Zugabe
zum Beſchluß
Der
Römiſchen
Octavia.

Nürnberg/
In Verlegung Joh. Hoffmañs ſel. Wittib/
und Engelbert Streck.
ANNO M DCC VII.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Danck-Opffer
An den hohen Verfaſſer dieſes Werckes/ über den glücklich geendeten Schluß.

Apollo unſrer Zeit/ deß hocherhabnes Wiſſen
Der klugen Vor-Welt ſich als ein Beſieger zeigt/
Den auch die Nach-Welt ſtets wird Ruhm verehren müſſen/
Weil dein erläuchter Geiſt ſo edle Früchte reicht;
Vergönn/ daß deine Magd mit Lorbern dich bekrönet/
Die um den Helicon in voller Blühte ſtehn/
Wo ſelbſt das groſſe Rom den höchſten Prachte entlehnet/
Wann es als im Triumph ließ ſeine Helden gehn.
Zwar iſts/ daß Fürſten ſich mit Lorbern ſelbſt bekräntzen/
Wann ihrer Hoheit Pracht die Stirne flimmernd macht/
Wie Flora/ die ſich auch bekrönet/ wann im Lentzen/
Ihr bund-beblühmtes Haupt mit tauſend Farben lacht/
Wann ein Auguſt ſich ſucht durch Tugend zu vergöttern/
Wann ſich ein Julius im Sterben muthig weiſt/

Wann Lindigkeit das Volck auff ſanfften Roſen-Blättern
Großmüthigſter Gedult / des Kummers Joch entreiſt /
Wann Alexanders Muth die Tapfferkeit begleitet /
Der niemahls ſeinen Feind mit feigen Hertzen ſah /
Wann Gottesfurcht den Geiſt und Gnad die Blicke leitet /
Wann wilde Grauſamkeit nie kommt den Fürſten nah /
Wann der Bedrängte Schutz / der Arme Hülffe findet /
Indem ihr flehend ach! des Fürſten Hertz erweicht /
Wann ein Seleucus ſelbſt ſein ſtrenges Recht empfindet /
Nur daß Gerechtigkeit ihr rechtes Ziel erreicht.
Diß und noch anders mehr ſind zwar wol Lorber-Cronen /
Doch geht Gelehrſamkeit und Weißheit vielen vor /
Wo dieſe in der Bruſt erlauchter Fürſten wohnen /
Dringt ihr erhöhter Ruhm bis durch der Sternen Thor.
Man weiß / Vortrefflichſter / daß deiner Tugend Gaben
Mit Lorbern ſolcher Arth unzehlich dich beziert /
Doch tauſendmal wird mehr dein ſeltner Ruhm erhaben /

Weil auch Gelehrſamkeit Dein hohes Thun regiert.
Es wird die Nach-Welt ſtets von deiner Weißheit zeugen/
Die dein erleuchter Geiſt durch Schrifften ſcheinbar macht;
Was kan doch deinem Ruhm wol an die Seite ſteigen/
Nun auch Octavia beglückt zu End gebracht?
Kein Fürſt wird warlich nicht ſo leichtlich ſich bemühen/
Zu ſchwächen Haupt und Geiſt/ zu brechen Schlaff und Ruh/
Um auß des Alters Graus der Tugend Ruhm zu ziehen/
Blos daß die Nach-Welt auch dergleichen Wunder thu.
Zwar Cedern können nicht gebreiten Eichen gleichen
Ihr hocherhabnes Haupt ſteigt immer Wolcken an.
Ein Hoch-Gelehrter Fürſt muß ſeine Weißheit zeigen/
Die Er/ wie Aetna nicht die Flammen bergen kan.
Drum muß Octavia das Wunder netter Schrifften/
Der Klugheit edler Glantz/ und Pharos Fackel ſeyn.
Was kunt dein hoher Geiſt doch wol noch edlers ſtifften/
Dadurch mehr kundbar würd der Tugend heller Schein?

Wer ſiht nicht/ wie ſich hier Furcht/ Lieb und Hoffnung gatten/
Wie Grauſamkeit regiert/ recht mit Erſtaunen an?
Des Nero Leben/ Tod/ Bild/ Untergang und Schatten/
Iſts/ was der Tugend Schmach und Drangſal angethan.
Wie ſichtbar ſtellen ſich der Liebe ſtrenge Bande/
An Vatter/ Bruder/ Sohn und Enckel/ an das Licht?
Wie helle wird gezeigt der Laſter groſſe Schande
Wann Rom in Rom vergeht durch Mord- und Blut-Gericht?
Man ſihet wie ſich Glück und Unglück untermengen/
Wie bald die Tugend ſiegt/ wie bald die Boßheit ſteigt/
Wie Falſchheit/ Glück und Schmertz die Frömmigkeit bedrängen/
Wie ſtrenge Raſerey faſt aller Hertzen beugt?
Was muſt Octavia doch alles vor beleben/
Bis ihr der Himel noch zuletzt die Ruhe gönnt!
Ihr muſt ein todtes Bild der Liebe Marter geben/
Weil auch ihr Wunder-Bild der Freunde Ruhe trennt.
Was muß Zenobia vor herbe Quaal erdulden/
Wann ſie der Eiferſucht zum Ziel wird außgeſetzt/
Wann Boßheit/ Rach und Neid/ ohn alles ihr Verſchulden/

Gefänglich ſie entführt / der Völcker Recht verletzt!
Wie lebhafft ſind bemerckt die Regungen der Seelen /
So wol was Tugend hegt / als was voll Laſter ſteckt /
Wer wollte deutlicher der Liebe Macht erzehlen /
Die reine Unſchuld ziert / die Geilheits Schwärtz befleckt?
Wie ſpielen durch und durch Verwirrungen und Toben /
Da öffters kaum ein Blat gekränckter Hoffnung grünt /
Da bald ein Kayſer ſtirbt / der nicht genug zu loben /
Bald einer wird erwehlt / der kaum die Cron verdient?
Wie offt muß Erd und Fluth die Todte wieder geben /
Wie offt wird Druſus doch verwexelt und verkehrt?
Was macht der Schweſter Nahm vor Quaalen nicht erleben /
Der doch im Ausgang nicht der Liebe Glut verwehrt?
Und endlich ſiehet man die Tugend völlig ſiegen /
Wann Tyridates Haupt mit doppel Cronen prangt /
Wann er Octavia zu mehren ſein Vergnügen /
Nach lang gehäuffter Pein auß Glut und Fluht erlangt.

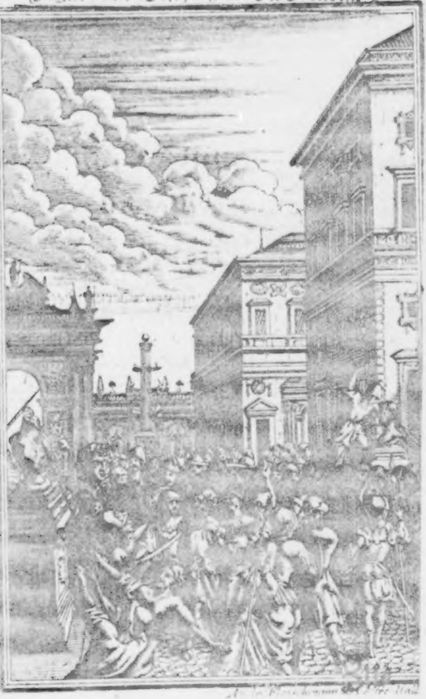
Und wer wollt alles das mit netten Farben mahlen /
Was dein vollkommner Geiſt in dieſen Büchern faſſt?
Es iſt/ Erleuchteſter/ als wann in göldnen Schaalen /
Die Frücht' auß Morgenland Du vorgetragen haſt.
Man ſiht das alte Rom in ſeinem Moder liegen /
Doch ſpielt die neue Zeit auf den Ruinen wol.
Die neue Wiſſenſchafft zeigt ſie in alten Kriegen /
Die neue Staats-Marim herrſcht auf dem Capitol /
Das alte Chriſten-Volck veſchämt die neuen Sitten /
Da faſt der Glaube todt / die Wercke lieblos ſind /
Was dieſe mit Gedult vor Marter offt erlitten /
Schlägt jetzt der gröſte Hauff mit lachen in den Wind.
Der neue Glaube ſteigt auß alter Römer Grüfften /
Die lang der Götzen Meng mit Eifer ſonſt verehrt.
Nach Krieg zur See und Land ſiht man den Frieden ſtifften /
Nachdem Veſpaſian man Kayſer nennen hört.
So muß Dein hoher Fleiß ſich ſelbſt Verwundrung bringen /
Weil auf jedweden Blat man neue Weißheit findt.

Es iſt ein Blumen-Buſch in göldnen Demant-Schlingen/
Da Schönheit/ Anmuht/ Luſt und Nutz/ verſchwiſtert ſind.
Jedoch wo denckt mein Sinn diß ſattſam an-zu preiſen/
Was jede Sylbe ſelbſt ſchon Ruhm- und Preyßbar macht/
Ich müſte Sappho ſeyn/ ich müſt Apelles heiſſen/
Doch würd ich vor den Tag entwerffen kaum die Nacht.
Ich würde die Geduld und meinen Geiſt ermatten/
Wann ich diß groſſe Meer wollt faſſen mit der Hand.
Wer in die Sonne ſieht füllt nur das Aug mit Schatten/
Was gantz unſchätzbar iſt wird nicht genug erkandt.
Drum ſchweigt mein ſchwacher Kiel/weil tauſend Zungen reden/
Und dich die halbe Welt mit Lorbeer-Kräntzen ſchmückt.
Den Preyß Octaviens hat Fama Ruhm-Trompeten
Bereits vorlängſten ſchon den Sternen zugeſchickt.
Nur leg ich Wunſch und Danck zuvor zu deinen Füſſen/
Mit dem dir/ Groſſer Geiſt/ die Nachwelt zinßbar bleibt/

Wird ſchon dein hoher Ruhm niemals genug geprieſen /
Iſt doch der Eyffer gut / der Hertz und Feder treibt.
Wie nun des Jahres Schluß dein nettes Buch beſchlieſſet /
So ſchließt ſich Hertz und Bruſt zu Danck und Opffer auff.
Der Himmel / deſſen Krafft auf Deine Scheitel flieſſet /
Vermehr Dir / Theureſter / der güldnen Zeiten-Lauff;
Er laß dein hohes Aug noch ſo viel Jahr erblicken /
Als dein geprießnes Buch hier Stunden Dich bemüht /
So wird Dich unſer Wunſch / uns deine Gnad erquicken /
Bis einſt die Ewigkeit Dir voller Lorbeern blüht.

M. R. S.

Zu-



[illegible]

Zugabe zum Beſchluß Der Römiſchen Octavia.

DJe vielfältige veränderung des gewitters/ ſo ſich gleichſam nach der unbeſtändigkeit der gemüther ſo dermahlen die Daciſchen Inſeln bewohneten/ richtete/ hatte ſich nun nach dem groſſen ſturme dagegen in eine ſo heitere ſtille verwandelt/ daß des Vologeſes ſchiff-leute leicht erachteten/ daß unerachtet allen bemühungen ſie nicht alſobald als ſonſten Boreoſtomum erreichen würden; und da Demetrius/ der mit einigen Parthiſchen Herren folgen wolte/ auff den cämmerer der Königin von Ethiopien warten muſte/ den dieſelbe an die Königin Candace abſchickete/ ihr auſſenbleiben zu entſchuldigen/ hatte der ſich ſo bald nicht eingeſtellet/ da gingen ſie zuſammen auff einem leichten ſchiffe fort/ in hoffnung des Vologeſes ſchwere krieges-ſchiff bald wieder einzuhohlen.

Unterwegens nun erkante Demetrius dieſen cāmerer für ſeinen alten freund den Celendris/mit dem er ehedeſſen in Rom war bekant worden. Er fragte ihn demnach nicht ſonder verwunderung/ wie er hieher gerathen/und was ihn immermehr an den Ethiopiſchen hoff gebracht/ dann er ja nicht hoffen wolte/ daß er in ſeinem alter noch ein Chriſte würde geworden ſeyn. Celendris ſagte/ daß ihn die Begierde ſeinen väterlichen glauben zu verlaſſen nicht zum Cämmerer der Königin von Ethiopien gemacht/ ſondern er hätte/ nachdem ſie einander in Rom nicht geſehen/ ſo verſchiedene abentheuren beleben müſſen/ wobey die armuth den gröſſeſten antheil mit gehabt/ daß er daher genöthiget worden/ alles anzunehmen/ was ihm ſeinen lebens-unterhalt bringen können. Demetrius wolte wiſſen/ was ihm dann ſonderlich begegnet wäre/ da er ihm dann eröffnete/ daß wie er ſich gemüßiget funden/ den burger-meiſter Lucius Teleſinus zu verlaſſen/und folglich Rom zu meiden/ er in meynung nach Cilicien auff ſeine güther zu gehen/ unterwegens von den ſee-räubern dergeſtalt ausgeplündert worden/ daß ihn die noth gedrungen/ krieges-dienſte unter dem damahligen ſtatthalter in Corſica dem Decimus Pacarius anzunehmen/ und ſich mit dem ſolde eines gemeinen ſoldatens zu vergnügen.

Um ſelbe zeit/ fuhre Celendris fort in ſeiner erzehlung/ geriethe die unvergleichliche Käyſerin Octavia in dieſes ſtatthalters hände/ deſſen wiewol ſehr hefftige liebe gegen ihr/damit er entzündet worden/doch noch viel geringer als meine ungemeine hochachtung und verehrung für ſie war/ die ſich in ſo hohem grad bey mir befunde/ daß mich gleichſam dauchte/ alles ihr anliegen und leiden wäre das meinige; dahero ich dann/ um ihr zu dienen/ dem damahligen Römiſchen gerichts-verweſer Julius Agricola ihren zuſtand offenbarete/ in hoffnung ſie dadurch aus des Decimus Pacarius händen zu bringen. Es mißglückte mir aber ſolches nicht allein/ ſondern beförderte auch mein ferneres Unglück/ ſintemal Decimus Pacarius zu Peruſia dahinter kame/ was ich dem Julius Agricola entdecket/ und mich alſo deswegen mit leibes-ſtraffe würde beleget haben/ wann ich nicht bey zeiten das weiteſte genommen hätte. Die armuth ſo mich aller orten begleitete/ und mir nicht zulaſſen wolte/ meinen ehmahligen herrn wieder zu finden/ brachte mich zu ende des vergangenen ſommers nach Sypontum/ da ich dann erfuhre/ daß Nero/ mein geweſener herr/ der ſich auff den Diomediſchen inſeln auffgehalten/ erbärmlich wäre ums leben kommen; Und damit fiel nun auch die hoffnung/ die ich mir auff denſelben gemacht/ dahin/ dahero als nachher die Kayſerin Octavia nach Dacien geführet ward/ ich ihr unter des Coccejus Nerva bedienten/ die aus gutheit mich auffnahmen/ mit dahin folgte/ biß ich nun endlich ganz unvermuthet zu dieſer würde gelanget/ daß man mich am Ethiopiſchen hofe aus einem ſclaven zum kämmerer der Königin Parthenia gemachet hat/ bey welcher bedienung ich mich dann ganz wohl befinde.

Der ſchlaue Demetrius/ der wohl merckte/ wer ihm zu dieſer ehrenſtelle müſte geholffen haben/ fragte ihn/ ob niemand ſeine Perſon der Königin hätte beliebt gemacht? Wie nun Celendris ſtutzete/ und dieſe frage nicht gleich beantwortete/ lachte Demetrius/ ſagend: Iſt nicht die Prinzeßin **Claudia** urſach daran/ die ſich ihres alten dieners ſonder zweiffel wird erinnert haben? Woher vermuthet Demetrius/ fragte Celendris/ daß ich bey dieſer Printzeßin in dienſten geweſen? Weil die bedienung des Nero/ antwortete Demetrius/ ſonder dieſe Printzeßin nicht hat ſeyn können. Wie ich ſehe und vernehme/ ſagte hierauff Celendris/ ſo bin ich es nicht allein/ der von des Nero zuſtand käntniß hat/ und ſtehe ſehr bey mir an/ ob ich glauben dürffe/ daß der kluge Demetrius das fremde beginnen dieſes Printzen billige. Wann ich mich/ verſetzte hierauff Demetrius/ vertraulich ſoll heraus laſſen/ ſo möchte ich wünſchen/ der König in Parthen würde nicht ſo hintergangen; Weil man aber ja allhier vermeynet/ daß dieſer betrug ſo viel gutes werde nach ſich ziehen können/ ſo ſehe ich es mit an/ und muß erwarten/ was dieſes vor ein Ende nehmen werde. Sonder zweiffel/ fuhr er fort/ ſoll Celendris bey der ſchönen Königin dem Nero dienſte thun/ deſſen Liebe wohl zu bewundern iſt/ daß ſie dergeſtalt einen ſonſt ſo hohen und großmüthigen geiſt einnehmen können/ daß er um ſo was ungereimtes und ungerechtes willen/ die höchſte glückſeligkeit/ nemlich die beherrſchung von Rom zu verſchertzen nicht ſonders beachtet. Nun ſich Demetrius

metrius/ hube hierauff Celendris an/ ſo verträulich heraus läſſet / erwiedere ich ſolches billich mit gegen-vertraulichkeit / und läugne alſo nicht/ daß nachdem ich meinen alten herrn hie erkant/ derſelbe mich an die Königin von Ethiopien gebracht/ in hoffnung / durch meine beforderung dieſe unſchuldige Printzeßin in ſeine hände zu liefern / ich bin aber nichts weniger als das zu thun geſinnet / ſondern werde vielmehr mit allem fleiſſe dieſe ungereimte liebe zu verſtören trachten / um meine dienſte dem Enckel des groſſen Germanicus darim zu erweiſen/ daß deſſen blut ſich auff dem Römiſchen throne ſehen möge.

Unter ſolchen unterredungen kamen ſie des Vologeſes ſchiffe ſo nahe/ weilen ſelbiges wegen der groſſen windſtille ſehr langſam ginge/ daß der König den Demetrius erkennend/ ihm zurieffe/ auf ſein ſchiff zu treten. Könte wohl/ ſagte Demetrius / als er dem König ſich genähert / in dieſer winters-zeit ein angenehmers wetter verlanget werden/ und ſolte man ſolches wohl nicht für ein gutes merckmahl halten/ daß bey den vorſeyenden Saturnalien daß loß Ew. Mayt. getroffen/ König zu werden / ſo nicht von ohngefähr geſchehen zu ſeyn/ ich billich ermeſſe. Vologeſes lachete hiezu in ſeinem hertzen/ und wolte ſeine gedancken dem Demetrius nicht eröffnen / wie nemlich ſein verlangen vielmehr dahin ginge/ forthin ſeine Königliche Hoheit anderſt als bißher fürzuſtellen. Ob er ſich nun wohl gegen ſeinen alten freund dißfalls bergen wolte/ ſo merckte der ihme ſeine veränderung doch ſattſam an/ und beſeufftzete ſelbige in ſeinem hertzen ja ſo ſehr/ als wenig er ſich deſſen äuſſerlich annahme und mercken lieſſe.

Als ſie nun mit des der Inſel Boreoſthomum ſich näherten und dem Vologeſes darauff einige von dem ungewitter ſehr beſchädigte und maſtloſe ſchiffe zu geſichte kamen/ gerieth er in unruhe vor ſeinen Tyridates/ weil der mit dem Mediſchen Surenna in dem hefftigen ſturme abgefahren war. Dieſem nach erkundigte er ſich gleich/ ſo bald ſie den hafen erreichet/ gantz genau/ ob der Mediſche Surenna glücklich überkommen wäre/ wurde aber in ſeiner unruhe um ein groſſes geſtärcket/ als er zur antwort erhielte/ daß zwar früh morgens/ ehe noch der ſturm recht angangen/ der Parthiſche Surenna im hafen eingelauffen/ von dem Mediſchen aber keine nachricht vorhanden wäre/ ohne daß die zerſtümmelten ſchiffe/ ſo man da ſehe von Dinogetia die Donau herab/ durch den groſſen ſturm getrieben worden/ und mit kauff-gütern beladen geweſen. Wie nun den Vologeſes des Pacorus hof-bediente/ wie auch der Labienus empfingen/ und folgends nach dem pallaſt begleiteten/ ward der mit des der vielen freuden-feuere gewahr/ die allenthalben angezündet waren/ und um welche die Meden reyhen-weiſe ihre täntze hielten. Er erkundigte ſich demnach/ was ſolches zu ſagen hätte/ und vernahme/ daß man das feſt der freyheit feyrete/ wobey der Parthiſche Surenna die opffer und andere übliche gebräuche verrichtet hätte. Dieſes feſt/ ſagte Vologeſes/ ſolte bey mir/ als dem haupte des Arſaciſchen hauſes/ ja ſeyn gefeyret worden/

und wundert mich zum höchſten / daß man ſolches vor mir verheelet und der Surenna dabey nicht erinnert hat / welch groſſer eingriff Parthen dadurch geſchiehet. Labienus dieſes hörend / verantwortete es / ſagend / es hätte der König Pacorus keinen Umgang nehmen können / ſeine Meden zu vergnügen / ſolches feſt ehe anzuſtellen / ehe die Römiſche Saturnalien gehalten würden; Und da ſelbige gleich ihren anfang nehmen ſolten / hätte man ohne ruckſprache damit eilen müſſen / ſo eben aus keiner widrigen meynung geſchehen. Ich habe meinen Surenna / ſagte Vologeſes darauff / gantz willig hieher erlaubet / um dem feſte des Feuers beyzuwohnen / von dem groſſen feſte der Freyheit aber keine kundſchafft gehabt / ſo ja ſeine verborgene urſachen haben muß? Keine andere / widerredete Labienus / als die ich bereits angeführet / und die der König in Meden ſelber ſo erklaren wird. Vatinius / der mit unter des Vologeſes gefolge ſich befande / gebrauchte ſich hiebey ſeiner gewohnten freyen redens-art / zu einem Mediſchen herren / der ihm an der ſeiten gienge / ſagend: Es würde nicht ſchicklich ſeyn / das feſt der Freyheit an dem orte zu halten / wo man ſelbige verjaget hätte. Der Mede / ſo etwas berauſchet war / und dieſe worte mit harten reden beantworten wolte / wurde von den andern noch davon abgehalten / und Vologeſes darauff zu dem Pacorus geführet / allwo alle die andern Könige / die ſich zu denen Saturnalien eingefunden / nebſt dem Königlichen frauenzimmer / denen Römiſchen geſandten / und dem gantzen Mediſchen hofe verſammlet waren.

Die anſprache beyder Könige gienge an beyden theilen ziemlich kaltſinnig ab/ maſſen dem Vologeſes noch nicht aus den gedancken gekommen war/ daß ſonder ihn das feſt der freyheit angeſtellet worden/ und Pacorus kaum ſeinen unwillen bergen kunte / daß ſich Tyridates beym Norondabates mit vorwiſſen des Vologeſes heimlich auffgehalten. Wie nun die erſte begrüſſung bey den anweſenden Königlichen perſonen abgeleget worden/ muſte Vologeſes von allen viele glückwünſchungen anhören/ daß ihn bey den Saturnalien das loß zu ihrem Könige beſtimmet/ deme ſie bey ſolchem feſte allen ſchuldigen gehorſam zu leiſten ſich anheißig machten. Ob nun wohl ſolches im ſchertz gemeynet war/ nahme es doch Vologeſes als ein gutes zeichen auff/ der hoffnung lebend/ die herrſchafft über den Pacorus bald im ernſt und länger als dieſes feſt dauren würde/ zu überkommen. Es ſahe ſich aber Pacorus gantz emſig nach ſeinem Surenna um/ und erwehnete / daß es ſeine Meden höreten/ es wäre einig und allein ihme beyzumeſſen/ daß Vologeſes ſich bereden laſſen einzuwilligen/ daß dieſes Römiſche feſt gehalten würde. Der Parthiſche Surenna nahm damit das wort/ und ſagte zu den Weiſen/ ohne daß es Vologeſes hörete/ der inzwiſchen mit dem Geſtriblindus redete/ wie er nemlich ſolche willfährigkeit an ſeinem Könige nicht vermuthet / und müſte der Mediſche Surenna ein ſonderbares abſehen dabey führen. Dieſes nahmen die Weiſen wohl zu gedancken / und wie ſie darauff ja ſo fleißig als wie ihr König nachforſcheten/ wo ihr Surenna möchte geblieben ſeyn/ und ſie berichtet wurden/ daß derſelbe im hefftigſten ſturme von Maracoſtomum abgefahren/ hielten ſie ihn für verlohren/ und ſchrieben es der gerechten ſtraffe ihrer Götter zu/ weilen er ſolche neuerung unter ihnen einzuführen ſich unterfangen.

Es ſtellete ſich nun die gantze geſellſchafft geſchäfftig an/ das Saturnalien=feſt recht zu begehen/ und da die Claudia nicht mit darauff erſchienen war/ ſo Pacorus gewiſſer urſachen halber gerne ſehen mogen/ erwählete man die Criſpina zur Königin/ die dieſe würde mit groſſer ehrerbietigkeit annahm/ und es ſich dabey ſehr angelegen ſeyn ließ/ alles bey dieſem feſte in gute ordnung zu bringen/ und denen andern nebſt dem ober=prieſter unterricht davon zu geben.

So unruhig nun Vologeſes über den zuſtand des Tyridates geworden war/ ſo groſſes verlangen truge Pacorus ſich mit dem Prinzen Ariomardus und dem welt=weiſen Demetrius allein zu beſprechen/ weilen die ihme zu verſtehen gegeben/ daß ſie was wichtiges anzumelden hätten. Dieſemnach/ weilen ohne dem die nacht bereits eingefallen/ veranlaſſete er/ daß ſich die geſellſchafft von einander begabe/ und war nun nicht ſo bald in ſeinem zimmer allein/ da beſchiede er ſo wohl den Demetrius und Ariomardus/ als auch den Labienus und die Römiſchen geſandten zu ſich/ damit dieſelbe mit kantnuß davon erlangeten/ was Batho ihme wolte wiſſend machen.

Sein und der geſandten/ fürnemlich des Junius Mauricus erſte frage gienge nach dem Nero/ warum derſelbe nicht mitgekommen wäre/ weiln er am beqvemſten und verborgenſten ſeine abreiſe nach Rom von da hätte anſtellen können. Worauff Demetrius ihnen bedeutete/ daß die Weiſen der Parthen nicht thunlich befunden/ daß die Königliche braut ſo kurtz vor dem beylager/ denen gebräuchen entgegen/ ſich ſehen lieſſe/ und würde Nero von Naracoſtomum ab/ ſchon gelegenheit finden/ verborgen hinweg zukommen. Wie nun der Junius Mauricus ſich darauff unruhig erwieſe/ daß Nero allein einen ſo fernen weg nach Rom/ ohne daß er ihn begleitete/ übernehmen ſolte/ benahm ihm Labienus die ſorge/ ihn verſichernd/ Nero würde ihm ſeine abreiſe zeitig genug wiſſen laſſen/ und gerne in ſeiner geſellſchafft gehen wollen. Als ſich darauff Pacorus erkundigte/ wie es mit dem Tyridates beſchaffen wäre/ ob der auch fleißig verwahret würde/ vernahm er mit ſo groſſem unwillen/ als beſtürtzung/ daß der König von Armenien in des Surenna begleitung hinweg gekommen wäre ehe Batho ſolches verhindern können/ wobey dann Pacorus ferner alles umſtändlich erfuhre/ was Vologeſes mit dem Tyridates/ dem Beor und ihren andern freunden vornehmen wolte; woraus er wohl abnahme/ daß ein groſſes unheil entſtehen könte/ wann man nicht auff eine ſchleunige gegen-verfaſſung bedacht wäre.

Es ward dieſer König darüber ſo aus ſich ſelber geſetzet/ daß er nicht wuſte / über wen er ſeine rache zuerſt auslaſſen ſolte/ dann obgleich der Surema ihn dergeſtalt betrogen / und dem Tyridates davon geholffen / auch Beor ſich nun für ſeinen feind zu erklären geſonnen war / ſo ging ihme doch nichts ſo ſehr zu gemüthe / als daß Vologeſes ſich dergeſtalt ändern / und ihm ſeine im Arſaciſchen hauſe erlangete gewalt ſtreitig zu machen / unterfangen dürffen / welches ihn dann ſo erbitterte / daß er ſich angeſichts des Vologeſes bemächtigen/ und dieſes feuer in der aſche dämpffen wolte. Die Römiſche geſandten aber/ inſonderheit Junius Mauricus / verhinderten ſolches/ und brachten ihn zu mildern gedancken/ ihme vorſtellend/ wie ſo wohl ſein eigenes / als der Römer wahres beſte es erfoderte/ in dieſer ſache behutſam zu gehen / und den Vologeſes nicht mit gewalt/ ſondern mit liſt / ſuchen zu überwinden / damit Parthen nicht auffgebracht würde / woſelbſt alles für den Vologeſes ſehr wohl ſtünde; Dahero man dann mehr mit liebkoſungen würde bey ihme ausrichten müſſen / um ihn wieder auff den vorigen weg zu bringen; welcher meynung Demetrius beyfall gabe/ ſo daß ſich endlich Pacorus beſänfftigen lieſſe / und folgends dahin beqvemete/ dem Vologeſes zwar auff allerhand weiſe zu liebkoſen / dabey aber auff der Inſel bey ſich behalten/ und auff ſein thun fleißig acht haben zu laſſen; Weiln man auch wuſte / daß dem Vologeſes ein gefallen geſchehe / wann man ihme ſeine eigene Parthiſche leib-wache wieder vergönnte/

als ward beliebet ihme nicht allein darinn zu fügen / ſondern ihm auch alle ſeine vorige bediente wieder zu geben / welches man nicht unbillig für dasjenige mittel hielte / ſo den Vologeſes hinwieder gewinnen / und von dem Tyridates abziehen konte / zumalen wann Nero als Claudia hinweg ſeyn / und man dem Tyridates beymeſſen würde / daß der zu dieſer entfernung der Prinzeßin wäre beförderlich geweſen. Als ſolches dergeſtalt abgeredet worden / ward ferners beſchloſſen / noch in ſelbiger nacht im namen des Vologeſes / ob er gleich nichts davon erfuhre / befehl an den Moneſes zu ſchicken / daß der alle Parthen von der Inſel abführen ſollte / unter dem vorwand / ihren König bey den Saturnalien zu bedienen. An den Mediſchen feld-hauptmann / wie auch an die Daciſchen Oberſten ergienge gleicher befehl / dem Furſten Batho ſo viel Meden / als man von Boreoſtomum entrathen könnte / in aller eil zuzuſchicken / wie auch alle die Daciſchen Völcker / die vor wenig tagen auf veranlaſſen des Nero befehliget auß einander zu gehen / wieder zuſammen zu ziehen / und ſo wol Boreoſtomum als Naracoſtomum damit zu beſetzen. Weilen Geſtriblindus bereits zur ruhe / und man deſſen einwilligung alſo nicht zuvor erfragen konnte / als übernahme Labienus bey demſelben wegen der höchſt-nöthigen eilfertigkeit ſolches ſchon zu entſchuldigen / und da ihme alleine des Nero anſchläge recht bekandt waren / fande er nöthig auf des Fontejus Agrippa / wie auch des ankommenden Anicetes hulffe dem Pacorus groſſe Hoffnung zu machen / ob er gleich wol wuſte / was geſtalt deren beyſtand anders / als wie er es dem Pacorus vorſtellete / ſeyn würde.

Wie nun dieſe berathſchlagung ſich geendet und man den Pacorus verlaſſen / ward an alle Mediſche krieges-bediente befehl ertheilet / noch ſelbige nacht nach-zu forſchen / ob der König von Armenien unter beförderung des Surenna etwann verborgen auf der Inſel ſich möchte befinden / und geſchahe darauff in denen häven und aller orthen nachſuchung / fürnemlich aber in dem palaſt des Surenna / woſelbſt ſich verſchiedene Aquitaniſche herren in geheim auffhielten / die hiedurch bekannt wurden/imgleichen der Spadines / der ſeine einkehr / nachdem er vom Titus zurück gekommen und durch ſturm an die Inſel war getrieben worden / in dieſem palaſt genommen hatte.

So bald des folgenden tages dieſes ausbrache / vermehrete ſolches nicht allein bey dem König in Meden den haß gegen ſeinen Surenna / daß der heimliche fremde bey ſich herbergen dürffen / ſondern man fande auch hochnöthig / weilen man nachricht bekommen / daß Spadines an den Titus abgeſchicket worden / deſſen verrichtung entweder mit güte oder mit zwang zu erforſchen / auch zu dem ende ſeiner perſon ſich zu verſichern; wie man denn deshalben nach ihm ſchickete / ihn in dem palaſt aber nicht mehr antraffe/indem er ſich bey zeiten unſichtbar gemachet hatte; die Aquitaniſche Fürſten aber / als der Symmetrius / Lytavicus und Juvenalis/ wie ſie ſahen / daß ihr daſeyn kund geworden / trugen keinen ſcheu / zumal als Pacorus ſich darnach erkundigen lieſſe/ ihre namen von ſich zu geben/ und zu ſagen / daß ſie als bekannte des Mediſchen Surenna bey demſelben die einkehr nehmen wollen / um ihre Printzeßin zu ſprechen. Pacorus auf gutfinden der Römiſchen geſandten lieſſe ihnen alle höfligkeit erweiſen/ verſtattete auch daß ſie durfften die Prinzeßin Valeria anſprechen / wiewol mit der vorſichtigkeit/daß einige von des Stepho zurückgelaſſenen bedienten bey dieſer anſprache mit zugegen ſeyn muſten/ um zu verhüten/daß nichts geſprochen würde ſo dem Stepho könte nachtheilig ſeyn. Valeria fande nicht geringen troſt dieſe ihre verwandten zu ſehen/ die dann auß ihrem weſen das jenige ſattſam abnehmen konten was ihnen ihr mund nicht eröffnen durffte.

Selbiger tag ward nun mit zurüſtungen gegen das inſtehende feſt verbracht / und wie folgendes tages die Aquitanier ſich wieder bey ihrer Printzeßin befanden / ſandte Criſpina als erwehlte Königin des Spiels an die Valeria/ ſie ſo wol als wie die Aquitaniſche Herren zu nöthigen gegen den abend bey dem angeſtelleten Königs-ſpiele in dem groſſen königlichen ſaal mit zu erſcheinen/ ſo aber Valeria abſchluge / einwendend / die religion / zu welcher ſie ſich bekennete / litte nicht ſolchen heidniſchen feſten beyzuwohnen. Symmetrius wurde beſtürtzet die Valeria ſo frey reden zu hören ; demnach ihres orts / wes glaubens ſie wären beſſer zu verbergen / erklähreten ſie ſich ſo fort dieſem feſte als zuſchauer beyzuwohnen/ zu welchem ende ſie dann auch zu der beſtimmten zeit ſich einfanden und den groſſen pracht bewundern halffen/ der ſich allda ſehen lieſſe. Man war eben im werck begriffen den König Vologeſes auß ſeinem pallaſt abzuholen und nach der Criſpina ſeiner erwählten Königin zu bringen / die mit allen Damen ſich bereits hatte da eingefunden / es war Vologeſes eben gantz unvermuhten mit ſeinen bedienten erfreuet worden / die nun wieder ihre auffwartung bey ihme verrichteten / welches dann den gegen den Pacorus gefaßten widerwillen bey ihm um ein groſſes vermindert / der den Printzen Carrhenes / wie auch einen getreuen Boranis nicht ſehen kunte / daß ihm für freuden nicht bald die augen übergangen wären ; Der Cämmerling Mandauces war alſo ſeiner bisherigen bedienung wieder erlediget und wuſte nicht was ihme bey ſeinem Könige für die dienſte die er dem Vologeſes geleiſtet / für ein bad zubereitet worden. Als nun der König auf das herrlichſte ausgezieret/ indem er den gantzen Parthiſchen cron-ſchmuck angeleget/ in dem ſaale/ der mit einer groſſen menge lampen erleuchtet / war angekommen / empfienge ihn ſeine Königin Criſpina / und ward er von der gantzen geſellſchafft nach dem thron begleitet / der zu dem ende für ihn war aufgerichtet worden. So bald er ſelbigen bekleidet / begab ſich die Königin neben über auf einem gleichmäßigen thron/ die Römiſche geſandten aber / die dem Vologeſes zu rähten zugeordnet waren / um ihn in allem an die hand zu gehen und in den vorkommenden gebräuchen zu unterrichten / ſtelleten ſich neben den thron / und alle die andern bekleideten die ſtellen / die ihr amt erfoderte. Es muſte hierauf der Saturnalien König allerhand gebothe ergehen laſſen / die ſich fürnemlich zu dem feſte ſchicketen / daher er dann auf zureden ſeiner rähte / dem Pacorus als einem Salier Prieſter aufftruge / darob zu halten / daß die folgende tage / die opffere dem Saturnus / der Iris und der Angeronia zu ehren gehalten / daneben der Geburts-tag des Epicurus gefeyret / und mit den Juvenaliſchen ſpielen das feſt geendet würde / wobey dann auch dem König von Dacien als dem erſten haus-knechte auffgetragen wurde / für das feſt der knechte und mägde zu ſorgen / ſo gleich ſeinen anfang nehmen ſolte / wann dieſe gebräuche vorbey ſeyn würden. Nach dieſen gebohten muſte nun die Königin eben dergleichen verrichten / die dann gleichwie abgeredet worden / diejenigen ſo nach den Fontejus Agrippa / wie auch nach der Römiſchen flotte abgeſchickt geweſen / unter dem hauffen der zuſchauer hervor rieffe / und ihnen befahl / dem König Vologeſes bericht von ihrer verrichtung abzuſtatten. Der Ceroſpades Cenaris und Mermadalis / imgleichen Arabates und Articas vermeldeten darauf / wie ſie ſo wol den Fontejus Agrippa / als den Viridius Geminus gantz geneigt gefunden / ſich in gütige handlung mit dem König einzulaſſen / auch wolte oberwehnter Fontejus Agrippa von Dinogetia mit ſeinen völckern ſich zurück ziehen / und würde die ſchiff-flotte auch jenſeits Ilarada verbleiben /

ſo daß von beyden orten nichts feindliches zu befahren wäre. Vologeſes vernahm dieſes ſo gerne/ als wie es vorhin dem Geſtriblindus war angenehm geweſen/ inſonderheit daß die Römer die ſtraſſe nach Dinogetia frey zu laſſen verheiſſen. Daher er ſich dann nicht enthalten kunte/da er als ein knecht bey ſeiner auffwartung dem Vologeſes am naheſten ſtunde/ ihme ins ohr zu räumen: Dieſe Römer würden ihnen beyden nun keine hinderniß in ihren hochzeits-feſten bringen/ ſo Vologeſes/ als der nunmehr gantz anderer meynung/ und ſeine Claudia nicht nach Dinogetia/ ſondern nach Parthen verlangete/ mit bloſſer neigung des haupts beantwortet/ und von dem Mermadalis ferners ſich erzehlen ließ/ was geſtalt Fonteius Agrippa ſich verlauten laſſen/ wie er die Saturnalien/ ob er gleich die bey ſeinem kriegesheer ſchon zu feyren angefangen/ allhie wol hätte mit halten wollen/ wann er dazu wäre eingeladen worden. Criſpina ſich ihrer habenden gewalt zu gebrauchen/ gabe dem Moneſes/ den ſie unter dem volck erblickte/ befehl/ nach dem Fontejus Agrippa ſich zu begeben/ und ihn noch einzuladen/ daß er denen ſpielen des Juvenalis mit beywohnen möchte/ die in den letzten tagen des feſtes pflegten gehalten zu werden. Keinem von der gantzen geſellſchafft war dieſer befehl unangenehm/ als nur allein dem König Palaco/ der es zwar ungern ſahe/aber ſich doch nichts mercken lieſſe.

So ſehr nun Vologeſes aus gewiſſen abſichten des Fontejus Agrippa ankunfft verlangete/ ſo verwundert blieb er dabey / als er den Moneſes erblickte / maſſen er davon nichts wuſte / daß ſeine Parthey nach Boreoſtomum gekommen waren / und mehrete ſich ſeine verwunderung um ein groſſes / als er noch dazu des Norondabates anſichtig wurde / mit dem er ſich dann gerne allein beſprechen mögen / um vom Tyridates was zu vernehmen. Wie nun Moneſes dergeſtalt abgefertiget worden / der ſo gleich die poſt-reiſe nach dem Fontejus Agrippa antretten wolte / und Norondabates ſahe / daß die befehle / ſo man bey dieſem ſpiele ertheilete / im ernſt außgerichtet wurden / erinnerte er ſich ſeines gefangen-ſitzenden freundes des Fürſten Patizites / und nahete ſich dennach zu ſeinem Könige / ſagend: Ich entſinne mich zu Rom bey feyerung der Saturnalien in acht genommen zu haben / daß die gefangenen an dieſem tage pflegen ihrer hafft erlaſſen zu werden / wollen Ew. Mayt. hierinnen nun auch dem feſte ſein genügen leiſten / und an den Patizites gedencken / daß der ſeiner bande möge befreyet werden / ſo werden ſie dadurch ein ſonderbares kennzeichen ihrer Königlichen gnade erweiſen. Dieſe erinnerung gefiel dem Vologeſes ſehr wol / deßhalben er einem Daciſchen kriegs-bedienten befahl / dem Fürſten Batho ſofort wiſſend zu machen / daß Patizites auf freyen fuß ſolte geſtellet werden.

Mittlerweile ſich nun Pacorus hierüber mit den Römiſchen geſandten beſprache / ob er ſo wol als Geſtriblundus hierum gehabien konte / nahm Vologeſes die zeit in acht / den Norondabates zu ſich zu ruffen / und den heimlich zu fragen / was es zu ſagen hätte / daß er und Moneſes ihm gefolget / ob ſolches zu beförderung ihres groſſen anſchlages gereichete / und ob Tyridates darum wüſte / von dem er inſtändigſt verlangte nachricht zu haben wie es ihm erginge / und wo er ſich aufhielte. Daß Moneſes nebſt mir / gab ihm Norondabates darauff zur antwort mit denen Parthen insgeſamt ſich allhie einfinden müſſen / iſt ja auf Ew. Mayt. befehl geſchehen / und vermuthe ich / es werde der allhie heimlich ſich befindende König Tyridates dieſe unſere überkunfft veranlaſſet / und ſein erſtes fürnehmen auf Naracoſtomum geändert haben. Es ſtehet der König Herr / fuhre er fort / in eben ſolchen gedancken / der nun die Prinzeſſin Claudia bey ſich hat / von deren flucht auß dem königlichen frauen-zimmer weder die wache noch jemand ſonſt auf der Inſel etwas innen iſt geworden. So lieb und angenehm nun dem verliebten Vologeſes zu vernehmen war / daß ſeine Claudia ſich bey ihrer liebſten Aete befinde / ſo ſehr beunruhigte es ihn / daß man ſeines befehls ſich bedienet ſeine Parthen von der Inſel zu ziehen; Er gabe ſolches dem Norondabates mit kurtzen worten zu erkennen / weilen dieſe unterredung nicht länger dauren konte / indem die Römiſche geſandten ſo mit dem Pacorus ſich beſprochen / hinwieder beym Vologeſes ſich einfanden / und Criſpina wieder anhube ihre befehle außzutheilen.

Wie nun ſolches lange genung gedauret / ſollte das jeſt der knechte angehen / die von ihren herren zu tiſche bedienet wurden. Es ware ſo angeſtellet/ daß ſo wol die bey dieſem Königs-Spiel erwehlte / als wie die rechten knechte dergeſtalt bewirthet wurden/und verordnete Criſpina den Vologeſes bey dem Geſtriblindus demſelben bey der mahlzeit aufzuwarten/und verfuhre dergeſtalt mit allen den andern/da ſie denn zuerſt gewahr wurde/ daß Valeria und Albina ſich in der geſellſchafft noch nicht befanden/ dahero truge ſie dem Sidon und dem Ober-Prieſter es auf dieſelbe her zu fodern/weilen dieſelbe als gäſte auch erſcheinen/ und von der Roxolaner Königin und der Velleda bewirthet werden ſollten. Dieſe nun giengen als hausknechte zu denen beyden Damen/die ſie in geſellſchafft eines den ſie nicht kanten/antraffen/welches dann der vom Titus zurückgekommene Spadines war/der die gelegenheit abgeſehen hatte/ unvermercket/ da keiner acht auf ihn gabe / bey der Albina ſein gewerbe vom Könige Sohemus ab-zu legen. Unſere Königin / redete Sidon die Prinzeßin an/ verlanget / es wolle ſich Valeria bey der geſellſchafft einſtellen und ferners nicht entziehen dem angeſtelleten feſte ſeine gebühr zu leiſten. Die ich fur keine Königin erkenne / antwortete Valeria / deren befehl werde ich auch keinen gehorſam leiſten; Uns beyden gehen die gebräuche dieſes heydniſchen feſtes nicht an/ und wird der Sidon von uns keine andere erklärung erlangen / als die ich vorhin von mir gegeben. Bekennen ſich dann die Königin Candace/ ſagte der Ober-prieſter / und die Prinzeßin ihre tochter nicht auch zu eurer ſecte / und beehren dennoch

noch dieſes feſt / ſollte ſich dann die ſchöne Albina allein entziehen wollen dem exempel ihrer Prinzeſſin Ephigenia zu folgen? Wann es bey dieſer Prinzeſſin ſtunde / antwortete Albina / und ſie die freyheit hätte / welche ich genieſſe / ſo würde das gewiß nicht geſchehen was nun geſchiehet / nun aber muß ſie ſich der Königin ihrer frau mutter gefällig erweiſen und der zu gehorſamen dieſes thun / ſo ihr nicht kan von hertzen gehen. Warum machet ſich dann / verſetzte der Ober-Prieſter / die Königin Candace kein gewiſſen darüber? Ich glaube es ſey bey der Albina vielmehr ein wiederwille vorhanden / daß mir das loß geneigt erſchienen / und will / um mich nicht glücklich zu machen / die religion zum vorwand gebrauchen / und darum von der geſellſchafft abbleiben. Was die Königin Candace fürnimmt / gabe Albina zur antwort / darüber habe ich mein urtheil nicht zu fällen / was aber Plautius Aelianus anitzo von mir hat geurtheilet / ſolches iſt allerdings wahr / und mir deſſen gegenwart und geſellſchafft ſo wol bey dieſem feſte / als ſonſt an allen orten gleich unangenehm / und ſolches daher / nachdem ich innen kun geworden / was die bisherige vertraulichkeit / die man mir erwieſen / hat zum zwecke gehabt. Der Ober-Prieſter bliebe gantz verhöhnet über dieſe freye erklährung der Albina; und wie Sidon fort fuhre der Valeria zuzureden / doch ihrer ſelbſt zu ſchonen / und durch ſolche bezeigung dem Stepho keinen anlaß zu geben ihr härter zu begegnen / da ſie ja in deſſen gewalt lebete / brache ſie gantz behertzt heraus / daß ſie weder den Stepho / we-

weder alle tyrannen ſcheuete / und könte man ihr nichts nehmen als das leben / deſſen ſie für längſt wäre überdrüßig geweſen. Sonder zweiffel deshalben / ſagte der Ober-Prieſter / weilen kein Piſo mehr verhanden iſt / der der Prinzeßin das leben angenehm könne machen. Dieſer vorwurff war der Prinzeßin ſo empfindlich / daß ſie ferners dieſer beyden gegenwart zu vertragen ſich unfähig fand / und die Albina bey der hand nehmend / ginge ſie mit ihr in das cabinet / wohinein der Spadines ſich begeben hatte.

Als demnach dieſe beyden dergeſtalt abgefertiget worden / und Spadines nun ferners ſeinen bericht abſtatten konte / beſtunde ſolcher darinnen / daß der König Sohemus es beklagete / daß ſeine hoffnung fehl geſchlagen / ſie bey dieſer gelegenheit zu ſehen / indem er mit dem Titus zurück zu gehen genöthiget würde / inzwiſchen könte er ihr verſichern / daß er die Königin ihre ſchweſter nun über alles liebete / ihr keinen anlaß zu fernerer eiferſucht mehr gäbe / und in ſeinem hertzen keinen namen als der Longina hegen und ferners verehren wolte. Albina bliebe höchſt vergnügt über dieſe nachricht / ſo alle den verdruß ihr vergeſſen machte / den des Ober-Prieſters unangenehme anſprache ihr verurſachet hatte; Und wie Spadines darauff auß furcht erkannt zu werden / ſich ferner verborgen zu halten nöthig befande / begabe er ſich von da / und ſuchte gelegenheit den Vorgius zu ſprechen / um wo nicht perſöhnlich / dennoch durch ihn dem Vologeſes wiſſend zu machen / was ſeine abſchickung beym Titus für eine würckung gehabt/ und aus was urſachen ſelbige fruchtlos wäre abgelauffen.

Er fande nun dazu gewünſchte gelegenheit / als das feſt der knechte und mägde angienge / die auf das herrlichſte / ſo wol von ihren rechten / als ihren erwählten herren bedienet wurden. Es kunte Spadines unter den vielen zuſchauern ſich kühnlich finden laſſen / zumahlen er noch zum überfluß ſich dergeſtalt in ſeinen Babyloniſchen mantel eingehüllet hatte/ daß man ſein geſichte nicht vermochte zu erkennen / und da er ſahe/ wie Vologeſes den Geſtriblindus bedienete / deme er ſo fleißig einſchenckete / daß dieſer alte verliebte / der ſeine Ephigenia beſtändig in ſeine arme eingeſchloſſen hielte / auf ihre geſundheit manches geſchirr ausleerete / und daher ſehr berauſchet wurde / wagte er ſich ſeinem Könige zu nähern / und raunete deme ins ohr / es wäre Spadines / den der Printz Artabanus für einiger zeit an den Titus abgeſchicket / und verlangete ſeine verrichtung dem Könige kund zu machen. Vologeſes ward hierob ſo ſehr erfreuet als in ſorgen geſetzet/ ſein daſeyn / ſo man billig müſte heimlich halten / würde verrathen werden / zwange ſich dahero nicht viel mit ihme zu reden / und deutete ihm nur an es zu verſuchen/ ob er durch beforderung des Borgius / könte die nacht zu ihm kommen / wo nicht/ ſollte er es deme nur offenbahren was er anzubringen hätte. Hiemit ſonderte ſich Vologeſes von ihm ab / und der knechtſchafft vollenkommen wol fürzuſtehen / die er beym Geſtriblindus / ſo lange die mahlzeit daurete / verrichtete / führete er denſelben / weilen er übermäßig berauſchet war / nebſt dem Norondabates / der auch mit zu tiſche dienete / von der mahlzeit hinweg / worüber dann Candace und Velleda eine groſſe ſorgfalt erwieſen / und dieſe überladung der ohne dem baufälligen geſundheit des Königes ſehr nachtheilig hielten / wie ſie es dann der Ephigenia verwieſen / daß ſie nicht beſſer acht auf ihn gegeben / und dieſe völlerey verwehren helffen. Weilen nun dergeſtalt alles im ſaus und brauſe zugienge / als gabe niemand auf den Vologeſes und Norondabates acht / daher dieſer Fürſt ſeinem Könige / als ſie den Geſtriblindus ſeinen bedienten übergeben hatten / alles melden kunte was er in erfahrung gebracht / wie dieſe beyde tage über die Dacier und Parthen in und aus die ſchiffe geladen worden / da man jene nach Maracoſtomum / dieſe aber hieher gebracht / und wäre daneben nach dem Tyridates genaue hausſuchung geſchehen / ſo daß es wol ſchiene / es ziele dieſes alles dahin / daß ſie müſten wind bekommen haben von demjenigen ſo für wäre. Vologeſes begriffe dieſes alles wol / erwieſe ſich aber dabey unerſchrocken / indem er nicht allein auf das fürſeyende und auf die erwartende hülffe ſich verließ / ſondern auch daneben beſſere gedancken von dem Pacorus zu ſchöpffen begunte / indem deſſen höfliches bezeigen ihn ſolcher geſtalt eingenommen / daß er dafür hielte / wann Pacorus darinnen fort führe / er damit an den tag legte / daß bey ihm eine reue verhanden / und er / ohne daß es zwiſchen ihnen zum öffentlichen bruch geriethe / von ſelbſten in den ſchädlichen friedens-puncten viel nachgeben / und die unzeitige regierſucht und angemaſte ober-herrſchafft würde fallen laſſen. Norondabates warnete darauf ſeinen König / er möchte ja nicht nach ſeiner guten natur andere urtheilen / und dem Pacorus nicht zuviel trauen / maſſen unter dieſen erweiſenden liebkoſungen gantz ſicher was gefährliches verborgen läge / ſo ſich bald äuſſern dürffte. Man muß freylich / ſagte Vologeſes / auf ſeiner hut ſtehen / und des Pacorus bezeigen ferners abwarten / ob ſolcher nach geendigten Saturnalien ſich eben ſo gütig erweiſen werde / können wir einen innerlichen krieg verhüten / und dennoch zu unſerm zweck gelangen / wird der gelindeſte weg wol zu wehlen und allen andern für-zu ziehen ſeyn. Ich will den Pacorus darum befragen / fuhr er fort / als er verſpürete / daß Norondabates tieff-denckend darüber wurde / was es verurſachet / daß dieſes fürgenommen worden / vielleicht erklähret er ſich ſolchergeſtalt / daß wir damit zu frieden ſeyn können.

Hiemit gienge er ohnerwarteter fernerer unterredung zu dem Pacorus / der gleich wie er / zu tiſche dienete / und ſeine aufwartung bey dem alten Könige Pharasmanes genommen / deme bey dieſem Königs-ſpiel auch das loß unter die zahl der haus-knechte geordnet hatte. Pacorus / ſo bald er den Vologeſes kommen ſahe / erkundigte ſich gleich nach dem Geſtriblindus wie ſich der befande / und die rechte urſach vernehmend /

mend / die denſelben die geſellſchafft zu verlaſſen bewogen / ſagte er / es würde dem Pharasmanes bald gleicher geſtalt ergehen / maaſſen er deme nicht ſo viel einſchencken können als er außgeleeret hätte. Wäre Geſtriblindus / hube hierauf Vologeſes an / nicht ſo ſehr berauſchet geweſen / würde ich ihn befraget haben / warum man in ſolcher eile die Daciſchen völcker zuſammen geführet und meine Inſel damit beſetzet / auch meine Parthen / ſonder mein wiſſen / hieher kommen laſſen. Was die Dacier betrifft / gabe ihm Pacorus darauff zur antwort / ſo hat man die nothwendig zuſammen ziehen müſſen / in betracht man von denen in der nähe ſich befindenden Römern damals nicht wuſte ob ſie als freund oder feind kämen; Die Parthen aber ſind her beruffen / ihrem König näher zu ſeyn / um ſelbigen für alle vorkommende Gewalt zu ſchützen. Vologeſes war mehr als zu wol mit dieſer antwort vergnüget / und verſahe ſich dabey nichts arges / erwieſe ſich auch folgends bey der geſellſchafft gantz frölich / welches jedweder mit verwunderung an ihme warnahme.

Gleichwie nun die bey dieſem Königs-ſpiele ſich befindende hohe perſonen nicht allein dergeſtalt das feſt der knechte begingen / ſondern ſolches auch bey denen neben-tiſchen auf gleiche weiſe von denen rechten knechten und mägden gefeyret wurde / als befande ſich Vatinius unter andern auch dabey / der die gantze Geſellſchafft luſtig machte / jedoch zuletzt mit den Iberern und Daciern es bald verdorben hätte. Dann wie der König Pharaſmanes auf gleiche weiſe / als der Geſtriblindus wol bezechet ſich müſte abführen laſſen / ſagte Batinius / man würde ſonderzweiffel dieſen König / wie auch den alten Geſtriblindus nach der Tapirier landſchafft ſchicken; wie er nun befragt wurde / was er damit meinete / ſagte er / weilen ſie fürlängſt das alter erreichet / um von den Derticeern ihren nachbaren geſchlachtet und verzehret zu werden / keiner von denen / ſo an dieſem tiſche ſich befanden / verſtunde was ſolches ſagen wollte / bis man die erklärung machte / daß dieſe Hyrcaniſche völcker ihre verwandten / wann ſie ſiebentzig jahr erreichet / an einen wüſten ort führeten / und allda theils verhungern lieſſen / theils ſchlachteten und verzehreten / worüber ſich die Iberer und Dacier dann dermaſſen entrüſteten / daß es bald zum hand-gemenge kommen wäre / wann man nicht den Batinius hinweg gebracht hätte.

Dieſe entſtandene unruhe nebſt dem übermäßigen geſöffe machte endlich dem gelage der knechte ein ende / ſo daß iedweder von denen fürnehmen perſonen ſein voriges amt hinwieder annahme / wobey ſie die folgende tage über / daß dieſe Saturnalien daureten / verbleiben wolten / und ward Vologeſes und Criſpina nach ihren zimmern begleitet / da dieſe zu dem König im ſchertz ſagte: Wann ſie Claudia wäre / würde ſie angenehmer ſeyn; welches Vologeſes beantwortete / daß er ein gleiches vermuthen müſte / wann anſtatt ſeiner / Artabanus ihren König vorſtellete. So wenig er nun ſolches im hertzen meynete / ſo angegenehm war der Criſpina dieſe erklährung die ſich nicht enthalten kunte dem Könige dafür die hände zu küſſen/ als ſich hierauf Vologeſes nach ſeinem zimmer begeben/ ſahe er ſich nicht ſo bald von aller geſellſchafft befreyet/ da erinnerte er ſich des Spadines/und erkundigte ſich bey dem Borgius dieſerwegen/ er hatte aber kaum dieſe nachfrage gethan/ da lage Spadines zu ſeinen füſſen/ ſintemal der getreue Borgius ihn unvermerckt in des Königs geheimes zimmer gebracht hatte. Vologeſes ſehr erfreuet hierüber/ erwieſe ein ſonderliches verlangen/ ſein anbringen bald zu wiſſen/ und ob es gleich mitternacht/ und er den tag viele bemühungen außgeſtanden/ ſo wolte er ſich dennoch nicht ehe zur ruhe begeben/ bis er ſolches vernommen. Spadines/ der zwar wol wuſte/ daß dem Könige ſein bericht eben nicht zum angenehmſten ſeyn würde/ erfüllete dennoch deſſelben verlangen folgender maſſen:

Es iſt nun bey nahe ein Monat/ſagte er/daß ich von dem Printzen Artabanus an den Titus abgeſchicket wurde/deme hieſigen zuſtand zu entdecken/ und wegen der bündniß/ die Ew. Mayt. mit dem Käyſer Veſpaſianus auffgerichtet/zu erſuchen/eiligſt mit ſeinen Römern uns zu hülffe zu kommen. Ich kame ſonder einige hinderniß in des Titus lager/ und ward ſo wol bey ihme/ als bey dem Könige Sohemus gleich zur verhör gelaſſen/ da ſo bald anſtalt gemacht wurde hieher zu gehen/ und die Meden nebſt den Daciern wegen ihres unbilligen beginnens anzugreiffen. Der König Sohemus entſchloſſe ſich in perſon dieſen feldzug zu verrichten / inzwiſchen Titus zu Timacum verbleiben / und allda den außſchlag und die unfehlbare dämpffung Ew. Mayt. feinde abwarten wolte. Es ward demnach alle anſtalt zum ſchleunigen auffbruch gemacht / der auch würcklich geſchahe / indem Titus den Sohemus bis Philippopolis begleitete ; Als wir nun ferners hieher gehen wollten / lieffe die unvermuthene nachricht ein / daß Ew. Mayt. mit dem Könige in Meden frieden gemacht / die parthey des Veſpaſianus verlaſſen / und ſich für den Vitellius erkläret hätten ; und wann ich es ſagen darff wie das gerüchte es außbreitete / ſich aller Königlichen macht und anſehens berauben laſſen. So bald dieſes vor des Titus ohren kame / ward der darob dermaſſen ergrimmet / daß mir aller zutritt bey ihm verſaget wurde / indem er das am höheſten empfande / daß man ihn zu der zeit um hülffe erſuchen dürffen / da man im begriff geweſen / mit ſeinen feinden zu ſchlieſſen / ſo daß / wann der zug gegen Jeruſalem ihn nicht abgehalten / er an ſtatt freundes wol als feind ſich hieher gewendet / und mit aller macht ſich zu rächen würde getrachtet haben. Ich ſtellete bey denen kriegs-bedienten / da ich vor den Titus ſelbſt nicht kommen kunte / ſo gut als mir müglich war / des Printzen Artabanus unſchuld vor / und wie Ew. Mayt. vielleicht durch noht oder liſt hiezu müſten gebracht ſeyn ; es wolte aber alles nichts helffen / und muſte ich mit dem gröſſeſten leidweſen anſehen / wie die hieher-beſtimmte völcker ihren weg zurück nahmen / und uns Parthen ſehr unanſtändige dinge beymaſſen. Als Titus bey dieſem für uns unglücklichen abzuge mich unter dem volcke erblickte / redete er mit groſſem unwillen mich an / ſagend: Vermeldet eurem Könige / daß niemalen ein Kayſer auf die weiſe betrogen worden / wiewol Veſpaſianus den verluſt eines ſolchen freundes leicht wird verſchmertzen können / da der ſein eigener feind iſt geworden / und mehr ſtraffe auf den hals ſich gezogen / als man ihme anlegen können. Hiemit ließ er mich zu keiner antwort kommen / ſondern ich muſte ſo fort das Römiſche lager räumen / und meine rück-kehr durch Dacien nehmen / da ich zu Dinogetia alles erfahren / was zeitwährenden meines abſeyns ſich hie begeben. Weilen meine verrichtung unglücklich geweſen / muſte ſie ſich auch dergeſtalt endigen / indem auf der Donau ein ſo hartes ungewitter die kauff-ſchiffe / mit denen ich nach Naracoſtomum überfahren wolte / überfiele / daß ich mit groſſer lebens-gefahr an dieſe Inſel angetrieben wurde / allwo mich das geſchicke in de Mediſchen Surenna palaſt zu einem meiner bekandten freunde brachte / da ich mich ſo lange verborgen auffgehalten / bis ich bey der hausſuchung / ſo wegen des Königs von Armenien geſchahe / erkandt wurde / und alſo die ſicherheit daſelbſt nicht mehr haben kunte / die ich anitzo hoffe zu genieſſen / da wir unſern König bedienen dürffen.

Alſo endete Spadines ſeinen bericht / der zweyerley würckung bey dem Vologeſes erwecket / indem die ſcham und die reue denjenigen geſchehen war / von neuem bey ihm anzuglimmen begunte / und eine hitzige rache in ihm erregte; andern theils die furcht ſich einſtellete / er würde nun in ſeinem groſſen vorhaben nicht fortkommen können / da dieſe hülffe ihm entgangen / und Tiridates / auf den er doch ſeine gröſſeſte hoffnung geſtellet / nirgends aus-zu fragen wäre. Weilen nun dieſerwegen kein ſchlaff bey ihm verfangen wolte / muſte Norondabates in ſelbiger nacht noch zu ihm kommen / mit dem er überlegte / was er vom Spadines hatte vernommen; wobey dann dieſer Fürſt gnugſam mercken konte / daß der König nicht mehr ſo hitzig war / als wie er ſich zu Naracoſtomum erwieſen / das Mediſche joch von ſich zu werffen. Ich habe vom Titus / erwehnte er gegen den König / nichts anders vermuthen können / ſolte aber jedennoch vermeynen / wann ſelbiger hören wird / was für eine großmüthige entſchlieſſung Ew. Mayt. nunmehro gefaſſet / und wie ſich der jetzige zuſtand in Parthen und Armenien geändert / er werde auf andere gedancken kommen / und die beſtimte völcker zurück ziehen / weßhalben ſo gleich Spadines an ihn wieder abgeſchicket werden muß / um dieſes zu befördern. Vologeſes ſchwiege hiezu eine weile ſtille / endlich aber ſagte er: Warum wollen wir ſo ein ungewiſſes wagen / und einen abſchlag gewärtig ſeyn / können wir dadurch nicht leicht in gröſſere gefahr gerathen? Wer weiß / Pacorus könte ſich ändern / und gutwillig dazu bequehmen / was wir mit macht ihm abzudringen gemeynet ſeyn; Er hat ſich/ wie ich ihn wegen der anhero-führung meiner Parthen und zuſammenziehung der Dacier befraget/ alſo erkläret/ daß ich daraus nicht anders abnehmen können/ als meyne er es gut mit mir/ und wolle hinführo nur den voraus gönnen/ den die Götter mir gegeben haben. Meine gedancken hievon/ antwortete Norendabates/ ſeynd gantz anders/ die wenige liebkoſungen/ die man jetzo bey denen Saturnalien-ſpielen Ew. Mayt. erweiſet/ dörfften mit dieſem feſte auffhören/ und die emſige nachſuchung nach dem König von Armenien zeiget warlich nicht an/ daß eine auffrichtige änderung zu hoffen ſey. Wäre Tyridates doch hie! ſagte Vologeſes ſeuffzend/ dieſer mag wol gar verunglücket ſeyn/ und zeigen die Götter ja in allen dingen ſo ſcheinbarlich an/ daß es ſo beſchloſſen ſey/ wie es mir ergehet. Ew. Mayt. haben nur guten muht/ erwiederte Norondabates/ und bleiben beſtändig bey ihrer einmal genommenen entſchlieſſung/ der gerechte himmel wird ſie beyſtehen/ und weiß ich gewiß/ der groſſe Tyridates/ er ſey auch wo er wolle/ wird in emſiger arbeit begriffen ſeyn/ für des Arſaciſchen hauſes auffnahme und Ehre zu ſorgen. Als er mit dergleichen worten den König auffgemuntert/ und nochmalen die abſchickung an den Titus eingerathen/ willigte Vologeſes zwar darein/ jedoch vermeynte er/ man müſte zuvor vom Tyridates nachricht haben/ um deſſen gutachten darüber zu vernehmen. Der meiſte theil der nacht ward mit ſolchen berahtſchlagungen zugebracht/ und obgleich dem Norondabates ſelber nicht allzuwohl bey der ſache war / ließ er jedennoch ſolches ſich nicht mercken.

Wie er nun den Vologeſes verlaſſen / ward das übrige der nacht dem ſchlaffe gewidmet / der bey dem Vologeſes ſo lange anhielte / daß er die zeit verſäumete / da des folgenden tages die opffer des Saturnus ſollten angehen / über welche Pacorus / als der einen Salier-Prieſter vorſtellete / die auffſicht / mit zuziehung und unterrichtung des Ober-Prieſters von Rom / genommen hatte. Man muſte daher eine gute weile in des Königs vorkammer verziehen / ehe derſelbe zum vorſchein kame / mittlerweile Pacorus mit dem Junius Mauricus / denen Römiſchen geſandten und dem Labiceus ſich beſprache / wie dem drohenden unweſen ferners zu ſteuren ſeyn möchte. Daß Noron-Dabates und Spadines faſt die gantze nacht beym Vologeſes zugebracht / ſolches gab ihnen kein geringes nachdencken / und vermeldete Junius Mauricus / daß nachricht von Naracoſtomum wäre eingelauffen / was geſtalt der König Beer / ſo bald die Parther die Inſel geräumet / alle ſeine Ethiopier zuſammen gezogen / und damit ſeinen pallaſt beſetzet hätte / auch daß man ſagen wolte / als wann von der Römiſchen flotte / ſo bey Ilanada läge / ſich einige ſchiffe näherten / vermuthlich an Naracoſtomum anzulanden / ſo wider das gegebene wort lieffe / ſo Articas vom Viridius Geminus mit zurückgebracht / wie nichts thätliches von dieſen Römern vorgenommen ſolte werden / ſondern daß ſelbige gleich dem

Fontejus Agrippa ſich in gútliche handlung einzulaſſen verſprochen. Pacorus ward ſo fort erhitzt/ als er dieſes vernahm/ vermeinend/ man múſte nur das ſtellen gegen den Vologeſes aufheben/ des Beors ſich bemáchtigen/ und alſo óffentlich der anſcheinenden gefahr ſich entgegen ſetzen. Junius Mauricus aber widerriethe es allerdings/ einwendend/ dem Vitellius/ und folglich dem Nero/wáre an der freundſchafft des Königs von Ethiopien zu viel gelegen/ als daß ſelbige ſolchergeſtalt zu verſchertzen ſtúnde/ und wann man ſich der habenden gewalt úber den Vologeſes gebrauchen wolte/ wúrde Parthen und Armenien gegen ſie auffgebracht werden/ deren man ſich doch mit groſſem nutzen bedienen kónte/ wann man dem Vologeſes wohl begegnete/ alle gelegenheit dabey ihm abſchnitte etwas zu unterfangen/ und durch ſolche aller welt erzeigende ſanfftmuht den unglimpff von ſich ablehnete/ und ſolchergeſtalt zu erfúllung der in dem frieden geſchloſſenen puncten gelangete. Weilen dieſem einraht des Junius Mauricus ſowol die geſandten/ als der Labienus beypflichteten/ begútigte ſich Pacorus hinwieder; womit der Fúrſt Batho angemeldet wurde/ der von Naracoſtomum war gekommen.

Dieſes erregte ſo fort beym Kónige in Meden eine neue ſorge/ vermeynend/ es múſte auf der Jnſel nicht wohl fúr ſie ſtehen; wie er aber vorgelaſſen wurde/ úberreichte er von wegen des Nero brieffe an den Pacorus/ wie auch an die Rómiſche geſandten/ darinnen er meldete/ daß er dem verlangen des Vitellius / ſo ihme durch den Junius Mauricus kund gethan worden / zu willfahren / die entſchlieſſung gefaſſet / ſich aus dem Königlichen frauen-zimmer davon zu machen / und ſeinen auffenthalt ſo lange an einem ſichern ort verborgen zu nehmen / bis er zu ſeiner abreiſe nach Rom alle benöthigte anſtalt würde gemacht haben. Welche tapffere entſchlieſſung / die Nero gefaſſet / ihnen allerſeits ſehr wohlgefiel. Pacorus vermeynete nun hiedurch wegen abtretung Hyrcaniens gantz ſicher zu ſeyn / und ſeine Flora ohne hülffe des Nero wol zu erlangen / und Junius Mauricus erwieſe bey ſeiner freude einige unruhe / daß er nicht beym Nero ſich befinden / und mit deme gleich nach Rom fortgehen ſolte; wünſchete alſo den ort ſeines geheimen auffenthalts zu wiſſen / der in ſeinen brieffen nicht außgedrucket worden. Labienus hatte allein hievon käntniß / der denn leicht errathen kunte / als Batho dasjenige / was vorhin war kund geworden / bekräfftigte / daß nemlich Viridius Geminus mit ſeiner flotte ſich Naracoſſenum naherte / warum ſolches geſchähe / und daß es von einem ohnzweiffentlichen anſchlage des Nero herrührete. Dieſerwegen benahm er dem Pacorus alle hierob geſchöpffte ſorgſame gedancken / und ward nun für gut befunden / ſo lange als immer möglich / die flucht der Claudia für dem Vologeſes zu verbergen / um dadurch keine ſtöhrung in dem Saturnalien-feſte zu machen / und durch auffhebung oder einſtellung deſſelben des Fontejus Agrippa ankunfft zu verhindern / von der ſich ſowol Pacorus / als wie die Römiſche geſandten ein groſſes verhieſſen / inſonderheit aber Labienus es für den Nero vorträglich hielte.

Wie man nun darauf nach dem angeſtellten opffer-platze ſich begab / woſelbſt Pacorus die opffer dem Saturnus zu ehren wolte verrichten / und man daſelbſt noch ferners auf die ankunfft des Vologeſes wartete / erſcholle gantz unvermuthlich das gerüchte von ankunfft des Mediſchen Surenna / welches ſo wol bey dem Pacorus / als denen Weiſen ſonderbare bewegung erweckte: Dann gleichwie ſie ihn in verdacht hatten / er wäre urſache daran / daß die Römiſche Saturnalien gefeyret worden / als waren ſie ihme dergeſtalt auffſätzig / daß ſie ihm die gewöhnliche ehre nicht erwieſen / als er darauf erſchiene / und ſich dem Könige in Meden näherte. Pacorus gantz betreten / wie er ihm ſolte begegnen / in betracht er wuſte daß er den König von Armenien mit ſich von Naracoſtomum genommen / zwang ſich jedoch / ſeinen unwillen vor dem volcke ſehen zu laſſen / hörete aber mit groſſer kaltſinnigkeit des Surenna vortrag an / da der erzehlete / welchergeſtalt das ungewitter ihn bey ſeiner abfahrt von Naracoſtomum ergriffen / und ferne in die ſee getrieben / daß er alſo in lebensgefahr geweſen / und ehe nicht / als wie nun / zurück zu kommen vermocht hatte. Er ward nicht befraget / ob Tyridates wäre mitgekommen / ungeachtet ſowol des Pacorus als der andern / die da wiſſenſchafft davon hatten / ihr verlangen darnach ungemein groß war.

Nicht lange darauf erſchiene Vologeſes mit ſeiner Königin Criſpina von der gantzen ſaturnaliſchen geſellſchafft begleitet/ wiewol Geſtriblindus wegen ſeiner unpäßlichkeit müſſen davon bleiben; das dann auch der Candace und Ephigenia zum vorwand dienete/ nicht bey den opffern zu erſcheinen/ die ohne dem ſich vorgenommen hatte/ ſelbigen nicht beyzuwohnen/ ſo ſie durch den Celendris der Königin Parthenia wieder zurück entbiethen laſſen. Nicht ſonder ärgerniß ſahen die Mediſchen Weiſen die fürkommenden gebräuche mit an/und konten es kaum verſchmertzen/ daß ihr König dem Saturnus zu ehren nicht allein wächſerne menſchen-bilder/ ſondern auch ſo viel hundert brennende lichter opfferte/ da ſie das Sonnen-feuer allein geehret wollten wiſſen/ und einen abſcheu für alle bildniß hegend/ eckelte es ihnen/ wider ihre ſatzungen dergleichen anzuſehen. Des Vologeſes gedancken waren hiebey mehr nach dem Mediſchen Surenna als nach dem Saturnus gerichtet/ und muſte er ſich mit groſſer mühe enthalten/ in ſo volckreicher verſammlung nicht nach dem Tyridates zu fragen. Die weile währete ihm derowegen bey dieſen opffer-gebräuchen ſehr lange/und muſte er nach endigung derſelbigen ſich noch länger gedulden/ weilen er gehalten war/ in einem ſonderlich dazu bereiteten zimmer die geſchencke anzunehmen/ die man ihme und der Criſpina brachte/ ſo dann gleichfalls bey denen andern mit-ſpielenden perſonen alſo gehalten wurde/und bewunderte jedermann die köſtliche geſchencke/ ſo Pacorus überreichen lieſſe/ die dann auch den Vologeſes noch mehr ſtärcketen/ daß derſelbe es gut mit ihm meynen müſte / wiewol die hoffnung/ Tyridates wäre verhanden / einen neuen muht und munterkeit in ihm erreget hatte.

Ehe nun das königliche mahl angienge / welches den tag ſonderlich prächtig angeſtellet war/ beſuchten ſie zuvor den krancken Geſtriblindus/ allwo Candace bald dieſem König / bald dem Vologeſes/ bald ihrer tochter aus ungedult einen verweiß gabe/ daß der König von Parthen demſelben ſo reichlich eingeſchencket / und Ephigenia nicht beſſer abgewehret hätte / daß dieſes nachgeblieben. Geſtriblindus/ anſtatt ſich ſelber zu entſchuldigen/ warffe ebenfalls die ſchuld auf die andern/ inſonderheit auf ſeine Ephigenia/ von der er erwehnete / daß wann ſie eine rechte liebe für ihn hegete / ſie nicht würde zugegeben haben / daß er ſeiner geſundheit ſolchen abbruch thäte / welches für ſie Velleda entſchuldigte / ſagend: es könte ihre fleißige pflege forthin das erſetzen/ was dieſesmal von ihr wäre verſäumet worden. Zum zeichen deſſen muſte Ephigenia nun bey dem Geſtriblindus verbleiben/ als die geſellſchafft zu dem angeſtelleten gaſtmahl ſich begabe.

Nachdem hierauf Batho vorgelaſſen worden/ und ſeinem König nachricht ertheilet / welcher geſtalt in Maracoſtomum die Dacier verleget worden / um für die Römer auf bedürffenden fall ſicher zu ſeyn / erwieſe ſich Geſtriblindus gantz ungedultig über dieſe weitläufftigkeit / und verwünſchete zum öfftern/ daß er ſich bereden laſſen ſo viel Könige bey ſich in ſeinem Lande zu haben / die ihm nicht nur ſo manche verdrüßlichkeit verurſachet / ſondern auch eine hinderniß über die andere angeſtellet/daß das beylager mit der Ephigenia nicht können vollzogen werden. Wenen ihm nun dabey alles verdruß erweckte/ was ihm nur in die gedancken fiele / als ſchalte er auch auf die langwierige balſamirung der Parthiſchen braut / ſo zu dieſer verzögerung groſſe urſach mit gegeben/ da er ſich dann dieſen Parthiſchen gebräuchen zwar gefällig erwieſen und verſtattet/ daß ſeine Prinzeßin das baden und balſamiren anheben müſſen/ iedoch mit dem unterſchiede/ daß ſo viele vergebliche zeiten und monathe dazu nicht dürffen angewendet werden. Wie nun Batho ihn zur gedult vermahnet / daß ja nun nichts mehr im wege ſtünde / wann die Saturnalien vorbey ſeyn würden/ ſcholte er auf dieſelbe ebenfalls / und ſchriebe ſeine neue zugeſtoſſene unpäßlichkeit der ſtraffe der Götter zu / daß er dieſe fremde gebräuche in ſeinem lande hätte geduldet und zugelaſſen. Batho wolte ihn damit beſänfftigen/ daß nicht er/ ſondern der König in Meden dieſe neuerung auf ſeiner Inſel eingeführet / ſo aber den Geſtriblindus nicht befriedigte / in betracht er als Herr in Dacien dieſes dennoch hätte verwehren können/ ob er gleich auf eine zeitlang und gewiſſe art dem Könige von Meden nebſt denen andern Königen die Inſeln eingeräumet/ in ſelbigen als ihrem eigenthum zu ſchalten und zu herrſchen; Hiegegen wandte Batho ein/ daß dadurch die freundſchafft der Römer geſuchet worden/ deren ſie hoch benöthiget wären ; welches aber bey dem ungedultigen Könige eben ſo wenig als das vorhergehende verfinge/ ſondern er wurde vielmehr ungedultig darauf daß man den Fontejus Agrippa hergebeten hatte / welches einen neuen auffenthalt verurſachen würde/ nicht ſo bald nach Dinogetia zukommen. Ephigenia hörete alle dieſe ungedultige reden mit an/ denen ſie dann nichts entgegen ſagte / wiewol ſie es auch mit ihrem ſtillſchweigen verdorbe/ indem Geſtriblindus ſich darüber beſchwerete / daß ſie ihn keiner anſprache würdigte/ und mit verdruß ſich bey ihm auffhielte. Ob er nun wol darin eben nicht fehl ſchluge / ſo verſicherte ihn dennoch Ephigenia eines andern / und ſuchte alles hervor / was ihr nur einfiele/ ſich gefällig zu zeigen / und in beſſern wahn bey ihme zu ſetzen ; Sie hielte ſo lange damit an/ bis er darüber in einen ſchlaff geriethe/ da ſie ihn dann der auffſicht ſeiner bedienten überlaſſend/ ſich von ihme loß machen durffte / und nach der Prinzeſſin Valeria und ihrer treuen Albina ſich begabe / allwo ſie zuſammen ihren unſtern beklagten/ darein der himmel ſie laſſen gerathen. Valeria / die hoffnung hatte durch beförderung des Mediſchen Surena bald aus des Stepho händen zu kommen / und in Aquitanien als Königin zu erſcheinen / war unter ihnen die wohlgemutheſte / und wollte die Ephigenia mit Zuſprechen/ ſich der unanſtändigen heyrath des Geſtriblindus zu entladen / ſo aber bey dieſer Prinzeſſin kein gehör fande / und dorffte ihr Albina ebenfalls nichts davon mel-

Nicht lange darauf erſchiene Vologeſes mit ſeiner Königin Criſpina von der gantzen ſaturnaliſchen geſellſchafft begleitet/ wiewol Geſtriblindus wegen ſeiner unpäßlichkeit müſſen davon bleiben; das dann auch der Candace und Ephigenia zum vorwand dienete/ nicht bey den opffern zu erſcheinen / die ohne dem ſich vorgenommen hatte/ ſelbigen nicht beyzuwohnen / ſo ſie durch den Celendris der Königin Parthenia wieder zurück entbiethen laſſen. Nicht ſonder ärgerniß ſahen die Mediſchen Weiſen die fürkommenden gebräuche mit an/und konten es kaum verſchmertzen/ daß ihr König dem Saturnus zu ehren nicht allein wachſerne menſchen-bilder / ſondern auch ſo viel hundert brennende lichter opfferte/ da ſie das Sonnen-feuer allein geehret wollten wiſſen/ und einen abſcheu für alle bildniß hegend/ eckelte es ihnen / wider ihre ſatzungen dergleichen anzuſehen. Des Vologeſes gedancken waren hiebey mehr nach dem Mediſchen Surenna als nach dem Saturnus gerichtet/ und muſte er ſich mit groſſer mühe enthalten / in ſo volckreicher verſammlung nicht nach dem Tyridates zu fragen. Die weile währete ihm derowegen bey dieſen opffer-gebräuchen ſehr lange/und muſte er nach endigung derſelbigen ſich noch länger gedulden / weilen er gehalten war / in einem ſonderlich dazu bereiteten zimmer die geſchencke anzunehmen / die man ihme und der Criſpina brachte / ſo dann gleichfalls bey denen andern mit-ſpielenden perſonen alſo gehalten wurde/ und bewunderte jedermann die köſtliche geſchencke/ ſo Pacorus überreichen lieſſe / die dann auch den Vologeſes noch mehr ſtärcketen/ daß derſelbe es gut mit ihm meynen müſte / wiewol die hoffnung/ Tyridates wäre vorhanden / einen neuen muht und munterkeit in ihm erreget hatte.

Ehe nun das königliche mahl angienge / welches den tag ſonderlich prächtig angeſtellet war/ beſuchten ſie zuvor den krancken Geſtriblindus/ allwo Candace bald dieſem König / bald dem Vologeſes/ bald ihrer tochter aus ungedult einen verweiß gabe/ daß der König von Parthen demſelben ſo reichlich eingeſchencket / und Ephigenia nicht beſſer abgewehret hätte/ daß dieſes nachgeblieben. Geſtriblindus/ anſtatt ſich ſelber zu entſchuldigen/ warffe ebenfalls die ſchuld auf die andern/ inſonderheit auf ſeine Ephigenia/ von der er erwehnete / daß wann ſie eine rechte liebe für ihn hegete / ſie nicht würde zugegeben haben / daß er ſeiner geſundheit ſolchen abbruch thäte / welches für ſie Velleda entſchuldigte / ſagend: es könte ihre fleißige pflege forthin das erſetzen/ was dieſesmal von ihr wäre verſäumet worden. Zum zeichen deſſen muſte Ephigenia nun bey dem Geſtriblindus verbleiben/ als die geſellſchafft zu dem angeſtelleten gaſtmahl ſich begabe.

Nachdem hierauf Batho vorgelaſſen worden/ und ſeinem König nachricht ertheilet / welcher geſtalt in Naracoſtomum die Dacier verleget worden / um für die Römer auf bedürffenden fall ſicher zu ſeyn / erwieſe ſich Geſtriblindus gantz ungedultig über dieſe weitläufftigkeit/ und verwünſchete zum öfftern/ daß er ſich bereden laſden/ ob die gleich der Valeria darinn beyfiele. Sie wurden aber/ als ſie dergeſtalt beyſammen/ gantz unvermuthlich mit des Mediſchen Surenna ankunfft erfreuet/ der ohne einigen auffenthalt von denen bedienten des Stepho/ dieſe anſprache bey der Valeria verrichtete/ indem ſelbige zu groſſe verehrung für ihn hegeten/ als daß ſie ihm hätten ſollen den zugang verwehren/ noch auch in der Prinzeßin zimmer folgen/ wie ſie ſonſt zu thun verbunden waren/ wann von denen Aquitaniſchen Fürſten iemand ſie anſprechen welte. Dieſer nun meldete der Prinzeßin von Aquitanien an/ daß keine zeit mehr zu verlieren wäre/ ſich davon zu machen/ indem die Aquitaniſche Fürſten bey ihm verrathen worden/ und ſeine macht/ die er annoch auf der Inſel und unter den Meden hätte/ vermuthlich in wenig ſtunden auffhören dürffte/ ſo daß er nachher in dem ſtande nicht mehr ſeyn würde/ ihr dienſte leiſten zu können. Ich bin bereit/ erklärte ſich Valeria ſofort/ von hie zu gehen/ es machet mir meine abreiſe nichtes ſchwer/ als daß ich meine ietzige geſellſchafft ſoll verlaſſen. Epigenia/ ſo tröſtlich ihr auch die gegenwart der Valeria bißher geweſen/ fande ſich doch bald darein/ daß dieſe ſcheidung geſchehen müſte; und wie Surenna mit ihr abgeredet/ daß bey eintretender nacht ein ſchiff bereit ſeyn ſolte/ ſie nach des Königs Monobazes Inſel über-zuführen/ ſtutzete ſie/ und fragte/ woher dieſe änderung käme/ da ſie ja ſonſt ihren heimlichen auffenthalt bey der Königin Parthenia ſollen erlangen? In Naracoſtomum/ vermeldete darauf Surenna/

renna/ iſt keine ſicherheit mehr zu hoffen/ nachdem die Dacier und Meden ſelbige Inſel ganz unvermuhtlich beſetzet haben. Sobald bey meiner ankunfft ich ſolches vernommen / habe ich dieſen vorſchlag thun müſſen; Ich weiß/ fuhr er fort/ was der Prinzeßin den Adiabeniſchen hof ſcheuen machet/ und warum ſie der Sulpitia Prätextata geſellſchafft meidet/ die ſie vermeinet/ daß ſie ſich daſelbſt befinde. Es iſt aber deme alſo nicht / ſondern dieſe Römerin hält ſich bey der Prinzeßin Zenobia auf/ mit der ſie weggegangen / und könte zudem ihr daſeyn nicht verurſachen/ daß man deßhalben ſich in ſicherheit zu ſetzen verſaumen müſte. Valeria erröthete/ als Surenna dieſes vorbrachte / und wolte nicht wort haben/ daß ſie wegen der Sulpitia Prätextata ſelbige Inſel meidete / wie aber Surenna erwehnete / es wäre ihm unverborgen / was dieſe Römerin einsmalen von des Piſo tod geurtheilet / daß der Valeria beyzumeſſen wäre / ſtiegen ihr die thränen darüber in die augen / und wolte davon ferner nichts hören / ſondern erklärete ſich nochmals/ willig dahin zu gehen / und danckete zum öfftern dem Surenna für ſeine fleiſſige fürſorge / daß der ſolcher geſtalt ihr zu ihrer befreyung beförderlich ſeyn wollen.

Indem ſie nun zur abreiſe in aller ſtille ſich wolte rüſten / begab ſich der Surenna in perſon nach dem haven/ allda ein ſchiff zu beſtellen / ſo die nacht abfahren ſolte/ worüber / als er damit beſchäfftig war/ der Fürſt Patizites von Maracoſtomum aus ſeiner gefangenſchafft allda ankame/

über deſſen ſo unvermuthenen befreyung er als ſein alter freund ſich ſo ſehr erfreuet als verwundert erwieſe; und muſte er ihme/ als ſie mit einander nach dem pallaſt des Vologeſes zugiengen/ von dem ietzigen zuſtande in Maracoſtemum bericht geben/ da er dann ungern vernahm/ was für anſtalt die Dacier auf ſelbiger Inſel machten/ ſo ſattſam anzeigte/ daß ſie hinter des Tyridates vorhaben müſten gekommen ſeyn/ welches dieſem Könige übel gefallen würde/ daher ſie beyderſeits beſorgeten/ ein ſo unglücklicher anfang dörffte den König Vologeſes hinwieder ſtutzig machen.

Weilen nun das groſſe Königs-mahl noch daurete/ blieben ſie ſo lange in der vorkammer des ſaals/ wo geſpeiſet wurde/ und warteten allda ab/ biß die Königliche perſonen würden herauskommen/ da es dann nicht lange anſtunde/ daß Vologeſes mit der gantzen geſellſchafft erſchiene/ deme ſich dann Patizites zu füſſen warffe/ und ihm dergeſtalt für ſeine befreyung danckete. Vologeſes nahme ihn gantz gnädig auf/ und daß es niemand hörete/ ſagte er zu ihm: Man muß es mir nicht beymeſſen/ was geſchehen iſt/ ich hoffe künfftig die geleiſtete treue dienſte beſſer belohnen zu können. Wie er damit die Criſpina erſahe/ die mit allen Damen ihm gefolget war/ begleitete er die nach ihrem zimmer/ und erwieſe darauf eine groſſe begierde vom Tyridates was zu vernehmen/ dahero er wünſchete den Mediſchen Surenna zu ſprechen/ den er unterm hauffen hatte ſtehen ſehen. Wie er nun in ſeinem vorzimmer ſich zu dem ende der groſſen geſellſchafft

ſellſchafft meiſt entladen / auch Pacorus / der ihme ſonderliche liebkoſung ſelbigen tag erwieſen / ſich hinweg begeben hatte / befanden ſich ihrer wenige von ſeinen höflingen noch um ihn / als Vatinius / der ziemlich berauſchet war / aus dem hauffen hervor trate / und ſich dem Vologeſes nähernd / zu ihme mit jedermans verwunderung ſagte: Es erweiſen Ew. Mayt. wol ein recht königliches gemüht / indem ſie mit ſolcher ungemeinen ſtandhafftigkeit den unſtern überwinden können / den ihr die götter zugeſchicket. Alle ergebene diener von dem groſſen Vologeſes und der Prinzeßin Claudia werden nebſt mir wünſchen und hoffen / daß eine baldige änderung auf dieſen unverhofften zufall möge erfolgen. Die meiſten von den umſtehenden wuſten nicht / was Vatinius hiemit wolte geſagt haben / des Königs Surenna aber nebſt dem Labienus / wie auch einige von denen hof-bedienten / die gleich wie Vatinius von der Römiſchen geſandten ihren leuten es erfahren hatten / daß die Prinzeßin Claudia im königlichen frauenzimmer war vermiſſet worden / deuteten es gleich auf den zuſtand dieſer Prinzeßin; Vologeſes gantz verwundert den Vatinius ſo reden zu hören / begehrete an ihm ſich deutlicher zu erklären / der dann / ob gleich die andern es ihme wehren wollten / völlig heraus brache / und es kund machte / daß die Claudia wäre hinweg gekommen. Ob nun gleich dem Vologeſes die rechten umſtände davon wohl bekannt waren / ſo beſtürtzte er doch darob / ſich fürſtellend / wie ihme würde zu ſinne ſeyn / wann dergleichen unglück ihm in der that ſolte begegnen; wie er ſich aber wieder fand / vergaſſe er ſchier ſich zu ſtellen / maaſſen er weniger traurigkeit erwieſe als eine ſolche zeitung verurſachen ſollen / dahero Norondabates / dieſes merckend / ihme zu hülffe kame / ſagend: Vatinius hat unweislich gehandelt E. Mayt. eine ſo unglückliche poſt zu hinterbringen / die man noch billig ihr hätte verſchweigen ſollen; Nun es aber kund geworden / muß ich leyder dasjenige bekräfftigen was E. Mayt. anitzo zu ohren kommen. Es iſt nur allzuwahr / daß die Prinzeßin Claudia verlohren / womit es ſo künſtlich zugegangen / daß weder die wache noch ſonſt jemand was davon iſt innen worden. Es ſtehet nicht außzuſinnen / wer ſich dieſer kühnheit hat dürffen unterfangen / das doch in die länge nicht kan verborgen bleiben. Dieſes iſt ſo was unvermuthenes / hube Vologeſes darauf an / daß ich um mein beſtürtztes gemüthe zu erhohlen / begehre allein gelaſſen zu werden. Hiemit ſich anſtellend / als wolte ihn eine ſchwachheit überfallen / reichte er dem Demetrius die hand / und lieſſe ſich von demſelben in ſein innerſtes zimmer führen / da dann Labienus und Surenna dieſes ſtellen des Vologeſes ja ſo ſehr bewunderten / als wie ſie dabey in ihrem hertzen es belacheten / daß er und Norondabates / da ſie vermeyneten andere zu betrügen / ſelbſten alſo betrogen würden. Demetrius wuſte hievon die eigentlichen umſtände nicht / ob er gleich den Nero kante / bildete dahero ihm ein /

es würde derſelbe ſein vorhaben nach Rom zu gehen / nun haben ins werck gerichtet / führete ſich demnach zu gemüthe / wie dem König müſte zu muthe ſeyn / dergeſtalt ſeine vermeynte Claudia verlohren zu haben / und empfande deßhalben kein geringes mitleyden in ſich / unangeſehen es ihme ſehr nahe gienge / daß Vologeſes einig mißtrauen gegen ihn gefaſſet / und dasjenige für ihm verborgen hielte / was er mit dem Tyridates wider den Pacorus fürzunehmen beſchloſſen. Er hube aber an / nach den regeln der weltweisheit dem König alles fürzuſtellen / wie man ſich müſte in ſein unglück ſchicken lernen / und hätte es bey ihme geſtanden / würde er ihme entdecket haben / daß keine Claudia vorhanden / und daß er ſeine liebe vergeblich angewendet / welches er aber nun nicht thun durffte / angeſehen Junius Mauricus und die andern Römiſchen geſandten ſolches ernſtlich abgerathen hatten. Um dieſen unnöthigen troſt-predigten nun abzukommen / deutete Vologeſes ihm an / wie er verlangete allein zu ſeyn / ſo das beſte mittel wäre / in ſeinem zuſtand ihme erquickung zu ſchaffen / womit Demetrius / wie auch Surenna und Labienus abgewieſen wurden / die aber kaum hinweg waren / da fande ſich Velleda ein / indem es überall ruchtbar worden / daß Claudia entführet / und Vologeſes ſo plötzlich es erfahren hätte. Sie brachte allerhand ſtärckungs-artzeneyen wider ſolch ein hefftiges ſchrecken mit ſich / und mochte Vologeſes ihr ſo viele verſicherungen geben / als er immer auffzuſinnen wuſte / daß er in dieſes zugeſtoſſene unglück ſich ſchon finden wolte / ſo müſſen doch die artzneyen bey ihme das beſte thun / und in ihrer gegenwart gebrauchet werden. Hiebey bliebe es noch nicht / ſondern es kam auch Pacorus ſelber dazu / und bezeugte ſein leidweſen / das ihm aber eben ſo wenig von hertzen ginge / als wie dem Vologeſes ſeine darob bezeugende betrübniß ankame / der jedoch durch dieſes bezeugen des Mediſchen Königs ſo ſehr beweget wurde / daß er wünſchete / niemalen dieſen betrug angefangen zu haben.

Endlich / als er ſich nun von aller geſellſchafft loßgemachet / verlangete er abermals den Norondabates / wie auch den Mediſchen Surenna zu ſprechen / die Vorgaus nacheinander in die Königlichen zimmer brachte / und ſtellete ſich Norondabates zuerſt ein / der gantz freudig dem König glück dazu wünſchete / daß der aufſchlag der Printzeſſin Claudia / einen ſo guten anfang gewonnen / woraus zu hoffen ſtünde / es würde ferners alles glücklich gehen. Vologeſes ſeuffzete dazu / ſagend: was habe ich mir nicht ſelber für verdrießlichkeit angerichtet / und in was für unruhe habe ich mich nicht geſetzet / was will doch wol darauß werden / wann ich alles überlege? Des Tatus hülffe bleibet zurücke / Naracoſtonum iſt mit Meden und Daciern beſetzet / die ankommenden Römer können ſobald für den Pacorus als für uns ſich erkären / vom Tyridates höre ich nichts / ſtellen wir dann nicht alles auf einen ungewiſſen krieg? unangeſehen ſich doch nunmehr ſo viele zeichen herfür thun / durch gelinde wege in den ſtand wieder zu gelangen / aus dem wir ſind gehoben. Spüreſt du nicht / mein Norondabates / fuhr er fort / als er waarnahme / daß dieſer Fürſt nichts hiezu ſagen wolte / daß ſich des Pacorus hochmuht geleget / und daß er nun viel anders als anfänglich ſich bezeiget? Iſt es dann nicht rahtſamer / ihn mit güte zu gewinnen / und den unfug vorzuſtellen / den der geſchloſſene friede hat verurſachet / als ſich dem zweiffelhafften außſchlage der waffen zu vertrauen? Warum wollen wir ſelbſt einander auffreiben / wann wir durch gelindere mittel unſern zweck können erreichen / ſo uns des Pacorus erweiſende reue hoffen läſſet. Die reue / gab Norondabates zur antwort / die man an dem Könige in Meden vermuhtet / kan ich noch nicht finden / wol aber diejenige / die mein König läſſet blicken. Iſt es wol moglich / daß Ew. Mayt. ſo bald vergeſſen können / was ihr für unrecht wiederfahren / erinnern ſie ſich nicht mehr / was Titus durch den Spadines ihr laſſen zuentbieten / daß ſie ſich ſelbſt aller Königlichen gewalt beraubet / daß ſie einen ſo groſſen Kayſer betrogen / ja daß ſie ſich dergeſtalt aufgeführet / daß ſie ihr eigener feind worden / und ärgere ſtraffe ſich auf den hals gezogen / als ſie jemalen von ihren feinden hätten gewärtig ſeyn können. Kan dann wol ein einiger guter blick / welchen Pacorus aus falſchem hertzen giebet / dieſes alles außtilgen und vergeſſen machen? ſoll man den König in Parthen ſo wanckend ſehen und nicht mehr ſtandhafftigkeit vermuhten können / wann auch gleich das glück unſerer gerechten ſache nicht ſo vortheilhafftig als nun erſchiene. Tyridates / der Adiabener König / die Comagenſche Printzen / der Beor von Ethiopien / der Adorſer König / der ankommende Anicetes und der Viridius Geminus / ſeynd die nicht alle gewillet die erlittene ſchmach zu rächen / und vermögen die dann nicht ſo viel / daß man ſich ihrer tapfferkeit und treuen beyſtandes getröſten könne. Solte Titus gleich außſetzen / ſo aber nicht zu vermuthen / wann er bald benachrichtiget wird werden / daß Ew. Mayt. beſtändig bey dem Veſpaſianus wollen halten / und ſolten wir gleich des Fontejus Agrippa nicht verſichert ſeyn / ſo iſt doch des einigen Anicetes ankunfft mächtig genug unſer vorhaben zu fördern / und werden Ew. Mayt. von dem Mediſchen Surenna vernehmen / wie der groſſe Tyridates dieſes werck hinaus zu führen ſich läſſet angelegen ſeyn. Wo befindet ſich dann derſelbe? fragte der begierige Vologeſes; Er iſt bey dem Adiabener König / verſetzte Norondabates / und vermuhtet nichts weniger als eine ſo ſchleunige änderung in der einmal gefaſſeten großmühtigen entſchlieſſung. Man muß meine gethane vorſtellungen / ſagte Vologeſes / dergeſtalt nicht deuten / als wolte ich nicht äuſſerſt bemühet ſeyn den unanſtändigen frieden zu brechen / und des Veſpaſianus parthey hinwieder beſtändig zu ergreiffen. Nein / mein Norondabates / findet man thunlicher durch gewalt als durch güte den Pacorus zur vernunfft zu bringen / ſo bin ich damit friedlich / und laſſe es geſchehen was Tyridates nebſt euch andern für gut wird befinden. Norondabates ward hoch erfreuet / aber einſt von ſeinem

Könige ſolch eine entſchlieſſung zu vernehmen / und wie mit deß der Mediſche Surenna darüber zukame / erwieſe Vologeſes demſelben ſonderbare verehrung / und ſich gleich nach dem Tyridates erkundigend / über deſſen und des Surenna zuſtand er bisher beſorget war geweſen / verlangete er zu vernehmen / wie es ihnen bey ihrer abfahrt von Naracoſtomum wäre ergangen / und wie die ſachen anitzo ſtünden / worauf der Surenna ihn folgender maſſen vergnügte:

Als der König von Armenien zu Naracoſtomum die unangenehme zeitung von mir vernahme / was wider die Kayſerin Octavia der Stepho ihme vorgenommen / und wie er zu ſolchem ende durch verborgene wege in des Andronicus wohnungen einzubrechen / von Caloſtomum abgeſeegelt wäre / erweckte ſolches bey ihme eine ſo eiferige begierde dieſes zu verhindern / daß weder wetter noch wind ihn zurück halten konte / in dem hefftigſten ſturm fort-zu gehen / des vorſatzes / von dem Könige Monobazes ſchiffe und volck zu erlangen / und dem Stepho entweder zu folgen / oder auf ſeiner rückkehr anzugreiffen / da einer meiner bedienten den verborgenen weg ihme zu zeigen ſich anheiſſig machte / den ich öffters nach dem Andronicus habe abgeſchicket. So verborgen wir nun von Naracoſtomum für die Dacier hinweg kamen / ſo übel erginge es uns nachmalen / indeme das grauſame ungeſtüm̃ uns dergeſtalt ergriffe / daß anſtatt nach Boreoſtomum zu kommen / allwo ich anzulanden gewillet war / und folgends den König nach Caloſtomum wolte überſetzen laſ-

ſen /

ſo weit wir in das Euxiniſche Meer getrieben wurden; und nichts als den tod vor augen ſehend/ zu ſpät unſere eilfertigkeit bereueten/ da dann den Tyridates die todes-gefahr nicht ſolche anfochte/ als daß er abgehalten wurde ſeiner Käyſerin zu hülffe zu kommen. Ob nun gleich nach einigen ſtunden ſich das ungewitter legte; So war doch unſer ſchiff ſo übel zugerichtet/ daß wir nahe bey einer kleinen Inſel ſchiffbruch litten/ und kümmerlich an land kommen konten / alwo wir ſo lange verweilen muſten / biß zu gutem glück ein kauff-ſchiff da vorbey kame / ſo uns mit auffnahme und nach Caloſtomum brachte. So erfreuet man nun daſelbſt über des Königs ankunfft ſich erwieſe / ſo eiferig erzeigete man ſich auch Ew. Mayt. zu dienen/ wie mir dann ſowol der Adiabener als der Soracter König / ingleichen die Comageniſche Printzen bey meiner abfahrt aufftrugen/ Ew. Mayt. zu verſichern/ daß ſie alles bey ihr auffſetzen wolten / und gaben die Römiſchen rahtsherren groſſe hoffnung / es würde ſich der Fontejus Agrippa zu Ew. Mayt. ſchlagen/ maſſen der ein groſſer freund des Suetonius Paullinus allemal geweſen/und als ein Veſpaſianer ſich nicht anderſt würde auffführen können. Ich habe nun den König Tyridates daſelbſt verlaſſende/ hieher eilen müſſen/um allen verdacht zu verhüten/ den allhie mein langes auſſenbleiben geben können/und läſſet derſelbe Ew. Mayt. nur ſo lange zur gedult ermahnen/ biß ſein vorhaben wider den Stepho würde glücklich zu ende gebracht ſeyn/ da nachher kein augenblick ſolte verſäumet werden/

den/ Ew. Mayt. hinwieder in vorigen ſtand zu ſetzen. Das ſtehet bey den göttern/ ſagte Vologeſes/ wie die dieſes vornehmen wollen laſſen ausſchlagen/ Tyridates und die andern wiſſen noch nicht wie Titus ſich erweiſet/ wie in meiner Inſel die Dacier den meiſter ſpielen/ und wie man allhie den Fontejus Agrippa zu liebkoſen gewillet iſt/ dazu noch dieſes komt/ daß es dem Tyridates in ſeinem ietzigen vornehmen kan unglücklich ergehen/ welches dann groſſe hinderung erregen kan; ſo iſt auch bey aller dieſer ungewißheit meine Claudia zu Naracoſtomum nicht ſicher/ vielmehr lebet ſie daſelbſt in groſſer gefahr/ wann/ dem vermuthen nach/ Pacorus und Geſtriblindus von unſerm anſchlage ſollten nachricht haben/ und den Beor deshalben feindlich angreiffen würden. Verübelt mir nicht/ geehrter Surenna/ daß ich ſolche ſorge für meine Claudia trage/ und überleget mit mir/ wie ich mein gemüht hierunter möge beruhigen können. Norondabates verſpürete aus dieſem vortrage mit groſſer ungedult/ daß abereinſt ſein König begunte zu wancken/ unterlieſſe demnach nicht/ nebſt dem Surenna ihm alles nochmalen ausführlich und nach der länge vorzuſtellen/ was ihme daran gelegen wäre; und wie er wol ſpürete/ daß nicht allein dem Könige die Prinzeßin Claudia anfochte/ ſondern auch ſeine fernere anweſenheit lauter neue hinderniſſen bringen würde/ fiel ihme bey/ folgendes dem Vologeſes vorzutragen/ ſo auch des Surenna beyfall erlangete.

Es kömmet Anicetes mit einer anſehnliche ſchiff-macht / ſagte er / der Prinzeßin Claudia zu dienſte / Ew. Mayt. entſchlieſſen ſich mit ſelbiger flotte ihre Prinzeßin nach Parthen über zuführen / allwo ſie von ihren unterthanen ſo inſtändigſt verlanget werden. Was Ew. Mayt. andere freunde / nebſt dem Tyridates zu dero dienſt ihnen vorgenommen / kan dennoch geſchehen / inſonderheit / da wegen ihres gethanen eydes ſie doch bedenckſich halten / die hand mit im ſpiel zu haben. Als Vologeſes dieſen vorſchlag hörete / fiel er für freuden dem Norondabates um den hals / daß ſo was gewünſchetes ihme wol beygefallen / und verlangete gleich ſolches ins werck zurichten. Demnach überlegete man / wie es anzufangen ſeyn würde / und ward für gut befunden / biß zur ankunfft des Amcetes ſich ſtille zuhalten / von dieſer entſchlieſſung aber der Claudia und dem Beor nachricht zu ertheilen / damit die möchten auf ihrer hut und gefaſt ſeyn / ſo wol auf bedürffenden fall ſich zu wehren / als die vorhabende reiſe anzutreten. Weilen hierauff für nöthig erachtet wurde / daß jemand nach Maracoſtomum unter dem vorwand geſendet würde / ſich nach der Prinzeßin Claudia zu erkundigen / wie es mit deren entführung aus dem königlichen frauen-zimmer wäre zugegangen / als übernahme Norondabates ſolches nicht allein / ſondern gab auch dem Könige den rath / den Labienus mit dazu zu ordnen / damit der nicht merckete / daß der König auf ihn ein mißtrauen geworffen / und er in der vorigen vertraulichkeit nicht mehr ſtünde; daß Spadines nach dem Titus wieder gienge / bewilligte Vologeſes auch /

und war nun ruhiger in ſeinem gemüthe / da er mit ſeiner Claudia bald nach Parthen zu gehen hoffen konte/ mit der er dann auf des Ameetes flotte die heyrath vollziehen/und dazu den Parthiſchen Surenna gebrauchen wolte / der aber von dieſem allen / weilen er ſich ſehr verdächtig gemachet / ehender nichts erfahren ſolte / als den tag/ wann die abreiſe angeſtellet worden.

Wie nun dieſes dergeſtalt abgeredet war/ ließ er in gegenwart des Mediſchen Surenna/ nachdem Norondabates ſich heimlich wieder hinweg begeben/ den Labienus fürfodern / der dann nicht ſo bald erſchienen war / da nahm der König das vorige traurige weſen über der Claudia verluſt hinwieder an / und ſagte zu ihm: Was muß ich nicht für verdrüßlichkeit erleben / wie unglücklich ergehet es mir doch in meiner liebe / da an ſtatt des hochzeit-feſtes ich bekümmert ſeyn muß / nachforſchung anzuſtellen / wo meine Prinzeßin iſt geblieben. Niemand finde ich getreuer und emſiger/ der dieſe nachforſchung beſſer könne ausrichten/ als mein Labienus/ und da ich nunmehro die erſte beſtürzung überſtanden / und alles reiflich bey mir überleget / erachte ich höchſtnöthig zu ſeyn/ daß zu Maracoſtomum/ſo wol in allen haven/ als im königlichen frauen-zimmer/dieſerwegen erkundigung geſchehe/vielleicht gönnet der himmel/daß man den thäter erfahre/und daß Labienus dazu auserſehen/ mir zum andernmal meine Claudia zu zuführen. Säume dich demnach nicht / mein Labienus / dahin zugehen / es ſoll der Fürſt Norondabates dir zugegeben werden / ihr beyde werdet nun euer beſtes thun/ mich aus jetziger unruhe zu bringen. Es ſchauete Labienus/ mittlerweile Vologeſes dieſes vorbrachte/ den König mit unverwandten augen an/ und fühlete innerlich einen ungemeinen verdruß/ daß das vertrauen zu ihme dergeſtalt auffhörete/ und ſich der König ſo gegen ihn verſtellete. Er machte es aber ſeines orts eben ſo wieder/ dabey nicht bedenckend/ daß durch ſein voriges verhalten der König anlaß zu ſolcher änderung bekommen hätte. Der unverhoffte zufall/ antwortete er demnach dem Könige/ den die Götter Ew. Mayt. zugeſchicket/ wird von keinem dero getreuen unterthanen anders/ als mit groſſem leidweſen können angeſehen werden/ und ſo hochnöthig dieſerwegen die nachſuchung anzuſtellen/ ſo ſchuldig erkenne ich mich auch meines Königs befehl in allem auszurichten/ der ſichern hoffnung lebend/ man werde es bald ausforſchen können/ was es für eine bewandniß hiemit habe/ weilen es unmöglich ſcheinet/ daß ſolche unthat vermöge in die länge verborgen zu bleiben. Wann aber nur die Prinzeßin/ fuhr er aus höhniſchem antrieb fort/ ſonder jemands zuthun/ nicht für ſich ſelbſt dergleichen ſich unterfangen. Ich erinnere mich noch wol gehöret zu haben/ daß ſie ehemalen in Rom ſich widerſpenſtig gegen unſern geſandten erwieſen/ als die groſſe waſſer-fluth geweſen; ſolte auch wol ein heimlicher liebhaber ſeyn/ deme Claudia zu gefallen dieſe flucht hätte ergriffen. Ich will es nicht hoffen/ und Ew. Mayt. gemüht noch unruhiger machen/ vermeine auch nicht/ daß die hertzliche liebe / die ſie bißher Ew. Mayt. ſehen und ſpüren laſſen / nicht ſolte ernſtlich und von hertzen ſeyn gemeinet geweſen.

Solchergeſtalt führeten ſie an beyden theilen eine betrügliche unterredung / da das hertze nicht mit einſtimmig war / und wie man nun den König beym nacht-eſſen bedienen wolte / wegerte er ſich zu ſpeiſen / um dadurch ſeine betrübniß und unruhe deſtomehr der welt glauben machen / und lieſſe damit den Labienus / wie auch den Mediſchen Surenna von ſich / die ſich beyderſeits nach dem König Pacorus begaben / der zuvor mit dem Labienus ſich gerne allein beſprechen mögen / wann er nicht wohlſtandes halber den Surenna mit gedulten müſſen / mit deme es noch nicht zeit war / den völligen unwillen ihme ſpüren zulaſſen / daher dann auch nach dem Tyridates keine nachfrage geſchahe / ſondern es handelte nur die unterredung von der verlornen Claudia / davon ſie nicht gleiche meinung führeten / indeme Pacorus glaubte / der verſtellte Nero hätte der abrede gemäß ſich hinweg begeben / welches den Vologeſes ſo bekümmert lieſſe / der Surenna hingegen den Nero vor die Claudia haltend / wuſte dieſer Prinzeßin wahren auffenthalt / und war dem Labienus ebenfalls bekant / wo Nero ſich befande / ob ſie beyderſeits gleich ſich deſſen nicht mercken lieſſen.

Wie nun dem Pacorus das nacht-eſſen ſolte auffgetragen werden / verlangete er / daß Labienus bey ihme bliebe / inzwiſchen Surenna davon eilete / um der Valeria und der Aquitaniſchen Fürſten abreiſe zu befördern / wozu er wegen ſeines groſſen anſehens / darinn er am Mediſchen hofe annoch lebte / gar leicht gelangen konte / da uberdem des Stepho bedienten / nebſt der Mediſchen wache / ſich deſſen nicht verſahen / auch wegen des bey den Saturnalien üblichen ſchwelgens meiſt berauſchet / und daher ſehr unachtſam befunden worden. Als nun ſolcher geſtalt Valeria mit ihrem gefolge glücklich und ungehindert abſegelte / und aus des Stepho händen dergeſtalt befreyet wurde / lieſſe inzwiſchen Pacorus nach gehaltenen abend-eſſen die Römiſche geſandten zu ſich kommen / mit denen und dem Labienus er wegen des Nero ſich beſprache / da ſie insgeſamt verlangeten den verborgenen auffenthalt des Nero zu wiſſen / wornach ſich Labienus fleißig erkundigen ſolte / der dann ſolches zu thun verſprache / dem Nero aber viel zu getreu verbliebe / als daß er ihn zu ſeinem nachtheil ſolle verrathen. Sie trieben aber allerſeits ihren ſchertz daruber / daß durch der vermeinten Claudia entführung Vologeſes in ſolche unruhe und bekümmerniß war geſetzet worden / und verharreten die Römiſchen geſandten dabey / daß dem Vologeſes ſo lange der wahre zuſtand des Nero muſte verborgen bleiben / biß ſich derſelbe zu Rom als Kayſer würde auffgeführet-und feſt geſetzet haben.

Gleichwie nun die Römiſche geſandten auf die ankunfft des Fontejus Agrippa ſich groſſe hoffnung gemacht hatten / daß dadurch ihre und des Pacorus parthey ſehr geſtärcket würde werden / alſo führte Labienus von dieſem Römer gleichmäßige

mäßige gedancken/ daß der des Nero anſchläge/ unangeſehen Fonteius Agrippa denſelben nicht anderſt als Claudia kante/ mercklich befordern würde. Was ſonſt für anſtalt auf Naracoſtenum noch nöthig anzuordnen/ ſolches alles ward des Fürſten Batho fürſorge überlaſſen/der wieder mit zurück zu gehen befehliget wurde.

Wie nun der König ſie von ſich gelaſſen und ſich zu ruhe begeben wolte/meldete der Dejoces an/ daß ſich des weges vom Boriſthenes her/ ſo viel als man beym ſchein des mondes zu erkennen vermöchte/ eine ſtarcke ſchiff-flotte ſehen lieſſe/von der man doch nicht urtheilen könte/ob ſie vorbey gehen/ oder an die Inſel anſetzen wolte. Dem verliebten Pacorus ſchoſſe gleich auffs hertz/ es müſte dieſes ſeine Flora ſeyn/ die ihme Stepho überbrächte/ ward daher ſo voller freuden/ und bekam eine ſo unbeſchreibliche begierde die gewißheit hievon zu erfahren/ daß er nicht allein ſofort den Dejoces nach dem haven abſchickte um nachricht einzuziehen/ſondern ſelbſt ſich auf einen hohen thurn begabe/ von wannen man bey dem hellen mond und ſternen-lichte in die ferne konte um ſich ſchauen/da er dann mit ſeinem gröſſeſten mißvergnügen warnahme/ daß die flotte vorbey ſegelte/ und ſich ie mehr und mehr vom land hielte/ deßhalben ſeine bey ſich habende kriegs-bedienten gut funden/ daß der Dejoces/ ſo aus dem haven zurück kommen war/ mit einen jagd-ſchiffe eiligſt nachſetzen und erforſchen ſolte/wer ſie ſeyn möchten/auch welchen weg ſie nehmen würden. Ob nun wol Labienus vermuhtete/es würde der Anicetes ſeyn/ ſo machte dieſes ihn doch wieder zweiffelhafft / daß derſelbe des weges vom Boryſthenes nicht kommen dürffte.

Hiemit nun giengen etliche ſtunden hin/ ehe Dejoces wieder zurück kame/ die Pacorus mit fleißiger anordnung zubringen ließ/ alles auf der Inſel auf bedürffenden fall in gute verfaſſung und gegenwehr zuſetzen. Wie nun endlich der Dejoces wieder kame/ mit bericht/ daß dieſe fremde unferne der Inſel ancker geworffen/ und ſich geſetzet hätten/ erkundigte ſich der Sedocheſer König gar emſig/ was ſie für flaggen führeten/ da Dejoces vermeldete/ daß/ ſoviel er erkennen können/ die flaggen roht/ und in denſelben drey monden wären. Die kommen von Colchis/ rieff Phraortes / und bekräfftigen/ was mir der ſin bereits hat zugetragen. Deutlicher erklärte er ſich nicht/ weilen keiner ihm anlaß dazu gabe/ ſintemalen Pacorus gantz unzufrieden worden war / daß ſeine hoffnung / die er von der Octavia geſchöpffet / ſich abereins verloren / mit welcher unzufriedenheit er ſich dann auch wieder nach ſeinen zimern / und folgends zur ruhe begabe.

Wie nun die andern ſich gleicher geſtalt zum ſchlaffe bequemet / und hiemit alles auf der Inſel wieder ruhig worden war / vermochte Phraortes kaum das tages-licht abzuwarten / um nach dem haven zu eilen / und dieſer angekommenen flotte zu folgen. Er ward aber daran gehindert/ dann indem er deßwegen zu ſchiffe gehen wolte / kam ihm eines dieſer fremden ſchiffe zu geſichte/ das in den haven einlieffe/ ſo er gleich/ da es Colchiſche flaggen führete/ erkannte. Er ſahe aus ſelbigem einen fremden ausſteigen/ deſſen geſtalt ihme unbekant war/ und der/

der/ wie es ſchiene/ denen andern zu befehlen hatte. Dieſer fremde erkundigte ſich ſofort bey denen am ſtrande ſtehenden Leuten nach dem Könige der Iberen/ wo derſelbe anzutreffen/ da/ wie man ihn zurechte gewieſen/ befahl er ſeinen bey ſich habenden bedienten/ die Printzeßin nebſt dem Printzen ihme nach zuführen/ worauf Phraortes der Zenobia mit einigen Damen/ wie auch des Artabanus gewahr wurde/ die durch ihr weſen ihr mißvergnügen ſattſam an den tag gaben.

Mittlerweile dieſelbige nun nach dem Iberiſchen Pallaſt hingeführet wurden/ blieb Phraortes bey dem angelandeten ſchiffe/ und da er des Colchiſchen ſchiff-hauptmanns gewahr wurde/ rieffe er den zu ſich/ der ſeinen herrn erkennend/ ihm gleich zu fuſſe fiele/ und von alle den andern auf dem ſchiffe gefolgt wurde/ worüber alles volck/ ſo ſich am ſtrande befande/ zudrange/ um dieſer fremden ihr bezeigen mit anzuſehen. Der Sedocheſer König/ um dem neugierigen volck zu entgehen/ begabe ſich in das ſchiff/ und verlangete von dem hauptmann zu wiſſen/ was ſie bewogen ſolchen fernen weg in winter-tagen zu übernehmen/ auch wie ſie zu dem Printzen Artabanus und der Iberiſchen Printzeßin wären gerathen/ welches alles umſtändiglich zu berichten der ſchiff-hauptmann meldete/ daß es in ſeinem vermögen nicht ſtünde/ und wurde Orphidius Benignus/ den der König mit den beyden königlichen perſonen an das land ſteigen ſehen/ mehr davon berichten können. Sonſt hätte ihre überkunfft der groſſe Phraortes/ König in Indien veranlaſſet/ der den König dahin zu kommen/ in-

inſtändigſt verlangete. So iſt nun mein letztes ziel erſchienen/ ſagte Phraortes ſeuffzend bey ſich ſelbſt/ und begehrte keine fernere nachricht mehr einzuziehen/ ſondern verlangete ihren ſchiff-Admiral zu ſprechen. Womit er ſich wieder nach dem Mediſchen hofe begabe / allwo der Prinzeßin Valeria und der Aquitaniſchen herren heimliche flucht/ wie auch die unvermuthene ankunfft der Colchiſchen flotte alles in verwirrung und unruh geſetzet hatte; und da Labienus nach Maracoſtomum zu gehen eben im begriff geweſen/ dieſerwegen aber ſich noch auffgehalten/ überlegte Pacorus zuvor mit demſelben und den Römiſchen geſandten / was hiebey zu thun ſeyn würde. Dieſe fanden nun insgeſamt für gut/ daß ſowol der König von Dacien als wie der König in Meden bey dem Könige der Sedocheſer ſich beſchweren lieſſen/ daß ohne ihr vorwiſſen derſelbe eine ſo ſtarcke ſchiff-flotte in Dacien laſſen kommen/ deſſen urſache man zu wiſſen verlangete / der Ariobarzanes ward dieſerwegen zum Geſtriblindus abgeſchicket / der den König von Dacien ſo entſtellet über der Valeria flucht fande/ daß er daher an nichts anders zu dencken vermochte / ſondern es gingen ſeine ſorgen einig und allein dahin / es würde ihme mit ſeiner Ephigenia eben ſo ergehen/ maſſen das Exempel der Claudia und der Zenobia dieſe beyſorge ſehr bey ihme vermehrte. Er hielte derentwegen die Ephigenia bey der Candace ihrer Frau Mutter nicht mehr ſicher/ ſondern hatte/ ſo bald er von der Valeria abſeyn nachricht erhalten/ begehret/ daß die Prinzeßin in ſeinen pallaſt kom̃en/ und ſtets daſelbſt verbleiben/ auch wol bewachet werden ſolte.

Die Königin Candace und die Velleda brachten ſie dieſerwegen eben zu ihme als Ariobarzanes ankame/ der denn lange verziehen muſte / ehe er dem Geſtriblindus ſein gewerbe anbringen kunte. Wie er nun auf veranlaſſen der Candace und Velleda endlich dazu gekommen / fiele dem ſorgſamen König bey/ es würde dieſe Colchiſche flotte ſeine Prinzeßin zu entführen angekommen ſeyn/ welche ängſtliche ſorge ſeine unpäßlichkeit dergeſtalt vermehrte/ daß Velleda beſorgte / es dörffte der innerliche eyfer gar einen gefährlichen zufall bey ihme erwecken/ dahero muſte ihm Ephigenia gleich von ihren artzneyen beybringen/ deren trauriges ausſehen Geſtriblindus auch übel deutete/ erwehnend/ es würde ihr vielleicht leid thun / daß ſie die flucht mit der Valeria nicht zugleich nehmen können/ und daß ſonder zweiffel der anſchlag/ der deswegen mit dem Sedocheſer König genommen worden/ ihr mißglücket. Alle ihre verſicherungen wolten dagegen nichts verfangen. Und als Geſtriblindus die abſchickung an dem Phraortes endlich beliebte/ trug er dem Ariobarzanes mit auf ſich fleißig zu erkundigen/ ob nicht Ephigenia hätte ſollen mit entführet werden. Wie nun dieſer zu dem Sedocheſer König kommen war / hatte ſich kurtz zuvor der ſchiff-Admiral von der Colchiſchen flotte auch bey ihme eingefunden / in deſſen beyſeyn dann der Phraortes des Ariobarzanes vortrag anhörete / und darauf zu dem Admiral ſich wendend / ſagte er zu demſelben: Man will von mir wiſſen/ was euch bewogen anhero zu kommen/ weilen ich nun ja ſo wenig käntniß davon habe / als groß mein verlangen iſt / die urſach eurer ankunfft zu vernehmen / ſo eröffnet hier in gegenwart dieſes Mediſchen Fürſten / was euch darzu veranlaſſet / damit beyde Könige aus ihrer jetzigen unruhe / und ich aus meiner unwiſſenheit möge geſetzet werden.

Uns bringet / hube hierauf der ſchiff-Admiral ſeinen bericht an / ſo wenig Ew. Mayt. befehl als einiges feindliches furnehmen / da wir von keinem feinde wiſſen / aus Colchis hieher / wir haben die gantze geraume zeit / daß wir unſers Königes gegenwart müſſen beraubet leben / nichts von ſie erfahren / bis ein gewiſſer Iberer / der ſich einen Römiſchen namen giebet / und Orphidius Benignus nennen läſſet / uns nachricht von Ew. Mayt hieſeyn hat gegeben / dieſer kame in Colchis gantz unvermuthlich an / und gewanne ſofort die gunſt der groſſen des landes / die nicht allein hoch erfreuet wurden / von ihme unſers Königs wolergehen zu vernehmen / ſondern er wuſte auch nicht genug zu rühmen / in was ſonderbarer bekandſchafft er mit Ew. Mayt. gelebet / und wie ſie es veranlaſſet / daß er nach Colchis ſich begeben / und in ihrem abſeyn des Landes angelegenheiten ſich annehmen ſollte. Weilen nun die zuverſicht / ſo man dieſertwegen auf ihn ſetzte / dadurch um ein groſſes ſich vermehrete / daß ſeine ſonderbare geſchicklichkeit und verſtand überall herfür leuchtete / als ward in allen dingen ſeinem einraht gefolget / und brachte er in weniger zeit ſowol die krieges-zucht in einem gantz andern ſtand / als wie er ſonſt viele Römiſche ſitten

ten einführete / woven man vorhin in Colchis nichts gewuſt / und die unſern leuten ſehr wohl anſtunden / fürnemlich da er verſicherte / daß Ew. Mayt. hieran eingefallen trügen. In ſolcher zeit kame von dem groſſen Phraortes Ew. Mayt. Herrn Vatter eine geſandſchafft an / ſo dieſelbe nach Indien verlangete. Dieſemnach ward auf des Orphidius Benignus einrathen gut befunden/mit einer anſehnlichen flotte Ew. Mayt. aus Dacien abzuholen/ weilen / das gerüchte von der hieſigen unruh uns auf die gedancken brachte/ dieſelbe mit deſtomehr ſicherheit überbringen zu können. Unterwegens nun ſtieſſe auf uns der Parthiſche Printz Artabanus mit ſeinem bey ſich habenden frauenzimmer / der dem verlaut nach nach Parthen gehen wollen / Orphidius Benignus ſprach ihm zu dieſes vorhaben zu ändern / und beredete ihn mit hieher zu gehen / da ich nicht weiß aus was für urſach dieſer beyder freundſchafft ſich geſtriges tages geändert / daß der Parthiſche Printz als ein gefangener gehalten / und der rede nach nebſt ſeinen bey ſich habenden Damen dem Könige von Iberien iſt überliefert worden / für deſſen ſohn dieſer Orphidius Benignus ſich anitzt ſoll außgeben; und haben wir auf ſein gut-befinden unterne dieſer Inſel ancker werffen müſſen / da wir nun E. Mayt. ferneren befehlen gewärtig wollen ſeyn / wie wir uns zu verhalten werden haben. Die geſandten aus Indien ſind wegen einer zugeſtoſſenen unpäßlichkeit in Colchis blieben / ihr verlangen aber nach Ew. Mayt. iſt ja ſo groß / als aller ihrer getreuen untertha nen / die nichts höhers wünſchen / als ihren werthen König bald wieder zu ſehen.

Hiemit beſchloſſe der ſchiff-Admiral ſeinen bericht / den Phraortes ohne ihm darzwiſchen zu reden / angehoret / obgleich ihn ſehr befremdet / daß dieſer Orphidius Benignus ſich für ſeinen bekanten hätte außgehen dürffen / von dem er doch niemalen gehöret. Er fertigte aber damit den Ariobarzanes wieder an die beyde Könige ab / der nun würde zeugen können / daß dieſe angekommene flotte bloß zu ſeiner baldigen abreiſe dienen ſollte. Dieſes alles nun hatte den Phraortes ſehr tieff-denckend gemacht / daß er verlangete / mit dem Norondabates / ſeinem alten freunde / ſich deßfalls zu beſprechen / er veranlaſſete derowegen / daß ſelbiger zu ihm kame / der dieſer begebenheit halber auch ſeine abreiſe nach Naracoſtomum aufgeſchoben hatte. Das gerüchte von des Artabanus unvermuthenen ankunfft war dieſem Fürſten ſchon zu ohren gekommen / davon er dann vom Phraortes umſtändlicher benachrichtiget wurde / der dann ferners zu ihm ſagte :

Was ich vorlängſt vermuthet / mein Norondabates / das begegnet mir nun / nicht allein der hieſige friedens-ſchluß bringet mich von der Daria / ſondern auch daß ich anjetzo nach Indien abgefordert werde. Mein unfehlbarer tod iſt vor der thür / wann ich zu dieſer abreiſe werde ſchreiten müſſen / nichts kan der Printzeßin Daria bevorſtehendes unglück nebſt dem meinigen verhindern / als wann wir zuſammen verehliget werden /

was aber dem entgegen ſtehet / iſt nicht zu überwinden / und werden wir wol beyderſeits unſer unvermeidliches unglück außſtehen müſſen. Und ob ich ſchon gleich ferners künfftige dinge zu wiſſen mich / ſo viel möglich / entſchlage / ſo iſt mir doch dabey unverborgen / was nützliche dienſte ich mit meiner flotte der unvergleichlichen Octavia und eurem Könige werde leiſten können. Dieſes habe ich euch demnach / wehrteſter Fürſt / eröffnen wollen / bedienet euch meiner nach eurem gefallen / und verſichert den groſſen Vologeſes / daß die unbilligkeit / die er bisher erlidten / die Götter nicht ferners anſehen wollen / und daß ich / ſo unglücklich ich auch immer ſeyn mag / jedennoch mit meinen Colchiſchen leuten ſein großmüthiges vorhaben zu befördern von dem himmel außerſehen bin.

Es war dem Morondabates des Phraortes zuſtand wol wiſſend / daher ihn dieſer vortrag nicht befremdete / vielmehr erfreuete er ſich höchlich / daß ſeinem Könige eine ſo unvermuthene hülffe ſollte zukommen. Er tröſtete ihn aber nicht allein / ſondern ſtärckete ihn auch in dieſem ſeinem Könige ſo vortheilhafftigen anerbiethen / und redete ferners mit ihm ab / er möchte die Colchiſche flotte allda ſo lange vor ancker liegen laſſen / bis man weiters würde abgeſehen haben / wozu ſie ihrer parthey am beſten würde dienen können.

Phraortes gab demnach dem ſchiff-Admiral hierüber gemeſſenen befehl / den er wieder nach der ſchiff-flotte ſandte / und in ſeinem gemühte gantz unſchlüſſig / wie er es noch anſchlagen ſollte / begab er ſich / nebſt dem Norondabates / nach dem Mediſchen palaſt / allda gelegenheit zu ſuchen / ſich in geheim mit der Daria noch einmal zu beſprechen.

Gleichwie nun überall bey den Parthen eine unbeſchreibliche freude entſtanden war / als das gerüchte von ihres Printzen ankunfft erſchollen / alſo war auch Pacorus ſeines orths durch des Ariobarzanes bericht ſehr beſtürtzt geworden / beſorgend / des Artabanus anweſenheit würde mercklich zu des Vologeſes und Tyridates vorhaben dienen können. Es waren die Römiſchen geſandten noch bey ihm / als Ariobarzanes dieſe nachricht zurück gebracht / die dann genung zu thun hatten / dem Königin Meden zu-zuſprechen / daß er ſich nicht blos gäbe / was ihm von dem Vologeſes wiſſend war / und in ſeinem angefangenen ſtellen noch ferners fort führe. Norondabates / der ſich in des Königs vor-kammer ſehen laſſen / vernahme von dem Cardiceas ſo viel / als der auß des Königs zimmer herauß kame / daß demſelben des Artabanus ankunfft lieb wäre / ſo er dann ſeinem König zu hinterbringen nöhtig zu ſeyn erachtete / und als er ſich zu dieſem ende dahin begeben wolte / ward er im hinweg-gehen gewahr / daß die Criſpina nach denen Römiſchen geſandten ſchickte / um die zu ſprechen / gleichwie denn auch dieſelben mit erlaubniß des Pacorus dahin giengen / und die Criſpina in ſo groſſer freude / als unbeſchreiblicher verwirrung antraffen / indem ſie ſich des Artabanus ankunfft alſo vorſtellete / daß ſolches ihrem gemühte zugleich ruhe und unruhe erweckte. Mein beſter freund / ſagte ſie zu dem Junius Mauricus / und ärgeſte feinde ſind verhanden / was bedüncket euch / Edele Römer / wie ich mich dabey ſoll aufführen? ſtelle ich mir den König von Meden vor / kan ich auf deſſen beyſtand wenig bauen / in betracht / wie ſelbiger ehmalen in loßlaſſung des Printzen und der Zenobia ſich ſo untreu gegen mich erwieſen / welches ich mit höchſter geduld verſchmertzen müſſen. Ertheilet mir demnach euren raht / und wie ihr meynet / daß nunmehr der geſchloſſene friede in allen ſtücken erfüllet / und Rom in meiner Perſon von fernerer beſchimpffung befreyet bleiben könne. Der gerechte-Himmel / antwortete Junius Mauricus / lieffert uns den Printz in Parthen ſo zu rechter zeit / daß es nicht gewünſchter kommen können. Es ſtelle demnach die großmüthige Criſpina ihr gemüht in ruh / nichts in der welt ſoll hindern / daß nicht Artabanus der ihrige werde. Hierauf / als die verliebte Criſpina ihr gemühte ein wenig beſänfftiget / und ſich zum troſt dienen laſſen / was ihr die geſandten von der ankommenden Römer hülffe vermeldet / wurde unter ihnen abgeredet / daß Criſpina ferners als Saturnaliſche Königin ſich aufführen / und bey dem Pharaſmanes veranlaſſen ſollte / daß Artabanus dem Könige ſeinem Herrn Vater / außgeliefert / und wegen des getroffenen friedens / alles was derſelbe ſo wol wider ihn / als wider den Pharaſmanes begangen / in vergeß ſollte geſtellet werden. Der ober-prieſter ſo wol / als der Aquilius Regulus übernahmen dieſe abſchickung an den Iberer König / wozu Aquilius Regulus deſto begieriger war / weilen er vernommen / daß Sulpitia Prätextata mit zurück gekommen war. Sie funden in dem Iberiſchen palaſt ja ſo eine verwirrete freude / als wie ſie es bey der Criſpina gelaſſen / maſſen der gantze Iberiſche Hof über der ankunfft ihrer Prinzeßin ſich ſo vergnügt erwieſe / als wie ſie dabey verwundert blieben / daß ſich ihrem Könige ſo unvermuthlich ein ſohn gezeiget hätte / von dem ſie vorhin das allergeringſte nicht gehöret. Der Fürſt Patizites mit einer groſſen rotte Parthen befande ſich vor ſelbigem pallaſt / und vermehrete die daſelbſt ſich äuſſernde beſtürtzung / indem derſelbe den Prinz Artabanus von den Iberern foderte / da auf weigernden fall es ſich anlieſſe / als wolte er mit gewalt denſelbigen abholen. Der alte Pharaſmanes / dieſen Prinzen als einen entführer der Zenobia anſehend / war ſo entrüſtet über ihn / als erzürnet über ſeine Enckelin / und entſande dabey über die offenbarung des Orphidius Benignus eine ſo ungemeine freude / daß alle dieſe gegen einander ſtreitende regungen ihn gantz aus ſich ſelber lieſſen. Es unterhielte ihn eben dieſer Orphidius Benignus mit der nachricht von ſeinen belebten begebenheiten / als der Saturnaliſchen Königin abgeſchickte ankamen / deren vortragen gantz wol von ihm auffgenommen wurde / weilen Orphidius Benignus fürnehmlich um der Criſpina willen es mit einriethe / als mit der er zu Rom in ſonderbarer

kantkäntnüß gelebet hatte. Dieſemnach nun ward Artabanus vorgelaſſen / deme Pharaſmanes einen harten verweiß gabe / daß er ſich dergeſtalt an die Zenobia vergreiffen dürffen / ſo ihme hiemit zwar vergeben ſeyn ſolte / weil alles der gemachte friede ufrieſſe / doch warnete er ihn dabey / forthin ſich dieſer Prinzeßin gäntzlich zu entſchlagen / und dem friedens-ſchluß ein vollkommenes gnügen zu leiſten. Der ungedultige Artabanus war mit dieſem vortrage wenig zufrieden / überwand ſich dennoch ſeinen unwillen dem Pharasmanes nicht blicken zulaſſen / und da der oberprieſter ſowol als wie der Aquilius Regulus ihn dem König Vologeſes überliefern wolten / Aquilius Regulus aber nicht ſofort bey der hand war / indem derſelbe die gelegenheit abgeſehen / zu der Sulpitia Prätextata zukommen / muſte Artabanus ſo lange bey dem Patizites und denen Parthen verziehen / biß Aquilius Regulus ſeine anſprach würde verrichtet haben.

Die lieffe nun gar widerig auf beyden ſeiten ab / indeme dieſer Römerin ſeine gegenwart ſo zuwider war / als ihre unfreundliche reden ihme ſchlechte vergnügung brachten. Sie bemüheten ſich beyderſeits / wer einander die empfindlichſten vorwürffe konte geben / und da er auf ſeine macht ſich verlaſſend / mehr droh-worte als höffliche reden gebrauchte / vermehrete das bey ihr ihre gegen ihm ſtets gehabte verachtung ſo ſehr / daß ſie ſich nicht entſahe / ihme in die augen zu ſagen / daß wann auch noch ſoviel Vitellianer auf ſeiner ſeiten wären / dieſelbige ſie doch nicht dahin vermögen ſelten / ihme jemahls eine gute mine zu machen / ſie gienge nach ſolcher erklärung zu der Zenobia / die in vollen thränen war / ſo wol über das zornige bezeigen ihres Groß-Herrn Vatern / als über dem zu beſorgenden verluſt ihres liebſten Printzen / dem ſie doch biß in den tod getreu zu bleiben ſich beſtändig vorgenommen hatte. Wie ſie vernahme / daß Artabanus aus dem pallaſt ſolte erlaſſen werden / eilete ſie an das fenſter und ihn im untern hofe erblickend / ſcheuete ſie ſich nicht ihme zu-zuruffen ihrer nicht zu vergeſſen / und ſich ihrer beſtändigen liebe dagegen verſichert zu halten. Dieſer angenehme zuruff erquickte den betrübten Printz nicht wenig / und beantwortete er ſolches mit einer tieffen verneigung / womit er von dem ober-prieſter und Aquilius Regulus / wie auch dem Manizates und allen Parthen begleitet nach des Vologeſes pallaſt zugienge / woſelbſt er von allen Groſſen des Parthiſchen hofes für freuden mit thränen empfangen wurde.

Wie er nun dem Vologeſes ins geſicht kame / hatte er nicht urſach oder gelegenheit gegen demſelben ſeine flucht zu entſchuldigen / indem der König ihm um den hals fallend / ihm zuvor kam / und ſein beginnen / daß es niemand hörete / an ſtatt zu tadeln / billigte / ſagend / daß ſein großmüthiger ſinn anderſt nicht hätte verfahren können. Damit er aber nun frey ſich mit ihm beſprechen konte / muſten ſie alle ihn verlaſſen / da er dann mit untermengung vieler ſeuffzer zu dem Printz ſagte: Wie verändert findeſt du alles hier / mein ſohn / und wie ſo zu rechter zeit führen dich die götter wieder hieher /

hieher/ da deine gegenwart viel wird mit dazu helffen können/ daß unſer zuſtand ſich moge hinwieder ändern. Artabanus/ ſo betrübet er angekommen/ ſo unvermuthene freude erweckten bey ihme dieſe worte/ die ihm urtheilen lieſſen/ daß der König ſowol reue als einen vorſatz hätte/ das vergangene zu ändern. Weiln er nun von nichtes noch unterrichtet war/ auch die zeit nicht lidte/ daß Vologeſes ſich ihme deutlicher erklären können/ verſchob er ſolches auf den Norondabates/ der dem Printzen von allem nachricht geben ſolte/ und verlangete gantz begierig von ihm zu vernehmen/ wie es ihme zeit ſeiner abweſenheit ergangen/ und wie er zu der Colchiſchen flotte gerathen.

Weil Ew. Mayt. nicht wollen/ hub darauf der Printz an/ daß ich mich entſchuldigen dürffe/ daß ich genöthiget worden von hie zugehen/ indem ich befande/ daß ich mit meinen dienſten vor Ew. Mayt. beſtes hier nichtes ausrichten konte/ war mein vorhaben nach dem Boryſthenes zu gehen. Die Mediſche ſchiff-flotte aber/ die daſelbſt allen zugang verſperret/ verhinderte mein vornehmen/ ſo/ daß ich ſchlüßig wurde/ nach Parthen mich zu wenden/ und da mein leben zu Ew. Mayt. dienſten auffzuopffern/ welches mir hier zuthun die gelegenheit ermangelte. Mein unglücke/ wie ich es damals anſahe/ wolte/ daß ich zu der Colchiſchen flotte kame/ als dieſelbe ſich wegen erlittenen ſturms bey einer kleinen Inſel befande; Der Prinzeßin Zenobia zugeſtoſſene unpäßlichkeit/ die/ wie Ew. Mayt. werden wiſſen/ mich auf dieſer reiſe begleitet/ bewogen mich an ſelbige Inſul auch anzulanden / da es dann gelegenheit gabe / mich mit dem führer dieſer flotte bekant zu machen. Gleichwie nun derſelbe von dem hieſigen zuſtand alle nachricht hatte / alſo erwieß er ſich auch ſehr geneigt für Ew. Mayt. parthey / mißbilligte das Mediſche und Daciſche verfahren / und gabe ſoviel zu verſtehen / daß dieſe Colchiſche flotte zu dienſten Ew. Mayt. ein groſſes würde beytragen können. Was hätte mir angenehmers zu vernehmen ſeyn können / als eben dieſes. Ich trauete demnach vollenkommen ſeinen Worten / und an ſtatt meine reiſe ferners fortzuſetzen / kehrete ich mit ihm um / in hoffnung ſeine verſprochene hülffe allhie zugenieſſen. Kurtz vor unſerer ankunfft aber verkehrte ſich dieſe vertraulichkeit ſo plötzlich / daß er mir eröffnend / wie er des Königs der Iberer ſohn wäre / nicht anders mit mir verfahren könte / als daß er mich dem König Pharasmanes lieferte / der ſchon wiſſen würde den unfug an mir zu rächen / den ich ihm in entführung ſeiner Enckelin zugefüget. Ich will Ew. Mayt. den ſchrecken der Printzeſſin und meinen unmuth nicht beſchreiben / den wir empfunden / als wir uns alſo betrogen ſehen und geſchehen laſſen muſten / daß man uns dem Pharasmanes überlieferte; was hierbey zum meiſten mir zu hertzen ginge / war das harte verfahren / ſo der grauſame Pharasmanes meiner Printzeßin erwieſe: dann ob er gleich beym erſten anblick ſich ziemlich gütig gegen uns erzeigte / ſo hatte er doch kaum etliche worte mit unſerm führer / der ſich Orphidius Benignus nennet / geredet / da fiel er demſelben um den hals /

nannte ihn ſeinen ſohn / und die Zenobia gantz verächtlich anſchauend / hieſſe er ſeinen leuten / ſelbige ihm aus den augen zu bringen / ſo daß ſie aus einer gefangenſchafft in die andere gerieth / und mit leidweſen aller Iberer von ihrem Großvater verſtoſſen wurde. In ſolchem erbärmlichen zuſtande habe ich meine Prinzeßin müſſen verlaſſen / und haben mich einige Römiſche herren nebſt dem Römiſchen Ober-prieſter hieher gebracht / da ich nun meinen König wieder zu ſehen / und von dem ſo unverdiente gnade zu empfangen / mir zu keinem geringen troſte laſſe dienen / in hoffnung / daß nunmehr ein beſſeres geſchick ſich erzeigen / und alles belebte widrige ſeine endſchafft erreichen werde.

Der gerechte himmel / ſagte darauf Vologeſes / indem er ſeinen ſohn umfaſte / erfülle dieſen wunſch! wie ich bereits erwehnet / ſo ſoll Norondabates von allem dich bedeuten / inzwiſchen wird das verſtellen nöthig ſeyn / und wirſt du deine liebe zu der Zenobia / die ich gar nicht mißbillige / verbergen / und hingegen der Römiſchen Criſpina gute minen machen müſſen; dieſer Römerin biſt du in dem friedens-ſchluſſe beſtimmet / gleichwie aber ſolchen unbilligen frieden zu halten ich nicht gemeinet / alſo darffſt du auch nicht ſorge tragen / daß dich ſelbiger verbinden werde deine Prinzeßin zu verlaſſen. So fremd nun alles dieſes dem Artabanus zu vernehmen war / ſo ſehr erquickten ihn doch dieſe gütige worte / und wurden ſie darauf nicht ferner zuſammen allein gelaſſen / indem die andern Könige dazu kamen/ um ſo wol dem Feſte ein genügen zu thun/ und den Saturnalien-König nach den opffern zu begleiten / als daneben theils ihre freude über des Artabanus wiederkunfft / theils ihr leidweſen über der Claudia entführung zu bezeigen. Es muſte Vologeſes auf beyderley art ſich zwingen/ nicht zuviel freude über ſeinen ſohn zu bezeigen/ als auch eine ungemeine traurigkeit anzunehmen / daß Claudia verlohren worden; und da Criſpina / als Königin des feſtes / mit all denen andern Königlichen perſonen und Damen bey dem König Geſtriblindus ſich befande / führete man den Vologeſes auch dahin / um von da insgeſamt nach dem geburts-feſte des Epicurus zu gehen / ſo ſelbigen tages muſte gefeyret werden.

So bald Criſpina den Artabanus in die augen bekame / ſchien auß all ihrem weſen liebe und grimm / freude und unruh hervor; und ob ſie ſonſt ſchon eine der hertzhaffteſten war / konte ſie doch bey dieſer anſichtigung keine rechte gebärde faſſen. Dem Artabanus erginge es ſeines orts nicht beſſer / und koſtete es bey ihm mühe / daß er ſeines herrn Vatern einrath folgen / und ſich gegen ihr höflich erzeigen konte. Jedennoch überwand er ſich / und ihr Königliche ehre erweiſend / ſagte er mit wenig worten/ daß bey dieſen Saturnalien keine geſchicktere Königin/ als eben ſie/ hätte können erwählet werden. Ich verdiene dieſes lob / antwortete ſie / vermuthlich darum / daß ich euch aus des erzürnten Iberer Königs händen befreyet; kan ſich mein Königliches amt dem Printzen in mehrern geneigt erweiſen/ werde ich ſelbiges um ſo viel lieber führen. Hiemit nahm ſie ihn bey der hand / und führete ihn zu dem Geſtriblindus vor deſſen bette / ſagend: Dieſer flüchtling hat ſich wieder eingefunden / um den frieden erfüllen zu können / der gantz Morgenland und fürnemlich Dacien in beſtändige ruhe ſoll ſetzen. Möchte dieſes / antwortete Geſtriblindus / allen flüchtlingen ein gut exempel geben / ſo dürffte ich hoffen / Dorpaneus Anſes würde ſich ſeiner ſchuldigkeit auch erinnern. Das entführen der Damen / fuhr er fort / wird anjetzo ſo gemein / daß faſt nirgends mehr ſicherheit zu hoffen / ja daß man nicht gnug vorſichtigkeit gebrauchen kan. Mir iſt kein genügen geſchehen / ſagte er ferners den Pacorus anſchauend / was der Sedocheſer König mir wegen meiner Prinzeßin für antwort ſagen laſſen / und wer will gut dafür ſeyn / daß der Valeria flucht nicht mehr nach ſich habe? Wie nun hierauf die unterredung auf die Valeria fiele / vernahme Vologeſes zuerſt / was ſich mit der begeben / und da wegen der andern verwirrung / worin ſie ſämtlich wegen der unvermuhtlichen ankunfft der Colchiſchen flotte gerathen waren / man keine nachforſchung / wie Valeria möchte weggekommen ſeyn / angeſtellet hatte / befahl der König in Meden deßfalls in allen hafen fleißige erkundigung ein-zu ziehen; Es giſſete aber keiner auf den Mediſchen Sineima / daß der dieſer flucht befoderer war geweſen. Candace / um ſich dem Geſtriblindus gefällig zu erweiſen / wolte ihre wohnung verändern / und bey ihrer tochter in ſeinem pallaſt verbleiben / das jedennoch dieſen mißtrauiſchen König nicht völlig vergnügte/ maſſen ihm nicht aus dem ſinn zu bringen war/ Ephigenia würde ihm eben ſo aus den händen gerathen/ als Claudia und Valeria unſichtbar waren geworden.

Es kame mit deß der alte Pharasmanes darzu/ der den Orphidius Benignus bey ſich hatte/ und den der gantzen geſellſchafft als ſeinen ſohn zeigete/ den ihm die götter ſo unverhofft wieder beſcheret. Es wurde daher von iedwederm dieſer neue Iberiſche Printz begrüſſet/ und ſahe Criſpina hoch auf/ als ſie denſelben erkante/ maſſen ſie in Rom groſſe gemeinſchafft mit ihm gehabt hatte. Es nahm aber dieſer ſeine zeit in acht/ der Criſpina einige worte alleine zu ſagen/ da er dann gegen ihr erwehnete/ was er dißmal gethan/ wäre fürnehmlich zu ihren dienſten geſchehen/ und würde ſie es ihme danck wiſſen/ daß er ihr ihren Printzen und mitbuhlerin wieder geſchaffet/ da Zenobia ihr nun keinen fernern eintrag thun könte. Criſpina antwortete darauf/ daß ſie dieſen dienſt wol vom Orphidius Benignus/ nicht aber von einem Iberiſchen Printzen/ gewärtig ſeyn können/ deſſen käntniß ihr ſo unvermuthen käme/ daß man ſich ihre verwunderung darob nicht müſte befremden laſſen. Er machte ſich darauf anheiſchig/ bey bequemer gelegenheit ihr die umſtände darvon zu eröffnen/ deſſen aber der alte Pharasmanes ihn überhobe/ indem derſelbe ſeine freude den anweſenden nicht bergen/ beſondern ſelbige in erzehlung ſeiner alten begebenheiten an den tag zugeben/ ſich nicht entbrechen kunte. Es war ein und anders bey den angeſtellten opffern vorgefallen/ ſo einen auffſchub erfoderte/ daher

Geſtriblindus ſowol als die andern/ inſonderheit aber Criſpina und die Römiſchen geſandten begierig waren/ dieſen neuen Printzen beſſer zu kennen/ und erinnerte ſich Ephigenia des Orphidius Benignus ſeines nahmens/ den der unglückſelige Printz Druſius geführet/und daher ſein leben eingebüſſet hatte.

DAß alles verborgene/ hube demnach Pharasmanes an/ endlich an das tages-licht müſſe kommen/ daß auch eine ſonderbare fürſehung des himmels ſey/ ſo da alles regiere/ſolches äuſſert ſich heutiges tages bey mir/ und ja ſo wenig als ich gedacht einen ſohn in meinem alter noch zu ſehen/ ſo wenig iſt mir auch in den ſinn gekommen/ iemalen das zu entdecken/ was zu ſo weniger menſchen käntnuß gerathen. Als meine Iberer/ nach ableiben des Königes meines vatern/ inſtändigſt verlangeten/ daß ich mich verheyrathen ſolte/ um Iberien Erben zuſchaffen/ wurden zu dem ende verſchiedene Prinzeßinnen aus den benachbarten Königreichen mir vorgeſchlagen/da die wahl unter allen dieſen auf die Prinzeßin Schlontina aus Colchis/ der mutter ſchweſter des hie anweſenden Sedocheſer Königs fiele/deren ſchönheit nicht allein ſie preißwürdig machte/ ſondern auch ihre erſte geburt/ indem ſie als eine erbin von Colchis ſelbiges land zur morgengabe mit brachte. Wie nun die ordentliche anwerbung geſchehen/ und die Schlontina abgeholet und nach Iberien geführet ſolte werden/ triebe mich der vorwitz in perſon/ wiewol gantz unbekant/ die reiſe mit zu thun / um ſelber das in augenſchein zu nehmen / was mir ſo ſehr war gerühmet worden. Man muß ſich vorbilden / daß meine damalige geſtalt / anderſt wie nun müſſe geleuchtet haben / und wird es mir niemand verargen / wenn ich ſage / daß ich für ſchön gelten kunte. So bald ich die Prinzeßin in die augen bekahme / befande ich mich in ſie verliebt / und ſie mich für den abgeſandten ihres künfftigen / gemahls anſehend / fühlete nicht mindere regungen in ſich mir wohl zu wollen. Ihr freundliches und liebliches bezeigen behagete mir anfangs gar ſehr / wie wir aber auf der reiſe / in dem bekanten hohen gebürge / ſo Iberien von Colchis ſcheidet / wegen des damals gar ſtarck auffgeſchwollenen fluſſes Phaſis / der mitten zwiſchen dieſen klippen durch flieſſet / uns etwas länger / als wir anfangs vermuhteten / auffhalten muſten / und in ſolcher zeit ihre zuneigung von tage zu tage gegen mich zunahme / ward ich eyferſichtig auf mich ſelbſt / und konte die vielen liebkoſungen / die ſie mir erzeigete / nicht vertragen / weil ſie nicht mir / ſondern meinem geſandten / golten. Ich redete ihr daher öffters von dem König Pharasmanes vor / wie ſehr der ſie liebete / und wie ein groſſes verlangen derſelbe trüge / ſie bald zu ſehen / welches ſie jedesmals mit ſeufftzen beantwortete / und dabey erröhtete / auch je näher wir hernach Iberien kamen / je trauriger wurde ſie / ſo mich dann ſchwanen machte / der abgeſandter wäre ihr lieber als deſſen Herr. Wie ich nun ſolches eigentlicher zu erforſchen alle bemühungen anwendete / und fortfuhre ihr durch viele zeichen ſehen zu laſſen / daß ich ſie liebete / als nahme ich auch dabey ihr thun wol in acht / und belauerte ſie einsmals / als ſie vermeinete / mit ihrer vertrauten alleine zu ſeyn / und vernahme daſelbſt alles / was ich vermuhtet / und wie ſie wünſchete / daß ihr das glück an ſtatt Iberiſche Königin zu werden / auserſehen hätte / mich als deſſen geſandten zu überkommen. Sie erwehnete dabey / wie es ihr unmüglich fiele / ſich in ihrer zuneigung überwinden zu können / und ſolte ihr lieber ſeyn in den tod zu gehen / als den tag zuerleben vor dem Pharasmanes zu erſcheinen. Dieſe erklärung eröffnete mir / daß ich zugleich geliebet und ungeliebet war / und immer mehr und mehr ſie auf die probe zu ſetzen / fuhr ich fort ihr zu verſichern / daß ich ja ſo groſſe liebes-regung in mir entſünde gleich wie ſie. Mit dieſer lebens-art fuhren wir beyderſeits fort / bis wir an die grentzen von Iberien kamen / da ich eben ſo traurig ſchiene als wie ſie in der that ein betrübtes weſen annahme / das ihr vermuthen machte / ich zehrete mich ſo von liebe abe / und entſünde darum ſolche quaal / daß ſie nun bald vor den König kommen würde. Ihre heftige liebe triebe ſie demnach / daß des abends zuvor / als des andern tages ich als König mich ſehen laſſen / und ihr den betrug / den ich bisher mit ihr geſpielet / entdecken wollte / ſie des nachtes / als ich bereits zur ruhe lage / gantz unvermuhtend zu mir kame / und mit den beweglichſten worten mir vorſtellete / wie ihr nicht allein mein zuſtand daurete / da ſie genugſam wahrgenommen / wie hefftig ich ſie liebete / ſondern bekante mir auch / daß ſie eben dergleichen regungen in ſich fühlete / wann ich nun wollte mich und ſie vergnügen / ſo ſollte ich mit ihr nach Colchis reiſen / da nach ihres vatern tod ſie mir die Krone geben könte / und würde unſer beyder hefftige liebe die untreu können entſchuldigen / die ich meinem Herrn und ſie ihrem verſprochenen gemahl erwieſe. Ich / um noch ferners ſie auf die probe zu ſetzen / geſtunde ihr meine liebe / und ſagte / wir könten derſelben gantz wol genieſſen / ohne daß wir nöthig hätten zu ſo äuſerſten dingen zu ſchreiten / ſie ſollte dem König von Iberien ihren leib / mir aber ihr hertze / geben / und würden wir unſere liebe ſchon ſo heimlich treiben können / daß ſo wenig ihr als mir einige gefahr darauß ſollte zuwachſen. Was vermag nicht eine hefftige liebe? ſie lieſſe ſich zu allem / was ich verlangete / bereden / bliebe die nacht bey mir / und ſchiede des morgens ja ſo verborgen wieder hinweg / als wie ſie gekommen war. Welche änderung erregte aber nicht in uns beyden dieſe vergnügte nacht / bey ihr entſtunde eine ſo groſſe reue deßjenigen / was ſie vermeinte an ihrem verſprochenen gemahl geſündiget zu haben / daß ſie an ſtatt ihren einzug in Harmaſtin / woſelbſt dazumal das Königliche hof-lager war / zu halten / die entſchlieſſung faſſete / heimlich davon zu gehen / da meines orts eine ſolche verachtung ihrer perſon in mir entſtunde / daß ich beſorgend / was ſie einmal fähig geweſen / wider ihre eheliche gebühr zuthun / daß ſolches öffters geſchehen könte / wann ihr eine ſchönere und angenehmere perſon / als wie ich / in die augen käme / und ſie zu gleicher treuloßigkeit bewegen könte. Dieſemnach ward ich eben des ſinnes ſie zu verlaſſen / als wie ihr ſchluß dahin gegangen war / und da ich ihr einen ſolchen grauſamen abſchied wolte geben / war ſie mir zuvor gekommen / und ſich bereits mit einigen ihrer vertrauteſten leuten davon gemacht. Was dieſes für ein aufſehen in Iberien gegeben / iſt leicht zu ermeſſen / und da ich mich nachher anderweits verheyrahtet und ferners von meiner unglücklich-verliebten nichts gehöret / erlangte ich einige jahre hernach die nachricht von ihr / daß ſie auf der rückreiſe nach Colchis von dem Lucius Vitellius / der zu der zeit ſtadthalter in Syrien war / und damalen eben den Armeniſchen Krieg führete / war gefangen worden / da ſie nach Rom gekommen / daſelbſt einen ſohn von mir geboren / dem ſie den namen Orphidius Benignus geben laſſen / der bey dem damaligen ober-prieſter Pedanius erzogen worden / ſie aber wenig zeit darnach in Rom verſtorben ware. Ich muß bekennen / daß mich dieſes zum mitleiden bewegete / und wäre es zu thun geweſen / würde ich meiner Echlontina gerne die Iberiſche Crone gegönnet haben. Ich lieſſe mich nach und nach bey allen vorfallenden gelegenheiten nach dem kleinen Orphidius Benignus erkundigen / und da deſſen lebens-wandel nicht hieher gehöret / auch mir ſelber nicht allerdings bekandt / ſo will ich nur noch erwehnen / was ich heute von dieſem meinen ſohn erfahren / auch wie ich denſelben als er erwachſen geweſen / einsmalen bey mir in Iberien geſehen habe. Dieſe anſprache und entdeckung ſeiner perſon geſchahe um die zeit / als ſein unglückliches geſchick ihn aus Rom verbannet hatte / und brachte er mir von ſeiner mutter nicht alleine ſo gewiſſe und ſichere kennzeichen mit / daß er mein ſohn wäre / ſondern es bekräfftigten auch ſolches zwey getreue ſclaven / die ich bey der Schlontina gekannt hatte / und die mir noch ein handſchreiben von ihr überlieferten / ſo ſie kurtz vor ihrem tode in Rom abgefaſſet hatte / mit dem verlaß / gelegenheit zu ſuchen / mir dermaleins ſelbiges zu-zuſtellen. Nichts beweglichers noch klaglichers kan erſonnen werden / als wie dieſe zeilen lauteten / und da ich dazumal andere abſichten hatte / die mir verwehreten meiner enckelin der Zenobia zum nachtheil dieſen ſohn öffentlich zu erklären / als ließ ich ihn wieder von mir / mit der abrede er ſolte in Colchis ſein heil verſuchen / da er dann auch der unterthanen hertz gewonnen / ſich aber zu offenbaren oder dem Sedocheſer König eintrag zu thun / hat er alles auf meine entſchlieſſung ankommen laſſen. Ich bin nun nicht geſinnet dem König Phraortes in ſeinem bißherigen beſitz eintrag zu thun. Iberien ſoll ſchon des Orphidius Benignus ehrſucht vergnügen / und hat Zenobia ſich gegen mir alſo nicht erwieſen / daß ich dieſelbe ferners zur erbin meines reichs ernennen werde. Die freude / ſo ich heute über ſeiner ankunfft empfunden / iſt bey mir deſto hefftiger geweſen / je unvermuhteter ſie mir zugekommen / indem ich nicht anders

ders gemeinet / als daß er in der ſchlacht / die unter dem Otto bey Bebriac gehalten worden / ſein leben eingebüſſet hätte. Dieſes iſt kürtzlich / was man allhie zu wiſſen hat verlanget / und wird niemand in hieſiger geſellſchafft ſeyn / deme nicht der armen Schlontina ſonderbare begebenheit dauren ſolte. Alle anweſende bekräfftigten ſolches / und da der Sedocheſer König dadurch erfuhre / daß dieſer Orphidius Benignus ſein blutsverwandter war / redete er ihn darüber an / und erinnerte ſich / daß er von ſeiner mutter ſchweſter ſo viel nachricht gehabt hätte / daß ſie auf ihrer reiſe nach Iberien von den Römern gefangen und um ihr leben kommen wäre. Orphidius Benignus entſchuldigte hingegen ſein auf Colchis gefaſſetes vorhaben / und muſte Artabanus auch viele höfliche entſchuldigungs-worte von ihme annehmen / daß er ſich gegen denſelben alſo erweiſen müſſen.

Man ſchickte ſich aber nun das Saturnalien-Feſt ferners zu begehen / da von der geſellſchafft verlanget wurde / daß Criſpina denen beyden Printzen auch ämter bey dieſem Königs-ſpiel zuordnen möchte. Sie ernannte demnach den Orphidius Benignus zu ihrem Cammer-herrn / auf den ſie ſich lehnete / und Artabanus ſollte den namen von des Königs Sohn behalten / den ihm ohne dem die natur gegeben hatte. Candace fragte / ob denn Zenobia und die Römerin Sulpitia Prätextata nicht auch von der geſellſchafft ſeyn würde / da Pharaſmanes / was die Printzeßin anbetraffe / ſolches abwehrete / Albina aber erwehnete daß Sulpitia Prätextata ſich nimmer da einfinden würde / wo ſie den Aquilius Regulus wüſte. Iſt euch / ſchöne Albina / redete Aquilius Regulus ſie an / dieſer Römerin haß gegen mich dann auch ſchon bekannt / daß ihr ſolche vermuthung von ihr haben könnet? Was gantz Rom weiß / antwortete ſie / ſolches iſt mir auch nicht verborgen geblieben / und folge ich ebenmäſſig ihrem exempel / deren geſellſchafft zu meiden / deren bedienung mir unanſtändig und unerträglich iſt. Dieſes deutete ſie auf den oberprieſter / der bisher / da ſie in des Geſtriblindus gemach geweſen / ſie ſtets mit ſeinen geſprächen unterhalten wollen. Er ſo wol als Aquilius Regulus blieben über ſo ein verächtliches bezeigen nicht wenig mißvergnüget / verbargen aber ihren unwillen / ſo gut ſie konten / und da man nun nach den opffern gehen wolte / ſprachen ſie den Geſtriblindus auf / daß er mit von der geſellſchafft ſeyn / und als ein Hochzeiter nicht dergeſtalt die kammer hüten ſolte. Velleda triebe ihn hierzu am meiſten an / daß er verhieſſe / bey des Epicurus gaſtmahl zu erſcheinen / mit dem vorbehalt / daß Ephigenia beſſere acht auf ihn haben ſolte / daß er ſich mit dem trunck nicht abermal überlüde. Es wurden nun die Königlichen perſonen nach dem opffer-platz begleitet / allwo alles auf das prächtigſte angeordnet zu ſehen war.

In währender opffer-zeit nun Criſpina mit ihrem führer / dem Orphidius Benignus / fernere unterredung pfloge / bedienete ſich der

Sedo-

Jedoch ſeſer König der gelegenheit auch die Daria ingeheim zuſprechen / wozu er bislang nicht gelangen können. Wollet ihr Prinzeßin / redete er ſie an / euch und mich glückſelig machen / ſo erkläret euch bald / ehe unſer bevorſtehendes unglück uns überfalle? Wollet ihr / antwortete ſie / von der Flora ablaſſen / und mich aus liebe und nicht aus andern abſichten bedienen / ſo erkläret euch ebenfalls bald? Wollet ihr / fuhr er fort / daß ich euch was unmögliches ſoll verheiſſen? Wollet ihr / erwiederte ſie / daß ich was mir ſo ſehr unanſtändiges ſoll eingehen? Was hindert es euch / ſagte er ferner / daß ich die himmliſche Flora verehre / da ich ja der eure ſeyn werde? Was nutzet mir eure perſon / wandte ſie hingegen ein / wann eine andere euer hertz beſitzet? Bin ich dann darzu auserſehen / fuhr ſie fort / daß man neben mir die Octavia liebe? was quaal mir dieſes ehmalen erreget / wird mir nie aus dem ſinne kommen; ich will alleine geliebt ſeyn / und keine mit-buhlerin haben. Wird es dann der Prinzeßin Daria beſſer ergehen / fragte er / wann ſie den Printz Vardanes wird bekommen? Iſt nicht bekant / wie dieſer Printz die Britanniſche Prinzeßin Caledonia liebet / kan man die ehender zur mit-buhlerin vertragen / als wie die Flora? Der Caledonia ſchönheit / gab ſie zur antwort / übertrifft gar nicht meine geſtalt / als wol Octavia ſich kan berühmen; daher mir leichter ankommen ſoll jene zu überwinden / als dieſer nachzugeben. Ich ſehe wohl / hube hierauff Phraortes gantz ungedultig an / es iſt hie nichts auszurichten/ ich muß in eurem unglück euch verlaſſen/ und nach dem meinen eilen; gedencket an mich/ wann ihr nach dieſem hievon die würckung ſpüren werdet.

Hiemit verließ er ſie/und nahmen bald darauf die opffer auch eine endſchafft/da/ als man zu dem groſſen gaſtmahl gehen wolte/ Vologeſes ſich entſchuldigte demſelben beyzuwohnen / im vorwand daß ihn der Claudia verluſt unfähig lieſſe an ſolche luſtbarkeiten zugedencken. Es muſte ſeinen platz Artabanus für ihn bekleiden / womit dann Criſpina höchſt vergnügt ware / und da in währenden opfferungen Norondabates gelegenheit gefunden dem Printz von ein und andern nachricht zu geben/ thate der ſich gewalt an/ ſich gegen die Criſpina höflich zu erzeigen/ in hoffnung/ von ſolchem zwange bald befreyet zu werden. Der alte Geſtriblindus hielte nun ſeine zuſage / und erſchiene mit ſeiner Ephigenia / da / weil er das amt eines hausknechts noch beſtändig führete/ wegen ſeines unvermögens aber von der bedienung befreyet bliebe/ ordnete man ihme einen eigenen tiſch zu / da er nebſt andern hausknechten/ die mit ihme gleichen königlichen ſtandes waren/ des Epicurus feſt mit feyren kunte.

Vologeſes befande ſich aber ſo bald nicht in ſeinem zimmer / da ſtellete ſich Norondabates und Patizites bey ihm ein/ denen er dann nicht gnugſam ſein verlangen bezeugen konte / mit ſeiner Claudia bald nach Parthen zu gehen. Sie ſtärcketen ihn beyderſeits in dieſem ſeinen fürnehmen / wol erkennend / daß Tyridates mehr bey ſeiner abweſenheit als gegenwart würde können ausrichten. Es triebe nun Vologeſes den Norondabates eifrig an / bald nach Naracoſtomum zu gehen/damit ſeine Claudia wie auch der König Beor von allen dieſen dingen nachricht erhielten/ und wie Labienus bereits dahin abgeſegelt war/ als wolte Norondabates gegen den antretenden abend auch folgen/muſte aber ſolches anſtehen laſſen/weilen ſich des Epicurus feſtes die gantze Inſel weidlich bedienet/ſo gar/daß auch kein ſchiffmann vorhanden war/der nicht übermäßig bezechet und alſo zum abfahren untüchtig geweſen wäre.

Weilen Stepho und Arabelus inzwiſchen vom Boriſthenes wieder anlangeten/dienete ihme ſein dableiben dazu/daß er ihre verrichtung nach Naracoſtomum mit überbringen kunte/und war Stepho kaum zu lande geſtiegen / da vernahm er mit ſeinem gröſſeſten mißvergnügen der Prinzeßin Valeria flucht/ſo ſeine zurück gelaſſene bedienten entgelten muſten/und fehlete es nicht viel/ er hätte ſeinen unmuth darüber gleich an dem Chriſtlichen lehrer Martialis ausgeübet / den er nebſt andern Aquitaniſchen herren gefänglich mit zurück gebracht hatte.

Norondabates war nun ſehr begierig vom Tyridates was zu vernehmen / weilen er wuſte/ daß der dem Stepho gefolget war. Dieſemnach eilete er nach dem hafen/ und erkundigte ſich gar genau bey den angekommenen ſchiff-leuten/ ob niemand unterwegens auf ſie geſtoſſen wäre/ der ſie feindlich angegriffen hätte. Er kunte aber gantz nichts hievon gewahr werden / brachte alſo die übrige abendzeit bey dem Mediſchen Surenna zu/ den er voller betrübniß antraffe/ daß der lehrer Martialis dem tyranniſchen Stepho war in die hände gerathen.

Wenn der Printz Arabelus gleich nach ſeiner ankunfft beym Pacorus zur gehör war gebracht worden/ begabe ſich Surenna auf veranlaſſen des Norondabates nach hofe/ um was von ſeiner verrichtung zu vernehmen/ ungeachtet ſein anſehen beym Könige ſehr gefallen war/ ſo ward ihme dennoch der zutritt nicht verſaget/ ſo/ daß er kühnlich in des Königes zimmer gehen dorffte/ allwo der Printz Arabelus ſeinen bericht wolte abſtatten/ welchen der König Pacorus/ wie auch der König Sidon/ der mit zugegen/ mit ungemeiner begierde anhörten.

Nachdem ich/ hub er an/ die Mediſche ſchiff-flotte erreichet/ und dem Printz Vardanes die urſach meiner abſchickung eröffnet/ erlangete ich nicht allein allen vorſchub wohl durch zukommen/ beſondern es triebe auch der fürwitz den Printzen/ unbekant mit nach des Andronicus wohnung zu gehen. Der Printz von Dacien verſtattete mir nicht weniger/ als er meine abſchickung an die Octavia vernahme/ eine ſichere durchfahrt/ und da der König Galgacus aus Britannien die auffſicht in des Andronicus wohnung führete/ ließ ich mich bey demſelben anmelden/ und erlangete ſowol bey der Kayſerin Octavia als Ew. Mayt. frau mutter ſofort gehör/ da mein vortrag ſie zu bereden/ der Chriſten wohnung zu verlaſſen/ zwar gütig auffgenommen / dabey aber wenig beobachtet wurde/ indem ſie gar nicht gemeynet waren / die Chriſten zu verlaſſen / ſondern lieber alles mit ihnen ausſtehen und erleben wolten. Daß nun nicht allein die zuverſicht / die ſie zu ihrem Gott gefaſſet / zu ſolcher entſchlieſſung ſie bewogen / erhellete daher / daß die Kayſerin Octavia eine ſonderbare furcht und widerwillen blicken lieſſe / in Ew. Mayt. hände zu gerathen. Meine vorſtellung / daß nemlich die Chriſten in die länge / da nunmehr der friede allhie geſchloſſen / nicht vermögend ſeyn würden / ſowol denen Roxolanern zu lande als Ew. Mayt. ſchiff-flotte zu widerſtehen / wolte nichts bey ihnen verfangen / indeme der König Galgacus mich ſelbſt umher führete / und nicht allein die menge ihrer kornhäuſer zeigete / die auf viele jahre hinaus ihnen nahrung geben könten / ſondern mich auch die hohen felſen ſehen lieſſe / ſo zwiſchen ihnen und denen Roxolanern ſich befinden / ſo unmüglich zu überſteigen waren / wie dann auch der innere hafen mit des Dorpaneus Anſes flotte ſo wohl beſetzet / daß derſelbige keine macht noch gewalt zu fürchten. Gleichwie nun obgedachter König dieſes mir vorſtellete / alſo muſte ich auch ihre gottesdienſte mit beſuchen / die ſie mit eiferigen gebeten verrichteten / um ſie für aller feinde gewalt zu bewahren. Der Printz Vardanes / der / wie geſagt / ſich unbekant unter meinem hauffen befunde / beſuchte dieſen ihren gottesdienſt mit groſſer auffmerckſamkeit / nicht daß ihn hätte die andacht dazu getrieben / beſondern es verurſachte ſolches eine ſchöne Britanniſche Prinzeßin/ die ſich daſelbſt unter andern geiſtlichen ordensjungfrauen befindet. Meine warnungen / daß er möchte verrathen werden / verfiengen bey ihm nichts / und ließ er ſich die liebe ſo bewegen/ daß er auf einen anſchlag bedacht war / wie er möchte dieſe Prinzeßin hinweg bringen. Jhme zu gefallen muſte ich länger verziehen / als ich gewillet war/und kame mit des gantz unverſehens der Stepho da an/ der durch gewiſſe und verborgene wege einen durchgang gefunden hatte. Ein ſicherer ſo genanter Aquila wuſte ſein daſeyn / und gleichwie Bardanes die Britanniſche Prinzeßin zu entführen gewillet war/eben alſo war Stepho des vorhabens / die Käyſerin Octavia in ſeine gewalt zu bringen. Hiezu nun war ich ihm nach möglichkeit ja ſo ſehr behülflich/ als wie ich des Printzen Bardanes vorhaben abriethe/ indem ich wohl erkante/ daß ſolches beginnen mit der vorſeyenden vermählung der Prinzeßin Daria ſich nicht reimen würde. Der anſchlag nun auf die Käyſerin war durch hülffe des ſogenanten Aquila alſo angeſtellet / daß nach ihrem geendeten gottesdienſt/ wann ſie durch einen unter-irrdiſchen gang nach ihren wohnungen hinwieder gehen wolten / die Käyſerin gantz bequem von unſern leuten auffgefangen / und durch den verborgenen weg/den Stepho genommen / davon ſolte gebracht werden. Man hielte dieſes für dem Printzen Bardanes verborgen / damit der nicht ein gleichmäſſiges mit ſeiner Prinzeßin fürzunehmen ſich unterfangen möchte. Es wolte aber der Octavia gutes und unſer böſes geſchick/ daß der Printz Vardanes eben den einfall bekame/ ohne uns was davon wiſſen zu laſſen/ und auff die Britanniſche Prinzeßin lauren lieſſe/ wie die nach ihrer zelle ſich begeben wolte. Seine leute/ die er dazu beſtellet/ und die alle gelegenheit abgeſehen/ brachen in das geiſtliche gebäude eben hinein/ als der gottesdienſt ſich gendiget/ wie aber darauf in demſelben ein groſſes geſchrey entſtunde/ ward die Kayſerin Octavia dadurch zuruck gehalten/ den gang/ den ſie ſonſt alle tage zu thun pflegte/ dasmal nicht zu betreten/ beſondern in der innern wohnung dieſes geiſtlichen gebäudes zu verbleiben. Stepho/ nebſt uns andern/die wir dieſes geſchrey höreten/ vermuthete es würden einige von unſern leuten in dieſem unterirrdiſchen gange bey entführung der Octavia noth leiden/wolten alſo denenſelben zu hülffe kommen/und verlieſſen daher den vom Aquila uns angewieſenen platz/ wodurch all unſer anſchlag rückgängig wurde/ indem der König Galgacus mit ſeinen leuten dazu kame/ der auf den Printzen Vardanes ſtoſſend/ denſelben verjagte/ und obgleich bey der finſtern nacht er unbekant verbliebe/ ſo veranlaſſete doch ſolches des folgenden tages/ daß man mich ferners da nicht dulden wolte/ muſte alſo mit der bereits erwehnten erklärung abziehen/daß Octavia den ſchutz und die ſicherheit/ ſo ſie anietzo genöſſe/ nicht verlaſſen wolte/ wann auch ſchon die gefahr da wäre/ die ſie doch noch zur zeit nicht abſehen könte.

Solcher geſtalt muſte ich nun von da mich begeben / und Stepho ſich damit vergnügen / daß / an ſtatt der Kayſerin / er einige Aquitanier in ſeine gewalt bekame / mit denen er heimlich durchkame / und nun nebſt mir dieſe herreiſe hat verrichtet. So unwillig wir nun auff den Printzen Vardanes waren / ſo verzweiffelt ſtellete der ſich auch an / als wir zuſammen wieder auf die Mediſche flotte kamen / woſelbſten ich ihn dann verlaſſen / und bin ich unglücklich / daß ich für Ew. Mayt. nichtes beſſers auszurichten vermocht ; zumalen da es ſchiene / daß wir bereits das glück in unſern händen gehabt hätten. Wie wir unferne vom Boriſthenes waren / erſahen wir ein groſſes feuer / das an dem heſen des himmels ſo ſchrecklich ſich ausbreitete / daß es eine groſſe feuers-brunſt andeutete / was ſolches mag zu ſagen haben / weiß ich nicht zu melden / und wolten theils unſerer ſchiff-leute vermuthen / daß es in des Andronicus wohnungen wäre / andere aber vermeynen / daß es auch wol in der Roxolaner ihrem lager / oder in der Pliſten wohnungen ſeyn könnte / weil der ſeitenwerts die flamme am himmel zum ſtärckeſten ſchiene. Pacorus / von dieſem brande vernehmend / ward gantz wieder auffgemuntert und in ruhe geſtellet / da ihm vorher dieſer bericht groſſe unluſt verurſachet hatte. Jedoch war er dabey ungedultig / daß man von dieſem brande nicht genauere nachricht eingezogen / und finge nun an von neuem auf des Nero anſchlag hoffnung zu ſchöpffen / auf welchen er zuvor wenig gebauet hatte. Dieſe gedancken verhinderten ihn/ daß er des Printzen Vardanes bezeigen nicht beobachtete/ ſo zur andern zeit ihm hatte ſehr mißfallen müſſen. Der König Sidon erkundigte ſich nun auch gantz genau nach der Printzeßin Bondicee/ von der ihm aber Arabelus nichts zu ſagen wuſte/ weil er die nicht zu ſehen bekommen.

Alles was nun von dieſer erzehlung der Mediſche Surenna mit angehöret/ hinterbrachte er dem Norondabates wieder/ der dann nicht ſäumete/ ſo bald der tag anbrach/ nach Naracoſtomum zu gehen/ als er zuvor ſo wol den Printzen Artabanus/ als den Mediſchen Surenna und den Patizites ermahnet hatte/ den König Vologeſes bey gutem ſinn zu erhalten/ daß der nicht übereinſt in ſeinem vorſatz möchte wendig gemacht werden.

Das erſte/ ſo Norondabates bey ſeiner ankunfft auf Naracoſtomum verrichtete/ war/ daß er zum ſchein ſo wol im königlichen frauen-zimmer als bey dem Fürſten Batho und in allen hafen genaue erkundigung einzoge/ wie es mit der Claudia verluſt möchte ſeyn zugegangen. Es hatte eben daſſelbige zuvor der Labienus auch auf gleiche weiſe verrichtet/ und wie da nichts konte ausgefunden werden/ begabe ſich der Norondabates nach dem König Beor/ dem er von allem getreulichen bericht abſtattete/ was zu Boreoſtomum war fürgegangen. So hoch erfreuet nun der König von Ethiopien war/ als er die beſtändigkeit des Königs Vologeſes hoffen durffte und daß derſelbige/ um nichts zu hindern/ mit ſeiner Claudia nach Parthen gehen wolte/ ſo ſorgſam war er dabey/ wie es dem Tyridates gehen möchte/ weilen der Printz Arabelus von demſelbigen nichtes erwehnet hatte. Er führete aber den Fürſten zu ſeines Königs geliebten Claudia/ und war die Königin Parthenia eben bey ihr/ die gar wenig ſie verlieſſe. Claudia nahme mit groſſer erkäntlichkeit den gruß an/ den ihr Norondabates von ſeinem König brachte/ und fande ſich gleich willig darein/ ſofort die reiſe nach Parthen mit anzutreten. Wie nun unter andern Norondabates aus des Arabelus erzehlung vermeldete/ daß man ein groſſes feuer nach den Boriſthenes geſehen/ vergaße Nero faſt alles ſtellen/ und hatte mühe ſich zu bergen/ daß ihm an dieſem brande ſo viel gelegen wäre. Parthenia/ die darüber für die Königin ihre frau mutter in ſorgen geriethe/ wann etwan dieſer brand in des Andronicus wohnungen ſeyn ſollen/ beſoderte dadurch/ daß der Claudia gemüths-bewegung auch dahin gedeutet wurde.

Es währete ihr aber zeit und weile lang ehe ſie ſich von dieſer anſprache befreyet ſahe/ da denn um deſto ſicherer mit ihren freunden ſich beſprechen zu können/ ſie zeit währenden ihres geheimen daſeyns vorgegeben hatte/ daß ſie ein beſonders gelübde gethan/ gewiſſe ſtunden des tages allein ihrer andacht abzuwarten/ da niemand in der zeit zu ſie kommen durffte. Dieſer vorſichtigkeit hatte ſie ſich deßhalben bedienet/

net/ damit ihre geliebte Acte nicht einmal zur unzeit käme/und ſie in ſo fremder geſellſchafft ertapte. Labienus war nun noch nicht bey ihr geweſen / und koſtete es mühe/ denſelben verborgen zu ihr zu bringen/ daß keiner in dem pallaſt ſolches gewahr würde. Ihre kammer-frauen aber halffen endlich ſo wohl ihm und dem Aruntius Stella/ als wie verſchiedenen Hyrcaniſchen herren durch ihre liſtige vorſichtigkeit dazu / daß die unvermerckt dieſe anſprache konten verrichten. Es waren dieſe Hyrcanier zu dem ende angekommen/ ſich mit dem Nero wegen deſſen groſſen fürnehmens zu beſprechen/ und wie ſie nun ſo lange in ein neben-zimmer eingewieſen wurden/ biß Nero ſich würde mit dem Labienus beſprochen haben/ ward der zu erſt zu ihm hinein geführet/ den er dann mit freuden umarmete/ ihme vermeldend/ wie alles ſo wohl hernach gienge/ und wie er nun blos und allein auf des Julius Fronto verrichtung und des Anicetes ankunfft wartete/ wornach er nicht länger ſäumen/ ſondern ſogleich ſich hinweg begeben wolte. Mein verliebter König/ ſagte Nero ferners/ ſoll ſodann das nachſehen haben/ und mag derſelbe dann allein nach Parthen übergehen. Die ſchöne Acte aber/ erwehnte Labienus/ wird man nicht dahinten laſſen? Keinesweges/ ſagte der verliebte Nero/ um ihrentwillen iſt alles angefangen/ und ob ich ſchon den groſſen vortheil in Rom darüber leicht verſchertzen dürffte/ ſo ſoll mich doch ſolches hievon nicht wendig machen; wiewohl ich hoffen will/ dieſe verſäumung werde mir nicht hinderlich ſeyn / mir dasjenige zuzuwenden / was Vitellius und meine andere freunde in Rom mir zugedacht haben. Den groſſen Nero / ſagte Labienus / begleitet das glück und der verſtand / daß alſo kein ſchlimmer ausgang zu beſorgen ſtehet / und wird nicht nöthig ſeyn hie zu erinnern / der Römer freundſchafft auf alle weiſe zuerhalten / um ſo wohl dadurch Hyrcanien / als der Kayſer-würde ſich deſto gewiſſer zu machen. Ich ſehe wohl / gab hierauf Nero zur antwort / was ſchwürigkeit es haben wird / zugleich liebe und ehrſucht zu vergnügen / man muß aber herdurch / und verzage ich nicht / ſolte es auch noch ſo ſchwer / ja unmüglich ſcheinen.

Hiemit ließ er die Hyrcaniſche herren hinein kommen / da er nicht wolte / daß die ihn ſolten in weiblicher kleidung ſehen / zu welchem ende er ſeine ſtets bey ſich führende manns-kleider anlegte / und alſo einen nach dem andern auf das allerhöflichſte empfinge; er erkannte dabey ſich unwürdig der ehre / die ſie ihm wollen erweiſen / ihm die herrſchafft von Hyrcanien zu gönnen / und verſprach ihnen dabey den ſchutz der Römer / ſie erinnernd / daß ſelbiger vor dem ihnen ſchon ſehr nützlich und erſprießlich geweſen wäre. Die macht / mit welcher er in Hyrcanien erſcheinen wolte / ſtellete er ihnen ferners vor / gegen welche / fürnemlich bey jetziger unruhe im morgenlande / niemand würde aufkommen können. Er hoffte / ſagte er ferners / daß die noth / die ihn bißher weiblicher kleidung ſich zu bedienen gezwungen /

forthin ihm nicht mehr zuſtoſſen ſolte/ und gleichwie er ſeinen gehabten platz beym König in Parthen der tugendhafften Apaſia überlieſſe/ und zu ſeiner zeit mit dahin trachten wolte/ daß ſelbige die ihr gebührende krone erlangete/ als wolte er auch forthin nicht als ein weib/ ſondern als ein anderer Germanicus ſich aufführen/ und ihre wahl durch ſein blut und unverdroſſenen fleiß ihnen nicht gereuen machen; Er brachte dieſes mit ſo angenehmer beredſamkeit vor/ daß ſie alle darob entzücket verblieben/ ſich über ſelig ſchätzend/ ſolch einen König zu erlangen. Die verſicherungen ihrer treue hatten darauf kein ende; und ward ferners abgeredet/ daß ſie ja ſo geheim/ als ſie gekommen waren/ wieder nach Hyrcanien voraus gehen ſolten/ da in weniger zeit Nero ihnen folgen/ und bey ſeiner ankunfft alles ſolcher geſtalt eingerichtet zu finden hoffen wolte/ daß die hauptſtadt Syrinx ihme die thore öffnen/ und man ſo wenig von ſelbiger/ als denen andern ſtädten widerſtand zu befahren haben würde. Um ſie nun deſto mehr zu gewinnen/ beſchenckete er ſie gar reichlich von denen kleinodien/ die ihm/ als Claudia/ bey dem hochzeit-feſte hatten dienen ſollen/ und band ihnen beym abſchiede hart ein/ ſich ja nicht bey dem Viridius Geminus blos zu geben/ wann ſie durch deſſen flotte kämen/ weilen der/ ob er gleich ſein freund/ iedennoch ehe hievon nichts wiſſen müſte/ bis er in Hyrcanien würde angekommen ſeyn.

Als ſie hinweg/ erwieß er ſich ſehr beſorget/

wie es mit dem brande müſte ſtehen / erwartete daher mit groſſer ungedult des Julius Fronto rückkunfft / der dann auch noch ſelbigen abend ſich einfande / und nicht wenig verwundert bliebe / als er den Nero nicht mehr im königlichen frauenzimmer antraffe. Wie er nun die veränderung ſeiner wohnung vom Aruntius Stella vernommen / und durch eben die gelegenheit / wie die andern / verborgen zu ihm kommen war / fragte der begierige Nero ſofort / was er ausgerichtet / und ob ſein ertheilter anſchlag ihm geglücket hätte. Julius Fronto ſtattete darauf in gegenwart des Labienus und Aruntius Stella folgenden bericht von ſeiner verrichtung ab.

So verborgen / hub er an / und glücklich ich des Andronicus wohnungen erreichet / und gantz ingeheim meinen auffenthalt bey dem bekannten Aquila genommen / ſo viel mühe koſtete es / zu dem vorgeſetzten zwecke zu gelangen. Was die meiſte hinderung darein brachte / war dieſes / daß ſich eben auch der Stepho aus Aquitanien da befande / der ſich des Aquila auch bedienete / um durch ihn die Kayſerin Octavia entführen zu können. Aquila / vermeynend / es würde einerley ſeyn / auf was weiſe dieſe Kayſerin in des Pacorus hände geriethe / wolte lieber den gelindeſten weg / als ſo ein grauſames mittel / wie ich muſte vorſchlagen / ergreiffen / da ich dann nicht meines Printzen darunter führende meynung eröffnen durffte / daß nemlich ſie den danck beym König in Meden davon tragen wolten. Ich muſte alſo eine gelegenheit abwarſen/ ſonder des Aquila und Stepho hülffe zu meinem zwecke zu gelangen. Dieſes glückte mir nun ſo wohl/ daß nicht allein alle die kornhäuſer/ ſondern auch die meiſten wohnungen der Chriſten/ ſo wohl die ober- als unter-irrdiſchen in den brandt geriethen/ und nichtes faſt gerettet wurde/ als ein cloſter/ allwo ſich gewiſſe verſchloſſene ordens-perſonen auffhalten. Mir war nicht lieb/ daß die flamme ſo weit um ſich griffe/ weil ich in ſorgen ſtunde/ die Kayſerin Octavia hätte ſelbſt darüber in lebens-gefahr können gerathen/ die doch nebſt der Königin in Parthen und verſchiedenen andern Damen gerettet worden/ indem der Britanniſche König Galgacus es ſich eyfferigſt angelegen ſeyn laſſen/ ſie aus den flammen zu reiſſen/ und auf des Daciſchen Printzen flotte zu bringen. In ſolcher verwirrung und ſchrecken/ darinnen alles hiedurch gerathen war/ fand ich für rathſam dahin zu ſehen/ daß ich erfahren könnte/ wo die Käyſerin wäre geblieben/ bediente mich alſo nicht hinwieder des verborgenen weges/ den ich gekommen/ ſondern wagte mich mitten unter die feindliche flotte/ da ich dann erfuhre/ daß ſo wol der König Galgacus als der Printz Dorpaneus Anſes ſchlüßig waren geworden/ die Meden anzugreiffen/ und ihr äuſſerſtes zu verſuchen/ die Kayſerin Octavia durch zu bringen. Ich fande gelegenheit dieſes dem Printzen Vardanes kund zu thun/ der alle anſtalt hiegegen gemacht/ und mir ferners geholffen/ daß ich hieherkommen/ um dieſes hie anzumelden. Könte derſelbe bald beyſtand erlangen/ glaube ich/ es würde höchſt nöthig ſeyn/ dann ob er gleich an ſchiffen und mannſchafft den andern weit überlegen/ ſo habe ich ihn jedennoch ſo verwirret und aus ſich ſelber befunden/ daß ich beſorgen muß/ es dörfften die andern durchdringen/ und die Käyſerin davon bringen.

Da ſey der himmel für! rieff Nero/ Octavia muß ſolcher geſtalt uns nicht entkommen. Hiemit bedachte er ſich eine weile/ und brache folgends in dieſe worte heraus: Hie iſt kein ander mittel/ als daß Viridius Geminus ſofort nach des Vardanes flotte eile/ und dieſes verhindere. Labienus billigte dieſe entſchlieſſung/ daher abgeredet wurde/ daß Aruntius Stella ſofort ohne einigen zeitverluſt nach dem Viridius Geminus ſich begäbe/ um ſelbigen zu dieſer ausrichtung zu bereden/ dabey dann Nero die vorſichtigkeit gebrauchte/ den Thumelicus bitten zu laſſen/ ſich bey ihme verborgen auf der Inſel auffzuhalten.

Es fand hierauff Nero ferners nöthig/ den König Beor und den Norondabates zuſprechen/ die dann nicht ſäumeten nebſt der Königin Parthenia zu der Claudia zu kommen/ da Labienus nebſt dem Julius Fronto verborgen mit anhören könten/ wie der vortrag lauten würde/ den der verſtellte Nero ihnen thun wolte. Gleich jetzo/ hube Claudia an/ vernehme ich von einem/ der vom Boriſthenes her gekommen/ und der es meiner kammer-frauen geſaget/ daß nicht allein ein erſchröcklicher brandt in denen wohnungen/ allwo ſich die Kayſerin und die Königin Sulpitia bisher auffgehalten/ entſtanden/ beſondern daß auch die Kayſerin Octavia gefahr lauffet denen Meden in die hände zu gerathen/ ſo auf alle art und weiſe muß verhütet werden. Wie mir berichtet worden/ bedienet ſich die Mediſche flotte dieſes unglücklichen zufalls/ und hat alle anſtalten gemachet den innern hafen an-zu greiffen/ woſelbſten ſich die Kayſerin und meiner werthen Parthenia frau mutter wegen des brandtes hin-begeben. Viridius Geminus/ der gäntzlich zu unſern geboten ſtehet/ muß dieſes unglück abwehren/ uns iſt er allhie noch zur zeit nicht ſo ſehr nöthig/ ſeine abweſenheit/ die über fünff oder ſechs tage nicht währen kan/ vermag ſo wol die Colchiſche flotte zu erſetzen/ als wie man vermuthen muß/ daß ſich Anicetes nunmehr ſtündlich einfinden werde. Weil hiebey an der eilfertigkeit alles gelegen/ habe ich ſonder rückfrage ſofort veranlaſſet/ daß die Römiſche flotte bey jetzigem guten winde ſich nach dem Boryſthenes erhebe. Dieſes wird dem König von Ethiopien und dem Fürſten Norondabates nicht entgegen ſeyn/ weil es zu beförderung der gemeinen ſache dienet/ und dem groſſen Tyridates zum höchſten daran gelegen iſt.

Als Claudia dieſen vortag gethan/ ſahe ſie ſich von ihrer Parthenia für freuden umarmet/ die ihr für ihre groſſe fürſorge/ die ſie ſo wol in rettung der Octavia als ihrer frau mutter erwieſen/ nicht gnug dancken kunte. Beor und Norondabates billigten dieſes ebenfalls; Und da ſonſt die abrede geweſen war / daß man ſich mit hülffe des Viridius Geminus ſo fort der Inſul bemächtigen wollen/ fande man dieſes ihrem groſſen vorhaben eben nicht entgegen / vielmehr war man verſichert / daß dem König von Armenien kein gröſſerer gefalle würde geſchehen können / und war der gemeinen ſache ja ſo viel / ja faſt mehr daran gelegen / daß die Mediſche flotte krafftloß gemachet / als Naracoſtomum von den Daciern geräumet würde. Weiln nun Norondabates allem vermuthen nach nicht anders glauben kunte / als würde der König von Armenien bey dem König Monobazes ſich befinden / als wolte er ſeinen rückweg über Caloſtomum zu nehmen / um dieſes da auch anzumelden.

Wie nun Nero darauf ſich wieder alleine ſahe / kame gegen die nacht Aruntius Stella mit dem Thumelicus wieder an / deſſen groſſes verlangen nach ſeiner Claudia Nero nicht anders zu vergnügen wuſte / als daß er ihn bey ſo ſpater zeit annoch ließ vor ſich kommen / da er ihn dann folgender maſſen empfinge: Sehet ihr nun / wertheſter Printz / wie eure treue Claudia dafür geſorget / ſich aus eures mächtigen mitbuhlers armen zu befreyen / aus der bisherigen gefangenſchafft in dem Parthiſchen frauen-zimmer bin ich glücklich entkommen / die Königin von Ethiopien hat die gutheit für mich gehabt / allhie mir meinen auffenthalt zu gönnen; Ihr gemahl / der König Beor / weiß hie nichts um / weil er ſo wol als wie der König Tyridates verlanget / daß ich dem Vologeſes werden ſollen. Parthenia / aus mitleiden bewogen /

hat ſich meinen zuſtand jammern laſſen / und alſo wider ihres gemahls und brudern wiſſen und willen mich hie auffgenommen ; alle welt iſt verwundert / wo ich bin geblieben / und wie ich nachricht habe / glauben die Römiſche geſandten von mir nicht anders / als daß ich ſey nach Rom gegangen / da / wie ihr wiſſet / man meiner ſo inſtändigſt verlanget. Sonder meinem Thumelicus werde ich aber ſolch eine entſchlieſſung nicht faſſen / und müſſet ihr mich / mein Printz / zuvor nach Hyrcanien begleiten / und folgends das groſſe werck zu Rom mit mir ausführen. Thumelicus erwieſe ſich ſehr vergnugt über ſeiner Prinzeßin vortrag / wofür er ihr unzählich mahl die hände küſſete / und ſich nicht erfreuet genung zu erweiſen wuſte / daß er ſie nun aus des Vologeſes händen ſehen kunte. Er verwunderte ſich aber dabey über ſeinen alten freund / den Jubilius / daß der eben ſo / wie Tyridates / ihme in ſeinem glück hinderlich ſeyn wolte / und da er ſich vernehmen lieſſe / als möchte er dieſerwegen den Beor wol zur rede ſtellen / wolte Claudia ſolches kurtz um nicht zulaſſen / hoch betheurend / es würde Beor ſie verrathen / und ſie alſo in ihre vorige gefangenſchafft gelangen / auch dadurch alles groſſe vorhaben rückgängig werden. Soll unſer anſchlag gelingen / gedachte Claudia gegen ihn / ſo muß kein menſch allhie vom Thumelicus was gewahr werden / Aruntius Stella wird ſchon dafür ſorgen / daß mein Printz die wenige tage über / ſo ich allhier noch zuzubringen vermeyne / ſich verborgen könne auffhalten / um folgends mit mir das unglückſelige Dacien zu verlaſſen. So fremd nun dem Thumelicus es ankame/ ſich ſo nahe bey ſeinem alten freunde zu wiſſen/ und denſelben nicht ſehen zu dürffen/ ſo gehorſam erwieß er ſich doch in allem ſeiner Prinzeßin/ und da er vernahme/ daß Viridius Geminus der Kayſerin Octavia zu dienſte nach dem Boryſthenes gehen würde/ betaurete er/ daß er dem Tiridates nicht gleichmäßigen dienſt erweiſen ſolte/ indem er denſelben das nicht wolte entgelten laſſen/ was der in ſeiner liebe ihme entgegen gethan. Claudia entſchuldigte es mit ihrer heftigen liebe/ die ſie zu ihm trüge/ daß ſie ihn ſonder noth in dieſer gefahr nicht mit wiſſen wollen/ da er ſeine tapfferkeit in beſſern gelegenheiten zu erweiſen bald anlaß finden würde. Mit welchen lieb-reitzenden worten ſie ihn dann zufrieden ſprache/ und folgends damit abfertigte/ daß er öffters verborgen zu ihr kom̃en ſolte.

Wie nun Aruntius Stella für des Prinzen auffenthalt geſorget/ muſte er noch einmahl in der nacht wieder kommen/ da er dann dem Nero umſtändlich berichtete/ was geſtalt Viridius Geminus ſich ſo fort ſegel-fertig gemacht/ um dem Vardanes zu hülffe zu kommen/ und/ wo möglich/ die Kayſerin Octavia in ſeine gewalt zu bringen. Er iſt ſo gar/ ſagte Aruntius Stella/ der Claudia ergeben/ daß er blindlings derer gebote und willen folget/ ſonder nachfragen oder erforſchen zu wollen/ warum ſie dieſes oder jenes dergeſtalt verlange/ und habe ich faſt vermercket/ als bilde er ſich ein/ es triebe die Prinzeßin Claudia ein eiſer-geiſt/ dem Tyridates / der ihr vielleicht nicht unangenehm ſeyn möchte / die Octavia nicht zu gönnen. Es kan gar wohl ſeyn/ antwortete Nero/ daß der rechten Claudia liebe zu dieſem König/ die vielen in Rom bekannt geweſen / auch zu ſeinen ohren kommen/ man laſſe ihn aber hievon glauben / was er will / wann er mir nur zu dienſte ſtehen / und meine anſchläge wird befördern helffen.

Mit dergleichen unterredung vergienge faſt die nacht/ die dem Nero wenig ruhe verſtattete / und ware der morgen nicht ſo bald angebrochen / als ſich Norondabates öffentlich / und Labienus heimlich von ihm beurlaubete / da jener tauſend liebes-verſicherungen an den Vologeſes überbringen/ dieſer aber dem Pacorus verſprechen ſolte/ daß er ihm ſeine Flora ohnfehlbar verſchaffen wolte. Denen Römiſchen geſandten ließ er ſagen / was ihn bewogen/ den Viridius Geminus dem Bardanes zu hülffe zu ſchicken / und wie er auff deſſen verrichtung nur wartete/ um ſeinen weg nach Rom fortzuſetzen. Er bande dem Labienus dabey feſt ein/ ſeinen wahren auffenthalt nicht zu melden/ und beſtändig dabey zu beharren/ daß er ihn auff einer Inſel angetroffen hätte. Wie nun Norondabates vor ſeiner abfahrt folgends dem Beor auch angeſprochen / und die Prinzeßin Epponilla/ ſo mit zugegen / vernahme/ daß er nach dem Adiabener König gehen würde/ truge ſie ihm viele gewerbe an ihre bekante auff; Wormit er zu ſchiffe ginge/ und in wenig ſtunden Caloſtomum erreichete.

So bald er in den hafen kam/ nahm er wahr/ daß die daſelbſt liegende Comageniſche ſchiffe ſich rüſteten / als wolten ſie die ancker auffheben/ welches er für ein gutes zeichen hielte/ daß Tyridates ſie zu ſeinem groſſen vorhaben gebrauchen würde ; und traffe er damit den Apamius an / der geſchäfftig war bey der flotte alles in ordnung zu bringen. Norondabates erwieſe ſich hierüber ſehr erfreuet / und als er ihn begrüſſet/ ſagte der zu ihm / ſie fänden einander anjetzo vergnügter wieder/ als wie ſie das letzte mal von einander geſchieden / und würde dieſe zurüſtung auff veranlaſſen des groſſen Tyridates geſchehen ſeyn / und ſonder zweiffel nach Maracoſiomum zu gehen? Der Apamius ſeufftzete hierzu / wolte aber dem Norodabates keine rechte antwort geben/ und wie er ſich nun nach dem Tyridates erkundigte / erlangte er den beſcheid/ daß er von ſeiner verrichtung nach dem Boriſtenes noch nicht wiederkommen wäre. Wie er nun fürters nach dem Adiabeniſchen hofe zugienge/ begegneten ihm die beyde Printzen von Comagene / die ſo traurig ausſahen / daß Norondabates nicht wuſte / was er daraus machen ſolte. Antiochus Epiphanes ſcheuete ſich faſt ihm unter augen zu ſehen / welches dann Norondabates dahin deutete / daß dieſer großmüthige Printz noch eine reue müſſe in ſich empfinden/ daß letzthin durch ſeine abweſenheit der einfall der Dacier nicht beſſer wäre abgewendet worden / weshalben er ihm zuſprache / an das vergangene nicht mehr zu gedencken / ſeine aller welt bekante tapfferkeit vermöchte das bey jetziger ausrichtung vollenkommen wieder zu erſetzen/ was etwa einige verſäumniß / die man nicht zuvor ſehen können / vormalen veranlaſſet hätte. Es iſt nicht ohne / ſagte der Printz darauff/ daß wir urſach haben unſere damalige abweſenheit zu bereuen / und ſolte uns auch nichts liebers in der welt ſeyn / als daß wir ſolches mit unſerm blut erſetzen könten ; Aber/ mein Norondabates/ es wird uns nicht ſo gut/ das glück/ ſo uns in allen dingen entgegen/ will uns dieſe ehre nicht gönnen. Es flieſſen dem Printzen die thränen in die augen/ wie er dieſes vorbrachte/ und wuſte der beſtürtzte Norondabates nicht / was dieſes ſagen wolte/ ob er ſich nun gleich darnach erkundigte/ ſo konte er dennoch von dem Printzen anders nichts erfahren/ als daß er ihm nach den Adiabeniſchen hof verwieſe / da er wol vernehmen würde/ wie die ſachen ſtünden ; Womit die beyden Printzen fürters nach dem haven zu gingen/ und den Norondabates ſeinen weg vollführen lieſſen/ der dieſerwegen gantz unruhig in den Adiabeniſchen pallaſt kame.

Im Königlichen vor-ſaal fand er alle anweſende bediente tieff-denckend / und wolte keiner ein eintziges freuden-zeichen von ſich blicken laſſen/ dieſen fürſten da zu ſehen. Als er ſich nun beym König anmelden lieſſe / bekam er den beſcheid/ man wäre in dem geheimden rath verſammlet/ nach deſſen endigung er zur verhör ſolte gelaſſen werden.

Wie nun einige ſtunden darüber verfloſſen/

und ihme die weile lang zu werden begunte / begab er ſich nach denen Römiſchen rathsherren / die er beyſammen beym Svetonius Paulinus antraffe ; dieſe wurden hoch erfreuet ihn zu ſehen / inſonderheit als ſie von ihme des Vologeſes tapffere entſchlieſſung vernahmen / auch wie es zu Naracoſtomum zuſtünde / und in was für einer verrichtung der Viridius Geminus nach der Mediſchen flotte wäre gegangen. Als Coccejus Nerva dabey erfuhre / was geſtalt das geſchick ſeine Sulpitia Prätextata wieder nach Boreoſtomum hätte geführet / erfreuete ihn ſolches mehr / als daß er ſich darüber beunruhigen ſollen / indem er ihrer tapffern ſtandhafftigkeit gnugſam verſichert war / daß er ſich für dem Aquilius Regulus nichts zu beſorgen hatte. Wie man aber nun auff den zuſtand des Adiabeniſchen hofes zu reden kame / und Norondabates erzehlete / was er bey ſeiner ankunfft allda wahrgenommen / konten ihm Svetonius Paulinus und die andern ihre unruh darüber nicht bergen / ſondern berichteten ihm / was geſtalt vor einigen tagen von dem König Antiochus jemands angekommen wäre / der dem Zeno vollenkommene macht überbracht / alles nach des Königs ihme zugeſandten ſchrifftlichen befehl zu erfüllen. Es wären darauff viel geheime unterredungen nicht allein mit dem Adiabener und Soracier König gehalten worden / ſondern es hätte auch dieſer Zeno denen beyden Comageniſchen Printzen alles anſehen genommen / daß die das geringſte faſt nicht mehr zu ſagen hätten. Norondabates ſo wohl als wie die Römiſche rathsherren ſchloſſen hieraus nichts gutes / und verlangeten mit ſchmertzen auff des Königs von Armenien rückkunfft/ da ſich äuſſern würde/ was ihnen der ſinn zutruge.

Unter ſolchen unterredungen ward Norondabates gefodert nach dem König Monobazes zu kommen / bey deme er den Soracier König/ die Königin Suſanna / wie auch die beyden Prinzeßinnen Roxolane und Valeria antraffe. So kaltſinnig nun der Monobazes ihn empfinge / ſo ſehr verbarge dieſer ſeine unruh/ und ſich gantz freudig ſtellend / wünſchete er dem König glück / daß ihre ſachen ſo wohl ſtünden/ und daß nicht zu zweiffeln wäre/ er würde in ſeiner großmüthigen entſchlieſſung ſeinem Könige beyzuſtehen allen glücklichen fortgang haben. Monobazes ſchwiege hiezu ſtille ; die Königin Suſanna aber ſagte : ſtehen dann des Königs Vologeſes ſachen ſo gut / daß ein glücklicher ausgang zu hoffen ? Wie nun Norondabates dieſes ihr allerdings verſichert / hube ſie ſowol als wie beyde Könige an ihme die gegenwage zu halten / welches den Norondabates je mehr und mehr bekräfftigte / es müſten allhier groſſe veränderungen ſeyn vorgegangen. Des Vitellius ſachen in Rom/ hub Monobazes an / ſtehen beſſer als man wohl vermeynet / alle Könige in Aſien finden den allhier getroffenen frieden ihren landen erſprießlich / und ſcheinen ſich denen mit aller macht zu widerſetzen/ die denſelben umzuſtoſſen gedencken ſolten ; der Soracier König und ich ſind nicht in dem ſtande/ uns allein der gantzen welt zu wiederſetzen. Der wille/ wann er ſeine würckung ſoll haben/ muß mit dem vermögen begleitet ſeyn/ man hat ſich hier die dinge gantz anderſt vorgeſtellet/ als wie man ſie nun findet/ und ob ich gleich ſtets ein ergebener diener des Königs in Parthen verbleiben werde/ ſo wird derſelbe dennoch nicht von mir begehren können/ daß ich ſonder ſeinen nutzen mein land in gefahr ſetze/ welche betrachtung ebenfalls der König der Soracier führet/ und verlanget der König von Comagene keinen krieg/ der ihn drohet und unfehlbar aufreiben würde/ wann er ſich nicht in die zeit ſchickte/ und den gemachten friedens-ſchluß mit billigte. Es hat der König Vologeſes/ fuhre Suſanna fort zu reden/ dieſes alles/ wie es ihm jetzt ergehet/ ihme ſelbſt zu dancken/ wäre er ſtandhaffter geweſen/ und die Comageniſche hülffe nicht dergeſtalt beleidiget/ möchte es nun anderſt um ihn ſtehen/ und wer will gut dafür ſagen/ daß bey ſo vielfältig erwieſener unbeſtändigkeit man ſich nun auf ihn verlaſſen könne/ daher wol niemand zu verdencken ſtehet/ auf ſeiner hut zu ſeyn; da inſonderheit die Printzen von Comagene urſach haben es hoch zu empfinden/ daß für ihre ſo treugeleiſtete hülffe/ man Parthiſcher ſeiten mit darein willigen dürffen/ ſie zu bekriegen/ um dem König von Armenien ihr land zu verſchaffen.

Dieſes vorbringen/ ſo der Soraciſche König mercklich mit beförderte/ öffnete nun dem Morandabates vollkommen die augen/ der ſich dann nicht enthalten kunte/ ſich gantz ungeduldiger worte vernehmen zu laſſen / und ſahe er denen beyden Prinzeßinnen gnugſam an / daß was muſte vorgegangen ſeyn / ſo ihnen zu ihren bittern thränen anlaß gegeben hatte. Die beyde Comageniſche Printzen kamen mitdeß dazu / da dann die Königin Suſanna zu dem Antiochus Epiphanes ſagte: finde ich euch dann mein Printz ſtets in ſolcher traurigkeit / gleichwie ihr aus allen euren weſen laſſet blicken / gebet doch der geſunden vernunfft raum / und erweiſet eure großmuth nicht ſoweit / daß ſelbige euch ſoll beförderlich ſeyn / euer eigen beſtes zu verſchertzen. Es redet die Königin Suſanna / antwortete er / wider ihren eigenen ſinn / maſſen ich verſichert bin / daß ſie in ihrem hertzen dasienige nicht billiget / was jetzo hier geſchiehet. Daß der König euer Herr Vatter / widerredete ſie / dem Zeno dasienige anbefohlen / was er euch billig aufftragen ſollen / und daß euch dieſes kräncket / ſolches kan ich euch nicht verüblen / was aber die ſache an ſich ſelbſt betrifft / ſo könnet ihr den König / eurem Herrn Vatter nicht verdencken / daß er / ſein land für einem blutigen krieg zu bewahren / bey den Römern und bey den Meden frieden ſuchet / und habet ihr dabey für meinen König viel zu groſſe gutheit / als daß ihr deme auch nicht ſolltet ruhe gönnen / zumalen euer eigener vortheil euch dieſes ja auch ſollte rathen ; Da euch der himmel zu unſern erben erwählet. Daß Zeno / gabe hierauf der Printz zur antwort / auf befehl des Königs dieſe unverhoffte änderung hie vornehmen müſſen / mißgönne ich ihm im geringſten nicht / wäre auch meines orts unfähig dazu geweſen / dergleichen hier vor-zu bringen / daß aber einige betrachtungen in der welt mich ſollten können billigen machen / was man allhie zu thun gemeinet iſt / das kan ich der Königin Suſanna zu gefallen nicht ſagen / und ſtünde es bey mir / würde der König Tyridates / wie auch der König in Parthen ſich ſolcher geſtalt nicht auf ſo wenig großmühtige weiſe verlaſſen ſehen. Helena muß wenig lieb-reitzendes für euch haben / erwiederte ſie / und daneben eure ehrſucht nicht groß ſeyn / daß ihr weder ſie / weder der Adiabener land in erwegung ziehet. Um dem hie gemachten frieden ein völlig gnügen zu thun / ſagte ſie ferners / ſehe ich wol / man werde den König Tyridates anſtatt der Comagener lande / ſo man ihme / wann eures Herrn Vattern vorſichtigkeit es nicht verwehret / erwerben wollen / der Adiabener land zu ſeinem künfftigen erbtheil wol zueignen müſſen / weilen dem Antiochus Epiphanes ſo wenig daran gelegen. Wann man / widerredte er / in allen der billigkeit folgte / und wie man könte / wollte verhindern helffen / daß die bey dem frieden gemachte ungereimte eintheilungen nicht zum ſtande kämen / würde Armenien nebſt der Kayſerin Octavia eben ſo dem Tyridates verbleiben / als wie mir das glück die Prinzeßin Helena und ihre lande beſtimmet hat. Was iſt es aber nöthig / fuhr er fort / hievon weiters zu reden / da das grauſame verhängniß es ſo geſchicket / daß man mehr furcht als großmuht blicken läſſet / ich finde mich unfähig / alles dieſes ferner mit hier an-zu ſehen / zu meinem unglück bin ich hie zu lange geweſen / es iſt für mich nichts mehr übrig / als daß ich mich von Ew. beyderſeits Mayt. beurlaube/ um dasjenige nicht mit an-zuſehen / was des Zeno unglückſeliger rath allhier wird ſtifften / der / wie ich gewiß verſichert bin / all-zu ſpat wird bereuet werden.

Hiemit wolte er der Königin Suſanna den rock küſſen / die aber zurück tretend zu ihm ſagte: Könnet ihr mich verlaſſen / Printz Antiochus/ und uns die ſchuld beymeſſen / was das unvermeidliche geſchick von uns will gethan haben / wo gedencket ihr hin? ſoll wol ein vatter ſo wenig beyſtand von ſeinem ſohne gewärtig ſeyn/wann es deme alſo wie dem König Antiochus ergehet? iſt euch der König Tyridates etwa ſo lieb / daß ihr mit deme euer eigen land bekriegen/ und ihme zutheilen wollet? folget doch der geſunden vernunfft / und haltet das für eine gewiſſe klugheit / daß / was man nicht ändern kan/man mit einer großmühtigen gelaſſenheit müſſe annehmen. Wie Antiochus Epiphanes hiezu ſtill ſchwiege / nahme Norondabates das wort / ſagend / wann alle dasjenige/ ſo ich jetzt vernehme / nicht zu ändern ſtünde / würde ich müſſen der Königin Suſanna beyfall geben / nun aber iſt die geringſte gefahr hie nicht verhanden / und des Tyridates parthey gröſſer wie der Meden / und an keinem glücklichen außſchlage zu zweiffeln / wann man dieſem tapffern König nur wird folgen wollen. Der Fürſt Norondabates/ gabe Suſanna zur antwort / kan als ein Parthe nicht anderſt ſprechen; Adiabene und Comagene ſehen aber die ſachen gantz anderſt an / und leben wir nicht mehr in den zeiten / da die heldenmühtigkeit ſonder benöthigte macht was vermochte außzurichten. Morondabates wurde gantz überdrüßig dieſe reden länger an-zu hören / begabe ſich alſo von da; und ſo wenig er dieſe ſo ſchleunige änderung vermuhtet hatte / von ſo gefährlicher folge hielte er dieſelbige.

Um nun alles / was nöthig war / herbey zu tragen / dieſen unſtern ab-zu lehnen / ſuchte er gelegenheit den Zeno zu ſprechen / welches mühe koſtete / daß er dazu konte gelangen / maſſen derſelbe / nach ſeiner nun überkommenen macht / ſo hochmühtig worden war / daß er ſich faſt ſelbſt nicht mehr kante; derohalben er auch nichtes bey ihm auß- zu richten vermochte / ſondern er muſte vielmehr mit ſeinem gröſſeſten verdruß vernehmen / daß es nun feſt geſtellet wäre / die Mediſche parthey zu ergreiffen / und daß / um bey den andern Königen ſich deſto beliebter zu machen / dieſer Comagener den König Monobazes durch ſeine beredſamkeit dahin gebracht / daß er bewilliget hatte / ſo wol die Morolane ihrem vatter als die Valeria dem Stepho wieder zu - zuſchicken / ſo Morondabates nicht begreiffen konte / wie es möglich wäre / dergleichen einem ſo tugendhafften Könige beybringen zu können. Er war demnach ſo wol für den Tyridates als für ſeine eigne ſicherheit beſorget; Und da dieſer König gantz getroſt mit einigen Comageniſchen ſchiffen für wenig tagen abgefahren war / ſein heil beym Boryſthenes zu verſuchen / ſo muſte man deſſen rückkunfft ſtündlich erwarten / da dann zu befürchten ſtunde /

de / man würde keinen ſcheu tragen / dieſen König den Meden in die hände zu liefern.

Er überlegte folgends / wie er ſo wenig troſt bey dem Zeno empfangen / dieſes alles mit denen Römiſchen rathsherren / die dann dafür hielten / daß das beſte ſeyn würde / nach Naracoſtomum zu gehen / ſo er ſeines orts auch wohl fande / und dabey für hoch-nöhtig hielte / ſeinem Könige von allen dieſen bald nachricht zu geben / nur wünſcheten ſie insgeſamt zuvor des Tyridates rückkunfft abwarten zu können / welches wunſches ſie dann noch ſelbigen tages gewähret wurden / indeme Tyridates mit ſeinen ſchiffen in dem hafen einlieſſe / und voller hoffnung / mit ſeinen hinterlaſſenen freunden was gutes auß-zu richten / die Adiabeniſche und Comageniſche flotte auffſprechen wollte / eiligſt mit ihnen nach dem Boriſthenes zu gehen / um dem König Galgacus und Printzen Dorpaneus Anſes zu hülffe zu kommen. Er wurde wol mächtig beſtürtzet / wie er vernahme / was ziet während ſeiner abweſenheit geſchehen / und wie ſo plötzlich der Zeno alles in einem andern ſtand geſetzet hatte. Sein zureden beym König Monobazes wollte nichts verfangen / und erwieſen ſich die beyden Comageniſchen Printzen ſo verzweiffelt / daß Tyridates darüber gegen ſie mehr mitleiden als unwillen bezeigen muſte. Die Römiſche rahtsherren funden ſich gleich bey ihme ein / denen er dann / wie auch dem Neorondabates / berichtete / wie es ihme auf ſeiner kurtzen reiſe ergangen.

Es ſcheinet ſagte er / mein unſtern könne nicht ermüden / ſich mir in allen entgegen zu ſtellen / ſo ich auch dieſe letzten tage muſte er fahren. Ihr wiſſet daß mein verlangen die Octavia von ihrem bevorſtehenden unglück / ſo ihr der Stepho drohete / zu retten mich von hie getrieben; ſo begierig ich nun aber ſolches ins werck zu richten trachtete / ſo ſehr widerſetzten ſich mir alle Elemente / ſo / daß an ſtatt durch die verborgene wege / ſo den Stepho und denen andern geholffen durch-zu kommen / ich auf die Mediſche flotte getrieben wurde / da ich erfuhre / was geſtalt ein groſſer brandt in des Andronicus wohnung entſtanden / und wie man die Kayſerin Octavia auf des Dorpaneus Anſes flotte gebracht / der im begriff wäre / ſobald er nur hülffe bekäme / ſich durch die Mediſche flotte durch-zu ſchlagen / und dergeſtalt die Kayſerin mit ihren bey ſich habenden davon zu bringen. Ein ſchiff von des Dorpaneus Anſes flotte / ſo ungeachtet aller vorſichtigkeit der Meden / dennoch einen weg durchzukommen gefunden / uns hievon nachricht zu geben / brachte mir dieſe fröliche botſchafft / daher ich dann nicht geſäumet / eiligſt hieher zu kehren / in meynung / mit hülffe hieſiger flotten die Meden an-zugreiffen und dem Dorpaneus Anſes lufft zu machen. Wie grauſam iſt aber nun mein verhängnüß / welches mich in dieſer ſo ſicher geführten hoffnung läſſet fehl ſchlagen! Alles / alles iſt mir entgegen / Thumelicus / einer meiner beſten freunde / ſcheinet blos deßwegen ſchier wahnſinnig geworden zu ſeyn / um verhindern zu helffen / daß mein anſchlag auf Ilanada mir nicht glücken müſſen! des Titus unverhoffte widrige antwort hat ſo ſehr unſer fürnehmen gehemmet/ als daß Naracoſiomum nun von neuen mit denen Daciſchen völckern beſetzet worden/ und hier/ da ich noch alle meine zuverſicht auffgerichtet/ mißlinget es mir leider dergeſtalt/ daß mir faſt gar keine hoffnung übrig bleiben will/ mein ſo gerechtes fürnehmen bewerckſtelligen zu können. Norondabates ſprach hierauff dem faſt troſtloſen Könige einen muth ein / und erquickte ihn nicht wenig mit der nachricht/ die er ihm vom Viridius Geminus gabe/ der mit ſeiner flotte dasjenige ausrichten würde/ wozu man die Comagener und Adiabener hätte gebrauchen wollen. Er ſagte ihm ferners/ was geſtalt die Colchiſche flotte zu ihren dienſten ſtünde/ mit denen er / wann es nöthig/ dasjenige vollführen könte/ was er mit der hieſigen flotte zu thun willens geweſen. Der verliebte König begriffe dieſes bald/ und auff den Viridius Geminus ſich nicht verlaſſend / auch ſelbſt die ehre davon zu tragen ſeiner Octavia zu dienen/ ward er gleich ſchlüßig/ mit dem Norondabates nach Boreoſionum zu gehen/ und von da die Colchiſche flotte an die Meden anzuführen.

Er wolte nun zuvor nochmahlen ſein heil bey dem Adiabener König verſuchen / ginge derohalben in begleitung des Norondabates / der beyden Comageniſchen Printzen / und der Römiſchen raths-herren zu denſelben/ und ſprach ihm gantz beweglich zu/ er möchte ſich doch eines beſſern bedencken / und ihn nebſt der gerechten ſache dergeſtalt nicht verlaſſen. Man ſahe es dieſem

König wohl an / wie ſehr ihn dieſe zuſprache bewegte / er vermochte aber ſich keines andern zu entſchlieſſen / ſo ſehr war er von dem Zeno eingenommen. Als ſie ihn nun dergeſtalt alle quäleten / kame Domitia Decidiana noch darüber zu / die die beyde Prinzeßinnen Roxolane und Valeria bey der hand führete / die beyde dem König zu fuſſe fielen / und ihn bathen / ſeinen ſchutz ihnen ferners zu laſſen / und ſie nicht einem grauſamen vatter und tyranniſchen liebhaber zu übergeben. Wie iſt es immer möglich / redete Domitia Decidiana ihn an / daß ſich Ew. Mayt. hierzu haben können bereden laſſen / wider aller völcker recht zu handeln / und denen den ſchutz zu verſagen / die ſich in ihre arme geworffen / ſoll Monobazes auffhören von der tugend ſich regieren zu laſſen / da ein nichtswerther Zeno ſich unternommen / ſo ungerechte anſchläge zu geben. Nennet den nicht nichtswerth / fiel ihr Monobazes hier in die rede / deſſen ſinnreicher verſtand und ungemeine treue mir und ſeinem König ſo heilſame rathſchläge giebet / die mich von dem anſcheinenden verderben können erretten. Was kan der Roxolane bey einem vatter widriges widerfahren / ſie erweiſe ſich als eine gehorſame tochter / und erfreue Dacien in ehligung des Dorpaneus Anſes / ſo iſt allen ihrem fürgebildeten unglück geſteuret. Kan es wohl der Valeria bey einem groſſen Könige übel ergehen / der ſie ſo inbrünſtig liebet? Ich erkenne den nicht / fiel ihm Valeria gantz unwillig in die rede / für einen König / der mein unterthan iſt / und ſich dieſes titels wider alle billigkeit gebrauchet. Jedennoch/ verſetzte Monobazes / iſt Stepho liebens werth/ und kan Valeria ihm die Königswürde erhalten helffen / die er zu führen mehr als würdig iſt. Ich bin gantz beſtürtzt/hube Tyridates an / den Adiabener König dergeſtalt zu finden / und glaube faſt / daß meine augen und ohren mich triegen / ſo was unerhörtes hie zu vernehmen. Wann man / antwortete Monobazes/ und ward gantz unwillig / augen und ohren hätte / wie die wahre vernunfft ſolche einem giebet / würde es keiner verwunderung bedürffen/ und man billigen müſſen / daß ich ſo verfahre. Man ſtelle meine gedult nicht auff die äuſſerſte probe / ich bin herr auff meiner Inſel/ und weiß das jenige zu verantworten/ was die noth mich jetzo thun machet. Dieſe worte waren ſo laut geſprochen worden/ daß man ſie in des Königs vorzimmer hören konte/ daher Zeno / der ſich allda befand / nebſt einigen von den Adiabeniſchen räthen dazu kame/ um ſo wol gröſſere weiterung zu verhüten / als den Monobazes in ſeiner entſchlieſſung zu ſtärcken.

Dieſer befohle demnach in gegenwart aller andern / daß des folgenden tages mit dem Zeno und den Adiabeniſchen Fürſten Sandauces die beyde Prinzeßinnen nach Boreoſtomum überbracht/ und zugleich der friede allda ſolte angekündiget werden/zu welchem ende dann auch der Soracter König ſeinen geſandten den Anacharſis mit überſchicken wolte. Wie nun Zeno dem Monobazes etwas ins ohr geraunet / ermannete der ſich zu dem Tyridates zu ſagen: es láge gar zu viel daran/ daß denen gemachten friedens-puncten ein genügen geſchähe; weilen nun des Königs von Armenien perſon höchſt-nöthig dabey wäre/ ſo würde derſelbe ſich nicht entgegen ſeyn laſſen/ ſich ſo lange bey ihm aufzuhalten/ biß von Boreeſtomum nachricht eingelauffen/ was man daſelbſt für gedancken hievon führete. Dieſer fürtrag/ ſo ſehr er denen beyden Prinzeßinnen ihre betrübniß mehrete/ ſo erbiget ließ er den Tyridates/ der ohn ferneres verweilen mit ſeinen angekommenen aus dem zimmer gienge/ und im vor-ſaal der Königin Suſanna und denen Prinzeßinnen Helena und Panda begegnete. Er vermochte kaum ſich zu überwinden/ ihr einige höfligkeit zu erweiſen/ wie ſie ihn aber auffhalten und zu frieden ſprechen wolte/ machte ſich immittelſt Antiochus Epiphanes und Callinicus an die beyde Prinzeßinnen/ da jener der Helena ſagte/ man begegnete ihm nicht alſo/ daß er hoffen dürffte ferners ſie wieder zu ſehen/ welches ihr mildiglich die thränen aus den augen preſſete; der Panda ergienge es nicht beſſer/ die vom Callinicus faſt gleichen vortrag hören muſte.

Wie ſie ſich nun insgeſamt von dieſer geſellſchafft loßgemachet/ ſagte der König Tyridates zu denen Comageniſchen Printzen: Hie iſt unſer bleiben nicht ferners/ unſer heil wird darinn beſtehen/ daß wir uns eiligſt von hier begeben; auff welches zureden ſie insgeſamt die entſchlieſſung faſſeten/ ohngeachtet der bereits eingetretenen nacht/ ſo gleich fortzugehen/ wozu ſie ſich eines Comageniſchen ſchiffes bedienen wolten / ehe deswegen ein verboth konte geſchehen. Ob nun gleich des Zeno ſein anhang die verfügung gemacht / daß kein ſchiff fahren ſolte / ſo konte ſolches dennoch nicht hindern / daß nicht der ergrimmte Tyridates nebſt den andern eines von denen am Ufer ſtehenden kahnes ſich bemächtiget / in welchen ſie ſich warffen / und damit durch die flotte giengen / biß daß ſie das äuſſerſte ſchiff / auff welchem die vor-wache war / erreichten / welches ſie mit tapfferer fauſt angriffen und bald erſtiegen / da die / welche ſich widerſetzen wolten / theils über bort geworffen / theils gezwungen wurden / ſich zu ergeben / und ſie ferners fortzuführen. Was ihnen in dieſem ihren kühnen beginnen ſonderlich zu ſtatten kam / war / daß die Comagener ihre Printzen erkennend / gegen die nicht fechten wolten / ſo dann auch die urſach war / daß keines von den andern ſchiffen ihnen nachſetzte / ſondern ſie nun ferner ungehindert ihren weg fortgehen lieſſen / welchen ſie beym ſchein des mondes auff Boreoſtomum zunahmen / welche Inſel ſie vorbey nach der Colchiſchen flotte ſeegelten / da ſie ſich bey dem ſchiff-admiral angaben / der ſie willig auffnahme / und ihnen verhieſſe / ihr daſeyn niemand als ſeinem Könige zu eröffnen.

Den Norondabates triebe die treue noch für tage nach Boreoſtomum zu gehen; da er ſich um ſicherer zu bleiben / Colchiſcher kleidung bedienete / und bey dem Sedocheſer König ſich einfande / den er wohl höchſt-verwundert lieſſe /

als er ihm alles erzehlete was fürgegangen war / und wie der König Tyridates der Octavia zu dienſte einige hülffe von ſeiner Colchiſchen flotte verlangete / welche ihm dann dieſer König um ſo lieber bewilligte / als er wuſte / was er ſo wol dieſer Kayſerin als dem Vologeſes und Tyridates dadurch für einen groſſen dienſt würde leiſten können. Weil inmittelſt der morgen angebrochen war / als begabe ſich Phraortes nebſt dem Norondabates nach dem Vologeſes / um dem dieſes kund zu machen / der dann / an ſtatt mit einer angenehmen Zeitung von ſeiner Claudia erfreuet zu werden / höchſt beſtürtzt verbliebe / als er den veränderlichen zuſtand auf Caloſſomum erfuhre; welches ihn dann gar leicht ermeſſen machte / daß er ſich ſeines bißherigen ſtellens nicht ferners würde bedienen können; dannenhero er für hochnöhtig fande / je ehe je lieber von da zu gehen / wozu ihm dann ebenfalls die Colchiſche flotte dienen ſolte. Den Tyridates hätte er zuvor gerne ſprechen mögen / weil aber Norondabates ihme fürſtellete / wie ſo gefährlich ſolches ſeyn würde / ergab er ſich dann / und ward damit dieſer Fürſt wieder abgefertiget / der dem begierigen Tyridates die willfährigkeit des Sedocheſer Königs und daß ſich Vologeſes mit hinweg begeben wolte / nicht ſo bald eroffnet hatte / da wolte der die abfahrt gleich befödert wiſſen / vermeinend es müſte kein augenblick verſaumet werden / dieſes werckſtellig zu machen.

Gleich wie aber aus allem erſchiene / wie ſehr des Tyridates grauſames verhängniß und verborgener himmels-ſchluß ihme entgegen/ alſo muſte es ſich auch alſo fügen/ daß ganz unvermuthlich und unverſehens ein ſo erſchröckliches ungewitter entſtunde / daß es nicht anders ſchiene/ als wolte himmel und erde vergehen. Alle bemühungen/ ſo die verſtändigen ſchiff-leute bey dergleichen zufällen zu gebrauchen pflegen / konten nicht verhindern/ daß nicht alles wäre in die höchſte unordnung gerathen / dann es triebe und ſtieſſe ein hefftiger und ungemeiner wind-wirbel dergeſtalt die ſchiffe an einander/ daß viele davon maſtloß wurden / auch einige davon gar untergiengen / wovon mit kaumer noth das volck konte geborgen werden. Das admiral-ſchiff / auff welchem ſich Tyridates befunde/ ward/ nachdem es alle ancker verlohren / durch dieſen ſturm in den hafen der inſel Borcoſtomum geworffen/ woſelbſt es denen allda liegenden ſchiffen nicht beſſer ergangen war/ und koſtete es mühe/ daß ſie in ſelbigen hafen ſicherheit konten finden / endlich erreichten ſie noch eine ſchiffer-hütte/ an welche ihr beſchädigtes ſchiff angeworffen wurde / welche gutherzige leute ſie willig auffnahmen/ und unwiſſend wer ſie wären/beherbergeten.

Als nun wenig ſtunden / nachdem ſich dieſes ungewitter geleget/ vorbey gegangen/ kame Zeno mit denen beyden Königlichen geſandten und Prinzeßinnen an / der / ſo bald er zu lande geſtiegen/ ſich durch den Ariobarzanes bey dem Mediſchen König anmelden / und die urſach ſeiner ankunfft bekant machen lieſſe. Pacorus ward dadurch in ungemeine freude geſetzet / ſo alle die unruhe und ſorge ihm wieder benahme/ die des Artabanus ankunfft in ihm erreget; und lieſſe er auff dieſe gute zeitung die Römiſche geſandten gleich zu ſich kommen/ denen er ſolches eröffnete/ und ihren einrath verlangete / wie er ſich dabey auffzuführen hatte. Dieſer ihre meynung ginge nun dahin/ daß Pacorus alle die andern Könige in des Königs Vologeſes Pallaſt beſcheiden/ und daſelbſt der angekommenen geſandſchafft vortrag vernehmen müſte / welches Pacorus / ſo hart es ihm auch ankame / auff vieles zureden endlich bewilligte.

Wie nun Pacorus und die andern Könige beym Vologeſes ſich eingeſtellet hatte/ ſagte er zu ihm: Unſere parthey wird ſtärcker mein bruder/ die Könige / ſo den frieden anfänglich nicht mit unterzeichnen wollen / ſeynd nun zu beſſern gedancken kommen/ und haben deshalben eine geſandſchafft anhero abgefertiget / deren vortrag man für gut angeſehen / allhie zu vernehmen. Es koſtete dem Vologeſes mühe/ ſich nicht mercken zu laſſen / wie verdrießlich ihm dieſes zu vernehmen war / jedoch verſtellete er ſich mit dem Pacorus in die wette / und billigte das äuſſerlich/ was innerlich ihm ſo ſehr mißhagete.

Der Zeno nebſt denen andern geſandten erſchiene darauff/ der anfangs ſehr betreten bliebe/ da er den Vologeſes erblickte / als er aber ſich hierinnen bald zu begreiffen wuſte/ richtete er folgends fürnehmlich ſeine rede an den Pacorus/

die darinnen beſtunde / wie daß ihre Könige den allhie getroffenen Frieden nicht allein mit zu unterzeichnen geſonnen / ſondern auch erbötig waren / auf erheiſchenden fall ihnen und dem Kayſer Vitellius alle erſinnliche hülffe zu waſſer und lande zu leiſten / uñ alſo einen ewigen Bund mit ihnen aufzurichten. Wie er dieſes geſaget / wandte ſich der Sandauces zu dem Roxolaner König und dem Stepho / denen er andeutete / daß ſein König ihnen die Prinzeßin Roxolane und Valeria wieder zuſchickte / die auf ihren ſchiffen vorhanden wären / ſo faſt von jederman dem Monobazes übel gedeutet / von dem Palaco und dem Stepho aber mit ungemeinen freuden vernommen wurde / die ſo fort anſtalt machen lieſſen / daß beyde Prinzeßinen zu lande und in ihre palläſte könten gebracht werden. Gleich wie aber die entſchlieſſung dieſer Könige was den frieden anbetraffe / von den anweſenden ſehr gebilliget und überaus wol aufgenommen worden / als wolte man dieſelbige gegen den folgenden Tag / als den letzten der Saturnalien anhero zu kommen / einladen laſſen / damit ſie alsdann die unterzeichnung des friedens mit vollziehen könten / wozu Zeno von ſeinem König bevollmächtiget worden.

Weilen inzwiſchen die zeit der opfferung ſich heran genahet / als lieſſe Criſpina dem Vologeſes und Pocorus ſolches wiſſen / da aber das ungewitter ſo wol zu waſſer als lande groſſe zerſtörung angerichtet / und auch inſonderheit der ort / woſelbſt man bißher die Saturnalien gehalten / dadurch war unbrauchbar gemacht worden /

als muſten ſie vor dasmahl der göttin Angerona opffer einſtellen/ es ſolte aber jedennoch dieſes feſt mit gewöhnlichen praſſen gefeyret werden. Vologeſes bliebe dieſes mahl ſo wohl als wie die vorigen tage davon/ fürſchüttend/ daß weil ihme Labienus keine nachricht von ſeiner verlohrnen Claudia bringen können/ er unfähig wäre ſolcher freude beyzuwohnen.

Inzwiſchen nun die andern ſich bey dieſem feſte mit lauter wohl-leben ergetzten/ und alles auf der inſel luſtig und guter dinge war/ verbrachte Tyridates in ſeiner ſchiffer-hütte ſeine zeit deſto bekümmerter/ dann weilen der ſturm die ſchiffe ſo ſehr beſchädiget/ daß nohtwendig einige tage zu derer ausbeſſerung erfodert wurden/ ſtunde der ungedultige König deßfalls die gröſſeſte qual aus/ daß ihm ſolchergeſtalt die hände ſollen gebunden ſeyn/ der Octavia beyſpringen zu können. Die beyde Printzen von Comagene leiſteten ihm in dieſem ſeinem betrübten zuſtande treulich geſellſchafft/ und da er mit ihnen auf die unerhörte veränderung des Adiabener Königs zu reden kame/ die er nicht genug bewundern noch ſich darein ſchicken kunte/ erzehlete ihm Antiochus Epiphanes/ was es vor eine bewandnüß damit gehabt/ und um was zeit man ſelbige zu erſt an ihm wahrgenommen und verſpüret hätte. Wir waren/ hube er an/ in der gröſten ſicherheit/ und konten nichts weniger vermuhten/ als daß ſo eine plötzliche veränderung erfolgen ſolte/ da/ als ſie vor wenig tagen von uns ſchieden/ ihr heil beym Boryſthenes zu verſuchen/ Monobazes ihr die gröſſeſte Verſicherung gabe / mit allen äuſſerſten kräfften ſich ihrer anzunehmen. Kaum waren ſie aber hinweg / da fanden ſich abgeſchickte von dem König Antiochus unſerm vatter ein / von denen man nicht allein vernahme / was groſſen ſchrecken es in Comagene verurſachet / daß man uns den krieg ankündigen wollen / beſondern es brachten auch dieſe dem Zeno vollenkommene gewalt mit / ſo wol um den frieden allhie zu bitten / als auch den Adiabener König auf gleiche gedancken zu bringen. Zeno nahme dieſes ohne einige ſperrung ſofort willigſt an / und lieſſe ſattſam blicken / was er bißher heimlich müſte im ſchilde geführet haben / maſſen es unmüglich / daß wann er nicht ſolche gedancken dem König Antiochus hätte beybringen laſſen / derſelbe zu ſolcher unzeitigen furcht würde geſchritten ſeyn. Er hube demnach ſofort an / ferners nicht als ein knecht / ſondern als ein herr mit uns umzugehen / beachtete daher ſo wenig unſer zureden / als wie er ſich ſofort bey unſern Comagenern in ein anſehen ſetzte / die ihn gleich wäre er Antiochus ſelbſt geweſen verehreten / und mich ſo wenig als meinen bruder für diejenigen mehr hielten / die ihnen bißher zu gebiethen gehabt hatten. Ich vermeinte dieſes unweſen bey dem Adiabener König noch zu verhindern / bedienete mich daher der Königin / daß die vermöge ihrer habenden gewalt den Monobazes bereden möchte / ſich an den Zeno nicht zu kehren / und nebſt uns ſein großmühtiges fürhaben fortzuſetzen. Die gutheit und zuneigung / ſo dieſelbe mir ſtets ſpüren laſſen / ſchadeten mir hierinnen mehr als ſie mir hätte können vortheil bringen / indem dieſelbe ſich vorſtellete / wie ich mich in das äuſſerſte unglück würde ſtürtzen / wann ich nebſt meinem bruder dem willen unſers vattern mich wolte widerſetzen. Mir demnach ihrer meinung nach zu dienen / beredete ſie den König ihren gemahl / an ſtatt ihn abzumahnen / daß er in allen des Zeno einrahte folgete / und golten alle meine fürſtellungen dagegen nichtes / indem Suſanna meinete / eine unzeitige großmühtigkeit machte mich alſo handeln / und würde der König von Armenien ohne dem ſchon können zurechte kommen / wann ſich gleich die Adiabener und wir derentwegen in ſolche gefahr nicht ſtürtzten. Ich verſuchte alles möglichſte und äuſſerſte / ſo wol bey unſern Comagenern als bey den Adiabeniſchen hof-leuthen / die ob ſie wol allerſeits funden / daß es nicht recht gehandelt wäre / vermochten ſie doch nichtes dagegen zu thun / ſo daß Zeno überall durchdrunge; wie dann endlich deſſen überredungen bey dem Monobazes ſo viel verfingen / als leyder am tage iſt / daraus dann abzunehmen wie weit man gehen kan / wann man ſich zu erſt auf eines menſchen rahtſchläge verläſſet. Was ich dieſe tage über für mannichen wort-ſtreit deßhalben mit der Königin gehabt / vermag ich nicht zu beſchreiben; und bliebe ſie feſte in ihrem ſinn dahin überredet / ſie handelte für mein beſtes / ſo daß ich wünſchen mögen / ich hätte nimmer dergeſtalt in ihren gnaden geſtanden / nun ich ſolchen verdruß davon beleben müſſen.

Wolte GOtt / rieffe hierauf Callinicus/dieſe unzeitige liebe hätte eher aufgehöret / ehe uns dadurch ſolche verdrießligkeit zugewachſen. Nennet das nicht liebe / mein Bruder / verſetzte Antiochus Epiphanus / was eine ungemeine freundſchafft iſt geweſen / ſelbige aber kan ſich öffters ja ſo blind als wie die liebe erweiſen / wie hiebey genugſam zu ſehen iſt / dann dieſe freundſchafft allein verurſachet hat / daß Suſanna mir zu gefallen auf ſo ſchädliche gedancken gerathen / und ihr gemahl aus groſſer liebe zu ihr ſich dergeſtalt verleiten und einnehmen laſſen. Norondabates der dem betrübten Tyridates ſattſam anmerckte / wie er wegen alles dieſes unſterns ſchier gantz troſtloß geworden war / ſtellete ihm für / wie die Printzeßin Claudia noch einen groſſen Anhang hätte / der zu ihren dienſten ſtünde / Fontejus Agrippa wäre für ſie / Viridius Geminus leiſtete ſchon würcklich ihnen hülffe / des Anicetes flotte würde ſtündlich erwartet / die Colchiſche flotte wäre zu ihren gebothen. Der König Jtalus näherte ſich täglich / und würde Titus auch nicht auſſen bleiben / wann er des Spadines andern vortrag würde vernehmen. Dieſes alles / ſagte der bekümmerte Tyridates / iſt mehr dann zuviel uns zu helffen / wann nur der himmel mit im ſpiele wäre! ſo lange der uns aber entgegen / darff man nichtes gutes hoffen. Es haben alle Königreiche ihr gewiſſes ziel / wann ſolches herbey kommen / müſſen ſie ſo wol untergehen als andere Creaturen. Es ſcheinet das ende von Parthen ſey vorhanden / ja der untergang des Arſaciſchen hauſes für der thür. Wie hätte es ſonſt immermehr ſo wunderbahr können zugehen / als was wir nun belebet / und wann ich dabey die unerhörten und ungemeinen widerwertigkeiten erwege und betrachte/die ich in meiner liebe erleben müſſen / kan ich nicht anders ſchlieſſen / als es ſey dem himmel dieſelbe gantz entgegen/ und Octavia ſo wol als ich dazu beſtimmet / keine glückſeeligkeit in dieſer welt zu erleben! Womit dieſe unvergleichliche tugend ein ſolches widriges geſchick verdienet / iſt nicht auszuſinnen. Was mich betrifft/ſchallet mir der Zenobia letzter fluch oder vielmehr ungedultiger wunſch ſtets für ohren / daß ich nemlich in meiner liebe dermaleinſt ſo viel ausſtehen ſolte. Was habe ich nicht all müſſen beleben / was ſtehet mir nicht noch alles für! Menſchen nicht allein hindern mir in meiner liebe / ſondern auch die elemente / wie die exempel ſattſam erweiſen! Wer weiß / ob dieſen augenblick / da ich ſolche klage führe / meine Octavia nicht ſey in dem unglücklichen ſturm verlohren gangen / oder in des Vardanes und folglich in der Meden hände gerathen! Was beduncket euch wol / was ich unter dieſen wünſchen ſolte! ihrem verlangen nach würde der tod das leichteſte ſeyn ſo ihr zukommen könte / den dieſe gemarterte ſeele tauſend mahl lieber ausſtehen würde / als in des Pacorus hände zu verfallen! Wann man betrübet iſt / hube hierauf Suetonius Paulinus an / ſtellet man ſich alles auf das grauſamſte für / weder der tod / weder Pacorus / weder einige andere widerwärtigkeit / muß der himmliſchen Octavia ihre noch hoffende ruhe in dieſer welt benehmen / und verheiſſe ich mir gantz gewiß /

es in kürtzen zu beleben/ daß auf alle die ausgeſtandene ungemeine verdrießlichkeit eine beſtändige vergnügung erfolgen werde.

Mit ſolchen und dergleichen troſt-reden brachten ſie ihre zeit zu/ da Tyridates die folgende nacht hindurch keinen ſchlaff in ſeine augen lieſſe kommen/ beſondern ſtets ſo wol nach der Octavia ſeine gedancken gerichtet hatte/ als er bey ſich den verrütteten Arſaciſchen zuſtand überlegete/ den er mit äuſſerſten kräfften wieder aufzurichten ſich ſo ſehr angelegen ſeyn lieſſe.

Des folgenden tages erwartete man nun ſo wol den Adiabener und Soracier König als wie den Fontejus Agrippa/ maſſen der Moneſes von dem letztern füran gekommen war/ ſeine Ankunfft zu vermelden. Man rüſtete ſich demnach mit allen erſinnlichen Pracht/ ſo wol die Könige als dieſen Römer zu empfangen/und ſtelleten ſich die beyden Könige mit ihren Königinnen und geſamter hofſtat zu erſt ein/ welche dann von allen mit groſſen frehlocken bewillkommet wurden. Sie verſammleten ſich insgeſammt bey der Königin Candace/ die nebſt der Velleda ungemeine vergnügung bezeugte/ daß dieſe vereinigung geſchehen und ſie nun die angenehme geſellſchafft der Königin Suſanna wieder haben kunten/ der es dann auch ein ſonderlicher wille war/ daß ſie noch den reſt des Saturnaliſchen feſtes mit genieſſen ſolte/ daran ihr glaube ihr nicht hinderlich war/ in betracht ſie das Exempel der Candace für ſich hatte. Es ſolte nun dieſen tag alles auf das herrlichſte zugehen/ und wartete man nur auf den

Fontejus Agrippa / um denſelben und dieſen Königlichen perſonen auch ämter bey dem feſte auszutheilen / ſo nicht durchs los wie anfänglich/ ſondern auf die wahl der Saturnaliſchen Königin Criſpina ankommen ſolte. Weilen nun Fontejus Agrippa noch etwas verzoge/ wolte inmittelſt Suſanna die Prinzeßin Roxolane und Valeria beſuchen/ um die zufrieden zu ſprechen / daß man an ihren orte dergeſtalt mit ſie verfahren müſſen.

Stepho begleitete die Königin zu der Valeria/ die an ſtatt dieſe erweiſende höfligkeit zu erkennen / ihr ſo wenig als wie dem Stepho ein gutes wort zu geben vermochte / und auf die allerempfindlichſte art der Königin fürruckte / wie aller völcker recht bey ihr gebrochen worden / und ſolches gar kein Königliches gemuhte anzeigte. Wann euch meine Prinzeßin / ſagte demnach Suſanna / hiedurch einiges unglück verurſachet / und der ſchutz den ihr bey uns gehabt / euch nützlicher geweſen ſeyn würde / als wie derjenige in welchen ihr euch nun befindet / ſo hattet ihr urſach euch zu beſchweren / wann man aber einem wider ſeinen willen zu ſeinem glücke verhilfft / ſo verdienet man bey denſelben ehe danck / als einen ſolchen vorwurff / der mir viel empfindlicher ſeyn ſolte/ wann wir ihn verſchuldet hatten. Den ſchutz/ antwortete Valeria / in welchen man mich geſetzet / und das glück welches man mir erworben / achte ich für das gröſſeſte übel / ſo mir begegnen mögen ; könte mir wol was ſchmertzlichers zuſtoſſen / als mich in meines unterthanen gewalt zu ſehen / der mir tauſend mahl widriger als der todt iſt / und welchen ich mit freuden antretten wolte / um mein unglück dadurch geendet zu ſehen. Ein heiſſer thränen-bach begleiteten dieſe worte / und ſagte Stepho darauf / mit einem ſolchen unterthanen / als wie ich bin / darff man ſich nicht ſcheuen die krohne zu theilen: Ich lebe der ſichern hoffnung / der jetzige widerwille ſolle ſich legen / wann erſt Valeria nebſt mir Aquitanien wird beherrſchen. Weilen mir / antwortete ſie gantz erzürnet / die krone von Aquitanien alleine zuſtehet / werde ich die mit niemand theilen / und die unrechtmäßige gewalt / ſo man mir anitzo anthut / werden ſchon zu rechter zeit meine unterthanen zu rächen wiſſen. Man drohe nicht / verſetzte Stepho / mit dieſen unterthanen die in meiner gewalt ſind / es ſollen die nebſt ihrem Martialis ihren verdienten lohn ſchon dafür bekommen. Es hielte Valeria dieſe droh-worte zu beantworten den Stepho nicht würdig / wiewol ſie gen himmel ſchauend des Martialis unſtern / ſo ſie dadurch erfuhre / beklagte! und ſich darauf zu der Königin Suſanna wendend / fragte ſie dieſelbe / ob ihr nicht widerlich würde / ſo lang bey ſo trauriger geſellſchafft ſich aufzuhalten / und ob ihr nicht vielmehr verlangete / dem groſſen freuden-feſte beyzuwohnen. Dieſes iſt ſo viel geſaget / antwortete Suſanne lächelnd / als / als daß ich ſoll von hie gehen / womit ſie dem Stepho die hand bothe / und ſich nach der Königin der Roxolaner führen ließ / woſelbſt dieſe Königin mit ihrer tochter gnung zu ſchafſen hatte / dieſelbige einiger maſſen zu frieden zuſprechen.

Es ware der guten Roxolane der erzeigte unwille des Königs ihres herrn vattern / und daß ſie dem wieder in die hände gerahten / nicht ſo entfindlich / als das andencken ihres verlohrnen liebſten Prinzen Euphranons / von dem nicht die geringſte nachricht eingelauffen war; und da ſie bey dem groſſen feſte nicht zu erſcheinen alle bemühungen angewandt / muſte ſie dennoch ſich dazu bequemen / weil ſo wol ihre frau mutter / als wie die Königin der Adiabener ſie mit gewalt dazu beredten. Verübelt mir nicht Prinzeßin / ſagte Suſanna zu ihr / daß man bey uns dazu geholffen / daß ihr zu euren eltern hinwieder ſeyd gekommen / es wird euch bey denen kein leyd wiederfahren / und ſoltet ihr ja dazu beſtimmet ſeyn / Daciſche Königin dermaleinſt zu werden / ſo iſt ſolches ein unglück / das ſich noch ertragen läſſet. Roxolane beantwortete dieſes mit ſeuffzen / und muſte darauf beyden Königinnen nach der Candace Pallaſt folgen / die zu erſt allda dieſe Prinzeßin wieder zu ſehen bekame / und ſich ihres ſohnes des Euphranons dabey erinnernd / ſie ohne ſchmertzen nicht anzuſehen vermochte. Der König Geſtribindus ſo mit zugegen / ſchauete mit eiferigen gebährden ſie an / und als er wahrnahme daß die Prinzeſin Ephigenia viel verkehren mit ihr hatte / vermochte er ſolches kaum zu dulden / befahrend ſie würde ſie verführen / und auch bereden wollen / ſich von ihme zu entfernen.

Nun alle ungehorſame kinder wiederkommen/ gedachte er gegen den Palaco/ muß ich hoffen / Dorpaneus Anſes werde ſich auch endlich wieder einfinden. Velleda und der Sedocheſer König / antwortete Palaco / die ja künfftige dinge wiſſen wollen / können zum beſten den ausſchlag hievon geben/ ob die betriegliche liebe unſrer kinder ſich in eine ernſtliche verwandeln werde. Der Sedocheſer König / welcher eben gar emſig mit dem Printzen Artabanus ſprache/ hörete ſich nicht ſo bald nennen / da näherte er ſich / und vernehmend / was man von ihm wiſſen wolte/ ſagte er mit etwas ungeduldigen gebährden: Ich gebe mich hie vor keinen wahrſager aus / und laſſe den göttern über / was uns menſchen ſoll künfftig begegnen. Velleda beantwortete dieſes etwas gelinder/ ſagend / es wären Roxolane und Dorpaneus Anſes viel zu wohl erzogen/ als daß ein unzeitiger ungehorſam ihnen den nahmen gehorſamer kinder entziehen ſolte.

Mit dergleichen geſprächen verbrachten ſie die zeit / darinnen ſie auff den Fontejus Agrippa muſten warten. Wie der nun endlich anlandete/ wolte ihn Palaco nicht ſehen / ſondern ſich nebſt ſeiner Gemahlin und tochter hinweg begeben/ es ſprachen ihm aber die andern alle zu/ er möchte ſich überwinden / ſintemahlen ihnen an dieſes Römers freundſchafft ſehr viel gelegen wäre/ daß er alſo ſich bewegen ließ/ das vergangene zu verſchmertzen/ und gleich den andern Königen ihm höflich zu begegnen. Pacorus empfinge ihn nun ſelber/ und brachte ihn zu der andern geſellſchafft/ da all die Könige und Königinnen ihm groſſe ehre erwieſen/ und führete er ſich ſo wohl auff/ daß man ſonderbare verehrung für ihn tragen muſte.

So bald ihme die Prinzeßin Roxolane in die augen kame/ merckte jedweder ihme eine groſſe veränderung an/ und vermochte er kaum ſie einen augenblick aus dem geſichte zu laſſen. Wie er ſich nun nach dem Vologeſes erkundigte/ den er auch anzuſprechen verlangete/ ward er von denen Mediſchen herren und vom Labienus zu demſelben geführet/ da im hingehen Labienus gelegenheit nahme/ ihme der Prinzeßin Claudia freude zu bezeugen/ daß er zu ihren dienſten ſich einſtellen wollen/ wobey ſie ihme verſichern ließ/ ihme die Prinzeßin Roxolane gewiß zu verſchaffen. Er verhieß dahingegen ſeine beſtändige ergebenheit/ die er dieſer Prinzeßin gewidmet/ und ließ ſich kürtzlich unterrichten/ wie er ſich beym Vologeſes müſte bezeigen.

Als er nun zu dieſem König gekommen/ erwieß derſelbige darob eine groſſe freude. Gleichwie er aber bey gegenwart der anweſenden ſolchergeſtalt wie er gerne gewolt/ ſich gegen ihm nicht heraus laſſen konte/ als bliebe es bey dieſer unterredung nur bey den gewöhnlichen höflichen bezeigungen; jedoch/ als Fontejus Agrippa ihn befraget/ ob er nicht als Saturnaliſcher König den letzten tag dieſes feſtes mit ſeiner gegenwart beehren wolte/ und er ſich wegen der Claudia zugeſtoſſenen begebenheit entſchuldiget/ wuſte

Fontejus Agrippa nicht / wohin er ſolches deuten ſolte / wie er ihm nun darnach befragte / ſagte Vologeſes zu ihm / daß es niemand im zimmer hörte: Es wird mein Sohn von allem nachricht können geben / wie es hie beſchaffen / auff den ich mich beziehe. Hiemit beurlaubte ſich Fontejus Agrippa wieder von ihme / und kame zu der andern geſellſchafft / ſo inzwiſchen mit der anweſenheit der Criſpina war vermehret worden / die dieſer Römer mit ſonderbarer verehrung begrüſſete / und ihr zu ihrer Königlichen würde glück wünſchete / daß nemlich dieſelbe ihrer würdigkeit nach beſtändig bey ihr bleiben möchte; gleich wie er nun ſolches in geheim zu ihr geſaget / alſo beantwortete ſie es auch ebener maſſen / erwehnend / daß er ſeines ortes ein groſſes dazu thun könte / daß dieſer wunſch erfüllet würde.

Weilen man nun dieſen neu-angekommenen bey dem Saturnaliſchen feſte auch ämter austheilen wolte / erwehnte Criſpina / des Königs in Parthen zugeſtoſſene verdrießligkeit / ſo ihm der verluſt der Prinzeßin Claudia verurſachet / hätte ihn unfähig gemachet / ferners das amt eines Saturnaliſchen Königs hie fürzuſtellen / würde ſich demnach wohl niemand beſſer als der Fontejus Agrippa dazu ſchicken / dem der König in Parthen / als ſie urtheilte / dieſe ehre ſelbſt nicht mißgönnen würde. Artabanus dieſes hörend / ſagte heimlich zu der Ephigenia / wie froh bin ich / daß ich einen abnehmer bekommen / da ich die vorigen tage mit höchſtem verdruß dieſes amt verrichten müſſen. Ephigenia wolte aus furcht dieſes nicht beantworten/ vernahme aber/ daß Fontejus Agrippa ſich entſchuldigte/ einwendend/ daß die rechten ſatzungen des feſtes erfoderten/ daß das loß die ämter austheilete. Criſpina merckte wohl/ was er hierdurch verſtunde/ ihm demnach zu fugen/ ſagte ſie im ſchertz/ ich laſſe mir meine Königliche Macht nicht beſchneiden/ ordne demnach/ daß da Fontejus Agrippa kein König ſeyn wollen/ er allhie einen ſclaven fürſtelle / und wird die Prinzeßin Roxolane ſeine ſclavin müſſen werden / mit welcher erklärung Fontejus Agrippa mehr als vergnügt bliebe / und zu der Roxolane ſich wendend/ ſagte er zu ihr/ ſie möchte den bey dieſem feſte zu ihrem ſclaven annehmen/ der ſolches längſt vorher ſchon geweſen wäre. Eine ſchamrothe/ die ihre unzufriedenheit gnugſam zu tage legte / antwortete für ſie / und theilete Criſpina damit ferner die ämter aus/ da ſie der Königin Suſanna aus ſchalckheit den Zeno zuordnete / von welchem ſie wuſte/ daß ſie ihm nicht gar gewogen war / und ſolten dieſe Salier-prieſter und prieſterinnen fürſtellen/ gleich wie der Adiabener König mit der Prinzeßin Panda/ und der Soracier König mit der Prinzeßin Helena gepaaret wurden / welche ſie zu Prätorianiſchen ſoldaten ernennete / und überkame Stepho die Königin der Soracier / die ſich zu den haußknechten und mägden geſellen muſten. Die übrigen mit dem Fontejus Agrippa angekommene Römiſche kriegs-bedienten / wie auch Julius Sabinus / der dem Adiabener König gefolget war/ ſtelleten theils ſoldaten / theils prieſter und theils hauß-knechte für; und ob wohl Aquilius Regulus ſehr bemühet war/ es zu veranlaſſen/ daß Sulpitia Prätextata mit von der geſellſchafft ſeyn möchte / ſo konte die doch niemand von der Prinzeßin Zenobia abbringen/ mit der ſie ſo wohl dieſer Prinzeßin leyden als ihr eigenes/ ſo in ihr der unwiſſende zuſtand des Coccejus Nerva verurſachete/ überlegte.

Die gantze geſellſchafft begabe ſich nun nach dem platze/ allwo die Juvenaliſchen ſpiele ſolten gehalten werden/ da dann das gelinde wetter ihnen dergeſtalt fügete / daß ſie ohne ſonderes ungemach denenſelben beywohnen konten. Criſpina/ die vom Artabanus geführet wurde/ ſagte zu ihm/ wie gerne hätte ich euch doch mein Printz befreyen mögen / von der verdrießlichen laſt/ ſo bey euch die unglückliche Criſpina bey dieſem feſte verurſachet; ihr müſſet aber euch noch mit mir plagen/ weilen das Saturnaliſche feſt es nicht anderſt zuläſt. Wann wir einander / antwortete er/ zur laſt dienen/ ſo können wir hoffen/ deren ende bald zu ſehen / da die Saturnalien morgen auffhören. Die endigen ſich freylich morgen/ verſetzte ſie / jedennoch nicht euer in Rom ehmahls gethanes verſprechen / ſo nunmehro den getroffenen heilſamen frieden wird können befeſtigen.

Artabanus ſchwiege hiezu ſtille / und fande bey dieſer unterredung ja ſo groſſen verdruß/ als wie Nerolane ihres orts erlitte/ des Fontejus Agrippa verliebte reden anzuhören/ der ſie verſicherte/

daß er einig und allein um ihrent willen dieſes feſt beſuchet hätte / und es für ein ſonderbares gutes zeichen hielte/ daß er nun ihren ſclaven fürſtellen dürffen. Dieſer ſclave/ ſagte ſie gantz verächtlich zu ihm / wird ja ſo bald verſchwinden/ als ehemahlen der Sicenna / und dancke ich dem himmel / daß ich mich nunmehr an einem ſolchen ort befinde/ da keine betriegliche räncke was verfangen können. Der liebe iſt alles zu gut zu halten/ wiederredete er/ dem billigen haſſe auch / fiele ſie ihm in das wort/ dieſer haß/ fuhr er fort zu ſagen / dörffte ſich aber öffentlich legen/ nun kein Euphranon denſelbigen mehr will verurſachen. Woher will Euphranon / fragte ſie gantz begierig / denſelben ferners nicht verurſachen/ weiß man etwa von deſſen jetzigen zuſtand was zu melden? Wann die Prinzeßin / ſagte er/ mich hören will / kan ich ihr hievon nachricht geben. So widrig nun ihr ſeine geſellſchafft war/ ſo groſſe begierde erwieſe ſie doch nun von ihrem Printzen was zu hören / ſchauete ihn demnach nicht mit ſolcher verächtlichkeit als vordem mehr an / ſondern ſagte/ wann er ihr einige gefälligkeit erweiſen wolte/ müſte er ihr des Euphranons zuſtand eröffnen. Sie kamen mit des an den ort / von wannen ſie den Juvenaliſchen ſpielen zuſehen konten/ da/ wie ſie ſich insgeſammt für die fenſter geſtellet/ und Fontejus Agrippa ſeinen platz bey der Nerolane genommen / hörete dieſe Prinzeßin/ an ſtatt nach den ſpielen zu ſehen / mit groſſer aufmerckſamkeit an / was ihr

Fontejus Agrippa folgender maſſen von des Euphranons zuſtand vermeldete.

Ich ſolte wol billig / ſagte er / mich entſehen / der ſchönen Roxolane etwas unangenehmes fürzubringen / weilen aber in meinen mächten nicht ſtehet / das zu ändern was die götter verhänget / ſo wird man derentwegen auch keinen unwillen auf mich werffen / wann ich die warheit allhie berichte / wie ich es befunden. Als ich auf meiner herreiſe auf den Meeſiſchen grentzen an den berg Hämus kame / und mittlerweile meine untergebene ſoldaten dieſes hohe gebürge überkletterten / meine veränderung in der gembſen-jagd ſuchete / verſtiege ich mich in denen klippen dergeſtalt / daß ich von allen meinen leuten abkommend / den weg nicht wieder zurück zu finden wuſte / beſondern mich in dieſem wilden gebürge je mehr und mehr verirrete. Ehe nun meine bedienten wieder zu mir kamen / traffe ich inmittelſt eine höhle an / da hinein ich mich begabe / um vor dem ungewitter und ſtarcken ſchnee-ſchloſſen mich zu bergen / ich war aber kaum hinein getreten / als ſich unweit von mir was regte / ſo ich für ein wildes thier hielte / und deßhalben mich wieder hinaus begeben wolte. Eine ſtimme rieff mir aber zu / mich nicht zu fürchten / maſſen mir daſelbſt nichts gefährliches begegnen würde. Ich fragte darauf was dieſen menſchen an einen ſo wüſten ort brächte / und ob daſelbſt mehr leute wohneten? Indem ich dieſe frage thate / näherte ich mich mit ihme zu der öffnung der höhlen / ſo daß ich ſeine geſtalt erkante / und wahrnahm wie daß er gantz verwildert im geſicht / und in gembſenfellen gekleidet ware / auch mehr einem thiere als menſchen ähnlich ſahe. Meine neugierigkeit triebe mich / aus ihm zu erfragen wer er wäre / und was ihn in dieſe einſamkeit geführet / da er mir alles erzehlete / wie es ihm in ſeiner liebe ſo unglücklich ergangen / maſſen er von kindesbeinen eine dame geliebet / auf deren treue und beſtändigkeit er ſo feſt gebauet / daß er nimmermehr vermuthen können / daß ſie ihn verlaſſen würde / ſolches ware dennoch erfolget / welches ihn zu der entſchlieſſung gebracht / der welt abzuſagen / alle menſchliche geſellſchafft zu meiden / und hinfort ſo wie ich ihn gefunden ſein übriges leben zu-zubringen. Dieſer bericht erweckte in mir ja ſo ein groſſes mitleiden als verwunderung / und erkundigte ich mich ferners / wie er dann ſein leben dergeſtalt erhalten könte / da er mir beſchriebe / wie er es aufſchlüge / wie er von den wurtzeln lebte / auch dann und wann ein wild fällete / und ſich ſo gut zu rechte machen lieſſe als er vermöchte / indem er mit feuerzeug verſehen wäre / und brauchte er einen diener dazu / der aus treue ihm in dieſe wildnüß gefolget / und gleiche lebens-art mit ihm erwehlet hätte. Es kame eben der diener / als er mir dieſes erzehlete / der dann zwey gembſen mitbrachte ſo er geſchoſſen / und höchſt beſtürtzt bliebe mich in ſeines herrn geſellſchafft zu finden. Er bothe mir nun denſelben an / mich auf den rechten weg wieder zu bringen / ehe ich aber von ihm ſcheidete / wolte ich ſeinen nahmen wiſſen / den er mir dann zu eröffnen ſich nicht entſahe. Ich vernahme alſo mit höchſter beſtürtzung / daß er der Printz Euphranon von Ethiopien wäre/ den die Prinzeſſin Roxolane für den Daciſchen Printzen verlaſſen hätte O himmel! rieffe Roxolane / kan das möglich ſeyn was ich hie vernehme/ will man mich wol zum andern mahl hinterführen? Wollet ihr Prinzeßin / verſetzte Fontejus Agrippa / meinen worten nicht trauen / ſo glaubet des Printzen Euphranons eigener handſchrifft / die er mir auf mein begehren mit gegeben. Hiemit zoge er ein täfflein herfür/auf welchen in wachs dieſe reimen eingegraben waren:

Ihr öden thaler / büſch und klippen /
  Die ich zu meinem ſitz erſehn /
Laßt / was ihr hört von meinen lippen/
  Mit hellem ſchalle weiter gehn:
Schickts hin / zu der / die ich geliebet/
Und die mich/weil ſie mehr als mich geliebt/ betrübet.

Ach eitles klagen! eitle ſtunden
  Die ich mit klagen zugebracht!
Mein geiſt hat nunmehr überwunden
  Als ich die thorheit recht bedacht.
Was ich beklagt mit leid und grämen/
Des freu ich mich / und muß mich meines grämens ſchämen.

Treuloſe! deine falſche flammen /
  Die mich in treue gluht geſetzt /
Kan ich nun gar nicht mehr verdammen;
  Ich dancke daß du mich verletzt.
Dein falſch-ſeyn hat mich angetrieben /
Nicht falſchen ſchein/nur das beſtändig-ſeyn zu lieben.

Da ich ſchon todt / gab mir das leben
  Ein gottes-mann zu größrer noht /
Denn da er mir das leben geben
  So ward ich bald lebendig todt.

Ich war dem himmel abgeſtorben
Der edle geiſt war bald in eitler luſt verdorben.

Doch muſt ich nicht verdorben bleiben /
Denn meiner eignen mörderinn
Hab ich diß leben zuzuſchreiben
Darinn ich recht lebendig bin.
Hier bring ich vollends nun zum grabe /
Was ich von eitler luſt / als todt / noch an mir habe.

Ich kan nun GOtt und mich erkennen /
Ich weiß von keinem traurig-ſeyn.
Mein hertz fühlt beſſre flammen brennen /
GOtt iſt durch liebe mein / ich ſein.
Treuloſe / ich kan dich nicht haſſen /
Dein irrdiſch-ſeyn hat mich ſchon himmliſch werden laſſen.

Roxolane erkante bald die ſchrifft ihres liebſten Printzen / und gantz beſtürtzt über eine ſo unverhoffte nachricht / ware ſie kaum fähig des Fontejus Agrippa erzehlung ferners zuzuhören; derſelbige alſo endigte: Daß mir der Printz / fuhr er fort / dieſe ſchrifft zuſtellete / veranlaſte ich damit / als ich erwehnte / daß mich vielleicht das glück wol dieſer orthen hinbringen würde; da er mir dann auch aufgabe / den ſeinigen / wann die nicht bereits nach Ethiopien abgereiſet wären / tauſend guter nacht zu ſagen / und möchten ſie ſich um ihn nicht bekümmern / da er bey dieſer lebensart ſich gantz vergnügt befände / und ſeinem Gott beſſer und ruhiger als vor dem dienen könte.

Wie ich nun abſchied von ihm nehmen wolte / führete das glück einige meiner leuthe dahin / da / weil unter denen ſich einer befande der die mahler-kunſt wohl verſtunde / beredete ich den Printzen dazu / ſich in ſeiner geſtalt abzeichnen zu laſſen / der dann ſich deſſen nicht weigerte / und hat nachdem dieſer mahler / als er ſich die wahre geſtalt wol eingebildet / es in lebendige farben gebracht / ſo ich der Prinzeßin auch zeigen kan / daferne ſie ſolches zu ſehen verlanget. Mich brachte nun mit meinen leuthen des Euphranons diener wieder auf den rechten weg; Und ob ich wol nicht leugnen kan / daß ich für mich eine ſonderbahre vergnügung darin fande / daß mir ein ſo liebgeweſener mitbuhler entgangen / ſo beunruhigte mich doch eben ſo sehr / daß der Printz von Dacien in der ſchönen Roxolanen hertzen beſſer ſtehen ſolte als der unglückliche Fontejus Agrippa / welche unruhige gedancken mich auf meiner herreiſe begleitet / biß daß ich zu Dinogetia ein anders gehöret / und alſo noch hoffen darff / Roxolane werde forthin mehr gunſt demjenigen erweiſen / der biß in den todt ſich ihren getreueſten ſclaven wird nennen.

Die betrübte Roxolane hatte für wehmuht das ende dieſer erzehlung nicht recht beobachtet / und ſtunde ſie von ihm auf / ſich zu der Prinzeſſin Ephigenia geſellend / die unferne von ihr ſaſſe. Ach liebſte Prinzeßin / ſagte ſie zu der / wie ſchmertzlich hab ich mein verlangen von unſern Euphranon was zu wiſſen anitzo müſſen büſſen! überlieſe dieſe zeilen von deinem armen bruder / die dir melden werden / was ich unfähig bin fürzubringen. Sie begleitete dieſe worte mit tauſend thränen / und bliebe Ephigenia ja ſo beſtürtzt darüber / die dann mit kaumer noht aus der troſtloſen Roxolane bringen konte / was ihr Fontejus Agrippa hatte erzehlet.

Dieſe Prinzeßin verrichtete nun ſolches ungehindert / weilen der argwehniſche Geſtriblindus eingeſchlummert war / und all die andern begierig einem ſchauſpiele zuhöreten / ſo unten im hofe fürgeſtellet wurde. Es befande ſich unter denen ſpielenden der Batinius / wie auch der Terpnus / und waren die andern meiſt von denen Römiſchen jungen leuthen / weilen die andern nationen nicht dazu geſchicket waren. Der inhalt des ſpiels war wie Mars vom Vulcanus und den andern göttern bey der Venus ertappet wurde / wobey dann / weilen alle reden gleich auf den ſtutz erſonnen muſten werden / Batinius der den Vulcanus fürſtellete / gar luſtige dinge fürbrachte / die einige / weilen er zum öfftern nach dem Geſtriblindus hinauf ſahe / und weil ſie ſeine ſchalckheit kanten / ausdeuten wolten / daß ſelbige auf ihn zieleten. Von dem gelächter ſo er den zuſehern erregte / erwachte endlich dieſer König wieder / kunte aber / wie ihm Ephigenia den inhalt bedeuten muſte / nichts lächerliches darinn finden / vielmehr zürnte er darüber in ſich ſelbſt / daß man einige ergetzlichkeit bey ſo was ungereimtes haben könte.

Als dieſes ſchauſpiel nun zum ende / begabe ſich Batinius auf den ſaal / und ſtellete ſich unter andern bedienten und zuſchauern hinter den König in Meden / da er viel lob entfinge / daß er den geduldigen Vulcanus ſo wol fürgeſtellet hatte.

Er erwehnte / weilen er dieſe gedult nur eine halbe ſtunde treiben dürffen / wäre ſie ihm nicht ſauer ankommen/ wann man aber lebens-zeit ſich damit ſchleppen müſte / möchte ſolches wohl eine ſaurere arbeit erfodern. Es lieſſen ſich darauff in der muſic und im ſingen diejenigen ſo zu den Juvenaliſchen ſpielen gewidmet waren / hören/ da dann unter andern der Terpnus ein Lied in die citter abſunge/ folgendes inhalts:

Es iſt umſonſt daß menſchen ſich bemühen
Die ſchwere laſt der ſorgen hier zu fliehen/
Uns wechſelt ſtets durch des gerechten ſchluß/
Die herbe noth der bittren thränen fluß.

Mein anfang war ein anfang zu den klagen/
Mein frühling hat mir dörner nur getragen/
Mein auge muß auch jetzo weinend ſeh'n/
Daß Creutz und noth mir ſtets zur ſeiten geh'n.

Ja fahre fort ô welt mein hertz zu nagen/
Fahr immer fort rechtſchaffen mich zu plagen/
Ub' alle wuth und richte wie du wilt/
Weil dein gericht bey meinem GOtt nicht gilt.

Ich will mich nicht mit deinem greuel laben/
Ich will in dir wohl creutz und trübſal haben/
Wann nur mein GOtt einſt meiner thränen denckt/
Und mir zuletzt im himmel freude ſchenckt.

Dieſes lied / ſo Terpnus mit ſonderbarer anmuth abgeſungen hatte/ bewegte die Candace zu fragen/wer ſolches möchte verfaſſet und in die muſic gebracht haben. Das hat die Käyſerin Octavia gethan/ ſagte Vatinius. Sie iſt ſolches/ antwortete Candace/ bey dem gottloſen Nero wohl befugt geweſen. Sie hat es / verſetzte Vatinius/ nicht zu zeiten meines Käyſers/ ſondern nachher/ wie ſie des Otto verfolgung ausſtehen müſſen/ verfaſſet. Wolten die götter/ fuhr er fort/und ſchauete den ober-prieſter an/daß ſie forthin keine urſach mehr haben möchte/ dergleichen klag-reimen zu ſtellen! Pacorus/ dieſe reden auf ſich deutend/ſahe ihn gantz unwillig an/ er aber an ſolche zornige blicke ſich nicht kehrend/ fuhre fort/ die Käyſerin zu beklagen/daß ſie ihre gantze lebenszeit in nichts als lauter widerwärtigkeit zugebracht/ und müſten ſeines ermeſſens keine götter ſeyn/ oder doch ſelbige wenig acht auf die menſchen haben/ daß ſie ſo was unbilliges leiden/ und einer ſo vollkommenen tugend kein beſſeres glück ihrer würdigkeit nach erleben lieſſen. Diejenigen ſo um den Vatinius ſtunden/ und wohl merckten/ daß dergleichen reden den Pacorus verdroſſen/ brachten ihn mit guter art von dar/da er ſich dann hinter die königin Suſanna ſtellete/ zu der er ſagte: es thäte ihm leid/ daß die Printzen von Comagene ſich nicht allda mit befinden ſolten/ die der geſellſchafft mit ihrer anweſenheit eine groſſe zierde würden gegeben haben. Suſanna bekräfftigte ſolches/und war dabey in ihrem gemüthe nicht wenig beunruhiget/ daß dieſe Printzen ſo heimlich ſich hinweg gemacht hatten. Zeno der bey ihr ſaſſe/ vermehrte ihre unruhe/ als er ſo wohl des Königs Antiochus ungnade/ welche ſich dieſerwegen die Printzen aufladen würden/ ihr fürſtellete/ als wie er daneben ihr bange machte/ daß die Printzen in ſolche gefahr ſich geſtürtzet/ dabey ſie leicht ihr leben einbüſſen könten. Er ſtellete aus ſchalckheit dieſes der Königin ſo groß für / weilen er von ihrer zuneigung zu dem Printzen Antiochus Epiphanes ſchlimmere gedancken hegete als er zu thun befuget war / und fande recht ſeine luſt daran / als er ſahe wie ſie ſich darüber quälete / und nicht zu bergen wuſte / wie nahe ihr dieſes ans hertze ſtieſſe.

Als nun die Juvenaliſchen ſpiele mit eines iedwedem vergnügen ſich geendiget / gienge das panquetieren an / da obgleich Fontejus Agrippa bey den ſclaven-tiſch zu ſitzen kame / es daſelbſten doch an nichtes fehlete / und daurete dieſes feſt / weilen es das letzte war / den gantzen tag und auch die folgende nacht / da zwiſchen den vielen ſpeiſen wechſels-weiſe getantzet und geſpielet / dann wieder geſpeiſet / und ſo die ſtunden verbracht wurden.

Vologeſes der ſich inmittelſt alleine befande / ware ſtets mit ſeinen gedancken bey ſeiner Claudia / an welche er dann den Borgius mit ſchreiben noch den abend abfertigte / darinnen er ihr zu wiſſen thate / daß er mit der Colchiſchen flotte bald bey ihr ſeyn / und die reiſe nach Parthen mit ihr antreten wolte. Er ſchriebe ihr daneben alles wie es dem Tyridates bey dem Adiabener König ergangen / und wo derſelbe ſich anietzo aufhielte / auch wie / ungeachtet daß der Menobazes ihre parthey verlaſſen / es dennoch gut hernach gehen ſolte / maſſen die neu angekommene Römer / wie auch verhoffentlich Titus und die Colchier auf ihrer parthey ſeyn würden.

Der folgende tag nun wurde faſt bey allen wegen der ausgeſtandenen vorigen ſchwärmerey der ruhe gewidmet / wobey iedoch Labienus nicht feyrete / für den Nero aller orten ſorge zu tragen / maſſen er ſo wol beym Pacorus als wie bey denen Römiſchen geſandten / und dem Fontejus Agrippa / jedweden auf beſondere art / deſſen angelegenheiten fürtruge. Den König in Meden unterhielt er mit ſeiner Flora / daß ihme Nero dieſelbige ſchaffen / und dafür das ihme verſprochene Hyrcanien gewärtig ſeyn wolte / ſo dann Pacorus nicht in abrede war / daß er ihm ſolches verſprochen / wiewol er dabey erwehnte / es könte Nero Hyrcanien leicht vergeſſen / wann er die Kayſers-würde zu Rom erſt würde erlanget haben. Bey denen Römiſchen geſandten hatte er nicht urſach des Nero angelegenheiten zu befördern / indeme dieſelben von ſelbſt ſehr eifferig dafür ſorgeten. Bey dem Fontejus Agrippa muſte er nun ſich anderſt aufführen / maſſen derſelbe den Nero nur als Claudia kante / und hatte ſo wohl Nero als wie die Römiſche geſandten es für bedencklich gehalten / dieſem Römer ſein geſchlecht zu entdecken / aus beyſorge / daß er nachgehends nicht ſo eifferig mehr ſeine parthey dörffte halten / in betracht ſie allerſeits in dem wahn ſtunden / es wäre eine verborgene liebe darunter zu der Claudia verhanden / und daß er den Römiſchen thron durch ſie zu erlangen wohl ſelber trachten möchte / welche hohe gedancken deſto beſſer zu bergen er eine ſchein-liebe bey der Roxolaniſchen Prinzeßin vorgeben wollen.

Labienus verſchwiege dieſem Römer nun nicht der Claudia ihren wahren auffenthalt / welchen Pacorus und die Römiſche geſandten nicht wuſten / und wie ſie ſich durch ſeinen beyſtand von dem ungeliebten Vologeſes abzuhelffen geſonnen wäre / um nachher Hyrcanien und folgends die beherrſchung von Rom ſich zu erwerben / worzu dann Fontejus Agrippa allen beyſtand verſprache/ und wann es zeit ſeyn würde / mit ſeinen völckern heran zu rücken verhieſſe/ um mit ſelbigen des Viridius Geminus flotte zu verſtärcken/ auf daß das großmühtige beginnen der tapffern Claudia könte ausgeführet werden.

Um nun bey allen anweſenden Königen ſich beliebt zu machen / ſprache dieſer Römer noch ſelbigen nachmittag iedwedem beſonders zu / und verſicherte ſie allerſeits/ daß er mit ſeinen völckern nichtes feindliches beginnen / ſondern auf alle art und weiſe den gemachten frieden befördern würde. Vologeſes war ſolches wol verſichert/ als welcher ſattſam wuſte / daß er zu dienſten ſeiner Claudia angekommen ware. Pacorus hatte eben die Meinung/wiewol auf andere art von ihm. Geſtriblindus vergnügte ſich damit / daß Fontejus Agrippa ihm verhieſſe/mit ſeinen völckern auf des Viridius Geminus flotte zu gehen / und alſo Dacien zu räumen / welches er dann wünſchete / daß es in ſelbiger ſtunde noch hätte geſchehen können / um ſo wohl dieſer fremden gäſte / als der perſon des Fontejus Agrippa loßzuwerden / den er nicht wohl wegen der Prinzeßin Roxolane dulden konte/ als von welcher er noch immer hoffnung hatte/ ſie an ſeinen ſohn zu bringen. Palaco überwand ſich auch den ehmahligen entführer ſeiner tochter für ſich zu ſehen/ und nahme der alte Pharasmanes die glückwünſchung gar wol auf/ die ihme wegen des Orphidius Benignus gethan wurde. Der Adiabener König entfinge groſſes Lob von dieſem Römer/ daß er ſich zu dem getroffenen frieden bequemen wollen. Und wie er nun dem Sedocheſer König zu ſeiner reiſe nach Indien/ ſo ihm die beherrſchung ſolches groſſen Königreiches bedeuten würde/ glück gewünſchet/ und darauf bey den noch übrigen Königen auch ſeine beſuchungen abgeleget/ war der Printz Artabanus noch übrig/ von dem er dann zu vernehmen verlangete/ was ihme derſelbe von wegen des Königs Vologeſes eröffnen ſolte: Artabanus ihm völlig trauend/ entdeckte ihm alles was für war/ wie nemlich ſein vater ſich gäntzlich auf ſeine / des Fontejus Agrippa beyſtand verlieſſe/ wovon ihm die Prinzeßin Claudia ſo groſſe verſicherung gegeben/ und wie Tyridates nebſt den Comageniſchen Printzen und den Römiſchen raths-herren förderlichſt mit dem König in Parthen und dem Sedocheſer König nach Naracoſtomum würden übergehen/ um allda ihr groſſes fürnehmen ungeachtet des abfalls der drey Könige glücklich auszuführen. Fontejus Agrippa hörete dergeſtalt den Printzen völlig aus/ ſo er ſich ſchon wiſſen wolte zu nutze zu machen/ und eilete damit bey denen Damen auch ſeine beſuchung abzulegen/ und denen gleiche höflichkeit zu erweiſen/ da er dann bey der Königin Candace den anfang machte/ die aus ſeinem bericht von dem Printzen Euphranon deßjenigen noch mehr bekräfftiget wurde/ was ihr bereits Ephigenia von dieſer fremden entſchlieſſung vermeldet hatte. Sie verlohre iedennoch nicht alle hoffnung/ ihn von ſolcher lebens-art wieder abzubringen/ und ob gleich Fontejus Agrippa erwehnte/ daß ſein aufenthalt auf dem berge Hämus ſchwerlich würde zu finden ſeyn/ ſo trauete ſie doch darin ſeinem bericht nicht/ und lieſſe ſich das bildniß des Printzen zeigen/ ſo ſie ſonder ſchrecken und thränen nicht anſchauen konte.

Weilen nun alle das andere königliche frauenzimmer gegen die nacht der Candace die gewöhnliche ehre thate/ ſich bey ihr zu verſammlen/ als konte Fontejus Agrippa ſie daſelbſt insgeſamt anſprechen; gleich wie er nun der Ephigenia zu der Daciſchen krone glückwünſchete/ alſo machte er ſich in ſeinem hertzen auch eine ſonderbare vergnügung daraus/ mit anzuſehen/ wie Roxolane ſich über die verſtellete geſtalt des Printzen Euphranons gebährdete/ und verſchiedentlich darum bathe/ daß man es hinweg nehmen möchte/ weilen ſie es ohne grauſen nicht anſehen könte. Es war keine in der geſellſchafft/ ſo dieſes fremdde fürnehmen des Euphranons gebilliget hätte/ als bloß allein die Velleda/ die daher ſo wohl mit der Candace als dem Sidon in wort-ſtreit geriethe/ da ſie behaupten wolte/ daß ob ſie gleich die ſecte der Chriſten/ wozu er ſich bekennete/ nicht billigte/ dennoch nicht tadeln könte/ daß er dergeſtalt die welt verachtet/ und eine ſo ſonderbare lebens-art ſich erkieſet hätte. Es wird die Prinzeßin Velleda/ hube der Sidon an / zu ſolch einer entſchlieſſung mich dann auch bereden wollen / nun es mir mit der Bondicea faſt auf gleiche art ergangen. Ich glaube nicht / antwortete ſie / daß die hefftige liebe den König Sidon darzu werde treiben können / maſſen ja noch wohl andere mittel verhanden ſeyn / ſich an der Bondicea rächen zu können. Sidon / der ſie wohl verſtunde / ſuchete gelegenheit ſich mit ihr von der geſellſchafft etwas zu entfernen / da er zu ihr ſagte :

Auf was weiſe vermeynet dann Belleda wohl / daß ich an meiner unerkäntlichen Bondicea mich könne rächen / ſoll ich etwa wie Claudius Civilis eine andere heyrathen / oder wie der König Agbarus / die örter meiden / da man ehmalen in ſo werther und angenehmer geſellſchafft gelebet. Der König Sidon / antwortete ſie / darff auf dieſe ſeine gethane frage meine erklärung nicht erwarten / maſſen ihm dieſelbe vorhin ſchon bekant ; dann was ich dem Claudius Civilis anſinnen geweſen / und was ich vom Könige von Edeſſa verlanget / ſolches habe ich dem Könige Sidon noch keinmal angemuthet / deutlicher darff ich mich nicht erklären / weilen wie gedacht / Sidon meine gedancken ſo wohl verſtehet / als wie ich ſelber. Es kame mit deß die Königin der Adorſer mit der Zenobia und Sulpitia Prätextata darzu / die dann dieſe fernere unterredung ſtöreten.

Des alten Pharaſmanes unwillen gegen dieſe Prinzeßin hatte ſich einiger maſſen geſtillet / und er alſo verſtattet / daß ſie mit der Königin der Adorſer in die geſellſchafft kommen dürffen.

fen. So ſauer es nun der Criſpina ankame / ihren zorn wegen erblickung dieſer Prinzeßin im zaum zu halten / und ſolchen nicht öffentlich mercken zu laſſen / ſo ſchwer fiel es auch dem Artabanus / ſeine vergnügung zu bergen / dieſer Prinzeßin wieder anſichtig zu werden. Er thate ſich aber ſelber gewalt an ſich zu verſtellen / um nicht ihre verfolgung ihr zu vermehren / und geſellete ſich zu der Königin der Adorſer / zu der er in geheim ſagte: Es wäre ihr die gantze geſellſchafft verbunden / daß ſie ihnen die Iberiſche Prinzeßin zugeführet / mein alter vetter / antwortete ſie / hat ſich ja bewegen laſſen / ſeinen unwillen wider ſeine enckelin zu mildern / und befremdet es mich gar nicht / daß der Printz Artabanus daran mit theil nimmt / maſſen mir nicht unbekant / wie Zenobia in deſſen gemüthe ſtehet. Unſere liebe / antwortete Artabanus / hat ſo zu ſagen noch für der gebuhrt ihren anfang genommen / weilen die Königin der Adorſer davon känntnüß erlanget / wird ihr auch wohl die begebenheit ihrer unglückſeeligen mutter zu ohren kommen ſeyn? Gar viel davon / antwortete die Adorſer Königin / hat meine großmutter / die des Pharasmanes ſchweſter / mir erzehlet / und verleihe der himmel / daß die tochter ein beſſeres geſchick möge erleben! Es dienet mir / verſetzte Artabanus / zu keinem geringen troſt / daß die verlaſſene Zenobia an der Adorſer Königin einen ſolchen ſchutz findet / und da unſere liebe nicht kan mißbilliget werden / will ich hoffen / es werde die Königin ſtets eine groſſe beförderin mit dazu ſeyn/ daß Zenobia zu keiner zwang-heyrath möge genöthiget werden. Einen mitbuhler/ verſetzte ſie und lachte dazu/ hat der Printz Artabanus bereits verlohren/ maſſen der Printz Arabelus/ ſo bald er vernommen / daß Zenobia keine erbin von Iberien mehr ſeyn ſolte / ſein recht ſeinem bruder überlaſſen / da dann wie ſehr ich vermuthlich hiemit den Printzen werde erfreuet haben/ ihn doch zugleich in neue unruhe ſetzen muß/ wann ich ſage / daß am Iberiſchen hofe feſt geſtellet iſt/ die Zenobia dem Ariomardus zu geben/ als einem Printzen / der keine macht hat/ der Zenobia anſprache zu der Iberiſchen krone zu verfolgen / und die dem neu-erkanten ſohne des Pharasmanes ſtreitig zu machen / von deſſen geburt viel zu ſagen wäre/und ſeynd alle Iberer ſehr mißmuthig darüber/ daß dieſe ſo unvermuhtete änderung mit ihrer Prinzeßin fürgegangen/und ſie ſich nun anſtatt dem Printzen Artabanus dermahleinſt als ihren König zu ſehen / einem andern unterwerffen ſollen / von deme das gerüchte eben nicht zu vortheilhafftig lautet / und ſie ſich daher wenig gutes inskünfftige von ihme zu verſehen haben. Daß man die Prinzeßin Zenobia/ ſagte darauf Artabanus/ auf ſo unbillige weiſe von ihren mütterlichen thron verſtoſſet / ſolches dauret mich um ſoviel mehr / da ſie einem Prinzen ſoll zu theil werden / der nicht allein ihr keine krone ihrer würdigkeit nach geben kan / ſondern auch nicht alle geſchicklichkeiten beſitzet / die da könten ſie bey ihme glückſeelig machen ; Ich verlaſſe mich aber auf meiner Prinzeßin ſtandhafftigkeit/ und auf die verſpührte zuneigung/ die die Königin der Adorſer für uns beyderſeits heget. Was ich hierinnen werde dienen können/ antwortete ſie/ ſolches kan ſich der Printz wol verſichern/ und hat man mir von jugend auf ſo viel gutes von der Königin Zenobia fürgeſagt/ daß ich in meinem hertzen ſtets eine hochachtung für ſie geheget/ die ich auch nun auf die tochter wenden/ und mich glückſeelig achten werde/ ſo wol ihr als dem Printzen von Parthen in ihrer rechtmäßigen als unſchuldigen liebe dienen zu können.

Criſpina/ die ſtets das auge beym Artabanus hatte/ und mit jedweden eifferte womit er umgienge/ konte nicht ferner dulden/ daß er mit dieſer ſchönen Königin ſo emſig ſprache/ gienge demnach zu ihr/ und fragte ſie in aller gegenwart/ wie es ihrer mutter gienge/ ob ſelbige noch ſo ſtrenge gehalten würde/ daß niemand dörffte zu ihr kommen. Die Adorſer Königin ward über dieſer frage ſo unwillig als beſchämet/ ſagend/ ſie wüſte nicht was Criſpina für theil daran nehme hievon benachrichtiget zu ſeyn/ da ſie nicht glaubte/ daß ihre Frau mutter jemahlen in ihrer käntnüß würde haben geſtanden. Als ich mit meinem gemahl dem Poetus/ antwortete Criſpina/ mich in Armenien befunden/ hat man mir die gantze geſchicht hiervon erzehlet/ und meyne ich nicht/ daß meine vorwitzige begierde die ich durch die nachfrage zu tage geleget/ mir könne verdacht werden. Weil ſie damahlen in Armenien/ wiederredete die Königin/ dieſe unglückſeelige begebenheiten vernommen / ſo kan ich denſelbigen nichtes hinzu thun / da nachdem darinnen keine änderung fürgefallen. Das ſolte ich gleichwol / wiederholete Criſpina / vermuhtet haben / daß der König der Adorſer würde ſeyn bemühet geweſen / ſeiner ſchwiger-mutter mehr freyheit zu ſchaffen. Der König mein gemahl / ſagte die Königin / wird ſeine urſachen wiſſen / warum er dieſes nicht gethan / ſo bey denenjenigen welchen dieſe ſache nicht angehet gar eine unzeitige und unnöhtige nachforſchung iſt. Die Königin der Adorſer wandte ſich damit von der Criſpina ab / und wie jederman ihr wol anſahe / wie dieſes geſpräch ſie beunruhiget / als wurden diejenigen ſo käntnüß davon hatten zum mitleiden bewogen / bey den andern aber entſtunde eine begierde hievon auch käntnüß zu erlangen.

Auf veranlaſſung der königin Suſanna ward nun die übrige Zeit / ehe man von einander gienge / theils mit ſpielen / theils mit anhörung der muſic zugebracht / da ſich Terpnus / wie auch die Prinzeßinnen Helena und Panda muſten hören laſſen; deren Terpnus auf begehren des Pacorus von der Käyſerin Octavia liedern folgendes abſunge.

Mein ſtiller geiſt / was will dich trübe machen:
Wiltu nicht / wie vorhin / in deinem weinen lachen?
Kommt denn dieſes ohngefähr
Oder kommts von oben her /
Daß mein ſinnen und mein dencken
Mich von meiner pflicht will lencken.

Iſt dieß vielleicht ein werck verbotner liebe?
Ich weiß / ich kenne nicht ſo laſterhaffte triebe.
Das wohin mein ſinn ſich kehrt
Wäre zwar wol liebens wehrt.
Doch ich will davon nichts wiſſen /
Sondern mein verhängniß küſſen.

Ich weiß / es kan nichts ohngefähr geſchehen /
Nein / der dort oben iſt hat alles auserſehen /
Der hat was mich irre macht
Mir zur prüfung zugedacht /
Ob auch werd ein ſüſſes leiden
Von gelaſſenheit mich ſcheiden.

Ich bin gewohnt daß widerwärtigkeiten
Mir ſtets entgegen ſtehn; doch will ich willig ſtreiten/
Ob ich gleich unten lieg /
So hab ich doch den Sieg.
Trüber geiſt ſey wieder ſtille /
Wenn geſchicht des himmels wille.

Pacorus konte dieſes lied gantz eigentlich auf die zuneigung / die Octavia bey des Nero leben gegen den Tyridates in ſich gefühlet / deuten / tröſtete ſich demnach in ſeinem gemüthe damit / daß wann ſie nun ſeine ſeyn würde / ſie ſich eben ſo der liebe zu dem Tyridates entſchlagen würde.

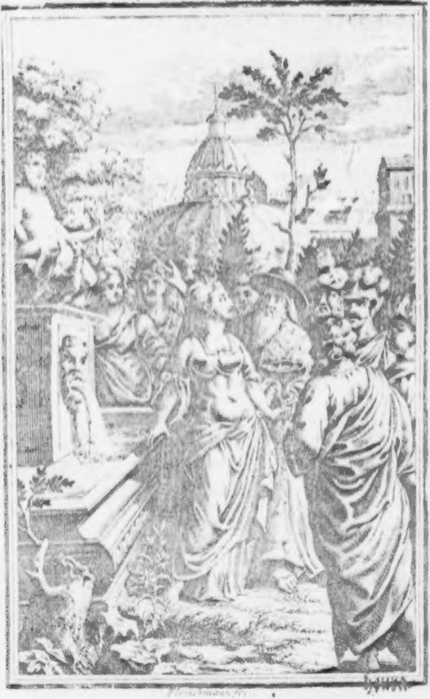
Helena und Panda vergnügten ferners die geſellſchafft / da dann der inhalt ihrer beyder geſänge ziemliche gleichheit mit ihren zuſtand hatte / ſo ſie damit noch deutlicher an den tag gaben / daß ſonder thränen ſie nicht abgeſungen wurden / welches jedoch denen liedern die annehmlichkeit gar nicht benahme / ſondern bey den zuhörern deſto mehrere bewegung erweckete.

Sulpitia Prätextata muſte die anweſenheit des unangenehmen Aquilius Regulus nicht allein dabey erdulden / ſondern ward auch durch ſeine vielfältige anſprache verhindert / der muſic / von der ſie eine ſonderliche liebhaberin war / zuhören zu köñen / weßwegen ſie dañ ſich beydes des angenehmen u. unangenehmen gehöres entzoge / und zu der Königin der Adorſer ſich geſellend / ſagte ſie zu der / wie mich deucht / ſeynd der Königin ihre gedancken ferne von hier / ich will dem unzeitigen fürwitz den Criſpina hie gezeiget zwar nicht folgen / jedoch aber treibet mich mein mittleiden / das ich ſtets zu der unglückſeeligen Prinzeßin Solane in mir empfunden / daß ich daher wol eigentlichere käntnuß von dieſer ſo fremd als unglückſeeligen begebenheit haben möchte ; Und da dasjenige was groſſen herren begegnet / ſo entfernet die auch ſeyn / jedennoch nicht verborgen bleiben kan / alſo hat man von dem was ſich in Aſien begeben in Rom viele nachrichten erhalten / wiewol nicht förmlich / daß man auf alle umſtände dörffen bauen. Mein gemahl / der die ehre gehabt in Aſien den König Polemon ihren groß-vatter zu kennen / hat mir öffters hievon erzehlet / und da ich mir einbilde / man finde einen troſt darein / wann man ſein hertz gegen einen mitleidenden freund kan ausſchütten / als wolte ich hoffen / es könte der Königin der Adorſer nicht verdrießlich fallen / wann ſie mir hievon einige nachricht geben wollte / ſo im geringſten ihr nicht zum nachtheil ſoll gereichen. Es iſt bey uns / antwortete die Königin / der Licinius Craſſus Scribonianus viel zu bekant geweſen / als daß auch nicht bey mir eine hochachtung für ſeine Perſohn ſich ſolte erweiſen ; Auch iſt Sulpitia Prätextata viel eine andere Perſon als Criſpina / daß ich derſelben ihre erweiſende begierde gar nicht verübeln kan/ trage demnach kein bedencken/ dasjenige zu eröffnen/ was meine geehrte Römerin von mir zu wiſſen verlanget / weil in meinem gemüht ſo wenig die muſic als andere veränderungen platz finden / glaube ich wir haben noch ſo viel zeit/ ehe die geſellſchafft von einander wird gehen / übrig / von dieſer fremden ebentheur zu ſprechen / jenes Cabinet wird uns dazu dienen können / und daſelbſt auf unſer thun niemand achtung geben. Sulpitia Prätextata lieſſe ſich dieſes gefallen / und damit ſie nun möchten nicht verhindert werden / verſchloſſen ſie ſich zuſammen / nachdem die Königin eine ihrer kammerfrauen mit hinein beruffen / die auf ihren befehl der Sulpitia Prätextata folgender maſſen erzehlen muſte

Die Geſchichte der Prinzeßin Solane.

HAt jemahlen das glück einen erhoben / und das unglück dagegen niedergeſchlagen / ſo iſt ſolches gewiß an meiner Königin mutter und groß-mutter erfüllet worden ; Dann als der König Polemon in Cappadocien ſich in die Iberiſche Dynamis verliebte / heurathete er dieſelbige / ungeachtet der König Mythridates in Ponto als nächſter nachfolger des reichs dieſer heurath gantz entgegen war / aus einem vorgebenden verſprechen darzu bewogen / daß Polemon nimmer

heura-


Fleiſchmann fc.

heurathen wollen / um nach ſeinem todte ihme ſein land zu laſſen.

Aus dieſer ehe wurde nun die Prinzeſſin Solane erzeuget / die ſo wenig an ſchönheit als an reichthum ihres gleichen in Aſien hatte / dahero ſie von zarter kindheit an von den gröſſeſten potentaten zur ehe verlanget wurde. Der Pharasmanes jetziger König in Iberien / der damahlen als ein nicht gar zu bemittelter herr in Colchis ſich aufhielte / weilen ſein vatter von dem Armeniſchen Könige Orodes verjaget worden / und alſo in gemeinem ſtande leben muſte / wurde von der Königin Dynamis ſeiner ſchweſter / ſowohl / als viele andere Iberiſche edele herren an des Polemons hoff gezogen / ſo des Königs Mythridates eifferſucht mehr und mehr vergröſſerte / inſonderheit / da dieſe insgeſamt den König Polemon dahin beredeten der Römer parthey zu halten / denen ſo wohl Mythridates / als die andern Aſiatiſchen Könige damahlen ſehr entgegen waren. Die kluge Königin Dynamis wuſte ſich dergeſtalt in ihr glück zu ſchicken und ſich der ungemeinen liebe ihres gemahls zu bedienen / daß ſie gäntzlich deſſen hertz beſaſſe / dahero alles was ſie wolte dem Könige auch behagete / und da ihr von ihren mißgonſtigen fürwurff geſchahe daß ſie nicht aus ſo hohem hauſe wäre Cappadociſche Königin zu heiſſen / indem ihr vatter ſowohl als bruder wie ich bereits erwehnet von dem Könige in Armenien verjaget worden / brachte ſie zuwegen daß der alte König Artabanus in Parthen den König Orodes bekriegte / da ſich die Römer unter dem ſtadthalter Lucius Vitellius dazu ſchlugen / und weil der Königin Dynamis bruder in dieſem kriege ſich ſehr tapffer hielte / ſchluge es für denſelbigen ſowohl aus / daß er ſich gänzlich von der unterthänigkeit des Orodes loß machte / und dem König ſeinem vatter den völligen gewalt und herrſchafft in Iberien wieder mit zuwegen bringen halff / und endlich ſolche nach geendeten dieſem kriege/ nachdem ſein vatter verſtorben/ ſelbſten erhielte. Wie nun der König Mythridates in Ponto ſahe / daß ſich Polemon wegen der erlangten freundſchafft der Römer nicht allein in ſolches anſehen geſetzet / daß Tyberius ihn zum Römiſchen Ethnarcha oder ſtadthalter derer Beſphoraniſchen landſchafften machte / beſondern auch ſein ſchwager der König Pharaſmanes wegen ſeiner nun erlangten macht / ſein anſehen ſehr vergröſſerte / ward er aus ſtaats-urſachen getrieben für ſeinen ſohn den Printzen Cotys die Prinzeſſin Solane zur ehe zu begehren / deren mutter er ſowohl als wie ſeine gemahlin die Königin Adonacris bisher ſehr verfolget und ihr auffätzig geweſen war. Adonacris/die / als des groſſen Königs in Indien ſchweſter / ſich eine von den gröſſeſten Prinzeſſinnen der welt ſchätzete / und die Dynamis ihrem ſtande ſehr ungleich hielte / muſte auf des Königs ihres gemahls ernſtliches begehren die anſprache für den Printzen Cotys bey dem Könige Polemon ſelbſten verrichten und zwar in gröſter eilfertigkeit / weilen eben dieſe Prinzeſſin an den Sopheniſchen Erbprintzen vermählet ſolte werden/ der bereits unter wegens war nach

Amaſia zu kommen / um das beylager allda zu vollziehen. Sie kame früh morgens dahin / wie der König Polemon mit ſeiner Dynamis noch der ruhe pflegte/ da ſie dann/ weilen ſie es ſo eilig machte für des Königs bette gelaſſen wurde. Es verhöhnete ſie nicht wenig / daß die Königin Dynamis mit anhören ſolte / was ſie fürbringen wolte / und welcher geſtalt ſie und ihr gemahl hiedurch ſich demüthigten/ ſprache alſo mit dem Polemon Boſphoraniſch / ſo Dynamis nicht verſtunde und ſo gantz keine gemeinſchafft mit andern ſprachen hat / auch alſo von wenigen geredet wird. Es hätte dem Polemon wol nichtes erfreulichers als dieſes kommen können / maſſen die hertzliche liebe die er zu dieſer eintzigen tochter truge / ihn gleich beredete / dieſes groſſe glück / welches auch die einigkeit unter den beyden häuſern zuwegen bringen würde / nicht auszuſchlagen und viel ehe ſein wort zu brechen / ſo er dem Sopheniſchen Printzen gegeben/ als dieſe vortheilhaffte heyrath auszuſchlagen. Dieſemnach bedachte er ſich nicht lange / hielte auch nicht rück-ſprache mit ſeiner gemahlin/ ſondern erklährete ſich gleich gegen die Königin Adonacris / daß er des Mythridates begehren erfüllen/ und die Prinzeßin ſeine tochter dem Printzen Cotys geben wolte. Mittlerweile nun dieſe unterredung in der Boſphoraniſchen ſprache dauerte / wurde der Dynamis zeit und weile lang / ehe ſie erführe / was dieſes zu ſagen hätte; und ob ſie gleich verſchiedentlich dazwiſchen redete und ihren gemahl in geheim fragte was Adonacris fürbrächte/ ſo erfuhre ſie es jedennoch nicht ehe bis die

Königin von Ponto ſich wiederum hinweg begeben hatte. Anſtatt nun / daß ihr dieſes ſollen wohlgefallen / ſahe ſie wie im geiſt zuvor / was für unglück dieſe ehe würde nach ſich ziehen / und konte ſich ohnmöglich vorbilden / daß eine ſo unvermuthete und für ihr ſo heimlich gehaltene anſprache / aus gutem hertzen würde geſchehen ſeyn. Hätte es bey ihr geſtanden / würde der Sophenische Printz nicht ſo ſchimpflich ſeyn abgewieſen worden / der da genöthiget wurde ſeinen weg wieder zurück zu nehmen und dieſe reiche beute dem Cotys zu überlaſſen. Dieſer Printz / der mehr aus ſtaats-urſachen als aus liebe dieſe heyrath eingienge / befande ſich zwar gar wohl dabey / indem ihm ſolches die beſitzung von Cappadocien gewiß machte / es wolte aber ſo wenig auf ſeiner ſeite als wie auf der Solane ihrer / die wahre liebe gegeneinander ſtatt finden / wiewol man nicht anderſt ſagen kan / als daß ſich Solane gegen ihren gemahl ſo aufführete / als es einer ehelichen ehefrauen zuſtehet und gebühret.

Gleichwie nun der König Mythridates gar einen anſehnlichen hoff führete / und durch die heyrath ſeines ſohnes in der Römer freundſchafft ſich geſetzet hatte / alſo zoge ſolches wie auch die ungemeine lebens-arth der unvergleichlichen Königin Abenacris viele Römiſche herren nach Pharnacia unter denen des Römiſchen Aquilius Aquila ſohn der junge Aquilius ſich ſonderlich wohl aufführete daß er von vielen geliebet und bewundert / von vielen aber auch dabey beneidet wurde.

Er war bereits in ſeiner kindheit viel an des Polemons hofe geweſen / und daſelbſt mit der jungen Solane faſt auferzogen worden / welches eine ſo ſonderbahre vertrauligkeit und freundſchafft unter dieſen beyden erwecket / daß Solane niemand hatte / deme ſie ihr hertz dergeſtalt offenbahren können / als eben dieſen jungen Römer / und mochte wol ſeyn / daß aus dieſer ſtets anhaltenden verträulichkeit an ſeiten des Aquilius mehr als eine freundſchafft entſtunde / ſo er jedoch dergeſtalt zu bergen wuſte / daß er ihme ſelbſt gleichſam nicht wolte wiſſen laſſen / was er in ſeinem hertzen entpfände. So heimlich nun in ihm die liebe regierte / ſo wenig verborgen hielte der König Mythridates ſeine liebe die er auf eine gewiſſe dame bey ſeinem hofe geworffen / die auch eine Römerin von geburth ware / und die man die ſchöne Potentiana nante. Sie war verheurathet an den vornemſten bedienten des Königs den Elimar und genoße des Mythridates liebe mit ſolcher ruhe / daß ihr weder die Königin noch ihr eh-mann / darob einige eifferſucht blicken lieſſe / maſſen die Königin viel zu verſtändig war / als durch eine eifferſucht ſich ihrem gemahl mißfällig zu machen / und dem Elimar viel zu viel an ſeines Königs gnade gelegen zu ſeyn ſchien / als daß er nicht um ſelbige zu erhalten / alles hätte erdulden ſollen. So ſehr nun die liebe den König Mythridates beherrſchete / ſo ſehr lage ihm auch dabey ob für die hoheit und wohlſtand ſeines hauſes zu ſorgen / ſo er nicht ſowol in der verheurathung ſeines ſohnes mit der Cappadociſchen Prinzeſſin erwieſen / als wie er dahin bedacht war / den Polemon ihren vatter ſtets bey guten ſinn zu erhalten/ und ſich allgemach der herrſchafft von Cappadocien mit anzunehmen/ damit alles daſelbſt nach ſeinem willen ergienge / und ſo weder der herr noch die bedienten ſeinen anſchlägen ſich widerſetzten. Hierzu nun zu gelangen war kein beſſers mittel als den Bartoces zu gewinnen / der nicht allein der oberſte bediente beym Polemon war / ſondern ſich auch in ſolchen glauben und anſehen bey ſeinem herren geſetzet hatte daß der ihm in allen dingen folgete und ſonder ſeinen rath nichtes fürnahme. Die Königin Dynamis/ ſo mächtig ſie auch bey ihrem herren war/ konte jedennoch die gewalt dieſes Bartoces nicht verhindern / da es dann öffters geſchahe / daß ſie ihr mißfallen in dingen die ihr entgegen waren / und welche er triebe/ blicken lieſſe / das dann dieſen bewegte/ um ſo viel ehender dem Mythridates gehör zu geben / um ſowohl ſeine habende macht nach des Polemons tode bey dem Mythridates zu erhalten / als der Dynamis das zu ſeiner zeit einzuträncken / was ſie ihme dann und wann entgegen thate. Wie nun Mythridates dergeſtalt den Bartoces gewonnen/ ſpührete er bald davon den nutzen/ maſſen nach der hand er durch den Bartoces mehr in Cappadocien regierete als Polemon / und bereuete die Dynamis zu ſpäth / daß ſie nicht gleichen weg als wie Mythridates genommen / dem Bartoces nemlich zu liebkoſen / und daß ſie ſich ſo gantz allein auf die bisher gehabte gewalt ſo ſie über des Königs gemüthe gehabt/ verlaſſen. Es ginge ihr zwar bey alle dieſer veränderung an der liebe die Polemon zu ihr truge nichtes ab / jedennoch ſahe ſie wol / was es ihr dermahleinſt für ſchaden bringen würde daß Bartoces ihr feind / und gantz und gar des Mythridates Creatur geworden / von deme ſie ebenfalls wüſte daß ungeachtet ihre tochter ſeinen Sohn bekommen/er ihr nicht gewogen war. Weilen nun des Polemons vätterliche liebe zu ſeiner tochter übermäßig groß war / und er vermeinete daß er ihr ihr glück nicht feſter ſetzen könte / als wann er in allem dem Mythridates fugete/ und ihrem gemahl dem Printzen Cotys alle erſinnliche willfährigkeit erzeigete/als ſtärckete Bartoces ihn in ſolcher meynung/ und brachte dadurch zuwegen/ daß allmählich des Mythridates gewalt in Cappadocien wuchſe und die aus Ponto mehr an des Polemons hofe zu ſagen hatten / als ſeine eigene bedienten. Inzwiſchen nun Bartoces ſolcher geſtalt den Cappadociſchen hoff regierete / thate Potentiana ihrerſeits eben daſſelbige in Ponto / mit der der König all die wichtigſten dinge überlegte und ſie ſo ſcheinbarlich herfür zoge / daß wann / wie ich bereits erwehnet / die kluge Königin Adonacris ſich nicht darein ſchicken können/ſolches viele unruhe würde verurſachet haben. Die noch nicht ſo weit geübte Printzeßin Solane hatte nicht die gaben mit ſolcher gelaſſenheit der Potentiana macht anzuſchauen / ſondern empfande es öffters wann ſie ſehen muſte wie in allen Potentiana herfür gezogen wurde und ſich der mittel des Königs dergeſtalt bedienete/daß niemand am hofe auch die Printzeßin ſelber nicht ihr es gleich thun kunte. Wañ man jung iſt/und daneben an ſchönheit und ſtande für andern den vorzug hat/ kan man ſelten ſeines gleichen/ will geſchweigen einen über ſich leiden/ dahero Solane einen wiewol unſchuldigen neid auf die hochmüthige Potentiana warffe/ ſich über ihr/ weit über ihren ſtand gebendes bezeigen mit denen höflingen ſpotts-weiſe beſprechend; zugleich darin ihre freude und vergnügen fande/ wann ſie ihr in ſchmuck und kleidung überlegen/ und daneben ſich rühmen hörete/ daß Potentiana an ſchönheit ihr nicht zu vergleichen ſtünde. Dieſe kleine mißverſtände ſo daher bey hofe ſich anſponnen/ hatten zwar anfänglich kein wiedriges gefolge/ ſintemahlen der Pontiſche hoff/ wie geſagt/ damahlen trotz dem Kayſerlichen zu Rom allen erſinnlichen pracht und beluſtigung triebe/ daß man alſo wegen des täglichen wohl-lebens auf ſo kleine wiederwärtigkeiten nicht viel zeit verwenden konte/ jedennoch aber faſſeten ſie je mehr und mehrers wurtzeln und ſchlugen mit der zeit zu gröſſeren weitläufftigkeiten aus/ wie ich bald ſagen werde. Es regierete aber nun nicht allein die offenbahre liebe des Königs und die geheime liebe des Aquilius bey hofe/ ſondern es fande ſich auch eine gewiſſe regung bey dem Printzen Cotys/ ſo man hätte eine mittelmäßige liebe nennen mögen/ weil ſie nämlich nicht zu geheim noch zu offenbahr getrieben wurde. Eine Dame bey hofe nahmens Decilea erlangte für allen andern die ehre der Prinzeßin Solane fürgezogen zu werden/ ſo dieſe Prinzeßin nicht mit ſo geduldigen augen anſehen kunte / als wie die Königin der Potentiana geſchick vertruge / dahero ſolches ſo mannichen verdruß erweckte / daß ſchier die Prinzeßin nicht mehr beachtete / was ihr bisher auf die Potentiana verdroſſen hatte. Ich kam um ſelbige zeit nach hofe / und zu meinem unglück in der Eelane verträuliche freundſchafft / die für allen andern Damen mich herfür zoge / und ihr mißvergnügen über die Potentiana wie auch ihre eiffersucht über die Tecklea mir ſtets hören ließ. Es würde dieſes der guten Prinzeßin keinen ſonderbahren ſchadan gethan haben / wann dieſe verträulichkeit ich alleine genoſſen / ſie gienge aber weiter / ſo daß der Aquilius auch von allen wiſſenſchafft haben muſte / da dann der Prinzeßin eintzige vergnügung darinnen beſtunde / mit uns beyden hievon zu reden; und gleich wie ich der Tecklea ihr thun muſte in acht nehmen und der Prinzeßin hinterbringen / alſo berichtete ihr Aquilius alles was bey der Potentiana fürgienge und wie die nicht allein mit dem Könige in unzuläßiger verträulichkeit lebete / ſondern auch daneben viele andere auffwärter hätte / ſo der Elimar ihr gemahl mit großer geduld ertrüge und faſt täglich in ſeinem hauſe zur mahlzeit hätte. Ob nun gleich meine Prinzeßin / nachdeme ſie zu groſſer freude des gantzen landes einen Printzen gebohren / einige jahre darauf mit gegenwärtig meiner Königin glücklich entbunden wurde / ſo befoderte ſolches doch nicht die liebe / die der Printz Cotys billig zu ſeiner gemahlin tragen ſollen / ſondern er ward von tage zu tage kaltſinniger gegen ihr / auch ſo gar / daß er ſich von ihr abſonderte/ ſeine ſchlaff-zimmer für ſich alleine hatte/ und gar in keiner verträulichkeit mehr mit ihr lebte/ als was er zum ſchein für den leuthen thun muſte. So lange es bey ſolcher kaltſinnigkeit bliebe/ beachtete meine Prinzeßin es nicht/ führete auch deßwegen gegen ihre eltern nicht die geringſte klage/ ſondern fuhre vielmehr in ihrer lebensarth fort/ für den leuthen ſich luſtig zu erweiſen/ ingeheim aber mit dem Aquilius und mir ihren zuſtand zu überlegen. Nun ward ein groſſes feſt einsmahlen angeſtellet/ als der geburthstag des Königs Mythridates einfiele/ bey welchem der Cappadociſche hoff auch erſchiene/ und wie bey denen angeſtelleten ergetzlichkeiten auf Römiſche weiſe ein ringen von denen jungen Römern angeſtellet wurde/ ließ Aquilius ſeine geſchicklichkeit darinnen ſo trefflich ſehen/ daß alle welt für allen andern aber Potentiana ihn bewunderte/ die ſich nicht entſahe in gegenwart aller anweſenden zu ihm zu gehen/ und ihm ein groſſes lob wegen ſeiner geſchicklichkeit beylegend/ ihme bekante/ daß ſie gantz davon eingenommen und verwundert wäre; und möchte er ſich gefallen laſſen nach geendetem feſte zu ihr zu kommen. Dieſer ihr befehl war ihm um ſoviel angenehmer/ weil er hoffete in der Potentiana hauſe was auszuforſchen/ womit er unſere Prinzeßin nachher unterhalten und beluſtigen könte. Wie ſich nun Potentiana in ihrem hauße bey ihme allein ſahe/ offenbahrte ſie ihme ſo gleich auf unverſchämte weiſe ihre liebe/ und gabe ihm dabey ſolche anreitzungen/ daß er als ein junger menſch der alle wollüſte liebete/ und aus dergleichen ſich kein gewiſſen machte/ ihr in allem zu willen wurde was ſie von ihme verlangete. Er machte hieraus bey der Prinzeßin kein geheimnuß als er wieder zu ihr kame; und da dieſelbe ohne das der Potentiana nicht gut ware/ gab es ihr eine beluſtigung von ihrem wandel und übeln leben ſich ſtets mit dem Aquilius und mir zu unterhalten; Er muſte daher ihr alles umſtändlich erzehlen was nachdeme mit ihme und der Potentiana fürginge/ da dañ wol ſeyn möchte/ weilen dem Aquilius dieſes öffters gelegenheit gabe bey meiner Prinzeßin zu ſeyn/ daß er mannigmahl erfindungen darzu ſetzte/ die ſich eben nicht ſo begeben hatten/ um nur keine gelegenheit zu verſäumen mit der Prinzeßin umzugehen. Die ſchlaue Potentiana/ ſo ihres neuen liebſten thun und laſſen gar genau in acht nahme/ merckte dieſes fleiſſige umgehen mit der Prinzeßin gar bald/ lieſſe auch deswegen dem Aquilius ihre eifferſucht ſpühren/ und geboth ihm der Prinzeßin nicht ferners aufzuwarten/ welches/ als Solane es von ihm erfuhre/ uns den rath erſinnen machte/ daß um dem haß uñ die verfolgung der Potentiana zu entgehen Aquilius ihr gehorchen/ und ferners ſich der geſellſchafft der Prinzeßin entziehen ſolte. So ſchwer ihm nun dieſes ankame/ ſo nöthig ward es dennoch befunden; um aber dieſe angenehme unterredung die nun mündlich nicht mehr geſchehen konte nicht gar aufzuheben/ ward dieſelbige in eine ſchrifftliche verwandelt/ da faſt kein tag hinginge daß nicht briefe von dem Aquilius an die Prinzeßin/ und wiederum von ihr an ihn abgingen/

gen/ zu deren beſtellung ich mich muſte gebrauchen laſſen. Ob man nun wol vermeinen ſollen der Potentiana eyfferſucht würde dadurch geſtillet worden ſeyn/ ſo merckete dieſe ſchlaue liebhaberin dennoch daß Solane von dem Aquilius mit andern augen angeſehen wurde/ als wie ſie von ihme vertragen kunte/ dahero er ſich den gröſſeſten zwang anthun muſte/ wann Potentiana dabey ware/ an die Prinzeßin ſich nicht zu kehren/ die dann weil wie erwehnet ſie am gantzen hofe keinen vertrauten freund als wie dieſen edlen Römer hatte/ dieſe nöthige vorſichtigkeit nicht ſo ſehr beobachtete/ daß ſie nicht öffters wider die genommene abrede/ auch in gegenwart der Potentiana ſich zu dem Aquilius geſellet hätte/ um ſo wohl einiger maſſen der Potentiana dadurch verdruß zu thun/ als auch ſelbſten ihre vergnügung in ſeiner unterhaltung zu ſuchen. Hiemit verurſachte ſie nun/ daß Potentiana ſich an ihr zu rächen den Könige Mythridates ermahnete der Solane thun zu beobachten/ da er bald mercken würde/ daß der Prinzeßin umgehen mit dem Aquilius mehr zu ſagen hätte als man wol vermeinen ſollen. Mythridates nahme nicht wahr/ daß dieſe warnung aus einer eyfferſucht herrührte/ ſondern erkennete ſolche vielmehr für ein zeichen der groſſen treue ſo Potentiana für ihn und ſein Königliches hauß hegete/ gebrauchte aber jedoch nach dieſer erlangten warnung/ ſich aller beſcheidenheit/ der Prinzeßin nach als vor freundlich zu begegnen/ daß niemand mercken kunte/ wie ſie und Aquilius von ihme belauret/ und ihr thun fleißig beobachtet wurde. Gleichwie nun Solane aus ungemeiner freundſchafft zu dem Aquilius und dem ohne das hegenden wiederwillen die Potentiana beeifferte / und bey allen gelegenheiten ihre verachtung ihr ſpühren lieſſe / alſo beeifferte ſie aus ſchuldiger liebe die ſie zu ihrem gemahl dem Printzen Cotys billig truge/die Tecklea eben ſo ſehr/ ſonderlich als ſie wahrnahme wie die ſich von tage zu tage in des Printzen gnade feſter ſetzete ; und da ſie durch mich alle das in acht nehmen lieſſe und ich ihr nichtes verheelete/was ich von dieſer liebe vermerckete/ als wurden mit der Tecklea und des Printzen begebenheiten der Solane briefe an den Aquilius auch angefüllet / wobey ſie dann beyderſeits nicht unterlieſſen der Tecklea bey allen begebenheiten verdruß anzuthun / die ſich darüber bey dem Printzen Cotys zu beſchweren nicht verabſaumete / ſo manichen wiederwillen zwiſchen dem Printzen und ſeiner gemahlin erregete / der zuletzt ſo gar dahin ausbrache / daß der Printz einsmahlen von jäh-zorn übermeiſtert / die Prinzeßin an die gurgel faßete / und mit ſolcher ungeſtühm an die wand drückte daß ſie ſchier darüber erſticket wäre/ wann ich und andere nicht waren dazu gekommen. Solch ein hartes bezeugen nun konte Solane unmüglich ſonder ſchmertzliche empfindung vertragen; und da ſie ſolches weder dem Mythridates / noch der Königin Adonacris klagen durffte/ ſuchte ſie ihre zuflucht bey dem Könige ihrem vatter/ indem ſie erlaubnüß hatte/ bey demſelben ſich einige wochen auffzuhalten. Es ware dieſe nachricht dem guten Polemon und der Dynamis ſo ſchmertz-entpfindlich/ daß aus ihrem bezeugenden mitleiden Solane keinen geringen troſt entfinge/ als aber dieſelbe dem König Polemon zu erkennen gabe / daß ihr auff die weiſe unerträglich fiele / bey dem Cotys ihrem gemahl zu bleiben / der nicht als ein eh-mann mit ihr umgienge/ wolte Polemon ihrem anſuchen gar kein gehör geben/ welches darinn beſtunde/ daß ſie ihn auff das allerkläglichſte anflehete/ ſie in ſeinen ſchutz zu nehmen/ und an ſeinem hofe zu behalten. Er gabe ihr auff dieſe klägliche bitte zu erkennen/ wann ſie noch einige liebe zu ihm als ihrem vatter trüge / ſolte ſie ſich gedultig in ihr geſchick finden/ und ehe alles in der welt ertragen/ als an ſolche abſonderung von ihrem gemahl gedencken. Dynamis/ ſo ihrer tochter flehentliches bitten mit mehrerer bewegung auffnahme/ bemühete ſich durch den Bartoces bey dem Könige es zuwegen zu bringen / daß er ſeiner tochter bitte ſtatt finden laſſen möchte ; dieſer aber wiederriethe es ebenfalls/ und ſtellete der Königin für/ was für eine gefährliche folge daraus entſtehen könte/ wann ſolche ſcheidung geſchehe / und wie es ihr und ihrer tochter desfalls nach des Polemons tode ergehen würde. Ob nun wohl dieſer einrath des Bartoces von dem Könige ſowohl als der Königin angeſehen wurde/ als rührete er aus dem triebe eines treuen dieners her/ ſo hatte jedennoch Bartoces ein anderes abſehen dabey/ und gabe ſolchen einrath dem Mythridates zum nutzen und dienſte/ der ſonſt/ wann die Prinzeßin zu ihrem vatter wieder würde gekommen ſeyn / ein groſſes in Cappadocien verliehren können / weilen leichtlich dadurch der König Polemon auff die ehmahligen gedancken hätte können wieder gebracht werden / ſein land dem Soracier Könige nach ſeinem tode zu geben / der ja ſo groſſe anſprache als Mythridates zu demſelbigen hatte / welcher dieſem Könige / als die heurath mit der Solane geſchehen / fürgezogen war geworden.

Als nun dieſe troſtloſe Printzeßin dergeſtalt abgewieſen worden / und aus gehorſam ihrer eltern hinwieder zu ihrem gemahl kehren muſte / fande ſie denſelben nicht gelinder / ſondern vielmehr hefftiger / indem er ihr ein hartes bezeigen nach dem andern erwieſe / ſo inſonderheit dadurch vermehret wurde / daß Bartoces alles nach Amaſia berichtet hatte / was Solane bey ihren eltern geſuchet. Der König Mythridates gabe nach dieſer Nachricht auff der Solane thun noch viel genauere achtung / und da dieſe troſtloſe Prinzeßin ſich nicht genugſam fürſahe / und im ſchreiben nicht ſo groſſen troſt als wohl in der unterredung fande / muſte durch meine befoderung Aquilius verſchiedentlich gantz verborgen zu ihr kommen / da dann auff ihrer ſeite die verzweiffelung / auff ſeiner ſeiten aber die hefftige liebe ihnen den rath eingabe / daß Solane ſich wolte davon machen / um ſolcher tyranney / die ſie ausſtehen muſte / zu entgehen / und ihren ſchutz bey dem Soracier König zu ſuchen / der ihrer vermuthung nach / ſich ihrer anzunehmen ſich nicht weigern würde / da er allezeit ſonderbare freundſchafft zu ihr getragen. Aquilius ſolte mit von dieſer reiſe ſeyn / der auch die benöthigten geld-mittel dazu herſchieſſen wolte / als woran es der Prinzeßin ſehr gebrache. Ehe nun was zu dieſer flucht nöthig ware/ zubereitet konte werden/ thate Aquilius wegen ſeiner angelegenheiten eine reiſe nach Syrien zu dem ſtatthalter / da dann die unvorſichtigkeit / ſo dieſem Römer / gleich allen jungen leuthen anklebete / triebe / ſich öffentlich in gegenwart vieler herren gegen den ſtatthalter zu berühmen / wie es ihme mit der Potentiana ergienge/ und in was gnaden und anſehen er bey der Prinzeßin Solane lebete. Einer von dieſen zuhörern der vormahlen an des Polemons hofe geweſen / und ſelbigen wegen der Prinzeßin räumen müſſen / weilen man ihn in verdacht gehalten / ſein freyes umgehen mit derſelbigen würde ihr leichtlich nachtheilig ſeyn können / fande hiedurch eine gewünſchete gelegenheit ſich zu rächen und ließ demnach alle die reden ſo Aquilius geführet nach Pharnacia wiſſen / ſo den König und die Potentiana in ſolchen unwillen wider den Aquilius ſetzte / indem derſelbe weder den König / weder die Potentiana / weder den Prinzen / noch die Tecklea verſchonet hatte / daß fürnehmlich Potentiana auf nichtes als auf rache bedacht war / und nun ja ſo groſſen haß in ſich empfunde / als vorhin liebe zu dem wackern Aquilius. Ich habe vergeſſen die urſach zu erzehlen / ſo Potentiana vor dem ſchon gehabt / ehe ſie noch dieſe nachricht aus Syrien bekommen / mit dem Aquilius übel zufrieden zu ſeyn / dann wie es ſich bey ihr äuſſerte daß ſie von ihm ſchwanger war geweſen / maſſen ihr mann um ſelbige zeit über ein jahr nach Rom war verſchicket geweſen / dem Käyſer Claudius/ der damahlen den Domitius Nero zum ſohn ernannt / dieſetwegen die glückwünſchung abzulegen / wurde ſie zwar aus der beyſorge / wie dieſe geburth ihrer ehre und glückſeeligkeit ſowol bey dem Könige als bey ihrem gemahl abbruch thun könte / glücklich entladen / indem ihr Aquilius gewiſſe bewehrte mittel verſchaffte / ſie von dieſer burde zu befreyen; weilen aber ihr zuſtand ſo geheim nicht verbleiben können / daß man von ihrer und des Aquilius gemeinſchafft nicht geſprochen hätte / worzu Solane mercklich geholffen / ſo ware ſie dem Aquilius anſinnen / um den verdacht den man auf ſie beyde geworffen/ zuvertreiben / er ſolte ſich mit ihrer tochter verheurathen / welches Aquilius damit abgewand hatte / daß er dieſe blut-ſchande zu begehen nicht fähig wäre / welches zarte gewiſſen Potentiana ihme aber gar übel nahme / und dahero gantz unwillig auf ihn wurde/ unangeſehen ſie ihn jedennoch ubermaßig liebete/ ehe ſie ihn nach Syrien abreiſen ſahe. Als nun dieſes ſein geſpräche völlig ihren rach-geiſt aufgetrieben / lage ſie dem Könige Mythridates ſtets in den ohren ſich des Aquilius abzuthun / der nicht allein dergeſtalt ihrer ehre zu ſchaden ſo nachtheilige lügen vorbringen dürffen / ſondern auch in entdeckung der warheit mit der Prinzeßin Solane / maſſen ſolches mehr als zu gewiß wäre / des Mythridates hof dergeſtalt geſchändet / daß ſein blut einig und allein fähig wäre ſolche ſchmach hinwiederum abzuwaſchen. Mythridates gabe ſeiner geliebten

Potentiana leicht gehör / und hielte ſie ja ſo unſchuldig als wie die Prinzeßin Solane / von der er nicht glauben wolte / daß ſie ſich dergeſtalt würde vergeſſen haben wie Potentiana vermeinete / und wie es ſchier aus dem bericht den er aus Syrien bekommen erhellen wollen. Dieſemnach war er entſchloſſen / den Aquilius vom brod zu helffen / ohne der Prinzeßin einiges leid zuzufügen / die er / ob er gleich wuſte wie übel ſie mit ſeinem ſohn lebte / uñ wie ſie deshalben zu ihren eltern zu kommen verlanget hatte / jedennoch nicht beleidigen wolte / aus ſtaats-urſachen mit darzu bewogen / daß durch ſie die beſizung Cappadociens ihm dermaleinſt verſichert bleiben würde. Potentiana war mit dieſem fürnehmen nicht vergnügt / maſſen ihre rache faſt mehr auf die Solane als den Aquilius ginge / beredete demnach den König dazu / daß der noch genauere achtung als bisher auf der Prinzeßin thun ſolte geben laſſen / da ſich dann ausfinden würde / daß ſie wahr geredet / wobey ſie dann viele dinge erſonne die der Prinzeßin muſten nachtheilig ſeyn / unter denen fürnehmlich mit begriffen war / daß ſie dem Könige einbildete / wie ſie ſichere nachricht hätte / daß die Prinzeßin ſchwanger wäre / ſo von ihrem gemahl nicht ſeyn könte / weilen bekant daß ſelbiger ſich verſchiedene jahre ihrer enthalten. Wie nun der ſichere Aquilius an nichtes weniger als an ſein unglück gedenckend wieder bey hofe erſchiene / war deſſen gegenwart der Solane ſo angenehm / daß ſie mit ihme ſich öffentlich zu bereden nicht entſahe / weilen aber ihr verlangen groß war / vom ihme zu wiſſen wie er vor ſeiner abreiſe von der Potentiana geſchieden/ ſo er ihr in damahliger eilfertigkeit durch ſchreiben nicht können wiſſend machen / als beſchiede ſie ihn/und zwar bey ſpäthen abend/ da er ihr dann alles erzehlete wie der abſchied bey der Potentiana gelautet/und wie er ihr abgeſchlagen hätte ihre tochter zu heurathen / ſie berichtete ihm hingegen wieder / was ſie ſeit ſeiner abweſenheit bey ihrem gemahl / wie auch von der Tecklea für verdruß ausſtehen müſſen / und wie nun da er wiederkommen / man auf ihre flucht gedencken müſte / welche ſüße vorſtellungen die gute Prinzeßin ſo vergnüget ließen/ daß ſie in langer zeit ſo fröhlich nicht geweſen ware/ wozu des Aquilius luſtige arth zu leben ihr viele befoderung gabe / der ihr allerhand lächerliche dinge erzehlete was bey des ſtatthalters hofe in Syrien war fürgegangen/ ſo dieſe ihre unterredung länger machte/ als ſie billig ſeyn ſollen / und da ich öffters ſie angetrieben ein ende davon zu machen / ſchiede Aquilius endlich von ihr / nicht wiſſend daß dieſes das letzte mahl ſeyn würde / daß er die Prinzeßin geſprochen. Als er hinweg/ wurde die darauf folgende nacht von der Prinzeßin damit zugebracht/ daß ſie ihre beſte klein[illegible]n einpackete / um ſelbige mit auf ihre flucht zu neymen / nicht wiſſend / daß ſie bald mit ſelbigen gar eine kurtze reiſe würde verrichten müſſen. Des folgenden tages brache es nun gleich aus/ Aquilius wäre nirgends zu finden / welches gerüchte verſchiedene tage hernach anhielte / und meine Prinzeßin in nicht geringe unruhe ſetzte / weilen ſie nicht gedencken kunte wie es um ihn ſtehen müſte/ da er ſonder ihr vorwiſſen keine reiſe würde fürgenommen haben. Wie ich nun nach embſiger nachforſchung erfuhre/ daß man in ſeiner wohnung ſich aller briefſchafften bemächtiget / und ſelbige dem Könige gebracht / geriethe die Prinzeßin dadurch in tödtliche angſt / wohl vermuthend / daß ihre an den Aquilius abgelaſſene briefe mit darunter ſeyn müſten. Ihre vermuthung traffe leider mehr als zu viel ein / maſſen wir bald darauf von einem Königlichen bedienten / der der Prinzeßin ſonders hold und zugethan war/ vernahmen/ daß der König alle dieſe briffſchafften der Potentiana in die hände gegeben/ ſelbige durch zu ſehen / und ihn daraus zu berichten / das dann für ſie nicht gewünſchter kommen können/ indem ſie dadurch die gelegenheit erlangete nicht allein ihre rache vollenkommen an meiner Prinzeßin und dem armen Aquilius auszuüben / ſondern auch ihre buhlſchafft mit demſelben zu verbergen / indeme ſie alle die briefe ſo davon handelten wegſchaffete / und diejenigen nur behielte/ die über des Königs liebe ſpotteten/ ihres vattern des König Polemons unbarmhertzigkeit beſchrieben/ von ihres gemahls und der Tecklea liebe meldung thaten und ihr vorhaben entdeckten / ſich in begleitung des Aquilius davon zu machen / und ſchutz bey dem Tracier Könige zu ſuchen/ weilen Polemon ihr ſelbigen verſaget. Dasjenige ſo hieben ihr den gröſſeſten ſchaden thate / war dieſes/ daß ſie aus ungeduld ſowohl dem König ihrem vatter als wie dem Mythridates ſchimpfliche beynahmen gegeben und dabey ſolcher verbindlichen worte ſich gegen den Aquilius bedienet / daß wer die arg auslegen wolte / ſie leichtlich einer unzuläßigen liebe zu dieſem Römer verdächtig machen können. Derjenige ſo uns alles dieſes entdeckte / fügte hinzu / daß der König ſogleich nach Amaſia den Elimar abgeſchicket / und dieſes alles dem Polemon und der Dynamis kund thun laſſen / da man dann leicht ermeſſen kan / was für ein ſchrecken und bekümmernüß ſolche unverhoffte poſt der Königin verurſachet / und wie dadurch Polemon über ſeine tochter erzürnet worden / die er bis dahin ſo hertzlich und inbrünſtig geliebet / und von der er nimmer vermuthen können / daß ſie ſolchergeſtalt die ihme ſchuldige verehrung in ihren brieſen vergeſſen ſollen. Dynamis die wohl ſahe was dieſes für einen unglückſeeligen verfolg haben würde / dorffte dem Könige in dem zorne darin er ſich befande keine einrede thun / nahm alſo ihr eintzige zuflucht zu dem Bartoces / den ſie bisher nicht groß geachtet hatte / und verſprach ihm nun güldene berge / wann er aus dieſem unglück ſo ihrer tochter drohete ſie erretten / und ſie bey ehren erhalten wolte. Bartoces kitzelte ſich in ſeinem hertzen die Königin in ſolchen demüthigen zuſtande zu finden / ſprache ihr auch ſo wenig ab als zu / daß er ihr dienen wolte / indem er ſagte / daß man erſt die Prinzeßin darüber vernehmen müſte ehe man hierinnen einen rath geben könte. Es ware der Dynamis mit dieſer erklährung wenig geholffen / und weilen Elimar noch da ware kamen brieſe von meiner Prinzeßin an ihre Eltern / die ſie auf das allerbeweglichſte erſuchte ſich ihrer anzunehmen / und ſie nicht zu ſchanden machen zu laſſen. So wenig troſt aber die gute Solane daher bekame / ſo hart erginge es ihr auch bey dem König Mythridates / der ihr ſchreiben / ſo ſie dieſerwegen an ihn auch abgehen ließe zwar höflich beantwortete / und ihr alle gnade verhieſſe / kurtz darauf aber ſo bald Elimar von Amaſia zurück kommen war / denſelben nebſt andern der fürnehmſten bedienten von hofe zu der Prinzeßin ſchickte / und ihr ankündigen lieſſe / daß ſie ſich dergeſtalt vergriffen / daß er ſie nicht ferners in ſeinem hauſe leiden / ſondern wieder nach Cappadocien ſchicken wolte; und hatte Elimar die verwegenheit ſich bey ihr zu erkundigen / wie lange ſie von dem Aquilius ſchwanger wäre / ſo dieſer großmüthigen Prinzeßin ſo nahe ginge / daß ſie aus ungeduld dem Elimar antwortete / ob er ſie etwa für ſein leichtfertiges weib anſähe / welche / und nicht ſie von dem Aquilius ſchwanger wäre geweſen; wobey ſie ſich nicht enthielte alles wider die Potentiana auszuſchütten / was ſie von deren leichtfertigen leben wuſte / womit ſie aber ihre ſachen nicht beſſer machte / ſondern den Mythridates dadurch noch hefftiger erzürnete / der die Potentiana viel zu werth hielte / als die verachtung ſo ihr dadurch wiederfuhre / erdulden zu können. Ich ward nun von meiner Prinzeßin abgeſondert und ebenfalls ſcharff befraget / da mich dann ja ſowohl die ungeduld / als wie meine Prinzeßin / verführte / mich harter worte zubedienen / die in ſolchen ſtande mich brachten daß es mir nicht beſſer als wie dem unglücklichen Aquilius würde ergangen ſeyn/ hätte mich nicht aus meiner gefangenſchafft worein ich darauf gerіethe/ mein geſchick erlöſet/ wie ich bald ſagen werde. Als man nun nach dieſer angeſtelleten verhör der Prinzeßin andeutete/ ſich zu der reiſe nach Cappadocien gefaſt zu machen/ vermeldete man ihr dabey zu vermehrung ihrer quaal daß Aquilius auf befehl des Königs in der Nacht wie er von der Printzeßin gangen/ wäre niedergemacht worden. So unſchuldig nun Solane war in ihrer freundſchafft/ die ſie ſtets von kindheit auf zu dem Aquilius getragen/ ſo ſchuldig machte ſie ſich durch ihr bezeigen/ als ſie des Aquilius erbärmlichen todt erfuhre/ der um ihrentwillen ſein leben laſſen müſſen. Sie konte ihren darob empfindenden ſchmertzen in dem erſten augenblick unmüglich verbergen/ und ſtellete ſich ſo kläglich an/ zum öfftern wünſchend/ nun Aquilius um ihrentwillen ſterben müſſen/ daß ſie auch nicht länger leben dürffte/ wodurch dann wie geſagt/ ſie ſich gantz verdächtig machte/ daß ſie mit dieſem entleibten Römer in mehr als gemeiner freundſchafft geſtanden; und da ſich Potentiana dieſer gelegenheit ſehr wohl bedienete/ überredete ſie den König völlig/ daß ſie gantz ſichere nachricht hätte/ daß die Prinzeßin ſchwanger wäre/ welches Mythridates vorher nicht glauben wollen/ nun aber um ſo gewiſſer hielte/ und dahero nach Amaſia berichten lieſſe/ ſo dann den unmuth des Polemos und die betrübnüß der Dynamis nicht wenig vergröſſerte. Wie nun der tag ihrer abreiſe gekommen/ verlangete ſie zuvor ihre Kinder zu ſehen / welches man ihr dann verſtattete / und war gegenwärtig meine Königin/ damahl von ohngefehr fünff jahren wie ſie dieſen traurigen abſchied von ihrer frau mutter nehmen muſte. Man brachte ſie nun nach Tyana/ welcher orth zu ihrem auffenthalt ſolte dienen/ und ward ſie daſelbſt verſchiedentlich noch verhöret/ und inſonderheit befraget / ob ſie nicht mit dem Aquilius in unzucht hätte gelebet / ob ſie ſich nicht von demſelben ſchwanger befände/ und ob ſie nicht dem gantzen Königlichen hauſe zum ſpott die flucht nach Coracien ergreiffen wollen? So frey und offenhertzig ſie nun das letzte bekante / fürwendend / daß des Cotys grauſamkeit ſie zu ſolcher entſchlieſſung bewogen / mit ſolcher hertzhafftigkeit verantwortete ſie ſich über die beyden erſten puncte / und begehrte zum gewiſſen zeichen ihrer unſchuld / daß man ſie nach des Jupiters brunnen bringen ſolte der bey Tyana iſt / und der die verwunderſame eigenſchafft hat / daß / wer von der quelle/die ſo eiß-kalt/als wie das waſſer darauf ſiedend heiß iſt / einen trunck thut / um ſeine unſchuld dadurch zu beweiſen/entweder geſund und unbeſchädigt davon komt / oder gleich todt dabey bleibt / wann er theil an demjenigen ſo man ihm beſchuldigt/ ſolte gehabt haben. Potentiana ſich fürchtend es möchte Solane unſchuldig ſeyn / wolte dieſes auf alle arth und weiſe verhindern / des Polemons verlangen aber drunge durch / deme in ſeinem lande ein ſolches nicht verſaget konte werden / dahero es geſchahe / daß die Prinzeſſin dieſes wunder-waſſers ſich dorffte bedienen /

die dann gantz getroſt und gutes muths / zu dem brunnen ſich führen ließe / und nachdem ihr vor deß Jupiters bilde von deſſen Prieſter eine lange vermahnungs-rede gethan / und ihr darauf von ſelbigem das wunder-waſſer gereichet worden / truncke ſie / in gegenwart der abgeſchickten des Mythridates unter denen Elimar der fürnehmſte war / daſſelbe / ohne daß es ihr den geringſten ſchaden thate / zu nicht geringer beſtürtzung des Elimars / hinein / zu deme ſie noch zu ſeiner verhöhnung ſagte / daß ſie der Potentiana hiemit trotz böthe / ſich dieſes wunderbrunnens auch zu bedienen / ihre keuſchheit dadurch zu bewähren. Weilen nun in gantz Cappadocien / wie auch in Ponto dieſe probe für eine gantz untriegliche warheit gehalten wird / als hörete damit die böſe nachrede auf / die Solane bisher erdulden müſſen / ihr unglück hatte aber deshalben kein ende / maſſen Polemon ſo unverſöhnlich war / daß / wegen der ſchimpflichen worte / deren ſie ſich wider ihn in einem ſchreiben bedienet / er von ihr nichtes hören wolte / und ware der Dynamis ihre verdemüthigung gegen den Bartoces gantz vergebens / weilen der ſich nicht ſcheuete ihr in die augen zu ſagen / daß es zu ſpäthe wäre ihrer tochter helffen zu können / und müſte ſie es ſich nun ſelber beymeſſen / daß es ihr ſo erginge. Mythridates erwieſe ſich hiebey gelinder als ihr eigener vatter / maſſen der entweder aus furcht Polemon möchte ſich mit ſeiner tochter wieder vertragen / und ihme nachher die erbſchafft Cappadociens zweiffelhafft machen / oder aus noch übriger zuneigung zu dieſer

ſer ſeiner ſchwieger-tochter / ihr heimlich an die hand geben lieſſe wann ſie ſich nur verdemüthigen und erkennen wolte / daß ſie ihrem gemahl dem Printzen Cotys zu viel hätte gethan / und forthin beſſer mit ihme leben wolte / ſolte alles vergeſſen ſeyn / und ſie wiederum in ihre vorige würde gerathen. Weil ſie ſich nun in ſo groſſer beſtürtzung befande / daß ſie ſich ſelber weder zu helffen noch zu rathen wuſte / beſprache ſie ſich deshalben mit dem Bartoces / als der zu ihr geſchicket wurde / ſie über ein und anders zu befragen. Er der da beſorgete / wann Solane hinwiederum in ihren vorigen ſtand geriethe / daß ihme ſolches dermahleinſt ſowohl von der tochter als von der Mutter eingeträncket möchte werden / was er ihnen jetzt erwieſen / ſprache ihr zu / ſich ja nicht zu demüthigen / weilen ſie dadurch für der welt ſich ſchuldig würde machen / beſondern in ihrer billigen beſchwerung fortzufahren / da er ihr von wegen des Königs ihres vattern verſichern wolte / daß der ſie zu ſich nehmen / und nicht mehr verſtatten würde / daß ſie unter dem tyranniſchen joche des Printzen Cotys dürffte leben. Es hätte ihr kein angenehmerer rath als wie dieſer können gegeben werden / und finge ſie darauf an über das harte verfahren des Mythridates / der ſie von ſeinem hofe verſtoſſen / ſich höchlich zu beklagen / und dabey die erklährung von ſich zu ſtellen / daß ſie nun und nimmermehr an des Printzen Cotys ſeite wieder verlangete zu kommen / ſondern wolte forthin ihr leben bey ihren eltern verbringen / ſie ward in dem erſten punct / nimmer wieder zu dem

Printzen zu kommen/erhöret/ in dem andern aber/ bey ihren Eltern zu leben / ſchlug es ihr ſehr fehl / maſſen Mythridates / der nun von neuem auf ſie ergrimmet war / und darzu ſowohl von der Potentiana als dem Printzen Cotys und der Tecklea angereitzet wurde / den Polemon durch beſoderung des Bartoces dahin verleithete/daß er ihm mit einem eyde angelobte ſeine tochter aus ihrer gefangenſchafft nimmer zu laſſen / ſie nie zu ſehen/und dahingegen von dem Mythridates gewärtig zu ſeyn/ daß der nach ſeinem des Polemons tode/ die Prinzeßin wohl halten / auch ihr verſtatten wolte / ihr leben bey der Dynamis ihrer frau mutter zuzubringen. Das meiſte von dieſen unglückſeeligen begebenheiten ſo ich itzo erzehlet / truge ſich zu als der Printz Cotys nach Adorſien verreiſet war / der dann nachher / wie ſich Solane dergeſtalt in ihrer gefangenſchafft auffführete / von ihr loßgeſprochen wurde / daß ihre gehabte ehe aufhören und hinſort ungültig ſolte erkant werden/weilen ſie ſich in Cappadocien und Ponto der Römiſchen gebräuche bedieneten / indem ſie nun mehrentheils ungeachtet ihrer königlichen würde die Römer für ihre herren erkanten/ward es mit dieſer ehſcheidung eben ſo gehalten / wie in Rom/das dann der Tecklea nicht wenig hofnung lieſſe in der Solane platz öffentlich hinwieder zu kommen/ welchen ſie heimlich ſchon fürlängſt bekleidet hatte. Gleichwie ihr aber ſolches eben ſo als wie der Solane mißglückte / daß ſie zu dieſer würde nicht kame / und die Prinzeßin dadurch daß ſie von dieſer ehe frey geſprochen worden / die freyheit wieder bey ihre Eltern zu kommen nicht erlanget / alſo erweckte das bey beyden perſohnen ein unvergnügen / ſo jedennoch bey der Prinzeßin viel empfindlicher ware als bey der Teckiea/ die ihres Printzen liebe genoſſe / ob ſie gleich ſeine eh-gemahlin nicht wurde. Als es nun der Bartoces ſo weit gebracht/daß meine gute Prinzeſſin auf ewig ihrer genoſſenen würde beraubet worden / fuhre er auf veranlaſſen des Pontiſchen hofes fort ſeinen König furchtſam zu machen / daß wann derſelbe in dieſer ſache nicht in allen des Mythridates willen folgen würde/ es nach ſeinem tode der Dynamis und Solane übel ergehen würde/dahero der gute Polemon bewogen wurde/ſich beſtändig ſeiner tochter gegenwart zuentſchlagen/ wider welche der gefaſſete zorn ſich nun mählig wieder legte/ da er der unſchuld der Prinzeßin durch die probe des wunderbrunnens bey Tyana mehr und mehrers zu hertzen faſſete/ und ob er ihr gleich noch nicht gäntzlich verzeihen konte/ was ſie von ihme ſpöttiſch an den Aquilius geſchrieben / ſo hätte doch das nicht verhindern können ſie wieder zuſehen / wann Bartoces nicht ſolches durch ſeinen mächtigen einrath / indem er zugleich den Polemon ſeines gethanen eydes erinnerte / hintertrieben hätte. Mit groſſer mühe erhielte Dynamis endlich die erlaubnüß / dann und wann ihre tochter beſuchen zu dürffen / ſo aber ſo wenig der Königin / als wie der Prinzeßin ſonderbahre vergnügung brachte/ weil ihre unterredungen in nichtes beſtunden / was ihnen troſt hätte bringen können. Dergeſtalt verfloſſen nun die jahre welche

Sola=

Solane in ſteter gefangenſchafft zubrachte/ da gegenwärtige meine Königin und ihr bruder von ihrer mutter nichtes höreten/ ſich auch nicht unterſtehen durfften von ihr zu reden oder nach ihrem zuſtande zu fragen/ weilen nun Polemon dieſe ſeine eintzige tochter übermäßig geliebet/ alſo dauchte es ihme in die länge unerträglich zu ſeyn/ ſie nicht einmahl wieder zu ſehen/ ſo offte er ſolches aber ins werck ſetzen wolte/ wuſte Bartoces ſoviel dagegen einzuwenden/ daß er es ſo lange anſtehen laſſen wolte bis er einmahl auf das todtbette würde kommen/ es übereilte ihn aber mit des der todt/ daß alſo die gute Solane ihr ſo ſehnliches verlangen nicht konte erfüllet ſehen. Ich habe vorhin erwehnet/ daß der Soracier König auch an Cappadocien anſprache hatte/ der auch mit dem Polemon ſtets in ſonderbahrer vertraulichen freundſchafft hatte gelebet; für dieſem König fürchtete ſich nun Mythridates und beförderte durch den Bartoces/ daß der kurtz vor ableiben ſeines Königs Polemons denſelben überredete und dazu brachte/ daß er aller gepflogenen freundſchafft ungeachtet/ unter dem vorwand als hätte der Soracier König ihm in ſein land fallen wollen/ denſelben überfiele/ und ihm die ſtadt Upaca wegnehmen wolte/ ſo dennoch nicht den zweck erreichte/ und habe ich dieſes nur zu dem ende anführen wollen/ um dadurch des Bartoces macht zu erweiſen/ die ich dann auch dadurch bekräfftigen kan/ daß er mercklich zu der uneinigkeit der beyden brüder des Cotys und des jungen Mythridates halffe/ indem er dieſen vermittelſt ein und an-

anderer liſtigen vorſchläge / dahin brachte / daß er den Cotys mit krieg überzog / der aber ſo unglücklich für den guten Mythridates ausſchlug / daß er von den Römern die ſich dazu geſchlagen hatten/ gefangen/ und von dem Junius Cylo nach Rom geführet wurde / woſelbſt er vor dem ſchon verſchiedene jahre ſich aufgehalten hatte / wie dieſer unglückliche krieg ferners abgelauffen / und wie der gute Mythridates endlich unter dem Galba erbärmlich hingerichtet worden/ ſolches will ich / weilen es ohne dem zur gnüge bekant / allhie nicht weitläufftiger erzehlen / ſondern nur ferners mit meiner Königin frau mutter und groß-mutter betrübten geſchicke ſo ſie unter des Cotys regierung beleben müſſen/ meine erzehlung endigen. Dieſer König ſahe ſich nicht ſo bald in ruhiger beſitzung von Cappadocien und Ponto / da wurden der guten Dynamis und Solane ſo manniche verdrießlichkeiten gemacht / daß Dynamis endlich / da ſie ihre junge jahre in der höchſten glückſeeligkeit zugebracht / und nun im alter dergleichen unglücks-ſtöſſe nicht ertragen konte / ihr leben darüber einbüſſete. Man hätte von meiner Prinzeſſin wol ein gleichmäßiges vermuthen ſollen/ wann deren junge jahre ſie nicht erhalten/die dann ihre lange gefangenſchafft durch ihre unvergleichliche gedult ſich ſo erträglich gemachet / daß ſie nun gantz ruhig lebet / und ferners der hofnung keinen raum mehr geben will/vergeblich an ihre erlöſung zu gedencken. Meine königin die inzwiſchen an den Adorſer König vermählet worden/ muß ihre mutter in ſolchem zuſtande wiſſen / ohne daß ſie dieſelbe

ſelbe recht kennet/ noch ihr ihre kindliche hülffe erweiſen kan/da die ſtaats-regeln/ ſo überall regierem/dem Adorſer König verwehren/ ſich der Solane anzunehmen/ daß alſo dieſelbe einig und allein von den göttern hülffe erwarten muß/ die ſie von den menſchen nicht zu hoffen. Weilen es ſcheinet/ es werde die geſellſchafft von einander gehen/ da man keine muſic mehr höret und das geräuſche mich ſolches vermuthen machet/ ſo kan ich nicht umſtändlich erzehlen/wie mir es bey meiner erlöſung aus der gefangenſchafft ergangen/ da nun nach ſo vielen ausgeſtandenen unglück der himmel mir gönnet der tochter meiner Prinzeßin aufzuwarten/bey der ich auch mein leben zu enden verhoffe. Daferne der himmel/wie nicht zu zweiffeln/ſein gerechtes gerichte alſo ferners erweiſet als wie bereits geſchehen/ ſo wird ſich Solane endlich in einem beſſern ſtande wieder ſehen/ und hat Potentiana nicht allein einen ſonderbahren elenden todt nehmen müſſen/ beſondern des himmels rache hat ſich auch in vielen ſtücken an dem Bartoces bereits blicken laſſen/unter welchen dieſe nicht die geringſte iſt daß er die eingebildete macht/ um welcher willen er dem Pontiſchen hofe ſo viele dienſte erwieſen bey dem Könige Cotys nicht erlanget/ beſondern nun geſtehen muß/ daß er einen herren bekommen/ da er zuvor ſelbſt herr war geweſen.

⁂ ⁂ ⁂

Als Sulpitia Prätextata nicht ſonder thränen dieſe geſchicht mit angehöret/ bewunderte ſie nicht wenig / ſo wol die härte die der Königin ihr vatter gegen ſeine gemahlin / wie auch ihr groß-vatter gegen ſeine eintzige tochter erwieſen / und begaben ſie ſich damit wieder zu der geſellſchafft / da Aquilius Regulus / als er gewahr wurde / daß Sulpitia Prätextata ſonderbahre traurigkeit ſpühren lieſſe / zu ihr ſagte: Dieſes betrübte ausſehen gilt gewiß dem glückſeeligen Coccejus Nerva / daß der von hier entfernet und ſich mit denen Comageniſchen Printzen gleich denen Königen nicht bequemen wollen hieher zu kommen. Ich bin / antwortete Sulpitia Prätextata / nicht ſo weichmühtig / daß die abweſenheit eines freundes mir könten thränen auspreſſen / und die großmühtige entſchlieſſung ſo Coccejus Nerva nebſt denen andern Römern genommen / verdienet kein trauren / ſondern vielmehr daß man freude darob erweiſe. Hiemit wandte ſie ſich von ihm / und ſagte zu der Königin Suſanna / welche nahe bey ihr ſtunde / ob ſie wol nach ihrem Sohn dem Craſſus Frugi fragen dörffte / der einige zeit an ihrem hofe ſich befunden. Suſanna erwehnte darauf / daß derſelbige ſonder zweiffel bey den andern die ſich ſo unvermuhten unſichtbar gemacht / würde geblieben ſeyn / worauf dieſe Königin anhube ein groſſes lob ihrem ſohne beyzulegen / ſo ihr gar angenehm zu hören war.

Wie man nun von einander gehen wolte / ward unter den Königen abgeredet / daß folgendes tages die unterzeichnung der friedens-puncten von denen angekommenen Königen und dem Comageniſchen geſandten geſchehen ſolte / wann zuvor der Flora feſt würde begangen ſeyn / ſo zeit währenden Saturnalien war eingeſtellet geblieben.

So bald demnach der tag wieder angebrochen / begabe ſich Zeno nach dem Adiabener und Soracier König / um mit denen die friedenspuncten vorher durchzugehen / ob ſie dieſelbigen alſo wie ſie verfaſſet / vollenziehen könten. Sie fanden darin viel unanſtändliches; inſonderheit / daß man den krieg wider die Comagener beſchloſſen / um ſelbiges Königreich dem Tyridates zuzuwenden; und kame in währender zeit ſie dieſes überlegten / der Fontejus Agrippa um eben der urſach willen dazu / weilen der vorigen abends mit ihnen abgeredet hatte / die friedenspuncten in ordnung bringen zu helffen. Er als ein ſonderbahrer freund der Criſpina fande auch nicht thunlich / daß Artabanus von der Parthiſchen krohne abgeſondert / Armenien zu ſeinem antheil ſolte bekommen / vielmehr hielte er es für die Römer vortheilhafftiger / daß Criſpina Parthiſche Königin würde / welches dann der Soraciſche König billigte / in erwegung der Vardanes dadurch von der Daria ab / und dem erſten friedens-ſchluſſe nach / zu der Panda ſeiner tochter wieder würde können gebracht werden / wobey dann Fontejus Agrippa alles dasjenige ihnen eröffnete / was er vom Printzen Artabanus erfahren / und wie ſo nöhtig es ſeyn würde / die Prinzeßin Dana an den Sedocheſer König / mit dem ſie ſchon einmahl verlobet geweſen / wieder zu bringen /

um den dadurch bey ihrer parthey zu erhalten. Dem Vardanes nun auch ein Land zu ſchaffen / ſchluge Zeno für / an ſtatt ſeines Königs den von Edeſſa zu bekriegen / welches Land zu erobern ihnen nicht ſchwer fallen würde / und verhieſſe der Soracier König alles dabey anzuwenden / um ſeine tochter wol zu verſorgen.

Wie ſie nun mit dieſen geänderten friedenspuncten fertig / begaben ſie ſich nach den Römiſchen geſandten / um nebſt denen zu dem König Pacorus zu gehen / und ſo wol dieſes / als was für nachricht ſie durch die vertraulichkeit des Artabanus gegen den Fontejus Agrippa erlanget / kund zu machen. In dem Pallaſt des Königs von Meden war alles zu dem feſte der Flora auf das herrlichſte ausgeſchmücket / und ſolte nun ſolches eben angehen / wie unvermuhtlich ein groſſer lärm auf der Inſul entſtunde / und das geſchrey kame / es wäre Naracoſtomum erobert / maſſen verſchiedene ſchiffe mit flüchtigen Daciern ankamen / die dieſe unvermuhtete zeitung bekräfftigten. Es entſtunde daher bey allen ein ungemeines entſetzen / und wuſte niemand auszuſinnen / wie es hiemit möchte bewandt ſeyn.

So bald Vologeſes davon nachricht erhielte / ſchriebe er dieſes dem tapffern König Beor zu / und vermehrte ſich nun ſein verlangen deſto hefftiger / mit der Colchiſchen flotte auch dahin zu gehen. Norondabates ſolte dieſes dem Tyridates gleich wiſſen laſſen / und muſte Patizites dieſerwegen nach dem Sedocheſer König gehen / den anzumahnen / ſeine nunmehr wieder im ſtand gebrachte flotte ſeegelfertig halten zu laſſen. Wie nun die Dacier ihrem König angemeldet/ daß ihr Printz Dorpaneus Anſes die inſel Naracoſtomum erſtiegen/ welche der Fürſt Batho nicht länger beſchützen können/ weilen die meiſten Dacier dem Printzen gleich zugefallen/ und daß Batho ſelbſt eheſt ankommen würde/ dem Könige mehrern bericht davon zu geben/ fehlete es nicht viel / Geſtriblindus hätte von ſolcher poſt den tod nehmen mögen. Mittlerweile nun das ſchrecken ſich hierüber je mehr und mehr vermehrete/auch alles auff der inſel in unordnung geriethe/ da man augenblicks ſich eines überfalls vermuthete / waren Candace und Velleda bey dem Geſtriblindus/ um dem zuzuſprechen / ſich dieſen unfall nicht zu ſehr zu ſinne zu ziehen. Der Fürſt Batho kame mit deſſen auch an/ der/ wie ihn Geſtriblindus zu ſehen bekame / nicht auff das freundlichſte empfangen wurde/ wie er aber dem König fürſtellete / daß er allein nicht vermögſam geweſen wäre / ſich dem Printzen zu widerſetzen/ da alles von ihm abgefallen /gabe ſich der König in ſo weit zufrieden / und wolte nun wiſſen/ wie dann dieſes eigentlich zugegangen wäre.

Es ware noch nicht der tag angebrochen / hube Batho an zu berichten / als plötzlich im hafen ein lärmen entſtunde/ und die flotte unſers Printzen/ nachdem ſie die vorwachten gleich über einen hauffen geworffen/ auch die ketten/ womit der hafen geſchloſſen / mit groſſen ungeſtüm gebrochen / ſich des hafens bemeiſterte / folgends an land kame / und alles meines fleiſſes und bemühung ungeachtet mit zuziehung der Ethiopier von der Inſel meiſter wurde. Der König Galgacus aus Britannien / ſo nicht mit bey dem erſten angriff war / kame bald darnach mit der Käyſerin Octavia und dem andern Königlichen frauenzimmer / ſo ehmalen die Käyſerin nach dem Boryſthenes begleitet / auch an; und habe ich ſo viel in dem tumult erfahren können / daß ſie ſich durch die Mediſche flotte durchgeſchlagen / auch wie geſagt wollen werden ſelbige gäntzlich in die flucht gejaget haben. In was unruhe / hube der ungedultige Geſtriblindus hierauff an / werde ich doch geſetzet / und wie muß ich doch das alles mit entgelten / was mich eigentlich nicht angehet / wäre ich dieſer Könige loß / und hätte für ſelbige nicht ſo viel gutheit geheget / würde ich nun in ſolcher verdrießlichkeit mich nicht ſehen / noch eine hinderniß nach der andern erleben / die vermählung mit meiner Prinzeßin zu vollenziehen. Es wird dieſes / ſagte Velleda / keine verhinderung können bringen / wann man ſich nur bald zur gegenwehr anſchicket / dann allem vermuhten nach dürffte es dabey nicht bleiben. Wie? Prinzeßin / hube Geſtriblindus an / prophezeihet ihr uns dann nichtes gutes? Alles gutes / wiederredete ſie / wann man nur beyzeiten anſtalt dazu machet. Die Daciſche Fürſten kamen mitdeß dazu / die da / mitlerweile die Meden auff dieſer Inſel alles zur gegenwehr bereit machten / dem Geſtriblindus fürſtelleten / daß es nöhtig ſeyn würde/ fürnemlich alles volck in gantz Dacien auffzubiethen/ um die andern inſeln/ wie auch Dinogetia damit in ſchleunige verfaſſung und gegenwehr zu ſetzen/ welches ſich dann Geſtriblindus gefallen lieſſe/ und für ſeine perſon mit der Ephigenia ſofort nach Dinogetia wolte/ ſo ihm aber von allen wiederrathen wurde/ indem ſeine gegenwart noch zur zeit auff den inſeln höchſtnöthig wäre. Wie nun inzwiſchen Ephigenia auff veranlaſſen der Velleda die gewöhnlichen hertzſtärckungen dem König beybringen wolte/ nahm er die gantz unwillig von ihr an/ ſagend: Nun läßt euer bruder rechtſchaffen ſpüren/ was er im ſchilde führet/ ſonder zweiffel ſeyd ihr mit euren gedancken ſchon zu Naracoſtomum/ und nehmet nicht ſonders zu hertzen/ was demjenigen/ der euch glückſeelig zu machen gedencket/ für widriges nun begegnet. Ich nehme an allen dieſen/ antwortete Ephigenia/ keinen theil/ und wünſche nichts höhers/ als Dacien in ruhe zu ſehen. Daß mir die befreyung der Käyſerin Octavia und ihrer bey ſich habenden nicht ſolte lieb ſeyn/ kan ich nicht leugnen/ und wird mein König mit dazu helffen/ daß ſie für ferneren nachſtellungen des Mediſchen Königs ungekränckt verbleiben möge. Ihr ſprechet/ Prinzeßin/ antwortete Geſtriblindus/ als wann es in meiner macht ſtünde/ der Octavia dienen zu können; Dorpaneus Anſes muß darum begrüſſet werden; und wird derſelbe nebſt eurem bruder ſchon ferners dahin ſehen/ daß durch vorenthaltung der Octavia hieſige unruhe vermehret werde/

und der getroffene friede nicht zu ſeiner vollkommenheit gelangen möge.

Hierauff wandte er ſich zu dem Batho / den er nach dem König in Meden ſandte/um bey dem zu verhören / was ihme bey dieſem unvermutheten handel däuchte ? Es fande daſelbſt Batho alles in der höchſten verwirrung/ und ware eben der junge Cinnames von der Mediſchen flotte angekommen/ der dem Pacorus die verdrießliche nachricht brachte/ was geſtalt ihre flotte von dem Daciſchen Printzen gäntzlich geſchlagen worden/ ohnangeſehen dieſelbe an macht ihnen weit überlegen geweſen. Hat dann der Printz Vardanes/ fragte der ungeduldige Pacorus/ ſich nicht beſſer wehren können / oder hat er etwan mit dem Batho es abgeredet / ſo ſchändlich ſich überwinden zu laſſen? Batho dieſen empfindlichen vorwurff hörend/ ſtellete dem König für / wie er von ſeinen Daciern wäre verlaſſen worden. Gleiches geſchick / ſagte darauff Pacorus / und ſahe den Cinnamus an / wird der Printz Vardanes von euch andern dann auch erlebet haben. Cinnames ſchlug hierzu die Augen nieder / und entſahe ſich zu antworten / wie aber Pacorus mit empfindlichen fürrückungen fortfuhre / brache er endlich heraus / ſagend/ wir haben dem Printzen nicht / wol aber derſelbige uns im ſtiche gelaſſen/ maſſen er für dem angriffe / alles zuredens ungeachtet / ſich verleiten laſſen / zum andern mahl durch den verborgenen weg ſich in des Andronicus wohnung zu wagen / um die Britanniſche Printzeſſin Caledonia aus ihrem ſo genanten

Kloſter zu entführen. Wider willens hab ich dieſen weg mit thun müſſen/ da es dann dem Printzen zu ſeinem unglück geglücket/ daß er die Printzeßin davon gebracht/ mittlerweile das unſtern ſeiner anvertrauten flotte begegnet. Dieſe verachtung der tochter des Königs Pacorus mehrete nicht wenig ſeinen unmuth/ deſſen er ſich jedennoch nicht mercken lieſſe; und da ihme beyfiele/ was ihme Nero von dem Viridius Geminus ſagen laſſen/ konte er ſich nicht darein finden/ daß ſelbige flotte dieſes unglück nicht verwehret.

Er erblickte darauff den Labienus/ der gantz verſtöhret ausſahe/ und verlangend ſich mit ihme allein zu bereden/ muſte jederman ihn verlaſſen/ da er dann gantz ungedultig zu ihm ſagte: gehen nun noch des Nero anſchläge glücklich von ſtatten/ wie ſein hält er mir ſein wort/ mir die Flora zu ſchaffen/ was nutzet nun die einäſcherung des Andronicus wohnung/ wäre es nicht beſſer/ Octavia fände ſich noch daſelbſt eingeſchloſſen/ als daß ich ſie nun in ihrer freyheit muß ſehen/ da mir keine hoffnung übrig bleibt/ ſie in meine gewalt zu bekommen? Labienus wuſte hiezu nicht viel zu ſagen/ und wunderte ſich/ daß keine poſt vom Nero kame; er berichtete aber dem König alles was der Printz Artabanus dem Fonteius Agrippa eröffnet/ das je mehr und mehr den König unwillig machte; und fande er nöthig/ daß mit denen Römiſchen geſandten gleich rath gehalten würde/ wie man ſich nach dieſer nachricht zu verhalten hätte.

Wie ſelbige nun erſchienen / und darauff alles unter ihnen wohl erwogen worden / fiele der ſchluß dahin / ferners gegen den Vologeſes und Artabanus ſich nicht zu ſtellen / ſondern dieſelben wohl zu bewachen / und ihnen alle freyheit zu nehmen / auch ſofort die ſchiffer-hütte auffzuſuchen / in welcher ſich Tyridates und ſeine bey ſich habende befinden würde. Man truge demnach dem Dyrces auff / mit einer ſtarcken Mediſchen wache ſofort des Vologeſes pallaſt zu beſetzen / und denen Parthen / inſonderheit dem Nerondabates und Patizites / allen zutritt zu ihrem Könige und dem Printzen zu verwehren; wann das geſchehen / ſolte er ſich auch mit einer guten anzahl ſoldaten nach dem hafen begeben / allda wegen des Tyridates ein gleichmäßiges fürzunehmen.

Als dieſer nun damit abgefertiget / kame in erwegung / wie man verwehren wolte / daß die Colchiſche flotte nicht könte übergehen / als die viel ſtärcker wäre dann wie diejenige die den Adiabener König übergebracht hatte; jedennoch weilen die Adiabener viel beſſere ſoldaten als die Colchier waren / fand man für gut / daferne Phraortes nicht würde auff andere gedancken zu bringen ſeyn / mit denenſelben die Colchier anzugreiffen. Cardiceas ward zu ſolchem ende zu dem Adiabener König geſandt / der in ſeinem hertzen zu bereuen begunte / nun es ſo daher gienge / daß er ſich verleiten laſſen / die Mediſche parthey zu ergreiffen. Er hatte vorhin der Königin ſeiner gemahlin vertrauet / wo die Comageniſche

Prinzen und der König von Armenien wäre / die dann aus freundſchafft zu dem Prinzen/ und aus hochachtung für den König Tyridates ſich unternommen/ nicht allein ſie warnen zu laſſen / ſondern auch gantz in geheim einen von ihren ſchiffhauptleuten dahin vermocht/ ſie in aller eil nach Naracoſtomum uberzuführen / ſo dann auch ſo wohl geglücket / daß / wie Dejoces ankame / ſie bereits hinweg waren / und er das ledige neſt fande. Wie nun Cardiceas ſeinen vortrag thate / wuſte Monobazes nicht wozu er ſich entſchlieſſen ſolte; abſchlagen durffte er es nicht wohl/ einzugehen aber fande er daher bedencklich / weil er mit guter art aus dem handel gerne ſcheiden mögen / wann es in ſeinen mächten geſtanden; ihme fiele aber bey / was Zeno erwehnet/ daß man nemlich dahin ſtreben müſte / die Prinzeßin Daria an den Sedocheſer König zu bringen. Weilen nun zudem ſchon ruchtbar worden war/ wie der Printz Vardanes ſich ſo übel wegen dieſer Prinzeßin auffgeführet/ vermeynet er/ man würde den König der Sedocheſer dadurch gewinnen können/ wann man ihm die Prinzeßin in Meden gäbe/ und es alſo ſolcher weitläufftigkeit nicht bedürffen. Wie Cardiceas mit dieſer antwort zurücke kam / bekräfftigte die eben dasjenige / was inzwiſchen beym Pacorus wegen der Prinzeißin Daria geſchloſſen worden. So ehrſüchtig auch Pacorus ſonſten ware/ ſo ſehr überwand er ſich anjetzo dieſen ſchritt zu thun / und dem Sedocheſer König dieſelbe nun anzubiethen/ die ſonſten billig von dieſem König hätte ſollen ge-

geſuchet werden. Da nun keine zeit zu verſäumen/ und entweder Phraortes durch güte oder gewalt bey ihrer parthey zu bleiben muſte genöthiget werden/ ward dem Surenna auffgetragen/dem Sedocheſer König dieſes fürzuſtellen;ob gleich Surenna in des Königs gnade nicht mehr ſtunde/ſo wolte man ihn jedennoch hierinn nicht vorbey gehen/ nicht wiſſend/ daß derſelbe der parthey des Tyridates und der Octavia viel zu ſehr ergeben war/ als daß er dieſes mit guten hertzen hätte anrichten ſollen.

Es hatte kurtz zuvor der Sedocheſer König erfahren/daß man dem Vologeſes auff die vorige art wieder begegnet/ welches ihn gleich ſchwanen gemacht/ es würde ihr fürnehmen verrathen ſeyn/ daher er verſchiedentlich fürhabens geweſen/ in der damahligen verwirrung ſeine leute ans land zu ſetzen/ und den Vologeſes zu befreyen. In ſolchen gedancken fande ihn Surenna/ der ihn ſogleich befragte/ ob er bey jetzigen läufften ſich wolte beſtändig bey der gerechten parthey erhalten. Allerdings/ antwortete ihm Phraortes/ und weiß ich/ Surenna wird mir darinn beyfall geben/ und die ungerechtigkeit mit erkennen/ die die bißher iſt vorgegangen. So werde ich/ wiederredete der Surenna/ ſchwerlich den Sedocheſer König bereden/ die waffen wider den Vologeſes und deſſen bruder zu ergreiffen/ und für ſolchen dem König in Meden erweiſenden dienſt zur vergeltung die Prinzeßin Daria zu verlangen? Ich weiß nicht/ verſetzte er/ wohin dieſe worte zielen; Es wäre wohl mein glück/ wann Daria mir zu theil würde/ mir ſagt aber der ſinn nicht zu/ daß ſolches könne geſchehen; und iſt ſie ja bey dem gemachten frieden mir genommen/ und dem Printzen Vardanes zugetheilet worden. Surenna legte damit ſein gewerbe ab/ wodurch er den Phraortes ſehr tieffdenckend machte/ keine andere entſchlieſſung aber aus ihm bringen konte/ als daß er verlangte/ man möchte ihm zeit gönnen/ ſich mit der Daria desfalls zu beſprechen.

Dieſe hochmüthige Prinzeßin hatte eben erfahren/ wie ſich der Printz Vardanes auffgeführet/ ſo dermaſſen ſie verhöhnet/ daß wie Phraortes zu ihr kame, und ſie von ihm vernahme/ was der König ihr herr vatter ihme ſagen laſſen/ ſie ſich ſofort dahin erklährte/ lieber mit ihm nach Indien zu reiſen/ als einem ſo unerkäntlichen Printzen/ wann der gleich die Parthiſche krone dermahleinſt haben ſolte/ ſich zu ergeben. Dieſes iſt der rechte weg/ ſagte er/ unſerm androhenden unglück zu entgehen/ und wird auff die weiſe/ was mich aus Colchis nach Rom getrieben/ wider mein vermuthen können erfüllet werden. So ſtehet die Flora/ wiederredete ſie/ uns nicht mehr im wege/ dann die muß gäntzlich aus des Phraortes hertzen getilget ſeyn/ wann Daria darinn ſoll wohnen. Phraortes vermochte nicht auff dieſes zu antworten/ ſondern ſagte nur: es möchte Daria nebſt ihm den König Pacorus dahin bereden helffen/ daß er ſich nicht in jetzige kriegeriſche Unruh mengen/ ſondern förderlichſt ſeinen weg nach Indien nehmen dörffte/ ſo ſie dann zu thun verhieſſe/ auch in der meynung/ es ſolte das Flora-feſt noch gefeyret werden/ ſich mit dem Phraortes nach dem Pacorus begabe/ da unterwegens ſie ſagte/ wann mir von dem König der Sedocheſer ein gefalle ſoll geſchehen/ muß derſelbe dieſes feſt nicht mit begehen; ich bin verſichert/ Flora wird mir eintrag thun/ wann ferners deren geſtalt betrachtet wird/ und will ich mich/ wie ich öffters mich erkläret/ alleine verehret wiſſen. Phraortes verbarge nach angehörtem dieſem fürtrag ſeine wider willens auffſteigende ſeuffzer ſo gut er konte/ und wie der König in Meden ſie ankommen ſahe/ gienge er ihnen entgegen/ und bezeugte dem Sedocheſer König/ wie lieb ihm ſeyn würde/ wann ſeinem verlangen nach Daria eben die verachtung dem Vardanes lieſſe blicken/ die derſelbe ſo unbeſonnener weiſe ihr erwieſen. Phraortes ſo wohl als die Prinzeßin bezeugten darauff dem König ihren gehorſam/ und war man nun dem Phraortes anſinnen/ ſofort ſeine flotte mit der Adiabeniſchen und denen andern wenigen ſchiffen von den Königen zuſammen zu fügen/ um gleich damit Naraceſtomum wieder anzugreiffen/ ehe die feinde ſich in ſelbiger inſel feſter ſetzen könten. Phraortes lehnete dieſes von ſich ab/ unter dem vorwand/ daß er unfähig wäre/ ſein gegebenes wort ſo völlig zu brechen/ ſintemahl er nicht in abrede ſeyn könte/ daß er ſolches denen von der andern parthey gegeben; würde alſo der König in Meden damit ſich vergnügen/ daß er nunmehr ſich aus dem handel hielte/ und keinem theile beyfiele/

fiele/ vielmehr das verlangen ſeines vattern des groſſen Phraortes je eher je lieber erfüllete/ und mit der ihme zugeeigneten Prinzeßin ſeinen weg nach Indien fortſetzte. Eine ſolche erklärung hatten die Meden nicht vermuthet/ die deßhalben gantz ungedultig wurden/ und da der Adiabener König es erfuhre/ war er froh/ daß ihn ſolches frey machte/ ſeine ſchiff-flotte nach Maracoſtomum zu ſenden/ weil er fürſtellete/ daß er allein zu ſchwach wäre/ was gutes da auszurichten.

Gleich wie nun dieſes alles die unzufriedenheit des Pacorus/ und die verwirrung auff der inſel vermehrete; alſo wurde die noch ſehr vergröſſert/ wie ausbreche/ daß der verborgen geweſene Tyridates ſich hätte davon gemacht/ deſſen bekantes unvergleichliches helden-gemüthe ihme nichtes gutes ſchwanen machte; und wie Vologeſes es vernahme/ tröſtete ihn ſolches nicht wenig in ſeiner wiederwärtigkeit/ und lebete er der hoffnung/ das ihrer parthey anſcheinende glück würde nun da Tyridates mit dazu gekommen/ noch viel ſicherer und beſſer forthin ſich ſpüren laſſen. Er ertruge demnach mit groſſer gedult ſeinen zuſtand/ ſo hingegen dem Printzen Artabanus nicht ſo leicht ankame/ der nicht verſchmertzen kunte/ daß er mit gebundenen händen anſehen ſolte/ wie ſeine freunde für der Parthen wohlergehen und auffnahme fechten wolten.

Gleich wie nun der Flora feſt eingeſtellet bliebe/ alſo gedachte man auch nicht mehr an die unterzeichnung der friedens-taffein / ſondern es rüſtete ſich alles zur gegenwehr; und da diejenigen / ſo von dem Nero käntnüß hatten / ſeinetwegen betreten waren / wie es ihme bey dieſem unverhofften zufall ergehen möchte / als muſte Labienus übernehmen / ſich dahin zu wagen / wo er ſich auffhielte / deme dann Fontejus Agrippa an die Claudia auch ein gewerbe aufftruge / ihr die verſicherung gebend / daß ſeine völcker ſo eiligſt als immer müglichſt heran nahen / und zu ihren dienſten ſtehen ſolten. Es erinnerte ſich Labienus dabey / daß Nero / als Claudia / dem Fontejus Agrippa die Roxolane in ſeine hände zu bringen verſprochen / unternahme ſich demnach bey dieſer allgemeinen verwirrung dem Palaco und der Königin ſeiner gemahlin ehe er nach Naracoſtomum abreiſete / fürzuſtellen / es wäre Roxolane auff der inſel nicht ſicher / er wüſte daß Fontejus Agrippa auch einen anſchlag auff ſie hätte / der König in Meden würde gantz kein bedencken haben / ſie ihme abfolgen zu laſſen / um ſich dadurch ſeines beyſtandes zu verſichern / man ſolte ſie ihm dahero mitgeben / daß er ſie an die Königin Parthenia brächte / da ſie in der gröſſeſten ſicherheit nicht allein würde leben können / ſondern auch dadurch zu erlangen ſtünde / daß der Printz von Dacien ſie ſtets für augen ſehend / ſich von ihrer ſchönheit im ernſt würde einnehmen laſſen. Was man gerne ſiehet / glaubet man auch am erſten; Und alſo koſtete es dem Labienus wenig mühe / die Roxolane von ihren eltern zu erlangen / die ſich reiſefertig machen muſte/ gegen die nacht mit dem Labienus fortzugehen. Weilen nun derſelbe dem Fontejus Agrippa nachricht hievon gabe/ ward es alſo unter ihnen abgeredet/ daß unferne von da zwiſchen den beyden inſeln Fontejus Agrippa ſich einfinden ſolte/ da Labienus ſie ihme überlieffern/ und er folgends dieſelbe nach Moeſien fortſchicken wolte/ mittlerweile ihre eltern vermeynen würden/ daß ſie ſich an dem Ethiopiſchen hofe befände.

Ehe nun Labienus die inſel verlieſſe/ wartete er ſeinem König noch zuvor auff/ den er ruhiger befande/ als er hätte können glauben; und wolle er daher ſchlieſſen/ er dörffte wieder umkehren/ und von ſeinem groſſen fürhaben wollen abſtehen. Der Parthiſche Surenna/ wie auch der Demetrius nahmen die gelegenheit in acht/ dem Könige ſeinen unfug fürzuſtellen/ daß er ſolchergeſtalt umtreten/ und den frieden brechen wollen/ und zwar ſeinen ärgſten feinden zum beſten/ indem es nicht anderſt ſeyn könte/ als daß Tyridates an der entführung der Prinzeßin Claudia mit theil haben müſte/ deme er doch zu gefallen ſich in ſolche neue gefahr ſetzen wollen. Ob nun zwar Vologeſes dieſes alles viel beſſer wuſte/ ſo hegete er dennoch eine ſolche verehrung für den Surenna/ und eine ſolche beſtändige liebe zu dem Demetrius/ daß er ſchier ihnen zu gefallen das glauben wolte/ was er doch viel anderſt wuſte; und gabe er allmählig dem Demetrius wieder gehör/ der ihm den zorn der götter fürſtellete/ daß er nicht allein den eyd brechen/

ſondern auch nicht ferners an ſein gethanes gelübde gedencken wollen/ die Chriſten auszurotten/ ſo er jedennoch ſo heiliglich angelobet hätte. Vologeſes wuſte hiegegen nichts ſonderliches einzuwenden/ und hörete dieſe reden mit groſſer gedult an/ in hoffnung/ daß ſich alles bald ändern würde.

Wie nun die nacht eingebrochen in der die Nerolane ein ſo widriges geſchick beleben ſolte/ gienge ſie gantz getroſt mit dem Labienus zu ſchiffe/ deme ſie tauſendfältig danckete/ daß er ſie für der andrehenden gefahr dergeſtalt in ſicherheit bringen wolte. Wie ſie aber kaum aus dem hafen gekommen/ ſtieſſe Fontejus Agrippa auff ſie/ den Nerolane/ die ſich im untern ſchiff befande/ ehender für ſich ſtehen ſahe/ ehe ſie das geringſte davon gewahr worden. Er fiele ihr gleich zu fuſſe/ bathe ſie um vergebung/ daß er ſich ſolchen mittels bedienen müſſen/ gabe alles auff ſeine hefftige liebe/ und verſprache ihr güldene berge/ wie glückſeelig ſie bey ihme leben ſolte. Sie/ mehr todt als lebend/ lieſſe ſich damit ohne einigen widerſtand aus des Labienus ſchiff in das andere führen/ da dann/ wie ihre bey ſich habende bedientinnen ihr gefolget/ Fontejus Agrippa mit ihr fortfuhre/ den Labienus hingegen ſeinem weg nach Naracoſtomum hinterlaſſend. Dieſer hatte nun alle vorſichtigkeit vonnöthen/ unbekant durchzukommen/ und wie er ſich wohl ehe fremder kleidung gebrauchet/ alſo bedienete er ſich derſelben anjetzo auch/ und hatte das glück/ daß er ſicher und unangefochten mit einem fiſcher-kahn nebſt wenigen ſeiner bey ſich habenden bedienten an das land kame/ auch ferners die gelegenheit fande/ den Aruntius Stella anzutreffen/ der ihn dann gantz erfreuet auffnahme/ und das übrige der nacht bey ſich beherbergete.

Ehe nun der morgen noch völlig anbrache/ fand er gelegenheit zu dem Nero zu kommen/ den er vermeynte gantz unruhig zu finden/ wegen deſſen was auf der inſel war fürgegangen; es zeigete ſich aber das gerade widerſpiel/ und als Nero dem Labienus gantz geduldig zugehöret hatte/ was der ihme von der verwirrung auf Boreoſtomum erzehlet/ und wie übel zu frieden Pacorus mit ihme wäre/ ſagte er lachend: Es ſoll nicht lange anſtehen/ ſo ſoll Pacorus mir dancken/ maſſen alles dieſes was ſich hie begeben zu meinem fürhaben und ſeiner vergnügung wird gereichen: Wiſſet wehrter Labienus/ fuhr er fort/ daß ſich Anicetes endlich eingeſtellet/ dem ich ſo fort den Julius Fronto entgegen geſandt/ ihn dahin zu bereden/ daß er ohne einigen zeit-verluſt mit ſeiner flotte nach dem Boryſthenes eile/ denſelbigen ſperre/ und dadurch verurſache/ daß die geringſte lebens-mittel denen Chriſten nicht mögen zukommen können. Man hat bereits auf hieſiger inſel daran gedacht/ wie man ihnen und abſonderlich denen ſo genannten geheiligten jungfrauen beyſtehen wolle/ und erwarte ich augenblicklich den Julius Fronto nebſt dem Nerulinus zurücke/ zweiffele auch gantz nicht/ Anicetes werde bey jetzigem guten winde die ſeegel nach dem Boryſthenes ſchon aufgezogen haben. Was ſoll aber dieſes heiſſen / fragte Labienus / Octavia wird dieſen hunger nicht entfinden. Sie wird denſelbigen / verſetzte Nero / mehr fühlen / als wann ſie noch beym Andronicus wäre. Sie muß das werckzeug ſeyn / ſo die Chriſten nebſt den eingeſperreten Printzeßinnen von ihren untergang errette / wann die ſich nemlich auf begehren des Königs in Meden wird erklähren müſſen / denſelbigen zu ehligen. Iſt dieſes nicht ein ſicherer weg dem Pacorus ſeine Flora zuzubringen? Ich verwundere mich warlich / rieffe Labienus / über dieſe ungemeinen einfälle des groſſen Nero / und bin beſorget / die treue die Octavia dem Tyridates geſchworen / und der widerwille zu dem Pacorus werde ihr nicht zulaſſen / durch aufopfferung ihrer ſelbſt die Chriſten zu befreyen. Dieſes bin ich wol verſichert / verſetzte Nero; und ſolte es ja fehlſchlagen / ſoll es mir dennoch nicht an andern erfindungen mangeln / dem Pacorus mein wort zu halten. Hierauf erwehnte er ferner / daß / ſo bald die groſſe hungersnoht würde überall erſchollen ſeyn / dieſer fürtrag vom Pacorus der Octavia müſte geſchehen / da dann Labienus noch ein und anders dagegen einwandte / vermeynend / die unter dem Printzen Dorpaneus Anſes ſich befindende flotte würde / fürnemlich da Tyridates ihr anführer nun ſeyn könte / alles wagen / ſich eben ſo durch des Anicetes flotte durchzuſchlagen / und korn hinein zu bringen als wie ſie den herweg gefunden hätten. Nero ſtellete ihme hierauf für die ungleiche macht / da die Pontiſche flotte wol dreymahl ſtärcker wäre wie die Daciſche / und könte noch über das der Viridius Geminius dem Tyridates den weg verſperren / von dem nachricht eingelauffen wäre / daß er bald zu Ilanada wieder zu ſeyn verhoffte. Nero bedeutete ihm darauf ferner / daß deſſen flotte in dem vor einigen tagen geweſenen groſſen windſturme dergeſtalt in die ſee wäre hinein getrieben worden / daß die des zwecks verfehlet dem Printzen Vardanes beyzuſtehen / um ſich der Octavia zu bemächtigen. Er ſagte / er hielte es nun vor ein glück daß ſolches nicht geſchehen / dann es vor dem Pacorus viel vortheilhaffter ſeyn würde / daß ſich ihme Octavia mit gutem willen ergäbe / als wann er die mit zwang in ſeine gewalt bekommen hätte / davon er ſo wenig gut würde gehabt haben als ehmahlen Otto / deme es wenig genutzet / daß er ſich herr von ihr geſehen hätte.

Es lieſſe ſich mit des Julius Fronto mit dem Nerulinus anmelden / den Nero mit höchſter begierde empfinge / und ſofort ſich erkundigte / ob Anicetes ſeinem begehren zu folge nach dem Boryſthenes gegangen wäre / Nerulinus höchſt-erfreuet ſich wieder beym Nero zu ſehen / verſicherte ſolches / und berichtete damit / wie es ihme in Ponto ergangen wäre / und wie Anicetes unmüglich ehe kommen können / da bey ſeiner ankunfft die ſchiffflotte zu völliger ausrüſtung noch ſehr viel nöhtig gehabt hätte. Billiget dann Anicetes / fragte Nero den Nerulinus / wiewol etwas leiſe / daß es Julius Fronto nicht hörete / alles mein beginnen? Aus liebe zum Nero / antwortete Nerulinus / läſſet er zwar ſich alles gefallen / jedennoch im hertzen wünſchete er wol / daß man die Acte vergäſſe / die erlangung Hyrcaniens hindan ſetzte / und bloß ſeine gedancken nach Rom wendete / um nicht das groſſe und gewiſſeſte durch das kleinere und ungewiſſe zu verſchertzen. Laſſet ihm das / verſetzte Nero / in ſeinem Hertzen nur behalten / wann er nur äuſſerlich mein vornehmen billiget / und ſelbiges ſo wenig zu widerſprechen als verhinderung darin zu bringen ſich erkühnet. Hiefür wird er ſich wol hüten / ſagte Nerulanus ferners / und ſich in allen des Nero willen gleichförmig erzeigen. Dieſe geheime unterredung nahme der ſchlaue Julius Fronto wol in acht; und ſchoſſe ihm aufs hertze / wovon ſelbige handeln muſte / daß auch Nero zu ſeinem heimlichen aufenthalt des Beors pallaſt erwehlet / davon konte er leicht die urſach ergründen / und wie er nicht weniger als wie die Römiſche geſandten es höchſtnöhtig fande / daß Nero die reiſe nach Rom beſchleunigen möchte / ſagte er zu demſelben: Nun ich ſo glücklich geweſen / deß Nero befehl beym Boryſthenes wol auszurichten / ſoll ich dann nun nicht ferners ohne weitern zeitverluſt füraus geſandt werden / des Vitellius inſtändiges verlangen zu vergnügen / daß ſein erwehlter tochter-mann ſich eheſt einfinden werde? Nero verhieß ihm darauf / in wenig tagen ihn abzufertigen / und erkundigte ſich nun ferners beym Nerulinus / ob der Fürſt Simon mit zurück gekommen wäre / der ihm dann ſolches verſicherte / und dabey meldete / daß er ſich auf des Anicetes flotte befände. Was gedencket dann dieſer

ſer mein liebhaber? fragte Nero / er hat / antwortete Nerulinus / die Pontiſche flotte dazu beſtimmet und auserſehen / ſeine geliebte Claudia nach Jeruſalem zu bringen / da er bereits in ſeinem hertzen König iſt / und davon unter wegens viele ſüſſe gedancken uns eröffnet / wie nemlich Claudia unter des Nero nahmen es anſchlagen ſolte das Jüdiſche volck unter ſich zu bringen. Es hat mich der himmel / ſagte Nero und lachte dazu / mit ſo viel liebhaber verſehen / als ſich wenig ſchönheiten berühmen können: Thumelicus befindet ſich auch noch allhier / und hoffet den Römiſchen thron durch mich zu erlangen; Vologeſes brennet vor begierde die Parthiſche krohne mir aufzuſetzen / daß wann ich alſo alle meine liebhaber vergnügen könte / ich die gantze welt zu beherrſchen haben würde.

Es kame hiemit eine von den kammer-frauen und meldete an / daß die Königin Parthenia verhanden wäre / daher ſich Labienus mit den andern ſchleunigſt hinweg machte. Wie nun dieſe Königin ihre Claudia ihrer gewohnheit nach hertzlich umarmet / gabe ſie ihr mitleiden an den tag / daß es dem Vologeſes ihrem liebſten Könige mißglücket wäre / ſich eben ſo als wie der Tyridates und die andern von Boreoſtomum loßzumachen / ſie möchte aber nur gutes muhtes ſeyn / maſſen ſolche anſtalten gemachet wären / daß verhoffentlich Boreoſtomum ja ſo bald als wie Naracoſtomum in ihrer gewalt ſich ſehen ſolte. Sie erzehlte ihr darauf ihre unbeſchreibliche freude / die bey ihr ihres brudern des Tyridates ankunfft verurſachet / und wie ſelbiger / wie auch ihre frau mutter verlangeten ſie anzuſprechen / welche ehre Claudia ſo willig annehmen muſte / ſo gerne ſie derſelbigen hätte überhoben ſeyn mögen. Es fanden ſich nicht lange darnach dieſelben bey ihr ein / und um die Claudia zu tröſten / gaben ſie ihr eben die verſicherung / daß ſie ihren geliebten König bald in freyheit und bey ſich ſehen ſolte. Claudia nahme mit groſſer ehrerbietung nicht allein dieſe anſprache an / als wie ſie ſich wegen ihres Königs zuſtand beſorget anſtellete / uñ entſchuldigte dabey / daß ſie ihre gebühr der Königin ſo wol als wie der Kayſerin Octavia aufzuwarten nicht beobachten könte / in betracht der König Vologeſes vieler urſach halber nöhtig befunden hätte / daß ſie verbergen am Ethiopiſchen hofe ſich aufhalten ſolte / und alſo nicht aus ihrem zimmer kommen dürffte / welches dann Sulpitia allerdings billigte / dabey vermeldend / daß die Kayſerin Octavia nicht würde ermangelt haben / ſie auch anzuſprechen / wann nicht der ausgeſtandene ſchrecken und die ungemächliche reiſe / ihr einige ſchwachheit zugefüget / die ſie davon abgehalten. Sie kamen darauf auf den unglücklichen brand zu reden / der allem vermuthen nach von boßhafften leuthen muſte ſeyn angeleget worden; und wuſte Claudia ſich nicht müglich zu machen / daß ſolche boßheit bey einem menſchen zu finden ſeyn konte / beklagte auch ſehr / ſo wol die nohtleidende Chriſten / als fürnemlich die Prinzeſſinnen die da zurück geblieben wären. Tyridates erwehnte / daß ſchon anſtalt dazu gemachet wäre / nöhtige lebens-mittel dahin zu ſchicken / wie dann zu dem ende von dem korn-vorraht auf der inſel verſchiedene ſchiffe beladen worden / um ſofort dahin zu gehen. Claudia wünſchete daß ſie glücklich möchten überkommen; und wie darauf alle die andern ſich auch anmelden lieſſen / um die Parthiſche Braut anzuſprechen / lehnete Claudia dieſe anſprache unter dem vorwand ab / es möchte ihr daſeyn dadurch leicht ruchtbar und nach Boreoſtomum denen Römiſchen geſandten kund werden / ihre liebſte Parthenia erſuchend / bey denen Prinzeßinnen und denen Römiſchen Damen es zu entſchuldigen / gleich wie ſie ſolches dem Tyridates auftruge / bey dem König Galgacus und denen Printzen es zu verrichten. Wie man nun wiſſen wolte / warum ſie ſo verborgen ſich vor den Römiſchen geſandten hielte / ermangelte Claudia nicht ſo wahrſcheinlich als ängſtiglich zu erzehlen / wie ihre unglückliche geſtalt die Römiſche geſandten in den wahn gebracht hätte / daß ſie Nero wäre / dabey ſie nicht ſagen könte / ob die geſandten aus liebe zu ihrem alten Kayſer / oder aus haß zu demſelben ſich bewegen laſſen / einen anſchlag auf ſie zu machen / und ſich bey jetzigen verwirrten zuſtand in Rom ihrer perſohn / wie ſie es gut befinden würde / zu bedienen. Tyridates hatte ſeine eigene gedancken dabey / die er ſich doch wieder aus dem ſinne ſchluge als er an ſeines brudern rede gedachte / der ihm vertrauet / daß er bereits mit ſeiner Claudia verehligt wäre. Und wie nun dieſem verliebten König nach ſo langen abſeyn nichtes angenehmers ſeyn konte / als die gegenwart ſeiner geliebten Kayſerin / als ſäumete er nicht / ſo bald er nur wuſte daß ſie ſich ſehen lieſſe / ſich bey ihr einzufinden.

Ihre zugeſtoſſene unpäßlichkeit verminderte im geringſten nicht ihre ſchönheit / und ob gleich dasjenige ihr ſtets für augen ſtunde / was in des Andronicus krufft bey anweſenheit des Königs von Armenien war fürgegangen / ſo vermochte ſie dennoch nicht ihre vergnügung / die ſie ob des Tyridates gegenwart in ſich empfande / ſo zu bergen / als ſie es wol von ihrer ſtrengen tugend verlangete. Ob ſie ſich nun gleich gantz gütig gegen ihm bezeigete / ſo hatte er jedennoch das hertze nicht ſie zu fragen / ob vom Novatus noch keine nachricht eingelauffen wäre / ſie ſahe ihm jedoch an ſeinen augen wol an / was ſein mund nicht fragen dorffte / und zu verhüten / daß derſelbe nicht kühner werden möchte / und ſie nöhtigen ihme eine unangenehme antwort zu geben / hube ſie an den beklagens-würdigen zuſtand der Chriſten zu beſchreiben / und wie man des höchſten unerforſchliche gerichte daraus erkennen muſte / daß derſelbe zulaſſen kömmen ſo viel unſchuldige ſeelen zu betrüben. Sie hielte darauf ſehr inſtändig an / man möchte doch ſein äuſſerſtes thun / dieſen nohtleidenden beyzuſpringen; und als darauf die rede fiele / woher dieſes groſſe unglück möchte entſtanden ſeyn / konte Octavia nicht anders urtheilen / als daß böſe leuthe die den Chriſten abhold wären / ſolches durch Gottes zulaſſen verurſachet. Sonder zweiffel /

ſagte Tyridates / hat der böſe Aquila hieran theil gehabt / dem nichtes zuviel iſt / ſeine gottloſigkeiten auszuüben. Octavia ſchwiege zwar hiezu ſtille / gabe aber dem Tyridates einen blick / der ihme gnugſam anzeigte / daß ſie ſeiner meynung wäre; Er wurde daher behertzter/auf die tücke mit ihr zu reden zu kommen/die Aquila ihnen erwieſen/ und ſagte / hätte dieſer böſewicht es nicht veranlaſſet/ würde ich auf des Novatus rückkunfft nicht ſo ſehnlich warten dürffen. Eine ſchamröhte überzoge der Octavia wangen / als Tyridates ſich ſo vernehmen lieſſe / und antwortete ſie / ich will zwar nicht in abrede ſeyn / daß Aquila es ſo gewünſchet / wie es ergangen iſt / den beyfall aber den er hierin bekommen / iſt von ſo Chriſtlichen lehrern geſchehen / daß ſein befodern wenig oder gar nichts dabey gethan hat / und erheiſchet unſer Chriſtenthum / darzu wir uns beyderſeits bekennen / einen ſo ſchuldigen gehorſam / daß wir allerdings und billig uns demjenigen werden unterwerffen müſſen / was zu Epheſo wird geſprochen werden. Daferne / fiel Tyridates ihr in die rede / kein Aquila noch einiger ander böſer menſch dazu kommet / fürchte ich nichtes widriges / und mag der Octavia vollenkommene tugend ſich hierin noch ſo ſtreng erweiſen / ſo wird dennoch meine liebe obſiegen / wann ohne partheylichkeit in dieſer ſache wird geſprochen werden. Tyridates kennet mein hertz/ ſagte Octavia/und ſchauete ihn gantz beweglich an / Tyridates kennet auch mein gemühte. Ich werde nichtes wünſchen / als was die gerechtigkeit zum grunde hat / und zwar gerne des Königs von Armenien vergnügung befordern/ wann ſolches ſonder verletzung des gewiſſens wird geſchehen können/ denen geſetzen unſerer religion müſſen; wir aber uns unterwerffen / uns ſtehet nicht zu / die nach unſern ſinn zu beurtheilen / finden unſere Chriſtliche lehrer/ daß dasjenige gültig ſey / was ehemahlen mit meiner ſchweſter abgeredet und gehandelt worden/ ſo muß es billig dabey bleiben / ſolte es aber anders betrachtet werden / ſo darff ich nicht wiederhohlen / noch neue verſicherung davon geben/ was dem Könige ſchon vorlängſt von meiner neigung bekant geweſen.

Es kamen über ſolcher unterredung die Prinzeßinnen Antonia / Bondicea und Epponilla/ nebſt der Pomponia Gräcina/ der Junia Calvina/ und Claudia Ruffina darzu / die dann dieſen beyden verliebten ihre gemüths-bewegungen wol anſehen kunten ; und wie keinem unter ihnen deren urſach verborgen war / als empfanden ſie allerſeits dasjenige mit / was dieſes unvergleichliche paar quählete. Aller ihre ſorgfalt gienge nun dahin/ denen nothleidenden Chriſten beyzuſpringen/ das dann den Tyridates bewoge / die befoderung ſelbſt zu übernehmen / und begabe er ſich zu dem ende nach dem hafen / triebe auch an/ daß die korn-ſchiffe gleich zu ſeegel gehen muſten.

Wie nun dergeſtalt ſolches verſorget war/ ward das übrige des tages zwiſchen ihme/ dem Könige Galgacus / dem Dorpaneus Anſes/ denen Comageniſchen Printzen / denen Römiſchen rathsherren und dem König von Ethiopien mit berathſchlagungen zugebracht / wie man nun ferners den angefangenen ſieg fortſetzen / und den König Vologeſes aus ſeiner jetzigen unterdrückung erretten / und der Meden macht ſtürtzen wolte; weilen der König Beor ſie nicht allein auff des Viridius Geminus / ſondern auch auff des Fontejus Agrippa beyſtand vertröſtet / wovon die Prinzeßin Claudia ſo gewiſſe verſicherung gegeben / als warteten ſie mit verlangen nachricht zu erhalten / an was ort die Römiſche ſchiff-flotte ſich möchte befinden / und wurden dabey ſchlüßig / durch die Prinzeßin Claudia den Fontejus Agrippa anzumahnen / ſeine unfern Dinogetia ſtehende völcker heran nahen zu laſſen / um wann mit denenſelben des Viridius Geminus flotte würde verſtärcket ſeyn / Boreoſtomum anzugreiffen. Der Fürſt Cotiſo ward darzu ernennet / ſich nach Boreoſtomum zu wagen / und zu verſuchen / dem Fontejus Aprippa / wie auch den Fürſten Norondabates in geheim zu ſprechen / auch nach befinden die Dacier auffzubringen / daß ſie dem exempel ihrer lands-leute zu folge ihrem Printzen ſich ergeben / und der Meden joch von ſich werffen ſolten. Weilen durch beforderung der Adiabeniſchen Königin / Tyridates und ſeine bey ſich habende von Boreoſtomum waren abgekommen / als urtheilten ſie daraus / daß der Adiabener König noch nicht ſo feſt an die Mediſche parthey halten müſte / weshalben der Printz Antiochus Epiphanes an die Königin Suſanna ſchriebe / und die / nebſt dancksagung für ihre befoderte freyheit / ermahnete / die gerechte ſache die der König einmahl ergriffen / wiederum anzunehmen und mit befordern zu helffen / daß der bißherigen unbilligkeit die der Königin Parthen erlitten / nicht länger nachgeſehen würde / und weilen ſie noch nicht wuſten / daß der Sedocheſer König ſich einiger maſſen geändert / als baueten ſie auch feſte auff deſſen hülffe / und lieſſen durch den Fürſten Cotiſo dem Norondabates an die hand geben / dahin zu ſtreben / daß die Colchier den König Vologeſes könten nach Naracoſtomum bringen / von da dann folgends mit ihnen gantz leicht Boreoſtomum würde zu überwältigen ſeyn. Der Fürſt Cotiſo / der bey allen dieſen nichtes fande / das wider ſeinen König ware / ſondern daß alles vielmehr zu der Auffnahme Daciens / und folglich zu der ruhe von gantz Morgenlande zielete / übernahme dieſes mit gantz willigen hertzen / und muſte es ſich ſo fügen / daß er und Labienus auff ein ſchiff kamen / ſonder daß einer von dem andern wuſte.

Es hatte Beor alles dieſes was abgeredet worden / der Claudia hinterbracht / von der es dann ſo fort Labienus wieder erfahren / der dann davon dem König in Meden nachricht zu geben ſich wieder nach Boreoſtomum machte; wiewohl dem Pacorus ehender nicht der vorſchlag / die befreyung der Chriſten betreffend / geſchehen ſolte / biß vom Anicetes nachricht eingelauffen ſeyn würde / daß der Boryſthenes geſperret wäre / wobey dann auch Nero die vorſichtigkeit gebrauchte /

te/ daß Palaco im nahmen des Königs in Meden ermahnet wurde/ ſeinen völckern/ die zu lande des Andronicus wohnung belägert hielten / ernſtlichen befehl zu ertheilen/ daß von da denen Chriſten die geringſte zufuhr nicht geſchähe. Eben auff die art nun wie Labienus und Cotiſo Naracoſtomum verlaſſen/ alſo fanden ſie es auch auff Boreoſtomum / nemlich daß alles an beyden orten in fleißiger zurüſtung beſchäfftiget war/ ſich für allen feindlichen anfall zu verwahren. Und wie nun Labienus noch ſelbigen abend beym König in Meden alles fürbrachte / was er auff Naracoſtomum erfahren / alſo erweckte er bey demſelben nicht geringe freude / wie er ihm nachricht von der Pontiſchen flotte gabe/ wiewohl er den nutzen noch verſchwiege/ den Pacorus hievon haben ſolte ; Er erkundigte ſich gantz genau nach der Käyſerin Octavia / und fragte ob Nero noch dabey bliebe / ſie ihme zu ſchaffen / und ob wohl nicht für ihn das gewiſſeſte und ſicherſte ſeyn würde/ ſie mit den waffen und nicht durch die liſtigen einfälle des Nero zu erlangen. Labienus ermahnete den König zur gedult / und richtete nun ferners bey dem Korolaner König ſein gewerbe aus. Dieſer ſo wohl als die Königin fragte gar fleißig nach ihrer tochter / und wolten gerne vom Labienus wiſſen / ob er nicht in acht genommen hätte / wie ſie und Dorpaneus Anſes ſich gegen einander bezeigten ? Labienus entblödete ſich nicht/ ihnen davon viel gutes fürzuſagen ; und da er den Fontejus Agrippa nicht antreffen/ die urſach deſſen abweſenheit aber leicht begreiffen konte / ſparete er biß den andern tag / mit demſelben von der Claudia angelegenheiten zu reden / und war nun ja ſo beſchäfftig die gefaſſte entſchlieſſung des Tyridates zu zernichten / als wie Cotiſo ſeines ortes ſelbige zu befordern bemühet war.

Dieſer ſtellete ſich nun bey dem Adiabener König ein / den er nicht gar abgeneigt fande abereinſt umzuſatteln / und war der Königin Suſanna des Printzen Antiochus Epiphanes ſchreiben ſo angenehm / daß ſie zu des Monobazes änderung viel befoderung thate. Beym Sedocheſer König aber richtete Cotiſo deſto weniger aus / weil der nach der entſchlieſſung / die er nun genommen / ſich der Daria zu ergeben / wider deren vatter zu fechten ſich nicht fähig befande / jedennoch der andern parthey auch kein leid zufügen / vielmehr aber bemühet ſeyn wolte / zu einem friedfertigen vergleich alles nach möglichkeit zu befördern. Es harrete aber nun Labienus und Cotiſo beyderſeits auff den Fontejus Agrippa / deſſen abweſenheit niemand wahrgenommen hatte / und da er des andern tages wieder ſichtbar worden / fande ſich der Fürſt Cotiſo / ſonder daß jemand es gewahr wurde / zuerſt bey ihm ein / und legte ſein gewerbe im nahmen des Tyridates und der andern Könige und Printzen bey ihme ab ; die abfertigung die Cotiſo darauff bekame / ließ ihn ſo voller hoffnung / als wenig gewißheit er dabey fande / dahingegen Labienus nachher viel ſichere ver=

vertröſtungen von dieſem Römer bekame / daß der mit ſeinen völckern zu der Claudia dienſten jedesmahl wohin ſie die verlangen würde / bereit ſeyn wolte. Er berichtete nun auch dem Labienus / was geſtalt er die Prinzeßin Roxolane fortgebracht / wie er ſie einem ſeiner getreuen Römer anvertrauet / der ſie nach Möſien zu bringen befehliget wäre / und ob ſie gleich ihm wenig gute worte gegeben / hoffte er doch / daß mit der zeit ſich ſolches ſchon ändern ſolte; indeſſen erkannte er ſich für dieſe hülffe der Claudia und dem Labienus gleichwohl nicht wenig verbunden. Als Labienus den Fontejus Agrippa ſo reden hörete / und dabey alle ſein thun wohl beobachtete / entſahe er ſich nicht zu ihme zu ſagen: Nunmehr bin ich aus der vermuthung geſetzet / die mir bisher beygewohnet / als würde die Prinzeßin Claudia deßhalben von dem Fontejus Agrippa bedienet / damit derſelbe durch beſoderung ihres groſſen vorhabens den Römiſchen thron mit ihr erhalten möchte / ſo aber jetzund mir dadurch wieder benommen worden / nun ich verſpüre / wie ſo hefftig die Prinzeßin Roxolane geliebet wird. Solche ehrſucht / mein Labienus / antwortete Fontejus Agrippa / findet bey mir keine ſtatt / was ich hierunter thue / geſchiehet aus bloſſer verehrung für des heiligen Claudius geblüht ; und ſolte dieſe groſſe Prinzeßin den Römiſchen thron hinkünfftig nicht allein beſitzen wollen / ſo werden ſich ſchon tüchtigere und um das gemeine weſen mehr verdienete Römer finden / als ich bin / die dieſe hohe würde mit ihr theilen können. Noch zur zeit/ antwortete Labienus/ kan ich der Prinzeßin Claudia gemüht nicht ergründen/ glaube auch ſchwerlich/ daß ſie jemalen ſich einem Mann unterwerffen werde. Es wird auch meines erachtens diß wohl das ſicherſte für ſie ſeyn/ ſtets als Nero den zepter zu führen/ und nimmer den Römern mercken zu laſſen/ daß ſie von einem weibe beherrſchet worden. Es kame damit/ als ſie noch in ſolchen unterredungen begriffen waren/ von denen Römiſchen geſandten jemand/ der den Fontejus Agrippa erſuchte ſich ungeſäumt bey ihnen einzufinden/ weilen ſie was hochwichtiges ihme zu eröffnen hätten. Weil nun Labienus wuſte/ daß man für ihm nichts verborgen halten würde/ begleitete er den Fontejus Agrippa dahin/ da ſie dann die geſandten in groſſer beſtürtzung antraffen/ indem ihnen die unvermuthete nachricht von Rom war zugekommen/ daß der Kayſer Vitellius erbärmlich ermordet worden/ wie auch daß Antonius Primus und Mutianus ſich von Rom meiſter gemacht hätten/ und daß man nun inſtändigſt verlangete/ daß Nero bald erſcheinen möchte/ um der Veſpaſianiſchen parthey gewachſen zu ſeyn/ die faſt den meiſten anhang in Rom hätte. Der Rahtsherr Vibius Criſpus war derjenige/ ſo dieſe fremde poſt innerhalb zehen tagen von Rom überbracht hatte/ und ob man nun gleich damit einig war/ dem Nero das Kayſerthum zu gönnen/ ſo fande man doch groſſe beſchwerlichkeit dabey/ nun dieſer unverhoffte todes-fall darzwiſchen gekommen/ und beklagete des Nero langſamkeit/ daß der nicht ſchon verlängſt mit dem Julius Fronto oder auch nachher mit dem Junius Mauricus abgereiſet wäre/ maſſen deſſelben jetzige abweſenheit groſſe hindernüß in einem ſo wichtigen vorhaben würde bringen können. Fontejus Agrippa ware inſonderheit ſehr betreten/ wie er als ein bisheriger Veſpaſianer ſich dabey aufführen ſolte/ beſorgend/ wann ſeine Römer des Vitellius tod erfahren würden/ deme ſie allemal im hertzen zugethan geweſen/ dürfften ſie leichtlich zu den Veſpaſianern ſich ſchlagen/ und er folgends mühe finden/ ſie auf der Claudia parthey zu bringen/ zumalen da deren vorhaben noch ſo bald nicht dorffte kundbar gemacht werden. Labienus ſeines orts vernahm dieſe zeitung mit deſto ruhigerm gemüthe / und ware doch nicht minder begierig zu erfahren / wie es mit dieſer ermordung des Vitellius zugegangen wäre / da dann Vibius Criſpus folgender maſſen ihrer aller verlangen vergnügte.

Es wird nicht nöthig ſeyn / des Vitellius gehabtes verlangen nach dem Nero hie zu erwehnen / weilen ſolches gegenwärtiger Oberprieſter und der rahtsherr Junius Mauricus zur gnüge werden eröffnet haben / und zählete der gute Kayſer faſt alle ſtunden/ ehe ihm davon die nachricht zukommen möchte. Die geheime handlung mit dem Antonius Primus gieng inzwiſchen fleiſſig fort / der aber ſo ſehr er ſich gleich äuſſerlich ſtellete / Rom und die Vitellianer anzugreiffen / im hertzen doch alles dahin antrug / daß es dem Nero zum beſten gereichen ſolte. Vitellius / der nun danebenfortfuhre / ſeiner tochter täglich vor-zu ſagen / wie daß er ihr einen andern ehgemahl beſtimmet / als den ſie erwählet / veranlaſſete dadurch / daß ſie an den Valerius Aſiaticus ein geheimes ſchreiben abgehen lieſſe / darinn ſie ihm zu wiſſen thate / daß der Kayſer ihr Vater ſie nöthigen wolte / dem Calpurnius Galerianus die ehliche hand zu geben / und daß es darauf ſtünde / daß der zum nachfolger des reichs / wo nicht gar zum Kayſer ſolte ernannt werden. Dieſer unglückſeelige brieff fiel dem Mutianus in die hände / unter welchem der Valerius Aſiaticus eine Legion führete / mit der er ohnlängſt von Maſſilien zu dem Veſpaſianiſchen heer geſtoſſen war. Mutianus / als ein abgeſagter feind des Calpurnius Galerianus / warff daher nicht allein auf denſelben einen groſſen unwillen / ſondern nahm es auch dem Vitellius zum höchſten übel / daß der ſolcher geſtalt ſie hintergienge / und ſie überredend / dem Nero auf den thron zu helffen / ſolches für dieſen Römer im ernſt meinete. Er und Antonius Primus ſtelleten darauf ihr bisheriges verſtellen ein / und gingen nun im ernſt auf den Vitellius loß. Es wird eine unnoth ſeyn / den verfolg ihrer waffen hie zu beſchreiben / der wegen ihres tapffern angriffes und der ſicherheit des Vitellius / der ſich alles guten zu ihnen verſahe / ſo hinaus lieſſe / daß Rom eingenommen / und die Vitellianer / ſo tapffer ſie ſich auch wehreten / genöthiget wurden / dem ſiegenden feinde zu weichen. Der gute Kayſer wuſte nicht / wie er ſich bey dieſer unvermutheten änderung aufführen ſolte ; und ob er gleich die Veſtaliſche jungfrauen dem Antonius primus entgegen ſandte/ ihn auch durch den Muſonius Ruffus/ deſſen was unter ihnen abgeredet worden / wolte erinnern laſſen/ ſo bewegte ſolches dennoch den Antonius primus nicht / ſondern es wurde daher der Vitellius zu ſolcher verzweiffelung gebracht / daß er nirgends mehr ſicherheit findend/ den Kayſerlichen pallaſt verließ / und durch eine hinter-thür ſich auf den Aventiniſchen berg in ſeiner Gemahlin hauß begabe/ verhoffend / ſelbigen tag allda verborgen zu bleiben / und folgends ſich nach Terracina zu ſeines brudern völckern zu begeben. Aus groſſer angſt kehrete er aber bald wieder zurücke / da er dann den Kayſerlichen pallaſt gantz öde fande/ maſſen alles biß auff den geringſten ſclaven daraus geflohen war. Gleichwie nun der Kayſer Nero ſich ehemahlen auff des Phaons mayer-hofe verbarge / alſo hatte dieſer unglückſeelige Kayſer faſt ein gleichmäßiges verhängniß / ſich in eine hunde-hütte zu verſtecken/ in meynung/ allda nicht gefunden zu werden. Der oberſte Julius Placidus aber von der Veſpaſianiſchen parthey wurde ſeiner gewahr / und fuhr ihm ſo grauſam mit / daß er ihn mit auff den rücken gebundenen händen und zerriſſenen kleidern fortſchleppen/ ihm einen ſtrick um den hals werffen / und dergeſtalt durch die ſtadt führen ließ. Seine beſchimpffung nun noch gröſſer zu machen/ ſetzten ihme die muthwilligen ſoldaten ihre ſchwerdter unter das kinn/ damit er das haupt und geſicht nicht unter ſich ſchlagen/ und alſo verhüten könte/ daß er nicht von aller welt geſehen würde. Man brachte ihn auff den ort / woſelbſt Galba umgekommen / welchen mord man ihm/ ſo unſchuldig er auch daran war/ dennoch vorrücken dorffte / und warff darauff alle ſeine bildſäulen ab. Ich entſehe mich faſt zu ſagen/ daß ſie ihn auff den ſchändlichen richt-platz Gemonias / der gleichſam der ſchind-anger in Rom iſt / ſchleppeten/ woſelbſten annoch des Flavius Sabinus cörper lage / welchen der ergrimmete ſoldate nicht ſo bald erblickte / da muſte der Kayſer ſein leben erbärmlich laſſen / indem er mit vielen wunden getödtet / und folgends ſein leichnam in die Tyber geworffen wurde. Wie er mit dem tode range / wandte er ſich noch einſt zu dem Julius Placidus/ zu ihm ſagend: Gedenckeſt du dann nicht / daß ich dein Kayſer bin geweſen / thue mir doch noch zum wenigſten dieſen letzten dienſt/ daß du der Vitellia ſageſt/ ſie ſolle demjenigen beſtändig bleiben / der allein fähig ſeyn würde / ihres vattern ſchmach ihr wieder ab-zunehmen / und den Antonius primus/ als der allein hierunter ſeine meynung wüſte/ ihr ſchon benennen würde; ſolchergeſtalt iſt nun das ende unſers Kayſers geweſen/ der kein beſſers glück als die drey vorigen beleben müſſen; und da dieſes nebſt der übergabe von Rom alles in die höchſte beſtürtzung geſetzet / als war der geſamte rath unfähig, ſich zu verſammlen oder etwas zu ſchlieſſen / wiewohl bald darauff der junge Domitianus / der bißher bey den prieſtern verſteckt geweſen/ ſich denen ſoldaten ſeines vattern ſehen lieſſe/ die ihn mit freuden in des Veſpaſianus haus begleiteten / und ihm den nahmen Cäſar beylegten.

So groſſen frevel nun der oberſte Julius Placidus an unſerm Kayſer verübet / ſo gehorſam war er ihm dennoch nach ſeinem tode / der Prinzeßin Vitellia dasjenige zu hinterbringen / was ihm der Kayſer auffgetragen hatte. Weil ich ſtets ein freund und diener des Vitelliſchen hauſes geweſen / als war ich bey dieſer troſtloſen / wie ihr dieſes gewerbe angebracht wurde / das dann nicht fähig war / ihrer groſſen traurigkeit linderung zu bringen; vielmehr fühlete ſie einen groſſen ſtreit in ſich / ſich demjenigen ungehorſam zu erweiſen / deſſen ſchmertzlichen tod ſie ſo hoch beklagte / und deſſen letzte befehle ſie gerne aus kindlicher liebe hätte folgen mögen. Die Kayſerin Galeria Fundana ſprache ihr in ſo groſſer betrübniß ernſtlich zu / ſich bey dieſem unglück als eine rechte Römerin zu erweiſen / und alle andere betrachtung hindan zu ſetzen / um denjenigen zu folgen / das ihr ſo hoch beſchimpfftes haus hinwiederum auffhelffen könte. Weiln ich eben gelegenheit bekommen von dieſer begebenheit der guten Vitellia zu reden / muß ich ſolche ehender zu ende bringen / ehe ich ferners den zuſtand in Rom erzehle.

Es überlegte nun alſo dieſe ſo tugendhaffte als großmüthige Prinzeßin ganz wohl / was ihr von ihrer betrübten mutter und allen ihren freunden vorgeſtellet worden / und faſſete daher dieſe großmüthige entſchlieſſung / den Aſiaticus zu verlaſſen / und des Antonius primus einrath blindlings zu folgen / an den ſie ihr ſterbender vatter verwieſen hatte. Der verliebte Valerius Aſiaticus kame / mittlerweile ſie dieſe entſchlieſſung gefaſſet / in Rom / und eilete nach ſeiner Vitellia / die ihn ſo unvermuthen erſehend / uns / die wir bey ihr waren / ohnmächtig in die arme fiele. Er deutete dieſes auff die ſchmertzliche erinnerung von ihres vattern tode / welchen er / als man ſie wieder auffgequicket / hertzlich beklagte / ſie dabey verſicherend / was für groſſes mißfallen Antonius primus und alle die andern Veſpaſianiſchen krieges-bedienten daran geſchöpffet hätten. Wie nun Vitellia dieſe troſt-worte ihres Aſiaticus angehöret / ſagte ſie zu ihme: Der ſchmälige tod meines vattern iſt es nicht allein / ſo meinen ſchmertzen verurſachet / ſondern / daß ich euch / mein Aſiaticus / verlaſſen muß; der letzte befehl meines Kayſers / die ehre meines hauſes / und die beförderung euers eigenen wohlergehens zwingen mich / das hertze / ſo ich euch einmahl gegeben / wieder zu fodern / und zu gleicher zeit euch das eurige / ſo ich mit ſolcher vergnügung und beſtändigkeit bißher beſeſſen / wieder zu überlaſſen; keine untreu / keine leichtſinnigkeit / noch anderwärtige liebe / bringet mich zu dieſer entſchlieſſung / ich überwinde mich ſelbſt / gleich wie ihr habt Rom überwunden / thut desgleichen / mein Aſiaticus / und verſichert euch / daß wann es mir die tugend zulaſſen wurde / keiner in der welt euch ſolte vorgezogen werden. Es fehlete nicht viel / es wäre dem Aſiaticus bey anhörung dieſer worte eben ſo als wie vorhin der

Vitellia ergangen / und da das gerüchte in des Antonius primus lager ihm bereits zu ohren kommen war / daß Calpurnius Galerianus derjenige wäre / den ſie beſtimmet / gabe er ihr ſein verzweifeltes mißvergnügen mehr durch empfindliche vorrückung / als mitleidende klag-worte zu vernehmen / ſo ſie alle gantz gedultig auffnahme / ihn an den Antonius primus verweiſend / der da beſſer als wie ſie ſelbſt ihr geſchicke wiſſen würde. Es konte wohl nicht anderſt ſeyn / als daß eine ſo plötzliche und unverhoffte veränderung den guten Valerius Aſiaticus in den gröſſeſten zweiffel-muth ſetzen muſte ; und da er höchſtvergnügt der Galeria Fundana palaſt betreten hatte / ſchiede er nun ſo miß-müthig von da / daß jedweder / der ihn ſahe / dieſe ſchleunige änderung an ihm erkennen kunte. Keinem von ſeinen freunden in Rom ſprach er zu / ſondern eilete gleich wiederum in das lager / da er dem Antonius primus und Mutianus ſeine noth klagete / und bey dem erſten ſich erkundigte / was dann demſelben von ſeinem geſchicke bekandt wäre. Antonius primus / der noch keine nachricht davon hatte / was der Julius Placidus der Vitellia anbringen müſſen / ward hierdurch in ſeiner meynung geſtärcket / daß man damit umgegangen wäre / dem Calpurnius Galerianus auff den thron zu helffen / das dann ſo wohl bey ihm / als bey dem Mutianus groſſe unruhe erweckte / wie nicht weniger / daß Domitianus als Cäſar ausgeruffen worden. Dieſe beyde dem Nero ſo gefährliche hinderniſſen nun in der aſche zu dämpffen / ward bey ankunfft des Mutianus in Rom der Calpurnius Galerianus gleich gefangen genommen / und ihme der tod angekündiget. Niemand in Rom konte begreiffen / was dieſer junge Römer / der ſich niemalen worinn gemenget / müſte verſchuldet haben / und ja ſo ſehr ihn jederman beklagte / ſo wenig hilffe und rettung konte ihm wiederfahren / indeme jedweder bey ſo verwirrtem zuſtande nur auff ſeine eigene ſicherheit bedacht war.

Der Rubrius Gallus / der jederzeit groſſe freundſchafft mit ihm gepflogen / und ſeine ungemeine tugenden verehret hatte / befande ſich bey ihm / als er ſterben ſolte / der dann mit anhörete / wie er von denen abgeſchickten des Mutianus befraget wurde / was bey leb-zeiten des Vitellius zwiſchen ihm und der Prinzeßin Vitellia wäre fürgegangen / und wer diejenigen wären / die mit theil an dieſem vorhaben / ihme den thron zu erwerben / gehabt hätten. Wie mir Rubrius Gallus nach dem erzählet / ſoll er ſich ſo wohl verantwortet haben / daß / wann er einen gerechten richter gehabt hätte / er ſo unſchuldiger weiſe den tod nicht erleiden dürffen. Weil man ihm die wahl des todes gelaſſen / hatte er dem exempel des Seneca zu folge die eröffnung der adern erwählet / und da er von ſeinen eltern und andern bluts-freunden ſich beurlaubet / verlangete er / daß keiner als bloß Rubrius Gallus zeuge von ſeinem ſterben ſeyn ſolte / dem er dann vielerley auffgetragen / ſo gnugſam dargethan / daß Vitellia nie in ſeine gedancken gekommen /

ſondern daß er ſein hertz einer andern ſchönheit gewidmet/ die ſich anietzo allhie befinden ſoll. Es thut mir leid / ſagte Vibius Criſpus ferners/ und ſchauete den ober-prieſter an/ daß ich dieſe betrübte poſt dem Plautius Aelianus überbringen muß/ und verurſachte dieſer klägliche todes-fall / daß wenig tage hernach ſeine eltern für groſſen gram dieſes zeitliche auch geſegneten / welches dann wohl ein allgemeines mitleiden in Rom erweckte / und die gemühter wider den Mutianus nicht wenig verbitterte.

Ob ich zwar wol / ſagte darauf der ober-prieſter / urſach finde/ meinen jungen vetter zu beklagen / ſo überwieget dennoch der klägliche zuſtand in Rom bey mir dieſes leiden/ ſo mir viel näher an das hertze tritt / und ſehe ich nicht / wie dem vatterlande zu helffen wird ſeyn/ wann man in dem groſſen vorhaben des Nero ſolte fehl ſchlagen. Dieſes vorhaben zu befordern / fuhre Vibius Criſpus fort/ hat dieſe meine ſchleunige überkunfft veranlaſſet / und wie gantz Rom in Vitellianer und Veſpaſianer getheilet / ſo haben die Vitellianer noch zur zeit den vorzug / indem Antonius primus und Mutianus deren parthey halten. Es beruhet nun dahero darauf / wie ich anfangs gemeldet / daß Nero keine zeit verſäume / in Rom ſich ſehen zu laſſen / und hat das mißtrauen / ſo Antonius Primus wider den Vitellius geſchöpffet / und woraus ein ſo groſſes unheil entſtanden / ſich völlig wieder verlohren / nachdem er in des Kayſers hauſe vollkommene nachricht erhalten / wie Vitellius beſtändig dabey geblieben / ſeine tochter an den Nero zu geben. Ob nun gleich Valerius Aſiaticus von dem Antonius Primus ſehr geliebet wird / ſo hat doch nun die freundſchafft zu ihm dem allgemeinen beſten weichen müſſen / indeme Antonius Primus wol geſehen / daß / wann die Vitellianer nicht in der hoffnung erhalten würden / ihres Kayſers tochter auf dem thron wieder zu ſehen / daß ſie dann nimmer des Nero parthey nehmen / ſondern viel lieber ſich zu dem Veſpaſianus ſchlagen würden / in hoffnung / alsdann die Vitellia an den Domitianus zu bringen / der ſchon um dieſelbe bey leb-zeiten des Kayſers anhalten laſſen. Als ich aus Rom abgefertiget wurde / erfuhre Vitellia zu erſt / wer ihr beſtimmter eh-gemahl ſeyn ſolte / und vermehrete das ihr leiden um ein groſſes / daß der unſchuldige verdacht / den ſie auf den Calpurnius Galerianus geworffen / urſach mit zu ſeinem tode geben müſſen. Valerius Aſiaticus / um keine unruh anzurichten / noch die Vitellia irre zu machen / muſte ſich nach Campanien verſchicken laſſen / um allda unter dem Lucilius Baſſus wider die Vitellianer zu dienen / und habe ich nie eine gröſſere gelaſſenheit und gedult geſehen / als welche Vitellia erwieſen / die ihre von jugend auf gehegte liebe ſo zu übermeiſtern gewuſt / daß auſſer einer ſtets anhaltenden innerlichen traurigkeit nie ein ungedultiges wort aus ihrem munde gegangen / wie es dann auch der Valerius Aſiaticus nimmer dahin bringen können / abſcheid von ihr zu nehmen / wie ſehr auch Antonius Primus ſelber / aus mitleiden dazu

bewe=

bewogen / es bey ihr veranlaſſen wollen. Die Mediſchen geſandten / wie auch der bekandte Julius Gratus / ſeynd vor mir außgereiſet / weil ich die aber auf meiner reiſe nicht angetroffen / und ich ſie hier noch nicht finde / muß ihnen unterwegens ſeyn ein zufall zugeſtoſſen. Die von der Veſpaſianiſchen parthey ſind entſchloſſen / den Silius Italicus an hieſige Morgenländiſche Könige ab-zu ſchicken / um nunmehr / da ſich der zuſtand in Rom ſo verändert / ſie auf des Veſpaſianus parthey wieder zu bringen / und kan ich hie wol melden / daß viele in Rom verhanden / die der Kayſerin Octavia / u. dem König von Armenien mächtig ergeben ſeyn / und ſehr darnach trachten zu verhindern / daß die nach Rom erſchollene zwang-heuraht mit dem König in Meden nicht möge geſchehen / noch er durch den getroffenen frieden um ſein Königreich komen. Die parthey vor die Criſpina iſt hiebey auch nicht eine von den ohnmächtigſten in Rom / wie ich dann ihrentwegen brieffe bey mir habe / die ihre angelegenheiten ſehr beſodern. Als er dieſes geſaget / überreichte er einige ſchreiben dem Junius Mauricus / und endete damit ſeinen bericht / der bey ſeinen zuhörern ein wichtiges nachſinnen verurſachte / ſintemal dieſe ſo groſſe änderung ſonder ungemeine gemühts-bewegung von ihnen nicht vernommen werden konte.

Als ſie nun eine weile alles wohl überdacht / ſagte Fontejus Agrippa: Ich würde warlich den guten Valerius Aſiaticus / der ſtets mein groſſer freund geweſen / beklagen / wann Claudia in dem ſtande wäre / ihm eintrag in ſeiner liebe thun zu können. Es wird aber dieſelbe ihn leichtlich zu vergnügen wiſſen / wann ſie zuvor ihr groſſes vorhaben zum glücklichen ende wird gebracht haben. Es iſt ſich wohl über dieſer groſſen Prinzeſſin ungemeine hertzhafftigkeit und verſtand zu verwundern / ein ſo groſſes und kühnes werck ſich zu unternehmen; und bin ich manchmal ihrentwegen beſorget / wann ich mir vorſtelle / wie Rom es nehmen dörffte / ſich unter der herrſchafft eines weibes zu ſehen. Mittlerweile er dieſes ſagte / erwegeten die andern bey ſich / ob ſie ihm aus dem traume helffen / und der Claudia wahren zuſtand eröffnen ſollten. Die meynungen / die ein jedweder von ihnen dabey in ſeinem hertzen gefaſſet / ſtimmeten alle dahin / daß es beſſer ſeyn würde / dieſem Römer den Nero zu entdecken. Wie ſie demnach einander ihre gedancken zu verſtehen gegeben / und die ſo gleichförmig befunden / berichtetete ihm Junius Mauricus / wie es mit dieſer Claudia bewandt wäre / und wie nicht des Kayſers Claudius tochter / ſondern des Germanicus enckel und ihres geweſenen Kayſers Nero bruder derjenige wäre / deme Fontejus Agrippa biſher ſeine dienſte gewidmet. Es blieb hierüber dieſer Römer ſo verwundert / als dabey verhöhnet / und zog es ſich zum ſchimpffe an / daß er ſich dergeſtalt äffen laſſen. Er war jederzeit des Claudius hauſe / und ſonderlich der Kayſerin Plautia Urgulanilla ergeben geweſen / hingegen hatte er niemalen zu dem Nero ein gutes hertz gehabt / verlohre daher auf einmal alle den eiffer / den er biſher zu dienſte der Claudia erwieſen / weil er ſich aber wohl zu zwingen wuſte / als nahm keiner ſeine gemüths-bewegungen ſonderlich in acht / die man auf die verwunderung deutete / die eine ſo ſonderbare begebenheit billich in ihm erwecken können ; und da man nun nöthig befande / ſich bey dem König von Meden ein-zu finden / um von dieſer groſſen veränderung zu reden / lieſſe Fontejus Agrippa die andern allein nach dem Mediſchen hofe gehen / da ſie dann alles in groſſer beſtürtzung und verwirrung antraffen / indem daſelbſt das gerüchte von des Vitellius tode auch ſchon erſchollen war. Dann ob gleich des Königs abgeſandten ſich noch nicht eingefunden / ſo hatten es dennoch des Vibius Criſpus mit-gekommene leute bereits auf der gantzen Inſel ausgebreitet / welches überall bey allen höfen einen groſſen ſchrecken verurſachet / inſonderheit an dem Adiabeniſchen hofe / woſelbſt ſich ſchon vorhin einige reu hatte blicken laſſen wegen ihrer letzten entſchlieſſung. Suſanna / der die wolfahrt von Comagene ja ſo lieb ware / als die ruhe ihres eigenen landes / und die da wol betrachtete / wie durch dieſen todes-fall ſie ſich den Veſpaſianus leichtlich könten auf den hals ziehen / gabe den raht / man ſolte hier keine lange bedenck-zeit nehmen / ſondern ſofort ſich entſchlieſſen / nach Maracoſtomum über-zu gehen / ehe und bevor die Meden und die andern Könige ein ſolches verwehren könten. Zeno fiel aus gewiſſen abſichten dieſem vorſchlag bey / ſo daß es nicht viel mühe koſtete / den Adiabener König auch auf gleiche gedancken zu bringen / und weil Cotiſo eben mit zugegen / war der froh / daß dieſe entſchlieſſung genommen wurde. Es ward nun alles zu ihrem auffbruche nach möglichkeit beſchleuniget / da wegen der verwirrung / worinnen man ſich befande / niemand auf der Inſel beachtete / was in dem hafen geſchahe / und ginge es mit ihrer flucht ſo eilfertig zu / daß auch darüber die Prinzeßin Helena vergeſſen wurde / die ſie erſt vermiſſeten / als ſie ſchon zu ſchiffe gegangen waren. Zeno hatte in ſeinem hertzen ſchertz darüber / es dahin deutend / daß Euſama ſich lieber allein / als in geſellſchafft ihrer tochter / bey dem Antiochus Epiphanes befinden wolte.

Dieſe ihre flucht nun geſchahe eben zu der zeit / als Pacorus mit denen Römiſchen geſandten und dem Labienus in emſiger berahtſchlagung begriffen war / und hatte Labienus genung zu thun / den Pacorus zufrieden zu ſprechen / und ihn damit auff-zumuntern / daß man ſich auf den Nero und deſſen mächtige parthey ſo wol in Rom als allhier ſattſam verlaſſen könte. Ob nun gleich ſolches zureden des Labienus / welchem Vibius Criſpus treulich beyfiele / dem Pacorus keine vollenkommene beruhigung brachte / ſo wurde dennoch ſein gemüthe um ein merckliches wieder auffgerichtet / als zu gutem glück der Fürſt Simon von des Anicetes flotte auf die Inſel kame / ſo überall ein ſo groſſes auffſehen erweckte / daß jederman mit zudrange deſſen anbringen zu vernehmen.

Wie er nun vor den König in Meden gelaſſen worden / vermeldete er demſelben im namen des Anicetes / daß der mit ſeiner flotte angekommen

men wäre/und den Boriſthenes dergeſtalt geſperret hätte / daß niemand daſelbſt weder auß- noch ein-kommen könte. Er wüſte / welchen eifer die geſamten Könige allhie erwieſen / die götter an denen Chriſten daſelbſt zu rächen / ſo er zu befördern ſich nun äuſſerſt mit wolte angelegen ſeyn laſſen / und hätte er mit ſeiner flotte ſo wol dieſerwegen aus Ponto ſich anhero eingefunden / als ſonſten ſeine dienſte denen Morgenländiſchen Königen anbiethen wollen.

Das vor-hin beſtürtzte volck / ſo bey dieſer verhör des Simons in des Königs ſaal aus groſſer begierde mit eingedrungen war / wurde hiedurch ſo wieder aufgemuntert / daß ein allgemeines freuden-geſchrey erthönete / und die vielen Nationen unter-einander rieffen / man müſte dieſen bothen / als wie vom himmel geſandt anſehen / und würden ſie alles glück zugewarten haben / wann die Chriſten-ſecte / von denen all ihr unglück bishero entſtanden / würde vertilget ſeyn. Die Mediſche weiſen fielen dieſer meynung des volckes treulich bey / und als nun daſſelbe ſtill worden / und man wieder zu worte kommen kunte / erwieſe der König Pacorus dem Simon groſſe ehre / lobete des Anicetes eiffer über die maſſen / und erkennete es als eine ſonderbare ſchickung der Götter / daß ihnen ſo zu rechter zeit eine ſo anſehnliche hülffe wäre zugekommen / da der heute auf der Inſel erſchollene tod des Kayſers Vitellius die gemüther faſt furchtſam machen wollen. Der Fürſt Simon vernahme dieſe nachricht nicht ſonder bewegung / ſo der parthey des Veſpaſpaſianus ſo fürträglich ſeyn könte; und wie er nun den König der Adiabener auch anſprechen wolte / wegen deſſen entfernung aber dazu nicht gelangen kunte / legte er ſein gewerbe bey dem Roxolaner König ab / den er ermahnete mit ſeinen völckern zu lande des Andronicus wohnungen ja ſo feſte ein-zu ſchräncken / als wie ſolches zu waſſer geſchehen wäre. Palaco war dazu gantz willig / wie er dann deßwegen ſofort an ſeine kriegs-bedienten befehl ergehen lieſſe / und war nun alles auf der Jnſel einiger maſſen wieder beruhiget / da eine ſo anſehnliche hülffe die Götter ihnen gezeiget. Die verbitterung wider die Chriſten war ſo allgemein / daß deren untergang von hohen und niedern verlanget wurde / und obgleich die Dacier eine Chriſtin zur Königin bekommen ſollten / ſo war ihr haß dennoch nicht geringer / ſondern ſie empfingen den Fürſten Simon nicht weniger mit groſſem frolocken / als der beym Geſtriblindus zum verhör geführet wurde.

Die Königin Candace nebſt ihrer tochter / ſo nimmer den König von Dacien verlaſſen dorffte / war nebſt der Albina mit zugegen / als der Fürſt Simon ankame / die dann / nicht wiſſend / was für einen gefährlichen vortrag er thun würde / auf begehren des Geſtriblindus dabey blieben / als er nebſt der freundſchafft des Amcetes deſſen vorhaben beym Boryſthenes vermeldete. So ſehr nun Geſtriblindus in ſeinem Hertzen dieſes billigte / ſo ungern ſahe er / daß Ephigenia und ihre frau mutter es mit angehöret hatten. Ob nun zwar die Königin Candace ſich ſonſten in allem dem Geſtriblindus gefällig erwieſe / wann es auch gleich wider die ſatzungen ihres glaubens lieſſe / ſo fande ſie dieſes dennoch ſo hart und grauſam / daß ſie ſich nicht entbrechen kunte dawider zu ſprechen. Solte der König von Dacien / ſagte ſie / der ſtets ſo gütig gegen unſere religion ſich bezeiget / daß er ihm auch ſelber von den unſerigen eine Königin erwählet / nun zu ſolcher grauſamkeit zu bringen ſeyn / ſo vieler unſchuldigen ſeelen ihren untergang befödern zu wollen? Warlich dieſes vermag ich nimmermehr mir ein = zu bilden / ſoll ich anders glauben / daß man noch ein wenig liebe für die Ephigenia trage.

Geſtriblindus war betreten / was er in gegenwart des Fürſten Simon hierauf antworten ſolte; und da er ſeine Prinzeßin / wie auch die Albina / ſchier in thränen ſchwimmen ſahe / gingen ihm auch darob die augen über / und ſagte er endlich: Es würde bey dem Andronicus ſtehen / dieſe armſelige zu retten / wann er die nicht ferners verführete / ſondern ſie an ſeinem Gott Dicenäus verwieſe / der ſie ſchon ſchützen würde wann ſie es von ihm verlangeten. Dieſer ſchutz dürffte ſehr ohnmächtig ſeyn / hube Albina an / wann der König von Dacien denſelben mit ſeiner habenden macht nicht wolte unterſtützen. Solcher meinung / ſetzte Candace hinzu / wird der Fürſt Simon ebenfalls ſeyn / der ja mit den Chriſten einen Gott glaubet? Dem iſt zwar ſo / antwortete dieſer Fürſt / doch ſeyn des Dicenäus nachfolger nicht ſo gefährlich dem gemeinen weſen / als wie dieſe leute; Und wäre zu wünſchen / die Königin von Ethiopien hätte ihren altvätterlichen glauben auch behalten / ſo würde ihr nicht ſo zu hertzen gehen / was allhie wohl-bedächtlich geſchloſſen worden.

Der König Sidon kame nebſt dem Stepho und der Velleda darüber zu / die in einer langen unterredung / wegen des Vitellius tode / beyſammen geweſen waren ; und als Simon ſie angeſprochen / billigte ſo wol Sidon als fürnemlich Stepho dieſes grauſame vornehmen wider die Chriſten / und ſagte der erbitterte Stepho / daß es dem Martialis und denen in ſeiner gewalt ſtehenden Aquitaniern nicht beſſer ergehen ſolte / als wie denen beym Boryſthenes / worzu ihn mehr als eine urſache antriebe. Geſtriblindus fragte / was denn das für eine nebenurſache wäre ? Da Stepho ihn bedeutete / daß ob-gemeldte Fürſten nicht allein einen auffſtand wider ihn in Aquitanien geſchmiedet / beſondern auch die Prinzeßin Valeria mit darein gemenget / die ſich dergeſtalt verleiten laſſen / daß ſie ſich nicht entſehen / ungeachtet aller verwahrung / wege zu finden / mit dem Martialis ſich noch vorige nacht zu beſprechen. Bey dieſer unterredung / ſagte die kühne Albina / bin ich auch mit geweſen / glaube daher / wann Stepho ſo viel macht über mich als über dieſe gute Prinzeßin hätte / ich würde auch verhungern müſſen ; Es mögen aber wol alle die grauſamen verfolger der Chriſten wiſſen / daß man ſich wenig für ſie fürchtet / und daß wir einen ſchutz-herrn haben / der allen tyrannen übermäßig gewachſen iſt. Das ſoll ſich außweiſen / antwortete Stepho gantz ergrimmet / und in wenig tagen erhellen / ob eures Gottes- oder meine macht gröſſer ſey.

Velleda / die wol merckte / daß dieſe harte wort-wechſelung ſowol dem Geſtriblindus als wie der Candace mißfielen / brachte ſie auf ein ander geſpräch / ſich über die wanckelmühtigkeit des Adiabener Königs verwundernd / der / ſo zu ſagen / in wenig ſtunden ſich zu verſchiedenen partheyen geſchlagen hätte. Geſtriblindus hatte vorhin hievon noch gar keine käntnüß erlanget / das ihm dann / nebſt der vorigen zeitung von des Vitellius tode / ſehr durch den kopff ginge; Und wie darauf der Fürſt Simon / wie auch die andern Könige / ihn verlaſſen / und der Fürſt Batho nebſt ſeinen andern räthen angemeldet wurden / wolte er / daß Candace und Velleda mit zugegen blieben / wann er mit dieſen rath halten würde. Ephigenia aber nahm inzwiſchen mit der Albina die guten ſtunden verlieb / die ihr dadurch gegönnet wurden / von ihres alten verdrüßlicher geſellſchafft ſich erlediget zu ſehen.

Es meldete nun Batho an / daß alle die völcker in Dacien auffgebothen wären / die auch ehiſt anhero kommen würden; Und wäre von Naracoſtomum nachricht eingelauffen / daß Tyridates mit den andern Königen ehiſter tagen dieſe Inſel angreiffen und dergeſtalt ſeine ſiegreiche waffen ferners fortſetzen wolte. Dieſes ſeynd /

ſagte Geſtriblindus/ treffliche zeichen einer ſchwägerlichen und kindlichen liebe ; da Beor und Dorpaneus Anſes ſich unternehmen dürffen / mich feindlich an-zu greiffen. Dieſes gilt nicht dem König von Dacien / ſagte Candace / beſondern dem König in Meden / deſſen bißheriges bezeugen alſo beſchaffen / daß man es eben dem König von Armenien und meinem ſohne nicht verdencken kan ; ich habe aber groſſe hoffnung auf den Fontejus Agrippa geſetzet / daß deſſen gegenwart dieſem anſcheinenden kriege bald eine endſchafft bringen werde / wann der nemlich / als ein mittels-mann / ſich wird darzwiſchen legen. Es ſtehet mir nicht zu rathen / hube Geſtriblindus an / auf ſo was ungewiſſes mich zu verlaſſen / und mich in gefahr zu ſetzen / einem unartigen ſohn in die hände zu fallen / ich werde in Dinogetia ſicherer ſeyn / als wie hier in dieſen offenen Inſeln / und ehe die unruhe näher kommt / mich dahin begeben müſſen. Batho ſo wol als wie des Königs andere räthe fanden nunmehro dieſe abreiſe nöthig / daher dann der aufbruch des Königs ſogleich des folgenden tages geſchehen ſolte / worzu auch alle nohtige anſtalt gemachet wurde. Es waren Candace / Velleda / und fürnemlich die Prinzeſſin Ephigenia / ernennet/dieſe reiſe mit zu übernehmen/und ſolte der hinweg auf des Dicenäus höle zu gehen/um ſo wol die gottheit daſelbſt nach dem jetzigen zuſtande zu befragen / als das gethane verſprechen der Velleda zu erfüllen. Dieſe genommene entſchlieſſung machte nun den Geſtriblindus gantz wieder munter/

ter / indem ſeine vornehmſte abſicht dabey war / ſein beylager mit der Ephigenia in Dinogetia zu vollziehen / und ferners nicht auf die andern angeſtelleten hochzeit-feſte zu warten / da es ſowol wegen der verlohrnen Claudia als wegen der noch nicht erlangten Octavia ſehr weitläufftig damit außſahe / und man nicht verſichert ſeyn kunte / wie ſich noch die übrigen / vermöge des getroffenen friedens-ſchluſſes / bequemen würden.

Es hatte ſich eben der getreue Fürſt Cotiſo heimlich und verborgen in ſeines Königs pallaſt eingefunden / da er dieſes alles vernahme / was beſchloſſen worden / und wie er die gelegenheit abſahe / ſich dem Dercylus zu offenbaren / überlegten dieſe beyde gar vertraulich mit-einander den betrübten zuſtand in Dacien / und wie für ihren König nichtes zuträglichers ſeyn würde / als daß ihr Erb-Printz den angefangenen krieg wider die Meden vollenführte / die mächtige parthey des Veſpaſianus nun um ſo viel weniger verlieſſe / nun des Vitellius tod dazu gekommen / und mithin die Printzeßin Roxolane heurathete / um ſo wol ſeinen vatter zu vergnügen / als der mächtigen Roxolaner freundſchafft ſich dadurch zu erwerben. Dercylus übernahme dieſes nützliche vornehmen des Printzen / denen Daciern beyzubringen / und hatte dabey nicht alle hoffnung verlohren / wann ſie ihren König erſt wiederum in Dinogetia haben würden / daß der auf andere gedancken ſolte wiederum gebracht werden. Sie konten aber dieſe ihre unterredung nicht ferner fortſetzen / weilen Dercylus beruffen wurde /

den König Palaco mit zu empfangen / der da ankame / ſeinen König an=zu ſprechen.

Dieſer erwieſe nicht eine geringere verbitterung wider die Chriſten / als alle die andern / woneben er dem Geſtriblindus eröffnete / daß er ſeine tochter zu der Königin Parthenia geſchicket / um ſie daſelbſt für des Fontejus Agrippa nachſtellungen zu bewahren / wobey er hoffen wolte / des Dorpanens Anſes gegenwart würde noch wol was gutes ausrichten können. Geſtriblindus war mit den gedancken von ſeiner hochzeit ſo eingenommen / daß er faſt ſonſt nichtes betrachten konte / und eröffnete dem Roxolaner König / wie er gewillet wäre / des folgenden tages mit ſeiner Prinzeßin nach Dinogetia auff=zu brechen / dazu ihm dann Palaco tauſend glück wünſchete / daneben aber ihn ermahnete / ſich die hochzeitsgedancken nicht ſo ſehr einnehmen zu laſſen / daß er dabey vergäſſe auf die anſtalten der nöhtigen gegenwehr zu gedencken. Geſtriblindus ſagte / daß er dieſes alles dem Fürſten Batho anvertrauet; und wolte er nun ſeiner Prinzeßin es ſelber ankündigen / daß ſie mit ihm reiſen ſolte / daher er die kammer / die er viele tage wegen unpäßlichkeit gehütet / verlieſſe / und den König Palaco zu ſeiner Prinzeßin führete / die mit der Albina eben in vollen thränen ſaſſe / weilen ſie kurtz zuvor von der Königin Candace dieſe entſchlieſſung allbereits erfahren hatte.

Geſtriblindus nahme dieſe traurigkeit an ihr bald in acht / wolte aber / um ſich ſelbſt zu ſchmeicheln / die rechte urſach nicht erkennen /

ſunſondern ſagte zu ihr: Stellet eure thränen ein/ wehrte Prinzeßin/ und ziehet euch das bevorſtehende unglück der Chriſten nicht ſo ſehr zu gemühte; Es ſtehet noch bey ihnen ihr leben zu retten/ und wird an ſtatt/ daß man ſo hart gegen ſie zu verfahren gedencket/ ihr zuſtand weit glückſeliger werden/ wann ſie ſich bequemen wollen/ ihren irrthum zu verlaſſen. Gebet ihnen ein gutes exempel Ephigenia/ und verlaſſet auch dieſen neuen Gott/ ſo der eintzige fehler iſt/ den ich an euch erkenne/ wiewol ſagte er lächelnd und umarmete ſie damit/ ſich noch neben-fehler finden/ da ihr nemlich eurem König nicht ſo begegnet/ wie deſſen hertzliche liebe von euch wol erfoderte. Ephigenia fande nicht thunlich/ dieſes zu beantworten/ ſondern lieſſe die Albina für ſich ſprechen/ die dann dem Geſtriblindus geſtunde/ daß ſie den zuſtand der Chriſten nicht allein beweinet/ ſondern es auch dabey bedauret/ daß der König/ da er ſo viel liebe bey der Prinzeßin vorgäbe/ deñoch zugeben und nicht verhindern wolte/ daß ſolche unerhörte tyranney und grauſamkeit verübet würde. Ihr beantwortet mir nicht alles/ Albina/ ſagte Geſtriblindus zu ihr/ und wann ihr woltet es recht erwegen/ würdet ihr meine wahre liebe erkennen können/ da ich ja meiner Ephigenia das mittel gezeiget/ wodurch ſowol die Chriſten als wie ſie ſelbſt ſich in vollkommene ruhe zu ſetzen vermögen. Wir gehen nun nach dem Dicenäus/ redete er ferners die Ephigenia an/ ich bin verſichert/ dieſer wird euch ſchon das bey-bringen können/ was ich zu thun unvermögend bin.

Ephigenia / um einiger maſſen dem Geſtriblindus ſich gefällig zu erweiſen / verlangete darauf von dem zuſtande dieſes Dicenäus unterrichtet zu ſeyn / ſo Geſtriblindus für ein gutes zeichen hielte / und da er wegen unvermögen ihr ſolches ſelbſten nicht vortragen kunte / muſte es Cenaris folgender maſſen verrichten.

Es iſt / finge derſelbe ſeinen bericht an / von undencklichen jahren der Zamolxis von dem Pythagoras zu uns gekommen / der unſere rohe Dacier nicht allein in allen wiſſenſchafften unterrichtet / beſondern auch heilſame geſetze gegeben / und endlich ſich ſo auffgeführet / daß man ihn billig für einen Gott müſſen halten / daher um dem volcke ſich nicht ferners gemein zu machen / er in annehmung der göttlichen ehre ſich der gegenwart der menſchen inſoweit entzoge / daß er beym fluß Cogäonus ſich eine höhle ausſonderte / allda er von niemand / als zu gewiſſen zeiten des jahres von unſern Königen ſich ſehen lieſſe / denen er eröffnete / was zu der wohlfahrt des reiches dienete / auch dann und wann ihnen kund thate / wie es in ein- und andern ihnen ergehen würde. Wie ſich nun dieſer Gott Zamolxis endlich der erden gäntzlich entzogen / und bey den ſternen ſeinen platz genommen / kam unter dem Könige Börebiſtus einer ſeiner ſchüler auf / der ſich Dicenäus nannte / der ſofort / nachdem er an ſtatt des Zamolxis die höhle bey dem fluß Cogäonus eingenommen / groſſes glück uns zuwegen brachte / indem er alles bey uns wider den Julius Cäſar in ſo gute verfaſſung und gegenwehr ſetzete / daß dieſer ſonſt unüberwindliche held uns nichts abhaben können. Bey dieſes Dicenäus ſo weiſer regierung zeigete ſich unſer glück noch ferners / und noch in viel gröſſerem grad / als Kayſer Auguſtus unſerm lande nicht allein eine ſo ſonderbahre ehre erwieſe / daß er einen prächtigen tempel darinnen erbauen ließ / ſondern auch ſeine tochter unſerm Könige / und eine unſerer Prinzeßinnen dagegen ſich ſelbſt wolte vermählen laſſen. Wie Dicenäus hierum um raht gefraget wurde / billigte er dieſe doppelte vermählung allerdings; ungeachtet aber der hieraus uns zuwachſenden groſſen glückſeeligkeit muſte ein gewiſſer Fürſt vom Königlichen geblüht hinderniß darein bringen / daß wir dieſes groſſen glücks nicht theilhafft wurden. Zur ſtraffe deſſen / verordnete Dicenäus aus gerechtem gerichte / daß dieſer Fürſt vor des gottes höhle gebracht wurde / da drey dazu-benannte perſonen dieſen armſeeligen in die höhe werffen / und mit ſpieſſen wiederum auffangen muſten / welches nachher zu einer gewohnheit geworden / daß / wann man die gottheit verſühnen wollen / man einen menſchen dazu auserſehen / der dergeſtalt für des landes beſte ſein leben auffopffern müſſen. Behüte Gott! hub hierauf Ephigenia an / dauret dieſer gebrauch noch? Allerdings / antwortete ihr Geſtriblindus / und da / ſagte er ferners die Velleda anſchauend / jetziges verwirrtes weſen auf hieſigen Inſeln ſattſam anzeiget / daß der himmel über uns erzürnet / ſo bin ich gewillet / wann ich nun die Prinzeßin Velleda zu hieſiger gottheit bringen werde / dieſes ſühn-opffer auch ergehen zu laſſen / da ich wünſchen und hoffen will / das glück werde mir ſo günſtig erſcheinen / mir den Cotiſo in die hände zu lieffern / daß der zu ſeiner wohlverdienten ſtraffe / und zur außſöhnung für das volck zu dieſem blut-opffer des Dicenäus möge können gebraucht werden. Dergleichen menſchen-opfferungen ſagte hierauf Velleda / ſeynd bey uns auch ſehr im ſchwange geweſen / und ehe nicht abgekommen / als bis der Kayſer Claudius ein verboht dieſerwegen ergehen laſſen / welches jedoch nicht allenthalben gehalten wird / und läſſet ſich die freyheit der teutſchen nicht ſo einſchrencken / daß ſie ihre alt-vätterliche geſetze und gebräuche den Römern zu gefallen gar auffheben ſollten.

Hiemit vergienge die zeit / biß daß es abend ward / da man / der gewohnheit nach / bey der Königin Candace zuſammen kame / woſelbſt dann Ephigenia mit kaumer noth vom Geſtriblindus erlaubniß erhielte / ſich dieſesmal zu guter letzt mit ein-zu finden / weiln er immer beſorget war / ſie würde ihm noch entführet werden. Als Albina die Prinzeßin dahin begleitete / ſagte ſie unterwegens zu ihr: Wie ſo recht geſchähe doch dieſem alten / wann ſeine furcht möchte eintreffen. Ach Albina / ſagte Ephigenia / wünſche das nicht / ſondern laß mich mein verhängniß ohne nachrede und einigen flecken erfüllen. Soferne aber / widerredete Albina / als es unſerm Chriſtenthum zu ſtatten kommt / wird man wol den Geſtriblindus betrügen dürffen. Wie iſt das gemeynet? fragte Ephigenia. Mir iſt beygefallen / antwortete

Albina / ob nicht meine Prinzeßin es wagen wollen / denen geheimen nächtlichen verſammlungen einmal bey-zu wohnen / die bey dem heiligen Martialis angeſtellet werden / wer weiß / wann wir zu Dinogetia ſeyn / ob wir jemalen zu ſolcher vergnügung wieder werden gelangen können. Wie ſolte das / fragte Ephigenia und ſeufftzete dazu / geſchehen können? ich werde ja viel zu wohl bewachet / als daß ich mich dergleichen ſolte zu unternehmen vermögend ſeyn. Wann ich es dahin bringen kan / verſetzte Albina / wollen ſie mir dann folgen? Mir würde in der welt / antwortete Ephigenia / wol nichts angenehmers ſeyn / ich glaube aber nicht / daß ſolches angehen könne. Albina verſicherte darauf / daß ſie es für möglich hielte / und kamen ſie damit zu der andern geſellſchafft / allwo dieſes mal keiner von den Königen ſich befande / weilen die beym Pacorus verſammlet waren.

Als Albina den Vibius Criſpus / der mit zugegen / anſichtig wurde / ginge ſie zu ihm / und erkundigte ſich gantz genau nach dem zuſtand von Rom / welches der ober-prieſter Plautius Aelianus wahrnehmend / ſie genau beobachtete / wie ſie ſich gebärden würde / wann ſie den tod ſeines vettern / des Calpurnius Galerianus würde erfahren. Er nahme mit gantz eifferſüchtigem gemüthe wahr / daß ihr die thränen mildiglich ausbrachen / als ſie dieſes Römers klägliches ende vernahme / das dann den ober-prieſter bewegte / zu ihr zu ſagen / er ſähe nun wohl / daß ſie nicht gegen alle menſchen gleiche kaltſinnigkeit hegete /

und daß ihr dieſer Römer ſehr wehrt und angenehm müſte geweſen ſeyn. Man urtheilet gantz recht von mir / antwortete ſie ihm / und ſo ich jemalen einem menſchen einige hochachtung gegeben / ſo iſt es dieſer geweſen / der wegen ſeiner tugenden ſolche bey aller welt verdienet. Wann ich / ſagte darauf der ober-prieſter / etwas von der erbſchafft meines vettern zugewarten hätte / wolte ich wünſchen / daß es die gunſt wäre / die dieſer ſo reichlich genoſſen. Wann Calpurnius Galerianus / wiederholete ſie / in ſeinem teſtament etwas vermachen wollen / würden es dinge müſſen geweſen ſeyn / von denen er ſelber käntniß gehabt / ich habe aber / wie wehrt er mir geweſen / ja ſo ſehr für ihm verborgen / als viel ich urſach finde / gegen gewiſſe perſonen meine geringachtung ſpüren zu laſſen. Hiemit wandte ſie ihm / wie ehmalen / den rücken zu / und ſchonete ſeiner nun noch weniger / da er ſich auf des Vitellius gnade nicht mehr verlaſſen konte.

Sulpitia Prätextata / die ein ſonderbares vergnügen darinn fande / die junge Albina alſo geſinnet zu ſehen / wolte gleichmäßige kaltſinnigkeit dem Aquilius Regulus erweiſen / den ſie mit dieſer verdrüßlichen vorrückung gantz unwillig machte / als ſie gegen ihm erwehnte / daß es ſonderzweifel bey ihm eine ungemeine freude ſeyn müſſe / daß einer von den Piſonen abermal umgekommen / und glaubte ſie / er würde es beklagen / daß er zu dieſer trefflichen that nicht ſelber hand anlegen können. Sie ließ ihm nicht zeit / dieſe empfindliche reden zu beantworten / ſondern wandte ſich zu der Königin Candace / der ſie andeutete / wie ſie geſinnet wäre nach Naracoſtomum zu gehen / um mit denen andern daſelbſt ſich befindenden Damen und Römern ab-zureden / wie und wann ſie am bequemlichſten nach Rom hinwieder kehren könten / maſſen die verfolgungen / welche ſie von da getrieben / nunmehro zu ende wären. Aquilius Regulus wolte ſchier von ſinnen kommen / ſie alſo reden zu hören / und ſahe in ſeiner macht es nicht / nun ſich der Römiſche zuſtand ſo geändert / wie er es ihr wehren könte / wiewol er ſich fürnahm den Pacorus zu erſuchen / ſolche abreyſe zu verhindern. Candace trug auf den fall / daß dieſe abreiſe geſchehen würde / der Sulpitia Prätextata viel gewerbe an den König Beck / ihren ſohn / auf / den ſie zu fried-liebenden gedancken ermahnen ließ; und da nun alles unluſtig war / und daher die gewöhnlichen veränderungen und ſpiele eingeſtellet wurden / als bliebe die geſellſchafft nicht ſo lange wie ſonſt beyſammen / ſondern begaben ſich gar bald von-einander / da dann den Labienus des Nero angelegenheiten noch ſelbigen abend nach dem Mediſchen hofe trieben.

So bald er beym Pacorus angemeldet worden / ließ derſelbe ihn ſofort mit in die verſammlung der Könige kommen / allwo es eben viel wort-ſtreite gab / wie man ſich bey dieſer veränderung auff-zu führen hätte; dann weil ihnen vom Nero nichts bekandt war / ſo Pacorus auch zu eröffnen noch zur zeit bedencklich hielte / konten ſie nicht abſehen / was für eine parthey in Rom ſich der macht des Veſpaſianus würde widerſetzen können. Dahero ſie / und inſonderheit der alte Pharaſmanes ſehr auf die gedancken fielen / man müſte ſich zu dem Veſpaſianus ſchlagen / ſo der Orphidius Benignus / den Pharaſmanes mit in dieſen kriegs-raht genommen / am meiſten behaupten wolte ; Wie aber ſolches dem Pacorus gantz nicht mit war / alſo ſtunde ihm Labienus auch treulich bey / der mit vielen gründen ihnen vorſtellete / daß Veſpaſianus nimmer dasjenige vergeſſen würde / was bey dem geſchloſſenen frieden wider ihn geſchehen wäre / und wie ſie daher nicht vermuthen dürfften / jemalen einen freund an ihme zu bekommen / daher für alle Morgenländiſchen Könige das räthſamſte wäre / ſeine macht / die jetzo noch im wachsthum ſtünde / zu dämpffen / ehe ſie gröſſer würde / ſo um ſo eher würde geſchehen können / wann man ſich auf die parthey in Rom / die ſich wider ihn erkläret / nicht allein verlieſſe / ſondern Anicetes / Fontejus Agrippa und Viridius Geminus / wie auch den Sedocheſer König an ſich zöge / die dermalen ſo viel macht zuſammen brächten / daß man weder den Veſpaſianus zu achten / weder des Tyridates unternehmen zu fürchten hätte. Ob nun wol Orphidius Benignus hiegegen noch ein und anders einwenden wolte / ward er doch nicht gehöret; und da dem Pacorus von einigen überläuffern aus Naracoſtomum nachricht zugekommen / daß Tyridates in ſelbiger nacht die Inſel Licoſtomum mit ſeinen leuten beſetzen wolte / um von ſelbiger ſeiten ſie ein-zuſchlieſſen / ward beliebet den Printzen Arabelus zu befehligen/ dieſem vorhaben zuvor zu kommen / und mit Mediſchen und Daciſchen völckern ſelbige Inſel zu belegen / wie ingleichen den Fontejus Agrippa erſuchen zu laſſen / mit ſeinen völckern/ ſo bald möglich / heran zu rücken; Dem Labienus wurde dieſes gewerbe beym Fontejus Agrippa ungeſäumet zu verrichten auffgetragen/ der aber zuvor / wie ſich die Könige wiederum hinweg begeben / und nun Pacorus zur ruhe gehen wolte/ noch geheimes gehör bey demſelben verlangte / da er ihm dann eröffnete / was ihme Nero / die erlangung der Octavia betreffend / auffgetragen hatte.

Können Ew. Mayt. ſagte er / wol erſinnen / warum Anicetes dergeſtalt die Chriſten zu ängſtigen ſich unternommen / meynen ſie wol/ daß ſolches allein aus einem eyfer für die ehre der götter geſchähe? Keines weges; Anicetes machet ſo ein groß werck nicht aus der religion/ daß er ſich derentwegen ſolche mühe anthun und ſo viel elende leute verderben ſolte. Nero iſt es/ der dieſes werck dergeſtalt getrieben/ um dem groſſen Pacorus ſein wort zu halten / ihme ſeine geliebte Flora zu verſchaffen; Wie ſtehet ſolches / fiel ihm Pacorus in die rede/ in ſeiner macht? weiß er nicht/ daß Octavia nicht mehr daſelbſt vorhanden / und iſt es wol ſcheinbarlich/ daß ſo vieler Chriſten verderben dieſe ſchöne werde bewegen können/ mir ihre huld zu gönnen? Labienus hube darauf an / dem Könige weitläufftig vorzuſtellen / wie er es damit müſte anſchlagen / wie nemlich der Octavia in ſeinem namen müſte vorgetragen werden /

daß / wann ſie ſich zu ſeiner liebe verſtehen / und gönnen wolte / daß er ſie zur Mediſchen Königin machte / daß ſodann nicht allein alle Chriſten / die ſich beym Andronicus befänden / beym leben erhalten / ſondern auch ihnen in gantz Meden ungehindert ihre religion zu treiben verſtattet werden ſolte / dafern aber die Kayſerin ſich deſſen weigern / und weder für ihn weder für die nohtleidende Chriſten ein erbarmendes hertze haben ſolte / daß alsdann ſie alle / auch nicht einmal die geheiligten jungfrauen außgeſchloſſen / entweder durch den hunger / oder wenn der ſie herauſſer triebe / durch die ſchärffe des ſchwerdts vertilget werden ſolten. Ach Labienus! hube hierauf Pacorus an / ſo gut es Nero mit mir meynet / ſo wenig hoffnung iſt dazu / daß Octavia den glücklichen Tyridates verlaſſen / und durch ein ſo hartes mittel die Chriſten werde retten wollen. So bald ihr dieſer vortrag wird geſchehen / werden Tyridates und die andern ihr äuſſerſt es daran wagen / den Anicetes ab-zu treiben / und denen Chriſten lufft zu machen. Und halte ich es unmüglich / daß bey der Octavia das erbarmen gröſſer ſeyn ſolte als die liebe / maſſen ich bey mir ſelber wohl begreiffe / wann ich meiner liebe entgegen auch die gröſſeſten vortheile von der welt erlangen könte / ich ſolches zu thun jedennoch gantz unfähig ſeyn würde. Es iſt Nero / verſetzte Labienus / deſſen ſo gewiß verſichert / was er itzt hat vorſchlagen laſſen / daß er daran den geringſten zweiffel nicht mehr träget / und iſt ja ſolches ein ſo leichtes mittel / das ſonder die geringſte mühe kan zu werck gerichtet werden. Dem Pacorus fielen hierauff tauſenderley gedancken ein/ unter denen dieſe die wichtigſten waren: daß er ſich die gefahr vorſtellete/ worinnen er bey ſeinen Meden würde gerathen/ wann er denen Chriſten/ die bey ihnen ſo verhaſſet/ ſolche freyheit verſtattete. Demnach erwehnte er nach langer bedenck-zeit gegen den Labienus/ ob es nicht viel thunlicher würde ſeyn/ daß Anicetes mit aller ſeiner macht jählingen auf Naracoſtomum fiele/ ſich der Octavia bemächtigte/ und die in ſeine hände liefferte/ ſo ihme leicht zu thun ſeyn würde/ wann nicht allein Viridius Geminus mit darzu käme/ ſondern auch Tyridates/ wie verlautete/ ſeine angefangene ſiegreiche waffen fort-ſetzen/ und ihre Inſeln angreiffen wolte. Labienus ſtellete ihm dagegen für/ was er dann wol meynete für vortheil davon zu haben/ wann er dergeſtalt mit gewalt die Octavia in ſeine hände bekäme. Er ſolte zurück gedencken/ was es dem Otto genützet/ daß er Herr von ihr geweſen/ und wann ihme davon die umſtände nicht alle bekandt/ ſolte er nur den ober-prieſter von Rom darnach befragen/ der zeugen könte/ was damalen beym Otto vorgegangen; würde aber des Nero anſchlag gefolget/ ſo gäbe ſich Octavia gutwillig in ſeine hände/ und würde nachher/ aus furcht denen Chriſten zu ſchaden/ ſich in keinem ſtücke dem Könige widerſetzen dürffen. Dieſes fande nun endlich in des verliebten Königs gemühte ſolchen beyfall/ daß er vor darob entfindenden vergnügen gantz aus ſich ſelber bliebe/ und nicht fähig war/ von andern dingen ferners zu reden.

Er wolte nun die nacht überlegen / wer von ſeinetwegen die abſchickung an die Octavia verrichten ſolte / und wie dieſe ſeine entſchlieſſung denen Meden und fürnemlich ſeinen weiſen würde an-zu bringen ſeyn. Als ſich nun Labienus von da begeben / und nach dem Fontejus Agrippa gehen wolte / ſprache er unterwegens bey dem Vologeſes / weil ihn der weg vor deſſen pallaſt vorbey führte / zuvor ein / um zu vernehmen / wie es daſelbſt ſtünde / da dann die Mediſche wache unter dem Dejoces ihn berichtete / daß der König bereits zur ruhe wäre; weil aber mit deß der Borgius aus dem zimmer kame / fragte ihn Labienus nach ſeinem Könige / und bekam von ihm zur antwort / es lebte derſelbe gantz ruhig / lieſſe auch den geringſten wider-willen nicht ſpüren / daß man ihm von neuem / und zwar zum andern mal / dergeſtalt begeanete.

Beym Fontejus Agrippa erging es nun dem Labienus nicht anderſt / maſſen deſſen bediente ihn auch abwieſen / vorwendend / daß ihr Herr ſchon ſchlieffe / und obgleich Labienus verlangte / man möchte ihn wecken / weiln es keinen aufſchub litte / was er ihm zu ſagen / kame dennoch der beſcheid heraus / es könte nichtes ſo wichtiges ſeyn / das nicht bis den andern morgen aufſſchub leiden ſolte.

Wie Labienus alſo abgefertiget worden / überlegte der unwillige Fotejus Agrippa immittelſt bey ſich ſelber / was er ſelbigen tages erfahren hatte / und je mehr er überdachte / wie er betrogen worden / jemehr trieben die dabey vorkommende umſtände ihn an ſich zu rächen/ und ſeine dinge nunmehr gantz anderſt ein-zurichten; was er bißher für die Prinzeßin Claudia gethan/ war aus groſſer liebe zum Kayſer Claudius/ und vornemlich zu der Kayſerin Plautia Urgulanilla geſchehen/ ſo ihn auch bewogen/ da er ſo ſicherlich geglaubet/ man hätte ihme die wahrheit berichtet/ daß er vom Veſpaſianus abgefallen/ und dieſer Prinzeßin groſſes vornehmen zu befodern/ auff ſo unſchuldige weiſe ſich bewegen laſſen. Sein natürlicher hochmuth/ und daß er ſich ſo geäffet ſahe/ indem er denjenigen gedienet/ deſſen brudern den Kayſer Nero er biß in den tod gehaſſet/ ſtellete ihm alles dieſes auf das empfindlichſte vor/ und beſchloſſe er nach langen überlegen/ von da zu gehen/ ſeine völcker wieder nach Möſien ab-zu führen/ und vor dem Veſpaſianus ſich zu erklären. Was ihm dieſen ſeinen vorgenommenen ſo-ſchleunigen auffbruch angenehm machte/ war das andencken der Prinzeßin Nerolane/ die er dadurch um ſo viel ehe wieder hoffte zu ſehen zu bekommen. Er erwoge aber wol/ daß bey tage ſein abreiſen mit allen ſeinen leuten nicht ſo unvermerckt als wie bey nacht würde geſchehen können/ daher muſten ſich ſeine bedienten gleich fertig halten/ und alles zu ſchiffe bringen/ mit denen er die Donau hinauff nach Dinogetia und ferners von da nach ſeinem kriegs-heer gehen wolte. Das haus/ in welches man ihn eingeleget/ umfloſſe ein kleiner arm von der Donau/ daß er alſo gantz bequemlich und unvermerckt zu dieſer abfahrt ſich auſchicken könte.

Als er nun beym auffgang des mondes am ſtrande des fluſſes zuſahe/ wie die ſeinigen alles ausluden/ wurde er unferne von ihm einiger windlichter gewahr/ die ſich in einer engen ſtraſſen ſehen lieſſen; und wie er genauere achtung darauff gegeben/ und ſelbige ſich ihme immer näherten/ erblickte er verſchiedene Damen und mannsperſonen/ die unferne von ihme vorbey giengen/ ſo/ daß er bequemlich unter denenſelben die Albina erkennen kunte/ die eine verhüllete Dame an der hand führete/ mit der ſie gar emſig ſprache. Mehrere verhüllete Damen folgeten dieſen beyden/ ſo bey ihm den vorwitz erweckte/ acht zu geben/ wohin dieſe ihren nächtlichen gang richten würden; Wie er ihnen demnach mit zweyen von ſeinen bedienten gemachſam nachgefolget/ ſahe er/ daß ſie an ein altes gemäuer kamen/ in welches ſie hinunter ſtiegen/ und anfänglich ſich ſeinem geſichte verlohren/ biß die wind-lichter/ ſo ihnen zum leuchten gedienet/ aus verſchiedenen löchern den glantz von ſich wurffen/ ſo ihme beförderlich ware/ wie er ſich ſolchen luck-löchern genähert/ zu ſehen/ was daſelbſt vorgienge. Er fande demnach dieſe geſellſchafft daſelbſt um ein groſſes vermehret/ die/ wie es ſchiene/ einen beſondern gottesdienſt da hielten/ und mit allen ihren gebährden anzeigeten/ daß ſie gar angelegentlich und mit ſehr traurigen gebährden ihr gebet verrichteten. Einer von des Fontejus Agrippa bedienten/ den er die wenig tage über/ daß er auff der inſel geweſen/ angenommen hatte/ kante alle die perſonen/ die ſich da befanden/ die er nicht allein ſeinem herrn benennete / ſondern ihme auch erklärete / was ſie daſelbſt machten / maſſen er ſelber ein heimlicher Chriſte war / und vor des in des Fürſten Cotiſo hauſe gedienet hatte. Fontejus Agrippa erfuhre demnach von ihm / daß ſich der Mediſche Surenna allda befände / imgleichen die Aquitaniſchen herren / und wäre derjenige / der für die gemeine das öffentliche gebet verrichtete / der Biſchoff Martialis / welches / ſo viel man vernehmen kunte / darinn beſtunde / daß die bedrängte Chriſten aus ihrer jetzigen groſſen gefahr möchten errettet werden. Auſſer der Albina / blieben alle Damen verhüllet / daß Fontejus Agrippa derentwegen ſeinen vorwitz nicht recht vergnügen konte / und wie er nun denſelben gnugſam vermeynete gebüſſet zu haben / und eben von da gehen wolte / um ſeine abreiſe fort-zu ſetzen / entſtunde jählingen in dem gewölbe / darinn ſich dieſe Chriſten befanden / ein tumult / da ſich der Stepho von Aquitanien mit vieler bewehrten mannſchafft ſehen lieſſe / der ſowol den Martialis als wie die Aquitaniſchen Herren und einige frauens-perſonē gewalſamer weiſe hinweg führen lieſe / immittelſt der Surenna die Albina und eine von den verhülleten Damen da von brachte / daß die den Stepho nicht in die hände fielen. Dieſe verbargen ſich nun ſo lange nahe bey dem Fontejus Agrippa / bis daß die andern von dem Stepho hinweg geführet waren / und die übrige Chriſten / die mit in der verſammlung geweſen / ſich zerſtreuet hatten.

Es ginge dieſes alles den Fontejus Agrippa ſo wenig an / daß er ſeiners es nicht beachtete; Und wie er zu ſeinen bedienten wieder kame / machte er ſich auf den weg / um der betrieglichen Claudia zu entgehen / die ſeine treu mit ſolcher liſt ihme abgedrungen hatte. Die erſchrockene Ephigenia / ſo diejenige ware / die nahe bey ihm ſich hatte verborgen gehalten / wurde von dem Surenna und der Albina ſchier halb todt nach des Geſtrobladus pallaſt wiedergebracht / und erkante ſich der Albina hiefür ja ſo ſehr verbunden / daß ſie ihr die vergnügung erworben / dem gottes-dienſt einmal bey-zu wohnen / als wie ſie ihr dabey vorhielte / in was groſſe gefahr ſie ſie geſtürzet. Durch vermittelung des Surenna hatte Albina dieſes zuwegen gebracht / und ſo ſehr ſie nun dem himmel danckte / daß ſie unerkannt geblieben / ſo ſehr beklagten ſie die Valeria / und die andern / die nun nach dieſer erkäntniß von ihrem verfolger noch härter als vorhin würden gehalten werden. In welcher einbildung ſie dann nicht fehl ſchlugen / maſſen Stepho / der dieſes außgekundſchaffet / in ſolche wuth dadurch gerathen war / inſonderheit als er an dem orte / da er ſich für dem überfall verbergen aufgehalten / mit anhören müſſen / wie Martialis ſein gebet wider ſeine perſon an den himmel geſchicket, und daß derſelbe die Valeria vor dieſem Tyrannen befreyen / und ſeinen ſegen zu ihren rathſchlägen geben möchte / das bedrängte Aquitanien bald unter ihre beherrſchung zu bringen / daß der zorn demnach die liebe bey ihm übertraffe / und die rache / die er in ſeinem hertzen ſchmiedete /

nicht zuließ einge gütige empfindlichkeit gegen die Valeria in ſich fühlen zu können/ die er anſtatt/ daß ſie vorhin bey ihme ihrem ſtande gemäß wohl gehalten worden/ nun ſo genau einſperren ließ/ daß kein menſch mehr zu ihr kommen dorfft. Dem Martialis nebſt denen Aquitaniſchen Fürſten ergieng es nicht beſſer/ und brache es ſo fort den morgen aus/ was Valeria ſich unterwunden hatte; niemand billigte ſolches/ ſondern fälleten verſchiedentliche widrige urtheile deßwegen/ und obgleich bey der Candace ihr geſchick ſehr beklaget wurde/ ſo gabe ſie ihr dennoch keinen beyfall/ daß ſie es ſolchergeſtalt angefangē.

Dieſe Königin rüſtete ſich nun zur abreiſe/ und da es auf der Inſel erſcholle/ daß der König von Dacien hinweg wolte/ ware jedweder begierig/ ſich von ihme zu beurlauben/ und wünſcheten ſie allerſeits/ daß ſich die jetzige unruh bald ſtillen möchte/ und ſie auch ihres orts mit frieden die Inſeln verlaſſen könten/ die Geſtriblindus/ ihnen bisher zu bewohnen/ ſo großmühtig überlaſſen hatte; Er hätte ſich gerne überhaben geſehen/ dergleichen danckſagungen anzunehmen/ und verfluchte in ſeinem hertzen wol tauſendmal/ daß er ſo willfährig geweſen/ eine ſo groſſe laſt ſich auff-zu bürden.

Wie er nun bey dem Vologeſes ſich auch beurlauben wolte/ lieſſe die zeitung ein/ daß Tyridates ſich der Inſel Licoſtomum bemächtiget hätte/ und Arabelus nach geringen widerſtande ſich müſſen mit ſeinen Meden und Daciern gefangen geben. Dieſes war nun nicht fähig/ des

Geſtriblindus ohndem empfindende unruhe zu vermindern/ und wie er zu dem Vologeſes kame/ war das erſte/ ſo er ihm vorrückte/ daß er ihre parthey verlaſſen/ und dadurch verurſachet hätte/ daß ſeine Parthey/ die ſonſten noch für die gute ſache fechten können/ in dem ſtand geſetzet worden/ ihnen zu nichtes zu dienen. Vologeſes nahm dieſe vorrückung gantz willig auf/ den Geſtriblindus verſichernd/ daß die entſchlieſſung/ die er gefaſſet/ für Dacien erſprießlich ſeyn ſolte/ wie er in der folge erfahren würde/ und könte er ſich zwar anitzo nicht deutlicher erklären/ Geſtriblindus würde ihm aber noch dermaleinſt dancken/ daß er ſich dergeſtalt auffgeführet; hieneben wünſchete er ihm glück zu ſeiner Prinzeßin/ dabey bedaurend/ daß ihnen die götter die vergnügung nicht gönnen wollen/ die ſie ſich vorgeſtellet/ ihre beylager zuſammen in der Juno prächtigen tempel zu halten; Beym abſchiede verſicherte er den Geſtriblindus ferners/ es würden die andern Inſeln kein beſſers geſchick haben/ als wie es Maracoſiomum und Licoſtomum ergangen/ und alsdann erſt Dacien erkennen/ worinn der Mediſche hochmuht ſie geſtürtzet/ und wie deſſen dämpfung einig und allein ihre verlohrne ruhe ihnen hinwiederum zuwegen zu bringen fähig wäre.

Gleichwie nun ſonder eyfer Geſtriblindus dieſes nicht anhören kunte/ alſo wuſte er auch nicht viel dagegen ein-zu wenden/ nahme alſo gar unwillig ſeinen abſchied/ und fande darauf den König Pacorus bey der Köingin Candace/

dace/ allwo insgeſammt die andern Könige auch waren/ und ſich ſehr betretten erwieſen/ daß Ucoſtomum ſo bald war übergangen. Es verlieſſe ſich aber der König in Meden auf die ankunfft der Dacier wie nicht weniger auf die hülffe des Fontejus Agrippa/ nicht wiſſend/ was derſelbe für eine entſchlieſſung genommen hatte. Wie nun Geſtriblindus eben zu ſchiffe gehen wolte/ kam der Fürſt Claßicus unvermuhtlich an/ der die Prinzeßin Velleda nebſt den teutſchen Königen in geheim zuſprechen verlangete. Sie begaben ſich demnach mit ihm in ein neben-zimmer/ da ſie vernahmen/ daß ſich der König Italus in Murgum befände/ und wichtige dinge von wegen des Claudius Civilis mit ihnen zu reden hätte. Es ware der Velleda viel zu viel an dem wohlſtande ihres vatterlandes gelegen/ als daß ſie dieſe unterredung ſollen verſäumen/ maſſen ihr der ſinn zutruge/ von was ſonderbarer wichtigkeit ſelbige ſeyn würde. Dieſemnach entſchleß ſie ſich ſofort/ anſtatt nach Dinogetia zu gehen/ die reiſe mit dem Sidon und Julius Sabinus nach Murgum zuvor zu thun/ maſſen ſie wol begriffe/ daß Stepho bey ſothaner bewandtniß der ſachen ſich von der Valeria nicht würde entfernen wollen.

Als ſie nun mit dieſer entſchlieſſung wieder zu der geſellſchafft kamen/ und Geſtriblindus vernahme/ daß ſie nicht mit von der reiſe ſeyn würde/ ward er über die maſſen unwillig/ und lieſſe ſich kaum zufrieden ſprechen/ obgleich Velleda ihme ſo hohe verſicherung gabe/ innerhalb weung zeit wieder bey ihm zu ſeyn. Sie unterrichtete aber die Ephigenia / wie ſie die artzneyen / der ſich Geſtriblindus täglich bedienete / ihme gebrauchen ſolte / wovon die maſſe nicht überſchritten / ſondern alles gantz genau beobachtet müſſe werden. Weilen nun die reiſe nach dem Dicenäus / ungeachtet dieſes vorfalls / dennoch ſolte vor ſich gehen / verhieſſe Velleda den Daciſchen hof allda wieder an zu treffen. Und wie nun damit der König von Dacien nebſt der Königin Candace / der Ephigenia und Albina / wollten abfahren / begleitete der Fürſt Botho mit allen Daciern ſie an das ſchiff / da der König ſich von all den anweſenden beurlaubte / dem Batho anbefehlend / fleißig acht zu haben / und in gute gegenwehr gegen ſeinen ungerathenen ſohn ſich zu ſtellen. Dieſer beynamen / den der König dem Dorpaneus Anſes gab / mißfiele den Daciern ſo ſehr / als wie die meiſten unter ihnen in ihren hertzen gedachten / daß ſolcher dem Printzen unſchuldig beygeleget würde / und als Ephigenia in das ſchiff trate / fiele ihr unmüglich ihre thränen zu verbergen / die ihr die erinnerung deſſen / was ihr alles vorſtünde / wiederwillens auspreſſten. Was Velleda bey dieſer abfahrt für gedancken von dem Geſtriblindus führete / ſolches lieſſe ſie ſich nicht mercken / vielmehr bemühete ſie ſich es ihr aus dem ſinn zu ſchlagen / und all ihr dichten nun dahin richtend / für ihr vaterland zu ſorgen / triebe ſie eyferigſt an / daß die reiſe nach Murgum gleich vorgenommen würde / da dann Pacorus beym abſchiede ſie ſehr ermahnete

nete den König Italus dahin zu vermögen / ſich zu ihrer parthey zu ſchlagen.

Sulpitia Prätextata / die bey dieſem abſchiede mit zugegen war / verlangete nun auch nach Naracoſtomum / und vermeynete ſich der gelegenheit mit zu bedienen / weilen Velleda ſelbige Inſel vorbey fahren muſte / ſo aber Pacorus dem Aquilius Regulus zu gefallen nicht wolte zugeben / einwendend / ſie möchte ſich noch einige tage gedulden / da er hoffte / daß es ſich ſo fügen ſolte / daß die Prinzeßin Daria ſeine tochter ſie ſelbſt ihren andern geſpielinnen würde überbringen können. Dieſer höfliche abſchlag öffnete der Sulpitia Prätextata genugſam die augen / wer ſolchen verurſachet; doch ſchickte ſie ſich in die zeit / und hoffte auf den glücklichen fortgang der ſiegreichen waffen des Tyridates ſich verlaſſend / bald ein anders geſchick zu erleben.

Wie nun Pacorus den zuſtand / darinn er ſich befande / weiters zu überlegen / ſo wol den Parthiſchen Surenna und den Labienus / als die Römiſche geſandten / wie auch den ober-prieſter abereinſt laſſen zu ſich kommen / ſahe er ſofort dem Labienus an / daß deme was ſonderliches ſeyn müſte; Wie er ihn nun darnach befraget / und ſein verwirrtes ausſehen dahin gedeudet / daß ſolches die eroberung von der Adoiſer Inſel verurſachen müſte / wolte er ihn deßfalls zufrieden ſprechen / ſagend / daß Tyridates damit nicht ſo viel gewonnen hätte / daß nicht die ankommende Dacier in wenig ſtunden es wieder erſetzen könten. Dieſes iſt es nicht / vermeldete darauf Labienus /

ſo mein verwirrtes ausſehen verurſachet / ich komme von des Fontejus Agrippa wohnung / da ich alles leer gefunden / und in der nachfrage erfahren / daß ſelbiger vor anbrechendem tage ſich davon gemachet. Mir ſchoß es gleich auffs hertz / als ihme der wahre zuſtand des Nero eröffnet wurde / maſſen er ſich nicht alſo ſtellen kunte / daß man nicht hätte ſollen den verdruß ihm anſehen / ſo ſolche unvermuthete nachricht ihme verurſachet. Wer hätte dencken ſollen / erwehnte hierauf Junius Mauricus / daß Fontejus Agrippa nicht eben dasjenige für den Nero thun würde / wozu er ſich für die Claudia anheißig gemachet. Mir iſt aber die eigenſinnigkeit dieſes Römers von langen jahren her bekandt / und beſtehet er darauf / was er ſich vorſetzet / wiewol ſein abgang uns ſo groſſen ſchaden nicht bringen wird / wann wir nur bey zeiten den Nero / als unſern Kayſer / werden bey uns haben. Daferne euch dieſes in Rom / verſetzte Pacorus / keinen nachtheil bringen kan / ſo kan es uns doch allhie groſſen ſchaden zufügen / und ſolte Viridius Geminus / der auch den Nero noch nicht kennet / ebenfalls abwendig werden / dörffte die ohne das ſchon androhende gefahr ſich ſehr vergröſſern. Dem Labienus war hiebey nicht wol zu muhte / wann er erwoge / wozu Nero den Fontejus Agrippa und den Viridius Geminus gebrauchen wollen / wie nemlich dieſelben zu eroberung Hyrcaniens ihm beförderlich ſeyn ſollen. Er dorffte ſich aber dieſes ſo wenig gegen dem Pacorus als die Römiſchen geſandten mercken laſſen / ſondern fande vielmehr höchſt-nöhtig / dem Nero hievon bald nachricht zu geben / dahero er auf ſeine baldige abreiſe nach Naracoſtomum gedachte / zuvor aber den König von Meden antrieb / ſeine entſchlieſſung von ſich zu geben / wie er nicht allein den Fürſten Simon wieder abfertigen / ſondern auch was er der Kayſerin Octavia für einen vortrag wolte thun laſſen.

Wie nun nach langer überlegung Pacorus ſich erklärete / des Nero vorſchlag zu folgen / und denen Chriſten ihre freyheit mit gewiſſem bedinge zugeben / ward die art überleget / wie man es damit anfangen wolte / daß es ohne auffſtand der Meden und der andern völcker konte geſchehen / wie auch die ärgernüß zu vermeiden / ſo die weiſen daraus ſchöpffen könten. Der Parthiſche Surenna ſchluge vor / der König ſolte ſowohl die Mediſchen als Parthiſchen weiſen zuſammen kommen / und ihnen dieſe ſache vortragen laſſen / da er es ſchon dahin bringen wolte / daß die meiſten ſtimmen vor den König ſolten außfallen; Welches dann der König gleich beliebte / und ward dem Tarrhenes auffgetragen / dem Mediſchen Surenna es an-zu deuten / daß ſich die weiſen insgeſammt bey ihme verſammlen ſolten / da / wann ſie bey-einander ſeyn würden / er in ihre verſammlung kommen / und ihnen einen gewiſſen vortrag thun wolte.

Wie nun darauf die anweſende Römer bey der Criſpina ſich anmelden laſſen / die wegen der Römiſchen veränderungen / in groſſe unruhe gerathen war / und Labienus nebſt dem Parthiſchen Surenna bey dem Pacorus allein verbinde / erklärete Surenna dem Könige / wie er es anſchlagen wolte / ihme die meiſte ſtimmen zu verſchaffen / und wie zugleich dadurch des Königs zweck ſolte erreichet werden / ſeines Surenna ab-zu kommen / und ihn hingegen in deſſen ſtelle hinwieder ein-zu ſetzen. Die gutheit / ſagte er / ſo Ew. Mayt. für mich hegen / meine ihr gewidmete dienſte zu erkennen / kan ſich nun völlig bey dieſer vorfallenden gelegenheit blicken laſſen / und ich dazu gelangen / wohin mein wunſch und begierde längſtens geſtanden ; ich weiß und bin verſichert / Ew. Mayt. ihr Surenna wird für die Chriſten ſprechen / und um ſie zu retten / einrathen / daß Ew. Mayt. der Kayſerin Octavia mögen den bewuſten vortrag thun laſſen / keiner von ihren weiſen aber wird ihnen hierinn beyfall geben / ſondern ſie werden vielmehr wider ihr gewiſſen halten / daß dieſe gelegenheit aus händen gelaſſen werde / den göttern einen ſo angenehmen dienſt in vertilgung dieſer böſen ſecte zu erweiſen; eben dieſer meinung werde ich auch bey-pflichten / meine weiſen aber ſollen ſchon dahin gebracht werden / dem Mediſchen Surenna bey-zu fallen / und da der unſrigen anzahl gröſſer als wie der ihrigen iſt / erlangen Ew. Mayt. unfehlbar / was ſie wünſchen / ihr Surenna ſetzet ſich dadurch in einen groſſen haß / und ich hingegen erlange des volckes gunſt / die alle dahin ſtimmen werden / daß ich forthin den platz bey Ew. Mayt. wieder bekleiden möge / deſſen ſich der andere / wegen dieſes ungerechten einrathens / hat unwürdig gemachet.

Pacorus umarmete für freuden den Surena / für dieſe ſinnreiche erfindung / und bate ihn nun gleich darüber auß zu ſeyn / um es bey ſeinen Weiſen in die wege alſo zu richten. Labienus hingegen / ſo ſehr er auch zum Nero verlangte / hielte vor nöthig dieſes zuvor noch abzuwarten. Als er nun darauf den König verlaſſen / ſtellete dieſer ſich ſeine glückſeligkeit vor / die ihme in erlangung ſeiner Flora werden ſolte; gleichwie aber dabey / wann er alles überlegte / die furcht ja ſo groß als wie die hoffnung war / alſo ſahe er ſich kaum einen augenblick vergnügt / da ſtellete ſich die unmöglichkeit wieder ein / daß Octavia ſich jemals zu ſeiner liebe würde bequemen können. Des Sedocheſer Königs propheceyungen kamen ihm dabey nicht minder in den ſinn / daß er nemlich erſt zu Sarapana ſeine Flora erlangen ſolte / welches er denn mit gegenwärtigen umſtänden nicht zu vereinigen wuſte.

Mittlerweile man nun mit verſammlung der weiſen beſchäfftig ware / lieſſe Pacorus den Sedocheſer König zu ſich kommen / und fragte den nochmalen nach ſeiner ehmaligen propheceyung / und ob es dann noch ſo lange anſtehen ſolte / ſich in ſeiner liebe vergnüget zu ſehen / biß daß er Sarapana würde erreichet haben? Phraortes ſahe ungerne / daß ihm der König dieſe frage thate / einwendend / er hätte ſich aller dergleichen nachforſchungen begeben / und könte alſo hievon nichtes mehr melden; Was Sarapana anbetraffe / bliebe er bey ſeiner erſten erklährung / mehr umſtände aber zu ſagen / möchte man ihme nicht anſinnen ſeyn.

Es

Er wurde Pacorus von dieſer ausſage nicht ruhiger; Und da nun verſchiedene tage verſtrichen waren / daß man der Flora feſt nicht gefeyret / als fiele dem Pacorus bey / ſelbigen morgen ſolches verrichten zu laſſen / um ſowol ſeiner göttin dieſen tag inſonderheit / da ein ſolcher vortrag ihr geſchehen ſolte / ihren dienſt zu erweiſen / als dadurch dem volcke zu zeigen / daß die ſiegreichen waffen der gegen-parthey ſie nicht in ſolche unordnung gebracht hätte / aus furcht die gewohnten feſte ein-zuſtellen. Dieſemnach ward alles darzu bereitet / und wolten alle die andern Könige dem Pacorus die ehre thun / dieſem feſte mit bey-zu wohnen; Die Prinzeßin Daria ſolte dabey ihr gewöhnliches amt verrichten / und wie ſie zu dem ende von der Criſpina abgefodert worden / die ſie in ihrem betrübten zuſtande beſuchet / bliebe dieſe troſtloſe allein / die nun alles aufgabe / nun ſie des Vitellius ſchutz verlohren hatte. Die ſiegreichen waffen des Tyridates / ſahe ſie nicht anders an / als groſſe hindernüſſen zu ihrer vermeinten glückſeligkeit zu gelangen; und da nun nichtes vorhanden war / ſo ihren geliebten Artabanus zwingen könte / mit ihr ſich zu vermählen / und dem getroffenen friedensſchluſſe nach-zu leben / quälete ſie ſolches dermaſſen / daß ſie nicht mehr die vorige ſtolze Criſpina war / ſondern es alles auffgegeben hatte. Vibius Criſpus / wie auch Orphidius Benignus / kamen in ſolcher zeit zu ihr / da ſie denn kaum vermochte acht auf dasjenige zu geben / was ihr Vibius Criſpus von ihrer ſchweſter / der geweſenen

Groß-Veſtalin / vorſagte; und da all ihr ſinnen und dichten nur nach dem Artabanus ginge / verwieſe ſie es dem Orphidius Benignus / daß derſelbe / da es in ſeiner macht geſtanden / ſich ihrer mitbuhlerin der Zenobia nicht abgethan hätte / ſo das einige mittel ſeyn können / ihr hoffnung zu laſſen / den Artabanus zu erlangen. Orphidius Benignus verſprache ihr darauf / die ihr ſo gehäßige Zenobia aus dem wege zu räumen / und ſagte ferner: Glaubet nicht / edle Criſpina / daß mein eigen-nutz mich einer baaſen abzuthun / welche Iberien mir dermaleinſt beſtreiten könte / zu dieſer entſchlieſſung mich bringet / ſondern lediglich der edlen Criſpina dadurch einen dienſt zu erweiſen / von deren gegen-erkäntlichkeit ich dann dieſes hoffe / daß ſie mich dermaleinſt in Parthen in ſchutz nehmen / und wieder meine vilen feinde vertheidigen wolle. Man kunte es der Criſpina an ihren muntern augen ſofort anſehen / wie dieſes verſprechen ihr neues leben gabe; und konte Vibius Criſpus ihr verwandter ſich nicht genug verwundern über die tyranniſche liebe / ſo dergeſtalt ſie beherrſchte.

Ob nun gleich die hoffnung von der Zenobia tod ſie wieder auffgemuntert / ſo war ſie daher dennoch nicht vollkommen vergnüget / und ſahe noch tauſend hindernüſſen / die ihr des Artabanus beſitzung zweiffelhafft machten; Wer will denſelben wol zwingen / hube ſie unter andern klag-reden an / dem gemachten friedens-ſchluß gemäß mich zu ehligen / nun kein Vitellius mehr vorhanden? was hab ich unter dem Veſpaſianus zu hoffen/ der niemals mir noch den meinigen gewogen geweſen; was können meine wenige freunde in Rom mir für dienſte thun/ und wozu wird es mit mir kommen/ wann der ſiegende Tyridates allhie die oberhand behält/ und den geſchloſſenen frieden dadurch gantz über einen hauffen wirfft? Was wir an dem Vitellius verlohren/ antwortete Vibius Criſpus/ ſolches werden wir an dem Nero doppelt wieder erlangen/ und iſt daher der edlen Criſpina macht in Rom jetzo ja ſo groß/ als wie ſie vor dem geweſen. Was ſagt ihr mir/ mein vetter? fragte Criſpina gantz begierig/ von einem Nero/ was das gerüchte davon ohnlängſten außgebreitet/ iſt ja mit ſeinem tode ſchon wieder verſchwunden.

Es kamen eben die Römiſchen geſandten nebſt dem Junius Mauricus und dem ober-prieſter darzu/ als Criſpina dieſes fragte/ die dann/ dem Nero es nicht nachtheilig haltend/ daß Criſpina ſeine abentheur erführe/ ihr offenbarten/ was es mit ſelbigem für eine bewandniß hatte/ und wie der bißher unter der Claudia namen ſich aufgeführet; Ohnmüglich konte Criſpina ſolches glauben/ wie man ihr aber alle umſtände davon berichtet/ ſtellete ſich zwar bey ihr der glaube ein/ die verwunderung aber dabey war noch viel gröſſer/ da ſie ſich nicht müglich machen kunte/ daß Vologeſes dergeſtalt können betrogen werden. Als nun dieſes ſie ſehr wieder auffgemuntert/ indeme man ihr des Nero macht ſo gantz gewiß verſichert/ ſtellete ſie ſich den Vologeſes vor/ wie der ſich bezeigen würde/ wann er ſeine geliebte Claudia in einen mann würde verwandelt ſehen. Ich möchte wünſchen/ ſagte Junius Mauricus/ daß der König von Parthen es bereits wüſte/ und daß man denſelben hinwieder zu unſerer parthey bringen konte. Er hat jederzeit eine ſo ungemeine und ſonderbare liebe zu unſers Nero vattern getragen/ daß ich glaube/ er werde dieſen betrug dem ſohne vergeben/ und dem das Kayſerthum gerne gönnen; Es lieget uns zumahlen viel daran/ daß der König von Parthen wieder herbey-gebracht werde/ und bin ich nicht einſtimmig damit/ daß ſich der König in Meden ſo hart gegen ihn auffführet/ ſo ſeine Parthen/ wenn ſie es ſolten in ihrem lande innen werden/ leicht wieder auffbringen könte/ uns bey hieſigen verwirrtem zuſtande groſſe ungelegenheit zu machen. Solte wohl/ fragte Criſpina/ es können möglich ſeyn/ daß Vologeſes dieſes verſchmertze; groſſe gemüther konnen alles eher/ als betrug ertragen/ viel eher wolte ich glauben/ daß Vologeſes werde den tod davon nehmen/ wann er ſeine hefftige liebe wird ſo vergeblich angewandt ſehen. Dieſes könte eben nicht ſchaden/ wandte Orphidius Benignus ein/ und wurde ſich die edle Criſpina deſto eher Parthiſche Konigin ſehen; laſſet uns dieſes nicht wünſchen/ erwiederte Eprius Marcellus dagegen/ uns iſt des Vologeſes leben nützlicher als ſein tod/ ſein gemüthe läſſet ſich leichte lencken/ wie bereits die erfahrung gegeben/ daß beym Artabanus nachher viel anders ergehen würde; und bin ich verſichert/

Vologeſes wird leicht wieder zu uns zu bringen ſeyn / wann man es nur recht damit anſchläget/ haben wir den wieder gewennmen/ können wir uns auff die hieſigen Parthen verlaſſen / und alſo deſto eher gewachſen ſeyn / dem Tyridates den kopff zu biethen.

Man meldete damit der Criſpina an/ daß der König von Meden ſie zu dem feſte der Flora einladen lieſſe/ ſo dieſesmahl mit mehrern prachte als ſonſten ſolte gehalten werden. Sie war gleich bereit darauff zu erſcheinen / und als die Römiſchen geſandten ſie ermahnet / was man ihr vom Nero entdecket / ja geheim zu halten / gienge ſie mit ihnen und dem Vibius Criſpus nach dem tempel / da unterwegens ſie gegen denſelben gedachte wie eyferig ſie wohl ehemahlen befodert hätte/ daß Tyridates die Kayſerin Octavia möchte bekommen / ſo ihr aber ſehr übel wäre belohnet worden.

Als ſie nun der Flora tempel erreichet / geſellete ſie ſich zu der Prinzeßin Daria / die ſie ſehr auffmerckſam fande/ zu ſehen / wie ſich der König der Sedocheſer gebährdete / der wider ſeine ſonſt erwieſene gewohnheit der Flora bild nicht anſchauete / ſondern die augen ſtets nach der erden gewandt hielte. So voller unmuth ſie auch war/ kam ihr dieſes dennoch lächerlich für/ und konte ſich nicht enthalten ihren ſchertz mit der Daria zu haben/ der aber ſolches verdroſſe / und daher zu der Criſpina ſagte: was ſie wohl ſchuldig darum ſeyn würde/ daß Artabanus ebener maſſen die augen alſo von der Zenobia abwenden möchte.

Criſpina / die hierinnen keinen ſchertz vertragen kunte / wäre bald in harte wort-wechſelung deßwegen mit ihr verfallen / wann nicht zu gleicher zeit dieſe Prinzeßin ihr amt bey den opffern zu verrichten / ſich nach dem altar begeben müſſen. Wie nun dieſelbe das gewöhnliche rauchwerck auff dem altar bringen wolte / verfehlete ſie eine ſtuffe des altars / ſo / daß ſie zur erden gefallen wäre / hätte der Sedocheſer König ſie nicht ergriffen / der folgends das rauchwerck / ſo Daria aus den händen fallen laſſen / auffhube / und an ſtatt es der Prinzeßin wieder zu überreichen / mit ſonderbaren andächtigen gebährden / und ſchier aus ſich ſelber dem bildniß der Flora zu füſſen legte. So bald ſolches von ihm geſchehen / erkannte er an der Daria unwilligen gebährden gnugſam / wie er hierinn geſündiget / ſintemalen dieſe erzürnete Prinzeßin ſich kaum zwingen konte / nicht in öffentlicher verſamlung darüber aus-zu brechen. Was ſie aber daſelbſt verbarg / ſolches brache nachgehends deſto hefftiger aus / als die opffergebräuche zum ende waren / und hätte dieſertwegen Phraortes noch ein mehrers ausſtehen müſſen / wann ihn nicht Pacorus zu ſich fodern laſſen / den er nach der verſamlung der Weiſen begleiten muſte.

Daſelbſt geſchahe nun von dem Könige in Meden der vortrag / wie nemlich ihnen allerſeits wiſſend wäre / welcher geſtalt er eine zeit her das bildniß der Kayſerin Octavia unter der Göttin Flora geſtalt verehret / und wie ſeine höchſte glückſeligkeit an erlangung derſelben hafftete. Weil nun alle ſeine deßfalls angewandte bemühungen bißher vergebens geweſen/ hätten ihm die Götter eingegeben/ er ſolte ihr andeuten laſſen/ daß / daferne ſie ſich ihm ergeben / und ſeine ſo hefftige liebe mit gegen-liebe erkennen wolte/ daß dann ihr zu gefallen alle beym Boriſthenes jetzo geängſtete Chriſten ihre freyheit erlangen / und in ſeinem Königreich Meden hiernächſt/ wann ſie daſelbſt Königin wäre / ſolten geduldet werden. So feſter hoffnung er nun lebte/ es würde dieſes ein mittel ſeyn ſie zu bewegen/ ſo wenig wolte er dennoch dazu ſchreiten/ wann er nicht die einwilligung der anweſenden Weiſen beyder königreiche Meden und Parthen erlanget hatte ; Sie möchten demnach dieſes wol überlegen / und nach ihrem gewiſſen ſprechen / er verheiſſe ihnen bey ſeinen Königlichen worten/ſo/ wie ſie wüſten/ bey den Meden unwiderrufflich wäre / demjenigen nachzukommen / was unter ihnen die meiſten ſtimmen ſprechen würden / und wolte er viel ehe/ ſo lieb ihm auch die Flora wäre / derſelbigen ſich entſchlagen / als was fürnehmen / ſo ſie würden für unrecht und wider die ehre der Götter erkennen können. Damit ſie nun dieſes deſto reiffer überlegen möchten/ wolte er ihnen mit ſeiner gegenwart darinnen nicht hinderlich ſeyn / ſondern mit gröſſeſter gelaſſenheit zu vernehmen erwarten/ was die Götter für ein urtheil über ſeine liebe ſprechen würden.

Hiemit ſtund Pacorus auf von ſeinem thron/ und verließ die Verſammlung/da/ ob er gleich auf des Parthiſchen Surenna verſprechen bauete/

er dennoch bey ſich nicht geringe angſt fühlete / daß es mißglücken möchte / und daher wie es ablauffen würde/ mit wohl unbeſchreiblichen verlangen erwartete. Es währete nun der Weiſen ihre berathſchlagung ziemlich lange/ und ehe die zum ende gienge / war Pacorus mit den Römiſchen geſandten und dem ober-prieſter / wie auch dem Labienus in ſteter berathſchlagung begriffen/ worüber die Mediſchen geſandten von Rom auch anlandeten/ die beym Kayſer Vitellius bißher ſich auffgehalten hatten.

Wie die nun ihren König begrüſſet/ und ihre freude / denſelben in ſo gutem wohlſtande wieder an-zu treffen / bezeuget hatten / bekräfftigten ſie all dasjenige/ was Vibius Criſpus vorigen tages vermeldet/ und wie man in Rom ſich nun täglich nach dem Nero umſähe / deſſen abreiſe dann nach möglichkeit zu befodern dem Labienus nochmahls auffgetragen wurde. Dieſer wolte nun zu ſolchem ende ſich gleich nach den Nero begeben / zuvor aber noch den ſchluß der Weiſen abwarten/ wie es ſich dann auch nicht lange verzoge/ da fanden ſich ſo wohl der Parthiſche als Mediſche Surenna nebſt denen fürnehmſten von den Weiſen bey dem König Pacorus ein/ die ihme die nachricht brachten/ daß er vorgeſchlagener maſſen die abſchickung an die Kayſerin Octavia könte ergehen laſſen/ weilen die meiſten ſtimmen unter ihnen ſolches für gut befunden hätten.

So hoch erfreuet nun der verliebte Pacorus hierüber wurde/ einen ſo allgemeinen verdruß erregte ſolches auff der gantzen Jnſel/ ſintemal alle bißher belebte widerwärtigkeiten denen Chriſten beygemeſſen wurden / dahero die verbitterung gegen ſie ſo groß war / daß man nichts höhers als ihren untergang und verderben wünſchete ; und alſo befahrend / die Kayſerin würde / um ſie zu retten / ſich bequemen / erwieſen ſie einen groſſen unwillen / daß bey den Weiſen dieſe abſchickung war beliebet worden. Es wolte aber nun der verliebte König keinen augenblick in dieſem ſeinem vorhaben verſäumen / ſondern ernannte ſogleich ſeinen ſchwieger-vatter / den alten Fürſten Ariobarzanes / der nebſt dem Mediſchen Surenna und dem Fürſten Simon nach Naracoſtomum gehen / und dieſe vorſtellung der Kayſerin thun ſolte / dabey der Fürſt Simon auff widrigen fall / wann die Kayſerin ſich nicht geneigt erklären würde / dem Anicetes ſolches andeuten / und zu gäntzlicher austilgung der Chriſten ihme alle macht und freyheit überlaſſen ſolte.

Weilen der abend bereits eingefallen war / und wegen ermangelnden mond-lichtes der alte Ariobarzanes ab-zu fahren ſcheuete / ward ſolches biß des andern tages verſchoben. Labienus wolte nun nicht ferners warten / ſondern gieng / dem Nero bald von allem nöthige nachricht zu ertheilen / noch ſelbige nacht nach Naracoſtomum über.

Cotiſo / der immittelſt nicht gefeyret für die gute parthey zu ſorgen / hatte indeſſen verſchiedene Dacier auffgebracht / die ihm behülflich waren / erſtlich die Fürſten Norondabates und Pacizites / nachgehends den Printzen Artabanus /

und letzlich den König Vologeſes ſelbſt zu befreyen/ indem ihre wachten ſich gewinnen lieſſen/ und keine hinderniß darein brachten / alſo daß ſonder die geringſte gefahr der König in Parthen nebſt dem Printzen und theils ſeiner treuen Parthen davon kommen konte. Unangeſehen nun es ſtockfinſter war / wagten ſie ſich dennoch abzufahren/ und nahm Cotiſo der Kayſerin Octavia bediente / als den Vatinius/ den Terpnus/ und noch andere ebenfalls mit / da ſie dann wegen des ermangelnden lichtes des rechten weges verfehleten/ und für die Inſel Licoſtomum vorbey kamen / die ſie an den vielen feuern erkennen kunten/ die ſich daſelbſt ſehen lieſſen / ſo ihnen das lager des Königs Tyridates ſoldaten andeudete/ die dieſe Inſel vorige nacht eingenommen hatten. Vatinius / ſich des gefangenen Arabelus erinnernd / ſagte zu dem Printzen Artabanus / um denſelben von ſeiner tieffen traurigkeit einiger maſſen auff- zu muntern / daß der Printz Arabelus die veſtungen nicht wohl bewahren könte / wie er davon nun ſchon zum andern mahle ein exempel gegeben/ indem er die Printzeßin Zenobia nicht beſſer bewahret / als des Königs der Aderſer Inſel. Was Arabelus / ſagte der Printz Artabanus/ hierinnen gethan/ dem dörffte ſein bruder nicht folgen/ und mir alſo wenig zu nutzen kommen/ daß ich dieſen mitbuhler verlohren. Wie übel haben wir verſäumet / fuhr er fort den Fürſten Cotiſo anredend/ die Printzeßin Zenobia zurück zu laſſen / und derſelben nicht auch ihre freyheit zu verſchaffen! wäre ich/

antwortete Cotiſo/ der Iberen ſo verſichert geweſen/ als meiner Dacier/ hätte man an befreyung dieſer guten Printzeßin wol gedencken können; Es iſt aber dieſertwegen nichts verlohren/ maaſſen die beſtändigkeit dieſer jungen Prinzeßin ſo groß iſt/ daß weder Pharasmanes noch Ariomardus zu fürchten ſtehet; auch wird ſie/ fügte Vatinius hinzu/ als eine Chriſtin nichts zu befahren haben/ nun ſich der König in Meden für dieſelben ſo wol erklähret.

Vologeſes/ der dieſes hörete/ wolte wiſſen/ was das zu ſagen hätte/ da man ihm dann berichtete/ was unter den Weiſen wegen des vortrags den man der Octavia thun würde/ vorgekommen/ und was für einen aufſtand ſolches in Boreoſtomum erreget. Vologeſes wurde hierüber gantz tieffdenckend/ und ſich ſeines gelübdes erinnernd/ wie er die Chriſten auß-zu rotten bedacht ſeyn wolte/ konte er nicht verlangen/ daß ſie dergeſtalt hoffnung haben ſollten/ befreyet zu werden/ wie er ſich dann auch nicht müglich zu machen vermochte/ daß Octavia ihren Tyridates zu verlaſſen fähig ſeyn würde. Und wie nun ſein verlangen nach ſeiner Claudia je mehr und mehr ſich vergröſſerte/ je näher er ihr kame/ alſo konten die ſchiff-leute nicht ſo embſig arbeiten/ Naracoſtomum zu erreichen/ daß er nicht von ihrem fleiſſe ein mehrers gefodert hätte.

Endlich kamen ſie in Naracoſtomum an/ woſelbſt Tyridates eine unbeſchreibliche freude empfande/ als man ihm des Vologeſes ankunfft vermeldete. Er ließ ſich demnach gantz eiligſt an-

ankleiden / und eilete dieſem lieben bruder entgegen / da dann wie er vernahme / daß der Fürſt Cotiſo ein beſoderer dieſer freyheit geweſen wäre / derſelbe tauſend danckſagungen dafür empfinge / und weilen nun der König Vologeſes ſich ſehr verkältet / begab er ſich gleich zur ruhe / die anſprache ſeiner Claudia biß auff den andern morgen verſparend. Tyridates aber / der ſehr begierig war / den zuſtand auf Boreoſtomum zu wiſſen / lieſſe ſich alles ſowohl von dem Artabanus und Cotiſo als von dem Norondabates erzehlen / ſahe aber die vergnügung / die ihrer allerſeits ankunfft ihme erwecket / ſehr verbittert / als er vernahme / was folgendes tages für eine ſonderbare abſchickung an die Octavia geſchehen würde. Ungeachtet er nun ihrer hertzlichen liebe verſichert war / ſo muſte er dennoch beſorgen / Octavia um ſo viel tauſend Chriſten zu retten / würde ſich dem Pacorus zum opffer ergeben. Gleichwie ihn aber dieſes in eine faſt tödtliche angſt ſetzte / alſo gabe ihm ſo fort ſein tapfferer muht in ſinn / das androhende unglück zu ſtöhren / ſo nicht anderſt geſchehen könte / als unverzüglich den Anicetes an-zu greiffen / und die bedrängte Chriſten zu retten. Es hatte deſſen abfall / da der Prinzeßin Claudia bericht nach / derſelbe dem Vologeſes hätte ſollen zu hülffe kommen / nicht geringe beſtürtzung vorhin ſchon erwecket / ſintemal die kornſchiffe vom Anicetes waren angehalten worden / die man den nothleidenden Chriſten zuſenden wollen. Welches dann Tyridates / und wie ſich Claudia über dieſe ſo ſchleunige veränderung beſtürtzt angeſtellet / dem Norondabates / der ſich ſonderlich darnach erkundigte / nicht gnugſam beſchreiben konte / und wie der nun ſo wol als der Printz Artabanus des Tyridates heldenmüthige entſchlieſſung allerdings billigten / alſo wurde nun von ausführung dieſes tapffern fürnehmens unter ihnen berathſchlaget / da des Artabanus gedancken dahin gingen / weilen alles auff Boreoſtomum in höchſter verwirrung jetzo lebte / und viele der Dacier vor ihren Printzen wären / daß man ſelbige Inſel zu erſt angreiffen / und ſich des Pacorus bemächtigen ſolte / ehe man nach dem Boryſthenes ginge / und die andern Dacier / die im anzuge wären / dazu kämen ; Tyridates hingegen vermeinete beſſer zu ſeyn / zu erſt auff den Anicetes loß zu gehen / deſſen groſſer ſee-macht er gewachſen zu ſeyn verhoffte / wann ſich der Viridius Geminus nicht allein zu ihnen ſchlüge / der da mit ſeiner flotte bey Ilanada ſich wieder eingefunden / ſondern auch die befehlshabere der Comageniſchen flotte ſich bereden lieſſen / zu ihnen zu treten / die unferne von da für ancker lägen / und noch nicht ſchlüßig wären / ob ſie des Zeno oder ihrer Printzeßin befehl gehorchen ſolten / davon der erſtere ſie nach hauſe zu ſenden verlangete / der Printz Antiochus Epiphanes aber ſie zu ihren dienſten da behalten wolte.

Man fiele nun des Tyridates meinung bey / und da demſelben viel zu viel daran gelegen war / als daß ein augenblick ſolte verſaumet werden / als entſahe er ſich nicht dieſe unhöflichkeit zu begehen / die Prinzeßin Claudia aus ihrer ruhe erwecken zu laſſen / damit dieſelbe / weilen Viridius Geminus ſonder ihren befehl ſich zu nichts entſchlieſſen würde / ihm noch in der nacht möchte andeuten laſſen / ungeſaumet mit ſeiner flotte ſich bey ihnen ein-zu finden. Es war eben vor wenig ſtunden Labienus nebſt dem Merulinus und Aruntius Stella zum Nero kommen / als durch die kammer-frau dieſes angemeldet wurde; wozu ſich dann die falſche Claudia gleich verſtunde / und ſolches ſofort ins werck richten zu laſſen verhieſſe. Merulinus ward darzu ernennet / ungeſäumt nach Jlanada zu gehen / und dem Viridius Geminus an-zu deuten / daß der ſeine flotte gleich ſeegel-fertig machen laſſen / und nach Naracoſtomum kommen möchte.

Als der nun / um ſich zu dieſer reiſe an-zu ſchicken / den Nero verlaſſen / vollführte Labienus ſeinen vorhin- angefangenen bericht / was auff Boreoſtomum war fürgegangen / und was des Vitellius tod / wie auch des Tyridates ſiegreiche waffen / daſelbſt für unruhe angerichtet hätten / wovon Nero vorhin noch keine nachricht erlanget gehabt. Gleichwie ihme nun nicht unangenehm ſeyn konte / daß ſich alles ſo wohl in Rom für ihn anſchickte; alſo war er doch dabey ſehr betreten / wie er die Acte davon bringen / und meiſter von Hyrcanien werden möchte. Es gab ihm nicht wenig unruh / das Fontejus Agrippa ſeine perſon kennete / und daher allem vermuthen nach von ihm abgeſetzet hätte / wodurch ihm nicht allein eine ſo groſſe hülffe entgangen / ſondern er auch befahren müſte / es würde dieſer Fontejus Agrippa ſein geſchlecht ruchtbar machen/und alſo alles bey ſeiner Acte verderben ; dieſerwegen fand er höchſt-nöthig/ mit ſeinem anſchlag zu eilen / der mehr bey ihme in betrachtung kam/ als die ſchleunige abreiſe nach Rom / maſſen die liebe ſeine ehrſucht überwoge / und wann er ſich in derſelben nicht vergnüget ſolte ſehen / alles andere dagegen bey ihm keinen eingang fand. Er bezeugte nun ein ungemeines verlangen/der Octavia entſchlieſſung zu vernehmen/ ſo er nothwendig noch würde ab-zu warten haben/ wobey er ſich dann rüſten müſte / ſeinen verliebten König zu ſehen/ deſſen anſprache er ſonſt gerne wäre überhoben geblieben.

Wie nun Labienus gegen den morgen von ihm gangen / und ſeinen vorigen auffenthalt hinwieder bey dem Aruntius Stella genommen/ war Nero noch im erſten ſchlaff/ als man ſchon den Vologeſes anmeldete / daß der kommen wolte/ ſeine Claudia zu beſuchen ; die kammer-frauen ſchmückten ihn daher auffs beſte aus/ und muſte der König ſo lange verziehen/biß er völlig gekleidet ſeyn würde/ maſſen er ſich nicht mehr getrauete / ſeine anſprache im bette zu erwarten. Vologeſes hatte den Fürſten Norondabates bey ſich/ wie er ankame/ und als er nun ſeine Claudia hertzlich umarmete / und ſelbige ihre freude ihm bezeuget/ daß er ſo glücklich des Pacorus händen entgangen / ſagte der König/ ohne daß es Norondabates hörete / heimlich zu ihr : Ich bringe den Fürſten Norondabates an ſtatt des Surenna mit / damit meine Claudia wegen meiner anſprache ſich keine unruhe machen dörffe; dergleichen unruhe / antwortete ſie ja ſo geheim / findet ſich ohne dem nicht mehr bey mir / maſſen ich auff meines Königs wort ſo ſicher baue / daß ich daher gantz ſorgloß lebe. Hierauf ſprach ſie den Norondabates an / die ungemeine treue an ihm rühmend / die er ſeinem König erwieſe / und ginge damit die unterredung unter ihnen an / die fürnemlich von ihrer baldigen abreiſe nach Parthen handelte; und wie ſie auff des Vitellius tod zu reden kamen / erwieſe ſich Vologeſes beſorget / es würden die anweſende Römer nun noch mehr als vorhin trachten / ſie als Nero nach Rom zu bringen / daher dann Claudia gar inſtändig bate / daß denen ſo wohl als den andern / die noch keine käntniß von ihr hätten / ja nichts von ihrem daſeyn gemeldet / ſondern ſie bey der meinung möchten erhalten werden / daß ſie wäre verlohren worden.

Unter ſolchen geſprächen kame Tyridates mit ſeiner ſchweſter der Königin Parhenia dazu / und bezeugte / wie hoch er ſich der Claudia verbunden erkenne / daß ſie ſo geſchwinde beförderlich ſeyn wollen / daß der Viridius Geminus ihnen zu hülffe käme. Ich wünſche / ſagte Vologeſes / daß derſelbe das / wozu man ihn hie gebrauchen will / möge bald ausrichten / damit wir uns nachher ſeiner nach Parthen bedienen können. Tyridates verhieſſe / daß es damit in wenig tagen ſolte gethan ſeyn; Und wie nun beyde Könige die Parthenia bey ihrer geliebten Claudia gelaſſen /

fanden ſich die Könige Galgacus und Monobazes/ wie auch der Printz Dorpaneus Anſes und die Comageniſche Printzen/ bey dem Vologeſes ein/ deme ſie alle ihre freude bezeugeten/ daß er hinwieder zu der guten parthey getreten/ wodurch die gefährlichen anſchläge der Meden würden zernichtet können werden. Es ward nun von nichts anderſt/ als wie man den Anicetes angreiffen wolte/ geredet/ wobey ein jedweder mittheil anhaben welte/ inſonderheit Dorpaneus Anſes/ der wegen ſeiner Bunduica in groſſen ſorgen ſtunde; und koſtete es mühe/ den Artabanus dahin zu bereden/ bey dem König Vologeſes zu bleiben/ um Naracoſtomum mittlerweile zu beſchützen. Wie nun der Printz Artabanus vermeldete/ wie es ihm mit dem Orphidius Benignus ergangen/ ward der König Galgacus dadurch zu ſolchem eyfer gebracht/ daß in erinnerung ſeiner verlohrnen Rubria/ und wie er an dem edlen Printzen Druſus ſich vergriffen/ er ſo erhitzet wurde/ daß wenig fehlete/ er wäre nach Boreoſtomum geflohen/ an dieſem Iberer ſeine gerechte rache auß- zu üben. Ihme wurde deßhalben zeit und weile lang/ ehe man mit dem Anicetes würde fertig geworden ſeyn/ nach welcher glücklichen eroberung er ſich ausbedunge/ derjenige zu ſeyn/ der den angriff auff Boreoſtomum führen würde/ um die vergnügung zu haben/ dieſen Iberer von ſeinen händen erleget zu ſehen.

Weilen nun Vologeſes verlangen truge/ die Octavia an- zu ſprechen/ wurde er von ihnen dahin

hin begleitet/ und traffen ſie bey der Kayſerin/ die Königin Sulpitia und Suſanna/ die Prinzeſſin Antonia/ Bondicea und Epponilla/ wie auch alle die Römiſche Damen und Rahtsherren/ an/ die ſich allda verſammlet hatten; Da dann dieſe erſte anſprache nicht ſonder einige beſchämung an ſeiten des Vologeſes abginge/ wann er ſich erinnerte/ was alles ſeit der Octavia abweſenheit geſchehen war/ ſo er dann auch mit wenig worten entſchuldigte/ ſeine freude daneben ihr bezeugend/ daß ſie nicht allein der feuers-gefahr ſo glücklich entgangen/ beſondern auch ſich in völliger freyheit nunmehro befände; bey der Sulpitia ſeiner frau mutter legte er gleichmäßige höflichkeiten ab; und ward von allen ſeine genommene entſchlieſſung gerühmt/ daß er ſich noch ſo zu rechter zeit des Mediſchen joches entriſſen/ und dadurch den ſchädlichen frieden/der des Parthiſchen hauſes untergang gedrohet/zernichten wollen.

Octavia/ die bereits wuſte/ was für eine geſandtſchafft an ſie abgehen würde/ verließ ſich auff die hülffe/ die denen Chriſten noch würde wiederfahren können/ daher ſie dann mit wenigerer unruhe/ als ſonſten geſchehen ware/ dieſelbige erwartete. Und obwol verſchiedene meynungen dahin gingen/ man ſolte ſie nicht vorkommen laſſen/ ſo hielte Octavia jedoch beſſer zu ſeyn/ den glimpflichſten weg zu gebrauchen/ umb dadurch die verbitterung gegen die Chriſten nicht zu vergröſſern/ und ſchickte ſich alſo dazu/ dieſen unanſtändigen vortrag an-zu horen.

Mittlerweile man nun auff die ankunfft dieſer

ſer geſandſchafft wartete / und der Zeno damit in das zimmer trate / machte ſich der König Tyridates ſofort an ihn / ihm zuredend der Comagenischen flotte befehl zu ertheilen / daß ſie ſich mit bey der vorſtehenden verrichtung wider den Anicetes möchte gebrauchen laſſen. Er entſchuldigte ſich aber mit dem ernſtlichen befehl ſeines Königs der dieſelbigen nach haus verlangete / fürwendend / wie er ohne das ſchon mehr gethan / als er verantworten konte / indem er nicht verhindert / daß ſeine Printzen die Mediſche parthey verlaſſen. Wann der König / mein vatter / ſagte Antiochus Epiphanes / hieſigen zuſtand wüſte / und wie des Vitellius tod alles verändert / würde er denenjenigen / die ſich für den Veſpaſianus erkläret / ſeinen beyſtand nicht verſagen / zumalen nunmehr die furcht verſchwindet / die der getroffene Friede erwecket / daß man uns bekriegen / und unſer land dem König von Armenien zur beſitzung einräumen wolte.

Dieſer friedens-punct / hube Svetonius Paulinus hierauff an / iſt ja ſo ungerecht wie alle die andern / und ſtehet nicht zu begreiffen / wie man auf ſo ungereimete gedancken gerathen können. Des Pacorus liebe zu der Kayſerin / hube Vologeſes hierauff an / hat alle dieſe verwirrung verurſachet ; um ſeinen aus dieſer ehe hoffenden erben zu gefallen / hat Daria Meden verlaſſen / und meine nachfolgerin im reiche werden ſollen ; um die Criſpina zu vergnügen / hat man hingegen dem Artabanus wollen Armenien zuwenden / um ſie daſelbſt zur Königin / und ihn verſchmer-

zen

tzen zu machen / daß man nach meinem tode Parthen ihm entziehen wollen; aus eben der abſicht ſolte ſo wol Tyridates der Comagener land haben / als auch wegen ſeiner geliebten Octavia verluſt ſich einiger maſſen befriediget zu ſehen / ſich mit der Prinzeßin Antonia hinwieder vermählen / die man dem Könige Italus zu laſſen / von Römiſcher ſeite allzu bedencklich hält / weiln man daſelbſt beſorget iſt / es könte dieſer König durch ſolche heuraht leichtlich eine anſprache an das Römiſche Reich machen / ſo beym Tyridates nicht zu befahren. Als Vologeſes dieſes ſagte / errötheten zugleich Octavia und Antonia / indem ihnen dabey wieder zu gemühte ſtiege / was dieſertwegen beym Andronicus fürgefallen; auch hatte Svetonius Paulinus ſeine eigene gedancken darüber / und da Tyridates die Octavia nie aus den augen lieſſe / konte der die urſache dieſer ihrer veränderten farbe leichtlich außdeuten / welches ihn dann an ſein widriges geſchick erinnern machte.

Wie man nun mit unterſuchung dieſer ungereimten friedens-puncte je mehr und mehr fortfuhre / und deren nichtigkeit erkante / brachte die Königin Suſanna mit gutem vorbedacht auf die bahn / was Zeno denenſelben für einen zuſatz geben wollen / da er in vorſchlag gebracht / an ſtatt der Comagener lande den König von Edeſſa anzu greiffen / und mit ſelbigem Königreich den Tyridates zu vergnügen. Zeno wurde beſchämet / daß dieſes die Königin Sulpitia ſolte hören / die ſich aber deſſen nicht annahme / und wohl vermerckend / daß dem König Vologeſes der inhalt dieſer unterredung nicht gefällig ſeyn konte / ſagte ſie / man hätte GOtt zu dancken / daß ſo böſe anſchläge nicht zu ihrer vollkommenheit gediehen / und daß der König / ihr ſohn / eben ſo wie er aus gar zu groſſer gutheit darzu gebracht worden / aus gerechter erkäntniß die unbilligkeit alles deſſen nunmehr begriffen / und die nohtleidende Arſaciſche ehre dadurch in vorigen flor hinwider geſetzet hätte / deßhalben man nicht mehr davon erwehnen möchte / weil ſolches nichts mehr als verdruß erwecken könte. Mein exempel / ſagte darauf Vologeſes / dienet dazu / daß man ſich auf ſeine lieblinge nicht zu ſehr verlaſſe / und auf deren redlichkeit ein gar zu groſſes vertrauen ſetze. Wann man andere / nach ſeinem auffrichtigen gemüthe urtheilet / ſagte Sulpitia / trauet man gar leicht / dahero das mißtrauen nicht allemal für ein laſter zu ſchelten iſt / wiewol man auch den mißbrauch davon laſſen muß. Ich will lieber mich betriegen laſſen / erwehnte Beor / als ſtets in unruhigem mißtrauen leben / maſſen dadurch andere von mir leichtlich können beleidiget werden / ſo ich unverantwortlicher halte / als wann ich mich betriegen laſſe.

Viele in der geſellſchafft waren mit dieſer meynung des Königs von Ethiopien nicht einig / und da der Fürſt Cotiſo mitdeß darzu kame / erkundigte ſich Norondabates bey demſelben / wie es ihme mit dem Moneſes ergangen / ob er den nicht auch auffgeſprochen hätte ſeinem König zu folgen / und die Parthey an ſich zu ziehen. Cotiſo berichtete darauf / er hätte dem Moneſes ein ſo wichtiges werck / daß er nemlich dem König von Parthen davon helffen wollen/nicht anvertrauen dürffen / dieſes aber hätte er gethan / daß er ein ſchreiben an ihn zurück gelaſſen / darinnen er ihn ermahnet / dahin bemühet zu ſeyn / ſeinem König zu folgen / und die Parthen mit guter art von der Inſel ab-zu bringen; was nun ſolches fruchten würde/müſte man von der zeit erwarten. Coccejus Nerva erkundigte ſich folgend bey dem Fürſten Cotiſo / ob er nichts von der Sulpitia Prätextata vernommen; da dann der bericht/ welchen dieſer Fürſt ihm auf dieſe frage gab/ihn theils erfreuete/ theils beunruhigte / indem es ihm nicht anders als ſehr angenehm ſeyn konte/ daß Sulpitia Prätextata hinweg verlanget/ dahingegen es ihme ſehr nahe ginge / daß der König von Meden ſie davon abgehalten.

Weil nun faſt ein jedweder von dem Cotiſo was erfragen wolte / als waren Bondicea und Epponilla auch begierig nach dem Sidon und Julius Sabinus ſich zu erkundigen. Gleichwie aber der Bondicea es nicht zum beſten gefiele/ als ſie hörete / in was groſſer vertraulichkeit der König Sidon mit der Velleda lebte / alſo erweckte es bey der Epponilla auch einige ſorgliche gedancken / daß Julius Sabinus mit dem andern ſo ſchleunig abgereiſet war. Wie auch ferners nachfrage geſchahe/ wie es der Prinzeßin Roxolane erginge / und Cotiſo vermeldete / daß man am Roxolaniſchen hofe nicht anders glaubete / als befinde ſich ihre Prinzeßin allhie / veranlaſſete te ſolches ein ſonderbares nachdencken / und ward ſie von allen / die ſie kanten / dieſerwegen hoch beklaget / weilen man nicht unbillig beſorgete / daß ihr ein gleichmäßiges unglück / als wie der Prinzeßin Caledonia möchte zugeſtoſſen ſeyn / von der ſie wuſten / wie es ihr mit dem Printzen Vardanes ergangen.

Mittlerweile nun dieſe unterredung dauerte / ſchliche ſich Antiochus Epiphanes aus dem zim̃er / um den ſchiff-hauptmann Apamius / der von der flotte herein gekommen war / dahin zu bereden / wider des Zeno willen ſich mit zu des Viridius Geminus flotte zu ſchlagen. Dieſer war gleich dazu erbötig ſo der alte Celendris hörte / und dem Nero ſolches gleich hinterbrachte / der deßhalben gleich ein mittel außſonne / wie ſolches konte verhindert werden. Weil er nun wuſte / daß alles bey dem Zeno beſtunde / und ſich von langen zeiten her erinnerte / was für ein groſſer geitz dieſen Comagener regierte / gedachte er ihn mit geſchencken zu gewinnen / und ſandte den Julius Fronto an ihn mit einem überaus köſtlichen kleinode / der ihme ſolches im namen des Viridius Geminus überreichen / und dabey erſuchen muſte / mit ſeiner flotte zurück zu bleiben / weilen trifftige urſachen obhanden wären / die dieſen Römer trieben die ehre allein davon zu tragen / den Anicetes zu überwinden / und ſolte Zeno dergleichen geſchencke noch mehr zugewarten haben / wann er ſich hierin und in andern dingen willfährig erweiſen wolte. Dieſes hatte bey dem Zeno eine gewünſchte würckung / der ohne dem darzu geneigt war /

war / und als er vernahme / wozu der Printz Antiochus Epiphanes den Apamius überredet / ſich gleich ſeiner von ſeinem Könige erlangeten gewalt bediente / und denſelben nicht allein ſo fort ſeines geführten amtes auf der ſchiff-flotte entſetzte / ſondern auch ſelbſt nach derſelben zueilte / um die in gehorſam zu erhalten / daß ſie dem befehl der Printzen nicht gehorchen möchten.

Inzwiſchen kame nun faſt zu gleicher zeit die geſandſchafft des Pacorus von Boreoſtomum / und der Viridius Geminus von Ilanada an / da mittlerweile der alte Fürſt Ariobarzanes nebſt dem Surena und dem Fürſten Simon zu der Octavia geführet wurde / Viridius Geminus zu der Claudia gienge / und dieſelbe verſicherte / daß ſeine flotte in wenig ſtunden folgen würde; und bekam er darauf von derſelben unterricht / wie er ſich verhalten / und zu den Anicetes übergehen ſolte / um des Tyridates vorhaben rückgängig zu machen.

Der vortrag nun / der der Käyſerin von wegen des Königs in Meden geſchahe / beſtunde darinn / daß ſie deſſen hefftige liebe / die ihr bißher durch ſo ungemeine proben wäre erwieſen worden / indem er ſie unter der Flora namen als eine Göttin verehret / annehmen und erkennen / oder in weigerung deſſen / gewärtig ſeyn möchte / daß alle beym Boriſthenes ſich befindende Chriſten ihre ihm erweiſende grauſamkeit entgelten / und in der hungers-noht / darinn ſie ſich anjetzo befänden / unfehlbar umkommen ſollten; es ſtünde nun bey ihr / ob ſie ſo vile tauſend ſeelen retten / oder ihn in ſeiner liebe unerhöret laſſen / und zu ſo verzweiffeltem fürnehmen nöthigen wolte; Würde ſie ſich entſchlieſſen / die Mediſche crone an-zu nehmen / ſollten nicht allein die Chriſten in ſeinem reich alle freyheit erlangen ihre lehre fort-zu pflantzen / ſondern es könte ſich auch mit der zeit fügen / daß er ſelbſt ſich zu ihrem glauben beqvemete.

Mittlerweile Ariobarzanes der Kayſerin dieſes vorſtellete / bliebe er über ihrem wunder-glantz ſo entzücket / daß er dem Pacorus ſeine hefftige liebe nicht verdencken konte / und ward ſeine verwunderung noch um ein groſſes vermehret / als er vernahme / mit was majeſtät ſie ſeinen vortrag beantwortete. Der König in Meden / ſagte ſie / ſuchet ſich gar auf eine fremde art beliebt zu machen / indem er ſein tyranniſches gemühte ſolchergeſtalt an den tag giebet; wann mich auch ſonſt nichtes abhielte ſeiner liebe gehör zu geben / ſo könte es dieſes ſeyn / was ich anitzo nicht ſonder grauſen anhören müſſen. Kan ſich denn wol euer König möglich machen / daß bey ſolchem barbariſchen fürnehmen man einige hoch-achtung / will geſchweigen zuneigung / zu ihm tragen könne? Und da er ſelbſt vom Arſaciſchen hauſe entſproſſen / verwundert es mich / daß er ihme einbilden kan / ein groſſes gemüht durch bedrohungen zu gewinnen. Was bey ſeinem tyranniſchen vornehmen mir zum troſte dienet / iſt dieſes / daß in ſeinen mächten nicht ſtehet das aus-zu üben / was er ſich ſo böslich hat vorgenommen / alle die Könige hie zugegen werden ihr äuſſerſtes / ja ihr leben /

daran wagen/ die nohtleidende Chriſten aus ſo grauſamen händen zu erretten/ und ihnen die bisher-genoſſene freyheit wieder zu ſchaffen/ die ihnen ſchwerlich in Meden dürffte gehalten werden. Die hoffnung/ die ich demnach zu der Chriſten GOtt geſetzet/ machet mich ſo muthig/ daß ich eures Königs bedrohungen ſo wenig fürchte/ als ſehr ich ſeine liebe verachte/ und könnet ihr alſo ihn nur gewiß verſichern/ daß er nimmermehr die Mediſche crone mir auffſetzen ſoll/ auch ihm dabey bezeugen/ wie ein unbeſchreiblicher greuel es mir iſt/ daß meine geſtalt bißhero zu der Meden abgötterey hat müſſen dienen.

Als ſie dieſes geſaget/ winckte ſie der Pythias/ die Könige/ ſo in einem neben-zimmer ſich bisher aufgehalten/ herein zu ruffen/ welche denn auch/ auſſer dem Vologeſes/ der mit fleiß zurück bliebe/ erſchienen; und gab Tyridates durch ſein erzürnetes außſehen gnugſam an den tag/ wie ihme müſte zu muthe ſeyn. Man hat mir allhier/ redete Octavia ſie an/ im namen des Königs von Meden/ angekündiget/ daß alle die Chriſten beym Boryſthenes ſterben ſollen/ wann ich mich nicht ſeinem willen ergeben will. Es iſt aber/ GOtt lob/ noch nicht an dem/ daß ich hierüber meine erklärung dürffte von mir geben/ die Chriſten ſeynd noch nicht in der gefahr/ daß ihnen keine andere rettung könte zukommen/ dann ſo lang dieſe ihre tapffere beſchützer vorhanden ſeyn/ die ich hier vor mir ſehe/ wird ſich der König in Meden auf andere bedrohungen zu ſchicken haben/ die von mehrern nachdruck als die jetzigen ſeyn. Als Octavia dieſes geſaget/ wandte ſie ſich zu dem

Ariobarzanes / und deutete dem an / daß ſie ihrer gethanen erklärung ferner nichtes hinzu zu thun wüſte/als was er bereits anitzo vernommen/ ſo er demnach ſeinem Könige wieder hinterbringen möchte; womit ſie ſich nach dem zimmer begabe / darinnen das andere Königliche frauen-zimmer ſich befande.

Es hatte Tyridates / ſeinen unmuht zu hemmen / aller ſeiner kräffte vonnöthen; und ſo groſſe verehrung er ſonſt für des Ariobarzanes alter und des Surenna perſon hegete / ſo ſchwer fiel es ihm jedoch ſeinen unwillen einiger maſſen zu mäßigen. Es waren aber er ſo wol als wie die andern Könige dem Ariobarzanes anſinnen / die zurüſtungen mit an-zu ſehen / die ſie machten/ den Anicetes an-zu greiffen / der dann / ob er ſolches gleich ablehnen wolte/jedennoch mit nach dem hafen ſich muſte führen laſſen / allwo alles in voller arbeit zu dieſer tapfern ausrichtung begriffen war/ und ſahe Ariobarzanes die Römiſche ſchiff-flotte da auch bereit liegen / die ſich zu dieſem vorhaben mit ſolte gebrauchen laſſen.

Mittlerweile nun dem Ariobarzanes alles dieſes gezeiget wurde / befande ſich Surenna in der Kayſerin Octavia zimmer / bey der er ſich anmelden laſſen; Er entſchuldigte ſo wol bey ihr / daß er dieſe abſchickung mit übernommen / als wie er ſich höchlich erfreuete / daß ſo groſſe hoffnung vorhanden wäre / die Chriſten zu erretten / wobey er dann nicht undeutlich zu erkennen gab / daß / wenn kein ander mittel / die Chriſten zu erlöſen / ſich finden ſolte / er nicht in abrede ſeyn könte / daß er die heurath des Pacorus mit der Kayſerin eingerathen / wiewol er dazu mit dem gröſſeſten widerwillen von der welt wäre gebracht worden. Octavia/ die von dem Tyridates vorhin war unterrichtet worden / was es für eine bewandtniß mit dem Mediſchen Surenna hätte / lieſſe ſich in ein gar vertrauliches geſpräch mit ihm ein / inniglich wünſchend / daß der Allerhöchſte ja verhüten möchte / daß es auf ihre entſchlieſſung nicht ankommen dörffte; und könte ſie ihm gar nicht verübeln / daß er / um ſo viel Chriſten zu retten / und deren auffnahme in Meden zu befodern / ſie zum opfer beſtimmen wollen. Ihre hoffnung zu dem himmel wäre aber ſo groß / daß derſelbe die gerechte waffen des Königs von Armenien ſegnen würde / daß er eines ſo grauſamen mittels nicht bedürffte / und wolte ſie durch unauffhörliches gebet nebſt ihren Mit-Chriſten den Höchſten anflehen / die bevorſtehende gefahr von ihnen ab-zu wenden. Sie lieſſe ſich darauf alles erzählen/wie es bey der berahtſchlagung der Weiſen zugegangen wäre / und hörete gerne / daß unter dem volcke ein aufflauff entſtanden / daß man die Chriſten für erlangung ihrer frey laſſen wollen / maſſen ſolches andeutete / daß nicht alle mit des Pacorus liebe und zuneigung zu ihrer perſon einſtimmig wären.

Wie nun die Königin Sulpitia nebſt der Pomponia Gräcina / Junia Calvina / Claudia Ruffina und der Fürſtin Atoſſa / dazu kamen / erkundigten die ſich allerſeits nach dem zuſtande der Chriſten / inſonderheit der Aquitaniſchen Herren und der Prinzeßin Valeria / da dann ihrer aller hertzlicher wunſch dahin ginge / daß bald eine änderung in ihrem jetzigen bedrängten zuſtande erfolgen möchte. Der Pudens Ruffus und Jaſon / wie auch der Balaad und Abdon / funden ſich nun auch da ein / und erzeigten allerſeits ein ſonderbares vergnügen / mit dieſem Surenna bekandt zu werden; ihre ſorge für den Martialis / daß den des Stephs grauſamkeit auffreiben möchte / war hiebey nicht geringe; und da ſie ſich vorſtelleten / was geſtalt der Fürſt Cotiſo ein mittel gefunden / den Vologeſes davon zu bringen / vermeineten ſie / er würde eben ſolches vermögen haben / die Valeria und den Martialis retten zu können / daferne er eines ſo guten wercks ſich unterfangen wolte. Die Atoſſa ſeine gemahlin verhieſſe an ſeiner ſtatt / daß er ſich gerne dazu würde gebrauchen laſſen; und da ſie nun mit ſolchen ſüſſen hoffnungen ſich weideten / hatte der Fürſt Simon gelegenheit gefunden / durch beförderung des Aruntius Stella zu der Claudia zu kommen / die er nach ſeiner ankunfft mit der Pontiſchen flotte noch nicht wieder geſprochen hatte.

Es wuſte Claudia ſo meiſterlich in entfahung ihrer liebhaber ſich zu ſchicken / daß der Fürſt Simon gantz vergnügt bey dieſer anſprache verbliebe / und inſonderheit ihren groſſen eyfer prieſe / den ſie wider die Chriſten bezeigte / ſagend / daß deren ausrottung ein merckliches dazu helffen würde / ſich auf dem Jüdiſchen thron befeſtiget zu ſehen. Wie er nun ſehr nöthig fande / daß ihre abreiſe mit des Viridius Geminus und Anicetes flotte nach Jeruſalem bald geſchähe / ehe und bevor Titus ankäme / und des Vitellius tode beym Viridius Geminus einige veränderung verurſachte / als verhieſſe Claudia ehiſt mit ihm fort-zu gehen / erſuchte ihn aber nur zuvor beförderlich mit dazu zu ſeyn / daß die außrottung der Chriſten erfolgte / an welchem guten außgang nicht zu zweifeln wäre / da nimmermehr Octavia ſich beqvemen würde / durch verlaſſung des Tyridates die Chriſten von ihrem untergange zu erretten. Er erkundigte ſich darauf auf was weiſe ſie aus dem Königlichen frauen-zimmer entkommen / und wie es ſeyn könte / daß ſie ſo verborgen vor dem Vologeſes zuſam̃en in einem palaſt zu leben vermöchte / wogegen Claudia ihn völlig beruhigte / als ſie ihm umſtändlich berichtete / wie ſie mit hülffe der Königin Parthenia alles angeſtellet hätte. Sie lieſſe ſich darauf von ihm erzählen / was es für einen ſchrecken auf Borcoſtomum erwecket / als des Vologeſes und Artabanus flucht kund worden / ſo auch verurſachet / daß ſich ihre abfertigung ſo lange verweilet / da ſie ſonſt befehliget geweſen / in aller früh abzureiſen. Es kan meine ſchöne Prinzeßin gedencken / ſagte er / in was ſorgliche angſt ich geſetzet wurde / da ich einen ſo mächtigen mit-buhler meiner Claudia ſo nahe wieder wiſſen und in ſteter furcht leben muſte / ſie würde demſelbigen abereinſt in die hände gerathen. Ich bin / antwortete Claudia / dem Fürſten Simon für dieſe ſorgfalt höchſt verbunden / und hoffe nun bald erweiſen zu können / was für eine ergebene perſon mein Fürſt hiegegen an mir habe.

Hiemit lieſſe ſie dieſen liebhaber von ſich / der abgeredter maſſen nach des Anicetes flotte hätte ſollen voraus gehen / wann der Octavia erklärung darnach würde gelautet haben / weilen aber ſelbige noch nicht erfolget / als ward er ſchlüßig verborgen auf Naracoſtomum bis zu außſchlag dieſer ſache zu bleiben / und gabe ſich ebenfalls bey dem Aruntius Stella in die koſt / dabey man dennoch die vorſichtigkeit gebrauchete / daß Thumelicus und er nichtes von-einander gewahr wurden. Sein vorhaben da-zu bleiben / ließ er dem Fürſten Ariobarzanes wiſſen / der bey denen Königen noch immer in dem hafen aufgehalten wurde / weilen dieſelbe ihn ehender nicht nach Borcoſtonium zurücke laſſen wollten / bis er ihre abfahrt nach dem Boryſthenes ſelber hätte mit angeſehen.

Ehe nun Tyridates zu ſchiffe ginge / eilete er noch zuvor nach dem Königlichen frauen-zimmer / um von der Kayſerin Octavia ſich zu beurlauben / er ſahe dabey ſo freudig aus / daß jedweder ihm anmercken kunte / wie ſehr es ihm um erlangung der Octavia und befreyung der Chriſten muſte zu thun ſeyn ; und obgleich die Kayſerin wegen der ungewißheit / in welche ſie beym Andronicus war geſetzet worden / ſich ſehr in acht nehmen wolte / ihre hertzliche liebe dem Tyridates nicht gar zu ſcheinbarlich zu erkennen zu geben / ſo konte ſie dennoch ſelbige nicht ſo wol verbergen / daß bey aller ihrer angenommenen ernſthafftigkeit / ſelbige nicht ſollen hervor blicken. Sie verſicherte demnach den König beym abſchiede / daß ſie unaufhörlich den himmel für ſein wohlergehen anflehen / und dabey hoffen wolte / ihn bald ſiegreich wieder zu ſehen. Die Königin Sulpitia umarmete ihn mit thränen / ihn ermahnend / dergeſtalt für die Chriſten zu fechten / daß er auch dabey nicht vergäſſe ſeiner perſon zu ſchonen / an welcher ihnen allerſeits alles in der welt gelegen wäre.

Wie er nun im hinauß-gehen ſich nochmalen nach der Octavia umſahe / ward er ihrer thränen gewahr / die ſie biß dahin mit aller gewalt auffgehalten hatte / die ihm dann dermaſſen erquickten / daß er gantz freudig von da zu dem König Vologeſes ginge / und ſich auch von dem gantz treuhertzig beurlaubete / auch darauf von dem Printzen Artabanus begleitet nach dem hafen ſich verfügte / allwo er die Königliche perſonen in einem gezelte antraffe / die mit dem Ariobarzanes und denen fürnehmſten Römiſchen kriegs-bedienten mahlzeit hielten.

Nach endigung derſelben muſte nun der Fürſt Ariobarzanes mit anſehen / in was für einer ordnung ſie fort-gehen wollten / da der Britanniſche König Galgacus nebſt dem Adiabener König mit zwantzig ihrer ſchiffe den rechten / der Printz Dorpaneus Anſes aber nebſt den beyden Comageniſchen Printzen mit eben ſo viel ſchiffen von der Adiabeniſchen flotte den lincken flügel führen ſollten; und weilen der Printz Antiochus Epiphanes ſich beym abſchiednehsnehmen von der Königin Suſanna noch etwas verweilet / als ward der auffbruch biß zu ſeiner ankunfft aufgeſchoben / darüber dann Vatinius / der ſich mit unter den zuſchauern befande / ſein urtheil nicht verbergen kunte / indem er ſagte / es wären die Magneten auf den ſchiffen höchſtnöthig / die der Printz von Comagene ſonder zweiffel erſt auffſuchen und nicht zurücke laſſen wollen. Damit aber dieſer Printz wegen ſeines verweilens keinen vorwurff haben möchte / gereichte ihm zuſtatten / daß der Surenna auch noch erſt ankame / der den König Tyridates noch nicht angeſprochen hatte / welchem er dann / ohne daß es Ariobarzanes beobachtete / tauſend glück zu ſeiner verrichtung mit auf dem weg gabe. Tyridates konte nicht umhin ſich über ihn zu beſchweren / daß er einen für ihn ſo grauſamen einrath dem Pacorus wollen geben / ſo der Surenna damit entſchuldigte / daß er zwar hierinnen die gebühr eines Chriſten beobachtet / jedennoch dabey hertzlich gewünſchet hätte / daß der gerechte himmel ein ander rettungs-mittel denen Chriſten ſchicken möchte / damit es nicht nöthig wäre / die Kayſerin auf ſo klägliche weiſe für die Chriſten zum opffer hinzu geben. Dieſe ihre unterredung hörete niemand / und als nun Tyridates fort wolte / ſagte er zu dem Fürſten Ariobarzanes: vermeldet dem ungerechten Pacorus / daß ſeine drohungen die Octavia mir nicht werden rauben / und daß der Chriſten untergang ſo nahe noch nicht vor der thür iſt / wie ſein tyranniſches gemühte ſich wohl einbildet / er kan inzwiſchen auf Boreoſtomum ſich zur guten gegen-wehr ſchicken / maſſen er in wenig tagen innen werden ſoll / was für unrecht und überlaſt er dem Arſaciſchen hauſe hat bisher erwieſen / und wie der himmel ſolches nicht hat können ungerochen ſeyn laſſen.

Hiemit wolte er nebſt dem König Beor zu ſchiffe gehen / als die beyden Königinnen Parthenia und Suſanna dazu kamen / die ihre vorhin ſchon angefangene bitte widerholeten / inſtändigſt verlangend / daß Beor und Monobazes bey dem Vologeſes zurücke bleiben möchten. Parthenia erwehnete / es trüge ihr der ſinn zu / daß es ihrem Gemahl nicht wohl ergehen würde / und Suſanna wolte den Monobazes ihren Gemahl damit zurücke halten / daß er mit ſeinen Adiabenern als Juden-genoſſen nicht wohl für die Chriſten ſich würde können gebrauchen laſſen. Beor ſeine Parthenia hertzlich umarmend / befriedigte ſie damit / daß dieſer zug ſo gerecht wäre / daß ihm unmüglich dabey ein unglück zuſtoſſen könte / und Monobazes zu dem Tyridates ſich wendend / ſagte / daß / weil er zu Caloſtomum ſich bereden laſſen / dem König von Armenien ſeine hülffe damals zu verſagen / und ſich ſo widrig zu erweiſen / wolte er ſeinen begangenen fehler und übereilung hiemit nun wieder erſetzen / und unangeſehen er kein Chriſte / ſeinen Chriſtlichen freunden zu dienſte ſeyn / und ſeiner Adiabener blut willigſt wagen. Es muſten ſich hiemit beyde Königinnen abweiſſen laſſen; und als Vatinius wahrnahme / wie Suſanna den Printzen Antiochus Epiphanes auf ſonderbare weiſe anſchauete/ ſagte er zu dem leib-artzt Crinas: es wäre wunder/ daß ſie dieſen Printzen nicht auch beredete zurück zu bleiben/ weil der ſich auch einiger maſſen unter die Juden-genoſſen mit-zählen konte. Crinas wurde verhindert dieſes zu beantworten/ weil er ſo wohl als die andern umſtehende nicht ſonder verwunderung wahrnahme/ daß ſich der junge Tacitus und Craſſus Frugi mit in des Tyridates ſchiff hinein drangen/ unangeſehen Coccejus Nerva ſich ſehr bemühete/ dieſes ihr kühnes vornehmen zu verhindern.

Als nun Tyridates zwiſchen dem rechten und lincken flügel fort-ſeegelte/ folgete Viridius Geminus mit ſeinen Römern/ und ſchloſſe endlich Pharrhaces mit des Tyridates ſchiffen dieſes krieges-heer/ der ſo viel korn-ſchiffe/ als in der eil auff-zu bringen geweſen/ mit ſich führte/ um die noht-leidende Chriſten auf einige tage damit zu erqvicken. Der alte Ariobarzanes ginge damit nun auch wieder zurücke/ und der Fürſt Cotiſo kame durch beſoderung des Surenna auch zugleich verborgen mit hinweg. Sie gelangeten darauf bey ſpäten abend in Boreoſtomum an/ und ſtilleten zwar dadurch des Pacorus verlangen/ der ſich nach ihnen bisher vergeblich umgeſehen hatte/ vergnügten ihn aber durch ihren vortrag nicht zu ſehr/ maſſen er ſich nichtes wenigers verſehen/ als daß man ſolch eine entſchlieſſung faſſen können/ den Anicetes an-zu greiffen/ deſſen macht viel zu groß war/ als daß ſolch ein kühnes vornehmen zu wagen geweſen; daß Viridius Geminus ſich zu ihrer parthey gewenwendet/ konte er auch nicht begreiffen/ vermuthete daher/ es müſte derſelbe von dem Fontejus Agrippa ſeyn wendig gemachet worden. Alle ſeine bisherige hoffnung fiele nun damit auf einmal wieder nieder; und quälete ihn das am meiſten/ daß niemand um ihn war/ der ihm ſowol nachricht vom Nero als von dem Vologeſes hätte bringen können/ dahero er ſich die gantze nacht hindurch mit ſo unruhigen gedancken ängſtete/ wiewol er noch ſeine eintzige hoffnung darauf ſtellete/ daß Tyridates des Anicetes macht nicht gewachſen ſeyn/ und alſo ſeinen vorhabenden zweck nicht würde erreichen können.

Des andern tages kamen nun die Dacier von Zarmizegethuſa und denen andern orthen des Königreichs in groſſer anzahl an/ die in ſeiner und der andern Könige gegenwart ſo wol von dem Fürſten Batho als dem Moneſes/ der vom Pacorus dazu genöhtigt worden/ gemuſtert/ und folgends zu beſchützung dieſer und der übrigen Inſeln auf alle poſten verleget wurden. Es fiele dabey dem Pacorus verſchiedentlich ein/ die Colchiſche flotte mit theils dieſer Dacier zu verſtärcken/ und ſelbige dem Tyridates in den rücken zu ſchicken/ wie ingleichen ſich ſeiner flotte dabey zu bedienen/ von der er eben nachricht erhalten hatte/ daß ſelbige nach der letzten niederlage beym Boriſthenes ſich ziemlich wider erholet/ und nahe bey Ilanada in den mund des fluſſes Tyras eingelauffen wäre. Der Printz Vardanes hatte ſolches durch den Demonax dem Pacorus wiſſen laſſen/ und dabey ſein verfahren/ die

Prinzeßin Caledonia betreffend/ mit ſeiner hefftigen liebe entſchuldiget / ſo aber Pacorus ſo hoch nahme / daß er den abgeſchickten nicht allein nicht vor ſich kommen laſſen wolte / ſondern auch dem Printzen mißtrauete / ihme dieſe verrichtung auff-zu tragen. Wie er nun dem Sedocheſer König anſinnen war / ſeine flotte hierzu her-zu geben/ muſte er noch dazu mit ſeinem höchſten miß-vergnügen vernehmen / daß ſich derſelbe deſſen nicht allein weigerte / ſondern auch bald darauf ſich ſelbſt auf ſeine flotte verfügte / und unferne der Inſel an einem orth / da es viel klippen gabe / ſich in ſicherheit ſetzte / um keinen angriff oder überfall befahren zu dürffen. Alles dieſes brachte nun den Pacorus in die áuſſerſte ungeduld / und war keiner/ der es ihm hätte können zu dancke machen / ja auch ſelber die Prinzeßin Daria nicht/die er beſchuldigte/daß ihr unfreundliches verfahren gegen den Sedocheſer König urſach an ſeinem jetzigen bezeigen wäre. Dieſer unwille/ den ihr der König erwieſe / ging ihr nicht ſo ſehr zu hertzen / als daß Phraortes dadurch zu tage legte / wie wenig er ſie achtete/und wie tieff Octavia annoch in ſeinem hertzen eingewurtzelt wäre ; welches nebſt des Printzen Vardanes verachtung ſie dermaſſen qvälete / daß ihr miß-vergnügen ja ſo groß / als des Königs ihres vattern / und der mißmüthigen Erſima ware / die ſchier verzweifeln wolte / daß ihr der Artabanus abereins entgangen ; ihre grimmige rache gab ihr tauſend anſchläge wider die Prinzeßin Zenobia ein / und ſandte ſie verſchiedentlich nach dem Orphidius Benignus /

um troſt bey dem zu holen / der ſich dann ſo bald nicht einfinden kunte / weil er beſchäfftig war auf der Inſel alles in gute gegenwehr zu ſtellen / maſſen er aus des Fürſten Ariobarzanes bericht wohl wahrgenommen hatte / daß es ihm fürnemlich gelten würde / wann Tyridates den meiſter ſpielen ſolte. Endlich vergnügte er doch mit ſeiner ankunfft die ungeduldige Criſpina / die ſofort faſt raſend ihn ſeiner zuſage / der Zenobia vom brod zu helffen / erinnerte / und mit gröſter mühe ſich zur geduld bereden ließ / als er ihr bedeutete / daß man fürnehmlich dahin ſehen müſte / daß dieſer beſchloſſene mord ihrer liebe könte zum nutzen gereichen / welche meynung ſie ja ehmalen ſelbſt davon geführet hätte.

Mittlerweile nun dieſe beyde ſo hitzig mit-einander ſprachen / nahmen ſie nicht in acht / daß Sulpitia Prätextata darüber zukame / die dann / weil ihr Criſpina und Orphidius Benignus den rücken zugewandt / und alſo von ihnen nicht geſehen wurde / durch verſchiedentliche benennung der Zenobia auffmerckſam gemacht wurde zu vernehmen / was man von dieſer Prinzeßin redete. Ob ſie nun gleich nicht alles hören konte / gab es ihr dennoch anlaß die warheit zu beſorgen / weil ihr ſo wol die bosheit des einen als des andern bekandt war; Sie machte daher ihre anſprache bey der Criſpina gar kurtz / und ſuchte bald darauf gelegenheit zu der Zenobia zu kommen / die ſie dann nicht nöthig hatte für der Criſpina zu warnen / maſſen ſelbige bereits gnung proben von ihrer verfolgung erlebet. Sie fand aber dieſe

Prinzeßin über ihre gewonheit frölich / daß ihr dann ſehr wunder nahme / ſie aber dahin ausdeutete / daß ſie ihren Printzen von der Criſpina entfernet / zu Naracoſtomum wuſte ; als nun Sulpitia Prätertata ſie darüber befragte / hielte Zenobia etwas an ſich / ehe ſie ihr die rechte urſach ihrer vergnügung eröffnen wolte. Endlich aber konte ſie ihr ſelbige nicht länger verheelen / ſondern offenbahrete ihr / daß der Fürſt Cotiſo die Prinzeßin Valeria nebſt ihr nach Naracoſtomum zu bringen vorhabens wäre / und dieſen anſchlag wozu alle anſtalt gemachet / die inſtehende nacht zu bewerckſtelligen gedächte; Sulpitia Prätertata wurde ſehr erfreuet ſolches zu vernehmen / um dieſes mittels ſich auch bedienen zu können. Als ſie demnach darauf bedacht war / wie ſie es anſtellen wolte / kam die Plantina dazu / welche der Fürſt Cotiſo von Naracoſtomum verborgen mit überbracht / alwo ſie zeit währender abweſenheit ihrer Prinzeßin an des Beors hofe ſich auffgehalten hatte / den Cotiſo mit ſich hinein führend. Dieſer Fürſt bliebe ſehr beſtürtzt / jemanden bey der Zenobia zu finden / welches Sulpitia Prätertata ihm anmerckte / daher ſie lachend zu ihm ſagte / er dörffte ſich für ihr nicht ſcheuen / weil ſie gar zu eine gute freundin von der Iberiſchen Prinzeßin wäre / als daß ſie der ihr vorſtehendes glück nicht gönnen ſolte / vielmehr hoffete ſie deſſelben ſich mit theilhafftig zu machen / und durch ſeine hülffe dem verdrießlichen ort entgehen zu können / allwo ſie ſich nun auffhalten müſte. Cotiſo vernahme hiedurch / daß Zenobia alles entdecket / ſo ihm dann gar übel gefiele; und wolte er nicht wort haben / daß es mit der abreiſe der Prinzeßin ſo richtig wäre. Er ſagte / er hätte zwar hievon ſeinen guten willen ihr eröffnet / für ſein vermögen aber nicht gut ſagen können / weilen ſo viele hinderniß ſich ihme zeigeten / daß er an einem guten fortgang zweiffeln müſte. Zenobia den Cotiſo alſo reden hörend / verlohre auf einmal ihre bezeigte munterkeit; Sulpitia Prätertata aber / die wol merckte / daß er ſich ihr nicht wolte bloß geben / ſtunde bey ſich an / ferners in ihn zu dringen / und ihn dadurch nicht wendig zu machen / behielt ihr aber für / wann die abreiſe würde geſchehen / ſich derſelben mit zu bedienen. Wie ſie nun merckte / daß Cotiſo gerne hätte mögen mit der Zenobia alleine reden / wolte ſie durch ihre gegenwart keine hinderniß darein bringen / begabe ſich demnach von da in ihr zimmer / da ſie ſich mit ihren leuthen anſchickte / allſtündlich ab-zureiſen. Wie nun Cotiſo ſich bey der Zenobia allein ſahe / verwieß er ihr / daß ſie ſein vorhaben entdecket / ſo gar leicht zurücke gehen könte / wann es zu weitläufftig damit würde / und ſagte er ihr ferners / daß bey eintretender nacht er kommen und ſie abholen wolte; welches dann die Prinzeßin wieder auffmunterte / die ihm folgends verhieſſe wann Sulpitia Prätertata ferners darnach erkundigen ſolte / ihr dieſes zuverheelen.

Es hatte aber der Fürſt Cotiſo es ſo angeſtellet / daß er zu dieſer flucht ſich einiger Partiſchen ſchiffe wolte bedienen / wozu der feld-herr Moneſes ihm war behülfflich geweſen / der einiger maſſen eine reue in ſich entfindend / daß er bißher gegen ſeinen Kónig ſich nicht beſſer auffgeführet / ſolches nun mit dieſem dienſte / den er dem Printzen Artabanus dadurch leiſtete / hinwieder erſetzen wolte / und eben ſo als wie durch beſoderung der Plantina er dieſes bey der Zenobia anbringen kónnen / alſo hatte er auch in des Stepho pallaſt einige gewonnen / die ihm verſprochen / ihme die Prinzeßin Valeria und den Martialis / ungeachtet ſelbige gar ſcharff und genau bewahret wurden / in ſeine hánde zu liefern.

Es muſte nun Zenobia ſelbigen abend bey dem Kónig Pharasmanes ſpeiſen / welche gutheit er für ſie noch nie gehabt hatte / und fanden ſich nebſt ihr die Sulpitia Prátertata / der Orphidius Benignus und der Ariomardus / ein / da ſie dann dieſen Printzen erſehend / leicht urtheilen konte / warum ſie wáre mit gefodert worden. Die hoffnung deſſen unangenehmer geſellſchafft bald zu entgehen / machten ihr dißmal ſeine gegenwart nicht ſo verdrießlich; und da auf befehl des Pharasmanes er ſich zu ihr ſetzen muſte / ſagte der Kónig zu ihm / er ſolte ſich nicht wendig laſſen machen / gleichwie ſein bruder gethan / deme er die Zenobia beſtimmet gehabt / noch ſich daran kehren / daß dieſe unbeſonnene ſich unternehmen dúrffen / in ſeinem pallaſt óffentlich dem Artabanus ihrer beſtándigkeit zu verſichern / ſo nicht in ihren máchten wáre / indeme ſie unter ſeinem gehorſam ſtúnde. Dieſe worte des Kónigs jagten beyden eine róthe ab / die bey ihme die freude / hingegen bey ihr die betrübniß verurſachte / und unterlieſſe der Printz nicht / für ſo unverdiente gnade / die der Pharasmanes ihm erwieſe / danck zu ſagen / und ſein glück zu preyſen / das ſeinem bruder dergeſtalt die augen hätte geblendet. Man kam darauf auf des Arabelus gefangenſchafft zu reden / der auf der Inſel Licoſtomum auffbehalten wurde; und da ſich Orphidius Benignus anbothe dieſe Inſel an- zu greiffen / und unter ihren gehorſam wieder zu bringen / erwehnte er im ſchertz gegen den Ariomardus dabey / daß die befreyung ſeines brudern ihme nicht ſchädlich ſeyn würde / weil er an demſelben keinen mit-buhler mehr hätte. Zenobia hörte dieſes alles mit ſonderbarer gelaſſenheit an / ſo ihr Sulpitia Prätextata wohl abſahe / und daraus ſchloſſe / daß ſie hoffnung haben müſte / bald erlöſet zu werden. Wie ſie demnach nach dem eſſen allein zu ihr kommen konte / erkundigte ſie ſich / ob nicht Cotiſo ſein wort halten würde / welches Zenobia zweydeutig beantwortete / und dabey erröthete / das dann die Sulpitia Prätextata noch mehr ſtärckte / ihre abreiſe würde feſt geſtellet ſeyn. Demnach lieſſe ſie durch einige ihrer getreuen leute auf alles acht geben / und war gewillet / wann Zenobia aus dem pallaſt ſich begeben ſolte / ihr auf dem fuß zu folgen / und ſonder des Cotiſo einwilligung die abfahrt mit zu verrichten.

Mittlerweile ſie nun darauf wartete / triebe die liebe die Plantina / daß die an ihren Articas einen abſchieds-brieff ſchickte / worinnen ſie ihm zu wiſſen thate / daß ſie mit ihrer Prinzeßin und der Valeria nach Maraceſtomum gehen würde. Es kame eben Articas von hofe / als ihm dieſer brieff gebracht wurde / den er in gegenwart der andern hofbedienten nicht eröffnen wolte / ſondern zu ſich ſteckte ; es fügte aber das geſchick / daß ihm dieſer brieff unverſehens entfiele / ſo der Dejoces / der die überlieferung dieſes brieffes mit angemercket / wahrnahme / und ſich von einem ſeiner bedienten das ſchreiben bringen lieſſe. Weilen alles damalen untereinander mißtrauiſch war / auch dieſer feldherr auf den Fürſten Articas einen ſonderbaren groll hatte / verhoffete er was zu finden / ſo ihm konte nachtheilig ſeyn. Dieſem nach eröffnete er das ſchreiben / und deſſen inhalt verleſend / fande er es von der wichtigkeit / daß er es ſofort ſeinem Könige wolte anmelden / weilen aber derſelbe annoch mit dem Parthiſchen Surenna ſich beſprache / und ernſtlich befohlen hatte / daß niemand dieſe unterredung ſtören ſolte / fande Dejoces beſſer zu ſeyn / etwas zu warten / als wider des Königs verbot zu handeln. Er bliebe dieſerwegen in dem vor-ſaal des Königs / verhoffend / es würde der Surenna ſich nicht zu lange auffhalten / und er noch zeitig genung anmelden können / was ſelbige nacht geſchehen ſolte.

Mittlerweile er nun darauf wartete / überfiel ihn der ſchlaff / ſo daß / wie er wieder erwachte / es ſchier mitternacht war ; dieſemnach wolte er nicht länger verziehen dem Könige es zu eröffnen / und obgleich bey demſelben ſich der Surenna annoch befand / ſo ließ er jedennoch ſich anmelden /

und dabey andeuten / daß er was wichtiges vorzubringen hätte. Pacorus / der über alles ein ſchrecken empfande / was ihm nur vorkame / ließ ihn ſofort hinein kommen / vermeynend / es würde die Inſel ſchon feindlich ſeyn angegriffen worden. Wie er aber aus der Plantina ſchreiben vernahme / was für war / ließ er ſofort dem Stepho und dem König Pharasmanes nachricht davon geben / da / wie der Dejoces dieſerwegen in des Stepho pallaſt alles wach machte / und die urſach ſeiner ſpäten ankunfft andeutete / Stepho mit tödtlichen entſetzen überfallen ward / als er im nach-ſuchen ſo wol der Valeria / als des Martialis und der Aquitaniſchen Fürſten ihre zimmer ledig und keine wachten mehr davor fande. Er brachte alles zuſammen / was er in eil konte erwecken / und begabe ſich nach dem hafen / verhoffend / daſelbſt dieſe flüchtige noch an-zu treffen / oder doch zum wenigſten ſie auf der ſee wieder einzu holen. Mittlerweile er nun im höchſten unmuht dieſen gang verrichtete / meldete man dem Pharasmanes eben dasjenige an / der dann gleich dem Stepho / ſeinen pallaſt gantz leer fande / und deßhalben der Zenobia auch gleichfalls nachſandte / die ſeine leute unterwegens unferne von dem hafen nebſt der Sulpitia Prätertata antraffen / die mit ihren bedienten der Zenobia von ferne gefolget war / des vorhabens mit ab-zu reiſen. Weilen nun die Iberen keinen befehl hatten ſich an ihrer perſon zu vergreiffen / lieſſen ſie zwar dieſelbe ungehindert fort-gehen / begleiteten ſie aber jedoch / und fanden nebſt dem Stepho und deſſen bedienten die beyden Prinzeßinnen mit dem Martialis / den Mediſchen Surenna und den Aquitaniern / wie auch dem Moneſes und Cotiſo / im hafen / die eben im werck begriffen waren / zu ſchiffe zu gehen. Die dunckele nacht konte nicht verhindern / daß ſie nicht alle wären gleich erkannt worden / indeme verſchiedene fackeln ſie verriethen. So ſehr nun die beyden Prinzeßinnen erſchracken / ſo geſchwinde entſchloſſen ſich Cotiſo / wie auch Moneſes und die Aquitaniſche Fürſten / mit gewalt fort-zu gehen / und den Stepho an-zu greiffen. Hierob geriethe es zu einem ſtarcken gefechte / ſo an ſeiten der Parthen und einiger Dacier / die Cotiſo mit auffgeſprochen / zwar anfänglich glücklich gienge / wie aber daſſelbe von den darzu-kommenden Meden ſehr vergröſſert wurde / als bekame Stepho die oberhand / ſo / daß die beede Prinzeßinnen / wie auch die andern Aquitanier ſich muſten ergeben / mittlerweile Moneſes und Cotiſo auf den Parthiſchen ſchiffen ihre ſicherheit ſuchten / und die Sulpitia Prätextata auf ihr inſtändiges anhalten mit ſich nach Maracoſtomum übernahmen.

Es waren bey dieſem gefechte an beyden theilen verſchiedene geblieben und verwundet / das unter andern einen von des Stepho Druiden mit betroffen / der tödtlich verwundet in des Stepho pallaſt zurück gebracht wurde. Dieſer war ein ſonderbarer liebling dieſes herrn / deſſen er ſich bey allen vorfallenden begebenheiten wie eines wahrſagers zu bedienen pflegte / daher deſſen unfall dem Stepho ſo nahe ginge / daß ihm ſowol die freude über die wieder-erlangung der Valeria/ als der zorn über ihr kühnes beginnen/ verginge/ und wie er ſowol die Prinzeßin/ nachdem er ihr dieſe that auf das ſchärffeſte verwieſen/ als den Martialis und die andern/ unter denen der Mediſche Surenna mit begriffen war/ wol verwahren laſſen/ [illegible]ete er ſofort nach ſeinem ſterbenden Druiden/ an dem/ wiewol vergeblich/ aller fleiß und mühe angewendet wurde/ihn vom tode zu erretten. Dieſer nun/ da er ſich ſeinem ende ſo nahe ſahe/ gab alle die ſchuld auf die Valeria/ vorwendend/ daß ſie diejenige geweſen/ die mit ihrer eigenen hand ihm dieſe tödtliche wunde gegeben. Nun war wol nicht ohne/ daß in der angſt/ worinnen Valeria ſich befunden/ ſie ſich ermannet/ und ihre freyheit zu retten/ zum gewehr gegriffen/ man konte ſie aber nicht überführen/ daß von ihr dieſe verwundung geſchehen wäre/ maſſen Plantina ebenfalls ſich der waffen bedienet hatte. Es erſuchte aber dieſer Druide den Stepho inſtändigſt ſeinen tod zu rächen/ und deutete ihm an/ daferne er nicht zeitlich noch ewig verlohren ſeyn wolte/ müſte er der Valeria das leben nehmen laſſen/ weil die doch nimmermehr in ſeine liebe gehählen/ ſondern/ ſo lange ſie im leben/ Aquitanien in ſteter unruhe halten würde. Der betrübte Stepho/ ſo alle reden dieſes Druiden für göttlich hielte/ faſſete ſelbige wohl zu hertzen/ und ihn nach dem Martialis fragend/ was er mit dem beginnen ſolte/ den er als einen groſſen verführer dieſer Prinzeßin anſehen muſte/ wolte der Druide nichtes antworten/ ſondern bliebe bey ſeiner erſten außſage / daß der Valeria tod einig und allein Aquitanien würde glückſelig machen können. Es ſtunde darauf nicht lange an / da gab er ſeinen geiſt auf / und lieſſe den Stepho in ſolchem zweifel-muht / daß er nicht wuſte / was er ſolte beginnen.

Er brachte das übrige der nacht mit ja ſo groſſer unruh zu / als wie der alte Pharasmanes ſeines orts / der die Zenobia nicht beſſer entfangen hatte / und nicht verſchmertzen konte / daß ihm ſolcher ſchimpff in ſeinem pallaſt wiederfahren müſſen. In des Stepho pallaſt ward nun fleiſſig nach den wachten gefraget / die dieſes hätten verhüten ſollen / die aber der ſtraffe entgangen / und auf den Parthiſchen ſchiffen davon kommen waren.

Dieſer handel brache nun überall aus / und ward es nicht ſo bald tag / da ward an des Königs von Meden hof viel redens davon / daß ſich ihr Surenna hiebey finden laſſen. Die Mediſche Weiſen / wie auch das volck / ſo ihm ohnedem auffſätzig war / erlangeten daher bey dem Pacorus gar bald gehör / daß beſchloſſen wurde / ihn ſeines hohen amts zu entſetzen / und ihn als einen erkannten Chriſten denen andern gleich zu halten und zu ebenmäßiger beſtraffung zu ziehen. Ob es wol ein groſſes war / einen Surenna ab-zu ſetzen / ſo wurde doch dieſe letzte that des Surenna ſo ſtraffbahr befunden / daß dieſe Entſetzung nicht nur folgenden tages gleich an ihme erfüllet werden ſolte / ſondern es ward auch der Parthiſche Surenna in ſeine ſtelle wieder ernennet / der ſogleich nach dieſer öffentlichen abſetzung / ungeacht der damaligen verwirrung / mit groſſem pracht und in gegenwart aller anweſenden Könige hinwieder ſolte eingeführet werden.

Wie nun dem Pacorus nichtes hefftigers anlage / als ſeine Octavia zu erlangen / und er in unbeſchreiblichen ſorgen ſtunde / Tyridates / deſſen tapfferkeit ihme bekandt / würde dem Anicetes obſiegen / und dadurch alle ſeine anſchläge zernichten / als hielte er mit dem neu-ernannten Surena und Demetrius raht / was er hiebey beginnen ſolte. Dieſe nun ſchlugen für / es müſte der König dem Printzen Vardanes ſeinen begangenen fehler verzeihen / und ihme verſtatten / die Printzeßin Caledonia zu lieben / wodurch er wider herbey zu bringen ſeyn würde. Und da die Mediſche flotte unter ſeinem gebot ſtünde / müſte er ungeſäumet mit derſelben Naracoſtomum überfallen / welche Inſel von mannſchafft gantz entblöſſet wäre / und daher leichtlich würde können erobert werden. Solte wol / ſagte Pacorus / Vardanes dieſes wider ſeinen vatter beginnen wollen? hat er nicht bereits / antwortete Surena / dergleichen ſich unterfangen / und wird ihm nicht alles leicht ſeyn / wann ihm die Printzeßin Caledonia dafür werden / und ihme die hoffnung zu der Parthiſchen Crone / vermöge des geſchloſſenen friedens / bleiben wird? Pacorus lieſſe dieſes ſogleich ſich gefallen / und ob er ſchon von dieſem Printzen höchſt beleidigt war / ſo überwoge dennoch anitzo die noht die erlittene beſchimpffung / ſo daß der Demonax alſo fort vorgefodert wurde/ den der König vorhin nicht ſehen wollen.

Wie nun derſelbe dem Pacorus zu fuſſe gefallen/ und dergeſtalt des Printzen verfahren abgebetten/ ſagte der zu ihm: die liebe hat euren Printzen ſündigen gemachet/ wann ich derſelben hefftigkeit nicht erkennete/ würde ich ihm ſein beginnen nicht ſo leicht vergeben können; er vermag aber nun dasjenige/ wodurch er mich ſo hoch beleidiget/ wieder zu erſetzen/ wann er ungeſäumet mit der flotte/ die ich unter ſein gebot gegeben/ Maracoſtomum angreiffen/ und dadurch dem kriege ein anders anſehen geben/ auch mich mithin in den ſtand ſetzen wird/ ihme die anwartung Parthens befeſtigen zu können. Der Demonax wuſte für freuden nicht/ wie er für ſolch eine erklärung dem König gnugſam dancken ſolte/ und wolte ſofort ſich auf den weg machen/ dieſe gute poſt dem Printzen zu überbringen. Wie man darauf ſich bey ihme erkundigte/ wie die Prinzeßin aus Britannien vom Bardanes gehalten würde/ und wie ſie ſich gegen ihme erzeigete/ konte Demonax nicht in abrede ſeyn/ daß die gar wenig gegen-liebe dem Printzen blicken lieſſe/ und ihre zeit in lauter thränen verbrächte. Pacorus ſeufftzete hiezu/ ſich vorſtellend/ daß es ihme mit der Octavia eben ſo ergehen würde/ wann er ſie nicht mit ihrem guten willen erlangete/ bauete daher nicht ſo ſehr auf ihre beſitzung/ die er ſich durch die vorhabende verrichtung des Bardanes machen kunte/ als wann ſie ſich ihme von ſelbſten/ um die Chriſten zu befreyen/ ergeben würde.

Als dieſemnach der Demonax abgefertiget worden/ fiel ihm wieder bey/ ſich der Colchiſchen flotte zu bedienen / und vermochte daher den Demetrius dazu / von dem er wuſte / daß derſelbe in ſonderbahrer vertraulichkeit ehedeſſen in Rom mit dem Phraortes gelebet / ſich nach derſelben zu begeben / und ihn an-zu reden / dieſes / was er bereits ihm anſinnen geweſen / nicht ferners ihm zu verſagen. Demetrius / deme nichtes ſo ſehr als die außrottung der Chriſten ans hertze ginge / fiel dieſem anſinnen des Königs gleich bey / und übernahme dieſe angetragene abſchickung/ wobey er dann auch erinnerte / daß man darauf bedacht ſeyn müſte/ wie man den König von Parthen wieder herbey brächte / wozu er ſich ebenfalls gerne wolte gebrauchen laſſen / wenn es nützlich befunden würde. Pacorus nahme dieſes anerbieten des Demetrius gantz wohl auf ; Und wie das wetter ſelbigen tages ziemlich gelinde war / daß des Demetrius zuſtand erleiden konte / ſich der ſee anzuvertrauen / ginge er nach der Colchiſchen flotte über / da er den Sedocheſer König anſprache / den er nahe am ufer einer erhabenen klippen antraffe / woſelbſt er ſich in den ſonnenſchein geſetzet hatte / der bey dieſer jahr-zeit ungewohnliche wärme von ſich gabe.

Phraortes wurde froh / dieſen welt-weiſen zu ſehen / zu dem er ſagte : Ich überlege allhier meinen zuſtand / den ich den wellen klage / bedaure meine wiſſenſchafften / und halte diejenigen glückſelig / die keine käntniß von künfftigen dingen haben. Wie gerne ſchlüge ich mir doch aus dem ſinn / an dasjenige zu gedencken / was mir vorſtehet / und wie eyferig ſtrebet mein gemühte doch dahin / das zu meiden / was eine ſo angenehme quaal mir verurſachet. Demetrius / der dieſes Königs anliegen wol wuſte / konte deſſen reden bald verſtehen / die er alſo beantwortete: Wann unſer geſchick dergeſtalt in unſern händen ſtehet / gleichwie der König Phraortes des ſeinigen verſichert iſt / ſo finde ich nicht / daß man urſach habe ſich über ſelbiges zu beklagen. Sie wiſſen / daß ſie mit der Prinzeßin Daria in ruhe werden können leben / ebenfalls iſt ihnen bekant / daß / wann ſie der unmöglichen liebe zu der ſo-genannten Flora ferners werden nachhängen / daß ihr unfehlbahrer untergang daraus erfolgen wird; hat dann nun ihr geſchicke ſchuld daran / wenn ſie unglückſelig werden? Oder ſind ſie nicht vielmehr ſelber meiſter ihres glücks / ja ſelig zu preyſen / daß die Götter ihnen vorher zeigen / wie ſie ſich in gutem ſtand ſetzen können? Ach mein Demetrius! antwortete der König / weil ich mein geſchicke ſo wohl weiß / ſo zeiget mir auch daſſelbige / daß ich unfähig ſeyn werde / der geſunden vernunfft zu folgen / wüſte ich nun ſolches nicht ſo gewiß / und daß alle meine bemühungen dißfalls vergebens ſeyn / könte ich noch mit beſſern eyfer dagegen arbeiten / und meine ruhe befodern / die mir die beſitzung der Prinzeßin Daria ſoll zuwegen bringen.

Demetrius / der wol ſahe / daß ſein zureden dem Phraortes in ſeiner ſonderbahren liebe nichtes nützen würde / brachte ihm ſein gewerbe von dem König in Meden an / ihm dabey vorſtellend / was für einen dienſt er zugleich den Göttern dadurch würde leiſten können / wann er durch ſeine hülffe/die er dem Anicetes ſolte erweiſen / verhinderte/daß die Chriſten / als abgeſagte feinde ihrer Götter / nicht möchten befreyet werden. Wann die Chriſten / ſagte darauf Phraortes / ihre freyheit durch den König von Armenien erlangen/ ſiehet ſich die Kayſerin Octavia erlöſet von der ſchweren entſchlieſſung / ſo der König von Meden von ihr fodert / ſolte mir das wol können möglich ſeyn / mit dazu zu helffen / daß ſich dieſe himliſche Flora zum opfer für die Chriſten dem Pacorus müſte ergeben? Meine verehrung für ſie / und ihr wohlſeyn zu befodern / iſt viel zu groß / als daß ich ſolte können daran mit theil nehmen / daß dieſe ſchöne ihren geliebten Tyridates verlöhre; Ich werde mich demnach keinesweges in jetzige händel miſchen / ſondern allhie in ſtiller geduld abſehen/ wie alles abgehen wird; gönnet es mein geſchicke/ ſo werde ich die Prinzeßin Daria nach Indien führen / und dadurch mein verſprechen halten / welches ich dem König in Meden gelobet. Es ware dem Demetrius mit dieſer erklärung des Phraortes wenig gedienet / und ob er gleich alle ſeine beredſamkeit anwandte / ihn auf andere gedancken zu bringen / verfinge doch nichts bey ihm / ja er wolte ſich auch in keinem ſtück herauſſer laſſen / als Demetrius in ihm ferners drunge / ihm / vermöge ſeiner ſonderbaren wiſſenſchafft / zu entdecken / wie es in einem und andern hernach gehen würde. Dieſemnach ſchiede er gantz unvergnügt von ihm / und als er Boreoſtomum wieder erreichet / ſparete er bis des folgenden tages dem Könige die antwort zu bringen / weilen er ſich ſehr verkältet / und wegen ſeines hohen alters der ruhe höchſt benöhtiget war.

Immittelſt er außgeweſen / hatten Pacorus / wie auch Pharasmanes und Stepho weidlich ihren grimm und eyfer ſchalten laſſen / indeme auf zureden des Orphidius Benignus der Iberiſche König die grauſamkeit an ſeiner enckelin erwieſen / daß er ſie in die hände der eiferſichtigen Criſpina gegeben / maſſen Orphidius Benignus die arme Prinzeßin dieſer Römerin überbracht hatte / die ihre rache an ihr auß-zu üben ſich durch nichts abhalten lieſſe / als durch die hoffnung den Artabanus durch ſie zwingen zu können. Diejenigen Iberer / ſo einiger maſſen hiebey ſich in verdacht geſetzet / waren zum tode verdammet worden / und muſte Plantina das geſchick der andern Chriſten mit gewärtig ſeyn / weil durch ihr ſchreiben an dem Articas ſie verrathen worden. Dieſer Fürſt hatte ſich auch in ſeines Königs ungnade geſetzet / und da nun alles an den tag kame / muſte der gute Mandauces dasjenige auch mit dem halſe bezahlen / was er dem Könige Vologeſes vor dem zu dienſte gethan hatte ; über keinen aber ginge die rache heftiger als über den Mediſchen Surenna / dem die Könige insgeſammt und das gantze volck auffſätzig waren / und allerſeits ihre rache an ihm zu ſehen verlangeten / wann der öffentlich würde abgeſetzet werden. Stepho / der über den tod ſeines lieblings nicht zu tröſten war /

war / ſtellete noch in ſelbiger nacht deſſen begräbniß am ufer des meers an/deme all die Weiſen vom Arſaciſchen hauſe beywohneten / und mittlerweile der cörper verbrannt wurde / erinnerte ſich Stepho dieſes Druiden letzterer rede / und faſſete daher wider die gute Valeria ſo mörderliche gedancken / daß ſelbige ſeine liebe überwogen / und gelobete er der Göttin Herthe bey dem todten-opfer / das nach Aquitaniſchen gebrauch er ſelber anzünden muſte / daß den geiſt ſeines ſo lieb geweſenen Druiden zu beruhigen / Valeria ihr blut vergieſſen ſollte. Mit dieſem grauſamen fürnehmen qvälete er ſich hierauf ferners die gantze nacht hindurch / und ſo offte er ihren tod bey ſich feſt geſtellet / ſo offte fande ſich die reue auch wieder ein / wann aber dieſelbe ihn zur erbarmung reitzete / ſahe er den ermordeten Druiden vor ſich / der ihn gleichſam drohete / und ſein unglück andeutete / wann er würde die Valeria leben laſſen.

Empfande nun derſelbige ſolche marter / ſo genoß hingegen Valeria ihres orts deſto mehrere ruhe / die ſchon benachrichtiget war worden / was für einen eyd bey dem todten-opfer der Stepho ihrentwegen gethan hatte. Ihr verlangen nach dem himmel / und von dieſer mühſeligen welt abzukommen/war ſo groß/ daß die ſclavinnen/ die Stepho ſie zu bewachen ihr zugegeben / über ihre freudigkeit ſich nicht gnungſam verwundern kunten/und da kein ſchlaff in ihre augen kame / fielen ihr ſonderbare ſterbens-gedancken ein / die ſie ſchrifftlich ab-zu faſſen begierig war / daher ſie ſchreibzeug von denen ſclavinnen foderte / die ihr darinnen zu willen waren / und darauf folgende reimen abfaſſete:

1.

WElt / gute nacht! die ſtund iſt kommen!
GOtt reißt mich aus dem jammer-joch:
Wie lang / wie lange hielteſt du doch
mein hertz mit tauſend quaal beklommen?
Die angſt / drinn meine zeit verflog /
wird jetzt den ſchultern abgenommen.
Zuletzt ſiegt die gedult dennoch:
Welt / gute nacht! die ſtund' iſt kommen!
2. Fahr' immer hin / du kummer-leben!
Ich eile zu der wahren ruh.
Ich ſchwinge mich dem himmel zu /
mich aus den thränen-thal zu heben.
Ich will nicht länger / als ich thu /
in dem geſchmückten kercker ſchweben.
Ich werde frey in dieſem nu!
Fahr' immer hin / du kummer-leben!
3. Mein leben iſt im leid verſchwunden.
Recht ſterb' ich einen langen tod.
Kaum war die wiege ſonder noht:
In windeln war der ſchmertz gewunden.
Mein aug' hab ich von thränen roht /
im anwachs meiner jahre funden.
Und noch kränckt mich ein gleicher ſpott.
Mein leben iſt im leid verſchwunden.
4. Nun ſchau ich die gewünſchte baare
mit recht vergnügten augen an.
Mit freuden tret' ich auf die bahn /
auf der ich in die grube fahre.
Seit daß ich dieſen wunſch gethan /
zähl' ich viel ſtunden / tag und jahre /
ohn daß ich ihn erlangen kan.
Nun ſchau ich die gewünſchte baare.
5. Hier ſterb' dann leid und luſt zuſammen /
Was mich auf erden / kränckt / ergetzt /

werd' hier in ein gefäß geſetzt.
Es ſterben mit die reine flammen/
die meinen geiſt ſo offt verletzt.
Ich will zu gleichem tod verdammen/
was ich veracht und hoch-geſchätzt.
Hier ſterb dann leid und luſt zuſammen.
6. Hat auch die welt/ was nicht betrübet?
Gibt was/ als unluſt/ ihre hand?
Die reicht ſie/ als zum freundſchafft-pfand/
indem ſie tyranney verübet.
Nie ſtille-ſtehen iſt ihr ſtand.
Diß was mich haßt/ diß was mich liebet/
das macht mir gleiche noht bekant.
Was hat dann welt/ als was betrübet?
7. Weg/ letztes übel/ ſüſſes hoffen/
betrüglich-ſchönes freuden-bild!
Die luſt/ ſo du mir zeigen wilt/
iſt in dem thränen-meer erſoffen/
das aus den matten augen quillt.
Dein wircken hat nie eingetroffen/
dein propheceyen unerfüllt.
Weg/ letztes übel/ ſüſſes hoffen.
8. Weg/ alles eitle/ zum verſchwinden!
Die welt hat mehr kein theil an mir:
Und ich find' auch nichts mehr in ihr/
das meinen ſinn vermag zu binden;
Dann was mir iſt genommen hier/
werd' ich dort oben wieder finden
in mehr als irrdiſch-holder zier.
weg/ alles eitle/ zu verſchwinden!

Es fiele ihr hierbey wider ihren willen verſchiedentlich der ermordete Piſo ein/ ſo ſie ſich jedoch aus dem ſinne wieder ſchluge/ und mit groſſer gelaſſenheit den folgenden tag erwartete/ da ſie entweder ihres lebens ende/ oder zum wenigſten die ankündigung deſſelben zu vernehmen verhoffete.

Die Mediſchen und Parthiſchen Weiſen waren nun bey anbrechendem morgen ſehr beſchäfftig zu den ſonderbaren gebräuchen ſich zu rüſten / die bey ab- und wieder-einſetzung beyder Surennen ſollten vorgenommen werden; und da der Flora tempel dazu außerſehen war / verſammlete ſich das volck ſo häuffig dahin / daß bey allen zugängen wachten muſten geſtellet werden / den andringenden pövel ab-zu halten. Ehe nun die gebräuche anhuben / hatte Demetrius dem Pacorus ſchon hinterbracht / wie wenig er beym Phraortes ausgerichtet / das dann ſeinen unmuht um ein gröſſes vermehret; und da die bey ihm ſich befindende Römiſche herren / nebſt dem ober-prieſter Plautius Aelianus ſich anmelden laſſen / ihm was nöhtiges vor-zu tragen / fand er ſich nicht in dem ſtande ſie ſofort zu hören / ſondern verſchob dieſe anſprache / bis die fürſeyende abſetzung würde vorbey ſeyn. Die Königinnen der Roxolaner / Adorſer und Soracier / imgleichen die Prinzeſſinnen Daria / Vanda und Helena nebſt der Criſpina / waren auf eine beſondere ſchaubühne in den tempel geführet worden / dieſe fremde handlung mit an-zu ſehen / die dann ins-geſamt / auſſer der Daria und Criſpina / wegen des zuſtandes der Valeria und Zenobia ſich höchſt-betrübt erwieſen / inſonderheit vermochte Helena die thränen nicht zu bergen / die ſie ſo mildiglich vergoſſe / daß Daria daher bewogen wurde / ihr ſolches zu verweiſen / und ſie zu erinnern ſich fürzuſehen / daß ſie nicht mit unter die verfolgung geriethe / die man anitzo wieder die Chriſten hätte vorgenommen.

Als nun obgedachter maſſen die Damen ihren platz bekleidet / kam Pacorus mit denen Königin und Römiſchen Herren in den tempel / und begabe ſich ebenfalls auf eine dazu-bereitete bühne / wonach bey einem auffgerichteten altar der Parthiſche Surenna in ſeinem völligen geiſtlichen ſchmuck von allen Parthiſchen Weiſen begleitet erſchiene / und auf einem erhabenen thron ſich niederſetzte ; der altar nebſt dem darauf-ſtehenden bilde war mit einem trauer-tuch bedecket / und wie etliche von denen Weiſen in einem groſſen güldenen gefäſſe die heilige kleidung des Mediſchen Surenna bis an den altar getragen/ legten ſie ſolche auf demſelben / wornach die Mediſche Weiſen alle in trauer-kleidern ſich einfanden / und ein klägliches geſchrey anſtimmeten / ſo ſie mit nieder-gebogenem angeſichte zur erden verrichteten. Wie ſolches eine gute weile gedauret / trat der Mermadalis / den der König hiezu ernannt hatte / hervor / und thate einen ſehr beweglichen vortrag an das volck / weitläufftig vorſtellend / was für ein unglück der himmel ſie erleben laſſen / indem der ſonnen / als ihrer höchſten gottheit / ihr fürnehmſter diener ungetreu geworden / der auf vielerley art und weiſe die Chriſten / als abgeſagte feinde ihrer gottheit / geſchützet / und ihnen in allem vorſchub gethan / ſo nach der länge hier vor-zu ſtellen / zu weitläufftig fallen würde. Nur aber das ärgerlichſte und ſchrecklichſte zu erwehnen / ſo wäre es an deme / daß ſich dieſer Surenna unternehmen dürffen ihren König dahin zu verleiten / denen Chriſten ihr leben/ freyheit und Gottes-dienſt in Meden zu verſtatten/ daferne ſich die Kayſerin Octavia zu deſſen liebe beqvemen würde. Da nun ihr König/ vermöge ſeines deßfalls gethanes eydes, gehalten/ dieſem verſprechen nach-zu kommen/ und kein zweiffel wäre/ es würde die Kayſerin/ die doch ihr König auf leichtere weiſe hätte erlangen können/ um die Chriſten zu retten und ihrer ſecte ſo groſſen vortheil zu ſchaffen/ ſich nicht weigern die Mediſche Crone an-zu nehmen/ als wären ſie dadurch in die höchſte gefahr geſetzet eine unaußbleibliche ſtraffe von ihrer erzürneten gottheit zu erleben. Selbiger nun zu entgehen/ fände ſich kein ander mittel/ als denjenigen zur billigen ſtraffe zu ziehen/ der über Meden und über ihrem König ſolch ein groſſes unglück bringen wollen. Dieſemnach hätte ihr König wohl-bedächtlich/ wiewol gantz ungerne/ ſich dazu entſchlieſſen müſſen/ das höchſte amt des Surenna einem würdigern zu geben/ und denjenigen/ der ſich ſo hoch verbrochen/ ehre und leben nehmen zu laſſen/ ſo hiemit denen Weiſen und dem gantzen volcke kund gethan würde. Das vorige geheule der Mediſchen Weiſen ging hierauf wieder an/ unter welcher zeit man den Mediſchen Surenna in ſchimpflichen kleidern mit ketten gebunden in den tempel brachte/ der/ wie er vor dem altar nieder geknyet/ von einigen der Parthiſchen Weiſen am haupte und händen mit einem ſonderbaren waſſer gerieben wurde/ wodurch man andeutete/ daß das heilige öhl/ womit er ehmals geſalbet worden/ und die heiligen opfer/ die er bisher

her angerühret / nun hiemit abgewaſchen ſolten werden. Wie dieſes verrichtet / muſte er ſeine heilige kleider auf dem altar anzünden / und ſich auf eine ſchleuffe binden laſſen / da der nach-richter mit ſeinen knechten ihn aus dem tempel hinaus ſchlepte / und nach dem gefängniß brachte. Es koſtete mühe für dem tobenden volck ihn durchzubringen / wie es nun darauf im tempel war wieder ſtille worden / vollführte Mermadalis ſeine rede / und deutete denen Mediſchen Weiſen ferner an / wie ihr verluſt / den ſie jetzunder erlitten / durch den Parthiſchen Surenna nun ſolte erſetzet werden / der ungeachtet ſeines beym König Vologeſes ſchon habenden hohen amtes von ihrem Könige auch erwählet worden / deſſen Surenna zu ſeyn / ſo gar wohl beyſammen ſtehen könte / da die einigkeit im Arſaciſchen hauſe nunmehro wieder zu hoffen wäre. Sie würden ſich demnach ihres orts nicht weigern denſelben anzunehmen / und allen ſchuldigen gehorſam zu leiſten.

An ſtatt des vorigen traur-geheules entſtunde hierauf ein groſſes freuden-geſchrey; und wie der Surenna darauf vor den König getreten / und ſich in einer kurtzen rede gegen denſelben bedancket / ging er nach dem altar / und nahme das trauer-tuch herab / ſo der ſonnen bild bisher bedecket / welches von dem volcke mit groſſem frolocken angeſehen und beehrt wurde. Man ſauberte darauf den altar von den verbrannten kleidern / und brachte folgends der ſonnen die gewöhnlichen opfer / nach welcher verrichtung der König Pacorus von der ſchaubühne herab trat / und den Surenna bey der hand nehmend / mit ihme nach der andern ſeiten des tempels ging / allwo der altar der Flora ſtunde. Es muſte ſich Surenna zunechſt bey dem Pacorus ſetzen / und da alle Könige ihre ſtellen auch genommen hatten / kam die Prinzeßin Daria / diejenigen kräuter und blumen / ſo in denen winter-tagen die kunſt der gärtner zuwegen gebracht / auf dem altar zu opfern / wobey Surenna vor dem altar niederknyend ein gebet an die Göttin Flora ergehen lieſſe / des inhalts / daß ſie ſich den dienſt / den ihr der König in Meden nun eine geraume zeit erwieſen / und den zweck deſſelben / einmal möchte gefallen laſſen.

Dieſe ſonderbaren gebräuche endigten ſich nun dergeſtalt / woran / auſſer dem gemeinen volcke und denen weiſen / ihrer wenige vergnügung hatten gefunden. Weilen nun Pacorus in ermanglung des Labienus / niemand hatte / mit deme er vertraulich umgehen können / als muſte der Surenna ſtets um ihn ſeyn / und der unterredung mit beywohnen / die darauf mit denen Römiſchen Herren und dem ober-prieſter gehalten wurde. Dieſe vermeldeten nun dem König / wie ihnen fernere nachricht zugekommen / daß Rubrius Gallus nebſt einigen andern Römiſchen Herren in der nähe wäre. Weil der nun ſo wenig als ſeine mit-kommende käntnuß vom Nero hätte / jedennoch aber nicht zu vermuthen ſtunde / daß er ſo eine ferne reiſe würde umſonſt vorgenommen haben / als führeten ſie die untriegliche meynung / daß er zu dienſte des Veſpaſianus ankäme / die Morgenländiſche Könige auf deſſen ſeite zu ziehen. Da nun/wie ſie öfters erwehnet / bekant/ daß für dem Vologeſes alles in Parthen / wie auch in Armenien/ wohl ſtünde / und ſelbiger König ſo unverhofft ihre parthey wieder verlaſſen / ſo ſtünden ſie billig in groſſen ſorgen / wann der nicht wieder herbey gebracht würde / daß Rom und Nero darunter ein groſſes leiden / und des Veſpaſianus parthey die oberhand gewinnen dürffte. Dieſemnach wäre ihnen beygefallen / und hätte inſonderheit Junius Mauricus den vorſchlag erſonnen / man würde den Vologeſes nicht beſſer fäſſeln können / als durch ſeine vermeinte Claudia / wann man nemlich es alſo anſtellte/ als wäre dieſelbe wider ihren willen entführet / und in hieſige gewalt gerathen / da man dem verliebten König dräuen müſte / wann er nicht dem einmal ſchon vollzogenen frieden nachleben / und bey der parthey / ſo ſich wider den Veſpaſianus erkläret / bleiben wolte / daß man ſo dann ſowol wider ſeinen als der Claudia ſelbſt eigenen willen ſie zwingen würde nach Rom zu gehen / um daſelbſt ihr ehmaliges groſſes vorhaben ins werck zu ſetzen / und ſich / als Nero / des Kayſerlichen throns zu bemächtigen. So thunlich nun die anweſende Römiſche Herren dieſes befunden hatten/ und ſo wohl es dem Pacorus gefiele / inſonderheit da dem Vologeſes ſchon war beygebracht worden daß ſie die Claudia entführen wolten / zu welchem ende er dann ſeine Prinzeßin um beſſerer ſicherheit willen / aus ſeinem frauen-zimmer bringen laſſen / ſo ſehr mißhagete es im hertzen dem Surenna / der wohl begriffe / wie Nero ſchwerlich hierzu würde zu bringen ſeyn / in betracht ſolches ihm an erlangung der Acte hinderlich fallen dörffte. Er entſahe ſich aber ſeine gedancken hievon zu eröffnen / vielmehr billigte er der andern ihr gutfinden / und ſchluge demnach vor / man ſolte ihn nebſt dem Demetrius nach dem Vologeſes ſchicken / weilen ſie bey demſelben bisher groſſes gehör gehabt hätten / ſo wolten ſie ſich nicht allein bemühen ihn wieder herbey zu bringen / ſondern auch gelegenheit ſuchen / was hie vorgekommen dem Nero für-zu tragen / und mit deme ferners ab-zu reden / wie man ſolches am füglichſten würde werckſtellig machen können. Pacorus zog in zweiffel / ob man ſie zu Naracoſtomum bey dem Vologeſes vorlaſſen würde / wie man aber anführte / daß aller völcker recht erfoderte / geſandten an-zu nehmen / als willigte er darein / und wurde demnach beliebet / daß ſie deß andern tages dahin gehen ſollten / weilen Surenna zuvor dem groſſen gaſtmahle beywohnen muſte / ſo die Weiſen ihm zu ehren hatten angeſtellet.

Aquilius Regulus / den der Sulpitia Prätextata entfernung ſehr unluſtig gemachet hatte / gedachte hierbey auch auf mittel / wie er die / wann Nero dergeſtalt zu ihnen käme / wieder erlangen könte / dazu er jedoch keine andere hoffnung ſahe / als wann der Printz Vardanes das glück würde haben / ſich Naracoſtomum zu bemächtigen; jedennoch trug er dem Surenna auf / ſich nach ihrem zuſtand genau zu erkundigen. Cyprius

Marcellus / wie auch der ober-prieſter / hatten ein gleichmäßiges anliegen / ſo / daß von alle dieſen ungeliebten verliebten keiner vergnügt war / da inſonderheit Pacorus wegen der Octavia groſſe quaal entſande / weiln er in ſolcher ungewißheit leben muſte / wie ihre entſchlieſſung lauten würde. Die grauſamkeit / die er an dem Surenna verübet / ſtiege ihm dabey ebenfalls zu ſinne / ſo / daß er voller marter die zeit verbrachte / daß alles nun anderſt erginge als er ſich vorgeſtellet hatte.

Stepho ſeines orts war hingegen nun eyferigſt darauf bedacht / den letzten willen ſeines erblichenen lieblings zu erfüllen. Gleichwie ihm aber in voriger nacht zum öfftern Valeria mit aller ihrer annehmlichkeit vorgekommen war / alſo hatte ihn ſolches zu mildern gedancken gebracht / worinnen er unterhalten und mercklich geſtärcket wurde / als die ſclavinnen / ſo die Valeria bedienet / ihme dero geiſtreiche gedancken und reimen brachten / die ſie verfaſſet hatte. Er konte ſolche ſonder groſſe bewegung nicht leſen / die ihm dann bewegten die Valeria ſelber anzuſprechen. Es verſahe Valeria ſich wol nichtes wenigers / und wuſte nicht / wohin ſie ſolches deuten ſolte / er ſchauete ſie aber gantz freundlich an / ſagend: Findet ihr / Prinzeßin / bey euch noch keine reue / daß ihr bisher dergeſtalt mir begegnet / und meine liebe ſo übel erkennet? ſoll Aquitanien euch dann nicht ſeine Königin ſehen / und gedencket ihr die Götter dann nicht einmal zu verſöhnen / die ihr bisher ſo hoch beleidiget habet? gehet doch in euch / und verſtattet ferners nicht / daß in einem ſo ſchönen leibe eine ſo unartige und ſchnöde ſeele herrſche; für euren mir erwieſenen haß will ich euch deſto gröſſere liebe erzeigen / und ob ihr gleich mich meines liebſten freundes / ſo grauſamlich beraubet / werde ich jedennoch ſolches verſchmertzen / wann ihr nur euer verbrechen erkennen / den groſſen Teutates ſolches abbitten / und euch ſowol zu eurer vorfahren religion hinwieder als zu meiner liebe bequemen wollet. Wie er dieſes geſaget / näherte er ſich zu ihr / ſie zu umarmen / ſie aber wiche zurück / und gab ihm folgende antwort: Ich würde meinen jetzigen zuſtand ſehr verſchlimmern / wenn ich eine reue wegen meines bisherigen verhaltens bezeugen wolte / nichtes gereichet mir zu mehrern troſte / als daß mir die freyheit nicht benommen iſt / dem Etepho zeigen zu können wie wenig ich ihn achte / und deſſen tyranney verlache; zur Aquitaniſchen Crone darff keiner mir verhelffen / da dieſelbe ohnedem mir gebühret; die falſchen Götter zu verſöhnen / würde mir / als einer Chriſtin / nicht geziemen / und kan ich deren zorn leicht ertragen / wann ich den wahren GOTT nur zum freunde behalte. Daferne ihr auch meynen ſolltet / es würde mir ein wille geſchehen / wann ich meinen haß zu euch ablegte / um dadurch eure gunſt-gewogenheit zu erlangen / ſo wolte ich vielmehr um ſelbiger zu entgehen mich bemühen / wann es möglich wäre / meinen widerwillen zu verdoppeln / und da meine ſeele ſo ſchnöde und unartig gefunden wird / ſo vertilge man dieſelbe / und ſchicke ſie dahin / wohin ihr verlangen vorlängſt gegangen; daß man mich beſchuldigen will/ als ſey ich eine mörderin des entleibten Druiden geworden/ ſo weiß ich zwar nicht/ ob ich eine ſo ruhmwürdige that begangen/ zum wenigſten ſolte mich ſolche nie gereuen/ vielmehr aber wolte ich wünſchen/ daß das geſchick es ſo verhängen mögen/ daß ich Aquitanien ſeines tyrannen hätte entledigen können/ es ſcheinet aber/ diß bedrängte land ſolle noch mehr außſtehen/ und ſey die zeit noch nicht verhanden/ darinnen der tyranniſche Stepho erkennen ſolle/ daß ein Gott über ſeine götter ſey/ der ſeine Chriſten von ihren jetzigen drangſaalen ſchon werde wiſſen zu erlöſen. Stepho hatte unter währender dieſer der Valeria rede verſchiedentlich ſein geſicht ſo verändert/ daß/ wann einige furcht bey ihr ſtatt finden können/ ſie ſelbige zu erweiſen mehr als befugt würde geweſen ſeyn. Sie ließ aber den geringſten ſchrecken nicht von ſich mercken/ ſondern ſahe ihm künlich unter augen/ das ihn dann dergeſtalt verhönete/ daß er nicht fahig war ſie an-zu ſchauen. Dieſemnach/ als ſie ihre erklärung dergeſtalt ihm bekandt gemacht/ verſtummete er/ und eilete gleich einen raſenden von ihr/ daß diejenigen/ ſo im vorzimmer waren/ ſich entſetzten/ ſeine erboſte geſtalt zu ſehen. Er ging nun mit lauter mördlichen gedancken um/ nichtes mehr bereuend/ als daß er dieſen verſuch bey der Valeria gethan hatte/ ihr tod war daher bey ihm feſt geſtellet/ ſo er dem König Pacorus wiſſen ließ/ weil er ſonder des Königs einwilligung auf deſſen Inſel eine ſolche ſonderbare handlung ſich nicht unternehmen dürffte.

Ob nun gleich alle die Weiſen / ſo bey dem gaſtmahl des Eurenna geweſen / und nun bey dem Pacorus ſich wieder eingeſtellet hatten / aus raſenden haß wider die Chriſten dieſes einriethen / ſo trug doch Pacorus ſcheu / ſolches auf ſeiner Inſel geſchehen zu laſſen / in betracht er dafür hielte / daß ſolch eine that der Kayſerin Octavia mehr anlaß geben würde / ihren wiederwillen gegen ihn zu vergroſſern / den er doch auf alle art und weiſe zu vermeiden geſonnen war; Dieſemnach ließ er durch den Fürſten Bagaſſaces dem Stepho vorſtellen / eine andere von denen Daciſchen Inſeln hiezu zu erwählen / da dann der Iberer König erlaubte / daß auf ſeiner Inſel dieſe hinrichtung dürffte vollzogen werden.

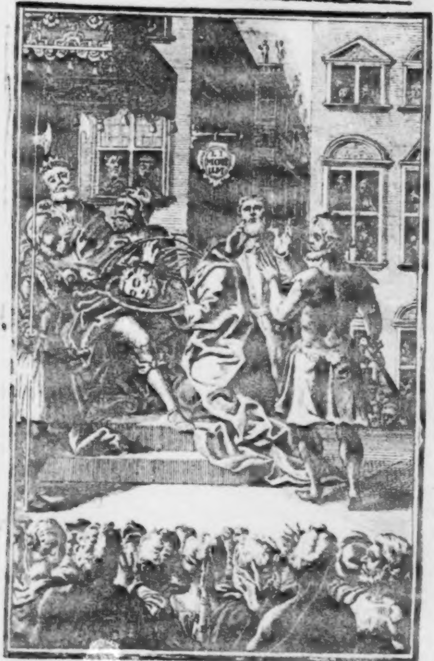
Es erwieſe Valeria eine ungemeine beruhigung / als ihr Stepho darauf den tod ankündigen ließ / und bereitete ſich nun zu der abfahrt / da ſie gegen die nacht wie im triumpff mit ihren leuten zu ſchiffe und nach Peucoſtomum über ginge; man führete ſie daſelbſt bey ihrer ankunfft in ein gaſthauß / welches wegen des auß-hängenden ſchildes Lemovium genennet wurde. Weilen ſie nun eines ſo gar gelaſſenen gemühtes war / das von der furcht des todes nichtes wuſte / als hatte ſie ihren ſchertz darüber / zu ihren leuten ſagend / daß nun die propheceyung einträffe / die man ihr ehemalen in Rom geſtellet / daß ſie nemlich in Lemovium ihr leben laſſen ſolte / ſo damals auf die haupt-ſtadt von Aquitanien gedeutet worden. Es kam aber gantz unvermuhtend der lehrer Martialis auch in ſelbiges haus / den der Stepho zu dem ende dahin bringen laſſen / der Valeria hinrichtung mit bey-zu wohnen; des Stepho bediente vergönneten / entweder aus mitleiden oder aus nachläßigkeit / daß ſich dieſer lehrer bey der Valeria die nacht hindurch durffte auffhalten / ſo ihr wol eine unbeſchreibliche vergnügung verurſachte / und brachten ſie mit Chriſtlichen und geiſtreichen gedancken das übrige der nacht zu / da dann beym auffgang des monden Valeria aus ihrem fenſter die zurüſtungen mit anſehen konte / die in auffrichtung der ſchaubühnen / auff welcher ihr ſolte das haupt abgeſchlagen werden / gemachet wurden; und da ſie wahrnahme / daß nahe bey dem orte / da ſie ſich niederſetzen ſetzen ſolte / ein thron aufgerichtet wurde / rieffe ſie den bauleuten zu / für wem ſolcher bereitet würde? der ſo die auffſicht dieſes baues führete / berichtete ſie / es würde ſelbiger für den Stepho verfertiget; ſchaffet dann / rieff ſie ihm zu / daß der richt ſtuhl gantz nahe vor dieſen thron geſtellet werde. Martialis verlangete zu wiſſen / was ſie bewöge dieſes zu begehren; ein gewiſſer traum / antwortete ſie ihm / den ich vorige nacht gehabt / nemlich / da mir vorkame / als verſpräche mir Stepho / wann ich ihm mein abgeſchlagenes haupt würde bringen können / ſo wolte er ein Chriſte werden. Es kam mir ferners im traume für / wie meine hinrichtung erfolget / und wie ich mein haupt in einer ſchüſſel dem Stepho gebracht / darüber vor meinen ohren ein groſſes jubel-geſchrey entſtanden / ſo meines bedünckens die Chriſten über des Stepho bekehrung angeſtellet. Als ich nun über ſolches gethöne erwachet/daurete es nicht lange/da ſchlieff ich wieder ein/ und hatte ſelbigen traum zum andern mahle/ das auch folgens zum dritten und vierten mahle mir dergeſtalt begegnete/ ſo/ daß ich ihn daher/ nun ich dieſe zurüſtung ſehe/ nicht für was gemeines halte/ ſondern geſonnen bin/ dem Stepho dieſen vertrag zu thun; Wer weiß/ ob GOtt/ deme nichts unmüglich/ mein gebet nicht erhöret/ und mir gönnet/ denen Chriſten nach meinem tode mehr dienſte leiſten zu können/ als ich bey meinem leben nicht zu thun vermocht.

Der Chriſtliche Lehrer Martialis ſtärckte ſie in dieſem ihren vornehmen; und als nun ſolchergeſtalt die nacht zugebracht worden/ ließ ſich die Prinzeßin des morgens von ihren bedienten in weiſſer leinwand ankleiden/ und theilete unter ihre treue leute ihre kleinodien aus/ ſie ermahnend/ über ihr abſcheiden keine traurigkeit blicken zu laſſen/ weil ihr gar zu wohl geſchähe; an die Kayſerin Octavia/ wie auch an all die Königlichen perſonen/ von ihrer käntnuß lieſſe ſie viel tauſend guter nacht ſagen/ und ſtellete ſich damit an das fenſter/ mit verlangen der ſtunde erwartend/ da Stepho ankommen und ihr endurtheil an ihr würde erfüllen laſſen. Wie nun nicht lange hiernach Stepho ſich einfande/ und ſeine bey ſich habende leute ihme die Valeria zeigeten/ daß die im fenſter läge/ wolte er/ um nicht durch ihre ſchönheit erweichet zu werden/ ſie nicht anſehen/ ward aber jedennoch wider ſeinen willen darzu bewogen / nach dem fenſter hinauf zu ſchauen. Nie war ihm Valeria ſchöner vorgekommen als damals / und da die vorſtellung des todes ihr billig eine blaſſe farbe verurſachen ſollen / blühete ſie nun wie die ſchönſte roſe / und ließ nichtes von dem traurigen weſen ſpüren / ſo ſonſten all ihr thun begleitet hatte.

Die bewegung / die nun Stepho hierüber in ſich fühlete / trieben ihn zum zweyten mahl / zu ihr zu gehen und ſie zu befragen / ob ſie ſich nicht eines andern bedacht / es wäre noch zeit / ſie möchte ihre unzeitige härte ablegen / und ſich ſowol gegen die Götter als gegen ihn vernünfftiger erklären; An ſtatt nun dieſe frage zu beantworten / und ihre vorige ſtrenge / mit welcher ſie ihme allezeit begegnet / zugebrauchen / fiel ſie vor ihm nieder / und ſagte ſie hätte noch eine bitte an ihm / die er ihr nicht abſchlagen möchte / welche darinn beſtünde / daß er ihr verſprechen ſolte / ein Chriſte zu werden / wann ſie ihm ihr abgeſchlagenes haupt ſelbſt würde können in die hände lieffern. Er / nicht wiſſend / wie er ſo einen ungereimten vortrag verſtehen ſolte / fragte ſie / ob es dann ihr ernſtlicher wille wäre zu ſterben / wie ſie nun damit einem ja bekräfftiget / und darauf ferners anhielte / ſie ihrer gethanen bitte zu gewähren; antwortete er ihr mit einem zornigen und höniſchen gelächter / daß er ein Chriſte werden wolte / wann ſie dieſes ihr vornehmen würde erfüllen; Valeria hub hierauf beyde hände gen himmel / GOtt anruffend / ſie nicht unerhört zu laſſen; worauff / ſich nicht nicht ferners an den Stepho kehrend / ſie den Martialis umarmete / und noch ein und anders mit ihm ſprache / inzwiſchen der erboſte Stepho nach ſeinem throne ging / und wie nun alles bereitet / die Valeria auf die ſchaubühne führen ließ.

Sie hatte ein becken gefodert / ſo man ihr darreichte / als ſie nieder knyete; und wie man ihr nun wolte die augen verbinden / verbate ſie ſolches / und damit den Stepho gantz ſcharff anſchauend / der das Hertz nicht hatte / nach den richt-platz zu ſehen / ward ihr das haupt abgeſchlagen / ſo nicht ſo bald in die ſchüſſel gefallen war / da richtete ſich der cörper auf / und nahete ſich zu dem Stepho / der das abgeſchlagene haupt ſich nicht ſobald in der ſchüſſel überreichet ſahe / als zugleich der cörper ihn in den ſchooß nach fiele / ſo daß er von dieſem unſchuldigen blute gantz benetzet wurde. Das zuſchauende volck / ſo zwar nicht in gar zu groſſer menge allda verſammlet war / ſtimmete über dieſes wunderwerck ein groſſes gethöne an / immittelſt Stepho für groſſen ſchrecken gantz ohnmächtig von ſeinen leuten hinweg getragen wurde. Weilen Valeria den Martialis und ihre leute gebeten / wo müglich / dahin zu ſehen / daß ſofort ihr cörper verbrannt werden möchte / bedienten ſich dieſe der freyheit / die ihnen dieſe hierob entſtandene verwirrung gönnete / ſo / daß in aller eil dieſe ſchöne Prinzeßin zu aſchen verbrannt wurde; von der nichtes als von ihrem blute etwas übrig bliebe / ſo Martialis zu ihrem gedächtniß in ein gläßlein

auf-



auffgefangen hatte. Er ſowol als wie die Aquitaniſche Fürſten / die Stepho bey ſeiner ankunfft mit ſich führen laſſen / vermutheten nun anderſt nicht / als gleiches geſchick zu beleben / ſie muſten aber hören / daß Stepho verordnete / ſie wieder nach Boreoſtomum zu bringen / dahin er dann ſich auch begabe / ſo aus ſich ſelber / daß bey ſeiner ankunfft er niemand ſprechen noch vor ſich kommen laſſen wolte.

Es erſcholle nun in Boreoſtomum überall / was ſich bey der Valeria tod für ein wunderwerck begeben / worüber verſchiedene urtheile fielen / da die meiſten behaupten wolten / daß dieſes gantz natürlich zugehen können / indem ihr letzter vorſatz ihrem leibe ſolche kräffte mitgetheilet hätte / daß der ſolches noch verrichten können. Zenobia und Helena / wie auch Plantina / und was ſich ſonſt für heimliche Chriſten auf der Inſel befanden / fälleten aber hievon ein gantz anderes urtheil / und erkannten daraus gar wohl die ſtarcke hand GOttes / der kein ding unmüglich wäre. Es dienete demnach dieſes der Iberiſchen Prinzeßin zu groſſem troſt / und da ſie von der tyranney der Criſpina gleichmäßiges geſchick mit der Valeria vermuthen muſte / als nahm ſie das exempel dieſer großmühtigen Prinzeßin ſehr zu hertzen / und ſahe den tod mit ja ſo freudigen augen an / wiewol ſie dabey der Valeria ruhe nicht ſo vollenkommen genoſſe / indeme das mitleiden für ihren liebſten Artabanus ihr eine quaal dabey verurſachte / wann ſie ſich vorſtellete / wie ſchmertzlich demſelben ihr tod ſeyn würde.

Weilen nun wegen ihres befürchtenden todes der Printz Ariomardus in eben ſolcher beſorgnüß lebte / unterſtunde er ſich / da für ihm bey dem König Pharasmanes nichtes auß- zu richten war / als welcher nach der Zenobia letzten that und auf verhetzen des Orphidius Benignus ſich ihrer auf keinerley weiſe mehr annehmen wolte / bey dem Pacorus an- zuhalten / daß der die Criſpina dahin bereden möchte / die gewalt / die ſie über die Zenobia bekommen / dahin ergehen zu laſſen / daß ſie dieſe Prinzeßin ihme überlieſſe / und möchte der König in Meden dann verſtatten / daß er ſie nach Babylon führete / und daſelbſt ſein leben mit ihr zubrächte. Pacorus / der dieſe Prinzeßin allemal dem Arabelus lieber gegönnet / wolte zwar zu anfangs hierum nicht geheelen / als er aber vernahme / wie Arabelus mehr nach ihrem gut als nach ihrer perſon geſtrebet / und ferners ſich an ſie nicht kehrete; nachdem ſich ein ander Iberiſcher erbe eingefunden / verſprach er dem Ariomardus bey der Criſpina ſeinen beyſtand / und wolte ihm nun wegen ſeiner geleiſteten dienſte nach allem vermögen zu dieſer Prinzeßin verhelffen. Als Ariomardus mit ſolcher vertröſtung abgefertiget worden / ließ ſich bey dem Könige der Julius Fronto anmelden / der gantz verborgen von Naracoſtomum angekommen war / und in geheim den König zu ſprechen verlangete. Pacorus / der wol wuſte / daß dieſer Römer an den Nero vom Vitellius geſchicket worden / und bey dem groſſen zutritt hatte / vermuthete gleich / deſſen ankunfft würde was ſonderliches zu ſagen haben / deßhalben er ihn / ob es gleich ſpate war / auf ſein begehren lieſſe zu ſich kommen / gantz begierig ihn befragend / wie es ſonſt auf Naracoſtomum zuſtünde. Dieſe frage nun ordentlich zu beantworten / fing Julius Fronto ſeinen bericht an / von der groſſen betrübniß / die wegen der Valeria tode entſtanden wäre / da Pacorus ihme ins wort fallend / ſich erkundigte / ob Octavia ihm auch deßhalben die ſchuld beymäſſe / ſo Julius Fronto mit ja beantwortete / ſagend / daß daſelbſt man den König nicht anderſt als den grauſamen verfolger der Chriſten benennete. Dieſen namen / antwortete Pacorus / kan Octavia mir benehmen / wann ſie ſich für mich wird wollen erklären. Hieran / widerredete Julius Fronto / träget Nero keinen zweifel / wiewol man zu Naracoſtomum noch in groſſer hoffnung lebet / es werde der König von Armenien beym Boryſthenes denen Chriſten lufft ſchaffen / ſo ſich jedoch nun bald anderſt aufweiſen dürffte. Wie lebet dann Vologeſes / fragte Pacorus / hütet er noch fleißig ſeine Claudia / daß die von denen Römiſchen Rahtsherren nicht entführet werde? Er wartet ihr / antwortete Julius Fronto / ja ſo fleiſſig auf / als wie die Fürſten Simon und Thumelicus / und iſt es eine luſt an-zu ſehen / wie ſchicklich der verſtellte Nero ſeine liebhaber abzufertigen weiß. Auf was weiſe / fragte Pacorus / kommt er dann zu ihr / daß man es in Naracoſtomum nicht innen werde / und was hat es für eine bewandtniß mit denen beyden Fürſten / davon ihr hie erwehnet? Julius Fronto entſahe ſich darauf nicht dem Könige alles zu eröffnen / wo ſich Nero auffhielte / und wie die beyde Fürſten / der eine mit dem Viridius Geminus / und der andere mit dem Anicets / angekommen wären. Pacorus bliebe gantz verwundert hierüber / und konte ſich nicht darein finden / daß Labienus ihm davon ein geheimnüß hatte gemachet. So wird dann / ſagte er / Parthenia viel um ihre vermeynte Claudia ſeyn / und wol den vorzug vor die andern liebhaber behalten / auch ſo in ernſt von dem Nero geliebet werden / als von der Claudia bey denen andern dreyen geſchieht? Eben dieſes / hub hierauf Julius Fronto an / bringet mich hieher / wozu ich mich ſonder des Nero wiſſen / wiewol ihme zu dienſte entſchlieſſen müſſen / und da ich hiedurch ſein verräther werde / vermeyne ich jedennoch hiemit ihme die allergröſſeſte treue zu erweiſen. Es läſſet ſich Nero / fuhr er fort / von ſeiner hefftigen liebe zu der Königin von Ethiopien dergeſtalt verleiten / daß er / um ſelbige zu erlangen / weder an Rom / noch an die Vitellia / ſich kehret; und gehet ſein vorhaben dahin / durch befoderung des Cammerers von der Königin von Ethiopien ſie eheſter tagen zu entführen / und nach Hyrcanien zu bringen / da die fürnehmſte herren ſelbiges landes ſich für ihne bereits erkläret haben. Alle diejenigen ſo in des Nero vertraulichen freundſchafft leben / fallen dieſem ſeinen beginnen bey / wovon der Surenna / den Ew. Mayt. nun auch in dieſer würde beſtätiget / wie ingleichen Labienus nicht frey ſeyn; und iſt es hohe zeit ſolches zu verhindern / dann / wie geſagt / der Nero auf nichtes wartet / als auf den erfolg des jetzigen angriffs beym Boryſthenes / da nachher des Viridius Geminus flotte ihm zu ſeiner abreiſe beſoderlich ſeyn ſoll. Es werden nun Ew. Mayt. erkennen / ob dieſe untreu / die ich dem Nero erweiſe / nicht alle derjenigen ihrer treue vor-zu ziehen ſey / die ihm in ſeiner unbändigen liebe beypflichten / und da ich zeit lebens ſo viele für ihn gethan / ſolte mir leid ſeyn / dergeſtalt durch ſein eigen verſehen ihn von der höchſten ehren-ſtaffel herab-geſtürtzet / zu ſehen. Dieſer bericht / ſo nöthig er war dem Vacorus zu wiſſen / ſo ſehr verdroß es ihm auf den Nero / wie auch auf den Suremna und den Labienus / und ſich dabey erinnernd / daß dieſer Julius Fronto ihme zu dienſte die korn-häuſer in des Andronicus wohnungen in die aſchen geleget / danckete er ihme nicht allein für ſolchen erwieſenen dienſt / ſondern auch für dieſe nachricht / und ward Junius Mauricus beruffen / um das / ſo Julius Fronto dem Vacorus eröffnet / gleich zu wiſſen / da deſſen vorſchlag / ſo er wegen entführung der Claudia gethan / nun noch heilſamer befunden wurde / und da man ſonſt mit genehmhaltung des Nero ſolchen vornehmen wollen / ſolte es nun wider deſſen willen geſchehen; und machte ſich Julius Fronto anheißig / alle beſoderung dazu zu thun / dergleichen er von der Königin Parthenia Cammerer auch verſprache / als der nicht mindere treue / als wie er / für des Nero beſte hegete. Es konte nun Vacorus abnehmen / woher es käme / daß Labienus ſich nicht wieder bey ihm einfände / weil der zu beſchäfftig ſeyn würde des Nero anſchlag zu befodern / und ginge ihm dabey mächtig zu kopffe / was er von Hyrcanien vernommen / welches dann anders nicht / als wann des Nero vorhaben geſtöhret würde / könte verhindert werden. Daria und Criſpina kamen ſelbigen abend bey ihm zum nacht-eſſen / wozu er dann auch den Surenna einladen lieſſe / für welchem ſich Julius Fronto gantz verborgen auffhalten muſte / der auch noch in ſelbiger nacht wiederum gantz freudig abreiſete / daß er die unvertraulichkeit / die Nero an ihm erwieſen / ſolchergeſtalt gerochen hatte.

Es ware bey dem nacht-eſſen Pacorus ſehr tieff-denckend / und betrachtete den Surenna ohne unterlaß / über welchen er ſich nicht genung verwundern konte / daß / da er demſelbigen ſo viel ungemeine gnade erwieſen / er dennoch dieſes werck / ſo ſoſehr wider ſeinen nutzen lieſſe / hätte befodern helffen. Surenna / der hievon nichts merckte / gabe deß Königs unruh auf ſeine ſorgliche gedancken / wie es beym Boryſthenes würde ablauffen; und da die Prinzeſſin Daria mit dem bezeigen des Sedocheſer Königs auch nicht friedlich ware / als erwieſe die ſich ja ſo unluſtig / als wie Criſpina / die ihres Orts an nichts als an rache gedachte / und bey aller ihrer unruhe jedennoch einige vergnügung entfande / diejenige wieder in ihren händen zu haben / die ihr ſo groſſe pein verurſachet.

Wie ſie nun dergeſtalt allerſeits beym tiſche tieff-denckend waren / kame der Printz Ariomardus in das zimmer dem König auff-zu warten; Pacorus ihn erſehend / erinnerte ſich ſofort / was er ihm verſprochen / ſagte deßhalben zu der Criſpina: Es könte ihr dieſer Printz eine laſt abnehmen / wann ſie nur ſelber wolte / wodurch derſelbe ſo wol / als wie er / ſich ihr würden verbunden erkennen. Wie nun Criſpina gefraget / wie ſolches zu verſtehen / ſagte der König / man gebe die Iberiſche Prinzeßin meinem vettern / der ſie nach Meden führen / und alſo dadurch dem Artabanus aus den augen und endlich gar aus den gedancken bringen kan / ſo die beſte und gelindeſte rache iſt / deren ſich Criſpina mit groſſem nachruhm wird bedienen können. Es verhöhnete die Criſpina / daß ihr dieſes in gegenwart ſo vieler umſtehenden / die dem König bey der tafel aufwarteten / geſaget wurde / wie aber auf zuwincken des Pacorus der Printz Ariomardus der Criſpina ſich näherte / und ſie inſtändigſt erſuchte / da ſein glück in ihren händen ſtünde / ihn deſſen nicht zu berauben / entſchloſſe ſie ſich jählingen den König und ihn zu vergnügen / ſagend / er ſolte früh morgens zu ihr kommen / ſo wolte ſie ſich dergeſtalt erweiſen / daß er damit vergnügt ſeyn könte. Wann dieſer verliebte Printz in gegenwart des Königs es hätte thun dürffen / würde er für ſo gütige Erklärung ihr ſeyn zu fuſſe gefallen / ſo aber gab er indeſſen durch ſeine tieffe verneigung der Criſpina ſeine verpflichtung zu erkennen.

Wie nun damit die tafel auffgehoben worden / ſagte Pacorus zum Surenna / als der ſich von ihm beurlauben wolte / um folgenden tages nach Naracoſtomum zu gehen / er mochte nebſt dem Demetrius ſein heil beym Vologeſes verſuchen: was aber den Nero anginge / dem er eröffnen ſollen / was man für einen anſchlag erſonnen gehabt / den Vologeſes wieder in ihre parthey zu ziehen / ſolches ſolte er nur laſſen anſtehen / dieweil man ſolches nicht thunlich befunden hätte. Surenna erwieſe ſich gantz froh dazu / daß man dieſes geändert / ſo Pacorus ihm mit nicht geringem verdruß wol anmerckte / und darauf der Criſpina / auf ihr begehren / geheimes gehör verleihend / willigte er in alles / was die / die Zenobia betreffend / verlangete / war auch zufrieden / daß die Prinzeßin Helena nach Naracoſtomum durfte zu ihren eltern gehen / als ihn die Prinzeßin Daria auf dieſer Prinzeßin inſtändiges anhalten hierum erſuchete. Man hatte darüber ſchertz / daß dieſe Prinzeßin vergeſſen worden / und vermeynete Criſpina / man würde ſie nicht ſonders achten / da man ſie dergeſtalt im ſtiche gelaſſen.

Als nun der verliebte Ariomardus ſich des folgenden tages in aller fruh bey der Criſpina eingefunden / ginge ſie mit demſelben nach dem zimmer / in welchem von denen dazu verordneten Iberen die Prinzeßin Zenobia auffbehalten wurde / die dann wol hefftig erſchrack / ihre ſo mächtige als grauſame mit-buhlerin nebſt ihrem ungeliebten liebhaber ankommen zu ſehen / und ſich von ihr dergeſtalt anreden zu hören: Der verdruß / den ihr mir / Zenobia / ſo lange zeit her gemachet / indem ihr mir den zu rauben bemühet geweſen / der ſo heiliglich mir ſeine treue verſprochen / ſolte wohl billig von mir anderſt geanthet werden / als daß ich euch nun hiemit nebſt eurer freyheit einem Printzen gebe / der euch mit viel beſſerern gewiſſen als Artabanus wird verehren / und mit dem ihr glückſelig werdet leben können / daferne ihr euch von der wahren vernunfft nur wollet regieren laſſen ; Entfanget demnach von meinen händen an ſtatt des todes / den ihr mehr als wol um mich verſchuldet / den Ariomardus / und ſchicket euch dazu / ſofort mit demſelben nach Ecbatana zu gehen ; ja erkennet daraus / Zenobia / daß Criſpina nicht ſo grauſam ſey / als wie ihr ſie öfters beſchryen / ſondern dancket vielmehr dem himmel / daß / da ihr von aller welt verlaſſen ſeyd / eure mitbuhlerin ſich noch dergeſtalt eures wohlergehens hat wollen annehmen. Ariomardus fiel der Zenobia damit zu fuſſe / ſie bey allen Göttern beſchwerend / ſeine treue liebe zu erkennen.

Wie nun Zenobia / der dieſes ſo gar unvermuthen kommen war / ſich erholet / wiche ſie zurücke / als Ariomardus ihre knie zu umfaſſen geſonnen war / und die Criſpina ſo behertzt als verächtlich anſchauend / ſagte ſie zu ihr : Die wolthat / ſo man mir hier zu erweiſen vermeinet / halte ich für das gröſſeſte übel / ſo mir könte begegnen / und wann meine liebe zu dem Artabanus ja ſtraffbar geachtet wird / ſo lege man mir nicht ſo was ſchweres auf / daß ich ſelbigen verlaſſen / und einen andern wählen ſolle / der ſtets mit betrieglichkeit mir begegnet. Ungeachtet ich wol weiß / daß Artabanus nimmermehr die Criſpina wird laſſen in ſeine arme kommen / ſo kan jedennoch darzu der weg gebahnet werden / wann Zenobia nicht mehr vorhanden ; ſoll ich demnach die Criſpina nicht mehr grauſam nennen / ſo laſſe die ihre gütigkeit mir darinn ſpüren / daß man mich der Prinzeßin Valeria nachſchicke / wodurch Criſpina von einer mitbuhlerin befreyet / und Zenobia von den vielfältigen verfolgungen erlöſet wird werden / die ſie aus unzeitiger eyferſucht bißher erdulden müſſen. Es fehlete nicht viel / die erboſte Criſpina hätte mit eigener hand ſich an ihrer mitbuhlerin vergriffen / jedennoch ſich des Orphidius Benignus einraht erinnernd hielte ſie an ſich / und ſagte zu dem Ariomardus / er ſolte ſein heil ferners bey ihr verſuchen / ſie wolte inzwiſchen ſchon auf ein mittel ſinnen / ihme und ſich recht zu ſchaffen. Weilen nun der Printz für die Zenobia alles fürchtete / als bat er die Criſpina gar ſehr / ihren billigen zorn zu mäßigen / und fuhre fort auf das beweglichſte der Zenobia zu-zu reden / als Criſpina von ihr ginge. Vermeinet ihr wohl / Printz Ariomardus / redete Zenobia ihn an / daß ich euch für den Printzen Artabanus werde wählen können? hat euch dann mein ſtetes und bisheriges bezeugen nicht gnugſam ſpüren laſſen / wie wenig hochachtung ich für euch hege / und wie nichts in der welt vom Artabanus mich wird können abwendig machen? nehmet doch die klugheit an / deren ſich euer bruder bedienet / und muthet mir nichts unmügliches zu / und da ich mich deutlich genug erkläret /

daß mir der tod viel angenehmer als wie ihr ſeyn ſolle/ ſo erweiſet mir darinn eure zuneigung/ daß ihr der Criſpina nicht hinderlich ſeyn wollet/ mir dieſe ruhe/ die nun Valeria genieſſet/ zu verſchaffen.

Die thránen/ ſo Ariomardus an ſtatt zu antworten/ hierüber vergoſſe/ vermochten die ſtandhaffte Zenobia nicht zu bewegen/ ihren ſinn zu ándern; und kamen mit des mehr dann zwanzig Iberer in das zimmer/ welche Orphidius Benignus fúhrete/ der im nahmen des Kónigs Pharasmanes dem Ariomardus die Zenobia úbergab/ und dabey ſo wol dem Prinzen als wie ihr andeutete/ daß auf veranlaſſen der Rómiſchen Criſpina nun der ſchluß dahin gefallen wáre/ daß ſie ſofort nach Dinogetia gehen/ daſelbſt/ wann das Kónigliche beylager des Geſtriblindus ſeyn wúrde/ ſich auch trauen laſſen/ und folglich ſich hinweg nach Meden begeben ſolten/ wohin ſicher zu kommen/ der Kónig Pacorus ſchon anſtalt wolte machen laſſen. Es nahmen darauff ihrer zwey von den wilden Iberern die Zenobia unter die arme/ und fúhrten ſie ſolchergeſtalt in begleitung ihrer mit-geſellen nach dem ſchiffe/ da der Plantina es nicht ſo gut als ihren andern mit-geſpielinnen wurde/ daß ſie ihrer Prinzeßin hátte folgen dúrffen/ maſſen ſie zurúck bleiben muſte/ weilen man ihr ſchuld gab/ daß ſie die Zenobia zu allen verfúhret hátte. Ariomardus/ ob er gleich dieſe gewalt-that ungerne ſahe/ befand es dennoch fúr ſeine liebe zutráglich/ und folgete der Prinzeßin nach/ da bereits ſeine bedienten ſich bey dem ſchiffe befunden/

ſo ſie nach Dinogetia führen ſolte / welches alles Criſpina dergeſtalt angeordnet hatte.

Der Surenna und Demetrius fande ſich nebſt der Prinzeßin Helena / nun auch an dem ort / da man ſo gewaltſamer weiſe die Zenobia zu ſchiffe brachte. Und ſtellete ſich Orphidius Benignus da ein / dem Surenna im namen der Criſpina an-zu deuten / was er dem Artabanus / dieſe Prinzeßin betreffend / ſagen ſolte / wie nemlich ſie dieſelbe in den ſtand geſetzet / dem gemachten friedens-ſchluß keine hinderniß ferner zu bringen; der Surenna verhieſſe dieſes treulich außzurichten / und wolte Helena dabey faſt in thränen vergehen / als ſie die klägliche abfahrt der Zenobia mit anſehen muſte. Ihre abreiſe nach Naracoſtomum ginge nun darauff für ſich; und wie ſie nach kurtzer zeit den hafen erreichet / auch bey dem Moneſes / der nun alles hinwieder auf der Inſel zu befehlen hatte / angemeldet worden / vernahme zwar der Printz Artabanus dieſe abſchickung an den König ſeinen vatter nicht gerne / weilen Pacorus eben diejenigen perſonen dazu außerſehen / die über des Vologeſes gemüthe ſo groſſe herrſchafft gehabt; er konte aber jedoch den zugang ihnen nicht verwehren / wiewol er ſich dabey unterfinge den König zu bitten / ſich nicht von ihnen in die vorige verſtrickung wieder bringen zu laſſen.

Als nun Helena den Adiabenern überliefert worden / und man den Surenna und Demetrius bey dem Vologeſes / zur verhör gebracht / konte derſelbe ſeinen alten freund nicht anſehen /

daß er in ſeinem gemühte nicht eine beſondere bewegung ſolte empfunden haben / und erging es ihm bey anſichtigung des Surenna nicht anderſt / für dem er ſtets eine ſonderbare hochachtung geheget hatte. Er hub aber an / ehe ſie ihren vortrag thun konten / ſie an-zu reden / zu dem Demetrius ſagend: ſoll ich es für ein gutes zeichen halten / daß Demetrius kommet mich anzuſprechen? und hat der neue dienſt / den Surenna beym Pacorus angenommen / keine hinderniß bringen können / ſeinen alten Herrn beſuchen zu dürffen! Surenna antwortete in ihrer beyder namen/was geſtalt ſie von ihrer alten treue nicht außgeſetzet / und erwehnte ferners vor ſich / daß die hoffnung / die ihme noch beywohnete / das Arſaciſche haus in einigkeit zu ſehen/ ihn bewogen hätte / den erledigten dienſt des Mediſchen Surenna mit an-zu nehmen. Demetrius ſagte / es würde Vologeſes ihm nicht verübeln / daß er bisher bey dem König in Meden ſich auffgehalten / weilen er nicht vermuthet / daß dem König in Parthen ſo bald ſeine gute gedancken würden vergangen ſeyn / und er ſich können verleiten laſſen / nicht allein dem ſo heilſam geſchloſſenen frieden dergeſtalt entgegen zu handeln / ſondern auch ſeinem gethanen gelübde zuwider ſich nun der Chriſten anzunehmen / denen doch das Arſaciſche haus / ja gantz morgenland/ alles ſein unglück bey-zu meſſen hatte. Vologeſes wolte ſich hierüber in keine wort-wechſelung einlaſſen / ſondern bereitete ſich ihren vortrag an-zu hören / da dann Surenna auf das aller-beweglichſt: ihme vorſtellete / wie ſo geneigt der König in Meden zur beſtändigen vereinigung des Arſaciſchen hauſes wäre / und wie man in Rom nichtes höhers als eben dieſes wünſchete / woſelbſt des Veſpaſianus macht ſehr geringe wäre / und würden die Könige ſo es in Rom mit dem Antonius Primus und Mutianus hielten / am beſten fahren / und durch ſolchen weg das Arſaciſche hauß ſich können in ſeinem alten flohr hinwieder ſehen. Soll dabey / ſagte Vologeſes / und lachete gantz höniſch dazu / auch nicht vorkommen / daß man den verſtellten Nero nach Rom verlange / da ſie entweder in den argwohn mögen ſtecken / als hielte man denſelben verborgen allhier auf / oder daß er bereits ſich nach Rom begeben hätte / daſelbſt ihrem verlangen nach den thron an-zu nehmen / daferne ſie ſich das erſte einbilden / irren ſie mächtig / und begleitet das andere die unmüglichkeit ebenfalls / maſſen es der Claudia ſowol an willen als gelegenheit mangeln wird / nun ſie ſich einmal meiner liebe ergeben / ihren ehmaligen hohen gedancken nach-zu gehen. Dieſes verſtellen des Vologeſes konten ſie beyderſeits nicht gnung bewundern; und da Surenna ſowol als Demetrius fortfuhren / ihme die nutzbarkeit der vereinigung mit Meden vor-zu ſtellen / wobey ſie / was die Claudia betraff / gäntzlich zu reden ſich enthielten / ſagte Vologeſes: daferne es dem Pacorus ein ernſt / und man in Rom meine freundſchafft verlanget / ſo muß das Arſaciſche haus auf den alten fuß hinwieder geſetzet / und der mir abgedrungene friede gäntzlich verändert werden. Wann denen in

Rom die ungereimte einbildung von dem Nero nicht beywohnete / ſo würden ſie bald zu geſunden gedancken ſchreiten / und des Veſpaſianus parthey ergreiffen. Euch / mein Surenna / iſt ja am beſten der Prinzeßin Claudia zuſtand bekandt / helffet dazu / daß man in Rom erfahre / wie es mit dieſer Prinzeßin bewandt / und wie ſie ſich auf dieſelbe keine hoffnung machen dürffen / daß ſie ſich werde wollen zum haupte wider den Veſpaſianus gebrauchen laſſen. Wann aber Claudia / antwortete Surenna / in der Römer hände gerathen und nach Rom wäre geführet worden / würden E. Mayt. es ihr dann wol verübeln / wann ihr hoher geiſt und ihre von jugend auf erwieſene ehrſucht ſie bewegen würde / ſich als Nero daſelbſt auff-zu führen? Ich will nicht vermuthen / gab Vologeſes zur antwort / und lachte in ſich ſelbſt / daß dieſes meiner Claudia ſey begegnet / der ſinn ſagt mir zu / ſie ſey an einem ſichern orte / und werde forthin ſich mehr von ihrer liebe als von ihrer vorigen ehrſucht regieren laſſen. Demetrius um ſich an dem Vologeſes wegen dieſes verſtellens einiger maſſen zu rächen / ſagte: Daferne dem Sedocheſer König zu trauen / den ich vor einigen tagen geſprochen / ſo will der den ort wiſſen / da ſich Claudia auffhalte / und ob er zwar denſelben mir nicht nennen wollen / ſo habe ich doch aus allen umſtänden wol ſo viel abnehmen können / daß er Ew. Mayt. in verdacht halte / als hätten ſie käntnüß von der Prinzeßin auffenthalt. Dieſe rede des Demetrius kamen dem Vologeſes ſo unvermuthen / daß er die farbe änderte / und beſorgend / wann er hievon dem Demetrius und Surenna ferners ein geheimnuß machte / und ſie die wahre beſchaffenheit von dem Sedocheſer König erführen / daß ihme ſolches ſehr nachtheilig ſeyn würde / ging er mit ſeinem geheimnuß heraus / und verſchwiege ihnen nicht / daß ſich Claudia verborgen für die geweſene geſandten von Rom auf dieſer Inſel auffhielte / woraus ſie dann urtheilen konten / wie ſelbige ſo gar nicht nach Rom / noch ſich wider den Veſpaſianus zu ſetzen verlange / daher der ſicherſte und beſte weg dieſer wäre / die bündniß mit dem Veſpaſianus zu halten / und Meden ferners nicht zu verſtatten / ſo wie bisher im Arſaciſchen hauſe den meiſter zu ſpielen; Der himmel / fuhr er fort / hat euch beyderſeits mit gar zu groſſem verſtande verſehen / und außgerüſtet / daß ihr dieſes nicht erkennen ſolltet / und habet ihr meiner freundſchafft ſo lange genoſſen / daß ich nicht zweifeln will / ihr werdet meine gerechte ſache des Pacorus unrechtmäßigen verfahren vorziehen / weniger mir abrathen wollen der jetzigen entſchlieſſung zu folgen / die zuwieder-herbringung meiner ſehr geſchwächten ehre ich billig habe erwählen müſſen.

Als Vologeſes dergeſtalt heraußgegangen / konte Surenna und Demetrius nicht anderſt als für dieſe erwieſene treuhertzigkeit gebührenden danck ab-zu ſtatten / und weil ſie aus dieſem bezeigen urtheileten / daß ſie ſich je mehr und mehr in des Vologeſes gemüht und vorige verträulichkeit würden ſetzen können / wann ſie nur nachgäben / alſo wolten ſie ihrem gethanen vortrage für dasmal ferner nichts hinzu-thun / und verſpürend / daß dem Könige ein wille darum geſchähe / erbothen ſie ſich einige tage alida zu verbleiben / ehe ſie wieder nach Boreoſtomum kehreten. Die ſtets angenehm-geweſene geſellſchafft des Demetrius konte bey all den vergefallenen veränderungen dem Könige nicht mißfällig werden / ſo / daß er dieſen welt-weiſen bathe / weil der veränderte zuſtand nicht erlidte beſtändig bey ihm zu bleiben / daß er dennoch ſo lange ſtets um ihn ſeyn wolte / als lange er ſich würde zu Naracoſtomum befinden / worin Demetrius / wiewol mit einem angenommenen widerwillen gehählete / ſagend / daß er wünſchen möchte / daß Boreoſtomum den König beſtändig hätte bey ſich behalten können / ſo wolte er ſeine auffwartung keinen augenblick bey ihm verſäumet haben. Wer weiß / erwehnte darauf Vologeſes / wann mein Demetrius es recht überleget / ob mir mein jetziger auffenthalt nicht zuträglicher ſey / als wann ich / gleich einem gefangenen / zu Boreoſtomum wäre geblieben. Dieſe gefangenſchafft / widerredete Demetrius / ſo man ſich ſelbſt verurſachet / würde ſich leicht in eine angenehme herrſchafft verwandelt ſehen / wann man mehr ſtandhafftigkeit erweiſen und ſolchen rahtſchägen nicht folgen wolte / die zu der vereinigung des Arſaciſchen hauſes gar nicht beförderlich ſind.

Surenna / der nicht rahtſam fande / daß man in den Vologeſes weiter drünge / veranlaſſete damit / daß ſie ſich von dem König hinweg begaben / da dann der Surenna bey dem Prinz

Artabanus anbrachte / welchergeſtalt Zenobia mit dem Printz Ariomardus wäre fortgeſandt worden. Dieſe nachricht befriedigte den Printzen mehr / als daß ſie ihn hätte beunruhigen ſollen / maſſen er die Printzeſſin lieber in ſeines vettern / als der grauſamen Criſpina händen wiſſen wolte; und da er den Surenna nicht würdigte / ſich dieſerwegen mit ihme in weitläufftige wortwechſelung ein-zu laſſen / fertigte er ihn gar kurtz ab / einwendend / daß Criſpina und ihre parthey bald erfahren ſollten / was für friedens-puncten dem Arſaciſchen hauſe zum beſten ſollten auffgerichtet werden? Er begabe ſich damit zu der Adiabener Königin / um von der jungen Printzeſſin Helena dasjenige zu vernehmen / was er von dem Surenna nicht anhören mögen.

Dieſe erzehlte ihm nun der Zenobia klägliche abfahrt / welches ſein verliebtes gemühte ſo bewegte / daß ſeine geduld dadurch auf die höchſte probe geſetzet wurde. Er erwartete darauf mit unbeſchreiblichem verlangen / wie es beym Boriſthenes außſchlagen würde / und konte ſich nicht müglich machen / daß das gerüchte davon wahr ſeyn ſolte / ſo ſelbigen morgen erſchollen / als wäre ihre flotte dergeſtalt von-einander zerſtreuet worden / daß ſie ſich nicht ſo bald wieder erholen noch zuſammen würde ziehen können. Die / ſo dieſe böſe zeitung außgebracht / hatten es von einigen Kauff-ſchiffen vernommen / die da vorgegeben / was geſtalt ihnen einige flüchtige ſchiffe des weges nach dem Tyras wären begegnet / ſo man aber nicht glauben wolte / weilen keine nachricht von der flotte ſelbſt angekommen war / und man ſich die groſſe macht nebſt denen tapffern helden / die ſolche führete / dergeſtalt vorſtellete / daß keine beſorgliche furcht ſtatt finden kunte.

Als der Printz Artabanus mit ſolchen zweifelhafften gedancken den Adiabeniſchen hof verlaſſen / quälete er ſich folgends damit faſt die gantze nacht hindurch / biß Moneſes des andern morgens anmeldete / daß man von dem wartthurn ſchiffe erblicket hätte / von denen zu vermuthen / daß ſie vom Boriſthenes her kämen. Dieſemnach eilete er nach den hafen / um bey ihrer ankunfft was gewünſcheters und beſſers zu vernehmen. Inzwiſchen näherten ſich dieſe ſchiffe / ſo man in der ferne geſehen / und breiteten ſich immer weiter aus-einander / ehe und bevor man ihre flaggen erkennen konte. Es ſahe ſich aber Artabanus in ſeiner einbildung ſehr betrogen / ſintemalen man endlich die Mediſche flaggen erkannte / und dieſe flotte / die der Printz Vardanes führte / in ſchneller eil dem hafen ſich nähern ſahe / die dann darauf ſofort ſelbigen an-zu greiffen und zu beſtürmen begunte. Ungeachtet nun Artabanus ſich dergleichen nicht verſehen hatte / ſo war doch aller orten ſo gute anſtalt gemachet worden / daß die Meden mehr widerſtand fanden / als ſie vermuthen können; und ob gleich Artabanus nicht zu verhindern vermochte / daß nicht einige Mediſche ſchiffe in den hafen eingedrungen wären / und das volck an land geſetzet hätten / ſo wurden ſie dennoch von denen auf der Inſel ſo tapfer entfangen / daß ungeachtet der ungleichen ſtärcke / da die Meden ihnen an mannſchafft weit überlegen waren / ſie dennoch ihnen wenig abhaben kunten; ja es fande der Demonax mit ſeinen unterhabenden leuten / die er an einen andern ort der Inſel angeſetzet / ja ſo groſſen widerſtand / maſſen Svetonius Paulinus ſie dergeſtalt empfinge / daß ſie genöthiget wurden / ſich wieder auf ihre ſchiffe zu begeben. Weil nun nicht allein in beyden häfen der angriff von den Meden geſchahe / beſondern ſie auch an mehrern orten die Inſel angefallen / als war dann und wann der ſtreit ſehr zweifelhafftig / und daurete über etliche ſtunden / ehe und bevor der völlige ſieg für eine oder die andere parthey ſich erklären wolte.

Dieſes machte nun auf der Inſel einen allgemeinen ſchrecken / ſonderlich bey dem Königlichen frauen-zimmer; und war Vologeſes / der noch nicht wuſte / wer die feinde wären / die ihn dergeſtalt überfielen / ſehr beſorget / zuſoderſt nur daſſelbe in ſicherheit zu bringen. Norondabates und Patizites muſten demnach ſorge tragen / daß ſo wol die Kayſerin mit denen Königinnen und Prinzeßinnen / als die andern nach dem berg-ſchloſſe / ſo unweit von da gelegen / gebracht würden / da er die mühe auf ſich nahme / dieſerwegen zu ſeiner Claudia zu gehen / um ſie ſelbſt dahin zu begleiten. Was für eine groſſe beſtürtzung überfiel ihn aber / als er der Claudia zimmer leer fande / und die geringſte nachricht in der allgemeinen verwirrung von ihr nicht erfahren kunte / wo ſie müſte hingekommen ſeyn. Dieſes machte ihn gantz verzweifelt / und wolte er keinem raht nicht folgen / ſich auch auf das bergſchloß in ſicherheit zu begeben; ſondern vermeynend / man hätte ihm ſeine Claudia entführet / wolte er ſelbſt den feind angreiffen / wo er vermuthete / daß ſeine verlorne Prinzeßin ſich befinden würde. Er ſtieſſe demnach mit ſeinen zuſammen gerafften Parthen an den ort / wo die Meden abermal angeſetzet hatten / und eben dem Svetonius Paulinus viel zu ſchaffen machten. Seine ankunfft und tapffere gegenwehr brachte den ſieg gar bald auf ſeine ſeite / ſo / daß zum andern mahle die Meden auf ihre ſchiffe ſich begeben muſten; da dann Vologeſes mit dieſem ſiege wenig vergnüget / nicht anderſt beſorgte / als ſeine Claudia würde ſich auf dieſen ſchiffen befinden / und dergeſtalt davon geführet werden; wäre es eine müglichkeit geweſen / würde er ihr in der ſee gefolget ſeyn / nun aber muſte er am ufer denen flüchtigen ſchiffen nachſehen / und ſich damit begnügen gegen den himmel ſeine ungedultige klag-worte auszuſchütten / daß derſelbe zugeben könte / daß an ſeiner Prinzeßin ſolche gewalt-that verübet würde. Wie man ihn nun zufrieden ſprechen wolte / kam ihm der Surenna / wie auch der Moneſes / ins geſichte / von welchen der letzte mit etliche hundert mann ſeinem König bey-zuſtehen dahin geeilet war / weil er aber gegen beyde ein mißtrauen hatte / ſo beſchuldigte er ſie / daß ſie als verräther mit ihm handelten / und wiſſenſchafft von dieſem einfall und ſeiner Claudia entführung gehabt hätten / zumalen da derſelbe eben den tag hernach angegangen / da der

Surenna ſich als Mediſcher geſandter auf der Jnſel eingefunden. Jhre und inſonderheit des Moneſes entſchuldigungen wolten bey ihme nichts verfangen; und da Vologeſes gantz ungedultig förters ging / ſelbſt nicht wiſſend / was er für zweifelmuht beginnen ſolte / erwehnte der Surenna gegen den Moneſes / dieſes wäre nun die belohnung die er davon trüge / daß er ſich zu ſeinem König wieder geſchlagen / er hätte ſollen bey ihnen bleiben / ſo würde er nun nicht auf beyden theilen den undanck zu gewarten gehabt haben. Moneſes gantz ungedultig / daß ihm ſein König ſo begegnet / wolte ſeine treue / die er ihm nun von neuem gewidmet / in der that erweiſen. Und da mitdeß eine ſtarcke feindliche rotte auf den König ſtieß / griffe er dieſelbe mit ſolcher hertzhafftigkeit an / daß ſie nicht allein in die flucht getrieben / ſondern auch die meiſten auf der wahlſtatt ertödtet wurden. Dem Printzen Artabanus erging es ſeines orts nun auch nach wunſch / maſſen als ihm das glück den Vardanes ſeinen bruder / wie auch die dabey ſich befindende Bactrianiſche krieges-oberſten in die hände geliefert / alle die Meden und Roxolaner / ſo kleinlaut geworden / daß ſie ihre ſchiffe ſuchend / den hafen / von welchem ſie bereits meiſter geweſen / hinwieder verlaſſen muſten.

Es brachte nun der Printz Artabanus den Vardanes vor den König / der dadurch erfahrend / wer ihn angegriffen / ſo ergrimmet über ſeinen ungehorſamen ſohn ſich erwieſe / als begierig er dabey war / von ihm zu hören / ob er wider die

Claudia was vor-zu nehmen von dem Pacorus wäre beſchliget worden. Dieſemnach / als ſich Vardanes zu des Königs füſſen geworffen / ſagte Vologeſes zu ihm: War dein verbrechen / nichts-werther Vardanes / nicht groß genung / daß du mein reich feindlich bekriegen dürffen / muſteſt du auch noch darüber in eigener perſon mich nun überfallen / und was das ärgeſte / dich an meiner Prinzeßin vergreiffen / und gewaltſamer weiſe mir die entführen? Sage / verräther / in was händen ſie gerathen / auf welchem ſchiff ſie ſich befinde / und daferne dir dein leben lieb / ſo mache gleich anſtalt ſie wieder auf freyen fuß zu ſtellen und hieher zu liefern. Vardanes betheuerte hierauf bey allen Göttern / daß ihme von der Prinzeßin Claudia nichtes bewuſt wäre / und möchte der König nur alle ſeine mit-gefangene auf die ſchärffeſte weiſe darum befragen laſſen / ſo würde ſich befinden / daß keiner von ihnen hievon anderſt als wie er berichten könte; Es wäre ſein verbrechen ohne dieſes groß genung / daß er ſich wider ſeinen vatter und König empören dürffen / daß er daher den tod tauſendfach verdienet / den er auch nun eintzig und allein verlangete / um ſolchergeſtalt ſeinen billig erzürneten König wieder zu verſöhnen / und wäre er ſowol auf veranlaſſen des Pacorus / als auch nach erhaltener nachricht / daß die ſchlacht beym Boryſthenes vom Amcetes gewonnen / zu dieſer kühnen that bewogen werden.

Ein milder thränen-bach begleiteten dieſe worte des Printzen / die zur andern zeit den König würden beweget haben / nun aber machte der Claudia verluſt ihn ſo wütend / daß er wider ſeine ſonſt gütige natur / auſſer dem Printzen Vardanes / keinen von den andern gefangenen verſchonen / ſondern ſie mit der heftigſten tortur belegen lieſſe / um aus ihnen von ſeiner Claudia was zu bringen; Er nahme dabey nicht in acht / was ihme von der verlornen ſchlacht war vorgebracht worden; und mittlerweile man nun damit zu wercke war / dieſe amſeelige zu peinigen / den Vardanes aber in gefängliche hafft zu bringen / begab ſich Vologeſes mit dem Printzen Artabanus nach dem berg-ſchloſſe / ſich zuweilen hoffnung machend / ſeine Claudia bey den andern Damen allda wider an-zutreffen.

So ruhig nun das geſammte frauen-zimmer ſich darüber erwieſe / daß die gefahr auffgehöret / ſo betrübet ſtellete ſich inſonderheit die Königin Sulpitia und die Kayſerin Octavia daneben an / daß die Königin Parthema gleich der Claudia verlohren worden; muſte alſo Vologeſes an ſtatt ſeiner hoffnung über dieſen doppelten verluſt noch mehrere unruhe entfinden / und ſtunde nicht aus-zu ſinnen / was es hiemit für eine bewandtniß haben müſte; daneben dann Octavia in unbeſchreibliche angſt geriethe / als ihr die nachricht von der verlornen ſchlacht auch kund wurde.

Man bekame nun nach fleiſſiger nachforſchung ſo viel licht / daß / wie der aufflauff angegangen / und verſchiedene ſowol von den Ethiopiern als Parthen dem Königlichen frauenzimmer angemeldet hätten / was für eine unvermuthete unruhe ſich angehoben / einige unbekandte / unter denen fürnemlich eine anſehnliche perſon geweſen / in der Königin von Ethiopien zimmer geſehen worden / die man nachher ſammt dieſer Königin vermiſſet / und in dem ſchrecken nicht beobachtet hätte / ob ſelbige mit denen andern mit auf das bergſchloß oder ſonſt wohin gekommen wäre. Dieſe nachricht dienete ihnen nun insgeſammt zu nichts / als ihre unruh zuvermehren / ſo daß ſie auch den ſieg / den ſie faſt wunderbarer weiſe wieder die Meden erhalten / nicht zu hertzen nehmen konten / da Vologeſes und Sulpitia ſo was liebes dabey eingebüſſet; es wurde daher die übrige zeit der heran-nahenden nacht mit groſſen ſorgen zugebracht / ſowol wegen dieſes verluſtes als wegen der noch nicht vergangenen gefahr / indem man alle augenblick vermuhten muſte / es dorfften die Meden nochmalen wieder anſetzen.

Der Surenna / wie auch Demetrius / hielten ſich hiebey gantz eingezogen / damit ihnen von dem pövel kein leid widerführe / auch war Moneſes nicht auſſer aller gefahr / indem man demſelben nicht allerdings trauete / ſondern beymeſſen wolte / daß er an dieſem verraht mit theil hätte. Damit nun die Kayſerin und die Königlichen Damen / wie auch das Parthiſche Königliche frauenzimmer und der Parthiſchen Fürſten ihre Gemahlinnen / in gröſſerer ſicherheit leben möchten / blieben ſie allerſeits auf dem bergſchloſſchloſſe / welches Artabanus mit gnugſamer mannſchafft beſetzen lieſſe / auch in beyden hafen ſowol nach dem Euxiniſchen meer / als nach der Donau alles in gute verfaſſung und nöthige gegenwehr ſtellete.

Labienus / der zu anfang dieſes lerms bey dem Nero ſich befunden / und alſo wohl wuſte / wie der ſich bey dieſem tumult hatte auffgeführet / machte ſich nun aus ſeinem verborgenen winckel / maſſen er für ſich noch weniger ſicherheit / als der Surenna und Demetrius / geſehen hatte / bey antretender nacht hervor / und begab ſich zu dem Nero / der unter der Claudia geſtalt bey der Parthenia und dem Fürſten Thumelicus / wie auch dem Aruntius Stella und Julius Fronto ſammt ſeinen kammer-frauen und etlichen dirnen aus der Parthenia frauen-zimmer / in einer höhlen ſich befande / dahin ihn und dieſe Königin der Thumelicus zu anfang des einfalls gebracht hatte; und hatte Nero es ſo weißlich angeſtellet / daß weder die Königin / weder Thumelicus erfahren konten / daß die auf der Inſel eingebrochene feinde den kürtzern gezogen / und alſo die gefahr nach-gelaſſen hätte; wie denn bey dieſem glauben ſie zu erhalten / Labienus und Aruntius Stella ohne unterlaß nachricht bringen muſten / wie es auf der Inſel zuſtünde / ſo dahin lautete / daß die gefahr zunähme / und daß man ſonderlich nach der Königin von Ethiopien und der Prinzeßin Claudia noch beſtändig nachſuchung thäte. Parthenia / die ſich keines feindes bewuſt / oder niemands der ihr hätte nachſtellen können / war hiebey ruhigern gemüths / als Claudia / die gantz kläglich thate / daß man ſie ſonder zweifel dem Pacorus würde liefern wollen ; und da ſie dann und wann die zeit abſtohle / den Thumelicus in geheim zu ſprechen / ermahnete ſie ihn ſich dieſer Königin ja nicht kund zu geben / noch ſich von ihrer verſtändniß was mercken zu laſſen / dann ob ſie ſie gleich wider ihres brudern / des Vologeſes / wiſſen in ſchutz genommen / ſo müſte ſie dennoch nicht wiſſen / was es mit ihnen beyden für eine bewandtniß hätte. Thumelicus / der in allen dingen ſeiner Claudia folgete / erwieſe hierinnen gantz willig ſeinen gehorſam / nur bedaurete er / daß er hierbey ſo müßig ſitzen / und der feinde gewalt nicht ſolte mit abwehren helffen / ſeiner Claudia thränen hemmeten aber ſein tapfferes vorhaben / und hielten ihn in der höhlen auf / mit dem vorſatz / daſelbſt ſo wol ſeine ſchöne als wie die Königin Parthenia für allem befahrenden überfall zu ſchützen.

So unvermuhtet nun dem Nero dieſes vorhaben der Meden gekommen war / ſo wohl gedachte er ſich nun deſſen zu bedienen / und da hiedurch das glück über alles ſein verhoffen ihm ſeine Acte in die hände geliefert / war er ſofort darauf bedacht / wie man nun ſonder ferner zeit-verſäumen mit dieſer ſchönen beute könte davon kommen ; Als demnach ſeine Acte mit ihren dirnen ſich in eine ecke der höhle um etwas auß-zu ruhen / begeben hatte / Nero aber für dem Thumelicus ſo wenig mit dem Labienus als dem Aruntius Stella vertraulich ſich bereden / auch über das dem Julius Fronto nicht allerdings trauen konte/ ſtellete er es an/ daß Aruntius Stella/ dem er ſolches heimlich zu verſtehen gab/ hinaus gehen muſte/ unter dem vorwand/ weitere erkundigung ein-zu ziehen/ der dann über eine weile wieder kam/ und anmeldete/ wie von dem hohen berge/ der dieſe höhle bedeckte/ man auf dem Euxiniſchen meere bey dem mond-lichte ein ſcharffes ſee-gefechte ſähe/ ſo ſonder zweifel ihnen entweder neue unruh oder mehrere ſicherheit bringen würde. Weil nun Claudia ſich ſehr begierig anſtellete/ hievon mehrere nachricht zu wiſſen/ und alſo den Thumelicus dahin vermochte/ als ein ſee-verſtändiger ſelbſt einmal auf dem berge dieſes gefechte in augenſchein zu nehmen/ um ſein urtheil davon eröffnen zu können/ begab der ſich mit dem Julius Fronto dahin/ wodurch dann Nero alle freyheit erlangete/ ſowol dem Labienus als dem Aruntius Stella ſeinen kühnen anſchlag zu eröffnen.

Dieſer beſtund nun darinn/ daß Aruntius Stella ſofort den Ethiopiſchen Cämmerer Celendris auffſuchen/ und den ſeines gethanen verſprechens erinnern ſolte/ ihme nunmehr zu erlangung der Königin-Parthenia behülflich zu ſeyn. Und weilen zu dem ende unter ihnen die abrede ſchon vorhin genommen worden/ einige ſchiffe fertig zu halten/ mit welchen ſie die ferne reiſe nach Hyrcanien übernehmen/ und zu des Viridius Geminus flotte ſich wenden könten/ als ſolte nun/ da dieſer unvermuthene zufall dazwiſchen gekommen/ der auffbruch länger nicht verſchoben werden/

weßhalben er ſich ſofort gefaſt halten möchte / wo immer müglich / es zu wagen / und noch in ſelbiger nacht mit ihnen fort-zu gehen. Aruntius Stella ſaumete nicht dieſes ſofort ins werck zu richten / und trug darauf Nero dem Labienus auf / was derſelbe nicht allein dem Pacorus / ſondern auch denen zu Boreoſtomum ſich befindenden Römern / ſagen ſolte / da er den erſten an ſeine zuſage / Hyrcanien betreffend / erinnern / die andern aber vertröſten lieſſe / daß zu auffnahme des Römiſchen Reichs gereichen würde / wann er erſt Hyrcanien / wornach Rom ſo lange zeit getrachtet / unter ihren gehorſam brächte / ehe er ſich nach Rom begäbe / wobey dann ihnen allerſeits verborgen bleiben müſte / daß ſeine Acte ihme in die hände gerathen / das nunmehr gar ſcheinbarlich könte verheelet bleiben / wann man außſprengete / daß ſich dieſe Königin bey dem einfall auf der Inſel verloren hätte. Wie ſchicken doch ſagte Labienus / die Götter alles ſo gewünſcht für den groſſen Nero / es hätte ja nicht beſſer kommen können / und was mir nun iſt auffgetragen worden zu Boreoſtomum anzumelden / ſolches will ich durch den Surenna verrichten laſſen / maſſen ich nunmehr entſchloſſen bin / meinen künfftigen Kayſer und König von Hyrcanien nicht ferners zu verlaſſen / ſondern mein glück bey demſelben zu machen; beym Vologeſes habe ich es einmal verſchertzet / dem Pacorus zu dienen finde ich darum nicht thunlich / weil ich dafür halte / es könne kein Herr einem trauen / von dem er weiß / daß er ſeinen vorigen Herrn hintergangen; und da Pacorus ſein verſprechen / ſo er ſo verſchiedentlich dem Nero gethan / zu erfüllen nicht bedacht iſt / ſo ſtehet dem Herren auch nicht zu trauen / der ſein wort nicht zu halten gemeynet iſt. Nero umfaſſete / wegen dieſer guten zuverſicht / den Labienus zu verſchiedenen mahlen / er konte aber nicht finden / wie er dazu gelangen wolte/den Surenna zu ſprechen / da ſeinem verlangen nach die abreiſe ſofort noch in der nacht geſchehen ſolte. Labienus bedeutete ihm darauf/daß der Surenna und Demetrius unferne von ihnen ſich ebenfalls verborgen in einer höhlen befänden / weilen ſie für dem gemeinen pövel nicht ſicher geweſen / und wolte er nun ſich von ſeinem alten freunde zu beurlauben / dieſes ehender ablegen / ehe Aruntius Stella und die andern würden wieder kommen ſeyn. Dieſemnach ließ Nero den Labienus gehen / und überlegte nun bey ſich ſelbſt / wie er ſich von dem Thumelicus loß machen und deſſen treue dienſte belohnen wolte / da es ihm endlich nicht ſchwer zu ſeyn dauchte/ mit guter art von ihm ab-zu kommen.

Als nun Labienus auf dem wege nach dem Surenna begriffen war / kame Julius Fronto von dem berge wieder herab / den Thumelicus an ſeine Prinzeßin zurück geſchicket / um ihr zu melden / daß er das ſee-gefechte / wovon Aruntius Stella geſaget / noch nicht ins geſichte hätte bekommen können ; Dieſer den Labienus ſo eilfertig gehen ſehend / faſſete gleich daher einen argwohn auf ihn / es muſte dies nächtliche gehen was ſonderliches zu bedeuten haben / zumalen ihme alles verdächtig fürkam / was bey dem Nero vorginge / und hatte er es ebenfalls wohl angemercket / daß Nero den Thumelicus zu dem ende außgeſchicket / um freyer ſich mit den andern beſprechen zu können / dieſemnach folgete er ihm auf dem fuſſe nach / und als er ihn in eine höhle hineingehen ſahe / konte er leicht ermeſſen / daß er da was wichtiges würde zuthun haben / ſahe derowegen die gelegenheit des ortes ab / und als er gewahr wurde / daß verſchiedene öffnungen in dieſem berge waren / ſchliche er in eine von denſelbigen hinein / da er dann alles anhören konte / was Labienus mit dem Surenna und Demetrius redete. Er vernahme demnach alles / was für ware / und wie Nero geſinnet wäre / noch die nacht mit ſeiner Acte fort- zu gehen / das er dann ſofort dem Celendris zur nachricht zu hinterbringen nöthig befande / und kam er eben zu demſelben / als von wegen des Nero Aruntius Stella bey ihm geweſen war. Celendris berichtete darauf den Julius Fronto / was er dem Nero zur antwort ſagen laſſen / wie nemlich ſeine ſchiffe ſchon in bereitſchafft ſtünden / ſofort ihn und ſeine Königin auffzunehmen / und nach dem Viridius Geminus zu bringen / mit dem zuſatz da es aber das geſchick ſo wohl fügte / daß er geſonnen wäre / den Nero denen Römern nach Boreoſtomum zu liefern / die Königin Parthenia aber hinwieder zu denen andern Königlichen Damen bringen zu laſſen; das dann alſo muſte angeſtellet werden / daß weder ſie / weder der König Vologeſes erführe welchergeſtalt ſie vom Nero wären auffgeführet worden. Hierauf überlegten ſie mit- einander /

wie man den liſtigen Nero hiezu bringen/ und dergeſtalt zu ſeinem eigenen beſten betriegen könte/ da man gut fande / etliche von denen Ethiopiern/ die zu des Celendris gebohten ſtunden / an das ufer zu ſtellen / wann Nero mit dem Thumelicus/ den er ſchon bereden wolte zuerſt zu ſchiffe zu gehen / würde ankommen/ da dann dieſe Ethiopier / wann die Königin Parthenia mit ihren leuten folgete / dieſelbe angreiffen / und/ mittlerweile das ſchiff mit dem Nero wider deſſen willen fort-ſeegelte/ſie zu dem andern Königlichen frauen-zimmer wieder bringen ſolte. Dieſes alles nun muſte bey annoch-währender nacht geſchehen / und da die Ethiopiſchen ſchiffe nahe hinter dem hauſe des Celendris auf einem ſtrohm lagen/ der unferne von da in die Donau lieffe / als ſolte von da die abfahrt erfolgen.

Als dieſes nun alles von ihnen ſolchergeſtalt abgeredet und in ordnung gebracht war / begaben ſie ſich nach der höhlen/wo ſich Parthenia und die vermeynte Claudia befanden / da Julius Fronto etwas zurück bliebe / und den Celendris allein voran gehen lieſſe / der dann anbrachte / wie alles zur abfahrt fertig wäre/ wie aber nöthig seyn wolte um mehrer ſicherheit willen ſich in zwey hauffen zu vertheilen / maſſen auf der Inſel noch alles wach wäre / und Artabanus mit ſeinen ſoldaten leicht auf ſie ſtoſſen könte.

Der erfreuete Nero hatte ſich nie in einem ſo glücklichen ſtande / wie nun geſehen / weßwegen er dem Celendris nicht gnugſam ſeine erkändtlichkeit bezeugen kunte; und wie ſie nun mit-einander abgeredet / was man ſo wol der Parthenia als dem Thumelicus / der ſich noch auf ſeinem berge befande / fürſagen wolte / wurde Aruntius Stella / den Fürſten herab zu holen / geſchicket / mittlerweile die noch ſchlaffende Parthenia von ihrer Claudia umarmet / und dergeſtalt auffgewecket wurde. Thumelicus / nebſt dem Labienus und Julius Fronto kamen mitdeß auch in die hohle / da ſie dann mit anhöreten / was der Cämmerer von dem zuſtande der Inſel ſeiner Königin vorbrachte. Es iſt noch alles / ſagte er / in voller unruh begriffen / und da ich wohl verhofft gehabt / Ew. Mayt. zu dem Königlichen frauen-zimmer auf das berg-ſchloß zu bringen / ſo kan es doch dieſerwegen nicht geſchehen / weilen der feind / ſo von neuen / ungeachtet alles widerſtandes / unferne des bergſchloſſes ein bequemes ufer an- zu landen gefunden / das ſchloß berennet / ſelbiges aber ſofort wieder zu verlaſſen ſich erkläret / wann man ihm die Königin von Ethiopien und die Prinzeßin Claudia außantworten wolte. O ihr Götter! rieff Claudia / was unverdiente verfolgungen ſchicket ihr uns nicht zu / womit hat Parthenia und ich ſolches verſchuldet / und wer können immermehr diejenigen ſeyn / die uns dergeſtalt nachſtellen. Parthenia hiezwiſchen / nichts als ihre thränen vergieſſend / wünſchete wol ſehnlich ihren liebſten Beor bey ſich zu haben / da ſie vermeinete / alsdenn ſich in beſſerm ſchutz zu ſehen. Thumelicus / der ſeiner Claudia willen wol wuſte wie die um dem Vologeſes zu entgehen / kein verlangen tragen würde auf das berg-ſchloß wieder zu kommen / ſchluge für / wann es eine müglichkeit wäre zu einem ſchiffe gerathen zu können / daß der ſicherſte weg ſeyn würde ſich nach Ilanada zu begeben / um daſelbſt unter des Viridius Gemmus ſchutz in aller ſicherheit leben zu können. Claudia / den Celendris anſchauend / ſagte / daß ſie dieſen vorſchlag des Thumelicus ſehr gut befünde / und bothe ſich der Cämmerer darauf an / die bey ſeinem hauſe liegende Ethiopiſche ſchiffe dazu herbey zu ſchaffen / mit denen ſie bey jetzigem ſtillen wetter füglich würden überkommen können. Parthenia / dieſes vernehmend / mäßigte ihre gehabte furcht / und ſich ſowol auf ihre Claudia als auf ihre Ethiopier verlaſſend / ware gleich bereit von Naracoſtomum zu entfliehen / und ward es darauf ſo angeſtellet / daß Celendris die Claudia mit ihren leuten voran führen / Parthenia aber mit ihren bey ſich habenden gemachſam folgen ſolte.

Unterwegens erkundigte ſich Claudia bey ihrem Thumelicus / ob er auf dem berge nichts in acht genommen hätte / und wie der nun vermeldete / daß er nichts hätte ſehen können / ſagte Claudia / es werden ſonder zweifel diejenigen ſich in der ſee haben ſehen laſſen / die anitzo das bergſchloß berennet haben; ſolte auch wol dieſes von dem Fürſten Simon herrühren / fuhre Claudia fort / ihr wiſſet / mein Printz / was der von mir für gedancken führet / und wie den die Götter euren mitbuhler haben laſſen werden / auſſer demſelben vermöchte ich nicht auß-zu ſinnen / wer mich alſo verfolgen / noch auch / wer dem Könige Beor nach ſeiner Königin dergeſtalt trachten kente. Daß der Furſt Simon / antwortete Thumelicus / dieſe letzte tage über / da er ſich hie auffgehalten / mit den Comagenern auf ihrer flotte viel gemeinſchafft gehabt / ſolches iſt gewiß / kan daher wol ſeyn / daß er die beredet / ihm in einer ſo kühnen that zu dienen; mein glücksſtern iſt mir aber geneigter auffgegangen als dieſem Jüdiſchen Fürſten / und ſey dem himmel gedancket / der es nun ſo gefüget / daß ich den anfang von den helden-thaten der großmühtigen Claudia mit anſchauen und beywohnen kan.

Mit dergleichen geſprächen verkürtzten ſie den weg / bis ſie an das ufer kamen / woſelbſt die ſchiffe ihrer warteten. Thumelicus / als er unferne von da verſchiedene perſonen erſahe / ſo diejenigen waren / die Celendris dahin beſtellet hatte / war beſorget / ſie möchten von des Vologeſes leuten ſeyn / und alſo ſeine Claudia erkennen und anhalten / triebe alſo an / gleich zu ſchiffe zu gehen / ſo Celendris ſeines orts / wiewol aus anderer bewegniß / auch ſehr beſoderte ; und obgleich der verſtellte Nero gerne gewartet hätte / bis ſeine geliebte Acte zugleich in das ſchiff treten können / ſo lieſſe er jedoch die vorſtellung bey ſich gelten / daß von denen perſonen / die ſie da von ferne erſehen hatten weniger acht auf ſie würde gegeben werden / wenn ſie eintzeln und nicht zuſammen in einem hauffen gingen.

So bald nun Celendris ſeinen zweck erreichet / daß Nero bey ihm im ſchiff / und er auf demſelben den meiſter ſpielete / ließ er jählingen die ſeegel auffziehen / ſich an dem Nero nichtes kehrend / der da dem ſchiffmann ernſtlich zurieffe / mit der abfahrt innen zu halten; weilen der wind ſehr ſtarck / kam ihnen augenblicklich das land aus dem geſichte / und wuſte Thumelicus ſo wenig als der verſtellte Nero / was ſie daraus machen ſolten / daß Celendris ſolchergeſtalt verfuhre. Thumelicus / deme das klägliche gebärden ſeiner Claudia und ihr erweiſender unwille ſehr ans hertze ſtieß / that ſein äuſſerſtes den ſchiffmann zu bereden / hinwieder ans land zu fahren / der aber ſich nach dem ihm vom Celendris ertheilten befehle richtend / ſich zu nichts verſtehen wolte. Und da bey dieſem zuſtande Nero vergaß / daß er Claudia ware / ſtieſſe er aus zweifelmuht den ſteuermann von dem ruder / ſo er ſelber ergriffe / nicht wiſſend / was ihm das für hülffe bringen ſolte / und rieffe ſeinen leuten zu / das anckerſeil zu löſen / um ſich deſſen zu bedienen / und dadurch das ſchiff auff-zu halten. Was ihn fürnemblich hiezu bewog / war dieſes / daß ſich ein kleines ſchiff ſehen lieſſe / ſo allem anſehen nach ihnen folgete / da er dann zuweilen vermuthete / es würde ſich auf daſſelbe ſeine Parthenia annoch begeben haben. Die verwirrung / ſo durch dieſes bezeigen der Claudia unter den bohts-leuten entſtanden war / verurſachte / daß ſie daher alle in unordnung geriethen / und Nero in ſoweit ſeinen zweck erlangete / daß ſie nicht fürters kamen / und daher das kleine ſchiff erwarten konte. Wie man nun einen von den ankommenden / welchen Claudia in der Königin Parthenia geſellſchafft geſehen hatte /

in das ſchiff hineinein ſteigen laſſen / meldete der an / wie daß ſeine Königin ihn abgeſchicket / um die Prinzeßin Claudia hinwieder zurück zu ruffen / maſſen es ein falſches geſchrey geweſen / daß der feind das berg-ſchloß berennet hätte / und wären von des Vologeſes ihres brudern leuten einige auf ſie geſtoſſen / wie ſie eben zu ſchiffe gehen wollen / mit denen ſie ſonder gefahr ſich nach dem berg-ſchloſſe begeben / wohin ſie dann auch ihre liebſte Prinzeßin zu kommen erſuchen ließ / und zu dem ende dieſe abſchickung an ſie gethan. Es war dem Nero mit dieſer nachricht wenig gedienet / und hatte er ſich noch nimmer in ſolchem zuſtand befunden / in welchen er nun ſo unvermuthen gerathen war / indem er ſich bereits auf der höchſten glücks-ſtaffel zu ſeyn geachtet / und nun ſich ſo weit davon entfernet ſahe. Thumelicus konte ſeiner Claudia unruhe ihr nicht verdencken / die er der furcht zuſchriebe / ſo ſie hatte in des Vologeſes hände wieder zu kommen / weil aber nun die ſorge für die Königin Parthenia billig auffhören muſte / da dieſe nachricht eingelauffen / daß ſelbige nicht mehr verfolget würde / ſondern ſich nunmehr in aller ſicherheit befände / ſprach er ihr zu / ſich über ihre freundin zufrieden zuſtellen / und den Ethiopier damit ab-zu fertigen / daß / ſo lieb ihr zu vernehmen geweſen / daß die Königin in ſicherheit gerathen / ſo angenehm / hoffte ſie / würde der Königin auch ſeyn / daß ſie dergleichen nun auch genieſſen könte. Dieſes zureden verfienge bey der Claudia wenig / dann obgleich Nero all ſein lebtage das ſtellen wol gelernet und meiſterſich geübet hatte / ſo kam ihme dieſes jedennoch ſo unvermuthen / und ſahe er ſich von der hoffnung / die er ſich in genieſſung ſeiner liebe gemacht / ſo weit entfernet / daß er daher gantz aus ſich ſelber bliebe / und nicht wuſte / wie er ſich gebärden ſolte.

Celendris fertigte nun den Ethiopier wieder ab / ohne daß jemand hörete / wie ſolches lautete / und verſpürend / wie verzweiffelt Nero ſich gebärdete / und was groſſe beſtürtzung Thumelicus darüber erwieſe / der ſich nicht darein zu finden wuſte / daß die entfernung der Königin Parthenia / ſonderlich da Claudia ihres wolſeyns verſichert worden / ſolche bewegungen in ihr erwecken können / fande er für gut die Maske ab-zu ziehen / und ſo wol dem Nero als dem Thumelicus zu bedeuten / wie alles gemeynet wäre. Dieſemnach beredete er den verzweifelten Nero und dem Thumelicus dazu / mit ihme auf das vodertheil des ſchiffes abwerts zu treten / allwo niemand ihre unterredung würde mit anhören können / da dann Celendris alſo anhube die vermeynte Claudia an-zu reden.

Wann man die wahre freundſchafft billig daraus erkennen ſoll / daß man ſeines freundes beſte auch wider deſſen willen befodert / ſo darff ich mich getröſten / daß ich den groſſen Nero / deſſen auffnahme ich ſtets geſuchet / und nach möglichkeit befodert / mit recht und guten fug dißmal betrogen habe. Ehe und bevor ich aber mich hierinnen deutlicher erkläre / ſo müſſen ſie / Printz Thumelicus / vernehmen / wen ſie bisher geliebet; ſie ſehen hier die Prinzeßin Claudia nicht vor ſich/ der ſie ihre zuneigung und freyheit von ſo vielen jahren her gewidmet und auffgeopffert/ beſondern den bruder des Kayſers Nero/ den anitzo der thron von Rom erwartet/ und den die Götter dazu auserſehen und beſtimmet haben/ des groſſen Germanicus ſtamm hinwieder in ſeinen erſten flohr zu bringen. Was dieſen Printzen bewogen/ ſich als Claudia auff-zu führen/ ſolches wäre zu weitläufftig hie zu erzehlen. Der unvergleichliche hohe geiſt und die ſchlauen erfindungen ſich in ſeiner ehrſucht vergnüget zu ſehen/ haben dieſes meiſt veranlaſſet/ und wird der Fürſt Thumelicus nun wohl thun/ ſich deſſen freund zu erweiſen/ der bißher von ihm als die geliebte Prinzeßin Claudia angeſehen und verehret worden; Sie aber/ mein Printz/ fuhr er fort den Nero an-zu reden/ müſſen die unzeitige liebe zu der Königin von Ethiopien in eine billig-mäßige und höchſt-nützliche liebe zu der Römiſchen Vitellia verwandeln/ und ihrer mächtigen freunde in Rom ſehnliches verlangen erfüllen/ ſich unverzüglich nach Italien zu wenden/ umſtändlicher leidet es allhie die zeit nicht mich zu erklären/ und wird mein Printz nun wol begreiffen können/ wie alles an-einander hänge/ und wie ich es dahin geſpielet/ daß die Königin von Ethiopien von ſo unziemlichen liebes-verfolgungen befreyet worden/ ſie aber nunmehr in den ſtand geſetzet ſeyn/ ernſtlich ohne fernere hinderniß an die erlangung des Römiſchen throns zu gedencken. Wir gehen nach Boreoſtomum/ allwo ſowol der König in Reden als wie die Römiſchen Herren ihrer mit verlangen erwarten / um ihre ſtets ſo rühmlichſt-erwieſene ehrſucht beſodern und in vorigen ſtand bringen zu helffen.

Weilen der mond dem ergrimmeten Nero recht in das geſichte fiele / fande der ſchier aus ſich ſelber geſetzte Thumelicus/von ſeiner Claudia ſo wenig gleichheit mehr / daß er nicht wuſte / wie ihm geſchahe; dabey er das grimmige weſen / ſo Claudia blicken lieſſe / dahin deutete / daß ſie hatte ſo was ſeltſames anhören müſſen. Er ſchauete demnach bald den Celendris / bald ſeine Prinzeßin an / mit ſchmertzen erwartend / was ſie dazu ſagen würde. Nero ſeines orts begriffe ſich inzwiſchen / und ſeinen grimm mäßigend / nahme er die angenehme geſtalt der Claudia hinwieder an / und den Thumelicus gantz beweglich anſchauend / ſagte ſie zu ihm / die thränen in den augen habend: Seynd das nicht ſonderbare verfolgungen / die uns der himmel läſſet erleben / und muß nun meine unglückſelige geſtalt zu einem ſo erſchrecklichen betrug dienen? was ich euch / wertheſter Thumelicus / bisher ſo verborgen gehalten / um euch nicht mehrere unruh zu zu erwecken / ſolches muß ich euch nun eröffnen; Eben dieſer Celendris iſt bisher bemühet geweſen mich von euch ab-zu bringen / und zu bereden / des Antonius Primus liebe an-zu nehmen / dieſem zu dienſte machet er mich zum Nero / und erhält halb Rom in ſolchem irrthum. Ich habe ihm / ſeit der zeit er bey uns zu Naracoſtomum geweſen / wegen der vorigen dienſte / die ich von ihm genoſſen / alles zu gute gehalten / nimmer aber vermuthen konnen / daß ſeine boßheit ſo weit gehen ſolte / dergeſtalt bemühet zu ſeyn / mich von meinem Printzen ab-zu bringen. Was mir demnach die Götter nicht werden laſſen / ſolches will ich jedennoch durch männliche thaten erſetzen; folget demnach / Printz Thumelicus / meinem exempel / und helffet mit mir die unerträgliche verrätherey dämpffen / die mir meine freyheit / euch aber meine perſon zu rauben / befliſſen iſt.

Indeme Claudia dieſes ſagte / ergriffe ſie des Celendris ſchwerdt / ehe er ſich deſſen verſahe / und gantz wütend auf ihn eindringend / ſahe ſie ſich von dem Thumelicus / folgendes von dem Labienus und Aruntius Stella / gefolget / die mit gewaffneter hand den ſchiff-hauptmann und die im ſchiff befindende Ethiopier zwingen wollten / an ſtatt nach Borcoſtomum zu gehen / den weg nach Jlanada zu nehmen. Es dorffte hiebey Nero ſich nicht mercken laſſen / daß er lieber nach Naracoſtomum wieder zurück gegangen wäre / um den Thumelicus nicht irre zu machen. Und da der bis auf den tod verwundete Celendris wenig mehr befehlen kunte / Thumelicus auch ſeines orts nichtes ſchonete / ſondern als ein ergrim̃ter löwe fochte / wären die verſtöhrten Ethiopier bald bewogen worden / dem befehl des Thumelicus zu gehorchen / unangeſehen ſie heimlich von dem Julius Fronto zu einer andern entſchlieſſung beredet wurden / wann nicht dem Nero ein neues unglück zugeſtoſſen / indeme währender zeit dieſes gefechtes ein Mediſch ſchiff / auf welchem ſich der Demonax befande / auff ſie geſtoſſen wäre / welches die Ethiopiſchen flaggen erkennend / und daher ſie feindlich anſehend / ſie angriffe / und in der verwirrung / worinnen ſich die Ethiopier befanden / ſie ſonder widerſtand eroberte.

Demonax erfuhre nicht ſo bald / daß die Claudia des Königs Vologeſes geliebte Prinzeßin allda verhanden wäre / da gedachte er einen ſonderbaren danck bey dem König in Meden durch lieferung dieſer Prinzeßin ſich zu erwerben / und einiger maſſen dadurch zu begütigen / was er dem Pacorus von ihrer unglückſeligen niederlage anzubringen / abgereiſet war. Es muſte ſich demnach ſowol Claudia als Thumelicus nebſt ihren bey ſich habenden laſſen gefangen nehmen / und nach Boreoſtomum führen / da Demonax den Labienus erkennend / mit verwunderung den fragte / wie dieſes zuginge / und was für eine abentheuer ſie dahin brächte. Labienus / der ſo wenig hiervon wuſte beſcheid zu geben / als wie er über dieſen handel wegen des Nero gantz entſtellet war / vermeynete den Demonax dahin zu bereden / der Claudia ihre freyheit zu gönnen / ihre vorhabende reiſe fort-zu ſetzen. Es war aber dem Demonax zu viel daran gelegen / daß der König in Meden ſie in ſeine hände bekäme / um / wie er ſagte / für ſie den gefangenen Printzen Vardanes wieder außzuwechſeln. Und da Thumelicus auch verſchiedene wunden in dieſem gefechte bekommen / die / ob ſie wol nicht ſo gefährlich als wie des Celendris ſeine waren / ihn jedennoch gantz krafftloß machten / weil er viel blut verlohre / als hatte Demonax oder vielmehr der junge Hieron die guthеit für dieſen Printzen / wie auch für den halb-todten Celendris / daß ſie an eine kleine Inſel anführen / die beym außlauff des einen ſtroms von der Donau belegen / auf welcher einige fiſcher wohneten / die ſie gutwillig auffnahmen / und nach ihren wunden ſahen / ihnen auch nach vermögen dieneten / und zur hand gingen.

Mittlerweile nun Demonax auf den Hieron / der dieſe beyden verwundeten denen guthertzigen fiſchern überantwortet hatte / ab-zu fahren verzoge / ſahen ſie einige ſchiffe auf ſie zukommen / die den furchtſamen Demonax bewegten / länger nicht allda zu verharren / ſondern mit ſeiner beute fort-zu gehen / bevor ihm die wieder abenommen würde. Er lieſſe demnach den Hieron im ſtiche / und ſeegelte fort nach Boreoſtomum / ſo er bereits im geſichte hatte / da dann diejenigen / für denen er flohe / an die kleine Inſel anlandeten / des vorhabens / daſelbſt das übrige der nacht zu-zu bringen.

Wie ſie an land ſtiegen / und eine krancke Dame unter zu bringen bemühet waren / fande ſich für ſie keine andere gelegenheit / als eben diejenige / deren ſich Thumelicus und Celendris bedienet hatten / und muſte ſich dieſe krancke perſon in einer kleinen neben-kammer behelffen / die nahe an diejenige ſtieſſe / wo dieſe beyde verwundete ſich befanden. Die / ſo dieſe ſorgfalt für ihre krancke Dame gehabt / behalffen ſich ſo gut ſie konten / und da inſonderheit der eine ſie nicht verlaſſen wolte /

wolte / blieben die andern / deme zur geſellſchafft / bey einem feuer / ſo ſie am ufer laſſen anzünden / und erwarteten alſo des tages / da ſie vermeyneten fürters nach Naracoſtomum zu gehen.

Weilen nun die fiſcher bey anbrechendem morgen einen aus ihren mitteln in geſellſchafft des Hieron mit nach Boreoſtomum ſendeten / der ſich daſelbſt nach einem wundartzte für ihre beyde verwundete gäſte umſehen ſolte / als erfuhren dieſe angekommene / was vorigen tages unferne von da geſchehen war / ſo ſie begierig machte zu wiſſen / wer dieſe ſeyn möchten / die ſo verwundet worden. Wie ſie nun ihre krancke Dame hinwieder zu ſchiffe zu bringen / vor des Thumelicus kammer / welche offen ſtunde / vorbey gingen / und dahin einſchaueten / erkannte der eine von ihnen ſogleich den Printzen / rieffe demnach überlaut / wie / mein Thumelicus / treffe ich dich hie an? welche ſtimme dem Thumelicus ſo bekant war / daß er gleich den Cheruſcier König Italus erkannte / und / ſo ſchwach er war / ihm entgegen eilete / um ihn zu umarmen. Ohngeachtet ſeiner groſſen traurigkeit erweckte jedennoch dieſe käntniß in ihme keine geringe freude / und ginge an beyden theilen unter ihnen das fragen an / wie ſie dahin kommen / und was für abentheuren ihnen zugeſtoſſen wären? Die zeit und der ort litten nicht einander vollkommen zu vergnügen; nur ſagte Italus ſo viel / daß der Tiberius Alexander nebſt der Alexandra ſeiner Gemahlin bey ihm wäre / die aus Egypten kämen / und unterwegens die nachricht bekommen hätten / daß Veſpaſianus todes verblichen wäre. So kurtz nun dieſer bericht war / den Italus ſeinem vettern gab / ſo wichtiges nachſinnen verurſachte ſolcher / und eröffnete er mit eben ſo kurtzen worten dem Cheruſcier König hinwieder / wie es ihme mit ſeiner Claudia ergangen / und wie ſich dieſelbe / ungeachtet ihrer ungemein erwieſenen tapfferkeit / jedennoch gefangen müſſen nach dem König von Meden überführen laſſen / woran derjenige / ſo mit ihm verwundet / in dieſer ſchiffer-hütte ſich befande / den gröſſeſten antheil hätte. Italus / ſeinen freund ſo reden hörend / bliebe gantz verwundert / nicht wiſſend wie er das verſtehen ſolte / was ihme von einer noch-lebenden Claudia allda vorgebracht worden; daß der König in Parthen eine Claudia liebte / ſolches war ihm zwar bekandt / was für antheil aber Thumelicus daran nähme / ſolches könte er nicht begreiffen / noch ſich in die erzeigende traurigkeit finden / die Thumelicus dieſerwegen blicken lieſſe. Wie er nun verzoge ſeine verwunderung ihme hierob kund zu thun / bezeugete Thumelicus ein ungemeines verlangen / die ſtadthalterinn Alexandra zu ſprechen / weilen er ſich erinnerte / daß ihme Gratilda erzehlet / in was ungemein vertraulichen freundſchafft dieſe Dame mit ſeiner Claudia gelebet; und ob er wol wüſte / daß die für ihrem bruder dem Fürſten Simon ſeyn würde / ſo vermeynete er dennoch eine vergnügung darein zu finden / mit ihr von ſeiner Claudia zu reden. Weilen nun Alexandra in ſolchem zuſtand ſich befande / daß ſie fürters zu reiſen ſich getrauete /

und daher meiſt gekleidet war / wie dieſe käntniß zwiſchen den beyden teutſchen Fürſten vorginge / als vernahme ſie nicht ſo bald des Fürſten Thumelicus da-ſeyn / und ſein verlangen ſie zu ſprechen ; da vergönnete ſie ihm zu ihr zu kommen / welches ihm dann ſeine wunden nicht verhinderten.

So bald nun Alexandra den Thumelicus ins geſicht bekame / und ſein trauriges weſen erkannte / ſtürtzten ihr die thränen aus den augen / in erinnerung des kläglichen todes der Prinzeßin Claudia / die ſie dann in dieſe worte außſtoſſen machte : Ach / unſere gute Prinzeßin ! wie ſchmertzlich fället mir doch ihr angedencken / und wie ſo gar nicht kan ich es dem Printzen verdencken / daß der das klägliche ende der unvergleichlichen Claudia zu vernehmen / mit ſolcher hervor-ſcheinenden traurigkeit mich hat anſprechen wollen! Thumelicus verſtunde zwar von allem dieſem nichtes / es fiele ihm aber bey / was Tyridates ihm vor kurtzer zeit von dem tode ſeiner Prinzeßin geſaget / welches er dazumal für ein ja ſo groſſes verſtellen gehalten hatte / als wie es ihme nun fremd und unglaublich vorkame / was er da vernommen. Italus / ſo mit zugegen / nahme aus des Thumelicus gebärden wol ab / daß der Alexandra ihre worte mehr beſtürtzung als betrübniß bey ihm erwecket / ſchloſſe demnach / es müſte ein groſſer irrthum hiebey regieren / in welchem er ſich jedoch nicht finden kunte. Wie er nun dieſerwegen den tieff-denckenden Thumelicus anreden wolte / kame der ihm zuvor / die Alexandra gantz inſtändig befragend / wie ſie immermehr in den irrigen wahn gerathen wäre / daß die Prinzeßin Claudia nicht mehr im leben / er könte ſie gewiß das gegentheil verſichern / maſſen kaum wenig ſtunden vergangen / da ſie noch bey ihm geweſen wäre. Die ich in meinen armen ſterben ſehen / ſagte hierauf Alexandra / der ich den letzten liebes-dienſt erwieſen / ſie zu ihrer ruheſtatt zu bringen / der ich ein grabmahl auf der Inſel Iſſa zu ewigen gedächtniß habe helffen auffrichten / hat die mein Printz vor wenig ſtunden noch geſehen? Begeben ſich itzo wol ſolche wunderwercke / die zum wenigſten ſehr ſelten geſchehen / und davon das gerüchte wol würde erſchollen ſeyn / wann ſich ſo was ungemeines zugetragen hätte. Thumelicus bliebe gantz verſtummet die Alexandra ſo ernſtlich dieſes vorbringen zu hören / daher Italus das wort nahme / zu ihm ſagend: Die Claudia von der du / mein freund / erwehneſt / muß diejenige ſeyn / die mit dem König von Parthen verlobet / woher du aber ſelbige dir zueigneſt / und eine ſo hefftige liebe für die verſpüren läſſeſt / ſo meines erachtens deiner verſtorbenen Claudia billiger gebühren ſolte / darin kan ich mich nicht finden / und iſt dieſes warlich ein rätzel für mich / das ich nicht weiß zu entwickeln.

Es kamen hierauf auf einmal dem Thumelicus alle abentheuere/die er mit der falſchen Claudia ehedeſſen belebt / in die gedancken / und fühlete er eine ungemeine hertzens-angſt / die in ihme die vorſtellung des todes ſeiner Claudia erregte; die kräffte / ſo ihm damit vergingen / verurſachten / daß er ſich an die wand lehnen muſte / da er gleich einer leichen unbeweglich ſtunde / und mit ſtarren unverwandten augen die Alexandra beſtändig anſchauete. Sie ſowol als Italus und Tiberius Alexander wuſten nicht was ſie hieraus machen ſollten / und verſpürend / daß des Thumelicus kräffte ſich je mehr und mehr verlohren / verſchafften ſie / daß er zu bette gebracht wurde / allwo Celendris / der ſich da auch befande / und in etwas ſich ermuntert hatte / den Tiberius Alexander erkennend / ihn erſuchte ſich ihme zu nähern. Er hatte dieſen Cilicier in Rom lange gekannt / bliebe daher ſo verwundert / als erfreuet ihn da zu finden. Wie er nun ſein leidweſen über den zuſtand / darinn er ihn ſehen muſte / bezeuget / erkundigte er ſich / wie ſolches wäre zugegangen:

Meine ſchwachheit / ſagte Celendris / verſtattet mir nicht hievon außführlichen bericht zu geben / nur ſo viel kan ich ſagen / daß der undanckbare Nero / dem ich mit ſolcher treue gedienet / urſach an meiner verwundung iſt / und da ich dahin geſtrebet / ihm befoderlich zu ſeyn / den höchſten thron der welt zu erlangen / hat er mich dafür ſo helffen zurichten / wie man mich jetzt ſiehet. Iſt dann dieſer Nero / fragte Tiberius Alexander / den man ſo gewiß auf den Diomediſchen Inſeln umgekommen zu ſeyn geglaubet / noch im leben / und ſolte dann das / fuhr er fort / den Italus anſchauend / ſich in der that ſo verhalten / was wir unterwegens davon erfahren?

Es hat derſelbe / berichtete Celendris / ſich bisher unter der Claudia namen beym König in Parthen ausgeführet / und da von ſeinem leben ſeine freunde in Rom kundſchafft erlanget / haben ſie ihm den Römiſchen thron zugedacht / der ihm auch allen anſehen nach gewiß kan werden / wann er es nur nicht ſelber durch ſein wunderbares bezeigen wird verderben. Italus wurde durch dieſen bericht ſowol als wie Tiberius Alexander deſſen bekräfftiget / was ſie vorher nicht glauben können / und ja ſo begierig er war / hievon mehr licht zu bekommen / ſo leicht kunte er auch nun ermeſſen / was es mit des Thumelicus beſtürtzung und erwieſenen ſchrecken für eine bewandtniß muſte haben. Es hatte Celendris dieſes ſo laut und deutlich geſprochen / daß der ſchwache Thumelicus alles vernehmen können / deme daher die augen aufgingen / daß er erkante / was für eine Claudia er bisher gelibet. So ungläublich ihme nun ſolches dauchte / ſo gewiß ſtellete ſich dabey die warheit ihm vor die augen / und konte er für unaußſprechlicher betrübniß / ſeiner Claudia tod zu wiſſen / an den betrug nicht recht gedencken / noch denſelbigen anthen / den ihm Nero geriſſen hatte; ſo ſchwach er war / wolte er dennoch zu der Alexandra hinwider gehen / um ſein unglück von ihr recht zu vernehmen / wie er aber ſo viel kräffte nicht hatte / kame Alexandra zu ihme / und nun vom Italus unterrichtet / wie es beſchaffen / entwickelte ſie vollends das rätzel / und er zehlete dem halb-todten Thumelicus mit allen umſtänden das klägliche ende der

Prinzeſſin Claudia / da in anhörung ihres todes verſchiedene ohnmachten ihm zuſtieſſen / und wann er wieder zu ſich ſelber kame / muſte Alexandra fort-fahren ihm ſein unglück kund zu machen. Hat Claudia / hub er an / mit untermengten vielen ſeufftzen in ihrem ſterben meiner nicht erwehnet ? Keinesweges / antwortete Alexandra / (welches ſie mit fleiß thate / um des Thumelicus leiden nicht gröſſer zu machen) ihre reden waren einig und allein an den Tyridates gerichtet / und da ſie mir vorhin nicht verborgen gehalten / wie ihr von euch / mein Printz / das letzte mahl begegnet worden / als kan ich euch auch nicht verheelen / daß ihr haß dafür gegen euch eben ſo groß war / als zuvor ihre liebe möchte geweſen ſeyn / und hätte GOtt dieſer groſſen Prinzeſſin ihr leben friſten mögen / glaube ich / mein bruder würde das glück gehabt haben / ſie für andern zu erlangen. Der arme Thumelicus ſtellete ſich darauf vor / wie hart und unbillig er mit ihr damals verfahren / als er ſie zu Bebriac das letzte mahl geſehen / das dann / da Alexandra ihn ſolches erinnert / gantz andere würckung bey ihm hatte / als wie ſie ſich eingebildet / maſſen ſein ſchmertze dadurch verdoppelt wurde / und bedachte er bey ſich ſelbſt / wie ſie nun ewig in jener welt einen unwillen auf ihn haben würde / da ihme das noch einiger maſſen zum troſte dienen ſollen / wann ſie mit guten gedancken für ihn geſtorben wäre.

Wie er nun eine zeitlang gen himmel geſehen / ſtieſſe er in dieſe worte heraus: So iſt dann meine Claudia todt / und hat ſo ein kläyliches ende nehmen müſſen? O groſſer Teutates! könte man ſonder ſünde einiger ungerechtigkeit dich beſchuldigen / würde dieſe klägliche begebenheit anlaß dazu geben? Hiemit fiele ihm der König Galgacus ein / den er zu Maracoſtomum verſchiedentlich ſonder deſſen wiſſen geſehen / und kunte nun erkennen / warum er allemal ein grauſen in ſich entfunden / wann ihm dieſer König zu geſichte gekommen / da ihm ja das hertz zuſagen müſſen / daß er ſeiner Claudia mörder geweſen. Im fernern nachdencken verhöhnete es ihn / daß er ſich vom Nero ſo betriegen laſſen / und war über ſich ſelber verwundert und unwillig / daß ihm der ſinn nicht hätte zugetragen / daß ſeine Claudia nicht mehr verhanden wäre. Es ward aber ſein zuſtand über all dieſe hefftige gemühts-bewegungen ſo ſchlimm / daß / wie zu deme ſeine wunden wieder auffbrachen / er ſonder baldigen beyſtand / des von Borcoſtomum angekommenen wund-artztes / lebens-gefahr lauffen dürffen. Bey ſolcher bewandtniß wolte Italus ihn nicht laſſen / und da deſſelben angelegenheiten nunmehro dem Tiberius Alexander gemein waren / auch Alexandra ferners gerne der ruhe genoſſe / als beſchloſſen ſie / ungeachtet des wenigen raums / jedennoch auf dieſer Inſel zu bleiben / und von dar aus ab-zu warten / wie es beym Boryſthenes / wie auch bey den Königen auf den Inſeln / daher gehen würde / weil aber dabey des Italus verlangen groß war / ſeiner Prinzeßin wiſſen zu laſſen / daß er ihr ſo nahe wäre / vermochte er den Fürſten Claßicus dazu / daß der nach Naracoſtomum zu der Prinzeßin Antonia gehen muſte / um ſowol ihr als dem Svetonius Paulinus ſein daſeyn zu berichten.

Wie nun der ſo beſtürtzte als betrübte Thumelicus ſich gegen den abend einiger maſſen wieder gefaſſet / und eine wol recht traurige vergnügung darinn fande / mit der Alexandra ſtets von ſeiner Claudia zu reden / gedachte Italus um ihn von ſolchen ſchmertzlichen unterredungen einiger maſſen ab-zu bringen / von den teutſchen händeln ſich mit ihme zu beſprechen ; ſagte demnach / wie des Vitellius und Veſpaſianus ableben Teutſchland in ſolchen ſtand geſetzet hätte / daß man wol darauf gedencken könte / wie man ſich in vorige freyheit bringen / und die obere gewalt / deren ſich nun ſo eine geraume zeit Rom bedienet / an ſich ziehen könte. Sie / als von des Arminius und Flavius geblüte / hätten das meiſte recht dazu / und wann Thumelicus ſeinem großmüthigen geiſt raum geben / und ſeine traurigkeit einiger maſſen mildern wolte / wäre er bereit ihme alles zu eröffnen / wie es anitzo in Teutſchland ſtünde / und was ſeine jetzige anherokunfft hätte verurſachet. Thumelicus erzeigte ſich gar willig dieſes zu vernehmen / und war von ſeinen zugeſtoſſenen ſonderbaren und gantz ungemeinen begebenheiten nicht ſo ſehr eingenommen / daß er daher vergeſſen ſollen / an die wolfahrt ſeines vatterlandes zu gedencken ; ſchluge ſich demnach mit aller gewalt aus dem ſinne /

was ihn ſo hefftig kränckete / und mahnete den Italus an / ihn zu unterrichten / was er wol befande / daß es ihm nützlich und hoch-nöthig zu wiſſen ſeyn würde

Weil nun zu dieſer unterredung Tiberius Alexander mit gezogen wurde / begabe ſich Thumelicus / ſo ſchwach er auch war / in deſſen kammer / um ſo wol dem alten Celendris ſeine höchſt nöthige ruhe nicht zu ſtöhren / als ſonder demſelben ſich deſto freyer beſprechen zu können. Alexandra / die ihnen mit ihrer gegenwart auch nicht wolte beſchwerlich ſeyn / räumete ihre wohnung / und begabe ſich / ſo lange dieſe unterredung wahren würde / zu ihrer gutherzigen wirthin / bey der ſie ein ſonderbares vergnügen fande / als ſie von ihr vernahme / daß ſie eine Jüdin und alſo ihre glaubensgenoſſin wäre. Wie ſich nun Italus / Thumelicus und Tiberius Alexander in voller freyheit beyſammen ſahen / hube der Cheruſcier König an / dem Thumelicus folgendes zu berichten:

Nach der ſonderbaren und fremden Begebenheit / ſagte er / die uns zu Marobuduum zuſtieſſe / wurden damalige berathſchlagungen mächtig geſtöhret / und durch den kläglichen tod unſers Druſus gantz in einen andern ſtand geſetzet / da dann wie nachher die regierung des Vitellius denen wohl-geſinneten und tugendhafften Römern unerträglich fiele / und es dabey ſchiene / daß Veſpaſianus nicht würde auffkommen können / man wieder auf die vorige gedancken fiel / einen teutſchen Kayſer zu erwählen / ſintemal die gutheit / ſo inſonderheit Suetonius Paulinus für mich / als ſeinen ehmaligen pflege-ſohn begete / ihn auf die gedancken brachte mir dieſe hohe würde zu-zueignen / inſonderheit wegen der Prinzeßin Antonia dazu bewegen / ſo er als für das Claudiſche haus gantz gewidmet / dieſer tochter ſeines Kayſers nebſt mir zueignen wolte. Das ehemalige abſehen auf den groſſen Tyridates wäre dabey auch wol wieder hervor gekommen / daferne nicht bekandt geweſen / wie er wegen der Kayſerin Octavia ihres gethanen gelübdes die Kayſers-würde / wann er ſie erlangen wolte / nicht könte habhafft werden. Meine ehrſucht war hiebey nicht ſo groß / daß ich nicht noch immer hätte ſollen dabey den Veſpaſianus in betracht ziehen / allermaſſen ich es unbillig achtete / einem andern / der es wohl würdig war / und mit dem ich ſtets in freundſchafft gelebet / ſolchen abbruch zu thun / die liebe aber des Vatterlandes / wie auch meine Prinzeßin auf ihren vätterlichen thron zu ſetzen / brachte mich endlich dazu / mit der entſchlieſſung von hie zu gehen / daß / wann ich würde meine Cheruſcier zu dienſte des Königs in Parthen hie angeführet haben / ich alsdann mit denen zu unſerm General / dem Claudius Civilis / ſtoſſen / den Krieg wider die Römer mit anheben / und alſo mit meiner guten freunde hülffe dem Vitellius die Kayſers-würde beſtreiten wolte. Als ich nun in Pannonien darüber zu wercke war / meine völcker hieher zu bringen / erlangete ich wol gantz unvermuhten die fremde nachricht / daß Vologeſes allhie frieden gemachet / worüber ich gantz irre wurde / was ich beginnen ſolte / und da ich leicht erachten kunte / wie bey ſolcher veränderung dem großmüthigen König Tyridates zu muthe würde ſeyn / fiele mir bey / meine völcker / die ich dem Könige in Parthen zu hülffe führen wollen / zu dienſte des Tyridates zu gebrauchen / weil ich leicht abnehmen konte / daß derſelbe alles äuſſerſte daran wagen würde / einen ſo unzeitigen frieden zu verhindern; Indem ich nun dieſes dem Claudius Civilis nach Trier wolte wiſſend machen / der auf ankunfft meiner völcker nach Batavien groſſe hoffnung geſetzet hatte / kamen von ihme verſchiedene unſerer teutſchen Fürſten zu mir / mit der unvermuhteten nachricht / daß ſo wol er als wie ſie insgeſammt ſich dahin bearbeiteten / an ſtatt des entleibten Druſus mir die Kayſers-würde zuwegen zu bringen / daher ich nicht ſäumen möchte / meine völcker aus Pannonien eiligſt ab-zu führen / zuvor aber dieſe wichtige ſache mit der Prinzeßin Velleda zu überlegen / und ihren klugen einraht dabey zu begehren. So willig ich mich nun hiezu finden lieſſe / ſo ſehr lage mir doch dabey Veſpaſianus und Tyridates im ſinne / da ich den letzten nicht hülffloß laſſen / dem erſten aber / ohne mich mit ihme gütlich darüber zu vergleichen / mit ruhigem gemühte die Kayſers-würde nicht beſtreiten könte; ich hielte demnach mit dem auffbruch meiner völcker zurücke / und begabe mich mit denen teutſchen Fürſten auf die Daciſche gräntze / da wir die Velleda nach Murgum beſchieden / die allda nebſt dem König Sidon und Julius Sabinus erſchiene / und den vortrag / den wir ihr thaten /

mit verwunderung anhörte / vermeynend / es würde Claudius Civilis mehr großmuht erwieſen / und ſelbſt die Kayſers-würde verlanget haben; ſie entſahe ſich dahero nicht in meiner gegenwart ſo wol ihr mißvergnügen hierüber zubezeigen / alß den König Sidon zu fragen / ob der dann nicht begehrte Kayſer zu werden. Wie der nun die umſtände ihr vorgeſtellet / die ihn abhielten ſo was groſſes zu verlangen / gabe ſie endlich ſich darein / und wurde der Trierſche Fürſt Julius Auſpex nach Teutſchland abgefertiget / dem Claudius Civilis der Velleda gut-achten zu hinterbringen / daß nemlich ihr die wahl für mich nicht mißfiele / und ſie auch ſich dahin bemühen wolte / die hier anweſenden Könige mit dazu zu bringen / dadurch der Teutſchen ihre freyheit zu befördern. Wie nun Velleda ihre reiſe damit nach den König von Dacien fortgeſetzet / und der König Sidon nebſt mir auf dem her-weg begriffen / ſtieſſe uns unterwegens eine abentheur zu / die uns die beyde groſſe zeitungen bekandt machte / daß ſo wol Vitellius zu Rom / als Veſpaſianus in Egypten / ums leben gekommen wären. Dann als wir auf unſerer reiſe durch ein gehöltze kamen / ſtieſſen wir auf einen halb-todten menſchen / der wegen ſeiner vielen empfangenen wunden in einen ſo erbärmlichen ſtand gerathen war / daß wir wenig leben mehr in ihm fanden. Wie uns nun ſo wol das natürliche erbarmen als die begierde antriebe zu wiſſen / wer dieſer / der wegen ſeiner kleidung ein ſonderbares anſehen hatte / ſeyn mochte / naheten wir uns zu ihm / da dann einer von meinen bedienten ihn erkannte / daß er der Aelius Lamia war / bey deme dieſer mein diener ein freygelaſſener war geweſen; indem nun derſelbe uns ſeinen namen nannte / ſchluge dieſer ſeine halb-ſterbende augen auf / und fragte mit ſchwacher ſtimme / wer die barmhertzigkeit hätte ihn bey ſeinem namen zu nennen? Wir bothen ihm darauf unſern beyſtand an / und verſchafften / daß / ſoviel die zeit und ort da leiden weite / nach ſeinen wunden geſehen / und er einiger maſſen wieder auffgequicket wurde; die ſchwachheit nahme aber bey ihme je mehr und mehr zu / und kunten wir aus ſeinen undeutlichen worten anders nichts verſtehen / als daß er verſchiedentlich / und das nicht ſonder thränen / den namen Veſpaſianus und Egypten nañte / ſo uns glauben machte / er müſte vom Veſpaſianus ſeyn abgeſchicket worden. Wie ich nun begierig war von des Veſpaſianus zuſtande was zu erfahren / kunte ich aus ſeiner antwort anders nichts vernehmen / als daß er den namen Flavius Sabinus nannte / und dabey offtmalen das wort erbärmlich ermordet gebrauchte; er richtete mit deß ſein haupt / ſo ſchwach er auch war / in die höhe / und ſahe ſich nach einem felleiſen um / ſo unfern von ihm lage / und that ſich die äuſſerſte gewalt an / uns gantz vernehmlich zu bitten die gutheit zu haben / was ſich in dieſem felleiſen für brieffſchafften finden würden / mit ihme nach ſeinem ableiben zu verbrennen / für das verhandene geld aber ſeinen cörper ſeinem geweſenen freygelaſſenen zu übergeben /

daß der für ſein begräbniß ſorgen / und ſeine aſchen ſeiner gemahlin nach Rom überbringen möchte; er bliebe hierauf noch ſo lange bey verſtand / daß er mit anſehen konte / wie ſein felleiſen außgeleeret / das geld meinem bedienten überreichet / und die brieffſchafften auffgeſuchet wurden. Dieſe lauteten nun / ſoviel man an den überſchrifften warnehmen kunte / an den Flavius des Veſpaſianus brudern / wie ſie dann auch von des Veſpaſianus hand geſchrieben waren / worneben dann auch an den Domitianus verſchiedene briefe ſich befanden. Als man nun dieſem guten Römer ſein verlanger darinnen erfüllet / auch ſein geweſener freygelaſſener von mir erlaubniß bekommen hatte / für ihn / wann er ſterben würde / wegen ſeiner begräbniß zu ſorgen / währete es nicht lange / da gab er ſeinen geiſt auf / als er unterſchiedlich noch den namen Veſpaſianus genennet / und ſich / wiewol vergebens / bemühet hatte uns von demſelben ein mehrers zu eröffnen. Es ware mir dieſer Römer vor dem viel zu bekandt geweſen / als daß ſolch ein klägliches ende mich nicht hätte dauren ſollen / und da man nun dem cörper ſeine letzte ehre erwieſen / und die brieffe ſeinem begehren nach verbrannt / reiſeten wir fürters / und traffen in dem nächſten wirthshauſe / da wir übernachten wollten / abereinſt einen verwundeten Römer an / mit dem es jedoch ſo gefährlich nicht ſtunde / wir vernahmen von demſelben / was uns der gute Lamia nicht ſagen konnen / nemlich daß Veſpaſianus todt wäre / welche groſſe zeitung uns anlaß gabe von unſeren angelegenheiten uns unter-einander in gegenwart dieſes Römers zu beſprechen / und zwar in unſerer mutter-ſprache / damit derſelbe den inhalt unſers geſprächs nicht vernehmen möchte. Wie wir uns nun ferners erkundigten / wie dieſe verwundung zugegangen / und dieſen Römer berichteten / daß Aelius Lamia / in deſſen geſellſchafft er ſonder zweiffel würde geweſen ſeyn / an ſeinen wunden geſtorben / und wir ſoviel aus ihm bringen können / daß er aus Egypten kommend nach Rom gewollt hätte / um daſelbſt des Veſpaſianus tod / wie wir nicht anders aus ſeinen reden abnehmen können / an-zu melden / bekräfftigte uns ſolches dieſer Römer / ſagend / daß ſie aus Egypten kämen / um nach Rom die betrübte poſt zubringen / daß Veſpaſianus in Alexandria meuchelmörderiſcher weiſe wäre ermordet worden / an welcher reiſe ſie dann von einigen räubern / die ſie in dem nachſten gehöltze gantz unvermuhten angefallen / wären behindert worden ; die eigentlichen umſtände / wie es mit des Veſpaſianus entleibung zugegangen / konten wir von ihme nicht vernehmen / weil er zu groſſe ſchwachheit vorſchüttete / und lieſſen wir ihn da zurücke / unſern weg fürters fortſetzend / da unſerne Dinogetia uns noch was zuſtieſſe / ſo bey uns ſo viel verwunderung als beſtürtzung erregte. Es ſchiene als wären wir recht dazu beſtimmet / fremde nachrichten in denen verlohrnen felleiſen zu finden / maſſen unſerne der ſtadt uns eines dergleichen in die hände geriethe / ſo allem anſehen nach von denen dadurch reiſenden verlohren worden / in welchem wir / als man es geöffnet / brieffe funden / die von dem Rahtsherren Arrius Antoninus an den Eprius Marcellus / wie auch an den Junius Mauricus und an die Prinzeſſin Claudia / geſchrieben waren / die dann / als der fürwitz uns triebe ſie zu öffnen / uns wol recht was unglaubliches vermeldeten / daß nemlich dieſe Claudia der Kayſer Nero wäre / deme man den Römiſchen thron wieder zu=zu bringen verhoffte. Weilen dieſe reiſende kurtz für uns waren geſehen worden / und man alſo vermuthen kunte / wir würden ſie noch in Dinogetia antreffen / beſchleunigten wir ſehr unſern weg / um ſo was fremdes und unglaubliches von ihnen ſelber zu vernehmen. Wir funden aber das Wirthshaus / darinnen dieſe eingekehret waren / leer / und reiſeten damit fort / nicht wiſſend / was wir aus dieſer nachricht machen oder davon glauben ſollten. Tiberius Alexander kame darauf mit ſeinen bey ſich habenden wol gantz unvermuhten zu uns / der höchlich erſchrack und betrübet wurde / wie wir ihme die nachricht von des Veſpaſianus tode gaben / ſo wir doch umſtändlicher von ihm zu vernehmen vermuhtet hatten / allermaſſen wir nicht anders glaubeten / als daß er dieſerwegen aus Egypten würde gekommen ſeyn. Es wird nun derſelbe am beſten berichten können / was ihn aus ſelbiger landſchafft hieher gebracht / weilen ich wegen unſerer beſchwerlichen her=reiſe ſolches ſelbſten von ihme noch nicht umſtändlich vernehmen konnen. Tiberius Alexander / um ſeine zuhörer zu vergnügen / verrichtete ſolches folgender maſſen / ſagend:

Nach dem wol recht unglückſeligen mißverſtande / der zu Bebriac mit der Prinzeßin Claudia ſich muſte begeben / ſo leider! dieſer groſſen Prinzeßin klägliches ende verurſachet / war ich als ein ſtets von dieſer Prinzeßin geweſener ergebenſter diener bemühet / ihr / wie ich lebens-zeit gethan / in ihren großmühtigen anſchlägen beförderlich zu ſeyn / und da ihr die luſt vergangen den Römiſchen thron zu erlangen / fielen wir auf die gedancken / ſie unter dem namen des Nero zum Könige von Jeruſalem zu machen / und dadurch zu verhindern / daß Judea zu keiner landſchafft der Römer gemachet würde / ſondern ſeinen eigenen König bekäme / und da in ihren gedancken Tyridates todt war / und Thumelicus ſie ſo ſchändlich verachtet / fand ich es ſo thunlich als billig / daß ich den Fürſten Simon / meiner Alexandra brudern / möchte in ihre gute gunſt bringen / und ihm dadurch beſoderlich werden / dermaleinſt mit ihr das Königreich Judea zu beſitzen. Ich dorffte ihr zwar dieſes mein vorhaben nicht ſofort entdecken / verhoffte aber jedennoch mit der zeit es dahin zu bringen / und als ihre angelegenheiten mich nach Dacien führeten / da ich gewillet war nachher auf ihrer reiſe nach Jeruſalem wieder zu ihr zu ſtoſſen / bekam ich von dem Veſpaſianus ein bewegliches bitt-ſchreiben / mich als ſeinen alten freund anjetzo zu erweiſen / und da ich die ſtadthalterſchafft in Egypten beſäſſe / durch meine dadurch habende gewalt zu befördern /

dern / daß Egypten ſo wol als wie die Morgenländiſche landſchafften gethan / ſich ihme unterwürffe. Dieſen dienſt dem Veſpaſianus zu leiſten ſtunde ich um deſtoweniger bey mir an / weilen ich dadurch hoffte ihn von den krieg wider meine glaubens-genoſſen ab- zu bringen / auch folglich ſeinen beyſtand zu erlangen / daß meiner Alexandra bruder mit der Prinzeßin Claudia ihr groſſes vorhaben könten erreichen. Dieſemnach kam ich in Egypten / und brachte mit leichter mühe zuwegen / daß dem Veſpaſianus gehuldiget wurde / der dann bey ſeiner ankunfft dieſen meinen dienſt nicht genung zu erkennen wuſte / mir auch ſo viel liebkoſungen erwieſe / als nachher ich das widerſpiel erfahren müſſen. Wie ich nun meiner Prinzeßin zu dienen dem Veſpaſianus alles entdeckte / was für war / verbarg der zu anfangs ſein darob geſchöpfftes mißvergnügen / ſo er dann auch noch ferners verheelete / und nicht außbrechen lieſſe / als meine Gemahlin mir die betrübte poſt brachte / welchergeſtalt Claudia auf den Diomediſchen Inſeln umgekommen wäre. Er lieſſe mich endlich mercken / als meine darob entſtandene traurigkeit nicht auffhören wolte / daß er nicht anders urtheilen könte / als daß meines ſchwagers groſſes vorhaben / ungeachtet der Claudia tod jedennoch unternommen ſolte werden. Ob ich nun gleich meinen glaubens-genoſſen zum beſten in meinem hertzen dieſes wünſchete / ſo hatte mich dennoch das klägliche ableiben meiner Prinzeßin ſo verdroſſen gemacht / daß ich ferners an ſo was groſſes nicht mehr gedachte / ſo aber Veſpaſianus ſich nicht aus dem ſinne wolte bringen laſſen / und ward endlich durch die Cónis / meiner Gemahlin / gantz deutlich an die hand gegeben / daß bey ſolcher bewandtnüß die ſtatthalterſchafft in Egypten mir ſo wenig als der daſige auffenthalt ferners bleiben kónte / daher ich wol thun würde / von ſelbſten Egypten zu ráumen / ehe unſer gefáhrliches vorhaben unter die Rómer außbrechen würde. Man ſiehet daraus / wie man ſo wenig durch wolthaten ſich bey groſſen Herren angenehm kónne machen / und wie die ſogar nicht leiden kónnen / daß ſie einem ſollten verbindlichkeit ſchuldig ſeyn. Durch meine befoderung ſahe ſich Veſpaſianus Herr in Egypten; durch meine vertraulichkeit aber / und der ſichern zuverſicht / die ich mir machte / es würde für ſo groſſen dienſt Veſpaſianus abſtehen / auf die ungewiſſe eroberung Jeruſalems zu gedencken / brachte ich mir ungunſt für danck zuwege / und muſte Egypten ráumen / allwo ich zuvor wie ein Herr gelebet hatte. Wobey ich jedoch dieſes ſagen muß / daß / ſo unſchuldig ich auch war / inſonderheit nach der Claudia tode / Veſpaſianus jedennoch einiger maſſen befuget war / mißtrauiſch auf mich zu werden / indeme die Juden ſich eben zu der zeit zu ſammen rottirten / und einen anſchlag auf den Veſpaſianus machten / denſelbigen zu ermorden / welches verſchiedenen unter ihnen / ſo in des Veſpaſianus hánde gerithen / das leben koſtete / mich aber nóthigte / um nicht unſchuldiger weiſe gleiches geſchick zu beleben / nach Italien um-zu kehren. Unterwegens in der Inſel Canea erſcholle zwar das gerüchte / als wäre Veſpaſianus ermordet worden / ſo ich aber damals nicht glauben wolte / wiewol ich es nunmehr für wahr muß halten / nachdem der entleibte Aelius Lamia uns nachricht davon geben / und wie in Canea der verwirrte zuſtand in Rom mir auch kund wurde / und ich daneben erfuhre / daß der Fürſt Simon nach Dacien zurück gekommen wäre / richteten wir unſern weg hieher / da das geſchick gewollt / daß wir ſo unvermuthlich den Fürſten Thumelicus hie antreffen / und dem die traurige nachricht von ſeiner Claudia tode bringen müſſen.

So bekräfftiget dann alles / hub der betrübte Thumelicus an / was ich nur vernehme / meiner Claudia tod! wobey ich mir dann nicht müglich machen kan / wie ich ſo blind ſeyn müſſen / den betrieglichen Nero nicht eher zu erkennen; zwar / wann ich bedencke / wie ich ehedeſſen denſelben für meine Claudia angeſehen / ſo iſt mir meine jetzige blindheit ebenfalls zu gute zu halten / und hat wol recht der himmel zu meiner plage ſo zwey gleiche perſonen laſſen auf die welt kommen / die dennoch ſo ungleichen geſchlechtes als gemühtes geweſen. Noch verwunderſamer iſts / ſagte darauf Italus / daß die natur gantzer drey perſonen zu einer zeit in ſo groſſer gleichheit hervor bringen müſſen / die ſolche verwirrung angeſtellet / und da dem himmel nun nicht gefallen / die unvergleichliche Claudia dir / mein vetter / auff-zu bewahren / ſo muſt du billig in dieſes dein geſchick dich wiſſen zu finden / wiewol ich gerne geſtehe / daß ſolches ſchwer werde zugehen / maſſen mir unerträglich fallen würde / wann ſolch ein unglück mir mit meiner Prinzeßin zuſtoſſen ſolte. Thumelicus beantwortete dieſes mit einem tieffgeholten ſeufftzer / und ſo viel ihm ſeine ſtets-anhaltende bekümmerniß zulaſſen wolte / gabe er ſein gutachten darüber / wie man es in Teutſchland anſchlagen müſte / daß ſo wol Jtalus ſeinen zweck erreichte / als ſie allerſeits des Römiſchen joches entlediget würden.

Des Jtalus verlangen war nun ſehr hefftig / ſowol von ſeiner Prinzeßin als von ſeinem freunde dem Tyridates bald zeitung zu erlangen / daher er auf die rückkunfft des Claßicus mit ſchmertzen wartete / und endete er damit ſeine erzehlung / daß er dem Thumelicus berichtete / welchergeſtalt der König Sidon und Julius Sabinus bey Boreoſtomum von ihnen abgegangen / ſie aber gewillet geweſen nach Naracoſtomum zu gehen / wann nicht der ſtatthalterin Alexandra unpäßlichkeit / und nun ſein des Thumelicus anweſenheit ſie auf dieſer Jnſel auffgehalten hätte. Jch verdiene nicht / ſagte der betrübte Thumelicus / daß man meinentwegen ſo wol die Antonia zu ſehen / als ſonſt das vorhabende groſſe werck zu befodern / ſich einen augenblick hie auffhalte / ſo werth mir des Königs Jtalus anweſenheit iſt / ſo lieb ſoll mir dabey ſeyn ihn vergnüget zu wiſſen / welches bey mir unglückſeligen nicht geſchehen kan. Jtalus / durch dieſe reden gantz beweget / umarmete ſeinen betrübten freund / ihn verſicherend / daß ſo ſehr ihn auch die liebe zu ſeiner Prinzeßin / und ſeine angelegenheiten nach Naracoſtomum trieben / er dennoch bey dieſem zuſtande ihn nicht verlaſſen / ſondern zuvor abſehen wolte / wie es ihme ergehen würde. Thumelicus / der ſich immer ſchwächer befande / beantwortete dieſe bezeigungen ſeines vettern mit wenig worten / und da er nicht verbergen konte / wie ihm zu ſinne ware / brachte man ihn mit hülffe des von Boreoſtomum angekommenen wund-artztes wiederum in des Celendris kammer zu bette / da er dann / ungeachtet der angewandten artzneyen / die nacht hindurch ſonder ſchlaff verbliebe / und jemehr und mehr ſich zu gemüthe zoge / was ihme begegnet war / welches ihn ſo abgemattet / daß man des folgenden morgens ihn in einem weit-gefährlichern zuſtande antraffe / wie den Celendris / der / weil er ziemlich geruhet / mehr kräffte hinwieder überkommen hatte / wiewol der wund-artzt ſo wenig hoffnung von ihme geben wolte / als auch vom Thumelicus / daß ſie würden davon kommen können.

Selbiger tag verginge nun dergeſtalt / daß ſie von keinem orte / weder von Naracoſtomum noch von Boreoſtomum / nachricht erlangeten / ohne daß einige ſchiffer eine verflogene zeitung mitbrachten / daß beym Boryſthenes ein ſtarckes ſee-gefechte geweſen wäre / wobey die Pontiſche flotte obgeſieget hätte; welches dann den Italus in keine geringe ſorge für ſeinen Tyridates ſetzte / er wartete alſo mit ſchmertzen auf den Claßicus / der dann endlich / und zwar erſt gegen den abend wieder zurück kame in geſellſchafft des Svetonius Paulinus / wie auch des Ambrodax / da Italus / ſo betrübt er auch über des Thumelicus jemehr und mehr zunehmenden ſchwachen zuſtand war / jedennoch hocherfreuet wurde / den Svetonius Paulinus zu ſehen / und des Tyridates zuſtand vom Ambrodax zu vernehmen.

Das fragen ginge nun auf beyden ſeiten an / und da Svetonius Paulinus ja ſo begierig als wie der König Italus war / vom Tyridates was zu vernehmen / maſſen Ambrodax allererſt von demſelben angekommen ware / als Svetonius Paulinus mit dem Claßicus abſeegeln wollen / muſte der ſie zu erſt vergnügen / ehe ſie ſich von ihren andern angelegenheiten beſprechen wollten. Das traurige außſehen des Ambrodax machte ihnen ſofort nichtes gutes ſchwanen / und beſorgen / daß es um den Tyridates nicht wohl ſtehen würde. Wie ſie nun in gegenwart des Tiberius Alexander dem Ambrodax gehör verliehen / hube der ſeinen bericht folgender geſtalt an:

Das großmüthige vornehmen / welches ſo wol meinen König als wie die andern antriebe die nothleidende Chriſten beym Boryſthenes zu erlöſen / und aus ihrer groſſen hungers-noth zu retten / ſolte allem menſchlichen vermuthen nach glücklich ſeyn von ſtatten gangen / nicht ſo wol wegen der gerechten ſache / die dieſe großmühtigen helden dazu antriebe / als wegen der ſtarcken macht und guten verfaſſung / mit welcher wir von Naraceſtomum den feind an-zu greiffen/ mit gutem winde fort-ſeegelten/ ſo der edle Svetonius Paulinus hiezugegen wird bezeugen können/ der unſere abfarth mit angeſehen. Wir brachten drey tage zu/ ehe wir des Anicetes flotte ins geſichte bekamen/ den wir in voller ſchlachtordnung gegen uns bereitet fanden; der Printz von Dacien griffe zuerſt den rechten flügel des feindes an/ der ſofort in die flucht gebracht wurde; dem Könige Galgacus/ ſo unſern rechten flügel führete/ wolte es hingegen nicht ſo glücken/ maſſen die bey ihm ſich befindende Adiabener/ als ſie vernahmen/ daß ſie für die befreyung der Chriſten fechten ſollten/ den natürlichen haß/ den ſie gegen dieſelben/ als Juden/ hegen/ ſolchergeſtalt zur unzeit blicken lieſſen/ daß ſie zu fechten ſich weigerten/ und ihrem König nicht gehorchen wollten/ ſo ſehr der ſie auch an-zu treiben beſchäfftiget war. Wie nun ſolchergeſtalt an der einen ſeiten es wohl ging/ hingegen an der andern es in ſolche unordnung geriethe/ truge Tyridates dem Viridius Geminus auf/ mit ſeinen Römern dem König Galgacus zu hülffe zu kommen/ er ſelbſt aber drange mit dem Daciſchen Printzen und dem ſchiff-hauptmann Parrhaces/ der die korn-ſchiffe führete/ durch des Anicetes flotte/ da er nicht allein das Admiral-ſchiff/ auf welchem Anicetes ſich in perſon befande/ bald in den brand ſtecken ließ/ beſondern ſich auch durchſchluge/ und die korn-ſchiffe/ woran denen nothleidenden Chriſten am meiſten gelegen war/ ungehindert durch die gantze feindliche macht hindurch brachte. Weil er ſich nun hiemit von dem König Beor abſonderte / und ſelbigem in währender zeit die fernere führung des ſtreites überlieſſe / kamen wir ungehindert mit dem getrayde in den hafen / allwo das hungerige und begierige volck kaum die abladung deſſelben abwarten konte / als ſie der unmäßige hunger antriebe / daß ſie gleich zufielen / und alles korn preiß machten / ſo / daß in kurtzer zeit davon nichts mehr übrig war / und die in dem jungfrauen-cloſter ſich befindende Prinzeßinnen und andere geiſtliche Damen hievon nicht den geringſten nutzen erlangen kunten. Dieſes bewegte meinen König alle die geiſtliche Damen dahin zu bereden / um fernere hungers-noth zu vermeiden / ſich mit ihm nach Naracoſtomum zurück zu begeben. Zu welchem ende dann ſie allerſeits zu ſchiff gebracht wurden / und vermeyneten wir nicht anderſt es würde in währender zeit der angefangene ſieg unter dem Beor ſeinen fernern glücklichen fortgang gehabt haben / und wir bey unſerer rückkunfft es in gleichem guten / wo nicht in beſſern zuſtande / als wir es gelaſſen / finden; Es hatte ſich aber inzwiſchen ſehr damit geändert / maſſen nicht allein die Adiabener / in ihrer widerſetzlichkeit zu fechten beharret / beſondern auch Viridius Geminus gantz unvermuthen ſich zu dem feind geſchlagen hatte / ſo / daß die unſerigen genöthiget worden / nachdem Beor ſchwerlich verwundet / und dem Viridius Geminus in die hände gerathen / die ſee zu räumen. Man kan erachten / wie meinem Könige müſſe ſeyn zu muthe geworden /

den / als er auf dieſer ſeiner rückkehr / kaum da er aus dem hafen gekom̃en/die gantze feindliche flotte in guter ordnung wider ſich gelagert ſahe ; und kunte er in ermanglung einiger nachricht nicht begreiffen / was er aus ſo ſchleuniger änderung urtheilen ſolte/ inſonderheit da er die Römiſche flaggen mit dabey wahrnahme / die dann / weilen ſie etwas von des Anicetes ſchiffen entfernet waren / ihme noch einige hoffnung überlieſſen / ſie würden den Anicetes noch angreiffen wollen. Dieſemnach ward Parrhaces zu dem Viridius Geminus geſandt / ihn hierzu an-zu friſchen / mittlerweile mein König bemühet ſeyn wolte ſeine bey ſich habende Damen durch-zu bringen / und die ſonder zweifel in die flucht gebrachte Dacier und Ethiopier wieder zum treffen auff-zu muntern. Parrhaces wurde von den Römern mit ſo viel pfeil-ſchüſſen entfangen / daß er noth hatte wiederum zu uns zu kehren / und ſahe man nun wol / wie es gemeynet / und welch ein groſſer verrath dabey müſte vorgegangen ſeyn. In ſolcher äuſſerſten gefahr / darinn ſich nun mein König ſahe / und da er ſpürete/ wie einige feindliche ſchiffe auf ihn zudrangen / vermochte er kein ſicherers mittel zu ergreiffen / als ſeine Damen wiederum ans land zu bringen / und nachher mit dem Dorpaneus Anſes / die Roxolaner in ihrem poſten an-zu greiffen / die da zu lande die wohnungen der Chriſten eingeſperret hielten / wegen der unüberwindlichen felſen aber ihnen anderſt nichtes hatten anhaben können / als daß ſie ihnen die zufuhr verhindert / und alſo alle lebens-mittel biſher benommen. Diejenigen / mit denen darauf dieſer angriff vorgenommen wurde / beſtunden von der Chriſtlichen gemeinde / ſo einiger maſſen mit waffen verſehen waren / und da ſelbigen die außgänge dieſer felſen bekant / führeten ſie uns gantz verborgen durch dieſelben an den ort / woſelbſt die Roxolaner ihr lager auffgeſchlagen hatten. Alles muſte dem tapffern arme meines Königs und des Daciſchen Printzen weichen / und erlangeten wir in dem lager ſo viele lebens-mittel / als ohngefähr auf acht tage genug ſeyn konte / die in dem jungfrauen-cloſter zu erhalten / ein mehrers vermochte man aber nun nicht aus-zu richten / und kan man leicht ermeſſen / in welchen zweifelmuht mein König dadurch gerathen / wann er ſich vorgeſtellet / was für eine entſchlieſſung die Kayſerin Octavia nunmehr nehmen würde / nun es ſo unglücklich ergangen / und ob ſie nicht die Chriſten zu retten / des Königs in Meden vortrag gehör zu geben / ſich würde bewegen laſſen. Ich habe nie meinen König in gröſſerer und ängſtlicher unruh geſehen; und da er nebſt dem Printzen von Dacien nöthig fande / noch daſelbſt zu bleiben / und ſich nicht ſonder noht heraus zu wagen / ward für gut angeſehen / daß ich inzwiſchen nach Naracoſtonum ginge / um zu vernehmen / wie es hie zuſtünde / und was ſeine Kayſerin beginnen würde. Ich bin glücklich / wiewol nicht ſonder mühe / durch des Anicetes und Viridius Geminus flotte kommen / die beſtändig den hafen beſetzet halten / und hat mein König auf die Comageniſche

ſche und Colchiſche ſchiff-macht annoch ſeine letzte hoffnung geſetzet / zu dem ende ich befehliget worden die Printzen von Comagene ſo wol als den Sedocheſer König auffzuſprechen / daß ſie ihme eiligſt hülffe möchten leiſten. Was ich nun bey meiner heutigen ankunfft in Naracoſtomum ſo wol der troſtloſen Kayſerin als denen Comageniſchen Printzen eiligſt wiſſend gemacht / ſolches will ich nun auch bey dem Sedocheſer König verrichten / und halte es für ein gutes zeichen / allhie den Cheruſcier König angetroffen zu haben / welches wohl recht der ſinn dem Tyridates zugetragen / weil er mir ſo fleißig anbefohlen Ew. Mayt. ſeinentwegen inſtändigſt zu ermahnen / mit ihren völckern ſich zu nähern / um mit ſelbigen denen Meden und Daciern ſo viel zu ſchaffen zu machen / daß die den erlangten ſieg ferners fort-zu ſetzen behindert würden.

Hiemit endete Ambrodax ſeinen bericht / der ſeine zuhörer in groſſe ſorge für den König von Armenien ſetzte / und wie ſie bey ſo gefährlichen umſtänden zu nichtes anderſt zu ſchreiten wuſten / als daß man den Sedocheſer König bereden möchte / ihnen bey-zuſtehen / als wünſchete daneben Italus / daß ſeine völcker näher ſeyn möchten / die er dann deßwegen / ſo bald müglich / herkommen zu laſſen ſofort ſchlüßig wurde. Wie nun ſolchergeſtalt Svetonius Paulinus den zuſtand des Tyridates vernommen / berichtete er den Italus / was geſtalt ſie den tag zuvor / ehe die Könige Galgacus und Monobazes nebſt den Comageniſchen Printzen aus der unglückſeeligen ſchlacht zurück gekommen / von den Meden wären überfallen worden / ſo ſich mit derſelbigen verluſt und hinterlaſſung des Printzen Vardanes und einiger feindlichen kriegs-oberſten glücklich vor ſie geendiget / wiewol der König in Parthen in groſſe kümmerniß dabey gerathen wäre / daß er die Prinzeßin Claudia ſeine verlobete braut dabey verlieren müſſen; und obgleich die Königin von Ethiopien anfänglich auch verlohren geweſen / hätte die ſich doch wieder eingefunden / mit der betrübten nachricht für den verliebten Vologeſes / daß man ſeine Claudia wider ihren willen ſonder zweifel nach den Meden würde geführet haben.

Dieſe von den Meden verurſachte unruh / fuhre Svetonius Paulinus fort zu erzehlen / war nun kaum geſtillet / da geriethen wir allerſeits geſtriges tags in eine weit gröſſere / indem dasjenige / was das gerüchte vorher ausgebracht / ſich mehr als zu wahr befunden / maſſen wir die groſſe niederlage erfuhren / ſo beym Boryſthenes die unſerigen erlidten hatten. Der Kayſerin Octavia / wie auch der Königin Sulpitia und Parthenia ſchrecken war hiebey unbeſchreiblich / und hatte dieſe letzte ſich kaum von ihrem geſtrigen unfall erholet / als ſie vernehmen muſte / daß ihr gemahl der König Beor nicht allein gefangen / beſondern auch abereinſt ſchwerlich verwundet ware. Wir hätten uns in dieſes groſſe unglück nicht finden können / wann uns der unerhörte verrath des Viridius Geminus dieſe niederlage nicht möglich gemachet / und ſo ungeduldig als ſich der Monobazes über ſeine Adiabener anſtellete / daß die nicht beſſer fechten wollen/ ſo nahe ginge es auch dem König Galgacus / daß der den feſt-gehofften ſieg nicht müſſen davon tragen. Wenig ſtunden nach dieſer unglücklichen ankunfft meldete ſich ein abgeſchickter vom Viridius Geminus bey der Königin Parthenia an / der einen Cämmerling vom Könige Veor bey ſich hatte / durch welchen der verwundete König ſie erſuchen lieſſe zu ihm zu kommen / wozu des Viridius Geminus abgeſchickter ihr ſicheres geleite verhieſſe. Die betrübte Königin ſo gleich willig war / nach ihrem Gemahl zu gehen / ſchiede wol mit hertzlicher bekümmerniß hinweg / und wie bald darauf der Fürſt Claßicus die hieſige anweſenheit des Königs der Cheruſcier kund machte / habe ich nicht ſäumen wollen mich hie ein-zu finden / um von denjenigen / was ich von obbemeldten Fürſten mir weitläufftig vernommen / mehrere käntniß zu erlangen.

So ſchmertzlich mir fället / ſagte hierauf Jtalus / meines alten freundes / des ehemals ſogenannten Jubilius / wie auch des groſſen Tyridates unſtern zu vernehmen / ſo wichtig iſt auch dasjenige / was ich dem Svetonius Paulinus zu eröffnen habe. Daß Vitellius todt / und daß Veſpaſianus nicht mehr verhanden/iſt es nicht allein / ſo einer reiffen erwegung würdig iſt; Nein/ ſondern dieſes / daß Rom / ſo ſich nun geraume zeit von tyrannen beherrſcht geſehen / abereinſt von dergleichen Regenten gedrohet wird / wenn man es nicht inzeiten verhütet / maſſen Nero noch nicht ſo gar erſtorben / daß nicht ein anderer ſeines gleichen eben die bosheiten zu verüben fähig ſeyn könte / die Rom bey dem vorigen hat erleben müſſen. Dieſe wenige worte des Italus lieſſen den Svetonius Paulinus dermaſſen beſtürtzt / daß / ſo unmüglich ihm war zu begreiffen / wie noch ein Nero verhanden ſeyn könte / ſo unvermuhten kame ihm auch die nachricht von des Veſpaſianus tode / und gabe er ſo wol durch ſein beſonders außſehen / als durch ſein Stillſchweigen an den tag / wie ſehr ihm verlangete hievon umſtändlichere nachricht zu vernehmen / Italus fuhre hierauf fort ihme folgender maſſen dieſes zu erklären.

Daß der Edle Veſpaſianus / ſagte er / faſt gleiches geſchick mit dem Vitellius haben müſſen / zeiget an / daß dem himmel nicht allemal gefalle einen unterſchied bey belohnung der tugend und laſter zu machen / und ja ſo wol als wie der boßhaffte Vitellius ſeinen untergang verdienet / ſo gewiß hätte man menſchlichem urtheil nach gedencken ſollen / der tugendhaffte Veſpaſianus würde für ein beſſeres geſchick auffbewahret geweſen ſeyn / und zwar an ſtatt eines betrieglichen Nero / der wie mir gewiſſe nachrichten zukommen / einen groſſen anhang in Rom hat / und die unglückſelige zeit / die wir bißher belebet / fortſetzen könte / wann deme nicht geſteuret würde. Hat nun gleich / wie ich es dem edlen Svetonius Paulinus anſehe / ein noch lebender Nero bey ihm eine beſtürtzung können verurſachen / ſo wird um ein groſſes dieſelbige ſich vermehren/ wann ich melde/ wer dieſer Nero iſt. und wo ſelbiger ſich auffhält. Kan ſich mein Paulinus/ fuhr er ferners fort/ wol möglich machen/ daß unter der Claudia namen ſich derſelbe bisher als eine verlobte braut bey dem König von Parthen aufgehalten/ den nun ſeine freunde in Rom auf den thron zu heben bedacht ſeyn/ und befindet ſich nicht allein hie bey uns auf der Inſel einer ſeiner alten freunde/ der dieſes bekräfftiget/ ſondern es ſeynd mir auch brieffe in die hände gerathen/ die mir nun/ als ich hieher gekommen/ daſſelbige noch mehrers verſichern. Wie iſt diß immer müglich/ rieffe Svetonius Paulinus/ und wie kan das ſeyn/ daß ein ſo groſſer König ſich laſſen dergeſtalt aufführen? Dieſes/ antwortete Italus/ erwecket bey mir ja ſo groſſe verwunderung/ jedennoch verhält es ſich in der that alſo/ und zoge er damit oberwehnte ſchreiben herfür/ welche Svetonius Paulinus mit ſo groſſer verwunderung als auffmerckſamkeit durchlaſe/ und darauf den Italus anſchauend ſagte: Der dieſes unheil von Rom kan abwenden/ denſelben ſehe ich jetzt vor mir; Italus und kein anderer muß Kayſer werden/ dem ich nun noch ehe als vor deß beyſtimmen will/ nun kein Veſpaſianus mehr vorhanden. Italus berichtete darauf/ was ſeinentwegen mit der Velleda und denen teutſchen Königen abgeredet wäre; und gleichwie der krieg wider den Vitellius von ihnen beſchloſſen worden/ alſo pflichtete Svetonius Paulinus deme auch bey/ indem ſolcher krieg nun ja ſo billig-mäßig wider dieſen Nero als den Vitellius könte fortgeſetzet werden; Zu dem ende er dann auch höchſt-nöthig erachtete / daß ſo fort der König Vologeſes es erführe / wie er betrogen worden / um denſelbigen deſto ehe auf des Italus und folglich auf der wohl-geſinneten Römer parthey zu ziehen; dabey ſie ſich dann vorſtelleten / wie dieſem verliebten Könige zu ſinne würde werden / wann ſeine liebe durch ſo einen unerhörten betrug würde vergehen müſſen. Mir iſt erinnerlich / ſagte Italus / daß der König Vologeſes vorgegeben / als wäre er bereits heimlich mit dieſer Claudia getrauet / das mich dann bald ſolte ſchwanen machen / als müſte ihm dieſer betrug bekandt ſeyn / und er dem Nero dadurch in ſeinem groſſen vorhaben dienen wollen / von wegen der ungemeinen freundſchafft / die er ehedeſſen zu deſſen vatter getragen. Ich ſolte ſolches wol nicht können glauben / verſetzte Svetonius Paulinus / maſſen ich die kurtze zeit / daß ich zu Naracoſtomum bey dem König geweſen / ſo ungemeine verliebte reden von ihme gehöret habe / und ihn ſo verzweifelt geſehen / als er den verluſt ſeiner Claudia erfahren / daß ſolches unmüglich ein anſtellen ſeyn können / wie es aber mit dieſer vorgeſchütteten heurath bewandt / davon unterſtehe ich mich nicht mein urtheil zu fällen.

Hierauf geriethen ſie auf des Tyridates zuſtand / und trieben dem Ambrodax an nach dem Sedocheſer König zu eilen / von dem der Fürſt Claßicus ihme nachricht gabe / wo er würde anzu treffen ſeyn; und damit Italus auch nichts verſäumen möchte / was zu dienſte des Armeniſchen Königs und folglich zu rettung der Chriſten geſchehen könte / machete er anſtalt / daß der mit ihm gekommene Fürſt Julius Tutor ſeinen völckern / die er in Panonien gelaſſen / entgegen gehen / und deren heranrückung nach möglichkeit beſchleunigen ſolte / da dann nach abfertigung dieſer beyden Claßicus berichten muſte / wie er die Prinzeßin Antonia gefunden / an der Italus ihme viel gewerbe mit auffgetragen hatte.

Bey ſo groſſer traurigkeit und beſtürtzung / hube Claßicus an / in der ich dieſe Prinzeßin bey ihrer ſchweſter der Kayſerin Octavia und der Königin Parthenia gefunden / muß ich ſagen / daß ich ihr doch eine ungemeine freude erwecket wie ich ihr vermeldete / daß ihr König ihr ſo nahe wäre / und lieſſe ſie die entſchuldigung / daß ſich derſelbe nicht ſofort bey ihr einfande / gar gerne gelten / da ſolches wegen eines ſo lieben freundes gefährlichen zuſtandes willen geſchehen wäre / den in ſolcher noth nicht zu verlaſſen / ſie gantz billig erkandte. Die Kayſerin Octavia / ingleichen Parthenia / die faſt in thränen vergingen / erwieſen auch keine geringe vergnügung / ob des Königs rückkunfft / daneben wünſchend / daß der ehe und zwar mit ſeinen völckern möchte gegenwärtig geweſen ſeyn / um das ihnen zugeſtoſſene groſſe unglück verhüten zu können. Sie wuſten damalen noch nicht / wie es dem Tyridates und Beor ergangen / ob dieſelbige lebendig oder todt wären; und war ich zugegen / wie von dieſen beyden Königen abgeſchickte kamen / die ihren zuſtand vermeldeten. Ambrodax / der jetzt abgereiſet / hat allhie nicht erwehnet / was er im gewerbe gehabt der Kayſerin zu ſagen / welches dann darinn beſtunde / daß er ſie inſtändig ermahnen lieſſe / ſich nicht in abgebung ihrer entſchlieſſung zu übereilen / die befreyung der Chriſten betreffend / maſſen er noch hoffete / durch des Sedocheſer Königs und der Comageniſchen Printzen beyſtand dem Anicetes gewachſen zu ſeyn / da zudem das eingebrachte getraide und was ſie aus der Roxolaner lager erbeutet / auf einige zeit die Chriſten in ihrer hungers-noth noch würde erhalten können. Es erwieſe ſich hierbey Octavia ruhiger als wie die betrübte Königin von Ethiopien / als die die gefangenſchafft und verwundung ihres gemahls erfuhre / ſo ſie dann auch / gleich abzureiſen bewegete / und wurde Ambrodax ſogleich fortgetrieben / die verlangete hülffe an beyden orten loß-zu bringen. Wie ſonſt die Prinzeßin Antonia gegen ihren König geſinnet / wird beykommendes ſchreiben zeigen können / und habe ich ferners meinem berichte nichtes hinzu-zu thun / als daß ich melden kan / wie alles auf der Inſel in höchſter beſtürtzung lebet / und Vologeſes faſt verzweifeln will / daß ſeine Claudia hinweg iſt ; die zurück-gekommene Könige ſeynd gantz troſtloß / daß ſie durch einen ſo unvermuthenen verrath in ſolchen unglückſeligen ſtand geſetzet worden. Was Ambrodax bey der Comageniſchen flotte anbringen können / iſt annoch zu keinem ſchluß gediehen / und vernahm ich wol ſo viel von dem Printzen Antiochus Epiphanes / der zu der Kay-

Kayſerin Octavia / als ich bey derſelben war / kame / daß der hoch beklagte / daß Zeno / welcher alles auf der flotte zu ſagen / ſchwerlich ſich beqvämen würde dieſelbe zu ihren dienſten her-zu geben. Wie wird ſich / hub hierauf Italus an / als er ſeiner Prinzeßin Antonia ſchreiben verleſen / und das für freuden zum öfftern zum munde geführet / der guten Königin von Ethiopien unruh vermehren / wann ſie nun erfahren wird / mit was für einer Claudia ſie bisher in ſo ungemeiner vertraulichkeit gelebet / ich wünſche nur / daß dieſes nicht neue uneinigkeit zwiſchen ihr und ihrem gemahl erwecke / und derſelbe hinwieder auf ſeine alte liebe zu der Kayſerin Octavia verfalle.

Wie ſie nun in ſolchen unterredungen noch begriffen waren / ward ihnen angemeldet / daß Thumelicus ſich gar ſchwach befände / daher ſie zu demſelbigen eileten / und ihn in einem gar erbärmlichen zuſtand antraffen. Er hatte den gantzen tag über in einem hitzigen fieber gelegen / welches dergeſtalt überhand und ihm die ſinnen eingenommen / daß er faſt von den ankommenden niemand mehr kannte / und da ſeine gedancken ſtets bey der Claudia waren / ſahe er alle die / ſo ſich zu ſeinem bette näherten / für dieſe Prinzeßin an / ſich bald erfreuet erweiſend / daß ſie noch lebete / bald ſich entſchuldigend / daß er zu Bebriac ihr ſo hart begegnet / auch daneben ſie ermahnend / den König Vologeſes und den Fürſten Simon ihme nicht vor-zu ziehen / ſondern ihme beſtändig zu bleiben / ob er wol zwar ihr ferners nicht einrathen konte nach dem Römiſchen thron zu trachten / der nicht ihr / ſondern dem Könige Italus / zu theil müſte werden. Mit dergleichen fantaſeyen mattete er ſich ſo ab / daß ihm verſchiedene ohnmachten dazwiſchen zuſtieſſen / und da der wund-artzt wenig rath zu geben wuſte / und eben nicht einer von den geſchickteſten ware / wurde für gut befunden den Agaricus und Crinas von Naracoſtomum holen zu laſſen nach denen ſofort geſchicket wurde; und verlieſſe Italus darauf ſeinen freund die gantze nacht hindurch nicht / auſſer einigen wenig ſtunden / die er mit dem Svetonius Paulinus zubrachte / mit dem er alles abredete / wie der krieg in Teutſchland ſolte angefangen werden / und wie man ſich zu Rom bey denen / die nicht des Nero parthey hielten / aufführen wolte.

Des folgenden tages nun / wie ſie mit ſchmertzen auf die gefoderten leib-ärtzte gewartet / kamen endlich um den mittag die nach ſelbigen abgeſchicket werden / von Naracoſtomum wieder zurück / mit vermelden / daß ſo wenig der Crinas als wie der Agaricus abkommen konte / indeme die Kayſerin Octavia ſchwerlich befallen wäre / imgleichen der König in Parthen ſich ihrer bedienung gebrauchte. Dieſerwegen nun entſchloſſen ſie ſich daferne es immer moglich wäre / den ſchwachen Thumelicus nach Naracoſtomum zu bringen / dahin ohne dem Italus ſowohl als auch Alexandra um mehrere bequemlichkeit daſelbſt zu finden ſehr inſtändig verlangten und dahero

hero auf die abreiſe drangen / womit ihnen angemeldet wurde / daß ſich verſchiedene ſchiffe des weges her von Boreoſtomum ſehen lieſſen / die / wie es ſchiene / ihren weg auf hieſige Inſel nehmen würden.

Es traffe dieſe vermuhtung bald darauf ein / maſſen drey kriegs-ſchiffe in den hafen einlieffen / aus welchen der König Sidon nebſt einigen teutſchen Fürſten / wie imgleichen der Stepho / der abgeſetzte Mediſche Surenna / der Martialis / und die bislang gefangen geweſene Aquitaniſche Herren nebſt alle denen Chriſten / ſo ſich auf Boreoſtomum befunden hatten / ausſtiegen. Dieſe erkundigten ſich ſofort nach dem König Italus / und da der / wie auch Svetonius Paulinus / vernahmen / daß Stepho ſich mit dabey befände / von deſſen grauſamen verfahren Svetonius Paulinus dem Italus vollkommene nachricht gegeben hatte / konten ſie ſich nicht genug darüber verwundern / ſie eileten aber dieſen angekommenen entgegen / um ſie zu bewillkommen; und ſahe Stepho ſo vergrämet aus / daß wer ihn vordeß geſehen / faſt nicht mehr kannte.

Weilen Italus wol vermuthete es würde ihre ankunfft den vorhabenden krieg wider die Römer bedeuten / veranlaſſete er / daß Sidon ſo wol als dieſer Stepho ſich mit ihme und dem Svetonius Paulinus zuſammen in ein zimmer begaben / allwo dieſe beyde teutſche Herren wegen der außgeſtandenen grimmigen kälte ſich erwärmten / gleichwie ſolches die andern mit-gekommene in einer nebenkammer verrichteten.

Sidon / den Svetonius Paulinus erſehend / gab durch ſeine gebärden an den tag / daß er ſich für dem ſcheuete zu reden / welches Italus vermerckend / ihme die verſicherung gabe / man dörffte ſich für dieſen edlen Römer keineswegs entſehen / maſſen der gantz von ihrer parthey wäre: und ihr vorhaben nach möglichkeit zu befodern ſich wolte angelegen ſeyn laſſen. Als nun hiedurch Sidon aus ſeiner gehabten furcht geſetzet war / redete er folgender maſſen den Italus an:

Gleichwie / leider! nichtes ſo verborgen kan gehandelt werden / das nicht ſeine verräther finde / alſo iſt es uns bey unſern berathſchlagungen zu Murgum auch ergangen / maſſen daſelbſt der ſo auffmerckſame als mißtrauiſche König in Meden einen ingeheim unter der Velleda bedienten mit hin geſandt / der alles ausgeforſchet / was wir da zuſammen berathen. Weilen nun Pacorus vollenkommen die parthey der Vitellianer hält / alſo erfuhren die bey ihm ſich befindende Römiſche Herren alſo fort / und noch einen tag vorher ehe wir zurücke kamen / was bey uns beſchloſſen worden / ſo den Pacorus auf anſtifften obgemeldter Römer ſchlüßig machte / wann der König der Cheruſcier nach Boreoſtomum würde kommen ſeyn / denſelben anhalten zu laſſen. Das geſchick aber / ſo unſerm ſinne manchmal was zuſaget / hat dieſes unglück verwehret / indem ſich der König Italus nicht auf die Inſel gewaget; und wie ich nun alleine daſelbſt angelangete / und zu dem König in Meden kame / konte der ſich nicht ſo bergen / daß ich nicht eine ſonderbare kaltſinnigkeit an ihme verſpüret hätte. Er erwieſe dabeneben ſich ſehr ungeduldig über die erlangte nachricht / daß des Printzen Vardanes einfall auf die Inſel Naraceſtomum ſo unglücklich abgelauffen war / mit welcher zeitung man ſich ſo wol auf der Inſel als mit der / wiewol ungewiſſen nachricht / truge / daß eine ſee-ſchlacht beym Boryſthenes vorgegangen / die der Pontiſche Anicetes gewonnen hätte. Ob nun ſolches wol den Mediſchen hof wieder erfreuen ſollen / ſo hemmete dennoch die ungewißheit dieſe freude / und gleichwie ich es meines orts ja ſo wenig ermangeln lieſſe kundſchafft an-zu ſtellen/was beym Pacorus vorginge / als erfuhr ich von des Mermadalis bedienten dem Clytus / den ich mir zum außſpäher erkauffet / was geſtalt wir verrathen worden / bey welcher nachricht es dann nicht bliebe / ſondern mir ward daneben dasjenige bekräfftiget / was wir von dem verkleideten Nero unterwegens bereits erfahren hatten. Ich überlegte dieſes noch ſelbige nacht mit gegenwärtigen Stepho/ der dann dieſes ſeines orts von ja ſo groſſer wichtigkeit befande / als wie er ſonſt damit einig war/ daß unter dem Claudius Civilis der krieg fortgeſetzet werden und Rom an dem Italus / einen teutſchen Kayſer / erlangen müſte / fürnehmlich da des Veſpaſianus tod dieſe ſache um ſo viel leichter machte. Den folgenden morgen kame der Clytus hinwieder zu mir / und berichtete/wasgeſtalt der Demonax nicht allein die ſchon vor dem erſchollene zeitung von ſeines Printzen niederlage und gefangenſchafft auf der Inſel Maracoſtomum bekräfftiget / ſondern auch die Prinzeßin Claudia dem Könige zugebracht hätte / nicht wiſſend / daß unter derſelben der Printz Nero verborgen wäre. Dieſer erzehlte mir nun umſtändlich / wie ſowol Nero von dem Pacorus als denen Römiſchen Herren wäre empfangen worden / wie ſelbiger ſich gegen ſie aufgeführet / und eine ſonderbare freudigkeit ſpüren laſſen / ſich bey ihnen zu ſehen / ſo Demonax gantz anderſt vermeldet hatte / maſſen der nicht gnug beſchreiben könen / wie widerlich ſich dieſe Prinzeßin bezeiget / als ſie erfahren / daß man ſie nach Boreoſtomum bringen wolte. Es hatte Pacorus / wie er mir ferners berichtete / dem verſtellten Nero ſo wol als wie dem mit ihm gekommenen Labienus verweißlich zugeredet / warum ſie ſolchen wider-willen bey dieſer überkunfft erwieſen / und ob Nero dann nicht gerne das groſſe vorhaben / woran ſeine freunde in Rom arbeiteten / bald wolte zum guten ende befodert ſehen / wogegen ſo wol Nero als Labienus dieſes ihr anſtellen dahin außgedeutet / daß dem Demonax dadurch deſto verborgener bleiben ſolte / wer Nero ware. Mit welcher entſchuldigung dann ſich Pacorus nicht allerdings vergnügt erwieſen / ſondern ſich vernehmen laſſen / wie er vermuthete / die liebe zu der Königin Parthenia wäre dem Nero noch im hertzen / ſo / daß er dafür ſein eigen beſtes nicht recht erkennen / und die ihm beſtimmete Vitellia lieben wolte. Was es ſonſt mit dieſen begebenheiten des Nero und der Königin Parthenia für eine bewandniß haben mag / iſt mir unbewuſt / ich habe aber ſo viel aus dieſem bericht erlernet / daß man damit umgehet / den Nero bald nach Rom zu ſchaffen / das dann zu verhüten / weilen ſolches eine mächtige hinderniß unſers vorhabens geben würde / den Stepho ſo wol als uns andern bewogen / alles möglichſte an-zu wenden / ſolches zu hintertreiben / und da uns viel an des Königes von Parthen beyſtand gelegen / muß der durch erfahrung dieſes betruges dahin gebracht werden beſtändig auf unſerer ſeite zu bleiben / ſo in dieſen morgenländiſchen Landſchafften uns groſſen nutzen wird können bringen. Dieſes iſt nun nicht allein die urſache / warum wir angekommen; ſondern wir haben auch bey dem Pacorus keine ſicherheit mehr gefunden / weil deme / wie ich bereits erwehnet / unſer vorhaben entdecket worden / und hat des Königs Italus aufenthalt auf dieſer kleinen Inſel der Ambrodax uns berichtet / den wir auf ſeiner rückkehr von dem Sedocheſer König unterwegens angetroffen / der gleich wiederum hier ſeyn wird. Alſo endete Sidon ſeine rede: Und da derſelbe ſo wohl als Jul. Sabinus des Nero abreiſe nach Rom zu verhindern und des Vologeſes freundſchafft zu erhalten höchſt-nöthig befunden / bald nach Naracoſtomum zu gehen / ſagte Italus im ſchertz / es würde bey dieſer überkunfft ſich noch wol eine neben-urſach finden / ſo die Prinzeßin Bondicea und Epponilla verurſachten / maaſſen er ſolches auß ſeinem eigenen exempel abnähme / ſintemal Antonia einen groſſen theil an ſeiner eilfertigkeit gehabt

hathätte. Es konte ſo wenig Julius Sabinus als Sidon dieſes läugnen; Und wie man nun darauf auf den traurigen Stepho die augen wandte / für dem ſie allerſeits ein grauſen in ſich empfanden / wann ſie an ſeine verübte tyranney gedachten / ſchauete derſelbe den König Italus gantz beweglich an / ſagend: Wie ich ſpühren kan / ſo erwecket meine gegenwart ein ſonderbahres nachſinnen / wovon die verwunderung ſich billig mehren muß / wann man hie vernehmen wird / daß ich auß einem bisher ſo grauſamen verfolger der Chriſten / nunmehr ihr beſchützer bin geworden / und den zum tode verdamten Mediſchen Surenna wie auch den Chriſtlichen Lehrer Martialis und verſchiedene Aquitaniſche Fürſten mit mir bringe / die deſſen / was ich itzund melde / ein zeugniß geben können. Ich komme / leider! zu dieſer erkäntniß ſehr ſpät / und ſo ſehr ich für dieſelbe den wahren GOtt dancke / ſo ſehr bedaure ich dabey mit heiſſen thränen / daß der unſchuldige tod meiner Valeria mich zu dieſer erkäntniß bringen müſſen. Ihr leben kan ich zwar ihr nicht wieder ſchaffen / ſie würde auch in der glückſeligkeit darinn ſie ſich nun befindet / ſolches nicht verlangen / ihr wehrtes gedächtniß werde ich aber lebenszeit verehren / und alles anwenden Aquitanien in ihren angenommenen glauben zu erhalten / glückſelig mich achtend / wann ich in itziger noth / darinn die Chriſten ſich befinden / ihnen nützlich ſeyn / und für ihre erlöſung mein blut aufopffern konte: Keinem unter denjenigen / die dieſen fürtrag des Stepho höreten / kame ſolcher fremder und unverhoffter für / als wie dem Sidon / dem er vorhin nichts hievon eröffnet hatte / und als Stepho drauf erzehlete / was ſich mit der Valeria haupt für ein wunderwerck zugetragen / kam ſolches dem Schwaben-König gantz lächerlich für / ſo daß er ſagte / man könnte ſich nicht gnug verwundern / was die einbildung in menſchlichen gemüthern für eine ſonderbare und hefftige würckung hätte / welches dieſes exempel gnugſam darthäte und erwieſe: Svetonius Paulinus wie auch Tiberius Alexander wolten hierob ihr urtheil nicht fällen. Italus aber und Julius Sabinus fielen dem Stepho bey / daß es GOtt gantz möglich wäre dergleichen wunder geſchehen zu laſſen / und verlangten ſo wol den Martialis als den Mediſchen Surenna zu ſprechen / von deren mitkunfft ihnen nichts war wiſſend geweſen.

Wie man nun veranlaßte / daß dieſelben möchten zu ihnen kommen / fuhre Sidon in ſeiner verwunderung fort / die bey ihme die unvermuthene veränderung des Stepho hatte erwecket / und konte er ſich nicht enthalten / ihm deswegen faſt verweislich zu-zureden / daß er ſich dergeſtalt zu einer ſolchen wahnwitzigen ſecte bringen laſſen / worüber alle welt ſich verwundern müſte / und würde Velleda es nicht zu begreiffen wiſſen / daß ein ſolches fürnehmen in des klugen Stepho gemüth können platz finden. Stepho hörte alle dieſe vorrückungen gantz geduldig an / ſagend: ich wünſche / daß die lebende Bondicea bey dem König Sidon das möge ausrichten können / was meine todte Valeria bey mir gewircket; ihr habe ich fürnehmlich meine erleuchtung zu dancken / wozu nachgehends Martialis viel geholffen / wann der König Sidon mir wolte demſelben gehör geben / bin ich verſichert / der widerwille zu den Chriſten ſolte ſich legen / und die warheit die ſie bekennen / gewiß angenommen werden. Ich glaube nicht / antwortete Sidon / daß dieſer Martialis mir mehr werde vorbringen können / als was ich bereits ſo vielfältig von einem gewiſſen Jaſon mir habe ſagen laſſen / und ob ich gleich die Bendicea als meine ehmahlig geweſene gemahlin noch hertzlich liebe / ſo glaube ich dennoch / ich würde ehe fähig ſeyn / dasjenige an ihr zu begehen / was Stepho anitzt ſo ſehr bereuet / als mich von ihr verleithen zu laſſen.

Der Mediſche Surenna und Martialis / wie auch die Aquitaniſchen Fürſten kamen darüber zu / da dann der König Italus ſich inſonderheit vergnügt erwieſe / den Surenna / den er am Mediſchen hofe gekant / und zwar in ſolchem ſtande zu ſehen / und daß er ſo glücklich der übeln begegniß entgangen wäre / die er ohnlängſt erdulden müſſen; Man kame darauf auf dieſe verübte grauſamkeit zu reden / über die man ſich nicht gnug verwundern konte / und die Sidon ſo wenig als wie Svetonius Paulinus und Tiberius Alexander / unangeſehen die keine Chriſten waren / billigten / und da ſie für des Pacorus verfolgungen auf dieſer offenen Inſel nicht ſicher lebten / ſondern befahren muſten / er würde / ſonderlich ſich was den Surenna anträffe / es hoch empfinden / daß man demſelbigen ſeine freyheit geſchaffet / als ginge aller ihr verlangen dahin / ſich in ſicherheit nach Naracoſtomum ungeſäumet zu begeben / wozu ſie dann noch mehr angetrieben wurden / als Ambrodax dazu kame / der verborgen zu Boreoſtomum eingeſprochen / und allda erfahren hatte / wie ſehr man am Mediſchen hofe ihres Surenna befreyung empfunden / und wie genaue nachforſchung man angeſtellet / wohin derſelbe mit denen ausgewichenen teutſchen Herren ſich begeben hätte. Nebſt dieſem brachte er von dem Sedocheſer König eine abſchlägige antwort zurücke / maaſſen der ſich geweigert hatte ſeine flotte zu dienſte des Tyridates her-zu geben; und hätte er von dieſem Könige keinen andern beſcheid bekommen können / als daß es noch zu früh wäre / ihnen zu dienen / da / wann die rechte zeit die der himmel darzu außerſehen / verhanden ſeyn würde / ſie ſpüren ſolten / was für ein ergebener diener des Tyridates und der Octavia er ſeyn wolte / dieſe höflichen worte / ſagte der ungeduldige Italus / werden dem König von Armenien wenig nutzen bringen / dem mehr mit thätlichkeiten muß geholffen werden. Wann nur die bedrangte Chriſten ſich des erlangten verraths noch wenig zeit bedienen / ſo müſſen / da man dem Anicetes zu waſſer nichts abhaben kan / inzwiſchen die Roxolaner entweder auf unſere ſeite gebracht / oder in ihrem lager angegriffen werden / wozu die reuterey meiner Cheruſcier am beſten wird zu brauchen ſeyn / die in ſolcher zeit ſchon an die Roxolaner wird kommen können. Der vorrath/ ſagte hierauf Ambrodax/ den die Chriſten haben/ wann ſelbiger mäßig gebrauchet wird/ kan ihnen meiſt ein paar wochen den hunger ſtillen. In der zeit/ verſetzete Italus/ werden meine Cheruscier ſchon da ſeyn. Wie vermeynet man dann/ fragte Svetonius Paulinus/ daß die Roxolaner werden zu gewinnen ſeyn? wann der Printz von Dacien/ antwortete Italus/ ſich bequemen wolte der Prinzeßin Roxolane ſich zu ergeben/ ſo würde der König Palaco leicht können bewogen werden auf unſere ſeite zu treten. Schwerlich/ ſagte hiezu der König Sidon/ wird Dorpaneus Anſes einer ſecte zu gefallen zu der er ſich nicht bekennet/ die Prinzeßin Bunduica wollen verlaſſen; ſolte ſolche großmuth/ verſetzte Julius Sabinus/ der Printz von Dacien nicht erweiſen wollen/ ſo müſte die Prinzeßin Roxolane um ſo viel tauſend Chriſten zu retten ſich aufopffern und dem Fontejus Agrippa ſich ergeben/ der mit ſeinen völckern auf den Roxolaniſchen gräntzen ſtehet/ und bald dieſelbigen zwingen könte/ die belagerung der Chriſten aufzuheben. Man fande dieſen letzten vorſchlag thunlicher als den erſten/ und übernahme Svetonius Paulinus dieſes an den Fontejus Agrippa gelangen zu laſſen/ zumahlen das gerüchte von aufbehaltung dieſer Prinzeßin bey dieſem Römer einiger maſſen erſchollen war/ auf welchen vermuthenden fall Julius Sabinus/ der am meiſten mit der Roxolane die letzte zeit war umgegangen/ übernahme ſo gleich an ſie ein bewegliches ſchreiben ab-zu faſſen / und dem dahin abgehenden bedienten des Svetonius Paulinus mit zu geben; dergeſtalt ſolte nun dieſe Prinzeſſin um die Chriſten zu retten / entweder dem Dorpaneus Anſes oder dem Fontejus Agrippa zu theil werden / welches ſie nicht ſo unbillig fanden / als wann Octavia ihren König verlaſſen und ſich dem Pacorus dieſer urſachen wegen ergeben müſte. Es verleyhe der groſſe GOtt / hube hierauf Surenna an / daß denen bedrängten Chriſten möge geholffen werden / es geſchehe nun durch die Kayſerin oder durch die Roxolaniſche Prinzeßin / da ich meines orts / mehr ſicherheit und nutzen für die Chriſten dabey finde / wann auff bedürffenden fall Octavia zu dieſer rettung beſoderlich wäre / als wie Roxolane / maaſſen dieſe Prinzeßin den vortheil denen Chriſten in Meden nicht würde können zuwegen bringen / den ſie ſonſt zu gewarten / wann Octavia Mediſche Königin wurde. Italus der davon noch nicht benachrichtiget war / wozu auf ſolchem fall ſeine Antonia beſtimmet / bauete ſo ſehr auf die rettung der Chriſten / daß er nicht beobachtete noch zu hertzen nahme / was man der Octavia war anſinnen geweſen / ſondern triebe nur eiferigſt zur abfarth an; und da ſich Thumelicus und der alte Celendris / ſo ſchwach ſie auch waren / mit zu reiſen entſchloſſen / wurde denen ein beſonderes ſchiff zu rechte gemachet / auf welches man ſie brachte / und darauf zu ſeegel ginge / nachdem ſie ihre gutherzige wirthe reichlich abgelohnet. In wenig ſtunden kamen ſie glücklich über / da dann /

weil ſchon alles zur ruhe / ſie die nacht über bey dem Norondabates verblieben / der nahe am hafen ſeine wohnung hatte / und wol höchſt erfreuet wurde unter denen ankommenden ſeinen alten freund den Surenna mit zu ſehen / für deſſen gefährlichen zuſtand er bißher ſo beſorget geweſen war.

Wie man nun den krancken Thumelicus und Celendris wol verpfleget hatte / das verlangen aber der andern nicht zulieſſe die zeit mit ſchlaffen hin-zu bringen / erkundigte ſich Jtalus zu erſt ob vom Tyridates keine fernere nachricht eingelauffen / da / wie man ihn berichtet / daß es noch im alten zuſtand wäre / und nun Norondabates mit ungemeiner und hefftiger beſtürtzung vernahme / welchergeſtalt ſein König mit der vermeynten Claudia wäre betrogen worden / konte er es lange ſich nicht müglich machen / und ſchämete ſich in ſich ſelbſt / daß er ſelber ſo wäre aufgeführet worden. Wie es ihm nun glaublich zu ſeyn dauchte / ſtellete er ſich alles für / wie dieſe vermeynete Claudia in Rom ſich hatte auffgeführet / das er dann wol mit einem verkleideten Nero zu vergleichen wuſte / wann er aber erwegte daß ſein König mit dieſer Claudia ſich bereits verehliget / ſo wegen der Parthiſchen gebräuche und öffentlicher vollziehung des beylagers bißher heimlich gehalten worden / wuſte er nicht / was er gedencken noch ſagen ſolte / fande aber ja ſo nöthig als wie die andern / ſeinem König gleich aus dem traum zu helffen.

Es erſcholle nun früh morgens auf der Jnſel / was für neue gäſte daſelbſt angekommen waren / da auſſer dem Thumelicus und Celendris / die Norondabates bey ſich behalten wolte / die andern Könige und ihre mitgekommene durch verſorgung des Moneſes alle bequemlich untergebracht wurden ; und ja ſo groſſe vergnügung Antonia empfande ihren Italus wieder bey ſich zu ſehen / deren Epponilla auch genoſſe / mit ſo groſſer unruhe war hingegen die freude vermenget / die Bondicea fühlte / dem Könige Sidon wieder ſo nahe zu ſeyn.

Dieſe beyden verlangeten beyderſeits ſo gerne ſich zu ſprechen / als wie ſie ſich dafür ſcheueten / und ehe ſie zuſammen kamen / lieſſe Sidon den Barden zu ſich fodern / den er ehedeſſen der Bondicea zugeordnet hatte / um ſich zu erkundigen / ob ſie ſich nicht näher zum ziel geleget ; und ſie / ob ſie gleich wuſte / daß Jaſon nichtes bey ihrem Könige bisher ausgerichtet / auch längſt ſchon dieſe unterrichtung eingeſtellet hatte / erkundigte ſich dennoch bey ihm / ob Sidon kein geneigtes hertze zu den Chriſten erwieſen hätte. Beyderſeits nachrichten lieffen alſo ein / daß Sidon und Bondicea keine vergnügung darinn empfinden konten / und ſprachen ſie ſich zuerſt in der Kayſerin Octavia zimmer / die ihr troſtloſes gemüthe eben einiger maſſen beruhigt hatte / als ihr von denen angekommenen teutſchen Königen ſo groſſe hoffnung gemachet worden / daß dem Tyridates und denen Chriſten forderlichſt ſolte hülfſe zukommen. Antonia war diejenige / ſo deßhalben der Kayſerin das gröſſeſte hertz einſprache /

und wie man darauf den Stepho betrachtete / vermochte keiner von ihnen / ungeachtet jenes nunmehr veränderten wandels und angenommenen glaubens ihm einen guten blick zu geben / das er dann ihnen gar nicht übel nahme / maſſen er ihm ſelbſten feind war / ſo offt er ſich ſeiner begangenen that erinnerte! und wie das abgeſchlagene haupt ſeiner Valeria ihm ſtets vor augen ſchwebete / alſo gingen auch wenig ſtunden hin / die er nicht mit ſtetem ſeufftzen hätte zugebracht.

Wie nun die anweſende Königliche Damen den erſchrecklichen betrug erfuhren / der dem König von Parthen und ihnen allerſeits mit dem Nero geſpielet worden / entſtunde unter ihnen eine ſo groſſe verwunderung / als beſtürtzung / wobey am meiſten die unſchuldige Königin von Ethiopien beklaget wurde / und ſtellete man ſich dem verliebten Vologeſes für / der fahig würde ſeyn den tod davon zu nehmen / daß er dergeſtalt in ſeiner liebe betrogen worden; offtmals bedunckete ihnen / es wäre dieſes unmöglich / da dann des Norondabates bericht / der es aus dem Celendris erfraget / und die in dem felleiſen gefundene briefe das beſte dabey thun muſten / daß ſie endlich es glaubten / was bereits anfänglich ihnen davon war zu ohren kommen / durch des Vologeſes anderweitige verſicherung aber ihnen hinwiederum aus den gedancken gebracht worden. So ſehr ſie nun dieſen betrieglichen Nero verdammeten / ſo ſehr beklagten ſie dabey des Veſpaſianus tod / dabey fürnemlich die Prinzeßin An-

Antonia die gute Cönis am meiſten bedauerte / deren glücks-ſtern ihr ſo kurtze zeit geſchienen hatte.

Wie nun ferners durch veranlaſſung dieſes todes-falles von dem zuſtand in Rom geredet wurde / trug man kein bedencken / in gegenwart dieſer Damen zu erwehnen / was mit dem Italus für wäre / ſo nicht allein die anweſende Römiſche Herren als Annius Vinicianus / Coccejus Nerva und Pudens Ruffus / ſehr vortheilig befanden / ſondern es gab auch der Octavia anlaß zu ihrer ſchweſter zu ſagen / wie ſie wünſchete / daß auf ſolchem fall ſie eine glückſeligere Kayſerin ſeyn möchte / als wie ſie geweſen wäre. Antonia / die ſich dabey erinnerte / was mit ihr vor wäre / daferne Octavia zu der grauſamen entſchlieſſung würde müſſen gebracht werden / ſich dem Pacorus zu ergeben / ſchauete ihre ſchweſter auf eine beſondere art an / und wolte hiezu nichtes ſagen / da mitdeß Plantina in das zimmer trate und ſich zu der Octavia füſſen warffe. Dieſe / welche nebenſt denen andern Chriſten ihre freyheit durch den Stepho erlanget / muſte erzehlen / wie es ihr ergangen; da es dann ſonder ſchamröthe bey ihr nicht ablieffe / als ſie geſtunde / wie durch ihre unvorſichtigkeit ſie zu vielem unglück urſach gegeben hatte. Pomponia Gräcina / ihre alte frau / verwieſe ihr ſolches / wie nicht weniger auch der Printz Artabanus / der dann aus ihr von ſeiner Zenobia viel zu erfragen ſie abſeit zoge; welches auch Sidon mit ſeiner Bondicea alſo gemachet hatte. Deren unterredungen

gen dann dahin auslieſſen / daß weder er / noch ſie ohne vorhergehende vereinigung des glaubens ſich erklären wolten / hinwieder in vorigen eheſtand zu tretten. Die beyde Comageniſche Printzen fanden ſich darauf auch bey der geſellſchafft ein / welche dann gar inſtändig von der Octavia befraget wurden / ob ihre flotte noch nicht ſeegelfertig wäre mit den ihrigen wider den Anicetes ihr heil nochmals zu verſuchen? Antiochus Epiphanes vermochte kaum für eifer und unmuht hierauf zu antworten / und was ihm der rechtmäſſige zorn hervor zubringen zulieſſe / waren hefftige ſchmähungen über den Zeno / woraus man ſattſam urtheilen konte / daß auf dieſe Comagener kein ſtaat zu machen wäre. Octavia / die thränen in den augen habend / ſahe hierauf gantz beweglich den König Italus an / ſagend: Es wird für die arme Chriſten wol keine andere hoffnung mehr übrig ſeyn / daß ſie können gerettet werden / als = = = allhie verſtummete ſie / und erweckte durch ihr klägliches ausſehen / fürnemlich bey der Sulpitia und Antonia / wie auch bey allen anweſenden ein groſſes mittleiden: Svetonius Paulinus bemühete ſich darauf nach aller möglichkeit ihr muth ein- zu ſprechen / und eröffnete ihnen / wie durch die Prinzeſſin Roxolane noch hülffe würde können geſchaffet werden / wann nemlich dieſelbe ſich entweder dem Dorpaneus Anſes oder dem Fontejus Agrippa ergäbe / da auf dem erſten fall die Roxolaner / ſo dieſe heurath ſo gerne ſahen / denen Chriſten lufft machen / auf dem andern aber Fontejus Agrip-

pa

da die Roxolaner ihre belagerung auff-zu heben leichtlich würde zwingen können. Dieſes fanden ſie alle ſehr gut / und da man ohne des den Ambrodax zu dem König Tyridates abzu-ſchicken vorhabens war / ſolte der dem Daciſchen Printzen dieſen vortrag thun / ſo Galgacus vergeblich zu ſeyn beſorgte / in betracht der hefftigen liebe / die Dorpaneus Anſes zu der Bunduica trüge / die nun noch mehr würde angewachſen ſeyn / nun er ihr ſo nahe wieder wäre. Bondicea / dieſes hörend / widerſprache ſolches / ſagend / daß ſich Bunduica einmahl dem geiſtlichen ſtande gewidmet / davon ſie nimmer wieder abgehen würde. Sie muß / verſetzte darauf Sidon / unſerer beyden exempel dann nicht folgen / die wir den Druiden-ſtand haben verlaſſen können. Es iſt ein groſſer unterſcheid / antwortete ſie / unter den gelübden / die dem wahren GOtt geſchehen / und denen / die man den falſchen Göttern leiſtet / die uns nicht länger verbinden / als ſo lange wir ſolchem falſchen gottesdienſt nachhängen. Ich ſehe wol / gab er / und ſolches etwas unwillig / zur antwort / Bondicea iſt beym Andronicus nicht klüger worden / und erweiſet keine beliebung hinwieder Schwäbiſche Königin zu heiſſen.

Die ankunfft des Surenna / wie auch des Martialis und verſchiedener anderer Chriſten / verhinderte / daß dieſe harte wort-wechſelungen nicht überhand nahmen; und wurden dieſe Chriſten insgeſammt von der Octavia und denen andern Chriſtlichen Damen ſehr wohl empfangen /

da inſonderheit die Kayſerin den Martialis zu ſehen / den ſie in dem unter-irrdiſchen Rom ehmalen gekandt / ihr zu keinem geringen troſt dienen lieſſe / und kame man darauf auf die harte begegniß zu reden / die dem Sureana wiederfahren war. Da nun derſelbe ſeine und der andern Chriſten befreyung dem Stepho zuſchriebe / konte Octavia nicht umhin / ſo widerig er ihr auch war / ihn deßwegen zu loben / der dann wol vermerckend / daß man in ſeiner gegenwart von dem ſonderbaren wunderwerck / ſo bey hinrichtung der Valeria ſich begeben / nicht reden würde / aus dem zimmer ginge / wodurch er veranlaſſete / daß Martialis alles erzehlte / was bey dieſer Prinzeßin tode vorgegangen. Octavia hörte dieſes mit ſonderbarer vergnügung an / in ihrem hertzen wünſchend / daß es ihr auch ſo gut werden und ſie dadurch befreyet bleiben möchte / wolte ſie anderſt die Chriſten erretten / dem vortrag des Königs in Meden gehör zu geben.

Weilen nun dergeſtalt ſich alle anweſende Königliche und fürnehme perſonen beyſammen befanden / und Ambrodax beſchloſſener maſſen abgefertiget worden / deme Octavia auf inſtändiges zureden der Königin Sulpitia ein ſchreiben an den Tyridates mitgeben müſſen / deſſen ſie ſich anfänglich zwar aus den urſachen entſehen / damit / wann ſie ja gezwungen würde ihn zu verlaſſen / ſie ihn durch ſolche liebes-zeichen ihrer zu vergeſſen nicht unfähiger machte / brachte der troſtloſe Vologeſes ſeine zeit mit lauter ungedultigen klagen zu / und vermochte nicht auß-zu ſinnen /

wohin ſeine Claudia müſte gekommen ſeyn; öffters hatte er ſeinen Surenna und den Demetrius in verdacht/daß die mit ſchuld an ihrer entführung hätten; gleich wie aber Demetrius ſich ziemlich wieder in ſeine gunſt geſetzet / als verſchwande dieſer verdacht bald / und wuſte ihm Surenna auch ſo zu begegnen / daß / wo nicht gar das vorige vertrauen ſich wieder bey ihm einfande / jedennoch das letzt auf ihn geworffene mißvergnügen ſich ſehr verminderte. Unter ſolchen ſeinen trauer-gedancken fande ſich Norondabates zuerſt bey ihm ein / des vorhabens / wie abgeredet worden / den anfang zu machen / ihme des Nero betrug zu eröffnen / deme nachher alle die andern folgen ſolten / um das zu bekräfftigen / was ihme auf ſo nie erhörte weiſe begegnet ware.

So bald Vologeſes ihn in die augen bekame / fragte er ihn / ob man dann noch nichts von der Claudia vernommen / und ob der abgeſchickte nach Ilanada keine nachricht mitgebracht / da ja der Königin Parthenia außſage nach ſie dahin gehen wollen. Es wird wol keine nachricht antwortete Norondabates von einer Claudia kommen können / die da fähig ſeyn könte Ew. Mayt zu vergnügen. Wie ſo! rieffe der erſchrockene König iſt etwa meine Claudia todt / ſollten die Götter ſo was grauſames über mich verhänget haben! Es könte der Claudia tod / verſetzte Norondabates / meinem Könige nicht ſo empfindlich ſeyn / als das jenige was ich genöthiget werde Ew. Mayt. nun zu eröffnen. Wie Norondabates / fragte Vologeſes / was könnte mir empfindlicher ſeyn als ihr tod / ſolte ſie wol mir unbeſtändig ſeyn geworden ? wollten die Götter / gabe Norondabates zur antwort / dieſes könte ſeyn / ſo würde wenigſt meines Königs ehre ſolchen abbruch nicht erleiden / als nun leyder geſchehen wird / wann die welt erfähret / was meinem Könige begegnet ; da ich / widerredete er / weder den tod / weder die untreu meiner Claudia vernehmen darff / finde ich nicht / was mir ſolte wol unerträglicher fallen ? dieſes / groſſer König / ſagte Norondabates / daß ſie auf die allerempfindlichſte weiſe betrogen worden, und ihre liebe einer Claudia ergeben / die keine Claudia geweſen. Daß Claudia / gab der König zur antwort/des Kayſers Claudius tochter nicht iſt / habe ich ja wol gewuſt/und das für keinen betrug halten können / daß ſie anfänglich ſich dafür ausgegeben ; des Nero tochter iſt mir ja ſo lieb und faſt noch lieber/als wann ſie vom Claudius entſproſſen wäre / und kan ich mich darein nicht finden/was dich mein Norondabates immermehr beweget / da ich ohne dem ſchon traurig genug bin / meine unruh zu vergröſſern. Ach groſſer König ! brache Norondabates damit heraus / es iſt keine Claudia vorhanden geweſen / ſondern ein betrieglicher Nero / der ſich dieſer Prinzeſſin geſtalt bedienet / und bisher dergeſtalt Ew. Mayt. dürffen aufführen. Wie kommt mein Norondabates / fiel ihm der König in das wort / immermehr hinwieder auf das alte geſchwätze / vermeynet man etwan dadurch mein leyden zu mindern / daß man mir will einbilden / ich hätte keine Claudia geliebet / was nutzen ſuchet man darunter / dergeſtalt dieſe gute Prinzeßin zu beſchreyen.

Der König Italus trate mitdeß in das zimmer / deme dann als ihn Vologeſes bewillkommet / er ſo fort klagte / wie es ihme mit ſeiner Claudia ergangen wäre / und ihm dabey ſeine vermuthung nicht verhehlete / daß er beſorgte / die anweſende Römer / ſo unter des Nero namen und geſtalt ſie auf den Römiſchen thron zu bringen gedächten / würden ſie gleich / wie er wüſte daß vorgeweſen / entführet / und wider ihren willen nach Rom fort-gebracht haben. Daß ſich in Rom / hube Italus hierauf an / verſchiedene finden / die bey itzigem verwirrten zuſtande einen ſichern Nero auf den thron wollen helffen / ſolches iſt ja ſo unlaugbar / als dabey falſch / daß dieſer Nero warhafftig Claudia wäre / deren perſon er bißher mit ſolcher liſt und betrieglichkeit fürgeſtellet; ſo ſehr ich hierunter den König in Parthen bedaure / ſo hochnöthig haben wir allerſeits die wir hierum wiſſenſchafft tragen / es befunden / dieſe groſſe büberey zu entdecken / die ferners zu erdulden dem groſſen Vologeſes ſo unerträglich als dem Arſacischen hauſe ſchimpflich ſeyn wird. Iſt das die hülffe / rieffe Vologeſes / die ich von dem Cherusker König zu gewarten habe / nun der ſolchergeſtalt mit einſtimmet / meine Prinzeßin mir zu verleiden und zuwider zu machen; was hat dieſe armſelige immermehr geſündiget / daß man ihr ſo abhold iſt / ſo ſich von der gantzen zeit her ſpüren laſſen / daß ſie bey mir in Dacien geweſen iſt.

Svetonius Paulinus und Tiberius Alexander verhinderten des Italus gegen-rede / als die damit auch in das zimmer traten / und nachdem der Statthalter in Egypten den König begrüſſet / hube Svetonius Paulinus an von dem unerhörten betrug zu reden / und wie ſo hoch nöthig es ſeyn würde / daß ſolches der König auf alle art und weiſe ahndete. Iſt dann die gantze welt wider mich / brache Vologeſes darauff gantz ungedultig auß / was hat diß immermehr zu ſagen / und worinn beſtehet wol der nutzen / daß man dieſe Prinzeßin ſo beſchreyet: Nerondabates hube hierauff an alles zu erzehlen was er von dem Celendris vernommen hatte / deme dann ſo wol Italus als Tiberius Alexander beyfielen und alles umſtändlich berichteten / was ſie hievon auf der Inſel / da ſie den Thumelicus angetroffen / erfahren hatten. Sie vermeldeten dabey / daß dieſer verkleidete Nero der nach Hyrcanien gehen wollen / und der die Königin Parthenia mit dahin zu entführen willens geweſen / nach Boreoſtomum zu dem König in Meden wäre gebracht worden; O himmel! rieffe Vologeſes / hat Pacorus meine Prinzeßin in ſeinen händen! keine Prinzeßin / antwortete Italus / ſondern den betrüglichen Nero / der des Königs in Parthen liebe ſolchergeſtalt mißbrauchet. Vologeſes ſchauete darauf mit ſo verwirreten als unwilligen gebährden die anweſende an / und endlich ſich zu dem Norondabates wendend / ſagte er zu dem / nun alle welt mir zuwider iſt / finde ich dann in dir den treuen Norondabates auch nicht mehr?

Dieſer Fürſt dem ſeines Königs zuſtand hertzlich dauerte / und wann es ſeyn können / ihm dieſes gern verſchweigen mögen / was er doch ſo nothwendig wiſſen müſte / fiele zu ſeinen füſſen nieder / und betheuerte bey allen Göttern / daß es ſich in der that alſo verhielte / wie er und alle anweſende anitzo berichtet hätte. Es war ihnen nicht beygefallen / was dieſerwegen vor brieffſchafften bey ihnen verhanden waren / die der König Italus dann holen ließ / und dem Könige fürlegte.

Vologeſes blieb in verleſung dieſer briefe ja ſo ungläubig als zuvor / ſagend: Was thut man ſich doch nicht vor mühe an / meine Prinzeßin von mir ab-zu bringen; worauff es nicht lange anſtunde / da verlangete er / und das mit ziemlichen unwillen / man ſolte ihn alleine laſſen / welches nicht ſo bald erfolget war da foderte er den Borgius zu ſich / und überlegte mit deme / wie und wann er unvermerckt in des Norondabates pallaſt kommen könte / um ſich allda mit einem gewiſſen francken zu beſprechen / der über nacht da angekommen wäre. So frembd nun dieſes dem Borgius dauchte / daß ein groſſer König ſolch eine beſuchung anſtellen ſolte / ſo bereit war er jedennoch ſeinem König darunter zu dienen / und gabe ihm den einrath / er ſolte dieſesmahl von den opffern der Sonnen abbleiben / und mittlerweile alles volck bey ſolchem Gottesdienſt ſich befinden würde / unvermerckt in des Norondabates wohnung ſich begeben.

Wie nun Vologeſes dieſes ſich gefallen laſſen/ und um die beſtim̃te zeit in einem mantel wol verhüllet einig und allein von dem Borgius begleitet / in des Celendris kammer gekommen war/ da niemand als der Agaricus hievon käntniß hatte. Redete Vologeſes dieſen krancken an / ihn fragend / ob er ihm keine nachricht von dem Nero geben könte / bey deme er vor deſſen in teutſchland in dienſten wäre geſtanden/ ſo kranck und matt nun Celendris ware / ſo begierig erwieſe er ſich doch dieſen frembden zu vergnügen / nachdem er von ihm vernommen mit was groſſer ergebenheit er dem Nero ſtets zugethan geweſen: Er erzehlte ihm demnach alles mit all den umſtänden / und wie er zu ſeinem beſten ihn betrogen / und verurſachet / daß die unſchuldige Königin von Ethiopien ſeinen händen wäre entkommen. Wie nun in dieſer erzehlung der Fürſt Thumelicus verſchiedentlich genant wurde / und Vologeſes daher erfuhre/daß ſelbiger auch kranck unferne davon in einer kammer ſich befände / muſte Agaricus ihn auch dahin begleiten / der dann ſo wenig als wie Celendris den Vologeſes erkante / weil ſie ihn auf der Inſel wenig geſehen / und ihre groſſe ſchwachheit zu dem ſie verhinderte zu beobachten / wer mit ihnen redete. Weilen nun die mittel ſo man dem Fürſten gebrauchet/ einiger maaſſen ihm ſeine verlohrne kräfften wiederbracht hatten / als hatte er die völlige ſprache hinwieder erlanget / redete auch nicht mehr ſo irre wie des vorigen tages / daher auf befragen des Vologeſes er alles eröffnete / wie es ihm zeit lebens ſo wol mit der rechten / als hernach mit der falſchen Claudia ergangen/ von der er eben ſo als wie der König in Parthen auf wol recht frembde art wäre betrogen worden. Es hätte nicht viel gefehlet / Vologeſes wäre von ſinnen gekommen/ als ihm alle welt das ſagte / was er ohnmöglich glauben konte / und wie er nun wieder verborgen von da gekommen / quälete er ſich folgends damit die gantze nacht hindurch / ſelbſt nicht wiſſend wie ihm zu muthe war.

Des folgenden tages muſte nun der Parthiſche Surenna und Demetrius zu ihm kommen / da er den Demetrius alſo anredete: Stimmet mein Demetrius mit denen andern auch ein / die aus meiner Claudia einen Nero wollen machen? Demetrius / der wol wuſte / wie er ſich hiebey bezeigen ſolte/beklagte den unſtern des Königs und der Prinzeßin Claudia gar ſehr / höchſt verwundert ſich anſtellend / daß man ſolche bosheit begehen könte / die ihres gleichen nicht hätte. Er brachte dieſes zwar mit rechtem widerwillen vor / weilen ihme niemalen mit geweſen / daß man den Vologeſes dergeſtalt betrogen/weilen aber die andern von des Pacorus parthey ihm allemal vorgeſtellet / was der gemeinen ſache daran gelegen wäre/muſte er wider willens den König in ſolchem wahn unterhalten / und ſprach ihm dahero zu ſich nicht bethören zu laſſen und daraus zu erkennen / wie übel man es mit ihm meynete / und wie ſattſam daraus erhellete / daß er übel gethan / ſich zu der parthey zu ſchlagen / die auf ſo unleidliche weiſe mit ihm verführe. Der Surenna ſtunde dem Demetrius treulich hierinnen bey/ und da ſie vermerckten / daß ſie gehör beym Könige erlangten / wollten ſie eine ſo gute gelegenheit nicht aus händen laſſen / ſondern ſprachen ihm ernſtlich zu / ſie mit der antwort an den Pacorus wieder abzufertigen / daß er zu demſelben wiederum treten wolte / da diejenigen ihn ſuchten ſo zu betriegen / mit denen er es anitzo hielte. An ſtatt nun ſich hierauf gleich zu erklären / vermochte er nicht auß-zu ſinnen / warum man ſeiner Claudia ſo auffſätzig wäre / und ſelbige auf ſo gar fremde art verfolgete / da dann Surenna ſich nicht entſahe / den Vologeſes in das vorige mißtrauen gegen den Printzen Artabanus hinwieder zu ſetzen / daß man deme zu gefallen dieſes von der Claudia müſte erdichtet haben / und wolte faſt ſo viel verlauten / als daß bey dem einfall der Meden Artabanus wiſſenſchafft darum gehabt hätte / daß Claudia dem König in Meden wäre in die hände gerathen. In der verwirrung / darinnen ſich der König in Parthen befande / war es nicht ſchwer demſelben alles bey-zu bringen / was man nur wolte. Und wie er nun fragte / was ihnen wohl bedünckte / was Pacorus mit ſeiner Printzeßin beginnen würde / zogen ſie beyderſeits die ſchultern / und wolten keine antwort darauf geben / wie aber Vologeſes daher deſto eiferiger in ſie drunge / ſagte Surenna / ſie kennen des Königs in Meden hitziges gemüth / er iſt fähig auf die grauſamſte weiſe ſich zu rächen / nun man dergeſtalt von ihm abgetreten. Wer will gut dafür ſeyn / daß nicht die unſchuldige Claudia mit ihrem blut das bezahlen müſſe / was dem Pacorus zu nahe iſt geſchehen.

Vologeſes wurde hiedurch in ſolche angſt gebracht / daß ihm nicht anderſt zu muthe ward / als hätte des Pacorus grimm ſeine Claudia ſchon auffgerieben; und wie er nun gantz unſchlüßig war / was er beginnen ſolte / da einerſeits ſeiner Claudia gefahr / anderſeits des Pacorus unbilliges verfahren / ihme vor augen ſtunde / ſo er durch ſeine großmüthige entſchlieſſung zu tilgen war bedacht geweſen / kame in ſolcher unſchlüßigkeit Labienus auf die Inſel / der ſich ſofort bey ihm als ein abgeſchickter vom König Pacorus / anmelden lieſſe. Dieſes erweckte nun dem Voloaeſes neue unruhe / und konte er ſich leicht vorſtellen / was dieſe abſchickung würde zu ſagen haben. So ſehr ihm nun dafür grauſete / ſo ein groſſes verlangen hatte er jedennoch es zu vernehmen / daher Labienus ſo fort muſte vor ihm kommen / der es dann für ein gutes zeichen hielte / bey dem Könige den Surenna und Demetrius an-zu treffen. Er entſahe ſich aber gantz nicht dem König unter augen zu kommen / und mit der freyen art / mit der er jederzeit ihm begegnet / ihm dasjenige anzubringen / was der König in Meden ihm auffgetragen hatte / ſo darinn beſtunde / daß die Götter die Prinzeßin Claudia in ſeine / des Pacorus / und der Römiſchen Herren / die ſich bey ihm auffhielten / hände gegeben hätte / die zwar willens wären mit ihr das groſſe vorhaben / wozu ehedeſſen ihr großmüthiger ſinn ſie ſelbſt getrieben / fort-zu ſetzen / und ſie auch wider ihren ſelbſt eigenen willen nach Rom zu bringen / ſo er aber verhüten wolte / daferne Vologeſes den gemachten frieden erfüllen/ des Tyridates und der andern Könige parthey verlaſſen/ und wieder zu ihm umtreten wolte/ da andern theils/ wann er in ſeiner widerſetzlichkeit fortführe/ er anderſt nichts gewärtig ſeyn ſolte/ als daß Claudia die reiſe nach Rom übernehmen/ in tauſend gefahren dadurch ſich ſtürtzen/ und allem anſehen nach ihm nimmer zu theil würde werden.

Wie hat ſich mein Labienus/ hube Vologeſes hierauf an/ wol bequemen können mir dergleichen vortrag zu thun/ bin ich dann von aller welt verlaſſen/ und muß alles gegen mir ſehen/ was meiner hertzlichen liebe zu meiner Prinzeßin kan hinderlich ſeyn? Was für hinderniſſen/ antwortete Labienus/ finden ſich dann hie/ wann Ew. Mayt. der geſunden vernunfft folgen/ ihren geleyſteten eyd halten/ und die einigkeit ihres hauſes zu befodern gewillet ſeyn ſolten. Vologeſes gabe hierauf keine antwort/ ſondern vertieffte ſich jemehr und mehr in ſeinen irrigen gedancken/ die ihn auch ſo einnahmen/ daß er nicht beachtete/ was Labienus mit dem Surenna und Demetrius ſprache/ denen er die letzte abentheur ſo er mit dem Nero ausgeſtanden in geheim erzehlete/ und wie derſelbige/ als er zum Pacorus und den Römiſchen Herren gekommen/ ſich ſowohl auffgeführet hätte/ daß man den geringſten widerwillen an ihm nicht verſpüret/ daß er ſich allda gezwungen müſſen einfinden; und vernahme Labienus hingegen wieder von ihnen/ in was zuſtand hier alles wäre. Wie nun Vologeſes lange genung ſeinen gedancken gehör gegeben / ſagte er zu dem Labienus: Es iſt ja keine Claudia verhanden/wozu werden dann des Königs Pacorus drohungen mich können bringen? dieſe worte würden den Labienus befremdet haben / wäre er nicht eben davon unterrichtet worden; Er antwortete demnach / daß es der König leicht dazu bringen könte / daß für ihme keine Claudia mehr vorhanden ſeyn würde / wann er ſich nicht bald auf dasjenige entſchlöſſe / was ihm jetzt wäre vorgetragen worden. Dieſe anmuthung ginge nun dem Vologeſes hart ein / und ſo lieb ihm ſeine Claudia ware / ſo begierig und geneigt fand er ſich den abgedrungenen frieden nicht zu halten / und beſtändig bey des Tyridates parthey zu bleiben. Er empfande demnach groſſen ſelbſtſtreit in ſich; und da nun alle dieſe drey vom Pacorus abgeſchickte ſehr in ihn drangen / bald abgefertiget zu werden / foderte er bis den andern tag bedenckzeit / und ſahe ſich nun nicht ſo bald allein / da muſte Orondabates vor ihm kommen / den er gantz wehmüthig anſchauete / ihn fragend / ob ihm ſein zuſtand nicht dauerte? Mehr als ich mit worten außſprechen kan / antwortete dieſer getreue Fürſt / getröſte mich aber deſſen / daß dieſer ſonderbare unſtern dem groſſen Vologeſes begegnet / der ſolchen wird wiſſen zu überwinden. Worinn ſoll ich mich dann wol / fragte Vologeſes / überwinden müſſen / ſoll ich nicht anſehen / daß alle welt auf ſo fremde art meine Prinzeßin verfolget / ſoll ich die laſſen wider ihren willen nach Rom führen / und mich dadurch derſelben auf ewig berauraubet ſehen / oder ſoll ich um ſie wieder zu erlangen / mich von neuem dem Mediſchen joche unterwerffen / und / ſo zu ſagen / auffhören / das haupt der Arſacier zu ſeyn? Daferne eine Claudia verhanden wäre / antwortete hierauf Nerendabates / und man alſo alles oberwehnte befahren müſte / wolte ich meinem Könige nicht verdencken / daß er deßwegen ſo ſorgliche gedancken führete / nun iſt es aber / ſo wahr die Götter leben / kein anderer als Nero / den man nach Rom verlanget. Ob nun ſchon deßhalben Ew. Mayt. keine urſache haben ihrer liebe wegen ſolches zu verhindern / ſo werden ſich jedoch wol andere umſtände finden / die Ew. Mayt. bewegen könten / Rom von dieſem unglück zu erlöſen / und mit befoderlich dazu zu ſeyn / daß der von allen wohl-geſinneten Römern im vorſchlag gekommene König der Cheruſcier / zumalen Veſpaſianus nicht mehr im leben / zu der Kayſers-würde gelange. Dieſe beyde unvermuthete nachrichten / ſo Norondabates ſeinem Könige gabe / hatten ſonderbare würckungen bey demſelben / maſſen er ihm einbildete / um dem König Italus zu erlangung des Kayſerthums beförderlich zu ſeyn / wäre das von ſeiner Claudia erſonnen worden / und nun Veſpaſianus todt / würde die ſicherheit / ſo er bey deſſen parthey gehoffet / ihme fehl ſchlagen / und er alſo andere entſchlieſſungen faſſen müſſen. Er eröffnete dieſe ſeine gedancken dem Norondabates / der dann / was den Italus anginge / ihme verſicherte / doß der unfähig wäre ſeines vortheils halber ſich mit ſolchen betrieglichen dingen zu behelffen.

Wie kan dann/ wandte Vologeſes ein/ dieſer König dem Titus ſein recht mit fug beſtreiten/ ſo ſeines vattern tod ihm giebet? Die Kayſers-würde/ antwortete Norondabates/ iſt nicht erblich/ ſondern bißher auf der wahl der ſoldaten meiſt beſtanden/ da nun antzo alles dergeſtalt in Rom getheilet/ und ihrer viele für den Nero/ andere aber für den König Italus/ ſich erklaret/ ſo iſt gantz kein anzeige verhanden/ daß Titus werde dazu gelangen können/ zumahlen derſelbe ohne das in Rom ſich hat verhaſſet gemacht/ daß er eine außländiſche Königin liebet/ ſo dem Römiſchen volcke gar nicht mit iſt. Wie ich/ leider! vernehmen muß/ hube Vologeſes an/ ſo iſt von dem Nero allhie kein auffhören; wie lange ſoll denn ſolches dauren? und kan wol nimmermehr mein Norondabates eine luſt daran finden/ dergeſtalt ſeinen König zu quälen/ der ſolch ein groß vertrauen auf ihn geſetzet hat?

Als Norondabates ſich hierauf verantworten wolte/ kame zu vermehrung des Vologeſes unruh der Printz Artabanus dazu/ der den geweſenen Mediſchen Surenna mit ſich brachte/ um ſelbigen dem Könige zu zeigen; weilen nun Vologetes ſo wol den Printzen als dieſen Surenna in gleichem verdacht mit den andern hielte/ daß man ihn um ſeine Claudia bringen wolte/ nahme er daher die begrüſſung deſſelben mit groſſer kaltſinnigkeit an/ und ſie beyderſeits darauf befragend/ was ſie dann von dem Nero glaubten/ ſagten ſie/ und das mit rechter unſchuld; daß ſie ihn für einen ertz-betrieger hielten/ der werth wäre mit der allerhärteſten ſtraffe beleget zu werden. Ich bin hiemit einig / erwehnte Vologeſes / daferne ein Nero verhanden wäre / der ſich ſolcher dinge unternehmen dürffen / als wie man meiner Claudia beyleget / daferne aber ſich ſolches nicht finden wird / ſeynd diejenigen noch mit ſchwererer ſtraffe zu belegen / die ſo was boßhafftes ihr auffbürden wollen. Dieſes ward mit ſolcher hefftigkeit vorgebracht / daß Artabanus nicht rathſam befande ſolches zu beantworten / auch ſtellete der Surenna ſein vorhaben ein / ſo er gehabt hatte dem König den Martialis und die andern Chriſten vor-zu führen / ſo er in der meynung thun wollen / ſeinen ſchutz für ſie außzu bitten / weilen der König jederzeit gegen die Chriſten noch einen geneigten willen ſpüren laſſen.

Weilen nun das gerüchte von der betrieglichen Claudia überall erſchollen war / als bildeten ſich die Königin Sulpitia / imgleichen die Kayſerin ein / es müſte ſolches dem Vologeſes ſehr zu hertzen gehen / um deßhalben ihn nun zufrieden zu ſprechen / kamen ſie zu ihm / vermeynend ihn damit zu tröſten / wann ſie ihme ſeine großmuth vorhielten / die er zeit lebens in ſo vielen andern ſtücken erwieſen hätte. Ob er nun gleich ſtets groſſe verehrung für Sulpitia wie auch für die Octavia geheget / machte ihn dennoch anitzt die ungedult ſolches vergeſſen / ſo daß er in dem unmuth ſagte / er hätte nie geglaubet / daß unter Chriſten / deren vorgegebene frömmigkeit ihn allemal gute gedancken von ihnen zu haben bewogen / ſolche betrieglichkeit herrſchen können / als wie er anitzo belebte / und müſte er es für eine billige ſtraffe der Götter halten/daß / da er nicht allein denen Chriſten / ſo viel nachgegeben/ ſondern auch nachgehends ſein gelübde ihre vertilgung zu befodern nicht gehalten / ſich nun dergeſtalt von ihnen muſte betrogen ſehen / und das um eines Italus willen / dem zur Kayſers-würde zu verheiſſen. Wie nun niemand dieſes harte reden beantwortete / und ſie allerſeits in ihren hertzen den König / wegen ſeiner hervor-ſcheinenden verwirrung/ bedauerten / fuhre der fort ſich über ſie allerſeits zu beſchweren / und ſich erinnernd / daß man den Titus dieſerwegen zum Kayſer zu wählen wolte bedencklich halten / weilen er eine außländerin liebete ſagte er/ ſollten meine Parthen wol gleiche gedancken haben / und mir nicht gönnen wollen eine außländerin zur Königin zu machen / wären ſie befuget derentwegen billige beſchwerung zu führen/ ſo dörfften ſie es jedennoch auf ſolche art nicht anfangen / und meine und der Claudia ehre verletzen. Wann ſo ungereimte gedancken / erkühnte ſich Norondabates hierauf zu antworten / denen Parthen in den ſinn wären gekommen/ ſo würden ſich jedennoch dergleichen andere nicht mit theilhafftig machen/ gleichwie das exempel des Fürſten Thumelicus und des Ciliciers Celendris erweiſet/ die Ew. Mayt. ja ſelbſt darüber vernommen haben. Vologeſes ward unwillig daß man von dieſer ſeiner anſprache käntniß erlanget/ und je mehr und mehr in ſeinem gemüht ſich verwirret befindend / ſo auch bey ihme keine geringe ſchwachheit verurſachte / verlangete er des Erinas beyſtand / zu deſſen ſonderbaren wiſſenſchafften er ein mehrers vertreuen als zu ſeinen ſelbſt-eigenen leib-ärtzen hatte.

Man verlieſſe ihn demnach / und empfande allerſeits über dieſen zufall nicht geringe traurigkeit. Wie nun darauf der Mediſche geweſene Surenna wie auch der Martialis ſich bey der Kayſerin Octavia anmelden laſſen / handelte ihre unterredung von dem gefährlichen zuſtande der Chriſten beym Andronicus / die in wenig tagen hinwieder in den vorigen ſtand gerathen würden / daß ſie hungers ſterben müſſen / wann indeſſen der vorſchlag wegen des Daciſchen Prinzen und des Fontejus Agrippa dieſen drohenden untergang ſo vieler tauſenden nicht würde verwehren. Gleichwie unſere nachricht lautet / ſagte Octavia / hält Anicetes die Chriſten nun enger eingeſchloſſen als zuvor / und iſt der bißher allhier geweſene Fürſt Simon dahin abgereiſet / mit dem befehl vom Könige in Meden / nach eigenem gefallen dieſe armſelige zu vertilgen. Zwar hat der König von Armenien ſolche anſtalt gemachet / und den innern hafen dergeſtalt verwahret / daß Anicetes mit aller ſeiner macht nicht eindringen kan; ſolches wird aber denen Chriſten den hunger nicht ſtillen / ſondern ihre dabey ſich äuſſernde innerliche unruhe / die der gottloſe Aquila bey ihnen erreget / vielmehr ihren untergang noch befodern helffen. So wird der König in Meden / hube hierauf der Surenna an / die hoffnung verlohren haben / daß ſich die Kayſerin Octavia /

um ihre glaubens-genoſſen zu retten / ſeiner liebe ergeben werde? Die ſchöne Kayſerin erblaßte / als dieſe frage geſchahe / jedennoch erholete ſie ſich bald wieder / und gabe dem Surenna zur antwort / es müſte des Königs von Armenien vorhabende hülffe zuerſt völlig unterbrochen ſeyn / ehe und bevor ſie dieſerwegen ihre letzte entſchlieſſung von ſich gebe. Es ward nun weiters hievon nichts geredet / ſondern der Surenna und Martialis erzehleten / was für tyranney bey des erſten abſetzung außgeübet worden / und wiederholten dabey was bey der Valeria tode ſich zugetragen.

Wie ſie noch eben in ſolcher erzehlung begriffen waren / kame die Prinzeßin Epponilla mit der ſtadthalterin Alexandra dazu / welche letztere die zeit über außgeruhet / und ſich nun ſo wohl wieder befande / daß ſie die Käyſerin anſprechen kunte. Sie ward von derſelben auf das höflichſte empfangen / und wie man nun von der Prinzeßin Claudia war zu reden kommen / konte man des liſtigen Nero beginnen nicht gnung bewundern / noch in den König von Parthen ſich ſchicken / daß der ſo beſtändig dasjenige nicht glauben wolte / was ihm jedoch ſo ſonnen-klar war vor augen geleget. Es ſahe darauf die Octavia der Prinzeßin Epponilla es an / daß ſie betrübet war / da dann in der nachfrage ſich äuſſerte / daß der klägliche tod der Prinzeßin Valeria ihr dieſe thränen außgepreſſet. Martialis / ſagte Octavia / iſt eben im begriff geweſen uns dieſe wunder-geſchichte umſtändlicher zu erzehlen die er vormals nur gantz kürtzlich berühret / und die aber / wann man ſie recht erweget / mehr freuden- als trauer-thränen billig erwecken ſolten.

Es hatte ſelbige veranlaſſet / daß Octavia ihren bereits gethanen wunſch nochmahls wiederhohlte / ſich in gleicher glückſeeligkeit mit der Valeria zu ſehen. Alexandra wolte ihr dieſes nicht zu gute halten / und wie mit des der Surenna nebſt dem Martialis nach der Königin Sulpitia zu kommen abgefodert wurden / und Alexandra mit der Epponilla bey der Kayſerin verbliebe / da ſonſt niemand mit zugegen war als die einige Pythias / hube dieſe Statthalterin an von dem ungereimten fürtrage des Königs in Meden zu reden / ſo derſelbe der Kayſerin thun laſſen / vermeinend der König von Armenien wäre viel zu liebens-würdig / als daß einige bewegende urſach in der welt ſeyn könte / warum man ſelbigen verlaſſen ſolte. Ob nun gleich Octavia es abwenden wolte ſich hierüber in weitläufftige wort-wechſelung ein-zu laſſen / ſo fuhre jedennoch Alexandra immer fort / der Kayſerin dasjenige bey-zu bringen und dazu zu überreden / was ſie von ſelbſten mehr als zuviel in ihrem hertzen hegete / und verfingen die gründe die ſie dagegen der Alexandra fürbrachte / bey dieſer ja ſo wenig als wie Octavia es gut heiſſen konte / daß Alexandra ſo viele Chriſten wolte vertilget wiſſen.

Es kan kein gröſſerer ſchmertze ſeyn / als wann man dasjenige widerſtreiten muß / was man ſo hertzlich verlanget / und ſo erging es gleichwohlen hierinnen der Octavia / bey der es wenig zuredens bedurft hätte / wann die umſtände ſo beſchaffen geweſen / daß ſie ihre ſelbſt eigene vergnügung ſich dürffen noch wollen mercken laſſen. Epponilla und Pythias ſtunden der Alexandra kräfftig bey / die Kayſerin dahin zu bereden ihren König der ſichs um ihre Liebe ſo ſauer laſſen werden / für die rettung der Chriſten nicht hinzugeben. Octavia aber redete ihnen ernſtlich zu / damit ein-zu halten / und ſie nicht vor der zeit zu quälen. Um ſich nun dieſes aus dem ſinne zu ſchlagen / was ihr nacht und tag in den gedancken lag / ginge ſie nach der Königin Sulpitia / die eben mit dem Martialis abgeredet hatte / daß wegen der groſſen gefahr / darinn ſie ſchwebeten / täglich gegen die abend-zeit ſich die anweſende Chriſten bey ihr verſammlen ſolten / um das drohende unglück von GOtt ab-zu bitten / das dann der Octavia ſonders angenehm war / und machten ſie denſelben abend damit den anfang / da Martialis auſſer einer herrlichen rede / ſo er zu dem volcke hielt / alle die gewöhnlichen gebräuche der Chriſten darneben mit vornahme.

Inzwiſchen ſie nun ihre zeit mit ſo heiligen verrichtungen zubrachten / befande ſich Labienus bey dem Parthiſchen Surenna und dem Demetrius / deme ſie nun / weil ſie ſeiner zur gnüge verſichert waren / all des Nero anſchläge entdeckten / von denen dieſer welt-weiſe bishero noch keine vollkommene käntniß gehabt hatte. Er vernahme ſolche mit ungemeiner verwunderung / und fragte den Labienus / wie ſich dann Nero nunmehr / da ſeine ſachen ſo ein ander anſehen gewonnen / auff-zu führen gedächte / indeme ja verlauten wolte / daß Pacorus in Hyrcanien eine veränderung unter den Groſſen fürhätte / ſo ihme die erlangung ſelbigen landes noch ſchwerer machen würde. Hiezu / ſagte Labienus / gedencket er ſich des Viridius Geminus und Anicetes beyſtandes zu bedienen/die mit ihrer groſſen macht ſchon vermögen ſollen / den Nero auch wider des Pacorus willen / ſo wol in ſeiner ehrſucht als liebe zu vergnügen / und ſonſten ſeine anſchläge zum guten ende zu bringen. Seine freude / fuhr Labienus fort / war wol unbeſchreiblich / als die nachricht einlieffe / daß Beor verwundet und bey dem Viridius Geminus gefangen wäre / da / wann er nun noch dazu höret / daß ſeine Acte ſich auch bey dieſem Römer befindet / ſelbige ſich bey ihme noch um ein groſſes vermehren wird. Ich verlange deßhalben vom Vologeſes bald wieder abgefertiget zu werden / um mit dem Nero ferner abzureden / wie es an-zu ſchlagen / daß er ſich vom Pacorus loß / und förderlichſt nach Hyrcanien machen könne. Wann aber nun / hube Demetrius an / Nero dergeſtalt würde unſichtbar werden / wie will der König von Meden und die Römiſche herren / die den König von Parthen hinwieder auf ihre ſeite zu bringen bemühet ſeyn / es anſchlagen ihn dazu zu bewegen? Ehe ſolches geſchicht / verſetzte Labienus / muß ſich Vologeſes ſchon erklähret haben / wovon er nachgehends nicht wieder wird abtretten können / wann er einmahl dieſe ſeine entſchlieſſung in Parthen laſſen kund machen / ſo gleich nach den letzten unterzeichneten friedens-puncten hätte geſchehen müſſen / wann es nicht wegen damaliger vielen verwirrungen wäre verſäumet worden.

Mit dergleichen unterredungen verbrachten ſie nun einen guten theil der nacht / die bey allen auf der Inſel / ſonderlich beym Vologeſes / ſehr unruhig zugebracht wurde / der nicht ausſinnen konte / was es müſte zu ſagen haben / daß alle welt ſeine Claudia ſo einhellig wolte zum Nero machen ; und daß / ſeiner meynung nach / Norondabates in dieſem ſtücke ihn auch verlieſſe ; weil er nun niemand funde / mit deme er vertraulich reden können / fiel er auf den Moneſes / der dann noch vor tage dieſerwegen zu ihm kommen muſte / und nun gegen denſelben ja ſo offenhertzig ſich erweiſend / als groß vor wenig tagen das mißtrauen auf ihn geweſen war / klagte er ihm / wie unglücklich es ihm erginge. Moneſes wolte nicht in abrede ſeyn / daß jedermann hievon eingenommen wäre / verſicherte aber den König / es wären dieſes alles boßhaffte erfindungen / um des Königs ruhe zu ſtöhren / und ob ihm gleich nicht anſtünde ſein urtheil davon zu fällen / ſo würde er ſich dennoch deſſen nicht weigern / wann es ihme ſein König erlaubte. Es hatte Vologeſes lange ſo was angenehmes nicht gehöret / als nun / da er noch einen fande / der mit ihm von ſeiner Prinzeßin gleiche gedancken führete / drange deßhalben in ihm ſich deutlicher zu erklaren / da dann Moneſes erwehnte / der Printz Artabanus hätte nie dieſe heuraht des Königs gerne geſehen / und ſehr daran arbeiten helffen / daß dieſe Prinzeßin / die bekandter maſſen ſich des Römiſchen throns / wegen ihrer gleichheit mit dem Nero / vordeme bemächtigen wollen / voritzo dazu gelangen könte / da dann ſein und anderer ihr abſehen dahin gangen / um dieſes groſſe vorhaben denen Römern leichter und thunlicher zu machen / ſie in den wahn zu bringen / daß ſie von der Claudia ſolten glauben / als wann ſie Nero wäre / weilen ſie lieber von einem manne als von einem weibe ſich würden regieren laſſen. Dieſe nachricht / häuffete je mehr und mehr ſeinen kummer / maſſen er zu dem Artabanus allererſt ein neues vertrauen geſetzet hatte / er befande es aber ſo wahrſcheinlich / weilen er keine andere urſach außſinnen konte / daß man mit der Claudia ſo verführe / und glaubte es daher ſo feſt / daß alles alte mißtrauen in ihm wider auffwachte / welches folgendes ſich auch auf den Tyridates erſtreckte / und ängſtigte er ſich dermaſſen / daß ihm darüber einige ſchwachheit zuſtieſſe / die ſolchergeſtalt überhand nahme / daß die leib-ärtzte insgeſammt beruffen wurden / dem Könige zur hand zu gehen. Es brachte ihm der Erinas von der Velleda ſonderbaren artzneyen ſofort was bey / die ihme zwar einige kräffte wieder gaben / ſeinen kummer aber zu ſtillen nicht vermochten. Und wie er die ärtzte hinwieder von ſich gelaſſen / und unter ſeinen bedienten / die wegen dieſer zugeſtoſſenen ſchwachheit in das ſchlaffgemach gekommen waren / den Norondabates erblickte / reichete er deme die hand / zu ihm ſagend: Tauret dich / mein Norondabates / noch nicht mein zuſtand/wilt du/daß ich in meinem kummer vergehen ſoll? Norondabates vermochte für wehmuth dieſes kaum zu beantworten; endlich ſagte er: Es ſtünde Ew. Mayt. nicht zu verdencken/ daß ſie dieſes hochnähmen / was ihnen begegnet / wenn ſie nur ſolches glauben und recht begreiffen wollten / ihr kummer iſt aber auf was falſches gegründet / und geſchiehet in warheit dem Nero kein unrecht / daß ſeine betriegereyen an den tag gekommen ſeynd. So iſt dann kein mittel verhanden / rieffe Vologeſes / dich aus dieſem wahn oder von dem vorſatz ab- zu bringen meine Claudia bey mir verhaßt zu machen / da ich nun ſehe / daß mir die Götter ſo ſehr auffſätzig ſeyn / daß ſie auch meine nächſte und liebſte freunde wider mich auffbringen/ſo muß ich mich in mein verhängniß ſchicken / und ferners abwarten / was ſolches über mich beſtimmen wird.

Hiemit kehrte er ſich gegen die wand und wolte ferners nichtes reden; wie nun die anweſende vermeyneten / daß er ſchlieſſe / lieſſe man ihn allein / das er dann ſo bald nicht merckte / da foderte er den Moneſes wieder / der dann ſeine perſon hiebey ſo wol ſpielete / daß er ſich in volligen glauben bey dem König wieder ſetzte; die eigentliche urſach ſeines verfahrens war dieſe / daß er ſich theils dadurch an dem Vologeſes rächen / theils in des Pacorus gnade bringen wolte. Die reue/ die ſich bey ihm eingeſtellet / wie er ſich zuvor bey ſeinem Könige aufgeführet / hatte ihn zu denſelbigen gebracht / ſo aber Vologeſes bey dem letzten Mediſchen einfalle übel erkant / und ihme unſchuldiger weiſe ſehr empfindliche vorrückungen hören laſſen / ob wäre von ihme hiebey einiger verrath vorgegangen / das ihm denn dermaſſen empfindlich gefallen / daß er ſich daher auf die Mediſche ſeite wieder zu wenden ſchlüßig worden / um daſelbſt ſein verſchertztes glück zu finden. Als er nun den König ſolchergeſtalt geſtimmet hatte / und derſelbe ſeinen einrath verlangete / wie er den Labienus an den Pacorus abfertigen ſolte / ſtellete ihm Meneſes nicht allein die groſſe macht der Meden für / denen alles nach wunſch glücklich erginge / und gegen welche man nicht wurde auffkommen können / daß daher um dieſer betrachtung willen / und weilen ſolches das einige mittel wäre die Claudia zu erlangen / der König ſich müſte gefallen laſſen zu der Mediſchen parthey zu tretten / da es ihme beſſer bey einem bruder als bey ſeinen verrätherlichen kindern ergehen würde / wiewol er nicht wüſte / ob er dieſen bey-namen dem Printzen Vardanes eben geben könte / der mehr aus zweifelmuth als aus einem rechten böſen fürſatz zu all demienigen / was vorgegangen / wäre gerathen / und möchte der König nur zurücke dencken / was alle die ungelegenheit / die bisher in Parthen geweſen / verurſachet / ſo würde man bald die ſchuldigen von den unſchuldigen unterſcheiden können. Weilen nun Vologeſes hierob in tieffe gedancken verfiele / fuhre Meneſes fort / ihn an alle das alte zu erinnern / was man ihm ehedeß von des Artabanus und Tyridates vornehmen wider Parthen überreden wollen / und glückte es ihm darinnen dermaſſen / daß

Vologeſes ſchlüßig wurde / um ſeine Claudia zu erlangen / und daß die nicht wider ihren willen ſich nach Rom müſte führen laſſen/ bey den ehmaligen ſchluſſe/ den frieden/ſo wie er ihn beſchworen ein-zu gehen / zu verbleiben / und ferners nicht an die vorgehabte rache zu gedencken / die bey ihme das ungerechte verfahren des Pacorus hätte erwecket. So bald dieſes feſt-geſtellet / fande ſich Vologeſes in ſeinem gemüthe wieder ruhiger / genoſſe auch darauf etliche ſtunden einen ſanfften ſchlaff / wornach bey anbrechendem tage Demetrius zu ihm kame / deme er eröffnete / was er bey ſich beſchloſſen hätte ; Ich ſehe / ſagte er / wie alles glück mir entgegen / nun ich meinen ſchwur nicht gehalten / den ich bey vollziehung des friedens vor allem volck habe abgeleget ; um nun die Götter mir wieder günſtiger zu machen / und meines treuen Demetrius einrath zu folgen / will ich mich zu all demjenigen beqvemen / was Pacorus von mir verlangen wird. Der himmel ſey gelobet! rieffe Demetrius / der Ew. Mayt. ſolche gedancken eingegeben/ſie erkennen aber noch nicht völlig / was ihnen den zorn der Götter zugebracht hat / nemlich / daß ſie / ihrem ehmaligen vorſatz ſo ſehr entgegen / die Chriſten auß-zu rotten / welches ſie ebenfalls mit einem ſo theuren eyde bekräfftiget / ihnen nachher jedoch allen erſinnlichen vorſchub gethan / und mit darein gewilliget / daß man von hier / ſie zu retten / den Anicetes müſſen angreiffen / wie übel aber ſolches außgeſchlagen / iſt am tage / und ſattſam daraus zu erkennen / wie mißfällig es denen Göttern ſeyn müſſe / daß man ſich dieſes unternehmen dürffen. Ich erkenne/ antwortete Vologeſes / mein verbrechen hierunter gar wol / wie wird aber dieſe vertilgung der Chriſten erfolgen können / wann die Kayſerin Octavia ſich bequemen ſolte den Pacorus zu ehligen/ wird dadurch ihre macht nicht zunehmen / und in gantz Meden ihre ſecte ſich außbreiten? Es iſt nicht nöhtig / verſetzte Demetrius / denenjenigen glauben zu halten / denen die Götter feind ſeyn / ſolte ſchon gleich Octavia die Chriſten zu retten ſich zum Pacorus wenden / hat der dennoch nicht nöthig ſeyn gegebenes wort zu halten/ und wann auch ſchon ſelbiges mit einem eyde beſtättiget wäre / ſo kan der urenna dennoch davon ihn gar leicht loßſprechen. Ich möchte wünſchen / fuhre Vologeſes fort / Octavia bliebe bey ihrem Tyridates / und lieſſe den Chriſten das empfinden / was ſie verdienen. Wie würde / redete Demetrius dagegen / der friede ſeine vollkommenheit erlangen/ wann dieſes geſchehe / ich bin aber zugewiß verſichert / es wird die Kayſerin / die ich in meiner unterrichtung zu Rom gehabt / und alſo wohl weiß / was für eine hartnäckigte Chriſtin ſie iſt / ehender einen Tyridates / als ſoviel tauſend Chriſten verlaſſen / und iſt es ſich wol zu verwundern über des groſſen Vologeſes edles gemüht / daß der noch ſo eine zuneigung zu denen hegen kan / die es doch ſo übel mit ihm meynen/ und die / wenn man alles andere ſchon zurück ſetzet / ſich nicht entſehen / dem Könige ſein liebſtes rauben zu wollen/ das er auf der welt hat. Dieſes zureden des Demetrius befeſtigte des Vologeſes genommene entſchlieſſung ſo ſehr / daß er / ohne fernere rückſprache / ſogleich den Surenna und Labienus vor ſich kommen lieſſe / und die an den Pacorus mit der antwort hinwieder abfertigte / daß man ihme auch wider der Römer willen ſeine Claudia hinwieder lieffern / und dagegen verſichert seyn ſolte / daß er zu der abgetretenen parthey ſich wieder kehren / und alles / was bey dem friedensſchluſſe / verſprochen worden / heiliglich halten wolte / wie er dann zu dem ende den Artabazus auch vorfodern lieſſe / deme er an die Königliche regierung in Parthen ein ſchreiben / welches in eile der Labienus auffſetzen muſte / zuſtellete / darinnen denen Parthen kund gethan wurde / welchergeſtalt der friede geſchloſſen / und wie man in Parthen nach des Vitellius und Veſpaſianus tode ſich gegen die in denen Morgenländiſchen landſchafften befindende Römer bezeigen / auch keiner andern parthey unter ihnen beyfallen ſolte / als die ihr König bey ſeiner rückkunfft kund machen würde. Es hatte Labienus dabey verſchiedentlich in willen / in dieſem ſchreiben eines noch lebenden Nero zu gedencken / in hoffnung / es würde ſolches der König wegen der groſſen eilfertigkeit nicht überleſen / ſondern ſofort vollziehen / alldieweil aber ſolches mißlich war / unterließ er es / und muſte Artabazus / ohne daß er ſelber wuſte / was er den Parthen mit-brachte / ſogleich ſich auf den weg machen / da ihm ernſtlich eingebunden wurde / keinem menſchen von dieſer abſchickung was zu ſagen. Wie ſie nun durch dieſes bezeigen des Königs ſeiner gantz verſichert waren / und nun hinweg wollten / erwieſe Vologeſes ein ſo groſſes verlangen nach ſeiner Claudia / daß er auf die gedancken geriethe / mit ihnen ſofort nach Boreoſtomum über-zu gehen / und ſich in ſeinen vorigen ſtand gutwillig wieder zu ſetzen. Es ward ihm aber widerrahten / maſſen ſie und inſonderheit Labienus es nicht thunlich befanden / daß Vologeſes ſo nahe hinwieder zu dem Nero käme / der ſich durch dieſe anſprache ſehr betreten finden dürffte.

Es ginge nun dieſes alles ſo verborgen zu / daß auſſer dem Moneſes keiner was davon erfuhre / und als Vologeſes abſchied von ihnen nahme / umarmete er den Surenna / ſagend / nun dergeſtalt die vereinigung mit dem König in Meden wieder hergeſtellet würde / könte er ſeine perſon ſich auch beſſer wieder zueignen ; und dem Labienus gleiche liebkoſungen erweiſend / erwehnte er gegen denſelbigen / daß ihme nun nicht mehr entgegen wäre / daß er bisher ſich zu den Meden gehalten / weil er gar wohl erkennete / daß er den beſten theil erwählet. Den Demetrius beſchwure er auch gar hoch / ſich bey ihme bald wider ein-zu finden / ſintemal er ja wohl ſähe / wie wenig troſt er von den ſeinigen hätte. Demetrius ermahnete ihn hingegen zur beſtändigkeit / und wie ſo nohtig ſeyn würde aller welt zu bergen / wie ihre abfertigung gelautet hätte.

Sie gingen damit gantz freudig zu ſchiffe / und kamen in wenig ſtunden über / da ſie alles in groſſer zurüſtung fanden / die Inſel Licoſtomum wieder an-zu greiffen / die vor wenig tagen von der feindlichen parthey war erobert worden. Der König Pacorus/wie auch der König Pharaſmanes waren mit zugegen / wie die hiezu beſtimmte ſoldaten eingeſchiffet wurden ; und als Orphidius Benignus/der den angriff führen wolte / ſich von dem Könige beurlaubet / und damit zu ſchiffe gegangen war / lieſſe Pacorus den Surenna nebſt dem Demetrius und Labienus vor ſich kommen / die ihn wol höchlich erfreueten / als ſie ihm des Königs in Parthen entſchlieſſung hinterbrächten. Es muſten dieſe gute zeitungen ſo gleich die Römiſche Herren wiſſen / die ſich dann deßhalben bey dem Pacorus einfanden/um zu berathen/ wie man ferners mit dem Vologeſes würde umgehen müſſen / wann er / an ſtatt ſeine Claudia wieder zu bekommen / deren abreiſe nach Rom erführe / wobey ſie dann inſtändigſt den König in Meden erſuchten / bey dem Nero dieſe ſo höchſtnöhtige abreiſe zu beſchleunigen.

Es ware Nero nach ſeiner ankunfft als Claudia in das frauen-zimmer des Königs von Meden eingeleget worden / und wuſten ihrer wenige deſſen wahren zuſtand / da dann Pacorus die von Naracoſtomum zurück-gekommene mit ſich in das frauen-zimmer nahme / ſo ſehr was ungemeines war / weilen nimmer mannes-perſonen dahin zu kommen pflegten / ſo bey den Meden viel ſtrenger als bey den Parthen gehalten wurde. Ob nun gleich Nero ſich annoch weiblicher kleidung bedienete / ſo dorffte er dennoch nicht mehr als Claudia reden / und ſo erfreuet er war / den Labienus und Surenna zu ſehen / die um alle ſeine geheimniſſe wuſten / ſo vergnüget und willig ſtellete er ſich an / in allem ferners des Pacorus willen gemäß ſich zu erweiſen. Er vermochte aber nicht dazu zu gelangen / daß er den Labienus oder den Surenna hätte alleine ſprechen können / weilen er gar zu genau in acht genommen wurde / und Pacorus bey allen groſſen verſicherungen ihm jedennoch nicht recht trauete / indem er wuſte / wie er es in des Vologeſes frauen-zimmer gemacht hatte; deßhalben dann er ſich ſo lange gedulden muſte zu erfahren / wie es dem Beor und ſeiner Acte erginge / bis daß eine ſeiner kammer-frauen ſolches vom Labienus vernehmen und ihm nachher eröffnen konte. Er ward demnach wol innigſt erfreuet / als er den zuſtand des Beors erfuhre / und welchergeſtalt Acte ſich in des Viridius Geminus gewalt befände / dahin nun zu eilen / und mit dieſes Römers flotte nach Hyrcanien fort-zugehen / einig und allein ſein dichten und trachten ginge; und da ihm dergeſtalt das glück hinwieder lachte / vergaß er all den verdruß / der ihm dadurch begegnet war / daß er widerwillens zum Pacorus gebracht worden. Zu vermehrung ſeiner vergnügung muſte ſich des Julius Fronto bruder / der Julius Gratus / auch einfinden / der / weil er ja ſo wenig wie alle die andern ſelbſten zu ihm kommen kunte / dem Aruntius Stella in gegenwart der cammer-frauen alles kund thate / was dem Nero zu wiſſen nöthig ware; er hube demnach gegen dieſe beyde ſeinen bericht folgender geſtalt an:

Daß man allhier / ſagte er / den zuſtand in Rom und den tod des Kayſers Vitellius von andern ehe als von mir erfahren / ſolches iſt nicht meine ſchuld / ſondern meines widrigen geſchicks / das mich unterwegens betroffen / indem ich auf der her-reiſe von mördern angefallen worden / die mich ſo ſchwerlich verwundet / daß ich nicht fort gekont; bey welchem unglück es dann nicht allein geblieben / ſondern ich habe auch nachher das felleiſen verliehren müſſen / worinnen alle brieffſchafften enthalten / die an die Römiſche geſandten / wie auch an den Nero ſelbſten / gerichtet waren; weilen aber endlich ſo wenig dieſer auffenthalt / als der verluſt der brieffe ſchaden bringen kan / da die nachricht von des Vitellius tode ohne das hier erſchollen / und mir alles wiſſend iſt / was in den brieffen enthalten geweſen / ſo kan man den Nero verſichern / daß faſt halb Rom auf ſeine ſchleunige ankunfft wartet / und da ihme die Prinzeßin Vitellia beſtimmet / wodurch die Vitellianer ſeine parthey ſehr verſtärcken / als kan es an keinen glücklichen ausſchlage vor ihn ermangeln / wann er nur ſelber ſein anſcheinendes glück nicht wird verſäumen wollen.

Dieſes ware nun dasjenige / ſo Julius Gratus dem Nero wiſſen ließ / ſo ihm dann billig für alles in der welt zu gemüthe gehen ſollen / daferne er fähig geweſen wäre / an was anderſt als an ſeine Acte und an ſeine abreiſe nach dem Viridius Geminus zu gedencken; wie er aber ſo wenig dieſem als ſeinem brudern dem Julius Fronto trauete / daß die ihme in ſeiner liebe zu der Acte würden dienlich ſeyn / als muſte die Roſane / wie er es an-zu ſchlagen vermeinete / dem Labienus und Aruntius Stella hinterbringen.

Selbigen abend kame nun Orphidius Benignus von Licoſtomum ſieghafft wieder / und brachte den gefangen geweſenen Printzen Arabelus mit ſich zurück. Er wurde mit groſſem frolocken empfangen / und erfriſchte dadurch der Meden ihren muth nicht wenig / die nun täglich auf fernere nachricht warteten wie es beym Boryſthenes ablauffen würde.

Einige tage vergingen dergeſtalt / in welchen Pacorus durch den Clytus dem Vologeſes unvermerckt zu-entbiethen lieſſe / wie es ſeiner Claudia erginge / und was er ferners von ihm wolte eingegangen haben / da dann einsmahls Borgius mit dem Clytus wieder zurücke kame / den Vologeſes abgeſchicket hatte / ſein unbeſchreibliches verlangen zu bezeugen hinwieder bey ſeiner Claudia zu ſeyn. Er brachte an dieſelbe ein gar bewegliches ſchreiben mit / worinnen er ſie ermahnete ihrer angebornen ehrſucht kein gehör zu geben / ſondern ihm beſtändig zu bleiben. Weilen Borgius vom Pacorus erlaubniß erlanget hatte die Claudia ſelber zu ſprechen / als konte er ihr ihres Königs unruhige liebe nicht genung dabey beſchreiben / wie auch / daß auf der gantzen Inſel ſie als ein Nero ſich müſſe ausſchreyen laſſen / welches ſeinem Könige ſo entfindlich fiele / daß / wann ihn nicht noch die hoffnung erhielte / er von ſolchen unleidlichen ſchmach-reden den tod nehmen möchte.

Es fertigte Claudia dieſen Borgius mit tauſend gegen-verſicherungen ihrer beſtändigen liebe hinwiederum ab / und da Borgius nun um ſeine erlaſſung beym Pacorus auch anhielte / und für ſeinen König zu erlangen vermeynte / daß er überkommen dürffte / erſcholle bey hofe das gerüchte / daß der Fürſt Simon von des Anicetes flotte angelandet wäre mit der erfreulichen nachricht / daß / weilen die hungers-noht unter den Chriſten gantz überhand genommen / ſie aus zweifelmuht einen auffſtand unter ſich ſelbſt erreget / und an den Anicetes einige aus ihren mitteln abgeſchicket hätten / um ihr leben zu bitten / und ſich demſelben auf gnade und ungnade zu ergeben. Dieſe zeitung war viel zu wichtig und dem Pacorus zu erfreulich / daß nicht angeſichts der Fürſt Simon zu ihm kommen und ihm ſolches umſtändlich bekräfftigen müſſen. Dieſer nun / nachdem er von dem Pacorus auf das freundlichſte umarmet worden / erzehlete / was ſich beym Boryſthenes begeben hatte / folgender geſtalt:

Ich ſchätze mich glücklich / hub er an / daß ich nun das vermelden kan / was Ew. Mayt. nebſt allen anweſenden Königen allhie ſo inſtändigſt verlanget / dann nachdeme der ſieg bey neulicher ſeeſchlacht für den Anicetes ausgefallen / habe ich mich nach deſſelben flotte begeben / und der hieſigen abrede zu folge ihme angedeutet / nun ferners die Chriſten nicht mehr zu ſchonen / ſondern mit aller macht in ſie zu dringen. Weilen nun Ew. Mayt befehl und meynung dahin gegangen / ſie anderſt nicht als durch den hunger zu zwingen /

als ward der hafen nicht angegriffen / welches man ſonſt wohl thun können / ungeachtet der König von Armenien alle anſtalt dagegen machen laſſen. Man hielte ſie demnach nur beſchloſſen / und wohl wiſſend / daß weder zu lande noch zu waſſer ſie zufuhr haben konten / muſte dasjenige nothwendig dergeſtalt erfolgen / wie es nun am tage; dann nachdem die lebens-mittel zum ende gegangen / hat der König von Armenien / ungeachtet alles ſeines zuſprechens / daß ſie ſich nur noch wenig tage gedulden möchten / nicht verhindern können / daß nicht der meiſte hauffe unter ihnen jemands an uns abgeſchicket hätte / ihre groſſe noth uns vor-zu ſtellen / und wie bereits ein groſſer theil von den ärmeſten unter ihnen der hunger auffgerieben hätte. Weilen nun dem Anicetes Ew. Mayt. meynung bekant / und was für ein angenehmes mittel die Chriſten zu retten dieſelbe vorgeſchlagen hätten / als ward ſolches denen Chriſten kund gethan / die dann ihren lehrer den Andronicus ſelbſten dahin vermochten mit mir über-zu gehen / und zu Naracoſtomum die Kayſerin Octavia dahin zu bewegen / ſich ihrer zu erbarmen / ſintemal ihr leben und tod nunmehr in ihren händen ſtünde. Ich wünſche demnach aus treu-ergebenem hertzen zu dieſer vollenkommenen Kayſerin dem groſſen König in Meden tauſendfältiges glück / und da ich weiß / wie ſo angenehm dieſe gute poſt Ew. Mayt. ſeyn muß / als zweifele ich nicht / da mir das glück ſo wohl gewolt / der erſte bothe hievon zu ſeyn / es werden ſich dieſelbe gegen mein volck die Juden ja ſo geneigt als gegen die Chriſten erweiſen / und denen ebenfalls in Medien ihrem gottesdienſt abzu-warten verſtatten / gleich wie ſie ſolches bey den vorigen Königen in Perſien genoſſen.

Es vermochte Pacorus kaum dieſen bericht des Fürſten Simons auß-zu hören / als er ſofort gantz erfreuet nach dem Fürſten Ariobarzanes ſandte / um ſelbigen wieder nach der Octavia zu ſchicken / und ihre entſchlieſſung zu vernehmen. Ehe und bevor nun ſich der einfande / muſten die Römiſchen Herren dieſe gute zeitung auch wiſſen / mit denen Pacorus zu dem Nero ginge / und für freuden dißmahl vergönnete / daß dieſe Römer mit in das Königliche frauen-zimmer gehen durfften Es hatte Vibius Criſpus und Junius Mauricus den Nere in ſeinen weiblichen kleidungen noch nicht geſehen / die ihm ſo wohl anſtunden daß Vibius Criſpus dem Vologeſes ſeine liebe nicht verdencken kunte. Sie begrüſſeten ihn aber als ihren künfftigen Kayſer / und ſagte Vibius Criſpus: Das inſtändige verlangen nach unſerm Kayſer iſt in Rom ſo groß / daß man alle augenblicke zehlet / ehe ſich Nero wird ſehen laſſen / auch wartet über das eine ſo tugendhaffte als ſchöne Prinzeßin auf ihn / die mehr als liebenswürdig iſt. Nero wuſte dieſes mit ſolcher art zu beantworten / daß ſie nicht anderſt daraus abnehmen kunten / als daß die liebe zur Vitellia und die ehrſucht zu dem Römiſchen thron einig und allein ihn beherrſchete / obgleich Julius Fronto ſie eines andern überreden wollen / der ſie ſehr gewarnet / den Nero wohl in acht zu nehmen /

weil deſſen ſinn und gedancken mehr nach Hyrcanien und der Königin von Ethiopien als nach Rom gingen; Eben dieſes war dem Pacorus auch wiſſend / dannenhero / als derſelbe ſich gegen den Nero ſehr bedanckte / daß durch ſeinen anſchlag und vermittelung es nunmehro dahin gediehen / daß er hoffen dürffte ſeine Flora zu erlangen / gabe er genaue achtung / was Nero antworten / und ob er Hyrcaniens nicht erwehnen würde. Weilen aber derſelbe ohne zuthuung des Pacorus die erlangung Hyrcaniens nunmehr hoffete / als wolte er den König an ſein gethanes verſprechen nicht erinnern / ſondern erwieſe ſich nur vergnügt / daß er dieſen dienſt ihme vor ſeiner abreiſe nach Rom leiſten können / gar nicht zweifelnd / es würde Octavia / um ſo viele menſchen zu retten / ſich ohne weitern anſtand erklähren / den König glücklich zu machen. So groſſe urſach / fuhr er fort / als ich nach Rom zu eilen habe / ſo ſehr verlange ich doch das ende hievon ab- zu ſehen / und da ſich ſolches in wenig tagen äuſſern muß / auch die vollziehung des allhie geſchloſſenen friedens mit darauf beruhet / werden hieſige Römiſche Rahtsherren mit mir einig ſeyn / daß man dieſe wenige Tage noch allhie verziehe. Keiner von ihnen widerredete dieſes / unerachtet ſie wol beſorgeten / Nero möchte ein anders unter dieſem auffſchub ſeiner reiſe ſuchen / ſo ſie aber ſchon zu verhüten bedacht ſeyn wollten.

Wie nun Pacorus mit ſeiner geſellſchafft ſich aus dem Königlichen frauen-zimmer hinwieder

der begeben / ward der Surenna mit einigen von den vornehmſten Weiſen fürgefodert / denen Pacorus die verſicherung gabe / daß / wann zu erſt die Kayſerin Octavia die ſeinige ſeyn würde / er nachher an ſein gethanes verſprechen / die freyheit der Chriſten betreffend / nicht gebunden ſeyn wolte / ſo er ihnen hiemit zu ihrer beruhigung andeuten wollen. Als er nun dergeſtalt bey dieſen unwilligen ſich einiger maſſen in gutes vernehmen wieder geſetzet / muſte der Fürſt Ariobarzanes in begleitung verſchiedener Mediſcher herren ſeine geſandtſchafft an die Kayſerin Octavia antretten / die dann zu Naracoſtomum alles in ſolcher beſtürtzung fürfanden / daß es gar nicht mehr ſo muthig ſchiene / als wie es Ariobarzanes letzt bey ſeiner abreiſe verlaſſen.

Sie wurden von dem feld-herrn Moneſes angenommen / und von dem Pudens Ruſſus der ſie bey der Kayſerin Octavia angemeldet / zu derſelben hinein geführet / da ſie dann dieſe Kayſerin auf einem ruh-bette ſitzen fanden / von allen Königlichen und andern Damen umgeben; weilen nichtes fähig war / ihrer vollkommenen ſchönheit einen abbruch zu thun / als hatte der gram und die beſtürtzung / darinnen ſie ſich befande / derſelben nichtes benommen / und erwieſe ſie eine ſo ungemeine hertzhafftigkeit / als ſie den Ariobarzanes erblickte / daß jedweder / der ihr anliegen wuſte, ſich darob verwundern muſte. Ehe nun dieſer Fürſt ſeinen vortrag thun konte / kame ſie ihme zuvor / und gantz behertzt ihn anſchauend / fragte ſie ihn / ob er eben dasjenige hinwieder vor-zu bringen hätte / womit ihn das vorige mahl der König von Meden an ſie abgefertiget? Wie er ſie nun deſſen verſichert / und damit anheben wolte / ihr ſolches auf das beweglichſte vor-zu ſtellen / fiele ſie ihm in das wort / ſagend: Es bedarff nicht der mühe / mir dasjenige nochmahls vor-zu bringen / was mir bereits von eures Königs grauſamkeit bekant iſt / und wovon allſchon ſo vieler armen Chriſten tod zeugniß geben kan; in wenig ſtunden ſollet ihr zu vernehmen haben / weſſen ich mich entſchlieſſen werde.

Als man ihm nun hiemit zu verſtehen gegeben / die Kayſerin zu verlaſſen und er hinwieder abgeführet war / ſchauete Octavia die Königin Sulpitia gantz beweglich an / beyde arme nach ihr ausſtreckend / mit denen ſie dieſe troſtloſe mutter umfaſſete / die ſo wenig als wie ſie für thränen ein wort herfür bringen konte; alle anweſende leiſteten ihnen in dieſer ſtummen unterredung treulich geſellſchafft / welche Octavia endlich mit dieſen worten unter-brache: So ſoll ich denn nun denjenigen verlaſſen / der mit ſo ungemeiner liebe und treue mir zugethan geweſen / und mich abereinſt unter ein tyranniſches joch werffen / ſo mir unerträglicher ſeyn wird als dasjenige ſo ich faſt lebenszeit müſſen tragen! die vielfältigen widerwärtigkeiten die ſtets unſere keuſche liebe begleitet / haben ſattſam angedeutet / daß dem himmel ſolche nicht gefällig / und bey demſelben unſere vereinigung nicht beſchloſſen geweſen / wer darff ſich denn demſelben widerſetzen / man muß gehorſamlich an ſein verhängniß gehen / und da ich nun hiedurch alles in der welt verliehre / dienet mir jedennoch das zum troſt / daß ich durch auffopferung meiner vergnügung ſo vieler Chriſten ruhe beſodern kan / ſo verhoffentlich Tyridates zur entſchuldigung annehmen wird. Ach Octavia! wertheſte Octavia! rieffe Sulpitia / ſo ſoll mein ſohn dergeſtalt verlaſſen werden! Jſt es möglich / fiel ihr die Prinzeßin Antonia in das wort / daß man ſolche entſchlieſſung faſſen könne! Octavia ſchauete beyde an / und ließ ihre milde thränen für ſich antworten; wie ihr die nun wieder zu reden vergönneten / ſagte ſie: Wann noch einige hoffnung übrig wäre / auf andere weiſe denen Chriſten zu helffen / wolte ich zu ſolcher entſchlieſſung / die mir härter als der tod ankömmt / nicht ſchreiten / euch aber allerſeits iſt bekandt / was Andronicus hie vorgebracht / man laſſe denſelben wiederkommen / und vernehme nochmals von ihme / wie es beym Boriſthenes beſchaffen / ſo wird ſich zeigen / wie ſo vieler tauſenden ihre hoffnung und lebens-rettung auf dieſer meiner entſchlieſſung beruhet. Ob nun gleich keine in der geſellſchafft ware / welche durch den bericht / ſo Andronicus nochmals thun würde / troſt finden konte / ſo verlangeten ſie doch alle / daß derſelbe kommen möchte / der dann in begleitung des geweſenen Mediſchen Surenia / des Martialis / Jaſons / Abdons und Balaads erſchiene / und ſich der Kayſerin nahend / zu ihr ſagte: ſie würde ja beſtändig in dem vorſatz bleiben ſo vieler Chriſten leben zu retten / und gedencken / daß GOtt nicht ohne urſach ſie bey dem Nero ſo viele geduld erlernen laſſen / ſondern ſie gleichſam dadurch bewähret machen wollen / deſto ehe ſich nur einem andern ungeliebten auch ergeben zu können / wodurch den Chriſten ſoviel heyl wiederfahren ſolte. Octavia hörte dieſes mit groſſer geduld und gelaſſenheit an / und vernahme weiters wie dem Andronicus alle andere mit-gekommene treulich beyſtimmeten / und mit zuſprachen / das einige noch übrige hülff-mittel für die Chriſten nicht zu verabſaumen. Wie ſie nun alles dieſes wohl-bedächtlich angehöret / ſagte ſie: man verlanget allhie nochmalen umſtändlich die groſſe noth zu vernehmen / darinnen ſich die Chriſten befinden / und ob der Printz von Dacien dann alle hoffnung zu einigen rettungs-mitteln verlohren habe? Sie nannte dieſen Printzen allein / weil ihr unmöglich fiele des Tyridates dabey zu erwehnen / und kame der König Italus eben dazu / wie Andronicus des Tyridates ſchiffhauptmann fürſchluge / ſo von demſelben gekommen war / daß der berichten möchte / was der großmühtige Tyridates vor-zu nehmen geſonnen geweſen / deme er dann nachher hinzuſetzen wolte / was groſſe hinderungen ſich in den weg geleget. Dieſer war nun gleich bey der hand / und vermochte kaum ſonder thränen die Kayſerin an-zu ſchauen / und da der König der Cheruſcier bereits von dieſem Parrhaces alles vernommen hatte / wolte er es nicht gar auffgeben / ſondern vermeynte / es würde noch einige hoffnung übrig ſeyn / mahnete daher den Parrhaces an / der Kayſerin wie auch der Königin Sulpitia zu erzehlen / was er ihm be-

bereits berichtet hatte. Mit ungemeiner auffmerckung hörete Octavia an / was dieſer vorbringen würde / weilen Italus erwehnet / daß es ſo gar hülffloß und ſchlimm noch nicht zuſtünde / und vernahme die eigentliche beſchaffenheit folgender maſſen:

So angelegentlich / ſagte Parrhaces / als wie es ſich mein König ſeyn laſſen / der groſſen hungersnoht der Chriſten vor-zu kommen / ſo unmöglich war es doch mehr lebens-mittel herbeyzu bringen / als was durch ſeinen fleiß bey der letzten ſee-ſchlacht und nachher aus dem Roxolaniſchen lager angeſchaffet werden mögen / wäre ordentlich damit verfahren worden / hätte man noch wol länger damit auskommen können. Es weiß aber Andronicus hiezugegen / wie man damit gehandelt und umgegangen/und wie unmüglich es geweſen / das unbändige volck in ordnung zu halten. Wie man nun den abgang täglich ſpürete / und der auffruhr / den einige unter dieſen nohtleidenden theils aus groſſem hunger / theils aus verhetzung böſer leute / je mehr und mehr zunahme / kame meines Königs bedienter der Ambrodax an / der an meinen König war abgeſchicket worden den vortrag zu thun / daß die Chriſten würden können gerettet werden / wann ſich der Printz von Dacien erklären wolte / die Prinzeßin Roxolane zu ehligen / ſo beyderſeits Eltern ſo inſtändigſt verlangeten / und dadurch inſonderheit der Palaco bewogen würde werden / von der belagerung der Chriſten ab-zuſtehen / und ihnen lufft zu machen. So ſehr nun dieſer Printz begierig war alles herbey zu tragen / was zu meines Königs und der Kayſerin vergnügung dienen könte/ ſo ſchwer/ ja unmöglich dauchte es ihme ſeine Prinzeßin zu verlaſſen / unangeſehen er die geringſte hoffnung nicht hatte / daß die ſich aus ihrem geiſtlichen ſtande hinwieder begeben würde. Mein König wandte alle bemühungen in der welt an / ihn darzu zu bereden / und ſtellete ihm vor / ob dann ſeine eigenſinnigkeit urſach mit dazu ſeyn ſolte / daß ſeine Bunduica hungers ſtürbe? Er veranlaßte darauf / ſo ſtrenge ſie es auch bis daher in ihrem Cloſter gehalten hatten niemand zu ſich kommen zu laſſen/ daß Bunduica den Dorpaneus Anſes ſprache / ihn auf das beweglichſte erſuchend / ihrer aller noth zu hertzen zu nehmen/ und ob er gleich kein Chriſt / noch denen ihr leben zu retten bedencklich hielte / er dennoch ihrer und der andern Prinzeßinnen ſich möchte jammern laſſen / durch ein ſo leichtes mittel ſie von einem ſo grauſamen tode zu erretten. Als Dorpaneus Anſes hörete / daß ſie das für ein leichtes mittel hielte / ſie zu verlaſſen und ſich einer andern zu ergeben / widerſprach er ſolches hefftig / muſte aber jedennoch endlich ihren und der andern Prinzeſſinnen thränen weichen / und ſich entſchlieſſen dem König Palaco / wie auch dem König von Dacien / ſeinem vatter / wiſſen zu laſſen / daß er ſich für die Prinzeßin Roxolane erkläret hätte; ſo bald mein König dieſes von ihm erlanget / triebe er ihn an / mit ihm nach dem Roxolaniſchen lager zu gehen / um daſelbſt dieſes kund zu machen / da dann der abſchied ſo beweglich als ſonderlich ware/ den Dorpaneus Anſes und Bunduica hierauf von-

ein

einander nahmen / ſo ich hie / weitläufftig vorzuſtellen / überflüßig achte. Warum das? fiel ihm Octavia in die rede / laſſet mir dieſer beyder verliebten abſchied zur nachfolge und exempel wiſſen/ daß ich es eben ſo machen könne. Ich war zugegen / fuhr hierauf Parrhaces fort / wie ſie ſich auf ewig gute nacht gaben. Er verſicherte ſie / daß er ſie / ungeachtet er ſich der Roxolane ergeben müſte / jedennoch in ſeinem hertzen beſtändig lieben wolte / ſo ſie ihm hingegen nicht wolte gut heiſſen / einwendend / ſie würde ſolchergeſtalt eine urſach ſeyn / daß er ſich verſündigte / und da er von ihr verlangete / ſie ſolte ihn auch in ihren gedancken ſtets lieb behalten / wolte ſie ihm keine andere verſicherung darüber geben / als dieſe / daß ſie den himmel ſtets für ſein wohlergehen und vergnügte ehe anruffen / an ihre vorige liebe aber nicht mehr gedencken wolte / weilen ſolches ihr hinderlich möchte ſeyn / ſo / wie ſie nun ſchuldig und gehalten wäre ihrem GOtt zu dienen. Dieſe erklärung / ſo wenig die den Printzen vergnügte / ſo hart ginge ſie ihr auch ab / und ſchieden ſie faſt aus groſſer liebe unwillig von-einander / da Dorpaneus Anſes von meinem Könige faſt aus ſich ſelber ſich nach dem Roxolaniſchen lager führen lieſſe / woſelbſt der Roxolaniſche feldherr mit ungemeinen freuden den Printzen auffnahme / auch ſofort jemands abſchickte / dem König Palaco dieſe gute zeitung zu überbringen. Mein König erlangte nun dadurch / daß die Roxolaner einige lebens-mittel hinwiederum denen Chriſten abfolgen lieſſen / und dadurch der ſichern hoffnung lebend / daß ſie ſich noch einige wochen würden halten können/ faſſete er die tapffere entſchlieſſung die Roxolaner auff-zu ſprechen / ſich dieſer gelegenheit zu bedienen die Römer an-zu greiffen / die unter dem Viridius Gemmus ſtunden / und nach der ſee-ſchlacht ſich bey dem außlauff des fluſſes Tyras geſetzet hatten. Der Roxolaniſche feldherr lieſſe ſich dadurch am meiſten hiezu bereden / weilen er für ſeine perſon übel von den Römern war gehalten worden / als vorigen jahres in Möſien die Roxolaner eine ſo groſſe niederlage erlidten; und ſandte mich nun mein König voraus / denen bedrängten Chriſten einen muth ein-zu ſprechen / auch zugleich in dem hafen für dieſe ankom̃ende Roxolaner benöthigtes fahrzeug in bereitſchafft zu halten / mit welchem dieſe völcker übergebracht werden könten. Das ſchreiben / ſagte Parrhaces ferner / ſo ich Ew. Mayt. von meinem Könige überreichet / wird hievon mehrers zeigen können / und verließ ich meinen König gantz muthig und getroſt / daß dieſes rettungs-mittel dergeſtalt erſonnen worden. Ich war aber kaum mit ſo guter poſt hier angelanget / als tages darauf gegenwärtiger Andronicus auch ankame / und gantz widrige zeitung mitbrachte / die alle dasjenige nun vernichten / wovon ich ſo groſſe hoffnung gegeben hatte.

Dieſe hoffnung / ſagte hierauf Italus / iſt noch nicht ſo gar verſchwunden / wer weiß / ob nicht in dieſer ſtunde / da wir hie ſo ängſtlich leben / Tyridates ſich habe des zugangs durch die felſen bemächtiget / und ſein groſſes vorhaben ins werck geſetzet; und wer weiß / ſagte er ferner / ob er nicht mit eben dieſen Roxolanern ſich hieſigen Inſeln nähern werde / um den Pacorus an- zu greiffen / deme die Roxolaner ſehr auffätzig ſeyn / von welchem vorhaben Parrhaces hie zu erzehlen aus der acht gelaſſen / ob er gleich mir ſolches vorhin kund gethan. Weilen ich / gabe Parrhaces hierauf zur antwort / gantz gewiß geglaubet / der angriff wider den Viridius Geminus würde geſchehen / habe ich / weitläufftigkeit zu verhüten / meines Königes anderwärtiges fürnehmen nicht mögen melden. Wann ſolches gleich / hube hierauf Andronicus an / dem groſſen Tyridates glücken ſolte / wäre doch den armen Chriſten damit nichts geholffen / die aller außrechnung nach kaum wenig tage mehr zu leben haben. Iſt dann / fragte Octavia mit gantz betrübter ſtimme / des vorrahts ſo geringe geweſen / ſo der König Tyridates angeſchaffet? Es ware deſſen ſoviel / vermeldete Andronicus / daß ſonder unerhörte boßheit / die dabey vorgelauffen / man annoch verſchiedene wochen damit hätte zukommen können; ich muß es aber zu ewiger ſchande denen Chriſten nachſagen / daß ſich unter ihnen einige verrähter gefunden / unter denen abſonderlich ſich ein ſo-genannter Aquila berühmt gemachet / und es dahin gebracht / daß / ſo wie das erſtemahl / alles geträyde vergriffen worden / und die noth-leidende Prinzeßinnen in ihrem Cloſter gar das nachſehen haben müſſen. Mein anſehen und bißhero gehabte gewalt wollten nichtes dabey verfangen / auch war ſo gar mein zureden umſonſt / wie der König Tyridates mit den Roxolanern / gleichwie Parrhaces anitzo berichtet / wolte zu uns kommen; man verſperrete boßhaffter weiſe demſelben und dem Daciſchen Printzen den eingang / der wie bekandt/ſo beſchaffen / daß auch der gröſſeſten macht unmöglich fällt herdurch zu kommen. An ſtatt nun dieſe hülffe / ſo uns der König von Armenien leiſten wolte / mit dancke an-zu nehmen / ward ſelbiger für einen verrähter ausgeſchryen / der ſie ihren verfolgern / den Roxolanern / für welche ſie ſich noch immer geſchützet / verrathen / und in ihre hände liefern wolte; dieſes fande bey dem mehrern theil gehör / ſo daß an ſtatt auf andere rettungs-mittel zu gedencken / man einhelliglich nach brod ſchrye / und muſte ich mich beqvemen ſelber hieher zu gehen / um den verzweifelten zuſtand allhie zu eröffnen; der unfehlbare untergang ſo vieler menſchen iſt vor der thür / wo ſich die Kayſerin Octavia nicht ihrer erbarmet. Wolte GOtt! es zeigete ſich einig anderes mittel / als von Mediſcher ſeite vorgeſchlagen worden / nun aber ſolches nicht auß-zu ſinnen / ſpühret man eigentlich / daß es das unvermeidliche verhängniß alſo haben wolle / deme wir menſchen gehorchen / und uns nicht widerſetzen müſſen. Italus fiel allhie dem Andronicus ins wort / ſagend / es wäre / nach des Parrhaces bericht / alle hoffnung noch nicht verlohren / daß nicht Tyridates auf eine oder andere weiſe denen Chriſten rettung bringen könte; ſolte ihm unmöglich fallen / durch die felſen ein-zu brechen / und dergeſtalt ſich den weg nach dem Viridius Geminus zu machen / ſo würde ſein anderes fürnehmen / den Pacorus auf ſeiner Inſel an-zu greiffen / ihme nicht unmöglich ſeyn / welches man dann billig ab-zu warten hätte.

Alle anweſende Damen fielen dieſem vorſchlage des Italus bey / und beredeten die Octavia / nur noch zwey tage zu warten / ehe ſie ihre erklärung von ſich gäbe. Sie lieſſe ſich demnach leicht hiezu bereden / und da Andronicus geſtehen muſte / daß auf einige tage der vorrath an getraide noch wol zureichen möchte / dorffte er dagegen nichtes einwenden / ſondern muſte geſchehen laſſen / daß folgends unter denen Königen und Römiſchen Rahtsherren abgeredet ward / den Parthaces eiligſt nach dem Tyridates abzufertigen / und deme wiſſen zu laſſen / daß ſie alles / was nur herbey geſchaffet könte werden / zuſammen bringen / und ihm / wann er Boreoſtomum an-zu greiffen ſich genähert hätte / von ihrer ſeite treulich beyſtehen wolten.

Man ware nun beſchäfftiget / alles zu dieſem angriff bereit zu halten / ſo ſich keiner mehr nechſt dem König Italus / als der Galgacus / angelegen ſeyn lieſſe / weilen deſſen verlangen gar zu hefftig war an dem Orphidius Benignus ſich zu rächen. Unter dieſen kriegeriſchen zurüſtungen bemühete ſich Octavia immittelſt je mehr und mehr ſich zu überwinden / und bereitete ſich gleichſam ihr unglückſeliges verhängniß von neuen an-zu tretten / da / obgleich zuweilen ſchon einige hoffnung mit unterlieſſe / der tapffere Tyridates würde noch zu rechter zeit hülffe ſchaffen / ſo ſtriche dennoch eine ſtunde nach der andern vorbey/ darinnen ſie nichts von dieſer hülffe vernahme/ und ware ſo wol der Italus beſtändig im hafen/ um acht zu haben/ ob nicht ein ſchiff vom Tyridates ankommen würde/ als wie dieſertwegen Pompenia Gräcina ſtets im fenſter lage/ nach ſo guter bothſchafft ſich um-zu ſehen.

Octavia thate ſich immittelſt alle mühe an/ den ſtets vor augen habenden angenehmen Tyridates ſich aus dem ſinne zu ſchlagen: gedencke/ ſagte ſie/ bey ſich ſelbſt/ als lebe Nero noch/ und führe demnach dich alſo auf/ als wie du bey deſſen leben zu thun gewohnet geweſen/ ergiebe dich gedultig in dein geſchick/ und übe nun aus/ was du lebens-lang haſt gelernet.

Als ſie in ſolchen betrübten betrachtungen den letzten tag begriffen war/ in welchem ſie ihre erklärung von ſich geben ſolte/ kame Pythias gelauffen/ und vermeldete/ daß ein ſchiff ankommen wäre/ ſo ſonderzweiffel was gutes vom Tyridates bringen würde; Es hätte der König Italus einen von dieſen ankommenden nach der Königin Sulpitia geführet/ wohin ſich alle die andern auch gleich verſammlet hätten. Ach Pythias/ hube Octavia an/ mir trägt der ſinn nichts gutes zu/ vom Tyridates kan dieſe poſt nicht kommen/ und geſetzt/ ſie wäre von ihme geſchicket/ vermuthe ich dennoch alles übels. Wann gleich/ antwortete Pythias/ die hülffe/ ſo denen Chriſten wiederfahren ſoll/ außbliebe/ warum wollen Ew. Mayt. ſich derentwegen in ſo unleidliche ſclaverey hinwieder ſetzen/ und den

König von Armenien verlaſſen / der mit ſolcher treue und liebe ſie bishero bedienet. Wäre ich Octavia/ wolte ich zwar der armen nothleidenden ihren zuſtand beklagen / mich aber deßhalben nicht ſelbſten unglücklich machen/ noch eine untreu begehen. Wäre ich Pythias/ gabe Octavia zur antwort/ wolte ich eben ſolche gedancken führen/ nun aber muß die treue / die ich meinem GOtt und meiner Religion ſchuldig/ die untreu billigen / die ich dem armen Tyridates werde erweiſen müſſen. Ich habe ſo offt / verſetzte Pythias / bey mir ſelbſt das Chriſtenthum verfluchet / ſo ich nimmer gröſſere urſach als wie jetzo gehabt; wie ruhig und vergnügt könte meine Kayſerin nicht leben / wann ſie dieſer ſecte nicht zugethan wäre / die alles ihr unglück verurſachet. Sprich nicht ſo / Pythias / widerredte Octavia / und laß deine zuneigung zu mir durch ſo ungeduldige reden nicht blicken / mein angenommener glaube iſt mir lieber wie alles in der welt / und wird der mich überwinden machen / was auch noch ſo grauſam und unerträglich ſcheinet.

Unter ſolchem geſpräche kam Andronicus nebſt der Pomponia Grácina dazu / und überreichten der Kayſerin ein ſchreiben / ſo die Prinzeßinnen Cynobelline und Bunduica / wie auch die Niobe/ die Praxedis und die andern geheiligten ordens-jungfrauen alle unterzeichnet hatten. Mit zitternden händen nahm Octavia dieſen brieff zu ſich / und laſe daraus / daß der unfehlbare tod dieſe geiſtliche ordens-leute aufreiben würde / daferne ihnen nicht ſofort von der Kayſer in hülffe wiederführe / weßwegen ſie auf das allerkläglichſte und beweglichſte dieſelbe ermahnten ſich ihrer an-zu nehmen / und in ſolcher äuſſerſten noth ſie nicht zu laſſen. Als Octavia in verleſung des briefes noch beſchäfftiget war / kame die Königin Sulpitia / wie auch Antonia / darüber zu / die beyderſeits durch ihre heiſſe thränen zu tage legten / daß ſie von dem inhalt dieſes ſchreibens bereits käntnuß hätten gehabt. So ſtandhafft und beherzt nun in dieſer ſache Octavia ſich ſtets erwieſen hatte / ſo groſſe angſt empfande ſie doch / da es nun ſolte zum ende gehen. Ihre wangen und lippen wurden mit einer todten-farbe überzogen / und da ſie ihres liebſten Tyridates fraumutter gantz unbeweglich / ja faſt ſinnloß / anſchauete / trat Andromeus zu ihr / und redete ihr ernſtlich zu / ihre ſtets erwieſene großmuth nun nicht ſchwinden zu laſſen / da ſie die mit ſolchem nachruhm der welt zeigen könte / und wann ſie ſich hiebey erinnerte / daß es noch ſehr zweifelhafft wäre / ob man ihr zu Epheſo den König von Armenien zuerkennen würde / ſo möchte ſie doch deſto ehe in dieſes ihr geſchick ſich finden / das mit der geringſten untreu nicht beflecket ſeyn würde. Wie ſie nun auf dieſes zureden ohnvermögend bliebe / ein wort herfür zu bringen / ward ſie von der Pomponia Gräcina umarmet / die zu ihr ſagte / wann ich als eine pflege-mutter der ſtets großmüthig-geweſenen Octavia / vermöge meiner alten freyheit / darff zureden / ſo bitte ich ſo hoch ich kan / es erweiſe Octavia / daß ſie annoch Octavia ſey / und ziehe ſo vieler tauſenden wohlſtand ihrer ſelbſt eigenen ruhe für / wer weiß / was der gerechte himmel annoch beſchloſſen hat / und wie ſich diſes trauer-ſpiel kan enden.

Hiemit richtete ſich Octavia im bette auf / und zu der Königin Sulpitia ſich wendend / ſagte ſie: Sie wiſſen am beſten / groſſe Königin / was ungemeine bemühungen ihr ſohn angewendet / mir ſeine reine und keuſche liebe an den tag zu geben. Sie wiſſen / wie ich mich dabey zeit währenden meines eheſtandes / unangeſehen nach heydniſchem gebrauch ich geſchieden geweſen / habe aufgeführet / und nie in mein hertz kommen laſſen wider meine pflicht zu handeln; da aber meines gemahls tod des Königs Tyridates beſtändige liebe / deſſen ungemeine tugenden / und ſeiner unvergleichlichen mutter beſtändiges zureden meine zu ihm tragende neigung gültig gemachet / muß ich geſtehen / daß es anitzo nicht ohne ſchmertzen und groſſem hertzens-weh kan zugehen / daß ich den für einen andern verlaſſen ſoll / der durch ſein bezeigen ſich gar nicht lieb-werth machet / und der mir ohne dem unangenehm ſeyn würde / wann er gleich den angenehmſten Tyridates mir nicht raubete. Ich führe dieſes darum an / daß man meine jetzige hertzens-angſt mir nicht verübele / noch vor ein zeichen meiner unſchlüßigkeit aufnehme / maſſen ich beſtändig entſchloſſen bin die Chriſten zu retten / ſo man von meinentwegen dem abgeſchickten Mediſchen geſandten hinterbringen kan / der mich davon verhoffentlich loßſprechen wird / daß ich ihm dieſe meine erklärung nicht ſelber eröffne; und da ich weiß / wie ſtarck der eyd verbindet/ welchen ein König aus dem Arſaciſchen hauſe verrichtet/ ſo halte ich es eine unnoth zu ſeyn den Pacorus des ſeinigen erinnern zu laſſen/ ſondern hoffe/ es werden nun nach meiner erklärung die Chriſten auch das genieſſen/ was ihnen verſprochen worden.

Als Octavia dieſes mit anwendung aller ihrer kräffte vorgebracht/ lehnete ſie ihr haupt in der Pomponia Gräcina arme/ welche ſtets ſie umfaßt gehalten hatte/ und befiele mit einer ſo ſtarcken ohnmacht/ daß es eine geraume zeit erfoderte/ ehe ſie wieder auffgequicket werden konte; da ſie nun wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ erwieſe ſie ſich deßwegen verhöhnet zu ſeyn/ daß ſie ſolche ſchwachheit von ſich blicken laſſen/ und bathe doch zu verhüten/ daß Ariobarzanes ſolches nicht erführe. Sie faſſete ſich nun darauf in ihrem gemühte/ und um die geringſte zaghafftigkeit nicht ferners zu erweiſen/ ward ſie anders ſinnes/ und wolte nun ſelbſt den Ariobarzanes abfertigen/ zu welchem ende ſie verlangete/ ſich ankleiden zu laſſen. Man widerriethe ihr zwar ſolches/ aus beyſorge/ es möchte ſie die bereits zugeſtoſſene ſchwachheit abereinſt überfallen/ ſie wolte ſich aber daran nicht kehren/ gantz behertzt ſagend/ ſie ſolten ſehen/ daß ſie noch Octavia wäre. Man lieſſe ihr demnach die freyheit ſich an-zu kleiden/ und da unter andern kleinodien/ mit welchen Pythias ſie ſchmücken wolte/ Octavia eines erblickte/ ſo Tyridates ihr geſchencket/ und das ſein bildniß künſtlich in einem Onich geſchnitten vorſtellete/ ſagte ſie/ dieſes gebühret mir ferners nicht zu tragen / will es demnach für diejenige auffheben / die für den König von Armenien wird beſtimmet ſeyn. Was nun vorhin die hertzens-angſt bey ihr verrichtet / da ihre wangen und lippen gantz blaß waren geworden / das erwieſe ſich nun gantz anders / indem ihre vorige ſchönheit ſo vollenkommen / als jemahlen / wieder hervorblickte / daß / als ſie darauf in das gemach trat / worinnen all die andern ſich befanden / man ſie ohne verwunderung nicht anſchauen konte.

Italus / der in dem augenblick erſt vernommen / was dieſe veränderung der Octavia nach ſich ziehen würde / und wozu man dabey ſeine Prinzeßin beſtimmet / wolte für unmuht ſchier vergehen / ſo dadurch noch um ein groſſes bey ihm vermehret wurde / als man nicht rathſam fande / daß ohne erlangte nachricht vom Tyridates man Boreoſtomum ſolte angreiffen / weilen man alleine nicht ſtarck genug ſeyn würde ſo wol dieſen angriff zu verrichten / als dabey Naracoſtomum mit gnugſamer mannſchafft beſetzt zu laſſen. Er und Galgacus überlegten dieſes nebſt dem Printzen Artabanus annoch / als der alte Ariobarzanes mit ſeinen Meden erſchiene / deme dann Octavia gantz behertzt entgegen ginge / zu ihm ſagend: Hie ſehet ihr das opfer für der Chriſten ihre freyheit / ich bin bereit ſo bald mich in des Königs von Meden hände zu geben / ſo bald derſelbe dem Anicetes befehl wird zukommen laſſen / die Chriſten nicht ferners ein-zu ſperren. Ariobarzanes erwieſe hierauf ſo fort / nach Mediſchem gebrauch / der Kayſerin die ehre / die man ihren

Königinnen an-zu thun pfleget / worinnen er von ſeinen bey ſich habenden Meden gefolget wurde / die ja ſo groſſe freuden-zeichen hierob von ſich ſpüren lieſſen / als groſſe betrübniß ſich hingegen bey den andern fande / die die Octavia nicht anſchauen konten / ſonder ihre quaal nicht mit zu empfinden. Weilen nun Ariobarzanes in ſeiner verrichtung ſo glücklich geweſen / vermeldete er / wie er von ſeinem Könige befehl hätte / wann die erklährung der Kayſerin ſo gleich wie ſie nun erfolget / lautete / er ſo fort an den Anicetes und an die Roxolaner jemand ſchicken ſollte / die ſperrung zu waſſer und zu lande auf-zu heben / und die Chriſten mit nöthigen lebens-mitteln zu verſehen / ſo Andronicus mit höchſten freuden vernahme / und der Octavia unzähligmal danckte / daß ſie ſich ſo großmütig überwunden. Er wolte auch nun ſelbſt mit nach dem Boryſthenes zurück gehen / um ſeinen mit-brüdern troſt ein-zu ſprechen.

Es gebührte ſich nun nicht anderſt / als daß der König Vologeſes auch hievon benachrichtiget wurde / dahero Ariobarzanes / als er ſich bey demſelbigen anmelden laſſen / durch den Norondabates eingeführet wurde. Die liebe zu dem Tyridates / unangeſehen ſo mancherley darzwiſchen kommen die den Vologeſes irre gemachet / hatte gleichwohl annoch ſolche krafft in deſſen gemüth / daß er ohne ſonderbahre bewegung dieſes nicht vernehmen kunte / und da er ohne deß ſo wohl ſeinen bedienten als den anweſenden Königen und Damen verborgen gehalten / wie er mit dem Könige in Meden nunmehr ſtünde / als durffte er nicht verbergen / daß ihme dieſes wegen des Tyridates mißfällig wäre / wodurch diejenigen ſo mit zugegen neue hoffnung bekamen / es würde ihr König bey der angenommenen parthey des Tyridates beſtändig verbleiben. Ariobarzanes / der nun ſolches beſſer wuſte / billigte in ſeinem hertzen dieſes verſtellen des Vologeſes / konte aber / weil es keine gelegenheit gabe den König allein zu ſprechen / ſich hierüber nicht erklähren ; beſondern nahme bald wiederum ſeinen abtritt / um ſeine verrichtung ſeinem Könige ſo gleich zu hinterbringen / und ward bey dieſer anſprache von der Claudia nichts erwehnet / auch Ariobarzanes bey ſeiner zurückkehr ſo kaltſinnig abgefertiget / als wann die geringſte verſtändniß zwiſchen denen beyden Königen nicht geweſen wäre.

Der Fürſt Norondabates hatte dieſes alles ſehr wol und genau in acht genommen / wodurch er einiger maaſſen auß ſeiner gehabten furcht geſetzet ward / daß die letzte abſchickung an ſeinen König ihn hinwieder würde wendig gemacht haben ; und da ſo wol der Printz Artabanus / als wie die andern Parthiſche Herren / ebenfalls in ſolchen ſorgen geſtanden waren / vermeldete er ihnen nun / was er bey dieſem verhör des Ariobarzanes hätte in acht genommen / ſo jedennoch den Artabanus nicht vollenkommen vergnügen wolte / maaſſen er ſich nicht aus dem ſinne bringen konte / da der König ſein vatter ein ſo groſſes geheimniß darauß machte / was Labienus bey ihm verrichtet / auch warum Artabazus ſo eilig nach

Parthen geſchicket worden / daß das nicht was gefährliches ſolte nach ſich ziehen. Dieſes nun wie auch alle das andere ſo mit der Octavia / der Zenobia / der falſchen Claudia / der unglücklichen ſee-ſchlacht / dem gefangenen Beor / der wieder-eroberung der Inſel Licoſtomum ſich begeben / benebſt dem ungewiſſen zuſtand des Königs Tyridates ſetzte alle und jede in die höchſte unruh und verwirrung / daß ſie nicht wuſten / wozu ſie ſchreiten / oder was ſie beginnen ſolten. Italus ſeines orts / war nicht von den letzten / dem dieſes alles zu hertzen ginge / und überlegte er eben noch ſelbigen abend alles dieſes mit dem Svetonius Paulinus / als man ihme den gefährlichen zuſtand des Thumelicus anmeldete / mit deme es ſich ſeit ſeiner ankunfft ſtets verſchlimmert hatte / ſo daß die leib-ärtzte / welche ihn bedienten / ihn gantz auffgaben. Als Italus nun zu ihm kame / fand er ihn ſo ſchwach und krafftlos / daß er kaum vernehmen konte / was er ihm noch ſagen wolte: Weil er ſich aber noch die äuſſerſte gewalt anthat ſich im bette aufzurichten / ſo umarmete er den Italus / vermachte ihm noch zuletzt der Hermunduren land / und beſchwure ihn ſeine aſchen auf die Inſel Iſſa zu ſeiner Prinzeßin bringen zu laſſen / auch ſo viel möglich aller welt zu bergen / daß er ſich dergeſtalt von dem betrüglichen Nero aufführen laſſen. Kaum hatte er dieſes herfür gebracht / und von dem betrübten Italus die verſicherung bekommen / dieſem ſeinem letzten willen treulich nach-zu leben / da verſchiede er in des Cheruſcier Königs armen / das dann zu ſeiner vorhin ſchon empfundenen betrübniß ein groſſes halffe/ und erſcholle es bald überall auf der gantzen Inſel/ daß der ſohn des groſſen Arminius / der ehmahlen den Römern ſo viel zu thun gemachet / auf eine ſo unglückliche art um ſein leben gekommen wäre.

Der alte Celendris hatte kein beſſere geſchicke / der wie er zu einer zeit mit dem Thumelicus war verwundet worden / auch zu einer zeit darüber ſein leben einbüſſen muſte / maſſen wenig ſtunden hernach er auch ſeinen geiſt aufgabe/ und zwar in gegenwart des Fürſten Norondabates den er für ſeinem ende inſtändigſt bathe ſein beſtes bey ſeinem Könige an-zu wenden / daß der dem Nero ſeinen erwieſenen betrug vergeben und ihm nicht hinderlich ſeyn möchte ſein groſſes fürhaben auf Rom werckſtellig zu machen.

Norondabates verwunderte ſich über dieſe ungemeine treu die Celendris dem Nero erwieſe / der ihn doch ſo übel gelohnet hatte. Und als er nun des folgendes tages dieſe beyde todesfälle ſeinem König anmeldete auch dabey berichtete / was ſowol Thumelicus als Celendris hatten verlanget / wurde Vologeſes von neuem unwillig / daß man mit ſolchen unwarheiten ihm begegnen dorffte / maſſen er ſich nicht aus dem ſinn wolte bringen laſſen / daß man alles dieſes mit fleiß nur erſönne um ihn von ſeiner Prinzeßin ab-zu bringen; daß ſich Norondabates dazu gebrauchen lieſſe / ſolches ginge ihm zum allernächſten / fochte ihn auch dermaſſen an / daß ſeine bereits darob zugeſtoſſene ſchwachheit ſich um ein merckliches vermehrete / wobey das verlangen nach ſeiner Claudia auch vergröſſert wurde / und kunte er nicht begreiffen / warum man die ihm vorenthielte / maſſen er doch gegen den König in Meden ſich zu allem erkläret hätte. Morondabates ward gantz mißmüthig ſeinen König in ſolchem zuſtande zu ſehen / und da er wol ſpürete / daß ſeine gegenwart unangenehm war / begab er ſich hinweg / und ließ dadurch dem Moneſes raum / den König allein mit geſprächen zu unterhalten. Derſelbe ſtärckte ihn nun ſehr in ſeinem gefaſſeten mißtrauen / und führete dabey an / was groſſe reue der Printz Vardanes ſpüren lieſſe / daß er ſich dergeſtalt an ſeinem vatter verſündiget. Vologeſes fragte / ob er dann auch der meynung wäre / als wie ſein bruder und alle die andern / daß ſich ein Nero unter Claudia namen bey ihm aufgehalten / welches Moneſes dahin beantwortete/daß über dieſe erſchröckliche erfindungen Vardanes ſich nicht gnug verwundern noch ſein mißfallen bezeugen könte / ſo den König dergeſtalt das hertze ruhrte / nun er noch einen fande der für ſeine Claudia ſprache / daß er vom Moneſes ſich bereden lieſſe. / den Printzen Vardanes für ſich kommen zu laſſen.

Mittlerweile nun / derſelbe aus ſeinem gefängniß geholet wurde / geriethe Vologeſes auf den Thumelicus zu ſprechen / deſſen tod er nicht allein beklagte / ſondern auch nicht ohne groſſem eifer dem Moneſes erzehlete / was man dieſem Printzen auff bürden dürffen / daß er ſolte vor ſeinem tode von einem verſtelleten Nero geredet haben / da dann Moneſes ſeine verwunderung darüber bezeugte / daß man eine ſo grobe und ungereimte art erſinnen dürffen / die der warheit ganz nicht ähnlich wäre. Vardanes kame damit an / den der König / als er vor ſein bette nieder-knyen wolte / mit beyden armen auffaſſete / und mit ja ſo wohlgemeyneten erbarmungs-thränen ihn empfinge / als wie Vardanes aus falſchheit ſelbige flieſſen lieſſe. Ihme ward nicht verſtattet groſſe entſchuldigungen wegen ſeines verhaltens vor-zu bringen / maſſen Vologeſes dieſerwegen ihn nicht zu worte kommen lieſſe / beſondern gleich von der verfolgung der Claudia anhube zu reden / da dann Vardanes bezeugete / daß es faſt nicht zu glauben ſtünde / daß jemand / geſchweige des Königs eigene unterthanen / dergleichen gedancken führen können. Nicht allein meine bedienten / brache Vologeſes ganz ungedultig hiemit heraus / unternehmen ſich dieſes / beſondern auch mein eigener ſohn / der ſich nicht entſiehet denen andern hierinn bey-zu pflichten / wie werde ich doch mit undanck belohnet / und finde ſo wenig liebe und treue bey denjenigen / denen ich doch alles gutes erwieſen. Ich bin verſichert / fuhr er fort / Tyridates iſt ebenwol hievon nicht frey / maſſen / wann ich zurück dencke / wie meine Claudia ehmalen über ihn geklaget / ich nun wol finden kan / daß ſie in keinem irrigen wahn geſtanden; die Götter vergelten ihme aber wohl ſeine an mir erweiſende untreu / da / indem er ſo bemühet iſt/mich von meiner Claudia zu bringen / er nun ſeine Octavia verlieren muß. Vardanes / der hievon in ſeinem gefängniß noch nichtes gehöret / vernahme nun alles von dem König ſelbſt / was ſich begeben hatte / und ſeinen vatter ſo geneigt und wolgeſinnet für ihm findend / nahme er die gute gelegenheit in acht / der Prinzeßin Caledonia zu gedencken / worob Vologeſes / an ſtatt einiges mißfallen zu bezeugen / oder ſich zu erinnern / daß dieſe liebe dem gemachten friedensſchluß entgegen wäre / ſo fort dazu ſeine einwilligung gabe / auch wolte / daß von der Mediſchen flotte / allwo ſie auff behalten wurde / ſie gleich nach Naracoſtomum ſolte gebracht werden. Vardanes ſäumete dahero nicht / ſofort anſtalt hiezu machen zu laſſen / und nach Ilanada / allwo die flotte lag / jemand ab-zu ſchicken / die Prinzeßin ab-zu holen.

Es erſcholle nun beym Parthiſchen hofe nicht ſo bald / wie ſich dieſes Printzen gefängniß verwandelt / und er beym Könige in vorigen gnaden wieder ſtünde / auch die mit-gefangene oberſten wieder loß gebeten hätte / da erwieſen ihm die hofbedienten / ſo ſich dadurch dem König gefällig erzeigen wollten / darob ihre beſondere freude / wünſcheten auch dem Könige zu dieſer wieder-vereinigung glück / das dann Norondabates / wie auch Patizites und all die andern Fürſten und Weiſen / ebenfalls verrichteten / wiewol nicht ſonder verwunderung über ſo eine ſchleunige veränderung / die beſorglich mehr nach ſich ziehen würde. Patizites bekam eben kein ſonderbahres freundliches geſichte von dem Vardanes / weiſen er denſelben ehmalen in Rom gefangen nehmen laſſen; auch erging es dem Printzen Artabanus nicht beſſer / der / als er aus guter und aufrichtiger wohl-meynung ſeinem bruder bezeugen wolte / daß ihme lieb wäre ihn wieder in des Königs gnade zu ſehen / von dem Vardanes ſo kaltſinnig und hochmüthig ſich begegnet ſahe / daß jederman darob ſich ärgerte.

Mittlerweile nun dieſes beym Parthiſchen hofe vorginge / hielten eines theils die anweſenden Könige / als der Galgacus / Monobazes nebſt denen Comageniſchen Printzen rath / was ſie nun beginnen ſollten / da ferners gegen die Meden ſich zu ſetzen / allermeiſt da man vom Tyridates nichtes erfuhre / und des Anicetes und Viridius Geminus macht ihnen auf den hals kommen dürffte / eine pur lautere unmüglichkeit ware. Zeno / der mit in dieſen rath kam / und ſeines Königs meynung wuſte / daß der in keine weitläufftigkeit ſich zu mengen beliebung truge / ſtimmete dahin / ſeine Printzen müſten mit ihrer ſee-macht je ehe je lieber nach hauſe gehen / und ſich ferners in dieſe händel nicht miſchen / deme ſich fürnehmlich Antiochus Epiphanes hefftig widerſetzte / und darinnen beyfall von den andern bekame / die zuvor des abgeſchickten Parrhaces bericht erwarten / und indeſſen Naracoſtomum wider allen feindlichen angriff / ſo gut ſie konten / verwahren / auch die Octavia demſelbigen ſo lange vorenthalten / und nicht außfolgen laſſen wollten / bis man beſſere friedens-puncte vom Pacorus erlanget hätte. Da nun dieſes feſt geſtellet / berathſchlageten ſich indeſſen andern theils die teutſchen Könige nebſt denen Römiſchen rathsherren auch / was ihnen würde zu thun ſeyn / da ihre meynung dahin ginge / ſo gleich nach teutſchland zu kehren / und mit aller macht den angefangenen krieg unter dem Claudius Civilis fort-zuſetzen / ſo Italus / als dem es am meiſten anginge / zwar mit billigte / jedoch aber / als ein treuer freund des Tyridates / denſelben dergeſtalt nicht gerne verlaſſen wolte / weil er noch immer in hoffnung ſtünde / es würde dieſer König mit denen Roxolanern was gutes außrichten / auch ſeine beruffene Cheruſcier noch zur rechter zeit ſich einfinden / daher dann auch ſein zureden eben der ſchluß / den die andern Könige gefaſſet / auch ergriffen wurde / daß man zuvor abwarten wolte / was für zeitung vom Tyridates einlauffen würde / und ſchluge Svetonius Paulinus dabey vor / daß / wann ihre abreiſe erfolgete / die Prinzeßin Antonia mitgehen müſte / weilen deren gegenwart zu des Italus groſſen vorhaben höchſt-nöthig ſeyn würde.

Dieſes nun / was da beſchloſſen worden / der Prinzeßin Antonia an-zu melden / begabe ſich Italus zu ihr / und fande ſie voller thränen / indeme dieſe Prinzeßin an den kläglichen zuſtand ihrer ſchweſter / und wozu ſelbige ſich entſchlieſſen müſſen / nicht gedencken kunte / daß ihr nicht für wehmuth das hertze brechen mögen. Sie ließ ſich aber zu ihrem ſonderbaren troſt dienen / daß man annoch denen Meden ſich zu widerſetzen entſchloſſen wäre / womit ſie meynete die troſtloſe Octavia zu erquicken / und da ſie vernahme / was wegen ihrer mit reiſe nach teutſchland gut gefunden worden / dauchte es ihr ſehr hart zu ſeyn / die Octavia zu verlaſſen / wiewol ſie dabey wohl erwoge / was wenigen nutzen ihre gegenwart ihr bringen konte / und was gröſſere verdrieſslichkeit ihr dableiben verurſachen könte / wenn ſie erwoge / was man mit dem Tyridates und ihr für hätte. Als ſie dem Italus dieſe ihre gedancken eröffnete / nahme der daher gelegenheit ihr vor-zu ſtellen / ob ihr dann der tauſch mit dem Tyridates und ihme nicht würde können anſtändig ſeyn / da ſie ja dadurch den vollenkommenſten helden und König / den jetzo die welt beſäſſe / überkäme? Wann man / antwortete Antonia / und das mit etwas ungedult / dem König Italus die Octavia beſtimmet hätte / als wie die nun dem Pacorus ſoll zu theile werden / könte ich gleiche frage anſtellen / meine vorige erklärung hierüber / vermeyne ich aber nicht nöthig zu haben / zu wiederholen / und ja ſo wenig als Tyridates eine andere als ſeine Octavia in ſein hertz wird kommen laſſen / eben ſo wenig ſoll ein anderer als mein Druſus beſitzer des meinigen ſeyn / und Italus nicht? fiel er ihr damit in die rede / ſie zu gleich umarmend / ſoll dieſe gütige erklärung nur auf einem geweſenen bruder gehen? ſie gehet auf denjenigen / antwortete ſie / der in den Italus verwandelt worden / welcher name mir nun gleich angenehm iſt / als wie Druſus mir ehmalen geweſen.

Hiemit ihme die hand bietend / gingen ſie zuſammen nach der Octavia / die von allen Chriſten umgeben war ſo ſich auf der Inſel befanden. Man hatte in ihrem zimmer anſtalt gemachet/ wegen der Chriſten befreyung eine öffentliche danckſagung zu halten/ zu dem ende denn/ Octavia zu der Antonia und dem Italus ſagte/ daß ſie zu rechter zeit kämen dieſem danck-feſte bey-zu wohnen/ ſo von der Antonia eben ſo mit ſeufftzen beantwortet wurde/ als wie die meiſten in der geſellſchafft ſolches verrichteten. Martialis ſtunde nun dieſem gottesdienſte für/ der himmel an der Kayſerin Octavia erwieſene hülffe erhube/ und dabey inſtändigſt GOtt anrieffe/ das er ihr bey dem König in Meden gnade verleihen wolte/ daß ſie ferners der Chriſten beſtes bey ihm befodern/ auch ſelbſt an ihrem Chriſtenthum nicht möchte beunruhiget werden. Nach geſchloſſener rede wurden einige danck-pſalmen des Jüdiſchen Königs Davids abgeſungen/ unter andern derjenige/ den er auf die Babyloniſche gefängniß geſtellet hatte/ wobey denn die betrübte Octavia der gedancken ſich nicht entſchlagen konte/ die ihr dabey einfielen/ daß ſie in die Babyloniſche gefängniß nun recht kommen würde. Sie zwange ſich jedennoch munter auß-zu ſehen/ und ermahnete ſo wol die Königin Sulpitia als ihre ſchweſter/ ſich zufrieden zu geben/ und ihr die ehre zu gönnen/ daß ſie ein ſolches für die Chriſten zu verrichten von ihrem verhängniß wäre außerſehen worden.

Als man nun darnach auf den Thumelicus zu reden kam/ verwieſe man es dem Italus/ daß der ſich nicht bemühet hätte ihm den Chriſtlichen glauben bey-zu bringen / ſo Italus damit entſchuldigte / daß er geglaubet hätte / weilen Thumelicus lebens-lang tugendhafft und unſträflich gelebet / auch nicht durch verachtung / ſondern aus mangel der gelegenheit ein Chriſte zu werden / verſäumet / daß ihm das keinen ſchaden bringen könte / ſo zwar / ob es gleich Martialis und die meiſten nicht annehmen konten / jedennoch unentſchieden gelaſſen wurde.

Man verlieſſe nun darauf die Kayſerin / da / mittlerweile Pudens Ruffus ſorge dafür truge / daß korn-ſchiffe nach des Andronicus wohnung abgingen / ware Italus mit dem Printzen Artabanus beſchäfftigt alles auf der Inſel in gute verfaſſung zu ſtellen / ſo der Octavia / wie ſie es vernehme / einen kleinen troſt brachte / es würde noch ein rettungs-mittel für ſie ſich zeigen / ihr gethanes verſprechen nicht erfüllen zu dürffen. Vologeſes hingegen vernahme dieſe anſtalt mit deſto unwilligerm gemühte / dorffte ſich aber ſolches nicht mercken laſſen / um dem einraht des Pacorus zu folgen / der verlanget hatte / daß er ſeine gefaßte entſchlieſſung noch zur zeit bergen ſolte.

Man ſtellete nun / als die ſonne untergangen / von ſeiten der teutſchen Könige des Thumelicus begräbniß an / da der Celendris mit theil an hatte / und wolte Italus dieſes getreuen liebhabers aſche in einen hafen wol-verwahret nach der Inſel Iſſa bringen laſſen. Es ware ſtock-finſtere nacht / als nahe am ufer das todten-feuer bey des Thumelicus grab angezündet wurde / das dann ſolch einen ſchein in die ferne von ſich gab /

daß man einige ſchiffe erkennen kunte / die des weges von Boreoſtomum her kamen. Weilen man alles widrige vermuthen muſte / befahrete man einen neuen überfall / wurde aber bald aus dieſer ſorge geſetzet / als auf dieſen ankommenden ſchiffen ſich einige Römiſche herren bey dem Svetonius Paulinus anmelden lieſſen / bey deme ſie ein-zukehren verlangeten. Dieſes waren nun die jenigen / von denen man bereits nachricht erhalten / daß ſie unterwegens von Rom geweſen / nemlich der Rubrius Gallus / Silius Italicus / Trebellius und Coſonius Maximus / wie auch der Julius Denſus. Sobald Svetonius Paulinus dieſer ihre ankunfft gewahr wurde / eilete er ihnen entgegen / und eine ungemeine vergnügung bezeugend / ſie bey ſich zu ſehen / nohme er ſie willigſt bey ſich auf / bedeutete ihnen auch ſofort / als ſie ſich nach dem todten gepränge erkundigten / was ſolches zu ſagen hätte / da ſie dann allerſeits dieſen todes-fall des edlen Thumelicus ſehr bedaurten / auch denen üblichen gebräuchen noch mit abwarteten / bevor ſie ſich in des Svetonius Paulinus behauſung begaben.

So begierig ſie nun an beyden ſeiten waren / ſo wol den zuſtand von Rom als den in Dacien zu vernehmen / ſo ſehr hatten jedennoch dieſe ankommende / wegen der ausgeſtandenen kälte / der ruhe vonnöthen / dahero ſie alles bis den andern tag verſpareten / der ſo bald nicht erſchienen war / da fande ſich Svetonius Paulinus bey dem Silius Italicus ein. Wegen alter jederzeit gepflogenen freundſchafft umarmten ſie einander verſchiedentlich / und obwol ihrer beyder begierde gleich groß war dasjenige / was ihnen ſo höchſtnöthig war / zu wiſſen / ſo vergnügte jedennoch Silius Italicus den Svetonius Paulinus zuerſt auf deſſen inſtändiges verlangen / und erzehlte ihm folgender geſtalt den zuſtand von Rom.

Was der bisherige bürgerliche krieg in Rom für ein erbärmliches weſen angerichtet / iſt leider ſo welt-kündig / daß ich davon nicht viel beſchreibung machen darff; und da des Nero / Galba und Otto regiment unſerm ſtaat wenig vortheil und ruhe geſchaffet / ſo hat des Vitellius regierung faſt den garaus mit uns gemachet / alſo / daß es ſcheinet / da alle Königreiche und regierungen ihr gewiſſes ziel haben / daß ſolches über Rom auch gekommen ſey. Ob wir nun gleich von dieſem tyrannen / gleichwie von dem vorigen / befreyet worden / ſo iſt doch der zuſtand darum noch nicht verbeſſert / wann nicht die Götter bald hülffe verſchaffen. Derjenige / auf den wir noch unſere einige hoffnung geſetzet / und welchem alle wolgeſinnete die Kayſers-würde am liebſten gönnen / iſt von uns weit entfernet / und gleichwie mit dem Vitellius die Vitellianer nicht mit untergangen / alſo iſt deren parthey noch ſo ſtarck / daß die Veſpaſianer kümmerlich aufkommen können / zumahlen da Antonius Primus und Mutianus / als die fürnehmſten häupter unter ihnen / ſelbſt zu wancken beginnen / und wie es ſcheinet / einem noch lebenden Nero lieber die Kayſers-würde als dem Veſpaſianus gönnen wollen. Das gerüchte hievon iſt erſt nach des Vitellius tode ruchtbarer worden / und zwar mit den umſtänden / daß dieſer unſer geweſener Kayſer durch ehligung des Vitellius tochter hinwiederum auf den thron kommen ſolte / wozu den hieſige Morgenländiſche Könige mit beforderlich ſeyn würden. Dir / mein freund / nun von meinen eigenen angelegenheiten etwas zu erwehnen / ſo muß ich / ehe ich ferners fortfahre / dir vertrauen / wie es mir in meiner liebe mit der Kayſerin Statilia Meſſalina ergehet: Otto / der in ſeinem leben mir nie was zu gute gethan / wolte in ſeinem tode für mich die gutheit haben / ein-zu willigen / daß ich die Kayſerin heyrathen dürffte. Es ſtunde nun auf vollziehung dieſer ehe / als der Statilia Meſſalina zu ohren kame / wie Nero noch lebte / und nicht auf den Diometiſchen Inſeln dem gerüchte nach umgekommen wäre. Dieſes warffe nun abereinſt / und zwar zum fünfften mahle / meine hoffnung über einen hauffen / und nöthigte mich / gleichwie allemahl / wieder mein eigen beſtes und gegen meine liebe zu handeln / indeme Statilia Meſſalina nicht allein als eine treue ehgattin des Nero ihme beſtändig bleiben wolte / beſondern auch mich beſchwure / deſſen parthey zu nehmen und mit beſoderlich dazu zu ſeyn / daß er hinwieder auf den thron gelangete. Weilen nun dieſes meiner Statilia Meſſalina höheſte wolfarth beſodern ſolte / war ich gleich dazu bereit / und kame alſo mit in den rath derjenigen / die des Nero parthey hielten / wiewol mit dem unterſcheide / daß ich die heyrath mit der Vitellia nicht befodern/ ſondern vielmehr dazu helffen wolte/ daß unſers jetzigen burgermeiſters ſohn der Aſiaticus ſelbige überkäme. Einige nun/ ſo von des Nero freunden mich in ihrer parthey wuſten/ vertrauten mir/ es wäre der in Dacien ſich befindende Nero nicht derjenige/ der ehmahls unſer Kayſer geweſen/ ſondern ein ander/ ihm gantz gleich ſehender/ den Agrippina in Ponto hätte gebohren. Dieſes eröffnete ich ſofort der Statilia Meſſalina/ die auf den fall/ wenn ſolches ſich ſo verhielte/ des Otto letzten willen nach-zu kommen/ mir verhieſſe; weilen aber eben ſo viel von des Nero parthey ſich fanden/ die den hie ſich befindenden Nero für den rechten hielten/ als verlangete die Kayſerin zuerſt rechte gewißheit zu haben/ ehe ſie mir die ehlige hand wolte geben. Wie es nun dergeſtalt mir in meiner liebe erginge/ und die vielen wunderbaren berichte/ die von dem Nero einlieffen/ uns immer zweifelhaffter machten was wir glauben ſollten/ kam in unſerer rathsverſammlung für/ daß dem unweſen in Rom zu ſteuren höchſt-nöthig ſeyn würde/ eine geſandtſchafft an den Veſpaſianus zu ſchicken/ um den in ſeiner angenommenen Kayſers-würde zu befeſtigen/ und zu erſuchen ſeine überkunfft zu beſchleunigen. Ich wuſte/ daß eben dergleichen mit dem Nero fürwar den wir gleichergeſtalt in Rom zu ſehen verlangeten/ dorffte aber ein ſolches ſo wenig mich mercken laſſen/ als es außſchlagen/ als unter andern das loß mich traffe dieſe geſandtſchafft mit zu übernehmen. Alſo reiſete ich nun von Rom/ ſowol dem Veſpaſianus als dem Nero zu dienſte / und wie ich jenem in meinem hertzen die Kayſers-würde zum liebſten gönnete / alſo wünſchete ich dabey / daß hieſiger Nero der rechte nicht ſeyn möchte / und gelobete heiliglich der Statilia Meſſalina an / ja ſo eiferig für den rechten zu arbeiten / als zu verhindern / daß der Pontiſche Nero dem Veſpaſianus keinen eintrag thäte. Weilen nun die zeitungen vom Veſpaſianus ſo unrichtig einlieffen / da man nicht wuſte / welchen weg derſelbe aus Egypten nehmen würde / folgeten wir endlich dem bericht / der da wolte / Veſpaſianus würde zu den Numiſius Lupus nach Syrien / und von da nach Dacien gehen / um wegen der winter-zeit ſolcher geſtalt die meiſte reiſe zu lande zu verrichten / und die unterwegens liegende landſchafften unter ſeinem gehorſam zu erhalten. Gleichwie nun Cäſonius Maximus und Julius Denſus durchs looß meine mit-geſandten geworden / alſo ſchlug Helvidius Priſcus im rath auch vor / daß man diejenigen rathsherren / ſo mit der Kayſerin Octavia hieher gereiſet / auch unter das looß bringen ſolte / damit einer von ihnen mit uns zum Veſpaſianus ginge; dieſes hat dich nun / mein Svetonius Paulinus getroffen / und wirſt du alſo die reiſe mit übernehmen müſſen / die dir nicht unangenehm ſeyn kan / weil ich weiß / wie du jederzeit des Veſpaſianus freund geweſen. Unter dieſe rechne ich mich zwarlich auch mit / da ich aber die ruhe des vatterlandes allen andern betrachtungen vorziehe / und befinde / daß wann es ſich ſo verhalten ſolte / daß der rechte Nero noch lebte / und alſo nimmer es mit dem Veſpaſianus zum ruheſtand kommen könte / ich des Nero parthey zu halten / mich verpflichtet erkenne / zumahlen alle deſſen freunde ſo groſſe verſicherung von deſſen änderung geben / daß man gar nicht mehr die vorhin-geübte tyranney an ihm beleben würde. Der Rubrius Gallus und Trebellius Maximus ſeynd zwar mit in unſere geſellſchafft gekommen / wiſſen aber meines behaltes vom Nero nichtes / und haben ſich wol verlauten laſſen / daß ſie den König Galgacus aus Brytanien zum Kayſer haben möchten / ſintemahlen das gerüchte von ſeiner geburth noch nicht bey allen in Rom erloſchen / die ihn haben wollen zu unſers Kayſers Claudius ſohn machen.

Alſo endete Silius Jatalicus ſeinen bericht / worauf er im gegentheil vom Svetonius Paulinus vernahme / daß Veſpaſianus in Egypten umgekommen / und Nero nicht der Kayſer wäre / der in Rom regieret hätte. Traurigkeit und freude nahmen zugleich des Silius Italicus gemüthe ein / biß die bekümmerniß endlich die oberhand behielte / in dem er als einer für das vatterland gantz ergebener deſſen verluſt / ſo es beym Veſpaſianus erlitten mehr zu hertzen faſſete / als was die erkäntniß des Nero in ſeiner liebe ihme für ruhe bringen können. Wie ihm nun ſolches in tieffe gedancken brachte / und er ſich alle die liſtigen räncke / ſo Nero getrieben und noch verübte erzehlen lieſſe / auch wie ſelbiger von dem König in Meden geſchützet würde / bekam er ſolch einen abſcheu für ihn / daß er ehe alles in der welt wagen /

als mit anſehen wollte / daß ſo ein laſterhaffter menſch zum Kayſerthum gelangete. Wie nun Svetonius Paullinus ihn alſo geſinnet funde / entſahe er ſich nicht ihme den König der Cheruſcier vor-zu ſchlagen / und zu offenbaren / wie weit es gekommen für den die Kayſers-würde zu erlangen. Es hatte Silius Italicus viel zu groſſe verehrung jederzeit für dieſen König / als er noch Druſus geweſen / geheget / daß ihm ſolches nicht anſtändig ſeyn ſollen / nur fande er es darum ſchwer / weilen man ſonder zweiffel in Rom auf den Titus ſein abſehen richten würde / ſo aber Svetonius Paulinus ihm damit bename / als er ihm nicht allein vorſtellete / daß des Italus macht / ſich bey der Kayſers-würde zu erhalten / ungleich gröſſer wäre / als des Titus ſeine / daß auch Antonia / als ihres geweſenen Kayſers tochter / dabey in betrachtung käme / und was das fürnehmſte / daß es wol gut wäre zu verhindern / daß das Kayſerthum nicht mehr erblich würde / ſondern forthin lediglich auf die wahl ankäme. Als nun Silius Italicus dergeſtalt für den Italus gegewonnen / und wegen des Veſpaſianus tod die vorgehabte abſchickung rückgängig worden war / fanden ſie beyderſeits nöhtig ſo wohl mit dem Cäſonius Maximus und Julius Denſus dieſes zu bereden / als dem Rubrius Gallus und Trebellius Maximus davon nachricht zu geben / dahero wurde veranlaſſet daß die zu ihnen kamen / da ſie dann in ihre geſellſchafft den König Galgacus mit brachten / den das verlangen / ſeiner Rubria bruder und ſeinen freund an-zu ſprechen /

chen / frühe morgens zu ihnen geführet hatte. Es waren dieſe Römer von ihme bereits benachrichtiget worden / was Silius Italicus vom Svetonius Paulinus hatte erfahren / da dann ihre beſtürtzung wegen des Veſpaſianus tode zwar nicht geringe war / jedennoch lieſſen ſie ſich ſoviel vermercken / daß deſſen abgang durch denjenigen wieder erſetzet könte werden / den ſie hie bey ſich hätten. Sie zieleten hiemit auf den Galgacus / der aber / wie er allezeit gethan / es von ſich abwendete / ſagend / er verlange dieſe würde nicht / da ihm ſelbige eine unechte geburth zuwege bringen / und ſeiner mutter tugend und guter nahme darunter noth leiden ſolte. Trebellius Maximus wolte hiegegen ein und anders einwenden / wie er aber ſahe / daß Galgacus zu nichts zu bewegen ſtunde / ließ er davon ab / und war folgendes demjenigen nicht zuwider / was Svetonius Paulinus von dem Könige Italus in vorſchlag brachte / wobey die betrachtung der Antonia das meiſte thate. Als man nun bey ſo ſchleuniger veränderung ſo gleich keinē rath zu faſſen wuſte / wie man ſich wolte bey denen Daciſchen verwirrten händeln aufführen / bedauerten ſie ſehr der Kayſerin Octavia zuſtand / und beklagten inniglich den edlen Tyridates / daß der dergeſtalt in ſeiner liebe das nachſehen haben ſolte. Ob zwar auſſer dem König Galgacus keiner von den andern zum Chriſtlichen glauben ſich bekante / ſo wolte doch keiner mißbilligen / daß Octavia / um ſo viel tauſend menſchen zu retten / ſich dergeſtalt überwunden hätte / und fanden ſie nun für gut / ſo wol bey dieſer Kayſerin / als auch bey dem König von Parthen ſich anmelden zu laſſen / da ſie dann ſich nicht genug verwundern konten über der leichtglaubigkeit des Königs Vologeſes / und über der ungemeinen liſt der falſchen Claudia / wobey Rubrius Gallus und die andern noch mehr für den Italus getrieben wurden / als ſie vernahmen / was mit dieſem Nero für wäre / und was der für eine ſtarcke parthey in Rom hätte / die ihn wollten zum Kayſer machen.

Es kame Annius Bivianus nebſt dem Coccejus Nerva und Pudens Ruffus darüber zu / da dann von neuem das nachfragen wegen Rom anginge / und wie unter andern des Domitianus dabey erwehnung geſchahe / daß ſich derſelbe als ein Kayſers ſohn groſſer freyheit anmaſſete / ſagte Svetonius Paulinus / er würde nun ſeine ſo lang gehegte liebe zu der Domitia Longina kühnlicher fortſetzen können / nun Aelius Lamia umkommen wäre. Silius Italicus und die andern hatten von dieſem todes-falle noch nichts vernommen; ſondern nur ſo viel nachricht gehabt / daß er für die wütende Vitellianer ſich aus Rom hinweg gemacht / des vorhabens nach den Veſpaſianus über-zu gehen. Wie ich mir aber habe berichten laſſen / erwehnte Annius Bivionus / ſo ſoll dieſer mein ſchwager vom Veſpaſianus gekommen ſeyn / wie verſchiedene bey ihm gefundene briefe ſolches angezeiget. Dieſes konte Rubrius Gallus nicht zuſammen bringen / wiewol darnach nicht genauere nachforſchung geſchahe / maſſen ſie ſo viel zu erwegen und zu überlegen hatten / daß ſie dieſes nicht beachteten.

Als nun darauf bey dem König Vologeſes dieſe neu-angekommene Römer angemeldet würden/ deren anſehen in Rom ihm wol bekant ware/ vernahm er ihre ankunfft mit furcht/ befahrend/ ſie würden mit von denenjenigen ſeyn/ die ſeine Claudia nach Rom zu bringen/ und unter des Nero nahmen zum Kayſerthum zu helffen/ trachteten. Er lieſſe ſie dennoch in erweiſung aller erſinnlichen ehre für ſich kommen/ da ſie ihn wegen ſeiner zugeſtoſſenen ſchwachheit auf dem bette liegen fanden/ und nahme Silius Italicus das wort/ es für eine ſonderbahre glückſeligkeit erkennend/ daß ihm die Götter gönneten/ den groſſen Monarchen der Parthen zu ſehen/ der allemahl gleich ſeinen vorfahren mit Rom in guter verſtändniß hätte gelebet/welche dann ferners zu unterhalten für beyde nationen ſehr verträglich ſeyn würde; Alle wolgeſinnete in Rom hätten ſich daher höchlich erfreuet/ die bündniß ſo zwiſchen ihme und dem Veſpaſianus aufgerichtet worden zu vernehmen/ die der groſſe Vologeſes mit deſſen nachfolgern im reich zu beſtätigen ſich nicht würde mißfallen laſſen/ ungeachtet es den Göttern gefallen ihnen den Veſpaſianus durch den tod zu nehmen. Vologeſes/ verſicherte darauf denen Römiſchen Herren/ wie es niemalen an ihm fehlen ſolte/ ſich als ihren freund zu erweiſen/ inſonderheit wann ſie ihm keinen anlaß geben würden ſich über ſie zu beſchweren. Silius Italicus verſicherte ihn/ dergleichen ſorge nicht nöthig zu haben/ und da bey jetzigem verwirrten zuſtande in Rom ſie der Parthen freundſchafft höchſt-benöthiget wären / ſo würden ſie auch nach äuſſerſten kräfften dahin ſtreben / das wohlergehen des Arſaciſchen hauſes ſich hinwieder angelegen ſeyn zu laſſen / wie ſie ſich dann vielmehr beſtralen würden / daß all die bedrückung / ſo er eine zeitlang von dem Könige in Meden erdulden müſſen / durch beyſtand der Römer ihme ſolte benommen und er hinwieder in ſein voriges anſehen geſetzet werden; nur möchte er ſeines orts mit dazu verhelffen / daß ſie einen würdigen Kayſer hinwieder bekämen. Vologeſes / der nichtes in ſeinen gedancken hatte / als ſeine Claudia / bildete ſich ſofort ein / dieſes ginge auf dieſelbe / und daß man nun dasjenige / was man bisher für ihm heimlich gehalten / öffentlich treiben / und ihn mit dazu bereden wolte. Dieſemnach ward er gantz erhitzt / und die ſonſt angebohrne höflichkeit vergeſſend / fuhre er gantz ungedultig heraus / ſagend: Wann Rom ein weib zur Regentin haben wolte / ſollten ſie ſich eine andere erkieſen / als welche er zu ſeiner Königin erwehlet hätte: er wäre nicht gemeynet Parthen zu verlaſſen / und durch betriegerey Kayſer in Rom zu werden / was der Prinzeßin Claudia ehmahlen ihre großmuth in den ſinn gebracht / ſolches wäre ihr nunmehr vergangen / und da er wohl wüſte / wie man wider aller völcker recht und billigkeit ſie zu entführen gedächte / ſo würden doch ſolche ungerechte anſchläge ihren fortgang nicht gewinnen / da ſein bruder der König in Meden ſolches ſchon würde verhindern können. Es ware Silius Italicus bereits von allem unterrichrichtet daß ihm alſo dieſes zu vernehmen nicht befremden konte/weilen ihme nun eben in der ſtunde ein guter anſchlag einfiele / welchen er nachher ſeinem mit-gefährten vor-zu tragen ſich fürnahme / antwortete er dem Könige: Es möchte derſelbe gantz gewiß glauben / daß man in Rom kein weib zur Regentin würde verlangen; aller woolgeſinneten Römer gedancken wären ſchon vorhin bey des Veſpaſianus leben vieler urſachen halber auf den König der Cheruſcier den Italus gegangen / wann deme der König in Parthen beypflichten wolte / würde nicht allein die ſorge fallen / ſo er anitzo wegen der Prinzeßin Claudia erwieſe / ſondern es dörffte ſich auch leicht ein mittel finden / wann ja einige mit dieſer Prinzeßin ſo was fremdes vorhätten / ſie aus deren händen zu bringen / und in des Königs ſeine hinwieder zu liefern. Weilen ſich Vologeſes auf den Pacorus verlieſſe / und keinem Römer trauete / als verfinge dieſer vortrag des Silius Italicus bey ihm nichts / wiewol er ſich für ihr anerbieten nicht allein bedanckte / beſondern auch / was dem Cheruſcier König angienge / es ihme gleichviel wolte gelten laſſen / wenn ſie zum Kayſer wählen würden.

Wie nun dieſe Römiſche Herren den Vologeſes verlaſſen/ deſſen ſonderbaren zuſtand ſie wol höchlich bewunderten und beklagten / hatten ſie bey der Kayſerin Octavia gehör / zu der ſie auf gleiche art / wie beym Vologeſes geſchehen / eingeführet wurden. Es konten dieſe Römiſche Herren/die jederzeit eine ſonderbare hochachtung für ſie getragen / ohne hertzliches mitleiden ſie nicht anſehen / dann ob ſie gleich bemühet war ſich zu überwinden / und ihren innerlichen ſchmertzen nicht blicken zu laſſen / ſo fiel es ihr doch unmüglich dergeſtalt ſich zu ſtellen / daß man ihre hertzens-qvaal nicht hätte erkennen ſollen. Um ihr leiden nicht zu vergröſſern / wollten ſie nicht davon erwehnen/ Octavia finge aber von ſelbſten davon an/ſagend : Was bedüncket euch/ wol edler Silius Italicus von meinem itzigen zuſtande/ ſelbiger iſt ſehr verändert von demjenigen in welchem ihr mich bey meiner abreiſe auß Rom verlaſſen ? Nero und Otto haben nicht allein die jenigen ſeyn ſollen / die mir mein leben muſten ſauer machen / ſondern ich habe auch müſſen hieher nach Dacien kommen / um mein geſchick hie wieder zu finden / das mich von kindes-beinen an begleitet hat. Ich weiß / ihr werdet insgeſammt den König von Armenien beklagen/ daß der ſeine zeit ſo vergeblich anwenden müſſen/ mir aber dabey nicht verdencken/ daß ich eine untreu begangen / die ſo viel gutes ſoll nach ſich ziehen.

Es kamen die Printzen Artabanus und Antiochus Epiphanes eben in das zimmer wie Octavia dieſes ſagte/ das ſie dann mit anhörten/und da weder Silius Italicus noch ſeine mit-gefährten für wehmuth was darauf zu ſagen vermochten / erwehnete Artabanus : Es iſt noch nicht alle hoffnung verlohren / ſowol dem groſſen Tyridates als den bedrängten Chriſten zu dienen / gegenwärtiger Printz Antiochus Epiphanes hat die Comageniſche flotte unter ſeinen gehorſam gebracht / es haben ſich dieſelbe durch ſeine wolredenheit bewegen laſſen / den bißherigen gehorſam dem Zeno zu verſagen / und ſeynd bereit des Pacorus Inſel mit an-zu greiffen; niemand daſelbſt verſichet ſich deſſen / und wann Pacorus dergeſtalt in unſere hände geräth / und Tyridates auf ſeiner ſeiten / als nicht zu zweifeln / glück wird haben / des Daciſchen Printzen erklährung auch den König ſeinen vatter zu uns bringen wird / kan Anicetes ferner nichts außrichten / und ſonder daß die Kayſerin ihrem Tyridates untreu dürffe werden / denen Chriſten hülffe wiederfahren. Ob nun gleich dieſe gute poſt der Octavia nicht wolte ans hertze gehen; ſo erzeigte ſie ſich doch deßhalben ruhig / und befanden die anweſende Römer nichts heilſamers ſo wol für die Kayſerin / als wie für ihre eigene angelegenheiten / weilen auch dadurch dasjenige / ſo dem Silius Italicus war beygefallen / würde können werckſtellig gemachet werden: Dieſes beſtunde nun darinn / daß man ſich müſte des Nero perſon bemächtigen / ihn aus des Pacorus händen bringen / und folgends nach Parthen voranſchicken / da Vologeſes / bey gutem ſinn und bey ihrer parthey zu bleiben / ehe nicht von ſeiner Claudia wahren zuſtande was erfahren müſte / biß er in Parthen angelanget / und allhie zuvor die Mediſchen anſchläge hätte zernichten helffen. Dieſes ward von allen ſehr gut befunden / wiewol es dem Artabanus ſehr ſchwer ſchiene / daß man den König ſeinen vatter dahin würde bringen köñen / die vermeynte Claudia ſonder ſeine begleitung nach Parthen vorangehen zu laſſen/ ſo aber Silius Italicus vermeynte/ daß/ wann man ihm die nothwendigkeit davon fürſtellete/ er ſich dazu wohl würde bewegen laſſen.

Es eilten darauf beyde Printzen wiederum hinaus/ der eine nach ſeiner flotte/ der andere nach ſeinen Parthen/ die von dem Artabanus nebſt denen andern auf der Inſel befindlichen völckern/theils zur vertheidigung der Inſel/ theils zu beſetzung der ſchiffe eingetheilet wurden/ wozu dann Galgacus ſeines orts eiferigſt halffe/ der nichtes als rache in ſeinen gedancken führete/ und an den Orphidius Benignus ſonder groſſen eifer nicht gedencken konte. Norondabates ſtunde in dieſer zurüſtung ſeinem Printzen treulichſt bey/ und da allem anſehen und ihrem vermuthen nach der König in Parthen zu wancken begunte/ fande man bedencklich ihme etwas hievon zu ſagen/ und mißtrauete nicht weniger dem Moneſes/weilen der ſeine vertrauliche unterredungen mit dem Könige nicht ſo verborgen halten können/ daß nicht Borgius es gemercket/ und dem Norondabates nachricht davon gebracht hätte/ daher man es dann auch für demſelbigen verheelete/ und die anſtalten/ die gemacht wurden/ dahin deutete/ auf allen befahrenden anfall in beſſerer verfaſſung/ als wie das vorige mal/ ſich zu befinden. Moneſes/ der von der Comageniſchen flotte nichts wuſte/ wie es ſich bey derſelben verändert/glaubete leicht dieſem vorwand/ maſſen er ſich verſichert hielte daß ſie allein zu ſchwach und unvermögend wären / was feindliches zu beginnen / und ware er nur bemühet ſeinen König bey gutem ſinn für den Pacorus zu erhalten / und ihme troſt ein-zu ſprechen / daß er wider aller menſchen wiſſen und willen jedennoch eine Claudia hätte / die ihm auch nun bald wieder werden ſolte. Er konte zwar nicht hindern / daß Vologeſes nicht ungedultig geworden wäre / daß man ihn ſo lange auffhielte / und nicht verſtatten wolte zu ſeiner Claudia wieder zu kommen / weßhalben dann faſt ſtündlich bothen abgeſchicket wurden / die aber immer zurücke brachten / es müſte ſich der König gedulten / ſintemahlen es noch nicht zeit wäre / daß er ſich öffentlich für die Mediſche parthey wieder erklärete.

Die Römiſchen Herren wollten nun den außſchlag abwarten / wie es mit Boreoſtomum ablauffen würde / ſo in zwey tagen ſolte angegriffen werden / weil man wegen außrüſtung der Comageniſchen ſchiff-flotte nicht ehe dazu gelangen könte / und führte ſie Svetonius Paulinus zu denen teutſchen Königen / die ſich um dieſe anſprache an-zunehmen / beym Italus verſammlet hatten. Es wurde dieſer von ihnen bereits als ein Kayſer begrüſſet / und da ſie allerſeits an der ehre mit theil haben wolten / die ſie vermeyneten durch dämpffung der Meden zu erlangen / dabey ſie ſich mehr glück vorſtelleten / als wie ſie beym Boryſthenes gehabt hatten / als rüſteten ſie ſich allerſeits dazu / und nahmen ſich die Römiſchen rathsherren dabey vor zu erweiſen / daß ſie die alte kriegeskunſt noch nicht vergeſſen hätten.

Es muſte Martialis / vermöge der eingeführten gewonheit / ſelbigen abend in der Kayſerin zimmer bey verſammlung aller Chriſten den gottesdienſt wieder halten / da dann ſonderlich dieſes groſſe vorhaben / welches ſo vieles ſchlichten ſolte / GOtt anbefohlen wurde / und kame unter währendem gottesdienſte gantz unvermuhten der Novatus von Epheſo wieder zurücke / der unter der gemeine ſtehend / ſich zwar nicht ehe wolte ſehen laſſen / biß alles zu ende ſeyn würde / von ſeiner mutter aber jedennoch erblicket wurde / die ſofort ihme entgegen eilete / und durch dieſes aufſehen ihn bey allem volcke bekannt machte. Octavia / ſo nun wieder das bette verlaſſen und ſich über ihr vermögen ſtarck gemachet hatte / vernahme nicht ſo bald / Novatus wäre verhanden / da überfiele ſie eine ſolche angſt / die jedoch mit einer ſonderbaren ruhe begleitet war / daß ſie nicht wuſte / wie ihr geſchahe; ihr war bange / man würde ihr haben den Tyridates abgeſprochen / fürchtete ſich daneben / er wäre ihr zu erkannt worden / beydes beunruhigte ſie: Dann / gedachte ſie bey ſich ſelbſt / hat man zu Epheſo befunden / daß unſere verſprechung ungültig / ſo kan ich ja deſto ehe und mit ruhigerm gemüthe denen Chriſten helffen / iſt aber unſere verlobung von daſigen biſchöffen gültig erkannt worden / wird mein verbrechen wider den Tyridates deſto gröſſer ſeyn / ſo ſonſten / wann ich von ihm wäre loßgeſprochen worden / mir keinen vorwurff bey ihme geben können.

Mittlerweile ſie dieſes bey ſich überdachte / waren Pudens Ruffus und Claudia Ruffina /

wie auch die andern Chriſten beſchäfftig zu vernehmen / was Novatus außgerichtet hätte / der dann ſich hindurch dringend um zu der Kayſerin zu kommen / ihr gantz freudig zu fuſſe fiele / und / ihr eine groſſe ſchrifft überreichend / ihr vermeldete / daß ſie des Königs von Armenien wäre / und daß alle die einwürffe / ſo bey des Andronicus verſammlung geſchehen / ungültig erkannt werden. Ob ſich nun gleich jedweder hierob erfreuete / daß man dieſes edle und unvergleichliche paar daſelbſten nicht getrennet / ſo kam es jedennoch alles auf den außſchlag an / wie der zug gegen Boreoſtomum würde ablauffen / da nichtes / als deſſen glücklicher außſchlag die Octavia von ihrem verſprechen / ſo ſie dem Pacorus gethan / erledigen könte. Martialis / der der Kayſerin unruh wol merckte / ſprach ihr zu / ſich hierunter dem willen des himmels zu ergeben / würde es auf Boreoſtomum glücken / ſo wäre es ein zeichen / daß Tyridates und ſie einander beſtimmet wären / ſchlüge es aber anders aus / ſo müſte die rettung / ſo dadurch den Chriſten geſchähe / ihr verhängniß / wozu ſie beſtimmet / ihr erträglich machen. Es hörete dieſes Octavia mit ſolcher gelaſſenheit an / daß alle Chriſten dadurch erbauet wurden / und veranlaſſete ſie / daß den folgenden tag / der dem groſſen tage vorhergienge / in welchem man die Meden angreiffen wolte / eine durchgehende faſten bey ihnen ſolte gehalten werden / da ſie mit unabläßigem gebet dieſes groſſe werck GOTTE vortragen wolten. Stepho ſtellete ſich hiebey zum allereifrigſten an /

wiewol er dadurch den eckel nicht außlöſchen konte / den jedweder gegen ihm wegen der an der Valeria erwieſenen grauſamkeit ſpüren lieſſe.

Als man nun den angeſtellten faſt-tag bey der Octavia mit beten angefangen / erſcholle das gerüchte / welchergeſtalt eine anſehnliche geſandtſchafft vom Könige in Meden ankommen / wovon das haupt der Printz Arabelus wäre. Wie man nun der Octavia vermeldete / daß der bey ihr gehör verlangete / wolte ſie zwar ſolches auffſchieben / biß ihr gottesdienſt würde geendiget ſeyn / alldieweilen aber Martialis / wie auch der geweſene Surenna es für gut befunden / um den geringſten widerwillen und argwohn dem König in Meden nicht blicken zu laſſen / daß Arabelus gleich vorgelaſſen würde / verſchobe man das angeſtellete gebet auf / und lieſſe dieſen Printzen mit ſeinem anſehnlichen gefolge für kommen / da bey ſolcher verhör alle Chriſten zugegen verblieben / und wie er die Kayſerin / gleich dem Ariobarzanes / auf die Mediſche weiſe begrüſſet / und ſeine Königin beneñet / brachte er ſeines Königs gewerbe dahin an / wie ſelbiger über ihre gütige erklärung ſich höchſt-glückſelig ſchätzete / und alles dasjenige heiliglich erfüllen wolte / was ihr dagegen verſprochen worden / wovon man auch bereits beym Andronicus die würckung würde geſpüret haben. So ſehr er nun ihre ankunfft verlangete / ſo nöthig befünde er dabey / daß ihre entfängniß und einholung ihrem hohen ſtande gemäß mit allem erſinnlichen pracht geſchehen möchte / ſo daß er ſich daher ſelbſt gewalt anthun müſte / ſich ihrer wertheſten gegenwart noch auf einige tage beraubet zu ſehen / und gleichwie ihr die Chriſten hoch verbunden wären / alſo müſte ebenmäßig gantz Morgenland es erkennen / daß hierdurch der ruheſtand befodert / und der ſo hoch-nöthige friede hinwieder herbey gebracht würde / wie er dann im befehl hätte / ſelbigen dem König in Parthen / wie auch denen andern anweſenden Königen an-zu tragen. Nach geendeter dieſer rede brachten zwantzig Edel-knaben in güldenen gefäſſen der Octavia geſchencke / ſo in ſehr koſtbaren kleinodien beſtunden / wobey ſie ſich erinnerte / wie es ihr ehmalen mit dem Otto ergangen / ſie überwand ſich jedennoch nicht zu übermäßige traurigkeit blicken zu laſſen / und gabe dem Printzen zur antwort / daß ſie in allem ihrem geſchicke zu folgen bereit wäre / und erkenneten ſich die Chriſten hiezugegen dem Könige in Meden höchſt verbunden / daß er für ſie ſolche gutheit wollen blicken laſſen. Dieſes bekräfftigten Martialis und der Surenna; und als man nun den Arabelus wieder abgeführet / ſtürtzeten der Octavia wider ihren willen die thränen ſo häuffig aus den augen / daß man leicht abnehmen konte / wie ihr müſte ums hertze ſeyn. Pacorus bietet den frieden an / ſagte ſie / indem man ihn hie will bekriegen: Wird man auch auf des Vologeſes ſtandhafftigkeit bauē können / daß der ſich nicht wieder bereden laſſe die gegen-parthey zu ergreiffen / zumalen er ſeine vermeynte Claudia in des Königs in Meden händen weiß? Eben dieſes beſorgte der Printz Artabanus auch / der dann / ſolchem vor-zu kommen /

nebſt dem Italus ſich zu dem Svetonius Paulinus und dem Fürſten Norondabates verfügte / die bey ſolchen verdrießlichen umſtänden nichts beſſerers noch zuträglichers fanden / als daß ſich Artabanus der gunſt bedienete / die er bey den Parthen hatte / und wider des Vologeſes willen / da in der that dieſes dem Könige zum beſten geſchähe / dennoch den angriff auf Boreoſtomum vornähme. Es kame dem Printzen hart an / ſolchergeſtalt ſich wider einen vatter zu ſetzen / wolte alſo mit zuziehung des Norondabates fürher ſein heil verſuchen / dem Vologeſes auf das beweglichſte vor-zu ſtellen / worzu denſelben ſein eigenes beſte anwieſe / und wie er von dem rühmlichen vorſatz nicht abtretten möchte / den er nun dieſe letzte zeit gefaſſet. Solte dann ſolches nichts verfangen / ſo wäre er bereit alles zu thun / was ſeine freunde ihm würden rathen. Wie man nun auf ſolchem fall mit dem Moneſes wolte verfahren / ſolches wurde auch überleget / und beſchloſſen deme den ober-befehl über das kriegsheer nicht zu laſſen / ſondern dem Patizites anzuvertrauen / der ſo viel treue für dem Printzen als gunſt bey denen ſoldaten hatte.

Mittlerweile nun dieſe in ſolcher berathſchlagung begriffen waren / befande ſich Arabelus bey dem König Vologeſes / deme er ankündigte / daß nun ferners das verſtellen nicht mehr nöthig wäre / und er öffentlich ſich erklären könte / den einmal getroffenen frieden zu erhalten / und da in wenig tagen die Octavia ſolte abgeholet werden / würde es füglich geſchehen können / daß Vologeſes ſelbige begleitete/ auch folgends zugleich/ ehmaliger abrede nach/ zu Dinogetia die beylagere vollenzöge. Es hätte nichtes erfreulichers dem Vologeſes als dieſer vortrag ſeyn können/ der mittlerweile/ daß Arabelus bey denen andern Königen faſt gleichmäßigen vortrag thate/ durch den Moneſes kund machen lieſſe/ daß ſich nunmehr die ſachen ſo gefüget/ daß nichtes feindliches forthin gegen die Meden noch Dacier unternommen werden ſolte. Als Moneſes mit ſolchem gewerbe von dem Könige gegangen/ fanden ſich Artabanus und Norondabates bey ihm ein/ und trachteten durch die allerbeweglichſte vorſtellungen den König auf andere gedancken zu bringen/ ohne gleichwohl ihme zu ſagen/ was für rettungs-mittel verhanden waren die Meden aus ihrer bisherigen ober-herrſchafft zu ſetzen. Ob nun gleich Vologeſes ſolches wol begriffe/ ſo war er jedennoch nun ſo verbittert geworden/ daß man auf ſo fremde weiſe ihn von ſeiner Claudia abbringen wollen/ daß keine betrachtungen mehr bey ihme ſtatt fanden/ dahero er den Prinze/ wie auch den Norondabates/ ſolchergeſtalt abfertigte/ woraus weder vätter- weder Königliche gewogenheit zu ſpüren war/ und muſten ſie ſich verräthere ſchelten laſſen/ ob ſie es gleich noch ſo gut mit dem Könige meyneten. So groß nun hierob ihre bekümmerniß wurde/ ſo viel neue kräffte erlangete Vologeſes/ als er hoffen durffte/ ſich bald mit ſeiner Claudia vermählet zu ſehen/ und würde ſich nach der Kayſerin Octavia zimmer begeben haben/ um der ferners zu zu reden ſich in ihr geſchick zu finden / wann er nicht vernommen hätte / daß die in verſammlung der Chriſten ſich befände ; um demnach denenſelben in der andacht nichtes nach-zu geben / und von den Göttern einen glücklichen außſchlag ſeiner angelegenheiten zu erbitten / ward denen weiſen anbefohlen zu dem ſonnen-feſte alles bereit zu halten / welches bißher eingeſtellet geblieben war / da man in ſolcher verwirrung gelebet.

Wie man nun ſolches üblichem gebrauch nach am ſtrande des meeres feyrete / und eben die ſonne untergehen wolte / erſchiene die Prinzeßin Caledonia / ſo der verliebte Vardanes an den ſchiffen / ſo ſie von Ilanada abholen müſſen / gleich erkante; und wie man ſie ans land gebracht / führete der Printz ſie zu dem Vologeſes / der ſie gantz freundlich empfinge / und eine beſondere vergnügung darob erwieſe ſie wieder zu ſehen. Er ſagte / er lebte der ſichern hoffnung / ſie würde forthin lieber in Parthen bey ihme / als unter denen Veſtalinen beym Andronicus / leben / welchen bey-namen er ihnen gabe / um überhoben zu bleiben von ihrem Chriſtenthum zu reden. Es ware Caledonia ſo wehmüthig / daß ſie hierauf nicht viel zu antworten vermochte / und ob ſie gleich es einiger maſſen ihr zum troſte dienen laſſen / da ſie gehoffet / man würde ſie zu der Kayſerin Octavia und ihren andern guten bekandtinnen gebracht haben / ſo ward dennoch ihre vergnügung ſehr vermindert / wie ſie erfuhre / daß Vologeſes ſie ins Königliche frauen-zim̃er / in dazu bereitete gemächer einweiſen laſſen / ihr auch verſchiedene Perſianiſche Damen zugeordnet hatte/ ſie zu bedienen. Das beſte für ſie war hiebey/ daß an ſolchem orte Vardanes nicht viel konte um ſie ſeyn / und ſie daher von ſeiner unangenehmen bedienung ſich befreyet ſahe.

Es ward nun der Printz Vardanes / als Arabelus noch die nacht nach Boreoſtomum wieder kehren wolte / demſelbigen zugegeben/ dem Pacorus ſo wohl zu der Octavia glück zu wünſchen / als die verſicherung zu geben / daß er den einmal geſchloſſenen frieden nunmehro zu halten völlig gemeynet wäre. Wobey der König dieſem ſeinem ſohn aufftruge / ſorge für die Claudia zu tragen / daß die denen Römern nicht möchte in die hände gerathen. Die verrichtung / ſo Arabelus bey denen andern Königen gehabt / war der erklärung des Vologeſes nicht ungleich / ob ihnen wol ſolches nicht von hertzen ginge / und kame nun die nacht ſo wenig in des Artabanus als des Galgacus und Jtalus augen einiger ſchlaff/ die eben das auf der Jnſel mit nöthigen anſtalten und überredungen der Parthen vornahmen/ was die beyde Comageniſche Printzen auf ihren ſchiffen verrichteten / die dasjenige wieder zu erſetzen verhoffeten / was ſie ehmahlen durch ihre abweſenheit verſäumet hatten.

Jnzwiſchen ſie nun allerſeits ſo geſchäfftig waren / ſäumete der verſchlagene Zeno nicht / ſein heyl/ um alles dieſes um-zu ſtoſſen / bey der Königin Suſanna zu verſuchen. Er wuſte / daß dieſelbige des tages hernach abreiſen würde/ maſſen der König Monobazes nachricht bekommen hatte / daß es in ſeinem lande wegen der benachbarten Römer nicht zum ſicherſten ſtünde / und daher ſeine gegenwart höchſt-nöthig wäre / weilen er ſich nun anheißig gemachet / den zug auf Boreoſtomum mit zu verrichten / als ſolte Suſanna voran gehen / um auf einer unferne von Naracoſtomum belegenen Inſel / die von Juden bewohnet wurde / einem gewiſſen feſte bey-zu wohnen / das eben bey ihnen eingefallen war. Zeno war zwar bey ihr nicht zum aller wol gelittenſten / jedennoch wolte ſie ihm den zutritt nicht verſagen / als er ſich unter dem vorwand / daß er was hochnöthiges anzu bringen hätte / bey bereits inſtehender nacht bey ihr anmelden laſſen. Es triebe ſie ihr natürlicher vorwitz dazu / zu vernehmen / was bey ſo ungewohnter zeit Zeno ihr ſagen wolte / und wie der nun vor ſie kommen / ſtellete ſelbiger ihr weitläufftig für / in was gefahr ſeine Printzen ſich ſetzeten / wider ihres vaters willen deſſelben ſeemacht allhie auff-zu halten / da doch ſolche ſowol ihnen ſelbſt als auch dem Adiabener König in ihrem lande anitzo höchſt-nöthig ſeyn würde / bißher hätte er noch bey der flotte gehör gehabt / und vermeynet ſie zur abfarth zu bereden / nunmehr aber wären die Printzen durchgedrungen / daß niemand von den Comegenern ihm ferners folgen wollten. Bey ihr ſtünde allein das unheil / ſo hieraus erwachſen würde / zu verhindern / wann ſie nemlich unter dem vorwand / daß die Printzen ſie des folgenden tages begleiten möchten / ſie wider ihren willen folgendes mit ſich fortführete /

da bey ihrer abweſenheit er ſich nachher ſchon wieder ſeines gehabten anſehens bedienen/ und die Comageniſche flotte dahin bringen wolte/ ſich mit der Adiabeniſchen zu vereinigen/ da ſie gar leicht die Königin auf ihrem wege würden einholen/ und alſo deſto ſicherer die rück-reiſe fortſetzen können. Der Suſanna erweckte dieſer vortrag ein ſonderbares nachſinnen/ ſie war denen Comageniſchen Printzen ſonderlich gewogen/ daß ſie alſo ihr unglück/ ſo ihnen Zeno propheceyhete/ zu verhüten/ alles dagegen anwenden und des Zeno vorſchlag folgen wolte. Dieſerwegen ſchiede Zeno gantz vergnügt von ihr/ und wie nun der morgen wieder angebrochen/ und die beyde Comageniſche Printzen bey dem Monobazes ſich eingefunden hatten/ um abſchied von der Königin Suſanna zu nehmen/ bathe ſie ſelbige ihr das geleite bis auf der Juden Inſel zu geben/ um nicht allein ihr ſolche vergnügung zu gönnen/ ſondern auch dem daſelbſt angeſtelleten gottesdienſte bey-zu-wohnen. Weilen den nachmittag der zug wider Boreoſtomum erſt angehen ſolte/ rechnete Antiochus es aus/ ob man gegen des wehl wieder zu Naracoſtomum ſeyn könte/ welches dann alſo befunden wurde/ daher beyde Printzen ſich eine ſonderbare freude daraus machten/ noch die kurtze zeit bey der Adiabener Königin und der Prinzeſſin Helena ſeyn zu können. Monobazes/ die urſache nicht wiſſend/ warum Suſanna die Printzen mit haben wolte/ und ihre entſchlieſſung vernehmend/ bothe ſich auch an/ ſo weit mit-zu gehen/ das ihm aber daher widerrathen wurde / weilen ſeine gegenwart bey den Adiabenern höchſt-nöthig ſeyn würde / damit ſelbige nicht / wie das vorige mahl / ſich widerſpenſtig erweiſen möchten.

Es wolte aber Suſanna vor ihrer abreiſe ſich zuvor von dem Königlichen frauenzimmer nochmals / und inſonderheit von der Kayſerin Octavia beurlauben / dahin ſie ſich dann mit den beyden Printzen begabe / und die Kayſerin munterer als wie die vorigen tage antraffe / weil dieſer tag zu ihrer erlöſung dienen ſolte. Die angenehme geſellſchafft der Suſanna / ſo bisher Octavia genoſſen / konte ſie nicht verlieren / ohne ſolchem verluſt zu beklagen ; und wie nun Suſanna zu dem groſſen vorhaben tauſend glück wünſchete / erwehnte Octavia / daß ſie allerſeits denen Comageniſchen Printzen es würden zu dancken haben / daß ſie aus ihrem jetzigen zuſtande geriethen. Antiochus Epiphanes verſicherte darauf in ſein und ſeines brudern namen / wie ſie mit ihren Comagenern fechten und alles vorige damit erſetzen wollten. Wofür ſich Octavia ſo verbunden erkannte / als wie es der Suſanna einige röthe abjagete / die das gegentheil viel beſſer wuſte. Als Octavia dieſes an ihr wahrnahme / deutete ſie es dahin / daß ihr für dem Antiochus Epiphanes / als ihrem ernannten ſchwieger-ſohn / bange ſeyn würde / ſagte demnach: Wir haben in unſern geſtrigen verſamlungen GOtt ſo fleißig für unſere erlöſer angeruffen / daß ich der feſten hoffnung lebe / wir werden erhöret werden. Eben dasjenige / antwortete Suſanna / wollen wir unferne von hie auch verrichten / da auf einer Inſel / woſelbſt ſich eine Juden-ſchule befindet / die Printzen nebſt mir GOtt anruffen ſollen / glück zu ihrem vorhaben zu geben. Als nun Octavia dadurch erfuhre / daß die Printzen mitgehen würden / erwieſe ſie darüber einige unruhe / daß ſolches den zug wider Boreoſtomum verzögern könte. Sie verſicherten ihr aber zeitig genung wieder da-zu ſeyn / womit Suſanna die Kayſerin den ſchutz des himmels befahle / folgendes von der Königin Sulpitia und allen Damen ſich auch beurlaubete / und von denen Printzen an das ſchiff gebracht wurde / allwo der König Monobazes ihr gemahl / wie auch der Printz Artabanus / ſich befanden / die beyderſeits / wie Suſanna mit denen Printzen zu ſchiffe ginge / ſie ermahneten / ihre rückkehr / ſo viel müglich / zu beſchleunigen.

Zeno / der / nachdem ihm das regiment auf den ſchiffen genommen / ſich gegen ſeine Printzen gantz demüthig auffgeführet hatte / folgete nun in einem ſchiffe / ſo dem vorgeben nach die Printzen hinwieder zurück führen ſolte; und da ſie nun zu ſeegel gangen / ſtellete Artabanus das ins werck / was Norondabates ihme gerathen / daß nemlich die Parthen zuſammen beruffen / und ihnen angedeutet würde / wie des Arſaciſchen hauſes und ihres Königes heyl und wolfarth erfoderte / daß da Vologeſes ſich verleiten laſſen man wider deſſen willen und verbot jedennoch die waffen ergreiffen müſte / um die übermüthige Meden zu dämpffen / das dann bey den meiſten Parthen / inſonderheit bey den fürnemſten / gehör fande / und durffte Moneſes nichts dagegen ſagen / vermochte auch dadurch keine hinderniß zuwegen zu bringen / als er es dem Könige in Parthen anmeldete / der dieſes wie ein verfolg desjenigen verrathes anſahe / ſo Artabanus nebſt den andern ihme bißher erwieſen / und da er deshalben ſo manchen eifer einen nach den andern einfreſſen / und ſich wie verlaſſen von aller welt achten muſte / beförderte das ſo wenig ſeine ſchwachheit / indem er ſich auf das allerempfindlichſte vorſtellete / wie es ſeiner Claudia ergehen würde / wann die in des Artabanus und ihrer andern feinde hände nun ſolte gerathen.

So ſehr ſich nun dieſer gute König ängſtigte / ſo beſchäfftig waren all die andern den zug wider Bereoſtomum vor-zu nehmen / und eines gewiſſen ſieges ſich verſichernd / ſpürete man an jedwedem / an ſtatt der vorhin gezeigten unruh / eine ſonderbare munterkeit / die ſich jedennoch bey der Octavia nicht recht äuſſern wolte / indeme ihr das hertz nichtes gutes zuſagte; und wie Rubrius Gallus ſie anſprach / bezeugte ſie deme gnungſam ihre empfindende angſt / ſo er dann ihr aus dem ſinn zu bringen bemühet war; und wie mitdeß die Sulpitia Prätertata auch dazu kame / und ziemlich verſtöret ausſahe / verurſachte die ſtete furcht / ſo Octavia in ſich fühlte / daß ſie dieſe Römerin fragte / ob böſe zeitungen kommen wären / und es etwa mit dem Könige von Armenien nicht wohl ſtünde? Ich darff anjetzo / ſagte ſie / nun man zu Epheſo meine verlobung mit dem Tyridates für gültig erkannt / wol meine ſorgfalt für deſſen ergehen blicken laſſen / ſo zeitig genung aufhören wird / wann der vorhabende zug ja ſo unglücklich ſeyn ſolte / als wie er neulich beym Boryſthenes geweſen / dann hat der himmel ſolches verhänget / ſo bin ich nicht mehr des Tyridates / beſondern muß mich einem andern ergeben / der bereits das wort von mir bekommen. Ein milder thränen-bach begleiteten dieſe worte / und als nun Octavia ferners in die Sulpitia Prätextata drange / die urſache ihrer hervorſcheinenden traurigkeit zu vernehmen / kam es heraus / daß Coccejus Nerva mit zu ſchiffe gehen wolte / der dann / weilen nicht eigentlich dieſes werck der Römer ſache wäre / ſonder urſache ſich in gefahr ſtürtzte / ſo gemeiniglich denen / die ſolches thäten / nachtheilig zu ſeyn pflegte. Rubrius Gallus bedeutete ihr darauf / was ein groſſes den Römern hieran gelegen / und wüſte er / daß ſie viel zu großmüthig wäre / als nicht verſtatten zu wollen / daß Coccejus Nerva antheil an dem verhofften ſiege ſolte haben. Welches Sulpitia Prätextata zwar bey ſich gelten lieſſe / jedennoch aber deshalben ihre unruh nicht verlohre.

Wie man nun darauf auf den unglücklichen zuſtand in Rom geriethe / gab es gelegenheit des ermordeten Calpurnius Galerianus zu gedencken / den Sulpitia Prätextata / als ihren nahen vetter / höchlich beklagte; und ſagte Rubrius Gallus / daß er ihm an die Albina bey ſeinem tode vieles auffgetragen / ſo er ihr gerne hinterbringen mögen / wann er ſie hie angetroffen hätte. Weilen das verhängniß will / erwehnte Sulpitia

Prätertata/ daß faſt jedwede allhie in Dacien von einem ungeliebten liebhaber ſich muß geqvälet ſehen/ alſo ergehet es dieſer Albina auch/ die der Plautius Aelianus mit ſeiner liebe hefftig verfolget/ deſſen ferne reiſe dann von Rom/ wann man ſein amt betrachtet/ man nicht genug bewundern kan/ wiewol anjetzo ſo viel ungereimte dinge geſchehen/ daß man ſich darob zu verwundern ſchier ermüden muß. Es welte Rubrius Gallus die urſachen/ ſo den ober-prieſter zu dieſer reiſe bewogen/ melden/ als er nach den hafen zu kommen beruffen wurde/ da/ wie er ſich daſelbſt eingeſtellet/ und das ſchiff/ welches zu ſeiner anführung geordnet war/ ſich anweiſen laſſen/ gleichwie bey all den andern Königen und Römiſchen Herren auch geſchehen/ muſte er/ weilen des Galgacus und Artabanus verlangen ſo groß war/ daß ſie die ankunfft der Comageniſchen Printzen nicht abwarten konten/ mit denen andern ſich zu ſchiffe begeben/ derē exempel dann auch die andern folgeten/ wiewol man nicht thunlich hielte/ ehender die ſeegel auf-zu-ziehen/ bis der Printz Epiphanes und ſein bruder zurück gekommen ſeyn wüeden. Es wurden zu dem ende ohne unterlaß alle maſt-bäume beſtiegen/ um ſich nach ihnen um-zu ſehen/ und begunte ihnen nun ſchier die gedult zu vergehen/ da es weit über die zeit lieſſe/ daß ſie wieder kommen ſollen/ als endlich ſich von ferne ein ſchiff ſehen lieſſe/ das auf ſie zuruderte. Wie nun ſelbiges des Artabanus ſchiff erreichte/ gab ſich Apamius zu erkennen/ der/ wie er vor den Artabanus vorgelaſſen worden/

den/ ſolch ein verſtöhrtes weſen von ſich blicken lieſſe/ daß dem Printzen darüber das hertz gantz ſchwer wurde/ uñ er kaum das vermögen hatte ihn an-zu reden. Dieſer nun vermochte für wehmuth kaum ſo viel hervor-zu bringen/ daß Artabanus daraus abnehmen können/ was für ein verrath wäre vorgegangen. Und wie in ſolcher beſtürtzung anders nichts heraus kame/ als daß man die Comageniſche flotte nicht dürffte gewärtig ſeyn/ fande Artabanus nöthig/ die Könige und die andern befehlshabere von ihren ſchiffen auf das ſeinige beruffen zu laſſen/ denen wie ſie alle erſchienen waren/ und Apamius ſich in inzwiſchen erholet hatte/ er insgeſamt berichten muſte/ wie es zuſtünde/ das er dann/ in der verwirrung nicht acht habend/ daß der König Monobazes mit zugegen/ folgender geſtalt verrichtete:

Als dieſen morgen meine Printzen die Königin der Adiabener begleiteten/ mit dem vorhaben ſich ſofort hie wieder ein-zu ſtellen/ befande ich mich mit auf demſelbigen ſchiffe/ auf welchem die Königin und die Printzen waren/ das dann mit einer ſtarcken mannſchafft von Adiabenern wohl beſetzet war/ die unter des Fürſten Sandauces gebohte ſtunden/ der alle demjenigen/ was ſeine Königin haben wolte/ blindlings nachfolgete. An ſtatt nun bey der Inſel an-zu länden/ da man vorgegeben einem beſondern feſte unſerer glaubens-genoſſen bey-zu wohnen/ befahle der Sandauces vorbey zu ſegeln/ ſo meine Printzen ſogleich nicht in acht nahmen/ weilen die mit der Königin in ein embſiges geſpräch ſich eingelaſſen. Ich war der erſte / der dieſes merckte / meldete es demnach dem Antiochus Epiphanes an / der folgends die Königin ermahnete um-zu kehren / maſſen ſie der Inſel ſchon vorbey wären / dahin ſie gedacht hätten. Suſanna / ſonder ſich hieran zu kehren / hub an zu lachen / ſagend / ſie wolte hoffen / die groſſe ſorgfalt / ſo ſie anjetzo für das Comageniſche haus / und ſonderlich für den Printzen Antiochus Epiphanes blicken lieſſe / würde ihr keinen undanck können zuwegen bringen / daß ſie eines ſo unſchuldigen betrugs ſich dabey bedienen müſte; ſie wäre geſonnen / dem Könige von Comagene den überreſt ſeines Königlichen hauſes / nemlich ſeine beyde Printzen / wieder zu bringen / weilen an deren erhaltung ſo viel gelegen / daß es unverantwortlich geweſen wäre / ſie ferners ohne noth in hieſiger gefahr zu wiſſen / da auſſer ſolcher / die ungnade / die ſie von dem Könige Antiochus wegen ihres ungehorſams hätten zu erwarten gehabt / ihnen groſſen ſchaden zufügen können / der hiedurch nun vermieden bliebe / und möchten ſie ſich demnach nicht entgegen ſeyn laſſen / die reiſe mit ihr fort-zu ſetzen / zu der von ſelbſten ihre übermäßige großmuht ſie nicht würde haben bringen können. Ich hörete alles dieſes zwar auch mit groſſem ſchrecken an / jedennoch war mein entſetzen darob nicht ſo groß / als wie meiner Printzen / die nicht wuſten / woran ſie waren / und alle ehrerbietung für die Königin verlierend / die ſie zwar anfänglich noch einiger maſſen erwieſen / indem ſie ihr zu fuſſe fielen / und dergeſtalt bathen von einem ſo unbilligen fürnehmen ab-zu ſtehen / zogen ſie vom leder / ſolchergeſtalt vermeynend den ſchiff-hauptmann zu zwingen nach dem andern ſchiffe um-zu kehren / auf welchem ſich Zeno befande / und das zu ihrer rückkehr dienen ſollen; ſo wenig ſich nun derſelbe hieran kehrete / mit ſo groſſem mißfallen muſten die Printzen ſehen / daß des Zeno ſchiff / an ſtatt uns zu folgen / zurück kehrte / woraus dann ſattſam ab-zu nehmen war / welcher geſtalt Zeno dieſes alles mit der Königin alſo heimlich angeſtellet hätte. Unmöglich iſt es mir das verzweiffelte weſen meiner Printzen allhier recht vor-zu ſtellen / die weder bitten noch zureden der Königin achtend / gleichwie ergrimmete löwen auf den Sandauces loß gingen / vermeynend / wann der und die andern befehlshaber getilget ſeyn würden / daß ſie alsdann die gemeine ſchon zu ihren gebohten bringen wollten. Ob nun gleich ihr gerechter vorſatz in ſoweit ihnen glückte / daß ſo wol der Fürſt als der ſchiff-hauptmann das leben dabey einbüſſeten / ſo war jedennoch der Adiabener verehrung für ihre Königin ſo groß / daß ſie dem zureden der Printzen kein gehör gaben / ſondern vielmehr dieſelbige entwaffneten / und für ihnen von fernerer gewaltthätigkeit befreyet zu ſeyn / ſie wider willen zwangen ſich unten in das ſchiff bringen zu laſſen / da ſie / weil ich ſie nicht verlaſſen wolte / und der einige von ihren bedienten war / den ſie mit-genommen / indeme all die andern auf dem nebenſchiffe verblieben waren / ſo ungeduldig ſich anſtelleten / daß die Königin Suſanna ſelbſt darüber beweget wurde / wiewohl nicht alſo / daß ſie ihren vorſatz hätte ändern ſollen / ſondern ſie ſtellete ſich nur beſchäfftig an ihre groſſe beredſamkeit an-zu wenden ſie zu begütigen. Es iſt nicht zu ſagen / mit was groſſer gedult ſie alles anhörte / und verlieb nahme / was meine Printzen ihr vorrückten / und da die nun ſahen / daß nichtes aus-zu richten war / verlangeten ſie endlich / daß ihnen die Königin erlauben möchte mich zurück zu ſchicken / um dasjenige hie an-zu melden / wie man mit ihnen verfahren wäre. Weilen Suſanna nicht ſtets bey ihnen ſich befande / um denen ſchmäh-worten zu entgehen / die ſie von ihnen hinnehmen muſte / hatte Antiochus Epiphanes gelegenheit mich zu unterrichten / wie ich bey meiner rückkunfft bedacht ſeyn ſolte / unſere flotte unter des Printzen Artabanus gebot zu ſtellen / um den zug wider die Meden mit vorzu nehmen / das ich dann treulich ins werck zu richten verhieſſe; und als die Königin eines von ihren leichten ſchiffen mir gegeben / mit ſelben zurück-zu fahren / eilete ich / was ich konte nach unſerer flotte / muſte die aber leider abſeegeln ſehen / ohne dieſelbe einhohlen zu können / wie ich mir zwar anfangs vornahme. Ich vermochte mit all meinem fleiß anderſt nichts aus-zu richten / als daß ich eines von unſern ſchiffen / ſo ſich verweilet / antraffe / von deme ich erfuhre / wie daß Zeno / ſobald er angekommen / die flotte auffgeſprochen hätte / mit ihme fort-zu gehen / dazu ſie ſich um deſto leichter bewegen laſſen / weilen ſie ihrer Printzen abweſenheit vernommen / und ohne dem wider die Meden zu fechten keinen ſonderbaren luſt erwieſen.

Hiemit endete er ſeinen bericht / da dann die beſtürtzung darüber bey allen anweſenden ſo groß wurde / daß ſie einander anſchaueten / ſonder ein wort dazu ſagen zu können. Monobazes ſtellete ſich darüber zum aller ungeduldigſten an / nicht wiſſend / wie er ſeine Königin entſchuldigen ſolte / welches mißfallen jedennoch / ſo er darob erwieſe / bey niemand glauben fande / vielmehr hielten ſie ihn alle in verdacht / er müſte hierum mit wiſſenſchafft gehabt / und folglich auch ehmalen mit urſach daran geweſen ſeyn / daß ſeine Adiabener ſo übel gefochten. Dieſer unvermuthete abgang nun der Comagener / wie auch beſorglich der Adiabener / verſtörete ihr gantzes vorhaben / da / wie es überall auf der flotte erſcholle / jedweder / inſonderheit die Parthen / kleinmüthig wurden zu fechten / fürwendend / daß bey ſolchen umſtänden ſie beſſer thun würden ihren König auf Naracoſtomum zu beſchützen / als denſelben durch dieſen vorhabenden zug in gröſſere gefahr zu ſtürtzen. Artabanus / ungeachtet dieſes zufalls / war dennoch der meynung / ihr vorhaben nicht rückgängig werden zu laſſen / ſondern fort-zu gehen / in zuverſicht / die auf Bereoſtomum befindliche Dacier würden ſich leicht zu ihnen ſchlagen. Der hitzige Galgacus ſtim̃ete ihme ſofort bey / und auch Monobazes wolte nicht der letzte ſeyn / um den verdacht von ſich ab-zu lehnen / den man unſchuldiger weiſe auf ihn geworffen hatte. Die teutſchen Könige aber fanden hiebey viel ſchwürigkeit / und die bedachtſamen Römer wollten ſich nicht in eine augenſcheinliche gefahr ſtürtzen/ durch die ſie leicht ihren ruhm und guten namen verlieren können/ daher ſprachen ſie dem Artabanus zu / ſich in ſeinem hitzigen vornehmen zu mäßigen / und gegen die unmöglichkeit nicht länger zu ſtreiten; es würde bey ſo unglücklichem zufall das ſicherſte ſeyn/ ſich in Naracoſtomum feſte zu ſetzen / und allda des Tyridates verrichtung ab-zu warten / da auf dieſer Inſel wol ſo lange gute gegenwehr geſchehen könte / biß ſie aus Syrien von dem Plautius Gryphus hülffe erlanget / ſo ſie noch über das von dem Titus und von des König Italus ſeinen Cheruſciern erwarten könten / zu geſchweigen/ daß auch die Colchiſche flotte/ ſich wol endlich bequemen würde ihnen bey zu ſtehen/ wann ihr König erwöge / was dadurch der Kayſerin Octavia für ein dienſt widerführe.

Alles dieſes / ſo vernünfftig auch Artabanus und Galgacus waren/ vermochte jedennoch dieſe kühne helden nicht zu bewegen von ihrem vorhaben ab-zu ſtehen; und wie es nun ſolcher geſtalt in ihrem kriegs-rathe ſo viele verſchiedene meynungen gab / meldete man den Parthaces und Ambrodax an / daß die in dem hafen eingelauffen wären. Dieſe kommen wol rieffe Artabanus/ zu recht gewünſchter und glückſeliger ſtunde / die werden uns ſagen können / daß Tyridates und Dorpaneus Anſes ſich meiſter von Boreoſtomum gemachet/ welche ehre ihnen gerne zu gönnen iſt/ obgleich unſer verweilen antheil mit daran zu haben uns verhindert hat. Sein und ihrer aller verlangen war darauf unbeſchreiblich/ von dieſen beyden zu vernehmen / wie es ſtünde / und da ſie in dem kriegs-rath erſchienen / waren aller augen auf ſie gerichtet / ja es wolte ein jeder aus ihren áuſſerlichen gebárden urtheilen / ob ſie gute oder bóſe zeitung mitbráchten. Ihr ſo verſtort als trauriges außſehen gab gnungſam an den tag/ weſſen man ſich zu verſehen hátte / und ſtunden dem Ambrodax die thránen in den augen / die er ſo wenig zu bergen als jemand in der geſellſchafft recht an-zu ſchauen fáhig war; dem Artabanus verging aller muth / als er dieſes gewahr wurde/ und ſofort das árgeſte befahrend / fragte er mit bebender ſtimme/ ob Tyridates todt wáre? mein Kónig lebet zwar noch/ ſagte darauf Ambrodax/ wiewol in einem ſo erbármlichen zuſtand/ daß ich glaube/ der tod würde ihm viel angenehmer ſeyn/ als ein ſolches leben. Wie iſt das zu verſtehen? fragte Jtalus/ als Artabanus für beſtürtzung nichts dazu ſagen wolte; Er iſt des Kónigs in Meden/ fuhr Ambrodax fort/ ſein gefangener geworden / womit alle das glück ſich gewendet / ſo ihn bisher in ſeinem großmüthigen vornehmen begleitet hatte. Der gróſſeſte verrath/ den man erſinnen kónnen / hat dieſes unglück verurſachet/ und wann man ſolches zu vernehmen verlanget/ will ich allen verlauff davon berichten. Eine allgemeine ſtille entſtunde darauf bey denen anweſenden / die mit gleich groſſer furcht als begierde anhóren wollten / was Ambrodax vorbringen würde / der dann ſolches folgender maſſen verrichtete:

Mein widriges verhängniß ſuchet mich wol recht aus/ alle verdrießliche zeitungen hie kund zu machen/ dann wie mein König der Roxolaner und Dacier zuneigung gewonnen/ und mit ihnen wegen widerſetzlichkeit der Chriſten nicht durchdringen können um den Viridius Geminus an-zu greiffen/ faſſete er ſofort eine andere entſchlieſſung/ und überredete ſo wol den Roxolaniſchen als Daciſchen feld-oberſten dahin/ daß ſie beyderſeits ſich anheiſchig machten die Meden in ihrer Inſel an-zu fallen/ ſo man für das eintzige mittel hielte der Kayſerin Octavia und folglich denen Chriſten zu dienen. Was den Roxolaniſchen feldherrn dazu bewoge/ war ein beſonderer haß/ den er wider den König in Meden gefaſſet/ und lieſſe ſich der Daciſche feld-oberſte leichtlich mit dazu bringen/ weilen er ſeines Printzen willen wuſte. Der zug ginge demnach eiligſt fort/ und nahme mein König ſeine vorige munterkeit hinwiederum an/ als ihn die hoffnung begleitete/ ſeinen mitbuhler und verfolger des Parthiſchen hauſes überwinden zu können. Auf dieſem wege ſtieſſen wir nun auf den Fontejus Agrippa/ der die Roxolaner an-zu greiffen uns entgegen kame/ und mit ſeinen muthigen Römern es auf eine ſchlacht ankommen lieſſe; es bliebe der ſieg auf unſerer ſeite/ da nicht allein Fontejus Agrippa ſelbſt unſer gefangener wurde/ ſondern wir auch zugleich die Prinzeßin Roxolane befreyeten/ die dieſer Römer an ſtatt ſelbige nach Möſien zu ſenden zurücke kommen laſſen und bisher bey ſich geführet hatte. Die Dacier/ die von ihres Printzen entſchlieſſung wiſſenſchafft erlanget/ erfreueten ſich inſonderheit hierob/ daß Roxolane dergeſtalt erlöſet worden; und wie Dorpaneus Anſes/ unerachtet ſeiner gefaſſeten entſchlieſſung/ jedennoch die Prinzeßin Bunduica noch immer im hertzen hatte/ alſo konte er die kaltſinnigkeit/mit der er der Roxolane begegnete/ nicht ſo verbergen/ daß man die nicht ſollen an ihm ſpüren/ dazu er dann noch mehr bewogen wurde/ als ſie ihrerſeits ihme ſo groſſe urſach dazu gabe/ indem ſie ohne unterlaß ihren Euphranon beweinete/ und ja ſo ſehr den Daciſchen Printzen anmahnete ſeiner Prinzeßin beſtändig zu bleiben/ als wie ſie den Ethiopiſchen Printzen nimmer aus ihrem gedächtniß laſſen wolte. Weilen der Printz Dorpaneus Anſes einige/ wiewol nur geringe und nicht gefährliche wunden bekommen/ verurſachte ſolches ein ſtill lager/ mittlerweile wir erfuhren/ was eigentlich den Fontejus Agrippa bewogen die Roxolaner an-zu greiffen/ nemlich daß er eben den vorſatz/wie wir/ gehabt/ denen Chriſten lufft zu ſchaffen/ wozu er bewogen worden/ weilen man ihme von hie aus hoffnung gemacht/ die Roxolane dagegen erlangen zu können; welches/ wie es unter die Roxolaniſchen kriegs-oberſten kund wurde/ und die dabey des Daciſchen Printzen kaltſinnigkeit wahrnahmen/ ſie auf die Gedancken brachte/ ihre Prinzeßin lieber an dieſen Römer zu geben/ der nach des Palaco tode könte ihr König werden/ als ſie an den Daciſchen Printzen zu bringen/ der das Roxolaner land an Dacien hängen und eine landſchafft daraus machen würde. Dieſe betrachtung nicht allein / ſondern auch / daß ſie mit ihrem Könige nicht allerdings vergnügt waren / bewoge ſie dazu / dem Fontejus Agrippa gehör zu geben / als der ihnen fürſchluge / einer gewiſſen landſchafft in Roxolanen ſich zu bemächtigen / ihre Prinzeßin dahin zu führen / und dadurch ſie von dem harten joch ihres Königs zu befreyen. Alles dieſes ward ſo heimlich als eilig unter ihnen beſchloſſen / und wie ſie nun ihrer ſachen einig waren / überfielen uns die Roxolaner mit ſolcher geſchwindigkeit / daß wir uns ehe ihre gefangene ſahen / ehe und bevor wir die geringſte vermuthung haben können / daß ſie was feindliches gegen uns im ſchilde führeten. Das Daciſche lager war etwas von uns entfernet / daher dieſelben nichts hievon erfuhren / und alſo uns nicht beyſpringen konten. Man überlieferte nun meinen König dem Fontejus Agrippa / der ihn nach dem Pacorus ſchickete / da unterwegens Parrhaces in ſolchem betrübten zuſtande uns antraffe / und folgends mit nach Boreoſtomum übergienge. Dieſes unglück / ſo unmüglich vorher konte geſehen werden / da wir uns den Roxolanern als guten freunden vertrauet hatten / ginge dem großmühtigen Tyridates nicht ſo ſehr zu gemüthe / als wie er bedauerte / was ſolches für einen gefährlichen verfolg haben / und wie es dadurch ſeiner Kayſerin ergehen würde. Nie habe ich ihn mißmühtiger geſehen / und da er ſonſt die höchſte gedult zu üben gewohnet geweſen / ging ihm dieſe begegniß jedennoch ſo nahe ans hertze / daß / wann es möglich ſeyn / und ſein hoher geiſt es zulaſſen können / er gantz verzagt würde geworden ſeyn. Die freude iſt nicht zu beſchreiben / die unter den Meden entſtunde/ als ſie meinen gefangenen König ankommen ſahen/ den der König Pacorus zwar vor ſich lieſſe/ wiewol gar nicht brüderlich oder ſeinem hohen ſtande gemäß empfinge/ und da er vermuthete/ mein König hätte als ein gefangener ſich gegen ihm ſollen verdemüthigen/ müſte er von dieſem großmüthigen helden die allerempfindlichſten vorrückungen wegen ſeines unbilligen verfahrens vernehmen/ die der gerechte himmel endlich nicht würde ungerochen anſehen können. Man bewachet nun meinen König auf das allergenaueſte / läſſet niemand von den ſeinigen zu ihm kommen / wie dann dem Parthaces und mir nicht verſtattet worden länger auf Boreoſtomum zu bleiben / und war man wol zufrieden / daß wir unſern weg hieher nehmen durfften. Pacorus iſt hiebey ſehr vergnügt mit der neu-erlangten freundſchafft des Fontejus Agrippa / und kehret ſich wenig an den Palaco / der faſt für unmuth vergehen will/ daß es ihme mit ſeiner tochter / wie auch mit ſeinen auffrühriſchen unterthanen alſo ergangen. Wie ſich der Printz von Dacien hiernächſt ſo wol bey den Römern als Roxolanern auffführen werde / wird die zeit lehren / an deſſen guten willen uns zu helffen würde es wol nicht fehlen / wann nur die umſtände nicht ſo wären / daß ſchlechte hoffnung ſich darzu zeigte / und bedaure ich wol hertzlich / daß ich von alle dieſem der unglückſelige bothe ſeyn müſſen. Allhie verſtummete Ambrodax / und vermochte für unmuth kein wort mehr hervor zu bringen / da es dann all denjenigen eben ſo erginge / die ihm zugehöret hatten. Einer ſahe den andern an / vermeynend von deme einen rath zu vernehmen / und wünſcheten ſich die Römiſchen Rathsherren weit von da / um der vermuthenden beſchimpffung zu entgehen.

Wie nun in ſolcher allgemeinen beſtürtzung Artabanus den Fürſten Cotiſo ins geſicht bekame / fiel ihm ein / ob nicht durch denſelben die Dacier könnten aufgebracht werden / daß die eine empörung wider den König in Meden anfingen / die durch ihren beyſtand könte beſodert werden / und war er noch willens / ungeachtet alles dieſes vernommenen unſterns / auf Boreoſtomum loß zu gehen / und ſein heyl an den Meden zu verſuchen. Alle widerriethen ihm dieſes verzweifelte vornehmen / auch Galgacus ſelbſt / der ſich ſonſt noch dabey zum hitzigſten erwieſen hatte / und ward demnach der vorgehabte zug eingeſtellet / und die ſoldaten aus den ſchiffen hinwieder ausgeladen.

So groß nun ihrer aller mißmüthigkeit hierüber geworden war / ſo ſehr erfreuete es den Vologeſes / als ihm dieſe poſt der feldherr Moneſes brachte. Er war ſich nichts wenigers vermuthen / und in ſteter angſt geweſen / wie es ſeiner Cloudia ergehen würde / wann ſie ſich meiſter von Boreoſtomum hätten ſehen ſollen. Da es ſich nun aber alſo gefüget / daß Artabanus ſo wol wie all die andern anweſende

Könige und Römer als feinde des Pacorus ſich erkläret / fande er für ſich daſelbſt keine ſicherheit mehr / indem er ſich alles zum gefährlichſten vorſtellete / ſondern wurde ſchlüſſig nach Boreoſtomum über-zu gehen / ſo ihm aber Moneſes widerriethe / ihn zur geduld ermahnend / die wenige tage noch aus-zu halten / da nachher die abholung der Kayſerin geſchehen / und er in deren geleite mit beſſerem anſehen würde fortkommen können. Man verheelete nun dieſes alles für der Kayſerin Octavia / wiewol ihr der ſinn zutruge / was niemand ihr ſagen wolte / und obgleich ſchon vorhin jedweder ein betrübtes weſen angenommen hatte / ſo war jedennoch anjetzo ſolches dermaſſen verdoppelt / daß die ſcharffſichtige Kayſerin den übeln zuſtand wol daraus urtheilen konte. Sie fragte verſchiedentlich / ob von Boreoſtomum noch keine nachricht eingelauffen wäre / und muſte ſich ſtets mit ihrer unwiſſenheit laſſen abſpeiſen / bis von ungefehr Vatinius in das zimmer kame / der gantz unwillig auf den Zeno und die Comageniſche Printzen / wie auch auf den Tyridates ſelber mit unbedachtſamkeit herausfuhre / und des einen betrug / des andern leichtglaubigkeit / und des dritten gar zu kühnes wagen ausſchelte / damit aber dasjenige verrieth / was man der Octavia zu ſagen ſcheu getragen hatte. Wie ſie nun dergeſtalt von allem licht bekommen / war es eine unnoth ihr ferners die wahren umſtände davon zu verhehlen / deßwegen man den Ambrodax zu ihr hinein führete / welchen ſie gantz beweglich anſchauend fragte / wie es ſeinem Könige erginge; wie der nun nicht sonder groſſe wehmuth alles umſtändlich erzehlet/ ſchluge die Kayſerin die augen gen himmel/ mit groſſer ſtandhafftigkeit in dieſe worte heraus brechend: Des himmels ſchluß iſt gerecht/ und unſere pflicht erfodert gehorſamlich uns demſelbigen zu unterwerffen. Als ſie dieſes geſaget/ verlangete ſie/ man möchte ſie alleine laſſen/ deme dann zwar gehorchet wurde/ jedennoch blieben ihre bedienten/ inſonderheit die treue Pythias und die Arabiſche frau unferne von ihr in der nähe/ um auf allen fall bey der hand zu ſeyn/ wann ihr eine ſchwachheit zuſtoſſen ſolte. Wie ſie nun ſolchergeſtalt ſich alleine ſahe/ überdachte ſie ihren gantzen lebens-lauff/ wie wenig vergnügter tage ſie genoſſen/ und wie/ ihr unglück zu vermehren/ der König von Armenien in ihre käntniß müſſen gerathen. Sie vermeynete/ wann der nicht wäre/ wolte ſie ihr geſchick mit noch viel ſtandhafftern gemüthe ertragen; wann ſie ſich aber nun vorſtellete/ wie ſie den mehr als angenehmen Tyridates würde verlaſſen müſſen/ und was ſie dadurch für eine quaal dieſem König verurſachen würde/ ſo wolte ſie ſchier in thränen und ächtzen vergehen/ womit ſie einige ſtunden zubrachte/ endlich aber ſich ermannete alle hervorſcheinende traurigkeit ab-zu legen/ und ſonder murren noch ſeufftzen/ dem willen des himmels gehorſamlich und mit groſſer ſtandhafftigkeit ſich zu unterwerffen. Sie erblickte damit über ihrem camin ein in metall gegoſſenes bruſt-bild des Königs von Armenien/ welches ſie ſich von der

Pythias lieſſe vor das bette bringen / derer ſie / nachdem ſie daſſelbige hertzlich umarmet / befahle es hinweg zu thun / und es der Königin Sulpitia zu überbringen. Wie nun Pythias dieſen befehl aus-zu richten ſich einiger maſſen weigerte / drange Octavia noch hefftiger in ſie / ſagend: So wenig ich forthin den Tyridates im leben zu ſehen werde verlangen dorffen / ſo wenig ſoll mir nun auch deſſen bildniß forthin meine ruhe benehmen / und da der himmel will / daß ich des Pacorus ſeyn / ſoll kein anderer mehr in meine gedancken kommen. Die thränen / ſo hiebey Octavia verſchluckte / brachen deſto häuffiger bey der Pythias hervor / die mit ſolchem gewerbe nach der Königin Sulpitia ginge / bey der ſich Antonia und all die andern Römerinnen befanden / und ſchier in thränen über den erbärmlichen zuſtand / darein ſie gerathen waren / vergehen wollten.

Es konte Sulpitia das bildniß ihres ſohnes nicht anſehen / daß ihr nicht ſchier darob das hertz gebrochen wäre; dann / wann ſie ſich vorſtellete / wie ihm anjetzo wol zu muthe ſeyn müſte / da er ſeine ſo hertzlich-geliebte Octavia verlaſſen ſolte / kunte ſie ſich keine andere gedancken machen / als daß ſolches ſeinen unfehlbaren tod nach ſich ziehen würde. Weilen ſie nun ſelber für wehmuth zu der Octavia nicht kommen kunte / vermochte ſie die Antonia / wie auch die Pomponia Gräcina / daß die möchten zu ihr gehen / die dann / wie ſie in das zimmer traten / die Octavia auf- und nieder gehen / und nicht mehr /

wie ſie den gantzen tag gethan / zu bette fanden. Sie umarmete ſofort die Prinzeßin / zu ihr ſagend: Weiß meine wertheſte Antonia wol / was mir jetzt iſt beygefallen? ſolte auch wol dieſes alles / was anjetzo hie geſchiehet / daher rühren / daß der himmel will die ehmalige verlobung mit dem Tyridates erfüllet wiſſen? was deßfalls beym Andronicus vorgefallen / ſo auch die abſchickung nach Epheſo veranlaſſet / iſt wol erinnerlich / die biſchöffe / ſo daſelbſt für mich geſprochen / mögen wol mehr aus mitleiden / als daß ſie dem ſtrengen rechte nachgehen wollen / dazu ſeyn bewogen worden. Iſt dann Tyridates nicht liebens werth / und ſolte ſich wol Antonia weigern dürffen in annehmung ſeiner dem auffgerichteten frieden ein genügen zu thun? würde es mir nicht tröſtlich ſeyn / an ſtatt eine ſo liebe ſchweſter in dem entfernten Teutſchland zu wiſſen / in der nähe nicht allein troſt von ihr haben / ſondern auch den Tyridates dabey vergnüget ſehen zu können / welchem mein verluſt einig und allein Antonia könte erträglich machen. Es wuſte Antonia nicht / was ſie auf einen ſo unvermutheten vortrag antworten ſolte / der / wie ſie leicht abnehmen kunte / aus höchſter betrübniß und verſtöhrtem gemüthe war vorgebracht worden. Sie ſchauete demnach die Kayſerin an ſtatt der antwort mit unverwandten augen an / biß Pomponia Grácina mitdeß dazu trat / ſagend: Mit dem vorſchlage / den die Kayſerin Octavia jetzt gethan hat / würde weder dem Tyridates / noch dem Italus / noch der Prinzeßin Antonia gedienet ſeyn / und obwol jetzige begebenheiten erweiſen / daß dem groſſen Tyridates die Octavia nicht beſtimmet geweſen/ ſo kan man jedennoch daher nicht ſchlieſſen / daß es mit dem König Italus und dieſer Prinzeßin gleiches geſchick haben ſolte/ oder dem himmel entgegen ſey / daß durch dieſer beyder vermählung Rom einen würdigen Kayſer überkomme ; gleichwie nun Octavia denen Chriſten zum beſten ſich ſo großmüthig überwunden/ alſo muß ſie auch zulaſſen / daß ihre ſchweſter Rom im vorigen ruhigen zuſtand hinwieder bringe. Dieſes wird ihr / fiel Octavia ihr in die rede/ ſo ſauer nicht ankommen / als wie mir ; und hat die jezige verwirrung / darinnen ich mich befinde / mir ſolche gedancken eingegeben / die ich nun ſelber erkenne / daß ſie nicht thunlich ſeyn / weil dem Könige der Cheruſcier daran unrecht und zu viel würde geſchehen / zu befoderung des Tyridates ruhe ſolchen verluſt zu erleiden. Kan man ſich wol einbilden / ſagte hierauf Antonia/ daß des Tyridates ruhe würde dadurch befodert werden / wann er ſich an eine andere / als an ſeine Octavia / vermählen müſte? und da ohne das der gemachte friedens-ſchluß ihme und allen wohl-geſinneten unbillig zu ſeyn bedüncket / würde er wol denſelbigen durch dieſes vorgeſchlagene mittel befodern wollen? Wann aber / redete Octavia dagegen / durch des Tyridates verurſachen der gemachte friede nicht in allen puncten ſeine erfüllung ſolte erreichen / wie wird es ihme als einem gefangenen des Mediſchen Königs wol ergehen / ſtehet er dabey nicht lebens-gefahr aus? ſo gleichwol verhütet werden könte/ wann man ſich hiezu/ wie ich jetzt vorgeſchlagen/ beqvemen wolte.

Als Octavia dieſes geſaget/ trat Italus in das zimmer/ der/ als er vernommen/ daß die Kayſerin von allem nachricht erhalten/ ferner nicht anſtehen wollen ihr perſönlich ſein hertzliches mitleiden zu bezeugen/ ſo ihme um ſo viel empfindcher und ſchmertzlicher abginge/ als alle hoffnung aus-zu ſeyn ſchiene/ einige rettung aus dieſem erbärmlichen zuſtand zu beleben. Meine Cheruſcier/ ſagte er/ könten zwar dieſem unheil/ ſo uns jetzt betroffen/ noch abhelffen/ wann ſie ſo zeitig kämen/ auch iſt hie bey uns allen der wille noch da/ wann ſich nur einige müglichkeit dazu hervor thun wolte; wer kan aber wider den ſchluß des himmels! die widrige begebenheiten/ die wir nach-einander erfahren müſſen/ zeigen ſattſam an/ daß der es alſo/ wie es uns nun ergehet/ verhänget habe. Es wird dem Könige Italus/ antwortete Octavia/ glücklicher ergehen/ wann ſich ſelbiger nicht mehr allhier befinden wird/ und da ich nicht in abrede ſeyn kan/ daß ich eben anjetzo für den König von Armenien ſorge getragen/ wie er hinwiederum aus ſeinem jetzigen unglück gerathen möge/ ſo finde ich jedennoch wol/ daß ich für mein vatterland übel ſorgete/ wann ich des Tyridates und meine beruhigung zu befodern verhinderte/ daß Rom nicht an dem edlen Italus einen ſo würdigen Kayſer ſolte bekommen. Es wuſte Italus nicht/ wo dieſe worte hinzieleten/ bis Antonia ihme ſelbige erklärete/ worauf er ſich heraus lieſſe/ es würde auf die weiſe ſeine Prinzeßin einen ſehr guten tauſch treffen/ ſeiner einbildung nach aber Tyridates dadurch in ſeinem gemuthe nicht beruhiget werden/ weilen deſſen beſtändige liebe zu ſeiner Kayſerin ſolche wurtzeln gefaſſet/ die ſich nimmer ausreuten lieſſen; was aber ſeine perſon beträffe/ wolte er gerne die hoffnung zu dem Römiſchen thron fahren laſſen/ wann dadurch das unglück/ ſo der Kayſerin Octavia drohete/ könte gehoben werden. Mein unglück/ ſagte Octavia/ darff ich nicht ſo nennen/ weilen der himmel mir ſolches zuſchicket/ und ich das glück ſo vieler tauſend Chriſten dadurch befodern kan. Es behalte der edle Italus ſeine getreue Antonia/ und verüble mir nicht/ was meine verwirrung wider eurer beyder ruhe mich jetzt hat vorbringen machen. Ich will den himmel unabläßig anflehen/ daß es euch beyderſeits ſo glücklich möge in eurer liebe ergehen/ als groſſe und ungemeine widerwärtigkeiten Tyridates und ich beleben müſſen. Dieſer edle König wird verhoffentlich eben ſo bemühet ſeyn ſich zu überwinden/ und in ſein geſchick zu finden/ gleichwie ich nunmehro thun will; und damit mir ſolches möge deſto leichter ankommen/ ſo ſoll nun hinfort des Königs von Armenien name weder von mir genennet noch gehöret werden/ ja ich will es vergeſſen/ daß mir der himmel/ wiewol gar wenige zeit meines lebens gönnen wollen/ hoffen zu dürffen/ ich ſey für den Tyridates beſtimmet geweſen.

Es hatte ſich Octavia in hervorbringung

dieſer worte ſolch eine gewalt angethan / daß ſie der Pomponia Gräcina ohnmächtig in die armen fiele / da / wie ſie von ihren bedienten zu bette gebracht / und durch kräfftige mittel der Arabiſchen frauen hinwieder zu ſich ſelber gekommen war / ermahnete ſie dieſelbe gar hoch ihren beſten fleiß an-zu wenden / ihr ihre geſundheit zu erhalten / weilen / wann jetzunder ihr der tod zuſtoſſen ſolte / ſolches den König von Meden von ſeinem gethanen verſprechen abhelffen würde / die Chriſten loß-zu geben. Pomponia Gräcina / die zu nächſt am bette ſtunde / wie ſie ſolcher geſtalt für ihr leben ſorgete / konte ſich nicht genung über ſie verwundern / zu der dann Octavia ſagte: Sehet / meine liebſte mutter / wozu es mit mir gekommen / daß ich auch den tod nicht einmal wünſchen darff / der von allem leiden mir abhelffen könte / ſondern mein leben verlangen muß / weilen ſolches andern zum beſten dienen ſoll.

Es wuſte Pomponia Gräcina hiezu nichts zu ſagen / maſſen alles dergeſtalt beſchaffen war / daß weder troſt / weder hoffnung noch einige änderung ſich wolte blicken laſſen / und ward darauf ſelbige nacht / ſo auf dieſen betrübten tag folgete / von allen und jeden ſehr unruhig zugebracht / auſſer von dem Vologeſes / der allein einiger maſſen vergnügt zu ſeyn ſchiene / daß es alſo ergangen / und ſein ungerathener ſohn Artabanus dergeſtalt in ſeinem boßlichen vorhaben fehl geſchlagen. Weil er nun alles mit dem Moneſes in rath zoge / als muſte der früh morgens zu ihm kommen / da für gut befunden wurde / die Parthiſchen kriegs-oberſten / ſo ſich bey dem geſtrigen vorgehabten angriff mit wollen gebrauchen laſſen / vor-zu fodern / denen der König ſelber ihr unverantwortliches beginnen vorhielte / wiewol auf ſo glimpfliche art daß ſie ſich daher gantz überwunden befanden / und nun angelobeten mit ſolcher treue ferthin ihrem Könige zu dienen / daß der dasjenige / wozu ſie ſich verleiten laſſen / würde vergeſſen können. Um mehrerer ſicherheit willen wurde eine ſtarcke wache von Parthen vor dem palaſt des Königs geſtellet / und wartete der nun mit ſchmertzlichem verlangen / biß die abholung der Octavia würde vor ſich gehen.

Es ſahe der Printz Artabanus nebſt denen Parthiſchen Fürſten / inſonderheit dem Norondabates und Patizites / dieſes alles mit betrübtem hertzen an / funden aber doch keinen rath dawieder / daher ihm öffters in den ſinn kam ſeiner vormaligen entſchlieſſung nun wieder zu folgen / und nach Parthen zu gehen / um das elend nicht mit anſehen zu dürffen / ſo hie vorginge. Norondabates aber widerriethe ſolches / vermeynend / es müſte der Printz bey ſolcher bewandniß bey der hand verbleiben / ſintemal gar leicht ein todes-fall dazwiſchen kommen könte / der [illegible] in einen andern ſtand ſetzen würde. Wann ſich aber Artabanus vorſtellete / daſern er nach ereoſtomum mitginge / er vermöge des gemachten friedens-ſchluſſes würde wollen gezwungen werden / ſich mit der Criſpina zu verehligen / dauchte ihm unmüglich des Norondabates einrath zu folgen / jedennoch / wie der Fürſt Cotiſo / der mit in ihren rath kame/ den vorſchlag thate/ daß der Printz verborgen bey ihnen bleiben konte/ wozu er ſchon gelegenheit verſchaffen wolte/ entſchloſſe er ſich endlich dazu/ und wolte/ daß ſolches je ehe je lieber bewerckſtelliget würde/ ehe ihm was gewalthätiges begegnete. Als dieſes unter ihnen feſt geſtellet/ eröffnete er ſein vorhaben denen Teutſchen Königen und Römiſchen Herren/ die eben auch im wercke begriffen waren/ ſich zu berathen/ was ihnen nunmehr zu thun ſeyn würde. So ſehr man nun den Printzen beklagete/ ſo ſehr billigten ſie auch dieſes ſein vornehmen/ worauf Cotiſo gleich anſtalt machte/ daß der Printz mit dem Norondabates und Patizites/ die wol ungerne ihren König verlieſſen/ in verſtellter kleidung/ als wären es Morgenländiſche kauff-leute/ nebſt ihren gemahlinnen konten hinweg kommen. Welcher entſchlieſſung dann alle die andern nach-zu folgen für nöthig erachteten/ ehe und bevor ihnen mehr beſchimpffung und unheyl von den Meden und Daciern wiederfahren könte. Die Römer/ auſſer dem Svetonius Paulinus/ der beym Italus bleiben wolte/ nahmen ſich für nach Syrien zu dem Plautius Gryphus zu gehen/ Italus aber wolte mit denen Teutſchen Königen und dem König Galgacus nach Batavien zu dem Claudius Civilis ſich begeben/ da dann Stepho dafür ſorgete/ daß Martialis/ der Mediſche Surenna und die Aquitaniſchen Fürſten auch mit fortkommen konten/ und würde nun nicht mehr daran gedacht ſich des falſchen Nero zu bemächtigen/ um dem ſeine abreiſe nach Rom zu verſtöhren/ nun ſie in ſolch einen verwirrten zuſtand waren gerathen.

Wie dieſes feſt geſtellet / erwehnete Svetonius Paulinus/ daß/ daferne des Italus ſachen wohl gehen ſolten/ er mit der Prinzeßin Antonia getrauet in Teutſchland erſcheinen müſte/ ſo dieſem verliebten Könige zwar angenehm / jedennoch aber dabey ſehr ſchwer fiel / den Tyridates dergeſtalt in ſeinem unglück zu verlaſſen ; er fande es aber jedennoch höchſtnöthig/ und ermangelte nicht ſeiner Prinzeßin es ſo gleich an-zu melden/ auch ihr daneben vor-zu ſtellen / wie ſie eilen müſten/ um ihrer feinde nachſtellungen zu entgehen. So ſchwer nun dieſes ebenfalls der Antonia ankame/ ſich von ihrer liebſten Octavia ſo plötzlich zu entfernen / ſo billig lieſſe ſie doch des Italus gründe bey ſich gelten / daher ſie in alles willigte/ und geſchehen lieſſe / daß dieſes ihr vorhaben der Kayſerin und denen andern Damen angemeldet wurde. Weil nun Octavia ſich feſtiglich vorgeſetzt / in alles ſich zu ſchicken / als hörete ſie es mit groſſer gelaſſenheit an / daß nicht allein Antonia von ihr ſcheiden / beſondern auch alle ihre anweſende freunde ſie verlaſſen wolten ; und da ſie nun noch wegen geſtriger zugeſtoſſener ſchwachheit ſich zu bette befande / verlangete ſie/ daß die trauung der Antonia mit dem Italus in ihrer kammer geſchähe/ wobey die Königin Sulpitia / die Prinzeßinnen Epponilla und Bondicea/ die Pomponia Grácina/ Claudia Ruffina/ Sulpitia Prátextata/ Junia Calvina und Domitia Decidiana mit erſchienen / die allerſeits/

auſſer der einigen Pomponia Gräcina die Antonia nach Teutſchland begleiten wolten.

Der Chriſtliche lehrer Martialis verrichtete darauf die trauung / als er nochmahlen zum überfluß den Novatus öffentlich befraget / ob man zu Epheſo die Antonia von dem Tyridates loßgeſprochen hätte. Wie der nun ſolches bekräfftigte / und dabey nochmahlen erwehnete / daß man einhelliglich daſelbſt die verlobung der Kayſerin mit dem König von Armenien für gültig gehalten / ſtieſſe der Kayſerin ſolches dermaſſen ans hertz / daß wenig fehlete / die vorige ohnmachten hätten bey ihr ſich wieder eingefunden.

Als nun bey dieſer trauung alle die üblichen Chriſtlichen gebräuche verrichtet wurden / ſchauete zwar Octavia ſolche ohne eifferſucht / nicht aber ſonder hertzens-qvahl mit an. Sie wünſchte aber nach endigung derſelben mit tauſend thränen / der Antonia die glückſeligkeit / welche ihr der himmel verſagte. Die Vergnügung ſo nun Italus und Antonia nach ihrer ſo lang gepflogenen liebe genieſſen ſolten / wurde wegen der betrübten umſtände ſehr vermindert / und waren ſie noch beyſammen / als man anmeldete / daß ſich ein guter theil von des Anicetes flotte der Inſel näherte. Dieſes erweckte nun bey ihnen einen neuen ſchrecken / ſo / daß ſie einhelliglich beſchloſſen / ohn fernerers zeit-verſäumen bey eintretender nacht fort-zu gehen; und trieben Junia Calvina / wie auch Sulpitia Prätertata / es am eiferigſten / weilen die für dem Eprius Marcellus und Aquilius Regulus in gar zu groſſen furchten lebeten.

Svetonius Paulinus / wie auch Annius Vivianus und Coccejus Nerva / imgleichen Silius Italicus mit ſeinen mitgekommenen / wurden nun / abſchied zu nehmen / hinein geführet / die dann wol höchlich bedaureten / daß es ihnen alſo ergehen müſſen / und ſie genöthiget würden / weilen ſie ihr in keinem dinge zu dienen vermochten / ſie dergeſtalt zu verlaſſen. Sie befohlen ihr dabeneben auffs beſte die angelegenheiten von Rom an / deren ſie ſich hinführo in Meden annehmen möchte / wann ſie daſelbſt nun Königin ſeyn würde. Dieſen betrübten namen ſtellete Octavia ſich ja ſo ſchmertzlich für / als wie ſie den namen einer Kayſerin bisher geführet / jedennoch verhieſſe ſie für ihr vatterland zu ſorgen / und nimmer zu vergeſſen / was ihr für gutheit von ihnen bey all ihrem unglückſeligen zuſtande widerfahren wäre. Als ſich nun die teutſchen Könige auch von ihr beurlauben wolten / ſo Italus mit ſeiner Königin am letzten verſparete / nahm Octavia wahr / daß Bondicea ſich nicht dabey befande / wie ſie ſich nun deßfalls bey der Prinzeßin Epponilla erkundigte / ſchauete die / an ſtatt der Kayſerin nachricht zu geben / den König Sidon an / ſagend: Der König von Schwaben wird am beſten wiſſen / was die Bondicea zurück gehalten. Man wird mir hie / ſagte dieſer König gantz unwillig / keinen beyfall geben / daß ich die Bondicea nacher Teutſchland mit-zu nehmen mich geweigert / weilen ſie ihren ehmaligen glauben an-zu nehmen / und dadurch wieder Schwäbiſche Königin zu werden / ſich nicht entſchlieſſen wollen. So ſchwer es mir nun angekommen ſie zu verlaſſen / ſo groſſe gutheit hege ich dennoch für ſie/ und werde mich nimmer für eine andere erklären / ſo lange mir die geringſte hoffnung bleiben wird/ die Bondicea verändert zu ſehen. Dieſe änderung/ ſagte darauf Octavia / wird der König Fidon nie erleben; wir alle aber wünſchen hertzlich/ daß des Stepho und der andern Teutſchen Könige exempel möge gefolget/ und dadurch Bondicea hinwieder zu ihrem König gebracht werden. Daferne / verſetzte er / ſolche wunderwercke geſchehen können/ will ich ſelbige zuerſt abwarten / inzwiſchen aber ihr nicht hinderlich ſeyn/ die Kayſerin zu bedienen / wornach ihr gröſſeſtes verlangen gehet. Octavia vernahme gerne bey ihrem jetzigen zuſtand der angenehmen Bondicea geſellſchafft zu genieſſen; und wie ſich nun der Mediſche Surenna nebſt dem Martialis und denen andern Chriſten auch von ihr beurlaubeten / muſte ſie von denſelben / inſonderheit von dem Martialis / groſſe vermahnungen anhören / in ihrem vorſatz ja beſtändig zu verharren.

Dem Könige Italus mit ſeiner Antonia kame es nun wol recht ſauer an / ſich von der Octavia zu letzen/ und war es wol kein vergleich bey dieſem und dem vorigen abſchiede / den ehmalen Octavia von ihren freundinnen in der Veſta tempel genommen hatte/ dann Antonia ließ ſich halb todt von ihrem gemahl und der Domitia Decidiana nach dem ſchiffe bringen/ woſelbſt Cocceius Nerva ſeine Sulpitia Prätextata den Göttern treulichſt anbefohle / und folgendes mit dem Silius Italicus und denen andern auch zu ſchiffe ginge / um das unglückſelige Naracoſtomum zu verlaſſen / wo ſie ſo viel verdruß erlebet hatten.

Der einige Adiabener König war nun noch übrig / dem nichts tieffer zu hertzen ginge / als daß ſeine gemahlin zu alle dieſem ihrem zugeſtoſſenen unglück groſſe veranlaſſung gegeben hatte / er ſcheuete ſich deßhalben vor ſeiner abreiſe ſich der Kayſerin noch zu zeigen / und begabe ſich mit ſeinen Adiabenern auf den weg / ſo bald der morgen hinwiederum angebrochen war / dem Tiberius Alexander aufftragend / bey dem Vologeſes und der Octavia ſeine ſchleunige abreiſe beſtens zu entſchuldigen.

Aller dieſer abfahrt nun konte nicht anderſt als dem Vologeſes wolgefallen / wiewol ihm das einiger maſſen dabey beunruhigte / daß Artabanus mit unſichtbar war geworden / indem er beſorgete / es würde derſelbe nach Parthen ſich gewendet haben / um allda wider ihn einen auffſtand zu erregen; was daneben ſeine abweſenheit bey dem gemachten friedens-ſchluß für hinderniß bringen würde / ging ihm auch zu gemüthe / und war er nun für die Criſpina ja ſo gut wieder geſinnet / als ehedeſſen ihre vermählung mit ſeinem ſohne ihme zuwider geweſen war. Der Printz Vardanes / ſo nun ſein gewerbe beym Pacorus abgeleget / und ſich zu Naracoſtomum wieder befande / hatte nun alles in abweſenheit ſeines brudern auf der Inſel zu befehlen / und ermangelte nicht der Prinzeßin Caledonia ſagen zu laſſen / wie glücklich es für ihm daher ginge und wie er vernahme / was für ein groſſes verlangen ſie truge bey der Kayſerin Octavia zu ſeyn / veranlaßte er / daß dem oberſten Cämmerer über das frauen-zimmer anbefohlen wurde / dieſe Prinzeßin nach der Kayſerin zu bringen. Wann einige freude bey dieſen beyden damahlen ſtatt finden können / würden ſie ſolche haben ſpüren laſſen / nun aber war ihr zuſtand ſo beſchaffen / daß die geſellſchafft / ſo ſie an-einander hatten / in nichts als ächtzen und wehklagen beſtunde / wiewol Octavia mehrere ſtandhafftigkeit erwieſe / unangeſehen ihr leiden ungleich gröſſer war / als der Caledonia ihres / die auſſer dem natürlichen widerwillen zum Vardanes und ihrem gethanen gelübde nichtes hatte / worüber ſie hätte klagen können. Bondicea hielte ſich nun auch beſtändig bey der Kayſerin auf / und war ſelbiger tag darzu beſtimmet und auserſehen / daß die ſtellen der abgereiſeten durch andere hinwider erſetzet werden muſten / indeme auf den ſchiffen / die von des Anicetes flotte angekommen / ſich die Prinzeßinnen Cynobelline und Bunduica nebſt den andern geiſtlichen jungfrauen befunden / die dieſe erlaubniß auf einige tage aus dem Cloſter zu gehen / von dem Andronicus erlanget hatten / um ſo wol nach ihrer ausgeſtandenen hungers-noth ſich wieder zu erquicken / als der Kayſerin zu dancken / daß die ſo großmüthig ihre erlöſerin wollen werden. Mit hertzlichem vergnügen nahme Octavia dieſe bey ſich auf / obſchon ihre unterredung von lauter traurigen dingen handelte. Es war ihnen jedannoch

dannoch tröſtlich/ daß ſie einander ihr leidweſen klagen konten/ und vermochten ſie nicht daran zu gedencken/ wozu ſich ihrentwegen Octavia entſchloſſen hatte/ daß nicht ein groſſer hertzenskummer darauf erfolget wäre. Der Fürſt Simon/ ſo zugleich mit dieſen ſchiffen angekommen/ verwunderte ſich wol nicht wenig Naracoſtomum ſo leer zu finden/und ſtattete ſein aufgetragenes gewerbe vom Anicetes bey dem Vologeſes ab/ ſo darinn beſtunde/ daß ſelbiger ihm ſeine freude bezeugen lieſſe/ als er vernommen/ wie er hinwieder zu der Mediſchen parthey ſich gewendet hätte/ wodurch alles würde können in vorigen ruhe-ſtand hinwieder gebracht werden. Wie nun der Fürſt Simon beym Vologeſes dieſes abgeleget/ und er ferners nach Boreoſtomum ſich wolte begeben/ begleitete ihn Tiberius Alexander dahin/ die Alexandra bey der Octavia laſſend/ welche dieſe Fürſtin gantz wohl leiden mochte/ unangeſehen ſie eine eiferige Jüdin war.

Als nun der Fürſt Simon mit dem Tiberius Alexander unterwegens von der Claudia mit ihme zu reden gelegenheit fande/ bedeutete er ihn/ daß dieſe Printzeßin die gröſſeſte urſach ſeiner rückkunfft wäre/ um zu verhindern/ daß ſie nicht wieder in des Vologeſes hände geriethe/ noch auch wider ihren willen ſich nach Rom müſte führen laſſen. Tiberius Alexander hörete ihm geduldig zu/ hub aber endlich an zu lachen/ ſagend: Wie hat es doch immermehr die betriegliche Claudia angefangen/ drey ihrer liebhaber dergeſtalt auf-zu führen/ daß die nicht mercken können / daß unter ihrer geſtalt ein Nero vorhanden geweſen. Zwar Vologeſes bleibet noch in dem irrthum / der Fürſt Thumelicus aber hat wol allem vermuthen nach davon den tod genommen. Beyderley befahre ich nicht von dir/ mein bruder / daß du darum ſterben werdeſt/ daß deine Claudia ſich in einem mann verwandelt/ oder daß du ſo leichtglaubig bleiben wolteſt dich immer ein-zu bilden/ du hätteſt in dieſem Nero die Prinzeßin Claudia geliebet. Ich bedaure es/ daß dein groſſes vorhaben auf Jeruſalem hiedurch ſolchen anſtoß leiden ſoll / und daß ich der bothe ſeyn muß/ der dir den tod der warhafftigen Prinzeßin Claudia verkündige. Mittlerweile nun der Fürſt Simon mit groſſem entſetzen den Tiberius Alexander ſo reden hörete / fuhre der fort ihme alles zu entdecken/was Nero begonnen/ darinnen ſich dieſer Fürſt gar nicht zu ſchicken wuſte/und ſich auff einmal aus der gehabten hoffnung heraus geſetzet ſehend / griff es ihn mehr an; daß er die beſitzung von Jeruſalem als die beſitzung der Claudia verlieren ſolte.

Unter ſolchen gedancken erreicheten ſie Boreoſtomum / da ſie alles in voller bereitſchafft fanden/ die Octavia auf das herrlichſte zu empfangen / man arbeitete eben an einer prächtigen ehren-pforten/ die nahe am ufer aufgerichtet ward/ wo nemlich Octavia ausſteigen ſolte/ und war überall eine ſolche freude zu ſpüren / die ſattſam an den tag gabe / daß ſie ſchon von allen muſten unterrichtet ſeyn / wie unglücklich es zu Naracoſtomum war zugegangen. Es wurde der Fürſt

Simon vom Könige Pacorus gantz wohl empfangen / und weil er ein ſonderbares verlangen in ſich empfande / die nunmehr erkannte Claudia zu ſehen / gab er beym Pacorus für / es hätte ihm der König in Parthen inſonderheit mit aufgetragen / der Printzeßin viele verſicherungen von ſeinem groſſen verlangen nach ihr zu geben / worauf Pacorus / um ſich dem Simon gefällig zu erweiſen / verſtattete / daß er ins Königliche frauen-zimmer durffte gehen / wohin er demnach von dem Cämerer über das frauen-zimmer zu der Claudia hinein geführet wurde / die ihrer gewohnheit nach an ſich nichts ermangeln lieſſe / ihn mit groſſen liebes-bezeugungen zu empfangen. Mittlerweile nun der Fürſt Simon den verkleideten Nero mit höchſter erſtaunung betrachtete / hörete er ſich von dieſer falſchen Claudia alſo anreden:

Wie ſchicken es doch die Götter ſo glücklich für mich / daß ſie meinen geliebten Fürſten zu mir führen / da ich deſſen hülffe ſo hoch bedürfftig bin. Ihr ſehet mich zwar / wertheſter Simon / aus eures mitbuhlers händen / habet auch an dem Thumelicus einen mitbuhler verlohren / jedennoch bin ich deßhalben nicht frey / und will man mich widerwillens nach Rom führen / da mein ſiñ doch nach Jeruſalem ſtehet. Anicetes muß mich befreyen und von hie verhelffen / ſoll anders ein glückſeliges ende in unſerer liebe erwartet werden. An einer ſo glückſeligen endſchafft / antwortete Simon / trage ich keinen zweifel / nun ich meiner Claudia ſtandhafftigkeit verſichert bin / und wann ich nur weiß / wann und wie meine Prinzeßin von hie zu kommen gedencket / will ich dazu ſchon alle hulffliche befoderung thun / um dadurch mich des unverdienten glücks würdig zu machen/ da man mich dem groſſen Monarchen von Parthen vorziehet / auch dem Fürſten Thumelicus bey ſeinem leben / die glückſeligkeit nicht zueignen wollen / die man mir nun beſtimmet. Claudia bedeutete ihm darauf / er ſolte ſich nur an den Aruntius Stella / wie auch den Labienus / halten / nimmermehr aber ſich dem Julius Fronto vertrauen / und würden dieſe beyde ihm ſchon anleitung geben / wie es mit ihrer erlöſung müſte angefangen werden. Simon verhieſſe dieſem treulich nach-zu kommen / und muſte darauf alles erzählen / wie es auf Naracoſtomum war zugegangen / dabey dem Nero des Artabanus Abweſenheit ſehr mißfiele / beſorgend / es würde dieſer Printz ihm hinderniß in erlangung Hyrcaniens machen

Es kam nun inzwiſchen / daß dieſe beyde verſtellete liebhaber ſo mit- einander umgingen / die kammer-frau Roſane dazu durch ihre gebärden an den tag gebend / daß ſie was wichtiges an-zu melden hätte derenthalben Nero / ſeines liebhabers ab-zu kommen / vorwandte / man dörffte dieſe erlaubniß des Königs in Meden nicht zu lange mißbrauchen / um öffters die freyheit wieder zu erlangen / ſich zu ſprechen. Simon war mit dieſer abfertigung gantz wohl zu frieden / und da er ein rachgieriges gemüthe hatte/ wolte er dieſen betrug / den ihm Nero geſpielet /

mit gleicher müntze zu bezahlen ſich angelegen ſeyn laſſen.

So bald er nun hinweg / vernahm Nero von der Roſane / daß Nerulinus ankommen wäre / der in ermangelung ihn ſelbſt ſprechen zu können / ihr alles gemeldet / was er zu ſagen hätte. Nero war ſehr begierig ſolches zu vernehmen / verhoffend / des Beors erfolgter tod würde das erſte ſeyn / ſo man ihm berichten wolte / welches aber viel anders lautete / als Roſane alſo anhube:

Es hat Nerulinus / ſagte ſie / ungeachtet alles ſeines angewandten fleiſſes / es dahin nicht bringen können / daß Nero dieſes gefährlichen mitbuhlers befreyet worden / dann ob er ihm gleich bey dem ſee-treffen unter dem hand-gemenge unvermerckt einige wunden angebracht / und verurſachet / daß er dadurch zum fernern fechten untauglich / wie auch des Viridius Geminus gefangener worden / ſo hat er dennoch nachher mit aller ſeiner angewandten bemühung nicht vermogt / wieder zu dem Beor zu kommen / weilen Viridius Geminus denſelben dergeſtalt bewachen läſſet / und dabey alle erſinnliche höflichkeit erzeiget / daß er daſelbſt ſicherer lebet / als wann er nicht gefangen wäre / woneben die anweſenheit ſeiner Königin ſo viel gewürcket / daß man an ſeiner aufkunfft gar keinen zweifel mehr träget. Seynd dieſes / fragte Nero gantz ungeduldig / die tröſtliche zeitungen / womit mich Nerulinus zu erfreuen gemeynet / und haben ſelbige ſeine überkunfft wohl verurſachen können? Weilen Nerulirulinus / berichtete Roſane / es höchſt-nöthig befunden / daß Nero dieſe vermerckte vertraulichkeit zwiſchen dem Viridius Geminus und dem Beor bey zeiten wüſte / ſo hat ſolches ſeine herkunfft veranlaſſet / um ſomehr / da es damit wol ſo weit gehen durffte / daß Viridius Geminus den König von Ethiopien zu ſeiner freyheit zu verhelffen / ſich entſchlieſſen möchte. Was du mir vorbringeſt / meine Roſane / ſagte Nero / lautet immer verdrießlicher / hat Nerulinus dann keine vorſchläge gethan / wie ſolches zu verhindern? Es vermeynet derſelbe / antwortete ſie / es werde Anicetes dieſes am beſten verwehren können / dem er auch zu ſolchem ende bereits nachricht davon gegeben. Bey demſelben / ſagte Nero gantz erhitzt / muß mir hülffe wiederfahren / und man darauf gedencken / wie ich möge von hie kommen können. Mein liebhaber / der Fürſt Simon hat mir allen beyſtand verſprochen / der Surenna und Labienus seynd auch auf meiner ſeite. Es muß nur Nerulinus ſich allhie verborgen halten / und mit dem Aruntius Stella und denen ob-ernannten dieſerwegen fleißig zu rathe gehen. Als nun Nero ſich noch eine weile bedacht / erkundigte er ſich ferner / woher wol die freundſchafft zwiſchen dem Beor und dem Viridius Geminus möchte entſtanden ſeyn. Die hat / antwortete Roſane / wie mir Nerulinus erzehlet / ihren anfang genommen in dem Chattiſchen kriege / da ſich unter dem damaligen ſtatthalter Lucius Pomponius der Viridius Geminus befunden / welchen der Beor / als damalen geglaubeter

König Jubilius / gefangen bekommen / und in ſolcher gefängniß die freundſchafft mit ihme geſtifftet / die nun in eben ſelbigem zuſtand / darein Beor gerathen / von neuem angefriſchet worden. Wie vermeynet man doch öffters / ſagte Nero / dieſes oder jenes ſey uns vortheilig / das doch nachher höchſt-ſchädlich uns zu ſeyn befunden wird; wie erfreuet war ich nicht / beym Viridius Geminus den Beor und meine geliebte Acte zu wiſſen / da ich nun in den höchſten ſorgen ſchweben muß / dadurch / was mir ſo angenehm geſchienen / alle meine glückſeligkeit zu verlieren.

Wie er dieſes geſaget / trieb er die Roſane an / dem Nerulinus alles zu hinterbringen / da dann / wie die nacht einbrache / der König Pacorus mit ſeiner hofſtadt ſich an den ort begabe / allwo die ehren-pforte für die Octavia aufgerichtet war / die / weilen die einholung bey nacht geſchehen ſolte / zur probe mit vielen windlichtern erleuchtet wurde / wobey der König denen baumeiſtern noch vielerley zu verfertigen auftruge; und da das volck häuffig zutrange dieſes mit anzuſehen / vernahme man unter ihnen allerhand verdrießliche reden / wie alle dieſe zurüſtungen einer Chriſtin zu gefallen geſchähen / ſo den unfehlbaren zorn der Götter nach ſich ziehen würde / die das ungeſtrafft nicht könten hingehen laſſen / daß man ihren ärgeſten feinden ſolcher geſtalt das leben und die freyheit geſchencket; dieſes murmeln ward ſo groß / daß es auch vor des Königs ohren kame / der dann im nachforſchen erfuhre / wie verſchiedene ſeiner Weiſen unter dem pövel wären geſehen worden/ die zu ſolchen ungedultigen reden anlaß gegeben. Es lieſſe Pacorus dieſes nicht aus der acht/ ſondern nahme es wol zu hertzen/ was hieraus entſtehen könte/ fande alſo für gut/ des andern tages/ehe noch die Römiſchen Herren beruffen würden/ ſeine Weiſen vor ſich kommen zu laſſen/ die/ als ſie einige furchtſamkeit an ihme verſpüreten/ derſelbigen ſich wol bedieneten/ und ihme vorhielten/ daß er gefahr lieſſe um Cron und ſcepter zu kommen/ daferne er denen Chriſten dasjenige in Meden halten würde/ was er ihnen verſprochen. Es vermeynte Pacorus ſie damit zu begütigen/ daß er ihnen nochmalen verhieſſe/ wie er bereits gethan/ ſeinen eyd nicht zu halten/ ſo bald er nur ſeiner Flora habhafft ſeyn würde. Sie wolten ſich aber hiemit nicht abfertigen laſſen/ vorgebend/ wann erſt Octavia ihre Königin ſeyn würde/ möchte ſelbige ihres gemahls hertz ſo regieren/ daß er ihr zu gefallen alles eingehen dörffte/ ſo ſie ihren glaubens-genoſſen zum nutze an ihm begehren würde/ daher das beſte und ſicherſte mittel wäre/ es ſo weit nicht kommen zu laſſen/ ſondern nunmehr/ da die Götter einen ſo herrlichen ſieg ihnen verliehen/ und ſcheinbarlich allen ihren feinden die macht genommen/ ſich ihnen zu widerſetzen/ das Chriſten-neſt gäntzlich zu verſtören/ und dem Anicetes nicht ferner zu verſtatten/ denen Chriſten ſolche freyheit zu geben/ wie nun am tage wäre/ da dieſelbe aus- und ein reiſen/ auch eheſter tagen/ gleichwie ſicherlich verlauten wollen/ gantze geſchlechter nach Meden fortſenden würden/ um ſich daſelbſt ihrer erlangten freyheit zu bedienen. Pacorus war ſehr betreten / was er hierob beginnen ſolte / und ginge ihm ſehr hart ein/ als man ihm vorſchluge / daß er in ihrer aller gegenwart in dem aufgerichteten tempel der Flora einen eid-ſchwur thun ſolte/ denſelben tag / wann die Kayſerin Octavia an ihm würde getrauet werden/ einen befehl an den Anicetes abgehen zu laſſen / daß ſelbiger nebſt ſeinen Meden unverſehens des Andronicus wohnung überfallen / und alles durch die ſchärffe des ſchwerdts gehen laſſen ſolte. Er machte ſich nun endlich hiezu anheißig / wiewol mit dem beding / daß es ja geheim müſte gehalten werden / dann ſolte vor der zeit Octavia was davon innen werden / würde ſie ehe den tod als ihn erwählen / und er in ſeiner liebe ſich gar nicht vergnügt ſehen können. Damit nun dieſes verſchwiegen bliebe/ verlangete Pacorus von der Weiſen einen gegeneid/ und ward verabredet/ folgenden tages in aller früh / ehe noch das volck zuſammen lieffe / dieſes zu bewerckſtelligen. Es gingen damit die Weiſen ruhiger von dem König hinweg/ als wie ſie ihn verlieſſen / maſſen er noch immer die ſorgliche gedancken hatte/ Octavia möchte hievon was innen werden.

Es ging nun darauf die berathſchlagung mit denen anweſenden Römern an/ die / ſo erfreuet ſie waren / daß alles ſo wohl hernach ging/ und der König in Parthen wieder gewonnen worden / ſo groſſe ſorge und furcht erwieſen ſie für des Veſpaſianus macht / und daß Silius Italicus nebſt dem Rubrius Gallus nach Syrien gegangen waren / die / vermöge ihrer habenden macht / dem Plautius Gryphus leicht umſtimmen würden / des Veſpaſianus parthey zu halten / daher dann / wie ſie allezeit geſagt / höchſt-nöthig wäre / daß der König in Parthen beſtändig auf ihrer ſeite erhalten / und in allen ſtücken der gemachte friede erfüllet würde; ſie fanden daher einhelliglich für gut / und änderten in ſo weit ihre vorige meynung / daß Nero nicht ſo bald nach Rom ſolte gehen / ſondern noch ferner und ſo lange der Claudia perſon vorſtellen / bis Artabazus würde aus Parthen wieder zurück gekommen ſeyn / dann ſonſten zu befahren ſtünde / wann Vologeſes des Nero betrug zu zeitig erführe / daß er alsdann um ſich an ihm rächen alle verhinderung würde hervor bringen / ihn zu den Römiſchen thron gelangen zu laſſen. Pacorus ließ dieſe gründe / ſo ſie angeführet / zwar bey ſich gelten / vermeynete aber dieſes verſtellen würde nun länger nicht dauren können / indem Vologeſes auf die vollziehung des beylagers dringe / und faſt noch einige monat hingehen dörfften / ehe Artabazus von ſeiner verrichtung wieder kommen könte. Der ſinnreiche Nero / ſagte Junius Mauricus / wird ſchon ein Mittel ausfinden / ſo bald das beylager nicht vollziehen zu dürffen / und damit man ſich in Rom an den verzögern deſſelben nicht ärgere / müſſen einige von uns voraus gehen / die die urſachen dieſes auſſenbleibens kund machen. Eprius Marcellus und Aquilius Regulus übernahmen dieſe rück-reiſe / wozu ſie ihre liebe zu der Junia Calvina und Sulpitia Prätextata fürnemlich triebe / von denen ſie die nachricht erhalten / daß ſie nach Teutſchland zurück gegangen/ und hoffeten ſie mit hülffe des Hordeonius Flaccus ſich ihrer perſonen annoch zu bemächtigen. Plautius Aelianus wäre wegen ſeines führenden amtes auch gerne mit-gegangen/ eben die urſach aber / ſo die andern hinweg triebe/ hielte ihn zurück / und lebte er der hoffnung / da nun alles für den König in Meden ſo wohl hernach ginge / in Dinogetia ſeine Albina noch zu erlangen.

Wie nun dieſes ſolcher geſtalt unter ihnen feſt geſtellet war / und die beyde Römiſche rathsherren ſonder zeit verweilen ihre reiſe nach Rom antreten wolten/ fand man nöthig/ daß ſie ſich zuforderſt von ihrem künfftigen Kayſer dem Nero beurlaubten / da dann Tiberius Alexander / der allemahl in Rom vertrauliche freundſchafft mit dem Eprius Marcellus gehalten / bey demſelben es zu wegen brachte / daß er unter ſeinem gefolg mit in das frauenzimmer kam / ſintemalen er gar zu groß verlangen trug/ die betriegliche Claudia zu ſehen / weilen er für die rechte Claudia ſo groſſe treue und verehrung jederzeit getragen. Gleichwie er aber gegen den Eprius Marcellus ſich nicht mercken ließ/ daß er den Nero kante/ ſondern vorwandte / er möchte gerne die Prinzeßin Claudia wieder ſehen / alſo ließ ihm dieſer rathsherr ſolches gerne zu / wol wiſſend / daß ſich Nero ſo aufführen würde / daß Tiberius Alexander ſich keines betrugs würde verſehen.

Es ging Nero eben bey ſich ſelbſt zu rath/ wie er zum Anicetes kommen wolte/ als man die Römiſche rathsherren bey ihm anmeldete/ deren vortrag er dann mit ungemeinen freuden vernahme/ daß er nemlich noch länger bleiben und ſeine reiſe nach Rom nicht ſo eilig antreten ſolte / ſo ſeinem vorhaben wol zu ſtatten kam; er ſtellete ſich aber hiebey nicht anderſt an / als wann ihm die ſchleunige abreiſe / wie die ehmahlen beliebet worden / angenehmer ſeyn ſollen/ jedennoch ſich lediglich ihrem gutachten unterwerffend / ſolte ihm alles gefallen / wie ſie es ordnen würden. Auf ihr veranlaſſen that er ihnen tauſend eidſchwüre/ wie er nunmehr ſein eigen beſtes wohl erkennete/ und die ehmalige gedancken wegen der Königin Parthenia gäntzlich verlaſſen hätte. Zu welchem ende er dann auch in ihrem bey-ſeyn ein gantz bewegliches ſchreiben an die Vitellia abfaſſete/ ſo er ihnen zuſtellete / und mit einigen kleinodien begleitete/ die von dem Königlichen brautſchmucke waren / ſo er vom Vologeſes bekommen.

Es ſchieden derohalben dieſe beyden gantz vergnügt von ihm / und um dem Tiberius Alexander gelegenheit zu geben/ alleine mit der Claudia zu reden / hielten ſie ſich im vor-zimmer eine weile auf/ inzwiſchen Tiberius Alexander zu dem verſtellten Nero kam /der ſehr betreten würde geworden ſeyn / ihn als einen unbekanten zu ſehen/ wann nicht Eprius Marcellus zuvor ihme bedeutet hätte / daß dieſer Tiberius Alexander ihn als Claudia anſprechen würde. Es hätte ihm wol wohl nichtes gewünſchteres kommen können; und da er alle die begebenheiten wuſte / die dieſer Römer mit der Prinzeßin Claudia gehabt / unangeſehen er ihn von perſon nie gekannt / fand er ſich gleich hierein / und gantz frölich ſich bezeigend / ſagte er: Welch ein glück iſt mir das / nach ſo langer zeit von meinen beſten freunden einen wieder zu ſehen / der da lebens-zeit ſo ungemeine ſorge für mein wohlergehen getragen. So betrieglich nun dieſe anrede war / ſo betrieglich wurde ſie hinwider von dem Tiberius Alexander folgender geſtalt beantwortet: Es iſt wol meine freude unbeſchreiblich / daß mir der himmel gönnet meine Prinzeßin wieder zu ſehen / und zwar / da ich hoffen darff ihr dieſesmahl nützlichere dienſte leiſten zu können / als vor deme bey dem Tyridates und Thumelicus; ich lebe aber auch der zuverſicht / es ſollen meine glaubens-genoſſen in Judea das genieſſen / was ehedeſſen Rom beſtimmet iſt geweſen. Wie kan es mir / antwortete Nero als Claudia / an einem guten fortgang fehlen / da Tiberius Alexander für mich arbeitet / ſonder zweifel ſchicket mein geliebter Fürſt ihn hieher / deme ein rettungs-mittel eingefallen wird ſeyn / wie ich möge von hie gelangen können. Es will mein ſchwager / antwortete Tiberius Alexander / dieſes mittel von der ſinnreichen Claudia vernehmen / ſo er zu bewerckſtelligen ſich treulichſt wird angelegen ſeyn laſſen. Wie ich vernehme / fuhr hierauf Nero fort / ſoll die Kayſerin Octavia / als morgen gegen die nacht / hie eingeholet werden; es wird alsdann alles volck / inſonderheit der Mediſche hof/ begierig und aufmerckſam ſeyn/ bey dieſer empfängniß ſich mit zu finden. Labienus/ der ein eigenes ſchiff zu ſeinen gebothen hat/ muß ſelbiges hie an unſer frauenzimmer führen/ da ich dann/ weil meine zimmer nach dem waſſer hinaus gehen/ mit ſtricken/ die ich ſchon zuſammen bringen kan/ mich hernieder laſſen will/ damit wir ehe und bevor mit einander werden hinweg kommen können/ ehe des folgenden tages man unſere flucht wird innen werden. Hat Tiberius Alexander jemalen es treulich mit ſeiner Claudia gemeynet/ ſo erweiſe er es jetzo/ und verſäume keine zeit dieſes nebſt dem Fürſten Simon bey dem Labienus und Aruntius Stella ins werck zu richten.

Als nun Tiberius Alexander dieſes gantz treulich verſprochen/ und folgendes ſich unter dem geleite der Römiſchen rathsherren wieder hinweg begeben/ meldete er/ wie es ihme mit dem Nero ergangen/ ſofort dem Fürſten Simon an/ der eben mit ſich ſelbſt zu rath gegangen war/ wie er ſeine dinge/ ſich Herr von Jeruſalem zu machen/ und ſein volck von dem drucke der Römer zu befreyen/ wolte anſchlagen; und da er erkannte/ wie man in Rom in drey partheyen ritte/ indem einige für den Nero/ einige für den Jtalus/ einige aber für den Veſpaſianus/ wären/ fande er für gut/ des Nero parthey zu ergreiffen/ unangeſehen derſelbe ihn ſo betrieglich aufgeführet/ um dadurch hinderniß denen Veſpaſianern zu bringen/ daß die in Judea nicht mit ſo glücklichem fortgang den krieg fortſetzen könten. Des Tiberius xlus Alexanders gegebene nachricht ſtärckete ihn ſehr in dieſem vorhaben / indem ihme ſolches gelegenheit gab / durch verrathung des Nero ſich denen Römern gefällig zu machen / wann er nemlich / an ſtatt den Nero nach dem Anicetes zu bringen / ihnen in die hände lieferte. Es begriffe Tiberius Alexander dieſes zwar wohl / ſo gleich aber darein mit zu gehählen / verwehrete ihm die freundſchafft zu dem Italus / deme dadurch kein geringer abbruch würde geſchehen / wann Nero nach Rom käme. Doch drangen des Simons vorſtellungen endlich durch / und bewegten dieſen Römer / daß er ſich aus liebe zu ſeinen glaubens-genoſſen des Simons anſchlag gefallen ließ / und mit dem einig wurde / folgenden tages bey der einholung der Octavia / an ſtatt auf des Labienus ſchiff den Nero auf einem Römiſchen ſchiffe davon zu führen / und den Römern zu überliefern / mit dem bedinge / daß Rom nachher / wann durch dieſes mittel des Veſpaſianus parthey würde gedämpffet ſeyn / von der vorhabenden belagerung Jeruſalems abſtehen / und um des Jüdiſchen volckes verſichert zu ſeyn / ihm zu der beherrſchung Jeruſalems verhelffen ſolte. Dieſemnach ward nun weder dem Labienus / noch dem Aruntius Stella / noch dem Nerulinus / was davon eröffnet.

Des folgenden tages begabe ſich nun der König in Meden in der demmerung mit ſeinen Weiſen in den tempel / da er ſo wol als wie ſie vor dem bilde der Sonnen den vorigen tages abgeredeten eid ablegeten / welches in aller ſtille zuging/ daß ſo wenig der Mediſche hof als die andern auf der Jnſel ſich befindende Könige was davon innen wurden. Es rüſtete ſich nun alles/ gegen die eintretende nacht auf das prächtigſte zu erſcheinen / und hatte noch nie dem Pacorus ein tag ſo lange gedaucht / als wie dieſer / wiewol die vergnügung / welche er in ſich empfunde / alle die andern nicht auf gleiche weiſe mit genoſſen / dann Daria konte/ vermöge ihres hohen geiſtes / des Vardanes bezeugen und des Phraortes kaltſinnigkeit nicht verſchmertzen / noch ſonder empfindung ſich vorſtellen/ daß ſie nun diejenige ſehen ſolte / deren bildniß ſie öffters mit ihrem groſſen wider-willen verehret / und um derer willen ihr die erbſchafft Medens genommen/ auch ihre lieb-habere ihr abwendig gemachet worden waren. Criſpina lebte ihres orts nicht minder in groſſen ſorgen wegen des Artabanus abweſenheit; So war auch des Palaco mißvergnügen überaus groß/ daß es ſeiner tochter ſo ergangen / und ſeine Roxolaner aufrühriſch waren geworden / und zwar eben um die zeit / da er in ſo groſſer hoffnung geſtanden / ſeine Prinzeßin an den Daciſchen Printzen zu bringen. Jhrer aller mißvergnügen kam aber nicht bey derjenigen betrübten verzweifelung / die der König Tyridates in ſeinem gefängniß in ſich empfande / dann weilen er wol gehalten/ und von denen Mediſchen Herren/ inſonderheit von dem Bagaſſaces / bedienet wurde / ſo hatte ihm derſelbe von allem bericht gegeben/ was ſowol auf Naracoſtomum war vorgegangen / als worzu ſich ſeine Octavia nun entſchloſſchloſſen hatte. So wenig er nun/ geſtalten umſtänden nach/ ihr ſolches/ als ein Chriſt / verdencken kunte / ſo ſchmertzlich und unleidlich dauchte es ihme dabey / vermeynend / daß alles ſein vormahliges ausgeſtandenes leiden dieſem nicht beykäme/ dahero die anfechtungen / ſo er zum öfftern in ſeiner liebe zu zeiten des Nero und des Otto nachher wiederum auf der Diomediſchen Inſel ausſtehen müſſen / ihn nicht geſchickt noch bereit gemacht hatten / dieſes/ was ihm nun begegnete/ ertragen zu können. Wie öffters wünſchete er ſich nicht den tod / den er gerne befodern mögen / wann er ſolches / als ein Chriſte / thun dürffen / und brachte ihn öffters die ungedult zu bereuen/ daß ſowol er als Octavia den Chriſtlichen glauben angenommen hatten ; dann / ſagte er bey ſich ſelbſt / wäre ſie nicht zu dieſer erkäntniß kommen / dörffte ſie ſich nun für die Chriſten nicht aufopffern/ und ſteckte ich noch bey dem vorigen irrthum / wäre ich überhoben dasjenige nun zu beleben / was ich ärger als tauſend todte halte. Auf dieſe unrechtmäßige reue / ſtellete ſich darauf eine rechtmäßige wieder bey ihm ein / daß er ſolche gedancken führen dürffen / und ob er gleich keine geduld hierinnen zu faſſen ſich fähig fande / ſo bemühete er ſich iedennoch darum / und hoffte / er würde ſolchen harten unglücks-ſtöſſen ferners nicht widerſtehen können / ſondern endlich ſeine erlöſung durch den tod erlangen.

Der Fürſt Bagaſſaces kam unter ſolchen traurigen gedancken zu ihm / da ſie dann auf den Nero zu reden kamen / deſſen verſtellung in die

Claudia nun allererſt Tyridates von ihme vernahm / und welcher geſtalt Vologeſes derjenige allein war / der dieſes nicht glauben wolte. So ſehr ihn nun ſein eigenes leiden anfochte / und alle ſinnen einnahm / ſo empfindlich war ihm dennoch dieſes von dem König in Parthen zu venehmen / und daß ſolches verurſachet hätte / daß ſein bruder abereinſt zu den Meden wäre übergangen; wiewol er ſolches nicht ſo ſehr als wie ehemahlen beherzigte / weilen ihm nun alles gleich galte. Es erzahlte ihm darauf dieſer Fürſt / wie es auf der reiſe von Rom dieſe vermeynte Claudia mit einer ſeiner gemahlinnen angefangen / ſo eine ſo billige rache in ihm erwecket / daß nichts als die gelegenheit ihm fehlete ſolche aus-zu üben. Der betrübte Tyridates hörte kaum was Bagaſſaces vorbrachte / ſo ſehr war er mit ſeinen gedancken bey der Octavia / die er öffters ihres vornehmens halber beſchuldigen wolte / unangeſehen er es gantz billig befunden muſte. Weil er nun alle hertzen leichtlich gewinnen konte / als hatte er ſich des Bagaſſaces ſeines auch ſo zu eigen gemacht / daß der auf ſein inſtändiges verlangen ihm verhieß behülfflich dazu zu ſeyn / die Kayſerin in einen dieſer tage vor ihrer abreiſe nach Dinogetia ſprechen zu können. Die vergnügung / ſo er davon haben würde / konte er zwar nicht finden / doch ſtillete ſich deswegen ſein verlangen nicht / ſondern er wolte etwas / was er ſogleich hinwieder nicht wolte / und geſtunde / daß er ſelbſt nicht mehr wüſte / was er wünſchen oder begehren ſolte.

Wie nun die nacht begunte einzutreten / gingen die Fürſten Ariobarzanes / Arabelus und Ariabignes mit vielen Mediſchen Herren nach Naracoſtomum / dahin ſie das prächtig-ausgeſchmückte ſchiff brachten / ſo die Kayſerin überführen ſolte. Es wurden darauf alle ſchiffe im hafen mit lampen ausgezieret / imgleichen die fackeln in denen ehren-pforten angezündet / da man denn die fenſter in allen denen paläſten / wo Octavia würde vorbey kommen / mit ſonderbaren erfindungen erleuchtet und helle gemacht hatte. Des Bagaſſaces wohnung / worinn Tyridates auffbehalten wurde / lag auch zu vermehrung ſeiner quaal an dem wege / woſelbſten der einzug ſolte geſchehen / da dann dieſer unglückſelige liebhaber vor ſein fenſter auf durchſichtig flohr / welches hinten zu mit vielen lichtern verſehen war / dieſe reimen ſchreiben lieſſe;

Mein hertz / ſo ſchwer es fällt jedoch die untreu preißt /
Die ihrem treueſten die treueſte erweiſt.

Er verhoffte / Octavia würde ſelbige in acht nehmen / und dadurch zum mitleiden bewogen werden; folgends legte er ſich ans fenſter / da ihm ſo ſehr für ihrer ankunfft graute / als wie ſein verlangen darnach ware; und wäre er ſchier aller ſeiner ſinnen beraubet worden / wie der König von Meden mit ſeiner hofſtadt vorüber kame / und nach den hafen ſich begabe. Ergehet es mir nun nicht eben ſo / ſagte er bey ſich ſelbſt / als auf der Diomediſchen Inſel / wird es aber wol für mich ein ſo gutes ende / als wie damals gewinnen? ach nein! was die damahlige verkleidete Claudia mir nur gedrohet und zu meinem beſten angeſtellet hatte / ſolches wird Pacorus nun zu meinem ewigen verderben ins werck richten! allhie iſt keines ſtellens gedacht / ſondern nur mehr als zu wahr / was mir begegnen wird. Hiemit fiel ihm ein / den ſieg des Pacorus nicht mit an-zu ſehen / weshalben er das fenſter verlieſſe / und ſich auf ein ruhe-bett warffe; das geringſte geräuſche aber / ſo auf der gaſſen entſtunde / brachte ihn hinwieder an das fenſter / wobey er ſolche qvaal erlitte / daß es zu bewundern war / wie ſein tod nicht darauf erfolgen mögen.

Endlich nun / da es bereits mitternacht war / kam Octavia in den hafen / deren ankunfft die vielen trompeten anmeldeten / die in der lufft erthöneten. Tyridates halb todt ließ ſich darauf an ſein fenſter bringen / war aber ſo aus ſich ſelber / daß er weder hörete noch ſahe. Was nun bey ihm der ſchmertz verurſachte / ſolches that die überaus groſſe freude bey dem König in Meden / der faſt aller ſeiner ſinnen beraubet wurde / als er ſeine Flora nun lebendig in die augen bekame. Der Ariobarzanes / auf den ſie ſich gelehnet / führete ſie zu dem König / und ſo beſtürtzt und verblendet nun dem Pacorus ihre ſchönheit lieſſe / ſo behertzt und gantz gelaſſenen gemüths ginge ſie ihm entgegen / wiewol ſie es dahin nicht bringen konte / daß ihre blaſſe farbe die qvaal ihres hertzens nicht verrathen hätte / die doch ihrer ſchönheit keinen abbruch that; und da ſie in ihrem hertzen unauffhörlich zu GOtt ſeufftzete / ihr krafft und ſtärcke zu verleihen / ermannete ſie ſich den Pacorus zuerſt an-zu reden / zu deme ſie ſagte: Hie iſt nun das opffer / ſo man verlanget hat; mehr worte vermochte ſie nicht hervor zu bringen / weilen dieſelbe im munde verſchwunden. Als nun Pacorus ſich ihr näherte ſie zu umfangen / ſancke ſie in die knye / welches die zuſchauer als eine demuth ausdeuteten / und nachdem der König ſie eiligſt aufgehoben / und mit vielen worten ſeine unausſprechliche vergnügung bezeuget / ſo Octavia mit neigung des haupts beantwortete / ward ſie auf den triumph-wagen gebracht / der überall von perlen und diamanten gläntzete. Pacorus ſetzte ſich neben ihr / und da das haus / worinnen Tyridates ſich befand / eines von denen nächſten war / ſo an den hafen ſtieſſe / bekam Octavia im vorbey-fahren ſofort die reimen in die augen / die oben in dem fenſter zu ſehen waren. Sie konte ſolche gleich ausdeuten / wohin ſie zieleten / und vermuthete bald / wer derſelben erfinder müſte geweſen ſeyn / wie ſich dann der König Tyridates darauf ſehen lieſſe / das ſolche bewegung bey ihr verurſachte / daß wenig fehlete / ſie wäre dem Pacorus ohnmächtig in die arme geſuncken. Sie wandte ſofort das angeſichte auf die andere ſeite / und ſchauete mit an / wie der Surenna von allen Weiſen begleitet / das heilige feuer auf einem gantz güldenen altar daher brachte / auch ſie als eine Königin von Meden bewillkommete / und daher dieſen altar vor ihrem triumph-wagen hertragen ließ.

Der Fürſt Batho hatte ſeine Dacier/ welche alle auf ihre weiſe herrlich gekleidet waren / zu beyden ſeiten der gaſſen / wodurch dieſer anſehnliche aufzug ginge / geſtellet / und leuchteten ferners zwey hundert knaben und ſo viel mägdgen mit ihren brennenden fackeln der Octavia bis an den Mediſchen palaſt/ woſelbſt alle Könige nebſt dem geſamten frauen-zimmer verſammlet waren ſie zu empfangen.

Es wurde nun dieſelbe unter dem zuruff des volcks in ein herrliches-zimmer gebracht / allwo man den Pacorus bey ihr allein lieſſe / der von neuem anhube ihr ſeine hefftige und groſſe liebe vor-zuſtellen/ und wie all dasjenige/ ſo er ihr verſprechen laſſen / heiliglich ſolte gehalten werden. Der Printz Arabelus meldete darauf an / daß die Königin von Parthen nebſt denen Prinzeſſinnen vorhanden wäre / worüber Pacorus in etwas betreten wurde / weil er ſolches nicht vermuthet / und nicht wuſte / wie er ſich gegen die Sulpitia aufführen ſolte / die wegen des Tyridates mit ſeinem verfahren nicht würde friedlich ſeyn können. Er begriff ſich aber bald wieder/ als er vernahme / daß der König Vologeſes es verlanget / und ſie kommen wären ihm zu dancken / daß man den Chriſten ihr leben und freyheit ſchencken wollen. Es fragte darauf Octavia den König / ob dieſes dann nicht auch allen Chriſten gelte? und ob der einige bruder des Königs in Meden davon ausgeſchloſſen ſeyn ſolte? Worüber Pacorus gantz anfeuerte / als Octavia dieſe frage thate / ſagend / es hätte ſich

Tyridates nicht brüderlich erwieſen / daß er anders / wie er thun müſſen / mit ihme können verfahren / doch ſtünde in ſeiner ſelbſt-eigenen macht / ſeine freyheit zu erlangen / daferne er ſich zum ziele legen / und dem exempel des Königs in Parthen folgen würde. Es war der Octavia leid / daß ſie dieſes vom Tyridates vorgebracht / daher ſie ſich weiters hierauf nicht einlaſſen wolte / und da man inzwiſchen die Königin in Parthen in prächtige zimmer eingeführet / erfoderte es der wohlſtand nicht anders / als daß Pacorus ſich bey ihr einfinden / und ſie bewillkommen muſte; dieſes ginge an beyden ſeiten ſehr kaltſinnig ab / und hielte ſich Pacorus nicht lange bey ihr auf / indeme man ihme den Vologeſes anmeldete / der nun auch von Naracoſtomum angekommen war. Dieſen König zu empfangen / begabe ſich Pacorus hinwieder nach dem hafen von all den andern Königen begleitet / die mit theil daran haben wolten / dieſen Monarchen wieder in ihrer parthey zu ſehen.

In währender dieſer zeit nun / daß Octavia eingeholet worden / und man eben desgleichen mit dem Vologeſes für hatte / waren Simon und Tiberius Alexander darüber aus / den Nero aus dem Mediſchen frauenzimmer zu bringen / und denen Römern zu überliefern. Er ſo nichtes wenigers vermuthete / als daß er dergeſtalt ſollen abereinſt / ja faſt auf gleiche weiſe / betrogen werden / hatte mannes-kleider / ſo er unter ſeinem geräthe ſtets bey ſich führete / angeleget / und ſahe nicht ſo bald bey dem heitern wetter das ſchiff unter

ter ſein fenſter anlanden/ da rieff er dem Labienus zu/ daß er ſich dem fenſter nähern möchte/ worauf er ſich von ſeinen beyden kammer-frauen beurlaubte/ ſelbige mit einigen kleinodien reichlich beſchenckte/ und ferners mit zuſammen gebundenen lacken und tüchern ſich herab lieſſe/ vermeynend/ ſeinen Aruntius Stella nebſt dem Labienus da zu finden; an ihrer ſtatt nun kam ihm der Fürſt Simon ins geſichte/ wie auch der Tiberius Alexander/ der Julius Gratus und deſſen bruder/ der Julius Fronto/ das ihn dann nicht wenig beſtürtzet lieſſe/ inſonderheit/ da der Fürſt Simon ihn alſo anredete:

Dieſe kleidung ſchicket ſich beſſer für einen Römiſchen Kayſer/ als wie der weiber-ſchmuck/ womit man ſich bisher verſtellet; Und weil ich für die Prinzeßin Claudia ſo groſſe liebe getragen/ bedüncket mich/ daß ich die nun nicht beſſer erweiſen könne/ als zum gedächtniß derſelben denjenigen/ der ihres namen bißher ſich bedienet/ zum Kayſerthum zu verhelffen; ſolte Nero dieſes als eine rache anſehen/ ſo deſſen erwieſener betrug billig in mir erwecken müſſen/ ſo iſt jedennoch ſelbige ſo leidlich/ und dem Nero erſprießlich/ daß mir derſelbe dafür ſich höchſtverbunden wird erkennen müſſen/ daß ich ihn/ an ſtatt nach dem Anicetes zu führen/ denen Römiſchen Herren nunmehr überliefern/ auch dem Könige in Meden kund machen kan/ welcher geſtalt Nero gegen ſein eigen beſtes handeln/ und ſeiner ehmahligen großmuth entgegen/ ehe ſeiner unzeitigen liebe als jener gehör geben wollen. Dieſe worte des Fürſten Simon gaben dem Nero ſattſam zu verſtehen / daß man ihn kennete / und nach ſeiner Acte zu kommen hinderlich wäre. Wie er nun nicht gewohnet war / ſich mercken zu laſſen / daß ihn dieſes oder jenes beſtürtzet lieſſe / alſo nahm er nun auch gleich ein freyes weſen an / und ſeinen unmuth meiſterlich verbergend / ſagte er mit lachendem munde : Wie ich verſpüre / ſo wird forthin dem Fürſten Simon die Claudia nicht mehr bewegen können ſie zu lieben? und erkenne ich daher deſſen rache gantz billig / ſo er mir anjetzo dafür ſpüren läſſet ; die liebe zur Königin Parthenia hat mich zu allem verleitet / und da ich es nun recht erwege / bin ich denenjenigen dafür hoch verbunden / die mich davon abbringen / werde auch ich ſolches dem Könige in Meden / wie auch denen hieſigen Römern ſelbſt bezeugen / und mich nunmehr lediglich deren willen unterwerffen / die es ſo gut mit mir meynen. Julius Fronto dieſe erklärung des Nero hörend / fiel ihm für freuden zu fuſſe / deme dann auch ſein bruder folgete / der zufoderſt dem Nero vorſtellete / wie ſeine ſachen in Rom ſtünden / wie alles ſo wohl hernach gehen würde / wann er es nicht ſelber verdürbe / und wie er ihre treue daraus erkennen möchte / daß ſie verhindern helffen / daß er ſich nicht ferners in gröſſeres unglück ſtürtzen müſſe. Es konte Nero leicht ermeſſen / daß dieſe beyden um den ſtreich / den ihm Simon angebracht / mit wiſſenſchafft müſten gehabt haben / ſo er aber / an ſtatt zu anthen / meiſterlich verbarg / und bald den einen / bald den andern umarmend/ ihnen danckete/ daß ſie ihn dergeſtalt betrogen.

Sie landeten nun an der Römiſchen Herren ihrer wohnung an/ welche ebenfalls an dem waſſer gelegen war/ allwo Vibius Criſpus und Junius Mauricus/ wie auch Eprius Marcellus und Aquilius Regulus/ mit höchſtem verlangen ihrer erwarteten. Dieſe beyde letzte hatten ihre reiſe nach Rom dieſerwegen aufgeſchoben/ als ſie des Fürſten Simons vorhaben erfahren. Sie bildeten ihnen ein/ groſſe entſchuldigungen beym Nero nöthig zu haben/ daß ſie es alſo mit ihm begonnen/ er aber benahm ihnen dieſe mühe/ und ſich erinnerend/ was groſſe verheiſſungen er ihnen/ als ſie ſich von ihm beurlaubet/ gethan hatte/ ſagte er: Man wird mir nun nicht mehr glauben wollen/ daß ich meinen ſinn geändert/ nun ich ſo öffters auf einen fehl-tritt ertappet worden/ nun aber ſo wol die Götter als wie die menſchen ſich dergeſtalt meine vormünder erweiſen/ muß ich billig einmal im ernſt die augen öffnen/ und der wahren vernunfft folgen. Ich bin demnach euch allerſeits höchſtverbunden/ daß ihr ſo mit mir verfahren/ und gebe euch hiemit vollkommene macht mit mir vor-zu nehmen/ wie ihr es werdet gut befinden. Dieſe großmüthige erklärung/ antwortete Vibius Criſpus/ iſt des Nero würdig/ und hat man ſich keine andere von ihm vermuthen können; was bisher die liebe verurſachet/ ſtehet zu entſchuldigen/ da bekandt/ wie ſelbige die groſſeſte helden in ihren ſtricken geführet/ doch finden ſich auch noch Scipionen / die ſich wiſſen in ihrer liebe zu überwinden / unter die wir unſern Nero billig mit rechnen können; und da bey demſelben die wahre vernunfft nunmehr den meiſter ſpielet / wird Nero ohne unſere vorſtellung erkennen müſſen / was er ſich mit der liebe zu der Königin von Ethiopien für unheyl leichtlich anrichten können. Man wird mir das / antwortete Nero / nicht ſo umſtändlich vorſtellen / als wie ich es nunmehr ſelbſt erkenne / und ſollen nun die verſicherungen / ſo ich dem Eprius Marcellus an die Vitellia ſchrifftlich mitgegeben / warhafftig gemeynet ſeyn / da mir dann ſonders lieb iſt / ich es auch für eine ſchickung der Götter halte / daß ich dieſes dem Aquilius Regulus und Eprius Marcellus vor ihrer abreiſe noch habe andeuten können.

Ob nun gleich alle dieſe verſicherungen / ſo er von ſich gab / nicht völlig glauben fanden / ſo bezeugeten ſie jedennoch von ihme höchſtvergnüget zu ſeyn / und deuteten ihm an / daß / da man gut befunden / daß er beym Vologeſes noch ferners der Claudia perſon vorſtellen müſte / es daher nöthig ſeyn würde ſich hinwiederum in das Mediſche frauenzimmer zu begeben / worzu ſchon anſtalt gemacht wäre / daß er verborgen für der wache wiederumb hinkommen könte.

Kurtz vor des Vologeſes ankunfft ſahe ſich nun Nero durch befoderung des Cämmerers über das frauenzimmer / der deswegen vom Pacorus befehl erhalten / wieder in ſeiner alten wohnung /

worob ſeine beyde kammer-frauen wol höchſtverwundert blieben / fürnemlich als er ihnen klagte / wie man ihn betrogen hätte. Er legte nun ſeine männliche kleider wieder ab / und begabe ſich ſofort zu bette / um ſo wol die beſorgende anſprache des Vologeſes zu vermeiden / als in der ſtille bey ſich zu überdencken / wie er ſeinem widrigen geſchicke begegnen / und aller hinderniſſen ungeachtet / jedennoch ſeinen zweck endlich erreichen könte.

Unſerne von dem Mediſchen frauen-zimmer hatte der Fürſt Cotiſo dem Printzen Artabanus wie auch dem Norondabates und Patizites / einen verborgenen auffenthalt verſchaffet / die dann mit ihrem gröſſeſten leidweſen den guten König Vologeſes ſahen vorbey führen / zwiſchen welchem und dem Printzen Vardanes Pacorus ſich befande / der ja ſo freudig ſich in alle ſeinem thun ſehen lieſſe / al[illegible]e man an dem Vologeſes ſattſam verſpührte / daß eine ſonderbare unzufriedenheit ihn regierte. Es vermochte der treue Norondabates die thränen nicht zu halten / ſeinen König dergeſtalt wie im triumph geführet zu ſehen / und da alle rettungs-mittel vergeblich angewendet worden / gab er es gantz auf / daß ſeinem Könige hülffe könte wiederfahren / und wünſchte ſich wol tauſendmal eh den tod / als daß er dieſen unſtern hätte erleben müſſen. Dercylus / der mit zugegen / verhieſſe ihnen alles treulich zu berichten / was er würde innen werden; zu dem ende er dann auch von da ginge / um mit an-zu ſehen / wie man den Vologeſes ferners empfangen würde.

Es war eine ſo groſſe menge volcks in des Vologeſes palaſte / daß Dercylus kaum durchkommen kunte / und hatten alle die Könige den Vologeſes umgeben / ihm ihre freude über dieſer wieder-vereinigung zu bezeugen. Man hörete nun nichts anders reden / als von den Königlichen beylagern / die zu Dinogetia ſolten gehalten werden / da die wenigen / ſo von der Claudia wahren zuſtand wuſten / in ihrem hertzen ihren ſpott darüber hatten / und mit verlangen abwarten wolten / wie ſich dieſes ſpiel enden würde. Vologeſes / von kälte gantz ermattet / weigerte ſich dem gaſtmahle mit bey-zu wohnen / welches / unangeſehen es bereits über mitternacht / iedennoch ſolte gehalten werden / und obgleich ſein verlangen groß war ſeine Claudia zu ſehen / befand er ſich iedennoch ſo übel / daß er dieſe anſprache biß den folgenden tag verſparen muſte / da dann die wenig ſtunden / ſo von der nacht noch übrig waren / von den meiſten mit pancketiren und wolleben zugebracht wurden / und muſten Octavia ſo wol in ihrem zimmer / als wie Tyridates in ſeiner wohnung mit ihrem gröſſeſten verdruß anhören / wie unaufhörlich in der lufft dieſer glücks-ruff: **Es lebe Pacorus und Octavia!** erſchallete.

So groß nun die betrübniß dieſer beyden unglückſelig-verliebten ware / ſo groſſe unruhe fande ſich auch faſt bey all den andern Königlichen perſonen / wovon Pacorus ſeines orths ebenfalls nicht befreyet bliebe / indem er in erlangung eines ſo unverhofften glücks ſich nicht allein nicht zu finden wuſte / beſondern auch betreten war / wie er ſich bey der Octavia beliebt machen/ und zugleich ſeine Weiſen vergnügen konte. Es fochte ihn darneben der Tyridates nicht wenig an / den er lieber weit entfernet wünſchen mögen / als daß er ihn nun in ſeiner gewalt hatte und kam ihm öffters ein / ſich ſeiner als ſo eines gefährlichen mit-buhlers durch den tod zu befreyen/von welchem grauſamen einfall ihn nichts zurücke hielte/ als der beſorgende unausbleibliche haß der Octavia/ den er auf alle art und weiſe vermeiden wolte / wobey ihm dann dazwiſchen auch Nero in die gedancken fiele/ mit deſſen bezeigen er gar nicht friedlich ſeyn kunte/ ſo daß bey allem erlebten glück er dennoch voller unruh bliebe.

Dem Vologeſes erging es bey ſeinem vermeinten wolſtand / da er nun die genieſſung ſeiner Claudia in wenig tagen hoffen kunte/ faſt eben ſo/ dann ob ihn gleich die liebe dermaſſen beherrſchete/ daß alle andere betrachtungen dagegen geringſchätzig gehalten wurden / ſo hatte er iedennoch ſein großmüthiges hertz nicht ſo gar verlohren/ daß ihme nicht ſolte zu ſinne gekommen ſeyn/wie er um ſeiner Claudia willen ſich abereinſt den Meden unterwürffe / und dabey dem Artabanus anlaß gegeben hätte / nun eben ſo wider ihn zu verfahren / als wie vorhin deſſen bruder; iedennoch ſchlug er alles dieſes wieder aus dem ſinn / wann er ſich ſeiner Claudia erinnerte / da er dann kaum warten kunte/bis der tag wieder hervorgebrochen war/ ſo ſehr verlangete er ſie zu ſehen. Als man nun ſolches dem Könige in Meden anmeldete/ ſchickete der den Mermadalis zu ihm/und ließ ihm ſagen/ es könte dieſe anſprache ihm ſo bald noch nicht verſtattet werden/ biß daß er zuvor alle dasjenige erfüllet/ wozu er ſich anheißig gemacht. Wie nun der ungedultige Vologeſes ſolches zu wiſſen verlangete/ bedeutete ihm Mermadalis/ man wolte ſeiner verſichert ſeyn/ daß er des Veſpaſianus parthey würde im ernſt verlaſſen. Dazu kan ich mich leicht verſtehen/ ſagte Vologeſes/ da des Veſpaſianus tod mich ohne dem von ihme frey gemacht. Wie ihn nun Mermadalis eines andern bedeutet/ und daß des Veſpaſianus eingebildeter tod aus einem mißverſtande hergerühret/ ſahe man dem Vologeſes an/ daß er daher tieff-denckend wurde; als ihm aber Mermadalis zu verſtehen gegeben/ daß ohne dieſes und die andern puncten/ ſo er ihme noch vor-zu tragen/ Pacorus nimmer die Claudia aus ſeinen händen laſſen/ ſondern ſie denen Römern übergeben würde/ triebe den guten Vologeſes die angſt daß er verhieſſe alles ein-zu gehen/ was man nur von ihm begehren würde; er verſprach demnach heiliglich die Römiſche parthey zu halten/ die wider den Veſpeſianus ſeyn würde/ und den zum Kayſer mit zu erkennen/ den man in Rom erwählen würde/ wobey er ſich jedoch ausbedunge/ daß dieſe wahl nicht auf die Claudia gehen müſte/ ſo er von dem Pacorus und denen Römern durch einen eyd ſich wolte verſichern laſſen. Mermadalis verhieſſe ihme dieſes/ und fuhre damit fort ihme vor-zu ſtellen/ daß man an ihm begehrte/ an ſtatt ſeiner jetzigen räthe in Parthen andere zu ſetzen/ und zwar diejenigen/ die ihme der König in

Meden benennen würde/ wie auch den Moneſes nach Parthen ab-zu fertigen / um ſelbiges Reich unter des Königs gehorſam zu erhalten; die abgeredeten friedens-puncten/ erwehnte Mermadalis/ ſollten ausgeſetzet bleiben / biß man zu Dinegetia die Königlichen beylager würde vollenzogen haben / welcher punct dem Vologeſes am aller angenehmſten zu hören / und zum liebſten ein-zu gehen war; und wie er nun in alles gewilliget/ brachte ihm des Pacorus geheimbter ſchreiber befehle an die Groſſen in Parthen / die ihrer ämter entſetzet wurden / ſo er vollzoge / und geſchehen ließ/ daß der alte Cinnames und Hieron wieder in ihre vorige ämter geſetzet/ und denen der Printz Arabelus zugefüget würde. Er unterſchriebe ebenmäßig den befehl an ſeine bedienten in Hyrcanien/ daß die forthin dem König in Meden ſolten gehorſam ſeyn / und wie nun nichts mehr übrig / und er inſtändigſt verlangete die Claudia wieder zu ſehen / muſte er iedennoch ſich noch länger gedulden/ weilen Pacorus ihm ſagen ließ/ daß in dem Mediſchen frauen-zimmer es ſich nicht ſchicken würde / daſelbſt zu ihr zu kommen/ ſondern es ſolte die Printzeßin ſogleich in andere gemächer eingewieſen werden / da er dann nachher alle freyheit haben würde ſich bey ihr ſehen zu können.

Mittlerweile nun dieſer verliebte König mit höchſter ungeduld darauf warten muſte / uberlegte Pacorus mit denen Römern und einigen ſeiner vertrauten Fürſten / denen man der Claudia wahren zuſtand entdecket/ wie auch mit dem

Fürſten Simon/ wie er ſich nun ſeines erlangten ſieges recht bedienen/ und der freundſchafft des Fontejus Agrippa/ wie auch des Anicetes und Viridius Geminus/ zu nutzen machen könte/ weilen Nero dem Fürſten Simon unter dem namen der Claudia alle ſeine anſchläge vertrauet/ alſo wuſten ſie/ wie hefftig die freundſchafft des Anicetes zu dem Nero ware/ daher dieſer Pontiſche Admiral würde müſſen gewonnen werden/ weßhalben man dann dem Nero zureden wolte/ den Nerulinus nebſt des Königs abgeſchickten/ wozu der Ariabignes ernennet wurde/ an den Anicetes ab-zu fertigen/ um ihn völlig zu des Königs in Meden parthey zu bringen/ wobey dieſer Ariabignes auch befehliget wurde/ den Anicetes zu ermahnen die einſchlieſſung der Chriſten beym Boriſthenes nicht auff-zu heben/ welches die anweſende Fürſten inſonderheit erinnert hatten. Gleichwie nun dieſe abſchickung an den Anicetes beſchloſſen wurde/ alſo erginge eine gleichmäßige an den Fontejus Agrippa/ deme den geſchloſſenen frieden mit dem Könige in Parthen zu verkündigen/ und ihn auf bedürffenden fall zu erſuchen mit ſeinen völckern bereit zu ſeyn/ wann ſich etwa von Daciſcher oder Roxolaniſcher ſeite was widriges hervor thun ſolte/ maſſen man dieſen beyden Königen eben nicht gar zuviel trauete/ wann die würden innen werden/ daß man Mediſcher ſeite einſtimmig damit wäre/ daß dieſer Römer die Printzeßin Roxolane überkäme Zu dieſer abſchickung ward der Fürſt Craterus ernennet/ und dem Agapytus auffgetragen/ nach dem

Viridius Geminus oder vielmehr nach dem König Beor zu gehen / deme nun Viridius Geminus ſeine fernere freyheit nicht vorenthalten dorffte / und ihme zu bezeigen wie daß man verlangte / daferne er würde von ſeinen wunden geneſen ſeyn / daß er ſich möchte gefallen laſſen nach Dinogetia zu kommen.

Wie nun dieſes alles dergeſtalt abgeredet / truge der Fürſt Simon ſeine angelegenheiten vor / die Römer errinnernd / was die ihme verheiſſen / daß er ſolcher geſtalt den Nero an ſeinem vorhaben verhindert. Dieſes betraffe nun die auffhebung der vorſeyenden belagerung von Jeruſalem / und daß man ihme beforderlich ſeyn möchte / daſelbſt die herrſchafft zu erlangen / wodurch dem Veſpaſianus kein geringer abbruch könte geſchehen / welches ihm dann von dem Vibius Criſpus und Junius Mauricus verſprochen wurde / und fande man für gut / daß Tiberius Alexander dieſerwegen mit nach Rom ginge / des Simons angelegenheiten daſelbſt zu beobachten.

Wie nun Pacorus alles dieſes dem Nero vorbringen wolte / ehe und bevor ſelbiger den Vologeſes würde geſprochen haben / muſte er als Claudia ſich in die Königlichen zimmer führen laſſen / da eine ſtarcke wache verordnet wurde / ſo wohl der Parthiſchen braut ehre dadurch zu erweiſen / als in der That zu verhüten / daß Nero nicht abereinſt entwiſchete. Als Pacorus ankame / gieng ihme Claudia mit lachenden munde entgegen / zu ihm ſagend: Will ein verliebter wol einem verliebten verdencken / daß der ſich be-

muͤhet

mühet zu der zu gelangen/ die er liebet? wolte ich leugnen/ daß die ſchöne Acte bisher mein hertz beſeſſen/ ſo würde ich mir bey niemand glauben erwecken. Ich finde aber nun wol/ daß ich der unmüglichkeit weichen muß/ und daß ich ehe/ als wie der himmels-ſchluß/ werde ermüden müſſen dahin zu trachten/ was derſelbe zu hindern mir viel zu mächtig iſt. Der himmel gebe/ antwortete Pacorus/ daß dieſer vorſatz ernſtlich ſey/ und daß man nicht mehr nöthig haben möge/ einen mit ſo ungemeinem verſtande begabten Fürſten zu ſeinem ebenmäßig ungemeinen glücke zu zwingen. Ich hätte wol urſach dieſes bezeugen zu anthen/ und deſſen parthey zu verlaſſen; meine bundes-verwandten aber/ die Römer/ bringen mich auf mildere gedancken/ daß ich ihrem erwälten Käyſer nützliche dienſte zu leiſten mich nicht entziehen werde. Hat man dann ſolches/ fragte Nero/ der Römer wegen allein urſache zu thun? iſt dann ſchon der dienſt vergeſſen/ daß durch meine beſoderung Flora in des Pacorus Hände gerathen? Hyrcanien hätte ich billig hiefür zu fodern/ wann anders Königliche worte gelten ſollen; weilen ich aber ſo groſſe ſchwürigkeit dabey ſehe/ und wol erkenne/ daß es dem Römiſchen vorhaben hinderlich ſeyn würde/ ſo ſoll nicht allein der König in Meden mir die Flora/ ſondern auch Hyrcanien zu dancken haben/ und wann das Käyſerthum mir werden wird/ ſoll Nero als ein ſteter freund des Arſaciſchen hauſes ſich erweiſen. Die augen giengen ihm über/ als er dieſes vorbrachte/ welches iedoch den Pacorus zu gleicher wehmüthigkeit nicht bringen konte / und eröffnete er darauf / was man von ihm gethan wolte haben / der dann ſofort den Neruinus / wie auch den Aruntius Stella in gegenwart des Königs vor ſich kommen lieſſe / und den einen an den Anicetes / den andern an den Viridius Geminus abfertigte / um alle dasjenige ihnen zu bedeuten / was Pacorus verlanget hatte / das ſie wiſſen müſten.

Es war der König in Meden über dieſes alles ſo vergnügt / daß er daher mit freudigem hertzen an ſeine liebe gedencken konte / da dann der Fürſt Batho vorgefodert wurde / der des tages zuvor dem Könige angemeldet hatte / was geſtalt Geſtriblindus mit der Königin Candace und ſeiner Prinzeßin ſich annoch bey dem Dicenäus befande und nun nichts höhers verlangte / als nebſt beyden Arſaciſchen Königen ſein hochzeit-feſt in Dinogetia zu begehen. Dieſem Fürſten deutete nun Pacorus an / daß er in wenig tagen mit ſeiner Flora aufbrechen / und zum Geſtriblindus kommen wolte / wohin ſich dann der König in Parthen mit ſeiner Prinzeßin ebenfalls begeben würde / welches dem König in Dacien eiligſt möchte zu wiſſen gethan werden / um zu der einholung nöthige anſtalten machen zu laſſen. Batho / der den Nero wohl kannte / lächelte dazu / als ihm Pacorus dieſes vom Vologeſes vorbrachte / ſo dann auch der verſtellten Claudia anlaß gabe den Pacorus zu fragen / wie man ſich in dieſem brautſtande würde aufzuführen haben? Es wird dem Nero / antwortete Pacorus / an keinen erfindungen fehlen / einen aufſchub des beylagers ausſinnen zu können. Wird dann / fragte Nero / dem Könige in Meden auch keine hinderung in den weg fallen können / daß den aufſchub deſſen beylagers verurſache? Er zielete damit auf den Tyridates / ſo Pacorus dann wohl verſtunde / und daher in keine geringe unruhe gebracht wurde / was er mit demſelben beginnen ſolte. Er fragte deshalben den Nero um rath / wie er ſich alleine wieder bey demſelben befande / der dazu lachte / ſagend / daß ſolches keiner wichtigen berathſchlagung bedürffe / maſſen er gar leicht eines mitbuhlers ſich abthun könte / den er in ſeiner macht und gewalt hätte / und würde ihme ja nicht ſeyn verſchwiegen geblieben / was er mit dem Beor zu thun vorhabens wäre geweſen / wañ des Nerulinus ſtreich ihme hätte glücken wollen. Wie würde ich aber / fragte Pacorus / mit der Octavia zurechte kommen / wann ich ein mörder ihres ſo lieb-geweſenen Tyridates werden ſolte? Eben ſo antwortete Nero / als wie ich es mit der Parthenia würde gemacht haben / wann ich mich ihres gemahls auf dieſe weiſe hätte loß gemachet. Wann man erſt ein ehman iſt / kan man die thränen einer frauen wol vertragen / die die zeit endlich abtrocknet. Es verfiel hierüber Pacorus in tieffe gedancken / deſſen er ſich jedennoch nicht wolte mercken laſſen / und verließ er bald darauff den Nero / um dem Vologeſes raum zu laſſen zu ſeiner Claudia zu kommen.

Es erinnerte nun Nero beym abſchied / daß man ihn nach Parthiſchen gebrauch von niemanden möchte ferners ſehen laſſen / weilen die Damen/ ſo ihn kenneten/ nicht unterlaſſen würden viel verdrießliches an-zu richten/ welches endlich dem Vologeſes die augen öffnen dürffte. Pacorus fand dieſe erinnerung ſehr nöthig / wie er dann ſofort deshalben anſtalt machen lieſſe; und da er nun von allen Königen die glückwünſchungen annehmen muſte / daß ſich die unruh ſo erwünſcht für ihn geſtillet/ und er zu der beſitzung der Kayſerin Octavia gekommen wäre/ erwieſe ſich Palaco und der Toracier König alleine unvergnügt/ weilen der eine vermerckte / daß man die entführung ſeiner tochter nicht gedachte zu anthen / und der andere nicht verſchmertzen konte / daß Caledonia ſeiner tochter vorgezogen worden.

Wie nun alle dieſe anſprachen dem Pacorus eine verzögerung gaben die Octavia zu ſehen / alſo hatte ſich hingegen des Vologeſes warten geendiget/ ſeine freude war wohl unbeſchreiblich ſeine Claudia wieder zu ſehen/ und kunte er ihr nicht gnugſam ſeine erlittene quaal beſchreiben/ die ihr ſo unvermutheter verluſt ihme verurſachet. Er klagete ihr/ wie man abereinſt ſie zum manne machen wollen/ mit welchem nie erhörten betrug alle auf der Inſel einſtimmig geweſen/ auch ſogar ſein eigener ſohn und ſeine treueſten bedienten/ daß er ſich in ein ſo ungeräumtes vornehmen nicht ſchicken können/ und die mißgunſt daraus erkennete/ daß er eine ſo werthe Prinzeßin beſitzen ſolte. Man hält mich unwürdig / antwortete Claudia mit groſſer beſcheidenheit/ des groſſen Vologeſes liebe zu genieſſen/ die man aber/ wann man ſie ja verhindern wolte / nicht durch ſolche ungereimte erfindungen ſtören müſte/und bedaure ich warlich den groſſen Vologeſes/ der wegen der unwürdigen Claudia ſo viel verdruß erleben muß. Dieſer verdruß/ gab der verliebte König zur antwort/feuret meine zuneigung noch immer mehr und mehr an/ und ſollen alle die mit lügen beſtehen/ wann unſer hochzeit-feſt wird vollzogen werden. In wenig tagen gehen wir nun nach Dinogetia/ woſelbſt aller verdruß auffhören wird/ den wir bishero empfunden haben. Claudia erwieſe über dieſer nachricht ihre freude gar beſcheidentlich/ und da dieſer verſtellte Nero den Kopff gantz voller andern gedancken hatte/ hörete er öffters nicht/ was Vologeſes fürbrachte/ ſondern wünſchete vielmehr allein zu ſeyn/ um deſto bequemer ausſinnen zu können/ was ihm zu thun ſeyn würde.

Wie ihn nun Vologeſes endlich verlaſſen/ überdachte er ſeinen zuſtand/ darein er gerathen war/ und konte ſich nicht drein ſchicken/daß ihm alles ſo widrig ergieng/ ſo er von ſeinem bißherigen glücke nicht war gewohnet geweſen. Seine geliebte Acte kame ihm nicht aus ſeinen gedancken/ ſondern es war ihm mit derſelben Hyrcanien lieber/ als wie mit der Vitellia die herrſchafft von Rom; und ob er gleich eine kleine hoffnung auff des Nerulinus und Aruntius Stella verrichtung geſetzet/ daß die nemlich anderſt/ als wie er ſie in gegenwart des Pacorus abfertigen müſſen/ beym Anicetes und Viridius Geminus ſich auffführen würden/ ſo kam es iedennoch fürnemlich darauff an/ wie er ſich beyzeiten loßmachen könte/ um zu dem Anicetes zu kommen/ dazu er gar kein mittel ſahe / weil er allzu genau in acht genommen wurde. Seine zuverſicht hatte er nun zu dem Surenna und Labienus/ mit denen er ſich zu bereden verlangte/ und zu ſolchem ende eine von denen kammer-frauen/ nemlich die Roſane/ſprechen wolte; mit ſeinem höchſten mißvergnügen aber muſte er vernehmen / daß die zu ſeiner auffwartung nicht ferners wolte zu gelaſſen werden. Dieſes machte ihm nichtes gutes ſchwanen / und wie er demnach einen von denen kämmerlingen/ die ihm auffwarteten / befahle den Surenna zu erſuchen/ zu ihm zu kommen / erhielt er bald darauf die verdrießliche antwort/ daß ſo wohl dieſem/als wie allen andern verbothen wäre die Prinzeßin Claudia zu ſehen. Dieſes nun öffnete ihm ie mehr und mehr die augen/ ließ ihn aber nicht verzagen/ daß er nicht noch ſolte können ſeinen zweck erreichen/ wie ihm dañ einfiele ſich eines ſonderbarẽn und gantz frembden mittels zu bedienen/ worzu ihm der König in Meden und die Römiſche rathsherren ſelber verhelffen ſollten/ unangeſehen ſie diejenige wären/ die ihm an ſeiner vergnügung wollten hinderlich ſeyn.

Wie er nun/ was er ſolchergeſtalt ausgeſonnen / reiflich bey ſich überleget / ward ihme angemeldet/ daß auf bewilligung des Königs in Meden die Römiſche rathsherren ihn anſprechen wolten. Gewünſchters hätte dem Nero nichtes kommen können / indem er es für ein ſonderbares gutes zeichen hielte / daß eben um die zeit ſich dieſe anmelden laſſen/ derer er zu ſeinem einfall ſo hoch benöthiget wäre. Als nun dieſelben nebſt dem ober-prieſter angekommen / bezeugeten ſie ihre groſſe freude / daß er ſich ſo großmüthig überwunden/ wobey ſie jedennoch in ſorgen müſten ſtehen/ wie es ihr Kayſer/ gleich wie ſie nun den Nero nannten / anſchlagen wolte / das vorſeyende beylager mit dem Vologeſes auff-zu halten / ſonder den nahmen von der Claudia zu verlaſſen. Mir iſt eben ietzt / ſagte Nero / ein ſonderbares mittel beygefallen / ſo uns dieſerwegen aus allen ſorgen ſetzen kan/ und glaube ich/ ſo fremd es auch immermehr ſcheinen mag/ werde es dennoch beyfall finden. Junius Mauricus und Vibius Criſpus ſpitzeten die begierigen ohren zu hören / was dieſes ſeyn würde / da dann Nero alſo fortfuhre ſich ihnen zu erklären. Ich muß ſterben/ ſagte er / durch welches mittel Vologeſes in ſteter liebe/ wie auch in der beſtändigen einbildung kan erhalten werden / ich ſey Claudia geweſen ; und da Parthen ſoweit von Rom entfernet/ werde ich als Nero viele zeit bey euch in Rom regieren können/ ehe man dieſen betrug in Parthen erfahre / der nachgehends denen Römern keinen ſchaden wird bringen können/ wann dem Vologeſes die hände ſo gebundē bleiben/ daß er nach des Königs in Meden willen wird ſtets müſſen leben. Wie kan das/ fragte Junius Mauricus / zuſammen beſtehen/ wollen ſterben/ und iedoch in Rom regieren? Laſſet euch bedeuten / antwortete er / wie ich es hiemit wolle anſchlagen/ und nehmet meinen vorſatz zu ſterben nicht ſo auf / als ſolte der mich hindern können euer Kayſer zu werden. Es wird wol keiner ſeyn / fuhr er fort/ der nicht habe den bürgermeiſter Lucius Teleſinus gekannt/ bey deme bin ich fleißig in die Schule gegangen/ und habe viele geheimniſſen der natur von ihme erlernet. Ob ich nun gleich nicht ſo erfahren darinn geworden/ als wohl Nerulinus/ der von jugend auff um und bey mir geweſen/ ſo unterſtehe ich mich dennoch/ wann ich nur dieſen zum gehülffen habe/ wunder-dinge aus-zu richten. Nerulinus wird noch hie ſeyn/ und ſeine reiſe nach dem Anicetes nicht gleich haben fortgeſetzet/ man ſchicke an ſeiner ſtatt den Julius Fronto dahin/und laſſe dieſen hie bey mir/ ſo ſollet ihr bald innen werden/wie leicht es uns ankommen wird einen lebendigen todten/ den alle welt dafür anſehen muß/ vorzu ſtellen/wovon die umſtände/ und wie man damit verfähret/ zu berichten ich eine unnoth erachte. Dieſer vorſchlag fande ſofort beyfall/ welchen ſie dann dem König Pacorus zu eröffnen übernahmen/ und gantz vergnügt von dem Nero ſchieden/ nun ſie den ſowohl geſinnet fanden.

Es war dieſer Römer ankunfft dem Pacorus dieſes mahl nicht angenehm/ weilen er eben im tieffen nachſinnen begriffen war/ ob er des Nero rath/ den Tyridates betreffend/ erfüllen ſolte oder nicht/ und war er auſſer dem nicht wohl aufgeräumet/ weilen ihm Octavia abſagen laſſen/ daß ſie ihn nicht ſehen könte/ ſo alle die anſtalten verhinderte/ die man ihr zu ehren ſelbigen tages machen wollen. Sie hatte widerwillens ſich dieſer entſchuldigung bedienen müſſen/ maſſen ſie gerne die ſchwachheit/ die ihr zugeſtoſſen war/verbergen wollen/um den Pacorus/wegen der Chriſten freyheit/ nicht anders ſinnes zu machen; Und wie nun Junius Mauricus dem Könige eröffnete/ was dem ſinnreichen Nero war beygefallen/ ſagte er: Wie es ſcheinet/ wird Octavia gleichen einfall bekommen haben/ durch ein angeſtelltes ſterben ſich meiner loß-zu machen. Als er nun ferners hörte/ daß zu ſolchem ende Nerulinus ſeine aufgetragene reiſe einſtellen und beym Nero bleiben ſolte/ befahrte er einige hinterliſt darunter/ ſagend/ er wüſte/ daß dieſer Nerulinus zu allen betriegereyen des Nero ihme ſtets behülfflich wäre geweſen/ dahero ſtünde zu beſorgen/ wann Nero noch einmahl dieſen bey der hand haben würde/ daß er ſuchen dürffte davon zu kommen/ wozu er aber nun keine gelegenheit fände/ weilen ſolche anſtalt gemachet worden/ daß keiner von ſeinen vertrauten zu ihm kommen könte. Wie nun Junius Mauricus ſowohl als der ober-prieſter und Vibius Criſpus dem König zuredeten/ dieſes nicht aus der acht zulaſſen/ ſo ſie zu ihrem vorhaben ſo ſehr vortheilig fänden/ willigte er endlich darein/ ſo/ daß Nerulinus dableiben/ und Julius Fronto hingegen nach dem Anicetes abreiſen muſte.

Wie Nero dieſes erfuhr/ glaubte er ein groſſes ſchon gewonnen zu haben/ und um den König/ wie auch die andern/ ſicher zu machen/ erklärete er ſich dahin/ daß/ wann nun dieſerwegen Nerulinus ſich mit ihme bereden würde/ allemal iemand von des Königs vertrauten dabey ſeyn könte/ zu hören/ was unter ihnen vorginge/ ſo gar wohl genommen wurde; und ernannte Pacorus den Mermadalis dazu/ der ſowol ihme als denen Römiſchen herren ſich mit einem theuren eide verbunden machen ſolte/ alles auff das genaueſte zu beobachten/ was Nero mit dem Nerulinus vornehmen würde.

Weilen nun durch der Octavia zugeſtoſſene unpäßlichkeit/ da ſie faſt die gantze nacht hindurch in einer ſteten ohnmacht gelegen/ die vorgehabte freuden-bezeugungen ſelbigen tages waren geſtöret worden/ als erwieß ſich darüber iedweder unluſtig. Und mittlerweile die Königin Sulpitia/ wie auch Caledonia und die andern Prinzeßinnen/ ihre betrübte zeit bey der Octavia zubrachten/ ſanne Pacorus demjenigen nach/ was ihme vom Nero war in den ſinn gebracht worden. Es quälete ihn ſolches die gantze nacht hindurch/ da er dann endlich ſchlüßig wurde ſich ſeines mitbuhlers ab-zu thun/ und dem Fürſten Bagaſſaces darunter trauend/ ließ er ſelbigen früh morgens zu ſich kommen/ und eröffnete ihm/ wie er wol befände/ daß er nicht ehe würde ruhig leben können/ biß Tyridates von der welt wäre/ wozu er ſich dann ſeiner/ als eines ſtets-erfundenen treuen dieners/ zu gebrauchen entſchloſſen hätte. So grauſam und ungerecht nun dieſes dem Bagaſſaces vorkame/ ſo ſehr verbarg er dennoch ſein darob geſchöpfftes mißfallen/ und zu verhüten/ daß der König nicht einem andern dieſes aufftrüge/ machte er ſich ſofort anheißig/ hierinnen alles treulich aus-zu richten/ was ihme würde befohlen werden. Dieſe willfährigkeit gefiele dem Pacorus ſo wohl/ daß er ihn verſchiedentlich umarmete/

umarmete/ und groſſe verheiſſungen thate/ wie er dieſen dienſt erkennen wolte. Er berathſchlagte ſich darauf mit ihm/ wie es an-zu fangen ſeyn würde/ daß er auſſer verdacht bliebe/ als ob er den Tyridates laſſen umbringen/da dann kein bequemerers mittel gefunden wurde/ als ſich des gifftes zu bedienen/ und nachher ausſprengen zu laſſen/ daß Tyridates aus zweiffel-muth ſelbiges gifft ſelbſten gefodert/ um ſein widriges glück nicht zu überleben.

Wie man nun dergeſtalt dem Könige von Armenien ſein ende bereitet/ und Pacorus gantz ruhig geworden war/ daß er dieſen ſchluß gefaſſet/ wurde er noch in mehrere zufriedenheit geſtellet/ als ihme der artzt Erynas die gute poſt brachte/ daß ſich Octavia nun wieder gantz wohl befände/ und bereit wäre all demjenigen mit bey-zu wohnen/was ihrentwegen ſolte angeſtellet werden. Es hatte ſich Octavia über ihr vermögen ſtarck gemachet/ und erwartete nun des Königs in Meden anſprache mit groſſer gelaſſenheit/ der ſich dann auch bald darauf bey ihr einfande/ und groſſe vergnügung erwieſe/ ſie nun wiederum ſo wohl zu finden. Er ſagte zu ihr/ wie er ſich nimmer einbilden können/ daß die natur was ſchöners als ſeiner Flora abbildung hervor zu bringen vermogt hätte/ ſo er iedennoch ietzund befände/ nachdem er ihre himmliſche ſchönheit zu betrachten gewürdiget worden. Demnach möchte ſie ihr ſeine hefftige liebe vorſtellen/ die er vor deß/ehe er noch das glück gehabt ſie zu ſehen/ in ſich empfunden/ und nun urtheilen/ wie ſelbige ſich müſte vergröſſert haben / nun er das lebendige bild zu ſchauen von dem himmel ſich beſeliget ſahe.

Es ſchluge zu dieſen verliebten reden Octavia die augen nieder / ſonder antwort darauf zu geben / und da Pacorus fortfuhre dergeſtalt ihr nicht allein ſeine hefftige liebe zu bedeuten / ſondern auch nach der urſach ihrer ſo plötzlich zugeſtoſſenen unpäßlichkeit zu fragen / gab ſie ſolche auf die nacht-kälte / ſo ſie auf dem waſſer ausſtehen müſſen / welches den König in Meden veranlaßte zu zu ihr zu ſagen / daß ihme dann wol die ſchuld würde bey-zu meſſen ſeyn / daß er dieſe ſpäte nacht-reiſe veranlaſſet. Octavia ſchauete damit dem König gantz frey in die augen / und ermannete ſich ihme vor-zu ſtellen / wie ihr nicht zu verdencken ſtünde / daß ſie bey veränderung ihres ietzigen zuſtandes eine ſolche gemüths- und leibes-ſchwachheit müſſen empfinden / ſie dürffte nicht verneinen / wie hertzlich der König Tyridates und ſie einander geliebet / ſo daß es ohnmöglich anderſt ſeyn können / als daß es ihr ſauer ankommen müſſen / einen ſo liebens-würdigen König zu verlaſſen / und denſelben noch dazu ihrentwegen in ſchwerer hafft zu wiſſen / da ſie nichts gutes für denſelbigen vermuthen könte / nun er in eines ſo mächtigen mitbuhlers hände gerathen. Sie meldete dieſes nicht deſſentwegen / daß ſie gedächte ihre zuneigung zu dem Tyridates zu ernähren / ſondern nur allein dem König in Meden vor-zu ſtellen / daß es ihr nicht leicht ankommen wäre eine ſolche entſchlieſſung / wie ſie nun gethan / zu faſſen / da dann die gebühr / die ſie ehmahlen beym Nero erwieſen / ſie auch nun ſchon erinnern ſolte heiliglich ſelbige in acht zunehmen; allein wolte ſie hoffen/ daß man dem König von Armenien die freyheit nicht verſagen würde/ die man allen Chriſten verſprochen.

Es brachte dieſes Octavia mit ſolcher ſtandhafftigkeit für/ daß Pacorus gantz betreten darob verbliebe / und ſich erinnernd / was für einen ſchluß er wegen des Tyritates gefaſſet hatte / beſchämete es ihn/ daß Octavia mit ſolcher freyheit für denſelbigen bathe. Wie ich ſpüre / ſagte er/ ſo hat Tyridates noch einen groſſen vorzug vor mir / und werde ich mit dem Nero verglichen der nie der ſchönen Octavia wahre liebe genoſſen. Es wird gantz Rom / antwortete ſie / mir das zeugniß geben müſſen/ daß ich den Nero / als meinen gemahl/ verehret/ den vorſatz werde ich immer behalten/da mich mein geſchick zu einer andern heyrath bringet; der vorzug aber/ welchen Tyridates haben möchte/und ich zu läugnen mich unfähig erkenne / ſoll mir nie hinderlich ſeyn die gebühr einer tugendſamen frauen zu vergeſſen/ und daferne meine erſte bitte ſolte ſtatt finden / daß man den Tyridates ſeine freyheit wieder gäbe / ſo ſoll die andere dieſe ſeyn/ daß man ihm ſofort vergönne/ ja gar nöthige nach ſeinem Königreich zu reiſen/ und ſich dabey anheißig zu machen / niemahlen mich wiederum zu ſehen. So verbindlich nun dieſe erklärung für den Pacorus ſeyn ſollen/ ſo wenig vergnügte ſie ihn doch / ob er gleich von ſelbſten wohl begriffe/ daß ſich Octavia nicht anderſt erweiſen können. Es bliebe demnach ſein vorſatz in ſeinem hertzen feſt geſtellet/ daß Tyridates ſterben müſte/ und verſprach er der Octavia/ daß/ ehe ſie noch nach Dinogetia auffbrechen würden/ der König von Armenien in ſeinem ietzigen ſtande nicht mehr ſeyn ſolte. Er muthete ihr darauf an/ dem danck-opffer mit bey-zu wohnen/ ſo da ſolte gehalten werden/ weilen fürnemlich ſolches ihr anginge/ indem man dem himmel dancken würde/ daß derſelbe Meden mit einer ſo werthen Königin begaben wollen / wobey er dann/ um ſie deſto ehe dazu zu bereden/ ihr verſprache/ im gegentheil es ſich auch nicht entgegen ſeyn zu laſſen / dann und wann ihrem gottesdienſt bey-zu wohnen/ um zu vernehmen / worinnen eigentlich ihre lehre beſtünde / die ſonder zweifel was gutes müſte bey ſich haben/ weilen eine ſo edle und tugendhaffte perſon dieſelbe billigte. Als nun hierauf Octavia ihre entſchlieſſung von ſich zu geben verzoge / hielte er ihr für/ daß ſie ja ſchon ſo wol dem Veſpaſianus als dem Geſtriblindus ſich ſo gefällig erwieſen/ daß ſie dann um ſo viel weniger ihme würde verſagen können. Sie erkläreté ſich darauf bey dem feſte mit zu erſcheinen/ mit vorbehalt/ daß ſie von den opffer-ſpeiſen zu eſſen nicht möchte genöthiget werden; welches ihr dann Pacorus verhieſſe/ und ſich damit zu der Königin Sulpitia begabe/ die er in vollen thränen antraffe / maſſen ihr der zuſtand ihres ſohnes immer ſchmertz-empfindlicher zu werden begunte. Pacorus ſtellete ſich an/ als merckte er ihre traurigkeit nicht/ und nöthigte ſie ebenfalls zu dem feſte / das ſie aber mit zu feyren abſchlug/ gleichwie

wie auch all die andern Prinzeßinnen thaten; und ob ſchon Vardanes der Caledonia inſtändigſt anlage/ ſich mit bey dieſer verſammlung ſehen zu laſſen/ ſo fertigte ſie ihn doch gar bald ab/ und ſchüttete nicht allein ihre religion/ beſondern auch ihr gelübde/ für/ ſo ſie hievon loßſpräche.

Dergeſtalt wurde nun Octavia von all den ihrigen verlaſſen in begleitung der Adorſer Königin/ wie auch der Daria und Criſpina/ nach den tempel geführet/da unterwegens das zudringende volck ihre ſchönheit ſo ſehr bewunderte/ daß die lufft davon erthönete. Man brachte ſie auf einen thron/ auf welchem ſich Pacorus neben ihr ſetzte/ da dann der Surenna die üblichen gebräuche verrichten muſte/ ſo in vielen danck-opffern unzehliger ochſen und ſchafe beſtunde; und da für die andern Könige auch beſondere throne auffgerichtet waren/ erſchiene doch keiner als der Iberer/ der Sedocheſer und der Adorſer König/ ſo daß die thröne des Vologeſes/ des Palaco und des Zorzines ledig verblieben. Weilen des verliebten Pacorus augen ſtets an die Octavia gehefftet waren/ nahm er dieſes nicht ehe in acht/ bis daß man zu dem opffer-mahle gehen wolte/ das ihm dann ſehr übel gefiele/ und ließ er daher ſein mißvergnügen ja ſo ſcheinbarlich mercken/ als wie Daria und Criſpina ihres orts davon die erſte den Printzen Vardanes nicht vor ſich ſehen konte/ da ſelbiger ſie ſolchergeſtalt verachten dürffen/ der andern aber die abweſenheit des Artabanus ſo empfindlich war/ daß ſie ihren unmuth nicht zu verbergen vermochte. Der Junius

Mauricus / wie auch Vibius Criſpus / ſo ſie zu dem götzen-opffer begleiteten/ ſprachen ihr zu geduld zu faſſen / es würde ſich endlich der Parthiſche Printz zum ziele legen/ und der Römer macht in erwegung ziehen müſſen / die ihn ſchon/ wann Nero auf dem thron befeſtiget ſeyn würde/ dahin zwingen ſolten/ ferners nicht eine Römerin dergeſtalt auff-zu führen. Was wollet ihr dann/ fragte Criſpina gantz ungedultig/ mit eurem Nero endlich beginnen / wie lange ſoll derſelbe noch Claudia bleiben / und werdet ihr euch wol des Vologeſes beyſtandes getröſten können / wann ſelbiger den betrug wird erfahren / den ihm ſeine Claudia geſpielet? Junius Mauricus vertraute ihr darauf / was für wär / und wie der Claudia vermeinter tod alle dieſe beſorgniſſen auffheben ſolte; über welches ſie ſich dann mehr würde verwundert haben/ wann ſie fähig geweſen wäre an etwas anders zu gedencken / als was ihre liebe betraffe/die mit neid und unwillen begleitet ſie ſolcher geſtalt abzehrete/ daß ſie kaum mehr kentlich war.

Der Sedocheſer König / der nach einladung des Pacorus von ſeiner flotte ſich hieher begeben hatte/ vergaſſe ſich dergeſtalt/ daß/ wie all die andern die opffer-tiſche bekleideten / er allein zurück bliebe/ und die himmliſche Octavia mit keinem auge verlieſſe/ ſo gar/ daß / wie er deren thron von dem Pacorus erlediget ſahe / er ſich ihr näherte/ und eine ſonderbare traurigkeit an ihr wahrnehmend / deren urſach er auch gar leicht errathen konte/ ſie anredete / auch ihr ſein mitleiden bezeugete/

gete / ſo ihr zuſtand in ihm erwecket hätte. Die ſo von ihren bedienten um ihren thron ſtunden/ unter denen dann Vatinius einer mit war / bedeuteten ihr/ wer der jenige wäre / der ſie angeredet / und ſagte Vatinius zu ihr / daß ſie ſich bey dieſem Könige raths erholen könte / wie ſie vermögte aus dieſem zwange zu gelangen/ darinn das widrige verhängniß ſie geſtürtzet. Sie verwieſe dem Vatinius dieſe freye reden / und ſich zu dem Sedocheſer König wendend / danckete ſie demſelbigen für ſein bezeugendes mitleiden/ ſagend/ daß man ſich billig in den unveränderlichen ſchluß des himmels ſchicken müſte / ſo ſie von kindes-beinen an wol geübet / wogegen Phraortes einwandte/ man müſte nicht alles / was einem begegnete / für unveränderlich halten / maſſen dem himmel nicht unmüglich wäre / alles bald in einen andern ſtand zu ſetzen. Wann man dann/ ſagte Octavia/ ſich deſſen willen lediglich ergiebet/ kan man in gedult abwarten / ob eine ſolche veränderung erfolgen werde ; ob aber der Sedocheſer König urſach habe dieſe änderung mir zu göñen/daran muß ich um deswillen zweifeln/weilen mir bekandt / wie derſelbe mit dem Mediſchen Könige ſtehet. Es dörfften ſich / gabe Phraortes zur antwort / und ſchauete ſie gantz beweglich an/ noch wol mehr urſachen / als dieſe finden/ die iedennoch die begierde nicht überwiegen ſollen/ die mir beywohnet / der himmliſchen Octavia ihr vergnügen allen andern betrachtungen vor-zu ziehen. Mein vergnügen / wiederredete ſie / wird künfftig darinn beſtehen / demjenigen in geduld zu folgen / was mir der himmel wird aufferlegen.

Mittlerweile dieſe unterredung daurete / befande ſich die eyfferſüchtige Prinzeßin Daria bey dem König ihrem vater / den ſie anmahnete acht zu haben / wie der verliebte Sedocheſer König ſich gebärdete. Pacorus ſprach ihr zu / ſolches ja ſo wenig / als wie er thäte / zu achten / maſſen dieſe liebe / ſo Phraortes verſpüren lieſſe / ihnen beyderſeits keinen nachtheil bringen könte. Es ware Daria mit dieſer ermahnung nicht zu frieden / indem ihr hoher geiſt nicht vertragen konte / daß ihr ſolche verachtung widerführe. Sie lieſſe nach geendeten opffer dem Sedocheſer König ſolches gnugſam mercken; dann wie der König in Meden die Octavia hinwieder nach ihrem zim̃er führete / und ein gleichmäßiges der Phraortes mit der Daria verrichtete / fragte ſie ihn gantz ſpöttiſch / zu welcher liebe er die Octavia bereden wollen / ob es ihrem vater / oder dem Tyridates / oder vielleicht ihm ſelber zum beſten geſchehen wäre / worauf er antwortete: Es hätte keines beredens bey ihr bedurfft / und wäre er nicht geſinnet geweſen ſo wenig zu- als ab zu rathen den König in Meden zu lieben / vielmehr hätte er nur ihr geſchicke beklaget / daß ſie / als die vollkommenſte in der welt / in keinem vergnügtern zuſtande ſich befinden ſolte. So billiget ihr / antwortete Daria / meines vatern liebe nicht? ihr habet ſolches gnugſam ſpüren laſſen durch die hülffe / die ihr uns verſaget / da ihr mit eurer flotte bisher müſſig gelegen / und zufrieden geweſen wäret / daß die feindliche parthey hätte obgeſieget. Was ich in dieſem falle/ wiederredete er/ gethan und gewünſchet/ wird die Prinzeßin Daria mir erlauben/ daß ich in meinem hertzen bey mir behalte. Hiemit ſahen ſie ſich in der Octavia zimmer/ wodurch ſie beyderſeits verhindert wurden in ſolcher verdrießlichen unterredung fort-zu fahren.

Es muſte nun Octavia ferners alle denjenigen anſtalten beywohnen/ ſo ihr zu ehren waren gemacht worden / da ſie dann / ehe die prächtige mahlzeit angienge / mit anſahe/ wie die Meden mit den Daciern einen luſt-kampff hielten / und ferners der vornehmen Mediſchen Herren ihre Kinder / nach Mediſcher art / ein wette-lauffen anſtellen / wobey Octavia gehalten war / den preys aus-zu theilen/ welchen der ſohn des Fürſten Bagaſſaces bekame / der dann in einem herrlichen kleinode beſtunde / welche ehre mehr freude bey dem ſohne als bey dem vater erweckte/ der voller ſorglichen gedancken ware / wie er dasjenige abwenden möchte/ ſo dem Könige Tyridates drohete.

Er ſtahle ſich bald aus der geſellſchafft hinaus/ und mittlerweile alle die angeſtelleten ergetzlichkeiten fortgeſetzet wurden / und nun das groſſe feſt anginge / begab er ſich zu dem Tyridates/ der ſeit der zeit/ er den einzug der Octavia mit angeſehen/ in einen ſo trübſeligen zuſtand gerathen war/ daß er von allen kräfften gekommen / und nichts ſehnlichers als den tod wünſchete / den er ſich doch ſelbſt nicht anlegen dorffte ; Er hatte nicht das vermögen den Bagaſſaces zu fragen/

wie ſich doch Octavia auffuͤhrte/ der ihm dann von ſelbſten den betruͤbten troſt gabe / daß Octavia bey aller ihrer erzeigenden munterkeit ihr innerliches anliegen iedennoch nicht verbergen koͤnte. ſo der Koͤnig Pacorus an ihr wol wahrnaͤhme/ und deshalben aus einer tollen wuht ſich bewegen laſſen/ moͤrdtliche gedancken wider denjenigen zu faſſen/ den er fuͤr den urheber dieſer traurigkeit erkennete ; er muͤſte es ſeinem Koͤnige nicht zum nachruhm vermelden/ daß den die liebe dergeſtalt verblendet/ daß er ſich nicht entſehen/ ihme/ zu befehligen anſtalt dazu zu machen / daß durch gifft er ſeines ſo gar gefaͤhrlichen mitbuhlers abkommen moͤchte. Hat Pacorus / fragte Tyridates/ noch ſo viel gutheit fuͤr mich / daß er befoderlich dazu ſeyn will / daß ich meiner quaal moͤge abkommen ? haͤtte ich als ein Chriſt mir dieſe erloͤſung ſelber duͤrffen ſchaffen / wuͤrde er der muͤhe uͤberhoben ſeyn geweſen dafuͤr zu ſorgen. Es thue demnach / Bagaſſaces/ was ihme Pacorus befohlen / ſo mir tauſendmal angenehmer ſeyn ſoll/ als wenn er mir haͤtte meine freyeit gegeſchencket. Ich bin unfaͤhig / antwortete Bagaſſaces/ ſo was unbilliges und grauſames zu begehen ; vielmehr will ich dahin trachten den Koͤnig von Armenien aus dieſen unbilligen banden zu befreyen / welche untreu / ſo ich meinem Koͤnig erweiſe / mir die Goͤtter ehe belohnen werden / als wann ich in einer ſo ungerechten ſache ſelbigem meinen gehorſam zeigen wolte. Mir geſchiehet/ ſagte der betruͤbte Tyridates/ an meiner befreyung gar kein gefallen/ vielmehr muß ich die für die höchſte marter erkennen / die mir könte angeleget werden. Ich bin ermüdet die quaal ferners aus-zu ſtehen / die ich bißher auf ſo mancherley art und weiſe empfinden müſſen; Es iſt nichts mehr für mich in der welt/ nun mir Octavia genommen / ihr und meine ruhe kan forthin nichts befodern/ als mein tod; wer demnach für uns beyde einige gutheit bezeigen will / der verhindere nicht / daß des Pacorus gebot an mir erfüllet werde. Es kehrete ſich Bagaſſaces an dieſe klag-reden des Tyridates gar nicht / wohl erkennend/ aus was für einer billigen ungeduld ſelbige herrühreten / und da er ſich feſte vorgeſetzet dieſen groſſen König zu befreyen/ und ſolches zwar noch ſelbigen tages/ um den grauſamen Pacorus dadurch zu verhindern / daß ſelbiger / in ihm ein mißtrauen ſetzend / nicht andere zu dieſer mordthat gebrauchen könte/ verließ er den König hinwieder/und zwar in den zweifelhafften gedancken/ als wann er/ auf ſein inſtändiges zureden / ſeines Königs befehl an ihm verüben wolte/ und begabe ſich zu dem Dercylus / der ſein vertrauter freund war/und dem er ſein vorhaben zu offenbaren kein bedencken truge.

Er öffnete ihm demnach ſeines Königs grauſamkeit/ nebſt des Tyridates begierde zu ſterben/ und da durch die Meden keine rettung geſchehen kunte/ lag er dem Dercylus an / ſeine Dacier dazu zu gebrauchen/und mit deren hülffe bey inſtehender nacht den König von Armenien davon zu bringen. Es hub Dercylus an zu lachen / wie ihm Bagaſſaces dieſen vortrag that/ ihn fragend/

ob er mit in des Printzen Artabanus rath geweſen wäre/ daß er ihm dieſen Vortrag nun thäte? Wie nun Bagaſſaces wiſſen wolte/ wie dieſe frage zu verſtehen wäre/ berichtete ihn Dercylus/ daß der Printz Artabanus nebſt einigen Parthiſchen Fürſten ſich auf der Inſel befänden/ und einen anſchlag gemachet hätten/ durch befoderung des Fürſten Cotiſo ſo wol den König Tyridates als wie auch den Vologeſes hinweg zu bringen/ und nach Parthen zuführen/ um beyde Könige dergeſtalt aus ihrem ietzigen ſchmähligen zuſtande/ ſolte es auch widerwillens geſchehen/ zu befreyen/ da ihnen dieſer anſchlag dadurch eingefallen war/ daß man ſich gleichen mittels in entführung des Nero und der beyden Comageniſchen Printzen unlängſt bedienet. Dieſemnach würde Bagaſſaces erkennen/ wie zu ſo rechter zeit er ſeinen vorſchlag gemeldet/ und was groſſe erleichterung ſein beyſtand in befreyung des Königs von Armenien ihnen bringen würde. Als Bagaſſaces dieſes vernahme/ ſo er allerdings billigte/ fiel ihme ein/ ſolcher guten gelegenheit ſich dabey zu bedienen/ um an dem Nero ſich zurächen/ der ihn ſo bößlicher weiſe um ſeine Iſtrina gebracht. Er ſtellete ſich für/ daß deſſen entführung ja ſo leicht als wie der beyden Könige ihre geſchehen könte; und da dadurch der König in Parthen aus ſeiner ietzigen blindheit gerathen/ auch Tyridates den mördlichen händen des Pacorus entgehen würde/ ſolte Nero hingegen ſeinen wohlverdienten lohn empfangen/ den ſeine verübte bübereyen verdieneten. Dieſemnach nun ließ ſich

Bagaſſaces zu dem Printzen Artabanus führen/ der erfreuet wurde dieſen Fürſten auf ihrer ſeite zu ſehen / und wurde nun unter ihnen alles fleißig abgeredet / wie ſie es mit dieſem ihrem groſſen anſchlage beginnen wolten/ und damit ſich der ſchier verzweiffelte Tyridates nicht unzeitig widerſetzte/ ward gut befunden ihme hievon eröffnung zu thun / und wagete es der Fürſt Norondabates in ſeinem mantel wohl-verhüllet in des Bagaſſaces wohnung zu gehen / um den König von Armenien hiezu zu bereden.

Es befande ſich derſelbe eben in den vergnügten gedancken / wie er nun hoffte ſeines jammers ab-zu kommen / vermeinend/ nun Bagaſſaces ſeine ſtandhafftigkeit zu ſterben geſehen / würde er ferner kein bedencken haben ſeines Königs befehl an ihm zu erfüllen. Ob nun gleich dem Tyridates des Norondabates gegenwart nicht anderſt als angenehm ſeyn kunte / ſo wolte er doch nach deſſen vortrage nicht hören/ noch ſich entſchlieſſen ſolchergeſtalt davon zu ſcheiden / und ſein Octavia in des Pacorus händen zurück zu laſſen. Ich kan ihr/ ſagte er / mit meinem leben ferners nicht dienen/ mein tod aber kan ihr ruhe verſchaffen/ man gönne mir demnach / daß ich ihr dieſen letzten dienſt erweiſen dörffe / da ſonſt keiner mehr übrig iſt/und alles vergeblich angewendet worden/ was zu ihrer erlöſung hätte dienen können! Alle hülffs-mittel / antwortete Norondabates/ ſeynd noch nicht ſogar vergangen / wie ſich der König ſolches vorſtellet; die gelegenheit/ die uns die Götter weiſen von hie meinen König/wie auch

Ew. Mayt. bringen zu können/ die kan uns ebenfalls beforderlich ſeyn die Kayſerin zu erlöſen. Es iſt durch des Cotiſo fürſorge fuhr er fort alles ſo wohl gefaſſet / daß wir mit Daciſchen ſchiffen können hinweg kommen / und gleich wie ich wol vermuthe / daß dieſe befreyung meines Königs mit deſſen wider-willen werde zugehen / weil ſelbiger leider ſo gar verblendet und eingenommen iſt/ ſo zweifele ich gleicher maſſen nicht / es dürffte die Kayſerin auch bedencken tragen gutwillig zu folgen / bey ſolcher bewandniß aber iſt ein zugelaſſener zwang das beſte mittel/ und wird mein König mir ſchon vergeben / was ich für gewalt an ihm werde ausüben / wann deme des Nero betriegliches beginnen vor augen geſtellet ſeyn/ und Octavia ſehen wird / was für einen angenehmen entführer ſie gehabt. Es begunte Tyridates/ wie vom traume auff-zu wachen / als er dieſen vortrag hörete / und ſich nicht beſinnend/ wie feſte Octavia ſich verbinden müſſen / gab er dem Norondabates gehör / war auch zu frieden/ daß man dergeſtalt ſeinen verblendeten bruder und ſeine liebſte Kayſerin davon brächte / und dabey zugleich an dem betrieglichen Nero rache übete / die er mehr als wohl verdient.

Es kam Norondabates mit ſo guter entſchlieſſung wieder zum Artabanus/ der wol hertzlich erfreuet darüber wurde / und mittlerweile nun auf der Inſel alles im wolleben daher gienge / hielte Dercylus am hafen verſchiedene kriegsſchiffe bereit/ welche die beyden Könige / die Kayſerin und die falſche Claudia ſolten hinweg führen; weilen ſich Cotiſo nicht dorffte ſehen laſſen/ ging dieſes alles durch des Dercylus hände/ und erwarteten ſie nur der nacht/ um dieſe groſſe ſache aus-zu führen/ indeſſen Nero/ ehe ſelbige einbrache/ beſchäfftig war das mit dem Nerulinus zu wercke zu richten/ was auf ſo ſonderbare weiſe ihme zu ſeiner befreyung ſolte verhelffen.

Er hatte/ wie er ſich ſonder auffmercker allein ſahe/ in der ſprache/ die er vor zeiten mit dem Nerulinus erſonnen/ alles auffgeſetzet/ was er von ihme wolte gethan haben/ die/ nachdem er ſie verfertiget) er in einen ſeiner kaſten einſchloß/ und darauf dem Mermadalis durch ein ſchreiben wiſſen ließ/ nunmehr den Nerulinus zu ihm zu bringen/ auch/ wie man verlanget/ ſtets dabey zu bleiben/ um acht zu haben/ daß nichts vorginge/ ſo ſeinem König und den Römiſchen rathsherren mißfällig ſeyn/ eder einigen argwohn wider ihn geben könte. Mermadalis bekam eben dieſe nachricht/ als ſich das groſſe mahl geendet hatte/ welches nicht allerdings vergnügt abgegangen war/ indem iederman der Octavia ſattſam angemercket/ wie ihr muſte ums hertze ſeyn; und verurſachte das dem Pacorus nicht allein ſeinen kummer/ beſondern es verdroß ihn auch/ daß bey ſo allgemeiner freudbezeugung Vologeſes/ wie auch Palaco und der Zorzines/ ſich abgeſondert hatten. Die Römiſchen rathsherren/ ſo den König in Meden nicht viel verlieſſen/ ermahneten ihn alles dieſes aus dem ſinn zu ſchlagen/ und nur dahin befoderlich zu ſeyn/ daß der klug-erſonnene anſchlag des Nero zum ſtande befodert würde/ daher dann

Mermadalis befehl bekame den Nerulinus zu dem Nero zu bringen/ und wohl acht zu haben/ was unter ihnen würde vorgehen/ maſſen man den Nero aller ſeiner verſicherungen ungeachtet iedennoch mißtrauete/ ob er es ernſtlich meinete.

Wie nun Mermadalis den Nerulinus aufgeſuchet/ den er bey dem Surenna und Labienus angetroffen/ deutete er deme an/ mit ihme nach dem Nero zugehen/ welches ſowol dieſem als wie den Surenna und Labienus nicht wenig befremdete/ die nicht ausſinnen konten/ woher es käme/ daß der König in Meden dieſes zu gelaſſen hätte. So bald nun Nero den Nerulinus ins geſicht bekame/ ſagte er zu ihm: Du wirſt dich verwundern/ warum deine reiſe nach dem Anicetes eingeſtellet worden; du ſolt mich helffen hie umbringen/ wodurch denen Römern ein gröſſerer dienſt wird wiederfahren/ als wann du beym Anicetes das auffgetragene gewerbe hätteſt abgeleget. Nerulinus/ der ſolche redensarten wohlgewohnet/ antwortete/ er wäre zu allem bereit/ wozu ihn der Nero gebrauchen wolte/ verhoffete iedennoch/ daß dieſes umbringen einen andern verſtand würde haben/ als wie es lautete. Man findet für gut/ hub hierauf Nero an/ daß der König in Parthen bey dem wahn/ als ſey ich Claudia geweſen/ beſtändig erhalten werde; weil nun ſolches/ da die hochzeit vor der thür/ länger nicht geſchehen kan/ als muß er mich wie ſeine verſtorbene Claudia betrauren/ und alſo nimmer oder zum wenigſten gar ſpät erfahren/

daß er betrogen worden. Du wirſt / mein Nerulinus/ dich noch wol beſinnen / was wir in des Lucius Teleſinus ſchule ehemahls erlernet / wie wir manchen knaben aus luſt todt und wiederum lebendig gemachet ; weilen nun mein flüchtiger geiſt mich nicht alles ſo genau beobachten laſſen/ wie man damit müſſen verfahren / du aber hingegen alles fleißiger in acht genommen / ſo muß man ſich anitzo deiner hülffe bedienen/ und wirſt du dich nicht entſehen in gegenwart des edlen Mermadalis den handgriff zu eröffnen/ wie man hiemit verfahren muß. Es entſchuldigte ſich hierauf Nerulinus / daß ihme dieſes vorlängſt vergeſſen / ſo er ſich iedennoch wol wieder beſinnen wolte / wann ihme vom Nero anleitung dazu gegeben würde. Ich weiß nicht/ ſagte Nero/ ob unter meinen ſchrifften/die ich damahlen aus dem munde des Teleſinus aufgezeichnet / ſich dieſes noch finden werde/ ſolte aber faſt daran zweifeln/ weilen die vielen abentheure / ſo ich nachdem belebet/ meine ſachen in groſſe verwirrung gebracht/ und viele davon verlohren gangen. Er beſanne ſich darauf eine weile / ehe er weiters fort redete/ und foderte endlich den kaſten/ darein er die ſchrifft geleget hatte. Als man ihm nun ſelbigen brachte / und er als wie von ohngefehr die ſchrifft gefunden / ſtellete er ſich ſehr erfreuet darüber an / und ſie dem Nerulinus uberreichend ſagete er: Es wäre dieſes / wie er ſähe/ um mehrerer verſchwiegenheit willen / in des Teleſinus verborgenen ſprache auffgeſetzet / und würde man nun daraus erlernen können / wie man hierinnen verfahren müſte. Als nun Nerulinus wohl vermerckte/ was dieſes ſagen wolte / nahm er die ſchrifft hin/ und laſe ſie durch/ die ihme dann folgendes eröffnete / und alſo lautete:

Mein Nerulinus / es iſt ietzt an dem/ daß ich deine treue werde erkennen/ du weiſt/ wie man verfahren muß / ſich auff einige ſtunden/ als wäre man gantz entſeelet / an-zu ſtellen. Dieſes muſt du nun mit mir bewerckſtelligen / und mit hülffe des Surenna und Labienus / ſo noch allein meine treuen freunde ſeyn / mir dazu verhelffen / daß ich hinweg nach dem Anicetes kommen könne. So bald Vologeſes mich todt glauben wird / wollen die hie anweſende Römer mich heimlich hinweg bringen / und den betrübten König überreden / man habe meinen cörper/ Römiſchem gebrauch nach / verbrannt / ſo man wider ſein wiſſen in eile vorgenommen/ um ſeinen ſchmertzen nicht zu vergröſſern. Ehe und bevor ſie nun dergeſtalt den Vologeſes betriegen/ müſſen ſie ſelbſt betrogen werden; und wird nichtes leichters als dieſes ſeyn / daß Surenna/ der hie viel zu ſagen hat / nebſt dem Labienus mich davon bringe.

Es fande ſich Nerulinus ſofort hierinn / und ſich anſtellend/ als würde er ſehr erfreuet/ daß dieſe groſſe wiſſenſchafft/ ſo ihm längſt aus dem ſinne gekommen / nun wieder zu ſeiner käntnüß gelanget / ſagte er: Die kräuter und andere dinge/ ſo hiezu vonnöthen ſeyn / vermeine ich bald herbey zu ſchaffen/ dann ſelbige bey dieſen winter-tagen/ ſonderlich da es ſchon beginnet nach dem frühling zu gehen / leichtlich werden können aufgeſuchet werden / und da ich wol vermuthe/ es werde dieſes eilig ſeyn / und ehe als der auffbruch nach Dinogetia geſchehen müſſen / als vermeine ich folgende nacht damit fertig zu ſeyn / da eine Parthiſche Königin ſterben / hingegen ein Römiſcher Kayſer wieder aufferſtehen ſoll. Mermadalis hörte dieſes alles mit groſſer auffmerckſamkeit an/ und ſich nichts arges vermuthend / nahm er bald darauf den Nerulinus wieder mit ſich hinweg/ der/ mittlerweile er nach ſeinem Könige gienge/ bericht zu thun/ was vorgegangen wäre / dem Surenna und Labienus dieſes alles anmeldete/ die / wie ſie öffters gethan / die ſonderbare erfindungen des Nero bewundern muſten/ und gleich anſtalt zu machen verhieſſen / daß / wann es zeit ſeyn würde/ Nero hinweg kommen könte.

Es hatte nun inmittelſt der Dercylus ſo wol ſeine Dacier / als benöthigte ſchiffe beyſammen gebracht/ ſo er in des Bagaſſaces behauſung anmeldete/ wohin bey eintretender nacht der Cotiſo den Printzen/ wie auch die Fürſten Norondabates und Patizites zu dem Tyridates gebracht hatte / und ward nun ihr groſſer anſchlag dergeſtalt unter ihnen eingerichtet / daß bey ſpäter nacht Tyridates nebſt dem Artabanus und Dercylus ſich zur Octavia begeben / Norondobates und Patizites daſſelbe beym Vologeſes verrichten / und Bagaſſaces nebſt dem Cotiſo den Nero entführen ſolten. Es hätte Norondabates den Printzen Artabanus gerne bey ſich gehabt / vermeynend / Vologeſes würde deſto ehe zu bereden ſeyn; dieſer aber ſcheuete ſich ſeinem vater gewalt anzuthun / wann derſelbe / wie wol vermuhtlich ſeyn würde / in güte nicht wolte mitgehen; und erging es dem Tyridates faſt eben ſo / der / nachdem er alles nachher beſſer überleget / nicht unzeitig beſorgete / Octavia würde ſchwerlich hinweg zu bringen ſeyn / daferne nicht ein anderer / als wie er / ſie dazu beredete. Er hätte dieſerwegen den Jaſon und Balaad gerne mit dabey gehabt / ſo aber Cotiſo widerriethe / ſeine gemahlin aber / wie auch die drey gemahlinnen des Fürſten Norondabates ſolten mit dabey ſeyn / wann dieſe fremde anſprache würde geſchehen / auch folgends die Kayſerin auf ihrer reiſe begleiten. Es ward nun dieſem verliebten Könige ſo wohl zeit und weile lang / als wie ihm wegen der ungewißheit dafür grauete / wie es abgehen würde. Artabanus ſprach ihm ein hertze ein / unternahme auch das wort für ihn zu thun / und mahnete ihn dabey hertzlich an / ja nicht die weiche ſeite zu geben / wann ſich Octavia ihnen zu folgen widerſetzen würde.

Die hiezu verordnete Dacier kamen nun bey ſtiller nacht vor des Bagaſſaces wohnung an / und wurden in drey hauffen vertheilet / da Tyridates ſchier mehr todt als lebendig mit dem Artabanus

tabanus und denen Damen fortgienge / da eben zu gutem glück die Königliche vor-zimmer der Kayſerin mit einer wache von Daciern beſetzet waren / welches unter ihnen und den Meden wechſels-weiſe umginge. Wie nun die wache den Dercylus erblickte / gehorcheten ſie deſſen befehl ohne einzige widerrede / und lieſſen ſie ungehindert fortgehen / da ſie das vor-zimmer erreichten / in welchen Pythias nebſt einigen andern Damen von der Octavia ihre ruhe-ſtätte hatten. Es hatte nicht allein das geräuſch / ſo ſie machten / ſie erwecket / ſondern auch die ſtete traurigkeit / worinnen ſie daſelbſt lebten / den ſchlaff ſo gar bey ihnen vertrieben / daß ſie gleich munter wurden / und ſich entſehend / mannes-perſonen bey ſo ungewohnter zeit zu erblicken / nicht wuſten wie ihnen geſchahe. Pythias / die den König von Armenien ſtets in ihren gedancken hatte / erkannte denſelben ſofort / wuſte aber es nirgends hin zu deuten / daß ſich dieſer König ſolcher freyheit unternahme. Weilen nun Tyridates das hertz nicht hatte ſie an-zu reden / verrichtete ſolches der Artabanus für ihn / der die Pythias dahin vermochte ſie bey ihrer Kayſerin an-zu melden. Um ihr nun freyheit zu laſſen / ſolches zu verrichten / begaben ſie ſich ſo lange zurücke in ein anderes zimmer / mittlerweile Pythias und ihre geſpielinnen in nacht-kleidern ſich verhülleten / und dieſe in der Octavia kammer hinein trate / der Kayſerin ſo was unvermuthetes an-zu melden. An ſtatt daß dieſelbe nun der ruhe genieſſen ſollen / fande ſie Pythias auf den knyen liegen / und ihr gebet mit heiſſen thränen zu GOtt verrichten / in welcher andacht ſie ſich dergeſtalt vertieffet hatte / daß ſie von alle dem geräuſche nichts vernommen. Sie erſchrack wol hertzlich / als man ihr ſagte / es wäre Tyridates verhanden / der ſie ſprechen wolte / das ſie nicht begreiffen konte / wie ſolches zugienge / und ob ſie gleich in dieſer welt nichts liebers und höhers als dieſen König achtete / ſo war ihr zuſtand iedennoch ſo beſchaffen / daß ſie ihn ferners zu ſehen nicht vermochte / wie ſie dann auch darum den König Pacorus erſuchet hatte. Sie bildete ihr ein / es würde Pacorus ihrer bitte ſtatt gegeben / und ihn auf freyen fuß geſtellet haben / daher er kommen würde / ſie zu guter lezt noch einmahl zu ſehen; öffters fiel ihr ein / ihm darinn zu willfahren / wann ſie aber bedachte / was es für ein ſchmertzlicher abſchied ſeyn würde / und wie nur ihrer beyderſeits quaal dadurch würde vergröſſert werden / kunte ſie ſich nicht entſchlieſſen ihn zu ſprechen / wie ſie denn zu der Pythias ſagte: Habe ich denn noch nicht marter genung / daß Tyridates kommen muß ſelbige mir zu vermehren? was kan er mir ſagen / ſo fähig wäre / ihn und mich zu erquicken? will er mir vorrücken / was ich gethan / ſo handelt er nicht / wie ein Chriſt / und liebet meine Perſon mehr als meinen guten nahmen; will er dann meine that billigen / ſo iſt ſolches überflüßig / daß er das ſelber verrichte / da er leicht gedencken kan / daß dieſe ſeine genehmhaltung mir keine beruhigung verſchaffen kan; am beſten iſt deswegen / wir bleiben von einander / hätte uns unſer geſchick beyſammen laſſen wollen / würde uns das nicht widerfahren ſeyn/ was wir nun belebet. Hierauf fragte ſie/ in was geſellſchafft/ und auf weſſen befehl er angekommen wäre / da Pythias ihr berichtete/daß des Fürſten Orondabates drey gemahlinnen/ wie auch die Fürſtin Atoſſa mit dabey wären/ wer ſonſten dem Tyridates dieſe erlaubniß gegeben / hätte er ihr nicht vermeldet/ ſo ſonder zweifel der König in Meden gethan würde haben. Sie verlangete darauf die mit-gekommene Damen zu ſprechen/ die ſie / wie ſie erſchienen/ fragete / was immermehr ſie bewogen hätte/ bey nächtlicher weile in ſolcher geſellſchafft zu ihr zu kommen/ dann wann ſie ſolches für den König in Meden zu thun geſcheuet / hätten ſie den König von Armenien nicht mit in ihre geſellſchafft nehmen dürffen. Der König Tyridates / gab ihr darauf Atoſſa zur antwort / iſt der nöthigſte bey unſerer ankunfft / der die gelegenheit gefunden/ ſeine Kayſerin aus ihren ietzigen drangſaalen zu befreyen/ ſo wir andern mit genieſſen / und gleicher freyheit uns bedienen wollen. Will Tyridates/ fragte Octavia gantz beſtürtzt / aus meimem ietzigen zuſtand mich befreyen? wer verlanget ſolches von ihm/ oder wer giebet ihm wol dieſe gewalt über mich? Solches wird er / verſetzte Atoſſa/ am beſten ſelber bedeuten können/ wann er nebſt dem Printzen Artabanus wird vorgelaſſen werden. Pomponia Gräcina trate damit in das ſchlaff-gemach/ welche / weilen ſie ihr zimmer nahe bey der Kayſerin hatte/ nicht allein von dem geräuſche munter geworden war/

ſondern es hatte ſich auch der Printz Artabanus bey ihr eingefunden/ und die urſach ihrer hinkunfft entdecket. Dieſe nun/ ſo leicht ermeſſen kunte/ wie ſolch ein kühnes beginnen Octavia aufnehmen würde/ kame deßhalben zu ihr/ ihr in der darob zugeſtoſſenen beſtürtzung bey-zu ſtehen/ und da Octavia noch nicht eigentlich von der Atoſſa es vernehmen können/ bedeutete ihr dieſe Römerin/ wozu den König von Armenien ſeine liebe getrieben/ und wie alle anſtalt gemachet wäre ſie davon zu bringen. Als Octavia ſich darauf eine weile bedacht/ brache ſie in dieſe worte heraus: Muß ich denn noch zu allen meinen ausgeſtandenen unglück auch dieſes erleben/ daß Tyridates die verehrung für mich verlieret/ die er mir iederzeit mit ſo groſſer ſorgfalt erwieſen? Man muß/ antwortete Pomponia Gräcina/ einen verzweiffelten liebhaber dieſes zu gute halten/ der ſich aller hoffnung beraubt ſehend/ zu ſolchem unzeitigen äuſſerſten fürnehmen ſich hat bewegen laſſen. Mit deß/ Pomponia Gräcina dieſes ſagte/ trate Artabanus in die thür/ unangeſehen es die Pythias ihme verwehren wollen/ und die Kayſerin antredend/ ſagte er/ weilen er ihre worte im vorzimmer vernommen: Solte es wol möglich ſeyn können/ daß Octavia ſich wolte weigern/ den händen eines ungeliebten Königs zu entgehen/ und ſich in die armen des geliebten Tyridates zu werffen mit deme ſie ſich bereits vorlängſt verbunden/ der ihr auch noch neulich zu Epheſo zuerkannt worden/ und deſſen leben daran hanget/ wie ſich nun die Käyſerin wird wollen hiebey aufführen und bequemen. Weiß man denn nicht/ antwortete Octavia/ was mich bewogen eine ſolche entſchlieſſung zu faſſen/ die mich dem Könige von Meden zu eigen giebet/ kan Tyridates/ der ja ein Chriſte ſeyn will/ mißbilligen/ daß ich hiedurch ſo vielen tauſend Chriſten geholffen. Liebet man dann meine ehre und meinen nachruhm ſo wenig/ daß man mir darff anſinnen ſeyn/ ſo viel tauſend elende in ihre vorige noth wieder zu ſtürtzen/ mein gegebenes wort zu brechen/ und gleich als eine leichtſinnige mich aus dem ſtaube zu machen? wohin gedencket Tyridates immermehr/ und wer hat ſo mächtig ſeyn können/ ſein tugendhafftes gemüthe ſo zu verleiten? Daferne der Printz Artabanus ſchuld daran hat/ muß ich ſagen/ der himmel wolle mir auch meine beſte freunde nehmen. Ich bin freylich ſchuld daran/ widerredete Artabanus/ daß Octavia ihrem Tyridates ſoll verbleiben/ ohne mich hätte der König von Armenien viel zu groſſe verehrung geheget/ darein zu willigen/ was man ietzt hat vorgenommen. Es wird die Kayſerin durch die ſtrenge entſchlieſſung/ die ſie gefaſſet/ der Chriſten untergang nicht verhindern/ Pacorus wird ſich nicht ſchuldig erkennen das verſprochene zu halten/ gleichwie davon bereits das gerüchte unter den Meden gehet/ wie wird dann wol immermehr Octavia es verantworten können/ daß ſie auf eine ſo ungewiſſe hülffe ſolche untreu dem König von Armenien erwieſen/ wird die als dann zu ſpäte reue nicht eine höllen-marter ſeyn/ und Octavia von aller welt ſich müſſen fürrücken laſſen / daß ſie den getreueſten liebhaber / den iemahlen der erdboden getragen / mit ſolcher undanckbarkeit belohnet / und ſich nebſt ihm in das höchſte unglück geſtürtzet? Wann ja Pacorus / widerredete ſie / ſein wort nicht ſolte halten / ſo will ich doch an meinem ort es an nichts ermangeln laſſen / ſo denen bedrängten Chriſten könte zu hülffe kom̃en / und wann ich gleich einem unbedachtſamen liebhaber folgen / und ſolchergeſtalt aus des Pacorus händen mich reiſſen wolte / ſo würde ich iedennoch nachher kein ruhigerers leben führen / wann dadurch der Chriſten untergang befodert / und ich von ihnen deshalben mit allem recht verfluchet würde. Ich laſſe alle dieſe gründe und betrachtungen / ſagte Artabanus / an ſeinen ort geſtellet ſeyn / es leidet die zeit nicht ſelbige zu widerlegen. Es iſt einmahl feſt geſetzet / Octavia muß auch wider ihren willen in ihre freyheit hinwieder gelangen / die ſchiffe liegen bereit / die mit ihrem geliebten König ſie nach Armenien ſollen überbringen. Es bedarff nur wenig friſt ſich zu ſolcher reiſe zu rüſten / die nacht iſt uns günſtig dazu / deren wir uns bedienen müſſen / bevor dieſelbe dem tage wieder weichen wird. Könnet ihr / Printz Artabanus / widerredete Octavia / und das mit ziemlichen unmuth / euch wol einbilden / daß ich euch folgen werde? Zwinget mich nicht / daß ich hie im palaſt lermen mache / und begebet euch bald von hie / ehe mich die ungeduld / zu ſo was äuſſerſtes bewege. Artabanus / ungeachtet dieſer drohworte der Octavia / umfaſſete ſie damit / des vorhabens / ſie aus dem zimmer und folgends nach den ſchiffen zu bringen / allwo ſie ſo lange verharren könte / biß diejenigen nachgebracht würden werden / ſo ſie zu reiſe-gefehrten verlangen würde. Ob nun gleich Pomponia Grácina dieſe gewaltthat verwehren wolte / ſo verhinderten ſie doch daran die mit-gekommene Damen / und befoderten / daß Octavia dem Artabanus nicht aus den händen kommen konte. Wie nun die ſo beſtürtzte als erzürnte Kayſerin im vor-zimmer des Tyridates gewahr wurde / rieff ſie ihm zu/ ob er ſolches wol billigte / und ob das wol ein zeichen wäre/ daß er ſie noch liebete / nun er dergeſtalt verführe. Dieſe worte waren kräfftig genug den König von Armenien gleich auf andere gedancken zu bringen / wie er dann dem Artabanus zuredete/ der Kayſerin wider ihren willen nichtes an-zu muthen / der aber ſich daran nichts kehrend / mit ihr fort eilete / ſo/ daß Tyridates genöthiget wurde ihme die Octavia mit gewalt ab-zu nehmen / und nach ihrén zimmer wieder zu bringen. Er ſo wol als wie ſie waren bey dieſer handlung mehr einem todten als lebendigen gleich; und da ſie der Pomponia Grácina ohnmächtig in die armen ſancke / erging es dem armſeligen Tyridates ſeines orts nicht beſſer / der gantz ſinnloß zur erden fiel / und ſolchergeſtalt von da durch der Octavia ſclavinnen zu dem Artabanus gebracht wurde / der noch immer in hoffnung geſtanden / Tyridates würde das bey ihr ausgerichtet haben / wozu er ſie nicht bereden können. Dieſer Printz war nun ſo ſehr auf ſeyn vornehmen erhitzt/ daß / wie er ſeinen leuten den ohnmächtigen Tyridates anvertrauet / er abermahls in das ſchlaff-zimmer eindringen wolte/ um die Octavia davon zu bringen. Er fande aber ſolches dergeſtalt verriegelt/ daß er nichts ausrichten konte/ ſondern muſte mit ſeinen mit-gekommenen Damen und dem halb todten Tyridates umkehren da dann unterwegens Norondabates auf ſie ſtieſſe/ der in des Vologeſes palaſt einzu brechen auffgehalten war worden / weilen über vermuthen ſich der König in Parthen ſo lange bey ſeiner Claudia aufgehalten hatte; indem er nun von dem Printzen den unglücklichen verlauff vernahme / wie es ihme bey der Octavia ergangen / erſahe man von ferne den König Vologeſes mit ſeiner leibwache ankommen / das er dann für ein gutes zeichen hielte / daß ihme derſelbe dergeſtalt eben zu der zeit in die armen lieffe. Weil er nun des Printzen Carrhenes/ als welcher die leibwache führte / verſichert war/ maſſen dem einige nachricht von ihrem groſſen vorhaben gegeben worden/ unternahme er ſich/ deſto ehe ſeinem König an-zu deuten / was zu ſeinem beſten war beſchloſſen worden. Ob nun wol Artabanus hiebey ſich ja ſo ungerne befande/ als wie es dem Tyridates bey der Octavia ergangen/ ſo kunte er iedennoch nun nicht umhin dabey zu ſeyn/ als Norondabates der wache befahle ſich ſtille zu halten/ und allein nach ihres Königs palaſt wieder zu gehen. Wie er ſich demnach von der wache gehorchet ſahe / redete er ſeinen König folgender geſtalt an : Er möchte ſich gefallen laſſen / daß man ihn aus itziger ſclaverey errettete / und zu ſeinem und ſeines Reiches beſten nach Parthen führete. Er ſolte in wenig ſtunden ſehen und erkennen / daß man ſolches zu thun wäre befugt geweſen/ um ihn aus dem erſchrecklichen betrug zu reiſſen/worinnen er ietzo lebete. Es wuſte Vologeſes nicht/ wie ihm geſchahe / als er ſolchergeſtalt vom Norondabates angeredet wurde / und vermehrete ſich um ein groſſes ſeine beſtürtzung / wie ihn derſelbe nebſt dem Patizites unter die armen faſſete / und dergeſtalt zu ſchiffe brachte. Er war in voller bekümmerniß von der Claudia geſchieden/ die / um den Betrug wahrſcheinlicher zu machen / ſich kranck geſtellet / und dem König ſagen laſſen bey ſo ſpäter zeit ſie zubeſuchen. Dieſe unvermuthete unpäßlichkeit lag ihm nun ſo ſehr an/ als wie dasjenige / ſo ihm hie wiederführe; und wie er bey den angezündeten lampen diejenigen/ ſo um ihn waren/ erkennen kunte/ ſchauete er bald den Tyritates / bald den Artabanus/ bald die beyde Parthiſche Fürſten/ an / und muſte es ſchier für einen traum halten/ ſich in dieſer geſellſchafft auf einem ſchiffe zu befinden. Es war Tyridates ſo weit wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ daß er wahrnehmen konte/ was da vorgieng/ der dann/ ſo ſehr ihm auch ſeine ſinne von der Octavia eingenommen waren/ ſich den zuſtand ſeines brudern und ſeines hauſes dennoch dauren ließ/und daher/ ſo ſchwach er ſich auch befande / den Vologeſes anredete/ daß der dasjenige/ ſo ihm anitzo begegnete / für eine ſonderbare ſchickung des himmels anſehen müſte / der ihn dadurch aus ſeinem ietzigen verächtlichen ſtande befreyen wollen. Es hatte Vologeſes das vermögen nicht hierauf zu antworten/ und fielen ihm mitdes Norondabates und Patizites zu fuſſe / dergeſtalt ihr beginnen entſchuldigend / und verſicherten ihm noch einmahl / daß er gleich erkennen ſolte / wie alles dieſes zu wieder auffrichtung ſeiner gefallenen ehre dienen ſolte. Artabanus/ der das hertz nicht hatte was dazu zu ſagen/ ſahe ſich immer um/ ob man nicht bald den verſtellten Nero bringen würde / wodurch er hoffte / daß der König/ ſein vater / vollenkommen begütiget ſolte werden/ wann ihm nun dieſer falſchen Claudia betrug völlig könte vor augen geſtellet werden. Es wolten zwar die beyde Fürſten den anfang davon machen/ des Nero betriegereyen dem Vologeſes abereinſt vor-zu ſtellen/ wie ſie ihm dann vermeldeten / daß dieſer verkleidete Nero augenblicklich bey ihnen ſeyn würde; welches Vologeſes theils mit dem höchſten unwillen / theils mit der gröſſeſten verwunderung/ vernahme/ nicht begreiffen können/ wie dieſes zugehen ſolte / da er ſie ſo todt-kranck verlaſſen. Er hatte biß daher das vermögen nicht gehabt ein einiges wort hervor zu bringen / wurde aber nun dadurch auffgemuntert / daß man ihme verſchiedentlich die ankunfft ſeiner Claudia verſicherte. Er erſahe demnach ſeinen getreuen Bergius unferne von ihm ſtehen/ den er ehe als einen von den andern würdigte an-zu reden / und fragte denſelben / ob dieſes alles/ was ihnen hie begegnete / zauberey wäre/ oder ob es ſich in der that alſo verhielte? Wie gehet dieſes zu / ſagte er zu dem Borgius/ daß ich den gefangenen Tyridates bey mir ſehe? was für ein geſchick führet den Artabanus hieher/ und was für ein kühner geiſt hat wol den Norondabates und Patizites regieret/ hand an ihren König legen zu dörffen? Norondabates ließ dem Borgius nicht zeit dieſe fragen zu beantworten/ ſondern warffe ſich abereinſt zu ſeines Königs füſſen/ die er mit thränen benetzte/ und dem Könige die treue/ die er ihm lebenszeit geleiſtet/ vorſtellend/ beſchwur er ihn durch dieſelbe zu glauben/ daß alles zu ſeinem beſten angeſehen wäre/ und regierte ſie kein verwegener/ ſondern ein getreuer geiſt/ der nicht länger ihres und des Armeniſchen Königs unſtern anſehen können. Es ſchauete nur Vologeſes den Norondabates hierauf an/ ihn keiner antwort würdigend/ da dann mitdeß/ daß alles dergeſtalt auf dem ſchiffe betreten war/ die Fürſten Bagaſſaces und Cotiſo angemeldet wurden; ſo bald dieſer ihr ſchiff nun ankam/ lieſſen ſie den Vologeſes mit dem Tyridates allein/ und begaben ſich in des Bagaſſaces ſchiff/ um den Nero zu empfangen. Wie ſie nun denſelben da nicht fanden/ vernahmen ſie mit höchſten unmuth/ daß Bagaſſaces unglücklich in ſeiner verrichtung geweſen/ der ihnen folgender maſſen erzehlete/wie es ihme ergangen war:

Als wir/ hub er an/ nach dem Mediſchen palaſt kamen/ und der Daciſchen wache verſichert/ in die gemächer einbrechen wollten/ wo ſich Nero befande/ vernahmen wir/ daß der König in Parthen ſich daſelbſt befande/ ſo uns veranlaßte/ deſſen hinweggehen ab-zuwarten/ ob uns wol gleich öffters in den ſinn kam/ nun es das glücke ſo fügte/ uns dieſes Königs zugleich mit zu bemächtigen/ wir wolten euch aber dieſe ehre nicht nehmen/ verzogen daher biß Vologeſes der Claudia zimmer verlaſſen hatte. Es koſtete uns darauf nun wenig mühe in dieſelbige zu kommen/ da wir dieſen böſewicht auf dem bette fanden/ der ſich kranck geſtellet hatte/ um den König vermuthlich zu deſto mehrem mitleiden und liebe zu bewegen. Es iſt leicht zu erachten/ wie mir zu muth müſſe geworden ſeyn/ dieſen ſchänder meiner ſo lieb geweſen Iſtrine ins geſicht zu bekommen/ und würde ich mich nicht haben enthalten können/ ihn gleich vom brodt zu helffen/ wann ich nicht gewuſt/ wie viel daran gelegen/ daß der König von Parthen ihn zuvor für einen Nero und für keine Claudia erkennen müſte. Dieſemnach trieben wir ihn an ſich fertig zu machen/ um mit uns zu gehen; welche ungewohnte höflichkeiten ihm frembd vorkamen/ und war er des ausſcheltens und der empfindlichen worte nicht gewohnet/ die er von mir emfinge/ inſonderheit/ wie durch ſein verweilen wir genöthiget wurden hand an ihn zu legen/ und ihn mit gewalt zum ankleiden zu zwingen. Wie nun dieſes alles ſeines einwendens ungeachtet in aller eile geſchehen/ kame gantz unvermuthen Mermadalis mit vielen Mediſchen Soldaten gefolget dazu/ welchen Pacorus abgeſchicket hatte/ zu vernehmen/ ob auch Nero ſich annoch daſelbſt befände/ weilen die ſpäte beſuchung des Vologeſes dem König in Meden verdächtig war vorkommen / und er beſorget hatte / es möchte ſich Nero haben aus dem ſtaube gemachet ; dieſes erfuhr ich folgends von dem Mermadalis ſelber / und wie nun ſolcher geſtalt dieſe ankommende uns keine geringe hinderniß brachten / inſonderheit da Nero gar ängſtiglich um hülffe rieffe / fande Cotiſo nicht für rathſam mit gewalt unſer vorhaben zu vollführen / weilen / wann es dadurch auf der Inſel wach worden wäre / wir doch nicht unſern zweck erreichen können / und auch andern nur hinderlich würden geweſen ſeyn / das was mit dem Vologeſes und der Octavia vorgenommen ſollen werden / glücklich aus-zu führen. Ich ließ zwar dieſe erinnerung des Cotiſo bey mir gelten / jedennoch fiel mir unmöglich ſo bloſſerdings meinen abgeſagten feind zu verlaſſen / daß ſelbiger nicht einiger maſſen meine gerechte rache hätte empfinden ſollen / zoge derohalben vom leder / in meynung ihme zum abſcheide noch ein gedächtniß von mir zu hinterlaſſen / welches aber Mermadalis verwehrete / und mich erkennend / da wir ſtets gute freunde mit-einander geweſen / veranlaßte er / daß wir ohne geräuſche hinweg kommen kunten / verhieſſe mir auch dem Könige in Meden es nicht an-zu melden / was er mit angeſehen / das meine rache wider den Nero mir fürnehmen machen. So unglücklich wir nun in unſerer verrichtung geweſen / ſo lieb iſt es mir / die beyden Arſaciſchen Könige befreyet zu wiſſen / und werden wir reiſe-gefährten mit abgeben / da nunmehr unſers bleibens hie ferners nicht ſeyn kan /

dann wir müſſen nunmehr unſern weg bald fortſetzen / wollen wir anders des Königs in Meden nachſtellungen entgehen.

Artabanus wurde gantz betrübt / daß es mit dem Nero dergeſtalt mißglücket / ſo er für das eintzige mittel gehalten / den König ſeinen vatter aus ſeinem irrthum/ und folgends hinwieder auf den rechten weg zu bringen ; man fande aber nun für gut / da dieſe gewaltthat einmal angefangen / mit derſelben fort-zu fahren / und den König Vologeſes nach Parthen zu bringen/ wie auch den König Tyridates nach Armenien/ da es nicht lange anſtehen könte / daß nicht Vologeſes aus dem gerüchte erfahren ſolte / wer ſeine Claudia geweſen. Es verlieſſe zwar hiebey der Artabanus gantz ungern die Daciſchen gräntzen/ weilen ſeine Zenobia er in den händen ſeines mitbuhlers wiſſen muſte ; weilen er aber ſo gantz ſicher auf ihre beſtändigkeit bauete / fürchtete er den Ariomardus wenig / ſondern ſah ihn vielmehr als einen ſchutz für die Criſpina an und hoffte daß durch ihn würde verhütet werden können / daß dieſe tyranniſche mit-buhlerin an ihr ſich nicht vergreiffen möchte. Dieſemnach nun/ als ſie ſich wieder auf des Vologeſes ſchiff begeben / wurden die ſeegel aufgezogen / da der ſchiffmann / weil ihnen der wind gantz entgegen ware/ groſſe mühe fande aus dem hafen zu kommen.

Weiln nun mitdeß ſie gegen den wind arbeiteten / im hafen ein geräuſche entſtunde/ ſo den Bagaſſaces ſorgen machte/ ſie möchten ſeyn verrathen worden/ triebe man den führer des ſchiffes eiferigſt an / ſein möglichſtes zu thun aus dem hafen zu kom̃en; da dann endlich der zweck erreichet wurde / wiewol zu ihrem unglück / indem ſie ſich kaum aus dem hafen ſahen / als ihnen ein ſchiff entgegen kame / daß der wind mit ſolchem ungeſtühm auf das ihrige triebe / daß dadurch das ſchiff in den grund geſegelt wurde / und ſie allerſeits dadurch in lebens-gefahr geriethen. Dieſes machte nun noch ferner alles im hafen wach / da ohne dem das geräuſche / ſo den Bagaſſaces veranlaſſet ſolchergeſtalt fort-zu eilen / daher entſtanden war / daß man von des Vologeſes entfernung was vernommen / und demſelbigen nachſetzen wolte. Dejoces / der dazu verordnet war / hörete auf ſeinem ſchiffe / daß man rieffe / man möchte den König in Parthen retten / zu dem ende dann alles im hafen auffgebothen wurde / dieſen nothleidenden zu hülffe zu kommen; wie dann die boots-geſellen / ſo ſich dazu gebrauchen lieſſen / den König Vologeſes / wie auch den Printzen Artabanus halb-todt aus dem waſſer erretteten / und in des Dejoces ſchiff brachten / welche hülffe einigen von den andern / ſo auf dem ſchiffe geweſen waren / auch widerfuhre / unter denen der Borgius ſich mit befunde / und da in währender zeit es ebenfalls ruchtbar worden war / daß Tyridates entkommen / und Pacorus nicht unbillig vermuthete / es würde derſelbe ſich bey dem Vologeſes befinden / als wurde nach dieſem Könige auch genaue nachſuchung angeſtellet / in dem ungeſtühm aber / ſo je mehr und mehr zunahme / und bey der ſtockfinſtern nacht nichts weiters gefunden noch gerettet / und brachte man den König in Parthen / wie auch den Printzen ans land / da jedermann beſtürtzet war / wie dieſes ſonderbare unglück ſich müſte begeben haben.

Man brauchte nun alle dienſame mittel den Vologeſes / wie auch den Artabanus wieder aufzuqvicken / womit das übrige der nacht hinginge / und konte der unruhige Pacorus nicht ausſinnen / was dieſes alles müſte zu ſagen haben/ dann je mehrere nachforſchungen er anſtellete / je weniger licht bekam er / und konte nicht zuſammen bringen / daß man ſo wol den Vologeſes und Tyridates / als wie die Claudia und ſeine Octavia entführen wollen. Weilen Bagaſſaces mit vermiſſet wurde / hub er an dem zu mißtrauen/ und war bey all der verwirrung/ die ihm dieſer handel verurſachte / dieſes ihme noch tröſtlich / daß man ihm hinterbracht / wie Octavia ſich gewehret / und daß vermuthlich Tyridates in dem ſchiffbruch müſte umgekommen ſeyn.

Sein verlangen/die Octavia zu ſprechen/war nun ſo groß/ daß er kaum den tag erwarten kunte/ und ob ſie gleich wegen ihrer zugeſtoſſenen ſchwachheit ſeine beſuchung anzunehmen ſich entſchuldigen lieſſe/ſo vermochte ihn jedennoch ſolches nicht ab-zu halten zu ihr zu gehen / da er ſie dann unter den händen der Pomponia Gräcina in einem gar ſchwachen zuſtand fande/ indeme das gerüchte von des Tyridates verunglückung ihr zu ohren war gekommen / ſo ſie aller ſinnen faſt beraubet hatte. Pacorus war in ſeinem hertzen froh / daß ohne ſein zuthun er ſeines mit-buhlers erlediget worden / und es des gifftes nicht bedorfft hatte / ſo Bagaſſaces dem Tyridates beybringen ſollen; und gleichwie er nun hoffte / daß Octavia mit der zeit dieſen verluſt verſchmertzen / und nun deſto williger ſich ihm ergeben würde / als wolte er ſie mit ſeiner gegenwart nun ferners nicht beſchweren / und befohle ſie ſo wol der aufſicht der Pomponia Grácina / als denen leib-ärtzten an / ſtattete auch nun ferners ſeine beſuchung bey der Königin Sulpitia ab / die er in nicht geringerer betrübniß fande / indeme die ebenfalls ihren ſohn beweingte / und keinen troſt / den man ihr geben wolte / an-zu nehmen vermogte. Weilen ſie wuſte / daß alle dasjenige / ſo ihr der König von Meden dieſerwegen vorſagte / nicht von hertzen ginge / gabe ſie ihm nicht viel guter worte / ihn die urſach dieſes unglücks ernennend / ſo dem Tyridates nicht würde begegnet ſeyn / wan er ſich nicht in ſo ſchimpfflicher hafft befunden hätte. Er nahm alle dieſe vorrückungen gantz geduldig auf / in ſeinem hertzen gedenckend / daß er die noch beſſer würde verdienet haben / wann ſein vornehmen den zweck erreichet hätte. Er wolte nun auch den Vologeſes anſprechen / denn er gantz matt und krafftloß fande / und hatte denſelben nicht allein die waſſers-noth und das nie erhörte beginnen der ſeinigen ſo ſehr zugeſetzet / als wie die ſorge für ſeine krancke Claudia / nach der er ohn unterlaß ſchickte / ſich ihres zuſtandes zu erkundigen. Wie ihme nun Pacorus nicht verſchwiege / daß Artabanus auch vorhanden und aus dem ſchiffbruch errettet worden wäre / erregte das von neuen ſeinen eiffer über dieſen ſeinen ſohn / daß er gleich wolte / man ſolte ihn in gefängliche hafft laſſen bringen / weil er ſolchergeſtalt an ſeinem König und vatter ſich vergreiffen dürffen / deme dann gleich nachgelebet wurde / und ward dieſer gute Printz aus des Königs palaſt in ein gefängniß gebracht / und daſelbſt mit einer ſtarcken wache von Meden und Daciern bewahret / weilen man den Parthen nicht trauete / die gar zu groſſe liebe für den Printzen erwieſen.

Wie nun Pacerus ferners die Claudia beſuchen wolte / truge ihm Vologeſes an ihr viele gewerbe auf / daß ihm nemlich nichts mehr zu hertzen ginge / als ſie ſo ſchwach zu wiſſen / und daß ſein zuſtand ihm verwehrte nicht ſtets um ſie ſeyn zu können. Der König in Meden verhieſſe dieſes treulich aus-zu richten / und als er nun zu dem Nero kommen war / und ſich nach deſſen nächtlicher begebenheit ferners erkundiget hatte / gab ihm das ein groſſes licht / wie er vernahme / welchergeſtalt der Fürſt Bagaſſaces ſich dabey aufgeführet / deſſen untreu nebſt ſeiner eigenen rache ſich nun je mehr und mehr zu tage geleget hatte / dafür er durch ſeinen unfehlbaren tod ſeine billige abſtraffung nun würde erlanget haben.

Weilen nun der nächtliche zufall die Römer auch unruhig gemachet hatte / als fanden die ſich ebenfalls beym Nero ein / und dergleichen gefährlichen anſchlagen wider ſeine perſon zu entgehen / trieben ſie ſehr an / daß er mit ſeinem vermeynten tode eilen und zur abreiſe nach Rom ſich ſchicken ſolte / das er dann in zwey tagen werckſtellig zu machen verhieß / und ward unter ſolchen unterredungen dem Könige in Meden die nachricht gebracht / daß unſerne von Boreoſtomum der Mutianus mit einer flotte von Byzantz angelanget wäre / deſſen ankunfft eben das ſchiff angemeldet / ſo des Vologeſes ſchiff in den grund gebracht. Es war der Bellicius Natalis / den Mutianus von ſeiner flotte abgeſchicket hatte / dieſes an-zumelden ; der dann vom Pacorus mit groſſer verehrung empfangen wurde / und je weniger man ſich dieſes groſſen heer-führers ankunfft verſehen können / je erfreuter war man darob / weilen man wuſte / wie ſehr er des Nero parthey hielte / und den zum Kayſer verlangte. Es wurde ſofort anſtalt gemachet ihn wohl zu empfangen / wie er dann nicht lange darauf ſich einfande / und mit ja ſo vielen / wo nicht gröſſeren / ehrenbezeugungen bewillkommet wurde / als wie Fontejus Agrippa. Die Römiſchen rathsherren fanden ſich ſofort bey ihm ein / bey denen er ſich dann nach des Nero zuſtand erkundigte / und ein ungemeines verlangen erwieſe denſelbigen bald zu ſehen. Weilen nun ſolches / um verdacht zu verhüten / nicht wohl bey tage geſchehen konte / als ward die folgende nacht darzu berahmet / da dann Nero / wie er des Mutianus ankunfft vernahme / den Nerulinus / als der mit dem Mermadalis wieder zu ihm kame / deſto eifferiger antriebe / alles ja wohl in bereitſchafft zu halten / daß ſie auf beſtimmte zeit hinweg kommen könten.

Es gaben ſich Nero und Nerulinus dieſes durch ſonderbare handzeichen zu vernehmen/ und indem ſie ihre todten-artzneyen bereiteten / funden ſie durch dieſes mittel gelegenheit nöthige abrede in allem zu nehmen.

Wie nun Mutianus beym Pacorus und denen Römern ſich befande / eröffnete er ihnen die urſach ſeiner ankunfft / wie man nemlich in Rom für gut befunden / um ſich der Morgenländiſchen landſchafften deſto beſſer zu verſichern/ daß er die bey Byzantz liegende flotte zuſammen ziehen / und mit derſelben den Nero nach Syrien bringen ſolte / um durch deſſen gegenwart den andern Römern von des Veſpaſianus parthey verhinderung zu bringen / daß die nichts widriges wider ihn beginnen könten. So erwartet man nicht mehr / fragte Pacorus / des Nero ankunfft nach Rom? Lieber wäre es mir/ daß er dahin / als nach Syrien / ginge. Es hat Antonius Primus / antwortete Mutianus / alles in Rom in ſo gute verfaſſung geſtellet / daß Nero daſelbſt / wie bisher dafür gehalten worden / ſo hochnöthig noch nicht iſt / und da Veſpaſianus aus Egypten kommet / und vermuthlich durch Syrien gehen wird / hat man dienlicher gefunden / daß durch des Nero und meine gegenwart ſeine fernere reiſe nach Italien verhindert würde / warum ſonſt der König in Meden unſern Kayſer lieber entfernet nach Rom ſehen möchte / kan ich leicht erachten / daß ſolches daher rühre / um ſelbigen die gedancken wegen Hyrcaniens zu benehmen / maſſen Vibius Criſpus hie zugegen mich von allen bereits unterrichtet/ wohin dißfalls des Nero verlangen bisher gegangen. Pacorus konte ſolches nicht in abrede ſeyn/ und bedeutete den Mutianus ferners/ auf was weiſe man den Vologeſes bey behalten/ und den Nero davon bringen wolte/ welches derſelbe ſehr wohl ausgeſonnen erkannte/ und wie Junius Mauricus anführete/ daß er vermuthete/ wann er ſich des Vologeſes hefftige liebe vorſtellete/ daß er den tod davon nehmen würde/ wann er den betrug/ darinn er gelebet/ erführe; ſagte Plautius Aelianus/ daß ſolches nicht gut ſeyn würde/ weilen die Parthen den Artabanus zum König bekommend/ nicht ſolchergeſtalt wie nun wider den Veſpaſianus ſeyn würden. Hiegegen/ ließ ſich Mutianus vernehmen/ iſt leicht rath zu ſchaffen/ Artabanus/ wie ich höre/ iſt hie in gefänglicher hafft/ es hat ſich derſelbe ſolchergeſtalt an ſeinem König vergriffen/ daß ihme mit allem fug und recht das leben kan genommen werden; ſeines brudern des Printzen Vardanes iſt man verſichert/ man gebe demſelben die Prinzeßin Daria/ welche vermählung dem Könige in Meden bey ſeiner anderweitigen heyrath keine geringe ruhe wird können verurſachen. Es wurde hiegegen dem Mutianus vorgeſtellet/ welchergeſtalt der Sedocheſer König an die Daria verlobet/ und der Printz Vardanes die Britanniſche Prinzeßin Caledonia liebete/ von der er/ da er inſonderheit des Vologeſes einwilligung hätte/ ſchwerlich ab-zu bringen ſeyn würde/ und was den Artabanus anbeträffe / ſo würde man die Criſpina und ihre vornehme freundſchafft in Rom ſehr ſtutzig machen / wann man dieſes Printzen verehligung mit ihr nicht wolte befodern helffen. Wann die allhie gemachte friedens-puncte / erwehnte Mutianus / ihre völlige erfüllung erreichen könten / ſo möchten jetzt-erwehnte dinge in betrachtung kommen / nun aber finde ich ſo viele verhinderniſſen / daß das ſicherſte und ruhigſte ſeyn wird / ſich des Artabanus ab-zuthun / und ſolchergeſtalt Parthen bey zu behalten. Will man dann / fiel ihm Junius Mauricus in das wort / dergeſtalt die angelegenheiten der Criſpina verlaſſen / und dieſe Römerin dadurch in ſo einen verzweifelten zuſtand ſetzen? Wo es der ſtaat erfodert / antwortete Mutianus / da müſſen alle andere betrachtungen weichen / und wird man um einer Criſpina willen Rom nicht in gefahr ſetzen / die freundſchafft von Parthen zu verliehren. Es muß hierinnen Criſpina als eine Römerin ſich erweiſen / und ihre zuneigung ihrem vatterlande zum beſten auſopffern / iſt ihr ja mit einer Königs-Crone gedienet / ſo verehlige man ſie an dem Iberiſchen Printzen / der ohne das jederzeit groſſe freundſchafft mit ihr gepflogen. Es brachte Mutianus dieſes alles ſo befehlsweiſe vor / daß keiner was dagegen ſagen durffte / und da inſonderheit der König in Meden alles genehm hielte / dorffte Junius Mauricus wegen der Criſpina ferner nichts gedencken / der er dann nachher / als er gelegenheit dazu fande / nicht verheelete / was wider ihren Printzen mördliches vor ware.

Dieſe Römerin war zwar anfangs erfreut worden / als ſie von des Artabanus daſeyn gehöret; wie ihr aber nun des Mutianus grauſames urtheil wieder ihn kund wurde / wäre ſie ſchier in zweifelmuth gerathen / allermeiſt da ſie kein mittel abſehen kunte / wie Artabanus würde zu retten ſeyn / da ſein vatter wider ihn ware und Mutianus / der mit ſeinem anſehen überall durchdrunge / ſeine gedancken und gegebenen einrath nicht verändern würde.

Mittlerweile ſie ſich nun hierüber quälete / vernahm Daria von dem Könige ihrem vatter / wie ſie abereinſt für den Printzen Vardanes beſtimmet wäre / das ihr dann bey ihrem unvergnügten ſinn / da ſie ja ſo übel mit dem Sedocheſer König zufrieden war / gleich viel golte / und erklärte ſich demnach ſofort ihres vattern willen zu gehorchen / und ſich dergeſtalt an beyde zu rächen / indem ſie dadurch den Vardanes ſeiner Caledonia beraubete / und dem Phraortes ihre verachtung erwieſe / die er mehr als viel um ſie verſchuldet.

Es wolte nun Mutianus den König in Parthen auch anſprechen / den er dann wol in einem rechten erbärmlichen zuſtand antraffe / maſſen er nicht allein gantz entkräfftet war / beſondern auch wegen ſeines zuſtandes / da er ſeiner meynung nach von den ſeinigen ſolche verrätherey erleben müſſen / und unter das Mediſche joch ſich wieder ſahe / in ſolche trieffe traurigkeit verfallen war / die ihn faſt unfähig lieſſe / fürnemlich dem Mutianus auf deſſen anbringen zu antworten. Der

Claudia unpäßlichkeit / die man ihme von ſtund zu ſtunden gefährlicher vorbildete / nahm ihm dabey ſeine ſinnen dergeſtalt ein / daß ſolches völlig fähig war einen verzweifelten menſchen aus ihm zu machen / und ſahe ihn Mutianus ſolchergeſtalt an / daß er ihm gar nichts gutes zutrauete. In welcher meynung die leib-ärtzte ihn ſtärcketen / und wenig hoffnung übrig lieſſen / daß er ſo harte anſtöſſe ſowol des gemüthes als des leibes würde überſtehen können. Man redete dieſerwegen von keinen geſchäfften / und ward ſelbiger tag meiſt von allen dergeſtalt trübſelig zugebracht / da dann bey inſtehender nacht Mutianus ſein verlangen erreichete / den Nero zu ſehen / der ſolchergeſtalt ihm zu begegnen wuſte / daß Mutianus gantz vergnügt davon verbliebe / und hörete der mit luſt an / wie ihm Nero erzehlete / welchergeſtalt er es mit ſeinem vermeynten tode anſchlagen wolte. Daß er nach Syrien ſolte gehen / ſolches nahm er mit ſo williger gelaſſenheit an / als wie er ſich zuvor zu der reiſe nach Rom geſchicket / und da mit dieſer reiſe ja ſo ſehr / wie mit der vorigen / geeilet ſolte werden / fande Mutianus es für gut / daß der vermeynte todes-fall der Claudia gleich erfolgen und man darauf mit der von Byzanz gekommenen flotte fortgehen müſte.

Als nun ſolchergeſtalt Mutianus mit groſſer vergnügung ſich mit dem Nero beſprochen / und deſſen mit-gebrachte freunde / als den Bellicius Natalis / Vectius Marcellus / Antiſtius Coſianus / Annius Fauſtus / Sariolenus Vocula / Nonius Actianus / nebſt den beyden Generalen/ als den Lucilius Basus/ und Apponius Saturninus auch zu ihm hinein kommen laſſen / die allerſeits mit ihrem neuen Kayſer ſich ſehr vergnügt erwieſen / ward darauf des folgenden tages ſowol dem Mutianus zu ehren / als daß das bößliche beginnen wider den Vologeſes / der Octavia und der Claudia geſtöret worden / ein groſſes danck-feſt angeſtellet / nach deſſen endigung/ und wie nun Mutianus auf das prächtigſte ſolte bewirthet werden/ triebe die liebe den Pacorus/ daß er zu der Octavia ginge / und den Mutianus / den ſie zu Nujodonum das letzte mahl geſehen hatte/ auch zu ihr hinein führete. Es bezeigte ihr dieſer Römer mit groſſer ehrerbietigkeit ſein mißfallen über dasjenige / ſo man bey nächtlicher weile ihr dörffen anſinnen ſeyn / wobey er zugleich ihr glück wünſchete / und ihre wahl höchſt billigte / daß ſie ſich dem König in Meden ergeben hätte / den Rom als einen ſeiner treueſten bundes-verwandten höchſt verehrete. Sie wuſte hiezu nichts zu ſagen/und ſchauete die Pomponia Grácina an für ihr das wort zu thun / die dann der Octavia zuſtand mit dem ſchrecken / den ihr der unvemutheter überfall verurſachet / entſchuldigte. Es haben diejenigen / hub Octavia darauf mit ſchwacher ſtimme an / ihr beginnen gnugſam durch den tod und die gefangenſchafft gebüſſet / und da ſie allerſeits mir werth geweſen / hat mich nicht ſowohl ihr kühnes unternehmen/als ihr darauf zugeſtoſſenes unglück ſolchergeſtalt mitgenommen / daß ich nun wiederwillens dergeſtalt entkräfftet bin geworden. Ich ſage wiederwillens / weilen ich gerne anjetzo der betrübten Königin von Parthen / wegen des verluſtes ihres ſohnes zur hand möchte gehen / den ſie nicht allein als einen ſohn zu beklagen befugt iſt / beſondern auch um deßwillen ihn betrauren muß / daß ſo viele unvergleichliche tugenden und heldenmüthigkeiten mit ihme untergangen ſeyn. Dieſes lob / ſo Octavia dem Tyridates gabe / bekräfftigte Mutianus ſeines orthes / dabey beklagend / daß eines von ſeinen ſchiffen urſache an dem tode dieſes helden ſeyn müſſen / welches alles daim Pacorus mit gantz ruhigem gemüthe anhörte / und über den todten Tyridates keine eifferſucht mehr blicken lieſſe / als welcher nunmehr ihm nicht mehr ſchaden konte.

Mittlerweile nun Pacorus der Octavia viele verliebte reden hören lieſſe / beſprache ſich Pomponia Græcina mit dem Mutianus / deme ſie nicht gut heiſſen konte / daß er des Veſpaſianus parthey verlaſſen / da ja kein würdigerer als derſelbige ſich fände / um den Kayſerlichen thron zu beſchreiten. Die alte freundſchafft in Britannien / ſagte Mutianus / machet die Pomponia Græcina ſo reden / andere in Rom urtheilen viel anders / und wollen lieber von einem edelern geblüte regieret ſeyn / als von einem ſchlechten in Phalacrina gebohrnen menſchen. Daß die hohe geburt / gabe ſie zur antwort / unſerm Rom nicht jederzeit zuträglich geweſen / erweiſen leider die belebte zeiten ; weilen nun unlaugbar / daß die tugend adelt / wird Veſpaſianus für vielen andern den vorzug behalten / und Phalacrina ihme nicht nachtheilig ſeyn können / daß ſelbiger ort ſeine geburtsſtadt geweſen. Mutianus wolte ſich in fernere wort-wechſelung mit dieſer Römerin nicht einlaſſen/ und erwieſe nun folgendes / als er ſich mit dem Pacorus wieder von da begeben / denen andern anweſenden Königen gleiche höflichkeit ſie an-zu ſprechen / die er alle ermahnete / beſtändig auch des Pacorus und der wohl-geſinneten Römer parthey zu halten/ wie er dann inſonderheit dem Roxolaner König zuſprache daſſelbige zu billigen / wozu den Fontejus Agrippa ſeine liebe gebracht hätte.

Die betrübte Octavia überlegte immittelſt mit der Pomponia Gräcina ihren trübſeligen zuſtand / und vermeynte nicht/ daß ihr jemahls noch in ihrem leben ſo was hartes begegnet/als wie ſie nun beleben müſte/ dann ob ſie gleich ehmahlen an dem Nero einen ungetreuen und tyranniſchen ehegemahl gehabt / auch zu deſſen heyrath wollen gezwungen werden/imgleichen den vermeynten tod des Tyridates ſchon einmahl beweinet/ſo hatte jedennoch dieſes ſie nicht geſchickt gemacht / ſonder groſſe hertzensqvaal ſich einem ungeliebten König/ und der nicht mindere laſter als wie ihr voriger gemahl an ſich hatte/zu ergebē/auch den ſo liebgeweſenen Tyridates um ihrent willen umgekommen zu wiſſen/dabey ihr das faſt zum näheſten ginge/ daß ſich dieſer König ſo übermeiſtern laſſen / daß er ſie zu entführen ſich unternehmen dörffen / ſo der unſchuldigen liebe / die er ihr jederzeit mit ſolcher ehrerbietung erwieſen / ſchnurſtracks entgegen wäre.

Es wolte ihr zwar Pomponia Gräcina troſt einſprechen / weil ihr aber ſolches ſelbſten nicht von hertzen gehen konte / als vermochte es auch bey der Octavia nichts zu verfangen / und verlangete die nun/ ſo ſchwach ſie ſich auch befande / die Königin Sulpitia zu beſuchen / nach deren zimmer ſie ſich in einem trag-ſeſſel bringen lieſſe.

Es ware wol kläglich an-zu ſehen / wie dieſe beyde hohe perſonen mit ſo groſſer wehmuth einander begrüſſen / woran die Britanniſche Prinzeßinnen ihren theil mit nahmen / und ſonder hertzens-quahl die troſtloſe mutter und verlaſſene liebhaberin nicht anſchauen konten. Man hatte fleißige nachſuchung gethan / ob man von denen verlohrnen perſonen / die auf dem ſchiffe geweſen / nichts finden können / da ja gemeiniglich die ſee die todten aus-zu werffen pfleget. Weilen ſich nun nichts gefunden / wolte man daher noch einige hoffnung ſchöpffen / ob wären ſie auf denen andern Daciſchen ſchiffen / die im hafen nicht mehr vorhanden waren / davon gekommen. Ob nun dieſes gleich der Königin Sulpitia einen kleinen troſt brachte/ ſo verfinge doch ſolches nichts bey der Octavia / die den Tyridates faſt lieber todt als lebend wiſſen wolte / weil ſein leben ihme ſowol als ihr nur zur marter dienen / ſein tod aber ſeine ruhe / die ſie auch bald zu erlangen/ verhoffte/ befodern konte.

Der Roxolaner Königin/ von der Prinzeßin Daria und Criſpina begleitet / kame mitdeß dazu / ihr leidweſen über des Tyridates verluſt der Königin von Parthen zu bezeugen; die Königin

Orme-

Ormœna meinete es wol gantz hertzlich/ denen andern zweyen aber ginge dieſe angenommene trauer gar kaltſinnig ab / wiewol Criſpina/ um ſich bey der Octavia beliebt zumachen/ eine groſſe betrübniß ſich annahme/ und die Kayſerin erinnernd / wie ſie ihr wol ehe bey des Otto zeiten in ihrer liebe befoderlich wäre geweſen/ das ihr auch groſſe ungelegenheit beym Otto verurſachet/ alſo wolte ſie hingegen hoffen / es würde Octavia für ſie die gutheit haben / bey dem König in Meden für den Printzen Artabanus zu ſprechen / daß an demſelben des Mutianus grauſamer rath-ſchluß nicht erfüllet würde. Es gedachte Octavia bey ihr ſelbſt/ ob es auch wol dem Printzen Artabanus angenehm ſeyn würde / ſein leben auf der Criſpina fürbitte zu erhalten/ und ſagte / es würde wol keiner ſeyn / der dieſem edlen Printzen nicht gerne ſein leben gönnen ſolte / wozu ſie dann ihres orts auch gerne mit befoderlich ſeyn wolte/ wann ſolches durch fürbitte beym Pacorus geſchehen könte. Die Printzeßin Daria nahm damit das wort/ und die Caledonia gantz verächtlich anſchauend/ ſagte ſie: Der Printz Vardanes wird warlich ein groſſes verlieren / wann er ſich nun wird entſchlieſſen müſſen ſeine ſchöne Britannierin zu verlaſſen / wiewol ich meinen ſolte / wann ein Arſaciſcher geiſt in ihme wohnet/ daß er die beherrſchung Parthens lieber als einen bettel-ſtab wird erwählen wollen. Niemand in der geſellſchafft wüſte / wohin dieſe worte zieleten/ und waren ſie allerſeits ſo voller bekümmerniß/ daß dieſe reden nicht beachtet wurden / weilen aber dieſelbe der Caledonia galten/ und es einiger maſſen ſchiene / als wann Daria dadurch zu verſtehen hätte wollen geben / daß dieſe Prinzeßin von dem Vardanes konte befreyet werden/ ward ſie begierig mehr davon zu wiſſen; antwortete daher der Daria: Es mag Vardanes ſich entſchlieſſen oder nicht / mich ferners mit ſeiner unangenehmen liebe zu verfolgen/ ſo ſoll mir ſolches alles gleich viel gelten / und gönne ich ihm ſo wenig die beherrſchung Parthens als einen bettelſtab / werde auch ſchon ferners meine einmahl gefaßte entſchlieſſung fortſetzen köñen/ in meinen angenommenen orden zeitlebens meinen Printzen Brittannicus zu beweinen. Es wolte Daria hiegegen wiederum was einwenden / und durch empfindliche worte der Caledonia ihre verachtung an den tag geben/ als ihr und der Criſpina angemeldet wurde/ daß Mutianus kommen wolte ſie zu beſuchen. Der Criſpina war dieſe anſprache wol nicht angenehm / weil ſie des Mutianus gemüth erkennend / für den Artabanus was aus-zu richten/ nicht verhoffen durffte / und war der Daria ebenmäßig es zuwider/ weilen ſie wuſte/ daß Mutianus dieſen vorſchlag gethan hatte/ daß ſie nun mit dem Printzen Vardanes ſolte vermählet werden. Sie dorfften aber beyderſeits wegen des Mutianus groſſen anſehens ihm dieſe beſuchung nicht laſſen abſagen / weßhalben ſie ſich dann von da begaben/ und alſo der guten Königin der Roxolaner raum lieſſen ihr hertz gegen die Octavia und der Königin Sulpitia kühnlich aus-zu ſchütten. Sie bezeigte denen beyden ihr hertzliches mitleiden ſowol über des Königs von Armenien beſorglichen verluſt / als über die zwang-heyrath/ zu welcher Octavia zu ſchreiten ſich beſtimmet ſahe. Es war dieſes erweiſende mitleiden ihnen beyderſeits gar tröſtlich / und als damit die Königin Ormæna die Printzeßin Bunduica erblickte / bedaurete ſie es/ daß deren liebe zu dem Daciſchen Printzen dergeſtalt geſtöret worden/ und ihre tochter urſach dazu geben müſſen. Es hat der Printz von Dacien/ ſagte darauf Bunduica/ gar wohl gewählet / und nicht alleine mich/ beſondern gantz Dacien dadurch in ruhe geſetzet/ die nun eine viel würdigere Königin bekommen werden / als wann eine unglückliche Britannierin dazu gelangete. Es wäre Roxolane / antwortete die Königin / mit ihrem Euphranon mehr als vergnügt geweſen / wann den Göttern gefallen dieſes liebes-band zu beſtätigen / und ſcheinet es wol / der himmel habe noch mehr widriges über die arme Roxolane verhänget / da ſie ſich nun in eines ungeliebten gewalt muß ſehen / der wol auf ſonderbare weiſe ſich dem Könige Palaco beliebet machet / da er in Roxolanen alle feindſeligkeit anietzo übet/ und den vater verjagen will/ um vor der zeit die tochter auf den thron zu helffen. Es erinnerte ſich hiebey Octavia/ wie alle dieſe vorſchläge mit dem Dorpaneus Anſes und dem Fontejus Agrippa zu ihren dienſten und nutzen wären vorgenommen worden / ſo aber der himmel nicht ſegnen wollen/ um zu zeigen / daß es ſo beſchloſſen wäre / wie es ihr nun erginge / und erwartete ſie demnach in gantz ſtiller gelaſſenheit den fernern verfolg ihres geſchicks/ ihren einigen troſt darinn findend / daß ſie der Königin Sulpitia und der Britanniſchen Prinzeßin gegenwart noch genieſſen konte.

Mittlerweile es nun bey dieſen Durchlauchtigen perſonen ſo trübſelig daher gienge / arbeiteten ſowol die Römer auf ihrer ſeite / als wie der Surenna und Labienus auf der ihrigen / den Nero abgeredter maſſen hinweg zu bringen ; und hielte Mutianus ſeine flotte ſeegel-fertig/ um/ wann es zeit ſeyn würde/ mit der todt-geglaubten Claudia nach Byzantz und folgendes nach Syrien fort-zu gehen. Labienus und Nerulinus ihres orts lieſſen es nun auch an nichts ermangeln/ Parthiſche ſchiffe / über die Labienus zu befehlen / in bereitſchafft zu halten. Und damit nun Nero gantz ſicher ginge / und ihn / wann man ſeine flucht erführe / Mutianus nicht verfolgen oder wieder einholen könte / ließ er durch den Mermadalis dem Mutianus / wie auch dem König in Meden ſagen / daß/ um alles dem Vologeſes wahrſcheinlicher zu machen / es nöthig ſeyn würde/ ihn/ als einen todten / den man balſamiren wolte/etliche tage zur beſichtigung öffentlich liegen zulaſſen / ehe man ihn hinweg führete ; welches dann Mutianus um deswillen deſto thunlicher hielte / weilen der letzte wind-ſturm ſeiner flotte einigen ſchaden zugefüget / ſo vor deren auslauff in ſolcher zeit wiederum konte in ſtand gebracht werden.

Es kam nun die nacht / die für den Vologeſes ſo ſchmertzlich ſeyn ſolte/ heran/ da wie Nerulinus all diejenigen ſpecereyen dem Nero beygebracht hatte / ſo hiezu erfodert wurden / ward der König Vologeſes inſtändigſt erſuchet/ daferne es immer ſein eigener ſchwacher zuſtand erleiden wolte daß er zu ſeiner ſterbenden Claudia kommen möchte weilen die inſtändigſt verlangete ihme die letzte gute nacht zu ſagen. So ſchwach nun Vologeſes war/ ſo ſtarck machte er ſich dennoch dieſen letzten dienſt ſeiner Claudia zu erweiſen/wie er ſich dann mehr todt als lebend zu ihr bringen lieſſe. Wie ſich Nero im ſchein anſtellete/ ſo befunde ſich Vologeſes in der that/der kaum ſo viel vermögens hatte dasjenige an-zu hören/ was ihme die ſterbende Claudia vorbrachte. Dieſes beſtunde nun in einem beweglichen abſcheide/ den ſie von ihm nahme/ und wie ſie ſich glückſelig achtete ihme durch ihren todt ruhe ſchaffen/ und in ſeinen werthen armen ſterben zu können. Ihre letzte bitte an ihm wäre dieſe / daß er vergönnen möchte / daß ihr cörper nicht nach Römiſcher weiſe verbrannt / beſondern auf Egyptiſche art zu bereitet/ und nach Ponto in ihr vaterland gebracht würde ; welches alles Vologeſes verhieſſe / ob er es gleich für beſtürtzung und ſchmertzen nicht recht vernehmen konte/ beſondern durch den Surenna/ der mit zugegen/ es ſich muſte bedeuten laſſen. Er wuſte nicht/ wie ihm geſchahe/ und war von ſchmertzen der maſſen eingenommen/ daß er die nunmehr ſterbende Claudia in ſeinen armen haltend / bey nahe den geiſt an ihrer ſtatt auffgegeben hätte. Man konte aus ſeinen armen in langer zeit die nunmehr todte Claudia nicht bringen/ muſte ihn auch mit gewalt davon führen / da er faſt ſinnen-loß das übrige der nacht zubrachte ; und wie folgenden morgens es überall erſcholle/daß die Prinzeßin Claudia geſtorben wäre/empfunden diejenigen/ die den Nero kanten/darob ein ſonderbares mitleiden ; hingegen ſchöpfften die andern / die käntniß von ſeinen bertiegereyen hatten/ hoffnung daher/ daß Vologeſes nun zu andern gedancken würde können gebracht werden.

Wie nun durch vorſorge des Mermadalis/ der beſtändig zugegen war/ durch den Nerulinus die todte Claudia alſo zubereitet worden / daß niemand / der ſie ſahe / anders urtheilen konte/ als daß ſie warhafftig geſtorben / indeme die erblaſſete farbe/ die erſtarreten und kalten glieder/ und der ausbleibende odem / alles andeuteten / was bey einem todten erfodert wird ; und hatte dieſe ſonderbare wiſſenſchafft die eigenſchafft an ſich / daß der ſolchergeſtalt zubereitete todte alles hören konte / was vorgienge / obgleich auf gewiſſe ſtunden ihm die macht benommen war zu reden oder ſich zu bewegen. Es war jederman begierig dieſe wunder-würdige Prinzeßin in ihrer todten geſtalt zu ſehen / da dann Pacorus ebenfalls neugierig war / eine ſo frembde ſache auch ſelber in augenſchein zu nehmen. Er konte ſich nicht gnung darob verwundern; und da Labienus ſowol als Surenna mit zugegen waren / als der König in Meden dieſe todten-beſuchung anſtellete/ erzeigeten die ſich beyderſeits ſo betrübet und wehmüthig über dieſen todes-fall / daß Pacorus dadurch gantz ſicher wurde / daß Nero nun nichts betriegliches vor hätte / und dieſe beyden / die doch ſeine vertrauteſte geweſen / von nichts käntniß mehr hätten.

Es wolte nun iederman den Vologeſes tröſten / woran es dann inſonderheit Pacorus und Mutianus nicht ermangeln lieſſen / unter denen dann dieſer betrübte König keinem mehr gehör als wie dem Demetrius gabe / und auf deſſen zureden vergönnete / daß Crinas und Agaricus nebſt ſeinen eigenen ärtzten dorfften zu ihm kommen / da er ſonſt ſich vorgenommen hatte / keine hülffs-mittel mehr zu gebrauchen / um deſto ehe ſeiner Claudia zu folgen. Weilen nun die urſach ihres todes einig und allein dem ſchrecken beygemeſſen wurde / der ihr / als man ſie entführen wollen / zugeſtoſſen / und Artabanus an dieſem verrath den gröſſeſten antheil gehabt hätte / als vermehrte ſolches den unwillen des Königs wider ihn dermaſſen / daß dasjenige / ſo Mutianus eingerathen / an ihm erfüllet werden ſolte / und vermeinte Vologeſes durch dieſen ſohnes-mord den geiſt ſeiner Claudia zu beruhigen / welche grauſame entſchlieſſung bald überall erſcholle / und die verliebte Criſpina in ein tödtliches entſetzen ſetzete / die / wie ſie bereits gethan / alle ihre zuflucht zu der Octavia nahme / daß die durch den Pacorus ſolches verbitten möchte / welches dann die Käyſerin nicht um der Criſpina willen / ſondern wegen des edlen Printzen ſelber beym Pacorus mit allem fleiß verrichtete / der zwar viele höfliche worte gabe / nichts aber gedachte dagegen zu thun / weilen er durch des Artabanus tod groſſen nutzen zu ſchaffen ſich feſtiglich einbildete.

Verſchiedene tage verſtrichen damit / ehe Mutianus ſowohl als Labienus dazu gelangen konten / den Nero / der eine nach Syrien / der andere nach des Anicetes flotte hinweg zu bringen / in welcher zeit dem Vologeſes einfiele / weilen er verſprochen den cörper ſeiner Claudia nach Ponto bringen zu laſſen / zum wenigſten ihr hertz in die Königliche Arſaciſche begräbniſſe auff-zu bewahren / ſtellete es daher mit dem Crinas an / daß der mit ihm bey nächtlicher weile nach der Claudia gehen / und in ſeiner gegenwart ſie öffnen / und das hertz ihme geben ſolte. Es ware Nero kurtz zuvor von dem Mermadalis benachrichtiget worden daß der König die nacht kommen würde / über ſeinen todten zu weinen / daher er ſich wieder bereitete einen wahrhafften todten vor-zu ſtellen / wie er dann den dazu benöhtigten tranck nebſt dem balſam / womit ihn Nerulinus beſtreichen muſte / kaum gebrauchet hatte / als Vologeſes mit dem Crinas ankame. Dieſer wolte nun weder den Nerulinus noch den Mermadalis zugegen haben / ſondern gebothe ihnen mit dem Crinas ihn allein bey dem cörper zu laſſen. Es ware ſich Nerulinus nicht wenigers als dasjenige vermuthen / was ſich der König hatte fürgenommen / und wie nun derſelbe bey dem cörper ſeiner wertheſten Prinzeßin ſich alleine ſahe / umarmete er ſelbigen zu tauſendmahlen / und hieſſe darauff dem Crinas die bruſt zu eröffnen / und das liebwerthe hertz ſeiner Prinzeßin heraus-zu nehmen. Es hatte Erinas einiger maſſen wind davon bekommen/ wie es mit dieſer Claudia beſchaffen geweſen / war alſo nicht wenig begierig und vorwitzig auf den grund der warheit zu kommen/ da ſich dann an ſtatt der weibes-brüſte nichts dergleichen zeigete/ und mittlerweile der König für wehmuth es nicht mit anſehen kunte/ daß in den edlen cörper ſeiner Prinzeßin geſchnitten wurde/ gebrauchte ſich Erinas der freyheit der Claudia leib ferners zu entblöſen / da er dann nicht ſo ſehr beſtürtzt als verwundert verbliebe / wie er das geſchlecht dieſer Claudia erkannte. Er unterlieſſe nicht dem Könige ſolches anzudeuten/ ihn dabey fragend / ob er noch verlangete ein hertz zu haben/ daß ihn ſolchergeſtalt betrogen hätte? Vologeſes/ der von thränen gantz verblendet weder ſahe / noch für groſſer traurigkeit des Erinas worte verſtunde/ wartete mit trauriger vergnügung/ der Claudia hertz in ſeinen händen zu haben/ um ſolches aus hertzlicher liebe küſſen zu können. Wie aber Erinas fortfuhre dem Könige zu bedeuten/ was für ein cörper da zur ſtelle wäre/ ward inzwiſchen dem Nero/ der dieſes alles hörete/ zeit und weile lang/ und da der eingenommene tranck/ ſolte er anders ſeine vollkommene würckung haben / zum wenigſten eine ſtunde muſte gebrauchet ſeyn/ als ware dem Nero die macht noch nicht genommen ſich bewegen zu können / wie er dann nicht abwarten wolte/ wie die vorhabende öffnung ſeiner bruſt ablauffen würde/ beſondern jähling auffſpringend/ ſetzte er den König ſo wol als den Erinas in ſolch einen ſchrecken/ daß die die kam̃er-thür ergreiffend/

hinausſprungen / da dann ſofort dem Vologeſes eine ohnmacht zuſtieſſe/ daß Ermas/ der ſich wieder erholet / nicht anders vermuthete / als würde er ihm unter den händen ſterben. Mermadalis und Nerulinus / die ſich im vorzimmer befunden/ hätten dieſen zufall des Vologeſes ſeiner groſſen betrübniß zu geſchrieben / wann ſie nicht ſogleich den Nero auch erkannt / der in der kammer-thür alles mit anſchauete / was da vorginge.

Wie nun Mermadalis anſtalt gemachet/ daß des Königs ſclaven auf einen trag-ſeſſel ihn wiederum muſten nach ſeinen palaſt bringen/ und dieſen ſonderbaren zufall ſofort dem Pacorus an-zu melden nöthig erachtete / vergaſſe er darüber den Nero zu hüten / der ſich dann mit ſeinem Nerulinus alleine ſehend / ſonder einigen zeit-verluſt aus dem palaſt hinweg machte / alle die koſtbaren kleinodien mit-nehmend / ſo Vologeſes ihme geſchencket. Sie eileten ſofort nach dem Labienus / deme andeutend/ ihres bleibens wäre nun ferner nicht mehr da/ nun Vologeſes dergeſtalt hinter die warheit gekommen / und muſte man nun keine zeit verſäumen fort-zu gehen / wolte man anders ſowol dem Mutianus entgehen / als des Vologeſes billigem eifer entfliehen. Weilen nun Labienus ſeine ſchiffe gantz ſeegel-fertig waren / als ſäumeten ſie nicht lange/ ſondern eileten nach dem hafen / und gingen ohne einige hinderniß zu ſeegel / alle diejenige Parthen mit ſich davon führend/ die ſtets des Labienus parthey gehalten hatten. Es ward dem Nero noch nie ſo nahe geweſen/ als dieſesmahl / und da der tranck / den er eingenommen / ſeine würckung dennoch haben muſte / überfiel ihn ſofort der ſchlaff hinwieder / daß er gleich einem todten an-zu ſehen war / welches den Labienus beſtürtzt würde gelaſſen haben / wann Nerulinus ihn nicht bedeutet / daß ſolches nichts zu ſagen hätte / und Nero in wenig ſtunden davon gäntzlich hinwieder befreyet ſeyn würde.

Als nun Mermadalis alles in des Königs in Meden palaſt bereits zur ruhe fande / wolte er dieſerwegen den König nicht laſſen wecken / beſondern begab ſich wieder nach der Claudia zimmer / um daſelbſt eigentlich zu vernehmen / wie es mit dieſem fremden handel beſchaffen geweſen; In was groſſe beſtürtzung gerieth er aber / als er daſelbſt alles leer fande? und diejenigen bedienten erweckend / ſo nach der Claudia vermeinten tode annoch in dem palaſt geblieben waren / erkundigte er ſich bey denen gar ängſtiglich / ob ſie ihm nichts zu ſagen wüſten / wo der Prinzeßin leichnam hingekommen wäre. Weilen nun des Nero flucht ſonder einiges geräuſche zugegangen / als war niemand im palaſt was davon gewahr worden / und wuſte Mermadalis nicht / was er beginnen ſolte / der nicht unbillig des Pacorus zorn befahrete / den er wider ihn ausſchütten würde / daß er den Nero nicht beſſer in acht genommen. In der angſt / darinn er ſich nun dieſerwegen befande / eilete er nach des Nerulinus wohnung / vermeynend / daſelbſt was zu erfahren / wie aber allda ebenfalls alles leer ware / beſorgete er nicht unbillig / es müſte ſich

Nero hinweg gemacht haben / wie er dann in ſeiner vermuthung geſtärcket wurde / als er nach den hafen ſich begebend / allda erfuhre / daß einige Parthiſche ſchiffe abgefahren wären. Dieſes trieb ihn an ſofort dem Mutianus ſolches anzumelden / den ſeine bedienten derentwegen wecken muſten / welcher dann höchſt beſtürtzet die andern Römiſchen herren ermundern lieſſe / dieſen unverhofften zufall ihnen zu eröffnen. Die nacht ging darüber hin / ehe ſie ſchlüſſig wurden / was man mit dem Vologeſes beginnen / und wie man dem Nero nachſetzen ſolte. Man brachte es / ſo bald der Pacorus erwachte / demſelbigen vor / der dann ja ſo wenig in dieſe fremde begebenheit ſich finden könnend / den Crinas lieſſe vor ſich ſodern / der alles eröffnen muſte / wie es zugegangen war. Bey ſolcher bewandniß nun funde mann nichts beſſers / als den Vologeſes noch immerhin in ſeinem irrthum zu erhalten / und den zu bereden / daß das / was er geſehen / zauberey wäre geweſen / ſo der Crinas angeſtellet / um überhoben zu bleiben des Königs befehl zu erfüllen / welchen er / als ein Egyptier / nicht folge leiſten dürffen / da man an einem nach ihrer art zubereiteten cörper ſich ferners nicht vergreiffen dörffte. Damit nun Crinas nichtes hievon verriethe / noch dieſen vorſchlag verhinderte / ließ Pacorus denſelben hinweg bringen / daß niemand was von ihm erfahren kunte / und ob zwar ſolches gegen einen bedienten der Octavia ſehr hart ſchiene / ſo fande man dennoch / daß ſolches nicht zu ändern war / dann es ſtunde den Römern zu viel darauf / daß

Vologeſes durch dieſes mittel beybehalten würde. Man erwoge nun ferners/ wie man es wegen des Nero halten wolte/da Pacorus gantz gewiß vermuthete/ er würde nach des Viridius Geminus flotte gegangen ſeyn/ und ferners ſeinen weg nach Hyrcanien haben nehmen wollen. Es konte Mutianus dieſes wunderbare bezeigen des Nero nicht ſonder eifer betrachten/ und fande ſchier in ſich eine reue/ daß er ſich für ihn ſo viel bemühet/ jedennoch triebe ihn der haß / den er auf den Veſpaſianus geworffen/ daß er nichts deſtoweniger den Nero forthelffen wolte/ und den Lucilius Baſſus verordnend / ſogleich mit einem theil von der flotte dem Nero nach-zu ſetzen / ward er ſchlüßig ungeſäumet ſeinen weg nach Syrien fort-zu ſetzen / wann er zu vor abgeſehen würde haben / wie ſich Vologeſes bezeugen / und die ſo nöthige hinrichtung des Printzen Artabanus würde erfolget ſeyn.

Man erkieſete nun den Surenna und Demetrius dazu/ dem Vologeſes dieſes vor-zu tragen/ und ihn zu überreden / was Crinas für ein zauberiſch beginnen mit der Claudia vorgenommen hätte/ welches Pacorus dieſen beyden anzu vertrauen nicht bedencklich hielte/ obgleich zu ihnen das vertrauen nicht mehr ſo groß war / da Julius Fronto eröffnet / welchergeſtalt ſie des Nero heimlichen anſchlägen beyfall gegeben hätten.

Es war Vologeſes noch nicht völlig wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ als Surenna und Demetrius bey ihme ſich einfanden / und daurete es eine gute weile / ehe der verſtörete Vologeſes ſie erkennen konte. Er reichete dem Demetrius die hand/mit ſchwacher ſtimme ihn fragend/ob er wol vernommen hätte/ was für ein ſonderbärer nie erhörter zufall ihme begegnet / da die Götter/ um ſeine qvaal zu vermehren / ſeine todte Claudia nicht allein in einen mann verwandeln wollen/ beſondern ihrem cörper eine bewegung gegeben/ die ſattſam angedeutet/ daß ſie nicht der ruhe genöſſe / ſo denen ſeelen in den Eliſaiſchen feldern beſtimmet wäre. Demetrius hub hierauf an dem Könige vor-zu ſtellen / daß an all demjenigen / ſo ihme begegnet/ die Götter keine weitere ſchuld hätten/als daß ſie dem Crinas zugelaſſen/ ſeine betriegereyen an dem edlen cörper der Prinzeßin aus-zu üben / maſſen dieſer zauberiſche artzt alles bekannt/ wie er es gemachet/ und wie er den König von ſeiner liebe ab-zu bringen/ und zugleich die geſetze der Egyptier nicht zu brechen/ den cörper der Prinzeßin zum manne und dabey lebendig vorgeſtellet hätte. Vologeſes hörete dieſes alles mit groſſer auffmerckſamkeit an/ und des Demetrius vortrag völligen glauben beylegend/ beruhigte er ſich in etwas wieder/ und verlangete demnach nochmahlen den cörper ſeiner Claudia zu ſehen/ um deſſen deſto gewiſſer zu ſeyn/ weſſen man ihn ietzt bedeutet / auch ihr edles hertze zu erlangen/ das er mit gutem rechte begehren könte/ weilen er an die Egyptiſche geſetze nicht verbunden wäre. Der Eurenna berichtete ihm darauf/ daß man bereits den cörper in einen kaſten geſchloſſen/ welchen Mutianus zu ſchiffe bringen

gen laſſen / um ſelbigen nach Ponto zu verſchaffen. So iſt mir dann auch dieſes verwehret / ſagte der betrübte König / und muß ich ſo wenig im tode als wie im leben meiner wertheſten Claudia genieſſen? Demetrius ſprach ihm zu ſich hierinn zu überwinden / da ja die vergnügung / die er ſich darinnen vorbildete / zu nichts als zu vermehrung ſeiner betrübniß dienen würde. Mutianus kam mitdeß dazu / der da bekräfftigte / was Demetrius geſaget / und ermahnete den König nochmals beſtändig bey dem geſchloſſenen frieden und denen wohlgeſinneten Römern zu verbleiben. Vologeſes befahle ihm den cörper ſeiner Claudia auf das allerangelegentlichſte an / und daß ihr in Ponto ein herrliches grabmahl erbauet werden möchte; um auch ihren geiſt zu beruhigen / der wol nicht ſo bald durch des Ermas zauberey als durch das verlangen ſich gerochen zu ſehen / in ſolche unruh gerathen wäre / ſolte Artabanus als der urheber ihres todtes dafür ſterben / auch ſonſt in allen des Mutianus vorſchlag die heyrath des Printzen Vardanes betreffend / nachgelebet werden. Indeme Vologeſes dieſes verhieſſe / fügte es ſich eben / daß der Printz Vardanes darüber zukam / deme dann der Vortrag wegen der Prinzeßin Daria geſchahe / der ihm ſo unangenehm war / als wie ihme daneben die umſtände wohl anſtunden daß er dadurch erbe von Parthen werden ſolte. Dieſe betrachtungen verurſachten / daß er ſein mißvergnügen verbarg / und ſich gantz willig erwieſe / die Prinzeßin Caledonia für die Daria zu verlaſſen.

Es triebe nun Mutianus / daß noch vor ſeinem abzuge dem Artabanus der tod müſte angekündiget werden/ſo durch den Surenna geſchahe/ welches nicht allein ein allgemeines ſchrecken auff der gantzen Inſel verurſachte/ beſondern auch die Parthey ſo mißmüthig machte / daß wenig fehlete / es wäre zu einem allgemeinen auffſtande gerathen/ welchen nichts verhinderte / als daß die macht dem willen nicht gleichförmig ware. Criſpina wolte hierunter faſt von ſinnen kommen/ und bald bey der Octavia/bald bey den Römern/ bald bey dem Vologeſes / ſelbſt ihr heyl verſuchend/ fande ſie nirgends hülffe. In ſolchen ihrem verzweiffelten zuſtande wandte ſie ſich nun zu dem Junius Mauricus/ welcher den Sedocheſer König dahin vermochte/ den Artabanus/ daferne man ihn befreyen könte / auf ſeine flotte in ſchutz zu nehmen/ welcher ſich dann dazu erbothe/ nebſt dem Apponius Saturninus ihr allen beyſtand verheiſſend/ maſſen dieſe beyde gar nicht billigten/ daß ein ſo edler Printz ſolchergeſtalt ſein leben enden ſolte. Weilen nun eine ſchleunige hülffe hie gegen erfodert wurde / bedieneten ſie ſich der unwilligen Parthey / mit denen ſie in des Printzen gefängniß einbrachen / und ohnerachtet der Meden und Dacier widerſtand / die alle in die waffen kamen/ ihn glücklich davon brachten. Die verliebte Criſpina / ſo den ausſchlag hievon mit ſchmertzlichem verlangen in perſon nebſt dem Sedocheſer König bey dem hafen erwartete / und mit fort-zu gehen beſchloſſen hätte/ ſahe nicht ſo bald ihren hertzlichen wunſch erfüllet/ da eilete ſie dem Artabanus entgegen/ der dadurch erkennend/ wem er ſeine freyheit zu dancken/ lieber in ſeinem gefängniß geblieben/ als in dieſer Römerin unangenehmen geſellſchafft gerathen wäre. Sie bekame daher ſchlechte danckſagung für ihren erwieſenen dienſt/ und wurde mit ſolcher kaltſinnigkeit abgeſpeiſet/ daß/ wann ſie weniger verliebt geweſen wäre/ ihr ſonſt hoher geiſt ſolche verachtung nicht würde haben vertragen können. Weilen einige Colchiſche ſchiffe zu dieſem ende in dem hafen angelanget waren/ als führeten die den Artabanus davon; und wolte der Sedocheſer König/ nachdem ihm aber einſt die Prinzeßin aus Meden genommen worden/ ferners nicht zu Boreoſtomum verbleiben/ ſondern begleitete den Artabanus nebſt der Criſpina nach ſeiner flotte/ als ſich zuvor Junius Mauricus und Apponius Saturninus von ihnen beurlaubet hatten/ deren hülffe/ die ſie hierunter dem Printzen erwieſen/ dem Mutianus verborgen bliebe.

Des Artabanus befreyung vermehrte nun nicht allein des Vologeſes ohnedem kläglichen zuſtand/ indeme der eifer den er ob dieſen ungehorſamen ſohn geſchöpffet/ ſich nicht allein dadurch um ein groſſes vermehrete/ ſondern es verdroſſe ihn auch/ daß er die billige rache/ ſo die beruhigung ſeiner Claudia geiſtes befodern ſollen/ deshalben nicht ausüben konte. Es muſten daher ſowol der Printz Vardanes als wie Moneſes fleißige erkundigung einziehen/ wer unter ſeinen Parthen ſich hiezu gebrauchen laſſen/ und fande ihn Pacorus und Mutianus/ als ſie kamen ihn zu beſuchen von eifer und gram ſo abgemattet/ daß er faſt unkentlich geworden war. Mutianus der vieler abſichten halber des Artabanus todt ſehr verlanget hatte / konte dieſes Printzens befreyung ſo wenig/ als des Nero entfernung verſchmertzen und ſeine gegenwart/ in Syrien nun um ſo viel nöthiger achtend / wolte er auf des Lucilius Baſſus rückkunfft nicht warten / ſondern beurlaubte ſich von beyden Königen / dem Vologeſes aufs beſte den Printzen Vardanes anbefehlend und den Pacorus ermahnend / von den Römern nicht abzuſetzen / und Dacien auch bey ſolcher Parthey zu erhalten und dahero nicht zu ſäumen/ zu dem alten Geſtriblindus bald zu gehen der leichtlich von ſeinem ſohn könte umgeſprochen werden/ wann der ſich durch erlangung der Roxolane in ſeines vatern gnade wieder ſetzte / ſo auf alle weiſe müſte verhütet werden/ zu welcher reiſe nach dem Geſtriblindus ſich dann Pacorus um deſto leichter entſchloſſe / weilen er ſeine Octavia nach ſo vielen belebten entführungen / auf dieſer Inſel nicht gar ſicher hielte/ inſonderheit da Artabanus in freyheit und man des Tyridates todt ſo gewiß nicht verſichert war/ daß man nicht von dieſen beyden dergleichen befahren dürffen/ auch der Sedocheſer König und Criſpina die man vor die befreyer des Artabanus hielte / ſich nun entfernet / und allem vermuthen nach auff die Colchiſche flotte würden gegangen ſeyn / daß man alſo ſich wol fürzuſehen hätte. Weilen nun Geſtriblindus bey des Dicenäus höhle ſich annoch befande / als ſolte die reiſe nach Dinogetia darauf zu gehen / um mit ſelbiger gottheit auch bekant zu werden / und von derſelben ſein und der Octavia geſchick zu erfragen.

Als Vologeſes dieſes hörete / wolte er / ſo ſchwach er auch war / um gleicher urſache willen ſich mit dahin begeben / um den zuſtand ſeiner Claudia in den Elyſäiſchen feldern vom Dicenäus zu vernehmen / ſo aber auf alle weiſe abgerathen wurde / weilen man beſorgete / es möchte Dicenäus leichtlich den betrug des Nero bekannt machen. Weilen nun ſo wol die unmögligkeit / da er gantz entkräfftet / als das abrathen des Pacorus / und fürnehmlich des Demetrius ihn auff Borcoſtomum zu verharren antriebe / gab er ſich darein / und blieben Demetrius / Vardanes wie auch Moneſes und Batho bey ihme / von denen der letzte in geheim befehliget wurde mit ſeinen Daciern acht auff ihn und auff die Colchiſche flotte zu haben / daß niemand verdächtiges zu ihm kommen / noch dieſe mit den ſchwürigen Parthen was feindliches unternehmen könten. Der Surenna ward auch bey ihm gelaſſen / welches dann bey den Meden keine geringe beſtürtzung erregte / daß ihr König ohne denſelben bey ſich zu haben abreiſen wolte / geriethen dahero auf die gedancken / es wäre dieſes ein anfang / daß ſich ihr König von der Octavia verführen laſſen und ſich zu den Chriſten wenden würde.

Pacorus meldete darauf der Octavia es ſelber an/ daß ſie ſich zu der abreiſe nach Dinogetia nun anſchicken möchte/ die/ ſo bereit ſie auch zu allem zu ſeyn vermeinet gehabt/ jedennoch ſehr betreten wurde/ als es nun zum ernſt damit kommen ſolte/ ſo ihr Pacorus dann genugſam anmerckte; um aber ſie einiger maſſen zu begütigen/ gabe er für/ er wäre ein beförderer/ auf ihr verlangen/ geweſen/ daß Artabanus befreyet worden/ ſo er doch auf ſolche arth vorbrachte/ daß Octavia ſelbigen wenig glauben beylegen konte. Sie ergabe ſich aber willig in dieſe abreiſe/ und da Pacorus noch bey ihr ware/ meldete man verſchiedene vom Boryſthenes kommende Chriſten an/ die ſich mit aller ihrer haabſeligkeit nach Meden unter der Kayſerin ſchutz und geleite begeben und ihrer wohlthätherin und befreyerin danck abſtatten wolten/ daß durch dieſelbe/ ſie dergeſtalt erlöſet worden. Octavia ließ ſo fort ſonder erlaubniß vom Pacorus desfalls zu begehren/ dieſe Chriſten in ſeiner gegenwart vor ſich kommen/ unter denen verſchiedene kauffleute aus Rom ſich befanden/ die Sie vor dem daſelbſt gekannt hatte. Sie muſten ihr/ nachdem ſie von ihnen ihre danckſagung angehöret und dergleichen beym Pacorus abzuſtatten angemahnet hatte/ ihren zuſtand erzehlen/ was ſie bey der hungers noth alle hätten ausgeſtanden/ welches ſie dann ſo beweglich fürbrachten/ daß/ wäre es möglich geweſen/ der Octavia mitleiden dadurch um ein groſſes würde vermehret geworden ſeyn. Pacorus hörete dieſes alles mit dem höchſten verdruß an / und war nicht wenig ungeduldig über den Ariabignes / daß der beym Anicetes die überkunfft dieſer Chriſten nicht verhindert. Als nun die Königin Sulpitia nebſt denen Prinzeßinnen dazu kamen und nachdem ſie ſich ebenfalls nach denen hinterlaſſenen Chriſten erkundigt / von der Kayſerin erſuchet wurden / ſie auf der reiſe nach Dinogetia zu begleiten / konte Pacorus ſein mißvergnügen darob kaum verbergen / als er vernahme daß die Königin wie auch die andern ſich darzu anheißig machten. Er ſorgete nicht unbillig / es würde Octavia in dieſer ihrer geſellſchafft mehr von ihm ab / als wie zur gegen-liebe für ihn gebracht werden / hätte daher lieber geſehen / daß er mit ihr allein die reiſe verrichten können.

Wie er nun die Octavia in freyheit gelaſſen und alles nun zu der des folgenden tages angeſetzten reiſe fertig gemachet wurde / triebe den Vardanes ſeine geile liebe / daß er des bößlichen vorſatzes wurde bey inſtehender nacht die Prinzeßin Caledonia zu überfallen / und da er ſonder hoffnung ſich ſahe ihrer ſtets genieſſen zu können / wolte er auf ſo eine bößlicht art ein für alle mahl ſeine böſe luſt büſſen ; dieſemnach beſtache er den oberſten cämmerer über das frauenzimmer / daß der ihn bey nächtlicher weile in der Prinzeßin kammer einlaſſen ſolte / der zwar ſolches verhieſſe / jedennoch aber ſolche treue der Prinzeßin hiebey erwieſe / daß er ihm fürnahme / an ſtatt den Printzen zu der Caledonia zu bringen / ihn in der Roſane kammer zu führen /

auf die er ohne dem einen groll geworffen hatte / der damahlen entſtanden war / als ſie die vermeinte Claudia noch bedienet.

Vardanes erwartete demnach der ankommenden nacht mit höchſter ungedult / und da Mutianus ihn und den Orphidius Benignus den abend zum nacht-eſſen bey ſich hatte / hielte der dieſe beyden ſo lange auff / indem er ihnen allerhand unterrichte gabe / wie ſie ſich auffführen ſolten / daß Vardanes gantz ungeduldig darüber wurde / und endlich beym Mutianus vorſchüttete daß der König Vologeſes befohlen hätte / er ſolte noch vor eintretender nacht wieder zu ihn kommen.

Als er ſich nun dergeſtalt loß gemachet / nahm er von ſeinen ſclaven verſchiedene mit ſich mit denen er nach den Königlichen frauenzimmer zu eilete / mittlerweile Orphidius Benignus beym Mutianus verbliebe / der ihn ernſtlich zuredete / dahin zu trachten wie er die Criſpina erlangen könte / welches ihn eines theils in der Römer freundſchafft erhalten / andern theils aber dazu dienen könte / daß Artabanus / wann er ſich wie wol zu vermuthen / endlich würde bequemen müſſen / vermöge des geſchloſſenen friedens dieſe Römerin zu ehlichen ſich dadurch in Parthen nicht feſte ſetzte und der parthey des Nero dadurch ſchaden brächte. Orphidius Benignus hatte viel andere dinge im Kopffe / als daß ihn dieſer vorſchlag gefallen können; er lieſſe ſich aber von denenſelben nichtes mercken / vielmehr ſtellete er ſich an / als wäre ihm des Mutianus einrath ſehr angenehm/ den er in allen zu folgen verhieſſe/ wie auch daß der König Pharasmanes / wann er des Nero abentheuer erfahren würde / deſſen Parthey beſtändig halten ſolte.

Ob es nun gleich ſchon ziemlich ſpät war/ ſo kame dennoch der ober-prieſter mit dem Vibius Criſpus und Junius Mauricus zu dem Mutianus/ denen dann Orphidius Benignus raum machte / daß ſie ſich verträulich mit ihme beſprechen konten. Die eigentliche urſache daß ſie ſo ſpäte ankamen / entſchuldigten ſie damit/ daß ſie nicht allein von dem Mutianus ſich beurlauben / ſondern auch abrede mit ihme nehmen wollen / was ihnen geſtalten umſtänden nach/ nunmehr zu thun ſeyn würde. Die friedens-puncte / hube der ober-prieſter an/ ſo unlängſten hier abgefaſſet worden/ haben einen groſſen anſtoß erlitten/ in deme ſolche änderung mit dem Könige von Armenien und dem Parthiſchen Printzen vorgegangen / da man von jenem nicht weiß ob er noch im leben/ und jemahlen zu der Prinzeßin Antonia verehligung wird können gebracht werden/ zumahlen ja verlauten will / als wäre die bereits an dem Cheruscier König vertrauet ; dieſer aber eben wenig die Criſpina ehligen wird/ ob ſie gleich wie es ſcheinet zu ſeiner befreyung geholffen/ welches nicht genung / ihn von der Iberiſchen Prinzeßin abzubringen. Weilen es demnach ſo beſchaffen / und der König in Meden in ehligung der Käyſerin Octavia/ leichtlich wieder den Nero könte aufgebracht werden / wann nicht ſtets iemand bey ihm ſich befände / der ihn bey unſerer Parthey erhielte / ſo wäre wol zu erwegen ob wir nicht ferners bey dem Pacorus bleiben ſollen / da des Mutianus angelegenheiten erfodern von hie zu gehen. Es lachete Mutianus in ſich ſelber als er dieſen fürtrag hörete / wolte aber den oberprieſter nicht beſchämen / ob er wol vermerckte / daß Albina die urſache wäre die ihn abhielte / nach Rom hinwieder zu ſeinem amte zu kehren; um aber demſelben iedennoch einige unruh zu erwecken / eröffnete er ſeine gedancken dahin / daß es die höchſte nothwendigkeit erheiſchete / daß er nebſt den andern wiederum in Rom zur ſtelle wäre / weil ſein hohes amt ihn wieder dahin forderte / nun er daß / ſo ihm Vitellius aufgetragen / alhie verichtet hätte. Es ware mit dieſer erklärung ſo wenig Plautius Aelianus als wie die andern beyden Römer vergnügt / unterlieſſen dahero nicht alles herfür zu ſuchen / was ihr dableiben beſchönigen könte / welches dann weiln ſie ſich damit aufhielten und des Mutianus vorſchlag nicht ſo gleich gut funden / denſelben ungeduldig machte / ſonderlich da er ohne dem ihrer gerne loß geweſen wäre / daß er in die worte heraus brache: Wann Albina und Criſpina es nicht verurſachten / würde man nach Rom zu gehen kein bedencken tragen; Weilen ſie ſich nun hierdurch getroffen fanden / und vermerckten / daß Mutianus ſich erhitzte / wolten ſie ſo wenig ſich entſchuldigen / als ihm widerſprechen; beantworteten demnach ſolches nicht /

und gaben ihme daher anlaß ferners ihnen für zu halten/ was er an ihnen mißbilligen müſte. Iſt es möglich/ redete er den oberprieſter an/ daß ein mann von den jahren ſich von der liebe dermaſſen kan regieren laſſen/ daß er daher alles hindan ſetzet/ was ihm oblieget? hat man wol ein exempel/ daß ein ober-prieſter einen ſo fernen weg von Rom übernommen/ und ſo lange zeit die heiligen gebräuche/ dazu er beſtimmet/ verſäumen können? was verheiſſet man ſich endlich von dieſer lebens-art/ da man zu dem mir ſagen wollen/ Albina ſey unbeweglich des Plautius Aelianus liebe anzunehmen. Daß ich/ gab der ober-prieſter zur antwort/ auf gutachten meines Kayſers bin hieher gekommen/ kan niemand unbekant ſeyn; Was ich auch allhie/ Rom zum beſten/ ausgerichtet/ bedarff meines beweißthums nicht/ weiln die früchte davon am tage liegen/ was Albina anbetrifft/ ſo hindern mich ſo wenig meine jahre/ als wie ihr fürnehmes herkommen mich mit ihr zu verehligen/ und befahre ich nicht/ daß dieſer Römerin ihr widerwille ſo groß ſeyn werde/ daß mit der zeit keine änderung davon zu hoffen ſtünde. So wenig nun/ fuhr er fort/ und das mit einiger entpfindlichen bewegung/ meine jahre mich abhalten köñen mein hauß mit einer ehgattin hinwieder zu verſehen/ ſo ſehr verwehren ſie mir bey dieſer ungeſunden jahrs-zeit mich auf den weg zu machen/ da/ wann etliche monathe vorbey ſeyn werden/ ich meiner obliegenheit nach/ ſchon dahin bedacht ſeyn will/ mein amt/ wozu die Götter mich auserſehen/ in Rom hinwieder anzutreten; findet man dann in ſolcher kurtzen zeit nicht nöthig beym Könige in Meden zu verharren/ ſo werde ich bey denen Parthiſchen weiſen/ meinen aufenthalt inzwiſchen ſchon nehmen können. Mutianus/ um ſeiner loß zu kommen/ wolte ferners hiegegen nichts einwenden/ ihme anheim gebend/ was er zu thun ſchicklich finden würde. Junius Mauricus/ der nun den verdacht wegen der Criſpina auch von ſich abwenden wolte/ verlangete von dem Mutianus zu wiſſen/ worin er ihn wegen dieſer Römerin in verdacht hielte/ daß die ihn abhalten ſolte/ ſeine ſchuldige dienſte Rom zu leiſten. Ich ſolte meinen/ ſagte er/ Rom würde einen groſſen vortheil darin finden/ wann eine Römerin von dem verſtande und anſehen/ als wie Criſpina/ Parthiſche Königin würde; ſetzet hinzu/ mein freund/ fiel ihm Mutianus in die rede/ die der liebe ſo hefftig ergeben iſt/ daß ſie daher alle andere betrachtungen hindan ſetzet. Solte ſie den Artabanus überkommen/ würde ſie dem zu liebe ſich wenig mehr erinnern/ was ſie ihrem vaterlande ſchuldig/ und da Rom an der freundſchafft Parthens alles gelegen/ muß ihr abgeſagter feind den Parthiſchen thron nimmer beſteigen/ und durch vertilgung des Artabanns deßfalls Rom in ſicherheit geſetzet werden. Will Criſpina als eine Römerin ſich erweiſen/ und ihrem vaterlande dienen/ ſo muß mein vorſchlag bey ihr ſtatt finden/ daß ſie in ehligung des Orphidius Benignus dermahleins Iberiſche Königin werde/ und da ihre jetzige unvermuthete entfernung/

die ſonder zweifel aus ihrer unartigen hefftigen liebe herrühret / es nicht verhinderte / müſtet ihr beyderſeits als ihre nächſte verwandten ihr zureden / diß vorgeſchlagene mittel zu ergreiffen / Iberien auf der Römer ſeite beſtändig zu erhalten. Junius Mauricus ſo wenig als Vibius Criſpus wolten dieſen Vorſchlag des Mutianus mißbilligen / und wie man darauf auf den Sedocheſer König zu reden kame / der nebſt der Criſpina zu einer zeit unſichtbar war geworden / fande Mutianus für rathſam / ſich genau darnach zu erkundigen / ob ſo wol der Artabanus als wie Criſpina auff ſeiner flotte ſich befinden möchten / und hielte ja ſo nöthig dieſen König bey gutem ſinn zu erhalten / als wie den Vologeſes / ſintemahl niemahlen Rom freunde nöthiger gehabt hätte / als anietzo / auch über diß der thron von Indien dem Phraortes ſolte zu theil werden / alſo daß deſſen freundſchafft nicht aus der acht zu laſſen wäre.

Es verhieſſen nun dieſe beyde Römer ſich darnach zu erkundigen / und was ſie in erfahrung brächten / dem Mutianus nach Syrien wiſſend zu machen / der ſich darauf von ihnen beurlaubte / des vorhabens ſo gleich mit anbrechendem tage fort zu gehen / um dem Veſpaſianus als ſeinen nunmehr abgeſagten feinde allen möglichſten abbruch zu thun. Wie nun der ober-prieſter nebſt denen beyden Römern wieder von da gieng / vernahmen ſie / als ſie dem pallaſt / worinn das Königliche Mediſche Frauenzimmer aufbehalten wurde / vorbey kamen/ einen groſſen tumult/ der ſie ſtutzen machte/ daß ſie um die urſach deſſen zu vernehmen/ auf ihrem wege verharreten / und ſich bey den zulauffenden Meden erkundigten was dieſes zu ſagen hätte. Sie erfuhren demnach/ daß in das Königliche frauenzim̃er/ nach dem man die wache über einen hauffen geworffen/ eingebrochen worden wäre/ ohne annoch zu wiſſen wer ſich ſolcher frechen that unternehmen dürffen / welche nachricht/ ſo verwunderſam ſie ihnen fürkame/ ihre begierde jedennoch nicht vergnügte ſondern vielmehr vergröſſerte mehr eigentlichere umſtände hievon zu erfahren. Als ihnen nun darauf ein Mediſcher kriegsbedienter begegnete / vernahmen ſie von dem/ daß der Printz Vardanes es geweſen wäre/ der dieſen auflauf angerichtet/ deme man dann in allen zu fügen ſich ſchuldig erkennet und daher keine fernere weitläufftigkeit zu befahren ſtünde. Kaum hatte dieſer kriegs-bediente dieſes berichtet/ da ſtieſſe der Printz Vardanes ſelber auf ſie / und gantz frölich ausſehend ſcheuete er ſich nicht ihnen mit lachenden munde zu erzehlen / wie er ſich in ſeiner lang gehegten liebe ſelbſten rath geſchaffet/ und nun geſchehen könte laſſen/ daß Caledonia ihren heiligen tempel hinwieder bezöge. Mit erſtaunen höreten dieſe Römer dieſen frechen fürtrag an / inſonderheit bedaurete Junius Mauricus dieſes unglückſeelige geſchick der guten Prinzeßin als welcher ehmahlen in Rom wol gekant hatte. Plautius Aelianus gedachte bey ſich ſelbſt / wann es ihme mit der Albina ſo gut werden könte / daß er ſolches glück nicht allein nicht ausſchlagen / beſondern auch nachher beſſer genieſſen / und nicht mit ſolcher verächtlichkeit als wie Vardanes ietzt erwieſen / erkennen wolte. Gleichwie nun dieſe begebenheit bey ihnen mitleiden und verwunderung erwecket / alſo erſcholle es des folgenden morgens überall / was ſich der Printz Vardanes unterfangen hatte.

Es wolte Mutianus eben weg reiſen / als ihm dieſes auch zu ohren kame / der dann nöthig befande dieſer wegen bey dem König Pacorus des Printzen frieden hinwieder zu machen / zu dem ende er den Apponius Saturninus zu dem Pacorus ſchickte / und ihn erſuchen lieſſe dem Printzen dieſes zu gute zuhalten / indeme ſolches dazu dienen würde / forthin die Prinzeßin Daria allein zu lieben / nun Caledonia ihr nicht mehr im wege gehen würde. So ungerne Apponius Saturninus ſich hierzu gebrauchen laſſen / ſo willig fande er den König in Meden / dem Vardanes dieſes zu verzeihen / wie es denn auch nachher Daria nicht übel empfande / ſondern vielmehr eine freude bezeugte / daß es ihrer mit-buhlerin alſo ergangen wäre. Des Sedocheſer Königs entfernung fochte ſie mehr an / als wie dieſes / indem ſie ſorgete / daß deſſen liebe zu der Octavia ihn noch dahin bringen würde / ſeiner habenden macht ſich zu bedienen / und ſeiner liebe zum beſten ſie aus ihrem ietzigen zuſtande zu befreyen. Sie verbarge dieſe ihre vermuthungen ihrem vater nicht / der / ſo wenig er bißher dieſen mit-buhler geachtet / nunmehr denſelbigen zu fürchten begunte/ und allem beſorgenden unheil vorzukommen/ die reiſe nach den Geſtriblindus deſtomehr beſchleunigen wolte. Er lieſſe demnach der Octavia anſagen/ daß er denſelbigen tag zur abreiſe beſtimmet hätte/ die eben nebſt der Königin Sulpitia/ der Cynobelline und Bondicea und denen andern geheiligten jungfrauen/ gleichſam in vollen thränen ſchwammen über den wol recht unglückſeligen fall der der Caledonia begegnet war. Was hiebey der Octavia betrübniß vermehrete/ war dieſes/ daß ſie allerſeits/ auſſer die einige Pomponia Gräcina/ nun waren ſchlüßig worden/ nicht mit nach Dinogetia zu reiſen/ nun der Parthiſche Printz ſo ungeſtrafft ſolche boßheit verüben dürffen/ ſondern es wolte Sulpitia ſie ſämtlich unter ihrem ſchutz nach des Andronicus wohnungen wiederbringen/ und daſelbſt ſo lange verharren/ bis das gewitter zur abreiſe nach Meden bequemer ſeyn würde/ dahin ſie dann gedachte/um ihr übriges leben in höchſter ſtille und ſteter traurigkeit über den zuſtand ihrer werthen Octavia und den vermuthlichen verluſt ihres ſohns zuzubringen.

Indem ſie nun ſolche traurige unterredungen führeten/ trate Caledonia gantz unverſehens zu ihnen in das zimmer/ die ſie dann nicht in ſolcher betrübniß fanden/ als billig ihr zuſtand es erfodern ſollen. Niemand hatte das hertz ſie recht anzureden/ biß daß ſie ſolches ſelber verrichtete/ die Cynobelline fragend/ ob ein neues unglück vorhanden wäre/ ſo ihnen dieſe thränen/ die ſie da verſpürete/ hätte ausgepreſſet.

Mit verwunderung hörte Cynobelline dieſe frage an/ und indeme ſie darauff zu antworten verzoge/ trate Pomponia Gräcina zu der Caledonia/ und ſie hertzlich umarmend/ ſagte ſie: Wie hat immermehr der gerechte himmel dieſes zugeben können/ was meiner wertheſten Prinzeßin iſt wiederfahren? Caledonia erſchrack nicht wenig der Pomponia Gräcina ſolche worte vorbringen zu hören: Als ſie demnach dieſelbige befragte/ was ſie damit meinete/ wolte ſo wohl Pomponia Gräcina als wie die andern es ihr verübeln/ daß ſie ihnen das verheelen wolte was doch alle welt wüſte. Wie ihr nun keine auf ihr fragen rechten beſcheid ertheilen wolte/ trate Niobe herfür/ und eröffnete ihr/ daß der gottloſe Vardanes kein geheimniß davon machte/ weſſen er ſich vergangene nacht unternehmen dürffen. Wie nun Caledonia in fernerer erkundigung alles erfuhre/ was man von ihr glaubte/ wurde ſie ſo entrüſtet über den boßhafftigen Printzen/ als dabey ungeduldig über ihre freunde/ daß die ein ſolches von ihr ſich einbilden können. Gleichwie ſie nun gar leichtlich bey der Octavia und denen andern glauben fande/ alſo wuſten ſie nicht/ wie ſie ſich hierinn ſchicken ſolten/ wären auch aus ſolcher verwunderung und beſtürtzung nicht zu bringen geweſen/ wann nicht der kämmerer über das frauen-zimmer ihnen alles/ wie es der Roſane ergangen/ eröffnet hätte. Dieſes befriedigte nun zwar ihrer aller gemüther/ befoderte aber ſehr dabey ihr ſchon vorhin gefaſſetes fürnehmen/ denen Meden ſich ferners nicht zu ver-

vertrauen / und muſte Octavia ſich nun von aller welt verlaſſen ſehend ihren liebſten freunden gute nacht geben/das an beyden theilen ſo ſchmertzlich zuginge / daß nichts erbärmlichers hätte können geſehen werden.

Pacorus mit der Prinzeßin Daria kame mitdeß über dieſen traurigen abſchied dazu / der dann innerlich ſich freuete/als er vernahme / daß niemand ſeine Octavia begleiten würde / und da er ſich nun von der Königin Sulpitia beurlaubete/ verhieſſe er nochmahlen / wie die Chriſten in Meden ihren vollkommenen ſchutz erlangen ſolten. Weilen die Prinzeßinnen für gut gefunden/ es möchte ſich Caledonia nicht ſehen laſſen/ als hatte ſich die / ſo bald man den König von Meden angemeldet / in ein anders zimmer begeben/ welcher vorſichtigkeit ſie ſich um deßwillen bedienet / daß Pacorus und Vardanes bey dem glauben ſolten erhalten werden / daß der Prinzeßin dieſes widerfahren wäre / was ſich Vardanes von ihr berühmet / um dadurch zu verhüten/ daß der nicht ferners ſolche boßheit auszuüben trachten möchte. Wie nun Daria ſich von denen Prinzeßinnen beurlaubete/ ſagte ſie zu der Cynobeline / es wären die Britanniſche Prinzeßinnen ſonderbarem geſchicke unterworffen/ davon noch ietzt ein ſcheinbares exempel vorhanden wäre. Dieſe empfindliche reden würde Cynobelline ſo wenig als Bunduica ungeanthet gelaſſen haben/ hätte Pomponia Grácina ihnen nicht gewincket/ damit inne zuhalten/ dahero ſie der Daria keiner antwort würdigten / und nun die troſtloſe

Kayſerin bis an das ſchiff begleiteten / allwo all die andern Könige und Königinnen / ihr die ehre thun wolten ſie abfahren zu ſehen / und wolte jedweder von ihnen ſich wiederum auf ſeine angewieſene Inſel begeben / und von da der zeit abwarten / wann die Königlichen beylager zu Dinogetia vor ſich gehen würden / auf welche zu erſcheinen ſie dem König in Meden verſprochen hatten / wiewol Palaco und Zorzines / als ſehr mißvergnügt anderer meynung waren.

Es fehlete nicht viel Octavia ſo wol als wie Sulpitia hätten den tod davon genommen / als man ſie mit gewalt voneinander brachte / indem ſie ſich ſo feſte mit den armen umfaſſet hatten / daß es mühe koſtete die Königin auf ihren wagen und die Kayſerin in das ſchiff zu bringen. Pacorus / der da wuſte / daß er den gröſſeſten anlaß dieſes leidweſens der Octavia gegeben / lieſſe ſich auf dem ſchiffe nicht viel bey ihr ſehen / vielmehr gab er achtung / daß von der Colchiſchen flotte er keinen überfall möchte haben / welche furcht daher in ihm entſtanden war / daß von denen ausgeſchickten / ſo ſich nach der befreyung des Artabanus erkundigen müſſen / nachricht eingelauffen war / daß es Colchiſche ſchiffe geweſen / mit denen der Sedocheſer König die Criſpina und den Printzen Artabanus hätte davon geführet; er überlegte dieſes mit dem Orphidius Benignus / der den König begleitete / mitlerweile Octavia ſich auf das vordertheil des ſchiffes begabe und ſich in der Pomponia Gräcina ſchooß legete / da ſie den hafen von Boreoſtomum / ſo lange ſie denſelben abſehen konte / in den Augen behielte/ und ſich dabey den kläglichen verluſt ihres Tyridates vorſtellete / der daſelbſt verunglücket war. Die ſchiff-leute zeigeten ihr das untergegangene ſchiff/ worinnen Tyridates ſich befunden/ wovon allein der maſtbaum aus dem waſſer hervor ragete/ da ſie dann ihr vorſtellete / wie dieſer maſtbaum dieſen groſſen helden an ſtatt einer ehren-ſäule dienete/ unter welchen er auf ſo erbärmliche weiſe ſein grabmahl finden müſſen. Sie überlegte bey ſich ſelbſt / wie wenig man ſich doch in des himmels ſchickung finden könte/ der da verhangen können/ daß ein ſo unvergleichlicher held nach ſo vielen ausgeſtandenen widerwärtigkeiten ſeine ungemeine tugend mit einem ſo erbärmlichen ende belohnet müſſen ſehen. Pomponia Gräcina / der ſie dieſe ihre gedancken eröffnete/ vermeinete ihr damit troſt einzuſprechen/ daß vielleicht der König von Armenien noch wol würde ſeyn gerettet worden/ welches aber Octavia/ wann ſie gleich ſolches glauben können/ ſich zu keinem troſte dienen lieſſe / in betracht aller umſtände/ da ſie mit mehrerer ruhe des Tyridates tod als deſſen leben anſehen konte/indeme ſein tod ihn überhebte / ihr klägliches leben / ſo ſie mit dem Pacorus führen würde / mit anzuſehen/ ſo ſie ſo viel unſchuldiger zu führen verhoffte / wann kein lebender Tyridates mehr verhanden ſeyn würde. Hierbey kam ihr öffters in die gedancken/ wann doch dem himmel gefallen möchte ſie gleichen todes ſterben zu laſſen/ ſo ihr daher einfiele/ weilen ein ſturm zu entſtehen begunte / der aber ſich bald wieder legte / und ihr alſo keine hoffnung übrig lieſſe / auff die weiſe ihres jammers bald abzukommen. Vatinius / der ſich mit auf dem ſchiffe befand / konte ſeine Kayſerin ſonder groſſes mitleiden nicht anſehen / und die zeit in acht nehmend / daß niemand acht auf ihn gabe / geſellete er ſich zu ihr / und ſie anredend / daß es niemand hörete / eröffnete er ihr / wie er gleich ietzo vernommen / daß ſichere nachricht dem Pacorus zugekommen / welchergeſtalt der König von Armenien aus dem letzten ſchiffbruche errettet / und auf des Sedocheſer Königs flotte wäre gebracht worden. Es hat dieſes alleweil / fuhr er fort in ſeinem bericht / der neu-erfundene Printz von Iberien dem Pacorus hinterbracht / welches ich / ohne daß man meiner wahrgenommen / mit angehöret / und iſt der König von Meden ietzt eben dieſer erlangten nachricht halber mit ſeinen räthen und Fürſten beſchäfftig mit ihnen zu überlegen / wie dieſem aus ſeinen händen entwiſchten gefährlichen mit-buhler möge zu begegnen ſeyn. Ich halte es für ein ſonderbares gutes zeichen / daß die Götter dieſen groſſen König beym leben erhalten / ſo nicht umſonſt geſchehen / ſondern meiner Kayſerin zum beſten wird müſſen gereichen. Octavia hörete dieſes an / ſonder einiges freuden-zeichen deswegen blicken zu laſſen / und wie ſie eine weile es bey ſich überdacht / ſagte ſie: wozu ſoll die erhaltung dieſes Königs mir dienen können / da ich des Pacorus bin; o himmel! fuhre ſie fort / und das mit begleitung vieler thränen / muß ich dann immer neue marter empfinden; da ich in hoffnung ſtunde zum Tyridates zu kommen / muß der zu mir kommen / um ſeine und meine quaal zu mehren / warum iſt er nicht in der ruhe geblieben / die ihm ſein tod erwerben können / und warum muß er leben / da ihme und mir ſolches zur höchſten marter gereichet? Als ſie dieſe klagworte ausgeſchüttet / legte ſie ihr haupt hinwieder wie vorhin in der Pomponia Gräcina ſchooß / ſo ſie mit ihren thränen benetzete / und wolte nicht anhören / was ihr hievon Vatinius ferners fürzubringen gedachte. Pomponia Gräcina aber / die dieſe nachricht von des Tyridates leben anders annahe als wie Octavia / erkundigte ſich bey dem Vatinius gantz genau nach allen umſtänden / der dann das wiederholete / was er bereits geſaget / mit dem zuſatze / daß der Colchiſche ſchiff-admiral / der ein ſonderbahrer freund des Orphidius Benignus ſeyn müſte / demſelben es geoffenbahret / daß ſein König den Tyridates auf ſeiner flotte heimlich hielte / wohin ihn nebſt einigen andern die mit dieſen ſchiffbruch erlitten / gutherzige Dacier gebracht / nachdem ſie aus dem ſchiffbruche ſie errettet. Es erinnerte ſich Pomponia Gräcina ſo fort hiebey der Königin Sulpitia / der es ein hertzlicher troſt ſeyn würde ihren todt-geglaubten Sohn noch im leben zu wiſſen / war demnach dem Vatinius anſinnen gelegenheit zu ſuchen nach Boreoſtomum zu kommen / um dieſe gute nachricht der Königin zu bringen / ſo aber Vatinius überflüßig hielte / einwendend /

daß der Sedocheſer König nicht ermangeln würde/ dieſes der Königin Sulpitia wiſſend zu machen. Ich bin allhier/ ſagte er/ nützer als wann ich zu Boreoſtomum wäre/und da uns viel daran gelegen des Pacorus anſchläge zu wiſſen/ die er anjetzo wider den Tyridates ſchmieden wird/ ſo will ich mich des vorigen mittels abereinſt bedienen/ und zu horchen/ was in des Pacorus geheimen rath wird fürkommen. Sie ſeynd in der unterſten cajute des ſchiffs beyſammen/ da nur eine breterne wand von dem orthe mich ſcheidet/ allwo ich verborgen alles vernehmen kan. Dieſer orth iſt dergeſtalt mit tonnen und andern ſchiffzeuge beleget/ daß niemand ſonder groſſe mühe dadurch kommen kan/ und hätte ich ſelbigen nicht verlaſſen/ wann ich nicht vermeynet mich mit ſolcher guten zeitung allhie angenehm zu machen. Die betrübte Octavia/ ſo dieſes mit angehöret und allerdings billigte/ daß die Königin Sulpitia dieſes erführe/ und daß Tyridates für alle feindliche anſchläge müſte gewarnet werden/ richtete ihr mattes haupt wieder empor/ und den Vatinius gantz beweglich anſchauend/ ſagte ſie zu ihm: er ſolte in ſeiner treue/ die er ihr erwieſe/ nicht ermüden/ und wann er was von des Pacorus vorhaben erfahren könte/ ſolches mit fleiß ausforſchen und ſelbiges nach Boreoſtomum berichten/ welches bewegliche zureden dem Vatinius befehls genug war/ ſich deme gehorſamlich zu unterwerffen; und ward er darauf angetrieben/ den orth wieder zu beſuchen/ da er/ was beym Pacorus fürgehen würde/ vernehmen könte. Er kame eben zu rechter zeit wieder dahin / maſſen er den ſchluß mit anhörete / welchen man beym Pacorus gefaſſet hatte/ der dahin ginge / daß ſich Orphidius Benignus der freundſchafft des Colchiſchen admirals bedienen und durch den/ durch groſſes verſprechen von des Königs in Meden freygebigkeit und erkäntlichkeit zu wegen bringen ſolte/daß entweder Tyridates in des Pacorus hände hinwieder geliefert/oder aber auf der flotte ums leben gebracht würde. Mit gewalt die Colchiſche flotte anzugreiffen/ vernahme Vatinius ferners / daß man nicht thunlich fände/ dahero dieſes das mittel ſeyn ſolte / ſo wol dem Tyridates als wie dem Artabanus die gelegenheit zu benehmen / etwas nachtheiliges anzufahen/ zu welchen ende dann auch eben dasjenige dem Artabanus bereitet wurde / was man dem Tyridates zu gedacht hatte. Als nun Vatinius vernahme daß Orphidius Benignus ſo gleich ſo wol dieſerwegen als wegen anderer aufgetragenen verrichtungen wieder zurück gehen würde / eilete er zu der Kayſerin / der er dieſes berichtete / und darauf von ihr und der Pomponia Gräcina angetrieben wurde mit dem Orphidius Benignus dieſe rückkehr anzutreten. Es hatte dieſes keine ſchwürigkeit / maſſen Vatinius / als er ſich bey dem Iberiſchen Printzen dieſerwegen anmeldete / daß er in der eile ein und anders in Boreoſtomum von ſeinen ſachen liegen laſſen und derentwegen mit überfahren wolte alſo fort willig aufgenommen wurde / und kehrete alſo wieder nach Boreoſtomum mittlerweile Octavia / die betrübte reiſe nach dem Dicenäus fortſetzete.

Es traffe Orphidius Benignus bey ſeiner ankunfft den Iberiſchen hoff daſelbſt noch an / maſſen Pharasmanes folgenden tages erſt abreiſen wollen / der dann über dieſe ſchleunige rückkunfft nicht verwundert bliebe als er die urſache vernahme. Der haß zu dem Tyridates und Artabanus war bey dieſem Könige ſo groß / daß er alles billigte / was wider dieſe beyde beſchloſſen worden / und wie dabey fürkame / daß die Meden / inſonderheit ihre weiſen ſehr ſchwürig ſich bezeigten daß der Surenna der / der Mediſchen ſitten nach / billig ſtets um den König ſeyn müſſen / beym Vologeſes zurück blieben ware / erregte das nicht allein bey dem Pharasmanes einiges ſorgliches nachdencken / beſondern es kame auch dieſes dazu / daß ſeine Iberen ſich unwillig begunten zu erzeigen / daß man ihre Prinzeßin ſo übel begegnete / wobey der haß gegen den Orphidius Benignus ſo ſcheinbar ſich unter ihnen mercken lieſſe / daß man alles böſe daraus beſorgen muſte. Als Orphidius Benignus dieſerwegen den König ſehr unruhig ſahe / faſſete er das hertz ihn zu entdecken / was er zu ſeiner ſicherheit ausgeſonnen hatte. Dieſes nun beſtunde darin daß er dem Pharasmanes fürſtellete / wie der haß der Iberen / den ſie gegen ihn als einen neuen ankömling ſpüren lieſſen / ſich bald in eine liebe verwandeln könte / wann man ihm vergönnete die Zenobia zu heyrathen / wodurch dieſe Prinzeßin zu dem thron hinwiederum gelangen würde / der ihr jetzo durch ſeine herkunfft entzogen worden/ Pharasmanes ſo wol als ſeine räthe fanden dieſen fürſchlag für Iberien ſehr vortheilhafftig/ ſo daß Orphidius Benignus gleich die einwilligung des Königs erlangte/und dem Printzen alle freyheit gabe ſich dieſe braut zu verſchaffen/ wozu er dann zu gelangen ſich auff ſeine anſchläge verließe/ die er ſo fort anheben wollte/ wann er erſt auf der Colchiſchen flotte bey dem ſchiff-admiral ſein gewerbe würde abgeleget haben. Um nun auſſer verdacht auf die flotte zu kommen/ ward für gut befunden/ daß der Fürſt Mermodas mit ihm gehen ſolte/ um von wegen des Königes Pharasmanes dem Phraortes ein und anders fürzutragen/ ſo zu erhaltung guter nachbarſchafft unter beyden Königen dienen ſolte/ da Iberien und Colchis wegen der jährlichen opffer in der Hecathe tempel verſchiedene ſtreitigkeiten bis dahin gehabt hätten.

Mittlerweile man nun am Iberiſchen hofe damit umginge/ ſäumete Vatinius nicht bey der Königin Sulpitia ſich anzumelden/ die wol anfangs höchſt erfreuet wurde/ die verſicherung von ihres Sohnes leben zu erlangen/ ſo bald ſie aber ſich wiederum dabey fürſtellete/ wie wenig vergnügung ſein leben ihme bringen würde/ da augenblicklich diejenige ihm ſolte genommen werden/ die einig und allein ſein leben ihme friſten und angenehm machen kunte/ſtellete ſich die vorige traurigkeit wieder bey ihr ein/ die jedennoch mit einer kleinen hoffnung begleitet war/ der ſo gütige als gerechte himmel würde noch eine änderung darein ſchicken. Wie ſie nun dabey vernahme / was neue mördliche gefahr den Tyridates drohete / triebe ſie den Vatinius an / ſolches ſo wol dem Sedocheſer König als dem Tyridates und Artabanus wiſſend zu machen / daher er um nichtes zu verſäumen und dem Orphidius Benignus zuvor zu kommen / noch in der nacht fortginge / und das glück hatte / ſonder gefahr durch die ſonſt unwegſame klippen hindurch zu kommen / welche dieſer flotte an ſtatt einer veſtung dieneten.

Es ward nicht ſo bald ruchtbar / daß Vatinius angekommen / da ließ der Sedocheſer König / unangeſehen es ſpät in die nacht war / ihn für ſich kommen / da dann die erſte frage nach der Kayſerin Octavia ware / wie er nun deren zuſtand nicht ſonder groſſes mitleiden vernommen / und Vatinius ihme die urſach ſeiner ankunfft eröffnet / ward er ſehr beſtürtzet über die untreu ſeines ſchiff-admirals / die er darinn erwieſen / daß er des Tyridates und Artabanus geheimen aufenthalt dem Orphidius Benignus verrathen dörffen. Er muſte daher beſorgen / nun er einmahl ſolche untreu erwieſen / daß die weiters gehen und ihn verleiten würde das mördliche beginnen an dieſen beyden Printzen zu verüben / denen er dann des folgenden morgens gleich nachricht hievon gabe; und ward der troſtloſe Tyridates nicht wenig erquicket / als ihme Vatinius bezeugete / was groſſe ſorgfalt Octavia für ihn erwieſen hätte. Dieſe erquickung aber daurete nur einen augenblick / wann er ſich fürſtellete / daß Octavia nicht mehr die ſeine wäre/er brache daher in dieſe ungedultige worte heraus ſagend: Iſt dieſes nicht eine tyranniſche ſorgfalt/ daß Octavia mein leben wünſchet/ um meine quaal vergröſſert zu ſehen/ wann ſie mich noch liebte/ würde ſie mir meine ruhe gönnen/ und nicht befodern wollen/ daß ich gehalten müſte ſeyn ſie in eines andern armen hinwieder zu wiſſen. Vatinius dieſe zweifel-müthige worte vernehmend/ entſahe ſich nicht dem Tyridates zu eröffnen/ welchergeſtalt Octavia es auffgenommen/ wie er ihr die verſicherung von ſeinem leben hinterbracht. Dieſes tröſtete ihn nun wieder/ als er vernahme/ daß ſie ſeinen tod gewünſchet/ das ihn dann auch veranlaßte in dieſe worte aus-zu brechen: Wie hoch bin ich hiefür der himmliſchen Octavia verbunden/ daß ſie mir hat wollen meine ruhe vergönnen/ und wie ſchwach befinde ich mich hingegen ihr nicht gleiches glück zu wünſchen maſſen ich mich nicht überwinden kan zu geſtehen/ daß ich Octavia lieber tod als in ihren jetzigen unglücklichen ſtande lebend ſehen mochte.

Der Sedocheſer König hörte dieſes alles mit an und die quaal erwegend/ die er wegen dieſer ſchönen Flora in ſeinem hertzen empfande/gedachte er bey ſich ſelbſt/daß Tyridates es nicht allein wäre/ der da lidte/ wiewol er ſeine marter ja ſo ſehr verbarge/ als Tyridates ſelbige mercken lieſſe/ deme er dann troſt einſprache/ ihn verſichernd/ es würde ſich ſein zuſtand in kurtzen ändern. Tyridates ſchauete damit den Sedocheſer König gantz begierig an/ vermeinend von deſſen prophetiſchen worten eine deutlichere erklärung zu vernehmen/ es wolte aber Phraortes ſich weiters nicht heraus laſſen/ vielmehr triebe er den König und den Printzen Artabanus an mit ihme darauf zu gedencken/ wie des Pacorus mördliches beginnen von ihnen abgewendet werden könte. Artabanus gabe denen vorſchlägen/ die deßfalls ins mittel kamen/ willig gehör/ Tyridates aber wolte an keine rettung gedencken/ vielmehr gab er ſeinen unwillen an den tag/ daß er aus dem letzten ſchiff-bruch erlöſet worden/ ſagend: Daß er es denen Daciern gar nicht danckte/ daß ſie ſo unzeitig ihre hülffe ihm erwieſen. Ich weiß es ebenfalls/ ſagte hierauf Artabanus der Criſpina ſchlechten danck/ daß ſie mich befreyet/ wiewol ich deßhalben in meinen vorigen banden wieder zu ſeyn nicht verlange/ und gleichwie mein ſinn und begierde nunmehr dahin gehet/ meine Zenobia aus ihres ungeliebten buhlen händen zu befreyen/ und meinem vaterlande nach möglichkeit zu dienen/ alſo wird ſich der König von Armenien auch begreiffen müſſen über die erhaltung ſeines lebens keine ungedult zu erzeigen/ beſondern ſelbiges anwenden/ ſeine Octavia zu befreyen/ und dem Arſaciſchen hauſe durch ſeine tapffere fauſt erſprießliche dienſte zu leiſten. Die dienſte/ antwortete Tyridates gantz betrübt/ ſo dem Arſaciſchen hauſe zur auffnahme können ge- eichen/ ſolche müſſen ſie von dem tapffern Arta- anus erwarten/ auch wird Zenobia ihre befreyung von ihrem geliebten Printzen hoffen können/

wozu aber kan ich/ deme alles unglück auf dem fuſſe folget/ unſerm hauſe dienſte leiſten/ und wie darff ich an der Octavia befreyung gedencken/ ohne daß ſie nicht deßfalls ſich zum höchſten beleidiget erkennen würde/ wie ſie letzthin genung erwieſen/ als ich mich zu dem vorſatz bereden lieſſe/ ſie dem Pacorus aus den händen zu bringen/ wodurch ſie ſo beleidiget worden/ daß/ wann Vatinius alles ſagen wolte/ er ihren deßfalls wider mich gefaſſeten unwillen ſonder zweiffel mir würde vorſtellen können. Vatinius/ der ſich nennen hörete/ näherte ſich damit/ und vernehmend/ wovon des Tyridates klagreden gehandelt/ verſicherte er den König/ daß er an der Octavia das geringſte mißvergnügen wider ihn nicht verſpühret/ und da er von wegen der Königin Sulpitia dasjenige noch nicht abgeleget/ was die ihm aufgetragen/ konte Tyridates ſonder bewegung nicht anhören/ wie inſtändig dieſe werthe mutter ihn beſchweren lieſſe auf die erhaltung ſeines lebens zu gedencken. Dieſe betrachtung bewegete ihn endlich/ demjenigen gehör zu geben/ was zu ſeiner ſicherheit ſolte gereichen/ da dann für gut befunden wurde/ daß Artabanus verborgen ſich nach Dinogetia begäbe/ daſelbſt der wol-geſinneten Dacier hülffe ſich bedienete/ um die Zenobia aus des Printzen Ariomardus händen zu befreyen. Tyridates hingegen ſolte nach dem Printzen von Dacien gehen/ und daſelbſt ſeines fernern glücks abwarten. Dieſen fürſchlag/ den der Sedocheſer König thate/ lieſſe ſich zwar Tyridates gefallen/ er gedachte aber bey ſich ſelber / was er doch wol für ein glück abzuwarten würde haben / da keine menſchliche müglichkeit ſich ſpüren lieſſe / die unglückſelige heyrath der Octavia hintertreiben zu können. Sein troſt war / im felde / wann es wider den Fontejus Agrippa zu einer thätlichkeit hinwieder gelangen würde / ſeines jammers abzukommen; und rüſteten ſich nun darauf beyde Printzen zu ihrer abreiſe / da Bagaſſaces den Tyridates / Dercylus aber den Artabanus begleiten wolte / ſo der Fürſt Cotiſo auch gerne thun mögen / wann denſelben ſein ſchade / den er bey dem ſchiffbruch überkommen / nicht genöthiget hätte annoch das bette zu hüten. Die Fürſten Norondabates und Patizites / die ihrem König ſo nahe waren / konten ohnmöglich ihn verlaſſen / wolten alſo in der ſtille abwarten / wie es demſelben ferners ergehen / und ob er von ſeiner zugeſtoſſenen ſchwachheit hinwieder auffkommen würde. Sie wünſchten demnach mit tauſend thränen beyden Printzen glück zu ihrer abreiſe / und da ſich der Sedocheſer König von dem Tyridates beurlaubte / ſagte er zu ihm : Sie müſſen mich nicht als ihren mit-buhler anſehen / ob ich ihnen gleich nichts nachgebe in hefftiger liebe zu der ſchönen Octavia / ſondern als einen / der nichts höhers als ihrer beyder vergnügung ſuchet / ſolte es auch mit verluſt meines lebens geſchehen. Dieſe letzte worte brachte er mit einer ſonderbaren bewegung hervor / und antwortete ihm Tyridates / daß / wann ſein anderer mitbuhler / ſo tugendhafft als wie er ſeyn möchte / er wenig ſorge und eifferſucht bey ſich wolte aufſkommen laſſen/ womit ſo wol dieſer troſtloſe König/ als der Printz Artabanus ſo verborgen für die Criſpina als für dem ſchiff-admiral ihren weg fortſetzen/ und waren kaum die ſeegel auffgezogen/ als Mermodas mit dem Orphidius Benignus ankame/ welche ſofort bey dem Sedocheſer König angemeldet/ und bey demſelben zur verhor gelaſſen wurden.

Man empfinge ſie mit aller höflichkeit/ und ward ihr vortrag dergeſtalt auffgenommen und beantwortet/ daß ſie damit können friedlich ſeyn/ wann kein ander neben-gewerbe ſie dahin geführet hätte. Wie aber nachgehends Orphidius Benignus gelegenheit überkame/ ſich mit dem ſchiff-admiral zu beſprechen/ ward er ſehr beſtürtzt und betreten/ als er von dem vernahme/ daß kurtz zuvor die beyden/ ſo der König in Meden getödtet oder in ſeine hände geliefert haben wolte/ unwiſſend wohin/ abgeſeegelt wären. Es kame dem Orphidius Benignus öffters in den ſinn/ eiligſt ihnen zu folgen/ wie aber der ſchiff-admiral ihme vorſtellete/ daß ſie wohl-bewehrte krieges-ſchiffe bey ſich hätten/ ſo dem Iberiſchen Printzen fehlete/ indem derſelbe nur mit einem leichten ſchiffe von Boreoſtomum übergefahren war/ muſte er es laſſen anſtehen.

Daß nun dieſer anſchlag den Orphidius Benignus mißglücket/ gienge im mächtig im kopffe herum/ maſſen er gehoffet hatte ſich durch dieſen dienſt in des Pacorus gunſt ſo feſte zu ſetzen / daß der ihme zu erlangung der Zenobia deſto williger würde geweſen ſeyn. Wie er nun vernahme / daß von denen aus dem letzten ſchiffbruch erretteten perſonen unter andern der Fürſt Cotiſo noch verhanden / von dem er wuſte und gehöret hatte / wie auffſätzig demſelben der Geſtriblindus ware / fiel ihm ein dieſem Könige ſich dadurch gefällig zu erweiſen / und folglich deſſen beyſtand zu erlangen / wann er dieſen Fürſten ihme lieferte. Weil ihm nun das eine mit dem Tyridates und Artabanus mißglücket / ſolte Cotiſo das einiger maſſen wieder erſetzen / truge es alſo dem ſchiff-admiral vor / der wie er einmahl ſich anheißig gemacht einen verräther abzugeben / in hoffnung eines groſſen gewinns und vortheils / ſich leicht dahin erklärete dem Orphidius Benignus dieſen Fürſten zu ſchaffen / wozu er dann gar leicht gelangen kunte / indem er auf der flotte nicht allein alles zu ſagen hatte / ſondern auch der noch unpäßliche Cotiſo in dem ſtande nicht war / einige gegenwehr thun zu können.

Die nacht / die biß dahin ſo offtmahlen zu dergleichen ſo wol guten als böſen anſchlägen dienen müſſen / war nun auch dieſesmahl dazu behülfflich das boßhaffte werck des Orphidius Benignus zubefodern / der den Mermodas allda laſſend mit dem ſchwachen Fürſten Cotiſo über Boreoſtomum zurück gienge / da wie folgenden tages man denſelben auf der flotte vermiſſete / bildete der Sedocheſer König ihm ein / die begierde beym Artabanus zu ſeyn hätte den Fürſten Cotro bewogen ſeinen ſchwachen zuſtand nicht anzuſehen / ſondern dem Printzen nachzufolgen. Dieſerwegen geſchahe keine fernere nachforſchung wie ingleichen des Orphidius Benignus abweſenheit nicht beobachtet wurde / und da Mermodas einige tage ſich daſelbſt noch aufhalten muſte/um eine gewiſſe handlung zu ſchlieſſen die alljährlich-gewöhnliche opfferung betreffend / hielte ſich inzwiſchen Vatinius ingeheim bey dem Fürſten Norondabates auff / ſehr erfreuet / daß er ſein gewerbe ſo wohl ausgerichtet hatte.

Criſpina war nun nicht die letzte / die da erfuhre / was ſich mit dem Artabanus begeben / die dann faſt von ſinnen kommen wolte / daß ihr dieſe beute abereinſt entgangen. Die undanckbarkeit des Artabanus / deme ſie ſeine freyheit geſchaffet / ging ihr nicht ſo ſehr zu hertzen / als daß der Sedocheſer König den ſchutz ſo er ihr verſprochen / gebrochen hätte / und muſte derſelbe die allerempfindlichſten worte von ihr verlieb nehmen / als er kame ſie zu beſuchen. Er wolte ihr zureden ſeinen exempel zu folgen / um ſich eben ſo in ihrer liebe zu überwinden / als wie er thäte / maſſen er ſie verſichern könte / daß ſeine liebe zu der Octavia gröſſer / als wie ihre zu dem Artabanus wäre / und möchte ſie nur ſicherlich glauben / daß ſie beyderſeits keinen genuß von ihrer liebe erlangen würden. Sie hielte ihm darauf für / wie er ihr dann mit unwarheit begegnet wäre / da er ſie ſo ſicher gemacht / es würde ihr in ihrer liebe bis

Sarapana glücklich ergehen / welchen fürwurff ſie gantz höniſch hinzu thate / daß dann dieſes / womit er ſie jetzund abſchrecken wolte / ja ſo unwahr als das andere ſeyn würde. Dieſes kan gar wol zuſammen ſtehen / verſetzte er darauf / indem nur erwehnet worden / bis Sarapana ſolte man in ſeiner liebe glücklich ſeyn/da/wie es nachher in derſelben ergehen würde / damahlen nicht erörtert worden. Wäre ich nur / antwortete ſie gantz ungeduldig / bis Sarapana meines glücks verſichert / wolte ich mich nachher ſchon zufrieden geben / und von ſo ungewiſſen prophezeyhungen mich nicht ſchrecken laſſen. Ich begehre auch / verſetzte Phraortes / hie keinen propheten abzugeben / was ich vorbringe / geſchiehet aus guter wolmeynender warnung : Jedweder iſt ſeines glückes meiſter / wem nicht anſtehet gutem raht zufolgen / dem wird nachher die geduld widerwillens anſtehen müſſen / wann ihn nun ſein vorgezeigtes unglück überfället.

Es war der Criſpina mit dieſen reden wenig gedienet / und als ſie noch darüber vernahme / daß Orphidius Benignus da geweſen war ſonder ſie anzuſprechen / ging ihr ſolches ſehr zu gemühte / da / um einiger maſſen ihre rache zu vergnügen / ſie dieſem ihrem freunde antragen wollen dahin zu ſtreben / nun ſie doch alles auff geben müſte/ ihre ſo glücklichen mit-buhlerin einmal von der welt zu ſchaffen. Als ſie nun von dem Mermodas vernommen hatte / daß Junius Mauricus und Vibius Criſpus bey dem König in Meden ſich befänden / wolte ſie auch dahin/ nicht achtrer weiſe noch eine zeitlang von den ungeſtühmen winde fort getrieben wurde / biß daß in ſolcher äuſerſten todes gefahr von unſern Daciern welche dazu kamen / und uns ſo zu rechter zeit erretteten / als alle menſchenliche hülffe ſchiene aus zu ſeyn / vieler urſachen wegen wolten wir nun nicht wieder nach Boreoſtomum kehren / dahin ohne dem der noch anhaltende ſturm uns nicht laſſen wolte / ſondern der triebe uns nach der Colchiſchen flotte / woſelbſt man uns gantz willig aufnahme / und als der Sedocheſer König unſer daſeyn erfuhre / und wie wir uns da in geheim aufzuhalten verlangeten / thate er alle beförderung dazu / uns nicht weniger das recht der wirtſchafft vergönnend / als wie ſie bishero geehrte Römerin ſolches hat genoſſen. Den genuß den ich davon gehabt / brache hierauf Criſpina gantz ungedultig heraus / kan ich nicht groß rühmen / und möchte wünſchen / nimmer die Colchiſche flotte zu meinem aufenthalt erwehlet zu haben / was kan dann dieſes wol ſeyn / hube hierauf Vatinius an / der alle dieſen unterredungen mit beywohnete ſo eine ſolche reue verurſachet / ich meyne ja nicht anders / als ſey ihr geehrteſte Criſpina alle höffligkeit wiederfahren / und es mit ihrem einrath geſchehen / daß ſich der König von Armenien und der Printz Artabanus ſo eilig davon gemachet / es werden dieſe zwey Printzen ſo jederzeit der Römer parthey gehalten ſonder zweiffel Rom zu dienſte ſich haben von hie gemachet / da es dann nicht anders ſeyn kan / als daß der

Criſpina kluger rath ihr unternehmen wird befordert haben. Dieſe rede des Vatinius ſchnitten der Criſpina durch die ſeele / die ſie dann auch zu beantworten unfähig bliebe / und ware ſie viel zu ſcharffſichend / als daß ſie nicht hätte mercken ſollen / daß Vatinius hierunter ihrer nur ſpottete / der dann ſeiner gewohnheit nach fortfuhre über all dasjenige ein freyes urtheil zu fällen / was in ſelbigen tagen war fürgegangen / da er dann die regungen der liebe weidlich herdurch zoge / die wann ſie dem menſchen nicht ſo regierten / zu ſo mannicher unruh nicht beforderlich ſeyn würden; und ſchätzete er ſich glücklich nicht unter der zahl der verliebten ſich zu finden / die da ihr leben mit nichts als ſelbſt verurſachter qaal und marter zubrächten / wie deſſen ſo wol der König in Parthen als wie der in Meden und Armenien / imgleichen die Printzen Artabanus und Vardanes ein exempel gäben / die allerſeits ein ruhiges leben führen könten / wann ſie nicht von den liebes gifft ſo hefftig eingenommen wären. Es hätte Vatinius unter dieſe zahl die Criſpina gerne mit gezählet / wann er nicht befahren müſſen / ſie gar zu ſehr zu erzürnen / deſſen er jedennoch nicht überhoben bliebe / indeme ſie die Fürſtin Atoſſa bey der handnehmend / mit der in die unterſte cajute des ſchiffes ginge / und im hingehen zu ihr ſagte / daß es Vatinius gantz wol hören kunte es verdröſſe ihr ſich in ſolcher geſellſchafft zu finden da ſolche ungereimte zoten fürgebracht würden. Es kehrete ſich aber Vatinius wenig hieran / ſondern ergetzte ſich vielmehr damit / daß er ſie dergeſtalt getroffen hatte. Wie ſie nun Boreoſtomum erreichet / eilete er ſo fort / nach der Königin Sulpitia der er ſeine gute verrichtung eröffnete / danebenſt entſchuldigend / daß er den Tyridates nicht verborgen zu ihr gebracht hätte / ſo wegen der groſſen eilfertigkeit wie auch wegen der beſorgenden gefahr nachbleiben müſſen. Um nun der Königin ihre erweiſende vergnügung nicht zu ſtöhren verhelete er ihr des Tyridates zweiffelmüthiges bezeigen / und beſchriebe ihn viel getroſter und wohlgemutheter als wie er ihn in der that verlaſſen hatte.

Es wolte nun die gute Königin ihre reiſe nach dem Andronicus ferners nicht aufſchieben/und es für ihrem abzuge unnöthig befindend den König Vologeſes zuvor anzuſprechen / weil den ſeiner vermeinten Claudia todt die ſinne ſo verrücket/ daß mit ihme nicht auszukom̃en war/ verließ ſie alſo mit der Cynobelline/Caledonia/Bunduica / und Bondicea / der jungen Praxedis und der Niobe/wie auch denen übrigen geheiligtẽ jungfrauen des tages darauf Boreoſtomum/als noch zuvor die Königinnen der Roxolaner/ Soracier und Adorſer bey ihr geweſen waren / die dann auch allerſeits mit ihren Königen auf ihre Inſeln ſich begaben / ſo daß niemand auf Boreoſtomum beſtändig verbliebe / als wie der König von Parthen / maſſen Criſpina in begleitung des Orphidius Benignus den Mediſchen hof folgete dahin die Fürſtin Atoſſa ſich auch begabe/ unwiſſend/ daß ihr gemahl heimlich mit geführet wurde/ welches ſo vorſichtig angeſtellet worden/ daß niemand was davon gewahr werden können.

So lebendig es nun vorhin auf Boreoſtomum geweſen ware/ ſo eine groſſe ſtille regierete nun daſelbſt/ als alle die Könige ſich von da begeben/ und zehrete ſich der gute König Vologeſes von tage zu tage jemehr und mehr aus/ nichts in ſeinem munde führend/ als ſeiner Claudia nahmen/ wobey er bedaurete/ daß er ſeine billige rache an den Artabanus nicht ausüben ſollen/ in welchen gedancken der Surenna/ wie auch der Printz Vardanes ihn fleißig unterhielten; und ob man wohl von Mediſcher ſeiten gerne geſehen hätte/ daß der König mit dem Printzen nach Parthen gegangen wäre/ ſo wolte jedennoch ſeines leibes zuſtand ſolches nicht vergönnen/ maſſen er ſo wohl an kräfften des leibes als des gemüthes ſo ſcheinbarlich abgenommen hatte/ daß die leibärtzte nicht unbillig beſorgeten/ es würde ein kurtzes ende mit ihm nehmen. Weilen nun die gemüths-kranckheit das hefftigſte war/ ſo ihn drückte/ waren die leib-ärtzte mehr darauff bedacht das gemüth als den leib zu heilen/ gaben demnach dem Surenna willigſt beyfall/ als der ihnen den vortrag thate/ ob es nicht ſache wäre den König von den ſteten andencken der Claudia abzuführen/ daß man ihn in geſellſchafft anderer Damen brächte/ wozu er ſeine ſchweſter fürſchluge/ die im Königlichen frauen-zimmer auffbehalten wurde/ und vor des von dem König ſehr war geliebet worden. Um nun dieſe ſache ſcheinbarlicher zu machen/ daß nichtes anders darunter geſuchet würde/ als wie des Königs geſundheit zu befodern/ riethe der Surenna und Demetrius dem Könige/ daß er einige von ſeinen kebsweibern ſolte laſſen für ſich kommen/ um derer pflege ſich zu bedienen. Anfänglich wolte Vologeſes darzu nicht ſtimmen/ gleichwie aber Demetrius alles bey ihm galte/ folgete er endlich deſſen einrath/ da dann neben des Surenna ſchweſter der Apaſia verſchiedene andere ſich mit einfanden die den König muſten zur hand gehen. Apaſia hatte von ihrer vorigen ſchönheit noch nichtes verlohren/ und wuſte ſolchergeſtalt den König durch ihren ungemeinen verſtand zu gewinnen/ daß es nicht lange anſtünde/ da wolte er von ihr die pflege alleine haben/ wobey dann auff des Surenna veranlaſſen Demetrius die zeit ſehr wohl in acht nahme/ dem Vologeſes fürzuſtellen/ wie alles unglück und wiederwärtigkeit die er bisher belebet meiſt daherrührete/ daß er dieſer Apaſia das verſprechen nicht gehalten/ ſo er ihr ehemahlen gethan/ ſie zur Königin zu machen. Es hätten die Götter/ ſagte er/ ihre ſeufftzer nicht unerhöret laſſen können/ mit denen ſie ſich genugſam an des Königs untreu gerochen/ und würde die Prinzeßin Claudia mit einen ſo ſchleunigen tode nicht ſeyn beleget worden/ wann der Apaſia thränen ſelbigen nicht befodert. Vologeſes hörete dieſe fürſtellung mit groſſer auffmerckſamkeit an/ und dabey die Apaſia täglich vor augen habend/ begunte

gunte er allgemach in der Claudia tod ſich beſſer zu ſchicken / und dieſe Hyrcanierin mit vorigen augen anzuſehen / die ihr hoffnung lieſſen daß ſich bey ihme die ehmahlige liebe hinwieder einfinden würde. Er machte hiervon kein geheimniß / indem Demetrius ſeines hertzens gedancken gleich wiſſen muſte / der ihn dann in dieſem fürnehmen mächtig ſtärckete; und da ſolchergeſtalt die beruhigung ſeines gemüthes erfolgete / genoſſe ſolches der leib auch mit / daß allmählig der König zu kräfften zu kommen begunte. Es bliebe jedennoch der Claudia angedencken ihme ſtets in dem hertzen von der er ſich mit der Apaſia täglich unterredete und ward die liebe zu dieſer dadurch ſehr geſtärcket / daß die von der Claudia ſo viel gutes ſtets dem Könige für zu ſagen wuſte. Der Printz Vardanes der dieſe angehende liebe ſeines vattern eben nicht gerne ſahe beredete ſich eines mahlen davon mit dem Fürſten Batho und dem Moneſes / da das angehende frühlings wetter ſie am ſtrande des meers ſpatziren zu gehen veranlaſſet hatte. Sie wurden daſelbſt gewahr / daß verſchiedene ſchiffe die von ferne einer kleinen flotte nicht unähnlich ſchienen / ſich der Inſel näherten. Weilen ſie nun ſelbige für Mediſche ſchiffe erkanten vermutheten ſie / daß ihnen dieſe etwas neues und wichtiges vom Könige Pacorus bringen würden wie ſie ſich nun deshalben dem hafen genähert / ſtunde es nicht lange an / da erſahen ſie auff dem vorderſten ſchiffe den König in Meden / der wie er in den hafen eingelauffen / und nebſt ſeinen bey ſich habeyden Römern und Meden an das land geſtiegen war / ſo verſtellet und verſtöret ausſahe / daß man leicht urtheilen kunte / es müſte was ſonderlichs und widriges fürgegangen ſeyn. Es nahme der König vor verwirrung nicht einmal wahr / als der Printz Vardanes ihm begrüſſete / der dann die Prinzeßin Daria damit erſehend die eben aus dem ſchiffe ſteigen wolte / der entgegen eilete ſie an das land zu helffen. Bey dieſer Prinzeßin lieſſe ſich gleiche beſtürtzung ſpüren / und gabe ſie dem Vardanes keine antwort / als der ſie nach der urſache ihrer ſo unvermutheten überkunfft befragte; wie nun Pacorus den Moneſes erblickte / erkundigte er ſich wie es dem Vologeſes erginge / den er eilig zu ſprechen verlangte. Moneſes berichtete deſſen zuſtand ihm mit wenig worten / und gingen ſie mit des nach ſeinen palaſt zu / da den Pacorus zu dem Fürſten Batho als ihm der in die augen kame ſagte / euer guter König iſt nicht mehr im leben / es haben die götter eine groſſe änderung über Dacien verhänget und ergehen laſſen. Batho bliebe über dieſer unvermutheten zeitung ſchier aus ſich ſelber / ſich leicht fürſtellend / was dieſer todes-fall für gefährliche folge haben würde / und da ſie nun mit des zu den Vologeſes kamen / den Pacorus in einen viel erträglichern zuſtand wiederfande als er ihn gelaſſen / hub er ſofort an demſelben anzukündigen / daß ihres bleibens ferners allda nicht ſeyn würde / und er ſich alſo gefaſt halten möchte ſo gleich mit ihnen fortzugehen. Dieſer vortrag kame dem Vologeſes ja ſo fremd für als wie dem Surenna und Demetrius / und wie nun ſelbige nach der urſache einer ſo ſchleunigen entſchlieſſung ſich erkundigten / befahle Pacorus ſeinem feldherren dem Dejoces mit kurtzen worten ihnen zu erzehlen was ihre ſchleunige überkunfft verurſachet. Er ſo wohl als wie Daria und die Römiſchen rathsherren begaben ſich inzwiſchen von da / um ein paar ſtunden auszuruhen / weilen ſie in etlichen nächten keinen ſchlaff in ihre augen kommen laſſen / auch begabe ſich Vologeſes ſo lange zu ſeiner Apaſia um der von dieſer unvermutheten ankunfft des Pacorus nachricht zu ertheilen. Wie nun Dejoces den Printzen Vardanes wie auch die andern als den Surenna / den Demetrius / den Moneſes und Batho auffmerckſam ſahe / eröffnete er ihnen folgendes.

Es werden kaum hub er an / vierzehn tage verſtrichen ſeyn / daß wir von hier abgereiſet / in welcher zeit ſich ſo viel veränderlichs begeben / als man in vielen jahren nicht hätte vermuthen ſollen. Weilen der König in Dacien beym fluß Cogeunus mit der Königin und Prinzeßin von Ethiopien ſich befanden / ginge unſer weg da auff zu / da dann unſere beſtimte Königin die ſchöne Octavia mit allen erſinnlichen pracht von dem alten Geſtriblindus empfangen wurde / der nun auf nichtes mehr ſinnend und gedenckend / als die lang verlangte hochzeit-feſte zu begehen / gleich nach unſerer ankunfft nach Dinogetia abzureiſen begehrte. Weilen nun der König in Dacien fürnemlich der Prinzeßin Velleda zu gefallen dahin gekommen war/ ſich mit dem Daciſchen Gotte Diceneus zu beſprechen/ und die Bructeriſche Prinzeßin mit demſelben bekandt zu machen als hatte er für unſerer ankunfft ſich ſehr darum bemühet/ dieſen Gott aus ſeiner höhle in welcher er ſich ſtets aufhält/ zu bringen/ dazu er jedennoch ehender nicht gelangen können biß das nach unſerer ankunfft er ſich bewegen lieſſe ſo wol den Geſtriblindus als wie die Velleda zu ſehen. Mein König hätte dieſer anſprache auch gerne mit beygewohnet/ Diceneus aber wolte ſich dazu nicht bewegen laſſen/und wie dieſe anſprache geſchahe/ muſte ſich alle welt weit entfernet von der höhle halten/ damit keiner dieſen Gott zu ſehen bekäme. Es bliebe nun Geſtriblindus gantz unvergnügt von dieſer anſprache/ indeme der Diceneus ihme nichts annehmliches von ſeiner liebe prophezeyhet/ auch darbey nicht undeutlich ſich vernehmen laſſen/ daß er der letzte Gott/ der in dieſer höhle wohnen und Dacien vorſtehen würde. Des Geſtriblindus baufällige geſundheit litte hiedurch ein groſſes/ und da derſelbe vermeinete dieſen Gott auf mildere gedancken zu bringen wann er ihme ein menſchen-opffer lieſſe zubereiten/ fügete es ſich eben/ daß mit der Römerin Criſpina der Iberiſche Printz ankame/ der den Fürſten Cotiſo gefänglich bey ſich führete/ ſelbigen dem Geſtriblindus zu überliefern. Es ware Geſtriblindus ſo erzürnet über dieſen Fürſten/ daß er ſeine rache an denſelben zu üben / und zugleich den Diceneus zu verſühnen/ alſofort befehlen lieſſe daß Cotiſo am ufer des Cogeunus/ dem üblichen gebrauche nach in die ſo genante heilige ſpieße geworffen und dergeſtalt ums leben gebracht werden ſolte. So grauſam nun dieſes war / ſo groſſes mitleiden erweckte es nicht allein bey den ſämtlichen Damen / die vergeblich für ihn bathen / beſondern es erregte auch die geſamte Dacier die dieſen Fürſten inſonderheit liebten und alſo nicht zugeben wolten / daß er ſolchergeſtalt ſo elend um ſein leben kommen ſolte. Dieſemnach entſtunde ein groſſer auffruhr unter allen Daciern / die als Cotiſo zum tode geführet wurde ihn nicht allein mit gewalt erlöſeten / ſondern auch in der wuth den Printzen Ariomardus ergriffen / als ſie ſahen das der des Cotiſo hinrichtung zu befodern / beſchäfftig war. Dieſer gute Printz muſte nun ohne daß es verhindert werden kunte elendiglich ſein leben laſſen / und da er in gegenwart beyder Könige in die ſpieße geworffen/ und dergeſtalt dem Diceneus zu ehren hingerichtet wurde/ verurſachte ſolches einen ſo hefftigen eiffer und ſchrecken bey dem alten König von Dacien / daß er gähling vom ſchlage gerühret in wenig ſtunden ſeinen geiſt auffgabe. Dieſer unvermuthete todesfall minderte nicht den entſtandenen tumult / maſſen / die erhitzten Dacier den Fürſten Cotiſo zu ihrem führer auffwurffen / und ſich ſo fort wieder uns erkläreten / ſo daß man Orphidius Benignus nicht bald ſich einen anhang von einigen Daciern die mehr liebe zu ihrem verſtorbenen König als wie die andern erzeigten gemachet hätte/ unſer König und wir andern würden gefahr gelauffen haben/ mit dem leben davon zu kommen. In ſolcher noth wurde die heilige höhle des Diceneus nicht verſchonet/ ſondern es flüchtete mein König mit der Octavia/ der Candace/ der Ephigenia und denen andern Damen dahinein/ da der wüthende pöbel noch ſo viel verehrung erwieſe/ daß ſie dieſen heiligen ort verſchoneten/ mittlerweile ich die bey uns habende Meden zuſammen raffte/ die höhle für allem beſorgenden anfall zu bewahren. Orphidius Benignus gienge mit denen noch wohlgeſinneten Daciern nach Dinogetia in meinung ſelbigen ort unter gehorſam zu bringen/ damit wir daſelbſt ſicher ſeyn/ und von denen zu waſſer und lande um uns herum ſich befindlichen Römern beyſtand erlangen könten. Dieſes nützliche fürhaben des Iberiſchen Printzen mißglückte aber demſelben/ indem der daſelbſt heimlich hingekommene Printz von Parthen der Artabanus nebſt dem Daciſchen Fürſten Decebylus dem Orphidius Benignus verwehrete in Dinogetia zu kommen/ das wir dann ſo bald nicht erfuhren da fande man nicht rathſam ſich länger beym Diceneus aufzuhalten/ ſondern es wurde gleich die flucht hieher beſchloſſen.

Weilen nun meinem Könige nichtes mehr anlage als bey ſolcher bewandniß die Octavia nicht zu verliehren/ wolte er dieſelbige mit hieher

her nehmen die dann in betracht ſie ſich einmahl wie bekandt ſeinen willen ergeben / ſich willigſt dazu verſtunde / ward aber hieran verhindert / als der Fürſt Cotiſo die bißherige erwieſene ehrerbietung für die geheiligte höhle hindanſetzte / und mit ſeinen Daciern die unſern über einen hauffen warffe in die höhle hinein drunge/und die Octavia ſo wol als wie die andern Damen davon führete. Ob nun gleich mein König ſein möglichſtes thate dieſes zu verwehren/ konte er es doch nicht verhindern / und ſuchete er nach aller andern angewandten bemühung hülffe bey dem Diceneus / der zeit währenden unſers daſeyns/ ſich in das hinterſte theil der höhlen begeben hatte/ um nicht von uns geſehen zu werden. Gleichwie nun Cotiſo die ehrerbietung ſo er dieſem Gotte ſchuldig zurück geſetzet hatte in die höhle einzubrechen/ alſo machte ebenfalls die angſt in welcher ſich mein König ſahe ihm vergeſſen / was er dem Diceneus ſchuldig war/ und eröffnete alſo die innerſte höhle/da wir dann den Diceneus auf der erden liegen fanden mit aufgeſchwollenen geſichte und leibe / das geringſte lebens zeichen an ihm nicht mehr befindende. Daß dieſes ein gifft trunck bey ihme muſte verurſachet haben / zeigete ſich ſattſam dadurch daß man ein geſchirr bey ihm ſtehen fande/ auff welchen dieſe worte in griechiſcher ſprache geſchrieben ſtunde : **des Diceneus letzter tranck / wann er Dacien will verlaſſen.** Weil nun meinem König hierdurch die letzte hülffe ſo er geſuchet auch mißlung und inzwiſchen die Damen von dem Cotiſo hinweg geführet worden ware nichtes übrig als mit der flucht ſich zu retten / da wir kaum ſo viel zeit hatten die Prinzeßin Daria und die Römiſche rathsherren / die wir in ſo groſſer verwirrung ſo gleich in dieſer höhle nicht finden kunten mit davon zu bringen. Es haben bey alle dieſem unglück die Götter es dennoch ſo gefüget / daß wir ungehindert / hieher kommen können / da dann nun wol nichtes vorträglichers ſeyn wird als nach unſerer flotte zu gehen um von da des Fontejus Agrippa und des Anicetes / wie auch des Viridius Geminus beyſtand zu erwarten ſo uns ebenfals die Iberer und Roxolaner nicht verſagen werden. Die eigentliche urſache nun daß mein König hie auf zu gekommen / iſt dieſe / um ſeinen bruder wie auch ſeinen ernanten ſchwieger ſohn mit aufzuſprechen. Die ſo wenig als wir ihre fernere ſicherheit bey den tobenden Daciern wie auch bey dem beleidigten Printzen Artabanus finden werden.

Als hiemit Dejoces ſeinen bericht geendet / ward er erſuchet den Printzen Vardanes und ſeine andern zuhörer alleine zu laſſen / da wie ſie ſich in freyheit ſahen / der Surenna es nicht rathſam fand / daß Vologeſes mit dem Pacorus ginge / wiewol er die eigentliche urſache für dem Printzen Vardanes verhelete / die dann dieſe war / daß er nunmehr da ſich Apaſia ſo nahe zum throne ſahe / dahin trachten wolte / daß Vologeſes nicht mehr ſolcher geſtalt wie bisher regieret würde ſondern ſeine vorige gewalt in Parthen hinwieder erlangete. Um nun den Vardanes auf ſeine meinung zu bringen / gabe er für / daß es beſſer ſeyn würde der König Vologeſes ſchlüge ſich zu den Daciern / und bewürbe ſich daneben den Artabanus in ſeine gewalt zu bekommen / den die Dacier ihme nicht verſagen würden / in betrachtung ihnen zu viel an der Parthen freundſchafft gelegen. Vardanes war ſo fort hiemit einſtimmig weil es den untergang ſeines brudern befodern ſolte / und wie ſie nun damit zum Vologeſes gingen / lieſſe der ſich bald zum dableiben bereden / als er verſpürete daß Apaſia ihres brudern meinung darunter beyfiele.

Wie man nun folgendes dieſe entſchlieſſung des Vologeſes dem Pacorus hinterbracht / mehrete ſolches ſeinen unmuth nicht wenig / weilen er wol befahrete daß durch dieſes zurückbleiben ihme die herrſchafft über ſeinen bruder aus den händen würde geſpielet werden / zumahlen er von dem Batho ſchon war benachrichtiget geworden in was anſehen Apaſia beym Vologeſes lebte ſo dann das mißtrauen ſo er ſchon vorhin auf dem Surenna gefaſſet hatte nicht wenig vermehrete / wiewol er wegen des verluſtes der Octavia alles andere ſo genau nicht erwegen kunte. Er begab ſich aber darauf auf antrieb des Dejoces und ſeiner andern räthe / gleich wieder zu ſchiffe / um denen ankommenden zu entfliehen / die man von dem wartthurm geſehen hatte. Um einiger maſſen den König zu vergnügen auch daneben freyere hände bey dem Vologeſes zu haben / beredeten Demetrius und der Surenna den Printzen Vardanes dazu mit dem Könige

Pacorus fort zu gehen / um ſich dadurch der Prinzeßin Daria deſto mehr zu verſichern / daß dieſelbe nicht wie bereits verſchiedentlich geſchehen ihme genommen und einem andern zugetheilet würde.

Mehr todt als lebendig lieſſe ſich nun der ſchier verzweiffelte Pacorus mit der Daria von dem Printzen Vardanes und denen beyden Römiſchen rathsherren begleitet / zu ſchiffe wieder bringen / und da gleich darauf die auf der inſel ſich befindende Dacier als ſie ihres Königs todt vernommen dem Batho keinen ferneren gehorſam leiſten wolten / empöreten ſie ſich nicht alleine wieder denſelben / ſondern / ſich erinnernd welcher geſtalt er ihrem Printzen und nunmehrigen König dem Dorpaneus Anſes / ſich stets entgegen geſetzet / ſchrieben ſie deſſen abweſſenheit ihm einig und alleine zu / und lieſſen daher ihre wuth ſolcher geſtalt über ihn aus / daß ſie ihn überfielen / und jämmerlich nieder ſäbelten / ſo dann den Moneſes und Surenna bewoge damit dieſer aufſtand nicht weiter ginge / und auch den König beträffe / denſelben zu beredten / einige der fürnehmſten von den Daciern für ſich kommen zulaſſen / denen er die verſicherung geben muſte / daß er wolte beſtändig die parthey ihres neuen Königs halten / ſo ſie ja daraus abnehmen würden / daß er mit dem König von Meden nicht fort gehen / ſondern vielmehr ſeine ſicherheit bey ihnen ſuchen wollen. Decebal der die Dacier nun unter ſein geboth hatte / verſprach darauf dem König allen ſchutz /

den er verlangen kunte / und wie mit des die ſchiffe ſo man von ferne geſehen in den hafen einlieffen / befande man daß ſolches die Kayſerin Octavia war / die nebſt der Königin von Ethiopien der Prinzeßin Ephigenia / wie auch der Velleda / Atoſſa und Albina von dem Cotiſo begleitet an das land ſtiege. Decebal der mit ſeinen Daciern dieſe ankommende Königliche perſohnen entpfinge / konte ſonder thränen die Ephigenia als ſeines geweſenen Königs verlobte nicht anſchauen / und muſten all diejenigen / die herfürſcheinende tugend dieſer Prinzeßin bewundern / die unangeſehen man wuſte / wie ſie zu dieſer zwangheyrath gebracht worden / jedennoch ſolche ſcheinbarliche traurigkeit von ſich blicken lieſſe / daß man ſelbe nicht geringer erkante / als wie ſich ſolche bey der Königin Candace äuſerte.

Die aus des Pacorus händen nun wieder befreyete Octavia / erwieſe auch mehr unruhe / als einiges freuden-zeichen / da ſie vernahme daß der König von Meden ſchon wiederum weg wäre; und wie man ſie nun in dem Pallaſt den ſie vorhin bewohnet / hinwieder gebracht / da die ausgeſtandene unruh und der gehabte ſchrecken / ſie nöthigten das bette zu hüten / wolte jedennoch kein ſchlaff in ihre augen kommen / ſondern ſie quälete ſich damit / daß nun Pacorus die wuth an den Chriſten ausüben würde / wovon er ſonſt wann ſie bey ihm geblieben / würde ſeyn abgehalten worden. Pomponia Gräcina ſo ſtets um ſie ware / merckete ihr dieſe unruh wol an / die ſie dann nicht gut heiſſen wolte / ihr fürhaltend / wie ſie des himmels ſchickung daraus abnehmen ſolte / daß der ihren jetzigen leidſtand in einen glückſeeligern verwandeln würde / nun dieſes was ſich mit dem Pacorus zu getragen dergeſtalt zu ihrem beſten wäre verhänget geworden; und zweiffelte ſie nunmehro gantz nicht / daß nicht Tyridates der ihrige hinwieder werden würde. Soll mir wol / ſagte die tiefdenckende Octavia ſo vieler Chriſten untergang und verderben nicht zu hertzen gehen / ſo ich hiedurch verurſachen würde / wann ich mein wort dem König in Meden nicht hielte. Wo bleibet wol deſſen macht / antwortete Pomponia Gräcina ſein tyranniſches fürnehmen ins werck zuſtellen / nun er auf der flucht begriffen / und mehr auf ſeine ſicherheit / als andern ſchaden zu thun / bedacht ſeyn muß. Dieſe flucht verſetzte Octavia die der Dacier empörung ihme verurſachet / machet ſeine macht nicht geringer / wann nun die Römer die uns ſo nahe ſeyn ihme werden zu hülffe kommen. Ach Pomponia Gräcina wie bin ich doch für allen andern dazu auserſehen mich darum zu betrüben / was billig mich erfreuen ſolte / und das zu verlangen / was mir bitterer als der todt ankommet; bisher habe ich / gabe hierauf Pomponia Gräcina und das mit einiger ungeduld zur antwort / alles billigen müſſen / was der Octavia ſtrenge tugend ſie hat fürnehmen machen / nun aber der himmel eine ſo ſcheinbahre hülffe zeiget / würde das ein mißtrauen wieder denſelbigen anzeigen wann man nun ferners ſo hoffnungslos ſich erweiſen wolte. Mir ſaget der ſinn alles gutes zu / wer weiß ob nicht in dieſer ſtunde der groſſe Tyridates die Römer geſchlagen habe / und mit dem neuen König in Dacien im anzuge ſey / durch vertilgung des Pacorus ſeine Octavia in freyheit und die bedrängte Chriſten in vollkommene ſicherheit zu bringen. Ach Pomponia Gräcina / antwortete die Kayſerin / wie darff ich ſolches hoffen da mich lebenszeit mein unglück begleitet hat. Ich will mich dergleichen fürzuſtellen / möglichſt entſchlagen / und lieber eine betrübte ruhe / als eine vergnügte unruh erwehlen / da ich jene viel ſicherer und gewiſſer als wie dieſe halten und achten muß.

Pythias meldete darauf an / daß der Printz Carrhennes verhanden wäre / von wegen des Königs in Parthen ſie zu bewillkommen / den ſie dann ſo fort für ſich kommen lieſſe / und da ſie vernahme daß nunmehro der König in Parthen ſich von den Meden abgethan / und der wolgeſinneten Römer parthey forthin halten wolte / hörete ſie ſolches mit ſonderbarer gelaſſenheit an / als eine ſache die ſie nunmehr nichtes mehr anginge.

Sie erwieſe darauf dem Printzen ihr mitleiden / daß deſſen bruder ſo erbärmlich um ſein leben kommen müßen / welches wegen des wüthenden pöbels nicht verhütet werden können / wobey ſie dann auch die blindheit der Dacier beklagte / die ſo einen falſchen GOtt verehreten / der an ſo unerhörter grauſamkeit ein gefallen tragen könte; die ſterblichkeit dieſes Gottes ſagte ſie / hat ſich klärlich erwieſen / indem wir ihn in ſeiner höhle todt gefunden. Wäre dieſer todes-fall ehender erfolget / möcht der Printz Ariomardus noch leben / deſſen geſchick ich dann warlich wegen ſeines edlen brudern des Printzen Ariaramnes bedaure. Es erkante ſich der Printz Carrhennes für dieſes erzeigende mittleiden der Kayſerin höchſt verbunden; und wie er nun damit ſein gewerbe bey ihr verrichtet legete er dergleichen bey der Königin Candace und der Ephigenia auch ab / da des Königs Geſtriblindus ſo ſchleuniger todesfall beklaget wurde / den Candace nicht verſchmertzen konte / weil ihr nun die hoffnung entgieng / ihre tochter Daciſche Königin zuſehen. Ihr verlangen da ihr dieſes fehl geſchlagen ware nun gerichtet nach dem König Beor ihrem ſohn / von deme ſie anders nicht wuſte / als daß er wegen ſeiner entfangenen wunden annoch auf der flotte des Viridius Geminus ſich befünde. Ephigenia die nun hoffnung hatte ihr Nymphenthal hinwieder zu beziehen / wolte ſo lang ſie dieſen ihren wunſch nicht erfüllet ſehen konte / bey den geheiligten jungfrauen beym Andronicus ſich aufhalten / wohin dann Albina ſie zu begleiten gedachte / die des oberprieſters verfolgungen glücklich entgangen war / der in der meinung ſie in Dinogetia zu finden / ſich dahin begeben / und alſo ſich ſelbſten da eingeſchloſſen hatte / weil wegen der belagerung des Orphidius Benignus er von da nicht auskommen können.

Es war nun auch Velleda über alles das ſo ſich mit dem Diceneus / dem Geſtriblindus und dem Ariomardus zugetragen / ſo entſtellet und unzufrieden / daß ſie nichtes höhers verlangete als ſich in ihrem thurn wieder zuſehen / da ihr nun des Italus aufnahme ja ſo ſehr anlage / als wie die andern teutſchen Könige ſich darum bemüheten / und ob ſie wol die würde die man dieſem Könige zu gedachte / dem Könige Sidon lieber gegönnet hätte / ſo fande ſie ſich dennoch nunmehr darein / und es höchſt nöthig achtend / daß der König in Parthen auf ihre parthey möchte gebracht werden / erkundigte ſie ſich nicht allein gar embſich nach deſſen zuſtande / ſondern redete auch mit deſſen leibärtzten ab / wie man es ferners mit ſeiner cur anfahen müſte. Ob nun gleich der Erinas der nun wieder auf freyen fuß geſtellet war / bewuſter umſtände halber nicht mehr für den König kommen durffte / ſo ward er jedennoch nebſt dem Agaricus / und den andern leibärtzten zu der unterredung mit zugezogen die Velleda dieſerwegen anſtellete / da ſich dann ihre verwunderung wieder erneuerte / als man ihr erzehlete was ſie bereits von der Claudia wahren zuſtand vernommen / und wie Vologeſes noch immerhin in den wahn verbliebe daß ihme dieſe Prinzeßin abgeſtorben wäre. Es riethen nun zwar einige dahin man müſte den Vologeſes endlich aus dem traume helffen / welches aber Velleda und die andern nicht rathſam befanden / in erwegung daß Vologeſes viel ehender ſeine völlige geſundheit hinwieder erlangen würde / wann man ihn bey dem glauben lieſſe / daß er ſeine geliebte Prinzeßin durch den todt verlohren hätte.

Weilen nun der König die Velleda zu ſprechen verlangete / kame ſie zu ihme / und hörte mit groſſer geduld an / was er ihr von ſeiner Claudia erzehlete. Er vermeinete / wann ſie ſich ihrer kräfftigen mittel hätte bedienen können / würde ſie dem tode nicht ſeyn zu theile geworden / worinn Velleda um ihrer wiſſenſchafft keinen ſchaden zu thun ihn ſtärckete / dabey es billigend / daß er ſich die Apaſia außerſehen welche ihn dann und wann mit geſprächen von ſeiner Claudia würde unterhalten können. Es ſtunde hierauf nicht lange an / da lieſſe Apaſia ſich bey dieſer Prinzeßin ſehen / die wegen ihrer angenehmen lebens-art dermaſſen die Velleda vergnügete / daß die eine ſonderbare hochachtung für ihre perſon bekame / und ſie bereits als Parthiſche Königin anſehend / ihr die angelegenheiten der teutſchen / wie auch der Römer / ſo für den Italus waren / anzubefehlen / ſich nicht entbrache. Sie veranlaſſete folgends / daß Apaſia auch zu der Octavia und der Candace kommen muſte / da ſich dann dieſe Hyrcanierin ſo wohl aufführete / daß Octavia anders nichts auf ſie zu ſagen fande / als das ſie des Surenna ſchweſter wäre / der ſoviel unheil hatte angerichtet.

Wie nun einige tage verſtrichen / darinnen ſich die Königliche Damen von ihrem außgeſtandenen ſchrecken und reiſe-beſchwerligkeiten wieder erhohlet hatten / beſuchten ſie insgeſamt den Vologeſes / der ſeiner gewonheit nach von ſeiner Claudia ſie unterhielte / und fürnehmlich dergleichen trauer-geſpräche an die Ephigenia richtete / als welche er mit ſich in gleichem unglückſeligen ſtand gerahten zu ſeyn erachtete. Man lieſſe ihn nun bey ſeinen glauben gleich wie abgeredet worden / und da Candace erwehnete / daß ſie nach dem König Beor verlangete / ſchaute Vologeſes die Octavia an / ſie fragend / wohin denn ihr verlangen ginge / welches er nicht vermuthen könte / daß es dem Pacorus zum beſten gereichen würde. Soll nicht Tyridates fragte er / dem die Götter ſein leben gefriſtet den alten platz bey ſeiner Kayſerin himwieder bekleiden? Es treibet mich der überreſt meiner zu ihme ehemahlen getragenen liebe / daß ich für ihn ſprechen muß / und habe ich warlich ſtets in meinen hertzen ihn beklaget / daß er mit mir in der liebe gleich unglücklich ſeyn ſollen / da was ich durch den todt verlohren er durch faſt noch einen grauſamern zufall entrathen ſollen. Was mich von dem Könige von Armenien antwortete Octavia / ab- und hingegen zu dem König in Meden bringet / ſolches iſt nun weltkündig / um meine glaubensgenoßen zubefreyen habe ich mir gerne dieſe bande anlegen wollen / die mich an den Pacorus verbinden ; wäre ein anders mittel die Chriſten zubefreyen zu erſinnen geweſen / würde mir dieſe wahl von dem unwiederufflichen verhängniß nicht ſeyn aufgeleget worden. Es erinnerte ſich Vologeſes hiebey als er die Octavia dieſe worte fürbringen hörete / wie er den Göttern angelobet die Chriſten zu vertilgen / ſchriebe daher wie er mehrmahlen gethan / den verluſt ſeiner Claudia der noch nicht erfüllung dieſes geliebdes zu / um nun es einiger maſſen werckſtellig zu machen / wolte er die Octavia deſtomehr überreden / von dem Pacorus abzutreten / wodurch er vermeinete den untergang der Chriſten zu befordern. Demetrius der mit bey dieſer unterredung war und deme es vorhin an gelegenheit gemangelt hatte die Kayſerin zu ſprechen / die er zu des Otto zeiten in dem heydniſchen glauben unterrichten müſſen / ſtunde mit ſeinen überredungen und hervorgeſuchten gründen dem Vologeſes bey / ihr vorhaltend / wie ihr verſprechen / ſo ſie einmahl dem König von Armenien gethan / ſie verbände / ihm beſtändig zu bleiben / wolte ſie anders den namen einer gerecht-liebenden Kayſerin erhalten / welches alles dann ſchwere verſuchungen der Octavia geweſen wären / wann ſie nicht die ſtandhafftigkeit gehabt hätte / ſich in ihren zuneigungen zu überwinden / und die hülffe denen Chriſten nicht zu entziehen / die ſie einmahl ihnen gelobet. Candace ſtärckete ſie in dieſem ihren vorſatz / die nun nach dem König Beor zu gehen länger nicht wolte anſtehen laſſen / und deßhalben mit der Ephigenia und Albina von dem Könige Vologeſes ſich beurlaubte / da der Fürſt Cotiſo ſorge dafür truge / daß ſie mit einigen Daciſchen kriegs-ſchiffen nach des Viridius

Geminus flotte ſicher konten überkommen. Weilen nun Octavia den fernern verfolg der entſtandenen verwirrungen beym Andronicus abwarten wolte / wurde ſie ſchlüßig Boreoſtomum je ehe je lieber auch zu verlaſſen / und mit der Königin Candace zugleich dieſe reiſe / weilen es auf einem wege war / zu übernehmen / da es dann der Ephigenia zu keinem geringen troſte dienete / daß die Königin ihre Fr. Muttter ihr erlaubniß gabe / mit der Kayſerin ſich nach des Andronicus wohnung begeben zu dürffen.

Der tag ihrer abreiſe war nun angeſetzet / und befande ſich Apaſia / wie auch die Fürſtin Atoſſa bey den Königlichen perſonen / um ſelbige nach ihren ſchiffen zu begleiten / als gantz unvermuthen von einigen vom Andronicus geflüchteten Chriſten zeitung einlieffe / daß auf ſonderbares begehren des Königs in Meden / der deßfalls jemanden an den Anicetes abgeſchicket / derſelbe von neuem nicht allein die Chriſten eingeſperret hielte / ſondern auch / da er keinen wiederſtand gefunden / ſich des innern hafens bemächtiget / und diejenigen Chriſten / die mit ihren gütern abreiſen wollen / nicht allein angehalten / ſondern auch ſelbige güter ſeinen ſoldaten preiß gegeben hätte. Mitlerweile dieſes der Octavia kund gethan wurde / kamen die Chriſtliche kaufleute / die vor etlichen wochen ſich unter ihren ſchutz begeben / dazu / die dann mit ihren klagen die erhaltene nachricht noch viel unangenehmer machten / und gleichſam es der Octavia beymeſſen wolten / daß Pacorus dieſe änderung ergehen laſſen. So unſchuldig ſie ſich nun wuſte / ſo ſchuldig machte ſie ſich dennoch ſelber / zu der Fürſtin Atoſſa ſagend: Dieſes ſeynd nun die früchte / daß man mich nicht gleich mit dem König in Meden hat wollen fortziehen laſſen; um ferners unglück zu verhüten wird es nöthig ſeyn / daß ich dem König in Meden folge / um mich nicht halb für die Chriſten auffzuopffern / für deren rettung ich mich gantz gewidmet. Atoſſa ſo wol als ihr gemahl bedeuteten ihr / daß Ariabignes längſt vorher nach dem Anicetes wäre abgeſchicket worden / ehe Pacorus ſich auf die flucht begeben / woraus dann ſattſam erhellete / daß dieſer König nicht gemeinet wäre geweſen ſein wort denen Chriſten zu halten / ſo dann noch ſcheinbarlicher daraus erhellete / daß man von einem Meden nahmens Clytus glaubhafft erfahren / wie der König Pacorus ſeinen Weiſen mit einem eyde die verſicherung gegeben / daß ſo bald die Kayſerin an ihn getrauet ſeyn würde / er den völligen untergang der Chriſten befodern wolte. Dieſe nachricht erweckten bey der Octavia ſonderbares nachſinnen / da der gefährliche zuſtand der Chriſten ihr ſehr zu hertzen ginge / die freyheit aber / die ſie dabey erlangete an ihr wort nicht gehalten zu ſeyn / nun Pacorus dergeſtalt ſolches gebrochen / erweckte wider ihren willen bey ihr ein heimlich vergnügen / das ſie ſich jedennoch ſo gleich wieder aus dem ſinn ſchluge / und einen weg wie den andern nach dem Pacorus wolte / welches ihr jedennoch Pomponia Gräcina endlich noch außredete / ſo / daß Octavia damit ſich vergnügte an dem Pacorus zu ſchreiben / und ihn ſeiner zuſage zu erinnern. Schwerer war ihr wohl nie was angekommen / als dieſe zeilen zu verfaſſen / und dauchte ihr bey jedweden worte anders nicht / als fände ſich Tyridates bey ihr ein / und löſchete die zeilen wieder aus / die ſie an den König in Meden ſtellete. So ſehr ſie auch nun meiſter über ſich ſelbſt ſeyn wolte / ſo unmöglich fiel ihr es jedennoch dieſes ihr vornehmen zu bewerckſtelligen / ſo / daß endlich Jaſon in ihrem namen an den König ſchreiben muſte / womit der Mermadalis / der vom Könige Pacorus befehliget worden die Octavia bisher als oberſter-cämmerer zu bedienen / nach der Mediſchen flotte abgefertiget wurde / deſſen rückkunfft Octavia auf Boreoſtomum abwarten wolte.

Dieſemnach reiſete nun die Königin von Ethiopien mit den ihrigen alleine ab / da Ephigenia wol hertzlich wünſchte / daß es ſich ſo fügen möchte / daß Octavia bald folgen könte / und da Velleda den zuſtand des Vologeſes ſo befande / daß der ihrer hülffe eben nicht mehr nöthig hatte / ginge ſie auch nach Pſeutoſtomum zu der Roxolaner Königin / von da / nach erfolgten ruhigern zuſtande nach Batavien überzugehen / und hatte dasjenige / ſo ſie in des Dicäneus höhle belebet / die hochachtung für dieſen GOtt ſehr vermindert / ſo daß ſie ſich dabey

bey vorgeſtellet / ob es auch wol mit ihrer Göttin Herthe gleiche bewandniß haben möchte / daher ſie nunmehro wenigere verbitterung wider die Chriſten in ſich empfande / als wie ſie vordem wol erwieſen hatte.

Gleichwie nun die troſtloſe Kayſerin die geringſte hoffnung nicht wolte bey ſich auffkommen laſſen / ſo dem Tyridates können zum beſten gereichen / alſo fande ſie mitlerweile ſie auf des Pacorus antwort wartete / ihre einzige vergnügung bey der Pomponia Grächina / daneben ihr dann auch die geſellſchafft der Aſpaſia und Atoſſa nicht unangenehm war / ſo eines tages vermehret wurde / als die Königinnen von den andern Inſeln nebſt den drey gemahlinnen des Norondabates ankamen ſie zu beſuchen / und ſich über ihren glücklich-veränderten zuſtand mit ihr zu erfreuen. Norondabates / der mit ihnen zugleich ankommen / und gantz dem Tyridates und folglich der Octavia ergeben war / hatte nicht länger verziehen wollen / ſeine auffwartung bey der Kayſerin abzulegen / der er dann nicht verbarge wie ſo groſſe hoffnung er hätte / daß die Götter / nun ſie einmahl angefangen des Pacorus hochmuth zu ſteuren / ſich des Tyridates annehmen / und noch alles zum guten ende bringen würden. Dieſes / ſo der Octavia tröſtlich ſeyn ſollen / dienete ihr nur zu vermehrung ihrer quaal / indeme ſie ſtets ſich gewalt anthun muſte / deme zu widerſprechen / was ihr doch widerwillens das angenehmſte von der welt ſeyn ſollen / und da ihr Norondabates ſagte / daß der Sedocheſer König ihr allen beyſtand verhieſſe / und die Colchiſche flotte zu ihren dienſten ſtünde / fragte ſie ihn / ob wohl der Phraortes denen bedrängten Chriſten / wann es würde noth thun / zu hülffe kommen wolte? Als nun Norondabates erwehnete / daß beym Sedocheſer Könige zwar davon nichts wäre vorgekommen / er wolte aber dennoch glauben / daß ſich Phraortes leicht dazu verſtehen würde / wann der Kayſerin dadurch ein dienſt geſchehen könte. Beſanne Octavia ſich eine weile / ehe ſie hierauf antwort gab / bey ſich überlegend / wann von ihr die beſoderung ſolte geſchehen / daß denen Chriſten geholffen würde / und es dann damit unglücklich abginge / ſie mehr ſchaden als vortheil ihren glaubens-genoſſen dadurch zu ziehen würde / ſie hielte alſo damit zurück / das / ſo ſie ſo hertzlich verlangete / zu eröffnen / davon ſie dann dieſerwegen noch mehr abgehalten wurde / als mit des Norondabates von der Königin Sulpizia nachricht erhielte / daß die ihren weg nach dem Boryſthenes nicht vollführen können / weilen Anicetes ihr ſolches verwehret / dahero ſie auf der rückkehr begriffen / um bey dem Sedocheſer König und dieſem Fürſten ſich auffzuhalten / weilen nach dieſem bezeugen / die geheiligte jungfrauen und Prinzeßinnen auf Boreoſtomum keine ſicherheit mehr fänden / maſſen dabey berichtet wurde / daß auf veranlaſſen des Pacorus / der Anicetes ſich ſo widerlich wider die Chriſten erwieſe. Die zu

Boreoſtomum befindliche Chriſten hatten hieneben noch fernere nachricht erhalten / wie übel es ihren mit-brüdern erginge / die dann häuffig zu der Octavia kamen / ſie mit thränen bittende / ihnen zu helffen und den König in Meden auf andere gedancken zu bringen. Sie vertröſtete nun dieſelben auf des abgeſchickten Mermadalis rückkunfft / und wie alle anweſende ſich in ſoweit dieſer erlangten nachricht bedieneten / daß ſie die Kayſerin bewegen wolten / von dem Pacorus abzuſetzen / da der ſolchergeſtalt ſeine zuſage gebrochen / erſuchte Octavia ſie allerſeits gantz inſtändig / und das mit thränen / ſie möchten ihr mit ſolchen angenehmen vorſtellungen das hertz nicht quälen / ſo zu nichts nutzen könte / weil ja ihr verhängniß ein anders von ihr erfoderte.

Es wolte nun Norondabates bey dieſer gelegenheit ſich mit dem Cotiſo / wie auch dem Printzen Carthemes und einigen Parthiſchen Herren von dem jetzigen zuſtande ingeheim bereden / weßhalben er ſich zu ihnen begabe / da dann Cotiſo zu forderſt ihme nachricht geben muſte / was ſich bey des Diceneus höhle zugetragen / wodurch der Daciſche zuſtand und das Mediſche glück dergeſtalt verändert worden.

Es iſt bekant / hub er an / was für groſſe verehrung von undencklichen zeiten her man dem Daciſchen Gotte bey dem fluſſe Cogenus bezeiget / und wie deme zu ehren ein grauſames menſchenopffer zu gewiſſen zeiten müſſen gehalten werden / die blindheit / darinnen alle Dacier ſich befinden / hat ebenfalls mich zum verehrer dieſes vermeinten Gottes gemacht / ſo / daß wie ich durch den verrath des Iberiſchen Printzen meinem erzürneten Könige in die hände geriethe / und von demſelben zu dieſem opffer ernennet wurde / ich es mir für eine ehre ſchätzte / dem groſſen Dicenäus mein blut auffopffern zu können. Die Dacier / ſo mehr mein leben als wie ich ſelber / liebten / befreyeten mich / als man eben mit mir zu wercke war / mich in die höhe zu werffen und auff ſpieſſen wieder auffzufangen. Der unglückliche Printz Ariomardus / der aus einem unzeitigen eyfer wider mich dieſe meine hinrichtung am meiſten triebe / muſte des pövels wuth erfahren / und dieſen ſchmertzlichen tod erleiden / da die hefftige liebe zu der Prinzeßin Zenobia ihn mehr an dieſelbige als an ſeinen vorſtehenden tod gedencken machte / maſſen er die umſtehende beſchwure ihme dieſen letzten gefallen zu erweiſen / ſeine treueſte ergebenheit dieſer Prinzeßin zu verſichern / und wie ſie ihme ihre huld / die ſie bey leb-zeiten ihme nicht gegönnet / nun nach ſeinem tode möchte zukommen laſſen. Der ſchrecken / der darauf meines Königs unvermuthete und plötzlichen tod verurſachte / machte des Ariomardus kläglicher begebenheit bald vergeſſen / und bedienete ich mich damit ſofort der verſpüreten zuneigung der Dacier / die ich nicht allein wieder den König von Meden anfriſchete / ſondern auch wie ſich der mit der Kayſerin Octavia und denen andern

Königlichen Damen in des Diceneus höhle in ſicherheit begabe / mit ihnen in dieſelbe hinein brache / theils mich des hochmüthigen Pacorus / der allhier ſo viel unglück's angerichtet / zu bemächtigen / theils die Octavia aus ſeinen händen zu erlöſen. Ich hielte dieſen einbruch in die heilige höhle zuläßig weilen Dicenäus den Pacorus und die andern darein geduldet. Wie beſtürtzt aber wurde ich nicht / und wie verlohre ſich zugleich die verehrung / die ich bisher für dieſen falſchen Gott geheget / als ich denſelben tod auf der erden liegen fande / da man doch ſonſt das volck bereden wollen / als führe dieſer Gott gen himmel / wann er den menſchen ſeine gegenwart nicht länger gönnen wolte. Welchergeſtalt nun Pacorus der gerechten wuth der Dacier entgangen / darff ich nicht melden / nur dieſes muß ich mit höchſter verwunderung berichten / daß ſich Octavia über ihre befreyung aus des Pacorus händen im geringſten nicht erfreuete / ja vielmehr verlangete / wie man von ihr wiſſen wolte / wohin ſie gedächte / daß / ungeachtet Pacorus ſeinen weg hieher genommen / man ſie auch anhero bringen möchte / welches ich dann / weilen inſonderheit die Prinzeßin Velleda / wie auch einiger maſſen die Königin Candace es verlangeten / muſte geſchehen laſſen / wiewol ich des vorſatzes war / wann Pacorus ſich noch allhie würde auffgehalten und ſich unternommen haben / der Octavia hinwieder ſich zu bemächtigen / ich ſolches mit meinen Daciern auch wider ihren willen würde verhindert haben. Der Prinz von Iberien / der einen theil Dacier an ſich gezogen / belagert anizo Dinogetia / die berühmte Römerin Criſpina hält ſich bey demſelben auf / die / wie man ſagt / ihn ſehr zu dieſer belagerung ſoll anreizen / ſonder zweiffel / weil ſie die Prinzeßin Zenobia und den Prinz Artabanus darinnen weiß / wozu ſie ihre hefftige liebe und nie erhörter haß treibet; und ſtehet zu beſorgen / weilen Dinogetia mit lebensmitteln und aller benöthigten gegenwehr nicht verſehen / daß es ſich nicht lange werde halten können / daferne der Dorpaneus Anſes / als mein nunmehriger König / nicht bald darzu kommt es zu entſetzen. Solte es demſelben wider den Fontejus Agrippa glücken / habe ich guten muth / daß ſo wol forthin die ſachen in Dacien / als folglich in ganz morgenland beſſer gehen werdē.

Als Norondabates nach dieſer erhaltenen nachricht ſich nun bey dem Prinzen Carrhenes ferners nach ſeines Königs zuſtande erkundiget / berichtete der ihme / was die neue liebe des Königs zu des Surenna ſchweſter für wirckung bey ihme gehabt hätte / daß er nemlich daher die vermeinte Prinzeßin Claudia nicht ſo ſchmertz-empfindlich mehr betrauret / als wol zu anfangs / wobey man jedoch / auf gut-finden der ärtzte und inſonderheit der Prinzeßin Velleda / den König immer bey dem wahn erhielte / daß es kein Nero geweſen / ſondern die Prinzeßin Claudia / die ihm der tod von der ſeite geriſſen hätte. Norondabates / ſo hertzlich er dieſe blinde liebe ſeines Kónigs bedaurete / die auch nach des Nero tode nicht einmahl völlig auffhörete / ſo gerne vernahme er dabey / daß Apaſia dieſer wunderſamen liebe endlich ein ziel wúrde ſetzen können / die er dann zu gewinnen ſich fürnahme / um durch ſie ſeinen verwirrten Kónig hinwiederum auf rechten weg zu bringen. Er vernahme daher gerne / daß Vologeſes mit dem Pacorus nicht abreiſen wollen / und ob er gleich des Surenna bosheit wel erkannte / ſo fande er dennoch rahtſam bey jetzigen umſtänden ſich ſeiner habenden macht bey dem Kónige zu bedienen / und durch ihn / wie auch den Demetrius / es dahin zu bringen / daß man bey der parthey des Veſpaſianus verbliebe / und ſein Kónig / ſo bald múglich / nach Parthen reiſete / vor allen dingen aber der Printz Artabanus hinwieder außgeſöhnet wúrde.

Wie nun unter ſolchen berathſchlagungen fúrkame / daß es auch nóthig ſeyn wúrde / daß Norondabates durch die Apaſia hinwieder vor ſeinen Kónig kommen dúrffte / wolte ſich dieſer Fúrſt gantz nicht dazu verſtehen / vorwendend / es wúrde ihm unmúglich fallen ſich dergeſtalt zu ſtellen / als wann er den Nero auch fúr die Claudia gehalten hätte / ſonder welches jedennoch er bey dem Kónige keine gnade wúrde zu hoffen haben. Dieſemnach bliebe nun der ſchluß dabey / daß alles múſte durch die Apaſia und den Surenna geſchehen / und thate ſich Norondabates die gewalt an / durch beforderung des Cotiſo mit dem letztern zu reden / der in abſicht der habenden macht / ſo dieſer Fürſt bey den Parthen hatte / ihme groſſe liebkoſungen erwieſe / die Norondabates ſeines orths mit gegen-höflichkeiten erwiederte / und dem Surenna zu verſtehen gabe / daß der bisherige betrübte zuſtand des Vologeſes durch ſeine vermittelung könte geändert werden / und daß gantz Parthen ihme und ſeiner ſchweſter die höchſte verpflichtung hätten / daß durch ſie des Arſaciſchen hauſes bißherige verwirrung getilget / und Parthen hinwieder in ſeinen vorigen flohr geſetzet worden. Als der Surenna den Norondabates ſo reden hörete / und daß der der Apaſia ſeiner ſchweſter ſo vortheilhafftig dabey gedacht hatte / ward er gar vertraulich / ihme zu erkennen gebend / daß er ſeines orthes nach nichts mehr trachten würde / als den übermäßigen hochmuht der Meden zu tilgen / und den Vologeſes auf beſſere gedancken zu bringen / als wie er bisher bey lebzeiten der vermeynten Claudia gehabt hätte / welche ſeine ſchweſter nimmer befodern / ſondern vielmehr dahin ſtreben würde / daß ſich Vologeſes als das haupt des Arſaciſchen hauſes hinführo aufführete. So iſt wol zu rechter zeit / hube hierauf Norondabates an / der betriegliche Nero von der welt genommen worden; der ſoviel unheil im Arſaciſchen hauſe angerichtet / und da die tugendhaffte Apaſia dieſes betrügers ſtelle hinwieder bekleiden ſoll / verheiſſe ich Parthen dadurch alles gutes / und wird dieſe unſere künfftige Königin fürnemlich dahin zu ſehen haben / daß der Printz Artabanus wie auch der König Tyridates in voriges vertrauen mit unſerm Könige mögen hinwieder gebracht werden / welches ihr viel verträglicher ſeyn kan / als wann Vardanes / deſſen unarth ſattſam bekandt / mit der hochmühtigen Daria bey dem Könige glauben und anſehen behielte / ſo uns das Mediſche joch bald wieder über die hörner ziehen würde / von denen uns die gütigen götter nunmehr ſcheinen befreyen zu wollen. Dieſen vortrag des Norondabates billigte Surenna in allen ſtücken / und fiel nicht allein dieſem Fürſten darin bey / daß man den Vardanes nicht müſte auffkommen laſſen / ſondern ihme auch / wie aufrichtig er es meinete / eine probe zu geben / eröfnete er ihm / daß Nero noch lebte / ihme dabey erzehlend was ſich mit dieſem vermeinten tode beym Vologeſes hätte zugetragen. Ob nun gleich Norondabates wol beſorgete / des Nero unerhörte luſt würde noch mehr übels anrichten / ſo dem Veſpaſianus und den wolgeſinneten Römern mehr ſchaden als wie ihnen würde bringen können / ſo vernahm er jedennoch deſſen leben darum gerne / weilen dadurch ſein verblendeter König endlich innen werden könte / wie er betrogen worden. Er geriethe daher auf die gedancken / man müſte / ſo bald als man nur von des Nero fernern händeln was erführe / es dem Könige kund machen / ſo aber der Surenna aus denen urſachen ablehnete / weilen alle die leibärtzte des Königs vollenkommene geneſung darauf ſetzeten / daß er in dem wahn von der Claudia / ſo lange als immer müglich / müſte erhalten werden / weilen / wann man ihme das gegentheil beybringen welte / man einen ſo beſorglichen eiffer in ihm erregen wurde / der ja ſo einen geſchwinden tod / als wie bey dem König von Dacien / verurſachen könte. Wie nun hierauf Norondabates verlangete die Apaſia noch vorher zu ſprechen/ehe und bevor er hinwieder nach der Colchiſchen flotte ginge/machte der Surenna gelegenheit/daß ſolches bey der Kayſerin Octavia geſchehen könte / da dann alle dasjenige widerhohlet wurde / was Surenna mit dieſem Fürſten abgeredet hatte/und verhieſſe Apaſia alles ihr vermögen bey dem Vologeſes anzuwenden / daß Artabanus und der König von Armenien in ſeine vertrauliche freundſchafft hinwieder geriethen.

Wie nun Norondabates mit den ſeinigen abgeſchieden / und auch die Königinnen / wiewol mit dem verlaß der Kayſerin bald wiederum aufzuwarten weg waren / erwartete Octavia des Mermadalis rückkunfft mit ſonderbaren unruhigen gemüth / welches ſo wohl Pomponia Gräcina / als wie der Jaſon gar wohl vermerckten / die dann nicht auf gleiche weiſe ihr ſelbige zu benehmen bemühet waren / indeme Jaſon als ein eifferiger Chriſt hierinnen für ſeine glaubens-genoſſen ſprache / Pomponia Gräcina hingegen dem Tyridates das wort hielte / ſo ſie nun ſonder verletzung ihres gewiſſens vermeinete thun zu können / da ſie der Octavia fürgenommene hülffe vergeblich anſahe / indem Pacorus ſo wenig ihr glauben gehalten. Was nun Octavia in ihrem hertzen gerne hörete/ſolches beſtritte ſie auf das allerheftigſte / hingegen was ihr innerlich den gröſſeſten ſchmertzen verurſachte / billigte und vertheidigte ſie auf das höchſte / womit einige tage / vergingen ehe ſich Mermadalis wieder einfande / die dann Apaſia ihres orthes anwandte / dem Vologeſes viel gutes von dem Artabanus fürzulegen / und deſſen letzte that da es geſchienen als hätte er die ſchuldige ehrerbietung für ſeinen vatter und König zurück geſetzet / damit zu entſchuldigen / daß er ſo wol als wie der König in Armenien nichts anders darunter geſuchet / als ihn von dem Mediſchen joche und den ſchädlichen gemachten frieden abzubringen / und widerwillens in ſeinem vorigen ehrenſtande nach Parthen zu führen. Vologeſes hörete dieſes alles an / gab auch der Apaſia darinnen nicht wenig beyfall / wann er aber darauf zu reden kame / daß faſt alle die ſeinigen / ja ſein ſohn ſelbſt / wegen der Prinzeßin Claudia ſo betrieglich mit ihm umgehen dürffen / ſo wolte keine verſöhnung bey ihm ſtatt finden / und verſchlimmerte ſich ſofort ſein zuſtand / ſobald er nur daran gedachte / wie man mit ihme wäre umgegangen / welches er ſo unverantwortlich hielte / daß er glaubte / ſeine Claudia / die ſonder zweifel für gram den tod davon genommen / könte nicht anders hinwieder außgeſöhnet werden / als durch des Artabanus blut / deme dann Apaſia nicht widerſprechen mochte / und für dasmahl genung außgerichtet zu haben vermeinete / daß ſie den König für den Tyridates geneigter fande / und wie er dem Veſpaſianus ſein ehmaliges verſprechen zu halten gewillet wäre / auch nunmehr alle die betrieglichen räncke der Meden wohl erkennend / ferners forthin ſich nicht mehr von ihnen wolte regieren laſſen. Sein einiges vergnügen / ſo nun darinn beſtunde / ſtets von der Claudia zu reden / veranlaſſete / und gabe ihm in den ſinn / daß er der Apaſia anmuthen war / den nehmen der Claudia anzunehmen / damit / wann er mit ihr redete / er mit ſolchem angenehmen namen ſie benennen dorffte. Sie verſtunde ſich hierzu gar bald / wünſchend / daß / wie der König ſie würdigte einen ſo lieben namen zu führen / er ihr auch einen theil der liebe erzeigen möchte / ſo die glückliche Claudia bey ihme genoſſen / welches ihr der König nicht allein verhieſſe / ſondern auch mit vielen eydſchwüren bekräfftigte / ihr die verſicherung gebend / daß keine andere als wie Claudia Königin werden ſolte / worunter er ſie nunmehr verſtünde. Surenna und Demetrius waren zugegen / als der König ſo eine gewünſchte erklährung von ſich gabe / welches dann unter denen Parthen bald ruchtbar wurde / die mehrentheils ſich darob erfreueten / weil ſie glaubeten / daß ihr König mit dieſer Hyrcanierin glücklicher als wie mit der Pontiſchen Claudia würde leben können.

Es kamen nun auf einen tage ſo wol der Mermadalis vom Pacorus wieder / als wie zeitung von Dinogetia / daß Orphidius Benignus ſelbigen ort erſtiegen / und des Artabanus und der Zenobia ſich bemächtiget hätte. So beſtürtzt nun dieſes letztere den Cotiſo und ſeine Dacier lieſſe / ſo ungern vernahm ſolches auch Vologeſes / dann er nunmehr auf ſtetiges zureden ſeiner um ſich habenden / nichtes mehr als die demüthigung der Meden verlangete / die durch dieſen ſieg hinwieder muthig würden gemacht werden. Was in ſolcher einbildung ihn ſtärckete / war die nachricht / die er eben erhalten / daß Pacorus den Mermadalis mit ſolch einem beſcheide zurück gefertiget / der gnugſam des Mediſchen Königs übermuth angezeiget / und daß bey demſelben gar nicht die furcht regierete / die er bey ſeiner flucht auf Boreoſtomum erwieſen. Die antwort demnach / ſo dieſer Mede der Octavia brachte / beſtunde darinn / daß die Kayſerin ihn nicht verdencken möchte / daß er / um den fernern zorn der Götter / welchen er auf ſich geladen / zu entfliehen und von ſich abzuwenden genötiget würde / ſein gegebenes wort denen Chriſten hinwieder zu entziehen / welches er hoffete / daß ſie es bald für billig erkennen würde / wann ſie ſich von dieſer ſecte abthun / und ihren altvätterlichen glauben hinwieder annehmen wolte. So unvermuthen nun dieſe kaltſinnige antwort der Octavia kame / welche mit keinem briefe / noch einigen andern liebes-zeichen begleitet worden / ſo billig hätte ſelbige ihr eine beruhigung und innerliche freude erwecken ſollen / ſie bliebe aber darob gantz erſtarret / und ſich den erbärmlichen zuſtand der Chriſten von neuem vorſtellend / und was groſſe hoffnung dieſelben auf ſie geſetzet hatten / überlegte ſie bey ſich alles ihr thun und laſſen / wie ſie ſich nemlich

lich in der zeit / daß ſie in des Pacorus händen geweſen / auffgeführet hätte ; und beſorgend / ſie möchte ihren widerwillen zu ihm nicht genugſam verborgen haben / der ihn zu dieſer kaltſinnigkeit triebe / gabe ſie ſich ſelber ſchuldig / daß dieſes neue unglück / ſo nun über die Chriſten gehen würde / ſie verurſachet hätte. Pythias war allein bey ihr als ſolche gewiſſens-regungen ſie angefochten / die dann gantz ungedultig darüber wurde / und ihrer Kayſerin es nicht zu gute halten konte / daß die nun ſo wenig ihre erlangte freyheit dem König in Armenien ihre treue halten zu dürffen / beobachten wolte.

Pomponia Gräcina / wie auch Jaſon kamen mit deß darüber zu / die dann zwey gegen einander ſtreitende regungen in ſich empfanden / indeme ſie die Chriſten beklagten / und darbey über des Tyridates wieder hervor glimmende hoffnung ſich erfreueten / ſo ſie beyderſeits der Octavia zu erkennen gaben / die noch nie in ihrem gemüthe dergleichen empfunden hatte. Sie dorffte kühnlich an den mehr als angenehmen Tyridates nicht gedencken / der ihr jedoch ohne unterlaß in den gedancken / ja gar vor augen ſchwebete / und gleichwol der diejenigen / ſo die zeitung von Dinogetia gebracht hatten / dabey berichteten / daß Tyridates und der neue König von Dacien den Fontejus Agrippa erleget / und daß Dorpaneus Anſes im anzuge nach Dacien begriffen wäre / ſtellte ſich bey ihr eine kleine hoffnung ein / ob auch wol der himmel es verſehen hätte / daß durch dieſe Könige die Chriſten von ihrem untergange

könkonten befreyet werden. Wie ſie ſich dieſe gedancken mercken lieſſe / ward ſie von der Pomponia Gräcina mächtig darinn geſtärcket / die ihr jedoch gleich wieder vergiengen / wann ihr vorkame / wie das unglück bisher ſo wol den Artabanus als den König Tiridates verfolget / wovon die eroberung Dinogetia noch ſo eine friſche probe wäre und man alſo von dem ſiege wider den Fontejus Agrippa noch eine fernere beſtättigung erwarten müſte.

Als nun Mermadalis ſeine bottſchafft bey der Kayſerin abgeleget / begabe er ſich zu dem Moneſes / dem er das gewerbe ſo er von dem Könige Pacorus an ihm hatte eröffnete/und ihme dabey erzehlend/wie es bey der Mediſchen flotte zuſtünde. Es ware Moneſes völlig eine Creatur des Königs in Meden geworden / bey dem er beſtändiger ſein glück als bey dem Vologeſes zu machen verhoffete / daher auch Pacorus dieſem Feldherrn ſich gäntzlich vertrauete / welches von ſeinentwegen Mermadalis ihm verſichern muſte / der ihme folgender geſtalt weiters bedeutete / was Pacorus von ihm gethan haben wolte.

Ich zweiffle nicht / ſagte er / es werde dir mein Moneſes ja ſo fremd als wie allen andern die von meiner rückkunfft gehöret / fürgekommen ſeyn / daß mein König der bisher eine ſo hefftige und ungemeine liebe der Kayſerin Octavia blicken laſſen / ſolcher geſtalt mit einer abſchlägigen antwort ſie betrüben können / als wie ich ihr anbringen müſſen. Vernimm aber / woher eine ſo frembde entſchlieſſung entſtanden.

Als mein König von hie gleichſam auf der flucht zu unſrer flotte kam / und die Meden daſelbſt erfuhren / was groſſe veränderungen ſich allhie begeben / iſt ſo fort auf verhetzen unſerer Weiſen ein aufruhr unter ihnen entſtanden / daß dieſes unglück dem verſprechen ſo Pacorus denen Chriſten gethan / zuzuſchreiben wäre / ſo Meden den unfehlbahren untergang drohete / wann der König bey dieſem vorſatz verbliebe. Es ware mit dieſem auffſtande ſo weit gekommen / daß ſie dem Fürſten Articas zu ihrem führer auffzuwerffen ſich unterfingen / mit demſelben ſich nach des Anicetes flotte zu begeben / um mit deme der Chriſten außrottung befodern zu helffen. Articas / der ohne deß von dem Könige mißvergnüget war / nahme dieſe unvermuthete ehre willigſt an / die dann mein König mit nichtes hemmen konte / als daß er ſich zu der entſchlieſſung bequemen muſte / öffentlich ſein wort zu wiederuffen / und was er bereits durch den Ariabignes dem Anicetes heimlich ſagen laſſen nun offenbar zu machen ; die Meden wurden hiedurch wieder beruhiget / und muſte Articas das mit einem ſchweren gefängniß büſſen / was ihn ſein hochmuth wider den König begehen machen. Als nun die auf die Chriſten erhitzte Meden dem König anlagen / ungeſäumet ſelber mit ihnen fort zu gehen / truge ſich was zu / ſo dieſen zug auffhielte / welches dir ja ſo verwunderſam als alles / was wir bishero belebet / wird vorkommen. Anicetes / der bishero als ein freund der Römer ſich erwieſen / iſt unvermuthlich dem Viridius Geminus in ſeine flotte eingefallen / da er einen guten theil deſſen ſchiffe in den brand geſtecket / und den Viridius Geminus gezwungen ſich von dem fluße Tyras weiter in das Euxiniſche meer hinein zu begeben / da dann der König Beor von Ethiopien nebſt deſſen Gemohlin in der flucht / die ſie bey dieſem unvermutheten überfall ergreiffen müſſen / von dem Fürſten Agapytus überredet wurden ſich zu unſerer flotte zu begeben / allwo ſie von meinem Könige gütiger aufgenommen worden / als wie ſie ſich deſſen verſehen können / weilen ſie bisher / wie bekant / die widrige parthey gehalten.

Man vermochte nun nicht auß-zuſinnen/ woher dieſer unvermuthete widerwille zwiſchen dem Anicetes und dem Viridius Geminus entſtanden / und da Pacorus alles widrige vermuthen muſte / wuſte er nicht ob denen Daciern / wie auch dem Könige von Armenien dieſes zu gefallen geſchehen wäre / ward daher in ſolcher ungewißheit genöthiget / ſich wieder den in ſicherheit zu ſetzen / den er bisher für ſeinen freund gehalten hatte. Um hievon nun eine gewißheit zu haben / iſt der Printz Arabelus an den Anicetes abgeſchicket worden / der eben wieder auf die flotte kame / als ich das gewerbe von der Kayſerin Octavia allda anbrachte / ſo leichtlich einen neuen auffſtand bey den Meden erwecken können / wann Pacorus von des Anicetes freundſchafft und beyſtand verſichert / nicht die entſchlieſſung gefaſſet hätte / ſein volck zu vergnügen / ſich mit des Anicetes flotte zu vereinigen / um die Chriſten außzurotten / ſo er dann um deſto williger durch mich der Octavia hat wiſſend machen laſſen/weil er der feſten hoffnung lebet / dieſe ſeine Flora jedennoch in ſeine gewalt wieder zu bekommen / deren erlangung er dann ſo gewiß verſichert iſt / ob ich wol nicht ſagen kan / woher er dieſe hoffnung geſchöpffet / daß all ſein bisheriger unmuth ihm vergangen; um aber die beſitzung ſeiner Flora ſich noch um ſo viel gewiſſer zu machen / bauet er ſehr auff deinem beyſtand / daß du / wann es nun zeit ſeyn würde / ſo dir kund / gethan werden ſoll / zu ihrer entführung allen behülfflichen vorſchub leiſten wolleſt / da dann / weilen nach der antwort / ſo die Kayſerin bekommen / ſie ſich nicht lange mehr allhie auffhalten / ſondern vermuthlich nach der Colchiſchen flotte / um mehrerer ſicherheit willen ſich begeben dürffte / in wenig tagen dasjenige / ſo dem Könige beygefallen und er noch nicht ſagen wollen / zu entführung der Kayſerin ſoll werckſtellig gemacht werden. Was nun Moneſes von meinem Könige für dieſen leiſtenden dienſt wird zugewarten haben / ſolches iſt leicht zu erachten / und habe ich bereits im voraus demſelben die gewiſſe verſicherung davon gegeben / daß Seine Mayt. ſich auf dieſen dienſt feſtiglich würden zu verlaſſen haben.

Es ſtellte hierauf Moneſes tauſend verſicherungen von ſich / dem Könige in Meden hierinnen zu dienen / und gleich wie er nicht begreiffen kunte was immermehr den Anicetes muſte bewogen haben / dergeſtalt ſich die mächtigen

Römer zu wieder zu machen / als fiele ihm mannicherley ein / ſo dieſes verurſachen können / ſo er aber jedennoch nicht wuſte zuſammen zu bringen / ſondern nebſt dem Mermadalis in der ungewißheit bliebe / was es hiemit eigentlich für eine bewandniß haben müſte. Es redeten nun dieſe beyde mit einander ab / wie ſie wollten auf alles thun der Kayſerin acht haben / und obgleich Mermadalis beſorgete / er würde nun forthin den freyen zutritt bey ihr nicht mehr haben / und es ihm alſo an gelegenheit fehlen ihr vornehmen außzuforſchen / ſo befande er jedennoch / daß nach wie vor Octavia ihm verſtattete ſeinen dienſt bey ihr zu verrichten.

Es hatte ſich nun mit des Vologeſes ſchwachen zuſtande in ſo weit gebeſſert / daß er es wagen durffte dem gewönhlichen dienſt der ſonnen wieder beyzuwohnen / den er jedoch nicht in der freyen lufft / ſondern in dem tempel der Flora beginge / da er dann gewahr wurde / daß das bildniß dieſer Göttin daſelbſt nicht mehr vorhanden. Es hatte Pacorus bey ſeiner flucht ſolches mit ſich hinweg genommen / waraus dann Vologeſes urtheilete / daß die liebe zu dieſer ſchönen noch nicht völlig / wie er wol vermuhtet / bey dieſem Könige würde erloſchen ſeyn. Die eine neue Claudia leiſtete ihm bey dieſen opfferungen treulich geſellſchafft / die er nun von tage zu tage lieber gewanne / ſo daß er den ſchluß ſie zur Königin zu erklähren der nun feſte bey ihm geſtellet war / ihr ingeheim ſelber vertrauen wolte. Er führete ſie demnach nach geendigten opfer in eine nebenkammer des tempels/ woſelbſt er meinete mit ihr allein zu ſeyn / da er dann ſie hertzlich umarmend/ ihr eröffnete/ daß er ſie in wenig tagen/ wiewol mit gewiſſen beding zur Königin machen wolte. Als ſie nun nach dieſem bedinge/ wozu ſie ſich würde anheiſchig machen ſollen erkundigte/ ſagte er: Es ſolte forthin der heiligen Claudia zu ehren ein tempel gewidmet werden/ darinnen ſie die opffergebräuche zu verrichten übernehmen müſte/ die bisher die Mediſche Prinzeßin Daria bey dem dienſte der Flora verrichtet/ welche/ wann ſie nun in Parthen bey ihnen ſeyn würde / ihr ſchon unterricht ſolte geben / wie ſie ſich dabey bezeugen müſte. Apaſia nahme dieſes mit groſſer erkantlichkeit und ehrerbietung auf ſich / und wie nun derſelbe mit ihr wiederum in den tempel gienge/ ſchauete er den leeren platz an/ woſelbſt der Flora bildniß geſtanden hatte/ ſagte demnach/ wann es möglich wäre/ in ſo geſchwinder eile der Claudia bildniß erlangen zu können/ ſolte gleich der bißher gehaltene dienſt für die Flora dieſer ſeiner neuen Göttin angerichtet werden / ſo er aber wol biß in Parthen würde verſparen müſſen / wohin er bereits ihr bildniß abgeſchicket hatte.

So bald nun Apaſia ihren bruder ſprechen kunte / eröffnete ſie deme des Königs entſchlieſſung / der dann wol nichts erfreulichers hätte vernehmen können / ſo Demetrius auch angeſichts wiſſen muſte; und hoffeten ſie nun auff die völlige geneſung des Königs / damit ſie denſelben nach Parthen überbringen könten. Wie nun Vologeſes des andern tages mit ſeinem getreuen

Borgius überlegte was für anſtalten man bey krönung der Apaſia machen wolte/ veranlaßte dieſer / daß der König mit ihm allein in den geweſenen tempel der Flora gehen möchte. Wie ſie nun dahin kamen/ ſchloſſe Borgius den tempel hinter ihnen zu/ und führete den Vologeſes nach dem altar auf welchen derſelbe mit groſſer erſtaunung das wahrhaffte bildniß ſeiner verſtorbenen Claudia zu ſehen bekame/ welches er für kein gemählde halten kunte/ indem es eine bild-ſäule ehe vorſtellete / und in vollkommener lebens-länge in einer weiſſen kleidung an-zu ſchauen war. Ein ſo vergnügtes entſetzen nahme dem König dergeſtalt die ſinnen ein / daß er ſchier aus ſich ſelber bliebe/ und dieſes für ein göttlichs geſicht haltend/ wuſte er nicht wie ihm zu muthe wurde. In ſolchem angenehmen entſetzen ſich nun befindend/ näherte er ſich dem altar / da wie er eine weile / ja ſo entſeelet wie dieſe bild-ſäule ſchiene / dieſes bild betrachtet / begunte ſelbiges ſich allmählig zu bewegen und vom altar herab zu ſteigen. Die groſſe liebe ſo den Vologeſes beherrſchete überwoge den ſchrecken der ihm hierob billig zuſtoſſen ſollen/ in welcher vergnügten entzückung dann er von dieſer bild-ſäule umarmet wurde / die zugleich zu ihm ſagte : Bin ich noch/ mein wertheſter König / in ehmahligen gnaden/ und darff Claudia hoffen / daß Vologeſes ſie annoch liebe? Dieſe ſüſſe worte drungen dem König ſo durchs hertze / daß auff einmahl der glaube ſich bey ihm einſtellete / er ſchauete kein lebloſes bild noch ein geſichte / ſondern eine wahrhafftige Claudia/

ſchloſſe derohalben ſelbige ſo feſte in ſeine arme/ und ward dabey aller ſinnen auff einmahl ſo beraubet/ daß der verſtellte Nero ſo wohl als Borgius beſorgeten/ ihr betrug/ mit welchem ſie den König erfreuen wollen/ würde zu beföderung ſeines todes gereichen. Weilen nun Borgius mit kräfftigen waſſern ſtets verſehen war/ die ihme die Prinzeßin Velleda dem Könige zum öfftern zu gebrauchen hinterlaſſen hatte/ ward durch dieſelben der König wieder aufgequicket/ der ſich dann in den armen ſeiner Claudia annoch befindend/ in eine ſo unbeſchreibliche vergnügung geriethe wie er von ihr die verſicherung erhielte/ daß ſie wahrhafftig lebte/ daß er noch nie eine vergnügtere ſtunde gehabt hatte. Das fragen gienge nun an beyden ſeiten an/ da er wiſſen wolte/ durch was für ein wunderwerck ſie ihr leben erhalten/ und ſie hingegen ihn beſchwure ihr zu bekennen/ ob nicht Apaſia aus ſeinen hertzen ſie gebannet hätte. Ehe nun Vologeſes ſich hierauf erklärete/ kunte er von der Claudia keinen bericht erlangen/ was es für eine bewandniß mit ihrer ankunfft hätte/ muſte alſo wiewohl nicht ſonder beſchämung geſtehen/ daß unabgebrochen ſeiner zu ihr ſtets bewahrten liebe er ſein ehmahliges verſprechen der Apaſia zu halten ſich hätte überreden laſſen/ ſo aber nunmehro ungültig wäre/ nun ihm die Götter ſo unvermuthen/ und ſo wunderbarer weiſe ſeine Claudia hinwieder gegeben. Als er dieſe bekändtniß gethan/ und damit ſeine Claudia recht unter augen ſahe/ dauchte ihm es lieſſe ſich ihr unwille über dieſe nachricht ſehr mercklich blicken/ daß er daher ſie erzürnet zu haben beſorgete / und ſo ſchwach er auch war / ſich jedennoch zu ihren füſſen warffe / dergeſtalt ihre gnade wieder zu erlangen. Gleichwie nun Nero alle bewegung des gemüths meiſterlich vorzuſtellen wuſte / alſo ließ er dießmahl / zorn / liebe / betrübniß und eifferſucht zu gleich dem Vologeſes ſehen / es hoch entfindend/ daß man eine Apaſia ihr als der Claudia gleich achten dörffen/ ob ſolches ihre treue liebe wohl verdienet / ob ſie nicht unglücklich wäre / daß ihr die Götter das leben gefriſtet/ und ob es zu bewundern ſeyn würde/ daß ſie nunmehro den todt davon nehme/ nun ihr das widrige verhängniß eine ſo nichts werthe mittbuhlerin gegeben. Die thränen wurden bey herfürbringung dieſer worte nicht geſparet; und da Vologeſes kurtz zu vor eine unbeſchreibliche freude in ſich entſunden/ ward ſelbige nunmehr durch dieſes bezeugen ſeiner Claudia ſehr gemindert/ ſo daß er nicht wuſte auf was weiſe er ſie wieder begütigen ſolte. Er beſchwure ſie bey allen Göttern ihre eifferſucht auf die Apaſia ſchwinden zulaſſen weilen er gegen dieſelbe nunmehro da er ſie wieder hätte / in ſich keine liebe mehr entfände / die ihn auch nie ſo beherrſchet/ daß ſeiner wertheſten Claudia gedächtniß nicht allemahl die oberhand behalten hätte; Er rieffe dieſer wegen den Borgius zu zeugen/ der dann nicht ermangelte der Claudia fürzuſtellen/ wie ſein König dieſe zeit über zugebracht hätte da er ſie für todt gehalten. Wie nun die falſche

Claudia vermeinete / daß ſie lange genug ihr mißvergnügen dem Vologeſes ſpüren laſſen / erwieſe ſie ſich gütiger ſagende / wann ſie glauben dürffte daß er ſie noch liebte / ſolte ihr nicht gereuen / daß ſie ſich unternommen hinwieder zu ihm zu kommen / und könte ſie ihm verſichern / daß ſie noch die vorige Claudia wäre / die nichtes höhers in der welt als ſeine gunſt und liebe verehrete / und in ſolcher glückſeligkeit zu ſterben verlangete. Dieſe ausdrückung ihrer hefftigen liebe rührete den verliebten Vologeſes dermaſſen / daß er alle verſicherungen die er nur auſſinnen konte / ihr ſeine beſtändigkeit glaubend zumachen / herfür brachte / und verſprache er ihr zum zeichen / daß er es warhafftig ſo meinete / die Apaſia gleich von ſich zu ſchaffen / und zeit lebens nicht mehr zu ſehen. Claudia bedeutete hierauff dem König / daß ſo vergnügt ſie mit ſolcher erklährung ſeyn könte / ſo wenig würden es jedennoch die jetzigen umſtände erleiden dieſe proben ſeiner liebe von ihme zu erwarten / die leichtlich ihn und ſie in das gröſſeſte unglück ſtürtzen könten ; dieſemnach / wann ihme gefiele / in jenes neben-zimmer zu treten / allwo ſich ihre mitgekommene freunde aufhielten / würde man ſich allda berathen können / was fürzunehmen ſey.

Es lieſſe ſich Vologeſes darauf von ihr nach dem angezeigten zimmer führen / woſelbſt als er hinein gekommen / ſich Labienus zu ſeinen füſſen warff / groſſe freude bezeigend / ſeinen König wieder zu ſehen. Es hatte in der verwirrung in welcher Vologeſes biß dahin gelebet /

derſelbe des Labienus abweſenheit nicht beobachtet/den er dann nun wieder zu ſehen für kein geringes glück hielte/ und ihn hertzlich umarmend/ wolte er in der unwiſſenheit / darinnen er noch lebete ihme zuſchreiben/ daß er ihme ſeine Claudia hätte wieder geſchaffet. Er ſchauete darauf die andern ſo mit im zimmer waren auch an / da dann Nerulinus in weibes kleidern verſtellet/ gleiche verehrung als wie Aruntius Stella dem Vologeſes erwieſe / deme dann die Claudia bedeutete wer dieſe wären / von denen er unter des Nerulinus geſtalt ihre warths frau ehe geſehen zuhaben ſich noch wohl erinnern würde. Labienus nahm darauf das wort ſeiner alten freyheit ſich bedienend/ dem Könige vorzuſtellen/ wie ſo hoch nöthig es ſeyn würde/ daß Claudia gantz verborgen ohne einiges menſchen wiſſen ſich da auff hielte / dann wann der Surenna das geringſte davon innen werden und vernehmen ſolte/ wie die hoffnung ſeine ſchweſter Königin zu ſehen verſchwunden / würde der ſich ſo gleich zu dem König in Meden ſchlagen/ und Moneſes ebenfalls von ihm abſetzen / der mehr als einmahl erwieſen/ daß er gut Mediſch geſinnet wäre. Es nahme nun Vologeſes alles dieſes ſehr wohl auf/ und ſeinen alten Liebling ſo wohl für ſich geſinnet findend / konte er denſelben zu umarmen nicht ermüden/ ihn ſo wohl als wie ſeine Claudia ohne unterlaß fragend / was vor ebentheure ſie belebet/ und was für ein gutes und ſonderbahres geſchicke ſie hergeführet hätte. Claudia bothe ſich an / dem Vologeſes dieſes alles zu erzehlen/

und da um allen verdacht zu vermeiden der König ſich daſelbſt nicht länger aufhalten durffte/ ward abgeredet/ daß Borgius bey intretender nacht die Prinzeßin zu dem König bringen ſolte/ wobey die ſchamhafftige Claudia erröthend ihren Vologeſes gantz liebreitzend anſchauete / ſagend/ ich wage dieſe geheime anſprache ſonder des Surenna aufſicht/ in der ſicheren hoffnung mein König werde die geſetze nicht brechen/ und dadurch die götter von neuem erzürnen wollen/ die ſich uns anietzo ſo gütig erweiſen. Vologeſes umarmete die Claudia ſonder hierauf zu antworten / da ſeyn ſchwacher zuſtand ohnedem ihm verwehrte ſich ehmahliger freyheit gegen ihr zu unterfangen. Wie nun fürkame/daß ſich Claudia nebſt ihren mitgekommenen verborgen bey dem Mermadalis auffhalten würde/befrembdete das den Vologeſes/ vermeinend es wäre Mermadalis viel zu gut Mediſch als dieſes dem Pacorus zu verheelen/ man verſicherte ihn aber/ daß Mermadalis mehr der Claudia als ſeinem Könige ergeben wäre/ und daß man daher in deſſen treue und verſchwiegenheit gar keinen zweiffel ſetzen dürffte.

Hiemit nun begabe ſich Vologeſes mehr als höchſt vergnügt mit ſeinem Borgius hinwieder aus dem tempel / dem er dann tauſendfältigen danck gabe/ daß er ihn auf ſo angenehme weiſe betrogen. Weilen er nun was lange ausgeblieben / hatte ſolches die Aſpaſia nicht wenig beunruhiget / die für ſeine geſundheit ſorge truge / ſie wurde aber aus ſelbiger gar bald geſetzet / als ſie ſein munteres weſen wahrnahme/

welches von der vorigen ſchwachheit faſt gar nichts mehr hervor blicken lieſſe. Wie ſie ihm nun hierob ihre freude zu erkennen gab/ ſagte er/ daß der vorſatz den er genommen dem gedächtniß ſeiner Claudia einen ehren-tempel zuſtifften ihn ſo munter gemacht / und daß ſie ſich ſo gutwillig dazu erkläret bey denen opffern die der heiligen Claudia zu ehren ſolten angeſtellet werden / das amt einer ober-prieſterin zu verſehen. Apaſia verſicherte den König darauff wie ſie nicht allein in dieſer ſondern auch in allen andern angelegenheiten ihm ihre willfährigkeit zu bezeigen bemühet ſeyn wollte; und ſoll die lebende Claudia/ fuhre ſie fort / dem Könige die hände küſſend/ der verſtorbenen nichts nachgeben dem groſſen Vologeſes ihre inbrünſtige liebe zu bezeugen. So angenehm dem Könige die vorigen tage dieſe liebkoſung geweſen / ſo widrig waren ſie ihm nun / und ſuchete er einen vorwand ſich ihrer geſellſchafft zu äuſern / mit unbeſchreiblichem verlangen der nacht erwartend/ da er ſeine Claudia hinwiederum ſehen ſollte.

Dieſe nun oder vielmehr der verkleidete Nero befande ſich immittelſt in geſellſchafft des Moneſes / des Mermadalis und ſeiner mitgekommenen/ da dann Mermadalis / der bereits als er beym Pacorus geweſen von den neuen anſchlägen des Nero einige käntniß bekommen/ nun ſo wol als wie Moneſes völligen unterricht von allem zu haben verlangete / ihn auch von dem verkleideten Nerulinus ſolches folgender maſſen bekam:

Es weiß der Fürſt Mermadalis / hub er an/ als ein gegenwärtig geweſener zeuge am beſten/ wie künſtlich und glücklich man der vermeinten Claudia tod vorgeſtellet / und wie des Königes in Parthen groſſe liebe ſeiner Prinzeßin hertze zu haben bald alles verdorben/ wann nicht mein kühner Printz die geſchwinde entſchlieſſung gefaſſet hätte ſich davon zu machen / und nebſt uns andern auf des Labienus ſchiffe zuentgehen. Die begierde bald zu der geliebten Acte zu kommen/ die nebſt ihrem gemahl auf des Viridius Geminus flotte ſich befande / hätte nun wohl uns dahin führen ſollen / weilen man aber nicht unzeitig befahren muſte/ Viridius Geminus der ſich als ein ſonderbarer freund des Beors erwieſen / würde uns nicht behülfflich geweſen ſeyn die Königin Parthenia in unſre gewalt zu bekommen / als machte ſolches meinem Printzen die entſchlieſſung faſſen / ſich nach des Anicetes flotte zu wenden/ von deme man als von einem beſtändigen alten freunde alle verlangende hülffe gewärtig ſeyn kunte. Es hatte eben derſelbe die zeitung von der Claudia tode erfahren/ die ihn in ſo ungemeine kümmerniß geſetzet/ als groß nachher ſeine freude war / wie ſich dieſe todt-geglaubte Claudia als Nero bey ihm ſehen lieſſe. Und da ihn dieſer Anicetes als einen ſohn liebte/auch ſich ſeiner erziehung in Ponto treulich angenommen/ ſo kan man leichtlich ermeſſen / was für freude er in ſich müſſe empfunden haben / dieſen ſeinen pflege-ſohn den er in ſo langer zeit nicht geſehen / und auch dazu/ ſeit er im Euxiniſchen meer geweſen/ nicht gelangen können / ſo unvermuthlich wieder bey ſich zu wiſſen ; des Printzen Nero ungemeiner verſtand und ſeine großmuth nahmen ihn auch ſolchergeſtalt ein / daß er alles eingienge was er nur ihm gleichſam an den augen anſehen kunte. Weil ihm nun von ſelbſten ein mißvergnügen wider die Römer regierete / alſo verſtund er ſich um deſto williger und leichter dazu den Viridius Geminus anzugreiffen / als er ſahe / daß dem Nero dadurch zugleich ein dienſt geſchehen kunte / und den Viridius Geminus gantz ſicher zu ſeyn wiſſend / ließ er den innern hafen des Boryſthenes wol beſetzet / da er nebſt ſeinen unter-krieges-bedienten / dem an ihn abgeſchicketen Ariabignes wie auch dem Julius Fronto die aufſicht wider die Chriſten überlieſſe / welche beyderſeits von unſerm daſeyn nichts innen wurden / und gleichergeſtalt / wie Anicetes vorhin gethan des Nero tod beklageten. Das verlangen nach der ſchönen Acte triebe uns nun nach dem fluſſe Tyras / allwo ſich Viridius Geminus befande / den wir mit dieſer ausgeſonnenen liſt angriffen / daß wir feuer in ſeine ſchiffe brachten / und daß Nero währender zeit ſie bemühet waren dieſen brand zu löſchen / mit uns nach dem ſchiffe eilete worauf er wuſte / daß ſich der König Beor mit ſeiner Königin befande ; das abſehen war dieſe ſchöne ihrem gemahl zu entführen / wobey deſſelben leben nicht würde ſeyn verſchonet geblieben / wann uns darunter das glück hätte fügen wollen. Es entkam uns aber dieſe ſchöne beute / indem ungeachtet unſers tapffern angriffes die Ethiopier ſich jedennoch herdurch ſchlugen/ und wie wir nachgehends erfuhren auf zureden des Fürſten Agapytus den Pacorus abgeſchicket hatte/dieſen ſeinen ſchwager und ſchweſter nach Dinogetia einzuladen/ ſich auf die Mediſche flotte/ die nicht ſo gar weit von da wäre/ zu begeben. Weilen nun meines Printzen abſehen einig und allein/ die Acte zu erlangen gerichtet war/ alſo lieſſen wir den Anicetes ſeinen fernern ſieg wider den Viridius Geminus fortſetzen/ und verfolgeten beſtändig die Ethiopiſchen ſchiffe/ in hoffnung dieſelbigen einzuhohlen; die aber ſowol aus eignem guten willen/ als auch vornemlich durch beförderung eines grauſamen ſturms der zu ihrer überkunfft mit beforderlich ſeyn muſte/die Mediſche flotte erreichten/wohin auch wir getrieben worden/ ſo daß wir/ wie man dem Könige von Meden/ der kurtz zuvor von hie auff ſeine flotte kommen war/ anmeldete/ welchergeſtalt wir die Ethiopiſchen ſchiffe verfolget/ als feinde angeſehen wurden/ und uns als kriegs-gefangene ergeben muſten. Man erkannte den Labienus ſofort/ wir andern aber hatten das glück verborgen zu bleiben/ und mehrete ſich darauff um ein groſſes des Königs verwunderung/ die bey ihm des Anicetes beginnen vorhin erwecket hatte/ als er vernahme/ daß Labienus mit von ſeiner parthey wäre/ den man nach dem tage gemiſſet/ als Nero unſichtbar geworden war. Er muſte dieſemnach ſofort vor den König kommen/ der/ ſo groſſe verehrung er vorhin für ſeine perſon getragen/ ſo daß er in ſonderbarer vertraulichkeit mit ihme gelebet/ ihme nunmehr vorrückte/ wie er ihn hinter gangen/ und ſonder zweifel mit theil daran haben würde/ daß ſich unſer Nero dergeſtalt davon gemachet/ und wieder die abrede nach Rom zu gehen/ nun gewiß auff Hyrcanien und auf erlangung der Königin Parthenia ſein abſehen würde gerichtet haben. Es wolten anfänglich hiegegen des Labienus entſchuldigung keine ſtatt finden/ dahero er für gut anſahe/ dem Pacorus nicht zu bergen/ daß Nero verhanden wäre/ der auf des Königs zureden von ſeinem ietzigen vornehmen wohl würde abzubringen ſeyn. Es vermeinete nun der König er wäre ſo ſehr beleidiget worden/ daß er keine urſach hätte dem Nero ferners wohl zu begegnen/ faſſete daher zu anfangs eine ſolche entſchlieſſung/ die meinem Printzen ſehr nachtheilig würde geweſen ſeyn/ wann ſelbige auf zureden des Labienus nicht wäre gemildert worden. Was bey dieſen umſtänden fürnehmlich uns zum beſten kame/ war dieſes/ daß der König in Meden ſelbſt in nicht gar zu guten zuſtande ſich befande/ und hülffe vonnöthen hatte/ die er dann nirgends beſſerer und ſicherer als bey dem Anicetes zu finden wuſte/ weilen die Römer ihme nicht helffen konten/ indeme ſo wohl Viridius Geminus in die flucht gebracht/ als Fontejus Agrippa geſchlagen war. Des Anicetes freundſchafft nun zu erhalten/ ward dem Könige vorgeſtellet/ daß keiner füglicher als wie unſer Nero würde zu wege bringen; dahero derſelbe einen freyen/ wiewohl gantz heimlichen zutritt zu dem Könige bekame / und durch ſeine unvergleichliche beredſamkeit und ſonderbahre art ſich ein-zu ſchmeicheln / deſſelben hertz bald hinwieder gewanne / und die furchtſamkeit an ihm verſpürend / die ſeine auffrühriſche Reden ihme erreget / die auch dadurch zu wegen gebracht / daß der Fürſt Mermadalis der Octavia eine ſo unangenehme antwort bringen müſſen / machte er ſich anheiſchig ſowol den Anicetes völlig auff ſeine ſeite zu bringen / als die Octavia ihme abereinſt in die hände zu lieffern / wann er dahingegen ihme versprechen wolte / in erlangung der Königin Parthenia / als ſeiner geliebten Acte / ihme wieder behülfflich zu ſeyn / welches alles dann Pacorus verhieſſe / weilen deſſen liebe zu der Octavia nie hefftiger geweſen ware / als nun da er ſie aus ſeiner gewalt wieder verlohren. Es ſtellte nun daher der König alles in unſere hände / und giengen wir zuſammen gantz verborgen hieher / da nichtes dem verliebten Nero ſaurer angekommen / als daß er ſeine Acte nicht vorher anſprechen dürffen / deren thränen über ſeinen als der Claudia tod ihme ſo angenehme waren / daß er wünſchte / ein ſolches mitleiden möchte ſich auch über ihn als Nero bey ihr finden ; Gleich wie nun auff Mediſcher ſeiten der König ſich anheiſchig gemacht uns die Acte zu liefern / alſo iſt nun mein Printz darauff hingegen bedacht die Kayſerin in des Pacorus hände zu bringen / welches gantz keine ſchwürigkeit haben wird / nun wir ſo wohl den feldherrn Moneſes als den Fürſten Marmadalis auf unſerer ſeite ſehen/ auch die Kayſerin ſelbſt nicht unabgeneiget wiſſen ſich bey dem Pacorus wieder einzufinden. Um nun unſers anſchlags deſto gewiſſer zu ſeyn/ wird ein theil von des Anicetes flotte/ maſſen wir die Meden hierzu nicht brauchen dürffen/ erfordert werden/ die dann der König auffzubringen/ ſelbſt bey dem Anicetes wohin er ſich begeben/ſuchet/ und kan es nun über wenig tage nicht mehr dauren/ ſo wird ſelbige ſich hie in der nähe finden/ um die Octavia mit deſto leichter mühe davon zubringen. Es will aber Pacorus dieſe ſchöne für ſeine Meden verborgen bey ſich haben/ und auf des Anicetes beyſtand ſich verlaſſend/ ferners abſehen/ wie die ſachen hie lauffen werden/ ehe und bevor er die entſchlieſſung faſſet nach Meden zu gehen/ da dann meinem Printzen auch ſehr anbefohlen worden/ den König in Parthen hinwieder zugewinnen/ wie auch daß er denſelben in der verbitterung wider den Artabanus beſtändig erhalten/ und deſſen tod befodern möge/ wann es noch dabey bleiben ſolte/ daß derſelbe ſeinem vater ausgeantwortet werden würde. Ich habe nun nichts mehr zu melden/ als wie es mein Printz angefangen ſich ſeinem geliebten Vologeſes zu offenbaren/ da ihm auf ſolche gedancken zu kommen des Königs entſchlieſſung anlaß gegeben/ daß der der Prinzeßin Claudia bildniß an ſtatt der Flora in deren tempel verehren wollen. Wie nun ſolches abgelauffen/ und was es dem Vologeſes für eine angenehme beſtürtzung erwecket / haben ſie alle mit angeſehen.

Moneſes ſo wol / als Mermadalis / erboten ſich hierauf dem Nero allen nöthigen beyſtand zu leiſten / und wolte Labienus wie man darauf auf den Artabanus zu reden kame / nicht glauben / daß Criſpina denſelben aus ihren händen geben und dem erzürneten Vologeſes überlaſſen würde / welches ſie / wann ſie des vorhabens geweſen wäre / bereits würde bewerckſtelliget haben / doch würde nun zu vernehmen ſeyn / wie weit ſich der Printz von Iberien bemächtigen könte / den Artabanus aus der verliebten Criſpina händen zu bringen.

Inzwiſchen dieſe ſich ſolchergeſtalt biß in den ſpäten abend verborgen beym Mermadalis auffhielten / hohlete Vorgius die Claudia ab / und brachte die zu dem Vologeſes / den nunmehr die groſſe freude eben ſo ſchwach gemacht hatte / als wie vorhin die betrübniß ſeiner geſundheit ſchädlich geweſen war ; er lage daher zu bette ſolchergeſtalt ſeine ſchöne entfangend / die nun ſein verlangen vergnügen muſte / ihme zu erzehlen / wie ſie vom tode errettet / und bis dahin ihr leben zugebracht hätte. Gleichwie es nun dem Nero an keinen erfindungen fehlete / alſo brachte er dem leicht-glaubigen Könige alles ſo ſcheinbarlich vor / welchergeſtalt der Crinas ihn bezaubert / und wie ſolches alles ihn von dem König abzubringen angeſehen wäre geweſen / daß der daher von neuem anhube ſich zu erzürnen / und die gröſſeſte ſchuld dieſes ihme erwieſenen betrugs dem Artabanus beymeſſend / nochmahls bey allen göttern ſchwure / es ſolte der Printz dieſes mit ſeinem leben büſſen. Die beſcheidene Claudia wandte darauf ein / es möchte ja der König nicht ihrentwegen ſolche rache an dem Artabanus üben / befände man aber / daß es dem ſtaat und des Königs erhaltung zuträglich wäre / daß der Printz ſein leben lieſſe / ſo ſolte ihr mitleiden für denſelben nicht ſo groß ſeyn / als die vorſorge für des Königs wohlfarth / an welcher auch die ihrige hafftete. Wie ſie nun ferners in ihrer erzehlung fortfahren muſte / und der König wiſſen wolte / wo ſie dann die gantze zeit über ſich auffgehalten / ſagte ſie / welchergeſtalt ſie beym Labienus ſchwerlich kranck von den gifftigen artzneyen des Crinas darnieder gelegen / da nichts zu ihrer geſundheit ihr wieder geholffen / als das hertzliche verlangen zu ihren König wieder zukommen. Welches verlangen jedennoch ſehr verbittert bey ihr geworden / als ſie erfahren müſſen / daß Apaſia den platz hinwieder bekleiden ſollen / den ihr biß dahin die Götter bey ihme gegönnet. Dieſer vergangene tag iſt der erſte / ſagte ſie ferners / und ſahe ihren König gantz holdſelig an / der mir meine völlige kräffte wieder giebet / indem ich ſo gütige verſicherungen empfangen / daß keine Apaſia mehr in meines Königs hertzen wohnen ſolle. Vologeſes verſicherte ſie hierauf / daß ſie deßfalls gantz ruhig leben möchte / und ſolte Apaſia ſo gleich ihre alte wohnungen wieder beziehen / ohne daß ſie oder ſonſt jemand die urſach dieſer ſo ſchleunigen veränderung erführe. Für dieſes ſo großmüthige anerbiethen fiele Claudia für freuden dem Könige zu fuſſe / und ihres längern dableibens wegen keinen verdacht zu erregen / ſchied ſie von dem Borgius begleitet wiederum hinweg / da dann Vologeſes die ganze nacht hindurch damit zubrachte / wie er ſich mit guter art der Apaſia abthun / und doch dabey des Surenna freundſchafft erhalten wolte.

Er lieſſe zu dem ende frühe morgens den Demetrius zu ſich kommen / deme er eröffnete / welcher geſtalt ihm ſeine Claudia erſchienen / und alles unglück ihm prophezeihet wann er ehe ein Jahr vorbey an der Apaſia erhebung auf den thron gedencken würde / welchen traum er dann nicht aus dem ſinn bringen / noch aus der acht laſſen könte / weil er denſelben dreymal nach einander auf gleiche arth mit einerley umſtänden gehabt / ſo Demetrius als ein Weltweiſer bey ſich überlegen und ihm rathen ſollte / wie weit er auf ſolchen traum fuſſen ſolte. Es hatte kurtz zuvor der König in der that einen traum gehabt / daß ihme Claudia erſchienen / und ermahnet hätte / die Chriſten aus zu rotten / wann er anderſt glücklich regieren wolte / ſo er dem Demetrius damahlen eröffnet / der ihm dann fürgeſtellet / daß dieſer traum ein göttlicher traum wäre / den man nicht auß der acht laſſen müſte. Wie nun Demetrius dieſen letzten traum auch von dem Könige hörete / belachete er denſelben / einwendend / daß der König auf ſolche nicht zu achten hätte / und derentwegen ſein vorhaben mit der Apaſia nicht einſtellen wüſte. Wie ihm aber Vologeſes verhielte / was maſſen er ein gantz anderes urtheil von dem vorigen traume gefället / wurde ihm bange es würde Vologeſes den eifer wider die Chriſten verliehren / wie er bereits einige anzeigungen davon gegeben / wann dieſe träume ungültig und nicht von den Göttern eingegeben ſeyn ſollten / ſagte demnach es möchte der König die folgende nächte abwarten / ſolten dann dergleichen träume ihm wieder vorkommen / würden ſelbige nicht auß der acht zu laſſen ſeyn ; dieſen vorſchlag lieſſe ſich Vologeſes gefallen / den er auch nachher wie er ſeine Claudia verborgen hinwieder zu ſehen gelegenheit überkame ihr eröffnete / ſagend: Es ſolte ihm eben dasjenige wieder träumen / weil ſolches beſodern würde / daß Apaſia unter die andern kebs-weiber hinwieder käme.

So eine groſſe freude nun dieſes ſeiner Claudia ware / eine ſolche unruhe erweckte es bey der Apaſia / als die vom Demetrius vernahme was Vologeſes für einen traum gehabt hätte. Weil ihr verbothen worden ſich davon etwas mercken zu laſſen / beobachtete ſie ſehr des Königs bezeugen / und nahme bald deſſen ſonderbahre kaltſinnigkeit gegen ihr in acht / die er nicht bergen konte / ob er gleich ſich zwingen wolte / ihr freundlich zu thun / und da Demetrius eben die nachricht ſowol des folgenden als des dritten tages darauf vom König erhielte / daß er den vorigen traum hinwieder gehabt hätte / wuſte er nichts einzuwenden / was den König von der entſchlieſſung abbringen können / den gehabten traum an der Apaſia zu erfüllen; um nun keinen anlaß dazu zu geben / daß durch einige widerſetzlichkeit deſſelben baufällige geſundheit ſich verſchlimmerte / ſprachen ſowol Demetrius als wie der Apaſia bruder ihr zu / ſich geduldig in des Königes willen zu ergeben / da ja ein jahr bald verſtreichen würde / das ſie leicht abwarten könte / da ſie ſo lange zeit ſich zu gedulden wäre gewohnt geweſen. Apaſia war viel zu klug / als daß ſie dieſe entſchlieſſung den träumen allein zuſchreiben ſollen / jedennoch fande ſie ſich darein / wolte aber zuvor / ehe ſie wieder ihre alte wohnung bezöge / es wagen den König noch einmahl anzuſprechen / und da ihr der ſinn zutruge / ſie ſolte dem Borgius hierunter nicht trauen / bedienete ſie ſich eines andern Cämmerlings / der ſie / als der König war ſchlaffen gangen / zu demſelben in die kammer führen muſte. Es fügte ſich ſo / daß wie ſie hinein trate / ſie eine weibes-perſon für des Königs bette ſitzen ſahe / die den rücken zu ihr gewandt hatte. Der König vermeinend Borgius wäre es / der die Claudia hinwieder abhohlen wollte / rieffe ihm noch etwas zu verziehen / und ihn nicht ſo bald von der geſellſchafft ſeiner liebſten Claudia abzubringen / dieſe worte entdeckten nun der Apaſia wer bey dem Könige wäre / das dann gar keine eyferſucht bey ihr erweckte / maſſen ihr der Surenna die bewandiß des Nero nicht verſchwiegen. Sie bewunderte demnach mehr deſſen leben / als daß ſie über dieſer Claudia eyferſichtig ſollen werden / nun aber den König bey den gedancken zu laſſen ſie wäre Borgius geweſen / begabe ſie ſich eilig wieder hinaus / und des Königs ſchreib-cabinet offen findend / ginge ſie dahinein / und ſetzte folgende reimen auf / die ſie auf dem tiſche liegen lieſſe / und ſich damit nach ihren zimmer wieder begabe.

Dich hab ich verehrt
mit all zu treuem lieben
ſo bin ich geblieben
ob du gleich umgekehrt /
Deinem beginnen
ſeh ich geduldig zu
verſchertze glück und ruh
und ändre nicht die ſinnen /
du kanſt brechen
dein verſprechen
ſonder reu
was hilfft die treu.
Ich will nicht mehr ſeyn /
die ich zuvor geweſen /
Ich will mir erleſen
ein leben ſonder pein.
Getreue hertzen
belohnt die liebe nicht /
ſie leiſtet ihre pflicht
durch unbeſtand und ſchmertzen /
ihr andencken
wird ſtets kräncken!
ſag ihr ab
bis in dein grab.

Vologeſes und ſeine Claudia ſo hievon nichtes innen worden / waren eben in einem embſigen geſpräche begriffen / über dasjenige was ſie vom Artabanus erfahren / von deme nachricht eingelauffen war / daß er ſich bey dem Pharasmanes auf Peucoſtomum nebſt der Criſpina und der Prinzeßin Zenobia befände / da dann Claudia den Könige einriethe balde jemanden an den Iberiſchen König abzuſchicken / um zu begehren / daß Artabanus ihme ausgeantwortet würde. Es war Vologeſes darzu gleich erbötig wiewol er beſorgete Criſpina würde hinderniß darein bringen / deme dann vorzukommen Claudia gut befunde / daß man ſich des Orphidius Benignus bedienen müſſe / der den alten Pharasmanes gantz regierete. Ehe nun Claudia noch abſchiede / kamen ſie auch auf den Pacorus und den geſchloſſenen frieden zu reden / da Claudia dem König ihre verwunderung ſpüren lieſſe / daß man ihn von dem Pacorus und den geſchloſſenen frieden hinwieder abzuwenden bemühet wäre / ſo nichtes anders zu ſagen hätte / als daß des Surenna eigennutz darunter regierete / der nun da er ſeine ſchweſter zur Königin machen wollen / ſeine vorige meinung geändert und von dem Könige in Meden abgeſetzet / der ihm doch ſo viel gutes erwieſen. Es waren der Claudia worte dem Vologeſes ſo heilig / daß unangeſehen er den Surenna in groſſer verehrung hielte / er dennoch die gedancken ſeiner geliebten gantz gerecht erkante / und ihr nicht leugnete / daß Surenna urſach daran / daß er un dem Pacorus nicht wäre fortgegangen / ſo gantz gewiß wegen der Apaſia erhöhung geſchehen wäre. Was iſt ein Herr / fuhr er fort hierauf zu ſagen / unglücklich daran / wann eigennutz ſeine bedienten regieret! ſo lange Surenna keine hoffnung hatte / ſeine ſchweſter in höhern ſtand zu bringen / dienete er mir treulich / ſo bald aber dieſes glück ihn anlachte / iſt mein beſtes hindan geſetzet / und das ſeine demſelben vorgezogen worden. Nun Ew. Mayt. antwortete Claudia / dieſes ſo wohl begreiffen / und Demetrius / wie auch Moneſes / von ſo ſcharffem nachſinnen nicht ſeyn / Ew. Mayt. bey jetzigem ſchweren zuſtande vollkommene erſprießliche dienſte leiſten zu können / indeme Demetrius gar zu geiſtlich und Moneſes auſſer ſeinen ſoldaten-ſtand wenig begreiffet / ſo iſt hochnöthig / daß Ew Mayt. ſich hinwiederum des Labienus bedienen / der treue und verſtand zugleich beſitzet und bisher hochbedauret hat / daß es Ew. Mayt ſo widrig iſt ergangen; wann Labienus vermeinet / gab der König hierauf zur antwort / daß er offentlich hinwieder bey mir erſcheinen könne / ſo ſoll mir nichtes angenehmers ſeyn / als ſelbigen ſtets um mich zu haben; und da ich wol begreiffe / daß mir des Surenna habende gewalt nachtheilig fallen könte / wann er ſich wegen der Apaſia beleidiget achten wird / ſo iſt hochnöthig / daß Labienus ihme die wage halte / und mit ſeinen heilſamen rathſchlägen nach als vor mir beyſtehe. Wäre doch Norondabates noch verhanden! fuhre er fort / der auſſer daß er in dem wahn geſtanden und davon nicht abzubringen geweſen / als wann meine Claudia der verſtellte Nero wäre / mir mit ſeinen heilſamen rathſchlägen jederzeit wol zu ſtatten kommen; und kan ich mich nicht genug verwundern / wie dieſer Fürſt auf ſo irrige gedancken fallen können / da er ja ſtets einen ungemeinen erleuchteten verſtand erwieſen / der ihm ſo was ungereimtes anzunehmen billig abhalten ſollen. Es war dieſer Fürſt / antwortete Claudia / dem Artabanus viel zu ergeben / als daß er es mit ſeinem Könige treu und auffrichtig meinen ſollen / billig haben ihn demnach die Götter geſtraffet / daß er ſeines Königs liebe nicht beſſer erkant / und ihn in dem unglücklichen ſturme ſonder zweifel laſſen ums leben kommen / aus welchem mein geliebter König ſo wunderbarer weiſe errettet worden. Was ich dazumahlen / verſetzte der König / für ein ſonderbahres unglück achtete / daß mir die Götter / da ich meine Claudia verlohren / das leben erhalten / ſolches erkenne ich anitzo für eine ſonderbare wolthat / nun ich mein leben mit der / um derer willen ich lebe / kan zubringen. Dieſe worte wurden mit hertzlichen umarmungen begleitet; und wie nun Claudia den König wieder verlaſſen / und das ſchreibcabinet vorbey gehen muſte / wurde ſie bey der lampen / ſo noch darinnen brandte / der ſchrifft gewahr / welche Apaſia auf dem tiſche liegen laſſen. Der fürwitz triebe den Nero zu ſehen / was ſolches ſeyn möchte / da er dann befande an der unterſchrifft / daß Apaſia dieſe reimen ab-

abgefaſſet. Um nun dadurch den König nicht wieder in ſie verliebt zumachen / faſſete er die geſchwinde entſchlieſſung / abſchrifft von dieſen reimen zu nehmen / und die anſtatt der Apaſia ihrer hand hinwieder auf den tiſch zu legen / mit der unterſchrifft: **Dieſes waren der Claudia gedancken / als ſie ſich aus ihres Königs hulde verbannet zu ſeyn glaubete.**

Es unterlieſſe Nero nun nicht des folgenden tages dem Labienus zu eröffnen / was ſeinentwegen beym König war vorgefallen / der dann darauf nicht ermangelte durch den Moneſes ſich bey hoffe wieder anmelden zu laſſen / und ſich allda wieder einzufinden / da ihn Vologeſes mit ungemeinen liebkoſungen empfinge / und in gegenwart des Surenna und Demetrius ſich nicht anderſt gegen ihm aufführete / als wann er ſein daſeyn vorhin noch nicht gewuſt hätte. Dieſes bezeugen des Königs vermehrete nun ſehr die bereits geſchöpffte unruh dieſer beyden / maſſen dieſelbe kurtz zuvor von der Apaſia waren benachrichtiget geworden / was geſtalt der todt-geglaubte Nero ſo unvermuthlich als Claudia ſich wieder eingefunden / daher bey dem Surenna ſo wol das vertrauen / ſo er auf ſeines Königs beſtändigkeit geſetzet / als wie die freundſchafft zu dem Labienus ſich verlohre / daß er ſich nun anderſt auffzuführen wol nöthig befande. Weilen nun dieſem das ſtellen ja ſo natürlich war / als wie dem Könige und dem Labienus / als erwieß er ſich über deſſen ſo unvermutheter ankunfft nicht wenig erfreut / und entſahe ſich nicht in gegenwart des Königs dem Labienus zu bedeuten / welchergeſtalt Vologeſes die Apaſia zur Königin beſtimmet hätte / nun den Göttern gefallen ihme die Claudia zu nehmen / ſo ihn als einen anverwandten der Apaſia ſonder zweifel erfreuen und bewegen würde / den König bey ſo guten gedancken erhalten zu helffen. Wie er nun hierauf den Labienus nicht wolte zu worte kommen laſſen / ſondern ſich zu dem Könige wandte und deme anmeldete / daß Apaſia gantz bereit wäre ihr ferners glück in dem königlichen frauenzimmer abzuwarten / wohin ſie ſich auch gleich begeben würde / vermochte der König ſich nicht dergeſtalt zu bergen / daß nicht Surenna und Demetrius dasjenige / ſo ſie bereits von dem Nero wuſten / nicht ferners ſollten gemercket haben. Labienus aber wuſte ſich beſſer zu verſtellen / maſſen der für dieſe ehre / die ſeiner baaſen wiederfahren ſolte / dem Könige zu fuſſe fiel / und ſolchergeſtalt ſein danckbares hertze erweiſen wolte.

Man kame nun auf die begebenheit des Printzen Artabanus zu reden / und billigte nicht nur des Vologeſes ſein verlangen / daß derſelbe von dem Iberier König zur wohlverdienten ſtraffe abgefodert werden ſolte / ſondern erwehlte auch den Labienus zu ſolcher abſchickung / der ſich dann hiezu gebrauchen zu laſſen / willigſt übernahme / unangeſehen er wol merckte / daß Surenna darunter ſuchte ihn von dem König zu entfernen. Es ward nun der geheime ſchreiber gefodert / die deswegen benöthigte briefe an den König Pharaſmanes abzufaſſen / die ſo bald nicht verfertigt waren / als ſie nachgehends von dem Surenna in des Königes cabinet geleget wurden / mit vermelden daß ſie zum unterſchreiben fertig wären. Es ſaumete nun der König nicht dahin zu gehen / Surenna aber ihme auf dem fuß zu folgen / um zu ſehen / wie er ſich bey der Apaſia reimen / die neben dieſen briefen auf dem tiſche lagen / bezeigen würde.

Er hatte ſich vorgenommen / um des Nero und Labienus zuvor-ſehende anſchläge zu hintertreiben / dem Könige zu eroffnen / wer ſeine Claudia wäre / und es ſo zu karten / daß ihn der glaube in die hand ſolte gegeben werden. Wie nun Vologeſes dieſe reimen erblickte / erkante er ſofort ſeiner Claudia hand / entſahe ſich demnach / daß Surenna ſolches mercken ſolte / und ſtache ſie ſonder zu leſen bey ſich / das dann dem Surenna bewoge mit lachendem munde zu ſagen / ob er dann ſo wenig fürwitzig wäre / das zu leſen / was von ſo angenehmer hand käme? der König ſagte / es müſten die wichtigſten dinge vorhergehen / ſintemalen an der unterſchrifft der briefe an den Iberiſchen König mehr gelegen wäre / und könte er nicht finden / woher Surenna auf die gedancken geriethe / daß dieſe ſchrifft / die er allda gefunden / von ſo lieber hand käme. Ich ſolte meinen / ſagte hierauf Surenna gantz ernſtlich / was von der Apaſia käme / könte dem Könige nicht unangenehm ſeyn / und zum wenigſten derſelben ihre ſchrifft bey Ew. Mayt. ein gnädiges auge finden / da die jetzigen

unumſtände ihr ſelbſt ſolch ein werthes anſchauen nunmehr verbiethen. So hat Apaſia/ antwortete der König / und erhohlte ſich damit gantz wieder / dieſes geſchrieben? Es hätte dieſelbe nicht nöthig gehabt ſolchergeſtalt mir ihre gedancken vorzubringen / die ſie mir doch allemahl gantz offenbahr wird können vortragen laſſen. Hiemit lieſſe er dem Surenna keine zeit zu antworten / ſondern ſetzte ſich die briefe zu unterſchreiben / die er folgends zur verſiegelung dem geheimen ſchreiber zuſtellete / womit Labienus des andern tages nach der Iberiſchen Inſel Peucoſtomum fortgehen ſolte.

Wie nun darauf ſo wol der verliebte Vologeſes als Surenna beyderſeits begierig waren / daß die reimen geleſen würden / und dem Könige die weile lang wurde / ehe Surenna ihn alleine lieſſe / nahme der endlich das wort / wie er eine gute weile den König betrachtet / ſagende: Was ſoll man wol daraus ſchlieſſen / daß Ew. Mayt. ſo wenig begierde bezeugen / dasjenige zu leſen / was meine ſchweſter aus hertzlicher liebe abgefaſſet / und worinnen ſie zweifels ohne zu tage wird geleget haben / wie hertzlich ſie ihren König liebe. Dergleichen liebes-erklährungen / ſagte der König / laſſen ſich am beſten alleine leſen / und ſcheue ich mich faſt dafür / weil ich beſorge / es möchte mir Apaſia verweiſen / daß ich genöhtiget worden / mich ihrer ſteten geſellſchafft auf eine zeitlang zu entſchlagen. Vermeinen

Ew. Mayt. dann nicht verſetzte Surenna / wann ja dieſe reimen ſolchen innhalts ſeyn ſolten / daß Apaſia deſſen befugt geweſen wäre? Was könte ſie ſich wol immermehr einbilden / daß zu einer ſolchen ſchleunigen entſchlieſſung Ew. Mayt. bewogen / als eine geliebtere wie ſie / die ſie jedoch nicht auszuſinnen wüſte / daferne die götter nicht ein wunderwerck verrichtet / und die verſtorbene Claudia / die ſie Ew. Mayt. bereits einmahl wieder lebend ſehen laſſen / wahrhafftig erwecket hätten. Wann mir der himmel / gab hierauf Vologeſes zur antwort / dieſes glück gönnete / würde Apaſia damit nicht müſſen friedlich ſeyn? Allerdings / verſetzte Surenna / und das noch mit viel ruhigerm gemüthe / wann das gerüchte ſich in der wahrheit ſo verhalten ſolte / daß unter dieſer Claudia namen Ew. Mayt. einen Nero geliebet hätten. Daß man dieſes / ſagte der König / und eyferte ſich darüber in ſeinem gemühte / mir ehedeſſen vorbringen dürffen / iſt ſo erſchrecklich / daß ich nicht daran gedencken kan / ohne bis auf den tod mich darob zu ärgern. Alles was mir vom Artabanus zuwider geſchehen / wolte ich verſchmertzen / wäre dieſe unerhörte bosheit nicht dazu gekommen / daß er ſich an meiner wehrteſten Prinzeßin dergeſtalt vergreiffen / und meiner ehre ſolch einen mackel anhängen dürffen. Ein großmüthiges hertz kan nichtes weniger als beſchimpffung vertragen / und alſo hat dieſes wol den tod meiner Claudia verurſachet. Verbleibet dann nicht / unterſtunde ſich darauf Surenna den König zu fragen / Ew. Mayt. ein kleiner zweifel über / ob es ſich auch wol alſo verhalten mögen / wie das gerüchte davon gegangen. Die leibhaffte geſtalt des Nero war gleichwol da / alles weſen der Claudia ware männlich / mit was ſorgfalt verhinderte ſie nicht die vollziehung des beylagers / und in was geſtalt lieſſe ſie ſich nicht Ew. Mayt. ſehen / als Erinas ſie Ew. Mayt. lebendig darſtellete. Daferne ſie noch lebete / wie faſt einiger maſſen es mir der ſinn zuträget / könten Ew. Mayt. eine ſichere probe ihres geſchlechts haben / wann ſie ferners nicht verzögen ſich mit ihr trauen zu laſſen / und ihr ehlig beyzuwohnen. Die Parthiſchen gebräuche / die man mit ihr vornehmen müſſen / ſind längſt vorbey / der verwirrete jetzige zuſtand in Dacien verhindert ebenmäßig auf ein prächtiges beylager zu gedencken / wollten die Götter meinen wunſch erfüllen / daß Claudia noch lebte und ſich hie befände / würde ich die Apaſia darunter nicht anſehen / ſondern mit freuden meinem Könige ſeine ſo geliebte Prinzeßin dieſen augenblick ehlig antrauen. Was hätte dem verliebten König wol beweglichers als eben dieſes vorgebracht können werden / der darüber auf einmahl vergaſſe / was er mit der Claudia abgeredet / ſie für den Surenna und ſeinem gantzen hofe verborgen zu halten. Ehe er demnach dem Surenna antwortete / zog er die ſchrifft herfür / die ihm ſeiner Claudia hand gezeiget hatte / und die öffentlich herleſend / vergnügete er des Surenna ohren ſo lange damit / bis daß der auch die unterſchrifft vernahme / die ſo wol andeutete / wer dieſe reimen verfaſſet / als wie der Claudia hand ein ſolches bekräfftigte / die er dann ſofort erkante / als ihm der König die ſchrifft darreichte / und zu ihm ſagte: Meines wehrtheſten Surenna wunſch iſt erfüllet / dieſes hat keine todte / ſondern eine lebendige Claudia geſchrieben / wie angenehm iſt mir doch ihre bezeigende eiferſucht / und wie hertzlich giebet ſie mir dadurch ihre brünſtige liebe zu erkennen. Mein Surenna thut beſtürtzt wie ich ſehe / dieſes wird die unverhoffte freude verurſachen / die ob der Claudia leben in ihm entſtanden. Kan ich denn nun wol anderſt / fuhr er fort / als Surenna inzwiſchen die ſchrifft mehr dann einmahl überlaſe / mich gegen die Apaſia bezeugen / als wie ich gethan habe / wird Claudia nicht mit recht den platz wieder bekleiden / den ſie vorhin bey mir gehabt / und wird ſich mein treueſter Surenna wol entziehen ſein jetziges verſprechen mir zu halten / mich nun ſonder fernern verzug zum beſitzer meiner Claudia zu machen? Surenna / der ſich mitdeß begriffen / und leichtlich erachten können / wie es müſte mit der umwechſelung dieſer ſchrifft zugangen ſeyn / ſtellete ſich ſo verwundert als erfreuet darob an / und war gleich bereit / zu welcher zeit es dem Könige beliebte / die in Meden üblichen gebräuche mit ihme und ſeiner geliebten Printzeßin vorzunehmen / über welche erklährung Vologeſes ſo aus ſich ſelber bliebe / daß er den Surenna verſchiedentlich umarmete / ihn ſeinen vatter nennend / der ihm ſein halb-todes leben nun wieder gäbe.

Es ſolte Claudia dieſes ſofort wiſſen / der es dann Borgius als eine ſehr angenehme poſt hinterbrachte. Hätte ſich Nero nicht in alles finden können/was ihm auch immermehr zuſtoſſen mochte / würde ihn dieſes ſehr betreten gelaſſen haben / er erwieſe aber an deſſen ſtatt ſich vergnügt / beſchenckte auch den Borgius für ſo gute ertheilte zeitung/ ſagend / daß ihm aller Königliche ſchmuck bey der letzten verwirrung entwendet worden / ſonſten er ein mehrers haben ſollen / worbey er dann bedaurete / daß er als des Königes braut ſich nicht ſo ausſchmücken würde können / als es ſich wol gebührete. Borgius verſprache dieſes dem König anzumelden / der ſchon dafür ſorgen würde dieſen verluſt hinwieder zu erſetzen / und hatte nun Borgius ſeines Königs geliebte braut nicht ſo bald wieder verlaſſen / da muſte Mermadalis zu dem Nero kommen / dem er dann mit ihrer beyder verwunderung eröffnete / wie Pacorus dem Surenna ſein daſeyn nicht verſchweigen können / der dann aus groſſer liſt / damit er entdeckt werden ſolte / dem Könige eingerathen hätte ſich an ihm trauen zu laſſen. Wie will dieſes abgehen / fragte Mermadalis / und wie will mein König nun die Octavia erlangen / wann ſolches durch den Nero nicht wird geſchehen können? Laſſet mich nur machen / antwortete Nero gantz getroſt / dieſes / was Surenna zu meinem nachtheil zu ſeyn erſonnen / ſoll zu meinem nutzen gereichen. Helffet mir nur dazu mein freund / daß ich von des Königs leibärtzten denjenigen ingeheim zu ſprechen könne bekommen / von deme mir wiſſend / daß man für geld alles von ihme haben kan. Wie nun Mermadalis hierinn dem Nero gewillfahret / und den Meragenes zu ihm kommen laſſen / war der erſte anfang ihrer mit einander machenden kundſchafft / daß ihme Nero ein ſtattliches kleinod nebſt einer hand voll geldes darreichte / und ihn inſtändig bathe / gewiſſer wichtigen urſachen halber / dem Könige ſolche artzneyen beyzubringen / die ihn zum wenigſten acht tage lang das bette zu hüten verurſachen möchten / ſo dieſer Meragenes gantz feſtiglich verhieſſe / ſich anſtellend / als wann er den Nero nicht kennete / der ihm noch darzu die hoffnung machte / daß / wann er ſolches würde bewerckſtelliget haben / er ſeiner freygebigkeit noch ferners genieſſen ſolte. Wie nun hierauf Mermadalis / als er beym Nero allein ſeyn konte / wiſſen wolte / wozu dieſer auffenthalt nützen würde / ſagte Nero / daß in der zeit der König in Meden in den ſtand ſich ſetzen müſte / die ſchiffe bereit zu halten / die ſeine Flora davon führen ſollten / welches er dann ſelber dem König zur nachricht ſchreiben und damit des Mermadalis vertrauten den Clytus an ihn abfertigen wolte.

Der Surenna war inzwiſchen nun auch beſchäfftig ſeiner ſchweſter im Königlichen frauenzimmer nachricht zu ertheilen / wie die ſachen ſtünden / wie es mit ihren reimen abgelauffen / und wie er nun hoffete des Nero bisherigen liſtigen anſchlägen dergeſtalt ein ziel zu ſtecken / daß ſie für demſelbigen ferners nichts ſollten zu fürchten haben / und könte ſie wol des Königs liebe verſichert ſeyn / wann derſelbe keine Claudia mehr haben würde. Apaſia lieſſe ſich dieſes zu keinem geringen troſte dienen; und mitlerweile ſie nun auff den ausſchlag wartete/wie es nemlich mit der Claudia entdeckung ablauffen würde/begunte dem Demetrius/ der noch allemahl eine liebe für dem Vologeſes geheget / zu dauren / daß der gute König ſolchergeſtalt umgeführet würde/ und wohl vermuthend/ es müſte Nero was nachtheiliges darunter ſuchen / daß er ſich dergeſtalt beym Vologeſes heimlich eingefunden / wolte er ohne rück-frage deßwegen mit dem Surenna zu halten / dem Könige entdecken/ wie es um ſeine Claudia beſchaffen wäre/ verhoffend / er würde glauben bey ihm finden/ welchen er ſonſt allen und jeden verſaget hatte. Mit dieſem Vorſatze nun gienge er zu dem Könige / als eben der artzt Meragenes beſchäfftig war ihme die abgeredete artzney beyzubringen/ weilen er nun wohl vermuthete / es würde dieſes ohne ſonderbare bewegung und empfindlichkeit nicht abgehen / ſahe er gerne / daß der artzt mit zur ſtelle war/da denn/ehe er ſeinen vortrag anhube / Vologeſes zu ihm ſagte / und das mit lachendem Munde : Er wäre nun in ſeiner liebe auf die höchſte ſtaffel der glückſeligkeit gerathen/ da diejenige / ſo er liebte/in wenig tagen in ſeinen armen liegen ſolte/damit er nun mit guter geſundheit die früchte der liebe genieſſen könte/ bedienete er ſich der artzneyen / die ihn ſeine noch nicht völlig hergeſtellete kräffte wiederbringen ſollten. Er nannte in gegenwart des leib-artztes die Claudia nicht/ vermeinend/daß ſelbige für ihn wie für aller welt/ verborgen wäre. Daß Ew. Mayt. hube hierauf Demetrius an/ dieſe vorgebildete glückſeligkeit in ihrer liebe erlangen mögen/ ſolches ſtehet lediglich bey ihnen ſelber/ und wird niemand ſeyn/ der nicht der tugendhafften Apaſia dieſes glück ſolte gerne gönnen wollen. So weit entfernet nun Ew. Mayt. ſich fürbilden von dieſer liebe zu ſeyn/ ſo nahe ſeynd ſie derſelben/ wann ſie Ihrem alten knecht/ der es lebens-zeit ſo treulich mit ihnen gemeinet/ glauben beylegen wollen. Ich halte es unverantwortlich ferner dasjenige zu verſchweigen/ was bißhero Ew. Mayt. ſo viel ſorge/ mühe und unruhe erwecket hat/ alles dieſes haben ſie keiner Claudia beyzumeſſen gehabt/ ſondern einem Nero/ der Ew. Mayt. gütigkeit mißbrauchet/und auf eine unleidliche art ſie betrogen; ſolte nun mein bißheriges ſtillſchweigen ſtraffbar ſeyn/ ſo wird ietzo mein reden mir wieder vergebung bringen können; länger dieſes zu verheelen/iſt mir unmüglich gefallen/ und werden Ew. Mayt. wann ſie nur wollen es erkennen müſſen/ daß des Germanicus enckel es ſey/ deñ ſie ſo hertzlich als Claudia geliebet. Es ſchauete Vologeſes mit gantz erſtarreten augen den Demetrius an/ indeme derſelbe ſo unverhoffte worte hervor brachte/ nicht wiſſend/ wie er mit dieſem welt-weiſen/den er für ſeinen vertrauteſten freund gehalten/ daran wäre. Kaum hatte er überwunden/ was ihn dergleichen vortrag von ſeiner Claudia für hertzensverdruß erwecket/ der ihn auch veranlaſſet/ alle väterliche liebe dem

Artabanus zu verſagen/weilen derſelbe auff gleiche art ſich an der Claudia vergreiffen dürffen/da muſte er in gleicher verdrießlichkeit ſich wieder ſehen. Wie nun vor dem ein ſolches fähig geweſen / ihn aller kräffte und ſinnen zu berauben/alſo ergieng es ihm nun auch dieſesmahl / da/ ob er gleich verſchiedentlich den mund bewegete/ er jedennoch in langer zeit kein wort hervor bringen konte / bis er endlich ſo viel vermögens hinwieder erlangete / daß er mit thränenden augen in dieſe worte hervorbrache: Iſt dieſes mein Demetrius/ von dem ich ſolche empfindliche worte höre? Demetrius/ der dieſes nun nicht halb gethan haben wolte / ward jemehr und mehr behertzter je beſtürtzter er den König erkante / und ſagte / daß dieſes/ was ich ietzo Ew. Mayt. eröffnet / ihr an das hertze greiffen müſſe / iſt nicht ſo ſehr zu bewundern / als daß ſie demſelben keinen glauben beylegen wollen; man erlaube mir mit den leibärtzten dasjenige wahr zumachen / was ich jetzt entdecket / ſo wird ja nachher mein König erkennen müſſen/ daß ich aus keiner andern abſicht/ als aus groſſer treue dieſen unerhörten betrug entdecket habe. Als Demetrius in ſolchem fürtrage begriffen war/ kam der Surenna darüber zu/ der/ nicht wiſſend /was ſich da begeben hatte/ wol hefftig erſchracke/ ſeinen König halb todt zu finden / und in der nachfrage die urſache vernehmend die ſolches erwecket / konte er zwar nicht unrecht finden / daß Nero dadurch dem Vologeſes bekant ſolte werden/ maſſen er zu gleichem ende die trauung mit demſelbigen vorgeſchlagen/daß aber Demetrius auf gleiche art / als wie die vorigen es angefangen / und zwar den König ſo plötzlich damit irre gemachet / wolte er nicht gut heiſſen / und billig beſorgend / es könte der König den tod hievon nehmen / ſo auf einmahl alles eingebildete glück ſeiner ſchweſter würde über einen hauffen werffen / faſſete er die entſchlieſſung dem Demetrius zu widerſprechen / um dadurch einiger maſſen des Vologeſes niedergeſchlagenes gemüth wiederum auffzurichten. Dieſemnach verwieß er ihm / daß er dem Könige ſolche hinderniſſen in ſeinem vorhaben bringen wolte / und ſprach dabey dem Könige ein hertze ein / ſich an nichtes zu kehren / ſondern bey ſeinem einmahl gefaßten ſchluſſe zu verharren. Ob nun dieſes gleich dem Vologeſes zu vernehmen anſtändig und gefällig war / ſo hatte ihn jedennoch des Demetrius bezeugen ſo aus ſich ſelber geſetzet / daß der Meragenes / wie auch die andern leibärtzte mühe hatten den gantz erkranckten König wieder auffzufriſchen.

Wie der demnach vom Surenna und Demetrius unter der ärtzte händen gelaſſen worden / und nun dieſelbigen ſich alleine mit einander bereden konten / verwieſe Surenna dem Demetrius / daß er es dergeſtalt angefangen / hingegen wolte dieſer welt-weiſe es nicht gut heiſſen / daß abereinſt die Götter durch eine falſche vertrauung / wie ſelbige ſchon einmahl in Rom vorgegangen / ſolten geteuſchet werden. Weil ſie nun hierinnen eins waren / daß Nero müſte offenbaret und dadurch verhindert werden / daß er ſeiner natur nach was gefährliches anfienge/fanden ſie für nöthig ſich ſelber mit dem Nero zu beſprechen; ſie wuſten aber nicht/ wie ſie dazu gelangen könten/ weil ihnen der ort ſeines auffenthalts verborgen war. Zu gutem glück kame der Meragenes dazu/ der dann ſonder zu melden/ wozu er ſich beym Nero anheißig gemachet/ ihnen deſſen auffenthalt beym Mermadalis eröffnete/ wodurch ſie dann noch mehr licht bekamen/daß der König Pacorus von des Nero jetzigen anſchlägen käntniß haben müſte. Sie ſaumeten aber nun nicht ſich nach dem Mermadalis zu begeben/ deme ſie dann nicht läugneten/ daß ſie kämen/ den bey ihm verborgenen Nero anzuſprechen/ wovon ihnen der Vologeſes eröffnung gethan hätte. Mermadalis/der bereits wuſte/ was vorgegangen/ ſtellte ſich nicht anders an/ als wäre ihm ihre ankunfft angenehm/ führete ſie auch ſo fort zu dem Nero hinein/ bey deme ſie den Nerulinus und Aruntius Stella antraffen/ mit denen er eben in embſiger berathſchlagung ſeines fernern verhaltens begriffen war.

Er erwieß ſich gleich ſehr erfreut ſie zu ſehen/ und da die erſten begrüſſungen von beyden theilen geſchehen/ und Nero nun mit dieſen beyden allein gelaſſen worden/ ließ er dem Surenna nicht zeit die urſach ſeiner ankunfft zu vermelden/ſondern nahme das wort/ ſagend: Ich kan leicht ermeſſen/ was für ſonderbares nachdencken und verwunderung es müſſe bey ihnen beyderſeits verurſachet haben/ daß ich mich von neuem in die hände des Königs von Parthen gegeben/ ihnen/ als meinen ſtets-erkannten warhaffhaſſten freunden/ will ich kein geheimniß hievon machen / vielmehr halte ich es für ein ſonderbares gutes geſchick / daß mir anietzo die gelegenheit gegeben wird / mich ihnen zu entdecken. Es erwieſen ſich hierob Surenna ſo wohl als der Demetrius ſehr vergnügt/ beyderſeits bezeugend/ daß ihnen lieb ſeyn würde zu vernehmen/ was eigentlich den Nero bewogen/ ferners den guten König in Parthen dergeſtalt auffzuführen / und wie er vermeinete dieſen verliebten König aus dem traum zu helffen. Es ſchauete Nero hierauf ſie eine weile an/ ehe er ſich ferners erklärete; Endlich redete er ſie folgender maſſen an:

Es hat ſeit dem/ daß mein vermeinter tod mich allhie unſichtbar gemachet/ ſich alles dergeſtalt verändert/ daß man ſo wohl hie als bey dem König in Meden andere gedancken faſſen müſſen; daß nicht ein groſſes mißtrauen bey dem König Pacorus ſollte entſtanden ſeyn / als derſelbe auf ſeiner flucht allhie den König in Parthen nicht bereden können mit ihm fortzugehen / ſolches können ſie leicht ermeſſen. Wie nun das gerüchte von der neuen liebe des Königes zu der Apaſia erſcholle/ beſorgte Pacorus nicht unbillig/ es würde der Surenna als ihr bruder nunmehr für die aufnahme Medens nicht mehr dergeſtalt ſorgen/ wie wol zuvor / ſondern dem König in Parthen viel nachtheilige rathſchläge wider des Mediſchen reiches nutzen ertheilen.

Jn ſolchen ſorglichen gedancken traffe ich den Pacorus an/ als mich mein geſchick zu demſelben wieder führete/ und da überdiß der verluſt der Kayſerin Octavia dem König in Meden ſehr ans hertze ſtieß/ als gingen deſſen gedancken einig und allein dahin ſie wieder zu erlangen / und dem Vologeſes in ſeine vorige dienſtbarkeit hinwieder zu bringen. Beyderley nun zu erreichen / ſolte ich dazu das werck-zeug ſeyn/ ſo ich auch mit dem bedinge übernommen / daß für die Octavia mir die Königin von Ethiopien werden/ und um den Vologeſes hinwieder auf vorige gedancken zu bringen/ man Hyrcanien mir abtreten ſolte. Dieſes iſt nun / warum ich ſo geheim hergekommen/ weil mein offenbares hieſeyn dem Surenna / des Königs in Meden vermuthen nach unanſtändlich ſeyn mögen/ der gleich/ wie auch erfolget/ mich dem Vologeſes zu offenbahren und alles dadurch rückgängig zu machen / würde bemühet geweſen ſeyn. Ich dancke aber nun den Göttern/ daß es ſich ſo fügen müſſen / daß ich denen bekandt worden / denen ich und ſie mir nützliche dienſte werde leiſten können / wann ich nemlich zu der Apaſia erhöhung befoderlich ſeyn werde/ und man mir hingegen hilfft die Octavia dem Könige von Meden zu-zu bringen. Ich ſehe es dem Demetrius an/ daß deme nicht anſtändig / daß Octavia Königin in Meden werde/ aus beyſorge/ die ausrottung der Chriſten würde daher nachbleiben/ und daß er alſo/ um dem Vologeſes ſich gefällig zu erweiſen/ lieber wird befodern helffen / daß Octavia dem Könige von Armenien zu theil werde. Wird aber auff dem fall der Chriſten aufnahme in Armenien nicht gröſſer ſeyn / als wie man ſelbige in Meden vermuthet / ſonderlich/da ich melden kan/ wie deßhalben es anietzo bey den Meden zuſtehe. Den aufſtand / welchen ſie der Kayſerin wegen / unter führung des Articas bereits begonnen / haben ſie nachher noch mehr erweitert/ und obgleich Pacorus ſeinen eiffer wider die Chriſten zu erweiſen mit einem theil ſeiner flotte ſich zu dem Anicetes geſchlagen / um die Chriſten zu verfolgen / ſo hat jedennoch ſolches nicht verwehren können/ daß nicht in abweſenheit ſeiner der Printz Vardanes ſich zum haupt dieſer mißvergnügten aufgeworffen / und unter dem vorwand / daß der König es mit den Chriſten noch heimlich hielte / ſich öffentlich wider ihn erkläret hätte. Will man nun/ daß Apaſia Königin werde/ und findet man für gut des Veſpaſianus parthey der meinigen vorzuziehen/ ich ſage/ der meinigen/ weilen theils Römer mir den thron lieber als dem Veſpaſianus gönnen / ja will man ferners nicht von Meden regieret ſeyn/ ſo verlaſſe man ſich auf den Nero / der ſo willig als tüchtig iſt alles dieſes wohl auszuführen ; dann werde ich Octavia dem Pacorus liefern/ ſo ſetze ich mich dadurch bey dieſem Könige in ſolches vertrauen / deß ich mich vermeſſen will denſelben eben ſo zu regieren/ wie ich bislang den Vologeſes geführet habe. Erlange ich meine Acte und das Königreich Hyrcanien / ſo ſoll es mir gleich viel gelten / ob Veſpaſianus oder ein anderer die beherrſchung Roms überkom̃e / und wird uns Tyridates auch nicht groſſen ſchaden thun können / wann Parthen/ Meden und Hyrcanien einig ſeyn werden.

Der Surenna wie auch Demetrius/ die mit groſſer auffmerckſamkeit den Nero dieſes vorbringen hören / fanden beyderſeits ihre rechnung dabey / maſſen Surenna ſchon zu frieden war/ wann nur Apaſia Königin/ und er folgends durch ſie Parthen regieren konte. Das vertrauen / ſo er bißher auff dem Mediſchen hof geſetzet / und ſein glück da zu machen ſich fürgebildet/ war gantz in ihm erloſchen / nun er das mißtrauen des Pacorus verſpüret / ſo daß er lieber bey einem herrn bleiben wolte/ der ſich gleich wie Vologeſes regieren lieſſe/ als ſich dem Pacorus untergeben/ der eines ehrſüchtigen tyranniſchen gemüths war/ wobey ein diener nicht zum beſten und ſicherſten ſein glück machen könte. Demetrius ſeines orts hatte nichts als den untergang der Chriſten im kopffe / vernahme alſo gerne die unruh unter den Meden / und lieſſe des Nero vorſtellungen bey ſich gelten / daß die auffnahme der Chriſten nicht ſo ſicher in Meden als Armenien ſeyn würde/ ſtimmete derohalben mit dahin / daß man die Octavia dem Pacorus zubringen müſte.

Wie nun Nero dergeſtalt dieſe beyde gewonnen/ redete man mit einander ab/ wie es anzufangen ſeyn würde/ ſich dem Vologeſes zu offenbaren ; wie es Demetrius damit begonnen/ ſolches ward nicht thunlich befunden/ weil ſolches leichtlich dem ſchwachen Könige das garaus machen können. Des Surenna vorgeſchlagene vertrauung kam zwar in eben dieſe betrachtung/ wie aber derſelbe ſich ſo erkläḧrete/ daß er dadurch vermeinet gehabt/ Nero würde es ſoweit nicht haben kommen laſſen/ ſondern bey ſolchen äuſſerſten umſtänden ſich ſelber dem Vologeſes offenbahren müſſen/ fanden ſie nach langer überlegung dieſes für das ſicherſte und beſte mittel/ daß Vologeſes vom Nero ſelbſt aus ſeinem bisherigen irrthum müſte gebracht werden/ der dann/ vermöge ſeiner wohlredenheit/ den Vologeſes ſchon würde bewegen können/ an ſtatt des zorns ein mitleiden mit ihm zutragen/ und was von ihm geſchehen/ ihme ſo wohl wegen ſeines vattern/ den er hertzlich geliebet/ als wegen anderer umſtände/ die ihn dazu bewogen/ dieſes kühne begiñen zu verzeihen. Als man nun dergeſtalt einig worden/ und gut befunden hatte/ daß Demetrius die tage über/ die Nero zu ausführung ſeines anſchlags benennet hatte/ ferners nicht ſich vom Vologeſes ſolte ſehen laſſen/ redete man ab/ wie man es mit lieferung der Octavia wolte anſchlagen/ da dann für gut angeſehen wurde auf des Labienus rückkunfft zu warten/ der bereits in den dritten tag auf Peucoſtomum geweſen war.

Dieſe anſprache nun/ die ſo unvermuthlich dem Nero wiederfahren/ beunruhigte nicht wenig den Mermadalis/ wie auch den Moneſes/ die derentwegen nicht unterlieſſen/ ſo bald ſie wuſten/ daß Nero wieder alleine/ ihn an-zu ſprechen/ um zu erforſchen/ wie es damit bewand wäre/ daß dieſe beyden ſein geheimes daſeyn erfahren/ ſo ſie dem Könige in Meden nicht vortheilhafftig zu ſeyn vermutheten/ als welcher dem Surenna und Demetrius nicht ferners trauend/ ſonder unruh nicht würde vernehmen können/ daß zwiſchen dieſen beyden und dem Nero die vorige vertraulichkeit hinwieder angegangen wäre. Nero bedeutete ihnen nun alles / wie es damit bewand/ und wie ſie nicht ſorgen ſolten/ daß er nicht alles dem Pacorus zum beſten vornehmen würde/ ſie ſollten ſich nur auff ihn verlaſſen / und befodern helffen / daß die vom Anicetes benöthigte ſchiffe bald ankommen möchten. Sie waren noch ſolchergeſtalt beyſammen/ als Moneſes zum Vologeſes zu kommen abgefodert wurde/ der nun zu keinem mehr als zu dieſem ſeinen feldherrn ein vertrauen hatte / und erblickte er denſelben nicht ſo bald/ da hieſſe er ihm ſich auf ſein bette zu ſetzen/ und klagete ihm mit der höchſten empfindlichkeit/ was er all erleben müſte/ indem auch nun Demetrius von ihm abgeſetzet/ und er alles guten vorgebens und anſtellens des Surenna ungeachtet / jedennoch von demſelben noch immer befahren müſte / die wohlfarth ſeiner ſchweſter überwiege bey ihm die treu/ die er ihme ſchuldig wäre. Es unterlieſſe Moneſes nicht den König hierin zu ſtärcken/ und ihn in mißtrauen wider den Sureña zu erhalten/ weilen dem Pacorus zu viel daran gelegen war / daß des Surenna macht bey dem Vologeſes nicht zu groß werden möchte. Zu dem ende er dann auch den König erinnerte/ ſich von der Mediſchen parthey nicht abbringen zu laſſen/ und da beſchloſſen worden/ daß er mit dem Printzen Arabelus nach Parthen ſolte gehen/ möchte der König bald ihnen beyden ihre abfertigung geben/ und ſich je ehe je lieber aus des Surenna und Demetrius händen loß machen / die vollenkommen über ihn zu regieren geſonnen wären. Es verhieſſe Vologeſes dieſem treuen rath des Moneſes nachzukommen / nur möchte er ſich gedulden biß Claudia ihme angetrauet würde ſeyn / und ihn bey jetziger zeit nicht verlaſſen / da er ſo wenig treue bedienten um ſich hätte. Die ſchwachheit / mit der er nun vom neuen befallen / war ſo hefftig / daß er fernere unterredung mit dem Moneſes einſtellen muſte / und thate des Meragenes artzney ſolche würckung bey dem Könige / gleich wie es Nero verlangen können / die dann kräfftiger waren / als alles zureden der leibärtzte / die ſo ſehnlich verlangende trauung mit der Claudia auffzuhalten. Ob nun gleich bis dahin die wiederkunfft der vermeinten Claudia für jederman verborgen geblieben war / ſo brache jedennoch ſelbige nun aus / und erweckte bey denen / die den Nero gekannt hatten / ja ſo groſſe verwunderung / als bey denen Parthen eine ungemeine freude / die nun verhofften / ihren König / nachdem er ſeine geliebte ſo unvermuthen und recht wunderbarer weiſe wieder bekommen / bald vollkommen geſund zu ſehen.

Es waren eben die Königinnen der Roxolaner / Soracier und Adorſer hinwieder bey der Octavia / als dieſes von der wieder erſtandenen Claudia erſcholle / die dann nicht ſo verwundert darüber blieben / daß dieſe todt-geglaubte Prinzeßin wieder lebendig worden / als wie es ihnen fremd / ja faſt unglaublich / vorkame / als ſie vernahmen / was unter der Claudia kleidung für ein betrieglicher Nero ſich befände. Es dauchte ihnen

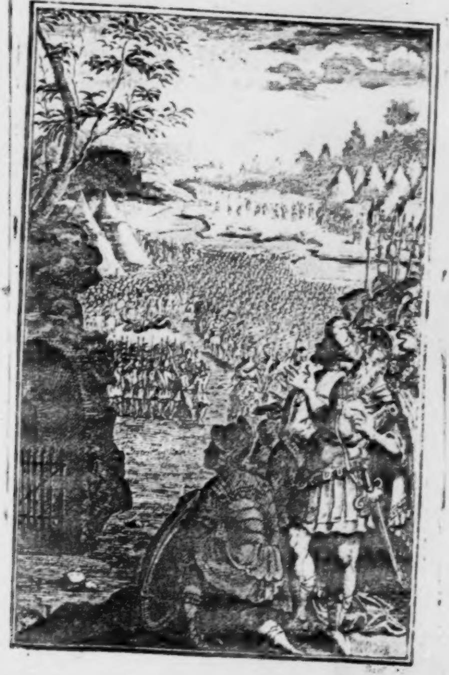
nen dieſes faſt unmüglich zu ſeyn / und ſich erinnernd / in was vertraulichkeit die Königin Parthenia mit dieſer Claudia gelebet / bedaureten ſie ſehr / daß dieſelbe dadurch ſo unſchuldiger weiſe in einem böſen ruff gar leicht gerathen könte.

Weilen nun der Octavia ſonderbarer zuſtand ihr nicht zulieſſe ihre gedancken auf andere dinge zu wenden / als erwoge ſie nicht / was Nero für einen zweck haben möchte / dergeſtalt ferners den guten Vologeſes zu betriegen / vielmehr kam ihr dann und wann ein / daß des Pacorus jetziges bezeugen und ſein veränderter zuſtand / da er die vorige macht und gewalt nicht mehr hatte / ſie von ihm frey machen und ihr hoffnung laſſen konte / ihren werthen Tyridates noch endlich zu erlangen / wiewohl wann ſie die troſtloſen Chriſten / die ſtets um und bey ihr waren / anſahe / und deren ihr ächtzen und ſeufftzen anhören muſte / ſie alles / was ihrer liebe vergnügung brachte / wieder aus dem ſinn ſchluge / und ſich nur damit quälete / wie ſie den Pacorus gewinnen / und den bewegen könte / ſein einmahl von ſich geſtelletes wort zu halten.

Mitlerweile nun die bey ihr ſich befindende Königinnen von demjenigen / was zu Dinogetia ſich begeben / unter einander ſprachen / hörete die tieff-denckende Octavia davon faſt nichts / bis daß der Zenobia nahme / der verſchiedentlich genennet wurde / ſie auffmunterte / daß ſie dieſer werthen Prinzeßin ſich erinnernd / nach deren zuſtand fragete. Dieſe gute Prinzeßin / hub der Roxolaner Königin an / iſt wohl hertzlich zu beklagen / daß ſie abereinſt in ſo grauſame hände gerathen/ maſſen ſie ſich bey den Iberen zu Peucoſtomum befindet/ woſelbſt ſie ſo wol von der Criſpina / als von ihrem groß-vatter allen verdruß und verfolgung erdulden muß. Es wolte die mitleidende Octavia hievon ein mehrers wiſſen/ und ſich der Valeria erinnernd/ die auff dieſer Inſel ihr leben müſſen laſſen/ ſagte ſie: Vielleicht iſt gleiches geſchick der Zenobia beſtimmet/ ſo ich für ſie nicht unglücklich achten wolte / weilen ein ruhiger tod einem marter-vollen leben weit vorzuziehen. Wann die Kayſerin Octavia ſagte Opaca/ nachricht haben will / wie es der Iberiſchen Prinzeßin / ſeit ſie von uns geweſen / ergangen / kan uns ſolches die Plantina/ die eine ihrer vertrauteſten bedientinnen iſt/ erzehlen / die ſich bey mir auffhält. Octavia ſo wol als Pomponia Gräcina erwieſen hierauff eine ſonderbare begierde dieſes zu vernehmen / dahero Plantina hinein geruffen / und ihr angedeutet wurde/ was man von ihr verlangete/ die/ ob ſie gleich eben mit keiner guten zeitung von ihrem geliebten Articas war benachrichtiget worden / jedennoch ihren gehorſam denen Königlichen perſonen zu erweiſen/ ihre gedancken zuſammen faſſete / und folgender geſtalt die klägliche begebenheit ſowol ihrer Prinzeßin als wie des Printzen Ariomardus / wie auch des Printzen Artabanus ihnen kund thate:

Als meine unvorſichtigkeit im ſchreiben urſache darzu geben muſte/ daß meine Prinzeßin an ſtatt ihre freyheit zu erlangen/ dem Printzen Ariomardus in die hände fiele / der ſie nach Dinogetia führete / dahin ich ihr nicht folgen durffte/ erduldete ſie mit ſolcher ſtandhafftigkeit das ſtete

unge-



umgehen des ungeliebten Printzen Ariomardus/ daß der wenig froh wurde / daß Pharasmanes ihme alle gewalt über ſie gegeben hatte / und daferne er nicht ſtets von ihr hören wolte/daß ſie den Printzen Artabanus biß in den tod beſtändig lieben würde / muſte er ſich ihrer ſonſt angenehmen geſellſchafft entſchlagen/und dergeſtalt einen ſchatz ſonder den geringſten nutzen beſitzen. Solche lebens-art/die ſie mit einander führeten/ daurete nun ſo lange biß der König von Dacien nach des Diceneus höhle kame/und mir das glück ſo wohl wolte / daß die Königin Candace mich mit dahin nahme. Mein inbrünſtiges verlangen / meine Prinzeßin wieder zu ſehen/ war ſo groß / daß ich die Prinzeßin Ephigenia auffprache/ nach Dinogetia zu gehen/ unter deren geleit ich ungehindert mit kommen kunte / und wolte Albina auch mit von dieſer reiſe ſeyn/ weilen meine Prinzeßin die ſtets ſehr geliebet. So angenehm nun der Zenobia die anſprache der Ephigenia war/ ſo unruhig erwieſe ſie ſich dabey/ wann ſie bedachte/ daß die ankunfft dieſer Prinzeßin ihrer beyder hochzeiten beſchleunigen würde / für der ſie ein ſo öffentliches grauſen/ als wie Ephigenia ein heimliches in ſich fühlete. Die gute zeitung/ die wir mitbrachten/ daß der Printz Artabanus was gutes auszurichten in groſſer hoffnung ſtünde / munterte die Zenobia nicht wenig auff / die ſich nun in einem viel ruhigern zuſtand als vor dem befande / als ſie uns hinwieder bey ſich hatte. Ephigenia konte zwar dieſe vergnügung nicht lange genieſſen/ weilen Geſtriblindus ſie ſo fort wieder

abholen

abhohlen lieſſe. Albina aber und ich verblieben nun beſtändig in Dinogetia / und waren gar nicht des verliebten Ariomardus fürſprecher / maſſen / wann es nöthig geweſen wäre / wir die Prinzeßin dem Artabanus beſtändig zu bleiben würden angemahnet haben. Zwar kan ich nicht läugnen / daß dieſer Printz mich öffters daurete / da ſeine liebe ihn ſo gantz und gar abzehrete / und je härter ihm von ihr begegnet wurde / je ehrerbiethiger er ſich gegen ihr erwieß / auch niemahls von ihr hinweg ſchiede / daß er nicht tauſend thränen bey ihr vergoſſen hätte.

Als nun der König in Meden mit ihr / gnädigſte Kayſerin / bey dem Geſtriblindus ankame / und nun alle prächtige zurüſtungen in der Juno tempel zu denen Königlichen beylagern gemacht wurden / da die Albina der fürwitz triebe / dieſen tempel / der nahe vor der ſtadt lieget / zu beſuchen / ſprach ſie die Zenobia mit auf dahin zu gehen / die ſich um deſto ehe dazu bereden lieſſe / weil Ariomardus nicht da war / ſondern ſich ebenfalls nach des Dicenäus höhle und an den Daciſchen hof begeben hatte. Der pracht / der in dieſem tempel zu ſehen war / iſt nicht zu beſchreiben / er vermochte aber gar nicht meiner Prinzeßin eine luſt zu erwecken / gutwillig ſich in dieſem ohnedem heidniſchen orthe an einem ungeliebten trauen zu laſſen. Wie ſie nun ihre gedancken darüber hatten / kam der Albina gantz unvermuthen der ober-prieſter ins geſichte / der den Pacorus zu begleiten und ſeine geliebte Albina zu ſehen / da angekommen war. Sie erzeigte ſich auf gleiche art/ als wie es dem Ariomardus bey der Zenobia pflegte zu ergehen / wurde aber von ihme nicht ſo beſcheidentlich wieder begegnet / maſſen er ihr mit unhöflichen und dürren worten andeudete daß ihre ihm erweiſende härte in wenig tagen ſich in dieſem tempel legen ſolte; welche worte er mit einem eyde für der Juno altar bekräfftigte/ damit aber zuwegen brachte / daß Albina hingegen unſerm wahren Gotte ihr ſchon einmahl geleiſtete gelübde abſtattete/ in ſteter jungfrauſchafft zu bleiben. Ob nun gleich Zenobia wegen des Printzen Artabanus einen gleichmäßigen eyd zu thun nicht urſach hatte / ſo legte ſie jedennoch denſelben dahin ab / daß nimmermehr der Printz Ariomardus an ihre ſeite kommen ſolte. So ſehr nun dem oper-prieſter dieſes verdroſſe / ſo hoch empfunden es der Juno prieſter / die da vorgaben/ ihr tempel wäre entheiliget/ nun darinnen an eine fremde gottheit ſolche eydſchwüre geſchehen. Sie ſprachen derentwegen das abergläubiſche volck in Dinogetia auf/ daß man ſo wol meine Prinzeßin als wie die Albina in einen gewiſſen ort des tempels einſperrete / und von ihnen verlangete / um die groſſe Göttin Juno zu verſöhnen desfalls ihre gethane eyde zu widerruffen.

Wie dieſes dem Könige in Dacien hinaus berichtet wurde / billigte er allerdings das beginnen der Juno prieſter / inſonderheit darzu bewogen / weilen er vermeinete / wann Juno nicht außgeſühnet würde / daß es ihm bey ſeiner trauung nicht glücklich ergehen könte. Der Zenobia war ſo viel verdrießliches zeit-lebens zugeſtoſſen / daß ſie ſich in dieſe ſonderbare gefangenſchafft gantz willig fande / Albina aber erzeigte nicht ſolche gedult / ſondern nahme ihre zeit und gelegenheit in acht / aus dem tempel / und folgends aus Dinogetia zu kommen; da zu ihrer befreyung ein gewiſſer Dacier ſich gebrauchen lieſſe / der der Prinzeßin Ephigenia gantz ergeben war. Es nahme nun Ephigenia die Albina heimlich bey ſich auf / die eben dahin kame / als der Ethiopiſchen Prinzeßin erlöſung von dem ungeliebten König vor der thür ware / indeme ſich wenig tage darauf dasjenige zutruge / was dem alten Geſtriblindus das leben koſtete. Weilen man mir bey meiner Printzeßin zu ſeyn verwehrete / als hatte mich ſo wol dieſes / als eine andere ſichere urſache / auch aus Dinogetia geführet / die ich unter die geſchichte ſo ich mir jetzo fürgenommen zu erzehlen / zu mengen / unnöthig erachte / war alſo mit zugegen / wie die grauſame hinrichtung des unglückſeligen Printzen Ariomardus vor ſich ginge. Er erſahe mich / wie man indem mit ihm zu wercke war ihn in die höhe zu werffen / und in die von ihnen ſo genandten heiligen ſpieſſe fallen zu laſſen / und ſagte: wie glücklich bin ich doch / da ich in meinem gantzen leben der Zenobia nichtes angenehmes erweiſen können / daß ich ihr jedennoch nun in meinem tode ruhe verſchaffen werde; den ich um deswillen gerne erleide / weil ſie dadurch ihren gethanen eyd unverbrüchlich wird halten koñen. Er wolte noch ferners reden / der ungeſtüme pövel aber verwehrete es / der ihn damit zum tode brachte / den er jedennoch / ob er gleich alle drey mahl in die ſpieſſe geworffen wurde / nicht ſo fort davon nahme / ſondern ſtets das haupt nach mir hinwendend / alle drey mahl / er in der lufft war / mir zurieffe: Dieſes erleide ich gerne um der Zenobia willen. Ew. Mayt. wiſſen / was ſofort darauf erfolget / und wie des Königs von Dacien tod alles in die höchſte verwirrung brachte/wovon ich was zu erzehlen eine unnoth erachte.

Ich eilete nun wieder nach Dinogetia / da die natürliche betrübniß / die der klägliche tod des Mediſchen Printzen bey mir erwecket / ſich bald in eine groſſe freude verkehrete / als bey meiner ankunfft ich nicht allein erfuhre / daß der Printz Artabanus ſich da eingefunden / ſondern auch meine Prinzeßin aus der Juno tempel befreyet hätte / ſo ihme um deſto leichter angekommen war / weil nach des Geſtriblindus tode alles in Dinogetia für den neuen König und folglich für deſſen hertzens-freunde den Parthiſchen Printzen ſich erklähret. Bey alle der vergnügung nun / die meine Prinzeßin hierob genoſſe / empfunde ſie jedennoch einiges mitleiden über des Ariomardus tod / über welchen ſie einige thränen zur vergeltung ſeiner vielfältigen um ſie gethanen bemühung vergoſſe / womit ſie aber dem Artabanus keine eyfferſucht erweckte / der nun ſich den vergnügteſten von der welt erkante / ſowol was ſeine liebe betraffe / als wie er hoffte / daß nun nach dieſer groſſen veränderung in Dacien für Ew. Mayt. und dem

König in Armenien / auch für das gantze Arſaciſche haus / alles glücklicher ſolte hernach gehen. Wie wenig ſtunden daurete aber doch dieſe vergnügung / als wir ſo unverhofft belagert wurden / ehe wir uns einiges feindes / zum wenigſten des Orphidius Benignus beginnen / verſehen können; Wir muſten es dem haſſe / den dieſer Iberer bis dahin der Zenobia blicken laſſen / beymeſſen / nicht wiſſend / daß Criſpina die gröſſeſte beförderin dieſes unternehmens geweſen ware / da ſowol deren unzeitige liebe zu dem Artabanus / als die liebe des Orphidius Benignus zu der Zenobia wie ſich ſolches nachher äuſſerte / dieſe belagerung verurſachet hätte. Ob nun gleich der tapffere Printz von Parthen an ſich nichts erwinden lieſſe ſich zur nöthigen gegenwehr anzuſchicken / ſo fehlete es ihme jedennoch auſſer ſeiner ungemeinen tapfferkeit an allen nothwendigen dingen / maſſen nicht allein keine lebens-mittel verhanden waren / eine lange belagerung außzuſtehen / ſondern der ſchwürige pövel / ſo von denen pfaffen der Juno aufgewigelt wurde / widerſetzte ſich dem Artabanus / und wolte dem nicht allein nicht gehorchen / ſondern vergriffe ſich auch endlich an ſeiner perſon / daß dadurch / da die belagerten kein rechtes haupt mehr hatten / der ort überginge / und Orphidius Benignus darinnen meiſter wurde.

Die überwundene Dacier überlieferten nun den ſiegenden Daciern den Printzen Artabanus / der ſich abereinſt dadurch des Orphidius

Benignus gefangener ſahe / und wol in groſſe beſtürtzung geriethe / als er die Criſpina mit waffen / gleich einer Amazonin gekleidet zu dieſes Printzen ſeite anſichtig wurde / die ja ſo groſſen theil an der einnahme der ſtadt hatte / als wie Orphidius Benignus / indeme unter ihrer botmäßigkeit der halbe theil der Dacier ſtunde / die zu dieſer belagerung waren gebrauchet worden; dahero ſahe ſie ſich ja ſo mächtig / als wie dieſer Printz. Da nun ihre ſorge vornehmlich dahin ginge / daß Artabanus ihr gefangener werden möchte / als nahme ſie es dem Orphidius Benignus übers haupt / wie der ſeinen zu befehlen habenden Daciern gebiethen wolte / den Printzen in ſichere verwahrung zu bringen / und befahle den ihrigen / daß ſie ihn wohl bewachen ſollten. Orphidius Benignus / ihr nicht entgegen zu ſeyn / lieſſe zwar ſolches geſchehen / machte es aber gleich darauf mit meiner Prinzeßin eben ſo; dann wie die mit uns andern ihren bedienten als gefangene den überwindern für-geführet wurde / und die erboſte Criſpina ſie erſehend / ſie gleich in ihre gewalt haben wolte / verwehrete der Iberiſche Printz ſolches / und lieſſe ſie eben ſo von den ſeinigen begleitet in ſeinen angewieſenen palaſt führen / gleich wie Criſpina mit dem Artabanus gethan. Wie nun dieſes ſonder wortſtreit unter ihnen beyden nicht abgehen kunte / und fürnehmlich Criſpina wiſſen wolte / was den Orphidius Benignus bewege ihr die Zenobia vorzuenthalten / ſo ja gegen die vertrauliche freundſchafft lieffe / deren ſie ſich von ihme allſtets verſehen hätte/ kam es heraus/ daß Orphidius Benignus meine Prinzeßin ſelber liebte/ und daher nicht mehr fähig wäre ſo wie vorhin der Criſpina wider dieſe Prinzeßin zu dienen. Ob nun wohl Criſpina mit dazu beförderlich seyn ſollen/ daß Orphidius Benignus glücklich in ſeiner liebe werden möchte/ ſo dauchte ihr doch ſolches nicht genung/ wol befahrende/ daß ſich Zenobia ſolcher liebe widerſetzen/ und von dem Artabanus nicht abſtehen würde/ ſintemalen ihr nicht verborgen verblieben/ wie ſie dem Printzen Ariomardus begegnet/ und was für einen ſchwur ſie in der Juno tempel deß falls gethan hatte/ fande alſo für ihre ruhe keine andere ſicherheit/ als in dem tode meiner Prinzeßin/ der/ wann er nicht ihre liebe vergnügen/ jedennoch zu ſtillung ihrer rache dienen ſolte.

Wie ſie nun nicht unklahr ihr mördliches vorhaben blicken lieſſe/ als veranlaßte ſie daher/ daß der verliebte Orphidius Benignus meine Prinzeßin deſto genauer bewahrte/ und fiele deme nun eben das mittel bey/ ſich in ſeiner liebe geholffen zu ſehen/ wann er den Printzen Artabanus aus dem wege könte räumen. Er wolte aber dieſes ein wenig mit beſſerer art vornehmen/ als wie Criſpina/ die nichtes mehr betrachtete/ als was nur bloß ihre rache ihr eingabe; und bedienete ſich daher der Juno prieſter dazu/ die das volck wider den Artabanus ſtutzig machen/ und wie ſchon vor der belagerung geſchehen/ ihre Göttin zu verſöhnen ſeinen tod abereinſt verlangen muſten. Criſpina/ die mit aller ihrer habenden macht dieſes nicht verwehren konte / erſonne das mittel / die prieſter wider die Zenobia auch auffzuſprechen / denen vorſtellend / daß ſich ja dieſelbe eben ſo an ihrer Göttin / als wie Artabanus verſündiget hatte / dahero dann weilen ſie zur außſöhnung der Juno nur einen tod verlangeten / ſie über den Artabanus und die Zenobia dieſerwegen das loß möchten werffen laſſen / wer von ihnen den tod erleiden ſolte ; ſie war bey dieſem vorſchlag gantz ſicher / daß das loß nicht auf den Artabanus fallen würde / weilen ſie die dazu beſtimmte prieſter durch groſſe geſchencke auf ihre ſeite gebracht hatte. Um nun die Zenobia aus dieſer augenſcheinlichen todesgefahr zu retten / bedienete ſich Orphidius Benignus ſeiner annoch habenden gewalt / und da er ohne dem den Daciern nicht ferners trouen konte / indem dieſelben von ihrem neuen Könige gehöret hatten / daß der den Fontejus Agrippa überwunden und im anzuge wäre / ſich ſeiner ſtadt wieder zubemächtigen / wurde er ſchlüßig Dinogetia heimlich zu verlaſſen / und ſich mit ſamt der Zenobia und dem Artabanus davon zu machen / um dieſen / ſeinen erzürneten vatter zu überlieffern / ſie aber zu ſeiner liebe zu bringen. Dieſes ſein vorhaben ginge ihm nun gantz glücklich von ſtatten / und kamen wir ſolcher geſtalt zu dem König Pharaſmanes auf ſeine Inſel / daß weder Criſpina / weder der Juno prieſter / noch das ergrimmete volck ſolches innen wurden. Hätte meine Prinzeßin ihren geliebten Printzen verlaſſen / und ſich dem Orphidius Benignus ergeben können / würde ſie den gantzen Iberiſchen hoff höchlich erfreuet haben / die nichts liebers ſahen noch wünſcheten / als daß die verehligung dieſer beyden wäre geſchehen. Es hatte aber die liebe zu dem Artabanus viel zu tieffe wurtzeln gefaſſet / als daß ſolche mögen aus der beſtändigen Zenobia hertzen außgerottet werden / und ihren liebſten Printzen nun abereinſt in ſolcher todes gefahr ſehend / lieſſe ſie den Orphidius Benignus anders nichts als ihre thränen ſchauen / die für ſie redeten / und das entdeckten / was ihr mund zu eröffnen / ihn nicht würdig hielte. In ſolchem zuſtande habe ich nun meine Prinzeßin verlaſſen / da meine angelegenheiten nicht allein mich hieher getrieben / ſondern auch der vorſatz meiner Prinzeßin zu dienen / wann ich nemlich hieſige Parthen auffſprechen könte / ſich ihres Printzen anzunehmen / daß der der drohenden todes-gefahr dergeſtalt entgienge.

Plantina vermiſſet ſich viel / ſagte hierauf Pomponia Gräcina / als dieſe erzehlung damit geendet war / daß ſie die Parthen zu ſolch einer tapffern entſchlieſſung zu bewegen ſich tüchtig befindet / ihre angelegenheiten werden ſonder zweifel dieſe herkunfft mehr veranlaſſet haben / und Articas die urſach ſeyn / daß man ſie nun hie wieder ſiehet ; Plantina ward beſchämet / die Pomponia Gräcina alſo reden zu hören / wie ſie ſich aber verantworten wolte / muſte ſie die Königinnen reden laſſen / die allerſeits ſo wol die grauſamkeit der Criſpina / als das geſchick des Artabanus und der Zenobia betaureten / und nicht wuſten / ob ſie es für ein gutes oder böſes zeichen halten ſollten / daß der an den Iberiſchen König abgeſchickte Labienus ſo lange auſſen bliebe / der den Printzen abfodern ſollen; möchte doch der neue König in Dacien / hube der Roxolaner Königin an / hieher eilen / um mit ſeiner macht die grauſamkeit zu verwehren / womit dieſem Printzen allhie gedrohet wird; ſolte es ſich damit aber verziehen / müſte der Fürſt Cotiſo das gute beſte dabey thun / der auf dieſer Inſel mehr als wie der König Vologeſes zu ſagen hat. Es iſt wol zu verwundern / erwehnte hierauf die Adorſer Königin Opaca / daß eltern ſolche härte gegen ihre kinder üben können! Opaca wird eben das nicht dürffen bewundern / verſetzte die Soracier Königin Ormóna / weil ſie davon faſt ein gleichmäßiges exempel in ihrem eigenen hauſe belebet. Dabey / antwortete dieſe Königin / iſt jedennoch ſolche grauſamkeit nicht verübet worden / als wie ſich hie ſpüren läſſet / und wären nicht ſo boßhaffte räthe dazu gekommen / würde mein großvatter ſich ſo hart gegen ſeine eintzige tochter nicht erzeiget haben. Der meinigen / ſagte hierauf Ormóna / iſt es faſt nicht beſſer ergangen / die bislang meines gemahls härte wol erfahren müſſen / und da Plantina uns ſo wenig von dem Dorpaneus Anſes berichtet / möchte ich wol wünſchen / ihr wären davon mehrere umſtände bekandt / und ob die arme Roxolane bey dieſem ſiege des Daciſchen Königs aus des Fontejus Agrippa händen befreyet worden. Plantina ſchüttete hierauf ihre unwiſſenheit vor/ worüber die tieff-denckende Octavia ſie anſchauete/ jedennoch das vermögen nicht hatte/ ſich bey ihr nach dem Tyridates zu erkundigen. Was ſie nun mit ſtillſchweigen zu erkennen gabe/ das verrichtete Alexandra für ſie/ die Plantina fragend/ ob ihr dann nicht bekandt wäre/ wie es dem Könige von Armenien ergienge/ der ſonder zweifel mit dem Daciſchen Könige im anzuge ſeyn würde. Plantina beantwortete dieſes ebenfalls mit nein/ ſo die Pomponia Gräcina veranlaſſte/ in ungeduld zu ſagen/ daß aus allem wol erhellete/ es hätte Plantina ſich mehr um des Articas begebenheiten als um andere dinge bekümmert. Es dorffte Plantina dieſer Römerin/ als ihrer geweſenen frauen/ nicht widerſprechen/ vielmehr ſuchte ſie von da zu kommen/ um bey des Mermadalis leuthen ſich nach ihres geliebten Fürſten wahren zuſtand zu erkundigen.

Wie nun darauf die Königinnen die Octavia auch hinwieder verlaſſen wollten/ um nach ihren Inſeln zu kehren/ meldete man der Octavia an/ daß ſich des weges von Dinogetia her viel ſchiffe ſehen lieſſen/ die nicht anders ſchienen/ als wann ſie in den hafen einlauffen wollten. Dieſe nachricht nun hielte nicht allein ihre rückkehr etwas auf/ ſondern es war auch der Roxolaner Königin begierde ſo groß zu vernehmen/ wer dieſe ankommende ſeyn möchten/ daß ſie jemand in den hafen abſchickte ſich hiernach zu erkundigen. Vatinius/ der ſich hiezu gebrauchen lieſſe/ nahme wahr/ als er den hafen erreichte/

daß auf dem vorderſten ſchiffe ſich die Criſpina befande / die / als ſie außgeſtiegen / jemand von ihren bey ſich habenden Daciern an den Irabates ſchickete / um ihre einkehr bey denſelbigen mit ihren angekommenen Daciern / die alle unterthanen von dieſem Fürſten waren / zu nehmen.

Wie ſie nun nach deſſen wohnung in begleitung einer groſſen menge Dacier fortginge / nahme Vatinius wahr / daß unter denen ihr nachfolgenden Damen die Prinzeßin Zenobia gleich einer gefangenen nachgeführet wurde / und da nun dieſer hauffe vorbey / und Vatinius ſolches in ſeiner Kayſerin pallaſt anzumelden willens war / erſahe er andere ſchiffe ankommen / die ebenfalls in den hafen einlieffen / und ihn bewogen / auch nach denſelbigen ſich zu erkundigen. Dieſes war nun der Iberiſche Printz Orphidius Benignus / der mit eben ſo viel Daciern begleitet den Printzen Artabanus als einen gefangenen bey ſich hatte und von dem Fürſten Cenaris nach deſſen pallaſt geführet wurde / den derſelbe vorhin bewohnet hatte. Dieſe unvermuthete ankunfft der / wie es wol ſchiene / ſtreitigen Dacier machte alles auf der Inſel rege / und lieſſe ſich der Fürſt Cotiſo bald da ſehen um zu vernehmen / was dieſes zu ſagen hätte. Vatinius ſtellete ſich mit unter dem hauffen / welcher den Fürſten Cotiſo umgabe / und vernahme alſo / daß ſo wol der Fürſt Irabates / als wie der Cenaris / jedweder eine von denen widrigen ankommenden partheyen auffgenommen hatte / deren führere die Römerin Criſpina und der Orphidius Benignignus wären. Die abgeſchickten von dieſen beyden begehrten nun zu einer zeit des Cotiſo beyſtand/ und verlangete Criſpina ſo wol/ als wie der Iberiſche Printz/ daß Cotiſo ſie hören möchte/ um die gerechtigkeit ihrer ſache zu erkennen. Es gab ihnen dieſer kluge Fürſt an beyden ſeiten gleich gute worte/ und die verehrung für das frauenzimmer zu bezeigen/ wolte der zuerſt nach der Criſpina gehen/ ſeinen unter-befehlshabern gebietend/ wohl acht zu haben/ daß der ſich anſpinnende tumult unter den Daciern nicht möchte überhand gewinnen.

Als nun Vatinius alda nichts weiters vernehmen kunte/ kehrete er nach der Kayſerin pallaſt wieder zu/ da er unter wegens wahrnahme/ daß das gerüchte/ ſo unter den Parthen von der ankunfft ihres Printzen erſchollen/ ſie ſo voller freuden als ſorgen geſetzet hatte. Es gingen zwar die vornehmſten von ihnen zu dem Moneſes/ den aufzuſprechen ſich ihres Printzen anzunehmen/ derſelbe aber hatte ſo wenig ſinn dazu/ als wie er ſein unvermögen vorſchüttete.

Der Roxolaner Königin ſo wohl als wie die andern/ als ſie dieſes alles bey der Octavia vernahmen/ wurden dadurch bewogen/ die nacht auf der Inſel zu bleiben/ um ein mehres hievon zu vernehmen; und da nun dieſes dem Vologeſes angemeldet wurde/ befande der ſich ſo ſchwach von denen artzneyen/ die ihme der Meragenes beygebracht/ daß er ſo wenig vermögen/ als verlangen hatte/ die wahre beſchaffenheit dieſer ſache zu wißen/ wie wohl ihm dennoch des Labienus bericht / der nebſt dem Moneſes auch mit angekommen war / einige freude erweckte / als der ihm ſagte / daß der König Pharasmanes den Printzen Artabanus ihme überſandt hätte. Dahero Moneſes befehliget wurde den Printzen von dem Orphidius Benignus abzufodern / und in ſeine vorige verwahrſam hinwieder zu bringen;

Mittlerweile nun Vologeſes darauf bedacht war / ſeine gerechte rache an ihm ergehen zu laſſen / befande ſich Labienus bey dem Nero / deme er ſo wol / als wie dem Mermadalis / Nerulinus und Aruntius Stella kund machen wolte was bey ſeiner anweſenheit auf Peucoſtomum ſich zugetragen hatte: wie ich dahin kame / hub er demnach an / um des Vologeſes befehl beym Pharasmanes auszurichten / fande ich alles daſelbſt in groſſer verwirrung / indem die Dacier die mit der Römerin Criſpina und dem Printzen Orphidius Benignus von Dinogetia angekommen waren alles am Iberiſchen hofe in ſorgen geſetzet hatten / wie man ſich bey ihnen als den mächtigſten aufführen / und welcher parthey unter ihnen man beytretten wolte. Die Iberer die nichtes mehr verlangeten / als daß ihr neuerkandter Printz mit ihrer Prinzeßin möchte vermählet werden / dorfften von der erboſten Criſpina dieſe Prinzeßin nicht abfodern / wolten ſie ſich nicht von denen auf ihrer ſeiten ſich befindenden Daciern einen krieg auf dem halß ziehen; dann ob gleich eben ſo viel Dacier auf des Orphidius Benignus ſeite ſtunden / ſo waren ſie jedennoch nicht hieſiger / und deren in den andern inſeln befindlichen Dacier verſichert / die in betracht der Römer ihrer groſſen macht ehender der Criſpina parthey als ihres Printzen halten würden/ wie dann Criſpina hefftig drohete / wann man den Artabanus nicht mit guten worten würde dahin bewegen können ſie zu ehligen/ſolte weder dieſer Printz / noch Orphidius Benignus der Zenobia theilhafft werden, ſondern die ihre billige rache mit ihrem blute empfinden. Dieſemnach verlangten die Iberen um ihre Prinzeßin zu retten / man ſolte den Artabanus zu der Criſpina bringen/ da ich denn eben auf die inſel kame wie dieſerwegen wol eine ſonderbahre handelung fürginge/ der ich unter dem zuſchauenden volcke mit beywohnete.

Man hatte vor dem gezelte des Pharasmanes zwey ſchaubühnen unweit von einander aufgerichtet/ da auf der einen man die Zenobia mit gebundenen händen/auf der andern den Artabanus in gleicher geſtalt erſahe/ und waren bey beyden alle die geräthſchafften verhanden/ die bey einer opferung oder hinrichtung mochten erfodert werden. Der König/ vom Orphidius Benignus und der Criſpina begleitet / ſatzte ſich auf ſeinen thron/da deſſen feldherr dieſen beyden gefangenen in einer weitläufftigen rede fürſtellen muſte/ was geſtalt der König Pharasmanes geſonnen wäre die entſtandene unruhe unter den Daciern zu tilgen/und beyde widrigen partheyen zuvergnügen; ſo nicht füglicher geſchehen könte als wann der Printz von Parthen ſich bequemete / ſein ehmaliges in Rom gethanes verſprechen / der Criſpina zu halten / und dieſe Römerin zu ehligen / in weigerung deſſen er gewärtig zu ſeyn hätte / daß für ſeinen augen der Zenobia das haupt abgeſchlagen würde. Hierauf wandte er ſich gegen die Zenobia / derſelben fürſtellend / wann ſie dem Artabanus ſein leben erhalten wolte / ſolte ſie ſich dem Printzen Orphidius Benignus ergeben / oder wiedrigen falls des Parthiſchen Printzen haupt augenblicklich zu ihren füſſen liegen ſehen. Weilen nun nach dieſem frembden fürtrage jederman mit verlangen wartete wozu ſich dieſe beyden verliebten entſchlieſſen würden / gingen zu gleicher zeit ihre erklährungen dahin / daß ſie lieber den todt erwählen als einander verlaſſen wolten / wie ſie dann zu ſolchem ende die bey ihnen ſich befindende henckers-buben anmahneten ihr ambt zu verrichten / und dergeſtalt ihnen ſelber / und dem Könige Pharasmanes ruhe zu verſchaffen; jederman bliebe über dieſer entſchlieſſung verwundert / und ſo wenig als Criſpina zugeben wolte / daß Artabanus ſein leben verliehren ſolte / ſo ſehr widerſetzte ſich Orphidius Benignus das blut-urtheil an ſeiner geliebten Prinzeßin erfüllet zu ſehen. Daher ſie dann an beyden ſeiten unter denen von ihrer parthey einen aufſtand erregten; und da die Iberen ſich zu denen Daciern ſchlugen / die für den Orphidius Benignus waren / als wurde Zenobia der Criſpina ihrer wuht mit leichter mühe entriſſen / die nunmehr ſo wohl ihrer liebe / als rache zu folgen dahin bedacht war / den Artabanus auch davon zu bringen / wozu zu gelangen der König

Pharasmanes ihr behülflich ware / ſonderlich da Orphidius Benignus ſich auch nicht groß wiederſetzte / nun er ſeinen zweck erlanget die Zenobia in ſeiner macht zu ſehen.

Wie ſich nun hierauf der tumult wieder geſtillet / ohngeachtet der zweck nicht erreichet war den man ſich fürgeſtellet / erlangete ich gelegenheit für den König zu kommen / und von denſelben zu begehren / daß unſer Printz mir ausgeantwortet würde. Nichts erfreulichers hätte Pharasmanes vernehmen können / und war Orphidius Benignus ebenfalls damit gantz friedlich / weil ich denſelben ſo gewiſſe verſicherung gabe / daß mein König die billige ſtraffe an dem Printzen erfüllen / und ſeinen gethanen eidſchwure zu folge / ihm das leben nehmen laſſen müſte. Ob nun gleich Criſpina dieſes zu hintertreiben ſuchte / und mit ihrer parthey einige tage es aufhielte / daß ich nicht kunte meine abfertigung erlangen / ſo fügte es ſich doch endlich ſo / daß dieſer verwirrung ein ende zu machen / die unruhigen Dacier meinen vorſchlag folgeten / und ſich in ſo weit vereinigten / daß ſie den Orphidius Benignus nöthigten / die Zenobia in der Criſpina hände zu geben / und dieſe Römerin beredeten dem Iberiſchen Printz den Artabanus zu überlaſſen / mit dem beding / daß man es allhie auf meines Königs entſcheidung wolte ankommen laſſen / was der ſo wol der Criſpina als dem Orphidius Benignus zum beſten für einen ausſpruch thun würde; der Criſpina ihre hoffnung war hiebey / daß in anſehung ihrer großen freundſchafft zu Rom / man des Artabanus verſchonen / und ihn nöthigen würde / ſie zu heyrathen / da vermöge des friedensſchluſſes / ihm Armenien ſollen zu theil werden / womit ſie ſich auch gerne vergnügen wolte. Orphidius Benignus ware nun noch viel ſicherer in ſeiner hofnung / daß Vologeſes die Zenobia ihm zu erkennen würde / dahero ſie dann beyderſeits mit ziemlicher vergnügung den weg hieher genommen haben / und verläſſet ſich jede parthey auf den Fürſten Cotiſo / daß der ihnen beyſtehen ſolle / wann des Vologeſes ausſpruch nicht nach ihrem ſinne gehen würde. Was nun bey ſolcher bewandniß dem Vologeſes wird einzurathen ſeyn / ſolches will ich allhie gerne vernehmen; meines erachtens müſte man auf den fall Nero den Römiſchen thron zu beſteigen annoch verlangete / dahin rathen / daß die verliebte Criſpina vergnüget werde; ſolte ſich aber mein Printz mit Hyrcanien wollen befriedigen / ſo muß Artabanus ſterben / worauf ohne dem unſer aller ſicherheit beruhet / die wir anders theils nicht hie in Morgenlande / ſondern in dem weit entferneten Rom würden ſuchen müſſen.

Ehe nun Nero auf dieſen gethanen fürtrag des Labienus ſeine gedancken eröffnen wolte / begehrte er / daß Mermadalis wie auch Nerulinus und Aruntius Stella ihre meinung ſagen ſollten / da dann Mermadalis ſich völlig mit dem Labienus vergliche / ſo Nerulinus ſeines orthes, auch thate; Aruntius Stella aber ware noch wie ehemahlen bemühet dem Nero fürzuſtellen / wie ihme als einem großmüthigen Fürſten würde obliegen / die beherrſchung Roms nicht zu verſäumen ſo ihme ſein gutes glück recht in die die hände ſpielete / wozu er ohne Hyrcanen und ſeine geliebte Acte zu verlieren wol gelangen könte / wann er die Criſpina und deren mächtigen parthey in Rom ſich willfährig erwieſe / und mit dazu beförderlich wäre daß Artabanus beym leben erhalten und König von Armenien würde / deme der König von Meden dieſes reich ja ſo gerne / ja lieber als dem Tyridates gönnete / den er mehr als den Artabanus zu fürchten hätte. Es wurde Nero gantz unwillig den Aruntius Stella ſo reden zu hören / ſagend: Wann Artabanus beym leben bliebe und die Criſpina ehligte / würde die nebſt ihrer mächtigen parthey ſich mit Armenien nicht vergnügen / ſondern immer weiter trachten das habende recht an Parthen zu behaupten / wodurch ſo wenig Pacorus als der Printz Vardanes / und folglich er jemahlen ſich würde ruhig ſehen können; muſte demnach Artabanus nothwendig von der welt geſchaffet werden / wolten ſie anders forthin ein ruhiges leben führen. Du weiſt mein Aruntius Stella / fuhre Nero hierauf fort / und ſchauete denſelben freundlicher als wie zu anfangs an / daß lebens zeit in erlangung der ſchönen Acte meine höchſte glückſeeligkeit beſtanden; meine ehrſucht Rom zu beſitzen / iſt nie ſo groß als meine liebe geweſen / daß ich jene zu ernehren / und dieſer dadurch abbruch zu thun / verlangen ſollen. Habe ich Acte und Hyrcanen / will ich Rom gerne fahren laſſen / wie wol um meine ſchöne groß zu machen / ich nicht gäntzlich abgeſaget habe / nachher darauf zu ſinnen / wie ich ihr / und nicht der Vitellia die Kayſers würde zuwegen bringen könne. Es widerſprach ferners dieſes Aruntius Stella ſo wenig als wie die andern / und ginge nun der ſchluß dahin / daß da man ſo wenig dem Surenna als dem Demetrius trauen konte / man durch die falſche Claudia den Vologeſes darin ſtärcken müſte / ſich des Artabanus abzuthun / und zwar heimlich / ſo wol wegen der Parthen als wegen der Criſpina und der Dacier; und ſie / wie auch die Iberen zu vergnügen / müſte des Vologeſes ausſpruch alſo lauten / daß dem Orphidius Benignus die Zenobia / der Criſpina aber Artabanus zu erkannt würde.

Es lieſſe ſich Claudia dieſerwegen noch ſelbigen abend / durch den Borgius beym Vologeſes anmelden / der nie mit größerer ungedult ſeine unpäßlichkeit ausgeſtanden hatte als nun / da die vollziehung der ehligen beywohnung dadurch aufgehalten wurde / und da es ihn verhönete / daß ſeine Claudia in ſo ſchwachen zuſtande ihn ſehen ſolte / verbathe er dieſesmahl ihre anſprache / daher ſie ihme ſagen lieſſe / er möchte denn dasjenige ſo ihm Labienus von ihrentwegen fürbringen würde / aufnehmen / als hätte ſie ihm ſelbſt ſolches fürgetragen. Es konte nun dieſer / wegen der gar zu groſſen Schwachheit des Königs nicht ſo fort dazu gelangen / dahero er um auf alles ein wachendes auge zu haben / ſich ſo wol bey der Criſpina als bey dem Orphidius Benignus erkundigte weſſen der Fürſt Cotiſo ſich gegen ſie erklähklähret hätte; Sie erwieſen ſich beyderſeits von dieſem Fürſten vergnüget zu ſeyn / maſſen er ſo wol der einen als wie dem andern hoffnung gelaſſen / ihre parthey zu halten / das dann den Labienus nicht beunruhigte / indem er hoffete / wann es ſo wie es abgeredet worden auf des Vologeſes ausſpruch ankäme / und des Artabanus tod nachher erfolgete / daß ſowol der König in Meden / als wie der Nero darob würden zu frieden verbleiben können.

Gleich wie nun dieſe ſonderbahre und unvermuthete ankunfft des Artabanus und der Zenobia mit ihren beyden ungeliebten / die bey der Octavia ſich befindende Königinnen aufgehalten hatte / alſo blieben dieſelben nun über nacht alda / und bekam der Fürſt Cotiſo folgenden tages gelegenheit / der Octavia und dieſen Königinnen alles zu hinterbringen / was das gerüchte ihnen ſo umſtändlich noch nicht eröffnet. Man mißbilligte darauf ſo ſehr der grauſamen Criſpina beginnen / als wie man dabey die Zenobia und den Printzen Artabanus beklagte; und da der Fürſt Cotiſo ihnen entdeckete / was geſtalt er fürhabens wäre / mit hülffe der Parthen und ſeiner Dacier / ſo wol den Artabanus als die Zenobia davon zu bringen / als beruhigte ſolches die Octavia nicht wenig / die ſehr groſſen theil mit daran nahme / wie es dem Artabanus und der Zenobia als denen liebſten freunden des Königs von Armenien ergehen möchte.

Sie ware noch in überlegung dieſer ſonderbaren begebenheiten begriffen / als gantz unvermuthen der Armeniſche feldherr Vaſaces ſich zu der Kayſerin füſſen warffe / und gantz freudig ausſehend mehr mit den Augen als mit dem munde ſeine groſſe vergnügung an den tag legte. Er umfaſſete ohne unterlaß ſeiner Kayſerin füſſe / die ihres orts nicht wuſte / ob ſie ihren augen trauen ſolte / dieſen treuen diener des Tyridates nach ſo langem auſſen ſeyn wieder zu ſehen. Er ſahe ſo freudig aus / daß ſie daher keinen widrigen bericht befahren dürffte / und ſagte ihr das hertze zu / er würde gute zeitung mitbringen / jedoch erginge es ihr eben ſo / als wie ihme / daß ſie ſo wenig ihn fragen / als wie er ſie anreden kunte / daher Pomponia Gräcina das beſte thun muſte / die den Vaſaces bewegend / von der erden auffzuſtehen ihn ermahnete / ſie nicht länger auffzuhalten / ihnen was gutes zu entdecken.

Jch ſchätze mich wol über ſeelig / fieng er darauf an / daß mich der himmel dazu auserſehen Ew. Mayt. eine ſo gewünſchete nachricht zu bringen / daß ſich ihr bisher recht unglückſeeliger zuſtand gäntzlich verkehret / und mein König nunmehro hoffen darff / die ſo lang-erwartete früchte ſeiner beſtändigen liebe zu genieſſen. Es hörete dieſes Octavia gleich einem todten bilde an / in ihrem hertzen gedenckend / daß es nicht müglich ſeyn könte / daß ſolcher geſtalt ihre ſtets erlebte verfolgung und trübſal anders als durch ihren tod ſich enden ſolte / wider ihren willen ſtiege doch dabey eine kleine hoffnung in ihr auf / die da machte / daß ſie ein mehr munteres weſen / als bishero annahme / und den Vaſaces gantz beweglich anſchauend / wolte ſie durch ſo ſtumme regung ein mehrers von ihm vernehmen. Wie nun derſelbe von ſo vielen guten zeitungen angefüllet war / daß er faſt nicht wuſte / womit er ſolte den anfang machen / eröffnete er ihr endlich zuerſt die völlige befreyung der Chriſten / die durch des Tyridates tapffern arm auf leichtere art ihre erlöſung erlanget hätten / als die ihnen die Kayſerin durch aufopferung ihrer ſelbſt zu wege bringen wollen. Ach / ſagte Octavia / dieſes iſt viel zu gut / als daß man dem ſofort glauben könte beylegen! woher ſolte wol dem Tyridates die macht zugekommen ſeyn / ſich dem Pacorus und Anicetes zu widerſetzen! Warum meinet man mich mit ſo ſüſſer hoffnung zu erquicken / die / wann ſie wieder verſchwunden / mir meine qual nur wird gröſſer machen. Wann ich / antwortete Baſaces / lebendige zeugen darſtellen kan / die meine worte bekräfftigen / ſo werden mir ja Ew. Mayt. glauben beylegen? Hiemit unerwarteter antwort ginge er nach der thür des gemaches / und führete die Königinnen Sulpitia / Candace / wie auch die Prinzeſinnen Ephigenia / Caledonia / Cynobelline / Bunduica und Bondicea hinein / die allerſeits mit gantz freudigen gebärden die Octavia umarmeten / und ſich gleichſam um ſie zogen / wer ihr die nächſte ſeyn wolte. Hiebey blieb es noch nicht / ſondern es folgete gleich darauf der Andronicus mit dem Balaad und Abdon / wie auch denen übrigen geheiligten jungfrauen / und verſchiedenen Chriſten / die allerſeits der

Octavia danckten für den guten willen/ den ſie gehabt hätte/ ſie zu erlöſen/ welchen nunmehr ihr geliebter König durch kräfftigen beyſtand des Höchſten erfüllet hätte. Es ſahe Octavia eine nach der andern an/ und ſo ungläubig ſie war ſo viel gutes anzunehmen/ ſo ſehr befande ſie doch dabey/ daß ihrer aller freudiges ausſehen kein verſtellen ſeyn könte/ inſonderheit bey der Königin Sulpitia/ die ohne unterlaß die Octavia in ihre arme einſchloſſe/ und dem himmel danckte/ daß der nun dieſe unvergleichliche Kayſerin nach ſo vieler widerwärtigkeit ihrem ſohne auffbehalten hätte. Wie nun hiebey des Tyridates name ſo offtermahlen genennet wurde/ ſchauete ſich Octavia verſchiedentlich nach ihn um/ ihre nunmehr empfindende freude nicht vollkommen achtend/ wann derjenige nicht mit zugegen wäre/ der ſelbige veranlaſſet/ wie ſie aber ſich ſcheuete nach denſelben zu fragen/ und in ihrer groſſen beſtürtzung ſtets ſprachloß verbliebe/ ermahneten die drey Königinnen/ ſo bey ihr waren/ die ankommende ihnen mehr licht von ſo guter zeitung zu geben und zu eröffnen/ was ſich bey ſo einer groſſen veränderung zugetragen hätte. Dieſes wird Vaſaces/ ſagte darauf Sulpitia/ am beſten verrichten können/ der alles desjenigen ein ſichtbarer zeuge geweſen/ was der himmel unſern glaubens-genoſſen zum beſten durch meinen ſohn hat laſſen ausführen. Es ſahe hierauf Octavia mit groſſer begierde den Vaſaces an/ und konte ſich noch nicht möglich machen/ daß dasjenige ſich in der that ſo verhielte/ was ſie allda vernahme.

Vaſaces nun / um die geſellſchafft und fürnemlich die Kayſerin zu vergnügen / hub ſeinen bericht folgender maſſen an:

Der gerechte himmel / der ſo lange es ſich auch verziehen mag / jedennoch endlich ſeine hülffe denen die unrecht leiden ſpüren läſſet / hat meinen verrichtungen in Armenien einen ſo glücklichen ausſchlag gewinnen laſſen / daß ſelbiges Königreich von aller feindlichen macht befreyet / ſich anjetzo in vollkommener ruhe befindet und eintzig und allein nach ſeinen König ſeufftzet / deſſen es gantzer zweyen jahre beraubet geweſen; der großmüthige König von Edeſſa hat hiebey ſich als ein wahrer freund / und naher bluts-verwandter meines Königs erwieſen / und bey meinen ſiegenden waffen das beſte gethan / da dann / weilen von hier aus gar widrige zeitungen einlieffen / die uns den beträngten zuſtand des groſſen Tyridates / wie auch des gantzen Arſaciſchen hauſes / entdeckten / für nöthig angeſehen ward / ſo bald als immer möglich eine ſchiff-flotte auszurüſten / und ſelbige auf dem Egäiſchen meere bey der ſtadt Epheſo in das Euxiniſche meer zu bringen. Die Armenier / denen dieſes auffgetragen worden / erwieſen ſolchen eiffer / bey dieſer gelegenheit ihre treue und liebe dem groſſen Tyridates zu erzeigen / daß es mehr mühe koſtete / das willige volck zurück zu halten / als unſere ſchiffe mit ſelbigen zu beladen / und da der König Agbarus ein ſo groſſes verlangen truge / Ew. Mayt. (dieſes ſagte Vaſaces zu der Königin Sulpitia) und meinen König zu ſehen / ging er ſelber mit auf die flotte / da uns dann der weiche winter dergeſtalt in unſerm fürnehmen fügete / daß wir ohne einige gefahr durch die meer-enge bey Byzanz kamen / und bereits unſerne von dieſen Inſeln waren / als wir erfuhren / daß die Chriſten beym Boryſthenes von denen Meden und dem Pontiſchen Anicetes ſehr hart bedränget und geängſtiget würden ; gleichwie uns nun nicht alleine dieſe nachricht zu kame / ſondern auch was geſtalt mein König um gleicher urſach willen die Chriſten zu befreyen / mit einem heere Dacier bey dem Andronicus ſich befände / als triebe mich die begierde meinen König wieder zu ſehen / daß ich es wagte / durch die feindliche flotte zu ſetzen / da ich dann wol bey meinem betrübten Könige eine ungemeine freude erweckte / als ich ihm kund thate / wie wir mit einer wol ausgerüſteten flotte verhanden wären / ſein großmüthiges fürnehmen befordern zu helffen ; weilen nun hierinnen glücklich zu ſeyn / des verliebten Tyridates einiges wohl beſtunde / als flohe er mehr als wie er eilete / auf unſerere flotte / die Dacier hinterlaſſend alle zugänge zu lande immittelſt in guter verwahrung zu halten. Nichtes wiederſtunde nun ſeinem zu ſiegen ſtets gewohnten arm ; und wurde nicht allein Anicetes völlig geſchlagen / ſondern auch des Tyridates bißher glücklich geweſener mitbuhler der König in Meden genöthiget zu den überreſt ſeiner zurückgelaſſenen flotte zu entfliehen / dem wir dann auf dem fuße folgeten / eben als wir vernahmen /

daß ſich der Printz Vardanes wider den König geſetzet / und mit ſeiner verſprochenen braut der Prinzeßin Daria nach Meden zu gehen im werck begriffen wäre. Der / ſo uns dieſe nachricht brachte / war unſer ſchiff-admiral Pharrhaces deme bey dieſer krieges verrichtung das unglück gewolt / daß er von den Meden gefangen genommen / wiewol er ſich bald von ihnen loß gemacht / und erfuhren wir ferners von demſelben / daß Pacorus ſeinen Meden nicht trauend / ſich mit einigen Pontiſchen ſchiffen davon gemachet / und unferne von hie ſich in des Sedocheſer Königs ſchutz begeben. Wir griffen nun den überreſt der Mediſchen flotte auch an / um unſern ſieg vollkommen zu machen / und zu verhindern / daß die Meden auf keinerley weiſe wieder aufkommen könten / da uns dann das glück den unartigen Printzen Vardanes in die hände lieferte / der nun wol bewahret wird / um nicht fernere unruhe und beſchimpfung dem Arſaciſchen hauſe zu zu fügen. Gegenwärtige Königinnen / die theils nach des Viridius Geminus flotte ſich begeben wollen / ſeynd in ihrem fürnehmen durch vielerhand verhindernißen abgehalten worden / biß ſie endlich bey unſeres Königes flotte gekommen und an ſtatt / daß die Königin von Parthen die Prinzeßinnen nach dem Andronicus wieder bringen ſollen / haben ſie den ſchluß gefaſſet / nebſt dieſem biſchoff hieher zu kommen / um ſich mit ihr gnädigſte Kayſerin über dieſen ſo herrlich erlangten glücks-wechſel zu erfreuen; eben dieſes bringet auch die Königin von Ethiopien hieher / die zugleich von dem König Beor ihrem ſohn nachricht hoffet zu erlangen / wie es deme bey dem Pacorus ergehen mog.

Alles ob-erzehlte nun hat mein König mir anbefohlen / ſeiner Kayſerin wiſſend zu machen / und hält ihn annoch auf ſich ſelber perſöhnlich hier zu ſtellen / die herannäherung des Mutianus flotte / die uns ſtets auf unſerer herreiſe verfolget / um auf allen fall / wann Mutianus ſolte den Meden zu dienſte was beginnen wollen / ſolches durch tapfere gegenwehr zu verhindern / und bin ich hiernechſt befehliget / meines Königs glücklichen zuſtand ſeinem bruder den König in Parthen auch zu vermelden / für welchen er annoch eine ſo hertzliche liebe heget / die kein widriges bezeugen / ſo ihme vielfältig wiederfahren / in ihme vertilgen können. Was hieneben mein König ſeiner frau mutter und gegenwärtigen Prinzeßinnen aufgetragen / von ſeinentwegen ſeiner Kayſerin zu vermelden / ſolches überlaſſe ich ihnen auszurichten und preiſe bey ſchlieſſung meines berichts nochmahlen den ſo gütigen als gerechten himmel / daß ich dieſen frohen tag erlebet / das Arſaciſche hauß nicht allein in hoffnung zu ſehen in ſeinem vorigen ſtand hinwieder zu kommen / ſondern auch erlebt zu haben / daß die bißherige wol recht mühſame liebe der beyden vollkommenſten perſohnen von der welt / einen ſo glücklichen ausſchlag nunmehro gewinnen ſoll.

Hiemit warffe ſich Baſaces abereinſt zu der Kayſerin füſſen / die nun nicht mehr zweiffelnd an dem was ihr begegnete / dieſem feldherren ihres

res liebſten Königes ſelbſten von der erden aufhube / und ihre innigliche freude / die mit einer ſchamhafften röthe begleitet wurde / damit an den tag gabe / wiewol ſie ſich dabey entſahe / daß ihre hefftige liebe dadurch ſo kundbahr werden ſolte. Sulpitia ſowol / als wie die Prinzeßin Caledonia unterhielten ſie nun darauf wechſelsweiſe/mit alle demjenigen was der König Tyridates ſich gegen ſie vernehmen laſſen / und verbrachten nun mit ſolchen angenehmen unterredungen ihre zeit. Da ſich nun dergeſtalt alles ſo glücklich anlieſſe / wolten die Königinnen der Roxolaner wie auch der Soracier und Adorſer / dieſe freude länger mit genieſſen / die ſie nach ihren inſeln ihren Königen wiſſend machten / und ihr auſſenbleiben derentwegen entſchuldigen lieſſen.

Der Fürſt Cotiſo mit ſeinen wohl-geſinneten Daciern / wie auch die Parthen insgeſammt erwieſen nicht geringere freude / wie es allenthalben ausbrache / was für einen glücklichen ſieg der groſſe Tyridates wider die Meden erlanget hätte / und da Vaſaces beym Vologeſes vorgelaſſen wurde / erzeigte der / ſo ſchwach und unpäßlich er ſich auch befande / ebenmäßig ein groſſes vergnügen / ſo viel gutes vom Tyridates zu vernehmen. Ein gleichmäßiges fand ſich aber nun nicht beym Nero / der über ſeine gewonheit / da er ſich ſonſt in alles ſchicken kunte / ſehr beſtürtzet darob verbliebe / inſonderheit / da auſſer dem / was Vaſares auf der Inſel bekandt gemachet / er die geringſte nachricht nicht erfahren / wie es ſeiner liebſten Acte ergehen möchte / und ob ſich ſelbige nicht auch bey dem Sedocheſer König befände. Sein anſchlag war hiedurch nun ſehr verrücket / da er bey ſolcher bewandniß nicht hoffen kunte / ſich der Pontiſchen ſchiffe bey außführung ſeines anſchlages bedienen zu können / und wie ihm alles in der welt daran gelegen war / daß er ſeine Acte überkommen möchte / als ſäumete er keinen augenblick den Nerulinus in verſtellter tracht nach des Sedocheſer Königs flotte zu ſenden / um daſelbſt alles außzuforſchen / was ihm zu wiſſen ſo hoch vonnöthen war.

Mermadalis mit ſeiner Mediſchen wache gaben ſich nun ſelber erlaſſung von ihrer bisherigen bedienung / und gingen ebenfalls nach dem Sedocheſer König über / weil ſie wuſten / daß ſich ihr König allda auffhielte. Sie bekamen aber nicht ſobald die Colchiſche flotte ins geſichte / da deutete ihnen der ſchiffmann an / daß des Sedocheſer Königs auffenthalt in einem dazu angerichteten felſen wäre / wohin ſie ſich dann wandten / und vernehmend / daß eben an dem orthe / der einen ziemlichen weiten raum und gelaß hatte / der König in Meden ſich auch befände / lieſſen ſie ſich heimlich bey demſelben anmelden / der ja ſo begierig ſich erwieſe ihr anbringen zu vernehmen / als wie ihr verlangen groß war ihn zu ſprechen.

Als nun Mermadalis und Nerulinus ſich bey ihm eingeſtellet / funden ſie denſelben ſo verändert von geſichte / daß ſeine tieffe traurigkeit gnugſam daraus abzunehmen war. Er vermochte kaum bey ihrer anſichtigung die thränen zu bergen / zu dem Mermadalis ſagend: Du findeſt mich / in einem weit veränderten zuſtande / als worinn vor kurtzer zeit ich mich geſehen: So iſt der glücks-wechſel / und alſo muß ich das erleben / was viele Monarchen bereits vor mir erfahren haben; die hoffnung iſt jedennoch bey mir nicht verſchwunden / daß ſich mein zuſtand nicht wieder ändern könne / und da ich auf Rom all mein vertrauen ſetze / und Mutianus im anzuge iſt / unſerm Nero beyzuſtehen / hoffe ich / es werde ſich das glück bald wieder auf meine ſeite neigen. Wie er dieſes geſaget / wandte er ſich abſonderlich zu dem Nerulinus / den er umarmete / ihn fragend / wie es dem Nero erginge / und ob der ſein verſprechen annoch halten könte / ihme die Octavia zu ſchaffen? Es nahmen ſo wol Nerulinus als Mermadalis aus dieſer letzten frage anlaß des Königs unglückſeligen zuſtand nicht zu berühren / ſondern um ſelbigen auffzumuntern / gaben ſie ihme die verſicherung / daß Nero mit allen kräfften darüber aus wäre / ſo bald nur die Pontiſchen ſchiffe ſich Boreoſtomum würden nähern können / die Octavia davon zu bringen / wie ſie dann zu ſolchem ende abgeſchicket worden / bey dem Könige zu vernehmen / wann / und wie / auch wo er verlangete / daß dieſe lieferung mit außwechſelung der Königin Parthenia ſolte und könte geſchehen. Es bliebe über dieſen vortrag Pacorus eine weile in gedancken / endlich ſagte er: Meines bleibens iſt nicht hie / ich habe mich müſſen einem freunde anvertrauen / dem ich doch ſo wenig zu trauen urſach habe / als wie er / was inſonderheit meine liebe betrifft / mir ſeine hülffe und beyſtand wird gewähren wollen; nun ich den Nero ſo ſtandhafft finde / will ich mit dem Anicetes abreden / wie es anzufangen ſey / uns beyderſeits ſo wol in unſerer liebe / als wie ſonſt vergnüget zu ſehen.

Wie nun zu ſolchem ende Anicetes zu dem König zu kommen beruffen wurde / man auch dabey für gut befande / daß Nerulinus völligen unterricht von allem bekäme / wie die ſachen ſtünden / um ſolches dem Nero zu hinterbringen / truge Pacorus dem Ariabignes auf / ihm alle beſchaffenheit zu entdecken / da ſie dann mit-einander ſich an das ufer des meeres ſetzten / um dem König in Meden freyheit zu laſſen / ſich vertraulich mit dem Anicetes zu unterreden.

Es hat allhie / hube Ariabignes an / ein wunderbares ausſehen / und wird eine ſo plötzliche veränderung / als wie ſich anitzo begeben / wol nimmer ſeyn erhöret worden. Wie ich von meinem Könige nach dem Anicetes abgeſchicket wurde / ſtunden die ſachen viel anders / als leider itzunder / und kunten wir damahlen geſetze geben / die wir nun von andern annehmen müſſen. Wie es dem Anicetes mit dem Viridius Geminus ergangen / wie mein König genöthiget worden / ſich in ſicherheit auf unſere flotte zu begeben / wie daſelbſt ſo wol der König Beor und deſſen gemahlin / wie auch nachher der Nero zu uns kommen / ſolches alles iſt hie zu melden unnöthig / wie es aber bey dieſem unſtern dem Könige von ſeinen nächſten freunden ergangen / und das zu meines Nerulinus käntniß noch nicht kommen können / ſolches will ich mit kurtzen anietzo berichten.

Es war nicht genug / daß ſich der verwegene Artieas unternehmen dürffen / ſich wider meinen König zu empören / ſondern es muſte derſelbe dieſes kurtz nachher von ſeinem eigenen ernannten ſchwieger-ſohn dem Printzen Vardanes erleben / der ſeiner ehmahligen böſen gewonheit nach / ſich zum Könige in Meden zu machen / und zu ſolchem ende der erb-tochter des reichs / der Prinzeßin Daria / ſich zu bedienen / ſeine boßhaffte anſchläge dahin gerichtet hatte / daß er ſie mit der Mediſchen flotte / in abweſenheit unſers Königs / nach Meden fortführen / und uns dem widrigen glücke / und dem willkühr unſerer feinde verrätheriſcher weiſe überlaſſen wolte ; durch meines Königs darzwiſchen-kunfft aber / und daß der in der eile die Prinzeßin Daria konte in ſeine macht bekommen / wurde dieſes bößliche vornehmen in etwas gehemmet / weilen die Meden / ſonder ihre erb-Prinzeßin bey ſich zu haben / dem Vardanes ferners zu folgen / einiger maſſen ſtutzig wurden. Der ſiegende Tyridates veranlaßte darauf / daß der flüchtige Anicetes mit meinem Könige ſich hieher zu dem Sedocheſer König begeben muſte / da wir nicht wiſſen / wie nach unſerer flucht es dem Vardanes mit unſern Meden müſſe ergangen ſeyn. Daria ſo wol / als wie der König Beor und deſſen gemahlin kamen mit hieher / und war das abſehen meines Königs dahin gerichtet / daß der Sedocheſer König nunmehr die Prinzeßin Daria haben ſolte / deren ſich der Prinz Vardanes durch ſein bezeigen verluſtig gemachet. Gleichwie nun aus dieſer zuverſicht ſich mein König den Colchiern anvertrauet / alſo ware Anicetes ebenfalls aus der abſicht darzu bewogen worden / weilen allezeit zwiſchen ihme und dem Sedocheſer Könige eine vertrauliche bündniß geweſen.

Man hat uns nun allhie gantz willig aufgenommen/und läſſet es der Sedocheſer König meinem Könige nicht entgelten / daß er von demſelben die letzte zeit ſo gar kaltſinnige bezeigungen müſſen hinnehmen. Ob er auch nun gleich zum öftern mit der Prinzeßin Daria geteuſchet worden/ ſo hat er jedoch den vortrag meines Königs gantz wohl aufgenommen / ſich dahin erklärend/ unſere Prinzeßin zu ehligen/und mit ihr nach Indien fortzu gehen. Daria ihres ortes erwieſe ſich nicht anders / als wenn ſo wol ihres vatern befehl/ als ihr eigener wille/ ſie zu dem Sedocheſer König brächte / ehe man es ſich aber verſehen / iſt ſie unſichtbar worden / und hat ein ſchreiben an den König hinterlaſſen/darin ſie gemeldet/ daß ſie nicht gemeinet wäre ihr erb-Königreich noch den Printzen Vardanes zu verlaſſen. Was nun dieſes für eine neue beſtürtzung meinem König müſſe verurſachet haben/ kan man leicht ermeſſen/ und da Anicetes ſo wol als wie der Sedocheſer König ihme einriethen nach Meden zu gehen / wozu er um ſicherheit willen ſich eines umweges bedienen / und ſich bemühen müſte zu dem Mutianus zu kommen/

men / vermochte ſich jedennoch mein König nicht zu bequemen / dieſen weg ohne ſeine ihme ans hertz gewachſene Flora zu verrichten. Anicetes weiß allein die rechte urſache dieſer ſeiner unſchlüßigkeit / die er dem Sedocheſer König verbirget; und laſſe ich nun meinen Nerulinus urtheilen / wie ſo zu rechter zeit des Nero abſchickung hieher geſchehen / da deſſen verſprechen einig und allein fähig / des Pacorus niedergeſchlagenes gemüth hinwieder aufzurichten / und den zu bewegen ſich eines gewiſſen zu entſchlieſſen / was ihme bey ſo unglücklicher bewandniß wird zu thun ſeyn. Meines erachtens finde ich nichts rathſamers / als daß man je ehe je lieber dieſen ort verlaſſe / und da ja mein König ſonder ſeine Flora nicht leben kan / muß unſer guter freund / der uns von allen noch alleine übrig blieben / das beſte dabey thun / daß wir dieſe ſchöne / unangeſehen ſie alles unſers unheils urſache iſt / mit auf den weg bekommen.

Nerulinus verhieſſe hierauf / daß es daran nicht fehlen ſolte / es müſte aber auch der Nero ebenfalls in ſeiner liebe vergnüget werden / ſo Arlabignes billig befande / und wurden ſie darauf zu dem Pacorus wieder beruffen / der mittlerweile mit dem Anicetes abgeredet hatte / daß er ſeinen und des Sedocheſer Königs einrath nunmehr folgen / und zu den Mutianus gehen wolte / da dann unter ihnen ferners abgeredet wurde / daß ſonder zeitverſäumen man dahin ſtreben müſte / daß Vologeſes ſeinen vorſatz / den Artabanus tödten zu laſſen / bewerckſtelligte / ſo ſonder

der vermeinten Claudia zureden nicht geſchehen würde / weßhalben man mit ihrer abreiſe und der dabey beſchloſſenen entführung der Octavia und Parthenia ſo lange verziehen müſte / bis dieſer ſtreich an dem Artabanus erfüllet worden / der höchſt-nöthig wäre / wolte man anders ſich in Meden ruhig ſehen. Nach dieſer abrede eröffnete Nerulinus dem Pacorus / in was ſorglichen gedancken ſich Nero befände / es möchte ſeine Acte erfahren haben / daß er ſie unter der Claudia geſtalt ſo heßlich betrogen / wovon er denn benachrichtiget zu werden höchſt verlangete. Pacorus bedeutete ihm darauf / daß alle freunde ſeiner ſchweſter / die hiervon wiſſenſchafft hätten / inſtändig gebeten / weilen doch nun / ihrer meinung nach / der Nero todt wäre / daß man den Beor und ſie immer bey dem glauben laſſen möchte / daß ſie eine Claudia geliebet / dann wann ſie ſo wol als wie ihr gemahl ein anders erfahren ſolte / würde ſolches bey dem Beor leichtlich ein mißtrauen wider ſeine gemahlin / bey ihr aber einen tödtlichen gram erwecken können;

Als Nerulinus dieſes hörete / verlangete er die Parthenia zu ſprechen / wozu ihme Pacorus ſelbſt gelegenheit verſchaffete / ihn dahin führend / wo ſich Parthenia in einem Cabinet / das in einem felſen ausgehauen war / befande. Beor / der ſie wenig verlieſſe / war bey ihr / und wie ſie nun vom Pacorus vernahme / wer Nerulinus wäre / kamen ihr ſofort die thränen in die augen / ſo daß ſie das vermögen nicht hatte / ihn nach dem abſterben ſeiner Prinzeßin zu fragen. Er wuſte ſie meiſterlich in dieſer ihrer betrübniß zu erhalten/ da ihme das weinen ja ſo leicht als wie dem Nero ware/ und entſahe ſich nicht / ihr von der ſterbenden Claudia viele bewegliche dinge vorzuſchwätzen/ wie ſie nemlich in ihrem letzten ſtets von ihrer Acte geſprochen/ wie ſie betauret/ daß ſie in dero armen ihren geiſt nicht aufgeben ſollen/ und wie ſie ihm aufgetragen/ ihr dieſes alles bey vorfallender gelegenheit anzubringen. Pacorus kunte ſich nicht genung über dieſes ſtellen des Nerulinus verwundern / und hatte Beor genung mit ihr zu thun ſie zufrieden zu ſprechen/ da ſie nicht aufhören noch ſatt werden konte den Nerulinus nach allen umſtänden/ ſo bey ihrer liebſten Claudia tode vorgegangen/ zu fragen.

Wie nun ſolche traurige unterredung lange genung gedauret / und Nerulinus alles dieſes/ was abgeredet worden / und wie er die Acte befunden/ dem Nero bald hinterbringen wolte / beurlaubte er ſich von dem Könige/ und gienge wieder nach dem ſchiffe/ wohin der Mermadalis ihn begleitete. Unterwegens ſtieſſe auf ſie der Fürſt Norondabates/ der den Mermadalis erkennend/ und ſich einiger maſſen auch dergeſtalt des Nerulinus erinnernd/ ihr daſeyn / und daß ſie ſchienen hinwieder abzufahren/ nicht ohngefehr vermuthete / gab alſo ſo lange acht auf ihr thun / als wie er ſie abſehen konte/ wie er ſie aber aus dem geſicht verlohren/ ſetzete er ſeinen weg fort nach dem Sedocheſer König / den er ſeiner täglichen gewonheit nach auf einer klippen ſitzend fande / da er mit unverwandten augen ſtets nach Boreoſtomum hinſahe/ und ſich in ſeinen gedancken ſo vertieffet hatte/ daß er in langer zeit des Norondabates nicht gewahr wurde.

Dieſer Fürſt beobachtete alles ſein thun/ und ihn ſo tiefdenckend findend/wolte er ihn nicht ſtören/ inſonderheit da Phraortes unter tieffen ſeuffzen verſchiedentlich den nahmen Octavia hören lieſſe/ woraus Norondabates ſattſam erkannte/ wovon dieſes Königs gedancken handelten. Endlich wurde Phraortes ſeiner innen/da dann/wie er ihn genöthiget ſich bey ihm niederzuſetzen/ er mit ihm gantz vertraulich ſeinen ietzigen zuſtand überlegte/ ſagend: Er ſahe nun wol/ daß der unänderliche himmels-ſchluß es ſo haben wolte/ daß er in keinen ruhigen ſtand auf dieſer welt gerathen ſolte/da das einige mittel/ſo ſelbigen befodern können/ ihme nun auch entzogen wäre/ indeme die Prinzeßin Daria die entſchlieſſung gefaſſet/ ſich ſo wol als wie ihn unglückſelig zu machē. Norondabates ſchauete den König hierauf gantz genaue an/ ihn fragend; ob denn das ein leiden bey ihm verurſachen könte/ daß er ſich nun abereinſt von der Daria befreyet ſähe/ und ob nicht vielmehr Octavia theil daran hätte/ daß er mit ſo betrübten gedancken ſein leben ſich ſelber ſauer machete? Es kennet mich mein Fürſt viel zu wol/ antwortete hierauf Phraortes/ als daß ich deme leugnen ſolte/ was derſelbe mehr als zuviel errathen. Octavia/ die himmliſche Octavia/ iſt freylich diejenige/ die meine ſinnen unauffhörlich einnimmt/ weilen aber deren beſitzung ſo wenig zu hoffen/ als dieſe meine ſonderbare liebe nichts anders/

als den tod wird zuwegen bringen / ſo habe ich mir ſelber gewalt anthun wollen/ um alles dieſes zu verhüten/ der Mediſchen Prinzeßin mich zu ergeben/ denn ob ich gleich völlig abgeſaget / künfftige dinge mehr zu erforſchen / ſo iſt mir doch von langen zeiten her bekannt/ daß Daria ſo wol als ich unglückſelig ſeyn werden / wann uns nicht die götter / wie ſo verſchiedentlich fürgeweſen/ zuſammen bringen. Ich läugne nicht / daß mich ihre genommene entſchlieſſung beruhiget/ weil ich nun ungehinderter meine gedancken zu der Octavia wenden kan/ und bin inſoweit vergnügter als zuvor / da ich nicht urſach zu meinem verderben gebe / welches ſündlich und wider die natur wäre/ ſo den Göttern nicht kan gefällig ſeyn. Ich bedaure wol hertzlich/ hube hierauf Norondabates an / des Sedocheſer Königs recht fremden zuſtand/ und vernehme dabey nicht gerne / daß ſich derſelbige abgethan / künfftige dinge zu erforſchen / maſſen eines der trifftigſten urſachen dieſes geweſen/ daß ich hie erfragen wollen/ nun uns das glücke dergeſtalt günſtig erſcheinet / ob wir darinnen eine beſtändigkeit zu hoffen/ und ob unſerer unvergleichlichen Kayſerin bishero beklagens-würdiger zuſtand in einen beſſern ſich verkehren/und darinn beſtändig bleiben werde. Man dringe nicht in mich/ verſetzte hierauf der König Phraortes / von mir das zu wiſſen / was der himmel über den Tyridates und die Octavia hat beſchloſſen / wovon ich anders nichts melden kan / als daß ihrer beyder glückſeligkeit zu befodern / ich mein leben nicht achten/ ſondern daſſelbe zu erhaltung des ihrigen willig anwenden werde.

Ein mehrers konte dieſer Fürſt aus ihm nicht bringen/ und da nun ſein verlangen groß war von dem glücklichen zuſtande des Königs Tyridates mehrere umſtände zu vernehmen/ auch mit allen kräfften dahin zu ſtreben/ wie ſein Printz Artabanus ſo wol dem haſſe des Vologeſes als der liebe der Criſpina entgehen könte/ wolte er nicht länger anſtehen laſſen ſich nach Borcoſtomum zu begeben/ wovon ihn bisher einige unpäßlichkeit abgehalten hatte. Er eröffnete demnach dem Phraortes dieſes ſein fürnehmen/ und erforſchete dabey/ ob man ſich würde auf ſeine flotte verlaſſen können/ wann man ſelbige zu dienſte ihrer gerechten ſachen benöthiget wäre/ ſo der Sedocheſer König zwar verhieſſe/ wiewol mit dem zuſatze/ daß er alles dabey thun würde/ was nur nicht wider das recht der wirthſchafft lieffe; maſſen/ da ſich Pacorus ſo wol als Anicetes in ſeinen ſchutz begeben/ er wider dieſelben nichts feindliches würde fürnehmen können. Es war Norondabates mit dieſer erklärung wol zu frieden/ und da er die tage über/ die Pacorus und Anicetes auf der Colchiſchen flotte geweſen/ ſich nicht geſcheuet hatte mit ihnen umzugehen/ als wolte er ſeinem Könige und dem gantzen Arſaciſchen hauſe zum beſten/ ſo wol den Anicetes auf ihre ſeite zu bringen/ als den Pacorus zu bereden gelegenheit ſuchen ferthin ruhigere gedancken zu führen/ und ſich mit dem vergnügen zu laſſen/ was ihme die Götter gegeben/ welches er dann des folgenden morgens in aller frühe verrichtete/ und den König in Meden nebſt dem Anicetes/wie auch den Sedocheſer König auf einer kleinen Inſel unferne von da antraffe/ die von denen klippen und felſen rund umſchloſſen wurde/ wohin er ſich dann in einem kahn überſetzen lieſſe/ und die daſelbſt findende zurüſtungen für das gewöhnliche opffer der ſonnen hielte/ in welcher meinung ihn ſtärckete, daß dieſes alles eben bey auffgang der ſonnen fürgenommen würde; Er ſahe aber bald/ daß er geirret/ wie ihm das bild der Octavia unter der Flora geſtalt ins geſichte kame/ ſo auff einem kleinen altar auffgerichtet ſtunde/ für welchem verſchiedene von des Königs edel-knaben/ weilen ſich von den Mediſchen weiſen/ die ſich annoch beym König befunden/ keiner dazu wollen gebrauchen laſſen/ koſtbare rauchwercke und blumen opfferten/ ſo Pacorus ſo wol als Phraortes mit gleichſcheinender andacht verehreten. Man ſahe an ihrer beyder geſichter eine unterſchiedene art der traurigkeit/ indeme Phraortes gantz ruhig und gelaſſen ſich dabey erwieſe/ hingegen der König in Meden ſolche verzweifelte geberden dabey ſehen lieſſe/ die ſeinen groſſen unmuth ſattſam zu tage legten/ der dann nicht um ein geringes vergröſſert wurde/ als ihme Norondabates ins geſichte kame/ von dem er wuſte/ wie wenig er ihm ſeine Flora gönnete/ und wie froh es ihme ſeyn würde/ daß ſeine ſachen ſo übel ſtünden.

Nach geendigten dienſte der Flora/ als die beyden Könige noch zuſammen ſtunden/nahete ſich der Fürſt zu dem Pacorus/ ihme andeudend/ daß er geſonnen wäre zu ſeinem Könige nach Boreoſtomum überzugehen / wann daher Pacorus belieben wolte ihme an denſelben was auffzutragen / ſolte es mit aller ſorgſamkeit verrichtet werden. Ich weiß nicht / ſagte Pacorus hierauf / ob dem Könige in Parthen ein gewerbe von ſeinem unglückſeligen bruder anzunehmen beliebig ſeyn werde / und da er letzthin ſich geweigert mit mir zu gehen / ſolte man faſt daraus ſchlieſſen können / er habe es im geſichte zuvor geſehen / daß mein damalen ſchon angehobenes unglück ſich weiters ergröſſern würde. Meines Königes friedliebendes gemüth / antwortete Norondobates / hat ſich iederzeit in allen ſeinem thun ſcheinbarlich blicken laſſen / daß kein zweifel bey mir hafftet / es werde ſo wol Ew. Mayt. unglück ihn dauren / als er verlangen tragen es durch ſeine vermittelung ändern zu können / welches dann alle diejenigen / ſo des Arſaciſchen hauſes wolfarth wünſchen / äuſerſt trachten werden mit zu befördern. Wann ich / ſagte hierauf Pacorus / hoffen darff / daß die vorige gute verſtändniß in unſerm Arſaciſchen hauſe wieder könne geſtifftet werden / ſo will ich an mir nichts ermangeln laſſen / ſolch ein heilſames werck zu befodern / und gerne ſehen / daß mir an die hand gegeben werde / wie füglich dazu zugelangen ſey / da zwar die verrichtete opfferung / bey welcher man mich anietzo angetroffen / dieſen meinem vorgeben entgegen ſtreiten / und man von ſeiten des Vologeſes und Tyridates es unmöglich halten dörffte / ſo lange ich darauff beſtehen würde diejenige zu verlangen / die ſich dem Tyridates für längſt ergeben ;

geben; wann ich aber ſage/daß/ nachdem ich alles überwogen und wohl gefunden / wie vergeblich man ſich gegen die unmöglichkeit bearbeitet/ und die bedüngniß / mit welcher ſich die Kayſerin mir verbindlich gemachet/ von mir ſelbſt durch antrieb meiner auffrühriſchen Reden gebrochen worden/ ich ſo wenig recht als hoffnung zu ihr habe / ſie jemahlen erlangen zu können/ ſo werden dieſe meine worte um ſo leichter ſtatt finden. Mann gönne mir demnach mich mit verehrung ihres bildniſſes zu vergnügen/ wann nun der glückliche Tyridates die wahre perſon beſitzen wird.

Es erwieſe ſich über dieſe erklärung des Mediſchen Königs ſo wol der Norondabates als wie der Sedocheſer König verwundert. Anicetes aber hielte ſein urtheil davon ſo lange zurück/ biß er mit dem Pacorus ſich alleine würde beſprochen haben/ und ſchiede Norondabates damit hinweg / nachdem er den König in Meden verſichert/ daß er ehiſtens mit ſolcher erklärung von ſeinen König wiederkommen wolte/ die dem König von Meden würde anſtändig ſeyn / inſonderheit da derſelbe ſo großmüthig einer unmöglichen liebe abſagte/ die bißher ſo vielen verdruß verurſachet hatte.

So bald nun Norondobates abgeſchieden/ und Pacorus ſich bey dem Anicetes allein befande / eröffnete er demſelben ſeine rechte gedancken viel anderſt / als wie er die dem Norondobates zu verſtehen gegeben. Er ſagte/ daß er ja ſo unmüglich von der liebe zur Flora abſtehen könte/ als wie Nero von ſeiner liebe zu der Acte/und wie der/ ſie zu beſitzen/ die erlangung des Römiſchen throns gering achtete/ alſo würde er ſich anietzo in ſeinem unglücklichen ſtande gerne zu frieden geben/ wann er nur ſeine geliebte Flora erlangen könte. Weilen nun Anicetes wuſte/ daß dem Nero an der Acte eben ſo viel als dem Pacorus an der Octavia gelegen war/ als widerſprache er dieſem vornehmen des Königs nicht/ ſo dahin gienge/ einander ihre geliebten zu liefern/ welches dann/ füglich ins werck zu ſtellen/ der ſcharffſinnigen befoderung des Nero überlaſſen würde/ und waren ſie eben im werck begriffen den Mermadalis dieſerwegen an den Nero wieder abzufertigen/ als ihnen zwey nachrichten zugleich zukamen/ die ſie ſehr beſtürtzt lieſſen/ nemlich/ daß der neue König in Dacien im anzuge wäre auf Boreoſtomum zu gehen/ und daß Tyridates daſelbſt bereits mit ſeiner flotte angekommen wäre. Labienus war derjenige/ ſo dieſes anmeldete/ der dann dabey berichtete/ daß Orphidius Benignus nicht ſo bald dieſes gewahr worden/ da hätte er ſich eiligſt mit ſeinen Iberen nach Peucoſtomum davon gemacht/ ſeine mitgebrachte Dacier zurücke laſſend/ die ihres Königs ankunfft vernehmend/ ſich nun völlig unter dem Fürſten Cotiſo ergeben hätten/ daß man daher an die entſcheidung des Königs von Parthen nicht mehr gedächte/ ſo dieſem Printzen und der Römerin Criſpina in ihrer liebe ſollen zu nutzen kommen.

Es erwieſe ſich Pacorus hierauf ſehr beſtürtzt/ und gienge es ihm nun nicht ſo nahe/ daß er ſich aller gehabten macht beraubet ſahe/ als daß er ſeinen glücklichen mit-buhler bey ſeiner Flora wiſſen ſolte. Tauſenderley anſchläge gab ihm ſein verwirrter ſinn auf einmal ein/ wie er es ſolte anfahen/ und begunte er nun an des Nero hülffe zu verzagen nun der hiedurch alle gelegenheit würde verlohren haben/ ſein verſprechen ins werck zu richten. Wie Labienus den König ſo unruhig ſahe/ richtete er ſein niedergeſchlagenes gemüthe einiger maſſen damit wieder auff/ daß er ſich ſicherlich auf den Nero verlaſſen könte/ deme viel zu viel an ſeiner Acte gelegen wäre/ als nicht ins werck ſtellen zu wollen/ wozu er ſich anheißig gemachet/ und könte man daneben auf den Moneſes bauen/ der anietzo/ nachdeme Mermadalis mit der Mediſchen wache die Käyſerin verlaſſen/ mit ſeinen untergebenen Parthen/ auff verordnung des Königs Vologeſes/ bey ihr die aufwartung hätte. Weilen nun vorhin der ſchluß dahin gegangen ſich in des Mutianus ſchutz zu begeben/ wañ zuvor Artabanus aus dem wege geräumet würde ſeyn/ als fande Pacorus in des Labienus zureden wenig troſt/ wann er ſich vorſtellete/ daß nun beydes nicht würde geſchehen können/ indem ſonder zweifel der ſiegende Tyridates den Mutianus wegtreiben/ und nun beym Vologeſes verhindern würde/ daß dem Artabanus nichts widriges begegnete. Labienus konte nicht leugnen/ daß/ was Pacorus wegen des Mutianus befahrete/ ſolches ſich in der that ſo verhielte/ maſſen derſelbe genöthiget worden ſich zu dem Viridius Geminus zu ſchlagen/ der einiger maſſen mit ſeiner zerſtreueten flotte wieder auffzukommen/ begonnen hätte; was aber den Artabanus anbeträffe/ vermeinete Labienus/daß es das beſte ſeyn würde/denſelben im gefängniß/ehe und bevor Tyridates an deſſen befreyung arbeiten könte/ ſolchergeſtalt ums leben zubringen/ daß die Parthen ſo wol hie als in Parthen nicht anders glaubeten/als hätte ſich der Printz ſelbſt entleibet/ wozu dann beföderlich wäre/ daß man ſorge dafür getragen/daß niemand käntniß davon erlangete/ wo Artabanus auffbehalten würde. Dieſes gefiele nun dem Pacorus gantz wol/ und daurete es nicht lange/ da fande ſich Nerulinus auch da ein/ der vom Nero abgeſchicket worden/ dem Könige einzurathen/ jemands an den Tyridates abzuſchicken/ deme wohl-anſtändige friedens-puncten vorzuſchlagen/ und ſelber nach Boreoſtomum zu kommen/ um mit ihme und dem Könige Vologeſes/ als ſeinen beyden brüdern/ ſich völlig zu vergleichen. Dieſer vorſchlag kame dem Pacorus ſo frembde als hart für/ daß er nemlich dergeſtalt ſich demüthigen/ und ſich der willkühr eines beleidigten bruders/ der zu dem ein mit-buhler war/ unterwerffen ſolte/ ſo mit allem recht ihme das vorige auf gleiche art vergelten könte. Nerulinus ſprach ihm dieſes aus dem ſinn/ ihn nicht allein auf die großmüthigkeit des Tyridates/ ſondern auch auf den Fürſten Cotiſo vertröſtend/ der mit ſeinen Daciern nun alles auf der Inſel zu ſagen hätte/ und wann der ſo wol als wie der König Vologeſes ſein wort würde von ſich geben/ daß Pacorus ein vollkommen ſicher geleite haben ſolte/

te/ würde der nicht verſtatten/ daß ihme ſolches nicht heiliglich ſolte gehalten werden/ da über das der Sedocheſer König ihn in ſeinen ſchutz genommen/ welchen Tyridates ſo wenig/ als die Dacier ſich zum feinde machen dürffte.

Allen dieſen fürſchlägen fiele nun Aniectes bey/ und bewegete den Pacorus dazu/ daß der es mit dem Sedocheſer König überlegen muſte/ ob der ihm ſolches auch einrathen/ und alle ſicherheit verſchaffen wolte. So heilſam und gut nun ſolches Phraortes befande/ ſo ſehr verwunderte er ſich über dieſe groſſe verdemüthigung des Pacorus/ da kurtz vorhin deſſen hochmuth ja ſo groß geweſen ware/ als wie er nun in allen dingen eine zaghaffte kleinmüthigkeit bezeugete/ die ſeinen vorigen aufführungen gantz nicht gleichförmig kame. Dieſerwegen muſte nun der alte Ariobarzanes ſich noch ſelbigen tages mit einem ſolchen fremden gewerbe abſchicken laſſen/ der dann höchſtens verwundert darob verbliebe/ und dieſe niederträchtigkeit einig und allein der ungezähmten liebe zuſchriebe/ die den Pacorus beherrſchete. Weilen ſein einreden nichtes würde gefruchtet haben/ als hielte er damit an ſich/ und nun mit dem Labienus nach Boreoſtomum fortgehend/ begegneten ihm die Königinnen Sulpitia und Candace/ die nebſt der Prinzeßin Ephigenia und der Albina ankamen/ den Beor und die Parthenia zu beſuchen.

Es war wol eine ungemeine freude/ als Candace ihren ſohn und Sulpitia ihre tochter hinwieder zuſehen bekam/ die zeit wärender abweſenheit ſo vielen gefahren unterworffen waren geweſen. Beor ſo wol als Parthenia dorfften in gegenwart der Königin Candace ihre vergnügung der Ephigenia nicht blicken laſſen / daß dieſelbe ſo zu rechter zeit von dem alten Geſtriblindus war erlöſet worden. Die unbeſchreibliche freude/ die Sulpitia dabey blicken lieſſe / daß ſie den Tyridates ihren ſo werthen ſohn dergeſtalt ſieghafft nun wieder bey ſich ſehen kunte / war nicht zu beſchreiben / und ginge nun an allen ſeiten das erzehlen an/ was ihnen ſämtlich begegnet. Parthenia konte ſich nicht müde hören / wie die erſte anſprache des Tyridates und der Octavia hatte gelautet / ſo ihr Albina umſtändlich berichten muſte/ die dann ſagte: Daß obgleich kein zuſatz an der Octavia ſchönheit ihr könte gegeben werden/ ſie dennoch nunmehro / da alle bekümmerniß und ſorge aus ihrem gemüthe verbannet/ einen ſolchen wunderſchein von ſich gäbe / daß es dem Pacorus noch viel ſchmertzlicher ankommen müſte / das recht / ſo er zu ihr gehabt zu haben vermeinet / nun dem würdigen Tyridates zu überlaſſen. Es ware die anſprache / ſagte Albina/ dieſer beyden unvergleichlichen perſonen mit ſo angenehmen vorrückungen und entſchuldigungen untermenget / daß es eine luſt war ſelbige mit anzuhören / und rückten ſie einander wechſelsweiſe vor/ daß ſie ein gar zu ruhiges gemüthe dabey erzeiget hätten/ ſich dergeſtalt zu verlaſſen/ da Tyridates durch die in das fenſter geſtellte reimen mehr ſeine einwilligung ihres damahligen beginnens/

als einigen zweifelmuth hätte blicken laſſen / und Octavia ihres ortes ſich an der ſeiten des Pacorus ruhiger erzeiget / als wie billig ihre liebe zu dem Tyridates es erfodern ſollen; Ihre erwieſene widerſetzlichkeit ſich von ihren geliebten Könige entführen zu laſſen / ward dabey auch nicht vergeſſen / und endlich nichtes geſpahret / was an beyden theilen nur vorgebracht werden konte / eine angenehme entſchuldigung einander außzulocken; der König von Parthen / ſagte hierzu Sulpitia / hat ſolche freude über meines ſohnes ankunfft / und deſſen nunmehrigen vergnügten zuſtand ſeiner liebe zu tage geleget / daß ſo ſchwach und matt er auch ſich befunden / er jedennoch gewolt / daß wir allerſeits die Octavia und den Tyridates zu ihm bringen müſſen / da er mit freuden / wiewol mit untermengten ſeufftzen dieſes verliebte paar angeſehen / wünſchend / daß es ihme mit ſeiner Clandia ja ſo glücklich ergehen mögen. Es hatte Albina bereits im munde den Nero zu verrathen / wann Candace ihr nicht gewincket / maſſen die ſo wol als wie die andern ohne widerrede oder beſſere unterrichtungen zu geben / es geſchehen lieſſen / daß die betrogene Parthenia ihre thränen und klag-wörte über ihrer liebſten Claudia tod vergoſſe / wobey dann Candace inſonderheit in ihrem gemüthe unruhig bliebe / wie man es dem Beor ihrem ſohne endlich beybringen wolte / daß der betriegliche Nero ſolchergeſtalt mit der Parthenia ſo viele monathe gelebet. Wie ſie nun wegen der angelegenheit Ethiopiens und von ihrer abreiſe nach ſelbigem Königreiche / da nun in Dacien vor ſie nichts mehr zu thun wäre / ſich mit ihrem ſohn bereden wolte / bliebe Parthenia mitlerweile bey ihrer frau mutter und der Prinzeßin Ephigenia / da dann Albina / weilen Candace nicht mit zugegen war / ihrer gewohnheit nach anhube die Ephigenia damit aufzuziehen / daß die über den tod des alten Geſtriblindus eine traurigkeit könte ſpüren laſſen / die ihr doch kein menſch zuglaubete. Ephigenia ſagte: Was der wohlſtand bey lebzeiten des Daciſchen Königs von ihr erfodert / ſolches wolte derſelbe nach deſſen tode auch von ihr gehabt haben / wiewol ſie ſich nunmehro viel ſeliger ſchätzete als zuvor / da ſie nun ihr verlaſſenes Nymphenthal wieder zu beziehen hoffnung haben könte / inſonderheit / wann Veſpaſianus ein ruhiger beherrſcher des Römiſchen Reiches ſeyn würde. Parthenia verhoffte dabey ſie nach Maßilien begleiten zu können / ſintemahlen von da ihre reiſe nach Ethiopien über das mittel-meer zum ſicherſten würde können angeſtellet werden.

Weilen nun das verlangen des Beors und ſeiner geliebten Königin ſehr groß nach dem Tyridates und der Octavia ware / und ſie alſo wünſcheten / ihren itzigen auffenthalt zu verändern / und nach Boreoſtomum zu gehen / als veranlaſſeten ſie / daß der König in Meden wie ſelbiger kame die Candace anzuſprechen / erſuchet wurde ihnen dieſe abreiſe zu verſtatten. Pacorus bliebe hierüber gantz betretten / beſorgend / daß er dergeſtalt ſein wort dem Nero nicht würde halten

konkönnen / ihme die Acte zu liefern / wann ſelbige nicht mehr in ſeiner gewalt ſeyn würde / deßwegen er dann vorſchüttete / ſie mögten ihn / da ſie bisher in ſeinem ſchutz gelebet / nun nicht verlaſſen / nun er ihres beyſtandes und einrath ſo hoch bedürfftig wäre / und zum wenigſten abwarten / was Norondabates ſeinentwegen beym Vologeſes und Ariobarzanes beym Tyridates außrichten würde. Es daurete der Candace / die jederzeit eine ſonderbare hochachtung für den König in Meden geheget / deſſen ſo ſehr veränderter zuſtand nicht wenig / wolte alſo / ſo gerne ſie auch ihre kinder bey ſich haben mögen / dieſen troſt ihme nicht entziehen / und ſprache demnach der Parthenia zu / ſich zu gedulden ihres brudern und werthen Octavia geſelliſchafft hinwieder zu genieſſen / woneben ſie dann auch dem Pacorus groſſe verſicherung gab / bey ſeinen beyden brüdern ihr äuſſerſtes anzuwenden / daß alles unter ihnen möchte in einen ruhigen ſtand hinwieder geſetzet werden. Die zufriedenheit die hierob Pacorus erwieſe / rührete nicht ſo ſehr von dieſem verſprechen her / als von der verſicherung / die er dadurch erlangete Herr von der Acte zu bleiben / die ſich dann gefallen laſſen muſte / was Candace hierunter gut befande.

So ungerne ſie nun zurücke bliebe / als die Königinnen wieder nach Boreoſtomum kehreten / ſo wenig ware ihr des folgenden tages mit der anſprache der Velleda gedienet / die zwar vorgabe / daß ſie um dieſer Königin wegen hin käme / die rechte urſach aber war / ſich mit dem

Sedocheſer König zu bereden / und dem Pacorus ihr mitleiden wegen ſeines veränderten zuſtandes zu bezeugen. Sie machte es dieſerwegen bey der Parthenia nicht lange / und da Pacorus mit dem Anicetes / um in ihrer unterredung nicht geſtöhret zu werden / ſich verſchloſſen hatte / fande ſie daher alle bequemlichkeit mit dem Sedocheſer König ihre ſache zu überlegen. Sie waren beyderſeits auf gewiſſe maſſe in zukünfftigen dingen erfahren / wiewol die neulichſten exempel gaben / daß ihnen nicht alles kund gemacht werden / was ſich zugetragen hatte. Weil der Velleda vorſtunde / daß ſehr groſſe veränderungen fürſeyn müſten / die guten theils den Sedocheſer König mit treffen würden / als vermeinete ſie von ihme ein mehreres licht zu erfragen / verbarge ihme auch nicht / wie ſehr ſie des Dicenäus begebenheit befremdet / und wie ſie ſich darein nicht finden könte / daß ihr die Götter anitzo das verheeleten / was dem Velegeſes / wie auch dem Pacorus begegnen ſolte. Phraortes wandte hierauf ein / daß ſie beyderſeits ungleiches ſinnes wären / indeme er ſich ja ſo groſſe gewalt anthäte / dieſe künfftige dinge nicht zu wiſſen / als ſie ihres orts ein ſo ungemeines verlangen darnach bezeugte: Dahero ſie dann ihme nicht verübeln würde / daß er ihr von demjenigen kein gröſſeres licht gäbe / ſo er ſelber wolte / daß es für ihm verdunckelt wäre. Es war Velleda mit dieſer erklährung nicht zu frieden / hielte derowegen immer weiters an / aus ihme zu erforſchen / wie er meinete / daß es in Rom und Teutſchland ergehen und ob die neulich auffgekommene ſecte der ſo-genannten Chriſten endlich die oberhand gewinnen würde? Es kunte Velleda nach allen dieſen angeſtelleten fragen kein mehrers aus ihm bringen/ als daß er den Römiſchen thron/ wie auch das glück der Chriſten der Teutſchen Nation nach der hand prophezeyhete. Meine offenbarungen/ erwehnte hierauf Velleda/ ſo ſelten ſich die mir auch anitzo erweiſen/ ſtimmen gleichfalls dahin/ und wann ich ohne verletzung der ehre/ die man den Göttern ſchuldig/ es ſagen darff/ ſo ſcheinet faſt/ daß die macht/ die wir ihnen zuſchreiben/ nicht ſo groß ſey/ als wol der pövel davon glaubet/ und der Chriſten lehre mehr grund habe/ als wie wir uns eine vorbildung davon machen. Man muß/ antwortete der Sedocheſer König/ in göttlichen dingen keine zu genaue nachforſchungen anſtellen/ maſſen die allerklügeſten welt-weiſen ſich öffters darinnen betriegen; je einfältiger man ſich demnach darinn erweiſet/ je ſicherer gehet man/ und ſeynd diejenigen die glückſeligſten/ die nimmer einen zweifel in ſich laſſen auffkommen/ ob dieſes oder jenes in der that ſich ſo verhalte/ was uns von unſern Gymnoſophiſten und euch euren Druiden vorgeſaget wird.

Es kame über dieſer unterredung der König Pacorus/ wie auch der Demetrius und Demonax dazu/ aus derer gebährden man ſattſam abſehen kunte/ daß ſie ungerne ſich daſelbſt zuſammen einfänden. Pacorus/ der die Velleda anſprechen wolte/ ſahe den Demetrius und den

Demonax mit unfreundlichen augen an indem er dieſen weltweiſen wegen des Surenna ſchweſter nun gantz auf des Vologeſes ſeite wuſte / und des Demonax vortrag widerwillens angehöret hatte / ſo derſelbe bey ihme von wegen des Printzen Vardanes abgeleget. Demetrius ſeines orthes hatte vermeinet / unvermerckt den Sedocheſer König anzuſprechen / ohne daß Pacorus was davon ſollen innen werden / ſo ihm aber mißlungen: / indeme ihm Pacorus begegnet war / wie er eben dahin auf dem wege geweſen / und hätte Demonax ebenfalls lieber ſein gewerbe bey dem Sedocheſer König allein ablegen mögen. Wie nun Velleda den Pacorus erblickte / konte ſie ohne ſonderbahre empfindung dieſen König nicht anſchauen / da er hingegen wenigere verehrung für ſie / als ehmahlen / erwieſe / nun er ihren vorigen verſicherungen entgegen in einem ſo unglücklichen zuſtand gerathen war.

Als ſie ihm nun ihr mittleiden bezeuget / und auf den beyſtand der Götter ihn vertröſtet / ſagte er: daß er auf denſelben hoffen wolte / wann er nur verſichert wäre / daß ſie in der Götter rathſchluß käme / woran es ihr jedoch wie die erfahrung bezeugte mächtig fehlen müſte. Zur andern zeit würden ſolche worte der Velleda ſehr empfindlich geweſen ſeyn / nunmehro aber hielte ſie dem Könige alles zu gute / die dann fort fuhre über ihre vorgegebene wiſſenſchafften zu ſpotten / indem er ſie fragte / ob ſie ihme wol nachricht geben könte / wie es dem Vologeſes in ſeiner liebe ergehen würde? Velleda die von der liebe des Vologeſes und des Surenna ſchweſter ein und anders gehöret / deutete dieſe frage dahin / ſagte demnach / daß / da die Götter im himmel die heyrahten macheten / man auf erden von denenſelben nicht urtheilen könte. So höre ich wol verſetzte hierauf Pacorus / daß ich bey denenſelben / und nicht bey hieſigen anweſenden propheten werde erfahren müſſen / wie mein geſchick in der liebe ſeyn werde. Hiemit wandte er ſich zu den Sedocheſer König / ſagend: Soll ich annoch aus einer Römerin hand zu Sarapana meine Flora erlangen? Allerdings antwortete Phraortes; wer wird dann wol / fuhre Pacorus fort / dieſe Römerin ſeyn? Dieſes iſt mir / verſetzte der Sedocheſer König / ja ſo verborgen / als mein fürſatz beſtändig bleibt von keinem dinge nähere eröfnung zu geben. Zum wenigſten / lieſſe ſich Pacorus darauf vernehmen / wird dann der himmel dem Sedocheſer König nicht verheelet haben / wie es der Daria ergehet / daferne deſſen gedancken nach ihr dergeſtalt noch gerichtet ſeyn / wie man mich überreden wollen. Daß mein glück / antwortete Phraortes in erlangung dieſer Prinzeßin blühen wird / ſolches habe ich offters erwehnet / ob aber ihr letzt erwieſener widerwille aufhören und unſer beyder ruhe dermahleinſt befodert ſoll werden / ſolches ſtehet mehr zu wünſchen als zu hoffen. Aus dieſen reden erwehnte Pacorus / iſt nicht abzunehmen daß Phraortes wiſſe / wo ſich Daria anitzo befinde / iſt nun ſolches dem Sedocheſer Könige verborgen / wie wird dann nicht alles andere auch auf einer ungewißheit beruhen / was mir zu Saropana begegnen / und worin meiner tochter glück künfftiger zeit ſoll beſtehen.

Demetrius um dieſen empfindlichen reden des Pacorus abzuhelffen / nahme darauf das wort / und eröfnete dem Sedocheſer Könige / daß die Prinzeßin Daria ſich zu Boreoſtomum befände / und nicht allein groſſe reue erwieſe / daß ſie den König ihren vatter erzürnet / ſondern ſich auch deſſen willen gänzlich ergäbe / ihn den Sedocheſer König nunmehro für ihren gemahl zu erkennen. Als Demetrius dieſes ſagte / faßete Demonar das hertz ihm ins wort zu fallen / und die verehrung die er ſonſt dem Könige in Meden ſchuldig / hindanſetzend / entſahe er ſich nicht der Prinzeßin Daria erklährung gantz anders fürzubringen / die dahin ginge / daß ſie dem Printz Vardanes nunmehro beſtändig bleiben wolte / weilen der neben ihr / gleichwie ſie dem Sedocheſer König ein ſolches beſchuldigte / keine andere liebete; und da dieſer Printz von dem großmüthigen König in Armenien auf freyem fuß bereits hinwieder geſtellet worden / wolte der hoffen / es würde ſo wohl der König in Meden als wie der Sedocheſer König ihme in ſeiner liebe nicht entgegen ſeyn / und was er aus gar zu groſſem eyffer wider die Chriſten begonnen / ihme verzeihen / wofür er ſich anerböthe zu den hochnöthigen frieden zwiſchen ſeinem vatter und dem Pacorus alles herbey-zu tragen. Es hatte eben dieſes bereits zuvor der Pacorus von dem Demonax vernehmen müſſen / und da ſeine verbitterung ſowol wieder die Daria als wider den Bardanes ſehr groß und heftig war / ſchmertzte ihme das am meiſten / daß er ſich an beyden nicht ſolte rächen können; wie er aber ſeinen zuſtand recht bedachte / thate er ſich ſelber gewalt an ſeinen unmuth zu verbergen / und den Sedocheſer König anſchauend / fragte er den / ob er ſein recht an die Prinzeßin Daria dem Parthiſchen Printzen überlaſſen wolte / oder ob er nicht lieber in ſeiner unmöglichen liebe zu der Kayſerin Octavia ſich eben ſo / gleich wie er überwunden wolte / um dadurch der Daria gemüth deſto ehe hinwieder zu ihm zu bringen? Dieſes war dem Sedocheſer König eine harte frage / und als derſelbe ſonder ſo fort darauf zu antworten gantz verwunderſam den Pacorus anſchauete / daß der der liebe zu der Flora dergeſtalt abſagen können / nahme Demetrius das wort / der nichts liebers wünſchete / als daß Daria dieſem Könige möchte zu theil werden / und ſagte / weilen es unlaugbar iſt / daß des Sedocheſer Königs und der Prinzeßin in Meden ruheſtand anderſt nicht befodert werden kan / als wann ſelbige das band der ehe verbinden wird / ſo wäre es ja ſehr ungereimt / wann der König in Meden nicht dahin ſtreben würde / die ruhe ſeiner tochter zu befodern und der weiſe Phraortes ſein glück verſchertzen wolte / ſo ihme der himmel zeiget. Demetrius hat recht / antwortete Phraortes / die Götter haben der Daria ſo wol als mir keine andere ruhe auf dieſer welt beſtimmet / wie weit aber Daria davon entfernet/ ſolches erhellet ja gnugſam aus des Demonax bericht / und weiß ich ſchon von langer zeit / daß dieſe ruhe uns beyden zwar zugedacht / aber nicht zu theil werden wird. Velleda die dieſes alles mit anhörete wuſte ſich ſo wenig in des Pacorus als in des Sedocheſer Königs bezeugen zu finden und konte ſich nicht muglich machen / daß der König in Meden ſich ſeiner hefftigen liebe um die er ſo viel unternommen / abthun können / und daß Phraortes lieber einer unmüglichen liebe nachhängen / als ſeine ruhe befodern wollen

Weilen nun Demetrius ſo wol als wie Demonax / ohngeachtet der gegenwart des Pacorus / beyderſeits bemühet blieben/ den Sedocheſer König zu der Prinzeßin Daria ab- und zu-zurathen / verlangete Velleda zu wiſſen / wohin dann des Königs Vologeſes gedancken hierinn gingen / und ob der dem Prinzen Vardanes annoch / vermöge des frieden-ſchluſſes / die Prinzeſſin Daria nebſt Parthen dermaleinſt zu überlaſſen gedächte; welches Demetrius nicht verſichern wolte: dabey anführend / daß nicht allein falſche umſtände vorhanden wären / die den König von Parthen davon abhielten / ſondern es befänden ſich auch trifftige urſachen / die dem Vardanes alle hoffnung benähmen darauf gedencken zu dürffen. Velleda ſo wol als wie Pacorus wolten wiſſen / was das für falſche umſtände wären / deren Demetrius erwehnet / da dann dieſer weltweiſe ſich ſo guter gelegenheit bedienete / dieſer Prinzeßin / wie auch dem Sedocheſer König /

kund zu machen/ was dem Pacorus wohl bekandt war/ nemlich daß Vologeſes die vermeinte Claudia noch bey ſich hielte/ von der er noch erben zu erlangen verhoffte/ die dermaleinſt ſeine nachfolger im reiche werden ſolten. Demetrius fuhr hierauf ferners fort/ alles von dem Nero zu erzehlen/ ſo zwar den Pacorus im hertzen verdroſſe/ jedennoch dabey nöthigte ſich gewalt anzuthun/ ſeinen unwillen darüber nicht blicken zu laſſen/ doch ſagte er zu dem Demetrius/ daß dann die trifftigen urſachen/ ſo dem Vardanes im wege ſtünden/ dieſe ſeyn würden/ daß der Apaſia kinder dermaleinſt zur Parthiſchen krohne gelangen ſollten. Es ware Demetrius dieſes nicht in abrede; und wie der nun fortfuhre zu erzehlen/wie es ihm mit dem Vologeſes ergangen/ und wie der ſchier tödlich kranck geworden wäre/als man ihme den betrug des Nero eröffnen wollen/ daurete die Velleda ſolches nicht wenig/ die ſich auch ſo fort entſchloſſe/ aus ſolchem betrübten zuſtand den König in Parthen hinwieder zu bringen/ und ſo wol mit ihren kräfftigen artzneyen/ als mit ihrem zuſprechen/ ſein gemüht und ſeine geſundheit wieder aufzurichten. Ehe ſie nun nach Boreoſtomum dieſerwegen ginge/ wolte ſie zuvor die Königin Parthenia anſprechen/ welches aber Pacorus unter dem vorwand ablehnete/ daß dieſelbe nicht bey der hand/ ſondern mit denen Fürſtinnen des Norondabates auf eine fiſcherey unweit von da außgefahren wäre. Es hatte Pacorus ſich dieſer vorſichtigkeit bedienet/ um dadurch zu verhüten/ daß Velleda der Parthema von der falſchen Claudia nichts eröffnen könte.

Wie ſelbige nun wieder abgefahren / und Pacorus wegen einer ſonderbaren eingelauffenen nachricht mit dem Anicetes ſich ferners zu beſprechen war genöthiget worden / erlangete Demetrius gelegenheit mit dem Sedocheſer König ſich frey zu unterreden. Er eröffnete nun demſelben / wie es zu Boreoſtomum beſchaffen / und wie Eurenna und er im werck begriffen wären / den Vologeſes von dem betrieglichen Nero ab- und nach Parthen zu bringen / wozu ſie dann der Colchiſchen flotte höchſt benöthiget wären. Es möchte demnach Phraortes / da ja deſſen angelegenheiten ihn ſonderzweifel nunmehro dieſe gegend zu verlaſſen bewegen würden / dem König von Parthen dieſe freundſchafft erweiſen / und ſich dadurch ihme ewig verbündlich machen. Der Sedocheſer König wandte hingegen ein / daß / da der König Tyridates / wie auch der König in Dacien es nunmehr in einen andern ſtand geſetzet / Vologeſes durch deren beyſtand alles erlangen könte / was er nur begehren würde / ſo daß er ſeiner hülffe nicht vonnöthen hätte / zumalen ihme ohnedem bedencklich fiele / dieſe gegend zu verlaſſen / ehe er der Kayſerin Octavia vollkommenen ruhigen zuſtand würde erlebet haben. Mit dieſer abfertigung war dem Demetrius wenig geholffen / und bliebe er ferners von dieſer anſprache unvergnügt / als Phraortes auf alle ſeine fragen ihme keinen deutlichen beſcheid geben wolte. Um nun nicht gantz fruchtloß wieder nach Boreoſtomum zu kehren / wolte er auch den Anicetes zuvor anſprechen / den er dann bey dem König in Meden antraffe / und von ihm nach der erſten begrüſſung vernahme / daß dem Könige von Iberien eine ſtarcke flotte durch Colchis zugekommen wäre / ſo des Königes in Meden / wie auch des Anicetes niedergeſchlagenes gemüthe dergeſtalt auffgerichtet / daß ihre munterkeit ſich ſattſam zu tage legte / inſonderheit bey dem Pacorus / der ein gantz anderes weſen angenommen hatte / als wie er ſich vor einigen ſtunden ſehen laſſen. Demetrius nahme daher gelegenheit ihnen den frieden mit nachdruck einzurathen / und des Anicetes vorhin erwieſenen eifer wider die Chriſten höchlich zu rühmen / ſo wol ihn als den Pacorus / dabey verſicherend / wann ſie in vertilgung derſelben fernere bemühungen anwenden würden / daß ſie ſo dann in allen ihrem vorhaben auf den beyſtand der Götter ſich feſtiglich verlaſſen könten. Pacorus ſo wol als wie Anicetes billigten alle dasjenige / ſo Demetrius vorbrachte / und ſoviel möglich ihre wahre gedancken verheelend / fertigten ſie den Demetrius damit ab / daß / ſobald ſie nur erführen / daß dem Vologeſes und Tyridates ihre gegenwart angenehm ſeyn würde / ſie den frieden zu befodern / und folglich die Götter an den Chriſten zu rächen ſich auf Boreoſtomum einfinden wolten. Ob nun gleich Demetrius hiebey wohl merckte / daß der Iberen ankunfft dieſer beyden ihren muth ſehr auffgerichtet / ſo lieſſe er ſich jedennoch nichtes mercken / ſondern hoffete vielmehr /

daß dieſe Iberiſche macht dem Vologeſes eben ſo wol zum vortheil gereichen / und der vom Phrarasmanes das erhalten würde können / wozu ſich der Sedocheſer König nicht verſtehen wollen.

Als nun Demetrius hinweg / und Pacorus und Anicetes deſto ungehinderter ihre unterredung fortſetzen konten / ward unter ihnen beſchloſſen / daß der Fürſt Ariabignes ſofort nach Peucoſtomum gehen ſolte / um ſich um der Iberen beyſtand zu bewerben; und weilen des Anicetes treue zu dem Nero ſo groß ware / daß alles ſein dichten und trachten dahin ginge demſelben zu dienen / als fande er für gut / rieth auch ſolches dem Pacorus ein / daß / wann ſie nun nach Boreoſtomum gingen / er den Beor und die Parthenia mit dahin nehmen / und es ſo anſtellen ſolte / daß dieſe unter dem vorwand des mangelnden raumes auf der Inſel in des Vologeſes palaſt verbleiben müſten / da dann zu ihrer und der Octavia entführung nun leichter als vorhin würde zu gelangen ſeyn / nun man ſich des Orphidius Benignus dabey mit bedienen köute. Dem Pacorus war dieſer anſchlag gantz gefällig / und ob denſelben zwar fürnemlich die liebe beherrſchete / ſo gedachte er jedennoch daneben ſeine verlohrne gewalt hinwieder zu erlangen / wozu das glück ihm einigen blick nunmehro ſehen lieſſe / er vermeinete demnach den Mutianus auch auf ſeine ſeite zu bringen / von deme nachricht eingelauffen / daß er ſich mit des Viridius Geminus flotte vereiniget /

get / und unferne des fluſſes Tyras ſich befande / ſo einer von des Anicetes bedienten kund gemachet hatte / der daher gekommen war / den man dann vorfodern lieſſe / um nochmahlen die gewißheit hievon zu vernehmen.

Dieſer ſagte nun aus / daß ſo wol des Mutianus als Viridius Geminus flotte ſich in ziemlichen ſtande wieder befände / und daß die Römiſche Rahtsherren nebſt dem Plautius Aelianus die in der damahligen flucht von dem König in Meden abgekommen waren / ſich bey dem Viridius Geminus befänden / der ſo wol als wie ſie groſſe verbitterung ſpüren laſſen / daß ſich Anicetes ſo unvermuthen wider die Römer erklähret. Man fande nach dieſer erlangeten nachricht für gut / auch jemand an den Mutianus zu ſchicken / um des Anicetes frieden zu machen / wozu ſich dann der Dejoces muſte gebrauchen laſſen / der noch ſelbige nacht mit dem Ariabignes fortginge; und da nun Demonax vom Pacorus ſeine abfertigung auch bekommen / die darinn beſtanden / daß Pacorus den Vardanes ſo wol als wie die Daria bald ſelber ſprechen würde / brachte dieſer verliebte König die nacht folgendes mit ſonderbarer unruhe zu / und brache der morgen nicht ſo bald hervor / da ſahe er ſich nach denen an den Vologeſes und Tyridates abgeſchickten um / und empfande in ſich keine geringe quaal / daß er ſich dergeſtalt nun demühtigen ſolte.

Anicetes / als der ihn zu beſuchen kame / ſprache ihm darauf fleißig zu / ſich zu überwinden / und in die zeit zu ſchicken / worauf es folgends nicht lange anſtunde / da kamen Ariobarzanes und Labienus mit dem Vaſaces auf die Inſel / deren ankunfft Pacorus ja ſo ſehr verlanget / als wie er nun ein grauſen dafür empfande. Es hatte Tyridates dieſen ſeinen feldherrn mit abgeſchicket / dem Pacorus ſowol / als wie dem Anicetes ſicheres geleite zu verſprechen / und daneben ſeine vergnügung dem Könige in Meden zu bezeugen / daß derſelbe ſich nunmehr zum frieden bequehmen wolte. Ariobarzanes und Vaſaces konten darauf der Könige verlangen den Pacorus bey ſich zu ſehen / nicht ſattſam beſchreiben / und ſagten ferner / daß / um alles in völligen ruheſtand zu ſetzen / die andern Könige von ihren Inſeln auch eingeladen worden / um zeugen der vereinigung des Arſaciſchen hauſes zu ſeyn ; welches alles dann Pacorus mit ruhigem weſen / und bezeugung ſonderbarer vergnügung anhörete / und ſich darauf erklährete / nebſt dem Anicetes / wie auch dem König und der Königin von Ethiopien ſofort auf Boreoſtomum ſich einzufinden ; wohin er dann den Sedocheſer König auch mit verlangete / der aber ſeine urſachen hatte dieſes auszuſchlagen.

Es ware der Parthenia wol eine unbeſchreibliche freude / als ſie vernahme / daß ſie hinwieder zu der Octavia und ihrem wertheſten bruder dem König von Armenien kommen ſolte / und da ſie nun allerſeits auf des Anicetes ſchiffe ſich begeben / die zu der Octavia und Parthenia entführung mit gewidmet waren / langeten ſie in kurtzer zeit zu Boreoſtomum an / allwo der

Fürſt Cotiſo und Norondabates ſie am ufer empfingen / und dem Pacorus zum überfluß noch alle ſicherheit verhieſſen. Tyridates lieſſe ſich bald darauf ſehen/ der/ den Pacorus hertzlich umarmend / denſelben ja ſo warhaffte zeichen einer brüderlichen liebe erwieſe/ als wie ſelbige von ihme mit falſchen hertzen angenommen wurden. Als nun Tyridates den Pacorus aus ſeinen armen gelaſſen / fiele ihm Parthenia mit groſſen freuden um den halß/ und konte nicht ermüden ſolchergeſtalt ihrem liebſten bruder ihre vergnügung / ihn wieder zu ſehen / zu bezeugen. Beor hatte daran auch ſeinen theil; und wie ſie nun zu dem Vologeſes gekommen / der ſich in einem viel erträglichern zuſtande als wie die vorigen tage befande / indem der Velleda hülff- mittel das bey ihm wieder gut gemachet / was des Meragenes artzneyen verderben müſſen / gingen die freuden- bezeugungen unter dieſen zwey brüdern an / wobey die Königinnen ihren theil auch haben wollten / die ſich in des Vologeſes zimmer einfanden / auſſer der einigen Octavia / die wegen des Pacorus zurück geblieben ware / weilen ſie ſich noch nicht fähig befande von dieſem Könige ſich ſehen zu laſſen.

Als nun hierauf Pacorus in ſeinem verordneten palaſt nebſt dem Anicetes ſich frey ſahe/ und alſo keinen zwang ſich mehr anthun durffte / warffe er ſich für unmuth und groſſer ungeduld auf ein ruhe-bette / und gab ſeinen ſchmertzen durch die allerempfindlichſte worte an den tag / daß es mit ihm dahin gerathen / daß auf der Inſel/allwo er bislang zu befehlen gehabt/ er nun anderer gebot leben muſte / und hätte ihn die hoffnung nicht einiger maſſen wieder auffgerichtet/daß er ſeine Flora erlangen und bald mit derſelben ſich in freyheit ſehen würde/ möchte ihn der zweifelmuth gar auffgerieben haben. Anicetes thate ſein beſtes/ ihm muth einzuſprechen/ ihn auf die Iberiſche hülffe und des Mutianus beyſtand vertröſtend; und da mit dem Nerulinus/ wie auch Labienus ſich unvermercket bey ihme einfanden/ gaben die ihme des Nero hefftiges verlangen zu vernehmen/ den Anicetes bald zu ſprechen/ wobey Nerulinus erwehnte/ daß Nero nun nicht länger die verheyrathung mit ihm und dem Vologeſes würde auffhalten können/ da Velleda den König wieder geſund gemachet/ und er ihme als ſeiner Claudia bereits im vertrauen eröffnet/ daß/ wann des Tyridates beylager mit der Octavia ſeyn würde/ er zugleich ſich mit ihme als der Claudia vertrauen laſſen wolte. Es konte Pacorus ſonder die allerſchmertzlichſte empfindung dieſes nicht vernehmen/ wünſchete derohalben augenblicklich von da zu kommen/ und mahnete ſo wol den Anicetes an/ dieſe unterredung mit dem Nero nicht zu verſäumen/ als wie er den Labienus und Nerulinus vielfältig umarmete/ ja faſt mit thränen bathe ſich ihme getreu zu erweiſen/ und aus jetzigen drangſaalen zu erretten. Er verhieſſe für ſolchen dienſt dem Labienus alles/ was der nur konte von ihme gewärtig ſeyn/ der aber nicht des willen/ ſondern wegen des Nero allen beyſtand verhieſſe / und da dieſe anſprache bey dem Nero nicht ehe / als bey eintretender nacht geſchehen konte / redeten ſie ab / daß Nerulinus gegen die zeit den Anicetes in des Mermadalis behauſung bringen ſolte.

Kaum hatten nun dieſe beyden den Pacorus verlaſſen / da fande ſich Tyridates / den Printzen Vardanes an der hand führend / ein / welchen er dem Pacorus darſtellete / ſagend / weilen nun alles vergangene in vergeſſenheit ſolte geſetzet werden / ſo möchte Pacorus auch nicht mehr daran gedencken / weſſen ſich Vardanes gegen ihn unterſangen. Vardanes lage hiemit zu des Pacorus füſſen / der dann in erwegung aller umſtände gar keine ſchwürigkeit fande ihme das vergangene zu verzeihen. Womit die Königin Candace auch die Prinzeßin Daria dazu brachte / die ebenfalls durch einen fußfall ihre reue bezeugete / daß ſie durch ihre entfernung an den tag gegeben / welcher maſſen ſie des Vardanes beginnen gebilliget hätte. Der friede wurde nun zwiſchen vatter und tochter auf zureden der Candace gleich gemachet / und da Anicetes ſeinem überwinder dem groſſen Tyridates auch einige höflichkeit erwieſe / begleitete er die Königin von Ethiopien nebſt dem König von Armenien nach der Octavia pallaſt / eine ſonderbare begierde in ſich empfindend / dieſe wunder-ſchöne Kayſerin zu ſehen / von der ihm das gerüchte ſo viel geſaget hatte. Daria und Vardanes blieben inzwiſchen bey dem Pacorus / der dieſe anſprache bey der Kayſerin Octavia nicht mit verrichten wolte / um alle welt deſto ſicherer zu machen / daß er ſich der liebe zu ihr nun gäntzlich begeben hätte.

Es waren bey der Octavia alle Königinnen und andere vornehme Damen / auſſer der Zenobia und Criſpina / verſammlet / und wie nun Anicetes durch den Tyridates der Kayſerin dargeſtellet wurde / entſchuldigte derſelbe mit wenig worten / was von ihme beym Boryſthenes verübet worden / und ward dahingegen mit ſolcher höflichkeit von ihr hinwieder begegnet / daß er darob ſo wol als über ihren wunder-glantz gantz entzücket verbliebe. Seines freundes des Nero geliebte Acte betrachtete er auch darauf / die er in ihrer kindheit wol ehe in Ponto geſehen / konte alſo ſo wenig dem Nero als dem Pacorus es verdencken / daß ſie ſich dergeſtalt von dieſen beyden ſchönheiten einnehmen und überwinden laſſen.

Des Tyridates und der Octavia vergnügung leuchtete nun aus all ihrem thun hervor / und war es wol der Königin Sulpitia / wie auch der Parthenia und Pomponia Gräcina eine ſonderbare freude dieſes Durchlauchtige paar nach ſo vielen ausgeſtandenen widerwärtigkeiten nunmehro in ſolcher vergnügten zufriedenheit zu ſehen / wobey dann fürnemlich Parthenia ſich in ihren vielfätigen umarmungen bald bey der Octavia bald bey dem Tyridates nicht mäßigen konte / biß endlich die eingeladene Könige mit ihren Königinnen auch erſchienen / die alle von ihren Inſeln / auſſer dem alten Pharasmanes / angekommen waren / deſſen auſſenbleiben Anicetes für ſich zum beſten dahin ausdeutete/ daß er mehr auf des Pacorus als auf der andern ihrer parthey ſeyn würde. Was nun dieſe gantze fürnehme geſellſchafft noch mehr erfreuete/ war dieſes/ daß ſich gantz unverſehens der König Vologeſes von der Velleda und ſeinen leib-ärtzten begleitet/ allda einfande/ und gantz friſch ſich erweiſend/ dem Könige Tyridates und der Octavia andeutete/ daß ihr hochzeit-feſt auf den geburts-tag des Königes Arſaces/ als dem Stamm-Vatter des Arſaciſchen hauſes/ gefeyret werden ſolte/ wobey er ſich die Apaſia ebenfalls wolte trauen laſſen. Jedweder von den anweſenden billigte dieſen vortrag des Vologeſes/ und ſchauete der verliebte Tyridates ſeine Octavia an/ um durch ſolche ſtumme fragen von ihr zu vernehmen/ ob ſie damit einſtimmig wäre. Was nun ihr mund zu geſtehen ſich entſahe/ ſolches verrichteten ihre ſchöne wangen/ die durch eine angenehme röthe zu tage legten/ daß ihr des Königes in Parthen vortrag nicht mißfällig wäre. Sulpitia ihren ſohn bey der hand nehmend/ führte denſelben zu ihr/ und vermochte dieſe ſchöne Kayſerin dazu/ daß ſie dieſes verliebten Königs umarmung/ ſo er jedoch auf die aller-ehrerbietigſte art verrichtete/ gedulden muſte.

So ſehr nun dieſe vorſeyende vermählung gebilliget wurde/ ſolch eine verwunderung erweckte die andere/ ſo Vologeſes dabey kund gemachet hatte; und wie ſich die Königinnen Sulpitia und Candace hierüber mit dem König in Parthen beſprachen/ zoge Velleda den Agaricus

ricus an ein fenſter / ingeheim zu deme ſagend: Sind meine artzneyen bey dem König in Parthen nicht kräfftig geweſen / da ſie demſelben nicht allein ſeine geſundheit wieder gebracht / und daß er ſeiner ehmahligen liebe vergeſſen können / ſondern auch ein neues liebes-feuer bey ihme angezündet / zum wenigſten will er ſolches uns glauben machen und uns betriegen/da er jedennoch ſich ſelber ſo ſchändlich betrieget. Agaricus wuſte nicht / wohin dieſe worte zieleten / wie er dann durch ſeine antwort / die er der Velleda darauf gabe/ ihr genungſam bekant machte/ daß ihm dasjenige nicht wiſſend war / was ſie vermuthet / daß es auch zu ſeiner käntniß würde gekommen ſeyn. Dieſemnach lieſſe ſie ſich nicht ferners heraus / und ward darauf von der Königin Sulpitia ingeheim erſuchet / als dieſelbe bey der unterredung mit dem Agaricus / verſchiedentlich den namen Claudia nennen hören / dasjenige doch ja für ihrer tochter / und deren gemahl zu verſchweigen / was ihr von der bewandniß der betrieglichen Claudia wiſſend wäre / um dieſer beyder gemüther nicht unruhig zu machen / indem man es nun ja wol dabey konte bewenden laſſen / da der gerechte himmel dem betrieglichen Nero nicht länger nachſehen wollen / ſondern ihn zur rechten zeit von der welt genommen hätte. Hiedurch erfuhre nun Velleda / daß der Sulpitia ebenfalls von dem noch-lebenden Nero nichts bekant wäre / welches ſie dann ſo wol derſelben verſchwiege / als wie ſie ihr dabey verhieſſe ſich gegen den

Beor und der Parthenia nichtes mercken zu laſſen; ſie verlangete aber nun ſehr ſich mit dem Surenna und Demetrius hievon zu beſprechen / um abzuſehen / wie dieſes werck mit dem Nero ſich noch endigen würde. Weilen nun Vologeſes annoch einen überreſt voriger ſchwachheit in ſich empfande / und alſo ſich nach ſeinem pallaſt wieder zu begeben genöthiget wurde / begleitete ihn Velleda nebſt ſeinen leib-ärtzten wiederum dahin / und fande folgendes gelegenheit ihren zweck zu erreichen / indem ſie in des Vologeſes vor-zimmer den Norondabates ſo wol als wie den Demetrius antraffe / die / weilen ſie ſich vor dem König nicht durfften ſehen laſſen / ſo bald derſelbe in ſein innerſtes zimmer gegangen war / nebſt dem Surenna in dem vorſaal erſchienen waren.

Velleda erkundigte ſich gantz genau bey ihnen / wie ſie es mit dem Nero anſchlagen wolten / daß ihr König endlich des betruges innen würde; Er hätte ihr / ſagte ſie / wie auch der gantzen geſellſchafft wollen glauben machen / ſich mit der Apaſia zu vermählen / welches dann nicht damit überein käme / was ſie neulich vom Demetrius vernommen / nemlich daß der König annoch eine ſo hefftige liebe zu dieſer vermeinten Claudia in ſich empfände. Ich vermag dieſes rätzel / antwortete hierauf der Surenna / leicht zu entwickeln / maſſen mir der König eröffnet / wie er gewillet ſey / bey der geſellſchafft eine vergnügte beſtürtzung anzurichten / die von aller welt todtgeglaubte Prinzeßin Claudia als ſeine braut / an ſtatt der vorgegebenen Apaſia ſehen zu laſſen /

da dann kein anderes mittel übrig iſt / den König von ſeinem blinden glauben und vorſetzlicher einbildung zu bringen / als daß man es geſchehen laſſe / bis ihm der glaube in die hand komme / und er ſodann dasjenige / ſo er von keinem menſchen annehmen wollen / bekemen müſſe. Wird er aber nicht / fragte hierauf Velleda / den tod hievon nehmen/wann dieſe erkäntniß einen ſo billigen eiffer und ſchrecken ihm verurſachen wird? Was hat nicht bisher ſeine ſchwachheit erreget / da man ihm den wahren zuſtand ſeiner vermeinten Claudia vorgeſtellet / wird dieſes dann nicht noch viel gefährlichere zufälle ihme verurſachen? Was bisher die hefftige liebe / verſetzte hierauf Surenna / in des Königs gemüthe gewürcket / ſolches wird ſich gantz anders zeigen / wann der billige zorn darauf erfolgen wird der nicht außbleiben kan / wann nun der König wird glauben müſſen / wie ſchändlich er betrogen worden. Seine leibärtzte / fuhr er fort / die ſeine natur zu kennen vermeinen / geben für / daß ehender die betrübniß / als wie der zorn fähig ſey / ihm an ſeiner geſundheit / oder gar an ſeinem leben zu ſchaden. Will man aber / verſetzte Demetrius / nochmahlen die Götter betrügen / und ihre tempel durch eine falſche trauung verunreinigen / wann aus der königlichen braut des folgenden tages ein Nero ſolte erkannt werden / dörffte die ſcham und der zorn / den der König darob empfinden wird / ihm nicht ſein leben verkürtzen? Nero wird es / ſagte Surenna / ſo weit nicht kommen laſſen / ſondern wann er den ernſt ſiehet / ſich ſelber müſſen bloß geben / und dem Könige ſeinen wahren ſtand entdecken. Das beſte und ſicherſte mittel würde ſeyn / hube hierauf Norondabates an / um ſo wol den dem Arſaciſchen hauſe zugefügten ſchimpff zu rächen / als dem Veſpaſianus einen angenehemen dienſt zu erweiſen / daß man ſich des Nero abthäte / und den von der welt ſchaffte / der ſo viel unheil hat angerichtet; wann ſo ein billiges urtheil an dem Nero wird ergangen ſeyn / laſſe man den cörper / wie ehedeſſen meinem Könige ſehen / ſo wird ſich auf einmahl die hefftige liebe / der billige zorn / und die rechtmäßige rache müſſen äuſſern / und auf ſolche art der groſſe Vologeſes am allereheſten in ſeinen vorigen ruheſtand hinwieder gelangen können. Dieſen vorſchlag fande Demetrius ſo nöthig / als fürträglich / der Surenna aber wolte nicht darein ſtimmen / vorgebend / daß / wann Vologeſes nicht aus dem ſelbſt eigenen munde des Nero ſeinen betrug und ſein geſchlechte erfahren ſolte / er nimmer deme glauben beylegen würde / wann man ihme einen todten Nero vorzeigte / von deme er gläuben könte / daß es ein anderer und nicht ſeine Claudia geweſen / da ohnedem bekant / wie dieſer Prinzeßin verſchiedene Neronen ſo gleich geſehen. Was zum meiſten hiebey den Surenna alſo reden machte / ware die groſſe begierde ſeine ſchweſter auf dem Parthiſchen throne zu ſehen / und wie Velleda aus des Norondabates vortrag vernommen hatte / daß Veſpaſianus noch lebete / wolte ſie zu des Nero tode nicht ſtimmen / aus urſach /

dem Veſpaſianus durch ſein leben ungelegenheit zu erwecken / ſo dem Könige Italus in ſeinem groſſen vornehmen des Römiſchen Reiches ſich zu bemächtigen zuſtatten kommen würde.

Wie ſie nun dergeſtalt in ihren meinungen nicht konten einſtimmig werden / begabe ſich die Velleda von ihnen / und da ſie ihren auffenthalt bey der Roxolaner Königin genommen / traffe ſie in abweſenheit derſelben in ihrem pallaſt einen Araber an / den ſie ehemahlen bey dem damahligen Printzen und ietzigen Könige von Edeſſa dem Agbarus / wohl gekannt hatte. Sie erkundigte ſich gantz genau bey demſelben nach ſeines Königes zuſtande / und vernahme / daß er ſich auff des Tyridates flotte befände / allwo ihn eine wiewohl gar geringe wunde / die er im letzten ſee-gefechte empfangen / abhielte / ans land zu kommen. Sie ward darauf gleich ſchlüßig dem Agbarus bey dieſem ſeinem zufalle beyzuſpringen / und zu dem ende des folgenden tages ihn auff der flotte anzuſprechen / worauff ſie dann tauſenderley fragen dem Araber thate / wie es ſo wohl wegen des Königes Religion als ſonſten ſeinen zuſtand betreffend / beſchaffen / und ob er ſich nicht ſchon vermählet hätte; der Araber verſchwiege ihr darauf nicht / daß ſein herr noch ein eifferiger Chriſte wäre / ſo ihn auch guten theils mit bewogen denen nothleidenden Chriſten beym Boryſthenes beyzuſpringen / wobey dann wohl noch eine nebenurſache ſeyn möchte / die ihn zu dieſen eifſer getrieben. Velleda ward gantz begierig dieſe urſache zu wiſſen / da es dann heraus kame / daß die Bondicea ihme fürnehmlich dazu getrieben / weilen das gerüchte erſchollen / als befände ſich dieſe Britannierin mit unter denen andern ſo-genannten heiligen jungfrauen beym Andronicus. So wird er / fragte darauf Velleda / noch nicht verheyrathet ſeyn / nun ihn dieſe alte liebe noch beherrſchet / derer er ja billig abſagen ſolte / wann er bedächte / was theil der König Sidon an dieſer Britannierin hat. Die liebe / antwortete der Araber / ſiehet nach ſolchen betrachtungen nicht / und feuret immer hefftiger an / je mehrere widerwärtigkeiten ihr zuſetzen. Weilen nun der Velleda der inhalt dieſer unterredung kein vergnügen brachte / fiele ſie auf ein anders geſpräche / da ſie ſich erzehlen lieſſe / wie die krieges-verrichtungen wider den Anicetes und Mutianus wären abgelauffen / da dann der Araber ſo wohl des Agbarus als Tyridates ungemeine tapfferkeit und klügliches verfahren nicht gnugſam heraus ſtreichen kunte; unter welcher unterredung der Roxolaner Königin dazu kame / die gantz freudig ausſehend / und die Velleda umarmend / zu ihr ſagte / daß der König Dorpaneus Anſes angekommen / und die Prinzeßin Roxolane ihre tochter mitgebracht hätte / die ſie dann augenblicklich bey ſich erwartete; maſſen das ſchiff / auff welchem ſie ſich befände / unferne des hafens allbereit wäre geſehen worden. Dieſe nachricht erfreuete die Velleda nicht wenig / die ihren wunſch hinzu thate/ daß aus der angeſtelleten liebe zwiſchen dieſen beyden / nunmehr eine warhaffte werden/und der König in Dacien das halten möchte/ was der Printz Dorpaneus Anſes verſprochen. Die Königin Ormóna war von dieſer hoffnung ſo feſte eingenommen/ daß ſie daran den allergeringſten zweifel nicht mehr hatte; und da der Velleda ihr wunſch ihr alſo vorgekommen/ als wann bey derſelben noch ein zweifel hafftete/ erſuchte ſie dieſelbe/ihre meynung und gedancken ihr davon offenhertzig zu entdecken/ welches Velleda damit ablehnete/ daß ſie ſagte/ ehe und bevor ſie was gewiſſes davon melden könte/ ſie die beyde perſonen/ denen dieſes angienge/ beſſer betrachten müſte. Das geräuſche/ſo hierauf im unterhofe entſtunde / und welches die ankunfft der Prinzeßin Roxolane verurſachete/ bewoge die Königin ihr entgegen zu eilen / worüber dann der König Palaco auch dazu kame/ die dann beyderſeits ihrer tochter ungemeine liebkoſungen erzeigten/ welche von ſeiten des Königes fürnemlich daher entſtunden/ daß er ſich auf ihre und des Dorpaneus Anſes verheiſſung verlieſſe / daß ſie einander heyrathen wollten.

Dercylus überliefferte im nahmem ſeines Königes die Prinzeßin ihren eltern / und da nun des Daciſchen Königs ankunfft alle und jede auf der Inſel erfreuet hatte/alſo bezeugeten ſich darob/ ſonderlich der Tyridates/ höchſt vergnügt / und verurſachte der Dacier überall hervorſcheinende frölichkeit/ daß Anicetes nicht ſo bald zu dem Nero verborgen kommen kunte / weilen vor des

Mermadalis behauſung von den frölichen Daciern/ wie auch Parthen alles häuffig angefüllet war/ da das Volck freuden-feuer machete/ und fürnemlich dem Bachus die opffer der danckbarkeit erwieſen/ daß nunmehr ihr König ſo glücklich und ſieghafft angekommen wäre.

Wie nun der wein und der ſchlaff endlich die geſellſchafft von einander getrieben/ und Anicetes keine auffmercker mehr beſorgen durffte/ verfügte er ſich nebſt dem Labienus und Nerulinus/ wie auch dem Aruntius Stella/ nach dem Mermadalis/ da ihn dann Nero in der Claudia kleidung empfinge/ welche Anicetes ihm ſo wohl anſtändlich fande/ daß er dem Vologeſes ſeine liebe muſte zu gute halten. Er erinnerte ſich hiebey/ wie er in ſeiner jugend ehedeſſen in ſolcher kleidung ihn geſehen/ welches ein vorbote geweſen/ daß er unter ſolcher verſtellung ſo ſonderbare dinge verrichten ſolte. Ihre berathſchlagungen huben ſich nun an/ die fürnemlich zum zweck die entführung der Octavia und der Acte hatten/ und da nur noch wenig tage hin waren/ ehe die beylager ſolten vor ſich gehen/ war keine zeit zu verſäumen/ vorher ihr vorhaben aus-zuführen/ und zum gewünſcheten ende zu bringen.

Was nun die Königin Parthenia betraffe/ die ſich in des Königs Vologeſes palaſt befande/ ſo übernahme Labienus für deren entführung zu ſorgen/ und da/ um ihren zweck zu erreichen/ ihnen nichts zu viel oder zu ungerecht ware/ als ſolte zu gleicher zeit Beor dabey ſein leben einbüſſen/ welches ſo wohl dem Nero in ſeiner liebe

beſobefoderlich ſeyn / als nachher auch dazu dienen könte / daß / weilen Ethiopien dadurch Herren-loß würde / Nero in erlangung des Römiſchen throns ſich dieſes Königreichs auch anmaſſen und bemächtigen könte. Dieſe groſſe gedancken brachte Anicetes fürnemlich dem Nero bey / und wolte nicht damit zu frieden ſeyn / daß Nero vorgabe / wann er nur die Acte erlangete ſich mit Hyrcanien zu vergnügen. Mermabalis / der ſo wohl als wie Moneſes mit in dieſe berathſchlagung gekommen war / wolte hiebey / die bemühungen des Pacorus zu erheben / nicht in vergeß ſtellen / daß nemlich derſelbe viel dazu befodert / daß Nero ſeiner Acte würde können theilhafft werden / nun auf ſein veranlaſſen dieſe Königin bey dem Vologeſes eingeleget worden / ſo dann auch der Nero wol zu erkennen / groſſe verſicherungen gabe / nebſt verheiſſung / ja ſo groſſen fleiß anzuwenden / daß der König in Meden ſeine Flora bekäme.

Hiezu nun ſolte fürnemlich Moneſes helffen / und ob zwar zu dieſem ende des Anicetes ſchiffe bereit lagen / ſo fande man doch für gut des Ariabignes rückkunfft von Peucoſtomum vorher zu erwarten / in hoffnung / ſich der Iberiſchen flotte dabey bedienen zu können / um deſto ſicherer denen vermuthlichen verfolgungen der Dacier zu entgehen.

Es ſolte nun die reiſe nach Hyrcanien über Ponto gehen / woſelbſt der Nero bleiben / und Pacorus folgendes ſeinen weg nach Meden fortſetzen wolte; da dann die hoffnung auf des

Mutianus hülffe alle dieſe anſchläge leichter machen würde/ und wann nicht zu verhüten ſtünde/ daß Vologeſes ſich mit der Apaſia vermählete/ ſo man Mediſcher ſeiten wegen der dadurch anwachſenden macht des verſchlagenen Surenna ungerne ſahe/ ſo müſte man endlich ſolches geſchehen laſſen/ jedennoch dabey trachten/ daß die groſſen im Parthen/ ſo für den Pacorus wohl geſinnet/ ihre habende gewalt nicht verlöhren/ die ihnen vom neuen der Vologeſes gegeben/ gleich wie zu ſolchem ende der Printz Arabelus/ wie auch der Moneſes/ nach Parthen zu gehen/ bereits be- darauf folgenden unruh verzogen/ und weil nun dieſelbigen des Königes in Parthen ſchrifftliche vollmacht in händen hätten/ ſo müſten die ungeſäumet voran nach Parthen gehen/ um den alten Hieron und Cinames in ihre ämter wieder einzuſetzen/ und des krieges-heers ſich zu verſichern/ dahero Moneſes nach glücklicher überliefferung der Octavia ſo fort dieſe reiſe antreten wolte. Man kame nun auch auf den gefangenen Printzen Artabanus zu reden/ der ihnen allerſeits ein ſtachel im auge war/ und blieb es daher bey dem einmahl gemachten ſchluß/ daß er ſterben müſte/ ſonder daß dem Vologeſes dieſerwegen die ſchuld könte beygemeſſen werden. Es vernahme Anicetes/ daß man den Printzen anietzo ſo verborgen hielte/ daß faſt keiner ſeinen aufenthalt wuſte/ und wäre Tyridates nicht anderſt überredet/ als hätte ſich Artabanus heimlich davon gemachet/ und in freyheit geſetzet. Den

Printz Vardanes mit der Daria zu vermählen/ fande man nun auch ſo wohl für den Pacorus/ als den Nero/ zuträglich/ dann / obgleich ſie beyderſeits ihre böſe tücke dem Pacorus ſpüren laſſen/ ſo würden ſie jedennoch anitzo keinen ſchaden mehr thun können / und damit die auffrühriſchen Meden ſich nicht ferner ärgerten / daß ihr König eine Chriſtin zur gemahlin erwählet/ ſo muſte des Königes eifer wider die Chriſten nicht alleine dadurch erhellen/ und ſich zu tage legen/ daß ſofort bey ſeiner ankunfft in Meden alle vom Boryſthenes dahin ſich gewendete Chriſten ausgerottet/ ſondern auch Octavia ſelbſt durch öffentlichen zwang genöthiget werden/ das Chriſtenthum wieder zu verlaſſen. Als man dieſen ſchluß gefaſſet / ſagte Nero / daß er ſeines orts der Acte nicht ſo hart begegnen/ ſondern lieber ihr zu gefallen ein Chriſte werden / als ihr dieſerwegen einiges leiden empfinden laſſen wolte.

Dieſe ihre berathſchlagung daurete nun faſt die halbe nacht / welche folgendes Nero ruhiger zubrachte / als Pacorus / der ungeachtet der hoffnung ſeine Flora hinwieder zu erlangen ſeinen ietzigen zuſtand ſonder den aller-empfindlichſten unmuth nicht betrachten konte. Und ob ihn gleich alles dasjenige / ſo beym Nero berathſchlaget worden/ auffmuntern ſollen/ ſo bliebe er jedennoch unvergnüget/ ſich in ſolchem ſtande zu ſehen/ der dem vorigen gar nicht gleichförmig ware. Er muſte mit groſſer gedult und angenommener höflichkeit die anſprache des Königs Dorpaneus Anſes folgenden tages annehmen/ der dann gleich dem Geſtriblindus ihme in ſeinem reiche Dacien alle willfährigkeit zu erweiſen verhieſſe/ und muſte er ſich gefallen laſſen/ daß an ſtatt des vorhin gemachten friedens nunmehro ein gantz anderer ſolte aufgerichtet werden/ den dann zu verfaſſen/ und zum baldigen ſchluſſe zu bringen / alle anweſende Könige ſich beredet hatten/ beym Vologeſes zu erſcheinen/ welches Pacorus / ſo ſehr es ihm auch zuwider / jedennoch muſte eingehen/ und da Vologeſes aus groſſer vergnügung nun bald ſeine Claudia zu beſitzen gleichſam von ſtunde zu ſtunde mehr krafft und ſtärcke in ſich empfande / als erſchiene er bey dieſer verſammlung mit ſolchem muntern weſen/ als man denſelben in vielen monathen nicht geſehen/ hingegen blickete des Pacorus unmuth gantz ſcheinbarlich hervor/ obgleich derſelbe allen zwang ſich anthate/ ein zufriedenes gemüthe ſpüren zu laſſen.

Der vortrag ginge nun auf veranlaſſen des Tyridates dahin/ daß alle vorhin gemachte friedens-puncte verworffen / die bindniß mit dem Veſpaſianus erneuert/ Tyridates ſo wol in ſeinem reiche als deſſen verehligung mit der Kayſerin Octavia befeſtiget/ Artabanus/ wann derſelbe/ da er anjetzo verlohren / würde wieder gefunden werden/ die freyheit behalten ſolte / entweder die Prinzeßin Zenobia oder die Criſpina zu ehligen ; welche Römerin dann/ um ſelbige bey gutem ſinn zu erhalten/ und ihre führnehme freunde in Rom nicht zu beleidigen / mit dieſer erklärung ſolte befriediget werden ; und da Vologeſes ſein rechtes vorhaben mit der Claudia nicht bekant ſeyn dorffte/ richtete er ſolches auf die Apaſia/ einwendend/ daß er ſich freye hånde behalten wolte/ nach ſeinem tode einen nachfolger des Reichs zu ernennen/welches ſo wol Artabanus als wie Vardanes ſich würden gefallen laſſen. Als nun auch von des Vardanes verehligung mit der Daria geredet wurde / ward die in ſo weit angenommen/ daß zwar die verheyrathung dieſer beyden vor ſich gehen / Daria aber derentwegen ihr habendes recht an Meden ihres vatern verordnung lediglich überlaſſen ſolte. Hyrcanien ſolte dem Vologeſes verbleiben / und eine bindniß ſo wol mit dem Könige von Ethiopien als dem Könige von Edeſſa/ dem Adiabeniſchen und Comageniſchen Könige/ wie auch dem Könige Pharasmanes / und denen drey anweſenden Königen aufgerichtet werden/ worinn fürnemlich die Dacier begriffen ſeyn ſolten. Als man darauf auf den Sedocheſer König und den Anicetes zu reden kame/ befande man es nicht thunlich / ſo wenig den erſten wegen ſeiner weiten entfernung nach Indien in dieſe bündniß zu ziehen/ als wie den andern darinn auffzunehmen / weil man ſich dadurch der Römer feindſchafft auf den hals ziehen möchte / ſo allerdings zu verhüten ſeyn würde. Die Princeßin Panda wurde dem Printzen Callinicus zuerkant / womit ihr vater zu frieden war/ und obwohl der König Palaco vermuthet / es würde der Dorpaneus Anſes ſeine vermåhlung mit der Roxolane auch in dieſe friedens-puncte mit haben einflieſſen laſſen/ ſo muſte er jedennoch mit groſſem mißvergnügē ſehen/ daß davon keine erwehnung geſchahe.

Mittlerweile nun dieſe berathſchlagung daurete/ befanden ſich der Surenna/ der Fürſt Norondabates und der Demetrius/ wie auch der Patizites beyſammen/ die zwar allerſeits für den wohlſtand des Parthiſchen Reiches beſorget waren/ jedennoch nicht gleiche unruh dabey empfanden/ indeme Norondabates und Patizites ſich auff den Tyridates und Dorpaneus Anſes verlieſſen/ daß die für den Vologeſes ſchon ſorge tragen würden/ womit ſich dann der Surenna auch befriedigen muſte; und da dem Demetrius nichtes mehr ans hertze ginge/ als die vertilgung der Chriſten/ die bey dieſem friedenſchluſſe keine verfolgung würden zu befahren haben/ tröſtete er ſich damit/ was ihme Labienus von dem gemachten ſchluſſe beym Nero eröffnet hatte/ ſo den untergang der Chriſten in Meden befodern würde. Weilen nun ein iedweder König nach hauſe verlangete/ da ſie in das andere jahr bereits in Dacien beyſammen geweſen waren/ wurde dem geheimen ſchreiber des Dorpaneus Anſes auffgetragen/ gleich die beſchloſſene friedens-puncte ins reine zu bringen/ und ward der Printz Decebal an den Iberiſchen König im nahmen aller anweſenden Könige abgeſchicket/ihn ſo wol zu mitvollziehung dieſes friedens/ als zu der bevorſtehenden krönung des Dorpaneus Anſes/wie auch denen Königlichen beylagern einzuladen.

So bald nun Pacorus ſich nach geendigter berathſchlagung alleine befande/ ginge ſeine vorige beſchwerde gegen ſein grauſames verhängniß von neuen an/ und da Anicetes/ der begierig war zu wiſſen was vorgegangen / vernahme/ daß er in dem friedens-ſchluß nicht mit begriffen worden / auch überdas nachricht eingelauffen war / daß ſich Mutianus und Virius Gemnus denen Inſeln naherten/getrauete er ſich nicht mehr daſelbſt zu bleiben / vermeinend / mehrere ſicherheit bey dem Sedocheſer König zu finden; da dann wegen ſeiner abweſenheit keine widrige gedancken zu verurſachen/ und des Nero vorhaben zu hemmen/die Pontiſchen ſchiffe bey Boreoſtomum liegen bleiben ſollten/ und redete er beym abſchiede mit dem Könige in Meden ab / daß / wann nun ihr anſchlag ihnen glückte / er ſich auf ſeinen ſchiffen wieder einfinden und dergeſtalt mit fortgehen wolte.

Es verließ ihn Pacorus ungerne / weilen es ihme zum troſte dienete / ſeine ungedultige klagreden ihme hören zu laſſen; und da er nun einen verdruß nach den andern erleben muſte / vermehrete ſolchen der Daria und des Vardanes ankunfft die beyderſeits ſich bedanckten/daß er in ihre verehligung eingewilliget und ihre begangene fehler nun dadurch völlig vergeſſen wollen. Ob nun wol dasjenige / was Pacorus von ihnen erdulden müſſen/ ſeinem gemüth tieff eingegraben war/ ſo muſte er jedennoch ſich nun verſtellen / und hatten dieſe kaum ihn wieder verlaſſen/ da kame viel was verdrießlichers ihme zu ohren/ wie nemlich der König Italus und der Britanniſche König Galgacus/von deren ankunfft er vorhin nichts gewuſt/ die Iberiſche Inſel mit ſolcher geſchwindigkeit und dabey glücklichen fortgang angegrif-

fen

ſen/ daß/ ungeachtet der dabey ſich befindenden ſchiff-flotte/ jedennoch die gantze Inſel erobert worden. Der alte Ariobarzanes vermeldete dieſe unverhoffte zeitung/ die nachher der zurück gekommene Ariabignes beſtätigte/ welchen dann Pacorus mit ſo erſchrockenen augen und widrigen gebärden empfinge/ daß der kaum vorbringen kunte/ was er zu ſagen hatte. Endlich/ wie ihm der König zu reden befohle/ hube er ſeinen vortrag folgender maſſen an:

So glücklich meine verrichtung/ ſagete er/ zu anfangs war/ indeme der Printz Orphidius Benignus ſich gleich erklärete Ew. Mayt. mit der Iberiſchen flotte zu hülffe zu kommen/und mit derſelben ſie ſicher durchzubringen/ ſo unglücklich bin ich nachher geweſen/ als ſich alles in ſo geſchwinder eil auf der Inſel verkehret/ und der gute Orphidius Benignus mit verlierung ſeines lebens auſſer ſtand geſetzet worden/ ſein verſprechen zu halten. Was er für dieſe verheiſſene hülffe von Ew. Mayt. hinwider verlangete/ beſtunde darin/ daß Ew. Mayt ihm hätten ſollen beſoderlich ſeyn/ die Prinzeßin Zenobia zu erlangen/ dazu ich ihme dann hoffnung machte/weilen mich bedünckete/es hätte gantz leicht geſchehen können/ dieſe Prinzeßin ohne ſonderbares geräuſche auf die Iberiſche flotte zu bringen. Welchergeſtalt nun dieſes unglück/ ſo dem Orphidius Benignus begegnet/ ergangen/ mit wenigen zu melden/ ſo muß ich ſagen/ daß ſich wol nie was unvermutheters zugetragen/ als was ich hiebey erlebet.

Es befand ſich der Iberiſche hof in der höchſten ruhe / und war über die ankunfft der ſchiff-flotte ein allgemeines wohl-leben / als unverſehens in der nacht lermen entſtunde / und der Orphidius Benignus bey ſeinem angeſtellten gaſtmahle / bey welchem ich mich mit befande / überfallen / und dadurch alles in ſchrecken und unordnung geſetzet wurde. So wenig wir nun unſere feinde kanten / ſo geringe war auch die gegenwehr; und ob ſich gleich Orphidius Benignus von dem erſten entſetzen bald wieder erholete / und ſich bezeigte / als wolte er ſich wehren / ſo verginge ihm jedennoch aller muth / wie er denjenigen erkante / der ihn ſolchergeſtalt überfallen hatte. Dieſer nun ware der Britanniſche König Galgacus / der mit dieſen worten ſich dem Iberiſchen Printzen zu erkennen gabe: Gönnet mir nun der himmel meine rache an dir böſewicht zu verüben; dein verbrechen wird nur gar zu gelinde geſtraffet / da deine boßheit mehr als einen tod verdienet. Es war meine beſtürtzung nicht ſo groß / daß ich dieſe worte nicht alle deutlich vernehmen können / und hatte Galgacus ſelbige kaum vorgebracht / da gebothe er ſeinen ſoldaten den Orphidius Benignus nieder zuhauen / den er nicht würdig achtete daß er ſelber hand an ihn legen ſolte. Ich habe ſchon erwehnet / daß aller muth dieſem Printzen entfallen war / ſo bald er nur den Galgacus erkant / und ließ er ſich / ſonder die geringſte gegenwehr zu thun / jämmerlich niederſäbeln; dabey der ergrimmete Galgacus verſchiedentlich ſich dieſer worte vernehmen lieſſe: Nimm / o wertheſte Rubria / dieſes opffer an / welches meine gerechte rache dir hiemit

mit überreichet. Als nun dergeſtalt Orphidius Benignus ſein leben verlohren/ ſtellete Galgacus alle feindſeligkeit gegen uns andere ein/ und mich erkennend/ geboth er ſeinen leuten meiner ſich anzunehmen/ daß in dem tumult mir nichtes widriges wiederführe. Wie nun dergeſtalt ich ſo wol als wie die andern gäſte/ ſo beym Orphidius Benignus ſich eingefunden/ unſere ſicherheit erlangeten/ alſo ergieng es hingegen auf der Inſel nicht ſo ruhig daher/ maſſen der König der Cheruſcier/ der Italus/ ſo mit dem Galgacus angekommen war/ alles durch die ſchärffe des ſchwerds gehen lieſſe/ ſo ſich ſeiner tapffern fauſt widerſetzen wolte/ und wurde der König Pharasmanes genöthiget ſich auf ſeine flotte zu begeben/ die dann zu verfolgen Italus ſich nicht im ſtande befande/ſich vergnügend/ daß Peucoſtomum dergeſtalt unter ſeine bothmäßigkeit war gebracht worden. Wie er nun alles/ ſo wohl von mir/ als einigen gefangenen Iberen vernommen/ wie es hier zuſtunde/ empfande er eine ungemeine freude über des König Tyridates und der Kayſerin Octavia glücklichen zuſtand/ welches ſofort die Königin Antonia wiſſen muſte/ die ſich annoch auf dem ſchiffe befande. Es wurde gleich beſchloſſen/ den Fürſten Claßicus und den Cardorus von ſein und des Galgacus wegen hieher zu ſchicken/ die dann auch mit mir angelandet ſeyn/ und iſt ebenfalls der Decebal/ ſo unterwegens uns angetroffen/ wieder mit zurücke gekommen.

Dieſes iſt nun die unglückliche begebenheit/ ſo ich bey meiner ſonſt glücklichen verrichtung gehabt/ die dann bey Ew. Mayt. einen billigen unmuth erwecken muß/ weil dadurch ſo viel zu waſſer worden/ worauf ſie ſonſt ſo feſte ihre hoffnung ſetzen können/ und wünſche ich von hertzen/ daß die Götter ja ſo eine unvermuthete hülffe ſchicken mögen/ als wie dieſer zufall gekommen iſt.

Nach abgelegtem dieſen bericht muſte Mermadalis zu dem Pacorus kommen/ dem er auftruge hievon dem Nero nachricht zu bringen/ das dann denſelben nicht ſonders beunruhigte/ weil er ſeines anſchlags gar zu wohl verſichert war. Hiezu nun zu gelangen/ war ihm eingefallen es werckſtellig zu machen/ wann die gantze Königliche geſellſchafft nach Naracoſtomum übergehen würde/ woſelbſten der Fürſt Cotiſo alle anſtalt zu der Königlichen crönung und denen beylagern machen muſte. Es wurde nun mit dem Moneſes und Labienus abgeredet/ wie es ſolte damit angeſchlagen werden/ und ſtunde nun dabey ihre gröſſeſte hoffnung auf den Mutianus/ da ſie des Dejoces rückkunfft ehender vermutheten/ ehe man nach Naracoſtomum gehen würde.

Inzwiſchen nun dieſe boßhaffte anſchläge ingeheim geſchmiedet wurden/ erregte die ankunfft des Claßicus und Cardorus bey allen/ fürnemlich bey dem Tyridates und der Octavia/ eine ungemeine freude/ daß ſie den Italus mit ſeiner Antonia und den König Galgacus ſo nahe bey ſich wiſſen ſolten. Als nun Claßicus das unternehmen in des Daciſchen Königs lande beſtens entſchuldiget/ der hievon/ ob er es gleich heimlich gehalten / von Dinogetia aus / bereit war benachrichtiget worden/und alles völlig gebilliget hatte/wurde er zu der Käyſerin Octavia und allen dabey ſich befindenden Königlichen perſonen geführet/ die mit unbeſchreiblichem verlangen vernehmen wollten / wie ſich dieſe glückliche ankunfft des Cheruſciſchen und Britanniſchen Königs hätte zugetragen ; woriñen ſie der Fürſt Claßicus dann folgender geſtalt vergnügte :

Es werden nun über zwey monathe ſeyn/ hub er an/ daß bey damalig verwirrten zuſtande allhie für gut befunden wurde/ nacher Batavien zu gehen/ weilen doch nichtes auszurichten ware/ ſo einiger maſſen dem groſſen Tyridates und der Kayſerin Octavia zu dienſte geſchehen können. Weilen Veſpaſianus todt gehalten wurde / und nun der einhellige ſchluß dahin gienge/ den König Italus an deſſen ſtatt zu der Käyſers-würde zu verhelffen/ſo ſich nicht allein der Svetonius Paulinus eiffertigſt angelegen ſeyn lieſſe / beſondern auch der Hordeonius Flaccus/ ſtatthalter in Teutſchland/nach möglichkeit befordete/kamẽ wir in ſolcher abſicht glücklich nach Batavien zu dem Claudius Civilis/der/in erwegung aller umſtände / ſeine angeborne ehrſucht mäßigte / und dem Cheruſcier König gerne wiche das Kayſerthum zu erlangen / ſo ehedeſſen ihme zugedacht war worden. Ich will hie nicht erwehnen die groſſe kriegs-zurüſtungen/ſo überall gemachet wurden/ noch auch die ungemeine betrübniß der Königin Antonia und ihres gemahls / die ſie in ſich empfanden/ wann ſie an hieſigen zuſtand gedachten/ ſondern nur ſagen/ daß alles in Batavien in einem andern zuſtand geriethe/ als zeitung aus Teutſchland einlieſſe/ daß Hordenius Flaccus gantz unvermuthlich umgeſattelt/ weilen er ſichere nachricht bekommen/ daß Veſpaſianus nicht allein noch lebete und alles in Egypten unter ſeine botmäßigkeit gebracht hätte/ ſondern auch im anzuge wäre/ ſeinen weg nach Syrien und folgends nacher Italien zu nehmen. Was dieſe zeitung bekräfftigte/ war dieſes/ daß dem Svetonius Paulinus von Rom die nachricht zukame/ daß daſelbſt Veſpaſianus aus Egypten korn-ſchiffe hingeſchicket/ die ſo zu rechter zeit hinkommen/ als man nur noch auf eilff tage benöthigten vorrath gehabt. Dieſe nachricht erweckete nun in des Königes Italus gemüth gantz andere gedancken/ als wie ihme vorher beygewohnet/ und wolte er es für unbillig halten/ dem Veſpaſianus ſein einmahl erlangtes recht zu beſtreiten/ und dadurch die ſchon mehr als zuviel entſtandene unruh zu vergröſſern. Svetonius Paulinus aber/ der ſowohl des Veſpaſianus als des Königes Italus ſonderbarer freund ware/ ſtunde bey ſich an/ wem er beyfallen ſolte/ und des Italus großmüthiges beginnen vernehmend/ kame er endlich wieder auf die ehmalige gedancken/ ob unter dieſen beyden das reich würde zu theilen ſeyn. Dieſes nun durch die waffen zu ſuchen/ wolte Italus nicht begehren/ um/ wie geſagt/ dadurch den verwirrten zuſtand im Römiſchen Reich nicht zu vermehren/ ſondern richtete vielmehr ſeine gedancken dahin/ nicht allein dem Veſpaſianus / ſondern auch allhie ſeinen freunden zu dienen / fürnemlich / da uns des alten Königs in Dacien tod kund wurde / ſo wir durch Pannonien erfahren hatten. In ſelbiger landſchafft waren biß dahin die Cheruſcier noch geſtanden / von denen dann einige ſofort befehligt wurden hieher zu kehren / und ſchieden wir nun mit groſſen mißvergnügen des Claudius Civilis aus Batavien hinweg / maſſen derſelbe des Italus erweiſende großmuth nicht billigte / ſondern einen weg als den andern darauff beſtunde den krieg wider die Römer fortzuſetzen. Er verwieſe es dem Italus mit ſehr empfindlichen vorrückungen / daß der nun zum andern mahle / da er ſo nahe zum throne geweſen / denſelben verſchertzet / und meinete durch der Mirina ſeiner ehgemahlin wahrſagung ihn auf einen andern ſinn zu bringen / die da prophezeyhet hatte / daß das Reich auf die Teutſchen komen ſolte. Wie aber Mirina von uns umſtändlich darnach gefraget wurde / erklärete ſie ſich dahin / daß noch einige zeiten vorbey gehen dürfften / ehe ſolches geſchehen / und ſo dann dieſe höchſte ehre einigen aus der Cheruſcier nachkommen auch zu theile werden würde. Es folgete nun dem großmüthigen exempel des Königs der Cheruſcier / der Hordeonius Flaccus ebenfalls / der aber von denen Vitellianern darüber ſein leben laſſen muſte / die einen andern Kayſer im Kopffe hatten / und dem lieber / als einen tugendhafften Veſpaſianus gehorchen wollten. Die teutſchen Könige ſeynd nun bey dem Claudius Civilis geblieben / da der König Sidon nunmehro ein ruhiger beſitzer von gantz Schwaben geworden/ indeme nicht allein ſeines brudern tod ihme ſo wol als der Bondicea einen verfolger abgenommen / ſondern auch deſſelben abgeſagter feind der alte Vannius in Pannonien ſein leben eingebüſſet/ ſo/ daß Sidon ſich glücklich achten könte/ wann Bondicea hiezugegen ſich bequemen wolte Schwäbiſche Königin hinwieder zu werden. Was ich dieſerwegen von ihrem geweſenen gemahl ihr anzubringen / will ich nachher alleine bey ihr ablegen/ und nun meinen bericht damit ſchlieſſen / daß mir mehr / ſo zu ſagen / hergeflogen / als gereiſet ſeyn / unſere hülffe allhie zu erweiſen/ da dann der groſſe Teutates unſerm gerechten vorhaben ſo geneigt erſchienen/ daß wir den bereits angefangenen herrlichen ſieg des Königs von Armenien mit befeſtigen können. Was nun über die begierde / ſo Italus nebſt ſeiner Königin erwieſen / ſich bald bey ihren geliebten freunden zu ſehen / dieſe herreiſe beſchleuniget / war dieſes / daß der König Galgacus uns dergeſtalt forttriebe / der anſtatt nach Britannien wieder zu kehren / wie ſein vorſatz ware/ nicht ſo bald vernahme / daß ſich hie der zuſtand geändert / da wurde er begierig ſeine gerechte rache an dem Orphidius Benignus/ ſeinen abgeſagten feind / nunmehr zu erfüllen/ welches ihn auch dergeſtalt geglücket / daß dieſer Iberer/ der ſo viel unheil in des Rubrius Gallus hauſe angerichtet / nun ſeinen verdienten lohn dafür bekommen hat. Welchergeſtalt wir nun unſer vorhaben auf die Iberiſche Inſel verrichten können ſo wolte uns das glücke ſo wohl/ daß/ wie mir mit unſern völckern zu Dinogetia ankamen/ wir ſo viel benöthigtes fahr-zeug antraffen/ auf welches wir unſere Cheruscier einladen und in ſo ſchneller eil die Donau herunter bringen konten/ daß wir ehe Peucoſtomum erreichten und uns meiſter von ſelbiger Inſel ſahen/ ehe die Iberen einen feind vermuthen können. Gleichwie ich nun von dem Könige Italus und der Antonia abgeſchicket worden/ ihrer beyder unbeſchreibliches verlangen hie zu bezeugen/ ſo ſie haben/ den letzt betrübten abſchied in eine fröliche wieder-zuſammenkunfft zu verwandeln; alſo iſt dem Fürſten Cardorus von ſeinem Könige ein gleichmäßiges auffgetragen worden/ der dann ſelber allhie dieſes ablegen wird/ und weiß ich nun ferners nichtes hiezu zu thun/ als für meine perſon der Kayſerin Octavia/ wie auch dem groſſen Tyridates meine hertzliche freude zu bezeugen/ daß den gerechten Göttern einmahl gefallen/ denen bisherigen widerwärtigkeiten ein ende zu machen/ und alles nunmehr in vollkommenen gewünſchten zuſtand hinwieder zu ſetzen.

Wie Claßicus dieſes geſaget/ und Cardorus ein gleichmäßiges bey denen Königlichen perſonen abgeleget/ erkundigte ſich Octavia gantz fleißig/ wie bald ſie dieſe ihre werthe freunde zu ſehen bekommen ſolte/ da ſie dann vernahme/ daß ſolches in wenig ſtunden geſchehen würde/ weilen Italus ſo wol als wie Galgacus allen fleiß anwendeten/ auf Peucoſtomum alles in ſolchen ſtand zu ſetzen/ daß ſie ſonder gefahr die Inſel verlaſſen und herüber kommen könten. Weilen nun Velleda alles dieſes auch mit angehöret/ und ihr vornehmen/ den Agbarus auf der flotte zu beſuchen/ ſo lange auffgeſchoben hatte/ biß ſie hiervon auch käntniß erlanget/ konte ſie kaum ihr mißvergnügen darüber verheelen/ daß Italus die Kayſers-würde wollen aus händen laſſen/ die ſie dann ſofort in ihren gedancken entweder dem Claudius Civilis oder dem Sidon zugedachte/ und wie ſie ſich nun derentwegen vertraulich mit dem Könige Palaco beredete/ ſtattete Claßicus ſein gewerbe bey der Bondicea ab/ ſo darin beſtunde/ wie er bereits in ſeiner erzehlung erwehnet/ daß der König ſie inſtändig wieder verlangete/ wann ſie ſich zu ihrem altväterlichen glauben hinwieder bekennen und das Chriſtenthum verlaſſen wolte.

Es war Velleda nicht ſo embſig in ihrer unterredung mit dem Palaco/ daß ſie das ohr nicht auch dahin gerichtet hätte/ was bey der Bondicea vorginge/ daher ſie höchſtbegierig nach deren antwort wartete/ die dann alſo lautete/ daß ſie keine andere erklärung von ſich geben könte/ als wie ſelbige das letzte mahl/ da Sidon von ihr geſchieden wäre/ gelautet/ maſſen/ ſo lieb ihr ſeyn würde/ den König von Schwaben/ den ſie ſtets ſo innigſt verehret/ hinwieder zum gemahl zu haben/ ſo lieb/ und noch viel lieber/ wäre ihr der Chriſten GOtt/ um/ den zu behalten/ ſie alles in der welt/ und alſo auch ihre vorhin genoſſene Königliche würde verlaſſen und derſelbigen abſagen wolte. Ob nun gleich Velleda keine Chriſtin ware/ ſo mißfiele ihr dennoch dieſe entſchlieſſung der Bondicea nicht / die dann auch von allen anweſenden Chriſten gebilliget wurde / und ſagte Dorpaneus Anſes dazu/es müſte die Chriſtliche Religion eine ſonderbare krafft in ſich haben / da ſie eine ſo hartnäckige beſtändigkeit mit ſich führete/womit er die Prinzeßin Bunduica anſchauete/ die biß dahin ſeine gegenwart vermeidet hatte/ und ſich nicht entbrechen konte zu erröthen/ als ſie vermerckte/ daß Dorpaneus Anſes ſolche worte auf ſie gerichtet hatte. Sie war aber nicht allein diejenige/ ſo dieſes beachtet / maſſen der Roxolaner Königin es ebenfalls gemercket/ bey der es dann keine geringe unruh erweckte / die dadurch noch vermehret wurde/als ſie ihre tochter mit der Prinzeßin Ephigenia ſo embſig ſprechen ſahe/ bey welcher unterredung beyden Prinzeßinnen die thränen in den augen ſtunden / ſo Ormena nicht auff des Geſtriblindus tod / ſondern vielmehr auf des Euphranons entfernung und grauſame entſchlieſſung deuten muſte. Als nun Belleda ſich vernehmen lieſſe den König Agbarus zu beſuchen/dauchte ihr/ Bondicea veränderte darüber die farbe/ ſo ſie alſo auslegte / als wann dieſer als ein Chriſt des Sidons platz bey ihr hinwieder beſetzen ſolte. Dieſes war ihr nun eben ſo wenig mit / als wann Sidon die Bondicea wieder bekommen hätte; und da ſie nun nach dem ſchiffe ginge/wollten/wegen des angenehmen wetters/ alle anweſende Königliche perſonen ſie biß an den hafen begleiten/ da es ſich dañ ſo fügen muſte/daß/ indem Belleda abfahren wolte / man den König Italus mit ſeiner Antonia ankommen ſahe / die nicht ſo geſchwinde anlanden kunten/ als wie ſie von der Octavia verlanget wurden.

Nichtes vergnügters noch angenehmers mag geſchehen werden/ als wie dieſe beyde töchter des H. Claudius einander empfingen; maſſen/ ſo ſchmertzlich der letzte abſchied geweſen/ſo erfreulich war nun dieſe wieder-zuſammenkunfft/ und gleich wie ſie ſich einander umfaſſet hieltẽ/ alſo ſahe man auch den Italus in des Tyridates und Beors armen/da Dorpaneus Anſes mit groſſer mühe ſie voneinander bringen konte/ um ſeine dancksagung und erkäntlichkeit dem Italus zu erzeigen/ daß derſelbe ſo zu rechter zeit ihnen war zu hülffe gekommen.

An dieſer allgemeinen freude nahme nun Velleda alleine keinen theil/ die ſich nicht entbrechen kunte/dem Italus ſeine ſo ſchlecht bezeugete ehrſucht vorzurücken/ daß er dergeſtalt die beherrſchung von Rom einem andern überlaſſen wolte. Sie nahme derenthalben ſeine entſchuldigung nicht an/und ginge nun gantz unmuthig zu ſchiffe/ mitlerweile Italus und Antonia nebſt denen Damen/ ſo vorhin ſie begleitet/ und nun wegen der noch anhaltenden unruh in Rom ſich mit ihr wieder hieher begeben hatten/zu dem König Vologeſes geführet wurden/ der ſo wol als wie all die andern über ihre ankunfft ſich frölich bezeigete/ und kaum ſich zwingen konte von ſeiner Claudia nicht zu erwehnen/ welchergeſtalt ſelbige die allgemeine freude vermehren ſolte. Es kame kurtz hernach der König Galgacus auch an/der dann/wie er bey allen ſeine anſprache abgeleget/ und nun zu denen

Britanniſchen Prinzeßinnen kame / der Cynobelline und Caledonia inſonderheit ſeine vergnügung erwieſe / daß ihn der himmel ſo glücklich werden laſſen / ſie einiger maſſen an dem Orphidius Benignus rächen zu können. Weilen nun der wohlſtand es nicht anders erſoderte / als dem Pacorus auch anzuſprechen / begaben ſich Italus und Galgacus von dem Svetonius Paulinus begleitet dahin / und bezeugten denſelben ihr vergnügen / daß nun dergeſtalt im Arſaciſchen hauſe der ruheſtand himwieder auffgerichtet und ſich Pacorus ſo großmüthig überwunden hätte. Es ſtunde dieſes lob dem Könige gar nicht an / und ward ihm zeit und weile lang / ehe er ſich von ſo verdrießlicher anſprache hinwieder befreyet ſahe. Was ſeinem gemüth einiger maſſen noch zufriedenheit bringen konte / ware ſowol die groſſe hoffnung die Octavia zu erlangen / als die zeitung / die ihm eben der Julius Fronto brachte / der nachdem ſich die veränderung mit dem Anicetes begeben / in des Viridius Geminus und folgends in des Mutianus händen war geweſen / daß dieſer Römer / ſo bald er des Veſpaſianus ankunfft in Syrien erfahren / ſeinen rückweg zu dem Viridius Geminus genommen / und ſich nun mit demſelben unferne Alanada geſetzet / da Dejoces bereits gehör bey ihm gehabt hätte. Was nun Dejoces ausrichten würde / ſolches erwartete Pacorus mit ſchmertzlichen verlangen / und da ihme bekant / wie dieſer Julius Fronto / wie auch deſſen bruder beyderſeits des Nero liebe zu der Parthenia nicht billigten / und alſo leichtlich /

wann ſie von jetzigen anſchlägen ſollten nachricht bekommen/ hinderniß darein bringen könten / als verſchwieg er ihnen was für ware ; und nun alle ſtunden zehlend/ſich aus dem jetzig-verdrießlichen zwange erlöſet zu ſehen/brachte er ſeine zeit in groſſer unruhe zu/ die ihme Labienus und Mermadalis/ſo gut ſie konten/mit ihren zureden erleichterten/ und ihn dahin vermochten / um keinen böſen argwohn von ſich zu geben ; daß er viel bey dem Vologeſes und den andern Königen ſich befinden muſte.

Criſpina und Zenobia führeten nun mit dem Könige in Meden/wiewol auf verſchiedene art/ein gleichmäßiges unruhiges leben / indem Zenobia/ unangeſehen ſie ſich nun von dem ungeliebten Orphidius Benignus ja ſo befreyet / als von dem Ariomardus/ auch aus der Criſpina händen erlöſet ſahe/dennoch in unbeſchreiblichen ſorgen ſchwebete/ daß ſie von ihren Printzen Artabanus keine gewiſſe nachricht erlangen kunte/ da/ wann er/ wie das gerüchte lieffe/ der gefänglichen hafft ſolte entgangen ſeyn/ er ja vermuthlich / nun alles ſo wol hernach ginge / keine urſach haben würde ſich ſo verborgen zu halten / woraus ſie dann ſchlieſſen wolte/ es müſte ihme nicht wohl ergehen. Welche ſorgliche gedancken ſie mit ihrer getreuen Plantina überlegte/ der ſofort beyfiele / daß ihr geliebter Articas ihr eröffnet/ was geſtalt derſelbe von dem kercker-meiſter/ der ſein ſonderbarer guter freund wäre/ im vertrauen erfahren/ daß für wenig tagen/ ſo bald Tyridates auf die Inſel gekommen / und ſich dadurch der vorige zuſtand gantz verändert/

man den Printzen Artabanus aus ſeiner bisherigen gefängniß heimlich hinweg gebracht/ und darauf das gerüchte ergehen laſſen/ als wann er ausgebrochen und ſich in freyheit geſetzet hätte/ ſo aber in der that ſich nicht alſo verhielte. Zenobia/ ſo ſehr ihr mit ware dieſe nachricht zu erlangen/ ſo ſehr verwieſe ſie es ihr/ daß ſie ein ſolches nicht ehender ihr eröffnet/ welches Plantina damit entſchuldigte/ daß ſie zuvor beſſere und erfreulichere nachricht davon zu haben wäre bemühet geweſen/ ehe ſie dieſes weiter bringen wollen.

Der Fürſt Articas/ ſagte ſie/ der ſich anietzo unter des Königs von Armenien ſchutz befindet/ der ihn von ſeiner gefangenſchafft loßgemachet/ iſt ſehr bemühet ſich erkäntlich für ſo groſſe wohlthat zu erweiſen/ ſo er in nichtes beſſers thun kan/ als wann er unſern Printzen/ in ſeinen ietzigen drangſaalen einen dienſt leiſtet. Er iſt demnach darüber aus des Printzen verborgenen auffenthalt zu erfahren/ wozu zu gelangen/ es ihme an nichtes fehlet/ als an mitteln den kercker-meiſter zu beſtechen/ der ſeine biß dahin erwieſene vertraulichkeit gemindert/ als er die verlangete erkäntlichkeit dafür nicht ſofort haabhafft werden können. Es iſt Articas nach ſeinem unglücklichen zufall dermaſſen entblöſſet/ daß er ſeine freygebigkeit in nichtes erweiſen kan/ und fodert obgemeldter kercker-meiſter ſo übermäßliche ſummen/ dazu er ohnmöglich kan gelangen. Fehlet es an nichtes anders/ fiel ihr Zenobia hierauf in die rede/ ſo wird der ſachen bald gerathen ſeyn/ all mein geſchmuck und koſtbarkeit ſoll hiezu angewendet werden / und wann die anweſende Könige hievon nachricht erlangen / wird keiner ſeyn / der auf ſolche weiſe den Artabanus zu befreyen unterlaſſen ſolte. Was die freygebigkeit der Könige / verſetzte Plantina / anbetrifft / ſo habe ich bereits dem Articas dieſes vorgeſchlagen / der findet aber ſolches viel zu mißlich / und will ſich nicht dergeſtalt in gefahr ſtürtzen / beſorgend / daß er dadurch leichtlich anſtatt der erwartenden vergeltung zuſamt dem oberaufſeher verrathen werden / und ſeines zwecks verfehlen könte. Als nun Zenobia dieſes bey ſich gelten laſſen / brachte ſie alle ihren geſchmuck / den ſie noch immer bey all ihren zugeſtoſſenen unfällen bewahret / hervor / und triebe damit die Plantina an / ſolchen dem Articas zu überliefern / worüber der König Tyridates dazu kame / der noch nicht die Zenobia anſprechen können / die er dann als ſeine pflege-tochter hertzlich umarmete / ihre erweiſende großmuth / da ihr der tod ſo nahe geweſen / höchlich rühmete / und daneben ſeine bekümmerniß bezeugete / daß man von dem Artabanus ſo gar keine nachricht hätte.

Ob nun gleich Plantina gerne ſehen mögen / daß ihre Prinzeßin dem Tyridates nichtes von dem / was fürware / eröffnet hätte / ſo konte ſie jedennoch ſolches nicht verhindern / und erfuhre nun dieſer König nicht ſo bald / daß die großmüthige Zenobia all das ihrige zu befreyung ihres Printzen hergegeben / da wolte er nicht geſtatten / daß dieſer ſchmuck / der zu der Iberiſchen crone gehörete / in ſo gemeine hände gerathen ſolte / und derverhieſſe alles her zu ſchieſſen / was nur Articas würde nöthig haben. Es muſte ſich Plantina dieſes laſſen gefallen / obgleich das andere ihr viel anſtändlicher ware / indeme neben der treu / die ſie ihrer Prinzeßin gewidmet / der eigennutz auch ſo ſehr dabey in ihr regierete / daß ſie ſich hoffnung gemachet / für ſich ſelbſt von dieſen koſtbarkeiten was zu genieſſen / die nicht alle dörfften angewand werden / den kercker-meiſter zu gewinnen.

Es triebe nun ſo wol Tyridates als wie die Zenobia die Plantina an / hiemit zu eilen / und lieſſe ſofort der König ihr eine groſſe ſumme geldes darreichen / womit ſie nicht allein den dürfftigen Articas hoch erfreuete / ſondern auch bald darnach die nachricht erhielte / wie es dem Artabanus erginge / daß nemlich derſelbe in des Demetrius behauſung ſich befände / und nun mit gifft ſolte hingerichtet werden; welches bisher nichtes auffgehalten / als daß dieſer welt-weiſe bemühet geweſen / den Artabanus von ſeinem Chriſtenthum vorher abzubringen / um denſelben nach deſſen tode in einen ruhigern ſtand zu ſetzen / als wie er ſonſten zu gewarten würde haben.

So bald nun dieſes dem Tyridates und der Zenobia kund geworden / ſäumete dieſer König nicht / gegen die nacht / da Articas berichtet / daß in derſelben dieſe grauſame hinrichtung geſchehen ſolte / ſich mit der Prinzeßin / die ſelbſt mit dabey ſeyn wolte / nach des Demetrius wohnung zu begeben / ſo Tyridates mit ſeinen bey ſich habenden ſoldaten ſofort einnahme / und ſich den ort zeigen ließe / wo Artabanus gefangen gehalten wurde. Sie befanden bey ihrer ankunfft / daß ſchon vorhin alles daſelbſt in einen lerm gerathen war / maſſen auff dem innern hofe ſie den Demetrius nebſt einigen deſſen bedienten in ihrem blute ermordet liegen ſahen; und wie ſie nun den ort erreichet / da Artabanus war / fanden ſie bey demſelben nebſt denen henckers-buben mit ihrer gröſſeſten beſtürtzung die Criſpina von den Zrabates und deſſen Daciern umgeben / die da beſchäfftig waren / den Artabanus zu befreyen / und davon zubringen. Man löſete ihm eben die ketten ab / als Tyridates und die Zenobia dazu kamen / derer anblick dann der Criſpina ſo entſetzlich als dem Artabanus erfreulich ware / und hatte der für ſeiner Printzeßin ankunfft an ſtatt der Criſpina für ſeine erlöſung zu dancken / ihr dieſe erklärung hören laſſen / daß ihme der gifft-trunck viel angenehmer ſeyn ſollen / als von ihren händen ſeine freyheit zu erlangen / zu welcher harten entſchlieſſung ihn mit bewogen hatte / die gäntzliche vermuthung / daß ſeine Printzeßin von der Criſpina grauſamkeit wäre auffgerieben worden.

Dieſe nun kunte ſich nicht enthalten / ſich ihrem Printzen gleich in die arme zu werffen / worauf ſowol von dieſen beyden verliebten / als von dem Tyridates ſolche freuden-bezeigungen vorgingen / die die erboßte Criſpina in die höchſte verzweifelung ſtürtzete / und da die nun ſahe / daß alle hoffnung für ſie zum ende ware / ergriffe ſie in der wuth den gifft-becher / der dem Artabanus das leben kürtzen ſollen / und trancke denſelbigen

ſelbigen gantz begierig aus/ da dann der gifft bald ſeine würckung hatte/ indem ſie mit dieſen worten ihre ſeele ausſchüttete: *Nimm dann undanckbarer Printz dieſen letzten dienſt von mir an/ daß ich dich von der unglückſeligen Criſpina befreye/ derer du an ſtatt ihrer hertzlichen liebe mit ſolcher undanckbarkeit haſt begegnet.* Sie that ſich damit den letzten gewalt an/ in des Artabanus armen zu ſterben/ hatte aber nicht das vermögen/ ſondern fiele zu der Zenobia füſſen/ die ja ſo erſchrocken darüber als wie die andern/ den gerechten himmels-ſchluß dabey erkennen muſte/ der über dieſe unglückſelige Römerin erginge. Sie wollten nun in ſolchem traurigen orte ferners nicht verbleiben/ſondern begaben ſich davon/dem Irabates die verſorgung der entſeelten Criſpina überlaſſend.

Des folgenden morgens erſcholle nun überall der Criſpina und Demetrius tod/ wie auch des Printzen Artabanus befreyung/ und ſo wenig man die beyden erſten beklagte/ ſo groſſe freude entſtunde bey allen/ inſonderheit bey den Parthen über des Artabanus glücklich veränderten zuſtand/ ſo iedoch nicht minder des Pacorus/ als wie des Vologeſes unruh beſoderte/ da inſonderheit der König in Parthen beſorgete/ Artabanus würde nun alle bemühungen anwenden ſeine verheyrathung mit der Claudia zu verhindern; des Demetrius tod nahm er dabey nicht ſo ſehr zu hertzen/ nachdem dieſer welt-weiſe/ den er ſonſt ſo innigſt geliebet/ ihn wegen ſeiner Claudia ſo hoch beleidigen dürffen/und überlegte er nun noch ſolches mit dem Surenna und Labienus/ als der König Tyridates dazu kame/ und dieſe befreyhung des Artabanus dem Vologeſes auf ſolch eine art vorbrachte / als wann ihme unwiſſend / daß der König in Parthen an allen dieſen dingen theil mit gehabt hätte. Er ſagte / daß die feinde des Königes / inſonderheit Demetrius / aus einem unzeitigen eifer wider die Chriſten den Printzen Artabanus dergeſtalt verfolget / der nun/ da ihn der himmel ſo wunderbarer weiſe errettet / und dadurch ſeine unſchuld aller welt kund gemachet / nichtes mehr verlangete / als ſich in ſeines Königs und vattern gnade hinwieder zu ſehen / und daher erböthig wäre / wann ja deſſen gegenwart noch zur zeit dem Vologeſes zuwider ſeyn ſolte / mit der Zenobia / die ihme nunmehr / vermöge des neuauffgerichteten friedens / zuerkannt worden / ſich nach Iberien zu begeben / um in keinem dinge dem Könige ſeinem vatter einen argwohn zu erwecken / als wann er demſelben in ſeiner liebe zu der Claudia entgegen ſeyn wolte. Dieſer vortrag war derſtalt mit dem Surenna und dem Fürſten Nerondabates abgeredet worden / der dann zugleich dem Vologeſes ſo angenehm ware / als wie er ihn beſtürtzt lieſſe. Er hatte nicht vermeinet / daß jemand von ſeiner Claudia leben noch von ſeiner entſchlieſſung / ſie ſich trauen zu laſſen / wüſte / ſo er nun ſo unvermuthen vernehmen muſte; und da die natürliche liebe / die er zu dem Tyridates allemahl getragen/ ihn alles glauben und wohl auffnehmen machte / was ihm von dieſem lieben bruder vorgebracht wurde / alſo fühlete er in ſich eine ſonderbare regung / demjenigen / was Tyridates wolte / zu folgen. Ehe und bevor er aber darauf antwort gabe / ſchauete er den Surenna an / ihme dadurch einen ſtummen verweiß gebend / daß er ſein vornehmen mit der Claudia verrathen. Surenna / der dieſes bald merckte / gab ſich damit bloß / er hätte es dem Tyridates aus guter wohlmeinung eröffnet / um dadurch des Königes vorhaben deſto ehender zu befodern / das dann Tyridates ſeines orts auch bekräfftigte / wiewol es ihme hart ankame ſich alſo zu verſtellen.

Wie nun Vologeſes eine weile bey ſich überleget / wozu er ſich entſchlieſſen ſolte / erklährete er ſich endlich dahin / dem Artabanus alles zu verzeihen / wann derſelbe ſeiner liebe zu der Claudia ferners nicht entgegen ſeyn wolte. Dieſes verſicherte nun ſowol Tyridates als der Surenna / und betheurete der König von Armenien hoch / daß alles / was Artabanus ſowol als wie auch Norondabates / und er ſelbſt von der Claudia für gedancken geführet / gar nicht das abſehen gehabt / dem Könige dadurch einen verdruß zu erwecken / wie derſelbe in kurtzer zeit es erfahren ſolte. Er erwehnete mit fleiß des Norondabates / um den dadurch auch wiederum in gnaden zu bringen / ſo ihme dann glückte / und durfften ſowol Artabanus als wie dieſer Fürſt darauf zum Vologeſes kommen / die mit gantz gütigem weſen aufgenommen wurden / und eben die verſicherung von ſich ſtelleten / daß der König in kurtzen ſehen ſolte / daß wegen der Prinzeßin Claudia / ſie gantz kein widriges vornehmen gegen den König gehabt hatten/ ja daß nun ihre gröſſeſte ſorge dahin gehen ſolte/ des Königes ruhe nach möglichkeit zu beſodern. Meine ruhe/ ſagte Vologeſes hierauf/ kan in nichtes beſtehen/ als daß man mir meine Claudia ungekräncket laſſe/ und da zu Naracoſſomum bald alles bereitet ſeyn wird/ und man eben auf den geburts-tag des Arſaces nicht warten darff/ der/ wie mir in den zeit-regiſtern von den Weiſen gezeiget worden/ ſpäter/ als wie ich gemeinet/ einfället/ ſo wird ſonder zweifel des Tyridates verlangen nach ſeiner Octavia nicht geringer als das meinige nach meiner Claudia ſeyn/ und der junge König in Dacien mit beſodern helffen/ daß ſonder fernern auffſchub/ und noch in dieſem monath/ der der Juno/ als vorſteherin der hochzeiten/ gewidmet/ unſere beylager können gehalten werden. Labienus nahme dieſes wohl zu ohren/ um ſolches dem Nero gleich zu hinterbringen/ und wie nun der verliebte Vologeſes dieſe genommene entſchlieſſung ſeiner Claudia ſelbſt eröffnen wolte/ alſo ſolte ſeine unterredung mit ihr ja ſo geheim/ als wie bißher geſchehen/ und beſchwure er den Tyridates es all den andern verborgen zu halten/ daß Claudia und nicht Apaſia die Parthiſche braut ſeyn würde/ fertigte auch den Borgius an ſeine geliebte Prinzeßin damit ab/ ihr anzukündigen/ daß gegen die nacht er ſich mit ihr beſprechen wolte/ wozu ſie ſich dann gantz willig bequemete/ und dem verliebten Vologeſes viel ſchönes hinwieder zuentbiethen lieſſe.

Es redete nun jederman von der ſonderbaren begebenheit / ſo ſich bey befreyung des Artabanus zugetragen / da dann Junia Calvina und die andern Römiſche Damen / die mit der Königin Antonia zurück gekommen / dahin bemühet waren / daß Criſpina als eine fürnehme Römerin ihrem ſtande gemäß die letzte ehre bekommen möchte. Vologeſes und Artabanus trugen ihres orts gleiche ſorgfalt für den Demetrius / den nun der König mehr als anfänglich zu beklagen anhube / daß er ſeiner beraubet worden / da er vermuthen konte / er würde ja ſo unſchuldig / als wie die anderen in der ſache wegen der Claudia geweſen ſeyn. Es ſolte nun dieſer beyden ihr begräbniß bey der nacht geſchehen / und da der ſchrecken / und die vielen ungemeinen vorhin belebten ebentheuren / die Zenobia gantz bett-lägerig gemacht hatten / beſuchte die gantze Königliche geſellſchafft dieſelbe / dieſer jungen Prinzeßin ihre ungemeine ſtandhafftigkeit bewundernd / wobey dann erzehlet wurde / welchergeſtalt Criſpina durch hülffe des Izabates / der / gleich dem Fürſten Articas / den heimlichen auffenthalt des Artabanus erfahren / eben die entſchlieſſung die Tyridates und Zenobia genommen / auch gefaſſet / um den Artabanus zu befreyen / worüber ſie / wie auch Demetrius / der dieſes verhindern wollen / ihr leben einbüſſen müſſen.

Artabanus / der nun ſeine Zenobia keinen augenblick verlieſſe / konte hiebey nicht genung beſchreiben / wie vergrellet Criſpina ausgeſehen /

als ſie den gifft eingetruncken / und da ſie etliche mahl nach einem dolche gegriffen / welchen einer von den henckers-buben an der ſeiten geſüchtet / wäre er in nicht geringen ſorgen geſtanden / es hätte dieſes mördliche gewehr ſeiner Zenobia gelten ſollen / von welcher furcht ihn jedoch dieſer wütenden liebhaberin todes-fall bald befreyet. Junia Calvina erwehnete hierauf / daß es jedennoch den Artabanus dauren müſte / daß Criſpina / die ihm nichtes zuwider gethan / als daß ſie ihn zu hefftig geliebet / dergeſtalt ihr leben eingebüſſet / ſo dann der großmüthige Printz nicht in abrede ſeyn konte / auch dabey erwehnete / daß er zum zeichen ſeiner erkäntlichkeit die erſte fackel bey der Criſpina leiche anzünden / auch nachher beſodern wolte / daß ihr ein herrliches grabmahl ſolte auffgerichtet werden / nicht zum exempel der nachfolge / ſondern vielmehr zur abmahnung dergeſtalt einer unmüglichen liebe ſich zu ergeben.

Die gantze geſellſchafft verlieſſe hierauf die Zenobia / und nachdem Tyridates ſeiner Octavia genehmhaltung erlanget / daß die reiſe nach Naracoſtomum ehender als ſonſt vor ſich gehen ſolte / auch Dorpaneus Anſes die beſoderung der krönung nicht ungerne ſahe / begabe ſich der König von Armenien mit dem Daciſchen Könige / wie auch dem Printzen Artabanus und dem Fürſten Norondabates in des Surenna wohnung / da ſie mit einander berathſchlageten / wie man es mit dem Nero anfahen wolte / von deme nun Dorpaneus Anſes alle nachricht auch erfahren hatte.

Es ginge der ſchluß dahin / man müſte ſich des Nero bemächtigen / ihn zum Vologeſes bringen / und ihn nöthigen / ſein geſchlecht demſelben ſelbſt zu offenbaren / um ſolchergeſtalt dem König die wahren umſtände vor augen zu ſtellen / wobey dann Apaſia ſofort gegenwärtig ſeyn müſte um das leere hertz des Vologeſes hinwiederum einzunehmen / da dann nachher / was mit dem betrieglichen Nero anzuſahen ſeyn würde / man ſich eines gewiſſen ſchluſſes bereden könte. Crinas und Agaricus / wie auch Meragenes / ſo mit zu dieſer unterredung gezogen worden / ſolten alsdann auch mit bey der hand ſeyn / um dem erſchrockenen König mit ihren artzeneyen beyzuſpringen / wozu ſie bereits den anfang machen und ihm kräfftige dinge beybringen wolten / die ihn für plötzlichen zufällen bewahren könten.

Als ſie hiemit dieſe berathſchlagung geendet / und Tyridates nebſt dem Artabanus und Norondabates in des Dorpaneus Anſes palaſt hinwieder gekommen waren / meldete der König Galgacus im nahmen der Caledonia und der andern Britanniſchen Printzeßinnen an / wasgeſtalt ſelbige verlangeten / daß an dem Printzen Vardanes das möchte geanthet werden / was er böſsliches wider die Caledonia vorzunehmen ſich unterfangen dürffen / welche einbildung dann / da er ſich deſſen bey iederman berühmete / ihm nicht allein müſte benommen / ſondern auch an ihm beſtrafft werden müſte. Man fande daher kein beſſer mittel der Caledonia guten nahmen zu retten / als daß die kammer-frau bey der vermeinten

Claudia öffentlich bekennen müſte/ wie es ergangen/ und zugleich alle die andern der Britanniſchen Prinzeßin ein zeugniß geben/ daß ſie ſelbige nacht bey ihnen ſich auffgehalten/ wozu der ober-auffſeher über das frauenzimmer den ſicherſten beyſtand würde leiſten können. Um nun dieſe tugendhaffte Prinzeßin zu vergnügen/ wurde dieſes ſogleich bewerckſtelliget/ und Vardanes/ wie auch die kammer-frau und der ober-auffſeher des frauenzimmers vorgefodert/ da dann der Printz/ der wegen des glücklichen veränderten zuſtands ſeines brudern ohnedem ſchon gantz verwirret war/ in noch gröſſern unmuth verfiele/ als ihm dieſes angemuthet wurde/ und muſte er nicht allein geſchehen laſſen/ daß die Roſane in das Parthiſche frauen-zimmer als eine ſeiner kebsweiber auffgenommen wurde/ ſondern er ward auch dazu verdammet/ ſo wohl der Caledonia als all der andern Königlichen Damen geſellſchafft zu meiden/ und um keine fernere unruh anzurichten/ ſich mit der Prinzeßin Daria ſo fort hinweg nach Ilanadia zu begeben. Weilen man nun vom Vologeſſes erlangen kunte/ was man wolte/ und Pacorus kein gehör mehr hatte/ ſondern ſich alles gefallem laſſen muſte/ alſo vermochte die widerſetzlichkeit der Daria und des Vardanes dieſe entſchlieſſung nicht zu verhindern/ ſondern ſie muſten mit aller anweſenden höchſten vergnügung ſogleich nach Ilanada übergehen/ allwo ihnen eine wache zugeordnet wurde/ um nichts widriges mehr anzufangen. Tyridates/ ob er gleich für dieſen ſeinen vetter zuvor bey dem Pacorus geſprochen/

ſprochen/ und ihn bey demſelben hinwieder ausgeſöhnet / ſo fande er jedennoch dieſes über den Vardanes und der Daria gefällete urtheil ſo billig / daß er nichts dagegen einzuwenden hatte.

Selbigen nachmittag kam Velleda mit dem König von Edeſſa / wie auch dem Mediſch-geweſenen Surenna und dem biſchoff Martialis wieder auf die Inſel / da ſie ſich bislang bey dem Agbarus aufgehalten/ und den nicht ehender verlaſſen wollen/ biß ſie ihn durch ihre artzneyen in den ſtand geſetzet ſein ſchiff verlaſſen zu können. Dieſes Königs ankunfft erfreuete nicht wenig die Königin Sulpitia/als dieſes Königs vatern ſchweſter/ und war es der Octavia auch ſonders angenehm einen ſo lieben vetter zu ſehen / da der inſonderheit ihr ſo groſſe dienſte gethan hatte. Der Mediſch-geweſene Surenna/wie auch der biſchoff Martialis/wurde nun auch mit groſſen freud-bezeugungen empfangen/ über deſſen veränderten zuſtand aber GOtt geprieſen/daß der ihnen allerſeits ſolch unvermuthete hülffe wiederfahren laſſen.

Es ſtunde hierauf nicht lange an / da kam poſt/ daß ſich zwey anſehnliche flotten ſehen lieſſen/ die beyderſeits ſich der Inſel näherten / und wie man von den wartthurn abſehen kunte / unferne von einander die ancker ausgeworffen. Wie nun der König in Dacien ſorgfältig war/von dieſen ankommenden ein mehrers licht zu erlangen/ was nemlich ihr vorhaben/ und wer ſie ſeyn möchten/erſchiene von der Iberiſchen Inſel-werts die dritte flotte/ da Dorpaneus Anſes durch ein ferne-glaß/ ſo noch von der hand des Archimedes verfertiget/ bey eroberung der ſtadt Syracuſa erbeuthet/ und von dem Corillus ihm als eine groſſe ſeltenheit bey ſeiner abreiſe aus Rom war geſchencket worden/ eigentlich die flaggen dieſer drey flotten erkennen kunte/ daß ſie Iberiſch/ Römiſch und Colchiſch wären. Man wuſte nicht/ was man hiebey ſich zu verſehen würde haben/ dann obgleich des Sedocheſer Königs flotte ihnen alles gutes verhieſſe/ ſo konte man jedennoch von der Iberiſchen ein ſolches nicht hoffen/ und war es zweifelhafft ob die Römiſche von des Veſpaſianus parthey/ und alſo als freund angelanget wäre.

Des Tyridates flotte/ wie auch all die andern ſchiffe/ wurden darauf nicht allein in gute bereitſchafft geſtellet/ ſondern auch alles auf der Inſel in nöthige verfaſſung und gegenwehr gebracht/ mittlerweile der König in Dacien den Printzen Decebal/ wie auch den Dereylus und Zrabates an die drey flotten abſchickete/ die urſach ihrer ankunfft zu vernehmen.

Decebal/ der zu den Römern ginge/ ward ſofort bey ſeiner ankunfft zu dem Mutianus geführet/ ſo derjenige war/ der nebſt dem Viridius Geminus dieſe flotte befehligte. Wie er nun von wegen ſeines Königes ſein gewerbe angebracht/ ward er mit groſſer höflichkeit hinwieder abgefertiget/ daß nemlich Mutianus ſo wol als Viridius Geminus wie freunde ankämen/ und an der vereinigung der Arſaciſchen Könige mit theil nehmen wolten/ wie deswegen der Junius Mauricus mehrere verſicherungen ihres guten vorhabens überbringen ſolte. Dieſer Römer ginge nun auch ſofort mit dem Decebal zurücke / und ward ſo gleich bey dem König von Dacien zum verhör gelaſſen/ da dann ungeachtet der groſſen verſicherungen und wegen ſeiner perſon / da man wuſte/ wie er die Mediſche parthey immer gehalten/ man eben keine groſſe ſicherheit bey ſeinen worten fande/ ſondern in dem billigen mißtrauen verbliebe/ als man vernahme/ daß der Mediſche feldherr Dejoces bislang bey dem Mutianus geweſen/ und verborgen auf des Junius Mauricus ſchiffe mit auf die Inſel gekommen wäre. Man erwieſe ihm aber alle höflichkeit / und da er mit beſondern leidweſen vernahme / was ſich mit ſeiner baaſen der Criſpina für ein erbärmlicher trauerfall zugetragen hatte / den man niemand als ihr ſelber beymeſſen kunte / wolte er derſelben angeſtellten leichbegängniß mit beywohnen/ zu welchem ende er ſich bey der Junia Calvina einfande / die die anordnung dieſes leich-gepränges über ſich genommen hatte.

Dercylus kame nun auch von der Iberiſchen flotte zurücke / der nicht ein ſo gütiges verhör bey dem alten Pharasmanes gehabt hatte/ indem derſelbe ſeinen unmuth gewaltig zu erkennen gegeben/ daß er dergeſtalt um ſeinen ſohn gebracht / und von ſeiner Inſel vertrieben worden/ weßhalben er ſich unter der Römer ſchutz begeben/ ſonſt aber ſeine rache/ ſo gut er könte/ ſuchen wolte.

Des Sedocheſer Königs erklärung / die er dem Irabates gegeben / vergnügte den König in Dacien nun am meiſten / maſſen derſelbe verſichern lieſſe / daß er als ein warhaffter freund ankäme / auf den man ſicherlich ſich verlaſſen könte / und der alle bemühungen anwenden würde / den ruheſtand und den geſtiffteten frieden zu erhalten. Weilen nun die Colchiſche flotte nebſt der Armeniſchen und denen andern Parthiſchen und Daciſchen ſchiffen / der Römiſchen und Iberiſchen ſattſam die wage halten kunte / wann die was feindliches ſich unternehmen wollten / alſo fiele die furcht / ſo man anfänglich über ihre ankunfft geſchöpffet / und brachte ſolches keine hinderniß / daß man nichts deſtoweniger nach Maracoſtomum übergeben und allda die krönung und die Königlichen beylager halten wolte / zu denen dann Mutianus und die andern Römiſchen Herren auch ſolten eingeladen werden / und truge Tyridates kein bedencken / ſeinen ſonderbaren mit-buhler den Sedocheſer König auch dabey zu ſehen / weilen derſelbe ſo geſinnet daß er ihme keinen eintrag thun würde. Mit dem Könige Pacorus hatte es aber eine andere bewandniß / da ungeachtet man nun von ihm glauben müſte daß er ſich aller anſprache zu der Octavia begeben / man jedennoch nicht thunlich fande daß er ein gegenwärtiger zeuge der glückſeligkeit des Tyridates ſeyn ſolte / wie er dann ſich ſelber dahin erklärete auf Boreoſtomum zurück zu bleiben / wann die andern nach Maracoſtomum übergehen würden : Sein verlangen nach dem Deioces war nun unbeſchreiblich / um von deme des Mutianus entſchlieſſung zu vernehmen/ der dann ſonder auffmercker ſich bey ihm einfande/und mit dieſer nachricht ſein niedergeſchlagenes gemüthe nicht wenig aufrichtete/ als er ihme von dem Mutianus und dem Viridius Geminus die verſicherung brachte/ daß ſie ihm zu dienſt erſchienen wären/ ihme auch zu gefallen dem Anicetes ſein beginnen verzeihen und fürnehmlich dem Nero beyſtehen wolten mit guter art aus des Vologeſes händen zu gelangen.

Gleichwie nun dieſes den Pacorus ſehr beruhigte/ alſo war auch Vologeſes ebener maſſen vergnügt/ als er nachricht von denen angelangeten flotten bekame/ daß ſelbige ſeiner hoffenden glückſeligkeit keine hinderniß bringen würden. Er erwartete darauf der ankommenden nacht mit unbeſchreiblichem verlangen/ da wie bey antritt derſelben die leich-gepränge der Criſpina und des Demetrius anheben ſolten/ der König Beor nebſt ſeiner Parthenia zuvor zu ihm kamen/ ihme andeutend/ daß ſie nebſt denen andern Königen dieſe letzte ehre dieſen beyden unglückſelig-entleibten mit erweiſen wolten. Parthenia erwehnte hiebey/ wie ſie dieſe letzte ehre ihrer lieb-geweſenen Claudia zum zeichen ihrer beſtändigen freundſchafft und hertzlichen liebe auch gerne gönnen mögen/ wobey ſie dann ihre verwunderung mit bezeigete/ daß an ſtatt ihre werthe aſchen ſtets bey ſich zu bewahren/er nicht allein geſchehen laſſen/ daß man ſie nach Ponto geführet/ ſondern auch/ daß er eine ſo hertzlich-geliebte ſo bald vergeſſen/ und ſchon an eine anderwärtige gedencken können/ die weder an ſtande noch ſchönheit der Claudia zu vergleichen; ſie fügte mit vergieſſung vieler thränen hinzu/ daß ſie nimmermehr eine ſo werthe freundin aus ihren hertzen und gedancken laſſen könte/ und wolte wann man nun der Criſpina cörper verbrennete ſich fürſtellen als wäre es Claudia/ um befugte urſach zu haben ihre thränen mildiglich vergieſſen zu dürffen. Es ſahe ſie Vologeſes hierauf gantz beweglich an/ da ihm daurete/ daß ſie ſo vergeblich ihre trähnen wegen der noch lebenden Claudia vergieſſen ſolte/ ſagte demnach zu ihr/ ſie möchte nach endigung der leichbegängniß wieder zu ihm kommen um ihm bericht abzuſtatten/ wie es bey ſelbiger daher gegangen wäre/ da er immittelſt darauff gedencken wolte/ wie er ſie über den tod der Prinzeßin Claudia zufrieden ſprechen könte.

Hiemit erließ er nun den Beor und die Parthemia/ da mittlerweile ſelbige denen leich-geprängen mit beywohneten/ Nero als Claudia gantz unvermerckt aus des Mermadalis wohnung abgeholet und zu dem verliebten Vologeſes hinein geführet wurde. Nachdem er ſie nun hertzlich umarmet/ ſagte er/ es wäre nunmehro die gewünſchte ſtunde gekommen daß er ihr die Parthiſche krone in wenig tagen auffſetzen könte/ die ſie für allen ſterblichen zu tragen allein würdig wäre/ und ob gleich des Artabanus geſchick/ wie auch der veränderte zuſtand des Tyridates ihren glückſeligen ruheſtand eine beſorgliche hinderniß und ſtörung ferners zu bringen ſchiene/ ſo hätte er jedennoch von beyden ſolche verſicherung bekommen/ daß ſie nunmehr ſeiner liebe keinen eintrag mehr thun würden.

Es hörte Claudia dieſen verliebten fürtrag mit groſſer ehrerbietung an/ ſtellete ſich auch nicht weniger verliebt als wie Vologeſes. Wie ſie nun unter andern geſprächen auf die Königin Parthenia zu reden kame/ und ſich gantz genau nach deren aufenthalt in des Königs palaſt erkundigte/ vermeldete ihr Vologeſes/ wie ſchmertzlich dieſe ihre freundin ihren vermeinten todt beweinete/ und wie er daher gewillet wäre bey ihr ein angenehmes entſetzen zu erwecken und dieſe nacht wann ſie von dem leich-gepränge würde zu ihm kommen ſie ihr zu zeigen/ ſo Claudia mit groſſen vergnügen vernahme/ es für ein ſonderbares glück achtend/ daß Vologeſes dieſen einfall bekommen hätte.

Es daureten nun dieſe verliebte unterredungen ſo lange/ biß man dem Könige anmeldete/ daß ſich Parthenia wiederum in dem pallaſt befände. Dieſemnach muſte Claudia ſich verbergen/ und ward nach der Königin von Ethiopien geſchicket/ die ſich dann gleich beym Vologeſes einfande. Er verlangete von ihr zu wiſſen/ wie es bey dem leich-gepränge ſeines alten freundes/ des Demetrius/ und ſeiner beſtimmt-geweſenen ſchwieger-tochter wäre zugegangen/ da er dann vernahme/ daß unter den anweſenden Königlichen perſonen ſich auch der Sedocheſer König mit eingefunden/ und gleichwie Junius Mauricus nebſt der Junia Calvina dafür geſorget/ daß der

Criſpina aſche in ein herrliches gefäß aufgeſammlet worden/ alſo hätte der Surenna ein gleichmäßiges mit des Demetrius verbrannten cörper verrichtet/ die er auch/ gleichwie Vologeſes befohlen/ des Königes cämmerer überreichen laſſen. Vologeſes ſeuffzete hiezu in erinnerung wie lieb ihm ehmahlen dieſer weltweiſe geweſen/ und fragte die Parthenia/ ob ihr dann/ wie ſie vorhin erwehnet/ ihrer Claudia tod auch wäre ins gedächtnüß gekommen? Allerdings/ antwortete Parthenia/ und erweckte ich bey allen keine geringe verwunderung/ wie ſie mich dergeſtalt in thränen ſahen/ ſo ſie über der Criſpina oder des Demetrius tod nicht von mir vermuthen konten.

Hiemit/ als Parthenia dieſes kaum hervor gebracht/ lieſſe ſich Claudia ſehen/ ſagend: So wenig als ich würdig bin/ daß ſo edle thränen meinentwegen ſollen vergoſſen werden/ ſo angenehm iſt es mir dabey/ ſolche zeichen einer wahrhafften freundſchafft daraus zu erkennen. Dieſe worte hervor bringend/ hielte ſie die Parthenia in ihre arme eingeſchloſſen/ der ein ſo unbeſchreibliches freud-entſetzen zuſtieſſe/ daß ſie nicht allein faſt ſprach- ſondern auch ſinnloß darüber verbliebe/ nicht wiſſend/ wie ihr geſchahe. Die betriegliche Claudia ergötzte ſich immittelſt/ die unſchuldige Acte unauffhörlich zu küſſen/ die dann wieder zu ſich ſelber kommend/ und ſo wol vom Vologeſes als dieſer ihrer freundin die verſicherung erlangend/ daß ſie keinen geiſt/ ſondern die wahrhaffte lebende Claudia/ in ihren armen hielte/ wohl inniglich erfreuet ward / und nicht ſatt werden konte / die liebkoſungen / die ſie empfinge / mit gleichmäßigen bezeugungen zuerwiedern / worauf ſie mit ſo groſſer verwunderung als vergnügung anhörete / wie die todt-geglaubte Claudia beym leben ware erhalten worden. Vologeſes ſeines orts empfande eine groſſe vergnügung darum / dieſer beyden hertzens-freundinnen ihr bezeugen dergeſtalt mit anzuſchauen / und that darauf ſeiner ſchweſter kund / wie er gemeinet wäre / der gantzen geſellſchafft dergeſtalt eine verwunderung anzurichten / wann die nun ſo unvermuthlich die todt-geglaubte Claudia als eine Königliche braut erſehen würde; mit welchen unterredungen dann faſt die halbe nacht verginge / und wolte Parthenia / um den angenehmen betrug zu befodern / ihrem gemahl ſelber verſchweigen / daß Claudia noch lebte.

Als nun endlich der verſtellte Nero von dem verliebten Konige und ſeiner liebſten Acte geſchieden/ und wiederum in ſeiner wohnung ſich befande / warteten ſeiner allda der Junius Mauricus und der Labienus / von denen er den erſten ja ſo ungerne allda ſahe / als wie derſelbige ihm eine angenehme zeitung brachte / wie hingegen Labienus der ihm lieber ware / ihm deſto einen unangenehmern bericht brachte. Vom Junius Mauricus ware er einen verweiß gewärtig / daß er an ſtatt nach Rom zu gehen / ſolche dinge begonnen hätte / muſte aber vernehmen / daß dieſer Römer mit ſeinem verfahren / ſo er vom Labienus vernommen / ſich gantz friedlich bezeugete / und im nahmen des Mutianus ihme die verſicherung brachte/ daß/ ungeachtet ſeine bißherige ausführung wohl ein anders verdienet hätte/ man jedennoch beſtändig ſeine parthey zu halten gemeinet wäre/ und ihm in allen dingen behülfflich ſeyn wolte/ mit guter art aus des Vologeſes händen zu kommen. Was hätte dem Nero wohl erfreulich- und zuträglichers als dieſe nachricht zu vernehmen ſeyn können; der darob nicht ermüden konte/ den Junius Mauricus zu umarmen/ und nun an ſtatt dem Labienus zu verweiſen/ daß der dieſem Römer/ wie auch dem Mutianus ſeinen zuſtand kund gemacht/ danckte er ihm vielmehr tauſendfältig dafür/ und offenbarete ſich dem Junius Mauricus inſoweit/ daß er dem Pacorus die Kayſerin Octavia zuzubringen verſprochen/ und nebſt dieſem Könige ſich davon machen wolte wozu nunmehr die Götter ſo ſcheinbarlich ihre hülfliche hand böthen/ nun Mutianus ſo zu rechter zeit angekommen/ und ſie auf ſeine flotte in ſicherheit nehmen könte. Was dabey mit ſeiner geliebten Acte für ware/ verſchwiege er/ wol vermuthend/ daß Labienus davon nichtes würde gemeldet haben.

Wie nun Junius Mauricus dieſes vornehmen des Nero in allem billigte/ auch dabey vermeldete/ daß/ dem Pacorus zu dienen/ und nach mögligkeit in vorigen ſtand zu bringen/ des Mutianus abſehen wäre/ brache Labienus nun auch mit ſeiner böſen zeitung hervor/ und eröffnete dem Nero/ wie Tyridates/ der ſein daſeyn wüſte/ beſchloſſen hätte/ mit genehmhaltung des Surenna ihn zu dem Vologeſes zu bringen/ und zu zwingen/ ſelbſten ſein geſchlechte demſelben zu offenbaren. Meragenes war derjenige / von deme Mermadalis und folgends Labienus dieſes erfahren hatte/ ſo den Nero/ daferne ihm etwas zu erſchrecken fähig ſeyn können/ mächtig beſtürtzt würde gelaſſen haben/ wie er aber dabey vernahme/ daß ſolches mit ihme den tag zuvor/ wann die abfahrt nach Naracoſtomum geſchehen würde/ ſolte vorgenommen werden/ dahin dann noch einige tage waren/ als hoffte er zuvor mit ſeinem anſchlage fertig zu werden/ und den Tyridates dieſer bemühung zu überheben.

Es wurde demnach mit dem Junius Mauricus alles abgeredet/ wie ſie nach der Römiſchen flotte kommen wolten/ der dann darauf den Nero verlaſſend/ ſich der nacht ferners bedienete den Königin Meden zu ſprechen / der ihn/ als einen Gott anſehend/mit unbeſchreiblichen freuden empfinge/ und ſich alles dasjenige nochmahlen verſichern lieſſe / was er bereits vom Dejoces vernommen. Es ginge aber nun des Junius Mauricus vortrag noch viel weiter/ ſo Mutianus dem Dejoces nicht anvertrauen wollen / und darinn beſtunde/ daß man dem Printzen Vardanes auf alle art und weiſe behülfflich ſeyn müſte / ſich meiſter in Parthen zu machen/ dann obwol vor dem in erwegung gekommen / den Vologeſes beyzubehalten/ um dadurch zu verhindern/daß die Parthen/ die ihn ſehr liebten/ keinen auffſtand erregten/ſo wurde es doch nunmehr / da der Surenna ſeiner ſchweſter wegen ihn ſo vollenkommen regierte/ und man alſo von ihme nicht mehr hoffen konte/ daß er ſich ſo leicht wie vor dem zu allen bequehmen dürffte/ beſſer ſeyn/ ſich deſſelben abzuthun/ und ſo wol ihm als wie dem Artabanus vom brode zu helffen; dazu dann leichtlich würde zu gelangen ſeyn/ da man des leib-artztes Meragenes verſichert/ der für verheiſſung groſſer güter alles was ſie verlangeten/ thun würde. Es wäre dem Pacorus nicht zuviel dieſes bößliche vornehmen zu billigen/ nur alleine ſtunde ihme nicht an/ daß Vardanes davon den vortheil haben ſolte/ dann weil der einmahl/ gleichwie auch Daria ihn hintergangen/ trauete er ihm nicht mehr/ beſorgend/ wann Vardanes meiſter in Parthen werden ſolte/ er leichtlich weiter greiffen/ und der Daria habendes recht an Meden verfolgen würde/ ſo er nun ſeinen künfftigen kindern beſtimmete. Er dorffte ſich aber dieſe gedancken gegen den Junius-Mauricus nicht mercken laſſen/ deſſen vortrag er dann in allem billigte/ ihn fragend/ ob Nero hierum wüſte/ und es ebenfalls genehm hielte? Junius Mauricus berichtete darauf/ daß er ſo was angelegenes in gegenwart des Labienus dem Nero nicht eröffnen können/ und nun dem Pacorus ganz geneigt findend/ ſolte dieſes mördliche vornehmen noch auf Boreoſtomum bewerckſtelliget werden/ und zwar/ ſo bald als durch des Moneſes und ihrer andern freunde hülffe Mutianus in den ſtand würde geſetzet ſeyn/ ſich darauf ſofort meiſter von der Inſel zu machen/ dabey dann auch der eyferſüchtige Pacorus in vorſchlag brachte/ daß man bey ſolcher gelegenheit ſich ebenfalls ſeines mitbuhlers des Tyridates abthun/ und den in die andere welt ſchicken müſte. Dieſer meinung war Junius Mauricus nicht entgegen/ und weilen ſolche bößliche anſchläge ehender bey nacht als bey tage geſchmiedet werden konten/ lieſſe dieſer Römer keinen ſchlaff in ſeine augen kommen/ ſondern brachte ſogleich den Meragenes/ wie auch dem Moneſes und Irabates/ dieſes vor/ welcher letzte dann auch den Cenaris vorſchluge/ daß der als bey jetziger neuen regierung des Daciſchen Königes/ ſich wegen voriger zeiten hindan geſetzet ſehend/ der Römer vorhaben in allen billigen würde. Hierinn fehleten ſie nun auch nicht/ maſſen Cenaris als ein abgeſagter feind des Cotiſo/ und der viele Dacier auf ſeiner ſeite hatte/ alles und zwar mit gutem nachdruck verhieſſe/und ginge die nacht darüber hin/ daß dieſes alles dergeſtalt abgeredet und feſt geſtellet wurde.

Weilen nun Junius Mauricus nöthig befande ſofort ſeine gute verrichtung dem Mutianus wiſſend zu machen/ wohlſtandes halber aber und verdacht zu meiden ſelber nicht ſogleich ſonder abfertigung von dem König in Dacien wieder nach der Römiſchen flotte gehen dorffte/ als ſchickte er bey anbrechenden morgen den Julius Gratus an den Mutianus ab/ und als er darauf die Junia Calvina zu ſprechen kente bekommen/ begab er ſich zu derſelben/ da dann ihre unterredung von der kläglichen begebenheit der Criſpina handelte/ deren reiche verlaſſenſchafft/ ſo wol an den koſtbahren geſchmeide/ ſo ſie bey ſich gehabt/ als an ihren gütern in Rom/

dieſer Junius Mauricus ſich nunmehr annehmen wolte/ worauf/ als Junia Calvina/ ihre verwunderung bezeugete/ daß er hierinnen die Cornelia Maximilla/ als der verſtorbenen ſchweſter/ vorbey ging/ ſie die nachricht bekam/ daß die für leidweſen geſtorben / da ſie vom Vitellius ſo ungütlich und wider alles recht verfolget/ und von dem amt der Groß Veſtalin abgeſetzet worden. Sie geriethen darauf auf den zuſtand in Rom zu reden/ und verlangete Junius Mauricus zu wiſſen/ was immermehr die Junia Calvina und die andern mit ihr zurück gekommene Römiſche Damen bewogen ihren weg nach Rom nicht fortzuſetzen/ und ſich dergeſtalt von ihrem vaterlande entfernet/ hieher zu begeben. Dieſes/ ſagte Junia Calvina/ will ich wohl berichten/ und ob ich gleich weiß/ daß ihr ein guter freund von dem Eprius Marcellus ſeyd/ ſo will ich euch jedennoch nicht verheelen / wie ich denſelbigen abgefertiget.

Als bey dem verwirrten Zuſtande allhier wir insgeſammt mit der Königin Antonia fortgingen/ des vorhabens/ ſelbige biß in Pannonien zu begleiten/ und folgends unſern weg nach Rom fort zu ſetzen/ ginge die reiſe nach Vindebona zwar glücklich ab/ da wir uns von dem König Italus und ſeiner gemahlin letzeten / iedennoch daurete dieſe vergnügung nicht lange / indem auf dem feſt der Februa/ ſo der ſtatthalter Numiſius Lupus dem gedächtniß des Veſpaſianus zu ehren anſtellete/ welcher damalen von uns für todt gehalten wurde/ nicht alleine des Königs Sidons bruder der Vangion/ ſondern auch Eprius Marcellus und Aquilius

Regulus erſchienen/welche beyde letzten auf ihrer reiſe nach Rom ſelben weg als wie wir genom̃en hatten. Die urſache ſo dieſe beyde eigentlich dahin führete/werdet ihr leicht errathen können/ weil ihr wiſſet/daß Sulpitia Prätextata und ich diejenigen ſind/ die ſie zu verfolgen ſich ſo eifferigſt ſtets laſſen angelegen ſeyn. Was ſie nun an uns fanden/ ſolches ſuchte Vangion auch an der gegenwart der Bondicea zu genieſſen / die er in unſerer geſellſchafft zu ſeyn vermuthete/ und wohl wiſſend wie verhaſſet er derſelben ware / wolte er ſich nicht ſo frey von ihr ſehen laſſen/ als wie ſich unſere ungeliebte liebhabere uns kühnlich unter die augen ſtelleten.

Wir waren alle bey den opffern für die verſtorbenen ſeelen verſamlet/ als die beyde Römer ankamen/die dann wegen ihres anſehens in Rom/ ſo wohl von dem Numiſius Lupus als dem alten Vannius dem ehmahligen Schwaben Könige/ mit groſſer verehrung bewillkom̃et wurden. Die höflichkeiten die ſie von dieſen beyden entfingen/ gaben der Sulpitia Prätextata und mir keinen anlaß ihrem exempel zu folgen/ ſondern als ſie kamen uns anzuſprechen/ wurden ſie gleich wie vordem gantz kaltſinnig abgefertiget/ und lehnete Sulpitia Prätextata nebſt mir es damit ab/ uns mit ihnen in geſpräche einzulaſſen/ daß wir vorwandten/ wie wir auf dieſem feſte zu dem ende erſchienen wären/ für die ſeelen des Piſo und des Königes Mythridates zu opffern / die ihre grauſamkeit aufgerieben hätte. Dieſer empfindliche vorwurff ſchmertzete ſie nicht wenig, weilen ſie aber beyderſeits alles von uns verlieb zu nehmen ſchlüſſig waren geworden / wann ſie nur dadurch ihren zweck endlich erreichen künten / wohneten ſie ferners dieſem feſte bey / und an ſtatt nachher ihren weg fortzuſetzen / hielten ſie ſich beſtändig bey dem Numiſius Lupus auf / allerhand vorwände erſinnend / die ihr abreiſe verzögerten.

Weil wir uns nun bey ſolchen umſtänden nicht wagen dorſten / nach Italien fortzugehen / da wir leicht urtheilen konten / wie unſere verfolgere darauf bedacht ſeyn würden / uns in ihre gewalt zu bekommen / blieben wir in Pannonien und zwar bey den Cheruſciern / die der König Italus zurück gelaſſen hatte / auf bedürffenden falle / wann noch einige veränderung des hieſigen verwirrten zuſtandes durch ſie geſchehen können / in der nähe zu ſeyn. Numiſius Lupus als ein guter freund des Italus / duldete nicht allein derentwegen dieſe teutſche völcker / ſondern ward auch darzu durch ſtaats-urſachen getrieben / weil der zuſtand in Rom nicht litte ſich mehr feinde auf den hals zu laden. Cyrinus Marcellus und Aquilius Regulus wurden nun dadurch abgehalten bey uns zu ſeyn / dieſe abweſenheit aber konte nicht verhindern / daß ſie nicht auf mittel bedacht wären geweſen / aus unſerm ſchutz mit liſt uns zu bringen.

Ich habe ſchon erwehnet / daß bey der Februa feſt und dem opfer für des Veſpaſianus ſeele der Vangion ſich auch eingefunden / und / in meinung Bondicea wäre da / ſich nicht wollen ſehen laſſen. Dieſer hatte nun genaue kundſchafft angeſtellet / ob Bondicea ſich mit daſelbſt befände / und wie er aus der beſchreibung/ die man ihme von der Sulpitia Prätextata gemachet / ſich einbildete / daß es die Bondicea ſeyn müſte / fiele er wieder auf ſein ehmaliges kühnes und freches vornehmen / ſich derſelben mit gewalt zu bemächtigen / und ſtellete es mit ſeines alten vettern des Vannius bedienten an / der ihn zu dieſem böſlichen vornehmen aus haß zum Sidon und zu der Bondicea gerne hülffliche hand leiſtete / daß wir / ehe wirs uns verſahen / überfallen / und Sulpitia Prätextata davon geführet wurde. Was dieſes für einen ſchrecken mir und der Claudia Ruffina erweckte / kan man leicht ermeſſen / und da wir dieſes freche beginnen dem Aquilius Regulus beymaſſen / ware ich von dem Eprius Marcellus keines beſſern verſichert / lebete daher in ſteter ſorglichen huth auch nicht auf gleiche weiſe ertappet zu werden. So unſchuldig ſich nun Aquilius Regulus befande / ſo ſehr ahnete er auch dieſen verluſt der Sulpitia Prätextata / konte aber mit allen ſeinen entſchuldigungen / die er mir und der Claudia Ruffina deshalben machen lieſſe / ſich aus dem verdacht nicht ſetzen / daß er hieran urſach wäre. Wie nun ſowol vom Numiſius Lupus als denen Cheruſciern genaue nachforſchung dieſertwegen geſchahe / kam man endlich dahinter / daß die entführte Sulpitia Prätextata auf ein berg-ſchloß gebracht worden / auf welchem ſich Vannius mehrentheils auffzuhalten pflegte. Dieſer alte / ſo dem Vangion zu dieſer entführung behülfflich geweſen / ſahe mit andern augen als wie Vangion den betrug an/ der ihnen wiederfahren/ und faſſete ſogleich eine ſo hefftige liebe zu dieſer Dame/ daß Vangion nicht das vermögen hatte ſie aus ſeinen händen wieder zu bringen/ ſo er gerne thun mögen/ um ſich dadurch bey den Römern wieder auszuſöhnen.

Mittlerweile nun dieſe beyden über die Sulpitia Prätextata uneinig waren/ da der eine ſie behalten/der andere aber befreyen wolte/kam der Petilius Cerialis dazu/ von deſſen fremden begebenheiten mit wenig worten zu gedencken/ich melden muß/ daß die Annier/ inſonderheit der vater der Rubria/ einen ſolchen haß auf den Fürſten Thumelicus geworffen hatten/ daß ſie/ denſelben zu verfolgen/ alle erſinnliche mühe anwendeten/ die urſach deſſen iſt mir unbekandt/ es ginge aber dieſer Römer ihr groll ſo weit/ daß ſie den Thumelicus in Teutſchland verfolgeten/ und vernehmend/wie ſelbiger ſich den nahmen Petilius Cerialis gäbe/ dem Fontejus Capito und Cornelius Aquinus aufftrugen/ ihnen dieſen Petilius Cerialis lebendig oder todt zu lieffern. Es ginge hiebey ſehr ein groſſer mißverſtand vor/ indeme Fontejus Capito den rechten Petilius Cerialis/ von deſſen tode nur ein falſches gerüchte entſtanden war/gleich antraffe/ und ſeiner ſich bemächtigend/ ihn in Rom denen Anniern liefferte/ die an ſtatt ſeine entſchuldigung anzunehmen/ ihn in ein ewig gefängniß verdammeten/ darinnen er verſchiedene jahre ſein leben elendiglich zubringen müſſen. Cornelius Aquinus/ ſo hiervon keine nachricht erlangete/ vernahme lange zeit darnach/

nach / daß ſich Petilius Cerialis in Britannien auffhielte / wohin er dann eilete / aber in denen damals entſtandenen Britanniſchen kriegen ums leben kame / daß man in Rom lange nachher von ſeinem tode erſt nachricht erhielte. Dieſer Petilius Cerialis nun hat ſo lange der welt verborgen müſſen bleiben / bis der jetzige Rubrius Gallus als ein ſonderbarer freund des Veſpaſianus den haß der Annier in eine freundſchafft verwandelt / und dieſen vetter des Veſpaſianus hinwiederum auf freyen fuß geſtellet / der in dieſen letzten bürgerlichen kriegen unter des Veſpaſianus parthey ſich ſonderlich wohl und tapffer aufgeführet / und nun nach Pannonien kame / um dem gerüchte näher zu ſeyn / das von dem noch lebenden Veſpaſianus anfinge ſich außzubreiten. Es hörete dieſer tapffere Römer nicht ſo bald den unſtern / ſo der Sulpitia Prätextata begegnet / da faſſete er die tapffere entſchlieſſung / deren ſich Numiſius Lupus nicht unterfangen wollen / und griffe mit zuziehung der Cheruſcier das berg-ſchloß an / ſo er mit ſo unbeſchreiblicher geſchwindigkeit erſtiege / daß Vannius und Vangion ſich überwunden ſahen / ehe ſie faſt einen feind vermuthen können / da ſich nun dieſe beyde nicht ergeben wollten / inſonderheit wie ſie vernahmen / wer ihr überwinder ware / maſſen ſie denſelben / wie ich vorhin zu berichten vergeſſen / den Fontejus Capito verrathen / und wider aller völcker recht / da er ſich in ihren ſchutz begeben / außgeantwortet hatten / wollten ſie lieber bis auf den letzten bluts-tropffen ſich wehren /

als deſſen gerechten rache ſich unterwerffen. Dieſe hartnäckigkeit koſtete ihnen aber beyden das leben/ und ſahe ſich nun Sulpitia Prätextata wieder frey und von ihrem alten liebhaber erlöſet.

Wie nun dieſes nach Vindebona erſcholle/ ward Aquilius Regulus darob inſonderheit hoch erfreuet/ weilen dadurch fürnemlich ſeine unſchuld an den tag kame. Er unternahme ſich in begleitung des Eprius Marcellus ſich bey uns einzufinden/ davon ſie nicht die widrige parthey abſchrecken konte/ ſo dieſer Petilius Cerialis führete/ indem ſie ſtets für den Vitellius geweſen. Es wurde bey dieſer anſprache Aquilius Regulus und mein verfolger eben ſo wie allemahl empfangen/ und rückten wir beyderſeits es ihnen auf/ daß ſie ſo wenig zu befreyhung der Sulpitia Prätextata gehelffen/ erklähreten uns auch dabey deutlich dahin/ nun wir an dem Petilius Cerialis einen ſo großmüthigen beſchützer gefunden/ unter deſſen vorſorge uns nach Italien unter den ſchutz des Antonius Primus zu begeben/ bey deme wir für ihre verfolgungen ſattſame ruhe und ſicherheit finden würden. Was uns dieſer entſchlieſſung zu folgen noch behertzter machte/ war dieſes/ daß wir die ſichere nachricht erhielten/ wie Veſpaſianus noch lebte/ und im anzuge wäre aus Syrien ſeinen weg nach Rom zu nehmen/ welche zeitung unſern beyden verfolgern ſo entſetzlich anzuhören war/ als wie ſie uns innigſt erfreuete. Was nun ihre beſtürzung noch vermehrete/ ware die nachricht/ ſo zugleich einlieffe/ daß der Stadthalter in Teutſchland der Hordeonius Flaccus um-

umkommen war / auf welchen ſie ein ſonderbahres groſſes vertrauen geſetzet hatten. Numiſius Lupus zoge darauf auch die larve ab / und ihnen nicht mehr die bis dahin erwieſene ehre erzeigend / erklährte ſich öffentlich wider ſie / indem er ſie nöthigte ihren weg nacher Rom fortzuſetzen / weil er ihnen ferners in Panonien keinen auffenthalt vergönnen wollte. Ihr zeiffelmuth hierob war ſo hefftig / daß der ihnen in den ſinn gabe / an uns ihr letztes heil zu verſuchen / und ſich der ſicherheit / in der wir uns nun befanden / bedienend / uns in dem lager der Cheruscier bey nächtlicher weile mit ihren zuſammen gerafften Panoniern nicht mit offenbahrer gewalt / ſondern mit heimlicher liſt zu überfallen / ſo ihnen auch in ſo weit glückte / daß ſie die Sulpitia Prätextata und mich / ohne daß dadurch ein unweſen im lager wäre verurſachet worden / bis an die Donau brachten / da ſie ein ſchiff in bereitſchafft hatten / ſo uns auf jenſeits des ſtrohmes bringen ſolte / allwo ebenfalls wagen beſtellet waren / uns ferners fort-zu führen. Mittlerweile nun Claudia Ruffina und unſere zurückgelaſſene leuthe unſere entführung im lager kund machten / faſſete ich bey der überfahrt über die Donau die entſchlieſſung den Eprius Marcellus der mir zu füſſen lage / und ſolcher geſtalt ſeine verübte gewaltthätigkeit entſchuldigen wolte / mit aller macht anzugreiffen / da der gerechte eifer mir ſolche ſtärcke verliehe / daß ich meiſter von ihm wurde / und ihn über borth warffe / das dann / weilen ſeine leuthe ihn aus dem waſſer zu helffen beſchäfftig waren / die überfahrt verzögerte / und alſo denen / die uns zu retten unſerm ſchiffe nachſetzeten / gelegenheit gabe uns zu erreichen / und von dieſen frevelhafften zu erlöſen. Der / ſo das beſte zu unſerer befreyhung thate / war Petilius Cerialis / der mit ſonderbarer luſt mit anhörete / wie ich den Eprius Marcellus abfertigte / der gantz beſchämet und von dem waſſer ſehr erkältet wenig worte vorzubringen wuſte / und ſo wol als Aquilius Regulus für ein glück es halten muſte / daß man dieſes nicht auf das ſchärffeſte anthete / und ſie ihren weg ungehindert fortnehmen ließ. Ob nun gleich hierauf unſer vorſatz ware / mit dem Petilius Cerialis auch nach Italien fortzugehen / ſo hatte jedennoch derſelbe ſein vorhaben wieder umzukehren geändert / nachdem er des Veſpaſianus leben vernommen / von deſſen reiſe nach Rom er in Pannonien erſt mehr nachricht erwarten wolte / ſo dann verurſachet hat / daß wir mit dem Könige der Cheruſcier und der Königin Antonia / die eben um die zeit aus Batavien zurück kamen / uns hieher begeben / da wir nun ferners unter dem ſchutz des groſſen Tyridates abwarten wollen / wie ſich die bürgerlichen kriege in unſerm vatterlande endigen / und durch den Veſpaſianus der ruheſtand in Rom hinwiederum wird herbey gebracht werden.

Ich ſehe es euch wohl an / fuhre Junia Calvina fort / mein Junius Mauricus / daß ihr mit dieſem bericht nicht gar vergnüget ſeyd / und dem Eprius Marcellus wol ein beſſers geſchick gönnen mögen; gleichwie ich aber mich abereinſt unter das ſchwere joch der ehe zu begeben bedencklich halte / und Eprius Marcellus durch ſein ehmaliges bezeugen gar keine gegenliebe in mir erreget / alſo kan ich meinen ſinn nicht ändern / fürnehmlich noch dazu bewogen / da ich mich für eine Chriſtin bekenne / ſo ich nunmehr weder euch / noch andern Römern verheelen darff / nun Gott lob / die bisherige grauſame verfolgungen getilget / und man ferner nichts durch dieſe bekänniß zu befahren hat. Es verginge ſchier dem Junius Mauricus alle gedult/die Junia Calvina ſolchergeſtalt reden zu hören / und gleichwie er ſich fürſahe / ihr von dem Nero was zu melden / alſo hoffete er in ſeinem hertzen / daß deſſen erhebung auf den Römiſchen thron dem Eprius Marcellus noch dermaleinſt ſolte zu ſtatten kommen.

Es ſtunde hierauf nicht lange an / da kame der Sedocheſer König auf die Inſel / der von allen mit ſonderbaren freud-bezeugungen empfangen wurde. Pacorus erwieſe ſich wie die andern / gleich frölich / unangeſehen er ihm nicht mehr trauete / und wie nun Phraortes gelegenheit bekame / ſich mit dem Dorpaneus Anſes alleine zu beſprechen / eröffnete er dem die urſach ſeiner ankunfft / ſo er verlangete / daß der Fürſt Norondabates auch davon nachricht erhalten möchte. Dieſerwegen wurde nach ihm geſchicket / da er dann / als er ſich eingefunden / mit anhörete / was der Sedocheſer König wolte vorbringen / der ſeine rede an den Daciſchen König richtend / folgendes eröffnete.

Mein wunſch und begierde / hub er an / ſo ſtets dahin gegangen / mit der mir von den Göttern verliehenen gewalt der gerechten ſache beyzuſtehen / und wo möglich / die verhängete unglücksfälle helffen abzuwenden / treibet mich nunmehr hieher; da ich länger dem wunderbahren glücksſpiele nicht müßig zuſehen kan / ſondern von einem innerlichen trieb bewogen werde / ſo viel an mir iſt/ das unglück abzuwenden / ſo dem durchläuchtigen paar / ich meyne dem groſſen Tyridates und der unvergleichlichen Octavia drohet. Ob ſie demjenigen / ſo über ſie verhänget / entgehen werden / unterſahe ich mich nicht zu ſagen / zum wenigſten weiß ich / ich werde es nicht erleben / ob mir gleich dieſes zum ſonderbahren troſte dienet / daß ich verſichert bin / daß ich den bevorſtehenden unſtern abzulehnen von dem himmel erkieſet bin. Dieſemnach nun muß ich ſagen / was zu eurer wiſſenſchafft nicht können gelangen / und ſo da verurſachet daß ich mich hieſelbſt einfinden wollen / da ich bisher vieler urſachen wegen mich von dieſer Inſel entfernet gehalten. Mutianus kömmet nicht als ein freund des Vologeſes und Tyridates/ſondern iſt des willens dem Pacorus zu dienſte / und fürnehmlich dadurch dem Veſpaſianus abbruch zu thun / alle die andern Könige hiezugegen dazu zu nöthigen/dem erſten friedens-ſchluß ein genügen zu leiſten. Dieſes hat er mir durch den Apponius Saturninus wiſſen laſſen/in meinung vermittelſt vieler ſcheinbarer gründe mich dahin zu bereden / dieſes ſein fürnehmen durch meinen beytritt befodern zu helffen. So ungerecht nun dieſes anmuthen des Mutianus mir vorkame / ſo übel hatte derſelbe für ſich gewehlet den Apponius Saturninus dazu zu gebrauchen/maſſen derſelbe/an ſtatt des Mutianus anſinnen mir gefällig zu machen / derjenige ware/ der mich für dem Mutianus warnete / und dabey eröffnete / daß Anicetes / den ich bisher in meinen ſchutz aufgenommen / gäntzlich des Mutianus parthey hielte / und bey demſelbigen ſich anheiſig gemacht / wann es zeit ſeyn würde / auf meiner flotte einen aufſtand zu erregen / daß ſelbige wider meinen willen / wann ich / als man vermuthete / des Mutianus anſinnen nicht genehm halten würde / ſich für denſelben erklären ſolte. Gleichwie ich nun dieſertwegen auf meiner flotte gute anſtalt gemachet / und den Anicetes wegen dieſer mir erweiſenden untreu in ſichere und gute verwahrung bringen laſſen / alſo wird es höchſt-nöthig ſeyn / daß man allhie auf der huth ſtehe/ und ſo wol dieſe Inſel für einem überfall bewahre/als nachher die überfahrt nach Naracoſtomum mit ſolcher vorſichtigkeit anſtelle/ daß dasjenige / ſo mir der ſinn zuträget / möge verhütet bleiben. Mutianus weiß nicht anders/ als daß ich ſein beginnen billige / welchen betrug / ſo ich ihm erweiſe / mir die Götter nicht zurechnen werden / weil ich dadurch viele böſes abzulehnen trachte / und es fürnemlich der himmliſchen Octavia zum beſten ſoll gereichen / wie ich mich nun aufführe.

Hiemit endete der Sedocheſer König ſeinen vortrag / der dann dem Dorpaneus Anſes und Norondabates nicht unvermuthen kame / maſſen ſie ſchon zuvor keine gute meynung von dem Mu-

Mutianus gehabt hatten. Der König in Dacien erwieſe ſich nun ſehr erkäntlich für dieſe nöthige nachricht / die ſogleich der Tyridates nebſt den andern von ihrer parthey wiſſen muſten / da dann beſchloſſen wurde / ſofort die Armeniſche flotte heran rücken zu laſſen / die zwiſchen der Inſel und der Römiſchen flotte in ordnung ſolte geſtellet werden / um dadurch zu verſchaffen / daß bey annäherung des Mutianus er ſolchen wiederſtand und tapffere gegenwehr finden / und alſo ihme der ſieg in zweifel gezogen werden ſolte / da man die Colchiſche flotte auch dergeſtalt ſtellen wolte / daß ſie auf allem fall der Armeniſchen ſogleich könte zu hülffe kommen.

Wie man dieſes in gegenwart des Phraortes abgeredet / und allen verdächtigen Daciern als dem Cenaris / Izabates und andern / für die der Sedocheſer König ſie gewarnet / ihre macht zwar nicht öffentlich / ſondern mit guter art dergeſtalt beſchrencket / daß die auſſer ſtand geſetzet wurden / ihnen ſchaden zu können / eilete Phraortes wiederum nach ſeinen ſchiffen / und wolte ſich nicht bereden laſſen vorhin die Octavia und die andern Königlichen perſonen anzuſprechen / ob ihn gleich Tyridates inſtändig dazu nöthigte. Er wandte ein / er hätte zu ſeiner ruhe mehr als zuviel diejenige geſehen / die er nicht mehr zu ſehen ſich vorgenommen hätte / worauf er den Tyridates mit ſonderbarer bewegung umarmete / und mit dieſem wunſch ſich mit ihm letzete / daß ihnen beyderſeits wie auch der Kayſerin Octavia die elemente nicht ſo entgegen ſeyn möchten / als er ſolches beſorgte. Es ſtiegen ihm die thränen in die augen / als er dieſes auf gantz bewegliche arth vorbrachte / woraus die anweſende geſellſchafft nichts wuſte zu machen / jedennoch unruhig darüber verblieben / weilen die meiſten von ihnen auf dieſes Königes ſonderbare geheime wiſſenſchafften groſſes vertrauen ſetzeten / und alſo dieſes ſein letztes bezeugen mit ſorglicher unruh muſten anſehen.

Wie er nun hinweg / und man noch eine weile mit den benöthigten und abgeredeten anſtalten zur ſee die zeit verbracht hatte / fertigte Dorpaneus Anſes den Junius Mauricus an den Mutianus wiederum ab / und damit derſelbe keine übele meinung daraus ſchöpffen möchte / daß man mit verlegung der Armeniſchen flotte ſolche anſtalt machte / gab man vor / es geſchähe ſolches zu dem ende die Kayſerin Octavia zu ihrem hochzeit-feſte mit deſto gröſſern pomp nach Naracoſtomum zu begleiten / womit ſich Junius Mauricus abfertigen lieſſe / und daneben die geſchwinde überkunfft und abfahrt des Sedocheſer Königs von keiner erheblichkeit hielte/ſondern ihrer ſachen ſo verſichert zu ſeyn vermeinete / daß daran nichts fehlen ſollte. Er nahme ſich nun vor / ehe er nach des Mutianus flotte wieder kehrete / ſeinen weg dahin über Ilanada zu nehmen / um dem Vardanes und der Daria die gute poſt zu bringen / was für ſie vortheilhafftiges ware beſchloſſen worden.

Weilen der angehende frühling auf der Inſel alles ſehr angenehm machte / als begaben ſich auſſer dem Vologeſes und dem Pacorus / die beyderſeits / theils wegen noch immer anhaltender unpäßlichkeit / theils wegen eines ſo gar veränderten zuſtandes / faſt ſtets die kammer hüteten / die gantze geſellſchafft auf einem am ufer des meers belegenen luſtigen hügel / von deme man alle die um der Inſel liegende flotten / die nicht ohne ſonderbahre vergnügung wegen ihr mancherley vielfärbigen flaggen konten betrachtet werden / überſehen kunte. Sie hatten ſich dergeſtalt vertheilet / daß gleich wie Tyridates und Octavia in geſellſchafft des Italus und der Antonia / wie auch des Artabanus und der Zenobia waren / alſo geſellete ſich der König Agbarus zu der Bondicea / Dorpaneus Anſes zu der Roxolane / Galgacus zu der Bunduica / und blieben bey der Königin Sulpitia alle die andern Königinnen / Prinzeßinnen und Römiſche Damen / gleich wie bey dem Könige Palaco der Adorſer und Soracier König nebſt dem Svetonius Paulinus ſich befanden. Palaco ſo wol als wie deſſen gemahlin wurden ſehr beruhiget den König in Dacien bey der Roxolane zu ſehen / vermeinend es würde dieſer König ihrer tochter nun ankündigen / wozu er biß dahin noch nicht ſich erkläret / daß bey den andern angeſtellten beylagern das ihrige auch ſolte mit gehalten werden. Sie gaben daher beyderſeits auf ihr weſen und bezeugen gar genaue acht / und vermeineten dasjenige / was ſie ſo hertzlich und inſtändig wünſcheten / aus dieſer beyden gebärden abzunehmen und zu ſchlieſſen. In dieſer ihrer einbildung aber fehleten ſie gar weit / maſſen Dorpaneus Anſes die

Ro-

Rexolane fragete / ob ſie noch dabey beharrete / den Euphranon zu vergeſſen / und ihre gethane entſchlieſſung / ſeine perſon betreffend / zu erfüllen? worauf ſie zur antwort gabe / es würde ihr gehorſam ſie zu allem bringen / was der von ihr erfodern könte / weilen er aber freyer als wie ſie wäre / würde er ihr nicht verübeln / wann ſie gleichmäßige frage an ihn thäte / ob er nemlich keine zuneigung zu der Prinzeßin Bunduica mehr in ſich empfände? das ſtete hinſehen nach derſelben / fuhre ſie fort / machet mich glauben / es ſey das alte liebes-feuer noch ſogar nicht erloſchen / daß / wann ich den willen meiner eltern mich widerſetzen dürffte / ſolches nicht bald wiederum angezündet und in voller gluth könte ſtehen. Dieſemnach beruhet es bey dem Könige von Dacien / wie deſſen und mein geſchick forthin ſeyn ſoll. Was mir Roxolane / antwortete der König / vorhält / daß meine augen nach der Britanniſchen Prinzeßin ſehen / ſolches deuten mir ihre ſeuffzer ebenfalls an / die nach dem Euphranon gehen. Dieſes bin ich ſo wenig in abrede / verſetzte ſie / als wie ich verſichert bin / daß der König in Dacien ſonder liebes-regung die Bunduica nicht ſo embſig betrachte. Laſſet uns dann / hub er darauf an / unſer bißheriges verſtellen einſtellen / und einander keine hinderniß bringen unſern zuneigungen zu folgen / ob wol leider dieſelbe ſich ſonder hoffnung findet / da Bunduica viel zu hartnäckig iſt ihren erwehlten ſtand zu verlaſſen / und euer Euphranon ebenfalls dergeſtalt der welt hat abgeſaget / daß ihr ſo wenig als wie ich einige zufriedenheit in unſerm lieben werdet finden können.

Hierüber kame Ephigenia mit der Albina dazu / ſo dem Dorpaneus Anſes anlaß gabe / zu der Bunduica zu gehen / bey der ſich der König Galgacus befande. Jſt nun mein bruder vergeſſen? hub Ephigenia an / und wird der König von Dacien der Bunduica ankündigen / daß er dieſelbe in ihrem geiſtlichen ſtande ferners nicht beunruhigen / ſondern ihr die freyheit laſſen will / hinführo mein Nympfenthal zu bewohnen? Es wird Dorpaneus Anſes / antwortete Roxolane / der Bunduica eben ſo ihre freyheit laſſen / als wie mir / und gleich wie ich verſichert bin / daß dieſe Prinzeßin ſtets in ihrem hertzen den Dorpaneus Anſes wird verehren / alſo werde ich es ebenfals mit meinem Euphranon machen / und auf den Stöchadiſchen Jnſeln / ſetzete Albina dazu / forthin bey des Euphranons ſchweſter einig und allein ruhe und zufriedenheit ſuchen. Wann Gott wolte / hub Ephigenia an / daß ich meinen verlohrnen bruder in der Roxolane ſtets um mich haben könte / was für eine groſſe vergnügung ſolte mir ſolches nicht bringen! Es gehöret viel dazu / hub hierauf Roxolane an / ſeinen altväterlichen glauben zu verlaſſen / zwar bin ich nicht in abrede / daß / wann dasjenige / ſo ich ehmahlen bey denen Chriſten beym Andronicus geſehen und gehöret / nachgehends durch die vielen zugeſtoſſenen widerwärtigkeiten mir nicht wiederum aus dem gedächtniß gekommen wäre / ich keine geringe regung in mir würde empfinden / ihren ſatzungen beyfall zu geben /

ben / und ſolte ich können hierinn überführet werden / würde mir in der welt nichts liebers ſeyn / da ich doch forthin bey meinen eltern wenig ruhe dürffte genieſſen / mein leben bey meiner liebſten Ephigenia zuzubringen. Indem ſie dieſes ſagte / hub der wind der Ephigenia ihren trauer-flohr / den ſie über des Geſtriblindus tod anlegen müſſen / vom haupte / den Albina ergreiffend / der Roxolane anlegte / im ſchertz zu ihr ſagend / daß ſie damit andeuten wolte / wie ſolch eine kleidung ihr ins künfftige zu tragen / als einer geheiligten jungfrau / wohl anſtehen dürffte. Vielmehr / verſetzte Roxolane / und ſolches mit einem betrübten ſeufftzen / gebührte mir dieſer trauer-flohr um den Euphranon zu tragen / den ich ja wie lebendig-todt halten muß. Hiemit gab ſie den trauer-flohr der Ephigenia wieder / welches alles Palaco und Ormona mit groſſem verdruß anſchaueten / und ſich die warheit leicht vorbilden konten.

Wie nun dergeſtalt Ephigenia und Roxolane nebſt der Albina beyſammen waren / und Albina mit ſonderbarer auffmerckung nach der Römiſchen flotte ihre augen gewandt hielte / ſagte Ephigenia im ſchertz zu ihr / ſie ſchauete gewiß nach dem ober-prieſter von Rom / der ſich beym Mutianus befände / und könte wol ſeyn / daß der mit einem fern-glaſe ſich an ihrer ſchönheit ergötzete. Albina ſagte / wann ſie das wiſſen ſolte / wolte ſie dem Plautius Aelianus ſeinen vorwitz bald benehmen / womit ſie den rücken nach der ſee zuwandte / und mit ſonderbarer beluſtigung anſchauete / wie Bunduica ſo wol von dem Galgacus als Dorpaneus Anſes mit geſprächen unterhalten wurde. Ihr vorwitz triebe ſie/ weilen dieſe drey an einer hecken ſich geſetzet/ daß ſie die beyde Prinzeßinnen verlaſſend/ unvermerckt hinzu ſchliche / um dieſe ſonderbare unterredung mit anzuhören. Eben wie ſie ankame / ſagte Bunduica/ daß der König von Britannien mich und ich ihn auf ſonderbare art geliebet/ darff man nicht in abrede ſeyn/ daß ich nachher dem damahligen Prinzen Dorpaneus Anſes mich ergeben / und den hertzlich geliebet/ kan ich ebenfalls nicht verleugnen/ nun aber der Rubria ſtetes andencken mich von dem Galgacus frey gemachet / und mein gelübde mir verwehret ferners an den König von Dacien zu gedencken / ſo wünſche ich ihnen nun beyderſeits die ruhe / die ich genieſſe / und da der König Galgacus daran ſeine höchſte zufriedenheit findet / ſtets die Rubria in ſeinen gedancken zu haben / ſo will ich / um einiger maſſen dem Könige von Dacien mich gefällig zu erweiſen / ihme hiemit verſprechen des Galgacus exempel zu folgen / und denjenigen / den das geſchick zu lieben mir verbeuth/ jedennoch ſtets in meinen gedancken verehren. Ich verſtehe mich hiemit zu mehrern als mein geiſtlicher ſtand mir erlaubet/ will aber / um dieſe ſchwachheit ferners nicht kund zu machen / mich einer geſellſchafft gutwillig entladen / die ehemahlen mir die angenehmſte von der welt geweſen. Hiemit ſtunde ſie auf und beraubte damit der Albina ihren vorwitz ein mehrers von ſo ſeltener unterredung zu vernehmen.

Wie nun Bunduica darauff ſich zu der Bondicea nahete mit der der König Agbarus ſprache/ verſtörete ſie nicht allein dieſer beyden unterredung/ſondern es kam auch Velleda dazu/ die nicht länger anſehen können wie Agbarus ſich ſo verliebt gegen die Bondicea angeſtellet. Weilen der König Italus bey ihr ware/ nahme Velleda daher gelegenheit von den Teutſchen händeln zu reden/ und den Agbarus unruhig zu machen/ ſagte ſie zu der Bondicea/ dieſer König/ auff den Italus zeigend/ hat zu groſſe verehrung für dem Veſpaſianus/ daß er ſeiner nation ſolte das gönnen/ ſo bißher die Römer genoſſen/vielleicht wird der König Sidon ſein vaterland lieber haben/und wir die Bondicea/ dermahleinſt als Kayſerin verehren können. Warum nicht viel ehe/ fiel Italus ihr in das wort/ als Königin von Edeſſa? mir kommet/ſagte Bondicea/ ſo wenig der eine als der ander nahme zu; dann da ich mich/ obgleich ſonder hoffnung/ lebens zeit/für des Königes Sidons eh-gemahlin ausgeben werde/ kan ich ſo wenig den titel von der Königin von Edeſſa/ als von einer Kayſerin führen/ſondern werde mich vergnügt halten/ meinen ſinnen fürzuſtellen/ was ich ehmahlen geweſen bin/ wovon mich eine ſo edle urſache abgebracht hat. Velleda wolte wiſſen was für eine urſache dieſes wäre? Mein Chriſtlicher glaube/erwiederte ſie/welchen ich dem edlen Agbarus zu dancken habe; Da euch dañ derſelbe ſoviel guts erwieſen/verſetzte Velleda/warum woltet ihr euch dann ihme nicht hinwieder danckbar erzeigen? Hievon hält mich ab/ ſagte ſie gantz ernſtlich/theils meine beſtändige liebe zu dem Sidon / theils eben dieſer mein angenommener glaube / indeme unter uns Chriſten die ehen unauflößlich /und ich alſo wie ich ſchon erwehnet des Sidons gemahlin verbleibe / ob er mich ſchon dafür nicht mehr erkennet / und denen Heidniſchen gebräuchen nach von mir geſchieden worden. Ich darff die urſach nicht ſchelten / hube hierauf Agbarus an / die mir mein glück verhindert/ und muß den himmel preiſen/daß ich das werckzeug geweſen eine ſo edle ſeele zu retten/ob ich mich gleich dadurch derſelben beraubet habe. Velleda hörete in ihrem hertzen dieſer beyden erklährung ſehr gerne / und darauf fortfahrend mit dem Italus von den teutſchen händeln zu ſprechen/ vernahme ſie mit ſonderbahrer luſt die groſſe krieges-zurüſtungen die Claudius Civilis anſtellete/ die dann ihres ortes zu befodern / ſie eheſter tage nach Batavien gehen wolte / und da ihr weg auf der Agrippina ſtadt fiele / erkundigte ſie ſich nach dem Julius Sabinus und der Epponilla / die auf des Italus hinreiſe nach Batavien / daſelbſt verblieben waren; ſie ſagte daß dieſer Fürſt ihr befórderlich ſeyn ſolte ſicher fort zu kommen und fragte gantz genau nach der Königin Argotta wie es der erginge / von deren ruhm / ungemeinen verſtand und ſonderbahren tugenden Italus nicht genung ſagen kunte / und wie nunmehr dieſer Königin freundſchafft zu der Epponilla / eben ſo groß wäre / als wie vordeme der haß / welches dann um ein groſſes dieſer Prinzeßin glückſeeligkeit vermehrete. Es fragte ferners Velleda / ob dann der Cheruscier König ſich der ſachen nicht annehmen/und ſeine zeit müßig in Dacien zubringen wolte / da in Teutſchland ſo viel zuthun wäre. Jch vermeine nicht/antwortete Jtalus mich müßig allhie zu erweiſen/ ſondern wann ich meinen freunden werde gedienet haben/ wird mich meine gebühr ſchon wieder dahin führen/ wohin es nöthig ſeyn wird. Vermeinet der Cheruſcier König dann/ fragte Velleda und lächelte in ſich ſelbſt/ daß allhie eine ſichere ruhe bald werde geſtifftet werden? wann König Agbarus dasjenige noch nicht vergeſſen/ worinnen er ehmalen ſich bey mir unterweiſen laſſen/ ſo wird er freylich geſtehen müſſen / daß es allhie keine müßige ſtunden geben werde/ und diejenigen ſich glückſelig achten dörfften/ die ſich ſonder noth in dieſe händel nicht gemenget. Agbarus ſo wenig als Jtalus wolten dieſes beantworten / um ſich mit ihm in keine weitläufftigkeit einzulaſſen da ſie dann ſich hievon befreyet zu ſehen bald guten anlaß erlangeten/ als von Dinogetia wärts ein poſt-ſchiff ankame / welches viele packete brieffe überbrachte/ die zu Zarmizegethuſa wegen der Kriegeriſchen unruhen bißher waren liegen blieben und ſo wol aus Spanien/ Britannien/ Gothen/ Jtalien/ als aus Syrien der gewohnheit nach dahin abgeſchicket worden.

Weilen die packete mehrentheils auffgeriſſen / und die darinn enthaltene brieffe theils zerſchabet/ theils eröffnet waren/ als wurden ſelbige ſogleich auff befehl des Dorpaneus Anſes mit allem fleiß aus einander geſuchet / da jeder aus der geſellſchafft begierig nach den ſeinigen fragte / und wie ſich in dem packet ſo über Maßilien kommen war/ auch Ethiopiſche brieffe befanden / als ginge der König Beor mit der Candace und Parthenia ein wenig abſeits um deſto bequemer und ungehinderter dieſe briefe durchleſen zu können. Man fande darinnen/ daß die Ethiopier einen neuen Auffſtand befahrend/ inſtändig ihres Königes überkunfft verlangeten/ ſo ein abgeſchickter von ihnen/ der biß nach Maßilien kommen / und daſelbſt wegen einer zugeſtoſſenen Kranckheit müſſen liegen bleiben / überſchrieben. Weilen nun dieſe briefe ſchon einen monath zu Zarmizegethuſa gelegen / als beunruhigte ſich Beor nicht wenig darüber und ward aus liebe zu ſeinen unterthanen bewegen / ſo fort die entſchlieſſung zu faſſen / nach Ethiopien abzureiſen/ wozu dann ſeine frau mutter ſelbſt ihn mit antriebe / und konte Parthenia dagegen nichts einwenden / ob es ihr gleich ſehr nahe ginge ſich von ſo lieben freunden ſo plötzlich zu ſcheiden die ſie zeit lebens ſchwerlich wieder würde zu ſehen bekommen. Ephigenia merckete / als ſie wieder zu der geſellſchafft kamen / dieſe hervorſcheinende traurigkeit an der Königin/ deren urſache ſie dann bald erriethe/ als Candace denen Königlichen perſonen kund machte / daß ſie ohn einigen zeit verluſt nach Ethiopien abzureiſen genöthiget würden / ſo daß ſie auch nicht einmal dem hochzeit-feſte der Octavia beywohnen konten. Als nun Octavia wie auch die Königin Sulpitia ſehr bathen nur noch einige tage bey ihnen zu verharren / bewegte das die Candace die Kayſerin wie auch die Königin von Parthen auf ſeine ſeite zu ziehen / zu denen ſie dann in geheim ſagte: Es ſchicket der gütige himmel dieſes zu meines ſohnes und der Parthenia höchſten beruhigung / da ſie durch dieſe ſchleunige abreiſe nimmer erfahren werden / was für einen ſchändlichen betrug ihnen Nero geſpielet / ſo für ihnen ſonſt länger nicht verborgen bleiben können/ welches dann Octavia und Sulpitia wohl begriffen/ und gabe ſich Sulpitia dahero um deſto williger darein/ ihre tochter ſo bald von ſich zu laſſen. Was nun der Parthenia traurigkeit befoderte/ ware/ daß ſie den angenehmen umgang ihrer werthen Claudia verlieren ſolte/ welches anliegen ſie dann nicht einmahl bekant ſeyn durffte/ indeme ſie ſich anheißig gemachet es zu verſchweigen / was ihr von ihrem daſeyn wiſſend war. Dieſe unvermuthete entſchlieſſung des Ethiopiſchen hofes ſtöhrete nun ſehr die vergnügung der anweſenden geſellſchafft / indem Galgacus ſo wohl als Dorpaneus Anſes und Agbarus ſonder mißvergnügen von der Bunduica und Bondicea nicht kenten vernehmen/ daß ſie ſich mit nach Maßilien wolten begeben/ wozu in ihrer beyſeyn dieſe beyde Prinzeßinnen von dem Andronicus erlaubniß ſich ausbaten / daß nemlich derſelbe ihnen vergönnen möchte / an ſtatt bey ihme ihr voriges cloſter hinwieder zu beziehen / maſſen Bondicea ſich nun auch dahin verlobet hatte / ihr leben forthin in dem Nympffenthal bey der Prinzeßin Ephigenia zuzubringen / welches dann Andronicus ſowol ihnen als der Caledonia / Cynobelline/ Praxedis und Niobe erlaubte / wohl erkennend/ daß ſie auf den Stöchadiſchen Inſeln ruhiger/ als bey ihme würden leben können.

Als nun Junia Calvina hörete / daß in der Ephigenia Nympffenthal auch verheyrathet geweſene Damen aufgenommen würden/gleich wie Bondicea davon ein exempel gabe/ bothe ſie ſich auch mit an/ in der Ephigenia orden zu treten / ſo dieſer Prinzeßin/ wie auch der Albina keine geringe vergnügung brachte/ dieſe verſtändige Römerin ſtets in ihrer geſellſchafft zu haben. Candace hörte dieſes alles / wie nemlich ihre tochter ihr Nympffenthal hinwieder beſetzet bekame / mit ſonderbarer aufmerckſamkeit an / und da ſie lieber ihre tochter Daciſche Königin / als auf den Stöchadiſchen Inſeln/ſehen mögen/fiele ihr offters bey/ daß Dorpaneus Anſes die ſtelle des Geſtriblindus bey derſelben hinwieder bekleiden möchte/ wozu ſie aber keine hoffnung ſahe/ indem ſie/ gleich aller welt/ glaubete / eine ſolche würde wäre für die Roxolane beſtimmet.

Dieſe Prinzeßin/ſo nun wegen des Dorpaneus Anſes gantz beruhiget war geworden/ fühlete eine ihr ſelbſt noch unbekante unruh in ſich / als dieſes mit denen Prinzeßinnen dergeſtalt vorginge / die ſie in ihrem hertzen glückſelig ſchätzete / daß ſie in ein ſo ruhiges leben ſollten gelangen. Sie geriethe daher ſo aus ſich ſelber/ daß ihre gedancken/ ohne daß ſie es in acht nahme / ſie von der geſellſchafft abführeten / und auf die oberſte ſpitze des hügels brachten / an deſſen fuß ſich dieſe durchlauchtige geſellſchafft gelagert hatte. Daſelbſt überdachte ſie ihren zuſtand / ihr vorſtellend/ daß ſie nimmer ohngehinderter das gedächtniß ihres Euphranons würde begehen können / als in ſolch einem einſamen leben / wie ihr von der Ephigenia Nympffenthal beſchrieben worden. So ſehr ſie nun dahin verlangete / ſo ſehr hielte ſie zurücke/ daß ſie keine Chriſtin ware / in welchen tieffen gedancken der Martialis nebſt dem Jaſon zu ihr kamen/ die Andronicus nebſt einigen andern Chriſten eben um die zeit dahin geführet hatte / als das poſt-ſchiff war angekommen/ weilen ſie vermuthet / von ihren mit-Chriſten aus Spanien und denen andern landſchafften einige nachricht zu erlangen / wie es ihnen erginge.

Mitlerweile man nun mit denen Römiſchen briefen noch beſchäfftig war / die aus einander zu ſuchen / und Jaſon dieſe tieffdenckende Prinzeßin gewahr worden / hatte er den Martialis dahin vermocht/ dieſelbe anzuſprechen / ſintemahlen er glaubte / daß ſie keine geringe regung in ſich empfände zum Chriſtenthum zu treten. Es lieſſen ſich demnach dieſe beyden in ein gar ernſtliches geſpräch mit ihr ein / die nichtigkeit des heidenthums ihr vorzuſtellen / wozu ſie ſich dann des letzt-belebten exempels bey des Dicenäus höhle/ wie auch der recht wunderbaren hülffe / die denen Chriſten in ihrer äuſſerſten noth beym Boryſthenes wiederfahren/ hauptſächlich bedieneten/ daneben ſie auch mit anführeten/ was ſich mit der Valeria und dem bekehrten Stepho begeben; welches alles ſo gewünſchete würckung bey dieſer

Prinzeßin hatte/ daß ſie / völlig überwunden/ dem Martialis verhieſſe eine Chriſtin zu werden/ und forthin ihr leben dem wahren GOtte einig und allein zu widmen / auch ſelbiges in ſteter jungfrauſchafft bey der Ephigenia zuzubringen. Dieſes vornehmen der Roxolane fande Martialis und Jaſon viel zu edel/ als daß Octavia und die andern Chriſtliche Damen ſolches nicht ſofort hätten erfahren müſſen / daß nicht Palaco und Ormena etwas davon ſollen innen werden / welches dann ſowol ihren unmuth als ihr verlangen vermehrete / die Prinzeßin bald allein zu ſprechen ;

Wie nun die Römiſche briefe durchgegangen waren / die von keiner ſonderlichen veränderung meldeten/ als nur / daß Domitianus als Cäſar / von denen ſoldaten verehret / ſich mit jedermans verwunderung die Domitia Longina antrauen laſſen/ und daß man des Veſpaſianus ankunfft ſehr verlangete/ um die parthey der Vitellianer völlig zu dämpffen/ die von einem andern Kayſer anhuben zu reden / konten die anweſende Römiſche Damen ſich über des Aelius Lamia wittwe nicht genung wundern/ daß die durch ehligung des jungen Domitianus das längſt von ihr in Rom umgelauffene geſpräch nun wahr gemachet hätte/ nemlich / daß ſie in verbotener liebe mit ihme gelebet / ſo nunmehr ihren guten nahmen keinen geringen nachtheil bringen würde.

Sie geriethen hierauf auf denjenigen neuen Kayſer zu reden / den die Vitellianer wählen wolten / da denenjenigen / die von dem Nero nichtes wuſten/ beyfiele/ es müſte hierunter der Vopiſcus/ Pompejus/ Sylvanus verſtanden werden/ den die ehrſüchtige Calvia Criſpinilla endlich würde beredet haben nach dieſer würde zu ſtreben. Sulpitia Prätertata/ die an ihren Coccejus Nerva gedachte/ dorffte ihre vermuthung nicht kund machen/ vielmehr/ um ſelbige zu bergen/ ſagte ſie/ man würde hierunter den Silius Italicus verſtehen/ um deſſen heyrath mit der Statilia Meſſalina deſto thunlicher zu machen/ ſo aber Svetonius Paulinus widerſprache/ einwendend/ es würde derſelbe dem Cheruſcier Könige nichtes nachgeben/ und ja ſo großmüthig dem Veſpaſianus auf keinerley weiſe ſein einmahl erlangtes recht ſuchen zu beſtreiten. Unter ſolchen geſprächen/ als ſie das aus Spanien gekommene packet eröffneten/ fande ſich ein brif/ deſſen auffſchrifft an den Martialis lautete/ ſo man aber kaum mehr zu leſen vermochte/ weilen das waſſer das pergamen gantz ſchadhafft gemacht hatte. Andronicus ſowol/ wie auch Abdon/ Balaad und Jaſon/ trieben den Martialis gantz begierig an/ den brief bald zu eröffnen/ in hoffnung von dem zuſtande der daſigen Chriſten was zu vernehmen/ wie aber derſelbe ihnen willfahrete/ befande er beym eröffnen/ daß Polla Argentaria dieſes ſchreiben an den Valerius Martialis nach Rom abgehen laſſen/ in welchem ſie ihme verwieſe/ daß er ſo kühn ſeyn dürffen ihr dergleichen verſe zu ſenden/ die ſie ihme hiemit wieder zurück ſchickte/ mit dem anhange/ ſie mit dergleichen forthin zu verſchonen/ maſſen ſie nicht ge-

geſonnen wäre hinwieder auf ihre ehmahlige thorheit zu kommen. Ob nun gleich Martialis dieſe verſe nicht wolte zum vorſchein kommen laſſen/ ſo nöthigte ihn dennoch der König in Dacien dazu/ der ſie dann der geſellſchafft folgender maſſen vorlaſe:

Verlangeſt du / Aſterie/
daß unſer feuer nie vergeh/
So muſt du ſeyn/ wie ich / geſinnet:
Ein gleicher ſinn und gleicher muth
Erhält das öhl in ſteter gluht/
das auf verliebte ſeelen rinnet.

Ich kan ſo keuſch als Curius/
So ſchamhafft nicht als Tatius
auch nicht ſo fromm als Numa / leben;
Glückſelig wer der glieder braucht
Eh zeit und kräffte ſind verraucht/
die uns der himmel hat gegeben.

Ich ſitze manche nacht beym wein/
und ſchütt ihn voller freuden ein
bis Eos will der ſonne wincken/
Du herentgegen eilſt der ruh
So bald du nur gegeſſen / zu/
und marterſt dich mit waſſer-trincken.

Du ſteckeſt in der Ketzerey/
ob lieben nur vergönnet ſey
wenn nacht und dunckel uns beſchatten/
Ich herentgegen ſcheue nicht
bey tag und bey der kertzen licht
die liebes-opffer abzuſtatten.

Welch Kayſer hat den ſchluß gemacht/
daß man . . .

So weit kunte der König in Dacien dieſe reimen leſen/ weilen/wie es wol ſchiene/ die auf den Martialis unwillige Polla Argentaria das übrige davon geriſſen hatte / welche härte gegen ihren alten liebhaber / dann die gantze geſellſchafft an ihr tadelte / in betracht der bekandten hochachtung / ſo Martialis jederzeit für dieſe Römerin geheget.

Weilen nun mitdeß der abend einfiele / begaben ſie ſich von da / und begleiteten ingeſamt die Königin Candace / und den Ethiopiſchen hof / nach ihrem pallaſt / da Octavia / wie auch Sulpitia und Antonia nebſt den andern Königinnen kaum mit ihren inſtändigen bitten ſo viel zuwegen bringen konten / daß Beor mit ſeinen mit-reiſenden ihnen noch einen tag zu gönnen verhieſſe / in welchem ſie beyſammen ſeyn / und dann ſich gleichſam auf ewig letzen wolten. Niemand war hiebey im hertzen frölicher / als Roxolane / ob ſie es gleich nicht konte bekant ſeyn / und da ſie folgends auf ein mittel bedacht war / ihre gefaſſete entſchlieſſung ihren eltern fürzubringen / kamen ſelbige ihr zuvor / ihr vorhaltend / daß ſie ſattſam verſpühren müſten / wie es ſo wenig ihr als dem Könige von Dacien ein ernſt wäre / ihr gegebenes wort einander zu halten; ſie wolten dahero vernehmen / wohin dißfalls ihre gedancken gingen / und was die unterredung mit Martialis zu ſagen hätte? Roxolane faſſete hierauf ein hertz / dem Palaco und Ormöna alles zu entdecken / welches dann mit ihren vermuthungen überein kame / und ſie ſo unwillig machte / daß ſie ſowol als wie die Prinzeßin deßhalben eine unruhige nacht hatten / da Palaco kaum den tag erwarten konte hierüber den König von Dacien zubeſprechen / auch ſonſten auf mittel zu ſinnen / der Prinzeßin vornehmen rückgängig zu machen.

Es erſchiene nun dieſer groſſe tag darinnen ſo viel böſes ſolte vorgenommen und ausgeübet werden / maſſen ſelbiger vom Pacorus und Nero dazu auserſehen war / die Octavia und Parthenia zu entführen / und ginge Meragenes damit um / dem Vologeſes ſamt dem Tyridates / Beor und Artabanus das gifft beyzubringen / ſo dem Vardanes beforderlich ſeyn ſolte / ſich mit hülffe des Mutianus meiſter von der Inſel und folgends von ganz Parthen zu machen / zu welchem ende dann dieſer Printz früh morgens zuſamt der Daria / um bey dem glücklichen ausgange gegenwärtig zu ſeyn / gantz verborgen von Jlanada ankame / und ſeine einkehr bey dem Moneſes nahme / der an allen dieſen vorgenom̃enen boßheiten theil hatte / ſich nicht zuviel ſeyn laſſend / ſolche verrätherey an ſeinem eigenen herrn zu verüben.

Man hatte den Vologeſes beredet ein ſonderbares gaſtmahl wegen des Königs von Ethiopien abreiſe anzuſtellen / auf welchem dann dieſe vergifftung ſolte geſchehen / die Meragenes als ein ſchüler des Caricles / der hernach die Locuſta geheyrathet / ſo künſtlich zubereitet / daß ehender nicht die würckung davon als in zeit von vier und zwanzig ſtunden erfolgen muſte / und da dieſes nur allein obgedachten vier perſonen gelten ſolte / als ware es ſo angeordnet / daß für jedwedem ein eigenes trinck-geſchirr mit angefülletem Pannoniſchen weine in der ſchencke bereitet ſtunde / den der König Jtalus mit daher gebracht hatte / und der ſowol wegen ſeiner vortreflichkeit / als wenigen vorraths nur denen Königlichen perſonen alleine ſolte geſchencket werden / da dann Meragenes den gifft meiſterlich in die vier geſchirre dererjenigen gebracht hatte / denen der tod dergeſtalt zugedacht worden. Ehe nun dieſes gaſtmahl anginge / befande ſich der verliebte Tyridates höchſt vergnügt bey ſeiner Octavia / die dieſem feſte nicht beywohnen konte / theils wegen des Pacorus / theils die Arſaciſchen gebräuche zu begehen / die da wolten / daß ſie ſich in ſo groſſer verſammlung / wegen des morgenden hochzeit-feſtes / nicht dorffte ſehen laſſen. Seine gegenwart milderte ſehr den unluſt ſo Caledonia und Cynobelline der Octavia eben durch ihr ſo ſchleuniges vorgenommenes abreiſen verurſachet hatten. Wir ſind ſchon öffters erwehnete ſie gegen dieſe beyde Prinzeßinnen / von einander geſchieden geweſen / unſer damahliges unglück hat aber nicht ſo als anitzo uns entfinden laſſen / was wir nun fühlen / indem wir nun ſonder klagen / vergnügter als zu der zeit mit einander umgehen können. Es erhellet aber daraus / daß nichtes vollkommenes in der welt / und alle zufriedenheit mit einer unzufriedenheit begleitet ſeyn ſoll. Die angenehme geſellſchafft des Tyridates / ſagte Cynobelline / wird das leicht wieder erſetzen können was Octavia an uns verliehret / welcher verluſt denn mit den unſerigen nicht zu vergleichen ſtehet / da Druſus und Britannius uns fehlen / und wir an denen den troſt nicht haben können / den des Königs von Ar-

menien

meinen gegenwart giebet. Antonia kam darüber zu / als Cynobelline dieſes ſagte / die dann ſowol ihrer ſchweſter/als denen beyden Prinzeſſinnen zuſprache ſich in dieſe ſcheidung zu ſchicken / allermeiſt da ſie nunmehr könten verſichert ſeyn / daß es ihnen allerſeits wohl ergehen würde. Mich wird es ebenfalls anfechten / ſagte ſie unter andern / die Octavia in dem entferneten Armenien zu wiſſen / da aber ihre vergnügung auch die meinige iſt / will ich lieber daß ſie von mir entfernet glücklich / als bey mir unglücklich lebe. Der verliebte Tyridates verſicherte darauf / daß er nach allen kräfften dahin ſtreben wolte / ſeiner Kayſerin die entfernung ihrer freunde erträglich zu machen / ſo ſie auch von ihme gar wol glaubten / und da mitdeß die Könige Jtalus und Galgacus nebſt dem Artabanus dazu kamen / denen der Norondabates und der Parthiſche Surenna folgete / fiele die unterredung auf den Nero / wie man nemlich denſelben mit gewalt aus ſeinem heimlichen auffenthalte nunmehr entführen und nöthigen wolte / ſich dem Vologeſes ſelbſt zu erkennen zu geben / wodurch dann die anweſende Königliche perſonen das leben und den wahren zuſtand der betrieglichen Claudia vernahmen / ſo ſie in ſo groſſe verwunderung ſetzete / als wie Octavia dabey die gute Parthenia beklagte / daß die nebſt dem Beor ihrem gemahl durch dieſe käntniß in unbeſchreibliche unruhe würden gerathen / daher ſie inſtändigſt bathe / daß man dieſe gewaltſame offenbahrung verſparen möchte / bis der Ethiopiſche hoff würde abgereiſet ſeyn / ſo ſie ſich ins geſamt und alſo auch der Surenna gefallen lieſſen/ da man ſonſtē dieſen tag hiezu anberahmet gehabt.

Surenna begabe ſich hierauf zu ſeinem Könige/ bey deme Parthenia ſich befande / mit der er ſich eben von ſeiner Claudia unterhielte. Er vertraute dem Surenna daß er dieſer Königin die rechten umſtände von ſeiner vorhabenden trauung eröffnet / die dann anhube ihr leidweſen dem Könige zu bezeugen / daß ſie bey ſolch einen angenehmen betruge nicht ſolte gegenwärtig ſeyn/ indem des Königs ihres gemahls hochnöthige angelegenheiten ihne ſo geſchwinde hinweg foderten / daß faſt kein augenblick zu verſäumen ſtunde. Es iſt mir leid/ ſagte hierauf Vologeſes / daß meine Claudia wegen der Arſaciſchen gebräuche / die ſie ſo heilig hält/ auf dem angeſetzten gaſtmahle zu erſcheinen ſich nicht im ſtande befindet / weilen ich ſie ſonſten gerne denen Königlichen perſohnen bekant machen/ und den ſonſt beſchloſſenen betrug einſtellen wollen/ bloß um ihrer werthen Acte willen/ daß ſie mit derſelben bey dieſem feſte ſich noch zu guter letzt hätte können frölich erzeigen. Es iſt beſſer/ gabe Partenia zur antwort/daß es bey dem erſten vornehmen ſein verbleiben habe; was mich betrifft / will ich inſtehende nacht dazu anwenden / mit meiner Claudia umzugehen / ſo den König Vologeſes ſo wenig als wie meinem Beor in eifferſucht wird können bringen. Dieſe letzten worte hörete Beor / als der eben dazu kame / der dann wiſſen wolte / was ſolche zu ſagen hätten. Ob man nun gleich vorhin bey dieſem Könige ein geheimniß daraus gemachet / was mit der Claudia für ware / ſo eröfnete man ihme jedennoch nun alles / welches dann demſelben wegen des Vologeſes ſehr angenehm und erfreulich zu vernehmen war/ und bedaurete er / daß er nicht mit anſehen ſolte in was erſtaunung die gantze geſellſchafft würde gerathen / an ſtatt der Apaſia die todtgeglaubte Claudia zu ſehen zu bekommen. Es muß mir/ ſagte hierauf Vologeſes den Surenna anſchauend / die verſtändige Apaſia nicht verübeln / daß ihr die Claudia fürgezogen wird / auſſer welcher keine in der welt ihr / Königin in Parthen zu werden / beſtreiten ſolte. Der nahme einer verſtändigen dame / antwortete Surenna / den Ew. Mayt. meiner ſchweſter beylegen / zeiget ſattſam/ wie ſie ſich hierinnen werde zu finden wiſſen / und kan ſie mehr als wohl vergnüget ſeyn daß Ew. Mayt ihr die andere ſtelle in ihrer gewogenheit gönnen wollen.

Hiemit meldete Moneſes an / daß Mutianus wie auch Viridius Geminus angekommen wären / dem feſte beyzuwohnen / zu welchem ſie ſo wohl / als zu den morgendes tages angeſtelleten einzuge auf Naracoſtomum eingeladen worden. Es hielte dieſes Vologeſes für ein ſonderbahres gutes zeichen / daß ſich dieſe beyde Römer eingeſtellet / die auch ſo fort für den König gelaſſen wurden / da Mutianus nicht genung ſeine freude bezeugen konte / das Arſaciſche hauß in ſolcher vereinigung hinwieder zu ſehen / und ließ er ſich nicht anderſt verlauten / als daß ihm der neu aufgerichte friede nicht entgegen wäre. Was er nun darin aus falſchen

ſchen hertzen vorbrachte / ſolches ginge dem Viridius Geminus im ernſt ab / der dann / weil er vom Mutianus erfahren / wie es mit dem Nero ſtünde deſſen ebentheure mit ja ſo groſſer verwunderung vernommen hatte / als wie er begierig war / den ausgang davon zu beleben. Es begaben ſich nun dieſe beyde Römer in begleitung des Surenna und Moneſes nach denen andern Königen / da Moneſes durch zeichen - geben dem Mutianus andeutete / daß ihr groſſer anſchlag gantz wohl ginge / deſſen er nachher beym Pacorus auch verſichert wurde / wiewohl in gegenwart des Viridius Geminus er keine deutliche umſtände davon vernehmen konte. Weilen nun Mutianus in allen ſich friedliebend erweiſen wolte / als verlangete er auch den Tyridates und Agbarus an - zu ſprechen / zu denen ſie der Surenna / weilen ſie bey der Königin Candace ſich befanden einführete / woſelbſt dann auch Octavia und alle die andern Königlichen perſohnen ſich verſammlet hatten. Der geweſene Mediſche Surenna / imgleichen Martialis und Andronicus waren auch daſelbſt / und eben im werck begriffen / den Sonntäglichen Gottesdienſt anzuheben / der nun mit gröſſerer ruhe und vergnügung als vor dem konte gefeyret werden.

Mittlerweile nun Mutianus und Viridius Geminus alle die Königlichen perſonen anſprache / kamen die beyden Surenna mit einander zureden / da dann der Parthiſche ſich eben einer ſolchen falſchen höflichkeit bedienete / als wie

Mutianus erwieſe. Er bezeugete dem Mediſchen Surenna ſein gehabtes mißfallen an der üblen und harten begegnüß / ſo ihme widerfahren / ſich erfreuend dergeſtalt nun ſeinen zuſtand verändert zu ſehen; worauf der Mediſche Surenna zur antwort gabe / daß / was die menſchen wider ihn ſo böslich gedichtet / der groſſe Gott in ein ſo gutes ende gerichtet hätte. Weiln nun bey dieſen Chriſtlichen gebräuchen alle diejenigen / ſo ſich nicht für Chriſten außgaben / nicht gegenwärtig bleiben dorfften / begaben ſie ſich nach der Prinzeßin Velleda / inzwiſchen der Parthiſche Surenna ſeiner ſchweſter die nochmalige verſicherungen des Vologeſes hinterbringen wolte.

Sie fanden die Velleda nicht einheimiſch / indem dieſelbe ſich von dem Vologeſes zu beurlauben / nach deſſen pallaſt begeben hatte / und vernahmen von ihren leuthen / welcherſtalt ſie gewillet wäre mit dem Ethiopiſchen hofe fort-zu gehen / und ferners ihren weg nach Batavien zu nehmen. Vatinius / der mit in dieſer geſellſchafft war/und die bedienten der Velleda ſehr beſchäfftig fande / alle die gereitſchafften ihrer Prinzeßin einzupacken / erſahe unter andern einen kaſten mit gläſern ſtehen / da / wie er ihre überſchrifft genauer betrachtet / er befande / daß ſie benennet wurden / köſtliches lebens-waſſer. Der vorwitz triebe ihn / da man nicht achtung auf ihn gabe / eine flaſche davon zu eröffnen / und dieſes lebens-waſſer zu koſten / das er dann ſo herrlich und wohlſchmeckend befande / daß daher der König von Dacien auch luſt bekame es zu verſuchen. Weilen nun mitdeß die beyde Römiſche herren durch den Ateas erſuchet wurden ſich gefallen zu laſſen zu dem König Palaco zu kommen/und die andern allda verzogen / bis bey der Königin Candace der gottesdienſt würde auß ſeyn / durchſuchete der fürwitzige Vatinius der Velleda geräthe noch ferners / da er dann verſchiedene bücher fande / ſo in Griechiſcher ſprache beſchrieben waren / und von den geheimen gemeinſchafften mit denen Planeten handelten / ſo ihn bewegte ſie fleißig durch zublättern / und da er gerne über alles ſeinen ſpott zu treiben pflegte / ſagte er: Es müſte Velleda entweder ſehr geheim / oder in keiner gar zu groſſen vertraulichkeit mit denen Planeten leben / weilen ihr dieſelben ſo wenig des Dicenäus tod/als den jetzigen veränderten zuſtand offenbaret hätten / und wann er ſeines orts mit dieſen geiſtern kundſchafft machen wolte / ſolte es mit der Venus ſeyn/ die er verblauderter als wie die andern Planeten anſähe / und die ihme nicht vorenthalten würde / was er von ihr zu wiſſen verlangete. Dorpaneus Anſes ſo wol als wie der Adorſer und Soracier König / wurden darauf ebenfalls begierig in dieſe bücher zu gucken / worüber ſie dann ſo viel zeit verbrachten / daß alle die Königliche perſonen mit ſamt der Velleda dazu kamen / die ſie nach ihrem palaſt zu dem ende begleiten wollen / um ihr die letzte ehre vor ihrem abſcheide zu erweiſen.

Weilen ſie nun ihre geheime bücher ſo wol in der Könige als des Vatinius händen ſahe / wurde ſie unwillig / allermeiſt / wie ſie verſpürete / daß Vatinius ſein geſpötte darüber hatte / und da ſie nun ihren bedienten es verwieſe / daß ſie dieſe geheime ſachen ſo offenbar liegen laſſen / ſcheuete ſich Vatinius nicht / ihr verſehen damit noch zu vergröſſern / daß er der Velleda offenbarete / wie er ihr herrliches lebens-waſſer gekoſtet hätte / ſo ihm ſolche kräffte gegeben / daß er ſich nun unſterblich zu ſeyn vermuthete. Wie nun Dorpaneus Anſes die vortreflichkeit dieſes waſſers ebenfalls gerühmet / nahme Velleda ſolches gar wohl / und bothe der gantzen geſellſchafft davon an / die nichtes heilſamers in dieſer frühlings-zeit zu erhaltung der geſundheit würden finden köñen. Albina war darauf die erſte / die davon verlangete / die dann der Zenobia eine flaſche davon hinreichte / zu ihr ſagend: Sie ſolte davon trincken / damit ihr die angſt verginge / ſo ihr die in der nähe liegende Iberiſche flotte verurſachte / von der ſie beſorgete / auffgenommen und ihrem erzürneten großvatter geliefert zu werden. Artabanus ſolches hörend / ſagte / daß ſie dieſerwegen keine furcht haben dörffte / ſonſten aber / wann die Prinzeßin Velleda es vergönnete / könte ſie wol für ihre geſundheit / ſo bisher wegen ſo vieler verfolgung noth gelitten / von dieſem lebens-waſſer auch was genieſſen. Velleda bewilligte dieſes nicht allein ſehr gerne / da ihr nichtes angenehmers war / als wann man ſich ihrer artzneyen bedienete / ſondern gabe auch den gantzen vorrath der geſellſchafft zu verſuchen / da dann keiner war / der nicht auf dieſer Prinzeßin geſundheit getruncken hätte / wodurch in kurtzer zeit das flaſchen-futter gantz ausgeleeret wurde / ſo / daß nichts mehr übrig war/ als die Königin Ormóna mit dem Mutianus dazu kame/ die dann/ mittlerweile dieſer Römer die Velleda begrüſſete/ der Candace heimlich klagte/ wie es ihr mit ihrer tochter erginge/ und wie die hoffnung/ ſelbige Daciſche Königin zu ſehen/ eben ſo erloſchen wäre/ als wie es ihr mit der Ephigenia fehl geſchlagen. Sie erwehnete dabey/ daß Palaco ihr gemahl den Mutianus dahin vermocht/ dieſerwegen nachdrücklich mit dem König von Dacien zu reden/ und da ſie ihres orts nicht verwehren können/ daß Palaco nicht gleiche härte als ehmahlen ihrer tochter erwieſe/ als ſäſſe dieſelbe nun wieder wie gefangen/ und wäre Palaco geſchickt dazu die gröſſeſte grauſamkeit an ihr zu verüben/ ſo er vermeinete/ daß ihr ungehorſam verdienet hätte. Candace erwieſe hierüber ihr mitleiden/ und billigte der Roxolane beſtändigkeit für den Euphranon/ dabey verſprechend/ ihr beſtes zu thun/ daß ſie nicht ſo unbarmhertzig möchte begegnet werden/ welches ſie dann vermeinete/ daß es leicht dahin gebracht könte werden/ wann der König von Dacien ſich ſeiner gewalt bedienen/ und die Roxolane/ ſo wol aus ihres vattern zwang als in fortſetzung ihres vorhabens/ würde behülflich ſeyn wollen. Dieſes gab nun der Ormóna noch einigen troſt/ und wie ſie mitdeß den Mutianus mit dem Dorpaneus Anſes gar ernſtlich reden ſahe/ kunte ſie leicht erachten/ wovon ihre unterredung handeln muſte/ in ihrem hertzen wünſchend/ mehr als daß ſie es hoffen können/ daß der König von Dacien zu andern gedancken kommen möchte.

Dieſer König / von dem Mutianus ſich gepreſſet ſehend / erklärete ſich nun gegen deme nicht allein öffentlich / daß er keine verlangete / die ihn nicht lieben könte / beſondern er thate dieſe erklärung auch darauf der Ormóna / die er ermahnete / der Prinzeßin / ihrer tochter ihre freyheit zu laſſen / den verluſt ihres geliebten Printzen mit ja ſo groſſer ruhe zu betrauren / als wie er geſonnen wäre ein ſolches wegen der Bunduica zu thun. Es war dieſe Prinzeßin dabey / wie er ſolches ſagte / die dann ſowol zu ihm als zu dem König Galgacus ſich wendend / ihnen beyderſeits zu erkennen gabe / daß ja ſo ſehr als ſie des Britanniſchen Königes ſtetes andencken zu ſeiner verlohrnen Rubria billigte / eben ſo inſtändig wolte ſie wünſchen / daß der König von Dacien zu beruhigung ſeines gemüthes ihrer vergeſſen möchte. Ormóna / um ſich nicht minder großmüthig zu zeigen / verhieſſe dem Dorpaneus Anſes / in keinem dinge ihre tochter zu zwingen / und ſolte es ihr leid thun / daß er ihrentwegen die geringſte überlaſt ſolte haben.

Sie wurden von dieſer verdrießlichen unterredung abgebracht / weil gantz unvermuthen Norondabates den Spadines in das zimmer brachte / der von des Titus völckern kame / an welchen er vor einigen monaten war abgeſchicket worden. Von dieſem vernahmen ſie nun / daß er den Titus nicht mehr hätte angetroffen / beſondern es wäre derſelbe von ſeinen völckern voraus nach Jeruſalem gegangen / ſo nun würcklich

lich belagert wäre. Er überlieferte hiebey der Albina briefe von dem Könige Sohemus/ den er dann dabey gegen dem Printzen Artabanus entſchuldigte/ daß er die verlangete volck-hülffe nicht ſchicken könte/ weil die zu dem Jüdiſchen kriege müſſen angewendet werden. Weilen nun dieſe hülffe bey dem glücklichen veränderten zuſtande nicht mehr nöthig ware/ als erweckte auch ſolche verſagung keine unruhe/ und war Mutianus in ſeinem hertzen frohe darüber/ daß Titus ſo was groſſes ſich unternommen/ davon er ſich hoffnung machte/ daß ſolches ihn und den Veſpaſianus aufhalten ſolte/ ſo bald nicht nach Rom zu gedencken/ um des Nero vorhaben zu zerſtören. Der Fürſt Simon/ ſo mit dem Mutianus zurück gekommen war/ mit deme er nach Syrien und folgends nach Jeruſalem gehen wollen/ war nicht zugegen/ als man dieſes vom Spadines vernahme/ es eröffnete es ihme aber nachher die Alexandra/ die ihm zugleich von ihrem gemahl/ dem Tiberius Alexander/ ein ſchreiben vorzeigte/ ſo mit dem geſtrigen poſt-ſchiff gekommen war/ darinnen dieſer Fürſt ſehr ermahnet wurde nach Jeruſalem zu eilen/ um ſeinen bedrängten landes-leuten beyzuſtehen/ denen es an guten anführern und Generalen fehlete. Dieſe nachricht brachte ihn nun ſo geſchwinde wieder von da/ als wie er mit dem Mutianus verborgen war angekommen/ maſſen er ſich nicht öffentlich wollen ſehen laſſen/ weilen er zu der verfolgung der bedrängten Chriſten beym Boryſthenes viel geholffen. Er zoge ſeine eigene angelegenheit des ſonſt ihme beywohnenden fürwitzes dismahl für / da er auſſer dieſem vorfall gerne mit gegenwärtig beleben mögen / was es für eine endſchafft mit der Claudia / die er auch ehe geliebet / noch nehmen würde / und da Mutianus ſein anligen vernahme / war er ihme mit einem jagtſchiffe behülfflich / daß er ſeine abreiſe beſchleunigen konte.

Es ginge nun das groſſe feſt an / ſo dem Arſaciſchen hauſe / wie auch dem Könige von Ethiopien den untergang drohete / und gleich wie Nero an ſeinem verborgenen orte mit verlangen auf den ausgang laurete / auch daneben alles mit dem Moneſes und Labienus abgeredet hatte / wie ſelbe nacht Octavia auf des Mutianus flotte gebracht werden ſolte / alſo war dieſer Römer / wie auch der König in Meden ihrer ſachen ſo gewiß / daß ſie kaum ihre innerliche freude darob verbergen kunten / und da zuvor Pacorus wenig munterkeit ſpüren laſſen / und es ihme den gröſſeſten ſchmertzen verurſacht hatte / ſeinen glücklichen mitbuhler vor ſich zu ſehen / ſo erwieß er doch nun ein gantz munteres weſen / und den Vologeſes in ſeinem angelegten ſchmuck betrachtend / gedachte er bey ſich ſelbſt / daß dieſes ein vorboth ſeiner begräbniß ſeyn würde / da dem Arſaciſchen gebrauche nach die Königlichen cörper mit den cronen geſchmuck dergeſtalt pflegten ausgezieret zu werden. Man hatte auf verlanlaſſen des Königs in Dacien bey der Königlichen taffel dergeſtalt ſich vertheilet / daß jedweder ſeine eigene Dame zur geſellſchaffterin bekommen / da dann ſowol den ſtreit unter denen Königen zu verhüten /

ten / als denen anweſenden Römern ſich gefällig zu erzeigen / man durch das loos ſich gepaaret. Mutianus / der zwiſchen der Albina und Sulpitia Prätextata zu ſitzen war gekommen / muſte die gantze mahlzeit hindurch dieſer beyden Römerinnen verdrießliche vorwürffe hinnehmen / die ſie ihm wegen des Calpurnius Galerianus hinrichtung hören lieſſen / die er dann mit groſſer geduld verſchmertzte / verhoffend / bald in dem ſtande ſich zu ſehen / an ihnen beyden ſich rächen zu können / wann er nemlich die Albina dem hohenprieſter Plautius Aelianus / und die Sulpitia Prätextata dem Aquilius Regulus in die hände würde geliefert haben.

Die geſchirre/in denen der vergifftete wein vorhanden / waren durch verſorgung des Moneſes / dem Vologeſes / Tyridates / Beor und Artabanus vorgeſetzet / wie nicht weniger alle die andern zu tiſche ſitzende / beyderley geſchlechts ihre beſondere trinck-geſchirre hattē/die man gleich zu anfang auf die tafel geſtellet / um deſto ſicherer zu gehen / daß die bedienten in der ſchencke die geſchirre nicht verwechſelten. Es hatte in langer zeit der König in Parthen ſich ſo freudigen gemüths nicht erwieſen / und da er ſich zwiſchen der Candace und Parthenia befande / ſagte er zu dieſer letzten ingeheim / daß die ihnen beyderſeits ſo werthe Claudia nur alleine fehlete / um das feſt vollenkommen zu machen.

Man finge nun an / wie die mahlzeit einige zeit gedauret / auf geſundheiten der Octavia / derer jenigen / ſo verreiſen wolten / wie auch des Römiſchen Raths und des Veſpaſianus / zu trincken / die der freudige Vologeſes insgeſamt ſelber anhube / und weidlich den ſuſſen Pannoniſchen wein in ſich truncke / und da mit deß der Surenna hinter die taffel trate / nebſt andern ſeinem Kónige auffzuwarten / erſahe Vologeſes denſelben nicht ſo bald / da truncke er ihm die geſundheit der Apaſia zu / die nun ehiſter tagen Kónigin von Parthen werden ſolte. So wenig nun Vologeſes dieſes im ernſt meinete / in ſo groſſer hoffnung lebte Surenna / daß es dazu gantz gewiß kommen wúrde. Und wie nun Vologeſes einen ſtarcken trunck aus dem geſchirr gethan / úberreichte er den becher dem Surenna / ſagend: Er múſte als ein bruder der kúnfftigen Kónigin eben des kóſtlichen weins mit genieſſen / der ſonſten nur fúr die Kónigliche gáſte beſtimmet wáre. Moneſes / der dem Surenna zur ſeiten ſtunde / wolte aus angenommener verehrung fúr den Kónig verwehren / daß Surenna nicht aus dieſem geſchirr trincken móchte / Vologeſes aber ſolches wahrnehmend / empſunde úbel dieſen bezeigten eyfer des Moneſes / und gebothe dem Surenna den becher auszuleeren / der dann auch nicht ermangelte / ſolches werckſtellig zu machen / ſo Pacorus ſeines orts eben nicht ungerne ſahe / weil der nunmehr das vormahlige vertrauen zu ihm nicht mehr hatte / und wohl geſchehen laſſen kunte / daß der ſeinem Kónige in die andere welt folgete. Er ergetzte ſich nun innerlich darúber / daß er durch dieſes erſónnene mittel ſich ſowol in ſeiner liebe glúcklich / als in wieder-erlangung ſeiner verlohrnen gewalt / beſeſtiget ſehen ſolte / und thate

Tyridates/ Beor und Artabanus nicht ſo offt einen trunck aus ihren vergifften geſchirren / daß ſich Pacorus und Mutianus nicht darüber angeſehen / und ſolchergeſtalt ihr vergnügen einander hätten blicken laſſen. Was einiger maſſen den Pacorus hiebey beunruhigte / war dieſes/ als er wahrnahme / daß Artabanus aus ſeinem becher der Zenobia zu trincken gab/welches er wegen des Pharasmanes ungerne ſahe / und hatten ſie nicht vermuthen können / da Zenobia ihr eigenes trinck-geſchirr vor ſich ſtehen / daß ihr dieſer unſtern ſollen begegnen. Gleichwie aber nun alle betrachtungen bey dieſem Könige zurück geſetzet waren / und ihm alles gleich golte / wann er nur ſeinen zweck erreichte / als ſahe er dieſer unſchuldigen Prinzeßin gantz gewiß erfolgenden tod ſonder erbarmung an/ und gedachte nur ſtets darauf/ wie er des Nero geliebte Acte ja ſo gewiß demſelben liefern könte/ als wie er aus deſſen hand noch ſelbige nacht ſeine Flora erwartete.

Weilen nun bey dieſem gaſtmahle alles auf das herrlichſte und frölichſte ſolte zugehen / um die traurigkeit zu vertreiben/ die der abſcheid der morgenden tages abreiſenden perſonen verurſachen würde / als war auch eine herrliche muſic angeſtellet/ bey welcher ſich inſonderheit der Terpnus bewundern lieſſe / und da Mutianus eine ziemliche anzahl ſeiner ſclaven mit ſich gebracht/als muſten die hinter der tafel auf Römiſche art miteinander ringen / das fürnehmlich dem zuſchauenden volcke eine groſſe ergetzlichkeit erweckte.

Wie nun die geſellſchafft ſich lange genug beluſtiget / und endlich die tafel aufgehoben worden / begleitete Vologeſes die Königin Candace nebſt all denjenigen / ſo ihre reiſe-gefehrten ſeyn würden / nach ihren pallaſt / da er ſich bald von ihnen beurlaubete / weil ihn eine ſo groſſe ſchläfferigkeit überfiele / daß er deßhalben genöthiget wurde / ſich von da zu begeben. Die ſo um die vergifftung wuſten / erkannten hieraus die wirckung des gifftes / ſo ſie dann ebenfalls an denen andern zu erſehen auch verhoffeten / wie aber dieſelben gantz munter verblieben / ſchriebe Meragenes ſolches ihrem friſchen jungen alter zu / welches jedennoch nicht lange mehr würde verwehren können / daß der gifft nicht ſeine würckung bey ihnen hätte.

Als hierauf jedweder ſich hinwieder in ſeinem zimmer befande / und wegen des übermäſſigen trinckens die meiſten ziemlich überladen und berauſchet waren / gabe niemand acht auf den Mutianus / der den Printzen Vardanes in des Moneſes wohnung gantz unvermerckt anſprache / und denſelben zu dem Parthiſchen thron glück wünſchete den er nun in wenig ſtunden erlangen würde. Man redete da alles miteinander ab was man nach erfolgtem tode des Tyridates und Artabanus auf der Inſel fürnehmen wolte; da man dann nöthig befunde / daß ſich Vardanes ſo fort denen Parthen als ihr König zeigete / mittlerweile bey der verwirrung Mutianus durch die Armeniſche flotte brechen und die Inſeln überrumpeln wolte. Es begab ſich nun zu ſolchem Ende Mutianus hinwieder auf ſeine flotte /

wohin dann auch Viridius Geminus ſich verfügte / der zwar von allen dieſen böſen anſchlägen nichtes wuſte / jedennoch nicht unterlaſſen hatte den König von Dacien zu ermahnen auf ſeiner huth zu ſtehen / weilen ſo wenig dem Mutianus als wie dem Iberer König zu trauen ſtünde. Dorpaneus Anſes nahme dieſes ſowohl als wie Tyridates in acht / die dann beyderſeits um friſche lufft zu ſchöpffen ſich auf die Armeniſche flotte begaben / und ein ſchiff nach dem andern in augenſchein nahmen ob alles ſich darauf in guter verfaſſung befände. Sie hatten ihnen fürgenommen die nacht auf der flotte zu bleiben / um die groſſe mond-finſterniß bequehmlich betrachten zu können / die der geweſene Mediſche Surenna ihnen angedeutet / daß ſelbige erſcheinen würde. Ihrer beyden abweſenheit kame demnach dem Moneſes und Mermadalis wohl zu ſtatten / die nun der nacht erwarteten / um den Nero die Octavia zu liefern / gleichwie ſeines orthes Pacorus die Acte dem Nero verſchaffen wolte.

Pacorus hatte daher veranlaſſet / daß ſelbige mit dem König Beor bey ihm zum nacht-eſſen kommen muſte / weil er fürgabe / daß er ſich mit dieſer lieben ſchweſter ſo zu ſagen auf ewig letzen / und dergeſtalt die bisher erwieſene kaltſinnigkeit in eine brüderliche vertraulichkeit verwandeln wolte. Er beachtete nicht ſonder verwunderung des Beors munteres weſen / deſſen unfehlbaren todt er nun ſtündlich vermuthete / ob zwar nach des Meragenes ausſage noch viele ſtunden hin waren / ehe der gifft ſeine völlige würckung haben würde.

Weilen nun Meragenes mit zugegen / hinter der tafel auffwartete / kame der auf die bald eintretende mondes-finſterniß / gleichwie unter ihnen abgeredet worden zu reden / wodurch dem Beor und der Parthenia eine begierde erwecket wurde / da ſelbige ſonderbahr erſchrecklich ſeyn ſolte / ſelbige mit anzuſehen. Pacorus ſagte / ſolches könte füglicher auf einem ſchiffe als in den häuſern geſchehen / da er dann zu ſolchem ende gleich ein ſchiff bereit zu halten befohle und als nun die nacht eingetreten war / ſich mit ihnen nach dem hafen und folgends in das bereitete ſchiff begabe / welches ſie dann gar bald in die See hinein führete. Weilen nun Pacorus ſeine ausgeſchickte kundſchaffter beſtellet hatte / die ihm muſten nachricht bringen / wann Nero mit der Octavia ankommen würde / als erwartete er die unferne der Römiſchen flotte mit unbeſchreiblichen verlangen.

Inzwiſchen nun Parthenia gantz unſchuldig den verfinſterten mond betrachtete / ware Nero ſeines orthes beſchäfftig / den angriff in dem pallaſt der Octavia fürzunehmen / wovon er einige zeit abgehalten wurde / weilen Vologeſes durch den Borgius ſeine Claudia inſtändig erſuchen lieſſe zu ihm zu kommen / indem er ſich gantz übel befände; da nun Nero ſolches nicht wol verſagen konte / muſte er ſeine mannes-kleider anzulegen einſtellen / und als Claudia zum letzten mahle den verliebten König beſuchen. Hätte einiges erbarmen in des verſtockten Nero hertzen ſtatt kömen finden / müſte ihm gedauret haben die

hertzbrechende worte anzuhören / die der verliebte Vologeſes herfür brachte / der da hoch betheurete / daß ſeiner Claudia werthe gegenwart einig und allein fähig wäre ihm erquickung zu bringen. Er hätte derenthalben nicht umgang nehmen können ſie bey ſo ſpäter zeit zubeunruhigen / und da alle artzeneyen das nicht verfingen / was ihr holdſeeliger anblick bey ihme ausrichten könte / als möchte ſie ſich gefallen laſſen in dieſer ſeiner zugeſtoßenen ſchwachheit die nacht über bey ihme zu bleiben. Dieſes anſinnen ſo ungelegen es dem Nero kame / ſo willigſt erbothe er ſich als Claudia dazu / verhoffend der bald erfolgende todt ſolte ihm die freyheit geben / bey der Octavia ſich ein-zufinden. Agaricus nebſt des Königs leib-ärtzten wuſten aus dieſer plötzlichen unpäßlichkeit nichtes zu machen / die ſie der mond-finſterniß zuſchrieben / und da bald darauf dem Vologeſes die hertzens-angſt verginge und er in einen ſchlaff verfiele überließe ihn Claudia der auffſicht ſeiner leibärtzte / und eilete wieder von da / um nun das groſſe fürnehmen auszuführen.

Es kame unterwegens Labienus dem Nero entgegen / ihn antreibend ſo gleich in ſeiner weiblichen keidung nach dem pallaſt der Octavia zu kommen / allwo Moneſes bereits alle zugänge verſperret hätte / und nur auf ſeine ankunfft wartete. Es war dem Nero viel zu viel hieran gelegen als ein ſolches zu verſäumen / lieſſe demnach den beſtürtzten Borgius nebſt der wache die derſelbige mitgebracht hatte von ſich und eilete nach dem pallaſt worinnen Octavia ſich befande / da es dem Moneſes wenig mühe koſtete in der Kayſerin kammer einzudringen / die bereits ſich zur ruhe begeben hatte. Nero der ihm auf dem fuß folgete / eilete zu dem bette / und redete die von dem geräuſch erwachete Kayſerin an / daß ſie ungeſäumet mit ihnen fort müſte / wozu ſie ſich ohne geräuſche und widerſtand bequehmen möchte / weilen es nicht anders ſeyn könte / als daß ſie ſich in dieſes ihr geſchick ſo zu ihren beſten gereichen ſolte / gutwillig bequehmete. Mittlerweile dieſer fürtrag der Octavia gethan wurde / hatte dieſelbige zeit dieſes fremde weibesbild zu betrachten / die ſie dann der Claudia ſo ähnlich findend / für den verſtellten Nero anſahe / und alſo eine verrätherey befahrend / ſofort beſorgte / daß was böſliches wieder ſie für ſeyn müſte. Sie machte daher / alles zuredens ungeachtet / ein groß geſchrey / worüber Pythias und ihre andere bedientinnen / wie auch Pomponia Gräcina in nacht-kleidern zugelauffen kamen / nicht wiſſend / was ſie auß dieſem fremden zufall machen ſollten. Pomponia Gräcina / den verſtellten Nero vor ſich ſehend / von deſſen wunderbahren letzten ebentheuren ſie erſt kürtzlich benachrichtiget worden / ergrimmete ſo ſehr über dieſe anſichtigung / daß ſie dieſer falſchen Claudia in die haare fiele / und von dem andern frauenvolcke gefolget / ſich unterfing ihn aus der kammer zu treiben / weilen aber Nero ſo wol als wie Moneſes für die Kayſerin alle ehrerbietung verlohren / lieſſen ſie zu / daß des Moneſes leuthe insgeſamt in die kammer drangen / um die Octavia aus dem bette zu reiſſen / und ſolchergeſtalt auf das ſchiff zu bringen / ſo zu dem ende hinter dem pallaſt fertig lage. Es wurde ihr nicht mehr zeit gelaſſen / als daß ihr Pythias einen ſchlaff-rock überwurffe / und ob ſie gleich dem Nero / der ſie auf die armen nahme und ſo hinweg führete / aus billigem eifer ſeinen hauptſchmuck abriſſe / und mit ungemeiner ſtärcke ſich aus ſeinen armen zu entwickeln trachtete / ſo muſte ſie jedennoch mit dieſem böſewicht fort / ohne daß zu vermehrung ihres leidens ſie jemand von ihren bedienten mit bekame / und ſich alſo gantz allein bey einem verſtellten weibe / und denen verrätherlichen Parthen auf dem ſchiffe befande / die keine barmhertzigkeit für ſie hegeten / weilen für dem Labienus / Nerulinus und Aruntius Stella ſich die gemeine auf dem ſchiffe nicht regen durfften.

Solchergeſtalt nun kamen ſie ohne hindernüß unferne von dem orth / allwo Pacorus ihrer wartete / der bis dahin mit der mond-finſterniß die Parthenia aufgehalten hatte / ob ſelbige gleich zum öfftern angetrieben / hinwiederum nach hauſe zu kehren / weilen ſie ihrer Claudia verſprochen hatte inſtehende nacht bey ihr zu bleiben. Indem nun Pacorus gantz begierig nach dem ankommenden ſchiffe ſich umſahe / bewegte das die Parthenia / ihre augen auch dahin zu wenden / da ſie dann gleich / weilen die finſterniß eben aufgehöret / und der mond ſein volles liecht wieder bekommen / die Claudia erblickte / welche eine frauens-perſohn in ihren armen eingeſchloſſen hielte / deren geſicht ſie nicht erkennen kunte. So fremd und wunderſam ihr dieſes nun fürkame / ſo groſſe begierde erwieſe ſie / ſich der Claudia zu nähern / um von ihr zu vernehmen / was ſie dahin brächte / und in welcher geſellſchafft ſie ankäme. Es lieſſe ſich Pacorus nicht lange bitten / mit ſeinem ſchiffe den ankommenden entgegen zu gehen / und wie ſie nun ſo nahe beyſammen waren / daß ſie beyde ſchiffe an einander hängen kunten / umfaſſete Pacorus gantz unverſehens die Parthenia / die er in das andere ſchiff hinein hube / und zu dem verkleideten Nero ſagte: Hiemit halte ich nun mein dem groſſen Nero gethanes verſprechen; und ich / erwehnte Nero / überliefere hiemit die ſchöne Flora ihrem geliebten Könige: Welche worte von beyden theilen nicht ſo bald ausgeſprochen worden / da ſahe ſich Parthenia in ihrer Claudia armē/und ward die halb-todte Octavia gleicherweiſe von dem Pacorus empfangen / der zwar voller vergnügung ſich ſahe eine ſo werthe beute hinwiederum erlanget zu haben / jedennoch dabey für ihren zuſtand ſich ſehr beängſtigte / weilen ſie gantz kein lebenszeichen mehr von ſich gabe. Indeme nun einige von der Parthenia frauen-volcke der Kayſerin zu hülffe kamen ſie wieder auffzuquicken / erweckte der ſchrecken und was Parthenia darauf mit anſehen muſte / bey dieſer Königin einen gleichmäßigen zufall / indeme Nero die Parthenia aus ſeinen armen wieder laſſend / gantz wütend auf den Beor / der mitdeß auch in das ſchiff getreten war / loßginge / und ihme mit einem dolche einige ſtiche beybringend / mit groſſer geſchwindigkeit / ehe er ſich deſſen verſehen kunte / über boort warffe / und damit der Acte ſich für ihren liebhaber den Nero zu erkennen gabe. Als nun das hierob empfundene entſetzen die Parthenia wie todt gelaſſen / und Octavia damit wieder zu ſich ſelber kame / verrichteten die / ſo ihr in ihrer ohnmacht bey-geſtanden / eben dasjenige bey der Königin von Ethiopien / die dann nicht ſo bald wieder die augen auffſchluge / da ſahe ſie ſich nach ihrem Beor um / und ihr vorſtellend / wie ſie ihn hätte in das meer ſtürtzen geſehen / wolte ſie in der groſſen angſt ſich auch in daſſelbe werffen / um ihrem gemahl nachzufolgen / daß Nero kaum mit aller ſeiner gebrauchenden gewalt von dieſem verzweiffelten vornehmen ſie abhalten konte.

Pacorus lage nun inzwiſchen zu der Octavia füſſen / ſein beginnen mit ſeiner hefftigen liebe entſchuldigend / wobey es dann ihr nicht beſſer als wie der Parthenia erginge / daß die beſtürtzung ihr alle krafft benahme / auſſer den namen Tyridates / ein einiges wort hervor zu bringen. Dieſer liebwerthe nahme erſchallete nun ohn unterlaß in der lufft / da Octavia hoffete / ihr liebſter König ſolte ſolches hören / und ihr rettung bringen / welches dann die halb-todte Parthenia von ihrem Beor nicht erwarten dorffte / weilen ſie deſſen ohnfehlbaren tod vermuthen muſte. Wie ihr aber nun ſo viel kräffte wieder wurden / daß ſie einen laut konte von ſich geben / folgete ſie dem exempel der Octavia / und lieſſe den namen Beor eben ſo in der Lufft erſchallen / als wie Tyridates unauffhörlich von ſeiner Octavia angeruffen wurde. Pacorus und

Nero fürchteten aber dieſe beyde mitbuhlere nicht mehr / deren tod ſie beyderſeits glaubeten / und eileten nur mit ihrer ſchönen beute nach der Römiſchen flotte zu / um daſelbſt ihren mehr als halbtodten ſchönheiten nöthigen beyſtand und hülffe zuverſchaffen. Angſt und freude triebe ſie demnach fort / und konten die ſchiff-leuthe nicht ſo geſchwinde rudern / als wie ſie es verlangeten / da dann / als ſie ſich nahe bey des Mutianus flotte ſahen / ein hefftiger wirbel-wind gantz plötzlich entſtunde / der das ſchiff weit von der Römiſchen flotte abtriebe / und nachdem ſie ſich eine geraume weile den tobenden wellen ſonder widerſtand ergeben müſſen / wurden ſie mitten in die Colchiſche flotte geworffen / ſo ſie nicht verhüten konten / ſo ſehr ſie ſich auch darum bemüheten. Wie nun Octavia aus dem geſpräch / welches Pacorus über dieſen zufall mit dem Nero hielte / ohngeachtet ihrer anhaltenden beſtürzung / ſo viel verſtunde / daß ſie unter des Sedocheſer Königs ſchiffe wären gerathen / verdoppelte ſie nicht allein ihr geſchrey / den Tyridates zu hülffe zu ruffen / ſondern nannte auch ebenmäßig den Phraortes / daß der ihr helffen ſolte / welches geſchrey auf denen Colchiſchen ſchiffen bald gehöret und dem Sedocheſer Könige angemeldet wurde. Dieſer ware nun gleich bereit denen nothleidenden zu hülffe zu kommen / und ſagte ihm der ſinn genungſam zu / was dieſes klägliche geſchrey verurſachen müſte. Er lieſſe ſich demnach eiligſt waffnen / und begabe ſich auf einem leichten ſchiffe dahin / allwo das geſchrey herkame.

Mittlerweile nun Pacorus und Nero ihre ruder-knechte eiferigſt antrieben ſich von der Colchiſchen flotte zu entfernen / in welche ſie jedennoch der ſtets anhaltende wind immer wieder hinein triebe / hatte nicht allein die entführung der Octavia nebſt dem langen auſſenbleiben des Beors alles auf der Inſel Boreoſtomum wach gemacht / ſondern es kame auch noch dieſes dazu / daß aus des Vologeſes pallaſt ein geſchrey erſchollen / als wann der König jählingen geſtorben wäre / ſo den Printzen Vardanes bewogen aus ſeinem verborgenen orte ſich hervor zu begeben / und als Parthiſcher König ſich denen Parthen ſehen zu laſſen. Moneſes / ohne rückfrage / ob das geſchrey von ſeines Königs tod wahr wäre / hatte ſo fort dem Mutianus dieſes wiſſen laſſen / der als ſchon vorhin dazu bereitet mit theils ſeiner ſchiffe / durch die Armeniſche flotte zu ſetzen trachtete / der hoffnung lebend / deſto leichter und ungehinderter dazu zu gelangen / wann ebenmäßig des Tyridates erfolgter tod unter ſeinen Armeniern würde kund geworden ſeyn. Wie nun dieſes vornehmen des Mutianus dem Tyridates und Dorpaneus Anſes / ſo ſich auf der Armeniſchen flotte befunden / bald kund wurde / machten ſie gleich anſtalt / wie man ſich denen annahenden Römern widerſetzen ſolte / und ordnete es Tyridates alſo / daß nebſt ſeinem ſchiff-hauptmann / dem Parrhaces / ſein feld-herr Vaſaces / imgleichen der Ambrodax / dem er wegen ſeiner geleiſteten treue auch ein ſchiff zu befehlen / anvertrauet hatte /

in drey hauffen ſich theilen / und dergeſtalt den ankommenden Römern den kopff biethen ſolten.

Indem ſie nun damit zu wercke waren / ließ ihnen Artabanus durch den Patizites wiſſen / daß Octavia / Beor und Parthenia verlohren / der König in Meden ſich nirgends fände / der Printz Vardanes gantz unvermuthlich ſich auf der Inſel ſehen laſſen / und ſich unternommen hätte des Vologeſes palaſt anzugreiffen. Was hätte empfindlichers dieſem groſſen helden zu ohren kommen können / der ſich auf dem grad der höchſten glückſeligkeit befindend / ſolche unvermuthene poſt vernehmen muſte. Weilen nun er ſowol als Dorpaneus Anſes ſich gleich in allen widerwärtigen zufällen zu finden wuſten / als faſſeten ſie eine geſchwinde entſchlieſſung / dergeſtalt / daß der König in Dacien bey der Armeniſchen flotte verbleiben / und die wider den Mutianus anführen / Artabanus auf der Inſel des gottloſen Vardanes beginnen ſteuren / Tyridates aber für ſeine perſon denen räubern ſeiner Octavia nachſetzen wolte. Er eilete demnach mit einem jagt-ſchiffe dem orte zu / den ihm ein ſchiffer / ſo dem Pacorus begegnet / bedeutete / da dann zu ſeinem glück ihn der wind verwehrete / daß er nicht / dahin er wolte / kommen kunte / ſondern er wurde der Colchiſchen flotte ebenfalls zugetrieben / da es dann nicht lange anſtunde / da ſtieſſe er auf den Sedocheſer König / deme er eröfnete / was ſelbiger bereits vermuthet hatte / wodurch ſein eifer noch mehr angefeuret wurde / gleiches willens / wie er ware / den Pacorus zu verfolgen / und die Octavia zu erretten. Sie bekamen dann und wann des Pacorus ſchiffe ins geſichte / welches aber jedoch ſo weit voraus ware / daß all ihr anwendender fleiß umſonſt ſchiene / ſelbiges einhohlen zu können; wann nun eine welle ihnen das geſicht benahme / ſchüttete Tyridates gegen dieſe widrige elemente alle ſeine ungeduld aus / und war faſt nicht mehr bey ſich ſelber / wann er ſich vorſtellete / daß Pacorus die nun in ſeiner gewalt hätte / die des folgenden tages die ſeinige ſollen werden. Sein ſchmertzliches leiden / welches er ſolchergeſtalt öffentlich ausſchüttete / empfande Phraortes in ſeinem hertzen ja ſo hefftig / und wie nun ſolchergeſtalt der zweifelmuth ſie fort triebe / ſetzte ſich jählingen der wind wiederum / ſo / daß des Pacorus ſchiff mit groſſer ungeſtüm abereinſt der Colchiſchen flotte zugejaget wurde / deme dann Tyridates und Phraortes mit ihren ſchiffen folgeten / und fertigte der Sedocheſer König einen an ſeine ſchiff-hauptleute ab / denſelben befehlend / das ankom̃ende Pontiſche ſchiff / ſo man wegen der führenden flagge dafür erkennen kunte / allenthalben umher einzuſchlieſſen / daß es nicht durchkom̃en könte. Wie nun dieſes von denen ſchifhauptleuthen mit allem fleiß bewerckſtelliget wurde / ſahen ſich Pacorus und Nero dergeſtalt von allen ſeiten umſchloſſen / daß ſie / durch zu kommen / keine müglichkeit funden / und ob gleich der wind die Colchiſche ſchiffe / ſich ihrem ſchiffe zunähern / abhielte / ſo machte jedeñoch ſolches ihren zuſtand nicht beſſer / da ſie nichtes anders vermuthen noch ſich verſehen konten / als daß ſie endlich ſich würden müſſen gefangen geben.

In ſolcher beſorgniß erblickete Pacorus auf dem vordertheil des ſchiffes/ daß daſelbſt der name Sarapana mit außgehauenen vergüldeten buchſtaben zu ſehen war / welches der name war / mit welchem man dieſes ſchiff pflegen zu benennen. Ihm fiele gleich bey / was Phraortes ihme ehmahls prophezeyet / daß er in ſeiner liebe bis Sarapana glücklich ſeyn würde / allwo er aus einer Römerin hand ſeine Flora würde erlangen. Dieſe Römerin / ſagte er bey ſich ſelbſt / iſt Nero geweſen / ſo mir auf Sarapana meine geliebte zugebracht / und ſehe ich nun wol / wie ich betrogen worden. Indem er dieſes bey ſich bedachte / hatte Nero auch ſeine verzweiffelte gedancken / deme einfiel / daß ihme ehmählen in ſeiner jugend vom Bagoas prophezeyet worden / wie unglücklich er in ſeiner liebe mit der Acte ſeyn würde. Er ſchauete demnach nicht mit verliebten / ſondern gantz verzweifelten augen die troſtloſe Parthenia an / wobey ihn nichtes erquickte / als daß er ſeinen glücklichen mitbuhler todt zu ſeyn glaubte / welche grauſame vergnügung Pacorus nicht empfunde / weilen er nicht ſo gewiß des Tyridates tod hoffen kunte / den vielleicht ſeine jugend und ſtarcke natur den eingetrunckenen gifft könte überſtehen machen. Wann er ſich nun deſſen leben vorſtellete / und wie nun dieſes ſein verfahren ihn aus aller hoffnung ſetzte / ſo wohl ſeine Flora zu beſitzen / als einen glücklichen ausſchlag in ſeinem andern groſſen fürnehmen zu erlangen / ergabe er ſich gantz und gar der verzweiffelung / und wol erkennend / daß nunmehr ſein glück in dieſer welt ihm nicht mehr ſcheinen würde / und er in ſeiner liebe keine hoffnung mehr für ſich ſehen durffte / gabe ihn der zweifelmuth in den ſinn / um die Octavia in jener welt bey ſich zu ſehen / ſich mit ihr zu verbrennen / welchen fürſatz dann mercklich beſoderte / als ſich nicht allein mitdeß die Colchiſchen ſchiffe / ſondern auch des Tyridates ſchiff näherte / daß ſie dieſen König erkennen kunten; Tyridates lebet noch / rieffe der verzweifelte König in Meden / er ſoll aber nicht in ſeiner liebe obſiegen / und Octavia die meine bleiben / wo nicht im leben / jedennoch im tode / womit er ſich zu der Octavia wendend derſelben zu fuße fiele / dergeſtalt ſie um vergebung bittend / was ihm nunmehr ſeine verzweifelte liebe würde begehen machen.

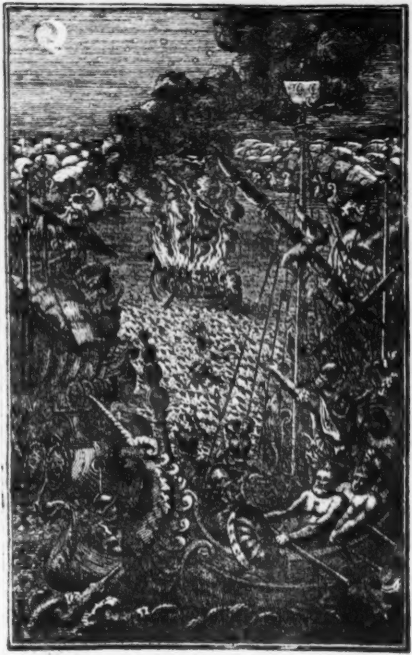
Hiemit befahl er an allen orthen des ſchiffes feuer anzulegen / welches Nero / deme ſein leben noch lieber war / mit zuziehung des Labienus wie auch des Nerulinus und Aruntius Stella / zwar verhindern wolte / Pacorus aber drunge jedennoch durch / und zwange in der verzweiffelten raſerey die botsknechte das feuer anzulegen / denen er um ſie deſto williger zu machen eine groſſe ſumme geldes zu-wurffe / ſie daneben anfriſchend / daß ſie als gute ſchwimmer nachher ihr leben auf die Colchiſchen ſchiffe würden retten können. Indem man nun hiemit zu wercke ware / und Nero mit ſeinen creaturen dieſes nicht verwehren kunte / fiel ihm ein / auf dem nachen der an das ſchiff gebunden war / ſeine Acte zu bringen / und ſolcher geſtalt ſich den wilden wellen und dem blinden glücke zu ergeben / ſo ihn lebenslang ſo mannichesmahl ausgeholffen hatte. Er machte dieſes ſonder daß es Pacorus wahr nahme / ſeinen Nerulinus kund / da dann Labienus und Aruntius Stella füran in den nachen ſprungen / mittlerweile Nero und Nerulinus die Parthenia ergriffen / um mit ſelbiger auch in den nachen ſich herab zu laſſen / es wolte aber hierin des Nero verhängniß ihme nicht fügen / indeme jähling der ſtrick womit der kahn an das ſchiff feſte gemachet war / loß riſſe / da dann Labienus und Aruntius Stella angeſichts von den wellen ergriffen und in den abgrund geſtürtzet wurden. Ob nun wol ein gleiches unglück dem Nero würde begegnet ſeyn / wann er ſein fürhaben erreichet / ſo hätte er doch lieber mit ſeiner Acte ſich den wellen als den flammen ergeben wollen / und ware nun hiemit alle hoffnung zum ende ſich mit ihr erretten zu können / er behielte demnach die halb-todte Parthenia ſtets in ſeinen armen / dergeſtalt mit ihr gleiches geſchick zu haben / und ſagte zu ihr / ſie möchte / um der ehmaligen liebe willen zu ihrer Claudia mit denen gedancken abſcheiden / als wann ſie nimmer erfahren hätte / daß Nero darunter verborgen geweſen / welche worte Parthenia nicht hörete / indeme ſie ſich ſtets ihren Beor vorſtellete / wie ſie den zuletzt geſehen / und alſo gantz ruhig die zurüſtungen mit anſchauete / die da gemachet wurden / das ſchiff im brand zu ſtecken.

Ob nun wol Octavia viel lieber den tod gewählet hätte / als ſich in des Königs von Meden händen zu befinden / ſo verlangete ſie doch anitzo/ daß ihr hülffe wiederfahren möchte / indeme ſie eben ſo wol den ankommenden Tyridates erblicket hatte. Weil ſie nun einig und allein deme zu liebe lebete/ alſo wünſchete ſie nun auch zu ſeiner vergnügung ihre erhaltung / warum ſie jedennoch den Pacorus nicht würdigen wolte zu bitten/ ſondern ihre rettung von dem himmel erwartete. Sie und Parthenia muſten nun / vom Pacorus und Nero umarmet / mit anſehen daß das ſchiff in brand geriethe ehe einiges rettungs-mittel ſich ihnen zeigete / maſſen des Tyridates und Phraortes ſchiffe / wann ſie gleich zuweilen gantz nahe bey ihnen waren / jedennoch von den wellen allemahl wieder zurück getrieben wurden. Es überfiele den Tyridates ſo wol als wie den Sedocheſer König eine mehr als tödtliche angſt / wie ſie das feuer aufgehen ſahen / und ob ſie gleich die äuſſerſten kräffte anwandten / dem ſchiffe näher zu kommen / ſo war es jedennoch eine lautere unmüglichkeit / und ſahen ſie bey den hellen flammen / welchergeſtalt Octavia von dem Pacorus umfaſſet gehalten wurde / und ihre hände gen himmel hielte von demſelben hülffe zu erbitten. Man ſahe daneben / wie die bots-knechte einer nach dem andern in die ſee ſprangen / ſo daß auf dem ſchiffe faſt niemand mehr übrig bliebe / als dieſe beyde unglückliche Damen mit ihren verzweiffelten liebhabern.

In ſolcher äuſſerſten noth faſſete nun Tyridates die entſchlieſſung / daß er jähling ſich in das meer warffe / und nach dem im feuer ſtehenden ſchiffe zueilete / um entweder hiebey ſein leben aufzuopffern / oder ſeine Octavia zu retten. Phraates dieſes ſehend / wolte ihm nichts nachgeben / ſondern faſſete / nachdem er ein und anders ſeinem kämmerling anbefohlen auszurichten / eine gleichmäßige entſchlieſſung / wiewol zu ſeinem verderben / indem dieſer unglückſelige König in den wellen ſeinen tod finden muſte. Dem Tyridates nun erginge es gewünſchter / indem derſelbe nach vieler angewandten mühe das brennende ſchiff erreichte / und ungeachtet der gluth / ſo überall ware / jedennoch durchdrunge / und ſeine geliebte Kayſerin wie auch ſeine ſchweſter mit halb-verbrannten kleidern ohnmächtig liegen fande / ſo ihme dermaſſen die ſinne einnahme / daß er auf den Pacorus wie auch den Nero und die andern keine acht gabe / wie es denen erginge. Ob er nun gleich ſo glücklich geweſen ware / den wütenden wellen zu entgehen / ſo ſahe er ſich jedennoch nun ja ſo hoffnungsloß / da er kein mittel fand dieſe nothleidende aus dieſen flammen zu retten. Er ergabe ſich demnach ſchon darein / gleichen tod mit ihnen zu erleiden / als der gerechte himmel wol gantz wunderbahrer weiſe einen ſo plötzlichen platzregen lieſſe kommen / daß dadurch die flammen überhand zu nehmen geſteuret wurden ; ſo jedennoch kein genungſames hülffs-mittel würde geweſen ſeyn / weilen die außgelöſchete gluth einen ſolchen dampff erregete / daß man davon erſticken mögen / wann nicht der König Italus mit dem Norondabates wol recht zu groſſem glück von Boreoſtomum mit einem jagt-ſchiff dazu gekommen wären / welche / nachdem ſie alles dieſes daſelbſt vernommen hatten / ſich nicht ſäumen wollen der Octavia zu hülffe zu kommen.

Es ware wol ein erbärmlicher anblick / wie ſie das halb-verbrannte ſchiff erreichten / und ſo wol den Tyridates als wie die Octavia und Parthenia in ihren verbrannten kleidern gantz lebloß liegen ſahen / die man kaum für dem groſſen dampf erkennen kunte. Pacorus und Nero waren nun in einem viel jammers-würdigern zuſtande / maſſen der König von Meden ſo wol / als wie die falſche Claudia von dem abgebrannten maſtbaume dergeſtalt niedergeſchlagen worden / daß ſie ſich nicht regen noch bewegen kunten / für welchem zufall der gerechte himmel wunderbarer weiſe die Kayſerin und Königin von Ethiopien bewahret hatte. Italus machte darauf ſofort anſtalt / daß ſie insgeſamt auf ſein ſchiff gebracht wurden / welches wegen des ſtets-anhaltenden dampffes nicht ſonder mühe konte bewerckſtelliget werden / da dann in der eile an den Nerulinus und einige andere von des Pacorus bedienten nicht gedacht wurde / die ſonder hülffe gelaſſen / und alſo erbärmlich ihr leben einbüſſen muſten.

Wie man nun auf des Italus ſchiffe dieſe errettete ruhiger betrachten kunte / war Tyridates der erſte / der die augen auffſchluge / und nichts als ſeine Octavia in den gedancken habend ſich gleich nach ihr begierig umſahe. Weil ihn der groſſe dampff allein ſolchergeſtalt angegriffen hatte / ermunterte er ſich / nachdem er in die friſche



ſche lufft gekommen / ſo fort wieder / und ungeachtet er durch und durch naß / und daher ſehr erkältet worden / fühlete er jedennoch kein ungemach / für groſſer vergnügung ſeine Octavia annoch lebendig zu ſehen / maſſen dieſelbe ihr mattes haupt damit aufrichtete / und ſich nach ihren Könige umſahe. Sie befande ſich darauf in deſſelben umarmungen viel angenehmer / als wie ſie ſolche kurtz zuvor vom Pacorus erdulden müſſen / den ſie nun gantz verbrannt mit dem tode ringend liegen ſahe / wie ihm dann gleich darauf die ſeele ausginge / wofür ſie den gerechten himmelsſchluß ſo wol als für eine ſo unvermuthete und groſſe errettung nicht gnugſam preiſen konten.

Man hatte folgends mit der Parthenia zu thun / die aus ihrer ſchweren ohnmacht hinwieder aufzubringen / da man dann für rahtſam befunde nach der Colchiſchen flotte ſich zu begeben / allwo man beſſere bequemlichkeit finden würde / zu welchem ende ſie ſich einem Colchiſchen kriegesſchiffe näherten / da ſie in des ſchiff-hauptmans cajutte gebracht / und bey dem feuer nicht alleine getrocknet / ſondern auch von dieſes Colchiers weibern bedienet und mit andern kleidungen verſehen wurden. Man hatte den verbrannten cörper des Pacorus wie auch den Nero in ſeinen weibes-kleidern mit in dieſes ſchiff gebracht / da man dann an demſelben noch einiges leben warnahme / wiewol er von den flammen und von dem maſtbaum ſo erbärmlich zugerichtet und zerquetſchet war / daß / obwol um mehrung ſeiner quaal verer ſeinen völligen verſtand behalten / der brand ihn jedennoch ſolcher geſtalt verzehret / daß man ihm faſt das hertz im leibe ſehen kunte; und da des ſchiffhauptmanns frau ihn für ein weib haltend / ihn auch mit weiblicher kleidung bedienen wolte / hatte er noch ſoviel kräffte / daß er ſelbige von ſich riſſe / und mit ſchwacher ſtimme ſagte / daß er nun keine Claudia mehr ſeyn / ſondern als Nero ſterben wolte. Die quaal / die man ihn außſtehen ſahe / daurete allen anweſenden; und da ſich nun Octavia nebſt der Parthenia bey der genoſſenen pflege ziemlich wieder erholet / wiewol mit dem unterſcheide / daß die Kayſerin ſich ja ſo vergnüget bey ihrem Tyridates befande / als wie die troſtloſe Königin ſich vergeblich nach ihrem Beor ſehnete / erinnerte ſich Tyridates des Sedocheſer Königs / der da gemiſſet wurde / und allem vermuthen nach / mit ſeinem ſchiff hätte folgen ſollen; worauff es nicht lange daurete / da brachte man den cörper dieſes Königs in einem nachen daher / welchen ſeine bedienten / die ihn in die ſee ſpringen ſehend / mit ihrem ſchiffe nachgeeilet waren / ehe aber nicht erreichen können / bis daß er in dem meer bereits ſein leben verlohren hatte.

Sonder groſſes mitleiden vermochte Tydates dieſes guten Königs klägliches ende nicht zuvernehmen / und da es Octavia hörete / daß er um ihrentwillen ſein leben eingebüſſet / jammerte es ihr ebenmäßig und lieſſen ſie einen von des Phraortes bedienten an bort kommen / der dann den Tyridates erkennend /

deme ſein trauriges gewerbe mit vergieſſung vieler thränen eröfnete. Es beſtunde ſolches darinn / daß indeme Phraortes in die ſee ſpringen wollen / er zu dieſen ſeinem kämmerling geſaget / ſein ende wäre fürhanden und könte er nicht glücklicher als in dem dienſt für die Kayſerin Octavia ſterben / er wüſte Tyridates würde ſie erretten / und forthin mit ihr glücklich leben / welches er mit groſſen vergnügen in der milch-ſtraſſe / dahin ſeine ſeele führe / mit anſchauen und bey denen geſtirnen ſich als der Octavia ſclaven ewiglich auffühꝛen wolte / ſie inſtändigſt erſuchend / ihme ein räumlein in ihren gedancken zu laſſen / und zu zeiten ſich zu erinnern / daß ſie an den König Phraortes / einen ſo hefftigen als beſcheidenen liebhaber gehabt / der auf keinerley weiſe verlanget hätte ihr mit ſeiner liebe einiges ungemach zuzufügen / noch dem mehr als würdigen Tyridates ſein glück zu mißgönnen : Als er dieſes geſagt / fuhre der kämmerling fort / ſtürtzte er ſich jähling ins meer / ſo wir nicht verhindern konten / da ich es dann bey dieſen groſſen unſtern noch für ein glück muß achten / daß ich meines Königs aufgetragenes gewerbe dem groſſen Tyridates und der unvergleichlichen Octavia fürbringen können.

Es hörete Octavia ſo wohl als Tyridates nicht ohne ſonderbare empfindlichkeit dieſes an / und da ſie den bedienten des Königs mit dem cörper fort gehen laſſen / entſtunde in der gantzen flotte ein groſſes wehklagen / unter welchen kläglichen gethöne ſie die troſtloſen Colchier verlieſſen / um nach Boreoſtomum zu kehren / da unterwegens der nun gantz verzweiffelte Nero ein erbärmliches zetter-geſchrey wegen des unausſprechlichen ſchmertzens / ſo er ausſtund / führete / das ihn auch inſtändig bitten machte / man möchte ihn ſeiner quaal abhelffen / und ihn / ſeinen leib zu kühlen / in die ſee werffen. Weilen nun keiner / ungeachtet Nero dieſes wohl verdienet hätte / ſolch eine grauſame hülffe ihm erweiſen wolte / wurde er auf veranlaſſen des Norondabates ſo viel müglich in acht genommen / daß er lebendig zum Vologeſes kommen / und der von dieſem betrieger ſelbſt aus ſeinen bisherigen irrthum könte gebracht werden. Als Nero dieſes vernahme / mehrete das ſein leiden / und da er ungeachtet ſeines hefftigen ſchmertzens jedennoch ſeine geliebte Acte ſtets in den augen hatte / und vermeinete an ihr wahr zu nehmen / daß ſie über ſeinen zuſtand ſich erfreuete / ſagte er zu ihr: Daß die freude / die ſie über ſeinen tod erwieſe / er ebenmäßig in ſich empfände wann er ſich fürſtellete / welcher geſtalt er ſie ihres Beors beraubet hätte / der ihrer nun ja ſo wenig als wie er genieſſen ſolte. Dieſe troſtloſe / ſo ihne keiner antwort würdigte / wolte auch ferners nicht ihr angeſicht ihm gönnen / und ſtets gen himmel ſchauend / konte ſie ſich kaum enthalten ſelbigen nicht zu beſchuldigen / daß er über ſie ſo was grauſames verhängen wollen. Im hinfahren nun erzehlete Norondabates dem Tyridates folgender maſſen was ſich auf Boreoſtomum begeben hätte:

Hat jemahlen / hub er an / eine unruhige nacht dem ruhigen tage gefolget / ſo iſt es warlich die jetzige geweſen / in welcher ſo viele unverhoffte dinge vorgegangen / die faſt den glauben / wann man ſie nicht ſelbſt belebet / überwiegen ſollten. Es ware alles auf der Jnſel in höchſter ruhe / nach dem groſſen feſte / welches mein König der Ethiopiſchen herrſchafft zu ehren hatte angeſtellet / als jählingen alles in lärmen geriethe / und das geſchrey entſtunde / mein König wäre plötzlich geſtorben. Die hiedurch in groſſe beſtürtzung geſetzte Parthen lieffen von allen orten nach dem pallaſt zu / allwo ſich ihnen der Printz Vardanes ſehen lieſſe / welchen Moneſes begleitete / und dem volcke zurieff: Dieſer wäre nun ihr König / da ſo wol der Vologeſes als wie der Printz Artabanus nicht mehr im leben ſich befänden. Als ich nun dieſe ſo unvermuthete als ſchmertzliche nachricht vernahme / machte mich die liebe zu meinem König nach dem pallaſt eilen / da ich dann nichtes wenigers als dieſes befande / ſintemahlen der König in guter ruhe lage / und die leibärtzte / die annoch im zimmer waren / mich verſicherten / daß keine todes-gefahr verhanden. Dieſemnach ginge ich nach dem ort / allwo ich den Printzen Vardanes und den feldherrn Moneſes gelaſſen / vermeinend / den unzeitigen hochmuth des Vardanes eben ſo zu ſtillen / als wie meinen ſchwieger-vatter mit der poſt zu erfreuen / daß unſer König noch lebte. Jch muſte aber das gerade widerſpiel erfahren / indem ſie / ungeachtet dieſer nachricht / jedennoch bey ihrem vorhaben blieben / und ſich genungſam mercken lieſſen / daß ſie was verräthliches im ſinne führeten / ich geriethe dahero in nicht geringe beſorgniß / als überdem mir poſt zukame / daß ſo wol Römer als Iberer ſich auf der Inſel ſehen lieſſen / die nicht allein in die palläſte / allwo ſich die Römiſche Damen / wie auch die Prinzeßin Zenobia befanden / eingebrochen wären / ſondern es wäre auch die Kayſerin Octavia / wie auch die Königin von Ethiopien verlohren / wobey ebenermaſſen der König in Meden und der König Beor gemiſſet würden. Gegenwärtiger König Italus kame nicht allein hierüber zu mir / ſondern auch die andern Könige / und der Prinz Artabanus / deſſen anſichtigung mich wol höchlich erfreuete / indem ich dadurch hoffete / die Parthen von ihrem beſorglichen böſen beginnen abzubringen. Nachdem ich nun dem Printzen Artabanus die gefahr / worinnen ſein vatter ſo wol als ſeine liebſte Prinzeßin ſich befänden / berichtete / empfande der zwar anfänglich in ſich einen groſſen ſtreit / wem er ſolte zu hülffe kommen / endlich aber lieſſe er die liebe der kindlichen pflicht weichen / und vermochte den König Italus dahin / denen Iberern zu wehren ſich der Zenobia zu bemächtigen. Er eilete indeß mit mir nach dem pallaſt / das beſorgliche böſe vornehmen ſeines brudern abzuwehren / da wir dann wol zu rechter zeit ankamen / maſſen es um ein weniges gemocht hätte / ſo würde zweifels ohne ein vatter-mord verübet geworden ſeyn / ſo ich ſowol zu ewiger ſchande dem Vardanes als wie meinem ſchwiegervatter muß nachreden / ſinthemalen ſich dieſe beyde nicht entſehen in die Königliche kammer mit entblöſſetem gewehr einzudringen. Gleichwie das glück gerne eine geſellſchaffterin der gerechten ſache iſt/ alſo wolte auch daſſelbe dem Artabanus ſo wohl/ daß wir/ wiewol nicht ſonder groſſen widerſtand/ dieſes mördliche vornehmen von meinem Könige abwenden konten. Bey welcher kindlichen treue/ die Artabanus dem Vologeſes erwieſe/ er einige wunden bekame/ die ihn dann abhielten/ ferners den auf der Inſel zunehmenden tumult zu ſteuren. Wie er nun ſolches dem Printzen Carrhenes überlaſſen müſſen/ machte ich mit meinen getreuen Parthen/ wie auch einen theil Daciern inzwiſchen ſo gute anſtalt/ daß man an unſerm pallaſt ſich nicht ferners vergreiffen konte. Wie nun dem Vardanes dieſer ſtreich mißlungen/ triebe ihn ſeine bosheit dahin/ woſelbſt er wuſte/ daß ſich die Prinzeßin Caledonia befände/ zu welcher bißher ſeine ſtets zu ihr gehegte liebe erloſchen geweſen/ weil er in dem wahn geſtanden/ daß er ihrer ungebürlich genoſſen hätte. Wie er aber eines andern nachher berichtet worden/ war die erſte gluth hinwieder in ihm auffgelodert/ daß er ſich bey dieſer entſtandenen unruh der gelegenheit bedienen wollte/ ſich ihrer zu bemächtigen: Der König Galgacus/ dieſes innen werdend/ war ebener maſſen ihr erretter/ gleichwie der König Italus den Iberen verwehrete ſich an der Zenobia vergreiffen zu können/ wobey dann der edle Svetonius Paulinus auch das ſeinige thate/ daß das vorhaben/ ſo wider die Sulpitia Prätextatertata / wie auch wider die Junia Calvina und Albina angeſtellet worden / nicht konte erfüllet werden / die zu entführen / ſich die beyden brüder Julius Fronto und Gratus hatten gebrauchen laſſen / ſo aber ihr leben dabey eingebüſſet. Alles dieſes ware nun ſo heimlich geſchmiedet worden / als wie es im anfange für uns ein gefährlich anſehen hatte / die gerechten Götter thaten aber hierinnen das einſehen / ſo / daß alle dieſe gefährliche unruhe ja ſo bald geſtillet wurde / als wie ihr anfang geſchwinde geweſen.

Es war nun die obhanden geweſene verrätherey nicht ſo bald getilget / da empfanden wir zugleich den groſſen verluſt / den wir an der Kayſerin Octavia erlebet / worüber / wie auch daß Beer und Parthenia verlohren worden / alle Königliche perſonen / die ſich bey der Königin Sulpitia verſammlet / und daſelbſt ſicherheit geſuchet / ſich nicht konten zufrieden geben / und wie ſie mitdeß nachricht von einem Armeniſchen ſchiffe erlangeten / daß der König Tyridates denen räubern der Octavia nachgeſetzet / vermochten ſie gegenwärtigen König dazu / in dieſer gefährlichkeit dem Könige von Armenien beyzuſpringen / welches dann nun auch ſo zu rechter zeit geſchehen iſt / daß man die wunderſame ſchickung der gerechten Götter ſattſam daraus erkennen kan. Obgemeldes Armeniſches ſchiff brachte uns auch die nachricht / daß ihre flotte mit des Mutianus ſeiner aneinander gerathen wäre / davon man annoch den ausſchlag nicht wüſte.

In ſolchem zuſtande haben wir nun Boreoſtomum verlaſſen / da nicht allein der boßhaffte Printz Vardanes / ſondern auch der Ibere Mermodas / der ober-prieſter von Rom / und der Junius Mauricus / unſere gefangene ſeynd geworden / deme Moneſes durch den tod entgangen/ den er leider durch meine hand empfangen müſſen / ſo ich keinen umgang nehmen können / weilen es meines Königes wohlfahrt betraffe / und ſein verrätherliches beginnen ihn bey mir den namen eines ſchwieger-vattern billig ausgelöſchet. Ob nun gleich alles dieſes / was ich berichtet / wol verwunderns würdig iſt / ſo kommt es dennoch nicht demjenigen bey was wir allhie belebet / da ſolche nie erhörte grauſamkeit eine verzweiffelte liebe hat auswürcken und zuwege bringen können.

Es hatten Tyridates und Octavia dieſem bericht mit groſſer verwunderung zugehöret / da alles ſo künſtlich als boßhafft war ausgeſonnen geweſen / und kamen ſie nun unter ſolchen erzehlungen bey anbrechenden morgen zu Boreoſtomum an.

Es entſtunde daſelbſt ja ſo eine groſſe freude als entſetzen über ihre ankunfft / und gleich wie die Meden / inſonderheit der alte Ariobarzanes und Bagaſſaces / den cörper ihres Königes ohne ſchmertzliches entſetzen nicht anſchauen konten / alſo waren die Ethiopier über den anblick ihrer Königin ſo aus ſich ſelber geſetzet/ daß der ſchrecken ihnē nicht zulieſſe / dasjenige / ſo ſie empfanden / durch klag-worte an den tag zugeben. Sie ſahen ſich gantz vergeblich nach ihrem König um / und begleiteten mit tauſend thränen ihre Königin / die nebſt der Octavia nach ihrem pallaſt gebracht wurde. Sie waren daſelbſt nicht ſo bald ankommen / da fanden ſich alle Königliche perſonen / ſo die gantze nacht hindurch keine ruhe genoſſen / bey ihnen ein / da dann freude und trauren wol recht mit einander ſtritte / welche von beyden ſolte obſiegen. Daß Octavia und Tyridates ſich wieder eingefunden / kunte nicht anders als der Königin Sulpitia und Candace / wie auch allen freundinnen der Kayſerin höchſt erfreulich ſeyn / wie aber Candace von ihrer troſtlöſen und faſt noch halbtodten ſchwieger-tochter vernehmen muſte / wie es dem Beor ergangen / überfiele ſie der ſchrecken dermaſſen / daß wenig fehlete / ſie hätte den tod davon genommen. Es kame ihr auf einmal vor / was ihr der himmel an ihren kindern erleben laſſen / da Euphranon ſo gut als verlohren / Ephigenia der Königlichen würde in Dacien durch den tod des Geſtriblindus beraubet / und nun der rechtmäßige erbe von Ethiopien auch auf ſo grauſame und erbärmliche weiſe ums leben kommen müſſen; Ephigenia ihres orts empfande ihres brudern verluſt nicht weniger / und mäßigte dieſer todes-fall der Königin Sulpitia freude gar ſehr.

Man hatte nun genug mit der Parthenia zu thun / die man ſo wol als wie die Kayſerin Octavia zu bette brachte / da die leib-ärtzte Crinas und Agaricus gleich gefodert wurden / wegen des ausgeſtandenen ſchreckens ihnen mit kräfftigen artzeneyen zur hand zu gehen / woran es dann auch ih-

ihres orthes Velleda nicht ermangeln lieſſe / die daneben des Königs in Meden erbärmliches ende / und die wunderbegebenheit der Claudia ohne ſonderbare beſtürtzung nicht vernehmen kunte. Der ſchrecken / der ſie nun allerſeits über ſo plötzliche zufälle überfallen / war ſo groß / daß ſie / ungeachtet ihrer erlöſung / ſich nicht wieder erhohlen kunten / und vernahme Zenobia ihres Printzen verwundung darauf auch / ſo dann das allgemeine klagen vermehrete / wiewol dieſe Prinzeßin bald wieder getröſtet wurde / als mitdeß der Printz Artabanus / den arm in einer binde tragend / ſich ſehen lieſſe / der ſich nun ziemlich wol wieder befande / da das vergoſſene blut geſtillet worden.

Norondabates ſowol als wie er verlangeten nun inſtändig / daß Nero dem Vologeſes möchte gezeiget werden / und hatten denſelben in ſeine alte wohnung beym Mermadalis wieder gebracht / da man alle bemühungen anwendete ihn bey kräfften zu erhalten / daß er nicht für der zeit verſcheiden möchte. Wie nun zu dem ende der Printz ſich wieder von da begabe / und Norondabates darauf nach ſeines Königs pallaſte eilete / vernahme er daſelbſt / daß Vologeſes die gantze nacht hindurch geſchlaffen hätte / und nichtes von all den begebenheiten wäre innen geworden. Ob nun wol die leib-ärtzte / inſonderheit Meragenes / nicht dienlich erachteten / daß man den König weckete / ſo befande jedennoch Norondabates ſolches höchſt nöthig / und da er ſo wohl die Prinzeßin Velleda als wie den Surenna und deſſen ſchweſter die Apaſia in das Königliche zimmer zu kommen beſchieden hatte / erkühnete er ſich den Vologeſes aus ſeinem tieffen ſchlaff zu bringen / da ſich Apaſia nicht ehe als wann es zeit ſeyn würde / ſolte ſehen laſſen. Wie nun Vologeſes ermuntert worden / trate Velleda zu ihm / ihn fragend / ob ihm nicht der ſinn zutrüge / was ſich verwunderſahmes in dieſer nacht begeben hätte? Wie nun Vologeſes ſeine unwiſſenheit fürſchüttete / hube ſie ſowol als wie der Surenna und Norondabates an zu vermelden / wie Octavia und Parthenia entführet worden / wie die Römer und Iberer feindlich die Inſel angegriffen / wie Vardanes nicht allein dazu geholffen / ſondern auch ſich unternehmen dürffen mit mördlichem gewehr in des Königs kammer zu dringen / und wie dieſes alles durch beyſtand der Götter glücklich abgelehnet worden / auſſer daß darüber ſowol der König in Meden als der König Beor / wie auch der Sedocheſer König ihr leben einbüſſen müſſen. Dieſes alles hörete Vologeſes mit groſſer aufmerckung an / und da man / um ihn nicht ſo fort zu ſehr zu erſchrecken / von der Claudia nichtes gedencken wollen / fragte er gantz beängſtiget / wie es dann hiebey derſelben ergangen wäre / ob die nicht eben wohl gefahr gelitten hätte. Borgius unterſtunde ſich darauf dem Könige zu ſagen / welchergeſtalt / als er ſie geſtrigen abends nach ihrer wohnung wieder bringen wollen / ſie ihn nebſt der Parthiſchen wache plötzlich abgewieſen / und wie er im nachſehen / wahr genommen / den einfall in der Octavia pallaſt gethan /

und urſach an dieſer Kayſerin entführung geweſen/mit der ſie auch nebſt verſchiedenen perſohnen/ unter denen ſich der Fürſt Labienus mit befunden/ zu ſchiffe gegangen wäre. Bey alle eurem ertheilten bericht/ hube Vologeſes hierauf an/ meldet mir ja nichts/ wo dann meine Claudia geblieben? was ſie bewogen müſſe haben/ dergeſtalt zu verfahren/ will ich von ihr ſelbſt wol vernehmen/ nur begehre ich nun zu wiſſen/ wie es um ſie ſtehet. Sie iſt/ hube Surenna an/ in einem erbärmlichen zuſtande/ der Ew. Mayt. länger nicht kan verborgen gehalten werden/ damit nun der ſchrecken Ew. Mayt nicht nachtheilig ſeyn möge/ ſo hat ſich zu dem ende die Prinzeſſin Velleda mit her begeben/ da es nöthig ſeyn wird/ daß/ ehe Ew. Mayt. hievon mehr käntniß erlangen/ ſie von ihren heilſamen mitteln zuvor was gebrauchen mögen: Es lieſſe hierauf Velleda dem Könige keine zeit/ ſondern zwange ihn ſchier/ daß er ein hertz-ſtärckendes pulver nehmen muſte/ ſo Meragenes gerne abgewendet geſehen/ wann er es hätte verwehren können.

Als nun Vologeſes/ dem der ſinn nichtes gutes zuſagte/ das pulver eingenommen/ ſchauete er die anweſende an/ um von ihnen zu vernehmen/ was bey ihme ſolch ein entſetzen erregen ſolte. Keiner von ihnen wolte der erſte ſeyn/ bis endlich Norondabates loßbrache/ und dasjenige von der Claudia wiederhohlete/ was er ehemahlen dem Vologeſes entdecket/und das den König zu ſolchen widerwillen und ungnade gegen ihn damals gebracht hatte. Es erginge dieſesmal nicht ders / und ſchauete Vologeſes mit gantz entſtelleten gebärden ihn an / der aber ſich daran nicht kehrend / indeß verſchaffete / daß des Königs vermeinte Claudia auf einer trag = bahre in das zimmer gebracht und für des Königs bette nieder geleget wurde.

Es hatte eben den Nero eine ohnmacht überfallen / als er dergeſtalt gereget worden / da dann deſſen erſchröckliche geſtalt dem Vologeſes alle ſinnen benahme / daß Velleda mühe hatte ihn wieder aufzuquicken. Da nun er ſo wohl als wie Nero ihre lebens = geiſter himwieder brauchen konten / vermochte der entſtellete Vologeſes kein wort herfür zu bringen. Nero aber / ſein ende nun ſo nahe ſehend / hube an ſich völlig zu entdecken und dem Vologeſes zu geſtehen / wie und aus was bewegenden urſachen er ihn ſo ſchrecklich betrogen / ſo ihn zwar leid thäte jedennoch würde er es nicht bereuen / wann er nur dadurch den zweck in ſeiner liebe hätte erreichen können. Ich ſterbe / König Vologeſes / fuhr er fort und das mit untermengung vielen ächtzens und winſelns / wiewol der tod mir nicht alleine kommen wird. Es iſt dem König von Parthen eben ſowol ſein ziel geſetzt / und wann ein ander leben verhanden ſeyn ſolte / würden wir uns bald wieder beyſammen finden können / und ſeynd wir beyde nicht alleine unglückliche liebhaber zu nennen / ſintemahlen dem Tyridates und Artabanus ein gleiches geſchick bereitet / wie ſich in wenig ſtunden äuſſern wird. Vologeſes alle dieſe worte kaum halb hörend / weilen der Claudia ſcheußliche geſtalt ihn faſt keinen ſinn als wie das geſichte gelaſſen hatte / beachtete nicht / was ihme von des Tyridates wie wie auch des Artabanus und ſeinem eigenen tode war angedeutet worden / welches jedennoch der Surenna und der getreue Norondabates beſſer erwogen / die daher ſehr erſchrocken den nun faſt todten Nero fragten / was er hierunter wolte verſtanden haben. Nero den Meragenes damit in die augen faſſend / zeigete auf ihn / anzudeuten / daß der hierum wiſſenſchafft hätte. Dieſer erblaſſete nun alſofort / als ihn Nero dergeſtalt verriethe / das dann gleich denen anweſenden verdächtig vorkame / und wie nun Norondabates ihn ernſtlich darüber anredete / er aber dahingegen es auf das leugnen gabe / daß er von nichtes wüſte / griffe Nero alle ſeine Kräffte an / und das haupt empor hebend / offenbahrete er mit gantz deutlichen und vernemlichen worten / wie auf veranlaſſen des Königs in Meden und des Mutianus es bey dem geſtrigen gaſtmahl angeſtellt worden / daß man den Königlichen perſonen gifft beygebracht / wozu ſich Meragenes fürnemlich gebrauchē laſſen.

Als Nero dieſes geſaget / griffen ihn die grauſame ſchmertzen ſo hefftig an / daß er ſchier neue ſtärcke wieder bekame / um deſtomehr empfinden zu können. Er beſchwure die anweſende bey allem was ihnen am liebſten wäre / ihm die letzte vergnügung noch zu gönnen / daß er zu den füſſen ſeiner Acte ſterben / und ihr noch einmal von ſeiner hefftigen liebe vorſagen möchte. In welcher bitte er nicht wäre willfahret worden / wann Norondabates nicht dadurch verhoffet hätte von der geſchehenen vergiſtung noch mehrers licht zu bekommen: Zu dem ende verſchaffete er / daß er wiederum hinaus getragen wurde / wobey dann Nero abermal ein erſchreckliches zetter-geſchrey anhube. Vologeſes / der bisher verſtummet geweſen / ſeine Claudia nun wegtragen ſehend / rieffe dem Norondabates mit kläglichen gebärden nach / wohin man ſeine Prinzeßin trüge. Halten dann Ew. Mayt. hube hierauf Surenna an / den betrüglichen Nero annoch für ihre geliebte Claudia? iſt der wol würdig / daß dem Ew. Mayt. noch ſolche liebe und erbarmung ſpüren laſſen / der bis an ſein ende dieſelben und uns andern zu beunruhigen ſich nicht entblöden dürffen? Dieſen worten fiele nun Velleda bey / und alles dasjenige / was Nero von der vergifftung vorgebracht / aus bosheit geſchehen zu ſeyn glaubend / meinete ſie nun nebſt dem Surenna / daß es zeit ſeyn würde die Apaſia dem Könige ſehen zu laſſen / zu dem ende ſelbige hervor kommen muſte.

Es warffe ſich dieſelbe damit vor des Königs bette zu deſſen füſſen / bey allen Göttern betheurend / daß ihr des Königs zuſtand hertzlich daurete / und daß ſie wünſchen möchte / daß eine warhaffte Claudia verhanden wäre geweſen / die da beſſer als wie der betriegliche Nero des Vologeſes liebe erkennen können. Dieſe worte / ſo Apaſia mit vielen thränen begleitete / bewegeten den König nicht / daß er hätte dasjenige geglaubet / was ihme nun ſo ſcheinbarlich und deutlich vor augen und ohren kame / und rieff er unaufhörlich nach ſeiner Claudia / der er die leib-ärtzte nicht allein nachſchickte / ſondern auch die Velleda beſchwure / ſich ihres zuſtandes jammern zu laſſen / und bey ihr ihre kräfftige mittel anzuwenden.

Wie nun mitdeß Velleda den erſchrockenen Meragenes genauer betrachtete / der ſolches merckend / froh war / daß er mit den andern ärtzten ſolte nach der Claudia gehen / ſchoſſe es ihr auf das hertz / es möchte Nero wahr geredet haben / allermeiſt wie ſie darauf in des Vologeſes geſichte verſchiedene ſchwartze flecken warnahme / wobey ihr mißdünckete. Um nun hinter den grund zu kommen / hinge ſie einen gewiſſen ſtein / ſo in Indien die ſchlangen bey ſich führen / dem Könige auf die bruſt / der in wenig zeit die wirckung hatte / daß er ſchwitzete / und damit andeutete / was Velleda wiſſen wolte. Sie ſagte demnach gantz erſchrocken: Hie iſt vergifftung / und ſehr beſorglich / ob noch zeit verhanden ſelbiger zu ſteuren! Wie ſie nun darauf dem König nach dem puls fühlete / der alles mit ſich thun lieſſe / was man wolte / weilen die vorige ſchläffrigkeit ihn wieder zu überfallen begunte / wurde ſie in ihrer vermuthung geſtärcket / und ſo fort nach den leib-ärtzten wieder geſchicket um zurücke zu kehren.

Wie nun dieſer zufall der Apaſia thränen ſehr vermehrete / als erweckte es auch bey dem Surenna ein tödtliches entſetzen / als derſelbe ſich erinnerte / daß er auch aus des Königs becher getruncken / in welchem der gifft ſeyn ſollen. Er veränderte demnach ſo plötzlich die farbe / daß er einem todten ähnlicher als einem lebendigen ſahe /

und da die naturen nicht alle gleich / befoderte dieſer ungemeine ſchrecken bey ihm die würckung des gifftes ehender als bey dem Könige / daß ihm ſogleich die beine und folglich der leib zu ſchwellen anhuben / und er darauf in ſeiner ſchweſter armen niederſinckend ſeinen geiſt aufgabe.

Dieſes exempel bekräfftigte nun ſehr des Nero ausſage / ſo überall und alſo auch bey der Octavia erſcholle / woſelbſt ſich nun der ſterbende Nero auf veranlaſſen des Norondabates bey der Parthenia befande / die er beſchwure ihm ſein verbrechen zu vergeben. Er bliebe auf ferners inſtändigs nachfragen nochmahlen dabey / daß die vergifftung dem Vologeſes ſo wol als wie dem Tyridates / Beor und Artabanus zugerichtet geweſen. Octavia / dieſes hörend / geriethe von neuen in ein tödliches entſetzen für ihren Tyridates / ſo dann alle eingebildete vergnügung nun wiederum über einen hauffen warffe / und kamen die Königinnen / die / um ihnen ihre höchſtnöthige ruhe nicht zu ſtöhren / kurtz zuvor von ihnen gegangen waren / wieder zu ihnen / da dann Candace vermeinet gehabt hatte / ihre ſchwieger-tochter mit der erfreulichen nachricht wieder aufzurichten / daß ihr Beor noch lebte / als ſie dagegen vernehmen muſte / daß ihr ſohn nebſt denen andern den gifft-trunck auch mit bekommen hätte / ſo nochmahlen und zum überfluß Nero bekräfftigte / ſich bey allen ſeinen ſchmertzen und der todes-noth jedennoch innerlich erfreuend / daß Beor / ungeachtet er den wütenden wellen entgangen / jedennoch nun dem tode nicht entfliehen würde. Ich gehe voran / ſagte er zu der Parthenia / und will nach allgemeinem wahn dem Beor in jener welt die ſtelle bereiten / ſterbe auch ja ſo ein ergebener und treuer liebhaber der ſchönen Acte / als wie Beor immermehr mag geweſen ſeyn ; dieſe worte mit einem lauten geſchrey begleitend bließ er die ſeele aus / da dann Norondabates ſorge truge / daß der ſchändliche cörper ihnen bald aus den augen kommen möchte / es daneben entſchuldigend / daß die treue und die liebe zu ſeinem Könige ihn dazu getrieben / um die warheit heraus zu bringen / dieſen böſewicht ihnen nochmalen vor augen zu ſtellen.

Da nun ſo wol Octavia als wie Sulpitia / Candace und Parthenia / wie auch die Prinzeſſin Zenobia und Ephigenia über dieſen neuen zufall in die empfindlichſte bekümmerniß geſtürtzet worden / zumahlen wann ſie gleich dem betrüglichen Nero nicht glauben wollen / ſie es jedennoch nun thun muſten / da der erſchrockene Meragenes auf hartes zureden des Norondabates alles geſtanden / kam in ſolchen ihrem ſchrecken der König Tyridates nebſt dem Artabanus dazu / die von allen dieſen dingen nichts wiſſend gantz verwundert blieben / als Octavia / wie ſich Tyridates ihrem bette näherte / ihn mit einem ſchmertzlichen klag-geſchrey umarmete / und dabey ihre hertzens-ſeufftzer und milde thränen für ſich reden lieſſe. Zenobia machte es bey ihrem Printzen nicht anders / die ſich dann erinnernd / daß ſie von dem giffte mit genoſſen / es ſich noch zu einigem troſte dienen lieſſe / daß ſie ihrem Printzen im ſterben geſellſchafft leiſten würde. Die troſtloſe Sulpitia ihren ſohn mitdeß auch hertzlich umarmend/machte demſelben das hertz gantz ſchwer/ ehe und bevor er erfuhre/was dieſe neue betrübniß zu ſagen hätte/ bis Norondabates ihm und dem Artabanus die vergifftung kund machte/der dann aus ungedult bald ſelber hand an den Meragenes geleget / wann man ihn nicht von da ins gefängniß gebracht hätte. Tyridates und Artabanus hatten ſich / auſſer was bey ihnen die nächtliche begebenheit verurſachet/ niemals friſcher und geſunder befunden / als nun / und da nach auſſage des Meragenes die würckung des giffts in wenig ſtunden geſchehen ſolte / gaben ſie allen dieſem ſo wenig glauben / als wie die um ſie bekümmerte Damen in einer tödtlichen furcht für ſie lebeten. Was für klag-reden wurden dieſerwegen nicht ausgeſchüttet/und gaben ſie es nun gantz auf / daß ihnen der himmel eine beſtändige ruhe gönnen wollte.

Es kame in ihrem ſo ſchmertzlichen anliegen der König von Dacien ſieghafft wieder auf die Inſel / der einen herrlichen ſieg wider den Mutianus erhalten/ und denſelbigen genöhtiget hatte ſich ferne von denen Inſeln hinweg zu begeben. Er hatte den verwundeten König Beor mit ſich gebracht / deſſen gegenwart ſeine Parthenia wie auch die Candace zugleich erfreuete und betrübte/ weiln ſie die vergnügung ihn zu ſehen nur noch wenig ſtunden zugenieſſen vermuthen muſten. Nachdem derſelbe nun mit kurtzen worten ihnen berichtet / welchergeſtalt ſeine treue bedienten ihn aus der waſſer-gefahr errettet/ und auf das vom Pacorus verlaſſene ſchiff gebracht / mit welchem er dann zu der Armeniſchen flotte kommen / erfuhr er auch die umſtände von der vergifftung / ſo der ſterbende Nero entdecket. Es wäre kein wunder geweſen/ daß er auch ſonder vergifftung den tod davon genommen / zumalen über dasjenige/ ſo er an ſeinen empfangenen wunden / und in der waſſers-gefahr erlitten/ihn das auf das allerheftigſte anfochte/daß ſeine Parthenia in ſo gefährlicher geſellſchafft bißher gelebet / worüber er ſich nicht konte zufrieden geben / ob ihm gleich die tugend ſeiner gemahlin bekandt war / und der boßhaffte Nero mit einem ſo ſchmertzlichen tode genungſam dieſerwegen war geſtraffet worden.

Bey dieſer verwirrung nun / worinnen ſie ſich alle befanden / vermehrete der darauf folgende tod des Königs Vologeſes ihrer aller bekümerniß noch mehr/der in den armen der troſtloſen Apaſia ſein leben beſchlieſſen müſſen. Es war wol niemand der nicht dieſes Monarchen ſonderbaren lebens-lauff/und nunmehr erfolgtes klägliches ende bedauret hätte/ das dann auch den billigen haß zu dem verblichenen Nero vermehrete/den man keiner ehrlichen begräbniß würde gewürdiget haben / wann nicht Svetonius Paulinus/ in betracht des groſſen Germanicus dafür geſorget/ daß ſeine aſche beybehalten werden ſolte / die er folgends nach Rom in des Germanicus begräbniß wolte beyſetzen laſſen.

Norondabates war derjenige / der des Parthiſchen Monarchen tod anmeldete/der nebſt dem

Paticites/dem treuen Borgius und des Königes leibärtzten/ bey ſeinem ende zugegen geweſen ware; Er berichtete den anweſenden/ daß/ob ſich dieſer gute König gleich nicht begreiffen können/was es mit ſeiner Claudia für eine bewandniß gehabt/ er jedennoch mit gantz guter vernunfft den König Tyridates zu ſeinem nachfolger im reich erneñet/ zur erkäntlichkeit/ daß der ehmalen ihm den Parthiſchen thron erworben hätte/wobey er dann den König von Armenien bitten laſſen/ſein bißher beherrſchtes reich dahingegen dem Artabanus zu überlaſſen. Ob nun gleich Tyridates ſich weigerte die Parthiſche regierung zu übernehmen/ſo wolte jedennoch Artabanus den letzten willen ſeines vatern erfüllet haben/und den Tyridates als König von Parthen begrüſſend/gabe er damit denen andern anweſenden ein exempel ihme hierinnen zu folgen.

Auf des Norondabates und Patizites erinnern muſte ſich nun dieſer neue König der Parthen dem volcke zeigen/die dann wol mit recht betrübten augen ihn anſahen/ indem es überall kund geworden war/ daß bey dem gaſtmahle ihme nebſt andern ein ſo tödtlicher gifft beygebracht worden. Die verbitterung gegen den Meragenes/ war daher ſo groß/ daß ſie nicht abwarten kunten/ biß demſelben ſein urtheil für ſein verbrechen wäre geſprochen worden/ſondern ſie brachen aus entbranntem eiffer in ſein gefängniß ein/ und legten ihm alle nur erſinnliche marter an/ um durch einen langſamen tod ihm ſeine unthaten deſto ſchmertzlicher empfinden zu machen. Dieſe billige rache vergnügete aber die Königlichen perſonen gar wenig / und obgleich Tyridates und Artabanus fortfuhren zu verſichern daß ſie ſich wol befänden / verfinge doch ſolches nicht bey ihren geliebten / biß Vatinius anhube der Velleda köſtlich lebens-waſſer zu rühmen, ſo ſie voriges tages genoſſen / und daß bey jetzigen ausgeſtandenen ſchrecken ihnen wohl zu ſtatten kommen würde / wann noch mehr davon verhanden wäre. Velleda ſich erinnernd / daß Tyridates / Artabanus Zenobia / und die gantze geſellſchafft von dieſem köſtlichen lebens-waſſer getruncken / betheuerte hoch / daß dieſes waſſer die krafft hätte zu verhindern / daß auch der allerſtärckeſte gifft bey dem menſchẽ nicht hafften könte / dahero ſie deßfalls ohne ſorge leben könten. Ob nun wol vorhin dieſer Velleda gegenwart bey allen nicht gleich annehmlich geweſen ware / ſo wurde ſie doch nunmehr durch dieſe offenbarung wie eine Göttin angeſehen / inſonderheit da die gefährlichen ſtunden vorbey gingen / und der gifft die geringſte wirckung noch nicht ſpüren lieſſe. Wann demnach der tod des Vologeſes ihre freude nicht vermindert hätte / würde all die andere ausgeſtandene angſt ihnen nicht gewehret haben / ſich nunmehr völlig vergnüget zu ſehen / da ihnen nach ſo vielen ausgeſtandenen leiden ein ſolcher glücks-wechſel ſich gezeiget / der nicht allein das Arſaciſche haus in völligen flehr bringen / ſondern auch gantz Morgenland in ruhe wieder ſetzen kunte.

Der getreue Norondabates / wie auch der alte Ariobarzanes / ſorgeten nun dafür / daß ihre Könige nach üblichem gebrauch balſamiret würden/ deren leichname dann nach Ecbatana in das Arſaciſche erb-begräbniß ſolten beygeſetzet werden. Die Colchier und Iberen verſorgeten ebenmäßig auf ihre weiſe die cörper ihrer Könige/ maſſen der alte Pharasmanes in der ſee-ſchlacht ſein leben eingebüſſet hatte/ wodurch Zenobia ſich erbin von Iberien ſahe / und folglich Artabanus in erlangung dieſer Prinzeßin das wieder überkame/ was er an Parthen verlohren.

Weilen nun alle anweſende Könige hinwiederum nach ihren landen verlangeten/ wurde zuvor der letzte friedens-ſchluß beſtätiget/ wozu ſich dann nunmehr Mutianus auch bequemete / der des Nero tod vernehmend/ alle hoffnung verlohren hatte/mit nutzen ſich dem Veſpaſianus ferner zu widerſetzen. Er hatte demnach den Viridius Geminus dahin vermocht/ ſeinen frieden zu machen / weilen er ſelber ſich nicht getrauete allda zu erſcheinen / wo er ſo viel böſes anrichten helffen. Dieſer nun / als ein groſſer freund des Königes Beor/wurde von allen wol empfangen/ und ferners nicht daran gedacht / was beym Boryſthenes war vorgegangen. Er unterzeichnete nicht allein den gemachten frieden/ ſondern erlangete auch die genehmhaltung aller anweſenden Könige/ daß er mit dem Anicetes nach ſeinem gefallen verfahren/ und den mit dem leben abſtraffen möchte/weil der ihm von den Colchiern war ausgeantwortet worden / ſo der Sedocheſer König den tag vor ſeinem ende ſeinen bedienten anbefohlen hatte / wann ihme / als ihm der ſinn gäntzlich zuſagte / was menſchliches begegnen würde. Es wolte Viridius Geminus hiedurch verhindern/ daß die aus Ponto unter dem Anicetes ferners nicht das Euxiniſche meer durch ihre ſtreyffereyen ſo unſicher machen möchten / wordurch dann allen Königen/ wie auch dem Veſpaſianus kein geringer dienſt geſchahe. Es wurden ihme auf verlangen der ober-prieſter von Rom / wie auch der Junius Mauricus ausgeantwortet/ die bißher gefangen waren gehalten geworden/wodurch ſich dann Albina/ wie auch Sulpitia Prätextata und Junia Calvina von ihren verfolgern frey ſahen/ da Albina beym Abſchiede dem Plautius Aelianus ein für alle mal verſicherte/ daß ſie ſeiner liebe nimmer gehör würde geben/welches die andern beyden Römerinnen durch den Junius Mauricus dem Aquilius Regulus und Eprius Marcellus ebener maſſen zu entbiethen lieſſen.

Bey befreyung dieſer Römer kam der Iberer Mermodas auch wieder loß/ dem Zenobia dasjenige/ was er an ihr verüben wollen / auch gerne verziehe/ weil er es auf befehl ſeines Königs gethan; und wie man nun darauf bedacht war/ was man mit dem Printzen Vardanes und der Daria vornehmen ſolte / die wegen ihres boßhafften bezeugens mehr als zu wol den tod verdienet hatten / ginge jedennoch Tyridates und Artabanus mit ihnen/ weilen ſie von Arſaciſchen geblüth waren/ den gelindeſten weg/ ſo/ daß das vorige urtheil nunmehr an ihnen erfüllet / und ſie nach den entferneten Scythen verwieſen wurden/ wohin ſie die Roſane/ die ſo groſſen antheil an des

Nero betriegereyen gehabt / nun auch begleiten muſte. Es wurden der Daria ſchmertzen ſehr dadurch vermehret / daß Vardanes mehr liebe zu der Caledonia als wie zu ihr bezeuget hatte/ ſo ihr das unerträglichſte von der welt ware/und bereuete ſie daher nun wol tauſendmal / daß ſie ſich nicht dem Sedocheſer Könige ergeben hatte.

Ob nun gleich Beor/ den ſeine wunden zu reiſen nicht verhinderten/ nach Ethiopien zu gehen ſehr nothwendig fande/ ſo wolte er jedennoch zuvor des Tyridates und Artabanus hochzeit-feſt/ wie auch des Dorpaneus Anſes crönung mit beywohnen/ wozu ſich dann auch Velleda erbitten lieſſe/ dahin/ weilen der Cotiſo auf Maracoſtomum alles dazu bereiten müſſen/ man ſich / wiewol nicht mit dem angeſtelleten gepränge/begabe/ weilen die ehrerbietung für die verſtorbene Könige nicht allein ſolches verwehrete/ ſondern auch die Chriſtlichen gebräuche/ die Tyridates und Octavia hiebey verlangeten/nicht zugaben all den gemachten anſtalten nachzuleben.

Wie nun die crönung des Dorpaneus Anſes verrichtet/ lieſſe der geſchehen/daß der biſchoff Andronicus den Tyridates mit ſeiner Octavia/ und der biſchoff Martialis den Artabanus mit der Zenobia vertrauete/ da dann dieſe Könige nunmehr in den armen ihrer geliebten Königinnen/ die belohnungen ihrer liebe / in ſo vollkommener vergnügung einerndteten/ je gröſſer die überſtandene widerwärtigkeiten darinnen geweſen waren/und empfunde nun Tyridates das angenehme ende von dem ehmahligen fluche/ ſo der Zeno-

bia

via mutter ihme gegeben/ daß er nemlich in ſeiner liebe anfänglich viel leiden und ausſtehen ſolte.

Als dieſe hochzeits-tage nun ihre endſchafft erreichet / und man ſich bereits zur abreiſe anſchickete/ erſchienen gantz unverhofft einige Indianiſche Herren/ die von Colchis/ allwo ſie eine zeitlang ſich auffgehalten/ angekommen waren/ und nachdem ſie den tod ihres neu-erwehlten Königs erfahren/ den König Italus erkieſet hatten/ das groſſe Indien zu regieren. Sie waren mit dieſem Könige ehmahlen in Rom / als er noch daſelbſt/ wie Druſus gelebet / in kundſchafft gerathen / und ſeiner ungemeinen tugend halber ihn für den würdigſten erkennend / brachten ſie ihm dieſes ihr gewerbe an / ſo ihme ſo unvermuthend kame / als wie es den Tyridates und ſonderlich die Octavia innigſt erfreuete / indem ihnen dadurch dieſer ihr hertzens-freund und liebſte Antonia näher blieben/ als wann ſie dieſelbe in den entferneten Teutſchland wiſſen müſſen. Auf ihr zureden nahme demnach Italus dieſe würde an/ mit ſeinen Cheruſciern verlaſſend / daß/ ſo bald ihm der himmel von ſeiner Antonia erben würde verleihen/ ſofort von denenſelben einer zu ihnen geſchicket/ bey ihnen erzogen werden/ und folglich ſeine lande in Teutſchland beherrſchen ſolte. Dieſer König ſahe nun ſeine erwieſene großmuth in erlangung eines ſo groſſen reichs wol belohnet / da er dem Veſpaſianus keine eintracht an dem Römiſchen throne thun wollen.

Die abreiſe des Königes Beors ginge hierauf vor ſich / da es zwiſchen der Sulpitia und Parthenia

thenia ein hartes ſcheiden gabe / und nahme nun Ephigenia die vier Prinzeßinnen von Britannien/ die Junia Calvina/ die Albina/ die Praxedis und Niobe/ mit ſich/ ihr Nympfenthal mit ihnen zu beſetzen/ das ſie nun eben auf die weiſe/ als wie es beym Andronicus geweſen / einrichten wolte. Ob nun gleich kein boßhaffter Aquila mehr verhanden/ indem derſelbe von denen ungeduldigen Chriſten jüngſthin erſchlagen worden / ſo hörete jedoch ihre beſorgniß nicht auf/ weil ſie dem Palaco/ unter deſſen bothmäßigkeit ſie ſtunden/ nicht viel gutes zutrauen kunten / ſo daß ſie ſich unter dem ſchutz des Tyridates und der andern Chriſtlichen Könige begaben / welches alles die Prinzeßin Roxolane ſchmertzlich anſahe/ die nichts höhers wünſchete / als die andern geheiligten Damen nach den Stöchadiſchen Inſeln begleiten zu können. So ungerne nun Dorpaneus Anſes der Bunduica beſtändigkeit in ihrem geiſtlichen orden zu bleiben anſahe/ ſo willig war er jedeñoch dabey der Roxolane zu dienen/ deren eltern/ weil er als Herr in Dacien ſolches wol thun kunte/ er dazu vermochte / daß ſie geſchehen muſten laſſen/ daß Roxolane mit in den orden treten durffte/ die ſich dañ endlich deſto williger darein ergaben/ weil es eben ausbrache / daß die Königin Ormóna ſich hinwieder ſchwanger befände/ welches dem Palaco hoffen machte/ anſtatt der Roxolane mit einem andern erben ſein Reich beſetzen zu können.

Dorpaneus Anſes/ wie auch der König Galſacus und Agbarus begleiteten die Bunduica und Bondicea nach dem ſchiffe / welches Tyridates/ der Italus und Artabanus bey den andern Königlichen perſonen verrichteten/ da im hingehen Dorpaneus Anſes die Bunduica alſo anredete: **Wollet** ihr mir wol vergönnen / daß ich lebens lang eure ſchönheit in meinem hertzen dürffe verehren / und mir verſprechen auch zuweilen an mich zu gedencken? Das erſte/ antwortete ſie/ kan ich dem König von Dacien nicht verwehren/ das letzte aber werde ich mich bemühen nicht zu erfüllen / weil es mir hinderlich ſeyn möchte an meine geiſtliche ruhe zu gedencken. So wenig nun der König in Dacien mit dieſer antwort zu frieden war/ ſo unvergnügt lieſſe auch die Bondicea den Agbarus/ der ſie fragte / ob dann für ihn in ihren hertzen kein raum mehr verhanden wäre/ nun Sidon ſelbiges nicht mehr beſäſſe? Es hat/ gabe ſie ihm zur antwort nichts weltliches mehr in meinem hertzen platz/ und ſolte ich ja ohne verletzung meines ordens jemand raum in demſelbigen geben können/ würde es denſelben treffen/ der ehmalen ſolches ſo vollenkomen beſeſſen. Agbarus wurde verhindert dieſes zu beantworten / weilen Galgacus dazwiſchen redete/ ſagende/ er für ſeine perſon befinde ſich in ſo weit glücklich/ daß er ohne hinderniß ruhig an ſeine Rubria ſtets gedencken könte.

Hiemit kamen ſie nun zu dem ſchiffe/ da es viele thränen gabe/ wie ſie ſich mit einander letzeten/ und da Velleda auch mit ginge/ hatte die nicht geringe vergnügung an denen reden geſchöpffet / die Agbarus mit der Bondicea gewechſelt. Die Dacier/

er/ ſo die Prinzeßin Roxolane ſo wol als wie die Bunduica ungerne ſahen wegreiſen/ weil ſie eine von ihnen zu ihrer Königin zu bekommen verhoffet hatten/ vernahmen nun/ daß ſich ihr König dahin erklärete/ wie er nimmer heyrathen wolte. Um jedennoch aber die Daciſche crone bey ſeinem geſchlechte zu erhalten/ wolte er von des Corillus kindern aus Rom einige holen laſſen/ die nach ſeinem tode in Dacien regieren könten/ wozu er dann den Fürſten Cotiſo ernannte/ daß der nach Rom dieſerwegen gehen ſolte.

Dahin gedachte nun auch der Svetonius Paulinus mit den übrigen Römerinnen/ als der Sulpitia Prätextata/ Domitia Decidiana und Claudia Ruffina zu gehen/ in hoffnung daß nunmehr der ruheſtand daſelbſt ſich wieder finden würde/ nun die hoffnung/ die einige unruhige Römer auf den Nero gemachet/ durch deſſen tod erloſchen/ und Veſpaſianus dieſerwegen keine ungelegenheit mehr zu gewarten haben würde. Es bliebe alſo von allen Römiſchen Damen keine zurück als Pomponia Gräcina/ die ſich verlobet hatte lebenslang bey der Octavia zu bleiben/ und da Alexandra bislang bey der Octavia ſich aufgehalten hatte/ wolte die auch nach ihrem gemahl/ dem Tiberius Alexander/ wiederkehren/ weilen nach Jeruſalem zu gehen ihr die umſtände verwehreten.

Ehe und bevor nun Tyridates/ Italus und Artabanus mit ihren geliebten Königinnen Dacien verlaſſen wolten/ erinnerte ſich Zenobia ihrer Plantina/ der ſie für ihre treue dienſte den Articas zum ehgemahl gabe / und ſelbigen mit anſehnlichen gütern in Iberien verſahe / daß er ſie wohl und ehrlich halten konte. Kurtz vor ihrem aufbruch nun erfuhren ſie von einigen aus Möſien zurück gekommenen/was geſtalt auf des Zeors reiſe ſie auf dem berge Hämus den Euphranon angetroffen / den Candace mit gewalt von ſeinem erwehlten ſtande abbringen / und mit ſich nach Ethiopien führen wollen / der aber ſein gelübde fürſchüttend / nicht darein gewilliget / auch die Roxolane die er zu ſehen ſich geweigert / ermahnen laſſen / eben ſo beſtändig wie er / ihr gethanes gelübde zu halten. Octavia und Antonia hatten hierüber ihre eigene gedancken/und wie ſie die dem Andronicus und dem geweſenen Mediſchen Surenna/wie auch denen andern bey ihnen ſich befindenden Chriſtlichen lehrern eröffneten/ billigten die des Euphranons gefaſſeten ſchluß/ daß man nemlich/ was man einmahl den Höchſten gelobet/ unverbrüchlich halten müſte.

Es ginge nun die reiſe zur ſee bey den herrlichen frühlings-wetter/nach deme ſie ſich von dem Dorpaneus Auſes mit verſicherung beſtändiger und ewiger freundſchafft beurlaubet/gantz glücklich von ſtatten / da ſo wol das Parthiſche als Mediſche frauen-zimmer / unter denen ſich dann Apaſia auch befande und mit geduld in ihr verhängniß ſich ergabe mitgenommen wurde/ ſo daß ſie innerhalb zwey monathen die hauptſtadt Hecatompylos in Parthen erreichten / da an ſtatt derjenigen/ die ſich bey zeiten des Vologeſes ſo ungetreu aufgeführet/ der Printz Carrhennes/

Noron-

Morondabates / Patizites / und andere nun zu belohnung ihrer treuen dienſte mit den gröſſeſten ehren-ämtern des reichs verſehen wurden.

Es geſchahe daſelbſt die crönung mit allem erſinnlichen pracht und frohlocken des volckes / und hatte ſich Parthen nie ſo glücklich geſehen / als nun / da ihnen der himmel einen ſo unvergleichlichen König und Königin beſcheret. Italus ſo wol als Artabanus hatten ſie nicht allein nach Parthen begleitet / ſondern thaten auch ferners mit ihnen die reiſe nach Ecbatana / allwo ſie mit groſſer pracht den einzug hielten / da der geweſene Mediſche Surenna folgends die ehre genoſſe / dieſes unvergleichliche Paar zu crönen. Octavia erinnerte ſich dabey der ehmaligen prophezeyung daß ſie ehe die Mediſche als Armeniſche crone tragen würde / ſo ſie damahlen gantz anders ausgedeutet / als wie ſie es nunmehr belebet / ob ſie zwar wenig auf dergleichen prophezeyung geachtet / weilen die ſelten eingetroffen / gleich wie das neuliche exempel mit der Criſpina noch erwieſen / der man immer hoffnung gemachet / ſie ſolte in ihrer liebe biß Sarapana glücklich ſeyn / ſo jedennoch einen gantz andern ausſchlag genommen.

Es wurden nun die cörper des Vologeſes und Pacorus in die Arſaciſche erb-begräbniß gebracht / und in den pallaſt des Daniels dem Jüdiſchen prieſter / ſo dieſelbe bewahren muß / übergeben. Wie nun dergeſtalt Artabanus ſeine kindliche ſchuldigkeit abgeleget / gedachte er auch ſein mit der Zenobia erlangtes reich zu beziehen / und ſich ſeinen Armeniern zu zeigen / die den wechſel der mit ihrem Könige getroffen worden / in betracht des tugendhafften Artabanus nicht ungleich konten nehmen. Italus ginge mit ſeiner Antonia darauf auch nach Indien/um des groſſen Phraortes crone auf zu ſetzen / allwo der biſchoff Andronicus / der mit dahin ginge / den bereits durch den Thomas eingeführten Chriſtlichen glauben ferners fortpflantzte / und wie ſich nun dieſe drey Könige mit ihren werthen Königinnen in ruhiger beſitzung ihrer reiche befanden/ und ihre freude daran hatten/ſich öffters bey einander einzufinden/als vernahmen ſie mit höchſtem vergnügen / wie es in Rom / imgleichen in Ethiopien/ Britannien und zu Maſſilien erginge / da ihnen nicht anders als erfreulich zuvernehmē ſeyn konte/ daß nunmehr Veſpaſianus in ruhiger beſitzung des Röm. Reichs mit ſeiner Cönis ſich befände/ daß er nebſt ſeinem ſohne Titus wegen der ſiegreichē eroberung Jeruſalems/einen herrlichen triumph gehalten / und was ihnen als Chriſten zu vernehmen am angenehmſtē ware/daß er alle verfolgungen wider dieſelben eingeſtellet/ u. die Ephigenia in ihrem Nympffenthal / nun gantz ruhig leben lieſſe / da die Britanniſche Prinzeßinnen ſich deſto feſter in ſeine gunſt zu ſetzen/ihre anwartung auf ihre väterliche lande / ihme abgetreten/ womit Galgacus ſich auch gantz friedlich erwieſen/der ſeine beſtändige vergnügung darin ſuchete ſein land wol zu regieren / und nacht und tag von ſeiner Rubria zu reden. Sie vernahmen auch/ daß mit bewilligung des Kayſers/ Sylius Italicus/der mit denen andern Römiſchen herren aus

Syrien den Veſpaſianus zurück nach Rom begleitet/ endlich nach ſo vielem ſehnen die Käyſerin Statilia Meſſalina erlanget / und daß Sulpitia Prätextata ferner nicht auf einen alten Kayſer warten wollen / ſondern ſich ebenfalls dem Coccejus Nerva ergeben hätte.

Aus Ethiopien lauteten nun die zeitungen ebenfalls ſehr gewünſcht / da der geweſene aufſtand durch die ankunfft des König Beors nicht nur glücklich geſtillet/ ſondern auch gantz Ethiopien in völlige ruhe gebracht worden / woneben dann Parthenia nicht genung ihres Königs zu ihr tragende liebe der Sulpitia ihrer frau mutter rühmen konte/ die ſich ſtets bey der Octavia aufhielte/ mit der ſie nunmehr ſo viel vergnügte ſtunden genoſſe / als wie ſie vor dem viele trübſelige zugebracht hatte. Weil ſich auch in Batavien der krieg mit dem Claudius Civilis wider die Römer glücklich für Teutſchland geendiget/ woſelbſt Velleda nebſt dem Claudius Civilis/ dem Sidon und andern gantz ruhig regiereten. Und alſo überall nun unter dem Veſpaſianus der friede blühete/ als war des Janus tempel zu Rom geſchloſſen worden/ ſo ſeither des Kayſers Auguſtus zeiten nicht geſchehen.

Aus Adiabene bekamen ſie von den Midianiſchen läuffern / deren man ſich in Morgenland überall bedienet / die nachricht / daß der König Monobazes mit der Königin Suſanna ſich wohl befände/ daß die Printzen Antiochus Epiphanes und Callicus die Printzeßinnen Helena und Panda geehliget/ und daß nun die andern Könige/ ſo dem Titus in eroberung Jeruſalems beygeſtanden / auch in gutem wohlſtande ſich befänden/ wobey ihnen dann auch kund gethan wurde/ daß der Fürſt Simon in der belagerung von Jeruſalem an ſtatt der verlangten herrſchafft dem tode zu theil geworden wäre/ ſo der Octavia/ wegen der Alexandra ſeiner ſchweſter/ leid thate/ die nun mit dem Tiberius Alexander ihr leben in Rom verbrachte / und ferners an ihr vaterland nicht mehr gedencken wolte.

Solchergeſtalt ſahen ſich nun Tyridates und Octavia überall vergnügt / und ihre groſſe Reiche unter ſo glücklicher regierung in recht-blühendem wohlſtande / und erreichte Tyridates mit ſeiner Octavia ein ruhiges gewünſchetes alter/ da ihnen der himmel verliehe / ſich biß ins vierdte glied beerbet zu ſehen / wodurch alle dasjenige tauſendfach erſetzet wurde/ was ſie in der blühte ihrer jahre ausſtehen und erdulden müſſen.

ENDE.

Errata.

pag. lin.
212. 27. liß fortſetzen/ für hinter.
253. 18. die/ für drey.
262. 2. der Octavia ſolchen vortrag thun / für/ die abſchickung an die Octavia verrichten.
273. 23. Cardiceas für Carrhennes.
288. 24. Printzen/ für Prinzeßin.
351. 13. adde zum ſchein geſchiehet.
378. 24. del. mit dem zuſatz.
· · 25. wäre er geſonnen/ für daß er geſonnen wäre.
380. 4. add. zu ihm geſchicket.
381. 16. add. ſie gleich ꝛc.
429. 23. add. ihn faſt nicht ꝛc.
439. 18. wird für würde.
461. 5. add. er ſich ꝛc.
522. 4. wie ſich dann der König verſichert halten könte/ für/ wie ſich dann vielmehr beſtrahlen würden.
540. 9. nicht für ſo.
580. 16. add. zu rächen. 18. add. nicht gelangen.
585. 6. add. ſelbigen ihnen
595. 16. del. ich
623. 4. add. ſolches in meinem.
· · 15. anſtelleten/ für anſtellen.
625. 25. eröfnete für öffnete
671. 8. ſolte geſchnitten werden / für geſchnitten würde
724. 16. add. ſeinem gehorſam
753. 25. und wie diejenigen/ für und gleichwol der diejenigen
766. lin. penult. del. ſolches
859. 25. del. euch

Römiſche
OCTAVIA
Erſter Theil

Die
Römiſche
Octavia,

Auf Veranlaſſung
Einer Hohen
Königl. Printzeßin
Nach dem ehmahligen Entwurff geändert und
durchgehends vermehret
Nunmehr von neuem aufgelegt.
Mit Römiſ. Kayſerl. und Königl. Spaniſchen Maieſt. wie auch
Hochfürſtl. Braunſchw. Läneb. allergnädigſten
Privilegiis.

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privileg. Hof-Buchdr. 1712.

Der Römiſchen Octavia

Erſter Theil.

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privil. Hof-Buchdrucker.

Wir CARL der Sechſte von Gottes Gnaden / Erwählter Römiſcher Kayſer / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien / zu Hiſpanien / Hungarn / Böheimb / Dalmatien / Croatien und Sclavonien / ꝛc. König / Ertz-Hertzog zu Oeſterreich / Hertzog zu Burgund / Steyr / Kärnten / Crain und Wirttemberg / Graf zu Tyrol / ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem Brief / und thun kund allermänniglich / daß Uns Unſer und des Reichs lieber getreuer Johann Georg Zilliger allerunterthänigſt zu vernehmen gegeben / was maſſen er die ehmahls gedruckte Römiſche Octaviam in einem bequehmeren Format aufzulegen und zu drucken geſinnet ſeye; mit gehorſahmſter Bitt; Wir ihme / damit von niemand zu ſeinem Schaden gedachtes Buch nachgedruckt werden möge / Unſer Kayſerl. Privilegium Impreſſorium auf Zehen Jahr zu ertheilen gnädigſt geruhen; Und Wir nun in Gnaden angeſehen jetzt angedeute gantz billige Bitte; Als haben Wir obbeſagtem Johann Georg Zilliger die Kayſerl. Gnad gethan und Freyheit gegeben: Thun auch ſolches hiemit in Krafft dieſes Briefs alſo und dergeſtallten / daß er obgedachte Römiſ. Octaviam in offenen Druck ausgeben / hin und wieder ausgeben / feyl haben und verkauffen laſſen / auch ihme ſolche niemand ohne ſeinen Conſens und Wiſſen innerhalb Zehen Jahren von dato dieſes Briefs anzurechnen / weder im Heiligen Römiſchen Reich / noch in Unſeren Erb-Königreich / Fürſtenthum- und Landen nachdrucken und verkauffen laſſen ſolle: Und gebiethen darauf allen Unſern und des Heil. Römiſ. Reichs / auch Unſerer Erb-Königreich-Fürſtenthum- und Landen Unterthanen und Getreuen / inſonderheit aber allen Buchdruckern / Buchführern und Buchverkäuffern bey Vermeidung Fünff Marck löthigen Goldes / die einjeder / ſo offt er freventlich hierwieder thäte / Uns halb in Unſer Kayſerlichen Kammer / und den andern halben Theil obbemeldtem Johann Georg Zilliger oder ſeinen Erben unnachläßlich zu bezahlen verfallen ſeyn ſolle / hiemit ernſtlich befehlend und wollen / daß ihr / noch einiger aus euch ſelbſt / noch jemand von euretwegen obangezogenes Buch innerhalb obbeſtimmter Zehen Jahren nicht nachdrucket / diſtrahiret / feylhabet / umtraget oder verkauffet / weder anderen zu thun geſtattet / in keine Weiß / alles bey Vermeidung Unſerer Kayſerl/ Ungnad und Verliehrung deſſelben eueres Drucks- den vielgemeldter Johann Georg Zilliger oder ſeine Erben; auch deren Befehlshabere mit Hülff und Zuthun eines jeden Orths Obrigkeit / wo ſie dergleichen bey euer jedem finden werden / alſogleich aus eigenem Gewalt ohne Verhinderung männiglichs zu ſich nehmen / und damit nach ihrem Gefallen handlen und thun mögen: Jedoch ſollen davon Fünff Exemplaria zu Unſerer Kayſerl. Reichs-Hof-Cantzeley geliefert / auch dieſes Privilegium in mehrgedachtem Buch vor angedrucket werden. Mit Uhrkund dieſes Briefs / beſiegelt mit Unſerem Kayſerlichen aufgedruckten Secret Inſiegel / der geben iſt in Unſer Stadt Wien den Vierdten Octobris Anno Siebenzehenhundert und Zwölff / Unſerer Reiche des Römiſchen im Erſten / des Hiſpaniſchen im Zehenten / des Hungariſchen und Böhmiſchen aber im Anderten.

CARL. mppria.

L. S.

V.C. Fried: Carl Graff v. Schönborn. mppria.

Ad mandatum Sac.æ Cæſ.æ
Majeſtatis proprium.
E. F. v. Glandorff. mppria.

Vorbericht an den Leſer.

ES iſt aus der vorigen Auflage der Römiſchen Octavia bekannt / welchergeſtalt / nachdem die drey Erſten Theile derſelben für mehr dann zwantzig Jahren im Druck heraus gegeben worden / und es ſich mit den folgenden von Jahren zu Jahren verzögert / eine hohe Königliche Perſohn / es veranlaſſet hat / daß die übrigen Theile nachher auch an das Tages Licht gekommen. Wie man aber bald darauf angemercket / daß / wegen gar zu groſſer Eilfertigkeit / nicht in allem dem erſten Entwurff iſt gefolget worden / und obermeldte hohe Perſohn es verlanget / daß der Beſchluß dieſes Wercks möchte der erſten Erfindung nach ausgeführet werden. Als hat man aus ſchuldigſter Verehrung für Dieſelbe die Mühe übernommen / und nicht allein die letztern Theile verändert / ſondern auch denen erſtern neue Geſchichte hinzu gefüget / und alſo das gantze Werck durchgehends vermehret / ſo man dem Leſer hiermit zur Nachricht vermelden / und warum es zum andernmahl dergeſtalt verbeſſert wieder aufgelegt / bekannt machen wollen.

Sonnet.

Sonnet.

WEr reine Liebes-Brunſt und ungefälſchte Treu
Auch wunderſahme Glücks- und ſchwere Unglücks-Fälle;
Wer Rom in ſeinem Flor/ und ſeiner höchſten Stelle/
Der Alten Teutſchen Ruhm und Helden-Muth/ dabey/
Des Nero Grauſamkeit und groſſe Tyranney/
Sammt deſſen Untergang und Abfarth zu der Hölle/
Auch der Octavia ſo ſeltne Tugend-Quelle/
Und wer Neronia etwan geweſen ſey/
Wer Tyridates Ruhm/ und tapfferes Gemüthe/
Wie auch des Italus ſo hoch geprieſne Güte/
Und was Armenien und Parthien angeht/
Wer dieſes alles / ſag ich/ eigentlich will wiſſen/
Derſelbe muß dis Buch zu leſen ſeyn befliſſen.
Weil das / was er verlangt / hierinn beyſammen ſteht.

G. v. A.
Manck.

Danck-Opffer
An den hohen Verfaſſer dieſes Werckes/ über den glücklich geendeten Schluß.

Apollo unſrer Zeit / des hocherhabnes Wiſſen
Der klugen Vor-Welt ſich als ein Beſieger zeigt/
Den auch die Nach-Welt ſtets wird Ruhm verehren müſſen/
Weil dein erläuchter Geiſt ſo edle Früchte reicht.
Vergönn / daß deine Magdt mit Lorbern dich bekröhnet/
Die um den Helicon in voller Blüthe ſtehn/
Wo ſelbſt das groſſe Rom den höchſten Pracht entlehnet/
Wann Es als im Triumph ließ ſeine Helden gehn.
Zwar iſts / daß Fürſten ſich mit Lorbern ſelbſt bekräntzen/
Wann ihrer Hoheit Pracht die Stirne flimmernd macht/
Wie Flora/die ſich auch bekröhnet/wann im Lentzen/
Ihr bund-geblühmtes Haupt mit tauſend Farben lacht/
Wann ein Auguſt ſich ſucht durch Tugend zu vergöttern/
Wann ſich ein Julius im Sterben muthig weiſt/

Wann Gütigkeit das Volck auf ſanfften Roſen-Blättern
Groſsmüthigſter Gedult / des Kummers Joch entreiſt.
Wann Alexanders Muth die Tapfferkeit begleitet/
Der niemahls ſeinen Feind mit feigem Hertzen ſah'/
Wann Gottesfurcht den Geiſt und Gnad die Blicke leithet/
Wann wilde Grauſamkeit nie kömmt den Fürſten nah/
Wann der Bedrängte Schuh / der Arme Hülffe findet/
Indem ihr flehend Ach! des Fürſten Hertz erweicht/
Wann ein Seleucus ſelbſt ſein ſtrenges Recht empfindet/
Nur daß Gerechtigkeit ihr rechtes Ziel erreicht.
Dis und noch anders mehr ſind zwar wol Lorbeer-Krohnen.
Doch geht Gelehrſamkeit und Weißheit jenem vor/
Wo dieſe in der Bruſt erlauchter Fürſten wohnen/
Dringt ihr erhöhter Ruhm bis durch der Sternen Thor.
Man weiß / Erlauchteſter / daß deiner Tugend Gaben
Mit Lorbern ſolcher Arth unzählig dich beziert/
Doch tauſendmahl wird mehr dein ſeltner Ruhm erhaben/
Weil auch Gelehrſamkeit Dein hohes Thun regiert.
Es wird die Nach-Welt ſtets von deiner Weißheit zeugen/
Die dein vollkom̃ner Ge[illegible]rch Schrifften ſchein[illegible]r macht;

Was kan doch deinem Ruhm wol an die Seite ſteigen/
Nun auch Octavia beglückt zu End gebracht?
Kein Fürſt wird warlich nicht ſo leichtlich ſich bemühen/
Zu ſchwächen Haupt und Geiſt/ zu brechen Schlaff und Ruh/
Um aus des Alters Grauß der Tugend Ruhm zu ziehen/
Bloß/ daß die Nach-Welt auch dergleichen Wunder thu.
Zwar Cedern können nicht gebreiten Eichen gleichen.
Ihr hocherhabnes Haupt ſteigt immer Wolcken an.
Ein Hoch-Gelährter Geiſt muß ſeine Weißheit zeigen/
Die Er/ wie Aetna nicht die Flammen bergen kan:
Drum muß Octavia das Wunder aller Schrifften/
Der Klugheit edler Glantz/ und Pharos Fackel ſeyn.
Was kunt dein hoher Geiſt doch wol noch edlers ſtifften/
Dadurch mehr kundbar würd der Tugend heller Schein?
Wer ſieht nicht/ wie ſich hier Furcht/ Lieb/ und Hoffnung gatten/
Wie Grauſamkeit regiert/ recht mit Erſtaunen an?
Des Nero Leben/ Todt/ Bild/ Untergang und Schatten/
Iſts/ was der Tugend Schmach und Drangſal angethan.
Wie ſichtbar ſtellen ſich der Liebe ſtrenge Bande/
An Vater/ Bruder/ [illegible] und Enckel/ an das Licht?

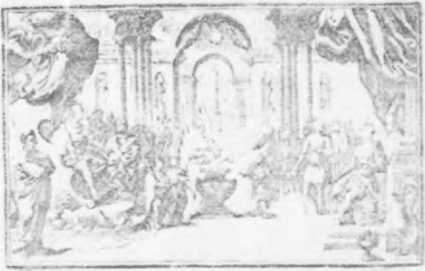
Wie helle wird gezeigt der Laſter groſſe Schande
Wann Rom in Rom vergeht durch Mord- und Blut-Gericht?
Man ſiehet wie ſich Glück und Unglück untermengen/
Wie bald die Tugend ſiegt / wie bald die Boßheit ſteigt/
Wie Falſchheit / Glück und Schmertz die Frömmigkeit bedrängen/
Wie ſtrenge Raſerey faſt aller Hertzen beugt?
Was muſt Octavia doch alles vor beleben/
Bis ihr der Himmel noch zuletzt die Ruhe gönnt!
Ihr muſt ein todtes Bild der Liebe Marter geben/
Weil auch ihr Wunder-Bild der Freunde Ruhe trennt.
Was muß Zenobia vor herbe Quaal erdulden/
Wann ſie der Eiferſucht zum Ziel wird ausgeſetzt/
Wann Boßheit/ Rach und Neyd / ohn alles ihr Verſchulden/
Gefänglich ſie entführt / der Völcker Recht verletzt!
Wie lebhafft ſind bemerckt die Regungen der Seelen/
So wol was Tugend hegt / als was voll Laſter ſteckt/
Wer wolte deutlicher der Liebe Macht erzehlen/
Die reine Unſchuld ziert / die Geilheits Schwärtz befleckt?
Wie ſpielen durch und durch Verwirrungen und Toben/
Da öffters kaum ein Blat gekränckter Hoffnung grünt/
Da bald ein Kayſer ſtirbt / der nicht genung zu loben/
Bald einer wird erwählt / der kaum die Krohn verdient?

Wie offt muß Erd und Fluth die Todte wieder geben.
Wie offt wird Druſus doch verwechſelt und verkehrt?
Was macht der Schweſter Nahm vor Quaalen nicht erleben/
Der doch im Ausgang nicht der Liebe Glut verwehrt?
Und endlich ſiehet man die Tugend völlig ſiegen/
Wañ Tyridates Haupt mit doppel Kronen prangt/
Wann er Octavia zu mehren ſein Vergnügen/
Nach lang gehäuffter Pein aus Gluth und Fluth erlangt.
Und wer wolt alles das mit netten Farben mahlen/
Was dein vollkommner Geiſt in dieſen Büchern faſſt?
Es iſt / Erleuchteſter / als wann in göldnen Schaalen/
Die Frücht' aus Morgenland Du vorgetragen haſt.
Man ſieht das alte Rom in ſeinem Moder liegen/
Doch ſpielt die neue Zeit aus den Ruinen wol.
Die neue Wiſſenſchafft zeigt ſie in alten Kriegen/
Die neue Staats-Maxim herrſcht auf dem Capitol/
Das alte Chriſten-Volck beſchämt die neuen Sitten/
Da faſt der Glaube todt / die Wercke liebloß ſind/
Was dieſe mit Geduld vor Marter offt erlitten/
Schlägt jetzt der gröſte Hauff mit Lachen in dem Wind.
Der neue Glaube ſteigt aus alter Römer Grüfften/
Die lang der Götzen Meng mit Eifer ſonſt verehrt.
Nach Krieg zur See und Land ſieht man den Frieden ſtifften/
Nachdem Veſpaſian man Kayſer nennen hört.

So muß dein hoher Fleiß ſich ſelbſt Verwundrung bringen/
Weil auf jedwedem Blat man neue Weißheit findt.
Es iſt ein Blumen-Buſch in göldnen Demant-Schlingen/
Da Schönheit/ Anmuth/ Luſt und Nutz/ verſchwiſtert ſind.
Jedoch wo denckt mein Sinn dis ſattſam an zu preiſen/
Was jede Silbe ſelbſt ſchon Ruhm- und Preißbar macht/
Ich müſte Sappho ſeyn/ ich müſt Apelles heiſſen/
Doch würd ich vor den Tag entwerffen kaum die Nacht.
Ich würde die Geduld und meinen Geiſt ermatten/
Wann ich dis groſſe Meer wolt faſſen mit der Hand.
Wer in die Sonne ſieht füllt nur das Aug mit Schatten/
Was gantz unſchätzbar iſt wird nicht genung erkandt.
Drum ſchweigt mein ſchwacher Kiel/ weil tauſend Zungen reden/
Und Dich die halbe Welt mit Lorbeer-Kräntzen ſchmückt.
Den Preiß Octaviens hat Fama Ruhm-Trompeten
Bereits vorlängſten ſchon den Sternen zugeſchickt.
Nur leg ich Wunſch und Danck zuvor zu Deinen Füſſen/
Mit dem dir/ Groſſer Geiſt/ die Nach-Welt zinßbar bleibt!

Wird ſchon dein hoher Ruhm niemahls genung geprieſen/
Iſt doch der Eifer gut / der Hertz und Feder treibt.
Wie nun des Jahres Schluß dein nettes Buch beſchlieſſet/
So ſchlieſſt ſich Hertz und Bruſt zu Danck und Opffer auf.
Der Himmel / deſſen Krafft auf deine Scheitel flieſſet/
Vermehr Dir / Theureſter / der güldnen Zeiten-Lauff/
Er laß dein hohes Aug noch ſo viel Jahr erblicken/
Als dein geprießnes Buch hier Stunden Dich bemüht/
So wird Dich unſer Wunſch / uns deine Gnad erquicken/
Bis einſt die Ewigkeit Dir voller Lorbeern blüht.

M. R. S.



Erſter Theil.

Rom ſchwebte nun zwiſchen Furcht und Hoffnung / des unerträglichen Jochs einmahl entledigt zu werden / welches die Grauſamkeit des Nero ihm aufgebürdet: weil / nicht allein des Cajus Julius Vinder Abfall in Gallien / ob der gleich ſein Leben darüber eingebüſſet / und des Sergius Sulpitius Galba Verhältniß in Hiſpanien / dieſem Wütherich den Untergang drohete / ſondern auch der Himmel ſelbſt / durch erſchreckliche Wunderzeichen zu verſtehen gabe / daß er ermüdet wäre / ſo äuſſerſter Boßheit ferner zuzuſehen / und / daß das Ende vom Stamm-geſchlechte des groſſen Auguſtus / mit dieſem unartigen letzten Zweige / erfolgen ſolte. Der Livia Lorbeer-Hain war verdorret / der bisher ſo manche Ehrenkrohn den Kayſern auf das Haupt gegeben ; Von den Hünern / die ſie ſo fleiſſig in ihrem Hauſe zu Vei hegen laſſen / war keine Bruth mehr vorhanden ; So truge ſich auch gantz

Rom mit der Zeitung / daß das Donnerwetter / zu ungewöhnlicher Zeit / den Kayſer-Bildnüſſen auf der Kayſer-Burg / die Häubter ab- und Kayſer Auguſto das Zepter aus der Hand geſchlagen. Jederman deutete dieſes alles auf den Untergang dieſes Durchlauchtigſten Stam̃es: deſſen Manns-Nahme in dem Nero / in welchem er nur noch allein beſtunde / nicht mehr geliebet wurde / weil er ſo gar aus der Arth geſchlagen / daß man an ihm keine von den Tugenden ſeiner Vorfahren erblickte / aber wohl einen Zuſammenfluß aller Laſtere mit Furcht und Abſcheu erſahe / und die verfluchte.

Jn ſolcher trübſeligen Zeit / befande ſich zu Rom der König Tyridates von Armenien / und zwar in der Vorſtadt auf dem Mayerhofe des Cäſonius Severus / der von ſeinem erſten Erbauer noch den Nahmen führete: allda er / neben dem Baſaces ſeinem Feld-Herrn und vertrautſten Rath / ſeine Zeit nicht ohne groſſe Verwirrung zubrachte / weil zugleich ſein jetziger Zuſtand / und ſeine Liebe / ihm Tag und Nacht die Gedancken erfüllete / und ſein wunderbahres Verhängnüß betrachten machte. Die liebliche Frühlingszeit lockte ihn eines Morgens aus ſeinem Zimmer / aus welchem er / ſeith ſeiner Daherkunft / noch nie gekommen war. Es entfinge ihn ſofort ein ſchöner Garten / der ihm ſo viele Seltenheiten zeigte / daß er ſelbigen fähig fande / ſeine Traurigkeit damit zu kürtzen / und daraus einige Beluſtigung zu ſchöpfen. Dieſes Haus und Garten / ſo eben auf dem Berge Vaticanus belegen / gabe dem Geſichte das ausgebreitete Rom / mit allen ſeinen Burgen / Tempeln / Renn- und Schau-plätzen / Luſtgärten / Paläſten / Triumph-bogen und Ehrenſeulen / in angenehmer Fernung / auf einmahl zu betrachten. Man konte / von dreyen Seiten / durch die Spatziergänge / die Stadt vor ſich ſehen; auf der vierdten Seite aber fiele eine ſo wunderſchöne Feldgegend mit Luſthäuſern / Wieſen / Meyereyen und Teichen in die Augen / daß kein Mahler dergleichen zu erſinnen / noch durch ſeinen Pinſel vorzuſtellen vermögend. Hiernächſt lieſſe ſich auch im Garten des Künſtlers Hand bewundern / indem eine groſſe Menge von Marmornen Bildern die Seiten der

Spazier-wege bedeckte: da ſo wohl die Vielheit/ als die Kunſt/ das Auge in eine vergnügte Entzückung brachte. Alle alte Römiſche Helden waren daſelbſt vorgebildet / wie auch die berühmteſte Weibesperſohnen/ die von etlichen hundert Jahren her eine Zierde des Staats geweſen.

Dieſe Frauenbilder machten den Tyridates fürwitzig/ ſich umzuſehen/ob er unter ſo vielen Schönheiten nicht etwan auch ſeine Neronia finden möchte. Es war aber ſein Fleiß vergeblich : maſſen ihme nichts vorkame / das dieſer Himmliſchen Schönheit wäre zu vergleichen geweſen. Er tadelte demnach den Unfleiß des damahligen Beſitzers von dieſem Garten / daß der nicht fortgefahren hätte / gleich wie ſein Vorgänger mit den erſtern gethan / die letztere Römiſche Heldinnen in dieſe Bilder-reihe zu verſammlen. Dann er erlernte aus den Unterſchriften / daß ſie alle in den Vor-zeiten gelebet. Er fande die Clelia / Emilia / Virginia / und Lucretia / die Veſtalinnen / Tucia / Claudia / und viel andere / die noch im Aufwachsthum des Römiſchen Staats geblühet und gelebet hatten. Gleichwohl betrachtete er dieſe Römerinnen mit ſonderbahrem Fleiß/ vermeinend/ unter denſelben ſeiner Neronia Vor-Eltern anzutreffen / und ſie aus einiger Aehnlichkeit zu erkennen. Es war aber dieſe ſeine Mühe gleichfalls vergeblich / und er fande keine Gleichheit mit ſeiner Schönen : als wie er auch ſonſt von ihr nichts erfahren konte.

Gleichwie nun ſeine Augen / durch ſolche ſchöne Belegenheit des Orths / und durch ſo künſtliche Wercke des Meiſters/ ergetzet wurden / alſo fanden auch die andern Sinne ihre Vergnügung : indem das Gehör / durch die viele Waſſerfälle und das liebliche Geſäuſel der Springbrunnen erquicket / der Geruch und Geſchmack aber durch die herfürſproſſende Blüthen und Frühlingsblumen gelabet wurde. Es hatte zwar Tyridates/ zu Ecbatana und Babel die fürtrefflichſte Gärten geſehen : jedennoch danckte ihn / die Annemlichkeit dieſes Orths gienge allen Morgenländiſchen weit vor / indem er hier alles beyſammen fande / was in Parthien Stückweiſe zu ſehen war. Weil er ſich nun gerne der betrübten Gedancken entſchlagen wolte / als wandte er alle ſeine Aufmerckung auf das / ſo ihm fürkame. Vaſaces / der ihn begleitete / war wohl zufrieden / daß ſich einmahl etwas zeigete / ſo ſeinen König / auf etliche Stunden / von ſeiner immer anhaltenden Betrübnis abzuwenden fähig: dieſerwegen half er fleiſſig dazu / daß Tyridates alle Winckel des Gartens durchgienge: Und wann er ſpührete / daß ihm das vor Augen liegende Rom in Gedancken vertieffen wolte / weil er ſeine Neronia darinn anweſend wuſte / wiewohl ihm ihr Zuſtand verborgen war / fienge er gleich ein Geſpräche an / von dem zierlichen Anbau dieſes Gartens / womit er dann ſeinen Herrn wieder zu ſich ſelbſt brachte / und ſeines quälenden Andenckens ihn vergeſſen machte.

Sie kamen / unter andern / in verſchiedene Cabinette / ſo hier und dar in die Ecken des Gartens vertheilet / und meiſtens mit ſehr künſtlichen Gemählden angefüllet waren. Eines derſelben / etwas gröſſer als die andern / zeigete ſich inwendig mit weiſſem Marmor gantz glatt überzogen: Weil nun Tyridates ohngefehr etliche Schrifften gewahr wurde / die in der Marmornen Wand eingegraben waren / als verurſachte die Begierde ſolche zu leſen / daß ſowohl er als Vaſaces etwas näher hinzu traten / da ſie denn nach genauerer Beſichtigung funden / daß es Reimen waren / unter denen die erſten / ſo ihnen vor Augen kamen / alſo lauteten:

Dido kont auch ihre Liebe dem Eneas tragen für /
Und ihn zum erbarmen treiben. Aber ach! das fehlet mir.
Was ich mehr beklagens werth / mehr als ſie / ſind meine Schmertzen.
Tyridates weiß es nicht / nimt auch niemand ſie zu Hertzen!

Es konte der König von Armenien dieſe Reimen nicht auf ſich ziehen / ob er gleich darinn ſeinen Nahmen fande: weil vor der Zeit ein Parthiſcher Printz dieſes Nahmens gelebet / auf den er ſolche Klagen geſtellet glaubte. Doch ward er hierdurch begieriger / auch die folgende Zeilen zu leſen / welche er dieſes Innhalts fande:

Was ſolt mir ſein Wiſſen nützen / wann er lachet meiner Noth?
Doch ſo kont ich / gleich der Dido / dann erwählen auch den Tod /
Und ſtets ſeine Grauſamkeit ihm verweiſen / auch darneben /

Wieder ſeinen Willen ſelbſt / ihme im Gedächtnis ſchweben.
Aber nun / nun muß ich ſterben / ohne daß er je wird inn/
Daß ich ſeines Helden-Ruhms Ehrerin geweſen bin.
Doch / käm über kurtz und lang / wann nur Echo ich verſchwinde/
Toridates noch hieher / wünſch' ich / daß er dieſes finde.
Diß mein Zeugnis ſoll er leſen / daß in ungemeiner Treu
Ich geweſen bin die Seine. Ich geſteh' es ohne Scheu:
Toridates hat allein meine Freyheit können binden.
Eh Neronia ſich ließ von den Parthen überwinden.

Keine angenehmere Beſtürtzung hätte den Armeniſchen König überfallen können / als eben dieſe / da er eine ſo unvermuthete Erklärung von ſeiner ſchönen Neronia zu ſehen bekame. Seine Hoffnung lieſſe ihn nicht mehr zweiffeln / daß hier / die Nahmen / Toridates und Neronia / ihm und ſeiner unbekanten Schönen gelten würden. Er eröfnete dieſe ſeine Gedancken dem Baſaces: welcher / wann er ſchon anders geglaubet hätte / dannoch ſeinem Herrn in dieſer Sache / die ſeine Ruhe befördern konte / würde beygefallen haben. Demnach ſtärckte er ihn in ſeiner ſüſſen Einbildung / und ſagte: wie daß ſonder Zweiffel die Neronia würde bereuet haben / daß ſie ehmahls dem Könige einen ſo grauſahmen Abſchied gegeben hätte. Wann ſchon die Reue hierüber ſich bey ihr eingefunden / verſetzte der verliebte Toridates / ſo kan ich doch nicht glauben / daß / da ſie meine hefftige Liebe zur Gnüge gewuſt / ſie dennoch ihr ſelbſt eingebildet haben / ich würde an ihr / ſie verachtend / zum Eneas oder Narciſſus werden. Sie hat wiederredte Baſaces / da ſie Ew. Majeſt. alle Hoffnung benommen / wol fürchten müſſen / ihre Bezeugung werde / nicht allein die Vergeſſenheit / ſondern auch die Verachtung / zur gerechten Rache / nach ſich gezogen haben. Wann dieſem alſo wäre / ſagte Toridates / ſo thut mir warlich die Himmliſche Neronia groß Unrecht / daß ſie ein ſolches von mir gedencken mögen. Aber Baſaces! ich ſorge / meine Schöne wiſſe nichts von dieſen Reimen / und düncket mich / ich kenne ihr Gemüth viel zu wohl / als daß ich eine ſo hefftige Aenderung von ihr vermuthen könne. Ach nein! fuhre er ſeufzend fort / je mehr ich es erwege / je unmöglicher kommt mir vor / daß

daß Neronia dieſes geſchrieben habe. Ich finde nichts in dieſen Reimen / das mit meinen vorigen Begebenheiten überein komme. Sie würde ja meiner Liebe und ihrer ehmahligen Strenge erwehnet haben / wann ſie die Verfaſſerin dieſer Klagſchrifft geweſen wäre.

Er überlaſe hierauf die Zeilen nochmahls / und verwirrete ſich je länger je mehr darüber: in welchem Zuſtande ihn faſt der Tiberius Alexander angetroffen / wann nicht Vaſaces / jenes Ankunfft erſehend / ſeinen Herrn angemahnet hätte / gegen dieſem Römer ſeine Unruhe zu verbergen / und ſich fröhlich zu erzeigen. Tyridates thate ſolches / ſo gut er konte / und grüſſete dieſen Ritter / nach ſeiner angebohrnen Leutſeligkeit. Selbiger entſchuldigte ſich hingegen gar hoch / daß er den König von Armenien ſo lange allein gelaſſen hätte: fürſchützend / wie daß man in Rom ein groſſes Feſt der Minerva zu Ehren feyrete / welches ſchon fünf Tage gewähret / da er bey den Opfern aufwarten müſſen. Dieſen Abend ſagte er ferner / würd der Kayſer dem König von Armenien zu wiſſen thun / warum ſie ſind in Italien beruffen worden: und glaube ich nicht / daß die Urſach ſo geringe ſey / daß der groſſe Tyridates ſeine übernommene Bemühung bereuen müſſe. Um dem Kayſer in allem gefällig zu erſcheinen / antwortete Tyridates / habe ich ſeinen Befehl ganz gerne erfüllen wollen. Ihr aber / mein Freund! dafern euch die Urſache bekant iſt / würdet mich höchlich euch verbinden / wann ihr nur ſolche zu meiner Nachricht entdecken woltet. Tiberius Alexander zoge hierüber die Schultern / und ſagte: Es würde unbillig ſeyn / wann der König von jemand anderem / als dem Kayſer ſelbſt / erführe / was dißfalls vor der Hand wäre. Tyridates wolte hierauf nicht ferner in ihn dringen / zumahl ihm auch ſeine zuvor zugeſtoſſene Abentheur mehr / als dieſes / in den Gedancken lage: wiewohl er leicht vermuthen konte / daß ihm etwas von ſonderbahrer Wichtigkeit vor ſeyn müſſe.

Sie giengen hierauf zur Mittagsmahlzeit: worbey man den König / auf des Nero Verordnung / allerherrlichſt bedienete / und ware der Pracht in allem zu ſehen / auſſer in der Anzahl der Bedienten: die / weil des Tyridates da ſeyn verborgen gehalten wurde / wegen der Verſchwiegenheit nicht groß ſeyn konte. Nach vollendeter Mahlzeit / blieben Tiberius Alexander und Annius Vivianus noch eine Weile bey dem König / unterhielten ihn mit Geſprächen von den alten Armeniſchen Geſchichten / und wiederholten / wie ſie im letzten Kriege / unter dem tapfern Domitius Corbulo / mit dem Tyridates wären bekant worden: das dann ihm keine unangenehme Zeitkürtzung ware. Nachdem ſie ihn hierauf / nach Römer-Gebrauch / ins Bad geführet und der ſpathe Abend ſich eingefunden / veranlaſſeten ſie / daß Tyridates in ein Cabinet / welches / unferne von ſeinem Zimmer / über einen langen Saal hinaus gebauet war / eintreten muſte.

Sie hatten ihn kaum einen Augenblick allein gelaſſen / da ſahe er den Kayſer Nero durch eine andere Thür zu ihm hinein kommen: der nicht allein auf das allerköſtlichſte gekleidet / ſondern auch Holdſeelig und Schön von Angeſicht / bey dem Liecht der Fackeln erſchiene / da Tyridates in ſeinem Hertzen nicht gnug bewundern noch beklagen konte / daß unter ſolcher ſchönen Geſtalt / ſo greuliche Tyranney verborgen liegen ſolte. Mit ſonderbahrer Freundlichkeit umarmte ihn der Kayſer / bedanckte ſich / daß er auf ſein ſuchen nach Rom gekommen / und ſagte ferner: Wie daß es ihm leid thäte / den jenigen / welchen er für ſeinen wertheſten Freund hielte / ſo lange als gefangen allein zu laſſen; Es wäre aber an dem / daß die Umſtände ſolches erfoderten / und würde er es ſelber für recht erkennen müſſen / wann ihm alles bekant worden / warum man alſo mit ihm verführe. Tyridates betheurete hierauf / daß dieſe ſeine Lebensarth / weil es dem Kayſer gefiele / ihm auch allerdings behagete / und man mit ihm / als einer gantz eigenen Perſohn / nach Belieben zu ſchalten habe.

Kommet dann / mein Freund! ſagte Nero ferner / den Tyridates bey der Hand faſſend / und laſſet euch zeigen / was ich für euch bereitet. Hiermit führete er den König durch die Thür / durch welche er gekommen war: allda etliche Sclaven ihrer warteten / und / über den Hof / den Berg hinab / nach einer Capellen / ihnen vorleuchteten. Dieſer Orth glänzte herrlich von Gold und vielen Lichtern / und ware darinn alles / was zu einem ſonderbahren Feſt gehörig / auf das köſtlichſte zugerichtet. Bey dem Altar lieſſe ſich ein Obriſter in ſeiner geiſtlichen Kleidung ſehen / und nahe dabey / die beide Burgermeiſter von Rom / Traccalus Turpilianus / und Silius Italicus in ihrem Purpur. Es befande ſich auch daſelbſt / Nymphidius der Generall über das Kriegesheer / ſamt etlichen vom Rath und aus der Burgerſchafft: unter denen Cingonius Varro / Cocceius Nerva und Calpurnius Aſprenas / ſich vornen an / ſehen lieſſen. Zu beiden Seiten des Altars / war ein Kayſerlicher Thron aufgerichtet: unter dehnen Nero den zur rechten betrate / und den Tiridates in den zur lincken einwieſe. Dieſer König war nicht ſo ſehr verwirrt über dem / was vorgienge / als die andern Anweſende: weil ſie ſo unverſehens ihren Kayſer / den ſie in Neapolis zu ſeyn vermutheten / und den König von Armenien / vor ihnen ſahen. Der ganze Kayſerliche Hof Staat beſtunde dißmahl nur in dreyen Perſohnen / maſſen niemand um ihm ware / als Sicenna / Annius Vinianus / und Tiberius Alexander: welche auch allein wuſten / was allda fürgehen ſolte. Hingegen bewunderten die andern nicht wenig / daß weder Tigellinus / noch Helius Caſarinus / noch Pythagoras / noch andere von des Kayſers Lieblingen / bey ihm waren / zumahl ſie ſonſt keinen Augenblick ihn zu verlaſſen pflegten.

Wie nun jederman mit groſſer Stille aufmerckte / was da geſchehen würde / und Nero mit einem Handwinck zu verſtehen gegeben / daß er reden wolte / hörten ſie ihn endlich dieſe Worte vorbringen: Ich zweifle keines weges / meine Edle Römer! es werde euch fremd vorkommen / daß ich euch ſo heimlich und in Nächtlicher Zeit hieher beſcheiden laſſen. Es wird auch nicht wenig eure Verwunderung vermehren / daß ihr mich / den ihr jetzt hier nicht anweſend vermuthet / und den König von Armenien in meiner Geſellſchafft / vor euch ſehet. Wann ich euch aber ſagen werde / was dieſes alles bedeute /

bedeute / ſo bin ich verſichert / eure Verwunderung werde nicht allein in hertzliche Freude / ſondern auch in einem allgemeinen Beyfall ſich verwandelen / und ihr werdet euch begierig erweiſen / meinen Willen zu erfüllen / um damit des Vaterlandes Wohlfarth zu befördern. Demnach ſo wil ich euch nicht länger verhalten / was euch zu wiſſen hochnöthig iſt / und euch eröffnen / wie daß aus triftigen Urſachen ich bewogen worden / gegenwärtigen Tyridates / gleich wie ich ihn vor etlichen Jahren zum König in Armenien gekröhnet / nun auch zu meinem Nachfolger am Reich auf und anzunehmen und zu erklären. Weil mit mir der Auguſtus Stamm abgehet / als habe ich anderweit auf den Würdigſten mein Abſehen richten wollen: und werdet ihr / neben der gantzen Welt / mit mir einig ſeyn / daß an Tugend und Verſtand / an Tapferkeit und Grosmuth / keiner dem Tyridates gleiche. Iſt er ſchon kein Römer von Geburth / ſo iſt er es doch von Gemüthe / und hat das Burger-recht von Rom / in ſeiner neulichen Anweſenheit / mit Bewilligung des gantzen Raths / erhalten. Es ſind auch noch mehrere / wiewol der Zeit verborgene / Urſachen vorhanden / die ihn können zu einem Römer machen / die wichtigſte und bewegenſte aber warum er die Kayſerliche Würde vor allen andern verdienet / iſt / daß ſeine Tapferkeit / ſo wol die äuſſerliche / als vermuthlich bald folgende innerliche Unruhen wird fähig ſeyn zu ſtillen; Und dann / daß es euer Kayſer alſo haben wil / dem ihr Gehorſam zu leiſten / euch eurer Schuldigkeit erinnern werdet. Weil es noch nicht Zeit iſt / dieſes in Rom vor den gantzen Rath und das Volck zu bringen / als habe ich euch auserſehen / euch zu meinen Vertrauteſten in dieſem wichtigen Geheimnüß zu machen. Ihr werdet nun wiſſen / was eures Thuns iſt / und nicht allein Verſchwiegenheit anwenden / ſondern auch euch begierig darſtellen / dieſes mein Vorhaben durch eure weiſe Fürſorge befördern zu helffen. Ihr aber / wertheſter Tyridates! der ihr nun vernommen / daß ich euch zum Sohn und Nachfolger am Reich erwehlet / werdet den Parthiſchen Nahmen abzulegen euch gefallen laſſen / und vergönnen / daß man euch von nun an Claudius Nero nenne / auch darneben euch alſo gegen dem Römiſchen Volck erzeigen / daß ſie meine Wahl ewig zu preiſen / mögen Urſach bekommen.

Hiemit ſchwiege der Kayſer / und hatte er alle ſeine Zuhörer ſo beſtürzt gemacht / daß faſt keiner wuſte / wie er ſich hierbey bezeigen ſolte. Es dünckte ſie eine unerhörte Sache zu ſeyn / daß ſie einen Parther / die ſie für Barbaren hielten / zum Kayſer annehmen ſolten. Und wiewohl die furtreffliche Geſtalt des Königes Tyridates / neben ſeinem berühmten Tugendwandel / ihn bey jederman beliebt machte: ſo konten ſie doch in dieſen Vortrag des Kayſers ſich wenig finden / noch begreiffen / wie ein Parther in Rom Regieren ſolte. Tyridates wuſte gleichfalls ſich hierein nicht zu ſchicken: und ob er wohl ſonſt jederzeit in allen Begebnüſſen ein unverrucktes Gemüth gezeiget / ſo war doch dieſes ihm ſo gar was fremdes / daß er faſt aus ſich ſelbſt dadurch gebracht wurde. Alſo hatte / die Beſtürzung / eine allgemeine Stille verurſachet. Wie aber Nero / bald die Burgermeiſter und den Rath / bald den Tyridates / anſahe / hube endlich Coccejus Nerva alſo an zu reden: Wie können wir / O Kayſer! deiner Majeſtät gnugſahm dancken / für dieſe um das gemeine Weſen tragende Sorgfalt / in dem Du / noch bey ſo jungen Jahren / um einen Nachfolger im Reiche bemühet biſt. Deine Wahl iſt ſo Edel / und dieſer Claudius Nero ſo Fürwürdig / dermahleinſt den oberſten Gewalt zu führen / daß wir ganz willig deinem Kayſerlichen Befehl hierinn gehorchen / und die Götter anflehen werden / daß ſie ferner Deiner Majeſtät heilſahme Anſchläge ſegnen und bekräfften wollen.

Kaum hatte Coccejus Nerva dieſe Worte ausgeredet / da beſtätigten ſolches alle die andern mit einhelliger Beyſtimmung / und haben an / dem Tyridates Glück zu wünſchen. Dieſer aber ſtiege von ſeinem Thron herab / und wolte / zum Kayſer ſich nahend / ihm die Unmöglichkeit vorſtellen / dieſe Ehre anzunehmen. Aber Nero wolte hiervon nichts hören / ſondern lieſe / durch den Tiberius Alexander / den Purpur-Rock herbey bringen: welchen er ſelber dem Tyridates anlegte /

legte / folgends ihme den Scharlack-Mantel umhienge / und einen Demant-Ring anſteckte. Endlich rieffe er: Es lebe Claudius Nero Cäſar! welchen Glückwunſch die Anweſende alle eines Mundes wiederholeten. Hierauf wurden / auf Befehl des Kayſers / von dem Ober-Prieſter und ſeinen Leuthen / die übliche Opfer verrichtet: und konte Tyridates nicht zu Worten kommen / ſondern muſte alles mit ſich thun laſſen / was der Kayſer begehrte. Nach geendetem Opfer / hielten ſie / bey einer Tafel / welche nahe am Altar ſtunde / die Heilige Mahlzeit: da der Ober-Prieſter die Oberſtelle nahme / und nach ihm der Kayſer / folgends Tyridates und beide Burgermeiſter / leztlich die andere Anweſende / auſſer dem Vaſaces / welcher / als ein Fremder / zu dieſer Opfer-Mahlzeit nicht kommen dorfte. Sie verbrannten daſelbſt die Zungen der geſchlachteten Opfere / dem Mercurius / und trancken zur Ehre Jupiters. Nachdem der Nachtiſch aufgetragen worden / und ſie die übliche Täntze um den Altar verrichtet / truncken ſie auf des Kayſers / auch folgends auf des neuangenommen Cäſars Geſundheit. Und alſo wurde dieſes Feſt / mit des Nero groſſer Vergnügung / beſchloſſen / wobey man als was ſeltenes angemercket / daß er ſo mäſſig ſich erwieſen / weil er ſonſt dem Trunke gar ſehr ergeben zu ſeyn pflegte.

Es war ſchon Mitternacht / als Nero die Geſellſchafft von ſich lieſſe: die durch ein Gewölbe unter der Erden / gleichwie ſie gekommen / wieder abgeführet wurden; Als ſie zuvor auf dem Altar Jupiters ſchwehren müſſen / daß ſie von alle dem / was hier vorgegangen nichts offenbahren wolten / bis es rechte Zeit hierzu ſeyn würde. Sie wuſten nicht einmahl / an was Orth ſie geweſen / und begunten es ſchier für einen Traum zu halten / was ſie allda geſehen hatten. Wie ſie nun alle / auſſer dem Sicenna / Annius Vivianus und Tiberius Alexander / hinweg waren / begaben ſich der Kayſer und Tyridates / mit dieſen dreyen und dem Vaſaces / auch etlichen Sclaven / wieder in das Haus / und zwar in eben daſſelbe Cabinet / aus welchem Nero den König von Armenien abgeholet hatte. Daſelbſt finge nun Tyridates an/ ſowohl ſeine Erkantlichkeit dem Kayſer zu erweiſen/ als darneben Ihme fürzuſtellen/ daß das unmöglich könte von ſtatten gehen/ was er mit ihme im Sinn hätte. Aber Nero wolte ſolches nicht annehmen/ ſondern verſicherte den Tyridates/ die Sachen wären in Rom alſo beſchaffen/ daß dieſes Vorhaben ihm nicht fehlſchlagen könte. Hierauf ſagte er/ er müſſe nothwendig ſich wieder von dannen machen/ wolle aber mit nächſtkünfftigem Abend ſich wieder bey ihm einfinden: inmittels möchte er ſich bereiten/ eine Liebſte von ſeiner Hand anzunehmen/ die ihme den Römiſchen Thron befeſtigen ſolte. Tyridates ſtutzte/ als er dieſes den Kayſer fürbringen hörete; welches dieſer wohl wahrnahme/ und daher ferner zu ihm ſagte: Ich zweifle nicht/ werther Claudius! daß einer/ der alſo wie ihr/ beſchaffen iſt/ nicht ſonder Liebe gelebt habe. Aber um ein Kayſerthum/ vermeine ich/ laſſe ſich noch wohl eine Liebſte vertauſchen/ und ſeyd ihr viel zu verſtändig darzu/ als daß ihr ſoltet unzeitig beſtändig bleiben. Dieſe Worte brachte Nero mit ſo heftiger Gemüthsregung hervor/ daß er darüber gantz entſtellet wurde. Er eilte aber/ und gienge damit hinweg/ den König von Armenien in Geſellſchafft des Vaſaces und Tiberius Alexanders verlaſſend; dieſe begleiteten ihn wieder nach ſeinem gewöhnlichen Zimmer/ und nahme allda dieſer letztere auch Abſchied von ihme: damit er ungehindert mit ſeinem Vaſaces ſich unterreden möchte.

Tyridates legte ſich hierauf gleich zu Bette/ nicht zwar um zu ruhen/ ſondern deſto ruhiger/ alles zu überdencken/ was ihme den Tag über begegnet war. Vaſaces muſte/ nachdem die Sclaven aus der Kammer gegangen/ ſich auf ein Neben-Bette ſetzen/ um ſeines Königes Vorbringen anzuhören und zu beantworten. Was Abentheuren erlebe ich! finge Tyridates in Parthiſcher Sprache an zu reden/ da ich/ ſowohl dem Nero/ als der Neronia zu Liebe/ mich freywillig hieher gleichſam ins Gefängniß gegeben/ muß ich mich hierauf gantz unerhörte Weiſe zum Kayſer erwehlt vernehmen/ und ſoll/ dieſe unvergleichliche Würde durch Verehlichung meiner

ner Neronia / gewinnen! Ich muß geſtehen / antwortete Vaſaces / daß ich ſchier nicht glauben kan / was ich heute mit meinen Augen geſehen habe. Jedoch / wann ich der Götter Schickung betrachte / welche ſonderbahren Perſohnen auch ungemeine Begegnüſſe zufügen / ſo muß ich ſagen / der König Tyridates ſey würdig / daß der Himmel ſonder und wunderbahr mit ihm ſpiele. Der Eiferſüchtige Tyranniſche Nero muß der Werckzeug ſeyn / dem Arſaciſchen Geſchlechte die höchſte Herrſchafft der Welt zuzuwenden: und es müſſen Lebloſe Steine der Neronia Gedancken ihm offenbahren. Ja der Nero ſelber / wie ich gäntzlich vermuthe / muß der Freywerber ſeyn / der dieſe Schöne meinem König in die Arme lege. Ach Vaſaces! verſetzte Tyridates / weil ihr mich liebet / ſo deutet ihr alles zu meinem Vortheil. Ich aber ſehe alles mit gantz andern Augen an. Daß mich Nero zu ſeinem Reichsnachfolger erwählet / iſt ſo ungereimt / als unmöglich. Wir ſind verlohren / wann das Römiſche Volck / welches ohne das den Nero haſſet / ſolches wird innen werden. Der Neronia Erklährung / die ich heute geleſen / kan ich weder auf mich noch auf ſie deuten / und daher keinen Troſt daraus ſchöpffen. Und wie ſolte Nero dieſe Schöne mir zueignen wollen / die ſeine Begierde lieber für ihn ſelbſt behalten wird.

Mein König erlaube mir / wiederredete Vaſaces / daß ich / aus meinem / in Ew. Majeſt. oft erkante ungemeine Großmuth / geſetztem Vertrauen / ſicher glaube / ſie werden alle unmögliche Dinge möglich machen / und als ein anderer Macedoniſcher Held und Alexander / die Weltbeherrſchung / zumahl ihnen das Glück hierzu ſo unverhofft den Weg zeiget / für ſich erwerben können. Da auch / weder diejenigen / ſo heut meinen König geſehen / noch alle andere / können wiſſen / wo wir uns aufhalten / ſo iſt ja alle Gefahr-Beſorgung unnöthig. Was die ſchöne Neronia belanget / ſo thut man ja beſſer / wann man davon das beſte / als das ſchlimmeſte hoffet. Und wie könten ſich eben ein Tyridates und eine Neronia hier zuſammen finden / daß Ew. Majeſt. und dero

Schöne daran keinen Theil haben ſolte? Daß Neronia in dieſem Hauſe bekant ſeyn müſſe/ erhellet aus ſcheinbahren Merckzeichen. So iſt auch der Kayſer/ wie man ſaget/ der Zeit ſo ſehr in die Antonia verliebt/ daß er an keine andere Liebe gedencket. Er wird auch nimmermehr dem König Tyridates/ dem er ſo wohl will/ ſolchen Verdruß erweiſen/ ihm ſeine Geliebte abzurauben. Ihr kennet mich/ mein Vaſaces/ ſagte der König/ von ſo langer Zeit/ daß ihr wol wiſſen könnet/ worinn ich Furchtſahm oder Beherzt bin. Den Römiſchen Thron zu behaupten/ werde ich keine Gefahr ſcheuen. Aber von meiner unvergleichlichen Neronia etwas gutes für mich auf einige Weiſe zu glauben/ läſſet mir die Furcht nicht zu. Ich muß der Zenobia Fluch für viel zu kräftig halten/ als daß ich ſolte hoffen können/ jemahls glückſeelig in meiner Liebe zu werden. Ein unrechtmäßiger Fluch/ wiederſprache Vaſaces/ pfleget nicht zu haften. Da auch der Neronia dieſes ſeither im Wege geſtanden wäre/ daß mein König kein Römer von Geburth iſt: ſo wird ſich ſolches leicht aufheben/ wann ſie weiß/ daß ſie durch Ew. Maj. gar Kayſerin werden kan.

Dieſe und dergleichen Unterredungen/ trieben Tyridates und Vaſaces faſt die gantze Nacht/ alſo daß der König erſt gegen anbrechenden Tag einſchlieffe: wiewohl ſeine Träume ihn nicht weniger beunruhigten/ als wann er fortgewachet hätte. Vaſaces/ als er früh Morgens ſeinen König ſchlaffen ſahe/ ſchliche leiſe aus der Kammer/ und ginge in den Garten/ um dieſen fremden Begebenheiten recht nachzuſinnen. Der Fürwitz triebe ihn nach dem Cabinet/ wo ſie vorigen Tags der Neronia Reimen gefunden hatten. Als er aber die Thür öffnen wolte/ fande er ſolche verſchloſſen. Jedoch/ weil er daran ſtieſſe/ ging dieſelbe bald auf/ und lieſſe ſich eine Frauens-Perſohn ſehen/ die ihn fragte/ was er begehrte? Er erkante ſie ſofort für eine Dirne der edlen Pomponia Gräcina/ mit deren er vordem in Rom ware bekant worden. Aus Beſtürtzung/ daß er daſelbſt ein Frauen-Bild angetroffen/ verzoge er zu antworten; inzwiſchen aber ward der Dirne geruffen / daß ſie zurück hinein treten / und die Thür verſchlieſſen ſolte: welches ſie alſobald verrichtete / und den Vaſaces gantz verwundert drauſſen ſtehen lieſſe. Er legte aber das Ohr an die Thür / und vermeinte noch etwas zu erhorchen: konte aber jedoch nichts vernehmen / und muſte alſo wieder hinweg gehen. Wiewohl er ſeine Augen immerfort an die Thür heftete / in Hoffnung / daß die Dirne / wann man ihn nicht mehr davor vermuthete / wieder hervor kommen möchte.

Mit ſolchem vergeblichen Warten / verbrachte er etliche Stunden / bis Tiberius Alexander dazu kame / und von der geſtrigen Begebnüß mit ihm zu reden anfienge. Dieſer betheurete / wie erfreut er wäre / daß ſie dereinſt einen ſo Löblichen Kayſer bekommen ſolten. Vaſaces / ob er wohl ungern ſahe / daß dieſer ihn an ſeinem Aufmercken behindert / ware doch zugleich froh / daß er alſo Gelegenheit ergreiffen konte / von ſeines Königs Angelegenheiten zu reden. Demnach fragte er / mit groſſem Fleiß / nach allen Umſtänden / wie es mit dieſer Kayſer-Wahl eigentlich beſchaffen wäre / was den Nero hierzu bewogen / und warum alles ſo heimlich gehalten werden muſte? da doch beide Burgermeiſter / neben dem Feld-Hauptmann / und vielen Raths-Herren / hierum wuſten. Tiberius Alexander beantwortete alle dieſe Fragen ſehr behutſahm / und wolte ſich nicht tieff einlaſſen: nur ſagte er / wie daß der Kayſer / in wenig Tagen / ſich deutlicher erklähren würde / was hierunter ſein Abſehen geweſen.

Indem ſie alſo redeten / fienge es an zu regnen: dadurch ſie bewogen wurden / in eines / von den Cabinetten / einzutreten. Sie traffen eben das jenige / in welchem Vaſaces zuvor das Frauenzimmer eingehen ſehen / und fande er nun die Thür offen / und das Zimmer gantz leer / konte auch nirgend an den Wänden ein Anzeigen von einer andern Thür gewahr werden / dadurch die Frauen hinten hätten hinaus gehen mögen. Er verbarge ſeine Verwunderung hierüber / vor dem Römiſchen Ritter / ſo gut er konte / und wäre gern bald bey ſeinem König geweſen / um dieſe Abentheur ihm zu entdecken. Aber Tiberius Alexander erblickte ungefehr die vor-erwehnte eingegrabene Reimen/ zeigte ſolche dem Vaſaces mit lächlen/ und ſagte: Es wäre billig/ daß der Claudius Nero/ alſo nennte er nun den Tiridates/ dieſes zu leſen bekäme/ um zu ſehen/ wie der Neronis Nahme ihm in beiderley Geſchlecht ſo hold und geneigt wäre/ Vaſaces ſtellete ſich verwunderend an/ als er die Zeilen nochmahls laſe/ und fragte gantz begierig/ wer doch dieſe Neronia wohl ſeyn möchte? worauf der andere ſich gleich ſo unwiſſend/ als dieſer/ anſtellte. Nachdem endlich der Regen verrauſchet/ giengen ſie wieder in das Haus: allda ſie dem König von Armenien erzehlten/ was ſie gefunden hatten; der aber ſich nicht mercken lieſſe/ wie nahe der Nahme Neronia ihn angienge. Indem kamen Annius Vivianus und Sicenna/ die entſchuldigten den Kayſer bey dem König/ daß er heut nicht würde zu ihm kommen können: mit Bericht/ wie ſie befehligt wären/ zur Zeitkürtzung/ ihm Geſellſchafft zu leiſten.

Nach genommenem Abend-Eſſen/ und ſo bald der treue Vaſaces mit ſeinem König allein ſeyn konte/ erzehlte er ihm/ wie er eine von der Pomponia Gracina Dienerinnen im Garten-Cabinet angetroffen/ und daß es nicht anders ſeyn könte/ als wie er gleich vermuthet/ weil ſie bey dieſer Römerin die Neronia am letzten geſehen/ daß dieſe Schöne an allen ſolchen Abentheuren mit Antheil haben müſſe. Dem verliebten Tyridates fiele hierauf ſofort ein/ daß er/ wann es Nacht würde/ bey dieſem Cabinet ſelbſt Erkundigung einziehen wolte/ oder vielleicht etwas mehrers erfahren möchte. Wie nun/ ſolchem zu folge/ dieſe beide um Mitternacht gantz leiſe durch den Garten giengen/ und vor beſagtem Cabinet etwas ſtill ſtunden/ hörten ſie Leuthe darinn reden.

Tiridates legte das Ohr an die Thür/ und vernahme gantz deutlich dieſe von heftigen Seufzen begleitete Worte: Nein/ nein! Tiridates wird mich nicht lieben/ wann ich auch alles für ihn thäte; und es iſt die Glückſelige/ die er liebet/ ſeinem Hertzen viel zu feſte eingewurtzelt/ als daß ich armſelige ſie von dar ſolte ausdrengen können. Sie ſagen dieſes nicht! antwortete eine andere Stimme / Tyridates iſt vielzu großmüthig / daß er das / was ſie / groſſe Prinzeßin! für ihn thun / nicht erkennen ſolte. Und da er / durch Sie / den höchſten Welt-Thron erlangen ſoll / wäre er ja der Undanckbahrſte auf Erden / wann er eine andere / vor Ihr / neben ſich auf dieſen Thron erheben wolte. Wahre Liebe / ſagte die erſte wieder / gehet über alle Erkäntlichkeit und Eigennutzen / ja ſie überwieget die wahre Vernunfft / daß wir nicht thun können / was wir thun ſolten. Betrachtet nur mich / als das Beyſpiel dieſes Lehrſatzes. Habe ich nicht einen von den höchſten Zeptern ausgeſchlagen / bloß um des Tyridates willen? Kan nicht er gleichfalls / um ſeiner Geliebtinn willen / das Kayſerthum verachten / oder ſolches mit Undanckbarkeit annehmen? Ich ſage nochmahls / wiederredte die andere / daß die Großmuth und Tugend bey dem Tyridates vielzu mächtig iſt / als daß er die höchſte Ehre der Welt / und zwar mit ſchuldigſter Erkentlichkeit / nicht ſolte annehmen wollen. Sie vollführen nur / groſſe Prinzeßin! ihr wichtiges Fürnehmen / welches ſo edel iſt / daß die Nachwelt ewig davon wird Ruhm-Reden müſſen: und verſichern ſich / daß hernach alles wohl erfolgen werde. Liebſte Plautilla! ſagte die erſte / ihr tröſtet mich ſo gut / weil ihr mich liebet. Wann ihr mir aber woltet die lautere Wahrheit geſtehen / ich weiß gewiß / ihr würdet meinen Zuſtand elender / als ich ſelber / nennen. Ich mache / durch mein bezeigen / mich unwürdig / den Nahmen einer Römerin zu führen / und verrathe mein Vaterland / einem unerkentlichen Geliebten zu Dienſte. Wann man verlanget traurig zu ſeyn / verſetzte die andere / ſo können wir ja alles auf das ärgſte ausdeuten. Heiſſet dann das / den Nahmen einer Römerin verliehren / wann man auf ſo tapfere Arth bemüht iſt / Rom von jetziger Sclaverey zu erlöſen? und verräthet man alſo das Vaterland / wann man den Tyridates / für den Italus / zum Kayſerthum befördert? Iſt ein Teutſcher dem Römiſchen Geſchlecht näher / als ein Arſacier? Sind ſie nicht beide Frembdlinge / daß man alſo dem Würdigſten von ihnen erkieſen darff / welcher ſonder Zweiffel Tiridates iſt? Ich beſtreite deſſen Würdigkeit nicht / ſagte die erſte / die mir leider! nur all zu viel bekant iſt / auch mir meine Freyheit und Ruhe genommen. Dieſes aber beſorge ich / man werde mir die Zenobia vorziehen / und alſo / durch mein Veranlaſſen / das Römiſche Reich in fremde Hände gerathen.

Indem Tiridates weiter zuhören wolte / ward ihme vom Vaſaces angezeiget / wie daß / von ihrem Hauſe her / eine Frauen-Perſohn auf ſie zukäme. Demnach begaben ſie beyde ſich eilends auf eine Ecke / und lieſſen dieſe zu den andern hinein gehen: welche Vaſaces / bey dem Schein des Mondes / für der Pomponia Græcina Dienerin / und alſo für eben die jenige erkennete / die ihme geſtern die Thür des Cabinets eröffnet hätte. Wie ſie nun hinein getreten / wagte es Tiridates zum andernmahl / und ſchliche an die Thür / da er folgendes vernahme / Wohlan! ſagte die erſte / haſt du ferner etwas vom Tiridates vernommen? Nennet er noch der Zenobia Nahmen / mit Begleitung ſo vieler Seufzer? Ich bin dißmahl vergeblich gegangen: antwortete die Stimme dieſer dritten / maſſen ich in des Tiridates Kammer alles ganz ſtill gefunden / und hat niemand darinnen geredet / oder ſich geruhret. Konteſt du aber / fragte die erſt. ferner / in geſtriger Nacht / nicht vernehmen / was Tiridates eigentlich wolte? Weil ſie / ſtelte die Antwort / Parthiſch geſprochen / konte ich nichts ausnehmen / als die Nahmen Neronia und Zenobia. Doch hörte ich den Tiridates tieff ſeufzen / wann er dieſe Iberiſche Prinzeſſin nennte: die dann / wie ich nicht anderſt weiß / wiewohl ſie ſehr geheim in ihrem thun iſt / dieſen Parther auch heftig wieder liebet. Ach Popilia Plautilla! rieffe hierauf die erſte / Tiridates liegt in der Ruhe / mittlerweil ich meine Nächte alſo Schlaflos zubringe. Ich muß auch dabey für ſeine Wohlfarth mein Leben aufopfferen / meiner glückſeligen Mitbuhlerin dienen / und ihr den Kayſerlichen Thron zubereiten. Nach einer kurzen Stille / begunte

gunte die erſte gählings in dieſe Worte heraus zu brechen: Zenobia muß zu den Veſtalinnen / und hierin kan euer Sohn Coccejus Nerva mir beförderlich ſeyn. Ich wil dieſe gefährliche Mitbuhlerin aus dem Wege haben / ehe ich dem Tyridates offenbahre / wie ich ihn liebe. Wann er nun dieſe wird verlohren achten / alsdann werde ich eher Platz in ſeinem Hertzen finden / und die Gefahr / ſo mir vorſtehet / nicht beſorgen dörfen.

Hierauf hörte Tyridates / daß Poppilia Plautilla ſolches der andern verſprache / und ſie vom zu Ruhe gehen redeten: maſſen es auch alſobald im Cabinet ſtill wurde. Demnach gienge er / mit dem Vaſaces / auch wieder nach ſeinem Zimmer / da er das übrige der Nacht / neben dieſem ſeinem Getreuen / mit Überlegung deſſen / was er vernommen / zubrachte. Iſt dieſe noch unſere Neronia / fienge er an / deren Reden ich vernommen? Oder iſt es nicht vielmehr / wie ich beſorget / eine andere unbekante Neronia / die mir Nero neben dem Kayſerthum aufdringen will? Ich weiß nicht / antwortete Vaſaces / was ich hiervon gedencken ſoll: und wir werden allemahl ſoviel unwiſſender / jemehr wir neues erfahren. Wol ſicherer für uns wäre es / wann wir diß alles in der Ferne vernähmen / und man uns dieſe Abentheuren zu Artaxata erzehlte. Weil uns aber / ich weiß nicht welcher Gott / hieher in Rom geführet / ſo müſſen wir alle Vorſichtigkeit hervor ſuchen / aus dieſem Irr-Garten uns wieder auszuwicklen. Allein der ſtarcke Liebes-Gott / verſetzte Tyridates / hat mich hieher verleitet / indem ich von meiner Neronia einmahl etwas gewiſſes zu erforſchen verhoffet. Es fället mir bey / daß ihr werthſter Vaſaces / je eher je beſſere Gelegenheit ergreiffen müſſet / zu der Pomponia Gräcina zu kommen / um bey ihr nach meiner Printzeßin euch zu erkundigen / auch zugleich die Zenobia zu warnen / daß ſie ſich wohl vorſehe / um dem Anſchlag dieſer unbekanten Printzeßin und dem Tempel der Veſtalinnen zu entfliehen. Eben dieſes waren auch meine Gedancken / ſagte Vaſaces / und bin ich dem Printzen Artabanus allzuviel ſchuldig / als daß ich nicht aͤuſſerſt ſuchen ſolte / dieſen Fallſtricken ſeine Prinzeſſin zu entreiſſen. Aber / gnaͤdigſter Koͤnig! wie gelanget man hierzu / da des Kayſers Leuthe uns ſo genau verwahren / daß ich nicht / als mit ihrem guten Willen / werde koͤnnen von hinnen kommen?

Es ward vom Koͤnige fuͤr gut befunden / den Tiberius Alexander zu bitten / daß er dem Baſaces / in die Stadt zu gehen / vergoͤnnen moͤchte. Solches thate er folgenden Tag / ſobald dieſer Roͤmiſche Ritter ſich zur gewoͤhnlichen Aufwartung einſtellte. Selbiger machte ihm aber die Sache ſo ſchwehr / daß er nicht ferner darauf dringen wolte: um nicht / durch allzu eifriges Anhalten / einen Verdacht auf ſich zu laden. Demnach muſte er etliche Tage nachſehen / und auf bequemern Anlaß warten: inzwiſchen weder der Kayſer zu ihm kame / noch er / vor dem Cabinet / dahin ſie alle Nacht giengen / aber alles ſtill und ledig fanden / etwas mehrers erhorchen kunte.

Endlich / am fuͤnfften Tage nach des Tiridates Erwehlung zum Reichs-Nachfolger / kame der Kayſer / mit dem Numidius und Sicinna / wieder in das Cabinet / da er den Koͤnig vormahls geſprochen / und als der / auf erlangte Nachricht / ſich dahin verfuͤget / gruͤſſete er ihn ganz freundlich / und ſagte: Werthſter Claudius! da ich jetzt auf ſo ſonderbahre Arth fuͤr euch Sorge trage / muß euch nicht befremden / daß ich ſolches mit ſo ungemeinen Umſtaͤnden thue / und / ob ich ſchon hie der Herr bin und alles zu thun Macht habe / mich dennoch ſolcher Vorſichtigkeit bediene. Wann ich nicht ein- und anders / ſo euch noch meiſt unbekant / hierbey zu ſcheuen haͤtte / wuͤrde ich euch keinen Augenblick von mir laſſen. Nun aber muß ich mich in die Gelegenheit ſchicken / und gleichſam die Zeit ſtehlen / euch anzuſprechen. Tiridates beantwortete dieſes mit aller Hoͤflichkeit: wiewol er im Herzen geſtehen muſte / daß ihm dieſe Liebes-Arth begunte verdruͤßlich zu werden. Der Kayſer ließe ſich hierauf mit ihm in ferneres Geſpraͤche ein / und eroͤffnete ihm / welcher geſtalt er mit dem Numidius haͤtte abgeredet/ daß es zu ihrem Vorhaben hochnöthig ſeyn würde/ die Völcker/ ſo man nach Albania geſendet/ ſammt den Armeniern/ die zu denſelben geſtoſſen/ zurück zu beruffen: und zwar die Römiſche Sold-Knechte nach Rom zu beſcheiden/ die Armenier aber nach Teutſchland gehen zu laſſen. Zu ſolchem Ende dann er/ durch ſeinen Feld-Herrn Vaſaces/ an ſeine Leuthe/ die noch zu Oſtia ſich befänden/ hierüber nöthigen Befehl möchte ergehen laſſen/ damit ſolches durch ſie/ in Armenien und am Caſpiſchen Meer/ ſofort zu Werck geſtellet würde. Dem König von Armenien kame zwar dieſes Anſinnen etwas fremd vor: maſſen er ſolches auch zu verſtehen gabe/ wie er nemlich/ da des Kayſers eigentliches Vorhaben ihm noch nicht bekant wäre/ für bedencklich hielte/ ſein Volck ſo weit hieher zu wagen und von Albanien abzuziehen. Als aber/ ſowohl Nero/ als Nimfidius/ ihn verſicherten/ wie daß alles zu ſeinem beſten angeſehen wäre/ willigte er darein: und zwar um ſoviel lieber/ weil dieſes ein Mittel war/ dem Vaſaces Gelegenheit zu erlangen/ daß er bey der Pompeia Gracina von ſeiner Neronia etwas erfragen/ auch mit ſeinen Leuthen zu Oſtia nothwendige Unterredung pflegen möchte. Alſo thaten Nimfidius und Vaſaces ſich zuſammen/ um alles/ was in Ertheilung der Befehle an das Kriegs-Volck zu beobachten/ herbey zu tragen.

Hierzwiſchen unterhielte Nero den Tyridates mit Geſprächen/ bis in die ſinckende Nacht/ und ließ ſo groſſe Vergnügung ob der Geſellſchaft dieſes Königs ſpühren/ daß es ſchiene/ er könte kein Ende finden dieſe Beſuchung aufzuheben. Es war aber der Innhalt ihrer Unterredung meiſt von Liebe/ von deren Gewalt über die Menſchliche Hertzen/ und wie keine Gemüthsneigung ihr an Stärcke zu vergleichen ſey: welches ſie dann beyde bekräftigten. Tyridates nahme daher Anlaß/ der ſchönen Prinzeſſin Antonia zu gedencken: als von welcher der gemeine Ruff gienge/ daß der Kayſer ſie liebte. Wir haben deſſen ein ſcheinbahres Beyſpiel/ ſagte er/ an des Kayſers jetzigem bezeigen: indem der Haß gegen die Kayſerin Octavia nicht verhindern können / daß anjetzo / die Printzeßin Antonia / ihre Schweſter / des groſſen Nero Gewogenheit nicht genieſſen ſolte. Solte wohl etwan Claudius / rieffe Nero erröthend / dieſe meine neue Liebe beeifern? Keineswegs! wiederredte Tyridates / vielmehr wünſche ich / daß die Götter / durch dieſe Vermählung / den groſſen Auguſtus-Stamm wollen fortgrünen laſſen. Dieſen Wunſch / verſetzte Nero / kan der Himmel auf andre Weiſe erfüllen. Gläubet aber / werthſter Claudius! daß ich euch höher Liebe / als die Printzeßin Antonia: und ich wolte euch deſſen noch käntlichere Proben zeigen / wann ich nicht verſichert wäre / wie ihr mit der Printzeßin von Iberien ſtehet. Tyridates vermeinte aus dieſer Rede / daß Nero und die fremde Printzeßin / die er vor etlichen Nächten im Cabinet ſprechen gehöret / einerley Meinung und Gedancken führen müſten. Demnach / der Zenobia zu dienen / entſchloſſe er ſich / frey heraus zu ſagen / wie es mit ihr beſchaffen wäre. Ich bin / ſagte er / nicht würdig / aller der hohen Verſicherungen von des Kayſers Wohlneigung: die ich nimmermehr aus der acht laſſen werde. Was aber die Printzeßin Zenobia betrifft / ſo liebe ich dieſelbe / wie meine Tochter / dafür ich ſie auch angenommen: und iſt ſie meines Brudern Sohne / dem Printzen Artabanus / zuvermeint / der ihr / und ſie ihm hinwieder / mit Liebe begegnet. Ihr Götter! rieffe Nero / und ſchluge in die Hände / iſt dieſem alſo / und thut ihr mir keinen falſchen Bericht? Tyridates betheurete hierauf / was er geſagt. Er konte ſich aber nicht genug verwundern / daß der Kayſer ſich hierum ſo eiferig annahme: maſſen dieſer / faſt aus ſich ſelbſt / beynahe ein mehrers eröffnet hätte. Doch begriffe er ſich / als auch eben Nimphidius zu ihm kame / und nahme ſofort von dem König einen plötzlichen Abſchied.

Als nun Tyridates mit ſeinem Vaſaces wieder allein ware / erzählte er ihm des Nero Geſpräche. Dieſer erfreuete ſich hierbey / daß hierdurch die Zenobia von der beſorgten Ungelegenheit würde frey kommen. Weil er folgenden

Morgen nach Oſtia verreiſen ſolte / verſahe ihn hierauf Tyridates mit Befehl / was er ſeinen Leuthen daſelbſt andeuten ſolte / wobey er ihm ernſtlich einbande / daß er vor allem / nach dem Pallaſt der Pomponia Gräcina ſich verfugen / und bey derſelben / oder bey ihrer Dienerin / die ſie im Garten geſehen hatten / von der ſchönen Neronia Erkundigung einziehen ſolte / gleichwohl dabey / ſonder ihr zu vermelden / daß er ſo nahe wäre. Er wünſchte ſich wol tauſendmahl an des Vaſaces Stelle / um das letztere ſelber zu verrichten. Weil aber dieſes alles in vier Tagen geſchehen ſolte / als dachte er ſeiner Wiederkunfft zu erwarten / und begabe ſich damit zur Ruhe. Daſelbſt hengete er / wie ſeine Gewohnheit / den Liebes-Gedancken ſo lange nach / bis ihn endlich der Schlaff ſo ſehr übermeiſterte / daß er daher der Abreiſe des Vaſaces nicht innen wurde.

Dieſer machte bey anbrechendem Tage mit zween Sclaven ſich auf / und fande unten im Hofe den Tiberius Alexander ſeiner warten: welcher Befehl hatte / ihn nach Oſtia zu begleiten. Er hätte wohl lieber einen andern Wegweiſer gehabt / als dieſen Ritter: weil er nicht abſehen konte / wie er / vor ihme / zu der Pomponia Gräcina kommen ſolte. Dann er hatte dieſe Geleithſchafft nicht vermuthet / und daher ſich nicht beſonnen / wie es auf ſolchem Fall anzuſchlagen wäre. Endlich dachte er dis Vorhaben / bis nach ihrer Rückreiſe / zu verſchieben. Alſo giengen ſie nun / durch verborgene Wege / unter dem Berg Vaticanus / bis vor das Fontinaliſche Thor: allda fanden ſie etliche Sclaven mit Trag-Seſſeln beſtellet / von welchen ſie durch die Stadt getragen wurden / bis an den Weg / der nach Oſtia gehet. Daſelbſt ſatzten ſie ſich auf ihre Reit-Pferde / womit ſie ihre Reiſe eiligſt antraten.

Unferne von dem ſchönen Mäyerhofe der Flavia Domitilla / wurden ſie gewahr einer ziemlichen Anzahl Reuther / die einen offenen Wagen begleiteten / auf welchem etliche Damen ſaſſen. Weil Tiberius Alexander alle Gelegenheit mit Fleiß vermiede / daß ſie von dieſen begegnenden nicht möchten geſehen und behindert werden / als machten ſie ſich in eine Hecke / bis ſie vorüber kamen. Es hatte aber jedoch eine von dieſen Frauen-Perſohnen ſie erſehen / daher rieffen ſie im vorbeyfahren: ob dann kein Römer ſich fände / der dieſe an ihnen verübende Gewalt-that zu rächen begehrte? Weil dieſe unter dem reden den Schleyer vom Geſicht hinweg gezogen / als gabe ſich ihre fürtrefliche Schönheit zu ſehen: welche / neben beſagten Worten / unſre beide Reiſende dermaſſen bewegte / daß ſie ſchlüſſig wurden / dieſen Nothleidenden beyzuſpringen. Sie hatten nur Vier Sclaven bey ſich / die nicht bewehret waren: daher ſie beide allein gegen der andern Zwölffe fechten muſten. Doch erſetzte ihr Muth die Ungleichheit / und befahlen ſie ihren Sclaven / in die Wagen-Pferde zu fallen und ſolche anzuhalten. Sie aber griffen ſofort die Zween Reuther an / die zu beiden Seiten neben dem Wagen ritten / und ſtürzten ſie übern Hauffen. Alſo gewonnen ſie Raum / zu den Damen zu kommen / ehe die andern / ſo vornen geritten oder hernach folgten / ſich herbey machen konten. Baſaces hatte allbereit die eine von denſelben vor ſich auf das Pferd genommen / und Tiberius Alexander hube ſchon die dritte aus dem Wagen / als ein anſehnlicher Ritter / der zu ſeinem Unglück eben auf der andern Seite des Wagens ſich befunden hatte / ganz ergrimmt / und von den Seinen gefolget / auf ſie losgienge / und den Baſaces nöthigte / ſeine Schöne unbekante auf die Erde nieder zu laſſen / um ſie und ſich deſto beſſer zu beſchirmen. Er und ſein Gefährte vertheidigten dieſes mit ſolcher Tapfferkeit / daß eine ziemliche Zeit der Streit gleich bliebe. Doch letztlich muſten dieſe zwey Helden der Menge weichen / und bekamen ſo viel Wunden / daß ſie / als ſie ihre Pferde verlaſſen / allgemach zu ſtraucheln begunten / und als todt zur Erde niederſuncken. Ehe es aber mit ihnen alſo auf das äuſſerſte gekommen / hatten die drey Damen nach vorbenanntem Meyerhofe ſich auf die Flucht begeben: den ſie auch glücklich erreichet / und alſo ihren Räubern zu entgehen Gelegenheit genommen. Man hatte dieſen nicht Zeit gelaſſen / ſich viel umzuſehen: maſſen ihrer Fünffe geblieben/ und die übrigen/ ſonderlich ihr Führer/ dermaſſen verwundet waren/ daß dieſer faſt Sinn-loß ſich auf den Wagen legen laſſen/ und alſo nach Oſtia den Weg nehmen muſte.

Die überbliebene Sclaven des Vaſaces und Tiberius Alexanders/ waren nun um ihre Herren/ ihnen bey ſolchem Zuſtande Hülffe zu leiſten. Sie würden aber nicht viel nützliches verrichtet haben/ wann nicht zu gutem Glück ein Schäffer darzu gekommen wäre: welchen/ erſtlich das Mitleyden/ hernach aber die Käntniß des Vaſaces/ antriebe/ ihnen ſeine treue Hand zu biethen. Dieſer nun befahle den Sclaven/ daß ſie ihre beide Herren aufhüben und in ſeine Wohnung brächten/ welche nahe darbey/ und zwar an beſagten Mayerhofe angebauet war: allda ſie/ um beſſerer Bequehmlichkeit willen/ in verſchiedene Kammern geleget wurden. Es hatte dieſer Schäffer einen alten Hirthen bey ſich/ der ſich auf die Wund-Artzney wohl verſtunde/ welcher auch gleich herzu gezogen wurde/ und in der Beſichtigung befande/ daß keine von ihren Wunden tödlich wäre. Sie kamen auch beide bald wieder zu ſich ſelber/ nachdem das Blut geſtillet und die erſte Verbindung geſchehen war.

Von was ungemeiner Verwunderung wurde aber Vaſaces überfallen/ als er ſeinen Wirth/ der am Bette vor ihm ſtunde/ für den Printzen Druſus erkante: welcher ſeinen hohen Stand/ mit dem Hirten-Kleid bedecket. Er hatte der Geſellſchafft dieſes Printzen/ als er in Armenien ſich Tarquinius Creſcens genennet/ viel zu offt genoſſen/ als daß er ihn nicht erſtes Anblicks hätte erkennen ſollen. Und weil Druſus des Königs von Armenien liebſter Freund war/ als hatte der auch groſſe Freude/ dieſes gute Glück alſo unvermuthet ergriffen zu haben. Weil dem Vaſaces/ mehr die Verwunderung/ als ſeine Mattigkeit/ ſtumm ließe/ als bezeugte Druſus am erſten ſeine Vergnügung/ und ſagte: Welcher guter Gott führet euch in Italien/ Edler Vaſaces? Und wo habt ihr meinen Tiridates gelaſſen/ von dem ihr ja ſonſt nie entfernet zu leben pfleget? Vaſaces/ um dieſen Printzen zu vergnügen / erzehlte ihm kürtzlich ſeine Abentheur / wodurch er dißmahl zu ſeinen Wunden gerathen: Was aber ſeinen König betraffe / das verſpahrte er / bis er / ſich etwas hierüber zu bedencken / Zeit gewinnen möchte. Weil aber dem Druſus gar zuviel daran gelegen war / von ſeinem Tyridates etwas zu wiſſen: als wolte er nicht ruhen / bis ihme Vaſaces vertraulich entdecket / wie ſein König ſich in Rom befände. Er hatte hiermit des Druſus Verlangen angezündet / ein mehrers hiervon zu vernehmen: der aber ſich entſchuldete / weil er ſeines lieben Gaſtes Schwachheit erkennete.

Vaſaces hatte bis auf folgenden Tag Friſt begehret: damit er bey ſich wohl überlegen könte / ob es rathſam ſeyn würde / dem Druſus zu eröffnen / was Nero mit ſeinem König hatte vorgenommen; zumahl er / als ein Sohn des Kayſers Claudius / in Rom / die nächſte Anſprache zum Reich hatte. Demnach hierinn gantz ſicher zu gehen / gedachte er hierüber ſeines Königs Befehl einzuholen: weßwegen er / ſeiner Sclaven einen mit einem Schreiben abzufertigen / am Morgen ein Täfflein forderte / und in Parthiſcher Sprache / wie ſchwach er auch war / dieſe Zeilen abfaſſete.

ICh bin zu gutem Glück / neben dem Tiberius Alexander / verwundet worden auf unſerm Wege nach Oſtia: um Ew. Maj. deſto beſſer bey der Pomponia Græcina dienen zu können: dann mein Hüther mich nun eine Zeitlang muß alleine laſſen. Ich habe auch / durch dieſes Mittel / des Tyridates liebſten Freund / den Tarquitius Creſcens / angetroffen: der uns hier in ſein Hauß aufgenommen / und als ein Schäffer bewirthet. Es verlanget dieſer Printz / alles zu wiſſen / was ſeinen Tyridates angehet. Ich weiß ihn aber nicht eher zu vergnügen / als bis ich deſſentwegen gemeſſenen Befehl erhalten. Im übrigen wird derjenige / der dieſes überbringet / unſere Abentheur weitläufftiger erzehlen können: da ich jetzt / wann ich ſonſt es mir für einen Ruhm achten könte / auſſer meines Königs Dienſten verwundet zu werden / es ſehr hoch halten müſte / daß ich / um die Freyheit einer Dame / die / nach der Neronia / die gröſte Schönheit der Welt iſt / mein Blut vergieſſen dörffen.

Als Vaſaces ſein Schreiben geendet / lieſſe er den Ambrodar / einen ſeiner Sclaven / zu ſich kommen / deſſen Treue und Verſchlagenheit / er verſichert war; der auch um alle Geheimnüſſe ſeines Königs wuſte. Dieſem ſtellte er das Täfflein zu / und unterrichtete ihn / wie er ſich damit verhalten ſolte / damit niemand hiervon möchte Lufft bekommen. Er ſchickte ihn aber erſtlich zum Tiberius Alexander / um demſelben die Nothwendigkeit vorzuhalten / daß man in des Caſonius Severus Hauſe wuſte / wie es ihnen ergangen. Dieſer Römer befande ſolches für gut / und gabe einen ſeiner Sclaven dem Ambrodar zum Geleiths-Mann und Führer mit / der dem Annius Vinianus ihren Zuſtand auch vermelden ſolte. Er befande ſich aber viel ſchwächer / als Vaſaces / daher ihme nicht möglich war zu ſchreiben: und beklagte er bey ſich ſelber dieſes ſein Unglück gar ſehr / weil er ihm die Sorge machte / daß es ihrem groſſen Vorhaben Hindernüß bringen möchte.

Der begierige Druſus / wuſte den Vaſaces nicht ſo bald wach / da war er bey ihm in der Kammer / und begehrte / nur mit wenig Worten / zu vernehmen / was doch immer den groſſen Tiridates / in Rom zu kommen / bewogen hatte? Vaſaces entſchuldigte ſich mit ſeiner Schwachheit / die ihn nicht viel reden lieſſe / und bathe den Printzen / ſich nur noch dieſen Tag zu gedulden. Druſus / ware zwar langſam hierzu zu bereden / doch überwande er ſich endlich / und beſuchete ſofort den Tiberius Alexander / vor deme ſich ſehen zu laſſen / er gar keine Scheu truge / weil kein Menſch in Rom ihn kennete / und jederman ihn längſt für todt gehalten hatte. Es verſtriche dieſer Tag damit / da man die beyde Verwundete / um ihrer beſſern Ruhe willen / meiſt allein lieſſe.

Das Gerüchte von ihnen / erſcholle bald in der Flavia Domitilla Mayerhoff / woſelbſt die Damen / ſo ſie errettet hatten / ſich aufhielten. Demnach wolte dieſe gutthätige Römerin / neben ihren erkäntlichen Gäſten / dieſe ihre beyde Erlöſere nicht unbeſucht laſſen. Sie verrichteten ſolches folgenden Tags / und lieſſen ſich vom Druſus erſtlich in des Voſaces Kammer führen: der ſolche Ehre mit groſſer Erkantlichkeit annahme / und die vielfältige Danckſagungen / ſo die unbekante vor ihre Erlöſung ablegte / auf alle Weiſe ablehnte. Ohne eure Hülffe / Tapfferer Ritter / ſagte ſie unter andern zu ihme / wäre ich in des Vardanes Händen geblieben / und müſte mich / anſtatt mit dieſer meiner Freundin Bewohnung mich zu ergötzen / auf dem wilden Meer wiſſen. Wie Vardanes? fragte Voſaces voll Verwunderung / iſt der an dieſem Zufall Urſach geweſen? Und muß ich von einem Parthiſchen Printzen vernehmen / daß der eine ſo groſſe Schönheit alſo beleidigen dörffen?

Durch dieſe Worte erfuhre die Dame / ſo geredet / daß dieſer ihr Erlöſer den Vardanes kennen müſſe; wurde alſo noch begieriger / zu wiſſen / wer er ſeyn möchte / und ſagte deswegen ferner: Wann euch / mein Herr! der Parthiſche Vardanes wohl bekant iſt / ſo werdet ihr nicht bewundern können / daß er ſolche Gewaltthat an mir verübet / maſſen er in allen Dingen erweiſt / daß er nicht Meiſter ſey von ſeinen Gemüthsregungen. Ich kenne ihn mehr als zu wohl / antwortete Voſaces / und da ich ſeines Herrn Vatern unterthan bin / muß es mir wohl Leyd anthun / daß ein Printz von meinem Lande ſich allhier alſo bezeigen mögen. So habe ich einem Parther / unterredete ſie / meine Glückſeligkeit zu dancken? Mein Gefährte / antwortete er beſcheidentlich / hat mehr Theil daran / als ich: der ich durch mehrere und wichtigere Dienſte zu erweiſen wünſche / daß nicht alle Parther Barbariſch ſeyen. Ich kenne deren verſchiedene / war ihre Wiederrede / von ſo ungemeiner Tugend / daß ich glaube / es ſey / auſſer dem Vardanes / kein Laſterhaffterer in gantz Parthien. Wem ſolte verborgen ſeyn / des unvergleichlichen Tyridates Tugend-Wandel / die Groſmüthigkeit des Königes Vologeſes / und ſeines ältern Sohns des Printzen Artabanus. Kennen ſie dann / fragte Vaſaces / dieſe meine Landes-Herren ? Mein Unglück / gabe ſie zur Antwort / hat zum theil mir dieſes Glück erworben: indem / als der Parthiſche Feld-Herr Vaſaces / mich und andere Gefangene nach Ecbatana ſchickte / ich dieſe groſmüthige Helden zu ſehen bekommen / auch von ihnen / ſowohl meine Freyheit / als ſonſt viel Gnad-Bezeigungen empfangen habe.

O Götter! rieffe hier Vaſaces / ſo ſind ſie mit unter denen geweſen / die ich folgends wieder nach Rom gebracht? Dieſe Worte machten / daß er für den Vaſaces erkennet wurde: welches ihr dann ſonders lieb war / daß ſie nun wuſte / wie ſie einem ſo berühmten Kriegs-General ihre Erlöſung zu dancken hatte. Sie fragte hierauf / wie und wo ſie wäre ſeine Gefangene worden: da er dann ſich noch wol erinnerte / was damahls vorgegangen / und wie er / in Eroberung des Schloſſes Arſamoſata / viel Römiſches Frauen-Zimmer nach Ecbatana gefänglich geſchicket / worunter dieſe Schöne müſte geweſen ſeyn. Sie bekräfftigten ſolches / und für dieſen ihr geleiſteten Dienſt ſich noch mehr erkäntlich zu zeigen / wolte ſie ihren Nahmen und Stand ihm nicht verhelen / und offenbahrte ihm / daß ſie des Caractacus Königs in Britannien Tochter / die Printzeſſin Caledonia / wäre. Vaſaces neigte ſich hierauf mit dem Haupt / ſoviel ſeine Schwachheit ihm zulieſſe / auf das Bette / um ihr / die einer Königlichen Printzeſſin gebührende Ehre / zu erzeigen / und betheurete gar hoch ſeine Vergnügung / daß er ihr jetzt einiger maſſen / für den in Armenien zugefügten Verdruß / wieder hätte dienen können. Als er hierauf mit ihr von ihren Begebenheiten zu reden kame / verſprache ſie / ihm alles / was ihr mit dem Printzen Verdanes begegnet /

ehſter

cheſter Tagen / wann ſein Zuſtand ſich würde gebeſſert haben / zu erzehlen.

Nachdem er für ſolche Gnaden ſich höflich bedancket / nahmen ſie Abſchied von ihme / und giengen / den Tiberius Alexander zu beſuchen: Deme die Caledonia ſich zu entdecken auch keinen Scheu truge / weil ſie wuſte / wie lieb dieſer Ritter jederzeit ihrem geliebten Printzen Britannicus geweſen wäre; weil auch ſeine erkannte Tugend ſie gantz ſicher machte / daß er ſie dem Kayſer nicht verrathen würde. Ein betrübtes Vergnügen überfiele den Tiberius Alexander / als er dieſe Printzeſſin wieder zu ſehen bekame: und erinnerten ſie ſich beyderſeits / nicht ohne Wehmuth / des Printzen Britannicus und der Kayſerin Octavia. Als auch dieſe Beſuchung ſich endete / bothe Flavia Domitilla beiden Verwundeten nicht allein alles an / was in ihrem Hauſe / ſondern ſie befahle auch dem vermeinten Hirthen Druſus / der über ihre Schäfferey beſtellet war / daß er allen Fleiß anwenden ſolte / dieſe ſeine Gäſte wohl zu bedienen. Es bedurffte zwar ſolcher Erinnerung nicht bey dieſem verkleideten Printzen / als welcher ohne das nichts an ſich erwinden lieſſe / zumahl ſeinem Freunde dem Vaſaces / einen guten Wirth abzugeben.

So bald ſie wieder allein waren / ermahnte Druſus den Vaſaces / ihme nun von ſeinem Tyridates ein gröſſers Licht zu geben. Vaſaces / der deswegen noch auf Bericht von ſeinem König wartete / wurde hierüber gantz betreten / und wuſte nicht / was ihm zu thun wäre. Indem aber kam ſein ausgeſchickter Sclave wieder zu ihm in die Kammer getreten: welcher ihm zwar ein Schreiben zuſtellete / aber / weil er den Druſus zugegen ſahe / ſein Gewerbe dabey nicht anbringen wolte. Es befahle ihm daher Vaſaces / nachdem er den Brief geleſen / er ſolte nur alles / in Gegenwart dieſes Hirthen frey heraus ſagen / was er hätte ausgerichtet. Alſo näherte ſich Ambrodax ſeinem Herrn / und thäte / auf erhaltene Erlaubnüß / folgende Erzehlung:

ALs mein Gefärthe und ich / geſtern nach der Stadt giengen / begegneten uns zwar viel Kriegs-Knechte auf dem Wege / die Erſchlagene zu beſehen / aber keiner ſagte etwas wider uns. Alſo giengen wir ungehindert fort / bis wir in des Cäſonius Severus Wohnung anlangeten. Man wolte mich lange nicht vor den König kommen laſſen / bis auf ſpäthen Abend der Kayſer ſelber mich mit ſich in das Zimmer nahme / allwo er den König zu ſprechen pfleget. Wie? Der Kayſer? fiele ihm hier Druſus in die Rede / der iſt ja zu Neapolis / und kommet ſonſt nie in des Cäſonius Severus Pallaſt! Es ſind aber noch wenig Stunden vorbey / daß ich ihn daſelbſt geſehen habe / ſagte Ambrodax / damit ſeine Erzehlung alſo fortſetzend. Sobald Nero zu unſerm König in das Gemach eingetreten / redete er ihn alſo an: Ich weiß nicht / ob ich euch gute oder unangenehme Poſt bringe. Euer Feld-Herr iſt / auf ſeiner Reiſe nach Oſtia / verwundet worden / weil er einer Dame / auf ihr Hülff-Anruffen mit gar zu groſſem Eifer beygeſprungen. Es hat ihm auch geglücket / daß er ihre Verfolger theils erleget / theils in die Flucht getrieben / und dieſe Schöne wieder in Freyheit geſetzet. Erfreuet euch dieſes nicht / mein Freund? Sonder Zweiffel wird dieſe Schöne dem Baſaces / und folgbahr auch ſeinem König / bekant ſeyn / weil er ihrentwegen ſo viel Mühe übernommen hat. Unſer König ward / auf diß Vorbringen des Kayſers / gantz unruhig / weil er ihm gleich einbildete / ſolches würde ſeine Neronia betreffen. Weil er nun hierüber ſich entfärbete / ſtärckte ſolches den Nero in ſeinen Gedancken / und machte ihn mit nicht geringer Bewegung ſagen: Soll man mir ſo verhelen / daß man die Zenobia liebe? da ich nun Nachricht habe / daß eine Dame aus der Pomponia Gräcina Hauſe entführet worden / welche keine andere / als dieſe / und folgbahr euer Geliebte ſeyn wird / die euer Baſaces mit ſolchem Eifer beſchützet. Dieſe Worte ſetzeten unſern König noch mehr aus ſich ſelber / indem ſie ihn muthmaſſen machten / daß die Neronia bey dieſer Römerin im Hauſe / und ihr dieſe Abentheur wi-

derfahr

verfahren ſeyn möchte. Demnach wuſte er aus ſeiner Verwirrung ſich nicht zu entwickeln / und machte damit den Kayſer immer eyferiger / ihm dieſes zu verweiſen.

Zwiſchen deſſen / zeigte ich dem König heimlich und von weiten das Täffelein / ſo ich bey mir hatte / und wuſte nicht / wie ich es ihme beybringen ſolte. Endlich rieffe mir der Kayſer / und befahle / daß ich / in ſeiner Gegenwart / dem König mein Gewerbe vortragen ſolte. Ich fiele darauf unſerm König zu Fuſſe / und indem ich ihm die Beine umfaſſte und küſſete / ſteckte ich ihm eilends das Täffelein hinten in den umgeſchlagenen Strumpff / welches er wohl merkte und gern geſchehen lieſſe / zumahl auch ſolches unvermerkt geſchehen konte / indem der lange Mantel / den er umhatte / ihm die Waaden bedeckte. Ich erzehlte darauf mit wenigem unſre Bekenntniß: Da dann der Kayſer / ſowohl auf mein als des Tyridates Geſichte / fleiſſig acht hatte. Er fragte mich folgends zum öfftern / ob ich ſonſt nichts mehr / ſonderlich von den erlöſeten Damen / zu ſagen hätte? Ich betheurete doch / daß ich von denſelben weiter nichts wüſte. Und indem kame eben der Nimfidius / welcher dem Nero die Poſt brachte / daß nicht die Prinzeſſin Zenobia / ſondern eine andere / aus der Pomponia Gräcina Hauſe / und zwar / wie man an den Erſchlagenen wahrgenommen / von etlichen Parthen / wäre entführet worden. So haben dann / rieffe hier der Kayſer / eure Parthen dieſe Entführung angeſtellet? Iſt es vielleicht auf euren Befehl geſchehen? Und warum hat euer Vaſaces ſolches verhindert? Und welche iſt / wann es Zenobia nicht iſt / die glückſelige / die ihr liebet? Wie können ſie doch / groſſer Kayſer! antwortete darauf Tyridates / wenn ſie alles wol erwegen / aus dieſen Umſtänden ſchlieſſen / daß ich um die Entführ- oder Erlöſung dieſer unbekannten wiſſen / oder dieſelbe lieben möge? Ich will mich nicht aufhalten mit Erzehlung aller Entſchuldigungen / die er dem Kayſer vorgebracht; wordurch er ſelbigen völlig zufrieden geſprochen / alſo daß er ihn endlich umarmete und ſagte: Meine groſſe Liebe / die ich zu euch trage / machet mich ſo ſorgfältig. Und weil ich euch eine andere beſtimmet / ohne die weder ihr noch ich glücklich leben können / ſo ſahe ich gern alle Hinderniſſen aus dem Wege geräumet / die dieſe unſere Ruhe ſtöhren möchten. Tyridates küſſete dem Käyſer die Hand / ſonder hierauf zu antworten: der ſofort Abſchied nahme / und mich bey unſrem König allein lieſſe.

Ich muſte ihm ſobald in ſeine Kammer folgen / da er mich / faſt ganz aus ſich ſelber / fragte: Ob dann die entführte und wieder erlöſte Dame nicht ſeine Neronia wäre? Ich erinnerte ihn meines mitgebrachten Schreibens / das ihm am beſten antworten würde / und zoge ihm ſolches aus dem Strumpff hervor. Er nahme es begierig zu ſich / und zeigte im Durchleſen ſolche Freude und Vergnügung / daß ich ſelber zu glauben anfinge / er müſte daraus von der ſchönen Neronia gewünſchte Nachricht erhalten haben. Er ſetzte ſich ſofort auf das Bette / und ſchriebe das zur Antwort / was ich hiermit überliefere. Weil er aber beſorgte / daß wir / wie ihm vordeſſen geſchehen / möchten behorchet werden / als redete er gar leiſe mit mir / und verrichtete auch ſein Schreiben auf dem Bette / um mehrerer Sicherheit willen. Da dann ich folgends das Täfflein wohl bey mir verſteckte / damit man es / wann ich beſuchet würde / nicht finden möchte. Dieſen Morgen nahme mich Annius Vivianus / den der Käyſer zum Tiberius Alexander / nach deſſen Zuſtande zu fragen / abgeordnet / ſammt dem Sclaven deſſelben / mit hieher: Wiewohl ich glaube / daß er mir geſendet worden / um auf euer Thun / mein Herr! ein wachendes Auge zu halten; und habe ich ihn nun bey dem Tiberius Alexander verlaſſen / um meine Verrichtung / weil wir noch alleine ſind / hier eiligſt abzulegen. Hiermit beſchloſſe Ambrodax ſeine Rede / und rühmte Vaſaces ſeinen Fleiß / den er hierunter gezeiget. Nachdem er ihn hinaus gehen heiſſen / überreichte er dem Druſus des Tyridates Schreiben / der daſſelbe folgenden Innhalts abláſe.

* * *

Wie hätte ich doch glücklicher werden können/ als zu erfahren / daß mein Tarquitius Creſcens noch lebet und mir ſo nahe iſt. Verheelet ihm nichts von allen meinen Begebenheiten/ auch nicht/ was mir jetzt hier in Rom begegnet; und verſichert ihn/ daß ich nun/ nicht für mich/ ſondern für ihn / die angebothene Kayſer-Würde in obacht halte / und daß ich faſt für Verlangen ſterbe/ ihn zu ſehen. Ihr meldet mir nichts von meiner Neronia/ da ich doch ſo ſtarck gehoffet/ ſie würde die entführte und von euch erlöſte Dame ſeyn. Sorget für eure Geſundheit/ und laſſet mich bald / durch den Ambrodax / mehr Zeitung von euch vernehmen.

Druſus küſſete zum öfftern dieſe werthe Zeilen ſeines Freundes/ und bezeugte hierauf ſein äuſſerſtes Verlangen von allen dieſen Händeln ein mehrers zu wiſſen/ wolte auch dem Vaſaces keinen fernern Verſchub gönnen/ ſondern ſtrengte ihn ſo hart an / daß der/ ihn zu vergnügen/ ſich fertig machte. Dann/ weil er deſſen Erlaubnüß von ſeinem König erhalten/ auch ſich nun ſo ſtarck befande/ daß er/ ſonder ſeiner Geneſung zu ſchaden/ etwas länger reden konte: als nöthigte er den Druſus/ zu ihm auf das Bette zu ſitzen / und fienge darauf an zu erzehlen.

Die Geſchichte
Des Vonones Königs in Meden und der Printzeßin Sulpitia von Edeſſa.

WAnn ich alles/ ſo meines Königs Begebenheiten betrifft/ ordentlich vortragen will/ ſo muß ich zuvor ſeiner Durchläuchtigen Eltern Lebens-Lauff und was denen begegnet/ vermelden: weil ich ſonſt mich nicht wohl würde erklähren können. So wolle dann mein Printz nicht ungeduldig werden/ daß ich/ von ſo fernen Zeiten her/ meine Erzehlung anhebe: dann ich leicht vermuthen kan/ daß meinen Printzen nach den letzten Umſtänden am meiſten verlange. Ich verſpreche aber/ daß ich es mit dieſem Vorbericht kurtz machen wolle.

Als der groſſe Phraates König in Parthien/ nachdem er in verſchiedenen Schlachten den Craſſus und Antonius überwunden/ mit den Römern endlich den Frieden eingienge/ und dem Kayſer Auguſtus vier ſeiner Söhne nach Rom zu Geiſſeln ſchickte/ behielte er den Phraataces/ ſeinen Unechten Sohn / bey ſich: welcher nachgehends aus boshafftigem Gemüthe / die Mord-Hand an ſeinen Vater legte / und dadurch den Parthiſchen Thron erlangte. Er ward aber bald / von dem Orodes / mit dem Zunahmen der Sieger / und der ein Brudern-Sohn des Phraates war / wieder ermordet: welcher gleichfals in kurzem / durch Verrätherey / vom Leben kame. Daher fertigten die Parther eine anſehnliche Geſandſchafft an den Kayſer Tiberius ab / und begehrten den Vanones / des verſtorbenen Phraates älteſten Sohn / der / wie geſagt / mit ſeinen Brüdern und Kindern zu Rom als Geiſſel ſich aufhielte / zum König. Er wurde ihnen überlaſſen / und ware Anfangs dem Volck ſo angenehm / als hiernechſt verhaſſt / weil er mehr Römiſche als Parthiſche Sitten von ſich ſcheinen lieſſe. Dieſer Groll brache endlich wider ihn aus / und berieſſen ſie den groſſen Artabanus aus Meden / der auch aus Arſaciſchem Geblüth entſproſſen / zur Krone / und verſtieſſen den Vanones des Phraates Sohn: welcher in Armenien flohe / und von ſelbigem Volck / das eben Herrn-loß lebte / zum König aufgenommen wurde.

Artabanus / der meines Königs Groß-Herr-Vater iſt / hinterlieſſe den Meden / als er die Parthiſche Kron aufſetzte / ſeinen zweyten Sohn den Vonones zum König / und nahme mit ſich ſeine andere drey Prinzen / den Arſaces / Darius und Orodes: entfernete alſo denjenigen von ſich / welchen er unter allen ſeinen Kindern am liebſten hatte. Dieſer Vonones war dazumahl in ſeiner beſten Blühe / und ward von den Meden ſo herzlich geliebet / daß ſie ſich mehr als ſelig ſchätzten / dieſen Wechſel mit Vater und Sohn getroffen zu haben. Nichts mangelte ihnen / als eine Königin / um einen rechtmäſſigen Kron-Erben zu erlangen: weil ſie ſolche Erb-Folge dem kleinen Vologeſes / den dieſer ihr König mit einer Griechiſchen Sclavin erzeuget / nicht gönnen konten. Er liebte aber dieſelbe ſo ſehr / wegen ihrer ſonderbahren Schönheit / daß er weit eher / ihr die Kron aufzuſetzen / als wegen einer andern ſie von ſich zu ſtoſſen /

wäre zu bereden geweſen. Solches aber abzuwenden / machten die Groſſen in Meden ihnen kein Gewiſſen / die arme Zenodore mit Gifft heimlich hinzurichten. Welcher Todesfall aber dem verliebten Könige ſo ſchmertzlich fiele / daß wenig fehlte / er hätte aus Grämniß ſein Leben darüber eingebüſſet.

Weil alle Oerther in Ecbatana / wo er ſeine liebſte Griechinn geſehen / ihme zuwieder waren / als konte er in Meden nicht verbleiben / ſondern zoge / mit der Stände groſſem Mißvergnügen / die ihre That tauſendmahl bereueten / zu ſeinem Herrn Vattern in Parthien: dem er ein anſehnliches Kriegs-Heer zuführte. Dann dieſer Kriegs-Held war eben damahls im Begriff / den Creticus Silanus / Römiſchen Stadthalter in Syrien zu überziehen / weil ſelbiger ſeinen Feind / den Vanones bey ſich hegte / den die Armenier / aus Furcht für dem Artabanus / wieder verjagt hatten. Der groſſe Germanicus / eures Vatern Bruder / mein Printz! ſtillete mit ſeiner Ankunfft dieſes Unweſen / und machte / daß der Bund zwiſchen dem Kayſer Tiberius und dem König Artabanus erneueret wurde: da dem König in Parthien zu Gefallen / der arme Vanones nach Pompejopolis auf die Gräntze von Cilicien ſich muſte führen laſſen. Er wurde daſelbſt endlich von dem Remmius Evocatus umgebracht / als er nach Scythien entfliehen wollen: und verlohre ſich alſo die Furcht bey dem Artabanus / die er vor dieſem Sohn des Phraates geheget. Er unterhielte hierauf gar embſig die Freundſchafft mit den Römern: damit ſie nicht möchten bewogen werden / ſeinen unruhigen Unterthanen zu Liebe einen andern Parthiſchen Printzen ins Reich zu ſenden. Dieſe zu bändigen / dienete ihm ſein Sohn / der König in Meden / mit ſeinen Völckern. Er hätte auch dieſen lieben Sohn nicht ſo bald von ſich gelaſſen / wann die Ehr-Eyferſucht ſeiner Brüder ihn nicht darzu bewogen hätte: maſſen Arſaces und die beide andere Printzen nicht unklahr zu vernehmen gaben / wie ſehr es ihnen mißhagete und ſchmertzlich fiele / daß einer ihrer Brüder vor ihnen ein Köung ſeyn / und ihres Vaters höchſte Wolneigung beſitzen ſolte / deſſen ſich jeder von ihnen gleich-würdig achtete.

Alſo muſte Vonones nach Meden abreiſen / zuvor aber / auf Einrath und Befehl des Artabanus / mit der Prinzeſſin Izatide / des Monobazes Bazeus Königs der Adiabener älteſten Tochter / ſich verehlichen: damit er ſeinen Meden deſto angenehmer wiederkehren / und ſeiner Zenodore um ſo eher vergeſſen möchte. Das erſte Abſehen wurde zwar völlig erlanget: maſſen die Meden eine unausſprechliche Freude ſchöpfften / als ſie ihren König / mit einer Königinn begleitet / wieder kommen ſahen. Aber das andere / wolte nicht alſo erfolgen. Dann Vonones beweinte ſeine Zenodore / nach wie vor / liebte auch den Prinzen Pacorus / der ihme von der Izatide gebohren wurde / weit weniger / als den Vologeſes. Als aber die Groſſen in Meden um des Pacorus Erziehung ſich annahmen / den Vologeſes aber frey gehen lieſſen: geriethe dennoch des letztern ſeine Zucht beſſer / als des andern ſeine. Dann Vologeſes bemühte ſich / von Jugend auf / ſeinen Helden-Muth in allerhand Ritter-Ubungen hervor zu legen: welches dem Pacorus fehlte / weil er gar zu zärtlich erzogen wurde.

Inzwiſchen alſo der Zuſtand in Meden ruhig worden / hatte Artabanus / nach des Germanicus Tode / alle Furcht vor den Römern verlohren: zumahl auch den Kayſer Tiberius das Alter träge und nachläſſig machte / daß er der Regierungs-Sorge / ſonderlich in auswärtigen Sachen / ſich nicht viel mehr annahme. Deſſen nun bediente ſich der König in Parthien / zoge Armenien zu ſich / als der vom Germanicus eingeſetzte König Artaxias geſtorben / und lieſſe ſeinen älteſten Sohn / den Arſaces / daſelbſt zum König krönen. Er forderte auch von den Römern die Schätze ab / welche Vonones in Syrien und Cilicien gelaſſen / und wolte alle Länder von ihnen wieder haben / die der König Cyrus ehmahls beſeſſen hatte. Hieraus entſtunde nun ein weitläufftiger Krieg / zwiſchen den Römern / Parthen und Iberen. Dieſe letztere machten auch Anſpruch auf Armenien / und

und gingen/ nachdem ihre beide Könige Mithridates und Pharasmanes/ ſo bis daher im Streit gelebet/ ſich mit einander verſöhnet/ mit aller ihrer Macht auf den neuen König Arſaces los. Nachdem dieſer umgekommen/ folgte ihm ſein Bruder Orodes in der Regierung: ward aber von dem Pharasmanes ſelbſt erleget. Die Iberen verſtärckten ſich mit den Römern/ die der Lucius Vitellius in Armenien führete. Artabanus zoge alle ſeine Macht zuſammen/ dieſen Verluſt zweyer ſeiner Söhne zu rächen/ und rieffe die Meden um Hülffe an: die auch nicht ſäumeten/ ein groſſes Heer auszurüſten und nach Parthien zu ſenden.

Der tapffere Vonones/ ihr König/ wolte dieſe Völcker ſelbſt führen: welches ſie ihm zulieſſen; weil er ihnen den kleinen Pacorus zu Hauſe hinterlieſſe/ den Vologeſes aber zum Kriege mit nahme. Wie nun dieſer Feldzug für ſich ginge/ ward für gut befunden/ daß Vonones in Parthien bliebe: um der allda ſich hervorgebenden Einheimiſchen Unruhe zu ſteuren. Aber ſein Bruder Darius/ und ſein Sohn Vologeſes/ der nun das zwanzigſte Jahr erreichet/ begleiteten den Artabanus in Armenien: da der Krieg ſehr blutig angienge. Dieſes geſchahe auch in Parthien: da Abdus und Sinnaces einen innerlichen Aufſtand erreget/ und den Prinzen Phraates/ der auch des groſſen Phraates Sohn und des unglücklichen Vanones Bruder war/ von Rom zur Krohn beruffen hatten. Wiewol nun der Abdus dieſe ſeine Untreu bald mit dem Leben bezahlen muſte/ auch Phraates ſelber/ der Parthiſchen Lebens-Art ungewohnet/ an einer Kranckheit ſtarbe: ſo ware doch damit dieſe Unruhe noch nicht geſtillet. Denn der Kayſer Tiberius ſchickte des groſſen Phraates Jüngſten Sohn/ den Prinzen Tyridates nach Armenien/ allwo Lucius Vitellius ihn dem Artabanus zum Verdruß/ ſowohl daſelbſt/ als in Parthien/ zum König muſte erklähren/ welches deſtoweniger mochte verhindert werden/ weilen der König Vonones ſeinem Herrn Vater keinen Beyſtand konte leiſten/ indem er in Seleucia mit dem Aufrühriſchen Abdageſes genung zu ſchaffen bekommen hatte.

Zu ſolcher Zeit kame die Zeitung aus Meden nach Seleucia / daß die Mutter des Pacorus / die Izatide / Todes verblichen wäre. Dieſes betrübte zwar ihren Gemahl / den König Vonones: aber doch nicht ſo ſehr / als wie zuvor der Verluſt ſeiner Zenodore. Der Himmel konte endlich ſein immerwährendes Klagen nicht länger dulden / und erwieſe / daß die Menſchliche Gemüther / nach ſeinem unwandelbahren Schluß / ſich lencken und ändern müſſen; Alſo begegnete ihm etwas / das ihn ſeiner Zenodore vergeſſen machte. Es hatte Kayſer Auguſtus / den fürtrefflichen Sulpicius Galba / weil er an des Julius Cäſars Ermordung mit ſchuldig geweſen / ins Elend verjaget. Dieſer ware mit ſeinem Hauſe / zum König Abgarus nach Edeſſa geflohen / und hatte ihm ſeine Tochter Sulpitia vermählet / mit welcher Abgarus / neben einem Sohn / auch eine Tochter erzeuget / die er / nach der Mutter / Sulpitia nennen laſſen. Dieſe Prinzeſſin fande weit und breit nicht ihres gleichen / an Tugend und Schönheit. Ihre Mütterliche Anverwandten zu Rom / hatten daſelbſt / zwiſchen ihr abweſend und dem damahls zu Rom anweſenden Prinzen Tyridates / eine Heurath geſtifftet / welche dieſer Prinz / als er nach Armenien reiſete / unter Wegens zu Edeſſa / zu ſehen bekame / da dann ſowohl er / als ſie / dasjenige / was beiderſeits Anverwandten gewünſchet / ſelber genehm hielten / daß der König von Edeſſa dem Tyridates nicht allein ſeine Tochter anverlobete / beſondern ſie ihm auch hiernechſt nach Armenien zuſandte / als die Sachen für die Römer in dieſem König-Reich ſich ſo gut anlieſſen / damit Tyridates daſelbſt ſowohl ſeiner Liebe pflegen / als auf den Krieg deſto beſſer die Gedancken wenden könte.

Das Verhängnüß wolte / daß der junge Vologeſes / mit einem Heer auserleſener Parthen / dieſer Prinzeſſin begegnete / und ſie / neben allen bey ſich habenden Arabern / gefangen bekame. Er wurde alſofort von ihrer Schönheit dermaſſen übermeiſtert / daß er ein Sclave ſeiner Gefangenin wurde / und ſich nicht darzu entſchlieſſen kunte / ſie der Parthen Grauſamkeit zu übergeben/ oder auch frey zu laſſen: weil die Regeln ſowohl des Krieges/ als der Liebe/ ihm ſolches verbothen. Er hielte aber dafür/ ſie würde nirgend ſicherer ſeyn können/ als bey ſeinem Herrn Vater. Demnach ſandte er ſie/ mit aller eroberten Beuthe/ nach Seleucia/ und entfahle dem Vonones dieſe Schöne auf das allerbeſte. Ich mochte um ſelbige Zeit mein zwölfftes Jahr erreichet haben/ da ich dem König für einen Edel-Knaben aufwartete/ als die Schöne Printzeſſin von Edeſſa in Seleucia ankame; ich ſtunde auch zu nächſt bey ihme/ als er ſie entfienge.

Sie ward unter einem herrlichen geſtickten Gezelt daher geführet/ und folgeten ihr alle die reich-beladene Cameele und Sclaven/ die mit ihr aus Arabien gekommen waren. Nachdem ſie das Gezelt eröffnet/ und dieſe ſchöne Printzeſſin unter ſelbigem herfür trate/ ſtrahlte ſie/ wie ein hell-leuchtender Blitz/ dem König in die Augen/ daß er/ gantz entzuckt/ ſchier ſeiner ſelbſt vergaſſe. Da er auch zuvor/ ſeinem Sohn zu Liebe/ dieſe Printzeſſin wol zu bewirthen/ ſchon alle Anſtalt machen laſſen/ thäte er nun ſolches mit viel gröſſererm Eifer/ um ſein ſelbſt willen/ und unterhielte ſie/ nicht als eine Gefangene/ ſondern als eine Königin/ die in Seleucia zu befehlen hätte. Mich dünckt/ ich ſehe noch vor mir dieſe Wunderſchöne: die ich meinem Printzen nicht beſſer beſchreiben kan/ als wann ich ihme meinen König Tyridates vorſtelle/ auſſer/ daß ihre Bildung viel zarter/ und mit einer mehrern Liebreitzenden Anmuthigkeit begleitet war/ als die Seinige.

Vonones wurde/ gleich im erſten Anblick/ ſeines Sohns Mitbuhler und ihr Sclave: wiewol er ſolches ihm ſelber nicht zuglauben wolte. Er ware täglich um ſie/ und befliſſe ſich/ ihr tröſtlich zuzuſprechen. Sie aber konte ihre Thränen nicht ſtillen/ und winſelte Tag und Nacht nach ihrem liebſten Tyridates. Bothe auch dem Vologeſes für ihre Freyheit/ die Oſroener-Landſchafft/ ſo ihr zugehörte/ an/ und bewegte hiermit endlich den mitleidenden Vonones/ daß er eine Botſchafft an ſeinen Sohn nach Armenien abfertigte / und ihm vortragen lieſſe: ob er nicht ſeiner Gefangenin / nach Edeſſa zu ihrem Herꝛn Vater wieder zu kehren / erlauben möchte / wann er dafür der Oſorener Land bekäme / Moneſes ward hierzu gebrauchet / der jetzund Parthiſcher Feld-Herꝛ iſt / und ſolte er alle erſinnliche Gründe fürſuchen / den Vologeſes hierzu zu bereden. Unter ſolchen war nicht der geringſte / daß er ſeinen Zuſtand bedencken / und / hierdurch ein Herꝛ eines ſo mächtigen Landes zu werden / nicht ausſchlagen ſolte / welches er in Meden ſchwerlich zu hoffen hätte. Weil Vonones dieſen ſeinen Sohn hertzlich liebte / als gienge er ſo höflich mit ihm um: da er ſonſt aus väterlicher Gewalt verfahren / und die Sulpitia gleich nach Edeſſa hätte wieder ſenden können. Die ihm ſelbſt noch verborgene Liebe / führte in ſeinem Hertzen hierbey den Wunſch / daß eine Hindernüß dazwiſchen kommen / und er dieſe Schöne bey ſich behalten möchte.

Es erfolgte auch / dieſer ſein Wunſch. Dann Moneſes brachte von dem Vologeſes dieſe Erklärung: wie daß er lieber ſein Leben / als die Sulpitia / in die er innigſt verliebt wäre / wolte fahren laſſen. Der Oſorener Land könte ihm ohne das / wann er ſie erlangte / nicht entgehen; So ſey er auch / von dem König Artabanus ſeinem Groß-Herꝛ-Vater / für einen Arſaciſchen Printzen erkläret / und werde nicht ohne Land ſeyn. Er begehre aber / ohne die Sulpitia / nichts auf der Welt zu haben. Dieſer Entſchluß / öffnete dem Vonones die Augen / daß er / ſeinen Sohn beeiferend / ſich ſelbſt erkante / und ſich in diejenige verliebt fühlte / die der Vologeſes alſo beehrte. Der Zenodore Gedächtnüß verſchwande auf einmahl bey ihme / und wurde damit auch ſeine Liebe gegen ihrem Sohn etwas kälter. Doch thäte er / bey allen dieſen Gemüths-Regungen / nichts wider die Tugend: welche er ſo vollkommlich handhabte / daß er / was derentgegen fürzunehmen / unfähig war. Sulpitia / die mit Schmertzen des Moneſes Widerkunfft erwartet / lage nun dem König Vonones ſehr an / ihr von ſeines Sohns Entſchlieſſung zu berichten. Daher wolte er ihr endlich nicht verheelen / wie ihre Schönheit den Vologeſes ſo ſehr eingenommen / daß er ſie nicht hinweg laſſen wolte. Dieſer Bericht mißfiele ihr höchlich / dem Vonones zur Freude / der ſie gegen ſeinem Sohn entrüſtet fande: und hütete er ſich nun um ſo viel mehr / ſolchen Haß nicht auch auf ſich zu laden / weshalben er ihr / ſo viel ihme nur möglich war / verheelete was er ſelbſt gegen ihr empfande. Alſo wolte er lieber die vertrauliche Freundſchafft / in welcher er mit ihr lebte / erhalten / als ſich ihr zur Unzeit offenbahren.

Endlich / als ſie nicht abließe / ihn mit Thränen um ihre Freyheit zu bitten / und ſolches täglich triebe / verwilligte er / ungeachtet ſeiner Liebe / daß ſie nach ihrem Herrn Vater dem Agbarus abreiſen ſolte: dann dieſem / und nicht ihrem geliebten Tyridates / wolte er ſie zuſenden. Hierbey ſpeiſete er ſich mit der Hoffnung / durch dieſen Dienſt / die Gunſt ihres Vaters und ihre Liebe dereinſt zu erlangen: ob er ſchon wuſte / wie vollkommen der Tyridates ſie beſaſſe / deme er ſie auf keine unzuläſſige Weiſe zu entziehen begehrte / ſondern von der Zeit ſein Glück erwarten wolte. Er ſpielte aber dieſes Werck ihrer Abfertigung mit groſſer Verſchwiegenheit: damit des Vologeſes Leuthe / die an ſeinem Hofe waren und alles nach Armenien berichteten / nichts davon erfahren möchten. Er lieſſe ſolches zuforderſt dem König Agbarus nach Edeſſa entbiethen: damit er / zur Aufſuchung ſeiner Tochter / ſich fertig machen möchte. Je näher aber die Zeit dieſer Abreiſe heran kame / je gröſſer wurde der Sulpitia Freude und des Königs Traurigkeit: der / um ſie vergnügt zu wiſſen / ſich alſo ſeiner eigenen Vergnügung / die er aus ihrer Gegenwart ſchöpffte / berauben wolte / und hierbey ihme den gröſſeſten Zwang anthate. Man verſpührete deswegen an ihm keine geringe Aenderung: maſſen auch Sulpitia davon Anlaß nahme / den Tag vorher / als ſie abreiſen ſolte / nach deſſen und ſeiner Traurigkeit Urſache zu fragen. Er beantwortete dieſe ihre Frage mit Seuffzen / und ſagte allein: es wäre ihm bange / daß er ihr alſo / ſonder wiſſen des Königs in Parthien / ihre Freyheit wieder gabe.

Als nun der Tag ihres Abzugs erſchiene/ und er ſich ſchon in ihrem Zimmer befande/ ſie nach dem Wagen zu begleiten: wurde ihm angemeldet/ wie daß man einen fürnehmen Gefangenen in der Stadt bekommen/ der ſich nicht melden wolte/ und heimlich in das Königliche Schloß zu gelangen ſich bemühet hätte. Er lieſſe dieſen Gefangenen alsbald vor ſich bringen/ und fande es ſich/ daß es der Prinz Tiridates war: welchen ſeine heftige Liebe aus Armenien daher geführet/ um ſeine Sulpitia zu erlöſen; darüber er ertappet/ und in dieſe Haft geleget worden. Der Prinzeſſin Beſtürzung über dieſer unvermutheten Freudbegegnuß/ lieſſe ihr nicht zu/ die Gefahr zu bedencken/ die ihrem Tiridates vorſtunde/ wann ſie ihn würde kund machen. Alſo eilete ſie/ ganz aus ſich ſelber/ auf ihn zu/ fiele ihm um den Hals/ nennete ihn ihren Tiridates und liebſten Prinzen. Man kan erachten/ wie Vonones müſſe erſtaunet ſeyn/ alſo unverſehens/ zugleich ſeinen Mitbuhler und ſeines Herrn Vatern gefährlichſten Feind/ vor ſich und in ſeiner Gewalt zu ſehen. Er ſchauete auch faſt Sinnloß zu/ wie dieſe beide Verliebten einander tauſend Verſicherungen ihrer beſtändigen Liebe gaben/ und durch fortwürige Umarmungen ihre Freude bezeugten. Sulpitia führte ihn endlich zum Könige/ und ſagte: ſie hätte nun den beſten Reiſe-Gefärthen bekommen/ und würde er ihr gönnen/ daß dieſer ihr Verlobter ſie nach Edeſſa begleitete. Vonones und Tiridates ſahen hierauf einander an/ ſonder daß ſie finden konten/ wie ſie ſich anreden ſolten.

Vonones aber hielte/ in dieſer Entſtellung/ für das beſte/ ſich eine weile von ihnen abzuſondern: damit er ſich erholen/ bedencken und berathen möchte/ was ihme bey dieſer Begebnuß zu thun wäre. Alle ſeine Räthe/ auch die Obern in Seleucia/ ſtimmeten dahin/ daß man den Tiridates ſofort dem König Artabanus nach Armenien zuſchicken ſolte/ ehe und bevor/ ſeine Freunde in Parthien/ ihn ledig zu machen/ ſuchen möchten: maſſen bekant war/ wie dieſer Prinz alle Groſſen und Edlen auf ſeiner Seite hatte. Vonones achtete dieſes der Billigkeit ſo gemäß / daß er ſeinen Willen darein gabe / und den Moneſes zu den beiden Verliebten ſendete / dieſen Schluß ihnen anzukundigen. Alſo muſten nun Sulpitia und Tyridates ſich ſcheiden / und erkante dieſe allzu ſpäth / was ihre Ergezung ihr für Unheil zugezogen hatte. Sie wolte aber nun aus Seleucia nicht mehr abreiſen / ſondern gleiche Abentheur mit ihrem Prinzen erleben.

Vonones hatte anfangs den Muth nicht / nach dieſer Begebenheit ſich ferner von ihr ſehen zu laſſen / und ſtunde er ja ſo viel aus / als ſie / weil er alle ihre Schmerzen mit fuhlete. Doch wagte er es endlich / und gienge zu ihr: um ſich bey ihr wegen deſſen zu entſchuldigen / was ihn die Unumgänglichkeit thun machte. Er fande ſich nicht ſo ſehr von ihr angeklaget / als er ſich ſelbſt anklagte: und gebährdeten ſie ſich beiderſeits ſo kläglich / daß man ſchwerlich hätte urtheilen können / welches von ihnen beiden am meiſten litte. Bald lage er ihr zu Fuß / und bathe ſie / ihme nicht beyzumeſſen / was er thun muſte. Bald warffe ſie ſich wieder vor ihn auf die Erde / und flehete um ihres Tyridates Leben: das aber eine Bitte war / die er ihr verſagen muſte. Inzwiſchen / da ſie dieſes Weſen zum öfftern trieben / ward nach Armenien berichtet / wie man den Tyridates gefangen bekommen hätte / und nach dem Parthiſchen Feld-Lager ſchicken wolte. Als endlich dis leztere ſolte vollzogen werden / verſuchte die arme Sulpitia ihr äuſſerſtes / und wolte vor des Vonones Fuſſen ſterben / wann man den Tyridates hinweg fuhren wurde. Die hefftige Liebe ubermeiſterte lezlich den Vonones / daß er / alle Staats-Urſachen aus den Augen ſezend / ihr verhieſſe / dem Tyridates heimlich davon zu helffen: worinn er / ſowohl wieder ſein Vaterland / als wieder ſeine eigene Liebe / handlete. Oroſpades ward zu Vollziehung dieſes Schluſſes erkieſet: der / bey Vorwand / als ob er den Tyridates nach Armenien zum Artabanus führete / ihn heimlich davon helffen / und / als wäre er ihm entwiſchet / ausſprengen ſolte. Niemand fande ſich tüchtiger zu ſolchem Anſchlage / als dieſer Oroſpades: dann er war heimlich des Tyridates guter Freund / und mit unter denen / die dem Artabanus den Untergang droheten.

Sulpitia wolte nun auch ihrem liebſten König nach Parthen begleiten / wohin er nicht als ein Gefangener des Artabanus / ſondern als ein Herr ſelbigen Reiches zu erſcheinen ſich Hoffnung machte; es legte ſich aber an eben den Tage / da ihre Abreiſe geſchehen ſolte / eine neue Hindernüß in den Weg: indeme Hieron vom König Artabanus aus Armenien ankame / mit Befehl an den Vonones / daß er die Sulpitia wohl bewahren / und als eine Arſaciſche Printzeſſin verehren ſolte / weil er gewillet wäre / ſie an den Printzen Vologeſes ſeinen Enckel zu vermählen / um dadurch den König zu Edeſſa in ſeine Freundſchafft und auf unſere Seite zu ziehen. Welches alles Vologeſes bey ſeinem Groß-Herr Vatern ausgewürcket hatte: und muſte Hieron / einer der mächtigſten Fürſten im Reich / dieſes Gewerbe / um mehrern Nachdrucks willen / bey dem Vonones anbringen. Sulpitia lage zwar dem Vonones an / ſie / ungeachtet dieſer des Artabanus Verordnung / abgeredter maſſen mit dem Tyridates fortziehen zu laſſen: So ſie ſonder Zweiffel auch würde erlanget haben / wann Hieron vermittelſt ſeines groſſen Anſehens und habender Gewalt in Seleucia / alle des Vonones Anſchläge nicht vernichtet / und verurſachet hätte / daß der König / ſo gern er auch wolte / auſſer dem Stande ware / der Printzeſſin auf einige Weiſe dienen zu können. Alſo muſte Tyridates / deſſen da ſein Hieron nichts erfuhre / allein abreiſen: und ware Vonones auserſehen / ſeinen beiden Mitbuhlern wider ſich ſelbſt zu dienen / indem er dieſem dergeſtalt forthalffe / und jenem Sohn die Printzeſſin aufbewahren muſte. Tyridates befahle ſie ihme / bey dem Abſchied / auf das beſte / und verhieſſe / ihm nach allen Kräfften und Vermögen dermahleinſt ſeine Erkantlichkeit dagegen zu erweiſen. Und brachte Oroſpades ihn ſo heimlich davon / daß ſie der Parthiſchen Wacht glücklich entgiengen.

In Seleucia erſchollen hiernächſt zugleich dieſe Zeitungen / daß Artabanus von den Iberern auf das Haupt geſchlagen worden / daß die Parthiſche Städte Hala / Artemita / Nicephora und Anthemuſia für den Tyridates ſich erklähret / und daß Abdageſes alle des Artabanus Schätze und Kriegs-Rüſtung zu den Römern übergeführt hätte. Dieſerwegen fande Vonones ſich verpflichtet / den aufrühriſchen Parthen das Haupt zu biethen / und nach Cteſiphon zu reiſen / um ſelbigen Orth unter ſeines Herr Vatern Gehorſam zu erhalten. Mit ſeiner gröſſeſten Betrübnuß lieſſe er die Sulpitia in Seleucia zurück / und konte ihr nicht dienen / wie gerne er auch gewolt: weil Hieron ſie gar zu genau und fleiſſig bewachte. Jedoch bliebe dieſe Prinzeßin hierbey wolgemuth / da es ihrem Tyridates ſo glücklich ergienge: durch deſſen Sieg-reiche Waffen / ſie ſich bald wieder in Freyheit geſetzet zu werden verhoffen konte. Als der betrübte Vonones Abſchied von ihr nahme / zeigte ſie ihm ſattſam ihre Erkäntlichkeit für die ihr ſo vielfältig erwieſene Gutthaten / und konte / ihr nicht einbildend / daß ſeine Bezeigungen aus einer heftigen Liebe herrührten / ſeine Groſmuth nicht genug bewundern / die er für ihr / als ſeiner Feindin / wolergehen / ſo klährlich blicken laſſen.

Kaum ware dieſer beſcheidene Liebhaber abgereiſet / da kamen / der flüchtige Artabanus und der Prinz Vologeſes / aus Armenien in Seleucia: da dieſer Verliebte ſofort zu ſeiner Prinzeßin eilte / ſie anzuſprechen. Er wurde nicht ſo gütig / wie ſein Herr Vater / von ihr angenommen / und fande davon wenig Erleichterung in ſeiner Liebe / daß er ſie nun ſehen dorffte / weil er nichts von ihr hörte / das ihm nur einiger maſſen hätte können tröſtlich ſeyn. Der König Artabanus vermochte ſeine deswegen hervor ſcheinende Kümmernüß nicht zu dulden / weil er den Vologeſes ſo ſehr / als deſſen Vater liebte. Demnach faſſte er den Vorſatz / die Sulpitia ſelber zu ſehen: um ſie / zu bereden / daß ſie ſeines Enckels Liebe gütiger aufnehmen möchte. Aber was Wunderwirckung thate allhier / dieſer Prinzeßin fürtrefliche Schönheit! Sie

bewogte

bezwunge dieſen alten Herrn ſolcher maſſen / daß er augenblicklich das ſcharffe Liebes-Gifft in ſich ſoge / und ein Mitbuhler ſeines Enckels wurde: unwiſſend / daß er ein ſolcher auch bey ſeinem Sohn ware. Er konte an ihr ſich nicht ſatt ſehen: daher er faſt ſtündlich ſich bey ihr befande. Vologeſes vermeinte Anfangs / dieſes geſchähe ihm zum beſten. Aber endlich merckte er und der gantze Hof / daß Artabanus ſelbſt einen Verliebten abgabe. Dieſes ſetzte den guten Prinzen in ſo unbeſchreibliche Unruh / daß er nicht wuſte / was er beginnen ſolte. Wie nun die Verliebten ſehr ſcharffſichtig ſind / alſo merckte auch Artabanus gar bald ſeines Enckels Eiferſucht: die er dann mit der Seinigen erwiederte / und von Tage zu Tage kaltſinniger gegen ihm wurde. Zuletzt entfernte er ihn gar vom Hofe unter dem ſcheinbahren Vorwand / daß er nach Hircanien reiſen / und ſelbige Völcker wider den Tyridates um Hülffe anruffen ſolte. Der verzweiffelte Vologeſes dorffte hiergegen nichts einwenden / ſondern muſte fortreiſen / wohin ſein König und Mitbuhler ihn ſendete.

Vonones ſein Herr Vater / erfuhr alles auf ſeiner Reiſe nach Cteſiphon / was ſeinem Sohn begegnet: Und ob er wol auf einer Seite ſich getröſtet ſahe / daß es dem Vologeſes in ſeiner Liebe unglücklich ergangen: ſo ward er doch auf der andern Seite wieder beunruhiget / daß er ſowohl ſeinen Vater / als ſeinen Sohn / zu Mitbuhlern bekommen / und daß ſeine Sulpitia einem ſolchen König wär in die Hände gerathen / der ihm ſelbſt alles erlauben dorffte / und es gut heiſſen konte. So widrig es aber dem Vonones in ſeiner Liebe erginge / ſo unglücklich war er auch in dieſem ſeinem Vorhaben: dann die Stadt Cteſiphon verſchloſſe ihm die Thore / und erklährte ſich für den Tyridates. Es entſtunde auch ein Aufruhr unter ſeinen Parthern: die auf einmahl von ihm abfielen / und ihn ermordet hätten / wann er nicht zeitlich die Flucht ergriffen und zu den Meden entkommen wäre. Dieſe ſeine treue Unterthanen nahmen ihn mit Freuden auf / und warbe er allda ein mächtiges Heer / ſeinem

Herrn Vater damit beyzuſtehen. Ehe er aber damit aufkame/ muſte Artabanus / wegen des herannahenden Tyridates/ Seleucia verlaſſen / und ſich nach Scythien begeben. In dieſer Eilfertigkeit nahme er die Sulpitia nicht mit ſich/ ſondern lieſſe ſie/ ſammt allen groſſen Damen der Parthiſchen Herren / die auf ſeiner Seite geblieben waren/ auf ein unüberwindliches Berg-Schloß bringen. Dieſer Orth lieget an dem Fluß Sarneus / der allda ſich in zwein Arme theilet und auf beiden Seiten zur Vor-Mauer dieſer Veſtung dienet: welche/ wann ſie genung Lebens-Mittel hat/ keinen Feind ſcheuen darf / wie mächtig der auch ſeyn mag. Daß Artabanus nicht ſelbſt mit an dieſem Orth bliebe / war die Urſach / weil er ſodann um ausländiſche Hülffe ſich nicht hätte bewerben können / wie er nun thäte: da die Hyrcanier/ Scythen und Caramanen ihn nicht allein aufnahmen / ſondern auch auf gute Gelegenheit warteten / ihn wieder in Parthien zu bringen.

Dem Tyridates ginge nun dergeſtalt alles nach Wunſch; wie er aber an ſtatt die entfernteſte Landſchafften unter ſeinen Gehorſam zu bringen / alle ſeine Macht vor das Berg-Schloß/ darinn ſeine geliebte Sulpitia gefänglich aufbehalten wurde / führte / zu welchem groſſen Fehler ihn ſeine heftige Liebe verleithete / gereichte ihm das Verweilen / zum deſto gröſſern Nachtheil / dann er verlohre hiedurch nicht nur ſehr viel Volck und Zeit / inzwiſchen doch nichts ausrichtend: ſondern er gabe auch damit dem Phraates / Hieron und andern / die es noch heimlich mit dem Artabanus hielten / bequeme Gelegenheit / einen Aufſtand wider ihn zu ſchmieden. Dann es verdroſſe dieſe Herren / daß allein Abdageſes den jungen Prinz Tyridates regierte. Demnach eileten ſie zu dem Artabanus nach Hyrcanien / und beredten ihn / ſich wieder in Parthien zu begeben. Sie klagten / nicht allein über den Abdageſes / ſondern auch über den Tyridates / daß er in den Römiſchen Wollüſten zuviel verdorben / und darum ihnen nicht anſtändig wäre.

Artabanus / der wohl zu regieren wuſte / ſäumete nicht / dieſe Gelegenheit zu ergreiffen / und als er gegen Parthien anzoge / ſammlete ſich zu ihm ein groſſes Volck : daher ſein Heer täglich zunahme. Der verliebte Tyridates hingegen lage noch vor dem Berg-Schloß / als ihme des Artabanus Anzug vor Ohren kame. Man riethe ihm / daß er dieſem zuſammengeraffeten Volck auf die Gräntze von Seleucia entgegen gehen ſolte. Aber Abdageſes fugete des Königs verliebtem Anſchlage: der zuvor ſeine Sulpitia in Händen haben wolte / und bemühete ſich deswegen mit äuſſerſter Macht / das Schloß zu erſteigen. Es war aber alles vergebens / und gienge die beſte Mannſchafft verlohren. Es entſtunde auch ein ſolcher Schrecken in des Tyridates Lager / ſonderlich unter den Arabern / die der König von Edeſſa zu Hülffe geſchicket hatte / daß ſie alle / mit dieſem unglückſeligen Verliebten / nach Syrien zurücke wichen / und dem Artabanus das Land offen lieſſen.

Als nun dieſer nach Cteſiphon gienge / nahme Vologeſes die Gelegenheit in acht / und warff ſich mit ſeinen Hircaniern in das Berg-Schloß / wo Sulpitia verwahret wurde. Barbaces / der Oberſte Befehlshaber daſelbſt / lieſſe den Printzen willig ein / als deſſen Seite er hielte: und gedachte bey dem Artabanus ſolches leichtlich damit zu entſchuldigen / daß ihme von ſeinen und des Printzen heimlichen Mißverſtänden nichts wäre bewuſt geweſen. Der verliebte Vologeſes ſchätzte ſich nun überſelig / daß er die ſchöne Printzeſſin von Edeſſa wieder zu ſehen / ja gar in ſeine Gewalt / bekommen hatte. Er wolte auch nun ſeines guten Glückes ſich bedienen / und begunte / ihr mehr Liebe als Höflichkeit zeigend / ihr anzuſinnen / daß ſie ihn ehlichen und mit ihme nach Scythien ſich begeben ſolte / allwo ſeines Herrn Vatern Bruder / der Printz Vardanes / ihme Sicherheit verſprochen hatte. Er gedachte lieber dorthin / als nach Meden zu ſeinem Herrn Vater: weil ihme deſſen Mitbuhlerſchafft bewuſt wäre. Er funde aber die Sulpitia von ſolchem Sinne und Anſuchen ſo entfernet / daß ſie ihm auf das allergrauſamſte begegnete/ und in ihren Zimmern ſich vor ihm verſchloſſe/ daß er ſie nimmer ſprechen konte. Sie lieſſe auch ſofort die Vornehmſten unter den Parthen zu ſich kommen/ entdeckte ihnen des Printzen Vorhaben/ und ſtellte ihnen vor Augen/ wie übel es ihr König Artabanus empfinden würde/ wann ſie dem Vologeſes mit ihrer Macht nicht Einhalt thäten. Sie machte hiermit die Parther mit dem Printzen mißhellig: welcher/ weil er ihnen zu ſchwach war/ das Schloß räumen/ und in Hyrcanien entfliehen muſte; dann er fürchtete ſich vor dem Artabanus/ war auch des Vorſatzes/ die Hyrcanier wieder ihn aufzuwieglen/ und alſo die Sulpitia zu erobern.

Dieſe großmüthige Printzeſſin ſahe ſich nicht ſobald von dieſem Liebhaber befreyet/ da truge ſie ſchon neue Sorge wegen des Artabanus Ankunfft. Solcher nun zu entgehen/ gewonne ſie etliche der Parthiſchen Herren/ die noch dem Tyridates wohl wolten/ auf ihre Seite: welche/ alle die andern/ ſo nicht mit ihnen einſtimmeten/ aus dem Schloſſe jagten/ und ihr alle Gewalt übergaben. Sie ließe dieſes ihren liebſten Tyridates in Meſopotamien wiſſen/ ſchriebe auch nach Edeſſa/ daß man ihr zu Hülffe kommen ſolte. Artabanus/ der nun/ auſſer dieſem Berg-Schloſſe/ gantz Parthien wieder unter ſich hatte/ gienge mit aller ſeiner Macht davor/ und belagerte es auf der einen Seite des Strohmes. Nicht lange hernach/ kame auch Vologeſes/ mit einem gewaltigen Heer der Hyrcanier/ und ſetzete ſich auf die andere Seite. Er ſandte ſofort zu ſeinem Groß-Vater/ etliche von den Vornehmſten ſeines Heeres/ ließe ſein Beginnen entſchuldigen/ und verhieſſe allen kindlichen Gehorſam/ wann man ihm nur die verſprochene Braut überlaſſen wolte. Wiewohl nun Artabanus dieſen Frevel mit dem gröſſeſten Unwillen aufnahme/ ſo konte er doch ſich jetzt nicht rächen: weil Vologeſes ja ſo ſtarck als er war. Da er es auch auf eine Feld-Schlacht hätte wollen ankommen laſſen/ wäre doch der Sieg zweiffelhafft geweſen. So wäre auch nicht rathſam/ es alſo dahin zu wagen: weil

Nachricht einlieffe / daß Tyridates ſich wieder erholet / und mit den Arabern im Anzug wäre / ſeine Sulpitia zu erretten; welches dann auch bald erfolgete. Daß dieſer Prinz es gewaget / in ein Feindliches Reich zu gehen / aus welchem er kurz vorher entfliehen müſſen / verurſachte ſowohl ſeine heftige Liebe zur Sulpitia / als / weil das Berg-Schloß nahe an der Grantze des Parthiſchen Landes belegen iſt / und er alſo ſich nicht gar zu weit hinein begeben dörffen.

Sobald Sulpitia ſeine Ankunfft vernahme / ward ſie wieder muthig: wiewohl ſie auch der Belägerung vorher wenig geachtet / weil es ihr auf etliche Jahre hinaus an keinen Lebens-Mitteln mangelte. Aber ihre groſſe Tugend erweckte ein Mitleiden in ihr / daß ihrentwegen zwey ſo nahe Bluts-Freunde / auch ſoviel tauſend Menſchen / in Krieg und Zwietracht leben ſolten. Um des willen entſchloſſe ſie ſich endlich / wiewohl es ihr von denen / die dem Tyridates die Parthiſche Krone noch wieder zuzuwenden gedachten / widerrathen wurde / die Veſtung heimlich zu verlaſſen / und mit ihrem Tyridates nach Armenien zu ziehen: welches Land noch unter der Römer Gehorſam lebte / und daher ihres liebſten Königs Seite hielte. Sie konte aber dieſen ihren Schluß nicht vollziehen: weil an beiden Seiten Artabanus und Vologeſes das Schloß dermaſſen umzingelt hielten / daß kein Menſch vermochte auszukommen. Alſo verſchienen etliche Monathe: inzwiſchen allerſeits kleine Scharmützel vorfielen / ſonſt aber wenig ausgerichtet wurde.

Endlich kame auch Vonones der König in Meden / herzu / der dieſes Wunder-Spiel noch mehr verwirrete. Dieſer hatte Anfangs / als die Unruhe in Parthien angegangen / eine ſtarcke Werbung in Meden angeſtellet: konte aber nicht ſofort / ſeinem Herrn Vater zu Hülffe / damit ins Feld gehen / weil auch in Meden ein und andere Zwiſtigkeiten ſich hervor gethan / die ſeine Gegenwart höchſt-nöthig erfordert hatte. Wie er aber nun vernehmen muſte / daß ſein Vater und Sohn die ſchöne Sulpitia belägert hielten / trieb ihn die / ſowohl gegen ſeinen Verwandten / als gegen die Printzeßin / tragende Liebe / als Schiedsmann zwiſchen jene einzutreten / und ſich zu bemühen / daß dieſes neue Unglück / ſo Parthen drohete / möchte abgelehnet / auch zugleich ſeiner Printzeßin gedienet werden. Dieſemnach kame er / mit einem auserleſenen Kriegs-Heer / in Parthen / und ſetzete ſich unferne von des Artabanus lager. Er lieſſe aber dieſem / durch den Mithridates ſeinen Schwager ſagen / wie er angekommen wäre / bey ſeinem Herꝛn Vater für ſeinen Sohn zu bitten / daß der ſeinen gegen ihm gefaſſeten Zorn möchte fahren laſſen; auch dieſen ſeinen Sohn dahin anzuhalten / daß er ſeinem Groß-Herꝛn Vater allen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten verſprechen ſolte. Artabanus hörte dieſes Vorbringen mit Freuden an / und erklährte ſich dahin: wann Vologeſes die Hyrcanier abführen und nach Scythien ſich begeben würde / ſo ſolte alles begangene vergeben und vergeſſen ſeyn. Vonones thäte dieſes ſeinem Sohn zu wiſſen: der wolte aber davon nichtes hören / wann man ihm nicht auch zugleich die Sulpitia übergabe.

Es begehrten / weder Vonones / noch Artabanus / hierein zu willigen: und war dieſer leztere ſo verbittert über den Vologeſes / daß er ſchlüſſig wurde / ſeiner nicht ferner zu ſchonen / ſondern rüſtete ſich / ihn in ſeinem Lager anzugreiffen; inzwiſchen Vonones auf den Tyridates losgehen / und ihm die Spitze biethen ſolte. Vonones hatte ſich nie in ſolcher Angſt geſehen / als dismahl / da er mit ſeinem Vater und Sohn / auch mit ſeiner Sulpitia geliebtem Tyridates / und zwar zugleich mit dreyen Mitbuhlern / zu thun hatte / derer keinen er gern beleidigen wolte. Doch muſte er dem Willen ſeiner hitzigen Meden folgen / dem Tyridates eine Feld-Schlacht zu liefern. Er eilete aber / mit dieſem fertig zu werden / ehe Artabanus und Vologeſes könten zuſammen kommen: dann jener / wegen des Strohmes / einen weiten Umſchweiff nehmen muſte. Vonones aber ſtunde mit ſeinem Heer nahe bey dem Tyridates / und ware Willens / wann er den Arabern obſiegte / zwiſchen Vater und Sohn ſich zu ſtellen / und ſie von einander zu halten. Er ware auch

bedacht /

bedacht / die Sulpitia vom Schloß herunter zu bringen/ und ihr davon zu helffen. Aber dieſes wolte ihm nicht von ſtatten gehen: weil der mißtrauiſche Artabanus ſein Lager ſtarck genug beſetzt gelaſſen hatte / daß Vonones von der Seite her nichts verſuchen konte.

Die Schlacht zwiſchen den Meden und Arabern / gienge nun für ſich: da Tyridates nicht allein hart verwundet/ ſondern auch gefangen wurde. Vonones ware mehr / als dieſer ſein Feind / bekümmert / daß er dieſen Vortheil über ſeiner Prinzeſſin geliebten König erhalten hatte. Als Tyridates vor ihn kame / erinnerte er ihn ſeiner ehmahligen Freundſchafft / und bathe ihn / daß er / um derer willen / ihm ſeine Sulpitia verſchaffen möchte: ſich dafür verpflichtend/ daß er auſſer Armenien nichts begehren / und einen Frieden mit dem Artabanus / wie er ihn ſelbſt verlangen würde / eingehen wolte. Tyridates bliebe hier unſchlüſſig / was er thun ſolte / und wolte weder ja noch nein darzu ſagen: alſo handelte er gegen ſein beſtes. Er dachte aber nun / ſeinem Vorhaben zu folge / den Artabanus zu verhindern / daß er den Vologeſes nicht angriffe.

Es wurde aber dieſes durch einen andern Zufall gewendet; indeme jählings in der Nacht ein erſchreckliches Feuer auf dem Schloß entſtunde: durch welches das groſſe Korn-Hauß / mit dem geſammten Vorrath / in die Aſchen geleget wurde. Als Artabanus / der eben damahls im Anzuge wider den Vologeſes begriffen war / dieſes von ferne mit Beſtürzung erſahe / kehrte er mit dem Heer zurücke: des Vorhabens / durch ſeine Leuthe das Schloß retten zu laſſen. Dieſer Schluß / ward auch vom Vonones und Vologeſes gefaſſet. Sie konten aber ihre Hülffe nicht anbringen: weil die im Schloß die Zug-Brücken nicht wolten niederlaſſen / ſondern auf die Ankommenden mit Pfeilen und Steinen warffen / alſo daß ſie wieder abgehen muſten. Dieſer Umſtand benahme nun der Sulpitia allen Muth: zumahl ſie mit ihrem Volck / aus Mangel der Lebens-Mittel / ſich nicht acht Tage mehr halten konte. Demnach faſſete ſie eine ſo großmüthige Entſchlieſſung / die man / weil Menſchen leben werden / mit Lob verehren wird. Sie lieſſe ihr ein giftiges Waſſer geben / und beſtriche damit ihr ſchönes Angeſicht. Dieſes fraſſe ihr in wenig Stunden groſſe Narben / und verurſachte ſo eine unförmliche Geſtalt in ihrem Geſichte / daß ſie gantz entſtellet und unkäntlich wurde. Hiernächſt ſandte ſie an den Artabanus und Vologeſes / und machte ihnen zu wiſſen / wie daß ſie in des Vonones Lager ſie beyde zu ſprechen verlangte. Sie lieſſe auch zugleich den König von Meden um Schutz erſuchen / daß ſie bey ihme in Sicherheit ſeyn könte.

Der verliebte Artabanus legte ſobald allen Zorn gegen ſeinen Enckel beyſeits / und Vologeſes verlohre alle Furcht vor ſeinem Groß-Herr Vater / als ſie dieſes Anſinnen ihrer geliebten Printzeſſin vernahmen. Sie entſchloſſen ſich auch beyde / zum König der Meden zu kommen / und daſelbſt den Vortrag der Sulpitia anzuhören. Vonones ließ dieſe Printzeſſin durch etliche tauſend Meden herabholen: gleichwie er auch ſeinen Herrn Vater und Sohn eine ſtarcke Wache zur Einbegleitung zuordnete. Die Sulpitia trate / mit verdecktem Angeſicht / in das Königliche Gezelt: allda ihre drey Verliebten / Vater / Sohn und Sohns-Sohn / mit unbeſchreiblichem Verlangen ihrer warteten. Sie richtete ihre Rede zu dem Artabanus / welche darinn beſtunde: Sie hätte vermuthen müſſen / ihre unglückſeelige Geſtalt ſey die Urſache / daß ein ſo groſſer König um ſie ihme ſoviel Mühe gemacht / und ſelbige habe auch einige Mißverſtände zwiſchen Sr. Majeſt. und dem Printzen Vologeſes erwecken können. Demnach habe ſie für billig gehalten / dasjenige aus dem Wege zu räumen / was zu ſo vielfältiger Unruhe Anlaß gegeben; und wolte ſie nun hoffen / daß mit dem Abgange ihrer vorigen Geſichts-Bildung ſie auch die gegen ſie gehabte Liebe verlieren würde. Hiermit ſchluge ſie ihren Flohr vom Geſichte / und lieſſe ihren Verliebten eine ſo erſchreckliche Geſtalt ſehen / daß Artabanus und ſein Enckel vor Entſetzen ſchier geſtorben wären.

Vonones wurde zwar auch ſehr beſtürzt hierüber: doch war ſeine Verwunderung über ihre großmüthige Tugend gröſſer / als der Abſcheu von ihrer veränderten Geſtalt. Darum bliebe er an ſie verliebet / und / als ſein Herr Vater und Sohn ganz unluſtig hinweg und nach ihrem Lager eileten / verließe er die Prinzeſſin nicht / ſondern bote ihr alle mögliche Dienſte an / und begleitete ſie / auf ihr Begehren / in des Tiridates Gezelt / der an ſeinen Wunden zu Bette lage. Der Sulpitia heftige Liebe zu dieſem König / machte ſie glauben / ſie würde mit dem / was ſie ihm zu Liebe gethan / keinen Schrecken oder Abſcheu bey ihm erwecken. Darum eilte ſie mit ausgeſpannten Armen zu ſeinem Bette / und umfaſſete ihn / zugleich ſagend: Sie hätte ihn von zwey Mit-Buhlern befreyet / die ſie forthin nicht mehr verfolgen würden. Wann Tiridates ſie nicht an der Stimme erkant hätte / würde er nicht gewußt haben / wer ihm dieſe Höflichkeit erwieſe. Nun aber muſte er ſeine Sulpitia ſo verändert anſchauen / und von ihr / zu ſeiner höchſten Beſtürzung / vernehmen / was ſie gethan hätte. Er verbarge ſeinen heftigen Schmerzen hierüber / ſo gut er vermochte. Als aber folgenden Tages die Wundärzte zu ihm kamen / nach ſeinen Wunden zu ſehen / funden ſie alle Bände aufgelöſet / und ihn in ſeinem Blute todt auf dem Bette liegen.

Bey dem Vonones waren eben ſeines Herrn Vatern Abgeſandte / als man ihm hievon Nachricht brachte: und vermehrte dieſes ſein Entſetzen / das er bereits aus der Geſandten Anbringen geſchöpfet. Dann Artabanus hatte an ihn begehren laſſen / er ſolte ſowohl die Sulpitia als den Tiridates tödten / und mit ſeinem Heer zu ihm ſtoſſen: weil er Vorhabens wäre / Armenien wieder unter den Gehorſam der Arſacier zu bringen. In ſo grimmigen Haß / hatte des Artabanus Liebe gegen die Sulpitia / ſich verwandelt. Es war auch Vologeſes mit ſeinen Hyrcaniern aufgebrochen / ſolche wieder in ihr Land zu führen / ſich ſelbſt aber in Perſon zu dem Prinzen Vardanes zu begeben: denn er fürchtete ſich / in Parthien zu bleiben / nachdem er gegen dem Artabanus ſich alſo vergriffen hatte. Vonones aber wollte in ſeines Herrn Vatern grauſames Begehren nicht willigen / ſondern führte die Prinzeſſin Sulpitia / nach Meden. Dieſe / als ſie den Tod des Tiridates endlich verſchmerzet / und von ihrem Herrn Vater Befehl bekommen hatte / des beſcheidenen Vonones Liebe anzunehmen / ließe zu Ecbatana ſich an ihn vermählen / als ſie erſt das ſechzehende Jahr ihres Alters erreichet hatte. Der Himmel belohnte dieſes Königs beſtändige Liebe mit der Vergnügung / daß Sulpitia / nach etlicher Zeit ihres Ehe-Standes / durch Hülfe eines weiſen Arabers / ihre vorige Schönheit vollkommen wieder bekame. Sie gebahre ihm auch / nach verfloſſener Jahres-Friſt / den jungen Tiridates / meinen König: der / nach ihrem Vorher-geliebten Tiridates / alſo genennet wurde.

Vologeſes hatte unterdeſſen auch in Scythien / mit des Prinzen Vardanes Tochter / ſich verheuratet: und wurden / aus ſolcher Ehe / die Prinzen Artabanus und Vardanes / wie imgleichen die Prinzeſſin Parthenia / ſo aber in zarter Jugend verlohren worden / erzeuget: unter denen Vardanes dieſe meine Verwundung verurſachet. Aber der Alte Artabanus / der hoch empfande / was ihme ſein Sohn und Enckel zu leide gethan hatten / verlohre alle ehemahlige Liebe gegen Sie / und weil ſein anderer Sohn Darius untüchtig war / ihme in der Regierung zu folgen / entſchloſſe er ſich / wieder zu heurathen / um den Parthen einen andern Kron-Erben zu geben. Alſo nahme er des Cinnamus / eines vornehmen Parthiſchen Herrn / Tochter / zur Gemahlin. Dieſer aber / unvergnügt damit / daß er ſeine Tochter konte Parthiſche Königin ſehen / erregete einen neuen Aufſtand wieder den Artabanus / und brachte viel Parthiſche Herren auf ſeine Seite. Sein Vorwand ware / daß er die Parthiſche Krone für den Vonones aufbewahren wolte: weil von ſeiner Tochter bey dem alten Artabanus kein Erbe zu hoffen / und man auf die Ruhe des Parthiſchen Thrones bedacht ſeyn muſte. Izates / der Adiabaner König / füllete flüchtete nach dieſem Unweſen / indem er / unter Anführung ſeines ältern Bruders des Monobazes / ſo viel Hülffs-Völcker in Parthen ſandte / daß Cinnamus / wolte er es nicht aufs äuſſerſte kommen laſſen / bey Zeiten vor ſeinem König ſich hinwieder demüthigen / und ihm die Kron übergeben muſte. Nach dieſem bliebe Parthen etliche Jahre in ziemlicher Ruhe: und als Mithridates / der in Armenien regierte / mit den Römern es verſehen hatte / alſo daß Kayſer Cajus Caligula ihn gefänglich nach Rom führen laſſen / erlangte Artabanus die Beſitzung ſelbigen Reichs auch wieder / und ſandte ſeinen Sohn Darius / nach Rom / zum Geiſſel und Bürgen / daß er mit den Römern beſtändigen Frieden halten wolte.

Nun aber auf die Erziehung meines Königs zu kommen / ſo wurde Vonones aus vielen verborgenen Urſachen bewogen / ſowohl meinen König / als deſſen Schweſter in ihrer zarten Kindheit / da Tyridates kaum das ſechſte / und Parthenia ein Jahr erreichet hatte / von ſich nach ſeinem Bruder dem Vologeſes in Syrien zu ſchicken / ſo der Königin Sulpicia / wie leicht zu erachten / ja ſo ſchmertzlich abgienge; als wie ſie ſolche Entfernung zu verhindern unfähig war. Vonones befahle dieſe beyde Kinder ſeinem Bruder aufs beſte an / und ward ich unter andern / dem kleinen Printzen zur Bedienung mitgegeben.

Vologeſes warffe bey Erblickung des Tyridates / als das wahre Ebenbild der von ihm ehmahls ſo hertzlich geliebten Sulpicia / ſofort eine ſo ungemeine Liebe / daß er dieſen Prinzen faſt werther hielte / als ſeine eigene Söhne. Der kleine Printz wuſte auch ſo ſonderbahr anzunehmen / daß ihn alle Welt lieben muſte: und gabe er alſo genugſame Anzeichen / daß etwas Groſſes aus ihm werden würde. Des Vologeſes Gemahlin / nahme mit gleicher Sorgfalt die kleine Parthenia in ihre Aufſicht: welche dann auch / als eine zarte Blume / in ihrer zarten Kindheit / ganz holdſelig und lieblich daher blühete / daß Sulpicia / durch ſo gute Zeitungen von ihren Kindern / ſich wegen deren Entfernung /

im

ihm ſo ehe tröſtete und zufrieden gabe. Mein Prinz möchte etwan bewundern / warum Vonones dieſen ſeinen lieben Sohn / den Vologeſes / immer alſo von ſich gelaſſen: Man kan ihn aber hierum nicht verdencken / wann man die heftige Liebe erwäget / die dieſer Sohn damahls gegen die Sulpitia getragen: weswegen man billig / durch ſeine Entfernung / neues Unglück verhüten müſſen / und wäre es dabeneben hoch nöthig / daß Vologeſes ſich an des Vardanes Hofe aufhielte / weilen die Staats-Betrachtungen ſolches erfoderten / und fürnehmlich einriethen. Vologeſes getrauete ihm auch ſelber nicht / ſeine Stief-Mutter zu ſehen / nachdem er vernommen / daß ſie ihre vorige Schönheit wieder erlanget: bliebe alſo bey ſeinem Schwieger-Vater in Scythen / und ergetzte ſich an dem Sohn dieſer Schönen / auf den er alle ihre zugewandte Liebe geworffen hatte.

⁂

Vaſaces wolte in ſeiner Erzehlung fortfahren / und nun erſt recht anheben / den begierigen Druſus zu vergnügen: als Annius Vinicianus zu ihnen in das Zimmer trate / und dieſes verhinderte. Druſus / der einen Parthen fürſtellete / muſte / aus Ehrerbietung / dieſem Römer weichen und hinweg gehen: welcher dem Vaſaces ſein und des Kayſers Mißfallen / ihn dergeſtalt verwundet zu wiſſen / bezeugete / und dabey berichtete / der Nero hätte ihn hergeſendet / ſich mit ihme zu unterreden / welchergeſtalt man nun / da dieſe Hindernüß mit ſeiner und des Tiberius Alexanders Verwundung dazwiſchen gekommen / den Armeniern / die ſich in Oſtia befänden / anzeigen wolte / was wegen Zurückführung der Völcker aus Albania beſchloſſen worden. Vaſaces bezeugte hierauf ſeine höchſte Erkanntlichkeit / wegen dieſer gnädigſten Nachfrage des Kayſers / und weil er aus der Prinzeßin Caledonia Reden ſo viel verſtanden hatte / daß ſie gern von dem Kayſer verborgen bleiben wolte / als berichtete er / was ſich bey ſeiner Verwundung zugetragen / gar mit wenigem / und ſagte ferner: wie er für das beſte hielte /

daß er / Annius Vivianus / ſich ſelbſt nach Oſtia verfügete / und ihren Schiff-Hauptmann den Parraſeus / wann der etwan ſeinen Worten nicht völlig trauen wolte / mit herüber brächte / damit er ihme Bericht und Befehl von allem ertheilen könte.

Dieſe Meinung lieſſe ihm Annius Vivianus gefallen / und beſchloſſe / am folgenden Morgen dahin zu gehen. Weil ihme aber Tiberius Alexander von der Caledonia alles eröffnet / als wolte er dieſe Prinzeſſin erſtlich anſprechen. Demnach / als er vom Vaſaces Abſchied genommen / nöthigte er den Druſus / daß er ihn zu der Flavia Domitilla ſeiner Frauen / deren er diente / zu führen / ſich gebrauchen ließe. Er fande dieſe Römerin / in Geſellſchaft der Pomponia Grãcina / der Wittwe des berühmten Plautius / der unter des Käyſers Claudius Regierung Statthalter in Brittannien geweſen. Sie empfiengen ihn beide gar höflich / und bezeugten ihre Verwunderung / daß er nicht dem Käyſer nach Antiochia gefolget wäre. Wann man Ruhe kan haben / antwortete er / ſo nimmt man gern damit vorlieb. Ich habe an den Comödien mich ſo müde geſpielet / daß ich wol zufrieden bin / einige Tage auſſer der groſſen Welt mich zu befinden. Saget vielmehr / Edler Vivianus! erwiderte hierauf die Pomponia Grãcina / daß ihr ſatt ſeyd der Tragödien oder Trauer-Spiele / die wir in Rom bisher erlebet. Vivianus ſeuffzete hierzu / und ſagte: wie ich vernehme / ſo habt ihr jetzt bey euch im Hauſe eine Prinzeſſin / die von dergleichen Trauer-Begebenheiten am beſten kan Zeugnüß geben. Iſt es dann ſo offenbahr / fragte die beſtürzte Flavia Domitilla / daß ich die Prinzeſſin Caledonia bey mir habe? In Rom weiß man nichts hiervon: gabe er zur Antwort. Der Tiberius Alexander hat mir es nicht verſchwiegen / und achte ich dieſe Tochter des Caractacus viel zu hoch / als daß ich ihres Glückes mich nicht ſolte mit theilhafftig machen. Weil ihr alles wiſſet / ſagte Domitilla / ſo könnet ihr dieſe Caledonia auch wol zu ſehen bekommen: und wird ſie ſich erfreuen / einen treuen Freund von ihrem Britannicus wieder zu ſprechen.

Als nun hierauf Annius Vivianus ſein groſſes Verlangen ferner hervorlegte / gienge Domitilla hin / und holete die ſchöne Caledonia in das Zimmer: welche den Annius Vivianus mit einem Thränen-Bach empfienge / und von ihme hinwieder auf gleiche Art begrüſſet wurde. Ach liebſter Prinz Britannicus! riefe Vivianus / warum biſt du nicht mehr in Geſellſchaft dieſer deiner Prinzeſſin / und warum müſſen wir die ſchöne Caledonia nicht jetzo unſere Käyſerin nennen! Dieſen / für den ihr ſolche Liebe erweiſet / antwortete ſie / hat GOtt der Welt nicht gegönnet / und ihme ein beſſers Kayſerthum gegeben / als er hier erwarten können. Ich aber bin zu beklagen / die ich ohne ihn in der Welt noch wallen muß / und verlange nichts mehr / als den Tod / um zu meinem Britannicus wieder zu kommen. Es lebet zwar / der Edle Britannicus / verſetzte Vivianus / noch in vieler tauſend Römer-Herzen: nirgends aber findet er einen beſſern Sitz / als in dem Gedächtnüß ſeiner Caledonia. So lebe dann meine ſchöne Prinzeſſin: um den theuren Britannicus nicht noch einmahl zu tödten. So lange GOtt will / gabe ſie zur Antwort / werde ich müſſen leben. Ob ich aber todt wäre / ſo würde dannoch mein Britannicus in aller ehrlichen Römer Angedenken ewig hinterbleiben. Mit dergleichen Reden unterhielten ſie einander / bis die Prinzeſſin / nachdem ſie des Vivianus Verlangen vernommen / ihre nach des Britannicus Tode ausgeſtandene Abentheuren ihm zu erzählen anfinge: wobey ſie gleichwol verſchwiege / was ihren und des Britannicus angenommenen Glauben angienge. Pomponia Gräcina / die neben der Flavia Domitilla / ob ihnen ſchon alles bekant wäre / mit zuhörete / verwunderte ſich / als ſie am Ende dieſer Erzählung vernahme / daß der Parthiſche Feld-Herr Vabaces ihnen ſo nahe wäre: welchen ſie zu ſprechen doch verlangte.

Annius Vivianus empfande hierüber keine geringe Unruhe / und als er / der Prinzeſſin Caledonia ſeine möglichſte Dienſte und Verſchwiegenheit verheiſſend / ſeinen Abſchied genommen / eilte er wieder in des Vabaces Zimmer / wiewohl er ihn zuvor ſchon abgeſegnet / und erzehlte dabeneben ihme /

was er von der Pomponia Gräcina vernommen / ihn höchlich vermahnend des Königs Tiridates da-ſeyn ja vor ihnen geheim zu halten: weil es beſorglich ihrem wichtigen Vorhaben keine geringe Hinderniß bringen möchte / wann ſie das geringſte davon innen würden; Dann dieſe Damen glaubten / neben vielen in Rom / damit ihn / dem Cherusker-König Italus / zum Käyſerthum zu verhelffen. Vaſaces hätte wol nichts erfreulichers für ſeinen Herrn vernehmen können / als dieſes / daß die Pomponia Gräcina ihm ſo nahe war. So ſehr er aber dieſe ſeine Freude verbergen wolte / ſo feſt verhieſſe er dem Annius Vinianus / ſeine Warnung in acht zu nehmen. Nächſt dieſem bathe er um ein mehrers Licht / ſowol von dem / was mit dem Cattiſchen König Italus vor wäre / als auch / was dem Käyſer zu dieſem ſchädlichen Handel mit ſeinem König bewegte. Vinianus entſchuldigte ſich / daß er unmöglich für diesmahl von allen Dingen ein mehrers ſagen könte / als Vaſaces bereits wüſte. Er betheurete ihm aber gar hoch / daß es allein angeſehen ſey / den groſſen Tyridates auf den Käyſer-Thron zu ſetzen. Beym Abſchied vermahnete er ihn nochmahls / daß er / wann die Pomponia Gräcina / wie vermuhtlich / ihn beſuchen würde / ſich ja anderſt nichts vernehmen laſſen ſolte / als daß er den Käyſer noch in Neapolis abweſend vermuhte: weil ganz Rom in dieſer Meinung ſteckte / und niemand wüſte / daß er auf dem Vatican ſich befande.

Hiermit ſchiede er von ihm / und lieſſe den getreuen Vaſaces / wegen aller dieſer frembden Begebniſſe / in groſſem Nachſinnen: womit er auch faſt die halbe Nacht zubrachte. Dieſes hinderte am folgenden Morgen den bekümmerten Druſus / daß er / weil er den Vaſaces noch ſchlaffend fande / das jenige von dem Lebens-Lauff des groſſen Tiridates / wornach ihn ſehr / da er vorhero theils die ſonderbahre Begebenheiten ſeiner Durchläuchtigen Eltern vernommen / noch mehr verlangete / ihm nicht abhören konte. So bald er ihn aber erwacht wuſte / eilte er zu ihm in die Kammer / und begehrte / von ihm vergnügt zu werden. Vaſaces ware hierzu willig / und beſinnte ſich eben / wo er es am vorigen Tage gelaſſen hatte: als einer von ſeinen Sclaven anmeldete/ das Frauenzimmer/ ſo ihn bereits vorher heimgeſucht/ ſey wieder vorhanden/ eine neue Beſuchung abzulegen. Dem Druſus hätte wol nichts verdrießlichers/ als dieſes/ begegnen können/ und hörte ihn die Printzeſſin Caledonia/ von der Pomponia Gräcina begleitet/ als ſie hinein traten/ zu dem Baſaces mit Ungeduld ſagen: Er würde ſo vielfältig behindert/ mit ihm zu reden/ daß er darüber vor Unluſt vergehen möchte. Dieſes gabe ihr Anlaß/ gegen dem Baſaces zu ſagen: Sie beſorge/ daß ſie vielleicht jetzt zu ungelegener Zeit komme.

Baſaces/ den Druſus zu entſchuldigen/ antwortete und ſagte frey heraus: wie daß gegenwärtiger ſein Wirth/ den er vordeſſen in dem Armeniſchen Kriege gekennet und zum vertrauten Freund angenommen/ eben jetzt von ihm zu wiſſen begehrt hätte/ was ſeinem König/ dem Tyridates/ in ſeinem Leben denckwürdiges begegnet/ womit er ihn dieſe Stunde habe vergnügen wollen. Wann ich dieſes Glück mit-verlangen dörffte/ ſagte die Printzeſſin/ ſo ſolte meine Gegenwart dem Baſaces keine Hinderniß bringen/ dieſe Geſchichte zu erzehlen: maſſen ich weiß/ daß dem groſſen Tyridates nichts als verwunderſame Dinge begegnen können. Und weil ich eine Perſohn/ die ihm nicht gemein iſt/ und die er hoch verehret/ höher als alles in der Welt achte: als möchte ich wol umſtändlicher wiſſen/ wie er zu dieſer Liebe gekommen ſey. Als Baſaces dieſes angehöret/ und indem auch die Pomponia Gräcina ihn grüſſete/ auch ein gleiches Verlangen bezeugte: hielte er dafür/ er würde ſeinem König keinen geringen Dienſt thun/ wann er ſeine hefftige Liebe ſolchen Perſohnen umſtändlich eröffnete/ die ſo genaue Käntniß mit ſeiner Nerema hätten. Wie er nun ſich anheiſchig machte/ ſie zu vergnügen/ ware niemand erfreuter/ als Druſus: welcher/ aus Ehrerbietung/ das Frauenzimmer auf der Vorder-Seite des Bettes allein ließe/ und ſich hinter das Bette zu des Baſaces Haupt ſetzte. Alſo höreten dieſe dreye mit höchſter Aufmerckung/ den Baſaces/ nach kurtzer Wiederholung/ des Vonones und der Sulpitia Lebens-Lauff/ folgender maſſen erzehlen.

Die

Die Geſchichte
Des Tyridates Königs in Armenien.

Als der König Vonones in Meden / den Prinzen Tyridates ſeinen Sohn / im ſechſten Jahr ſeines Alters / ſamt der Prinzeßin ſeiner Schweſter / an des Prinzen Vardanes Hof geſchickt hatte / ihn daſelbſt bey deſſen Stieff-Bruder / dem Vologeſes / aufwachſen zu laſſen: hatte ich das Glück / dieſem jungen Prinzen bedienet zu ſeyn. Ich erlangte / von Kindes-Beinen auf / ſeine Gunſt ſo vollkommen / daß er mich zum vertrauteſten aller ſeiner Verrichtung machte: und hierbey habe ich bißher / wiewol deſſen unwürdig / mich erhalten können. Ich werde auch die Geheimniſſe ſeines Lebens niemanden offenbahren / auſſer denjenigen / von denen ich ſicher weiß / daß ſie mein König ihnen ſelber nicht verhelen würde / wann er zugegen wäre.

Weil Tyridates unter Kriegern erzogen wurde / als fande er daſelbſt Nahrung für ſeine angebohrne Tapfferkeit. Erſtlich übte er ſolche an den wilden Thieren / und erwieſe ſich bey Fällung derſelben ſo beherzt / daß man ihn offt mit Gewalt davon abhalten muſte. Doch beherrſchete ihn dieſe Wildheit nicht ſo ſehr / daß er nicht dabey auch alle freye Künſte und verſchiedene Sprachen / ſonderlich die einem Fürſten wolanſtändige Wiſſenſchafften / mit aller darzu gehörigen Sattſamkeit / erlernet hätte. Er ware fähig / alles zu faſſen / was zu Kriegs- und Friedens-Zeiten nutz und nöthig iſt. Alſo wurde er / vor den Jahren / alt am Verſtande / und ließe zugleich die Tugend / in allen ſeinen Verrichtungen / ſo vollenkommen blicken / daß man ſeinen Wandel ohne Verwunderung nicht betrachten konte. Die beyde kleine Prinzen / des Vologeſes Söhne / hatten dieſes Vorbild ſo großmüthiger Tugend immer bey ſich: da dann der ältere / der Artabanus / einen einſtigen Nachfolger gabe; aber Vardanes / der jüngere Bruder / erwieſe von Kindheit auf / daß er auf dem Geſchlecht der Arſacier ſchlagen wolte. Weil Tyridates dieſer beyden Vaters-Bruder war / vermeinte er / es läge ihm ob / um ihre Erziehung zu ſorgen: da dann Artabanus / ob er ſchon faſt im gleichem Alter war / ſeine Erinnerungen willig aufnahme; Vardanes aber hörte ſolche mit Unwillen an / und wolte ihm nichts einſagen laſſen / ob er ſchon deſſen mehr / als ſein Bruder / vonnöthen hatte.

Zu Zeit nun dieſer Erziehung / entſtunde in Parthien wieder eine groſſe Unruh / indem der Prinz Gotarzes / des Alten Artabanus und des Vardanes Bruder / der bey den Dahern bisher geherrſchet hatte / in Cteſiphon eine Verrätherey anſtellte / ſeinen Bruder den König Artabanus / ſammt der Königinn ermordete / und ſich auf den Parthiſchen Thron ſetzte. Man hatte ihm vorher / in ein- und anderem / gefüget. Aber nun wurde / mit dieſer Unthat / des Volckes allgemeiner Haß auf ihn geladen; die nun erſt / des Groſſen Artabanus Verluſt empfanden und beklagten: dann er hatte / den unbeſtändigen Parthen / die die Freyheit liebten / viel zu ſtrenge geherrſchet und allzulang gelebet. Demnach wolten ſie auch unter des Gotarzes Tyranniſcher

Regierung nicht bleiben / und waren alle deſſen einig / einen andern König zu ſuchen. Sie konten ſich aber nicht vergleichen / wen ſie erkieſen ſolten. Dann etliche wolten den König in Medien / des ermordeten Königs Sohn / andere den Darius deſſen Bruder / haben. Dieſer hielte / als Geiſſel / ſich zu Rom auf: gleichwie auch der Meherdates / ein nachgebliebener Enckel des groſſen Phraates / welcher auch von etlichen vorgeſchlagen wurde. Aber die meiſten ſtimmeten auf den Bardanes des Artabanus Bruder. So wurden / an alle dieſe viere / Geſandten abgefertiget / und jeder wider den Gotarzes um Hülffe erſuchet. Die zwey / ſo nach Rom giengen / geriethen unterwegs zuſammen / und erwürgeten einander / als jeder die Angelegenheit ſeines Herren zu eifferig verfechten wolte: daher Darius und Meherdates hiervon nichts erfuhren / und die Zeit verſäumeten. Der Geſandte / ſo nach Ecbatana gienge und das Parthiſche Reich dem Vonones antruge / erhielte dieſe Erklärung vom Könige: Er für ſeine Perſohn / habe bey den Meden zu ſterben beſchloſſen; wann ſie aber ſeinen Sohn / den Vologeſes / zu ihrem König annehmen wolten / würden ſie ihn dadurch ſich höchlich verbinden.

Als dieſer Geſandte wieder heim gelanget / ware auch der vierdte / ſo nach Scythien abgeſchicket geweſen / mit dem tapfern Prinzen Bardanes zurücke gekommen. Dieſem nun fiele in Parthien alles zu / und übereilete er den Gotarzes / daß er ſich nicht in Verfaſſung ſtellen konte / ſondern es auf das flüchen geben muſte. Bardanes nahme einen Orth nach dem andern ein: nur Seleucia dorffte ſich wehren / und vor ihm die Thore verſchlieſſen. Er hatte in Scythien / ſeinen Schwieger-Sohn / den Prinzen Vologeſes / mit denen drey kleinen Prinzen / dem Tiridates / Artabanus und Bardanes zurücke gelaſſen: und ſolte Vologeſes auf die benachbahrte Könige Acht haben / ihnen Einhalt zu thun / wann ſie vielleicht / dem Gotarzes zu Gefallen / etwas Feindliches wider ſein Land vornehmen würden. Dieſer Prinz ware wol zufrieden / daß ſein Schwieger-Vater ſich alſo um das Parthiſche Reich bewurbe: weil ſolches ſeine künfftige Anſprüche zu dieſem Thron befeſtigte. Dann Bardanes hatte keine Söhne / ſondern des Vologeſes Gemahlin / war ſeine einzige Tochter. Es bliebe auch / bey ſolchen Umſtänden / ſein Herr-Vater der Vonones in Ruhe / und begehrte ſein näheres Recht zur Parthiſchen Krone / als des alten Artabanus Sohn / gegen deſſen Bruder nicht zu beſtreiten.

Nachdem aber der tapffere Vologeſes / durch ſeine Fürſichtigkeit / Scythien in ruhigen Stand geſetzet / auch alle Päſſe und Veſtungen wol verwahret hatte: begabe er ſich zu ſeinem Schwieger-Vater in Parthien / welcher Seleucia ſchon lange belägert hielte. Er nahme auch mit ſich dahin / ſeinen Bruder den jungen Tyridates / und ſeinen älteſten Sohn den Artabanus: weil dieſe beide ihm keine Ruhe laſſen wollen / bis er ihnen dieſe Mit-Reiſe verwilliget. Sie waren beide noch gar jung / als ſie in Parthien ankamen. Und fanden wir den König Bardanes ſehr beſchäfftigt / der ſchon ins fünffte Jahr vor Seleucia gelegen hatte / und dieſen feſten Orth nicht einbekommen können. Jedermann / wer den Printzen Tyridates ſahe / konte ſich nicht entziehen / ihn lieb zu gewinnen. Er erwieſe ſich auch ſofort dermaſſen tapffer / und in allen ſeinen Thun ſo hochvernünfftig / daß der König Bardanes ihn / bey ſolcher grünen Jugend / nicht allein mit in den Kriegs-Rath gehen lieſſe / ſondern auch ihm wichtige Sachen anvertrauete / die er allemahl glücklich hinaus führte.

Unter dieſer langwierigen Belägerung vor Seleucia / hatte Gotarzes ein Heer von Hyrcanern und Dahern geſammlet: womit er nun Parthien von neuem überzoge. Dieſem gienge Vologeſes / mit einem auserleſenen Hauffen / entgegen / von welchem Zuge Tyridates auch wider des Bardanes willen / nicht ausgeſchloſſen ſeyn wolte / aus Begierde / wider denjenigen zu fechten / der ſeinen Groß-Herr-Vater um das Leben gebracht. Der junge Artabanus / wäre gern auch mit dabey geweſen: aber ſein Groß-Herr-Vater behielte ihn zurück / und wolte ihm nicht erlauten / welches dann keine geringe Traurigkeit bey dieſen beyden Printzen erweckte / weil ſie einander hertzlich liebten / und ungerne von einander blieben. Gotarzes verbottete in dieſem Feld-Zug / daß er mit dem Vologeſes nicht möchte zum Haupt-Treffen kommen / weil er ſein Glück nicht auf eine Feld-Schlacht wagen / ſondern lieber da und dort dem Feinde nur einigen Vortheil / Abbruch zu thun trachten wolte. Es kame dahero öffters zu kleinen Scharmützeln: in welchen / bald die Parther / bald des Gotarzes Völcker / die Ober-Hand behielten. Wo aber Tyridates mit im Spiel war / da bliebe der Sieg gewiß unſer: weil die Parther / wann er ſie anführete / ihm wie die Löwen folgeten / und als Männer ſtunden: dann dieſes thaten ſie / ſowohl durch dieſes Helden Beyſpiel darzu angefriſchet / als weil ſie ihn aus Liebe nit verlaſſen konten.

Einsmahls / als Vologeſes eine ſtarcke Anzahl Reuther / unter Anführung eines Parthiſchen Herrn / ausgeſchicket / ſich nach dem Feind zu erkundigen / und Tyridates mittlerweile / unfern von [illegible] / wo wir lagen / nur von wenigen / unter denen auch ich / begleitet / einen Platz zu ſuchen wo man eine Futterung für die Reuterey am bequemſten anſtellen könte / ausgeritten ware / ſahen wir von ferne die Unſrigen Spornſtreichs auf uns daher kommen: daraus wir erſahen / der Feind müſte hinter ihnen her ſeyn / von dem ſie alſo gejaget würden. Dieſes nun verdroſſe den Tyridates / alſo / daß er mit entblöſetem Gewehr ihnen entgegen ſprengte / und ihnen zurieffe / ſie ſolten Fuß halten. Die vorderſten von ihnen kündigten ihme an / daß Gotarzes in Perſohn mit viel tauſenden ſie verfolgte / denen ſie / bey ſo geringer Anzahl / zu wiederſtehen nicht gewachſen waren. Dem Tyridates wurden die Augen gantz feurig / als er nun dem Mörder ſeines Groß-Herrn Vaters ſolte zum fechten kommen. Demnach rieffe er den Unſren zu / daß / wer ihn liebte / ihm folgen ſolte. Keiner ware ja / der ſich hiervon auszuſchlieſſen begehrte. Weil es aber eine Unmöglichkeit ſchiene / dem Feind vor dißmahl zu wiederſtehen /

auch unverantwortlich / den jungen Printzen alſo in die gewiſſe Gefahr zu liefern: als ermahnten wir ihn alle / und ſprachen ihme zu / daß er doch ſein Leben nicht alſo dahin opffern / ſondern ſich zu einer beſſern Begebenheit ſpahren ſolte. Aber dieſes wolte nichts verfangen / und wandte er ein: Es müſſe kein Arſacier jemahls fliehen.

Hiermit brache er jählings den Kreiß / und ſetzte in den Feind hinein: daher wir ihm wieder Willen folgen muſten / damit wir ihn nicht allein umkommen lieſſen. Wann ich nicht hier zugleich einen Zeugen hätte / der nachgehends in Armenien den Tyridates hat fechten ſehen / würde ich mich ſcheuen / die Wunder-Dinge zu erzehlen / die er damahls verrichtete; und ich muſte beſorgen / keinen Glauben zu erlangen / wann ich ſage / was faſt über alle Vernunfft ſteiget / nemlich / daß wir dieſes groſſe Feindliche Heer in die Flucht geſchlagen. Ich glaube zwar / daß nicht allein des Feindes Beſtürtzung / als ſie unſere Entſchlieſſung ſahen / als auch / daß zu unſerm Glück / da das Treffen am ſchärffeſten ware / einige von unſern Völckern uns zu Hülffe kamen / uns den Sieg zugewendet / und ſie flüchtig gemacht habe; allein es war doch dabey für uns ſo blutig / daß ohne die vielen Getödteten / faſt jeder / der ſich dabey befunden / hart verwundet worden. Ob uns nun gleich dieſer Sieg einen groſſen Vortheil erwurbe / zumahl Gotarzes ſo gäntzlich aus dem Felde geſchlagen war / daß er erſt im folgenden Jahre wieder aufkommen konte / wodurch dem Bardanes Lufft bekame / die Belägerung vor Seleucia eifrigſt fortzuſetzen / ſo ware Tyridates doch übel zu frieden / daß er denſelben alſo mit Verluſt der Unſern erkauffet / und ſagte / er könte ſolches bey ſeinem Bruder / dem Vologeſes / nicht verantworten. Doch ſchmertzte ihn dieſes am meiſten / daß er mit dem Gotarzes nicht in ein beſonderes Gefechte kommen können.

Wir wurden zwar mit einem groſſen Triumph / ins Lager eingeholet / allein Vologeſes wolte nach dieſem den Tyridates nicht mehr dergleichen Gefahr ausſetzen / und hatte und mit einem ſo treu-gemeinten Verweiß empfangen / daß ſeine Liebe und Sorgfalt für dieſen Edlen Bruder genug daraus zu Tage leuchtete.

Man kan erachten / wie der Bericht von dieſen und andern des Tiridates tapffern Thaten / die ich dis Orths zu Gewinnung der Zeit übergehe / den Vonones und die Sulpitia in Medien müſſe erfreuet haben / die ſo viel Gutes von ihrem Sohn hörten / den ſie von Perſohn / weil er als ein Kind von ihnen geſchieden / nicht einmahl kanten. Sie ſchrieben demnach / von ihrem groſſen Verlangen / ihn zu ſehen; aber dieſe Vergnügung wurde ihnen erſt zu Theil / als in kurtzer Zeit hernach der Parthiſche Friede erfolgete. Dann / als Gotarzes mit einer neuen Kriegs-Macht wieder ankame / und beide Brüder ſich hernächſt zu einer abermahligen Feld-Schlacht rüſteten / kame die Zeitung aus Armenien / daß Mithridates / welchen der Kayſer Claudius wieder loß gelaſſen / ſich ſelbigen Reichs bemächtiget / und den Parthiſchen Stadthalter Demonax erlegt hatte. Hierüber thaten die Parthen und Daher die Augen auf / und befanden / daß ihre fernere Uneinigkeit die Römer über ſie ziehen / und ſie alſo beiderſeits aufreiben würde. Demnach ward / vor der Schlacht / zwiſchen dem Bardanes und Gotarzes ein Geſpräche veranlaſſet: daß ſie unvermuthlich ſich mit einander verglichen / und dieſer / ſeinem Bruder das Reich überlaſſend / nach Hircanien zoge / worauf ſich auch Seleucia / nach ſiebenjähriger Belägerung / ergeben muſte.

Bardanes wandte nun die Waffen gegen Armenien / um den Mithridates wieder daraus zu vertreiben. Er wurde aber / durch den Römiſchen Landpfleger in Syrien / den Vibius Marſus / davon abgehalten: der ihm der Römer Freundſchafft aufkündete / wann er dieſes Überzugs ſich unterfangen würde. Weil er nun / bey ſeiner neuen Regierung ſo mächtige Feinde ihm auf den Hals zu laden / ſich billig ſcheuete / als muſte er dieſen Fürſatz fahren laſſen. Und hierzu entſchloſſe er ſich um ſo viel eher / weil es den Gotarzes gereuete / daß er ſeinem Brudern das Reich überlaſſen / und darum / von etlichen unruhigen Parthen aufgeſprochen / mit einem groſſen Kriegs-Heer unverſehens nach Parthen wieder kehrte; wie er dann auch / beym Fluß Erinda / dem Bardanes eine neue Schlacht lieferte. In dieſem Streit rettete Tyridates / nicht allein dem Vologeſes das Leben / ſondern befochte auch in Perſon den Gotarzes: welchem er genug zu ſchaffen machte / bis andre darzwiſchen geriethen und ſie von einander brachten. Nach langem Gefechte / bliebe endlich der Sieg dem Bardanes / und muſte Gotarzes zur Flucht greifen. Bardanes erweiterte hierauf ſeine ſiegreiche Waffen / bis an den Fluß Sindes. Von dar konte er nicht ferner gehen / weil ſeine Parther ſich weigerten / ihme zu folgen. Er lieſſe aber / in ſeiner Wiederkunfft / Sieges-Zeichen aufrichten: zum Gedächtnis / daß er der erſte geweſen unter den Arſacern / der ſeine Waffen ſo weit in die Ferne geführet.

Als auf dieſen erhaltenen Frieden / Tyridates nach Meden abgefodert wurde / wolte ihn Vologeſes dahin begleiten / um dem Königlichen Herrn Vater / ihn ſelbſt zu überliefern. Es erſchalle in Ecbatana alles von Freuden / als dieſe beyde Prinzen ankamen. Der einige Pacorus / ihr Bruder / erwieſe ſich kaltſinnig / und ſahe man wohl / daß er von groſſer Eiferſucht ſich regieren lieſſe. Niemand aber ware mehr erfreuet / als die Königin Sulpitia / die ihren Tyridates nicht wieder aus den Armen laſſen konte / als das einige Kind / ſo ihr noch übrig ware. Dann ich habe vergeſſen zu ſagen / daß ihre Tochter / die Prinzeſſin Parthenia / im [illegible] verunglücket / da ſie ihr vierdtes Jahr erreichet / und in einer Schiffarth untergangen / als des Vologeſes Gemahlin / mit ihr / dem Einbruch der Feinde entfliehen wollen. Die Zuſammenſprache dieſes Prinzen und der Sulpitia / gienge beyderſeits nicht ohne Bewegung ab. Vologeſes hatte ſie / ſeith daß ſie ihre Geſtalt verlohren / nicht geſehen / und fande ſie nun wieder in ihrer erſten fürtrefflichen Schönheit / deren die Zeit wenig benommen: welches dann ſeine alte Liebe wieder anzündete. Vonones ſahe wol / daß es nicht dienen würde / wann ſein Sohn zu lange um die

Scythien ſich befande; daher / ob er ihn wol herzlich liebte / verhoffte er doch / daß er bald nach Scythen abreiſen müſte / um von dar ſeine Gemahlin abzuholen / und ſie in Parthien zu bringen. Aber der junge Artabanus bliebe bey ihm zurücke / dem Tiridates zur Freude / daß er / in Verlierung der Geſellſchaft des Vaters / dannoch des Sohnes Gegenwart genieſſen könte.

Der Hof zu Ecbatana wurde nun ganz lebendig / als die beyden muntern Prinzen ſich daſelbſt befanden / die da erwieſen / daß ſie ſich ſo gut in Friedens-Zeit / als im Kriege zu ſchicken wuſten. Allerhand Ritter-Spiele / nach Scythiſch- und Parthiſcher Arth / wurden von ihnen angeſtellet. Und gleichwie ſie hiermit dem Frauen-Zimmer ſich beliebt machten / alſo bekamen auch die Groſſen in Meden eine ſonderbahre Neigung / fürnehmlich zu dem Tiridates / und fiengen an zu bereuen / daß ſie den Prinzen Pacorus alſo weibiſch hatten erziehen laſſen: der keine andere Geſchicklichkeit beſaſſe / als daß er wuſte / wie er eines Königs Sohn wäre. Der Hochmuth / den man ihme von Kindes Beinen an eingeprediget / ware ſo groß bey ihme / daß er den Mediſchen Thron / welchen ihm ſein Herr Vater beſtimmet / nun nicht mehr achtete / ſondern auf den Parthiſchen Zepter ſein Abſehen richtete. Weil er ſich deſſen nicht unklar vermerken lieſſe / verdroſſe ſolches nicht allein / die Groſſen des Reichs / ſondern es ſtärckte ſie auch in ihrem heimlichen Verlangen / daß ſie den Tiridates dermaleinſt zum König überkommen möchten.

Zu ſolcher Zeit kamen etliche Parther unbekant in Ecbatana / die bey mir ſich angaben / und durch mich geheimes Gehör bey dem Prinzen Tiridates ſuchten. Ich brachte ihnen ſolches zuwege / ſonder daß am Hofe jemand etwas davon innen wurde. Ihr Vortrag ware / daß ſie ihm die Parthiſche Kron anbotten / und ihn gleich mit ſich nach Parthien führen wolten. Dann ſie waren des Vardanes müde / weil er gar zu Tyranniſch mit ihnen zu verfahren begunte: und wolten ſie / wie unter ihnen abgeredt war / ihme vom Leben helffen / ſobald ſie dieſen ihren neuen König bey ſich haben würden. Was hätte ein junges Gemüthe / das ohne dis ehrſüchtig iſt / wol angenehmere hören können / als eine ſolche Poſt / daß er der gröſte Monarch / oder doch ein ſolcher / der dieſen höchſten Titel den Kayſern zu Rom beſtreitet / werden ſolte / ohne daß er hierzu jemahls einige Hoffnung gehabt? Aber Tyridates hörte dieſes gantz kaltſinnig an / und nachdem er für ihre hierdurch erweiſende gute Zuneigung ſich bedancket / ſtellte er ihnen für / was ſie an dem Bardanes für einen berühmten tapffern König hätten / denn ſie ſolche Untreu / ſeiner müde zu werden / nicht erweiſen / ſondern vielmehr durch ihre Treue und Liebe ihn zu begütigen ſuchen ſolten / damit er von ſolcher Strenge abſtehen möchte.

Die Geſandten hatten einer ſolchen Antwort / von einem ſo jungen muthigen Printzen / ſich nicht verſehen. Weil aber dadurch ihre Hochachtung für ihn nur zunahm / als hielten ſie deſto emſiger an / und ſagten: es wäre bey ihnen der Schluß unwiederruflich gefaſſet / daß Bardanes ſterben ſolte. Er wandte hierauf ein: wann ſie dann ja einen andern König haben wolten / ſo möchten ſie doch den rechtmäßigen Erben des groſſen Artabanus / nemlich ſeinen Herrn Vater / beruffen / welcher / zugleich von Geburth und Verſtand hierzu tüchtig und deſſen würdig wäre. Dieſen ſeinen Einwurff / begegneten die Geſandten damit: wie des Vonones annahendes Alter ihnen dieſen König nicht lange laſſen würde / er auch vordeſſen dieſe Kron anzunehmen ſich geweigert hätte / weswegen ſie nun auf ihn nicht wählen möchten. Tyridates wolte hiernächſt ſeinen Bruder / den Vologeſes / vorſchlagen: aber die Geſandten empfanden ſolches gar übel / weil der Parthen Hochmuth viel zu groß war / als den Sohn einer Sclavin zum König zu begehren. Demnach blieben ſie bey ihrer Wahl / und drungen hart in den Tyridates; welcher endlich / als er ſahe / daß er ihnen nichts abgewinnen konte / ihnen wolbedächtlich und deutlich in die Augen ſagte: Er ſey nicht geſonnen / ſo lange ſein Herr Vater und älterer Bruder lebe / die Kron von Parthien jemahls anzunehmen / noch gegen den Bardanes etwas anzufangen / von deme er in ſeiner Kindheit in Scythien ſo viel gutes genoſſen hätte: daferne ſie aber ihn tüchtig fänden / ihnen zu dienen / und etwan das Reich Armenien an Parthien wieder zu bringen ſuchten / das vor Alters darzu gehöret hätte / ſo ſey er erbötig / ſein Leben mit daran zu wagen / um ihnen zu erweiſen / daß er ſelbiges der Ehre des Arſaciſchen Geblüths gewidmet habe. Dieſe Großmuth machte die Geſandten dermaſſen beſtürtzt / daß ſie ihn ſo ſehr bewunderten / als unwillig ſie über ihn waren / weil er ihr König nicht ſeyn wolte.

Alſo zogen ſie gantz verhöhnet wieder hinweg / und waren beſorgt / Tiridates möchte das ausbringen / was ſie ihme von Ermordung des Bardanes entdecket hatten / ſo er ihnen jedoch / als er ihre Furcht mercket / ſowohl auf das feſteſte angelobet / bey ſich zu behalten / als wie er ſie dabey ermahnet ein ſo beſſeres und weitgehendes Fürnehmen anzuſtellen. Gleich nun ware er mit dieſem Geſchäffte ſehr bemühet / da kam in Medien die Zeitung bekannt / daß der König Bardanes auf der Jagt wäre ermordet worden / und ſein Bruder Gotarzes abermahls die Kron bekommen hätte. Tiridates konte / dieſem Mörder ſeines Groß-Herrn Vaters / den Parthiſchen Thron unmöglich gönnen. Ihn dünckte auch / er wäre daran mit ſchuldig / daß Gotarzes wieder König worden / weil er ſelbige Kron ausgeſchlagen / und den Bardanes nicht gewarnet hätte: Demnach lage er ſeinem Herrn Vater täglich in den Ohren / dem Gotarzes den Krieg anzukünden. Aber Vonones hielte dieſes für bedencklich: doch lieſſe er dem Tiridates zu / dieſerwegen zu ſeinem Bruder nach Scythien zu reiſen / und bey ſelbigem zu vernehmen / ob er wieder den Gotarzes eine Macht aufzubringen ihm getraute? auf welchen Fall er auch losbrechen / und ſie alſo denſelben geſamter Hand angreiffen wolten. Die Mediſche Stände / welche / wie geſagt / den Tiridates nun ſehr liebten / ſahen ſeine Abreiſe nicht gerne. Dieſe aber / ſo um die rechte Urſache dieſes Abzugs nur Wiſſenſchafft hatten / urtheilten daraus / daß Vonones für ſeinen älteſten Sohn die Parthiſche Krone dereinſt zu erlangen trachten würde. Hiermit aber waren ſie gantz nicht einig: maſſen ſie ſelbige Kron dem Pacorus zugedachten. Demnach lagen ſie dieſem hochmüthigen Printzen ſtarck an / ſich um dieſes Reich anzunehmen / und nichts hierbey zu verſäumen. Sie konten zwar hierdurch des Tyridates Abreiſe nicht hintertreiben / brachten aber doch bey dem Pacorus ſo viel zuwege / daß er immer in ſeiner Einbildung mehr geſtärcket wurde / König in Parthien zu werden.

Wir reiſeten nun ab nach Scythien / und wuſte niemand / als ich / was dem Tyridates von den Parthen war angetragen worden / maſſen er nunmehr kein Geheimnüß gegen mir mehr davon machte. Er verſchwiege auch ſolches dem Printzen Vologeſes / und wolte nicht / daß ich davon das geringſte gegen jemand reden ſolte. Es bedorffte aber nicht viel Mühe / den Vologeſes zu einer Sache zu bereden / die er von ſelbſt eiffrigſt verlangte. Er lieſſe ſofort Völcker werben / und zwar heimlich / um dem Gotarzes keine böſe Vermuthung zu geben / und hatte er faſt ſein Heer ſchon auf den Beinen / als das Gerüchte erſcholle / wie daß / auf der Parthen verborgenes Anſuchen / der Printz Meherdates von Rom im Anzuge wäre / dem grauſamen Gotarzes / deſſen ſie ſchon wieder waren müde worden / die Krone zu beſtreiten. Es hatte Kayſer Claudius dieſen Printzen / der noch allein von des groſſen Phraates Kindern und Kinds-Kindern übrig ware / auf der Parthen Anſuchen / nicht nur ihnen verwilliget / ſondern auch dem Proconſul Caſſius / Landpfleger in Syrien / erlaubet / dieſen Meherdates bis über den Euphrates zu begleiten / und ihme mit allem wieder den Gotarzes an die Hand zu gehen. Aber der arme Printz war in dieſem groſſen Fürnehmen gar unglücklich: maſſen er die Schlacht / ſo er dem Gotarzes liefern müſſen / verlohre / und ſeines Feindes Gefangener wurde / der ihm Naſe und Ohren abſchneiden / und alſo in der Gefängnüß ſterben lieſſe.

Wir vernahmen alles dieſes in Scythien / und verzogen dahero mit unſerer Herauskunfft: um nicht eher loß zu gehen / bis dieſe beyde einander in die Haare gerathen. Dieſes harren / wolte zwar dem hitzigen Tiridates nicht gefallen / weil er aber gegen ſeines Brudern Rath nichts fürnehmen wolte / als muſte er ſich gedulden. Inzwiſchen verbrachte er ſeine Zeit damit / daß er die neu-geworbene Soldaten übte und mußterte / damit ſie geſchickt würden / dem Feind mit Ernſt zu widerſtehen / und wolte Vologeſes nun eben losbrechen / in Parthien einzufallen / als uns des Gotarzes Tod vor Ohren kame; welches dann den Zuſtand dieſes Reichs in ganz andere Form ſetzte; und ware nun von den Arſaciern keiner mehr übrig / und näher zur Krone / als Vonones der König in Meden; den ſie auch einhellig berieffen / und muſte er den Parthiſchen Zepter annehmen / ob gleich ſein erſter Vorſatz geweſen / in Meden zu ſterben. Er änderte aber alſo ſeinen Sinn / zu Beruhigung ſeiner Söhne; dann er ſahe wol / daß die Parthen ſeinen älteſten Sohn / den Vologeſes / nicht auf ihrem Thron wiſſen wolten: darum ließe er ſich ſelber darauf ſetzen / um ihme den Weg zu bahnen / weil er alſo die Macht und Gewalt ihme ſelbſt in die Hände ſpielte. Er gedachte es hierbey / wie ehmahls Artabanus ſein Herr Vater / zu machen / und wolte den Pacorus in Meden zuruck laſſen. Weil aber dieſer Prinz / als nach der Parthiſchen Kron trachtend / hierzu keine Luſt hatte / auch die Meden ſich nicht ſchickten / den Tiridates zu bekommen: als wurde dieſes rückgängig / und reiſete alſo Pacorus mit nach Creſiphon / entſchloſſen / lieber dieſe Kron zu erſtreiten / als nachmahls einer weit edlern und herrlichern beraubet zu werden.

Vologeſes und Tiridates kamen auch zur Krönung ihres Herrn Vaters / und fand ſich bald Wieder-Sinn / wegen des erſten / bey dem Pacorus / und bey den Groſſen in Parthien / als Vologeſes / bey des Vonones Einführungs-Gepränge / ohne Kron und Zepter vortruge / welches Pacorus verdrießen wolte / und die Parthen auch nicht damit zufrieden waren. Wiewol aber dieſe den Vologeſes verachteten / ſo wuſten ſie doch nichts unbilliches auf ihn zu ſagen / auſſer daß er Mangel wegen ſeiner Geburth hatte / dann ſonſt muſten ſie / wegen ſeines Verſtandes und Tapfferkeit / ihn preiſen. Weil ſie vermerckten / daß ihres Königs des Vonones Abſehen dahin zielete / Parthen und Meden / auf ſeinen Todes-Fall / unter ſeine beide ältere Söhne zu vertheilen / verbargen ſie ihre Gemüths-Meinung: die nicht eher / als wann es einmahl Zeit ſeyn würde / ausbrechen ſolte. Alſo duldeten ſie den Vologeſes / hörten auch des Pacorus hohe Vorſchläge an / ſtelleten aber den jungen Tyridates in ihren Hertzen / deme ſie die Kron am liebſten gönneten.

Es lebte aber Vonones wenig Zeit zu Cteſiphon / und hatte die Glückſeligkeit / zu ſterben in den Armen ſeiner geliebten Sulpitia. Weil dieſe / in ſeinen letzten Tagen / viel um den König allein geweſen / als machte ſolches uns glauben / ſie würde für ihren Sohn geſprochen haben / ſo ſich aber nachgehends gantz anderſt befande / maſſen Tyridates derjenige ware / der für ſeinen ältern Bruder am meiſten arbeitete / daß der Parthiſcher König wurde. Es triebe ſeine unvergleichliche Groſmuth und Tugend ihne zwar wohl eines Theils / jedoch aber auch ein heimlicher Befehl von dem ſterbenden Könige Vonones dazu / der kurtz für ſeinem Ende den Printzen im Beyſeyn ſeiner Frau Mutter und des Cosdroes für ſich kommen lieſſe / und durch dieſes Weiſen Prophezeyung dazu bewogen war geworden / dem Tyridates durch einen theuren Eyd dahin zu vermögen / alles anzuwenden / daß Vologeſes die Parthiſche / und Pacorus die Mediſche Kron erlangte / welche beide Reiche zu ſeiner Zeit dem Tyridates nicht könten entgehen / wann er nur dieſesmahl ſeinen beiden Brüdern darunter behülfflich ſeyn würde.

Als nun Vonones verſchieden ware / und wegen der Regierungs-Nachfolge / gar nichts verordnet hatte / wolte Vologeſes / als der Erſtgebohrne / ſich des Throns bemächtigen: welches welchen aber Pacorus ihm widerſtritte. Indem nun der eine das Königliche Schloß in Beſitz nahme / ſetzte ſich der andere in den Tempel des Hercules / der bey uns der Vornehmſte iſt / alſwo auch das Königliche Salb-Oel aufbehalten wird / da hingegen die Krone auf dem Schloß in Verwahrung lieget. Das Volck zu Cteſiphon / gleichwie auch der Hof / vertheilte ſich alſofort: da der eine Hauffe / und was Soldaten waren / es mit dem Vologeſes hielten / der andere aber / als wie die Weiſen dem Pacorus anhiengen. Gleichwie auch dieſer / den König der Arabener / als ſeiner Mutter nächſten Anverwandten / hierbey zu Hülff berieffe: alſo brachte Vologeſes bey ſeinem Bruder dem Tyridates zuwege / daß er an den jungen König Abbarus nach Edeſſa ſchriebe / ihme Volck zu ſchicken. Die Meden kamen auch angezogen / dem Pacorus zu helffen; und die Hyrkaner ſammleten ſich / dem Vologeſes beyzuſtehen. Alſo gewonne es aller Orthen ein gefährliches Ausſehen / in Parthen / da die dritte Parthey / die dem Tyridates die Krone zuzuwenden gedachte / ſich noch heimlich hielte / wiewol ſelbige die gröſſeſte ware.

Mein Printz war nun neben ſeiner Frau Mutter der Königin bemühet / dieſes Unheil zu vermitteln / und / weil ſie des Vologeſes Seite hielten / das Volck dahin zu vermögen / daß ſie ihme auch beyfallen möchten. Aber der junge Cinnamnes / wie auch Carrhenes / des König Vonones Schweſter-Sohn / und Hieron / hatten ſie bereits gewonnen / den Tyridates ſelber in dieſe höchſte Würde zu erheben / ſo ſie / wie geſagt / ſelber heimlich gehalten / bis ſie den Parthen vorher alles wol beygebracht hatten. Sie zogen auch die Meden an ſich / die mit einem groſſen Heer angekommen waren / und nun dem Tyridates beyzuſtehen gedachten: in Meinung / daß er / wann er einen von den beiden Brüdern unterdruckt hätte / die Parthiſche Kron dem andern überlaſſen / und / wie ſie wünſchten / die Mediſche annehmen würde. In des Printzen Cinnamnes Pallaſt / brachte dieſes Werck am erſten herfür: dahin man den Tyridates zu kommen beredete. Er / der ſich keines Dinges weniger verſehen / fande daſelbſt / neben allen Groſſen von Parthien / den Surenna / der unſer Ober‑Prieſter iſt / auch den Feld‑Herrn des Königs von Edeſſa / und die Vornehmſten unter den Meden: die ihme andeuteten / wie er / durch ihrer aller einhelligen Schluß / zum König in Parthen wäre erwählet worden. Tyridates lieſſe ſich hierbey nicht vermercken / ob ihme dieſes angenehm oder entgegen wäre / und verbarge ſeine Gedancken: wol abſehend / daß er / wann er ſolche zu Werck fördern wolte / zuvor alle Gewalt in den Händen haben muſte.

Alſo übernahme er die Königs‑Würde / und lieſſe ſich / weil die zwey andern Prinzen Schloß und Tempel beſetzt hielten / in das alte Schloß des Phraates bringen: allda das geſambte Volck ſofort ausrieffe / der Prinz Tyridates wäre König der Parthen worden. Alle Stände in Parthen / vernahmen dieſes mit unausſprechlichen Freuden / weil Tyridates überall beliebt ware. Die Hyrcanier / ſowohl als die Adiabener / zogen hierauf ganz ſtill davon / und lieſſen alſo den Vologeſes und Pacorus blos ſtehen: welche dann ſich bald ergeben / und des neuen Königs Gnade ſuchen muſten. Tyridates lieſſe ſie / neben des Vologeſes Gemahlin und beiden Söhnen / wol verwahren / und wandte ſich hierauf zu den Meden: von denen er wuſte / daß ſie ihn gern bey ſich in Meden haben möchten. Dieſen eröffnete er / wie er geſonnen wäre / damit er ihr König bleiben könte / einen ſeiner Brüder zur Parthiſchen Kron zu verhelffen: das dann durch ihren getreuen Beyſtand geſchehen müſte. Dieſer Vortrag / ſo unvermuthet er ihnen kame / ſo erfreulich ware er den Meden: und erbotten ſie ſich zu allem / was zu dieſem ſeinem grosmüthigen Vorhaben dienlich ſeyn könte. Hierauf ſetzte er alle vornehmſte Kriegs‑Häupter ab / und gabe ſelbige Aemter den Meden. Er ſchaffete von Hof den Cinnamus / den Carrhenes und Hieron / und beförderte an ihre Stelle den Parrhaces: der ganz ein Geſchöpfe von dem Vologeſes war: und den Moneſes / welcher oberſter Feld‑Herr über das Kriegs‑Heer wurde.

Die

Dieſes gefaͤhrliche Verfahren / ſetzte / nicht allein uns alle bey Hofe / ſondern auch das gantze Reich / in hoͤchſtem Schrecken und Verwunderung / alſo daß keiner wuſte / was er hiervon zu halten ſolte. Weil Tyridates von Jugend auf ſich ſonderbahrer Tugend befliſſen / konte ich dieſe Undanckbarkeit / die er denen erwieſe / die ihm zur Krone verhelffen / unmoͤglich begreiffen / vielweniger gut heiſſen / ſondern ſchalte bey mir ſelber ſeine groſſe Unvorſichtigkeit / daß er unter die Meder / als Fremde / die hoͤchſte Reichs-aͤmpter vertheilete / und alſo der Parthen unausloͤſchlichen Haß auf ſich lude. Ich gebrauchte mich endlich meiner vormahligen Freyheit / und redete ihm hievon zu / als er voll tieffer Gedancken in ſeinem Cab-Zimmer ſich allein befande. Er hoͤrte mich gantz gedultig an / und nachdem ich meinen Verweis geendet / ſagte er zu mir: Ich haͤtte wol Urſach / auf ihn zu ſchelten / aber nicht darum / daß er dies mir / ſeinem Vertrauteſten / ſein Vorhaben bißher verborgen gehalten / als / daß er hierbey [illegible]. Sein Zweck waͤre / daß er ſeinem Bruder Vologeſes / welchen er mehr als ſich ſelbſt liebte / die ihm gebuͤhrende Krone zuwege bringen wolte: welches zu erlangen / er nicht anders haͤtte verfahren koͤnnen / als nun vor Augen waͤre. Hierauf offenbahrte er mir / was er ſeinem ſterbenden Herꝛn Vater angelobet / und wie er es nun anfangen wolte / dem Vologeſes ſowohl / als dem Pacorus zu beyden Reichen zu verhelffen. Er haͤtte dieſerwegen alle Groſſen im Reich aus ihrer Macht ſetzen / und ſich bey dem gemeinen Volck verhaſſt machen muͤſſen; damit jene ihn nicht hindern / und dieſe den Vologeſes anzunehmen ſich nicht weigern moͤchten. Ich erſtarrete / als ich den Tyridates alſo reden hoͤrte / und vermochte faſt nicht zu glauben / daß dieſes von ſeinem Herꝛ Vater herkaͤme / ſondern daß ſeine ſelbſt eigene Großmuth / die alle Ehr-Sucht uͤberwieget / ihn alſo handeln machte / um aber ein ſo fremdes Fuͤrnehmen zu hintertreiben / machte ich mich an die Koͤnigin Sulpitia / die aber / an ſtatt mich zu hoͤren / und fuͤr ihren Sohn zu ſprechen / dasjenige bekraͤfftigte / was ich dem Tyridates nicht wollen zu glauben / und / nachdem ſie mir dem Coſdroes dieſes zu bezeugen dargeſtellet / mich endlich überredete / meines großmüthigen Prinzens Furhaben / mich nicht ferner entgegen zu ſetzen / der mich darauf den oberſten Befehl über die Reutherey anvertrauete / und aller ſeiner fernern Geheimnüſſe theilhafftig machte.

Wie nun alles in die Wege gerichtet ware / wie es Tyridates haben wolte / lieſſe er ſeine Krön- und Salbung / die er bis dahin verſchoben / anſagen / und ward hierzu alles Volck aus allen Städten zuſammen beruffen. Sobald er / von ſeinen Meden und neuen Hof-Dienern umgeben / ſich an dem Orth befande / allwo das heilige Feuer neben ihren Weiſen und Warſagern vor Augen ſtunde / lieſſe er den bisher gefangen gehaltenen Vologeſes furfordern. Dieſer / der nun nichts als den Ausſpruch ſeines Todes erwartete / ward von ſeinem Bruder / mit ausgeſpannten Armen entfangen / und gleich zum Königlichen Thron geführet. Tyridates ſetzte ihm die Kron auf ſein Haupt / und als der beſtürtzte Surenna verzoge / ihme auch das Salb-Oel aufzugieſſen / verrichtete er ſolches ſelber. Barzaces und etliche von den furnehmſten Meden / brachten ſofort den übrigen Königlichen Schmuck herfür / mit deme Vologeſes völlig angekleidet wurde. Dieſer neue König wuſte nicht / wie ihm geſchahe / und wolte / Großmuth mit Großmuth zu erwiedern / die Krone dem Tyridates hinwieder uberreichen. Aber dieſer beharrete in ſeinem Beginnen / und war der erſte / der / nach Landes-Gewohnheit / dem neuen König zu Fuſſe fiele und ihn anbetete. Wir andern alle folgeten dieſem ſeinem Beyſpiel / und ware da keine Widerrede: weil alle Obern der Meinung des Tyridates beyfielen / und der gemeine Mann / als ihme nicht mehr hold / einen andern König verlangte.

In der Königlichen Burg / beſprachen hierauf dieſe beide Brüder ſich alleine mit einander: da Tyridates dem König Vologeſes alles erzehlte / was er vorgenommen / dieſen ſeinen Anſchlag hinaus zu führen. Er gabe ihm auch ferner nen Unterricht / wie er zu Erhaltung ſeiner Königs-Würde ſich bezeigen muſte. Vologeſes konte / dieſes jungen Prinzens Großmuth und Verſtand / nicht genung erheben; und wiewohl er ihn jederzeit geliebet / ſo wuchſe doch durch dieſe That die Freundſchafft gegen ihme dermaſſen / daß er ihn werther als ſeine eigne Kinder hielte. Es bedurfte nun nicht viel Mühe / den Thron des Vologeſes feſt zu ſetzen / weil alles Kriegs-Volck zu ſeinem Geboth ſtunde. Da / nachdem er ſich aller Veſtungen und Landſchafften bemächtiget / foderte er / den Cinnamus / Carrhenes und Hieron / auch die andern nach Hofe / und ſetzete ſie wieder in ihre vorige Aempter / denen die Meden gerne wichen / weil ſie nur dieſe Stellen ſo lange vertreten hatten / bis Tyridates ſeinen Anſchlag vollführet würde haben.

Dieſe begehrten nun an den Tyridates / daß er mit ihnen nach Meden gehen und ihr König werden ſolte. Welcher aber / ſeine Großmuth auf den höchſten Grad zu ſetzen / und er allein ſeines Herr Vatern letzten Befehl zu erfüllen / ſich weigerte / die Kron anzunehmen / und dieſe Würde auf ſeinen Bruder Pacorus ſchobe / ihnen fürſtellend: Es würde nimmermehr eine beſtändige Ruhe in Parthien zu hoffen ſeyn / wann man nicht dieſen Prinzen befriedigte. Wie nun die Meden / hierwieder ſich ſträubten / gabe Tyridates dem Pacorus an die Hand / er ſolte die Prinzeſſin Erato / des Ariobarzanes Tochter / heurathen; dann dieſer ware der fürnehmſte Fürſt unter den Meden / und ſtammete von dem berühmten König dieſes Nahmens / der ehmahls in Armenien regieret / deſſen Söhne von den Armeniern waren ausgejagt worden. Weil nun dieſer Fürſt in Meden viel zu ſagen hatte / als folgte Pacorus dem Einrath ſeiner Brüder / und bewarbe ſich um die Gunſt dieſer Prinzeſſin: wodurch er / als er ſie erlanget / ſeinen Zweck erreichte / und die Mediſche Kron davon brachte / die ihme vorher zu gering und ſchlecht geweſen / als er nach der Parthiſchen getrachtet.

Alſo wurde / durch den Tyridates / auch dieſes zuwege gebracht / ſo für Parthien ein ſehr groſſes ware / maſſen dadurch alle beſorgliche Unruhe vermittelt wurde. Weil Vologeſes/ ihm ſeine Erkäntlichkeit zu zeigen/ ſonſt keine Wolthat zu erſinnen wuſte/ ernannte er ihn zum Surenna oder Ober-Prieſter/ ſo der nächſte nach dem König iſt: worzu er dadurch veranlaſſet wurde/ weil Tyridates bey ſeiner Krönung ihn ſelbſt mit dem heiligen Oel geſalbet hatte. Es entſtunde zwar hiernächſt ein Krieg zwiſchen dem neuen König in Parthien/ und dem Adiabener König Izates: der wurde aber/ durch des Tyridates Vermittelung/ bald geſtillet. Die Königin Sulpitia wolte nun nach ihres Königes Tode in Parthien nicht ferners bleiben/ ſondern begabe ſich nach Meden/ in die Stadt Europus/ allda ſie gantz eingezogen ihr Leben zubrachte/ wodurch ſie eines Theils verhüten wolte/ daß bey dem Vologeſes die alte Liebe nicht wieder aufglimmen möchte/ andern Theils des Vologeſes Gemahlin keine Eifferſucht zu erwecken/ die ſich einiger maſſen bey dieſer ſonſt tugendhafften Königin ſpühren lieſſe.

Vologeſes wandte hierauf allen ſeinen Fleiß dahin/ das Reich wol zu regieren: um den Parthen zu zeigen/ daß ſie keine Urſach hätten/ ſeine Erhöhung auf den Thron zu bereuen. Weil ehmahls Armenien zu Parthien gehöret/ gedachte er auch ſelbiges Reich wieder herzu zu bringen/ und ſeinen liebſten Tyridates damit zu verſehen. Mit den Römern/ als der Armenier Bunds-Genoſſen/ hielte er zwar noch zur Zeit für bedencklich/ ſich in einen Krieg einzulaſſen. Er vermeinte aber durch einen glimpflichen Weg darzu zugelangen/ und wolte eine Heurath ſtifften/ zwiſchen dem Tyridates/ und des Königs Mithridates in Armenien Tochter/ der Zenobia: welche/ ob ſie wohl mehr Geſchwiſtern hatte/ gleichwol/ weil ſelbige noch unerwachſen/ für die Erbin des Reichs angeſehen wurde. Ihre fürtreffliche Geſtalt darf ich meinen Zuhörern nicht beſchreiben/ weil ich weiß/ daß ſie die Tochter dieſer Printzeßin kennen/ welche ſowol die Schönheit/ als den Nahmen/ von ihrer Frau-Mutter ererbet.

Mein Paulus wäre zwar ja ſo weit von der Liebe / als vom Ehe-Stand / entfernet / und hatte eben ſo wenig Luſt / der Venus / als der Juno / Opffer zu bringen. Ich erinnere mich noch eines Liedes / das er gemachet und offt geſungen / welches ich / meine Erzehlung mit einer Beluſtigung abzuwechſeln / hier wiederholen will:

Was iſt / lieben?
Nur ein betrüben /
Selbſt ſuchen ach.
Gewiſſe Leiden
Ein Loth Freuden
Der halb geſpart / verbittert den Genuß.
Was ſind weinen /
Hoffen und ſchreiben /
Da man Luſt ſucht / nichts finden nur Verdruß.
Liebe Seelen
Sich ſo ſehr quälen /
Sind mit zu ſiegen /
Sich zu binden
Eingewinnen
In harten Stand / der um das Joch verſchmächt.
Luſt erhalten /
Das muß erkalten
Den Sinn / daß ihn Begierd im finſtern führt.
Große Geiſter
Die einen Meiſter /
Nicht dienſtbahr ſind;
Flieh'n das Sehnen /
Und das frönen
Der blinden Lieb: Sie iſt ja ein Tyrann.
Wer zu Thränen
Sich will gewöhnen /
Wehl' ſich bey ihr für einen Sclaven an.
Wer liebt Schmertzen /
Der brenn' im Hertzen /
Nach Wünſchen ring.
Ich bin lieber
Frey vom Fieber
Und gern ganz / was nicht zerriſſen ſeyn.
Mein Verlangen /
Nicht Rauch ſoll fangen.
Zufriedenheit verkauff ich nicht um Pein.

Lieb

Zeigt mit Liebe
Güldne Triebe
Ich folg ihr nicht.
Sie mag ſchnitzen/
Pfeil' und Blitzen
Auf mich den Harniſch her/ der bleibt davor:
Will ſie Schertzen
Sprech ich im Hertzen.
Wer liebet kurtz/ iſt nur ein kurtzer Thor.

Wiewohl nun des Tyridates Jugend ihme den Eheſtand noch zuwider machte/ ſo wolte er doch dem Willen ſeines Brudern ſich nicht widerſetzen/ zumahl ſolcher die Aufnahme des Parthiſchen Reichs befördern ſolte. Demnach reiſete er in Geſellſchafft des Printzen Artabanus nach Artaxata/ welcher von ihme ſich nicht gerne entfernen wolte. Sie wurden/ von dem Mithridates/ mit aller Höflichkeit entfangen: maſſen/ meines Königs Lob und Ruhm-Gerüchte/ ihn vorlängſt in Armenien bekannt gemacht hatte. Die Urſach unſerer Dorthinkunfft/ blieb nicht lange verborgen: weil ein Geſandter vom Vologeſes dieſe Heurath öffentlich vortruge. Mithridates und ſeine Tochter/ lieſſen beide ſich hierzu geneigt finden: wiewol Tyridates von keiner hefftigen Liebe zu ſagen wuſte/ und zu der ſchönen Zenobia nur eine wahrhaffte Hochachtung truge.

Dergleichen Ruhe aber entfande daſelbſt ſein Vetter der Printz Artabanus nicht. Dieſer ware/ vom erſten Tage unſerer Dahinkunfft an/ in die Printzeſſin ſo hefftig verliebt worden/ daß/ als des Tyridates Verlobung ausbrache/ er den Schmertzen weichen/ und ſich zu Bette legen muſte: da ein ſo gefährliches Fieber ihn anſtieſſe/ daß man an ſeinem Aufkommen zu zweiffeln begunte. Der beängſtigte Tyridates/ ware Nacht und Tag bey ihm/ und verlieſſe ihn faſt keinen Augenblick. Er konte aber ſeine Schmertzen nicht wenden: weil er unwiſſend deren Urſacher ware. Es thäte ſich bald herfür/ daß dieſe Unpäßlichkeit aus einer Gemüths-Kranckheit herrührte. Weil dieſe beide Printzen von Kindheit auf ſehr vertraulich mit einander gelebt hatten/ als nahnie es dem Tyridates höchſt Wunder / daß Artabanus ſo verſchwiegen gegen ihm war / und lage ihm ſtündlich / wiewohl vergebens an / daß er ihm doch / was ihm fehlete / eröffnen möchte. Aber Artabanus gedachte lieber zu ſterben / als dieſes zu offenbahren. Gleichwie aber die Liebe ſich nicht lange bergen läſſet / alſo merckten wir ihm endlich ab / was ihn quälete. Ich war der erſte / der ſolches erriethe / und unterſtunde mich / ihn deswegen anzureden. Er bekannte mir endlich / daß ich die Warheit errathen hätte / wobey er ſich ſo kläglich gebährdete / und nichts als ſeinen Tod verlangete / um ſeinem Tyridates keine Unruhe zu erwecken / daß er mich nicht wenig daurete.

Weil ich ſahe / daß keine Abmahnungs-Gründe gegen ihm etwas verfangen würden / eröffnete ich dieſe Begegnuß dem Tyridates: welcher ſofort / ohn einige Bewegung / ſich entſchloſſe / dem Artabanus die Braut / ſammt der Anwartung des Armeniſchen Thrones / zu überlaſſen. Er eilte auch gleich / dieſes ihm anzukünden / und ſagte: Er wäre dem König Vologeſes viel zu hoch verbunden / als daß er Urſach zum Tode ſeines Sohnes geben ſolte: er würde auch der undanckbahrſte Menſch von der Welt ſeyn / wann er ein ſo edles Leben / ſo viel in ſeinem Vermögen / nicht zu erhalten gedächte / da er ſeine Erziehung / und alſo mehr als ſein Leben / deſſen Vater zu dancken hätte. Der verliebte Artabanus / wolte dieſe Großmuth keineswegs annehmen / ſondern bliebe feſtiglich auf dem Schluß / lieber zu ſterben / als dem Tyridates ſolchen Einbruch zu thun. Alſo ware es eine Luſt / dieſe beide großmüthige Printzen alſo ſtreiten zu ſehen / welcher von ihnen ſolte unglückſeelig werden. Aber Artabanus wolte gar nicht nachgeben / und zoge es ihm für einen Schimpff an / daß man alſo mit ihm umgienge.

Weil nun dieſer Eyfer ſeine Kranckheit nur mehrte / und Tyridates bey ihm nichts ausrichtete: machte er ſich an die Zenobia ſelber / ſie zu überreden / daß ſie / an ſtatt ſeiner / den Artabanus ehelichen möchte. Er lieſſe nichts erwinden / dieſen Printzen ihr beliebt zu machen / und ſtellte ihr unter andern auch mit für / wie ſie / durch dieſe Heurath / einmahl Parthiſche Königin werden könte. Zenobia / die den Tyridates innigſt geliebet / aber ſeither ſeine Kaltſinnigkeit mit groſſem Unmuth und Misvergnügen erdulden müſſen / vermochte nicht anderſt als ſchmertzlich zu empfinden / daß er ihr dieſen Fürtrag thun dörffen. Gleichwie ſie nun hierdurch ſich ſehr beſchimpffet achtete / alſo überſtiege ihr Zorn die Liebe / daß ſie ihm gantz anders / als ſonſt begegnete / und ihm verbothe / jemahls wieder vor ihr Angeſicht zu kommen. Doch ware ihr nachmahls leyd / daß ſie hiermit ſich übereilet / und befande ſie wohl im Hertzen / daß ihr Zorn eine Würckung der noch wallenden Liebe wäre. Solche aber zu überwinden und in ihr ſelbſt zu dämpffen / ergriffe ſie dieſes / für ſie zu grauſame Mittel / und begehrte an den König ihren Herrn Vater / daß er die Parthiſche Printzen abweiſen / und dem Iberiſchen Printzen Rhadamiſtes / ſeines Bruders Sohne / ſie verehlichen möchte.

Dieſer Printz hatte lange zuvor um ſie angehalten / und doch bey ihr keine Gnade erlangen können. Daher kame dieſe ihre ſchleunige Sinn-änderung dem Mithridates um ſo viel fremder vor / und wuſte er nicht / da ſie bereits dem Tyridates zugeſagt war / wie er die Sache ändern ſolte. Zwar nach ſeinem Hertzen / hätte er wol die Heurath mit dem Rhadamiſtes lieber geſehen. Weil er aber für der Gewalt der Parther ſich fürchtete / und daneben des Tyridates hohe Tugend verehrte / als hatte er die Heurath mit ihm bewilliget / und wolte auch nun auf dieſem Schluß verharren. Demnach wandte er viel Fleiß an / ſeiner Tochter aus dem Sinn zu bringen / was ihr wegen des Rhadamiſtes war eingefallen. Inzwiſchen nun er bemühet war ſie zur Beſtändigkeit zu bereden / arbeitete auch Tyridates an ſeinem Orthe / den verliebten Artabanus dahin zu vermögen / daß er die Zenobia getroſt lieben ſolte: und ſagte ihm für / wie geneigt er ſie fände / ſeine Liebe anzunehmen. Dieſer Erfindung gebrauchte er ſich / um dieſen Liebhaber aus dem verzweiffelten Gram zu bringen. Es fruchtete auch ſo wohl /

dem das Fieber von ihm lieſſe / und er in kurtzer Zeit wieder zur vorigen Geſundheit gelangete.

So erfreut nun Tyridates hierüber ware / ſo ängſtig wurde er auch im Nachſinnen / wie er dieſem ſeinem Freund wahr machen ſolte / was er ihme von der Prinzeſſin Gegen-Liebe verſprochen hatte: weil ſich gantz das Widerſpiel befande. Es ſtunde ihm auch der Zenobia Zorn noch viel zu ſehr vor Augen / als daß er für ſeinem Vettern von ihr etwas gutes hoffen dürffen. Demnach fuhre er fort in ſeiner angefangenen Weiſe / des Artabanus Ruhe zu befördern / und hielte für das beſte / den Armeniſchen Hof ehiſtens zu verlaſſen. Er gabe aber vor / wie daß er und die Geſandten des Vologeſes / durch Briefe / eilends nach Hauß beruffen worden. Mithridates lieſſe uns um ſoviel lieber ziehen / weil er bekümmert war / wie er / bey fortwährender Widerſpenſtigkeit ſeiner Tochter / gegen dem Tyridates ſich bezeigen ſolte. Die doch erzürnte Prinzeſſin unſeren Aufbruch vernahme / reiſete ſie vorher aus Artaxata hinweg / und begabe ſich nach dem Schloß Gorneas / welches die Römer unter dem Hauptmann Caſperius innhatten: um überhoben zu ſeyn / daß ſie nicht von uns Abſchied nehmen müſte. Der Verliebte Artabanus / wolte ihr dahin folgen / oder doch den Tyridates bereden / daß ſie / biß zu ihrer Wiederkunfft / in Artaxata verharreten / aber mein König widerriethe ihm beides mit ſo vielen Gründen / daß er ſich muſte zufrieden geben. Weil auch Tyridates / ſeinem Freunde zu Dienſt / alles zuthun bedacht ware / eröffnete er / beym Abſchiede / dem Mithridates / die Liebe des Artabanus / und was dieſerwegen vorgegangen / auch wie er gern von ſeinen Rechten abſtehen wollen / um dieſem edlen Printzen das Leben zu retten.

Dieſe Entdeckung öffnete dem Mithridates die Augen / und wuſte er nun / woher der Unwille ſeiner Tochter entſtanden war. Er verbarge aber hierbey ſeine Gedancken / und weder des Tyridates Beginnen tadlend / noch ihme für den Artabanus einige Hoffnung gebend / fertigte er uns mit groſſer Höfflichkeit ab. Kaum aber hatten wir gegen Armenien den Rucken gewendet / da berieffe er den Rhadamiſtes aus Iberien / und vermählte ihn an ſeine Tochter Zenobia: die ſich mit Willen unglücklich machte / um ſolcher Geſtalt an dem Tiridates ſich zu rächen. Aller Welt iſt bekandt / was dieſer Rhadamiſtes für ein wilder und grauſamer Menſch geweſen: daher ich nicht vieler Worte nöthig habe / der Zenobia erbärmlichen Zuſtand zu beſchreiben / den ſie durch dieſe Heurath ihr auf den Hals geladen: Doch war es ja noch gut / daß ſolcher nicht lange daurete; dann dieſer Barbar fiele ſofort / auf Gutheiſſen ſeines Vattern des Pharasmanes / mit einer ſtarcken Kriegs-Macht in Armenien ein: unter dem Vorwand / daß Mithridates ehemahls die Römer verhindert hatte / ſeinem Vatter im Albaniſchen Kriege beyzuſtehen.

Mithridates ſich keiner Sache weniger als dieſes verſehend / entflohe zwar mit Gemahl und Kindern / auf das beſagte feſte Schloß Gorneas: in Armenien / ſich daſelbſt ſo lange zu halten / biß er von ſeinen benachbahrten / inſonderheit von den Römern / Hülffe erlangen könte. Es war aber der Cœlius Pollio eben oberſter Befehls-Haber in Gorneas / welchen Rhadamiſtes durch Geld bald auf ſeine Seite brachte; und ob gleich Caſperius ihn vermahnte / daß er zu einen Bunds-Verwandten der Römer nicht den Feinden übergeben / noch ein König-Reich verrathen ſolte / das unter der Römer Schutz gehörte; ſo überredete doch deſſen ungeachtet dieſer Pollio / als Caſperius auf ſein Veranlaſſen eben nach dem König Pharasmanes / denſelben zum Frieden zu beſprechen verreiſet war / durch glatte Worte den guten Mithridates / daß er ſich ſamt ſeiner Gemahlin / die des Rhadamiſtes Schweſter war / und kleinen Kindern an dieſen ſeinen Schwieger-Sohn ergabe und zu ihm hinaus gienge. Sie wurden alle / wieder das gegebene Wort / in Ketten geſchloſſen / und folgends von dieſem Wütherich jämmerlich erwürget.

Der damahlige Landpfleger in Nieder-Syrien Numidius Quadratus / wolte anfangs / im Nahmen der Römer / die Unthat rächen. Er lieſſe es aber anſtehen / in Erwartung des Befehls von Rom / und entboth allein dem Pharasmanes und ſeinem Tyranniſchen Sohn / daß ſie Armenien wieder räumen ſolten. Es wurde aber dieſer Befehl / weil er ohne Nachdruck war / nicht beachtet / und machte es Julius Pelignus / der Landpfleger in Cappadocien / nicht beſſer: der ſich gar dem Rhadamiſtes ergabe / und ſeiner Krönung in Artaxata / worzu er ihm ſelbſt gerathen / perſöhnlich beywohnete. Wiewohl nun von Rom der Helvidius mit einer Legion dahin geſchicket wurde / ſo hatte doch ſelbiger kaum den Berg Taurus erreichet / da hielte er mit aller Feindſeeligkeit gegen Armenien zurucke: aus Beyſorge / daß er dadurch einen Krieg von den Parthen ihm auf den Hals laden möchte / als welche auch im Anzuge begriffen waren. Ich habe dieſes / ob es ſchon meinen Zuhörern nicht unbekant ſeyn kan / erwehnen wollen; um in der ordentlichen Folge dieſer Geſchichte zu verbleiben. Nun aber muß ich mich nach Hecatompylus wenden / allwo damahls unſere Königliche Hoff-Stadt ſich befande.

Der Verliebte Artabanus ware ziemlich vergnügt / auf zuſprechen des Tyridates / aus Armenien geſchieden. Der König / ſein Herr Vater / als er vernahme / wie zu Artaxata ſich alles verändert / und daß ſein Bruder der Tyridates / aus gewöhnlicher Großmuth / die Zenobia / ſamt der Anſprache auf Armenien / an ſeinen Sohn überlaſſen / ware Anfangs damit übel zu frieden / und verwieſe dem Artabanus ſeine ungereimte Liebe. Aber Tyridates brachte dieſe Sache wieder zu rechte; und beredete den Vologeſes / daß er Geſandten nach Armenien abordnete / um die Zenobia für ſeinen Sohn werben zu laſſen. Ehe ſie aber abreiſeten / kame die Poſt / daß der Iberiſche Prinz Rhadamiſtes / die Prinzeßin geehlichet hätte. Alle Groſſen am Hofe vernahmen dieſes mit Widerwillen: aber niemand ward hierob betrübter / als der armſeelige Artabanus / der auf keine

Weiſe ſich wolte laſſen zufrieden ſprechen/ ſondern ſtets/ mit Abzehrung ſeiner Geſundheit und Kräffte/ das Gedächtnüß der ſchönen Zenobia bey ſich hegte. Tyridates und wir waren beſorget/ dieſer Gram würde ihm endlich das Leben koſten. Dahero auch bey jederman ein innerlicher Kummer entſtunde auſſer bey dem Vardanes ſeinen jüngern Bruder: welcher als äuſſerſt regierſüchtig/ ihm eine Freude davon machte/ wann ſein älterer Bruder ſterben ſolte/ in Hoffnung/ dadurch zur Parthiſchen Kron zu gelangen. Wie er dann/ mit Beyrath einiger Mißvergnugten unruhigen Leuthe/ ohn erachtet ſeiner Kindiſchen Jugend/ ſchon allerhand ſchlimme Anſchläge ſchmiedete/ welche von ſehr gefährlicher Folge ſeyn können/ wann ſie nicht zu zeitig ausgebrochen/ und alſo zernichtet worden wären.

Wie nun inzwiſchen/ erzehlter maſſen/ Rhadamiſtes des Reichs Armenien ſich bemächtiget/ und die grauſame Mordthat an ſeinem Schwieger-Vatter/ an ſeiner Schweſter und ſeiner Gemahlin Brüdern verübet hatte/ befande man es in Parthien fur gut/ bey ſolcher Verwirrung/ und unter dem Vorwand/ als wann man den Mörder aus Armenien verjagen wolte/ ſich dieſes Reiches zu bemächtigen. Demnach ward ein ſtarckes Kriegs-Heer ins Feld geſtellet/ und muſte Tyridates/ der ſolches anführte/ dem Vologeſes in dem Tempel des Herkules öffentlich zuſchweren/ ſich allda in Armenien/ wann der Sieg unſer bliebe/ zum König kröhnen zu laſſen. Alſo zogen wir fort/ und der betrübte Artabanus gienge mit: der wenigſt ſeine Traurigkeit/ mit der ſuſſen Rache gegen die Iberer/ etwas mindern wolte. Aber dieſe erwarteten unſerer nicht/ ſondern warffen ſich in die Flucht. Wir eroberten Artaxata und Tigranocerta/ neben etlichen andern Orthen: dabey muſten wir es dasmahl bewenden laſſen/ weil der Winter einbrache/ auch die Lebens-Mitteln zu mangeln begunten/ und giengen mit dem Volck zurucke in Parthien/ weil auch die Peſt unter ihnen einriſſe. Hierdurch hatte Rhadamiſtes Lufft bekommen/ und nahme uns auſſer beſagten beiden Städten/ alles wieder ab/ wozu des Eunnanes vorſetzliches Verſehen nicht wenig halffe: welcher einen Theil von unſern Völckern zurückgehalten/ und damit dem Feind einen groſſen Vortheil in die Hand geſpielet hatte. Aber die Armenier/ ſo ſeiner tyranniſchen Regierung überdrüſig waren/ kamen ſelber und belagerten ihn in ſeinem Schloß: aus welchem er ihnen zu Pferde entkame/ und muſte ihm auch ſeine Gemahlin alſo folgen.

Dieſe Printzeßin war eben ſchwanger/ und vermochte darum das Rennen nicht auszuſtehen. Weil nun die Armenier ihnen auf dem Fuß folgeten/ unter denen Zenobia des Tyridates Leuthe zu ſeyn vermuthete: bathe ſie ihren Tyranniſchen Gemahl/ ſie umzubringen/ damit ſie nicht müſſe in des Tyridates Hände gerathen; dann ſie könte/ wegen groſſer Leibes-Schmertzen/ ferner mit ihme nicht fortjagen. Der Barbar/ der ſie ſtets damit gequählet/ wie daß ſie den Tyridates noch liebte/ hörete ſolchen ihren Vortrag gar gern: und hatte er/ in währendem ihrem Eheſtande/ ihr niemahls gröſſere Liebkoſung erzeiget/ als er nun thate/ da er ſie ermorden wolte. Er umarmete ſie dennoch/ und erhube ihre Tugend biß an den Himmel. Hierauf gabe er ihr mit ſeinem Schwerdt einen Stich/ ſchleppte ſie folgends gantz ohnmächtig an den Fluß Araxes/ und warff ſie darein/ damit auch ihr todter Leichnam nicht in der Feinde Hand gerathen möchte. Als aber dieſer Unmenſch hinweg ware/ fanden ſie etliche Hirten im Sande am Ufer/ dahin ſie der Strohm getrieben hatte/ ausgeſtreckt liegen. Weil ſie noch Leben in ihr vermerckten/ verbanden ſie ihre Wunde/ und brachten ſie nach Artaxata: da ſie für die ſchöne Zenobia erkannt wurde.

Ihr Unmuth/ ſich in ihres Geliebten Feindes Hände gerathen zu ſehen/ ware ſo groß/ als die Freude des Tyridates und des Verliebten Artabanus: die nach erſinnlicher Möglichkeit/ ſich ihr gefällig zu machen/ wiewohl umſonſt/ bemühet waren. Dann weder der eine/ noch der andere/ konte ein freundliches Wort von ihr erhalten/ und ware nur ihr einiges Verlangen/ zu ſterben. Und dieſes erwünſchte ſie auch/ in dem ſie/ in Kindes-Nöthen mit einer Tochter/ den Geiſt aufgeben muſte. Sie lieſſe aber/ vor ihrem Ende/ die beide Parthiſche Printzen vor ſich kommen/ und verwieſe dem Tyridates mit der höchſten Entfindlichkeit/ daß er ihre Liebe ſo kaltſinnig erkennet/ dafür ſie ihm zwey Straffen vom Himmel anwünſchte/ nemlich: daß er dereinſt die Gewalt der Liebe völlig entfinden/ und daß es ihm daruber gantz wiederlich ergehen möchte/ damit er erkennete und an ſich ſelbſt entfände/ was er ihr für Leyden erreget hatte. Nach dieſem wandte ſie ſich zu dem Artabanus/ befahle ihm ihre kleine Tochter/ die ſie nach der Mutter nennen hieſſe/ und bathe/ daß er/ an ſtatt ihrer/ dieſe zweyte Zenobia lieben/ ſie in ihrem Elend nicht verlaſſen/ auch ja nicht in des Rhadamiſtes Hände liefern möchte. Hiermit gabe ſie den Geiſt auf: und fehlte wenig/ Artabanus wäre auf der Stelle mit geſtorben/ ſo entfindlich ware ihm dieſer Verluſt. Wir hatten aller Beredſamkeit nöthig/ ihn vom Tode abzuhalten; aber hierbey thate das meiſte/ die kleine Zenobia: maſſen er/ allein dieſer zum beſten/ für ſein Leben Sorge truge. Der über dieſen Tod mit-betrübte Tyridates nahme ihm hierbey vor/ ſich nimmermehr der Liebe zu ergeben: um alſo den Fluch der Zenobia nicht empfinden zu dürffen; wer kan aber ſeinem Verhängnüß entgehen? Tyridates muſte mit der Zeit alles fühlen und erfahren/ was ihm von dieſer Sterbenden war angewünſchet worden.

In Armenien gieng nun der Krieg fort/ und währete biß zu des Kayſers Claudius Tode: da inzwiſchen Rhadamiſtes öffters in dis Reich einbrache/ aber zuletzt völlig hinweg geſchlagen wurde. Der Kayſer Nero nahme ſich/ im Anfang ſeiner Regierung/ um dieſen Handel an/ und ſchickte den Numidius Quadratus/ neben dem Tapffren Corbulo in Morgenland der zunehmenden Parthiſchen Macht/ die weit um ſich zu greiffen begunte/ ſich zu wiederſetzen. Tyridates war in ſeinem Leben nie freudiger geweſen/ als dismahl/ da er wieder die Bezwinger der Welt/ die ſtreitbahre

Römer / fechten ſolte. Er lieſſe ihm damahls nicht träumen / daß er bald eine Römerin anbeten und deren Sclave werden würde. Wie er ſich aber zu dieſem Feldzuge rüſten wolte / kame die Zeitung / daß der Printz Vardanes / der damahls kaum funffzehen Jahre erreichet / auf Anſtifften etlicher Parthiſcher Herren / in Seleucia gegen ſeinem Herr Vatter einen gefährlichen Auffſtand erreget hätte. Dieſem nun zu ſteuren / wurde alles Krieges-Volck aus Armenien zurücke gefordert und wie dem Tyridates des Vologeſes Ruhe lieber war / als ſeine eigene / als lieſſe er gerne zu / daß die Parthen ſich zurücke zogen; zwar wolte er etwas wenigs bey ſich behalten: aber Cinnames führte dieſelben auch ab / als ob er deſſen vom Vologeſes ausdrücklichen Befehl hätte.

Der Römer Hochmuth wurde / nach dieſem Abzuge / ſo groß / daß Corbulo und Nunnidius / durch Bothſchafft / den Vologeſes erinnern lieſſen / er ſolte den Frieden dem Kriege vorziehen / und deßwegen Geiſſel geben / zur Verſicherung / daß wir / gleich unſern Vorfahren / der Römer Freundſchafft zu unterhalten begehrten. Der Hauptmann Oſtorius / brachte dieſes Gewerbe in Seleucia an / allda eben Vologeſes ſich befande. Weil Tyridates in Artaxata / ſelbigen Orth zu erhalten / abweſend ware / als wurde dieſer furchtſahme Schluß gefaſſet / den er gegenwärtig würde widerſprochen haben / daß man die Römer / mit Geiſſeln zur Freundſchafft verbinden ſolte. Die Wahl traffe des Cinnames Bruder / und die drey jüngſte Printzen des Mithridates / der des Königs Vonones Schweſter hatte zur Gemahlin gehabt / und endlich den Printzen Artabanus ſelber. Dann dieſen hatte ſein Herr Vatter im Verdacht / daß er die Seite von ſeinem Bruder hielte / weil er einmahl dem zum Beſten / ein Wort hatte ſchieſſen laſſen: demnach gedachte er ihn alſo auf eine Zeitlang zu entfernen / um vor ihme ſicher zu leben. Dieſer Printz ware erſt mit den zurückgeſchickten Völckern in Parthien wieder angekommen / als er dieſe Reiſe über ſich nehmen muſte. Die kleine Zenobia die damahls funff Jahre alt war / lieſſe er in Meden bey der Sulpitia: dann ſeine Frau Mutter/ deren er ſie zu erziehen geben wollen/ ware inzwiſchen verſtorben.

Dem Tyridates hätte nichts entfindlichers begegnen können/ als wie er dieſes erfuhre. Und ob er gleich jederzeit dem Vologeſes wie einen Vatter verehret/ ſo konte er dannoch dismahl ſich nicht enthalten/ ihme durch ein Schreiben zu erkennen zugeben wie nahe es ihm gienge/ daß er dergeſtalt die Parthiſche Ehre aus der Acht geſetzet; und da er ja Geiſſeln ſchicken wollen/ hierbey zum wenigſten des Kron-Printzen Perſohn nicht beſſer geſchonet hätte. Vologeſes beantwortete dieſes gar beſcheidentlich/ und erſuchte den Tyridates gantz inſtändig/ daß er doch zu ihm kommen wolte: damit ſeine Gegenwart verhindern möchte/ dergleichen Ubereilungen nicht mehr zu begehen. Tyridates/ wiewol man ſeiner Perſohn in Armenien höchſt benöthigt war/ erfüllte doch ſeines Bruders Begehren/ und hinterlieſſe den Moneſes in Artaxata/ im übrigen der Armenier eigenen Treue heimſtellend/ ob ſie ſeine und der Parthen Seite beſtändig halten wolten. Wir wurden in Seleucia/ ungeachtet der Unruhe im Lande/ Königlich entfangen/ und Tyridates als König von Armenien verehret. Er benahme dem Vologeſes allen Argwohn gegen ſeinem älteſten Sohn/ und brachte alſo den Printzen Artabanus bey ihme wieder in Gnade: welcher nun ſehr beklagt wurde/ daß man ihn nach Rom zuſenden ſich bewegen laſſen.

Weil aber geſchehene Dinge nicht mehr zu ändern/ und man auf den vor Augen ſchwebenden einheimiſchen Krieg gedencken muſte: als rüſtete man ſich mit aller Macht gegen dem unbeſonnenen Vardanes; welcher faſt die Helffte der Parthen unter ſeinen Gehorſam ſtehen hatte/ dahero erforderte es Zeit/ dieſes Unweſen wieder abzuthun. Alſo giengen etliche Jahre hin/ ehe alles konte gedampffet/ und Vardanes zum völligen Gehorſam gebracht werden. Tyridates verrichtete/ ſeiner Gewohnheit nach/ Wunder-Dinge in dieſem Kriege. Gleichwie er aber endlich den Vardanes gefangen bekame/ alſo halffe er ihm auch wieder

der zu ſeiner Freyheit / und machte Friede zwiſchen ſeinem Vater und ihme: da ihme / wegen ſeiner Jugend / alles verziehen wurde. Doch muſte er / auf einige Jahre / Parthien räumen / und ward ihme der Demonax zugegeben: daß er inzwiſchen anderwerts im Kriege ſein Glück ſuchen ſolte. Ennames / der es mit dieſem Prinzen gehalten / muſte auch fort und nach Hirkanien ſich begeben.

Nach dieſem dachte man von neuem an Armenien / und ward nicht vermuthet / daß uns die Römer ſelbigen Reichs Eroberung beſtreiten würden / maſſen ſie uns / weil wir ihnen Geiſſeln gegeben / wol trauen dorfften / daß wir / bey ruhiger Beſitzung dieſes Reichs / ferner nichtes wieder ſie beginnen würden. Wir ſchlugen aber fehl / mit dieſer Einbildung: dann Corbulo / ſo bald er vernommen / daß Tyridates angezogen kame / wiegelte alle benachbahrte Könige gegen uns auf / und ſchickte ſeinen Leutenant / den Pactius Orphitus / mit einer Legion uns entgegen / auf unſer Thun acht zu haben. Dieſer entſande bald des Tyridates tapffren Arm / der ihn biß aufs Haupt ſchluge / und darauf ungehindert in Armenien einbrache. Der König Antiochus in Comagene / die Iſiguner / und Pharasmanes der ſeinen Sohn / den Rhadamiſtes / kurtz vorher / weil er ſich ſelbſt vor ihm zu fürchten begunte / hinrichten laſſen / fielen hierauf an allen Seiten in Armenien. Weil ſie / ſonderlich die Iberen / grauſamlich darinn hauſeten / wurde Tyridates durch ſehnliches Anflehen ſeiner Unterthanen / die es am meiſten entfanden / bewogen / eine Geſandtſchafft an den Corbulo abzuordnen / und über dieſes bezeigen ſich zu beſchweren. Er lieſſe ihm ſagen: die Parthen wären zwar nicht gemeint geweſen / mit den Römern zu brechen / zumahl unſere Geiſſeln ſich noch in Rom befunden / wir wolten ihnen aber endlich genug gewachſen ſeyn / wann ſie uns alſo ſehr zu preſſen / fortfahren würden. Corbulo veranlaſſete hierauf eine Unterredung: die zwar angeſtellet wurde / aber fruchtloß ablieffe.

Der erzürnete Tyridates entſchloſſe ſich hierauf/ es auf das äuſſerſte ankommen zu laſſen: zumahl als er einen Beyſtand von dem Vologeſes zu erwarten hatte. Wir giengen des weges nach Trapezunt/ weil wir Kundſchafft hatten/ daß am ſchwartzen Meer ein Römiſches-Heer ſich befande: welches wir aufſchlagen/ und alſo verhindern wolten/ daß ſie nicht zu dem Corbulo ſtoſſen und ihme Lebens-Mittel zubringen möchten. Unſer Anſchlag geriethe uns nach Wunſch/ und hätten wir wol uns deſſen zu erfreuen gehabt/ wann nicht zwo wiedrige Zeitungen uns dieſen Sieg vertrübet hätten. Die eine war/ daß die Hircanier/ unter dem Cinnames/ einen Aufſtand erreget/ und damit den Vologeſes gezwungen hätten/ mit ſeinen Völckern/ die er uns zuführen wollen/ umzukehren. Die andere Poſt berichtete/ daß dieſer König/ als er ſeinen Weg durch Meden genommen/ die Königin Sulpitia wieder zu ſehen bekommen/ und nicht geringen Verdacht/ daß ſeine ehmalige Liebe gegen ihr wieder aufgewachet/ von ſich erwecket hatte/ wozu der Todt ſeiner Gemahlin viel mit Anlaß gegeben/ und/ daß der neue Surenna dem Könige den alten Gebrauch einrathen wollen/ daß er ſeine Stieff-Mutter ehligen ſolte/ ſintemahlen/ die Kinder aus einer ſolchen Ehe gebohren/ in Parthien vor dem zur Nachfolge im Reich/ für allen andern Kindern den Vorzug gehabt/ und alſo noch dergeſtalt dieſe löbliche Gewohnheit beybehalten werden müſte. Dieſe letztere Zeitung vermehrte ſehr den Verdruß wegen der Erſtern/ und entfande Tyridates das Leyden/ ſo ſeiner Frau Mutter und dem Vologeſes beiderſeits hieraus entſtehen würde/ viel höher/ als den Verluſt von Armenien. Demnach ſandte er den jungen Parrhaces in ſtiller Geheime nach Europus/ der wahren Umſtände ſich zu erkundigen.

Als hierzwiſchen Tyridates/ von mir und andern wenigen begleitet/ vor unſerm Lager ſpatzieren ritte/ und mit mir hiervon in Vertrauen ſich beredete/ hatten unſere Soldaten/unferne von uns/ Hirkaniſche Kauffleuthe angegriffen und geplündert: deren Güther preiß zu machen/ ſie guten Zug zu haben vermeinet/ nachdem die Hirkanier nun unſere Feinde waren geworden. Weil aber Tyridates nichts unbilliges leiden kan/ als ware ihm ſofort dieſes Verfahren der Unſern entgegen/ und muſte ich dorthin eilen/ um ihre fernere Gewaltthätigkeit abzuſtellen. Ich fande die Soldaten ſehr beſchäfftigt/ dieſe Beuthe unter ſich zu vertheilen/ und hatten ſie alle Ballen und Kiſten aufgeriſſen/ zerbrochen/ und die Güther/ ſo ihnen anſtandig ſchienen/ auf einen Hauffen zuſammen getragen/ das andere aber/ ſo ſie nicht geachtet/ hatten ſie auf dem Felde liegen laſſen. Ich machte ſie gleich in ihrem Frevel ſtutzen/ und hatte noch damit zu thun/ als mir Tyridates dahin nachfolgte. Dieſer fande/ unter den geraubten Sachen/ eine groſſe menge Gemählde/ die hin und wieder zerſtreuet auf der Erden lagen/ und ſeine Augen an ſich zogen. Es waren/ alle fürnehmſte und ſchönſte Damen von Rom/ in dieſen Gemählden abgebildet. Weil nun Tyridates ſich was genauer hiernach erkundigen wolte; als wurden die Hirkaniſche Kauffleuthe herzu beruffen/ deren einer dann den Tyridates berichtete das er alle dieſe Stücke von einem Mahler aus Rom bekommen/ und ſelbige nach der Stadt Amaruſa in Hirkanien habe bringen wollen; allda ſie ein vornehmer Kauffmann/ ein groſſer Liebhaber von allen Seltenheiten/ und folgbar auch der Mahlerey/ beſtellet hätte.

Indem der Hirkanier dieſes erzehlete/ hatte Tyridates eines von dieſen Gemählden abſonderlich in die Augen gefaſſet/ welches er mit groſſer Aufmerckſamkeit betrachtete/ und davon Anlaß nahme/ den Kauffmann zu fragen/ wer dieſe Schöne ſeyn ſolte? Dieſer entſchuldigte ſich mit ſeiner Unwiſſenheit/ berichtete aber/ wie daß eine Verzeichnüß aller Nahmen vorhanden wäre/ die ſich vielleicht im Nachſuchen wieder finden würde. Tyridates befahle ſofort/ daß man hierum ſich bemühen ſolte/ und durchſahe er ſelbſt alles mit groſſer Embſigkeit. Endlich funden wir einen zuſammen gerolleten Zettel/ auf welchem/ die Nahmen aller dieſer Gemählde/ ordentlich verzeichnet ſtunden. Es waren derſelben

ben über hundert/ und zwar alle die Frauen-Perſohnen von des Julius Cäſars und der folgenden Kayſere ihren Häuſern und Geſchlechten/ biß auf des jetzigen Kayſers Frau-Mutter und Gemahlin. Am Ende dieſer Verzeichnüß/ fanden wir/ von dem Mahler zu Rom/ dieſe Zeilen geſchrieben: **Ihr habt hierbey zu empfangen/ alles was Rom jetzt ſchönes heget/ und von ſechtzig Jahren her in ſeinen Mauren geſehen hat. Nach Ordnung dieſer Verzeichnüß/ ſind ſie in den Kaſten geleget worden. Ich ſchicke euch noch/ über dieſe/ fünff Gemählde von meiner eigenen Erfindung/ die ich als Göttinnen/ vorgebildet: eurem Urtheil heimgebend/ ob ihr mehr die Kunſt der Natur/ oder meine Einfälle/ bewundern werdet.**

Als Tyridates dieſes verleſen/ beklagte er nicht wenig/ daß man alſo dieſe Bildnüß von einander geriſſen/ und nun deren Ordnung dergeſtalt zertrennet/ daß ihm dieſe Verzeichnüs nichts nutzete; ja er ward hierüber ſo ungeduldig/ als ich ihn zuvor nie geſehen habe. Das Bild/ ſo ihme am meiſten gefallen und ſeine Verwunderung verurſachet hatte/ war als eine Flora abgebildet. Es fanden ſich aber noch zwo dergleichen auf verſchiedene Arth/ und nahmen wir wahr/ daß mehr den fünff Gemählde in Geſtalt der Göttinnen/ vorhanden waren: daraus wir urtheilen muſten/ es würden auch theils warhafftige Perſohnen unter ſolcher Verkleidung ſtecken. Die Hirkaniſche Kauffleuthe hielten bey dem Tyridates an/ daß/ weil ſie an ihrer Lands-Leuthe Frevel keine Schuld hätten/ man ſie frey ziehen laſſen und ihre Wahren ihnen wieder zuſtellen möchte. Sie erhielten ſolches auch/ und muſten die Krieges-Leuthe alles wieder herbey bringen/ was ſie ihnen abgebeuthet. Als es aber an die Gemählde kame/ wolte Tyridates dieſelben nicht miſſen/ und bothe ihnen ſo viel Geldes dafür/ als ſie dafür begehren würden. Man wurde des Kauffs mit ihnen bald einig/ und reiſeten ſie vergnügt davon: den König/

deſſen Freygebigkeit ſie preiſeten / über ſeinem ſchönen und unbekandten Bildnuß / gantz verwirrt und unruhig verlaſſend.

Tyridates lieſſe nachgehends zu Artaxata / alle dieſe Gemählde / in einem groſſen Saal aufſtellen: und vermerckte ich / daß / ſo lange wir an dem Orth verblieben / mein König dieſelben täglich beſchaute. Er konte öffters mehr als eine Stunde zubringen / in Betrachtung dieſer ſchönen Flora / und wann man ihn darüber antraffe / auch ein und andern Befehl von ihm holen wolte / ware er zuweilen ſo tiefſinnig und aus ſich ſelber / daß er manches Fürbringen nicht recht vernahme / und wieder ſeine Gewohnheit / Dinge / an denen doch ſehr hoch gelegen war / gar träg beförderte. Solches verurſachte letzlich kein geringes Gemürmel unter den hohen Kriegs-Bedienten / und muſte ich mir die Freyheit nehmen / mit dem Könige deßwegen zuſprechen. Er erröthete darüber / nahme es aber gar wohl auf / und triebe / von der Zeit an / ſeine Geſchäffte ſo embſig / wie zuvor: wiewohl ich gnungſam merckte / daß er tiefſinniger worden / als ich ihn niemahls gekennet / und öffters bey ſich ſelbſt ſeuffzete / wann er vermeinte / daß er von niemand beachtet würde.

Meine hertzliche Liebe zu dieſem meinem Herrn / machte mich ſein Anliegen ſchmertzlich entfinden / und kame ich niemahls auf die Gedancken / daß die Liebe / und zwar gegen einem lebloſen Bilde / deſſen Uhrſach wäre. Weil er nun ſich vor mir ſo gar verborgen hielte / ware ich deſto embſiger / ſein Thun zubeobachten / und ward endlich gewahr / daß er bey Nacht aufzuſtehen / und gantz alleine mit einer Lampe in den groſſen Saal ſich zu verfügen pflegte / allwo belagte Gemählde hiengen. Ich folgte ihm endlich einmahl dorthin / und fande ihn / mit höchſter Entzuckung / ſeine Flora beſchauen. So frembd mir nun dieſes vorkame / ſo ſehr verwunderte ich mich ferner / als ich ſahe / daß er hinzu ſchliche und mit dieſem Bilde zu reden begunte. Es dünckte mich dieſes ſo ungereimt / daß ich des lauten Lachens mich nicht enthalten kunte / und mich damit verriethe. Niemahls habe ich den Tyridates ſo ſehr erzürnet / als durch dieſe überraſchung / und ſagte er voll Ungedult: ob er dann auch bey Nacht keine Ruhe haben muſte / da er ja / den Tag über / keinen Augenblick ſein ſelbſt wäre! Ich fragte hinwieder / mit ſtets-anhaltendem Gelächter: ob dann dieſes geruhet hieſſe?

Tyridates wolte mir hierauf nicht antworten / und eilete wieder nach ſeiner Kammer. Ich folgte ihm aber nach / und drunge / weil ich die Freyheit hatte / alles mit ihm zu reden / ſo hart in ihn / daß er mir endlich geſtehen muſte / wie er ſich in dieſes Gemählde verliebt befände. Ich entſetzte mich wol von Hertzen / einen ſo verſtändigen Herrn alſo reden zu hören / und vergienge mir darüber alles Lachen: weil ich befahrete / daß dieſes aus einer Gemüths-Kranckheit / die ihm die Sinne verwölcket / herrühren würde. Ich ängſtigte mich ſchon über meines Königs Tod / den ich doch geſund vor mir ſahe. Tyridates merckte wol / welcher Geſtalt ich dieſe ſeine Bekäntnuß angenommen hatte / und hube an / mir zu klagen / was für Unruhe und Streit er in ſich entzunden / ſeith daß er dieſes Bild zu ſich bekommen / und daß ihme unmöglich fiele / wie ſehr er auch ſich zu überwinden getrachtet / dieſe Wunder-Schönheit aus den Gedancken zu bringen. Ich antwortete hierauf: wie daß ich ſolches für eine Bezauberung halten muſte / die von unſren Feinden herrühren würde / und daß ich mich ſelbſt beredte / derjenige / der jedesmahl ſich ſo verwunderbahr zu regieren gewuſt / werde auch einer ſo lebloſen Gewalt leichtlich wiederſtehen können.

Indem ich / mit dieſen und dergleichen Reden / ſein ſeltſames Bezeigen ihme auf das hefftigſte vorſtellete und tadelte / ſchluge er die Augen zur Erde / und fande ſelber mehr / als ich ihm beſchreiben kunte / daß es ungereimt wäre. Wie er dann ſofort noch hinzu thäte / was mir nicht beygefallen war / und folgends ſagte: Wann jemand in der Welt / wie ihr / mein Vaſaces / von mir wiſſen ſolte / daß mich / eine nie belebte und nur von dem Pinſel eines Mahlers erdichtete Schönheit in dieſen Stand ſetzen können / ſo muſte ich vor Scham vergehen. Bin ich nicht der andere Pygmalion /

der ſich auch auf ſolche Weiſe überwinden laſſen? wiewol er in ſeinem Glücke mir gantz ungleich iſt / da ich das von den Göttern nicht zu hoffen habe / was dieſem wiederfahren iſt / deme ſie ſein Bild lebendig gemacht / daß er ſeiner Liebe genieſſen können. Tyridates iſt kein Pygmalion / gabe ich zur Antwort / und da mein König über alle andere Menſchen erhoben iſt / muß er dieſem ſich keineswegs vergleichen / noch müde werden zu ſiegen / da ihn der Sieg bis hieher in allen ſeinen Thaten begleitet. Ich verbliebe die Nacht über bey ihme / und ſagte ihm ſo viel vor / daß er ihme feſtiglich fürnahme / dieſer wunderbahren Liebe nicht ferner den Lauff zu laſſen / ſondern ſich deren zu entſchlagen.

Gleichwie aber dieſes ein Entſchluß war / der bald die Reue nach ſich zoge / alſo wurde ſolcher auch dahin gemildert / daß man ſodann erſt / wann man erfahren könte / wie dieſes Bild keine lebendige Perſohn vorſtellte / nicht mehr daran gedencken wolte. Um nun hiervon Nachricht zu erhalten / wurden folgenden Tags etliche gefangene Römiſche Soldaten in den Saal geführet : die ausſagen ſolten / was ſie von dieſen Gemählden für Käntnüß hätten ; gleichwol bey den Kriegs-Bedienten / ſo mit zu gegen waren / keinen Argwohn zu erwecken / fragte Tyridates vorher von vielen andern Gemählden / weſſen Bildnüſſe ſie ſeyn möchten. Sie ertheilten ihme von allen / was ſie dünckte ; maſſen ſie verſchiedene Römiſche Damen benenneten / die unſren Leuthen / ſo vordem in Rom geweſen / anders bekannt waren. Aus der Printzeſſin Julia / des Kayſers Auguſtus Tochter / machten ſie die Kayſerin Octavia ; und aus der Agrippina / des groſſen Germanicus Gemahlin / die Kayſerin Meſſalina. Einer von den alten Parthen / der dieſe beide Printzeſſinnen in Rom und Armenien geſehen / zeigte ihnen ihren Irrthum. Als man endlich zu des Tyridates ſchöner Flora gelangte / ware ihrer keiner / der ſie kennen wolte / und ſagten ſie / es müſte nur eine Erfindung des Mahlers ſeyn. Alle andere Anweſende bekräfftigten dieſes / und halffe ich tapffer darzu / damit dieſe Meinung meinem König möchte beygebracht werden.

Tyridates/ ſich zu uberwinden/ beſchloſſe jählings/ von dar hinweg zu ziehen. Und hierzu gabe der Corbulo groſſen Anlaß/ indem er anfienge/ in Armenien ein Schloß nach dem andern hinweg zu nehmen. Er hatte bereits die feſte Burg Voland erobert/ und gienge nun nach Artaxata/ um uns daſelbſt einzuſchlieſſen. Demnach ward der Entſchluß ergriffen/ ihm entgegen zu rücken/ und auf eine Feld-Schlacht es ankommen zu laſſen. Die Römer rüſteten ſich hierzu/ ſowol als wir/ und ware nur noch eine Nacht darzwiſchen/ daß dieſes blutige Gefechte/ für ſich gehen ſolte/ als Tyridates aus Medien Poſt bekame/ durch welche die Königin Sulpitia/ ſeine Frau Mutter/ ihn inſtändig bathe/ daß er doch keinen Augenblick verſäumen/ ſondern allerehiſt bey ihr ſich einfinden wolte/ weilen ſie nie in gröſſerer Gefahr gelebet. Dieſe unglückliche Zeitung brachte der junge Parrhaces zurücke// ſo ihm zur Genüge ſagte/ was in Meden fürgehen müſte. Demnach faſſete er den Schluß/ lieber einen ungewiſſen Sieg auf dieſe Seite zu ſetzen/ als ſeine Frau Mutter/ in dieſer Verwirrung zu laſſen. Alſo machte er ſich/ noch in ſelbiger Nacht auf den Weg/ und befahle ſeinen Kriegs-Bedienten/ daß ſie/ ſo gut ſie könten/ im Gebirge ſich verſchantzen ſolten. Viele/ die von ſolchen Umſtänden nichts gewuſt/ haben dieſe Abreiſe ihm als eine Flucht beymeſſen wollen. Es folgte auch hierauf das Unheil/ weil er nicht bey dem Kriegs-Heer war/ daß Artaxata an den Corbulo ſich ergabe: welcher die Stadt mit Feuer verheeren lieſſe/ und folgends in Armenien den Meiſter ſpielte.

Wir/ flogen inzwiſchen mehr/ alß daß wir reiſeten/ und kamen bald nach Europus: allda wir alles in verwirrtem Zuſtand fanden. Dann der ſonſt tugendhaffte Vologeſes/ hatte ſich die Liebe ſofern übermeiſtern/ und der Sulpitia andeuten laſſen: Sie müſte/ in gewiſſer Friſt/ ſich erklähren/ ihn zu heurathen/ oder gewärtig ſeyn/ daß er ſolches mit Gewalt von ihr erzwünge. Der Surenna und Hieron verführten den König in dis barbariſche Beginnen/ und ware nun eben die Bedenck-Zeit verfloſſen/ als Tyridates zu gutem Glück ankame. Weil wir / etliche Meilen vor der Stadt / hiervon bereits Nachricht vernom̃en hatten / und völlig unterrichtet waren / faſſete mein König gleich den Schluß / unbekant und unverſehens zu dem Vologeſes hinein zu gehen / und ihme ſeinen groſſen Unfug fürzuhalten / ehe er durch andere hieran verhindert werden möchte. Es glückte ihm nach Wunſch / daß er zu dem Vologeſes in die Kammer trate / ehe einiger Menſch in Europus unſere Ankunfft gewahr wurde. Er fande ihn noch auf dem Bette liegen: weil er die Nacht / mit ſich ſelbſt über ſeinem ungerechten Fürnehmen ſtreitend / zugebracht hatte. Die angenehme Geſtalt ſeines liebſten Tyridates / machte ihn gleich die Arme gegen ihm ſtrecken / womit er ihn gantz erfreuet entfienge. Ich wil die Unterredung dieſer beiden Brüder hier nicht weitläufftig erzehlen / und allein ſagen / wie Tyridates durch ſeine Beredſamkeit ſo viel erhalten / daß Vologeſes / ſeinen Unfug / und daß er ſeine Stief-Mutter nicht zur Gemahlin haben könte / völlig erkennend / ſeinem Bruder nicht allein verhieſſe / von dieſer ungereimten Liebe abzuſtehen / ſondern auch / um dieſer ſeiner Zuſage nachzukommen / ihm vornahme / nächſten Tags von dar aufzubrechen / und ſeinen Völckern nach Hircanien zu folgen / die ſeine Gegenwart höchſt verlangten.

Mit dieſer frölichen Zeitung / kame Tyridates zu ſeiner Frau Mutter: welche Nacht und Tag ihren GOtt angeruffen hatte / daß er ſie erlöſen möchte. Es ſetzete aber / dieſe ſchleunige Aenderung / nicht allein alles im Königlichen Frauen Zimmer in einem andern Zuſtand / ſondern es blieben auch alle Groſſen in Europus hierüber verwundert. Unter denſelben / erwieſe der König Pacorus der Surena und Hieron ſich ſehr ungeduldig. Dann dieſe hatten den Vologeſes hierzu verleithet und das Werck gefördert / um dadurch ihn in Medien aufzuhalten: weil ſie heimlich die Seite der aufrühreriſchen Hirkanier und des Cinnames hielten / deme ſie hierdurch dienen wolten. Weil Tyridates den König / ſeinen Bruder / faſt keinen Augenblick verlieſſe / als bliebe es bey dem Entſchluß der Abreiſe: da mein König / in ſeinem Nahmen/ von der Sulpitia muſte Abſchied nehmen/ und alles fürgegangene entſchuldigen. Er übernahme auch ſelber die Reiſe mit nach Hirkanien: um den Vologeſes in ſo gutem Fürnehmen zu erhalten. Unterwegs erfuhren wir/ die Einäſcherung von Artaxata: da Tyridates den Verluſt ſeines ſchönen Flora-Gemähldes hoch betaurete. Er verheelete auch nicht dem Vologeſes/ dieſe ſeine wunderbahre Liebe/ der dann eben ſo bemühet war/ eine ſo unmögliche Liebe ſeinem Bruder auszureden/ als emſig mein König fortfuhre/ ihn zu erinnern/ daß er der Sulpitia vergeſſen möchte

Jn Hircanien/ geriethe es nun zu einem ſehr blutigem Kriege/ der etliche Jahre daurete. Mitterweile aber der tapffere Tyridates ſeinen Bruder dieſe Aufrührer züchtigen halffe/ verlohre er in Armenien alles: ſo gar/ daß der Kayſer Nero/ den Cappadociſchen Printzen Tigranes/ allda zum König einſetzete/ und alſo ihm alles Recht zu dieſem Reich abſchnitte. Wie nun endlich die Sachen in Hircanien ſich wol anlieſſen/ nöthigte Vologeſes ſeinen Bruder/ daß er mit etliche tauſend Mann voraus gehen muſte/ gegen dem Tigranes ſein Heil zu verſuchen/ bis er die geſammte Kriegs-Macht hernach ſenden könte. Solches war zwar die Schein-Urſache dieſer Abfertigung des Tyridates: aber in der Warheit geſchahe es deswegen/ weil die Hircanier ihren eigenen König haben wolten/ und auf den Tyridates zieleten. Sie erbothen ſich auch zum Frieden/ und Gehorſam/ wann ſie ihn erlangen wurden: aber des Vologeſes Räthe wiederriethen ſolches. Meinen König/ wiewol er/ wann Vologeſes ſchon gewolt hätte/ die Krone nicht würde angenommen haben/ ſchmerzte es nicht wenig/ daß man ſo verborgen gegen ihm hiemit ware/ darum er auch mit nicht geringem Unmuth aus Hirkanien himweg ſchiede. Sein Verdruß ward noch gröſſer/ als Vologeſes mit den verſprochenen Hülffs-Völckern ſich nicht einhielte/ und ihn mit des Corbulo Leutenant/ dem Verulanus/ an den Mediſchen Gräntzen allein fechten lieſſe: der ihme an Macht weit überlegen war/ und ihn nöthigte/ ſich in Ecbatana zurück zu ziehen. Der Haß/ den man zu einem träget / pfleget alsdann auszubrechen / wann derſelbe ſich im Unglück befindet ; alſo ergienge es hier auch dem Tyridates mit dem Pacorus : welcher ihm / zwar nicht öffentlich / doch unter der Hand zu verſtehen gabe / daß ſein langes allda-bleiben ihm nicht gefällig ſeyn könte / weil er beſorglich der Römer und Iberer Feindſchafft dadurch auf ſich laden würde.

Alſo wurde vergeſſen / daß Pacorus dem Tyridates den Mediſchen Thron zu dancken hatte / und wäre mein König auf dieſes unfreundliche Bezeugen auch gleich von da gegangen / wann er nicht ungefehr / in einem Tempel / das Bildnüß ſeiner Flora / und zwar auf dem oberſten Altar / auch mit allen Bezierungen / wie man eine Göttin zu verehren pfleget / angetroffen hätte : welches / ſeinem Vermuthen nach / eben dasjenige Gemählde war / ſo er in Artaxata mit verbrant zu ſeyn geglaubet. Seine nie erloſchene und nur eingeſchläfferte Liebe / wachete hierüber völlig wieder auf / und erkundigte er ſich mit groſſem Fleiß / wo man dieſes Bild herbekommen hätte. In der Nachfrage erfuhre er / daß man es / kurtz nach dem Brande in Artaxata / dem König Pacorus zu Kauffe gebracht : der es / wegen ſeiner Wunder-Schönheit / ſo hoch verehret / daß er es in dieſen Tempel / es daſelbſt anzubeten / ſetzen laſſen ; wie dann wenig Tage vergiengen / da er nicht ſeine Andacht dabey verrichtete. Ich ſtunde zunächſt bey meinem König / als man ihm dis erzehlte / der dann heimlich zu mir ſagte : Sehet Vaſaces / was mir die Götter für einen Mitbuhler geben / und wie viel klüger er ſich erzeiget / als ich gethan / indem er dieſe Göttin / wie es ſich dann gebühret / alſo verehret.

Hiemit trate er näher zum Altar / und kniete nieder / ſeine Flora anzubeten. Indem kame der König Pacorus dazu / und ihn gleich beeiffrend / ſagte er gantz höniſch zu ihme : Es iſt nicht die Flora / die man / um Armenien wieder zu erlangen / anbeten muß / ſondern man hat mächtigere Götter darum anzuruffen. Ich halte dieſe für ſo mächtig / antwortete Tyridates / daß ich von ihr allein meine Wohl-

farth

ſarth erwarten will; und habe ich ſie eher in Armenien verehret/ ehe ſie hieher in Medien gekommen iſt. Hierauf erzehlte er dem Pacorus/ was es mit dieſem Bilde für eine Bewandnuß hätte. Pacorus ware gar nicht geſonnen/ es wieder von ſich zu geben/ ſagte aber doch/ zwar mehr aus Hohn/ als ernſtlich: Er wolte dieſes Bild ſo lange bewahren/ bis Tyridates in Armenien für daſſelbe einen köſtlichen Tempel würde aufrichten können. Er entfinge von dieſem die Antwort: daß er einmahl ihn dieſer Worte erinnern wolte. Damit endete ſich dieſe Unterredung/ die an beiden Theilen begunten empfindlich zu werden/ als die junge Prinzeßin Daria/ des Pacorus einige Tochter/ mit dem geſammten Königlichen Frauen-Zimmer darzu kame/ um den/ für dieſe Flora angeordneten Gottesdienſt/ zu verrichten/ welches dann verhütete/ daß dieſe beide Brüder nicht in einem härtern Wort-Streit verfielen.

Von dieſem Tage an/ wurde mein König aufs neue gantz unruhig/ und ja ſo verliebt/ als das erſtemahl/ daher ich öffters/ aus Ungedult/ dieſem Bilde übel fluchete/ und wünſchte/ daß es in Artaxata mit verbrannt ſeyn möchte. Alle die ſeltſamſten Gedancken/ ſo eine Liebe kan hervor bringen/ ſtelleten ſich bey ihm ein: um dieſes edle Gemüthe noch mehr zu beunruhigen. Bald hielte er das Bild für die wahre Göttin Flora/ die ihre Geſtalt dem Mahler wunderbahrer Weiſe würde eingebildet haben: daher/ die den Göttern ſchuldige Verehrung/ ihn von ſeiner Liebe abmahnen wolte. Aber dieſe zu nähren/ glaubte er hingegen/ es wäre kein Göttliches Bild/ auch keine bloſſe Erfindung des Mahlers/ ſondern eine wahre Weibs-Perſohn. Dieſe Meinung/ verurſachte folgends bey ihm noch tauſend andere unruhige Gedancken. Dann er befragte ſich offt mit ſich ſelber/ ob ſie noch leben/ oder etwan ſchon todt ſeyn möchte? ob ſie ledig/ oder verheurathet? ob ſie/ bey ſo groſſer Schönheit/ in Rom/ da ſo viel Laſtere getrieben werden/ ihre Ehre bewahret hätte? Jeder von dieſen Gedancken ware fähig/ ihn gantze Nächte zu quählen. Weil er mir nichts verhelete/ als wurde ich aller derſelben mit theilhaſſtig / und hatte genung zu thun / alle ſeine Einwürffe zu beantworten.

Wir reiſeten endlich vom Mediſchen Hofe hinweg / und kamen nach Europus: da die Königin Sulpitia zwar groſſe Freude über unſere Ankunfft blicken lieſſe / aber als ſie vernahme / wie Vologeſes und ihr Sohn dis letztemahl von einander geſchieden / ſich mehr als jemahls fürchtete / daß der König von Parthien ſeine Liebe wieder zu ihr wenden würde. Sie ward in dieſer Sorge ſehr geſtärcket / als täglich aus Hircanien Nachricht einlieffe / wie Vologeſes dem Surenna und Hieron wieder viel Gehör gabe / und täglich von ihr ſprache. Um nun dieſem Unglück und der Blut-Schande zu entgehen / faſſete ſie dieſen groſmüthigen Schluß / alle ihre Herrlichkeit in Medien zu verlaſſen / und gantz davon entweitet / ihr übriges Leben in der Einſamkeit zuzubringen. Sie wolte aber hierzu den Hof ihres Bruders zu Edeſſa nicht erkieſen / weil ſelbiger zu nahe / auch ihr darum zuwieder war / daß dieſer König ihren Glauben verlaſſen hatte: wiewol ſie nicht öffentlich geſtunde / daß ſie darum Edeſſa meidete. Ihre Gedancken giengen endlich / nach dem weit-entfernten Ethiopien in Africa / und wurde die Reiſe in geheimer Eile angeſtellet. Tyridates beſchloſſe ſeine eigene Angelegenheiten hindan zu ſetzen / und dieſe ferne Reiſe mit zu thun / um ſie dahin zu begleiten: ſowohl ſeinen Verdruß / den er über alles hegte / dadurch in etwas zu vermindern / als auch dieſen ſchuldigen Dienſt ſeiner Frau-Mutter zu erweiſen. Die junge Prinzeßin Zenobia / wäre zwar gern mit ihnen geweſen / aber Tyridates fande es / vieler Urſachen halber / nicht rathſam / und lieſſe ſie bey dem König der Adiabener / dem Monobazes / da ſie an deſſen Tochter / der Prinzeßin Helena / gute Geſellſchafft hatte / auch daſelbſt wol aufgehoben ware.

Wir nahmen unſern Weg / auf Begehren der Königin / durch Judea: da wir zu Jeruſalem und dort herum / wiewohl gantz unbekant / uns etliche Zeit auffhielten / und darauf bey Joppe zu Schiffe gingen / weil zu Lande wegen daherum ſchwebender Krieges Unruhe / die Reiſe durch Arabien und Egypten gefährlich ſchiene / und Sulpitia ohne das Verlangen truge / den Quintus Sulpitius Camerinus / der ihrer Frau Mutter befreundet / und in Africa und Mauritanien Römiſcher Statthalter war / anzuſprechen. Wir begaben uns alſo auf das Mittel-Meer / um in Mauritanien anzuländen / auf welchem uns aber eines Tages ein gewaltiger Sturm überfiele / der uns in das Tyrrheniſche Meer triebe / da wir endlich eine Inſel erreichten und zu Lande giengen / um uns ein wenig zu erfriſchen / und unſer Schiff / welches viel erlitten hatte / wieder ausbeſſern zu laſſen. Weil ſich das Wetter geändert / und eben ein ſchöner Sommer-Tag war / wolte Tyridates ſeine Ergetzung nicht / wie die andern / im Schlaffen ſuchen / ſondern lieber in dem nahen Gehöltze trachten / einiges Wild zu ſchieſſen / dem zu Folge / gienge er / von niemand als mir und dem Sclaven Ambrodax begleitet / dahin / und entdeckte mir unter wegens ſeine Begierde die er hätte / bey dieſer Gelegenheit Rom zu ſehen / weil wir gantz nahe bey Italien wären / unter dem Vorwand / ob er etwann / in dieſer Stadt ſeine Flora erfragen / auch ſeinen Freund / den Printzen Artabanus / zu ſehen bekommen möchte; ich hielte ihm aber hierinn die Gegen-Rede / und erwehnte / wie es viel zu gefährlich wäre / ſich alſo unter ſeine Feinde zu wagen.

Wir ſprachen noch hiervon / als wir dem Walde mit des gantz nahe kommen waren / aus welchem eine zarte Weibs-Stimme ſich hören lieſſe / die gar einen kläglichen Laut von ſich gabe. Das Hertz fienge gleich dem Tyridates an zu ſchlagen / als er dieſen Klag-Thon vernahme / und dünckte ihn / daß er hieran groſſen Theil hätte. Demnach eilte er mit uns ungeſäumt nach den Orth / da die Stimme herſchallete / und erſahen wir / im Näherkommen / das erbärmlichſte Schau-Spiel / ſo jemahls ſich zeigen können. Wir fanden eine Dame / am Ober-Leibe gantz entblöſſet / an einen Baum angebunden / und mit einer Anzahl Soldaten umgeben: die dieſer Armſeeligen die Adern an beiden

Armen geöffnet hatten / und ſie alſo / wie es ſchiene / mit einem langſamen Tode todten wolten. Ihr klägliches Winſeln ſchüttete ſie ſo häuffig gegen den Himmel aus / als Mild ihr zartes Blut auf die Erde ſprützete. Wir erkannten ſie / im Näher-kommen / für eben die jenige ſchöne Flora / deren Bildnüß auf ſo wunderbahre Weiſe dem Tyridates ſeine Freyheit genommen. Die Freude hatte keine Zeit / dieſerwegen in meines Königs Hertz einzudringen / weil die Angſt über ihrer Todes-Gefahr / bey ihme viel zu groß war ; doch machte ihn ſeine groſſe Beſtürtzung nicht vergeſſen / was er thun ſolte. Demnach warffe er ſich gleich / mit entblößtem Gewehr / unter dieſe Mörder / die er / wann ſchon ihrer noch ſoviel geweſen wären / erlegt hätte / weil ſeiner Tapfferkeit die Liebe fechten halffe. Nachdem er einigen derſelben den garaus gemacht / truge er / die übrigen in die Flucht zu treiben / mir auf / und eilete zu ſeiner Schönen / deren Adern ſich vonſelbſt geſtopffet hatten / verbande dieſelben mit ſeiner zu dem Ende zerriſſenen Schärpe / und löſete ſie ab von dem Baum / daran ſie gebunden ware.

Sobald ſie ledig worden / fiele ſie dem Tyridates ohnmächtig in die Arme: der dann eiligſt etliche von der Sulpitia Bedientinnen hohlen / und durch dieſelben ſie bedienen lieſſe. Dieſe faſſeten ſie in ihre Ober-Kleider / die man bey ihr liegen funde / und trugen ſie alſo nach der Königinn Sulpitia / die / von dieſem Handel unterrichtet / nicht ermanglete / dieſer Fremden alle erſinnliche Handreichung zu erweiſen. Sie kame / auf den Gebrauch nöthiger Mittel / bald wieder zu ihr ſelber / und wiche Tyridates keinen Augenblick von ihr: der ſeinem gütigen Verhängnüß nicht genug dancken konte / das ſelbiges ihme / ſo unvermuthlich dieſe Wunder-ſchöne / in die Hand geliefert. Bisher hatte er ſeine Liebe / gegen ſeine Frau Mutter / verſchwiegen gehalten / aber nun gabe er ſolche klärlich an den Tag / und konte die Königin Sulpitia ihm ſolche nicht verüblen / weil dieſe Dame ſo liebreitzend war / daß ſie ſelbſt gleich anhube / ſie werth zuhalten.

Weil mein gutthätiger wirth hierzugegen / die Beſchrei-
ung dieſer vollkommenen Schönheit / vieleicht verlangen
ird / als wil ich / ſoviel ein Soldat ſich auf die Schön-
it verſtehet / kürtzlich erzehlen / wie wir ſie geſtaltet befun-
n. Ihr Angeſicht war etwas länglicht / aber in ſo voll-
mmener Ordnung / daß deme nichtes kan verglichen wer-
n. Ihre offenbahre Stirn / zeugete zugleich von Redlich-
t und Majeſtät: ſo wie ihre dunckelblaue Augen / die Gü-
keit ſelber vorſtellten. Und ob dieſe gleich groß waren / ſo
loſſe ſie doch dieſelben mit den Augenliedern etwas zu:
s ob ſie damit verhindern wolte / daß ihr gar zu groſſer
lantz die Anſchauenden nicht blenden möchte. Ihre
Zangen ſchienen allemahl von gleicher Röthe / alſo auch
Mund / deme kein Korall zu vergleichen ware. Sie
helte ſtets mit dieſem / das doch ihrem Majeſtätiſchen
Zeſen keinen Nachtheil brachte. Ihr Haar / das man Aſch-
rbig nennen möchte / ringelte ſich von Natur. Ihr Halß
d Bruſt / ihre Arme und Hände / waren mit ihrer über-
diſchen Schönheit allerdings einſtimmig / daß ſie alſo /
ſſer der Sterblichkeit / keinen Mangel hatte. Sie ware
n der vortheilhaffteſten Länge / und dabey ſo ſchmahl vom
be / daß man ſie mit den Händen hätte umſpannen kön-
n. Wie nun auch ihr Himmliſcher Verſtand mit der
eſtalt überein kame / als kan ich mit der Warheit Grund
ohl ſagen / daß ſie allein das vollkommenſte Meiſterſtück
Natur geweſen wäre / wann ich nicht hier eine ſchöne
ringeßin vor mir ſähe / die ihr dieſen Nahmen beſtreiten
nte.

Ich maſſe mich deſſen nicht an / wiederredete Caledonia
r beſcheidentlich / und weiß gar wol / was die ſchöne Ne-
nia für einen Vorzug vor mir hat / den ich ihr gantz gerne
nne / und allein verlange / ihrem himmliſchen Tugend-
lantz mich gleichförmig zumachen. Vaſaces wolte dieſes /
t andern höfflichen Worten / beantworten. Aber Pom-
nia Grácina verhinderte ſolches / und ſagte: Er wäre nun /
t ſeiner Erzehlung / an dem beſten Orth / und möchte / da-

mit

als wann ſie eine Göttin geweſen wäre. Sie/ weil ſie ihn als einen gewaltigen Konig anſahe/ thäte ihm hinwieder groſſe Verehrung/ und erwehnte offt des Printzen Artabanus/ den ſie in Rom gekennet: wiewohl ſie dabey ſich ſehr in acht nahme/ daß ſie nicht meldete/ wie und wo/ auch in was Stand/ er ſie geſehen hätte. Einesmahls kamen ſie auf ihren Nahmen zu reden/ da Tyridates ſich nicht zu erinnern wuſte/ daß er ſolchen in der ob-erwehnten Verzeichnüß gefunden: wovon er ihr dann erzehlte/ und dabey ſeinen Zweiffel hervorlegte/ daß Neronia nicht ihr rechter Nahme ſeyn würde. Sie gabe zur Antwort: Es ſey nicht ohne/ daß ſie nicht ihr Lebenlang alſo geheiſſen; ſie würde aber nun/ bis an ihr Ende/ dieſen Nahmen fuhren/ und ſey es in Rom nicht ungemein/ daß man/ aus trifftigen Urſachen/ die Nahmen veränderte. Ein mehrers konte mein König aus ihr nicht bringen.

Weil er/ wie geſagt/ ſehr furchtſam war/ ſeine Liebe ihr zu entdecken/ merckte ſie ſolche nicht eher/ als wie wir unſere Meer-Farth geendet/ und nun zu Lande nach Adiabene fortreiſeten. Dann die ſtete Geſelligkeit meines Königs/ ward ihr endlich verdächtig. Er ſeuffzete auch zum öfftern/ wann er ſie anſchauete; und erröthete/ wann er merckte/ daß ſie es wahrgenommen. Demnach begunte ſie ſich ſeiner etwas zu äuſſern/ und gienge nicht mehr ſo frey mit ihm um/ als ſie vorher zu thun gewohnet war. Damit gabe ſie dem Tyridates Anlaß/ ſie einsmahls um deſſem Urſache zu befragen. Sie wandte hierwieder ein: wie daß ſie ſich der Weiſe/ des Landes gemäß/ erzeigen müſte/ da ihn nicht unbekant wäre/ daß in Aſien das Frauen-Zimmer nicht ſo frey/ als in Italien/ lebte/ und mehr eingezogen gehalten würde. Wann dis die Urſach wäre/ antwortete ihr Tyridates/ ſo könte ich hoffen/ unſere Landes-Sitten ſtünden der ſchönen Neronia ſowohl an/ daß ſie nimmermehr wieder von uns zu ziehen begehren wolle. So lange die Königin von Parthien mich dulden will/ gabe ſie zur Antwort/ wird mich nicht von hinnen verlangen; und thut man mir hier ſo viel gutes/ daß ich dafür nicht Erkantlichkeit genug erweiſen kan. Die Königin/ wiederredte er/ erkennet der unvergleichlichen Neronia Tugend ſo wol/ daß ſie die billig/ wie ihr eigenes Kind/ liebet. Und ob zwar ſolches keine Erkäntlichkeit erheiſchet/ ſo muß ich gleichſam wünſchen/ daß ſich ſolche/ in Erweiſung einiger Gnad-Gewogenheit gegen der Sulpitia Sohn/ erzeigen möge.

Nachdem Tyridates ſo viel zu ſagen ſich erkühnet/ wolte er es vollends zu Ende treiben. Demnach fiele er ihr zu Fuß/ ehe ſie ſolches verhindern kunte/ und brache mit gänzlicher Entdeckung ſeiner Liebe heraus/ zu ihr ſagend: fället nun/ ſchönſte Neronia/ das Urtheil über meine Verwegenheit/ da mein Mund euch nicht länger bergen kan/ was meine Augen euch bereits fürlängſt eröffnet/ und ſaget mir/ ob ich leben oder ſterben ſolle. Dis beiderſeits ſtehet allein bey GOtt/ gabe ſie zur Antwort/ und nicht bey mir/ als einem ſchwachen Menſchen: Wann ich aber etwas wünſchen ſolte/ wolte ich deſſen Tod nicht verlangen/ der mit ſeinem Leben der Welt ſo groſſe Dienſte thun kan/ und mir ſelbſt das meine errettet/ auch ſo viel Gutthaten erwieſen hat. Dieſe Worte mehrten in ihm ſeine Hoffnung/ daß er ſo kühn wurde/ ihre ſchöne Hand anzufaſſen/ um ſelbige zum Munde zu führen. Aber ſie verhuthete ſolches/ und/ mehr ernſthafftigkeit an ſich nehmend/ als ſie ſonſt zu zeigen pflegte/ bathe ſie ihn/ er wolle doch nicht vergeſſen/ daß er der groſſe Tyridates wäre! damit/ hieſſe ſie ihn aufſtehen.

Er hatte ſolches kaum verrichtet/ da trate Sulpitia zu ihnen hinein/und/an beiden einige Entſtellung wahrnehmend/ fragte ſie/ was ihrer beider Anliegen wäre. Neronia/ die ſich eher als mein König begriffe/ erzehlte ihre beſchehene Unterredung/ wie nemlich Tyridates ihr die Verſicherung gethan hätte/ daß ſie von der Königin ſeiner Frau-Mutter/ gleich ihrer verlohrnen Tochter der Parthenia/ geliebet würde/ deren frühzeitgen Tod ſie mit einander betauret hätten. Tyridates hat wahr geredet: ſagte Sulpitia/ und iſt der Himmel mein Zeuge/ daß ich euch nicht weniger liebe/ als wann ihr Parthenia wäret. Wolte GOtt / ich fände dieſelbe wieder in der ſchönen Neronia! alſo würde die Weiſſagung erfüllet / die man mir gethan hat / daß ich noch meine Tochter in dieſem Leben wieder ſehen ſolle. Weil dieſes gantz unmöglich ſcheinet / ſagte Tyridates / ſo wünſche ich hingegen / daß Ew. Majeſt. die Neronia zur Tochter annehmen möchte. Sulpitia / die um des Tyridates Liebe wuſte / verſtunde wohl / was er hiermit ſagen wollen. Weil ſie aber die Neronia / über dieſer Rede / ſich verwandlen ſahe / wolte ſie hierauf nicht antworten.

Indem kamen etliche von ſeinen Leuthen / die den König wegen einiger Geſchaffte hinweg berieffen : wodurch. dann dieſe Unterredung aufgehoben wurde. Weil nun Tyridates ſich ſeiner Schönen genung erkläret / und / ſeiner Meinung nach / ſie ziemlich gütig gefunden : ſtiege ihm davon der Muth / daß er hoffete / ſie würde ſich noch zu ſeiner Liebe bequehmen. Demnach eröffnete er / ehe wir noch nach Adiabene kamen / der Sulpitia ſein gantzes Hertz / und bathe / daß ſie doch bey der Neronia vollends ausmachen wolte / was er ihr hatte zu verſtehen gegeben. Die Königin / ſo dieſen Sohn hertzlich liebte / wolte ihr zwar gerne geholffen ſehen. Sie konte aber / weil von der Neronia Stand ſie keine rechte Käntnüß hatte / und nichts wuſte / als was ſie von ihrer fürtrefflichen Schönheit vor Augen ſahe / und was ſich von ihrem Tugend-Wandel dabey blicken lieſſe / ſo übereilet nicht darein willigen. Gleichwohl / ſich hierinn etwas mehrers zu belehren / redete ſie einsmahls mit der Neronia recht verträulich / und ſuchte auf alle Weiſe aus ihr zu bringen / wer ſie wäre / und ob es thunlich / daß zwiſchen ihr und dem Tyridates eine Heurath geſtifftet würde. Weſſen damahls Neronia ſich habe vernehmen laſſen / kan ich nicht ſagen. Aus der Wirckung aber / die dieſe Unterredung nach ſich zoge / erhellete nachmahls ſo viel / daß die Königin etwas von ihr müſte erfahren haben / das dem Tyridates gar nicht fürträglich ware. Dann ſie bemühete ſich / von ſelbigem Tage an / ihrem Sohn von dieſer Liebe abzubringen / und halffe ſelbſt verhindern /

hindern / daß er die Gelegenheit / die er vordem gehabt / nicht erlangen konte / mit der Neronia allein zu ſprechen: maſſen ſie Nacht und Tag bey der Königin bliebe / und mit ihr aller Orthen meinem Könige aus dem Wege gienge.

Wir kamen endlich in Adiabene heimlich an: da uns der gute Monobazes gantz gütig aufnahme / der auch bißher die junge Zenobia bey ſich aufbehalten hatte / und erfuhren wir daſelbſt alles / was ſeith unſerer Abweſenheit / in Parthien / Hircanien / Medien und Armenien ſich zugetragen. Vologeſes hatte unſere Flucht ſchmertzlich entfunden / und / ſich für die Urſach dieſer Entfernung erkennend / deren Veranlaſſung hertzlich bereuet. Die Hircanier waren faſt wieder zum Gehorſam gebracht. In Medien / ware alles ruhig. Armenien / duldete des Tigranes Regierung mit Wiederwillen / weil die meiſten in ihrem Hertzen dem Tyridates viel zu hold waren / als daß ſie gutwillig den Zepter in eines andern Herꝛn Händen ſehen ſolten. Bey ſolchen Umſtänden / hielte Tyridates für das beſte / nach Parthien zu gehen / und ſich ſeinem Bruder zu zeigen: um mit deſſen Beyſtand Armenien wieder zu erlangen / weil er nun / der Neronia zu Liebe / mehr als zuvor / nach einer Kron trachtete. Er beſchloſſe aber / von der Sulpitia Wiederkunfft / wie auch von der Neronia / ihm nichtes zuſagen: um nicht etwan die alte Liebe zu erneuren / oder eine neue anzuzünden.

Alſo hinterlieſſen wir dieſe beide heimlich in Adiabene / und reiſeten nach Parthien. Tyridates geſegnete / beym Abſchiede / ſeine Neronia / mit einem Kling-Gedichte / ſo ich nebſt andern ſeinen verfaſſeten Schrifften ſtets bey mir führe. Hiermit langete Vaſaces ein aufgerolletes Papyer herfür und laſe ſolches ſeinen Zuhörern folgend für:

O grauſams Trauer-Wort! wie hart du kommſt zu ſagen /
Was Schmertz du mir erregſt / und wie mein Hertz dich ſcheut:
Die blaſſe Todten-Farb / die mein Geſicht bekleidt /
Spricht hievon ja genung / als Zeuge meiner Plagen.
Ich nimm zu reden für: mein Mund zerbricht im klagen /
Und ſeuftzet ſich gantz müd. Mein Geiſt / voll Traurigkeit /
Begleit't mit Angſt und Quaal / verlangt mehr keine Freud.
Ich nahe ſchon dem End / mich macht die Pein verzagen.

Ach Schmertz! was mus ich thun / in dieſem ſchweren Stand?
Ich ſoll / und kan doch nicht / verlaſſen dieſen Strand:
Mein Seegel iſt zu ſchwach / der Ancker tieff geſencket.
Ach ſchwacher Wiederſtand! lieb' ich ſchon mehr den Port;
Ich muß von hinnen doch / und ſprechen dieſes Wort:
Der Himmel euch bewahr! mein Schiff zum Tod mich lencket.

Wie wir nun zu Cteſiphon ankamen / ſetzten wir den gantzen Hof in die höchſte Freude. Vologeſes wurde dadurch aus ſeiner tieffen Grämnüß ermuntert / und verſöhnten ſich dieſe beide Brüder bald mit einander / dann die Flamme der wahren Freundſchafft / ware bey ihnen noch nie erloſchen. Weil aber Vologeſes ſich für den ſchuldigen erkennete / als erwieſe er auf alle Weiſe ſeine hertzliche Reue / und konte nicht vergeſſen / daß ſeinentwegen die Königin Sulpitia entfliehen müſſen. Tyridates lieſſe ihn in dem Wahn / daß ſie in Ethiopien wäre / und wolte ihn nicht eher daraus ſetzen / als bis er verſpühren würde / daß ihm ſeine Liebe gegen ihr gäntzlich vergangen wäre. Weil es nun um die Wiedereroberung von Armenien zu thun ware / wolte der König von Parthien ſeine warhaffte Freundſchafft gegen ſeinem Bruder bezeugen / lieſſe dahero / alle Betrachtungen hindan ſetzend / ſeine Reichs-Stände verſammlen / denen er in Gegenwart des Tyridates fürtruge / wie er geſonnen wäre / die Römer / die ſo vorſetzlich den Frieden gebrochen / und ſeinen Bruder aus Armenien vertrieben hätten / mit aller Macht zu bekriegen / und in Anſehung / daß er dadurch des Arſaciſchen Hauſes Ehre rettete / ſein äuſſerſtes vorzukehren / ſuchen / um dem Tigranes aus Armenien zu verjagen / und den Tyridates allda wieder einzuſetzen. Alle Reichs-Stände waren mit dieſem Vortrage des Königs einig / und ſchlugen ſich die Adiabener auch darzu: welche von des Tigranes Ausſtreiffungen bisher viel Uberlaſts erlitten hatten / und durch dieſe Gelegenheit ſich zu rächen / auch von ſolcher Unruhe ſich zu entladen / ſucheten.

Dem Moneſes wurde aufgetragen / unter dem Tyridates das Parthiſche Heer zuführen; weil Vologeſes / wegen der noch nicht gar geſtilleten Unruhe in Hirkanien / ſich nicht aus dem Reiche begeben dorffte. Ehe aber Tyridates zu Felde gienge/ truge ſich etwas zu/ das ihn veranlaſſete/ ſeinem Bruder zu offenbahren/ wie es mit der Königin Sulpitia ſtunde. Dann als der Iberiſche König Pharasmanes in Erfahrung gebracht / daß ſeines Sohnes hinterbliebene Tochter bey dem Monobazes erzogen würde/ hatte er dieſelbe durch eine Botſchafft abfordern laſſen. Als man aber/ ihm die Zenobia zu liefern abgeſchlagen / ergrimmete er darüber/ und machte einen heimlichen Anſchlag/ ſie aus Adiabene zu entführen. Dieſes Unglück traffe nun das geſammte Frauen-Zimmer/ und bekamen wir eilige Poſt davon: daher mein hierüber beſorgter König dem Vologeſes eröffnete/ wo er die Sulpitia gelaſſen. Demnach/ aus kindlicher und ſonſt heimlicher Liebe getrieben / muſte er / an ſtatt in Armenien zu gehen/ mit des Königs in Parthien Einwilligung/ ſich nach Iberien wenden: da er die Stadt Artamiſſa unverſehens überfiele / in welcher die entführte Königin Sulpitia/ neben der jungen Zenobia und ſchönen Neronia/ auch des Monobazes Tochter die Helena/ ſich verwahret befanden. Weil die Iberen/ von dort her/ ſich keines Uberfalls verſehen hatten/ fande ſie mein König ungerüſtet/ und konte alſo den Orth leichtlich erobern. Alſo ſetzete er dieſe Damen wieder in ihre Freyheit: welche ihrem Erlöſer ſo vielfältig danckten/ als unendlich erfreuet er ware/ daß er ſeine Neronia befreyet hatte.

Es ware aber/ dieſe ſeine Freude/ mit nicht geringer Unruhe vermiſchet: weil er nicht wuſte/ wohin er ſie/ bey dieſer Krieges-Unruhe/ in Sicherheit bringen ſolte. Dann zu Adiabene/ traueten ſie nicht ferner ſich aufzuhalten: und in Parthien und Medien / fande Tyridates für die Sulpitia wegen des Vologeſes/ und für ſeine Neronia wegen des Pacorus auch nicht gnungſahme Sicherheit. Doch wehlete er endlich Parthien/ und bathe das Schloß Aracana bey ſeinem Bruder aus/ daß die Sulpitia daſelbſt in Ruhe ſitzen möchte. Vologeſes verwilligte ihm nicht allein dieſes/ ſondern er thäte auch öffentlich ein Gelübde in des Herkules Tempel/ daß er ſeine ungereimte Liebe gänzlich aufgeben/ die Königin nicht mehr ſehen/ und alſo beſtandig in Ruhe laſſen wolte. Solcher geſtalt konte auch Neronia in Parthien/ vor aller Welt verborgen/ in Sicherheit und Einſamkeit leben/ wie ſie es ſelber verlangete. Sie fande ſich auch daſelbſt mit nichts beſchweret/ als mit des verliebten Tyridates öfftmahligen briefen/ die ihr die junge Zenobia zuzubringen pflegte. Dieſe Prinzeſſin ware damahls etwan zwölff Jahre alt/ und konte hierinn meinem König treulich dienen. Weil die Briefe auf das aller Ehrerbiethigſte geſchrieben wurden/ und nur verblühmter Weiſe ihr ſeine heftige Liebe eröffneten/ konte Neronia ſich nicht weigern/ ſolche anzunehmen. Sie enthielte ſich aber/ auf deren einige zu antworten/ und muſte mein König ſich dann vergnügen/ daß er unterweilen von der Zenobia Verſicherung bekame/ wie daß ſeine Schreiben wohl aufgenommen worden/ und Neronia deswegen keinen Zorn blicken laſſen. Wann er/ in dem Kriege/ ſich des Tages matt gefochten/ oder ſonſt ermüdet hatte/ unterhielte er mich bey Nacht im Gezelte/ mit Geſprächen von ſeiner Liebe/ und verlangte die Eroberung von Armenien allein darum/ daß er dieſes Königreich der Neronia übergeben möchte.

Es hatte Corbulo/ dem Tigranes/ zwey Legionen/ unter dem Verulanus Severus und Vettius Bolanus/ zu Hülffe geſendet/ und er ſelbſt wolte Syrien nicht bloß laſſen/ weil er allda des Vologeſes Einfall befahrete. Mitlerweile aber dieſer nach Rom ſchriebe/ daß der Kayſer einen eigenen General nach Armenien ſchicken ſolte/ ſiegeten wir in dieſem Königreiche neben den Adiabenern/ und hatten ſo glücklichen Fortgang: daß Corbulo bewogen wurde/ einen Geſandten nach Niſibis zum König Vologeſes abzuordnen/ ihn der alten Bündnüß mit den Römern erinnern/ und dabey bedrohen zulaſſen/ daß/ daferne er ſeine Völcker nicht aus Armenien abführen/ er den Krieg in ſein eigen Land hinein ziehen würde. Caſperius legte dis Gewerbe bey dem Vologeſes ab: welcher/ der Römer offenbahre Feindſchafft ſcheuend/ zumahl da ſein Sohn noch in ihren Händen war/

lieber die Güte als den Ernſt gebrauchen wolte / Armenien für meinen König zu erhalten. Demnach erklährte er ſich dahin / er wolte eine Geſandſchafft nach Rom abfertigen / die alte Bündnüß zu erneuren / und die Belehnung von Armenien zu ſuchen. Es ward hierauf ein Stillſtand der Waffen beliebet / und Tigranocerta / welches wir eben belagert hielten / ſowol von uns / als von den Römern / verlaſſen. Dieſe / neben dem Tigranes / räumeten auch gantz Armenien / und zogen ſich nach Cappadocien zurücke. Wiewohl nun dieſes alles für uns rühmlich genung ware / ſo vermeinte doch Tyridates / es hätte Vologeſes ſo viel nicht nachgeben / ſondern mit allem Ernſt dieſen Krieg hinausführen ſollen. Doch fande er ſich wieder / wann er ſeinen Freund / den Printzen Artabanus bedachte / um deſſent willen auch hierbey viel geſchehen war.

Zu Niſibis traffe er ſeinen Bruder an / bey dem er kaum ſeine Sachen verrichten konte / ſo ſehr eilete er nach Aracana / um öffentlich die Königin ſeine Frau Muter / heimlich aber ſeine ſchöne Neronia / zu beſuchen. Es dünckte ihn / er hätte dieſe viel ſchöner als jemahls gefunden / weil die Ruhe ihr nun alle Kräffte wiedergegeben / die ſie auf der beſchwerlichen Reiſe / auch in der Gefangenſchafft / hatte zuſetzen müſſen. Wie ſie in der Arth / mit der ſie gegen ihm zu verfahren gewohnet war / fortfuhre / vermochte er ſo wenig ſich über ſie zu beſchweren / als mit ihr zufrieden zu ſeyn. Dann weil ſie ihme mit aller erſinnlichen Höfflichkeit begegnete / und gantz keine erzürnte Gebährden ſcheinen lieſſe / hoffete er / daß ſie durch die Offenbahrung ſeiner Liebe ſich nicht beleidigt fande; weil er aber auch hierauf keine Gegen-Erklärung / die ihn hätte tröſten mögen / erlangete / bliebe er in ſteter Ungewißheit / die ſeine Seele unendlich nagte. Er nahme ſeine Zuflucht / bald zu der Königin Sulpitia / bald zu der jungen Zenobia / und wolte aus ihnen erfragen / was ſie ihm doch nicht eigentlich zu ſagen wuſten. Sulpitia riethe ihm / er ſolte die Zeit hierbey ſchalten laſſen / und wann er ja / ihrem ehmahligen Einrath zuwieder / dieſer Liebe ſich nicht erwehren könte / der

Schickung des Himmels alles heimſtellen. Zenobia wuſte/ in ihrer Unſchuld/ ihme anders nichts zu ſagen/ als daß ſie glaubte/ Neronia vermöchte ihn nicht zu haſſen. Er bliebe/ faſt ein halbes Jahr/ in dieſer unruhigen Ruhe: da er ſtets ab und zu reiſete/ und bald zu Cteſiphon bey dem Vologeſes/ bald zu Aracana ſich befande.

Die nach Rom abgefertigte Parthiſche Geſandten kamen indeſſen wieder zurücke/ und hatten bey dem Kayſer nichts gutes ausgerichtet. Sie erfreueten aber hierbey gantz Parthien/ indem ſie den Printzen Artabanus mitbrachten/ welcher gantzer acht Jahre zu Rom geweſen ware. Weil mein König/ wie bereits erwehnet/ dieſen Printzen bey ſeinem Herꝛ Vater vorlangſt wieder ausgeſöhnet hatte/ als ware nun aller Groll gänꝛlich aufgehoben/ und Artabanus ſo lieb und angenehm/ daß man ſeine Wiederkehr werther ſchätzete/ als wann man einen herꝛlichen Sieg vom Feinde erhalten hätte. Er berichtete/ wie daß er/ nachdem er vernommen/ daß man Römiſcher Seite ſich offenbahr Feindlich erkläret/ kein Bedencken getragen/ wieder das gegebene Wort/ von ihnen zu gehen; welches ihme zu thun unſchwer gefallen ſey/ weil man keine Acht auf ihn gehabt: und hoffte er nun zu Hauß/ ſeinem Herꝛ Vater und dem Reiche/ beſſere Dienſte zu thun/ als wann er in Rom geblieben wäre. Jederman billigte/ daß er ſich alſo ledig gemacht; und finde ich unnöthig zu erzehlen/ wie mein König an dieſem ſeinem Freund ſich ergetzet: der viel Römiſche Sitten an ſich genommen hatte/ die ihn zu keinem Ubelſtand gereichten. Man rüſtete ſich nun mit aller Macht/ zum Kriege gegen die Römer. Weil man auch den Pacorus wolte herbey ziehen/ als reiſete Vologeſes ſelber nach Ecbatana in Meden/ von dem Tyridates und Artabanus begleitet. Allda wurde nun völlig geſchloſſen/ daß man geſammter Hand und mit aller Macht auf den Pätus/ als neu-angekommenen Römiſchen Feld-Herren/ losgehen ſolte. Pacorus lieſſe ſich gantz willig mit ein/ weil die Abiabener/ deren König/ ſeiner Frau-Mutter nahe Verwandt war/ dieſe Seite hielten denen zu Liebe/ er um ſoviel eifriger mit zutrate.

Wie wir uns alſo daſelbſt zu Ecbatana befanden / vermeinete Tyridates von dem Artabanus zu erforſchen / wer doch ſeine Neronia ſeyn möchte / zumahl er ſich erinnerte / wie ſie ihm ehmahls erzehlet / daß ſie den Artabanus in Rom geſehen hätte. Demnach führte er dieſen Printzen in der Flora Tempel / zeigte ihm das wunder ſchöne Gemählde / und fragte: ob er nicht in Rom eine Dame gekennet / die dieſer gliche: Artabanus ſahe dis göttliche Bild mit Beſtürtzung an / beſonne ſich hin und her / und ſagte endlich: Es müſte eine Dame aus des Kayſers Pallaſt ſeyn / die er etwann ſelten zu ſehen bekommen. Er erinnerte ſich / daß er / wie Corbulo mit ihnen und den andern Parthiſchen Geiſſeln in Rom eingezogen / die Kayſerin Agrippina mit verſchiedenen Damen in einem Pallaſt oben auf der Altane geſehen / deren eine dieſem Bilde faſt geglichen. Er glaubte letzlich / es ſolte die Acte ſeyn / mit welcher Nero in Unzucht gelebet / indem ihme beyfiele / daß er zu mehrmahlen in des Kayſers Pallaſt deren Abbildung geſehen hätte. Weil jederman in Rom dieſe Acte / ſo eine freygelaſſene Sclavin geweſen / wegen ihrer Schönheit gerühmet / ſo ſtärckete er ſich in ſeinem Glauben / daß dis Gemählde ohnfehlbahr ihr Bildnüß wäre.

Man kan erachten / wie dem Tyridates dieſer Bericht gefallen habe / da er von ſeiner Neronia hören müſſen / wie ſie des Kayſers uneheliche Beyſchläfferin geweſen. Es veränderte ihn dieſes dermaſſen / daß er ſich ſo bald nicht zu erhohlen wuſte. Weil ich bey dieſer Anfrage mit zugegen war / wandte ich dem Printzen hier wieder ein / wie ich allemahl aus dem Gerüchte vernommen / daß die Kayſerin Octavia eine der ſchönſten Damen in Rom geweſen / die man dieſer Acte weit vorgezogen. Wegen ihrer Tugend / antwortete Artabanus / hat man dieſe unglückſeelige Kayſerin ſehr geprieſen: daß aber die Acte ihr an Schönheit vorgegangen / ſolches haben nebſt dem Kayſer / alle Höfflinge behaupten wollen. Damit mein König Zeit gewinnen möchte / ſich zu erhohlen / fuhre ich fort / den Artabanus mit Geſprächen zu unterhalten / und fragte nach dieſer Kayſerin / wie auch nach andern Römiſchen Geſchichten. Er beantwortete mir alles / und meldete inſonderheit von der Kayſerin Octavia / daß er wohl nicht zu ſagen wüſte / wie ſie eigentlich hätte ausgeſehen: weil die vier oder fünffmahle / da er Gelegenheit gehabt / in des Nero Pallaſt zu kommen / alle Damen ohne Gepränge durcheinander gegangen wären / und man faſt / weil der Kayſer ihr Abhold und Gram geweſen / ihren Nahmen nicht nennen dürfen.

Mit dieſer Acte aber unterredete der verwirrte Tyridates wird Nero wohl jederzeit ſich freundlich angeſtellet haben. Vor den Leuthen nicht / verſetzte Artabanus und habe ich ihn über zwey Worte nicht mit ihr Reden ſehen. Wo iſt dann die Acte geblieben oder hingekommen? fragte Tyridates ferner. Davon wird in Rom / ſagte der Printz verſchiedentlich geredet: etliche vermeinen / ſie ſey auf eine Jnſel verbannet worden; andere wollen / man habe ihr die Adern geöffnet / und ſie alſo ſich zu tode bluthen laſſen. Gewiß iſt es / daß ſie ſchon lange in Rom nicht mehr geſehen worden. So iſt dann wohl auſſer allen Zweiffel / ſagte Tyridates daß dieſer Acte Schönheit in gegenwärtiger Flora ſey vorgebildet worden. Hiermit wurde er ſo betrübt / daß er gleich ſich bemühete / von der Geſellſchafft abzukommen.

Er war kaum wieder allein / da uberlegte er mit mir / was er verdrieslichès jetzt vernommen hatte. Man hätte wol nichts entſindlichers erdencken können / den Tyridates in ſeiner Liebe zu quählen. Er kundte ohne Grauſen nicht daran gedencken / daß diejenige / für die er ſo über groſſe Ehrerbietbung hegte / ſolte des Nero Hure und eine ſolche geweſen ſeyn / die ſo viel Unglücks im Kayſerlichen Hauſe hatte angerichtet. Er wolte zwar ihm alles aus dem Sinn ſchlagen / um ſie nicht mit ſolchen Gedancken zu beleidigen: vermochte es aber nicht zu thun / weil er alſo ihr Andencken hätte gantz verbannen müſſen / welches ihm unmöglich fiele. Nennet ſie ſich darum Neronia / ſagte er / weil ſie den Nero ſo wohl gekennet? Und iſt ſie darum ſo heimlich mit ihren

Geſchichten / weil ſolche ihrer Ehre keinen Ruhm bringen können? Zweiffels frey zeiget Sulpitia ſich darum ſo kalt / wann ich ihr von meiner hefftigen Liebe fürſage / weil Acte ihr vielleicht nicht verſchwiegen / wer ſie ſey und was ihr begegnet. Und ſie ſelber iſt deswegen / in Annehmung meiner Liebe / ſo bedachtſam / weil ſie mich nicht zu betriegen gedencket. Iſt es möglich / grauſame Götter / daß ihr dieſer Schönen keinen beſſern Stand und Fähigkeit verleihen wollen / und daß ihr an ſie ſo wunderlich eure Gaben verſchwendet? Muſte dann / dieſer ſchöne Leib / allein einem Tyrannen zur Wolluſt dienen? Und ein ſo verſtändiger Geiſt ſeine unvergleichliche Fähigkeit nur dahin anwenden / um Böſes zu begehen?

Allhier ſtutzete er / und vermeinete zuviel geſagt zu haben / wolte auch / um ſeiner Vergnügung willen / nicht glauben / daß Neronia die Acte wäre. Er ſchluge ihm auch hiernechſt mit allem Zwange aus dem Sinne / was noch hiervon darinn hafften bliebe / und bezeugte / von dem Tage an / allein durch ſein blaſſes Angeſicht und ſtetiges Seuffzen / daß er nicht ſagen / ja faſt nicht gedencken dorffte / was er hiervon glaubte. Dem Artabanus entdeckte er nichts von allem dieſem; theils weil er anfangs beſorget / er möchte einen Mitt-Buhler an ihm bekommen; theils auch / weil er ſich folgends entſahe / ihme bekant zu machen / daß er eine liebte / die von ihm für die Acte gehalten würde. Um des Willen lieſſe er nicht zu / daß dieſer Printz die Neronia zu Aracana zu ſehen bekame / als ſie beide bald darauf dahin reiſeten / das Frauen-Zimmer zu beſuchen. Weil in des Artabanus Hertzen die Liebe gegen die Iberiſche Zenobia / jederzeit beſtändig gehafftet / erinnerte er ſich deren / wie er ihrer ſchönen Tochter daſelbſt anſichtig wurde / die er in Parthien als ein kleines Kind verlaſſen hatte / und nun faſt erwachſen wieder antraffe.

Der groſſe Tyridates entfande anfangs allda nicht ſolche Vergnügung / und lieſſe ſeine Grammüß ſo ſcheinbahrlich blicken / daß die Königin Sulpitia dadurch bewogen wurde /

ihn um die Uhrſache ſeiner Traurigkeit zu befragen. Er wolte erſtlich nicht damit heraus; endlich aber bekante er ihr / was ihn quählete / und was er von ſeiner Neronia ihm einbildete. Die Königin hörete dieſes mit einem hertzlichen Gelachter an / und ſagte: weil ſie wünſchte / daß er von ſeiner Liebe zur Neronia möchte abſtehen / ſo könte ſie wohl leiden / daß er durch dieſes Mittel davon abgebracht würde. Weil aber ſolches die Ehre der Neronia betraffe / die ſie viel zu werth hielte / als daß ſie ſolche böſe Dinge ihr ſolte nachreden laſſen / ſo muſte ſie ihn aus ſeinem Irrthum bringen. Darauf ſchwure ſie ihm zu / daß Neronia die keuſcheſte und unbefleckteſte Seele von der Welt wäre / ob man ſie gleich weder Jungfrau / Frau / noch Wittwe / nennen könte. Dieſer Bericht ſetzete meinen König in ſolche Verwirrung / daß er ſeiner Frau Mutter zu Fuſſe fiele / und ihr damit für dieſe angenehmſte Nachricht danckte. Er wolte zwar ihre letzte Worte gerne deutlicher erklaret wiſſen / vermochte es aber nicht dahin zu bringen. Gleichwie er nun bißher gar wenig und mit groſſer Unruhe die Neronia beſuchet hatte / alſo thäte er es nun mit unſäglicher Freude: und wuſte er ſich kaum zu halten / daß er nicht ſelber offenbahrete / was bisher ſein Anliegen geweſen. Sie hatte verbeten / d[illegible] Artabanus ſie nicht ſehen möchte: weil ſie beſorgte / daß [illegible] ſie erkennen würde. Und weil ſie ſtets in einem Weſen gegen dem Tyridates verbliebe / als ergienge es ihm dismahl / wie vordem / daß er nemlich / weder ihrer Güte ſich berühmen / noch über ihre Strenge ſich beſchwehren kunte.

Nach dieſer Beſuchung / zoge er wieder zu Felde und wurde die Parthiſche Macht zertheilet: da mein König ein eigenes Heer unter ſich nahme / und damit / in Begleitung des Printzen Artabanus und meiner / nach Armenien gienge. Vologeſes / Pacorus und Monobazes / führeten die Heere gegen Syrien und Iberien; um alſo den Feind aller Orthen anzugreiffen. Der Kayſer hatte / wie bereits erwehnet / den Pätus in Armenien geſand / und Corbulo zoge ſich an den Euphrates; den er nicht allein wol verſchantzte / ſondern auch die benachbahrte Gebirge beſetzte / alſo / daß er mit ſeinen Legionen / dem Lande Syrien zur Vormauer dienete / und den Pacorus abhielte / daß der nichts gegen ihme fürnehmen kunte. Uns ergienge es hingegen in Armenien beſſer: maſſen Pätus wenig Ehre gegen meinem König einlegte / und hätten wir ihn / ſamt ſeinen Untergebenen / den Famiſulanus Vectonianus und Calavius Sabinus / völlig erleget / wann nicht ein Hauptmann unter ihnen / Nahmens Tarquitius Creſcens / ſolches verhindert hätte. Dann dieſer verwahrte einen Paß / und hielte durch ſeine Tapffere Gegenwehr uns auf / daß wir dem flüchtigen Feind nicht ſobald / wie wir gern gewolt / in die Eiſen gehen konten.

Es fochte dieſer Held mit ſolcher Hertzhafftigkeit / und thäte uns ſo groſſen Abbruch / daß mein König / ihn bewundernd / eine ſonderbahre Hochachtung für ihn ſchöpffete / und deswegen ihm ſagen lieſſe: weil die Unſrige die Burg / darauf er läge / mit Feur-einwerffen verderben wolten / als möchte er ſich ergeben / indem er uns ſeine Tapfferkeit ſchon genug hätte zu prüfen gegeben / und ſolte er bey uns wohl gehalten werden. Er beantwortete dieſes gar höfflich / thäte aber dabey dieſe Erklärung: Er könte des Tyridates Geboth nicht annehmen / weil die Römer / von denen er wäre / lieber ſtürben / als daß ſie ſich ihren Feinden ergeben ſolten. Tyridates kunte hierauf nicht verhindern / daß nicht die Burg mit Feur-einwerffen im Brand wäre gebracht worden / da man endlich den Tarquitius Creſcens mit verbrandten Kleidern gefangen herunter führete / welchen zu ſehen / mein König eine ſonderbahre Begierde erwieſe. Es hatte dieſer Römer ein gantz ungemeines Weſen an ſich / das dann verurſachte / daß man ihn lieben muſte. Er ware von anſehnlicher Geſtalt / hatte ein lichtgelbes Haar / feurige offenbahre graue Augen / und ſchiene weiſſer von Haut / als ingemein die Römer zu ſeyn pflegen.

Der Printz Druſius / der ſich ſolcher Geſtalt von dem Vaſaces beſchreiben hörte / erkante wol / daß er ſolches aus Schalckheit thäte: Demnach zupffete er an ſeinem Haupt-Küſſen /

Küſſen / und zeigte ihm damit an / daß er dieſes einſtellen ſolte. Aber Vaſaces kehrte ſich dar nicht an / und fuhre fort / alſo zu erzehlen.

Es hatte vorher ſchon / das Tapffere Verhalten dieſes Römers / ihme eine Hochachtung bey meinem Könige erwecket / die wurde nun / durch ſeine angenehme Gegenwart / in eine feſte Freundſchafft verwandlet / alſo daß Tarquitius Creſcens / ſelbigen gantzen Krieg hindurch / beym Tyridates verbliebe. Es weiß dieſer mein Wirth hierzugegen / der damahls neben dem Tarquitius Creſcens unſer Gefangener worden / wie ſehr dieſe beide einander geliebet / und was vertrauliche Freundſchafft ſie zuſammen aufgerichtet. Wie nun die Eroberung dieſes Orthes / und die Eröffnung dieſes Paſſes / den flüchtigen Pätus aus aller Ordnung geſetzet hielte er ferner keinen Stand mehr / und ſandte nach Syrien zu dem Corbulo Bothen über Bothen / daß er eilen möchte / die Römiſche Adler-Fahnen beſchützen zu helffen.

Der König Vologeſes kame / um ſelbige Zeit / aus Iberien / mit einem ſtarcken Heer uns zu Hülffe: und ward für gut befunden / daß ich mit einigen Volckern dem Pätus nachſetzen ſolte. Ich hatte das Glück / ſolches ſo wohl zu verrichten / daß ich nicht allein ſeinen Leutenant / den Pactius Orphitus / gantz in die Flucht ſchluge / ſondern auch Arſamoſata hinweg nahme / und daſelbſt des Pätus Gemahlin / ſamt vielem andern Frauen-Zimmer / gefangen bekame / die ich nach Meden ſandte; und hat / wie ich nun vernehme / meine ſchöne Printzeſſin ſich mit dabey befunden. Inzwiſchen ich mit Eroberung dieſes Orthes beſchäfftiget ware / verſchantzte ſich Pätus am Fluß Arſania / und legte einen Wall um ſein Lager. Vologeſes kame bald mit aller Macht hernach / ihn daſelbſt zu belagern / und eilte damit um ſoviel mehr / weil man ſtarck von des Corbulo Ankunfft und Entſatz redete. Tyridates wandte ſich nach Syrien / dem Paccrus beyzuſtehen / und des Corbulo auf den Euphrates gelegte Schantze anzugreiffen / um dadurch ihme den Paß nach Syrien zu öffnen. Damahls muſte ich / das

erſte

erſtemahl in meinem Leben / hinter meinem König verbleiben: weil man für gut anſahe / daß ich mit der Parthiſchen Reutherey dem Vologeſes beywohnen ſolte.

Ich wil nun / weil ich bloß des groſſen Tyridates Leben erzehle / unſerer Krieges-Verrichtungen nur mit wenigem erwehnen / und kürtzlich ſagen / wie ſelbige ſo glücklich hinaus lieſſen / daß Pätus / einen für die Römer ſchimpfflichen / uns aber vortheilhafften Frieden eingienge. Wir lieſſen ab / ſeine Legionen zu belagern: da ſie hingegen alle Römiſche Völcker aus Armenien abführeten / und uns die beſetzte Schlöſſer mit allen Lebens-Mitteln einräumeten. Tyridates hatte inzwiſchen auch nicht gefeyret / etwas groſſes fürzunehmen / und zwar / als er an den Euphrates gelanget / die daſelbſt vom Corbulo auf das Waſſer gebauete Thurne anzugreiffen: von welchen die Römer bißher / mit groſſem Nutzen und Vortheil / den Pacorus und die Meden beläſtigt und zurucke gehalten hatten. Pacorus / der dieſes für unmöglich hielte / wolte nicht mitmachen / konte aber den Angriff dem Tapffren Tyridates nicht verwehren / deme er auch / von den Seinen / Hülffe zu ſchicken verſprache. Alſo gienge dieſer unvergleichliche Held den Sturm an / deme Artabanus / Tarquitius Creſcens und der auserleſenſte Parthiſche Adel / nachfolgten. Es hatte zwar Tarquitius Creſcens / wieder ſeine Lands-Leuthe nicht fechten zu dorffen / ihm ausbedungen / doch gienge er dismahl mit fort / um / auf den Nothfall / des Tyridates Gefahr abzuwenden. Weil dieſe Thurne auf Schiffe und groſſe Balcken gebauet / und voll Mannſchafft waren / muſte Tyridates mit Schiffen an ſie gehen.

Er wurde anfangs / aus den Thürnen / mit einem groſſen Hagel von Steinen begrüſſet / deme ſofort eine greuliche Menge von Spies- oder Wurff-Pfeilen folgte: wodurch er viel Volcks einbüſſete. Aber deſſen ungeachtet / drunge er hindurch und erſtiege den erſten Thurn: da alles über die Schärffe des Schwerdtes ſpringen muſte. Hiernechſt griffe er auch den andern Thurn an: den er / wiewohl ſchwerlich verwundet / auch erliege. Dieſe Wunde / die er von einem Pfeil in das Schulter-Blat bekommen / fühlte er nicht alſobald / und lieſſe daher nicht ab / dem Siege hitzig nach zuſetzen. Als ſein Volck ſich begunte ſo ſehr zu vermindern / begehrte er von dem Pacorus die verſprochene Hülffe. Weil aber dieſe nicht erfolgte / und er ſelbſt auch matt zu werden begunte / muſte er vom Sturme abſtehen / und ſich ohnmächtig zurücke führen laſſen. Tarquitius Creſcens erwieſe damahls ihm eine groſſe treue / indem er alle Pfeile / ſo von den übrigen Thürnen auf ihn regneten / mit ſeinem Schilde auffienge / und ſich über den Tyridates herlegte / ihn zu bedecken: da er denn / zu etlichen vorigen / noch mehr Wunden bekame. Sie gelangten alſo wieder ins Lager und würden wir einen herrlichen Sieg davon gebracht haben / wann der eigenſinnige Pacorus mit dem verheiſſenen Entſatz zurückgehalten hätte.

Sie bekamen hierauf Nachricht / von unſerem mit dem Pätus getroffenen Frieden: weswegen ſie ſich wieder zurücke nach Armenien zogen. Es halffe kein Einrathen des verwundeten Tyridates / dem Corbulo den Paß noch ferner zu beſtreiten: weil man / durch dieſen Frieden ſich nun gantz ſicher achtete und von dem Corbulo keine Gefahr mehr beſorgte. Aber dieſer kame / mit einem groſſen Heer / an die Armeniſche Gräntze / und brachte damit zu wegen / ob er ſchon nichts Feindliches fürnahme / daß die Parthen den Vologeſes beredeten / zu Erhaltung eines beſtändigen Friedens mit den mächtigen Römern / Geſandte zum Kayſer abzufertigen / und die Belehnung von Armenien nochmahls zu begehren. Es wurde dem Corbulo entbothen: wann er die Thürne und Schantzen auf dem Euphrates / der die Gräntze beider Königreiche wäre / niederreiſſen und abthun würde / ſo wolte er / Vologeſes / alles Volck aus Armenien abführen / und ohne ferneren Fortzug erwarten / was für eine Antwort vom Kayſer zurücke kommen möchte. Corbulo gienge dieſes alles ein / und nahme ſein Winterlager in Cappadocien / allwo auch der Vertriebene Tigranes ſich befande.

fande. Die Unſrige aber giengen in Meden zurucke / damit ſie Armenien deſto näher ſeyn möchten

Vologeſes nahme ſeinen Hoff-Sitz zu Ecbatana / und mein König / der den gantzen Winter an ſeiner Wunde bettlägricht bliebe / konte nicht nach Aracana kommen / ſeine Neronia zu beſuchen: welche inzwiſchen einen wiedrigen Anſtoß erlitte / der ihr viel Angſt einjagte. Tyridates hatte / unter andern Gefangenen / die er in Erſteigung der Thurne auf dem Euphrates bekom̃en / einen ſchönen Jüngeling dem Vologeſes mitgebracht: mit deme dieſer König ſehr vertraulich zu werden begunte / und täglich gegen die Römer ſich geneigter bezeigte / ſo gar / daß er mit dem Corbulo verſchiedene geheime Brieſe wechſelte. Es verlohre ſich endlich dieſer Jüngeling: den wir ſo geſchwind nicht wiſſeten / weil er bißher ſtets in des Vologeſes Pallaſt verborgen aufbehalten worden. Doch kame es bald hervor / durch des Vologeſes Unruhe und Traurigkeit / die von tage zu tage zunahme. Tyridates quählete ſich nicht wenig darüber / zumahl da er / in dieſem Anliegen / ſeinen Bruder gantz unverträulich fande / der ſonſt mit ihm ein Hertz und eine Seele geweſen. Er hielte dis für eine gerechte Straffe ſeiner eignen Unverträulichkeit / daß er dem Vologeſes verſchwiegen hatte / was ihme wegen der ſchönen Neronia anlage.

Wie er alſo mit dergleichen Gedancken ſich plagte / kahme ein Schreiben / von der Königin / ſeiner Frau Mutter / dieſes Innhalts: **Daß der König von Parthen erfahren hätte / wie eine ſchöne Römerin ſich bey ihr aufhielte die ſie ohnverzüglich ihme ſolte ausfolgen laſſen. Sie hätte zwar geleuchnet / daß eine Römiſche Dame ſich bey ihr befünde / doch beſorgete Neronia / ihr Daſeyn / würde in die Länge nicht können verborgen bleiben / daher ſehnete ſie ſich nach Rom wozu mein König ihr behülfflich ſeyn und beförderen möchte / daß ſie mit denen Geſandten heimlich und verborgen mit nach Rom** gehen konte. Der Beſchluß dieſes Briefes war / daß Sulpitia meinem König ermahnete / hierinnen nicht ſeiner verblendeten Liebe / ſondern der geſunden Vernunfft zufolgen / und dieſe Hülffe der Neronia ja nicht zu verſagen.

Was hätte mein König entfindlichers vernehmen können / als eben dieſes / daß Vologeſes war ſein Mittbuhler worden / und daß er die Neronia nach Rom / folgbar auf ewig / von ſich laſſen ſolte? Dis beides fochte ihn dermaſſen an / daß es ſeine Wieder-Auffkunfft mercklich verhinderte. Er ſeuffzete mit dem Vologeſes in die Wette / wann ſie beide zuſammen kamen. Doch bliebe er hierbey ſo Verſchwiegen / als ſein Bruder: weil die Entdeckung / ihrer beider Leyden nur würde ergröſſert haben. Weil aber hierinn ein eiliger Schluß muſte gefaſſet werden / gabe ich ihn den Rath / als Tyridates mir es vertraute / daß er der Neronia Abreiſe nach Rom nicht verhindern möchte. Ich verſprache auch / wann ich in der Zahl der Geſandten ſeyn würde / die Sorge für ſie zu übernehmen / daß ſie ſicher und verborgen daſelbſt anlangen konte. Es gieng bey ihme hart zu / hierein zu willigen. Doch überwand er ſich endlich / und ſchickte mich zur Sulpitia / ihr ſeinen Endſchluß anzudeuten. Mein Anbringen erfreute ſowohl die Königin / als die Neronia / und wurde die Abreiſe dieſer Schönen von dar bey Nacht angeſtellet: da dieſe beide faſt in Thränen zerflieſſen wolten / als ſie voneinander Abſchied nahmen. Die junge Prinzeßinnen / Zenobia und Helena / erfuhren hiervon nichtes: weil man wegen ihrer zarten Jugend nicht trauete / daß ſie die nothwendige Verſchwiegenheit hierbey beobachten würden.

Ich reiſete nun mit der Neronia / biß auf das Schloß Arſacia / welches unferne von Ecbatana belegen iſt: da ich ſie ſo lange bey meinen Verwandten lieſſe / bis ſie mit den andern Römiſchen Damen / ſo in Ecbatana bisher gefänglich aufbehalten worden / die Reiſe nach Italien antreten kunte. Meine Prinzeßin wird ſich erinnern / daß wir des Pätus

Gemahlin und ihre bey ſich habende / darunter ſie mit geweſen / nach Rom bringen muſten / um den Römern uns deſto gefälliger zuerzeigen. Dieſes weiß ich gar wohl / fiele die Caledonia ihm in die Rede / aber unterwegs erfuhre ich nicht / daß wir die ſchöne Neronia zur Gefärthin hatten: welches ſie mir erſt allhier erzehlet. Sie wolte / fuhre Vaſaces fort / dem Römiſchen Frauen-Zimmer nicht bekannt ſeyn / und bathe inſtändig / ſie verborgen zu halten: daher lieſſe ich ſie immer / unter meinen Sclavinnen / den andern nachführen / als wir auf die Reiſe kamen.

Ich muß aber nun auch den Abſchied / den mein König von ſeiner Neronia genommen erzehlen / weilen ich alle dabey geführte Reden meinem Gedächtnuß ſehr wohl eingepräget; ſintemahlen derſelbe auf Seiten ſeiner wohl nicht erbärmlicher ſeyn können. Er lieſſe ſich / unter dem Vorwand / friſche Lufft zuſchöpffen / nach Arſacia führen. Als er daſelbſt unvermerckt zu der Neronia gekommen / hatte er für Wehmuth faſt kein Vermögen / ſie anzureden biß er endlich mit gar ſchwacher Stimme in dieſe Worte ausbrache: Schönſte Neronia / ihr gedencket nun von hinnen / und wollet Aſien eure angenehme Gegenwart nicht mehr gönnen. Wann ich in dieſem Lande / antwortete ſie / da ich ſoviel gutes genoſſen / meine Sicherheit länger hätte finden können / würde ich wohl nimmermehr die Königin von Parthien verlaſſen / noch nach dem grauſamen Rom mich geſehnet haben. Nun mir aber GOtt zeiget / daß auch hier für mich keine Ruhe ſeyn ſoll / muß ich deſſen Willen folgen / und mein Vaterland wieder ſuchen. Ich werde aber an allen Orthen mich der Wohlthaten erinneren / die mir der groſſe Tyridates erwieſen / und ihme dafür alles zeitliche und ewige Wohlergehen anwünſchen.

Ach Neronia! ſagte Tyridates / nicht euer Gott oder das Geſchicke / treibet euch von hinnen / ſondern meine groſſe Unwürdigkeit / die euch zwinget / meine hefftige Liebe nicht anzunehmen. Woltet ihr gegen dieſe euch gütiger erzeigen / ſo dörfftet ihr dieſen fernen Weg nicht reiſen / ſondern ihr würdet in Armenien eure Ruhe finden können. Wie lange bezeuge ich euch ſchon / Himmliſche Neronia! dieſe meine keuſche Brunſt / die ihr ſo grauſam verwerffet / und nichts darnach fraget / daß euer ſo treuer Tyridates ſtirbet. Meinet ihr wohl / daß ich euren Abſchied werde uberleben können? und furchtet ihr nicht / dermahleinſt Unruhe darum zu entſinden / daß ihr meinen kläglichen Tod alſo befördert. Erbarmet euch uber mich / grauſame Neronia! und glaubet / daß kein Sterblicher eure Schöne mit ſo groſſer Ehrerbietung / wie ich / anbete. Ach! ſo ändert dann eure herbe Entſchlieſſung / auf ewig von mir zu ſcheiden!

Seine Wehmuth und tieffſte Seufftzer / verwehrten ihm ein mehrers zu ſagen / und betrubte dieſes ſein Bezeigen die Neronia dermaſſen / daß ſie / daruber etliche Thränen flieſſen zu laſſen / ſich nicht enthalten kunte. Sie antwortete ihm aber / faſt auf dieſe Arth: Ich nehme den Himmel zum Zeugen / wie hertzlich ſehr es mir nahe gehet / einen ſo groſſen Held / und der / ſeiner edlen Tugend halber / der gröſſeſten Glückſeeligkeit würdig / meinetwegen ſoviel erdulden zu ſehen. Ich wurde auch / wann ich mein ſelbſt wäre / es ſchwer finden / das Geſetze zu halten / das einer Römerin verbiethet / einen Frembden zu ehlichen. Ach! fiele Tyridates ihr allhie ſeuffzend in die Rede / dieſes Geſetze iſt auch ja vorlängſt / wie durch andere / alſo auch durch den Sulpitius Galba uberſchritten / von dem ich ja Mutterlichen Seiten Stamme und alſo nicht gäntzlich fur einem Ausländer zu achten! Was dieſer Edele Römer für trifftige Uhrſachen gehabt / wiederſetzte Neronia / daß er ſeine Tochter an dem Agbarus vermählet / iſt bekant / und hat Rom ſelbſt ſolches gar wohl aufgenommen / ich hätte auch / wann mich ſonſten nichts zuruck hielte / um ſo viel weniger Bedencken zu tragen / des Königs von Armenien Gewogenheit / ſo / wie er ſie verlanget / anzunehmen / nun aber verbiethen mir ſolches viel wichtigere Umſtände. Ich vermeine / der groſſe Tyridates werde / aus dieſer freyen Erklärung / mein Hertz erkennen / und gegen die Unmöglichkeit nicht ferner zu ſtreiten begehren. Warum iſt es dann ſo unmöglich? fragte mein König und ſtehet es dann nicht bloß bey dem Willen meiner Schönen/ dieſen grauſamen Schluß für mich zu ändern? keines weges! antwortete ſie/ ſondern das unveränderliche Himmels-Geſchicke wil es alſo haben. Daß ich ſterben ſoll! vollfuhrte Tyridates/und das Neronia ſich ſo grauſam/ als ſchön/ zeigen muß!

Lebet/ lebet/ groſſer König! antwortete ſie/ und vergeſſet eine unbekandte/ die ihr nicht lieben dürffet. So ſoll ich dann gantz ſonder Hoffnung bleiben? fragte der wehmüthige Tyridates. Es ſchiene/ ſie habe hierauf ſagen wollen: er ſolte noch hoffen. Doch zoge ſie das Wort wieder zurücke/ und nachdem ſie ſich etwas bedacht/ ſagte ſie zu ihm: Es muß mir der König von Armenien/ ehe wir voneinander ſcheiden/ zweyerley verſprechen/ mir damit einen wohlgefallen zu thun. Als ihr der König alles verheiſſen/ fuhre ſie alſo fort: Ich werde nicht ruhen können/ biß ich erfahre/ daß der König mein Bildnuß in Ecbatana/ da man ſo groſſe Abgötterey mit treibet/ habe verbrennen laſſen; und dann auch/ daß Tyridates den Glauben der Chriſten/ zu deme ſich die Königin ſeine Frau-Mutter bekennet/ angenommen habe. Was hätte ſie wohl wiedrigers/ als eben dieſe Anmuthung/ vorbringen können/ die mein König zu erfüllen unfähig ware? Als ſie aus ſeinem Stillſchweigen urtheilte daß er hierzu ſich nicht endſchlieſſen wolte/ nahme ſie plötzlich von ihm Abſchied/ und ſagte: Nun/ edler Tyridates/ lebet wohl! und wann ihr meiner nicht vergeſſen könnet/ ſo erinnert euch dabey allemahl meiner letzten Bitte/ die ich gegen euch gethan habe.

Hiermit gienge ſie in eine Neben-Kammer/ die Thür hinter ſich zu ſchlieſſend: und ware alſo dis das letzte mahl/ da mein König ſeine Neronia geſehen. Er lieſſe ſich den ſchmertzen dermaſſen einnehmen/ daß er/ der ohne das wegen ſeiner Wunden noch ſchwach ware/ ohnmächtig nieder ſancke/ und Anzeigungen von ſich gabe/ als wann er mir unter den Händen vergehen wolte. Solcher Geſtalt brachte ich ihn/ ſchwach am Leibe und Gemüthe/ wieder nach Ecbatana/ und gienge unſre Reiſe nach Italien gleich darauf fürſich: da er mich eifrig vermahnete/ auf die Neronia wohl acht zu haben/ auch in Rom/ ſoviel ich könte/ mich ihres Zuſtandes zu erkundigen. So ſchwach er ware/ ſo konte er doch nicht laſſen/ die Nacht vor unſerer Abreiſe/ ein ſehnliches Abſchied-Lied zu verfaſſen: welches er/ ihr einzuhändigen/ mir zuſandte/ und waren/ es dieſe Zeilen die ich ſtets bey mir trage.

Wie/ wann die Sonne ſencket
Sich in das Abend-Meer/
Die Purpur-Hengſte kräncket
Im Thetis Fluthen-Heer:
Die Nacht/ den Rock der Schatten/
Der Erde ziehet an;
Im bunten Kleid der Matten
Sie nicht mehr prangen kan.

Alſo es jetzt mir gehet.
Mein ſchönſtes Sonnen-Licht
Mir/ der in ängſten ſtehet/
Entziehet ſein Geſicht.
Mein Tag wird mir entführet/
Verläſt mich in der Nacht.
Mein Schein ſich jetzt verliehret/
Mir alles dunckel macht.

Wie offt werd ich euch fragen/
Ihr güldnen Brüder dort/
Wo auf dem Silber-Wagen
Diana kutſchet fort:
Habt ihr wohl nicht geſehen?
Wo meine Sonn mag ſeyn?
Wie wird es ihr ergehen?
Wo leucht ihr ſchöner Schein?

Zwar werdet ihr ſie ſehen.
Ach! möcht ich dann bey euch/
Ihr hohen Lichter/ ſtehen!
Hinweg/ mein Unmuth/ weich/
Mein Kummer! wolt ich ſagen:
Dort glänzt mein Augen-Licht/
Dort ſehe ich es tagen
O! ſüſſes Angeſicht!

Ob dis nicht kan geſchehen:
Doch wil ich Hymmel-an
Durch mein Gewölcke ſehen/
Wie Cintia getahn/
Wil ſprechen: ihr mögt ſcheinen/
Ihr Sternen! aber ich
Ich ſehe nur nach einen;
Sonſt keiner tröſtet mich.

Geht gleich die Sonne nieder:
Scheint ſie doch anderſt wo/
Und kehret morgen wieder/
Macht nach der Nacht uns froh;
Sie aber ſeh ich ſcheiden/
Auf keine Wiederkehr.
Kom/ Tod/ und end mein Leyden.
Nichts gibt mir Freude mehr.

Mein König thäte wohl/ was er hier geſchrieben/ nachdem wir abgereiſet/ und lieſſe keine Freude in ſein Hertz kommen. Vologeſes leiſtete ihm anfangs Geſellſchafft/ und lieſſe ſeine Traurigkeit in die Wette hervorſcheinen; mit dem es aber ſich ſo plötzlich änderte/ daß niemand bey Hofe ſich darein finden kunte. Wir kamen/ gegen den Frühling/ glücklich in Rom an/ und nachdem wir auf dem Mars-Platz unſer Einlager bekommen/ überlieferten wir zuförderſt an die beide Burgermeiſtere/ den Memmius Regulus und Verginius Rufus/ das mitgebrachte Römiſche Frauen-Zimmer/ die Neronia ausgenommen/ welche ich/ auf ihr Begehren/ bey Nacht zu ihr/ edle Römerin/ dis ſagend/ ſahe Vaſaces die Pomponia Gräcina an/ brachte. Ich kan nicht melden/ wie ſie aufgenommen worden: weil ſie/ gleich vor der Pforte des Pallaſtes/ von mir Abſchied nahme/ für meine Bemühung ſich bedanckte/ und nur noch einen Gruß an meinen König aufgabe.

Folgenden tages erlangten wir öffentlich Gehör bey dem Kayſer/ und brachten ihm unſer Gewerbe vor: welches dariñ beſtunde/ daß/ ob wir gleich allen Vortheil über die Römer gehabt/ wir dannoch die Güte und den Friede/ dem Glück unſerer Waffen vorziehen / und von dem Kayſer / wegen Armenien / die Lehen begehren wolten; Man merckte wohl an dem Kayſer und Römiſchen Rath / daß ſie mit dieſem Vortrage nicht allerdinges friedlich waren. Man lieſſe uns zwar mit herꝛlichen Geſchencken wieder abziehen / uns dadurch Hoffnung zu geben / daß / wann Tyridates in Perſohn kommen würde / die Kron von Armenien zu begehren / er ſolche erlangen könte: wir richteten aber doch nichts hauptſächliches aus / und wurde der Krieg von neuem beſchloſſen / den man dem erfahrnen Corbulo ubergabe / weil ſie ihme mehr / als dem Pätus / zu trauten.

Dieſe groſſe Krieges-Rüſtung der Römer / welche man zu Ecbatana mit unſerer Ankunfft erfuhre / ſetzte den Parthiſchen Hof in nicht-kleine Unruhe: maſſen Vologeſes / wie geſagt / aus einer verborgenen Uhrſache / des Corbulo guter Freund und den Römern geneigt worden / und alle Parthen ermüdet waren / gegen die Römer ferner zu kriegen. Was wir verlanget hatten / nemlich Armenien / das ſtunde nun in unſrer Gewalt / und ware nur die Frage / ob wir / durch einige Demüthigung gegen die Römer / das ſo wir erlanget / feſt machen und ruhig beſitzen / oder / in Verweigerung deſſen / einen neuen Krieg und ungewiſſen Sieg gewärtigen wolten. Des Tyridates Groſmuth / riethe zwar zu dem letztern / ſintemahlen der von uns gethane Anboth ohnedem nicht mit allen verlangten Umſtänden angenommen / ſondern daferne mein König nicht nach Rom kommen / und die Armeniſche Krone von dem Kayſer ſelber empfangen würde / der Krieg von neuem erkieſet worden; welches Letztere er dann viel lieber als das Erſtere ergreiffen wolte. Aber Vologeſes / Pacorus / Monobazes / und folgends alle Groſſen in Parthien / waren dieſer Meinung entgegen / und riethen zum Frieden. Demnach ward eine Geſandſchafft beliebet / die dem Corbulo entgegen gehen und von einem gütlichen Vergleich mit ihm reden und handlen ſolte.

Mein König vergaſſe nicht / von ſeiner Neronia bey mir Erkundigung einzuziehen: und bliebe nicht allerdings vergnügt / als ich ihn berichtete / wie daß ich weiter nichts von ihr zu ſagen hätte / als daß ich wüſte / wo ſie eingekehret. Ich ſpührete wol an ihm / daß er noch auf ſeiner Hoffnung beſtunde / und ja ſo verliebt ware / als er jemahls geweſen. Seine Geſtalt aber hatte / in meinem Abweſen / ſich gantz verändert / alſo daß ich ihn faſt nicht mehr kannte. Wiewol er auch den Printzen Artabanus und den Tarquitius Creſcens / wie ſein eigen Hertze / liebte / ſo hatte er doch ihrer keinem etwas von ſeinem Anliegen entdecket / ſondern ſeine Schmertzen immer allein getragen: die dann in ihm alle das muntere Weſen verdunckelten / welches ſonſt aus ſeinem Thun hervor zu leuchten pflegte. Beſagter Tarquitius Creſcens / ware den Winter über bey ihm verblieben: den aber nun ſeine Angelegenheiten nach Armenien berieffen. Er reiſete daher / als eben Corbulo mit den Megiſtanern etwas anfienge: von da ein Geſchrey ausbrache / als ob dieſer Edle Römer umgekommen wäre.

Dieſe Zeitung / vermehrte nicht wenig meines Königs Traurigkeit / die von Tage zu Tage ſo ſehr überhand nahme / daß auch Vologeſes dieſelbe zu Hertzen zu faſſen begunte / und täglich um ihn ware / um ſein Leyden aus ihm zu erforſchen. Mein König / der nicht wol weiß ſich zu verſtellen / oder etwas über ſein Hertze zu thun / kunte dieß Liebkoſungen ſeines Mit-Buhlers nicht vertragen. Daher brache er endlich / aus Ungeduld / mit ſeinem Anliegen heraus / ihme fürruckend / wie er groſſe Schuld an ſeinem Leyden wäre / indem er Urſach dazu gegeben / daß die ſchöne Neronia aus Parthien entwichen. Vologeſes geſtunde hierauf ſeine Liebe / wiewol er nicht eigentlich berichtete / wie er von der Neronia Käntnüß erlanget. Er betheurete hoch / daß er / wann er hätte von ſeines Bruders Liebe gewuſt / ſolches nimmermehr würde vorgenommen haben; ja daß er / wann ſie noch in Parthien wäre / ſie ihme gutwillig überlaſſen wolte. Warum hat man dann / fragte mein König / ſo heimlich an die Königin unſre Frau-Mutter geſchicket / und die Neronia von ihr begehret. Wieder den Corbulo iſt ſolches geſchehen: antwortete Vologeſes / weil ich dieſer Schönen zu ſchweren müſſen / daß ich ſie vor ihm verbergen wolte.

Tyridates vernahme hier mit höchſter Verwunderung / daß Vologeſes die Neronia geſprochen: wovon ſie ſelber ihme nichts geſaget / auch die Umſtände ſolche nicht gläublich machten. Sein Entſetzen mehrte ſich um ein groſſes / als Vologeſes ihm ſagte / wie die Neronia ſich nicht unklar hätte vernehmen laſſen / daß ſie meinen König liebte / und daher ſeine / des Vologeſes / Liebe nicht annehmen könte. Weil der König von Parthien dieſes gar ernſtlich vorbrachte / muſte es Tyridates faſt glauben. Wiewol er bald darauf wieder in dem Wahn geriethe / ſein Bruder möchte vielleicht hierum es eben ſo mit ihme / als wie ehmahls er mit ſeinem Vettern dem Artabanus / die Zenobia betreffend / es angeſchlagen haben. Demnach bliebe er in ſtetem Zweiffel / und ware nicht ſonders begierig / mehrere Umſtände hiervon zu wiſſen / weil er faſt die gantze Sache für erdichtet hielte / auſſer deme / was des Vologeſes Liebe angienge / welche daß er ſie wieder verlohren habe / er nicht glauben konte; weil er es für unmöglich hielte / daß man die Neronia / wann man ſie einmahl zu lieben angefangen / wieder verlaſſen könne.

Was die Reiſe nach Rom belanget / ſo riethe ich meinem König zu ſelbiger / womit auch alle Parthen einſtimmeten: weil Nero dieſe Höflichkeit von uns foderte / und auf andere Weiſe keinen Frieden eingehen wolte. Tyridates hatte bisher immer widerſprochen / und es für einen Abbruch der Ehre der Arſacier gehalten / vor einem andern Fürſten ſich zu demüthigen / deme man / nicht allein an Geburth / ſondern auch an Macht und Glücke gleich war. Er vermeinte auch / weil wir in Armenien geſieget / es würde uns rühmlicher seyn / dieſen Sieg durch die Waffen zu erhalten / als ſolchen durch das Nachgeben erſterben zu laſſen. Aber er änderte ſeine ehrſüchtige Gedancken / als er hierbey auch der Liebe Gehör gabe / und willigte ganz gerne in dieſe Reiſe: weil ſolche / nicht allein dem Parthiſchen Reich / ſondern auch ihme ſelber / in ſeiner Liebe Ruhe verſchaffen ſolte.

Es wurde dieſerwegen/ zwiſchen ihme und dem Corbulo/ in Armenien eine Zuſammenkunfft beliebet: da die Römer/ zur Verſicherung/ den Annius Vivianus und Tiberius Alexander/ als Geiſſel/ in des Tyridates Lager ſchickten. Alſo kamen dieſe beide Helden perſöhnlich zuſammen/ die gegen einander ſolche Hochachtung gewonnen/ daß ſie nicht Höflichkeit genug erſinnen konten/ ſolche hervor zu legen. Tyridates ſagte ihm: wie daß er nach Rom reiſen/ und einen ſiegenden Arſacier dem Kayſer zu Fuß legen wolte. Corbulo rühmte dieſes ſein Fürhaben/ daß er alſo die Güte der Strenge vorzoge. Es wurde von ihnen beiden abgeredet/ daß Tyridates/ vor des Kayſers Bildnüß/ die Kron ablegen/ und ſolche nicht eher/ als zu Rom aus des Kayſers Hand/ wieder entfangen ſolte. Er hätte wol mehr als dieſes eingegangen: ſo ſehr war er nun allen anderen Entfindlichkeiten abgeſtorben/ um nur ſeiner Neronia näher zu kommen.

Wie nun der Tag angebrochen/ da dieſes/ in Gegenwart beider Heere/ geſchehen ſolte/ wurde alles mit höchſtem Pracht angeſtellet. Die Parthen/ ſahe man in eine zierliche Schlacht-Ordnung/ und die Römer/ unter ihren Adlern/ in die Form eines runden Tempels/ welcher mit dem Bildnüſſen der Kayſer prangete/ geſtellet. In der Mitte ſtunde ein Thron mit einem Seſſel/ und darauf des Nero Bildnüß. Dorthin begabe ſich mein König/ und/ indem der Ober-Prieſter verſchiedene Opffer ſchlachtete/ nahme er ſeine Krone vom Haupt/ und legte die zu des Bildes Füſſen. Hierbey ſagte er zu mir/ auf den er ſich gelehnet hatte: dieſes geſchiehet der himmliſchen Neronia zu Ehren/ die allein/ und nicht der Kayſer/ mich hierzu bringen können. Hierauf wurde ein herrliches Gaſt-Mahl gehalten/ welches ſich mit beider Helden Vergnügung endete.

Als Tyridates/ gegen die Nacht/ in ſein Zelt wiederkame/ langete der Printz Artabanus unvermuthlich an/ der die junge Printzeßin Zenobia mit ſich führte. Man hatte ſelbige ihrem Groß-Vater/ dem alten Pharasmanes/ wieder zuſchicken wollen/ um die Iberer zu befriedigen/ dieſes aber zu hintertreiben/ hatte der verliebte Artabanus die Entſchlieſſung gefaſſet/ und brachte ſie/ zu ihrem Pfleg-Vater den Tyridates/ nach Armenien/ welcher kein Bedencken truge/ ſeinem liebſten Freund zu dienen: und weil er niemand wuſte/ als den Corbulo/ vor dem ſich Pharaomanes ſcheuen muſte/ als lieferte er ſie bey demſelben in Sicherheit/ zugleich als eine Geiſſel/ wie er nach Medien gienge/ zu der Reiſe nach Rom Anſtalt zu machen.

Dieſe Anſtalt wurde nun auf das herrlichſte eingerichtet/ und ſolte nichtes/ was nur zu erſinnen war/ erſpahret werden/ um den Römern hierbey unſeren Pracht ſehen zu laſſen. Es war abgeredet/ daß Tyridates aus jedem Hauſe eines von den Königlichen Kindern/ als Geiſſel mitnehmen ſolte. Alſo gabe/ der König in Medien/ ſeine Tochter die Printzeſſin Daria; Monobazes in Adiabene/ die Helena; Tyridates ſeine Pfleg-Tochter/ die Zenobia; und Vologeſes ſeinen Sohn/ den Printzen Artabanus: Es kame aber auf den Printzen Vardanes/ der/ nach ſeinem langen Abweſen ſich wieder einſtellend/ an ſeines ältern Bruders ſtatt hierzu erkieſet wurde. Dem Artabanus fiele dieſes zwar ſchmertzlich: weil es aber nicht zu ändern ſtunde/ als muſte er die Ehre/ ſo ihm hierunter widerfuhre/ mit Hindanſetzung ſeiner in Geſellſchafft ſeines wehrteſten Tyridates und liebſten Zenobia gehofften Vergnügung/ Wiederwillens annehmen. Die Königin Sulpitia wolte/ da ihr Sohn der König Tyridates ſich entfernen ſolte/ nicht in Parthien bleiben/ aus Beyſorge/ daß des Vologeſes Liebe wieder erwachen möchte. Demnach entſchloſſe ſie ſich/ dieſe Reiſe mit zu thun: weil ohnedas ihr Verlangen groß war/ ihrer Frau-Mutter Verwandten einmahl zu ſehen. Der König in Parthien verwilligte zwar ſolches: aber die Reichs-Rathe wolten nicht zugeben/ daß ſie unter dem Nahmen einer Königin von Parthien nach Rom reiſete/ weil ſolches wieder die Arſaciſche Hoheit lieffe/ und ſchlugen vor/ daß ſie zu Rom für des Tyridates Gemahlin ſich ausgeben ſolte. Sie konte auch ſolches/

bey ihrer beſtändigen Schönheit / wol thun : und wäre ſie zwar ſechs und viertzig Jahre alt / die ſie doch bey weitem noch nicht auf ſich zu haben ſchiene. Weil die Römer damahls von unſren einheimiſchen Dingen wenig Käntniß hatten / und das Parthiſche Frauen-Zimmer ſich wenig von Fremdden ſehen läſſet / als konte dieſes gar wol angehen. Sulpitia und Tyridates / lieſſen ihnen auch alles gefallen.

Wir machten uns nun auf die Reiſe / nachdem Vologeſes und mein König in Ecbatana von einander Abſchied genommen / welcher dismahl treuhertziger auf des Vologeſes / als auf des Tyridates Seite / ablieffe / weil dieſer jenen ſtets im Argwohn hielte / daß er / wegen der Liebe zur Neronia / es nicht recht gut mit ihm meinete; weswegen er ihme auch nichtes / von der Neronia Auffenthalt in Rom / entdecken wollen. Damit auch Vologeſes ſein Gelubde nicht brechen möchte / kame Sulpitia nicht nach Ecbatana / ſondern erwartete unſer Unterwegs / um nicht von ihm geſehen zu werden. Der Printz Artabanus begleitete uns / bis nach Damaſco in Syrien : da Domitius Corbulo uns herꝛlich entfienge / und uns eine von den Geiſſeln / die ſchöne Zenobia / wieder zuſtellete. Wir ſchiffeten über das Joniſche Meer nach Illirien / und giengen von da fürter über Land / bis in Italien / allda wir ſowohl als wie auf der gantzen Hin-Reiſe / in allen Städten des Römiſchen Gebieths / gleich wie im Triumph / auf das herꝛlichſte eingeholet wurden.

Es wäre ein Uberfluß / wann ich alles hier weitläufftig erzehlen wolte / was meinem König in Italien für Ehre wiederfahren / weil es alles ſchon Welt-kündig iſt. Das gantze Rom hat angeſehen / mit was Pracht und Herꝛlichkeit der Tyridates die Armeniſche Kron aus des Kayſers Hand entfangen / und mit derſelben / auf ſich und ſeine Nachkommen / beliehen worden. Der Nero wurffe auch eine groſſe Liebe auf meinen König : die jederman zum höchſten bewundert / weil ſie ſo beſtändig / als ſchnell / ſich ereignet. Wir waren auf dem Mars-Platz in herꝛliche Palläſte eingewieſen / und muſte mein König täglich bey dem Kayſer ſeyn : da ſie zu Puteoli/ ſowol mit Anſchauung der Fecht-Spiele/ als mit Fällung der wilden Thiere/ ſich beluſtigten; wie dann mein König/ zu Verwunderung des gantzen Volcks/ mit einem Pfeil zween Ochſen zugleich erlegte. Es iſt bekannt/ was für ein Pracht in des Pompejus Schau-Platz getrieben worden: da man wegen des vielen Goldes/ ſo allenthalben zu ſehen war/ ſelbigen den güldnen Tag genennet. Wir hatten täglich neuen Bewunderungs-Anlaß/ indem wir entweder den Schau-Spielen/ oder den Gaſt-Mahlen beywohneten/ oder ſonſt uberflüßig die Luſt und das Wolleben von Rom genoſſen.

Unſer mitgebrachtes Frauen-Zimmer/ ſonderte ſich ab von allen dieſen Feſten und Ergetzlichkeiten: im Vorwand/ daß es der Morgenländiſchen Weibs-Perſohnen Gebrauch nicht wäre/ ſich von Frembden ſehen zu laſſen. Hierdurch bliebe Sulpitia uberhoben/ vor dem Kayſer zu kommen. Die andere drey Printzeſſinnen/ Daria/ Zenobia und Helena/ wurden/ weil man ſie als Geiſſel mitgebracht/ von den beiden Burgermeiſtern/ dem Suetonius Paulinus und Cajus Teleſinus/ angenommen/ und der Edlen Pomponia Gräcina ihrer Aufſicht anvertrauet: da der Kayſer/ für ihre Ausſteurung zu ſorgen/ auch ſie als Kayſerliche Kinder verpflegen zu laſſen/ ſich erbothe. Dem Tyridates ware dis keine geringe Vergnugung/ bey der Wirthin ſeiner Neronia dieſe Printzeſſinnen zu wiſſen. Und weil Zenobia die Vertraute in ſeiner Liebe war/ als gabe er derſelben allerhand Unterrichtungen mit/ wie ſie ihme bey ſeiner Schönen dienen ſolte. Unter andern bande er ihr hart ein/ um der Neronia Gemüth zu erforſchen/ daß ſie ihr ja nicht anders fürſagen ſolte/ als daß er ſeine Gemahlin bey ſich hätte. Sein Verlangen ware ja ubergroß/ ſie ſelber zu ſehen/ doch konte er im Anfange hierzu nicht gelangen/ weil man ihn keinen Augenblick allein lieſſe. Ich muſte demnach darzwiſchen geben/ und wird die Edle Pomponia Gräcina ſich noch wol erinnern/ was groſſe Muhe es mich gekoſtet/ daß ich dieſe Schöne konte zu ſehen bekommen: dazu ich ohne der Zenobia Hülffe/ wohl nicht würde gelanget ſeyn.

Neronia lieſſe mich endlich vor ſich kommen / als ſie ſicher in dem Wahn lebte / daß mein König verheurathet wäre / und demnach ihr nicht ferner überläſtig ſeyn würde. Sie erkundigte ſich gar fleißig ſeines Zuſtandes halber / und erlangte ich letzlich ſo viel / daß ſie ihm die Vergönſtigung gabe / mit ſeiner Gemahlin zu ihr zu kom̃en. Weil aber / wie geſagt / die viele Aufwärtere / ſo Tyridates immer um ſich hatte / ihn verhinderten / ſolches öffentlich zu thun / auch Neronia vor dem Kayſer verborgen lebte: als wurde nothwendig / zu dieſer Beſuchung / die Nacht-Zeit erkieſet. Demnach ſchickte man aus der Pomponia Grácina Pallaſt / etliche Trag-Seſſel: in denen die Königin Sulpitia und Tyridates ſich dahin tragen lieſſen / und gönnete dieſe Königin ihrem Sohn die Freude / daß er etwas allein ſeine Neronia ſprechen durffte / ehe ſie darzu kame.

Er wurde / als er ſie erblickte / von Liebe und übermäßiger Freude dermaſſen übermeiſtert / daß er ihr gleich zu Fuſſe fiele / und alſo ihre Beine umfaſſete. Sie hatte ihn / mit ſonderbahrer Ehrbarkeit / begrüſſet / da ſie aber dieſe ſeine Bezeigung ſahe / deren ſie ſich nicht verſehen hatte / entfande ſie ſolches deſto höher / riſſe ſich eilends von ihme loß / und ſagte: wie / groſſer König! vergeſſen ſie / wer ſie ſind / und wer ich bin! Ich habe / in Betrachtung der vielen groſſen Woltha-ten / die ich in Parthien genoſſen / ihrem Befehl gehorchen wollen / ſie zu ſprechen / und gar nicht vermeinet / daß ich den Tyridates ohne ſeine Königin allhier ſehen würde. Mein König / der ſich inzwiſchen erholet / gabe ihr zur Antwort: nehmet mir / ſchönſte Neronia mein Bezeigen nicht übel / Ihr werdet ſtets meine Göttin bleiben / ob ich gleich mich anderwärts habe verbinden müſſen. Wie! ſagte ſie: darf man wol alſo mit mir reden / da man verheurathet iſt? Und träget man für mich nicht mehr Verehrung / als dieſe?

Tyridates / der ihren Zorn nicht ertragen konte / winckete mir / daß die Königin hinein kommen ſolte: die dann ſobald ſich ſehen lieſſe / und mit ihrer unvermutheten Gegenwart die Neronia dermaſſen erſtaunen machte / daß ſie / für Freud-Beſtürſtürtzung/ lange kein Wort herfür zu bringen vermochte. Sie vergaſſe auch/ in ſolcher Erſtaunung/ des Wiederwillens gegen dem Sohn/ da ſie die Mutter ſahe: und vernahme ſofort von ihr/ nachdem ſie derſelben die Gebühr erwieſen/ wie es mit ihrer Hicher-Reiſe beſchaffen/ und daß Tyridates noch unverheurathet wäre. Es dünckte dieſem Verliebten/ als wann Neronia ſolches nicht ungerne hörete/ und durch ſeine gute Einbildung hertzhafft gemacht/ ſagte er zu ihr: Ich habe/ um eurer Schönheit willen/ Himmliſche Neronia/ dieſen langen Weg aus Parthien übernommen/ und der Arſacier Ehre etwas hindan geſetzet/ um euch zu verehren. Nicht dem Nero/ ſondern der Neronia/ nicht dem Corbulo/ ſondern eurer Fürtrefflichkeit/ haben es die Römer zu dancken/ daß ſie einen Siegenden Arſacier jetzt als einen Uberwundenen hier ſehen: und würde Rom nicht mit einigem Vortheil uns überlegen ſeyn/ wann eure Schönheit mich nicht hätte zu ſeinen Füſſen geleget. Nehmet demnach an/ eure Beute und euren Gefangenen/ den ihr euch furlängſt erworben/ und verſchmahet nicht denjenigen/ der zu Rom ſo gütig aufgenommen worden.

Ich habe in Parthien/ gabe Neronia zur Antwort/ als ich das letztemahl in meinem Leben den groſſen Tyridates zu ſehen vermeinet/ mich gantz deutlich erklähret/ warum ich die erweiſende Zuneigung des Königs von Armenien nicht annehmen könne; und geht es mir nicht wenig nahe/ daß ich ſo ſchlechten Glauben finde. Die Königin hier zugegen wird bezeugen/ ob ich anderſt/ als wie ich gethan/ mich erklähren könne/ und kan ich wieder mein Verhangniß nicht ſtreiten. Warlich! fuhre ſie fort/ und hube damit an zu weinen/ ich habe viel Unglück mein lebtage müſſen erfahren/ achte aber keines entſindlicher/ als eben dieſes/ daß auch die Tugend ſelber mich verfolgen/ und daß wir beiderſeits mit dieſer Lebens-Arth uns quählen müſſen. Wann ich verurſache/ unterfuhre der verzweiffelte Tyridates/ daß ſo edle Thränen vergoſſen werden/ ſo iſt billig/ daß ich Unglückſeeliger von der Welt ſcheide/ um eure Ruhe nicht ſerner zu verſlöhren. So erlaubet mir dann zu ſterben/ weil ich für euch nicht leben ſoll/ und laſſet mich wenigſt dieſen Troſt mit von hinnen nehmen/ daß ihr mich lieben woltet/ wann ihr nur dörfftet.

Indeme mein König alſo redete/ ſchwummen ſchier die Sulpitia und Neronia in ihren Thränen/ und hörete ich die Königin ihr Zureden: Sie möchte ſich doch recht entdecken/ damit ihr Sohn/ die Urſachen ihres Bezeigens erfahrend/ ihr Beyfall geben muſte. Aber ſie weigerte ſich deſſen/ mit Einwand/ wie ſie beſorgte/ der König von Armenien möchte ſie an ihren Feinden rächen wollen/ wann er ihren wahren Zuſtand wüſte. Tyridates vernahme nichts von dieſen Reden/ weil er/ aus Zweiffelmuth faſt nicht mehr bey ſich ſelbſt ware. Weil aber Neronia meinem König nicht ferner ihre Thränen wolte ſehen laſſen/ faſſete ſie die Königin bey der Hand/ und gienge mit derſelben in ein anderes Zimmer: den Tyridates gantz troſtlos hinterlaſſend. Ich und Ambrobar/ der allein von unſren Leuthen mit zugegen war/ hielten für das beſte/ unſern König/ ſo gut wir konten/ von dannen hinweg zu bringen. Alſo hatte Tyridates ſeine Luſt/ um die er etliche hundert Meilen gereiſet war/ übel gebüſſet/ und aus ſeiner Neronia Gegenwart ſo wenig Troſt geſchöpffet/ daß ich beſorgen muſte/ er wurde noch ſelbige Nacht aus Unmuth/ erbleichen/ alſo gar hatte er ſeinen Schmertzen den Zügel ſchieſſen laſſen. Es vergienge ihm auf einmahl alles muntere Weſen/ und weil nun zum andernmahl in ihme alle Hoffnung ſeiner Liebe verloſchen/ achtete er ſich ſo wenig mehr/ daß man hätte ſagen mögen/ Tyridates wäre nicht mehr Tyridates geweſen.

Weil der Kayſer ſolche Aenderung an ihm bald gewahr wurde/ bildete er ihm ein/ er müſte einigen Uberdruß in Rom entfinden. Demnach verdoppelte er alle zuvor-angeſtellte Beluſtigungen/ fuhre ſelbſt/ meinem König zu ehren/ auf Renn-Wägen/ lieſſe auf öffentlicher Schau-Bühne ſein Lauten-Spiel hören/ ſunge ſelbſt mit in den Schau-Spielen/ und jagte/ als ein Fuhrmann grün gekleidet/ mit den andren in die Wette. Er gedachte / hiermit meinen König zu ergetzen: der legte aber alle Gefälligkeit ab / zu deren er bißher ſich gezwungen / und tadelte öffentlich / was der Kayſer alſo ſeiner Hoheit unanſtändig begienge. Aber Nero wurde hierüber nicht unwillig / ſondern gewonne ihn immer lieber / jemehr er ihm die Warheit ſagte. Er beſchenckte ihn auch ſehr herzlich / daß der Werth auf zwantzig tonnen Goldes ſich belieſſe / und verwilligte ihm alles / was er nur begehrte. Unter dieſen ware auch / die Wieder-Aufbauung des Schloſſes und der Stadt Artaxata / welche Corbulo verbrennen laſſen; und ward uns erlaubet / hierzu Bau-Leuthe von Rom mitzunehmen: welches zwar mein König nicht ſo ſehr / wie ich / triebe / weil er an nichtes / als an ſeine unglückſeelige Liebe / gedencken kunte.

Die Königin Sulpitia ware / nach dem Tage / da ihres Sohnes Beſuchung bey der Neronia ſo unglücklich abgelauffen / von dieſer Schönen nicht gekommen: bey der ſie Gelegenheit erlanget / etliche von ihrer Frau Mutter der Sulpitia Anverwandten in geheim zu ſehen und zu kennen: das ihr dann nicht wenig Vergnügung brachte / und glaube ich / ſie wäre gern in Rom verblieben; wann nicht mein König / den ſie in ſeiner tieffen Traurigkeit nicht allein laſſen wollen / ſie zur wieder Ab-Reiſe beurſachet hätte. Dieſer / als nun in Rom nichts mehr übrig war / das ihn anhalten kunte / verlangte noch ein / und zwar das letzte mahl die Neronia zu ſehen. Aber dieſe Schöne ſchluge es ihm ab / und lieſſe / an ſtatt ihn hiermit zu vergnügen / ihn erinnern / er ſolte ein Chriſt werden: ſodann ſie hoffen könte / daß er eher und leichter / ihrer zu vergeſſen / ſich gewöhnen würde. Es war aber dieſes keine bündige Urſach / ihn zu einem Glauben zu ziehen / welchen er ohnedas meiden ſolte: und wolte er ihrer nicht vergeſſen / ob ſchon ſolches allein ihm zur Quaal gereichete.

Wir nahmen hierauf Abſchied / von allen Damen in Rom: und wird die Pomponia Gräcina ſich noch wohl erinnern / wie wehmüthig mein König bey ihr ſich angeſtellet.

Der Abſchied beym Kayſer gienge auf deſſen Seite gar betrübt ab / der uns biß nach Brunduſium begleitete / und des Tyridates Traurigkeit dahin ausdeutete / daß er ungern von ihme / als ſeinem Freund / ſich entfernete. Der Printz Vardanes / als des Vologeſes Geiſſel / hinterbliebe in Rom: aber die anderen / ſo vordeſſen aus Parthien dahin geſchickt worden / als des Cinnames Bruder / und die drey Printzen des Mithridates / führten wir wieder mit uns hinweg. Wir ſchieden / in allen dingen vergnugt / aus Italien: ohne nur nicht in dieſem Stuck / worum wir eigentlich waren angekommen. Sulpitia / die der Kayſer in Rom nicht zu ſehen bekommen / reiſete auch wieder mit ab / und ware ſtets um und bey ihrem Sohn / den ſie mit allem dienlichen Troſt aufzurichten trachtete / wiewohl ſolches wenig verfienge.

Wir kamen endlich / nachdem wir ein Jahr lang auſſen geweſen / in Armenien wieder an: da die Innwohner ihren neuen König mit hertzlicher Freude entfiengen / alſo daß wir / wann es ohne die Quahl von der Neronia geweſen wäre / recht glücklich hätten leben können. In Tigranocerta / wurde die Königliche Hoffhaltung angerichtet / biß Artaxata wieder zu ſtehen kame: welcher mein König den Nahmen Neronia geben lieſſe / nicht dem Nero / wie alle Welt glaubte / ſondern ſeiner Schönen zu ehren / deren er nun auf ewig vergeſſen ſolte. Die Königin Sulpitia bliebe bey ihm / und begehrte nicht wieder in Parthien zu gehen: von dar / wie auch aus Medien und Adiabene / Geſandte ankamen / und dem König zu ſeiner angetretenen Regierung Glück wünſcheten / auch wegen deſſen / was er zu Beförderung des allgemeinen Friedens in Rom verrichtet / ihme Danck ſageten und hertzliche Geſchencke überlieferten. Die Zuſammenkunfft der beiden Brüder / als des Vologeſes und meines Königs / bliebe von einer Zeit zur andern ausgeſetzet. Inmittels thäte Tyridates eine Reiſe nach Griechenland zu dem Kayſer / der ihn dahin beruffen laſſen / um von unſeren Weiſen die Magiſche Kunſt zu lernen / derer auch mein König etliche mitbringen muſte. Weil aber dieſe nicht nach des Nero Sinn waren / als wurde daraus nichtes / und mein König war erfreut / als er von dem Kayſer wieder abkommen kunte / deſſen liederliches Bezeigen ihme gar nicht anſtändig war: wiewohl ſie in groſſer Verträulichkeit voneinander ſchieden / auch Nero damahls von meinem König erfuhre / daß er ſeine Frau Mutter / unter dem Nahmen einer Gemahlin / mit ſich nach Rom genommen. Tyridates hat nach dieſem / in ſeinem Reich / ſich ruhig befunden: auſſer einem Streit / den er unlangſt mit dem König von Albanien bekommen / da ihme Nero zwo Legionen zu Hülffe geſendet.

* * *

ICh habe nun / beſchloſſe Vaſaces / nichtes mehr übrig zu ſagen / auſſer von der Urſache meiner hieher Reiſe / und das Gewerbe / ſo mir mein troſtloſer König aufgetragen / bey ihr / Edle Römerin / abzulegen. Er wolte nun vorbringen / wie ſein König jetzt in Rom ſich auf hielte / und die Pomponia Gräcina anreden: als man den Druſus abforderte / um den Eingang zu der ſo genannten Einöde bey der Flavia Domitilla Mayer-Hofe aufzuſchlieſſen / weil die Printzeſſin Antonia / wie ſie pflegte / dahin ſpatzieren fahren wolte. Druſus / der wohl merckte / daß Vaſaces ſich ſcheuete / in Gegenwart ihrer aller / von des Königes Tyridates Anweſenheit in Rom zu melden / verlieſſe um ſoviel williger die Geſellſchafft: zumahl ihme auch ſehr viel daran gelegen war / ſich mit beſagter Printzeſſin / als ſeiner Schweſter / zu beſprechen. Alſo gabe er der Pomponia Gräcina Anlaß / etwas freyher als ſie ſonſt würde gethan haben / mit dem Vaſaces ſich zu beſprechen.

Sie redete ihn an / ehe er ſein Gewerbe ihr fürtragen konte / mit dieſen Worten: Ich kan leicht ermeſſen / Edler Vaſaces / was ihr mir / von eures unvergleichlichen Königs wegen / zu ſagen habet / und was die Urſache dieſer eurer abermahligen Hieherkunfft ſey. Ich beklage von Hertzen / daß die Unmöglichkeit / dem groſſen Tyridates zu helffen / ja ſo beſtändig / als ſeine Liebe / verbleibet / und daß Neronia noch dieſelbe iſt / die ſie allemahl geweſen / nemlich unfähig / des Königs von Armenien Liebe anzunehmen. O gerechte Götter! rieffe Vaſaces / was muß es dann immer ſeyn / dadurch dieſe Schöne behindert wird / Armenien / ja gantz Aſien / zu erfreuen / und der Welt einen ſo edlen Herꝛn zu erhalten? muß dann mein König doppelte Quaal erleben / und darff nicht einmahl wiſſen / was ihme ſein Unglück verurſachet?

Dieſes Wiſſen / verſetzte Pomponia Gräcina / würde ihm zu nichtes dienen: und habt ihr ja ſelbſt in eurer Erzehlung bereits erwehnet / wie ihr ehedeſſen gehöret / daß die Neronia / unter andren Urſachen / auch darum ihren Zuſtand wolle heimlich gehalten haben / damit Tyridates keine Anregung überkomme / Rache an ihren Feinden zu ſuchen / welche alſo beſchaffen ſind / daß ſie / dieſelben zu lieben / ſich verbunden achtet. So iſt ſie etwan / fragte Vaſaces / unglücklich verheurathet / und von ihrem Gemahl geſchieden? Wann aber das ſchon wäre / ſo hieſſe ſie doch ihres Bandes entledigt: kan alſo dieſes die Urſach der hierunter waltenden Unmöglichkeit nicht ſeyn. Es glauben die Chriſten / ſagte Pomponia Gräcina / es könne nichts / als der Tod / die Ehe ſcheiden: daher die Neronia / ob ſie ſchon nach unſrem Römiſchen Gebrauch geſchieden wäre / ihres Bandes ſich nicht ledig achten kan. So wird dann / fragte Vaſaces / nur allzuwahr ſeyn / wie ich vermuthet / daß die Neronia verheurathet ſey? Edler Parthe! verſetzte ſie / ich will dieſes euch ferner nicht läugnen / doch hat ſie nie haben wollen / daß euer Herꝛ ſolches erſuhre / damit ſein Gemüthe nicht noch mehr beunruhiget werde.

Ich kan verſichern / wie es dann auch / ſagte ſie ferner / die Caledonia anſehend / dieſe groſſe Printzeſſin wird bezeugen müſſen / daß die Neronia eine ungemeine Zuneigung zu dem groſſen Tyridates träget / und werden wenig Tage vergehen / da ſie nicht von ihm redet: wie ſie dann auch GOtt inſtändig anruffet / nicht allein ihn zu bekehren / ſondern auch ihme / ſeiner Würdigkeit nach / die gröſſeſte Glückſeligkeit auf Erden zu verleihen. Was hilfft ihm aber alles dieſes / wiederredte Vaſaces ſeufftzend / wann er ihre wahre Gegen-Liebe nicht hoffen darff? Und weil er keine Glückſeeligkeit / auſſer ihrer Beſitzung verlanget / ſo iſt alles ihr wünſchen vergebens / wann ſie ſelber hierzu nicht will beförderlich ſeyn. Den Glauben zu ändern / iſt eine Sache / die ich nicht weiß zu beantworten: zumahl weil ich vermuthe / daß ich mit zweyen Chriſtinnen rede. Wann ich aber deren Beleidigung nicht befahren dörffte / wolte ich wol ſagen / daß die ſchöne Neronia ungleich hat / dieſes meinem König anzuwünſchen / welches auch der einige Mangel iſt / den man an ihr findet.

Die Printzeſin Caledonia / ſo bisher noch nichts geredet / vermochte dieſe Worte des Vaſaces nicht unbeantwortet zu laſſen / und ſagte deswegen zu ihme: Jhr urtheilet hiervon / wie es euer blinder Wahn euch lehret. Doch will ich nicht hoffen / daß euer Haß gegen die Chriſten ſo groß ſeyn werde / uns an den Kayſer zu verrathen. Ob man gleich uns Parthen / verſetzte Vaſaces / allhier Barbaren nennet / ſo ſind wir doch ſolche Unmenſchen nicht / eine ſo groſſe Leichtſinnigkeit zu begehen. So zeiget auch das Beyſpiel unſrer Königin Sulpitia / daß wir die Chriſten wol dulden können. Ja es ſolte Neronia ihrem Gotte ſo viel Tempel / als ihr geluſtete / bauen dörffen / wann ſie nur zu uns in Aſien kommen wolte. Mit nicht geringer Angſt / ſagte Pomponia Gräcina / habe ich den Schäffer / euren Wirth hier zugegen geſehen: weil ich immer beſorget / er möchte von der Neronia Chriſtenthum / und daß ich eine Chriſtin bey mir hege / zu unſrem Verderben / etwas unter das Volck ausbringen. Jch will / ſagte Vaſaces / für deſſen Verſchwiegenheit gut ſagen / und kenne ich ihn viel zu wol / als daß ich an ſeiner Redlichkeit einigen Zweiffel tragen ſolte. Die Flavia Domitilla / deren er dienet / thäte Caledonia hinzu / hat mir gleiche Verſicherung gegeben / und mich alſo behertzt gemacht / mein Hierſeyn vor ihme nicht verborgen zu halten.

Groſſe Printzeßin! fienge Vaſaces wieder gegen ihr an/ bedauret ſie dann nicht meines Königs Zuſtand/ nun ſie denſelben vollkömmlich vernommen? und darff ich nicht hoffen/ daß ich/ durch ihre Vermittelung/ für den getreuen Tyridates etwas ausrichten werde. Was wollet ihr dann/ fragte ſie hinwieder/ daß ich für euren unvergleichlichen Herꝛn thun ſoll/ da ihr nun wiſſet/ daß Neronia an einen Gemahl verbunden iſt? Meinet ihr/ ſie habe ſo wenig Tugend/ wieder ihre Gebühr etwas zu begehen? oder wollet ihr mir bey ſolchen Umſtänden anſinnen/ daß ich ſie zu eures Königs Liebe bereden ſoll? GOtt weiß/ wie ich ihn beklaget/ ehe ich noch einmahl ausführlich von dieſes Helden Wunder-Liebe gewuſt habe: und werde ich es nun um ſo viel mehr thun/ da ich alles nach der Länge angehöret. Aber/ wer kan gegen die Unmöglichkeit ſtreiten/ oder den feſten Schluß des Himmels wenden? Tyridates muß ſich damit vergnügen/ daß Neronia ihn nicht haſſet/ daß ſie ihn hertzlich beklaget/ und daß ſie ſonder Zwang ihn lieben würde/ wann es der Himmel alſo verſehen hätte. Darff ich denn/ fragte Vaſaces/ dieſe Schöne nicht ſehen? Das wird/ antwortete Pomponia Grácina/ ſo wenig zu erlangen ſeyn/ als wenig es euch nützen würde. Dann wir ſelber/ dörffen ihr von dem Tyridates nichtes ſagen/ daher es kame/ da wir von ihren und ſeinen Begebenheiten ſo geringe Wiſſenſchafft hatten.

Wie bringe ich dann dieſes zuſammen/ fragte Vaſaces ferner/ daß man dem Tyridates nicht abhold iſt/ und dannoch von ihme nichtes zu hören begehret? Weil Neronia/ gabe ihm Caledonia die Erklährung/ ſtets in ſich ſtreitet/ den König von Armenien nicht höher zu lieben/ als die Gebühr zuläſſet/ ſo zwinget ſie ſich/ ſeiner zu vergeſſen. Wiewohl ich auch dieſes/ ſoferne es dem Tyridates zum Troſte dienen kan/ ſagen muß/ daß er wol nimmermehr aus ihrem Gedächtnis kommen wird/ darein ihn ſeine Würdigkeit gantz feſte gepräget. Der getreue Vaſaces bedachte ſich hierauf ein wenig/ ob es zuträglich ſeyn würde/ ſeines Königs Daſeyn zu berichten: doch faſſete er endlich den Schluß/ ſolches / wiewol nicht mit allen ihme dabey begegneten Umſtänden / zu offenbahren. Mein unglückſeeliger König iſt hier / ſagte er zu der Pomponia Gräcina / weil er nicht ruhen kan / bevor er ſeine Neronia noch einmahl geſprochen hat. Ich glaube / er werde ſich zufrieden geben / wann er aus dieſer Schönen ihrem eignen Munde hören wird / was man mir jezt geſaget / und alsdann in Geduld auf ſeines Verhängnüſſes änderung warten: wann er nemlich gläuben darff / daß ſein Unglück ſeiner Neronia nicht angenehm ſey / und ſie darzu keine Urſach geben wolle.

Die beide Damen / entſetzten ſich über dieſen Bericht / ſonderlich Pomponia Gräcina / die ihr ſolches nicht möglich einbilden kunte / und muſte es Vaſaces ihr etliche mahl zuſchweren. Dieſer lieſſe nun nicht ab / ſeine einmahl gethane Bitte zu wiederhohlen. Nach inſtändigem Anhalten / erhielte er endlich das Verſprechen / daß Pomponia Gräcina ihr davon ſagen wolte. Sie erkundigten ſich hierauf / wo Tyridates ſich aufhielte / da dann Vaſaces / des Cäſonius Severus Mayer-Hoff ernennete / und von dieſer Römerin hinwieder vernahme / wie daß ſelbiger der bequehmſte Orth ſey / ihn in Rom verborgen zu halten / weil Nero / der ſonſt alle Häuſer durchſtriche / daſelbſt hin nimmermehr käme.

Vaſaces wuſte dieſes viel beſſer / ſagte aber nichts dargegen / und wie er mit dieſer Zuſage ſich müſſen vergnügen laſſen / fragte er ferner nach der Zenobia Zuſtand. Caledonia und Pomponia Gräcina erzehlten ihm hierauf / in was Angſt ſie / von etlichen Tagen her / geweſen wären / indem einige unbekante beſagte Printzeßin aus der Pomponia Gräcina Pallaſt / und zwar in der Veſta Tempel / entführet / jedoch nach weniger Zeit ſie wieder hergebracht / da dann kurtz hernach / auch der Caledonia Entführung / erfolget wäre. Vaſaces erwieſe hierauf ein groſſes Verlangen / dieſe des Printzen Artabanus geliebte auch zu ſprechen. Weil es ſchon ziemlich ſpäth war / und ſein vieles Reden ihn mehr matt gemacht hatte / als er ſelber glaubte / nahme die Printzeßin neben ihrer Gefärthin Abſchied von ihme / ſich nochmahls bedanckend / daß er / mit Erzehlung ſeines Königs ſeltenen Begebenheiten / ihnen den Tag ſo gut kurtzen wollen. Sie verſprachen auch / alles ihr Vermögen zu ſeines Königs Verlangen anzuwenden ; und Pomponia Gräcina wolte aus Rom / dahin ſie gedachte / die Printzeßin Zenobia / dem Vaſaces mitbringen.

Sobald ſie hinweg waren / beſande ſich Vaſaces ſo übel / daß der Wund-Artzt / als man ihn kommen lieſſe / ein Fieber an ihm vermerckte / und deswegen ihm auf etliche Tage alles Reden verbothe. Dieſes verurſachte dem Druſus kein geringes Leiden / weil er deſſen / was er ſo ſehr zu wiſſen verlanget / noch ja ſo unwiſſend / als jemahls / lebte / und mit ſonderbahrer Unruhe auf mehrere Käntnüß von allem wartete. Nach dieſem kam auch Annius Vivianus von Oſtia zurück / und brachte mit ſich den Parrhaces / als Armeniſchen Schiff-Hauptmann / den er zum Vaſaces hineinführte. Weil dieſer ſich nun ſo weit wieder erhohlet / daß er ohne Gefahr ſeiner Geſundheit reden konte / machte er den Schiff-Hauptmann ihres Königes Befehl wiſſend / daß ſeine Völcker ſich aus Albanien zurück ziehen ſolten / und redete / in Gegenwart des Annius Vivianus / der ſie nicht allein beyſammen laſſen wolte / alles ab / was Parrhaces / der Königin Sulpitia und den Reichs-Rathen in Armenien / von ihrem Zuſtand vermelden ſolte / auch wie es die höchſte nothwendigkeit erforderte / daß ihre Völcker / neben den Römiſchen / nach Italien und Deutſchland ſich ziehen möchten. Annius Vivianus triebe folgends ſehr an / daß Parrhaces noch ſelbigen Tags nach Oſtia umkehren müſte / welchen er ſelber / als er auch dem krancken Tiberius Alexander mit wenig Worten zugeſprochen / wieder dahin begleitete / und nahme er ihm nicht ſo viel Zeit zu berichten / wie und in was Zuſtand er den Printzen Vardanes in Oſtia gefunden hatte.

Als dieſer Abſchied genommen / gedachte Vaſaces an ſeinen König / deſſen Verlangen / etwas von ihm zu vernehmen / er leicht begreiffen konte. Demnach fertigte er den Ambrodax ab / der den Tyridates mündlich / weil es in

Schrifft ſo gefährlich war / berichten ſolte / wie es ihm ergienge / und was er / die ſchöne Neronia betreffend / ausgerichtet hätte. Weil Ambrodax / ohne des Tiberius Alexanders Sclaven / nicht heimlich dahin kommen konte / als muſte er ſolchen mit ſich nehmen. Inzwiſchen / als des Vaſaces Zuſtand ſich ſo weit gebeſſert / daß er wieder reden dorffte / wolte er den ungeduldigen Druſus nicht länger warten laſſen / erbothe ſich demnach ſelber / ihm ſeines Königs letzte Abentheuren zu erzehlen : welches ihme Druſus / aus Furcht / daß es ſeiner Geſundheit Schaden möchte / nicht anſinnen dorffen. Demnach verſchloſſen ſie ſich eines Morgens zuſammen : da dann Vaſaces nachfolgendes dem Printzen erzehlte.

Alles das / was mein Printz unlängſt von meines Königs Begegnüſſen vernommen / iſt wenig zu bewundern / gegen das übrige / was ich noch zu erzehlen habe / und wird man kaum möglich glauben können / was dieſer Tagen allhier ſich zugetragen. Sie werden ſich noch wol entſinnen / daß ich meine erſte Erzehlung damit geendet / wie wir aus Griechenland / von des Nero Anſprache / in Armenien wieder angelanget. Wir waren nun wieder in Armenien / da mein König wol ein recht betrübtes Leben führete / als mein Mit-Verwundeter allhier / zu meinem König in die neue Stadt Neronia ankame / und nicht nur einen Gruß von ſeinem Kayſer / ſondern auch die Bottſchafft und deſſen inſtändiges Erſuchen anbrachte / daß Tyridates ohne Säumniß nach Rom kommen ſolte / weil ſowohl der Arſacier Ehre / als des Römiſchen Reichs Wolfarth / hieran hafftete. Wann dieſes ein ander / als Tiberius Alexander / deſſen aufrichtiges Gemüthe und ſonderbahre Redlichkeit uns bekannt iſt / vorgebracht / und mein König die Neronia weniger geliebt hätte / wurde er dieſes wunderſeltſame Anmuthen wenig beachtet haben. Weil aber Tiberius Alexander hoch betheurete / daß an dieſem Geſchäffte / nechſt ſeiner eigenen / auch vieler Länder Heil und Wolfarth hienge / und weil Tyridates hierdurch der Neronia wieder näher kommen konte : als lieſſe er ſich zu dieſer Hieherkunfft bereden / ob gleich mehrere Umſtände dem Geſandten nicht abzuforſchen waren. Die Reiſe / ward allerdings nach deſſen Willen / und zwar ſo ſchlecht / als prächtig das erſtemahl / angeſtellet / maſſen wir damahls drey tauſend Parther bey uns hatten / jetzund abtr beſtehet unſere Geleitſchafft nur in etlichen und zwanzig Perſohnen.

Wir giengen heimlich fort / und wuſte niemand in Armenien / auſſer der Königin Sulpitia und dreyen oder vier Reichs-Räthen / denen die Regierung inzwiſchen anbefohlen worden / von unſerer Abreiſe noch wohin wir giengen. Wir reiſeten aber / als Armeniſche Kauff-Leuthe / zu Land und Waſſer fort / bis wir Brunduſium erreicheten. Von dannen giengen wir bey Nacht-Zeit nach Rom / da nur ich mit zweyen Sclaven den König begleitete / unſere übrige Leuthe bey den Schiffen verlaſſend. Tiberius Alexander führte uns / auf vielen Unwegen / durch die Stadt bis an den Berg Vaticanus / und fürter durch einen engen gemaureten Weg unter der Erden / der ziemlich lang / bis wir oben am Berge / unferne von des Cäſonius Severus Mayer-Hofe / wieder heraus kamen. Daſelbſt empfiengen uns Annius Vivianus und Sicenna / und führten uns in ein herzlich ausgeſchmücktes Zimmer: allda ſie uns / im Nahmen des Kayſers / ferners bewillkommeten. Ich hielte es für ein gutes Vor-Zeichen: daß wir in ſo ehrliche Geſellſchafft gerathen waren / und man uns keine von des Nero heilloſen Höflingen zugeordnet hatte. Mein König erkundigte ſich bey dieſen dreyen Römern mit groſſer Begierde / was doch dieſe ſo ſonderbahre und geheime Hieherberuffung zu ſagen hätte / ſie entſchuldigten ſich aber / wie ſie dieſe Eröffnung dem Kayſer ſelber überlaſſen müſten: verſicherten doch darneben / daß die Urſach nicht wichtiger ſeyn könte.

Tyridates muſte hiermit ſich befriedigen laſſen / und ware er ſobald nicht allein / da machte er die Neronia zum Innhalt ſeines Geſpräches / die ihme mehr im Sinn lage / als alles andere / was ihm nun begegnete. Er wurde auch ſofort der Pomponia Grácina Pallaſte zugeeilet / oder wenigſtens mich gleich folgenden Tags dahin geſendet haben / wann wir nicht befunden hätten / daß wir Gefangene wären : maſſen die drey Römiſche Herren uns bathen / ohne des Kayſers Vorwiſſen und Erlaubnüß nicht aus dem Zimmer zu gehen/ Dieſes machte uns viel Nachdenckens / und bereueten wir nun zu ſpäthe / daß wir uns alſo dem Nero in die Hände geliefert hatten. Des fürtrefflichen Corbulo neulichſtes Exempel / der in Griechenland vom Leben gekommen war / machte uns nichts gutes ſchwanen / zumahl wir auch wuſten / daß des Nero Wütherey nun auf das höchſte gekommen / und daher zu beſorgen / es würde auch des Tyridates Leben verlohren ſeyn. Wir ruckten ſolches dem Tiberius Alexander öffters vor / und beſchwehrte ich mich über ihn / daß er uns in dieſe Gefahr eingeführet. Er verſicherte mich aber nochmahls bey allen Göttern / daß wir in keiner Gefahr lebeten. Nach Verſcheinung etlicher Tage / kündigte er meinem König an/ daß Nero auf den Abend kommen und ihn anſprechen würde/ wie wir dann auch / zu ſolchem Ende / in ein beſonderes Cabinet geführet wurden.

Es ſtunde nicht lange an / da ſahen wir den Kayſer zu uns hinein kommen. Und kan ich nicht ſagen/wie verändert er mir vorkame. Dann / da es ein wenig über zwey Jahre ſeyn wird / daß wir in Griechenland bey ihm geweſen / war er inzwiſchen ſo viel ſchöner von Angeſicht worden / daß ich nichts Tyranniſches mehr / wie vordeſſen / aus ſeinen Augen urtheilen konte. Als Tiberius Alexander meine Verwunderung vernahme / entdeckte er mir heimlich / wie daß der Kayſer ihme dieſe weiſſe Farbe und weibliche Schönheit anſchminckete. Tyridates eilte ihm entgegen / und wolte ihm die Hand küſſen : aber Nero umarmte ihn / und begunte ſich ſehr zu entfärben / wie man gar eigentlich wahrnehmen konte : maſſen er auch meinen König mit gar blöder Stimme anredete. Baſaces erzehlte hierauf ſeinem Zuhörer / was Nero geredet / und wie er endlich den Tyridates / gegen all ſein Widerſetzen / in einer Capelle / zum Sohn angenommen und zum Reichs-Nachfolger erkläret. Ich ſpühre wol / mein Prinz / ſagte er ferner / als er ihn über dieſer Erzehzehlung etwas beſturtzet ſahe/ daß Sie hierüber ſich verwunderen/ und kan Sie darum nicht verdencken: maſſen mir es faſt ſelber unglaublich fällt/ ob ich es gleich mit meinen Augen geſehen habe. Ich geſtehe gar gern meine Verwunderung/ ſagte Druſus/ und kommet mir fremd vor/ daß Nero ſich hier befinde/ den man doch nun in die ſechſte Woche zu Neapolis anweſend geglaubet; daß er auch den König von Armenien zum Reichs-Nachfolger erwehlet/ da er doch ja wieder mit Heuraths-Gedancken umgehet/ und des groſſen Auguſtus Geſchlecht/ ſich den letzten davon übrig haltend/ fortzupflantzen bedacht iſt. Glaubet mir/ mein Vaſaces/ ſeine Bosheit iſt viel zu groß/ als daß er es mit dem Tyridates ehrlich meinen ſolte/ und kan ich für gewiß verſichern/ daß hierunter ein Betrug verborgen liege.

Daß der Kayſer nicht auſſer Rom geweſen/ verſetzte Vaſaces/ ſolches kan ich warhafftig bezeugen. Daß aber ſein Bezeigen gegen meinem König redlich gemeinet ſey/ davon verſchiebe ich mein Urtheil. Ich wil aber hierbey dieſes ſagen: Nero mag es hiermit meinen wie er will/ ſo wird doch mein König nimmermehr dieſe Würde und den Römiſchen Reichs-Thron verlangen/ nun er weiß/ daß ſein Druſus noch lebet. Ich habe zuvor/ in Gegenwart des Frauen-Zimmers/ nicht recht beſchreiben dörffen/ wie hertzlich er in Parthien des Tarquitius Creſcens vermeinten Todt beklaget/ als wir die Zeitung erhielten/ daß dieſer Held bey den Megiſtanern in einem Gefechte geblieben wäre. Ihr habet/ mein Freund/ erwiederte Druſus/ mehr von mir geſaget/ als mir zuſtehet/ und würde ich/ wann wir wären beide allein beyſammen geweſen/ nicht geduldet haben/ daß man mir ſo viel Lob-Sprüche zugeleget. Aber vollführet doch eure Wunder-Erzehlung/ in die ich mich immer weniger finden kan/ je mehr ich ſie überdencke. Wiewol Nero/ fienge Vaſaces wieder an/ alle Anweſende/ von dieſer Wahl-Handlung niemanden etwas zu entdecken/ beeydiget/ wurde doch ſolches mir/ als einem Frembden und Diener des Tyridates/ nicht zugemuthet: daher ich dieſes alles dem groſſen Druſus / ohne Begehung eines Laſters / eröffnen kan.

Indem Vaſaces ſeine Erzehlung fortſetzen wolte / ward ſtarck an die Thür geklopffet / und als Druſus / dem dieſe abermahlige Behinderung nicht wenig Verdruß machte / die Thür eröffnet / fande er vor derſelben die Pomponia Gräcina und Flavia Domitilla / die gantz entſtellet und erblaſſet ausſahen: und forderte die letztere / von dieſem ihrem Hirthen eiligſt einige Schlüſſel / die er pflegte in Verwahrung zu haben. Wie er nun hinlieffe / ſelbige aus ſeiner Kammer herbey zu holen / ſagte Pomponia Gräcina zum Vaſaces: Ich vermeinte euch von der Neronia die gute Poſt zu bringen / daß ſie euch ſprechen wolte / weswegen ich auch jetzt aus Rom angekommen. Ich muß aber von dem Annius Vivianus / der jetzt von Oſtia wiedergekehret / vernehmen / daß der Kayſer von Neapolis angelanget / und den verwundeten Printzen Vardanes beſuchet / auch / als er deſſen Abentheur erfahren / ſofort anbefohlen / daß man die ihm abgenommene Printzeßin / ſowohl in meinem Hauſe zu Rom / als in dieſer Gegend / ſuchen und ihme wieder einhändigen ſolle. Dann er hat nicht allein dieſem Printzen ſolche gewaltthätige Entführung verziehen / ſondern er will auch / um ſeines liebſten Freundes des Tyridates willen / ihm zu Beſitzung der Caledonia verhelffen. Bedencket demnach / mein Vaſaces / in was ängſten ich bin / und in was Gefahr die Neronia ſchwebet / wann ſie von des Kayſers Leuthen / die ſchon auf dem Wege ſind / ſolte gefunden werden. Berichtet dieſes ohne Verſchub eurem König / und nehmet euch ſelbſt in acht / daß Nero euch hier nicht finden möge.

Vaſaces vernahme dieſes mit groſſer Beſtürtzung / und als er eben antworten / auch eines mehrern ſich erkundigen wolte / kame Druſus mit den Schlüſſeln: womit die beide Damen halb todt hinweg eileten. Als ſie in der Flavia Domitilla Wohnung zurücke gelanget / ſchloß dieſe damit ein Gewölbe auf: darein ſie beide mit der Troſt-loſen Caledonia und der jungen Zenobia giengen / und die Thür hinter ſich zuſchlugen. Es ware dieſerwegen im Hauſe ein groſſer Lärm und Auflauff: daher auch Vaſaces/ der des Bettes nicht mehr hüthete/ ohne Vorwiſſen des Artztes/ aus ſeiner/ in des Tiberius Alexanders Kammer gienge/ in Hoffnung/ den Annius Vivianus daſelbſt noch anzutreffen. Tiberius Alexander/ der ſchwächer als er war/ lage noch zu Bette/ und erſchiene ſo entſtellet/ daß er faſt nicht wuſte/ was er dem Vaſaces antworten ſolte/ als der nach dem Annius Vivianus und deſſen mitgebrachter Zeitung fragte: daher ſelbiger ſeine Anfrage zum öfftern wiederholen muſte/ ehe der andere ſich faſſen konte. Endlich vernahme Vaſaces von ihme/ wie daß Annius Vivianus ſehr geeilet/ um bald in des Cäſonius Severus Mayer-Hof zu kommen/ weswegen er ihn nicht anſprechen können: und würde dieſer Zweiffelsfrey dem Tyridates/ von allem/ Bericht geben wollen. Unmöglich/ ſagte Vaſaces/ können die Umſtände alſo beſchaffen ſeyn/ wie man ſie mir erzehlet. Dann/ daß der Kayſer erſt ſey von Neapolis gekommen/ ſolches wiſſen wir ja anderſt. Wann auch mein König dem Nero/ wegen der Caledonia/ nur ein einiges Wort entbiethet/ ſo wird dieſer Lärm leichtlich geſtillet werden. Weil der Kayſer / antwortete Tiberius Alexander/ in Oſtia ſich öffentlich ſehen läſſet/ iſt daher das Geſchrey entſtanden/ er ſey von Neapolis wiedergekehret. Sonſten beſtätige ich/ daß der König dieſe Unruhe bald werde beylegen können.

Hiermit brache er die Rede ab/ und bliebe ſo voll Gedancken/ daß Vaſaces ſeine Gemuths-Verwirrung wol erkennen konte. Endlich/ als ſie noch eine gute Weile Red-gewechslet/ lieſſe er ſich dieſer Worte vernehmen: unſer Kayſer iſt/ wie bekannt/ ſehr unbeſtändig/ und läſſet ſich von böſen Leuthen verleithen. Wie ich dann wol erachte/ daß Tigellinus dieſe Verfolgung gegen die Prinzeßin Caledonia angeſtifftet: und weil er mir ſonderlich abhold iſt/ als möchte es uns wol hier/ in der erſten Wuth/ ehe der Kayſer beſſer berichtet wird/ wann uns des Tigellinus ausgeſandte Soldaten finden ſolten/ gar übel ergehen. Demnach wird unſer Wirth anzuſprechen ſeyn / uns auf allem Fall beſſer als in dieſem offenen Hauſe / zu verbergen. Zwar möchte ich wünſchen / daß wir wieder auf dem Berge Vaticanus wären: ich kan aber / wegen meiner Schwachheit / nicht dahin gelangen / und will / daher euch / mein Herr / heimgeben / was ihr zu eurer Sicherheit thun wollet. Unſer Wirth / antwortete Vaſaces / wird uns gern in allem dienen. Dafern aber ihr / Edler Tiberius Alexander / euch einer Gewaltthätigkeit von des Tigellinus Leuthen beſahret / werde ich in ſolcher Gefahr mich von euch nicht ſcheiden laſſen / ſondern das Recht und die Gebuhr von der Gefärthſchafft beobachten. Dis ware ein edles Erbiethen / welches auch Tiberius Alexander / zu ſeinem Beſten / nicht ungerne hörte.

Indeme kame ihr Wirth / der Hirthe Druſus / zu ihnen: der / ihrer beider Verlangen vernehmend / ſobald Anſtallt machte / daß ſie beide / unweit von dar / in ein Gebäude der Flavia Domitilla ſo genannter Einöde gebracht und geleget wurden: allda ſie / bey der lieblichen Fruhlings-Zeit / ja ſo gemächlich / als in dem Wohn-Hauſe / ihre Pflege haben konten / aber dazumahl / wegen der inſtehenden Furcht / die ſonderbahre Seltenheiten dieſes Wunder-Gebäudes zu beſchauen / auf ruhigere Stunden verſpareten. Sie lebten daſelbſt von aller Nachſuchung befreyet: weil jedermann / für dieſen abgelegenen Orth / eine groſſe Ehr-Achtung hegte / wegen der Prinzeſſin Antonia / die faſt täglich aus Rom dahin kame / und in der Einſamkeit ſich zu ergetzen pflegte. Aber der geſchäfftige Druſus gienge immer ab und zu / und brachte ihnen Zeitung von allem / was ſeine ausgeſandte Hirthen-Knaben neues einbrachten. Dieſe kamen folgenden Tages mit dem Bericht ein / wie daß man in Rom der Pomponia Gräcina Pallaſt überall durchſuchet / doch niemand darinn gefunden hätte. Solches ware den beiden Verwundeten erfreulich zu hören / gleichwie auch dieſes / daß nicht weit von ihnen / auf dem Ardeater-Weg / der Tigellinus ſelber mit ſeinen Soldaten ſich ſehen laſſen / und gleichwol den Mayer-Hofe der Flavia Domitilla ſich nicht genähert. Es kame ſelbigen Tags auch Ambrodax vom Vatican / und zwar das drittemahl / zurucke / konte aber dem begierigen Vaſaces kein Licht geben / weil er dismahl zu dem König Tyridates nicht kommen können / und die andere Sclaven ihn ſo ſorgfältig bewachet / daß ihme / etwas zu erfahren / unmöglich geweſen.

Um dieſer letzten und vorigen Umſtände willen / wurde der getreue Vaſaces immer unruhiger: welche ſeine Unruhe der Printz Druſus nicht minderte / indem er ihm das Weſen des Tyranniſchen Nero alſo beſchriebe / daß er nichts Gutes für ſeinen König hoffen dorffte. Er hatte nun Zeit in der Einöde / dieſem Printzen / die Wunder-Begegnüſſe ſeines Herrn mit einer neuen und gleich unbekannten Neroma / vollends zu erzehlen: der dann ſo wenig in dieſes / als in die andere Händel mit dem Nero / ſich zu finden wuſte / und bekante / daß es ihm ſeltſahme und fremde Nachrichten wären. Weil er auch / um dieſer und anderer Urſachen willen / ja ſo ſehr als Vaſaces / den Tyridates bald zu ſprechen verlangte / als redeten ſie beide mit einander ab / da Druſus einen andern verborgenen Weg wuſte / der zu des Caſonius Severus Mayer-Hofe führte / daß ſie / bey einbrechender Nacht / es wagen / und ſonder jemands Wiſſen dahin gehen wolten / da ſie vielleicht ſo glückhafft ſeyn / und ihren Zweck erreichen möchten. Bevor aber die Nacht heran kame / wolte Vaſaces dieſe Einöde / darinn ſie ſich aufhielten / recht beſichtigen: und wurde hierauf vom Druſus allenthalben herum geführet / der ihm alle ſonderbahre Erfindungen und Seltenheiten zeigte / die daſelbſt anzutreffen waren.

Es hatte dieſen Orth / die Veſpaſia Polla / des berühmten Veſpaſianus Mutter / und der Flavia Domitilla / als jetzigen Beſitzerin / Groß-Mutter / erbauen laſſen: ſowohl zum Gedächtniß eines verfallenen Schloſſes / in Nurſia unferne von Spoleto / ſo Veſpaſia geheiſſen / und ihren Vorfahren zugehöret; als auch / in ſolcher Einöde ihren verſtorbenen Gemahl zu beweinen. Es ſtritten hier die Natur und Kunſt / welche den meiſten Antheil an der Annehmlichkeit dieſes Wunder-Stucks hatte. Man ſahe rund umher Felſen und Klippen / in welche ein weites Thor / zum Eingang / durchgehauen war. Zu dieſem Thor / hatte Druſus den Schlüſſel / und ſtunde alſo bey ihm die Verwahrung dieſes Orthes. Ein räumliches ebenes Thal zeigte ſich erſtlich den Augen derer / die hinein giengen: da mitten durch ein Bach über die Steine ſauſete / und mit einem ſanfften Gethöne die daſelbſt regierende Stille noch angenehmer machte. Wann man dieſes Thal durchgangen / kame man zu einem Walde mit Fichten bepflantzet / darinnen die Nachtigallen in die Wette muſicirten / und daſelbſt gleichſam ihre Capelle hatten. Weil die ſtille Einſamkeit und Entfernung von allem Geräuſche ihnen Raum gabe / ungehindert ihre Sing-Weiſen zu ſtellen; als waren ſie daſelbſt auch in einer ſo groſſerer Menge. Denen / die ihnen zuhöreten / nahmen ſie alle Sinnen ein / und bezauberten ſie gleichſam / daß ſie aller ihrer Gedancken vergaſſen / und ſolche nach dieſer Muſic verſchwenden muſten. Wie dann Vaſaces / bey aller ſeiner Unruhe bekennen muſte / daß dieſe befederte Sängerey ihn überaus erquickte; und konte er nicht ſatt werden / denſelben zuzuhören / alſo daß Druſus ihn etlichemahl zum Fürtergehen anmahnen muſte.

Nachdem ſie endlich durch die Gebüſche gekommen / öffnete ſich ihnen ein runder Platz / der / gleich einem Orth / da man die Schau-Spiele zu halten pfleget / rings umher in die Klippen ausgehauen war. Man hatte auch einen Arm von der Tyber derthin geleitet: da dann das Waſſer mit ſolchem Ungeſtühm über die Felſen herab ſchoſſe / daß der Wiederhall davon überall erthönete. Mitten durch beſagtem runden Platz / floſſe ein Strohm / und verlohre ſich zuletzt in die Felſen-Hölen / daß man nicht ſahe / wo er bliebe. Aus der Klippen einer / war ein Brücklein über dieſes Waſſer gehauen / auf welchem zur rechten Seite ein groſſer Löwe lage / welcher / dem Aufkommenden den Ubergang zu verwehren / dahin geordnet zu ſeyn ſchiene. Vaſaces / der doch behertzt genung war / und offt auf den Jagten mit den wilden Thieren Arbeit gehabt / entſetzte ſich / als er dieſen Löwen näher kame: worüber Druſus lächlend / ihn berichtete / wie daß ſelbiger aus Ertz gegoſſen und nicht lebendig wäre. Er zeigte ihme hierauf verſchiedene andere Thiere / die hin und wieder in den Klippen ſich ſehen lieſſen: die des Künſtlers Hand / der Natur ſo gleichförmig / hervor gebracht / daß Baſaces / wiewol er es nun beſſer wuſte / dannoch kaum anderſt glauben konte / als daß ſie warhafftig lebeten.

Er hatte dieſes zuvor nicht beobachtet / da er nebſt dem Tiberius Alexander / vor des Tigellinus Nachſuchung / hieher entwichen war / nun aber ſahe er alles mit deſto gröſſerm Fleiſſe nach / und wurde ferners gewahr / daß an einer Seite des Berges / da ſie beide die vorige Nacht zugebracht / dieſes gantze Gebäude / in Geſtalt eines Thurms / in dem Felſen ausgehauen / wie dann hin und wieder noch andere dergleichen erſchienen / die ein altes verfallenes Schloß umgaben / welches von nicht minderer Seltenheit war / und wohlverdiente beſehen zu werden. Es ſtellete daſſelbe die eigentliche Abbildung des verwüſteten Schloſſes Veſpaſia für; und gleichwie ſelbiges die Zeit zu Hauffen geworffen / alſo hatte dieſes / die Hand und der Verſtand des Baumeiſters / mit Fleiß alſo zugerichtet / daß man / in der Unordnung / die ſchönſte Ordnung bewundern muſte. Man gienge zwiſchen zerbrochenen Marmor-Seulen / und über viele durcheinander geworffene köſtlich ausgehauene und mit Bildnuſſen gezierete Steine / durch den Vor-Hoff / bis an das Thor: deſſen prächtiges Geſims gantz überhienge / als wann es indem herunter fallen wolte. Keine Maure / kein Fenſter-Geſtelle / noch andere Zierde / war gerad und Maßrichtig / wie man dann an ſtatt der Treppen / auf zerfallenen Stein-Stücken hinauf ſteigen muſte / die doch ſo bequehm lagen / daß man ohne Mühe hinan kommen konte. Der innere Hof / wie auch die unterſten Gemächer / waren alle mit Sträuchen bewachſen: die aber nicht in wildem / ſondern / in wolriechendem Buſch-Werck / wie man ſolche im Garten haben kan / beſtunden / und daher einen ſo lieblichen Geruch von ſich duffteten / daß man dadurch ſonderlich erquicket wurde. Alles / was Griechen und Morgen-Land köſtliches an Steinen heget / war hier zu ſchauen: alſo / daß das gantze Ausſehen von Jaſpis / Porfir und bunten Marmor glänzte. Man konte allenthalben durch dieſe verfallene Gemächer gehen / die / in ihrer Verwüſtung / dannoch ſo viel Pracht / als Annehmlichkeit / zeigten: und hätte man den Orth / einen ordentlichen Stein-Hauffen / und eine zerfallene Bau-Ordnung / nennen können.

An dieſem Orth / ſagte Druſus / zugleich einen tieffen Seuffzer holend / pflegen Antonia und ich unſern Zuſtand mit einander zu überlegen: und ware biß hieher meine Vergnügung / daß ich dieſe liebſte Schweſter allein und ſicher allhier ſprechen können; welche aber nun das grauſame Verhängnüß / wie es ſcheinet / mir nicht mehr wird gönnen wollen. Wann dieſe Prinzeſſin / gegenredete Vaſaces / wird Römiſche Kayſerin heiſſen / alsdann / vermeine ich / ſoll ſie wohl mehr Gelegenheit als jetzt finden / ihren liebſten Bruder zu ſehen. Nimmermehr / widerſprache Druſus / wird ſie ſich bequehmen / den Mörder aller unſerer Anverwandten und ſo vieler Edlen Römer zu ehlichen: und ſollet ihr bald hier Wunder-Dinge vernehmen / wann ich dem Könige von Armenien unſern Zuſtand entdecken werde. Ich habe meine Begierde / verſetzte Vaſaces / nicht dörffen zu Tage geben / die ich hege / des groſſen Druſus Lebens-Lauff zu wiſſen: und kan ich leicht ermeſſen / daß ein ſolcher Held nicht ſonder Urſach einen Hirthen vorſtellen / noch bey ſo vielen wieder den Nero angeſehenen Zurüſtungen müßig leben werde. Wann uns unſer Anſchlag gelinget / ſagte hierauf der Prinz / daß wir zu dem Tyridates kommen können / alsdann ſollet ihr alles erfahren / was ihr zu wiſſen verlanget / und werde ich nicht minder / als ihr gegen mir gethan / mich eurer Verſchwiegenheit anvertrauen. Vaſaces bezeugte hierauf ſeine Vergnügung ob dieſem Verſprechen / und nachdem ſie alles wol beſichtiget und bewundert hatten / giengen ſie / gegen den Abend / wieder in das Gemach zum Tiberius

berius Alexander. Dieſer / ob er ſchon ein Römer war / hatte dannoch dieſe Wunder-Einöde noch nie geſehen: ſowohl / weil er wenig zu Rom geweſen / als auch / weil die Printzeſſin Antonia / damit ihre einſahme Luſt allhier nicht verſtöhret würde / jemanden daſelbſt einzulaſſen verbothen hatte. Demnach hörte er mit Verwunderung an / was ihme Vaſaces hiervon erzehlte: und wünſchte ihm ihr Wirth der Druſus / daß er bald geneſen und das Bette verlaſſen möchte / um dieſe Wunder-Wercke auch in Augenſchein zu nehmen: wozu der Wund-Artzt gute Hoffnung machte.

Die Nacht hatte kaum ihren ſchwartzen Rock über die Erde ausgebreitet / da kame Druſus in des Vaſaces Zimmer / ihn abzuholen: welcher / mit groſſem Verlangen ſeinen König wieder zu ſehen / dieſem Printzen folgte. Alſo giengen ſie mit einander / auf dem Ardeater-Wege / nach Rom zu / und nahmen allda einen Umſchweiff um die Stadt / bis ſie an die Tyber kamen / da etliche Fiſcher / welche daſelbſt immer mit Nachen aufwarteten / ſie überſetzten / und folgends auf Trag-Seſſeln / beym Schein des Mondes / bis zu einem alten Thurm trugen. Nachdem ihnen Druſus wohl gelohnet / und ſie daſelbſt ihrer warten heiſſen / gienge er mit dem Vaſaces in den Thurm hinein / zündete ein Licht an / womit / und dem Feuer-Zeug / er ſich verſehen hatte / und ſtiege / zwiſchen vielem Geſträuche / nicht ſonder Ungemach / in einen ſchmalen Gang hinab / der ſie / unter der Erden / nach dem Vatican / und in des Cäſonius Severus Mayer-Hoff bringen ſolte. Vaſaces nahme wahr / daß beiderſeits viel Neben-Wege giengen: doch trauete er ſeinem Führer / welcher auch / als er an ihm merckte / daß er fürchtete / ſie möchten irre gehen / ihn verſicherte / wie daß der Weg ihm gantz wol bekant wäre / und er ſich nichts zu beſorgen hätte.

Sie waren ſchon weit fortgewandert / und Vaſaces / als noch etwas ſchwach von ſeinem ausgeſtandenen Lager / begunte faſt müde zu werden / als ſie in einem Neben-Wege eine Perſohn mit einer Fackel erſahen / die nach und nach ihnen ſich näherte. Sie vermutheten / es würde jemand von des

Cäſonius Severus Mayer-Hofe ſeyn / dem dieſer Weg auch bekant wäre. Weil hier kein fliehen ſtatt fande / und das Licht auszulöſchen gleich gefährlich war / als blieben ſie unerſchrocken ſtehen / und griffen zum Degen / dieſes ankommenden dergeſtalt zu erwarten. Edler Geiſt von meiner Göttlichen Octavia! rieffe dieſer / langſam fortgehend / warum fliehest du von deinem allergetreueſten Knecht / dergleichen du niemahls auf Erden gehabt? Gönne mir doch länger / dein himmliſches Angeſicht zu ſchauen. Ach vergnügter Augenblick! Warum daureſt du nicht länger / und warum muß meiner Freude ſo ein kurtzes Ziel geſetzet ſeyn? Es reuet dich vielleicht / daß du mich alſo erquicket / und ich erkenne etwan nicht mit gnugſamen Danck / wie glückſeelig du mich macheſt. Hiemit hielte er ein / und rund umher ſchauend / ſtellte er ſich an / als ob er jemand ſuchte. Endlich gerieth er an den Vaſaces und Druſus / und erſtutzte darüber ſo ſehr / weil er ſie nicht erkante / als ſehr ſie über ihn ſich verwunderten. Es hatte dieſer Unbekante ein ſonderbahres Majeſtätiſches Weſen an ſich / und ob wol ſein gantz mageres / verſtöhrtes und erblaſſtes Angeſicht / ſeinen innerlichen Gram anzeigte / ſo blickte doch unter dieſem trüben Schein / eine angenehme Schönheit herfür / die den Druſus bewegte / ihn mit ſonderbahrer Aufmerckung zu betrachten.

Er hatte wohl vielleicht kein Wort gegen ſie verlohren / wann nicht Druſus ihn erkennet / und mit beiden Armen ihn umfangend / ihm zugeruffen: Ach mein liebſter Jubilius: Als er nun ſeinen Nahmen nennen hörte / und den / der ihn umarmte / etwas genauer betrachtete / erkante er ihn gleichfalls für den Druſus; glaubte aber doch / als ob er zum zweytenmahl einen Geiſt ſähe / und ſagte deshalben: wertheſter Freund! ihr beide / du und Octavia / werdet in den Elyſeer-Feldern mit einander abgeredt haben / mich hier zu ergetzen / und meiner Verzweifflung einen Troſt zu überbringen. Oder wollet ihr mir vielleicht ankünden / daß ich bald euch folgen / und in eure ruhige Geſellſchafft gerathen ſoll? Siehe mich / werthſter Jubilius! antwortete Druſus / für keinen todten an/ und laß dich nicht von der Traurigkeit übermeiſtern/ dergleichen Einbildungen in dir zu ernähren. Die trübſeelige Octavia wird wol ruhen/ da ſie lieget: und beredet dich nur deine Leydenſchafft/ daß du vermeineſt ihren Geiſt geſehen zu haben. So warhafftig/ als ich dich vor mir ſchaue/ wiederredte Jubilius/ ſo gewiß habe ich jetzt die ſchönſte Octavia geſehen: und könte man einen Geiſt ſuchen/ ſo wolte ich nicht ablaſſen dich zu bitten/ daß du mit mir dieſe Bemühung übernehmen wolteſt. Druſus ſeufftzete hierüber/ und beklagte bey ſich ſelbſt/ daß er/ dieſen ſonſt ſo verſtändigen König/ durch die Grämniß alſo Sinn-verrückt wieder finden muſte. Ach Jubilius! ſagte er zu ihm/ ſtelle doch dein Gemuth in Ruhe/ und laß mich wiſſen/ woher und wohin das Geſchicke dich führet. Vermuthlich kommeſt du aus Teutſchland/ und wilſt mit Theil haben an der groſſen Verbündnüß/ die wieder dem Nero unter handen iſt? Jubilius/ ſonder hierauf zu antworten/ ſahe des Weges zurücke/ wo er hergekommen/ und ſagte: dein unſchuldiges Blut zu rächen/ ſchönſte Octavia! finde ich mich hier an/ und muß doch dieſen herben Befehl von dir entfangen/ des Nero zu verſchonen. Wie? liebeſt du dann noch deinen Mörder? Und du kanſt in jener Welt ſo wenig dulden/ als in dieſer/ daß man dir diene? Wie lange ſoll man doch/ fiele ihm Druſus in die Rede/ ſo vergebliche Worte verliehren; Zeige dich doch den alten Jubilius! mit ſolchen Klag-Reden/ iſt weder der todten Octavia/ noch einigem lebenden/ gedienet/ ſtille vielmehr anitzo mein Verlangen/ und ſage mir in Antwort/ die Urſach deiner ſo unvermutheten Hier-Ankunfft.

Auf dieſes Zuſprechen des Druſus/ begriffe ſich Jubilius/ und ſagte: Ich komme aus Teutſchland/ und zwar in des Königs Italus Geſellſchafft/ der/ ſowohl als ich/ den Printzen Druſus für todt hält; ſonſt würde er nimmermehr dasjenige verlangen/ was allein dem groſſen Sohn des Kayſers Claudius zuſtehet und gebühret. Wir haben heimlich unſere Einkehr auf dem Mars-Platze bey dem Fürſten Civilis genommen. Dieſe Nacht ſind wir/ durch eine ſonderbahre fremde Begebnuß/ welche hierzu erzehlen allzulange fallen würde/ in dieſe unter-irrdiſche Oerther gerathen: da ich den Italus verlohren/ und nun ſowohl mit warhafftigen als vermeinten Todten geredet/ die mir mehr Erquickung gegeben/ als ich in ſechs Jahren mag entfunden haben. Aber was Abentheur hat dich/ mein liebſter Prinz/ hieher gebracht/ und was ſucheſt du in dieſer Klufft? Vielleicht muſt du dich alſo/ vor des Tyrannen Grauſamkeit/ verbergen? Oder iſt es ſonſt etwas/ das dich das Licht des Tages fliehen machet? Wir haben einander ſo viel gefraget/ antwortete Druſus/ daß wir zur Antwort viel Zeit vonnöthen hätten. Es iſt auch dieſer Orth hierzu nicht tauglich/ von welchen ich billig hinweg zu fliehen dencke/ um der Gegenwart des Italus zu entgehen. Warum das? fiele ihm Jubilius in das Wort/ ich kan ja von dieſem König bezeugen/ daß er jederzeit des groſſen Druſus ergebenſter Freund geweſen/ und deſſen ausgeſprengten Tod ſehr beklaget hat. Eben darum/ antwortete Druſus/ weil ich ihn für meinen Freund halte/ muß er mich nicht lebend wiſſen: dann ſeine Großmuth würde ihm verwehren/ dasjenige anzunehmen/ was man jezt für ihn beſtimmet hat/ und dörffte alſo hierdurch alles gute Vorhaben zu Waſſer werden. Jubilius bewunderte dieſe Rede/ und Druſus beſchwur ihn hierauf/ daß er ja dem Italus von ihme nichtes ſagen ſolte. Er verhieſſe ihm endlich ſeine Verſchwiegenheit/ ſonderlich weil er vernommen/ daß alſo ein groſſer Anſchlag zunichte werden würde/ an welchem doch viel gelegen/ weil er dem Nero den Hals koſten/ und Rom die Freyheit geben ſolte.

Vaſaces hörte die Unterredung dieſer beiden mit groſſer Verwunderung an/ weil er Sachen vernahme/ von denen er noch nichts gewuſt/ die aber/ wie ihn dunckte/ ſeinem König zu wiſſen ſehr nützlich ſeyn würden. Demnach verlangte er um ſoviel mehr/ denſelben zu ſprechen/ und mahnete den Druſus an/ der über dieſer Begegnuß ſich vergaſſe/ ob ſie nicht ihren Weg fortſetzen wolten? Druſus ware ziemlich be-

betreten/ was zu thun/ und wuſte ſich nicht ſofort zu entſchlieſſen/ ob er den Jubilius daſelbſt laſſen/ oder mit ſich nehmen ſolte; ſo muſte er auch des Italus Herbeykunfft/ und das Anbrechen des Tags beſorgen. Dahero hielte er endlich für das beſte/ die Beſuchung bey den Tyridates erſt in folgender Nacht abzulegen/ und den Jubilius zu bereden/ daß er mit ihm nach ſeinem Hauſe umkehren möchte. Vaſaces muſte wol in dieſen Verſchub einwilligen. Aber Jubilius/ ſo ſehr ihn auch der wiederlebende Druſus vergnügte/ konte ſich langſam entſchlieſſen/ dieſen Orth/ da er den Geiſt ſeiner Octavia geſehen/ zu verlaſſen/ und entſchuldigte ſich damit/ daß er den verlohrnen Italus wieder ſuchen müſte. Aber Druſus führte ihm zu Gemüthe/ wie er/ ſowohl als Italus/ in dieſen Irr-Gängen ſich verliehren würde; und verſprache/ daß er ihn durch etliche unfern wohnende Fiſchere/ die alle Wege dieſes Orths wüſten/ wolte ſuchen/ und nach dem Mars-Platze zurecht weiſen laſſen. Wohlan dann! ſagte dieſer König der Hermundurer/ ſo folge ich meinem Freund: in Hoffnung/ er werde mir wieder folgen/ und mir gönnen/ dieſen lieben Orth/ der mir nun angenehmer iſt als die gantze Welt/ öffters zu beſuchen. Hiervon ſtehet zu reden/ antwortete Druſus/ wann es Zeit ſeyn wird/ jetzt laſſet uns nur bedacht ſeyn/ wie wir wohl und ſicher wieder nach Haus gelangen mögen.

Hierauf faſſete er den Jubilius bey der Hand/ und nahme mit ihm den Rück-Weg/ da ſie/ vor dem Thurm/ als ſie wieder herauf geſtiegen/ die Fiſchere fanden/ und deren etliche in die Grufft ſendeten/ den Italus zu ſuchen/ und nach dem Mars-Platze zu bringen. Damit auch ſelbiger/ wegen ſeines Jubilius/ nicht in Sorgen leben möchte/ befahlen ſie ihme zu ſagen/ daß er ſeinentwegen ſolte unbekümmert ſeyn/ weil er in gute Geſellſchafft gerathen/ die ihn etliche Tage aufhalten/ worauf er wieder bey ihm ſich einfinden würde. Sie lieſſen ſich folgends von dem andern wieder überſetzen/ und begunte es ſchon zu tagen/ als ſie in der Flavia Domitilla Mayer-Hof wieder angelangten. Der

Hermundurer-König/ war von dem Geſichte/ das ihm in der Grufft aufgeſtoſſen/ ſo entſtellet/ und Vaſaces ſo ermüdet/ daß ſie beide ſich gleich zu Bette begaben. Druſus aber bliebe ſonder Schlaffs/ beſtellete die Geſchäffte ſeiner Schäfferey/ darüber er geſetzet war/ und gienge zur Flavia Domitilla/ deren Befehl zu vernehmen. Von dieſer ward ihme angedeutet/ daß er ſeine Gäſte aus der ſo genannten Einöde wieder herbey hohlen ſolte: damit die Prinzeßin Antonia/ wann ſie etwan aus Rom dahin käme/ nicht Leuthe daſelbſt fande/ wo ſie einſam zu ſeyn verlangte. Weil die Gefahr/ wegen Nachſtellung des Tigellinus/ vorbey war/ und der wieder nach Oſtia zum Kayſer ſich verfüget/ fande Druſus hiergegen nichts einzuwenden/ und machte alſo die Anſtallt/ daß der krancke Tiberius Alexander wieder in ſein voriges Zimmer kame: welcher nicht wahrgenommen/ daß Vaſaces dieſe Nacht beſagten Spatzier-Gang verrichtet hatte.

Gegen den Vormittag kame Annius Vivianus zu ihnen/ und erzehlte dem Vaſaces/ wie daß der Kayſer vor etlichen Tagen unverſehens nach Oſtia gekommen/ und als er erfahren/ daß daſelbſt der Prinz Vardanes verwundet läge/ ſofort denſelben beſuchet: deme er/ aus Liebe zu dem Tyridates/ der ſeines Vattern Bruder/ nicht allein die Entführung der Caledonia verziehen/ ſondern auch ihm dieſe Prinzeßin anzuvermählen verſprochen. Dieſemnach habe er den Tigellinus/ ſie zu ſuchen/ eilends abgefertigt/ mit Befehl/ ſich nach denen zu erkundigen/ die an dem Parthiſchen Prinzen ſich alſo vergreiffen dörffen. Es war aber ja dem Kayſer nicht unbekant/ unterredete Vaſaces/ daß Tiberius Alexander und ich diejenigen geweſen/ die ſich dem Frevel des Vardanes widerſetzet: daher wir/ wie mir erſt hernach beygefallen/ allhier wol ohne Gefahr verbleiben/ und den Kayſer mit deſſen hätten können erinnern laſſen/ was man ihme bereits vorher in des Caſonius Severus Mayer-Hofe davon entdecket. Weil ich dem Kayſer verſchwiegen/ verſetzte Vivianus/ daß die entführte Dame die Prinzeßin Caledonia

wär:/

wäre/ deren er bisher ſehr feind geweſen/ und ihr hier-ſeyn nicht gewuſt/ als dorffte ich in Oſtia mich nicht vor ihm ſehen laſſen. Daß man aber nach euch/ mein Herr/ und nach dem Ritter Tiberius Alexander/ dieſe Nachſuchung angeſtellet/ iſt ſolches nur zum Schein geſchehen/ um den Printzen Vardanes zu vergnügen: und weiß ich/ daß Tigellinus heimlich Befehl bekommen/ ſich an der Flavia Domitilla Wohnung nicht zu vergreiffen/ noch allda diejenigen/ ſo den Parthiſchen Printzen verwundet/ aufzuſuchen. Iſt aber/ fragte Vaſaces/ dieſe gute Printzeſſin/ noch zur Zeit nicht in des Nero Gewalt gerathen? Ich komme gleich jetzt/ antwortete Vivianus/ von der Pomponia Gräcina/ die ein hartes ausſtehen müſſen: weil Tigellinus und Helius Cäſarinus alle Winckel ihres Pallaſtes eifrig durchſuchet/ um die Caledonia zu finden. Sie haben aber/ auſſer den beiden Printzeſſinnen/ der Zenobia und Helena/ niemand gefunden/ und verharret dieſe Edle Römerin unerſchrocken bey der Auſſage/ daß/ nachdem der Printz Vardanes die Printzeſſin Caledonia gewaltſamer Weiſe aus ihrem Hauſe entführet/ ſie ſeither von ihr nichtes vernommen habe. Sie hat auch/ wegen dieſes verübten Frevels/ und Fried-Bruchs/ vor dem Rath geklaget/ und hierüber Abtrag begehret.

Vaſaces ſahe ſich durch dieſe Erzehlung höchſt vergnügt/ weil er immer geſorget/ man möchte auch die Neronia gefunden haben. Er fragte hierauf ferner nach dem Zuſtande ſeines Königs/ und ward von dem Vivianus verſichert/ daß es mit ihm wol ſtünde/ auch in wenig Tagen ſich äuſſern würde/ was man in Rom für ihn bereitet hatte. Ich kan mich je länger je weniger in dieſen Handel finden/ ſagte Vaſaces/ und wann nicht der großmüthige Annius Vivianus und der jederzeit redlich-befundene Tiberius Alexander ſich hierunter gebrauchen lieſſen/ müſte ich für meinen König nichts als übels befürchten. Ich würde/ verſetzte Vivianus/ den weiſen Vaſaces ſelber darum verdencken/ wann er bey dieſem Weſen ſorglos lebte. Es ſoll aber/ alle Furcht und böſe Einbildung/ ſich bald verliehren/ wann die Zeit da ſeyn wird/

hierinn freyer zu verfahren. Ich verlange ſehr / erwehnte Vaſaces / meinen König wieder zu bedienen / und befinde mich ſo gut geneſen / daß ich allhier länger zu verharren nicht nöthig habe. Annius Vivianus zeigte ſich auf dieſes Vorbringen ſehr unruhig / und nachdem er ſich etwas bedacht / ſagte er endlich: wann ihr in dem wichtigen Werck / das vor der Hand iſt / eurem König dienen wollet / ſo müſſet ihr euch noch etliche Tage allhier aufhalten laſſen. Die Urſach darff ich euch ſo wenig / als alle das andere ſagen. Doch trauet mir / daß ich es redlich gut meyne. Was wunderbahre Umſtände ſeynd doch dieſe / ſagte Vaſaces / die ich hier vernehmen muß / und ſiehet ja alles ſo gefährlich aus / daß / wann ich nicht mit ſo ehrlichen Leuthen zu thun hätte / ich mir / wie geſagt / alles böſe und nichts als Betrug einbilden müſte. Vivianus verſicherte ihn hierauf nochmahls / mit tauſend Eyd-Schwüren / daß er es ehrlich meynte: worauf Vaſaces ſich ergabe / noch etliche Tage zu verharren / zumahl weil er hoffete / ſelbige Nacht mit dem Druſus heimlich zum Tyridates zu kommen. Aber dieſe Hoffnung mißglückte ihm / weil Vivianus / dieſe und folgende Nächte / bey ihm in ſeiner Kammer zu bleiben begehrte / und Vaſaces / durch Fürſchützung des engen Raums / ihn davon nicht abhalten konte: woraus er leichtlich muthmaſſete / daß es damit / ſeiner zu hüthen / und die Anſprache anderer zu verhindern / angeſehen wäre.

Wie nun Vaſaces dieſes mit nöthiger Gedult ausſtunde / kame Druſus eines Tages zu ihm hinein / und vermeldete dem Annius Vivianus / wie daß jemand drauſſen wäre / ſo ihn ſprechen wolte. Kaum hatte er dieſes ausgeredet / da hieſſen / der König Jubilius und der krancke Tiberius Alexander / ſich hinter ihm ſehen: unter denen der erſte mit ausgeſpannten Armen dem Vivianus einlieffe / und ihn alſo entfienge. Dieſer Römer erkannte ihn nicht alſobald / ſowohl weil er ſeine Dahinkunfft im wenigſten vermuthet / als auch / weil ſeine veränderte Geſtalt ihm gantz unkäntlich machte. Wie aber der Hermunduren König anfienge zu reden / und der alten Freundſchafft ihn zu erinnern / die ſie ehmahls an des Kayſers Claudius Hofe gepflogen hatten / kame ihme der Edle Jubilius wieder zu Gedächtniß / und zeugte er nun nicht mindere Freude / als der König / einander zu ſehen. Die erſte Frage des Vivianus ware / woher er käme / und wohin er gedächte? Jubilius verſchwiege / wie er mit dem Druſus abgeredet / ſowol des Italus Mit-Ankunfft / als auch / die ihm in der Höle zugeſtandene Begebnüß / und ſagte allein: er käme aus Teutſchland / um bey dem Grabe der Kayſerin Octavia ſeine ſchuldige Thränen zu vergieſſen. Man ſiehet wol / ſagte Vivianus / wie der Tod dieſer unvergleichlichen Kayſerin den groſſen Jubilius müſſe anfechten: maſſen ſeine Geſtalt / gegen der vorigen / gantz verandert erſcheinet. Ihr ſollet euch / antwortete Jubilius / nicht ſo ſehr über meine Geſtalt-anderung / als darüber verwundern / daß ihr mich noch lebendig ſehet / und daß es mir möglich geweſen / ſolchen Ungluck-Stoß unertödtet auszuſtehen. Ich weiß / ſagte Vivianus / des Königs der Hermunduren hefftige Liebe; ich erkenne auch wol / daß die unvergleichliche Octavia würdig ſey / über alle andere ſterbliche verehret zu werden. Ich hoffe aber darbey / Jubilius / der ſonſt in allen Dingen ſich ſo wol zu überwinden weiß / werde dem Verhängnüß und unänderlichen Schluß der Götter ſtill halten / und ſeine beſtändige Liebe / nicht durch unnützlichen Gram / ſondern durch ſtandhaffte Geduld / zu Tage legen.

Der betrübte Jubilius ſagte hierwieder nicht / was er gedachte / und brache dis Geſpräche ab / ſetzte ſich zu dieſen beiden Edlen Römern / und begunte mit ihnen / von dem jetzigen Zuſtand in Rom / zu reden. Vaſaces bediente ſich dieſer Gelegenheit / dem Druſus etliche Worte allein zu ſagen: deme er klagte / wie es ihme mit dem Vivianus ergienge. Druſus hatte ſolches allbereit vermercket / und verſprache / daß er / ſobald der Hermunduren König wieder hinweg ſeyn würde / gantz allein durch die Höle nach dem Berg Vaticanus gehen / und / nach ſeinem des Vaſaces Bericht / durch den Garten heimlich in des Tyridates Kammer zu kommen trachten wolte. Welches Verſprechen / den Vaſaces nicht wenig beruhigte.

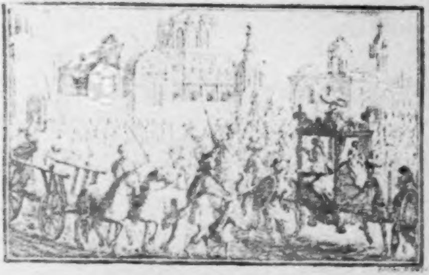
Es verſtrichen hierauf etliche Tage / und als einsmahls Druſus für ſeine vier Gaſte die Mahlzeit / wegen der angenehmen Frühlings-Luſt / in einer Garten-Laube bereiten laſſen / da / ungeachtet ein Schäffer bewirthete / nichts als Köſtlichkeit und gute Anordnung zu ſehen war / bezeugte Tiberius Alexander ſeine Begierde / der Veſpaſia Polla erbaute Einöde oder Einſideley zu beſchauen: worbey der Artzt verſicherte / daß ſolche Bewegung zu Wiedererlangung ſeiner völligen Geſundheit dienen würde / und erbothen ſich die andern / ihme dahin Geſellſchafft zu leiſten. Druſus muſte ſolches zuvor der Flavia Domitilla anmelden: die ſich deſſen nicht weigerte / aber dem Hirthen befohle / wann etwan die Printzeſin Antonia aus Rom darzu kommen ſolte / dieſe ſeine Gaſte gleich wieder abzuführen: damit ſie allda allein bleiben / und ihre Ergetzung haben möchte.

Als nun der verkleidete Prinz ſie dahin begleitet / erquickten ſie ſich nicht wenig mit Anſchauung ſo vieler Seltenheiten / und ware keiner unter ihnen / den die daſelbſt regierende Einſamkeit nicht ſonders vergnügte / weil ſie alle / wiewol nicht auf einerley Arth traurig und tieff denckend waren. Gleichwie aber Nero den gröſſeſten Antheil an ihren Gedancken hatte / alſo fiengen ſie auch von ihm ihr Geſpräche an: da Jubilius / mit der allerempfindlichſten Arth / dieſes Kayſers Unmenſchlichkeit beſchriebe / daß er ſo eine wunder-ſchöne / wie die Octavia geweſen / hätte erwürgen laſſen. Vaſaces / weil ſeinem König von dieſem Kayſer ſo viel gutes wiederfuhre / wolte einiger maſſen den Nero entſchuldigen: vorbringend / daß der Kayſer Claudius eben dergleichen Grauſamkeit / in Hinrichtung der Kayſerin Meſſalina / begangen hätte.

Der verkleidete Druſus / konte dieſes nicht unbeantwortet laſſen / und ſagte: Es wäre unter dieſen beiden gar ein groſſer Unterſcheid / maſſen Meſſalina ſchuldig / ihre Tochter aber die Tugendhaffte Octavia unſchuldig / gelitten hätte.

Eine iſt ja ſo unſchuldig / als die Andere / geweſen: ſagte Annius Vivianus / wiewohl dieſes den Kayſer Claudius vor dem Nero entſchuldiget / daß er unwiſſend / dieſer aber vorſetzlich / an ſo unſchuldigem Blute ſich vergriffen. Wie ich / ſagte Vaſaces / das erſtemahl nach Rom gekommen / habe ich von jederman nicht anders gehöret / als daß die Kayſerin Meſſalina ihren Tod mehr als zuwohl verdienet / und daß Rom / in Unzucht und Leichtfertigkeit / ihres gleichen nie geſehen habe / ſo gar / daß ſie es der vorher beſchreyeten Julia weit zuvor gethan habe.

Der König Jubilius hörete dieſes mit groſſem Misfallen an: weil er es aber dem gemeinen Gerüchte gleich-lautend befande / kunte er nicht dawieder ſprechen. Solches aber thäte Annius Vivianus gar angelegentlich / und ſagte: Es hätte der Erd-Boden nie eine keuſchere Seele getragen / als die Meſſalina geweſen; und wann ſie dieſer unglückſeeligen Kayſerin Lebens-Lauff anhören wolten / würden ſie hernach ſelbſt bekennen / daß er die Warheit erzehlet hätte. Dann / ſagte er / hat jemahls der äuſſerliche Schein betrogen / und Verleumdung Glauben gefunden / ſo iſt es bey dieſer unſchuldigen Kayſerin geſchehen: die bey ihrer gar zu groſſen Unſchuld / von den Göttern mit dem höchſten Unglück beleget worden / daß ſie / durch böſen Verdacht ihren ehrlichen Nahmen verlichren müſſen / welchem Verluſt keiner in der Welt gleich zu ſchätzen iſt. Es hat der Himmel ſeine Urſachen / warum er dieſes oder jenes verhänget / die wir nicht ergründen können. Doch halte ich gänzlich dafür / es müſſe noch eine andere Belohnung hinterſtellig ſeyn / als die Unſchuld in der Welt zu gewarten hat: weil dieſer Lehr-Satz feſt bleibet / daß Tugend ihre Vergeltung zu hoffen habe. Keiner ware unter der Geſellſchafft / der nicht eine ſonderbahre Begierde blicken lieſſe / von dieſer Lebens-Geſchichte Käntnüß zu erlangen. Alſo wurde Annius Vivianus von ihnen allen erſuchet / ſie hiermit zu vergnügen: der dann / als ſie in einem der ſo künſtlich verfallenen Gemächer ſich zuſammen geſetzet / folgender geſtalt zu erzehlen anfienge.



Die Geſchichte
Der Kayſerin Valeria Meſſalina.

Die Valeria Meſſalina / deren Leben ich jetzt beſchreiben will / ware von dem Himmel / nicht allein mit ſonderbahrer Schönheit und ungemeinem Verſtande begabet / ſondern auch mit fürtrefflicher Geburth beehret: maſſen Valerius Meſſala / ihr Vatter/ ſich von dem Weltberühmten Valerius herrechnet / der zu des Romulus Zeiten die Ehre gehabt / den Streit zwiſchen den Römern und Sabinern glücklich beyzulegen; gleichwie auch ihre Frau Mutter aus des groſſen Auguſtus und Antonius Stammen hergezweiget / als die des berühmten Domitius Ahenobarbus Römiſchen Bau-Herrn/ und der zweyten Printzeſſin Antonia/ Tochter geweſen. Dieſe Printzeſſin / die ſich Domitia Lepida genennet / hatte/ nachdem ſie ihren erſten Herrn/ als der Valeria Meſſalina Vattern/ verlohren/ an den Burgermeiſter Appius Silanus ſich verheurathet / der gleichfalls ſchon eine Gemahlin todt / mit der er viel Kinder / auch mit dieſer Letztern den Decius Junius Silanus und die Junia Silana erzeuget hatte. Dieſe wurden / in dem Pallaſt des Burgermeiſters / neben den andern jungen Silanen / und ſeiner Tochter der Junia Calvina / mit der Schönen Meſſalina / als Geſchwiſtere / auferzogen: und erſpahrte man nichtes / was zur Pflege ihres Leibes und Geiſtes erſprießlich ſeyn kunte. Es glückte ſo wohl / daß man in kurtzem zu Rom von nichts anders redete / als von den wohl-erzogenen Silanen und den ſchönen Töchtern der Printzeßin Lepida: unter denen dann / die Valeria Meſſalina / den gröſſeſten Preiß davon truge.

Sie begunte kaum herfür zu tretten / und in öffentlichen Verſammlungen zu erſcheinen / da wurde ſie von aller Welt angebetet: und bekame ſie ſo viel Aufwärtere / als fürnehme Geſchlechter in Rom ſich befanden / die da hoffen dorfften / daß ſie nicht vergeblich bey einer Kayſerlichen Printzeßin ihre Aufdienung anwenden würden. Der ſchöne Silius war nicht der Geringſten einer / von denen / die ſich von ihrem Wunderſchein blenden lieſſen; und hatte er vor andern bey ihr freyen Zutritt / weil ſeine Mutter / die Soſia Galla / mit der Lepida vordeſſen wohl bekant geweſen. Es hatte auch dieſe Dame / mit des groſſen Germanicus Gemahlin / der Tugend-begabten Agrippina / gar enge Vertraulichkeit gepflogen / und ihrentwegen ihren Gemahl verliehren müſſen / den der eifferſüchtige Kayſer Tiberius hinrichten laſſen / und ſie mit ihrem Sohn ins Elend verjaget: aus welchem ſie / als der Kayſer Cajus Caligula zu regieren anfienge / wieder nach Rom gekommen / und ihre verlohrne Güther / durch des Kayſers Mildigkeit / wieder erlanget.

Jederman prieſe die Geſchicklichkeit dieſes jungen Silius / der zu allen ritterlichen Ubungen fertig und mit einer ſonderbahren Wohlredenheit verſehen war / alſo daß der Kayſer und alle Römer ihn liebgewonnen: daher / die Hoffnung ſeines künfftigen Glücks / ihn ſoviel kühner machte / vor andern um die Gunſt-Gewogenheit der ſchönen Meſſalina ſich zu bewerben. Und wiewohl er faſt unzehlig viel Mitt-Buhler hatte/ ſo auſſerte ſich doch an ihrer keinem die Liebe ſo ſehr/ als an dem Traulus Montanus / einem Römiſchen Edelmann/ und an dem Plautius Lateranus/ den Vettern des berühmten Feld-Obriſten Plautius/ der ſeines Vattern Bruder war/ und in groſſem Anſehen lebte/ ſowohl wegen ſeiner Kriegs-Erfahrung/ als auch wegen der Schwägerſchafft mit dem Kayſerlichen Hauſe / dann ſeine Schweſter hatte des Kayſers Vatters Brudern/ den Claudius/ geheurathet.

Dieſe beide verſäumten nun keine Gelegenheit/ der Meſſalina aufzuwarten; wiewohl Silius vor ihnen einen groſſen Vortheil hatte/ weil er bey der Meſſalina Eltern frey aus- und eingehen dorffte. Solches aber fehlte den anderen/ die die Geſellſchafft dieſer Schönen nicht erlangen kunten: als wann groſſe Feſte und Verſammlungen einfielen/ da Meſſalina unter anderen Romiſchen Damen/ mit erſinnlichſten Ehren bedienet wurde. Wie nun/ um ſelbige Zeit/ dergleichen ſich viel begabe/ als wendeten Montanus und Plautius Lateranus groſſen Fleiß und Koſten an/ ihrer Schönen zu gefallen/ ſonderlich in Zeugung köſtlicher Kleider und ſchöner Pferde. Sie waren auch bemuhet/ theils ihrer Verwandten auf ihre Seite zu bringen/ um durch dieſelben einen beſſern Zutritt zu der Meſſalina zu erlangen. Traulus Montanus gewonne den Lucius Silanus/ ihren zweyten Stieff-Bruder/ der aus der erſten Ehe ihres Stief-Vatters erzeuget worden; und Plautius Lateranus/ deſſen Schweſter die Junia Calvina: die dann beide ſich anheiſig machten/ jedes ſeinem Freunde bey der Meſſalina zu dienen.

Es eräugnete ſich bald darauf eine Gelegenheit/ daß ſie ihr Verſprechen halten konten/ indem der Kayſer eine groſſe Leich-Begängnuß anſtellete: da er/ die Agrippina ſeine Frau Mutter/ und den Druſus ſeinen Bruder/ in des Auguſtus Begräbnuß bringen lieſſe. Dieſes Trauer-Gepränge geſchahe nun auf den Mars-Platze/ und wie die Anverwandten auf verſchiedenen darzu aufgeſtellten Bühnen zuſahen / ſtunde Junia Calvina der Meſſalina an der rechten / Lucius Silanus aber an der lincken Hand / und beide von einander nichts wiſſend / ſagten ſie ihr / faſt zu einer Zeit / von des Montanus und Plautius Lateranus Liebe. Der Erſte von dieſen beiden / thäte die Traur-Rede zum Volck: daher Lucius Silanus Anlaß nahme / die Beredſamkeit dieſes Ritters über alle maſſen heraus zu ſtreichen / und die Meſſalina ermahnte / Acht zu haben / wie verliebt er ſie anſchauete; maſſen er von ihm gewiß wüſte / daß ihre Wunderſchönheit ihn gefangen hielte. Kaum hatte ihr Lucius Silanus dieſen Vortrag gethan / da zupffte ſie Junia Calvina auf der andern Seite / und ſagte heimlich zu ihr: ob ſie nicht warnähme / wie der Plautius Lateranus kein Auge von ihr wendete / und / ſie gleichſam anbetend / in Entzückung ſtünde?

So ſchauet ihr einmahl den Silius an: antwortete ihr die Meſſalina / ſich entfärbend / gewiß liebet mich der nicht weniger / wann eure Anmerckung zutrifft. Dieſe Worte hörte Lucius Silanus / und meinte / ſie gäbe ihm dieſe Antwort auf ſeinen Fürtrag: daher er ihr ihre Erröthung verwieſe / als ein Zeichen / daß ſie den Silius liebte. Sie betheurete aber hoch / daß ſie hiervon nichts wuſte: und geriethen damit dieſe dreye in einen ſolchen Schertz-Streit gegen einander / daß ſie darüber vergaſſen / wo ſie waren / und nicht allein lauter redeten / als ſich damahls ſchickte / ſondern auch dabey lacheten. Dieſes vernahme der Kayſer auf ſeinem Thron / blöſſete ſein verdecktes Angeſicht / und ſagte zu dem Appius Silanus / der nechſt hinter ihm ſtunde: Man ſähe und hörte wohl / wie wenig ſeine Kinder des Kayſers Trauer-Tag zu Hertzen nahmen.

Appius Silanus ward hierüber ſehr betreten / und verwieſe es / als ſie nach geendtem Feſt ingeſamt wieder nach Hauß gekommen / dem Lucius Silanus / der Junia Calvina und Meſſalina / gar hoch / daß ſie ſich ſo verzieret hätten. Meſſalina / voll Unſchuld / erzehlte alles / was unter ihnen fürgegangen: da dann Appius Silanus ſich entſtellte/ als er des Silius Gedancken gegen der Meſſalina vernahme. Wie er dann/ etliche Tage hernach/ was er biß dahin im Hertzen verborgen getragen/ gegen dieſer ſeiner Stieff-Tochter herausſchüttete/ und ihr ſeine auf ſie geworffene ungereimte Liebe zu verſtehen gabe/ ihr zugleich verbiethend/ mit dem Silius ferner nicht umzugehen. Sie war viel zu gut vom Gemüthe/ und wegen noch zarter Jugend viel zu unſchuldig/ als daß ſie/ aus den Liebkoſungen eines Vattern/ die er ihr damahls und fürter erwieſe/ etwas böſes hätte ſchlieſſen ſollen. Im ubrigen/ ſich eine gehorſahme Tochter zu zeigen/ fienge ſie an/ den Silius zu meiden: womit ſie dieſen Verliebten/ der zuvor in ſo ruhiger Glückſeeligkeit gelebet/ ſo verzweiffelt machte/ daß er auf alle Weiſe und Wege/ die Urſach dieſer Aenderung zu erforſchen/ ſich bemühete.

Nachdem er lange vergeblich ſich erkundiget/ traffe er einsmahls die Meſſalina allein im Garten an/ da ſie bey einem Brunnen ſich niedergelaſſen/ und auf des Lucius Silanus/ auch der Junia Calvina/ Herbey-kunfft wartete: dann ſie hatten mit ihr abgeredet/ mit einander nach des Lucullus Garten zu gehen. Mit mehr Ehrerbiethung/ als er ſonſt zu zeigen gewohnet war/ nahete er ſich zu ihr/ und fragte ſie/ mit naſſen Augen/ womit er ſie doch immermehr beleydiget hätte/ daß ſie ihn jetzt alſo meidete? Sie betheurete hoch/ ihme antwortend/ daß ſie nichts auf ihn zu ſagen wüſte/ ſondern daß ihre Schuldigkeit ſie zu ſolcher Bezeigung verbünde. Wie er nun ſolches deutlicher wiſſen wolte/ eröffnete ſie ihm ihres Stieff-Vatters Verboth; welches ihn bewegte/ in dieſe Worte heraus zu brechen: Ach! ſo vernehme ich dann/ daß einer/ glückſeeliger als ich/ vorhanden iſt/ dem Appius Silanus gutes gönnet.

Meſſalina verſtunde noch nicht/ was er damit wolte. Wie aber ihr gütiges Weſen ihn kühn machte/ offenbahrte er ſich ihr/ daß er ſie liebte. Er brachte ſolches ſo beſcheidentlich vor/ daß Meſſalina/ die keinen Wiederwillen gegen ihm entſande/ dieſe Freyheit ihm zwar verwieſe/ jedoch mit der Hoffnung ihn von ſich lieſſe/ daß/ wann die Printzeßin Lepida ihre Frau Mutter/ und ihre andere Anverwandten/ fürnemlich aber der Kayſer / dieſes gut heiſſen würden/ ſie ohne Weigerung ihnen gehorchen wolte. Wer war fröhlicher/ als der verliebte Silius: der ſich nicht enthalten kunte/ ihr tauſendmahl dafür auf den Knien zu dancken. Und weil er nun nirgend keinen Widerſtand/ als bey dem Stieff-Vatter/ vermuthete/ hoffete er/ ſelbige Hindernüß bald zu überwinden; zumahl/ wann er des Kayſers Bewilligung erſt würde gewonnen haben.

Kaum ware Silius hinweg/ da ſtellete ſich/ in des Lucius Silanus Kleidern/ der Montanus bey ihr ein: gleichwie auch/ in der Junia Calvina Rock und Mantel/ der Plautius Lateranus daher kame. Sie hatten beide ſich in ihre Mänteln eingehüllet/ wie in Rom die Weiſe iſt/ wann man wil auf die Straſſe gehen. Lucius Silanus und Junia Calvina hatten dieſen Poſſen angeſtiftet/ um ihre Luſt damit zu haben: wie dann junge Leute nichts lieber thun/ als dergleichen unſchuldige Schalckheiten einander zu erweiſen. Montanus gläubte nicht anders/ als daß Plautius Lateranus die Calvina wäre: wie ihn dann Lucius Silanus beſchwatzet hatte/ daß ſeine Schweſter auch auf ſeiner Seite ſeyn wolte/ und möchte er/ in dieſer Verſtellung/ der Meſſalina nur kühnlich ſich nähern/ und ſelber anhören/ was die Junia Calvina ihr von ſeiner Liebe fürſagen/ und weſſen ſich Meſſalina darauf erklären würde. Eben alſo hatte auch Calvina den Plautius Lateranus glauben gemacht/ daß Lucius Silanus/ für den er nun den Montanus hielte/ ſein Wort bey der Meſſalina reden würde: und ſolte er nur ſtill ſchweigen/ aber fleiſſig zuhören/ wie Meſſalina den Bericht von ſeiner Liebe aufnehmen möchte.

In ſo ſüſſer Hoffnung/ naheten ſie ſich beide/ wiewohl nicht ohne Zittern/ der Meſſalina: welche/ in dieſer Verkleidung/ ſie beide für ihren Stieff-Bruder und Schweſter anſehend / ihnen ſofort entgegen kame. Alſo giengen ſie mit einander nach des Lucullus Garten ſpatzieren: da der verkleidte Montanus auf dem Wege immer laurete / biß die vermeinte Calvina der Meſſalina ſeine Liebe offenbahren würde. Gleichfalls zehlte Plautius Lateranus alle Minuten / in Erwartung / wann der vermeinte Lucius Silanus ihme gleichen Dienſt bey ſeiner Schönen erweiſen würde. Wie ſie aber alle beide ſchwiegen / fienge Meſſalina an / ihnen zu eröffnen / als ihren Vertrauteſten / was Silius mit ihr geredet hatte. Warlich / ſagte ſie / ich finde mein Hertz ſo geneigt / dieſen Ritter zu lieben / daß ich wünſchen möchte / er könte ja ſobald meine Verwandten / als mich / auf ſeine Seite ziehen. Zwar weiß ich wohl / daß ihr beide nicht für ihn geſonnen ſeyd / und würdet ihr / mein Bruder viel eher für den Montanus / ihr aber / liebſte Schweſter / für den Plautius Lateranus / ſprechen. Ich kan euch aber / nicht bergen / wie ich euch ſchon ehmahls geſaget / daß dieſe beide von Natur mir zuwieder ſind / und würde ich mich unglücklich achten / wann der Kayſer oder meine Eltern mir einen von dieſen beiden zuſprechen wolten.

Man kan gedencken / wie dieſe Erklärung den beiden verkleideten müſſe geſchmecket haben: und erwartete Montanus noch immer von der vermeinten Junia Calvina / auch Plautius Lateranus von dem vermeinten Lucius Silanus / daß ſie ihr Wort bey der Meſſalina reden würden; die aber beide ſtumm blieben. Meſſalina merckte bisher den Betrug nicht: bis ſie / eine Gaſſe von ihnen / den rechten Lucius Silanus und die warhaffte Junia Calvina / von ferne auf ſie ankommen ſahe. Die beide ungeliebte Verliebten erſchracken heftig hierüber / und machten ſich ohn ferneres warten zurücke / und ſich alſo betrogen ſpührend: verſchwuren ſie ſich auch zuſammen / als ſie einander erkennet / daß ſie / an dem Lucius und der Calvina / dieſen Schimpff rächen wolten.

Meſſalina wuſte nicht / wie ſie daran ware / daß ſie dieſe beide / als gedoppelt / zugleich hinweggehen und ankommen ſahe. Als ihr aber der Poſſe entdecket worden / erſchracke ſie nicht wenig: in Betrachtung / daß ſie ihres Hertzens Heimlichkeit dieſen beiden eröffnet / die am wenigſten davon hätten wiſſen ſollen. Die beide andere wurden auch gantz mißmüthig / daß ihre angeſtellte Kurtzweil ſolche Wiedrigkeit gebohren hatte. Sie riethen ihr aber / daß ſie ihrer Frau-Mutter des Silius Anwerben eröffnen ſolte. Dis thäte Meſſalina / und fande die Lepida nicht ungeneigt / ſie an den Silius zu verheurathen. Man entdeckte es auch dem Appius Silanus: der aber ſolchen Wiederwillen blicken lieſſe / daß Lepida für heilſam befande / hierinnen etwas Zeit zu gewinnen / und die Vollziehung dieſer Verlobung nicht ſo eilig zu treiben: ob etwan indeſſen Appius auf beſſere Gedancken möchte gebracht werden. Dieſes gabe nun dem Silius Hindernüß / daß er nicht öffentlich um ſeine Meſſalina ſeyn kunte. Doch waren ihnen / ihre verſtohlne Zuſammenkünffte / deſto angenehmer: in welchen er / der Gegen-Liebe ſeiner Schönen / je mehr und mehr verſichert wurde. Die Lepida verhieſſe ihm ſelber / wie ſie ſein beſtes fördern wolte: er möchte nur / wegen des Appius / ſich etwas gedulden / und verhüthen / daß der beym Kayſer / bey dem er viel gölte / nicht alles über einen Hauffen ſtieſſe.

Dieſer hatte nun / wie erwehnet / von der Meſſalina Schönheit ſich dermaſſen einnehmen laſſen / daß er ſie inbrünſtig liebte / und nur Gelegenheit / ſich ihr völlig zu entdecken / ſuchete; welches ihm einsmahls geriethe / als ſeine Gemahlin bey der Kayſerin abweſend ware. Sie erſchracke über alle maſſen / ihn / gegen alle ihr Vermuthen / alſo reden zu hören. Doch faſſete ſie ſich wieder / und befande für beſſer / ſich zu verſtellen / als ihn / da ſie in ſeiner Gewalt war / tobend zu machen. Demnach lieſſe ſie ihn nicht ohne Hoffnung von ſich / nahme auch ein köſtliches Geſchencke von ihm an / welches ſeiner erſten Gemahlin / der Emilia Lepida / von dem Printzen Claudius / als er ſie geliebet / war geſchencket worden. Als ſie aber wieder allein war / wuſte ſie lange keinen

Rath zu erſinnen / wie ſie dieſer gefährlichen Liebe entgehen / und doch ihren Stieff-Vater bey Ehren erhalten möchte: für den ſie / wegen ſeiner Kinder / noch ſolche Zuneigung truge / daß ſie ihn nicht wolte zu ſchanden machen. Sie entdeckte auch nichts hiervon der Calvina und dem Lucius / um dieſelben nicht zu betrüben / und ſagte es allein ihrem geliebten Silius: welcher ihr und ſeiner Liebe für gerathen achtete / wann ſie ihm gönnete / daß er dem Kayſer Caligula / durch ſeine Gemahlin Cäſonia / fürtragen lieſſe / ob er nicht ſeine Einwilligung zu ihrer Verehlichung geben möchte: dann alſo würde ſie / mit guter Arth / aus ihres Stieff-Vaters Händen entkommen können.

Als dieſes ihme von ſeiner Schönen erlaubet worden / ſäumete Silius keinen Augenblick / ſein Gewerbe der Kayſerin anzubringen. Dieſe zeigte ſich gleich willig hierzu / und verzoge nicht / dem Kayſer des Silius Verlangen zu eröffnen. Weil er alles zu thun pflegte / was Cäſonia wolte / als bewilligte er / daß dieſe Heurath geſchehen ſolte. Appius Silanus wolte ſchier verzweifflen / als er dis vernahme. Er hatte bisher immer die Meſſalina unterhalten / und als ſie ſeine Geſellſchafft flohe / ihr durch Briefe ſein Anliegen entdecket. Dieſes Mittels gebrauchte er ſich nun auch / und erwieſe ihr höchlich in einem Schreiben / daß ſie den Silius ehelichen wolte. Eine Sclavin / die er auf ſeine Seite gebracht / muſte allemahl dieſe Buhl-Briefe der Meſſalina auf ihren Nacht-Tiſch legen: das ſie auch dismahl thäte. Die Tugend-liebende Meſſalina hingegen pflegte allemahl ihrem Vater antwortend / ihme ſolche Tugend-Lehren und Abmahnungen vorzutragen / daß er / wann er weniger wäre verblendet geweſen / ſeinen böſen Unwillen würde beurlaubet haben.

Als ſie für dismahl ihme auch dergleichen Antwort zu ertheilen anfienge / kame unverſehens ihre Frau-Mutter in das Zimmer. Indem ſie nun / üm des Appius Ehre zu retten / und in ſeinem Hauſe Einigkeit zu erhalten / gantz erſchrocken die Briefe eiligſt zuſam̃en raffete und hinweg ſchloſſe / wurde dadurch bey der ankommenden ein Argwohn erwecket. Sie lieſſe zwar ſich deſſen nicht mercken / aber folgenden Tags ergriffe ſie die Gelegenheit / der Meſſalina Sachen zu durchſuchen. Sie fande verſchiedene Geſchencke / die ihr Gemahl ihrer Tochter gethan / ſamt dieſem letzten Buhl-Brief / und der Meſſalina angefangene Beantwortung / die nur in dieſen wenig Zeilen beſtunde.

Valeria Meſſalina / an den Cajus Junius Appius Silanus.

WAnn ich euch noch mehrere Verſicherungen meiner warhafftigen Liebe geben könte / als ich vermeyne / daß ich thue / ſo ſolte es an mir nicht fehlen / daß ihr / völlig mit mir vergnügt / leben möchtet. Ich verharre ja mit . . . . . .

Die Lepida wäre faſt / vor Eifferſucht und Schrecken / tod zu Boden gefallen / als ſich ihren Augen ſo unvermuthete Dinge zeigten / und hielte ſie ihre Tochter für ſo ſchuldig / als ihren Gemahl. Sie wuſte dieſe zweyfache Verachtung nicht zu verſchmertzen / und eilete gleich zu ihrer Schweſter / der Printzeßin Domitia / des Paßienes Criſpus Gemahlin: deren ſie klagte / wie es ihr ergienge. Die Scheidung von ihrem Gemahl / die Enterbung ihrer Tochter / und die Förderung ihrer beider Abſtraffung / waren die Mittel / ſie zu tröſten: und kunten ihr Schwäger und ihre Schweſter ſie kaum bereden / daß ſie ihre Rache nicht ſo eifrig ergehen laſſen / ſondern ſich zuvor etwas beſſer bedencken ſolte. Inzwiſchen ſie alſo auſſer Hauſe ware / hatte Meſſalina an ihrem aufgebrochenen Käſtlein und Entwendung der Briefe wargenommen / daß ihre Frau-Mutter ihr Geheimnüß erfahren. Demnach / ſobald ſie wieder gekehret / entdeckte ſie ihr ohne Scheu / was ihr bisher mit dem Appius begegnet /

welches ſie/ um ihr keine Betrübnüß zu verurſachen/ bisher verſchwiegen hätte. Lepida/ die ihren äuſſerlichen Zorn gemäßiget/ ſtellete ſich zwar/ als glaubte ſie ihrer Tochter: ſie verlohre aber nicht den Argwohn/ daß ſie ihre Mitbuhlerin wäre.

So ſehr ſie ihr es auch vorgenommen hatte/ ſo konte ſie ſich doch nicht zwingen/ noch ihren Grain verbergen/ daß ihr Gemahl nicht errathen hätte/ wie ſeine heimliche Liebe entdecket wäre. Weil er nun ihm nicht anderſt einbilden kunte/ als daß Meſſalina die Verrätherin geweſen/ bewoge ihn dis zu ſolchem Haß gegen dieſe Unſchuldige/ daß er ihm fürnahme/ ihr nach Erſinnlichkeit alles zuwieder zu thun. Das erſte ware nun/ daß er/ ihre Heurath mit dem Silius zu ſtöhren/ alle ſeine Gewalt bey dem Kayſer anwendete: den er auch/ ſeine Einwilligung zu wiederruffen/ unſchwer beredete. Gleichwie nun dieſes die unſchuldige Meſſalina und den verliebten Silius gar empfindlich betrübte/ alſo mehrte es auch der Lepida Eifferſucht: die da vermeynete/ daß ihre Tochter ſolches ſelber angeſtellet hätte/ um ihrer Buhlerey deſto bequehmer abzuwarten. So weit kan einen, die Eifferſucht bringen/ daß man das allerſchlimmſte ihm einbildet/ und deswegen/ auch wieder ſeine nächſt zugewandte wüthet/ und ſie bis in den Tod verfolget. Lepida/ hielte die arme Meſſalina nicht mehr für ihr Kind: und hätte ſie ſich nicht vor dem Kayſer geſcheuet/ ſie würde/ die Ehe-Scheidung mit ihrem Gemahl/ ſofort begehret haben.

Wie es nun in dem Pallaſt des Appius Silanus dieſen Zuſtand hatte/ da die verfolgte Meſſalina von Mutter und Vater viel erleiden/ und ihres Silius müſſig gehen muſte: begunte des Montanus und Plautius Lateranus Hoffnung wieder zu wachſen. Dieſe beide wolten nun ſich höherer Hülffe gebrauchen/ und giengen gar an den Kayſer/ den ſie um die Meſſalina anſprachen. Caligula/ der dieſen beiden/ ſonderlich dem Plautius Lateranus/ gar wohl wolte/ ſprache für ihn bey dem Appius/ und wolte/ den Montanus anderweit zu vergnügen/ ihm die Junia Calvina zufreyen/

als welche auch ſehr ſchön und von ja ſo gutem Hauſe/ als Meſſalina/ war. Appius Silanus willigte alſofort/ aus Rachgier/ in dieſe Heurath mit dem Plautius/ weil er wuſte/ wie dieſer der Meſſalina gantz zuwieder ware: zugleich in der Hoffnung/ wann ſie einen Mann hätte/ den ſie nicht liebte/ daß er alsdann ihrer noch genieſſen möchte. Als ihm der Kayſer zugleich von ſeiner Tochter Junia Calvina Verheurathung mit dem Montanus ſagte/ lieſſe er ihm ſolches auch nicht zuwieder ſeyn. Es iſt leicht zu ermeſſen/ was Unruhe dieſe Entſchlieſſung in des Appius Silanus Hauſe erwecket: zumahl da Meſſalina ſo wenig den Cajus Silius zu verlaſſen/ als Junia Calvina den Montanus zu lieben vermochte. Weil aber das tyranniſche Gemüthe des Kayſers/ der nun als ein Unmenſch zu leben begunte/ und in allen Geboten ihm wolte gehorſamet wiſſen/ bekant ware/ als durfften dieſe beide Damen ſich nicht mercken laſſen/ daß ſie hiergegen in ihren Hertzen einigen Wiederwillen hegten.

Bey ſolcher ihrer höchſten Angſt/ truge ſich unverſehens etwas zu/ dadurch dieſe unglückſeelige Heurathen verſchoben wurden. Es ware damahls zu Rom der Parthiſche Printz Darius/ welcher als Geiſſel vom König Artabanus dahin geſendet worden. Dieſer verliebte ſich in die Meſſalina/ und zwar ſo hefftig/ daß er/ weil er für ſich wenig Hoffnung ſahe/ ſie erlangen zu können/ aus Grämniß gar bettlägerig wurde/ und auf keinerley Zuſprechen ſich wolte zufrieden geben. Dieſer Printz ware dem Kayſer ſehr lieb/ ſowol aus ſonderbahrer Zuneigung/ als wegen Staats-Urſachen/ weil/ die Erhaltung des Friedens mit den Parthen/ an des Darius Leben hienge: daher er ihme gerne hätte geholffen geſehen. Er truge ſolches dem Appius an: aber der wolte gantz nichts davon hören/ weil es ihme ungelegen fiele/ die Meſſalina von ſich zu entfernen. Aber die Lepida hatte es nicht ſobald vernommen/ da gabe ſie gleich ihren Willen darein/ und fiele dem Kayſer bey: weil ihr nichts gewünſchters begegnen können/ als die Gelegenheit/ ihre verhaſſete Tochter bis in Parthien von ſich zu ſenden.

So unrecht es nun geweſen / daß man die Verlobung mit dem Silius umgeſtoſſen / ſo ungleich wiederfuhre nun auch dem Plautius Lateranus: der wol Urſach zu klagen hatte / weil die / bey denen das Recht hienge / ihn nicht anhören wolten. Meſſalina ſahe hierbey ihre Vergnügung auch nicht gebeſſert / noch ihr Leiden erleichtert: maſſen ihr / auſſer dem ſchönen Silius / in der gantzen Welt nichts anſtunde. Es halffe ihr auch des Plautius Lateranus Unglück nirgends zu / als daß ſie ihren Wiederwillen von ihm auf einen andern werffen muſte. Man zwunge ſie / den Partiſchen Printzen zu beſuchen. Und damit alles aus dem Wege geräumet würde / was ihr konte hinderlich fallen den Darius zu lieben / ward dem Silius ein Krieges-Heer untergeben / welches er nach Cales in Gallien führen muſte / dahin der Kayſer in Perſohn zu folgen vorhabens ware.

Bevor aber Meſſalina den Darius beſuchte / machten Lucius Silanus und deſſen Schweſter die Anſtallt / ſonder daß jemand deſſen gewahr wurde / daß er heimlich zu ihr kommen / und ſie von ihm auf ewig Abſchied nehmen konte. Wer jemahls geliebet hat / der mag ihm ſelber vorſtellen / wie dieſe Unterredung muſſe abgelauffen ſeyn: welche mehr in Seufftzen und Thränen / als in Worten / beſtande. Weil Meſſalina alles thäte / was Silius haben wolte / und dieſer hinwieder allerdings nach ihrem Gebot lebte: als vermahnte eines das andere / und ward beſchloſſen / daß ſie leben / und nicht / zu Erhaltung ihrer Treue / den Tod erwehlen wolten / worzu ſie leichtlich gelangen mögen / wann ſie ſich dem Befehl des Kayſers öffentlich wiederſetzet hätten. Sie ſtritten zwar lange hierüber: indeme Silius zu ſterben verlangte / um der Meſſalina nicht an ihrer Ruhe hinderlich zu ſeyn; und dieſe den Tod erkieſete / um ihren Silius beſtändig zu bleiben.

Dieſes klägliche Abſchied-nehmen hatte nun lange gewähret / und wie keines von ihnen ein Ende zu finden wuſte / kamen Plautius Lateranus und Montanus unverſehens zu ihnen hinein: dann dieſer / wie geſagt / durch Zwang an die Junia Calvina verſprochen war / und jener / die Meſſalina zu erlangen/ eine kurtze Zeit hoffen können. Dieſe beide handleten/ als wie verzweiffelt/ und weil ſie in gleichem Unglück haffteten/ nemlich in Verliehrung ihrer ſchönen Meſſalina/ als waren ſie auch nun gantz einige und nicht mehr Feindſelige Mitbuhler/ kamen daher/ weil ſie auch mit zu Felde gehen muſten/ gleichfalls ihrer Schönen ewige gute Nacht zu ſagen/ um wenigſt aus ihrem Munde ein mitleidiges Wort/ zum Troſt/ mit auf den Weg zu nehmen. Die andern entſetzten ſich/ als ſie dieſe beide zu ihnen hinein treten ſahen/ und beſorgten ſich die zwey Kinder des Appius/ daß ſie/ aus Rachgier/ dieſes dem Kayſer anſagen möchten. Montanus erriethe bald ihre Unruhe/ und ſagte deswegen: Sie ſolten ja auf ihn kein Mißtrauen werffen/ maſſen er/ ihnen zu Schaden/ keineswegs geſonnen wäre. Gleiche Verſicherung thäte auch der andere/ welcher/ weil er die meiſte Hoffnung gehabt/ auch nun der betrübteſte war/ und die Meſſalina gantz erbärmlich anſchauend/ ſie fragte: ob ſie nun zufrieden wäre/ da er die Hoffnung ihrer Beſitzung verliehren müſte?

Meſſalina ware ſo gar aus ſich ſelber geſetzet/ daß ſie ſchier nicht wuſte/ was ſie thate: maſſen ſie/ die Klagen dieſes nie geliebten Liebhabers wenig achtend/ eine geſtickte Binde von ihrem Leibe nahme/ und ſolche dem halb-todten Silius überreichte/ daß er die zu ihrem Gedächtnüß tragen ſolte. Montanus und Plautius Lateranus/ vermochten dieſe Gunſt-Bezeigung ohne Eiffer nicht anzuſehen/ und griffen beide/ faſt raſend/ nach dieſer Schärpe: da ſie dann alle dreye ſich alſo darum zogen und riſſen/ daß jedem ein Stück davon in Händen bliebe/ und alſo jeder ein trauriges Gedächtnüß von der ſchönen Meſſalina davon brachte. Sie und ihr Silius fanden nicht Zeit und Orth/ ſich hierwider zu ſperren/ und muſten es alſo geſchehen laſſen. Indem kame/ über alles Vermuthen/ auch die Kayſerin Cäſonia/ die Meſſalina zu beſuchen: deren Ankunfft ſie erfuhren/ als ſie ſchon im Vor-Gemach ware. Demnach umarmeten Meſſalina und Silius einander/ und ſchieden ſo ohnmäch-

tig

tia von einander / daß Lucius Silanus und ſeine beide Mit-Buhler den Silius eilends in ein Neben-Cabinet hinweg bringen muſten.

Die Junia Calvina bliebe bey der erſtarreten Meſſalina / und fande Cäſonia dieſe armſelige in ſolchem Zuſtande: deren ſie einen Befehl vom Kayſer brachte / der ihr Leiden nicht minderte / ſondern vermehrte. Dann es ward ihr angeſaget / daß ſie ungeſäumet / was ſie bereits etliche Tage aufgeſchoben / verrichten / und den Darius beſuchen ſolte. Cäſonia kame / ſie dahin abzuholen / welche / weil ſie alles thäte / was der Kayſer begehrte / nunmehr des Silius Seite nicht mehr hielte; daher man auch deſſen Daſeyn ihr verſchweigen / und eine andere Urſach ihrer Unpäßlichkeit erdichten muſte / um ſie nicht weiter in Unglück zu bringen. Sie ware kaum wieder zu ſich ſelbſt gekommen / da befahle ihr die Kayſerin ihr zu folgen / von welcher ſie dann nach des Darius Wohnung geführet wurde. Dieſer Printz ward nicht wenig erquicket / als er ſeine Schöne zu ihm kommen ſahe. Man lieſſe ſie eine Weile allein beyſammen / und begabe ſich Cäſonia an die andere Seite des Gemachs. Meſſalina / um ihrem Silius nicht zu ſchaden / thäte ihr ſelbſt die gröſſeſte Gewalt an / und begegnete dem Printzen mit ſolcher Beſcheidenheit / daß er gantz vergnügt bliebe. Es beſſerte ſich auch hierauf mit ihme / in wenig Tagen / und ſolte ſofort / wann er völlig würde geneſen ſeyn / das Beylager gehalten werden.

Silius zoge immittelſt / neben dem Montanus und Plautius Lateranus / auch dem Lucius Silanus und deſſen Brüdern / in den Galliſchen Krieg / und ware ſchon bey der Meſſalina alle Hoffnung aus / daß ſie des Darius Heurath würde entgehen können: als dem Kayſer jählings in den Sinn fiele / den Darius in ſeinen Feld-Zug mitzunehmen; weswegen das Beylager / bis ſie aus Gallien ſieghafft wiederkehren würden / ausgeſetzet wurde. Weil auch der Kayſer den Appius Silanus in Hiſpanien ſchickte / alſo bekame Meſſalina auf einmahl Ruhe / von allen ihren Verfolgern.

Wie aber ihre Frau-Mutter / die Lepida / der vermeinten Beleidigung nicht vergeſſen kunte / als veranlaſſete ſie / um ihre Mitbuhlerin nicht täglich vor Augen zu ſehen / daß die Printzeſſin Elia Patina / des Kayſerlichen Printzen Claudius Gemahlin / die Meſſalina zu ſich nahme: da ſie dann wohl gehalten wurde. Claudius bekame ſofort eine ſonderbahre Zuneigung zu ihr / und ſetzete ſich ſo feſt in ihre Freundſchafft / ungeachtet er ihres Verfolgers / des Caligula / Vaters Bruder war / daß er bald ihr Vertrauter wurde / und alſo alles von ihr erfuhre / was ich bisher erzehlet habe. Demnach wünſchete er neben ihr / daß Silius ſieghafft wieder nach Hauß kommen / und dem Darius ein Zufall begegnen möchte / dadurch dieſe Zwang-Heurath verhindert würde.

Es erfolgte aber / das Wieder-Spiel von dieſem Wunſche: indeme bald die Zeitung nach Rom erſcholle / daß Silius umgekommen / Darius aber mit dem Kayſer glücklich wiederkehrte. Unmöglich kan man / der Meſſalina Unmuth und hierüber vergoſſene Thränen / beſchreiben: und glaubte ſie gäntzlich / er hätte / aus Verzweifflung / ſich ſelbſt in Gefahr geſtürtzet / um das Leben abzukommen. Weil demnach ſein Verboth nun nicht mehr golte / als verlangte ſie gleichfals den Tod / und wolte / als ihr der Grom ein hitziges Fieber an dem Hals geworffen / keine Mittel ſich zu retten gebrauchen / ſondern durch Sterben wieder zu ihrem Silius gelangen. Claudius und ſeine Gemahlin / waren Anfangs ſtets um und bey ihr / bis die Elia Pätina / von ihr angeſtecket / auch bettlägerig wurde: da dann die Aertzte dem Claudius ſehr abriethen / daß er weder ſeine Gemahlin noch die Meſſalina beſuchen möchte / um nicht gleicher geſtalt angeſtecket zu werden; aber er kehrte ſich dar nicht an / ſondern verlieſſe die Meſſalina faſt keinen Augenblick / brachte auch mit groſſer Bitte ſoviel zuwege / daß ſie die Aertzte zu ſich lieſſe / und Artzeney annahme. Weil ſie in der Welt noch viel ausſtehen ſolte / muſte ihre gute Natur ſo viel würcken / daß ſie endlich wieder aufkame.

Am eben dem Tage / da ſie die Kammer verlieſſe / legte ſich Claudius / und ware dem Xenofon nicht wol bey der Sache: wodurch dann das gantze Kayſerliche Hauß in Unruhe geſetzet wurde. Elia Pätina / die ſelbſt noch kranck lage / lieſſe ſich auf einem Seſſel vor ſein Bette tragen: und / aus groſſer Liebe gegen ihme / ſchmahete ſie auf die Meſſalina / daß ſie die Urſach ſeiner Kranckheit wäre. Claudius entfande dieſes gar ubel / und legte damit den erſten Stein zu dem folgenden Unwillen / der endlich gar / die Scheidung von dieſer tugendhafften Furſtin / verurſachete. Dann wie es einsmahls gar gefährlich um den Claudius ſtunde / und Elia Pätina voll Thränen bey ſeinem Bette war / kame zum Ungluck die Meſſalina hinein: die wurde von der Pätina gar hart angeredet / und nicht allein ihres Gemahls Mörderin geſcholten / ſondern auch bezüchtiget / als wann ſie darum hier wäre / in dieſem Hauſe ja ſo groſſe Uneinigkeit / als bey dem Appius Silanus / anzurichten. Dieſes ſagte ſie / von dem groſſen Schmertzen übermeiſtert: da ſie ſonſt / als fromm und gütig / kein Kind beleidigte. Die unſchuldige Meſſalina / entfande dieſes ſo hoch / daß ſie / von Thränen benetzet / aus dem Hauſe gienge / und in dem Tempel der Veſtalinen zu der Ehrwurdigen Vibidia ſich begabe: von der ſie viel Gutes und allen Troſt entfienge.

Claudius begunte / nach wenig Tagen / die Meſſalina zu miſſen / und erfuhre von der Cleopatra / ſeiner Gemahlin Hof-Damen einer (die aber alles harter vorbrachte) was zwiſchen ihr und der Meſſalina vorgegangen. Demnach wurde er über die Elia Pätina ſo entrüſtet / daß er alles / was ſie aus hertzlicher zu ihm tragender Liebe gethan und geredet / auf das übelſte ausdeutete / und / ſobald er wieder geneſen war / ſich von dieſer ſeiner treuen Gemahlin ſcheiden lieſſe: ihr kaum vergönnend / daß ſie die einige von ihnen beiden erzeugte Tochter / die Antonia / ſo erſt eines Jahrs alt war / bey ſich behalten und auferziehen mochte. So unſchuldig nun Meſſalina hieran ware / ſo ſehr muſte ſie doch die Nachrede leiden / wie daß ſie / durch ihr liebreitzendes Weſen / den

Printzen Claudius/ gleichwie zuvor den Burgermeiſter Appius Silanus/ verführet/ und alſo in dieſen beiden Häuſern Unruhe angerichtet hätte. Ihr gutes Gewiſſen machte ſie dieſe Nachrede vertragen/ und des Silius Tod verringerte bey ihr alles andere Leiden: alſo daß ſie/ auſſer deſſen Verluſt/ nichts für ihr Unglück hielte/ und alleine dieſen geliebten Jüngeling beweinete/ um den ſie auch öffentlich die Trauer anzuziehen ſich nicht entſahe.

In ſolcher Einſamkeit/ verbrachte ſie ihr Leben bey der Vibidia/ bis Cajus Caligula/ aus Gallien wiederkehrend/ mit groſſem Triumph/ wiewohl er zu Cales nichts ausgerichtet/ in Rom ſeinen prächtigen Einzug hielte. Der Printz Darius muſte/ bey dieſem Sieg-Gepränge/ weil ſonſt keine Gefangene vorhanden/ an ſtatt eines überwundenen dienen/ und/ mit Ketten beleget/ ſich durch die Stadt führen laſſen: welche Thorheit der Kayſer/ neben vielen anderen/ begienge. Wie aber die Triumph-Tage vorbey waren/ ermangelte der verliebte Darius nicht/ ſeine Schöne zu beſuchen: die er/ im Vorhofe des Tempels der Veſta/ in der Junia Calvina und vieler andern Römiſchen Damen Geſellſchafft/ antraffe. Ihr Trauer-Kleid war das erſte/ ſo ihn ärgerte/ weswegen er/ wiewol er leicht vermuthen konte/ daß es dem Silius golte/ ſie fragte: warum ſie alſo erſchiene? Ich traure um denjenigen/ war ihre Antwort/ der ſein Leben darum gelaſſen hat/ der Stadt Rom Gefangene zu verſchaffen/ und begehe hiermit deſſen Edles Gedächtnüß/ der niemahls Ketten zu tragen gewohnet geweſen. Was konte dem armen Darius empfindlichers/ als eben dieſes/ geſagt werden? Es gienge ihm ſo tieff zu Hertzen/ ſich/ in Gegenwart ſo vielen Frauen-Zimmers/ alſo beſchimpffet zu ſehen/ daß er/ wenig Tage hernach/ den Geiſt aufgabe.

Meſſalina/ gleichſam darzu beſtimmet/ daß ſie alle Nachreden uber ſich ſolte geben laſſen/ muſte leiden/ daß man von ihr ſagte/ ſie hätte den Darius mit Gifft hingerichtet: und wann Claudius ſich ihrer nicht angenommen/ würde des Kayſers Wuth ſie damahls aufgerieben haben. Aber dieſer/ als des Caligula Vaters Bruder/ vermochte ſo viel/ daß ihrer verſchonet wurde: weswegen dann bald in Rom ſtarck die Rede ginge/ wie daß Claudius die Meſſalina heurathen würde. Dieſes erweckte ihr eine neue Verfolgung von ihrer eignen Frau Mutter/ wie auch von ihrer Mutter-Schweſter der Domitia: welche/ nach der Elia Pätina Verſtoſſung/ durch Antrieb ihrer Ehr-Sucht/ eine Begierde bey ſich entfande/ von ihren Gemahl geſchieden zu werden/ und nach des Claudius Vermählung zu trachten; denn dieſer ware der nächſte zur Kayſerlichen Würde. Die Lepida/ wolte des Appius Silanus an ihr begangene Untreu offenbahren; und Domitia ihren Gemahl/ den Paßienes Criſpus/ beſchuldigen/ daß er wieder den Käyſer eine Verbundnüß machen wollen: damit ſie beide von ihnen loskommen mochten. Die Lepida/ eröffnete ihr Vorhaben der Soſia Galla/ der Mutter des Silius/ von der es die Meſſalina bald erfuhre.

Sie hatte dieſe verdrießliche Zeitung kaum eingenommen/ da muſte ſie auch vernehmen/ daß ihrer Mutter Schweſter/ die Printzeßin Domitia/ ihren Gemahl bey öffentlichem Rath/ deſſen er ein führnehmes Mit-Glied war/ anklagen/ und wie er den Kayſer umzubringen gedächte/ beſchuldigen wolte. Beides gienge ihr wegen der daraus entſtehenden Beſchimpffung/ tieff zu Hertzen/ und kamen alle Silanen/ zu ihr/ ſie zu bitten/ daß ſie dieſes Beginnen ihrer Frau-Mutter verhüten möchte: gleichwie auch Marcus Vinicius/ der des Kayſers Schweſter/ die Julia/ welche aber/ neben ihrer Schweſter/ vom Kayſer ins Elend verjagt worden/ geheurathet/ der Domitia gefährliches Beginnen zu hintertreiben/ ſie inſtändig vermahnete. Sie gaben ihr zugleich beiderſeits an die Hand/ wie ſolches zu erlangen wäre/ nemlich durch ihre ſchleunige Verheurathung mit dem Claudius: der eine warhafftige Liebe zu ihr truge/ aber ihr dieſelbe noch nicht mündlich entdecken können/ weil ſie/ der Elia Pätina halber/ ihn nicht mehr ſprechen wollen.

Was hätte ihr wiedrigers begegnen können / als eben dieſes? da ſie ihrem Silius ihre Treu auch nach ſeinem Tode auf Lebenslang gelobet hatte / und ſolches Gelubde nun brechen ſolte / um einer Mutter und einer Bluts-Freundin zu verwehren / daß ſie nicht ſo groſſes Unglück anrichteten / und ſich ſelbſt beſchimpfften. Sie muſte aber die Noth zur Tugend machen / und großmüthig handlen / um ſoviel fürnehme Geſchlechter / neben dem Ihrigen / vor Schimpff zu bewahren. Demnach brachte der Raths-Herr Marcus Vincius dem Claudius an / wie daß die Meſſalina zu ſeiner Liebe ſich wol verſtehen würde: womit er dieſen Printzen ſo ſehr erfreuete / daß er ſofort zum Kayſer gienge / und bey ihme um die Erlaubnüß anſuchte. Ciligula willigte ſobald darein / und weil ja alles bey dieſem tollen Herrn muſte ſonderlich zugehen / befahle er / daß gleich ſelbigen Abend das Beylager im Kayſerlichen Pallaſte ſolte gehalten werden. Claudius beſorgte nicht wenig / der Meſſalina Schönheit möchte den Kayſer zu etwas ungebührliches verleithen: weswegen er dieſes gern hätte verhutet geſehen. Aber Caligula beſtunde darauf / und mitlerweile Claudius / der Meſſalina des Kayſers willen anzukündigen / und für ihre gütige Erklärung ihr zu dancken / hingienge / lieſſe er ihre Verwandten und das gantze Kayſerliche Hauß zum Nacht-Eſſen in ſeinen Pallaſt einladen / ſonder daß jemand wiſſen dorffte / was dieſes bedeuten ſolte.

Mit Vergieſſung tauſend Thränen / legte Meſſalina ihre Trauer üm den Silius ab / und fande ſich die Kayſerin ſelbſt bey ihr ein / ſie abzuhohlen / und in des Kayſers Pallaſt als eine Braut auszuſchmücken: dahin die Furnehmſten von den Veſtalinen ihr folgten. Wie nun der Kayſerliche Hof mit den eingeladenen Gäſten angefüllet war / traten Claudius und Meſſalina unverſehens hervor / einander die Eheliche Hand zu geben. Jederman ſtellete ſich hierüber erfreuet an / auſſer der Lepida und Domitia: die ſo groſſe Beſtürtzung / als die Meſſalina Betrübnüß / von ſich mercken lieſſen / und fiele damit ihrer beider eingebildete Hoffnung auf einmahl dahin / weil ſie ſo wenig Zeit als Vermögen hatten / dieſe Handlung zu hintertreiben.

Montanus und Plautius Lateranus / befanden ſich damahls nicht in Rom / als dieſe Heurath des Claudius mit der Meſſalina vorginge / und waren / mit des Kayſers Bewilligung / als der Krieg bey Cales ſich geendet / in Teutſchland gezogen: um Rom zu meiden / da des Darius Glückſeeligkeit und der Junia Calvina Zwang-Heurath / ihr Unglück machen ſolte. Endlich aber kehreten ſie wieder nach Hauß / und fanden erzehlter maſſen alles verändert. Aber dieſes konte ſie gleichwohl nicht bewegen / ihrer Liebe abzuſagen / und entfanden ſie ſolche nun viel hefftiger als jemahls: weswegen ſie alle Gelegenheit ſucheten / ihrer Schönen aufzuwarten / und derſelben ihre Liebe zubezeigen. Wann jemahls in Rom eine Dame eingezogen gelebet / ſo hat es Meſſalina gethan: maſſen ſie nicht vom Hauſe kame / und muſte Claudius ſie nöthigen / ſich unterweilen zu verändern / weil die Aertzte / um ihrer Leibes-Frucht willen / ſolches ſehr riethen: dann ſie ware / gleich nach der Hochzeit / mit dem Printzen Britannicus ſchwanger worden. Ob nun wohl Montanus und Plautius Lateranus ſie zuweilen zu ſehen bekamen / ſo konten ſie doch nie mit ihr allein zu reden kommen: und da Meſſalina mit ſolcher Hoheit und Tugend-Wandel ihnen begegnete / wurden ſie dadurch in groſſer Ehr-Furcht gegen ſie geſetzet.

Nach dieſem geriethe es in Rom zu der groſſen Veränderung / daß Cajus Caligula / von dem Cherea / ſamt der Kayſerin / umgebracht / und Claudius an ſeine Statt zum Kayſer erwehlet wurde. Hierdurch kame nun Meſſalina zur höchſten Würde / und erlangte ſolche Gewalt bey ihrem Gemahl / daß ohne ſie nichts vorgenommen wurde / noch geſchahe. Sie befeſtigte ihr Anſehen um ein groſſes / durch die glückliche Geburth des Printzen Britannicus: der anfangs Germanicus hieſſe / und am zwey und zwantzigſten Tage nach des Claudius Erhöhung zum Kayſerthum / auf die Welt kame. Claudius wuſte nicht / womit er ſeine Gemahlin genugſam bedienen ſolte: die/ auf ſein ernſtliches Gebot/ ob ſie gleich ſehr darwieder bathe/ alles Geld/ das für Erkauffung des Römiſchen Bürger-Rechts erhoben wurde/ für ſich einnehmen muſte.

Hieraus entſtunde nun die Nachrede/ die Kayſerin bereicherte ſich/ mit der Stadt Rom Schande/ indem ſie ſobald dem Unwürdigen/ als dem Würdigen/ das Burger-Recht um Geld zuwendete und verkauffte/ nachdem es ihr gefiele. Dieſe ſage aber öffentlich zu wiederlegen/ verſchenckte ſie unter die Kayſerliche Hof-Bediente/ alles daſſelbe Geld/ ſo ſie hiervon eingeheimſet/ welche groſſe Freygebigkeit aber ihren mißgönſtigen Anlaß gabe/ noch übler von ihr zu reden: wiedaß ſie nemlich/ durch ſo milde Geſchencke/ ihr ſuchte Buhler zu erkauffen/ die ihres willens leben müſten. Ihre eigene Frau-Mutter ſchonete ihrer nicht/ die nun für ihre zweyfache Mitt-Buhlerin ſie achtete: indem ſie/ wegen ihres Gemahls den Appius Silanus/ mit ihr geeifert/ und nun auch den Kayſer gern geheurathet hätte. Meſſalina/ wann ihr hiervon etwas zu Ohren kame/ erduldete alles/ und tröſtete ſich mit dem Gewiſſen ihrer Unſchuld. Inzwiſchen lebte ſie/ bey den groſſen Liebkoſungen ihres Gemahls/ ſo vergnügt/ daß/ wann Silius warhafftig todt geweſen wäre/ ſie nicht glückſeeliger hätte ſeyn können.

Aber dieſer muſte/ zu ihrem Unglück/ noch leben: der auch/ als der Kayſer mit dem Tapffren Plautius in den Britanniſchen Krieg zoge/ und Lucius Vitellius inzwiſchen bey dem Regiment die Aufſicht hatte/ auch Meſſalina zu Hauß bliebe/ unvermuthlich in Rom ſich wieder einfande/ und damit die gantze Stadt rege machte/ weil man ihn ſo gar ſicher für todt gehalten hatte. Er war in Gallien/ bey einem Gefechte/ hinweggekommen/ und daher die Zeitung von ſeinem Tode erſchollen. Die Kayſerin beſtürtzte zum höchſten/ als ſie dis vernahme: und da ſie ehedeſſen den Silius ſo hertzlich geliebet/ konte ſie für der Hand ſich nicht darein finden/ wie ſie hierbey ſich verhalten ſolte. Er begehrte gebete an ſie / daß ſie ihn vor ſich möchte kommen laſſen: und ſie / ſtunde an / ob ſie ſolches bewilligen ſolte / weil jederman um ihre ehmahlige Liebe wuſte / und ihr alſo dieſes in Abweſenheit ihres Gemahls konte übel gedeutet werden. Doch verlangte ſie / ihn zuſprechen: um / wann er ſie etwann noch liebte / ihm ſolches auszureden / damit er nicht ſein Unglück und Verderben befördern möchte.

Eine ihrer Hof-Damen / Calpurnia genannt / diente ihr als ihre Vertraute: mit der redete ſie ab / daß ſie den Silius / gegen den Abend / durch einen verborgenen Gang / in den Kayſerlichen Pallaſt zu ihr bringen ſolte. Als nun dieſes geſchehen / konte Meſſalina den Silius nicht ſonder groſſe Bewegung ankommen ſehen: weil ſie ihn hertzlich geliebet hatte / und nun nicht mehr lieben dorffte. Sie wurde bald blaß / bald roth / als er ſich zu ihr nahete / und entfienge ihn mit dieſen Worten: ſo lebet dann Silius noch / den ich längſt für todt beweinet? Ja! antwortete er / Silius lebet noch: aber Meſſalina iſt geſtorben. Euer Tod / wiederredete ſie / hat auch mich getödtet: und wäret ihr lebend geblieben / ich würde nimmermehr euch verlaſſen haben. Eine wahre Liebe / verſetzte er / läſſet durch keinen Tod ſich tödten: und hätte man den armen Silius jemahls recht geliebet / ſo würde nimmermehr dieſe grauſame Aenderung erfolget ſeyn. Ich finde unnöthig / ſagte ſie die Wahrheit meiner ehmahligen Liebe zu beweiſen / und wil lieber / Silius! daß ihr daran zweiffelt / als davon viel glaubet: weil mir erträglicher ſeyn wird / deswegen von euch einen Verweiß anzuhören und in wiedrigem Verdacht bey euch zu leben / als daß ihr eure nunmehr-unmögliche Liebe noch ferner nähren foltet. Ich habe darum euch noch dieſe Anſprache verſtattet / um euch zu bitten / daß ihr forthin meines guten Gerüchtes verſchonen / und / zu unſer beider Ruhe / meine Gegenwart meiden wollet.

Silius / von Wemuth gantz entkräfftet ſahe die Kayſerin mit einer ſonderbahren Beweglichkeit an / und vermochte lange durch kein Wort ſein Leiden auszudrücken. Endlich aber brache er in dieſe Klage heraus: ſo iſt denn dieſes der letzte Lohn meiner getreuen Liebe? und bin ich damit nun auf ewig abgewieſen/ daß ich die Kayſerin Meſſalina nicht mehr ſehen ſol? Wann ihr mir gut ſeyd/ antwortete ſie/ ſo werdet ihr mein Verlangen erfüllen. Und weil die Götter mir das Vermögen gegeben/ ſo ſollet ihr ſehen/ wie ich/ euer Glück zu mehren/ bedacht ſeyn werde. Silius hörete dieſes mit einem unwilligen Lächlen an/ und ſagte: was hilfft mich alle Glückſeeligkeit/ ohne die Meſſalina? Und wann mir nicht dieſe Verheiſſung werden ſol/ daß man mich noch/ wie zuvor/ lieben wolle/ ſo achte ich ſonſt alles für nichtes/ was man mir erweiſen will. Dieſe Reden des Silius/ ſetzten die tugendhaffte Meſſalina in ſolchen Unwillen/ daß ſie von ihm gienge/ und ihn ferner nicht anhören wolte. Sie ſtunde aber nicht weniger Marter aus/ als dieſer Verliebte/ indem ſie/ denjenigen ſtets/ wieder ihren Willen/ vor Augen haben muſte/ den ſie doch nicht ſehen wolte.

Jederman ſpührete an der Kayſerin eine Aenderung/ das ſie aber ihrem Schwanger-ſeyn zuſchrieben: maſſen ſie damahls mit der unvergleichlichen Octavia ſchwehres Leibes gienge/ die auch glücklich zur Welt gebohren wurde/ ehe der Kayſer aus dem Britanniſchen Kriege wieder kehrte. Sie hatte nach dem Tage/ da Silius bey ihr geweſen/ ihn nicht mehr geſehen. Als ſie aber/ nach ihrer Entbindung/ in der Juno Tempel öffentlich erſchiene/ ware das Erſte/ ſo ihr in die Augen kame/ der erblaſſete Silius: der gleich einem Marmor-Bild ſtunde/ ſie ſehnlich anſahe/ und nichts als die Augen bewegte/ welche durch ihre ſchwache Bewegung noch bezeugten/ daß er ein Menſch und kein Stein wäre. Sie konte leichtlich urtheilen/ aus dieſem ſeinem Bezeigen/ daß nichts gutes davon zu erwarten/ wann der Kayſer wiederkommen und alle Höfflinge auf ihn Acht haben würden. Darum nahme ſie ihr für/ zumahl auch ſeine Mutter ſie darum erſuchte/ zu Verhinderung ſeines und ihres Unglücks/ nicht ſo ſtrenge mit ihm zu verfahren/ ſondern durch Güte ihn zu gewinnen/ daß er endlich von ihr ablaſſen möchte.

Demnach willigte ſie endlich darein / daß er zu Zeiten / durch den verborgenen Gang / zu ihr in den Kayſerlichen Pallaſt kommen dorffte. Er hörte / ſo offt er kame / ihre Vermahnungen / ſich zu uberwinden und damit vergnügt zu ſeyn / daß ſie ſeine vertrauteſte Freundin verbleiben wolte. Es war dieſes ihr Bezeigen gantz unſchuldig / und erlaubte ſie ihm nicht die geringſte Freyheit : ſo gar / daß er auch keines Worts von ſeiner Liebe gegen ſie erwehnen durffte. Es muſte auch Calpurnia ſtets mit zugegen ſeyn : damit ſie von ihrer beider Thun und Reden Zeugnuß geben könte. Es ward aber / durch dieſe ihre Gütigkeit / der arme Silius dermaſſen erfriſchet / daß er bald wieder ſeine vorige Schön- und Munterheit an ſich nahme / und / ihme mehr einbildend / als Meſſalina im Sinn hatte / beredete er ſich ſelbſt / als wann ſie ihn noch liebte : daher er Schlöſſer in die Lufft bauete / die letzlich ihn / und dieſe Unſchuldige / mit ihrem Fall erdrucketen. Dieſes Weſen triebe die Kayſerin mit ihme ſolange / biß der Kayſer wieder nach Rom kame : da ſie ſich ferner in ſolche Gefahr nicht wagen wolte / ſondern dem Silius gantzlich verbothe / daß er ſie ferner auf ſolche Weiſe nicht beſuchen muſte.

Dem Plautius / der aus Britannien voran kame / wurde ein herrlicher Triumph angeſtellet : da dann ſein Vetter der Lateranus / aus dieſem Kriege auch wiederkehrend / als ein naher Bluts-Freund des Uberwinders / in dem Sieg-Gepränge mit einzoge. In ſolchem Einzuge / führte er das Feld-Zeichen von der Meſſalina Schärffe noch am Arme / welches er / ehedeſſen beym Abſchiede / dieſer Schönen aus der Hand geriſſen hatte. Wiewohl nun der Meſſalina Verheurathung ihren vorigen Aufwärtern alle Hoffnung hätte benehmen / und keiner mehr an ſie gedencken ſollen : ſo urtheilten ſie doch von dieſer Kayſerin nach dem Sinn derjenigen / die ihr in dieſer Würde vorgegangen / und vermeinten nicht / daß eine ſo ſtrenge Tugend / eine friſche Jugend und fürtreffliche Schönheit begleiten ſolte. Dannenhero dieſer Lateranus / ſeinen Vettern den Plautius / als der bey der Kayſerin ſeine erſte Beſuchung ablegte / neben andern Römiſchen Rittern / dahin begleitete und zum Hand-Kuß kommend / ſich nicht entſahe / ihr etliche verliebte Worte zu ſagen: die ſie mit einem Gelächter anhörte / und damit dieſem Verwegenen den Muth gabe / auf andere Weiſe / als ſie es gemeinet / an ſie zu gedencken.

Er geſellete ſich demnach zu der Calpurnia / klagte ihr ſein Anliegen / und brachte durch Geſchencke dieſe Leichtſinnige ſofern auf ſeine Seite / daß ſie ihm verſprache / bey der Kayſerin ſein Wort zu Reden. Ob ſie nun wohl nichts weniger als dieſes thäte / ſolches auch nicht thun dorffte / ſo machte ſie doch den Lateranus viel Dings glauben / und gabe ihm / für ſein Geld / gute Worte. Hierdurch wurde dieſer Verliebte ſo kühn gemacht / daß er ſich nicht ſcheuete / von der Meſſalina die letzte Gunſt zu begehren. Calpurnia / die ſelber ihn liebte / betroge ihn mit der gewünſchten Poſt / daß ſie Befehl hätte / ihn bey Nacht durch den Garten in der Kayſerin Kammer zu bringen. Als er nun ſich eingefunden / führte ſie ihn in eine andere Kammer / und ergabe ſich daſelbſt ſeinem böſen Willen. Lateranus / vermeinend / er habe der Kayſerin genoſſen / wurde nun kaltſinniger in ſeiner Liebe: und weil er ohnedas nicht wohl ſchweigen kunte / berühmte er ſich deſſen / im Rauſche / gegen ſeine Gelags-Brüder. Montanus / der ſolches mit angehöret / ſuchte durch gleiches Mittel zu gleicher Glückſeeligkeit zu gelangen / und beſtache die Calpurnia mit Gelde / die dann mit ihme / wie mit dem Lateranus / verfuhre. Als Montanus ſich deſſen gleichfalls berühmte / beſchwerte ſich Lateranus hierüber bey der Calpurnia: die ihme / von der Kayſerin / den vermeinten Beſcheid brachte / daß Montanus ihr nicht mehr an die Seite kommen ſolte; wie ſie dann würcklich denſelben / wie ſehr er auch darum anhielte / nicht mehr zu dem vorigen Genuß gelangen lieſſe.

In ſolcher Zeit kame Claudius wieder nach Rom / und ginge die Käyſerin ihm entgegen: da ſie / auf einem eigenen Triumph-Wagen / ihren Mit-Einzug halten muſte. So fröhlich ſie ware/ ihren Gemahl wieder zu ſehen/ ſo groſſe Angſt machte ihr/ ſowohl der Silius als auch der mitkommende Appius Silanus ihr Stieff-Vatter/ den der Kayſer aus Hiſpanien zurück beruffen hatte: und fürchtete ſie nicht wenig/ daß dieſer ihr eine neue Verfolgung zuziehen möchte. Sie ſahe bald an ſeinem Weſen/ daß ihme die böſe Luſt noch nicht vergangen ware: maſſen er ſie anderſt/ als ein Vatter/ anſchauete. Weil der Kayſer ihm groſſe Ehre anthate/ und er faſt täglich an der Kayſerlichen Taffel ſpeiſen muſte/ hatte er ſtets ſeine angenehme Augen-Weide: womit er aber ſeine Luſt nicht ſättigen kunte/ ſondern weiter gedachte/ und nach der Beſitzung/ ſo wohl der Meſſalina/ als des Reichs/ trachtete. Um nun das Erſte zu erlangen/ ſolte das Letzte vorhergehen: und hoffete er ſein groſſes Fürhaben zu erreichen/ weil er bey dem Volck überaus beliebt ware. Er zoge auf ſeine Seite/ den Marcus Vinicius/ den Vincianus/ den Lucius Annäus Seneca/ der eben Quäſtor ware/ den Furius Camillus Scribonianus/ und den Rubellius: die alle/ wegen ihres Verſtandes und habenden Gewalts/ viel vermochten/ und des Silanus Hochmuth ernahren halffen.

Der Lucius Silanus/ ſein zweyter Sohn/ merckte dieſes am erſten/ und offenbahrete es der Kayſerin: welche zwar alles verſchwiege/ aber bey ihrem Gemahl es hochvernünfftig in die Wege richtete/ daß er/ die Silanen/ Scribonier und ihre Verwandten zu gewinnen/ durch Heurathen ſich mit ihnen verbande. Alſo wurde die kleine Prinzeſin Octavia/ die erſt ein Jahr erreichet/ an den Lucius Silanus; die Prinzeſin Antonia/ der Elia Pätina Tochter/ in ihrem fünfften Jahr/ an den Cneus Pompejus/ deſſen Mutter Scribonia/ des Furius Camillus Schweſter ware; und der junge Prinz Druſus/ des Kayſers Sohn von der erſten Gemahlin der Plautia Urgulanilla/ an des Pompejus Schweſter/ die kleine Triſtionia/ verſprochen und verlobet: unter denen dieſer Letztere/ in ſelbigem Jahre zu Pompeji ſtarbe/ und den gantzen Hof in groſſes Trauren ſetzete.

Dieſe Beſchwägerung/ mit dem Kayſerlichen Hauſe/ ſolte nun den ehrſüchtigen Appius von ſeinem böſen Fürnehmen abgezogen haben/ wann er nicht/ mehr auf ſich/ als auf ſeine Verwandten/ geſehen hätte. Gleichwohl erfolgte hierdurch/ daß ſolcher Anſchlag weiter hinaus geſetzet wurde.

Um ſelbige Zeit/ kamen die Printzeßinnen Agrippina und Julia/ des Claudius Bruders Töchter/ ſo ins Elend verjaget worden/ auch wieder nach Rom/ unter denen die Erſte inzwiſchen war Wittwe worden/ und nahme dieſe nun ihren Sohn den kleinen Domitius/ der jetzo unſer Kayſer iſt/ ſelbſt wieder zu ſich/ welchen ſeither der Meſſalina Mutter-Schweſter/ die Printzeßin Domitia/ auferzogen hatte. Aber die Julia kehrte wieder zu ihrem Gemahl/ dem Marcus Vinicius/ welchen Appius Silanus auch mit in ſeine Bündnüß gezogen hatte. Der Kayſer wolte beiden Printzeßinnen ſehr wohl/ ſonderlich der Agrippina/ die in ſein Gemüthe ſich trefflich einzuſpielen wuſte. Weil ſie nun bald in den Ruff geriethe/ daß ſie beym Kayſer ſonderlich angeſehen war/ als wurde ſie von vielen zur Ehe geſuchet/ ſonderlich aber verliebte ſich in ſie/ der Raths-Herr Paßienus Criſpus. Dieſer hatte ſeiner Gemahlin/ der Domitia/ nachgetragen/ daß ſie ſich von ihme wollen ſcheiden laſſen: weswegen er ſie nun verſtieſſe/ und gabe beſagte Printzeßin/ auf des Kayſers Befehl/ ihme die eheliche Hand. Es waltete auch hierunter/ eine rühmliche Vorſorge der Kayſerin Meſſalina: die dieſes alſo anſtellen halffe/ weil ſie wuſte/ daß Paſſienus Criſpus mit den Scribonianus groſſe Gemeinſchafft pflegte/ welche/ ſowohl durch dieſe Heurath/ als durch der vorigen Gemahlin Verſtoſſung/ Noht leiden würde.

Wie ſehr nun alſo die tugendhaffte Meſſalina ihres Gemahls Wohl- und Ruheſtand ihr angelegen ſeyn lieſſe/ ſo wurde doch in gantz Rom ausgebracht/ daß ſie dem Kayſer nicht getreu wäre. Silius ware nicht der Letzten einer/ deme dieſes üble Gerüchte für Ohren kame: der aber ihre Tugend ſo hoch verehrte/ daß er es nicht glauben kunte. Als aber die Rede hiervon immer ſtärcker wurde / und man ungeſcheuet ſagte: die Calpurnia führte / alle junge Leuthe / der Kayſerin zu Bette; wolte er es ſelbſt verſuchen / um die Warheit zu erkundigen. Als er nun dieſerwegen bey der Calpurnia ſich anmeldete / ward er von ihr / die vom Geitz und der Leichtſinnigkeit ſich gänzlich einnehmen laſſen / eben ſo wie die anderen aufgenommen: jedoch mit dem Verbot / daß er der Kayſerin kein Wort zuſprechen ſolte / weil ihre Schamhafftigkeit dadurch würde beleidigt werden. Alſo führte ſie ihn in ein finſteres Zimmer / und pflegte mit ihm / an ſtatt der Meſſalina / ſeines Willens: der / von dem Tage an / die Kayſerin nicht mehr achtete / und ſo kaltſinnig mit ihr umgienge / daß ſie ganz fröhlich darüber wurde / als vermeinend / ihr Gebot habe bey ihm ſoviel gefruchtet / daß er nun in ſeiner Liebe ſich überwunden hätte.

Nachdem endlich auch Plautius Lateranus / ſowol als Silius / ermüdete / einer Buhlſchafft ferner nachzugehen / die ihn nicht mehr ſauer ankame / und folgbar ihre Annehmlichkeit verlohren hatte / kamen ſie gar ſelten mehr zu der Calpurnia. Dieſe aber / die bey dieſem Leben ſich wol befande / und reich wurde / ſchritte immer fürter in ihrer Frechheit / und begienge endlich dieſe unerhörte Bosheit / daß ſie verſchiedene / die ihr wol anſtunden / und von den reichſten in Rom waren / zu ſich fordern lieſſe / und ihnen im Nahmen der Meſſalina / bey ihr zu liegen / ankündigte. Unter dieſen waren Decius Calpurnianus / Sulpitius Ruffus / der über die Spiele geſetzet war / und der Raths-Herr Junius Vergilianus: die / zur ſchuldigen Erkäntlichkeit / ihr Gut mit der Calpurnia theilen / und vermeintlich der Kayſerin alſo zu Gebot ſtehen muſten / daran ſie ſonſt von ſelbſten nimmermehr wurden gedacht haben.

Die Junia Calvina / die bisher in aller Vertraulichkeit mit der Meſſalina gelebet / vernahme deren übeles Gerüchte mit Entſetzen / äuſſerte ſich dahero ſehr des Hofes / und / mehr aus Verdruß / als aus Liebe / des Aulus Vitellius Sohn den Petronianus ehlichend / zoge ſie / mit ihm und ſeiner Groß-Mutter/ der tugendhafften Sextilia/ die/ wegen des böſen Lebens ihres Gemahls/ des Lucius Vitellius/ ſich von ihme eine Zeitlang abſonderte/ aus Rom/ nach Bajä: um nicht gehalten zu ſeyn/ von ihrer geweſenen Freundin ſo viel böſes reden zu hören. Wie dann auch Silius/ ſein Glück bey Hofe zu machen/ und aller Welt zu zeigen/ daß er die Meſſalina nicht mehr liebte/ um die Junia Silana/ der Lepida Tochter/ die ſie mit dem Appius Silanus erzeuget/ ſich bewarbe/ und folglich/ in deſſen Pallaſt/ mit groſſem Gepränge an ſie getrauet wurde/ worbey der gantze Kayſerliche Hof ſich befande/ weil Silana der Kayſerin Stieff-Schweſter ware. Dieſes vornehmen des Silius/ ſetzte die Meſſalina in völlige Ruhe/ und machte/ daß ſie nun für ihn nicht mehr Sorge truge: wiewol ſie dabey öffters in ihren Gedancken betrachtete/ was ihn doch möchte bewogen haben/ alſo plötzlich ſeinen Sinn zu verändern.

Der Kayſer begunte dieſen ſeinen neuen Schwager überaus ſehr zu lieben/ und weil Meſſalina nun getroſter/ als vorhin/ für ihn reden dorffte/ brachte ſie ihm ſo viel bey Hofe zuwege/ daß ſein Pallaſt bald prächtiger ware/ als der Kayſerliche: weil alles/ was die vorigen Kayſere zuſammen gebracht/ dahin verwendet wurde. Dis thäte Meſſalina/ aus reinem Gemüthe und in aller Unſchuld: es ward ihr aber in Rom/ wie alle andere Dinge/ übel ausgedeutet. Silius ſelber bildete ihm ein/ ihr leichtſinniges Gemüthe machte ſie alſo handlen: daher er alle ihre Woltharen mit Verachtung annahme. Je kaltſinniger er aber ſich gegen ihr ſtellete/ und je mehr er ihre Geſellſchafft meidete/ je höher und werther hielte ſie ihn: als vermeinend/ daß dieſes alles/ zu ihrer Ruhe/ von ihm vorgenommen würde.

Um ſelbige Zeit hielte mein Schwieger-Vater/ der Domitius Corbulo/ wegen der überwundenen Celten und Cauchen/ in Rom ſeinen Triumph-Einzug: welchen der Kayſer/ neben dem gantzen Rath/ auf den Abend zu Gaſt behielte. Dazumahl hatte Calpurnia mit dem Appius Silanus abgeredet/ ihn/ gleichwie die andere/ zur Meſſalina einzuführen / welches dieſen Verliebten ſo aus ſich ſelber brachte / daß ungeachtet die Calpurnia ihm verbothen hatte/von der Gunſt/ ſo die Kayſerin ihm ſelbige Nacht erzeigen wolte / ja nichtes mit ihr zu reden / er dannoch nicht unterlaſſen kunte / bey dieſem Gaſt-Mahl / inzwiſchen die anderen beym Trunck und Tantze geſchäfftig waren / auf öffentlichem Saal / welches er als ihr Stieff-Vater wol thun durffte / ſich zu ihr zu geſellen / und ſie lange mit Geſprächen zu unterhalten. Die Calpurnia ſtunde damahls Todes-Angſt aus / in der Beſorgung/ daß nun ihre Liſt und Betrug / ſowol der Kayſerin / als dem Appius / würde bekant werden.

Es glaube nur Meſſalina / ſagte er gantz verliebt zu ihr/ daß ich nimmermehr undanckbar will erfunden werden / für die Gewogenheit / die ich verſpühre. Und / da die Götter/ in dem fürnehmſten / mich ſo glücklich machen wollen / zweiffele ich nicht / ſie werden mir auch ſonſt beyſtehen / die ſchone Meſſalina bald von einem Ungeliebten zu erledigen. Die Kayſerin verſtunde / dieſe ſeine Reden / nicht völlig : weil ihr aber ſein böſes Fürnehmen gegen dem Kayſer bekandt war/ als fienge ſie ſolches gleich auf / und ihn für truncken haltend/ hoffete ſie ein mehrers aus ihm zu bringen. Demnach liebkoſete ſie ihm / und fragte ihm alſo alles aus / was er auf dem Hertzen hatte. Alſo erfuhre ſie / wie daß er den Scribonianus auf ſeine Seite gebracht hätte : der in Dalmatien die Herrſchafft ergreiffen / und ihme in Rom das Kayſerthum uberlaſſen würde. Er eröffnete auch / daß Seneca / Vincianus und die beide Julien / des Claudius Baaſen / um dieſen Handel wüſten. Er vergaſſe hierbey nichtes / was vor ware / und wie dieſes in kurtzem / ſobald nur Scribonianus in Dalmatien loßgebrochen / zu Stande kommen ſolte.

Meſſalina danckte tauſendmahl den Göttern in ihrem Hertzen / daß ihr dieſes alſo kund worden : und mittlerweile der betrogene Appius / in ſelbiger Nacht / an ſtatt ihrer / der Calpurnia genoſſe / entdeckte ſie dem Kayſer / was für eine gefährliche Verratherey wieder ihn geſchmiedet wäre / deren er beyzeiten zuvor kommen müſte. Sie hielten dafür / daß man/ den Scribonianus/ der ſchon in Dalmatien ware/ nicht zu reitzen/ ſondern ihn gütlich wieder nach Rom zu locken/ dieſes in der Stille halten/ und die in Rom ſich befindende Mitwiſſere um anderer Urſachen willen abſtraffen müſte. Alſo wurde/ nächſt-folgenden Tages/ dem Appius Silanus der Todt angekündet/ ſonder ihm die Urſach zu melden/ womit er ſolchen verwürcket hätte. Seine Gemahlin/ die Lepida/ ſagte hierüber: die Meſſalina hätte ihm dieſes Bad bereitet/ weil er mit ihr ferner zu buhlen ſich geweigert. Die Soldaten hingegen/ die ihm anhiengen/ gaben es auf den Narciſſus/ des Kayſers Freygelaſſenen: welchem geträumet hatte/ wie er geſehen/ daß der Appius den Kayſer habe umbringen wollen. Aber ſein eigenes Gewiſſen ſagte ihm am beſten/ warum er ſterben muſte.

Der gewaltſame Tod dieſes groſſen Römers/ erweckte in Rom einen groſſen Schrecken. Die beide Printzeßinnen/ des Druſus und Germanicus Töchter/ entflohen zwar nach Brunduſium: aber der Kayſer ſchickte ihnen nach/ und nachdeme man des Vinicius Gemahlin beſchuldigt/ daß ſie mit dem Annäus Seneca Ehebruch getrieben hatte/ ward ſie daſelbſt mit dem Schwerd hingerichtet. Aber die Julia/ des Rubellius Blandus Gemahlin/ wurde in die Inſel Pandataria verwieſen/ unter dem Vorwand/ weil ſie/ die vom Kayſerlichen Geblüth ware/ ſo weit aus ihrem Stande/ und einen ſchlechten Edelmann/ geheurathet hätte. Sie ſtarbe bald hernach/ und/ wie man ſagte/ ſo hatte man ſie verhungern laſſen. Der Seneca/ward in die Inſel Corſica verbannet/ und alſo dieſe Verrätherey gedämpffet.

Ob nun wohl die Kayſerin/ alle die hierunter lidten/ ſehr beklagte/ auch man auf ſolche Weiſe ſehr gelinde verfahren hatte/ da man nach dieſer Verrätherey nicht eifrig forſchen/ noch dieſelbe kund machen wollen/ ſo wurde doch ſowol dem Claudius/ als der Meſſalina/ deswegen übel nachgeredet/ und muſte die unſchuldige Kayſerin eine Tyrannin heiſſen/ die dieſe alle ums Leben gebracht. Sie lude auf ſich den Haß/ nicht allein aller Silanen/ ſondern auch aller Groſſen in Rom/

die mit den verurtheilten beſchwägert waren. Die Junia Calvina / beſuchte ſie nicht mehr. Dem Silius ſchauderte die Haut / wann er ſie nur nennen hörte: und ſeine Gemahlin / rieffe tauſend Rache über ſie. Die Lepida und Domina / verfluchten ſie gäntzlich. Agrippina / flohe ihre Geſellſchafft. Der einige Lucius Silanus hielte noch bey ihr / den / die Verlobung mit der kleinen Printzeßin Octavia / ſo ſtarc an das Kayſerliche Hauß anfäſſelte / daß er nicht abzuſetzen vermochte. Meſſalina merckte dieſes alles wohl / wolte aber lieber leiden / als gegen des Kayſers beſtes etwas vornehmen: maſſen der ihr ernſtlich verbothen hatte: von der Verrätherey/als der wahren Urſachen dieſer Abſtraffungen / ja niemanden etwas zu ſagen.

Man hatte aber hiermit den Zweck / den man geſuchet / nemlich die Zukunfft beſagter Aufruhr / nicht gäntzlich erreichet. Dann der Scribonianus unterlieſſe darum nicht / in Dalmatien wieder den Kayſer ſich zu empören / und den Nahmen eines Kayſers / anzunehmen. Dieſes verurſachte in Rom groſſen Lärmen / und äuſſerte es ſich bald / daß nicht alle der Scribonianus und Appius Silanus Anhängere ausgetilget waren. Des Scribonianus Gemahlin die Junia / wi auch deſſen Schwager der Craſſus / und Vinicius / der ſeine Gemahlin verlohren hatte / gaben ſich am erſten bloß: und wolte Claudius / weil er ſonſt aller Orthen Verrätherey befahrete / nach Britannien entfliehen. Es kame aber bald die erwünſchte Zeitung / daß Scribonianus von den Soldaten wäre verlaſſen und ermordet worden. Hiermit hatte dieſe Unruhe ein Ende / und muſte Junia ins Elend gehen / und Italien räumen / Craſſus aber / ungeachtet ſein Sohn mi des Kayſers Tochter der Printzeßin Antonia ehlich verſprochen war / ſammt ſeiner Gemahlin Scribonia / wie auch de Vinicius / mit dem Halſe bezahlen / was ſie dem unſchuldigen und gerechten Kayſer zugedacht hatten.

Claudius lebte hierauf ziemlich ruhig / bey fleißiger Führung ſeines Regier-Ampts / auch in aller Vergnügung mi ſeiner Meſſalina: die ſeiner Gunſt vollkömmlich genoſſe

wei

weil ſie / in allen Dingen / ihme / als einer erbahren Matron gebühret / zu begegnen wuſte. Weil aber / das übele Geſpräche von ihr / je mehr und mehr zunahme / und Lucius Silanus ihr ſolches in die Länge nicht verſchweigen konte / was gantz Rom von ihr redete: wagte er es einsmahls / als ſie eben die kleine Printzeßin Octavia auf dem Schoſſe hatte / und mit derſelben ſpielte / und entdeckte ihr alles / was das böſe Gerüchte von ihr ſagte. Die zarte holdſeelige Octavia / hörte die Bezüchtigungen / die man ihrer Frau-Mutter vorhielte / mit einer ihrem Alter ungleichen Entfindlichkeit an / und begunte / zu derſelben und des Anbringers höchſter Verwunderung / ſie mit bethränten Entſchuldigungs-Worten zu vertheidigen / dem Lucius Silanus / als ihrem Bräutigam / verweiſend / daß er ihr ſolche Sachen vorbringen durffen. Er hatte genug zu thun / ſie wieder zu ſtillen / und hatte bey dieſem zarten Kinde ſo einen ungemeinen Verſtand nicht geſuchet / ſonſten er / in ihrer Gegenwart / nichts von dieſen Dingen entdecket haben würde.

Meſſalina / die ſich mehr an der Tugend ihrer unvergleichlichen Tochter ergetzete / als über die ungegründete Nach-Reden / die ihr Silanus eröffnet / ſich betrübte / betheurete bey allen Göttern / daß ſie nicht eingezogener leben könte / als ſie thäte / und ſagte: weil ihre eigene Frau-Mutter die gröſſeſte Urſache dieſer böſen Nach-Reden wäre / als müſte ſie ſolches mit Geduld ertragen / und begehrte ſie / weder an ihr / noch an ihren Gehülffen / ſich zu rächen / ſondern ſie wolte dem gerechten Himmel die Rache heimſtellen und überlaſſen. Lucius Silanus hatte an dieſer der Kayſerin Erklärung kein Genügen / ſondern wolte / daß / gleichwie er ſie für unſchuldig hielte / alſo auch gantz Rom thun möchte. Demnach verlangte er / daß ſie dahin ſich entſchlieſſen möchte / diejenigen zur Rede zu ſtellen / die ſich von ihr ſo ungebührlicher Sachen berühmten: und vermeinte / weil auch der Silius einer von ſelbigen / und zwar der fürnehmſte / wäre / man könte mit ihm den Anfang machen. Meſſalina glaubte zwar noch nicht / daß Silius hieran mit ſchuldig ſeyn könte: doch folgte ſie dem Einrathen des Lucius Silanus / und bliebe entſchloſſen / den Silius hieruber zu vernehmen.

Wie aber etliche Tage daruber hingiengen / ehe ſie es werckſtellig machte / kame eines Abends der Lucius Silanus zu ihr / mit dem Berichte: wen ſie ihm jetzt nachfolgen wolte / ſo ſolte ſie ſelber anhören / was man von ihr redete. Meſſalina ware hierzu gleich willig / und lieſſe ſich von dem Silanus / durch einen Unweg / in des Cajus Silius Behauſung bringen / ſo nicht weit vom Kayſerlichen Pallaſt belegen / allwo ſie hinter eine Tapete ſich verſtecken muſte / um anzuhören / was daſelbſt vorgienge. Es hatte Silius alle diejenige / ſo ihrer Einbildung nach / mit der Kayſerin gebuhlet / zu Gaſt gebethen / worbey auch der Lucius Silanus ſich befunden: der aber ſich heimlich hinweg gemacht / um die Meſſalina dahin zu bringen / weil meiſt von ihr die Unterredung gienge. Silius / Montanus / und Lateranus theileten eben / von der Schärpe / die ſie ehmahls von der Meſſalina bekommen / ihr zum Spotte / kleine Stücklein unter die andern aus / und machten damit einen Orden / den ſie der Meſſalina Buhlſchaffe nannten.

Der Kayſerin / die hinter dem Teppich zuhörte / ſchnitte es tieff ins Hertze / daß ſie ihr ſolche nie erhörte Bosheit / deren Urſprung ſie nicht erſinnen konte / ſolte hören zueignen. Demnach trate ſie unverſehens hervor: womit ſie alle Anweſende dermaſſen erſchreckte / daß ſie aus aller Ordnung kamen / und gerne / wann ſie gekont / entlauffen wären. Ich habe allhier / ſagte ſie / den Silius anredend / ſo viel Geſellſchafft zu finden nicht vermuthet / und komme / meine Schweſter eure Gemahlin zu ſuchen. Silius antwortete ihr / wie daß ſelbige ſich im Garten-Hauſe aufhielte: worauf ſie ihm die Hand bothe / um von ihme dahin gefuhret zu werden. Die andern wolten / aus Ehrerbiethung / ihre Aufwartung verrichten / und der Kayſerin folgen: aber das wurde ihnen von ihr verbothen.

Als ſie nun bey dem Silius ſich allein ſahe / ſchauete ſie ihme / mit einer ſonderbahren Arth / die zugleich Furcht und

Mittleiden erwecken kunte / in das Geſichte / und ſagte zu ihm: Habe ich wohl das um euch verſchuldet / Silius! daß ihr / wil nicht ſagen eurer Kayſerin und Schwägerin / ſondern der unſchuldigen Meſſalina / alſo begegnen ſoltet? Silius / gantz beſturtzt / vermuthete gleich aus dieſen Worten / daß die Kayſerin alles / was ſie ihr zur Schande geredt und gethan hatten / vernommen / und ſolches ſowohl ihm als den andern den Hals koſten wurde. Demnach gabe er es auf das Flehen / und erſuchte ſie / daß ſie doch nicht ferner / wie ſie bereits gethan / in die Römiſche Häuſer und Geſchlechter wüthen wolte. Dieſe Worte / fähiger ihren Unwillen zu mehren / als zu mindern / machten ſie ferner alſo zu ihm ſagen: So höre ich wohl / Silius! ihr entblödet euch nicht allein / mich ſo groſſer Leichtfertigkeit zu beſchuldigen / ſondern ihr meſſet mir auch noch zu / alles das Blut unſerer Anverwandten / das der Kayſer / aus gerechtem Gerichte / hat müſſen vergieſſen laſſen?

Silius lächelte zu dieſer Frage gantz höniſch / die Meſſalina anſchauend / und gabe ihr dieſe Antwort: Wann ich allein die Gunſt der Schönen Meſſalina genoſſen hätte / wolte ich lieber den grauſamſten Tod erlitten / als jemahls mich deſſen berühmet haben. Nun aber / faſt alle junge Leuthe in Rom / meine Mitt-Buhler worden / habe ich ferner davon kein Geheimnüß machen können / weil Meſſalina ſelber dieſes ſo öffentlich forttreiben wollen. Wie / Silius! wiederredete ſie ihm / entfärbet ihr euch nicht / dergeſtalt mit mir zu reden? und könnet ihr mir wohl etwas anders / als Ehre und Tugend nachſagen? Ehre und Tugend! rieffe er gantz höniſch / wozu dienet dieſes unter uns beiden? Habe ich nicht / noch dieſe Nacht / der Meſſalina genoſſen? und ihr wollet noch ehrlich ſcheinen? Dis möget ihr denen Einſprechen / die es nicht beſſer wiſſen. Wir aber / ich und meine heutige Gäſte / ſind endſchuldiget / und iſt von ihnen keiner geärgert worden / weil ſie alle / wie ich / die Meſſalina kennen.

Es ware wunder/ daß die Kayſerin nicht/ in Anhörung dieſer Worte/ geſtorben/ und wuſte ſie ſich gantz nicht daraus zu finden/ wie ſie es mit dem Silus hatte: welchen ſie in das Garten-Cabinet hinein führete/ allwo ſeine Gemahlin die Silana/ und ihre Schweſter die Junia Calvina/ des Petronianus Gemahlin/ ſich befanden. Dieſe beide beweineten eben ihren verlohrnen Vatter/ und redeten von dem leichtſinnigen und grauſamen Gemüthe der Meſſalina/ die ihnen nun/ und zwar mit dem Silius/ ſo gantz unverhofft auf dem Hals kame. Sie hatten auch/ ſeith daß der Appius Silanus und die andern waren hin gerichtet worden/ ihre Geſellſchafft vermieden/ und ihre Gegenwart nicht vertragen können. Sie/ deren jeder Zeit die Junia Calvina hertzlich lieb geweſen/ da ſie nun dieſelbe ſo kaltſinnig gegen ihr befande/ urtheilte ſo fort/ daß die von ihr gehende böſe Nachrede hieran Urſach ſeyn würde. Demnach fragte ſie/ aus billigem Eiffer gegen dem Silius: ob ſie dann auch den Lügen dieſes Böſewichtes beyfiele/ und gläubte/ weſſen er ſich von ihr berühmte? Schonete ich nicht eurer/ Silana/ ſagte ſie ferner/ zu ihrer jüngeren Schweſter/ ſo wolte ich bey dem Kayſer/ gegen eurem Gemahl/ mir bald Recht verſchaffen. Ich wil mich aber überwinden/ jedoch mit dieſem bedinge/ daß Silius von nun an meine Gegenwart meide/ und ſolcher unbeweißlichen Reden ſich enthalte/ wann anderſt meine billige Ungedult ihme des Kayſers Rache nicht ſoll auf den Hals führen.

Calvina und Silana/ ſahen einander und den Silius an/ gantz betreten/ und nicht wiſſend/ was ſie hierzu ſagen und wie ſie hierbey ſich verhalten ſolten. Indem kame Lucius Silanus zu ihnen: dem die erzürnte Kayſerin gleich die Hand bothe/ daß er ſie wieder von dannen führen ſolte. Undanckbahrer Menſch! ſagte ſie/ im hinausgehen/ zu dem Silius/ ich wil/ durch mein Bezeigen/ dich zum Lügner machen/ daß ich eben ſo wenig tyranniſch bin/ als ſchuldig mein Gewiſſen mich deiner greulichen Erfindungen erkennet. Silius erſtummete/ als er die Kayſerin alſo reden hörte. Calvina und Silana wolten ihr / aus Ehrerbiethung / folgen: das ſie aber nicht zulieſſe. Sobald ſie des Silius Pallaſt verlaſſen / begabe ſie ſich gleich zu der Soſia Galla / ſeiner Frau-Mutter / deren ſie dieſe Tolle von ihrem Sohn geſuhrte Reden erzehlte / und ſagte: weil ſie ihn deswegen für aberwitzig halten müſte / als wolte ſie es den Kayſer verſchweigen. Doch ſolte ſie es mit ihm dahin anſtellen / daß er gleich aus Rom weichen / und ja nimmer wieder für ihre Augen kommen möchte. Soſia Galla bliebe ſchier todt / als ſie die Kayſerin alſo reden hörte: deren ſie doch / für ihre erweiſende Güte / tauſendfältigen Danck ſagte.

Sobald Meſſalina ſie wieder verlaſſen / ſchickte ſie nach ihrem Sohn: der gleich / mit ſeiner Gemahlin und der Junia Calvina / zu ihr kame / um zu vernehmen / was vorgegangen. Weil ſie alle die Kayſerin für ſchuldig hielten / furchteten ſie ſich deſto mehr vor ihr / und verwieſen es alle dem Silius / daß er ſo frey geredet hatte. Er entſchuldigte ſich damit / wie er nicht vermeint hätte / daß die / ſo in ihrer Kammer gantz gütig / auſſer derſelben ſo ſtrenge ſeyn würde. Doch fände er ſein gröſſeſtes Verſehen darinn / daß er ihre Gunſt nicht verſchwiegener genoſſen hätte: worüber die Silana mit ihm zürnete / und ihm vorhielte / wie ſie ihn allemahl gewarnet / und vermahnet / daß er dieſer böſen und unrechtfertigen Lebens-Arth müßig gehen ſolte. Es fiele ihnen allen ſchwehr / einen Rath zu faſſen / weil ſie der Meſſalina nicht traueten / und giengen ſie damahls ohne Schluß von einander.

Als aber Silius wieder zu Hauſe ware / bekame er einen Bothen von der Calpurnia / ſelbige Nacht noch am bewuſten Orth ſich einzufinden. Lucius Silanus war eben bey ihme / und zwar / wegen der Kayſerin / zu ſeiner Entfernung aus Rom ihn anzuſtrengen / als er dieſen Befehl erhielte. Er verſchwiege ihm ſolche Bottſchafft nicht: der dann ſo betreten hierüber wurde / daß er nicht wuſte / was er von der Meſſalina / die gegen ihm ſich ſo unſchuldig machte / gedencken ſolte. Er wurde demnach mit dem Silius einig / daß er an ſeiner ſtatt dahin gehen / und der Kayſerin ihre Leichtfertigkeit auf friſcher That verheben wolte.

Demnach verfügte ſich Lucius Silanus an den bedeuteten Orth / und ward von einer Dirne / welche von der Calpurnia darzu erkaufft worden / in ihre Kammer geführet. Die Dirne wolte / wie ſie zu thun gewohnet war / das Licht mit ſich hinweg nehmen: aber Lucius erwiſchte daſſelbe / und eilte damit nach dem Bette. Calpurnia / ſolches warnehmend / faſſete geſchwinde den Entſchluß / daß ſie auf der andern Seite aus dem Bette ſprange / und eine Thür ergriffe / durch welche ſie ſich hinweg machte. Lucius merckte wohl / an ihren ſchwartzen Haaren / daß dieſe nicht Meſſalina geweſen / welche / gleich ihrer Tochter Octavia / ein lichtes ſilberfarbes Haar hatte. Demnach drunge er auf die Dirne / ihm dieſe Dame zu benennen. Sie wolte lange nicht heraus: endlich bekennte ſie / wie daß des Burgermeiſters Publius Scipio Gemahlin / die Poppea Sabina / an ſtatt der Kayſerin / ſich zu des Silius / und anderer / böſem Willen hätte gebrauchen laſſen. Sie hatte dieſe Lüge erdacht / ſowol die Calpurnia zu retten / als auch an der Poppea Sabina ſich zu rächen: die ehmahls ihre Frau geweſen / und ſie mit Unwillen hinweg geſchaffet hatte.

Lucius Silanus / über der Kayſerin Unſchuld gantz erfreuet / eilete ſofort wieder in des Silius Haus / und erzehlte ihm / wie er es gefunden hatte: der dann gleich eine ſolche Reue / die unſchuldige Kayſerin alſo beleidiget zu haben / in ſich befande / daß er den Lucius / ihm der Meſſalina Gnade wieder zu erlangen / inſtändig erſuchte. Dieſer ermanglete nicht / folgenden Tags alle dieſe Begebenheiten der Kayſerin kund zu machen: die dadurch gegen der Poppea Sabina / um daß ſie unter ihrem Nahmen ſo grobe Unzucht zu treiben / ſich nicht geſcheuet / in ſo unverſöhnlichen Haß entzündet wurde / daß ſie / ob ſie ſchon ſonſt von Natur gütig und mitleidig ware / auf eine ſonderbahre Rache und Straffe ſich bedachte. Calpurnia aber / die / wie geſagt / in ihrer vertrauten Freundſchafft lebte / als ſie von der Dirne alles / und wie ſie mit der Poppea Sabina Beſchuldigung ſie losgeteuſchet/ vernommen / häuffete Bosheit mit Bosheit / und ſtellte dieſe Dirne ferner an / auszuſagen / wie daß Valarius Aſiaticus / der ſchon zweymahl Burgermeiſter geweſen / hierzu die Poppea Sabina unterrichtet hätte.

Das Ungeheuer / die Calpurnia / ware dieſem rechtſchaffenen Mann darum aufſätzig / weil er / da ſie ihn gleichfalls / wie die anderen / zu ihrer böſen Luſt beruffen / ſolches abgeſchlagen hatte. Es gluckte ihr / daß ſie hiermit ſich an ihm rächen kunte: maſſen Meſſalina / die mehr als groſſes Recht zu haben vermeinte / dieſe ihre Ehren-Kränckere zu verfolgen / zwar deren / als ſie glauben muſte / begangene Bosheit öffentlich nicht kund machete / um den Silius und ſoviel andere nicht mit in Unglück zu bringen / aber doch der Poppea Sabina ſagen lieſſe: wie daß alle ihre Boßheit bekant wäre / und möchte ſie demnach ſelbſt zum Tode eilen / ehe ein langes verdrießliches Gefängnuß ihr denſelben ſauer müſte machen. Dieſer harte Befehl / brachte bey dieſer Armſeligen zuwegen / daß ſie ihr die Adern öffnen lieſſe / und alſo / unwiſſend warum / dahin ſtarbe. Man ſagte zwar / ſie hätte mit dem Valerius Aſiaticus in Unehren zugehalten: welcher / auf Verordnung der Kayſerin / von Baje nach Rom beruffen / durch den Vitellius / und des jungen Printzen Britannicus Lehrmeiſtern den Soſibius / muſte angeklaget werden / wie daß er und Mneſter mit der Poppea Sabina hätten Ehe-Bruch getrieben. Alſo koſtete nun ſolches dieſem unſchuldigen das Leben / und muſte Meſſalina dulden / daß man in gantz Rom ſie beſchuldigte / ſie hätte den Aſiaticus hinrichten laſſen / um des Lucullus prächtige Gärten zu haben / die ihme zuſtunden und die er trefflich hatte bauen laſſen: und ward dieſe Sage damit beſtätiget / als der Kayſer / gleich nach des Aſiaticus Tode / ihr dieſe Gärten ſchenckete. Alſo muſte ſie immer leiden / wie unſchuldig ſie auch ware / indem von all ihrem Thun / das doch untadelhafft ſtets / auf das aller ſchlimmſte geurtheilet wurde.

Weil die liſtige Calpurnia nicht unbillig beſorgte/ es möchte endlich an den Tag kommen/ wie ſie die Buhlere in der Kayſerin Kammer beſchieden/ ſchaffete ſie ihre Dirne mit Gifft auf die Seite/ die ihr doch ſo treu geweſen/ und forderte darauf ihre Buhler/ einen nach dem andern/ zu ſich: denen ſie klagte/ wie Lucius Silanus/ bey ihr zukehrend/ faſt die Kayſerin ertappet hatte/ welche nun nicht mehr in ſolche Gefahr ſich begeben wolte. Hiermit wurden ſie von ihr alle beurlaubet: die auch/ als der vermeinten Meſſalina ſchon müde und überdrüßig/ damit wohl zufrieden waren. Der einige Silius war noch übrig/ gegen dem ſie andere Worte führen muſte/ ſich los zu machen. Dieſen erhielte ſie bey dem Glauben/ daß er hätte bey der Poppea Sabina gelegen: und nachdem ſie ihn um Verzeihung ihres Betrugs gebeten/ verſprache ſie hingegen/ ihme forthin in allem getreulich zu dienen/ wann er ſie dieſerwegen bey der Kayſerin nicht verrathen würde.

Silius gelobte ihr ſolches mit freudigem Hertzen/ und ware nun von neuem verliebter/ als jemahls/ in die ſchöne Meſſalina: daher er nichts mehr verlangte/ als die Calpurnia/ die bey derſelben viel galte/ auf ſeiner Seite zu haben. Wie ſehr er aber/ um ihre Huld wieder zu erlangen/ ſich bemühete/ und ſeine hertzliche Reue/ daß er ſie alſo beleidiget/ erwieſe: ſo bliebe doch Meſſalina bey dem Schluß/ ihn nimmer wieder zu ſehen. Er hatte auch Rom verlaſſen müſſen/ wann er nicht vom Rath zum Burgermeiſter wäre erwehlet worden: welches der Kayſer bekräfftigte/ und ihn alſo nöthigte/ in der Stadt zu bleiben. Lucius Silanus ward hierauf Friedes-Mann/ und ſagte/ neben der Junia Calvina/ die nun mit der Kayſerin wieder vertragen war/ derſelben ſoviel für/ daß ſie endlich dem Silius/ ihr eine Abbitte zu thun/ erlaubte. Er lieſſe ſeine Thränen für ſich reden/ und muſte er ihr angeloben/ daß er alle die andere/ als den Montanus/ Plautius Lateranus/ Decius Calpurnianus/ Sulpitius Rufus und Junius Vergilianus/ aus ihrem Irthum und Verdacht bringen/ ihren ſchändlichen

Orden aufheben/ und die zerriſſene Stücke ihrer Binde von allen wieder abfordern wolte. So bemühet aber Silius hierinn ware/ ſo wenig glaubten die andern ſeinen Reden von der Meſſalina Keuſchheit: wiewohl ſie äuſſerlich ſich alſo anſtelleten/ und froh waren/ daß ſie alſo ungeſtrafft davon kamen.

Weil aber Silius/ wie gedacht/ den Liebes-Gifft/ und zwar hefftiger als jemahls/ wieder in ſich geſogen hatte/ führte er das elendeſte Leben von der Welt: indem er ſonder Hoffnung liebte/ und nicht abſehen konte/ wie er zu deren Genuß gelangen ſolte. Seine Gemahlin merckte bald an ihm eine groſſe Aenderung/ und die Wahrheit errathend/ geriethe ſie in eine ſolche Eiffersucht gegen die Kayſerin ihre Schweſter/ daß ſie für Gram gantz Bettlägerig wurde. Sie hatte unter ihrem Frauen-Zimmer eine Dame/ des Eneus Novius Schweſter: deren klagte ſie ihr Anliegen/ und bekame von ihr den Rath/ daß ſie ihre Mitt-Buhlerin aus dem Wege räumen ſolte. Aber Junia Silana ware viel zu tugendhafft/ hierein zu willigen: gleichwohl beſtellte die Dame ihren Bruder zu dieſer Mordthat/ welcher/ weil er in die Silana ſehr verliebt war/ alles/ was in ſeinem Vermögen ſtunde/ ihr zu gefallen thun wolte. Dieſe Ermordung ſolte geſchehen/ wann der Kayſer im Rath ſeyn würde: da ſie in ſeinem Cabinet allein zu bleiben/ und mit Leſung der Schrifften des Virgilius ſich zu ergetzen pflegte.

Eneus Novius verfügte ſich nun einsmahls/ mit einem verborgenen Dolche/ in des Kayſers Zimmer: in Meinung wann alle Hoffleuthe mit ihm würden hinaus gegangen ſeyn/ ſich in das Cabinet zu verbergen/ und alsdann der Meſſalina das Licht auszulöſchen. Sein unglück und ihr Glück wolte/ daß Sardinius Gallus/ der dieſer That halber hernach Raths-Herr worden/ an ſeinem verſtöhrten Geſichte Unrath vermerckte/ und/ als er ihn darum etwas genauer betrachtete/ den verborgenen Dolch warnahme: worauf der arme Tropff ſo fort angehalten/ und zur gefänglichen Hafft gebracht wurde. Seine Schweſter erfuhr dieſes ſein Ungluck nicht ſobald/ da wolte ſie von Sinnen kommen: und Silana/ die viel von ihr hielte/ weinte/ ihr zu gefallen/ mit ihr über deſſen Unglück/ unwiſſend/ daß ſie dabey ſo groß Antheil hatte. Ihr Gemahl/ der Silius/ traffe ſie alſo weinend und klagend an/ und nahme ſolches ſehr übel auf/ geriethe auch deswegen mit ihr in harten Wortwechſel. Es lieſſe endlich da hinaus/ daß Cneus Novius/ ob er ſchon/ in der Peinigung/ vor ſeinem Tode nichts bekennen wollen/ einige zu der Silana tragende Liebe von ſich ſcheinen lieſſe: wodurch Silius bewogen wurde/ da er nun ohnedas der Silana müde ware/ daß er ſich von ihr ſcheiden lieſſe.

Meſſalina nahme dieſes gar übel auf/ und vermerckte von dem Tage an/ daß er ſie auf ſeine erſte Weiſe wieder liebte. Demnach meidete ſie ihn/ wie ſie nur konte/ und entzoge ihm alle Gelegenheit/ mit ihr umzugehen. Er wurde zwar dieſer ihrer änderung bald gewahr/ lieſſe aber doch ſeine Hoffnung nicht fallen/ die er/ ſowol den Kayſerlichen Thron/ als ihre Perſohn zu erlangen/ ihme träumen lieſſe. Er zoge auf ſeine Seite den Titius Proculus/ den Vectius Valens/ den Pompejus Urbicus/ und den Sauſejus Trogus/ mit denen er in Rath ſtellte/ wie dieſes groſſe Werck zu führen wäre. Er erfuhre von dem erſten/ welcher Hauptmann über die Kayſerliche Leib-Wacht war/ alles was Meſſalina thäte und redete: dem dieſe unſchuldige ſich ſehr vertrauete/ nicht wiſſend/ daß er ihr Verräther wäre. Sie bekame dann und wann/ durch ſeine Unterhandlung/ von dem Silius etwas zu hören/ und laſe ſeine aufgeſetzte Reimen/ die alle auf ſie zieleten/ ob gleich andere Nahmen eingefuhret wurden. Sie ſetzete/ um ihn abzuhalten/ zuweilen auch andere Reimen auf/ die dahin zieleten/ wie man einer unmöglichen und unrechtmäßigen Liebe ſich entſchlagen müſte: da ſie dann unter andern die Göttin Juno einfuhrte/ wie ſie den Ixion warnet und vermahnet/ von ihr abzulaſſen.

In ſolcher Zeit / ſtellte der Kayſer / ſeinen beiden ernannten Schwieger-Söhnen zu Ehren / herzliche Schau-Spiele an: da / in des Lucius Silanus Nahmen / die Fechtere mit einander kämpffen muſten. Dem Cneus Pompejus legte er den Zunahmen Magnus wieder zu / den ſein Vorfahrer der Kayſer Caligula ihm genommen hatte / und begnadete ſie beide mit Triumph-Zierachen: um dadurch ſie bey dem Volck beliebt zu machen. Bey dieſem Feſte / welches viel Tage währete / da alles Frauen-Zimmer / auch die Kayſerin / ſammt den beiden jungen Bräuten der Antonia und Octavia / zugegen waren / wurden / unter andern Ergetzlichkeiten / auch Comödien geſpielet: da das Volck ſonderlich bewunderte / einen Springer oder Täntzer / der aus Aſien nach Rom gekommen war / von überaus ſchöner Geſtalt / und dabey in ſeiner Kunſt ſo erfahren / daß er es allen in Rom zuvor thate. Dieſer hatte eine kleine Dirne bey ſich / die mit der Printzeſſin Antonia faſt gleiches Alters zu ſeyn ſchiene: die ſprange / unter währendem Tantze / von der Schau-Bühne herab / und warffe ſich / mit ſonderbahrer Annehmlichkeit / in der Kayſerin ihren Schooß. Hätte Meſſalina damahls gewuſt / was dieſe dereinſt ihrer Tochter für Hertzeleid zufügen ſolte / ſie würde dieſelbe nicht ſo gütig aufgenommen haben: dann es war die berühmte Acte / die wir nachmahls an unſrem Hofe bey dem Nero in ſolcher Gnade geſehen haben.

Wie nun dieſes Kind bey der Kayſerin ſich alſo zuſchmeichelte / lieſſe ſie den ſchönen Täntzer auch herbey fordern / und fragte ihn / weſſen dieſes Kind wäre / und ob er ihr ſolches nach Hofe wolte folgen laſſen? Dieſer / der ſich für der Acte Verwandten ausgabe / bewilligte ſolches mit groſſen Freuden / kame auch folgenden Tages ſelber / und brachte ihr dieſe kleine Dirne. Er verlangte / die Kayſerin alleine zu ſprechen / und als er ſolches erlanget / entdeckte er ſich ihr / wie er ein Weibs-Bild wäre / und erzehlte ihr darneben viel Geheimnüſſe / die nie zu meiner Käntnüß gekommen ſind / und welche die Meſſalina bewogen / alle ihre Gunſt dieſer verkleideten Perſohn zuzuwenden / ſo gar / daß ſie nicht allein öffters um ſie ſeyn/ ſondern auch gar bey ihr in ihrem Bette ſchlaffen muſte. Dieſes erweckte ihr nun abermahls eine böſe Nach-Rede/ daß gantz Rom von ihr ſagte: die Kayſerin bublete mit einem Comödianten. Silius war übel zufrieden/ als er dieſes/ nicht der letzte/ vernahme. Weil er aber ſich ſchon einmahl betrogen gefunden/ und dieſes der Meſſalina erkannter Tugend nicht zutrauete/ machte er ſich an den Titius Proculus/ und entdeckte demſelben ſeine Unruhe: welcher ihme bald aus dem Traum halffe/ mit dem Bericht/ was es fur eine Beſchaffenheit mit dieſem Täntzer hätte; wodurch er dann völlig wieder befriediget wurde.

Um ſelbige Zeit/ ſtarbe der Raths-Herr Paßienus Criſpus/ der Printzeßin Agrippina Gemahl: da dann die Kayſerin/ ihr/ als ihres Gemahls Bruders-Tochter/ das Leyd zu klagen/ ſie beſuchen wolte. Solches ware noch nie geſchehen: weil Agrippina/ nach dem Tage/ da ihre Schweſter zu Brunduſium hingerichtet worden/ die Kayſerin nicht geſehen hatte. Dieſe nun/ durch unbeſonnenen Ubermuth gereitzet/ ließ/ als Meſſalina ankame/ den Pallaſt vor ihr verſchlieſſen/ und machte ſie alſo beſchimpffet wieder abziehen: da dann das gemeine Volck ihrer noch ſpottete/ und damit öffentlich bezeugte/ wie ſie zu der Agrippina/ als des Germanicus Tochter/ und ihrem Sohn/ dem Printzen Domitius Nero/ unſerm jetzigen Kayſer/ Holdſchafft trügen. Es verurſachte aber dieſe That bey Hofe nicht wenig Empfindung/ und wolten etliche/ die am hitzigſten waren/ die Agrippina ſolte dieſes mit dem Leben bezahlen. Aber die frome Kayſerin forderte deswegen keine Rache/ und nahme des Kayſers Zureden willigſt an/ der da ſagte: die groſſe Betrubnüß über des Paſienus Criſpus Tod/ hätte ſeine Baaſe alſo mishandlen gemacht. Dannoch/ ungeachtet dieſer gütigen Bezeigung/ muſte Meſſalina von ihr ausſprengen laſſen: Sie trachtete der Agrippina nach dem Leben/ und halte ſie nichts auf/ ihre Rache zu verüben/ als ihre Buhlerey/ dafür ſie ſonſt an nichts gedencken könte.

Mittlerweile nun dieſe unſchuldige ſolche böſe Nach-Rede / und des Römiſchen Volcks unverdienten Haß / auf ſich lude: war der Ehrſüchtige und von der Liebe gantz verblendete Silius bemühet / dieſe armſeelige warhafft-ſchuldig zu machen / und ſie in ſein Netz zu ziehen. Ich habe bereits erwehnet / wie er nach dem Kayſerthum getrachtet / und welche aus dem vornehmſten Adel zu Rom ſeine Seite gehalten. Mit dieſen nun ſtellte er es an / daß / wann der Kayſer nach Oſtia / daſelbſt er etlichen Opffern beyzuwohnen gewillet war / würde abgereiſet ſeyn / ſie mit ihrer ausgeſonnenen Liſt hervorbrechen wolten. Der Sinn muſte es der guten Meſſalina damahls zutragen / daß ſie den Claudius nicht alſo wieder ſehen würde / wie er ſie verlieſſe: maſſen ſie gegen ihre Gewonheit wehmüthig war / als der Kayſer Abſchied nahme / und ihme etlichemahl weinend um den Hals fiele; da dann Claudius / der nur vier Meilen zu reiſen hatte / nicht wuſte / was er hiervon gedencken ſolte.

Er ware nur einen Tag hinweg geweſen / da kame Titius Proculus / mit zerriſſenen Kleidern und erſchrockenem Angeſicht / in der Kayſerin Zimmer / und deutete ihr an / wie daß dem Kayſer der Schlag gerühret / und er zu Oſtia plötzlich geſtorben wäre. Ihre hertzliche Liebe zu dieſem ihrem Gemahl / machte ihr dieſe Zeitung ſo ſchmertz-entfindlich / daß ſie in der Junia Calvina Arme ohnmächtig dahin ſancke; dieſe war eben allein bey ihr / und hatte von der Zeit an / als ſie Wittwe worden / am Kayſerlichen Hofe ſich aufgehalten. Man brachte ſie ſofort zu Bette / und wurde niemand / als des Silius Creaturen / zu ihr eingelaſſen: daher ſie nicht erfahren kunte / daß man ſie hatte mit Lügen berichtet. Der Titius Proculus redete ihr zu / ſie ſolte / bey dieſer Bewandnüß / auf ihre Kinder ſehen / und keine / einer Römerin unanſtändige Weichmüthigkeit / zeigen / ſondern vielmehr dem jungen Britannicus das Reich zu erhalten trachten: welcher als noch unmündig / der Zeit ſchwerlich zum Kayſer würde erwählet werden / dahero ſie inzwiſchen ihr einen Schutz ausſehen / und ſuchen müſte / durch welchen dem Germanicus ſein Recht verſichert bleiben könte.

Als ſie hierauf zu wiſſen begehrte/ was Proculus hiermit ſagen wolte/ brache er heraus/ und deutete ihr an/ daß ſie den Silius ehlichen müſte. Sie wolte hiervon anfänglich nichts hören; es ſtunde aber nicht lange an/ da kame Vectius Valens/ und vermeldete/ wie daß der ernennte Bürgermeiſter Cajus Silius ſich aller Kayſerlichen Gewalt anmaſſete/ und daß es mit dem Printzen Britannicus gethan ſeyn würde/ wann ſie nicht alſobald ſich darzu bequehmte/ dieſem die eheliche Hand zu reichen der ſich erbothen hätte/ den Britannicus an Sohnes ſtatt anzunehmen. Junia Calvina/ dieſe Umſtände vernehmend/ ſprache auch mit darzu: und Pompejus Urbicus/ der viel bey der Kayſerin galte und ſich indem herbey fande/ beſtätigte/ daß ſie in wenig Stunden ſich erklären müſte/ wann ſie das Kayſerthum für des Claudius Sohn erhalten wolte.

Nichtes hatte ſie mehr bewogen/ als dieſes/ daß ſie/ durch ihre Endſchlieſſung zur Heurath mit dem Silius/ dem verſtorbenen Claudius einen Dienſt würde leiſten können. Demnach verwilligte ſie endlich/ daß Silius vor ſie kommen/ und ſelber das Ja-Wort von ihr vernehmen mochte. Es hatte aber dieſer hieran nicht genug/ ſondern begehrte noch dieſes/ daß die Armſelige Kayſerin gleich jetzund/ und zwar in öffentlicher Verſammlung/ ſich mit ihm ſolte trauen laſſen/ dann er vermeinte den Beyfall des Volcks deſto eher zu erlangen/ wann man ihn mit des Claudius Gemahlin würde verlobet ſehen. Weil ihr Wiederreden nichts galte/ und Silius hierbey mehr Gewalt/ als ehrerbiethige Liebe/ blicken lieſſe: als muſte endlich Meſſalina zu allem ſich willig finden laſſen/ was Silius haben wolte.

Alſo wurde das Beylager/ mit den gewöhnlichen Opfferen/ Zeugen/ Wahrſagereyen/ Gaſtmahlen und allen Umſtänden/ wie es bey uns eine Weiſe iſt/ öffentlich gefeyret: und wuſte/ der betrügliche Silius/ der Meſſalina alle Liebkoſung zu erweiſen. Sie/ die da vermeinte/ die Ehrbarkeit lieſſe ihr nun zu/ und ſie könne wohl/ ohne Laſter/ dieſem ihrem neuen Gemahl/ den ſie ehmahls ſo hertzlich geliebet/ ihre keuſche Gunſt bezeigen / lieſſe an ihr nichts erwinden/ ſich ihme gefällig zu erzeigen. Weil man ſie keinen Augenblick allein lieſſe/ bliebe ſie in ſteter Unwiſſenheit/ und ware alſo/ gantz unſchuldig/ die Fabel und Verwunderung der gantzen Stadt: da jederman dieſe Heurath mit Entſetzung anſahe/ weil man wuſte/ daß der Kayſer Claudius noch lebte. Viele/ welche die aufgehende Sonne anbeteten/ ſuchten ſich dem Silius gefällig zu machen. Andere/ ſeufftzeten heimlich daruber. Etliche aber/ unter denen der Pallas/ Narciſſus und Caliſtus/ wageten es/ und reiſeten nach Oſtia/ dem Kayſer hiervon zeitlich Theil zu geben / deſſen Untergang vorzukommen. Hätte Silius ſich damahls nicht alſo in der Liebe vergeſſen/ und ſeinem Anſchlag eiffriger nachgeſetzet: ſo würde wol/ der fromme Kayſer/ ſeinen Fallſtricken nicht entgangen ſeyn. Dann er hatte mit dem Turranius / der beym Kayſer ſich befande / und über die Lebens-Mittel der Soldaten geſetzet war/ die Abrede genommen/ daß er / wann der Handel fortgienge / den Vectius Valens nach Oſtia zu ihm ſenden wolte: welches die Loſung ſeyn ſolte/ den Kayſer nieder zu machen. Aber die Liebe/ oder vielmehr das gerechte Himmels-Geſchicke/ verhinderte ſolches/ und machte/ daß Vectius Valens mit dem verblendeten Silius ſich erluſtigte/ ſonder zu betrachten/ daß inzwiſchen die Zeit/ ihren Anſchlag hinaus zufuhren/ aus den Händen entgienge.

Narciſſus hingegen ware nicht ſäumig/ dem Claudius anzubringen/ was in Rom vorgienge. Alle böſe Nachreden/ welche bisher über die Meſſalina ergangen/ kamen hierbey mit vor den Tag: und wurden zwey von ihren Hof-Damen/ Calpurnia und Cleopatra / ſo bald nach Oſtia beruffen. Dieſe gantz unverſchamt/ beſtätigten alles/ was doch in der Warheit ſich anderſt verhielte. Lucius Silanus/ der bey dem Kayſer ware/ als ihm dieſe greuliche Dinge für Ohren kamen/ wiederfochte alles mit groſſem Eiffer/ und wolte ſein Leben dafür zum Pfande ſetzen/ daß die Kayſerin unſchuldig wäre. Als aber Bothen über Bothen aus Rom kamen / die dieſes bekräfftigten / wuſte er nicht / was er ferner ſagen ſolte. Weil er eben damahls Prätor oder Stadt-Schultheiß war / als erlaubte ihm der Kayſer / nach Rom wieder zu kehren / und allda ſein Ampt zu verrichten. Es bliebe aber der Kayſer faſt aus ſich ſelber / als ihm die Untreu ſeiner Meſſalina / die er ſo hertzlich geliebet / dergeſtalt kund wurde. Er hätte ihr auch / aus Liebe / noch alles überſehen und verziehen / wann nicht ſeine Freygelaſſene / die ſtets um ihn waren / ihn in ſeiner Verbitterung geſtarcket hätten. Auf dieſer ihren Einrath / verſicherte er ſich / durch den Obriſten Geta und beſagten Turranius / der Soldaten / ehe er auf ſeine Rache gedachte. Aber kurtz hernach begunte er auch dieſen beiden zu mißtrauen / und untergabe ſelbigen Tag dem Narciſſus die Prätoriſche Soldaten. Er nahme auch dieſen zu ſich in ſeine Sänffte / und reiſete alſo nach Rom zurucke.

Die Unſeelige Meſſalina wuſte inzwiſchen nichts von ihrem Unglück / und hielte / ihrem Silius zu gefallen / das Bacchanten Feſt. Sie waren alle in voller Ergetzlichkeit / als ihnen Geta und Turranius heimlich ſagen lieſſen: der Kayſer kame mit groſſem Unwillen / und die Soldaten wären auf dem Mars Platze verſammlet. Man brachte dieſe Poſt dem Silius / in Gegenwart der verleitheten Meſſalina: deren hierdurch die Augen aufgingen / daß ſie innen wurde / wie ſchändlich ſie betrogen worden. Silius hatte den Muth nicht / ſie anzuſchauen / noch ſie das Vermögen / ihn anzureden. Letzlich fiele er ihr zu Füſſen / ſie erſuchend / daß ſie alles / was geſchehen wäre / ſeiner hefftigen Liebe beymeſſen wolte. Ach Silius! ſagte ſie / wie habt ihr mit euch und mir gehandelt?

Hiermit flohe ſie von ihme / unwiſſend wohin / und kame erſtlich in des Lucullus Garten: allwo der treue Lucius Silanus ihr begegnete / der aber / an ſtat ſie zu tröſten / ihre That ihr aufs äuſſerſte verwieſe. Ach mein Bruder! ſagte ſie wieder ihn verdammet mich doch nicht / bevor ihr mich gehöret / und beklaget mich vielmehr / daß ich alſo bin betrogen worden. Hiermit erzehlte ſie ihm / wie es Silius hätte mit ihr angegangen: wordurch ſie ihn bewegte / daß er ihm vorſetzete / ſich ihrer von neuem anzunehmen. Er führte ſie in dem Tempel der Veſtalinen: von dar Vibidia / die Oberſte unter ihnen / als ſie aller Dinge unterrichtet worden / dem Kayſer bey ſeiner Ankunfft in Rom / entgegen gienge / um ihn zu erbitten / daß er die Kayſerin zuvor hören wolte / ehe er ſie verdammete. Ich begehre nicht / ſagte dieſe troſtloſe / daß er mir mein Leben ſchencke: nur dieſes verlange ich / daß er glauben möge / ich ſey unſchuldig in dieſe Miſſethat gerathen.

Mit tauſend Thränen und Seuffzern / begleitete ſie dieſe Worte: indem ſie eben den kleinen Britannicus und die unſchuldige Octavia / neben der Acte / die mit den Kayſerlichen Kindern auferzogen wurde / bey ihr ankommen ſahe. Sie ſendete ihre beide Kinder / mit dem Lucius / dem Kayſer entgegen / um ihn zum Mitleiden zu bewegen / und behielte die kleine Acte bey ſich. Bald aber folgte ſie ſelbſt hernach / und zwar zu Fuß / von der Angſt getrieben / und lieffe / ohne Wacht und ſonder einige Bedienung / durch die Stadt Rom / biß vor das Thor: da ſie ſich auf einen Miſt-Wagen ſetzete / und in ſo elender Geſtalt gegen Oſtia fuhre. Sie ware ſo verhaſſt bey allem Volck / daß ihr niemand einiges Mitleiden bezeugte: weil jederman / von langer Zeit her / ſie für gantz leichtſinnig und boßhafftig gehalten.

Als ſie den Kayſer herbey kommen ſahe / rieffe ſie: ob er nicht die arme Meſſalina / deß Britannicus und der Octavia Mutter / anhören wolte? Die / ſo um den Kayſer waren / ſonderlich Narciſſus / verhuteten / daß er ſich ihr nicht naherte / und lieſſen die Sänffte auf einen andern Weg nach der Stadt wenden. Als man in das Thor gekommen / wolte Lucius dem Kayſer ſeine Kinder zeigen / die allda in recht kläglicher Geſtalt auf den Knien lagen / und alſo für ihre Mutter bathen. Aber Narciſſus verfügte / daß ſie ſich muſten von dannen hinweg machen / wie dann die Elia Patina / die in dem Tuberoner Pallaſt ſich aufhielte / dieſe beide troſtloſe Kinder auf- und annahme / ungeachtet ſie ihrer Mitt-Buhlerin Kinder waren. Vibidia kame dem Claudius / nahe vor dem Kayſerlichen Pallaſt / entgegen / und rieffe / daß man doch die unſchuldige Kayſerin nicht verdammen möchte/ bevor man ihre Verantwortung gehöret hatte. Dieſes würde zweiffelsohne des Kayſers Mittleiden erwecket haben/ wann er es/ in ſeiner groſſen Traurigkeit/ hätte beachten können: dann er ware ſo gar aus ſich ſelber/ daß er weder hörete noch ſahe.

Alſo kunte Narciſſus alles thun/ was er wolte: der dann der Vibidia/ im Nahmen des Kayſers/ befehlen lieſſe/ ſie ſolte hingehen/ und ihres Tempels hüthen. Hierauf wurde/ von ihm und ſeinen Gefärthen/ alles/ was der armſeeligen Meſſalina ihren Nahmen beflecken und ihren Untergang befördern kunte/ hervor gekehret. Sie bemächtigten ſich ſofort des Titius Proculus und des Vectius Valens: die nicht allein den Pompejus Urbicus und den Trogus verriethen/ ſondern auch alle diejenigen nahmhafft machten/ die neben dem Silius mit der Meſſalina vermeintlich Unzucht getrieben hatten. Alſo wurden/ neben dieſen dreyen/ zum Tode verdammet/ der Decius Calpurnianus/ der Sulpitius Ruffus/ der Junius Vergilianus/ Mneſter/ und Traulus Montanus. Dem einigen Plautius Lateranus wurde das Leben geſchencket/ weil der berühmte Plautius ſein Vatters-Bruder ware. Alle dieſe ſtarben in der Meinung/ und mit der ſelbſt-eigenen Bekäntnuß/ daß ſie mit der Meſſalina gebuhlet hatten. Alſo ware es eine Unmöglichkeit/ dieſe armſelige zu retten/ wann gleich/ die Heurath mit dem Silius/ mit ihrer Unwiſſenheit/ daß ſie nemlich den Claudius für todt gehalten/ hätte können entſchuldiget werden.

Silius/ der ſich inzwiſchen im Richt-Hauſe aufgehalten/ erwartete daſelbſt ſeinen Tod/ ſonder im geringſten ſich zu entſchuldigen. Nur beklagte er die unſchuldige Kayſerin/ daß er ſie alſo verführet hatte. Als ihn die Soldaten hieſſen heraus gehen/ um den heiligen Orth nicht mit ſeinem Blute zu verunreinigen/ öffnete er ſeine Bruſt/ und ſagte: hier ſtoſſet her/ hier iſt das Herz/ darinn die Kayſerin ihren Siz hat; welche Claudius eher nicht allein lieben kan/ als biß dieſes wird erkaltet ſeyn. Hiermit ſtarbe er/ von verſchiedenen Wunden/ die ſie ihm ſchlugen/ den Nahmen Meſſalina noch zu guter letzt nennend.

Dieſe Unſchuldige lage unterdeſſen / ohne Troſt und Rath / in dem Schoos ihrer Frau Mutter / in des Lucullus Garten. Dann die Prinzeſſin Lepida / als nun die Kayſerin / theils aus ungegründetem Haß / theils aus Furcht / von aller Welt verlaſſen war / hatte ihre Kaltſinnigkeit gegen ihre Tochter geändert / und ihr Mutter-Herz für ſie wieder eröffnet: wiewohl ſolches dieſer Unglückſeeligen nun zu nichts mehr nutzete / als daß ſie ihre Zähren von der jenigen ihren begleitet ſahe / die den erſten Grund zu ihrem Unglück und der üblen Nachrede geleget hatte. Lucius Silanus und Junia Calvina / kamen nicht wieder zu ihr: weil ſie beide von neuem waren irr geworden / als ſo viel Römer darauf ſturben / daß ſie mit ihr gebuhlet hätten. Niemand gedachte hierbey an die boshafftige Calpurnia / daß die dieſer erſchrecklichen Betrügerey Uhrheberin geweſen wäre. Meſſalina winſelte ohne unterlaß / über den Zorn ihres Gemahls / und wolte gerne ſterben / wann nur Claudius erfahren ſolte / daß ſie nicht aus böſem Vorſatz ihn verlaſſen hätte / ſondern / um ſeines Sohnes Wohlfarth willen / ſich hierzu verleithen laſſen. Mit ſolchen Klagen / verbrachte ſie ſo lange ihre letzte Stunde: biß vom Kayſer / oder vielmehr vom Narciſſus / die Kayſerliche Wacht herzu kame / und dieſer unſchuldigen Kayſerin grauſamlich das Lebens-Licht austilgete.

Alſo endete die ſchöne Meſſalina ihr Leben / und lieſſe ihre Frau-Mutter ſie folgends begraben. Ihre Ehren-Säulen und Bildniſſe / wurden alle in gantz Rom zeriſſen und abgethan / um / ſo es möglich / ihr Gedächtniß gantz auszurotten. Es konte aber auch dieſes nicht ſeyn / indem der ergrimmete Himmel / mit verborgenem Schluß / dahin zielete / ſie auch nach dem tode in der Welt verachtlich zu wiſſen: weil die einige Calpurnia ihre Unſchuld erkennete / und ſich nicht ſelbſt zu verrathen begehrte. Aber lang hernach / als ſie mit der Junia Calvina ins Elend verjaget wurde / hat ſie / dieſer alten Freundin der Meſſalina / alles entdecket / von der ich es wieder zu wiſſen bekommen. Weil aber die jetzige Zeiten es nicht zulaſſen / daß man der unglückſeeligen ſeligen Kayſerin Octavia ihrer Frau Mutter Unſchuld an den Tag bringe / ſo muß man dieſes beſſer wiſſen zu verhelen / um ſich ſelber nicht in Unglück zu ſtürtzen / und habe ich ſolches hier erzehlet / weil ich wohl verſichert bin / daß unter meinen Zuhörern kein gefährlicher Aufmercker ſich werde befunden haben.

* * *

HIemit beſchloß Annius Vivianus dieſe Erzehlung / und lieſſe ſeine Zuhörer völlig vergnüget; ſonderlich den König Jubilius / welcher zu dem Erzehler ſagte: wiewohl er ſein Freund wäre / und darum ihn am Kayſerlichen Hofe nicht zu verunglimpffen gedächte / ſo werde es ihm ſchwer fallen / das jenige zu verſchweigen / was ſeiner unvergleichlichen Octavia zu ſo groſſem Nachruhm gereichen könte; die keinen Mangel von der Welt gehabt / auſſer dieſem / daß man ihre laſterhaffte Mutter ihr vorrücken können. Vielleicht kommt bald eine Zeit / ſagte Vivianus / da man mit minderer Gefahr dieſes wird eröffnen mögen. Dieſe Worte wurden / ſo wohl von dem Druſus als Jubilius / ſonders beobachtet / ob ſie gleich nichtes darzu ſageten.

Die Geſellſchafft machte ſich hierauf wieder von dar hinweg / und als Vaſaces mit dem Druſus wieder allein zu reden kommen kunte / vermahnete er ihn / daß er doch / ſeinen fürgenommenen Hingang zu ſeinem König nicht länger auffſchieben wolte: welches ihme der Printz / noch in ſelbiger Nacht zu verrichten / verheiſſe. Und weil er auch dem Jubilius / ihn an dem unterirrdiſchen Orth / wo er ihn vormahls angetroffen / wieder zu führen / verſprochen hatte / als gedachte er ſolches auch mit zu verrichten / wie er dann nicht vergaſſe / nach eingetrettener Nacht / und als alle ſeine Hauß-Genoſſen nunmehr in ſüſſer Ruhe lagen / ſolches werckſtellig zu machen.

Das hefftige Verlangen / welches Jubilius und Druſus bey ſich entſtanden / ihr Vorhaben bald zu erreichen / wurde durch Liebe und Freundſchafft in ihnen immer mehr angefeuret.

ret. Dann der Hermunduren König ſpeiſete ſich mit der Hoffnung/ daß er das angenehmſte Geſichte der himmliſchen Octavia/ das er neulich geſehen/ wieder finden würde; Druſus aber freuete ſich mit mehrerer Gewißheit/ ſeines liebſten Freundes des Tyridates Gegenwart zu genieſſen/ das er ſo lange vergeblich gewünſcht hatte.

Dem Jubilius bequehme Handreichung zu thun/ hatte er einige von den anwohnenden Fiſchern beſtellet/ welche ſie in den unter-irdiſchen Orth begleiten/ und/ mitlerweile er auf den Vatican ſeyn wurde/ bey dem Hermundurer König verbleiben ſolten. Dieſe nun erzehlten/ was maſſen ſie den andern fremden/ ſo der Italus war/ vor etlichen Nächten wieder zurücke verholffen/ und ihn nach des Civilis Behauſung auf den Mars-Platz gebracht hatten. Welches Jubilius gerne vernahme/ gleichwie auch dieſes/ daß Italus in der nächſten Nacht auch daſelbſt geweſen/ und dismahl wieder dahin zu kommen ſich vermercken laſſen.

O ein gewiſſes Zeichen/ rieffe hierbey der erfreute Jubilius/ daß Italus/ gleichwie ich/ ein angenehmes Geſichte wird angetroffen haben. Das darff er ja/ wiederredete Druſus in der Stille/ in dieſen Grufften nicht ſuchen/ dann er die Printzeſin Antonia ſonſt wol in Rom finden kan. Hier iſt keine Zeit/ verſetzte Jubilius/ dieſen Einwurff zu beantworten: ich werde dir ſolches wol ſonſt einmahl können entdecken. Jetzund erlaube mir/ daß dieſe unſere Gefärthen mich dahin führen/ wo ich vermeine/ deine himliſche Schweſter geſehen zu haben. Druſus ware hierzu willig/ und redete mit ihm ab/ daß ſie einer des andern beym Ausgang der Höhle erwarten wolten/ wann ſie den Rückgang nehmen würden. Dann Jubilius ſobald noch nicht des Druſus Behauſung zu verlaſſen/ und zu dem Italus wieder zu kehren/ begehrte.

Damit wandte ſich dieſer zur Seiten ab/ die Fiſchere mit ſich nehmend: von denen der Printz keinen vonnöthen hatte/ weil ihm die Wege nach dem Vatican mehr als wol bekannt ware. Der Printz überdachte bey ſich/ im Fürtergeben/ die groſſe Gewalt der Liebe/ die ſolche wunderbahre Einbildungen/ wie bey dem Hermundurer König ſich äuſſerte/ erwecken kunte.

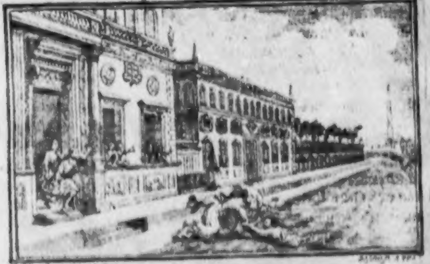
Als Druſus bey des Cäſonius Severus Garten aus der Grufft heraus ſteigen wolte/ ward er durch zwo Perſohnen hieran gehindert/ die ſich recht vor die Oeffnung dieſes geheimen Ganges geſetzt hatten/ und bey dem hineinfallenden Schein des Mondes gar embſig mit einander ſprachen. Um ſolche Zeit der Nacht/ und an einem ſolchen Orth/ hatte Druſus keinen Menſchen vermuthet. Wie verdrießlich ihm aber dieſe Verzögerung ſeines Vorhabens war/ ſo hoffete er jedoch/ es wurde ſelbiger Perſohnen ihr Dableiben nicht lange dauren. Demnach faſſete er ſich in Geduld/ und ſetzte ſich auf der ausgehauenen Stiege leiſe hinter ihnen nieder: um daſelbſt zu ruhen/ und abzuwarten/ bis ſie wieder hinweg gehen wurden. Anfangs gabe er keine Acht auf ihre Unterredung. Als er ſie aber den Nahmen Tyridates zu verſchiedenen mahlen nennen hörte/ triebe ihn die zu dieſem König tragende Freundſchafft/ daß er aufmerckſam wurde/ und ein paar Stuffen höher ſeinen Sitz nahme.

Wie er nun alſo gantz nahe hinter ihnen war/ hörete er eine Stimme/ die er vor weiblich erkante/ alſo reden: wer hätte immermehr dem Nymphidius dieſe Verwegenheit zutrauen ſollen/ daß er der Printzeßin ſeine Liebe ſo frech bekennen dörffen? Er ſolte ja billig hierbey keine Hoffnung haben/ da ihme bekant iſt/ wie Claudia den Tyridates liebet/ doch muß es ihme an Hoffnung nicht gar fehlen/ weil er ſich alſo offenbahret/ und fürchte ich daher alles wiedrige/ in unſerm groſſen Vorhaben. Eure Gedancken/ liebſte Mutter/ antwortete ihr Beyſitzer/ ſind die Meinigen; und weil die Verzweifflung auf eine Hoffnungs-loſe Liebe zu folgen pfleget/ als müſſen wir uns alles ärgſten von dem Nymphidius verſehen/ wann die Printzeßin ihre Ungunſt und Verachtung ihn völlig wird entfinden laſſen. Was ſoll ſie aber thun/ fragte die Dame/ da kein Verſtellen/ meines Ermeſſens/ den verſchlagenen Nymphidius wird glauben machen/ daß die

Prin

Prinzeſſin / um ſeiner willen / den groſſen Tyridates werde wollen fahren laſſen? Wann er das nicht hoffet / gab der andere zur Antwort / warum hat er ſich ihr entdecket? Um ſie zu vorbereiten / erwiederte die Dame / daß ſie ihn durch Gewalt / und nicht aus Liebe / annehme. Die Macht ſtehet zwar bey ihme / verſetzte er / ich wolte ihn aber für nicht ſo gar boshafftig achten / daß er ſich dergeſtalt von ſeinen Begierden ſolte übermeiſtern laſſen / ſolche Untreu zu verüben. Ach mein Sohn! ſagte ſie / was kan man gutes von einem eingebildeten Sohn des Caligula hoffen? Der in der Einbildung lebet / daß er von des Kayſers Geblüthe entſproſſen / kan auch leichtlich die Kayſerliche Würde verlangen. Man muß erwarten / beſchloſſe er / was Cingonius Varro und Petronius Turpilianus bey ihme ausrichten werden. Hat er dieſe nicht gehöret / ſo iſt es mit uns aus. Weil mir aber / ſowol dieſer beider Redlichkeit / als ihre über den Nymphidius habende Gewalt / bewuſt iſt: als hoffe ich noch immer / die Antwort / welche ſie jetzt der Prinzeſſin bringen / werde alſo lauten / daß wir aller Sorgen entfreyet bleiben mögen. Ihre Unterredung mit der Prinzeſſin dauret lange / ſagte die Dame / und habe ich nicht vermuthet / daß wir hier ſo lange würden warten müſſen.

Unſere Zeit inzwiſchen / ſagte ihr Beyſitzer / ohne Schlaff / und nicht vergebens hinzu bringen / bitte ich euch / mir den Lebens-Lauff dieſer groſſen Tochter des Claudius / worauf ihr mich ſo offt vertröſtet / ausführlich zu erzehlen: dann ich ſonſt nie Gelegenheit haben können / dieſer ihre wunderbahre Abentheure eigentlich zu erfahren. Der Prinz Druſus / der durch die vor-angehörte Reden ſchon ſehr aufmerckſam ware gemacht worden / wurde nun noch viel begieriger / als er von ſeiner Schweſter / von deren Zuſtand er niemahls etwas vernommen / ſolte erzehlen hören. Daher bereuete er nicht / daß ihme dieſer Fürfall begegnet / und vermahne / mit ſo groſſer Beluſtigung als Bewunderung / aus dem Munde der unbekanten Dame.



Die Geſchichte
Der Printzeßin Claudia.

DJe Lebens-Begebenheiten unſerer Printzeßin / wird euch / mein Sohn / wol niemand beſſer / als ich / erzehlen können: maſſen ſonſt ihrer wenige ſich finden werden / denen alle Umſtände / wie mir / bekannt ſeyn / die ich / von der Printzeßin zarter Kindheit an / meiſt um und bey ihr geweſen. Dann / als euer Vater dieſe Welt geſegnete / vermochte ich vor Traurigkeit nicht in Rom zu bleiben / ſonderte mich derohalben von Hofe ab / und erwehlte die Inſel Caprea zu meinem Auffenthalt / woſelbſt der Kayſer Tiberius eurem Vater ein Hauß geſchencket hatte: welches ich dann ſeinentwegen / weil er allda ſo gern ſich aufgehalten / verehrte / und dieſe Einſamkeit über alle Ergetzlichkeiten des Römiſchen Hofes / ja über alles in der Welt / liebte. Ich verbrachte daſelbſt viel Jahre / mittlerweile ihr bey unſerm Vetter dem Plautius erzogen wurdet / und ware gewillet / meine gantze Lebens-Zeit allda zu beſchlieſſen.

Als ich daſelbſt einsmahls / in meiner gewöhnlichen Spatzier-Luſt / am Strande des Meers mich befande / erblickte ich von der Minerva Vorgebirge her / ein kleines Schiff / ſo gerade auf mich zuruderte. Weil ich dergleichen nicht gewohnet war / maſſen auſſer demjenigen Nachen / der mir die Lebens-Mittel auf die Inſel zu bringen pflegte / niemahls ein Schiff dahin kame / ware ich deſto furwitziger / zu erfahren / was hiermit neues anlangen möchte. Ich ſahe verſchiedene Perſohnen an Land ſteigen / unter denen eine alte Frau war / die ein kleines Kind auf den Armen truge. Dieſes Kind war die Claudia / damahls noch kein Jahr alt / die brachten mir dieſe Leuthe / neben einem Briefe von dem Plautius / der mich darinnen bathe / daß ich mich dieſer kleinen annehmen und ſie auferziehen möchte.

Es weiß gantz Rom / und kan es demnach nicht unbewuſt ſeyn / daß der Claudius / damahls noch nicht Kayſer / ſeine Gemahlin die Plautia Urgulanilla / mit ſeinem freygelaſſenen / dem Boter / in Verdacht gehalten / und ſie deswegen von ſich geſtoſſen. Den Printzen Druſus / den ſie ihme vorher gebohren / erkannte er für ſein Kind / aber dieſe Claudia für des Boters Tochter: die er darum gantz nackend vor ihrer Mutter Pallaſt werffen lieſſe / welche / wegen ihrer vornehmen Anverwandten / in Rom zu bleiben Erlaubnüß erlanget hatte. Dieſe / ſich ſo unſchuldig als beleidigt achtend / verbothe allen ihren Bedienten / ſich um des Claudius Tochter nicht anzunehmen / und wolte / lieber die mütterliche Liebe / als ihre Rache / hindan ſetzend / geſchehen laſſen / daß dieſes arme Kind / als des Claudius warhaffte Tochter / zu erfolgbarem Leidweſen ihres Vatern / umkommen möchte. Alſo bliebe die kleine Claudia / zwey Tage und eine Nacht / vor dem Thore des Pallaſtes ihrer Mutter nackend liegen / ohne daß jemand ſich ihrer erbarmete. Als auch der Rath ihr ſagen lieſſe / ſie ſolte ſich ihres Kinds annehmen / gabe ſie zur Antwort: ſie erkenne des Claudius Tochter nicht für die ihrige / und möchte der es verantworten / der das Kind hätte dahin bringen laſſen. Plautius / ihr Bruder /

wiewol er ſeine Schweſter für ſchuldig hielte/ auch darum beym Claudius es ſelbſt befördert hatte/ daß Boter ins Elend verwieſen worden/ nahme jedoch dieſer kleinen aus Mitleiden ſich an/ und vermeinte/ er könte ſie nirgend beſſer/ als bey mir/ verſorgen/ weil ich in der Einſamkeit/ von allen Leuthen abgeſondert/ mein Leben zubrachte.

Alſo wurde nun Claudia mein Pflege-Kind/ und gabe ich ihr den Zunahmen Sacrata: des Vorhabens/ wann ich ſie würde auferzogen haben/ ſie der Göttin Veſta zu heiligen/ und ſie/ zwar nicht als eine Veſtalin/ doch als eine Aufwärterin/ in den Tempel zu geben. Wie heimlich ich ſie aber bey mir hatte/ ſo erfuhre es doch bald ihre Frau-Mutter: die ſowohl ihrem Bruder/ als mir/ darum aufſäzig wurde/ daß wir ſie an ihrer gerechten Rache verhindert hatten. Wir deuteten ihr dieſe Grauſamkeit zum übelſten aus/ und da wir ſie überdas mit dem Boter ſchuldig hielten/ konten wir ſo viel Laſtere an ihr nicht genung bewundern. Solches aber minderte nicht meine Liebe/die ich zu der unſchuldigen Claudia truge: maſſen ich für ſie/ als für mein eignes Kind/ ſorgte. Sie lieſſe/ von Kindes Beinen auf/ ſo viel gutes blicken/ daß ich/ neben der Liebe/ eine Hochachtung, für ihre Tugenden/ in mir entſande. Ich verſchwiege ihr aber/ ſowol wer ſie wäre/ als ihre vermeinte ſchändliche Geburth: daher ſie lange anderſt nicht wuſte/ als daß ſie meine Tochter wäre.

Ich würde ſie noch länger in dieſem Wahn gelaſſen haben/ wann ihre Frau-Mutter nicht ſelber ihr ſolchen benommen hätte. Bey dieſer wachte/ mit der Zeit/ die natürliche Liebe wieder auf: und als ſie/ über ihrer Scheidung von dem Claudius/ nachdem es auch ſeiner andern Gemahlin/ der Tugendhafften Aelia Pätina/ nicht beſſer ergangen/ und ſelbige gleichfals verſtoſſen worden/ ſie zufrieden gegeben/ lüſterte ſie/ ihre Tochter bey mir zu ſehen. Alſo kame ſie auf meine Inſel/ da/ wie erwehnet/ ich mich nichts weniger/ als deſſen/ verſehen hatte. Unſere Zuſammenſprache/ ob wir gleich verwandt waren/ und einander lange nicht geſehen hatten / ware nicht gar vertraulich: weil ihr ſehr nahe gienge / daß wir ſie alle mit dem Voter für ſchuldig hielten / und mich es verdroſſe / eine Baaſe von ſo übeln Gerüchte zu haben. Die Claudia / die ich bis dahin immer Sacrata genennet / erfuhre mit ihrer höchſten Verwunderung / ſowol ihren rechten Nahmen / als ihr Herkommen / und ſahe ſich von einer andern Mutter umarmet und geliebkoſet / da ſie vorher mich für ſolche gehalten. Plautia Urgulanilla wolte ſie mit Gewalt hinweg nehmen: dawider ich aber mich ſperrete / fürwendend / daß ich deſſen von ihrem Bruder zuvor müſte Erlaubnis haben; daher wir / als Unfreunde / von einander ſchieden.

Wie nun in der jungen Claudia eine groſſe Ehr-Sucht wohnete / dünckte es ihr ſehr angenehm zu ſeyn / des Kayſers Tochter zu heiſſen: dann Claudius ſich damahls in dieſer höchſten Würde befande. Demnach wolte ſie durchaus von mir vernehmen / warum ſie alſo von ihren Eltern entfernet / und in dieſer Einſamkeit leben muſte. Ich wolte ihr aber nicht eröffnen / wie ſie / als ich glaubte / des Voters Tochter wäre: wodurch ich ihren Fürwitz nur gröſſer machte. Ich muſte ihren tieffſinnigen Verſtand bewundern / der ihr faſt täglich neue Ausſinnungen eingabe / um mich erzehlen zu machen / wo doch ihre Entfernung vom Hofe herrühren möchte. Kaum war aber ihre Mutter wenig Wochen von mir geweſen / da ſtellete ſich ihr Bruder bey mir ein / der nun / was zwiſchen ſeiner Schweſter und mir vorgegangen / erfahren hatte / und erſuchte mich höchlich / daß ich ja das Kind bey mir behalten wolte: ſowol weil er anfienge / die Claudia für des Kayſers Tochter zu halten / die ſo ſehr dem Printzen Germanicus ähnlich ware / und dabey befahrete / daß ſeine Schweſter durch dieſe unſchuldige ſich noch an dem Kayſer möchte rächen wollen; ſowol auch / weil er auf allem fall glaubte / daß die Claudia bey mir beſſer / als bey ſeiner Schweſter / würde erzogen werden können. Dann er hatte ſie einsmahls bey dem Voter im Bette angetroffen / und vermochte ſie darum / wegen ihres Wandels / in keinen guten Verdacht zu halten.

Ich thäte alles / was Plautius von mir verlangte: welcher dem Kayſer Claudius / deſſen Vertrauter er war / von der ähnlichkeit / die zwiſchen ſeinem verſtorbenen Bruder dem Germanicus / und der jungen Claudia ſich äuſſerte / geſaget / und ihn damit begierig gemacht hatte / den Augenſchein ſelber einzunehmen. Alſo kame er / mit Vorwand / daß er den Pallaſt / welchen der Kayſer Tiberius auf der Inſel Caprea erbauet / beſichtigen wolte / und fande ſich ſo geruhret / als er die Claudia erblickete / daß / neben der befindlichen ähnlichkeit / das Hertz es ihm zutruge / wie ſie ſeine Tochter wäre. Mit was guter Arth ſie ſich zuzuſchmeicheln wuſte / kan ich nicht genung ſagen: und hätte Claudius / ſo lieb er auch damahls die Meſſalina hatte / der Plautia Urgulanilla ſeine Reue öffentlich erwieſen / wann er nicht gewuſt hätte / wie ſie mit dem Boter gelebet.

Die Reden / die er mit dem Plautius / in Gegenwart der jungen Claudia / hierüber führete / gaben ihr viel Kantnuß von der wahren Begebenheit: daher ſie / nach des Kayſers Abſchiede / mit Thränen und erweiſender groſſer Unruhe / mich bathe / ihr alles völlig zu eröffnen. Ich thäte es endlich / und erweckte damit in dieſer großmüthigen Printzeſſin eine ſolche Traurigkeit / daß ich nicht wuſte / wie ich ſie wieder tröſten ſolte. Ihre Mutter unehrlich zu wiſſen / dünckte ihr ſo ſchimpfflich zu ſeyn / daß ſie aus Scham den Tod verlangte. Das andere / daß ihre Mutter an ihr ſolche Grauſamkeit verübet / ſchmertzte ſie ſo wenig / daß ſie vielmehr wünſchte / damahls umgekommen zu ſeyn / um der Welt nicht alſo zu Spott zu leben. Ich hatte viel Tage mit ihr zu thun / bis ich ſie ein wenig wieder zurecht brachte.

Mitlerweile wuchſe / die Liebe des Kayſers und der Plautia Urgulanilla gegen dieſe ihre Tochter / dermaſſen / daß ſie immer / eines um das andere / auf unſere Inſel kamen / und ſie beſucheten. Dieſe beide konten die Kaltſinnigkeit / ſo die Printzeſſin gegen ihre Frau-Mutter erwieſe / und die Traurigkeit / die ihr Herr Vater an ihr verſpührte / nicht vertragen / da dann Plautia Urgulanilla um die Schuld gabe / als wann ich ſie wieder ſie verhetzete / und der Kayſer ihm einbildete / der einſame Orth müſte ſeine Tochter alſo unluſtig machen. Daher wurden ſie beide / jedes ohne des andern Wiſſen / entſchloſſen / ſie von Caprea abzuholen: und zwar Urgulanilla / ſie zu entführen / der Kayſer aber / ſie nach Ravenna bringen zu laſſen.

Ehe Claudius ſein Vorhaben werckſtellig machen kunte / ware Urgulanilla mit ihrem Anſchlage fertig / und brachte die Claudia von der Inſel hinweg / daß ich nichts davon innen wurde. Ich ware / dieſes Verluſts halber / in tauſend Sorgen und Aengſten / und thäte es gleich dem Kayſer und dem Plautius zu wiſſen: die zwar aller Orthen nachforſchen lieſſen / aber nichts von der Claudia erfahren kunten. Wir giffeten wohl zu weilen auf die Urgulanilla: verlohren aber ſolchen Wahn / als wir ſahen / daß ſie hierüber eben ſo beängſtigt / als wir / ſich anſtellete. Alſo beſorgten wir endlich / die Claudia würde durch ein ſonderbahr Geſchicke verunglücket ſeyn / worüber dann eine allgemeine Traurigkeit / bey ihren Befreundten / entſtande.

Inzwiſchen wir alſo um ſie in Aengſten waren / hatte Urgulanilla ſie heimlich in Rom bey ſich / und erwieſe ihr / um ſie zu gewinnen / alle erſinnliche Liebkoſungen. Claudia thäte zwar ihrer Mutter alle ſchuldige Verehrung / ware aber dabey keine Stunde fröhlich / und zehrte ſich gantz ab. Die rechte Urſache zu verheelen / konte ſie eine Schein-Urſache fürwenden: weil um ſelbige Zeit der klägliche Todes-Fall ihres Bruders / des jungen Printzen Druſus / ſich begeben hatte / welcher / wie ihr wiſſet / zu Pompeii an einem Apffel / mit dem er ſpielte / erſticket / und gantz Rom in ungemeines Leidweſen geſetzet. Die Claudia hatte zwar ihren Bruder nie geſehen / und konte demnach keine ſo groſſe Entfindlichkeit für ihn haben; doch machte ſie ſolches ihre Mutter glauben / die über des Sohnes Tod vieleicht nicht wäre zu tröſten geweſen / wann dieſe tugendhaffte Tochter ſie nicht wieder erquicket hätte. Sie mochte damahls etwann bey acht jahren geweſen ſeyn / als alles dieſes ſich mit ihr zutruge / und laſſe ich euch nun von ihrem Verſtande urtheilen / der ſich bey ſo zarten Jahren ſchon ſo trefflich geäuſſert.

Es bekame Plautia Urgulanilla indeſſen einen Fürfall / der ſie nothwendig nach Pompeji reiſen machte / dahin ſie / und zwar gantz heimlich / die Claudia mitnahme / wiewohl nun ihr ſtetiges zu Hauſe ſitzen verurſachte / daß man ſie wenig ſahe / ſo fugte es ſich doch / daß eben damahls die Wittwe des Cheruſcer Fürſten Arminius / die Fürſtin Ramis / die aus Teutſchland nach Pompeji kame ihrem Sohn den Thumelicus / und Vettern den Fürſten Italus zu beſuchen / die daſelbſt auferzogen wurden / in ihre Kundſchafft geriethe. Thumelicus mochte damahls etliche und zwantzig Jahre haben / und ware von jugend auf zu Pompeji in des belobten Remmius Palámon Schule geweſen / da ihn die Kayſere / Tiberius / Cajus und Claudius / erziehen laſſen: mit ſo glucklichem Erfolg / daß er nun alle Geſchicklichkeiten beſaſſe / die einem jungen Herren eignen und wohl anſtehen.

Es war eben heiſſe Sommer-Zeit / als Claudia und beide Printzen dahin kamen / da dann die Leuthe daſelbſt öffters in dem Fluß Sarnus baden: welcher Bequemlichkeit ſich auch der Printz Thumelicus bedienen wolte. Weil das Hauß / darinnen Plautia Urgulanilla mit der Claudia ſich befande / hart am Strande beſagten Fluſſes gelegen war / als befande ſich dieſe junge Printzeßin / ihrer täglichen Gewohnheit nach / eben am Ufer / als Thumelicus / dem eine Schwachheit im Schwimmen zu geſtoſſen / wie Ohnmächtig / nahe bey ihr / vom Strohm an das Land getrieben wurde. Ihr Entſetzen war nicht ſo groß / als ihr Mitleiden / dieſen ſchönen Menſchen in ſolcher Gefahr zu ſehen: und faſſete ſie ſo fort die Endſchlieſſung / ihn bey den Haaren vollends auf das Land zu ziehen. Wie aber die jenigen / ſo ertrincken wollen / alles / was ſie ergreiffen / an zu halten pflegen / als faſſete auch Thumelicus die Claudia / und zoge ſie mit ſich hinab in das Waſſer. Er hätte ſie neben ihm ſelbſt erſäuffet / wann nicht / auf das Geſchrey etlicher ihrer Sclavinnen / die eben aus den Fenſtern geſchauet / Leuthe herzu gelauffen / und ſie beide errettet hätten. Sie wuſten nichts mehr von ihren Sinnen / ſo viel Waſſer hatten ſie ſchon eingeſchlucket.

Der Printzeßin Frau-Mutter / die mittlerweile in der Stadt geweſen / kame wieder zu Hauſe / als man noch / in geſonderten Kammern / mit dieſen beiden zu thun hatte / ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Des Thumelicus Leuthe kamen endlich auch herbey / und brachten ihren Herrn nach Hauß / der mit der höchſten Erkäntlichkeit / von der ihme noch unbekandten Claudia und ihrer ihm geleiſteten Hülffe / redete / und nicht unterlieſſe / gleich des folgenden Tages bey ihr ſich anzumelden / und für die entfangene Wolthat zu dancken. Claudia hatte einen Anſtoß vom Fieber bekommen: und wiewohl ihre Frau-Mutter ſie vor aller Welt verbarge / ware ſie doch gegen dem Cheruſcer-Fürſten hierin ſo ſtrenge nicht; weil ſie von ihme / als einem Fremden und der nie nach Rom kame / ſich nichts zu beſorgen hatte / daß er ſie verrathen möchte.

Als nun dem Printzen von ihr zugelaſſen worden / die Claudia zu beſuchen / fande er bey ihr ſo viel Annehmlichkeit / Schönheit und Verſtand / daß er / ungeachtet ihrer zarten Jugend / ſich in ſie verliebt fühlte / und von der Zeit an / weil Plautia ihm ſolches erlaubte / keine Gelegenheit vorbey lieſſe / ihr aufzuwarten. So ſehr nun / durch dieſe Beywohnung / ſeine Liebe wuchſe / ſo angenehm wurde auch ihr ſeine Geſellſchafft: welche nun ſich gantz ermunterte / und eines viel freudigern Gemüths wurde / als ſie vordem geweſen. Ihre Frau-Mutter ward hierüber erfreuet / und bathe den Teutſchen Fürſten ſelber / daß er ihnen öffters ſeine Gegenwart gönnen wolte. Er ermanglete nicht / ſolchem embſig nach zu kommen / und weil er alſo täglich um die Claudia ware / erwuchſe zwiſchen ihnen eine ſolche Verträulichkeit / daß ſie einander nichts von ihren Gedancken verheeleten: demnach erfuhre er alles von ihr / wie es mit ihr beſchaffen / und wie es ſie kränckte / ſo ſchändliche Dinge von ihrer Frau-Mutter zu wiſſen/ und wie ſie wieder bey mir zu ſeyn verlangte. Dieſes ihr offtmahliges Klagen verurſachte bey dem Thumelicus/ daß er ſich erbothe/ ihr behülfflich zu ſeyn/ daß ſie wieder auf die Inſel Capree kommen möchte. Wie ſehr ſie dieſes wünſchte/ ſo wolte ſie doch nicht einwilligen/ um ihrer Frau-Mutter keinen Ungehorſam zu erweiſen. Doch ware ſie damit zufrieden/ daß Thumelicus unter der Hand ſich bemühen möchte/ dem Kayſerlichen Hof kund zu machen/ wo ſie wäre: nicht zweiffelnde/ daß alsdann ihr Herr-Vatter/ der Kayſer Claudius/ ſie von dar würde abhohlen laſſen.

Als der Printz dieſes wolte Werckſtellig machen/ kame etwas dazwiſchen/ das von ſolchen Gedancken ihn abbrachte. Es hatte Plautia Urgulanilla ihre Geſchäffte nunmehr in Pompeji verrichtet/ und entſchloſſe ſich/ als ſie nun nach Rom wiederkehren wolte/ ihre Tochter/ um mehrerer Sicherheit willen/ daſelbſt zu laſſen/ und zwar bey des Domitius Corbulo Gemahlin/ der Longina/ mit der ſie in groſſer Verträulichkeit lebte. Alſo wolte ſie dieſelbe lieber einer Freundin/ als dem Kayſer/ oder mir/ überlaſſen. Der Claudia/ wiewohl ſie lieber bey mir geweſen wäre/ ware ſolches auch angenehmer/ als bey ihrer Frau-Mutter zu bleiben. Ihr Gehorſam erſtreckte ſich ſo weit/ daß ſie nun dem Thumelicus verbothe/ von ihrem Auffenthalt keinem Menſchen etwas zu entdecken. Dieſer Verliebte gehorchte ihr hierinn gar gerne: zumahl da er ſahe/ daß er nun ihrer ſchönen Gegenwart bequehmer würde genieſſen können. Er ſtellete auch darum ſeine Dinge anderſt an/ und verwandelte ſeine Wohnung von Ravenna nach Pompeji: mit öffentlichem Vorwand/ daß ſeines Vettern/ des jungen Italus daſeyn/ ihn daſelbſt anhielte. Aber die wahre Urſach ware Claudia/ die/ wiewohl noch gar jung/ ſo hefftig von ihm geliebet wurde/ als wann ſie bereits den völligen Wachsthum erreichet hätte.

Man kennete ſie nun in Pompeji nicht anderſt/ als wann ſie des Corbulo Tochter wäre/ mit deſſen Tochter ſie als Schweſter lebte: da dann ihnen beiden zu Ehren/ von dem Thumelicus/ Italus/ und andern jungen Herren/ die man daſelbſt erzoge/ faſt täglich Luſt- und Ritterſpiele angeſtellet wurden. Alſo verbrachte Claudia/ gar vergnügt/ ein gantzes Jahr: und wiewohl ſie den Thumelicus nicht ſo vollkommen liebte/ als er es etwann verlangen mochte/ ſo manglete doch nicht viel daran/ daß man ihre zu ihm tragende Neigung eine Liebe hätte nennen können. Oefftеrs/ wann er ihr vorſtellete/ wie hoch er ſie verehrete/ hielte ſie ihm dargegen vor: ob es auch möglich wäre/ daß er ihr ſo gut ſeyn könte/ da ſie nicht allein dem Germanicus ſo ähnlich ſähe/ ſondern auch deſſen Bruders Tochter wäre/ welcher ſeines Vattern/ des Arminius/ abgeſagter Feind geweſen? Er thäte hingegen wieder die Frage: ob ſie dann dieſerwegen einen Haß gegen ihm trüge/ daß er von dem Arminius erzeugt wäre? Als ſie dieſes mit Nein beantwortete/ gabe ſie ihm damit an die Hand/ auch ihre Frage zu wiederlegen.

In ſo unſchuldiger Vergnügung lebten dieſe beide/ als mittlerweile/ ſowohl der Kayſer Claudius/ als ich/ höchſtbekümmert waren/ daß wir dergeſtalt die junge Claudia verlohren hatten. Der Kayſer lieſſe/ ihr zu Ehren/ eine eigene Müntze ſchlagen/ da man auf einer Seite die Beſtändigkeit in geſtalt einer Weibs-Perſohn abgebildet ſiehet: damit anzudeuten/ daß er/ dieſes ſein Leyden zu verſchmertzen/ der Höchſten Starckmühtigkeit vonnöthen hätte. Plautia Urgulanilla lachte heimlich über unſre Unruhe/ und reiſete ſo offt nach Pompeji/ als ſie nur dazu einen ſcheinbaren Vorwand haben kunte. Und ſolchen konten ihr mehrmahls geben die Geſund-Waſſer zu Baie/ deren ſie ſich gebrauchte. Weil dieſe beide Städte nahe beyſammen liegen/ als konte ſie unvermerckt des Corbulo Gemahlin/ ſamt ihrer beider Töchter/ bey ſich ſehen und haben. Thumelicus muſte/ in ſolcher weile/ Wohlſtands halber/ zu Pompeji verbleiben: welches ihm kein geringer Schmertz wäre/ zumahl wegen der Beſorgung/ die Plautia möchte ihre Tochter wieder mit ſich nach Rom nehmen/ und er alſo ihrer ſüſſen Gegenwart beraubet werden.

Seine Unruhe vergliche ſich aber nicht mit derjenigen/ die ſeine Claudia einsmahls zu Baje ausſtunde: welcher etwas begegnete/ daß ſie in die höchſte Betrübniß ſetzete. Sie hatte eines Tages im ſpatzieren gehen/ das ſie mit frühem Tage bey Gebrauch des Sauer-Brunnens zu thun pflegte/ ſich dermaſſen ermüdet/ daß ſie in eine Grotte nechſt dem Brunnen/ daſelbſt etwas auszuruhen/ ſich begeben muſte. Der Schlaff überfiele ſie in kurtzem/ aus welchem ſie durch ein Geräuſche/ ſo nahe bey ihr zu vernehmen war/ erwecket wurde. Wie ſie ſich nun ermunterte/ ſahe ſie ihre Frau Mutter in Geſellſchafft eines unbekannten Mannes: den ſie hertzlich umarmete und küſſete. Der armen Claudia ward nicht anders zu ſinne/ als hätte ein Donner-Schlag ſie gerühret/ und da der Ruff von dem vorigen leichtfertigen Leben ihrer Mutter/ das ſie vor ihrer Geburth verübet/ ſie ſeither ſo innigſt bekümmert/ vermochte ſie nun kaum für Schmertzen ſich zu halten/ als ſie deſſen Beſtätigung vor Augen ſehen muſte. Liebſter Bother/ hörte ſie die Plautia ſagen/ ſehe ich dich einmahl wieder/ und bringet uns das Glück/ nach ſo vielen Jahren/ wieder zuſammen! Der unglückſeelige Nahme Bother/ ware der Claudia viel zu bekannt/ als daß ſie ſich nicht gleich hätte erinnern ſollen/ wer dieſer wäre: den ſie noch darzu/ mit ihrem höchſten Verdrus/ gegen die Nacht in der Plautia Kammer und Bette muſte beruffen hören.

Als dieſe Abrede genommen worden/ verlieſſen Plautia und Bother die Grotte/ ſonder der Claudia gewahr zu werden: welche ſchier in Thränen vergehen wolte/ als ſie ſich wieder allein befande. Ihr hoher Geiſt und groſmühtiges Hertz machte ihr dieſe Schmach unerträglich/ und wurde ſie von Gramm gantz kranck: da dann die Aertzte es auf die Lufft zu Baje gaben/ und dahin ſtimmeten/ man müſte ſie wieder nach Pompeji bringen. Weil Plautia ihre Chur noch nicht geendet hatte/ als reiſete Claudia alleine nach Pompeji: allda der Verliebte Thumelicus ſich bald bey ihr einfande. Er ward eben ſo beſorget über ihre Unpäßlichkeit/

als beſchämt ſie ware / ihm deren Urſache zu entdecken. Gleichwohl konte ſie den Gram ſo wohl nicht bergen / daß nicht er / und andere ſo ſie kenneten / wahrgenommen hätten / wie ihre Kranckheit vom Gemüth herrührete. Demnach lage er ihr täglich an / daß ſie ihm doch ihr Anliegen eröffnen möchte.

Dieſes thäte ſie endlich / und erzehlte ihm die Bublerey ihrer Mutter / mit ſo kläglichen Gebahrden / daß der Printz / wann er auch weniger wäre verliebt geweſen / ein Mittleiden hätte faſſen müſſen. Es bliebe aber hierbey nicht / ſondern er wurde folgends von der Claudia erſuchet / ihr zu liebe / den ehrloſen Bother aus dem Wege zu raumen: damit alſo ihrer Mutter / ſich auf ſolche Weiſe zu verſündigen / die Gelegenheit benommen würde. Thumelicus verhieſſe ihr ſolches gantz freudig / ſäumete auch nicht / ſo fort nach Baje zu reiſen / um die Claudia zu vergnügen. Bother ware bereits hinweg / als er daſelbſt ankame: weswegen er / ihn zu verfolgen / nach eingezogener Erkundigung / ſich weiter über Weges begeben muſte.

Jnzwiſchen reiſete Plautia nach Pompeii / ihre krancke Tochter zu beſuchen. Jhre Gegenwart war aber nicht fähig / ſie zu tröſten oder geſund zu machen. Sie bemühete ſich auch vergeblich / ihr Anliegen aus ihr zu bringen. Eben ſo wenig konte ſie auch / bey des Corbulo Gemahlin und ihrem Hauß-Geſinde / etwas hiervon erfahren. Sie glaubte endlich / daß die Liebe zu dem Thumelicus an dieſer Unruhe urſach ſeyn müſte. Weil ihr nun dieſes Fürſten Geſchicklichkeit und Mittel wohlbekant waren / und er in Teutſchland ein groſſes Fürſtenthum zu gewarten hatte / welches ihme damahls ſeine Nachbahren die Chatten vorenthielten: als wiederſtrebte ſie dieſer Zuneigung nicht / und ſagte zum Uberfluß der Claudia / wie es ihr Wille wäre / daß ſie den wohlgebildeten Thumelicus lieben ſolte. Sie vermeinte / hierdurch ihrer Tochter die Traurigkeit zu benehmen. Aber Claudia konte aus dieſer Einwilligung keinen Troſt faſſen / und verlangte nichts als den Tod / um von ſo einer unartigen Mutter abzukommen.

Indem ſie alſo bey ihr ſich befande/ kame ein Schreiben von dem Thumelicus/ welches er einem ſeiner vertrauten Sclaven/ der Claudia ſelber zu überlieffern/ anbefohlen. Es kame aber der Plautia in die Hand/ welche/ in Meinung/ ihre Tochter zu erfreuen/ damit ſo fort in ihre Kammer eilete/ und zu ihr ſagte: ſie hätte nun eine Artzeney gefunden/ ihre Kranckheit zu heilen. Claudia nahme den Breiff mit Beſtürtzung von ihren Händen/ ermannete ſich aber/ als ſie denſelben erbrochen und den Innhalt geſehen/ und laſe ihn der Plautia für/ der ungefehr alſo mag gelautet haben:

Thumelicus an die Claudia.

Euer Befehl/ ſchönſte Printzeſſin/ iſt erfüllet/ und der nichtswürdige Bother von der Welt geräumet: der nicht werth war/ die unvergleichliche Claudia alſo zu beunruhigen. Unferne von Neapolis/ habe ich dieſen Böſewicht angetroffen/ und/ weil er ſich mit ſeinen bey ſich habenden zur Gegenwehr ſetzete/ bin ich/ wiewohl ohne Gefahr/ darüber verwundet worden. Beruhiget euch demnach/ liebſte Claudia/ nun ihr wiſſet/ daß Bother todt iſt/ überlaſſet der Plautia Urgulanilla das Weinen/ und glaubet von mir gewiß/ daß ich/ wegen der Laſtere/ ſo anderen beywohnen/ eure hohe Tugend nicht weniger/ als ich bißher gethan/ verehren werde/ die mich auf Lebenslang gemacht hat/ zu eurem ergebenſten Sclaven

Thumelicus.

Plautia geriethe ſchier aus ſich ſelber/ da ſie alſo des Bothers Tod vernehmen muſte. Und weil ihr Entſetzen ihr nicht zulieſſe/ zu reden/ hatte Claudia inzwiſchen auch Zeit/ ſich recht zu beſinnen/ wie ſie dieſes Trauer-Spiel wohl zu Ende bringen möchte. Sie fienge demnach an ernſtlich- und verſtändiger / als von ihrem jungen Alter man hoffen konte / ihrer Mutter fürzuhalten / wie ſie bißher mit dem Bother gelebet / und daß man endlich dieſes gewaltſahme Mittel hätte ergreiffen müſſen / ſo eine Schande von ihrem Hauſe wegzuräumen. Sie könte zwar wohl vermuthen / ſagte ſie / daß anfangs ihre Frau-Mutter deswegen ſich über ſie erzürnen würde / hoffte aber doch / ſie werde endlich / recht in ſich gehend / dieſe ihre That mehr loben als tadlen müſſen / und ihr dancken / daß ſie ihr hierdurch die Gelegenheit / ihren guten Nahmen ferner ſolchen Abbruch zu thun / benommen hätte.

Mit höchſter Erſtaunung / hörte Plautia dieſe Predigt ihrer Tochter an / konte aber / ſo wenig über des Boters Tod ſich zufrieden geben / als ſehr ſie deren Tugend bewunderte. Sie wuſte demnach dieſelbe nicht beſſer zu ſtraffen / als daß ſie ihr ſagte: wie daß der Boter ihr Vater geweſen / und ſie alſo eine ſchändliche Vater-Mörderin geworden wäre. Keine Verzweiffelung mag derjenigen verglichen werden / die hierauf der armen Claudia zuſtieſſe: weil ſie hierdurch ſich der Ehre / eines Kayſers Tochter zu ſeyn / beraubet / hingegen ſich unehrlich erzeugt und ihr Gewiſſen beflecket ſahe / indem ſie denjenigen ermorden laſſen / von dem ſie das Leben entfangen. Ihr Klag-Geſchrey bewegte die Plautia zu keinem Erbarmen / als die eben ſo Troſt-loß ware. Ihre Rachgier zu ſättigen / und ſelbige auch über den Thumelicus auszuſchütten / beſchloſſe ſie / des Annius Vivianus Verwandte aufzuſprechen / und durch ſie dieſen Teutſchen Fürſten anklagen zu laſſen / daß er einen ihrer Bluts-Freunde ermordet hätte. Alſo erſcholle dieſer Mord durch gantz Campanien / und wurde dabey der Boter nicht genennet: weswegen Thumelicus nicht mehr nach Pompeji kommen durffte / und / weil er vor dem Rath zu Rom verklaget worden / in Calabrien ſich verborgen ſo lange aufzuhalten ſich gemüſſiget ſahe / bis er mit ſeinen Freunden ſich heimlich bereden können / ob er erſcheinen / oder ſich davon machen ſolte.

Der Claudia klägliches Weſen währete indeſſen noch immerfort / und weil ihre Frau-Mutter ſie weder ſehen noch anhören wolte / begabe ſie ſich / mit deren Einwilligung / in der Minerva Tempel / welchen Ulyſſes unferne von Pompeji an der See gebauet: allda ſie von den Prieſterinnen wol aufgenommen wurde. Der verliebte Thumelicus ſtellte ſich wenig Zeit hiernach / daſelbſt bey ihr ein / und kame heimlich in den Tempel / ehe ſie ſich ſeiner verſehen können. Sie ward faſt ohnmächtig / als ſie ihn vor ihr ſahe: welches er für eine Würckung ſeiner unvermutheten Gegenwart achtete. Als ſie ganz erblaſſet ſich niedergeſetzet / und ihn mit thränenden Augen anſahe / kniete er vor ihr zur Erden / und / ihre Hand ergreiffend / beſchwure er ſie bey allen Göttern / ihme zu ſagen / was ihr auf dem Hertzen läge. Eine gute Weile antworteten ihre Seuffzer für ſie / bis ſie endlich ihm alſo zuredte: gehet / gehet von mir / Thumelicus! wir können nicht mehr mit Ehren einander ſehen. Der Fürſt / durch dieſe Worte ganz aus ſich ſelber geſetzet / bemühete ſich lange vergeblich / ein mehrers aus ihr zu bringen. Jedoch / auf ſein unablaſſiges Anhalten / ſagte ſie ihm endlich / wiewol mit der höchſten Schamhafftigkeit / wie ſie des Vaters uneheliche Tochter / dabey eine Vater-Mörderin / und daher nicht würdig wäre / furter mehr in ehrliche Geſellſchafft zu kommen.

Was hätte Thumelicus wol fremders vernehmen können? Gleichwohl bliebe er in der Claudia Tugend ſo verſelbſtet / daß er ihre uneheliche Geburth ſich nicht abſchrecken lieſſe / ſondern nach / wie vor / ſie hoch verehrte / und ihr ſolches ganz überflüſſig darthäte und bezeugte. Sie aber / an ſtatt ſolches zu erkennen / ward ganz unwillig auf ihn / daß er nicht mehrere Groſmuth zeigte / und ein ſo verächtliches Weibes-Bild lieben wolte. Sie ſagte ihm auch dieſes: ob er ihm wol einbilden könte / daß ſie ihn bey ſich dulden würde / nun er ein Mörder ihres Vaters worden wäre? Als er hierwider ihren Befehl fürſchüttete / wandte ſie ein / daß ſie den Vater damahls nicht für einen ſolchen erkennet hätte: welches er gleichfalls in ſeine Entſchuldigung zoge. Aber es half-

ſe

ſie keine Einrede: Claudia bliebe dabey / daß Thumelicus ſie ewig meiden / und ihr zu gefallen Italien räumen müſte / damit ſie von dem Mörder ihres Vaters nichts mehr hören möchte. Kläglichers könte wol nicht erdacht werden / als wie ſie beide hierbey ſich gebärdeten. Als er endlich ſagte / er wolte nach Rom / und ſich daſelbſt vor den Rath ſtellen / um ſein Recht auszuſtehen / unterſagte ſie ihm ſolches / mit Urſach / weil er alſo ihre und ihrer Mutter Schande nur noch mehr ausbreiten würde / die er / ihr zu Gefallen / lieber verheelen ſolte.

Als er eine gute Weile bey ihr geweſen / und des Hinweggehens vergaſſe / vermahnte ſie ihn endlich / ſeinen Abſchied zu nehmen / und ſagte ihm gute Nacht: welches mit ſolcher Betrübnüß von ihr geſchahe / und von ihme mit ſolcher Verzweifflung aufgenommen wurde / daß nicht zu bewundern geweſen / wann ſie beide dabey vergangen wären. Claudia wurde auch hierauf tödlich kranck / und Thumelicus wuſte vor Leidweſen nicht / was er beginnen ſolte / da er / nun in ſeinem Leben das letztemahl / die ſchöne Claudia ſehen ſolte.

Er könte nicht unterlaſſen / die Hefftigkeit ſeines Schmertzens in einem Liede vorzuſtellen / worinnen er ſie Chloris genennet / und ihr ſolches vor ſeiner Abreiſe zuzuſenden / welches ich ſeiner Annehmlichkeit wegen meinem Gedächtnüß ſo eingepräget / daß ich es euch mein Sohn / werde herſagen können / und lautet es alſo:

Göttin meiner Dichtereyen /
Vierdte Charis nächſt den dreyen /
  Andre Venus / Nymfen-Krone /
Schönſte Fürſtin aller Schönen /
Meiner Sinnen einigs Sehnen /
  Die ich mehr / als mich / bewohne /
Werthſte Chloris! die alleine /
Eine / ach! und ſonſten keine
  Meine Feder reden macht!
Muß ach! muß ich dann nun geben
  Meiner Sonne gute Nacht /
Und forthin im finſtern Leben?

Muß ich ſchweigen / da im Hertzen
Kläglich reden meine Schmertzen?
Muß ich mich in mich begraben?
Soll ich mich nicht mehr ergetzen/
Nimmer meine Feder netzen/
Götter-Bild! in deinen Gaben?
Ach! ſo ſprech ich/ daß die Parcken
Jetzt um meine Seele marcken:
Ach! ſo ſag ich wahr und frey
Daß mein unglückhafftes Leben
Nur zu Leyd gebohren ſey:
Tod! dir ſey es übergeben.

Muß ich lieben und doch meiden?
Muß ich ſchweigen in dem Leiden?
Kan man alſo ſterbend leben?
Laß es ſeyn / mein Hertz / und ſchweige/
Dich in Unmuth muthig zeige:
Bis der Todt wird Ende geben.
Herrſcherin! du haſt befohlen:
Ob die Lieb / mich brennt zu Kohlen/
Wil ich doch gehorſam ſeyn/
Schweigen will ich und verſtummen.
Deine Zier und meine Pein/
Soll nicht mehr vor Ohren kommen.

Nicht befiehl es auch dem Hertzen/
Schönſte Urſach meiner Schmertzen:
Heiß mich ſchweigen / laß' mich dencken/
Laß' in mir von dir mich ſchwätzen:
Laß' das Hertze Lieder ſetzen/
Die kein Auge werden kräncken.
Und ob du ſchon wolteſt wüthen/
Mir auch dieſen Troſt verbiethen:
Ach vergieb! ich folge nicht/
Magſt es ungehorſam nennen.
Ach! es iſt der Liebe Pflicht/
Das man gantz verbrenne / brennen.

Eher ſoll man trocken ſchauen/
Tyber deine Waſſer-Auen:
Eher ſollen Flüſſe brennen;
Eher ſoll / aus Himmel Erden/
Und aus Erden Himmel werden/
Und das Meer in Lüfften rennen;

Wölffe ſollen eher lammen:
Eh' ein Füncklein meiner Flammen
Soll verloſchen ſeyn in mir/
Eh/ ich Chloris werd vergeſſen.
Meine Lieb und deine Zier
Läſſt ſich nicht mit Jahren meſſen.

Gute Nacht! ich muß dich meiden.
Leb' in tauſend/ tauſend Freuden:
Uberlaß' mir alle Plagen.
Lebe wohl/ ohn mich/ mein Leben!
Ich/ ohn dich/ werd elend ſchweben/
In betrübten trüben Tagen.
Nichts für mich hinfort auf Erden
Nunmehr kan gefunden werden/
Weil mein Leben mir nicht lebt.
Schönſte Chloris! hör' dis klingen.
Wann man kürtzlich mich begräbt/
Spricht: dis war ſein letztes ſingen.

Er verlieſſe zwar Italien/ darinn er als ein Gefangener war gebohren worden; doch bliebe er der Claudia Gefangener/ ob er gleich mit dem Leibe hinweg ſchiede: gleichwie auch ſie ſein Andencken ſtets verehrete/ wiewohl ich nicht ſagen kan/ daß bey ihr eine hefftige Liebe damahls ſtatt gefunden/ wovon ihr zartes Alter ſie befreyete/ zumahl ſie auch der Himmel einen andern beſtimmet hatte. Inzwiſchen Claudia nun alſo in der Veſta Tempel verbliebe/ kame des Corbulo Gemahlin/ um ihr von dieſer ihrer Tochter Nachricht zu bringen/ ob gleich dieſe ſolches nie geſtehen wolte.

Claudia vernahme immittelſt von einer Prieſterin des Tempels/ wie daß der Minerva Vorgebirge nicht ferne von der Inſel Caprea läge: daher beſchloſſe ſie/ ſich heimlich wieder zu mir zu verfügen; zumahl vermerckend/ daß ihre Frau-Mutter ſie wieder zu ſich zu nehmen gedachte. Demnach ſetzte ſie ſich mit dieſer Prieſterin auf ein Schiff/ ſonder daß es die andern gewahr wurden/ und kame alſo auf meine Inſel. Ich entfande wol eine unbeſchreibliche Freud-Beſtürtzung/ als ich meine Claudia ſo gantz unvermuthet wieder zu ſehen bekame/ die ich lange für verlohren gehalten. Wie verändert fande ich ſie aber! da nichts als Seuffzer aus ihrem Munde giengen. Ich hatte ſie etliche Tage bey mir / ehe ich ihr Anliegen erfahren konte / und erſchracke wol höchlich / als ſie mir ſolches endlich eröffnete. Ich ſuchte aber ſie damit zufrieden zu ſprechen / indem ich ihr ſagte / wie ich nicht glauben könte / daß ſie des Boters Tochter wäre / und vielmehr vermuthen müſte / daß ihre boshafftige Mutter / ſie zu quählen / ſolches nur erdichtet hätte.

Ich thäte ſofort dem Plautius nach Rom zu wiſſen / wie ich unſre Verlohrne wieder gefunden hätte. Der Kayſer / der es gleich auch von ihm erfuhre / ſäumete nicht / mit höchſter Freude zu mir zu kommen: und hatte ich Mühe / die mismuthige Claudia dahin zu bewegen / daß ſie ſich von ihm ſehen lieſſe. Er ware ſchon vorbereitet / ihre Klagen anzuhören / daß ſie ſeine Tochter nicht wäre: dann ich hatte ihm alles erzehlet. Er glaubte aber von allem nichtes / und hielte ſie beſtändig für ſein Kind / wolte ſich auch davon nicht abbringen laſſen. Es ware mit Luſt und Verwunderung anzuhören / wie Vater und Tochter mit einander ſtritten: und je unwürdiger ſie ſich erkennete / ſeine Liebkoſung anzunehmen / je mehr erwieſe er ihr ſolche. Er ware auch gäntzlich geſinnet / ſie öffentlich an ſeinen Hof zu nehmen: lieſſe aber doch ſolchen Vorſatz wieder fahren / und ware damit zufrieden / daß ſie bey mir verbliebe. Wiewol nun des Kayſers Beſtändigkeit ſie hätte tröſten ſollen / ſo wolte doch gar nichtes bey ihr hafften / und ſteiffte ſie ſich auf den Wahn / daß ſie ihren Vater hätte ermorden laſſen / welche Gedancken ſie aber vor dem Kayſer heimlich halten muſte / wann der ſie zu beſuchen kame / weil er die Klagen an ihr durchaus nicht dulden wolte.

Plautius verheurathete ſich dazumahl / wie ihr wiſſet / mit der Pomponia Gracina / und muſte / gleich nach der Hochzeit / den Zug nach Britannien verrichten. Weil er nun ſeine junge Gemahlin nicht hinter ihm laſſen / gleichwol ſie auch nicht ohne Geſellſchafft einen ſo fernen Weg führen wolte: als warffe er die Gedancken auf mich / und beredete mich leichtlich/ ihr auf dieſer Reiſe beyzuwohnen/ weil ich jederzeit mit derſelben ſonderbahre Freundſchafft gehalten/ auch/ da ihr/ mein Sohn/ dieſen Feld-Zug mit thatet/ gerne nahe bey euch ſeyn wolte. Wir erlangten unſchwer des Kayſers Einwilligung: welcher dieſe Lufft-Veränderung ſeiner Claudia fürträglich achtete/ und hoffete/ daß ihre Traurigkeit ſich hierdurch verliehren würde. Als giengen wir dieſen fernen Weg an/ und iſt unnöthig/ euch weitläufftig zu erzehlen/ wie des Königes Cynobellinus beide Söhne Cataratacus uñ Togodumnus überwunden worden/ wie uns die Teutſche Soldaten/ in Bezwingung der Ströhme/ gute Dienſte gethan/ und Camalodunum endlich übergegangen: allwo ich mich mit der Pomponia Grácina und der jungen Claudia/ unter währendem dieſen Kriege/ aufgehalten. Der Kayſer kame endlich ſelber in Britannien/ und überwande noch etliche ihrer Könige/ ſonderlich den Cogidunus/ der mit dem Arviragus auf unſere Seite fiele. Dieſe beide machten gute Freundſchafft mit dem Claudius/ und waren ihm behülfflich/ daß er die Orcader Inſeln einbekame. Der König Guiderus/ des Arviragus Bruder/ hielte ſich noch lange gegen den Kayſer/ wurde aber endlich in einem Treffen erſchlagen.

Es ward hierauf Friede in Britannien/ ſolcher geſtalt/ daß/ neben anderen überbliebenen Königen/ der Cogidunus und Arviragus/ zu Herren von einem Theil der Inſel/ doch als unſere Unterthanen und Bunds-Genoſſen/ Plautius aber über die gantze Inſel als Römiſcher Statthalter/ erkläret wurde. Weil Arviragus die junge Claudia öffters zu Camalodunum geſehen/ hatte er ſie/ wie es ſchiene/ liebgewonnen: der dann/ durch die Vermahlung mit des Kayſers Tochter/ in der Römer Gunſt ſich feſt zu ſetzen gedachte. Der Kayſer hielte hingegen auch für gut/ dieſe Ehe-Verbündnüß mit den Britanniern einzugehen/ und ſie alſo in unſerm Gehorſam zu erhalten. Plautius/ ihrer Mutter Bruder/ ware hiemit einſtimmig; und ich/ als ihre Pfleg-Mutter/ wuſte nichts dawieder zu ſagen. Die Claudia lieſſe ihr alles wohlgefallen / was ihr Kayſer wolte: alſo pflegte ſie ihn jederzeit / wann ſie von ihm redete / und nicht Vater / zu nennen. Es kame ihr wol hierbey zuweilen der Thumelicus in den Sinn: weil ſie ihn aber für den Mörder ihres Vaters hielte / auch die Heurath mit dem Arviragus der Römiſchen Monarchie nützlich erkennete / ſchluge ſie ihr den Teutſchen Fürſten und alles aus den Gedancken / was ihr dieſe Vermahlung konte wiedrig vorbilden. Weil ſie noch ſo jung war / erbathe ich für ſie / daß das Beylager auf ein Jahr ausgeſtellet wurde. Claudius zoge hierauf wieder nach Rom / und daſelbſt / als Uberwinder von Britannien / im Triumph ein: nachdem er beym Abſchiede der Claudia tauſend Bezeugungen einer ſonderbahren väterlichen Liebe gethan. Sie hingegen begehrte von ihm keine andere Gnade / als daß er ihrer Frau Mutter nichtes zuwieder thun möchte.

Wir lebten nun in Londen / allwo der Statthalter Plautius ſeine Wohnung genommen / ganz ruhig und zufrieden / dieweil Arviragus in der Nähe Hof hielte / als ware er verſchiedentlich bey uns / und wir hinwieder bey ihme: da er dann / der ſtets traurigen Claudia / alle erſinnliche Ergetzlichkeit machte / üm ihr die Britanniſche Landes-Arth / die von der Römiſchen ganz unterſchieden / angenehm zu machen. Wir wurden auch ſonſt mit allen benachbahrten Königen bekant / die auf eine Zeitlang in Londen zu wohnen kamen: da inſonderheit die Königin der Icenier / des Praſutagus Gemahlin / die ſchöne Boadicea / und des Caratacus des Königes der Siluren Gemahlin / die Verulania / uns an ſich zogen / daß wir uns vielfältig bey ihnen aufhielten. Und wiewol der Boadicea Töchter / die Bondicea / und Cynobelline / wie auch der Verulania Tochter die Caledonia / damahls noch kleine waren / ſo behagte doch der Claudia dieſer Printzeſſinnen Geſellſchafft ſo wol / daß ſie ſtets mit ihnen umgienge / und / ihnen zu Gefallen / ſich kindlicher mit bezeigte / als ſie jemahls vor-deſſen gethan hatte.

Dieſes misfiele dem Arviragus / aus Beyſorge / ſein Beylager mit der Claudia möchte dadurch noch länger verzögert werden / wann man fürſchützen könte / daß ſie noch kindiſch wäre. Demnach brachte er zuwege / daß Claudia an der Caledonia Groß-Mutter der Europa Hof gezogen wurde: in Meinung / ſie würde auch / wann ich von ihr wäre / der Römiſchen Weiſe eher vergeſſen können. Alſo muſte ich in Londen verbleiben. Claudia aber ware kaum etliche Monath bey der Europa geweſen / da kame Turullus Cerialis / ein General-Lieutenant über eine von unſern Legionen / dorthin / und wurde / mit der Königin zu ſpeiſen / nach Hofe genöthigt. Weil die Königin Europa ſehr begierig war / von fremden Zeitungen zu hören / und dieſer Turullus Cerialis eben aus Teuſchland kame / gabe es die Gelegenheit / von den Kriegen zu reden / die bisher die Cheruſcen und Chatten mit einander / und unſer General / der Corbulo / wieder die Chaucen / geführet hatten. Turullus erzehlte der Königin ausführlich / wie Thumelicus / des groſſen Arminius Sohn / zum Herrn in ſeinem Land aufgenommen / und viel tapffere Thaten gegen die Chatten verübet / endlich aber von ſeinen Unterthanen verrathen / und den Chatten wäre übergeben worden / die ihn mit einem gewaltſamen Tode hingerichtet.

Claudia / die mit an der Königlichen Taffel ſaſſe / hatte vorher vermeinet / Thumelicus würde ſie nichts mehr angehen / wie ſie aber alſo unverſehens deſſen elenden Tod vernahme / fühlte ſie bey ſich ein mehr als gemeines Betrüben / und erſchracke ſo hefftig / daß alle / die an der Taffel ſaſſen / ihre Veränderung warnahmen. Man war jederzeit begierig geweſen / ihr Anliegen zu erforſchen: daher alles ihr Thun und Reden wol beobachtet / und ſie nun / da ſie über des Thumelicus Tod ſich alſo entſetzet / noch mehr belauret wurde. Weil ſie dieſer Tod hefftig ſchmertzete / als ware ſie nicht ſobald wieder alleine in ihrem Zimmer / da lieſſe ſie ihren Thränen den freyen Lauff / und entſahe ſich nicht / dieſen theuren Fürſten zu beweinen: ungeachtet er / wiewol unſchuldig / ein Mörder ihres vermeinten Vaters worden war. Dieſes wurde von denen/ die ſie belauret/ der Europa gleich angemeldet: die unterrichtete ſofort eine ihrer Jungfrauen / ſich mit der Claudia in verträuliche Unterredung einzulaſſen / um/ wo möglich/ aus ihr zu bringen/ was ihr auf dem Hertzen läge.

Weil die Printzeßin meiner Beywohnung beraubet war/ und man gerne jemand hat/ gegen deme man ſeinen Kummer ausſchüttet / als ward ſie leichtlich beredet/ dieſer Jungfrauen ihre Geburth und alle zugeſtoſſene Abentheuren zu eröffnen: die es dann ſofort alles der Europa wieder vortruge. Dieſe Königin ward hierüber unluſtig / daß einer von den Britanniſchen Königen eine aus unehlichem Bette erzeuate Römerin heurathen ſolte. Demnach ſtellete ſie ſolches / nicht allein dem Arviragus / ſondern auch allen andern Königen dieſer groſſen Jnſel vor Augen: woraus dann ein allgemeines Misverſtehen gegen die Römer entſtunde. Weil Arviragus die Claudia nicht zum hefftigſten liebte / als konte er leichtlich den andern beyfallen: die da wolten / daß man die unehliche Claudia verſtoſſen / über dieſe angetragene Heurath gegen dem Plautius ſich beſchweren/ und damit eine Urſach an die Römer ſuchen ſolte/ ihrer Herꝛſchafft durch einen Auſſtand loß zu werden.

Ein groſſer Schrecken überfiele uns in Londen/ als die verſtoſſene Claudia / auch mit ihr die Geſandten der Dobunnier / Catuellanen / Briganten / Jcenier / Juganten/ Caledonier und anderer Nationen von der Jnſel/ ankamen/ und dieſe Beſchwernüß dem Plautius anbrachten. Dieſer wuſte den Schimpff / der hiemit ſeiner Schweſter-Tochter wiederfuhre/ anders nicht abzuwenden/ als daß er hoch betheurete/ ſie wäre des Kayſers Tochter / und gantz Rom wurde ſich darum annehmen/ wann Arviragus dieſe Ehe-Bündnüß nicht zu halten und durch dieſen Vorwand von der Claudia loszukommen gedächte. Aber dieſes verfinge bey den Britannen weniger dann nichtes / und muſte Veſpaſianus/ des Plautius damahliger Stellhalter und Unter-Feld-Herꝛ/ das Römiſche Krieges-Heer zuſammen führen. Alſo entſtunde von neuem ein gefährlicher Krieg: der auf unſerer Seite das Anſehen gewanne/ als ob er nicht zum beſten ausſchlagen wolte.

Dieſes Unglück/ ſo uns die Claudia zugezogen/ und weil ſie ſolches täglich/ ſowol von mir/ als von dem Statthalter Plautius/ anhören muſte/ ſetzte ihr grosmüthiges Hertz dermaſſen in Zweiffel-Sinn/ daß ſie endlich dieſe fremde Entſchlieſſung nahme/ heimlich davon zu gehen/ daß niemand wiſſen ſolte/ wo ſie geblieben wäre: ob etwan die tobende Britannier damit zu begütigen wären/ und den Plautius alſo der Mühe überhöben/ daß er nicht ferner auf die Vollziehung ihrer Heurath dringen müſte. Gleichwie ihr Verſtand von Jugend auf ſich mehr als gemein erwieſen/ alſo erſonne ſie bald eine Gelegenheit/ aus unſern Händen zu entwiſchen/ und kame ſo unvermerckt aus Londen hinweg/ daß unſer ſuchen nach ihr gantz vergeblich ware. Ich will unſere/ und inſonderheit meine/ hierüber geſchöpffte Betrübnüß hier nicht lange beſchreiben/ weil ich noch viel zu ſagen habe/ und allein von der Claudia berichten/ daß ſie mit einer Druidin/ ſo der Britannier Prieſterinnen/ gleichwie in Teutſchland/ ſind/ abgeredet/ mit ihr nach Gallien ſich aus der Inſel zu begeben/ dahin die Prieſterin ohnedas reiſefertig ware: und mag wol dazumahl der Claudia Vorhaben geweſen ſeyn/ dieſen geiſtlichen Orden auch anzunehmen/ wiewohl die Prophezeihung/ ſo dieſe Druidin ihr ertheilet/ daß ſie unter Männlicher Geſtalt groſſe Dinge verrichten/ und mit einem mächtigen Monarchen verehliget wurde/ werden ſie zu einer andern Entſchlieſſung gebracht/ wie ihr bald vernehmen werdet.

Es ſtieſſen aber auf ſie/ in der Uberfarth/ des berühmten See-Räubers des Ganaſcus/ Schiffe/ welcher/ wie ihr wiſſet/ mit den Chaucen in Nieder-Teutſchland und mit den Gallen/ uns groſſen Abbruch gethan hat/ weil beide Theile alles/ was ihnen fürkame/ anzufallen pflegten. Alſo wurde nun von ihnen/ auch der Claudia Schiff/ übermeiſtert: welche/ ihre Ehre vor dieſen Barbaren zu retten/

gleich ein Mittel erſonne / und Männliche Kleidung an ſich nahme. Die Druidin hatte deſſen nicht nöthig / weil ſie wuſte / daß die Chaucen gegen die Druiden groſſe Verehrung tragen / und daher ſich nichtes wiedrigen zu befahren hatte. Ganaſcus nahme alles gefangen / was auf dem Schiff war / und als ihm der ſchöne Claudius / wie ſich nun die Claudia nennete / zu Geſicht kame / gewanne er dieſen vermeinten Jüngeling ſehr lieb / und die ähnlichkeit zwiſchen ihm und dem Germanicus erkennend / bildete er ihm ein / er müſte ein Sohn von dieſem Printzen ſeyn / zumahl ſich erinnerend / daß ungefehr vor ſiebenzehen Jahren / der Printz Druſus / des Germanicus zweyter Sohn / vermuthlich für der Wuth des Tiberius fliehend / in den Cyclader-Inſeln wäre geſehen worden / der vielleicht dieſes jungen Claudius Vater müſte geweſen ſeyn.

Weil die verſchlagene Claudia ihn in dieſem Wahn lieſſe / und er / als der ehmahls den Römern gedienet / den Printzen Germanicus uber die maſſen geliebet hatte / als wandte er ſeine Zuneigung nun auch zu dieſem ſeinem eingebildeten Enckel: und konte keine Freundſchafft ſo groß ſeyn / die er dieſem Claudius nicht erwieſe. Er ſagte: die Götter hätten es nicht ungefehr alſo geſchicket / weil ſie vielleicht wolten / daß durch ihn des Germanicus Saame wieder auf den Kayſerlichen Thron ſolte erhoben werden. Von dieſer Rede wurde die ehrſüchtige Claudia dermaſſen eingenommen / daß es ihr nicht unmöglich dunckte / durch ſo fremde Weiſe das Kayſerthum an ſich zu bringen. Demnach vergienge ihr aller Luſt / eine Druidin zu werden / und beſchloſſe ſie / die Männliche Kleidungen immer wieder abzulegen / ſondern forthin einen Soldaten abzugeben / und alſo ihr Glück in der Welt zu machen. Es erzeigte ſich auch / in verſchiedenen Scharmützeln des Ganaſcus mit dem Corbulo / dieſer junge Claudius ſo tapffer / daß er groſſes Lob davon truge.

Als aber endlich Domitius Corbulo den Ganaſcus und die Chaucen gantz uberwande / wurde auch der Claudius ſein Gefangener / und ſolte mit den andern im Triumph zu Rom eingeführet werden. Corbulo fande ſofort bey ihm die ähnlichkeit des Germanicus / und machte ihm ſeine ſonderbahre Gedancken darüber. Weil ſein Vater / der verſtorbene Domitius Aenobarbus / mit der Agrippina des Germanicus Tochter / einen Sohn den Domitius / der nachmahls Nero genannt worden / und jetzt unſer Kayſer iſt / erzeuget: als vermuthete Corbulo / dieſer ſchöne Jüngeling müſte eben der Domitius / und etwan der Zucht ſeiner Baaſen der Domitia entlauffen ſeyn / um / im Kriege / ſeiner Neigung nach / ſich zu üben. Er ſtellete unſre Caudia darüber zur Rede / vernahme aber aus der Antwort / daß er geirret hatte. Gleichwol verlohre er darum nicht die Vermuthung / daß dieſer Gefangene aus des Germanicus Stamm entſproſſen ſeyn müſte. Die Zuneigung / ſo er dennach auf die verſtellete Claudia geworffen / ware übermäſſig: und behielte er ſie bey ſich / da die andere Chaucen nach Rom geſendet wurden.

Sie verharrete bey ihm / ſonder daß er gewahr wurde / daß ſie ein Weibs-Bild wäre / bis er nach Rom beruffen wurde / daſelbſt ſeinen Triumph-Einzug zu halten: da ſie dann in Teutſchland / in der Uber-Stadt / zurück bliebe / und die Erlaubnüß deſſen von ihm leichtlich erlangte / weil er ohnedas beſorgte / der Kayſer würde ihm dieſen Gefangenen ſchwerlich laſſen / wann er ihn mit nach Rom brächte. Ich ware / mit dem Plautius und deſſen Gemahlin / nachdem die Kriege in Britannien ſich glücklich geendet / nicht lange wieder in Rom geweſen / als Corbulo ſeinen Einzug hielte. Es lage dem Kayſer hefftig an / und gabe er dem Plautius und mir die Schuld / daß ſeine Claudia war verlohren worden. Ihre Mutter / die Plautia Urgulanilla / betrübte ſich auch nicht wenig / und bereuete / daß ſie ihr war ſo hart mit geweſen. Corbulo erfuhre von ſeiner Gemahlin der Longina alles / was ſich zu Pompeji begeben hatte: und als ſie ihm erzehlte / daß die Claudia dem Germanicus ſo ähnlich geweſen / ſchoſſe es ihm gleich auf das Hertz / daß etwan ſein gefangener Claudius die Claudia ſeyn möchte. Er ward in dieſer Meinung von dem Plautius geſtärcket / als der ihm ſagte /

wie es uns mit ihr zu Londen ergangen / und üm welche Zeit ſie daſelbſt war verlohren worden.

Der trübſelige Untergang der Kayſerin Meſſalina / begabe ſich eben zu ſelbiger Zeit: worauf man dann bey Hofe beſchäfftig war / den Kayſer wieder zu verheurathen. Domitius Corbulo ſchluge die Plautia Urgulanilla für: weil er von ſeiner Gemahlin vernommen hatte / was eigentlich mit ihr und dem Boter vorgegangen / und daß ſie an dem ihr aufgedichteten Ehebruch unſchuldig geweſen. Ich will euch / mein Sohn / hierbey von der Geſchichte des Boters etwas Bericht geben: von deren ich eher nichts ſagen wollen / als bis es die Ordnung meiner Erzehlung erfodert.

Wiſſet demnach / daß Annia Rufilla / die Vaters Schweſter des Annius Vivianus / eben dieſe Perſohn geweſen / die unter des Boters Nahmen gelebet / und alſo elendiglich umgekommen. Der Plautia Urgulanilla Frau-Mutter und dieſe Annia Rufilla / waren Hertzens-Freundinnen: welche Liebe auch auf die Tochter geerbet. Als aber / zu des Kayſers Tiberius Zeiten / der Ceſtius ſie vor dem Rath anklagte / daß ſie ihn in einer gewiſſen Erbſchafft hintergangen hätte / und Druſus des Kayſers Sohn ſie deswegen gefangen ſetzen lieſſe / brache ſie / durch Hülffe beſagter ihrer Freundin / aus dem Gefängnüß / und muſte ſofort / weil ſie damit das Leben verwürcket / unter Manns-Kleidern in der Plautia Pallaſt ſich verborgen halten. Sie kame alſo / unter dem Nahmen Boter / als ein Leib-eigner / zu dem Printzen Claudius nach Hofe / als der Plautia Frau Mutter dieſe Welt geſegnet hatte. Sie ware ſo erbittert auf die gantze Claudiſche Freundſchafft / weil Druſus in ſeinem Burgermeiſter-Ampt ihr alſo hart begegnet / daß ſie an allen / folgbar auch an dem Claudius / ihren damahligen Herren / ſich zu rächen / und ihn mit Gifft hinzuopffern gedachte.

Es kame aber dazwiſchen / die Heurath des Claudius mit der Plautia Urgulanilla / welche dieſes ihr rachgieriges Vorhaben verhindert / und ward ſie von derſelben zufrieden geſprochen. Weil dieſe beide / wie ſie zuvor gethan / gantz vertreulich mit einander lebten/ als kame endlich die Plautia bey ihrem Gemahl in den Verdacht/ der ihr zu Liebe den Boter frey gelaſſen/ als ob ſie mit ihm Unzucht triebe. Es wäre ihr nichtes leichter geweſen/ als durch Ernennung der Annia Ruſilla dieſen böſen Leumuth von ſich abzulehnen/ ſie war aber ſo erzürnet auf den Claudius/ daß der ſie alſo verargwohnen dürffen/ und zugleich ihrer Freundin ſo getreu/ daß ſie lieber einen böſen Ruff leiden/ als ſie verrathen wolte. Solcher geſtalt erfolgte ihre unglückliche Scheidung von dem Claudius/ und des Boters Landes-Verweiſung in die Inſel Sardinia. Niemand unter allen ihren Anverwandten erfuhre etwas von dieſer Geheimnuß/ und da ihr Bruder/ der Plautius/ und ich über dieſes ihr Verſehen ſehr erbittert waren/ wolte ſie uns doch den Willen nicht thun/ des Boters Perſohn uns zu entdecken. Alſo vergiengen viele Jahre/ da niemand hiervon Käntnüß hatte/ als die einige Longina/ die der Annia Ruſilla verwandt war/ auch mit der Plautia in verträulicher Freundſchafft lebte. Gleichwie ſie nun/ um ſolchen Verdachts willen/ auf ihren Gemahl und uns erzürnet war/ alſo konte ſie noch weniger verſchmertzen/ daß ihre Tochter die Claudia durch ſolchen ſich verleithen laſſen/ den Boter vom Leben zu bringen: daher ſie/ aus Rach-Eifer und ſie zu quählen/ ſie glauben gemacht/ der Boter/ und nicht der Kayſer/ wäre ihr Vater. Und in dieſer Einbildung hat nachgehends die großmüthige Claudia alles das verübet/ was ich jetzt erzehlet habe.

Wie nun/ nach dem Tode der Kayſerin Meſſalina/ die Longina ihrem Gemahl dem Corbulo ſolches alles erzehlet/ brachte der es ſofort dem Kayſer zu Gehör: der dann/ neben allen Anverwandten der Plautia/ mit unbeſchreiblicher Freude uberſchüttet wurde/ ſie nun unſchuldig zu wiſſen. Es wurde auch hierauf/ ihre Wieder-Vermählung mit dem Claudius/ beſchloſſen/ aber der Plautia Urgulanilla Eigenſinn/ welches ihr wol kaum zu glauben vermögen werdet/ wiederſetzte ſich dieſem Schluſſe/ mit dem Vorwand/ daß ſie zu alt ware/ Kinder zu gebahren/ und der Kayſer einer jungen Gemahlin vonnöthen hätte / das Kayſerliche Hauß / weil er nur den einigen Britannicus zum Sohn hätte / mit Prinzen zu vermehren. Sie hätte ja / Alters halber / dieſe Ehren-Stelle noch wol bekleiden können / aber ſie wolte hiermit ihren Unwillen beharrlich zeigen / um daß der Kayſer ehedeſſen ihren Tugend-Ruhm alſo beſchmitzen dörffen. So muſte dann der Kayſer eine andere / nemlich ſeines Bruders Tochter die Agrippina / heurathen / woraus nachgehends alles das Unglücks-Weſen entſtanden / das leider uns auf dem Halſe lieget.

Weil Domitius Corbulo ſich zu Rom eine geraume Zeit aufhalten muſte / wurde in der Ubier Stadt dem jungen Claudius die Weile lang / alſo müßig zu leben / demnach lieſſe er nach Rom an ſeinen Herrn ſchreiben: ob ihm nicht erlaubt ſeyn möchte / dem Kriege / der / unter unſrem General dem Lucius Pomponius / wieder die teutſche Völcker die Chatten ſich anſponne / beyzuwohnen. Corbulo bewilligte ſolches / und kamen wir nun ganz aus den Gedancken / daß dieſer tapffere Jüngeling die Claudia ſeyn müſte. Sie lieſſe ſich aber durch zweyerley Urſachen reitzen / dieſem Kriege nachzuziehen: nemlich durch die Begierde / ſowohl in den Waffen groß zu werden / und dadurch die von der Drudin gehoffete Würde zu erlangen / als auch des Thumelicus Tod an den Chatten zu rächen / der ſie ſo hertzlich geliebet hatte.

Sie verbrachte nun alſo ihre Zeit / in dieſem und anderen teutſchen Kriegen / biß Claudius geſtorben ware / und Nero nach ihm die Kayſerliche Regierung angetretten hatte / da ſie mit dem Lucius Pomponius nach Italien gienge. Dieſer kame von dem König Sidon aus Schwaben / und hielte ſich eine weile zu Ravenna auf / ehe er gar nach Rom reiſete. Weil des Plautius Gemahlin dieſem Pomponius nahe befreundet / als kame ſie und ich mit ihme / in ihrer Geſellſchafft / nach Ravenna / daſelbſt auch der Corbulo mit ſeiner Gemahlin / faſt zu einer Zeit / anlangete. Die Claudia ſahe ſich alſo unter Leuthen / die ſie Lebens-Zeit am beſten gekannt / und für denen ſie in die Länge ſchwerlich konte verborgen bleiben / ſie ware auch nicht willens / dem Plautius / der Pomponia Grácina und mir / ihren Zuſtand zu verheelen. Demnach ſuchte ſie eines Tages Gelegenheit / aus des Lucius Pomponius Hauſe in das Unſere zu kommen: als ſie wuſte / daß wir drey allein beyſammen waren.

Sie hatte ſich mittlerzeit ſo verändert / daß keiner von uns ſie kannte / wie ſie den Eintritt nahme; als ſie aber / die Augen voll Thränen habend / mich als ihre Pfleg-Mutter umarmete / und mich der armſeeligen Claudia erinnerte: wurden mir die Augen geöffnet / daß ich ſie erkannte. Ich erfreuete mich und erſchracke zugleich hierüber / nicht wiſſend / wohin ich dieſe Verſtellung ausdeuten ſolte. Sie erzehlte ſofort / mir und den anderen beiden / nach der Länge / wie es ihr inzwiſchen ergangen / und was ſie bewogen hätte / uns in Britannien zu verlaſſen. Wir machten ihr hierauf wiſſend / in was irrigem Wahn ſie wegen des Bothers bißher gelebet / und wie Annia Rufilla derſelbe geweſen / auch daß ſie eine unſchuldige Mutter hätte / und der Kayſer Claudius ihr Vatter geweſen wäre. Was konte einem ſo hohen Gemüthe angenehmers kund werden / als eben dieſes! maſſen ſie dadurch in ſolche Freud-Entzückung geſetzet wurde / daß ſie bald vergaſſe / des Kayſers als ihres Vatters Tod zu beweinen. Sie bereuete folgends das Unrecht / ſo ſie ihrer Frau-Mutter angethan: beklagte aber dabey deren Eigenwilligkeit / daß ſie ſich / Kayſerin zu werden / geweigert hätte.

Man gienge nun zu rath / was mit ihr vorzunehmen / und was Lebens-Arth ſie erwehlen ſolte. Indeme man aber unſchlüſſig hierüber ware / kame die Zeitung nach Ravenna / wie daß der Kayſer Nero / oder vielmehr die Agrippina ſeine Mutter / die Plautia Urgulanilla in die Inſel Sardinia / und die Aelia Pätina / der Printzeßin Antonia Frau-Mutter / nach Maßilien / ins Elend hätte verweiſen laſſen. Dieſe Nachricht benahme der Claudia allen Luſt / ſich in Rom kund zu geben / weil unfehlbar ihr Untergang hätte darauf erfolgen muſſen. Es würde ihr auch / mehr zur Beſchimpffung / als zur Ehre / ausgeſchlagen ſeyn / wann man ſie in Rom für des Claudius Tochter nicht hätte erkennen wollen. Man ſahe dabeneben / wie mit dieſes Kayſers Kindern umgeſprungen wurde / an dem kläglichen Todes-Falle des Britannicus / welchen Nero mit Gifft hinrichten laſſen. Demnach bliebe ſie ſchlüßig / weil ſie nach Britannien nicht wiederkehren wolte / ferner / wie ſie nun etliche Jahre gethan / in dieſer Verſtellung dem Kriege nachzuziehen: zumahl damahls hierzu ſich eine gute Gelegenheit zeigte / indem der Armeniſche Krieg gegen Parthen und dem König Tyridates angienge / und Domitius Corbulo vom Kayſer zum Feld-Herren benennet wurde / unſere Legionen in Armenien zu fuhren.

Ihr wiſſet / mein Sohn / daß / da auch ihr dieſem Kriege nachzoget / und ich mich entſchloſſe / der Gemahlin des Corbulo bey dieſem Feld-Zuge Geſellſchafft zu leiſten / ich in Rom die Nachrede leiden muſte / als ob ich / aus Liebe zu euch / mir ſelbſt dieſes Ungemach anthäte. Es geſchahe aber ſolches / wegen der Claudia / um derſelben ſtets nahe zu ſeyn / und zu ſehen / wie es ihr ergehen möchte. Plautius hielte nicht für rathſam / daß man der Claudia Zuſtand dem Corbulo eröffnen ſolte / weil dieſer dem Kayſer Nero verwandt / auch ſeine Gemahlin der Annia Ruffilla / welche unter Bothers Nahmen / auf der Claudia Befehl / von dem Thumelicus hingerichtet worden / groſſe Freundin geweſen. Nachdeme Plautius mit ſeiner Gemahlin nach Rom / dahin ſeine Geſchaffte ihn berieffen / wieder abgereiſet / übergabe Lucius Pomponius den ſchönen Claudius ſeinem alten Herren / dem Corbulo / und giengen wir hierauf über Meer mit einander fort: da wir dann endlich in Armenien anlangeten.

Unterwegens verurſachte der Claudia Geſicht-Gleichheit mit dem Germanicus / die täglich mehr zunahme / dem Corbulo gar ſorgliche Gedancken: indem er glaubte / dieſer vermeinte junge Claudius müſte deſſen Nachkomme ſeyn /

dahero

daher er dann/ weil ein ſo ſonderbahrer Muth in ihm ſich ſpuhren lieſſe/ einiges Nachtheil für den Nero ſich befahrete/ wann er nicht zeitlich aus dem Wege geräumet würde. Er uberlegte ſolches mit mir/ als einer Freundin/ deren er viel zu vertrauen pflegte/ und machte mich damit ſo beſtürtzt/ daß ich es vor ihm nicht verbergen konte. Ich hatte mich damit bey ihm verdächtig gemacht/ daß ich von dieſem Claudius mehr als er/ wiſſen müſte/ weswegen er ſo hart in mich drange/ daß ich es endlich für rathſamer befande/ die Warheit von allem zu geſtehen/ als die Printzeſſin in ſolcher Gefahr zu laſſen. Alſo erfuhre er/ zu ſeiner höchſten Verwunderung/ was er bißher für einen Soldaten bey ſich gehabt/ und verlohre ſich nun bey ihm alle Furcht: dagegen eine ſonderbahre Hochachtung für ihre Perſohn ſich bey ihm einfande/ die nach und nach in eine warhaffte Liebe ausſchluge/ wie ich bald ſagen werde. Er hielte aber/ auf meine Bitte/ dieſes/ ſo ich ihm vertrauet/ gantz heimlich vor ſeiner Gemahlin und jederman/ lieſſe ſich auch gegen die Claudia nicht mercken/ daß er ſie kennete. Doch verſchonete er dieſen lieben Soldaten mehr/ als vorhin/ und ſtellete ihn nicht in Gefahr/ wann es zum Treffen ginge.

Nachdem alſo eine geraume Zeit verſtrichen/ ſtarbe endlich die Longina/ und brachte/ durch ihren Tod/ dem Corbulo vollends in den Sinn/ die Printzeſſin Claudia zu heurathen. Solches ſein Anliegen entdeckte er mir am erſten/ und fande ich es nicht ſo gar ungereimet: auſſer daß ich/ wegen Ungleichheit der Jahre/ beſorgte/ es möchte bey der Claudia keine Gegen-Liebe für ihn zu hoffen ſeyn. Ich truge ihr dieſe Zuneigung des Corbulo für/ und erzehlte ihr dabey/ was mich bewogen hätte/ ihme ihren Stand und Geſchlecht zu offenbahren. Sie nahme das Letztere gar wohl auf: aber das Erſte beunruhigte ſie nicht wenig/ und dünckte es ihr unmöglich/ den Corbulo lieben zu können/ wie er es verlangte/ den ſie ſonſt ſehr hoch verehrte. Weil ſie mir nichtes zu bergen gewohnet war/ als bekannte ſie mir dieſen ihren Wiederwillen/ aus welchem ich nichts gutes vermuthen konte / und beſorgen muſte / Corbulo würde ihr zu Schaden trachten / wann er dieſes an ihr ſpühren ſolte. Demnach vermahnte ich ſie / daß ſie ſich zum wenigſten gut gegen ihm ſtellen / und ihn alſo aufhalten möchte / biß Zeit und Glück eine Aenderung in ihrem Zuſtand verfügen würde.

Meinem rath folgte ſie mit gutem Nutzen / und begegnete ihm / wie er ſie hierauf als die Printzeſſin Claudia anſprache / mit ſo guter Arth / daß er mehr als vergnügt von ihr bliebe. So ein kühner und beherzter Held er aber ſonſt ware / ſo blöde fande er ſich hingegen / der Claudia ſeine Liebe fürzutragen. Dahero lage er mir zum öfftern an / daß ich es thun ſolte : welches ich aber allemahl ablehnete / und ihm riethe / er ſolte allgemach ſich in ihre gute Gunſt ſetzen. Inzwiſchen wolte ſie ihre Soldaten-Kleider nicht verlaſſen / mit Vorwand / es würde / nicht allein unter dem Krieges-Heer / ſondern auch zu Rom / viel Weſens erregen / wann ſo unverſehens eine Tochter des Kayſers Claudius zum Vorſchein kommen ſolte. Der Verliebte Corbulo konte ſolches wohl begreiffen / und befahrete ſelber / dieſe Printzeſſin würde von der Kayſerin Agrippina ſich wenig gutes zu verſehen haben. Alſo bliebe ſie nun ein Soldat / und wann Corbulo bey ihr allein ſeyn konte / darzu er ſich offt abmüſſigte / gabe er ihr ſeine Liebe ſo deutlich zu vermercken / daß ſie ſich endlich nicht länger unwiſſend ſtellen konte / ſondern ihn ſpühren laſſen muſte / wie ſie ſein Anliegen verſtünde. Sie regierte ſich aber hierbey ſo weislich / daß er mit ihr / wiewohl ſie ihm nicht die geringſte Hoffnung gabe / zufrieden ſeyn muſte : und waren ſeine vielfaltige Krieges-Geſchaffte ihr förderlich / ihn alſo immer hinzuhalten / daß er nicht auf ein ſchlüſſiges Ja-Wort dringen konte.

Es begabe ſich mit der Zeit / daß zwiſchen dem Corbulo und dem König Tyridates eine Unterredung vorgehen / welche / wie man hoffte / dem langwürigen Armeniſchen Kriege ein Ende machen / ſolte. Pactius Orphitus / des Corbulo Leutenant / gabe hierbey den rath / man ſolte dahin ſehen / wie man / bey dieſer Anſprache / den Tyridates beym Kopff nehmen möchte: weil alles unſer ſeyn würde/ wann wir dieſen tapffren Held den Parthen entzogen hätten. Wiewohl nun dieſes nicht gar zu großmüthig gehandlet war/ ward es doch von dem Corbulo nicht wiederſprochen. Zwar kan ich nicht ſagen/ daß es ihm ein Ernſt möchte geweſen ſeyn/ ſolches alſo/ wie der Orphitus gerathen/ ins Werck zu richten. Wenigſtens ſtellete er ſich alſo/ und wuſten ſeine Soldaten anders nichts/ als daß des Orphitus Fürſchlag ſolte erfüllet werden. Zwey Tage vor der angeſetzten Zuſammenkunfft/ triebe unſere Claudia der Fürwitz/ bey verſchiedenen Wechſel-Abſchickungen/ mit des Corbulo Geſandten in des Tyridates Lager zu reiten: da ſie dann dieſen liebreitzenden König/ zu ihrer Unruhe/ zu ſehen bekame/ und gefiele er ihr ſo wohl/ daß ſie vermeinte/ der Erdboden hätte noch ſeines gleichen nicht getragen. Sie erzehlte mir bey ihrer Rückkunfft/ wie ſie den Tyridates geſehen: und gabe hierbey ſattſam zu verſtehen/ daß ſie glaubte/ ſie würde ſolchen Wiederwillen in ſich nicht fühlen/ wann Tyridates ihr eine ſolche Liebe zeigte/ wie Corbulo zu ihr truge.

Es erfolgte nun die Zuſammenkunfft dieſer beiden groſſen Helden/ die in einem weiten ebenen Thal geſchahe/ und war unſere gantze Macht in eine Schlacht-Ordnung geſtellet. Claudia hielte zu nechſt bey dem Corbulo/ als der ſchöne Tyridates ankame/ und preiſete ſie ohn unterlaß dieſen Parthen/ worüber Corbulo begunte eifferſüchtig zu werden und als ein ſcharffſichtiger Liebhaber bald merckte/ wie er einen und zwar ſehr gefährlichen Mitt-Buhler bekommen hätte. Dieſe Einbildung aber zu prüfen und gewiſſer zu machen/ ſagte er der Claudia/ wie er geſonnen wäre den Tyridates von ſeinem Heer abzuziehen und alsdann niederſäbeln zu laſſen. Alle Geduld vergienge der Claudia/ als ſie ihn dieſes fürbringen hörete: und erinnerte ſie ihn ſofort ſeiner ſtets erwieſenen Großmuth/ die er auch dismahl vorkehren und ſeine Zuſage nicht brechen möchte. Je eiffriger ſie nun ihm hiervon abriethe/ je hefftiger ſtellte er ſich/ als ob er auf ſeinem Vorſatz verharren wolte. Endlich/ ſich nicht ferner an ſie kehrend / rannte er ſpornſtreichs zu dem Orphitus / ihme ein- und andren Befehl zu geben.

Claudia bliebe hinter ihm in tauſend Aengſten für den Parthiſchen Printzen / und gabe ihr ihr hurtiger Verſtand ſofort ein Mittel an die Hand / ihn warnen zu laſſen. Sie ritte nach unſerm lincken Flugel / allwo die Hülff-Völcker / und zwar die Comagener ſtunden: welche dem ankommenden Parthiſchen Heer bereits ſo nahe waren / daß man gar füglich mit ihnen reden konte. Demnach ſonderte ſie ſich allmählich von unſerm Heer ab / als wann es aus Muthigkeit des Pferdes ungefehr geſchähe / und kame den Parthen ſo nahe / daß ſie einem derſelben dieſe Worte ſagen konte / nehmet euch in acht / und laſſet euren General nicht zu weit von ſeinem Heer reiten. Keiner Antwort hierauf erwartend / warffe ſie ſofort das Pferd herum / und rennte zu unſern Leuthen: die mit höchſter Begier auf dieſe Unterredung und deren Ausgang laureten. Es wurde aber nichts daraus: weil Tyridates aus ſeinem Heer ſich nicht hervor gabe / ſo wohl als Corbulo mit den Seinen umgeben bliebe / und folgbar beiderſeits zum Abzuge blaſen lieſſen.

Corbulo kehrte voll Verdruß und Unmuth ins Lager / und zwar mehr wegen des neuen Lieb-Bezeigens der Claudia / als daß der Anſchlag gefehlet hatte. Er kame ſofort zu mir / mir zu klagen / was er an der Claudia vermercket hätte. Ich wuſte es vorhin von ihr / und ware alſo ſchon bereitet / ihm dieſe Antwort zu geben / Claudia hätte / bloß aus Großmuth / den Parthiſchen Printzen alſo gelobet und für ihn geſprochen. Es hielte ſchwer / daß er es glauben konte / und drunge er nun viel embſiger / als zuvor / auf der Claudia Erklährung / und wolte kurtzum ihr Ja-Wort haben / welches ſie ihm zu geben damit ablehnete / wie ſie eher nicht ſich erklären konte / als biß ſie ihre Frau-Mutter wieder geſprochen hätte. Dieſes / ſo weit es auch hinaus ſahe / lieſſe ihm doch noch etwas Hoffnung / weil er ſtets gut Freund mit der Plautia geweſen: daher er von ihr ſich alles Guten verſahe.

Es erfolgte aber noch etwas / das ſeiner Hoffnung zu ſtatten kame / nemlich die Zeitung aus Italien / daß Nero ſeine Mutter hinrichten laſſen / und daß man nun / da die Anſtiffterin alles Böſen aus dem Wege geräumet / von dem Nero eine beſſere und gütigere Regierung zu hoffen hätte. Dem Burrhus / damahls des Kayſers vertrautſten / liebkoſete Corbulo / als einem alten Freunde / und brachte durch Schreiben ſo viel zuwegen / daß Plautia Urgulanilla aus ihrer Verbannung wieder nach Rom kommen durffte / auch mit dem Nahmen einer Kayſerin beehret wurde. Dis alles thäte Corbulo der Claudia zu wiſſen / und / wie er das Letztere / um ihrent willen / bey dem Nero zuwegen gebracht hätte. Sie erkannte zwar ſeine Bemühung / und erfreute ſich über ihrer Frau Mutter glückliches Ergehen nicht wenig; jedoch verwehrte ihr / der eingebildete liebreitzende Tyridates / und des Corbulo Alter / daß ſie zu ſeiner Gegen-Liebe ſich nicht verſtehen konte. Sie fienge auch nun an / ihr Gemüthe ihm etwas freyer zu zeigen / und brauchte nicht mehr ſolche Vorſichtigkeit / als wie vordeme / da ſie noch vor der Kayſerin Agrippina ſich fürchten muſſen.

Dieſe ihre Kaltſinnigkeit / entſande Corbulo über die maſſen / wie dann das arme Armenien deſſen entgelten muſte / welches er / als bekannt / ſo übel verheeret und verwüſtet / daß es ihm nicht mehr gleich ſahe. Wie man auch hiernechſt / auf Befehl des Kayſers / den Tigranes / Printzen von Cappadocien / zum König in Armenien eingeſetzet / auch Quadratus der Stadt-Halter in Syrien geſtorben war / bekame Corbulo hinwieder daſſelbe Ehren-Ampt / und zoge darum mit uns nach Damaſco. Allhier zoge Claudia wiederum weibliche Kleider an / und begehrte inſtändig / daß man ihr nach Rom zu reiſen erlauben ſolte / weil aber Corbulo ſie ſehr in der Enge bey ſich hielte / als erfuhre von ihr faſt niemand etwas. Burrhus / mit dem er dieſerwegen fleißig Briefe wechſelte / wiederriethe ihm ſehr / der Claudia ja nicht gegen dem Kayſer zu erwehnen: weil dem eine Luſt ſie zu ſehen ankommen / und er ſie lieb gewinnen

nen möchte; zumahl er ohne das damit umgienge/ die Octavia wegen ihrer Unfruchtbarkeit von ſich zu ſtoſſen.

Corbulo machte mich gleich dieſer Nachricht theilhafftig/ und muſte ich demnach die Claudia bereden helffen/ ihre Reiſe nach Rom einzuſtellen/ auch ihren Stand geheim zu halten. Dieſem zu Folge/ beſchloſſe ſie ihren Nahmen zu ändern/ und ob ſie wohl von mir vordeſſen in der Kindheit Sacrata genennet worden/ ſo erwehlte ſie doch/ forthin Neronia zu heiſſen/ vermeinend/ unter dieſem neuen Nahmen deſto verborgener und ſicherer zu bleiben. Kein Menſch in Syrien erfuhre/ wer dieſe Jungfrau wäre/ die ſo lange im Römiſchen Heer als ein Soldat gelebet hatte. So ſehr nun des Corbulo Liebe täglich zunahme/ ſo ſehr wuchſe auch der Claudia Zuneigung gegen dem Tyridates: und beklagte ſie nicht allein dieſes Helden Unglück/ daß er ſein Königreich Armenien einem andern überlaſſen müſſen/ ſondern ſie erwieſe auch ein ſonderbahres Verlangen/ ihn einſt wieder zu ſehen; das ich dann/ weil ſie mir täglich davon fürtruge/ für nichts anders/ als eine ungemeine Liebe/ achten kunte.

Cäſonius Petus/ unſer neuer General in Armenien/ der nach des Corbulo Abzuge dahin gekommen/ hielte ſich inzwiſchen gegen die wieder annahende Parthen ſo übel/ und war ſo unglücklich/ daß wir in Syrien eine böſe Zeitung nach der andern bekamen: worbey Claudia ihre Freude nicht bergen kunte/ die ſie über den Siegen des Tyridates ſchöpffte. Corbulo/ dieſem Unheil zu ſteuren/ begabe ſich/ auf des Petus inſtändiges Anhalten/ nach Armenien. Weil er die Claudia nicht hinter ihm in Syrien laſſen wolte/ als reiſeten wir unter dem andern Römiſchen Frauen-Zimmer mit fort/ und blieben in Arſamoſata bey des Petus Gemahlin. Wir fanden allda auch die Prinzeßin Caledonia/ die wir ehmahls in Britannien als ein kleines Kind geſehen hatten.

Ihr wiſſet unſere unglückliche Gefangenſchafft/ die uns daſelbſt begegnet/ da uns der Parthiſche General Vaſaces nach Meden ſchickte/ und wir an dem Parthiſchen Hofe zu

Ecbatana ſo viel Höfflichkeit entfingen / daß wir nicht Urſach zu klagen hatten. Aber eines lage mir ſehr an / nemlich daß ich nichts von der Claudia vernahme / und beſorgen muſte / ſie wäre umgekommen. Dann als man Arſamoſata zu ſtürmen angefangen / kroche dieſe Heldin in ihre vorige Soldaten-Kleider / und kame alſo im Aufflauffe von uns / daß wir die geringſte Nachricht nicht von ihr erlangen konten. Es war aber ihre Begegnüß / von der unſrigen weit unterſchieden. Dann als ſie unter den Unſren / ihrer Gewohnheit nach / tapffer fochte / ward ſie beym Euphrates von des Tyridates Soldaten gefangen / und weil ſie einen ſo ſchönen Jüngling vorſtellte / ihrem Herrn / als ein ſonderbahres Geſchencke / überreichet. Tyridates lieſſe dieſen Claudius zwar wohl halten / nahme ihm aber nicht Zeit / wegen. vieler Geſchäffte / und weil er auch ſehr verwundet war / mit ihm zu reden / oder nach deſſen Zuſtande zu fragen.

Man kan ermeſſen / wie angenehm dieſe Bande der Claudia müſſen geweſen ſeyn / die nun nichts mehr verlangte / als eine Gelegenheit / ihrem Uberwinder ſich kund zu geben. Der krancke Tyridates lieſſe ſich nach Ecbatana bringen: allda er ſeinem Bruder / dem König Vologeſes / dieſen ſchönen Römer ſchenckte / den er / unter andern Leuthen / mit ſich dahin genommen. Dieſer Herren-Wechſel / wolte zwar der Claudia nicht nach ihrem Wunſch anſtehen / ſie verlohre aber nicht die Hoffnung einer Gelegenheit / mit dem Tyridates bekanter zu werden. Vologeſes begunte gleich dieſen vermeinten Jüngeling ſo lieb zu gewinnen / daß er in ſeinem Pallaſt bleiben / und gar in der Königlichen Schlaff-Kammer ſich aufhalten muſte. Dieſe Gnade dunckte der Claudia viel zu gefährlich: weil ſie für böſen Dingen ſich fürchtete / die die Schamhafftigkeit mir verbeuth / euch deutlicher zu erklären. Demnach hielte ſie für das beſte / dem Parthiſchen König ihr Geſchlechte zu entdecken / und ihn zu bitten / daß er ſie bey dem andern gefangenen Römiſchen Frauen-Zimmer laſſen wolte.

Nachdem ſie wenig Tage im Königlichen Pallaſt geweſen / vollzoge ſie dieſen ihren Entſchluß / und erzehlte dem König / wie ſie eine Römerin wäre / und Neronia hieſſe; wie ſie / aus ſonderbahrer Krieges-Neigung / die Waffen geführet / und lange Zeit unter dem Corbulo gedienet hätte. Ihre Schönheit machte den König dieſes leichtlich glauben / und bewunderte er ſo ſehr ihre Tapfferkeit / als wol ihre Geſtalt ihm gefiele / die ihn dann ſofort in ſie verliebt machte: weswegen er auch in ihre Bitte nicht gehälen wolte / ſondern ihr zu verſtehen gabe / daß ſie in ſeinem Frauen-Zimmer verbleiben würde. Dieſes ihrem Stande und Gemüthe unanſtändiges Bezeigen / gienge ihr tieff zu Hertzen / und ſahe ſie hierauf mit ſo grosmüthiger Ernſthafftigkeit den König an / daß er ſeine gegen ihr tragende Furcht und Verehrung genung zu Tage gabe / und bereuete / was er ihr geſagt hatte. Ich begehre nicht meine Freyheit / ſagte ſie ferner / ſondern daß man mich als eine Römerin halte: die nicht gewohnet ſind / ſolche Dinge zu hören / vielweniger einzugehen / die ihnen entfindlicher / als der Tod ſelbſt / ſeynd. Vologeſes hatte ferner den Muth nicht / ihr mehr dergleichen zu ſagen / und endete ſich dieſe Unterredung damit / daß der König unſchlüßig bliebe / was er thun ſolte / und die Neronia durch ſeine verſchnittene auf das beſte bedienen laſſend. Befahle er dieſen / ſich nach ihrem Zuſtand und Herkommen genauer zu erkündigen.

Als ſie ſolches an ihnen vermercket / hielte ſie für beſſer ihren Stand dem Könige zu offenbahren / als ihn in dem Wahn zu laſſen / daß ſie von geringer Herkunfft wäre / dadurch leichtlich ihre Ehre könte Gefahr leiden. Demnach entdeckte ſie dem Vologeſes nicht allein / daß ſie des Kayſers Claudius Tochter wäre / doch den Nahmen Neronia behaltend / ſondern ſie erzehlte ihm auch alle ihre Lebens-Begegnüſſe. Er hörte ſolches mit groſſer Freud-Bezeugung an / und nun die Arth zu lieben / nicht aber die Liebe ſelbſt verlaſſend / erwieſe er ihr ſeine Zuneigung mit der gröſſeſten Ehrerbiethigkeit / und gabe ihr zu verſtehen / daß er ſie heurathen und zur Parthiſchen Königin machen wolte. Hatte damahls

Tyri

Tyridates / wiewohl ſonder ſein Wiſſen / es nicht gehindert: ich glaube / die Parthiſche Kron / neben der anſehnlichen Perſohn des Vologeſes / würde ihr nicht zuwieder geweſen ſeyn: nun aber muſte der ſtarcke Liebes-Gott verwehren / was ſoviel Ruhe und Ehre bringen können. Sie gedachte bey ſich ſelber: weil ihre Schönheit fahig ſeyn können / den einen Bruder verliebt zu machen / und den von der Königin Sulpitia / die er bisher ſo hefftig geliebet / abzuziehen / ſo würde ſie auch wol die Kräffte haben / bey dem Tyridates dergleichen zu würcken. Sie gebrauchte ſich aber nun ihrer ehmahligen Künſte / womit ſie den Corbulo hingehalten / und erwieſe ſich alſo gegen den Vologeſes / daß er nicht wuſte / ob er hoffen oder zweiffeln ſolte. Es kamen / eben um ſelbige Zeit Briefe vom Corbulo / in welchen er gar emſig nach einem jungen Soldaten ſich erkundigte / der letztmahls wäre gefangen worden: worbey er dem König zu wiſſen thäte / daß ihm an dieſem jungen Römer ſehr viel gelegen wäre. Vologeſes / von der Neronia hierum erſuchet / begunte hierauf dieſe Printzeſſin / damit der Corbulo nichts von ihr vernehmen möchte / bey ſich gantz verborgen zu halten.

Unter dieſen der ſo genanten Neronia Liebes-Abentheuren / wurde an dem Frieden zwiſchen den Römern und Parthen gearbeitet / und endlich beſchloſſen / daß gegen damahligen Frühling eine Parthiſche Geſandſchafft nach Rom gehen / und daſelbſt die Handlung zu Ende bringen ſolte. Die bis dahin gefänglich gehaltene Römerinnen / ſolten mit hieher geſendet werden: da mich zwar nicht wenig erfreute / daß ich mein Vaterland wieder ſehen ſolte; aber dieſe Freude ward mir durch der Claudia Verluſt gemindert.

Ich ware ſonderlich eines Tags ſehr um ſie betrübet / als ich unverſehens mich von hinten umarmet fühlete / und im umkehren meiner Claudia gewahr wurde. Ihr werdet leicht erachten / daß zugleich Entſetzen und Freude hierüber ſich bey mir eingefunden / da ich dieſe wieder erſahe / die ich ſo viel Wochen als verlohren / beweinet. Sie erzehlte mir alſofort / nicht allein / was ihr jetzt gehöret / ſondern auch ein mehrers; wie nemlich der verliebte Vologeſes endlich gar hart in ſie gedrungen / ihn zu heurathen / und ſie ihm darauf zu verſtehen gegeben / daß ſie die Stieff-Mutter des künfftigen Königs von Parthen nicht ſeyn möchte / und / wann ſie ja in den Morgen-Ländern heurathen ſolte / allein Tyridates derjenige ſeyn müſte / dem ſie ihre Freyheit übergeben könte. Hierauf wäre nun Vologeſes ſo zweiffelmüthig worden / daß er etliche Tage des Bettes gehütet: inzwiſchen ſie Raum gewonnen / ſich loß zu machen / und heimlich in unſern Pallaſt zu entrinnen.

Nachdem ich aus meiner Verwunderung mich erholet / und dis alles recht überleget / konte ich der Printzeßin Beginnen nicht recht ſprechen / daß ſie dergeſtalt die Parthiſche Kron ausgeſchlagen. Ich mahlte auch / die ungegründete Liebe gegen dem Tyridates / ihr ſo heßlich vor / daß ſie gantz verhöhnet und beſchämet bliebe. Sie beſchloſſe aber / um dieſer Liebe deſto eher ſich zu entſchlagen / mit uns nach Rom zu gehen: und verbannete ſie / auf mein Zureden / die Gedancken / die der Tyridates bey ihr erwecket. Es glückte ſo wohl / daß ſie mit uns / unter des Vaſaces führung / fortgienge / ſonder daß jemand deſſen gewahr wurde: maſſen des Corbulo Tochter / die ihres Herrn Vaters Liebe zur Neronia ungerne geſehen / gantz gern dazu halffe / daß ſie / als wir durch Syrien reiſeten / vor ihm verborgen bliebe; den wir zu Cäſarea ja ſo betrübt antraffen / als wir den Parthiſchen König zu Ecbatana gelaſſen.

Es wird euch noch ſinnlich ſeyn / weil ihr auch bald darauf nach Rom wieder kamet / und Obriſter Schultheiß wurdet / in was trügſeelig- und verwirrtem Zuſtande wir unſer Vaterland gefunden / da des Nero Tyranney ſo überhand genommen / daß nichts ſo greuliches und unrechtfertiges konte erdacht werden / das dieſer Wütherich nicht begangen hätte. Die Octavia und den Britannicus / des Kayſers Claudius Kinder / fanden wir nicht mehr im Leben: die er / ſowol als ſeine Frau-Mutter / hingerichtet. Weil er nun ſo viel unſchuldiges Blut vergoſſen / ſahen wir nicht rathſam / die

Claudia zu nennen. Alſo bliebe ſie bey mir / unter dem Nahmen Neronia.

Die natürliche Regung triebe ſie / nach ſo langer Zeit ihre Frau-Mutter einſt wieder zu ſehen. Demnach begaben wir uns eines Abends heimlich in ihren Pallaſt / als man eben das Feſt der Ceres feyrete: da alles Frauen-Zimmer / wie ihr wiſſet / in weiß gekleidet / der Göttin zu Ehren / weiſſe Lichter auf den Gaſſen umzutragen pfleget. In dergleichen Kleidung / traten wir in der Plautia Zimmer: die dieſer Höflichkeit von mir ſich nicht verſehen hatte / und darum ſolche mit nicht geringer Befremdung annahme. Ich ſonderte mich bald mit ihr von der andern Geſellſchafft ab / und überlieferte ihr die Printzeſſin ihre Tochter. Es wäre ein Uberfluß / alle die Gemüths-Regungen zu beſchreiben / die ſie bey ſo unvermutheter Begegnüß / nicht minder auch die Claudia / blicken lieſſe. Die Tochter bathe die Mutter / ihr zu vergeben / was ſie ihr ehmahls hätte zu leide gethan; und die Mutter entſchuldigte ſich nicht weniger gegen die Tochter / daß ſie an ihrem bisher geführten ungemächlichem Leben ſo viel Urſach geweſen. Sie verſprachen endlich beiderſeits / das vergangene zu vergeſſen / und forthin / der Gebühr nach / einander zu ehren und zu lieben / wie ſie es dann auch einige Zeit hielten / und ſtets beyſammen blieben / bis ein neues Unweſen entſtande / das ſie aus dieſer Verträulichkeit wieder ſetzete.

Dann / als die groſſe Verbündniß des Piſo wider den Nero ſich anſponne / da faſt alle Groſſen zu Rom mit unter begriffen waren / wiederſprache die Plautia Urgulanilla dieſem wichtigen Wercke / und wolte ihren Beyfall nicht darzu geben: da die Claudia hingegen die Seite der Verſchwohrnen hielte. Wie nun der Hauptmann Venuſius Proculus / auch des Scevinus freygelaſſener der Milicus / dieſe Verrätherey dem Kayſer entdeckten / und darauf ſo viel Römiſches Blut vergoſſen wurde: erfuhren wir / daß des Milicus Frau von der Plautia darzu war erkaufft worden / dieſes / durch ihren Mann / dem Kayſer anzubringen.

Die Printzeßin konte ſich nicht zwingen/ daß ſie hierüber ihrer Frau-Mutter nicht etwas verdrießlich hätte zugeſprochen. Die Plautia lieſſe ſich hiergegen vernehmen/ ſie trachtete wol ſo ſehr/ als jemand/ nach des Nero Untergange; es müſſe ihr aber kein Piſo/ſondern ein angenehmerer und näherer Freund ſeyn/deme ſie das Kayſerthum gönnen ſolte. Dieſe Rede/ſo die Kayſerin öffters gegen ihr wiederholete/ legte in dem Hertzen der Printzeßin den erſten Grund zu dem groſſen Fürhaben/ ſo jetzt unter Handen iſt: bey ſich bedenckend/ ihre Frau-Mutter würde ja niemand lieber/ als ſie/ auf dem Thron ſehen können. Wie ſie aber hiervon einesmahls Erwehnung thäte/ bekame ſie eine ſolche Abfertigung von derſelben/ und fande ſie ſo entfernet von ihren Gedancken/ daß ſie daher Urſach nahme/ ſich von ihr abzuſondern/ und alleine mit uns andern im Rath zu ſtellen/ was ihr hoher Geiſt/ und die Liebe zu dem Armeniſchen Könige/ die keine Zeit noch Abweſenheit in ihr auslöſchen können/ ſie ausſinnen machen.

Dazumahl erfuhret ihr zwar der Neronia kühnes Vorhaben/ niemand aber meldete euch von ihrer Liebe/ die ſie erſt recht blicken lieſſe/ als dieſer Tyridates nach Rom kame/ und die Armeniſche Kron von des Kayſers Händen entfinge. Weil ſie ein ſo kennbahres Geſicht hatte/ ware ſie/ nach unſerer Wiederkunfft in Rom/ niemahls unter die Leuthe gekommen: daher ſie auch dismahl bey denen öffentlichen Verſam̃lungen und Feſten/ die man dem Tyridates zu Ehren angeſtellet/ ſich nicht mit befunde. Sie unterlieſſe aber ſonſt nicht/ ihn öffters zu ſehen/ und beſchauete ſonderlich ſeinen herrlichen Einzug: da ſich dann ihre Liebe erſt verriethe/ als ſie in einer verdeckten Sänffte des Tyridates vermeinte Gemahlin daher kommen ſahe. Sie hatte vorher nie von ſeiner Verheurathung gehöret/ welches nun die Zuſchauere und Gepräng-Meiſtere/ ſo dem König Raum zu machen beſtellet worden/ auf den Gaſſen ausrieffen: das dann dieſer Verliebten ſo nahe gienge/ daß ſie plötzlich in eine Ohnmacht nieder zu ſincken ſich nicht erwehren konte. Ihr wiſſet/ weil wir dieſem Einzugs-Gepränge in eurem Pallaſte zugeſehen/ was da weiter fürgegangen/ und wie ſie aus Ungeduld ſich bloß gegeben/ als ſie wieder zu ihr ſelbſt kame. Pomponia Gräcina war diejenige/ die mich nachdem eines andern im Vertrauen berichtete/ daß nemlich Tyridates ſeine Frau-Mutter/ und keine Gemahlin bey ſich hätte.

Ich weiß euch nun nichts mehr hiervon zu ſagen/ das ihr nicht ſo gut als ich ſelber wiſſen ſoltet. Dann euch ja bekant iſt/ wie nach dieſem der groſſe Domitius Corbulo in Griechen-Land umgekommen/ wie ſolches den Annius Vivianus und Tiberius Alexander auf unſere Seite gezogen/ wie Tyridates wieder hieher gekommen/ auch wie der Printzeßin Eifferſucht der jungen Zenobia einen üblen Poſſen angerichtet/ und endlich aus was Urſachen wir jetzo des Cäſonius Severus Mayer-Hoff zu unſrer Wohnung erwehlet: wo wir/ bis auf dieſe Stunde/ unſer groſſes Werck glücklich getrieben haben. Der Himmel laſſe uns doch nun/ da wir vermeinen in dem Porte zu ſeyn/ nicht Schiff-Bruch leiden/ und erhöre die Seufftzer ſo vieler tauſenden/ die des Nero Untergang verlangen: und kröne daneben mit ſeinem Segen des Claudius edles Blut/ damit wir unſer gerechtes Vorhaben erfüllet ſehen mögen.

* * *

Mit ſolchem Wunſch beſchloſſe die/ ſo bisher geredet/ ihre Erzehlung. Der Printz Druſus konte aus allen Umſtänden errathen/ daß dieſe Dame die Popilia Plautilla/ des Coccejus Nerva Mutter/ ſeyn müſte. Er ſahe aber ſeine Begierde nicht geſtillet/ weil ihm das Fürnehmſte von dieſer Geſchichte/ ſo er am liebſten wiſſen mögen/ verborgen bliebe/ nemlich die eigentliche Beſchaffenheit von des Tyridates auffenthalt auf dem Vatican/ und wie der Kayſer auf dieſe Gedancken gekommen. Er hätte auch gerne hierum ſich erkundiget/ wann es ſich zu ſeinem Vorhaben ſchicken wollen/ und vermochte er gar nicht zuſammen zu bringen/ daß Nero/ wie ihm aus des Vaſaces Berichte kund werden / zugleich bey dieſem Handel als einer ihrer Vertrauten / und doch auch als einer / wieder den der Anſchlag gerichtet / muſte angeſehen werden. Daß ſeine Frau Mutter an der Bezuchtigung mit dem Boter unſchuldig war / ſolches hatte er mit innigſter Freude vernommen / wiewohl ihm zugleich misfiele / daß ſeine Schweſter den Armeniſchen König/ von deme ſie nicht wieder geliebet werden könte / mit ihrer Liebe verfolgte.

Indem er dis alles / was er gehöret / noch bey ſich überdachte / vernahme er / daß dieſe beide / die ihm ein ſo groſſes Licht von den Seinigen gegeben hatten / eiligſt abgefordert wurden / zu der Neroma zu kommen. Er folgte ihnen gemachſam von ferne nach / und als er ſie in das Garten-Cabinet / welches ihme Vaſaces ehedeſſen beſchrieben / eingehen geſehen / wandte er ſich zur lincken Hand / wo ihme dieſer des Tyridates Kammer bedeutet hatte. Er fande den Orth bald/ und klopffete etlichemahl an das Fenſter. Der König von Armenien erwachte hierüber / und vermeinend / es wäre ſein Vaſaces vorhanden / der ihme Poſt von ſeiner ſchönen Neroma bringen wurde / ſprange er eiligſt aus dem Bette / und öffnete das Fenſter. Druſus machte / mit bloſſer Nennung ſeines Nahmens / ſich ihme bekant / und vermahnete ihn/ daß er ihm die Hand biethen wolte / um ihme in das Zimmer zu helffen. Dem erfreueten König kame dieſe Begegnüß ſo unvermuthlich / daß er nicht alſofort fähig ware / ſeinem Freund die verlangte Hülffe zu thun: doch reichete er ihm endlich beide Arme zu / und zoge ihn alſo zu ſich in die Kammer; allwo ſie einander umhalſeten / und ihre Vergnügung nicht ſattſam bezeugen konten / die ſie aus dieſer Zuſammenkunfft ſchöpfften.

Weil Tyridates nicht gekleidet war/muſte er/auf des Printzen Begehren / ſich wieder zu Bette begeben / auf welches dieſer ſich bey ihm niederſetzte. Der König fragte ihn / durch was Gelegenheit er alſo zu ihm hätte kommen können / daß des Kayſers Leuthe ſeiner nicht wären gewahr worden. Der Printz gabe ihm hierauf alle Nachricht / wie er es angefangen/

gen / und wie der getreue Vaſaces zurück bleiben müſſen / weil Annius Vivianus ihn in ſeiner eignen Kammer / emſig bewachet hielte. Du weiſt / liebſter Freund / ſagte Tyridates / was fremde Begebnuß mir allhier zugeſtoſſen / und wie ſeltſam der Kayſer mit mir umgehet / welches alles dir mein Vaſaces wird erzehlt haben; auch wie die ſchöne Neronia mich mehr / als Nero / hier gefangen halt / und die einige Urſach iſt / daß ich mich alſo ſelber hieher in die Hafft geliefert. Was dücket dich aber wohl / von dieſen Abentheuren? Muſt du nicht mit mir geſtehen / daß die Götter ihre ſonderbahre Beluſtigung daran ſuchen / wunderlich mit mir umzugehen! Liebſter Tyridates! antwortete Druſus / du weiſt noch nicht alles / und kenne ich nun die Neronia / die allhier auf dem Vatican an dieſer deiner Gefängniß Schuld hat / und dich mit ihrer Liebe verfolget.

Ach **Druſus**! verſetzte der König / wie erfreuet würde ich werden / wann du mir ſo eine Nachricht von der wahrhafften Neronia bringen könteſt. So glückhafft wird mich der Himmel ſchwerlich machen / gabe Druſus zur Antwort / und weiß ich von derſelben dir anders nichtes zu ſagen / als daß ſie bey der Pomponia Gräcina ſich befindet. Der verliebte König lieſſe ihm hierauf keine Ruhe / biß er ihm alles erzehlet / was er diſfalls vom Vaſaces vernommen hatte. Doch verſchwiege der ihre Verheurathung / um ſeinen Freund nicht traurig zu machen. Er eröffnete ihm auch kürtzlich / was er die Popilia Plautilla ihrem Sohn dem Nerva Coccejus erzehlen gehöret / und ſagte endlich: es thut mir leid / daß ich eine Schweſter haben ſoll / die des groſſen Tyridates Vergnügung muß helffen beunruhigen. Ich wil aber nicht hoffen / daß mein König mich darum weniger lieben werde. Tyridates beantwortete / dieſes mit einer hertzlichen Umarmung / und ſagte: der Himmel hält mich nicht ſo würdig / des groſſen Claudius Tochter lieben zu dürffen; ſonſt wäre ich nicht gedrungen / einer andern Neronia meine Freyheit aufzuopffern.

Hierauf uberlegten ſie mit einander dis weit ausſehende und ſo wunderbahr als gefährliche Werck / und erzehlte der König / was ihme alles begegnet / ſeith daß er den Vaſaces nicht geſprochen / und wie der Kayſer noch den Abend bey ihm geweſen und erwehnet hätte / daß morgen ſich völlig äuſſern ſolte / was er ihme bißher nicht vollends entdecken können. Druſus hörete dieſes mit Verwunderung an / und wuſte nicht zuſammen zu bringen / wie der Nero / faſt zu einer Zeit / zu Oſtia und auf dem Vatican ſeyn könte. Die Unterredung dieſer beiden Hertzens-Freunde währete alſofort / biß es faſt anfienge zu Tagen: Da ſie dann / um nicht verrathen zu werden / von einander ſcheiden muſten. In ſolcher Eilfärtigkeit fiele dem Tyridates nicht bey / daß er durch den verborgenen Gang / durch welchen Druſus zu ihm gekommen / ſeiner Gefängnuß entgangen ware: welches er erſt nachgehends bedachte.

Der Printz / nachdem er folgende Nacht wieder zu kehren verſprochen / gelangete ſonder Hindernüß / aus dem Garten / in den unterirrdiſchen Gang / kame auch in kurtzem / durch ſelbigen Fortgehend / zu der anderſeitigen Oeffnung / da er dann / abgeredeter maſſen / den Jubilus / auf einem Stein ſitzend / und beym Schein der Morgen-Rothe etwas in ein Täffelein zeichnend / auf ihn warten fande. Er fragte ihn ſofort / ob er die Octavia wieder geſehen hätte? Jubilus antwortete mit einem fröhlichen Ja / und überreichte ihm zugleich das Täffelein / aus welchem Druſus / von dieſem himmliſchen Geſichte / folgende Reimen herlaſe:

Wie? ſah ich hier / was ich zu ſehen
Nie werde ſeyn erſättigt nicht?
Geſicht / du labeſt mein Geſicht.
Soll wohl in dieſer Höle ſtehen
Das ſchöne Thor von Helffen-Bein /
Das in Elyſien führt ein?

Ich bin verhimmelt unter Erden:
Der Orth mir recht der Himmel heiſt /
Wo wohnt Octavien ihr Geiſt.
Kan man im Leib ſo ſeelig werden?
Leſcht ſelbſt des Fobus Fackel aus!
O Nacht! hier iſt mein Tag zu Hauß.

Bey meiner Todten wil ich leben:
Ihr Sterben täglich tödtet mich.
Hier leb' ich / da ich ſehe dich /
Du kanſt mir erſt das Leben geben;
Mein Mund / ſeith dich das Auge ſah /
Fragt nur nach dir / Octavia!

Warlich! ſagte hierauf der Printz / du macheſt mich bald mit dir etwas unmögliches glauben / und verlange ich wohl ſehr dieſen Geiſt zu ſehen / der dir ſolche Vergnügung giebet. Sonder Zweiffel / antwortete Jubilius ſeufftzend / wird ſie von einem Bruder ſich lieber ſehen laſſen / als von einem ungeliebten / deme ſie auch im Tode / ſie zu lieben / verbiethen wil. Iſt es dann / fragte Druſus / im Ernſt gemeinet / was du ſageſt? Wilſt du mir nicht glauben / wiederredete der andere / ſo komme ſelber künfftige Nacht / mit mir: ich werde dir zeigen / daß ich die Wahrheit rede. Druſus bliebe gantz beſtürtzt über dieſen des Jubilius Reden / die er ihn gantz eifferig vorbringen ſahe. Als ſie aber nach ſeiner Wohnung umkehren wolten / bedieneten ſie ſich für dismahl der Trag-Seſſel nicht / ſondern blieben zu Fuß / und lieſſen die Fiſcher zurücke / um auf dem Wege ungehindert mit einander reden zu können. Werther Jubilius! ſagte Druſus im fortgehen / gib mir doch etwas klärere Nachricht von dieſem Geſichte / ſo du vermeineſt geſehen zu haben / und ſage mir / wie du und Italus am erſten in dieſen verborgenen Gang gerathen / und was euer beider Einbildung alſo verurſachet habe. Ich hätte dir / liebſter Druſus / antwortete der Hermundurer König / dieſes ſchon längſt erzehlen wollen: weil wir aber hierzu wenig Weile hatten / auch du mich in dieſer Sache für einen Wahnſinnigen angeſehen / habe ich lieber ſchweigen wollen / um dir mich nicht noch lächerlicher zu machen.

Wiſſe aber / mein Printz! fuhre er fort / daß ich mit guter Vernunfft dir dieſes / was mir begegnet / erzehlen kan. Es ſind nun ungefehr acht tage / ſeith daß Italus mit mir heimlich in Rom angekommen: da wir / bey dem Claudius Civilis / unſere Einkehr genommen. Was den Cheruſcer-

König hieher gezogen / iſt dir vorhin bekannt. Als nun wir beide einesmahls bey der Kayſerin Plautia / deiner Frau-Mutter / mit andern / die in dieſer groſſen Bündnuß begriffen / uns biß in die Nacht aufgehalten / und nun wieder nach dem Mars-Platze giengen / vernahmen wir / unferne vom Vatican / ein groſſes Geräuſche. Dieſes machte uns ſorgen / der Kayſer / welcher alſo bey Nacht umher zu lauffen pfleget / möchte um die Gegend ſeyn und auf uns ſtoſſen / weswegen wir von unſrem Wege abwichen / und mit des Civilis Sclaven / die uns leuchteten / nach einem alten und verfallenen Gemäuer giengen / da wir uns verbergen konten. Hätten wir damahls gewuſt / daß der Kayſer zu Oſtia ware / würden wir uns wohl nicht dergeſtalt gefürchtet haben. Es hatten aber die beiden Burgermeiſtere / in beſagter Unterredung bey deiner Frau-Mutter / uns verſichert / daß Nero ſich heimlich auf dem Vatican befände.

Wir laureten nun alſo hinter dieſen Mauren / und hatten die Sclaven mit den Fackeln in einem Keller verſtecket: als es gerade gegen uns über plötzlich helle wurde / und verſchiedene Frauen / mit weiſſen Tüchern verkappet / ſich ſehen lieſſen. Es ſchiene / als hätten ſie einer aus ihnen biß dahin das Geleitbe gegeben / maſſen ſie dieſelbe zum öfftern umarmeten / und mit etlichen Frauen / die aber nicht weiß bekleidet / von ſich gehen lieſſen. Zweye von dieſen Frauen ſchlugen / bey ſolchem Abſchiednehmen / die Tücher vom Geſicht hinterwerts / und lieſſen uns ihre Schönheit ſehen: die dann gantz eigentlich die Kayſerin Octavia / und die Prinzeſſin Cynobelline / vorſtellten. Dir iſt unverborgen / wie hefftig Italus dieſe Britannierin in ihrem Leben geliebet: ſo weiſt du auch / mit was ungemeiner Liebe ich deine himmliſche Schweſter verehret / dahero du dann leicht urtheilen kanſt / wie uns beiden damahls zu muth müſſe worden ſeyn / als uns dieſe ſo liebe Todten alſo erſchienen.

An ſtatt des Grauſens / überfiele uns eine hefftige Begierde / uns dieſen Geiſtern zu nähern. Die Liebe triebe uns bereits von unſrem Gemäuer hervor / als wir dieſe zwey

Schönen zurücke gehen / und ſofort in eine Grufft hinein gleichſam verſchwinden ſahen. Ich hatte ſo wenig dem Italus / als er mir / eröffnet / was wir geſehen / nun wir aber dieſes angenehmen Geſichtes beraubet waren / fragten wir einander / was dieſes geweſen / und befanden jeder aus des andern Antwort / daß wir einerley Einbildung geſchöpffet. Wir hieſſen unſre Sclaven eiligſt mit den Fackeln hervor kommen / und beleuchteten die Grufft / in welche dieſe Geiſter ſich verlohren hatten: da wir dann die hinuntergehende ſteinerne Stuffen fanden. Wiewohl wir nun vor Beſtürtzung nicht wuſten / was wir thäten / ſo nahmen wir beide / doch jeder eine Fackel in die Hand / befahlen den Sclaven / daſelbſt unſerer zu warten / und begunten dieſen ſchönen Verſtorbenen nachzuſteigen. Wir hielten den Orth für einen Irr-Garten / indem wir nicht wuſten / welchen unter ſo vielen Wegen wir erwehlen ſolten.

Die Gefahr / daß wir uns verirren möchten / gar nicht achtend / ſchieden wir uns / und giengen einer dieſen / der andere jenen Weg hinaus. Nach vielem ſuchen und bemühen / kame ich an eine eiſerne Thür / die halb offen ſtunde / und ſahe ein dunkbares Licht aus ſelbiger hervor ſcheinen. Ich gienge unverweilet zu der Thür hinein / und fande an den Mauren verſchiedene Begräbnüſſe / auch eine Frauen-Perſohn vor einem Altar knieend / die mir den Rücken zukehrete. Etliche Lampen machten dieſes Todten-Hauß helle / und erſahe ich alſo an dieſer Betenden eben die Kleidung / in welcher mir zuvor die himmliſche Octavia erſchienen war.

Indem ich ſolches alles betrachtete / wandte dieſe Perſohn das Geſichte gegen mir / und gabe mir der Octavia wunder Schönheit ſo völlig wieder zu erkennen / daß ich gantz aus mir ſelber hinzu lieffe / ſie zu umfangen. Wie / Jubilius! redete ſie mich an / ſeyd ihr es / den ich vor mir ſehe? Himmliſche Octavia! antwortete ich / ich bin ja eben dieſer Unglückſeeliger / der mit Schande ſein Leben führet / weil er euren gewaltſamen Tod noch nicht gerochen. Aber habet nur Geduld! Nero ſoll nun bald mit ſeinem Blute bezahlen /

die Beleydigung / ſo ihr von ihm erlitten. Ihr ſollet meinen Tod nicht rächen: hörte ich ſie hierauf ſagen / und wil Jubilius zeigen / daß er mir noch hold ſey / ſo muß er dieſes Verbot bey ſich gelten laſſen. Indem kame ſie mir mit ſolcher Geſchwindigkeit aus den Augen / daß ich / wie ſehr ich mich auch bemühete / nichts mehr von ihr erſehen oder finden konte: maſſen ich dich / mein Freund! in ſolchem Nachſuchen angetroffen / und wirſt du noch dich erinnern / wie entſtellet du mich angetroffen.

Ich kame nun dieſe Nacht wieder hieher / wie du weiſt / ſo eine liebe Abentheur von neuem zu ſuchen. Die Fiſchere muſten mich dahin fuhren / wo ich mir einbildete / daß zuvor die Octavia ſich ſehen laſſen. Wir konten aber den Ort nicht finden / und beteureten mir dieſe Leuthe / daß ſie nie von dergleichen Gräbern gehöret hätten. Ich fragte ſie um meinen ehmahligen Gefärthen / den Italus / ob ſie nicht wüſten / wo der in dieſer Grufft hinzugehen pflegte? Dann ſie hatten mir vorher geſaget / daß er ſich auch dismahl allhier einfinden wolte. Sie beſtätigten mir dieſes / und wandten ſich dahin / wo ſie wuſten / daß Italus in voriger Nacht geweſen war. Er hatte / ihrem Bericht nach / einen von ihnen mit ſich genommen / der ihn zurecht führen ſolte.

Indem ſie mir dieſes erzehlten / kame Italus mit ſeinem Wegweiſer herzu / und gantz erfreuet / mich wieder ſprechen zu können / berichtete er mich / wie er nun zweymahl der Cynobelline Geſicht geſehen hätte. Ich gabe ihm hinwieder meine Nachricht von der Octavia / verſchwiege ihm aber / weil du es alſo begehret / bey wem ich mich ſeither aufgehalten / und benamte allein den Annius Vivianus und Tiberius Alexander / daß ich in deren Geſellſchafft gerathen wäre. Er prieſe mich glückſeelig vor ihme / als er vernahme / daß ich mit der Octavia geredet hatte: welches ihme / bey Erſehung der Cynobelline / nicht begegnet wäre. Dann er klagte mir / wie ſie ihm zwar zu beyden mahlen bey einem Brunnen in dieſem unterirrdiſchen Ort erſchienen / aber ſich von ihm gewendet / und ihn weder hören noch ſprechen wollen.

Wir gingen hierauf nach dieſem Brunnen: nachdem wir die Fiſchere von uns abgehen laſſen / mit der Abrede / daß ſie uns uber etliche Stunden wieder ſuchen und zurückholen ſolten. Wie wir nun alſo im finſtern fort-tappeten / erſahen wir von ferne ein kleines Licht / und gingen zwey Frauen-Perſohnen auf uns zu / mit Krügen in den Händen / womit ſie ſofort Waſſer zu ſchöpffen begunten. Italus ſagte mir / er hätte / beide vorige mahle / ſeine Printzeßin in gleicher Geſtalt geſehen. Indem ſchaueten ſie uns an / ſich gebahrend / als wann ſie uber uns ſich entſetzeten. Wir hatten deſſen mehr Urſache / weder ſie: doch übermeiſterte uns die Liebe / daß wir behertzt wurden / mit dieſen Geiſtern umzugehen / die wir für die Octavia und Cynobelline erkannten. Jeder von uns beiden redete dieſe an / die er liebte: und beſchwuren wir ſie / daß ſie ihre Gegenwart / die von ihrer Güte uns gegönnet würde / uns nicht ſo eilig / wie vormahls / wieder entziehen wolten.

Was ſuchet ihr hier / Jubilius? fragte die liebreitzende Octavia / und wer zeigt euch dieſen verborgenen Ort? die Liebe / das Gluck / und eure Güte / die führen mich hieher / gabe ich zur Antwort / und iſt mir dieſer unterirrdiſche Ort der Liebſte von der Welt / weil ihn ein ſo ſchöner Geiſt zum Auffenthalt erkieſet. Seyd ihr nach Rom gekommen / fragte ſie ferner / um wieder den Kayſer etwas zu beginnen? Dieſe Frage kame mir lächerlich vor von einem Geiſte / der ja / wie ich glaube / alles vorhin wiſſen kan: weswegen ich ihr auch in meiner Antwort zu verſtehen gabe / daß ihr von deme / was jetzt in Rom für wäre / nichts verborgen ſeyn könte. Ich weiß es zwar alles / ſagte ſie hierwieder / doch wil ich es von euch ſelber hören / um zu prüfen / ob ihr mir werdet die Wahrheit ſagen. Was könte mir angenehmers befohlen werden / als etwas ſolches / das mich ihres holdſeeligſten Angeſichtes eine gute weile ſolte genieſſen machen. Demnach erzehlte ich ihr alles / was jetzt unterhanden iſt / und verſchwiege ihr nicht / daß Italus ihre Schweſter / die Printzeßin Antonia / ehlichen ſolte.

Mein verliebter Geſärthe hörte dieſes mit an/ gleich als ein Miſſethäter: dann er hierdurch ſeine Cynobelline beleidigt achtete. Um des willen fiele er dieſer Printzeßin zu Fuſſe/ und betheurete bey allen Göttern/ daß er ihren Geiſt höher als die Antonia liebte/ und ihren Befehl erwarten wolte/ ob er/ um Rom von des Nero Tyranney zu befreyen/ ſo eine Stats-Heurath antreten/ oder ſolches unterlaſſen ſolte. Mittlerweile Italus dieſes vorbrachte/ raunete Octavia der Cynobelline etwas ins Ohr/ welche hierauf ihm zur Antwort gabe: es wäre ihr Befehl/ daß er weder die Antonia heurathen/ noch nach dem Kayſerthum trachten ſolte. Dieſes deutete ich in meinen Gedancken dahin/ daß/ weil der Printz Druſus noch im Leben/ die Götter allein ihme den Kayſerlichen Thron beſtimmet hätten. Ein gleichmäßiges Gebot empfienge ich von der Octavia/ und zwar mit dieſer Erklährung/ daß/ weil ich es ſo inſtändig verlangte/ ich wohl zu zeiten ſie anzuſprechen kommen möchte/ aber von meiner ehmahligen Liebe gegen ihr nichts erwehnen/ hingegen diejenige zu lieben verſprechen ſolte/ die ſie für mich beſtimmen würde. Sie nahme/ nach dieſem Vortrage/ keine fernere Antwort von mir an/ und beſchiede mich zu dieſem Brunnen/ da ich ſie würde ſehen können.

Sie löſcheten damit ihre Lampen aus/ und wurden alſo wir beide unſerer Vergnügung beraubet/ da wir folgends ſo lange daſelbſt warteten/ biß uns die Fiſcher abholeten/ die mich dann auf dieſen Platz/ wo du mich gefunden/ und den Italus nach des Civilis Wohnung/ begleitet haben. Er bliebe aber mit mir wohl zufrieden/ als ich fürgabe/ daß ich bey dem Annius Vivianus noch eine Zeitlang verharren wolte: weil ihme nicht unbekant ware/ wie vertraulich ich allemahl mit dieſem Römer gelebet.

Ich weiß gar nicht/ ſagte Druſus/ wie Jubilius alſo ſeine Erzehlung geendet/ was ich von dieſer Erſcheinung halten oder glauben ſoll: und kan ich mir nicht einbilden/ daß die Götter/ und die ſo mit ihnen umgehen/ ſolten an dem ein Mißfallen haben/ was man/ zu Befreyung des Römiſchen

Reichs/ und zu Abſtraffung eines ſolchen Tyrannen/ jetzt vorgenommen hat. Solte vielleicht eine zauberiſche Verblendung hierbey mit unterlauffen/ und Locuſta/ oder Calvia Criſpinilla/ die man beide für Zauberinnen hält / dieſe Dinge anſtellen? Nimmermehr kan ich glauben/ wiederredete Jubilius/ daß ſo eine Unholdin ſich der unvergleichlichen Schönheit dieſer Kayſerin zu dergleichen Betrug ſolte bedienen können/ und laſſe mir nicht aus dem Sinne bringen/ daß ich der Octavia Göttliches Geſichte geſehen habe. Weſſen iſt dann Italus entſchloſſen? fragte Druſus/ wil er das Kayſerthum und die Antonia deswegen verlaſſen? Seinen Schluß/ antwortete Jubilius/ habe ich noch nicht vernommen: zweifle aber nicht/ wann Italus den groſſen Druſus ſolte im Leben wiſſen/ er würde von ſelbſt/ die Kayſer-Würde zu begehren ablaſſen.

Ich weiß/ ſagte Druſus/ daß ich gegen dem Jubilius/ als meinem Hertzens-Freund/ mich ohne Gefahr auslaſſen könne; darum trage ich kein Bedencken / denſelben meine Gedancken zu eröffnen/ und daß ich keine Urſach habe/ nach dem Kayſerthum zu trachten: ſowohl weil ich mein Unvermögen ſehe/ und beides von Freunden und Waffen entblöſſet bin; als auch/ weil die zu meiner Schweſter/ der Printzeßin Antonia/ tragende ungemeine Liebe mich nöthiget/ ihr dieſen Thron lieber als mir ſelber zu gönnen. Es würde aber ſeiner Seits unverantwortlich ſeyn/ und unwiederbringliches Unheil nach ſich ziehen/ wann er dieſe vortheilhaffte Gelegenheit/ um eines Geſichtes willen/ aus Händen lieſſe. Alle Gallen und Teutſche ſind auf ſeiner Seite: ich aber/ woher ſolte ich/ ein ſo groſſes Werck auszuführen/ Kräffte erlangen. Nicht die Beſitzung des Kayſerlichen Thrones / ſondern die Vertilgung des Tyrannen/ iſt und bleibet mein Zweck/ wornach ich ſehe und ziele.

O verwunderbahre Großmuth! rieffe hierauf Jubilius/ die wol nirgend ihres gleichen finden wird. Was kan aber hiervon werden/ wann meine und des Italus Liebe auch alſo hefftig fortwürcken ſolte? Ich verlange/ ſagte Druſus/ dieſe ſie zwey ſchöne Geiſter/ von denen ich jetzt ſo viel gehöret/ ſelber zu ſprechen. Iſt es meiner Schweſter und der Cynobelline Geiſt warhafftig/ ſo glaube ich nimmermehr/ daß ſie/ den Mörder des Claudius/ des Britannicus und der Boadicea der Icenier Königin/ von der Erde zu räumen/ ihnen nicht ſolten mehr angelegen als entgegen ſeyn laſſen. Mir zweiffelt nicht/ verſetzte Jubilius/ Octavia werde von einem ſo edlen Bruder ſich gerne ſehen laſſen. Wäre es ein paar Monathe früher oder ſpäther im Jahr/ ſagte Druſus/ ſo wolte ich glauben/ dieſe Seelen giengen umher: weil um ſolche Zeit bey uns das Feſt der Todten pflegt gefeyret zu werden/ von denen unſere Prieſtere die Meinung führen/ daß ſie alsdann ſich ſehen laſſen. Dem ſey aber wie ihm wolle: ich will ſo lange mein Urtheil hiervon erſpahren/ bis ich ſelbſt dieſe Abentheur werde erfahren haben. Zwar weiß ich mir die Octavia nicht vorzubilden: weil ich niemahls/ auſſer wie ſie noch ein kleines Kind war/ mich in ihrer Geſellſchafft befunden habe.

Du muſt dir einbilden/ antwortete Jubilius/ die allervollkommenſte Schönheit/ ſo jemahls der Erd-Boden getragen/ und die mit den himmliſchen Göttinnen kan verglichen werden. Jeder Liebhaber/ wandte Druſus hiergegen ein/ fället ſo ein Urtheil von ſeiner Geliebtinn. Tyridates redet gleich alſo/ von ſeiner Neronia. Wann man auch den Italus fragte/ ich glaube/ daß er die Cynobelline dieſen beiden an Schönheit fürſchätzen würde. Der Unterſchied von den Einbildungen der Verliebten/ und meinem Vorbringen/ ſagte Jubilius/ beſtehet darinn/ daß das/ was ſie ſagen/ nur ſie allein alſo duncket/ was aber ich behaupte/ die gantze Welt mit mir beſtätigen muß. Ich wil dieſem nicht wiederſprechen/ gabe Druſus zur Antwort/ und dencke jetzt nur daran/ wie ich/ verborgen vor dem Italus/ dieſe Anſprache ſuchen und genieſſen möge. Italus wird den Printzen Druſus nicht kennen/ verſetzte Jubilius/ weil er ihn allzu gewiß für todt hält: und wann ich nicht noch neulicher/ als er/ dich geſehen/ und du dich mir nicht entdeckt hätteſt/ würde auch ich dich ſchwerlich erkennt haben.

Mit dergleichen Wort-Wechſelung / verbrachten dieſe beide ihren Weg / und ware es bereits heller Tag / als ſie den Mayer-Hoff erreicheten / allwo Vaſaces / mit unbeſchreiblichem Verlangen / um von ſeinem König etwas zu vernehmen / auf des Printzen Wiederkunfft wartete. Sobald nun Druſus wuſte / daß dieſer Parthe alleine ware / gienge er zu ihm / und erzehlte ihm alles / was ihm begegnet / das dann des treuen Vaſaces Unruhe mehr beförderte als minderte. Er konte an den eiferſüchtigen Nymphidius nicht gedencken / daß ihm nicht eine tödliche Angſt für ſeinen König wäre zugeſtoſſen. Er bathe aber den Printzen / dieſe heimliche Beſuchung fortzuſetzen: welches Druſus ohnedas zu thun entſchloſſen ware.

Wie er nun den Tag über etwas Ruhe genommen / und der Abend wieder eingetreten ware / welchen Jubilius faſt nicht erwarten konte / machten ſich dieſe beide wieder auf den Weg / nach dem Vatican zu gehen. Indem aber kamen Vaſaces und Ambrodax mit Freuden zu ihnen / und bothen ſich zu Gefärthen an: weil / wie ſie ſagten / Annius Vivianus nach der Stadt gegangen wäre / und über Nacht ausbleiben würde / wodurch ſie die Freyheit erlanget / mit zu ihrem König zu kommen. Jubilius und Druſus ſcheueten ſich nicht / in Gegenwart dieſer Parthen alles zu verrichten / was ſie vorhatten. Es ware ihnen auch / ſonderlich dem Druſus / des Vaſaces Geſellſchafft ſehr angenehm / der dann im Schertze zu ihm ſagte: ob er auch hingehen wolte Geiſter zu ſehen? Dieſer bezeugte hiernach / als wovon er ſchon berichtet war / kein geringes Verlangen: wiewohl er nicht glaubte / daß man anderſt / als in der Einbildung / alſo Geiſter ſehen könte.

Wie ſie nun in der Grufft den Orth / wo der Brunnen ware / erreichet / fanden ſie bereits den Italus vor ihnen: der aber keine ſonderbahre Begierde hatte / des Jubilius Gefärthen zu kennen / und als dieſer König berichtet / daß es zwey von des Kayſers Claudius Hof-Leuthen wären / ſo die Octavia zu ſehen verlangten / damit zufrieden ware. Er hatte auch ſeine Aufmerckung mehr auf die / ſo er zu ſehen verlangte / als auf dieſe / die er vor ſich ſahe / gerichtet: welche wol zwey Stunden bey dieſen Verliebten ausharreten / und doch nichts zu ſehen bekamen. Druſus ſchertzte heimlich hierüber / mit dem Jubilius: der aber auſſer Schertz alles triebe / und anfänglich den Printzen zur Geduld ermahnete / endlich aber die Gedancken ſchöpffte / ihre geliebte Geiſter würden ſich noch nicht wollen ſehen laſſen / da Druſus und Vaſaces bey ihnen wären. Er gabe ihm dieſes mit etlichen Worten / nicht unklar zu verſtehen: der ohne das des wartens müde war / auch von dem Vaſaces nach dem Vatican fortzutreten angetrieben wurde. Daher er ſofort / mit dieſem ſeinem Gefärthen / von beiden Verliebten Abſchied nahme / und nun nichts mehr von dieſem Geſichte glaubend / gegen dem Orth umkehrte / wo ſie ihre Fackeln zu finden wuſten. Sie bedienten ſich dieſer / den Fort- und Ausgang zu finden / und kamen alſo ungehindert in des Cäſonius Severus Garten.

Sie ſahen / wieder ihr Vermuthen / in des Tyridates Kammer ein Licht brennen / und befahrten deswegen / er müſte in Geſellſchafft und nicht auf dem Bette ſich befinden. Sie ſchlichen demnach leiſe an das Fenſter / und horcheten / ob ſie jemand vernehmen möchten. Weil es aber in dem Zimmer gantz ſtille ware / wagte es Vaſaces / und klopffte an das Fenſter: welches der König bald hörte / und gleich hinzu lieffe / daſſelbe zu öffnen. Biſt du es / mein Druſus? redete er gantz leiſe hinab. Wie nun hierauf der Printz ſich gemeldet / ward ihme / neben dem Vaſaces / wie das vorigemahl / hinein verholffen. Vaſaces fiele ſeinem König gleich zu Fuſſe / und umfaſſete deſſen Beine / mit groſſer Freud-Bezeugung / ward auch hinwieder von ihme mit aller Wohlneigung entfangen. Weil Druſus an dem Tyridates eine ſonderbahre Traurigkeit verſpührete / fragte er ihn um deſſen Urſache / und ſagte ihm / wie er vermuthete / daß ihme ſeith geſtern etwas neues müſte begegnet ſeyn.

Liebſter Druſus! ſagte hierauf Tyridates/ meine bisherige Freundſchafft mit dem Kayſer iſt zu Ende/ und habe ich/ auf ſeine heutige Bezeugung/ anderſt nicht gekont/ als ihn zu erzürnen: welches dann viel Gutes und Böſes wird nach ſich ziehen/ indem ich alſo dem groſſen Druſus/ wegen ſeiner billig-mäßigen Anſprache zum Reiche/ nicht ferner im Wege ſtehen/ hingegen allhier/ wo ich mich nicht bald aus dem Staube mache/ in Lebens-Gefahr ſchweben werde. Weil Druſus und Vaſaces nicht wuſten/ was vorgegangen/ als konten ſie dieſe Worte des Tyridates nicht recht verſtehen/ begriffen aber ſo viel/ daß Gefahr hierbey ſeyn würde/ wann man allda ſich lange ſäumete. Demnach ſonder ihrem Vorwitz Vergnügung zu wünſchen/ trieben ſie den König an/ daß er ſofort mit ihnen ſich aufmachen/ und durch den unterirdiſchen Gang eiligſt den Weg zu ſeiner Sicherheit ſuchen ſolte.

Sie waren nun im Werck begriffen/mit einander ſich hinweg zu machen/als ein ungemeines Geräuſche vor der Kammer entſtunde/ und ſofort viel gewaffnete Männer mit bloſſem Gewehr zu ihnen hinein drungen/ und mit dieſen Worten: **Machet nieder/machet nieder den Armenier!** auf den Tyridates losgiengen. Tyridates erkante dieſen ihren Führer gleich für den Nymphidius/ und nicht anderſt vermeinend/ als daß ihn der Kayſer daher geſendet/ ihn ums Leben zu bringen/ wolte er ſich zuvor ſeiner Haut wehren/ und zuckte vom Leder: deme dann Druſus und Vaſaces bald nachfolgten. Alſo fienge ſich hier ein ungleicher Streit an/ und wurde Nymphidius bald gewahr/ daß er mit dreyen Helden zu thun bekommen. Dieſemnach mahnete er die Seinen deſto eifriger an/ und ob wohl derer viel todt oder zum Gefechte untüchtig blieben/ ſo brachte er doch ſofort andere wieder in ihre Stelle. Dannoch konte er nicht verhindern/ daß Tyridates mit ſeinen beiden Gefärthen ſich nicht durchgeſchlagen/ und den freyen Garten erreichet hätten. Daſelbſt aber gienge der Streit noch ſchärffer an: und weil des Nymphidius Leuthe ihnen von allen Seiten beykommen konten / ob ſchon ihrer nicht wenig in das Graß biſſen / auch Nymphidius ſelbſt etliche Wunden bekame / würden dieſe dreye / neben des Tyridates getreuen Sclaven / wie tapffer ſie auch fochten / in die Länge nicht haben wiederſtehen können / zumahl ſie auch ſchon ſehr verwundet waren ; wann dem Nymphidius nicht endlich ein Geſchrey fürkommen wäre / als ob Cocceius Nerva und Annius Vivianus ſeine Wacht vor der Printzeſſin Gemach geſchlagen hätten / und ſie zu entführen gedächten. Um deswillen eilete er dorthin / wo ihm dieſe ſchöne Beuthe wolte abgenommen werden : da dann / indem er viele von ſeinen Leuten mit ſich nahme / der König Tyridates Lufft bekame / und neben den zweyen andern ſich leichtlich aus dem Gefechte ziehen konte.

Druſus führte ſie eiligſt nach dem verborgenen Gange / durch welchen ſie unter der Erden ihren Rückweg nahmen. Tyridates hatte ſich ziemlich verblutet / weil er zwo Wunden / die eine in die Schulter / die andere in die lincke Seite / bekommen. Druſus aber ware nur ein wenig am rechten Arm verletzet / gleichwie auch Vaſaces / der wiewohl er einen Hieb am Halſe bekommen / ſich noch ziemlich friſch befande / den König zwiſchen den Printzen und ſich zu nehmen / und alſo ſamt den beiden Sclaven fort zu wandern. Sie wuſten aber nicht / wo ſie mit dem Tyridates ſich hinwenden ſolten : weil ſie / in des Druſus Behauſung / wegen des Tiberius Alexanders Anweſenheit / ihn vor dem Nero nicht ſicher achten konten / noch dieſem Ritter mehr trauen dorfften.

Sie waren noch unſchlüſſig / was ſie thun ſolten / als Italus und Jubilius auf ſie ſtieſſen : da dann dem Druſus beyfiele / wie der König von Armenien nirgend verborgener und ſicherer / als in des Claudius Civilis Hauſe / würde leben können / als welches auch dieſe beide Teutſche Könige heimlich beherbergte. Er wandte ſich demnach zu dem Jubilius / und raunete demſelben ins Ohr / wer dieſer Verwundete wäre / und wo er mit ihm hingedächte. Der Hermundurer König ware gleich hierzu willig / und erbötig /

ihn mit und zu ſich zu nehmen. Tyridates/ als er vernommen/ wer dieſe beide Könige waren/ truge kein Bedencken/ ſich ihnen zu vertrauen/ und umarmete/ ſo matt er ware/ den Cheruſcer-König: dann er erinnerte ſich/ wie er ihn ehmahls zu Brunduſium geſehen hatte/ als er das erſtemahl in Italien gekommen. Italus wurde deſſen auch eingedenck/ und bezeugte/ darum ſowohl ſein Mittleiden über des groſſen Tyridates Verwundung/ als auch ſeine Willfährigkeit/ ihme nach allem Vermögen zu dienen. Er nahme auch ſofort mit ihnen/ durch Anweiſung der aufwartſamen Fiſchere/ den Weg nach der Seite/ die auf den Mars-Platz führet.

Im fortgehen/ fragte Druſus den Jubilius/ wie es um ſeine Geiſter ſtünde/ und ob die ſich wieder hätten ſehen laſſen? Jubilius bejahete ſolches/ und berichtete/ wie ſie ihme und dem Italus angedeutet/ daß ſie ſich nicht mehr an dieſem Orth/ wohl aber bey dem Kayſerlichen Begräbnüſſen des Auguſtus/ wo der Octavia Grabmahl/ würden ſehen laſſen. Druſus/ der dis alles für Einbildung hielte/ kunte nicht genung über deren Macht und Gewalt ſich verwundern. Es ware aber damahls nicht an der Zeit/ dieſen Dingen ruhig nachzudencken: weil das/ ſo ihm auf dem Vatican wiederfahren/ ſein Gemüthe völlig eingenommen/ und er fürnemlich darauf ſinnen muſte.

Dieſe Geſellſchafft kame nun endlich/ mit Glück und ungehindert/ vor des Claudius Civilis Wohnung an: der/ den König Italus/ wie er nun etliche Nächte zu thun gewohnet/ einzulaſſen/ ſchon fertig ſtunde und bey der Hand ware. Er hatte zwar/ ſeine Wiederkunfft/ nicht in ſolcher Begleitung vermuthet; als er aber den verwundeten Tyridates erſahe/ fühlte er gleich durch ſein Weſen und Geſtalt ſich zur Verehrung gereget/ machte dahero ſofort Anſtalt/ daß er wohl und bequehm konte bedienet werden. Man fande/ als er zu Bette gebracht worden/ daß keine ſeiner Wunden töd-oder gefährlich ware/ und daß nur das viel verlauffene Blut ihn krafftlos gemacht hatte/ daher konte

Vaſaces deſto ruhiger auch nach ſeinen Wunden ſehen laſſen. Es lieſſe auch Druſus ſich verbinden: den aber ſolches nicht hinderte / daß er nicht die übrige Nacht bey dem Tyridates geblieben wäre. Von demſelben verlangte er nun ſehr zu wiſſen / was ihme auf dem Vatican begegnet: welcher ſich noch ſo bey Kräfften befande / ſeinen Freund zu vergnügen / und ihm ſeine zugeſtoſſene Abentheur folgender maſſen zu erzehlen.

Ich habe / meines behalts / ſagte er / in geſtriger Nacht dich berichtet / wie der Nero mich vertröſtet / daß ſelbigen Tag ſich alles äuſſern ſolte / was er mir gutes zugedächte. So wurde ich nun ſelbigen Abends / durch den Sicenna und Annius Vivianus / aus meinem Zimmer abgehohlet / und in einen Saal geführet / darinn ich zwar verſchiedene Perſohnen fande / aber allein auf eine Dame / die mitten im Gemach ſtunde / meine Augen warffe: die ich aber / als ſie mir näher gekommen / für den Nero erkannte. Für den Nero! rieffe hier der verwundrende Druſus. Ja / für den Kayſer: wiederredte Tyridates / und laſſe ich dich urtheilen / wie mir bey dieſer Anſichtigung zu Sinne geworden. Mir ſchoſſe gleich auf das Hertz / was dieſer Unmenſch mit dem Sporus und Pythagoras geſpielet. Demnach aller bißherigen Ehrerbietung vergeſſend / als ich ihn ſolche / ſeinem Stande ſo unziemliche Dinge / beginnen und begehen ſahe / brache ich mit unwilligen Worten heraus / und zwar mit ſolchem Eiffer / daß ich davor nicht anhören konte / was etliche anſehnliche Raths-Herren / für die ich ſie aus ihren Kleidern erkennete / mir ſagen wolten. Ich eilte auch gleich aus dem Zimmer hinweg / und ware kaum wieder in meine Kammer eingetreten / als du mit dem Vaſaces ankameſt. Nymphidius hat uns hierauf bewillkommet / als du ſelber erfahren: und habe ichs deiner Tapfferkeit zu dancken / daß mich deſſen Wuth nicht aufgerieben hat.

So wenig der Printz dem König von Armenien dieſes letztere geſtehen wolte / ſo ſehr verwirrete ihm dasjenige ſeine Gedancken / was Tyridates ihm erzehlet: und konte er / wiewol er ſonſt alle Bosheit und Unvernunfft dem Nero zutrauete / nicht ausſinnen / was es hierbey für eine Bewandnüß mit ſeiner Schweſter / der Printzeſſin Claudia / haben müſte / und wie die in ſolchen Dingen mit dem Kayſer übereinſtimmen könte. Sein verborgenes Leben / da kein Menſch in Rom / auſſer ſeiner Schweſter / der Printzeſſin Antonia und etlichen wenigen ihren Bedienten / von ihm Käntnüß hatten / verwehrte ihm / bey jemand hiervon Erkündigung einzuziehen. Demnach verlangte er die Antonia zu ſprechen / von deren er etwas hierinn zu erfahren hoffete. Nachdem dieſe beide von ſolchen Sachen weitläufftig geredet / kame der verliebte Tyridates auf ſeine Neronia / die er bey der Pomponia Gräcina nun bald zu ſehen / ihm die ſüſſe Hoffnung machte: und lieſſe ihm die hierob entfindende Freude nicht zu / daß er bedacht hätte / wie wenig Troſt er ehedeſſen von dergleichen Anſprache erlanget.

Bis gegen die Morgen-Zeit währte dieſer beiden verträuliche Unterredung / und kame endlich Vaſaces / wie matt er ware / auch darzu / ſeinen König anzumahnen / daß er ſchlaffen möchte. Wie kan ich mich dem Schlaffe widmen / ſagte dieſer Verliebte / da mir die Götter meinen liebſten Freund / und dabey die Freyheit / wieder gegeben? womit ich zugleich hoffen kan / meine Neronia wieder zu ſehen. Dieſes werthen Freundes und dieſer Hoffnung lange zu genieſſen / verſetzte Vaſaces / muß man ſein Leben bewahren / und ſeiner ſelbſt zu ſchonen wiſſen. Tyridates nahme / dieſe Vermahnung ſeines treuen Vaſaces / gantz gütig an / und trachtete / ſich zur Ruhe zu bequemen; da man ihn dann alleine lieſſe / und giengen Druſus und Vaſaces zu ihrem Wirthe dem Fürſten Civilis / deme ſie des Tyridates Zuſtand eröffneten / weil ſie nicht ſorgen durfften / daß ſolches dem Könige zum Nachtheil gereichen möchte / da die Redlichkeit dieſes Bataviers / und ſein Haß gegen dem Nero / ihnen wol bekant ware. Er bothe ihnen hierauf alle möglichſte Dienſte an / und verſprache / dem König mit gantzem Vermögen an Hand zu gehen. Er war des Kayſers Gefangener / und dörffte nicht in die Stadt

Rom kommen/ aber wol auf den Mars-Platze/ ſo weit der ſich erſtreckte/ herum gehen. Als auch beſahret wurde/ der Nero möchte nach ihnen Haußſuchung thun laſſen/ verſprache Claudius Civilis/ daß bey ihme ſie gantz ſicher wohneten: wie dann auch deswegen/ um verborgen zu ſeyn/ die beide Teutſche Könige bey ihm eingekehret wären. Indem ſie alſo ſich unterredeten/ kamen Italus und Jubilius dazu: die dann bey dem Vaſaces ſich genaue erkundigten/ was ihnen mit dem Nymphidius auf dem Vatican begegnet wäre.

Druſus/ den der Italus nicht erkennet/ ob er gleich jetzt mit ihm geredet/ ſonderte ſich hiermit von ihnen ab: weil er nöthig befande/ nach der Flavia Domitilla Mayer-Hoff wieder zu kehren/ um durch ſein langes auſſenbleiben keinen Verdacht über ſich zu ziehen. Er verſprache/ des Tiberius Alexanders Bezeigen wol zu beobachten/ und gegen die Nacht wieder dahin zu kommen/ um ihnen davon Nachricht zu ertheilen. Weil der gerade Weg/ von dem Mars-Platze zu dieſem Mayer-Hofe durch die Stadt mitten durchgienge/ als bediente er ſich eines Umweges/ und gienge nach dem Thor Aurelia/ um in Rom nicht viel angeſehen zu werden. Vor dieſem Thore miethete er einen Trag-Seſſel/ und lieſſe ſich alſo vollends nach ſeiner Wohnung bringen. Es überfiele ihn der Schlaff/ weil er die gantze Nacht gewachet: und ward er erſt wieder munter/ als er nach Hauſe gelangete. Daſelbſt vernahme er alſofort/ mit nicht geringer Verwunderung/ daß Tiberius Alexander nicht mehr in dieſem Hauſe zu finden/ und ſagten ihm ſeine Hirten-Knaben/ daß vor Tages jemand gekommen wäre/ ihn von dar abzuholen. Er konte leicht erachten/ daß ihre Begegnüß auf dem Vatican dieſe Abforderung verurſachet: niemand aber wuſte ihm ein mehrers hiervon zu ſagen. Er lieſſe hierauf nach ſeinen Wunden ſehen/ und verbrachte den meiſten Tag mit ſchlaffen.

Gegen den Abend ward ihm angemeldet/ wie daß die Printzeßin Antonia kommen wolte/ ihrer Gewonheit nach

im

in der Domitilla Einſiedeley ſich zu ergetzen. Es ware dieſes der Orth / wo Druſus ſeine liebſte Schweſter in geheim zu ſprechen pflegte / maſſen jedermann dahin zu kommen ſich entſahe / ſo lange dieſe Printzeßin allda gegenwärtig ſich befande / indeme man wuſte / daß ſie allda alleine zu ſeyn verlangete ; und wurde dieſe hinterbliebene Tochter des Kayſers Claudius / in Rom viel zu hoch verehret / als daß man ihr dieſe unſchuldige Ergetzlichkeit nicht hätte gönnen ſollen. Als nun Druſus das Thor zu dieſer Einöde geöffnet / kame die ſchöne Printzeßin / von der Domitia Decidiana / ihrer Vertrauten / auf ihrem Wagen begleitet / mit der gewöhnlichen Leib-Wacht / die ihr der Kayſer zugeordnet / welche an dem Thore zuruck bliebe / und die Printzeßin mit ihrer Gefärthin alleine hinein treten lieſſe.

Druſus folgte ihnen beiden von ferne nach / und als er / ſonder geſehen zu werden / nun ſeiner Schweſter ſich nähern dorffte / umarmeten ſie einander mit hertzlicher Lieb-Bezeugung. Das erſte / ſo er zu ihr redete / war ein Verweiß / daß ſie gantzer acht Tage ihrer ſo lieben Gegenwart ihn berauben können. Nicht aus Fürſatz / wiederredte ſie / ſondern gezwungen / habe ich dieſes unterlaſſen / das ich mehr als gern thue: indem ich ſtets in ſolcher Geſellſchafft mich befunden / die keinen Augenblick mich allein gelaſſen. Der glückſeelige Italus / verſetzte der Printz / iſt nicht ſo bald in Rom angekommen / da hat der arme Druſus zuruck ſtehen müſſen. Seyd ihr dann eifferſüchtig / mein Bruder / fragte ſie ihn / daß der Cheruſcer-König ſich einmahl eingefunden? Habt nicht ihr ſelbſt und andere ihn hieher beruffen / mich an ihn zu verehlichen? Ach Antonia! antwortete der Printz einen tieffen Seufftzer holend / nicht ich / ſondern die Götter ſind hieran ſchuldig / die mich euren Bruder haben laſſen gebohren werden. Wie Druſus! ſagte Antonia / die dieſe ſeine Rede wol verſtanden / habe ich an ſo vielen Verfolgungen nicht genung / daß auch ihr mir noch mehr Leiden zuſchantzen müſſet? Als der Printz hierauf / ſonder zu antworten / die Augen niederſchluge / faſſete ſie ihn bey der Hand / und ſagte:

Bleibet vernünfftig / liebſter Bruder / und zwinget eure Schweſter nicht durch euer Verleithen / euch gleichmäßige Thorheit zu zeigen.

Eine ungemeine Röthe überzoge ihre Wangen / als ſie dieſe Worte herfürbrachte / und als Druſus hierauf ſeinen Mund auf ihre Hand herab lieſſe / zoge ſie dieſelbe geſchwinde zurücke / und ſagte: ſeyd ihr dann nicht begierig zu wiſſen / wie es mir in dieſen acht Tagen ergangen? Es ſcheinet / ihr habt inzwiſchen eurer Schweſter Angelegenheiten gar vergeſſen. Dürffte ich meiner Schweſter vergeſſen / antwortete Druſus / ſo ſeyd verſichert / daß ich ſolches willigſt thun würde / weil ich aber die ſchöne Antonia ſtets in meinem Gedächtnüß behalte / und dieſe beide nicht von einander können geſondert werden: ſo thut mir nicht ſolch ein Unrecht an / zu glauben / daß die Zeit dieſer wenig Tage / meine Begierde / in eurem Dienſte zu ſterben / mir habe vermindern können. Wollet ihr wol glauben / hube Antonia hierauf an / dieſe Rede abzubrechen / daß nächſt dem Italus noch einer vorhanden iſt / der nach des Nero Thron und meiner Perſohn ſoll Gedancken tragen? Druſus fragte gantz begierig / wer dieſer ſeyn könte? und die Printzeßin erbothe ſich / ihm ſolches umſtändlich zu erzehlen. Damit giengen dieſe dreye in eines von den zerfallenen Gemächern: da ſie zuſammen ſich ſetzeten / und Antonia / ſich gegen ihrem Bruder wendend / alſo zu erzehlen begunte.

Es hat / ſeither wir einander nicht geſprochen / der Cheruſcer-König ſich eingefunden: welchen die Kayſerin eure Frau-Mutter gleich lieſſe vor ſich kommen / und konte ſie ſich kaum enthalten / mich ſofort mit zu dieſer erſten Anſprache zu ziehen. Sie beſuchte mich aber nächſtfolgenden Tags / und erhube des Italus Geſchicklichkeiten bis an den Himmel. Sie veranlaſſete auch / daß die Verſchwohrnen noch ſelbigen Nachmittag in meinen Pallaſt zuſammen komen / und Rath halten muſten. Man wehlete dieſe Zeit / an ſtatt der Nacht / weil Nero nicht anheimig / ſondern zu Oſtia ſich befande. Der Schluß fiele dahin / daß / ungeachtet des Fürſten Julius Vindex unglücklichen Todesfalles / man fortfahren / und ſowohl in Ober- und Nieder-Teutſchland / als in Gallien / Hiſpanien und Britannien / den Italus zum Kayſer ernennen ſolte: worauf die andern Römiſche Landſchafften ſich ſchon auch bequehmen würden / und müſte man keine Zeit verſäumen / nach voriger Abredung / durch den Aurelius Cotta den Nero in Oſtia niedermachen zu laſſen.

Der Burgermeiſter Suetonius Paulinus verſprache hierauf / den König Italus / gegen die Nacht / in der Sulpitia Prätextata Pallaſt zu bringen / da unſere erſte Unterredung vorgehen ſolte. Ich / gleichwie ich alles / zu euren Dienſten / mein Bruder / geſchehen laſſe / bewilligte / was man alſo zu gemeiner Beruhigung fürträglich befande. Es wurde aber nichtes aus dieſer Unterredung / weil der Cheruſcer-König in eine Unpäßlichkeit verfiele: und konte ich gegen die Kayſerin eure Frau-Mutter mich kaum erwehren / daß ich nicht mit ihr nach des Claudius Civilis Hauſe fahren müſſen / dieſen Fremden in ſeiner Kranckheit zu beſuchen. Sie ſelber thäte es folgende Tage / und brachte mir immer / Nachricht / ſowohl von ſeiner Beſſerung / als von ſeiner hefftigen Liebe / die er zu mir trüge. Ich muſte ſolches allemahl Nachmittags von ihr anhören / und deswegen ſtets in meinem Pallaſte bleiben.

Es fiele hierauf / das Feſt der Göttin Ceres ein: deme ich mit beywohnete. Wie ich nun des andern Tages / in dem groſſen Kampff-Kreis / dem Pferde-Lauff mit zuſahe / geſelleten ſich zu mir beide Regierende Burgermeiſtere: welche / mich zwiſchen ſich nehmend / mich von dem andern Frauenzimmer etwas abführten / mit Vorwand / als ob von ſelbigem Ort man etwas bequehmer zuſchauen könte. Wie ſie nun eine weile von gemeinen Sachen mit mir geſprochen / begunte Turpilianus mich alſo anzureden: Der Cheruſcer-König ſcheinet / nach Arth ſeines Landes / ein kaltſinniger Liebhaber zu ſeyn / indem er nun ſchon ſechs Tage hat können vorbeyſtreichen laſſen / ſonder die Tochter des groſſen Claudius zu beſuchen. Die Staats-Heurathen / antwortete ich / ſind nicht allemahl mit den Thorheiten der Liebe begleitet. Man kan auch / eine hefftige Liebe / von dem Cheruſcer-König nicht vermuthen: weil ich ihme gantz unbekannt bin / und er nicht ſo ſehr meine Perſohn / als das Kayſerthum / verlanget. Ohne die Printzeßin Antonia / ſagte Silius Italicus / darf er nimmermehr dieſe höchſte Würde erwarten / und geſchiehet ihme dieſes nur zufälliger Weiſe zum beſten / worzu uns allein die ſchuldige Liebe gegen das noch übrige Geblüthe unſers theuren Claudius ſchlüßig gemacht. Wäre anderswoher ein ſo ſtarcker Anhang zu hoffen / fügte Turpilianus hinzu / als wie von dem Italus / ich wolte wohl nicht einen ſolchen zum Kayſer verlangen / der ſich ſo ſchimpfflich aus ſeinem Lande verjagen laſſen.

Ich nahme etlichemahl zu Sinne / als ich die beide Burgermeiſter alſo reden hörte / ihnen zu entdecken / daß ihr / mein Bruder / noch lebet. Weil ich aber eure Einwilligung nicht hatte / auch die Gefahr ſahe / die hierdurch euch zuſtoſſen können / hielte ich damit zurücke: wuſte aber nicht / was ich ihnen antworten ſolte. Turpilianus / meine Betretung vermerckend / faſſete mich bey der Hand / und ſagte lächlend: ſind ſie nicht meiner Meinung / Printzeßin / daß es dem Ruhm von Rom nachtheilig / einen zum Herrſcher anzunehmen / der einem Teutſchen Volcke nicht gut genug geweſen / und ein ſo kleines Reich / gegen dem Römiſchen zu rechnen / nicht hat behaupten können? Ich verſichere / gabe ich zur Antwort / daß dieſe Reden mich befremden / und hätte man ſolches etwa zu bedencken gehabt / ehe man den auswärtigen Landſchafften und den Teutſchen / zu dieſer Erwehlung des Italus / Hoffnung gemachet. Im übrigen gilt es mir gleich / wem ich mich zu Dienſt meines Vatterlandes aufopffere: wann nur des groſſen Claudius und meiner Bluts-Verwandten Tod / auch ſo vieler Edlen Römer unſchuldig vergoſſenes Blut / an unſerem allgemeinen Feinde mag gerochen werden. Hierzu fünde ſich wohl ein leichterer Weg / ſagte Turpilianus / als der bißher in Erwegung gegung gekommen. Weil aber hier weder Orth noch Zeit iſt /

davon ein mehrers zu reden / als wollen wir Morgen in des Burgermeiſters Silius Italicus Pallaſte / wann es der Printzeſſin beliebet / zuſammen kommen / ſolches und anderes mit einander zu überlegen. Silius lude mich hierauf ein / Morgen in ſeinen Pallaſt zu kommen.

Die Unterredung hiervon / die ſich dismahl hiermit endigte / wurde nun folgenden Tages / als vorgeſtern / in beſagtem Hauſe wieder angefangen. Beide Burgermeiſtere vertraueten mir daſelbſt / wie der Kayſer den Weltberühmten König von Armenien / den Tyridates / gantz heimlich hier bey ſich hätte / auch ihn zum Cäſar / Sohn / und Thron-Erben aufgenommen und ernennet. Weil mir das Hierſeyn eures Freundes des Tyridates durch euch / mein Bruder / vorhin ſchon bekant war / als ware mir ſolches nichts neues: dieſes aber befremdete mich / daß Nero / da er mich zu heurathen trachtete / einen andern / und zwar einen Fremden / zu ſeinem Erben erwehlet. Ich bezeugte ihnen auch dieſe meine Verwunderung hierüber: ſo ſie mir nicht verübelten / ſondern vielmehr geſtunden / wie ihnen ſelber nichts fremders jemahls vorgekommen wäre. Es lautete aber ihr Fürtrag ferner dahin / daß ſie dieſen neuen Cäſar / an ſtatt des Italus / mir zum Gemahl geben wolten. Sie brachten alles hierbey vor / wie ſie es damit anzuſchlagen vermeinten: wie der Sulpitius Galba / ſo in Hiſpanien wieder den Nero ſich aufgelehnet / als ein naher Vetter von des Tyridates Frau-Mutter / gar leicht auf ihre Seite zu bringen; wie ſie der beiden jüngſt-abgeſetzten Burgermeiſtere / des Fontejus Capito und Julius Rufus / verſichert wären / da der Letztere den Verginius / Kayſerlichen General in Teutſchland / als deſſen Bluts-Freund / auch zum Abfall vom Nero bereden / und wie ſie überdas / noch viele in Rom / auf ihre Seite bringen könten: daß alſo alles unſchwer zum Fortgang kommen würde / wann ſie nur hierzu meinen Willen hätten.

Ich muß geſtehen / daß dieſer fremde Fürtrag mich ſehr betreten gemacht: weil es das gantze Werck über einen Hauffen ſtieſſe / an welchem ſeither mit ſo viel Mühe war gearbeitet worden. Gleichwie aber allemahl mein Vorſatz geweſen/ nicht mich/ ſondern euch/ mein Bruder/ zur Kayſer-Würde zu befördern/ alſo fiele mir auch abermahlen bey/ daß ich den beiden Burgermeiſtern/ wie ihr noch im Leben wäret/ entdecken wolte. Ich hielte aber doch damit zurücke/ und gedachte zuvor euren Willen darüber zu vernehmen. Demnach bathe ich/ man möchte mir/ auf dieſen Fürtrag/ Bedenckzeit gönnen. Ich erhielte ſolche auf acht Tage/ biß zum Hirthen-Feſt der Göttin Pales/ da Nero umgebracht/ und Tyridates oder Italus auf deſſen Thron ſolte geſetzet werden. Wollet ihr nun/ mein Bruder/ dieſen Leuthen euch vertrauen/ ſo iſt es Zeit/ ſich zu entſchlieſſen. Die Plautia/ eure Frau-Mutter/ wird/ euch im Leben ſehend/ mit ihrem groſſen Anhange/ den Italus gleich verlaſſen: und Sulpitius Galba/ wie auch Verginius Rufus/ werden durch ihren Beyſtand das erſetzen/ was wir an der Teutſchen und Galliſchen Hülffe verliehren. Tyridates aber iſt ſo tugendhafft und euer ſo groſſer Freund/ daß ihn die närriſche Wahl des Nero nicht blenden wird/ euch das Kayſerthum zu beſtreiten. Es ſcheinet endlich alles gut auf eurer Seite: weswegen ich nicht zweiffele/ ihr werdet meinen Gedancken folgen/ und einmahl die Larve abziehen/ unter deren bißher der groſſe Druſus verborgen geſtecket.

Alſo endete Antonia ihre Rede/ und lieſſe ihren Bruder tieff in Gedancken: wie er dann eine geraume Zeit verzoge/ ihr zu antworten. Er hatte ihr eben das/ was ſie ihm/ aus ſonderbahrer ungemeiner Liebe/ zugedacht/ und beachtete ſich ſelber nicht/ wann er nur ſie Römiſche Kayſerin/ und wohl verheurathet ſolte wiſſen mögen. Daß Tyridates hierzu in Fürſchlag gekommen/ lieſſe er ihm wohl anſtehen/ und hätte ihn deſſen bekante Liebe zu der Neronia nicht zurücke gehalten/ würde er gleich dahin geſtimmet haben/ daß Antonia ihn zu ihren Gemahl und Kayſer erkieſen ſolte. Weil aber dieſes nicht ſeyn konte/ und Italus ſich ſo kaltſinnig gegen die Printzeßin erwieſe/ davon er mehr Umſtände als ſie ſelber wuſte/ entfiele ihm auch der Muth für ſelbigen König. Demnach beliebte er endlich ſeiner Schweſter Fürſchlag / und ſagte wieder ſie: wertheſte Antonia! wann es dann ja ſeyn müſte / daß mich Rom ſolte Kayſer ſehen / ſo werdet ihr an der Kayſer-Würde Theil haben müſſen / weil ich ohne die Antonia nicht zu regieren begehre.

Eine ſonderbahre Röthe / ſo der Printzeßin Wangen überzoge / deutete dem Printzen an / wie übel ſie ſeine Worte verſtanden hätte / daher er / ihr den Mißwahn zu benehmen / ſich alſo erklärte: glaubet nicht / meine Schweſter / daß ein anderer Cajus in mir auferſtehen ſoll / und faſſet beſſere Einbildung von einem Bruder / der die Götter fürchtet. Antonia ſoll den Nahmen Auguſta mit dem Zepter neben mir führen / ohne ihren weiſen Beyrath ſoll nichtes geſchehen / und ihre künfftige Kinder / die ſie einem glücklichen Gemahl gebähren wird / ſollen meine Erben und Nachfolgere am Reich werden. Bey euch / mein Bruder / antwortete die Printzeßin / alsdann zu leben / wann ihr in Rom die höchſte Gewalt führen werdet / wil ich mich gar nicht weigern / ſondern mich dabey über ſeelig ſchätzen / eure künfftige junge Cäſaren erziehen zu helffen. Sie wolte hiermit von ihr ablehnen / daß ſie jemahls wieder zu heurathen begehrte / gleichwie auch der Printz ſich hiervon abgeneigt bezeugen wollen.

Nachdem dieſe beide edle Kinder des groſſen Claudius lange hierum geſtritten hatten / welches von ihnen heurathen ſolte / erzehlte Druſus ſeiner Schweſter alles / was ihme / ſeith daß er ſie nicht geſehen / begegnet / auch die letzte Abentheur / die ihme auf dem Vatican zugeſtoſſen. Die Printzeßin ſchöpffte ſonderbahre Freude aus dem Bericht / von der Kayſerin Plautia Urgulanilla Unſchuld / den Bother betreffend: und fande ſie es nun um ſoviel mehr thunlich / daß Druſus ſeiner tugendhafften Mutter ſich offenbahrete / vor der er / wegen ihres übel-beruffenen Wandels / auch anderer Urſachen halber / ſich bißher verborgen gehalten. Die Begegnüſſe ihrer Schweſter / der Printzeßin Claudia / befremdeten ſie nicht wenig / von deren ſie zuvor keine Käntnüß gehabt: weil ſie um ſelbige Zeit nie zu der Plautia gekommen / auch ſie / die Claudia / jedermanns Augen damahls entzogen worden. Was ſie aber am meiſten befremdete / ware die Verhältnüß des Nero und Nymphidius: weswegen ſie für höchſt-nöthig achtete / vom Druſus die Erklärung zu erlangen / daß man / den Italus und Tyridates ausſtellend / für ihn arbeiten / auch ſolches den beiden Burgermeiſtern kund thun / und mit allen Dingen möglichſt eilen möchte / nun Nero heimlich in Rom / und nicht / wie jedermann glaubte / zu Oſtia ſich aufhielte. Es erweckte auch dis letztere eine Furcht bey der ſchönen Antonia / daß ſie von des Nero Liebes-Verfolgungen / womit ſie ſeith ſeines Abweſens verſchonet geblieben / nun wieder Verdruß würde zu gewarten haben.

Weil es ſpäther Abend zu werden begunte / muſte die Prinzeſſin nach der Stadt wieder kehren: weswegen ſie von ihrem Bruder Abſchied nahme. Sie thäte ſolches viel freudiger / als jemahls / weil ſie nun öffentlich für ihn um das Kayſerthum werben dorffte / und dadurch überhoben bliebe / den Italus zu ehlichen: welchen keine Liebe / ſondern allein die Staats-Angelegenheiten/bisher bey ihr in Betrachtung erhalten hatten. Weil aber ihr Eifer hierinn übermäßig war / als wolte ſie keinen Augenblick verſäumen / und befahle ihrem Kutſcher / ſie nach des Burgermeiſters Silius Italicus Pallaſt zu führen. Unterwegens begegnete ihr Pomponia Grácina / auf dem groſſen Julius-Marckt / und nöthigte ſie / nicht allein mit ihrem Wagen ſtille zu halten / ſondern auch aus ſelbigem abzuſteigen / wie auch ſie dergleichen thäte.

Woher bey ſo ſpäthem Abend? ward ſie von dieſer Römerin angefraget. Vielleicht wird der Weg nach der Kayſerin Pallaſt gehen / um den Cheruſcer-König allda zu ſehen / der ſich gegen die Nacht daſelbſt einfinden wird? Ich weiß von dieſer Beſuchung nichts / antwortete Antonia / und bin dismahl gewillet / unſren Burgermeiſter anzuſprechen / deme ich etwas angelegenes zu hinterbringen habe. Ich komme jetzt gleich von ihm her / wiederredte Pomponia Grácina /

und habe endlich erlanget / daß meine Klage in öffentlichem Rath fürgenommen / und gegen den Parthiſchen Printzen ſoll geſprochen werden. Der vom Nero alſo geſchützet wird / fragte die Printzeſſin / darff man wol deme etwas zuwieder thun? Es ſoll dieſes / antwortete Pomponia Grácina zum Anlaß dienen / den Nero anzutaſten / wann er / wie leichtlich zu vermuthen iſt / mir kein Recht wird wiederfahren laſſen. Darff ich fragen / ſagte die Printzeſſin / wo ſich die ſchöne Caledonia verborgen auf halte? Ich liebe ſie aber viel zu hoch / als daß ich / ſie dem Kayſer zu verrathen / gedencken ſolte. Caledonia iſt noch heimlich in Rom; gabe ihr Pomponia Grácina zur Antwort / und hält ſich in verborgenen Gewölben auf: da ſie von mir und andern erhalten wird / und / indem wir bald unſere allgemeine Erlöſung erwarten / biß dieſe erfolge / allda verbleiben ſoll. Hierzu gebe der Himmel ſeinen Seegen! ſagte Antonia / und verwehre ja / daß es uns nicht wie vordeme ergehen möge / da der unglückſeelige Piſo dis groſſe Werck geführet / welches ihn und ſo vielen andern den Hals gekoſtet. Die / ſo damahls den Anſchlag umgeworffen / ſagte Pomponia Grácina / iſt uns nicht unbekant: doch hat es eine höhere Macht alſo geſchicket / weil die Zeit unſerer Erlöſung noch nicht da geweſen.

Indem kame Julia Procilla / der Pomponia Grácina Bruders Wittwe / zu ihnen / welche die Antonia in ihrem Pallaſt geſuchet hatte. Ihr Anbringen ware / daß die Printzeſſin zu der Kayſerin Plautia kommen möchte: welches ſie / weil ſie von der Pomponia Grácina die Urſach ſchon vernommen / zwar ungern verrichtete / doch aber / um keinen Schein einiges Mißtrauens von ſich zu geben / ſich überwande / und dahin zu kommen verhieſſe / ſobald ſie den Burgermeiſter Silius Italicus würde geſprochen haben. Alſo nahme ſie Abſchied von dieſen beiden Edlen Römerinnen / und fuhre nach dem Pallaſte dieſes Burgermeiſters; der ſie höfflichſt entfienge / und in ſein geheimes Cabinet ſich mit ihr verſchloſſe / da ſie ungehindert ſich miteinander bereden konten.

Sein Gemüthe zu der groſſen Zeitung/ die ſie ihm ſagen wolte/ vorzubereiten/ fienge ſie ihren Vortrag an mit dem Wunſche; daß doch die Götter ihr einen Bruder hätten laſſen mögen/ der mit rechtem fuge den Nero austilgen und des Claudius Thron-Erbe ſeyn könte. Wie nun Silius Italicus ſolchen Wunſch mit tieffſten Seuffzen beſtätigte/ und ſeine Zuneigung zu des groſſen Claudius Kayſerlichem Hauſe bezeuget: brache ſie endlich los/ und ſagte ihm/ wie daß der Printz Druſus noch lebte. Keine angenehmere Beſtürtzung hätte den Burgermeiſter überfallen können/ und dorffte er es nicht als im Schertz geſagt aufnehmen. Er ſahe aber die Printzeßin gantz ſtarr an/ und fragte ſie alſo mit den Augen/ wie ſolches möglich ſeyn könte. Die Götter/ fienge ſie hierauf an/ haben dieſen Printzen/ zu unſrem jetzigen groſſen Vorhaben/ wohl wunderbahrlich aufbewahret: und kan ich die Geheimnüſſe hiervon berichten/ die auſſer mir/ wenigen in Rom bekant ſeyn werden. Der Burgermeiſter erwieſe durch ein Stillſchweigen ſein Verlangen/ ſolche zu vernehmen/ und hörete ſofort die Printzeßin ihm dieſen Bericht beſtatten.

Als der Plautia Urgulanilla Sohn/ den ſie dem Kayſer Claudius meinem Herrn Vater gebohren/ zu Pompeji/ da er erzogen wurde/ mit einem Apffel ſpielend/ denſelben in den Hals bekommen/ daß er/ wie erſtickt zur Erde fiele/ war eben der Aelius Tubero/ mein Groß-Herr-Vatter/ und Paulus Fabius Maximus daſelbſt: welche/ in dem allgemeinen Schrecken über dieſem Unfall/ den todt-vermeinten Kayſerlichen Printzen in des Erſten ſein Luſt-Hauß bringen lieſſen. Mittlerweile man nun dieſe Trauer-Poſt nach Rom berichtete/ fugte es ſich/ daß der Letztere/ bey der Leiche ſtehend/ an der Bruſt des Druſus eine Bewegung warnahme. Er ſagte ſolches alſofort dem Tubero/ der eben in Geſellſchafft des Narciſſus/ welcher viel bey ihm galte/ ſich befande. Dieſe Dreye nun legten/ ſonder daß es jemand ſonſt erfuhre/ bey dem

Printzen ſoviel Fleiß an / daß ſie / indem der Apffel erweichet und durchgeſchlupffet / ihn lebendig davon brachten.

Sie beſchloſſen / das Leben dieſes todt-geglaubten Printzens vor dem Kayſer zu verheelen: um bey ihm deſto gröſſere Freude zu erwecken / wann ſie ihm über lang dieſen ſeinen Sohn unvermuthlich wieder lebend vorſtellen würden.

Nach der Zeit aber änderte ſich dieſe Verfaſſung / und wurden ſie zuſammen ſchlüßig / ſowohl meiner Frau-Mutter der Aelia Petina zum beſten / als der Plautia Urgulanilla / der ſie damahls ſehr aufſätzig waren / zum Verdruß / und dem Kayſer zur Straffe / daß er meine Frau-Mutter ſo unſchuldig verſtoſſen hatte / dieſen Sohn vor aller Welt todt auszugeben / und ihn heimlich meiner Frau-Mutter anzuvertrauen / daß die ihn erziehen und ſich ſeiner dereinſt zu ihrem ſonderbahren Vortheil bedienen / auch ihme / nach ihrem guten gefallen / zum Kayſerthum verhelffen möchte. Weil dieſer Anſchlag von meinem Groß-Vatter hergerühret / als nahme ſolchen meine Frau-Mutter deſto gehorſamer und williger an: und iſt alſo Druſus / mit ſeinem vierzehenden Jahr in unſer Hauß gekommen. Wir wohnten damahls auf dem Berge Cälius / gantz entfernet von aller Geſellſchafft: weswegen Druſus bey uns gar wol verborgen bleiben könte. Solcher geſtalt hatte Rom / ſeinen noch-lebenden Printzen Todt beweinet. Ich habe es jetzt nicht an der Zeit / und höret es auch nicht hieher / zu erzehlen / was nachmahls dieſem Printzen alles begegnet. Genung wird ſeyn / wann ich ſage / daß er unferne von Rom als ein Hirte lebet / und daß er der Tarquitius Creſcens geweſen / der im Armeniſchen Kriege / unter dem Corbulo / unſrem Staat ſo tapffere Dienſte geleiſtet.

Iſt es immermehr möglich / fienge der Burgermeiſter hierauf an / daß dieſer Sohn des Claudius noch lebet? Und hat dieſe Geheimhaltung ſo lange dauren können / daß

Plautia Urgulanilla nichts davon erfahren? welche/ wann ſie deſſen wiſſend wäre/ nicht mit ſolchem Eiffer für den Italus ſprechen wurde. Es hat Druſus ſeiner Mutter ſich nicht wollen offenbahren/ antwortete Antonia/ weil er keine Mütterliche Liebe von ihr hoffen konte/ da ſie/ an dem Kayſer ſich zu rachen/ mit ihrer Tochter/ der kleinen Claudia/ ſo hart verfahren können. Nun aber ſtellet er es zu hochvernünfftigem Urtheil/ ob man es der Kayſeriñ ſagen wolle/ daß einer vorhanden ſey/ der näher am Thron als Italus ſtehe. Dieſe Zeitung/ ſagte Silius Italicus/ ändert unſern gantzen Anſchlag: und da ich bißher für den Tyridates geredet/ finde ich mich nun verbunden/ für den Sohn meines Kayſers zu ſprechen/ welchen gantz Rom willigſt aufnehmen wird. Ich kenne auch die Printzeßin Antonia ſo grosmüthig/ daß ſie mit allem Fleiß/ dieſem ihrem Bruder zum Kayſerthum zu verhelffen/ ihr wird angelegen ſeyn laſſen.

Antonia betheurete dieſes durch tauſenderley Verſicherungen/ und erzehlte dem Burgermeiſter ferner/ zu ſeiner Nachricht/ was auf dem Vatican furgegangen: welcher ſich nicht genung darüber verwundern konte/ und daraus die Vermuthung ſchöpffete/ der Nero müſte bey dieſem Nacht-Gefechte ſeyn verwundet worden/ weil er ſich in Rom nicht ſehen lieſſe; wovon er dann genaue Erkundigung einzuziehen bedacht war. Hiernächſt redete er ferner mit der Printzeßin ab/ daß er ſofort ſeinem mit-regierenden Burgermeiſter ſolches entdecken/ und ſie mit den andern verſchwohrnen/ die zu dem Italus nicht Luſt hatten/ ſich über dieſer wichtigen Sache bereden wolten. Sie/ die Printzeßin/ ſolte inzwiſchen zu der Kayſerin Plautia ſich verfügen/ und gegen dem Italus nicht anderſt/ als wie vormahls abgeredet worden/ ſich bezeigen/ damit er nicht vor der Zeit einigen Argwohn ſchöpffen möchte. Er ſtimmete auch faſt dahin/ daß die Heuraths-Verbündniß mit dieſem Teutſchen Könige nicht undienlich ſeyn würde/ das Vertrauen zwiſchen beiden Nationen deſto mehr zu erhalten: wovon aber die Printzeſſin weit andere Gedancken führte.

Es verlieſſe hierauf dieſelbe den Silius Italicus/ und fuhre nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt: allda ſie eine groſſe Geſellſchafft von denen/ die den Italus auf den Kayſer-Thron zu ſetzen trachteten/ verſammlet antraffe. Man hatte auf dieſen König bereits eine gute Weile gewartet/ und ware die Kayſerin wegen ſeines Auſſenbleibens ſehr bekümmert/ als man ihr die Poſt brachte/ daß der Edle Suetonius Paulinus ihn und den König Jubilius in den Pallaſt einführete. Sie gienge/ von der Antonia und andern Römiſchen Damen begleitet/ dieſen beiden Königen in ihr Vor-Zimmer entgegen/ und/ nachdem ſie den Jubilius auf das höfflichſte entfangen/ führte ſie den Italus zu der Antonia: da jederman auf dieſe beide die Augen warffe/ um zu ſehen/ wie ſie ſich gebahrden würden. Antonia zeigte ein gantz freyes Gemüthe/ und ob ſie ſchon/ nach angebohrner Hoheit/ Ihre Majeſtät mercklich blicken lieſſe/ ſo erſchiene ſie doch hierbey gantz leuthſeelig. Italus hingegen befande ſich ſo verwirret/ als er dieſe Schöne zu ſehen bekame/ für die er ſich beſtimmet wuſte/ daß er/ wie ſehr er auch ſich zwingen wolte/ ſeine Unruhe nicht bergen konte.

Plautia Urgulanilla betrachtete ihn zum genaueſten/ und als ſie merckte/ was groſſer Zwang es ihm ware/ mit der Antonia allein zu reden/ geſellete ſie ſich zu ihnen beiden/ und ſagte: man müſte nicht mit unnöthigen Wort-Höfflichkeiten die Zeit verliehren/ ſondern wichtigere Unterredungen pflegen. Hierauf thate ſie ferner dieſen Vortrag: Wie man nemlich wüſte/ warum man hier verſammlet wäre/ und würde nun abzureden ſeyn/ wie ſowohl die Heurath zwiſchen dem König der Cheruſcer und der Printzeſſin Antonia feſt geſtellet/ als ohne Zeit-Verluſt das Ungeheuer der Natur/ alſo nennte ſie den Nero/ hinweggeräumet werden könte. Sie verlangete demnach/ der Anweſenden Gedancken hierüber zu vernehmen/ und wolte ſodann/ auch die Ubrige zu eröffnen/ ſich nicht entziehen. Nachdem ſie dieſes geſagt/ nahme ſie den Italus an die rechte und die Antonia an die lincke Hand/ deren Seite ſie den Jubilius zu bekleiden nöthigte/ und die andern in einen Kreis herum zu ſitzen anmahnete.

Wie nun alſo jeder ſeine Stelle genommen/ führete Suetonius Paulinus das Wort/ und erzehlte weitläufftig alle die böſe Thaten/ welche der Nero/ nun über dreyzehen Jahre lang/ in Rom verübet: daher einen ſolchen Wütherich ferner zu dulden/ keinem ehrlichen Römer zuſtehen wolte. Hiernächſt prieſe er die Tapfferkeit/ neben dem fürnehmen Herkommen/ des Italus; wie deſſen Vater/ der tapffere Flavius: bis in ſein Ende der Römer Freund geweſen/ wie auch Italus in Italien gebohren worden/ und alſo das Bürger Recht erlanget/ auch wie/ die Verlobung mit der Antonia/ ihn in das Geſchlecht der Cäſaren brächte. Endlich ſchloſſe er ſeine Rede dahin: daß/ weil bisher des Italus Unpaßlichkeit ihren abgeredeten Anſchlag verzögert/ als ſolte man nun/ ohne ferneres Zeit-verliehren/ den Curtius Montanus nach Teutſchland/ daſelbſt des Italus Erwehlung zum Kayſerthum kund zu machen/ abfertigen/ und auf den beſtimmten Tag des Feſtes der Göttin Pales/ die Ermordung des Nero/ durch den Aurelius Cotta fortgehen laſſen.

Dieſem des Suetonius Paulinus Fürtrag pflichteten zwar/ unter den anweſenden Damen/ die Albia Terentia des Unter-Burgermeiſters Lucius Otto Wittwe/ und die Attilla des Lucanus Mutter/ welchen Nero hatte hinrichten laſſen/ bey/ aber die Sulpitia Prätextata der Antonia Schwägerin/ des von dem Nero auch zum Tode geförderten Burgermeiſters Licinius Craſſus Scribonianus ſchöne Wittwe/ und Julia Procilla des Julius Gräcinus Wittwe/ verlangten vor allem/ daß die Heurath mit der Antonia und dem Italus zuvor geſchehen möchte/ ehe man zur Haupt Sache ſchritte. Dieſe Meinung erlangte den Beyfall der meiſten von den anweſenden Römern und Teutſchen/ ſonderlich der beyden Frieſen des Veritus und Malorix/ die in

Rom wohneten / und das Burger-Recht bekommen hatten. Es rührete aber dieſe Meinung von einem Mistrauen her: indem die vom Hauſe der Tuberonen und Scribonianen / und andere der Antonia Schwagere wegen des Pompejus Magnus und Fauſtus Sylla / auf die Teutſchen ſich nicht allerdings verlieſſen / daß ſie / wann ſie das Kayſerthum an ſich gebracht / in des Caſars Geſchlecht zu heurathen verlangen würden; hinwieder die Teutſchen / ſich der Kayſerlichen Würde um ſoviel mehr verſichert achteten / wann dieſe des Jtalus Verbündnüß mit der Antonia vorher gegangen wäre.

Jubilius / der dieſen ſeinen Freund hierüber in tauſend ängſten ſahe / wolte ihm hierinn einen Dienſt erweiſen / und ſagte: Er müſte der Meynung des Suetonius Paulinus beyfallen / daß man nemlich keine Zeit verſäumen / ſondern ſofort die Erwehlung des neuen Kayſers in Gallien und Teutſchland kund machen müſte; weil man dem Römiſchen Volck ſich viel angenehmer machen könte / wann ſie die Trauung ihres neuen Kayſers mit ihres geweſenen Kayſers Tochter öffentlich mit anſahen / als wann ſie vernahmen / daß ſolche im Winckel geſchehen wäre. Plautia Urgulanilla bezeugte ſich dem Jubilius beyſtimmig / und ſowol der Jtalus als die Antonia wurden daruber ſehr beruhigt: die dann dieſe Erinnerung noch hinzu thaten / daß man doch den Curtius Montanus nicht ehe nach Teutſchland und Gallien abſchicken möchte / bis dem Aurelius Cotta der Streich gewiß gelungen wäre; und würde ja ihnen / die Verweilung etlicher Tage / nicht ſchaden. Jederman wurde hierinn mit dieſer Schönen einig; und weil beide Regierende Burgermeiſtere dieſer Berathſchlagung nicht beygewohnet / als übernahme Suetonius Paulinus / ihnen dieſen Schluß zu überbringen.

Dieſe groſſe Geſellſchafft ſchiede hierauf in aller geheim von einander / und wurden Jtalus und Jubilius durch den Ober-Gerichts-Vorſteher Agricola nach dem Mars-Platze begleitet. Ihr Wirth / der Claudius Civilis / verlangte ſofort zu vernehmen / was dismahl fürgefallen / und konte er / wiewol es ſchon Mitter-Nacht ware / ſich nicht zur Ruhe begeben / bis er beide Könige geſprochen hatte. Er bliebe über ihrem Berichte ganz vergnügt / und weil ihme des Italus zu der todten Cynobelline tragende fremde Liebe nicht unbekant / wolte er auch wiſſen / wie es mit der Anſprache der Printzeſſin Antonia abgelauffen wäre. Ich kan hoch betheuren / ſagte Italus / daß ich die Antonia nicht recht geſehen habe: indeme / das liebreitzende Geſichte der Cynobelline ſich mir ſtets vor Augen geſtellet / daß ich alſo auf ſonſt nichtes habe ſehen können. Man preiſet aber / ſagte Civilis / die Printzeſſin Antonia fürtrefflich ſchön / und vermeine ich deswegen / eine todte ſolte wol einer ſolchen lebendigen weichen müſſen. Ach Civilis! antwortete er / wie wenig kennet ihr die Krafft der wahren Liebe / die mit nichtes höher / als mit der Beſtändigkeit / pranget. Jubilius beſtätigte dieſes / und berieffe ſie damit die ſpäthe Nacht zur Ruhe: die ihnen / wegen Ermüdung ſowol des Leibes als des Gemüthes / hoch vonnöthen ware.

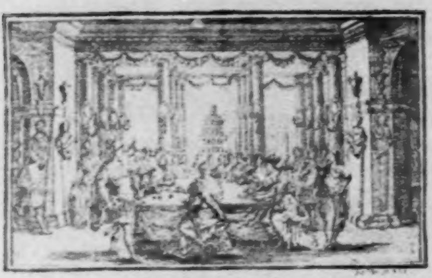
Am folgenden Morgen / fande ſich ein Hirthen-Knabe / von dem Druſus abgeſchicket / bey ihnen ein / der von ſeinem Herrn Milch mitbrachte / des Claudius Civilis Gäſte zu erfriſchen. Aber die eigentliche Urſach dieſer Bothſchafft ware / dem Tyridates und Jubilius hiermit wiſſend zu machen / daß er ſelbſt / wie die Abrede geweſen / nicht zu ihnen kommen könte: dann ſeine Wunde hatte ſich ſo ſehr erhitzet / daß er / wegen des Geſchwulſtes / der Kammer hüten muſte. Jubilius brachte dieſe Zeitung dem Tyridates / der ſolches ungerne vernahme / und / da ſeine Wunden ihn auch noch im Bette anhielten / ſolches mit höchſter Ungedult vertruge / daß er hierdurch verhindert wurde an Ergreiffung einiger Gelegenheit / bey der Pomponia Gracina ſeine Neronia ſehen zu können.

Es giengen alſo verſchiedene Tage vorbey / bis Druſus / wieder geneſend / eines Abends gar ſpäthe bey ihnen ſich einfande/ und mit ſeiner Ankunfft inſonderheit den Tyridates höchlich erfreute. Jtalus und Jubilius waren eben nicht im Hauſe/ ſondern/ wie Vaſaces berichtete/ noch in gewöhnlicher Beſuchung ihrer Todten begriffen. Alſo konte Druſus nicht/ wie er gewünſchet/ von dem Jubilius vernehmen/ was in der geheimen Zuſammenkunfft ware beſchloſſen worden. Dann von der Antonia/ die er ſeither nicht geſehen/ hatte er noch keine Nachricht hierüber erhalten: weil er/ wiewol ſie inzwiſchen offt in der Einſideley ſich befunden/ wegen ſeines Ubelaufweſens/ nicht zu ihr daſelbſthin kommen können/ auch ſie ihn nicht beſuchen dürffen.

Wie demnach/ in des Tyridates Kammer/ Vaſaces und er allein beyſammen waren/ und von den wunderbahren Geſchichten/ ſo ihnen bisher begegnet/ ſich beſprachen/ erwieſe Tyridates ein groſſes Verlangen/ ſeines Freundes des Druſus wahren Zuſtand zu wiſſen: warum Vaſaces dieſen Printzen ſeiner Zuſage erinnerte/ dem König ſeinen Lebens-Lauff zu erzehlen.

Druſus truge nicht allein kein Bedencken/ ſeinen Freund hierinn zu vergnügen/ ſondern er befande auch ſolches zu ſeinem Vorhaben dienlich/indem/da er den Tyridates ſeinen Anſpruch zum Kayſerthum eröffnen wolte/ dieſe Erzehlung nothwendig vorhergehen laſſen muſte. Er ſagte aber/ wie daß ſeine und der Printzeßin Antonia Begegnuſſe alſo zuſammen lieffen/ daß er unmöglich eine Lebens-Geſchichte ohne die andere erzehlen könte: weswegen ſie dann ihre Ohren mit beiden zugleich müſten beſchweren laſſen.

Tyridates erklährte ſich hierauf/ daß ihm dadurch ein ſonderbahres Vergnügen zu wachſen würde/ weil ihn ſowohl nach der einen als andern Begebenheit ſein Verlangen triebe. Demnach/ um deſto bequehmer dem Printzen zu hören zu können nöthigte er ihm/ ſich auf ſein Bette zuſetzen/ und begunte derſelbe hierauf/ alſo zu erzehlen:



Die Geſchichte
Des Printzen Druſus und der Printzeßin Antonia.

Wie unglücklich die Ehe meines Herrn Vaters mit meiner Frau-Mutter abgelauffen / ſolches iſt weltkundig / und habe ich bereits in Armenien meinem Tyridates bericht gethan / daß ich / nach Scheidung derſelben / dem Suetonius Tranquillus unter die Hand gegeben worden: der mich in allen einem Fürſten anſtändigen Kriegs-Ubungen / wie der Anneus Cornutus in den Freyen-Künſten / unterweiſen muſte. Ich wurde ſolcher geſtalt / mit dem jungen Italus und andern ausländiſchen Herren / auch der vornehmſten in Rom ihren Söhnen / zu Pompeji in Campanien erzogen. Mir wiederfuhre ſonſt wenig Denckwürdiges: auſſer daß ich zweymahl / und zwar erſtlich im Mutter Leibe mit des Seianus Tochter / der damahls des Kayſer Tiberius Liebling ware / und hernach mit der Triſtionia / des Burgermeiſters Marcus Licinius Craßus Tochter / verlobet worden. Die erſte Verlobung / wurde durch des Sejanus Untergang / die andere aber durch meinen vermeinten Tod / aufgehoben / da alle Welt geglaubet / ich ſey an einem Apffel erſticket.

Was maſſen der Printzeßin Antonia Frau-Mutter / die Aelia Petina / mich aufgenommen / habe ich damahls auch ſchon erzehlet: und mochte Antonia kaum das fünffte Jahr erreichet haben / als wir erſtlich einander ſahen. Die nahe Verwandſchafft / da wir Geſchwiſtere / und zwar von einem Vater erzeuget waren / erweckte in uns beiden eine ſo vertrauliche und verbindliche Freundſchafft / daß Antonia ohne mich / und ich ohne ſie / nicht leben konte. Und wiewol ich / als ſie das ſechſte Jahr erreichet / acht Jahre älter dann ſie ware / ſo erſetzte doch ihr Verſtand die Ungleichheit des Alters: daß ich alſo / ob ſie ſchon ein ſo zartes Kind noch ware / von ihrer Geſellſchafft groſſe Vergnügung hatte. Weil ich / da ich kaum anderthalb Jahre erreichet / von meiner Frau-Mutter gekommen / und darum ſie nicht kante / mir auch / wegen ihres vermeinten böſen Lebens und Wandels / niemand etwas von ihr ſagen wollen: als hielte ich die Aelia Petina für meine rechte Mutter / liebte ſie auch mit aller Verehrung / wie es ſich gebühret / und ward hinwieder von ihr als ein Sohn geliebet. Ich forſchete eben damahls nicht nach der Urſache / warum ich bey ihr ſo geheim leben muſte / und war zufrieden / daß man es alſo gut befande. Ich betrübte mich auch nicht darüber / als ich von Pompeji hinweg gekommen: weil die ſtrenge Zucht meiner Lehrmeiſtere / ſonderlich des Anneus Cornutus / mir nicht ſo ſüß geweſen / daß ich nicht / über meine Erlöſung von dieſem Zwange mich ſolte erfreuet haben. Ich hatte aber bey der Aelia Petina allen freyen Willen / und ob ſie mir ſchon auch Leuthe hielte / die mich unterrichten muſten / ſo geſchahe doch ſolches nicht mit der vorigen Strenge. Es gabe mir auch der Berg Celius eben ſo viel Luſt und Veränderung in ſeiner Einſamkeit / als ich bey der weitläufftigen Geſellſchafft zu Pompeji genoſſen hatte.

Mein Herr Vater hatte von dieſer tugendhafften Matrone/ der Valeria Meſſalina zu Liebe/ ſich ſcheiden laſſen/ und war dieſes die einige Gnade/ ſo ihr überbliebe/ daß ſie ihre Tochter die Antonia bey ſich haben und erziehen durffte. Sie wohnete/ in dem Pallaſt des ehmahligen Römiſchen Königs Tullus Hoſtilius/ ſo abgeſondert von allen Leuthen/ daß man dieſem Ort ſowol/ als der Flavia Domitilla Luſt-Hofe/ den Nahmen einer Einſideley hatte geben können. Dieſes erhielte mich auch ſo verborgen in Rom/ daß des Aelius Tubero und der andern ihr Einrath gar wol angehen konte/ den ſie der Aelia Petina ertheilet/ daß ſie nemlich dereinſt meiner Perſohn/ zu ihrem Nutzen und Vortheil/ ſich bedienen möchte: welcher mir/ als ich zu Jahren gelanget/ nicht verhelet bliebe. Die Antonia/ wie ein Kind ſie damahls geweſen/ ware jedoch ſchon an den Cneus Pompejus Magnus/ den Bruder der kleinern Triſtionia/ die meine Braut ſeyn ſollen/ verſprochen. Weil Aelia Petina keine Geſellſchafft/ auſſer die Tuberonen ihre Verwandten/ und den Narciſſus/ meines Herrn Vaters Freygelaſſenen/ der ihr ſtets wohl gewolt/ in ihren Pallaſt kommen lieſſe/ als hatte Pompejus auch nicht die Freyheit/ die Antonia bey uns zu ſehen. Demnach brachte ſie Narciſſus zu Zeiten an ihres Herrn Vaters Hoff: da jener/ mit ihr umzugehen/ Gelegenheit fande. Sie kame allemahl ſtattlich beſchencket von ihm zurücke: das ihr dannoch ſolche Vergnügung nicht geben konte/ daß ſie ihn darum hatte ſollen lieb gewinnen.

Ihre Frau-Mutter ward hierüber ja ſo unmuthig/ als ſehr es mich erfreuete/ maſſen eine verborgene Urſach mich antriebe/ eiffersüchtig auf den Pompejus zu ſeyn/ ob der gleich meine Schweſter/ die ich nicht lieben durffte/ heurathen ſolte. Ach! daß doch ihr Pompejus wäret! hörete ich ſie offt mit groſſer Vergnügung ſagen: welches ich dann mit einer hertzlichen Umarmung beantwortete. Alſo nährten wir beiderſeits eine Wechſel-Liebe/ die mehr als eine Brüder- und Schweſterliche Freundſchafft auf ſich hatte. Einesmahls/ wie ſie vom Kayſerlichen Hofe wiederkehrte/ brachte ſie mit ſich die junge Triſtionia / die ich noch nie geſehen hatte / wiewohl ſie meine Braut ſeyn ſollen. Sie wolte hierbey mich prüfen / wie mir dieſe Schöne anſtehen würde. Ich merckte ihre Schalckheit / und gleiches mit gleichem zu vergelten / machte ich mich mit der Triſtionia bekant / als der Aelia Petina Verwandter / (dafür man mich ausgabe wann ja jemand kame und mich ſahe / welches doch ſelten geſchehen /) und prieſe gegen die Antonia ihre Schönheit: welche dann hierüber eifferſüchtig zu werden / ſich nicht enthalten konte. Ich beklagte gegen die Triſtionia den Todt des Printzen Druſus / und ſagte / wie ſie wol würdig wäre geweſen / durch ihn in das Geſchlecht der Cäſarn zu kommen: da ich dann hingegen mich von ihr beweinen und meinen frühzeitigen Tod beklagen hörete. Als ſie wieder hinweg ware / hielte mir Antonia für / daß ich die Triſtionia mir gar zu wohl gefallen laſſen: und ich verwieſe ihr / daß ſie mir ſelbige / um mich zu prüfen / gezeiget. Ich erzehle dieſe kleine Händel darum / daß man daraus urtheilen könne / wie die Liebe in uns beiden Wurtzel geleget / die dann mit uns aufgewachſen: daher es uns täglich mehr zu ſchmertzen begunte / daß uns das Geblüthe ſo nahe mit einander verbunden hatte.

Die groſſe Verrätherey / die damahls wieder meinen Herrn Vater in Dalmatien fürware / und in Rom ausbrache / ſetzte bey uns alles aus der bisdahin genoſſenen Ruhe / in ein leidiges Unweſen: indem nicht allein Flavius Camillus Scribonianus / der ſich in Dalmatien zum Kayſer aufgeworffen / des Pompejus der Antonia verlobten Mutter-Bruder ware / ſondern auch den Burgermeiſter Craſſus Frugi und ſeine Gemahlin / als deſſen Eltern / in ſeine Händel mit eingeflochten hatte / daß ſie ſamtlich als Beleydigere der Majeſtät angeklagt wurden. Es ware auch / wenig Zeit vorher / die grauſame Hinrichtung des Appius Silanus / der Kayſerin Meſſalina Stief-Vaters / auf ihr Anſtifften / wie gantz Rom geglaubet / ergangen: worbey auch viel andere / darunter die beide Julien / die doch nahe Baaſen des Kayſers waren / ihr Leben einbüſſen muſten. Wie man nun alles dis Tyranniſche Verfahren der Meſſalina geglaubter Leichtſinnigkeit zurechnete/ alſo wurde der Haß gegen ihr ſo groß/ daß man dieſe Armſeelige äuſſerſt verfluchte. Aelia Petina/ die ihr ohnedas nicht hold war/ weil ſie durch ſie/ aus dem Kayſerlichen Ehe-Bette war verdrenget worden/ ſchriebe es ihr allein zu/ daß Camillus Scribonianus/ aus billigem/ wiewol übermachtem Eifer/ den Tod ſo vieler Unſchuldigen zu rächen/ ſich empöhret/ und dieſen bürgerlichen Krieg wieder den Kayſer angefangen hatte.

Den Burgermeiſter Craſſus Frugi/ und ſeine Gemahlin Scribonia/ zu verbitten/ wurde Aelia Petina des ſinnes/ die Antonia nach Hofe zu ſchicken. Wiewohl nun dieſe Prinzeßin den Pompejus nicht liebte/ ſo lieſſe ſie ſich doch den Unſtern ſeiner Eltern ſo ſehr dauren/ daß ſie dieſen Befehl ihrer Frau-Mutter willigſt übernahme. Wie ſie nun in den Kayſerlichen Hof/ durch den Narciſſus/ eingeführet worden/ thate ſie vor dem Claudius einen Fuß-Fall/ dergeſtalt um ihrer Schwieger-Eltern Leben zu bitten. Die angenehme Geſtalt der Antonia/ und das leicht-bewegbahre Gemüth des Kayſers/ machte alle diejenigen/ die des Craſſus Frugi und der Scribonia Seite hielten/ das beſte hoffen. Als aber Meſſalina dazu kame/ ſtieſſe ſie alles wieder um/ führte die Antonia mit ſich hinweg/ behielte ſie folgends bey ſich/ und wolte ſie nicht wieder nach Hauß erlaſſen: um zu verhüten/ daß ſie nicht ferner von ihrer Frau-Mutter abgeſchickt werden/ und den Kayſer endlich bewegen möchte/ mit beſagten beiden Ehe-Leuthen nicht alſo zu verfahren/ wie es die Sicherheit des Kayſerlichen Hauſes erforderte.

Das Auſſenbleiben der Antonia/ ward uns von dem Narciſſus angemeldet: worüber die Aelia Petina ſo entrüſtet/ als auch unruhig/ wurde. Nachdem aber kurz hierauf die Hinrichtung des Craſſus und der Scribonia/ wie auch des Marcus Vinicius/ erfolget/ begunte Meſſalina der Antonia ſehr zu liebkoſen/ und erlieſſe ſie wieder nach unſerm Pallaſt/ von allem ihrem Hof-Volck auf das prächtigſte begleitet: worbey ihre Kinder/ die kleine Octavia und der Prinz

Britannicus / ſich ſelbſt mit befinden muſten / die ich damahls am erſten zu ſehen bekame. So höflich nun Meſſalina der Antonia begegnet war / ſo gütig erwieſe ſich hingegen Aelia Petina gegen dem Britannicus und die Octavia: die ſie / mit köſtlichen Kleinodien beſchencket / wieder von ſich lieſſe / und vergönnete / daß ſie zu Zeiten in ihren einſamen Pallaſt kommen möchten / ihre Schweſter die Antonia zu beſuchen. Pompejus / der alſo elendiglich um ſeine Eltern gekommen / wiewol der Craſſus nur ſein Stieff-Vater geweſen / ſahe zwar ſein Glück dadurch nicht gemindert: indem / ſowohl der Kayſer als die Kayſerin / ihn jetzt mehr als jemahls hervor zogen.

Es kame mit dieſer Gunſt ſo weit / daß ihme und dem Lucius Silanus / der Meſſalina Halb-Bruder zu Ehren / weil ſie beide zu des Kayſers Schwieger-Söhnen erkohren waren / herrliche Schau-Spiele angeſtellet wurden. Antonia mochte damahls ihr zehendes Jahr erreichet haben / als dieſes herrliche Spiel-Feſt angienge: deme ſie dann auch beywohnen muſte. Ich erbathe von der Aelia Petina / daß ihr Vater der Aelius Tubero / und deſſen Schweſter die Aelia / des Caßius Longinus Wittwe / mich heimlich mit ſich nehmen dorfften / daß ich dieſe Luſt-Spiele mit anſchauen möchte. Wiewol nun ſo viel neues Weſen mich / der ich einmahl aus der Einöde hervor kame / anderer meiner muntern Jugend anſtändige Dinge hätte ſollen betrachten machen: ſo verwandte ich doch kein Auge von der Antonia / und ſahe mit Schmertzen an / wie ihr Bräutigam ihr den Krantz überreichte / den er bey dieſen Spielen im Pferd-lauffen gewonnen hatte. Ich ſahe zwar wol daneben / wie es ihr ſo kaltſinnig abgienge / muſte aber doch vor den Pompejus mich fürchten / den der Kayſer an ſelbigem Tage mit dem Zunahmen Magnus beehrete / und misgönnte ich ihm ſein Glück bey der Antonia / das ich doch für mich nicht konte erlangen.

Es wolte endlich meine einſame Lebens-Arth mir nicht länger anſtehen / indeme die Jahre herbey kamen / welche die Welt zu ſehen mich anreitzten. Aelia Petina und andere/ die mich kenneten/ befanden gleichfals/ daß es mit mir müſte zur anderung kommen/ und dachten um ſoviel mehr daran/ als ſie an mir eine Traurigkeit warnahmen. Solche entſtunde zwar mit daraus/ daß mir die Gelegenheit/ mich in ritterlichen Tugenden zu üben/ alſo entzogen bliebe: aber Antonia hatte hieran die meiſte Schuld/ die ich nicht konte meine Schweſter nennen hören/ ſonder darob betrübt zu werden. Der König von Iberien Mithridates/ der/ von Zeiten des Kayſers Cajus/ zu Rom als Gefangener ſich aufgehalten/ wurde eben dazumahl mit einem wolverſehenen Krieges-Heer nach Armenien geſendet/ gegen die Parther zu kriegen. Ich gienge in dieſem Zuge mit fort/ und zwar unter des Tarquitius Creſcens Nahmen/ als ein Vetter des Tarquitius Priſcus/ der bey dieſem Heer eine Legion führete/ und mit dem Aelius Tubero in groſſer Verträulichkeit lebte. So betrübt ich von der Antonia ſchiede/ ſo freudig trate ich dabey den Soldaten-Stand an: und nahmen wir ſofort/ als wir in Armenien kamen/ mit Hülffe der Iberer/ ſelbiges Reich ein/ weil damahls die Parthiſche Könige Bardanes und Gotarzes in ſchweren Krieg verflochten waren/ und wir daher wenig Widerſtand fanden.

Ich muſte aber/ mitten in dieſem glückhafften Lauff der Römiſchen Waffen/ das Krieges-Heer verlaſſen/ und nach Rom wiederkehren/ als ich faſt zwey Jahre auſſen geweſen: weil mir die Tuberonen und Narciſſus ſchrieben/ wie das meine Gegenwart hochnöthig erfordert würde. Tarquitius Priſcus nahme mich mit ſich dahin/ und fande ich bey der Aelia Petina alles in der höchſten Freude/ und eine ſo groſſe Veranderung in Rom/ daß ich genung zu thun hatte/ alle Erzehlung hiervon anzuhören. Es ware inzwiſchen die unglückliche Kayſerin Meſſalina hingerichtet worden/ deren beide Kinder/ Britannicus und Octavia/ ſeith ihres Todes/ in unſerem Pallaſt ſich aufgehalten. Wie man nun damit umgienge/ den Kayſer meinen Herrn Vater wieder zu verheurathen/ ware die Hoffnung ſehr groß/

daß die Wahl auf die Aelia Petina fallen möchte/ worinn auch Narciſſus/ der viel beym Kayſer galte/ ſich ſehr bemühete. Weil dieſe Printzeſſin zuvor gantz unſchuldig aus des Kayſers Ehe-Bette verſtoſſen ware/ auch eine ſo wohlgerathene Tochter von ihm hatte/ und die Kayſerliche Kinder/ Octavia und Britannicus/ ihrer Auffſicht überlaſſen worden: als ward faſt nicht vermuthet/ daß eine andere/ als ſie/ zur Kayſerin könte erkohren werden.

Aber Plautius/ meiner Mutter Bruder/ ſprache für ſeine Schweſter: wiewohl er/ wegen damahls unbekanter Urſache/ damit nicht auslangete. Ich erfuhre erſt vor wenig Tagen/ als ich auf dem Vatican/ unvermuthet/ von der Claudia meiner Schweſter Lebens-Lauff/ Nachricht erlanget/ die Unſchuld meiner Frau-Mutter/ und daß ſie nur durch eine ſo-genannte Eigenwilligkeit ſich ſelbſt gehindert/ die Gunſt des Kayſers wieder zu erlangen. Weil ich damahls die auf ſie gebrachte Beſchuldigung für Warheit geglaubet/ als hielte ich mehr der Tugendhafften Aelia Petina als ihre Seite/ und ware ſehr erfreuet/ daß ſie ſo groſſe Hoffnung hatte/ ſich wieder Kayſerin zu ſehen. Man hatte mich deswegen aus Armenien zurück beruffen/ daß ich auf ſolchem Fall von der Aelia Petina/ zur Vergeltung/ dem Claudius meinem Herr Vatter ſolte übergeben und bey Hofe kund gemacht werden.

Es erweckte dieſes bey der Antonia eine unbeſchreibliche Freude/ die mir alles gutes gönnend/ ja ſo ſehr meine als ihrer Frau-Mutter Erhöhung wünſchete. Ihre Schönheit hatte in dieſen zweyen Jahren/ ſeithdem ich ſie nicht geſehen/ alſo zugenommen/ daß mich ſelbige ſofort in meinen vorigen Stand ſetzte; und weil ich auch ſie gegen mir noch ja ſo gut/ als jemahls/ geſinnet fande/ als wiederhohlte ich öffters meinen ehmahligen Wunſch/ daß ich doch Pompejus ſeyn möchte: welchen ſie von mir wohl aufnahme/ wiewohl ſie/ wegen ihres mit den Jahren zunehmenden Verſtandes/ ſich etwas mehr maßigte/ mich dergleichen Gedancken von ihr vernehmen zu laſſen.

So ſehr aber Narciſſus ſich bearbeitete / ſein Vorhaben ins Werck zu bringen / ſo unvermuthet endete ſich unſere Geſchöpffte Hoffnung / indeme Pallas / der auch beym Kayſer viel vermochte / es dahin brachte / daß Claudius ſeines leiblichen Bruders des Germanicus Tochter / die Agrippina / heurathete: welches wir ohne Schrecken und Entſetzen nicht vernehmen konten. Narciſſus brachte uns die betrübte Poſt / welche fähig war / der Aelia Petina Standhafftigkeit gar nieder zu ſturtzen. Sie lieſſe aber hierbey nicht ſo ſehr von der Eifferſucht ſich meiſtern / daß eine andere die von ihr verlangte Stelle eingenommen / als ſehr es ihr zu Hertzen gienge / daß es eben die Agrippina ſeyn müſſen: welche ſie uns ſo Laſter-Boshafftig und Tyranniſch beſchriebe / daß wir leichtlich ermeſſen konten / es würde ihr / nun ſie die höchſte Gewalt erlanget / keine Unthat zuviel ſeyn / ſelbige zu verüben.

Als auch hierbey von ihrer mit dem Kayſer Cajus Caligula ihrem Bruder / getriebenen Unzucht geredet wurde / faſſete Antonia ſolches in ihre Gedancken / und gabe mir nachgehends / als wir allein beyſammen waren / zu erkennen / wie ſie beſorgte / daß die Welt auch von unſer beider vertraulichen Freundſchafft übel urtheilen möchte / wann wir ſolche nicht mäßigen würden. Ich bemühete mich / dieſe Sorge ihr aus dem Sinn zu reden / richtete aber damit nichtes aus / und muſte nachdeme dulden / daß ſie ſich meiner äuſſerte / und nicht ſo / wie vormahls / mit mir reden und umgehen wolte. Sie dorffte ihr aber dieſen Zwang nicht lange anthun / weil ihr bald etwas / ſie von mir zu trennen / begegnete; dann die Kayſerin Agrippina / lieſſe nicht allein beide Kinder der Meſſalina / ſondern auch die Antonia / nach Hofe abfordern / um ſie als des Kayſers Kinder zu erziehen. Dieſe Scheidung fiele der Aelia Petina ſo viel ſchmertzlicher / weil ſie ihre einige liebſte Tochter in ſo boshafftige Hände überlaſſen muſte: dann ſie hatte keine Macht / dieſem Begehren ſich zu wiederſetzen. Ich kan nicht beſchreiben / wie die Antonia mich abgeſegnet: dann ich ware ſo verwirret / daß ich wenig um mich ſelbſt wuſte. Doch erinnerte ich mich annoch des Troſtes / den ſie mir gegeben / indem ſie mir mit Thränen bekennete / wie ſie von Hertzen wünſchen möchte / daß ich nicht ihr Bruder wäre gebohren worden.

Alſo kame nun Antonia an des Claudius Hoff / und ward von der Aelia Petina und ihren Freunden für nöthig erkannt / daß ich ſo ferner verborgen bleiben / und mich ja nicht kund geben müſte: zumahl es ſich bald äuſſerte / daß Agrippina gegen dem kleinen Britannicus hart verfuhre / und ihren Sohn den Domitius in allem hervorzoge. Demnach / der Gefahr mich zu entziehen / faſſete ich den Endſchluß / und gienge wieder zu Kriege / und zwar dis anderemahl nach Teutſchland / dahin unſer General / der Lucius Pomponius / wieder die Chatten geſchickt wurde. Ich bekame da den jungen Claudius zu ſehen / der als ein freywilliger Soldat dem Heer folgte / und wuſte ich der Zeit nicht / daß es meine Schweſter die Claudia ware / wie ich jetzt erſt vernommen.

Als wir nun in der Cheruſcer Land kamen / fanden wir daſelbſt alles in betrübtem Zuſtande / dann die Einwohnere hatten ihren König / den Italus / verjaget: der bey dem Jubilins / dem König der Hermunduren / ſich aufhielte / und ſein Land mit dem Rücken anſehen muſte. Weil er zu Pompeji mit mir erzogen worden / und wir in der Kindheit einander hertzlich geliebet / als taurete mich ſein Unglück um ſo viel mehr / daher ich auch mit ſo viel gröſſerm Eiffer die Chatten beſtritte: da mir der Feld-Herr die Ehre zulegen wollen / als hätte ich ihm etliche Feld-Schlachten gewinnen helffen. Die Fürſtin Ramis / die Mutter-Schweſter des Italus / die ehmahls mich als ein Kind zu Pompeji geſehen / weil ſie damahls zu Ravenna wohnete / hatte ſich in ihr Vaterland zu den Chatten wieder begeben müſſen: die bekamen wir allda gefangen. Ich hatte aber ſo viel Gehör bey dem General / daß / auf meine Bitte / ſie nicht allein wieder ledig gelaſſen / ſondern auch ihre Burg / da ſie geſeſſen / welche Munitium hieſſe / ſammt der gantzen Gebiethſchafft / vor aller Kriegs-Gewalt verſchonet wurde.

Nachdem ich ihr dieſen Dienſt gethan / gabe ich mich ihr zu erkennen: und kan ich die Freude nicht beſchreiben / die ihr hierüber zuſtieſſe. Sie betheurete mir zum öfftern / daß ich ihr ſo lieb wäre / als der Italus ſelber. Ich beklagte gegen ihr deſſen Unglück zum höchſten / bekame aber zur Antwort: wie daß er ihme ſolches ſelber zugezogen / indem er ſeinen Ständen ſich gleich anfangs verhaſſt gemacht / und / an ſtat ſein Land zu beobachten / einer Britanniſchen Printzeßin verliebt nachgezogen / und alſo durch Sie zu dieſem Unglücke gelanget. Sie erbothe ſich gegen mir / von ungemeiner Freundſchafft getrieben / daß / weil ich / unter ſolchem Zuſtand in Rom / bey Lebzeiten meines Herr-Vattern / oder doch der Agrippina / mein Glück daſelbſt nicht würde machen können / ſie verſchaffen wolte / daß ich des Cheruſcer-Landes mich bemächtigen / und ſelbiges ſo lange beſitzen ſolte / biß mir das Kayſerthum würde offen werden. Wie fremd mir dieſes zu hören war / ſo willig ſtellte ich mich doch hierzu an / und bekame ſofort Uhrlaub von dem Lucius Pomponius (jedoch ſonder ihm zu eröffnen / was die Ramis mit mir fürhatte) der mir ſehr gewogen war / und daher mir nichts zu verſagen pflegte.

Wie ich alſo ledig ware / reiſete die gütige Ramis mit mir über die Weſer / die uns Römern / wegen des Varus Niederlage / ein bekandter Fluß iſt / davon nicht weit ein Schloß belegen / Teutoburgum genannt. Dorthin beſchiede ſie die Vornehmſten des Adels von den Cheruſcern / und brachte ſie / weiß nicht durch was Beredung / in wenig Tagen auf ihre Seite / daß ſie ſich für mich erklährten / und mir gegen die andern / ſo noch nicht auf ihrer Seite waren / ihre Hülffe verſprachen / um ihr König zu werden. Weil ich alles dieſes für den Italus / als ihren rechten Herrn / zu thun entſchloſſen ware / als reiſete ich / wie ich nun alles in guten Stande ſahe / nach Marobuduum / der Königlichen Haupt-Stadt in Schwaben: allda ich wuſte / das der Vertriebene Italus ſich aufhielte. Ich fande daſelbſt / nicht allein ihn / ſondern auch den Hermundurer König / und bliebe etliche Tage bey ihnen / ehe ſich Italus meiner erinnern konte. Endlich entdeckte ich ihm / wer ich wäre und was mich nun zu ihm geführet: ſo ihn beides überaus befremdete. Doch folgte er endlich meinem rath / den ich ihm gabe / und zoge / an meiner ſtatt / nach ſeinem Lande. Ich aber bliebe bey dem jungen Jubilius / der mir / um des Italus willen / ſeine Freundſchafft auch zueignete: deme ich dann / weil ich ihn gantz tugendhafft und edelmüthig / auch von den Römiſchen Händeln uneingenommen fande / ſofort meinen Nahmen und Zuſtand entdeckete.

Dem Italus ergienge es nicht glücklich im Cheruſcer-Lande / und ware Jubilius neben mir geſonnen / ihm zu Hülffe zu kommen. Es erhube ſich aber ein gefährliches Unweſen in Schwaben: welches den Jubilius nöthigte / in der Nähe zu bleiben / und ſeine Waffen für ſich zu gebrauchen. Dieſer einheimiſche Schwäbiſche Krieg daurete drey Jahre: worum die Römer ſich nichts ſonders annahmen / und allein dem Statthalter in Pannonien Befehl gaben / daß er die Römiſche Völcker an der Gräntze zuſammen ziehen ſolte: um den überwundenen zum Schutze zu dienen / und den Uberwindern Einhalt zu thun / daß ſie ihre Macht nicht erweitern möchten.

Ich muß aber auch erzehlen / wie es inzwiſchen der Antonia in Rom ergangen. Ich hatte ſie am Hofe der Kayſerin Agrippina hinterlaſſen: von der ſie Anfangs alle erſinnliche Liebkoſungen entfangen. Wie aber dieſelbe ſahe / daß dieſe Printzeßin einen groſſen Verſtandt zu Tag legte / und ſie dem Kayſer eine gar zu liebe Tochter zu werden begunte: eilte ſie / ſie wieder von Hofe zu fordern / und brachte zuwege / daß Antonia in ihrem dreyzehenden Jahr den Pompeius Magnus heurathen muſte. Dieſer ward eben um ſelbige Zeit zum Burgermeiſter erwehlet / und führte nun ſeine ſchöne Gemahlin heim / in den prächtigen Pallaſt des Pompejus / des berühmten Krieges-Helden / deſſen Enckel er ware. Aus beywohnender Tugend / unterlieſſe Antonia nicht / dieſem glücklichen Ehe-Mann auf das beſte zu begegnen: wiewol die Liebe hierbey keine Macht hatte / ihn bey ihr angenehm zu machen.

Kaum hatten dieſe beide ein Jahr im Eheſtande gelebet / da trachtete Agrippina / wie ſie den Pompejus an den Hals kommen möchte. Dann weil deſſen Gewalt beym Kayſer zunahme / und er öffters mit ihm in ſein geheimes Zimmer ſich verſchloſſe: beſorgte ſie nicht unbillig / es möchte ſolches dem Pallas / ihrem Liebling / zu ſchaden gereichen / und ihn aus der guten Gunſt des Claudius ſetzen; zumahl da ſie wuſte / daß Pompejus und Pallas einander aufſätzig waren. Ihr böſes Vorhaben glückte ihr nach Wunſch / indem der Furius Scribonianus / des berühmten Camillus Sohn / von dem ich erzehlet / daß er vordeme in Dalmatien einen Bürgerlichen Krieg erreget / der auch ihm und vielen andern den Hals gekoſtet / mit dem Pompeius ſeinem Vettern / und deſſen Schweſter der Triſtionia / ſich heimlich bey den Chaldeern eingefunden / um derer ſich zum Wahrſagen zu bedienen. Sie thäten ſolches / wie ich glaube / mehr aus Fürwitz / als aus böſem Vorhaben / und wolte Triſtionia fürnemlich von ihnen wiſſen / ob der Kayſer nicht bald ſterben würde: damit ſie überhaben bleiben möchte / den ungeliebten Pallas zu ehligen / deme ſie verſprochen war.

Weil die Chaldeer ihre Wohnung heimlich in Rom hatten / als giengen dieſe Unglückſeligen meiſt bey Nacht dahin: das dann der aufmerckſamen Agrippina bald kund wurde. Die lieſſe ſofort die Wahrſager zu ſich holen / und drohete ihnen alle Marter und Pein / wann ſie nicht bekennen würden / was Pompejus und die andere bey ihnen geſuchet hätten. Die Furcht machte dieſe Leuthe mehr ſagen / als ſich etwan in der That verhielte. Wie nun deswegen Pompeius / neben ſeiner Schweſter und dem Furius Scribonianus / als des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig / angeſehen wurden / fiele es der Agrippina nicht ſchwer / dem Kayſer von ihnen vorzubringen / was ſie ſelber wolte. So lieb Pompejus dem Claudius vorher geweſen / ſo groß ware nun gegen ihm ſeine Verbitterung: da dann Agrippina und Pallas ihm vorſtelleten / wie ſolches noch von vorigen Zeiten herrühre / und Pompejus / um daß ſein Vater und Scribonia ſeine Mutter / als deren Verrätherey ſich hervorgethan / hingerichtet worden / die Rachgier bisher verborgen bey ſich geheget / und ſolche nun wieder den Kayſer wolten ausbrechen laſſen. Alſo wurden ſobald Soldaten nach ſeinen Pallaſt abgefertigt / die ihn im Bette / als er Mittags-Ruhe hielte / niedermachten / ehe er einmahl gehöret / oder des Verbrechens überführet worden.

Die Antonia befande ſich eben bey ihrer Frau-Mutter / wie dieſe erbärmliche Hinrichtung geſchahe: die dann / als ſie wieder nach Hauſe kame / den todten Cörper ihres Herrn vor ſich fande. Weil ihr niemand ſagen konte / wo dieſes herrührete / und ſie nicht glauben wolte / daß es vom Kayſer wäre befohlen worden / eilete ſie voll Schrecken nach Hofe / dieſe Mordthat dem Kayſer zu klagen. Es hatte aber Agrippina ihr ſchon vorgebauet / und kame Antonia nicht ſobald in den Kayſerlichen Pallaſt / da wurde ſie in ein Zimmer geführet / und ihr im Nahmen des Kayſers anbefohlen / allda bis auf weitern Befehl gefangen zu bleiben. Es ward ihr auch eine ſtarcke Wacht zugeordnet / daß ſie nicht hinweg kommen möchte. Ihre Unſchuld lieſſe ihr nicht zu / hierbey einiger Furcht fähig zu ſeyn. Doch merckte ſie hieraus / daß ihres Gemahls Hinrichtung auf Befehl des Kayſers geſchehen wäre. Wie ſie nun ihre ſchuldige Thränen um den Pompejus vergoſſen / beſchloſſe ſie / ihr ferneres Verhängnüß in Gedult zu erwarten.

Der Mord-Streich traffe nun auch die arme Triſtionia: die zwar der Pallas / weil er ſie liebte / gerne gerettet hätte; aber eben darum muſte ſie ſterben / weil Agrippina auch mit ihm buhlte. Furius Scribonianus ward ins Elend verwieſen: den man alſo gelinde abſtraffte / weil Agrippina vor ihm ſich nicht fürchtete / und der Kayſer hierdurch / wie gütig er wäre / zeigen wolte / indem er gegen dem Sohn ſeines ehmahligen Feindes ſolche Gnade ſpühren lieſſe. Agrippina hätte die Antonia auch gerne fortgehabt / und ließ die

Wahrſagere fleißig befragen / ob ſie nie mit den andern bey ihnen geweſen wäre: die dann ſolches beſtändig leugneten. Weil auch Claudius zur Reue kame / daß er ſo ſcharff verfahren hatte / wolte er mit ſeiner Tochter ferner keine Frage anſtellen / und bliebe damit vergnügt / daß des Pompejus preiß-gemachte Güther der Agrippina gegeben wurden; über die Chaldeer hingegen ward ein ſcharffes Geſetz verfaſſet / daß ſie gantz aus Italien ſolten gebannet werden: ſo aber jedoch nicht zur folge kame.

Die junge Wittwe Antonia ſolte nun / wie zuvor / bey Hofe ſich wieder aufhalten / weil ihr aber ſolches gantz unerträglich fiele / auch Agrippina nicht gerne ſahe / daß ſie viel um den Kayſer wäre / als wurde es alſo gemacht / daß man des Cäſonius Severus Mayer-Hoff auf dem Vatican / der dem Cäſonius Maximus / welchen nachgehends Nero ins Elend jagen laſſen / zugehöret / ihr einräumete / da ſie / von aller Römiſchen Geſellſchafft abgeſondert / gantz einſam leben konte: und wolte man ihr nicht gönnen / zu der Elia Petina / ihrer Frau-Mutter / wiederzukehren / weil die Geſchäfftige Agrippina ſolches nicht gut achtete. Alſo kame Antonia / unwiſſend wie / um den Gemahl: und ob ſie gleich / wie erwehnt / ſonder liebe den Pompejus geheurathet / ſo bezeigte ſie doch / wie vor / alſo nach ſeinem Tode / die Gebühr einer Ehe-Frauen / und betraurete ihn auf eine ſolche Weiſe / daß gantz Rom daraus Vergnugung ſchöpffte. Als auch / auf anregen der Agrippina / des Pompejus an die Kayſerin heimgefallene Güther / welche ſie aber aus einer verſtellten Beſcheidenheit nicht annehmen wollen / dem Pallas ſolten zugeeignet werden / fienge Antonia gleich mit ihme hierüber einen Recht-Streit an. Wiewol nun der damahls benennte Burgermeiſter Barea Soranus auf ſeiner Seite ware und ihm eine Million davon zu-erkannte / ſo machten doch die noch Regierende beide Burgermeiſtere Fauſtus Sylla und Salvius Otto / daß Antonia gewanne / und der Kayſer den Spruch thäte / daß ſie des Pompeius Güther aus Kayſerlicher Milde haben und behalten ſolte. Sie muſte aber /

auf dem Vatican / in des Cäſonius Severus Mayer-Hofe bleiben.

In ſolchen Veränderungen fande ich Rom / als ich mit dem König Jubilius und dem jungen Sidon / König in Schwaben / aus Teutſchland dahin wiederkehrte / da der Schwäbiſche Krieg ſich geendet hatte. Beſagte beide Könige kamen / ihrer ſonderbahren Angelegenheiten halber / an den Kayſerlichen Hof. Ich aber nahme wieder auf dem Berge Celius meine alte Herberge ein / und vernahme von der Aelia Petina alles / was ich jetzt erzehlet. Mein Verlangen / die Antonia zu ſehen / triebe mich ſofort an / ſie auf dem Vatican zu beſuchen. Weil aber die Wacht / auf des Pallas Verordnung / niemand zu ihr lieſſe / der nicht zuvor beym Kayſerlichen Hofe ſich angemeldet: als fiele mir ſo unmöglich / mein Vornehmen zu vollbringen / als unerträglich mir ware / ſie nicht ſprechen zu können. Ich klagte dem Narciſſus mein Anliegen: der ware mir behülfflich / daß ich durch den unterirrdiſchen Weg / den wir dieſe Nächte gegangen / konte verborgen zu ihr kommen. Dieſer Weg wurde damahls verfertiget / und war eine Geſellſchafft von vielen unbekannten Perſohnen / die ſo einen koſtbahren Bau führten / über welchen Cäſonius Maximus / und Proculus / der nachmahls beym Kayſer Nero hoch ans Brett kame / die Aufſſicht gehabt.

Der Antonia freygelaſſene / die Cönis / ſo ihre Vertraute war / brachte mich unvermerckt / durch den Garten / in beſagter meiner Schweſter Zimmer: und fühlte ſie kein gemeines Freud-Entſetzen / als ſie ſo unvermuthlich ihren Bruder wieder zu ſehen bekame. Ich fande ſie ſo ſchön in ihren Trauer-Kleidern / als ich ſie mein Lebenlang nicht gekennet / und da ich ihre hertzliche Vergnügung über meiner Gegenwart erſahe / gabe ich ihr zu verſtehen / wie glückſeelig ich mich achtete / daß ihr veränderter Zuſtand / da ſie ihre Liebe zu einem andern wenden müſſen / mich dannoch nicht aus ihrem Gedächtnüß gebracht hätte. Wie / mein Bruder! antwortete ſie mir / ſolte der arme Pompejus euch wol haben ſchaden können /

deme ich ja nicht befugt war eine Schweſterliche-Liebe / als wie euch / zuzuwenden? Aber die Liebe / ſo er genoſſen / antwortete ich / ubertrifft weit eine Bruders-Liebe: alſo daß ich ihn ſchier / ob er gleich todt / noch beneiden muß. Beklaget ihn vielmehr / wiederredete ſie / und bildet euch nicht ein / daß er des Druſius werthes Andencken bey mir ausdrengen können.

Mit dergleichen Reden unterhielten wir einander / und trieben nachmahls dieſe geheime Zuſammenkunfft faſt täglich: die aber nicht allemahl von ſolchen Dingen handelte / ſondern wichtigere Sachen zu überlegen uns anlaß gabe. Dann das hohe Alter des Claudius unſers Herrn Vaters / und deſſen ungemeines Bezeigen gegen der Agrippina Sohn / dem er auf ihr Veranlaſſen / die junge Octavia in ihrem zehenden Jahr anvermählet hatte / machte uns Bedencken / wie mir aufs kunfftige der Kayſerliche Thron / gegen alle dieſe Anſtöſſe / möchte befeſtigt werden. Nicht nur Narciſſus / ſondern auch Xenophon des Kayſers Leib-Arzt / kamen mit in dieſen Rathſchlag. Weil allgemählich die Macht der Agrippina / indeme Claudius ihre leichtſinnige Bosheit kennen lernete / begunte geringer zu werden / als wurde Antonia nicht mehr ſo enge wie Anfangs gehalten / und konte ſie / auf Anregen des Kayſers / offt zu ihm kommen: da dann Agrippina dulden muſte / daß Claudius in öffentlichen Verſammlungen dieſe liebe Tochter bey ſich hatte / und dem Römiſchen Volck ſeine zu ihr tragende Ehr-Achtung ſehen lieſſe. Aelia Petina erlangte nun auch wieder ihre werthe Geſellſchafft / indeme ſie / zwar noch auf dem Vatican / aber gantz frey wohnete / und alſo bey ihrer Frau-Mutter öffters ſeyn konte. Dieſe nun lieſſe mir zu Gefallen geſchehen / daß die Tuberonen / mit dem Fauſtus Sylla und Xenophon / auch mit dem jungen Cornelius Sylla / des Burgermeiſters Sohn / in ihren Pallaſt kommen / und daſelbſt / neben dem Narciſſus und Tarquinius Priſcus / wieder die Agrippina und ihren Anhang / ſich mit einander beſprechen durfften.

Dieſe Blut-dürſtige / verübte / um ſelbige Zeit / noch einen erbärmlichen Mord / an der Schwieger-Mutter des Claudius / der Domitia Lepida: welcher man Schuld gabe / daß ſie die unter den Sclaven in Calabria entſtandene Aufruhr angeſponnen: ſo dem Kayſer hätte ſchaden können / wann ſie nicht bald wäre beygeleget worden. Der junge Printz Britannicus und die Octavia bemüheten ſich umſonſt / ihre Groß-Mutter zu retten: und ob gleich Antonia / auch Nero ſelber / deſſen Vaters Schweſter die Lepida geweſen / auf dieſer beiden Zureden / beym Kayſer für ſie baten / ſo ware doch bey ihm die Furcht ſo groß / die Agrippina zu erzürnen / daß er das Blut-Urtheil über die Lepida ergehen lieſſe. Er geſtunde hierbey der Antonia / daß er es ungern thäte / und lieſſe gegen ihr ſich je mehr und mehr vermercken / wie ſehr es ihn reuete / daß er den Nero an Sohnes ſtatt angenommen hätte / und wie er geſonnen wäre / dem Printzen Britannicus zum beſten / ein Teſtament zu machen. Antonia / die uns dieſes alles eröffnete / vermeinte / es wäre nun Zeit / mich dem Kayſer zu entdecken. Aber Elia Petina und die meiſten andern wolten dar nicht an / und hielten es für allzufrühzeitig / blieben auch alle in der Meinung / wie es beſſer wäre / ſo lange Claudius lebte / mich verborgen zu halten / wofern indeſſen mit der Agrippina nicht eine merckliche Veränderung vorgehen würde.

Unter dieſen Händeln / und mittlerweile man alſo für mich arbeitete / bekame Antonia wieder einen Aufwärter / an dem Cornelius Sylla: der / ſowohl wegen des groſſen Hauſes / daraus er entſproſſen / als wegen der Ehren-ämpter / die ſein Vater und er ſelbſt beſaſſe / ihm die Gedancken / des Kayſers Eidam zu werden / wol machen dorffte. Niemand erfuhre eher als ich / dieſe neue Liebe. Weil Sylla eine ſonderbahre Freundſchafft zu mir ſuchete / auch er und ſein Vater ihnen ſehr angelegen ſeyn lieſſen / nach des Claudius Tode mich / vor dem Britannicus und Nero / zum Kayſerthum zu verhelffen: als fande ich mich dadurch zu ſo groſſer Erkantlichkeit verbunden / daß ich / ihme in dieſer Liebe hinderlich zu ſeyn/ Bedencken truge/ und mich alſo zu ſeinem Freywerber beſtellen lieſſe. Ich brachte es bey der Antonia vor/ wiewol nicht ſonder Seuffzen/ daraus ſie abnehmen konte/ wie ich/ wann es möglich ſeyn können/ lieber für mich ſelber würde geſprochen haben. Ihre Antwort ware/ daß ſie ihre Erklärung nach meinem Einrath einrichten wolte. Wie ſchwer es mich ankame/ ſo überwande ich mich doch/ und eröffnete ihr meine Gedancken/ die dahin ſtimmeten/ daß dieſe Heurath nicht müſte verſchmähet werden.

So ſaget dann dem Sylla/ erklährte ſie ſich hierauf/ weil ihr es gut befindet/ daß er den Kayſer um mich anſpreche. Die Thränen brachen ihr hiermit aus den Augen/ und konte ich wol mercken/ daß ihr/ wie mir/ zu muthe ware. Leid und Freude lagen bey mir hierüber auf gleicher Wage/ und tröſtete mich dieſes/ daß ich ſie ebendas entfinden ſahe/ was ich fühlte. Ich hatte keiner mehrern Erklärung vonnöthen/ und gienge hin/ den verliebten Sylla damit zu erfreuen: welcher mich tauſendmahl umarmte. Er verlangte aber/ bevor er den Kayſer hierum angienge/ dieſe geneigte Antwort ſelber aus der Antonia Munde zu hören: da ich ihn dann auch hierinn dienete. Wie nun/ ſowol der Kayſer/ als die Aelia Petina/ darein gewilligt hatten/ wurde das Beylager im Kayſerlichen Pallaſte auf das herrlichſte angeſtellet: deme aber weder der Antonia Frau-Mutter/ noch ich/ beywohneten/ weil ſie den Kayſer nicht mehr ſehen wolte/ und ich verborgen bleiben muſte. Gleichwie ich nun ſtets betrauret/ daß mich die Götter der Antonia Bruder laſſen gebohren werden/ alſo geſchahe ſolches damahls wol zum ſchmertzlichſten/ als ich des Sylla Glückſeeligkeit mir vorſtellte: das dann mich meine Tage/ in tieffſter Traurigkeit/ auf dem Berge Celius zubringen machte/ mitlerweile gantz Rom in voller Luſt und frölichkeit ſchwebte.

Als das Hochzeit-Feſt vorbey war/ und man die Antonia in des Sylla Pallaſt gebracht hatte/ ſtunde es nicht lange an/ da kamen ſie beide auf den Berg Celius/ die Aelia Petina zu beſuchen. Keine gröſſere Traurigkeit mag beſchrieben

ben werden / als dieſe war / die ſich an dem Sylla äuſſerte: welcher gantz entſtellet / ihme faſt nicht mehr ähnlich ſchiene. Antonia zeigte ſich ebenfalls gar verändert / und merckte ſolches an ihnen beyden auch die Aelia Petina: die aber deſſen Urſache aus ihrer Tochter nicht bringen konte / weil ſie ihm zu ſchweren müſſen / daß ſie niemanden ihrer beider Anliegen entdecken wolte. Er ware aber ſelber nicht geheim damit / und offenbahrte mir / wie es ihm ergienge / daß ihme nemlich / in ſeiner Hochzeit / ſonder Zweiffel durch zauberiſche Bosheit / eine ungemeine Angſt und Bangigkeit zugeſtoſſen wäre: welche / wann ſie ihm nicht benommen würde / an ſtatt der verhofften Fortpflantzung ſeines Geſchlechtes / ſeinen Tod befördern würde. Ich beklagte dieſen ſeinen Zufall hertzlich / und ſagte ihm / wie ich nicht zweiffelte / daß ihm ſolcher von der Agrippina zukäme.

Ich hatte bald darauf Gelegenheit / bey der Antonia allein zu ſeyn: mit der ich dann ſchertzete / daß ihre Unvertraulichkeit gegen mir gröſſer wäre / als ihres Gemahls / von dem ich alles / was ihr zugeſtoſſen / erfahren hätte. Sie beſtürtzte / wie ſie mich alſo reden hörte und weil ſie ihr gar nicht einbilden konte / daß mir Silla ſolches ſolte ſelber geſagt haben / kame ſie auf den Argwohn / ich müſte meine Liebe ſo weit mich haben verleithen laſſen / daß ich / dem Sylla ſeine Glückſeeligkeit zu ſtöhren / mich einiger böſen Künſte bedienet hätte. Als ſie mir ſolches hart zu verweiſen begunte / gedachte ich ſie / zur Beſchertzung / eine weile in dieſer ihrer Einbildung hinzuhalten / und antwortete ihr etwas zweiffelhafft / und behauptete / daß ich / wann ich gleich hierinn ſchuldig / nicht unrecht würde gethan haben / weil ihr ja bekant wäre / wie hertzlich ich ſie liebte. Sie nahme dieſes in Ernſt auf / und beſchwure mich zum höchſten / den armen Sylla nicht dergeſtalt um das Leben zu bringen. Ich hörte ſolches mit lächlen an / und weil ich / durch dieſen Anlaß / ihr zuweilen etwas von meiner Liebe fürſagen dorffte / die ſolches verurſachet hätte / erhielte ich ſie alſo in ihrer Meinung / und wolte ihr dieſelbe nicht ehe benehmen / bis ich ſpühren

ren wurde / daß ſie ernſtlich darüber auf mich unwillig worden wäre.

Weil wir / bey ſolchen Unterredungen / uns nicht zu wol vorſahen / wurde der aufmerckſame Sylla davon innen / und belaurete uns zu verſchiedenen mahlen: da er alles anhörete / wie ich nicht allein mich ſchuldig gabe / ſondern auch der Antonia meine hefftige Liebe bezeugte. Dieſes wolte ihn ſchier von Sinnen bringen / und hatte er mich viel zu ſehr bisher geliebet / als daß er etwas ſolches von mir hätte vermuthen ſollen. Seinen Eiffer hieruber / ſchüttete er erſtlich gegen die arme Antonia aus / die er eine Blut-Schänderin nennete / und ihr alles Unterreden mit mir verbothe / auch deswegen nicht mehr gönnen wolte / daß ſie auf den Berg Celius kommen möchte / ihre Frau-Mutter zu beſuchen. Wie ſehr ſie dieſes geſchmertzet / iſt leichtlich zu erachten: und beſorgte ſie hierbey für mich das allerſchlimmeſte / ſo man erſinnen konte. Zu mir ſandte er folgends den Tarquitius Priſcus / und lieſſe mir ſagen: wie er höchlich beklage / daß er in meine Freundſchafft ſo ein Vertrauen geſetzet / und nun ſo ſchändlich ſich betrogen fände; ich möchte ihn nun vollends tödten / nachdem ich ihm ſo erbärmlich ſeine Geſundheit genommen / weil er doch von mir ihm die Hoffnung nicht machen dörffte / daß ich ihm ſein Ubel wieder benehmen würde.

Es hätte mir wol nichts unvermuthlichers / als dieſe Begrüſſung / ankommen können / und geriethe ich in den Argwohn / Antonia müſte dem Sylla geſaget haben / was ich Schertz-weiſe ſie wollen glauben machen: das mich dann nicht weniger auf ſie verdroſſe / als es mich ſchmertzte / daß Sylla nun eine ſo böſe Einbildung von mir hegte. Ich eröffnete dem Tarquitius Priſcus alles / was hierinn vorgegangen / und lieſſe den Sylla bey allen Göttern beſchwehren / ſo böſe Dinge von mir nicht zu glauben / ſondern ſich zu verſichern / daß ich mit meiner Schweſter nur geſchertzet / und mir nicht einbilden können / daß ſie ſolches von mir im Ernſt ſolte haben aufgenommen. Er ware aber mit dieſer meiner

Entſchuldigung nicht vergnüget / und wolte von mir haben / daß ich ſeine Kranckheit wieder von ihm nehmen ſolte: da ich ihm doch ſolche nicht angethan hatte / und kein Mittel dawieder wuſte.

Dieſes Unweſen verurſachte nun groſſe Unruhe / da Antonia von dem Sylla zum übelſten gehalten wurde / und nicht mehr von Haus gehen dorffte / er ſelbſt wie der Tag ſich verzehrte / Aelia Petina dadurch in groſſe Betrübnüß geriethe / und ich vor Unmuth nicht wuſte / was ich beginnen ſolte. Ich ware theils unwillig auf die Antonia / daß ſie / wie ich vermeinete / durch ihr Geſchwätze mich in dieſe Verdrießlichkeit geſtecket; theils fande ich es unerträglich / mich alſo von ihr geſchieden und ſie von dem Sylla übel gehalten zu wiſſen. Der Kayſer ſpührte endlich auch / daß es mit dieſen beiden unklar wäre / und ward / weil er ſie ſehr liebte / recht unmuthig / dergleichen von ihnen zu hören. Alle erfahrne Aertzte wurden zuſammen beruffen / über dieſen Zuſtand zu rathſchlagen. Xenophons Einrath ware / daß Sylla den Orth und die Lufft ändern müſte / und wurde ſofort der Berg Celius vorgeſchlagen / daß er daſelbſt eine zeitlang wohnen ſolte. Weil er aber ſahe / daß dadurch die Antonia mir näher kommen würde / erwehlte er den Vatican: wiewohl ſeine Treue gegen mir ſo groß noch ware / daß er mich niemanden verrathen wolte; das er zwar wol mehr aus Neid mag gethan haben / um bey dem Kayſer meinem Vatern / mir nicht damit zu dienen / und mein Glück zu befördern. Alſo kame Antonia zum andernmahl in des Cäſonius Severus Mayer-Hof zu wohnen / führte aber mit dem Sylla das elendeſte Leben von der Welt / und ſahen ſie ihr Ubel durch dieſe Veränderung nicht erleichtert.

Fauſtus Sylla ſein Vater / wie auch Xenophon / Narciſſus / und alle andere / die vordeme mich auf den Kayſer-Thron erheben wollen / giengen alle von mir ab / als ſie von dem Sylla die Nachricht bekommen / daß ich der Urſacher ſeines Ubels ſeyn ſolte. Ich wuſte kein Mittel zu erſinnen / wodurch ich meine Unſchuld hätte können zu Tage legen.

Endlich erinnerte ich mich der verborgenen Gänge / die nach dem Vatican führen / deren ich vordeſſen / die Antonia zu ſprechen / mich bedienet. Dieſer gedachte ich nun mich wieder zu gebrauchen / ob ich zu meiner Schweſter gelangen möchte: deren ich / daß ſie mich alſo verplaudert / einen Verweis geben / und darbey bezeugen wolte / daß ich noch der alte Druſus wäre. Tarquitius Priſcus war noch der einige / ſo mir treu verblieben: mit dem ſtellte ich dieſes mein Vorhaben in Rath / und halffe er mir / daß ich in die Krufft kommen konte. Ich fande aber dieſelbe gantz verändert / und wuſte mich nicht mehr zu recht zu finden. Doch traffe ich zum Glück auf etliche von denen / die dieſen Orth alſo gebauet: die führeten mich / für Geld / in des Cäſonius Severus Mayer-Hof. Ich verbarge mich im Garten / biß ich der Antonia Freygelaſſene / die Cönis / zu ſehen bekame.

Ich habe noch ſo viel zu ſagen / daß ich mich nicht aufhalten darff mit der Erzehlung / wie ich die Cönis beredet / mich zu der Printzeſſin hinein zu fuhren / und wie dieſe meine Anſprache abgelauffen. Wir ſchalten einander ſo ſehr aus / als wie wir nachgehends einander wieder um Vergebung bathen / als wir eines das andere unſchuldig befanden. Dieſes erneurete unſere alte Verträulichkeit / und gönnete nachmahls Antonia gerne / daß ich öffters heimlich alſo zu ihr kommen möchte: das dann von mir fleißig geſchahe / und wuſte es die liſtige Cönis alſo zu machen / daß Sylla von meinem daſeyn nichts innen wurde. Ich hatte die Fiſchere / ſo nahe bey dieſem Orth wohneten und ſelbigen meiſt erbauet / auf meiner Seite / und erlernte endlich dieſen Weg ſo wohl daß ich zuletzt ihrer Begleitung nicht mehr vonnöthen hatte.

In ſolcher Zeit befiele der Kayſer mit einer tödtlichen Kranckheit / die dann bald mit ihme den Gar aus machte. Antonia ware ſeither / wegen ihres eifferſüchtigen Mannes / weder nach Hofe noch ſonſt wohin gekommen. Sie fande ſich aber nun daſelbſt ein / und hatte ich mit ihr die Abrede genommen / daß ſie dem Kayſer meinen Zuſtand eröffnen ſolte: damit er an mich gedencken / und mich zum Nachfolger am

Reich benennen / auch noch vor ſeinem Tode ſehen möchte. Es hatte Claudius ſich nach Sinueſſa führen laſſen/ weil allda Lufft und Waſſer gar geſund ſind / dahin gienge nun auch Antonia mit dem Sylla. Sie fanden aber den Kayſer nicht mehr bey Verſtande: weil die boshafftige Agrippina ihme Gifft beybringen laſſen / davon ihm alle Sinnen eingenommen worden. Dis thäte ſie / damit er ſeine Reue/ üm daß er ihrem Sohn dem Nero zuviel eingeraumet/ nicht möchte zu Tage legen / und in ſeinen Letzten ändern können.

Alſo ſahe die Antonia wohl / daß bey dem Kayſer für mich nichts würde zu thun ſeyn ; darum nahme ſie ihre Zuflucht zu dem Pallas und Burrhus / mit Einrath des Xenophons und Narciſſus / die ſie meiner Unſchuld / wegen des Sylla / verſichert hatte / ob ſie gleich wuſte / wie ſehr dieſelbe der Agrippina und des Nero Seite hielten. Sie entdeckte ihnen / wie daß ich noch lebte / doch ſonder ihnen den Orth meines Aufenthalts zu bekennen / und ſtellte ihnen für / wie nicht allein die höchſte Billigkeit / ſondern auch die Vermeidung der vermuthlich-erfolgenden Unruhe/ erforderte / daß man das Reich für mich aufbehielte. Dieſe beide faſſeten ſolches wohl zu Sinne / und gaben der Antonia disfalls nicht geringe Hoffnung. Als aber der Kayſer todt war / drange Agrippina dannoch durch / und halffe ihrem Sohn zum Kayſerthum / wie wenig auch derer zu Rom waren / die ihr ſolches gönneten.

Mitten unter den Thränen / welche die Natur der Antonia über des Kayſers Tod auspreſſete / vergaſſe ſie doch meiner nicht / und wolte den Pallas und Burrhus meiner erinnern laſſen / weil ſie dieſelben nicht ſelber ſprechen konte. Sie bedienete ſich hierzu eines Höflings / der ſich Pätus nennete / durch den ſie dieſen beiden ſagen lieſſe: Der Kayſer wäre nun todt / und würden ſie wiſſen / was ihnen zu thun wäre. Weilen die liſtige Agrippina ſie in ihrem Zimmer ſo wohl verſperret hielte / daß ſie gar nicht heraus kommen konte ; als erfuhre ich in Rom des Claudius Tod nicht eher / als biß Nero mit der gantzen Kayſerlichen Leib-Wacht / von Burrhus geleitet / vor dem Rath erſcheine und da zum Kayſer aufgenommen wurde. Ich eilete / in dieſer äuſſerſten Nothwendigkeit / auf gutbefinden der Aelia Petina / zu dem Fauſtus Sylla und zu den geſamten Tuberonen / in Hoffnung / dieſelbe für mich ſprechen zu machen. Es war aber alles vergebens / und vernahme ich hernach von der Antonia / als die in ihrem Gefängnüß / daß ich es alſo nenne / auf dem Vatican ſich wieder befunde / mit was Liſt die alles angeſtellet.

Weil nun Burrhus und Pallas uns hintergangen / ſahe ich keine Sicherheit mehr für mich in Rom / und fande es Aelia Petina auch nicht rathſam / daß ich da verbliebe. Demnach muſte ich mich entſchlieſſen / aus Rom zu fliehen / und meinem Glück auf eine beſſere Zeit nachzuwarten. Die gute Antonia muſte ich in der verdrieslichen Geſellſchafft eines argwöhniſchen Mannes / der ſo eifferſuchtig als ungeſund an Leibe und Gemüthe ware / hinterlaſſen / und noch dabey von der wüthenden Agrippina alles wiedrige für ſie beſorgen. Dieſe / ihr Müthlein an des Claudius beiden geweſenen Gemahlinnen zu kühlen / ſchickte die Aelia Petina nach Maſilien ins Elend / und meine Frau-Mutter muſte in die Inſel Sardinien ſich begeben. Dieſer hätte ich / was die kindliche Pflicht erfordert / erweiſen und ſie beyſpringen ſollen: man riethe mir aber davon ab / weil man ſie auf den Claudius ſo verbittert wuſte / und darum nicht vermuthen dorfte / daß ſie ſeines Sohnes / ob er ſchon der Ihrige mit ware / verſchonen würde. Man brachte von ihr aus / als hätte ſie / durch den Xenophon / dem Kayſer Claudius laſſen mit Gifft vergeben: welches doch die Agrippina ſelbſt gethan / und zwar durch die berühmte Locuſta / die noch jezt bey Hofe am Bret iſt. Xenophon muſte auch hierum den Tod leiden: der in ſeinem Sterben geſtunde / daß er mit einer vergiffteten Spuhlen / die er dem Kayſer / zu Beförderung des Erbrechens / in den Hals geſtecket / ihn ertödtet hatte. Und dieſes / hat bey mir damahls einen Abſcheu vor meiner Frau-Mutter erwecket. Ich muſte aber aus

Rom hinweg eilen / weil Pötus den Burrhus und Pallas angabe / als hätten ſie dem Cornelius Sylla zum Kayſerthum verhelffen wollen. Dis wurde zwar / in der Nachfrage / unwahr befunden: es war aber für mich gefährlich / weil hierdurch leichtlich die Warheit unſres Anſchlags hätte können entdecket werden.

Alſo gienge ich nun das drittemahl zu Kriege / und zwar nach Armenien: da ich / mit des Tarquitius Creſcens Nahmen / unter dem Corbulo / gantz glücklich etliche Jahre die Waffen führete. Unter ſolcher Zeit erfuhre ich / mit nicht geringem Leidweſen / der Agrippina Boßheit und Wütherey; da der arme Britannicus mein Bruder / mit Gifft vergeben / Narciſſus / der ſtets meine Seite gehalten / neben viel anderen Fürnehmen / hingerichtet / und Aelia Petina im Elende zu Marſilien geſtorben war / wie auch daß meine Schweſter Octavia von ihrem Gemahl ſehr übel gehalten wurde. Der Antonia Zuſtand / da es mit dem Sylla ſich nicht beſſern wolte / ſondern immer verſchlimmert würde / ſchmertzete mich bey allem dieſen am hefftigſten / indem ich ſie ſo Troſtloß wiſſen / und ihr zu dienen mich jedoch hierbey untüchtig ſehen muſte.

Meine heimliche Freunde in Rom / unter denen Tarquitius Priſcus der fürnehmſte war / die noch immer für mich gearbeitet / gaben mir endlich zu verſtehen / wie daß ſie in Puteoli alles für mich zum Auffſtand bereitet hätten: und möchte ich dann nur kommen und in dieſer Stadt mich einfinden / da verhoffentlich alles wol von ſtatten gehen ſolte. Ich erlangte leichtlich Uhrlaub von dem Corbulo / bey glücklichem fortgang ſeiner Waffen / weil Tarquitius Priſcus / als mein ausgegebener Vetter / für mich ſchriebe / welchen unſer General wol leiden mochte. In Puteoli fande ich alles / wie man mich berichtet: und wann nicht eben damahls / aus ſonderbahrer Schickung / Tarquitius Priſcus vom Kayſer nach Bithynien / um daſelbſt Statthalter zu ſeyn / wäre abgefertiget worden / glaube ich / daß ſelbiger Zeit etwas Gutes für mich in Italien hätte können ausgerichtet werden. Wie aber alles an dieſem Manne gehangen / alſo zerfiele es auch mit ſeinem Abreiſen. Die beide Brüder des Pompejus Magnus die zwey Scribonianen / wurden mit etlichem Krieges-Volck nach Puteoli geſendet / den Aufſtand allda zu ſtillen: die wol nicht wuſten / daß ſie ihrer Schwägerin der Printzeßin Antonia / damit ſo einen üblen Dienſt thaten / als welche / durch den Tarquitius Priſcus von allem unterrichtet / in der feſten Hoffnung gelebet / mich bald zum Kayſer ausgeruffen zu wiſſen.

Ich kame / ſonder etwas ſolches zu hoffen / wieder in Rom an / und meines alten Ganges unter dem Vatican mich bedienend / bekame ich bald die Antonia zu ſehen. Ich fande ihre Schönheit / durch ſo vielen Gram und Unzufriedenheit / nicht gemindert: ſondern es ſchiene / daß das fortwürige Weinen derſelben nur mehr Zuſatz gegeben. Sie ware auch ſo wenig gegen mir verändert / daß ich disfalls mit ihrem Bezeigen höchſt vergnügt ſeyn konte. Gleichwie aber Nero / von ſeiner Regierung an / vor dem Cornelius Sylla ſich gefürchtet / und des Patus anbringen / wo nicht gar / doch guten theils geglaubet hatte: alſo dünckte ihn / er könte ſeines Thrones ſich nicht eher verſichert achten oder ruhig leben / bis Sylla fortgeſchaffet wäre. Demnach ſuchte / er zu ihm eine liederliche Urſache / und beſchuldigte ihn / wie daß er nach der Milviſchen Brücke / die unweit von Rom lieget / ſeine Diener ausgeſchicket / um daſelbſt dem Kayſer vorzuwarten. Alſo wurde er nach Maßilien ins Elend verjaget / und Antonia / auf ſo harte Weiſe / in Ruhe geſetzet: als welche bis dahin mit ihme / wegen des anhaltenden böſen Zufalles / in gröſſeſter Verdrießlichkeit gelebet hatte. Viele wolten ſchon damahls ſagen / Nero wäre / durch eine gegen die Antonia gefaſſete Liebe / bewogen worden / gegen dem Sylla alſo zu verfahren; weil aber dieſe Printzeßin den Kayſer faſt nie zu ſehen bekame / und ſeine Liebe gegen die Poppea Sabina damahls ſehr hefftig war / als konte ich ſolches nicht glauben. Wiewol nun Antonia dergeſtalt ſich frey ſahe / wolte ſie doch / aus Großmuth ihrem Gemahl ins Elend folgen. Aber der Kayſer verwehrte ſolches / und muſte ſie in Rom bleiben: da ſie hiervon ihre einige Vergnügung entfienge / daß ich zu Zeiten verborgen bey ihr ſeyn / und wir unſern elenden Zuſtand mit einander bejammern konten.

Der König Jubilius kame / um ſelbige Zeit / aus Teutſchland auch wieder nach Rom / und fande / zu ſeinem Unglück / die Kayſerin Octavia meine Schweſter ſo ſchön / daß er eine Liebe gegen ihr zu nähren begunte / die auch nach ihrem Tode einen feſten Sitz in ſeinem Hertzen behalten. Jch fande ihn einsmahls / unferne von der Stad auf dem Wege nach Ardea / am Tyber-Strande / dahin unſer unruhiger Sinn / ſowohl ihn / als mich / getrieben. Er ware in Teutſchland mein viel zu guter Freund geweſen / als daß ich damahls mich ihm nicht hätte ſollen zu erkennen geben: welches keine gemeine Freude bey ihm erweckete. Jch wurde ſofort der vertraute in ſeiner Liebe: wiewol ich hingegen mich ſcheuete / ihm gleichfals zu entdecken / daß ich meine Schweſter liebte.

Nero begienge damahls die erſchreckliche Mord-That an ſeiner Mutter: welches / ob ſchon alle Welt der Agrippina wolverdienten Tod befrolockete / bey jedermann ein Grauſen erweckete / weil ſolcher von ihrem leiblichen Sohn herrührte. Er wolte hiernächſt beweiſen / daß alles Böſe / ſo bisher geſchehen / ſeine böſe Mutter zur Anſtiffterin gehabt / und lieſſe meine Frau-Mutter nicht allein wieder nach Rom kommen / ſondern beehrte ſie auch mit dem Nahmen Auguſta. Er verſchaffete hierneben / daß der Aelia Petina Aſche von Maßilien nach Rom gebracht / und im Kayſerlichen Begräbnüß beygeſetzet wurde. Antonia lieſſe dem Nero hierum ſchuldigſt dancken / mit angehängter Bitte / ob auch nicht ihr Gemahl der Sylla wieder nach Rom kommen dörffte? Dieſes aber wurde ihr abgeſchlagen / und lieſſe der Kayſer ihr ſagen: Er wiſſe / daß blos die Grosmuth ſie alſo reden machte / und daß ihr mehr damit gedienet ſey / wann Sylla muſte von ihr bleiben. Als ſie hierauf inſtändig bathe / ſie mit ins Elend gehen zu laſſen / ward auch dieſes nicht angenommen. Alſo bliebe ſie in des Cäſonius Severus Mayer-Hofe / und weigerte ſich / des Sylla Pallaſt zu beziehen / weil derſelbe ſeine Güther mit dem Rucken anſehen muſte.

Nachdem ich alſo eine geraume Weile müßig in Rom verbracht hatte / und mit der Antonia die Sache überleget / befanden wir / daß doch kein näherer Weg wäre / als durch Gewinnung der Soldaten / und durch Erwerbung groſſer Ehre im Kriege / zum Thron zu gelangen. Alſo zoge ich wieder fort / und zwar unter unſrem unglücklichen General dem Pätus / nach Armenien: da mir / das Glück die Käntnüß und Freundſchafft des unvergleichlichen Tyridates / zugewendet. Ich hielte für kein geringes / daß ich denienigen zum Freund erlanget hatte / der in Parthien ſo mächtig war / und mir / auf dem Fall der Noth / in meinem Rechte nützlich beyſtehen konte.

Ich habe mich jetzt damit nicht aufzuhalten / was mir in der angenehmen Zeit / da wir beyſammen geweſen / begegnet / und berichte ferner / daß ich mit dem Corbulo die Megiſtaner überzoge / die wir mit glückhaffter Tapfferkeit dämpffeten. Mein Geſchicke wolte mir ſo wohl / daß ich mehr Ehre / als ich wol verdienet / davon truge. Weil ich ihm zum zweytenmahl das Leben rettete / erhube er den Tarquitius Creſcens bis an den Himmel / und wolte / daß ich / bey meiner Wiederkunfft nach Rom / im Triumph einziehen ſolte. Wie ſchwehrlich ich verwundet worden / ſo erhohlete ich mich doch durch Vorbildung dieſer Ehre / die ich zu meinem Zweck dienlich erachtete / und vermeinte / ich würde gantz ſicher in Rom mich können ſehen laſſen / weil mich niemand kennete / und ich nie nach Hofe gekommen war.

Ich vermahne / in der Zeit / durch Schreiben aus Rom / daß Antonia wieder wäre zur Wittwe worden / durch Abſterben des guten Sylla / welchen Nero endlich in Maſſilien hinrichten laſſen. Mir ward auch vermeldet / wie das dieſer Wütherich die arme Octavia / nicht allein unſchuldiger Weiſe verſtoſſen / ſondern gar umbringen / ingleichen ſeine beide Lieblinge den Burrhus und Pallas vom Brod helffen / ferner den Stadthalter in Bithynien / den Tarquitius Priſcus / abſetzen und in eine Inſel verweiſen laſſen. Ich ward hierbey beruffen / eiligſt nach Rom zu kommen: weil wieder den Nero/ wegen dieſer Ubelthaten / eine groſſe Verſchwerung obhanden wäre / deren ich mich würde mit groſſem Vortheil bedienen können. Cäſonius Maximus thäte mir ausführlichen Bericht von allen dieſem / und fande ich von der Antonia einen Zettel mit eingelegt/ darinn ſie mich vermahnte/bald zu kommen/ wann ich meines Vatters Thron beſteigen wolte. Was hätte mich eiffriger meine Wieder-Geneſung können verlangen und meine Abreiſe beſchleunigen machen/ als eben dieſer Bericht? Ich fande/ nach langer Uberlegung/ für das beſte/ um aus des Corbulo Händen zu kommen / daß ich meinen Tod ausſprengen lieſſe/ und alſo mich heimlich davon machte. Es gienge mir dieſes glücklich von ſtatten/ und ware Corbulo eben ziemlich entfernet / und auf einer andern Seite des Landes der Megiſtaner/ als ich durch meine Leuthe meinen Tod im Lager ausruffen/ und an meiner ſtatt einen andren verſtorbenen Soldaten/ mit allen meinen Waffen/ verbrennen lieſſe.

Inzwiſchen man nun/ſowol in Armenien/ als zu Rom/ des Tarquitius Creſcens Tod beweinte/ zoge ich/ ſo matt ich auch ware/ aus Aſien hinweg / und kame glücklich zu Rom an: wiewohl in eben der unglückſeeligen Nacht/ da/ durch des Nero unerhörte Boßheit / dieſe groſſe Stadt in vollem Feuer ſtunde. Ich wuſte anfangs nicht/ was ich hiervon gedencken ſolte/ ob es ein Zeichen des hervorbrechenden Auffſtandes/ oder was es ſonſt wäre. Ich eilete/ ſo ſtarck ich konte / nach dem Vatican/ um der Antonia in dieſer Noth beyzuſpringen. Dieſe hatte vorher den Tod des Tarquitius Creſcens vernommen/ und wolte alſo ihren noch lebenden Bruder lange nicht dafür erkennen: biß ich endlich ſo viel erhielte / daß ſie glaubte / ſie ſähe mich warhafftig. Ach! was machte ſie damahls/ die hertzliche Freude/ alles Vornehmen! die ſo hefftig war / daß ſie nun die Feuers-Gefahr wenig achtete/ und nur mir am Halſe hienge/ um mich nicht wieder zu verliehren. Es bliebe aber der Vatican vom Feuer unangegriffen/ alſo daß wir daſelbſt ſicher ſeyn/ und die Einäſcherung dieſer herrlichen Stadt ohne Gefahr anſehen konten. Es iſt ja von dieſer Aſche nun nichts mehr zu ſehen/ und ſtehet Rom jetzt eben ſo herrlich/ ja noch prächtiger/ als es zuvor geweſen.

Die Beſtürtzung des Römiſchen Volckes/ und die Unordnung/ ſo daraus entſtanden/ machte diejenigen/ ſo ſich wieder den Nero verſchwohren/ etwas langſamer in ihren Anſchlägen/ und muſte ich etliche Monath verziehen/ ehe darinn ferner etwas geſchahe. Ich erfuhre aber von der Antonia/ daß der berühmte Calpurnius Piſo das Haupt der Verſchwohrnen wäre: deren Anzahl in einer groſſen Menge von Krieges-Bedienten/ Raths-Herren und Rittern/ auch vielen Damen beſtünde/ die ſo ſehr den Nero haſſeten/ als ſie den Piſo liebten. Und ob zwar der meiſte Zweck dahin gienge/ den Piſo zum Kayſer zu machen/ maſſen ſie von mir nichts wuſten: ſo thäte doch hierinn die Printzeßin Antonia alles für mich/ und hatte dieſen Schluß gefaſſet/ daß/ wann alles/ wie es abgeredet worden/ ergangen und Nero abgethan ſeyn würde/ ſie alsdann dem Römiſchen Volck meinen Stand eröffnen und jedermann auf meine Seite bringen wolte. Die Abrede war/ daß Plautius Lateranus/ mein naher Vetter von meiner Frau-Mutter/ und der Raths-Herr Flavius Scevinus/ den Streich an dem Nero verrichten/ Piſo aber deſſelben in der Ceres Tempel erwarten/ auch der Hauptmann von der Kayſerlichen Leib-Wacht/ mit allen Verſchwornen/ ihn alsdann abhohlen/ und/ in Begleitung der Printzeßin Antonia/ um des Volckes gute Gunſt deſto eher für ihn zu erwerben/ auf den Mars-Platz führen ſolten. Aber Antonia faſſete den grosmüthigen Endſchluß/ in ſo groſſer Verſammlung den Piſo zu verlaſſen/ und hingegen dem Volck ihren Bruder zu nennen und vorzuſtellen.

Es würde ſonder Zweiffel glücklich abgegangen ſeyn/ wann nicht meine Frau-Mutter dis groſſe Werck verhindert hätte. Dieſe befande ſich mit unter den verſchwohrnen Damen: und wäre ich/ nach dieſer meiner Wiederkunfft/ offt Willens/ mich ihr kund zu geben. Aber Antonia wie-

derriethe

verriethe es / und wolte nicht / daß der Mörderin unſers Vatters / dafür wir ſie damahls hielten / frey ſtehen ſolte / mein Glück oder Unglück zu machen. Ich bliebe demnach / weil wir ſie alſo in Verdacht hielten / vor ihr verborgen. Wie nun das / womit ein gantzes Jahr nach meiner Wiederkunfft war zugebracht worden / ſeinen Fortgang gewinnen ſolte / fiele unverſehens alles über einen Hauffen: indem des Scevinus freygelaſſener / der Milichus / dem Kayſer dieſes groſſe Werck offenbahrete / von dem es ſeine Frau erfahren / die / wie nachgehends auskame / von meiner Frau-Mutter darzu ware angetrieben worden / es dem Nero zu ſagen.

Bey allem Schrecken / der mich hierbey überfallen / gienge mir nichts ſo ſehr zu Hertzen / als die Gefahr der Antonia / da ich nicht hoffen durffte / daß dem Kayſer würde verborgen bleiben / wie ſie mit in dieſem Verrath geweſen. Ich muſte alſo ſie meinetwegen in Todes-Gefahr wiſſen: dann mir zum beſten / hatte ſie ſich hierbey mit eingemenget. Ihr unerſchrockner Muth aber lieſſe ſie den Tod nicht fürchten / und beklagte ſie allein / daß ihr Vorhaben / mich auf den Thron heben zu helffen / alſo zu Waſſer worden. Piſo und alle die andern / muſten mit dem Halſe bezahlen: das ſie dem Nero zugedacht hatten. Es bliebe aber gantz verborgen / daß Antonia ſich in dieſen Handel mit eingemiſchet. Und allein dieſes war fähig / mich zu tröſten und mich vergeſſen zu machen / daß ich eine ſo groſſe Hoffnung zum Reich verlohren hatte. Das Morden und Land-Verbannen hatte lange weder Zahl noch Ende / und muſte auch Cäſonius Maximus / der Antonia Wirth / nach den Egeiſchen Inſeln ins Elend wandern. Dieſes veranlaſſete die Antonia / den Vatican zu verlaſſen / und in des groſſen Pompejus Pallaſt ihre Hoffhaltung zu verwandlen / der von dem groſſen Brande unbeſchädigt geblieben war.

So angenehm ihr nun meine immermahlige Geſellſchafft war / ſo gefährlich hielte ſie für mich / unſer beider Zuſammenkunfft: weil in die Länge es nicht dauren konte /

daß ich zu Rom ſicher mich aufhielte. Dann es kamen nach und nach Soldaten aus Armenien zu Hauſe / die unter dem Nahmen des Tarquitius Creſcens mich offt geſehen / und leichtlich hätten entdecken können / daß dieſer / den man todt ausgeſchryen / noch lebe. Ich hatte auch / wann ich in des Nero Hände gerathen wäre / nichts als meinen Tod zu hoffen. Dieſes nun zu verhüthen / und mich einem beſſern Gluck aufzuſparen / beliebte ich / mit Gut-finden der Antonia / eine Reiſe nach Gallien zu thun / und mich allda zu bemuhen / ob ich mir einen Anhang wieder den Nero machen mochte. Wie dann damahls von dem Cajus Julius Vinder ſchon bekannt war / daß er des Nero Bosheiten mit höchſtem Misfallen anzuſehẽ begunte. Dieſer ware Stadthalter in Gallien / und befande ſich zu Lugdunum : daſelbſt traffe ich ihn auch an / und bemühete mich vorher unter einem andern Nahmen in ſeine gute Gunſt zu gelangen / bevor ich ihme meinen Stand und die Urſach meiner Ankunfft entdeckte.

Unter dieſer meiner Abweſenheit / hat Rom den groſſen Tyridates in ſeinen Mauren geſehen. Ich beklagte damahls ſehr / daß ich nicht gegenwärtig ſeyn konte. Weil es aber nicht zu ändern ſtunde / als bliebe ich damit vergnüget / daß ich in der ferne meines liebſten Freundes hohes Lob ſo vollkommen ausbreiten hörete: da auch ein Tyrann ſich bequehmen müſſen / eine ſo ſchätzbahre Freundſchafft zu ſuchen.

Ich wende mich aber mit meiner Erzehlung wieder nach Rom / um zu berichten / wie es inzwiſchen der Antonia ergangen. Dieſe hatte / durch des Nero Grauſamkeit / zween ihrer liebſten Schwägere / den Licinius Craſſus Scribonianus und den Lucius Piſo Licinianus / beide Halb-Bruder ihres erſten Gemahls / verlohren: von denen Nero den erſtern hinrichten laſſen / als er von einem / Nahmens Pactius Africanus / fälſchlich angeklagt worden ; der andere aber muſte ins Elend wandern / weil er vom Calpurnius Piſo / deſſen ich zuvor ewehnet / zum Sohn / und alſo in dis Geſchlecht war aufgenommen worden. Die Sulpitia

Prätextata / des unſchuldig getödteten Craſſus Wittwe / entſande dieſen Tod ihres Gemahls ſo hoch / daß ſie eher an eine groſſe Rache / als an vergebliche Thränen gedachte / und zu einer neuen Verbindung wieder den Nero / die jetzund vor iſt / den erſten Grund legte.

Sie machte ſich erſtlich an den Bataviſchen Fürſten / den Claudius Civilis / in deſſen Behauſung wir uns jetzt befinden : dann ſie wuſte wie übel zufrieden er ſeyn müſte mit gegenwärtiger Regierung und ſeiner ſtets-währenden Gefangenſchafft. Dieſen nun beredte ſie / ſowohl in Gallien / als nach Ober- und Nieder-Teutſchland zu ſchreiben / und Kundſchafft einzuziehen / ob man daſelbſt gemeinet wäre / denenjenigen in Rom beyzufallen / die von der unerträglichen Laſt des Tyrannen ſich und das Reich zu entbürden trachteten. Claudius Civilis hörte dieſen angenehmen Vortrag mit Luſt an : und weil Nero eben damahls nach Griechenland reiſete / und man alſo in Rom etwas mehr Lufft und Freyheit bekame / ſtellete er ſolches zu Rath mit den Anweſenden von den auswärtigen Landſchafften / und ſandte ſofort einen ſeiner Vettern / der ihn zu beſuchen gekommen war / zurück nach Lugdunum zu dem Julius Vinder : worbey Sulpitia Prätextata an ihren Vettern / den Sulpitius Galba / Stadthaltern in Hiſpanien / ſchriebe / und deme ihr groſſes Vorhaben auch entdeckte.

Die Prinzeßin Antonia ſchluge ſich auch bald auf ihre Seite / neben vielen andern Römern und Römerinnen / die da Urſach hatten / dem Nero übel zu wollen. Antonia gedachte / es hätte kein beſſers Mittel für mich / als dieſes / können erſonnen werden : das ſie mir auch gleich zu wiſſen thäte. Alſo erfuhre ich dieſen neuen Anſchlag / nicht allein aus Rom / ſondern auch von dem Julius Vinder ſelbſt. Ich ware mit dieſem ſo vertraulich worden / daß er mir nicht allein dieſes entdeckte / ſondern auch noch / zu meiner nicht geringen Verwunderung / zu vernehmen gabe / wie daß meine Frau-Mutter / durch den geweſenen Burgermeiſter Suetonius Paulinus / in Teutſchland gleichfalls von einer Empörung wider den Kayſer handlen lieſſe: da dem Jtalus/ die Printzeſſin Antonia zu heurathen angetragen/ und mit ihr der Kayſerliche Thron verſprochen wurde. Gleichwie nun dieſer Vortrag den Teutſchen überaus wol anſtunde/ ja über alles ihr Vermuthen kame/ einen Kayſer aus ihrer Nation zu ſehen/ alſo gaben ſie dieſer Sache bald gehör/ und wurde deswegen in der Ubier-Stadt eine Verſammlung der Teutſchen und Bataviſchen Fürſten angeſtellet: dahin ſie dann auch den Julius Binder beſchieden.

Jch wolte dieſe Reiſe nicht mit angehen: weil der König Jtalus mich kennete/ und ich befahren muſte/ deſſen bekante Großmüthigkeit möchte dieſe angebotene Ehre nicht annehmen wollen/ wann er mich alſo noch im Leben ſehen würde. Es ware mir ſehr in den Sinn gekommen/ dieſe Heurath befördern zu helffen/ weil ſolche meiner Schweſter das Kayſerthum ſolte zuwenden: welche Ehre ich/ aus hertzlicher Liebe/ ihr mehr als mir ſelber gönnete. Das einige/ ſo bey dieſem Handel mir misfiele/ ware dieſes/ daß meine Frau-Mutter Unterhändlerin hierbey ware/ und den Vortrag gethan hatte. Dann ich hatte noch nicht vergeſſen/ wie ſie des guten Piſo Anſchlag geſtöhret/ wodurch ſo viel Blut vergoſſen worden. Doch tröſtete mich hinwieder/ des Suetonius Paulinus Beyfall und Mitwiſſen: weil deſſen Tugend und habende Gewalt mir bekant war. Jch vernahme demnach mit höchſter Vergnügung/ als Julius Binder von der Verſammlung wiederkehrte/ daß die Teutſchen der Plautia Urgulanilla und des Suetonis Paulinus Vorſchlag angenommen/ und dem Jtalus zu dieſem Throne zu verhelffen/ ſich anheiſig gemacht hatten.

Jch wurde von dem Julius Binder erkieſet/ dieſe Entſchlieſſung nach Rom zu bringen. Jch truge aber Bedencken/ ſolche Bottſchafft allein zu übernehmen/ weil ich weder meiner Frau-Mutter noch dem Suetonius Paulinus mich zeigen wolte/ damit ſie nicht/ durch Erkennung meiner Perſohn/ auf andere Gedancken kommen möchten/ dahero brachte ich zuwege/ daß der Fürſt Claudius Victor/ des

Claudius Civilis Bruders Sohn/ neben mir abgefertigt wurde/ von deme ich mich dann/ als wir nahe an Rom kamen/ abſonderte/ und ihn ſein Gewerbe allein ablegen lieſſe/ der dann beide Theile/ die gegen dem Nero im Aufſtand begriffen waren/ leicht vergliche/ und es dahin brachte/ daß meiner Frau-Mutter Vorſchlag von den andern/ die um ſie vorher nichts gewuſt hatten/ angenommen wurde.

Ich/ damit niemand in Rom mich erkennen möchte/ kroche in Hirthen-Kleider/ und gienge alſo nach des groſſen Pompejus Pallaſt: da ich bald die gewünſchte Gelegenheit erlangte/ meiner Schweſter mich kund zu geben. So erfreulich ihr meine Ankunfft war/ ſo beſtürtzt bliebe ſie/ und dis um ſoviel mehr/ als ich ihr die Urſach meiner Ankunfft zu verſtehen gabe. Dann als ſie zu mir ſagte: ich käme zu früh/ da ſie in ihrer Arbeit/ mich auf den Kayſer-Thron zu heben/ noch nicht fertig wäre; antwortete ich ihr: ich könte in meinem Vorhaben mich glückſeliger preiſen/ maſſen ich darum jetzt käme/ ihr ſelbſt zum Kayſerthum Glück zu wünſchen. Ja/ ſchönſte Antonia/ fuhre ich fort/ als ich ihre Beſtürtzung wahrnahme/ der Himmel will einmahl ſeine Gaben nach der Würdigkeit austheilen/ und nun uns eine Käyſerin geben/ die billig/ nach meinem Verlangen/ die gantze Welt regieren ſolte. Hierauf erzehlte ich ihr/ was man für ſie und den Italus beſtimmet hätte. Sie ward hierüber ſo ungedultig/ daß ich ſie niemahls dermaſſen entſtellt geſehen. Sie hielte für ſo leichtſinnig/ zum drittenmahl zu heurathen/ daß es ihr deswegen ein Greuel wäre. Hierzu kame noch/ daß ihre zu mir tragende Liebe ſie ja ſo ſehr den Thron vermeiden machte/ als ſehr ich denſelben um ihrentwillen ausſchluge. Ich mochte ihr vorſchwatzen was ich wolte/ ſo bliebe ſie doch bey dem Entſchluß/ nichts von dieſen ohne ihr Mitwiſſen gemachten Anſchlägen anzunehmen oder einzugehen.

Ich bliebe ſelbige Nacht in ihrem Pallaſt: und kame folgenden Tags/ meine Frau-Mutter die Plautia Urgulanilla/ auch die Sulpitia Prätextata und Pomponia Gräcina/ ſie zu beſuchen. Es war ihr dieſe Anſprache ſo fremd/ weil ſie zuvor nie in der Kayſerin Geſellſchafft gekommen war / daß ſie nicht wuſte / wie ſie ihr begegnen ſolte. Nachdem die erſte Höflichkeiten von beiden Theilen abgeleget waren / und meine Frau-Mutter neben ihren beiden Gefärthinnen bey der Antonia ſich allein ſahe / fienge ſie an / die Urſach ihrer Beſuchung ihr weitläufftig vorzutragen: wie nemlich / dem hinterbliebenen Geblüthe des groſſen Claudius zu dienen / auch Deſſen und der Seinigen gewaltſamen Tod zu rächen / und deren Edles Blut zu verſöhnen / ſie ſich unterfangen hätte / einen Anſchlag wieder den Nero zu machen / und deme das Leben ſammt der Regierung abzunehmen. Antonia fiele hier der Kayſerin in die Rede / und ſagte mit einem verdrießlichen lächlen: Man müſte / wann man des Claudius Blut verſöhnen wolte / nicht eben beym Nero anfangen. Es ſey auch ſehr gefährlich / wie des Piſo Beyſpiel bezeugte / wieder den Kayſer etwas vorzunehmen.

Plautia merckte wohl / worauf Antonia dieſes redete / und weil ſie an dem erſten / was die Hinrichtung des Claudius betraffe / ſich unſchuldig wuſte / als beantwortete ſie ſolches mit nicht geringer Entrüſtung / und ſagte: Wie ſie zwar nicht gewohnet wäre / ſich zu entſchuldigen / weswegen ihr auch viel Unglück zugeſtoſſen; ſie müſte aber / ihre Unſchuld zu retten / anführen / daß ja jedermann bewuſt wäre / wie Agrippina ſelbſt geſtanden / daß ſie dem Claudius mit Gifft vergeben laſſen / welches auch der Pomponia Gräcina und Sulpitia Prätertata nicht unbekant wäre. Dieſe beide beſtätigten ſolche Rede der Kayſerin / und zeigten an / wie ſie von glaubhafften Männern / als dem Seneca und mehr andern / deſſen wären verſichert worden. Antonia hieſſe dieſes endlich gelten / lieſſe aber doch nicht ab von ihrer Kaltſinnigkeit / und fuhre fort / die Kayſerin verächtlich zu halten. Ich weiß / ſagte meine Frau-Mutter ferner / wie man an mir tadelt / daß ich des Piſo Vorhaben ausgebracht: ſo mich zwar in ſo weit gereuet / weil es ſo vieler Edlen Römer Blut gekoſtet. Daß aber Piſo zum Reich nicht gekommen / reuet mich keineswegs: dann der würde des Claudius Tochter nicht / wie der König Italus / geehligt / und auf ihres Vaters Thron erhoben haben.

Meine Ehr-Sucht iſt ſo groß nicht / ſagte Antonia / daß ſie mich reitzen ſolte / nach der Beherrſchung von Rom zu ſtreben / und deswegen / unſerm Volck zur Schande / einem Ausländer das Regiment zu gönnen: da ſich noch wol andere finden möchten / die eine nähere Anſprache darzu hätten. Sie zielte hiermit auf mich / wolte mich aber nicht melden: um / ſowohl ohne meinen Willen nichts fürzunehmen / als auch mich nicht in Gefahr zu ſtürtzen / indem ſie der Kayſerin noch nicht trauen dorffte. Dieſe / neben den beiden andern / ſuchten alle erſinnliche Uberredung herfür / ihr dieſes Werck beliebig zu machen: ſie muſten aber unverrichter Sachen von ihr ſcheiden / und erfuhre ich noch ſelbigen Abend alles / was zwiſchen ihnen vorgegangen ware.

Ich erneurete nun meine Vermahnungen / und konte nicht billigen / daß Antonia dieſer Sache ſich ſo gar wiederſetzte. Alle ihre Anverwandten / als die Tuberonen und ihrer beider verſtorbenen Gemahlen Befreundte / erfuhren hiernechſt von der Plautia / was fürware: das dann dieſer Sache eine mächtige Hülffe gabe; maſſen ſie der Antonia ſoviel zuredeten / daß ſie endlich hierein willigen muſte. Sie hat aber hierüber gegen mir allemahl ausbedungen / daß ſie dieſes allein darum thäte / um das Kayſerthum / nicht dem Italus / ſondern mir zu erwerben. Daher entſtunde allemahl ein Streit / bey unſren Unterredungen / und wolte keines von uns nach dieſer Würde verlangen / um dieſelbe einander zu entziehen. Es gienge hierauf / in dieſem groſſen Werck / die Unterhandlung an / die viel Zeit erforderte: weil diejenigen / ſo hierum wiſſen muſten / ſo weit von einander wohneten / und alles / durch heimliche Bothen / in die Landſchafften Hiſpanien / Britannien / Gallien / Ober- und Nieder-Teutſchland und mehr Orthen hin / muſte berichtet und beſtellet werden.

In ſolcher Zeit / kame unſer Tyrann aus Griechenland wieder / da er den fürtrefflichem Corbulo hinrichten laſſen.

Er zoge in einem herrlichen Triumph ein / als wann er groſſe Feld-Schlachten gewonnen und mächtige Städte erobert hätte. Sein Würgen und Morden / ſein liederliches Leben / ſein Schau-Spielen / Singen / und Rennen auf öffentlichen Plätzen mit den Wagen / gienge nun wieder an. Weil er auch / vor etlicher Zeit / die Acte / ſo eine ſeiner Huren geweſen / die er hefftig geliebet / und ihr / nach der Sabina Poppea Tode / des Cäſonius Severus Mayer-Hof geſchencket / auf dem Vatican / weiß nicht durch was für eine Begegnuß / verlohren hatte / erneurete er / nach dieſer ſeiner Wiederkunfft / ſeine ehmahlige Liebe gegen die Statilia Meſſalina / der Wittwe des Burgermeiſters Veſtinus: und glaubte alle Welt nicht anderſt / er würde ſie zur Kayſerin machen. Der Acte Schönheit / hatte ſolches vordeſſen gehindert: nun aber ſchiene es / daß der Statilia nichts im Wege ſtehen würde / zu dieſer höchſten Ehre zu gelangen. Es hat aber doch ſich ein anders gewieſen / wie ich bald melden werde.

Ich habe erwehnet / daß ich in Hirthen-Kleidern zu der Antonia in ihren Pallaſt gekommen / um deſto mehr verborgen zu bleiben. Es wurde von ihr und mir für rathſahm befunden / daß ich bey ſolcher Tracht / bis unſer groſſer Anſchlag möchte von ſtatten gegangen ſeyn / verharren ſolte: und brachte mich die Cönis bey der Flavia Domitilla / des berühmten Veſpaſianus Tochter / in Dienſt und auf ihren Mayer-Hoff. Dieſe nahme mich willigſt auf / weil ich ihr von einem ſo lieben Ort war angetragen worden: maſſen ſie dieſer Cönis / aus gewiſſen Urſachen / ſehr hold war. Ich ſetzte mich bald / bey dieſer meiner Frauen / in guten Glauben / alſo daß ſie mir die Aufſicht über alle ihre Land-Güther anvertrauete / und führte ich ihr Hauß-Weſen / mit ihrem guten Vergnügen.

Weil Antonia die ſo genannte Einſiedeley / die der Feld-Herr Vaſaces unlängſt beſichtigt / um mit mir vertraulich reden zu können / öffters beſuchte / als konten wir / durch dieſes Mittel / ſtets beyſammen ſeyn. Ich konte auch alſo alles erfahren / was in und auſſerhalb Rom vorgienge / und kame mit in alle Anſchläge / ob ich gleich nicht mit darbey war. Wir überlegten vielmahls unſer wichtiges Vorhaben / da ſie immer dabey verbliebe / ſie wolte mir / und nicht dem Italus / das Kayſerthum zuwege bringen. Wie ſie dann deswegen mich inſtändig vermahnete / daß ich meiner Frau-Mutter mich offenbahren ſolte: damit dieſelbe ihre Bemühungen für mich / an ſtat des Italus / anwenden möchte. Ich brachte ihr aber dieſes aus dem Sinn / indem ich ihr vorſtellete / daß ohne der auswärtigen Landſchafften Hülffe wir nicht aufkommen könten: die aber / wann ihnen / durch meinem Aufftritt / die Hoffnung / das Kayſerthum an ihre Nation zu bringen / entgangen wäre / bald zurück treten würden.

Julius Vindex fienge nun ſeinen Auffſtand gegen den Nero glücklich an / und ſetzte denſelben nicht in geringen Schrecken / als ſolches nach Hofe erſcholle. Er ſaſſe eben zu Neapolis über der Mahlzeit / warff die Taffel ſamt den Speiſen über einen Hauffen / und gebärdete ſich gleich einem Unſinnigen. Der Juden Abfall und Empörung wieder den Landpfleger Geſſius Florus / erfolgte bald darauf. Es wurde / dieſen beiden Ubeln vorzubeugen / Verginius Rufus befehliget / alle Teutſche Soldaten wieder den Julius Vindex zu führen; und Veſpaſianus / mit drey Legionen / in das Jüdiſche Land geſendet. Wir hielten für ein gutes Zeichen / daß eben die Götter dieſen Auffſtand der Juden mitkommen laſſen: weswegen des Nero Macht zertheilet und alſo geſchwächet werden muſte.

Verginius / der heimlich auf unſerer Seite war / belagerte Veſontium in Gallien: welche Stadt Julius Vindex entſetzen wolte / weil er noch nicht wuſte / daß Verginius für uns war; als aber dieſer jenen zu einer Unterredung lude / und ſie zwiſchen beiden Heeren zuſammen einkamen / entdeckte Verginius dem Vindex / wie er ebenfalls auf der verſchwohrnen Seite wäre. Demnach näherte ſich Vindex mit ſeinem Heer / um zu dem Verginius zu ſtoſſen / und alſo gegen den Nero ein Heer zuſammen zu machen. Aber ſolches lieffe ſo unglücklich ab/ daß daraus dieſes trefflichen Römers Tod erfolgete. Dann/ als die Teutſchen die Gallier ſahen heranziehen/ erwarteten ſie nicht des Befehls von ihrem General/ ſondern brachen als wüthend zu ihnen ein/ alſo daß des Vindex Heer gantz in die Flucht geriethe. Dieſer/ vermeinend/ daß ein Verrath dahinter wäre und Verginius ihn betrogen hätte/ erſtache ſich ſelbſt aus ungemeiner Groſzmuth/ und damit zugleich unſren Anſchlag/ der hierdurch zergangen.

Es kame dieſe für den Nero glückliche Zeitung nach Rom/ als er eben/ aus tollem Sinne/ die beide Regierende Burgermeiſter abgeſetzet/ und das Burgermeiſter-Ampt/ nun zum fünfften mahl/ ſonder gewöhnlichen Gehülffen/ angenommen hatte. Weil aber hierneben des Sulpitius Galba Abfall in Hiſpanien ausbrache/ als wurde dadurch/ des Nero Freude über des Julius Vindex Tod gemindert: da wir/ von dem Galba und Verginius/ den Fortgang unſres Anſchlags noch hoffen konten.

Uber dieſem entſtunde eine neue Verzögerung/ indem Antonia denjenigen zum Liebhaber bekame/ deſſen Untergang faſt gantz Rom ſo inſtändigſt verlangte. Dieſe Liebe des Kayſers ſponne ſich an im nächſt-vergangenen Wein-Monath/ den wir October nennen/ da die Triumph-Spiele gehalten wurden/ die der Sylla/ welcher neben dem Marius in Rom ſich ſonders bekannt und verdient gemacht/ noch vor der Kayſere Zeiten angeſtellet. Weil dieſer von des Cornelius Sylla Vorfahren einer geweſen/ als kame deſſen Wittwe/ die Antonia/ auch zum Feſt/ nicht vermuthend/ daß Nero hierbey erſcheinen würde. Aber er fande ſich wieder verhoffen ein/ und weil er die Antonia/ ſo lange er Kayſer geweſen/ niemahls geſehen hatte/ als kennete er ſie faſt nicht mehr/ und fragte deswegen nach ihrem Nahmen. Dieſer ward ihm ſobald nicht genennet/ da grüſſete er ſie gantz höfflich: wiewohl er hierbey ſich entſahe/ ſie allda zu finden indem er ſich erinnerte/ daß er ihren Gemahl/ den

Cornelius Sylla / neben ſo vielen ihren Bluts-Verwandten / hinrichten laſſen. Sie zeigte ein Majeſtätiſches Weſen/und handelte bey dieſem Feſt ſo frey / um zu zeigen / wie geringe ſie ihn hielte / als wann ſie den Kayſer nicht geſehen hätte.

Nero begabe ſich wieder von dannen / ehe noch alles zum Ende war. Als aber ſelbigen Abend die Antonia ein groſſes Gaſt-Mahl hielte / wobey alle ihre Anverwandten und die fürnehmſte Damen in Rom erſchienen / fande Nero mit ſeinen Hoff-Leuthen / nach aufgehobener Taffel / ſich verkleidet auch daſelbſt ein. Und ob gleich jederman vermeinte / ſolches geſchähe wegen der Statilia Meſſalina / ſo erſcheine doch alſofort / daß es der Antonia ſelber golte: maſſen er zu ihr ſich geſellete / und nach ein- und andern abgelegten Höfflichkeiten / ſie zum Würffel-Spielen nöthigte. Er ſetzte groſſe Summen Geldes auf / die er alle der Antonia zuſtieſſe / er mochte gewinnen oder verliehren. Weil ſie aber nach dem Wurff / den ſie thate / wenig hinſahe / und immer mit den Umſtehenden redete / wurde ſie dieſer ſonderbahren Freygebigkeit des Nero nicht gewahr. Die Statilia Meſſalina / ſolches bey ihm zu ändern / redete ihm etlichemahl ein / wie daß er die meiſte Augen auf den Würffeln gehabt / und den Satz gewonnen hätte. Als ſie darum auch das Geld ihm wieder zuſchieben wolte / verwehrte er ſolches mit beiden Händen / worüber ſie zweye auch in harte Wort-Wechſelung geriethen. Antonia / die eben mit dem geweſenen Burgermeiſter Fontejus Capito redete / als ſie dieſes Streits gewahr wurde / wolte die Freigebigkeit des Kayſers gantz nicht annehmen / warffe ihm daher alles Geld wieder zu / und weigerte ſich ferner zu ſpielen. Dieſes verdroſſe den Kayſer über alle maſſen / zwar nicht ſo ſehr auf die Antonia / als auf die Statilia: deren er etliche harte Worte ſagte / die ſie bewegten / aus der Geſellſchafft / und zwar mit naſſen Augen / hinweg zugehen.

Es machte aber dieſer Handel alſofort ein groſſes Aufſehen / maſſen man die Statilia / in des Kayſers Gunſt viel zu feſt geſetzet zu ſeyn gehalten hatte/als daß ihr ein ſolcher Unſtern begegnen können. Unterdeſſen nun/ daß dieſes fürgienge/ ſammleten die Sclaven das Geld/ ſo in währendem dieſem Zancke unter den Tiſch gefallen ware/ und gaben es der Antonia/ die es zwar dem Kayſer überreichte/ aber er weigerte ſich/ es anzunehmen/ und wolte behaupten/ daß es die Printzeſſin gewonnen hätte. Die Galeria Fundana/ des Vitellius Gemahlin/ ſo dabey ſtunde/ ſagte/ das zwantzig Stücke Goldes der Antonia davon gehörten/ weil ſie die zu Anfang des Spiels vor ſich gehabt; das dann die Cónis/ ſo ihr dieſes Spiel-Geld hohlen müſſen/ bekräfftigte/ und dieſe zwantzig Stücke unter mehr dann hunderten heraus ſuchte: da ſie alle diejenigen zu ſich nahme/ die das Bildnuß ihres Bruders und ihrer Schweſter/ nemlich des Britannicus und der Octavia/ hatten. Als ihr ohngefehr eine Müntze mit geworden/ darauf der Statilia Meſſalina Bildnuß ſtunde/ ſo Nero/ in ſeiner hefftigen Liebe gegen ihr/ ſchlagen laſſen/ wurffe ſie ſolches dem Kayſer zu/ und ſagte: dieſes gehöret mir nicht zu/ ſondern dem Kayſer/ maſſen mir von dieſer Müntze der ſchönen Statilia nie etwas iſt eigen geweſen. Nero/ der ſolche wieder zu ſich genommen/ warffe ſie/ neben allem anderem Gelde/ unter der Antonia Bediente/ und gienge damit hinweg: allen Anweſenden zu erkennen gebend/ daß ihn ein ſonderbahrer Schiefer regierte. Antonia bekümmerte ſich hierüber am wenigſten/ und mitlerweile ihr erfreuetes Geſinde ſich in des Nero Freygebigkeit theilete/ unterhielte ſie noch ferner ihre ander Gäſte/ und erwieſe ſich ſo kaltſinnig über dem/ ſo vorgegangen war/ daß jederman abnehmen konte/ wie wenig ſie den Nero achtete.

Am folgenden Tage kame ſie zu mir/ dieſe Abentheur mir zu erzehlen: da ich dann gleich vermuthete/ was hernach ſich auswieſe/ daß eine Liebe zu der Antonia würde vorhanden ſeyn; maſſen auch des Kayſers Hoff-Leuthe es ausbrachten/ daß ihre Schönheit ihn gefangen hätte. Weil hiernechſt über fünff Wochen verſtrichen/ daß er deſſen ſich nicht ferner mercken lieſſe/ wiewohl er auch/ in der Zeit/ die

Statilia / das doch ſonſt ſeine Gewohnheit ware / nicht mehr beſuchete: als hoffeten wir / es würde nun wol ſein Verbleiben damit haben. Er meldete ſich aber nach der Zeit wieder an / und wolte / daß Antonia das groſſe Feſt des Saturnus mit ihm halten / und bey einem Gaſt-Mahl / das er auf das allerherrlichſte zubereiten lieſſe / ſich einfinden ſolte. Tigellinus / ſo wol / als Calvia Criſpinilla / welche beide / neben dem Helius Cäſarinus / anjetzo zu Hofe das meiſte zu ſagen haben / kamen in des Pompeius Pallaſt / dieſes der Antonia anzumelden und ſie einzuladen: die es aber dem Nero rund abſchluge / und dieſen Tyrannen dergeſtalt zuerzürnen keinen Scheu truge. Als ich es vernahme / verwieſe ich ihr ſehr / daß ſie ihr Leben nicht beſſer in acht hatte / und erſuchte ſie / ſich ein wenig gegen den Tyrannen zu ſtellen / weil es doch nunmehr verhoffentlich mit ihme nicht lange mehr währen ſolte. Sie verſprache mir zwar / ſolches zu thun / konte ſich aber ſehr übel zwingen / als ſich die Gelegenheit nachgehends eräugnete / daß ſie wieder in ſeine Geſellſchafft kommen muſte.

Dann / wie das Feſt der Todten einfiele / ſo bey uns eilff Tage währet / da ein jeder bey ſeiner Anverwandten Grabe opffert / fügete es ſich alſo / daß / in des Kayſers Auguſtus Grabe / Nero und Antonia / ſonder daß eines von dem andern wuſte / zuſammen kamen / und traffe er ſie an / bey des Kayſers Claudius unſers Herrn Vattern Grabe / da ſie die gebräuchliche Opffer von wolriechenden Kräutern / auch von Honig / Milch und Wein / verrichtete. Ob Nero / der ſonſt der Götter Dienſte ſo ſehr nicht ergeben / dieſerwegen dahin gekommen / kan ich nicht ſagen: vielmehr glaube ich / daß er habe Kundſchafft gehabt von der Antonia dahinkunfft / welches dann ſeine Andacht erwecket. Sie hatte / nicht allein des Claudius und der Aelia Petina Gräber / ſondern auch die Grab-Mähle des Britannicus und der Octavia / des Pompejus und Sylla / welche beide Letztere ihrentwegen in die Kayſerliche Begräbnüſſe mit waren beygeſetzt worden / als ſie inſtändig drum angehalten hatte / mit

Blumen-Kräntzen bezieret: und näherte er ſich ihr/ wie ſie eben in ihrer heiſſeſten Andacht ſich befande/ und dieſer ihre Seelen anrieffe/ um glücklichen Fortgang unſers Fürhabens/ ihr vergoſſenes Blut an dem Tyrannen zu rächen.

Wie/ meine Schweſter! redete er ſie an/ finde ich euch dergeſtalt unter den Todten? Weil ich meine Liebſten/ antwortete ſie/ nicht mehr unter den Lebenden ſuchen darff/ als ergetze ich mich in dieſen Feyer-Tagen allhier mit ihrer todten Geſellſchafft. Man muß die/ antwortete er/ ſo einmahl das Recht der Natur bezahlet/ ruhen laſſen/ und vielmehr ſich an ſeine lebende Freunde halten/ ſo einem mehr Troſt/ als die Lebloſen/ geben können. Mir nicht! gabe ſie zur Antwort/ und hat man mir nichts übrig gelaſſen/ da ich in dieſem Leben meine Ergetzung beyfinden könte. Weil ſie mich nicht nennen dorffte/ hatte ſie ſich dieſer Worte gebraucht: da ſie hingegen/ als ſie mir dieſes alles erzehlete/ mich verſicherte/ wie daß ſie ſolches/ in Betracht meiner/ über das Hertz geſaget hätte. Wiewohl nun Nero dieſe Reden auf ſich ziehen muſte/ wolte er ſich doch deſſen nicht mercken laſſen/ und ſagte zu ihr/ als ſie wolte von ihm gehen: wo gedencket ihr hinaus/ ſchöne Antonia? gönnet mir noch ferner eure holdſelige Gegenwart. Wiſſen ſie dann nicht/ ſagte ſie/ daß ſie Nero ſind/ und ich Antonia bin/ und daß dieſe umſtehende Grab-Mähle mir zuruffen/ den Mörder der Meinigen zu fliehen? Dieſe freye Worte nahme Nero gantz wol auf/ zu ihr ſprechend: haſſet mich nicht/ meine Schweſter/ um geſchehener Dinge willen; und da ich verleitet worden/ ſo dencket/ der Himmel habe es darum geſchehen laſſen/ daß Antonia ſoll Kayſerin werden. Wie! antwortete ſie/ voll Unmuths/ ſolte ich Kayſerin durch den Nero heiſſen? zweifels ohne iſt mir dann ſchon mein Begräbnüß hier auserſehen/ da ich bald bey den vorigen Kayſerinnen liegen ſoll.

Hiemit gienge ſie von ihm ab/ und nach ihrem Hauſe: allda ſie nachgehends überlegte/ wie ſie vermuthlich den Tyrannen durch ihren Unwillen zum Zorn würde gereitzet haben/ das ihr Nachtheilig fallen möchte. Und weil ſie wuſte/

wie viel mir an ihrem Leben gelegen / bereuete ſie es / daß ſie ſich nicht beſſer gezwungen hätte / und nahme ihr vor / ſolches durch ihr künfftiges Bezeigen zu erſetzen. Sie gienge auch des andern Tages wieder nach den Gräbern ihrer Verwandten / in der gewöhnlichen Andacht fortfahrend / des Vorhabens / wann etwann der Kayſer wieder käme / ſich gegen ihm anders zu bezeigen. Ihr Vermuthen fehlete ihr nicht / maſſen Nero nicht ſo bald Nachricht von ihrem Daſeyn erlanget hatte / da fande er ſich auch daſelbſt ein / und offenbahrte ihr diesmahl ſeine Liebe ſo deutlich / und wie er geſinnt wäre ſie zu heurathen / daß Antonia / damit nicht zur Unzeit dieſer Tyrann erzürnet würde / ſich hierauf zu bedencken / Zeit begehrte / und daneben den Nero erſuchte / ihr zu gönnen / daß ſie die Tage über / da das Feſt der Todten währete / allein bleiben / und in ihrer Andacht nicht verſtohret werden möchte. Nero bezeigte ſich hierüber mehr als vergnügt / unterlieſſe aber nicht / ſo ſehr auch Antonia dawieder bathe / ſie diesmahl nach ihrem Pallaſt zu begleiten: wodurch gantz Rom gewahr wurde / daß der Kayſer die Printzeßin liebete.

Es ſtunde nicht lange an / da war ihr Pallaſt voll von allen ihren Anverwandten / wie auch von denen / die ſich gegen dem Nero verſchworen hatten: welche hierdurch irre gemacht waren / aber von der Großmüthigen Antonia verſichert wurden / daß ſie ehe tauſendmahl ſterben / als dieſen Tyrannen lieben wolte / und daß alles ihren groſſen Anſchlag damit zu befördern / von ihr ſolcher maſſen angefangen wäre. Jederman billigte dieſes ihr Beginnen / und hielte man hierauf rath / auf was Weiſe ſie ſo lange den Nero mit guter Hoffnung würde hinhalten können / biß man los zubrechen ſich fähig und bereit fünde: weil noch eine geraume Zeit dahin / und nicht alles in Teutſchland und den andern Landſchafften alſo abgethan ware / wie es wol ſeyn ſolte. Man hatte des Julius Vinder Tod noch nicht völlig verſchmertzet: ob gleich der Sulpitius Galba ſchon in deſſen Stelle getreten war / und wir die Hoffnung hatten / daß Verginius Ruffus ſich auch bald öffentlich in Teutſchland gegen dem Nero und für uns erklähren ſolte. Nach vielem Uberlegen/ ſchloſſen ſie dahin/ daß Antonia/ wann die Zeit der eilff Tage um ſein würde/ in welcher Nero ſie alleine zu laſſen verſprochen hatte/ von ihme alsdann ferner/ ſich vollkommen zu bedencken/ biß auf den erſten May/ Zeit begehren/ und fürwenden ſolte/ wie daß ſie der Göttin Maja ein ſonderliches Gelübde gethan hätte/ deren Feſt ſelbigen Tags von dem Frauen-Zimmer in Rom gefeyret wird/ und alſo ſolches zuvor erfüllen muſte/ ehe ſie ſich völlig erklähren könte: dann man hoffte/ ehe dieſelbe Zeit käme/ mit allem gegen dem Tyrannen fertig zu werden.

Der letzte Tag des Feſtes der Todten ware kaum verſtrichen/ da ſtellete ſich der Kayſer bey der Antonia wieder ein/ und hatte ſie alle ihre Verwandten bey ſich/ mit denen ſie den Nero entfinge/ um deſto beſſer in der Ehrbarkeit ihn zu erhalten. Wie er nun von ſeiner Liebe ſie lange unterhalten/ brache ſie endlich mit der erſonnenen Ausflucht herfür: die Anfangs der ungedultige Nero nicht wolte gelten laſſen. Calvia Criſpinilla aber/ ſo mit zugegen/ dienete ihr hierinn/ und halff den Kayſer bereden/ daß er dieſes Feſt der Maja erſt abwarten/ alsdann aber ihrer Erklärung/ und zwar des ungezweiffelten Ja-Worts/ gewärtig ſeyn wolte. Alle die zugegen waren/ muſten bekennen/ daß ſie den Kayſer nie ſo beſcheiden und höfflich geſehen. Er wolte ſich/ nach dem Tage/ durch Geſchencke bey ihr beliebt machen/ die er ihr in groſſer Menge zuſchickete: ſie ſchluge aber alles aus/ mit dieſer höfflichen Entſchuldigung/ daß ſie von ihm auf keinerley Weiſe etwas verbündliches annehmen könte/ ehe ſie der Göttin Maja ihr Gelübde geleiſtet hätte. Statilia Meſſalina ſahe ſich nun hierdurch aller Hoffnung beraubet/ Kayſerin zu werden: und da bisher ihr Pallaſt/ vor die viele Aufwärter/ ſchier zu enge werden wollen/ fande ſich nun das Widerſpiel/ und kein Menſch wolte mehr ſich an ſie kehren/ weil ſie nicht mehr fähig war/ einem oder dem andern ſein Glücke bey dem Kayſer zu machen. Antonia ſahe ſich hingegen häufſig bedienet: welches ihr keine geringe Laſt ware/ und entzoge ſie ſich ſo weitläuffiger Geſellſchafft / wie ſie nur konte / ihre höchſte Vergnügung darinn findend / wann ſie bey mir allein ſeyn / und mit mir ſich unterreden konte.

Eine für den Nero betrübte Zeitung erſcholle damahls zu Rom / daß nemlich das Krieges⸗Heer in Ober⸗Teutſchland abgefallen wäre. Es wurde ſofort der Feld⸗Obriſter Rubrius Gallus / mit allem / was man von Krieges⸗Volcke aufbringen konte / nach Teutſchland geſchicket. Der Kayſer / gienge nach Neapolis / theils dieſe traurige Poſt ſich aus dem Sinne zu ſchlagen / theils der Antonia / wie er ſagte / beſſere Ruhe zu ihrer Bedenck-Zeit zu laſſen: ſo uns allen ſehr lieb ware / weil wir dadurch mehr Lufft bekamen / in unſern Dingen ruhiger fortzufahren. Dann ob gleich des Kayſers beide Freygelaſſene / der Helius Cäſarinus und Policletus / in Rom verblieben / um auf alles acht zu haben: ſo waren die dennoch ſo gefährlich nicht / als der Nero ſelber / der Tag und Nacht umher lieffe / und bald hier bald da unverſehens in die Häuſer kame: das den geheimen Zuſammenkünfften der Unſerigen ſehr hinderlich ware / welche meiſt / um Verdacht zu verhüten / bey Nacht gehalten wurden.

Seither nun iſt Nero ausgeweſen / und hat auch des Burgermeiſter⸗Amptes ſich wieder abgethan / und die beide itzt⸗regierende Burgermeiſter an ſeine ſtatt erwehlet / auch ihnen die Regiments⸗Zeichen / ſo man Fasces nennet / zugeſchicket: wie dann alle Welt glaubet / er ſey zu Neapolis ſo lange geweſen. Ich habe aber / mit nicht geringer Befremdung / unlängſt von dem Vaſaces verſtanden / daß er / die letzte Zeit / ſich heimlich auf dem Vatican befunden: da die fremden Dinge / ſo er mit meinem werthen Tyridates begonnen / mich immer mehr irre machen / jemehr ich demſelben nachdencke / und weiß ich nicht / was ich darzu ſagen ſoll. Dieſes iſt gewiß / und hat es auch des Nymphidius letztes Beginnen erwieſen / daß der Tyrann es nicht gut habe gemeinet. Wie aber die ſonderbahre Erwählung zur Nachfolge am Kayſerthum / und die andere hierzwiſchen fürgefallenen Dinge / ingleichen meiner Schweſter der

Claudia Abentheuren / hierbey kommen / das iſt mir gantz unmüglich auszugründen. Doch möchte ich bey allen dieſen wunderlichen Umſtänden nichts liebers wunſchen / als daß es ſeyn könte / daß der groſſe Tyridates / durch das vorgekommene Mittel / den Römiſchen Thron behauptete / wie ſeelig wolte ich doch alsdenn unſer Rom erkennen. Weil aber Antonia oder Druſus von den Römern verlanget werden / ſo möchte ich wiſſen / ob mein Tyridates / die Antonia zu heurathen / ſich entſchlieſſen könne: auf welchem Fall ich nimmermehr einige Anſprache zum Reich machen / ſondern mehr als vergnugt leben will / dieſe meine Liebſte Schweſter / neben meinem liebſten Freunde / Herrſchere der Welt zu ſehen.

Da ſey der Himmel für / fiele Tyridates allhier dem Druſus in das Wort / daß ich ſolte den Thron beſteigen wollen / der des Claudius Sohne zuſtehet und gebühret. So lange ich dich meinen liebſten Freund für tod gehalten / und des Kayſers Bezeigen geglaubet / habe ich dieſes Reich anzunehmen nicht bedencklich gehalten: nun aber wil ich / bis auf meinen letzten Bluts-Tropffen / dahin helffen arbeiten / daß der wurdige Druſus ſeines Vaters Thron beſteigen möge. So weiſt du auch wol / liebſter Freund / daß mich die Götter nicht für die Claudia / noch für die Antonia / ſondern für eine andere beſtimmet / der ich meine Freyheit ſchon längſt aufgeopffert habe. Wann dann die Liebe zu der ſchönen Neronia / ſagte Druſus / dem König von Armenien verwehret / die Antonia zur Kayſerin zu machen / auch dieſe Printzeſſin ſelber hoch verlanget / daß ich mich kund geben / und das Kayſerthum begehren ſoll / ſo ich bisher / ihr zu Liebe / um ſie nicht dieſer höchſten Würde zu entſetzen / von mir abgelehnet; wann auch Italus ſich nicht alſo bezeiget / daß Antonia einiger maſſen könte bewogen werden / ihm Liebe zu erweiſen / indem er mehr die todte Cynobelline / als die lebende Antonia verehret: ſo bin ich gewillet / für mich zu arbeiten / um die Antonia / und meinen König zu vergnügen / deme ich es zuvor anmelden wollen / ehe ich weiter etwas hierunter fürnehme.

me. Es ſtehen ſonſt / fuhre er fort / unſere Dinge jetzt alſo/ daß der Cheruſcer König heimlich hergekommen / um / nach Ermordung des Nero / den Thron durch Ehligung des Claudius Tochter zu beſteigen: da Aurelius Cotta / der über des Kayſers Leib-Wacht beſtellet iſt / den Streich in zwey Tagen verrichten ſoll / und werden alsdann die beide Burgermeiſter / neben den andern / die um unſern Anſchlag wiſſen/ entweder den Italus / oder den Tyridates / oder den Druſus/ weil die beiden erſtern ſich weigern dörfften / den Soldaten zeigen / und ihrer einem / das Kayſerthum übergeben. Die Teutſchen/ſo neben den Gallen und Britanniern für den Italus ſtehen / dörfften einem andern leicht dieſe Würde misgönnen. Ich weiß aber und bin deſſen wohl verſichert / daß/ wann Galba / wie auch Verginius / der nur darauf wartet/ daß er von hier benachrichtiget werde/um wieder den Nero loszubrechen / vernehmen ſolte / daß von dem heiligen Claudius noch ein Sohn vorhanden / ſie werden für den ja ſo eifferig/ als für den Italus / der gemeinen Sache ſich annehmen / und dieſes groſſe Werck helffen zu Ende bringen. Der Verlaß iſt geweſen / daß Antonia den beiden Burgermeiſtern mich hat wollen offenbahren. Ob nun dieſe / in den bisherigen Zuſammenkünfften / ſich deſſen haben vermercken laſſen / kan ich nicht ſagen / weil ich in der Zeit / da ich an meinen Wunden unpaß geweſen / niemand geſprochen. Ich vermeinte auch / von dem König Jubilius etwas zu erfahren: der aber ſeinen Nacht-Geſichtern / mit dem Italus / nachgehet. So wird es nun / nach dieſer eingezogenen Erkundigung / darauf ſtehen / wie ich es ferner anſchlagen ſoll / und ob ich nicht je eher je beſſer meiner Frau Mutter eröffnen müſſe / daß ihr die Götter einen Sohn übrig gelaſſen / für den ſie ihre jetzige Bemühung anzuwenden habe.

⁂ ⁂ ⁂

Hiermit endete Druſus ſeine Rede / und ward er von dem Tyridaets umarmet / der zu ihm ſagte: Der gerechte Himmel ſegne dein groſſes Fürhaben / und ſetze dich auf den Thron / den die Natur und deine Tugend dir bereiten. Die ungemeine Freundſchafft / ſo Nero jederzeit zu mir getragen / verurſachet zwar / daß ich ſein Geſchicke beklagen muß. Doch finde ich es ſo billig / daß Rom an ſeine Freyheit gedencke / und dem unerhörten Blutſtürtzen ein Ende mache / daß ich gantz nichts dagegen einzuwenden habe. Nur wünſche ich hierzu ein beſſeres Glück / als man die vorigemahle verſpühret: und könte dabey mein Wünſchen etwas ausrichten / ſo ſolte Antonia an ſelbigem Tage auf hören / des Druſus Schweſter zu ſeyn / wann der den Kayſerlichen Thron betreten wird. Ach Tyridates! antwortete der Printz / mit einem Seuffzer / die Unmüglichkeit leidet keine änderung / und darff ich ſo was gutes nimmermehr hoffen / das den Göttern ſelber mir zu geben unmüglich iſt. Ich ſtehe bey dieſer Liebe mehr Qvaal aus / als ich darff geſtändig ſeyn / und habe nun ſo viel Jahre / doch gantz vergeblich / getrachtet / mich zu überwinden: werde aber wol dieſe ſonderbahre Liebe bey mir hegen müſſen / ſo lange ein Odem in mir bleibet.

Es gehet meinem Könige nicht viel beſſer / ſagte hierzu der Vaſaces / maſſen es auch faſt das Anſehen gewinnet / daß die Unmüglichkeit der Neronia im Wege ſtehe / meines Königs Liebe anzunehmen. Wie tröſtet ihr mich ſo übel / mein Vaſaces / ſagte der verliebte König / habt ihr vielleicht etwas vernommen / ſeith daß ihr von mir geweſen / das meiner noch glimmenden Hoffnung könne den garaus machen? Die Wahrheit zu geſtehen / antwortete Vaſaces / ſo wolte ich wünſchen / daß Tyridates ſowohl als Druſus ſich überwinden möchten / und ferner nicht gegen die Unmüglichkeit ſtritten. Es ſind nun eben vierzehen Tage / daß ich die Römerin Pomponia Grácina / wie auch die Printzeſſin Caledonia / geſprochen: die mir beide geſagt / was ich längſt beſorget / daß nemlich die Neronia eine verheurathete Dame / und daher Ew. Maieſt. zu lieben unfähig ſey. Der arme Tyridates hörete dieſen des Vaſaces Vortrag an / als einer / der zum Tode verurtheilet worden. Wie ihm aber derſelbe ferner erzehlte / was bey dieſer Unterredung fürgegangen / daß nemlich Nero-

nia/

mia / auf Zureden der Pomponia Grácina / ihn hätte ſprechen wollen: faſſete der verliebte König einen neuen Muth / und hoffete aus dieſer Anſprache noch einigen Troſt zu ſchöpffen / triebe auch den Vaſaces eifrig an / daß er ohne ferneres Zeitverliehren / ſich nach der Pomponia Grácina Pallaſt begeben / und ſeine Neronia nicht allein ſehen / ſondern ſie auch / ihn zu ſprechen überreden ſolte. Dieſer getreue Parthe verhieſſe / ſolches zu übernehmen / und bothe ſich Druſus an / ihme den Weg nach der Pomponia Grácina Pallaſt zu zeigen / den ſie bey Nacht beſuchen muſten / damit niemand von des Kayſers Leuthen den Vaſaces erkennen möchte. Sie benahmten hierzu den folgenden Abend / weil dieſe Nacht bereits halb vorbey war / und ſie es für unſchicklich fanden / in ſo ſpäter Zeit die Pomponia Grácina zu beunruhigen.

Mein Zuſtand iſt doch noch viel elender / ſagte Druſus / als des Königs von Armenien ſeiner. Der Neronia ihr Gemahl kan noch endlich ſterben / wann ſie ja den irrigen Glauben führet / daß ſie nichts als der Tod von ihm ſcheiden möge. Wer kan aber in der gantzen Welt / durch ſein Abſterben / die Antonia und mich frey machen / daß wir einander lieben dörfften. Ich bin deiner Meinung / antwortete Tyridates / und will noch lieber die Neronia an einen ungeliebten Mann verheurathet / als ſie meine Schweſter wiſſen. Ich weiß aber nicht / was mir hiervon ſchwahnet / und habe ich mir ſchon zu verſchiedenen mahlen die Einbildung gemacht / weil meine Frau-Mutter und dieſe Schöne einander ſo hertzlich geliebet / ob dieſe etwan Parthenia und meine Schweſter ſey / welche in ihrer zarteſten Kindheit / aus Scythen hinweg gekommen / ſintemahlen von ihr ſonſt keine Nachricht übrig iſt / als daß ſie in Italien ſey verkaufft worden. Ach wann deme alſo wäre / wie würde ich mich doch überwinden können / ſie nicht ferner / gleichwie ich nun thue / zu lieben.

Druſus wolte eben hierauf antworten / als man ein ſtarckes Geräuſche unten im Hauſe vernahme / das ſie / ſonderlich den Vaſaces ſorgen machte / es wäre der ſtürmende Nero vorhanden. Wie ſie aber darnach fragen lieſſen / fande es ſich / daß es Italus und Jubilius waren / die bey ihren Geiſtern in des Auguſtus Begräbnuß die Zeit ſo lange zugebracht hatten. Druſus verlangte ſehr / den Hermundurer König zu ſprechen. Und da er es in der Flavia Domitilla Hauſe verlaſſen hatte / daß er etliche Tage ausbleiben wolte / gedachte er ſelbige Zeit zu ſeinem groſſen Vorhaben anzuwenden / und wolte folgenden Morgens bey dem Jubilius den Anfang hierzu machen. Ehe der aber anbrache / legte er ſich bey dem Vaſaces nieder / weil er beym Tyridates nicht bleiben wolte / um denſelben / indem er ſtets mit ihm würde geredet haben / nicht an der benöthigten Ruhe zu hindern. Alſo ſchlieffe er das übrige von der Nacht / bis die Sonne wieder herfür blickte: da er nach des Jubilius Kammer gienge / und ſich bey ihm anmelden lieſſe. Es ware dieſer König / weil die Verliebten wenig Schlaffs bey ſich haben / bereits wach / als Druſus ankame: der dann mit ihme / um den noch ſchlaffenden Italus nicht aufzuwecken / in ein anderes Zimmer gienge / und ſich allda mit ihm beſprache.

Druſus fragte ihn / wie es ihnen die Nacht ergangen wäre? Worauf Jubilius erzehlte / daß ſie die Octavia und Cynobelline wieder geſehen hätten / die mit ihnen viel Dinge / des Nero Hinrichtung betreffend / geredet / und ſchiene es wohl / daß ihnen dieſes Fürhaben entgegen wäre. Druſus lachte zu dieſem Bericht / maſſen er davon nichtes glaubte / und begunte von dem Haupt-Werck zu reden / ſein Verlangen bezeugend / zu wiſſen / was ſeith deme in ihren Verſammlungen wäre fürgegangen. Du kommeſt mir mit deiner Frage zuvor / ſagte Jubilius / maſſen ich ohne das gewillet war / dir hiervon Nachricht zu geben. Wir ſind / in dieſen Tagen / etlichemahl wieder beyſammen geweſen / da der regierende Burgermeiſter Silius Italicus unter andern Fragen auf die Bahn gebracht / ob man nicht darvon gehöret / daß ein Geſpräch ginge / als wann noch ein Sohn von dem theuren Claudius übrig wäre? welches da es ſich alſo befinden ſolte / viel von ihrem jetzigen Vorhaben verändern würde. Italus / der ſich gleich deiner erinnerte / ſagte: es ſey wahr /

daß der Printz Druſus nicht an dem verſchlucken des Apffels zu Pompeji geſticket / ſondern noch viele Jahre gelebet / maſſen er ihn in Teutſchland wol gekennt hätte; und ſey hoch vonnöthen / daß man eifrig darnach ſich erkundige / indem wol ſeyn könte / daß das nachherige Geſchrey von dieſes Printzen Tode / der unter des Tarquitius Creſcens Nahmen ſo tapffere Thaten in Armenien verrichtet / falſch geweſen / und alſo Druſus noch im Leben wäre. Alle Anweſende entſetzten ſich über dieſen Bericht / und weil Italus mich zu Zeugen rieffe / muſte ich eben das geſtehen: wolte aber / ohne deine Bewilligung / ein mehrers nicht entdecken.

Die Kayſerin / deine Frau-Mutter / ſtellte ſich nicht weniger / als die andern / hieruber unruhig an / wolte aber nicht glauben / daß ihr Sohn noch lebte. Sie erwieſe es hingegen dem Italus ſehr hoch / als der ſagte / daß er gern dem Printzen Druſus ſein Recht an das Kayſerthum abtreten wolte: mit Einwendung / daß man mit ſolchen Gedancken jetzt die Zeit nicht verliehren müſte / da dergleichen nur von wiedrigen Leuthen ausgeſprenget würde / um ſie in ihren Anſchlägen irre zu machen. Sie thäte noch hinzu / wie ſie nur gar zu wohl wüſte / daß ihr Sohn todt wäre: welches auch Suetonius Paulinus bekräfftigte. Es kame da hinaus / daß dieſer / der ſich hatte unter des Tarquitius Creſcens Nahmen dafür ausgegeben / ein Betrieger müſte geweſen ſeyn. Italus und ich beſtritten dieſes zum hefftigſten / ſonderlich der Cheruſcer-König / welcher ſagte / daß er ja vom Kindheit auf mit dir zu Pompeji wäre erzogen worden / und alſo deine Geſtalt wol kennete. Die Kayſerin wolte nichts hiervon beobachten / ob ſchon die andern ihre Gedancken daruber behielten / ſondern bliebe dabey / daß morgen auf dem Feſte der Pales / die Niedermachung des Nero / und des Italus Erhebung auf den Thron / geſchehen müſte.

Als wir aus dieſer Verſamlung wieder von einander giengen / zoge mich der Burgermeiſter Silius Italicus beym Mantel / und raunete mir ins Ohr / daß er mich gern allein ſprechen wolte. Ich konte nicht erreichen / was mir dieſer Burgermeiſter müſte zu ſagen haben. Wie ich nun unvermerckt mit ihme mich abſeits begeben / berichtete er mich / wie ihm nicht unbekant wäre / daß ich den Printzen Druſus kennete / maſſen die Printzeßin Antonia ihme alles erzehlet hätte. Und weil er wüſte / ſagte er / daß ich ſo ſehr deſſen als des Italus ergebener Freund wäre / ſo bäthe er / ich möchte ſo wol thun / und dir / mein Printz / ſagen / daß du heut möchteſt in des Saluſtius Garten zu ihm kommen / da auch die Kayſerin deine Frau-Mutter / wie auch deine Schweſter / ſich befinden würden; und ſolte auch ich mich daſelbſt mit einfinden. Dieſe unvermuthete Vertraulichkeit des Burgermeiſters / befremdete mich nicht wenig: jedoch geſtunde ich ihm alles / ihm danebẽ die Verſicherung gebend / daß Italus in keinem Dinge dem Printzen Druſus würde zuwieder ſeyn / den er viel zuviel liebte / auch viel zu grosmüthig wäre / als daß er vor ihm / und auf ſo unbillige weiſe / das Kayſerthum begehren ſolte. Wann deme alſo iſt / ſagte hierauf / der Burgermeiſter / ſo könte es nicht ſchaden / wann der Italus mit in dieſe Verſammlung käme. Ich verſprache ſolches / und wie ich nach deme mir fürgenommen / heute zu dir hinaus zu kommen / alſo füget es ſich nun eben recht / daß ich dich hier finde / und ich alſo eher / als ich vermuthet / mein Gewerbe habe ablegen können.

Druſus befunde dieſes / was er da gehöret / ſeinem Fürhaben gantz gleichförmig / und geſtunde dem Jubilius / daß er bey ſo geſtalten ſachen nun könte geſchehen laſſen / daß man ihn zum Kayſer erwehlte / und würde ihm nichts lieber in der Welt ſeyn / als daß ſolches mit gutem Vergnügen des Königs der Cheruſcer geſchehen möchte. Jubilius ſagte hierfür gut / und beredete den Druſus / daß er ihm zulieſſe / ihn dem Italus zu offenbahren. Demnach gienge er in dieſes Königs Kammer / denn er noch auf dem Bette / aber erwachet / fande / und von ihm ſich alſo anreden hörte: hier liege ich und quäle mich mit den Gedancken / wie ich doch der himmliſchen Cynobelline Begehren erfüllen / und ſo wol von der Printzeßin Antonia / als vom Kayſerthum / da meiner

Göttin ſolches zuwieder iſt / mit guter arth abkommen möge. Der Himmel giebt dir dieſe Gedancken ein mein Bruder/ antwortete Jubilius / und komme ich um gleicher Urſache willen zu dir/ von dem Printzen Druſus dir eine erfreuliche Zeitung zu bringen / die du nicht vermuthen wirſt. Als der Hermundurer-König dieſe Worte kaum ausgeſprochen / trate Druſus zu ihnen in die Kammer / und ſtellte ſich vor des Italus Bette/ ihn mit unverwandten Augen ſcharff anſehend. Der Cheruſcer-König kennete ihn noch nicht/ ob er ihn gleich nächſt vor ſich ſahe /und erwieſe keine geringe Ungeduld / daß ein Hirthe ſo ungeſcheuet zu ihm kommen / und ihm hinderlich ſeyn dürffen / von ſeinem alten Freunde ein mehrers zu vernehmen. Endlich / wie dem Druſus die Weile zu lange wurde/ eilete er mit ausgeſpanneten Armen auf ihn zu / und gabe ſich alſo zu erkennen: das dann eine unbeſchreibliche Freude bey dem Italus erweckete / und verwieſe dieſer darauf dem Druſus und Jubilius / daß ſie dieſes ihm ſo lange verheelet/ gleich wie Druſus hingegen ihm vorwarffe/ daß er ſeiner ſo gar vergeſſen können / daß auch ſeine Geſtalt ihme gantz aus der acht gekommen wäre.

Nach den erſten Freud-Bezeugungen / geriethen ſie auf die vorſtehende Dinge zu reden: da ſich Italus eben alſo erklährte/ als wie Jubilius von ihm erzehlet hatte/ und ware dieſer König ſo froh/ daß er durch dieſe Käntnüß das Kayſerthum verliehren ſolte/ als wie ein anderer würde geworden ſeyn/ wann man ſolches ihm angetragen hätte. Ich weiß/ ſagte Italus / daß meine Landes-Leuthe ja ſo glücklich unter dem groſſen Druſus leben werden/ als wann ſie mich Kayſer ſchauen; und hoffe ich/ durch meines künfftigen Ober-Herrn Gütigkeit/ die Beſitzung des Cheruſcer-Landes wieder zu erlangen/ ſo meinen Vorfahren zugehöret. Nicht dieſes allein / ſondern noch viel ein mehrers verhieſſe ihm Druſus / und als ſie nun mit einander abgeredet hatten / was ſie ferner thun wolten/ begabe ſich der Printz/ mitlerweile Italus ſich ankleidete/ nachdem Tyridates/ dem er dieſe ſeine Freude entdeckte. Selbiger hatte eben dem Ambrodax Befehl ertheike/ heimlich nach Oſtia zu gehen / und zu ſehen / wie es mit ihren Leuthen und Schiffen zuſtünde; für die der König beſorget ware / weil es mit des Kayſers Freundſchafft ſich dergeſtalt verändert hatte.

Der Fürſte Claudius Civilis kame indeſſen zu ihnen hinein: welcher den Druſus nicht kennend / ihm / als einem vermeinten Hirthen / keine Höflichkeit erwieſe / und dem König von Armenien anmeldete / wie daß der Ruff gienge / daß der Kayſer heute von Oſtia ſeinen öffentlichen Einzug in die Stadt halten würde. Tyridates konte dieſes ſeltſahme Bezeigen des Nero nicht genugſam bewundern / noch ausdencken / was er für Urſach hätte / ſeine heimliche Anweſenheit in Rom zu verbergen / und nun / als wann er immer wäre abweſend geweſen / ſich öffentlich wieder einzufinden. Er zehlete aber dieſes unter ſeine andere wahnwitzige Beginnen / und beklagte ihn in ſeinen Hertzen / weil er wegen groſſer ihm erzeigter Freundſchafft / ſich ihme verbunden erkennete. Hätte er auch / ſonder das gemeine Weſen zu betrüben / ihme dienen können / er würde es / da ihm die Gefahr ſo nahe war / nicht unterlaſſen haben. Doch betrachtete er nun mehrers die Erlöſung ſo vieler tauſend Menſchen / als die Erhaltung eines Tyrannen / der zwar ſein Freund / aber ſonſt faſt aller Welt feind und überlaſt ware.

Den Druſus beunruhigte die Zeitung von des Kayſers Einzuge in die Stadt nicht wenig / und befahrete er / daß ihme ſolches würde Hindernüß bringen / die bevorſtehende Unterredung in des Saluſtius Garten zu halten. Demnach begabe er ſich aus des Tyridates Zimmer zu den andern / und gabe ihnen Antheil von ſeiner Befahrung: die daher um ſo viel mehr eileten / und gleichfals dahin zu gehen den Schluß faſſeten. Weil ſie alle dreye ſich in lange Römiſche Mänteln verhüllet / als hatte niemand Achtung auf ſie / oder man hielte ſie vor fremde / und gelangten ſie alſo glücklich in des Burgermeiſters Hauſe an: deſſen Hauptmann von ſeiner Leib-Wacht ſie entfienge / aber nicht durch das rechte Thor des Gartens / ſondern durch eine Neben-Pforte / ſie hinein führte. Gantz Rom hatte zwar die Freyheit / dieſen Garten zu beſuchen: doch durffte niemand die Burgermeiſter allda überlauffen / welche deshalben zum öfftern ihre Ruhe-Stunden in dieſem luſtigen Orthe ſuchten / der alles in ſich hegete / was ergetzen kan. Alſo erwartete nun der Silius Italicus dieſer dreye in einer dick-verwachſenen Lauber-Hütten: da ihnen allerhand Erfriſchungen von kühlenden Waſſern und Früchten dargebothen wurden. Wie er nun alle ſeine Bediente von ſich gehen laſſen / und alleine bey ihnen war / begrüſſete er den Printzen Druſus / als ſeines Kayſers Sohn / und hielte es für ein gutes Zeichen / denſelben in Hirthen-Kleidung zu ſehen / der auf dem morgenden Hirten-Feſt ſeine Erhöhung zu dem Kayſerthum ſehen ſolte. Druſus erwieſe dem Burgermeiſter hinwieder alle erſinnliche Verehrung / und berichtete ihn mit wenigem / wie es mit ſeinem bisher-geführten Lebens-Lauff bewand geweſen / auch wie Tyridates / nach ſeiner Erkennung / um die Kayſerliche Wahl ſich nicht anzunehmen begehre. Italus thäte alſofort von ſich gleiche Verſicherung / daß er ſich aller gehabter Anſprache zu dem Thron gantz willig begeben wolte.

Es ſtunde nicht lange an / da kamen die Kayſerin Plautia Urgulanilla und die Printzeßin Antonia auch dahin: welche letztere / als von allem unterrichtet / die Kayſerin / dahin zu kommen / genöthigt hatte. Plautia vermeinte / als ſie in des Burgermeiſters Geſellſchafft die zween Teutſche Könige fande / es würde das die morgen-bevorſtehende Verrichtung betreffen / deshalben man ſie ſprechen wollen / ſagte demnach zu dem Italus: wohlan / mein künfftiger Kayſer! iſt noch was allhier zu berathſchlagen / ſo zu Ausführung unſers Vorhabens gehöret? Noch das allergröſſeſte / antwortete Italus / indem wir uns bereden müſſen / wie wir des theuren Claudius Sohn / an ſtatt des Italus / zum Kayſerthum erheben wollen. Plautia bliebe gantz verwundert / den Italus alſo reden zu hören / und ſahe den Burgermeiſter mit freudigen Gebährden an / als wann ſie von deme die Erklärung dieſer Worte erwarten wolte / der dann zu ihr ſagte: wie reichlich vergelten doch die gerechten Götter der großmüthigen Plautia / ihre erwieſene Fürſorge für die Ruhe des Römiſchen Reichs / indem ſie ihr / zu ſo gewünſchter Zeit / den Prinzen Druſus / der vorlängſt von uns als todt beweinet worden / wiedergeben! für den ſie nun alle ihre Bemühung kan angewendet ſehen. Ich meines Orts preiſe den Himmel / und lobe die Götter / die unſerm Vaterlande dieſe Glückſeligkeit gegönnet. Wer entdecket dann / fragte Plautia / dieſes Geheimnuß?

Das thut euer unwürdiger Sohn / ſagte Druſus / ſich damit ihr zu Füſſen werffend / den die Götter darzu aufbehalten / künfftig dasjenige mit kindlicher Treue zu erſetzen / ſo er bis hieher verabſäumen müſſen. Wie eine todte Leiche ware die Kayſerin anzuſehen / wie ſie dieſes des Prinzen Fürbringen anhörte / und ſtellte ſich / an ſtatt mütterlicher Freude / ein ſo groſſes Entſetzen bey ihr ein / daß es zu bewundern ware. Antonia erzehlte ihr hierauf alles / was mit dem Druſus fürgegangen / wie Aelia Petina ihre Frau-Mutter ihn auferzogen: und verſchwiege ihr hierbey nicht / wie das Gerüchte von dem unglücklichen Voter / neben ihrem harten Verfahren gegen die kleine Claudia / unter andern mit Anlaß gegeben hätte / daß er ſich ihr / als ſeiner Mutter / bishero nicht offenbahren dörffen. Eine glückliche Begebenheit / ſetzte Druſus hinzu / hat unlängſt auf dem Vatican mir kund gemacht / wie unſchuldig meine Frau-Mutter an allen den Auflagen / ſo ſie ſo viel Jahre erleiden müſſen / geweſen ſey / und weiß ich auch daher Nachricht von der Claudia / meiner Schweſter / zu geben / deren wunderbahre Abentheuren mir alle ſind entdecket worden.

Druſus ſowohl / als Antonia / hatten gute Zeit / alles dieſes der Plautia fürzuſagen: maſſen bey ihr die Beſtürzung nicht aufhörte / und gabe ſie nicht das geringſte Zeichen von ſich / daß die Wiederfindung dieſes Sohns ſie erfreuet. Sie fragte / an ſtatt dem Druſus einige mütterliche Liebkoſung zu thun / ob er von der Prinzeßin Claudia gewiſſe Nachricht geben könte? Druſus benennete ſofort den Coccejus Nerva/ von dem er/ wegen angehörter Reden/ nicht zweiffeln könte/ daß er wiſſen muſte/ wo die Printzeßin wäre. Er hatte aber/ bey allen Entdeckungen von der Claudia Geſchichte/ mit Fleiß des Tyridates gar nicht erwehnet: weil er ſeines Freundes Glücke der ungewiſſen verſchwiegenheit einer Frauen nicht anvertrauen wollen/ die auch gegen ihren Sohn ſich ſo kaltſinnig erwieſe. Alſo bliebe der Plautia gantz verhohlen/ daß der Armeniſche Konig in Rom wäre. Es ſahen aber Silius Italicus/ die Printzeßin und beide Könige/ über dieſem der Plautia Bezeigen/ einander mit Verwunderung an/ ſchrieben es aber ihrer groſſen Beſtürtzung zu/ und fiengen deshalben nach einander an/ ihr zuzureden/ ob ſie dann uber ihren wiedergefundenen Sohn ſich nicht ererfreuen wolte?

Wie kan ich das/ hube ſie hierauf an zu reden/ in einem Augenblick annehmen und glauben/ was ich ſo viel Jahre mir anderſt eingebildet. Und geſetzet/ es ſey dieſer der Printz Druſus/ ſoll darumm unſer Vorhaben nachbleiben/ oder doch einen mercklichen Anſtoß leiden? Das ſey ferne! Bin ich ſchon eine Mutter/ ſo bin ich doch auch eine Römerin/ und meinem Vaterlande mehr ſchuldig als meinem Sohn: und ſo er gleiche Großmuth in ſich heget/ ſo wird er lieber dem Italus und ſeiner Schweſter das Reich gönnen/ als ſolches/ ſonder Macht und darzu erfordernde Hülffe/ für ſich zu erlangen begehren. Wann Druſus/ antwortete Silius Italicus/ keinen Beyſtand noch Hülffe fände/ müſte ich bekennen/ daß dem gemeinen Beſten es eher nachtheilig/ als zuträglich ſeyn würde/ wann wir unſers Kayſers Sohn zum Thron-Erben annehmen wolten. Nun aber ſind wir der Hülffe/ nicht allein aller Romer hier in der Stadt/ ſondern auch des Sulpitius Galba/ des Verginius und des Rubrius Gallus verſichert/ bey denen in Hiſpanien/ Gallien und Teutſchland alle Gewalt beruhet: und werden uns auch die entfernete Parthen nicht Hülff-los laſſen/ da ich weiß/ daß der König Tyridates dem Printzen Druſus ſonders geneigt iſt. Bey ſolcher Bewandnüß/ und da wir auch die gegen unſerm Printzen tragende Freundſchafft des Italus und der Antonia erkennen / darff die groſmuthige Plautia ſich wol hier eine Mutter erweiſen / und die natürliche Freude zu Tage legen / die ihr dieſe Wiederfindung des verlohrnen Druſus billig erwecken muß. Mein Gehulffe im Regiment / der Burgermeiſter Turpilianus / kündiget es jezt allen unſern Verſchwohrnen / wie auch vielen andern des Raths an / die mit Hertzens-Vergnügung ſo unverhoffte gute Poſt vernehmen werden.

Plautia verwandelte ſich nochmahls / als der Burgermeiſter dieſes lezte ſagte / und thäte ſo erſchrocken / daß ſie die andern ſo beſtürtzt machte / als ſie ſelber ware. Wollet ihr das Reich / fragte ſie den Italus / einem andern überlaſſen? Als dieſer hierzu gantz freudig ja geſaget / thäte ſie gleichmäſſige Fragen an die Antonia: die dann ſich ſo weit heraus lieſſe / daß ſie lieber ſterben / als ihrem ſo hertzlich-geliebtem Bruder das Reich entziehen wolte. Und darff ihme nun der Cheruſcer-König / ſagte ſie ferner zu dem Italus / meinetwegen keinen Zwang anthun: maſſen die Handlungen unter uns aufhören / nun ich das Kayſerthum nicht mitbringen kan. Italus wurde ſchamroth / wie er die Antonia alſo reden hörete / und thäte auch ſeine Entfärbung für ihn die Beantwortung.

Indem machte Plautia gählings den Auffſtand / und brache dieſe Geſellſchafft / den erkannten Druſus / wiewohl nicht mit ſolcher hertzlichen Freude / als man wol vermuthen ſollen / umarmende / zu dem ſie ſagte: Er ſolte ihr vergeben / daß ſie mehr Beſtürtzung als Freude über ſeine Käntnüß blicken lieſſe / weil ſie ihr nicht einbilden können / daß er noch im Leben wäre. Sie wandte einige Angelegenheit für / die ſie von dar eilen machte / und verwehrte der Antonia / ihr zu folgen. Dieſe blieben / neben den andern / in groſſer Verwunderung / und konte nicht erreichen / was dieſes möchte zu ſagen haben. Druſus erwieſe ſich gantz ungeduldig / daß ihm die Götter eine ſo kaltſinnige Mutter gegeben. Antonia verdachte es ihr zum höchſten. Silius Italicus / urtheilte aus ihrem wunderlichen Bezeigen nichts gutes. Die beide Könige wuſten am wenigſten / was ſie hierzu ſagen ſolten: welche / neben dem Printzen und der Printzeſſin / von dem Burgermeiſter / bey dem Mittag-Mahl zu bleiben / genöthigt wurden / das in derſelben Lauber-Hütte aufgetragen wurde. Es muſten ihnen / bey dem Eſſen / die Gärtner / und nicht des Burgermeiſters Leuthe / zur Hand gehen und dienen: damit ſie deſto heimlicher verbleiben könten.

Bey dieſer Mahlzeit / ſtiffteten Antonia und Italus eine recht vertrauliche Freundſchafft zuſammen / worbey Druſus Unterhändler ware / und geſtunden nun ungeſcheuet / daß ſie beiderſeits keine groſſe Neigung gefühlet hätten / einander zu ehelichen. Der Cynobelline Andencken / ſagte Jubilus / hat hierzu bey dem Cheruſcer König Urſach gegeben: ich vermuthe aber wol / daß bey der Prinzeſſin Antonia eine gleichmäßige Verhinderung müſſe vorgeweſen ſeyn. Pompeius und Sylla / antwortete ſie / haben mir den Eheſtand ſo wiedrig gemacht / daß ich / etwan zum drittenmahl mich unglücklich zu machen / nicht verlangen können: gleichwohl ware ich darzu entſchloſſen / weil es das Heil von Rom erfoderte. Ich darff aber nun wol geſtehen / daß ich ſtets damit umgegangen / meinem Bruder den Thron zu erwerben; welches ich / ſowol für meinen Freunden und Schwägern / als für den Teutſchen / verheelen müſſen / um deren Beyſtandes in dem groſſen Fürhaben wieder den Nero nicht verluſtig zu werden. Ein ſo grosmüthiges Fürnehmen / ſagte der Burgermeiſter / hat der Himmel ſegnen müſſen / und würde es dem Römiſchen Reich nicht wenig Ruhe bringen / wenn die beſchloſſene Heurathen dannoch für ſich giengen. Druſus benahme dem Italus die Mühe / dieſes zu beantworten / und ſagte für ihn: der Cynobelline Geiſt iſt wol würdig / daß man ihn beſtändig bediene / und deswegen an keine andere Liebe gedencke. Silius Italicus wuſte nicht / wie dieſes zu verſtehen war / und erkundigte ſich hiernach: da dann Druſus / wiewohl Schertz-weiſe / erzehlte / wie Octavia und Cynobelline ſich dieſen beiden Königen ſehen lieſſen. Aber Jubilius ſowohl als Italus bekräfftigten ſolches in Ernſt / ob ſie gleich keinen Beyfall von ihren Zuhörern bekamen / als die ſolche Einbildung für Würkungen ihrer hefftigen Liebe hielten.

Mitlerweile ſie nun dergeſtalt die Zeit beym Eſſen vertrieben / brachte ihnen / des Burgermeiſters Hauptmann von der Wacht / der ſeines Herrn Geheimnüſſe wol wuſte / und alſo frey aus und ein zu ihm gehen dorffte / die Nachricht / daß der Nero bald in das Oſtiſche Thor einziehen würde / und hätte er / durch den Tigellinus ſeinen Ober-Hauptmann von der Leib-Wacht / an den Rath begehren laſſen / daß man ihn ordentlich einhohlen ſolte. Wir wollen ihn / ſagte Silius Italicus / zu ſeinem Todten-Feſt freudig einhohlen / und ihm willigſt dieſe / als die letzte Ehre erzeigen / um deſſen künfftig überhoben zu bleiben. Eben dieſer Troſt / fügte Antonia darzu / wird mir auch des Tyrannen Beſuchung um ſo viel erträglicher machen / daß die nemlich bald ſich enden werde. Ich will in des Claudius Civilis Hauſe / ſagte Druſus zum Burgermeiſter / mich heut und morgen finden laſſen / um bey der Hand zu ſeyn / wann man meiner wird bedurffen. Silius Italicus vernahme dieſe Nachricht gerne / und beſchloſſe / daß er dieſe Nacht in der Plautia Urgulanilla Pallaſt mit den andern kommen wolte / um alles völlig abzureden: dahin er den Druſus und die beide Könige auch verlangte / und ſie aus ihrem Hauſe abhohlen zu laſſen verhieſſe. Damit giengen ſie von einander / da Antonia nach ihrem Pallaſt zu fuhre / der Burgermeiſter aber ſich von ſeinen Hoff-Bedienten ſehen und nach dem Capitolium begleiten lieſſe.

Italus / Jubilius und Druſus / nachdem der Bürgermeiſter und die Printzeſſin etliche ſtunden hinweggeweſen / begaben ſich auch unvermerckt von dannen / und erſahen bald an dem von allen Gaſſen zuſammen lauffenden Volcke / daß der Kayſer nahe ſeyn würde. Um des willen eileten ſie deſto mehr nach Hauſe / konten aber ſelbiges / weil es ſehr ferne von des Saluſtius Garten ablage / nicht ſo bald erreichen /

daß ſie nicht unterwegens den Nero hätten ſehen gegen ihnen daherkommen: welcher/ um den Rath zu beſpotten/ ihnen aus dem Wege gefahren war/ und einen weiten Umſchweiff genommen hatte/ damit ſie ihn/ wie er doch ſelbſt an ſie begehret/ nicht entfangen/ und nach ſeinem Pallaſt begleiten könten. Tigellinus mit ſeiner Leibwacht/ wie auch ſeine viertauſend Edel-Knaben/ begleiten/ in höchſter Unordnung und mit frechem Geſchrey/ ſeinen Wagen: der ſo geſchwind fortrollete/ daß man keine Glieder noch Ordnung halten konte.

Es war nahe bey des Kayſers Auguſtus Begräbnüſſen/ da der Nero auf die beide Könige und den Druſus ſtieſſe. Dieſe/ weil ſie nirgend hin beſſer auszuweichen wuſten/ indem die auf der Gaſſen ſich befindende alte und junge/ ohne Unterſcheid übergerennet wurden/ traten in das Kayſerliche Begräbnüß hinein/ indem ſie eben ein Thor offen funden/ das zwar niemand von des Kayſers Volck gewahr wurde. Bald darauf aber/ als Nero vor derſelben Thür vorbey fuhre/ und ſahe daß ſie offen ſtunde/ erſchracke er nicht wenig darüber: beſorgend/ es könte ihm nichts gutes zuvor ſagen/ daß ſich/ in ſeiner Gegenwart/ des Auguſtus Begräbnüß geöffnet hätte. Dieſerwegen ließ er ſtillhalten/ und ſtiege von dem Wagen herab/ um/ wie er fürgabe/ ſeine Andacht bey den Kayſerlichen Gräbern zu verrichten. Alle die andern blieben drauſſen/ und lieſſen den Kayſer allein hinunter ſteigen: der faſt in die Gedancken geriethe/ ſeine Antonia daſelbſt zu finden. Wie Druſus und die beide Könige den Nero ankommen ſahen/ verbargen ſie ſich hinter das nächſte Grabmahl/ ſo ſie funden/ da ſie denn gantz ſicher waren.

Nero eilte nach dem Grabmahl des Kayſers Auguſtus/ und als er daſſelbe erreichet/ und den Altar dieſes ſeines Vorfahren/ ſo deſſen Aſche bewahret/ zum Zeichen der Verehrung umfaſſet hatte/ hörete er ſich unferne von dar/ durch viel Gewölber/ bey ſeinem Nahmen ruffen. Gantz erſchrocken ſahe er ſich nach dem Orth um/ da dieſer Thon herſchallete/ und wie er fleißig aufgehorchet/ dünckte ihm nicht anderſt/ als hörete er der Octavia Stimme/ die dieſes zu ihm ſagte: Nero! nimm dich in acht/ und gehe morgen nicht aus deinem Pallaſt/ wann du wilſt dem Tod entfliehen. Ein kalter Schauder ſtieſſe ihn an/ als er dieſe Warnung/ und zwar von derjenigen/ die er auf ſo elende Weiſe zum Tode bringen laſſen/ vernahme: und eilete er ſo geſchwinde wieder hinaus/ als er hineingekommen war/ ſeinen Schrecken alldenen zu erkennen gebend/ die ihm in das Geſicht ſahen. Tigellinus/ vermöge ſeiner habenden Gewalt/ fragte den Kayſer ſofort/ was ihm anläge? der ihm ſolches gantz leiſe entdeckte/ und damit befahle/ die Pforte/ ſo ſich offen befunden/ zu verſchlieſſen. Tigellinus wolte ihn überreden/ daß ſonder Zweiffel Antonia/ welche öffters ihre Andacht daſelbſt verrichtete/ die Thür würde haben offen ſtehen laſſen. Nero nahme zwar ſolches an: aber der Octavia Stimme wolte ihm nicht aus den Gedancken. Er ware Willens geweſen/ auf dem groſſen Renn-Platz ſich im Wagen fahren zu ergetzen: aber nun wandte er ſich nach der Calvia Criſpinilla Pallaſt/ die er ſehr werth hielte; mit deren er dieſe ihm zugeſtoſſene Abentheuren überlegte/ und bis in die ſinckende Nacht hinein/ bey ihr ſich aufhielte.

Die beide Burgermeiſter inzwiſchen/ wie auch der gantze Rath/ ſammt ſo viel Edlen und fürnehmen Bürgern von Rom/ hatten bereits etliche Stunden vor dem Thor gegen Oſtia aufgewartet. Wie ſie nun erfuhren/ wo der Nero war/ und wie er ihrer geſpottet/ giengen ſie mit nicht geringem Unwillen und voll Unmuths von einander: Da Lucius Fontejus Capito und Julius Rufus/ die beide abgeſetzte Burgermeiſtere/ nach der Kayſerin Plautia Pallaſt ſich begaben/ weil ſelbige ſie erſuchen laſſen/ wegen einer nöthigen Angelegenheit zu ihr zu kommen. Sie fanden die Kayſerin auf dem Bette liegen/ und trocknete ſie noch an ihren Thränen/ als ſie dieſe beide zu ihr in die Kammer eintreten ſahe. Das Weinen war nun eine lange Zeit her in Rom ſo gemein geweſen/ daß faſt niemand mehr den andern um die Urſach befragte: daher es dieſe beide nicht wunderte/ die Plautia alſo zu finden. Weil ſie aber für ſie eine gute Zeitung zu wiſſen vermeinten / da ihnen der Regierende Burgermeiſter Traccalus Turpilianus von dem noch lebenden Druſus geſaget / gedachten ſie mit deren Eröffnung ſie zu erfreuen.

Wie ſie nun auf ihr Begehren ſich niedergeſetzet / ſagte Fontejus Capito: iſt es auch Zeit zu trauren / nun die Götter uns ſo unvermuthlich einen Erlöſer ſchicken ? Wir haben ja ſichere Nachricht erhalten / daß der Printz Druſus noch im Leben ſey / den wir ſo viel Jahre her beweinet: und ſoll der im Werck begriffen ſeyn / uns unſere verlohrne Freyheit wieder zu erlangen. Ach Fontejus Capito! antwortete ihm Plautia / ihr ſeyd betrogen / und mit euch gantz Rom. Druſus iſt nicht derjenige / dafür man ihn ausgiebet. Und eben dieſes iſt die Urſach / warum ich euch beide hieher verlanget habe. Die groſſe Gefahr / darein ich gantz Rom fallen ſehe / machet mich reden / und zwar ein Geheimnüß zu offenbahren / ſo ich bisher keinem Menſchen entdecket. Ich bin aber eurer beider Aufrichtigkeit und Eiffers für das gemeine Beſte ſo wol verſichert / daß ich gewiß glaube / ihr werdet mit allen Kräfften dieſes Unglück hintertreiben helffen. Fontejus Capito / ſowol als ſein Gefärthe / höreten dieſe Worte der Plautia mit Verwunderung an / und da ſie ihr groſſe Verſicherung gethan hatten / alle dasjenige / was ſie ihnen offenbahren würde / alſo zu gebrauchen / daß es ihr ohne Schaden und dem gemeinen Beſten zuträglich ſeyn ſolte / bathe Plautia / ſie möchten ihr geduldig zuhören: welches ſie verhieſſen / und dieſe Kayſerin darauf erzehlen hörten / wie folget.

ALs ich / ſagte ſie / zu Zeiten des Kayſers Tiberius / den Printzen Claudius heurathete / und ihm den Druſus gebahre / muſte ich / noch vor deſſen Geburth / den Verdruß erleben / daß man dem nichtswürdigen Sejanus dem Schmeichler des Kayſers verhieſſe / mein und ſein Kind / ſo auch noch ungebohren war / dermahleinſt / wann ſie beiderley Geſchlechts ſeyn würden / mit einander zu verehlichen. Es fügete ſich auch / daß kurtz nach des Druſus Geburth / des Sejanus Frau nieder kame / und eine Tochter zur Welt brachte: die alſofort die Braut des Printzen Druſus heiſſen muſte. Mein Gemahl/ der von meiner Tugend durch antragen falſcher Laſter-Mäuler einen üblen Verdacht zu ſchöpfſen fähig war/ ſchiede ſich bald hernach von mir/ als ich ihm die Claudia gebohren/ und wolte ich alſo lieber leiden/ als mich entſchuldigen/ weil ich mich viel zu hoch beleidigt achtete/ als daß ich dergeſtalt zum Creutz kriechen ſolte. Ob mir auch ſchon erlaubet war/ in Rom zu bleiben/ ſo begabe ich mich doch gutwillig eine Zeitlang hinweg/ als wann ich wäre ins Elend verwieſen worden/ und erkieſete Ravenna zu meinem Auffenthalt. Ich wurde daſelbſt bekannt mit der Teutſchen Fürſtin Ramis/ die/ von dem vorigen Teutſchen Kriege her/ daſelbſt gewohnet hatte/ und ihrer Schweſter Sohn/ den kleinen Italus/ deſſen Eltern verſtorben waren/ allda auferzoge.

Die Freude/ ſo ihr dieſe Fürſtin mit dieſem Kinde machte/ brachte in mir auch ein Lüſtern zuwege/ mir die Vergnügung zu machen/ und meinen kleinen Druſus bey mir zu haben. Man hatte ihn/ nach meiner Verſtoſſung dem Suetonius Paulinus zu erziehen übergeben/ der dann mit ihme nach Pompeji gereiſet war. Weil dieſer Römer ſtets mein guter Freund geweſen/ als beſuchte er mich einsmahls zu Ravenna/ und als er vernahme/ wie hertzlich mich nach dem kleinen Druſus verlangte/ verhieſſe er mir/ ihn unvermerckt einmahl mit zu überbringen/ daß ich ihn ſehen könte. Dieſes ſein Verſprechen erfüllte er wenig Zeit hernach/ und liefferte mir meinen kleinen Sohn/ in Meinung/ nach wenig Tagen dieſer Vergnügung mich wieder zu berauben. Meine Begierde aber war hierdurch mehr gewachſen als gemindert/ und da Suetonius Paulinus/ auf des Tiberius Befehl/ eiligſt in Mauritanien reiſen muſte/ verlieſſe er mit mir/ daß ich den Printzen Druſus wieder von mir thun/ und unvermerckt nach Pompeji ſolte bringen laſſen. Dieſes kame mich ſo hart an/ daß ich durch meine Thränen die Ramis bewegte/ den kleinen Italus/ für meinen Sohn/ nach Pompeji zu ſenden/ wovon niemand etwas gemercket. Alſo behielte ich den Druſus bey mir : zwar nicht des Willens / dieſer Vergnügung immer / ſondern nur ſo lange Suetonius Paulinus auſſen ſeyn würde/ zu genieſſen.

Es verzoge ſich aber über Verhoffen ſo lange / daß in der Zeit Tiberius ſtarbe / und wir an deſſen ſtatt den gottloſen Cajus Caligula zum Kayſer bekamen. Weil dieſer den Teutſchen ſonderlich aufſätzig war / als wolte er nicht gönnen/ daß ſie zu Ravenna ferner wohnen ſolten ; muſte alſo die Ramis Anſtalt machen / mit den andern von ihrem Volcke nach Teutſchland zu gehen; nur alleine Thumelicus/ des groſſen Arminius Sohn / wurde/ als eine Geiſſel und Bürge für der andern ihre beſtändige Treue/ zurück behalten. Weil des Italus Herr Vater / der Flavius/ allemahl wieder ſein Volck / der Römer Seite gehalten hatte/ als vermuhtete Ramis in Teutſchland für ihn nicht viel gutes. Dieſes/ und als ſie mir ihre Furcht eröffnete/ gabe anlaß/ daß ich/ um meinen Sohn ſtets bey mir zu behalten/ der Ramis den Rath ertheilte/ den kleinen Italus/ als wann er Druſus wäre/zu Pompeji zu laſſen/ allda er wol erzogen werden könte. Sie nahme ſolches mit Freuden an/ und ſchiede damit aus Italien hinweg : den Verlaß mit mir nehmend/ daß ich ihr allemahl von des Italus Zuſtand bericht ſchreiben ſolte.

Suetonius Paulinus kame endlich aus Mauritanien wieder zu Hauſe/ und befande die Wechſelung/ die ich mit den beiden Kindern gethan/ nicht böſe. Als auch Cajus Caligula umgekommen/ und nun mein Gemahl Kayſer geworden/ gabe ich/ auf gutbefinden des Suetonius Paulinus/ meinen Sohn ihme auch unter ſeine Zucht nach Pompeji : jedoch unter des Italus Nahmen/ damit ich allemahl frey über deſſen Perſohn herrſchen und nicht ſorgen dürffte/ daß der Kaiſer/ als welcher mir ſehr auffſätzig war / meinen Sohn zu ſehen mir verbiethen möchte. Wie dann dieſes mein Vermuthen nicht umſonſt geweſen / maſſen dem Suetonius Paulinus gar ſcharff anbefohlen wurde / wann ich nach Pompeji käme / meinen Sohn mich nimmermehr ſehen

hen zu laſſen. Weil Italus meinen Sohn fürſtellete / konte ich dieſes harte Gebot wol ertragen: und wohnete ich nun wieder zu Rom / um der Stadt Pompeji deſto näher zu ſeyn / wo ich mein Liebſtes auf der Welt aufbehalten wuſte.

Es erfolgte um ſelbige Zeit der Todes-Fall des ſo genanten Druſus / der / wie alle Welt bißher geglaubet / an einer Birn oder Apffel in ſeinem vierzehenden Jahr erſticket: das mir dann / wegen der guten Ramis / höchſt-ſchmertzlich zu vernehmen ware; wiewohl ich dabey den Göttern dancksagte / daß dieſes Unglück meinen rechten Sohn nicht betroffen hatte. Alſo beweinete nun jederman den Printzen Druſus / der doch unter des Italus Nahmen friſch und geſund lebte: auch wuſte er ſelbſt anderſt nicht / als daß er des Flavius Sohn ware / und ich lieſſe ihn immer dabey / als beſorgend / wann er ſeine Herkunfft erfuhre / er möchte den unglücklichen Fuß-Stapffen ſeiner Anverwandten nachgehen / auch ihre falſche Meinung von mir ſchöpffend / einen Haß gegen mich faſſen. Es hat auch Suetonius Paulinus allen Fleiß angewendet / daß dieſe Umtauſchung des Italus und Druſus möchte geheim bleiben: damit es ihme bey dem Kayſer keine Ungnade zu wegen brächte / als welcher es ſehr hoch würde entſunden haben / daß man ihn ſo hintergehen dürffen. Die gute Ramis thäte hiernechſt eine eigne Reiſe nach Pompeji / um den Tod des Italus eigentlich zu erfahren: und da ſie es für ein wunderbahres Geſchicke der Götter halten muſte / ergabe ſie auch ihren Willen darein; mir aber thäte ſie die Treue und Freundſchafft / meinen Sohn für den Italus zu halten / und / wer er eigentlich wäre / aller Welt zu verheelen.

Ihr wiſſet / wie nach dieſem der Cheruſcer Geſandten aus Teutſchland gen Rom gekommen / und den Kayſer gebethen / ihnen / weil alle ihre Fürſten todt wären / den Italus zum König zu geben. Ich lieſſe dieſes gern geſchehen / weil ſolches meinem Sohn an künfftiger Nachfolge im Kayſerthum nicht ſchädlich ſondern vielmehr für ihn höchſt-vortheilhafftig ſeyn kunte. Alſo zoge der warhafftige Druſus aus Italien hinweg / und hatte in Teutſchland viel verdrießliche

Abentheuren / die zu dieſer meiner Erzehlung nicht gehören / auch mir ſelbſt noch nicht umſtändlich bewuſt ſind. Ich bemühete mich zwar neben dem Suetonius Paulinus / nach des Kayſers Tode / ihme den Thron zu wegen zu bringen: es drunge aber Agrippina mit ihrem Sohne durch / und lieſſe ich es gern geſchehen / als die viele Mordthaten ergiengen / daß Druſus weit von Rom verbliebe / damit er nicht gleiche Gefahr ausſtehen dürffte.

Wie ich nun nach und nach für dieſen meinen Sohn geſorget / alſo hat die mütterliche Regung auch verurſachet / daß ich den Piſo unlängſt gehindert / Kayſer zu werden / wie er die groſſe Verſchwerung gegen dem Nero für hatte: dann ich mir die Rechnung leicht machen konte / wann ein dem Volcke ſo beliebter Mann einmahl die oberſte Gewalt erlanget hätte / daß alsdann für meinen Sohn nichts mehr würde zu thun ſeyn. Habe ich nun dadurch ſo viel edles Blut vergieſſen helffen / ſo muß mich dis entſchuldigen / daß die Liebe zu meinen Sohn mich ſonſt nichtes hat wollen betrachten laſſen. Unangeſehen aber der groſſen Gefahr / und des unglücklichen Exempels / lieſſe ich doch nicht nach / an eben das Mittel zu gedencken / das den Piſo geſtürtzet / und truge ich verſchiedenen an / mir mit Rath und That beyzuſtehen / wie wir des Tyrannen loß werden möchten / weil er immer mehr und mehr in ſeiner Wütherey zunahme. Wie ich nun mit dem Suetonius Paulinus alles wohl überleget / fanden wir es viel zu gefährlich / meinen Sohn zu nennen: zumahl man leider bisher in Rom nicht recht gewuſt hat / wer warhafftig des Nero Freund oder Feind wäre; weil auch ich ohne das bey den mächtigſten Geſchlechtern in Rom verhaſſt ware / ſo mich ſorgen machte / dieſer Haß würde auch auf meinen Sohn erben.

Demnach bediente ich mich der Tuberonen und Silanen / auch der andern vornehmen Häuſer und Geſchlechter von der Antonia und Octavia mütterlichen Verwandten / und ſahe ich wol / daß ich die nicht beſſer gewinnen könte / als wann ſie Hoffnung erlangten / die Antonia Kayſerin zu ſehen. Weil zu dieſer Würde keine einheimiſche Gewalt allein ihr zu verheiſſen vermochte / ſondern die Ausländiſche hiebey das beſte thun muſte: als lieſſen die hieſige Verſchwohrne ſich leichtlich bereden / daß ſie auf den Italus zieleten / ihn zum Gemahl der Antonia / und folgends zum Kayſer / zu erwehlen. Ich lieſſe zu / daß Druſus und Antonia / als Bruder und Schweſter / dieſergeſtalt ſich verloben ſolten: und ware willens / wann mein Sohn ſich der Römiſchen Gewalt bemächtiget hätte / alsdann mit meinem Geheimnüß loßzubrechen / und zu eröffnen / wer er wäre. In dieſer ſüſſen Hoffnung iſt bis hieher alles ſo glücklich als heimlich ergangen. Die Gallen unter dem Vinder / haben gegen dem Kayſer die Waffen ergriffen. In Hiſpanien / iſt Galba ebenmäßig abgefallen. Verginius iſt fertig / wann wir ihm nur wincken werden: und ſtehen alle Teutſche Fürſten für dieſen vermeinten Italus / ihren Anverwandten. Er ſelbſt iſt unlängſt in Rom heimlich angekommen / und hat ſich alles ſo wol angeſchicket / daß auch morgen / durch den Aurelius Cotta / die Niedermachung des Nero geſchehen ſollen.

Nunmehr verdirbet den gantzen Handel der andere Druſus / den ich längſt für todt gehalten / der ſich heute gantz unverhofft kund gegeben / und aller der Bemuhungen / die ich bisher für den rechten Druſus angewendet / ſich will theilhafftig machen. Ich laſſe euch bedencken / wie mir müſſe ſeyn zu ſinne geworden / als ſich dieſer vermeinte Sohn mir geoffenbahret: welcher / an ſtatt mütterlicher Freudenbezeugungen / eine groſſe Beſturtzung mir verurſachet. Er hat auch alle und jede auf ſeine Seite gebracht / die für ihn nun alſo wollen arbeiten / wie ſie bishero für den eingebildeten Italus gethan haben. Ich erachte ja wol / daß man auch euch beiden / maſſen ich ſolches aus euren Reden vernommen / dieſe Poſt von dem wiedergefundenen Druſus wird geſaget haben. Ihr werdet aber nun begreiffen / wie ſehr man hierunter irre / und was groſſe Urſach ich habe / mich darüber zu quählen / weil hierdurch alles unſer Vorhaben wird zu Waſſer werden.

Warum aber das? fiele ihr allhier Fontejus Capito in das Wort. Es iſt zwar fremd/ daß Italus unter des Druſus Nahmen ſich eben nun kund gegeben: es iſt aber dem groſſen Fürhaben nicht hinderlich/ davon man uns heut erſt eröffnung gethan hat/ indem man ja nur den rechten Druſus nennen darff/ ſo wird alles/ wie es abgeredet/ glücklich hernach gehen/ und die Plautia dannoch ihren Zweck erreichen können. Ach Fontejus Capito! antwortete ſie/ wie ſehr irret ihr euch! Wann ich jetzt kund machete/ daß Italus Druſus ſey/ könte ich auch wol hoffen/ daß die Tuberonen und die andern mit ſolchem Eifer/ als wie nun/ ſeine Seite halten würden? Iſt nicht vielmehr zu befahren/ daß ſie ins geſamt den wahren Italus/ für dem bisher ihre Neigung geweſen/ an die Antonia verehlichen/ und deme das Reich/ mit Hülffe der ausländiſchen Völcker ſeiner Lands-Leuthe/ werden zuwege bringen wollen? Sehet und erweget demnach/ wie unglücklich ich ſelber dieſe Meynung/ daß Italus könne Kayſer werden/ den Verſchwohrnen habe eingebildet/ und wie ich darinn gegen meines Sohnes beſte gehandelt/ dem ich doch dadurch zu dienen gedachte.

Ihre Thränen verwehrten ihr/ ferners zu reden/ und funden Fontejus Capito/ ſowol als Julius Rufus/ auf weiteres Nachſinnen/ daß die Plautia nicht unrecht hätte/ und daß es all bedencklich wäre/ den geglaubten Italus für den Druſus auszugeben/ weil durch ihn nicht alſo der Tuberonen und der andern Häuſer Aufnahme konte befördert werden/ als wann Antonia durch den Italus zum Kayſerthum gelangte. Ich ſchweige oder rede/ ſagte die betrubte Plautia ferner/ ſo iſt es gefährlich. Schweige ich/ ſo muß ich ſorgen/ der unrechte Druſus erlange das Kayſerthum: weil für ihn die Antonia/ und der wahre Druſus ſelber/ wie auch die beiden Regierende Burgermeiſter und viel Römer/ ſchon ſind oder noch ſeyn werden. Rede ich dann/ ſo ſchwäche ich darmit die hoffende ausländiſche Hülffe der Teutſchen und Gallen/ wie auch den Beyſtand der Anverwandten der Antonia und Octavia/ und verhelffe alſo dem falſchen Druſus/

der dadurch wird innen werden / daß er Italus und nicht mein Sohn ſey. Es ſind nur noch etliche Stunden dahin / da unſer groſſes Fürhaben ſoll ausbrechen / und ein ander Kayſer auftreten: ſtehe ich alſo ſehr bey mir an / wie ich mich hierbey werde bezeigen müſſen. Laſſet mich nicht Hülff-los / in dieſer meiner Noth / geliebte Freunde / und theilet mit mir / euren guten Einrath. Ich weiß / wie der großmüthige Fonteius Capito den Anverwandten der Teutſchen Fürſten gehaßig iſt / und daß der nimmermehr wird zugeben / daß einer ihres Geſchlechts ſoll über uns herrſchen. Darum erweget doch beyzeiten / wie dieſes möge verhütet werden / ehe das Gerüchte von meinem Sohn / der ſich auch dafür hat zu erkennen gegeben / unter die Verſchwohrnen völlig ausbrechen / und alles irre machen wird.

Die Warheit zu geſtehen / ſagte Julius Rufus / als Fonteius Capito zu antworten verzoge / ſo finde ich dieſe Sache ſehr zart und gefährlich / und ſehe ſelber nicht / wie der wahre Druſus / ohne benöthigte Hülffe / wird können hervor kommen. Denn wer wird glauben / daß er Druſus ſey / da er ſeine Leb-Tage für den Italus gehalten worden? Und hat der andere eher Beyfall zu hoffen / der zwar eben wol nicht zum Zweck gelangen / jedennoch aber eine Urſache ſeyn wird / daß dem wahren Druſus in ſeiner vorſtehenden morgigen Wahl Hindernüß geſchehe. Ach ihr Götter! rieffe Plautia Urgulanilla / woran ich mein Leb-Tage gearbeitet / das verdirbet mir nun im letzten Augenblick / wie es eben glücklich ausſchlagen ſoll. Ach! wie folget mir doch das Unglück auf dem Fuſſe nach / und ermüdet nicht / mich nun auch im Alter / wie vordeſſen / rechtſchaffen zu peinigen. Habe ich wol eine glückliche Stunde in meinen Eheſtand erlebet? Wie iſt mir die Freude mit meiner Tochter verbittert worden / von der ich dieſe Stunde nicht weiß / wohin das Geſchicke ſie geführet. Und wie gehet es mir nun mit meinem Sohn / den ich ſo ſorglich und wunderbahrer Weiſe bis hieher erhalten habe? Gerechtes Himmels-Geſchicke! ſtraffeſt du, mich etwan darum / daß ich ſo viel Edle Seelen / als ich den Piſo verriethe/ um meinen Sohn zu dienen/ habe helffen verderben? Ey ſo laß mich allein leyden/ und rette dieſen Unſchuldigen/ der an ſeiner Mutter Verbrechen nicht ſchuldig iſt.

Man muß es noch nicht/ fienge Fontejus Capito hierauf an zu reden/ ſo gar verlohren geben. Alles dieſes Weſen / bringet endlich nur einen Aufſchub in die vorhabende Verbündnüß gegen dem Tyrannen/ hebet aber das Fürhaben ſelber nicht auf. Ich weiß nicht beſſer zu rathen/ als/ man gewinne Zeit/ und ſuche ein Mittel/ das morgige Vorhaben zu verſchieben: damit man die Gemüther inzwiſchen auf des wahren Druſus Seite bewegen könne. Wie der Burgermeiſter Traccalus Turpilianus uns bedeutet / ſo werden ſie es allen und jeden von den Verſchwohrnen/ ſowol als auch den andern/ nunmehr geſaget haben/ daß der Printz Druſus ſich eingefunden. Man erwarte nun/ wie ſolches aufgenommen worden. Bleibet ihrer ein Theil/ wie ich faſt vermuthe/ auf Seiten des vermeineten Italus/ und die andern ernennen ſich für den eingebildeten Druſus/ ſo müſſen wir für den geglaubten Italus durchbrechen/ und den wahren Italus ſuchen zu gewinnen/ daß er nachgebe/ und ſeine Herkunfft glaubend/ von dem Kayſerthum abſtehe; oder man muß ihn aus dem Wege bringen. Dann nimmermehr will ich das Leben haben/ und gönnen / daß ein anderer/ als des Claudius Sohn/ oder ein gebohrner Römer/ die höchſte Gewalt allhier erlange: und wäre ich nicht/ wie nun von der Plautia/ unterrichtet worden/ ſo würde ich bis auf das äuſſerſte dagegen geſtritten haben/ daß Italus hier ſolte Kayſer werden.

Eben darum / antwortete Plautia / habe ich euch beide auserwählet / dieſes mein Geheimnüß euch zu eröffnen / und hat man euch deshalben in unſer Bündnüß nicht mit eingenommen / weil man gewuſt / wie ihr nimmermehr dieſe Wahl des Italus billigen würdet. Euer Vorſchlag düncket mich ſonſt ſehr gut zu ſeyn / daß man Zeit gewinne: wiewohl mich alle Augenblicke Jahre duncken / die ich den Nero auf der Welt noch wiſſen muß. Geſetzt aber / daß ſie alle ſolten für den Druſus ſeyn wollen / wiewohl ich es nicht vermuthe: wie wird man aber / es morgen noch aufzuſchieben / eine Entſchuldigung finden können? Bey der bevorſtehenden Unterredung / antwortete Fontejus Capito / die in hieſigem Pallaſt ſoll dieſe Nacht gehalten werden / wird ſich ſchon etwas finden / das mit guter arth dieſen Aufſchub könne eine Schein-Urſache gegeben werden. Sie redeten hiervon noch eine gute weile / worüber endlich auch Suetonius Paulinus zu ihnen kame / bis daß endlich die Nacht einbrache: da die Kayſerin dieſe drey Römiſche Herren bey ſich zum Nacht-Eſſen behielte.

Als hiernechſt die benahmte Stunde gekommen / ſtelleten ſich die Verſchwohrnen / ſo Mannes- als Weibes-Perſohnen / nach und nach bey ihr ein: die ſie alle in einen groſſen Saal führen lieſſe / der hinten hinaus an die Plautianiſchen Gärten ſtieſſe / daß man alſo / von der Gaſſen her / wegen der Lichter / nichtes mercken / noch einige Geſellſchafft allda vermuthen konte. Niemahls war die Printzeßin Antonia vergnügter zu dieſer Verſammlung erſchienen / als dieſesmahl. Weil ſie / bey dem Burgermeiſter Silius Italicus / den Druſus und den Italus nicht erſahe / die er mitzubringen verſprochen hatte / fragte ſie ihn deshalben / und bekame den Beſcheid / wie daß dieſe beide / ſeith daß ſie aus des Saluſtius Garten gegangen / nicht wieder zu Hauſe gekommen wären / und irgendwo ſich auf halten / auch Zweiffels ohne ſich bald einfinden würden; worüber ſie / wie auch Plautia Urgulanilla / ſich ſehr beſorgt anſtellete.

Wie nun die gantze Geſellſchafft ſich niedergelaſſen hatte / truge Suetonius Paulinus für / ob man indeſſen / bis die beiden neben dem Jubilius ankämen / von der groſſen Veränderung / die ſich heute begeben / indem ſo unvermuthlich der Printz Druſus wäre erkannt worden / reden wolte? weil auſſer ihrer Gegenwart dieſes Werck beſſer zu überlegen ſtünde: weshalben auch Claudius Civilis / ingleichen Veritus und Malorix / nicht wären mit beruffen worden / damit kein Fremder ihre hierbey führende Gedancken vernehmen möchte. Dieſem Fürtrag zufolge / gienge unter ihnen hiervon die Berathſchlagung an / und ſtimmeten die meiſten für den Italus: fürwendend / daß Druſus unmöglich bey der Kayſerlichen Gewalt ſich würde ſchützen können / weil er der auswärtigen Landſchafften Beyſtand nicht zu hoffen hätte. Antonia wiederſtritte dieſes mit allen Kräfften / und vermahnte die Plautia / des Druſus Frau-Mutter / ihrer und der beiden Burgermeiſter / auch noch etlicher anderer / Meinung beyzufallen. Plautia wolte nichts anders hierzu ſagen / als daß ſie / nicht auf ihres Sohnes / ſondern auf das gemeine beſte von Rom ihr Abſehen hätte gerichtet. Silius Italicus rühmte dieſes zwar höchlich / fienge aber an / weitläufftig vorzuſtellen / wie man / ſonder groſſe Undanckbarkeit / des Claudius Sohn nicht verlaſſen könte: und verhoffte er / Julius Rufus und Fontejus Capito / wie auch die andern / denen dieſe Wiederfindung des Druſus ware entdeckt worden / würden hierin auf ſeine Seite fallen.

Bey dem Fontejus Capito und Julius Rufus / auch bey dem Calpurnius Aſprenas / und dem Julius Mauricus / befande ſich das Gegentheil / maſſen die ſo hefftig für den Italus ſprachen / daß daher eine groſſe Irrung unter ihnen entſtunde. Es waren faſt ihrer mehr für den Italus / als für den Druſus: welches dem Fontejus Capito Anlaß gabe / ſeine Gedancken dahin zu eröffnen / daß / damit man ſich nicht übereile / noch unter ihnen / Uneinigkeit entſtünde / wodurch der gemeinen Sache geſchadet würde / man dasjenige / ſo man wieder den Nero fürhätte / noch etwas ausſtellen / und ſich zuvor hierüber recht vereinigen ſolte. Coccejus Nerva / Septimius / Gellianus / Junius Mauricus / fürnemlich aber die Kayſerin / fielen dieſem Fürtrag bey. Niemand ſtellete ſich hiergegen ungeduldiger an / als die Prinzeßin Antonia / welche zweyerley Ubel damahls befahrete / als nemlich die weitere Verfolgung des verliebten Nero / und die Verzögerung / den Druſus / ihrem ſo innigſt-geliebten

Bruder / auf dem Thron zu ſehen. Sie konte / der Plautia hartes Gemüthe gegen ihrem Sohn / nicht gnug bewundern / und ware auf alle diejenigen unwillig / die ihr wolten zum Kayſerthum verhelffen. Sie und diejenigen / ſo für den Printzen Druſus waren / hätten zwar gerne geſehen / daß Druſus ſich in dieſer Verſammlung mögen finden laſſen: und hielten ſie ſein Auſſenbleiben für eine von der Plautia angeſtellete Sache. Sie konten aber die andern nicht bereden/ länger allda zu warten / und ſchiede dieſe groſſe Geſellſchafft von einander / nachdem ſie / wiewohl theils wieder ihren Willen / den Schluß feſt geſtellet / daß ſie wenigſt noch etliche Tage mit ihrem groſſen Furhaben warten wolten / um alles wegen des Druſus reiffer zu überlegen.

Der Aufbruch war bereits von allen gemacht / als unvermuthlich Aurelius Cotta zu ihnen in den Saal trate / und mit ſeinem verſtöhrten Angeſicht anzeigte / daß ihme nicht wol zu muth wäre. Dieſer hatte auf ſich genommen / den Nero vom Brod zu thun: daher anfangs ihrer etliche ſich einbildeten / daß es vielleicht ſchon mit dem Tyrannen geſchehen ſeyn würde / und dieſer ihnen die Poſt zu bringen ankäme. Sein erſchrockenes Weſen aber benahme ihnen bald dieſe Einbildung / und hatte niemand das Hertz / ihn zu fragen/ was er brächte. Er wandte ſeine Rede gegen die beide Regierende Burgermeiſter / und berichtete: was geſtalt der Kayſer / als er von der Calvia Criſpinilla wieder in ſeinen Pallaſt gekommen / ſofort voll Unmuths ſich auf ſein Bette geworffen / und wie er / ſeiner Gewonheit nach / mit dem Phaon und Polycletus zu ihm hinein treten wollen / ſeine Aufwartung zu verrichten / hätte Nero ſie alle dreye heiſſen hinaus gehen / und bald hernach den Tigellinus ihnen nachgeſchicket/ mit dem Befehl / daß Phaon auf ſein Land-Guth / Polycletus nach Oſtia / und er nach Pompeji / morgen mit dem Tage ſich begeben / und er ſeine unterhabende Soldaten von der Leib-Wacht mitnehmen ſolte / an deren ſtatt andere von denen / die vor dem Thor Numentana ihr Lager genommen/ unter Aufſicht des Petronius Turpilianus vor dem Kayſerlichen Pallaſt die Wache halten ſolten.

Mich dünckte anders nicht / fuhre Cotta fort / als hätte man mir den Tod angekündiget: weil ich hieraus ſchlieſſen muß / daß unſer Vorhaben verrathen ſey; ob gleich Phaon und Polycletus / die dieſer Befehl mit betroffen / meines behalts / um unſere Dinge nicht wiſſen. Ich habe / dieſen unſern Unſtern hier anzukündigen / für nöthig erachtet / und beklage hierbey am meiſten / daß mir die Götter verwehren / und gleichſam dieſe Ehre misgönnen / daß man von mir ſage / es ſey der Tyrann durch meine Fauſt abgethan worden.

Niemand antwortete auf dieſem Fürtrag des Aurelius Cotta / und ſchätzeten ſie ſchon ihr Verhängnüß demjenigen gleich / das unlängſt den Piſo und deſſen damahlige Verſchwohrne getroffen: gantz mistrauiſch einander anſehend / wer ihr Verräther müſte geweſen ſeyn. Suetonius Paulinus ware noch der erſte / der ſich wieder faſſete / und den andern ein Hertz einſprache / vorbringend: es könne leicht dem Tyrannen etwas beygefallen ſeyn / das dieſe Ungnade erwecket / und würde Nero / wann er um ihr Vorhaben gewuſt hätte / den Aurelius Cotta nicht nach Pompeji verwieſen / ſondern eine ſcharffe Nachfrage und Verfolgung deshalben angeſtellet haben. Viele von den Anweſenden lieſſen dieſe Gedancken des Suetonius Paulinus bey ſich gelten / doch verlohren ſie ihre Angſt nicht / und ſchieden damit auf ſolche Weiſe von einander / als wann ſie einander nicht mehr ſehen würden.

Die Antonia ſtunde hierbey Todes-Angſt aus für ihren Bruder / und bildete ihr feſtiglich ein / weil er neben den beiden Königen dismahl wäre ausgeblieben / Nero würde ſie haben auffangen laſſen. Sie gienge demnach ſo betrübt hinweg / als fröhlich ſie angekommen war / und ermahnete den Silius Italicus gar eiffrig / daß er doch von dieſen dreyen Erkundigung einziehen / und ihr davon Nachricht mittheilen möchte. Dieſer Burgermeiſter verſprache ſolches / und lieſſe zwar ob dieſem Zuſtande keine Kleinmüthigkeit blicken: doch aber war ihme nicht wol bey der Sache / und betrübte er ſich hertzlich / daß der Himmel noch nicht ermüdet zu ſeyn ſchiene / einen ſolchen Tyrannen und Un-Menſchen auf Erden zu dulden.

Die Kayſerin ware faſt unter ihnen allen die muthigſte/ und machte die andern dadurch von ihr die böſe Einbildung faſſen / als ob ſie eben alſo / wie bey dem Piſo / hierunter ſchuld haben möchte. Sie zoge / in dieſer allgemeinen Beſtürtzung / den Coccejus Nerva von der Geſellſchafft ab/ auf eine Seite / und fragte ihn: ob er etwas von der Printzeßin / ihrer Tochter / wüſte? Dann man hätte ihr geſagt/ daß er / und die Popilia Plautilla ſeine Mutter / alle Nachricht von ihr geben könten. Coccejus Nerva entſchuldigte ſich mit der Unwiſſenheit / und ſahe ſich wol für / die Claudia nicht zu verrathen / eilete auch von der Kayſerin ab/ um auf ihr ferneres fragen ſich nicht zu verreden. Als ſie nun dem guten Aurelius Cotta allen möchlichen Beyſtand zu Pompeji verſprochen / gienge die gantze Geſellſchafft / durch verſchiedene Pforten und Wege / mit verborgenen Leuchten hinweg: das übrige der Nacht mit Quählung über dem/ was man vielleicht des andern Tages möchte zu gewarten haben / zubringend.

Als der Tag angebrochen / lieſſe durch gantz Rom die Muſick der Flöten / Trommeln / Trompeten und Cymbalen ſich hören: womit angekündiget wurde / daß das groſſe Feſt der Göttin Pales vorhanden wäre / ſo mit groſſem Pracht an dem Tage ſolte gefeyret werden. Dann weil an ſelbigem Tage Romulus die Stadt Rom zu bauen angefangen / als pflegte man / das Gedächtnüß der Geburth der Stadt Rom / neben dem Hirthen-Feſt / feyerlich zu begehen. Demnach wurde / auf allen groſſen Märckten und Plätzen der Stadt / ein Feuer von Bohnen-Stroh angezündet / und waren die Prieſter und Opffer-Diener in groſſer Menge dabey verſammlet / das Rauchwerck / von zubereiteten Pferde-Blut und die Aſche ungebohrner Kälber / darein zu ſtreuen: welches zu ſolchem Ende / von der Groß-Veſtalin / aus ihrem Tempel abgeholet worden. Das Volck ware hier und dar auch ſchon beyſam̃en / ſonderlich auf dem Auguſtus-Marckte/

te/ da für den Kayſer die Opffer bereitet ſtunden: und begabe ſich der gantze Rath nach des Nero Pallaſt/ ihn dahin abzuholen.

Mit Furcht und Zittern verrichteten ſie dieſen gang/ welchen ſie den Tag zuvor ihnen nicht ſo wiederlich eingebildet hatten: und ware keiner unter ihnen/ der es nicht beſeuffzete/ daß/ durch des Aurelius Cotta unglückliche Abſetzung von ſeinem Ampte/ ihr Vorhaben ſolchen anſtoß erlitten/ und ſie alle darüber in gefahr gerathen waren. Als ſie in den groſſen Vorhof des Kayſerlichen Pallaſtes gekommen/ und nun die beide Burgermeiſter ferner zu dem Nero gehen wolten/ begegnete ihnen Tigellinus/ wie auch Helius Cäſarinus/ im Vor-Saal/ und entſchuldigten den Nero/ daß er ſie nicht ſehen könte/ weil er heute nicht würde aus der Kammer kommen: ſie möchten dann für ihn die gewöhnliche Opffer verrichten/ auch ſofort Anſtalt machen/ daß der Parthiſche Printz Vardanes/ der von Oſtia käme/ auf das prächtigſte/ gleich als im Triumph eingeholet/ und in einem bequehmen Pallaſt auf dem Mars-Platze verleget würde.

Dieſer ungereimte Vortrag/ der von etlichen tauſend Edlen Römern/ die bey Hofe dem Kayſer aufwarteten/ und in dieſem groſſen Vor-Saal ſtunden/ mit angehöret worden/ verhöhnete die beiden Burgermeiſter über die maſſen/ und ſahen ſie ſich gleichſam dadurch gantz beſchimpffet/ auch den bisher noch erhaltenen Schein ihrer ehmahls gehabten Gewalt ſo ſehr verletzet/ daß Silius Italicus dem Tigellinus zur Antwort gabe: ſie wolten dann hingehen/ wann dem Kayſer nicht beliebte/ die Götter für des Römiſchen Volcks und gemeiner Stadt Aufnahme und Wachsthum zu bitten; den Vardanes aber einzuholen/ verwehrte ihr Ampt/ maſſen ſie denſelbigen/ als einen Miſſethäter und Jungfrauen-Räuber/ eher aus der Stadt zu weiſen/ als in dieſelbige aufzunehmen/ befugt wären. Hiermit giengen ſie aus dem Vor-Saal/ und kehreten wieder in den Untern-Hof: da die Flaminen inzwiſchen einen Altar für den Kayſer zubereitet hatten/ um auf denſelbigen der Göttin Pales/

Milch/ Wein und Hirſen zu opffern. Beide Burgermeiſtere nahmen aus der Flaminen Händen dieſe Opffer/ und ſchütteten die auf dem Altar.

Inmittels nun die hierbey übliche Gebräuche vorgiengen/ hatten ſich Coccejus Nerva zu dem neuen Unter-Hauptmann von der Wacht/ dem Petronius Turpilianus/ geſellet/ der dieſen Morgen ſein Ampt erſt angetreten/ und redete mit demſelben in geheim/ von der Printzeßin Claudia/ die er/ um von niemand verſtanden zu werden/ mit ihrem erwehlten Nahmen Neronia benennete/ und ihn hoch ermahnete/ ihr Beſtes/ und ihre bekannte Angelegenheit/ nicht aus der acht zu laſſen/ nun er bey dem Nero dieſes Ampt bekom̃en hätte. Petronius verſicherte hierauf den Coccejus Nerva/ daß die Götter dieſes der Neronia zum beſten alſo geſchicket/ und könte er ihr nun mehr Dienſte/ als jemahls erweiſen. Dieſe Vertröſtung/ ſagte Coccejus Nerva darauf/ will ich der Neronia geben/ ſo bald ich ſie ſehen werde: und ſo du bald hinaus nach Caprea kom̃en konteſt/ wolte ich dir in ihrer Gegenwart erzehlen/ wie viel neues ich ſeith geſtern vernommen/ ſo von groſſer Wichtigkeit iſt. Ich werde thun/ was ich nur kan: antwortete Petronius Turpilianus/ und weiſt du ſelber wol/ wie ich ſo ſehr von dem Nymphidius gehüthet/ als nun an das Kayſerliche Hauß verbunden bin/ daß ich wenig mein ſelbſt kan heiſſen. Nymphidius kommet wieder auf/ ſagte Coccejus Nerva/ und habe ich geſtern den Septimius und Gellianus in der Plautia Pallaſt geſehen/ an denen keine Verwundung mehr zu ſpühren war. Er iſt ebenfals gantz auſſer Gefahr/ ſagte Petronius zur Antwort/ und würde heut bey Hofe ſich wieder haben ſehen laſſen/ wann ihn nicht noch die Liebes-Kranckheit zu bette hielte: dann er hat ſich darüber gantz abgemergelt/ daß er die wegen ſeiner Printzeßin geſchöpffte Hoffnung verlichren müſſen/ und thut er nichts anderſt/ als fleiſſige Nachforſchung anſtellen/ wo doch immermehr ſowohl die Printzeßin/ als ſein glücklicher Mitbuhler vom Vatican/ möge hingekommen ſeyn. Von dem König Tyridates weiß ich keine Nachricht zu geben/ antwortete Coccejus Nerva / auſſer daß ich glaube / er ſey umgekommen. Unſere Prinzeßin aber / hoffe ich / ſoll / ſowohl als dieſer König jtzt vor uns verborgen lebet / vor dem Nymphidius heimlich bleiben. Da ſey der Himmel für / ſagte Petronius / daß der unvergleichliche Tyridates nicht mehr ſolte im Leben ſeyn. Doch ſchweben wir jetzt in einer ſolchen Zeit / da die Götter an erhaltung tugendhaffter Leuthe keinen Gefallen zu haben erweiſen.

Ein mehrers kunten dieſe beide nicht mit einander reden / weil indem die beide Burgermeiſtere mit ihrer Opfferung fertig waren / und nun nach dem groſſen Opffer-Gepränge zugehen wolten / ſo auf dem Auguſtus-Marckte bereitet war. Weil Silius Italicus / in Abweſenheit des Nero / als des Obriſten Hohenprieſters / ſolches heilige Ampt verrichten muſte / truge Nerva das dazu gehörige Opffer-Geſchirr mit der aufbewahrten heiligen Aſche: da dann Silius Italicus Gelegenheit bekame / mit ihm zu reden / weil er nahe bey ihm gienge. Es muß / ſagte er leiſe zu ihm / die Zuneigung des Nero zu dem König Tyridates noch nicht erloſchen ſeyn / wie man mich will glauben machen / indem er noch ſolche Gnad-Bezeigungen dem Vardanes / dieſes Königs Vettern / erweiſen will. Wie ſo? fragte Nerva / der nicht wuſte was Tygellinus dem Burgermeiſter ankündigen müſſen / thun ſich dann hierzu einige Anzeigungen herfür? Der Tyrann darff begehren / ſagte der Burgermeiſter / daß man als im Triumph dieſen Parthen ſoll einholen / nach der groſſen Frevelthat / die er in Rom begangen. Er ſoll aber förderlichſt vor den Rath gefordert werden / und allda / er mag nun erſcheinen oder nicht / ſein verdientes Urtheil bekommen. Ob ihn ſchon Nero in die Cäſars-Freundſchafft rechnen will / um ſeines erwählten Sohns des Tyridates willen / ſo ſoll ihn doch ſolches der verdienten Straffe nicht entziehen. Mit euch / als einem ſichtbahren Zeugen / darff ich von dem Tyridates und dieſer fremden Wahl des Kayſers wol reden / da ſonſt mein abgelegter Eyd mir ſolches verwehret / einigem Menſchen davon zu ſagen: und kan ich in Ewigkeit nicht ausſinnen / was es eigentlich hierum für eine Bewandnüß haben müſſe/ und was der Tyranne eigentlich hierunter geſuchet.

Einer von den Flaminen / der wegen der Opffere etwas anzumelden hatte/trate unter dieſem Geſpräche hinzu/und verhinderte den Coccejus Nerva am antworten: der auch nach dieſem zu dem Burgermeiſter nicht wieder kame / ſondern ſobald ſich auf die Seite machte / nach Caprea zu reiſen. Die Opffere wurden inzwiſchen mit allem gehörigem Pracht verrichtet: und eben alſo / wie es auf dem Auguſtus-Marckte damit daher gienge / machte es auch Antonia vor ihrem Pallaſt / die immer dabey zwiſchen Furcht und Hoffnung lebte / daß von dem Nero etwas neues / ihrem Bruder und den Verſchwohrnen zum Nachtheil / erſchallen möchte.

Nichtes gienge ihr aber ſo ſehr im Kopffe herum / als daß ſie nicht wuſte / wo Druſus ware: welches dann zu erfahren / ſie den Nachmittag aus der Stadt ſich begabe / und zwar nach der Flavia Domitilla Einſiedeley / vermeinend/ ihren gewöhnlichen Pförtner daſelbſt zu finden. Der angenehme Druſus war aber nicht zur ſtelle / und mochte ihr ihre Vertrauete / die Domitia Decidiana / fürſagen / was ſie wolte / ſo bildete ſie ihr dannoch das allerärgſte von ihm ein/ und vermuthete / er würde ſchon in des Nero Klauen ſeyn/ aus welchen ihn allein die Henckers-Buben erlöſen könten. Sie fande / in dieſem ſonſt angenehmen Orthe / dismahl nicht die geringſte Vergnügung / und gienge von dar die Flavia Domitilla zu beſuchen / um derſelben / wo immer möglich / von dem Druſus etwas auszufragen.

Pomponia Grácina befande ſich eben bey dieſer Römerin/ als die Printzeßin ankame/ und ſofort nach dem Druſus ihren Hirthen fragte: da ſie von der Flavia Domitilla den Beſcheid erhielte / wie daß er auf etliche Tage um Uhrlaub gebeten / und ſonder Zweiffel / unter jetzigem Hirthen-Feſte / bey den benachbarthen Schäffern ſich befinden würde. Pomponia Grácina / die nun den Druſus kennete / ſeith daß ſie in der letzten Nacht bey Unterredung der Verſchwohrnen mit geweſen ware / ſahe die Printzeßin an / und lächelte / mit Erwehnung:

wehnung: ſie glaubte/ man könte nun ſonder Gefahr / da der Druſus bey ſo vielen Leuthen kund geworden / dieſer tugend-liebenden Römerin auch entdecken / was für einen Hirthen ſie bisher hätte im Brodte gehabt. Flavia Domitilla/ wuſte aus dieſen Worten nichts zu machen. Antonia aber truge gantz keinen ſcheu / ihren Bruder ihr zu offenbahren/ lächelte und ſagte: ich weiß um alle eure Geheimnüſſe / daß ihr Chriſten ſeyd/ die den Ruff haben/ daß ſie fromm und aufrichtig wandeln; deshalben hoffe ich / ihr werdet euren Gott anruffen/ daß er meinen Bruder bewahre / und zu ſeinem Zwecke gelangen laſſe. Flavia Domitilla gabe deſſen ſo groſſe Verſicherung/ als ſehr ſie ſich ſonſt über dieſe Begebenheit verwunderte: und wünſchete nichtes mehr / als daß die Printzeßin auch ihren Gott erkennen möchte; da ſie dann gewiß in groſſer Ruhe / bey allen anſtoſſenden Wiederwärtigkeiten/ ihr Leben würde zubringen können. Antonia hielte dieſen Wunſch der Flavia Domitilla zu gute / ob ſie gleich deſſen Wirckung nimmermehr zu verlangen gedachte: maſſen auch ihre Gedancken ſo ſehr bey dem Druſus waren / daß ſie die auf nichts anderſt wenden konte.

Sie hatte verſprochen / den Abend bey der tugendhafften Sextilia / der Wittwe des Lucius Vitellius / zu ſpeiſen/ die nach Gewonheit an ſelbigem Feſt-Tage ein Freuden-Mahl angeſtellet hatte: und wolte Antonia lieber bey dieſer erbahren Matron/ als ſonſt wo ſich einfinden. Dann ſelber / bey dieſem unruhigen Weſen / dergleichen in ihrem Pallaſt zu halten/ ware ihr damahls gantz unthunlich. Dieſerwegen kehrete ſie nun wieder nach der Stadt/ da ſie unterwegens viel Freuden-Feuer ſahe/ ſo die Hirthen hatten angezündet/ worbey ſie tantzten und fröhlich ſich bezeigten: ob gleich wenigen dieſe Freude von Hertzen gienge/ weil allen/ ſowol niedern als hohen / das Joch des Tyrannen unerträglich zu werden begunte.

Ihr recht betübter Sinn / und ihre ſchwermüthige Gedancken/ beredeten ſie/ nach des Kayſers Auguſtus Begräbnüß hinzu fahren: da hinein ſie kommen konte / wann es ihr beliebte/

beliebte/ maſſen ſie/ als eine Tochter aus der Cäſaren Geſchlechte/ den Schlüſſel/ zu dieſem herzlichen Gebäude/ bey ſich truge. Im hinfahren/ bekame ſie auf der Gaſſe von dem trunckenen Volcke/ als ihre vermeinte künfftige Kayſerin/ tauſend Glücks-Zuruffungen/ die da ſchryen: **Es lebe Antonia Auguſta/ dem bedrängten Volck zu Troſte!** Dis muſte ſie anhören/ und konte es nicht verwehren/ wie gern ſie auch ſolches hätte thun mögen. Als ſie den Mars-Platz erreichet/ ſahe ſie/ vor einem Pallaſte/ einen groſſen Tropp von des Kayſers Leuthen und Pferden beyſammen halten. Dieſes machte ſie fürchten/ der Nero möchte ſich allda befinden/ daher ſie wieder umkehren wolte. Sie erfuhre aber von dem vorbeygehenden Volcke/ daß der Parthiſche Printz Vardanes angekommen wäre: wobey jedermann ſein Mißvergnügen zu Tage legte. Sie fuhre demnach fort/ nach der Kayſerlichen Begräbnüß: die ſie öffnen lieſſe/ und mit der Domitia Decidiana hinunter ſtiege.

Sie ware kaum des Marcellus und Germanicus Gräber vorbey gegangen/ da dünckte ſie/ als wann ſich von ferne jemand rührete: welches ſie der Domitia Decidiana wieſe/ und kame ſie beide hierüber ein Schauder an. Sie wurde aber bald von einer angenehmen Beſtürtzung überfallen/ als ſie ihren lieben Bruder/ in Geſellſchafft der beiden Teutſchen Könige/ auf ſich ankommen ſahe. Die Angſt/ ſo ſie ſeith geſtern im Hertzen gehabt/ vergienge ihr hiermit auf einmahl/ und konte ſie ſich nicht halten/ ihren liebſten Druſus mit beiden Armen zu umfangen. In was Sorgen/ ſagte ſie zu ihm und den andern/ ſind wir doch eurentwegen geweſen/ und welches Geſchicke bringet euch in dieſe Grufft? Haben etwan Italus und Jubilius euch verführet/ mein Bruder/ um euch mit ihren Geiſtern bekannt zu machen? Liebſte Antonia! antwortete Druſus/ die Geiſter erkennen mich für allzu irrdiſch/ darum wollen ſie ſich von mir nicht ſehen laſſen. Ich bin nun eine gantze Nacht hierinn geweſen/ habe aber nichts gehöret/ als die Klag-Reden zweyer Verliebten/ die/ wann es ſeyn können/ alle dieſe Todten würden erwecket haben/ ihre Reden mit anzuhören.

Iſt es aber jetzt Zeit / fragte hierauf Antonia / die Gräber zu beſuchen / da es gilt Krohnen zu erlangen / und da ein ſo groſſes wichtiges Werck vor iſt? Wir ſind nicht Urſache daran / begunte Jubilius zu reden / daß wir uns hier befinden / ſondern eine fremde Begebenheit hat uns allhier gleich als gefangen gelegt und eingeſperret. Antonia verlangte dieſes zu wiſſen / und erfuhre alſo von ihnen / wie ſie / dem Nero ausweichend / eine Thür von dieſem Begräbnüß offen gefunden / und alſo hinein getreten wären: da aber der Kayſer ihnen gefolget / und als er wieder hinaus gegangen / das Thor verſchlieſſen laſſen / alſo daß ſie bis jetzt darinn verbleiben müſſen. Meine beide Gefärthen / ſetzte Druſus hinzu / wolten mich geſtrigen Abends tröſten / mit fürgeben / daß Octavia und Cynobelline / gleich wie ſie vor dem gethan / kommen und ihnen das Thor öffnen würden. Aber dieſe beide ſchöne Geiſter blieben aus: und wiewohl ich beſorget war / daß man bey meiner Frau-Mutter unſer ausbleiben fremde deuten würde / ſo muſte ich doch / meinen beiden Gefärthen zu gefallen / es für ein ſonderbahres Glück annehmen / daß wir hier waren. Ich zweiffele aber / ob ſie nun noch alſo reden / und ob ſie nicht vielmehr etwas unwillig auf ihre Geiſter ſeyn werden / daß die uns ſo übel Geſellſchafft geleiſtet / und uns allhier alſo eingeſperret ſitzen laſſen.

Du magſt über uns ſpotten wie du wilſt / antwortete Jubilius / ſo iſt und bleibt es dannoch wahr / daß die himmliſche Octavia / wie auch die Cynobelline / ſich zu verſchiedenen mahlen von uns haben ſehen und ſprechen laſſen. Daß ſie aber dieſesmahl ſolches Glück uns nicht gegönnet / davon können wir die Urſach zwar nicht ergründen: doch glaube ich / wäre Druſus nicht bey uns geweſen / wir würden ihrer Anſprache wol genoſſen haben. Wie viel lieber wäre ich doch / verſetzte Druſus / bey den lebenden geweſen / und habe ich / wol wieder allen meinen Willen / euch dieſe Hindernüß verurſachen müſſen. Es muß gleichwol / ſagte Antonia / wunderlich hierum ſeyn / unmöglich zugleich zwey Perſohnen / und die der Himmel mit ſo groſſem Verſtande

ſtande erleuchtet / dieſe Einbildung alſo auf eine Arth ſolten haben können / wann nicht etwas daran wäre: ſo ich lieber / ihnen zu gefallen / glauben will / als mit zu erfahren begehte. Habt ihr wohl / liebſte Schweſter / fienge der ſchertzhaffte Druſus wieder an / jemahls einen vernünfftigen Liebhaber geſehen / von deme man ſagen können / daß er warhafftig verliebt geweſen? Ich finde nicht / antwortete Antonia / daß man mich hierüber könne urtheilen laſſen: dann ich nie mit rechten Verliebten bin umgegangen. Druſus ſahe ſie hierauf an / als ob er ſie wolte des Gegentheils überführen. Jubilus und Italus aber verharreten dabey / daß ſie die Warheit fürbrächten / und daß Druſus ungleich hätte / ihrer alſo zu ſpotten.

Dieſe Printzeßin erkundigte ſich hierauf ferner bey ihnen / was doch Nero in dieſem Begräbnüß verrichtet hätte: da Italus Bericht gabe / wie daß ſie von ihm ſonſt nichts zu ſagen wüſte / als daß er nach des Auguſtus Grabe zugegangen / aber eiligſt / und wie es geſchienen mit Furcht / wieder von dar hinaus gelauffen wäre. Sein böſes Gewiſſen / ſagte Antonia / läſſet ihm nirgends Ruhe / und weiß ich nicht / ob ſolches / oder ſonſt eine heimliche Käntnüß / die er von unſerem Anſchlage haben mag / die Urſache ſey / daß er einen anderen Unter-Hauptmann zu der Leib-Wacht angenommen / und dieſen gantzen Tag nicht aus ſeinem Pallaſt gekommen iſt. Tauſend ängſtliche Sorgen habe ich deshalben heute in mir entfunden / und meynete ich nicht änderſt / als daß der Tyrann euch bereits in ſeinen Klauen hätte / weil ihr nicht zu erfragen waret. Hiernächſt erzehlte ſie ihnen / was bey ihrer Verſammlung ware fürgekommen / und wie ſich Plautia angeſtellet: welches dann allen dreyen fremd fürkame / und ſagten ſie / ſie hätten den Nero ſchon todt geglaubet. Italus betheurete hierbey / daß er dem Druſus ſein Recht zum Thron auf keinerley arth zu beſtreiten geſonnen wäre / und daß er lieber davon ziehen / als durch ſeine Gegenwart einige Hindernüß darzwiſchen werffen wolte. Jubilus ſprache eben alſo / und Druſus nennete ſich dafür ihnen

nen beiden verbunden: dabey hoch verſicherend / daß er alles ſein Recht gerne wolte fallen laſſen / wenn der Antonia beliebte / das Kayſerthum anzunehmen. Dieſe bezeugte mit einem Haupt-ſchütteln / daß ſie hiervon nicht mehr möchte reden hören.

Wie ſie nun endlich verſpührte / daß das längere Verweilen an dieſem Orth nicht ſo gar ſicher ſeyn dürffte / führete ſie die drey gefangen-geweſene zu einem Thor hinaus / das nach der Tyber gienge / und verlieſſe mit dem Druſus / daß Domitia Decidiana / und zu zeiten Agricola / nach der Flavia Domitilla Mayer-Hof kommen ſolten / um nachricht / ſowohl ihme zu geben / als von ihme zu holen / wie die Sachen ſtünden und anzuſtellen wären: weil / wegen des Nero öffentlicher Anweſenheit / ſie ihr nicht mehr getrauete / ſelber hinaus zu kommen; wornach ſich Druſus zu richten verſprache. Und als hierauf die Printzeßin / nach dem Gaſt-Mahl der Sextilia / mehr als wol vergnügt über des Druſus Wiederfindung / fortfuhre / begaben ſich dieſe drey befreyete nach des Claudius Civilis Wohnung: allwo ſie ihren Wirth nicht daheim fanden / weil er den Veritus und Malorix beſuchet hatte / die unferne von dar auf dem Mars-Platze / als fremde auch wohneten.

Sie eileten demnach zu dem König Tyridates in die Kammer / und erzehlten dem alles / was in der Zeit / da ſie von ihm geweſen / ſich begeben hatte. Druſus entſchuldigte ſich dabey / daß er vorigen Abends / ſeinem Verſprechen zu folge / den Vaſaces nicht nach der Pomponia Gräcina begleiten können / indem er ſein ſelbſt nicht mächtig geweſen. Tyridates wurde über ihrer Ankunfft ſehr vergnügt / und ſagte ihnen / was Vaſaces ihme berichtet / wie in gantz Rom unter dem Pövel ein Gerüchte entſtanden wäre / daß bey Ankunfft des Kayſers / das Kayſerliche Begräbnüß von ſelbſten ſich geöffnet / und der Octavia Stimme heraus geſchollen hätte: Nero ſolte ſich fürſehen / er ſey nahe bey ſeinem Tode. Druſus und die andern wuſten nichts von dieſem letztern: die offene Thür aber deuteten Jubilius und Italus da hinaus /

daß das Thor ſelbige Nacht würde offen geblieben ſeyn/ als ſie mit ihren geliebten Verſtorbenen geredet hätten. Wer hat dann euch dazumahl/ fragte Druſus/ ſelbige Thür geöffnet? Wir fanden/ antwortete Jubilius/ gleich wie vor deme/ dieſelbe offen ſtehen/ als wir uns dahin begaben. Kan man dann nicht auch vermuthen/ wiederredete Druſus lachend/ daß etwan meine Mutter/ oder meine Schweſter/ dieſes Thor offen gelaſſen/ welches nun eure Geiſter ſollen gethan haben? Wir wollen mit dir/ antwortete Jtalus/ dieſerwegen nicht ferner Wort-ſtreiten/ und hindert uns dein Unglaube nichts/ daß wir deshalben nicht vergnügt bey unſern Geiſtern ſolten leben können.

Ach wolte der Himmel! fienge hierauf Tyridates ſeufftzend an zu ſagen/ daß ich ſolche Vergnügung bey einer lebenden/ als ihr bey euren todten findet/ genieſſen könte! da ihr ja glaubet/ ihr unterredet euch mit ihnen/ ſo ich von dieſer nicht erlangen kan. Vaſaces iſt geſtern Abends bey der Pomponia Grácina geweſen/ dahin ihn ein Sclave von des Claudius Civilis Leuthen geführet/ und hat die ſchöne Neronia geſehen/ aber für mich wenig Troſt geholet: maſſen dieſe Grauſame begehret/ ich ſoll mit dem eheſten von hier abreiſen. Sie will mich auch durchaus nicht ſprechen/ unter dem Vorwand/ daß ſie ſich und mich nicht aufs neue betrüben möchte: weil ſie mir doch nichtes würde ſagen können/ ſo mir und ihr könte angenehm ſeyn. Ach! wie mitleydig ſetzet ſie ſich bey mir/ und wil mich überreden/ daß mein Leyden auch das ihrige ſey: da doch ihre Unbarmhertzigkeit Urſache an allem iſt/ und ihrer ſtrengen Tugend nichtes daran abgehen würde/ wann ſie ſelbſt mir nur ein einiges Troſt-Wort ſagen möchte/ daß ſie meinen und ihren Zuſtand anders zu ſehen verlangte/ wann es den Göttern alſo beliebet hätte.

Vaſaces/ ſo mit zugegen war/ unternahme ſich/ der Neronia beyfall zu geben/ daß es beſſer wäre/ wann der König hinweg ſchiede/ als wann er/ durch ihr anſchauen/ ſeine Wunden von neuen aufffriſchete/ und aus ihrem eignen Munde anhörete/ daß ſie ihn nicht lieben dürffe; welche ſeine Meinung er damit behaupten wolte / daß vor deme es ſeinem Könige eben alſo ergangen wäre / und er nie Troſtloſer geworden / als wann er mit der Neronia geredet hätte. Dieſes wolte aber dem verliebten König gantz nicht in den Kopff / und bekame er von den andern bald beyfall / die ihn nicht verdencken konten / daß er / nach einer Unterredung mit der Neronia / ſich verlangen lieſſe / ob gleich nichts tröſtliches dabey zu hoffen wäre. Wie gelanget man aber darzu / ſagte Vaſaces / da Neronia ſich keinesweges will darzu bereden laſſen. Ach! fienge Druſus an / wäre ich Kayſer / ſo ſolte dieſes Gebot mein erſtes ſeyn / daß Neronia den groſſen Tyridates vergnügen müſte. Ich verlange aber nichtes / ſagte hinwieder der verliebte König / als nur aus der Neronia ſelbſt eigenem freyen Willen / und will ſo lange bey dieſer Schönen mit Bitten und Flehen anhalten laſſen / bis daß ſie ſich bequehmet / mich nur einen Augenblick zu ſehen.

Ich geſtehe gerne / antwortete hierauf Vaſaces / daß meine Beredſamkeit erſchöpffet iſt / und ſolte ſchon Neronia / die mir doch abgeſaget / mich noch einmahl anhören wollen / würde ich ihr doch anderſt nichtes / als was ich ihr ſchon fürgebracht / ſagen können. Ich habe der Thränen hierbey nicht geſpahret / die ſie mit Gegen-Thränen beantwortet. Ich habe ihr ins Gewiſſen geredet / daß ſie eines ſo groſſen Königs Leben ſchonen möchte: worgegen ſie auch ihr Gewiſſen fürgeſchüttet / ſo ihr faſt verwehrete / an meinen König nur zu gedencken. Ich habe bey ihr um keine Gegen-Liebe für Ew. Majeſt. angehalten / ſondern nur um ein mitleidendes Hertz gebeten / welches ſie mir zwar zugeſtanden; wie ich aber ferner angehalten / daß ſie es damit / indem ſie meinem König / zu ihr zu kommen / erlaubte / erweiſen ſolte / hat ſie ſolches ein für allemahl abgeſchlagen / und ſich dahin erkläret / daß ſie zu keinem andern Ende mich vor ſich hätte kommen laſſen / als mir zu ſagen / daß / woferne der groſſe Tyridates noch eine Ader in ſich fände / die ihr gut wäre / auch auf ihre Ehre und guten Nahmen acht hätte / ſo möchte er Rom verlaſſen / und wieder nach Armenien kehren. Wie ich einwandte / ich würde mit dieſem ihrem Befehl meinen Herrn tödten / antwortete ſie: Tyridates würde auch ſie tödten mit ſeinem Ungehorſam. Hiermit waren nun alle meine Pfeile verſchoſſen / und als ich wieder von vornen anfienge / wolte ſie mich ferner nicht anhören / ſondern gienge von mir in ein Neben-Zimmer / mich bey der Pomponia Grácina / und den beiden Printzeſſinnen Zenobia und Helena / allein verlaſſend. Jammerte dann dieſen nicht / fragte der betrübte Tyridates / mein grauſames Verhängnüß? Ich habe ſie alle dreye / antwortete er / um Ew. Majeſt. weinen geſehen: und das ſcheinet es alles zu ſeyn / was mein König von ihnen zu gewarten hat. Ich unterhielte hierauf noch eine gute weile die Printzeſſin Zenobia / um von deren Zuſtande dem Printzen Artabanus Nachricht mitzubringen: bis endlich Pomponia Grácina ſich vernehmen lieſſe / wie ſie nothwendig ausgehen müſte / womit ſie mich anmahnete / meinen abſchied zu nehmen. Es erbothe ſich aber dieſe Römerin / eheſtens zu kommen / und Ew. Majeſt. allhier zu beſuchen / und dero gegen ihr tragendes Mitleiden ſelbſt zu erkennen zu geben. Dieſes einige tröſtet mich noch / ſagte Tyridates / daß ich hoffe / die Pomponia Grácina dahin zu bewegen / daß ſie mir Gelegenheit mache / die Neronia auch gegen ihrem Willen zu ſehen.

Jubilius / der des Tyridates Leiden wol ermeſſen konte / hatte mit ihm ein hertzliches Mitleiden / gleichwie auch Italus und Druſus / und wolte ein jeder von ihnen ſich für den unglückſeligſten in der Liebe halten. Jubilius ſagte / wie daß er niemahls von der Octavia einiges Zeichen der Gegen-Liebe genoſſen. Italus bekannte zwar / daß er der Cynobelline gute Gunſt gehabt / aber ſolche wieder / und zwar durch eigne Schuld verſchertzet. Druſus / beſchwerte ſich über ſeine unmügliche Liebe. Aber Tyridates wolte vor allen behaupten / doß er der unglückſeligſte unter ihnen wäre: wiewol / als es / auf des Vaſaces Antrieb / zur Wahl kame / daß er ſich in eines dieſer dreyen Stelle wünſchen ſolte / er weder ſeine geliebte Neronia Todt zu wiſſen / noch ſie auf einige Weiſe beleidigt zu haben / noch an ihr eine Schweſter zu bekommen verlangte.

Bis in die ſpäthe Nacht hinein / unterhielten ſie ſich mit dergleichen betrübten Wort-Wechſelungen / und als ſie das übrige dem Schlaff gewidmet / begunte es nicht ſo bald zu Tagen / da ſtellete ſich Ambrodax ein / der nach Oſtia war verſchicket worden. Weil er angelegne Zeitungen mitbrachte / als weckte man den Tyridates: der ihn für ſein Bette kommen lieſſe / und ihn fragte / was er hätte ausgerichtet. Ambrodax bathe hierauf um Erlaubnüß zu reden / als er die erlanget / berichtete er / wie folget: Unſer Schiff / gnädigſter König / ſagte er / iſt unter Seegel gegangen / und von Oſtia bereits abgefahren. Einer von unſern Armeniern / ſo zurücke geblieben / und eben zur Abfarth nicht bey der Hand geweſen / hat mir umſtändlich erzehlet / was maſſen Tiberius Alexander vor einigen Tagen dahin gekommen / und dem Pharraces angekündigt / er ſolte eiligſt abfahren / weil ſolches Ew. Maj. Befehl wäre / und ja keinen Augenblick ſäumen / um nicht verhindert und angehalten zu werden.

Tyridates ſahe hierauf den Vaſaces an / und wuſte ſich neben ihme hierüber nicht genung zu verwundern. Es gienge ihnen inſonderheit zu Hertzen / daß Tiberius Alexander / den ſie für ſo aufrichtig und ehrlich gehalten / dem Kayſer in allen ſeinen Bosheiten dergeſtalt zu Dienſten wäre. Vaſaces verlangte nun noch mehr / daß ſein König abreiſen möchte / und fande ſolche Gefahr bey ſeinem fernern da-bleiben / daß er ſeine Angſt hierüber nicht verbergen konte. Tyridates gabe ihm zwar in allem recht: doch tröſtete er ſich damit / daß Nero ſie nicht ſo bald finden würde / und daß man einem glücklichen Ausſchlag des wieder den Kayſer gemachten Anſchlags zu hoffen hätte / und damit alle Gefahr für ſie überſtanden ſeyn würde. Daß die Neronia ihn auf hielte / wolte er zwar nicht ſagen / aber Vaſaces wuſte ſolches ohne das wohl / und durffte hiergegen nichts einwenden / als wohl wiſſend / wie vergeblich ſolches würde gethan ſeyn. Sie funden für gut / den zurück-gebliebenen Armenier bey andern in Oſtia ſich befindenden Morgenlandiſchen Kauff-Leuthen zu laſſen / und muſte der verſchlagene Ambrodax wieder dahin / um auf allen bedürffenden Fall ein Schiff zu beſtellen / das nach Morgen-Land zu ſeegeln ſich fertig hielte / damit man / wann es vonnöthen / vom Lande ſtoſſen könte.

Den verliebten Tyridates verlangte nun ſehr / nach der Pomponia Gräcina verſprochener Beſuchung: weil er aber bey jetzigem Zuſtande in Rom / da alles in Furcht und Schrecken für den Nero lebte / ſobald dieſelbe nicht hoffen konte / als muſte die ſo lang gewohnte Geduld bey ihme das beſte thun / und ihn auf dieſe eingebildete Vergnügung etliche Tage warten machen. Als Druſus und beide Teutſche Könige ihn wach wuſten / kamen ſie zu ihm in die Kammer / und überlegten mit einander / was ihnen nun ferner würde zu thun ſeyn / da für das beſte gehalten wurde / in der Stille abzuwarten / wie es ferner ergehen möchte / und ſolte es zur argen Hand hinaus ſchlagen / und Nero hinter ihre Geheimnüſſe kommen / ſo wolten ſie neben dem Tyridates davon gehen / und ihre Sicherheit ſuchen. Sie ſtunden aber nicht wenig an / wie ſie / wegen des nunmehr unter den Verſchwohrnen bekant gemachten Printzen Druſus / in betracht des Claudius Civilis / der ſonder Zweiffel von einem und andern / die dem Italus das Kayſerthum zuwenden wolten / ſein daſeyn erfahren würde / ſich verhalten ſolte. Doch hielten ſie endlich für beſſer / hierinn vertraulich mit ihm umzugehen / und ihre rechte Meynung ihm zu entdecken / als durch unzeitiges ferneres Verheelen ihn nur ungeduldig auf ſie zu machen: zumahl ſie ſeines Beyſtandes in ſo viel Wege benöthigt waren. Dieſer ihr Wirth war nicht weniger unruhig / als ſie / weil aus dem Anſchlage des vorigen Tages nichts worden war / und hatten Veritus und Malorix / bey denen er vorigen Abends geweſen / ihm die rechte Umſtände / warum dieſe Sache zurück gegangen / nicht fürbringen können. Weil er nun ſolche von ſeinen Gäſten zu erfahren verhoffte / als trate er zu ihnen in des Tyridates Kammer / als ſie eben von ihm ſich unterredeten. Wie gehet dieſes zu / fienge er an /

gegen dem Italus / daß ich den Cheruſcer-König noch hier finde / da ich billig in des Nero Pallaſt meine Aufwartung dem neuen Kayſer ablegen ſolte? Als er dieſes geſagt / ſtutzete er / indem er erſt des Hirthen Druſus gewahr wurde: der aber ihn nicht als ein Hirthe / ſondern als ſeines gleichen / begrüſſend / ſich ſofort ihm zu erkennen gabe / daß er der Printz Druſus wäre.

Italus und Jubilius erzehlten hierauf dem beſtürtzten Claudius Civilis/den gantzen Verlauff/wie dieſer Printz den Verſchwohrnen kund worden / und was Veränderung ſolches verurſachet / da dann Italus ungeſcheuet bekennete / daß er nun das Kayſerthum auf keinerley Weiſe verlangte/ und wüſte er gewiß / daß allen ausländiſchen Landſchafften/ ſonderlich den Teutſchen / ja ſo gut mit des großmüthigen Druſus Erhöhung zum Thron würde gedienet ſeyn / als wann ſie ihn / als ihren Verwandten / in dieſer Würde geſehen hätten. Der Bataviſche Fürſt / der gar bald in eine Sache / ſie mochte ihm ſo unvermuthlich kommen / als ſie immer wolte / ſich zu finden wuſte / verbarge gar meiſterlich ſeinen heimlichen Unluſt / daß Italus hierdurch von dieſer Hoheit abkäme / und alſo der Teutſchen Hoffnung dahin fiele/ bothe auch mit gantz freyem Weſen dem Druſus ſeine Dienſte an / ſich glückſeelig preiſend / einen ſo groſſen Printzen einige Gefälligkeit erweiſen zu können.

Man meldete hierauf dem Claudius Civilis an / wie daß Boten/ſowol von der Plautia Urgulanilla/als von den beiden Regierenden Burgermeiſtern/vorhanden wären/ die ihn ſprechen wolten. Als er nun / zu ihnen ſich hinaus verfüget / vernahme er dieſes ihr Gewerbe / daß ſie gar genau ſich erkundigten / wo doch ſeine ehmahlige fremde Gäſte / worunter ſie den Jubilius und Italus verſtunden / zu finden ſeyn möchten/ weil man vorigen Tages ihrer nicht hatte können anſichtig werden. Claudius Civilis berieffe hierauf dieſe beide Könige zu ihnen hinaus / und zeigte ſie alſo denen Boten friſch und geſund: welches dieſe / als wol wiſſend / wie hoch der Kayſerin und den Burgermeiſtern hieran gelegen war / mit groſſen Freuden vernahmen/ und ſofort wieder hinweg eileten/ dieſe frohe Zeitung zurück zu bringen.

Plautia hatte den Curtius Montanus abgeſchickt/ die wegen ihres Sohnes nicht in geringen ſorgen gelebet/ und hoch erfreuet wurde/als ſie vernahme/daß Italus in des Claudius Civilis Hauſe noch friſch und geſund ſich befände. Sie durffte aber/aus Furcht für dem Nero/dem Suetonius Paulinus/ Fontejus Capito/ und Julius Rufus/ dieſe erfreuliche Poſt nicht entbiethen laſſen/ welche dreye alleine um ihre Geheimnüſſe wuſten/ um keinen Verdacht auf ſich zu laden: maſſen ſie und die andern noch in ſteter Angſt und Beſorgung lebten/ daß Nero von ihrem Anſchlag wiſſenſchafft haben müſte. Gleichwol triebe ſie die mütterliche Liebe noch immer an/ dahin zu trachten/ damit ſolches gewünſcht und glücklich hinaus ſchlagen möchte.

Calvia Criſpinilla kame in ſolcher Zeit zu ihr/ ſie zu beſuchen/ die mit ihr allezeit groſſe Freundſchafft gepflogen/ und ſetzte dismahl ihr Gemüthe in nicht geringe ruhe/ als ſie ihr erzehlte/ was vorgeſtrigen Abends bey ihr des Kayſers Verrichtung geweſen. Sie erfuhre hiermit/ daß Nero/ blos durch eine Stimme der Octavia/ welches ſie für einbildung hielte/ ſo er in des Auguſtus Begräbnüß gehöret/ auf den ängſtigen Schluß/ an dieſem Feſt-Tage/ nicht auszugehen/ und ſeine Bediente abzuſetzen/ gerathen wäre: dann er hatte alles mit der Criſpinilla in rath geſtellet/ die ihme in keinem Dinge zuwieder ſeyn/ wollen/ um ſein beunruhigtes Gemüthe nicht ferner zu betrüben.

Tauſendmahl danckte Plautia hiefür den Göttern in ihrem Hertzen/ und konte ſie kaum erwarten/ daß Calvia Criſpinilla wieder von ihr gienge: um/ von dieſer guten Zeitung/ den Verſchwohrnen nachricht zu geben. Ihr getreuer Curtius Montanus muſte dieſe Bottſchafft verrichten/ welche aller Orthen groſſe Freude erweckte/ weilen ſie dadurch ins geſammt gleich als vom Tode ermuntert/ nun neuen Muth ſchöpffeten/ ihr Vorhaben noch zu erreichen. Um aber ſicherer zu gehen/ wolten ſie dannoch nicht ſofort ihre Verſammlungen

lungen wieder anſtellen / ſondern bis auf den andern Tag warten. Sie wurden inzwiſchen noch ſicherer / durch des Nero Bezeigungen: maſſen derſelbige / aller Furcht vergeſſend / nun der gefährliche Tag fürbey / vor welchem Octavia ihn gewarnet / überall auf den Gaſſen der Stadt Rom ſich wieder ſehen lieſſe / auch der Printzeßin Antonia zugeſprochen / uñ die ſeiner beſtändigen Liebe verſichert hatte. Dieſe gute Printzeßin ängſtigte ſich nicht wenig / daß nur noch acht Tage übrig waren / darinnen ſie noch friſt behielte / ſich zu bedencken. Demnach triebe ſie ihres Orths eiferigſt an / daß man / ehe dieſe Tage gar verlieſſen / zum Schluß gelangen möchte / des Nero ſich ledig zu machen. Es ware / auf den ſpäthen Abend ihre geheime Zuſammenkunfft in der Julia Procilla Pallaſt angeſtellet / und konten ſie dasmahl ſicher für dem Nero ſeyn / daß der ſie nicht verſtöhren würde / weil er ſich in dem groſſen Kreiß mit Wagen-rennen alſo erhitzet und abgemattet hatte / daß er faſt kranck darüber zu bette lage.

Es funden ſich nun / alle von dieſer groſſen Geſellſchafft der Verſchwornen / daſelbſt ein: welche / zwar einen Zweck / den Nero umzubringen / aber nicht einerley Gedancken hatten / wer Kayſer werden ſolte / weil ſie dann darüber ſich nicht vergleichen kunten / als wurde bey dieſer Zuſam̃enkunfft mehr ſchädliches als nützliches ausgerichtet. Cingonius Varro wolte / man müſte den Nymphidius mit in ihren Rath ziehen / und ihn / an ſtatt des Aurelius Cotta / gebrauchen / den Nero / niederzumachen. Dieſer Meinung fielen Septimius und Gellianus bey / fügeten aber hinzu / daß man den Printzen Druſus (weil man dem keine benöthigte Macht / ſich beym Kayſerthum zu erhalten / würde zuwege bringen können / und alſo den Italus nothwendig wählen müſte) aus Rom hinaus zu ſchaffen / und ja zu verhüten hätte / daß das Volck ihn nicht zu ſehen bekäme. Calpurnius Aſprenas und Junius Mauricus hingegen / wolten dem Nymphidius nicht trauen / ſondern redeten für den Druſus / und kehrten des Septimius und Gellianus Vorſchlag um / das Widerſpiel einrathend / daß man nemlich den Italus aus Rom ſchaffen /

oder wol gar ſeiner ſich bemächtigen / und mit des Nero Niedermachung ſo lange verziehen ſolte / bis man dem Statthalter in Hiſpanien dem Galba geſchrieben / daß der ſich Italien nähern möchte.

Plautia Urgulanilla / wie auch Suetonius Paulinus / Fontejus Capito / Julius Rufus / und Sulpitia Prätextata / der Cajus Craſſus Scribonianus / und alle Anverwandten der Antonia von den Häuſern der Tuberonen / des Pompejus / Sylla / und der Sulpitier / ſprachen einhellig für den Italus: und beſchönete Plautia ihre Meinung damit / daß ſie darum wieder ihren eignen Sohn ſpräche / weil ſie wol ſahe / daß der keinen Anhang in Rom von den Soldaten würde bekommen können; weil es auch wieder den mit den Teutſchen und Gallen gemachten Schluß lieffe / denen man zugeſaget hätte / den Cheruſcer-König zum Kayſer zu machen. Es wolten auch dieſe für den Italus geſinnete / eben nicht rathen / mit des Nero Hinrichtung ſo ſehr zu eilen / ſondern man ſolte ſich vielmehr bemühen / den Petronius Turpilianus / oder den Tigellinus ſelber / an ſtatt des Nymphidius zu gewinnen / welchem letzteren man auch ſchwerlich ſich würde vertrauen dörffen.

Die Printzeßin Antonia verlohre ſchier alle Gedult / den von der Plautia und ihrem Anhange fürgebrachten Schluß anhörende: und weil auf ihrer Seite die beide Regierende Burgermeiſter / wie auch Pomponia Grácina / die Julia Procilla / deren Sohn der Ober-Gerichts-Herr / Julius Agricola / dann auch der Stadt-Obriſter in Rom Flavius Sabinus / waren / als ſprache ſie mit denſelben eifrigſt für ihren Bruder / den Printzen Druſus / und wiederſtritte der andern ihrem Fürwand von der Verheiſſung / die man den Teutſchen gethan hatte: einwendend / daß ſelbige nun erloſchen / da Druſus nicht allein ſich wieder eingefunden / ſondern auch der Italus / aus Großmuth / ſeiner Anſprache zum Reich ſich begeben hätte / dahero der Printz Macht und Gewalt genug finden würde / wann nur zuvor Nero auf die Seite gebracht wäre / und das Volck den Druſus kennen würde. Sie bathe hierneben / daß man des Tyrannen Hinrichtung ja keinen Tag verſchieben wolte: weil ihre Bedenck-Tage bald fürüber wären / und nachgehends Nero keinen Tag mehr würde warten wollen / das Ja-Wort von ihr zu haben. Sie ernennete endlich den Stadt-Obriſten in Rom / den Flavius Sabinus / daß der den Streich verrichten ſolte / und zwar zu der Zeit / wann ſeine unterhabende Soldaten / die Wacht auf dem Mars-Feld haben / und Nero / nach dem groſſen Renn-Kreiß / ſo von ihme den Nahmen führet und unten am Vatican belegen / darüber fahren würde.

Alle die / ſo die Heurath zwiſchen ihr und dem Italus gerne ſahen / fielen dieſem letzten Fürſchlage der Antonia bey: aber Plautia / wie auch Suetonius Paulinus / Fontejus Capito und Julius Rufus waren ſtarck dawieder. Alſo entſtunde ein groſſer Streit unter ihnen / ob Nymphidius / oder Petronius Turpilianus / oder Tigellinus / oder Flavius Sabinus den Streich verrichten / und welcher von beiden / Druſus oder Italus / Kayſer werden ſolte / weil dieſe groſſe Geſellſchafft hierüber ſich nicht vergleichen konte / giengen ſie mit hefftigen Unwillen von einander ; jedoch / auf des Silius Italicus Zureden / deſſen Purpur ſo viel Verehrung noch bey den andern hatte / verbanden ſie ſich alle mit einem Eyde zuſammen / daß ſie dieſerwegen von ihrem Vorhaben / des Nero Ausrottung zu befördern / nicht abſtehen / und in dieſem Stück beſtändig verharren wolten.

Wie ſie nun alſo von einander giengen / bliebe die betrübte Antonia mit den beiden Burgermeiſtern bey der Julia Procilla / und überlegte ſchmertzlich dieſes Unweſen mit denſelben: da ſie / allen Umſtänden nach / nichts beſſers fanden / als ſofort an den Galba / den Verginius / und Veſpaſianus / ſchreiben zu laſſen / und denen des Printzen Druſus Daſeyn zu vermelden / auch ſie zu bitten / mit ihrer unterhabenden Macht ſich theils Rom zu nähern / theils an ihrem Orthe für den Druſus ſich zu erklären. Des Tyridates Hülffe wolte man auch dabey verlangen / und daß der aus Armenien in Syrien einfallen ſolte. Beide Burgermeiſter erbothen ſich / dieſes nach Hiſpanien und Teutſchland zu berichten / auch den Flavius Sabinus dahin zu vermögen / ſowol an ſeinen Bruder in Judea ſolches zu ſchreiben / als auch der Antonia gethanen Fürſchlag zu erfüllen / und je eher je lieber den Nero nieder zu machen / wann der bey ſeiner Wacht auf dem Mars-Felde fürbey kommen würde.

Die Printzeßin / um deſto eher von dem Flavius Sabinus dieſes zu erlangen / wolte folgenden Tags nach der Flavia Domitilla / die ſeines Bruders Tochter ware / hinaus fahren / und ſich bewerben / ob ſie ihn allda ſelber ſprechen möchte. Sie übernahme auch / bey ſolcher Gelegenheit ihrem Bruder / als welcher bey dieſer Zuſammenkunfft ja ſo wenig / als die andere ausländiſche und fremde / ſich befunden / hievon nachricht zu ertheilen: wiewol ſie nicht ſonder Sorgen ware / daß der verliebte Nero ihr dahin folgen würde / als welcher nunmehr wenig ſie allein lieſſe. Die Burgermeiſter beſchloſſen imgleichen / des Parthiſchen Printzen Vardanes Sache morgen im Rath vorzubringen: da dann / wann vermuthlich Nero das wieder denſelben abgefaſſete Urtheil würde hintertreiben wollen / ſolches ſowol bey dem Rath / als bey dem Volcke / eine neue Verbitterung verurſachen / und ihr Fürhaben mercklich befördern würde.

Mit dieſer Abrede ſchieden ſie von einander / und als des andern Tages / ſowol Pomponia Gräcina / als der Printz Vardanes / auf das Richt-Hauß in Verſammlung des gantzen Raths fürgefordert worden / erſchiene zwar dieſe Edle Römerin mit allen ihren Anverwandten / Vardanes aber bliebe auſſen / und berieffe ſich auf den Kayſer. Deſſen aber ungeachtet / als der Blut-Richter die Ubelthat des Vardanes an der Printzeßin Caledonia begangen / mit allen erforderten Umſtänden auf das hefftigſte vorgebracht / fiele das Urtheil / daß Vardanes / als ein Jungfrauen-Räuber / mit allen ſeinen Helffers-Helffern / den Todt verdienet / und ſeine befindliche Güter der Pomponia Gräcina / als die er hierunter

unter gar hoch beleidiget / heimgefallen ſeyn ſolten. Es bothe auch der Römiſche-Rath ferner der verlohrnen Caledonia allen ſchutz an / wann ſie ſich wieder finden würde.

Weil dieſes im öffentlichen Gerichts-Hauſe geſprochen worden / da das Volck / wegen Neulichkeit dieſer Sache / häuffig zugelauffen / als wurde es bald überall ruchtbar / und wolte der Pövel bereits des Parthiſchen Printzen Hauß ſtürmen / und ihn für gericht führen: als Nero ſelber / von dem Helius Cäſarinus und dem Tigellinus begleitet / auf ſeinem Wagen daher gerennet kame / und nicht allein den Vardanes in ſeinen Schutz nahme / ſondern auch dem Rath anſagen lieſſe: ſie ſolten von einander gehen / er wolte des Vardanes Sache ſelber unterſuchen / und der Pomponia Gräcina recht verſchaffen. Alſo nahme er den Printzen mit ſich nach der Calvia Criſpinilla Pallaſt / und wie dieſe des Kayſers hitziges Verfahren von groſſer Gefahr erkante / redete ſie neben dem Helius Cäſarinus ihme ſo viel zu / daß er alſofort / aus ſeiner Schatz-Kammer / etliche Tonnen Goldes der Pomponia Gräcina durch den Tigellinus in ihren Pallaſt bringen lieſſe / und den Vardanes / um dem Wüthen des Pöbels zu entrinnen / nach Baje zu gehen hieſſe / bis das Ungewitter fürüber ſeyn würde. Es konte aber dieſer Verliebte ſich übel entſchlieſſen / ſich zu entfernen / weil er noch immer hoffete nachricht zu erlangen / wo ſeine verlohrne Caledonia möchte hingekommen ſeyn. Er wurde von der Kayſerlichen Leib-Wacht aus der Stadt hinaus begleitet: und ob wol der unwillige Pövel mit Klöſſen und Steinen hinter ihm anwurffe / ſtillete ſich doch bald dieſer Auflauff / und ware von keiner gefährlichen Folge / weil kein rechtes Haupt ſich unter ihnen wolte aufwerffen / und ihr Unmuth mit einer Furcht vor dem Kayſer begleitet bliebe.

Der Tyranne verharrete / bis gegen den Nachmittag / bey der Calvia Criſpinilla / und als er folgends nach des Saluſtius Garten fuhre / begegnete ihm die Printzeßin Antonia beym Berge Palatinus auf dem groſſen Marckte / die eben nach der Flavia Domitilla Mayer-Hofe hinaus zu fahren gedachte. Sie lieſſe ſofort ihren Wagen umwenden/ und vermeinete dem Kayſer zu entgehen: aber er hieſſe ſeine Wagen-Pferde forttreiben/ und verfolgte ſie dergeſtalt/ daß ſie vor dem Pallaſt der Pompeja Paulina/ des berühmten Annäus Seneca Wittwen/ befahle ſtill zu halten/ und daſelbſt abſtiege/ dieſe ihre Schwägerin zu beſuchen. Sie verhoffte/ Nero ſolte ihr dahin nicht folgen/ ſondern ſich entſehen/ der tugendhafften Pompeja Paulina unter die Augen zu kommen. Aber ſeine Liebe machte alle dieſe Betrachtungen bey ihm nichtig/ und ware Antonia bey derſelben kaum einen Augenblick geweſen/ da ſtunde Nero auch bey ihnen/ und verurſachte bey dieſer Matron eine ſolche Gemüths-Bewegung/ daß ſie faſt nicht fähig bliebe/ ein Wort herfür zu bringen. Sie hatte/ nach dem kläglichen Tode ihres Herrn/ allemahl ſich dafür gehütet/ dem Tyrannen nicht unter die Augen zu kommen/ und ſahe nun ſolches ſo unvermuthlich ſich begeben: welches dann ihrentwegen auch der Antonia ſo nahe gienge/ daß ſie ſich nicht halten konte/ dem Kayſer ihr Mißfallen darüber zu bezeugen. Ihr wiederliches Weſen und der Pompeja Paulina halb todtes Geſichte/ brachten den Nero auch aus aller Gelaſſenheit: daher er ja ſo entſtellet thäte/ wie ſie/ und nicht wuſte/ was er ſagen ſolte.

Der Kayſer verirret ſich vielleicht/ redete Antonia ihn an/ und ſuchet hier andere Perſohnen/ als er findet. Ich komme eurentwegen/ ſchönſte Antonia/ antwortete er/ und finde alle die Stellen angenehm/ wo ich euch zugegen weiß. Doch ſaget mir/ was ſuchet ihr an dieſem betrübten Orthe? meine Ruhe: gabe ſie zur Antwort/ maſſen ich der Pompeja Paulina und meinen Sinn ſo gleichförmig erkenne/ daß ich gern in ihrer Einſamkeit mich mag finden laſſen. Wann Paulina/ ſagte er/ mir ein gutes und geneigtes Wort bey der ſchönen Antonia verleihen wolte/ würde ich froh ſeyn/ euch hier zu wiſſen; wofern aber ihr alter Haß ſich ſo weit noch ſolte erſtrecken/ daß ſie mir gedächte bey euch ſchaden zu thun/ ſo vergönnet mir/ euch frey zu bekennen/ daß ich euch hier nicht wol ſehen kan. Antonia/ die/ in der feſten Hoffnung den

Nero bald todt zu wiſſen / ihme nach möglichkeit nachgeben wolte / beſorgte ſich wegen der Paulina / und ſagte deshalben: unſere Unterredungen ſind weder für noch gegen den Kayſer / und handlen allein von ſolchen Dingen / die einem Menſchen die wahre Gemüths-Ruhe geben können; maſſen dieſe Matron in der weiſen Schule des Seneca ſo viel gelernet / daß es ihr nicht an Fähigkeit ermanglet / andere darinn zu unterrichten. Seneca war ein Narr / gabe Nero zur Antwort / und wuſte ſelber nicht zu leben / wie hat er dann andere unterweiſen können? und weil ich zweiffle / daß Paulina für mich ſey / ſo werdet ihr mir erlauben / ſchönſte Antonia / daß ich euch von hinnen führe.

Nero bothe ihr damit die Hand / die ſie aber anzunehmen ſich weigerte / und als ſie etliche Schritte zurück getreten / ſagte ſie / mit aller ihrer angenommenen Majeſtät: iſt das den Kayſerlichen Worten gemäß / die mir freye Bedenck-Zeit zu laſſen verſprochen? und will man dergeſtalt eine gute Erklärung von mir erwarten? Nero / der ſich inzwiſchen wieder begriffen / entfärbte ſich vor Scham / daß er ſich ſo übereilet / und entſchuldigte es hoch / ſeine hefftige Liebe fürwendend / die ihn hierzu verleithet. Er ermahnete hierauf die Paulina / ſeiner im beſten zu gedencken: welches ihr ewig Nutzen ſolte bringen. Paulina / um ſich nicht zu verreden / beantwortete dieſes allein mit Verneigung des Hauptes. Wie nun der Kayſer / noch ein wenig allda zu bleiben / ihme Gewalt angethan hatte / verließ er endlich die Antonia / und ſagte beym Abſchiede: er zweiffelte nicht / ſie würde ihre Bedenck-Zeit alſo anwenden / daß er und ſie darob vergnügt bleiben könten. Sie verſprache ihm ſolches / wiewol in einem andern Sinn / als er es deutete: worauf er von dar nach dem groſſen Kreiſe ſich begabe / um die gewöhnliche Ubung mit den Renn-Wägen fortzuſetzen.

Alſo bekame die Printzeßin Lufft / nachdem ſie noch eine weile mit der guten Paulina ſich ergetzet / nach der Flavia Domitilla Mayer-Hof ungehindert fürter zu fahren. Das Glück wolte ihr ſo wol / daß ſie den Flavius Sabinus allda antraffe / und alſo nicht erſt nach ihm ſchicken dorffte. Sie entdeckte nun dieſem alles ihr Anliegen/ und wie auf ſeine ſchleunige Hülffe ihre gantze Hoffnung gegründet wäre. Flavius Sabinus hatte hierzu ſo wenig Mangel an Muthe/ als an gutem Willen: daher er ſich nicht lange weigerte/ das ſo die Printzeſſin von ihm verlangte/ ihr zu verſprechen. Er ſagte ihr/ wie daß allezeit um den zehendten Tag ſeine Leib-Rotte/ der er am meiſten trauen könte/ auf dem Mars-Felde die Wacht hätte/ und würde uber acht Tage die Reihe wieder an ſie kommen: da er dann die Gelegenheit nicht verabſäumen wolte/ ihr und dem gantzen Rom zu dienen. Was Verheiſſungen thäte ſie nicht hierauf dieſem Edlen Römer/ in ihres Beuders und ihrem Nahmen; und ihn noch muthiger zu machen/ gedachte ſie ihm ſeinen verhoffentlich-künfftigen Kayſer ſehen zu laſſen: weswegen ſie nach dem Hirthen Druſus ſchickte.

Dieſer/ der nun der Abrede nach ſich wieder auf der Flavia Domitilla Mayer-Hofe eingefunden/ ware gleich bey der Hand; Und da er den Italus bey ſich hatte/ mitlerweile Jubilius bey dem Tyridates/ ihme Geſellſchafft zu leiſten/ geblieben ware/ führete er ſelbigen mit ſich zu der Antonia. Nachdem ſie beiderſeits der Printzeſſin ihre Höfflichkeiten erwieſen/ entfienge Flavius Sabinus den Druſus auch/ ihn mit ſolcher Arth anredend/ als wann er ſein Kayſer ſchon wäre. Der Printz beantwortete ſolches mit aller Höfflichkeit/ und erwieſe ſich ſehr erkäntlich gegen den Edlen Flavius Sabinus/ wie Antonia/ ihm erzehlete/ daß durch ihn das Ungeheur der Natur ſolte von der Erden vertilget werden. Sie unterhielten einander hiernächſt mit Geſprächen/ eine ziemliche weile; da Italus mit ſeinen geſehenen Geiſtern ſich wol leiden muſte/ und verwieſen ſie ihme/ daß er und Jubilius von ihrem Fürhaben dem Geiſte der Octavia etwas geoffenbahret/ die dadurch bewogen worden/ dem Nero zur Warnung ſolches wieder zu entdecken: dann der Ruff gienge durch gantz Rom/ daß Octavia den Kayſer für ſeinem Tode gewarnet hätte. Als Italus hierauf ſagte/ wie daß er und Jubilius ſeither ihre ſchöne Geiſter nicht mehr geſehen / noch in die Kayſerliche Begräbnüß kommen können; ſchertzte Druſus darüber / einwendend: ſie würden ſich nicht mehr von ihnen ſehen laſſen / nun ſie ihnen alles ausgefraget / was ſie zu wiſſen verlanget hätten. Aber Antonia und Flavius Sabinus urtheilten anderſt hiervon/ als Druſus/ und begunten dem Italus Glauben beyzulegen: weil ſie nicht für unmüglich hielten / daß ſich die Geiſter ſehen lieſſen. Ihre Unterredung von dieſem groſſen Wercke daurete hierauf ſo lange bis endlich der ſpäthe Abend darüber einfiele / und ſie zum Aufbruch veranlaſſete / welches an Seiten des Druſus und der Antonia ſehr ſchwehr zugienge/ die ſich einander zum öfftern gute Nacht gaben / und faſt nicht vonſammen kommen kunten / bis endlich Flavia Domitilla dazu kame / die / um ſie in ihren geheimen Geſprächen nicht zu ſtöhren / nicht bey ihnen geblieben ware / ſondern ſich mitlerweile mit der Printzeßin Freygelaſſenen / der angenehmen Cönis / und unterredet hatte / die Antonia bis an den Wagen begleitete.

Italus und Druſus wolten nun auch nach des Claudius Civilis Hauſe ſich wieder begeben / um bey dem Tyridates und Jubilius zu ſeyn. Zu behuef deſſen / bedieneten ſie ſich eines Schiffes / das ſie / den Strohm hinauf und durch die Stadt nach dem Mars-Felde / führen ſolte. Sie hatten ſich eben dieſer Gelegenheit im herkommen gebrauchet / und ergetzten ſich im fortfahren nicht wenig / mit Anſchauung aller der herrlichen Palläſte / Tempel und anderer koſtbahren Gebäude / die an beiden Seiten der Tyber ſich ihnen zeigten. Sie waren ſchon unter der Palatiniſchen Brücke durchgefahren/ und an die Inſel gekommen / die als ein Schiff in der Tyber heraus gebauet iſt / und auf welcher der berühmte Tempel des Eſculapius ſtehet / als verſchiedene vermummete Perſohnen / am Strande des Ufers / bey der Demmerung ſich ſehen lieſſen / und den zweyen Schiffern zurieffen / bey ihnen anzufahren. Selbige thaten ſolches / ohne daß Italus und Druſus es verwehren konten: und als dieſe beide / ſonder Gewehr / blos in ihren Mänteln / an das Land gebracht waren / wurden ſie von dieſen vermummeten ſofort umringet und übermeiſtert / wie ſehr auch ſowol Druſus / als der Cheruſcer-König / ſich wiederſetzten / und dieſem unverhofften Anfall zu entfliehen trachteten. Mitlerweile nun dieſe mit ihnen in die Stadt hinein eileten / wartete man ihrer in des Claudius Civilis Hauſe; und als die Nacht darüber einfiele / ward vermuthet / ſie würden in der Flavia Domitilla Mayer-Hof geblieben ſeyn: weswegen Jubilius und Tyridates ihrentwegen ihnen keine ſorgliche Gedancken machten / und nichtes weniger befahreten / als was ihnen begegnet ware.

Am folgenden Tage ſahe der verliebte König von Armenien / mit Beſuchung der Edlen Römerin Pomponia Grácina / ſich ſo hoch beehret / als erfreuet: welche mit den beiden jungen Printzeſſinnen / der Zenobia und Helena / aus dem Thor Flaminia hinaus gefahren / ſich allda auf die Tyber geſetzet / und alſo zu waſſer von hinten zu / das Kayſerliche Begräbniß vorbey / an des Claudius Civilis Behauſung ſich bringen laſſen / um dieſe Beſuchung alſo abzulegen / daß niemand in der Stadt deſſen möchte gewahr werden. Vaſaces führete dieſe drey Damen zu ſeinem Herrn vor das Bette / deſſen er wegen ſeiner Wunden noch hüten muſte: und bezeugten ſie zugleich ihr Mitleiden / in ſolchem Zuſtande ihn zu finden / und auch ihr groſſes Vergnügen / ihn / und zwar ſo unvermuthlich / wieder in Rom zu ſehen. Der Anfang ihrer Unterredung handelte von verſchiedenen Dingen / ſo vornemlich den Printzen Artabanus / wie auch die Anverwandte der Adiabeniſchen Printzeſſin / der Helena / und die Begebenheit des Printzen Vardanes / betraffe. Als aber Pomponia Grácina vermerckte / daß Tyridates von ſeiner Neronia mit ihr reden wolte / winckte ſie den beiden jungen Printzeſſinnen / ſich etwas von ihnen zu entfernen: das ſie dann gleich thäten / und bliebe Vaſaces bey ihnen.

Wie nun alſo Pomponia Grácina Gelegenheit hatte / mit dem Tyridates allein ſich zu beſprechen / ſagte ſie zu ihm: groſſer König / ſolte ich dann wol müſſen glauben / gleichwie Vaſaces mich überreden wollen / daß Neronia einig und allein die Urſache ſey / daß Rom jetzund den unvergleichlichen Tyridates bey ſich heget? Iſt dann eines ſo unüberwindlichen Helden geſchöpffte Liebe ſo fähig / ihn ſolche hefftige Dinge verüben / und um einer Weibs-Perſohn willen / weder ſeines Reichs Zuſtand / noch den fernen Weg / noch die hieſige Gefahr betrachten zu machen / daß er ſelbige ſich nicht davon abſchrecken laſſen? Belohnet wol / der Neronia bezeigen / die Bemühung / die man ihrentwegen übernimmet? Ach Pomponia Gräcina! antwortete Tyridates / könnet ihr auch noch zweiffeln / da euch Vaſaces meinen gantzen Liebes- und Lebens-Lauff umſtändlich erzehlet / daß ich um der Neronia wegen hier ſey? Solte den ſeines Reiches Wolfarth und die Gefahr wol können abhalten / nicht in allem dem Trieb ſeiner Liebe zu folgen / der um nichts anders / als um der Neronia willen / ſein Leben führet? Bedencket / Edle Römerin / die Gröſſe meiner Liebe / ſo werdet ihr euch nicht verwundern / in ſolcher geſtalt den König von Armenien in Rom zu ſehen.

Wie unglücklich iſt doch dieſe Liebe / ſagte Pomponia Gräcina / und ſeufftzete darzu / da Neronia nicht vermag dieſelbe anzunehmen / und wird dem König Tyridates ja nun kündig ſeyn / daß ſie verheurathet iſt / und darum für eine Ehren-Kränckung aufnimmet / einen andern in ſie verliebt zu wiſſen. Meine Frau Mutter / gabe er zur Antwort / hat mir wohl eher dieſe danckle Erklärung von ihrer Perſohn gegeben / daß ſie weder Jungfrau / noch Frau / noch Wittwe ſey: welches ich nun kan dahin deuten / daß ſie einen Mann habe / der ſie verſtoſſen / oder ſich von ihr geſchieden hat. Warum gilt aber dieſer Unmenſche mehr / er mag nun ſeyn wer er wolle / als der in ſeiner Liebe ſo beſtändige Tyridates / der ſie als eine Göttin anbetet und verehret / und ſie zu der glückſeeligſten Perſohn von der Welt / wann ſie nur ſelbſt will / zu machen gedencket? Wann ich der Neronia / antwortete Pomponia Gräcina / mich nicht ſo hoch hätte verpflichten müſſen / keinem Menſchen in der Welt ihren wahren Zuſtand zu entdecken / ſo ſolte mein König alle Käntnüß von ihren Begebenheiten erlangen: da nicht allein ihre unglückſeelige Ehe / ſondern auch noch andere Dinge/ ihr hinderlich ſind / ſich gegen dem groſſen Tyridates alſo zu erzeigen / wie es derſelbe wol würdig wäre. Ich begehre in dieſen Geheimnüſſen nicht zu forſchen / antwortete er/ nur möchte ich wiſſen / ob dieſes die ſtrenge Tugend der Neronia nicht ſolte zugeben können / ſie bey meiner jetzigen Anweſenheit nur einmahl anzuſprechen.

Wann Neronia / wiederredete ſie/ gegen dem Baſaces ſich nicht erklähret hätte/ daß ſie verheurathet ſey/ ſo glaube ich/ ſie würde dieſe Anſprache noch endlich vergönnen / nun aber durch ſolche Nachricht des Königs von Armenien Liebe ſtraffbar worden / kan ſie eher nicht ihn zu ſehen ſich entſchlieſſen / bis ſie verſichert iſt / daß Tyridates ſie nicht mehr lieben wolle. Daß ich / antwortete er hierauf / ihr Leibeigener ſterben / ja auch nach dem Tode ſie mit meiner treuen Liebe verfolgen wolle / davon will ich ihr wol Verſicherung geben: ihr aber zu ſagen / daß ich ſie nicht mehr lieben wolle / ſtehet nicht in meiner Macht und Willen / würde auch ſo wenig von ihr / als ſonſt von einigem Menſchen / geglaubet werden / wann ich ſchon ſolches ſagen wurde. So finde ich dann auch gantz unmüglich / gabe ſie zur Antwort / daß mein König die Neronia könne zu ſprechen bekommen. Und weil ich ſo ungemeine hohe Tugenden ſehr verehre / als wünſche ich von grund des Hertzens / daß der / ſo allein die Hertzen regieret / des unvergleichlichen Tyridates ſeines von dieſer Unmüglichkeit ablencken und zu andern Gedancken bringen möge.

Dem König von Armenien wurde hierauf das Hertze ſo beklemmet / daß er ferner nichts ſagen / noch ihr antworten konte / ſondern nur ächzete und ſeuffzete / und dadurch die Pomponia Gräcina ſo weichmüthig machte / daß dieſe ſeine Seuffzer mit ihren Thränen begleitete; über welchem traurigen bezeigen / die beide Morgenländiſche Printzeßinnen auch wieder herbey kamen / und weil fürnemlich Zenobia des

Königs Angelegenheit / wegen ihres geliebten Artabanus/ ihr ſehr zu Gemüthe gehen lieſſe/ als legte ſie ihr Mitleyden durch heiſſe Zähren auch genugſam an den Tag; welches Tyridates erſehend / zu ihr ſagte: wollet ihr wol / gegen meines Brudern Sohn/ ſolche Grauſamkeit verüben/ als wie ich ausſtehen muß/ und denſelben nicht zu ſehen begehren/ wann er hier in Rom wäre? Wolte Gott / antwortete Zenobia / der Printz wäre mir ſo nahe! ich wolte bald erweiſen/ wie hoch ich ſeine Gegenwart verehre. Ach glücklicher Artabanus! ſagte der König/ wäre ich doch in deiner Stelle / und hätte mit dir einerley Geſchicke in der Liebe! Aber nein! den Fluch/ den mir deine Freundſchafft ehemahls aufgeladen / muß ich bis in meine Sterbe-Grube tragen / und ausbüſſen/ was ich ſo unſchuldig verſchuldet.

Tyridates zielete mit dieſen Worten auf die Mutter der jungen Zenobia / und da er in ſeinem hefftigen Klagen immer fortfuhre/ und ſich nur ſo ſeelig wünſchte / die Neronia zu ſehen / bedachte Pomponia Gräcina ein Mittel/ wie ſie ihm noch einiger maſſen dienen könte/ und ſagte heimlich zu ihme / als ſie die andern laſſen zurücke treten: Sie wolte endlich wol ſo viel für ihn thun/ daß er die Neronia ſolte zu ſehen bekommen; aber mit ihr zu reden/ das ſtünde nicht in ihren Mächten. Wann er nun dieſe Vergnügung ihm ſelbſt verſchaffen wolte/ ſo müſte er als ubermorgen auf die Nacht ſich bereit halten: dann auſſer dieſer Gelegenheit/ ſich ſo bald keine wieder finden würde. Wann Tyridates ſchon halb todt geweſen wäre/ ſo würden doch dieſe Worte ihn wieder zu ſich ſelber gebracht und ermuntert haben; wie er dann / ungeachtet ſeiner Wunden / dieſe Gelegenheit zu ergreiffen verhieſſe/ und tauſendmahl der Pomponia Gräcina dafür Danck ſagte. Dieſe nun wolte nicht/ daß die beide Printzeßinnen davon etwas erführen/ als beſorgend/ ſie möchten/ wie junge Leuthe pflegen/ die nöthige Verſchwiegenheit dabey nicht fürkehren/ und alſo ihr Vorhaben rückgängig machen. Sie redete aber ferner mit dem Tyridates ab/ daß / gegen die benahmte Zeit / ein paar Trag-Seſſel vor des Claudius Civilis Haus kommen/ und ihn neben dem Vaſaces abholen ſolten. Er hörete alles mit Freuden an/ und ſchiene nun ſein munteres Weſen ſo deutlich wieder herfür/ daß Vaſaces gleich vermuthete/ er würde noch einige gute Vertröſtung wegen der Neronia erlanget haben.

Wie nun die Pomponia Gräcina neben den beiden Prinzeſſinnen wieder hinweg war/ eröffnete der König ſeinem getreuen Vaſaces/ was dieſe Römerin ihme verheiſſen/ und lieſſe gleich des Claudius Civilis Leib-Artzt kommen: der ſeine Meynung ſagen muſte/ ob er über etliche Tage es wol wagen dürffte/ auf wenig Stunden in die Lufft zu gehen? Dieſer bewilligte ſolches/ mit höchſtem Vergnügen des Tyridates/ und brauchte darum viel kräfftige Mittel/ ihme indeſſen zur benöthigten Stärcke zu verhelffen/ daß er ohne Gefahr überende ſeyn dörffte; das zwar nicht ſowol dieſe Artzneyen/ als die Gemüths-Zufriedenheit/ bey dem Tyridates zuwege brachte. Dann er verhoffte ſeine Ruhe und Vergnügung da zu finden/ was ihme doch zuerſt alle ſeine Unruhe verurſachet/ nemlich in dem gefährlichen Geſichte der ſchönen Flora/ welches ihn nun verſchiedene Jahre gequählet hatte. Weil Druſus ſein vertrauteſter Freund ware/ als gedachte er dieſer ſeiner Vergnügung/ die er ihm fürbildete/ ihn auch theilhafftig zu machen: weswegen er deſſen Wiederkunfft ſehr verlangete/ und ſich nicht weniger für ihn beſorgt anſtellete/ als Jubilus/ der ihn und den Italus in der Flavia Domitilla Mayer-Hofe geſuchet/ und die Zeitung mit zurücke gebracht hatte/ daß ſie nirgend zu finden geweſen.

In der feſten Hoffnung aber/ daß ſie ſich endlich wieder einſtellen wurden/ rüſtete er ſich zu ſeiner bevorſtehenden Wallfarth/ und ſahe nicht ſo bald den gewünſchten Abend herein brechen/ da wartete er mit höchſtem Verlangen auf die/ ſo Pomponia Gräcina an ihn zu ſchicken verſprochen/ und zehlte faſt alle Augenblicke/ ehe von ihnen jemand erſchiene. Endlich wie es ſchon ziemlich weit in die Nacht ware/ und er ſchier die Gedult verlohre/ kame ein anſehnlicher Greiß mit den Seſſel-Trägern vor des Claudius Civilis Hauß: der den Tyridates und Vaſaces zu ſich nahme/ ſie weit in die Stadt hinein/ zwiſchen die beide Berge Quirinalis und Viminalis/ bringen lieſſe/ und allda/ wo dieſe Berge zuſammen ſtoſſen/ hinter einen ſchön-erbauten Pallaſte mit ihnen abſtiege. Hierauf führte er ſie vor eine eiſerne Thür/ die er eröffnete: und muſten ſie ihm viel Stuffen hinab folgen/ die unter die Erde giengen.

Als ſie endlich den Boden erreichet/ ſahen ſie bey den hin und wieder angezündeten Lampen/ daß ſie in einem ſchön gewölbten Gange waren/ und wandte ſich indes der Alte zu dem Tyridates/ ihn in Parthiſcher Sprache alſo anredend: wie ſchätze ich mich doch gluckſeelig/ nach ſo langer Zeit den Sohn meiner Königin wieder zu ſehen/ deſſen ich mich in dieſer Welt gänzlich verziehen hatte! Ich glaube wol/ man werde vorlängſt meiner Geſtalt vergeſſen haben/ und ſich nicht mehr beſinnen/ daß man ehedem in Scythien den Kammer-Herrn der Königin Sulpitia/ den Abdon/ geſehen habe. Abdon! rieffe Tyridates/ ganz verwundert/ dieſes Nahmens erinnere ich mich wol/ und iſt mir recht/ ſo wurde er mit verlohren/ als meine Schweſter auf dem Fluß Tanais verunglückte. Eben dieſer bin ich/ ſagte der Alte/ und habe ich meine Freude/ Ew. Majeſt. hier zu ſehen/ kaum ſo lange verbergen können/ bis ſich die Sclaven/ ſo uns hieher getragen/ von uns entfernet. Es erlaube mir demnach der groſſe Tyridates/ meine Freude/ weil wir noch alleine ſind/ auszuſchütten/ und meiner Königin wahres Ebenbild zu umarmen. Als Abdon dieſes geſagt/ fiele er mit beiden Armen dem König von Armenien um den Hals/ und küſſete ihn/ ihme mit ſeinen Freuden-Thränen ſeine Wangen benetzend. Dem Tyridates kame dieſes ſo fremd als wunderſahm vor: doch bezeigte er hinwieder ſein ſonderbahres Vergnügen/ einen alten Diener von ſeiner Frau-Mutter zu ſehen. Er begunte hierauf ſich ferner zu erkundigen/ wie dieſes zugienge/ und wie Abdon hieher gekommen wäre: welcher ihn vertröſtete/ ihme deutlichen Unterricht von allem zu geben / wann ſie es würden an der Zeit haben. Nun müſſen wir eilen / ſetzte er hinzu / weil unſere heilige Verſammlung bereits angehet / die mein König / Zweiffels ohne aus ſonderbahrer Regung des höchſten Gottes / mit anſehen und beſuchen will. Tyridates wuſte nicht / was hiemit geſagt ware / zumahl ſeine Gedancken nur nach der Neronia giengen / dahin er dem Abdon nachfolgte: welcher nun auch ſeinen alten bekandten / den Vaſaces grüſſete. Sie wurden von ihme in einen weiten ſchön gewölbten Saal geführet / darinn eine groſſe Menge von Leuthen ſich befande / alſo daß ſie an den Wänden ſich herdurch drengen muſten: bis ſie in ein kleines Gewölbe kamen / da ſie ungehindert durch ein eiſernes Gitter / alles mit anſehen konten / was da fürgienge.

Weil Neronia nur allein der Zweck ware / weshalber Tyridates hieher gekommen / als ſuchete er dieſelbe höchſtbegierig unter dem allda befindlichen Frauen-Zimmer / die er auch bald fande / weil ſie / gleich dem Mond unter den Sternen des Firmaments / herfürleuchtete; Und wiewol ſie in ſchlechter Kleidung einher gienge / erſchiene ſie doch mit ſolcher Maieſtät / daß Tyridates ſie in ſeinem Hertzen anbeten muſte / mittlerweile dieſe Schöne / und die andern von dieſer Verſammlung / auf den Knien lagen / und ihr gebet durch ſchöne Geſänge gen Himmel ausſchütteten. Pomponia Gräcina ware ihr die nächſte / bey der dann ferner viele überaus ſchöne / wie auch andere / ſowol alte als junge / Frauens-Perſohnen ſich ſehen lieſſen / von denen aber Tyridates keine / als nur die einige Neronia / betrachtete / von welcher er kein Auge wandte / und in ſolche Entzückung gerieth / daß er faſt nicht hörete / was ihm der Abdon ſagte.

Dieſer erzehlte ihm umſtändlich / die Urſach dieſer Verſammlung / daß nemlich der Chriſten groſſes Feſt / ſo ſie Oſtern nenneten / eingefallen wäre / welches ſie / aus Furcht für dem Nero / ſolcher geſtalt unter der Erden feyren / und ihre Feſt-Täge bey Nacht begehen müſten. Er unterrichtete ihn ſo lange hiervon / bis einer unter dem Hauffen auftrate /

und eine Predigt ablegte / wornach ſie mit ihren lieblichen Lob-Geſängen fortfuhren. Es kamen indeß viele arme und breßhaffte hinein / denen Pomponia Gräcina von dem Gelde austheilete / welches ihr Nero vor etlichen Tagen wegen des Printzen Vardanes reichen laſſen. Es thäten auch andere unter ihnen dergleichen Armen-Steuer / wie dann Tyridates warnahme / daß Neronia verſchiedene Beutel mit Gelde unter die Dürfftigen hingabe : welches ihn heimlich wünſchen machte / daß ſie doch auch ſo barmhertzig gegen ihme / wie gegen dieſe Armen / ſich erweiſen / und ihr Hertz erweichen möchte. Weil dieſe ſeine Gedancken von unzehligen Seufftzern begleitet wurden / vermeinte Abdon / die Andacht bewegte ihn dazu : welche Einbildung ihm überaus erfreulich ware / und ſchätzte er ſich glückſeelig / daß er dieſen Tag erlebet / der Sulpitia Sohn ſo nahe bey ſeiner Bekehrung zu ſehen. Es wurde hiernächſt / auf die allda befindliche Tiſche / ſpeiſen aufgetragen / und ſahe Tyridates ſeine Neronia / gleichwie auch verſchiedene Vornehme aus dieſer Verſammlung / wie ſie denen armen Leuthen / welche an die Tiſche ſich ſetzeten / dieneten / und ihnen bey der Mahlzeit alle Handreichung thaten.

Hierauf gabe Abdon dem Tyridates zu verſtehen / wie es nun Zeit wäre / von dar zu gehen / weil jetzo die allerheiligſten Gebräuche anfiengen / denen keiner / als welcher ein Chriſt wäre / beywohnen dürffte. Tyridates beſchwure ihn gar hoch / ihn allda zu laſſen : aber Abdon / ſo werth er auch den König hielte / entſchuldigte ſich / daß ſolches in ſeinen Mächten nicht ſtünde. Als auch der verliebte König noch vorzoge / ſahe ſich Pomponia Gräcina nach ihnen um / und winckte dem Abdon / der ſofort den Tyridates beym Arm faſſete / und ihn alſo / neben dem Vaſaces / wieder von dar hinweg führte.

Als ſie beym Berge Viminalis aus dieſer Unter-irdiſchen Grufft wieder herfür gekommen / begleitete ſie der Alte ferner bis an den Orth / da ihrer die Sclaven mit den Trag-Seſſeln warteten / und nahme daſelbſt abſchied von ihnen /

ſich anbiethend/ den folgenden Tag zu dem König zu kommen/ und ihme viel Dinge zu offenbahren. Der lebendige Gott gebe/ ſagte er zum Beſchluß/ daß dieſe erſte Beſuchung unſerer Gebrauche/ dem groſſen Tyridates ſo wohl gefallen möge/ daß er Antrieb bekomme/ denen öffter beyzuwohnen: damit der Königin Sulpitia ſtetiges Gebet endlich erhöret werden möge/ ihren Sohn einen Chriſten zu ſehen. Tyridates/ ſo dieſen Wunſch nicht betrachtete/ und damahls eine andere Göttin anbetete/ verlieſſe mit dem Abdon/ daß er ſeiner des andern Morgens erwarten wolte: inzwiſchen lieſſe er durch ihn der Pomponia Gräcina dancken/ daß ſie ihm an dieſen Orth zu kommen verſtattet/ da er mehr als vergnügt ſeine Zeit verbracht hätte.

Er kame ſicher und ſonder Anſtoß/ faſt mit anbrechendem Morgen wieder nach Hauſe: allda er ſich abkleiden und zu Bette bringen lieſſe. Weil er/ über ſeine Gewonheit/ gantz ſtille war/ und Vaſaces vergebens erwartete/ daß er von deme/ ſo er geſehen/ mit ihme zu reden anheben möchte/ nahme er ihme dieſe Freyheit/ und ſagte zu ſeinem König/ iſt es nicht alſo/ wie ich vermuthe/ daß es Ew. Maieſt. ergehet/ wie einem/ der im Fieber liegt/ und immer gröſſern Durſt bekommt/ je mehr er trincket? Der Neronia Gegenwart wird ſchon wieder verlanget/ und iſt die genoſſene Vergnügung/ ſammt ihrem anſchauen/ verſchwunden. Ach Vaſaces! antwortete der König/ wann ich es gleich läugnen wolte/ würdet ihr doch dieſe Einbildung von mir behalten. Ich finde ja meinen Zuſtand nichts verbeſſert/ nun ich die Neronia geſehen. Ich wolte aber mich den ſeeligſten preiſen/ wenn ich ſtets in meinem Leben ſolcher ihrer Anſchauung möchte genieſſen können. Wann es nach dieſem Wunſch ergehen ſolte/ ſagte Vaſaces/ ſo müſten wir immer hier in Rom verbleiben/ um alle Nächte der Chriſten abergläubiſchen Dingen zuzuſehen: und auf ſolche Weiſe wird Parthien oder Armenien nimmer ſo glücklich werden/ ihren Regenten wieder bey ſich zu haben. Es wird wol ein Ding ſeyn/ gabe Tyridates zur Antwort/ ob mich hier oder in Armenien mein Unglück aufzehret / und verlange ich nichts mehr / als den Todt / um ferner keinem Menſchen meine Schwachheit ſehen zu laſſen.

Vaſaces befande unnöthig / dieſes vergeblich zu wiederſprechen / weil er ſeines Herꝛn Sinn wol kennete / und ſeiner Gewohnheit nach / ihn von dieſen traurigen Gedancken abzulencken / brachte er etwas anderſt zur Bahn / zu ihme ſagend: welches ſonderbahre Geſchicke mag wol den Abdon hieher gefuhret haben? Ich wuſte zwar ſchon in Scythien / daß er ein Chriſt ſey / dahero ich hierüber mich nicht verwundere. Mich befremdet aber ſein hieſiger Auffenthalt / und verlange ich ſeine abentheur zu vernehmen. Ich hoffe / antwortete Tyridates / er werde mir etwas mehr Bericht davon geben können / wer die ſchöne Neronia ſey / und gegen ſeinen Herꝛn noch ſo viel Treue tragen / als gegen dieſe Römiſche Damen / bey denen er nun ſich auf hält. Die Chriſten ſind ſonſt einander ſehr getreu / wiederredete Vaſaces / und zweifle ich / ob wir etwas aus ihme bringen werden.

Hiemit kame Vaſaces von dem andern Frauen-Zimmer / das ſie allda geſehen hatten / zu reden / und fragte den König / ob er nicht hätte eine Dame beobachtet / die unferne von der Neronia geſtanden / ſo auch überaus ſchön geweſen? Ich habe verſchiedene ſchöne geſehen / gabe Tyridates zur Antwort / aber keine alſo / wie meine Neronia / betrachtet: daher ich auch von den andern nicht zu urtheilen weiß. Die Printzeſſin Caledonia aus Britannien / ſagte Vaſaces / welche Nero jetzt in Rom alſo ſuchen läſſet / ware auch unter dieſem Hauffen / wie imgleichen die Flavia Domitilla / meine alte Wirthin. Ich glaube / verſetzte der König / alles was Rom ſchönes in ſich heget / ſey in dieſem unter-irꝛdiſchen Orthe beyſammen geweſen. Es iſt auch billig / daß die Sterne der Sonne folgen / als von der ſie ihren Schein haben. Vaſaces brache hierauf dieſe Unterredung ab / weil er ſeinen König die Ruhe ſo hochnöhtig befande.

Mitlerweile nun dieſe beide in der Morgen-Stunde daſjenige nachholeten / was ſie dieſe Nacht verſäumet / ware der König Jubilius / wegen ſeiner beiden Freunde fortwürigen auſſenbleibens / in tauſend Sorgen / und beſahrte ihrentwegen alles übel / ſo ihnen möchte begegnet ſeyn. Er klagte dieſes ſein Anliegen dem Printzen Claudius Civilis / der ebenfalls darüber groſſe Sorge / ſonderlich für den Italus / bezeugte / und faſt vermuthen wolte / ſie wären dem Nero in die Hände gerathen / weil gar leichtlich einer von den Verſchwohrnen untreu werden / und ſie dem Kayſer verrathen können. Hierneben gabe er auch ſein Misvergnügen nicht unklar an den Tag / daß der wiedergefundene Druſus ihnen alſo die Hoffnung verringert / aus ihrem Volck einen Römiſchen Kayſer zu ſehen / und daß hieraus dieſes dabey entſtanden / daß man nun faſt nicht mehr auf die Fortſetzung des groſſen Anſchlages wieder den Nero gedächte / und nun faſt in fünff Tagen keine Zuſammenkunfft mehr angeſtellet / oder ſonſt etwas darinnen fürgenommen hätte. Jubilius beklagte eben ſo ſehr dieſe Verſäumnüß / beſtätigte aber dabey / daß Druſus müſte Kayſer werden. Claudius Civilis lieſſe dieſes dahin geſtellet ſeyn / und wieder auf des Printzen und des Italus Verliehrung kommend / erwehnte er / ob ſie etwan in des Auguſtus Begräbnüß / wie vordeme / verſchloſſen ſeyn möchten? Welches der Hermundurer-König auch faſt vermuthen wolte / weil er / wie er ſagte / alle Nacht nach ſelbigem Begräbnüß hingegangen / niemahls aber / wie vordeſſen / die Thür offen gefunden: daher es wol ſeyn könte / daß ſie darinnen / und ihnen etwas ſonderliches begegnet / ſeyn möchte.

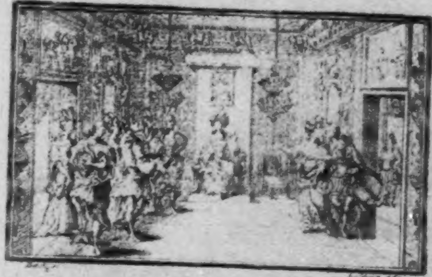
Weil Jubilius dieſes mit Seuffzen vorbrachte / nahm Claudius Civilis daher anlaß / mit ihme von ſeinen Geiſtern zu reden / die er ſowohl unter dem Vatican / als in dem Begräbnüß des Auguſtus / ſolte geſehen haben. Jubilius betheurete hoch / daß es wahr wäre / und gabe dieſe ſeine Vermuthung zu vernehmen / daß vielleicht der Octavia Geiſt ihrem Bruder in ihren unter-irdiſchen Wohnungen bey ſich behalten /

und Italus gleichmäßige Glückſeeligkeit von ſeiner Cynobelline möchte erlanget haben. So eine Glückſeeligkeit wünſche ich mir nicht / ſagte Claudius Civilis / und wann Velleda nicht mehr ſolte im Leben ſeyn / würde ſie mir nicht verüblen / wann ich / blos an ſie gedenckend / ſie nicht mehr liebte. Und ich hingegen / verſetzte Jubilius / wolte alles in der Welt fahren laſſen / wann ich nur ſtets bey dem Geiſte meiner himmliſchen Octavia mich wiſſen ſolte.

Mit ſolchen und dergleichen Unterredungen unterhielten ſich dieſe beide / worüber der Mittag einfiele. Und weil ſie gewohnet waren / bey dem Tyridates in deſſen Kammer zu ſpeiſen / als begaben ſie ſich zu dem Ende auch dahin / und funden ihn angekleidet / welches das Erſtemahl nach ſeiner Verwundung ware: darzu ſie ihm dann Glück wünſcheten. Ihre Unterredung bey der Mahlzeit / handelte von dem abweſenden Italus und Druſus: worüber Tyridates ebenfalls ſeine Unruhe ſpühren lieſſe. Jubilius wagte es nochmahls / und gieng Nachmittags nach der Flavia Domitilla Mayer-Hofe / ob er daſelbſt von ſeinen Freunden etwas erfahren möchte. Tyridates wartete immittelſt mit ſchmertzlichen Verlangen auf des Abdons Ankunfft / der ſich denn auch einfunde / und wie Vaſaces ihn in des Königs Kammer geführet / fiele er daſelbſt nochmahls ſeinem König zu Fuß / und küſſete / nach Morgenländiſchem Gebrauch / die Erde / die ſtunde ſeelig preiſend / darinn ihm dieſes Glück / der groſſen Sulpitia Sohn zu ſehen / wiederfahren. Tyridates umarmete ihn hergegen mit groſſer Höfligkeit / und nachdem er ſich bey ihme niederſetzen müſſen / ſagte er zu ihme: ihr findet mich / mein Abdon in einem veränderten Zuſtande / und wird es wol unnöthig ſeyn / daß ich euch die Urſach ſage / warum ich hier in Rom ſo heimlich mich aufhalte / weil ich wol vermuthe / daß Pomponia Grácina euch von allem werde Nachricht gegeben haben. Erſt geſtern früh / antwortete Abdon / habe ich von dieſer Römerin erfahren / daß mein König allhier ſey / und unſere geheime Chriſtliche Zuſammenkunfft zu ſehen verlange/ welches mich in unbeſchreibliche Freude geſetzet/ und glaube ich/ ein heiliger Antrieb bringe Ew. Majeſt. hieher/ da der Kern der Chriſten zu finden iſt/ um den wahren Glauben allhier anzunehmen. Die Königin Ew. Majeſt. Frau-Mutter hatte ſtets hoch gewünſchet/ daß ſie ihre Kinder möchte Chriſt-gläubig wiſſen/ welches ihr auch/ was die Printzeßin ihre Tochter angehet/ geglücket/ und wird ihr Wunſch nun/ durch Bekehrung des groſſen Tyridates/ vollkommen werden.

Ich weiß dieſes wol nicht zu beantworten/ ſagte Tyridates/ vernehme aber mit Verwunderung/ was ihr von meiner Schweſter berichtet. So iſt dann dieſe noch im Leben/ und etwan hier in Rom/ welches ich glauben muß/ weil ich euch hier finde/ und wol weiß/ daß ihr ſtets bey ihr euch aufgehalten. Gott gönnet mir/ antwortete Abdon/ dieſe gute Poſt Ew. Majeſt. zu vermelden/ und es iſt ja wahr/ daß hier in Rom die Printzeßin Parthenia ſich befindet/ und nun verſchiedene Jahre ihr Leben unter vielen fremden Abentheuren zugebracht. Wie hat dann das können zugehen/ fragte der verwunderte Tyridates/ daß weder meine Frau-Mutter/ noch ich/ hiervon etwas erfahren haben/ da wir doch beide vor etlichen Jahren hier geweſen? Ich verlange demnach ſehr/ ein mehreres Licht hiervon zu haben. Wann Ew. Majeſt. antwortete Abdon/ mir etliche Stunden wollen Gehör verleyhen/ ſo will ich alles eröffnen/ was Sie zu wiſſen verlangen/ und weiß ich/ daß es Sie vergnügen wird/ dieſe ſonderbahre Begebenheiten der ſchönen Parthenia anzuhören. Wiewohl nun Tyridates lieber erſtlich von ſeiner Neronia ihme etwas hätte abfragen mögen/ ſo überwande er ſich jedoch/ und lieſſe den Abdon zuvor reden/ der dann ihme/ wie auch dem Vaſaces/ folgendermaſſen erzehlte:

Die



Die Geſchichte

Der Acte / oder der Printzeßin Parthenia.

Abgarus / der König von Edeſſa / Ew. Majeſt. Groß-Herr-Vater Mütterlicher Seite / nahme den Chriſtlichen Glauben an / als einer von deſſen Jüngern / nach welchem wir uns Chriſten nennen / Thaddäus genannt / an unſern Hof kame / und daſelbſt nicht allein dasjenige bekräfftigte / was von ſeinem Meiſter aus dem Jüdiſchen Lande zu uns erſchollen ware / ſondern auch den König von ſeiner langwierigen Kranckheit wunderbahrer weiſe geſund machte. Hierdurch wurde / mit göttlicher Gnade / dieſer tugendhaffte Herr erleuchtet / das blinde Heydenthum zu verlaſſen. Mir lieſſe der groſſe Gott auch ſelbige Güte wiederfahren / daß ich das Licht für die Blindheit erkieſete; dann / wie dem Fürbilde des frommen Königes ſehr viele folgeten / und alſo auch die Printzeßin Sulpitia ſeine Tochter / dieſen ſeeligmachenden Glauben annahme;

me; alſo war auch ich ſo glücklich neben ihr zu gleicher Zeit in die Zahl der Chriſten einverleibet zu werden.

Nachdem nun dieſe Printzeſſin Sulpitia / nach vielen ausgeſtandenen fremden Abentheuren endlich / den Vonones Ew. Majeſt. Herꝛn Vater geheurathet / kame ich unter ihrem Hof-Geſinde mit in Medien / und vertrauete mir dieſe Königin die Aufſicht der kleinen Parthenia ihrer Tochter / als dieſelbe neben Ew. Majeſt. nach Scythien zu dem Bardanes reiſen muſte / um daſelbſt bey dem Vologeſes erzogen zu werden / und alſo abgeſondert von ihrer Frau-Mutter zu leben / daß die ihnen das Gifft ihrer Lehre / wie man es nennete / nicht möchte beybringen. Sulpitia muſte zwar ſolches geſchehen laſſen / verlohre aber ſo wenig den Vorſatz / als den Muth / ihre Kinder dereinſt zum rechten Glauben zu bringen. Wie ihr nun ſolches mit der Tochter / als mit dem Sohn / thunlicher bedünckte / alſo wurde ſie raths / die kleine Parthenia aus Scythien entführen zu laſſen / und ſie gantz heimlich nach Edeſſa zu ihren Verwandten zu ſchicken / daß ſie daſelbſt möchte in dem Chriſtlichen Glauben unterrichtet werden.

Die Königin thäte mir die Ehre / mir dieſes aufzutragen / und unterlieſſe ich nicht / allen Fleiß anzuwenden / daß dieſer ſo gut gemeinte Anſchlag möchte wohl ins Werck gerichtet werden. Im Anfang ſchickte ſich alles hierzu nach Wunſch / und kame es mir ſehr wol zu ſtatten / als die Feinde einfielen / die des Vologeſes Gemahlin nöthigten / auf den Fluß Tanais ſich durch die Flucht zu retten: da dann unſer Schiff an einen Felſen ſcheiterte / und ich die Parthenia auf einem Brete davon brachte / auch etliche Tage mich mit ihr in einer Hole verbarge / bis ich vermuthen konte / daß die Nachſtellungen des Feindes vorüber ſeyn / und man / die Printzeſſin nicht findend / ihren gewiſſen Todt glauben würde. Dieſes iſt auch erfolget: maſſen / wie mein König weiß / gantz Morgenland in dieſem Wahn geſtanden / daß Parthenia ertruncken wäre. Eine Jungfrau aus dem Königlichen Frauen-Zimmer / die mit uns aus Edeſſa gekommen

men war/ und ſich Ucharia nennet / hatte mit mir gleiches Geſchicke gehabt/ und ware von dem Strohm an meine Höle getrieben worden: die ich dann beredete/ den fernen Weg nach Edeſſa mit zu übernehmen/ und wurde ſie mein Weib/ auch folgends der kleinen Parthenia Wärterin/ die damahls erſt ihr vierdtes Jahr erreichet hatte.

Ich konte/ ob wir gleich durch Medien giengen/ der Königin Sulpitia nichtes von uns wiſſend machen/ und wolte ſie lieber eine weile in der Angſt laſſen/ als durch Unvorſichtigkeit das gantze Werck verderben. Nach langwieriger Reiſe / kame ich mit meiner kleinen Printzeßin endlich glücklich in Edeſſa an/und fande meinen alten Herrn/ den König Agbarus / auf dem Tod-Bette. Dieſes drohete mir die erſte Widerwärtigkeit: maſſen damahls von dem Kron-Printzen Abbarus ſchon verlauten wolte/ wie er den Heydniſchen Glauben ſeiner Vorfahren wieder anzunehmen gedachte. Der gute alte König erfreuete ſich ſehr über der Parthenia Ankunfft/ und verlangte allein darum ein längeres Leben/ daß er ſeiner Tochter Chriſtlichen Vorſatz / in Erziehung dieſer kleinen Printzeßin / möchte erfullen können. Es gefiele aber dem groſſen Gott anderſt/ und waren wir kaum einen Monath zu Edeſſa geweſen/ da ſtarb dieſer löbliche König/ und hinterlieſſe den Abbarus: der den erledigten Thron alsbald beſtiege/ und nach und nach das Heidenthum wieder einführte/ welches ſein Herr Vater abgeſtellet hatte.

Was Sicherheit fur die Parthenia ich bey ſolchen Umſtänden allda gehabt/ iſt leicht zu ermeſſen/ ſonderlich da ſchon die Rede gienge/ der König wolte ſeinem Schwager/ dem König Vonones/ dieſe ſeine Tochter wieder zuſchicken. Alſo wurde ich gezwungen/ auf die Flucht zu gedencken/ und verlieſſen wir Edeſſa/ ehe ein Menſch etwas davon gewahr wurde/ da ich dann Gelegenheit fande/ an die Königin Sulpitia zu ſchreiben/ indem einige mir getreue Kauff-Leuthe nach Ecbatana reiſeten/ bey denen ich ihr einen gantzen ſchrifftlichen Bericht überſandte/ wie es mir ergangen/ und wie ich nach dem Lande Judea ziehen wolte/ um daſelbſt nach Chriſten mich zu erkundigen/ und bey denen meine fernere Wohnung aufzuſchlagen.

Unwiſſend nun/ ob dieſe ertheilete Nachricht der Königin Sulpitia zu handen gekommen/ nahme ich meinen Weg nach Jeruſalem/ allwo wir aber die Chriſten von dem Jüdiſchen Volcke höchſt verfolgt/ und alſo für uns keine Sicherheit fanden. Es riethe uns einer/ genannt Silas/ wir ſolten nach Corintho gehen/ allda die Verfolgung nicht ſo groß/ als wie bey ihnen wäre. Ich folgte dieſem rath/ und ſetzte mich mit der Parthenia bey Joppe zu Schiffe/ welches uns auch glücklich nach Corintho überbrachte. Wir nahmen daſelbſt unſere Einkehr bey einer Frauens-Perſohn/ genannt Phebe: die nicht allein eine Chriſtin war/ ſondern auch bey der Kirchen zu Cenchrea/ welches der Hafen von Corintho iſt/ einen Dienſt hatte. Dieſes fiele mir ſehr bequehm/ und bliebe ich daſelbſt faſt drey Jahre/ mit ja ſo groſſem Vergnügen anſehend/ wie Parthenia/ ſowohl an Verſtande/ als an ſchöner Geſtalt zunahme/ als wie ich faſt daneben unruhig lebte/ daß von Ew. Majeſt. Frau-Mutter mir die geringſte Nachricht nicht zukame. Ich hatte Mühe/ dieſes ſchöne Kind vor den ankommenden zu verbergen/ weil ein jeder/ der die Parthenia ſahe/ ſich über ſie verwunderte/ und daher von ihr genaue Erkundigung einzoge. Solches machte mich nicht wenig ihrenthalber ſorgen/ daß ſie von Parthiſchen Kauff-Leuthen/ die unter andern häuffig dahin kamen/ möchte ausgefragt werden.

Ich erfuhre von dieſen zu meiner höchſten Beſtürtzung die betrübte Nachricht/ daß die Königin Sulpitia wäre Todes verblichen/ ſo mich dann den Schluß faſſen machte/ die Printzeſſin in das entfernete Ethiopien zu führen: worzu mir ein Mohriſcher Kauffmann anlaß gabe/ der nicht allein ein Chriſte war/ ſondern auch von ſeinem König Eglippus mich verſicherte/ daß er dieſes Glaubens wäre. Und wie ich nun/ nach geſtiffteter Vertraulichkeit/ der Parthenia Zuſtand ihm geoffenbahret/ wünſchte er/ ſeines Königs Sohn den Printzen Beor mit ihr dereinſt verheurathet zu wiſſen/ von welchem er ſagte / daß er durch ein ſonderbahres Geſchicke in Teutſchland unbekannt lebte. Dieſes dünckte mich für die Printzeßin ſo vortheilhafftig / daß ich / wie geſagt / die Entſchlieſſung faſſete / mit ihr in ſelbiges Königreich zu reiſen / und allda ſie vollends aufzubringen. Ich hatte ihr in Corintho den Nahmen Acte gegeben / den ich ihr auch nachdeme allezeit gelaſſen habe.

Es gienge nun / mit Ethiopiſchen Kauff-Leuthen / unſere Schiff-farth glücklich fort / bis daß die Ciliciſchen See-Räuber / unter ihren Führer dem Troſoboris / auf uns ſtieſſen: die unſer Schiff / auf welchem ſie reiche Beuthe zu ſeyn erkundſchafftet hatten / angriffen und übermeiſterten. Als es zum austheilen der Beuthe kame / fielen die kleine Acte / meine Frau und ich / einen Cilicier in die Hände / der uns nach Alexandria in Egypten bringen und allda verkauffen wolte.

Wir wurden aber unter Wegens in der Inſel Creta / mit einem Römiſchen Comödien-Spieler bekannt / der ſeiner Geſchäffte halber nach Alexandria ginge / welcher uns zu verſtehen gabe / wie ſie / in Rom auf ihrer Schau-Bühne / Mangel an guten Täntzern hätten. Meine Frau faſſete dieſes zu Sinne / und vermeinte / aus einem ſonderbahren hierbey geſchöpfften Einfall / unſern Zuſtand zu verbeſſern / wann ſie uns nach Rom bringen könte. Dieſemnach ſagte ſie dieſem Comödien-Spieler / wie ſie das Tantzen nach Art der Morgenländer wol gelernet hätte / davon ſie auch gleich ihm eine Probe ſehen lieſſe / und daß ſie in Rom auf dem Schau-Platz erſcheinen wolte / wann er ſie / mit ihrem Mann und Tochter / dem Cilicier ab- und an ſich erhandeln / auch nach Rom überführen würde. Wie nun ſolches dieſem Comödien-Spieler wol anſtunde / als wurde er mit unſerm Herrn des Kauffs einig / und brachte uns endlich nach Rom: verhoffende / daß Ucharia / mit ihrem wol-tantzen / das Geld / ſo er hierbey verwendet / ihme auf der Schau-Bühne zweyfach wieder verdienen würde. Auf unſer ferneres zureden / gönnete er / daß / wie wir in Rom kamen /

meine Frau in Mannes-Kleider ſich verſtellen durffte / um deſto freyer im tantzen zu ſeyn. Sie erſchiene in ſolcher Tracht auf der Schau-Bühne / und zwar eben um die Zeit / als Kayſer Claudius / ſeinen damahls erwehlten zweyen Schwieger-Sohnen zu Ehren / allerhand Schau-Spiele halten lieſſe. Ucharia wie geſagt / tantzte ſehr wol / und nahme die kleine Acte mit ſich auf die Schau-Bühne / welche ſie abgerichtet hatte / wie ſie ſich gebährden ſolte / wenn die Kayſerin Valeria Meſſalina erſcheinen würde. Als nun Ucharia mitten im beſten tantzen ware / und tauſend Zuruffungen von dem gemeinen Volck bekame / begunte die Acte von der Buhne herab zu ſpringen / und ſich in der Kayſerin Schoß zu werffen. Groſſe Kayſerin / ſagte ſie in zerbrochener Lateiniſcher Sprache / ich begehre Schutz und an euren Hof / um aus meiner jetzigen Sclaverey erlöſet zu werden.

Meſſalina nahme dieſe Worte / von einem ſo angenehmen Kinde geſprochen / gantz gnädig auf / und lieſſe ſofort den ſchönen Springer / ſo nannte man die Ucharia / zu ſich fordern / ſie befragend / wie es um dieſes ſchöne Kind bewandt wäre? Ucharia bediente ſich dieſer gewunſchten Gelegenheit / und ſagte heimlich zu der Kayſerin: ſie wären verlaſſene Fremdlinge / die alle ihre Zuverſicht auf der Käyſerin Gnade geworffen / in Hoffnung / ſie würde ſich ihrer annehmen / wann ſie erfahren ſolte / wer die ſchöne Acte wäre. Vergebet mir / Abdon / ſagte hierzwiſchen Tyridates / das ich euch in das Wort falle: ich will ja nimmermehr glauben / daß die beruhmte Acte meine Schweſter ſeyn werde. Eben ſie iſt es / antwortete Abdon / doch bitte ich / Ew. Majeſt. wollen nicht von ihr urtheilen / bis ſie die gantze Geſchichte werden zu Ende gehöret haben. Die gütige Meſſalina faſſete gleich / der Ucharia fürgebrachte wenig Worte / in ihre Gedancken / und lieſſe des andern Tags dieſen berühmten Täntzer und die junge Acte nach Hofe kommen. So bald ſie vor die Kayſerin gelaſſen worden / gabe ſich Ucharia nicht allein kund / wes Geſchlechtes ſie wäre / ſondern eröffnete ihr auch der Acte herkommen / neben der Urſache / die uns aus Scythien anfangs hinweg geführet hatte.

Wir vertrauten uns der Verſchwiegenheit der Kayſerin/ am meiſtem darum/ weil wir von den Chriſten zu Corintho erfahren hatten/ daß dieſe Kayſerin ihnen ſonderlich gut und zugethan wäre: welches ein Raths-Herꝛ in Rom/ Nahmens Aulus Pudens Rufus/ zuwegen gebracht/ der ſelbſt ein Chriſte war. Es glückte uns auch ſo wol/ daß nicht allein Acte/ ſondern auch Ucharia/ bey Hofe beiben muſte/ welche die Kayſerin ſo lieb gewonne/ daß ſie ſie nicht von ihr laſſen kunte. Dieſes gabe/ der hierinn gantz unſchuldigen Meſſalina/ ſo böſe Nach-Rede/ daß ſie muſte von ſich ſagen laſſen/ ſie ſchlieffe bey einem Täntzer und Comödien-Spieler/ mit welchem ſie in Ungebühr zuhielte. Meine Einkehr nahme ich bey gemeldtem Raths-Herꝛn Pudens Rufus/ und wurde der Comödien-Spieler/ ſo uns in Rom gebracht/ von der Kayſerin ſo ſtattlich beſchencket/ daß er uns unſere erlangte Freyheit wol gönnen konte.

Ich danckte nun Gott/ daß ich meine Printzeſſin ſo wol angebracht hatte/ und fande mehr Chriſten in Rom/ auch deren Gebräuche/ Gottesdienſt und andachtiges Leben weit beſſer/ als noch an einem Orthe. Sie waren dabey in ſolcher Ruhe und Sicherheit/ daß ſie ohne Gefahr/ jedoch nur in den Häuſern/ von anderer Geſellſchafft abgeſondert/ den Gottesdienſt halten und verrichten konten. Dieſes rührete noch her von dem Gebot/ ſo Kayſer Tiberius hatte ergehen laſſen/ dieſes Inhalts/ daß man den Chriſten kein Leyd thun/ und ſie nicht verfolgen ſolte. Es wurde aber/ wenig Zeit nach unſerer Hinkunfft/ gar auf die Seite geſetzet/ indem der Kayſer Claudius anfienge/ dem Rath fürzutragen/ daß man die ehmahlige heydniſchen Gebräuche/ ſo ziemlich in Abgang gekommen/ wieder anrichten/ und dargegen die andere eingeſchlichene Irꝛthümer der Juden und Chriſten ausrotten ſolte. Dieſes verurſachte eine groſſe Verfolgung; und wurden ſowohl die Chriſten/ als Juden/ aus Rom gejaget: diejenigen aber/ ſo darinn blieben/ muſten gantz heimlich ſich aufhalten/ daß niemand ihrer gewahr würde.

Mein Wirth / der Raths-Herr Pudens Rufus / hielte mich bey ſich verborgen / und kamen die heimlich-hinterbliebene Chriſten auf die Gedancken / daß / weil ihnen der Gottesdienſt in den Häuſern zu halten verbothen war / ſie unter der Erden einige Oerther darzu bereiten wolten. Die Reichen Chriſten ſpahreten nichts / was ſolchen koſtbahren Bau konte ſchleunig in Vollkommenheit bringen. An allen Orthen der Stadt / wo nur Chriſten wohneten / fiengen ſie dieſen Bau an / und wurden die Gewölber unter der Erden / ſamt den verborgenen Gängen / wie Ew. Mai. in geſtriger Nacht geſehen / zugerichtet: von denen man mehrentheils aus einer Grufft zu der andern gelangen kan; welches alles ſowohl zum Gottesdienſt / als zu der Armen ihrer Wohnung / wie auch zu den Gräbern / dienen muß. Mein Wirth hatte ſchöne Bäder bey ſeinem Pallaſte / die er hierzu anwendete / nemlich eben diejenige / darinnen wir geſtern geweſen: welche dann vor die fürnehmſten in der Stadt gehalten werden / ob gleich die unter dem Vatican / ſo Ceſonius Maximus und Proculus erbauen laſſen / dieſen wenig nachgeben / und wegen der Begräbnuß vieler Heiligen hernach ſehr nahmhafft worden.

Mitlerweile nun dieſer Bau währete / hatte Acte / die ich nun allemahl in dieſer Erzehlung Ew. Majeſt. Schweſter nennen werde / ihren beſtändigen Auffenthalt am Kayſerlichen Hofe / und machte ſich wegen ihrer Schönheit und Verſtandes ſo beruhmt / daß die einige Printzeſſin Octavia / des Kayſers Claudius Tochter / ihr die Waage halten konte: die dann mit ihr eine vertrauliche Freundſchafft ſtifftete / und waren ſie beide ſtets beyſammen; Da ob gleich Acte fur eine Freygelaſſene angeſehen und gehalten wurde / ſolches doch keines weges hinderte / daß ſie nicht ja ſo gut / wie die Kayſerlichen Kinder / wäre erzogen worden.

Ihr und vieler Unglück wolte / daß die Kayſerin Meſſalina wegen Ehelichung des Burgermeiſters Silius / als der Kayſer zu Oſtia abweſend ware / auch wegen anderer Beſchuldigungen / ſo man ihr nachſagte / ihr vermeintes Verbrechen

brechen mit dem Leben bezahlen muſte: welches den gantzen Hof in groſſe Verwirrung ſetzete. Es ſturbe eben zu ſelbiger Zeit meine liebe Frau / und ich lage / ſonder Hoffnung der Geneſung / todt-kranck darnieder / alſo daß Acte / weil ſie nirgendhin Zuflucht zu nehmen wuſte / in ſolcher Verwirrung bey der Printzeßin Lepida / der Kayſerin Frau-Mutter / verbliebe / die ſie nicht anderſt / als eine Freygelaſſene / kennte / und wegen der Freundſchafft / die ihre Tochter zu ihr ſtets getragen / ihr auch alles gutes wiederfahren lieſſe.

Weil eine ſolche Schönheit / wie ſie beſaſſe / nicht lange ohnverehret bleiben konte / als ſtelleten ſich viele bey ihr ein / die das Liebes-Gifft in ſich ſogen. Unter ſolchen befande ſich furnemlich der damahls ſo genannte Printz Domitius / welcher / ob er gleich nur vierzehen Jahre alt war / ihr beſtändig / bey ſeines Vaters Schweſter der Lepida / aufwartete / und alle erſinnliche Liebkoſungen erwieſe / die ſie doch / unangeſehen ſie den Domitius wol leiden mochte / mit einer ſolchen Majeſtät annahme / dergleichen man von einer armſeeligen Freygelaſſenen nicht vermuthet hatte. Es zündete ſich aber des verliebten Domitius Feuer nur deſto mehr an / je kaltſinniger Acte ſich dagegen bezeigte. Sie wurde endlich / um dieſer Liebe willen / aus der Lepida Pallaſt geſchaffet / hingegen aber vom Pudens Rufus aufgenommen / und in ſein Hauß gebracht / als ich eben von dem Siech-Bette aufſtunde / und ihrentwegen in nicht geringen Sorgen bis daher gelebet hatte.

Die unvermuthete Heurath des Kayſers mit ſeines Bruders Tochter / der Agrippina / begabe ſich um dieſe Zeit / welche bald viel andere Veränderungen nach ſich zoge. Ihr Sohn / der Domitius / wurde vom Kayſer zum Sohn angenommen / und Cäſar genennet. Die junge Octavia muſte ihren erſten Bräutigam verlaſſen / und an dieſen ſich wieder verloben. Die liſtige Agrippina wuſte ſolches alles ins Werck zu richten / ob ſchon Nero mit Wiederwillen ſich an die Octavia ergabe: dann ſein Hertz hienge dergeſtalt an der Acte / daß / ſo ſchön und tugendhafft Octavia auch immer ſeyn mochte / ſie dannoch keine Reitzung für ihn hatte: daraus dann abzunehmen / daß die Wahl in der Liebe frey ſeyn müſſe / und den geringſten Zwang nicht leyden könne. Gegen ſeine Frau-Mutter durffte er ſich hiervon ſo wenig / als gegen jemand anderſt / etwas mercken laſſen: man ſahe aber wol aus verſchiedenen Gedichten / die er durch den Römiſchen Ritter Annäus Serenus / der Acte zubringen lieſſe / wie hefftig ſeine Liebe gegen ihr ſeyn müſte.

So bald ich hiervon Nachricht bekame / und mit vielen in Rom leicht erachten konte / daß Agrippina durchdringen / und dieſen ihren Sohn zum Kayſer endlich machen würde / fiele mir bey / es wäre ſowol der Acte Gluck / als der Chriſten Wolſtand hierdurch mercklich zu befördern / wann ich es dahin vermitteln mochte / daß Nero meine anvertrauete Printzeſſin heurathete. Dieſen Zweck zu erlangen / ließ ich viel geſchehen. Acte durffte dann und wann dem Nero ſeine Liebes-Schrifften beantworten / auch ihm erlauben / ſie bisweilen zu beſuchen. Er betheurete ihr allemahl ſehr hoch / daß ſeine Verſprechung mit der Octavia aus bloſſem Zwang geſchehen ſey / dahero er ſolche nimmermehr zu vollenziehen gedachte: hingegen ob ſie gleich nur eine Freygelaſſene und Auslanderin wäre / ſo ſolte dannoch ſeine Liebe gegen ihr beſtändig ſeyn. Er gelobte dabey / wann er mehr Macht bekäme / zu erweiſen / daß er die Acte uber alles in der Welt liebte und verehrte.

Die Agrippina merckte von dieſen Dingen nichtes / weil Nero ſeine Liebe ſo meiſterlich zu bergen wuſte / als wie alle ſeine andere Gemuths-Regungen. Nur allein dem Annäus Seneca und dem Burrhus / ſo Agrippina dem jungen Printzen zugeordnet / ihn zu erziehen / eröffnete er ſeine wahre Liebe / und den Wiederwillen / den er zu der Octavia in ſich entfunde; die dann nicht wenig Mühe anwendeten / dem Printzen ein anderes beyzubringen. Eines theils ſtelleten ſie ihme fur / die groſſe Gefahr / ſo er / wegen ſeines erwartenden Glücks / durch dieſe unzeitige Liebe zu beſorgen hätte; und andern theils den ungleichen Standt dieſer frembden Acte: dadurch Nero / ob gleich nicht im Hertzen / dannoch im äuſſerlichen Schein ſich überwunden zu ſeyn bekannte / und ſich anſtellete / als ob er ſeiner Ehr-Sucht gantz eiffrig nachgienge. Er verlieſſe alſo die Acte und ſeine Liebe eine zeitlang / daß es das Anſehen gewonne / er hätte ſich nunmehr ihrer völlig entſchlagen. Und ſolches mit einem beſſern Schein für aller Welt zu begleiten / heurathete er folgends die Octavia / als er ſechzehen / und ſie zehen Jahre erreichet hatte.

Ich wurde hierdurch / aus aller bisher gehabten Hoffnung / geſetzet. Doch gab mir die Sorgfalt für meine Acte / andere Gedancken in den Sinn: wie ich nemlich dieſe Prinzeſſin noch nach Ethiopien bringen / und daſelbſt ihr ein beſtändiges Glück erwerben möchte. Etwas ſo groſſes aber anzufahen / ſonder der Königin Sulpitia Vorbewuſt / von deren Leben ich kurtz zuvor gewiſſe Nachricht erlanget / dünckte mich nicht rathſahm zu ſeyn / dahero ich den fernen Weg nach Parthen zu übernehmen ſchlüſſig wurde / um dieſer todtgeglaubten Königin von meinem bisherigen Verhältnüß Rede und Antwort zu geben. Hiemit befahl ich die Acte der ſchönen und gottſeeligen Claudia Rufina / des Pudens Rufus Ehe-Frauen ſo lange an / bis ich wiederkehren würde / und gienge mit dem Kriegs-Heer fort / welches Helvidius Priſcus in Armenien führen muſte.

Meine Reiſe mit ihnen war glücklich / bis an den Berg Taurus / daſelbſt vernahm ich alle die groſſen Veränderungen / die ſich ſeith meiner Abweſenheit in Medien und Parthien zugetragen hatte. Meine Königin / die nun eine Witwe worden ware / in geheim zu ſprechen / ſonderte ich mich von dem Helvidius Priſcus ab / da ich dann durch das Parthiſche Heer zu reiſen gezwungen wurde / ſo damahls mit der Seuche der Peſtilentz ſehr behafftet war. Ich wurde nicht allein von dieſer Seuche ebenfalls angeſtecket / ſondern auch von den Arabiſchen Räubern gefangen / daher ich viel Zeit verſäumen muſte / ehe ich etwas / meinem Furnehmen gemäß / ausrichten konte.

Das gute Glück führte mich endlich zu den Arabiſchen Stern-ſehern / derer zwölffe von undencklichen Jahren her / allemahl auf einem gewiſſen Berge in Arabien ſich aufhalten: die mich losmacheten. Meine Freude war um ſo viel gröſſer / als ich erfuhre / daß ſie Chriſten wären / welche Gott durch ſonderbahre Offenbahrung eines neuen Sterns dazu gebracht hatte. Sie pflegten meiner ſo wohl / und thäten mir ſo gütlich / daß ich letztlich / wiewohl nach verſchiedenen Monathen / vollig wieder auf kame. Weil ich aber durch dieſen Zufall von aller Gelegenheit ware abgekommen / füglich nach Meden zu gelangen / mir auch unmöglich fiele / durch die Krieges-Flamme / die damahls in Armenien war / durchzukommen / als änderte ich mein Vorhaben / die Königin Sulpitia zu ſprechen / und ſehnete mich wieder nach Rom; dahin ich doch nicht eher gelangen konte / bis daß vier gäntzer Jahre darzwiſchen verfloſſen waren.

Ein Schreiben an die Königin lieſſe ich zurück / ſo einer von den Arabiſchen Weiſen / nach Medien zu bringen / mir verſprache. In demſelben berichtete ich der Sulpitia alles / was ich mit der Printzeßin fürhatte / und wie ich vermeinte / daß ihr nicht beſſer würde gerathen ſeyn / als wann ſie an den Chriſtlichen Hof in Ethiopien gebracht werden könte / und daß es in die Länge zu Rom gefährlich fallen dörffte / weil ſo viel Schande und Laſter allda im ſchwange giengen. Ob Ew. Majeſt. Frau-Mutter dieſen Brief mag bekommen haben / kan ich eben nicht ſagen. Ach ja! fiele Tyridates ſeuffzend dem Abdon allhier in die Rede / ich glaube es / daß dieſer Brief die Reiſe meiner Frau-Mutter nach Ethiopien werde verurſachet haben! Womit er ſich aber gleich wieder faſſete / und ſeine betrübte Einbildung verheelend / dem Abdon alſo fortreden lieſſe:

Ich funde / erzehlte dieſer ferner / den Zuſtand in Rom / bey meiner Ankunfft gewaltig verändert. Der Kayſer Claudius war verſtorben / Nero aber / wie ich ſtets vermuthet / zu der Kayſerlichen Würde hingegen gelanget. Er regierete ſo wohl / und hatte ihm ſo einen guten Ruhm gemacht / daß

Rom ſich einbildete / die erſte güldene Zeit der Welt unter ihme zu erleben. Meine Einkehr ſuchte ich wieder bey dem Pudens Rufus / fande aber weder ihn / noch ſeine Ehe-Frau und Kinder / einheimiſch / weil ſie nach Britannien / ſo der Claudia Rufina Geburths-Land iſt / verreiſet waren. Mir wuſte anfänglich niemand von der Acte etwas zu ſagen / bis ich endlich erfuhre / daß ſie am Hofe bey der Kayſerin Agrippina ſich aufhielte. Ich wuſte mich hierein nicht zu finden / und wurde gantz unruhig gemacht / als ich hin und wieder vernahme / daß Agrippina / dem Nero ihrem Sohn zu Gefallen / die Acte habe müſſen zu ſich nehmen. Man ſagte mir auch / daß bey dem Kayſer groſſe Liebe gegen ihr vorhanden wäre / ob er gleich dieſelbe verbergen wolte / und einen andern / nemlich den Annäus Serenus / darzu gebrauchte / der bey dieſer Freygelaſſenen Dirne eine Liebe fürgeben muſte. Mich verlangte zwar ſehr / dieſes alles aus der Acte Munde ſelbſt zu vernehmen: ich wuſte aber nicht / wie ich nach Hofe gelangen ſolte. Das Glück aber gabe mir bald eine gewünſchte Gelegenheit an die Hand / ſie zu ſprechen / indem das Feſt der Römiſchen Damen / Matronalia genannt / einfiel / welches bey dem Tempel der Juno Lucina auf dem Berge Eſquilinus gefeyret wurde. Ich war mit einem von der Juno Prieſtern bekant worden / welcher mich an den Orth der Verſammlung brachte / ihre Gebräuche mit anzuſehen.

Es war mir gantz nichts von ſolchen Sachen bekannt / ich wuſte auch nicht / was das bedeuten ſolte / wie ich eine groſſe Anzahl von Frauen-Zimmer ankommen ſahe / die alle auf das herrlichſte geſchmücket waren / und an verſchiedene lange Taffeln niedergeſetzet wurden. Der Kayſer führte die erſte von dieſer Reihe / welche ich für die Kayſerin Octavia anſahe / und war dieſelbe ſo ſchön / daß ich mich bey mir ſelbſt verwunderte / warum Nero eine ſo ſchöne Kayſerin nicht lieben könte. Als nun dieſe Dame / wie auch alle die andern / an die Tiſche ſich begeben / kam die Kayſerin Agrippina und viel andere Damen auch dahin: die den erſten zu Tiſch dieneten / und ihnen alle Handreichung thaten. Ich frage meinen Beyſitzer / was dieſes für eine Gewonheit wäre? der mich berichtete / daß an dieſem Feſt-Tage die Frauen ihren Mägden vor dem Tiſch aufzuwarten pflegten.

Dieſes machte mich mit groſſer Verwunderung ferner fragen / ob dann die Kayſerin Octavia für eine Magd der Agrippina gehalten würde? Mein beyſitzer wuſte nicht / was ich hiermit meynte: als ich mich aber ihm erkläret / verſtunde ich von ihm / daß die Oberſte an der Taffel / ſo ich vor die Kayſerin Octavia angeſehen hatte / die Acte wäre / welche ſonſt der Agrippina dienete. Dieſes erregte in mir eine Verwunderung uber mir ſelbſt / daß ich in ſo wenig Jahren / einer mir ſonſt ſo känntlichen Geſtalt / ſo ſehr vergeſſen haben ſolte. Ich muß bekennen / daß ſich meine Printzeßin / zu ihrem groſſen Vortheil / in dieſer Zeit mächtig verändert hatte / und dunckte mich / es könte nichts ſchöners geſehen werden / als wie ich ſie befande. Die Kayſerin Octavia hatte ich vordem ſo ſelten geſehen / daß ich leicht in dieſe Irrung gerathen können. Weil ſie auch beide ein lichtfarbes Haar hatten / meinte ich um ſo viel gewiſſer / meine Printzeßin wäre die Octavia geweſen. Dieſe unglückliche Kayſerin wohnete dieſem Feſte nicht mit bey / etwan aus Eifferſucht / um nicht anzuſehen die Liebkoſung / welche Acte von ihrem Gemahl bekame. Nero lieſſe auch viel herzliche Geſchencke / wie es dann an ſolchen Feſt-Tagen gebräuchlich iſt / der Acte über Tiſch darreichen: womit er die Kayſerin Agrippina nicht wenig erzürnete / indem ſie ſahe / daß Acte die beſten Geſchencke / und noch herzlichere / als ſie kurtz zuvor / vom dem Kayſer überkommen hatte. Wie nun dieſe Mahlzeit ſich geendet / und andere Opffer-Gepränge angeſtellet wurden / verbliebe Acte bey andern Dirnen und Freygelaſſenen / unter welche ſich das Volck vom Hofe häuffig vertheilete / und ſein Geſpräche mit ihnen hatte. Dieſer Freyheit bediente ich mich auch / und machte mich an die Acte / die dann eher mich / als ich ſie / erkannte: dahero ſie auch ihre hefftige Freude kaum für den umſtehenden verbergen konte. Die Zeit und der Orth waren da nicht / viel mit einander zu reden / nur beſchiede ſie mich in des Annäus Seneca Pallaſt / weil ſie mich bey dieſem am füglichſten würde ſprechen können.

Ich nahme den beſtimmten Orth fleißig in acht / und hatte des folgenden Tages daſelbſt Gelegenheit / alles von ihr zu erfahren / was ihr in den dreyen Jahren begegnet ware. Dieſes in der Kürtze zu berichten / ſo beſtunde das Vornehmſte darinn: Es hätte Nero ſie nach der Hand von neuem lieb gewonnen / und in des Pudens Rufus Pallaſt heimlich ſtets beſuchet / biß er der Agrippina / ſeiner Frau-Mutter / fürgeſchlagen / ſie bey ſich in Dienſt zu nehmen / ſo die Kayſerin auch nicht abſchlagen können. Annäus Serenus / des Seneca Vetter / habe dabey immer den Nahmen hergeben müſſen / als wenn er ſie liebte / damit Agrippina nichts hievon gewahr werden ſolte. Dieſe aber fiengen nun an Unrath zu mercken / und ihr deßhalben gewaltig zuzuſetzen. Ich hörte dieſe Nachricht ſo ungerne / als ich mich ſonſt über ihre erweiſende Beſtändigkeit im Chriſtenthum erfreuete. So bald ich ihres Herrn Vaters des Königs Vonones ableiben ihr eröffnet / vergoſſe ſie / als eine Tochter / über ihn bittre Thränen / unangeſehen ſie ihn nicht gekant hatte. Sie wünſchte auch ſo ſehr als ich / aus Rom mit guter Arth zu kommen / üm einmahl die Ihrigen wieder zu ſehen. Doch dieſes letztere lieſſe ſie ſich endlich aus dem Sinne reden / als ich ihr fürſtellete / wie ſie ihrer Frau-Mutter Begehren dadurch nicht erfüllen würde / wenn ſie in das abergläubiſche abgöttiſche Parthien wieder kommen ſolte: indem ſie daſelbſt gröſſere Gefahr / als in Rom / wegen ihres Chriſtenthums / erleiden müſte / und hingegen viel ſicherer in Ethiopien leben könte / maſſen ich mir gäntzlich einbildete / daß ihr Geſchicke ſie dahin ruffen würde. Weil ſie als einen Vater mich verehrete / folgte ſie in allen meinem Rath und Willen / und ſtellte mir demnach anheim / was ich mit ihr beginnen wolte. Ich muſte der Zeit abwarten / ſie füglich hinweg zu verſchaffen / und ermahnete ſie inzwiſchen / von des Nero Liebes-Verfolgungen ſich auszudrehen / auch ſtets auf ihrer Huth zu bleiben: welches / ohne mein erinnern /

erinnern / ihr groſſer Verſtand und tugendhaffter Wandel ſie vollkömmlich verrichten machte.

Der Printz Artabanus kam dazumahl als eine Geiſſel / neben andern Parthiſchen Herren / nach Rom: bey welchem ich mich nach der Parthen Zuſtande fleiſſig erkundigte. Es war mir höchſt-erfreulich / alles das Gute zu vernehmen / ſo ſie von meiner Königin Sohn / dem groſſen Tyridates / mir erzehleten. Unter ihrem Geleith / funde ſich auch gantz unvermuthlich mit ein / der Ethiopiſche Kauffmann / mit dem ich in Corintho ſolche vertrauliche Freundſchafft gemachet. Dieſer / mich wieder findend / bliebe ja ſo ſehr über mich / als ich über ihn / erfreuet / und war ſeine erſte Frage nach meiner Printzeßin / auch wie es mir nun erginge? Als ich ihm von allen Nachricht ertheilet / und er meinen beſtändigen Fürſatz vernommen hatte / die Parthenia in Ethiopien zu bringen / ließ er ihm ſolches gar ſehr gefallen. Es ſtunde keinen Monath an / da kame er eines Tages gantz erfreuet / und machte mir zu wiſſen / daß der Ethiopiſche Printz anjetzo in Rom wäre: daher man / unſer Fürhaben werckſtellig zu machen / dahin bemühet ſeyn müſte / wie man ihn und meine Printzeßin zuſammen brächte. Als ich mehr Lichts hiervon begehrte / erzehlete er mir / daß er vor zwantzig Jahren den Printz Beor aus Ethiopien habe wegbringen müſſen / aus ſonderbahren Urſachen: die in dieſe meine Erzehlung jetzt nicht gehören. Damahls hätte ihn der alte Teutſche König Maroboduus aufgenommen / und ihn ferner nicht allein bey ſich zu Ravenna erzogen / und überaus lieb gewonnen / ſondern auch / weil ihm ein Printz von ſeinem nahen Vettern abgeſtorben / dieſen Beor vor den Verſtorbenen ausgegeben. Wodurch endlich erfolget / daß er nachgehends ein eigenes Land in Teutſchland zu beſitzen bekommen / ſo er auch annoch regierete.

Konte man aber / fiele Tyridates dem Abdon hier in die Rede / dieſen Ethiopiſchen Printzen an ſeiner ſchwartzen Farbe nicht erkennen? Die vornehme Herren in Ethiopien / bedeutete Abdon hierauf dem König / ſind nicht ſchwartz / wie die gemeinen Mohren / ſondern nur bräunlich; und weil der Printz Beor über das von Kindheit auf in der Europäiſchen Lufft erzogen worden / hatte er / gleich andern Europäern / eine lichte Farbe bekommen / daß er daher gar nicht für einen Africaner anzuſehen war. Er kennete ſich dazumahl in Rom / als der Ethiopier mich dieſes berichtete ſelber nicht; und wolte es ihm auch dieſer Kauffmann nicht ſagen / aus Beyſorge / er möchte dadurch ſeinen Muth zur Unzeit auffriſchen / nach ſeinem Vaterlande zu kehren / woſelbſt er noch zur Zeit nichts nutzen würde / wie ihn ſolches gewiſſe Umſtände vermuthen machten. Es ſolte auch / ſeiner Meynung nach / die Verehlichung mit meiner Printzeßin erſt vorher gehen / ehe Beor erführe / wer er wäre.

Ich billigte alles dieſes / und vermittelte es darauf neben ihm / daß Beor und Parthenia in des Pudens Rufus Pallaſt / der nun wieder zu Hauß gekommen war / einander ſehen muſten. Es koſtete wenig Mühe / den Printzen in ihre fürtreffliche Schönheit verliebt zu machen / der ohn das von Natur ſehr verliebt war. Der Ariſtobulus / welcher um ſelbige Zeit von dem jungen Kayſer das kleine Armenien zu regieren bekommen hatte / und annoch in Rom war / dienete dem Beor in ſeiner Liebe. Es hatte derſelbe dieſen Ethiopiſchen Printzen unter ſeinem angenommenen Teutſchen Nahmen lange gekennet / und da er heimlich ein Chriſt worden / fügte es ſich dadurch / ihn auch mit der Acte bekand zu machen. Dieſe gabe ich aus für eine Printzeßin von des Königs Attalus Geſchlechte aus Pergamo / und wolte hierdurch dem Ethiopiſchen Printzen die Sorge benehmen / nicht eine Sclavin zu lieben. Er erwieſe ſich nun um ſo viel begieriger / ihre Gegen-Liebe zu erlangen / weil er ſie für ſeines gleichen achten muſte. Es fehlete ihm auch nicht hierinn / weil Parhenia alles / was ich wolte / ihr gefällig ſeyn lieſſe / und trauete ſie meiner Fürſorge dieſes zu / daß ich ihr nichts unnützliches rathen würde.

Wer dieſer Teutſche Herr wäre / verheelete ich ihr nicht: und da der Ethiopiſche Kauffmann ſie inſtändig bathe / ihn hiervon hievon nichts mercken laſſen / auch ihm nicht zu ſagen / wer ſie wäre / wolte ſie die Urſache hievon wiſſen / und machte damit / daß er ihr alles nach der Länge erzehlete / was er mir vor dem auch ſchon kund gethan hatte. Warum aber fragte Tyridates den Abdon / ſoll ich die Urſachen dieſer Geheimhaltung des Ethiopiſchen Printzen auch nicht wiſſen? Weil ich ſorge / antwortete Abdon / daß ich Ew. Majeſt. mit dieſer Erzehlung / die gar von ihrer Schweſter Leben abgeſondert iſt / wegen der Weitläufftigkeit / allzugroſſen Verdruß verurſachen möchte. Keines weges / ſagte Tyridates / und konte ſich doch dabey des Seufftzens nicht erwehren / ich mache mich des Ethiopiſchen Printzens Glücke mit theilhafftig / und verlange daher ihn eigentlicher zu erkennen.

Wann ich dieſes weiß / erwiederte Abdon / ſo will ich an ſtatt fortzufahren / die Ethiopiſchen Geſchichte zuvor erzehlen. Berichte demnach Ew. Majeſt. daß der mächtige Eglippus / der ſich König von Ethiopien und Jeruſalem nennet / welchen letzten Nahmen er daher führet / weil ſeine Vorfahren von dem Jüdiſchen König Salomon entſproſſen ſind / mit ſeiner Gemahlin Euphemiſſa Candace zwey Printzen und eine Printzeſſin erzeuget habe: deren der ältere Beor / der andere Euphranon / und die Tochter Ephigenia genannt worden. Von dieſen ware der Printz Beor kaum zur Welt gebohren / da wurde er von des Königs Bruder / der Agiſymba / ſo ein Theil von Ethiopien / inne hatte / ſo ſehr beneidet / daß auch Eglippus / der damahls noch kein Chriſt ware / die fremde Entſchlieſſung / auf Einrathen etlicher Stern-Deuter / die dem Beor in Europa eine ſehr groſſe Glückſeeligkeit verhieſſen / faſſete / und den zarten Printzen gantz in einen andern Theil der Welt von ſich ſchickte. Weil die Ethiopiſche Kauff-Leuthe weit und breit über Meer handelen / als vertrauete er den kleinen Beor dem Kauffmann Balaad / der ihm zuſchweren muſte / ehe nicht dem Printzen zu ſagen / wer er wäre / biß er ihn dermaleinſt glücklich wieder in das Reich würde gebracht haben. Dieſes verſtändigen Königs Gedancken giengen dahin / Beor würde ſich nicht alſo in der

Fremde drücken / und mit allem verlieb nehmen / wann er ſeine groſſe Herkunfft wiſſen ſolte / welche ihn überdas wegen ſeiner groſſen Feinde leicht in Unglück bringen könte.

Balaad reiſete alſo mit dem Beor fort / und weil um dieſe Zeit die Ethiopier groſſe Handelſchafft zu Marſilien trieben / als ländete er daſelbſt glücklich an. Es fügte ſich / daß er bey ſeiner Ankunfft mit Kauff-Leuthen aus Ravenna in einen Rechts-Handel geriethe / welcher ihn nöthigte / in Italien zu reiſen. Der berühmte König der Teutſchen / Maroboduus / lebte dazumahl zu Ravenna / indem er / aus ſeinem Lande verjaget / vom Kayſer Tiberius in Schutz genommen / und allda zu wohnen war angewieſen worden. Dieſer beweinete eben den Todt eines ſeiner kleinen Vettern / deren unterſchiedliche bey ihm waren auferzogen worden. Es hatte der Verſtorbene einen gewiſſen Theil ſeines beſeſſenen Landes erben ſollen / welches nun durch ſeinen Hintritt einem andern heimfiele / deme es der König nicht gönnete. Der kleine Beor gefiel dem Maroboduus ſo wol / daß er tauſendmahl wünſchete / er möchte ſein verſtorbener Vetter ſeyn. Er geriethe endlich auf die Gedancken / den Beor / welchen er für des Kauffmann Balaads Sohn hielte / zu ſich zu nehmen / und für den verſtorbenen Printzen auszugeben. Balaad konte dieſes wol geſchehen laſſen / weil es ſeinem Printzen dergeſtalt zum Vortheil gereichte. Er muſte aber dem Maroboduus zu ſchweren / niemand dieſen getroffenen Wechſel zu entdecken: welches er um ſo viel lieber leiſtete / weil ſeine Treue ihn ohnedas ſchweigen machte.

Inzwiſchen nun der kleine Beor unter einem angenommenen Teutſchen Nahmen zu Ravenna lebte / reiſete Balaad ſeiner Kauffmanns-Geſchäffte wegen nach Ethiopien / und verkündigte ſeinem König / was mit dem Printzen bisher vorgegangen wäre. Der König billigte alles / welcher indeſſen durch die Geburth des Printzen Euphranons / und der Printzeſſin Ephigenia / von neuem war erfreuet worden. Der Haß des Königs aus Agiſymba hatte ſich inzwiſchen ziemlicher maſſen geleget / und muſte / zum Zeichen wahrer bruderlicher Liebe ſein Sohn / der Printz Hyrtacus / ſich bey ſeines Vatern Brudern am Hofe auf halten. Eglippus wolte nichts deſto weniger ſeinen Sohn nicht wieder bey ſich haben / von einer alten Prophezeyhung / wie ich bereits erwehnet / überredet / daß aus den Europäiſchen Landen dem Beor ſein Glück entſtehen würde. Alſo bekame Balaad nochmahligen Befehl / den Beor / unwiſſend wer er wäre / ſtets in Ravenna zu laſſen.

Aus ſonderbahrer Schickung Gottes / kame in der Zeit einer von unſern heiligen Lehrern / Nahmens Matthäus / an den Ethiopiſchen Hof / welcher durch vielfältige Wunderwercke den König und alle Hof-Bedienten von dem Heidniſchen Glauben / dem ſie bisher ergeben geweſen / abführte / und zu dem Chriſtlichen Glauben völlig bekehrte. Balaad folgte dem guten Exempel ſeines Königs / und lieſſe ſich auch tauffen. Hierauf bekahm er Befehl / als er ohne das ſeinem Kauff-Gewerbe weiter nachziehen wolte / dahin bedacht zu ſeyn / daß Beor auch ein Chriſt werden möchte. Mit dieſem hatte es ſich inzwiſchen ſo weit geändert / daß Maroboduus ihn in Teutſchland geſchicket / und darauf zu Ravenna ſein Leben geendet : welches Balaad erfuhre / als er in Italien ankahme. Die Kayſere Tiberius und Cajus Caligula waren verſtorben / und erforderten es nunmehr des Balaads Gewerbe / daß er ſich nach Griechenland begabe. Daſelbſt richtete er einen groſſen Kauf-Handel in Corintho auf / und wartete deſſelben verſchiedene Jahre gantz ruhig ab. Er konte dabey / ſowohl aus Teutſchland von den reiſenden des Beors Zuſtand / als von ſeinen Lands-Leuthen die Bewandnüß des Ethiopiſchen Hofes / vernehmen.

An dieſem letzten hatte der König den Printzen Euphranon / weil er ihm ſtets vor Augen war / ſo lieb gewonnen / daß er damit umginge / demſelben die Krone dermahleinſt aufzuſetzen / den Beor aber immer in Teutſchland zu laſſen. Die Königin Euphemiſſa Candace ſehnete ſich hingegen heftig nach ihrem abweſenden Sohn / alſo / daß Balaad / bey furfallender Gelegenheit / öffters gantz gegen einander lauf-

fende

ſende Befehle bekame. Dann der König wolte/ daß Beor ewig/ als ein Teutſcher König / in dieſem entfernten Theil der Welt verbleiben ſolte ; Die Königin aber ermahnte den Balaad ernſtlich/ auf die Wiederkunfft ihres Sohns zu gedencken. Beide zu vergnügen/ lieſſe er den Beor in der Unwiſſenheit ſeiner Geburth/ gedachte aber allezeit auf ein Mittel/ ſeiner Königin Verlangen zu erfüllen / weil er ſolches auch ſeiner Neigung zum gleichförmigſten befunde. Als ich in Corintho ankame/ und gar bald/ wie ich bereits erwehnet habe/ mit dieſem Balaad in vertrauliche Kundſchafft geriethe/ſtärckte dieſes ſein Vorhaben ſehr/ ſeinen Printzen wieder nach Ethiopien zu bringen/ als er meine Gedancken/ die Printzeſin Parthenia betreffend / vermerckte. Dann er vermeinete/ durch eine ſo groſſe Heurath den Beor mächtig zu machen/ daß er nicht allein bey ſeinem Herrn Vater beliebt / ſondern auch von ſeinen Ständen geehret werden möchte. Dieſes unſer beiderſeits Vorhaben/ zoge ſich durch verſchiedene Jahre/ bis wir in Rom/ zu Anfang der Regierung des jetzigen Kayſers/ mit Ernſt darauf geriethen/ und/ wie geſagt/ es in die Wege richteten/ daß Beor und Acte einander zu ſehen bekamen und lieb gewonnen.

Dieſer Printz befande ſich/ ſeiner Angelegenheiten wegen/ damahls in Rom / und hatte nach Römiſcher Gewonheit / als ein Fremder/ auf dem Mars-Platze ſein Einlager bekommen. Er wurde unverſehens von dem Balaad ausgekundſchafftet : welcher ihn ehedeſſen nur einmahl in Teutſchland geſehen/ ihm aber nicht geſagt hatte/ daß er dermahleinſt ein ſo groſſes Königreich zu ererben hätte. Ich habe bereits erwehnet/ warum man für bedencklich hielte/ ihm dieſes zu entdecken. Eine gleiche Bewandniß hatte es wegen meiner Printzeſſin/ daß man ihm deren rechte Geburt nicht ſofort eröffnen wolte. Ich hielte es viel zu gefährlich einem ſo jungen Herrn/ der/ ob er gleich ſehr tugendhafft/ dannoch etwas flüchtig dabey war/ eine ſo groſſe Sache zu offenbahren. Aber die Acte wuſte/ wie erwehnet/ wer er ware/ und lieſſe ihr dieſes/ neben ſeiner guten Geſtalt und erweiſenden Liebe/ nicht wenig dienen/ ſich ihme zu ergeben/ weil ſie alſo den Ethiopiſchen Kron-Printzen liebte.

Der König Ariſtobulus/ dieſes vermeinten Teutſchen Königs vertrauter Freund / welche Freundſchafft ſich in Teutſchland zwiſchen ihnen angeſponnen/ ware Unterhändler in dieſer neuen Liebe/ und thäte für ſeinen Freund kein geringes/ dem Kayſer eine ſo liebe Dirne abſpenſtig zu machen: maſſen ſolches ihme den Hals würde gekoſtet haben/ wann es ausgekommen wäre. In des Raths-Herrn Pudens Rufus Pallaſt hatte dieſe Liebe ihren Anfang genommen/ als woſelbſt ſie einander zuerſt geſehen. Weil Ariſtobulus nach Hofe kommen dorffte/ wann er wolte/ und bey dem Kayſer ſowol/ als bey dem Frauen-Zimmer/ frey aus und eingienge/ als unterhielte er ſtets die Acte von ihrem Geliebten/ brachte ihr auch zuweilen Reimen/ die ſie beantworten muſte/ woraus dann die keuſche Liebe / die ſie zu ihm truge/ genugſam erhellete. Ich glaube / ich weiß deren etliche wol auswendig/ und iſt dieſes nicht eines von den ſchlimmeſten/ ſo ihr Sinn-reicher Verſtand zu Tage geleget.

Und ich ſoll für eure Wunden/
Seyn der Artzt/ die Artzeney?
Hat euch wol ein Traum verletzet?
Denckt / daß ich kein Wund-Artzt ſey!
Soll man heilen ſeyd ihr kranck?
Weiſet / wo ſind dann die Wunden?
Wißt / ein eingebildter Riß
Wird auch durch den Wahn verbunden/
Ich ſoll/ ſagt ihr/ nicht nur ſchöne/
(Wie ihr meinet) auch ſeyn mild.
Find' ich Urſach? wie mein Hertze
War mit Grauſamkeit erfüllt.
Liebt ich liebe. Man muß nicht/
Um daß man mich liebet/ ſterben.
Nein! es [illegible]/ wer recht liebt:
Meinen Haß der Haß mag erben.
Redet ihr / was ihr denckt / ſo hoffet:
Hoffnung krönt Beſtändigkeit.
Euer Leben/ euer Lieben/
Höre auf zu einer Zeit.

Ohne der Kayſerin Agrippina Geleithe / kame ſie niemahl von Hofe / als zu der Claudia Rufina / oder zu der Pompeia Paulina / des berühmten Seneca Gemahlin / mit denen ſie Känntnuß pfloge. Dieſes waren die beide Oerther / da meine Printzeßin und der Ethiopiſche Printz einander ſehen und ſprechen konten. Ihre Unterredung / deren ich immer beywohnete / handelte gemeiniglich von ihrer Verfolgung / ſo ſie von der Kayſerin Agrippina ausſtehen muſte. Dieſe war ihr darum ſo auffätzig und gehäſſig / weil der Kayſer / ihr Sohn / ſie ſo ſehr liebte. Und ob gleich eine andere Dame / die Sabina Poppea / nach Hofe gekommen / welcher der Kayſer groſſe Gunſt zu erweiſen begunte / wolte dannoch ſeiner Mutter Haß wieder ſie deshalben nicht auf hören und ſich verliehren. Wir funden aber hierbey der Acte Zuſtand beſſer / als wann ſie an der Sabina Poppea keine Mitgeliebte bey dem Nero bekommen hätte. Unſer Wunſch gienge auch dahin / daß Nero gleich ſeiner Mutter die Acte haſſen möchte / weil wir dadurch hoffen konten / ſie von dem Zwange des Hofes einmahl frey zu ſehen. Es wurde auch bald hierauf / wiewol nicht gar / jedoch guten theils / unſer Wunſch erfüllet. Dann Agrippina nahme die Zeit in acht / daß / mittlerweile ihr Sohn ſich an der Sabina Poppea vergaffet / und alſo auf die Acte ſo viel nicht acht hatte / ſie dieſe ihre Bedientin von Hofe ſchaffte / welche Annäus Seneca aufnahme / und in ſeinem Pallaſt unterhielte.

Dieſes verurſachte eine groſſe Freude bey unſern Verliebten / die nun einander täglich ſehen und ſprechen konten. Ob wir nun wohl alle / als Balaad / Pudens Rufus / deſſen Ehe-Frau die ſchöne Claudia Rufina / und ich / der Acte beyſtunden / unſern Printzen zum Chriſtlichen Glauben zu bringen: ſo war er dannoch hierinnen härter / als man hätte glauben ſollen / und wolte ſich durchaus nicht darzu verſtehen / ſeine Irrthümer fahren zu laſſen. Der fürtreffliche Chriſtliche Lehrer Paulus befande ſich eben damahls in Rom / allwo er etliche Jahre gefangen geſeſſen / und nun wieder losgelaſſen worden war: der bemühete ſich mit uns andern hierunter vergebens / wolte aber dannoch nicht haben / daß / wegen des Printzen erweiſenden Unglaubens/ dieſe angefangene Ehe ſolte rückgängig werden ; fürgebend/ daß wol ein ungläubiger Mann durch eine gläubige Frau könte zur Seeligkeit gebracht werden. Balaad und ich giengen hierauf miteinander zu rath / wie wir unſer groſſes Fürhaben ferner glücklich zu Ende bringen möchten. Wir befanden bey uns / daß es das beſte ſeyn würde / unſere beide Verlobte zu verehlichen / und ſie alsdann nach Ethiopien zu überbringen. Es wurde von obgemeldtem heiligen Mann/ dem Paulus / in des Pudens Rufus Pallaſt dieſe Trauung verrichtet / und vermöge unſerer Satzungen ihnen alle Scheidung verbothen / auſſer der einigen / die der Tod bey allen Ehe-Leuthen verurſachet.

Deſſelben Abends/ da wir in des Pudens-Rufus-Hauſe mit aller Stille das Hochzeit-Mahl hielten / wurde unſer Bräutigam überm Eſſen von einer unvermuthlichen Kranckheit angegriffen / die einer Vergifftung nicht ungleich war. Dieſes verurſachete / daß man den Beor an ſtatt des Hochzeit-Bettes / auf das Krancken-Lager bringen muſte / da er / mehr als einen Monath lang / in Lebens-Gefahr ſchwebete. Niemand vermochte auszugründen / wer dieſes Gifft dem Printzen hätte beybringen können/ weil unſere Geſellſchafft kaum in zehen Perſonen beſtunde/ die alle von des Pudens Rufus Hauſe und fromme ehrliche Leuthe waren. Balaad betrübte ſich ob dieſem Zufall über die maſſen / wie dann wir alle gleichen Kummer fühleten. Die Aete kame faſt nimmer von ihres Vertrauten Bette / deme ſie mit aller nur erſinnlichen Bedienung fleißig zur Hand gienge / und keine Mühe ſich verdrieſſen lieſſe / ihme in dieſer Schwachheit beyzuſtehen.

In ſolcher Zeit wuchſe an des Nero Hofe die Gewalt der Sabina Poppea ſo ſehr / daß ſie auch mehr als Agrippina ſelbſt zu ſagen hatte. Solches ſchmertzte nun dieſe letztere ſehr hefftig / daß ſie ihr gehabtes Anſehen von Tage zu Tage geringer werden ſahe / die doch kein Mittel fürfinden konte/ ſich in ihren vorigen Stand hinwieder zu bringen. Endlich gedachte ſie/ durch eben dasjenige/ was ſie gefället/ ſich wieder aufzurichten/ und dem Nero eine Liebe gegen ihre Perſohn zu erwecken/ damit er der Liebe zur Sabina Poppea vergeſſen möchte. Ihrer natürlichen Schönheit fügte ſie alles zu/ was ſie immermehr liebreitzend machen konte. Sie nahme die Zeit und Gelegenheit in acht/ wann Nero truncken ware/ und ſich in Wein erhitzet hatte: da ſie dann ihm alle erſinnliche Anreitzungen gabe/ die keiner ehrlichen Matron/ geſchweige einer Mutter/ zukom̃en. Wiewohl nun Nero ſchon viel böſes verübet/ und die groſſe von ihm geſchöpffte Hoffnung ſchier gefallen war/ ſo hatte doch Annäus Seneca ſein treuer Lehrmeiſter nicht allen Muth verlohren/ ſondern arbeitete noch immer daran/ den Kayſer wieder auf den Tugend-Weg zu bringen/ zumahl dieſe beſorgliche Bludt-Schande des Nero mit ſeiner Mutter/ ihm über alles in der Welt zu Hertzen gienge. Solche demnach zu verhindern/ wendete er ſeine Gedancken auf die Acte/ vermeinend/ es würde niemand beſſer/ als eben ſie/ dem Kayſer beybringen können/ was das Volck/ und ſonderlich die Soldaten/ von dieſer Bludt-Schande urtheileten. Zu dieſem Ende lieſſe er die Acte in ſeinen Pallaſt fordern/ und unterrichtete ſie/ wie ſie zum Kayſer gehen/ und ihn vor ſeiner leichtſinnigen Mutter Liebkoſung warnen ſolte.

Seneca wuſte nichts darum/ daß Acte ſich verlobet/ noch weniger/ daß ſie ſchon getrauet war: er hoffte aber/ ihre fürtreffliche Schönheit würde den Nero bewegen/ ihre Uberredungen deſto williger anzunehmen. Die Printzeſſin wolte lange hier nicht an/ aus Furcht eine faſt erloſchene Liebe bey dem Kayſer dadurch wieder anzuzünden. Die Beredſamkeit aber des weiſen Seneca/ neben der Betrachtung des Guten/ ſo ſie hiedurch ſtifften konte/ machten ſie endlich behertzt/ daß ſie mit der Pompeja Paulina/ des Seneca Gemahlin/ nach Hofe ginge. Mitlerweile nun dieſe die unglückſeelige Kayſerin Octavia beſuchte/ führete Seneca/ der ſich deswegen vor des Kayſers Gemach befande/ die Acte hinein/ die keine geringere Vergnügung dem Nero erweckte.

Weil er bisher in der Liebe zur Sabina Poppea gantz erſoſſen geweſen / hatte er die Entfernung der Acte nicht in acht genommen / nun aber / da er ſie ſo unvermuthlich wieder ſahe / glimmete ſein altes und nie erloſchenes Liebes-Feuer wieder auf / alſo daß er ſie mit der gröſſeſten Höfflichkeit entfinge / und ihre ſonderbahre Gütigkeit prieſe / die ſie ihme / durch dieſe freywillige Beſuchung / erzeiget hätte. Sie ſagte ihm mit kurtzen Worten / was zu ſolcher Freyheit ſie veranlaſſet / wie nemlich gantz Rom davon begönne übel zu reden / daß des Kayſers Mutter ſo frey und ungebührlich mit ihm umginge / und daß die Soldaten ſich der gefährlichen Drey-Worte vernehmen lieſſen / keinen Kayſer / der ein Bludtſchänder wäre / auf dem Thron zu dulden.

Hatte zuvor ihre Gegenwart den Nero erfreuet / ſo machte ſie dieſer Fürtrag bey ihme noch angenehmer / maſſen er ihr zu tauſendmahlen für ihre gute Warnung danckte / die auch ſo viel würckete / daß Nero nach dem ſich hütete / bey ſeiner Mutter ſich alleine finden zu laſſen / und ward hiermit der erſte Grund-Stein zu dem nachfolgenden Mutter-Mord gelegt / den er an der Agrippina ergehen laſſen. Als aber die ſchöne Acte / nach abgelegter ihrer Verrichtung / wieder von ihm gehen wolte / erinnerte ſich der Kayſer / wie es ihr mit ſeiner Mutter ergangen ware / und wolte deswegen ſie ſo wenig bey derſelben / als weit von ſich / wiſſen. Demnach geſtattete er nicht / daß ſie zu dem Seneca wiederkehrte / ſondern verordnete ihr eigene Zimmer im Schloſſe / da ſie ſowol für der Agrippina / als für der Octavia und Sabina Poppea / ſicher leben konte. Wegen der Tugendhaften Octavia / hätte er dieſer Vorſorge wol gar nicht nöthig gehabt / aber die andern beide haſſeten die Acte ſo öffentlich / daß Nero Urſach hatte / ſich für ihnen zu fürchten. Alles Flehen und Wiederſprechen der Acte halffe ihr nichtes / dieſes Fürnehmen des Kayſers zu verhindern / und ſahe ſie ſich alſo durch ihre Gutheit / und daß ſie dem Seneca geglaubt / in eine ſo groſſe Gefahr gebracht / die ihr unleidlicher als der Tod ſelber ware. Seneca tröſtete ſie / ſo gut er konte / und verhieſſe ihr / ehe nicht zu ruhen / bis er ſie wieder hätte vom Hofe gebracht / das ihme aber nicht ſo leicht anginge / als wie er es zu glauben ſie beredet hatte.

Ich laſſe Ew. Maj. urtheilen / wie wir in des Pudens Rufus Hauſe erſchracken / als wir erfuhren / daß Acte am Hofe wäre / die wir in des Seneca Pallaſt zu ſeyn / um von ihrer ſteten Bemühung / die ſie bey dem Beor hatte / etwas ruhe zu ſchöpffen / geglaubet hatten. Das Entſetzen hierüber ware ſo groß / daß wir uns nicht in acht nahmen / den Printzen unſere böſe Zeitung zu verheelen / der hierum faſt von Sinnen kommen wolte. Weil er ihm auch nun alles ärgſte von ſeiner Acte einbildete / geriethe er auf die Gedancken / daß ſie / um ihrer Buhlerey bey dem Nero nachzugehen / ihn mit Gifft hinzurichten wäre bemühet geweſen. Ich wiederſprache dieſes mit allen Krafften / und vermuthete von meiner Printzeßin bekanter Tugend viel ein beſſers / als was Beor ihr ſchuld geben wolte. Ich fande aber ſo wenig Gehör bey ihme / als bey dem Balaad: der eben dieſe irrige Gedancken faſſete / und daher ſehr bereuete / daß dieſe Heurath mit ſeines Königs Sohn vorgegangen ware. Dieſer Printz wuſte noch nicht / daß er der Beor; es bliebe ihm auch unbekant / daß die / ſo er geheurathet / Parthenia were; da nun dieſes Unglück darzu kame / hüteten wir uns / ein Geheimnüß ihm zu offenbahren / daß er ſonſt / da alles zur Abreiſe nach Ethiopien fertig / nach abgelegter ſolcher Reiſe / gleich erfahren ſollen.

Als es ſich nun mit des Printzen Kranckheit kurtz darauf beſſerte / und er / gleichwie auch gantz Rom / eine Zeitung nach der andern von der Acte hörete / wie ſie ein böſes Leben mit dem Kayſer führete / und bey dem Nero ſo groſſe Gewalt hätte / wolte der eifferſüchtige Printz ſo wenig ſeine der Acte gelobte Treue halten / als ferner in Rom verbleiben. Alſo gabe er für / wie er wieder nach Teutſchland reiſen müſte: davon dann der Balaad ihm nicht abriethe / welcher nun auch nach Ethiopien / um ſelbſt alldar für des Beors Angelegenheiten zu arbeiten / wiewohl mit Verdruß / daß dieſes Werck ſo unglücklich war hinaus geſchlagen/ abreiſete. Alſo ſahe ich mich gantz allein in Rom/ und auf einmahl aller der groſſen Hoffnung beraubet/ die ich mir über dieſer Heurath gemachet hatte. Ich wuſte nicht/ was ich glauben ſolte/ da ich von der Acte nichts anders hörete noch ſahe/ als was zu ihrem Nachtheil gereichte: und wurde ſie in dem Kayſerlichem Pallaſt viel zu wohl verwahret/ als daß ich einige Gelegenheit überkommen können/ ſie ſchrifftlich oder mündlich zu ſprechen.

Dieſe Armſeelige führte immittelſt das betrübteſte Leben von der Welt/ und ſahe ſich alle Tage in Gefahr/ ihre Ehre bey dem unbändigen Nero zu verliehren: welcher eine Zeitlang der Sabina Poppea vergaſſe/ oder doch ſie ſeltener beſuchte/ als ihm die ſchöne Acte ſo unvermuthlich wieder zu Geſicht gekommen ware. Weil er ungebührliche Dinge ihr angeſonnen/ die ihr geringer Stande und Knechtiſches Herkommen/ ſeiner Meynung nach/ ſie ſolten ertragen machen/ eröffnete ſie ihme/ daß ſie eine Printzeßin aus Pergamo wäre: wodurch ſie einige Ehrerbietung für ihre Perſohn bey ihm zu erwecken hoffete. Es glückte ihr auch ſo weit/ indem Nero dadurch bewogen wurde in öffentlicher Raths-Verſammlung fürzubringen/ daß man die Acte für eine Printzeßin aus des Attalus Geſchlecht erkennen ſolte. Als mir dieſes zu Ohren kame/ entfiehle mir völlig der Muth/ von meiner Printzeßin Unſchuld etwas gutes zu glauben/ und ſetzte ich es alſo auf das Grämen/ in Betrachtung/ daß ich mit meiner Königin mir anvertrautem theurem Pfande ſo gar unglücklich geweſen ware.

Dieſer Gram machte mich die Welt ſo gar verachten/ daß ich beſchloſſe/ mich deren gantz abzuthun/ und nach Arabien zu den daſelbſt ſich befindenden Weiſen mich zu begeben/ um meine übrige Lebens Zeit daſelbſt zuzubringen/ und Ew. Majeſt. Frau-Mutter nimmermehr Käntniß davon zu geben/ wie unglücklich es mir ergangen ware. Aber meine baufällige Geſundheit/ und der Mangel an Gelegenheit/ hielte mich etliche Jahre in Rom an/ unter welcher

Zeit ich unnachläßig unſern Gottesdienſt / in den nächtlichen Verſammlungen / beywohnete / und faſt nimmer aus unſeren unterirrdiſchen Wohnungen hervor kame. Ich vernahme allda der Kayſerin Agrippina Tod / wie auch die zunehmende Wildheit des Kayſers / der Nacht und Tag in ſtetigem Schwärmen zubrachte / und ja ſo viel böſes als vorhin gutes von ſich ſagen machte.

Mein Gramm vergliche ſich aber bey weitem nicht der Betrübnüß / ſo Acte in ſich empfunde / weil ſie in rechter Gefangenſchafft am Hofe lebete / und ſo wenig von mir / als von ihrem liebſten Ehe-Gemahl / einige Nachricht haben konte. Dann niemand aus der Stadt dorffte zu ihr kommen / und auch ſie kame in des Nero Pallaſt niemahls in öffentliche Geſellſchafften / auſſer wann er mit zugegen war. Auf ihr inſtändigs bitten / erlaubte er ihr endlich / daß ſie unterweilen zu der Kayſerin Octavia kommen durffte: da dann dieſe beide einander ihr Hertzeleid klageten / und eine ja ſo feſte vertrauliche Freundſchafft zuſammen ſtiffteten / als die Welt vermeinte / daß ſie einander gehäßig wären. Acte offenbahrete dieſer Tugendhafften Kayſerin ihren gantzen Zuſtand / jedoch auſſer ihrer rechten Geburt und Herkunfft / weil ſie / um beſſerer Sicherheit willen / mir einen theuren Eyd hatte thun müſſen / niemand / wer der auch ſeyn möchte / ihren Stand zu eröffnen / bis ſie in Ethiopien würde gekommen ſeyn / wie ſie dann ſolches auch ihrem geliebten Printzen ſelbſt verſchwiegen hatte. Alſo kennete nun Octavia die Printzeßin nicht anderſt / als eine gebohrne Printzeßin von Pergamo / und ihren Gemahl / als den Teutſchen König: nach deſſen und meinem Zuſtande ſich zu erkundigen / ſie alle Bemühung anwandte. Weil auch Paulus dieſe Kayſerin zum Chriſtlichen Glauben gebracht hatte / fuhre ſie zu Zeiten zu der Claudia Rufina / unſerem Gottesdienſte mit beyzuwohnen / allwo ſie dann für die Acte Kundſchafft von mir einzoge. Alſo erfuhre ſie / von der Rufina / daß ich Bettlägerig wäre / der Teutſche König aber vorlängſt nach ſeinen Landen ſich wieder gewendet hätte.

Dieſe Nachricht / ſo viel den Beor angienge / wuſte Claudia Rufina nicht beſſer / maſſen derſelbe inzwiſchen zwar in Teutſchland geweſen war / jedoch nur eine geringe Zeit / indem er ſich ſo ſehr in die Schönheit der Kayſerin Octavia vergaſſet / daß dieſe unmügliche Liebe ihn ſeiner unbeſtändig eingebildeten Acte vergeſſen gemacht / und ihn wieder nach Rom gezogen hatte. Der Octavia Schönheit deſto öffter zu genieſſen / gabe er ſich aus für einen Flöten-Spieler von Alexandria / und lieſſe ſich Euceres nennen. Er konte / unangeſehen er ſo wohl an den Kayſer Claudius / als des Nero / Hofe bekant geweſen / in ſo verſtellter Tracht / ſonder Gefahr erkannt zu werden / wol erſchienen. Weil die meiſten / ſo bey der vorigen Regierung ſich befunden / nun geſtorben oder ſonſt hinweg gekommen / und allein Annius Vivianus auch Tiberius Alexander / noch lebeten / die ihn kenneten und ſeine Vertrauten waren.

Er erlangte nicht allein / in dieſer Verkleidung / bey allen öffentlichen Verſammlungen / die Gelegenheit / die Schönheit der Kayſerin Octavia anbeten und bewundern zu können / ſondern hatte auch die Bequemlichkeit / weil Octavia die Muſic ſonders liebte / und in dieſem einigen Stücke dem Nero angenehm war / daß er öffters mit den andern Muſicanten in der Kayſerin Gemach mit aufwartete / und die Stücke / ſo Nero der Octavia ſelbſt in die Muſic geſetzet / muſte ſpielen helffen. Die Liebe triebe ihn ſo weit / daß er ein Lied auf die Octavia dichtete / das er ihr fürzuſingen / durch Beforderung des Oberaufſehers der Muſic / die Freyheit erlangte. Es trate eben die Acte in der Kayſerin Zimmer / als ihr Beor dergeſtalt ſeine Stimme hören lieſſe. Sie erkante ihn ſofort vor ihren liebſten Printzen / und hatte genung mit ſich zu thun / ihre unausſprechliche Freude zu verbergen. Alle verliebte Worte / ſo Beor fürbrachte / zoge ſie auf ſich / und lobte das an ihm / daß er ſich ſo wol in acht nahme / ſie niemahls anzuſchauen: dann ſie glaubte / er thäte ſolches darum / damit ja kein Menſch einigen Verdacht auf ihn werffen möchte.

Unter währenden dieſem Geſange / kame auch Nero / von dem Tigellinus begleitet / darzu / der die ſchöne Acte in ſolcher ſonderbahren Aufmerckung findend / ſie rücklings umarmete / um ſie zu erſchrecken. Ihr Entſetzen war ungemein / ſich in Gegenwart des Beors in des Nero Armen zu wiſſen: und weil ſie ſolches mit einem lauten Geſchrey zu Tage gabe / ſtöhrte ſie dadurch die Muſic / und machte den Beor / der bis dahin kein Auge von der Octavia verwendet / ſich nach ihr umſehen. Weil er ſie ſofort erkante / als mehrte des Nero bezeigen ſeine gegen ihr gefaſſete Verachtung ſo ſehr / daß ihre Schönheit keine Krafft übrig behielte / ihn zu rühren / ſondern Octavia bliebe diejenige / der er ſeine Freyheit völlig aufopfferte. Es wolte aber Nero wiſſen / was da wäre geſungen worden / und forderte das Lied von dem verliebten Flöten-Spieler ab / der es ſeinem gefährlichen Mitbuhler überreichte / und die Vergnügung hatte / daß der es der Octavia / weil die Noten darbey ſtunden / nochmahls fürſange. Mein König mag etwan Verlangen tragen / dieſes Gedichte des Beors zu hören / weswegen ich es / wie es nachgehends zu meiner Käntnüß gekommen / hiermit wiederhole.

Ich wancke öffters ja / ob ich ſoll beten an
Noch immerfort der Fillis Felſen-Hertz.
Sie bleibt gleich einem Stein. Ob ich thu was ich kan:
Sie / der nichts recht / hält Schmertzen nur für Schertz /
Lacht / wann ich weinen muß / mein Leid iſt ihre Freud /
Sie ſucht / wie ſie mir mög' verkehren Luſt in Leid.

Hier hilfft kein Klagen nicht / ihr Felſen-harter Sinn
Erweichet nie / er härtet ſich nur mehr.
Je mehr ich Thränen gieß / in Zähren gantz zerrinn' /
Je mehr ſie mir vermehret mein Angſt-Beſchwer.
Wann ich nur hab ſo viel der Treue ſonſt anlegt /
Ich wett / man würde gleich zur Gegen-Lieb bewegt:

Ich weiß zwar mehr als wol / daß ihres Glantzes Blitz
Ihr ſchöner Geiſt / ihr hoher Sinnen-Pracht /
Hab über alle ſonſt den hohen Himmel-Sitz /
Ja daß er überſteigt ſelbſt die Einbildungs-Macht.
Doch wärmt die Sonne den / der ihren Schein ſich giebt:
So iſt ja recht / daß man / für Liebe / gegenliebt.

Seith daß ich Seufftzer häuff' und gieß den Thränen-Guß/
Hab ich kein Beyleid nie bey ihr geſpühret.
Ich weiß/ und ſage noch / daß ſo ein Schmertzen Schuß
Ein anders Hertz hätt lebhafft gnung berühret.
Jedoch/ wann ich ſo ſeh/ in Gottheit euch gekleidt:
Es iſt mir alle Quaal ſo lieb als alle Freud.

Worzu der Einfluß zwingt / das iſt zu meiden ſchwer:
Wie meid' ich doch / was mir ſo machet bang.
So Liebens-werth ihr ſeyd / ſo viel liebe und noch mehr/
O Fillis nehmet Theil an meinem Zwang.
Die Lieb iſt Zauberey / umſonſt man widerſtrebt.
Ihr müſt auch nehmen an / das ihr ſo häuffig gebt.

Doch wehlet / was ihr wollt! das Loß / geworffen ſchon/
Macht mich ſtets treu euch bleiben bis ins Grab:
Ob nichts als Undanck zwar mir wird dafür zu Lohn.
Ich küß das Band / kein Fäſſel fällt mehr ab.
Die Härte dünckt mich weich / die Galle Honig-ſüß/
Das Weinen Freuden-Wein/ weil ichs um euch vergieß.

Nero fragte gleich / wer dis Lied gemacht hätte / da der verkleidete Euceres ſagte / er hätte es müſſen für einen groſſen Herrn in Alexandria machen / der an einem Orthe geliebet / da ihme / auſſer dem freyen Anſchauen / nichtes werden können. Nero / der ſich hierein wohl funde / faſſete die Acte bey der Hand / und ſagte zu dem Flöten-Spieler : er ſolte auf dieſe Grauſame auch ein Gedichte machen / und ſich darinn beſchweren / daß ſie ſo unentfindlich wäre / und ſeine Liebe nicht annehmen / noch erkennen wolte. Acte / für Angſt und Liebe zu dem Beor / ſtache an als ein Feuer. Er aber thäte gantz freymüthig / und verſprache dem Kayſer / folgenden Tags das begehrte Gedichte fertig zu haben.

Wie nun die Geſellſchafft hiernächſt von einander gienge / und Acte bey der Octavia allein ſeyn konte / offenbahrete ſie ihr / wer der Euceres wäre / und daß ihr liebſter Jubilius unter ſolcher Verſtellung ſich hätte ſehen laſſen. Wie / Jubilius? rieffe hier der verwunderte Tyridates / iſt dieſer Hermunduren-König der Beor / von dem ihr mir erzehlet? Alſo nennet man bisher den Beor / bedeutete Abdon dem König / und kennet er ſich ſelbſt noch nicht / als unter dieſem Nahmen. Der Octavia / fuhre er fort zu erzehlen / ware dieſe Poſt / wegen der Acte / ſehr angenehm. Und da ſie ohne das mit ihr nach der Claudia Rufina Pallaſt fahren wollen / um Gelegenheit zu erlangen / mich in meiner Kranckheit zu beſuchen / machte ſie ſolches nun um ſo viel lieber werckſtellig. Als ſie zu der Claudia Rufina gekommen / muſte die meine Printzeßin für mein Bette bringen / deſſen ich mich im geringſten nicht verſehen hatte.

Ich habe bereits erwehnet / daß ich verſchiedene Jahre / vom Gramm wegen der Acte / allerhand böſe Zufälle bekommen hatte / die mich auch alſo Bettlägerig gemachet: und laſſe alſo meinen König urtheilen / wie mir müſſe zu muthe worden ſeyn / als ich die verlohren-geſchätzte Parthenia alſo vor mir ſahe. Wie kaltſinnig ich ſie empfangen / und wie ich ihr unarthiges Leben ihr fürgerücket / achte ich unnöthig / hier weitläufftig vorzuſtellen. Sie hat aber ihre Unſchuld / durch ihre Thränen und theure Verſicherungen / mir ſo klärlich kund gemachet / daß ich meinen üblen Verdacht alsbald verlohre / und ſie mehr beklagte / als beſchuldigte / daß ſie ſolcher geſtalt in des Nero Hände gerathen wäre. Sie erzehlte mir die Abentheur des Beors / und konte ich ihr nicht verhalten / daß derſelbe / auf ſie gantz unwillig / vor etlichen Jahren aus Rom gewichen wäre / und wie es mich Wunder nehmen muſte / wann er von ſeiner hefftigen Eifferſucht ſolte erlöſet ſeyn. Parthenia hoffete ſolches / weil ſie noch immer vermeynete / ſein Bezeigen hätte ihr gegolten / und fiele ihr gar nicht bey / daß Octavia die Urſach ſeiner Verſtellung wäre. Ich wuſte auch nicht / was ich hievon gedencken ſolte / tröſtete mich aber mit gleicher Hoffnung / und nahme mit ihr die Abrede / daß ſie alles / was weiter fürgehen würde / mir zeitlich kund machen / und durch Vermittelung der Kayſerin mir ihre Gegenwart gönnen ſolte.

So willig ſie ſolches verhieſſe / ſo unfähig wurde ſie / ſolches nachgehends zu halten / indem der eifferſüchtige Nero ihr nicht mehr erlauben wolte / mit der Käyſerin auszufahren. Die Urſache deſſen war Seneca / welcher für die Acte beym Kayſer geſprochen / daß er ſie in ihre Freyheit wieder ſetzen möchte. Nero hatte dieſes dermaſſen übel aufgenommen / daß die wieder dieſen theuren Mann ſchon gefaſſte Ungnade völlig darauf erfolgete / und Seneca nach dieſem wenig mehr nach Hofe kame. Mitlerweile ich nun vergeblich auf die Acte wartete / und das Ende dieſer Begebenheit zu wiſſen verlangte / brachte der Beor / unter des Euceres Nahmen / ſein auf die Acte verfertigtes Gedichte dem Kayſer / in Gegenwart der Octavia / welches alſo lautete:

Was weigerſt du / ein Hertz aus eines Gottes Händen /
O Schöne die man recht für eine Göttin preiſt!
Ein Hertz zu nehmen an / das dich dir ſelber weiſt /
Und deinem Himmels-Pracht will gleiche Schätz verpfänden?

Auch dieſes Helden Aug / wie du / weiß zu verſchwenden
Das Gifft / des ſüſſe Krafft die Seelen uns entreiſt.
Wo gleicher Werth / mit Recht das Band der Liebe heiſt:
Bey euch wird keine Zeit die Wechſel-Flammen enden.

Nimm / was das Glück dir beut / mit öffnen Armen an.
Denck / daß ihm dieſen Zwang die Gaben angethan /
Vor die im Himmel muß der Spruch geſtellet werden.

Für ſolchen Mars / ſchickt ſich ſolch eine Venus ſein.
Die ſchöne Acte nur / ſonſt keine / kan auf Erden
Des groſſen Nero Gnad' und Liebe würdig ſeyn.

Meine Printzeſſin erkante aus dem Innhalt dieſer Reimen genungſam / daß ihr liebſter Printz noch eifferſüchtige Gedancken über ſie führte / und ſie daher des vorigen Liedes / darinn er ſeine Liebe entdecket / ſich nicht anzunehmen hatte. Sie betrübte ſich demnach ſo ſehr deßwegen / daß ihr die Thränen zum öfftern aus den Augen drungen. Es war ihr in dieſem Gedichte gerathen worden / des Nero Liebe anzunehmen / weil keiner als er würdig wäre / ihre beſtändige Gunſt zu haben. Dieſes gefiel dem Kayſer dermaſſen / daß er dem Euceres eine groſſe Summa Geldes ſchenckte / und durch ſolche und andere Bezeugung kund thäte / wie groß ſeine Liebe zu der Acte wäre. Ihre Betrübnüß hierbey konte er nicht vertragen / und bemühete ſich auf alle Arth und Weiſe / ſie zu befriedigen. Er begegnete ihr mit ſolcher Ehrerbiethung/ daß man Gottes Schickung daraus erkennen muſte/ der dem Tyrannen dergeſtalt wehrete/ ſeine habende Gewalt wieder ſie zu gebrauchen.

Weil aber ihr innigſtes Verlangen war/ mit dem Beor zu reden/ als vermochte ſie die Kayſerin darzu/ daß dieſelbe einesmahls den Euceres allein für ſich kommen lieſſe/ da niemand als ſie und Acte im Gemach waren. Man kan dencken/ wie wiederlich und zugleich vergnügt dieſes dem Beor müſſe geweſen ſeyn/ zugleich das liebſte und gehäßigſte vor ſich zu ſehen. Der verſtellte Printz wuſte noch nicht/ daß ſie ihn kenneten/ daher er deſto freyer ſich gebährdete. Die Acte aber/ als ſeine Verlobte/ ja bereits angetrauete/ konte ſich nicht mehr halten/ ſondern lieſſe ihm mit ausgeſpanneten Armen entgegen/ ihn zu begrüſſen. Er entwiche dieſer Liebkoſung mit groſſer Geſchwindigkeit/ und nun vermuthend/ daß man ihn kennete/ ſagte er zu ihr: Ich bin nicht Nero/ dem dieſe Liebkoſung gebühret. Hiermit fiele er gählings der Octavia zu Fuſſe/ und gebrauchte die ungemeine Freyheit/ ihr/ in währender ihrer Beſtürtzung/ zu eröffnen/ daß ihre unvergleichliche Schönheit ihn darzu gebracht hatte/ ſich in einen Flöten-Spieler zu verſtellen. Wie Jubilius? ſagte ſie zu ihme/ weil ſie ihn unter dieſen Nahmen kante/ und vor deſſen zu Hofe geſehen hatte/ vergeſſet ihr alſo eurer ſelbſt/ und der Printzeßin Acte/ daß ihr ſo wenig/ ſie und mich nicht zu beleidigen/ als eure eigene Gefahr/ darein ihr euch ſtürtzet/ behertzigen wollet?

Sabina Poppea trate eben in das Zimmer/ als Octavia dieſes redete: die dann/ bey allen dreyen/ die ohnedas groſſe Beſtürtzung vermehrete. Sie konten ſich nicht daraus wickeln/ ſo nöthig ſie auch ſolches funden/ und ſahen einander an/ ſonder ein Wort zu ſprechen: in welcher Zeit Euceres die Gelegenheit nahme/ aus dem Gemache hinaus zu gehen. Weil Sabina Poppea nichts eiffriger als den Untergang der Octavia und der Acte ſuchte/ indem dieſe hinderlich waren/ daß Nero ſie noch nicht zur Kayſerin gemacht/ als hätte ihr nichts beſſer/ als eben dieſes/ kommen können/ um die Octavia eines Ehebruchs mit dieſem Flöten-Spieler zu beſchuldigen. Doch verzoge ſie ſolches bey dem Nero anzubringen/ weil ſie zuvor die Acte aus dem Wege haben wolte. Hierzu war ihr der Raths-Herr Veſtinus behülfflich/ welcher ſehr viel bey dem Kayſer galte/ und alſo leichter/ dann ein anderer/ dasjenige konte ins Werck richten/ was die eifferſüchtige Sabina Poppea/ ihre Mitbuhlerin zu verderben/ ausgeſonnen hatte.

Sie ware zu keinem andern Ende daher gekommen/ als die Acte zu ſprechen: dann ſie ſonſt ſich wol hütete/ in der Octavia Geſellſchafft zu kommen. Anjetzo aber prieſe ſie ihr beginnen glücklich/ weil ihr dadurch eine neue Gelegenheit zu Handen kommen war/ ihre Liebes-Rache auszuüben. Indeſſen wuſte ſie bey dieſer Anſprache meiſterlich zu verheelen/ daß ſie der andern ihre Beſtürtzung wahrgenommen. Nach einiger Unterredung/ muthete ſie der Acte zu/ ihr zu folgen/ weil ſie ihr etwas wichtiges zu ſagen hätte. Acte ſich nichts böſes verſehend/ thate/ was Poppea begehrte. Sie ware aber kaum mit ihr in den Wald gekommen/ der hinter des Kayſers Pallaſt gelegen/ und mit in deſſen Ring-Mauren eingefangen iſt/ da ſahe ſie ſich von verſchiedenen Vermummeten Perſohnen umgeben/ die ſie aufhuben/ und von dar in eine Grotte brachten/ daſelbſt ſie bis in die Nacht bey zweyen Weibern gelaſſen/ folgends über die Mauren hinaus gehoben/ und auf einem Wagen nach Oſtia geführet wurde: allwo auf des Veſtinus Befehl ein Schiff fertig ſtunde/ welches ſie nach der Inſul Pandataria bringen muſte.

Dieſes gieng ſo heimlich zu/ daß niemand am gantzen Hofe etwas davon gewahr wurde: und als Nero ſeine Acte miſſete/ wuſte Sabina Poppea alles ſo ſcheinbahr vorzubringen/ daß ihr die geringſte Schuld nicht gegeben wurde. Es war auch niemand eiffriger/ zu erforſchen/ wo doch Acte möchte hingekommen ſeyn/ als Veſtinus ſich äuſſerlich anſtellete. Anfänglich erfreuete mich dieſe Zeitung nicht wenig/ welche ich neben deme/ was ich ietzt vom Beor erzehlet/ durch den Seneca erfuhre/ dem es Octavia vertrauet hatte. Wie aber verſchiedene Tage und Wochen / ja Monathe / verſtrichen / daß weiter von ihr nichts gehöret wurde / verwandelte ſich meine Freude in ein ſorgliches Betrüben. Weil mir nun viel an meiner Printzeſſin gelegen war / forſchete ich aller Orthen ſehr emſig nach. Ich erfuhre endlich in Oſtia / wie um ſelbige Zeit / als Acte verlohren worden / ein Schiff mit Frauen-Zimmer / von dar nach der Inſel Pandataria abgefahren wäre. Ich miethete gleich ein Schiff / mich nach dieſer Inſel überfahren zu laſſen / und kame glücklich an / als eben daſelbſt der klägliche Todt der Käyſerin Octavia ruchtbar worden ware. Dann Nero hatte ſie / wie bekant / dahin verwieſen / und hernach tödten laſſen: welches in den dreyen Monathen / ſeith daß Acte verlohren geweſen / ſich in Rom begeben hatte.

Meine Einkehr nahme ich bey einer Wittfrauen / die mit denjenigen Frauen befreundet ware / ſo die Acte hatten dorthin begleitet. Wie ich nun mich etliche Wochen daſelbſt aufgehalten / und nach ihr lange geforſchet hatte / erfuhre ich endlich von dieſer meiner Wirthin / alles / was ich zu wiſſen ſo ſehr verlanget. Sie entdeckte mir das / ſo ich jetzt erzehlet / und mithin dieſes / daß Veſtinus die ſchöne Acte / die er lieb gewonnen / vor der Sabina Poppea Grauſamkeit verwahret / und alſo erretten wollen: die aber endlich ſolches erfahren / und den Tullius Senecio darzu vermocht / ſie / in Abweſenheit des Veſtinus / durch Oeffnung der Adern / eines erbärmlichen Todes ſterben zu machen.

Tyridates konte ſich nicht enthalten / allhier dem Abdon in das Wort zu fallen / ihn fragend: ob die Inſel Pandataria im Tyrrheniſchen Meer belegen wäre? Wie nun Abdon ſolches bekräfftiget / ſagte Tyridates gantz wehmüthig: ſo iſt es dann nur allzu wahr / daß ich meiner Schweſter das Leben gerettet / und alſo Acte / oder vielmehr Parthenia / unter der Neronia Nahmen ſich verborgen gehalten. Abdon hörte mit Verwunderung den König von Armenien dieſe Worte fürbringen / welche er nicht verſtunde / noch etwas daraus zu machen wuſte / indem er den unbekandten Nahmen Neronia dabey nennen hörete. Wie er nun deshalben mit ſeiner Erzehlung einhielte/ und den unruhigen Tyridates betrachtete/ ſahe derſelbe hingegen gantz betrübt den Abdon an/ und nach ausgeſtoſſenem Seufftzen fragte er ihn endlich: Hat dann die Neronia euch nicht erzehlet/ wie ich ſie von ihren Mördern errettet/ und was für Abentheuer ich mit ihr ausgeſtanden! Gnädigſter König/ antwortete Abdon/ mir iſt von keiner Neronia etwas wiſſend: und haben ſie auf der Inſel Pandataria die Prinzeßin errettet/ ſo iſt ſolches ſowol ihr/ als mir verborgen geblieben; zum wenigſten habe ich in den wenig Tagen/ darinn ich ſie wieder geſehen/ ſolche Nachricht nicht von ihr vernommen/ kan es auch kaum glauben/ weil man mich ſo gewiß verſichern wollen/ daß Veſtinus ſie nach deme habe heimlich bey ſich in ſeinem Pallaſt gehabt/ auch derjenige geweſen ſey/ der ſie aus des Senecio Händen erlöſet habe. Ach Abdon! ſagte Tyridates/ weil ihr nichts wiſſet von meiner Begebenheit/ ſo finde ich es auch nicht fremd/ daß ihr mich nicht hefftiger beklaget: fahret nur fort/ eure angefangene Geſchicht-Erzehlung hinaus zu führen.

Mein Schmertz ware unbeſchreiblich/ verſetzte Abdon/ der Parthenia Todt dergeſtalt zu vernehmen. Dann/ hatte mich vordeme das Gerüchte von ihrem üblen Leben betrübet/ ſo entſande ich nun nicht geringern Kummer/ da ich ſie gar nicht mehr unter die lebenden zehlen dorffte. Ich kehrte voll Wehmuth wieder nach Rom/ allwo nunmehr Sabina Poppea/ als Kayſerin/ herrſchete/ und durch ihre Liebkoſungen/ den Nero ſowol der Acte vergeſſen machte/ als deſſen Gewiſſen/ wegen der unſchuldigen Octavia Todes/ einſchläfferte/ daß beider nicht mehr gedacht wurde. So hefftig nun in ſolchem Zuſtande mein Schmertz ware/ ſo erinnerte ich mich dannoch des Beors/ und erkundigte mich mit Fleiß nach demſelbigen. Ich konte aber in der Nachfrage anderſt nichts von ihm erfahren/ als daß/ nach der Kayſerin Octavia kläglichem Tode/ der Flöten-Spieler Euceres nicht mehr wäre geſehen worden.

Der Acte Unſchuld dieſen Fürſten kund zu thun / ware ich offt des Sinnes / zu ihm nach Teutſchland zu reiſen. Ich änderte aber dieſe Gedancken / als der Printz Artabanus / ſo noch immer bey uns zu Rom lebte / die Poſt aus Parthien erhielte / daß die Königin Sulpitia nach dem entfernten Ethiopien ſich begeben hätte. Hierauf faſſete ich bey mir den Entſchluß / auch dorthin zu gehen / und das unglückliche Ende meiner Printzeßin der Königin zu entdecken. Dergeſtalt verließe ich Italien / und gienge / mit ſicherer Geſellſchafft von Kauff-Leuthen / über Meer: da nach vielem ausgeſtandenem Ungewitter / und folgender Gefahr zu Lande / ich endlich Ethiopien erreichete.

Ich fande daſelbſt alles in groſſer Veränderung und Verwirrung / indem der junge König von Agiſymba / der Hirtacus / den König von Ethiopien mit Krieg überzogen / ihn in der Schlacht erlegt / und ſich des Reichs / wie auch der Haupt-Stadt Naddaver / völlig bemächtiget hatte. Weil die Kauff-Leuthe nach als vor / freyen Handel und Wandel trieben / als konte ich in Naddaver gehen / wo ich wolte / und ware ſo glücklich / daß ich / wenig Tage nach meiner Ankunfft / den Balaad antraffe. Dieſem giengen die Augen über / als er mich ſahe / und fragte er gleich nach ſeinem Printzen / wie es demſelben ergienge. Ich gab ihm hierauf alle verlangende Nachricht / und erfuhre hingegen von ihme / den kläglichen Zuſtandt ihres Reiches / welcher kürtzlich darinn beſtunde / daß der fromme König Eglippus todt / daß ſeines Bruders Sohn ſein Reich mit Gewalt eingenommen / und den Königlichen Printzen Euphranon / neben der Printzeßin Ephigenia gefangen hielte / welche letztere er zu ſeiner Liebe zwingen wolte. Es wären die Begebenheiten der ſchönen Ephigenia wol würdig / daß mein König eine eigne Zeit darzu anwendete / dieſelbe anzuhören: weil ich aber noch öffters die jetzige Gnade / Ew. Majeſt. zu ſehen / hoffe / als werde ich / von dieſer Ethiopiſchen Printzeßin zu reden / auf eine andere Zeit ausſetzen. Indeſſen will ich nur mit wenigem erzehlen / was Ew. Majeſt. nothwendig hiervon wiſſen müſſen / um den deutlichen Erfolg meiner Erzehlung einzunehmen.

Als ich Ethiopien in ſolchem Zuſtande befunden / und von meiner Königin Sulpitia die geringſte Nachricht nicht haben konte / ob ſie allda geweſen wäre / oder noch dahin kommen wolte / wurde ich ſchlüſſig / mein übriges Leben in Naddaver zu verbringen. Ich hielte mich daſelbſt auf / bey dem Biſchoffe der Chriſtlichen Gemeine / dem Matthäus: durch deſſen heilige Geſellſchafft mein Glaube mächtig geſtärcket und erbauet wurde / inzwiſchen Balaad heimlich für den Beor arbeitete / demſelben das Reich wieder zu erlangen. Wie nun mehr dann vier Jahre verſtrichen waren / entſtunde eine groſſe Verfolgung wieder die Chriſten: nachdeme Matthäus von einem Königlichen Trabanten / auf Befehl des Königs / entleibet worden. Dieſes / wie auch des Beors Angelegenheit und denſelben in Ethiopien zu beruffen / triebe den Balaad und mich aus Naddaver. Wir brachten auch die Printzeſſin Ephigenia glücklich davon / welche für dem grauſamen Hirtacus fliehend / nach Marſilien zu gehen gedachte / weil ſie von dem Biſchoff Matthäus verſtanden hatte / daß eine heilige Chriſtliche Frauens-Perſohn / Maria Magdalena genannt / ſich daſelbſt aufhielte: welche zu kennen / und des Hirtacus Verfolgungen zu entfliehen / ſie dieſen fernen Weg und gefährliche Reiſe auf ſich zu nehmen ſchlüſſig worden.

Wir kamen / nach langem verdrieſlichem Reiſen / vor zwey Monathen / glücklich in Marſilien an / und lieſſen die Printzeſſin bey der Maria Magdalena. Balaad nahme die Reiſe nach Teutſchland auf ſich / ſeinen Printzen den Beor anzuſprechen. Mich aber veranlaſte die unverhoffte Zeitung / die ich von meiner Printzeſſin Leben vernahme / daß ich hieher zu gehen ſchlüſſig wurde / nachdem ich etliche Wochen in Marſilien ausgeruhet hatte. Die junge Praxedis / des Raths-Herrn Pudens Rufus Tochter / die ich als ein kleines Kind in ihrer Eltern Hauſe vor deme geſehen / und die bey der Maria Magdalena ſich auch aufhielte / brachte mir dieſe erfreuliche Poſt von der Acte Leben / und erfuhre ich von ihr / daß es derſelben / auf der Jnſel Pandataria und nachgehends in Rom / ergangen ware / wie folget:

Als Sabina Poppea den Veſtinus darzu vermocht / die Acte aus des Kayſers Pallaſt zu entführen / und nach der Jnſel Pandataria zu bringen / ware zwar ihr böſer Fürſatz / daß Veſtinus / wie er ihr dann verheiſſen / ſie ſolte gleich tödten laſſen. Dieſer aber war in ſo hefftiger Liebe gegen ihr entbrannt / daß er nichtsweniger / als das / zu verüben gedachte / und kündigte er ihr / auf der Jnſel Pandataria / an ſtatt des Todes / ſeine Liebe an. Dieſes aber ware ihr viel unerträglicher / als das Sterben / und wolte ſie ſo wenig ihre Treue dem Beor brechen / als einer buhleriſchen Liebe Gehör geben. Veſtinus / der nicht immer bey ihr ſeyn konte / ſondern offt zu Hofe erſcheinen muſte / da Nero groß Werck von ihm machte / lieſſe die Acte in einem Luſt-Hauſe / das ihm zugehöret / von allen Leuthen abgeſondert und in einem Felſen verſteckt lieget / unter der Aufſicht und Bewachung ſeiner Bedienten / und kame nun wieder nach Rom.

Sabina Poppea / ſo von ihm die Nachricht von der Acte Tod zu hören hoffete / muſte ſchmertzlich vernehmen / daß ſie noch lebte. Sie war viel zu ſchlau und ſcharffſichtig / als daß ſie nicht hätte mercken ſollen / daß Veſtinus die Acte liebete: welches ihr ſonſt gleich viel thun können / wann ſie nicht der Acte Tod / wegen des Kayſers Liebe / verlanget hätte. Demnach zu dieſem Zweck zu gelangen / wendete ſie alles ihr Sinnen und Dichten dahin / und warffe die Augen auf den Tullius Senecio / der in des Kayſers Gnade ſonderbahr lebte / und auch ihr gantz ergeben ware: der verſprache ihr / die Acte vom Brodt zu helffen. Ehe aber alles dieſes konte zu Wercke gehen / begabe es ſich / daß die unſchuldige Käyſerin Octavia / auf eben die Jnſel verbannet wurde / auf welcher ſich Acte befande / und indem des Kayſers Leuthe jene Unſchuldige zu ermorden beſchäfftig waren / ginge Senecio auch dahin / der Acte den garaus zu machen. Veſtinus / ſo hievon etwas Wind bekommen / kame aber zu rechter

Zeit der verlaſſenen Acte zu Hülffe / und erlöſete ſie von dem Senecio / wie alle menſchliche Rettung ihr verſaget zu ſeyn ſchiene. Er nahm ſie folgends heimlich in ſein Hauß nach Rom: allda er ſie für dem Kayſer / für der Käyſerin Poppea / für ſeine Gemahlin die Statilia Meſſalina / ja für gantz Rom / verborgen hielte / daß kein Menſch die geringſte Muthmaſſung deshalben ſchöpffete.

Tyridates ſahe / indem Abdon dieſes erzehlete / den Vaſaces an / und ſchüttelte das Haupt / damit anzudeuten / daß er dieſes viel beſſer wüſte. Weil er aber den Abdon nicht verſtöhren mochte / zwunge er ſich / nicht darzwiſchen zu reden / und hörete ſo geduldig / als voll Unruhe / ſeine Erzehlung ihn alſo enden:

Uber ein Jahr war Acte dergeſtalt in des Veſtinus Pallaſt verborgen / und kame erſt aus ihrer Gefängnüß / als der groſſe Brand in Rom entſtande / da des Veſtinus Pallaſt auch mit im Feuer aufginge / und die Haußgenoſſen in der groſſen Unordnung und Verwirrung / bey nächtlicher weile / auf eine Geſellſchafft Chriſten ſtieſſen / die / ihr Leben zu erretten / unter den Vatican in den ausgegrabenen Höhlen ſich verbergen wolten. Acte folgete ihnen dahin / und kame alſo wohl gantz unverhofft wieder in ihrer liebſten Freunde Geſellſchafft: da die Chriſten nachgehends / als ihr Entſetzen über dieſem entſtandenen Brande vorüber war / ſich höchlich erfreueten / die Acte noch lebendig zu wiſſen. Die Pomponia Gräcina gönnete ihr den Auffenthalt in ihrem Pallaſte: allda ſie / weil bald nach dieſem Brande eine erſchreckliche Verfolgung der Chriſten vorginge / und alſo aller Orthen die Krüffte oder heimliche Gänge unter der Erden von den Chriſten angefüllet wurden / eine geraume Zeit mit vielen andern ihr Leben trübſeelig zubringen muſte.

Als ſie nun einesmahls / um friſche Lufft zu ſchöpffen / mit der Pomponia Gräcina auf der Tyber nach der Flavia Domitilla Mayer-Hofe fahren wolte / dahin ſie gantz ſicher zu kommen vermeynete / weil ſie zum Uberfluß in ihren Mantel ſich wohl eingewickelt hatte / um von denen am

Ufer gehenden nicht erkant zu werden / kamen die Schiffere mit dem Boot / als ſie unter der Brücke / Sublicius genant / durchrudern wolten / einem Joch zu nahe / davon das Schiff zu ſcheiter ginge / und alle im Schiff ſich befindende Damen in Lebens Gefahr geriethen. Die auf der Brücken und am Strande ſich befindende / kamen gleich ihnen zu Hülffe: da es dann eben ſich alſo fügen muſte / daß Veſtinus / der nun Burgermeiſter worden war / daſelbſt ſich befande / und ſeine geliebte Acte / von dem eingeſchluckten Waſſer halb erſticket / daher tragen ſahe. Er erholte ſich gleich in dieſer angenehmen Beſtürtzung / und ließ die Acte eiligſt auf den Berg Aventinus bringen / in ein Hauß / das einer von ſeinen Baaſen zuſtändig ware. Man brachte ſie daſelbſt wieder zu ihr ſelbſt / und erfuhre ſie mit groſſem Entſetzen / als die Nacht einbrache / daß ſie abermahls dem Veſtinus war in die Hände gerathen: maſſen dieſer Verliebte ſie / bey dunckler Zeit / wieder in ſeinen Pallaſt abholen lieſſe.

Dieſe unglückliche Begebenheit ſtieſſe eben damahls der Acte zu Handen / als die groſſe Verrätherey dem Kayſer entdecket wurde / die dem Piſo und vielen andern den Hals gekoſtet: und ob gleich der Burgermeiſter Veſtinus unter den Verſchwohrnen nicht mit begriffen ware / auch keinen Antheil hieran hatte / ſo traffe ihn dannoch mit die Reihe / daß der tolle Nero ihn in ſeinem Pallaſt / als er eben Gäſte hatte / hinrichten lieſſe. Die Soldaten / ſo dieſes auf des Kayſers Befehl verrichteten / gebrauchten ſich hiebey mehrerer Freyheit / als ihnen befohlen war / und begunten des Burgermeiſters Pallaſt zu plündern: da ſie dann / im durchſuchen der verſchloſſenen Kammern / auch in diejenige kamen / worinn die Acte ſich befande. Als ihnen dieſe zu Geſichte kame / erkante einer unter ihnen ſie ſofort für des Kayſers ehmahlige Geliebte / und meldete ſolches dem Nero an / der ſie ſofort wieder nach Hofe bringen lieſſe: die alſo nur ihr Gefängniß wechſelte / und war ihr ein Orth ſo verdrießlich / als der andere.

Wiewol nun/ im Nachfragen/ die Acte ſich wol hütete/ die Käyſerin Sabina Poppea nicht zu verrathen/ daß dieſe an ihrer erſten Entfernung Urſach geweſen/ ſo erriethe jedoch ſolches der Kayſer/ als er wegen der Acte mit der Käyſerin in ein Wort-Gezäncke verfiele/ welches ſo unglücklich für ſie ablieſſe/ daß ſie darüber den Tod nahme. Dann als Nero im Zorn ſie mit dem Fuß auf ihren ſchwangern Leib ſtieſe/ ſturbe ſie gleich hernach/ und erweckte durch ihren Tod des Kayſers zuvor halb-erloſchene Liebe dermaſſen wieder/ daß der nicht zu tröſten ware. Er wolte auch die Acte nicht bey ſich im Pallaſt behalten/ weil ihrent wegen zwiſchen ihme und der Poppea dieſer Streit entſtanden ware/ ſondern ſchenckte ihr/ auf dem Vatican/ des Cäſonius Severus Mayer-Hof/ welchen ſein Beſitzer/ der Cäſonius Maximus/ verlaſſen/ und ins Elend gehen müſſen.

Alſo ſahe ſich Acte nun einiger maſſen wieder frey und genoſſe der Freygebigkeit des Kayſers: maſſen ſie von dieſem Mayer-Hof reichlich ihren Unterhalt haben/ und den armen Chriſten davon gutes thun konte. Alle ihre Freundinnen/ als Pomponia Gräcina und die andern Chriſten/ die ihre Entführung in des Veſtinus Pallaſt mit Schmertzen erfahren hatten/ erfreuten ſich nun mit ihr über ihre Glückſeeligkeit: und hätte ſie/ wann ihr liebſter Beor nur wäre bey ihr geweſen/ ſich für allerdings vergnügt halten können. Weil aber deſſen Verachtung ihr über alles in der Welt zu Hertzen gienge/ als verbrachte ſie ihre Tage in ſtetem Trauren/ gleich einer Wittwe/ die den Verluſt ihres Gemahls ohne unterlaß beweinet und beklaget. Als Ew. Majeſt. hiernächſt ihren prächtigen Einzug in Rom hielten/ habe ich nicht von der Praxedis vernehmen können/ daß Sie dieſe dero Schweſter ſolten geſehen haben: das ich auch nicht vermuthe/ weil ich mich erinnere/ daß bey Anfang meiner Erzehlung Ew. Majeſt. erwehnt/ wie ſie mit Verwunderung ihre Schweſter noch lebend vernähmen.

Ach/ mein Abdon! ſagte hierzu der betrübte Tyridates/ ich habe freylich nichtes weniger vermuthet/ daß die/ ſo ihr

Acte nennet / diejenige geweſen / die ich leyder öffter / als zu meiner Ruhe dienlich iſt / ſowol auf der Inſel Pandataria/ als nachgehends an verſchiedenen Orthen / auch hier zu Rom / und erſt dieſe vergangene Nacht / geſehen habe. Iſt es nicht wahr / Abdon! war nicht die Acte mit unter euren ſo genannten Chriſtinnen / und zwar die Schönſte unter dem gantzen Hauffen? Meines Bedünckens / antwortete Abdon / urtheilen Ew. Majeſt. recht von der Printzeſſin ihrer Schweſter. Doch will ich nicht hoffen / daß dem groſſen Tyridates darum / daß ihme die Natur eine ſo wunderſchöne Schweſter gegeben / einige Unruh zukommen könne! Tyridates ſchluge hiezu die Augen nieder / und wuſte ſich nicht in dieſes unvermuthete wunderbahre Verhängnüß zu finden. Er ware auch / wegen der Menge ſeiner Gedancken / ſo ſinnlos worden / daß er ſchier nichts mehr hörte noch ſahe. Doch unterlieſſe Abdon nicht / ſeine Erzehlung folgender maſſen hinaus zu führen.

Es hatte die ſchöne Acte bis dahin guten frieden für des Nero Verfolgung gehabt / und die feſte Hoffnung geſchöpffet / er würde ihrer nun gäntzlich vergeſſen haben: als der unverſehens / wie er wieder aus Griechen-Land zu Hauſe gekommen / ſie auf dem Vatican beſuchte. Niemahls hatte er ſo hefftig ſeine Liebe / als wie damahls / blicken laſſen / womit er faſt Tag für Tag ſie zu verfolgen / fortfuhre. Weil ſie aber allemahl gleicher Strenge ſich gegen ihn gebrauchte / als verlohre er endlich die bis dahin geübte Beſcheidenheit / und wolte ſie einsmahls mit Gewalt nöthigen / ſeinen böſen Willen zu vollbringen. Acte erwehrete ſich ſeiner mit ſo ungemeiner Stärcke und Geſchwindigkeit / daß Nero ihr nichts abhaben konte: und verdroſſe ihn ſolches dermaſſen / daß er einen Dolch ergriffe / und damit der Acte zween Stiche in die Bruſt gabe / daß ſie als todt zur Erden fiele. Gantz entrüſtet ginge Nero von dannen: aber gantz verliebt ſchickte er ſofort den Proculus / ſeinen Mund-Schencken / wieder zu ihr / um zu vernehmen / wie es ihr ergienge. Wie nun der ein heimlicher Chriſt ware / als thäte er es der Acte zu gefallen/ und brachte dem Kayſer die Poſt/ daß Acte an den Wunden/ die er ihr gegeben/ geſtorben/ auch bereits/ gleich wie ſie es begehret/ von ihren Bedienten auf dem Vatican verbrant und begraben wäre.

Es fehlete nicht viel/ Nero wäre für Raſerey geſtorben/ als er dieſes vernahme/ und muſten die beiden heilige Männer/ Paulus und Petrus/ ſeine Wuth empfinden/ die er/ wie auch viel andere Chriſten/ hinrichten lieſſe/ weil er ihnen allen Schuld gabe/ daß ſie die Acte/ als von der er wuſte/ daß Paulus ſie bekehret/ verführet hätten/ ſich ſo wiederſpenſtig gegen ihm zu erweiſen. Hiernechſt thäte er ein Gelübde/ nimmermehr auf den Vatican einen Fuß zu ſetzen/ weil er allda das Liebſte/ ſo er jemahls gehabt/ verlohren hatte: welches er auch hernach unverbrüchlich gehalten/ ſo gar/ daß er allemahl/ wenn er nach ſeinem groſſen Renn-Kreys/ der von ihme den Nahmen führet/ fahren will/ einen weiten Umſchweiff nimmet/ um den Vatican nicht zu berühren. Mitlerweile er nun alſo die Acte für todt hielte/ lieſſe dieſelbe ſich an ihren Wunden heilen/ und lebte in dem unterirrdiſchem Rom unter den Chriſten in ſteter Angſt/ verrathen zu werden: weswegen ſie auch faſt nie aus dieſen verborgenen Oerthern hervor kommen wolte/ und in ſolcher Weiſe bisher beſtändig verharret/ wie Praxedis mich berichtet/ auch ich/ als ich hieher gekommen/ ſelber geſehen habe.

Ich achte es für eine Unnoth/ unſere Freude/ als wir einander hier gefunden/ fürzuſtellen/ und ſind es nur drey Tage/ ſeith daß ich meine Printzeßin wieder geſehen/ da dann zwiſchen uns von Ew. Majeſt. nichts fürfallen: weshalber ich faſt nicht glaube/ daß ſie wiſſe/ daß ihr ein ſo werther Bruder ſo nahe ſey. Ew. Majeſt. hierſeyn aber habe ich von der Pomponia Gräcina erfahren/ die mich lieſſe zu ſich kommen und mir ſagte/ daß Ew. Majeſt. verlangten/ unſern nächtlichen Gottesdienſt mit anzuſehen: welches ſie keinem ſicherer/ als mir/ anvertrauen könte/ weil ich/ ihrer Meynung nach/ ein Parthe/ und alſo Ew. Majeſt. angebohrner Unterthan ware. Meine Freude ware unausſprechlich / auf einmahl ſo viel gutes zu vernehmen: da ich nicht allein meine Printzeßin / die ich ſo lang als tod beweinet / wiedergefunden / ſondern auch meiner Königin Sohn / und zwar uns Chriſten ſo geneigt / allhie wiſſen darff. Welches ich für die höchſte Glückſeeligkeit achte / die mir der groſſe Gott in dieſer Welt gönnen können. Ich hätte zwar gerne meiner Freude die Parthenia ſofort theilhafftig machen wollen / vermochte aber dazu nicht alſobald zu gelangen: weil an den unterirdiſchen Orthe / da ſie ſich aufhält / vermöge einer ſonderbahren von ihr aufgerichteten Satzung / allen Manns-Perſohnen verbothen iſt / zu ihr zu kommen / und muß / der ſie ſprechen will / ſolches in den öffentlichen Zuſammenkünfften / oder bey der Pomponia Grácina verrichten / allwo ich ſie auch wieder gefunden und geſprochen habe.

* * *

Ach Abdon! ſagte Tyridates hierauf / Parthenia kennet mich mehr denn zu wol / ob ſie gleich mit höchſtem Fleiß bisher mir verborgen hat / daß ſie meine Schweſter ſey. Sie hat den Eyd den ſie euch thun müſſen / keinem ihre rechte Herkunfft zu melden / gegen niemand feſter / als gegen mir / gehalten / und zweiffels ohne geſorget / daß / wann ich ſie kennen würde / ſolches ihrem angenommenen Glauben ſchaden bringen möchte. Aber / grauſame Schweſter! warum habe ich nicht wiſſen dürffen / daß die Natur mir verbothen / euch anderſt als ein Bruder zu lieben? maſſen im Anfang mir leichter würde geweſen ſeyn / dieſer Liebes-Gluth zu ſteuren / als nun / da die Flamme ſo überhand genommen / daß ich nicht mehr Meiſter bin / dieſelbe zu löſchen. Ach mehr als unglückſeeliger Tyridates! was läſſet dich der unbarmhertzige Himmel nicht alles erfahren / und was für Widerwärtigkeiten im Lieben / muſt du nicht für allen andern Menſchen ausſtehen!

Hierauf hielte er mit ſeinen Klagen etwas ein / und überlegte in ſeinem Gemüthe alles dasjenige / ſo ihme mit der Neronia begegnet / und woraus er ſchlieſſen konte / daß ſie müſte ſeine Schweſter ſeyn. Er vermeinte nun zu wiſſen / woher die ungemeine Liebe der Sulpitia / zu der Neroma gekommen wäre. Ihre Verſchwiegenheit gegen ihm / rechnete er / wie jetzt erwehnet / ihrer Furcht zu / daß / weil er kein Chriſt / ſie beſorget / daß er ſie dem Vologeſes und den Parthen verrathen würde. Des Jubilius bezeigen gegen ihr / vermeinte er / wäre darum für ihm verborgen gehalten worden / damit er ſich an deme nicht rächen möchte / daß der ſeine Schweſter dergeſtalt verlaſſen. Er glaubte letztlich / daß man für ihm es ewig verheelen wollen / um ſeiner Verzweifflung / da man ſeine hefftige Liebe wol erkant / zu wehren / daß die ihn nicht gar überwältigen möchte.

Hat dann Pomponia Grácina / fienge er endlich an den Abdon zu fragen / nichts von meiner Schweſter / oder von ihrem angenommenen Nahmen / gegen euch erwehnet? Ich glaube nicht / antwortete er mit groſſer Beſtürtzung über des Tyridates Bezeigen / daß Pomponia Grácina die Printzeßin anderſt / als unter dem Nahmen Acte / die aus Königlichem Geſchlechte von Pergamo bürtig / kennen werde / maſſen ſie gegen mir die geringſte Anzeige nicht ſpühren laſſen / daß ſie ein mehrers wuſte / und befremdet mich nicht wenig / von Ew. Majeſt. hier zu vernehmen / daß ſie die Printzeßin anderſt / als wie Gott und die Natur es erfordern / haben lieb gewonnen. Wann ich der Praxedis ertheiltem Bericht erwege / ſo kan ich mir nicht müglich machen / daß Parthenia und Ew. Majeſt. einander geſehen haben / und wüſte ich noch weniger zu begreiffen / warum die Printzeßin mir etwas ſo wichtiges verſchweigen ſollen / da ſie ja weiß / wie alle ihre Angelegenheiten auch die Meinigen ſeyen. Zwar habe ich ſie nicht allein / ſondern erſtlich in Gegenwart anderer Chriſtinnen / in der Krufft des Pudens Rufus / und nachgehends in der Pomponia Grácina Pallaſt / geſprochen: und müſte ſie eben darum / weil andere Perſohnen zugegen geweſen / mir nichtes von ihrem Bruder haben eröffnen wollen.

Meine Vermuthung iſt ſo wahrſcheinlich / antwortete Tyridates / und treffen alle Umſtände ſo völlig überein / daß ich nicht daran zweiffeln darff. Ich habe / auf einer Inſel / im Tyrrehniſchen Meer belegen / nun faſt vor ſieben Jahren / eine Dame / die man an einem Baum gebunden / und ihr die Adern geöffnet / von ihrem Tode erlöſet. Ich habe ſie meiner Frau-Mutter überliefert / welche eben damahls auf ihrer Reiſe begriffen ware / nach Ethiopien zu gehen. Dieſe Reiſe hat ſie begierig mit übernommen / und kund gethan / daß ſie eine Chriſtin ſey. Sie hat dabey meiner Frau-Mutter ſich völlig entdecket / die darauf meiner gegen ihr geſchöpfften Liebe wiederſprochen / und dieſe Beſchreibung von ihr geſtellet / daß ſie weder Jungfrau / Frau / noch Wittwe ſey. Ich habe ſie hernach / auf ihr Begehren / nach Rom wiederkehren laſſen: da ich ſie folgends heimlich bey der Pomponia Grácina geſprochen / als ich das erſtemahl allhier mich befunden. Und nun / da mich guten theils ihre Schönheit auch wieder hieher gezogen / hat ſie mir durch den Vaſaces dieſer Tagen ſagen laſſen / wie ſie meine Liebe nicht annehmen könte / weil ſie bereits verheurathet wäre. Trifft nun dieſes alles nicht mit eurer Erzehlung überein / und wollet ihr wol noch zweifflen / daß die / ſo ſich gegen mir Neronia genennt / eine andere / als Parthenia / ſeyn könne?

Tyridates thäte dieſen Vortrag mit tauſend Seufftzern / dabey ihm auch die Augen übergiengen: und minderte ſich hierauf ſehr / des Abdons über ſeines Königs Gegenwart / geſchöpffte Freude / als er dieſe Umſtände vernehmen muſte. Auch Vaſaces / erwieſe ſich hierüber gantz betreten. Dann ob er gleich vorhin ſonder Hoffnung gelebet hatte / ſeinen König jemahls in der Liebe zu der Neronia vergnügt zu ſehen / ſo fühlete er doch nun wol bey ſich / daß er annoch ohne ſein Wiſſen gehoffet hatte / es würde dermaleinſt für ſeinen König eine glücklichere Zeit kommen / welche Hoffnung aber nun / durch dieſen Zufall / gantz aufgehoben wurde. Demnach befahrete er nicht unbillig / in Betrachtung / wie hefftig ſein König liebte / daß dieſes ſeinen unfehlbahren Todt und gäntzliche

Verzweiffelung verurſachen würde. Weil er auch eben ſo feſt / als Tyridates / glaubte / daß Acte die Neronia wäre / konte er ihm ſeine Einbildung nicht benehmen / wolte aber dieſelbe auch nicht ſtärcken; weswegen er alles Redens ſich enthielte / und mit traurigen Seuffzern nur zu Tage legte / wie groſſen Theil er an des Königs Anliegen hätte.

Abdon wünſchte wol tauſendmahl ſeine Erzehlung ungeſchehen / und vermochte nichts aus dieſem wunderlichen Handel zu machen. Wann er auch ſchon bedacht war / einigen Troſt auszuſinnen / um den Tyridates damit aufzurichten / wuſte er doch nichtes zu finden / das bey dieſer Verwirrung kräfftig genung ſeyn können / dieſe geſchlagene Wunden zu verbinden. Tyridates aber / je mehr er dieſem Handel nachdachte / je mehr vertieffete er ſich in ſeiner Traurigkeit. Zuweilen verlangte er / daß Neronia wiſſen möchte / wie er ſie nun kenne. Bald aber gereuete ihn dieſer Wunſch / und vermeinte er / er dörffte ſie noch lieben / wann er ſich des Bruder-Nahmens nicht gebrauchte. Hierbey fiele ihm auch Jubilius ein / den er ſeinen Mitbuhler nicht nennen durffte / und ſagte er deshalben zu dem Abdon: der Beor / den ihr meiner Schweſter beſtimmet / und den der Balaad jetzt in Teutſchland ſuchet / iſt hier in Rom / und zwar in dieſem Pallaſt bey mir eingekehret. Seine Verwandelte Liebe zu der Kayſerin Octavia / iſt noch ſo hefftig / als wann Octavia noch lebte / und gehet er viel / wie er fürgiebt / mit ihrem Geiſt um / der ihme / ſowohl unter dem Vatican / als in des Kayſers Auguſtus Begräbnüß / verſchiedentlich ſoll erſchienen ſeyn.

Was vernehme ich? antwortete der hierob erfreuete Abdon / iſt der Beor ſo nahe? Sonder Zweiffel ſchicket der groſſe Gott dieſes dergeſtalt / daß die entſtandene Misverſtände unter dieſen Durchleuchtigen Ehe-Leuthen ſollen abgethan / und ſie wieder mit einander ausgeſöhnet werden / wobey Ew. Majeſt. viel werden thun können. Ich? ſagte Tyridates / und ſchauete gantz wehmühtig den Abdon an / meinet ihr / daß ich in dieſer Sache könne was anders fähig ſeyn /

als über meinem Unglück zu vergehen / weil mich der Himmel hat laſſen den gebohren werden / der ich bin? Nein / nein / Abdon! ihr kennet mich nicht recht. Nie haben Artabanus / Vonones und Vologeſes die Sulpitia ſo hefftig geliebet / als ich ihr Bluts-Verwandter / der Sulpitia ſchöne Tochter verehre. Und wann euch jemahls zu Ohren gekommen / wie die Söhnliche Ehrerbiethung des Vologeſes ihn nicht abhalten können / ſeine Mutter zu lieben / ſo laſſet euch auch nicht wundern / wann ihr einen Bruder gegen ſeine Schweſter gleichmäſſige Zuneigung tragen ſehet. Ach Abdon! ich liebe die Neronia noch ſo ſehr / als jemahls: und hat ſie recht / daß ſie mir verhohlen / wer ſie iſt / weil ſie wol geurtheilet / daß ich deshalben nicht von ihr abſtehen / und alſo meine Liebe durch dieſe Käntnüß nur laſterhaffter werden würde. Ach! warum weiß ich / wer Neronia iſt / und warum habet ihr mir dieſe unglückſeelige Entdeckung gethan! Hätte ich gewuſt / gabe der betrübte Abdon zur Antwort / was ich nun leyder vernehme / ſo wolte ich wohl geſchwiegen / oder doch zum wenigſten Ew. Majeſt. Gemüthe / eine ſolche Zeitung anzuhören / vorher beſſer bereitet haben. Ich zweiffle aber nicht / der groſſe Tyridates / den die Welt wegen ſeiner ungemeinen Tugenden anbetet / und ſo hoch verehret / werde auch in dieſem Stück erweiſen / daß er wiſſe ſeine Begierden zu übermeiſtern / und ein Herr über ſich ſelbſt zu bleiben.

Der Gedancken-volle Tyridates / ſagte hierauf nichtes / und da ihn ſein hefftiger Schmertz je mehr und mehr einnahme / zeigte er gnungſahm an / wie er verlangte allein zu ſeyn / indem er ſich auf ein Bette niederwarff / und / als wann er ſchlaffen wollen / ſich gebährdete. Naſaces und Abdon giengen demnach in die andere Ecke des Gemaches zuſammen / da der Abdon / voll höchſter Begierde / die völlige Begebenheit des Tyridates mit der Neronia ihm erzehlen lieſſe / und nun ſelber glauben muſte / daß keine andre / als die Acte / dieſe Neronia ſeyn könte. Er vermuthete / daß ſie / für dem Nero deſto geheimer zu leben / ſolchen Nahmen angenommen /

welches Praxedis wol nicht wiſſen möchte: und könte es daneben wohl ſeyn / daß man der Acte Abentheuren dieſer Jungfrauen nach Marſilien anderſt berichtet / als die ſich zugetragen. Wie ihm nun Vaſaces das gantze Gemüth des Tyridates beſchrieben / und er ſelber es erkant hatte / konte er nichts / als alles Unglück / aus dieſem Handel vermuthen: daher ware er mit dem Vaſaces hierin einig / daß man je eher je lieber dahin trachten müſte / dieſe beide von einander zu entfernen / und dann / daß Parthenia / mit ihrem Beor verſöhner / nach Ethiopien / Tyridates aber nach Armenien ſich wenden muſte. Sie hielten auch hierbey für gut / daß ſie vorhero / als Bruder und Schweſter / ſich ſprechen / und alſo ihre Gemüther etwas beruhigen möchten.

Weil Abdon auf den Jubilius wartete / als verzoge er bis gegen die Nacht / ſeine Ruckkehr fürzunehmen. Er wolte inzwiſchen / um den ſchlummernden Tyridates nicht aus der Ruhe zu bringen / ſich in ein anderes Zimmer begeben / als dieſer / ſolches wahrnehmend / ihm rieffe / daß er möchte zu ihm kommen. Wie nun Abdon ſich genähert / ſagte der betrübte König zu ihm: könnet ihr wohl von meiner Schweſter erhalten / daß ſie mich einmahl ſpreche? Bisher habe ich dieſes nicht mögen erlangen: nun ſie aber wird erfahren / daß ich ſie kenne / glaube ich / ſie werde / ſolche Grauſahmkeit ferner zu üben / nicht nöthig finden. Dieſes vermeine ich wohl über ſie zu erhalten / antwortete Abdon / und bin gewiß / daß ihr in der Welt nichts wird lieber ſeyn können / als mit einem ſo liebens-würdigen Bruder umzugehen. Ihr bisheriges Bezeigen / muß aus der ungegründeten Furcht entſtanden ſeyn / daß Ew. Majeſt. nicht ſtarck genung vom Gemüthe ſeyn würden / dieſe unänderliche Verhinderung in ihrer gefaſſten Liebe auszuſtehen / und mag Anfangs auch wol die Sorge bey der Königin Sulpitia und bey ihr geweſen ſeyn / daß Ew. Majeſt. würden dahin getrachtet haben / wann man ſie erkant / ſie den Parthen / als ihre angebohrne Prinzeſin / zu entdecken / und ihr damit an ihrem Chriſtenthum ſchädlich zu werden.

Ach werther Abdon! ſagte Tyridates/ dieſe Furcht der Neronia iſt nicht ſo ungegrundet/ als ihr wol meynet. Sie hat warlich recht/ wann ſie ihren Bruder für viel zu ſchwach hält/ dieſes von ihr nicht vermuthete zu erfahren/ ſondern darüber vor Schmertzen zu vergehen. Zeiget ihr nur meinentwegen an/ daß ſie bald/ von ihres Brudern unglücklicher Liebe/ durch ſeinen Tod ſolte befreyet werden/ daher ſie um ſo viel williger/ auf eine kurtze Zeit/ ihm ihre Gegenwart doch gönnen möchte! Da ſey der Himmel für/ gabe Abdon zur Antwort/ daß man von dem unüberwindlichen Tyridates ſagen ſolte/ es habe ihn die Liebe getödtet. Nein/ groſſer König! eine ſolche Nachrede muß Ew. Majeſt. hohen Ruhm nicht verdüncklen. Wann auch mein Wunſch/ als ich zu Gott hoffe/ ſolte erfullet werden/ meiner Königin Sohn einen Chriſten zu ſehen/ bin ich deſſen gewiß/ daß die jetztermanglende Ruhe des Gemüthes darauf erfolgen werde. Iſt dann euer Glaube ſo mächtig/ fragte Tyridates/ ſolche Zeichen zu thun/ und unmügliche Dinge auszuwürcken? Ja/ gnädigſter König/ antwortete Abdon/ es iſt nichts in der Welt/ was ein Chriſte nicht ſolte überwinden: und kan der/ ſo unſerm Gotte recht gelaſſen iſt/ alles ausrichten/ weſſen er ſich nur unterwindet. Ich verlange hiervon/ gabe Tyridates zur Antwort/ künfftig mehr zu hören/ jetzt iſt mein verwirretes Gemuthe nicht fähig/ ſolche hohe Dinge zu faſſen; und da ihr ſo viel von mir fordert/ muſſet ihr mir doch die Zeit gönnen/ mich recht wieder zu begreiffen. Abdon fande dieſes ſo billig/ als nöthig: und darum/ den König in Ruhe zu laſſen/ nahme er Uhrlaub von ihme/ mit dem Verſprechen/ daß er folgenden Tages ſich wieder einfinden/ und der Parthenia Erklährung ihm eröffnen wolte.

Er verzoge hierauf noch eine weile in des Claudius Civilis Hauſe/ in Hoffnung/ den Jubilius allda zu ſprechen. Wie der aber auſſen bliebe/ nahme er/ voll ſorglicher Gedancken/ ſeinen Weg über den Mars-Platz nach dem Berge Viminalis. Ihm begegnete daſelbſt der Jubilius: den er ſofort erkante/ ob gleich verſchiedene Jahre vergangen waren/ daß er ihn nicht geſehen hatte. Jubilius beſturtzte nicht wenig/ ſich in den Armen eines alten Greiſen zu ſehen / deſſen Geſtalt ihme aus der acht gekommen war: und wolte er ſich eben von ihm los reiſſen/ als Abdon ſeinen Nahmen nennend/ ſich ihme zu erkennen gabe. Mein Vater! ſagte er zu ihme/ wie treffe ich euch hier wieder an / da ich gäntzlich mir eingebildet/ ihr würdet/ nach der Acte Tod/ euer Vaterland in Pergamo wieder beſuchet haben. Groſſer König! antwortete Abdon/ eine ſonderbahre Angelegenheit/ die von nicht geringer Wichtigkeit iſt/ bringet mich aus Ethiopien hieher: und weil dieſelbe Sie am meiſten und fürnemlich angehet/ als dancke ich meinem Gott/ daß ich bey Ihnen der Bothe einer ſo groſſen Zeitung ſeyn kan. Jubilius ſahe mit Verwunderung den Abdon an / und konte ſich nicht beſinnen/ was dieſes ſeyn möchte/ ſo er ihm zu ſagen hätte.

Er faſſete ihn aber ſofort bey der Hand/ und ginge mit ihm des Weges nach der Vaticaniſchen Brücken: allda am Strande der Tyber/ in der angenehmen kühlen Abend-Zeit/ mit ihme ſpatziren zu gehen/ und dieſes Geheimnüß von ihm zu vernehmen. Kaum aber hatte Abdon den Mund geöffnet/ dem Jubilius ſeine rechte Geburth zu entdecken/ als ſie warnahmen/ daß der Kayſer in das Aureliſche Thor hinein gefahren kame/ und ſich auf die rechte Hand wendend/ gerade auf ſie zuſtieſſe. Jubilius ſowol/ als Abdon/ ſchlugen ihre Mänteln um die Geſichter/ um nicht erkant zu werden/ und traten an den Strand/ um dem vorbeyjagenden Kayſer auszuweichen. Nero aber/ ſeinen Muthwillen zu folgen/ rannte auf dieſe beide Fremdlinge zu/ des Willens ſie entweder überzufahren/ oder zu nöthigen/ in die Tyber zu ſpringen. Jubilius hingegen/ weil er vom Leibe ſehr ſtarck und dabey geſchickt war/ fiele den Pferden in den Zügel/ und ſtutzte die ſo lange/ bis Abdon und er Raum und Zeit hatten/ auf die andre Seite zu kommen/ und alſo der anſcheinenden Gefahr zu entgehen. Dieſes verdroſſe den tollen Nero ſo ſehr/ daß er ſeiner nachfolgenden Leib-Wacht befahle/ ſich dieſer beiden zu bemächtigen/ und ſie in die Tyber zu werffen.

Weil des Nero Bediente ihm an Boßheit gantz gleich waren / als ſprangen ſie / dieſen Befehl ins Werck zu richten / von den Pferden / ſich des Jubilus und Abdons zu bemächtigen. Aber Abdon / die groſſe Gefahr ſehend / darein nebſt ihme dieſer König gerathen war / rieſſe dem Nero zu / er ſolte des Ethiopiſchen Königs ſchonen / und gedencken / daß / mit einem ſolchen Herzn in guten Vernehmen zu ſtehen / ihme wol zu rathen ſey. Nero und Jubilius beſtürtzten beiderſeits uber dieſe Worte des Abdons / und erkante der Kayſer / im näher kommen / des Jubilius Geſtalt / daß er die wol eher geſehen hätte. Tigellinus / der ihn begleitete / muſte ſie beide in Hafft nehmen / um ihres Zuſtandes ſich weiter zu erkundigen. Jubilius fande ſich zu ſchwach / dieſer Gewalt des Kayſers zu wiederſtehen / und muſte mit dem Abdon ſich gefangen geben / da ſie beide in das Gefängnüß geführet wurden. Nero aber ſetzte ſeinen Weg fort / und fuhre nach des groſſen Pompejus Pallaſt / der ſeine geliebte Antonia bewirthete.

Dieſe war eben in der gröſſeſten Bekümmernüß wegen ihres Bruders / weil ſie erfahren / daß derſelbe ſammt dem König Italus verlohren worden: daher ſie Nero / in Geſellſchafft der Domitia Decidiana und der Cönis / voll Thränen fande. Weil der Kayſer wohl beſorgte / daß er ungeliebt ſeyn möchte / deutete er der Printzeſſin Traurigkeit dahin aus. Doch wolte er ihr / da ihre Bedenck-Tage noch nicht um waren / nichts zuwieder ſagen / verbarge alſo ſeine Gedancken / und erzehlte ihr / was er für eine Abentheur mit zweyen Fremden / deren einer ein Ethiopiſcher König ſeyn ſolte / gehabt hätte. Solte dieſes / ſagte Antonia hierzu / ſich alſo verhalten / ſo würde man mit dem König aus Ethiopien anderſt / als jetzt geſchiehet / verfahren müſſen. Dafern dieſer kein Betrieger iſt / antwortete Nero / wie aus den Umſtänden ſehr zu vermuthen / ſo ſoll zwiſchen ihme und einem gemeinen Gefangenen ein Unterſcheid gehalten werden / und will ich der ſchönen Antonia dieſen Gefangenen ſchencken / um zu zeigen / wie ich / mein Reich / und alles was ich habe / zu ihren gebothen ſtehen.

Eine verborgene Regung / hieſſe die Printzeßin dieſe Freygebigkeit des Kayſers annehmen / und muſte Helius Cäſarinus dem Flavius Sabinus / als den Stadt-Obriſten / andeuten / daß er allemahl von der Pringeßin Antonia Befehl ſolte hohlen / wann dieſe beide im Gefängnüß / Tullianum genandt / ſolten verhöret werden. Es kamen aber / in währendem daſeyn des Kayſers / die Calvia Criſpinilla / die Sextilia / und andre Damen / zu der Antonia / welche die Printzeßin gebeten hatte / ſich allemahl bey ihr einzufinden / wenn Nero zu ihr käme: damit dieſer erbahren Matronen Gegenwart den unbändigen Nero in den Schrancken halten möchte / da ſonderlich Calvia Criſpinilla viel Macht über ihn hatte. Es waren nur vier Tage noch dahin / da Antonia ſich erklähren ſolte: welche geringe Zeit dem Nero dannoch zu lange dünckte / ſo ſehr liebte er die Pringeßin. Weil ihm die Weile bey dieſen erbahren Matronen verdrießlich fiele / nahme er / bald nach ihrer Ankunfft / von der Antonia ſeinen Abſchied / die folgends von der andern Geſellſchafft ſich auch wieder frey ſehend / ihr voriges Klagen wieder anhube / und ſich / über den Verluſt ihres liebſten Druſus / nicht konte zufrieden geben.

Es hatte ihr / dieſe betrubte Zeitung / ſelbigen Tages erſt / der Burgermeiſter Tracalus Turpilianus / der ſie aus des Claudius Civilis Hauſe gebracht / erzehlet: und konte ſie im Nachſinnen anders nichtes vermuthen / als daß unter den Verſchwohrnen ſelbſt welche ſeyn müſten / die dieſes angeſtellet / und den Druſus entführet hätten. Die Plautia Urgulanilla ware bey ihr nicht auſſer Verdacht / und nahme ſie ihr für / des andern Tags zu ſelbiger Kayſerin zu fahren / um / wo müglich / von dieſem betrübten Handel bey ihr ein mehrers Licht zu bekommen. Dieſes neue Unglück / und die ſchier verloſſene Zeit mit dem Nero / machten ihr ſolche Angſt / daß ſie die folgende Nacht kein Auge darüber zubrachte: und wann ſchon der Schlaff zuweilen ſich bey ihr einfande / waren doch die Träume ſo ſchreckhafft / daß dieſe Ruhe ſie noch unruhiger machte.

Am folgenden Tage / meldete man den Flavius Sabinus bey ihr an / der / als er fürgelaſſen worden / ihr die unvermuthete Poſt brachte / daß einer von den Gefangenen / die der Kayſer ihr geſchenckt / der Hermunduren-König / der Jubilius / wäre / und ſolte er ſamt ſeinen Gefährten jetzt verhöret werden: das er dann anmelden und bey ihr vernehmen wollen / ob ſie damit zufrieden / daß er in des Tigellinus Pallaſt zur Verhör gebracht würde. Dieſe Nachricht gabe der ſchönen Antonia neue Unruhe / und ſorgte ſie ſehr / daß hiedurch ihr Vorhaben wieder den Kayſer entdecket werden / und auskommen möchte / warum er und der König Italus ſo heimlich ſich in Rom befünden. Sie konte ſich hiebey nicht entbrechen / die ungerechten Götter anzuklagen / daß ſie gar zu gnädig für den gottloſen Nero wären / und für ſeine Erhaltung auf ſo ſonderbahre weiſe ſorgeten. Flavius Sabinus ſprache ihr einen friſchen Muth ein / und tröſtete ſie damit / daß der Streich / den er über zwey Tage thun würde / ſowol ſie / als den Jubilius / auch gantz Rom / von ihren jetzigen Drangſaalen frey machen und erlöſen ſolte. Die groſſen Götter / ſagte hierzu Antonia / wollen dieſes wahr machen / und alsdann das Reich demjenigen geben / dem es gebühret. Sie zielete mit dieſem Wunſch auf ihren Bruder / und weil ſie ſolches nicht ſonder Thränen fürbrachte / triebe ſie damit auch dem Flavius Sabinus ein betrübtes Seufftzen aus: dann er muſte mehr von des Druſus Verunglückung / als er der Printzeſſin ſagen mochte.

Wie die nun ihre Einwilligung gegeben / daß ihre Gefangene zur Verhör geführet werden dorfften / bathe ſie den Flavius Sabinus ſehr / den Jubilius heimlich zu ermahnen / daß er ja ſtandhafft in ſeinen Worten verbleiben / und ſie nicht verrathen möchte: deſſen der Stadt Obriſter ſie ohnedas von ihme verſicherte. Antonia veränderte nun ihr Vorhaben / nach der Plautia Urgulanilla zu fahren / und beſchloſſe / in ihrem Pallaſt abzuwarten / wie dieſe angeſtellete Verhör des Jubilius ablauffen würde. Es machte aber dieſes unter den Verſchwohrnen/ als ſie es erfuhren/ keinen geringen Schrecken / und kamen derer etliche zu der Printzeſſin/ ſich bey ihr zu erkundigen/ wie die Sachen ſtünden: die ſie dann alle vertröſtete/ es würde Jubilius ſchon auf ſolche Weiſe ſich regieren / daß aus ihme / von ihrem Anſchlage nichts erforſchet werden würde.

Nachmittags kame Tigellinus/ auf Befehl des Kayſers zu ihr / um bericht zu thun / wie die Verhör ihrer Gefangenen abgelauffen. Er ſagte ihr / man hätte einen von ihnen für den Flöten-Spieler Euceres erkannt: und ob wol ſein Gefärthe behaupten wollen / daß er der König aus Ethiopien/ der V[illegible]er wäre/ ſo hielte man doch ſolches für eine Fabel/ und ſtellet es der Kayſer der Printzeßin anheim / wie ſie meynete / daß Euceres / der vor einigen Jahren ſo viel Unruhe am Kayſerlichen Hofe angerichtet / ſolte abgeſtraffet werden. Ich erinnere mich noch gar wol/ antwortete hierauf Antonia, und ſeuffzete darzu/ weſſen man ehemahls den Euceres beſchuldiget / und finde/ da ihm Italien verbothen worden/ ſein Verbrechen ſehr ſtraffwürdig. Weil aber der Kayſer dieſe Höflichkeit mir erweiſet / mich über dieſe Gefangene zum Richter zu ſetzen / ſo wolte ich dafür halten / wann Euceres und ſein Gefärthe/ in ihrem Gefängnüß/ etliche Jahre zum Stein-Schneiden/ und nachgehends auf ewig aus Rom / verbannet würden/ der Kayſer könte mit dieſer Straffe vergnügt bleiben. Dieſen Ausſpruch thäte Antonia deshalben/ weil ſie hoffte/ es ſolte Nero nicht über zwey Tage mehr leben/ da dann des Jubilius Gefängnüß aufhören würde. Tigellinus erkante dieſes ſo vernünfftig/ und ſeines Kayſers Willen ſo gleichförmig / daß er ſeine ſonderbahre Vergnügung darüber nicht gnung bezeigen konte.

Als Nero dieſe Antwort von ihr bekame / wolte er/ daß Euceres und ſein Gefährte die Steine hauen ſolten / die er zu einem herlichen Fuß-Geſimſſe gebrauchen wolte/ der Antonia Bildnüß darauf zu ſetzen. Wie dieſes Urtheil heraus gekommen/ wurden alle Verſchwohrnen wieder ruhig/ auch die Angſt in des Claudius Civilis Hauſe in etwas wieder geſtillet/

fallet / da man alles verlohren gegeben / wie man des Jubilius zugeſtoſſene Abentheur erfahren hatte. Der König von Armenien beklagte hierbey des Abdons Zufall nicht wenig / weil ſolcher ihn verhinderte / ſeiner Schweſter wiſſend zu machen / daß er ſie kennete / und ſie zu ſprechen verlangte. Demnach wurde nun Vaſaces abgefertiget / bey der Pomponia Gräcina ſolches Gewerbe abzulegen: der aber bey Tage dahin zu gehen ſich um ſo viel mehr entſahe / weil es nicht allein dem Jubilius ſo unglücklich ergangen / ſondern auch Italus und Druſus waren verlohren worden. So groß demnach des Tyridates Verlangen hiernach ware / ſo nothwendig muſte er ſich noch etwas gedulden.

Wie des andern Tages der Flora Feyer einfiele / da / nahe bey der Pomponia Gräcina Pallaſt / in dem Renn-Kreys der Flora / ein gar unflätiges Feſt von den leichtfertigen Weibern gehalten wurde / die da gantz nackend umher lieſſen / und allerhand Spiele trieben / da es dann / wegen der muthwilligen Burſche und des Kayſers Geſinde / ſehr unſicher auf der Gaſſen war: als dorffte Vaſaces nicht aus dem Hauſe hervor gehen. Nero wohnete dieſer Büberey unter den Huren mit bey / bis in die ſpäthe Nacht / und wann Flavius Sabinus ſeine Wacht / auf die er ſich verlaſſen konte / dieſen Abend ſo wol / als den nachkommenden Tag / bey der Hand und zu ſeinen gebot gehabt hätte / würde es ihme nicht ſchwer gefallen ſeyn / an dem Nero / was über ihn beſchloſſen worden / zu erfüllen.

Als Nero endlich / gantz abgemattet / in ſeinen Pallaſt wieder gekommen / und ſich zu Bette geleget hatte / befande er ſich kaum im erſten Schlaffe / als ihn eine Stimme erweckte / die ihn bey Nahmen nannte. Wie er nun den Vorhang des Bettes aufgeſchlagen / erſahe er bey der Klarheit einer Lampen / die in der Kammer brennete / die wahre Geſtalt ſeiner verſtorbenen Gemahlin der Kayſerin Octavia / die dieſe Worte zu ihm ſagte: Nero! Nero! ſiehe dich für / und gehe morgendes Tages nicht aus deinem Pallaſt / ſoferne du wilſt dem Tode entgehen / und laß einmahl ab von deinem laſterhafften Leben / wann du dein Reich gedenckeſt länger zu behalten. Hiemit ſahe der beſtürtzte Nero ſie nicht mehr / und da der Schrecken ihm endlich zu reden erlaubete / rieffe er dem Petronius Turpilianus / der nahe für ſeiner Kammer ſchlieffe. Dieſem ſagte er / was ihme wiederfahren / und muſte der aller Orthen im Kayſerlichen Pallaſt nach dieſem Geiſte der Octavia Nachſuchung anſtellen. Petronius hielte zwar dieſes für eine vergebliche Arbeit / fande aber mit nicht geringer Befremdung / daß das Kayſerliche Schloß-Thor / auf der Seiten gegen dem Berg Viminalis / offen ſtunde. Des Nero Schrecken ward hierdurch nicht wenig vermehret / und lage er das übrige der Nacht gantz ſchlafflos.

Am folgenden Tage bliebe er in ſeinem Zimmer: ob gleich die Gewonheit erforderte / daß er auf dem Berge Palatinus den Opffern beywohnen ſollen / die an dem Tage / für das Wohlergehen des Kayſerlichen Hauſes / der Veſta Palatina gehalten wurden. Anfänglich ſchriebe das Volck / dieſes Auſſenbleiben / der / vorigen Tages verübten / Schwärmerey zu; wie aber nachgehends Stadt-kündig wurde / daß bey Nacht ein Thor des Kayſerlichen Pallaſtes ſich geöffnet / und der Octavia Geiſt ſich ſehen laſſen / deutete es jedermann für den Nero unglücklich aus: welches dann in Rom eine heimliche Freude erweckete / und erſchiene wol kein Menſch bey den Opffern auf dem Berge Palatinus / der mit Andacht für des Nero Wohlergehen die Götter angeruffen hätte. Die Printzeſſin Antonia / als eine Verwandtin vom Kayſerlichen Hauſe / wie auch des Druſus Mutter / die Plautia Urgulanilla / wohneten dieſem Feſt-Tage bey: und ſchickte die Printzeſſin ihre heiſſe Thranen zu dem Himmel / von deme zu erbitten / ſowol daß der Anſchlag wieder den Nero glücken / als daß ihr verlohrner Bruder wieder gefunden / und auf ſeinen Vätterlichen Thron geſetzet werden möchte.

Wie nun jederman / nach verrichteter Opfferung / von dem Berge Palatinus wieder herab gienge / winckte die Printzeſſin dem Flavius Sabinus: der dann wohl verſtunde / was ſie wolte / aber an glücklichem Fortgang ihres Fürhabens ſchier zu zweifflen begunte / weil er gehöret / daß Nero den Tag nicht würde aus dem Zimmer gehen. Dieſes befande ſich nur allzuwahr / indem der gantze Tag verſtriche / und Nero auf dem Mars-Platz / dahin er doch ſonſt täglich fuhre / nicht erſchiene. Der betrübte Flavius Sabinus meldete ſolches bey ſpäthem Abend / der Printzeßin an / in der Pomponia Grácina Pallaſt: dahin ſie / wie auch die beide Regierende Burgermeiſter / die Albia Terentia / die Julia Procilla / der Ober-Gerichts-Herr Julius Agricola / und deſſen Gemahlin / die Domitia Decidiana / auf veranlaſſen der Printzeßin / ſich verſammlet hatten / und die Zeitung von der Verrichtung des Flavius Sabinus daſelbſt erwarten wolten. Sie blieben alle gantz erſchrocken / wie ſie vernahmen / daß nichts davon geworden ware. Pomponia Grácina hatte ihre eigene Gedancken darüber: die ſie aber keinem eröffnete / gleichwol um ſo viel weniger ſich verwunderte / daß es alſo abgelauffen ware.

Der Antonia Betrübnüß ware nun nicht mehr zu vergröſſern / da nicht allein dieſer misglückte Anſchlag ihr tieff zu Hertzen gienge / ſondern auch der Burgermeiſter Silius Italicus aus Ungeduld die erbärmliche Zeitung von dem Tode des Printzen Druſus heraus ſtieſſe: deſſen ertrunckenen Cörper man in der Tyber / nahe bey dem Hügel Teſtaceus / gefunden hatte. Es entgiengen dieſer ſchönen Printzeßin / auf Anhörung dieſer Trauer-Poſt / alle Lebens-Geiſter / alſo daß ſie der Domitia Decidiana in die Arme fiele / und dadurch der gantzen Verſammlung groſſen Schrecken veruhrſachte. Nachdem man / durch allerhand Stärckungs-Mittel / ſie wieder zu ſich ſelber gebracht / und auf ein Ruhe-Bette geleget / ſahe ſie die Umſtehende gantz wehmüthig an / und fragte kläglich / ſo iſt dann Druſus nicht mehr vorhanden? Was nützet mir nun / des Nero Untergang zu befördern / und meinen Todt zu verhindern? Ich will dann auf dieſen gedencken / und morgendes Tags / da meine Bedenck-Zeit um iſt / mich alſo gegen ihm erklären / daß er ſoll bewogen werden / mich zu den Meinigen in jene Welt zu ſchicken.

Keine andere Entſchlieſſung/ antwortete hierauf der Burgermeiſter Silius Italicus/ habe ich von der Printzeſſin Antonia vor der Hand vermuthen können/ die ihr auch der billige Schmertz eingegeben. Ich hoffe aber ja ſo gewiß/ daß des groſſen Claudius Tochter in dieſes Unglück ſich endlich finden/ die einer Römerin anſtändige Groſmuth erweiſen/ und alſo/ Rom zum beſten/ lieber in Verdruß noch etwas leben/ als/ unter Erwartung der Ruhe/ den Todt erwählen werde. Wir verlangen alle/ die verlohrne Freyheit wieder zu erlangen. Wäre es uns nach Wunſch ergangen/ hätte der groſſe Druſus uns ſolche geben ſollen. Nun aber der unerforſchliche Götter-Schluß ein anders über dieſen theuren Printzen verhänget/ ſo zeiget ſich dadurch des Himmels Wille/ daß wir ſollen einen andern Kayſer erwählen. Es weiß Antonia ſich noch wol zu beſinnen/ was vor einigen Wochen in meinem Pallaſt fürgekommen/ den König Tyridates von Armenien betreffend: da mein/ dem Nero geleiſteter Eyd mir verbiethet/ hievon ein mehrers zu eröffnen/ auſſer/ daß allen Umſtänden nach/ niemand fähiger iſt/ Rom in Freyheit zu ſetzen/ und die Tochter des Claudius auf den Thron zu helffen/ als eben dieſer groſſe Held/ der von den Sulpitiern herſtammet/ und an Tugend und Tapfferkeit ſeines gleichen nirgend findet. Rom hat jetzt dieſen König/ und bereden mich ſo viel Dinge/ daß der Himmel uns dieſen zum Kayſer geben wolle/ daß ich glaube/ man werde gegen der Götter willen handlen/ wenn man dieſe Wahl ausſchlagen wolte.

Niemand/ als Flavius Sabinus/ und Albia Terentia/ wie auch Julia Procilla/ blieben über dieſem Vortrag verwundert: maſſen die andern Anweſende um des Tyridates Daſeyn wol wuſten. Weil die höchſt-betrübte Antonia hierauf antworten muſte/ thäte ſie ſolches mit dieſen Worten: Nun Druſus nicht mehr lebet/ wünſche ich ſelbſt keinem den Thron lieber/ als ſeinem Hertzens Freunde/ dem König von Armenien; ich weiß auch/ was ihn vor andern fähig machet/ die Kayſer-Würde zu begehren. Aber dieſe Ehre kan Tyridates

dates wol ohne mich erlangen/ und iſt keine Zwang-Heurath hierbey nöthig; maſſen/ wann Sulpitius Galba/ Verginius Rufus/ und Veſpaſianus auf ihn ſtimmen/ bey denen jetzt alle Ausländiſche Gewalt ſtehet/ ſo muß Rom/ ohne mein Zuthun/ ihn für ſeinen Kayſer erkennen. Ohne die Printzeſſin Antonia iſt dieſes unmüglich/ verſetzte Silius Italicus/ und ſie muß den Tyridates uns zum Kayſer geben/ wann uns anderſt beſtändig ſoll geholffen werden. Ich bin ſo unfähig/ den Tyridates zu heurathen/ antwortete ſie/ als er/ mich zu lieben/ iſt. Und ob ich gleich/ meinem Vaterlande mich aufzuopffern/ gewillet bin/ ſo muß man doch erwegen/ ob ſolches auf dieſe Weiſe mit wahrem Nutzen geſchehen kan. Tyridates und Antonia ſind ſo vernünfftig/ ſagte hierzu die Julia Procilla/ und beide ſo liebens-würdig/ daß es dieſerwegen wird keine Schwürigkeit geben/ eine Heurath zwiſchen ihnen zu ſtifften. Es werden auch alle andere Verſchwohrne/ ſo bisher des Italus Seite gehalten/ nun der auch verlohren worden/ und vermuthlich mit der Printz Druſus umgekommen/ deme den Thron willigſt gönnen/ der des Claudius Tochter ehlichet.

Alle Anweſende/ auſſer der Pomponia Gräcina/ fielen der Julia Procilla bey/ und als Antonia ſich überſtimmet ſahe/ ſagte ſie: man möchte dann mit ihr machen/ was man wolte; ſie müſte ſich in alles finden/ was das gemeine beſte ihr zu thun auferlegen würde.

Sie brachte mit ſolcher Wehmuth dieſe wenig Worte herfür/ daß die gantze Geſellſchafft darüber die Augen zu naſſen begunte. Die beide Regierende Burgermeiſter hielten nun für rathſam/ daß die Printzeſſin/ nach dem morgen verrichteten groſſen Maja-Feſt/ ſich nach der Göttin Feſta Tempel in Sicherheit begeben/ und/ von dar aus/ dem Nero ſolte ſagen laſſen/ daß ſie noch etliche Wochen müſte Bedenck-Zeit haben/ ehe ſie ihre letzte Erklärung könte von ſich ſtellen: mittlerweile würde nicht allein aus Hiſpanien und Teutſchland/ wie auch aus Syrien/ die Antwort kommen/ und der König von Armenien dahin können beredet werden/

die Parthiſche Hülffe auch herbey zu ziehen / und die Heurath mit der Prinzeßin feſt zu ſtellen / ſondern es würde auch eine andere Gelegenheit ſich anbiethen / durch den Flavius Sabinus / dem Nero vom Brode zu helffen. Wiewol nun Antonia für ſich keine Sicherheit in der Veſta Tempel vermuthete / auch wol wuſte / daß Tyridates ſeiner Neronia viel zu beſtändig ware / als von ihr zu laſſen: ſo lieſſe ſie doch alles gehen / wie es die Burgermeiſter und die andern haben wolten / und thäte nichts / als ächzen und weinen über dieſem zugeſtoſſenen Unglück / daß ſie ſo erbärmlich ihren wertheſten Druſus verlehren müſſen.

Es hatte aber in der Zeit / daß dieſe Geſellſchafft allda beyſammen ware / der Naſaces ſich heimlich in den Pallaſt auch eingefunden / und die Pomponia Gräcina zu ſprechen verlanget / die dann unter einem andern Furwand die Geſellſchafft verlieſſe / und ſein Anbringen hörete; welches ihr ſolche Verwunderung verurſachte / daß ſie dieſelbe mercklich blicken lieſſe / als ſie wieder in den Saal der Verſammlung hinein trate.

Es gienge aber bald hernach die Geſellſchafft von einander / und begleiteten Julia Procilla / und ihre Schwieger-Tochter Domitia Decidiana / die Prinzeßin nach Hauſe: die unterwegs den kläglichen Zeit-Vertreib nahme / ihr von ihnen erzehlen zu laſſen / welcher geſtalt der Edle Druſus um ſein Leben gekommen ware. Sie vernahme / daß man vor zwey Tagen den Cörper in der Tyber gefunden / und Plautia Urgulanilla ihn heimlich in ihren Pallaſt bringen / und in ihrer Verwandten der Plautier / Begräbnüß / beyſetzen laſſen. O eine harte Mutter / rieffe Antonia / dergleichen die Welt nie geſehen hat! Mit was freyem Muthe hat ſie dieſen Tag / von des Druſus Verluſt / mit mir geredet / und im geringſten ſich nicht angenommen / daß ſie ſeinen Todt ſchon wuſte. Ich glaube auch / dieſer Todes-Fall ſey ihr gantz angenehm: weil ſie ſtets erwieſen / daß ſie dieſen ſonſt ſo liebenswürdigen Sohn gar nicht zu lieben vermöchte / noch achtete.

Der Printzeſſin beide Gefärthinnen/ bewunderten dieſe der Kayſerin erweiſende Härte nicht weniger: und kamen ſie damit in des Pompeius Pallaſt/ da man die Printzeſſin ſofort zu Bette brachte. Allhier gienge nun ihr Klagen von neuem an/ und überdachte ſie/ mit der Domitia Decidiana/ die bey ihr die gantze Nacht bliebe/ alle die ſüſſe Stunden/ die ſie ihr Lebenlang mit dem Printzen ihrem Bruder verbracht hatte: ihr daneben fürbildend/ wie ihre Glückſeligkeit erſt recht angehen ſollen/ wann Druſus würde Kayſer geworden ſeyn. Die ſonderbahre/ und mehr als Schweſterliche Liebe/ bliebe bey dieſer Betrübnüß auch nicht zurücke/ ſondern ſtellte ſich in ihre Gedancken: da ſie ihr die Sorge machte/ die Götter hatten ihn deswegen mit einem ſo erbärmlichen Tode belegt/ weil ſie beide wol ehe über deren Schickung geſeufftzet/ daß ſie Brüder und Schweſtern geworden wären. Domitia Decidiana/ die alle ihre Geheimnüſſe wuſte/ hielte für noch zu frühzeitig/ ihr einigen Troſt zu geben/ und halffe allein ihr treulich mit klagen. Als ſie/ gegen den Morgen/ die von ächzen und weinen ermüdete Printzeſſin einſchlummern ſahe/ warff ſie ſich auch auf ein Neben-Bette/ um etwas gegen das bevorſtehende Maja-Feſt auszuruhen/ welches in ihres Herrn Pallaſt/ die folgende Nacht ſolte gehalten werden/ worbey ſie als des Ober-Gerichts-Herrn Gemahlin/ den gebräuchlichen Opffern vorſtehen/ und ſelbige in Ordnung muſte bringen helffen.

Der verliebte Nero wolte zwar behaupten/ daß ihme/ als dem Ober-Prieſter/ zuſtünde und gebührete/ in dem Kayſerlichen Pallaſt dieſes Maja-Feſt zu halten. Aber alles Frauenzimmer wiederſetzte ſich dieſem Begehren/ einwendend/ daß/ weil der Kayſer nicht verheurathet/ und alſo keine Dame in dem Kayſerlichen Pallaſt wäre/ die den Opffern vorſtehen könte/ als müſten ſie dismahl/ bey dem Ober-Gerichts-Herrn/ dem Julius Agricola/ zuſammen kommen. Nero verlangte darauf/ daß die Printzeſſin Antonia/ in ſeinem Pallaſt/ die Vorſteherin der Opffere ſeyn möchte. Aber ſie erfuhre ſolches nicht einmahl/ weil die

Regierende Burgermeiſtere und der Rath/ wie auch die Geiſtlichkeit / hieruber mit dem Kayſer ſtritten / und ohne ihr wiſſen dieſe Sache klahr machten.

Weil nun der Nero dergeſtalt ſein Vorhaben nicht erreichen konte / erſonne er eine andere Liſt / kleidete ſich aus als ein Weib / und gienge alſo / wie gegen die Nacht die Damen insgeſamt nach des Julius Agricola Pallaſt ſich verſammleten / in ſolcher anſehnlichen Reihe mit dahin. Er fande in dem Tempel / der im innern Pallaſt hierzu bereitet war / die Domitia Decidiana in Hoher-Prieſterlicher Kleidung: die ihn / gleich wie alle andere mit ihm kommende hohe Damen / mit einem Kuß entpfinge / und in der groſſen Menge / auch weil es Nacht war / ihn nicht kante. Die betrübte Antonia / ſo gleich einem Schatten und todten Bilde dieſen Opffern mit beywohnete / entſetzte ſich über alle maſſen / als ſie / die Augen aufſchlagend / den verkleideten Nero erkante / der vor ihr ſtunde / und ihr die Hand reichte / ſie nach dem groſſen Opffer-Gefäſſe / ſo ſie Mellaria nennen / zu fuhren: aus welchem alles Frauenzimmer / nachdem eine trächtige Sau geſchlachtet worden / trincken muſte. Verrathet mich nicht / liebſte Printzeßin / ſagte er heimlich zu ihr / und ſehet / was bey mir die Liebe verurſachet / die mich gezwungen / euch heute alſo zu ſehen / und aus eurem ſchönen Munde eure gütige Erklahrung zu vernehmen. Iſt dann hier der Orth / antwortete ſie / von weltlichen Dingen zu reden: Und entſiehet ſich Nero nicht / unſere heilige Verſammlung alſo zu verunehren?

Mittlerweile Antonia dieſes ſagte / hatten ihrer mehr den Nero wahrgenommen / unter denen Calvia Criſpinilla / Locuſta und Numidia Quadratilla waren: die / unter ſo vielen Damen den eintzigen Nero findend / nichts gutes für ihn befahreten / und deshalben ſich an ihn machten / ihn zu bereden / daß er ja ſein daſeyn geheim halten ſolte. Weil ſie alle drey ſeiner gar mächtig waren / ſcheueten ſie ſich nicht / ſein Beginnen ihme zu verweiſen / und nahmen ihn mit ſich unter das Gedränge / da es am finſterſten ware. Sie ſtellten

ten ihm vor / wie viel Feinde er in Rom hätte / und wie ſo leichtlich dieſe Damen ihn / unter dem Schein der Religion / daß er ihren Gottesdienſt alſo beſchimpffet / erwürgen könten / wann ſie ſeiner gewahr würden. Der Angſt-Schweiß brache ihm aus / als er die Calvia Criſpinilla und die andern alſo reden hörete / und weil ihm Tigellinus / wie auch Helius Cäſarianus / eben dergleichen geſagt / als bereuete er ſehr / was er gethan hatte / und wünſchte ſich wieder von dar hinweg. Er konte aber dazu nicht gelangen / weil die Pforten des Tempels nicht geöffnet wurden / ehe der gantze Gottesdienſt verrichtet und zum Ende war.

Dieſemnach / muſte er faſt die gantze Nacht daſelbſt aushalten / und dünckte ihm unerträglich zu ſeyn / daß er der alle Gewalt hatte / und thun dorffte / was ihn nur gelüſtete / ſich nun durch ſeine Unvorſichtigkeit in einem ſolchen Stand geſetzet ſahe / daß er muſte Weiber fürchten / und einen Schimpff befahren / der ihn wol gar den Tod zuziehen könte. Er gedachte dabey in ſeinem Sinne / wie er dieſer oder jener / von denen er vermuthete / daß ſie ihm am meiſten entgegen wären / wann ſie ihn erkennen ſolten / am folgenden Tage / wann er wieder frey ſeyn würde / vom Brodt helffen wolte. Hierbey aber ergetzte er ſich in ſeinem Hertzen / ſo viel ihm die Angſt zulieſſe / daß Antonia ihn gewiß lieben müſte / weil ſie ſein daſeyn nicht verriethe. Er konte dieſe Printzeſſin / wegen Menge der andern Damen / nicht wieder ins Geſicht bekommen: daher er nicht ſahe / wie kläglich ſie ſich gebärdete / maſſen ſie mehr Thränen vergoſſe / als ſie von dem Opffer-Wein trancke / den man Milch nennete / und lage ihr ſtets ihr liebſter Druſus im Sinne / worüber ſie vergaſſe / daß Nero war gegenwärtig geweſen.

Zuletzt endete ſich / mit anbrechen des Tages / dieſes Frauen-Feſt: darauf bey Lebens-Straffe kein Mann / auſſer denjenigen / der in Weibs-Kleidern die Opffer ſchlachtete / kommen dorffte. Als nun Domitia Decidiana dieſe groſſe Geſellſchafft wieder erlieſſe / umarmete ſie die Printzeſſin Antonia hertzlich: welche gleich von dar nach der Göttin

Veſta Tempel fahren wolte / um dergeſtalt ins Werck zu ſtellen / was in der letztern Verſammlung war abgeredet worden. Es nahme aber jedermann wunder / was die Kayſerliche Wacht / die unfern von des Julius Agricola Pallaſt ſtunde / zu ſagen hätte. Tigellinus hatte ſelbige aus Fürſorge dahin kommen laſſen. Und wie Nero mit verdecktem Angeſicht / zwiſchen der Calvia Criſpinilla und Locuſta / nach der erſten ihrem Pallaſt ginge / zoge Tigellinus / der ſolches wol wahrgenommen / allmählig die Wacht wieder zurucke. Es bliebe gleichwohl nicht verſchwiegen / daß der Kayſer bey dem Feſt der Maja mit geweſen : dann die Soldaten brachten es aus / die ſich deſſen berühmeten / daß ſie ihren Kayſer hätten unter den Weibern bewachen müſſen.

Dieſes vermehrte ſehr den Haß der Römer gegen den Nero / und als dieſem nachgehends / in der Calvia Criſpinilla Pallaſt / da er ſich den gantzen Tag aufhielte / etwas hiervon zu Ohren kame / verwieſe er dem Tigellinus ſeine Vorſichtigkeit / und zoge ihm den Petronius Turpilianus für : den er mit anſehnlichen Geſchencken nach dem Pallaſt der Antonia ſchickte / und nun das Ja-Wort / da die Bedenck-Zeit verfloſſen / von ihr haben wolte. Petronius Turpilianus fande den Pallaſt der Antonia gantz ledig: weil ſie in der Veſta Tempel ware / und alle ihre Leuthe hier und da in der Stadt / aus Furcht für dem Nero / ſich vertheilet hatten. Er konte kaum von einem hinterlaſſenen Sclaven erfahren / daß ſie in der Veſta Tempel ſich befände. Als er dieſes dem Kayſer hinterbrachte / öffnete der auf einmal die Augen / zu ſehen / daß die Antonia ihn nicht liebte / und was die Urſach ihrer bisher verſpührten Traurigkeit geweſen. Alles / was eine verachtete Liebe in einem Gemüthe / als der Nero hatte / erregen kan / fande ſich bey dem Tyrannen ein: und hätte es ihm Calvia Criſpinilla nicht verwehret / er würde alſofort / unbeſonnener weiſe / nach dem Tempel der Veſta / ſelbigen zu ſtürmen / zugelauffen ſeyn.

Helius Cäſarinus leiſtete der Calvia Criſpinilla treulich Beyſtand / und ſtellte dem Kayſer für / wie das Volck in

Rom der Veſta Tempel in Ehren hielte / und daß ein allgemeiner Aufruhr entſtehen würde / wann er alſo mit Gewalt verfahren wolte. Dieſe Furcht / hierüber in Gefahr zu kommen / konte ihn allein bändigen / und bliebe er / aus Tollheit / die Nacht bey der Calvia Criſpinilla: da ihm ſein Freygelaſſener / der Epaphroditus / den rath gabe / er ſolte jemand nach der Veſta Tempel ſchicken / und mit Güthe / entweder der Antonia Erklärung / oder ihre Perſohn / begehren. Petronius Turpilianus wurde hierzu erwehlet / und dünckte dem Kayſer die Nacht noch ſo lang / ob es gleich im Sommer wäre / und ſchmertzte ihn ein jeder Augenblick / der verginge / ehe dann Petronius ſeine Bothſchafft ablegen konte.

Wie nun dieſer vor der Veſta Tempel gekommen / und der Groß-Veſtalin anmelden laſſen / daß er vom Kayſer abgeſchicket wäre: lieſſe dieſelbe ihn in den innern Hof führen / allda ſie ſeiner wartete / um ſein Anbringen zu vernehmen. Petronius Turpilianus / als er mit der gewöhnlichen Ehrerbiethung die Groß-Veſtalin gegrüſſet / ſagte ihr / ob er könte die Printzeßin Antonia zu ſprechen bekommen? Die Groß-Veſtalin antwortete ihm: Ich weiß / was ihr der Antonia ſagen wollet / maſſen dieſe Printzeßin mich bereits von allem unterrichtet. Sie verlanget hier bey uns dieſen Monath zu bleiben / um ferner nachzuſinnen / ob von ihr die Ehre anzunehmen oder auszuſchlagen ſey / die ihr der Kayſer anbiethen wollen. Und weil man ihr in unſerm heiligen Tempel die begehrte Ruhe nicht verſagen können / als wird der Kayſer auch Geduld haben / und die ernannte Zeit der wenig Wochen auswarten / die ſie bey uns zu bleiben beſchloſſen hat. Kan ich dieſe ihre Entſchlieſſung / ſagte Petronius Turpilianus / nicht von der Antonia ſelbſt vernehmen? Sie will keinen Mann ſehen / gabe die Groß-Veſtalin zur Antwort / weil ſie bey uns iſt: und kan es ja genung ſeyn / daß ihr von mir vernehmet / was ſie dem Kayſer will zu entbothen haben. Hiemit verlieſſe Sie den Petronius / der mit ſolchem Beſcheide nach der Calvia Criſpinilla Pallaſt wiederkehrte.

Er fande den Nero auf dem Bette/ der mit unbeſchreiblicher Ungeduld zu vernehmen erwartete/ was dieſer für ihn würde ausgerichtet haben. Iſt es nicht alſo/ wie ich vermuthe? rieffe er ihm gleich entgegen/ Antonia liebet mich nicht/ und darff den verachten/ der die höchſte Gewalt der Welt mit ihr theilen will. Es iſt noch nicht ſo ſchlimm/ antwortete Petronius Turpilianus/ als Sie vermuthen: die Prinzeßin begehret nur noch mehr Bedenck-Zeit/ und bittet/ daß man ſie noch dieſen Monath in der Veſta Tempel wolle in Ruhe laſſen. So glimpflich Petronius dieſes vermeinte fürzubringen/ ſo entfindlich nahme es doch Nero auf/ und wolte kein Wort mehr anhören/ ſondern ſagte: Antonia muß meine ſeyn/ oder es ſoll der Veſta Tempel und gantz Rom es mit entgelten.

Calvia Criſpinilla/ den Kayſer ſo erzürnet ſehend/ dorffte ſich nicht erkühnen/ ihm einzureden. Nachdem er ſich eine weile beſonnen/ſprunge er gählings auf von der Lager-Stätte/ forderte ſeinen Wagen/ warffe ſich in denſelben hinein/und lieſſe Spohrenſtreichs/ was nur die Pferde lauffen konten/ nach dem Tempel der Veſta zu jagen. Als er aber vor das Thor kame/ſtutzte er/ und fuhre folgends gantz gemach um die auswendige Mauren des Tempels. Tigellinus mit der Kayſerlichen Wacht/ folgte von fernen nach/und als er merckte/ daß des Nero Eiffer ſich etwas geſtillet/ wagte er es/ und ginge zu ihm/ ihn ermahnend/ daß er ſeines Lebens ſchonen wolte: weil das Volck es nimmermehr ungerochen laſſen würde/ wann dem Tempel der Veſta etwas wiederführe. Wann Nero nicht bereits ſelber dergleichen Gedancken gehabt hätte/ würde des Tigellinus Einrath nicht ſo wohl ſeyn aufgenommen worden. Nun aber ſahe der Tyranne gerne/ daß auch ein anderer ihme das ſagte/ was er ſelbſt befahrete. Alſo wandte er ſeinen Wagen/ und fuhre nach dem Neronianiſchen Renn-Kreiſe: allda er/ bis in den ſpathen Abend/ die Zeit zubrachte/ und erſt nach ſeinem Pallaſt wiederkehrte/ als bereits der Mond aufgegangen war.

Dieſes ſein langes Verweilen / hatte nicht wenig Ungelegenheit / ſowol dem Burgermeiſter Silius Italicus / als auch dem König Tyridates verurſachet ; maſſen jener im Werck begriffen geweſen / nach des Claudius Civilis Hauſe zu fahren / um den König von Armenien anzuſprechen / dieſer aber / nach der Pomponia Grácina Pallaſt ſich begeben wollen / die Neronia zu ſehen. Sie muſten alſo beide / um vom Nero auf dem Mars-Felde nicht ertappet zu werden / zurück bleiben : da der Burgermeiſter in dem Renn-Kreiſe / Agonalis genannt / ſo lange ſpatziren fuhre / bis Nero fürüber ſeyn würde ; Tyridates aber / den Ambrodax bey der Brücken Aelius / um ihme des Kayſers Abzug anzumelden / aufwarten lieſſe. Als nun der ſeinem Herrn die Poſt brachte / daß Nero fürüber wäre / und er eben mit dem Vaſaces nach ſeiner Schweſter gehen wolte / da Pomponia Grácina ihm dieſe Zeit / dahin zu kommen / benennen laſſen ; wurde er durch eine abermahlige Hindernüß davon abgehalten / indem der Burgermeiſter Silius Italicus ihm begegnete / und ſich ihm zu erkennen gabe / als er im Begriff war / aus der Hauß-Thür zu treten. So unvermuthlich ihm dieſe Beſuchung wiederfuhre / ſo fremd kame ſie ihm auch für / und hatte der Burgermeiſter nur etliche ſeiner Bedienten bey ſich / um deſto verborgner dieſe Anſprache verrichten zu können.

Ich verurſache wol ein Verwundern / redete er den Tyridates an / daß ich mich alſo hier finden laſſe. Weil aber dem König von Armenien unſer verwirrter Zuſtand wol bekannt iſt / ſo wird mir nicht übel können gedeutet werden / daß ich bey ſo ungewöhnlicher Zeit / und da ich ſo wenig Känntnüß hier habe / mich dis Orths einfinde. Es muß freylich / antwortete Tyridates / etwas Groſſes zu bedeuten haben / daß der Regierende Burgermeiſter von Rom dieſe Mühe auf ſich nimmt / mich allhier an dieſem Orthe zu ſuchen / da ich / für gantz Rom verborgen zu leben / vermeinet hätte. Den die Götter / verſetzte Silius Italicus / zu einem Licht der Welt erkieſet / der kan nicht verborgen leben / und ſolte billig ein beſſerer Orth / als dieſer / die Ehre haben / dem groſſen Tyridates bey uns zu bewirthen. Hiemit nahme er den König von Armenien bey der Hand/ und ging mit ihm in ein Zimmer/ da ſie ſich zuſammen verſchloſſen/ und Silius Italicus die Urſach ſeiner Ankunfft dem Tyridates mit dieſen Worten anmeldete.

Ich erinnere mich annoch des Tages/ da der Kayſer uns den Claudius Nero zum Cäſar gegeben. So fremd uns ſolches von dieſem Tyrannen damahls fürkame/ ſo erfreulich war uns dieſe Wahl/ und urtheileten wir daher/ der gerechte Götter-Schluß habe es alſo fügen wollen/ daß auch der allerunbeſonnenſte ein ſo vernünfftiges Werck fürnehmen und ſtifften müſſen. Ob nun gleich ſolche gute Gedancken bey dem Nero nicht lange gedauret/ indem ſein letztes Bezeigen auf dem Vatican erwieſen/ daß ſeine Unarth ſich nur eine weile bergen/ nicht aber gantz verliehren könne: ſo bleiben wir doch beſtändig bey unſerm Neu-erwählten Cäſar/ und wollen keinen andern/ als den Sohn der Sulpitia zum Kayſer haben. Ich komme dennach/ dieſen unſern gemachten Schluß den Claudius Nero anzukündigen/ der ja wird genehm gehalten werden/ und hoffen wir/ in wenig Tagen/ das unter des Tyrannen Joch ſchier erſtickte Rom/ frey zu ſehen/ und uns einer gewünſchten Regierung zu untergeben.

So fremd mir ehemahls/ antwortete hierauf Tyridates/ des Kayſers Beginnen geweſen/ ſo verwundert höre ich auch jetzt dieſen Fürtrag an: maſſen ich nicht zu erſinnen weiß/ was man für Urſach habe/ den Printzen Druſus vorbey zu gehen/ und auf einen fremden dieſe Wahl zu erſtrecken; da ia dieſer groſſe Sohn des Claudius ſo viel Tugend beſitzet/ als ſonſt ſeine Geburth/ zu der Kayſer-Würde zu gelangen/ ihm Hoffnung giebet. Ein unglücklicher Zufall/ gabe Silius Italicus zur Antwort/ hat uns den Printzen Druſus genommen/ indem derſelbe/ durch unerforſchliche Schickung der Götter/ in der Tyber ertrincken müſſen/ als wir eben im Werck begriffen waren/ ihn auf ſeines Vaters Thron zu heben/ daraus dann erſcheinet/ daß der Stamm des groſſen

Auguſtus vergehen / und keiner von deſſen Nachkommen über Rom mehr herrſchen ſolle.

Der betrübte Tyridates lieſſe dem Burgermeiſter keinen Raum / fortzureden / ſondern bezeigte ſolch ein Leyd-weſen über dieſer Zeitung von ſeines Freundes / des Edlen Druſus Tode/ daß er ſich nicht entſahe/ in beyſeyn des Römiſchen Burgermeiſters / ſeine empfindlichſten Klag-Reden / gegen das gar zu grauſame Verhängnüß auszuſchütten / und dünckte es ihm allzu unbillig / daß ſo ein tugendliebender Held auf ſolche weiſe von der Welt kom̃en müſſen. Er bathe in dieſem ſeinem Trauerweſen/den Silius Italicus/ ihme den eigentlichen Verlauff dieſes ſo kläglichen Todes-Falles zu erzehlen: welches dieſer/ ſo viel ihm bekannt war / verrichtete/ und darauf wieder auf ſeinen vorigen Fürtrag kame/ den König zu annehmung der Kayſerlichen Würde zu bereden. Tyridates ſchluge die Printzeßin Antonia für/ und den König Italus/ als welchen man dieſe Hoheit zuvor ſchon zugedacht hatte. Der Printzeßin Antonia / antwortete der Burgermeiſter / gönnen wir den Kayſerlichen Thron ſehr gerne: es muß ihr aber ſolchen kein anderer / als Tyridates / oder / daß ich ihn recht benenne / unſer Claudius Nero zuwege bringen. Und darum bin ich auch hieher gekommen / dieſen Fürtrag zu thun/ der nicht anderſt als angenehm ſeyn kan / weil niemand / zugleich das Römiſche-Reich / und eine der ſchönſten Damen von der Welt / ausſchlagen wird.

Tyridates / der ſich den Unglückſeeligſten im Lieben erkante / und wol wuſte / daß Antonia faſt eben alſo ihren Bruder / wie er ſeine Schweſter / geliebet hatte / konte ſich in ſein wunderbahres Verhängnüß nicht ſchicken / das ihme in der Zeit die gröſſeſte irrdiſche Glückſeeligkeit zueignen wolte / da er ſich für den unglückſeeligſten Menſchen achten muſte/ deswegen er auch das anzunehmen unfähig ware / was ihm ſein ſo ungemeines Glück darbothe. Ihm war die himmliſche Schönheit der Neronia ſo gar eingepräget / daß deren Verluſt ihm gröſſer vorkame/ als die Verſchertzung der gantzen Welt / und golte weder Rom / noch die wunderſchöne Antonia/ etwas bey ihme/ wann er an die Neronia gedachte/ welche er ſo vergeblich lieben müſſen. Er hatte ſich eben bereitet/ dieſe Schöne/ zwar nicht mehr als ihr Liebhaber/ ſondern als ihr Bruder/ anzuſprechen/ und muſte nun ſolche Hinderung ſehen darzwiſchen kommen/ die ihm auf einmahl eines Freundes Tod/ die höchſte Ehre der Welt/ eine neue Liebſte/ und eine gantz andre Lebens-Arth/ als er zu führen gewillet war/ fürſtellete.

Das Gedächtnüß der Neronia/ in Armenien/ gantz einſahm und von aller Welt abgeſondert/ ewig zu verehren/ und ſeine mit ihr habende Blut-Freundſchafft zu beweinen/ ware vor wenig Stunden ſein Fürſatz geweſen/ und nun ſahe er ſich beruffen/ die halbe Welt zu regieren/ und die Prinzeßin Antonia zu ehlichen. Dieſes alles erregte in ihm ſolche Gemüths-Bewegungen/ und einen ſolchen Streit in ſeinen Gedancken/ da Großmuth und Liebe/ Ehr-Sucht und Betrübnüß mit einander kämpfften/ daß ſeine daher rührende Verwirrung dem Silius Italicus nicht konte verborgen bleiben: welcher mit Befremdung einen ſolchen Helden unſchlüſſig ſahe/ eine Sache anzunehmen/ die ihm ſeine angebohrne Großmuth/ ja die Natur ſelber/ ſolte annehmlich machen.

Man verüble mir nicht/ ſagte endlich Tyridates zu ihme/ daß ich mich nicht gleich zu dem erkläre/ was wol einer meines gleichen höchſt verlangen ſolte; und man gönne mir Zeit/ eine Sache zu beſchlieſſen/ die ſo gar wieder mein Wollen und Vermuthen mir zuſtöſſet. Ich werde/ weil ein Leben in mir iſt/ erkäntlich ſeyn/ für dieſe Gunſt-Erweiſung/ die ich hier entfange: und wann ja mein Verhängnüß nicht gönnen wolte/ daß ich könte annehmen/ was mir angebothen worden/ ſo wird doch Tyridates/ ein Diener der grosmüthigen Römer ſterben/ und ſeine Danck-Schuldigkeit für ſie/ mit in die Grube nehmen. Silius Italicus/ ob er gleich mit dieſem Erbiethen des Tyridates nicht allerdings vergnüget war/ befriedigte ſich doch mit einer ſolchen Antwort: und nachdem er dieſe Sache dem König weitläufftig fürgeſtellet/ erbothe er ſich/ nach Endigung der Sechstägigen

Feyer / die am folgenden Tage anheben / und deren er fürſtehen müſte / wieder zu ihm zu kommen; welches Tyridates / als eine ſonderbahre Ehre / von dieſem Regierenden Burgermeiſter aufnahme und erkannte.

Wie nun dieſer ſeinen Abſchied genommen / begabe ſich der König / mit dem Vaſaces und Ambrodax / nach dem Pallaſt der Pomponia Grácina: da er unterwegens dem Feld-Herrn erzehlete / was er für ein Geſpräch mit dem Burgermeiſter gehabt hätte. Dieſer / wie ſehr er auch mit ſeinem König / den tapffern Druſus beklagte / ermahnte doch dabey ſeinem Herrn ſehr eiffrig / den Kayſerlichen Thron nicht auszuſchlagen / ſondern ſelbigen mit der Printzeßin Antonia anzunehmen. Wie könte es der Himmel beſſer fügen / ſagte er / als da auf die betrübte Käntnüß von der Neronia / dieſes erfolget / daß Antonia die Stelle der andern erſetzen / und zugleich die Kayſerliche Würde dem Arſaciſchen Hauſe zu bringen ſoll. Demnach ſehen Ew. Majeſt. daß die Götter beſſer und embſiger vor Sie ſorgen / als Sie es ſelbſt Ihnen einbilden und vermuthen können. Der betrübte Tyridates ſeufftzete hierzu / und gedachte bey ſich / daß er alsdann ſich hätte wollen beglücket preiſen / wann er nicht Tyridates / oder Neronia nicht ſeine Schweſter worden wäre: da nun / ſonder ihre Beſitzung / er nichts wüſte / ſo ihn erfreuen könte. Er bildete ihm auch vor / wann Antonia / wie ſie ihm ihr Bruder beſchrieben / ſo beſtändig / als er / verbliebe / gegen die Unmüglichkeit dannoch zu lieben / daß alsdann aus dieſer Verbindung zwiſchen ihnen beiden wol nichts werden würde.

Unter ſolchem Geſpräche / kamen ſie vor der Pomponia Grácina Pallaſt / daſelbſt / als diejenigen ſo auf ihre Ankunfft beſtellet waren / ſie hatten eingelaſſen / traffe Tyridates im Vorder-Saal dieſer Römerin / ihre Bedienten an / die ihm bedeuteten / daß ihre Frau in dem innern Gemache ſeiner wartete. Als nun Tyridates da hinein getreten war / fande er ſowol die Pomponia Grácina / als ſeine Neronia / ſchlaffen: welche unferne von einander auf Seſſeln ſich geſetzet hatten / und über ſein langes Auſſenbleiben eingeſchlummert waren. Die Liebe zog ihn gleich nach der Neronia / die ihm ja ſo angenehm und liebreitzend fürkame in dieſer Geſtalt / als wann ſie gewachet hätte. Als er ihr gantz nahe gekom̃en / wurde er innen / daß etliche Thränen auf ihren Wangen lagen / wie dann ohne das etliche tiefgeholte Seufftzer ihm andeuteten / daß ſeine Schöne ein beſonderes Anliegen haben müſte. Solte wol / ſagte er bey ſich ſelber / Neronia mich beklagen / daß ich ſie nun kenne? und ſolte ſie etwan daher ſolche Marter auch ausſtehen / als ich nun empfinde? Solte wol ſolche Barmhertzigkeit noch bey ihr ſtatt nehmen?

Bey führung ſolcher Gedancken / hohlete er ſo tieffe Seufftzer / daß Neronia / wie er ſich einbildete / davon ermuntert wurde; maſſen ſie die Augen aufſchluge / und dieſe Worte von ſich hören lieſſe: **Ach Tyridates! wäre die Ehe nicht ſo ein feſtes Band!** Hiemit ſchlum̃erte ſie wieder ein / und ſpührete der König von Armenien daraus / daß ein Traum ſie dieſe Worte hatte herfürbringen gemacht. Er wünſchte wol hertzlich / daß er hätte mehr hören mögen / weil er aus dieſem wenigen / ſo er verſtanden / kein Licht haben konte. Er wurde auch dieſes ſeines Verlangens gewähret / indem Neronia wieder in dieſe Worte heraus brache: **Ihr leidet nicht alleine / mein Tyridates! ich entfinde mein Theil auch.** Dieſes war dem verliebten König ſo tröſtlich zu vernehmen / daß wenig fehlete / er wäre ihr zu Fuß gefallen / und hätte ihr dergeſtalt Danck geſagt / für eine ſeiner Liebe ſo wohl-anſtändige Erklährung.

Pomponia Gräcina / die hiermit erwachete / hielte ihn in dieſem ſeinem Fürnehmen zurücke: welche / als ſie den König von Armenien alſo bey ihnen im Zimmer ſahe / nicht wenig beſchämet wurde / daß ſie die Gebühr der Bewirthung ſo übel in acht genommen / und deshalben auf ihn zueilete / ſich zu entſchuldigen. Er legte hinwieder ſeine Entſchuldigung ab / daß er ſo ſpäth angekommen / und erwehnte / wie Silius Italicus ihn aufgehalten / und wie er ihm einen ſonderbahren Fürtrag gethan hätte. Ich weiß / ſagte Pomponia Gräcina / was er dem groſſen Tyridates angetragen /

maſſen vor vier Tagen allhier in meinem Hauſe / und zwar eben um dieſe Zeit / von dergleichen geredet worden / als der Feld-Herr Vaſaces bey mir ware / und des Königs von Armenien verlangen mir vermeldete / die Neronia / als ſeine nunmehr erkante Schweſter / zu ſehen. Dieſe unglückſeelige Käntnüß / antwortete Tyridates / bringet mir das Glück zuwegen / mich hier zu wiſſen : da ich für der Hand unſchlüßig bin / ob ich mich über Sie / Edle Römerin / beklagen / oder vielmehr ihr danckſagen ſoll / daß ſie bisher gegen mich verhelet / was ich nun von meiner Schweſter Zuſtand erfahren habe.

Ich verdiene / gabe ſie zur Antwort / ſo wenig hiermit einigen Danck / als einen Verweiß / und kan wol hoch betheuren / daß ich alles / worinn dem groſſen Tyridates einiger Dienſt geſchehen können / mit höchſter Begierde allemahl verrichtet habe. Ich möchte auch nun nichts liebers wünſchen / als daß die jetzige verlangte Unterredung der Neronia ihnen beiderſeits zur Ruhe und Vergnügung dienen könte. Wie kan dieſes ſeyn / ſagte er ſeuffzend / da Ihr ja / Edle Römerin / meine hefftige Liebe bekant iſt / die mir verwehret / mich über den erlangten Nahmen eines Bruders zu erfreuen. Pomponia Grácina wolte ſich von dieſer Sache nicht weiter mit ihm einlaſſen / unterhielte ihn demnach mit andren Reden / weil Neronia noch nicht erwachte / und ſagte zu ihm: wollen Sie dann / groſſer König / die Beherrſchung des Römiſchen Reiches über ſich nehmen / und unſer Kayſer werden ? Ach Pomponia Grácina / antwortete er / wie kan ich fähig ſeyn / hierüber eine Erklährung von mir zu ſtellen / da Neronia alle meine Gedancken ſo einnimmet / daß ich ſonſt auf nichtes zu ſinnen weiß ?

Als er dieſes geſagt / erwachte Neronia / und gählings aufſtehend / wie ſie ſeiner gewahr wurde / verwieſe ſie der Pomponia Grácina / daß dieſelbe ſie dergeſtalt ſchlaffen laſſen. Sie ware nun ja ſo betreten / als Tyridates / und wuſte nicht / wie ſie ihn anreden ſolte. Jedoch faſſete ſie ſich eher / als er / und war die erſte / die ihm alſo zuſprache:

Der König von Armenien hat verlanget / mit mir zu reden; welche Anſprache mir anderſt nicht als angenehm ſeyn kan / weil ich nun weiß / daß ſie nicht mehr von ſolchen Dingen handlen wird / die ich ſonder Sünde bisher nicht anhören können. Es ware auch das die Urſach meiner Entſchlieſſung / warum ich den König nicht mehr ſehen wollen: die aber nun aufhöret / da der Bruder=Nahme / an ſtatt der Liebe / mir eine Freundſchafft kan zuwege bringen / die ich werther und höher als alles in der Welt / halten werde. So muß dann dieſer unglückſeelige Nahme / antwortete Tyridates / mir noch ſo viel gutes zu wege bringen / daß man mich / da ich mehr liebe / als ich ſoll / dannoch nicht haſſen wolle! Wer wolte einen ſolchen Bruder haſſen können / verſetzte ſie / der an ſich ſelbſt liebens würdig iſt / wann gleich die Erkäntlichkeit für alle mir erzeigte Gutthaten / ihm meine Freundſchafft nicht vollkömmlich zueignete! Nein! Tyridates fälle von ſeiner Schweſter kein anders Urtheil / als daß ich ihn über alles verehre / und ſicherlich gläube / er werde nunmehr ſeine Freundſchafft mir ſo vollkommen laſſen / als er vorhin mir ſeine Liebe erweiſen wollen.

Eure unvergleichliche Schönheit / antwortete er / hat in mir eine ſolche Liebe entzündet / die der Schweſter=Nahme nicht wird auslöſchen. Und da ihr ſelbſt geſorget / ich würde der Verzweifflung mich ergeben / wann ich erführe / wie nahe uns die Natur verbunden: ſo muß ich euch jetzt geſtehen / daß ihr keines wegs hierinn geirret / und daß ich nichtes mehr weiß zu hoffen und zu verlangen / als den Tod / um euch von einem Bruder zu erlöſen / der mit ſeiner Liebe euch ein Aergernüß geben können. Dieſes wurde von der Neronia und Pomponia Grácina ſo wehmuthig angehöret / als es von dem verliebten König fürgebracht worden.

Nachdem Neronia die Thränen mit Gewalt verſchlucket / ſagte ſie zu ihm: Ich vermeinte nicht / mit ſolch einer Erklärung betrübt zu werden / die ich mir auch von dem groſſen Tyridates kaum kan müglich einbilden. Wollen Sie dann eine Schweſter durch Ihren Tod betrüben / und einem ſo lobwürdigen Leben einen ſolchen Nachklang geben / daß man ſagen müſſe: den groſſen Tyridates / der ſo viel Feinde überwunden / habe die Liebe getödtet ? Ach nein / Edler König ! Man hänge nicht dem Arſaciſchen Hauſe eine ſolche Nach-Rede an. Und will man mich vergnügt wiſſen / ſo meide man von nun an eine unglückſeelige Schweſter / und verlaſſe Italien / da man mit ſo groſſer Gefahr / als ſchlechtem Nach-Ruhm / bisher gelebet. Vermöchte ich auch eine Bitte dabey zu erhalten / ſo ſolte es dieſe ſeyn / den Glauben der Chriſten anzunehmen: welches das Fürnehmſte iſt / ſo den groſſen Tyridates noch mangelt.

Wann ich dann / antwortete Tyridates / als er ihme ſelbſt / ſich alſo zu erklähren / einen groſſen Zwang angethan hatte / mit dieſer meiner Bekäntnüß die Neronia ſo ſehr betrübe / auch den Tod nicht einmahl wünſchen darf / um euch nicht weiter zu beleydigen: ſo will ich ja eine ſo wiedrige Gegenwart euch entziehen / ſo bald ich nur den von euch geliebten Jubilius und den Abdon werde ihrer Bande befreyet / und euch und Rom von jetziger Sclaverey erlöſet haben. Euren Glauben anzunehmen / finde ich mich nicht ungeneigt / wann ich nur zuvor mehrern Unterricht von demſelben erlangen werde: und da Abdon mir deſſen ſonderbahre Würckungen beſchrieben / werde ich darnach trachten / ſolche auch an mir zu erkennen. So lieb mir Ihre Erklährung iſt / gabe ſie zur Antwort / ſo ſehr befremdet mich zu hören / was man mir von dem Jubilius und Abdon geſagt: maſſen ich dieſen ſo wenig kenne / als wenig jener den Nahmen eines Geliebten bey mir führen kan.

Als Pomponia Gräcina die Neronia alſo reden hörete / fiel ſie ihr in das Wort / und ſagte: warum will man das einem Bruder verbergen / was Abdon / wie mich Vaſaces berichtet / dem König allbereit eröffnet hat / und weiß ja der alles / was zwiſchen dem Jubilius und der Acte fürgegangen. Dieſe Worte verurſachten bey der Neronia / daß ſie ſich völlig wieder erholete; und weil ſie nun ihr Vorhaben mit dem Tyridates gänzlich wolte zu Ende bringen /

ſagte ſie zu ihme: Mir iſt des Jubilius und Abdons Befreyung ſo lieb nicht/ als des Tyridates Sicherheit und beſtändige Ruhe. Deswegen ſorge man vor dieſelben nicht ſo ſehr/ daß man ſeiner dabey vergeſſen ſolte/ und mache ſich ohne Zeitverſäumen auf den weg/ ſich ſeinen Unterthanen wieder zu zeigen/ die als ich weiß ein hertzliches Verlangen nach ihrem König haben werden. Die groſſe Sulpitia/ unſere Frau Mutter/ wird ſchon den benöthigten Unterricht von unſrem Glauben zu ertheilen wiſſen: und ſoll darinn meine höchſte Ruhe forthin beſtehen/ wann ich aus Armenien Zeitung bekommen werde/ wie es dem Chriſtlichen Tyridates ſo wohl und glücklich ergehe.

Man will mir hier das Kayſerthum zueignen/ fienge Tyridates wieder an/ indeme man des Nero Untergang zu befördern bemühet iſt. Und weil ich weiß/ wie Nero euch und alle eure Glaubensgenoſſen verfolget/ ſo werde ich auch hiemit den Glantz der Arſaciſchen Hoheit nicht verdunckeln/ wann ich/ den höchſten Thron der Welt anzunehmen/ und den hernach einer Schweſter zu übergeben/ damit nach ihrem Gefallen zu ſchalten/ mir werde angelegen ſeyn laſſen. Gönnet mir demnach/ dieſe kurtze Friſt allhier zu bleiben/ bis daß ich euch kan Kayſerin ſehen/ mit dem mehr als glückſeeligen Jubilius/ und befehlet mir hernach/ Italien zu räumen: da ich durch meinen Gehorſahm erweiſen werde/ daß ich nicht meiner Schweſter/ ſondern der himmliſchen Neronia/ Gebot nachgelebet habe.

Wie/ Tyridates! gab ihme Neronia hierauf zur Antwort/ wollen Sie des Kayſers Untergang befördern helffen/ der Sie jederzeit ſo hertzlich geliebet/ und niemahls dem Arſaciſchen Hauſe einigen Unwillen erwieſen hat? Dieſes kan ich mir wol nimmermehr einbilden. Ach! Sie mengen ſich doch nicht in der unruhigen Römer Händel/ und glauben ſicherlich/ daß niemand/ als Nero ſelber/ mich zur Kayſerin machen kan/ und wann der es nicht thut/ ſo verlange ich dieſe Würde nicht/ und werde diejenige für meine ärgſte Feinde halten/ die ihre Hände mit des Nero Blut beflecken.

Tyridates geriethe gantz aus ſich ſelbſt/ ſeine Schweſter alſo reden zu hören / und begunte ſchier zu glauben/ daß das Gerüchte von der guten Verſtändnüß zwiſchen dem Nero und der Acte müſte Grund haben. Er wuſte daher nicht/ was er ſagen ſolte/ und ſchauete bald ſie / bald die Pomponia Grácina an : von welcher er wuſte / daß ſie mit in den Rath der Verſchwornen kame. Dieſe Römerin befunde ſich auch nicht minder hierob verwirrt / und wolte ſo wenig der Neronia als dem Tyridates beyfallen; doch ſagte ſie endlich: man müſte hierinn den groſſen Gott/ rathen laſſen/ und erwarten/was der zu Befreyung des Römiſchen Volckes über den Nero verhängen würde. Sie ſagte auch/wie ſie glaubte/ es würde für den Tyridates das Rathſahmſte ſeyn/ daß er/ bey ſo vieler vermuthlich bevorſtehender Gefahr/ je eher je beſſer Rom verlieſſe/ und nach Armenien wieder abreiſete. Der Gefahr halber/ antwortete Tyridates/ werde ich Rom nicht meiden / noch es für verantwortlich halten / eine ſo liebe Schweſter allein zu hinterlaſſen/ an einem Orthe/ wo ſo groſſe Veränderung obhanden iſt. Ich lebe hier ſicherer gabe ſie zur Antwort/ als wann ich den Tyridates bey mir habe; und wann ſelbigen die Ruhe einer Schweſter lieb iſt/ und ſich Neronia noch einiger Gewalt über ihn anmaſſen darff/ ſo erhöre man meine Bitte/ und ziehe nicht nur von hier als ein Chriſt / ſondern man liebe mich forthin als ein Bruder: gröſſere Vergnügung wird man mir nicht geben können.

Die Art mit welcher Neronia dieſes fürbrachte / ware ſo beweglich / daß Tyridates nicht wuſte / was er dagegen einwenden ſolte. Es gienge ihm dismahl wie allezeit / daß er unwiſſender wurde / je mehr er erfuhre / und konte er nicht ausſinnen / warum Neronia den Kayſer alſo vertheidigte / und ſeine Abreiſe ſo eiligſt verlangte. Er muſte hierinn gegen ſeine Liebe und Ehrſucht handeln / indem dieſes ihr Gebot ihn nöthigte / ihre liebſte Gegenwart zu meiden/ und die Herrſchafft des Römiſchen Reichs aus der acht zu laſſen. Zwar dieſes letztere / gleichwie er nichts auf der Welt mehr achtete / nun er die Hoffnung in ſeiner Liebe gäntzlich verlohren hatte / fochte ihn ſo ſehr nicht an / als wie das erſte / welches ihn gantz unerträglich dünckte / ob er gleich ſich darzu ſchon anheiſig gemacht / und es ihr verſprochen hatte. Dieſemnach ſchauete er ſie ſonder Antwort an/ und lieſſe ſeine Seufftzer vor ſich reden / die ihr ſattſam anzeigten/ wie der Bruder-Nahme bey ihm nichtes fruchten wolte.

Dieſe ſtumme Unterredung währete eine geraume Zeit/ bis Vaſaces darzu kame: welcher aus Sorgfalt/ da es bereits wegen der kurtzen Sommer-Nächte begunte Tag zu werden/ Erinnerung thäte/ daß man müſte nach Hauß gehen/ um auf der Gaſſen nicht verrathen zu werden. Bey dieſem Eintritt grüſſete er auch die Neronia / als ſeine vermeinte Landes-Printzeßin / und fiele vor ihr nieder / nach Gebrauch der Morgen-Länder / das ſie aber nicht zugeben wolte / und hingegen inſtändig antriebe / daß Tyridates / alle Gefahr zu vermeiden / allda nicht länger verbleiben möchte. Ich habe / ſagte ſie zu dem Vaſaces / meinen Bruder gebeten / nach Armenien wieder zu kehren / und nicht ferner allhier ſeinem Stande ſo ungemäß zu leben. Ich hoffe/ Vaſaces/ ihr werdet mir hierinn beyſtimmen/ und damit das Beſte eures Königs befördern helffen. Vaſaces / der vor deme wol eben dieſes gewünſchet / hatte nun andere Gedancken / indem es ſchiene / daß die Kayſerliche Würde dem Tyridates werden könte / ſo er dem Arſaciſchen Hauſe ſehr vortheilig erkannte. Demnach antwortete er der Neronia: Es wird Ihnen / gnädigſte Printzeßin nicht verborgen geblieben ſeyn / was man allhie meinem König beſtimmet: ſolte nun das können zu Wercke kommen / ſo wäre es nicht zu rathen / Rom in der Zeit zu verlaſſen / da man in ſolcher groſſen Hoffnung ſchwebet.

Vermeinet ihr dann / gabe ſie zur Antwort / daß Rom werde einen Arſacier über ſich herrſchen laſſen / wann ſchon die Boßheit/ welche etliche Mißvergnügte wieder ihren Herrn jetzt vorhaben / ihnen glücken ſolte? Iſt nicht / wie man mir geſagt / der Printz Druſus noch vorhanden? Oder hat nicht der König der Cheruſcer / in Ehligung der Printzeßin Antonia / mehr Anſprache zu dem Thron / als ein Ausländiſcher Parthe? Weil der Printz Druſus / verſetzte Vaſaces / durch eine unglückliche Begebenheit / ſein Leben verlohren / und Italus ebenfalls hinweg gekommen / der auch bey den meiſten Verſchwohrnen weniger Gunſt hat / als mein König / ſo muntert ſolches meine Hoffnung auf / zu glauben / Rom werde gutwillig denjenigen für ſeinen Kayſer aufnehmen / welchen Nero ſelbſt allhier zum Cäſar erwehlet hat / den auch die Heurath mit der Printzeßin Antonia / und die Blutfreundſchafft mit den Sulpitiern / ſolcher Würde kan fähig machen.

Weil Pomponia Grácina von dem Tode des Printzen Druſus der Neronia noch nichtes geſagt hatte / als erregte dieſe Zeitung bey ihr keine geringe Veränderung. Doch lieſſe ſie ſich deſſen nicht mercken / und fragte allein / gantz beſtürtzt: Hat dann Nero den König von Armenien zum Cäſar erwehlet? und ſoll mein Bruder die Printzeßin Antonia ehlichen? Vaſaces erzehlte ihr hierauf alles / was ihnen ſowohl auf dem Vatican / als mit dem Regierenden Burgermeiſter / begegnet ware: und dünckte den verliebten Tyridates / er merckte eine ſonderbahre Bewegung in dem Geſichte ſeiner Neronia / ſo ihme andeuten wolte / ſie hörete mit einiger Eiffersucht an / was Vaſaces von ſeiner Verehligung mit der Antonia erwehnet hatte.

Er wolte ſich eben deshalben gegen ihr entſchuldigen / als ſie ihm zuvor kame / und ſagte: Will man dann / für des Kayſers erwieſene Gutthaten / dieſe Undanckbarkeit ihm erzeigen / und ſeinen Tod befördern helffen? Warum nimmet man nicht vielmehr von ſeiner Hand eine Printzeßin / und erwartet in Gedult / bis des Nero natürlicher Tod allhier den Weg zum Thron eröffnet? Ich befördere ſo wenig / antwortete Tyridates / des Kayſers Tod / als ich denſelben verhindern kan / und habe endlich aller Tugend-liebenden Römer Meinung beyfallen müſſen / die des Nero Untergang einhellig verlangen. Die Arth / womit der Nero ſich auf dem Vatican von mir geſchieden / deutet genungſam an / daß ihm die Cäſar-Wahl kein Ernſt geweſen: und werde ich ſo wenig von ſeiner Hand eine Danne annehmen/ als die Printzeſſin Antonia erwählen können/ da nur eine Neronia in der Welt ſich befindet/ die mir meine Freyheit genommen.

Wann ihr Unglück/ſagte Neronia/dem Tyridates die Freyheit rauben müſſen/ ſo hat nun ihre Käntnüß dieſelbe ihm wieder gegeben. Ich wiederhole meine einmahl gethane Bitte/ Rom zu verlaſſen/ hieſigen mördlichen Vorhabens wider den Kayſer ſich nicht theilhafftig zu machen / und mir bald eine erwünſchte Poſt aus Armenien von dem Chriſtlichen Tyridates zu verſchaffen. Ihr erweiſet euch grauſam gegen mir / antwortete der ungeduldige König / unter was Geſtalt ihr auch erſcheinet / und wollet nun nicht einmahl einem Bruder gönnen / die Geſellſchafft ſeiner Schweſter zu genieſſen. Weil die Umſtände alſo beſchaffen ſind / verſetzte ſie / daß uns dieſe Vergnügung nicht kan nützlich ſeyn / ſo laſſet uns das erkieſen / was von uns die wahre Vernunfft erfordert. Hiemit umarmete ſie den Tyridates / und ginge / wie ehmahls / von ihm hinweg / ihn bey der Pomponia Grácina und dem Vaſaces alleine uñ gantz aus ſich ſelber verlaſſend.

Weil an denſelbigen Tage die groſſen Sechstägigen Spiele anfingen / die in allen Renn-Kreyſen der Stadt Rom mit herꝛlichem Pompe muſten gehalten und gefeyret werden / und man bald früh Morgens auf den Gaſſen mit den Zurüſtungen und Götter-Bildern ſich zu tragen anfinge / welches Vaſaces durch die Fenſter aus der Pomponia Grácina Pallaſt ſehen konte: gerieth er nicht in geringe Sorge / wie ſie ſicher wieder von da gelangen möchten. Pomponia Grácina bothe ihnen an / ſie unter der Erden durch verborgene Gänge bis in des Auguſtus Begräbnüß fortbringen zu laſſen / von da ſie nicht weit nach des Claudius Civilis Behauſung hätten: welches ſie ſo nothwendig / als willig / annahmen. Demnach führete dieſe Römerin ſie ſelbſt in die unterirꝛdiſche Gewölber hinein / und gabe ihnen jemand von ihren getreuen

Bedienten zu / der ſie vollends bis in das Kayſerliche Begräbnüß brachte / und ihnen daſelbſt eine Thür aufſchloſſe / durch welche ſie ſicher nach ihrer Behauſung kommen konten. Tyridates / mehr von Schmertzen und Bekümmernüß als vom Wachen abgemattet / legte ſich ſofort zu Bette / und ware ſein Leyden ihm ſo empfindlich / daß ſeine ohne das noch nicht völlig erlangte Geſundheit dadurch groſſen Anſtoß erlitte / und ihme von neuem ein Fieber erregte: das um ſo viel hefftiger anfiele / je ſonderbahrer und fremder die Urſach ware / ſo ſelbiges erwecket.

Kaum ware Pomponia Grácina wiederum in das Zimmer getreten / da lieffe die junge Printzeſſin Helena in ihren Nacht-Kleidern ihr gantz erſchrocken entgegen / vermeldend / daß nahe für dem Pallaſte ſich ein groſſer Tummult entſponnen / und hätte ſie aus dem Fenſter geſehen / daß der Printz Antiochus von Comagene nebſt andern mit entblöſſeten Säbeln / ſich für der Menge ihrer Feinde kaum retten können. Es beſorgete Pomponia Grácina gleich / Nero würde / ſeiner Gewohnheit nach / abermahls ungereimte Händel angefangen haben. Wie ihr aber Helena verſicherte / daß man ſowenig des Kayſers Perſohn als deſſen Leib-Wache dabey erblickte / auch ſonſt ſehr ängſtiglich ſich anſtellete / erwehnte Sie / daß man wol ſpühren könte / wie nahe ihr der Printz von Comagene anginge. Helena bekräfftigte dieſes damit / daß ſie inſtändig erinnerte / ob nicht dem Printzen eiligſt Rettung möchte geſchehen. Worauf Pomponia Grácina veranſtaltete / daß ſogleich alle ihre Sclaven und Bediente / wie ſie die konten in der eile zuſammen bringen / unter dem Pövel dringen / und dem Printzen zu retten ſuchen ſolten. Dieſe Hülffe kame ſo zu rechter Zeit / daß dadurch die beide Printzen von Comagene / wie auch der bey ihnen ſich befindende Printz von Dacien mit ihren bey ſich habenden Leuthen / ſich konten in den Pallaſt hinein ziehen.

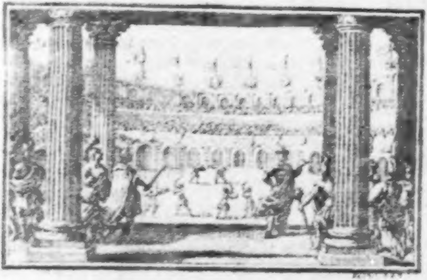
Es hatte aber inzwiſchen der Printz Dorpaneus Anſes einige ſehr gefährliche Wunden bekommen / daß dahero das viele vergoſſene Blut ihn ſo ohnmächtig machte / daß er ſofort als todt dahin fiele / daher dann Pomponia Grácina gleich veranſtaltete / daß er in eine bequehme Kam̃er gebracht wurde / woſelbſt man ihm wieder aufquickte / und nach einem Wund-Artzt ſandte; der dann alſobald erſchiene / und nach genauerer Beſichtigung des Printzen Zuſtand gar gefährlich ſande.

Beide Printzen von Comagene ſo unbeſchadigt davon gekommen waren / ſtelleten ſich über dieſen Zufall ſehr beängſtiget an; zumahlen ſie von dem Zeno ihrem Hof-Meiſter ſich muſten fürrücken laſſen / daß ſie ſelbigen durch ihr hitziges Beginnen verurſachet hätten. Pomponia Grácina wolte wiſſen / woher dann dieſes Unweſen entſtanden? da ihr Zeno berichtete / daß ſie / dem bald anhebenden groſſen Umgange zuzuſehen / ſich in einem nahe belegenen Pallaſt begeben wollen / welches das zudringende Volck ihnen verhindert; daher der Printz Callinicus / ſich einen Weg zu machen / vom Leder gezogen / und dadurch dieſes Unheil angerichtet hätte. Der Printz Callinicus / ſowol / als wie ſein Bruder / bekandten ihre Schuld / ſo ſie aus Ubereilung gethan / weil ſie ihren Zorn ſo bald nicht mäßigen können.

Es hatte mit des der Wund-Artzt des Daciſchen Printzen Wunden aufs allerſorgfältigſte verbunden / und da er für hochnöthig fande / daß der Printz allda zur Stelle bliebe / als bothe die gütige Pomponia Grácina ihm ihren Pallaſt und alle benöthigte Handreichung an: wofür der verwundete Printz mit Neigung des Haupts ſeine Erkäntlichkeit zu Tage legte; gleichwie Antiochus Epiphanes / als er vernahme / daß ſie insgeſammt dieſe ihre Befreyhung der Printzeſſin Helena zu dancken hätten / veranlaſſet wurde / derſelben viele höchſtliche Danckſagungs-Worte dafür hören zu laſſen. Womit ſie ſich von da begaben / dem Printzen von Dacien in ſo guter Pflege hinterlaſſend / der dann ſeinen Zuſtand dem Printzen Corillus wiſſen lieſſe / damit derſelbe wegen ſeines Auſſenbleibens ſich nicht beunruhigen möchte.

Auf Gutfinden des Wund-Artztes durffte niemand die erſten drey Tage dem Printz Dorpaneus Anſes beſuchen / wie aber die vorbey / und der Printz Corillus ſowol als wie die beiden Comageniſchen Printzen inſtändigſt verlangten/ihn anzuſprechen/ erlaubte es der Wund-Artzt / wiewohl mit dem Bedinge/ daß man den Printzen nicht viel ſprechen/ noch ſchlaffen laſſen ſolte/ indem er eben eine Artzney für das ihm zugeſtoſſene Wund-Fieber eingenommen hätte/ und alſo einige Stunden ſich des Schlaffens enthalten müſte.

Es waren die Comageniſchen Printzen ja ſo ſorgfältig/ als wie der Corillus/ und beruhigten ſich nicht wenig/ als ſie den Dorpaneus Anſes noch in erträglicherm Zuſtande befanden / als ſie ſich eingebildet hatten. Des Corillus Gemahlin / die Hiſpulla / ſtellete ſich auch damit ein / die dann als eine ſonderbahre gute Freundin der Pomponia Gräcina/ von ihr mit aller höfflichen Bezeugung entfangen wurde; welche ihr dabey die Verſicherung gabe/daß ihr des Daciſchen Printzens Daſeyn gantz keinen Ungemach verurſachte. Ob nun gleich dem Dorpaneus Anſes verbothen worden viel zu reden/ ſo konte er ſich dennoch nicht enthalten / vielerley Fragen denen Comageniſchen Printzen zu thun/ wie es die drey Tage über bey den groſſen Spielen wäre zugegangen/ das dann Pomponia Gräcina für den krancken Printzen nicht thunlich befande/ veranlaſſete alſo bey dem Zeno/ daß der/ſowohl dem Printzen das Reden/als den Schlaff zu verhüten / ihnen von den Morgenländiſchen Begebenheiten was erzehlen möchte / von welchen er eine groſſe Käntnüß hatte/ und ſagte dabey / daß er ſich wol ehe hätte anheiſſig gemacht von den ſonderbahren Geſchichten / ſo ſich in Adiabene zugetragen/ ihr zu erzehlen / wornach ſie um deſto mehr ein ſonderbahres Verlangen trüge/ da die Printzeßin Helena/als ihre Pflege-Tochter ſich bey ihr auf hielte. Wie ſich nun der Zeno hierzu anſchickete/ bathen inzwiſchen die Printzen von Comagene üm Erlaubnüß / zu der Printzeßin Helena zu gehen / worauf Zeno ſich für des Printzen Dorpaneus Anſes Bette ſetzete / ihme / wie auch der Pomponia Gräcina dem Corillus und der Hiſpulla folgender maſſen erzehlend :



Die Geſchichte

Des Königs Monobazes von Adiabene.

WEilen die Adiabeniſchen Begebenheiten mit den Comageniſchen Geſchichten gar genaue verknüpffet/ und dieſe ohne jene nicht wol zu verſtehen ſind / ſo werde ich zuvor von meinem Vater-Lande etwas erwehnen müſſen/ um mich in der Folge meiner Erzehlung deſto deutlicher zu machen.

Hat jemahlen / fuhr er fort / ein Land den frühzeitigen Verluſt ſeines Regenten mit Schaden und groſſem Nachtheil empfunden/ ſo iſt es wol das Königreich Comagene geweſen; maſſen der beklagenswürdige Todes-Fall des Königes Antiochus/ die bis dahin in demſelben geblühete ſtoltze Ruhe/ in die erſchrecklichſte Unruhe und Verwirrung dergeſtalt verſetzet / daß dadurch der unvermeidliche Untergang des Reichs gäntzlich erfolget wäre/ wann es nicht / aus ſonderbahrer Fürſehung der Comageniſchen Schutz-Götter/ nach Verlauff etlicher zwantzig Jahren / mein König davon befreyet/ und in ſeinen vorigen Flor hinwieder geſetzet hätte.

Man ſahe eben an dem Himmel die entſetzliche Mond-Finſterniß / wovon die weiſen Natur-Kündiger ſo viel weſens gemacht / als des Königes Hintritt aus dieſem Leben geſchahe / die dann gleichſam zuvor zeigete / was auf dieſes Ableiben unſers Regenten für eine finſtere und betrübte Zeit / wir zu gewarten haben würden.

Mein jetziger König hatte dazumahlen kaum gar wenig Jahre erreichet; und wie kurtz vorhero / deſſen Mutter ebenfalls verſtorben / alſo verdoppelte ſich nun ſein Unglück / da dieſer groſſe Sterbens-Fall ſeines Vatern dazu kame.

Gleich wie nun nach der Königin Tode / meinem Vater die Aufſicht und Erziehung des jungen Antiochus war anvertrauet worden; alſo muſte der auch denſelben / kurtz für des alten Antiochus Tode / an deſſen Sterbe-Bette bringen / da der krancke König / im Geiſt zuvor ſehend / wie es nach ſeinem Tode daher gehen würde / mit Thränen ſeinen unmündigen Sohn umarmete / und meinem Vater / weilen er keinen von den groſſen des Reiches trauete / beſchwure / den jungen Antiochus in ihren Händen nicht zu laſſen / ſondern ſich mit ihm nach Adiabene zu dem König Monobazes zu begeben / daß er alda auferzogen werden / und zu ſeiner Zeit / als König / in Comagene erſcheinen möchte. Er erwehlte Adiabene für allen andern Ländern / weilen er mit dem Monobazes befreundet war / und ernandte folgends zum Stadthalter des Reichs in währender minder Jahrigkeit des jungen Königs / den Fürſten Ninus / auf den er ſich noch am meiſten verlieſſe / ob gleich derſelbe der erſte war / der die Maſke abzoge / und denen Ständen des Reiches / ſobald der König verſchieden / den Fürtrag thäte / daß es für die Comagener beſſer ſeyn würde / ohne König forthin zu leben / und unter ſich die Landſchafften zu theilen / als einem allein ſich hinwieder unterwürffig zu machen. Es bliebe bey dieſem unziemlichen Fürſatze nicht / ſondern es geriethe die Boßheit der Aufrühriſchen Comagener ſo weit / daß ſie gar ſich nicht entſahen / den grauſamen Vorſatz zu faſſen / den jungen Antiochus / als die gröſſeſte Hinderniß ihres Vorhabens / aus dem Wege zu räumen.

Mein Vater/ der auf alles ein wachſames Auge hatte/ merckte dieſes ihr boßhafftiges Vorhaben nicht ſo bald/ als er/ in aller geheim/ es dahin veranſtaltete/ daß durch eine ſchleunige Flucht dieſem Ubel vorgebeuget wurde/ da wir dann glücklich in Adiabene ankamen/ und daſelbſt von dem Monobazes gantz gütig aufgenommen wurden/ der dadurch erwieſe/ daß unſer verſtorbener König kein vergebliches Vertrauen in ihm geſetzet hatte.

Ehe ich aber nun weiter fortfahre/ werde ich zuvor berichten müſſen/ wie der Zuſtand des Adiabeniſchen Hofes ſowohl bey unſerer Ankunfft als auch zuvor beſchaffen geweſen.

Als Kayſer Auguſtus die Beherrſchung von Rom führete/ war dieſer König Monobazes und die Königin Helena gebohren worden/ die/ ob ſie gleich leibliche Geſchwiſtern/ dennoch kein Bedencken getragen hatten/ einander zu ehligen/ weilen ſolche nahe Verheurathungen/ wie für dem in Egypten bey der Könige Zeit/ und einigen ander Ländern/ alſo auch in Adiabene ſtets üblich geweſen/ und noch iſt. Sie waren beiderſeits noch in zartem Alter/ als die Vermählung vollzogen wurde/ und liebten einander ſo hertzlich/ daß keine vergnügtere Ehe ſeyn kan/ als dieſe/ die von Jahren zu Jahren an Vollkommenheit wuchſe/ doch aber endlich durch die Boßheit eines Juden in etwas beunruhiget wurde.

Dieſes war der berühmte Ananias/ der mit ſeiner Tochter der Alexandra/ welcher man mit recht den Bey-Nahmen der ſchönen Alexandra geben konte/ nach Adiabene kame/ allwo ſie ſich beiderſeits ſofort bey Hofe beliebt zu machen wuſten/ dergeſtalt/ daß es nicht lange anſtunde/ daß Ananias vollenkommen Meiſter von des jungen Königs Hertzen ware/ wie hingegen Helena faſt keinen Augenblick ſonder die Alexandra zu ſeyn vermochte. Dieſe groſſe Vertraulichkeit/ verurſachte/ daß Monobazes mit der Helena/ nachdem ihnen allmählig der Gifft des Judenthums eingeflöſſet worden/ den Ananias erlaubten/ ſeinen Glaubensgenoſſen in Adiabene eine Juden-Schule aufbauen zu laſſen/ zu welchem Glauben ſie ſich nachher ſelbſt bekanten/ und hingegen den Dienſt der Götter zurück ſetzten/ ſo dann ohne groſſes Aergernüß der Adiabener nicht konte abgehen/

die doch aber nachher dieſe Aenderung gewohnten / und theils ſelbſten die Beſchneidung annahmen / um ſich dadurch ihrer Herrſchafft gefällig zu machen. Das vornehmſte Abſehen / ſo dieſer verſchlagene Ananias hiebey hegete / war nicht ſo ſehr ſeinem Volcke darunter einen Dienſt zu thun / als eine andere ihm näher gehende Urſache / daß nemlich ſeine Tochter mit der Zeit / an ſtatt der Helena Königin werden ſolte. Es hatte Alexandra nicht allein wegen ihrer ſonderbahren Schönheit / ſondern auch wegen ihres durchdringenden Verſtandes ſich bey jedwedem / und alſo auch bey dem Könige in ſo hohem Werth gebracht / daß auch Helena daher nicht geringen Anlaß bekame / eine Unruhe deswegen in ſich zu empfinden ; und ob ihr ſchon wohl wiſſend war / daß die Könige in Adiabene ſich mehr als eine Gemahlin antrauen zu laſſen gewohnet / ſo hatte ſie doch desfals bißher ſonder Furcht gelebet / weilen die ungemeine Liebe / die ihr Monobazes mit vielen Eyd-ſchwüren beſtändig verſichert / ſie dieſerwegen an keine Beſorgnüß gedencken laſſen. Es gienge auch die Hochachtung des Königs für die Alexandra nicht ſo weit / daß Helena billigmäßige Urſach / deshalben ſich zu beunruhigen hätte haben dürffen / ſondern es wiederholete Monobazes der Helena vielmehr faſt täglich / die Verſicherung auſſer ihr keine Gemahlin jemahls zu nehmen.

Gleichwie aber unſer Anliegen am eheſten geheilet wird / wann man es mit jemand Vertrautes überleget / alſo entdeckte auch die Königin Helena ihrer werthen Alexandra / was ihrem Hertzen ſolche Unruh machte / und warnete ſie / gleichſam im Schertz / ihr ihren König nicht abwendig zu machen. Alexandra verhieſſe ſolches nicht allein / ſondern leiſtete es auch in der That / maſſen ſie nach dem alle Gelegenheit vermiede / viel um den König zu ſeyn / ob gleich ihr Vater ſie eines andern unterrichtete / und ihr nicht verbarge / wozu er ſie beſtimmet. Um aber die Königin nicht weiters zu beunruhigen / ſagte ſie ihr nichts von des Ananias Fürhaben / ſo ſie in ihrem Hertzen auch nicht billigte / der hingegen / um zu ſeinem Zweck zu gelangen / anhube dem Könige beyzubringen / wie unglücklich Adiabene / und inſonderheit die

Jüdiſche Nation in Adiabene dermahleinſt werden könte / wann der König ohne Leibes-Erben ſolte vorbey kommen. Er bedaurete dabey der Helena Unfruchtbarkeit / die nimmer Kinder zeugen würde / gleich wie er ſolches als ein Naturkündiger ſicherlich zu behaupten ſich getrauete.

Dieſe Reden mit denen Ananias dem Monobazes täglich in den Ohren lage / machten ihn gantz traurig und tieffdenckend / daß jederman dieſe Aenderung an ihn verſpühren konte / und war Helena nicht die letzte / die ſolches vermerckte. Ihre erloſchene Eifferſucht wachete daher wieder auf / und deutete des Königs ſo plötzliche Veränderung dahin / daß die von der Liebe zu der Alexandra müſte herrühren. Wie nun die Unruhe des Königes ſich täglich mehrete / und er / wann er bey der Königin ſich befande / ſie zwar ſeiner Gewohnheit nach liebkoſete / dabey aber durch die öfftern Seufftzer ſeines Hertzens Anliegen nicht ſo allerdings verdecken und verſtellen kunte / brache Helena eines mahls mit ihren Eifferſüchtigen Gedancken heraus / und hielte ihm für / daß ſeine Seufftzer etwan nach der Alexandra gehen würden. Dieſe Einbildung aber ihr gäntzlich zu benehmen / offenbahrete er ihr / was ihn quählete / nemlich / daß ſie keine Leibes-Erben bekäme ; ſo dermahleinſt ſein Land in groſſes Unglück ſtürtzen / und auch der Jüdiſchen Religion ſehr nachtheilig ſeyn würde ; wobey er ihr dann nicht verſchwiege / was ihm Ananias von ihrer beſtändigen Unfruchtbarkeit prophezeyet hatte. Helena / aus Eifferſucht getrieben / erwiederte hiergegen / daß er dann bey ſolcher Bewandnüß wohl an eine andere Gemahlin gedencken müſte / wozu Ananias ſeine Tochter vielleicht würde vorgeſchlagen haben ? Monobazes aber betheurete hoch / daß ſo wenig er als Ananias des Vorhabens wären / wie er dann auch ſeines Theils nimmer ſich entſchlieſſen würde / nebſt ſeiner Helena / eine andere zu heurathen. Ob nun zwar dieſe Verſicherung die Königin einiger maſſen beruhigte / ſo empfande ſie doch daneben des Monobazes Anliegen eben ſo hefftig / ſo gar / daß dieſe zunehmende Traurigkeit beider Königlichen Perſohnen/

ſohnen / den gantzen Hof in unbeſchreibliche Bekümmernüß ſetzete / da man nichts als ihrer beiderſeits frühzeitigen Tod befahren muſte.

Der verſchmitzte Ananias / alles dieſes in ſeinem Hertzen gerne ſehend / da ſolches ſein Fürhaben ſehr befordern konte / brachte durch ſeine Creaturen unter das Volck / wie nöthig es ſeyn würde / um Adiabene für dem androhenden Untergange zu retten / daß der König zu einer andern Ehe ſchritte / welches dann / als es auch für der Helena Ohren kame / ihr die Gedancken eingabe / nun ſelber das zu verlangen / was ihr bißher ſo ſehr zuwieder war geweſen / maſſen ſie ihrem Könige lieber noch eine Gemahlin an die Seite geben / und dadurch den beſorgenden Untergang verhüten wolte / als den Monobazes und ſich länger in ſolcher Unruhe zu ſehen.

Sie erwehlte hiezu die Alexandra / und ſchluge ſowohl ihr / als dem Könige ſolches für / die aber beiderſeits ſolches ablehneten / Er / aus hertzlicher beſtändiger Liebe zu ſeiner Königin / und Alexandra / aus eben der Zuneigung / ſo ſie zu der Helena truge / die ſie dergeſtalt nicht betrüben wolte. Es war dieſer Alexandra mehr als wohl bekant / woher alles dieſes ſeinen Urſprung genommen / und ſo wenig als ſie ihren Vater wolte verrathen / daß der der Anſtiffter hievon wäre / ſo ſehr halffe ſie es verhindern / was ſelbiger mit ihr vorhatte.

Um demnach der Königin ihre wahre aufrichtige Treue zu erweiſen / brachte ſie ihr dieſen fremden Anſchlag bey: daß ſie ſich ſchwanger ſtellen / und durch eine andere dazu erwehlte Perſohn / ein Kind muſte laſſen zur Welt bringen / ſo ſie für das Ihrige könte ausgeben. Helena / ſo gefährlich auch dieſes ſchiene / willigte gleich hierin / und würde die Königin von Spazin dazu auserſehen / die vor dem am Adiabeniſchen Hofe erzogen worden / und als eine nahe Anverwandtin ſtets groſſe Freundſchafft mit der Helena gepflogen hätte / dahero / und aus noch andern Urſachen / die ſich hiezu würde gebrauchen laſſen. Dieſe Königin hatte eben ſo eine geſegnete Ehe / als wie die Adiabeniſche unfruchtbar war / ſo gar / daß dem

Könige Abimaric dadurch keine Freude erwecket wurde/ wañ Samacho einen Sohn nach dem andern gebahre / daß auch daher der von Natur Geitzige und Tyranniſche König ſich öffters verlauten lieſſe / man müſte ſich dieſer vielen Kinder entladen / gleich wie es ehmahlen die Egyptier mit den Hebräern gemacht hätten / dahero dann Samacho um ſo williger ſich erzeigte / den ausgeſonnenen Anſchlag helffen ins Werck zu richten. Wie ſie dann / ſobald ſie aber einſt ſchwanger wurde / ſolches der Helena ſogleich zuentbiethen lieſſe / die darauf auch von ſich ausbrachte / daß ſie ſchwanger wäre / ſo bey dem Könige ſowohl als im gantzen Königreiche eine ſolche Freude erweckte / daß alle vorige Betrübnüß dadurch auf einmahl gäntzlich getilget wurde. Ananias / an ſtatt hierüber unruhig zu werden / ſtellete ſich eben ſo fröhlig / als wie die andern dabey an / und wie der König ihn fürhielte / daß ſeine Prophezeyhung nicht eingetroffen / antwortete er / wiewohl mit dunckeln Worten / daß Adiabene daher in keinen ruhigern Stande ſich annoch ſehen würde.

Die Königin Samacho kame nun von Spazin zu rechter Zeit an / und machten es die beiden Königinnen ſo künſtlich und heimlich mit einander / daß / wie Samacho mit einem Printzen niederkame / man das Kind der Helena ſo verborgen in die Kammer brachte / daß niemand als Alexandra und die Weh-Mutter / ſo Käntniß davon hatte / es gewahr wurde.

Mitlerweile aber der König und der gantze Hof über dieſer Geburth in tauſend Freuden ſchwebete / und dem Kinde in der Beſchneidung den Nahmen Monobazes geben lieſſe / hielte ſich die rechte Kind-Betterin Samacho in ihrem Zimmer verborgen / und gabe einige Tage hernach für / daß ſie eines todten Kindes wäre geneſen / reyſete auch folgends / ſobald es ihre Kräffte zulaſſen wolten / wieder nach Hauſe / den kleinen Monobazes in guten Händen und Aufſicht der Helena hinterlaſſend / ware auch dem König Abimeric viel willkommener / als wann ſie ihm einen lebendigen Sohn mitgebracht hätte/ maſſen deſſen Hauß ohnedas bereits mit ſieben Printzen verſehen ware.

Bey aller dieſer Freude nun/ ſo des Monobazes Geburth in Adiabene erwecket/ ware die Königin immer in Furcht/ es möchte ihr Betrug auskommen/ welcher Sorge ſich dann Alexandra mit theilhafftig machte/ als befahrend/ wann die Warheit ſolte an den Tag kommen/ wie ihr Vater ſolches aufnehmen würde/ gegen deſſen Willen ſie dergeſtalt gehandelt. Dieſer fande ſeines Orths vor der Hand noch nicht rathſam/ dem Könige beyzubringen/ was er wieder dem jungen Monobazes/ als einen/ der Jüdiſchen Religion nach/ in Blut-ſchande erzeugeten Sohn zu ſagen hätte/ und wolte/ um ſich nicht aus des Königs Gunſt zu ſetzen/ lieber eine Zeitlang es anſehen/ als zu frühzeitig loßbrechen/ daher vergingen einige Jahre darüber/ ehe was veränderliches fürfiele/ in welchen Monobazes mit ſeinem vermeinten Sohn ſo vergnügt ſich bezeigte/ als wenn er allem Leyd und Wiederwärtigkeit völlig entronnen wäre.

Nach verlauff dreyer Jahre ſchickten es endlich die Götter/ daß die Königin Helena ſelber ſchwanger wurde/ und einen Printzen gebahre/ den man Izates nannte/ wobey Helena die Vorſichtigkeit gebrauchte/ daß der König mit bey der Geburth ſeyn muſte/ um dermahleinſt/ wann es ſolte zur Sprache kommen/ ſelber zeugen zu können/ daß es mit dieſer Geburth recht wäre zugegangen. Helena empfande über dieſer Geburth zwar groſſe Freude/ jedoch aber war ſelbige mit Sorge und Unruhe untermenget/ indem der kleine Monobazes ihr nun auf dem Hertzen lage/ was ſie mit demſelben ſolte beginnen/ den ſie ihren rechten Sohn nicht konte fürgezogen ſehen/ dabey aber auch anſtunde/ welcher geſtalt ſie den Betrug entdecken ſolte/ daß ſowohl ihr/ als der Samacho/ guter Nahme/ desfalls keinen Abbruch lidte.

Monobazes erwieſe über dieſen neugebohrnen Printzen viel mehr Freude/ als wie das vorigemahl/ welches fürnemlich ein Traum verurſachet/ den er in währendem

Schwanger ſeyn ſeiner Gemahlin gehabt / da ihme fürgekommen / als ob ihm angedeutet worden / daß dieſes Kind / ſo Helena zur Welt truge / ein ſonderlich Kind ſeyn / und Adiabene ſehr glücklich machen würde; Hiebey mochte auch wol die verborgene natürliche Regung das Ihrige thun / die ihm ſagte / daß Izates ihn mehr als Monobazes anginge; welches dann Helena gantz gerne an ihm wahrnahme / und ihm in dieſer guten Meynung für den Izates beſtändig ſtärckete.

Als es nun ſolcher geſtalt in Adiabene zuſtunde / befiel der König mit einer tödlichen Kranckheit / daß auch alle Aertzte gar keine Hoffnung von ſeiner Wiedergeneſung mehr hatten. Dieſes ſetzte die Königin in unbeſchreibliche Angſt / die nicht unbillig beſorgete / wenn der König in den Gedancken verſtürbe / Monobazes wäre ſein älteſter Sohn folglich der Erbe des Reichs / daß ſo dann es dem Izates als rechten Erben / ſehr nachtheilig ſeyn würde. Solchem nun fürzukommen / wagete ſie es / und ginge zu dem krancken Könige / deme ſie den gantzen Handel entdeckete / und ihn um Vergebung bathe / daß ſie ihn dergeſtalt betrogen. Er ihre hertzliche Liebe daraus erkennend / danckete ihr vielmehr / als daß er es ihr ſollen verweiſen / und wurde mit ihr ſchlüßig / daß der kleine Izates / als Nachfolger des Reiches ſolte ernennet / und Monobazes nach Spazin geſchicket werden / der inzwiſchen doch den Nahmen ſeines ältern Brudern behalten könte. Gleichwie nun dieſes dergeſtalt abgeredet worden / alſo wurde es auch ſofort ins Werck gerichtet / und die Stände des Reiches zuſammen gefodert / da der König auf ſeinem Krancken-Bette ihnen den Fürtrag thate / daß Izates und nicht Monobazes ihme in der Regierung folgen ſolte; zu welchem Ende er den Ananias zum Stadthalter in währender Minderjährigkeit des Izates ernandte; welches fremde Anſinnen des krancken Königes / die Stände zwar aus Ehr-Furcht nicht öffentlich wiederſprachen / dabey aber in ihrem Hertzen den jungen Monobazes beklagten / als welcher aller Adiabener Gunſt und Gewogenheit vollkömmlich beſaſſe. Bald hierauf erlangete der König ſeine vorige

Geſundheit hinwieder / und zwar eben zu der Zeit / als mein Vater / mit dem jungen Antiochus und mir / in Adiabene kame / und Monobazes nach Spazin geſchicket wurde.

So gütig uns nun / wie ich bereits erwehnet / der König nebſt der Königin Aufnahme / und allen Schutz und Beyſtand dem Antiochus verhieſſe / ſo wenig wurden wir doch des letztern gebeſſert / als wir aus Comagene die Nachricht erhielten / daß nach unſerm Abſeyn die Aufrühriſchen Groſſen des Reichs unter ſich uneinig geworden / und wegen Theilung der Landſchafften ſich nicht vergleichen können / deſſen ſich der Römiſche Feld-Herr Germanicus ſo wohl bedienet / daß er mit leichter Mühe in wenig Zeit des gantzen Reiches ſich bemächtiget / und ſelbiges zu einer Römiſchen Landſchafft gemacht hätte.

Einem ſo mächtigen Feinde durffte ſich meinem jungen Könige zu Gefallen / Monobazes nicht wiederſetzen / wie er ſonſten uns zu Dienſte thun wollen / wann er es allein mit den ungetreuen Comagenern hätte zu thun gehabt / muſte alſo damit zufrieden ſeyn / daß Germanicus den jungen Antiochus unangefochten bey ihm lieſſe / welches meinem Vater den Chelcias annoch zu einigem Troſte dienete / der darauf den Göttern alles dieſes anheim gabe / unter der Hoffnung / daß die ſchon zu ihrer Zeit dieſe der Comagener Untreue ſtraffen / und den Antiochus ein beſſeres Glück verleihen würden. An fleißiger Fürſorge der Erziehung meines Königs lieſſe es mein Vater nun nicht ermangeln / und da an dem Printzen Izates nichts geſpahret wurde / ſo ſeine Geſchicklichkeit befordern konte / als genoſſe das der junge Antiochus auch mit / wobey mein Vater dann gar ſonderliche Fürſorge hatte zu verhüten / daß von dem Judenthum ihme nichts eingeflöſſet / ſondern er bey unſerm Alt-väterlichen Glauben möchte gelaſſen werden.

Die Königin Helena / welche ſehr die gelahrten Leuthe liebete / hatte keinen geringen Gefallen / viel mit meinem Vater umzugehen / ſo gar / daß der ſich in ihre gute Gunſt ja ſo feſte ſetzete / als wie Ananias des Königs Hertz beſaſſe. Gleich wie nun dieſer bemühet war / die Jüdiſche Lehre immer feſter dem Monobazes einzupflantzen / alſo trachtete hingegen mein Vater darnach / wie er der Königin die Nichtigkeit dieſes Glaubens konte fürſtellen ; deſſen Gründe ſie dann gar gerne anhörete / und / wann ſie die nicht zu wiederlegen wuſte / die Alexandra mit zu Hülffe nahme / das dann öffters einen angenehmen Wort-Streit machte / der doch meinem Vater keinen Abbruch an der Königin ihrer Gnade gabe / dem Ananias aber mercklich beförderlich war / was er langſt fürgehabt / und bisher damit zurück gehalten / nunmehr dem Könige fürzuſtellen.

Die erſte Gelegenheit die ſich ihme dazu bequehm erwieſe / war dieſe : Als von Spazin die Nachricht einlieffe / auf was weiſe der junge Monobazes daſelbſt erzogen würde / als welchen Samacho beym Judenthum erhalten / Abimaric hingegen / gleich ſeinen andern Printzen / in dem wahren Dienſte der Götter wolte unterrichten laſſen.

Mit wenigem hie zu erwehnen / wie der junge Monobazes zu Spazin aufgenommen worden; ſo verübelte deſſen Mutter es der Königin Helena nicht / daß ſie den Izates / dem Monobazes fürgezogen / und war zufrieden / daß Abimaric von dem Betrug nichts merckete; welcher wieder ſeine Gewohnheit / den jungen Monobazes nicht allein willig und gerne an ſeinem Hofe / und nebſt ſeinen Kindern / erziehen lieſſe / beſondern auch ſehr lieb gewonne / und es dem Könige Monobazes verdachte / daß er dieſen ſeinen älteſten Sohn zurück geſetzet / und den Izates ihm fürgezogen hätte. Es war kurtz für des jungen Monobazes Ankunfft die Samacho wieder nieder kommen / und zwar mit einer Tochter / die nach ihrer Mutter auch Samacho genandt worden. Mit dieſer gedachte Abimaric den jungen Monobazes dermahleinſt zu verehligen / und durch Hülffe der Römer / deren Parthey er beſtändig wieder alle Staats-Geſetze hielte / dieſen ſeinen künfftigen Schwieger-Sohn zur Adiabeniſchen Krohn zu verhelffen. Samacho konte dieſe Gedancken ihres Gemahls nicht anderſt als ſehr vortheilhafftig für ihren Sohn befinden / und ob gleich die

Freundſchafft zur Helena groß war/ſo überwoge dennoch die Liebe zu ihrem Sohn dieſelbe/ und ware dahero nicht ſo eiffrig als anfänglich dagegen / daß Monobazes kein Jude ſolte bleiben / als wohl wiſſend / daß ſolche Ehen verbothen. Dieſe Umſtände von dem Spazinſchen Hofe / die ich itzo berichtet/ erfuhren wir in geheim zu Adiabene / als des Printzen Monobazes mit gegebener Hof-Meiſter / dem Könige durch einen abgeſchickten Bedienten zu wiſſen thäte / daß der Printz Gefahr lieffe ein Heyde zu werden. Der König Monobazes / als er dieſe unangenehme Poſt / in Gegenwart des Ananias erfuhre / ſtellete ſich darüber unruhiger an / als wie er in der That ware / ſintemahlen er bey aller Verträuligkeit mit dem Ananias/ jedennoch ihm bisher verſchwiegen hatte / wie es mit des Monobazes Geburth beſchaffen; Ananias hingegen nahme daher Gelegenheit den König ja ſo furchtſahm zu machen wegen des Izates / und lieſſe nicht undeutlich dabey ſich vernehmen / daß er der Königin Helena nicht viel zutrauete / daß ſie gar beſtändig in ihrem Glauben ſeyn dürffte / maſſen ſie allzuviel mit dem Chelcias umginge/ und ſich mit dem in Wort-Streit einlieſſe. Wie nun dazumahl der König Monobazes von Tage zu Tage eiffriger in dem Judenthum wurde/ und ſich nichtes mehr lieſſe angelegen ſeyn als für den Izates zu ſorgen/ was deſſen Glauben angienge / als nahme er des Ananias Warnung ſehr zu Gemüthe / und der Königin Thun und Beginnen darauf genauer beobachtend / vermeinte er an ihr dasjenige ſelbſt zu mercken / weſſen Ananias ſie beſchuldiget. Dieſes ſetzete ihn nun in die höchſte Traurigkeit / und hatte er das Hertze nicht / der Königin was hievon zu ſagen / weilen er ſie zu ſehr liebete/ als ihr desfalls einigen Unwillen zeigen zu wollen. Meinem Vater wurde aber unter der Hand zu verſtehen gegeben / ſich der Königin Geſellſchafft zu enthalten; der dann leicht ermeſſend/ woher ſolches rührete / deſto emſiger war ſeinem jungen Könige wohl zu unterrichten / bey ſeinem Alt-väterlichen Glauben zu verbleiben / welches auch ſo wohl geglücket / daß man noch heutiges Tages die edelſten Früchte davon ſehen kan.

Wie nun Ananias den Anfang ſeines groſſen Fürhabens dergeſtalt begonnen / fuhre er in demſelbigen fort / und eröffnete dem Könige / was er biß dahin verſchwiegen hatte / wie nemlich eine Ehe zwiſchen Bruder und Schweſter gäntzlich unzuläſig / und in ihrem Geſetze durchaus verbothen / die Kinder auch ſo aus ſelbiger Ehe gezeuget verflucht / und folglich Izates zur Regierung ungültig wäre / ſo der Juden ihr Gott ohnfehlbahr ſtraffen müſte / wann man in ſolcher Sünde fortführe ; wie dann der Himmel allbereits gnungſahm drohete / wie bey ſolchen öffentlichen Sünden es dem Lande dereinſt ergehen würde / da in der Nachbarſchafft eine ſolche gefährliche Krieges-Flamme ſich herfür thäte / indem die Verbitterungen des Römiſchen Stadthalters Sentius mit dem Piſo / von Tage zu Tage ſich erweiterten ; und da die Morgenländiſchen Könige / der eine dieſes / der andere jenes Parthey ergriffen / ſo könte gar leicht Adiabene in dieſen gefährlichen Krieg mit eingeflochten werden.

Wie ein Donnerſchlag / erſcholle dieſer unvermuthene Fürtrag in des erſchrockenen Königs Ohren / der auf einmahl ſo viel böſes vernahme / ſo fähig war ſein Gemüthe gäntzlich nieder zu ſchlagen. Dem Himmel dergeſtalt zum rechtmäſigen Zorn gereitzet zu haben ; ſeiner Unterthanen Verderben daher beſorgen zu müſſen ; ſeine Königin die er ſo hertzlich liebete / nicht mehr wie ſeine Gemahlin anſehen zu dürffen ; ſeinen liebſten Izates unfähig der Nachfolge in der Regierung / und als ein Neben-Kind zu erkennen ; ſolches alles kame dem guten Monobazes ſo entſetzlich für / daß er ſchier Sinnloß darüber verbliebe.

An ſtatt aber daß Ananias ihme Troſt einſprechen ſollen / ſtellete er ihm alles je mehr und mehr gefährlich für / ſagend / daß hiegegen kein ander Mittel wäre / als daß der König die Helena forthin als ſeine Schweſter anſähe / den Izates ſo wenig als den jungen Monobazes für echte Kinder erkennete / dahingegen je eher je lieber auf eine anderweitige zuläßige Heurath gedächte / welche Adiabene Erben geben /

geben / und für dem androhenden Untergange bewahren könte. Dieſe Hülffs-Mittel fande der bekümmerte König ſo ſchwer / als wie das Ubel ſelber / ſo ihm gedrohet wurde / wie er dann gleich darauf in ſeine Kammer ſich verfügte / und allda / indem er ſich auf das Bette warffe / in tieffeſter Traurigkeit alles dieſes ferner überlegte.

Er war faſt wie auſſer ſich ſelbſt / wann Helena mit dem jungen Izates zu ihm kame / und thate nichts als ächtzen und ſeufftzen / bald ſeine Königin / bald ſeinen Izates umarmend / ſonder ſich gegen ſie heraus zu laſſen / was ſein Anliegen wäre. Man kan leicht ermeſſen / wie ſchmertzlich dieſe ſo ſchleunige und unvermuthete Aenderung / der Königin müſſe ſeyn zu Hertzen gangen / die dann alles dieſes auf nichtes anderſt deuten konte / als daß ein heimliches Liebes-Feuer dem König quählen müſte / ſo Alexandra verurſachen würde. Weilen dieſe der Königin Unruhe ſo wohl / als den Verdacht ſo ſie auf ihr geworffen / vermerckete / und von ihrem Vater erfuhre / was er dem König beygebracht hatte / erkühnete ſie ſich / der Helena alles zu eröffnen / worinn des Königes Anliegen beſtünde / wobey ſie ihrem Vater in ſo weit nicht verdencken künte / daß er / was die Geſetze der Religion beträffe / von ſich geſagt / ſo endlich ſein Gewiſſen erfodert / daß er aber eine Neben-Abſicht dabey führete / ſo ihre Perſohn angienge / damit wäre ſie gar nicht zufrieden / und verſicherte höchlich / daß ehe ſie der Königin Gunſt verliehren wolte / ſie lieber nach Jeruſalem zu ihren Anverwandten ſich begeben / und ihrem Vater dadurch alle Gelegenheit benehmen wolte / in dieſem Trauer-Spiele ſich ferner ihrer Perſohn zu bedienen.

Es hörete Helena alles dieſes mit groſſer Aufmerckung an / und nach langem Uberlegen wurde ſie ſchlüßig ſich zuvor bey einem verſtändigen Rabinen zu erkundigen / ob ſich alles dann ſo verhielte in der Jüdiſchen Religion / wie es Ananias dem Könige wollen einbilden. Als ihr nun dieſer auch ſolches bekräfftigte / und ihr dadurch einiger maſſen das Gewiſſen ruhrete / faſſete ſie dieſen Großmüthigen Vorſatz / und ginge mit der Alexandra / die ſie faſt dazu nöthigen muſte / für des Königes Bette / der bey ſeinen gewöhnlichen Trauer-Gedancken ihrer anfänglich nicht gewahr wurde / und truge demſelben mit groſſer Standhafftigkeit für / wie der Himmel ihr das Mittel in den Sinn gegeben / ihrem König / das Reich / und ſich ſelber zu beruhigen.

Dieſen Fürtrag hörete der König mit Seufftzen an / und konte keinen Glauben deme beylegen / da er alle Hülff-Mittel in der Welt / hiezu nicht hinlänglicht hielte. Wie ſie aber fortfuhre ſich weiters zu erklähren / daß ſie nemlich forthin als ſeine Schweſter ſich aufführen / dabey ihme eben ſo treulich in den Regierungs Geſchäfften zur Hand gehen / ihren unglücklichen Sohn aber / zu ſeinem Unterhalt die Landſchafft Cereon ausbitten / und gegenwärtige Alexandra ihme zur Gemahlin überliefern wolte / verfiele der gute Monabazes aus einer Verwirrung in die andere / und die Großmuth ſeiner Helena bewundernd / vermehrete ſolches die Liebe dergeſtalt zu ihr / daß er gar an keine Eh-Scheidung gedencken wolte / vielmehr ermahnete er die gantz beſchämte Alexandra / der Königin zuzureden / hievon abzuſtehen / und einen ſo unanſtändigen Schluß für ihn nicht zu faſſen. Das fernere Wiederſprechen der Helena verfingen hiergegen nichtes / und ginge es der Großmüthigen Alexandra ſo nahe / daß die Königin mit ihr es dergeſtalt angefangen / und Monobazes es ſo / wie ich berichtet / aufgenommen / daß ſie ſich ermannete zu dem König zu ſagen / es wäre gantz wider ihren Willen geſchehen / daß die Königin ſie dergeſtalt angebothen / und wolte es in der That erweiſen / daß ſie auch noch ein Mißfallen daran hätte.

Hiemit eilete ſie aus dem Zimmer nach dem Pallaſt / den man den jungen Antiochus zur Wohnung eingeräumet hatte / ſich erinnernd / daß eine von unſern nahen Anverwandtinnen eben ſelbigen Tages nach Spazin reiſen wolte / woſelbſt ſie ſolte in Dienſten bey der Königin kommen / die ſie dann anſprache ſie mit zu nehmen. Man vergönnete ihr dieſes um ſo lieber / als man wuſte / in was ſonderbahrer Vertraulichkeit Alexandra ſtets mit der Königin Samacho gelebet / und erfuhre man ſo wenig was von dieſer ſchleunigen Abreiſe bey Hofe / als in des Ananias Pallaſt / dann die Beſtürtzung und Verwirrung ware bey Hofe ſo groß / daß man ſo bald die Alexandra nicht vermiſſete / und Ananias war gewohnet / daß ſeine Tochter viel bey der Königin bliebe.

Als nun dieſe großmüthige Jüdin dergeſtalt durch ihre Flucht die Krohn von Adiabene verachtet / Monobazes hingegen zu der Helena Fürtrag ſich nicht bequehmen kunte / Sie aber feſt darauf beſtunde / als wohl erwegend / daß auſſer dieſem kein ander Mittel verhanden / den König aus ſeiner Schwermuth zu bringen / die ihn gar leicht den Tod ſelbſt zuziehen könte / erfuhre Ananias ſeiner Tochter Flucht / und wohin ſie ſelbige gerichtet hätte. Er hielte die unſchuldige Helena deswegen in Verdacht / und alle andere Betrachtungen hindan ſetzend / machte er ſich gleich auf dem Weg der Alexandra nach Spazin zu folgen / welche daſelbſt der Königin Samacho ſehr willkommen war geweſen.

Abimaric / nahme ſich nun nicht allein der Alexandra / ſondern auch des jungen Monobazes an / den er das Recht / ſo ihn ſeine vermeynte Erſt-Geburth zueignete / wolte vertheidigen helffen. Die kleine Samacho ſeine Tochter / die dieſem Printzen zur Gemahlin beſtimmet / war kein geringer Antrieb hiezu; wie es dann auch der Königin Samacho eine gar gewünſchte Sache zu ſeyn dauchte / daß es zu Adiabene ſo verwirrt daher ginge / weshalben ſie ihres Orths auch die Alexandra ſehr abriethe / ſich nicht dergeſtalt dem König zubringen zu laſſen / da man wol ſähe / welchen Wiederwillen er gegen ſie haben müſte / ſondern ſie möchte vielmehr der Königin Helena darunter getreu verbleiben / die nicht aus guten Willen / ſondern aus Angſt dazu wäre gebracht worden / ihren Platz ihr zu überlaſſen. Was ihr eigentliches Abſehen darunter war / nemlich den Monobazes zu dienen / ſolches verhälete ſie / und gewanne die Alexandra durch dieſe Fürſtellungen ſo weit / daß Ananias ſich umſonſt bemühete / ſeine Tochter wieder mit ſich zurück zu bekommen / die bey aller Beſcheidenheit gegen ihrem Vater / dennoch beſtändig dabey verharrete / ſich nicht mehr am Adiabeniſchen Hofe ſehen zu laſſen; Dahero dann Ananias unverrichteter Sachen wieder zurück kehren muſte.

Der König Monobazes hatte indeſſen / ſeith ſeiner Abweſenheit der Königin ſehnliches Flehen nicht länger ſich entgegen ſtellen können / dahero er dann / nebſt dem Gefallen / ſo er ſeinem Gott darunter zu erweiſen vermeinet / endlich alles für genehm gehalten / was man ihm war anſinnen geweſen. Helena hatte durch ihren unvergleichlichen Verſtand alles dieſes in die Wege gerichtet / und ſich dahin erkläret / daß ſie forthin den Nahmen einer Schweſter des Königs führen / hingegen aber / nach als vor / Königin verbleiben / und alle ihr desfalls zukommende Ehre und Gewalt behalten wolte. Den jungen Izates / um ihn zu entfernen / wolte man in die Landſchafft Cereon ſchicken / ſelbige in Beſitz zu nehmen / und allda erzogen zu werden.

Solcher geſtalt ſtunden die Sachen in Adiabene / als Anamas ohne die Alexandra zurück kame / weil nun der König fürnemlich die Vermählung mit der Alexandra ſich gefallen laſſen / als wurde ſofort eine anſehnliche Geſandſchafft nach Spazin abgefertiget / die Alexandra als Adiabeniſche Braut abzuhohlen. Helena hatte dabey die Vorſorge / der Alexandra von allem ſchrifftliche Nachricht zu geben / die dann in betracht aller Umſtände ſich nun nicht ferner weigerte / ſondern dem Willen ihres Vaters und dem Befehl ihrer Königin ſich gehorſamſt unterwarffe / und von der Königin Samacho ſelbſt als eine Königliche Braut / nach Adiabene gebracht wurde.

Mit was auſſerordentlichem Pracht / man dieſe Braut daſelbſt empfinge / iſt eine Unnoth zu erzehlen / und hatte Ananias über ihre Wiederkunfft eine ungemeine Freude. Helena erwieſe auch nicht die geringſte Eiffersucht / daß Alexandra in ihr Eh-Bett kommen ſolte. Der König / der dieſe ſchöne Jüdin allemahl hoch geſchätzet / ſahe ſie nun mit gantz andern Augen an. Alexandra ihres Orths / ihren Vater / die Königin / dem König / ihre ſelbſt eigene Ehrſucht / und das gantze Reich zu vergnügen / erwieſe ſich in allen dergeſtalt / wie man es immer hätte verlangen mögen. Auf ſolche weiſe verwandelte ſich in einem Augenblick der gantze Adiabeniſche Zuſtand / aus dem bisherigen ſtillen und betrübten Weſen / in Freude und alle erſinnliche Ergetzlichkeit. Ihrer wenigen daurete des kleinen Izates Geſchick / vielen hingegen der kleine Monobazes / der bey dieſer Veränderung ſo gar hindan geſetzet wurde / und wünſcheten dieſe / daß man ihm nicht ſo gantz leer ausgehen laſſen / ſondern vielmehr / an ſtatt des Izates die reiche Landſchafft Ceron zu ſeiner Abfindung ihme zutheilen mögen. Jedoch lieſſen ſie ihre Mißfallen dieſerwegen bey der allgemeinen Freude nicht öffentlich mercken. Samacho ſeine rechte Mutter hätte ihn gerne mit nach Adiabene überbracht / um dem Volck ihm zu zeigen / ſo aber Ananias durch den König verhindern laſſen / um dadurch abzuwenden / daß / ſeiner Meynung nach / ſowohl der König als die Königin / in Erſehung dieſes Printzens nicht zu einem unzeitigen Mitleyden bewogen würden.

Es ware ihme ſtets die wahre Geburth dieſes Printzen verborgen geblieben. Samacho aber bemühete ſich auf alle erſinnliche weiſe ihren Sohn zu dienen / ob ſie gleich ſehr heimlich und behuthſam damit umginge. Sie bliebe dahero einige Zeit zu Adiabene / ſowohl dem Hochzeit-Feſt beyzuwohnen / als ihrer alten Freundin der Helena bey dieſem veränderten Zuſtande Geſellſchafft zu leiſten / die dann als eine kluge Dame im geringſten ſich nicht mercken lieſſe / daß Alexandra ihr zuwieder ware / ſondern vielmehr derſelben beſtändig liebkoſete / und faſt den König dazu anhielte / ihr allemahl wohl zu begegnen Alexandra ihres Orths erhube ſich ihres Glücks ebenmäßig gar nicht / wolte auch den Nahmen einer Königin nicht führen / ſondern erwieſe der Helena alle erſinnliche Verehrung / die wie geſagt / nun um ſo vergnügter lebte / da ſie ihren König zufrieden konte wiſſen. Der liſtige Ananias wuſte ſich auch dabey mit ſeiner vorgegebenen Heiligkeit bey ihr ſo einzuſchmeichlen / daß er eben ſo ihr Liebling / als wie des Königs wurde / maſſen ſie alles mit ihm im Rath zu ſtellen anhube / woraus dann eine ſolche Vertraulichkeit erwuchſe / daß Helena ihm gar einsmahlen offenbahrete / was es mit des jungen Monobazes Geburth für eine Bewandnüß hätte / wozu ſie dadurch veranlaſſet wurde / als ſie vermerckete / wie Samacho unter der Hand bey den Groſſen in Adiabene für dieſen Printzen arbeiten lieſſe / um nach des Königs Tode ihn auf den Thron zu helffen.

Helena hatte zwar in ihrem Hertzen mit dem Izates wol eben das für / verbarge aber ſolches dem Ananias / und eröffnete ihm nur das andere mit dem Monobazes / um dadurch zu verhindern / daß nicht dermahleinſt dieſer fremde / die Adiabeniſche Krohne erlangete / wann das unbeſtändige Volck etwan nach dieſem die eingeführten Geſetze ſolten über einen Hauffen werffen wollen. Ananias / ſo nöthig ihm war dieſe Nachricht zu haben / ſo wol merckete er dabey der Königin Abſicht / er verbarge ihr aber ſeine Gedancken / und lobte ſowohl ihren Glaubens Eiffer / als wie er ſich ihr für das Vertrauen / ſo ſie in Entdeckung des Geheimnüſſes mit des Monobazes Geburth / gegen ihm verſpühren laſſen / höchſt verbunden erkannte / die er zu ſeiner Zeit ihr zum Nutzen ſich ſchon bedienen wolte.

Alſo arbeiteten beide Mütter für ihre Söhne / und wurde in ſolcher Zeit Alexandra ſchwanger / welches alle Adiabener / nebſt dem Könige / in unbeſchreibliche Freude ſetzete / indem man der Hoffnung war / daß dieſer erwartende Sohn alles vollkommen ſolte in Ruhe bringen / und die Gefahr vertilgen / die Ananias ſtets fürgeſtellet hatte. Wie aber die Zeit der Niederkunfft da war / ſtellete ſich an ſtatt des verhofften Sohnes eine Tochter ein / bey welcher Geburth / der Alexandra durch einen gewiſſen Zufall alle Hoffnung entginge / jemahlen mehr Kinder zur Welt tragen zu können. Die junge Suſanna / ſo man als Adiabeniſche Königin itzo verehret/ war dieſe von der Alexandra erzeugete Tochter/ die dann bey allen nur eine halbe Freude erregte/ wiewohl der Helena und Samacho dieſe Printzeßin angenehmer als ein Sohn war.

Gleichwie aber Ananias ſich alles wuſte zu nutze zu machen/ alſo gedachte er ſich durch dieſe Tochter eben ſo feſte in Adiabene zu ſetzen/ als wann ein Sohn gekommen wäre/ dahero brachte er es bey dem Könige leicht in die Wege/ daß Suſanna als Erbin des Landes gleich ausgeruffen/ und ſolches in Gegenwart aller Stände des Reiches/ mit groſſem Pracht öffentlich beſtätiget wurde. Weilen aber der ſcharffſinnige Ananias wol vermerckete/ wie dieſes die Königin Helena beunruhigte/ wolte er/ ihre Verträulichkeit nicht zu verſchertzen/ ihr hiebey liebkoſen/ und Hoffnung geben/ daß dieſes ihrem Sohne den Izates noch zu Nutzen gereichen/ und die aufgerichteten Geſetze wol könten gemildert werden/ wann nemlich der Hohe-Prieſter zu Jeruſalem darein willigte/ daß Izates dieſe ſeine Schweſter dermahleinſt ehlichte/ und dergeſtalt durch ſie das Reich erlangete. Dieſer Fürſchlag klunge in den Ohren der Helena viel zu wohl/ als daß ſie den hätte verwerffen ſollen/ dahero ſie ſelbigen dem König gleich eröffnete; inſonderheit da ſie an denſelben nach der Suſanna Geburth von neuen eine Betrübnüß und Gemüths-Unruhe anfinge/ zu verſpühren/ die wegen des Izates entſtanden war/ welchen er heimlich gar ſehr bedaurete; Man kan dahero leicht erachten/ wie angenehm ihme dieſer Vortrag müſſe geweſen ſeyn/ und was tauſend Danckſagungen Ananias dieſerwegen empfangen. Helena und Monobazes wolten demnach ſofort eine Geſandtſchafft nach Jeruſalem abfertigen/ ſo aber Ananias ablehnete/ unter dem Vorwand/ daß es damit noch zu zeitig wäre/ maſſen Suſanna zuvor einige Jahre erreichen muſte/ ehe dergleichen mit ihr vorgenommen konte werden.

Es war ihm in der That gar nicht mit/ daß dieſe Heurath ſolte geſchehen/ maſſen er eines theils ein gar zu eiffriger

Jude war / als dieſes einzuwilligen / wann auch gleich die Genehmhaltung des Hohen-Prieſters erfolget wäre; andern theils / hätte er ſich auch fürchten müſſen / einen groſſen Anſtoß an ſeinem bisherigen Anſehen zu leiden / maſſen er dergleichen nahe Verheurathungen bisher ſo hefftig wiederſtritten / wozu den noch über voriges / der Eigen-Nutz / kame; ſintemahlen ſein rechtes Abſehen dahin ginge / den jungen Monobazes / der ſo ſehr die Gunſt der Adiabener beſaſſe / und ſich durch Hülffe des König Abimarics viel ehe dann Izates würde auf dem Adiabeniſchen Throne befeſtigen können / dieſe junge Suſanna zu geben. So ſehr er demnach der Königin Samacho heimliche Anſchläge bisher hintertreiben helffen / ſo ſehr beförderte er nun dieſelbigen / und da er vorhin mit dieſer Königin in keiner Vertraulichkeit gelebet / eröffnete er ihr nun ſeine Gedancken / die zum theil mit Freuden ſolche vernahme / weilen die ihrem Sohn zum groſſen Vortheil gereichten / die Suſanna aber ſtunde ihr nicht an / um welcher willen Ananias doch ihrem Sohn wolte behülfflich ſeyn / maſſen ſie ihre eigene Tochter die kleine Samacho dazu auserſehen / und ſolches mit ihrem Gemahl ſchon abgeredet hatte.

Es hatte der König von Spazin / ſobald Suſanna auf die Welt kommen / ſeiner Gemahlin geſchrieben / für ihre Tochter / die er mehr als ſeine Söhne liebete / Sorge zu tragen / und ſich des jungen Monobazes Angelegenheit laſſen anbefohlen ſeyn / zu dem Ende er auch nicht allein verlanget / daß ſie zu Adiabene noch was verbleiben müſſen / ſondern es hatte ihn auch noch eine andere Urſache bewogen / ſie noch länger von ſich zu entfernen / weilen ſich bey ihm eine Kranckheit / ſo dem Ausſatz nicht ungleich / ſpühren lieſſe / die ihn nöthigte / ſich von aller Geſellſchafft abzuhalten. Es muſten zwar die erwachſenen Printzen / in währender Zeit / daß er in einem abgeſonderten Hauſe ſich unter die Hand der Aertzte begabe / die Hof-Stadt nach wie vor in ihrem Flor erhalten / damit des Königs gefährliche Seuche nicht zu lautbar würde / allein ſowol die junge Samacho / als die jüngern Printzen wurden nach Adiabene zu ihrer Mutter geſand / um allda erzogen zu werden / bey welcher Gelegenheit Abimarie dann auch dem Ananias des jungen Monobazes Perſohn in aller geheim empfehlen / und ihm die feſte Verſicherung geben lieſſe / wie er zu ſeiner Zeit deſſen gerechtſame mit aller ſeiner Macht unterſtützen und befördern wolte / nicht wiſſend / daß er alſo für ſeinen eigenen Sohn arbeitete.

Es bliebe aber bey dieſen beiden / ſo für die Suſanna gleich nach der Geburth beſtimmet waren nicht / ſondern mein Vater war ebenfals beſchäfftigt / bey dieſer Gelegenheit ſeinen König zu dienen. Es war dazumahlen gantz keine Anzeige noch Vermuthung verhanden / daß Antiochus hätte können zu ſeinem Reiche hinwieder gelangen / dieſemnach fande mein Vater es für den König Antiochus ſehr zuträglich / wann ihm die kleine Suſanna dermahleinſt mit dem Adiabeniſchen Reiche könte zu theil werden ; dahero arbeitete er ſehr an einer uns ſo vortheilhafftigen Heurath / ob er gleich in ſeinem Hertzen es misbilligte / daß man dergeſtalt dem Monobazes und Izates hindan geſetzet. Weilen alle Welt dem Monobazes für des Königs rechten Sohn hielte / als fiele auch auf denſelben wegen ſeiner vermeinten Erſt-Geburth das Mittleyden am allermeiſten / und alſo ginge / wie erwehnt / auch deſſen gäntzliche Ausſchlieſſung meinem Vater ſehr nahe / welches er auch der Alexandra nicht verbarge / wie er mit ihr dieſer Sache wegen zu reden kame / die ihm aber ſolches bald benahme / als ſie ihm des Monobazes wahre Geburth eröffnete.

Alexandra / die immer viel von meinem König gehalten / befande meines Vatern Fürtrag beſſer / als denjenigen / ſo ihr die Königin Helena hatte von dem Izates gethan. Weilen ihr aber bekant / was ihr Vater für Gedancken den jungen Monobazes betreffend hegete / und wie er dieſerwegen ſowol den Abimarie als der Samacho ſein Wort gegeben / als wuſte ſie nicht / wie ſie denſelben am füglichſten könte beybringen / was ihr mein Vater von dem Antiochus hatte angetragen. Mein Vater faſſete dieſemnach ſelbſten die Entſchlieſſung / um ihn auf ſeine Seite zu ziehen / ihm dieſes Vorhaben zu entdecken; Ananias nahme ohngeachtet ſeines Verſprechens / ſo er ſowol wegen des Izates als Monobazes von ſich geſtellet / äuſſerlich dieſes ſehr wol auf / verhieſſe auch dem Antiochus / als derſelbe auf meines Vatern Veranlaſſen / ihm ſelbſten muſte Verſicherung von ſeiner Liebe zur Suſanna geben / daß er allen andern ſolte fürgezogen werden / ob zwar dieſes alles ihme nicht von Hertzen ginge.

Gleichwie er aber dergeſtalt ſowol den Adiabeniſchen als Spatziniſchen Hof betroge / auch es mit dem Antiochus / wie erwehnet / ebenfalls nicht zum allerauſrichtigſten meynete / ob der gleich von dieſen dreyen / der gelittenſte war. Alſo wurde er hinwiederum ſowol von der Samacho als Helena und meinem Könige hinter das Licht geführet / indem Samacho alles für ihre Tochter und nicht für die Suſanna thate; Helena anhube ihm zu mißtrauen / und dahero heimlich nach Jeruſalem geſand hatte / des Hohenprieſters Erlaubnüß für den Izates einzuhohlen / und mein König / der ob er gleich dem Ananias ſein Wort gegeben / gantz andere Gedancken bey ſich hegete / und nur dem Ananias zu ſchmeicheln / ſolch Verſprechen von ſich geſtellet / indem er ſein Hertz ſchon allbereit der jungen Printzeßin Jotape gewidmet / die mit ihm gleichere Jahre als Suſanna hatte / und des berühmten Ariſtobulus / des Königs von Jeruſalem des Agrippa Brudern / Tochter ware / und am Adiabeyiſchen Hofe gleich andern Printzeßinnen auferzogen wurde.

Es hatte von dieſer Liebe / auſſer ich / keiner Käntnüß / als der ich hierinnen meines Königs Vertrauter zu ſeyn mich konte rühmen / dienete auch denſelben darinnen mit ſolcher Treue und Fleiſſe; als wie ich ſolches für meinem Vater und aller Welt verborgen hielte. Dieſer Jotape Mutter / die des Sambſigeranus Königs der Emeſſener eintzige Tochter war / hatte zum Heuraths-Guth eine vortreffliche Landſchafft mit bekom̃en / worzu Herodes der Groſſe / der Jotape Aelter-Vater /

vom Judiſchen Lande ſo viel dem Ariſtobulus zugeleget/ daß er ſich als ein König auffführen konte/ und ware Jotape nach Abſterben ihrer Eltern die eintzige Erbin aller dieſer Landſchafften/ dahero ſie von vielen geſuchet wurde/ ſonderlich von dem Erb-Printzen aus Cappadocien/ der ſich ſehr um ihre Gunſt bewarbe/ keiner aber unter allen denen erlangte mehr Zutritt bey ihr/ als mein König/ wiewol bey der Printzeßin Anverwandten es ihm nicht ſo gut erginge/ die ihn als einen von Land und Leuthen vertriebenen/ und der ſo zu ſagen das Gnaden-Brod zu Adiabene genoſſe/ nicht gut genung erkanten/ eine ſo reiche Printzeßin begehren zu dürffen.

Gleichwie aber das Liebes-Feuer ſelten kan verborgen bleiben/ alſo vermochten mein König und Jotape/ ihre beiderſeits Neigungen nicht ſo heimlich zu führen/ daß nicht ihre Mutter/ die ſich um ſelbige Zeit zu Adiabene befande/ und die ſcharff-ſehende Samacho ſelbige vermercken ſollen/ die dann beiderſeits/ wiewol aus beſondern Abſichten/ dieſe Flammen zu dämpffen bemühet waren/ indem der Jotape Mutter mit ihrer Tochter viel höher hinaus wolte/ und die Königin von Spazin gerne einen ihrer Söhne/ die am Adiabeniſchen Hofe lebten/ zu dieſer reichen Heurath befordern mögen/ ſo wie ſie für dem Monobazes die Adiabeniſche Krohne ſuchete/ womit ſie aber ſowol bey der alten als jungen Jotape wenig Gehör fande/ ſo daß mein König dieſerwegen nichts zu fürchten hatte. Weilen nun die ſchlaue Samacho überall ihre aufmerckſamen Augen hatte/ als wurde ſie bald gewahr/ welcher geſtalt mein Vater ſich bearbeitete/ den Antiochus an die Suſanna zu bringen/ ſo ſie mit groſſer Liſt der jungen Jotape ausfragete/ der es mein König im Vertrauen eröffnet hatte/ wobey dieſe unſchuldige Printzeſſin/ ſich nicht undeutlich vermercken lieſſe/ daß desfalls einige Eifferſucht in ihr regierete.

Samacho ermangelte nicht/ ſowol dem Ananias als der Alexandra Nachricht/ von dem allen/ was ſie der Jotape ausgefraget/ zu ertheilen/ um dadurch zuwegen zu bringen/ daß Antiochus ſowol die Gunſt bey dieſen verlöhre/ als auch in ſeiner Liebe zur Jotape Hindernüß bekäme.

Gleichwie nun Alexandra hieraus leicht abnahme / daß es Antiochus nicht aufrichtig mit ihrer Tochter meynete / alſo entſunde es auch Ananias ſehr hoch / daß man ihm dergeſtalt hintergehen dürffen; Dahero beſchwerete er ſich zum höchſten hierüber bey meinem Vater / den er in Verdacht hielte / daß er die reiche Jotape / ſeiner Enckelin wolte fürziehen; Mein Vater hingegen / der von alle dieſem bisher nichts gewuſt / wurde über dieſe Käntnüß ja ſo unwillig / als wie die andern / und ſich der Gewalt / ſo ihme über den Antiochus von dem verſtorbenen König gegeben worden / bedienend / unterſagte er ihm bald hierauf mit ſonderlichem Nachdruck / die Jotape zu lieben.

Die eigentliche Urſach / warum er die vortheilhaffte Heurath mit der Jotape nicht genehm hielte / war dieſe / daß in vorigen Zeiten mein Groß-Vater / der in des Königs Herodes des Groſſen Dienſten geſtanden / von dieſem ſeinem Herrn gantz unſchuldiger Weiſe war verfolget / verjaget / und um all das Seinige gebracht / auch daher gezwungen worden / in Comagene ſeinen Auffenthalt zu ſuchen / woſelbſt er auch ſein Leben beſchloſſen / und einen ſolchen Haß gegen des Herodes Geſchlecht dadurch in ihm gepflantzet / den auch nun deſſen Nachkommen entgelten ſolten.

Antiochus / der meinen Vater gleich den ſeinigen verehrte / und wol erkannte / was ihme bey ſeinem beklemmeten Zuſtande daran gelegen / deſſen treue Fürſorge genieſſen zu können / verſprache / der Jotape Geſellſchafft ſich zu entſchlagen. Der Liebe aber abzuſagen / ware hiebey wol gar nicht ſeine Meynung / weilen ſolches nicht in ſeinen Mächten beruhete. Weil er aber nun ſeiner Schönen täglichen Umgang ſich enthalten muſte / gebrauchte er mich / ihr die Verſicherungen ſeiner beſtändigen Liebe öffters zu erneuern / welches ſo geheim zuginge / daß alle diejenigen / ſo auf uns forſcheten / betrogen wurden / dazu dem Antiochus / um es wahrſcheinlicher zu machen / daß er die Suſanna liebte / nunmehr viel bey ihr zu ſeyn Gelegenheit nahme / die dahingegen eine ſolche ungemeine Zuneigung auf ihn warffe / daß ſolches bald am gantzen Hofe ausbrache. So angenehm nun ſolches der Alexandra ware / ſo ungerne ſahen es die Helena und Samacho / welche dann vermeinend / durch ihrer Söhne Gegenwart eine Hinderung darinn zu bringen / ſo wohl als Helena den Einfall bekame / ohne daß eine von der andern was wuſte / den Izates und Monobazes verborgen nach Adiabene kommen zu laſſen.

Es hatte bis daher der vorſichtige Ananias ſorgfältig verhütet / daß in alle denen Jahren / darinnen Izates abweſend war geweſen / derſelbe nicht nach Hofe wieder kommen dürffen / um kein unzeitiges Mitleyden bey ſeinem Vater zu erwecken / und dadurch der Suſanna Eintracht bey künfftiger Regierung zu thun / wie er dann auch um gleicher Abſicht willen verfüget / daß der junge Monobazes zu Spazin müſſen ſtets verbleiben / damit dem weichmüthigen Volck / ſo ihm ohne das wohl wolte / die Gelegenheit benommen würde / ſeinentwegen was verfängliches ſich zu unternehmen.

Daß nun die Helena aus ungemeiner Liebe zu ihrem Sohn / und Samacho den ihrigen hiedurch zu dienen / zu gleicher Zeit den Zweck ihrer Wünſche erlangen / und ihre beide Printzen verborgen zu ſehen bekommen konten / veranlaſſete die Ankunfft des neuen Stadthalters in Syrien des Petronius / welchen der Kayſer Tyberius um den Unweſen / ſo aus des Piſo und des Sentius Kriege entſtanden war / zu ſteuren / in Morgenland geſchicket. Dieſer hatte ſich bey dem König Monobazes in ſonderliche Hochachtung geſetzet / daß er den Sentium / welcher den Piſo / den er gefangen bekommen / ſo grauſam hinrichten laſſen / hinwieder zur Straffe gezogen / dahero dann Monobazes ihme zu Ehren / und ſich in der Römer Gunſt zu befeſtigen / allerhand Römiſche Schau-Spiele anſtellete / wozu er von allen benachbahrten Orthen Fremde einladen lieſſe / um durch die Vielheit der Perſohnen / dieſes Feſt zu verherzlichern / unter welcher Menge ſich dann dieſe beide Printzen gantz ſicher und unbekant mit einfinden kunten. Es fügte ſich eben ſo / daß des alten Monobazes und ſeiner Tochter der jungen Suſanna Geburths-Tag zugleich einfiele / da der König ſein drey und ſechtzigſte Jahr / Suſanna aber ihr ſiebende Jahr zurück geleget hatte / welche Jahre beiderſeits für gefährlich gehalten werden / dahero dann / weil ſie ſo glücklich überſtanden / das itzige Geburths-Feſt mit deſto groſſerem Pracht ſolte gefeyret / und darmit zugleich des Petronius Ankunfft verehret werden. Weilen beide Königinnen ſich für des Ananias / aller Orthen habenden Ausforſchern / fürchteten / als hatten ſie es nicht wagen dürffen / die Printzen in ihre Zimmer kommen zu laſſen; ſondern für beſſer angeſehen / ſelbige nach dem groſſen Schau-Platze zu beſcheiden / allwo die Römiſchen Fechter-Spiele mit den Adiabenern ſolten gehalten werden; zumahlen der König mit dem Petronius dem Ananias und denen Groſſen des Reichs allda eine beſondere Bühne bekleidete / ſo wie für die Königinnen auch unterſchiedene Bühnen aufgerichtet waren.

Es hatte Helena es veranlaſſet / daß theils der Fremden auf ihr Schau-Gerüſte durffen kommen / und funden ſich alſo unter andern der unbekante Izates und Monobazes auch daſelbſt ein / die nebſt andern Fremden denen Königinnen zum Hand-Kuß dargeſtellet wurden. Man kan leicht erachten wie der Königin Helena ihr Hertz müſſe gewallet haben / ihren ſo zu ſagen / verſtoſſenen und verlaſſenen Sohn wieder zu ſehen / den ſie zwar nicht / weil er ſich ſehr verändert / würde erkant haben / wann ihr Cammer-Herr / der um dieſes Geheimnüß allein wuſte / ihr nicht einen Winck gegeben hätte / daß dieſer der Izates wäre. Sie kunte ſich demnach kaum zwingen ihre Mütterliche Zuneigung zu verbergen / welches aber an Seiten der Samacho nicht mit ſolcher Gemüths-Bewegung zuginge / als dieſelbe den jungen Monobazes wieder zu ſehen bekame / maſſen derſelbe von ihr nicht war ſo lange entfernet geweſen.

Wie nun die Fechter-Spiele eine gute Weile gedauret / und die Römer den Adiabenern obgeſieget hatten / waren ſonderlich ihrer dreye mit ihrem erlangeten Siege nicht vergnüget / ſondern den Hochmuth der Römer / und den Vorzug derſelben vor allen andern Völckern zu zeigen / foderten ſie von den zuſchauenden Fremden auch noch welche aus / die mit ihnen fechten / und den erlangten Sieg ihnen beſtreiten ſolten. Ob nun wol dieſes übermüthige Beginnen ſo wenig dem Petronius als allen andern Zuſchauenden gefiele / er der Stadthalter auch / im Begriff war / es ihnen zu unterſagen / ſo ſprang doch unvermuthlich mein junger König herfür / ſich anerbiethend / mit einem von dieſen Fechtern es anzugehen. Mein Vater dieſe Kühnheit in ſeinem Hertzen ſo ſehr billigend / als wie er ſelbige zu verwehren ſich ſchuldig erachtete / wolte dieſes Fürnehmen des Antiochus nicht zulaſſen ; als aber mitdes ſeinem großmüthigen Beginnen der junge Monobazes ſowol / als wie der Izates durch ſein Exempel angefriſchet / ſich ihm zugeſelleten / und von der Schau-Bühne herab ſprangen / huben dieſe drey unter dem Zuruff des Volcks gegen die Römer den Kampff an. Nach hartnäckigem Wiederſtande war der König Antiochus und Monobazes ſo glücklich / daß ſie beiderſeits ihre Gegeners blutig machten / und zu Boden warffen ; dem Izates aber ergienge es nicht ſo gut / der ſich verwundet von dem Kampff-Platze muſte hinweg begeben. Das Mitleyden ſo Helena hierüber erwieſe / wurde ihr als einer gütigen Dame nicht verdacht / und offenbahrete dadurch nicht / was ihr Mütterliches Hertz empfunde.

Der König Monobazes begabe ſich hierauf mit dem Petronius und denen andern auf die Schau-Bühne der Königinnen / und da drey Däncke auszugeben waren / als ward beliebet / daß die drey Printzeſſinnen Suſanna / Jotape und Samacho dieſelbigen austheilen ſolten. Mein junger König empfienge von der Suſanna den ihm zuerkandten Crantz / und ſolches mit ſo ungemeiner Freud-Bezeugung / an Seiten ihrer / daß ſie auch meinen König dabey verſchiedentlich umarmete / ſo niemanden in der gantzen Geſellſchafft ſo wol gefiele / als wie der Alexandra / hingegen aber keinem mehr mißhagete / als wie der jungen Jotape / die wie ein

Feuer im Geſicht anſtache / ſintemahlen ſie nicht verſchmertzen kunte / mit anzuſehen daß / Antiochus der Suſanna Liebkoſung / ihrer Meinung nach / mit ſo groſſer Erkäntlichkeit aufnahme und genoſſe.

Weil aber faſt iederman ſolche Veränderung an der Jotape verſpührete / war Petronius nicht der letzte / der ſolches vermerckte / maſſen er vorhin bereits von der Liebe des Antiochus und dieſer Printzeßin Kundſchafft eingenommen hatte / und wie er des Vorhabens geweſen / eine ſo reiche Braut ihme ſelber zu erwerben ; alſo hatte die Gegenwart dieſer ſchönen Printzeßin ihm vollends ſchlüſig gemacht / ſich ihrer Perſohn zu ergeben / daher gleich eine Eifferſucht ſich bey ihm blicken lieſſe / ſo daß er ſich nicht enthalten konte ſie deswegen zu fragen / ob dieſe Entfärbung ihres Geſichts dem Antiochus zum Vortheil oder Schaden gereichen ſolte / weilen er nicht glauben könte / daß ſie ihm dieſen erlangten Sieg mißgönnen / oder der ſchönen Suſanna Beginnen mißbilligen würde. Jotape gabe hierauf dem Stadthalter keine Antwort / ſo die Königin ihre Frau-Mutter ihr nachher verwieſe / und dem Stadthalter mit der Entſchuldigung befriedigte / daß die Printzeßin nicht verſtanden hätte / was er ihr geſaget.

Es ſolte Jotape darauf den andern Preiß dem Römer geben / der den unbekanten Izates überwunden hatte / welcher als ein erkanter Vetter des Petronius / hoch verehret wurde. Es hatte ſich derſelbe unter die Fechter-Zahl wieder ſeines Vettern Wiſſen und Willen mit begeben / ſo aber anino von demſelben nicht übel aufgenommen wurde / als er dergeſtalt ſich wol gehalten. Indem nun Jotape dieſem Cerius Severus den Crantz überreichte / wurde man an der jungen Samacho gewahr / daß der die Thränen häuffig aus den Augen flieſſen / ſo niemand wuſte / wohin ſolche zu deuten ; Sie war auch ferners ſo verſtöhret / daß man Mühe hatte ſie zu ermuntern / dem unbekanten Monobazes ſeinen gewonnenen Preiß zu überreichen / worüber die Königin Samacho ihr Mißfallen nicht verbergen konte /

ſondern ihrer Tochter öffentlich verwieſe / daß ſie ſich dergeſtalt aufgeführet. Es bildete die Königin von Spazin ſich ein / daß dieſes Bezeugen ein Wiederwille verurſachete / den die junge Samacho zu dem Monobazes trüge / maſſen derſelben des Printzen Perſohn nicht unbekant war ; Ihr aber dabey ernſtlich verbothen worden / ſich gegen niemand mercken zu laſſen / daß ſie hievon Käntnüß hätte.

Dergeſtalt nun endigte ſich dieſes Luſt-Spiel faſt mit aller Zuſchauer Unvergnügen. Dem Könige Monobazes verdroſſe es / daß ſeine Fechtere von den Römern waren überwunden worden ; woneben er auch wol nicht gar gerne ſahe / daß die Suſanna ſolche ungemeine Zeichen einer Gewogenheit gegen meinen König blicken laſſen. Der Helena beunruhigte eben daſſelbe / und konte die kaum verſchmertzen / daß ihrem Sohn ein ſolcher Unſtern dabey betroffen / dem ſie ſo gerne gönnen mögen / daß ihm von der Suſanna der Preiß wäre gereichet worden. Alexandra und Ananias hatten meines Königes Bezeugen / und wie Jotape ſich dabey aufgeführet / ſo genau in acht genommen / daß ſie wol vermercket / wie Antiochus und Jotape ſich mit einander müſten verſtehen. Die Königin von Spazin war dieſerwegen mit der Printzeßin Jotape auch nicht zufrieden / wie ungleichen mit ihrem Sohn und Tochter / da der junge Abimaric bey dieſer Gelegenheit ſeinen Muth auch zeigen / und die junge Samacho in ſo groſſer Geſellſchafft ſich nicht dergeſtalt auffführen ſollen / ſo ihr allerhand Urtheile zugezogen hatte. Dieſe hingegen dorffte niemand bekannt ſeyn / was ihre Thränen verurſachet / indem ſie eine ſo ungemeine Neigung auf den unbekanten und ſchönen Izates geworffen / daß ſie nicht Meiſter von ihren Regungen geblieben / jedoch vertrauete ſie dieſes Geheimnüß nachher der Printzeßin Jotape / wie ich zu ſeiner Zeit berichten will. Die Königin Jotape hatte den Römiſchen Stadthalter Petronius ſo feſte in ihren Gedancken / zu ihrem Tochter-Mann erwehlet / daß ihr daher das Bezeigen ihrer Tochter gantz übel anſtunde / und meinete ſie auch gemercket zu haben / daß mein König bey ihr einen Fürzug für allen andern ihren Aufwärtern hätte. Sie betroge ſich darinn nicht / maſſen Jotape dieſes mahl ſo wenig ihre Zuneigung nebſt der Eifferſucht zu verbergen gewuſt / daß faſt jedermann dieſelbe mercken können. Izates war über ſein Unglück nicht zu tröſten. Monobazes hingegen hatte der jungen Samacho Thränen dahin ausgedeutet / daß ſie mit ihme nicht zu frieden wäre / weil er wuſte / daß ſie ihm mehr / als er verlangte gewogen war / und hatte er die kleine Suſanna nicht ſo bald in die Augen bekommen / da fühlte er in ſich eine ſonderbahre Regung / die er aber / als ihr vermeinter Bruder / gleich wieder aus ſeinen Gedancken lieſſe kommen. Der junge Abimarie / wie auch der Erb-Printz von Cappadocien waren mit ſich ſelber nicht zu frieden / daß ſie bey dieſer Gelegenheit ihre Geſchicklichkeit nicht auch ſehen laſſen / und da ſie beiderſeits die Jotape bedienten / gienge es ihnen ſehr nahe / daß der Römer Cerius Severus von ihrer Printzeſſin ſolche Gunſt erlangen ſollen. Der Stadthalter Petronius ware heimlich unvergnügt / daß dieſer Cerius Severus ſich nicht allein unter den gemeinen Fechtern finden laſſen / beſondern / daß er auch ſolch eine Auffoderung nebſt denen andern beiden Fechtern thun durffen / ſo die Gunſt die er bey den Adiabenern ſich erwerben wolte / nicht zu beſodern / ſondern ihm überdem leicht bey dem neuen Kayſer Caligula eine Ungnade zuzuziehen / vermochte. Die gefaſſete Liebe zu der Jotape hatte auch dabey ihren Antheil / die ihn keine Gemüths-Zufriedenheit verſtatten wolte / ehe und bevor er ſich in ſeiner Printzeſſin Gunſt feſter würde geſetzet haben. Der unbeſorgte Cerius Severus ſchluge zwar ſeines Vettern verſpührtes Mißfallen in dem Wind / jedennoch fürchtete er dabey den Kayſer / ware alſo in ſeinem erlangten Siege eben auch nicht der Allervergnügteſte. Die einige Suſanna entfunde von aller dieſer Unruhe der andern / bey ſich nichts / und ſchiede ſo vergnügt / als wie jene unruhig / von dem Schau-Platze / nach dem ſie aller Anweſenden Glückwünſchungen zu ihrem ſiebenden Geburths-Tage / nebſt Uberreichung vieler Geſchencke angenommen hatte. Aller dieſer Perſohnen Gemüths-Regungen habe ich dergeſtalt fürſtellen müſſen / damit man ſich deſto beſſer in dieſe Begebenheit finden könne.

Man war hiernechſt nun bey Hofe begierig zu wiſſen / wer die beide fremde Jünglinge müſten geweſen ſeyn / die nebſt meinem Könige einen ſo unvermutheten Fechter-Kampff anzutreten / ſich nicht gefürchtet / weilen aber Monobazes ſowol als Izates ſich nachher nicht wieder ſehen lieſſen / als bliebe aller Erkundigung ungeachtet / es jedennoch verborgen / bis die Königin Samacho in den Tagen da das angeſtellete groſſe Feſt noch daurete / und täglich neue Beluſtigungen fürgenommen wurden / Gelegenheit bekame / denen Groſſen des Reichs / die ſie vorlängſt auf ihre Seite gebracht / zu offenbahren / daß der Printz Monobazes verhanden wäre / weil ſie von ihnen verſichert war / daß ſie allerſeits durch Vermählung der Printzeſſin Suſanna ihm dermahleinſt den Adiabeniſchen Thron gönneten und zubringen wolten.

Bey einer angeſtelleten Verkleidung / wovon auch der Römiſche Stadthalter der Angeber war / lieſſe Samacho den vermaßketen Monobazes kommen / und zeigte ihnen denſelben / der durch ſein munteres Weſen die Liebe / ſo dieſe von ſeinen Kindes-Beinen an zu ihm getragen / ſehr vergröſſerte.

Samacho entdeckte ihnen hierauf / als ſie ſich ſo geneigt dem Monobazes erzeigten / daß man damit umgienge / den Izates an die Suſanna und auf den Thron zu bringen / welches dann der Tugendhaffte Monobazes / ſo groſſe Verpflichtung er auch der Königin von Spazin hatte / und ihme der Adiabener Gunſt nicht anderſt als wohl gefallen kunte / jedoch ſich mißfallen lieſſe / indem er das Recht ſeiner vermeinten Erſt-Geburth gegen des König Monobazes Willen nicht behaupten wolte / wobey er aber ſeinen heimlichen Gramm nicht verbergen konte / daß er ohnverſchuldet/ ſeiner vermeinten Eltern Gunſt/ nicht ſo/ wie ſein Bruder Izates / zu genieſſen haben ſolte. Samacho funde nun noch zu zeitig ihme dieſe Unruhe / gleich wie ſie leicht thun können / zu benehmen / ſondern wolte zuvor erſt alles in völligem Stand unter der Hand zu ſetzen ſuchen. Sie ließ es daher an keiner Furſorge für den Monobazes bewenden / und der Alexandra gewiß Glauben zu machen / als ob ſie es mit deren Tochter treulich meinete / entdeckte ſie derſelben gleichſam im höchſten Vertrauen des Monobazes daſeyn / den ſie in der Abſicht hätte dahin kommen laſſen / die ſchöne Suſanna zu ſehen / die ſie verhoffte mit der Zeit nebſt den Adiabeniſchen Thron dieſen ihren Sohn zuzubringen. Die gute Alexandra war viel zu aufrichtig/ als hierinnen der liſtigen Samacho zu mißtrauen / und beforderte daher / daß Monobazes verborgen in ihres Vaters Pallaſt kommen konte / für dem ſie kein Geheimnuß daraus machen wolten / daß dieſer Printz verhanden ware.

Ich habe bereits erwehnet / daß ſich mein junger König verdachtig gemachet / als liebete er annoch die Jotape / daher Ananias der Samacho von neuen Hoffnung gabe / daß ihm Monobazes lieber als Antiochus ſeyn ſolte. Ob aber nun gleich Ananias dieſe Verſicherung zum öfftern wiederholete / ſo vermochte er doch nicht ſein Mißvergnügen zu verbergen / daß wieder ſein wiſſen der junge Monobazes nach Adiabene gekommen war / welches dann noch hefftiger würde geweſen ſeyn / wann er dazu des Izates heimliche Anweſenheit erfahren hätte / wovon Monobazes aus Treue und Liebe zu ſeinem geglaubten Bruder nichts melden wolte/ gleich wie er ihm ſolches verſprochen hatte.

In ſolcher Zeit verlangte der König Abimaric den Monobazes hinwieder nach Spazin / weil er anhube ſich ein Gewiſſen daraus zu machen / daß Monobazes die Suſanna als ſeine vermeinte Schweſter dermahleinſt ehligte / daher er dieſes Glück ſo er bisher dem Monobazes gegönnet / nunmehro ſeinem älteſten Sohn zueignen wolte / der gantz unvermuthlich / unter dem Vorwand / nach Adiabene kame / den Römiſchen Stadthalter daſelbſt anzuſprechen.

Diejenigen nun / ſo den Spaziniſchen Erb-Printzen begleiteten / nahmen den Monobazes hinwieder zurück / der von der jungen Suſanna Schönheit gantz eingenommen / hinweg reiſete / ob er gleich derſelben von ſeiner Liebe nichts eröffnen durffen / allermaſſen man ihr ſeine Perſohn / und aus was Urſachen er ſich allda aufgehalten hatte / nicht entdecken wollen.

Die Königin Helena hatte inzwiſchen ihres Orths auch Gelegenheit gefunden / ihren Izates verborgen zu ſprechen / doch war ſie / wegen des bald zu Ende gehenden groſſen Feſtes / in ſteter Unruh begriffen / ſintemahlen ſie nachher ihren liebſten Sohn wieder nach Cereon muſte reiſen laſſen; ſie ſuchte zwar durch die Vorſtellung einer von Jeruſalem zu erlangenden guten Erklährung ihr Gemüth zuweilen zu erleichtern / allein da der Abgeſchickte ſich ſo gar langſam wieder einfande / verlohre ſie faſt alle Hoffnung / bis ſich dieſer zu ihrer höchſten Vergnügung / gantz unvermuthend wieder einſtellete.

Die Antwort ſo er von dem Hohen-Prieſter mitbrachte / war nach Wunſch der Königin eingerichtet / und aus den Gründen dieſe Heurath mit dem Izates und der Suſanna gültig erkant: Weil der Alte Monobazes und Helena ſich zuſammen verehliget / nach dem Gebrauch ihres Landes / ehe ſie den Jüdiſchen Glauben angenommen / und da Suſanna zu dem von einer andern Mutter gebohren / und in den alten Jüdiſchen Geſchicht-Büchern ſich fünde / daß man ſchon vormahls zugelaſſen hätte / daß eines gewiſſen Königs Tochter ihren Halb-Bruder hätte ehligen dürffen / und die Staats-Urſachen dieſe Heurath auch billigten; ſo könte mit gutem Gewiſſen dieſe Ehe wol vollzogen werden. Der groſſe Rath von Jeruſalem hatte ſolches bekräfftiget / das dann die gute Königin ſo voller Freude ſetzte / daß ſie nebſt den Izates zu den König ihren Gemahl gienge ihn denſelben fürſtellete / des groſſen Raths von Jeruſalem Gutachten unter der Unterſchrifft des Hohen-Prieſters zeigete / und dergeſtalt ihr gantzes Beginnen ihm eröffnete.

Auf einmahl ſo viel gutes und unvermuthenes zu vernehmen / ware fähig den König faſt aus ſich ſelber zu ſetzen / und umarmete er bald den Izates / bald die Helena / der er tauſendmahl danckte / daß ſie ihn abermahls auf ſolche angenehme Arth betrogen. Sie zweiffelten nun beiderſeits im geringſten nicht / Ananias würde eben ſo erfreuet darob verbleiben / und dieſe Unvertraulichkeit der Königin ihr zugute halten / die aus keiner böſen Meinung geſchehen wäre; und ſolte Alexandra / wie auch die junge Suſanna mit zugegen ſeyn / wann dem Ananias dieſes würde eröffnet werden / der dann / wie er in des Königes Zimmer trate / die Königin den Izates bey der Hand führend / auf ihn zueilen ſahe / die den Printzen mit dieſen Worten ihn darſtellete / daß er ſeinen Schwieger-Sohn nun ſehen könte / den er ſelber ſich gewünſchet / wie ſie dann bald darauf einen gleichmäßigen Fürtrag der Alexandra thate.

Mittlerweile nun Vater und Tochter ſich hierob beſtürtzet erwieſen / und nicht wuſten / was dis zu ſagen hatte / da ihnen Izates nicht genennet wurde / nahmen der König Monobazes die junge Suſanna bey der Hand / die er in des Izates ſeine einſchloſſe / ſagend: Daß dieſe beide dergeſtalt nun mit einander ſolten verbunden ſeyn und bleiben.

Suſanna wuſte ſich viel eher als ihre Mutter und Groß-Vater zu finden / indem ſie eiligſt ihre Hand zurücke zoge / und mit Thränen bekante / daß Antiochus und kein anderer ihr Liebſter ſeyn ſolte.

Man ware an dem Ananias nicht gewohnet / daß eine ſo hefftige Beſtürtzung bey ihm können ſtatt finden / um ihn aber aus derſelben zu bringen / erklährte ihm der König alles / was die Helena / ſowol aus Mütterlicher Liebe / als Fürſorge für das Vater-Land / hätte fürgenommen / ſo zwar den Ananias aus ſeiner Beſtürtzung ſetzete / jedoch aber ihn kaum zulieſſe / hierob eine Freude zu erweiſen / und ſein Mißfallen zu verbergen.

Seiner Tochter ergienge es faſt eben ſo / die nichtes wenigers vermuthet / als daß man zu Jeruſalem eine ſolche Einwilligung geben können / wobey ihr nicht wenig mißfiele / daß Suſanna ſich ſo bloß gegeben / daß ſie meinen König liebte / den ſie um vorerwehnter Urſachen willen nun nicht mehr zu ihrem Tochter-Mann verlangete.

Alles dieſes Bezeigen minderte in etwas des Königs und der Königin Vergnügung / wie ſich aber endlich Ananias fande den Izates auf das Höfflichſte begrüſſete / dem König und der Königin für die erlangte Antwort von Jeruſalem viel gutes wünſchete / und der jungen Suſanna zuſprache / ſich gegen dieſen Printzen anderſt aufzuführen; folgete ihm Alexandra in allen ſolchen Bezeigungen nach / wodurch der gute Monobazes und Helena gantz ruhig wieder wurden / auch der Suſanna erwieſene Wiederſetzlichkeit als Kindiſch nicht achteten / ſo ſich mit der Zeit ſchon ändern müſte.

Ich würde zu weitläufftig werden / wolte ich alles umſtändlich erzehlen / was hiebey vorgefallen / will alſo nur melden / daß bald hierauf der gantze Hof innen wurde / wie Izates verhanden / und mit der Suſanna / als Erbin des Reichs ſolte vermählet werden. Diejenigen ſo für den jungen Monobazes waren / ſahen dieſes nicht gerne / worinnen Samacho nicht wenig ſie ſtärckete / die / alles in der Welt anwendend / ihren Sohn mit ihrer Tochter auf dem Adiabeniſchen Thron zu bringen / weder Religion / weder die Treue die ſie der Königin Helena ſchuldig war / beobachtete / und ſich an den Römiſchen Stadthalter hinge / welchen ſie Verſicherung gabe / daß die Römer allen ſelbſt verlangenden Vortheil davon haben ſolten / wann der ſie in ihrem Vorhaben behülfflich ſeyn würde.

Petronius vernahme der Samacho Vortrag mit groſſem Vergnügen / als ſolches ſeinem Kayſer höchſt nützlich befindend / maſſen bißher das Königreich Adiabene ſich in vielen

Stücken mehr als die andern Morgenländiſche Könige der Ober-Gewalt von Rom wiederſetzet hatte: Die Königin Jotape wurde auf veranlaſſen des Petronius mit in dieſen Rath gezogen / dann weil ihn ihre Tochter gefäſſelt hielte / ſuchte er auf allerhand Arth ſich bey der Mutter gefällig zu machen / und war dieſe Königin auch ſo verblendet / daß ſie den Petronius allen andern fürzoge / die um ihre Tochten ſich bewurben / auch bediente ſie ſich ihrer Mutterlichen Gewalt ſo weit / daß ſie / ohngeachtet des bezeugenden Wiederwillens dieſer guten Printzeſſin / ſie an dem Petronius verlobte / welche Verlöbnuß bey noch währenden Geburths-Feſt geſchahe / ſo daß ein allgemeines Wohl-Leben in Adiabene entſtunde / bey denen jedennoch nicht alle gleiche wol geſinnet ſich erwieſen. Unter denen die betrübt waren / konte man meinen König rechnen / der ſich nun nicht mehr zu ſtellen wuſte nun es ihm in ſeiner Liebe dergeſtalt wiederlich erginge / und muſte er noch darüber ſowol von meinem Vater / als von der jungen Jotape Vorwürffe erleiden / indem ſie ihm beſchuldigte / er häte bey dem neulichen Fechter-Feſte ſich gegen die Suſanna ſo bezeiget / daß ſie nicht anders davon urtheilen können / als wann er dieſelbe warhafftig geliebet / ſo ſie auch deſto eher bewogen / ihrer Frau-Mutter zu gehorſamen. Mein Vater / andern Theils / ruckte ihm für / daß er wieder ſein Verboth dennoch die Liebe zu der Jotape ernähret; wobey er ihn denn einbande / mit mehrern Ernſt / als wie bisher die Suſanna / zu bedienen / ſo zwar von dem verliebten Könige verheiſſen / aber wenig zur Erfüllung gebracht wurde.

Ananias der nichtes ſo ſehr auf dem Hertzen hatte / als ſeine Enckelin wol zu verſorgen / konte ſo wenig / als wie ſeine Tochter / es gut finden / daß Izates dieſe ſeine Stieff-Schweſter bekäme / daher als er vernahme / daß der Comageniſche Stadthalter Ninus umgekommen / und die Comagener inſtändigſt bey dem Kayſer Caligula ſuchten ihren jungen König wieder zu haben / er ſeine Abſicht hinwieder auf meinen König richtete / und denſelben / ſowol dem

Izates als dem Monobazes und Spaziniſchen Erb-Printzen nun wieder fürzoge.

Bey alle dieſen Aufwärtern der Suſanna / fande ſich auch der freche Cerius Severus ein / der von ſeiner eigenen Perſohn ſo viel hielte / daß er vermeinte / ihme könte keine Dame verſaget werden ; er verlieſſe ſich auf den König Agrippa / der ihn / als er noch ein kleiner Knabe geweſen / zu Zeiten des Tiberius bey ſich gehabt / und da nun denſelben der Kayſer Caligula / der um ſeinent willen erlittenen harten Gefängnüß nicht nur erlaſſen / ſondern auch mit ſo vielen Wohlthaten beſchencket / ſo daß er auch bey demſelben alles in allem golte / als hoffte er / dieſer König ſolte ihm leicht bey dem Kayſer zuwege bringen / daß man ihm die Printzeßin geben müſte. Er war mit dieſem ſeinen Fürhaben nicht geheim / ob gleich alle Welt ihn darüber auslachte / ſondern er machte es endlich gar ſo grob / indem er den Printzen Izates / den er im Fechter-Kampff überwunden / gantz ſpöttiſch aufzoge / daß endlich der König Monobazes bewogen wurde / dem Stadthalter dahin zu bringen / daß der ihn nach Syrien ſchickte / da er Leutenant unter der dritten Legion wurde / Suſanna wäre gern ihrer mehrere loß geweſen / dann ob ſie gleich den Izates als ihren Bruder liebte / ſo gienge doch denſelben mein König weit vor / gleich wie es ſich eben ſo bey dem Izates befande / der auſſer der Freundſchafft zu einer Schweſter / damahlen keine Liebe gegen ſie in ſich entfande / ſondern vielmehr dieſelbe der jungen Samacho zuwandte / von der ihm war in Vertrauen entdecket worden / wie ſie ihm bey dem Fechter-Kampff wegen ſeines Unglücks beweinet / ſo ſie der Printzeßin Iotape offenbahret hatte.

Dieſe Printzeßin / als nun verlobte Braut des Petronius / legete es ſo ſehr auf das Grämen / daß ſie / wie der Tag vergienge / und viel von ihrer Schönheit verlohre / welches Petronius / der nun mit dem Verlaß abgereiſet war / ſich zu dem angeſtelleten Hochzeit-Feſt bald wieder einzufinden / nicht ſo wol ſehen konte / als wie mein betrübter König / deme aber jedoch die veränderte Geſtallt der Jotape keine Aenderung in ſeiner Liebe brachte. Es nahme aber ſowohl die Veränderung der äuſſerlichen Geſtalt / als auch (gleich wie das Geruchte gienge) die Verrückung der Sinnen / wobey ſich eine Taubheit ſpühren lieſſe / bey der Printzeßin / von Tage zu Tage zu / daß die Königin ihre Mutter in unbeſchreibliche Sorge und Bekümmernuß daher geriethe / zumahlen dieſelbige leicht befahren muſte / daß bey ſolchen Umſtänden aus der Heurath mit dem Petronius nichtes werden würde.

Man hatte demſelben dieſen unglücklichen Zuſtand der Jotape verborgen gehalten / und ware er mit dem Könige Agrippa ſchon auf dem Wege begriffen / nach Adiabene zu kommen / als ihm dieſe unvermuthete Nachricht ins geheim berichtet wurde. Dieſes machte ihm nun gleich ſtutzig / und um mehrere Gewißheit davon zu haben / ſandte er gantz verborgen einen ſeiner Vertrauten nach Adiabene füran / der nach allen Umſtänden ſich erkundigen muſte. Dieſer brachte ſolch eine Beſchreibung von der Jotape zurücke / daß dem Petronius alle Liebe vergienge / doch dürffte er ſich dieſes ſo bald nicht öffentlich gegen dem König Agrippa mercken laſſen / aus Furcht ſeines groſſen Anſehens bey dem Kayſer / dahero wandte er für / als zöge ihm eine wichtige Urſach nach Cäſarea zurucke / die ihn nöthigte ſein Hochzeits-Feſt noch etwas aufzuſchieben.

Alſo kame Agrippa allein nach Adiabene / der ſeinen hohen Stande nach / wol entfangen / und von jedermann zu ſeiner erlangten Freyheit beglückwünſchet wurde. Die betrübte Königin Jotape entfande nicht wenig Troſt / bey ihrem Unglück ihren Schwager wieder zu ſehen / hingegen verminderte der Printzeßin Jotape erbärmlicher Zuſtand die Freude einiger maſſen / die Agrippa ſich bey ſeiner Ankunfft eingebildet hatte.

Es wandten zwar die Aertzte allen erſinnlichen Fleiß bey der Printzeßin an / doch hatte das alles die verlangte Würckung nicht / wie ſie aber wahrnahmen / daß ſie zum öfftern in ihren Verwirrungen den Nahmen Antiochus nandte / funden ſie für rathſam / daß mein König ſich von ihr ſolte ſehen laſſen / ob dis einige Beföderung zu ihrer Beſſerung geben würde. So groß nun meines Königs Betrübnüß war / in ſolchen erbärmlichen Zuſtand ſie zu finden / ſo mercklich ſchiene die Freude bey der Printzeßin herfür / als ſie meinen König zu ſehen bekame. Wie man ſolches innen wurde / wolte man / daß dieſe Erquickung der Printzeßin öffters möchte verſtattet werden / ſintemahl bey ſolchem Zuſtande niemand auf die Gedancken gerathen konte / daß Antiochus ſeine vormahlige Liebe fortſetzen würde.

Bey ſolcher Bewandnüß und ſtets anhaltender Schwachheit / kamen Geſandten vom Petronius an / die ihn entſchuldigten / daß er wegen der zugeſtoſſenen Gebrechligkeit der Jotape / izo nicht mehr ſich im Stande befünde / dieſelbe zu ehligen / dahero dann ſowol ihre Frau-Mutter / als der groſſe Agrippa / es nicht mißfällig vermercken möchten / daß er ſein gegebenes Wort zurück nähme / und dadurch die junge Jotape in völlige Freyheit anderwerts zu heurathen / hinwieder ſetzete. Niemand verdachte ihm dieſes Bezeigen. Und da es nun genung erhellete / daß die Liebe zu dem Antiochus Urſache dazu gegeben / daß die Printzeßin in ſolchen erbärmlichen Zuſtand gerathen war / als bereuete es die Königin Jotape genung / daß ſie ſich dieſer Liebe dergeſtalt wiederſetzet hatte.

Der König Agrippa / deme dieſer Zufall ſeines Brudern Tochter / ebenfals gar ſehr zu Hertzen ginge / ware ſeines Orths bemühet dagegen einige Hülffe zu verſchaffen / da er nun merckte / wie er ſich einesmahlen nebſt der Königin Jotape bey der krancken Printzeßin befande / und Antiochus ſeiner Gewohnheit nach auch gegenwärtig war / daß er der Printzeßin nicht abhold wäre / thate er meinem Könige dieſen Fürtrag: daß / wann er die Printzeßin / in dem Zuſtande / worinn ſie izt wäre / zu lieben und zu heurathen ſich entſchlieſſen würde / er ſo dann bey dem Kayſer die Beſitzung ſeines Landes ihm hinwieder zuwege bringen wolte. Es hatte der Kayſer dem

Agrippa bey ſeiner Abreiſe ſchon mit dieſer bisherigen Römiſchen Landſchafft beſchencket / ſo aber Agrippa annoch heimlich hielte / dahero konte er um ſo leichter dem Antiochus dieſes Verſprechen erfüllen.

Antiochus der ſich bisher ſo aufgeführet / als wäre ihm um die Jotape nichts mehr zu thun / vergaſſe alles ſtellen bey Anhörung dieſes Vortrags / und erklahrte ſich gleich dazu / ſonder Rück-Sprache zuvor mit meinem Vater zu halten / daß er die Printzeſſin mit der verheiſſenen Bedingung ehligen wolte / wann ſie auch gleich Lebens-Zeit in ſolchem elenden Zuſtande verbleiben ſolte. Kaum hatte dieſe Erklärung mein König gethan / ſo man nicht vermeinet / daß ſelbige die taube Jotape hätte hören ſollen / da wurde ſie angeſichts nicht allein gantz munter / ſondern auch den König Agrippa ſeine Hand ergreiffend / küſſete ſie dieſelbige zum öfftern / und danckte ihn vielfältig / daß er dergeſtalt / für den Antiochus und für ſie ſorgen wollen.

Es war die Beſtürtzung bey den Anweſenden faſt ja ſo groß / als wie die Freude / daß Jotape ſo plötzlich ihr Gehör hinwieder erlanget hätte / ſo ſie alle für ein groſſes Wunderwerck hielten / und wie mit des die Printzeſſin fortfuhre gantz vernünfftig zu reden / auch an ſtatt der vorigen betrübten Geſtalt nun gantz ein anderes und munterers Weſen anzunehmen / veränderte ſich dadurch der Zuſtand dieſer beiden Verliebten dergeſtalt / daß / da bisher alles in ſorgſamen Trauren geſchwebet hatte / nunmehr vollkommene Freude ſich ſpühren lieſſe / deſſen ſich der gantze Adiabeniſche Hoff mit theilhafftig machte / und war mein Vater / da er ſich auf des Agrippa Verſprechen verlieſſe / nun auch gantz willig zu dieſer Heurath.

Es ſtunde hierauf nicht lange an / da war die Printzeſſin Jotape völlig geneſen / und hatte das einige Wort des Antiochus mehr Krafft bey ihr gehabt / als alle Artzeneyen / die ſie bisher gebrauchet / da man inſonderheit aus der Landſchafft Ceron den Hochgeſchätzten Amon kommen laſſen /

der allda in groſſer Menge wächſet / und der in dergleichen Zufällen ſonderliche gute Würckung zu haben pfleget.

Es möchte meinen Zuhörern wol unglaublich vorkommen / was ich hievon erzehle / ſie müſſen aber wiſſen / wie es hiemit eigentlich zugegangen. Es hatte Jotape bey ihrer Betrübniß / ſo wenig ihren Verſtand / als ihr Gehör verlohren / beſondern die ungemeine Liebe zu meinen König hatte ihr in den Sinn gegeben / daß ſie ſich ſo geſtellet / um von den Petronius abzukommen / ſo ihr auch ſo wohl geglücket / wie ſie anitzo vernommen haben.

Mittlerweile man nun die Beſtätigung des Kayſers Caligula erwartete / die der König Agrippa durch eine eilfertige Abſchickung / ſo von den Furnehmſten aus Comagene begleitet waren / beym Kayſer ſuchete / lebeten Antiochus und Jotape in Hoffnungs-voller Liebe / worüber ſich keiner mehr betrübte / als die Prinzeſſin Suſanna / die / ob ſie gleich ihr achtes Jahr kaum erreichet / dennoch mit ſo ſcharffen Verſtande begabt war / und dabey in ſo zarter Jugend die Krafft der Liebe ſo hefftig entfunde / daß ſie den Verluſt des Antiochus nicht verſchmertzen kunte.

Der König Monobazes / wie auch die Helena / wolten ihr den Izates beliebt machen / ſie konte aber zu demſelbigen / wie auch er zu ihr keine andere Liebe faſſen / als welche die Bluts-Freundſchafft in ihnen erweckte. Dieſen Willen des Königs von Adiabene dorffte ſich Alexandra öffentlich nicht wiederſetzen / heimlich aber fiele ſowol ihre / als ihres Vatern Abſicht nun zum andernmahl auf dem Monobazes / worinnen die Königin Samacho mit ihnen nicht einig war / ſondern wie ich öffters erwehnet / ihren älteſten Sohn für die Suſanna beſtimmet hatte / der aber eben ſo ungeliebet / als wie ſein Bruder der Printz Abimarie ware / deme die Prinzeſſin Jotape niemahlen in ſeiner Liebe Gehör wollen geben.

Damit ich mich nun in meiner Erzehlung nicht über die Gebühr aufhalte / weil ich noch viel zu ſagen habe / ſo will ich mit wenigen berichten / daß des Caligula Einwilligung erfolgete/ daß ſowohl Antiochus ſein Land wieder bekommen/ als die Jotape heurathen ſolte.

Dieſe Einwilligung des Kayſers kame aber/ den/ nach des Ninus Tode/ in Comagene eingeſetzten Römiſchen Stadthalter Longinus ſehr unvermuthet/ maſſen er ſich eine ſo ſchleunige Veränderung nicht einbilden können. Es halffen aber alle ſeine Einwendungen zu nichts anders/ als daß Agrippa um ſo viel eher und hefftiger auf die Vollziehung drunge. Er befoderte daher/ daß bald darauf zu Adiabene meines Königes Beylager mit allem erſinnlichen Pracht gefeyret wurde/ welchem Feſte aber Suſanna ſich nicht überwinden konte/ beyzuwohnen/ und war ſie auch viel zu eine liebe Tochter des Königs/ als daß er wieder ihren Willen ſie dazu zwingen ſollen.

Nach vollendetem Beylager reiſeten wir nun nach Comagene/ und lieſſen die junge Königin Jotape/ weil man verſpührte daß ſie ſchwanger war/ zu Adiabene bey ihrer Frau-Mutter zurücke/ die in ſolchem Zuſtande nicht wolte/ daß ſie von ihr reiſen ſolte.

Gantz Comagene empfing uns bey unſerer Ankunfft mit ungemeinen Freuden/ und da Agrippa es ſo gefüget/ daß Longinus kurtz zuvor dieſes Königreich verlaſſen/ alſo muſte nun/ was das Merckwürdigſte hiebey ware/ Petronius derjenige ſeyn/ der von wegen des Kayſers meinem Könige hinwieder einſetzte/ welches bey der Kröhnung vermittelſt öffentlicher Dar-reichung des Kayſerlichen Belehnungs-Schreibens/ geſchahe/ wobey er dann/ als ein kluger Welt-Mann. ſich dasjenige öffentlich nicht mercken lieſſe/ was er innerlich ſo ſehr bereuete/ nemlich durch die Jotape/ die Anwartung ſo vieler reichen Landſchafften verlohren zu haben.

Meines Königes erſte Sorge gienge nun dahin/ ſo bald die Tage des allgemeinen Gepränges verſtrichen/ den Zuſtand in Comagene/ der in den Ein und zwantzig Jahren in groſſe Verwirrung war gerathen/ mit Hülffe des Königs Agrippa/ den ſeine Angelegenheiten aber bald hinwieder nach Rom berieffen/ in Ordnung zu bringen/ welches ihm dann die

Liebe ſeiner Unterthanen gar ſehr erwurbe/ ſo daß eine durchgehende Zufriedenheit in Comagene entſtunde.

Es wurde auch bald hierauf das Königliche Hauß durch die Geburth eines Printzens beerbet/ den man zu Adiabene den Nahmen Antiochus Epiphanes gabe/ welche erwünſchete Geburth die Comagener noch mehrers würde erfreuet haben/ wann dieſe Freude nicht an Seiten meines Königes etwas wäre vermindert worden/ durch die Nachricht/ daß der Tod ihme ſeiner Liebſten Schwieger-Mutter beraubet; Dann dieſe gute Königin hatte nicht ſo bald den neugebohrnen Antiochus erblicket/ als ſie für überaus groſſer Freude gählingen Todes verblichen/ und ware alſo die Freude fähig geweſen/ das bey ihr auszuwürcken was zuvor die lange Traurigkeit und Gram nicht verurſachen können.

Der junge Antiochus Epiphanes war von den Göttern mit ſolcher angenehmen Bildung begabet/ daß er zu Adiabene ſich von der erſten Geburths-Stunde/ beliebt dadurch machte/ inſonderheit hatte die junge Suſanna eine ſolche ungemeine Zuneigung auf ihn geworffen/ daß ſie ihn faſt nicht verlaſſen konte/ dahero fande ſie darinnen ihre eintzige Vergnügung/ viel um und bey dem neugebohrnen Printzen zu ſeyn/ ſo daß es ſchiene/ wie dergeſtalt die Liebe zu dem Vater auch auf den Sohn wäre geerbet worden. Weil ſie noch ſo jung/ kunte der König ihr Herr Vater/ wie auch Helena/ ihren Wunſch noch nicht ſo bald erfüllet ſehen/ dieſe ihre Kinder zuſammen zu bringen/ und gleich wie ſie nun öffentlich daran arbeiteten/ alſo ware die Königin Samacho ihres Orths beſchäfftig/ es unter der Hand zu verhindern/ und ihren vorgeſetzten Zweck zu erreichen.

Einige Jahre verſtrichen dergeſtalt/ in welchen zu Comagene/ dahin nun meine Königin mit dem Antiochus Epiphanes gekommen war/ der Printz Antiochus Callinicus/ wie auch die Printzeßin Jotape gebohren wurde/ wiewol der König auf falſches Anſtifften des Longinus/ der nun von dem Kayſer Claudius zum Stadthalter war ernandt/ das Hauß-

Creutz erleben muſte/ daß er den Printzen Antiochus Epiphanes im dritten Jahre ſeines Alters/ zur Verſicherung/ daß mein König den Römern treu wolte verbleiben/ nach Rom zur Geiſſel ſchicken muſte/ da mir dann dieſer Printz von der Königin Jotape anvertrauet wurde.

Wir blieben aber zu Rom nicht gar lange/ maſſen mein Printz auf inſtändiges Anhalten der Königin Jotape/ und durch Befoderung des Königs Agrippa/ wiederum nach Comagene kame/ daſelbſt die abgeredete Vermählung mit des Agrippa Tochter der Druſilla/ die einige Jahre älter war als er/ zu beſchlieſſen/ und wurde der junge Callinicus an ſeiner ſtatt als Geiſſel nach Rom geſand.

Bey unſerer wieder zu Hauſekunfft erfuhre ich mit Verwunderung/ wie ſehr ſich in der kurtzen Zeit der Zuſtand in Adiabene geändert/ indem Ananias/ der bis dahin alles nach ſeinen Sinn regieret hatte/ gantz unvermuthend/ an ſtatt des verſtorbenen Hohen-Prieſters zu Jeruſalem erwählet worden/ welche hohe Würde er ſich bey dem König Agrippa während ſeines ehmahligen Daſeyns durch einen anſehnlichen Vorſchuß an Gelde verſichert hatte/ wiewol ihn deren würckliche Beſitzung anitzo noch viel zu früh kame/ allermaſſen er nun dadurch genöthiget wurde/ den König Monobazes ſeinen Schwieger-Sohn gar zu bald zu verlaſſen. Er würde mit noch viel gröſſerem Mißfallen abgereiſet ſeyn/ wann er ſich nicht der Stände des Reichs Zuneigung zu dem Printzen Monobazes noch vorher aufs neue ſo verſichert hätte gehabt/ daß er nicht beſorgen durffte/ ſeine Abweſenheit würde denſelben nachtheilig ſeyn/ und bande er überdem/ der Alexandra hart ein/ dahin zu ſorgen/ daß Suſanna nach des Königes etwa erfolgendem Tode/ den Monobazes/ und nicht den Izates überkäme.

Des Ananias Abſcheid erweckte bey jedermänniglich ungemeine Freude/ weilen ſeine gehabte Macht und ungemeine Regier-Sucht faſt unerträglich war geworden/ ſo daß der König/ der ihn mehr gefürchtet als geliebt/ zuletzt faſt nichts ohne ſeinen Willen thun dürffen/ wiewol es ihm doch ſchwer ankame / ihn zu verlaſſen / ſintemahl er ſich gar ſehr an ihn gewehnet hatte gehabt.

Beym Abſchiede vertrauete ihm der König / wie er gewillet wäre / den Izates das Reich zu übergeben / um ſowol dadurch alles in Sicherheit zu ſetzen / als ſich der Regierungs-Laſt abzuthun / die ihm nun zu ſchwer fallen würde / nun er an dem Ananias eine ſo groſſe Stutze verlöhre.

So gefällig nun der König ſich vermeinte den Ananias hiedurch zu machen / und ſo wenig derſelbe dem König mercken lieſſe / daß ihm dieſer Vorſchlag mißfiele / ſo emſig war er darauf bedacht / dieſes zu hindern / und reiſete nun in Geſellſchafft der Königin Samacho nach Spazin / dahin der König Abimaric ſie und ſeine Kinder wieder hohlen lieſſe / weilen er von ſeiner bisherigen beſchwerlichen Kranckheit in ſo weit befreyet war / daß er wieder mit Leuthen ſprechen kunte / dabey aber ſtets bettlägerig verbliebe / und ſich daher keines langen Lebens zu verſehen hatte. Die Ankunfft der Königin / wie auch des Ananias / erfreuete den ſchwachen Abimaric nicht wenig / und fande Samacho in den vielen Jahren / daß ſie ſich zu Adiabene aufgehalten / alles dergeſtalt verändert / daß ſie ihren Gemahl ſelber faſt nicht mehr kannte / der ſeine Wiedergeneſung einen gewiſſen Wunder-Mann zuſchriebe / der ihn noch auf einen ſchlimmern Jrr-Weg verleithet hatte / als wie er vor dem in ſeinem Judenthum geweſen wäre. Er hatte die / unter des Kayſers Tyberii Zeiten / neu aufgekommene Secte / die ſich Chriſten nennen / angenommen / und ſolch ein enges Gewiſſen ſich nun machen laſſen / daß er alles / was man ihm vorbrachte / genau erforſchete / und daher ſich zu nichts erklären wolte / was nur einigen Schein der Ungerechtigkeit möchte haben.

Pomponia Gräcina wolte hierzu nichtes ſagen / noch zur Unzeit die Chriſten vertheidigen / lieſſe alſo den Zeno ungehindert fort reden / der dann ſolches ferner alſo verrichtete: Wie der König von Spazin vom Ananias vernahme / daß man dem Printzen Monobazes ſonder einige Urſach ſein Recht an den Adiabeniſchen Trohn entziehen / und den

Izates ſeinen jüngern Bruder in Ehligung ſeiner Schweſter dazu verhelffen wolte / misbilligte er zwar ſolches über alle maſſen / es konte ihn aber weder Ananias / weder ſeine Gemahlin dahin bereden / daß er / wie es die Stände von Adiabene mit dem Ananias abgeredet / mit gewaffneter Hand dem jungen Monobazes hätte ſollen beyſtehen / wozu er ſich vor dem / iedennoch ſelbſt hatte anheiſig gemacht. Es durffte Samacho des Monobazes rechte Geburth bey ſolcher Bewandnüß dem Abimaric nicht offenbahren / der ihr dieſen Betrug nicht würde haben zu gute gehalten / in Erwegung / daß dadurch die Heurath / die ſie mit dieſem Printzen und ihrer Tochter fürhatte / nimmermehr ſeine Einwilligung würde haben erlanget / und gingen des Abimarics Gedancken dahin / daß die junge Samacho mit dem Monobazes nach des alten Monobazes Tode / den Adiabeniſchen Thron beſitzen ſolte / wozu er die Suſanna untüchtig erkannte / die / ſeiner Meinung nach aus keiner rechtmäſſigen Ehe erzeuget worden / da die Königin Helena noch im Leben wäre / wie ſolche Satzung der Chriſten ihre Lehre mit ſich führet / nicht zwey Frauens haben zu dürffen.

Er verbarg dieſe ſeine Meinung dem Ananias nicht / ob gleich demſelben die Suſanna ſo nahe anginge / und vermeinete denſelben dahin zu bereden / daß er für ſeine Enckelin / ſo was unrechtmäſſiges nicht begehren ſolte. Um aber den Ananias auf andere Weiſe zufrieden zu ſtellen / und der jungen Suſanna eine Krohne zu ſchaffen / bothe er ſeinen älteſten Sohn an / der nach ihm König von Spazin werden ſolte / ſo Ananias / weil er ſahe / daß bey ſolcher Beſchaffenheit daſelbſt für ihn doch nichts auszurichten / mit Danck anzunehmen ſich ſtellete / und damit ſeine Reiſe nach Jeruſalem fürder ſetzete / mit der Königin Samacho verlaſſend / daß die wieder ihres Gemahls Wiſſen / den jungen Monobazes mit Krieges-Volck verſehen / und ſobald als möglich / nach Adiabene ſchicken ſolte / offentlich ſich demjenigen / was mit dem Izates vor war / zu wiederſetzen.

Die Königin Samacho / die ſich durch ihren liſtigen Verſtand bald Meiſter in Spazin zu machen wuſte / konte dieſes / um ſo ehe ins Werck richten / als der ſchon einige Jahre gedaurete Armeniſche Krieg ihr einen bequehmen Vorwand an die Hand gabe / dieſe Völcker auf die Beine zu bringen / und der alte König faſt keiner Regierungs-Geſchäffte ſich mehr annahme / ſondern ſeine Zeit nur damit zubrachte / ſeine neue Glaubens-Genoſſen aufzunehmen und zu verſorgen / die aus Jeruſalem und anderer Orthen waren verjaget worden; wobey er ſich dann gar ſehr bemühete ſeiner Gemahlin und Kindern auch ſtets anzuſinnen / dieſen ſeinen neuen Gott / ſo wie er / auch fur den ihrigen zu erkennen.

Gleichwie nun Ananias vermeinet hatte / alles dieſes / ſo die Königin Samacho verſprochen / ſolte der Suſanna zum Vortheil gereichen / auch der Printz Monobazes ihme die Verſicherung gegeben / welcher geſtalt er dieſe ſeine Enckelin liebte / alſo machte ſich hingegen die Königin gar kein Gewiſſen daraus / ihn zu betriegen / und ihre Tochter die junge Samacho / an ſtatt der Suſanna / an dem Monobazes zu bringen / ihrem älteſten Sohn Abia aber / zu der Suſanna zu verhelffen / um beide dadurch zu verſorgen / wie ſie dann gleich nach des Ananias Abreiſe den Abia / ſich um die Suſanna unter der Hand zu bewerben / heimlich nach Adiabene abſchickte / und den Monobazes mit denen ſo genandten Hyrcaniſchen Hülffs-Völckern / als für welche der Durchzug durch Adiabene war verlanget / und eingewilliget worden / auch dahin gehen lieſſe / den unterrichtend / wie er / mit Zuziehung der Stände des Königreichs ſich ferner verhalten ſolte.

Es bliebe dem Monobazes verborgen / welcher geſtalt ſein älterer Bruder ſich um die Suſanna bewerben ſolte / dahero er dann um deſto vergnügter und voller Hoffnung abreiſete / und nebſt ſeinen bey ſich habenden / als Hülffs-Völcker der Soracier in Adiabene ankame. Als ſie die Haupt-Stadt dieſes Königreichs / die an dem Fluß Tygris in einer ungemeinen luſtigen Ebene lieget / erreichet hatten / lagerten ſie ſich unferne von da/ unter dem Vorwand/ das benöthigte in der Stadt einzukauffen/ in der That aber deſto eher zu dem vorhabenden Zweck zu gelangen / und kamen beide Printzen verborgen in Adiabene / allwo ſie alles in groſſer Beſturtzung und Traurigkeit fanden/ wegen der tödtlichen Kranckheit/ womit der alte Monobazes inzwiſchen befallen war; die dann den König auch bewogen hatte / nunmehr ſein Vorhaben mit dem Printzen Izates werckſtellig zu machen/ ſo Helena ihres Orthes ſo ſehr triebe / als wie es die Alexandra zu verhindern unter der Hand bemühet war.

Dieſe hatte die Groſſen des Reichs auf ihrer Seite/ welche den jungen Monobazes/ ſo bald ſie von ſeiner Ankunfft Nachricht erhielten / anſinnen waren / den Tag / wonn die Erklärung des Königs für den Izates für ſich gehen würde/ öffentlich ſich darwider zu ſetzen/ und mit ſeinen Völckern der Stadt ſich zu bemächtigen/ ſo aber der tugendhaffte Printz zu thun ſich weigerte/ und vielmehr in Güte von ſeinem vermeinten Vater das zu erlangen verhoffte/ wozu man dergeſtalt durch Gewalt ihn bringen wolte. Man hatte ſolche Wiederſetzlichkeit von ihm ſich nicht verſehen/ dahero dieſe Verſchwohrne dem Printzen Abia / deſſen Daſeyn Monobazes ihnen nicht verheelet hatte / auffſprachen dis groſſe Fürnehmen ins Werck zu richten / der dann / in der Abſicht dadurch die Suſanna zu erlangen/ ſich willig gebrauchen lieſſe / zu ſolchem Fürhaben alles in Bereitſchafft zu bringen.

Es brache nun der Tag nicht ſo bald hierein/ an welchem Monobazes ſeinen Izates die Krone übergeben/ Abia durch Hülffe der ungetreuen Adiabener aber / es mit Macht zu hintertreiben ſuchen wolte / als durch die gantze Stadt / die Prieſter/ die bey einer Königlichen Kröhnung in Adiabene gebräuchlichen Reihen abſungen / und das heilige Feuer / vor dem Königlichen Rocke / den ſie Sambſera nennen / öffentlich herum trugen. Gleichwie nun die Adiabener in Anrührung dieſes Rockes ſich eine ſonderliche Gluckſeligkeit zu haben einbilden / alſo lieſſe auch alles / was nur konte / herzu / an dieſer Berührung Antheil zu nehmen / welches dann denen Spatziniſchen Völckern eine bequehme Gelegenheit zu ihrem Vorhaben an die Hand gabe.

Es waren nun alle übliche Gebräuche völlig verrichtet / und dem krancken Monobazes angemeldet / daß die Prieſter in Bereitſchafft ſtünden / die endliche Abhandelung zu thun / als dieſer König / nachdem er ſich wegen ſeiner Schwachheit in dem Königlichen Verhör-Saal tragen laſſen / nunmehr mit wenigen die Urſachen anzeigen wolte / ſo ihn bewogen hätten / den Izates die Krohne zu übergeben. Er hatte aber kaum zu reden angefangen / als gählingen ein Geſchrey entſtunde / daß Abia feindlich in die Stadt drünge / und ſich bereits eines Thores bemächtiget hätte.

Der junge Monobazes / das Unheil zu verhüten / ſo wegen dieſes beginnens dem König drohete / und dabey ſein vermeintes Recht mit Güte zu erlangen / trate damit unter dem Volcke herfür / und dem König zu Fuſſe fallend / ſtellete er ſich ihn als ſeinen Sohn dar / und bezeugte dabey ſein Mißfallen / ſo die aufrühriſche Adiabener ſeinentwegen angehoben hätten / woran er gantz keinen Theil nähme / ſondern vielmehr alles von dem geneigten Willen ſeines Königes und Vaters verlangen wolte. Indem er ſolchen Fürtrag thate / wurde der Auflauff / wegen der wüthenden Soldaten immer gröſſer / ſo daß alles in dem Verhör-Saal in den gröſſeſten Schrecken und Verwirrung geriethe / dahero der König ſowol für Beſtürtzung als Schwachheit dem Monobazes keine Antwort zu geben vermochte. Izates ſeines Orths / dem jungen Monobazes zu des Königs Füſſen liegen ſehend / fiele ihm auch zu Fuſſe / der ſowol aus hertzlicher Liebe zu ſeinem vermeinten Bruder / als weil er deſſen Recht erkannte / den König dergeſtalt bathe / die Krone / die man ihm beſtimmet hätte / dem Monobazes ſeinen ältern Bruder nicht zu entziehen / ſondern dadurch die Adiabener zu vergnügen / und das bevorſtehende Unheil abzuwenden.

Es war über dieſen Unweſen die Königin Helena / wie auch die Alexandra dazu gekommen / da dann Helena als ſie vernahme / was der junge Monobazes begonnen / kein beſſeres und geſchwinderes Mittel fürfinden konte / dieſes zu hintertreiben / als für allem Volck es zu offenbahren / was es für eine Beſchaffenheit mit des Monobazes Geburth hätte. Der König ſo ſich inmittelſt auch wieder erholet / bekräfftigte dieſe Auſſage der Helena / und die Alexandra / wie auch einige von den alten fürnehmſten Hof-Bedienten zu Zeugen ruffend / betheureten die insgeſammt / daß Monobazes des Königes von Spazin Sohn wäre / ſo nun auf einmahl / ja im Augenblick alle Gemüther der Adiabener veränderte / daß die dem Izates zufielen / und dergeſtalt des Königes Wahl und Fürnehmen billigten. Es wolten zwar ihrer etliche zu Anfangs ſolcher unvermutheten Veränderung nicht trauen / weilen aber die fürſichtige Helena bey der Geburth des Monobazes auf alle fürkommende Fälle bedacht war geweſen / als hatte ſie verſchiedene Briefe / ſowol von der Königin Samacho / als auch von der Alexandra / verwahret / die da / indem ſie herbeygeholet wurden / genungſam bezeugeten und bekräfftigten / daß Monobazes von der Königin Samacho gebohren / und alſo des Königes von Spazin Sohn wäre / welches alſo der Sache bald ein ander Ausſehen gabe.

Der junge Monobazes / ob ihn gleich dieſe plötzliche Veränderung billig beſtürtzt laſſen ſollen / nahme jedennoch mit ruhigem Gemüth ſelbige an / und lieſſe die geringſte Eiſſer-Sucht gegen den Izates nicht blicken / daß der nun für ihn die Adiabeniſche Krone erlangen ſolte. Weil dieſe Unruh darzwiſchen kommen / und der alte König ſich wegen des dadurch entſtandenen Schreckens noch ſchwächer als zuvor befande / wurde dasjenige / was mit dem Izates vor war / bis auf dem folgenden Tag verſchoben / und hingegen darauf gedacht / die Spaziniſchen Soldaten aus der Stadt / und alles hinwieder in ruhigem ſtand zu bringen / welches ſo bald nicht würde erfolget ſeyn / wann nicht die bishero auf des Abia Seite geſtandene Adiabener ſo plötzlich umgeſattelt / und nach Verſicherung des Abia Perſohn ihn genöthigt hätten / an ſeine Völcker hiezu gehörigen Befehl zu ertheilen. Wodurch ſie dann ſich völlig hinwieder bey dem alten Monobazes ausſöhneten / und Abia ſich auch ſeinen Frieden zuwege brachte / als er ſeine Völcker nach Hyrcanien abführen / und ſich anheißig machen müſſen / die Hoffnung wegen der Suſanna Beſitzung völlig fahren zu laſſen / das ihn zwar ſehr ſchwer eingienge / jedoch aber nicht zu ändern ſtunde ; Dann in wiederwärtigen Begebenheiten iſt das beſte Mittel / ſich in die Zeit zu ſchicken.

⁂ ⁂ ⁂

ALs Zeno in ſeiner Erzehlung ſo weit gekommen / worüber einige Stunden verſtrichen waren / wurde man gewahr / daß der Printz Dorpaneus Anſes darüber einzuſchlaffen begunte / ſo Hiſpulla nunmehr gar gerne ſahe / weilen die Zeit vorbey war / die der Wund-Artzt / den Printzen wach zu halten / verordnet hatte. So begierig ſie demnach allerſeits waren / dieſe ſonderbahre Begebenheiten ferners zu vernehmen / ſo ſehr mäßigten ſie jedoch ihr Verlangen / und bathen ſich bey dem Zeno aus / ſolche auf eine andere Zeit von ihme zu vernehmen / der ſich dann ſehr gerne dazu anheißig machte / und folgends nebſt den Printzen Corillus und der Hiſpulla / in aller Stille / um den Dorpaneus nicht aufzuwecken / von der Pomponia Grácina ſich beurlaubte / nebſt den beiden Printzen von Comagene ſich nach dem groſſen Renn-Kreyß verfügend / allwo / wie man ihnen anmeldete / ſich der Kayſer annoch befinden ſolte.

Kaum waren ſie daſelbſt angekommen / da erſahen ſie mit erſtauen / daß der Nero / aus dieſen ſeinen Groſſen / nach den übrigen Renn-Kreiſen der Stadt / ſo ſchnell als nur die Pferde lauffen konten / ſich begabe / und alle ſo ihm begegneten / über einen Hauffen jagte. Mit welcher abſcheulichen Luſt / derſelbe auch die folgenden Tage über / daß dieſes Feſt daurete / ſeine Unruhe / ſo er in ſeinem Hertzen / wegen der Liebe zur Antonia fühlete / einiger maſſen zu vertreiben ſuchte. Es hatte dieſe Liebe ihm dergeſtalt alle Sinnen eingenommen / daß / ob er gleich das Feſt hindurch die arme Antonia in Ruhe lieſſe / er jedennoch Tag und Nacht auf Mittel bedacht war / wie er ihrer möchte bald habhafft werden. Zu dem Ende lieſſe er in aller Eile den Phaon und Polycletus aus ihrer Verbannung zuruck beruffen / um ihrer Anſchläge ſich zu bedienen; maſſen von ihme keiner unter allen ſeinen Lieblingen / auch nicht der Tigellinus und die Calvia Criſpinilla ſelber / ſich ihrem Einrath zu vertrauen / mehr tüchtig befunden wurde.

Als nun die Tage / darinnen die groſſen Spiele gehalten worden / vorbey / und dem Nero nun nichtes mehr hinderte / ſeiner raſenden Liebe zu folgen / die dahin ginge / ſich an der Veſta Tempel zu vergreiffen / und mit Gewalt ſich der Antonia zu bemächtigen / kame der ſcharffſinnige Tigellinus / welcher ſich ziemlich aus des Kayſers Gnade geſetzet ſahe / zu dem Nero früh-Morgens in das Zimmer. Er war durch den guten Fürtrag / den er ihm thun wolte / beherzt worden / ihn / ſeiner ehmahligen Gewonheit nach / frey und ungeſcheuet anzureden / und ließ er den Nero nicht Zeit / ihm desfalls einen Verweiß zu geben / ſondern machte ſich ſofort damit angenehm / daß er ihm ſagte / Antonia ſolte noch dieſen Abend in ſeinen Armen liegen. Wie / Tigellinus! rieffe Nero / triſt du wieder auf meine Seite / und wilſt erweiſen / daß du deinen Kayſer noch liebeſt? Ich habe niemahls / antwortete Tigellinus / von meinem Kayſer mich gewendet. Die groſſe Fürſorge hat mich bisher alſo handeln gemacht / daß es Ew. Majeſt. nicht allerdings gefallen: nun aber habe ich ein Mittel erſonnen / ſonder groſſe Gefahr zu lauffen / den verlangten Zweck dannoch zu erreichen.

Nero fiele für Freuden dem Tigellinus um den Hals / wie er ihn alſo reden hörete: und muſte ihm dieſer unverzüglich eröffnen / was er ſeiner Liebe zum beſten ausgeſonnen hätte. Tigellinus ſagte Anfangs dem Nero / wie Antonia mit ganz leichter Muhe aus der Veſta Tempel zu entführen

führen wäre/ und beruhete es nur auf des Kayſers Befehl/ ob er damit wolte einig ſeyn. Niemahls hatte Nero etwas liebers befohlen/ und da er die Umſtände zu wiſſen verlangte/ wie es Tigellinus anzuſchlagen vermeinte/ erzehlte derſelbe ſein kühnes fürnehmen folgender maſſen: Es gehen/ wie bekant/ in dieſen acht Tagen die Veſtalinnen um das Korn/ die Aehren abzuſchneiden/ um Kuchen daraus zu backen/ welche ſie zu ihrem groſſem Feſt alljährlich zu gebrauchen pflegen. An dieſelbe habe ich mich gemacht/ und ihnen die Gefahr/ ſo ihrem Tempel drohete/ indem ſie die Printzeßin Antonia wieder Ew. Majeſt. willen darinnen aufbehielten/ mit vielen Worten fürgebildet. Aus groſſer Furcht/ darein ich ſie geſetzet/ haben ſie ſich bereden laſſen/ mir darzu behülfflich zu ſeyn/ daß ich inſtehende Nacht die Printzeßin aus ihrem Tempel entführen möge. Sie wollen mich durch eine ſichere Pforte heimlich in ihr Zimmer bringen/ und ſoll kein Menſch es gewahr werden/ bis Antonia in des Kayſers Hände wird geliefert ſeyn.

O Tigellinus/ rieffe Nero/ hiemit reiſſeſt du mich aus meinem Grabe/ und erweiſeſt/ daß deines Kayſers Wolfarth dir noch angelegen ſey. Hiernächſt entfinge Tigellinus tauſend Liebkoſung von dem Nero/ und ware nichts in der Welt/ das er ihm/ zur Vergeltung dieſes groſſen Dienſtes/ nicht verheiſſen hätte. Calvia Criſpinilla/ ſo gleich dieſer ſeiner Vergnügung mit genieſſen ſolte/ muſte ſofort aus ihrem Pallaſt geholet werden/ und gienge der gantze Tag in des Kayſers Pallaſt damit hin/ daß man der Printzeßin koſtbahre Zimmer neben der Schlaff-Stätte zubereitete/ da ſie die inſtehende Nacht bleiben ſolten.

Dieſe Trübſeelige gedachte inzwiſchen an nichts weniger/ als was ihr fürſtunde. Sie hatte die neun Tage über/ da ſie ſich in dem Tempel befunden/ nichts anderſt gethan/ als daß ſie milde Thränen über des Druſus Todt vergoſſen/ und ware auch dieſen Tag in ſolcher Trauer begriffen/ als die Albia Terentia neben der Domitia Decidiana zu ihr kamen/ und ſie beſuchten. Dieſe beide hatten ſich ſchon längſt

einſineinfinden wollen / der Prinzeßin in dem Tempel Geſellſchafft zu leiſten / und waren / nicht aus Furcht für dem Nero / ſondern allein wegen der Jahr-Zeit / da / in den eingefallenen Feyer-Tagen / der Veſta Tempel nicht geöffnet wurde / bisher zurücke geblieben. Albia Terentia erſchiene / als eine abgeſchickte von den Verſchwornen / die andre aber / als eine Vertraute der Prinzeßin. Sie waren der Antonia gar angenehm / wiewol dieſe einige Furcht bey ihrer Freude blicken lieſſe / weil ſie befahrete / es möchten jene hiedurch ſich bey dem Nero einige Ungelegenheit zuziehen.

Als ſie nun alle beide gezeiget / wie wenig ſie ſolches achteten / thäte Albina Terentia ihr zu wiſſen / was eigentlich für Urſachen ſie dieſesmahl zu ihr gebracht hätten. Man iſt / ſagte ſie zu ihr / ungeachtet der groſſen Uneinigkeit / die unter den Verſchwornen entſtanden / dannoch hierinnen einig / dem Tyrannen vom Leben zu helffen / und der Prinzeßin Antonia den Thron zu erlangen / weil die Götter dem Edlen Druſus denſelben nicht haben gönnen wollen. In der letzten Verſammlung / die man dieſer Tagen in der alten Kayſerin Pallaſt gehalten / iſt der Schluß dahin gefallen / dem Nero / durch die Locuſta ein ſtarckes Gifft beybringen zu laſſen: welches man viel leichter und thunlicher / als die zuvor fürgeweſene Niedermachung deſſelben befunden. Dann es iſt aus dem entſtandenen Mißtrauen dieſes erfolgt / daß man ſich unmüglich einer Perſohn vergleichen können / die den Streich verrichten ſolte. Hingegen iſt man für allem Auflauff des gemeinen Pövels deſtomehr ſicher und Sorgenloß / wann Nero dergeſtalt in ſeinem Pallaſt ſtirbet / als wann auf öffentlicher Gaſſen deſſen Ermordung fügenommen würde. Locuſta hat ſich bereits hierzu anheiſig gemacht: daß wir alſo täglich die gute Würckung dieſes ihres Gifftes erwarten. Indeſſen verlangt man von Seiten der Kayſerin Plautia den Cheruſcer König mit der ſchönen Antonia vermählet zu ſehen. Die beide regierende Bürgermeiſter aber / wie auch der Domitia Decidiana Gemahl der Ober-Gerichts-Herr Julius Agricola / haben mir aufgetragen / der Prinzeßin

zeßin zu ſagen / daß ſie keinem / als dem König von Armenien / zu theil werden ſolle. Beſtehet dieſemnach mein Gewerbe darinn / unter ihrem Nahmen des Claudius Tochter zu beſchweren / daß ſie ſich nicht zu viel dem Gramm über des Druſus Tod ergebe / ſondern gedencke / daß an der Antonia Leben die Wohlfarth und das Heil des gantzen Römiſchen Reiches hange. Nunmehr wird von ihrer Grosmuth dieſe Erklärung erwartet / daß ſie / den Tyridates zu ehlichen / und denſelben auf des Auguſtus Thron dadurch zu erheben / ihr gefallen laſſen wolle.

Ich bin meinem Vaterland alles ſchuldig / antwortete die Printzeßin / muß alſo dieſem gehorchen / und thun / was man von mir begehret. Hätte der Gramm mein Leben kürtzen mögen / ſo glaube ich / es wäre bereits geſchehen ; nun aber hoffe ich nicht / daß man mir denſelben verbiethen werde / da er ja keine Hinderung bringen kan / und meine eintzige übrige Vergnügung darinn beſtehet / die ſchuldige Thränen meinem Bruder aufzuopffern. Iſt man aber der Locuſta ſo gewiß verſichert / fuhre ſie fort / daß ſie den Tyrannen etwas werde zuwieder thun / von dem ſie jederzeit ſo groſſe Gnade genoſſen hat? Wie alle Welt / gabe Albia Terentia zur Antwort / des Nero Tyranney nunmehr anfeindet / alſo iſt auch Locuſta ermüdet / ihm länger wohl zu wollen. Sie iſt bey weitem ſo ſchlimm nicht / als man ſie wol äuſſerlich anſiehet / und beſitzet mehr Tugenden / wie man vermeinet. Nero träget bereits von ihr / in einer Büchſen / ein ſtarckes Gifft / ſo ſie ihm vorlängſt geben müſſen / ſich deſſen zu bedienen / wann es mit ihme zur argen Hand ausſchlagen ſolte. Von dergleichen will ſie ihm in ſeinem Tiſch-Becher zubereiten : welches ſich leichtlich thun läſſet / weil ſie faſt täglich mit ihm ſpeiſen muß.

Wann des Nero Tod / begegnete hier Antonia / dem Druſus ſein Leben wiedergäbe / ſo wolte ich mich über dieſe Zeitung erfreuen : doch bleibt ſie mir auch angenehm / wegen der Ruhe meines Vaterlandes / ſo hieraus erwachſen ſoll. So bald ſich Rom frey ſehen wird / verſetzte Albia

Terentia / kan die Kayſerin Antonia Gelegenheit haben / dem Druſus ewige Gedächtnuß-Säulen zu ſeinen Ehren aufzurichten / und ſeinen unſterblichen Ruhm öffentlich zu erheben / ſich unbehindert ſehen. Antonia ſeufftzete zu dieſer betrübten Vergnügung / und ſich der Mutter ihres liebſten Druſus erinnerend / fragte ſie / ob dann dieſe nicht einige Betrübnuß blicken lieſſe / daß ſie ihren Sohn alſo jämmerlicher weiſe verlohren hätte? Man kan im geringſten nichts an ihr vermercken / antwortete Albia Terentia / dann als ihr in der letztern Verſammlung jederman das Leyd klagte / erwieſe ſie ſich freymüthiger / als keine unter uns / und war mehr beſorgt für den Italus den Thron zu erlangen / als für den Druſus Thränen zu vergieſſen.

Weiß ſie dann / fragte Antonia / wo Italus hingekommen? Eben dieſe Frage / berichtete Albia Terentia / kame in der Verſamlung für: worauf uns die Plautia Urgulanilla bedeutete / daß ſie wol wüſte / wo der Italus wäre / und ſolte derſelbe ſich ſchon zeigen / wann es Zeit ſeyn würde. Und darum iſt die Vermuthung ſehr groß / man halte ihn heimlich verborgen / um ihn aller beſorglichen Gefahr zu entziehen / und zu rechter Zeit dem Volck fürzuſtellen. Allein dieſes wird ſich wol ändern / wann Antonia ihre Wahl auf den groſſen Tyridates wird fallen laſſen. Nennet nicht meinen Gehorſam / widerredete ſie / eine Erwählung / ſondern glaubet von mir / daß ich alles für Rom / nichtes aber für mich ſelber thue. Mit ſolchen und dergleichen Geſprächen verbrachte Antonia die Zeit mit dieſen beiden Römerinnen: welche den gantzen Tag bey ihr verharreten / auch auf ihr Bitten / die Nacht durch daſelbſt zu verbleiben ſchlüßig wurden / um ihr dienlichen Troſt einzuſprechen.

Wie nun bey ihnen alles in ſtiller Ruhe begriffen ware / und niemand mehr im Tempel wachete / als die Veſtalinen / ſo den Tigellinus einlaſſen wolten / und die Veſtalin Rubria / ſo das heilige Feuer verwahrete / wie auch Antonia mit ihrem bey ſich habenden Frauenzimmer: kame Tigellinus mit einer Rotte Soldaten vor dem Tempel an / welchem die drey

Veſtalinen ſofort aufmachten / und ihm nach dem Gebäude / darinn die Printzeßin Antonia wohnete / hinwieſen. Die Veſtalin Rubria wurde durch die Säulen des innern Tempels / ihrer anſichtig / und vermuthete gleich / daß ein Anſchlag vom Kayſer wieder die Printzeßin vor ſeyn müſte. Demnach verlieſſe ſie ihren anvertrauten Orth / aus treue gegen die Antonia / und lieſſe nach deren Zimmer / ihr anzumelden / was ſie geſehen hatte.

Weil Tigellinus ſich aller Behutſamkeit gebrauchen muſte / als konte er nicht ſo bald / wie Rubria / dahin kommen: welche dann die Printzeßin in kein geringes Schrecken ſetzte / als ſie ihr anmeldete / daß ſich / des Weges nach ihrer Wohnung / Soldaten ſehen lieſſen. Die geſchwindeſte Entſchlieſſung / war hiebey die allernöthigſte: maſſen Tigellinus bereits gantz nahe war / als der beängſtigten Antonia beyfiele / neben der Albia Terentia und der Domitia Decidiana auf das Dach des Hauſes zu ſteigen / die Rubria aber bey der Cönis an ihrer Stelle im Zimmer zu laſſen / und die Lichter dabey auszulöſchen. Rubria ihrem heiligen Orden trauend / vermuthete ihr nichts gefährliches von dem Nero / willigte darum gern in dieſen Betrug / und erwartete der ankommenden. Antonia hatte ſich mitlerweile oben auf dem Dache wohl verriegelt / und dabey Lärmen gemachet / um ſowol aus dem Tempel / als aus der Nachbarſchafft / eiligſt Hülffe zu bekommen. Ehe aber ihr Geſchrey konte Würckung ſchaffen / war Tigellinus ſchon in ihrem Zimmer / und erwiſchte die Rubria an ſtatt der Antonia / weil dieſelbe ihm entgegen gienge / als er nach der Printzeßin fragte. Er eilete geſchwinder mit ihr fort / als er angekommen war / und hatte kaum die äuſſere Mauren des Tempels erreichet / als alles im gantzen Tempel / wie auch auf dem groſſen Marckte / und auf den Bergen Palatinus und Capitolinus / wach worden / und zuſammen gelauffen kame / zu vernehmen / was da geſchehen wäre.

Die Groß-Veſtalin / die erſtlich nach dem heiligen Feuer hinginge / miſſete daſelbſt / mit groſſem Entſetzen die Rubria.

Als man ferner Nachfrage thäte / und Antonia wieder hervor gekommen war / erzehlte die / wie auch die Cönis / was maſſen gewaffnete Männer in ihr Zimmer gebrochen / und die Rubria an ihrer ſtatt daraus entführet hätten. Mit höchſtem Leydweſen und billiger Entſindung / ward ſolches von den geſamten Veſtalinen angehöret : weil es aber / ohne innerlichen Verrath / nicht geſchehen können / wuſten ſie nicht welche unter ihnen ſich dieſer Unthat theilhafftig gemachet. Die drey Veſtalinen / die ſich ſchuldig erkandten / verheeleten ſo fleiſſig die That / darzu ſie die Fürſorge vor ihren Tempel bewogen hatte / als hefftig ſie öffentlich der Rubria Zufall mit beklagten. Es breitete ſich alsbald mit anbrechen den Tage überall in Rom aus / daß eine Veſtalin wäre entführet worden. Jederman argwöhnte ſofort auf den boshafftigen Nero : und weil man dieſes höher / dann alles andre entfund / als ward hiedurch der Haß gegen ihme nicht wenig gemehret.

Nero / hingegen aus raſender Wuth / daß er ſo betrogen worden / und daß dem Tigellius ſein Anſchlag mißglücket ware / hatte denſelben von ſich gejaget / und erſcholle durch gantz Rom / daß Rubria von dem Kayſer wäre geſchändet worden / welches eine ſolche Verbitterung verurſachete / daß wann Nymphidius Sabinus / der nun wieder an ſeinen Wunden geneſen war / dieſe nicht geſtillet und beſänfftiget / ein groſſer Auflauff daraus hätte entſtehen dürffen. In dem gantzen Tempel der Veſta / war ein erbärmliches Zetter-Geſchrey über der Rubria Unglück : und ſahen ſie alle die Prinzeſſin mit Verdruß und Wiederwillen an / weil ihrentwegen ihr Tempel alſo war entheiliget worden. Sie ſtelleten ihre angefangene Feyer / um das Korn zu gehen / ſofort ein / verbothen auch / daß ihr Argeer-Feſt / ſo innerhalb vier Tagen einfiele / nicht ſolte gehalten werden.

Antonia ſahe / bey ſolchen Umſtänden / ſich daſelbſt in ſchlechter Sicherheit / und befande darum nicht für rathſam / länger im Tempel zu verbleiben. Demnach verharrete ſie nur noch eine Nacht / und beſchiede auf folgenden Tag alle ihre Anverwandten zu ſich: die muſten ſie / in anſehnlicher Ordnung / nach des Pompeius Pallaſt hinbegleiten. Albia Terentia und Domitia Decidiana / die bey ihr verblieben waren / giengen auch mit dahin / und begaben ſich von dort ſofort nach dem Burgermeiſter Silius Italicus / um deme Bericht zu thun / wozu die Printzeßin / den Tyridates betreffend / ſich erkläret hätte.

Dieſer vernahm ſolche Erklärung der Antonia ſonders gerne / und ſich von den andern Mitverſchwohrnen nichts gutes verſehend / vermeinete er ſeine Seite ſtärcker zu machen / wann er den Cingonius Varro gewinnen könte. Dieſemnach lieſſe er ſofort ſelbigen zu ſich kommen / und offenbahrete ihm / was er mit dem Tyridates fürhätte / auch wo derſelbe ſich jetzt aufhielte: welches letztere dem Cingonius Varro zu vernehmen ſo angenehm ware / daß er kaum ſeine darob geſchöpffte Vergnügung verbergen konte / auch dem Burgermeiſter allen verlangenden Beyſtand verhieſſe. Weil man nun täglich / ja ſtündlich auf die Würckung der Locuſta Gifftes wartete / als ware dieſes die Abrede / der Antonia die Kayſerliche Gewalt zu übergeben / ſo bald Nero todt ſeyn würde / und den König Tyridates zu ihrem Gemahl zu ernennen.

Es hatte Silius Italicus dieſen König / ſeith der erſten Beſuchung / noch nicht wieder zu ſprechen können / wegen vieler darzwiſchen gekommener Hindernüſſen / konte auch noch ſelbigen Tag nicht darzu gelangen: weil er / wegen der / aus Entheiligung des Veſta-Tempels / entſtandenen Unruhe / gar zu viel Zuſprache annehmen muſte. Dann Nero hatte die Rubria wieder nach dem Tempel gewieſen / welche aber von den andern Veſtalinnen wieder zurück geſchicket worden: deswegen die Prieſtere und der Rath in des Silius Italicus Pallaſt ſich verſammleten / um einen Schluß zu machen / was man mit dieſer Armſeeligen beginnen ſolte. Mittlerweiſe ſie nun hierüber ſich nicht vereinigen konten / wurde angemeldet / daß Rubria ſich ſelber entleibet hätte: welcher Zufall des Tyrannen Ubelthat bey dem Volck ſehr vergröſſerte.

Terentia / kan die Kayſerin Antonia Gelegenheit haben / dem Druſus ewige Gedächtnüß-Säulen zu ſeinen Ehren aufzurichten / und ſeinen unſterblichen Ruhm öffentlich zu erheben / ſich unbehindert ſehen. Antonia ſeuffzete zu dieſer betrübten Vergnügung / und ſich der Mutter ihres liebſten Druſus erinnerend / fragte ſie / ob dann dieſe nicht einige Betrübnüß blicken lieſſe / daß ſie ihren Sohn alſo jämmerlicher weiſe verlohren hätte? Man kan im geringſten nichts an ihr vermercken / antwortete Albia Terentia / dann als ihr in der lezteren Verſammlung jederman das Leyd klagte / erwieſe ſie ſich freymüthiger / als keine unter uns / und war mehr beſorgt für den Italus den Thron zu erlangen / als für den Druſus Thränen zu vergieſſen.

Weiß ſie dann / fragte Antonia / wo Italus hingekommen? Eben dieſe Frage / berichtete Albia Terentia / kame in der Verſamlung für: worauf uns die Plautia Urgulanilla bedeutete / daß ſie wol wüſte / wo der Italus wäre / und ſolte derſelbe ſich ſchon zeigen / wann es Zeit ſeyn würde. Und darum iſt die Vermuthung ſehr groß / man halte ihn heimlich verborgen / um ihn aller beſorglichen Gefahr zu entziehen / und zu rechter Zeit dem Volck fürzuſtellen. Allein dieſes wird ſich wol ändern / wann Antonia ihre Wahl auf den groſſen Tyridates wird fallen laſſen. Nennet nicht meinen Gehorſam / widerredete ſie / eine Erwählung / ſondern glaubet von mir / daß ich alles für Rom / nichtes aber für mich ſelber thue. Mit ſolchen und dergleichen Geſprächen verbrachte Antonia die Zeit mit dieſen beiden Römerinnen: welche den gantzen Tag bey ihr verharreten / auch auf ihr Bitten / die Nacht durch daſelbſt zu verbleiben ſchlüßig wurden / um ihr dienlichen Troſt einzuſprechen.

Wie nun bey ihnen alles in ſtiller Ruhe begriffen ware / und niemand mehr im Tempel wachete / als die Veſtalinen / ſo den Tigellinus einlaſſen wolten / und die Veſtalin Rubria / ſo das heilige Feuer verwahrete / wie auch Antonia mit ihrem bey ſich habenden Frauenzimmer: kame Tigellinus mit einer Rotte Soldaten vor dem Tempel an / welchem die drey

Veſtalinen ſofort aufmachten / und ihm nach dem Gebäude / darinn die Printzeſſin Antonia wohnete / hinwieſen. Die Veſtalin Rubria wurde durch die Säulen des innern Tempels / ihrer anſichtig / und vermuthete gleich / daß ein Anſchlag vom Kayſer wieder die Printzeſſin vor ſeyn müſte. Demnach verlieſſe ſie ihren anvertrauten Orth / aus treue gegen die Antonia / und lieffe nach deren Zimmer / ihr anzumelden / was ſie geſehen hatte.

Weil Tigellinus ſich aller Behutſamkeit gebrauchen muſte / als konte er nicht ſo bald / wie Rubria / dahin kommen : welche dann die Printzeſſin in kein geringes Schrecken ſetzte / als ſie ihr anmeldete / daß ſich / des Weges nach ihrer Wohnung / Soldaten ſehen lieſſen. Die geſchwindeſte Entſchlieſſung / war hiebey die allernöthigſte : maſſen Tigellinus bereits gantz nahe war / als der beängſtigten Antonia beyfiele / neben der Albia Terentia und der Domitia Decidiana auf das Dach des Hauſes zu ſteigen / die Rubria aber bey der Cönis an ihrer Stelle im Zimmer zu laſſen / und die Lichter dabey auszulöſchen. Rubria ihrem heiligen Orden trauend / vermuthete ihr nichts gefährliches von dem Nero / willigte darum gern in dieſen Betrug / und erwartete der ankommenden. Antonia hatte ſich mitlerweile oben auf dem Dache wohl verriegelt / und dabey Lärmen gemachet / um ſowol aus dem Tempel / als aus der Nachbarſchafft / eiligſt Hülffe zu bekommen. Ehe aber ihr Geſchrey konte Würckung ſchaffen / war Tigellinus ſchon in ihrem Zimmer / und erwiſchte die Rubria an ſtatt der Antonia / weil dieſelbe ihm entgegen gienge / als er nach der Printzeſſin fragte. Er eilete geſchwinder mit ihr fort / als er angekommen war / und hatte kaum die äuſſere Mauren des Tempels erreichet / als alles im gantzen Tempel / wie auch auf dem groſſen Marckte / und auf den Bergen Palatinus und Capitolinus / wach worden / und zuſammen gelauffen kame / zu vernehmen / was da geſchehen wäre.

Die Groß Veſtalin / die erſtlich nach dem heiligen Feuer hinginge / miſſete daſelbſt / mit groſſem Entſetzen die Rubria.

Als man ferner Nachfrage thäte / und Antonia wieder hervor gekommen war / erzehlte die / wie auch die Cönis / was maſſen gewaffnete Männer in ihr Zimmer gebrochen / und die Rubria an ihrer ſtatt daraus entführet hätten. Mit höchſtem Leydweſen und billiger Entſindung / ward ſolches von den geſamten Veſtalinen angehöret: weil es aber / ohne innerlichen Verrath / nicht geſchehen können / wuſten ſie nicht welche unter ihnen ſich dieſer Unthat theilhafftig gemachet. Die drey Veſtalinen / die ſich ſchuldig erkandten / verheeleten ſo fleiſſig die That / darzu ſie die Fürſorge vor ihren Tempel bewogen hatte / als hefftig ſie öffentlich der Rubria Zufall mit beklagten. Es breitete ſich alsbald mit anbrechen den Tage überall in Rom aus / daß eine Veſtalin wäre entführet worden. Jederman argwöhnte ſofort auf den boshafftigen Nero: und weil man dieſes höher / dann alles andre entſund / als ward hiedurch der Haß gegen ihme nicht wenig gemehret.

Nero / hingegen aus raſender Wuth / daß er ſo betrogen worden / und daß dem Tigellius ſein Anſchlag mißglücket ware / hatte denſelben von ſich gejaget / und erſcholle durch gantz Rom / daß Rubria von dem Kayſer wäre geſchändet worden / welches eine ſolche Verbitterung verurſachete / daß wann Nymphidius Sabinus / der nun wieder an ſeinen Wunden geneſen war / dieſe nicht geſtillet und beſänfftiget / ein groſſer Auflauff daraus hätte entſtehen dürffen. In dem gantzen Tempel der Veſta / war ein erbärmliches Zetter-Geſchrey über der Rubria Unglück: und ſahen ſie alle die Prinzeſſin mit Verdruß und Wiederwillen an / weil ihrentwegen ihr Tempel alſo war entheiliget worden. Sie ſtelleten ihre angefangene Feyer / um das Korn zu gehen / ſofort ein / verbothen auch / daß ihr Argeer-Feſt / ſo innerhalb vier Tagen einfiele / nicht ſolte gehalten werden.

Antonia ſahe / bey ſolchen Umſtänden / ſich daſelbſt in ſchlechter Sicherheit / und befande darum nicht für rathſam / länger im Tempel zu verbleiben. Demnach verharrete ſie nur noch eine Nacht / und beſchiede auf folgenden Tag alle ihre Anverwandten zu ſich: die muſten ſie / in anſehnlicher Ordnung / nach des Pompeius Pallaſt hinbegleiten. Albia Terentia und Domitia Decidiana / die bey ihr verblieben waren / giengen auch mit dahin / und begaben ſich von dort ſofort nach dem Burgermeiſter Silius Italicus / um deme Bericht zu thun / wozu die Prinzeßin / den Tyridates betreffend / ſich erkläret hätte.

Dieſer vernahm ſolche Erklärung der Antonia ſonders gerne / und ſich von den andern Mitverſchwohrnen nichts gutes verſehend / vermeinete er ſeine Seite ſtärcker zu machen / wann er den Cingonius Varro gewinnen könte. Dieſemnach lieſſe er ſofort ſelbigen zu ſich kommen / und offenbahrete ihm / was er mit dem Tyridates fürhätte / auch wo derſelbe ſich jetzt aufhielte: welches letztere dem Cingonius Varro zu vernehmen ſo angenehm ware / daß er kaum ſeine darob geſchöpffte Vergnügung verbergen konte / auch dem Burgermeiſter allen verlangenden Beyſtand verhieſſe. Weil man nun täglich / ja ſtündlich auf die Würckung der Locuſta Gifftes wartete / als ware dieſes die Abrede / der Antonia die Kayſerliche Gewalt zu übergeben / ſo bald Nero todt ſeyn würde / und den König Tyridates zu ihrem Gemahl zu ernennen.

Es hatte Silius Italicus dieſen König / ſeith der erſten Beſuchung / noch nicht wieder zu ſprechen können / wegen vieler darzwiſchen gekommener Hindernüſſen / konte auch noch ſelbigen Tag nicht darzu gelangen: weil er / wegen der / aus Entheiligung des Veſta-Tempels / entſtandenen Unruhe / gar zu viel Zuſprache annehmen muſte. Dann Nero hatte die Rubria wieder nach dem Tempel gewieſen / welche aber von den andern Veſtalinnen wieder zuruck geſchicket worden: deswegen die Prieſtere und der Rath in des Silius Italicus Pallaſt ſich verſammleten / um einen Schluß zu machen / was man mit dieſer Armſeeligen beginnen ſolte. Mittlerweiſe ſie nun hierüber ſich nicht vereinigen konten / wurde angemeldet / daß Rubria ſich ſelber entleibet hätte: welcher Zufall des Tyrannen Ubelthat bey dem Volck ſehr vergröſſerte.

Dieſer befande ſich in ſeinem Pallaſt gantz raſend / und fürchtete ſich daneben für dem Volck: weswegen er nicht auskommen durffte. Er ſchickte den Helius Cäſarinus an das Volck / und den Petronius an den Rath / die muſten das begangene mit der Unwiſſenheit entſchuldigen / vorwendend / wie er nicht anders vermeinet / als ob er ſeine erkieſete Braut / die Antonia / bey ſich hatte / und wäre nie ſein Wille geweſen / eine Veſtalin zu beleydigen. Dieſe Entſchuldigung fande bey dem wanckelmüthigen Volck / wegen des Helius Cäſarinus Beredtſamkeit / ziemlich Gehör. Es kam aber eben ein Schiff aus Alexandria / die Tyber hinauf / in die Stadt gefahren / welches / an ſtatt des lang-verlangten Korns / viel Sand brachte / daſſelbe in den Schau-Plätzen für die Ringer zu gebrauchen / für welche es Patrobius holen laſſen. Dieſes erneuerte die Verbitterung des Volckes über alle maſſen / und konten ſie es nicht verſchmertzen / daß der Kayſer mehr auf ſeine Luſt / als auf ihrer aller Beſtes gedachte / und / bey ſo theurer Zeit / Sand für Korn / einen ſo fernen Weg herführen lieſſe. Wie aber Nero des Volckes Begütigung / wegen der Rubria / vernommen / muſte ihnen Nymphidius bey den Roſtris noch ſelbigen Abend die Verſicherung geben / daß mit dem allererſten eine gute Anzahl Korn aus Egypten ſolte angeſchaffet werden. Hierauf rieffe das Volck: Es lebe Nero und Antonia! welches den Kayſer ſo muthig / hingegen die Verſchwornen ſo verzagt machte / daß / wann die einige Hoffnung / ſo ſie auf die Locuſta geſtellt / ſie nicht erhalten hätte / ſie alles würden haben verlohren gegeben.

Es ſtellete aber Nero / folgenden Tags / ein groſſes Gaſt-Mahl an / darzu nicht allein die beiden Regierende Burgermeiſter / und die vornehmſten Damen der Stadt / ſondern auch und fürnemlich Antonia / eingeladen wurden: welcher er zugleich ſagen lieſſe / wie er die längſt-verlangte Erklärung nunmehr von ihr vernehmen wolte / ſo ſie dann / ſich auf die Locuſta verlaſſend / von ſich zu geben verhieſſe. Sie ſtellete ſich auch / mit allen ihren Anverwandten / zu rechter Zeit in des Nero Pallaſt ein / der ſie mit dem erſinnlichſten Pomp/und mit etlichen tauſend Bedienten umgeben/ entfinge / und muſten alle eingeladene Damen ſie in den Saal begleiten/ allwo das Gaſt-Mahl zubereitet war.

Dieſes herzliche Gemach / ſo von Gold und Edelgeſteinen glimmerte / in welchem der ſehr künſtlich abgebildete Himmels-Lauff oben am Boden ſtets herum gienge / ware / über die gewöhnliche Zierde / dieſesmahl mit allem verſehen / was das Geſichte und den Geruch vergnügen konte. Es ſtunden ſieben Taffeln darinnen / mit Helffenbeinernen Lager-Bäncken / worauf Purpurne mit Gold geſtickte Küſſen gelegt waren / unter denen man die Mittlere für dem Kayſer bereitet. An ſtatt der Götter-Bilder / ſo bey ſolchen Mahlzeiten auf die Tiſche pflegten geſtellet zu werden / ſtunde der Antonia Bild / von Gold gegoſſen / mitten auf des Kayſers Taffel / mit Blumen und Kräutern gekrönet und gezieret/ und muſte gegen daſſelbe das gewöhnliche Gebet geſchehen/ ehe ſie ſich zu Tiſche legten. Des Kayſers Edel-Knaben/ alle in Gold gekleidet / brachten das Hand-Waſſer: denen andre folgten / die ſehr köſtliche Salben und Oele in Criſtallinen Geſchirren trugen / damit den Gäſten das Haupt zu ſalben.

Nero ſetzte hiernächſt der ſchönen Antonia ſelbſt einen Roſen-Krantz auf / und bate ſie / ihm desgleichen zu thun: deſſen ſie ſich nicht weigerte / um zu guterletzt dem Nero ſich gefällig zu erweiſen. Sie hatte auch darum keine Trauer-Kleider angezogen / ſondern auf das zierlichſte ſich geſchmücket: ob gleich ihr Hertz/ wegen des Druſus / in einem Trauer-Sack verhüllet war. An des Kayſers Taffel ſaſſe niemand bey ihm / als die Printzeßin / die beide Regierende Burgermeiſter / und die Calvia Criſpinilla / da alle die andern an die ſechs Neben-Taffeln ſich vertheileten. Unter währendem Eſſen lieſſe ſich eine herzliche Muſic hören / und muſten von des Kayſers Comödien-Spielern ſich welche ſehen laſſen / daß es alſo an keiner erſinnlichen Luſt ermangelte. An den Wänden waren kleine Röhrlein mit ſehr ſtarcken wolriechenden Waſſern zugerichtet: die dann und wann über die Taffeln hinſprützeten / und nicht nur einen ſehr angenehmen Geruch / ſondern auch eine liebliche kühle Lufft erweckten; Gleichwie ſolches die Knaben / ſo jedesmahl bey des Kayſers Taffel halten / aufzuwarten pflegten / mit den ſchönſten Pfau-Wedeln verrichten / und damit den Gäſten ohne unterlaß den Wind zuwehen muſten.

Nero unterhielte die Printzeſſin mit allerhand verliebten Geſprächen / und wurffe ihr zu Zeiten ihre Flucht in der Veſta Tempel für / jedoch mit ſolcher Beſcheidenheit / daß ſie es nicht übel aufnehmen konte. Locuſta / ſo umher gienge / und auf des Kayſers Befehl die Gäſte bewirthen halffe / geſellete ſich verſchiedene mahle zur Antonia / und raunete ihr zu / daß nun bald der Gifft-Tranck in einem Cryſtallinen Geſchirr ſolte aufgetragen werden / wornach ſie dann innigſt verlangte.

Sie ſahe endlich dieſes köſtliche Geſchirr daher bringen / das Nero ſonderlich liebte / weil aus des Homerus Büchern verſchiedene Gedichte darauf künſtlich gegraben waren / als unverſehens der Lucius Aruntius Stella in das Zimmer trate / und mit hefftiger Eilfertigkeit dem Kayſer Brieffe / vom Junius Bläſus / Stadthaltern zu Lugdun / aus Ober-Teutſchland zubrachte. Wann dieſer Ritter nicht wäre lange aus Rom geweſen / würden Antonia und die andern / die um den Gifft-Tranck Wiſſenſchafft hatten / befahret haben / er hätte dem Kayſer einen Warnungs-Brieff überreichet. Gleichwol erweckte er bey ihnen eine Ungeduld / daß er durch ſeine Ankunfft dieſen groſſen Werck einige Verſäumnüß verurſachet hatte.

Indem Nero die Brieffe laſe / ſahe der Burgermeiſter Silius Italicus den Flavius Sabinus ſtehen / den er an den Tyridates abgeſchickt hatte / um demſelben Nachricht von allem zu geben: der nun mit ſeinem verſtöhrten Auſſehen ſo viel an den Tag gab / daß ihm etwas ſonderliches anliegen müſte. Wie ihme demnach Silius Italicus mit einem Winck zu verſtehen gegeben / daß er ſich ihme nähern möchte /

möchte/ ſtellete der ſich unvermerckt hinter die Taffel/ und raunete dem Silius Italicus ins Ohr: Tyridates wäre nicht mehr vorhanden/ und dieſe Nacht von vermummeten Leuthen aus des Claudius Civilis Hauſe entführet worden/ die ſo wenigen Wiederſtand/ wegen des Tyridates Unpäßlichkeit/ gefunden/ als wenig Anzeige ſie von ſich gegeben/ wer ſie möchten geweſen ſeyn. Silius Italicus hatte aller ſeiner Standhafftigkeit vonnöthen/ wegen ſo unvermutheter böſer Zeitung/ nicht für Entſetzen aufzufahren.

Er bedachte noch dieſes neue zugeſtoſſene Unglück/ als Nero unverſehens einen lauten Schrey über den gantzen Saal thäte/ und damit die geleſene Brieffe entzwey reiſſend/ das Taffel-Tuch aus Boßheit ergriffe/ und ſelbiges mit allem was auf dem Tiſche ſtande/ auf die Erde zoge. Das Cryſtalline Geſchirr/ verſchüttete alſo/ nicht allein das in ſich haltende Gifft/ ſondern zerbrache auch in viel Stücke/ neben noch einem andern von gleichmäßiger Gröſſe und Koſtbarkeit/ die er dann beide ſehr beklagte/ und öffentlich ſagte: **Des Verginius Rufus Abfall/ gleichet ſich mit der Zerbrechlichkeit dieſer Geſchirre/ und deutet mir alles den Untergang an.** Durch dieſe Worte erfuhre jederman im Saal/ was er für Zeitung von dem Junius Bläſus entfangen hatte. Er konte ſich auch ſo wenig zwingen in dieſem ſeinem Unmuth/ daß er/ aller Höfflichkeit gegen ſeine geladene Gäſte vergeſſend/ aus dem Saal hinweg lieſſe/ da keiner als Helius Cäſarinus und Aruntius Stella ihm folgen/ die andern aber zurück bleiben muſten.

Es war wol niemand/ den dieſe Zeitung nicht höchlich im Hertzen erfreuete. Aber Antonia war hierbey in nicht geringen Sorgen/ weil ſie/ da es mit dem Gifft nicht angegangen/ nun ferner kein Mittel wuſte/ des Nero toller Liebe ſich zu erwehren. Demnach gabe ſie nun alles auf/ und beſchloſſe/ ſich länger nicht zu verſtellen/ ſondern dem Tyrannen ungeſcheuet unter die Augen zu ſagen/ daß ſie ihn nicht lieben könte. Weil ſie beſorgte/ Silius Italicus und die andern würden ihr hierinnen entgegen ſeyn/ ſagte ſie ihnen nichts von dieſer ihrer Entſchlieſſung. Es ware auch Silius Italicus ſo verſtöhret/ uber des Tyridates Verluſt / der aus einer heimlichen Verrätherey müſte entſtanden ſeyn/ daß er mit der Printzeßin zu reden vergaſſe.

Er bliebe neben allen andern Gäſten / auf des Nero zurück-enthbothenen Befehl / ſo lange daſelbſt / bis daß er mit dem Helius Cäſarinus und Aruntius Stella wiederkame / und gantz munter ausſehend / zu der Geſellſchafft ſagte : Es iſt noch nicht ſo gefährlich / noch gar verlohren/ wie es wol das Anſehen hat / maſſen Rubrius Gallus/ wie Aruntius Stella mündlich berichtet / noch die feſte Hoffnung heget / den Verginius zu ſchlagen / und wegen ſeiner Untreu zu beſtraffen. Die meiſten bejaheten und bekräfftigten dieſe Hoffnung des Kayſers / der ſich nun des erinnerte / was groſſe Unhöfflichkeit er gegen die Antonia begangen : welches er dann bey ihr beſtens entſchuldigte / und zugleich gantz hefftig in ſie drange / ihn nun nicht ferner aufzuhalten / ſondern ihme das lange verlangte ſüſſe Ja-Wort einmahl zu geben. Sie ſtunde mitten unter dem andern Frauenzimmer / als Nero dieſes Begehren an ſie thäte : weswegen es ihn um ſo viel mehr verhöhnete / als er in ſo vieler Gegenwart eine abſchlägige Antwort von ihr hinnehmen muſte. Kan dann wohl Nero ihm einbilden / ſagte ſie / daß des Claudius Tochter / des Britannicus und der Octavia Schweſter / des Sylla Wittwe / und ſo vieler unſchuldig-ermordeten getreue Freundin / ihn zu lieben vermöge ? Alle dieſe / deren Gedächtnuß wir dieſe folgende Nacht / bey unſerm Feſte der Geſpenſte / feyerlich begehen werden / ſolten die mir wol eine Luſt erwecken / den zum Gemahl zu erkieſen / der ſich mit ihrem unſchuldigen Blute beſudelt hat ? In warheit / Nero / ich glaube nicht / daß deine Majeſtät ſich ſolches einbilden könne. Wann man dann bey der Antonia unmüglich eine Gegen-Liebe hoffen kan / warum bemühet man ſich ſo vergeblich um eine Sache / die nimmermehr wird geſchehen können ?

Nero gantz von Zorn und Verhöhnung erröthet / ſagte hierauf : Iſt dieſes dann euere einige und endliche Erklärung ?

Wie nun Antonia / ganz beſtändig / mit einem lauten JA! ſolches bekräfftiget / wandte ſich Nero gählings von ihr/ und lieſſe ihm damit ein groſſes Geſchirre einſchencken / um ſeinen Unmuth mit ſeinen Gäſten zu vertrincken. Kaum hatte er aber den Becher angeſetzet / da wurde er gewahr / daß eine kleine Meer-Katze / die er ſehr liebte / als todt dahin fiele: dann ſie hatte von dem Gifft gelecket / das / bey Ausſchuttung der Criſtallinen-Schale / auf die Erde gefallen. Weil ſie gleich hoch aufſchwolle / wurde ſofort von deme / ſo noch auf dem Boden lage / etwas an einen Hund verſuchet: das dann alſobald ſeine Wirckung thäte / und denſelben tödtete. Des Kayſers Entſetzen vergliche ſich nicht der Furcht / die allen Anweſenden darüber zuſtieſſe / und beſorgte ein jeder / vom Nero in Verdacht gezogen zu werden.

Dieſer / ſeine Gäſte ferner zu bewirthen vergeſſend / verlieſſe die Geſellſchafft / und ginge nach ſeinen Wohn-Gemächern / dahin ihm allein die Calvia Criſpinilla / ſammt ſeinen wiedergekommenen Freygelaſſenen / dem Phaon und Polycletus / folgte: da dann auch die andern / beſtürzt und unruhig / jeder nach ſeinem Hauſe ſich verfügte. Nero überlegte mit ſeinen bey ſich habenden / was ihm dieſen Tag alles begegnet ware. Des Virginius Rufus Abfall / die fürgeweſene Vergifftung / und der Antonia Erklärung / waren drey Dinge / die bey einem Tyrannen konten Unruhe erwecken. Wie er nun / wegen des erſten auf dem Rubrius Gallus ſich verlieſſe / aus dem andern aber ſeines Glückes Fürſorge erkante / das ihn bewahret: ginge ihm nichts tieffer zu Hertzen / als der Antonia Verachtung / an der er dann ſich zu rächen / beſchloſſe.

Sie muß ſterben / ſagte er / weil ſie mit mir zu leben ſich nicht entſchlieſſen können. Calvia Criſpinilla thäte alles / was ihr müglich ware / den Nero von dieſer Entſchlieſſung abzubringen. Weil aber Phaon und Polycletus es riethen / und daneben die Statilia Meſſalina fürſchlugen / daß die der Kayſer zur Gemahlin nehmen ſolte: wurde das erſte / was der Antonia Todt betraffe / feſt geſtellet / wegen der Statilia

Meſſalina Erhöhung aber / Bedenck-Zeit genommen / auch Helius Caſarinus darzu erwählet / des andern Morgens der Antonia den Todt anzukündigen: deſſen Art ſie / aus ſonderbahrer Kayſerlicher Gnade / ſelbſt zu erwehlen die Freyheit haben ſolte. Die Urſache ihres Todes ſolte heiſſen / daß ſie / wegen des gefundenen Gifftes / für ſchuldig wäre erkant worden: und hiemit vermeinete man das Volck zu ſtillen / daß es ſich an ihrem Tode nicht ärgern ſolte.

Nero legte ſich hierauf zu Bette / konte aber lange nicht ſchlaffen. Endlich überfiele ihn zugleich der Schlaff und ein Traum / da ihn dünckte / er ſähe ſeine Gemahlin / die Octavia / die ihn in eine abſcheuliche Finſternüß hinein ſchleppte: und als er derſelben entfliehen wollen / ihn alle ſteinerne Bilder / die bey des Pompejus Schau-Platze ſtunden / umringet hielten / daß er nicht fortkommen konte.

Von dieſem Traum erwachte er voll Schrecken / und ſich beſinnend / daß die dritte Nacht des Feſtes / Lemuria genant / eingefallen / darinnen man ſonderbahre Gebräuche / welche Romulus noch eingeführet / beginge / ſtunde er eiligſt auf / und lieſſe etliche der vornehmſten Prieſter holen / die ihn unterrichten muſten / wie er ſich hierbey gebährden ſolte / dann ſeine Gottloſigkeit hatte ihn alle geiſtliche Gebräuche vergeſſen gemacht. Er muſte / bloſſes Hauptes und barfuß / anfänglich den Geiſtern drohen / daß ſie ſolten von ihm bleiben: worauf man ihm die Hände wuſche / und ſchwarze Bohnen in den Mund gabe / die er rücklings aus der Thür werffen / und ſolches neunmahl verrichten muſte / umdamit die Geiſter / ſo ihn plagten / von ſich zu treiben. Hiernächſt wurde ein ſonderbahres Geräuſche mit Keſſeln / Töpffen von Ertz / gemacht / und endlich dieſes Opffer damit beſchloſſen / daß Nero ein Gebet zu ſeines Vaters Geiſt verrichten muſte. Und eben / wie vom Kayſer in ſeinem Pallaſt / alſo wurde dis Feſt in gantz Rom von den Fürnehmſten / dieſe Nacht gefeyret.

Silius Italicus ware mit den gewöhnlichen Gebräuchen kaum fertig / da muſte Flavius Sabinus zu ihm kommen /

men / und umſtändlicher berichten / was er ihm von dem Tyridates in des Nero Pallaſt eröffnet hatte. Es ginge dieſer Bericht da hinaus / daß Claudius Civilis mit groſſer Beſtürtzung und Leydweſen ihm erzehlet hätte / wie in der letzt-verſtrichenen Nacht einige vermummete Perſohnen vor ſein Haus gekommen / die ſofort die Pforten aufgerennet / und einen ſeiner Sclaven ertappet: den ſie zwingen wollen / ihnen zu ſagen / wo der König von Armenien wäre. Weil dieſes Königs Anweſenheit ſo geheim gehalten worden / daß auch niemand im Hauſe von ihm Käntnüß gehabt / als hätte der Sclave mit der Unwiſſenheit ſich entſchuldiget; worauf es erfolget / daß der Fürſt Claudius Civilis / von dem Geräuſche erwecket / darzu gekommen: den ſie aber ſofort mit etlichen Wunden abgefertigt / und damit in des krancken Tyridates Kammer eingedrungen / welchen ſie gleich aus dem Bette geriſſen / und neben ſeinen bey ſich habenden hinweg geführet hätten.

Des Fürſten Claudius Civilis Verwundung / ſagte der Burgermeiſter / benimmt mir meine gehabte Einbildung / ob hätte er ſelbſt mit Theil daran gehabt / daß Tyridates hinweg gekommen: maſſen ich vermuthet / er / als ein Freund des Königs Italus / möchte etwan von unſerm Vorhaben etwas gemercket / und / ſeinen Landes-Leuthen zum beſten / dieſe That wieder den Armeniſchen König begangen haben. Des Fürſten Claudius Civilis Redlichkeit / antwortete Flavius Sabinus / iſt allzuwol bekant / als ſolche Bosheit von ihm zu vermuthen: vielmehr glaube ich / der Printz Vardanes / der dieſem ſeinem Vettern ſehr feind ſeyn ſoll / und noch zu Baje iſt / oder Nero ſelber / habe dieſes alſo angeſtellet.

Wann Nero erfahren hat / ſagte Silius Italicus / daß Tyridates bey dem Claudius Civilis im Hauſe geweſen / zweifle ich keineswegs / daß er dieſes nicht habe anſtellen laſſen / und iſt nicht allein deswegen / ſondern auch zu rettung der Printzeſſin Antonia / höchſt-nöthig / daß die Verſchwohrnen morgen mit dem allerfrüheſten zuſammen kommen. Hierzu wird dieſesmahl am beſten und ſicherſten das Capitolium können erkieſet werden / weil daſelbſt alsdann dem Jupiter Feretrius ein Opffer gehalten wird / wegen der ehmahls uberwundenen Ceninenſer: dem wir insgeſamt ſonder Verdacht beywohnen / und alſo ein wenig fruher / als die andern / etwan an dem Orth / der die Freyſtatt genennet wird / uns verſammlen können. Flavius Sabinus funde dieſes ſehr dienlich / und übernahme / ſolches den andern anzudeuten.

Mit Aufgang der Morgenröthe / ließ Silius Italicus ſich auf das Capitolium tragen / allda nach und nach die Verſchwohrnen ſich auch einfanden. Sie verfügten ſich / abgeredeter maſſen / als wann ſie auf die Zeit der Opfferung warten wolten / in die Freyſtadt: da ſie unter den Bäumen luſtwandeln giengen / bis es Zeit ſeyn wurde / in dem Tempel zu erſcheinen. Es ſchickte ſich eben zu gutem Glücke / daß die / ſo für dem Tyridates waren / ſich erſtlich einfanden / unter denen auch Cingonius Varro einer ware: die dann alle mit höchſter Befremdung vernahmen / was dem König von Armenien begegnet war. Hierzu kame noch dieſes / daß das Geruchte / von des Nero Haß gegen die Antonia / ſich überall ausgebreitet: welches ihre Freunde / ſowol wegen ihrer ſelbſt eigenen Perſohn / als wegen des gemeinen Nutzens / der darunter litte / ſchmertzlichſt vernahmen.

Die beiden Regierende Burgermeiſter / wie auch der Ober-Gerichts-Herr Julius Agricola / Flavius Sabinus / Craſſus Scribonianus und die Sulpitia Prätextata / drungen ſehr darauf / daß doch ſofort der geſamte Rath wieder den Nero ſich erklähren / und mit Gewalt die Antonia ſchützen möchte. Dieſer Meinung aber wiederſprachen nachgehends die Kayſerin Plautia Urgulanilla / Fontejus Capito / Julius Rufus und andere / als ſie darzu kamen / und wolten behaupten / daß man dadurch nichtes ausrichten / den gantzen Rath in ſo kurtzer Zeit nicht auf die gute Seite bringen / und / da man hierdurch ſich bloß gäbe / alles über einen Hauffen werffen würde. Dieſer Meinung fiele bey / der Cingonius

Varro/wie auch die Raths-Herren Gellianus/Junius Mauricus / Calpurnius Aſprenas / und der Hauptmann Septimius. Alſo ergienge es dismahl wie allemahl / und konte man zu keiner Einigkeit gelangen / noch etwas fruchtbares für die gute Printzeßin Antonia ſchlieſſen.

Inzwiſchen kame die Zeit der Opfferung herbey / da ſie in des Jupiter Feretrius Tempel gehen / und alſo dieſe Unterredung aufheben muſten. Silius Italicus / wie auch ſein Amts-Geſelle der Traccalus Turpilianus / verlohr ſchier alle Geduld / dieſen wiedrigen Handel dergeſtalt zu beleben. Als auch unter der groſſen Verſammlung / die ſich im Tempel befunde / je mehr und mehr ruchtbar wurde / daß der Printzeßin Antonia der Tod bereits angekündiget wäre / entſchloſſen ſich alle ihre Anverwandten und gute Freunde / bey dem Kayſer für ſie zu bitten; und giengen dahero / nach geendigtem Opffer / die Kayſerin Plautia Urgulanilla / die Sulpitia Prätextata/ die Albia Terentia/ die Julia Procilla/ die Domitia Decidiana / der Cajus Craſſus Scribonianus/ wie auch die Tuberonen / und alle von des Pompejus und Sylla Hauſe/ nach dem Kayſerlichen Pallaſt zu / vermeinende des Tyrannen Hertze zu erweichen.

Die beiden Burgermeiſter / wie auch die andern aus dem Rathe/ durfften ſolches nicht mit verrichten : weil es wieder ihr führendes Richterliches Amt lieffe. Es hatte auch Nero inzwiſchen durch den Petronius Turpilianus den gantzen Rath dieſerwegen zuſammen beruffen / und ihnen vortragen laſſen : wie das Antonia ſich gegen die höchſte Majeſtät vergriffen / und den Todt verdienet hätte : wogegen dann niemand was einzuwenden ſich getrauete / dann weil ſie vor einen Mann nicht reden wolten / muſten ſie auch nothwendig einſeitig ſchweigen. So wenig nun dieſe darwieder ſprechen durfften / ſo wenig funden auch der Printzeßin gute Freunde Gelegenheit für ſie zu bitten / indem ſie insgeſammt vor dem Kayſerlichen Pallaſt abgewieſen wurden / und hatte ſich Nero verſchloſſen / um keinen Menſchen zu ſprechen / bis Antonia todt ſeyn würde. Die hefftige Liebe / die er zu ihr getragen / glimmete wol zu Zeiten wieder auf / und machte ihn in ſeinem Vorſatz irre: doch begriffe er ſich alſobald wieder / wann er an die Verachtung gedachte / damit ſie ihm begegnet; und hatte er ſie zudeme nicht auſſer Verdacht wegen des Gifftes / das dann alles Erbarmen gleich bey ihm vertilgete. Dann ſein Leben war ihm viel zu angenehm / daß er nicht / zu deſſen Erhaltung / auch um des geringſten Verdachts willen / alles hätte aufopffern ſollen.

Die Kaltſinnigkeit / damit Antonia des Helius Cäſarinus Vortrag angehöret / als er ihr den Todt müſſen ankündigen / verbitterte ihn um ſo viel mehr / und hätte noch wol die Güte mögen ſtatt finden / wann ſie ſich demüthigen können. Sie hatte Gifft begehret / weil man ihr ſolches freygeſtellet / und muſte alſo eben die Locuſta / die vor wenig Stunden den Kayſer hinrichten ſollen / anietzo den Todes-Tranck für dieſe Schöne zubereiten. Als dieſe ſolchen verfertiget / begleiteten ſie / auf des Nero Befehl / zween Gerichts-Haupt-Leuthe / wie auch der Phaon und Polycletus / in der Antonia Pallaſt / neben einer ſtarcken Kayſerlichen Wacht: um dem gemeinen Volck zu ſteuren / daß es ſich nicht hierbey an dem Kayſer vergreiffen ſolte. Ein allgemeines Winſeln und Wehklagen entſtunde in des Pompejus Pallaſt / als Locuſta ankame: die dann betrübt fortginge / bis in das Zimmer / darinnen die Printzeſſin auf einem Bette lage / und / in Geſellſchafft der Sulpitia Prätextata / wie auch der Domitia Decidiana / mit freudiger Standhafftigkeit ihres Todes erwartete. Sie hatte bereits mit dieſen ihren beiden Freundinnen / was ihren letzten Willen und die Beerdigung ihres Cörpers betraffe / alles abgeredet: den ſie nicht verbrannt / ſondern / gleichwie man es mit der Kayſerin Sabina Poppea gehalten / alſo unverſehret in des Kayſers Auguſtus Begräbnüß beygeſetzet wiſſen wolte. Sie ſtreckte daher gantz munter die Hand aus nach dem Gifft-Becher / den Locuſta truge / und ſagte zu ihr: wolan / Locuſta! das letzte und gröſſeſte Gnaden-Zeichen des Kayſers entfahe ich hiermit aus euren Händen; und glaube ich / Nero hätte mich leben laſſen / wann er gewuſt / wie angenehm mir mein Todt iſt. Als ſie dieſes geſagt / ſetzte ſie den Becher an den Mund / und tranck denſelben gantz aus / ſonder einigen Abſcheu oder Wiederlichkeit. Als ſie hierauf die Sulpitia Prätextata und Domitia Decidiana weinen ſahe / ſprache ſie ihnen Troſt ein / und bathe / daß man ihr ihre Beruhigung und das Vergnügen / zu allen ihren liebſten Anverwandten wieder zu kehren / nicht misgönnen möchte. Es ſtunde folgends nicht lange an / da verginge ihr die Sprache: und ob ſie gleich am Leibe zuſehens aufſchwolle / ſo veränderte ſie ſich doch nicht in dem Geſichte / ſondern ſchlieffe allgemach ein / ſonder einiges Zeichen von ſich zu gebend / daß ihr der Todt ſauer ankäme. Locuſta bliebe beſtändig bey ihr / bis daß ſie verſchieden war: welches ſie den beiden Tribunen / wie auch dem Phaon und Polycletus / andeutete / und ihnen ferner ſagte / daß man ſie nun bey dem Cörper / um denſelben zur Begräbnüß bereit zu machen / allein laſſen / und dem Kayſer vermelden ſolte / wie daß ſeinem Befehl ein Genügen geſchehen wäre.

Dieſe begaben ſich hierauf nach des Kayſers Pallaſt: welchen / als ſie angemeldet worden / ein gähes Grauſen anſtieſſe. Er dorffte ſie nicht fragen / ob Antonia todt wäre / befahle aber doch / daß ſie ihre Sache vorbringen ſolten. Als er nun der Prinzeßin Todt erfahren / ſtellete er ſich der Antonia Schönheit auf einmahl dermaſſen vor / daß er ihren Verluſt bitterlich zu beweinen ſich nicht entziehen konte. In ſolcher Traurigkeit und tieffſter Bekümmerniß verharrete er etliche Tage: in denen er von niemand ſich ſehen lieſſe / und hatte / auſſer der Calvia Criſpinilla / kein Menſch die Freyheit / zu ihme zu kommen. Dieſe verſchwiege ihm keineswegs die Trauer / ſo gantz Rom über der Antonia Todt entſtünde / und daß er in nicht geringer Gefahr lebte. Man hatte in ſelbigen Tagen / an ſeine groſſe Bild-Seule / die in ſeinem Pallaſt ſtunde / ein Gemählde von einem Renn-Wagen gehänget / mit dem Bey-Worte: **Nero! haſt du noch Luſt zu rennen?** welches gar viel nach ſich zu ziehen ſchiene. Wiederum hatte man ſeinem Bilde / daß im Capitolium zu ſehen / einen ledernen Sack / als einem Eltern- und Bruder-Mörder / umgeleget / mit der Uberſchrifft: **dis hat der Kayſer verdienet; warum habe aber ich ſterben müſſen?** Dieſes lautete auf die Antonia / und ware für ihn ſo ſchimpfflich als gefährlich. Alles dieſes mehrete dermaſſen ſeine Angſt / daß er / gleich aus Rom zu entfliehen / ſchlüſſig wurde: welches jedoch Calvia Criſpinilla / mit ihrem Einreden / ihm wieder etwas aus dem Sinn brachte.

Es fiele ihm ferner ein / was ihme Tigellinus von dem Flöten-Spieler Euceres / und deſſen mitgefangenen Alten / als er ſie beide im Gefängnüß verhören müſſen / berichtet hatte / daß man nemlich in Ethiopien einen andern König verlangte: das dann ihme in den Sinn gab / wenn er nicht länger in Rom bleiben könte / nach Alexandria zu gehen / und von daraus des Clodius Macers ſich zu bedienen / der ihme nicht allein getreu war / ſondern auch ein groſſes Volck auf die Beine zu bringen vermochte / mit deme er ſich gar leicht zum Ethiopiſchen König würde machen können. Calvia Criſpinilla ſahe gerne / daß ihm etwas einfiele / das ihm in ſeinen Gedancken einiges Vergnügen erwecken konte / und riethe / daß der Kayſer dieſen Euceres und den Alten möchte ſelbſt vor ſich kommen laſſen / um von ihnen ausführlich zu vernehmen / was es mit dieſen Ethiopiſchen Händeln für eine Bewandnüß hätte.

Nero lieſſe ihm ſolches gleich belieben / und ſchickte deßhalben gegen Abends den Phaon nach dem Gefängnüß: welcher mit etlichen Soldaten / gantz heimlich den Jubilus und Abdon daſelbſt abholen / und durch eine verborgene Pforte in die Kayſerliche Burg bringen muſte / daß niemand am Hofe davon etwas gewahr wurde. Jubilus / welcher ſeither im Gefängnüß / von dem Abdon / erfahren hatte / nicht allein wer er wäre / ſondern auch in was ungleichem Verdacht er unſchuldiger Weiſe ſeine verlobte Acte gehalten hätte / verlangte nun um ſo viel mehr ſeine Freyheit / um ihr ſeine Reue über das ihr angethane Unrecht zu bezeugen:

wuſte aber nicht/ ob er etwas gutes oder böſes hieraus ſchlieſſen ſolte/ daß er vor den Kayſer kommen muſte.

Er fande denſelben in ſeinem Cabinet/ auf einem Helffenbeinernen mit ſchwartzen Sammet bezogenem Ruh-Bette/ mit Trauer-Kleidern liegen/ die er/ nach der Antonia Tod angezogen hatte. Es waren auch die Wände dieſes Zimmers/ woran die beſten Künſtlers/ um es deſto ſchleuniger zu verfertigen/ Tag und Nacht arbeiten müſſen/ von Helffenbein und Eben-Holtz eingelegt/ dazwiſchen der fürtreffliche Mahler Amulius etliche Gemählde grau in ſchwartz verfertigt hatte/ die alle vom Tode handelten: dadurch ſolte angedeutet werden/ daß dieſes ein Trauer-Cabinet wäre. Calvia Criſpinilla/ auch in Trauer gekleidet/ ſaſſe an ſeinem Bette: die dann/ für dem Majeſtätiſchen Weſen des Ethiopiſchen Königs eine verborgene Verehrung in ſich entfindend/ von ihrer Stelle aufſtunde/ als Jubilius in das Zimmer hinein trate.

Nero/ der ihn unter des Euceres Nahmen kante/ erinnerte ſich gleich/ was mit ihm ehemahls fürgegangen: und ob er gleich deſſen damahlige Unſchuld wol wuſte/ ſo nahme er doch daher Anlaß/ ihn ernſtlich anzureden. Wie/ Euceres! ſagte er/ haſt du dich wol dürffen unterſtehen/ Italien wieder zu betreten/ von dannen dich unſer ſo gerechtes Urtheil vordeſſen verbannet? Ware es nicht damahls genung/ daß du uns die Kayſerin verführen wollen? Wilſt du nochmahls dein Liebes-Gifft allhier ausſtreuen/ ihrer mehr zu verleithen? Die Gedächtnüß der Octavia ware dem Jubilius ſo heilig/ ob er gleich ſeine Liebe von dieſer todten/ nun er der Acte Unſchuld verſichert war/ an dieſe noch lebende verwendet/ daß er nicht dulden konte/ den Nero dergeſtalt von ihr reden zu hören. Dieſemnach antwortete er dem Kayſer/ nicht als ein Gefangener/ ſondern/ als einer ſeines gleichen/ zu ihm ſagend: nun du weiſt/ daß ich ſowol ein Monarch bin/ als du/ ſo darff ich deswegen mich nicht verantworten/ daß ich deine Bannung überſchritten/ und mich hier wieder habe finden laſſen. Der himmliſchen

Octavia Unſchuld iſt dir ſo wol bekant / als mir / darum darf ich auch dieſe nicht verantworten : und wäreſt du dieſer unvergleichlichen Kayſerin nicht müde geweſen / ſo hätte Euceres nicht dürffen den Nahmen darzu hergeben / dieſer reineſten Tugend-Seele einen Schandfleck anzuhängen. Dieſes / unterredete Nero / ſind warlich freche Reden / eines Flöten-Spielers aus Alexandrien.

Großmächtigſter Kayſer / ſagte Abdon / und fiel damit dem Nero zu Fuſſe / Ew. Majeſt. verzeihe der Hitze eines jungen Königs / der wider ſeinen jetzigen Zuſtand ſolche Worte herfürbringet. Es iſt dieſer der Beor / der rechtmäſige Erbe des groſſen Ethiopiens / der Ew. Majeſt. um Hülffe wider ſeine Feinde anruffen wollen / um ſeiner Väter Thron zu beſteigen. Es hat jederzeit das Römiſche Reich ſeine beide Nachbahren / die Ethiopier und Parthen / hochgehalten / und mit ihnen gute Freundſchafft gepflogen : der groſſe Nero wolle nicht der erſte ſeyn / der von dieſen ſo heilſamen Staats-Regeln abweiche / ſondern den Ethiopiern in der Perſohn ihres Königs Beor / gleich wie vordeme den Parthen in der Perſohn des Tyridates / erzeigen / daß Rom von einem hochweiſen Monarchen regieret werde.

Das aufrichtige Geſicht des Abdons / und das freye Weſen / womit er dieſen Fürtrag gethan / machten den Kayſer faſt glauben was er vernommen hatte. Doch wolte er ein mehrers Licht hiervon haben / und thäte allerhand Fragen / was nemlich den Beor bewogen hätte / als ein Flöten-Spieler zu erſcheinen? und mehr dergleichen. Abdon beantwortete alles ganz deutlich und wahrſcheinend / und erzehlte dem Nero ausführlich / wie es mit des Beors Geburth zugegangen; wie er nach Ravenna gekommen ; wie Maroboduus ihn zum Erben des Landes der Hermunduren gemacht / und Jubilus benahmet ; wie der Fürwitz ihn / unter des Euceres Geſtalt / den Käyſerlichen Hof zu ſehen angetrieben ; und wie er nun aus Teutſchland in Rom gekommen wäre / den Kayſer um Hülffe wider den unrechtmäſſigen Beſitzer ſeines Väterlichen Throns / den Hirtacus / anzuflehen.

Als Nero den Jubilus nennen hörete / den er wol eher an des Kayſer Claudius Hofe geſehen hatte / bezeugete ihm ſein gutes Gedächtniß / daß dieſes alles wahr wäre / und wunderte er ſich / daß er nicht eher den Jubilus erkant hatte. Es muſte Abdon darauf fortfahren / den gantzen Ethiopiſchen Zuſtand ihme zu eröffnen / wie man nemlich daſelbſt mit Mannſchafft verſehen / wer die Generalen wären / wie die bequehmſten Oerther / durch Egypten und Numidien zu ihnen zu kommen beſchaffen / und dergleichen mehr / welches dieſer alles mit ſolcher Gefliſſenheit verrichtete / daß Nero gantz vergnügt darüber bliebe. Weil er nun auch des Balaads in ſeiner Erzehlung gedacht hatte / als wolte Nero / um ſeines Vorbringens eine mehrere Gewißheit zu haben / denſelben auch ſehen: da dann Abdon ſich anheißich machte / ihn herbey zu ſchaffen. Er hatte aber der Printzeſſin Ephigenia / auch ihres Chriſtenthums / und ihrer Liebe zu der Acte nicht erwehnet.

Dieſes guten alten ſein Vorſatz gienge dahin / den Beor aus ſeinen Banden zu ſchwatzen / und den Nero zu bewegen / ihnen der Römer Beyſtand durch den Clodius Macer zu gewehren. Nero hingegen ſchöpffte hieraus eine Begierde / Ethiopien / zwar nicht den Römiſchen Reich / ſondern für ſich ſelbſt zu gewinnen / und hoffte durch den Beor hierzu zu gelangen; gegen deme er ſich nun anderſt als anfänglich / erwieſe / und ihm über die maſſen liebkoſend / ſagte er zu ihm: ſofern es ſich alſo verhielte / wie Abdon erzehlet / ſo wolte er ſelbſt mit ihm nach Ethiopien reiſen / ihm ſeines Vatern Krohne aufzuſetzen: um die Ehre zu haben / ihn ſo wol / als ehmahls den Tyridates / zu kröhnen. Jubilius bedanckte ſich für dieſes Erbieten des Nero / wie es ſich geziemte. Es wolte aber Nero dieſe beide nicht wieder in ihr Gefängniß ſchicken / ſondern ſie heimlich bey ſich in ſeinem Pallaſt behalten: maſſen er ihnen ſofort / in dieſem groſſen Raum auf dem Eſquilinus / durch den Phaon / eine Wohnung anweiſen lieſſe / da ſie ſich bis auf fernerm Beſcheid aufhalten ſolten.

Als ſie hinweg waren / erwieſe Nero gegen die Calvia Criſpinilla erſt recht ſeine Freude: die ihn dann in allem ſtärckte / und ihm den rath gabe / ſo bald jemand nach dem Clodius Macer / und folgends gar nach Ethiopien / abzuſchicken / um ſich des Landes Gelegenheit völlig zu erkundigen. Der Suilius Nerulinus / wurde hierzu erkieſet: der dann eine Anzahl Soldaten von des Kayſers Leib-Wacht mitnehmen muſte / um damit bey der Hand zu ſeyn / wann Nero etwan folgen würde. Es ſolte auch Polycletus nach Teutſchland reiſen / den Balaad herbey zubringen / um dadurch zu erfahren / ob Abdon die Warheit erzehlet hätte. Dieſes Werck machte den Nero gantz wieder munter / und fürchtete er ſich nun für den androhenden Gefahren nur halb ſo viel / weil er einen ſo guten Orth wuſte / dahin er entfliehen konte. Demnach lieſſe er folgenden Tags ſich öffentlich wieder ſehen / und fuhre in den Neronianiſchen Renn-Kreiß. Er hatte alle ſeine bey der Kayſerlichen Taffel dienende Aufwärter / wegen des entdeckten Gifftes / ab / und andere an deren Stelle geſetzet. Alſo machte er es auch mit den Soldaten / die er alle verwechſelte: und als wann er etwas von dem gegen ihm vorgehabten Verrath gewuſt hätte / ſetzte er den Titus Flavius Sabinus von ſeinem Amt ab / und hieſſe das den Nimphidius Sabinus mit verwalten. Er lieſſe auch / die Locuſta / nicht mehr ſo viel um ſich kommen.

Dieſes erweckte bey den Verſchwohrenen einen neuen Schrecken: da ohne das / durch der Antonia Tod / den meiſten ihr Zweck dermaſſen verrucket worden / daß ſie ſchier nicht mehr wuſten / was ſie ferner rathen oder verlangen ſolten. Doch verſammleten ſie ſich / des Abends hernach / als ſie Nachricht hatten / daß Nero hinaus nach des Phaons Mayer-Hof gefahren / in der Plautia Urgulanilla Pallaſt: allwo ihrer aller Traurigkeit über der Antonia Tod ſo ſcheinbar herfür leuchtete / daß ſie dieſe ihre Unterredung mit heiſſen Thränen anfiengen. Silius Italicus hielte ihr eine rechte Lob- und Trauer-Rede / die dahinaus gienge / daß / ungeachtet der durch ihren Tod erloſchen-ſcheinenden Hoffnung / ſie dannoch die Hände nicht müſſen ſincken laſſen / ſondern nun deſto eiffriger bemühet bleiben / einen ſo kläglichen Tod an dem Tyrannen zu rächen / auch / bevor es ihnen allen an den Halß käme / ſich ſeiner abzuthun und Rom zu erlöſen. Hiernächſt ermahnte er die Verſammlung zur Einigkeit / ihnen fürſtellend / wie ſehr ihnen deren Mangel biſhero geſchadet hätte. Weil auch / durch den Tod der Antonia / alles ſehr wäre verrückt worden / und die Götter eigentlich andeuteten / daß der groſſe Auguſtus-Stamm ausgehen ſolte: ſo müſte man nun wegen eines andern Nachfolgers zum Throne neue Gedancken faſſen / und ſowol wegen der Wahl / als wegen der Zeit wieder den Nero los zu brechen / ſich vergleichen.

Hiemit ſchwiege er ſtille / um der Kayſerin die Ehre zu laſſen / ihre Gedancken am erſten zu eröffnen. Dieſe bliebe / einen Weg wie den andern / bey dem Cheruſcer-König / dem Italus: worinn auch nachgehends Suetonius Paulinus / Fonteius Capito / Julius Rufus und Julia Procilla / ihr Beyfall gaben. Attilla aber / wie auch Sulpitia Prätextata / Cajus Craſſus Scribonianus / und alle diejenigen / ſo vordem bey der Antonia Leb-Zeiten ſo eiferig für den Italus geſprochen hatten / erwieſen nun ihren Widerwillen gegen ihm / und ſtimmeten auf den Statthalter in Hiſpanien / den Sulpitius Galba: als welcher die gröſſeſte Gewalt / und die anſehnlichſte Verwandtſchafft in Rom hatte / ſich bey dem Kayſerthum zu erhalten. Einige / als der Cingonius Varro / der Gallianus / Septimius / und Antonius Honoratus / ſagten zwar von den Nymphidius Sabinus / muſten aber ihre Hoffnung / für ihn was zu erhalten / fahren laſſen / als alle die übrigen / inſonderheit die beiden Regierende Burgermeiſter / der Julius Agricola / Flavius Sabinus / Calpurnius Aſprenas / Cornelius Scipio Aſiaticus / Junius Mauricus / die Pomponia Gräcina und Albia Terentia / ſich gleichfalls für den Sulpitius Galba erklährten. Silius Italicus machte hierauf den feſten Schluß / daß man dem Galba / wie auch dem Virginius Rufus /

und dem Rubrius Gallus/ deſſen Beyfall ihnen auch gewiß war/ den veränderten Zuſtand in Rom durch Schreiben berichten/ und innerhalb vierzehen Tagen dahin bemühet ſeyn ſolte/ den gantzen Rath wieder den Nero aufzuwiegeln: um neben den Soldaten/ welche auch übel zufrieden waren/ ſich öffentlich wieder ihn zu erklähren.

Hiermit ſchieden ſie von einander/ doch muſte Julia Procilla/ wie auch Suetonius Paulinus/ Fontejus Capito und Julius Rufus/ bey der Plautia verbleiben. Als dieſe nun bey ihr ſich allein befanden/ begunte ſie mit ihnen verträulich zu überlegen/ wie ſie ihr ferner rathen und es anſtellen ſolte/ um dem wahren Druſus/ der ſich noch nicht anderſt als Italus kennete/ auf den Thron zu verhelffen. Sie hatte der Julia Procilla/ als des Julius Agricola Mutter/ erſt vor einiger Zeit das Geheimnüß von der Verwechſelung des Italus und Druſus entdecket/ um auch ihren Beyſtand dadurch zu erlangen/ und ihre fürnehme Verwandten auf ihre Seite zu ziehen. Nun aber wolte ſie ihr erſt ſagen/ auf was Weiſe ſie ihren Sohn heimlich in ihre Gewalt bekommen: welches ſie bisher/ um ihre Verſchwiegenheit recht zu prüfen/ für ihr verheelet hatte.

Wilſt du wol glauben/ liebſte Schweſter/ ſagte ſie zu ihr/ daß ich meinen Sohn in meiner Gewalt habe/ ja daß ich diejenige bin/ die ihn durch die vermummete Perſohnen an ſelbigem Abend entführen laſſen/ als er/ von der Flavia Domitilla Mayer-Hofe/ auf der Tyber in die Stadt kame! Wie ſolte ich dieſes glauben können/ antwortete Julia Procilla/ da die klägliche Ertränckung des vermeinten Druſus dabey fürgegangen/ an welcher du ja keinen Theil haben wirſt. Da behüten mich die Götter für! gabe die Kayſerin zur Antwort/ und bin ich an dieſen Tode ſo unſchuldig/ als ſehr ich denſelben beklage.

Ich will dir aber entdecken/ fuhre ſie fort/ was dir von dieſem Handel noch nicht bewuſt iſt. Als wir letztmahls/ vor faſt vier Wochen/ unſere Zuſammenkunfft bey dir hielten/ die mit ſo viel Uneinigkeit ſich geendet/ wie du ſelbſt haſt mit angehöret / vernahme ich / mit nicht geringem Entſetzen / den Calpurnius Aſprenas und Junius Mauricus ihre Gedancken dahin eröffnen / man ſolte den Jtalus aus Rom ſchaffen / oder gar ſeiner ſich verſichern. Dieſes erweckte in mir eine ſo tödtliche Angſt für dieſen meinen Sohn / daß mir gleich beyfiele / um ihn von aller Gefahr zu erretten / mich dahin zu bemühen / daß ich ihn in meine Hände und Gewalt bekommen möchte. Gegenwärtige Römiſche Herren / inſonderheit der Burgermeiſter Suetonius Paulinus / gaben meinem Fürhaben Beyfall / und hielten für rathſam / um deſto eher gegen die andern Mitverſchwohrne unſern Zweck zu erreichen / und dem wahren Druſus auf den Thron zu verhelffen. Demnach / hierinn keine Zeit zu verſäumen / wurde abgeredet / daß wir gleich des andern Tages / ſowol den vermeinten Druſus / als den vermeinten Jtalus / aus des Claudius Civilis Wohnung wolten entführen laſſen.

Suetonius Paulinus übernahme / dieſes groſſe Fürhaben mit ſeinen Leuthen werckſtellig zu machen / und erfuhre in der Nachfrage / daß ſie öffters nach dem Land-Guthe der Flavia Domitilla pflegten aus der Stadt zu gehen. Demnach lieſſe er ſeine Leuthe unferne von ſelbigem Orthe auflauren: die eines Kahnes mit etlichen Schiffern gewahr wurden / ſo allda am Ufer der Tyber aufwartete. Sie erkundigten ferner / daß dieſes Schiff zween Teutſche in die Stadt nach des Fürſten Claudius Civilis Wohnung hinführen ſolte: woraus ſie leichtlich erriethen / wer dieſe beide ſeyn müſten. Sie gewonnen die Schiffere mit Geld und Verheiſſung / daß ſie verſprachen / ihnen dieſe zween Teutſche bey der Inſel des Eſculapius einzuliefern. Sie hielten auch ſolches / als des Suetonius Paulinus Leuthe bey der Palatiniſchen Brücken vermummet aufwarteten: die dann geringe Mühe hatten / ſich dieſer Fremden zu bemächtigen / weil ſie ſonder Gewehr nur in Mänteln waren abgefahren / und eines ſolchen Anfalles ſich nicht verſehen hatten.

Sie wurden / wie wir abgeredet und gut befunden / in ein Hauß / nahe bey den Licinianiſchen Begräbnüſſen / eingebracht: allda Suetonius Paulinus ſie entfinge/ und als ihr alter Hof-Meiſter/ maſſen ſie beide/ in ihrer Kindheit/ ſeiner Aufſicht waren anvertrauet geweſen/ ihnen zuſprache/ dieſe Entführung nicht übel zu deuten/ ſondern gantz gewiß zu glauben/ daß es zu ihrem beſten angeſehen wäre. Sie beſchwereten ſich gar ſehr über ſo gewaltſames Beginnen/ ſonderlich der ſo genannte Italus: dann der andere/ weil er glaubte mein Sohn zu ſeyn/ mäßigte ſich hierinn/ als er vernahme/ daß dieſer Anſchlag von mir herrührete. Sie blieben bis in den fünfften Tag allda beyſammen/ und fande ich keine Gelegenheit/ heimlich zu ihnen zu kommen/ weil eben das Feſt/ ſo dem Gott Robigus zu Ehren gehalten wird/ einfiele: da ich/ aus einem ſonderbahren Gelübde/ der Wallfarth nach dem Numentaner-Buſche beywohnen/ und hierzu drey Tage mich vorbereiten muſte.

Als ich wieder in die Stadt gekommen/ erfuhre ich die betrübte Zeitung/ daß man den vermeinten Druſus/ in ſeinen Hirten-Kleidern/ in der Tyber ertruncken gefunden. Ich hatte nicht nöthig/ eine Bekümmerniß mir anzudichten/ um dieienige Verſchwohrene/ ſo mich beſuchten und mir das Leyd klagten/ Glauben zu machen/ daß ich meinen Sohn beweinte: dann mein Mitleyden und meine Angſt ware warhafftig/ indem ich nicht unbillig beſorgte/ weil auch der Italus hinweg gekommen/ es würde/ was einem von dieſen beiden begegnet/ auch den andern getroffen haben. Ich gabe mich auch nicht eher wieder zufrieden/ bis ich vor vierzehen Tagen die gewünſchte Nachricht erhielte/ daß Italus zu Oſtia ſich befunde.

Wie und welcher geſtalt dieſer dorthin gekommen/ und der andere verunglücket worden/ ſolches weiß ich dieſe Stunde noch nicht zu ſagen: maſſen ich ienen noch nicht wiederſprechen können/ weil die bisherige Unruhe in Rom mir nicht gegönnet/ aus der Stadt zu kommen. Er iſt aber zu Oſtia in ſicherer Bewahrung/ bey einem Teutſchen/ der ſich daſelbſt häuſlich niedergelaſſen. Er ſoll an etlichen empfangenen Wunden kranck liegen/ die aber gantz nicht tödlich ſind:

und hoffe ich morgen um dieſe Zeit ſchon zu wiſſen / daß er wieder geneſen ſey / maſſen ich geſinnet bin / mit dem früheſten meine Reiſe nach Oſtia anzuſtellen / und wo müglich / ihn in meinen Pallaſt mit herein zu bringen. Alſo ſicheſt du / Julia Procilla / wie die Götter bisher meinen Sohn bewahret haben / und wie ſie durch des armen Italus Verunglückung zu Tage geleget / daß ſie durch deſſen Todt die gewaltige Hindernüß aus dem Weg räumen wollen / die meinen Sohn von der Kayſerlichen Würde abgehalten.

Es iſt dieſes alles wol bewunderns würdig / antwortete Julia Procilla / und nun billig dahin zu ſehen / wie man dieſem Sohn des groſſen Claudius / von einem andern / auf ſeinen väterlichen Thron verhelffen möge. Wir haben gehöret / wohin der heutige Schluß gegangen: und fürchte ich / wann den andern Verſchwohrnen noch länger verborgen bleibet / daß Drusus noch lebet / Sulpitius Galba werde mit dem Reich davon gehen / und dieſer gute Printz das Nachſehen behalten. Mich hat bisher nichts abgeſchrecket / meinen Sohn zu entdecken / ſagte Plautia Urgulanilla / als die wenige Gewalt / die er in Rom für ſich finden wird. Alle meine Verwandten ſind theils geſtorben / theils dermaſſen unterdrückt / daß Druſus von ihnen keinen Beyſtand zu hoffen hat. Dieſerwegen gedachte ich / durch der Antonia groſſe Freundſchafft ihm zu dienen: das aber nun auch fehlſchläget / da dieſe gute Printzeſſin dahin iſt. Der Teutſchen und Gallen Hülffe verliehre ich / ſobald die erfahren werden / wer Italus iſt. Nun auch Verginius Rufus mit dem Galba ſich vereiniget / weiß ich faſt nicht mehr / wie meinem Sohn zu dienen ſtünde.

Wann man alle jetzige Umſtände recht überleget / ſagte hierauf Fontejus Capito / ſo muß Druſus nothwendig noch der Italus verbleiben / und durch der Teutſchen und Gallen Beyſtand Kayſer werden. Verginius Rufus iſt ein naher Verwandter des Burgermeiſters Julius Rufus hier zugegen / und wird ſchon für den Printzen Druſus ſich erklären / wann es Zeit ſeyn wird. Rubrius Gallus ware jederzeit ein eiffriger Verehrer von des Claudius Geblüthe / und iſt nun / durch die an der Veſtalin ſeiner Schweſter / begangene Unthat / ſehr wieder den Nero erhitzet: daß wir alſo ſeines Beyſtandes uns verſehen können. Wann nun hierbey auch die Teutſchen Könige das ihrige thun / ſo wollen wir ſchon durchbrechen / und den gewünſchten Zweck erlangen. Suetonius Paulinus und Julius Rufus redeten eben alſo / wie Fonteius Capito / und richteten damit das niedergeſchlagene Gemüthe der Kayſerin ziemlich wieder auf: die ihnen allerſeits angelobte / dem Jtalus nicht zu ſagen / daß ſie ſeine Mutter wäre / ſondern wie ſie bisher gethan / dem gemeinen Weſen zum beſten / ſich noch ferner zu zwingen / und vor ihm ihre mütterliche Liebe zu verbergen. Suetonius Paulinus bohte ſich an / ſie nach Oſtia zu begleiten / es ward aber nicht ſicher befunden: und ſchieden ſie alſo endlich / faſt nach Mitternacht / von einander.

Die Kayſerin / als ſie das übrige der Nacht dem Schlaff gewidmet / machte ſich / mit anbrechendem Tage / auf die Reiſe / höchſt begierig / dieſen ihren ſo hertzlich geliebten Sohn geſund zu finden. Sie nahme niemand mit ſich / als die Polla Argentaria des Lucanus Wittwe / und lieſſe ſo ſchnelle zujagen / daß ſie in wenig Stunden ihren Weg zurück legte. Derjenige / ſo ihr von dieſem des Suetonius Paulinus Gefangenen Bericht gegeben / und zu Oſtia ſich aufhielte / wartete ihrer daſelbſt / und führete ſie in das Hauß / wo der Teutſche ſich aufhielte: nachdem ſie ihre mitgebrachte Bediente drauſſen ſtehen laſſen.

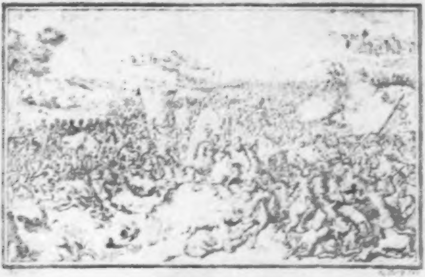
Aber wie heftig erſchracke ſie / und wie plötzlich verwandelte ſich ihre eingebildete Vergnügung in ein tödliches Entſetzen / als ſie / in das Zimmer hinein tretend / an ſtatt des geliebten Jtalus / den Druſus vor ſich funde: von dem ſie doch nicht anderſt gewuſt / als daß ſie ihn hätte begraben laſſen. Sie muſte / dieſen Printzen im Leben ſehend / daraus vermuthen / daß der wahre Druſus an deſſen ſtatt ertruncken ſeyn würde. Indem ſie nun gantz ſprach-loß / mit erſtarretem Geſichte den Druſus anſahe / bewillkommete ſie derſelbe/ als ein Sohn/ und hängete zugleich ſeine Entſchuldigung mit an / daß er / ſonder ihr Wiſſen und Befehl/ ſich aus dem Hauſe hinweg gemacht hätte/ dahinein ſie ihn und den König Jtalus bringen laſſen. Sie erholete ſich etwas wieder / wie ſie ihn alſo reden hörete / und gab ihme zur Antwort: daß er würde wohl gethan haben/ wann er geblieben wäre/ weil dieſe unzeitige Flucht den guten Jtalus das Leben gekoſtet/ der nun hoch beklaget würde.

So iſt dann Jtalus todt! rieffe Druſus / ach wie dauret mich der Verluſt dieſes Freundes! den der Himmel billig zu beſſerer Glückſeeligkeit hätte aufbewahren ſollen. Er iſt in der Tyber ertruncken / ſagte ſie mit bebender Stimme/ und hat man ihn in meines Sohnes Kleidern gefunden: daher viele von den Verſchwohrnen geglaubet / es wäre Druſus/ und nicht Jtalus/ um das Leben gekommen. Dieſer Kleider-Wechſel/ antwortete Druſus/ geſchahe von uns unwiſſend in der finſtern Nacht / und wurde ich erſt früh Morgens gewahr/ daß ich des Jtalus Rock und Mantel ergriffen hatte. Jſt es dann gantz gewiß/ fragte die halb-todte Kayſerin/ daß Jtalus umgekommen? Jch weiß anderſt nichts davon/ antwortete er/ als was ich jetzt vernehme. Meine Kleidung hat Jtalus angehabt / und ſind wir bey dem Portuenſiſchen Thore von einander geſchieden: da er zu Schiffe nach der Flavia Domitilla Mayer-Hofe / ich aber nach der Printzeſſin Antonia Pallaſt gehen wollen.

O ihr Götter; hube Plautia Urgulanilla hierauf an/ ſo iſt dis nun das Ende und die Vergeltung aller meiner Mühe! Hiermit ward ſie gantz blaß unter dem Geſichte/ und lieſſe / auf die Polla Argentaria ſich lehnend / mehr todt / als lebendig/ aus dieſem in ein anders Zimmer ſich leiten: da ihre Dirnen ſie abkleideten/ und ſo lange mit Balſam beſtrichen / daß die Lebens-Geiſter ſich wieder bey ihr einſtelleten. Druſus / weil er an ſeinen Wunden zu Bette lage / konte ſeiner Mutter nicht folgen / und wuſte ſich aus dieſer ihrer fremden Liebe gegen den Cheruſcer-König nicht zu finden. Er hatte einen Wund-Arzt um ſich/ der ein Teutſcher ware/ und von Jugend auf dem Italus gedienet hatte / auch jüngſthin mit ihme aus Teutſchland gekommen ware : den ſchickte er ihr eilig zu Hülffe. Dieſer / als er die halb-todte Kayſerin anſahe / hielte für gut / daß man ihr eine Ader öffnete / um dadurch dem Geblüthe Lufft zu geben: das zwar der Schwachheit des Leibes halffe / dem niedergeſchlagenen Gemüthe aber keine Erleichterung gabe; als welches / durch die Kräffte des Leibes / nur entfindlicher gemacht wurde / ſeine Schmertzen recht zu fühlen.

Als dieſer Wund-Artzt vernahme / daß der Todt des Italus an der Kayſerin Trauer Schuld hatte / erſchracke er / als ein getreuer Diener / nicht wenig darüber / und gebärdete ſich ſo übel / daß Plautia / die ihn weinen ſahe / davon Anlaß nahme / ihn zu fragen / was ihm anläge? Als ſie nun von ihm erfahren / daß Italus ſein Herr geweſen / und er deſſen Todt bejammerte / machte ihr das / ihr Leyden / etwas erträglicher / und ſagte ſie zu ihm : er möchte ſich mit ihr tröſten / maſſen ſie mehr als er verlohren hatte. Sie wolte ihn aber nachdem nicht von ſich laſſen / ſondern begehrete an ihn / daß er ſie in die Stadt begleiten ſolte : welches Druſus / aus Verehrung gegen ſeine Mutter / gerne zugabe; zumahl es auch mit ſeinen Wunden in ſo gutem Stande ware / daß er wol auf einige Tage ſeiner entbehren konte. Er bathe ihn aber / ſich bey der Kayſerin ein wenig zu erkundigen / wo doch ihre ſonderbahre Liebe gegen dem Cheruſcer-König herrühren möchte: welches er ihm zuſagte.

Alſo reiſete dieſer / mit der hertzlich betrübten Plautia Urgulanilla nach Rom / und muſte zu ihr in den Wagen ſich ſetzen: da ſie ihn dañ um alles befragte / was den Italus anginge. Sie vernahme aus ſeinen Antworten ſo viel / daß er von Kindheit auf bey ihm in Dienſten / und der vertrauteſte in allen ſeinen Geheimnüſſen / geweſen. Dieſes erweckte bey ihr eine Begierde / alles umſtändlich zu wiſſen / was ihm ſein Lebelang / und ſonderlich in Teutſchland und Britannien begegnet wäre. Er übernahme ſofort / die Kayſerin zu vergnügen: und weil dieſe ihn verſicherte / daß er vor der Polla Argentaria alles ungeſcheuet reden dürffte / hube er ſofortan / dieſen beiden folgendermaſſen zu erzehlen:



Die Geſchichte
Des Königs Jtalus / und der Printzeßin Cynobeliine.

WAnn nicht das Andencken meines Herrn / und alle ſeine belebte Abentheuren mir ſtets gegenwärtig für Augen ſchwebten / ſo würde es mir unmüglich fallen / bey jetziger Verwirrung meines Gemüthes eine förmliche Rede herfür zu bringen. Jch will auch dieſes zum voraus bedungen haben / daß / wann ich nicht alles füglich und ſchicklich fürtragen werde / man es meinem billigen Schmertzen zuſchreiben möge / der mich faſt nicht bey mir ſelber läſſet. Ach ihr Götter! wer hätte gedencken können / daß das übrige von des groſſen Arminius Geblüthe alſo umkommen / und ein ſo ſauer erhaltenes Leben doch endlich vor der Zeit dahin fallen ſollen.

Es wurde der Printz Jtalus / als Flavius und Catta / ſeine Eltern / zu Ravenna verſtorben / und ſeiner Mutter Schweſter / die Fürſtin Ramis / nach ihrem Vater-Lande in Chatten wiederkehrete / zu Pompeji neben andern jungen

Herren erzogen / und in allen Römiſchen Sitten unterwieſen : um dermahleinſt / wann er in Teutſchland zu etwas gelangete / ein Römiſches Gemüth und Hertze zu behalten. Ihr Sohn / gnädigſte Kayſerin / den wir jetzt zu Oſtia verlaſſen haben / war um die Zeit auch zu Pompeji / und ſtifftete allda mit meinem Printzen eine recht-vertrauliche Freundſchafft. Der vermeinte Tod dieſes jungen Herrn / welcher / aller Vermuthung nach / an einem Apffel erſtickt war / hatte dem Italus groſſe Betrübnüß erwecket : der auch nachgehends ſein Gedächtnüß ſtets verehret. Er verbliebe ſo lange in Italien / bis die Cheruſcer / ſeine Lands-Leuthe / eine Geſandſchafft nach Rom ſchickten / und ihn zu ihrem König begehrten : weil alle ihre Fürſten in ihren einheimiſchen Kriegen umgekommen / und Thumelicus ſelber / des Arminius hinterbliebener Sohn / von den Chatten war erſchlagen worden.

Der Kayſer Claudius / ſendete uns mit einer anſehnlichen Ausrüſtung und Königlichen Staat / aus Italien in Teutſchland / und wurden wir von den Cheruſcern mit groſſen Freuden empfangen. Italus ſtunde ihnen ſo wol an / weil er ſich in ihre Weiſe ſehr verſtändig zu ſchicken wuſte / daß ſie ſich unter einen ſolchen König nicht wenig glückſeelig prieſen / und ſein Lob durch gantz Teutſchland ausbreiteten. Er war auch in Warheit würdig / daß man ihn liebte : dann nicht allein ſeine ſchöne Geſtalt / ſondern auch ſein recht edles Gemüthe / konte ihm aller Menſchen Hertzen zueignen / und zu ſeinen Sclaven machen. Die Fürſtin Ramis / ſo bey den Chatten gewohnet / machte ſich auch bald der Freude der Cheruſcer mit theilhafftig / indem ſie / als des Italus Bluts-Freundin / ihn erſuchen lieſſe / zu ihr zu kommen und ſie anzuſprechen. Wegen der Todfeindſchafft / welche zwiſchen den Chatten und Cheruſcern ſich befundet / ware es den Fürnehmſten des Landes ſehr zuwieder / daß ihr König dahin reiſete : das ſie aber nicht wehren konten. Als aber die Ramis ihn länger bey ſich behielte / als die Cheruſcer gerne ſahen / ordneten ſie eine Geſandſchafft dahin / und lieſſen ihn faſt mit Gewalt wieder abholen.

Dieſe ſorgfältige Liebe/ die einen ſo groſſen Zwang nach ſich zoge/ begunte dem freymüthigen Italus verdrießlich zu fallen: ſonderlich da ihre Fürſorge auch ſo weit ſich erſtrecken wolte/ daß ſich mein König/ als der letzte ſeines Geſchlechtes/ wieder unſere Gewonheit/ da die Teutſchen ſonſt ſo zeitig nicht freyen/ bald verheurathen/ und zwar eine von ihren Töchtern ihm zur Königin erwehlen ſolte. Seine ſonſt natürliche Neigung/ jederman ſich gefällig zu machen/ konte ſich ſo weit nicht ausdehnen/ ſondern er gabe öffters ſattſam zu erkennen/ daß er in dieſer Wahl/ wann es einmahl dazu kommen würde/ ſeine Freyheit haben/ und ſich nichts vorſchreiben laſſen wolte.

Es ſtande aber hiernächſt nicht lange an/ daß er die Freyheit/ welche er für dem Cheruſcer-Frauenzimmer unverſehrt behalten hatte/ anderweit gäntzlich verlohre/ indem die Britanniſche Königin Boadicea mit ihren beiden ſchönen Töchtern ankame/ um ihren Schwager/ den König der Langbarden/ noch einmahl zu beſuchen. Ihr Weg fiele recht durch unſer Land/ und wurde unſer junger König hoch erfreuet/ einemahls in eine ſolche Geſellſchafft wieder zu gerahten/ die von der Römiſchen Höflichkeit etwas an ſich hatte/ und anderſt lebte/ als die wilden Cheruſcer bey welchen auſſer dem Kriege und den Jagten/ wenig Beluſtigung anzutreffen war. Er befliſſe ſich daher um ſoviel mehr/ ſie wol und herzlich zu empfangen/ und gewanne ſofort eine ungemeine Hochachtung für die älteſte Printzeſſin Cynobelline: deren Schönheit/ von einem ſonderbar-angenehmen Weſen begleitet/ ihm ſo wohl gefiele/ daß er alles in der Welt erſonne/ ſich bey dieſer jungen Printzeſſin angenehm zu machen. Weil die Stadthaltere von Rom den Römiſchen Pracht und hieſige Gebräuche guten Theils in Britannien eingeführet/ wolte Italus/ als in Italien erzogen/ ſich dieſen Fremden hierdurch ſonderlich gefällig erzeigen. Demnach lieſſe er allerhand Römiſche Beluſtigungen/ ſowol in Gaſtereyen als in Täntzen/ Luſt-Spielen und dergleichen/ ihnen zu Ehren anſtellen.

Dieſes / wie es den Cheruſcern was gantz ungewöhnliches ware / alſo fiengen ſie bald an / darwieder zu reden. Wiewol ſie aber ſolche fremde Gebräuche mit Verdruß einführen ſahen / konten ſie es doch keines wegs hindern / daß ſie weniger wären getrieben worden. Dann Italus / als er vermerckte / wie beliebt er ſich damit bey ſeinen Gäſten machte / fuhre fort / alle Tage was neues auszuſinnen. Er hielte dadurch die Königin etliche Monathe bey ſich auf : die dann gerne bliebe / und ſich erbitten lieſſe / wie ſie ſahe / was ſonderbahrer Wille / ſowol ihrem angenehmen Wirthe / als ihren beiden Töchtern / hierdurch geſchahe. Es liebte Cynobelline vor allem die Jagt / weil ſie im Reiten eine ſonderbahre Geſchicklichkeit hatte / und ſich hierzu bedienete der Pferde / ſo ſie aus Icenien mitgebracht hatte / welche überaus ſchnelle lauffen : daher bey denſelben unſere ſchwere Pferde nicht ausdauren können. Dieſes verurſachete / daß alle junge Herren und Edlen am Hofe / die bey ſolchem Jagen mit aufwarteten / ihre Pferde verderben / auch theils ſelbſt beſchädigt wurden : weil ſie bey ſo ungemeinem Rennen hefftig ſturtzten / und gefährliche Fälle thaten.

Dieſes vermehrte nicht wenig die bereits unter ihnen entſtandene Schwierigkeit / und redeten ſie folgends gar hart darwieder / als Italus / der Cynobelline zu Gefallen / gantze groſſe Plätze in dem Teutoburgiſchen Walde umhauen lieſſe / um ebene Felder daraus zu machen / damit ſie bequemlicher jagen konten. Ihre Ubelzufriedenheit / die ſie dem Italus deutlich zu verſtehen gaben / trachtete er mit ſeiner gewöhnlichen Leutſeeligkeit zu beſänfftigen : weswegen er auch Gaſt-Mahle / auf Art der Teutſchen / anſtellete / da er ſtarck mit ihnen truncke / und durch ſolche ihnen ſonſt angenehme Geſelligkeit ſie zu begütigen vermeinte. Aber er richtete damit nichts aus / ſondern verderbte es gleich wieder mit ihnen / indem er / der Cynobelline zu Gefallen / das ſtarcke Truncken wieder einſtellete / und ſich ſchonete / um vernünfftig zu bleiben / ſeiner Printzeſſin aufzuwarten. Die viele Verdrüßliche Reden / die daher unter den Groſſen entſtunden /

ſtunden/ beachtete er damahls noch nicht: weil die Liebe zu der Printzeßin ihn allgemach einnahme/ und endlich ſo gar übermeiſterte/ daß er ſonſt auf nichtes ſinnen konte.

Als aber die Zeit ihrer Abreiſe herannahete/ fühlete Italus allererſt/ wie ihre Gegenwart die Ruhe ſeines Gemüths wäre/ ihr Abſcheiden aber ihm eine unerträgliche Laſt ſeyn würde. Er gabe dieſes ſein Anliegen ihr ſattſam zu verſtehen/ wolte aber niemahls dabey ausdrücklich ſagen/ daß er ſie liebte: dann es dünckte ihn/ dieſes lieffe ſo ſehr gegen die Verehrung/ die er ihr ſchuldig wäre/ daß nur ſeine Seufftzer ihr das entdeckten/ was ſein Mund nicht herfürbringen dorffte. Ihre zarte Jugend und freyes Gemüthe/ ſo in dergleichen Sachen unerfahren war/ wuſte nichts aus dieſer herfürſcheinenden Traurigkeit des Italus zu machen/ ſie wurde aber nicht wenig betrübt/ ſeine angenehme Geſellſchafft zu verliehren/ und brachte daher leicht bey ihm zuwege/ daß er ihr verhieſſe/ ſie nach Langbarden zu begleiten/ um deſto länger ihrer Gegenwart zu genieſſen.

Dieſer Mit-Reiſe wiederſprachen die Groſſen unter den Cheruſcern öffentlich/ mit Vorwand/ daß von dem Langbarden-König keine gute Verſtändnüß zu hoffen wäre/ weil er jederzeit dem Arminius/ niemahls aber dem Flavius/ unſers Königs Vatern/ wolgewolt: weswegen alſo disfalls ſehr zu beſorgen wäre/ daß Italus auf dieſer Reiſe gar ſein Leben verliehren möchte. Dieſes abzulehnen/ brache er gegen ihnen aus/ wie er die Printzeßin Cynobelline liebte/ und zweyerley gutes hierdurch ſtifften könte/ nemlich neue Einigkeit zwiſchen den Cheruſcern und Langbarden/ und die Erfüllung ihres vordem bezeugten Verlangens/ ihn/ als den letzten ſeines Geſchlechtes/ bald verehligt zu ſehen. Dieſer Vortrag wurde gantz wiedrig von den Ständen aufgenommen/ und ſchmäheten ſie auf dieſe Britannierin/ was ſie konten/ nenneten ſie eine Verführerin ihres Königs/ die alle alte löbliche Gebräuche abſchaffen/ und ein üppiges Leben einführen würde. Zudem ware ſie ihnen nicht anſtändig/ weil ſie erſt zwölff Jahre auf ſich hatte/ und daher/

nach ihres Landes Gewonheit / zum Eheſtand noch nicht tüchtig ſeyn konte.

Der Boadicea kamen dieſe Reden der Cheruſcer bald zu Ohren / welche ihr um ſo viel mehr verdrießlich waren / weil ſie nie daran gedacht hatte / ihre Tochter an unſern König zu geben / die bereits dem König der Schwaben dem Vannius / beſtimmet ware. Dieſe Heurath trachtete der Langbarden König zu ſtifften / und hatte er deshalben fürnemlich dieſe Herreiſe ſeiner Schwägerin veranlaſſet. Die Geſandten des Vannius hatten mit dem Langbarder-König / wegen dieſer Bündnüß / viel Zeit gehandelt: daher ſich Boadicea ſo lange bey uns aufhalten laſſen; welches ſie nun gereuete / da eine ſolche Rede dadurch entſtanden war. Demnach wolte ſie nicht allein nicht länger bleiben / ſondern auch nicht zulaſſen / daß Italus ſie begleiten ſolte.

Dieſer hatte nun vor ſich auf einer Seite den Befehl der ſchönen Cynobelline / neben dem Einrath ſeiner Liebe; auf der andern Seite aber der Königin Boadicea und ſeiner Stände Wiederwillen: welches ihn in die Unſchlüßigkeit ſetzte / was er thun oder laſſen ſolte. Weil er mir in vielem folgte / und alle ſeine geheimſte Dinge mit mir überlegte / erheiſchte er auch hierinn meinen Beyrath. Ich riethe ihm / im Lande zu bleiben / und ſeiner Liebe zu ſeinem Schaden nicht alſo hefftig zu folgen. Er ließ ihm ſolches ſehr wol gefallen: nahme derhalben / auf den Gräntzen des Landes / von ſeinen mehr als werthen Gäſten Abſchied / und kehrete ſo verliebt als betrübt nach Teutoburg wieder zurücke. Hätte er damahls gewuſt / was Boadicea mit ihrer Tochter im Sinne gehabt / er würde ſich noch weniger zufrieden gegeben haben. Nun aber tröſtete ihn die Hoffnung / daß er noch endlich in ſeiner Liebe den gewünſchten Zweck würde erlangen können: und dieſes allein / machte ihm ihre Abweſenheit erträglich.

Er wolte auch von keinem Heuraths-Vortrag hören / als ſeine Stände ſich bemüheten / ihm eine Dame / Nahmens Adelſinda / die des fürnehmſten Herrn unter den Cheruſcern Tochter war / anzufreyen. Solche Weigerung verurſachte keine geringe Unruhe im Lande / die endlich zu ſo groſſer Weitläufftigkeit ausſchluge / daß ein groſſer Hauffe wieder den Italus ſich zuſammen zoge / und ihn nöthigte / dieſen Aufrührern eine Feld-Schlacht zu lieffern. Es glückte ihm hierinnen ſo wol / daß er ſie mit Beyſtand ſeiner gerechten Sache gäntzlich überwunde / und dieſe Meineydige wieder zu ſeinem Gehorſahm brachte. Dieſer Sieg erwarbe ihm groſſe Ehre / ſowol bey den Auswärtigen / als bey ſeinen Unterthanen / und ſtillete ſich damit etlicher maſſen ihr Stoltz und Hochmuth den ſie bisher gegen ihren König hatten blicken laſſen. Es glimmete aber dieſes Feuer von neuem wieder auf / als nachgehends Italus durch eine Reiſe ſich auſſerhalb ſeines Landes befande / wodurch er ihnen Lufft und Gelegenheit gabe / eine neue und viel gefährlichere Empörung wieder ihn anzurichten

Dann als die ſchöne Cynobelline / bey den Langbarden / des alten Königs Vannius anſichtig worden / den nicht allein die ungleiche Jahre / ſondern auch ſein ohnedas unangenehmes Weſen / wiederlich machten / ſtellete ſie ihr erſt des Italus Jugend und gefällige Lebens-Arth für / und darum ihn dem unfreundlichen Vannius weit vorziehend / bezeugte ſie ſowol ihrer Mutter / als ihrem Vetter / den groſſen Wiederwillen / und die Unmüglichkeit / den König der Schwaben zu lieben. Weil ſie aber ſahe / daß ſie durch Zwang und mit Gewalt zu einer Heurath / die ihr wiedriger als der Tod ware / ſolte gebracht werden / ſehnete ſie ſich nach ihrem Vater / dem König Praſutagus: von dem ſie / weil ſie ihm ſtets eine liebe Tochter geweſen / ihr einbildete / er würde nicht zugeben / wann er davon Wiſſenſchafft bekäme / daß man ihre Lebens-Zeit alſo unglücklich machen ſolte.

Weil ſie nun unſern König für ihren ſonderbahren guten Freund hielte / und noch nicht wuſte / daß ſeine Freundſchafft groſſe Verwandnüß mit einer Liebe hatte / nahme ſie zu demſelben ihre Zuflucht / und faſſete / ungeachtet ſie eine junge Printzeſſin war / die kühne Entſchlieſſung / den Italus bitten zu laſſen / daß er ſie aus Langbarden entführen / und nach Britannien zu ihrem Vater überbringen möchte. Leongildus ein Britanniſcher Edelmann / kame mit dieſem unverhofften Gewerbe zu meinem König / als er eben auf dem Jagen ware. Er wolte ſchier für Freuden und Ungeduld vergehen / daß er nicht ſofort ſelbigen Augenblick ſeiner Cynobelline Begehren erfüllen ſolte.

Wol tauſendmahl umarmete er den Leongildus / und als er mit mir alleine war / ſagte er / wie er aus dieſer der Cynobelline Zuverſicht den Troſt ſchöpffte / daß ſie einige Liebe zu ihm tragen müſte. Und dieſe Einbildung brachte ihn dermaſſen aus ſich ſelber / daß er nun niemand in der Welt glückſeeliger / als ſich / ſchätzete. Er lieſſe ſofort alle junge Mannſchafft / die er in der eile verſammlen konte / zu Pferde ſitzen / und zoge mit denen / alle andere Betrachtungen aus den Augen ſetzend / nach Langbarden / gienge über die Elbe / und kame ſofort auf der andern Seite in des Königs Agions Land. Er berennete und erſtiege auch / mit höchſter Geſchwindigkeit / das Schloß / darauf Cynobelline ſich befande / ehe faſt ein Menſch im Lande gewahr wurde / daß ein Feind verhanden wäre.

Leongildus / der die Bothſchafft von unſerer Ankunfft der Cynobelline gebracht hatte / wartete unſerer mit ihr oben auf der Maure / und ſie gabe ſich gantz willig in ihres Erlöſers Arme: der ſie mit tauſend Freuden vor ſich auf ſein Pferd nahme / gleichwie Leongildus nebſt einigen von des Italus Bedienten mit der Cynobelline Cammer-Bedientinnen thate / und folgends Nacht und Tag mit ihr forteilete / bis wir das / von dem Tiberius ehmahls an dem Orth wo der Fluß Schwinge in die Elbe laufft / erbauete Schloß und Schiffſtelle Statio erreichet / da wir uns zu Schiffe ſetzten / und alſo nach Britannien abſegelten. Wir hatten die Helffte unſerer Cheruſcer unterwegens ſtehen laſſen / weil ſie ſo eilfertig nicht fortgehen konten / als wir andere. Wind und Wetter wolten uns ſo wol / daß wir in Britannien glücklich überkamen: als eben der neue Stadthalter Oſtorius Scapula/ von Rom daſelbſt angelanget war.

Was für ein ungemeines Auffſehen entſtanden/ wie mein König alſo/ neben einer jungen Printzeßin/ die nur von etlichen ihrer Camer-Bedientinnen begleitet war/ allda erſchiene/ iſt leicht zu ermeſſen/ und wuſte auch der König Praſutagus hierein ſich nicht zu finden. Es wurde Italus deshalben nicht zum beſten angeſehen: und da man/ der Cynobelline kühne Entſchlieſſung/ mit ihrer unverſtändigen Jugend entſchuldigte/ wurde die Schuld meinem König alleine beygemeſſen/ welcher verſtändiger ſeyn/ und den guten Nahmen der Cynobelline nicht in ſo böſen Ruff hätte ſetzen ſollen. Seine Liebe machte ihn alles kaltſinnige Bezeigen des Praſutagus ertragen; inzwiſchen Cynobelline ſich nach und nach bey ihrem Herr-Vater wieder in gutes Vernehmen ſetzte: welcher/ weil er die Zwang-Heurath nicht billigte/ damit man ſie hatte belegen wollen/ ihr endlich alles vergabe. Mein König genoſſe ſolches auch mit/ und wurde das nun in gantz Britannien gerühmet/ was man kurtz vorher an des Praſutagus Hofe ſo übel aufgenommen hatte.

Dieſer König von Icenien lieſſe ſofort eine Bothſchafft nach Teutſchland abgehen: nicht allein ſeiner Gemahlin/ der Königin Vaodicea/ anzudeuten/ wo Cynobelline wäre/ ſondern auch ſein Miſſallen ihr zu bezeugen/ daß man dieſe Printzeßin alſo wieder ihren Willen zu einer Heurath hätte zwingen wollen. Es wurde zwar hiebey meinem König an die Hand gegeben/ ob ihm nicht beliebte nach ſeinem Lande wieder mit zu reiſen: es fiele ihm aber unmüglich/ ſo bald/ und zwar eher/ die Printzeßin zu verlaſſen/ bevor er mehrere Verſicherung von ihr und den Ihrigen erlanget hätte/ daß ſie ſeine Liebe annehmen/ und ihn nicht ſonder Hoffnung laſſen wolte. Seines dableibens aber einen Schein zu geben/ verlieſſe er auf eine Zeitlang des Praſutagus Hof/ und begabe ſich zu dem Oſtorius Scapula/ der ihn ehmahls in Italien gekant hatte.

Weil dieſer bald vermerckte / was den Jtalus in Britannien aufhielte / ſprach er ihm gar ernſtlich zu / ſich mit den Jcenern nicht zu befreunden / ſondern zurücke zu gedencken / was hohen Danck er Rom ſchuldig wäre / welches in ſeinen weiten Ring-Mauren noch manniche Schönheit hätte / die er zur Königin der Cheruſcer erwehlen könte. Jtalus hatte ſein Hertz der Jceniſchen Princeßin ſchon zuviel ergeben / als daß er dieſem rath des Römiſchen Stadthalters hätte folgen können / und ritten wir / wann es nur die geringſte Gelegenheit gabe / nach Sitomagus / um der Cynobelline aufzuwarten / die dann ſowol aus Erkäntlichkeit für die entfangene Dienſte / als aus ſonderbahrer Neigung zu meinem König / auf alle Weiſe bemühet war / allerhand Beluſtigungen für ihn anzuſtellen : und lieſſen wir es auch an nichts ermangeln / uns wol zu ergetzen.

Jndeſſen machte des Jtalus Abweſenheit / die unruhige Cheruſcer / mit Hülffe des über den Jtalus ergrimmeten Langbarder-Königs / einen neuen Aufſtand erregen : die ſich nun frey erklährten / und von keinem König mehr wiſſen wolten. Ehe dieſe unglückliche Zeitung uns zu Ohren kame / fienge Praſutagus an / mehr Wercks von meinem König / als Anfangs / zu machen / und zeigte ſich nicht abgeneigt / ihm die Cynobelline anvermählen zu laſſen. Als aber Jtalus dieſerwegen in der vollkommenſten Hoffnung lebete / wurde an des Praſutagus Hofe ruchtbar / wie die Cheruſcer von ihrem Herrn abgefallen / und ſich frey gemacht hätten. Eine ſo unvermuthete wiederwärtige Zeitung ware noch wol fähig / ein groſſes Hertz niederzuſchlagen / und hätte ſich Jtalus nicht auf ſeine Tapfferkeit verlaſſen / durch die er ſeine abtrünnige Unterthanen wieder herbey zu bringen verhoffte / würde er ſich in dieſes Unglück nicht haben finden können.

Er entfande es auch weniger / als das / ſo darauf erfolgete maſſen / von dem Tage an / Praſutagus ſein Gemüthe gegen ihm veränderte / und neben allen Groſſen ſeines Hofes ihn verachtete / auch ſich vernehmen lieſſe / daß er ihn ferner an ſeinem Hofe nicht dulden wolte. Die Cynobelline hingegen / ſo mit dem Glücke die Freundſchafft nicht verwandelte / erwieſe ein groſſes Mitleiden über des Italus Zuſtand / und gehorchte mit Unmuthe dem harten Befehl ihres Vatern / als der ihr gebote / ſich des Italus zu äuſſern.

Es ware eben in der Stadt Sitomagus ein groſſes Freuden-Feſt angeſtellet / indem Caractacus der Siluren König / und deſſen Bruder Corbredus König der Caledonier / dahin kamen: dem äuſſerlichen Vorwand nach / mit dem Praſutagus ſich auf dem Jagen zu ergetzen: in der That aber / mit ihme einen Krieg wieder die Römer abzureden. Damahls geſchahe der betrübte Abſchied zwiſchen der Cynobelline und meinem König / der an beiden Seiten ſchmertzlich ablieffe / ſonderlich auf des Italus Seite: welcher von der Cynobelline / ſo groſſe Bezeigungen er auch von ihrer Freundſchafft und Erkäntlichkeit entfinge / dannoch die Verheiſſung nicht heraus bringen konte / daß ſie ſeine Liebe / die er ihr nun völlig entdecket / ohne Vorwiſſen und Einwilligung ihrer Eltern / annehmen und genehm halten wolte. Weil er nun die Königin Voadicea / ihre Mutter / höchſt beleidigt / und Praſutagus ihr Vater ihn auch ſo ſchimpfflich von ſeinem Hofe wieſe: als zoge er / gantz ſonder Hoffnung / und in dem elendeſten Zuſtande von der Welt / aus Brittannien hinweg.

Weil er in ſein Land nicht kommen durffte / begabe er ſich zu dem König der Hermundurer / dem tapffern Jubilius / den er ehmahls in Italien gekant hatte: welcher ihn nicht allein wol aufnahme / ſondern auch allen Beyſtand wieder die Cheruſcer verhieſſe. Es war aber gegen dieſe noch ſo bald nichts fürzunehmen / weil die Römer in der Nachbarſchafft waren / und die Chatten / wegen ihres unabläſſigen Raubens und Streiffens / mit einer Kriegs-Macht unter dem Lucius Pomponius überzogen hatten / gegen welche man ſo wenig fechten / als ſie zum Beyſtand wieder die Cheruſcer haben wolte: maſſen beides ſchädlich zu ſeyn ſchiene / und uns beſſer gerathen ware / die Cheruſcer noch eine weile in ihrem Ungehorſam zu laſſen / als ſie / mit der Römer Hülffe / zu einem uns nicht anſtändigen Gehorſahm zu zwingen. Es bequehmten ſich aber die Chatten gar bald gegen die Römer / als ſie vernahmen / daß die Cheruſcer an der Weſer ſich zuſammen zogen: für denen ſie ſich mehr / als für jenen / fürchteten. Demnach ſchickten ſie Geiſſel nach Rom / und erhielten Frieden.

Weil nun alle die Unruhe in Teutſchland ſich geſtillet / nahme Italus hiervon Anlaß / wieder auf ſeine Rache zu gedencken / und zoge / ſo wol den Jubilius / als den Sidon und Vangion der Semnoner Fürſten / auf ſeine Seite zu bringen / nach Marobuduum / welche Stadt von dem König Vannius abgefallen / und die Seite dieſer beiden hielte / die ſeiner Schweſter Söhne waren. Und eben dieſe erklärten ſich um ſo viel eher für meinen König / weil der mit ihnen gleiche Feindſchafft wieder den Schwaben-König hatte / als welcher / um daß Italus ihn die Cynobelline entführet / ſein Tod-Feind worden. Es ware auch nun Voadicea aus Langbarden nach Hauß / und Vannius in Schwaben / wiedergekehret.

Dazumahl kame unverſehens der Tapffere Printz Druſus / ihr Sohn / groſſe Kayſerin / zu uns nach Marobuduum / und erweckte ein ſo groſſes Entſetzen / als nachfolgende Freude bey meinem König / wie er dem zu erkennen gabe / daß er eben der Printz Druſus wäre / den man zu Pompeji an einem Apffel erſtickt geglaubet hätte. Gleichwie ſie jederzeit in ihrer Jugend Hertzens-Freunde geweſen / alſo erneuerten ſie dismahl ihre Freundſchafft / und entdeckten einander alle ihre Geheimnüſſe. Druſus erwieſe auch meinem König die ſonderbahre Großmuth und erbothe ſich / ihm ſein Land der Cheruſcer einzuräumen: maſſen die Fürſtin Ramis / weiß nicht aus was für Urſachen / bey den Ständen zuwege gebracht / daß ſie faſt einhellig den Printzen Druſus zu ihren König angenommen hatten. Der Printz nennete ſich Tarquitius Creſcens / und die Cheruſcer kenneten ihn allein unter dieſem Nahmen. Es ware wol wunderlich /

daß ſie ſobald auf einen fremden gefallen / da ſie ihren angebohrnen König hatten. Ich muß zwar bekennen / daß Druſus auch liebenswürdig ware / und recht ungemeine Tugenden beſaſſe: maſſen ſeine Tapfferkeit im Kriege wieder die Chatten / ſich trefflich blicken laſſen / und er ein überaus groſſes Lob davon erlanget. Doch fehlete es meinem König auch an nichtes / weswegen ſeine Unterthanen ihn nicht alſo hätten ausſchlieſſen ſollen.

Druſus berichtete uns / welchergeſtalt er mit den Cheruſcern umgegangen / und wie des Italus Gegenwart / mit geringer auswärtiger Hülffe / ihn Meiſter ſeines Landes machen könte. Mein König nahme dieſen Fürſchlag an / und zoge mit etlichen tauſend Hermundurern / die uns Jubilius zu Hülffe gegeben / nach der Cheruſcer Lande. Druſus / der alle Päſſe und Berg-Schlöſſer an der Gräntze der Hermundurer zu ſeinem Befehl innen hatte / bliebe zwar für ſeine Perſohn zurücke / machte aber die Anſtalt / daß der Hauptmann in Meſovium den Italus und ſeine bey ſich habende / ungehindert über die Elbe gehen lieſſe: wodurch wir ſofort daſelbſt einen feſten Fuß bekamen.

Weil die Groſſen im Lande nicht anderſt wuſten / als daß der ſogenandte Tarquitius Creſcens vorhanden wäre / und auf dem Schloß Lubbenſtein ſich befände / reiſeten ſie dahin / um ihrem neuen König Bericht zu geben / was ſie ferner für ihn gutes ausgerichtet hätten. Auf ſolche weiſe bekame Italus ſeine ärgeſte Feinde / und die Rädelsführer des Aufſtandes / in ſeine Gewalt: und den rath der Hermundurer folgend / lieſſe er / die meiſten von ihnen / in dem Hercules-Walde hinrichten / unter denen auch der Vater der Adelſinda / die mein König vordem heurathen ſollen / ſich befande. Dieſes erweckte ſolchen Schrecken und Erbitterung bey den Cheruſcern / daß ſie / für einen Mann ſtehend / den Tod ihrer Mit-Stände zu rächen beſchloſſen / und den Italus / über ſie zu herrſchen / nimmermehr zulaſſen wolten.

Alſo gienge nun der Krieg ſtarck an: da wir die Schwächſten waren / weil alles von uns abfiele / und wir nichts / als die wenige Hermundurer / und das Schloß Lubbenſtein zu unſern Gebothen hatten. Wir ſchickten um Hülffe zu dem Jubilius / wie auch zu dem Sidon und Vangion: die aber uns keine Hülffe leiſten konten / weil ſie ſelbſten in einem ſchweren Krieg mit dem König Vannius gerathen waren. Dieſer hatte die Jazygiſchen Sarmaten auf ſeine Seite gezogen / die anfänglich jenen viel zu ſchaffen gemacht. Alſo daurete ſelbiger Krieg drey gantzer Jahre: bis er endlich glücklich für den Sidon und Vangion ablieffe / die den alten Vannius zwungen / ſich in Pannonien zu begeben / allda ihm der Römiſche Stadthalter ſelbigen Landes / der Publius Atilius Hiſter / auf Bewilligung des Kayſers / eine freye Wohnung verſtattete.

Wir ſtunden alſo in Lubbenſtein gantz Hülfflos / und hielten uns zwar daſelbſt eine gute weile: endlich aber muſten wir / wegen Hungers-Noth / das Schloß verlaſſen / und konten den Cheruſcern mit groſſer Mühe entkommen. Die Fürſtin Ramis in Chatten nahme uns auf / und entſchuldigte ſich damit / daß ſie dem Druſus zum Königreich der Cheruſcer wollen behülfflich ſeyn / weil ſie meinem König für todt gehalten. Daſelbſt nun hielte ſich Italus eine geraume weile auf / und kame Curtius Montanus von Rom zu uns / der mit der Fürſtin Ramis viel Geheimnüſſe hatte: welche wie ſie uns nachgehends erzehlet / mit darinn beſtanden / daß ſie / groſſe Kayſerin! meinen König alles guten verſichern lieſſe / und wie ſie ihm behülfflich ſeyn wolte / wo nicht das Land der Cheruſcer / jedoch ein weit beſſeres Reich für ihn zu erlangen. Dieſe unverdiente Gnade der gütigen Plautia Urgulanilla / hat mein König mit aller ſchuldigen Erkantlichkeit aufgenommen / und ſelbige dahin gedeutet / daß des Printzen Druſus Freundſchafft ihm ſolche erworben hätte.

Weil er ſich von aller Macht entblöſſet ſahe / folgte er dem Einrath der Ramis / die ihm bey ſich behielte / und lieſſe alſo viel Jahre verſtreichen / ſonder ſeine Angelegenheiten zu treiben. In ſolcher Zeit war das Andencken der Cynobelline das eintzige in der Welt / ſo ihm konte Vergnügung bringen : wiewohl dieſe Vergnügung ſehr verbittert wurde / wann er ſeinen elenden Zuſtand dabey betrachtete / der ihm keine Hoffnung übrig lieſſe / eines ſo groſſen Königs Tochter zu erlangen. Es wolte ihm faſt alle Geduld vergehen / wann er ihm vorſtellete / was Cynobelline wol von ihm gedencken möchte / daß er ſich / zu Erlangung ſeines Landes / nicht beſſer gehalten. Er durffte auch niemand / als mir / dieſe ſeine betrübte Gedancken eröffnen : weil die Ramis ſeiner Liebe zu der Cynobelline gantz entgegen ware / und immer dahin ſtimmete / daß er eine Römerin heurathen ſolte.

Wir verbrachten inzwiſchen unſere Zeit mit allerhand kleinen Kriegen / die mit den Anſibariern und ihrem Fürſten dem Bojocalus entſtunden. Dieſer / von den Römern verfolgt / ſuchte Hülffe bey den Chatten : die wurde ihm verſaget / um der Römer Freundſchafft zu erhalten. Es erfolgte hiermit des Bojocalus und ſeiner Anſiabarier gäntzlicher Untergang : wobey Italus ſehr viel Proben ſeiner Tapfferkeit blicken lieſſe / und allemahl ein Helden- und Löwen-Hertz in ihm wohnend zeigte. Der junge Actumerus / der Ramis Brudern-Sohn / ſo bey den Chatten die Regierung führete / liebte ihn auch gar ſehr / und entſchuldigte mit ſeiner unmündigen Minderjährigkeit / was vor deme von den grauſamen Chatten wieder meines Königs Verwandten / ſonderlich gegen dem Thumelicus / war verübet worden.

Als dieſer kleine Krieg mit den Anſibariern kaum geſtillet war / entſtunde wieder ein ſchwerer Streit / zwiſchen den Chatten und Hermundurern / wegen des Saltzwerckes am Fluſſe Sala : da kein Theil von ſeinem vermeinten Rechte abſtehen wolte. Die Hermundurer kamen mit einer anſehnlichen Krieges-Macht angezogen / und hatten / ſo wol aus Verbitterung wieder die Chatten / als auch um ſoviel mehr Glück zu haben / ſich verlobet / dem Wothan und Irmenſeul / unter welchen Nahmen ſie den Mars und Mercurius verſtehen / alles zu opffern / was ſie nur bekommen würden.

Weil Jubilius nicht bey ſeinen Hermundurern / ſondern eben auf der Ruck-Reiſe aus Italien unterwegs ware / und alſo ſein Feld-Hauptmann / der Aligernus / das Heer führete / kunte Italus den Chatten nicht verſagen / mit ihrem Fürſten Acrumerus zu Felde zu gehen / und mit ihm wieder die Hermundurer zu fechten / weil er ihr Brodt nun faſt ſechs Jahre lang genoſſen hatte. Aber der Chatten Zaghafftigkeit und untreuer Beyſtand bey ihren Heerführern / verurſachte / daß die Hermundurer das Feld gewonnen. Weil den Italus ſeine untergebene Chatten auch verlieſſen / als wurde er gleichfalls gefangen / und geriethe in der verbitterten Hermundurer Hände: die ihn / ſamt den andern Chattiſchen Gefangenen und erlangten Beuthen / vermöge ihres gethanen Gelübdes / dem Wothan und der Irmenſeul aufopffern wolten.

Mich betraffe gleiches Unglück mit meinem König / und ſahen wir keine Menſchliche Hülffe noch Rettung / biß auf den Tag / da dieſes grauſahme Opffer geſchehen ſolte. Dann da kame der König Jubilius darzu / und ſeinen Freund in ſolcher Noth findend / befahle er alſofort / daß man mit Vollziehung dieſes Opffers einhalten ſolte. Er lieſſe den Italus vor ſich bringen / und ihm einiger maſſen verweiſend / daß er gegen ihn und ſeine gerechte Sache die Waffen geführet / gabe er ihn ledig: deſſen ich und etliche andere von meines Königs Bedienten mit genoſſe. Nachdem Italus ſein Beginnen gegen den Jubilius entſchuldiget / wolte er nicht wieder zu den Chatten gehen / ſondern bey dieſem ſeinem Wolthäter / dem Jubilius / verbleiben.

Dieſer hatte / ſeith daß mein König ihn nicht geſehen / ſo ſehr abgenommen / und ware dermaſſen verändert / daß leichtlich zu vermuthen ware / es müſte etwas groſſes ihm dieſen verzehrenden Gram verurſachet haben. Ihm war auch warlich kein geringes begegnet/ maſſen er uns erzehlet/ daß die Acte/ ſo er in Rom geliebet/ und eine Printzeßin aus Pergamo von des Attalus Geſchlecht wäre/ an die er auch bereits vertrauet geweſen/ ihm untreu geworden/ und am Kayſerlichen Hofe beym Nero lebte: da hingegen er die Kayſerin Octavia hefftig liebgewonnen/ und alſo doppelte Quaal ausſtunde/ indem ihn zugleich der Acte Verachtung/ und die ſtrenge Tugend der Octavia plagte/ und ihn verhinderte/ einigermaſſen vergnügt zu leben.

In ſolcher Zeit/ wurde ein neuer Stadthalter/ nemlich der Suetonius Paulinus von Rom nach Britannien geſchicket/ weil alldar der Veranius geſtorben ware. Dieſer Suetonius Paulinus kame auf ſeiner Hinreiſe nach Britannien/ in der Ubier Stadt; weil er nun meinem König zu Pompeji erzogen/ als entſtunde in demſelben die Begierde/ auch dahin zu reiſen/ dieſen ſeinen alten Freund zu ſehen/ und ſich mit ihm zu bereden. Dieſe Anſprache meines Königs/ ware dem Suetonius Paulinus ſehr angenehm/ maſſen er ſolche ſelbſt verlanget hatte: und gabe ihm Italus ſo gute Worte/ daß er ihn nach Britannien mit ſich nahme/ wiewol nicht wiſſend/ daß er ſolches wegen der Cynobelline verlangete.

Es hatte unter der Zeit/ da wir das erſtemahl waren daſelbſt geweſen/ alles ſich ſehr verändert. Der mächtige Siluren-König/ der Caractacus/ ware kurtz nach unſerer Abreiſe/ vor neun Jahren/ als er gegen die Römer ſich aufgelehnet/ von dem Oſtorius Scapula nicht allein geſchlagen/ ſondern auch neben der Königin und ſeiner Tochter gefangen nach Rom geſchicket worden/ allwo ihn die Gütigkeit des Kayſers/ an ſtatt der Straffe/ die Freyheit/ und nebſt derſelben/ alle ſeine zuvor beſeſſene Landſchafften hinwieder geſchencket hatte. Es waren darauf nach des Oſtorius Scapula Tode von dem folgenden Stadthalter Didius mit den Britanniern verſchiedene unglückliche Kriege geführet worden/ bis endlich nach deſſen Tode/ der Stadthalter Veranius dieſe Könige dahin gebracht/ daß ſie/

die Römer nicht ferners zureitzen / den Frieden dem Kriege vorzuziehen ſich entſchlieſſen müſſen; wie dann ſowohl Praſutagus als Arviragus / nach dem gantz ruhig lebten / und in allem erwieſen / daß ſie der Römer Freundſchafft hoch ſchätzeten / und ſich darinnen ſtets zu erhalten begehrten.

Als Suetonius Paulinus ſeinen Einzug in Londen hielte / fanden ſich dieſe Könige ſofort bey uns ein / und kennete Praſutagus den Jtalus ſo wenig / als er ihn unter des Suetonius Paulinus Hofſtatt vermuthen können. Es wolte auch mein König nicht bekant leben / um deſto beſſer ſeinen Zweck zu erreichen / und ungehindert der Cynobilline aufzuwarten. Die verſchiedene Jahre / darinnen er ſie nicht geſehen / hatten gantz keine Vergeſſenheit bey ihm verurſachet: und da er iederzeit ſie hefftig geliebet / und damahls überall ihre und der Bondicea ihrer Schweſter Schönheit preiſen hörete / war ſein Verlangen unausſprechlich / ſie zu ſehen; da er ſie auch zu prüfen gedachte / ob ſie ihn noch kennen / oder ihm gewogen ſeyn würde.

Dieſemnach begaben wir uns mit etlichen andern jungen Römern nach Sitomagus / und verkleideten uns als verwundete Soldaten / die ihre Geſundheit im Kriege verlohren / und alſo von der Armen-Steuer leben müſten. Man hatte bey uns der Cynobelline nachgerühmet / wie ſie den armen Leuthen / ſonderlich den breßhafften Soldaten / ſoviel gutes erzeigte. Wie nun deswegen täglich der Platz vor dem Schloß-Garten von ſolchen Leuthen hefftig voll ware / als legte ſich Jtalus zunechſt an das Thor / um vor andern der Printzeſſin Anſchauens zu genieſſen. Es gelunge ihm nach Wunſch / indem / als kaum eine halbe Stunde verſtrichen war / die ſchöne Cynobelline daher kame.

Wann dieſe Printzeſſin in der Zeit / daß wir ſie verlaſſen müſſen / ſich verändert / ſo beſtunde ſolches darinn / daß ſie viel Majeſtätiſcher und zugleich holdſeeliger worden / als wir ſie vordeme geſehen hatten. Weil Jtalus der erſte ware / der ſie anbettelte / nahete ſie ſich zu ihm / und ſeine gute Geſtalt erkennend / fragte ſie ihn / woher er käme /

käme/ und wo er gedienet hätte? Er berichtete ihr/ daß er unter des Königs Italus Kriegs-Heere geweſen/ und in deſſen Dienſten wäre verwundet worden: und weil er/ als aus ſeinem Lande verjagt/ ihm und andern ſeinen Gefärthen keinen Unterhalt verſchaffen können/ als wäre er unter die Teutſche Legionen/ welche die Römer nach Britannien überſetzen laſſen/ gerathen/ bey denen er ſich nun aufhielte.

Cynobelline ſeufftzete/ als ſie den Italus nennen hörete/ und fragte ihn/ ob dann dieſer gute König gar keine Hoffnung mehr hätte/ zu ſeinem Lande wieder zu kommen? Worauf er antwortete: ſolches wäre wol zu hoffen/ wann er nur würde verſichert ſeyn/ eine ſo ſchöne Königin/ wie ſie wäre/ dermahleinſt in ſeinem Lande ſehen zu dörffen. Sie erröthete/ dieſen Soldaten alſo reden zu hören/ und wolte von ihm ferner wiſſen/ wie lange er bey dem Italus wäre in Dienſten geweſen? Seine Antwort war: er hätte damahls/ als einer von des Königs Leib-Wacht/ mit aufgewartet/ als Italus die Printzeßin aus der Langbarden Land entführet.

Für dieſen Dienſt/ antwortete ſie/ den ihr mir hiedurch mit erwieſen/ bin ich dann um ſo viel mehr verbunden/ euch gutes zu erzeigen. Dieſes ſagend/ reichete ſie ihm eine gantze Hand voll Geldes: das er in ſeinen Mantel auff fangend/ ihr damit die Hand ergriffe/ und ſolche mit höchſter Begierde zum Munde führete und küſſete. Dieſe Freyheit dünckte ihr zuviel/ von einem gemeinen Soldaten/ und als ſie ihm ihren Unwillen deshalben erweiſen wolte/ fande ſie etwas in dieſes Soldaten Geſichte/ daß ſie zu kennen vermeinte. Habt ihr wol eher/ fragte ſie ihn/ mit mir geredet? Zum öfftern/ antwortete er/ und ware ich mit darbey/ als dem armen Italus beym Abſchiede die geringſte Hoffnung nicht wolte gelaſſen werden/ ihn ohne des Praſutagus und der Voadicea Vorwiſſen zu lieben. Weil Cynobelline ſich erinnerte/ daß ſie gantz allein bey dem Italus geweſen/ als ſie ihm ſolches geſaget/ begunte ihr bey dieſem Soldaten zu misdüncken: und wie ſie indem die Bildung des Italus ihr vorſtellete/ glaubte ſie/ daß ſie ihn vor ſich ſahe. Die Beſtürtzung / Freude / und die Verhöhnung / neben der Unſchlußigkeit / weſſen ſie am erſten ſich ſolte mercken laſſen / hielte ſie eine gute Zeit ſonder Bewegung auf. Als ſie aber endlich ſich erholet/ ſagte ſie zu ihme: ſoferne ihr mich betrogen/ ſo verwehret doch zum wenigſten/ daß ich nicht beſchimpffet werde / und verſchweiget / was hier iſt fürgegangen. Ich komme chiſter Tagen nach Londen/ da ich / den lahmen Soldaten Dienſte zu thun / ja ſo tüchtig und geſchickt / als jetzt hier / ſeyn werde. Hiemit eilete ſie von ihm/ und theilete/ ihrer Gewonheit nach/ unter die andern ihre reiche Gaben aus/ den Italus über ihr vernünfftiges Bezeigen ſo wol zu frieden hinterlaſſend / daß der nachgehends mir geſtunde / wie er nun alles gutes in ſeiner Liebe hoffete.

So heimlich wir nach Sitomagus gekommen/ ſo verborgen machten wir uns von dar wieder hinweg. Wir waren aber kaum etliche Tage in Londen geweſen / da ſahen wir die Königin Boadicea/ und die Voada des Arviragus Gemahlin/ mit ihren Printzeſſinnen / auch dahin kommen. Ich habe erzehlet/ daß niemand meinen König kennete: und dorffte er / um nicht erkant zu werden/ weder die Königinnen/ noch weniger die Printzeſſinnen beſuchen. Es nahme die Cynobelline nicht wenig Wunder/als ſie im Nachfragen nicht erfahren konte/ daß der König Italus daſelbſt wäre. Ehe auch mein König eine Gelegenheit erlangen konte / ſeiner Printzeſſin ſich in geheim zu zeigen/ bathe Suetonius Paulinus den Praſutagus/ wie auch den Arviragus/ und den gantzen Königlichen Hof / zu gaſte: wobey Italus das Amt / für die Cynobelline zu ſchencken / ſich ausgebeten hatte.

Er war ſo embſig in dieſer ſeiner Verrichtung/ daß er keinen Augenblick hinter der Cynobelline abginge. Als er ihr das erſte Geſchirr gebracht / ſo von Cryſtall war/ auf welchem gegraben ſtunde ein Cupido/ der auf ſeinem Köcher über die See fuhre/ mit dem Uber-Worte: **Der Liebe iſt kein**

Weg ungebahnet: verzoge er den Teller mit dem ausgeleerten Glaſe hinweg zu nehmen / und ſtieſſe ſie gemachſam an/ ihr dieſes Sinn-Bild zeigend. Sie wandte ſich mitdes herum zu ihrem Mund-Schencken: da es ihr dann nicht ſchwer fiele/ den Italus zu erkennen. Dieſes kunte ſonder ungemeine Bewegung ihrerſeits nicht abgehen: welche fürnemlich ihr Neben-Sitzer/ der Catus Decianus / an ihr gewahr wurde.

Dieſer ware/ ſchon vor des Suetonius Paulinus Zeiten/ in Britannien geweſen / und hatte das Ampt eines Gerichts-Herrn in des Kayſers Nahmen allda geführet. Er liebte die Printzeßin überaus ſehr: und weil er/ wegen ſeines Ampts und habender Gewalt / nicht für nöthig hielte / in dieſer ſeiner Liebe verborgen zu ſeyn/ quählete er die Cynobelline damit öffentlich und ohne Scheu; welches ſie erdulden muſte / ob gleich ſie ſo wenig/ als ihre Eltern / dieſem ungeſtühmen Liebhaber hold waren. Wie nun eines Liebhabers Auge das allerſchärffeſte iſt / alſo beobachtete Catus Decianus ſowol die Printzeßin / als den Mund-Schencken / und deutete ihrer beider Verwandlung dahin aus/ daß ſie ſonder Zweiffel einander kennen / und in ſonderbahrem Vernehmen zuſammen ſtehen müſten.

Er entſahe ſich nicht/ die Cynobelline hierum zu fragen: die dann leugnete / daß ſie dieſen Bedienten des Suetonius Paulinus jemahls geſehen hätte. Sie brachte aber dieſes mit einer ſolchen Art vor / daß Catus Decianus dadurch noch mehr in ſeiner Einbildung geſtärcket wurde: und gabe der nach der Hand ſtets auf den Mund-Schencken Acht / der/ weil er/ wie geſagt / keinen Tritt hinter der Taffel abginge/ dieſem Verliebten hinderlich ware / die Cynobelline alſo mit Geſprächen zu unterhalten / wie er gern gewolt; maſſen es ihm misfiele / daß ein anderer ſeine Liebes-Reden mit anhören ſolte. Zu dieſer Verdrießlichkeit / die ihm Italus zufügte/ ſtiege ihm auch allgemach der Wein in den Kopff / der ihn noch ungeſtühmer machte. Demnach / wie er etliche mahl dem Mund-Schencken befohlen / hinter der Printzeßin wegzugehen / und der ſeinen Poſten dannoch nicht wolte verlaſſen / brache er in gar harte unbeſcheidene Reden aus ; die den Jtalus nöthigten / die Perſohn / die er an ſich genommen / auf die Seite zu ſetzen / und dem Catus Decianus mit einer gleichen Antwort zu begegnen : worbey Cynobelline wol unbeſchreibliche Angſt ausſtunde.

Nachdem hierauf die Mahlzeit aufgehoben worden / und Jtalus / auf Gutbefinden des Suetonius Paulinus / ſich ein wenig auf die Seite gemacht / wolte Catus Decianus wiſſen / wer dieſer freche Römer wäre / der ſich ihm alſo wiederſetzen dürffen ? Der ſittſahme Suetonius Paulinus lehnete es zwar erſtlich von ſich ab / ihm ſolches zu ſagen / wie aber der andere mit Ungeſtühm fortfuhre / dieſerwegen in ihn zu dringen / wurde ihm der Kopff auch warm / und lieſſe den Jtalus wieder in das Gemach ruffen / zu dem er ſagte : man will hie wiſſen / wer ſie ſeyn / und ich vermeine / das könne niemand beſſer als ſie ſelber eröffnen. Jch finde auch nicht thunlich / ſich länger zu verſtellen : weil Fürſten ein ſonderbahres Merck- und Kenn-Zeichen an ſich haben / ſo ſie gleich verräthet / und von andern unterſcheidet.

Weil man es alſo haben will / antwortete mein König / daß ich hier melden ſoll / wer ich ſey / ſo wird Catus Decianus mir erlauben / daß ich vorher den Königen von Jcenien und Dobunnien / und dem Königlichen Frauen-Zimmer / meine ſchuldige Begrüſſung mache / und alsdann erſt mich offenbahre. Hiemit ginge er zu dem Praſutagus / vom Suetonius Paulinus begleitet / und gabe ſich dem / wie auch folgends den andern Königlichen Perſohnen zu erkennen : ſeine verborgene Ankunfft damit entſchuldigend / daß er vermeinet / es würde ſchicklicher für ihn geweſen ſeyn / ohne Königs-Nahmen zu bleiben / da ihm die Götter ſein Königreich genommen hätten. Hiernächſt kame er zu der Cynobelline / zu deren er nichts ſagte / und allein ihr den Rock küſſete. Nachdem er endlich auch die Bondicea und Bunduica / die des Arviragus Tochter / gleichmäſſig begrüſſet / ſtellete er ſich dem Catus Decianus dar / und fragte ihn :

ob er ihm annoch die Ehre nicht gönnen wolte / die ſchönſte Cynobelline / gleichwie er bey der Taffel gethan / zu bedienen?

Dieſer eiffersüchtige Verliebte / wuſte nicht / was er hierauf antworten ſolte. Es dünckte ihn / ſo viel an der Cynobelline erſehen zu haben / daß dieſer ſein Mittbuhler vor ihm eines beſondern Vorzugs bey ihr genieſſen müſte. Und weil ihm ſolches näher zu Hertzen ginge / als alles in der Welt / konte er / in ſo unvermuthete Wiederwärtigkeit / die ſeiner Liebe zuſtieſſe / ſich nicht ſo geſchwinde finden. Demnach wolte er lieber für dismahl ſeinem glücklichen Mittbuhler weichen / als ferner ſeine unbändige Gemüths-Regungen blos geben: antwortete ihm derhalben mit etlichen wenig Worten / und verlieſſe damit die Geſellſchafft / welche hiemit erfahren hatte / was ſonſt noch wol wäre verborgen geblieben / nemlich / daß Cynobelline an dieſem erkannten König der Cheruſcer einen Liebhaber bekommen hatte.

Gleichwie aber / die vom Suetonius Paulinus bezeugte ſonderbahre Hochachtung für meinen König / den Jcenier König und deſſen Gemahlin bewogen / ihm alle erſinnliche Höfflichkeit zu erweiſen / alſo wurde hingegen nichts von vergangenen Dingen erwehnet: und hatte nun Jtakus / unter dem Römiſchen Schutz / alle Freyheit / zu der Cynobelline zu kommen / und ihr nach Belieben aufzuwarten. Er verſäumete demnach dieſe gute Gelegenheit nicht / und funde ſich fleißig bey ſeiner Schönen ein: die durch ſo viele Proben ſeiner beſtändigen Liebe gewonnen / ſich gegen ihme gar gütig erzeigte / und ſattſahm zu verſtehen gabe / daß ſie nicht unentfindlich wäre. Es kame ihm der Haß / den ſie zu dem Catus Decianus truge / wol zu ſtatten / indeme ſie / um dadurch denſelben zu quählen / ihme noch mehr Freyheit lieſſe.

Dieſer ſtoltze Römer dachte / von dem Tage an / daß mein König ware erkannt worden / auf Mittel / ſeinem Mittbuhler zu ſchaden / und ſeiner eigenen Liebe zu dienen. Er ſagte dem Suetonius Paulinus / was er für Gedancken / die Cynobelline betreffend / bey ſich hegete / und was er darneben an dem Italus merckte: welches er / der Statthalter / verhindern / und ihme hingegen dazu behülfflich ſeyn möchte. Suetonius Paulinus verhieſſe ihm das erſte eifrigſt zu verſchaffen: aber mit dem letzten wolte er nichts zu thun haben.

Es ware auch dieſem Edlen Römer / im rechten Ernſt / ſehr zuwieder und entgegen / daß mein König bey der Britanniſchen Printzeßin Liebe ſuchete. Als ſein alter Pfleg-Vater / gebrauchte er ſich ehemahliger Freyheit / ihm einzureden / und ſtellete ihm demnach weitläufftig für / wie alles ſein gehabtes Glück / und das / ſo er noch zu erwarten hätte / von den Römern herkommen müſte: weswegen er keine Gemahlin aus einem Hauſe erkieſen müſte / das den Römern zuwieder wäre / und welches ſie nach und nach auszurotten beſchloſſen; maſſen er ihm nicht verhielte / daß man damit umginge / den Praſutagus / Corbredus / Arviragus / Charanatus / und Venutius / eben alſo zu demüthigen / wie man mit dem Caractacus zu des Kayſers Claudius Zeiten verfahren hätte: deshalben er ſich ja fürſehen möchte / ſein bereits erlebtes Unglück nicht mit neuen Wiederwärtigkeiten zu vermehren.

Italus wurde gantz betrübt / als er dieſes von dem Suetonius Paulinus vernehmen muſte / und entfunde ſehr ſchmerzlich / daß / ſo bald nur ſeiner Liebe die geringſte Hoffnung aufginge / ſich Wiederwärtigkeiten daneben einfinden / und dieſe Vergnügung ihm wieder verſaltzen ſolten. Er ſuchte zwar allerhand Beredungen herfür / den Stadthalter auf beſſere Gedancken zu bringen: der aber hingegen ſo weit ſich heraus lieſſe / daß er ihm die ſichere Anwartung eines groſſen Reichs abſagte / wann er von dieſer Liebe nicht abſtehen würde. Ich glaube / Suetonius Paulinus habe dasmahls ſchon auf das gezielet / was jetzt mit meinem guten König in Rom iſt fürgeweſen.

Weil dem Italus die / allen groſſen Herren angebohrne Ehr-Sucht nicht vergangen ware / als quählete es ihn nicht wenig / in einer ſo ſchwehren Wahl zu ſtehen: entweder den verheiſſenen Thron / oder die Cynobelline zu verlaſſen.

Er hatte ja/ in ſeiner Liebe/ niemahls gröſſere Hoffnung gehabt/ als eben dazumahl: maſſen Praſutagus und Boadicea ihm liebkoſeten/ alle Icenier ſich gegen ihm gut erwieſen/ und fürnemlich Cynobelline ihme von Tage zu Tage ihre Huld mehrers ſcheinen lieſſe. Zwar meinete es unter allen niemand ſo aufrichtig mit ihm/ als ſeine Printzeßin/ da die andern alles aus Furcht für dem Suetonius Paulinus/ und aus Haß gegen den Catus Decianus/ thäten: weil ſie dieſem die Cynobelline nicht gönneten/ jenem aber einen Gefallen dadurch zu erweiſen vermeineten/ wann ſie in allem dem Italus fugeten.

Dieſes verkehrte ſich aber bald wieder/ als Suetonius Paulinus öffentlich ſich mercken lieſſe/ daß ihm des Italus Liebe nicht angenehm wäre: welches dann meines Königs Sachen wieder in den alten Standt ſetzete/ alſo daß weder Praſutagus/ noch Boadicea mehr gönnen wolten/ daß er die Printzeßin ferner beſuchete. Und ob ſie gleich dem Catus Decianus weniger hold waren/ als meinem König/ ſo konten ſie doch dieſem nicht verwehren/ ſtets bey der Cynobelline zu ſeyn: maſſen ſich der die Macht ſelber nahme/ auch mit drohen und unnützen Worten das erlangte/ weſſen mein König mit aller ſeiner Höfflichkeit nicht habhafft werden konte. Er verſchmertzte aber dieſen neuen Wiederſtandt mit gröſſerer Gedult/ als vordeme/ weil er nun ſeiner Printzeßin Liebe mehr verſichert ware: die ihm auch erlaubte/ daß er zu Zeiten in Geheim/ ſonder jemands Wiſſen/ zu ihr kommen/ und ſich mit ihr bereden dörffte.

Einsmahls/ wie er zu Sitomagus dergeſtalt bey ihr ware/ ſtieſſen ihm zugleich verſchiedene Abentheuren zu/ deren ich allhier mit wenigem gedencken muß. Erſtlich kame Catus Decianus in einer ihm ungewöhnlichen Zeit zu ihr: da mein König ſich verbergen und hinter die Tapeten ſtellen muſte. Die Britannier bauen insgemein wenig köſtliche Häuſer/ brauchen auch ſelten der Tapeten und dergleichen Haußraths. Praſutagus aber hatte ſolches bey den Römern geſehen/ und ſein Hauß nach hieſiger Art bezieret. Wie nun

Italus alſo hinter den Teppichen ſtunde/ unterhielte der ungeſchliffene Catus Decianus die Printzeſſin mit lauter Beſchwerungen/ die er über ihren Herrn Vater führete: welche darinn beſtunden/ daß der ihme einreden dörffen/ die Geld-Steuren von den Iceniſchen Unterthanen nicht mit ſolcher Strenge/ wie er thäte/ einzufordern: das er dann dem Praſutagus gantz nicht geſtändig wäre/ und müſte er die vier hundert tauſend Gülden/ die der Römiſche Raths-Herr Annæus Seneca verſchiedenen Britanniſchen Herren vorgeſtrecket/ von deſſen Schuldenern/ innerhalb ſechs Wochen/ wieder haben/ oder er wolte alles mit Feuer und Schwerdt verheeren.

Ein ſo ungereimter Fürtrag wäre zu allerzeit der Cynobelline widrig anzuhören geweſen/ und ware es inſonderheit für dißmahl/ weil er ſie an des geliebten Italus Geſellſchafft verhinderte; weswegen ſie auch ungedultiger/ als ſonſt/ ihm antwortete/ und endlich ihm gar die Thür wieſe/ weil ſie ſeinen frechen Reden nicht länger Gehör verleyhen wolte. Catus Decianus ſich höchſt-beleydigt achtend/ wolte dieſe Beſchimpffung damit rächen/ indem er der Printzeſſin wieder ihren Willen einen Kuß aufzunöthigen vermeinte. Weil ihr dieſes/ über Gewalt zu ruffen/ Anlaß gabe/ ſprunge Italus herfür/ ſeiner Printzeſſin beyzuſtehen. Wie er nun den Catus Decianus nicht thun fande/ wie es mit Königlichen Printzeſſinnen umzugehen ſich gebühret/ zoge er vom Leder/ und gabe dieſem frechen Menſchen etliche Wunden/ die ihn nöthigten das Reißaus zu nehmen: da er dann bald die Pforte/ auch folgends den Garten erreichete. Er hatte/ im Schrecken und in der Verbitterung/ nicht wahrgenommen/ wer ſein Gegner geweſen. Er lieſſe aber/ ſo eilig als es ſeine Wunden vergönneten/ ſich aus der Stadt bringen/ und ſandte ſofort einen von den Seinigen zurücke an den König Praſutagus: der muſte über dieſe erlittene Gewaltthätigkeit ſich beſchweren/ und begehren/ ihme den Thäter auszulieffern/ woferne ſie nicht der Römer Zorn auf ſich laden wolten.

Ehe dieſer Abgeſchickte des Catus Decianus ankame/ ware dem Italus inzwiſchen noch eine Begebenheit zugeſtoſſen. Er hatte ſich kaum eine weile wieder allein bey ſeiner Cynobelline geſehen/ als unverſehens die Königin Boadicea mit dem jungen Printzen Galgacus/ des Caledoniſchen Königs Corbredus Sohn/ zu der Printzeſſin in das Gemach getreten kame/ ſie zu beſuchen: welche Ankunfft den Italus ſeinen vorigen Platz hinter den Tapeten wieder zu nehmen veranlaſſet. Galgacus und Cynobelline hatten vorher einander nicht geſehen/ weil jener nie zu Sitomagus geweſen ware: daher die Printzeſſin nicht wuſte/ was ſie von ihme machen ſolte. Cynobelline! ſagte Boadicea zu ihr/ haſt du wol das Hertz/ dich ſowol der Tyranney der Römer/ als der Zaghafftigkeit deines Vatern/ zu wiederſetzen? Jene/ ſuchen unſer Verderben auf alle Weiſe; dieſer aber will noch darzu dem nichtswürdigen Nero ſein Reich und Kinder vermachen/ und vermeinet alſo ſein Hauß und Land zu erhalten: das doch allerdings der rechte Weg nicht iſt/ wodurch wir uns werden geholffen ſehen. Cynobelline hörete dieſen Vortrag der Königin mit ungemeiner Befremdung an/ und entſchuldigte ſich/ daß ſie nicht wüſte/ was ſie hierauf antworten ſolte: wiewol ihr ſelber nichts lieber ſeyn würde/ als ihr Hauß und ſich von der Römer Tyranney erlöſet zu ſehen/ wann nur hierzu ein Mittel zu erſinnen wäre.

Dieſes Mittel weiß ich/ ſagte Boadicea/ und wann du mir nicht noch einmahl ſolchen Ungehorſam/ wie in Langbarden/ erweiſen wilſt/ ſo ſoll gegenwärtiger Printz der Werckzeug ſeyn/ dadurch unſer Reich ſich von jetziger Dienſtbarkeit frey ſehen möge. Ehmahls hatte ich den Vannius/ wegen ſeiner Macht und Gewalt/ hierzu erkohren: weil aber der von ſeinen beiden Schweſter-Söhnen ſich verjagen laſſen/ und ſein Alter ihm verwehret/ ſo groſſer Dinge ſich zu unternehmen/ habe ich nunmehr einen Jüngern für dich erkieſet/ nemlich meines Bruders-Sohn/ den Galgacus/ Printzen der Caledonier: der unſere Schmach rächen/ und gegen die Römer den Krieg führen ſoll. Weil du dannach von der freyen Britannier Geblüthe entſproſſen/ und trägeſt noch einige Liebe zu deinem Vaterlande/ ſo nimm hiemit dieſen Printzen an von meiner Hand/ und ſtimme meinem Vorhaben bey/ daß ich hege/ dieſe Landſchafften wieder die Römer aufzuwiegeln.

Man kan gedencken wie der Cynobelline müſſe zu muthe geworden ſeyn/ dieſen Antrag zu vernehmen/ und zwar in Anweſenheit/ ſowohl des Italus/ als des andern Fürſten/ der dann nicht weniger als ſie betreten ware/ und ihre Beſtürtzung wahrnehmend/ für ſie das Wort thäte/ zu der Boadicea ſagend: groſſe Königin! Sie übereilen nicht dergeſtalt ein Edles Gemüthe/ das unmüglich ſich ſo bald entſchlieſſen kan/ alles einzugehen/ was Ew. Majeſtät von ihm verlangen. Die Befreyung von dem Joche der Römer muß vorher gehen/ ehe man von der Glückſeligkeit redet/ die Ew. Majeſtät uns dafür zueignen wollen: ſo laſſen Sie mich dann dieſelbe erſtlich verdienen/ und theilen nicht die Beuthe vor dem Siege aus.

Werther Galgacus! ſagte Boadicea/ je mehr eure Höfflichkeit verwehret/ das anzunehmen/ was ich euch anbiethe/ je würdiger erkenne ich euch für meinen Sohn: und hat Cynobelline keiner Bedenck-Zeit nöthig/ da ſie meinen Schluß weiß/ daß ich es alſo haben will. Die geringſte Saumſeligkeit/ wird uns groſſen Schaden bringen. In der Inſel Mona hat man bereits gegen die Römer ſich erkläret. Die Icener wollen folgen/ wann ſie nur einen Anführer haben: und hierzu verlangen ſie denjenigen/ der ihre Printzeſſin heurathen wird. Auf euch/ mein Vetter/ wie erwehnet/ habe ich meine Gedancken gerichtet/ und iſt dieſes die Urſache/ weswegen ich euch heimlich hieher beſchieden. Ihr ſollet morgen mit den Fürnehmſten unter den Icenern fortgehen/ nach Bedancia/ und allda das Kriegs-Heer zuſammen bringen/ ſo ſich Hauffen-weiſe unter euch verſammlen wird/ wenn unſer Vorhaben erſt iſt bekannt worden. Ihr möget demnach beide euch bald entſchlieſſen/ und mein Vorhaben fördern/ das um die gemeine Freyheit ſo eifrig ſorget.

Die Prinzeſſin Cynobelline hatte wol nie in gröſſeren Aengſten/ wie dieſesmahl ſich geſehen. Es erlöſete ſie aber zu rechter Zeit der König ihr Herr-Vater/ welchen der Boadicea Kammer-Herr anmeldete/ daß er zu der Prinzeſſin zu kommen in Begriff wäre. Die Königin wolte nicht/ daß Galgacus von ihm geſehen wurde: deshalben hieſſe ſie ihn ſich verbergen/ und fugte es ſich eben/ daß der hinter die Tapete ſich ſtellete/ die den Italus bedeckt hielte. Er hatte ſich kaum verborgen/ da kame Praſutagus in das Zimmer: der dann gleich/ ſo unwillig als beſtürzt/ nachfragte/ was allda mit dem Catus Decianus fürgegangen wäre? Cynobelline erzehlte ihm hierauf/ dieſes Römers Vermeſſenheit: jedoch ſonder des Italus dabey zu gedencken.

Indeſſen trate auch der Pönius Poſthumus in das Gemach/ der eine Legion Römiſcher Soldaten/ die ſich die Zweyte und mit dem Zunahmen Auguſta Victrix nennte/ führete: welchen der Catus Decianus an den König abgeſchickt hatte/ ſich darüber zu beſchweren/ daß man ihn in der Prinzeſſin Gemach überfallen und verwunden dürffen. Praſutagus ſagte zu ihm/ und einigen ihm nachfolgenden Soldaten: ſie ſähen ja ſelber/ daß niemand bey ſeiner Tochter wäre/ und man es alſo billig für eine Zunöthigung des Catus Decianus halten müſte. Denſelben aber völlig zu vergnügen/ ſolte ihnen freyſtehen/ nachzuſuchen/ ob ſie jemand finden könten. Cynobelline befiele mit groſſem Schrecken/ als ſie dieſe Erklärung des Königs vernahme/ und muſte anſehen/ daß die Römiſchen Soldaten/ den Italus ſowol/ als den Galgacus/ funden/ und hinter den Tapeten herfür zogen.

Die Verwirrung läſſet ſich wol nicht ausdrucken/ die hierauf in dieſem Zimmer unter den Anweſenden entſtande. Cynobelline/ hatte für den Italus Todes-Angſt. Praſutagus/ ward über ſeine Tochter über die maſſen ergrimmet. Boadicea ſorgte für den Galgacus/ und entſetzte ſich über des Italus Anweſenheit. Galgacus wuſte nicht/ wie er in dieſes Spiel gerathen. Italus betrachtete mit Eyferſucht / die gute Geſtalt dieſes ſeines Mitbuhlers / und entſahe ſich / ſo wol vor dem König / als vor der Königin. Pónius Poſthumus forderte mit ungeſtühm / von dem Icenier-König / ihm dieſe beide auszuantworten. Ehe aber dieſer gute König ſich hierzu erklährte / wolten Italus und Galgacus deſſen Entſchlieſſung nicht abwarten / ſondern durch ihre angebohrne Tapfferkeit angetrieben / zogen ſie beide vom Leder / und machten ihnen alſo Raum und Bahn durch dieſe Soldaten / daß ſie nach dem Garten davon kommen konten.

Weil die Römer / als ſie meinen König funden / ihn beym Nahmen genennet / als erkennete ihn Galgacus / und ſich erinnerend / daß er von ſeiner und der Printzeſſin Cynobelline Liebe ehmahls gehöret / vermuthete er bald / warum er daſelbſt geweſen / und daß er alles Geſpräche der Boadicea mit angehöret hätte. Demnach redete er ihn an / ſoviel die Zeit und der Ort leiden wolte / mit groſſer Höfflichkeit / und ſagte: Wie er ſich glücklich achtete / den König Italus zu kennen / und möchte er ja nicht anderſt von ihm glauben / als daß er ſein und der Printzeſſin Cynobelline Diener ſterben / nimmermehr aber ſein Mitbuhler zu werden verlangen wolte. Mein König / durch dieſe verbindliche Erklährung gereitzet / begunte ihm hinwieder alle erſinnliche Dienſte anzubieten / und wolte ihn auch nicht verlaſſen / bis er ihn nach Iſca begleitet hatte. Wiewol nun die Römer den Orth beſetzet hielten / und eben des Pónius Poſthumus Legion daſelbſt lage: ſo hatte doch der Printz ſeine verborgene Freunde daſelbſt / die ihme wieder nach ſeinem Lande verhalffen.

Wie mein König unterwegs von ihm erfahren / ſo hatte Boadicea ihn holen laſſen / unwiſſend warum / und ihme ihr Vorhaben nicht eher entdecket / als den Abend in der Cynobelline Gemach. Er befande aber aus allen Umſtänden / daß niemand beſſer / als mein König / der Königin Vorhaben würde ins Werck ſtellen können: und wolte er ſeines Orths nicht ermangeln / dieſem Kriege beyzuwohnen / wenn der gegen die Römer in ſelbigen Landen würde angegangen ſeyn. Mein König wuſte zu dieſem Fürhaben nichts zu ſagen/ und befunde ſich den Römern viel zu verbunden/ als daß er die Leichtſinnigkeit wieder ſie begehen/ und gegen ſie zu fechten / ſich bereden laſſen ſolte.

Wie er nun / mit Verſicherung ewiger Freundſchafft/ den Galgacus endlich verlaſſen / kehrte er wieder nach London zu dem Suetonius Paulinus/ dem er/ auſſer was der Voadicea Fürhaben gegen die Römer betraffe/ alle ſeine Abentheuren erzehlte. Der Stadthalter nahme ihn / wieder den Catus Decianus / in Schutz / und wolte ihn mit nach der Inſel Mona überführen: da er den entſtandenen Auflauff zeitlich zu ſtillen/ und alſo ſeinen müßigen Soldaten etwas Arbeit zu verſchaffen vermeinte. Weil dieſer Feld-Zug keine Sache war / die dem Icenier König und den andern gefallen konte/ als kame Suetonius Paulinus nicht mehr in ihre Geſellſchafft/ wolte auch keines wegs vergönnen / daß mein König die Cynobelline ferner anſprechen ſolte.

Von ſelbiger nun Nachricht zu erlangen / muſte ich nach Sitomagus reiſen / unter dem Vorwand / daß ich allda Krancke zu beſuchen hätte. Ich brachte nach vieler Mühe zuwegen / daß ich vor die Printzeßin kame: von der ich erfuhre/ wie es ihr nach den Tagen/ da ſie die ſonderbahre Abentheur belebet/ ergangen. Sie ſagte mir/ wie ſowol der König als die Königin auf ſie ſehr wären erzürnet worden/ die doch nun wieder begütiget wären. Sie berichtete ferner/ wie ſie nachdem von des Catus Decianus Verfolgung gantz frey geweſen/ und weiter nichts von ihme gehöret hätte / auch offenbahrte ſie mir / daß / wann mein König nur wolte/ er alles in ſeiner Liebe glücklich könte ergehen machen: weil die Königin Voadicea ſich ſchon dahin erkläret hätte/ daß ſie/ an ſtatt des Printzen Galgacus/ der die angebothene Heurath mit der Printzeßin / ſamt der Generalſchafft des bevorſtehenden Krieges/ nicht angenommen / ſondern ſolches abgeſchrieben / den Italus zu Ausführung ihres groſſen Fürhabens gebrauchen wolte/ daferne er/ der Römer Seite zu verlaſſen/ ſich entſchlieſſen würde. Sie gabe mir zu mehrer Verſicherung ihrer Worte/ auch ein Schreiben an meinen König mit/ deſſen Inhalt ungefehr alſo lautete.

Cynobelline an den Italus.

Woferne ihr mich liebet/ wie ihr mich bisher zu glauben habt überreden wollen/ ſo könnet ihr euch jetzt bey den Meinigen eine Hochachtung erwecken/ wann ihr der Römer Seite verlaſſen/ und den alten glückſeeligen Zuſtand von Britannien wieder aufrichten helffen wollet. Folget hierinnen nicht eurer Ehrſucht/ die euch dieſes doch rathen wird/ ſondern bloß und allein eurer Liebe: damit Cynobelline den Ruhm davon trage/ daß/ allein ihr zu Gefallen/ durch den Tapffern Italus Britannien erlöſet und der Feinde Hochmuth ſey gedämpffet worden.

Cynobelline.

Ich durffte der Printzeßin nicht ſagen/ was ich hierbey gedachte: ſintemahlen ich nicht vermuthete/ daß mein König dieſen Antrag annehmen würde; wie dann auch erfolgete. Dann als ich mit dieſem Schreiben nach Londen zurücke kame/ achtete mein König ſich zwar für den Glückſeligſten/ ſo ſchätzbahre Zeichen einer wahrhafften Gegen-Liebe von ſeiner Printzeßin zu empfangen: maſſen er ihre werthe Zeilen wol tauſendmahl küſſete/ er klagte aber dabey noch mehrers/ über ſein grauſames Verhängniß/ das ihn verhinderte/ ſolche angetragene Glückſeligkeit anzunehmen. Nachdem er nun lange mit ſich ſelbſt zu Rath gegangen/ was er thun ſolte/ ſchriebe er endlich dieſe Antwort/ mit deren er mich wieder nach Sitomagus ſendete.

Italus an die Cynobelline.

Daß ich euch liebe / ſchönſte Printzeßin / deſſen habet ihr ja ſo viel Proben / daß keine mehr übrig bleibet / als für euch in den Tod zu gehen. Hättet ihr dieſen Befehl mir wollen ertheilen / würde ich mit höchſter Freude denſelbigen vollzogen haben. Nun es aber gegen meine Ehre und gegen die Tugend lauffet / da ihr begehret / daß ich denen ſoll untreu werden / bey denen ich das Leben empfangen / die mich erzogen und ernähret / und mir noch immer ſo viel gutes erweiſen: ſo bitte ich / prüfet meine Liebe nicht durch ſo etwas unmügliches / und überhebet mich dieſes Gehorſahms: wann ihr anderſt wollet / mich glauben machen / daß meine ehrerbiethige Liebe / von der ſchönen Cynobelline / mit Gegen-Gewogenheit aufgenommen werde.

Italus.

Weil Cynobelline im geringſten nicht vermuthen können / daß mein König die angebothene Glückſeeligkeit ausſchlagen würde / als hatte ſie ihrer Frau-Mutter ſo feſte Hoffnung davon gemacht / daß die mit den Iceniern und andern benachbahrten Landſchafften / wegen des Auffſtandes gegen die Römer / bereits Handlung pfloge / und ſie vertröſtete / daß ehiſter Tagen ihr General der Italus ankommen würde. Es ware auch die Printzeßin über dieſen guten Willen ihrer Frau-Mutter ſo erfreuet / daß ſie ihre hertzliche Liebe gegen dem Italus nun nicht mehr verhelete. Demnach / wie ich bey ihr / meiner Gewohnheit nach / mich kaum heimlich anmelden laſſen / thäte ſie ſolches / ehe ſie mich noch geſprochen / ihrer Frau-Mutter zu wiſſen / und in deren Vor-Gemach des Italus Brieff von mir empfahend / eilete ſie damit / ſonder mich anzuhören / zu der Königin hinein:

deren ſie des Italus Antwort uberreichte / ſie erſuchend / dieſes Verliebten willfärige Erklährung ſelber zu verleſen.

Wie erſchracke ſie aber / und wie ergrimmete Boadicea / als ſie vernahmen / daß Italus ſich deſſen weigerte / was man ihm angeſonnen : und muſte die arme Cynobelline nun alles entgelten / indem es durch ihre Uberredung dahin gediehen ware / daß ihre Feinde ihr heimliches Vorhaben / zu ihrem groſſen Schaden / erfahren hatten. Der Printzeſſin langes auſſenbleiben / machte mich die Wahrheit errathen / und wie ſie endlich voll Thränen aus der Königin Gemach wieder kame / ſchüttete ſie den gegen meinen König gefaſſten Unwillen über mich aus / und gabe mir Befehl / dem Italus dieſes auf ſein Schreiben zu ſagen : **Sie möchte wünſchen / daß ſie ihm nicht ſo viel geglaubet hätte / daß ſie nicht jetzt von ihm ſich alſo betrogen ſehen müſte.**

Hiermit verlieſſe ſie mich / und ich kehrete wieder nach Londen / dem verliebten Italus den Unwillen ſeiner Printzeſſin zu hinterbringen : das ich ihm nicht verleugnen durfte / weil er ſelbſt dergleichen vermuthet hatte. Wiewol nun ſeine Liebe öffters eine Reue in ihm erwecket hatte / ſo bliebe er doch beſtändig auf der Römer Seite / und hoffete dieſen der Cynobelline Unwillen künfftig durch andere treue Dienſte wieder auszuſühnen / wann er das Reich / davon Suetonius Paulinus ihm ſtets ſo viel fürſagte / und Hoffnung darzu machte / würde erlanget haben. So gerne er aber ſeine Printzeſſin noch einmal hätte ſehen mögen / ſo unmüglich fiele es ihm / und muſte er den Zug nach der Inſel Mona mit verrichten : dahin Suetonius Paulinus gienge / um nicht allein / wie geſagt / die entſtandene Unruhe daſelbſt zu ſtillen / ſondern auch die abſcheuliche Religion der Druyden / welche allda Menſchen opfferten / auszurotten.

Weil ich des Italus und der Cynobelline Leben / nicht aber die Britanniſchen Kriege / zu erzehlen mir fürgenommen / als will ich von dieſem für die Römer glücklich-abgelauffenen Feld-Zuge nichts ſagen / wiewol dabey von des Italus Tapfferen Thaten viel einzubringen wäre / ſondern allein mich nach Sitomagus wenden / und berichten / wie es allda ergangen.

Es hatte Catus Decianus / ſeith daß ihm der Schimpff in der Cynobelline Zimmer begegnet / ſich ſo eingezogen gehalten / daß man hätte vermeinen ſollen / es wäre ihm alle Liebe zu der Printzeßin vergangen. Dann weil er für dem Suetonius Paulinus ſich fürchten muſte / der ſeine Bezeigung ſehr tadelte / hielte er ſich ſo lange inne / bis derſelbe aus Britannien hinweg ware. Auf deſſen Abſchied / nahme er ſeinen alten Platz bey der Cynobelline wieder ein: da ihme der Pónius Poſthumus Geſellſchafft leiſtete / als welcher ja ſo verliebt war in die jungere Printzeßin / die Bondicea. Dieſer beiden Römer unleidlichen Ubermuth zu ertragen / wolte ihnen in die Länge unmüglich fallen. Es hatte aber / des Galgacus / wie auch des Italus / abſchlägige Antwort / der Icenier General zu ſeyn / der Tapffern Boadicea Fürnehmen ſo ſehr verrückt / daß ſie nicht ſo bald / als ſie wol verlangete / damit ausbrechen konte.

Unter ſolcher Zeit ward der gute König Praſutagus bettlägerig / und ſturbe / nachdem er ſeine Gemahlin und Kinder dem Kayſer im Teſtament vermachet: wodurch er des Nero Gnade zu erlangen / und ſeinem Königlichen Hauſe wol zu rathen vermeinet. Es erfolgte aber das Gegen-Theil: maſſen Catus Decianus alſofort / im Nahmen des Kayſers / der Icenier Land in Beſitz nahme / auch die Boadicea nöthigte / die Stadt Sitomagus zu verlaſſen: da ſie überdas von den Römiſchen Kriegs-Bedienten übel geſchlagen wurde / die darauf alle ihre Güther und geſamlete Schätze preiß machten / wozu ihre eigne Bedienten und Haußgenoſſen mithalffen / als ſie ſahen / daß doch alles verlohren gienge. Die beiden Printzeßinnen geriethen / bey dieſem Unweſen / ihren beiden Verfolgern / dem Catus Decianus und Poſthumus / in die Hände: welche Unmenſchen / um ihr Müthlein an dieſen Unſchuldigen völlig zu kühlen / und ihrer nach ihrem böſen Willen zu mißbrauchen / ſie nach Camalodunum brachten / und ſie in ihrer Gewalt behielten.

Boadicea/ die inzwiſchen zu den Trinobanten geflohen war/ und bey denen Hülffe geſuchet/ muſte daſelbſt/ zu Vermehrung ihres tödlichen Schmertzens/ die klägliche Nachricht von ihren beiden Töchtern vernehmen/ daß ſie geſchändet/ und darauf von dem Catus Decianus aus Camalodunum verjaget worden wären. Dieſes flammete ihren Rach-Geiſt völlig auf/ und ſandte ſie den beiden Printzeſſinnen entgegen: die ſie nicht ſehen wolte/ bis ſie in dem Walde der Göttin Adraſte/ der noch in ihrer Botmäſſigkeit ware/ ſich gereinigt hätten. Dieſe unglückſeelige Zeitung/ wie auch den Abfall der Britanniſchen Könige/ als welche ihre Freyheit völlig wieder zu erlangen/ und den an der Königin und den Printzeſſinnen erlittenen Schimpff zu rächen/ nunmehro ſämtlich in die Waffen gekommen waren/ erfuhren wir auf der Inſel Mona/ woſelbſt unſere Sachen nach Wunſch giengen.

Keine Betrübnüß iſt mit derjenigen zu vergleichen/ die mein König empfunde/ als er etwas ſo erbärmliches von der Cynobelline vernehmen muſte. Er kame faſt aus ſich ſelber/ ſo ſchmertzlich entfunde er dieſe Beſchimpffung: zumahl da er ſich ſelbſt für mitſchuldig an dieſem Unglück hielte/ indem er der Printzeſſin ſeine Hülffe verſaget/ als ſie/ von dem ehrvergeſſenen Catus Decianus los zu werden/ ſeinen Beyſtand gefodert. Sich und ſie zu rächen/ vergaſſe er alles andere/ und gienge/ ſonder Abſchied von dem Suetonius Paulinus hinweg/ um den Catus Decianus zu ſuchen/ und deme das Leben zu nehmen.

Als wir in Britannien kamen/ fanden wir alles daſelbſt im vollem flüchten für der Boadicea: welche ſelbſt zu Felde gegangen war/ und eben damahls Camalodunum belagerte/ allwo ſie ſchlechten Widerſtand fande/ ſowol von der Beſatzung/ als von denen/ die den Belägerten von auſſen zu Hülffe ankamen. Es hatte zwar Catus Decianus/ der in Abweſenheit des Suetonius Paulinus dem Römiſchen Kriegs-Heer vorſtunde/ den Tapffern Petilus Cerialis/ mit der Neundten ſogenandten Hiſpaniſchen Legion/ nach Camalodunum geſchicket: ehe er aber mit ſeinem Volck ankame/ war die Stadt ſchon über/ und alles/ auſſer des Claudius Tempel/ in die Aſche gelegt/ auch Mann und Weib theils nieder gemacht/ theils von den Druyden geſchlachtet und aufgeopffert.

Mein König ſtieſſe eben auf das Heer des Petilius Cerialis/ als der ſich rüſtete/ den ankom̃enden ſiegenden Britanniern entgegen zu gehen. Und wie er nun dem Petilius Cerialis ſonderlich wol wolte/ und ihn/ ſeith daß er dis letztemahl in Britannien geweſen/ kennen gelernet/ ſprache er ihm zu/ ſich nicht in ſolche ungerechte Sachen ferner zu miſchen/ ſondern vielmehr dahin bedacht zu ſeyn/ wie die an den Iceniſchen Prinzeſſinnen begangene unerhörte Ubelthat möchte geſtraffet werden. Meines Königs Beredſamkeit vermochte bey dieſem Tugendliebenden Römer ſo viel/ daß er der Voadicea gutwillig das Feld räumete/ und mit ſeiner Reutherey zurücke gienge/ des willens/ den Catus Decianus in Verulamium zu überfallen. Ehe wir aber dahin kamen/ ware der bereits flüchtig worden/ und hatte Britannien verlaſſen. Weil wir ihm aber auf dem Fuß nachfolgeten/ kamen wir einen Tag ſpäther als er an den Hafen Dubris/ von dar er nach Gallien übergegangen ware.

Weil meines Königs Rache fürnemlich auf dieſen böſen Buben gienge/ als lieſſe er die Neundte Legion daſelbſt/ und die Voadicea ihrem Sieg allein nachſetzen/ und gienge zu Schiffe/ nebſt dem Petilius Cerialis: welcher um ſonderbahrer Angelegenheiten willen/ ſeinen Weg heimlich nach Rom nahme. Wir verfolgten alſo über Meer den Catus Decianus/ und fanden ihn noch zu Geſſoriacum/ bey dem Hafen Iccius: der/ wol nichts weniger als uns vermuthend/ höchlich beſtürtzt wurde/ wie er den grimmigen Italus auf ſich ankommen ſahe. Biſt du der Böſewicht/ rieff dieſer ihm zu/ der ſich dürffen unterſtehen/ der keuſchen Cynobelline ihre Ehre zu rauben? Mehr Worte herfür zu bringen/ lieſſe der Eifer meinem König nicht zu/ und drange er damit/ als ein grimmiger Löwe auf ihm ein/ daß Catus Decianus kaum

Zeit hatte / zum Gewehr zu kommen. Und als er dieſem ſeinen mächtigen Feind auswiche / wurde er von dem Italus ſo ferne getrieben / daß er endlich rücklings in die See/ und zwar von einem hohen Ufer hinab ſtürtzte: da ſein Eingeweide an den ſpitzigen Klippen hangen bliebe / ehe das übrige von ſeinem Cörper das Waſſer erreichete.

Ein ſolches Ende nahme dieſer Böſewicht: und gienge dis alles ſo geſchwinde zu / daß ſeine bey ſich habende Leuthe/ für Beſtürtzung / nicht darzu gelangen konten / ihren Herrn zu retten. Wie aber / auf ihr erfolgendes Geſchrey / alle Leuthe in Geſſoriacum zuſammen lieffen / und vernahmen/ daß der Catus Decianus von einem Fremden wäre umgebracht worden/ umringten ſie uns mit groſſem Eiffer/ und brachten uns gefangen vor den Stadthalter Cajus Julius Vindex/ nach Lugdunum. Dieſer/ als er die wahre Beſchaffenheit der Sachen mit allen Umſtänden eingenommen/ lobte den Italus / an ſtatt ihn zu ſchelten / und lieſſe nicht allein den Petilius Cerialis ſeinen Weg nach Rom ungehindert fortziehen / ſondern machte auch groſſe Freundſchafft mit meinem König.

Es konte aber dieſem die erlangte Rache keines Weges helffen / ihm die allerſchmertzlichſte Traurigkeit zu benehmen/ die er / wegen des Unfalls ſeiner Cynobelline/ Tag und Nacht in ſich entſunde. Solche lieſſe ihm auch keine Ruhe / bey dem Julius Vindex lange zu bleiben / ſondern triebe ihn wieder hinüber nach Britannien: Wiewol er nicht wuſte/ was er daſelbſt eigentlich thun und fürnehmen wolte. Er wünſchete ihm ſelber wol tauſendmahl den Tod/ um eines Lebens abzukommen / das ihm nunmehr zu lauter Quahl und Marter gereichte. Zu Dubris erfuhren wir / daß Suetonius Paulinus aus Mona zurucke gekommen / und zwey Legionen/ als die Vierzehende und die Zwantzigſte/ zuſammen gebracht hatte / dem Feind damit entgegen zu gehen: der bereits Londen / nachdem der Stadthalter ſelbige Stadt verlaſſen / eingenommen/ auch Meiſter von Varulamium worden ware.

Wir traffen eben den Leongildus daſelbſt an/ welchen mein König vor vielen Jahren kennen gelernet/ und der/ als ein treuer Diener des Königlichen Hauſes/ bis auf die letzte mit ausgehalten hatte. Wie kläglich war dieſe Anſprache/ da Italus für Betrübnüß nicht fragen/ Leongildus aber für Traurigkeit nichts ſagen konte: wiewol der mit ſeinen Thränen und Seufftzen genung an den Tag gabe/ daß der Cynobelline Unglück mehr als zu wahr wäre. Wie endlich/ von dieſer geſchehenen Sache viel zu reden/ den König ſowol als ihn verhöhnete/ fande jener für nothwendiger/ nach dem jetzigen Zuſtande der Königin und ihrer Töchter ſich zu erkundigen/ und erfuhre von dieſen/ daß Cynobelline und Bondicea bisher in dem Walde der Göttin Adraſte geweſen/ nunmehr aber wieder bey der Voadicea wären: um des Volckes Verbitterung gegen die Römer durch ihre Gegenwart noch mehr anzuhitzen. Es ſolte auch in wenig Tagen eine groſſe Schlacht geſchehen/ deren die Königin und beide Printzeſſinnen/ neben den Königen der Picten und Caledonier/ dem Charanatus und Corbredus/ in Perſohn beywohnen würden. Zu dieſen ſchluge ſich auch Rodoricus/ ein Teutſcher Fürſt: welcher/ ehe deſſen von den Römern vertrieben/ eine lange Zeit mit den Moraven/ ſeinen Unterthanen/ in Gallien und Belgica ſich nieder zu laſſen/ vergebens getrachtet/ nun aber von den Picten willig aufgenommen worden ware.

Mein König bedachte ſich nicht lange/ was ihm hiebey zu thun ſeyn würde/ ſondern entſchloſſe ſich gleich/ dieſer Schlacht auf Britanniſcher Seite mit beyzuwohnen. Zu dem Ende verlieſſen wir unſere Römiſche Kleidungen/ und kleideten uns nach Arth des Landes: worauf Leongildus uns nach der Voadicea Lager hinführete/ da wir/ eben bey anbrechen des Tages/ an welchem die Schlacht geſchehen ſolte/ ankamen. Das gantze Heer in hundert und zwantzig tauſend Mann/ ohne die Weiber/ ſo auch mit zu Felde gezogen waren/ beſtehend/ hatte ſich durch das weite Feld in Schlacht-Ordnung geſtellet: und war ein ſolches Frohlocken und Freuden Geſchrey unter ihnen / als wann bereit der Sieg erhalten wäre.

Die Königin Boadicea erſchiene auf einem Kriegs Waagen / mit fliegenden Haaren / und bunter Kleidung eine groſſe güldene Kette um den Halß / und einen Spie in den Händen tragend. Ihre beyde Töchter ſaſſen / mit verhülletem Antlitz / zum Zeichen ihrer erlittenen Schande der Königin zu Füſſen : und wäre der arme Italus ſchie geſtorben / als er ſeine Cynobelline in ſo kläglicher und ſchimpf licher Geſtalt erblickte. Alles Volck ſchrye kläglich ge Himmel / als ſie ihre Printzeſſinnen erſahen. Aber Boa dicea winckte ihnen mit der Hand / und nachdem es ſtill worden / lieſſe ſie die zwo Printzeſſinnen auf dem Wagen und ſie ſtiege auf einen von grünem Raaſen erhabene Thron / da ſie eine hertzliche Rede an das Heer / dieſes Inn halts / ablegte.

Es iſt dieſes nicht das erſtemahl / ſagte ſie / daß die Bri tannier / unter Anführung ihrer Königinnen / gekrieget un geſieget. Zwar ich erſcheine dißmahl nicht / als eine von ſ vielen Königen entſproſſene / ſondern als eine Armſeelige die ihrer Freyheit beraubet worden / und ihrer Töchter er littene Schmach und Schande an einem ſo boshafftige Volck / zu rächen gedencket / das weder den Stand / noc das Alter / noch das Jungfräuliche Geſchlecht / noch die auf gerichtete Bündnüſſe verehret und beobachtet. Wir wolle demnach auf die Gerechtigkeit der Götter / auf unſre gu Sache / und auf unſre groſſe Macht trauen / und entwede zu ſterben / oder zu gewinnen / den Vorſatz faſſen. Ich als ein Weib / habe dieſes bey mir beſchloſſen. Wollet ih als Männer / mir hierinnen nicht folgen / ſo möget ihr imme hin in ſolcher Dienſtbarkeit euer Leben fortführen.

Ein allgemeines Geſchrey erfolgte hierauf von den um ſtehenden / und lieſſe die Königin damit einen Haaſen unte das Volck lauffen : und weil der gerade durch das Hee nach dem Feind zulieſſe / hielten ſie ſolches für ein ſonderba gutes Zeichen / als ob er dem Feinde die Zaghafftigkeit mi

brächt

brächte. Sie opfferten hierauf ihrer Göttin Adraſte; zu welcher die Voadicea eine Dancksagung thäte/ als wann ſie bereits geſieget hätte/ und beſchloſſe ihr Gebet mit dieſer Bitte/ daß die Göttin ſie bewahren möchte für der Herrſchafft der Neronia Domitia: alſo nennte ſie den Kayſer/ und ware das ihre feſte Einbildung/ daß Nero ein Weib wäre; wie dann ſolche Gedancken ihrer mehr/ als ſonderlich der Petilius Cerialis/ von ihm geführet.

Wie nun alles erzehlter maſſen verrichtet war/ und Voadicea ſich wieder zu ihren beiden Töchtern in den Wagen geſetzet/ gienge das Treffen an: dem mein König von Anfang biß zum Ende beygewohnet/ und ſtets der Königin Wagen begleitet/ damit den Printzeſſinnen kein Unheil wiederfahren möchte. Aller Welt iſt bekannt/ daß die Römer dieſe Feld-Schlacht gewonnen/ und daß dieſer ihr Sieg mit den Herrlichſten/ die ſie jemahls erhalten/ zuvergleichen ſey. Man rechnete bey achtzigtauſend Menſchen/ ſo von den Britanniern auf der Wahlſtadt blieben waren: und verſchonete der grimmige Soldat weder der Weiber/ noch auch des Viehes/ welches die Zahl der Todten mächtig vergröſſerte.

Die verzweiffelte Voadicea hielte Stand bis auf das äuſſerſte. Als ſie aber den gäntzlichen Untergang der Ihrigen ſahe/ daß keine Hoffnung zu entkommen übrig ware/ da die Könige ſich bereits mit der Flucht gerettet/ und Rodoricus/ der Moraven Fürſt/ in der Schlacht geblieben ware: wolte ſie in die Hände der Römer nicht fallen/ ſondern langete/ indem ſie die Flucht nach einen Berg-Schloſſe richtete/ ein ſtarckes Gifft-Pulver herfür/ welches ſie in drey Theile ſonderte/ und eines zu ſich nahme/ das übrige aber ihren beiden Töchtern zuſtellete. Weil dieſe beide die Entſchlieſſung ihrer Mutter nicht verwehren konten/ als muſten ſie dieſe großmüthige Heldin vor ihren Augen und in ihren Armen ſterben ſehen.

Mein König ware mit zugegen/ wie die groſſe Voadicea den Geiſt aufgabe: da dann eben eine Rotte Römiſche Soldaten auf dieſen Wagen ſtieſſen/ um die Printzeſſinnen gefangen zu nehmen. Er hatte ſie/ die gantze Schlacht über/ für dergleichen Anfällen der Römer beſchützet und vertheidiget: nunmehr aber/ da ihme von ſeinen bey ſich habenden Britanniern/ die der Leongildus geführet/ keiner mehr übrig geblieben/ auch Leongildus ſelbſt umgekommen/ befande er allein ſich zu ſchwach/ zum fernern Wiederſtand/ und muſte alſo/ neben den beiden Printzeſſinnen/ und dem Leichnam der Boodicea/ ſich gefangen geben.

Man brachte uns den Abend in das Römiſche Lager/ und in des Suetonius Paulinus Gezelt: welcher/ mit recht ungemeiner Befremdung/ meinen König unter den Britanniern erkannte/ deſſen Verluſt er bisher ſehr bedauret hatte/ und nun von ihm bald urtheilete/ daß ihn die Liebe zu dieſer Entſchlieſſung bewogen hätte. Seine zu ihm tragende Freundſchafft nöthigte ihn alſofort/ den Italus zu umarmen. Welches in Gegenwart der Cynobelline geſchahe/ die ihre bis dahin niederwarts gehaltene Augen aufſchluge/ und den Italus anſchauete: welcher/ dieſe That gegen den Statthalter zu entſchuldigen/ die Bosheit des Catus Decianus fürſchüttete/ und dabey ſeine Liebe nicht läugnend/ frey heraus bekennete/ daß die ihn getrieben hätte/ dieſerwegen an dem Schänder ſeiner Printzeſſin Rache zu ſuchen.

Suetonius Paulinus vertheidigte hierauf meinen König/ gegen die Anweſenden/ und ferner ſich zu den beiden Printzeſſinnen wendend/ ſprache er denen gar tröſtlich zu/ und verſicherte ſie der Gnade des Kayſers: dem ſie ſolten nach Italien geſendet werden/ um allda theils zur Geiſſel zu dienen/ daß die Jenier und andere Britannier nichts weiter beginnen möchten/ theils aber ein Triumph-Zeichen des erhaltenen Sieges abzugeben. Italus und Cynobelline konten in Gegenwart des Suetonius Paulinus einander nicht ſprechen/ und muſten ſolches allein mit betrübten Blicken verrichten.

Nachdeme man die beiden Printzeſſinnen abgeführet/ auch die groſſe Geſellſchafft ſich aus dem Gezelt verlohren hatte/ fienge Suetonius Paulinus an/ dem Italus fürzuhalten/

halten / was er gethan hätte / und fragte ihn zugleich um den Petilius Cerialis: den aber mein König / wegen der Treue / die er ihm gelobet / nicht verrathen wolte / und daher dieſe Anfrage mit Entſchuldigung ſeiner Unwiſſenheit beantwortete / hinzu ſetzend / daß er nicht ſagen könte / wo er in Gallien hingekommen wäre. Suetonius Paulinus fragte ihn hierauf / ob er dann die geſchändete Cynobelline noch ferner lieben wolte? Dieſes ware dem groſſen Italus ſo entfindlich zu hören / daß ihm auch faſt die Thränen deshalben in die Augen ſtiegen. Er bekante / daß er ihr Gedächtnüß ewig verehren würde / und verlangte ſie / mit Erlaubnüß des Stadthalters / nur noch einmahl zu ſprechen: worauf er nach Teutſchland wiederkehren / und ſeine übrige Lebens-Zeit hindurch dieſe unglückſeelige Liebe beklagen wolte. Es hielte hart ehe Suetonius Paulinus hierein willigte: wozu er doch ſich gewinnen lieſſe.

Es waren ſchon etliche Tage nach der Britannier unglücklichen Niederlage verfloſſen / als Italus / allein von mir begleitet / die Cynobelline beſuchete. Wir funden ſie an der Erden an einem ausgebreiteten Teppich liegen / und ſtützete ſie ihr Haupt mit ihrem lincken Arm / die rechte Hand zum Abtrocknen ihrer heiſſen Zähren gebrauchend. Als mein König / mehr tod als lebendig / ſich ihr genähert / und auf ein Knie geſetzet / ſie alſo anzuſchauen / ſagte ſie zu ihm: ach Italus! kommet ihr / euch zu entſchuldigen / daß ihr mit Urſach an meinem Unglück ſeyd? Hätte euch die Großmuth oder die Treue / ſo ihr den Römern ſchuldig zu ſeyn vermeinet / eurer Liebe nicht vergeſſen gemacht / ſo würde Cynobelline ſich nun nicht in dieſem elenden Stande ſehen dürffen / darein ſie nichts als eure Grauſamkeit geſetzet.

Meine Grauſamkeit / Printzeſſin / antwortete er / ach! wie möget ihr doch mich beſchuldigen? Vielmehr klaget den harten Himmel an / der die Cynobelline mir nicht gegönnet / und einer ſolchen ſchändlichen Unthat zuſehen können. Ach Cynobelline! fuhre er fort / wie er ſahe / daß ſie / an ſtatt zu antworten / nur weinete / warum habe ihr eurer großmüthigen Mutter Exempel nicht gefolget / und einem ſchändlichen Leben einen ruhmlichen Tod fürgezogen ! Laſſet uns mit einander ſterben / Printzeſſin ! da wir nicht zuſammen leben können. Und weil die Ehre verwehret / ferner einander zu lieben / ſo laſſet uns in jener Welt die Vergnügung ſuchen / die wir in dieſer Welt nicht finden können.

Cynobelline / meinen König alſo reden hörend / richtete ſich auf / und gantz unwillig ausſehend / ſagte ſie: wie Italus! ſo führet dann auch ihr ſolche Gedancken von mir / wie andere / die meine Mutter haben bereden wollen / daß Caius Decianus und Pönius Poſthumus unſerer ungebührlich genoſſen ? Glaubet ihr Cynobelline geſchändet / und babey lebendig ? Gehet ! gehet Italus ! und bekümmert euch nicht mehr um eine Verlaſſene / die nach dieſer Einbildung / ſo ihr von ihr haben könnet / auf keinerley Weiſe in euren Gedancken ferner zu leben begehret. Die groſſe Betrübnüß meines Königs verurſachete / daß er dieſe Worte der Cynobelline nicht recht vernahme / und da er ſie zum ſterben zu vermahnen fortfuhre / wandte ſie ihm gantz verächtlich den Rucken zu / und wolte ihm kein Wort mehr antworten. Er gedachte / vor ſeinem Hinweggehen zum Beweißthum ſeiner hefftigen Liebe / ſie zu guterletzt noch zu umarmen : wurde aber von ihr mit ſolchem Unwillen zurücke geſtoſſen / daß er dergleichen Bezeugung vergeſſen muſte. Rühret keine geſchändete an / ſagte ſie zu ihm / und beflecket euch nicht mit der unreinen Cynobelline.

Hiermit / als er noch verzoge hinweg zu gehen / begabe ſie ſich in ein anders Gezelt : und überfiele der Schmertz meinen König dermaſſen / daß er faſt Sinnlos in das ſeine wieder kame. Ich wolte ihm nicht ſagen / daß er der Cynobelline geführete Reden nicht recht eingenommen hatte: theils weil ich ihr ſelber nicht glaubete / theils weil dadurch mein König an ſeiner Entſchlieſſung / wieder nach Teutſch-Land zu kehren / möchte verhindert worden ſeyn / daß ich doch für ihn ſo hochnützlich achtete. Nach dieſer betrübten Anſprache / bekame Italus die Printzeſſin nicht mehr zu ſehen / und ſandte Suetonius Paulinus ſie bald darauf nach Rom: da der Nero ſie zu Pompeji in Campanien wohnen lieſſe / allwo ſie noch einen alten Vetter aus dem Britanniſchen Geblüthe / Nahmens Adminius / angetroffen / der von Zeiten des Kayſers Caligula ſich daſelbſt aufgehalten; bey dem ſie / in groſſer Stille und Einſamkeit / ihr Leben verbrachte.

Als nachgehends mein König das unglückliche Britannien auch verlaſſen / wandte er ſich / auf Einrath des Suetonius Paulinus / nach der Ubier-Stadt / ſo die Agrippina nach ihrem Nahmen nennen laſſen / und hielte ſich da eine Zeitlang auf / bey dem Scribonius Proculus: der in Nieder-Teutſchland / wie die Römer die Galliſche Landſchafften diſſeit des Rheins nennen / und ſelbige in zwey Theile / als Ober- und Nieder-Teutſchland theilen / damahls als Stadthalter regierete / und meinem König alle erſinnliche Hülffe verſprache / ihn wieder zu ſeinem verlohrnen Königreich zu bringen. Alle benachbahrte Fürſten dort herum / ſonderlich Claudius Civilis / und ſein Bruder der Julius Paulus / wie auch ihrer Schweſter Söhne / machten und hielten daſelbſt mit dem Italus gute Käntnüß. Eine ſo angenehme Geſellſchafft ſolte ſeine ſtets traurige Sinnen aufgemuntert haben: aber das betrübte Andencken der Cynobelline bliebe ſtets in ſeinen Gedancken / und konte er ſich nicht entbrechen / Nacht und Tag von ihr zu reden / ob er gleich nichtes mehr in ſeiner Liebe zu wünſchen noch zu verlangen wuſte.

Es kame / in ſolcher Zeit / der König Jubilius aus Italien wieder nach Hauſe / und zwar ſo voll Betrübniß wegen des Todes der Kayſerin Octavia / daß mein König und er / wegen ſo gleichen Anliegens / ſich wol zuſammen ſchickten. Der betrübte Hermunduren-König beſuchte den Italus in der Ubier-Stadt / und funden ſie einander beiderſeits ſo vergrämet wieder / daß ſchier einer den ander nicht gekant hätte. Sie hielten ſich beiderſeits für ſchuldig / an dem Unglück ihrer Geliebten. Italus ſagte: wenn er der Cynobelline Willen gefolget / und die Waffen / als ſie es verlanget / ergriffen hätte / ſo wäre ihr ſo groſſes Unglück nicht begegnet. Jubilius ſagte eben das von der Octavia: bey der er ſich als ein Flöten-Spieler angegeben / wodurch Nero den böſen Verdacht auf ſie bekommen / der endlich ihr gar das Leben gekoſtet. Er erzehlte dabey / wie kümmerlich er dem Tode entgangen / und wie er / ewig Italien zu meiden / wäre verdannnt worden.

Indem nun ihre ſtetige Unterredung von ſo betrübten Sachen handelte / wurde des Nero nicht allemahl im beſten dabey gedacht: welches ſonderlich bey einem Gaſt-Mahl geſchahe / das der Fürſt Julius Paulus hatte angeſtellet / den der Wein ſo treuhertzig machte / daß er über des Nero Unthaten ſehr losbrache. Dieſes höreten etliche Römiſche Aufmercker / und brachten es für den Caius Fontejus Capito / der damahls in Nieder-Teutſchland Ober-Gerichts-Herr ware: das dann eine ſcharffe Verfolgung wieder dieſe Bataviſche Fürſten erregte / die den Julius Paulus den Hals koſtete / ſeinen Bruder den Claudius Civilis aber hieher nach Rom brachte / da er noch wie gefangen lebet.

Dieſes harte Verfahren des Fontejus Capito / gabe den beiden Teutſchen Königen daſelbſt ſo wenig Sicherheit / als Begierde / länger an einem Orth zu bleiben / da ſie nicht ſelber Herren waren. Demnach giengen ſie von dar hinweg / und nach Schwaben / die neuen Könige Sidon und Vangion zu beſuchen. Sie kamen eben zu einer groſſen Unruhe / die ſich daſelbſt zwiſchen den beiden Brüdern alſo angeſponnen hatte; dann ſie liebten beide eine Perſohn / nemlich die Printzeſſin Bondicea / die Schweſter der Cynobelline / und ware Sidon bey ihr beliebet / der Vangion aber nicht: welcher letztere einen Anſchlag auf ſie gemacht / und ſie aus Pompeji entführet hatte. Er hielte ſie auf einem Berg-Schloſſe für ſeinem Bruder gefangen: der / als ein verzweifelter Liebhaber / dieſes ſein Anliegen ſeinen beiden Freunden / dem Italus und Jubilius / klagte.

Alſo waren dieſe drey unglückſeelige Verliebte einander tröſtlich / indem ſie des andern ſchmertzliches Anliegen mitleidig entfinden konten. Mit ungemeiner Befremdung aber vernahme mein König/ daß Sidon die Bondicea/ nach ihrer erlittenen Schmach/ noch zu ehligen gemeinet wäre. Als er ihm/ ſeine Verwunderung hierüber/ nicht unklar zu erkennen gabe/ verſicherte ihn Sidon/ daß es ſich nicht alſo verhielte/ wie die Welt von ihnen bißher geglaubet/ und daß beide Pintzeßinnen keines wegs ihren viehiſchen Buhlern zu Theil worden wären. Dieſe Zeitung ware viel zu gut/ als daß Italus dieſelbe ſofort hätte annehmen können/ und wiederſtrebte er lange/ eine Sache zu glauben/ die ihme doch lieber als alles in der Welt ware. Sidon vertröſtete ihn/ daß er aus dem Munde eines Menſchen/ der um die Zeit zu Sitomagus bey beiden Printzeßinnen geweſen/ den wahren Verlauff von dieſer Sache vernehmen ſolte.

Dieſem zufolge/ lieſſe Sidon einen anſehnlichen Greiſen/ der ein Britannier/ und Cingetorix ſich nannte/ herbey holen/ der im Königlichen Frauen-Zimmer lange Zeit bedient geweſen war/ den auch mein König alſobald erkannte: und muſte der ihm erzehlen/ was ſein Gemüthe wieder in die höchſte Ruhe und Zufriedenheit ſetzen ſolte. Alſo vernahme er von ihm/ was geſtalt Catus Decianus und Pönius Poſthumus/ als ſie Meiſter von den Printzeßinnen worden/ und ſie in Camalodunum bey ſich gehabt/ ihnen anſagen laſſen: ſie ſolten ſich in Güte zu ihrem Willen erklären/ oder gewärtig ſeyn/ daß ſie die letzte Gunſt mit Gewalt von ihnen abfordern würden/ welches dann gleich deſſelben Tages geſchehen müſte. Die Printzeſſin hätte in ſolcher Angſt nichtes höher verlanget/ als den Todt: aber/ wegen ihres angenommenen Glaubens/ der die ſelbſt-Entleibung verbiethet/ nicht Hand an ſich ſelber legen dürffen. Demnach hätten ſie/ zu Bewahrung ihrer Ehre/ von ihm/ dem Cingetorix/ und andern ihren bey ſich habenden/ den Rath ergriffen/ zwo Sclavinnen in ihre Kleider zu verſtellen. Als ſie hierauf dem Decianus und Poſthumus ſagen laſſen/ ſie möchten mit ihnen thun/ was ihnen beliebte: hätten dieſe in ſelbiger Nacht ſich eingefunden/ und von den

Bedienten der Prinzeßin ſich in einer jeden ihre Kammer einführen laſſen/ worauf dann erfolget wäre/ daß ihre Liebhaber ihnen gehäßig worden / ſie mit höchſter Beſchimpffung öffentlich durch die Stadt führen/ und alſo zum Thor hinaus jagen laſſen. Die Printzeßinnen hätten zwar den Ruff und den Wahn von dieſer ihrer erlittenen Schmach/ als ſie nachgehends/ zu der Boadicea gekommen/ ihr benommen/ welchen aber die Königin / um das Volck deſto eifriger zu machen / nicht wollen aufgehoben wiſſen / ſondern gantz Britannien darinnen geſtärcket. Es iſt aber dieſes ſo gewiß irrig/ ſagte der Erzehler Cingetorix/ als gewiß die Sonne/ am Tage der Welt ihr Licht mittheilet.

Mein König wäre/ nach Anhörung dieſes Berichts/ faſt für Freuden geſtorben/ und konten ihn Jubilius und Sidon kaum bereden/ ſo lange zu bleiben/ bis er von der Bondicea vernommen/ wie er jetzund in ſeiner Cynobelline Gemüth ſtünde. Dann er wolte Angeſichts von Pompeji reiſen/ und hätte er können dahin fliegen/ er würde es nicht unterlaſſen haben / ſo groß ware ſein Verlangen ſeine Prinzeßin wieder zu ſehen. Er vermuthete zwar wol/ daß er nicht zum beſten in ihrer Huld angeſchrieben ſeyn würde/ doch hoffete er/ wieder Gnade zu erlangen. Demnach triebe er mehr an/ als der verliebte Sidon ſelber / daß das Berg-Schloß ſolte geſtürmet werden / welches die Prinzeßin Boudicea von ihrem geliebten König abſonderte. Wie nun ſolches mit groſſer Tapfferkeit verrichtet/ und das Schloß erſtiegen ware/ fande man daſelbſt weder den Vangion noch die Bondicea/ ſondern alles geleeret.

Indem nun der hierüber faſt verzweiffelte Sidon nicht wuſte/ worzu er nun ſchreiten ſolte/ nahme Italus von ihme und dem Jubilius Uhrlaub/ und eiligſt ſeinen Weg nach Italien. Wir hatten bereits die Alpen überſtiegen / als wir die unvermuthete Poſt bekamen/ daß die Stadt Pompeji durch ein erſchreckliches Erd-Beben zernichtet / und faſt gar untergangen wäre. Welche Sorge entfunde mein König hierauf nicht/ für ſeine Prinzeßin! Weil ihm ſein ſchwer-

muthimüthiges Hertz die Warheit deſſen zuſagte / eilete er ohne Ruhe immer fort: bis er ſelbſt konte in Augenſchein nehmen/ was auch den allerhärteſten Barbaren zum Mitleyden hätte bewegen können.

Wir funden/ von dieſer ſchönen Stadt / kein Hauß unverſehrt/ noch auf ſeiner alten Stelle. Wo die herrlichſten Palläſte geſtanden / da waren theils groſſe Stein-Hauffen/ theils ſtehende Seen geworden/ und an ſtatt der ſonſt vielen Einwohnere/ ſahe man hier und dar Bettlere und verzweiffelte Buben / die nach den verfallenen Schätzen / und/ ſich an der erſchlagenen und erſtickten ihren Kleidern und Sachen einen Raub zu erjagen / ſucheten. An den Orten/ wo die fürnehmen Palläſte geſtanden/ waren Wachten von Soldaten geſtellet/ dieſe Plünderung zu verwehren : wie dann ſolcher geſtalt auch der Pallaſt beſetzet war / darinnen Cynobelline gewohnet. Dieſes verfallenen Hauſes Anſichtigung brachte den armen Italus erſt recht aus ſich ſelber: der in Beſorgung / er möchte nur mehr leidiges hören / nicht ſo viel Muths hatte / die Anweſenden zu fragen / wie es mit der Printzeſſin ſtünde.

Weil ich dieſes merckte / und daß er gleichwol ſolches zu wiſſen ſehr verlangte / fragte ich für mich den Hauptmann/ der dieſen Orth bewachete / ob die Britanniſche Printzeſſin nicht wäre errettet worden. Ich bekame zur Antwort / es wäre aus dieſem Pallaſt niemand entkommen : und ob gleich/ ſowol nach der Printzeßin Cörper / als nach den köſtlichen Gütern / ſo in dieſem Pallaſt vorhanden geweſen / auf vieler Damen und Herren in Rom Anhalten und Bitten/ Nachſuchung geſchehen ſollen / ſo wäre doch ſolches bisher verblieben / wegen der vielen Händel und Unruhe / ſo in Rom/ nach dieſem kläglichen Untergange der Stadt Pompeji / fürgegangen; maſſen darum der Schatz-Meiſter Pompejus Paulinus / den wir vor dem in Teutſchland als Römiſchen General gekannt / der hierauf am meiſten gedrungen / bisher darzu nicht gelangen können.

Was bedorffte mein armer König mehr zu wiſſen/ um gantz verzweiffelt zu werden? Ich hatte Mühe/ ihn von den Leuthen ab- und in eine aufgeſchlagene kleine Hütte zu bringen/ damit ſein klägliches Winſeln nicht von jedermann vernommen würde. Wer ihm des Italus Liebe fürſtellet/ wird leicht ermeſſen können/ wie ihm dieſer klägliche Todes-Fall ſeiner Printzeßin empfindlich müſſe geweſen ſeyn. Er wolte ferner nicht leben/ ſondern ihm ſofort ſelber den Todt anthun/ um alſo wieder zu ihr zu gelangen. Von dieſem verzweiffelten Fürnehmen brachte ich ihn ab/ indem ich ihm fürſtellete/ wie ihm nun obläge/ für die Beerdigung der Cynobelline zu ſorgen/ und zu befördern/ daß ihr Edler Cörper unter dem Stein-Hauffen hervor geſuchet würde.

Weil ihm dieſes wolgefiele/ reiſeten wir deshalben nach Brunduſium/ allwo damahls der Pompeius Paulinus ſich aufhielte. Dieſem gaben wir uns im Vertrauen zu erkennen/ und ſucheten bey ihme an/ um Aufräumung dieſes verfallenen Pallaſtes. Er nahme uns willigſt auf/ und wie er damahls ſelbſt in groſſer Betrübnüß lebete/ wegen Hinrichtung ſeines Schwagers/ des berühmten Seneca/ und ſo vieler anderer Edlen Römer/ als konte er auch wol ermeſſen/ wie dem Italus zumuth wäre. Er verhieſſe demnach/ ſelber mit uns nach Pompeji zu gehen/ und dieſe klägliche Nachſuchung anzuſtellen: worzu verſchiedene Bau-Meiſtere ſolten beruffen werden/ die man bisher/ zu Wiedererbauung der Palläſte in Rom/ nach dem letzten Brande/ ſtets gebrauchen müſſen.

Ehe aber dieſes konte werckſtellig gemachet werden/ befiele mein König mit einer gefährlichen Kranckheit/ die bey ihm ſo lange anhielte/ daß die Aertzte faſt an ſeiner Geneſung zu verzagen begunten. Doch halffe ihm endlich ſeine ſtarcke Natur wieder auf/ und verlieſſe er eben das Krancken-Lager/ als der König Tyridates von Armenien nach Brunduſium kame/ des Willens/ von dem Kayſer die Armeniſche Krohn zu entfangen. Weil die prächtige Einholung dieſes Königs mit in des Pompeius Paulinus Ampt lieſſe/ als ware der damit gar ſehr beſchäfftigt. Mein König wurde bey ſolcher Anweſenheit der Parthen/ mit dieſem fürtrefflichen Herꝛn bekannt/ und gabe ſich ihm kund/ als er hörete/ was groſſe Freunde er und der Printz Druſus/ der damahls den Nahmen Tarquitius Creſcens geführet/ in Armenien worden waren/ deſſen vermeinten Todt ſie dann zuſammen beklagten: und muſte Jtalus ſtets um den Tyridates ſeyn/ ſo lange derſelbige/ auf Befehl des Kayſers/ zu Brunduſium ſich auf hielte.

Wie nun/ nach deſſen Einzuge in Rom/ Pompeius Paulinus mehr Zeit bekommen/ gienge er mit uns nach Pompeji/ und ward die betrübte Nachſuchung angefangen: deren mein König unbekannt mit beywohnete/ weil er gantz verborgen leben wolte/ um nicht gehalten zu ſeyn/ nach Rom zu kommen. Er hatte auch/ zu dem Ende/ den Suetonius Paulinus nicht wiſſen laſſen/ daß er ſo nahe war. Es waren/ nach dem grauſamen Erd-Beben/ faſt zwey Jahre vorbey/ als man dieſe Aufräumung fürnahme: daher man alles vermodert fande/ und konte nicht eigentlich geurtheilet werden/ wo der Printzeſſin Cörper möchte geblieben ſeyn. Jn dem Zimmer/ darinn ſie meiſt zu wohnen pflage/ fande man/ verſchiedene Leichnamme/ auch einen blauen mit Silber durchwirckten Rock/ welchen Jtalus ſeiner Printzeſſin ehmahls tragen geſehen hatte: man konte aber nicht wiſſen/ welche Gebeine die ihrigen waren.

Es wurde demnach alles zuſammen verbrannt/ und nahe bey der Stadt ein Gedächtnüß von Marmor/ der Jeniſchen Printzeſſin zu Ehren/ aufgerichtet: deſſen völlige Verfertigung wir nicht abwarten konten/ indem wir Poſt aus Teutſchland/ und zwar von dem Jubilius/ bekamen/ daß mein König/ ſonderbahrer Angelegenheiten halber/ ſich daſelbſt eiligſt einfinden möchte. Weil er nichts weltliches mehr verlangte/ und in ſtetswährendem Gram ſeine Jahre hinzu bringen gedachte: als muſte ein Bericht/ daß er daſelbſt ſeinen Freunden dienen müſte/ ihn zur Rück-Reiſe dahin nöthigen. Dann es lieſſe ſich nicht vermuthen/ daß etwas ſo groſſes für ihn beſtimmet ware / wie wir nachgehends erfuhren. Man veranlaſſete uns / nach der Ubier Stadt zu kommen: allda / in Gegenwart mehr denn dreyſſig Teutſcher / Galliſcher und Bataviſcher Fürſten / dem Italus der Fürtrag geſchahe / daß man ihm allhier in Rom das Kayſerthum / neben der Printzeßin Antonia / zuwenden wolte.

So eine groſſe Sache dieſes war / ſo kaltſinnig hörete es mein König an: und konte / weder dieſe Würde / die er erlangen ſolte / noch die beſchryene Schönheit der Printzeßin Antonia / ihn dahin bewegen / der Cynobelline zu vergeſſen. Jedoch / auf inſtändiges Zureden ſeiner Freunde / und ſonderlich des Jubilius / daß er ſeinem Volcke dieſe höchſte Ehre der Welt zuzuwenden / ſich nicht weigern ſolte / verwilligte er endlich hieher zu reiſen / und dasjenige zu verrichten / was man mit ihm fürhatte. Es muſte ja dem Edlen Italus ſein Gemüthe zu vorſagen / daß allhier / nicht der Thron / ſondern das Grab ſeiner wartete: maſſen niemahls andere Worte / als die von Todes-Gedancken handelten / aus ſeinem Munde gingen. Der betrübte Jubilius war unſer Reiſe-Gefärthe: mit dem wir hier in des Bataver-Fürſten / des Claudius Civilis / Hauſe / nun faſt vor zwey Monathen / eingekehret. Sie wiſſen ſelbſt am beſten / gnädigſte Kayſerin / was ungemeine Gnad-Bezeugungen Sie meinem König erwieſen / als der kame / Sie anzuſprechen.

In eben der Nacht / da er und Jubilius / von des Claudius Civilis Sclaven begleitet / wieder nach Hauſe gehen wolten / erſchiene ihnen beiden / unferne von dem Vatican / die Geſtalt der Cynobelline und der Kayſerin Octavia: ſo ſie nöthigte / dieſen Geiſtern in einen tieffen unter-irrdiſchen Gang nachzugehen. Hieraus erfolgte / daß mein König erſt des andern Morgens wieder zu uns kame: dann ich hatte ihn mit groſſem Leydweſen allein müſſen gehen laſſen / weil mir gleich ein Fieber zuſtieſſe / als ich in Rom kame / das mich etliche Wochen zu Bette hielte. Er erzehlte mir aber ſofort ſeine Begegnüß / die ich Anfangs für eine Würckung ſeiner Liebe hielte. Er betheurete mir aber ſo hoch / die Cynobelline warhafftig geſehen zu haben / daß ich nichtes daraus zu machen wuſte. Es zündete aber dieſes ſeine zu ihr gehabte Liebe von neuem dermaſſen an / daß er gegen dieſelbe zu handeln vermeinte / wann er länger in dem Vorſatz bliebe / die Vermählung mit der Antonia zu ſchlieſſen.

Er ginge hernach etlichemahl an den Orth / da der Cynobelline Geiſt ſich ſehen laſſen / und brachte und eines Tags unverſehens mehr Gäſte in das Hauß / unter denen auch der Printz Druſus / Ihr Sohn / gnädigſte Kayſerin! als ein Hirthe verſtellet / ſich mit befande. Es erweckte dieſe Käntnuß eine ungemeine Freude bey meinem König / und wolte er nun das Kayſerthum nicht mehr haben / da des Claudius Sohn ſich wieder eingefunden hatte. Er betheurete auch / wie daß der Geiſt ſeiner Cynobelline ihm verbothen / weder an die Printzeßin Antonia / noch an das Kayſerthum ferner zu gedencken. Ach allzu wahres Verboth / ſo leyder nur zu viel eintreffen müſſen! Ich betrachte nun erſt alle Reden / die ich damahls von meinem König nur obenhin angehöret / und nicht vermeinet / daß eine ſo betrübte Erfüllung darauf erfolgen würde.

Sie wiſſen nun ſelbſt am beſten / gnädigſte Kayſerin! wie / auf ihr Veranlaſſen / der Suetonius Paulinus ſowol den Printzen ihren Sohn / als meinen König / entführen müſſen: das uns keinen geringen Schrecken verurſachte / als wir ſie in des Claudius Civilis Hauſe miſſeten / und nicht ausſinnen konten / wo ſie möchten geblieben ſeyn. Jubilius bemühete ſich vergebens / ſie zu finden / und verunglückte ſelber darüber: maſſen er in des Kayſers Gewalt geriethe / als er / ſeine beide Freunde ſuchend / zu ſeinem Verderben auf den Nero ſtieſſe; der ihn auch noch jetzt im Tullianum gefänglich aufbewahren läſſet. Es muſte ja ſelbiger Tag gleich unglücklich für beide Teutſche Könige ſeyn / indem / wie ich nun nachrechnen kan / eben damahls ſich auch der klägliche Todes-Fall mit meinem König zugetragen: der aus der groſmüthigen Plautia Urgulanilla Augen jetzt ſolche heiſſe Thränen preſſet.

Wa

Weil ich mit zugegen geweſen / bis daß Italus ſich zu Schiffe ſetzete / will ich erzehlen / was da vorher ſich zugetragen hat. Als wir in des Claudius Civilis Hauſe einen Tag nach dem andern vergeblich gehoffet / daß Italus und Druſus ſich wieder einfinden würden / und mein Zuſtand ſo weit ſich gebeſſert hatte / daß ich in die Lufft kommen dorffte: triebe mich die Liebe zu meinem Herren / ſelbſt Erkundigung wegen ſeines Verluſtes einzuziehen / und deshalben nach dem Suetonius Paulinus zu gehen / ob ich allda etwas erfahren möchte. Ich funde ihn nicht in ſeinem Pallaſt / ſondern man berichtete mich / er hätte ſich des Wegs nach den Licinianiſchen Begräbnuſſen hin begeben. Weil ich vordem in Rom ziemlich bewandert geweſen / maſſen ich auch die Artzeney-Kunſt in meiner Jugend hier erlernet / machte ich mich auf die Bahn / dem Suetonius Paulinus dahin zu folgen. Ich fande / bey meiner Ankunfft / nicht allein alle Thore in den Palläſten umher verſchloſſen / ſondern auch vor denſelben keinen von des Burgermeiſters Bedienten / der mir hätte können anzeigen / daß er allda geweſen.

Es ſtunde aber nicht lange an / da kame aus einer Pforten ein Kämmerling des Suetonius Paulinus / mit dem ich ſonderlich wol bekannt war / den redete ich an / und fragte ihn / wo ſein Herꝛ wäre? So erfreuet er nun ſich erwieſe / mich zu ſehen / ſo ſehr verleugnete er ſeines Herꝛn Daſeyn. Bald hernach / als dieſer mich verlaſſen / kame Suetonius Paulinus aus eben der Thür heraus / und hatte dieſen ſeinen Kämmerling voran geſandt / ſeine Seſſel-Träger herbey zu ſchaffen / die unferne von dar hinter etlichen Mauren aufwarteten. Er entſahe ſich / als ich ihn anredete / und erröthete: das mir denn gleich verdächtig fürkame. Als ich ihm ferner von meines Königs Verluſt ſagen wolte / antwortete er mir auf eine ſo ſonderbahre Arth / daß ich vermuthen muſte / er wüſte mehr hiervon / als er ſagte: wie er dann auch alſofort von mir hinweg eilete. Als ich wieder allein war / fragte ich die Fürübergehende / wer doch in dem Pallaſt wohnete / aus welchem ich den Suetonius Paulinus

nus hatte heraus kommen ſehen. Sie ſagten mir alle/ er ſtünde ledig/ und würde nicht bewohnet: das dann meinen Vorwitz vergröſſerte.

Ich beobachtete/ daß ein Arm von der Tyber hinter dem Pallaſt herfloſſe/ miethete daher einen kleinen Nachen/ und fuhre auf die andere Seite dieſes Pallaſtes. Ich trate daſelbſt/ der Himmel mag wiſſen/ aus was für Regung/ ans Land/ und beſtiege dieſen Pallaſt/ ihn/ der Leuthe Ausſage nach/ für öde haltend/ durch ein Keller-Fenſter. Ich fande/ in dieſem Keller/ allerhand Geräthe/ wie auch eine offene Thür/ die mich eine Windel-Stiege hinauf wieſe. Als ich dieſe hinauf gegangen/ kame ich für eine verriegelte Thür/ die ſich von auſſen öffnen lieſſe. Als ich den Riegel zurücke gezogen/ und die Thür aufgemachet/ fande ich in dieſem Zimmer meinen König und den Printzen Druſus bey einander ſitzen: die ſo verwundert als erfreuet wurden/ wie ſie mich erkannten. Ich ſagte ihnen/ was für ein Fürwitz mich dahin gebracht hätte.

Ich vernahme wieder von ihnen/ daß Sie/ gnädigſte Käyſerin/ den Printzen ihren Sohn/ und den Italus/ meinen König/ alſo hätte gefangen ſetzen laſſen/ wobey ihnen dann gantz nicht wol wäre/ unangeſehen Suetonius Paulinus/ der täglich ſie beſuchte/ ihnen tauſend Verſicherungen thäte/ wie es zu ihrem Beſten und Sicherheit angeſehen wäre. Ihr ſehnliches Verlangen/ von dar zu entkommen/ weil ſie/ ſo wenig als ich/ ſich in dieſes Weſen finden konten/ verurſachte/ daß ich mit ihnen Abrede nahme/ ſelbige Nacht wieder zu kommen/ und ſie hinweg zu bringen. Sie hätten ſolches wol gleich werckſtellig gemacht/ wann ich nicht beſorget/ daß des Suetonius Paulinus Sclave/ der ihnen dienen/ und ſie ſpeiſen muſte/ es verrathen möchte/ wann er eben darzu gekommen wäre: maſſen ſie ſelber ſagten/ daß er jetzt auf den Marckt würde gegangen ſeyn/ Speiſe für ſie einzukauffen/ allwo er ſich nicht lange aufzuhalten pflegte.

Ich hielte dieſes nun für eine ſonderliche Schickung des Himmels / der mich ſo wunderlich zu meinem Herꝛn geführet / und verlieſſe ſie zuſammen : verſprache auch / in etlichen Stunden wieder bey ihnen zu ſeyn. Ich verriegelte ſie / wie ich ſie gefunden / und kame durch den Keller wieder hinaus. Ich beſtellete folgends ein gröſſeres Schiff / und weil der Orth ſehr weit von dem Mars-Felde abgelegen / bliebe ich allda in der Nähe / bis die Mitternacht eingetreten: da ich dann mit meinem Schiff dahin ruderte / und durch den Keller wieder in der beiden Printzen Kammer kame. Sie warteten meiner mit gröſſeſtem Verlangen / und verwechſelten in der Eile ihre Kleider: da wir dann mit einander fortgiengen / und / weil wir den Sclaven unten im Keller feſt ſchnarchen fanden / ſolcher geſtalt unverhindert auf das Schiff kamen.

Ich ruderte nun mit ihnen fort / den Strom hinauf / bis an das Portuenſiſche Thor / allda wir / wegen meiner Mattigkeit / etwas auszuruhen ans Land traten : maſſen der ſtarcke Strohm / der uns entgegen war / nicht zulieſſe / daß wir auf einmahl den Weg bis nach des Claudius Civilis Wohnung verrichten konten. Weil ich ſehr durſtig war / giengen beide Printzen / mir zu Gefallen / in eines von den Häuſern / da man die erfriſchend-kühle Waſſer verkauffet / ſo Tag und Nacht offen ſtehen. Wir fanden allda verſchiedene Leuthe ſitzen / die ſich mit ſolcher Erfriſchung labeten: unter denen einer von des Königs Jubilius Bedienten / uns gleich erkennend / uns auf eine Seite zoge / und den betrübten Zufall ſeines Herꝛn uns entdeckte.

Wir erſchracken darüber von Hertzen / und funden bey ſolchen Umſtänden nicht dienlich / nach des Claudius Civilis Hauſe zu gehen / da wir von dem Nero ebenmäßig konten ausgekundſchaffet werden / ſondern wurden ſchlüßig / uns von einander zu ſondern: da mein König nach der Flavia Domitilla Mayer-Hofe hinaus fahren / der Printz Druſus aber zu der Printzeßin Antonia ſeiner Schweſter ſich begeben wolte. Ich verbliebe bey dem Printzen / den Bedienten des Jubilius meinem König zugebend / weil der ſich friſcher und geſunder als ich befande/ den Kahn auf der Tyber zu regieren. Für den Druſus und mich beſtellete man Seſſel-Träger/ die erſt nach zwey Stunden ankamen. Alſo ſchiede Italus und Druſus von einander/ und gienge dieſer/ neben mir/ nach der Brücken Sublicius/ jener aber ruderte mit des Jubilius Bedienten/ nach der Flavia Domitilla Mayer-Hofe/ zur Stadt hinaus. Wir verlieſſen mit einander/ daß wir folgenden Tags einer dem andern Nachricht geben wolten/ wie es jedem ergangen wäre. Was nun den Printzen zugeſtoſſen/ hat ihm wol verwehren müſſen/ den Italus davon etwas wiſſend zu machen. Was aber dieſem meinem liebſten Herrn begegnet/ davon uns das traurige Gerüchte erſt heute Meldung gethan/ iſt ſo beklagenswürdig/ daß ich bitte/ meinem billigen Schmertzen es zuzumeſſen/ daß ich/ bey dieſer trübſeligen Erinnerung innhalten muß/ und meine Erzehlung nicht weiter fortſetzen kan.

Die Seuffzer und Thränen überfielen hiemit den Agaricus dermaſſen/ daß er ſchier erſticket wäre: worum die Troſtloſe Plautia Urgulanilla ihn nicht verdachte/ da ſie ſelbſt ſo voll ſchmertzlicher Betrübnüß ware/ da ſie ſich nicht zu laſſen wuſte. Sie hatte das Haupt in der Polla Argentaria Schoß gelegt/ und ihr Geſichte mit einem Tuch verhüllet/ um die Thränen/ ſo ohne Zahl aus ihren Augen lieffen/ dem Agaricus nicht zu zeigen: der/ als ihn der Schmertz wieder reden laſſen/ ſeine Erzehlung alſo vollführte.

Sie werden nun zu wiſſen verlangen/ gnädigſte Kayſerin! wie es ihrem Sohn dem Printzen Druſus ergangen/ auch was für ein Zufall ihn nach Oſtia gelieffert/ und in den Stand geſetzet/ darinn er ſich jetzt befindet. Nachdem wir/ wie geſagt/ von meinem Herrn bey der Portuenſiſchen Pforten uns abgeſchieden/ und nun den fernen Weg nach des Pompejus Pallaſt/ als welcher gar zu Ende der Stadt lieget/ uns fort tragen lieſſen/ ſtieſſe auf uns/ unferne bey des Julius Cäſars Tempel/ eine Rotte bewehrter Soldaten/ die ohne vieles Wortwechſlen uns überfielen/ und gleich Meiſter von uns würden geworden ſeyn/ wann Druſus ſich nicht tapffer zur Gegenwehr geſetzet. Ich hatte/ auf alle Furſorge / ihme und meinem König Schwerdter mit gebracht: daher dieſe den Printzen ſo unbereitet nicht fanden / als wie vormahls des Suetonius Paulinus Bediente/ die ihn aus den Schiff entführet.

Wir wehreten uns unſerer Haut ſo lange/ bis der Nero darzu kame: der den Soldaten gleich gebothe innzuhalten. Wie nun dieſe des Kayſers Befehl gehorchet / und davon geflohen waren / muſte Sicenna/ den der Kayſer neben dem Annius Vivianus bey ſich hatte/ etliche der Verwundeten/ ſo an der Erde lagen / verhören/ wer ſie/ dieſer That ſich zu unterfangen / abgeſchicket hätte. Dieſe bekanten / daß es Nimphidius Sabinus gethan / nachdem einer von ihnen ihme den Printzen Druſus verrathen: der in dem Wirths-Hauſe unſer zuſammen gehaltenes Geſpräche mit angehöret/ und gleich hingelauffen ware / dem Nimphidius es anzumelden; welcher ſofort den Gellianus und Septimius darzu vermocht/ bey des Cäſars Tempel auf den Printzen zu paſſen / und ihme denſelben entweder todt oder lebendig zu bringen.

So betrübt und auſſer ſich ſelbſt die troſtloſe Plautia Urgulanilla ware / ſo aufmerckſahm machte ſie doch dieſer Bericht / daß Nero den Printzen Druſus im Leben wuſte/ auch daß Gellianus und Septimius / die doch mit unter den Verſchwohrnen waren/dieſen Anfall gethan hätten. Sie richtete ſich dennach auf / nahme das Tuch vom Geſichte / und fragte den Agaricus / ob dieſes ſich alſo verhielte? Es iſt nicht anders/ fuhre der fort zu reden/ und bekandte dieſer Verwundete alles dergeſtalt / wie ich es erzehlet habe. Nero erwieſe ungemeine Freude / den Druſus zu ſehen / den er verſchiedentlich umarmete / und ſeinen Bruder nannte. Druſus war ſo verwundet/ daß er wegen des vielen vergoſſenen Blutes ganz matt zu werden begunte: daher Nero/ aus ſonderbahrer Sorgfalt / dem Sicenna befahle / ſich des Printzen anzunehmen und ihn gewiſſer Urſachen halber nach Oſtia zu bringen.

Nero verlieſſe uns hierauf / und ſtunde es nicht lange darnach an / da kame ein Wage gefahren / auf welchen Sicenna durch ſeine Bediente den Druſus legen lieſſe / folgends neben mir ſich auch darauf ſetzte / und bey anbrechendem Morgen zum Oſtienſer-Thor hinaus fuhre. Wir nahmen in Oſtia die Einkehr bey einem Teutſchen Handels-Mann: deme der Sicenna uns auf das allerbeſte anbefohle. Er bliebe nicht länger bey uns / als bis er verſichert worden / daß des Printzen Wunden nicht tödlich wären. Weil man meiner mehr als des Printzen geſchonet / ware ich ſonder Verwundung geblieben / und konte alſo mein Amt ſeiner zu warten / deſto fleiſſiger verrichten: da Anfangs ein hitziges Fieber zu den Wunden ſchluge / das mir keine geringe Angſt erweckete. Weil Sicenna unſerm Wirthe befohlen hatte / uns geheim zu halten / als kame niemand zu uns / und konte ich auch mit niemand reden / um ſo wol Ihr / gnädigſte Kayſerin! als denen in des Claudius Civilis Hauſe von des Printzen Zuſtand Nachricht zu ertheilen / auch nach meinem König mich zu erkundigen / welches mir dann groſſen Verdrus verurſachte. Es war nun der fünffte Tag von des Druſus Kranckheit vorhanden / den ich für den gefährlichſten hielte / als der Maja Feſt einfiele: wobey er ſich erinnerte / daß nun ſeiner Schweſter Bedenck-Zeit / wegen ihrer Verheurathung mit den Nero / vorbey wäre; da er dann in tödtliche Angſt für ſie geriethe / weil man noch nichtes von der vorgeweſenen Niedermachung des Nero gehöret. Hierneben ſtellete er ihm dieſes Tyrannen gegen ſeine Perſohn erwieſene Gütigkeit für / in die er ſich nicht finden konte. Er kame / durch ſolche Gedancken / dermaſſen aus ſich ſelber / daß ich nicht anderſt vermeinte / er würde / bey dem ſchweren Zufall des Fiebers / den Geiſt darüber aufgeben müſſen. Wie aber der fünffte und neunte Tag vorbey waren / begunte die Beſſerung mercklich zu erfolgen.

Weil ich inzwiſchen mit unſers Wirthes Brudern Käntnüß gemacht / wagte ich es / durch denſelben der Kayſerin wiſſend zu machen / wie es uns ergienge. Ich wolte zwar dieſen Menſchen des Druſus Stand und Nahmen nicht offenbahren / und vermuthete / man würde mich doch genungſam verſtehen / wann ich ſagen lieſſe / daß einer von den beiden / die durch des Suetonius Paulinus Leuthe gefangen genommen worden / in Oſtia verwundet läge : das mir auch angegangen / und hat meine gnädigſte Kayſerin gleich errathen / was ich dadurch verſtehen wollen.

Ach weh! ſagte hierauf Plautia Urgulanilla / wie weit anderſt iſt meine Einbildung ausgeſchlagen / als ich gehoffet! Ich entſetzte mich wol ſehr / ſagte Agaricus / daß die großmüthige Plautia mehr Leidweſen über den Tod meines Königs / als Freude über das Leben ihres Sohns erwieſe: und gleichwie dieſes über die Natur iſt / alſo iſt es auch um ſoviel bewunderbahrer / und weiß man ſich nicht darein zu finden. Die Polla Argentaria beſtätigte dieſes / mit eben ſolchen Worten. Aber Plautia Urgulanilla wolte ſich ihm nicht ferner entdecken / ſondern lieſſe es / ſich etwas mehr zwingend / bey dem bewenden / was ſie bereits der ungemeſſene Schmertz reden gemacht. Alſo gabe ſie / mit ihrem Stillſchweigen / dem Agaricus Anlaß / ſeine Erzehlung alſo hinaus zu führen.

Mein Abgeſchickter / ſagte er / legte das aufgetragene Gewerbe bey Ihr / gnädigſte Kayſerin! ſo wol ab / als übel er ſonſt / was ich ihme in des Claudius Civilis Hauſe / und in der Flavia Domitilla Mayer-Hofe / zu berichten anbefohlen hatte / beſtellen können. Er kame erſt nach ſieben Tagen wieder / und erfuhren wir von ihme / daß in Rom überall eine groſſe Unruhe entſtanden wäre / daß Flavia Domitilla ihren Mayer-Hof verlaſſen / und Claudius Civilis verwundet zu Bette läge / der ihn nicht ſprechen wollen : und hätte er von den Bedienten des Fürſten kaum das erwehnte wenige erfahren können / die dann alle groſſen Schrecken von ſich ſehen laſſen / und ſein Anbringen gantz kaltſinnig angehöret.

Der ungeduldige Druſus / der von dem Zuſtande ſeiner geliebten Schweſter gerne etwas wiſſen wolte / auch ſonſt unruhig war / ſowol über des Claudius Civilis Verwundung/ und daß man von dem Italus nichts hörete/ ſchickte dieſen Bothen nochmahls in die Stadt/ und wagete es/ an ſeine Schweſter ihm ein Schreiben zu vertrauen: mit dem erſuchen/ daß er von allem einen gründlichen Bericht erfragen wolte/ wie es ihr ergienge/ und wie es ſonſt in Rom zuſtunde. Dieſer nun brachte die Poſt/ von dem kläglichen Tode der Printzeßin/ zurucke: welches ich doch zu rechter Zeit von ihm erfuhre/ ehe er damit zu dem Druſus kame. Weil mir die ungemeine Liebe des Printzen gegen dieſe ſeine Schweſter bewuſt war/ wolte ich es ſeiner baufälligen Geſundheit/ da ihn das Fieber erſt verlaſſen/ nicht zu leide thun/ ihn eine ſo betrübte Zeitung wiſſen zu laſſen: demnach verheelete ich ſolche für ihm/ und unterrichtete den Bothen/ wie er von Beſtellung des Brieffs reden/ und die Nicht-beantwortung entſchuldigen ſolte. Es machte zwar auch dieſes den Printzen ſehr unruhig/ doch ware es ihm erleidlicher/ als wann er alles recht erfahren hatte.

Als er/ von dieſen verwirreten Dingen/ einsmahls mit mir ſich unterredete/ trate unvermuthlich/ gegen die Nacht/ der Nero zu uns in das Zimmer/ von dem Sicenna begleitet. Wie? Nero? fragten Plautia Urgulanilla und Polla Argentaria zugleich/ wie kan das ſeyn/ da ja der Kayſer nicht aus Rom gekommen? Ich habe ihn/ antwortete Agaricus/ mit dieſen meinen Augen geſehen/ und thäte er ſo gut mit ihrem Sohn/ gnädigſte Käyſerin! daß ich mich höchlich darüber verwunderte. Er umarmete ihn nicht allein/ und hieſſe ihn verſchiedentlich ſeinen Bruder/ ſondern erwehnte auch/ daß ſein Freund Tyridates/ der Armeniſche König/ gleichfalls in Oſtia wäre/ und wegen ſeiner Schwachheit des Bettes hüthen müſte. Es iſt nicht müglich/ ſagte Polla Argentaria/ daß der Kayſer ſolte alſo gethan und geredet haben. Solte dieſer Unmenſch/ dieſer Vertilger des Claudius Geſchlechtes/ ſolche Liebkoſungen dem Druſus erweiſen/ da ſeiner Durchleuchtigen Schweſter Blut/ ſo zu ſagen/ noch warm iſt/ die er hinrichten laſſen.

Wie er es gemeinet / gabe Agaricus zur Antwort / ſolches ſtelle ich dahin: daß es aber warhafftig geſchehen ſey / werden ſie mir ja zu glauben. Es iſt der Kayſer / nur von einer Dame begleitet / wie wir hernach erfahren / in Oſtia angekommen. Kurtz hernach wurde der Armeniſche König kranck dahin gebracht: welchem Sicenna ſein allda-habendes Luſt-Hauß eingeraumet / und habe ich mit ihm hernach etlichemahl ſelber geredet. In was Zeit / fragte Plautia Urgulanilla / iſt dieſes wol geſchehen? Es wird der Siebenzehende Tag des Mayen geweſen ſeyn: antwortete Agaricus. Es hielte aber der Kayſer ſich gar nicht lange bey dem Druſus auf: welcher / ſowol über des Nero bezeigen / als über ſeines Freundes Daſeyn / ſo erſtaunet bliebe / daß er nicht wuſte / wie er die von jenem entfangene Gnade aufnehmen und erkennen ſolte. Wann ich zuruck dencke / ſagte Plautia / ſo hat Nero in der Zeit / die ihr meldet / in Rom ſich nicht ſehen laſſen / und iſt niemand / als die Calvia Criſpinilla / um und bey ihm geweſen: daher es wol ſeyn kan / daß er inzwiſchen ſich heimlich zu Oſtia befunden. Ich bin von der Julia Procilla berichtet / daß der Armeniſche König ſich bisher unerkant in Rom aufgehalten / auch daß man ihn bey Nacht aus des Claudius Civilis Hauſe entführet / wie aber Nero an alle dieſem mit Antheil habe / ſolches kan ich auf keinerley Weiſe begreiffen.

Als Nero wieder hinweg war / ſagte Agaricus / ſandte mich der Printz gleich nach dem König von Armenien: den ich in gar ſchwachem Zuſtande fande / weil ſeine Kranckheit ſo hefftig war / daß er kaum reden konte. Doch bezeigte er ſich ſehr erfreuet / von dem Druſus etwas zu vernehmen. Naſaces muſte mir erzehlen / wie Tyridates / aus des Claudius Civilis Hauſe / in des Nimphidius Gewalt gerathen / vom Kayſer wieder erlöſet / und nach Oſtia gebracht worden. Ich fande hierinn eine groſſe Gleichheit mit des Printzen Erlöſung: maſſen eben die zwey / ſo uns angefallen / nemlich der Gellianus und Septimus / auch in des Claudius Civilis Hauß eingebrochen / den krancken Tyridates daraus entführet /

führet / mit ſeinen bey ſich habenden in des Nimphidius Pallaſt gebracht / und allda ſo lange gefangen behalten hatten / bis der Kayſer ſelbſt unverſehens dis Gefängnüß erbrochen / und ihn nacher Oſtia bringen laſſen.

* * *

O wunderbahrer Himmels-Schluß! rieffe die betrübte Kayſerin / was läſſeſt du mich nicht alles erleben? Nach deſſen Tode wir trachten / der bekommet theils der unſern / als den Hermundurer König / in ſeine Gewalt; theils liebkoſet er uns / und thut ſeinen Verfolgern gutes / aus einer ungemeinen Staats-Regel / als dem Tyridates und Druſus; theils müſſen / ihm zu gut / durch Unfall ſelbſt umkommen / als der arme Italus.

Hiermit gienge ihr Thränen-Lauff wieder an / und kamen ſie müdes in die Stadt / als es bereits ſpather Abend ware. Suetonius Paulinus hatte in ihrem Pallaſt auf ſie gewartet / und erſchrack nicht wenig / als er ihr verſtelltes Geſichte / und des Agaricus Mitkunfft erſahe: das ihme denn gleich nichts gutes ſchwahnen machte / wiewol er das nicht vermuthen konte / was ihme nachgehends Plautia Urgulanilla mit tauſend Seufftzern erzehlete. Des warhafften Druſus Tod / des Kayſers Bezeigen gegen den vermeinten Druſus und gegen dem König von Armenien / und des Nimphidius Beginnen / waren ſolche Dinge / die dem Suetonius Paulinus wol eine Beſtürtzung einjagen konten. Er hielte für hochnöthig / daß man dieſerwegen mit dem Lucius Fontejus Capito / und Julius Rufus / alſofort abredete / wie man hierbey ſich aufführen wolte. Die betrübte Kayſerin lieſſe ihr alles gefallen / und verlangte die Julia Procilla / die nun / nach der Printzeßin Antonia Tode / ihre Vertrauteſte worden war / auch mit dabey zu haben.

Dieſe Römerin / neben den andern beiden / fanden die Kayſerin in vollen Thränen / und erkandten folgends ihren Schmertzen ſo billig / daß ſie kaum ein Troſt-Wort haben konten / ihr gedrücktes Hertz in etwas zu erquicken. Es fande aber Plautia Urgulanilla nöthig / ihnen eine beſorgliche

Embildung zu benehmen/ und ſagte: haltet mich nicht für ſo wenig grosmüthig/ als würde mein Eiffer nun aufhören/ auf des Tyrannen Untergang zu gedencken/ und unſerm Rom/ zu erlangung ſeiner Freyheit/ ferner zu dienen/ nun Druſus dahin iſt. Bildet euch für/ daß ihr an deſſen Tode nichtes neues erfahren habet/ da ihr ehe deſſen ſolchen eine lange Zeit geglaubet. Bedencket aber nun/ neben mir/ ob dadurch der guten Sache werde geholffen ſeyn/ wann des vermeinten Druſus wahre Geburth bekant wird/ und ob ihr euch darzu entſchlieſſen könnet/ dieſen Cheruſcer-König/ oder einen Parthen/ zum Herꝛn zu erwehlen/ nun euch die Götter von dem theuren Claudius nichts übrig gelaſſen haben.

Wie nun? ſagte Fontejus Capito/ vergeſſen Sie dann/ daß Ihr die Götter ſelbſt eine Tochter gegeben? Die/ ob ſie ſchon bisher für Rom verborgen bey uns leben müſſen/ dannoch die Stelle der Antonia erſetzen/ und durch eine Heurath uns das wird zuwege bringen können/ was wir durch jene haben erlangen wollen. Ach! wozu kan es mit uns kommen? gabe die Kayſerin zur Antwort. Ich habe/ aus Liebe zu meinem Sohn/ dieſe Tochter nie ſonderlich geachtet/ und da ihr ehrſüchtiger hoher Geiſt mir unlängſt zu vernehmen gegeben/ daß ſie wol Hertz und Willen hatte/ das Kayſerthum zu begehren/ habe ich ſie gehindert/ um den Druſus aufzuhelffen. Nun aber meine Hoffnung mit dieſem begraben worden/ habe ich von ihr keine Nachricht/ wo ſie mag geblieben ſeyn.

Du weiſt ja/ geliebte Schweſter/ ſagte ſie zu der Julia Procilla/ daß Claudia ſchon über ſechs Monathe/ ſich meiner geäuſſert hat/ und da ich ihr ihre Einfälle/ den König von Armenien betreffend/ ſo ich dir neulich erzehlet/ nicht gut heiſſen wollen/ habe ich damit verurſachet/ daß ſie ſich gar verlohren/ und iſt bisher alle meine Bemühung/ ſie auszufragen/ vergeblich geweſen. Die Vermuthung iſt zwar groß/ ſie befinde ſich bey den Veſtalinnen in ihrem Tempel/ maſſen mir der Groß-Veſtalin Cornelia ſonderbahre Vertraulichkeit/ die ſie mit ihr eine geraume Zeit gepflogen/ wol bekant iſt. Ich kan es aber für gewiß nicht ſagen / und darff ſo etwas mir nicht vermuthen: weil alle Unglücks-Wellen zu mir einſchlagen / und es ſcheinet / daß ich nur darum ſo lange leben ſollen / um der meinigen Untergang und Verderben anzuſehen.

Fontejus Capito / wie auch Julius Rufus / die aus dieſen Reden nichts wuſten zu machen / begehrten davon mehr Unterricht. Nachdem ihnen nun Julia Procilla bezeuget/ daß ſie ja ſo ſehr die Verbindung des groſſen Tyridates mit der Claudia nunmehr verlangte / als ſie ſolche vordeme mit der Printzeßin Antonia gewünſchet: ſtimmete Fontejus Capito auch dahin / man müſte den Tyridates wehlen / und verhindern/ das Sulpitius Galba den Thron nicht erlangete; dem er / aus ſonderbahrer Feindſchafft / dieſe Würde nicht gönnete. Suetonius Paulinus fiele ſeiner Meinung bey/ deren dann Julius Rufus alleine nicht wiederſprechen wolte/ wiewol er im Hertzen für den Verginius Rufus geſonnen ware. Dieſer Fürſchlag gabe der Kayſerin noch einigen Troſt/ und da Tyridates bereits vom Kayſer zum Cäſar erwehlet / und derſelbe ihm nun von neuem liebkoſete / funde ſie ſolchen nicht ſo gar unmüglich: wiewol ihr von dem tückiſchen Nero dannoch ſehr misdünckte / deſſen Liebkoſung gemeiniglich übel hinaus zu lauffen / und ein blutiges Ende zu nehmen pflegten.

Sie beſchloſſen hierauf zuſammen / ungeſäumet für den Tyridates zu arbeiten. Fontejus Capito und Suetonius Paulinus / ſolten nach Oſtia gehen / um von dem Tyridates Erkundigung einzuziehen / und dem Druſus ſeine rechte Geburth zu entdecken. Julia Procilla wolte immittelſt bey den Veſtalinnen nachfragen / ob die Claudia ausgekundſchafftet werden möchte. Die andern Verſchwohrne/auſſer den beiden Burgermeiſtern / die für den Tyridates geweſen waren / ſo lange Antonia gelebet / ſolten noch zur Zeit nichts hiervon wiſſen. Man lieſſe es auch bey dem angeſetzten Tage verbleiben / an welchem / als auf dem groſſen Feſte der Bellona / der geſamte Rath und die Soldaten wieder den

Nero einſtimmig und öffentlich ſich erklaren ſolten: woran dann unter der Hand fleißig gearbeitet wurde. Hiemit ſchieden ſie von einander: da die Kayſerin / das übrige der Nacht / mit dem betrubten Andencken ihres Sohnes verbrachte.

Das erſte / ſo dieſe Troſtloſe folgenden Tages vornahme / ware dieſes / daß ſie / ſo matt ſie auch ſich befande / das Begräbnüß ihres Sohnes beſuchte. Und weil ſie ſeinen rechten Nahmen in den Haſen / der ſo eine liebe Aſche verwahrete / nicht durffte einſchreiben laſſen / da alle Welt den Printzen Druſus vorlängſt zu Pompeji begraben glaubte / als gabe ſie ihm einen andern Nahmen / und nennete ihn Plautius Pulcher: damit gleichwohl ſein Andencken unter den andern Plautiern / bey denen dieſe ſeine Aſche ruhete / deſto beſſer mochte beybehalten bleiben. Der getreue Agaricus / der nicht wuſte / wie nahe ſein König der Kayſerin angienge / funde ſich hierbey auch mit ein / und umfaſſete / unter heiſſen Zähren / deſſen Grabmahl und Todten-Geſchirr: da er / wann es nach ſeinem Wunſch ergehen mögen / der Cynobelline Aſche hinzu geſtellet haben würde / die man unferne von Pompeji in einem beſondern Grabe aufbewahrete. Es opfferte aber die Kayſerin die gewöhnlichen Opffer / als Milch / Honig / Wein und wolriechende Sachen / wie auch verſchiedene Roſen- und Lilien-Kräntze / dabey viel Fackeln angezündet wurden: und holete ſie alſo nach / was ſie vor deme / als ſie den gefundenen Cörper für des wahren Italus Leichnam gehalten / unterlaſſen hatte.

In ſolcher betrübten Bemühung / fande ſie ſich gantz unvermuthlich von dem Nero betreten: welcher / als ein unſinniger / von etlichen ſeiner Freygelaſſenen / als dem Phaon / Epaphroditus und Polycletus / wie auch von ſeiner Leib-Wacht / begleitet / zu ihr in dieſes Begräbnüß hinein ſtürmete. Er hatte aus thörichtem Einfall / ſeine von dem Gifft verſtorbene Meer-Katze mit groſſem Gepränge allda begraben zu laſſen / ſich fürgenommen / und kame zu dem Ende in der Plautier Begräbnüß / eine Stelle für dieſes Thier auszuſehen. Er vermeinte Anfangs / die Lampen und Opffere wären für ſein Katzen-Aaaß angezündet und zugerichtet/ und lobete darum des Polycletus Fürſichtigkeit / dem er dieſe Dinge anbefohlen hatte/ daß er hierinn ſich ſo fertig erwieſen.

So wenig aber derſelbige dieſes Lob verdienet hatte / ſo ſehr entſetzte ſich Plautia Urgulanilla / den Kayſer allda zu ſehen. Sie vermuthete nichts anders / als es würde ihm nun alles und jedes kund ſeyn; daher / mit einer groſſen Entſchlieſſung des Gemüthes das Urtheil ihres Todes erwartend/ ſahe ſie ihn gantz unerſchrocken unter Augen: der ſie hingegen grüſſete / unwiſſend / wie er ſie an dieſem Orth anſprechen ſolte. Er bildete ihm aber ein / Plautia feyrete allhier das Gedächtnüß der Antonia / verwieſe ihr demnach / wiewol mit ſonderbahrer Höflichkeit / warum ſie nicht mit dieſer ihrer Andacht in des Auguſtus Begräbnüß gegangen wäre/ maſſen er gar wol leiden könte / daß man das Gedächtnüß der Printzeßin verehrte / die er ſelbſt wie ſeine Schweſter betraurete. Plautia Urgulanilla wurde froh / mit guter Art alſo von dem Nero abzukommen / und geſtunde ihm / daß er die Warheit errathen: mit dem Erbiethen / daß ſie / wann ſie ſeinen Willen wüſte / in des Auguſtus Begräbnüß/ bey dem Grab-Mahl dieſer Printzeßin ihre Andacht verrichten wolte.

So haben wir dann heute einerley Fürnehmen / ſagte Nero / maſſen ich deswegen jetzt hieher gekommen bin / eine Grab-Stätte für meine Meer-Katze auszuſuchen / die für mich den unglückſeeligen Gifft einnehmen müſſen / und der ich alle Ehre / als meiner geweſenen Freundin / zu erweiſen befliſſen bin. Wie ? Fragte Plautia Urgulanilla / gantz unwillig / ſoll in der Edlen Plautier Begräbnüß ein nichtiges Thier ſeine Grab-Stelle finden ? Iſt es auch wol erhöret/ die Todten alſo zu verunreinigen ? Nero ſahe die Kayſerin an / ſonder hierauf zu antworten / und biſſe ſich auf den Daumen : welches eine Anzeige zu ſeyn pflegte / wann er nichts gutes im Sinn hatte. Der Plautia Bediente / wie auch Agaricus / vermahnten ſie / ſich von dar hinweg zu begeben. Als ſie ihrem rath folgte / ſagte Agaricus zu ihr/ im hinausgehen : wer ſolte immermehr / unter einer ſo angenehmen Geſtalt / ſolche Boßheit ſuchen? Ich werde / antworte Plautia Urgulanilla / der Claudia darum recht feind / wañ ich bedencke / wie ſie in des Germanicus Geſchlechte hinein und dem Nero ſo ähnlich ſiehet: und wolte ich wünſchen / daß dieſes Unmenſchens Geſtalt gantz und gar von der Erden und aus dem Gedachtnuß der Menſchen ausgebannet wäre.

Mit ſolchen Worten gab ſie ihren Unwillen gegen dem Kayſer zu vernehmen / und lieſſe ſich / um in ihrem Vorgeben warhafftig befunden zu werden / nach des Kayſers Auguſtus Begräbnüß hintragen / daß ſie / als eine vom Kayſerlichen Hauſe / zu eröffnen Macht hatte. Sie beſuchte allda das neue Grab-Mahl der Printzeßin Antonia / das man in weiß- und ſchwartzem Marmor ſehr künſtlich auszuhauen angefangen / und ware / auſſer dem Grabe darinn ihr balſamirter Cörper lage / noch nichtes fertig. Alles dieſes ward von der Sulpitia Prætextata / ihrer Schwägerin / beſtellet / die die Unkoſten darzu austhäte / und der Printzeßin Erbin worden ware.

Wie nun die Kayſerin allda ſich eine Weile hatte aufgehalten / begabe ſie ſich nach des Regierenden Burgermeiſters / des Silius Italicus / Pallaſt / um mit deme wegen des Tyridates zu reden: und verhoffte ſie daſelbſt zu erfahren / daß Suetonius Paulinus und Fontejus Capito nach Oſtia gereiſet wären. Sie fande aber dieſe beide noch bey dem Silius Italicus und dem Traccalus Turpilianus: weil Nero ihnen und dem geſamten Rath / wie auch allen Edlen in Rom beiderley Geſchlechtes / anſagen laſſen / daß ſie bey der Begräbnüß ſeiner Meer-Katze erſcheinen ſolten / welche des andern Tags mit allem erſinnlichen Pracht ſolte gehalten werden. Der Unwille / den ein jeder von ihnen hieruber erwieſe / war ſo groß / als die Befremdung wegen der Zeitung von dem Tyridates / welchen Nero nach Oſtia geſendet / wie auch die Betrubnuß über des wahren Druſus Tod: welchen Silius Italicus von neuem beklagte / und der Plautia Urgulanilla gefuhrtes bezeigen lobete / das die Götter billig hätten glückſelig hinausſchlagen laſſen.

Von der Printzeßin Claudia / als von welcher ihme / wie auch den meiſten in Rom / bisher nichts wiſſend geweſen / hörete er mit Beſtürtzung / daß ſie ihre Liebe zu dem Tyridates geſetzet: welches ſie / bevor ſie ſich verlohren / ihrer Mutter entdeckt hatte. Gleichwie er aber ſtets für das Claudiſche Hauß geweſen / auch des Tyridates Seite / ſo lange Antonia gelebet / ſtets gehalten / als faſſete er nun wieder ſeine alte Meinung / und fiele von dem Sulpitius Galba ab: dem er in der letzten Zuſammenkunfft allein darum ſeine Stimme gegeben / weil er alles von des Claudius Geſchlechte für todt gehalten.

Dieſen König nun aus des tollen Nero Händen zu befreyen / ward für hochnöthig erkannt: und wuſte keiner von den Anweſenden auszuſinnen / was es möchte zu ſagen haben / daß der Tyranne dieſem König / wie auch den vermeinten Druſus / nach Oſtia gebracht / und was Nimphidius für eine Perſohn dabey geſpielet hätte. Nach langem Uberdencken / fiele dem Silius Italicus bey / wie er dem Cingonius Varro vertrauet / daß Tyridates in Rom / und zwar in des Claudius Civilis Wohnung / ſich befunden / durch welchen es müſte ausgekommen ſeyn: daher / in dieſem Wercke forthin behutſahmer zu verfahren / nöthig erkannt wurde / den andern Verſchwohrnen hiervon nichtes mehr zu ſagen / und allein den beiden Regierenden Burgermeiſtern / dem Fontejus Capito / Julius Rufus / Suetonius Paulinus / der Plautia Urgulanilla / und der Julia Procilla / dieſes Geheimnuß in der Enge zu überlaſſen.

Sie beſorgten hierbey nicht wenig / daß Nero / allen Umſtänden nach / um alle ihre Anſchläge wiſſen müſte / und ſchrieben es ſeiner groſſen Argliſtigkeit zu / daß er ſich ſo verſtellen könte / und dagegen die ſchimpffliche Begräbniß ſeiner Meer-Katze angeſtellet hätte / um dadurch / wann ſie deren beyzuwohnen ſich weigerten / Urſach an ſie zu finden. Demnach dieſes zu verhüten / wurden ſie ſchlüßig / in allem dem Tyrannen zu fugen / um ihme das Maaß recht voll zu machen. Er hatte noch zu viel gute Freunde im Rath / inſonderheit den Marcus Plautius Silvanus / und den Salvius Titianus den Marcus Macer / und den Valerius Maximus / weswegen nicht ſofort / der wieder ihn beſchloſſene Aufſtand / konte werckſtellig gemacht werden. Es gienge zwar der großmuthigen Plautia Urgulanilla durchs Hertze / daß ihrer Vor-Eltern und Verwandten Begräbnuß alſo ſolte verunehret werden. Weil aber ein unzeitiges Wiederſtreben zu nichts nützete / als gabe ſie ſich darein / und verlangte nur / Rom wieder frey zu ſehen : wornach ſie / als des Lebens ſatt und müde / gerne ſterben wolte.

Man überlegte aber / wen man wolte zum Tyridates hinaus ſchicken / und wie man dieſen / aus des Sicemna / oder vielmehr aus des Nero / Händen erlöſen könte. Es wurde der Leib-Artzt Agaricus / ſo mit der Plautia Urgulanilla in Rom gekommen / hinein gefordert / um von ihm alle benöthigte Umſtände zu vernehmen. Er wiederholte / was er vorigen Tags der Plautia Urgulanilla erzehlet / und fugete hinzu / wie der König von Armenien ſo ſchwach wäre / daß er nicht möglich glaubte / ihn ſonder Lebens-Gefahr fortzubringen.

Es wurde demnach für gut befunden / an ihn zu ſchreiben / und den Agaricus mit dem Brieffe abzufertigen. Der Innhalt deſſelben ware : Daß man ihm kund thäte / was mit ihm für wäre / und wie man hoffete / in wenig Tagen zu dem gewünſchten Zweck zu gelangen : Er inzwiſchen möchte ſeiner wol pflegen laſſen / und ſobald er etwas Stärcke erlanget / würde man bedacht ſeyn / ihn heimlich aus des Nero Händen zu erlöſen / und an einen ſichern Orth in die Stadt zu bringen. Weil man wol befahrete / daß des Tyridates Großmuth ihm nicht würde zulaſſen / an ſtatt des Druſus die Kayſerliche Würde anzunehmen / als wurde ihm zugleich kund gemachet / was es mit Verwechſelung des Italus und Druſus für eine Bewandnüß hatte. Suetonius Paulinus ſchriebe dieſen Brieff: den die beiden Burgermeiſtere folgends unterſchrieben / und den Agaricus damit abfertigten.

Sie vertraueten ſich dieſem Mann ohne einige Sorge/ weil Suetonius Paulinus gut für ihn ſagte.

Mitlerweile nun gantz Rom zur Begräbnüß der Kayſerlichen Meer-Katze ſich anſchickte/ eilete Agaricus nach Oſtia/ anſehnliche Geſchencke von der Kayſerin Plautia Urgulanilla davon tragend: die ihm aber ſeinen/ an dem Italus erlittenen/ groſſen Verluſt nicht konten verſchmertzen machen. Weil ihme verbothen worden/ weder in des Claudius Civilis Hauſe/ noch ſonſt wo/ einzuſprechen/ trate er gleich aus des Burgermeiſters Pallaſte ſeine Reiſe an/ und kame zeitig nach Oſtia/ wie die Sonne noch nicht völlig untergangen war. Er eilete ſofort zu dem Printzen Druſus/ fande aber denſelben nicht mehr in ſeinem Hauſe. Und als er/ gantz darob beſtürtzt/ faſt beſorgte/ der Nero hätte den Printzen hinrichten laſſen/ deme er bisher ſoviel Liebkoſung erwieſen: vernahme er von dem Wirth/ daß Sicenna heute früh eiligſt zu dem Verwundeten gekommen/ und ihm etwas angemeldet hätte/ worauf der ſich von Stund an einen Wagen bringen laſſen/ und ſo ſchwach er auch geweſen/ mit ſelbigem fortgereiſet wäre. Agaricus wuſte hieraus nichtes zu machen/ und ſich ſeines Gewerbes an den König Tyridates erinnerend/ gienge er nach dem Luſt-Hauſe/ das dem Statilius Sicenna zugehörte.

Er fande daſſelbe eben ſo ledig/ als das vorige/ und konte allda noch weniger Nachricht erlangen/ wie es hierum bewand ſeyn möchte. Daß des Nero Grauſamkeit hier müſte regieret haben/ glaubte er gantz ſicher/ und begabe ſich an den Hafen unter die Schiff-Leuthe: aus deren Geſprächen er etwas zu erforſchen/ vermeinte. Sonderlich geſellete er ſich zu etlichen/ die ihr Schiff ans Land geleget hatten/ und ſolches picheten. Er vernahme/ daß dieſe von dem General über die Galeeren/ dem Creſcens/ redeten/ wie der nemlich noch nicht wieder gekommen wäre. Als er ſie fragte/ wo dann der hin wäre? ſagten ſie ihm: daß er mit etlichen Galeeren ausgelauffen/ um den flüchtigen Parthiſchen Printzen zu verfolgen/ der dieſe Nacht unangemeldet/ mit einem Kauff-Schiffe von Marſilien/ aus dem Hafen abgefahren. Agaricus fragte nach dem Nahmen dieſes Printzens / und bekame zur Antwort / daß er ſich Vardanes nennete / dem der Kayſer / nach Baje zu gehen / und allda zu bleiben / anbefohlen hätte.

Er bekame aus dieſer Nachricht wenig Licht / und ſahe ſo noch eine weile ihrer Schiff-Arbeit zu / bis man / gegen eintretende Nacht / rieffe / der Creſcens käme wieder. Dieſes erfolgte auch / und ſtiege er nahe an den Orth zu Lande / da Agaricus ſich befunde. Weil dieſer General in ſeinem Suchen unglücklich geweſen / und das Marſiliſche Schiff nicht einholen können / ware er deshalben gantz unmuthig / und lieſſe ausruffen: man ſolte / ſowol im Hafen / als in Oſtia / alle fremde / ſonderlich diejenigen / die in des Sicenna Luſt-Hauſe aus- und eingegangen wären / anhalten. Dieſes verurſachte dem Agaricus keine geringe Angſt: und weil er befahren muſte / daß ſie auch ihn haſchen / und ſodann der Burgermeiſtere an den Tyridates abgelaſſenes Schreiben bey ihme finden würden / wurffe er / aus Treue gegen diejenigen / ſo ihn abgeſendet / daſſelbe in das Feuer / das man / den Schiff-Thran warm zu halten / gemachet hatte / und verbarg ſich hinter das viele Bau-Geräthe / bis es Mitternacht wurde: da er heimlich davon gienge / und den Weg nach Rom vor ſich nahme / um die Burgermeiſtere zu berichten / wie es ihm ergangen wäre.

Mit Aufgang der Morgenröthe / ſahe er ſich unweit vor der Stadt. Weil er aber ſehr ermüdet war / bliebe er etliche Stunden auf einem Mayer-Hofe / um auszuruhen / und kame eben in die Stadt / als die ſonderbahre Begräbnüß der Kayſerlichen Meer-Katze angienge: deren er den Kayſer / und alles was Fürnehm in Rom ware / beywohnen ſahe. Weil der Holtz-Stoß / da dieſer Cörper ſolte verbrand werden / auf dem Mars-Felde aufgerichtet war / als gienge Agaricus dahin / und ſtellte ſich mit unter das Volck: da dann bald darauf das Leich-Gepränge ankame / welches faſt niemand ſonder Lachen und Unwillen anſehen konte. Hilarius / der bey des Nero Teutſcher Leib-Wacht war / ſtunde mit ſeinen

Soldaten zunächſt bey dem Holtz-Hauffen / um aller Unordnung und Getümmel des Pövels zu ſteuren.

Es lieſſen ſich erſtlich ſehen die Klag-weiber / deren die erſte den Reihen führete / und die Klag-Lieder / mit Einſtimmung der Trompeten und Pfeiffen / ſunge: welches dismahl / dem Kayſer zu ſonderbahrem Gefallen / die Calpurnia / ſo vordeſſen bey der Kayſerin Valeria Meſſalina am Hofe geweſen / verrichtete. Dieſen folgten / des Nero Edel-Knaben / und trugen die Geſchencke / welche mit ſolten verbrand werden: und dieſe beſtunden in allerhand Früchten / wie auch Gewürtze / Salben / Balſamen / Bildern und Kleidungen. Coſſutianus Capito / des Tigellinus Schwieger-Sohn / truge demnächſt das Bildnüß der Katzen-Leiche / Antiſtius Soſianus das Ehren-Kleid / und bey zweyhundert Edel-Knaben die Trauer-Bette / welche mit Kräntzen und Blumen überall beworffen waren. Des Kayſers Freygelaſſene / giengen vor der Leiche her / denen der ſo genandte Archimimus folgete: welcher die Selbſtſchafft des Todten vorſtellen / und deſſen Gebärden fürzeigen muſte. Hierzu hatte ſich dismahl gebrauchen laſſen der Vatinius / der ohne das kurtzweiliger Rath bey dem Kayſer ware: und truge der nicht allein ein Affen-Kleid / und hatte ein von Wachs gebildetes Affen-Geſichte / ſondern er gauckelte und hüpffte auch eben alſo / wie die verreckte Meer-Katze zuthun gewohnet ware.

So ſehr auch Volcatius Tertullinus / einer von den Bürger-Hauptleuthen / ſich bemühete / das Volck zu ſtillen und ſchweigen zu machen / ſo unmüglich war ihm doch ſolches: wiewol es Nero für ein Klag-Geſchrey hielte / und alſo aufnahme / als wann das Volck über den Tod ſeiner Meer-Katzen ſo groſſes Mitleiden hätte. Sechs Raths-Herren trugen die Leiche / die in gülden Stück gekleidet auf einer güldenen Baar lage / und die vier auf folgendes Jahr ernandte Burgermeiſtere / hielten einen Himmel darüber: dieſe waren / der Publius Marius Celſus / Titus Arrius Antoninus / Celius Sabinus und Titus Flavius Sabinus / der geweſene Stadt-Obriſte oder Stadt-Pfleger von Rom / den der Kayſer erſt ſelbigen Tag zu dieſer Würde ernennet hatte / damit er dieſem Leich-Gepränge beywohnen konte. Suetonius Lenis gienge/ als Trauer-Marſchall/ vor ihnen her: und ſahe man es ihnen allerſeits an/ wie ſie ſich ſchämeten/ alſo vor dem Römiſchen Volck zu erſcheinen.

Alle ehrbare und fürnehme Matronen folgeten der Leiche; wovon allein die Plautia Urgulanilla/ die Pomponia Gräcina/ Pompeia Paulina/ und wenig andre aus fürnehmen Häuſern/ ſich abgeſondert hatten. Die Statilia Meſſalina ware mit unter dieſen Damen/ wie auch die Sextilia/ des Vitellius Mutter/ mit ihrer Schwieger-Tochter/ der Galeria Fundana/ und ihrer angenehmen Enckelin/ der jungen Vitellia/ imgleichen Calvia Criſpinilla/ Ecloge und Alexandra/ des Nero beide Ammen/ Albia Terentia/ Attilla/ Polla Argentaria/ Criſpina/ Numidia Quadratilla/ Junia Calvina/ Locuſta/ Triaria des Lucius Vitellius Gemahlin/ Domitia Decidiana/ und tauſend andere: ſo alle in groſſer Ehrbarkeit daher giengen/ als wann ſie einen Burgermeiſter zu Grabe begleitet hätten.

Nero/ dem die Regierende Burgermeiſter und der gantze Rath folgete/ lieſſe ſich hierauf in Trauer-Kleidern ſehen/ und ſtellete ſich ſo traurig an/ als wäre ihm ein naher Blutsfreund abgeſtorben. Nimphidius Sabinus mit des Kayſers Leib-Wacht/ wie auch Petronius Turpilianus und Tigellinus/ der dieſen Tag wieder nach Hofe beruffen worden/ giengen mit ihren untergebenen zu beiden Seiten/ dem Kayſer zu ſchützen. Als man nun/ in ſolcher prächtigen Ordnung/ auf das Mars-Feld gekommen/ entſahe ſich Nero nicht/ als der nächſte Verwandte des Todten/ die Leiche von der Baar zu nehmen/ und auf den Scheiter-Hauffen zu legen. Die Fechtere verrichteten hiernächſt/ was bey ſolchen Begängnuſſen ihres Thuns war/ und wurde der Holtz-Stoß angezündet/ die vorgetragenen Geſchencke mit verbrannt/ und die Fackeln bey dem Todten-Feuer angeſtecket. Helius Cäſarinus hielte dem Aaß die Trauer- und Lob-Rede/ darinn angeführet wurde/ wie man heutigs Tages mehr Treue bey den Thieren/ als bey den Menſchen fände: wodurch der Kayſer wäre bewogen worden/ die ſonderbahre Ehre einem Thier zu erweiſen/

um anzuzeigen / daß man die Tugend auch an den Thieren belohnen und erkennen ſolle. Endlich beſchloſſe er ſeine Rede darmit / daß er für das lange Leben des Kayſers bathe / und den Göttern danckte / daß die / bey Entdeckung des Gifftes / auch offtmahligen vorgeweſenen Verrätheteyen / ſattſam erwieſen / wie heilig ihnen die Perſohn des Nero wäre / und daß ſie über ihren Gott auf Erden ein wachſahmes Auge haben wolten.

Alle die / ſo in dem Verbündnüß waren / glaubten anderſt nicht / als daß ſie gewiß entdecket wären. Wie ein jeder hierüber ſeine Gedancken hatte / kame ein Pfeil in der Lufft herab geflogen / der nicht weit von der Statilia Meſſalina Füſſen nieder fiele. Als man begierig hinzu lieffe / die Schrifft / ſo auf einem darum gewundenen Zettel geſtellet war / zu leſen / kame Nero ſelbſt darzu / und hörete mit an / daß Statilia Meſſalina folgende Reimen daraus herlaſe:

Ich weiß / daß es / wie mich / das gantze Rom verdreuſt /
Daß nicht Antonia gefunden ihres gleichen:
Ihr letztes Ehr-Gepräng muß dieſem Pompe weichen
Weil ſie nicht ihrer Freund / als dieſe Katz / geneuſt.

Es wolte Statilia Meſſalina eben ihre Gedancken hierüber der Galeria Fundana / die bey ihr ſtunde / eröffnen / als ſie die Augen aufſchlagend / den Kayſer erblickte: da ſie dann erröthend / den Zettel zerriſſe / und ſich gantz entſtellt erwieſe. Dem Nero gefiele dieſes ihr Bezeigen ſehr wol / und deutete er es zu ſeinem Vortheil. Weil auch in ihm die alte Liebe gegen ihr wieder erwachet ware / redete er ſie gantz freundlich an / und ſagte: wie ſie umſonſt ſich bemühete / durch Zerreiſſung dieſes Zettels / den Läſter-Mäulern ihr Schmähen zu verwehren / weil ſie nur immer toller würden / je mehr ſie ſpühreten / daß man ſie beobachtete; und gäbe er gantz nichtes darauf / wann er nur verſichert ſey / daß ſie ihres Orths dergleichen Schmäh-Karten nicht billigte.

Statilia Meſſalina gabe hierauf dem Kayſer / von ihrem groſſen Mißfallen / tauſend Verſicherungen / und zoge ihn durch dieſe Schmeicheley ſo ſehr an ſich / daß er ſchier der Leich-Gepränge vergaſſe / die noch nicht zum Ende waren. Er wolte auch nicht / daß man wegen des abgeſchoſſenen Pfeils und des gefundenen Zettels ſich erkundigen ſolte / ſondern lachete nur darüber. Wie nun die Aſche ſeiner geliebten Meer-Katze / mit gewöhnlichen Gebräuchen in die Todten-Töpffe eingefüllet war / gienge die anſehnliche gantze Trauer-Reihe nach der Plautier Begräbnüß: da die Aſche beygeſetzet / und folgends die meiſten erlaſſen / die übrigen aber / unter denen Statilia Meſſalina mit ware / genöthiget wurden / den Kayſer nach ſeinem Pallaſt zu begleiten / und daſelbſt das Abend-Brodt mit ihm zu eſſen.

Weil Silius Italicus / wie auch Suetonius Paulinus / nicht unter dieſen Geladenen waren / als hatte Agaricus Gelegenheit / dem Burgermeiſter anzumelden / wie er es in Oſtia gefunden / und wie des Creſcens ausgegebener Befehl ihn zu der Entſchlieſſung gebracht hätte / das an den Tyridates haltende Schreiben zu verbrennen. So ſehr man hierinn des Agaricus Fürſichtigkeit prieſe / ſo unluſtig machte ſie dieſer Bericht / und wurden ſie von neuem über alle dieſe Seltenheiten verwirret: nicht wiſſend / was ſie von des Nero hierunter führendem Bezeugen urtheilen ſolten.

Die Verbitterung gegen demſelben ware nun ſo groß / daß / auf dieſe Affen-Begräbnüß / der geſamte Rath denen mehr Gehör gabe / ſo wieder den Nero ſprachen / und kamen um des willen verſchiedene Raths-Herren / als der Metius Pompoſianus / der Vipſanius Apronianus / der Julius Cordus und Antonius Flamma / noch ſelbigen Abend / in des Burgermeiſters Pallaſt / und redeten von Wieder-erlangung ihrer Freyheit: da ſie alle für den Sulpitius Galba ihre Neigung erwieſen / das dann Silius Italicus und Suetonius Paulinus auch nicht wiederſtritten / ob ſie gleich für den Tyridates waren. Sie mahneten dieſe viere fleißig an / ihre Mitgeſellen auch auf dieſen guten Weg zu bringen.

Am folgenden Tage erſcholle durch gantz Rom / des Kayſers gefaſſete Entſchlieſſung / die Statilia Meſſalina zu heurathen / und waren ſie Abends vorher ihrer Sachen eins geworden. Dieſes brachte dem Nero eine neue Stütze / weil ſie aus einem Geſchlecht ware / das in Rom viel zu ſagen hatte und waren verſchiedene Statilier mit im Rathe / auch in andern Ehren-Aemtern: die dann/ wegen dieſer Befreundung/ mit dem Nero keine Veränderung verlangten / ſondern gut Kayſerlich wurden. Nero wolte gleich folgenden Tags/ am Feſt-Tage des Glückes/ das Beylager angeſtellet haben: unangeſehen es wieder die Römiſchen Satzungen lieſſe/ im Monath Majus Hochzeiten zu halten.

Zwey gute Zeitungen/ die damahls zugleich einlieſſen/ machten den Nero muthig/ alles ohne Furcht fürzunehmen/ was ihm gefiele/ und ſich an nichts zu kehren. Er hatte/ als er das letztemahl nach Neapolis gezogen/ den Cajus Fabius Valens nach Delphis geſchicket/ des Apollo Ausſpruch zu befragen / von ſeinem Tode / ob er bald ſterben würde: worzu ihn die vielen böſen Zeichen/ die ſich eine geraume Zeit her ſpühren laſſen/ wie auch des Julius Vindex Abfall/ und andere gefährliche Anzeigungen/ bewogen hatten. Dieſer/ als er in die zwölffte Woche aus geweſen / kame nun wieder / und brachte dem Kayſer dieſe Antwort von Delphis:

Wann drey und ſiebenzig dir nicht den Schaden thut/
So lebſt du ohn Gefahr: drum ſieh' auf deiner Huth.

Der Kayſer war erſt ein und dreißig Jahr alt / und hatte alſo noch lange dahin / bis er das drey und ſiebentzigſte erreichete. Darum wurde er mit ungemeiner Freude überſchüttet / als ihm Apollo die Verſicherung gabe / daß er bis dahin ſein Leben führen ſolte. Calvia Criſpinilla muſte gleich kommen / und dieſe gute Poſt vernehmen. Den Petronius Turpilianus ſchickte er / mit ſolcher Zeitung / an den geſamten Rath. Und Phaon wurde abgeordnet/ den Fabius Valens in der Statilia Meſſalina Pallaſt zu bringen / um bey derſelben/ als ſeiner künfftigen Kayſerin/ mit ſo angenehmer Zeitung ſeine erſte Aufwartung abzulegen.

Die andre gute Zeitung/ ſo dem Nero alle Zaghafftigkeit und bisher gehabte Furcht benahme/ kam aus Judea; da Veſpaſianus ſein General in ſelbigem Lande/ ihm den Glücklichen Fortgang ſeiner Waffen gegen die Juden zuentbiethen lieſſe: maſſen er Lydda und Jamnia erobert / auch die Landvogteyen Timna und Bethlepton/ neben dem Flecken Emaus/ eingenommen / die gantze Gegend um Idumea verbrennet/ Begabri und Caphartephon in ſelbigem Lande gewonnen/ und bey zehentauſend Juden erſchlagen hatte. Nymphidius muſte dieſes dem Volck zu wiſſen thun / und ſolte dafür dem Glücke am folgenden Tage geopffert werden. Es bekame auch Patrobius Befehl / die Schau-Bühne fertig zu halten / um Comödien / Tänze / allerhand Muſic / Ring-Spiele / und alle erſinnliche Beluſtigungen anzuſtellen: darinn er ſelbſt ſeine Perſohn mit fürſtellen wolte. Wie er dann ein Trauer-Spiel verfertigt hatte / **der ſterbende Oedippus genant** / das er unter ſeine Hof-Burſche zum auswendig lernen austheilete. Alſo wurde ganz Rom wach gemachet / daß jeder zu dieſen vorſtehenden Feſt-Tagen das Seinige beytragen / und des Kayſers Beylager beehren ſolte. Wiewol auch Statilia Meſſalina / als eine Wittwe / nach Römiſcher Weiſe / die ſonſt üblichen Hochzeit-Gebräuche nicht begehen dorffte / ſo wolte doch Nero das Gegenſpiel haben / und ſolte ſie ſich als eine Jungfrau aufs prächtigſte kleiden / und gäntzlich dabey aus den Augen ſetzen / daß Atticus Veſtinus ihr Ehe-Gemahl geweſen / und ſie deſſen hinterlaſſene Wittwe wäre.

Der groſſe Ehren-Tag derſelben ware nun kaum angebrochen / da raucheten in allen Tempeln die Altäre / für die glückliche Heurath des Kayſers / für die erhaltene gute Zeitung aus Delphis und Judea / und dann wegen des eingefallenen Glück-Feſtes / da inſonderheit in dieſer Göttin Tempel / wie auch in der Juno Cinxia / des Jupiter Adultus / der Venus / Diana und Suada Capellen / die fürnehmſte Gepränge angeſtellet waren. Das begierige Volck lieffe Hauffenweiſe zuſammen / die Kayſerliche Braut nach des Nero Pallaſt hinbegleiten zu ſehen.

Die Nachricht von des Parthiſchen Printzen Vardanes Flucht aus Oſtia / kame mitdes nach Hofe / die der See-General / der Creſcens / durch den Julius Denſus dem Kayſer anſagen lieſſe: der aber in ſelbiger Stunde von Baje die Zeitung erhalten / daß Vardanes verlangte zu ihm zu kommen / welches er Spott weiſe dem Julius Denſus zur Antwort gabe / und des Generals erwieſene Sorgfalt aushöhnete / die er künfftig mit beſſerer Nachfrage anſtellen möchte. Es muſte aber Nimphidius Sabinus nach Oſtia gehen / genaue

Erkundigung von dieſen Dingen einzuziehen: der dann dieſe Reiſe willigſt übernahme. Wiewol nun Vardanes bey dem Volcke ſehr verhaſſt ware / ſo kehrte ſich dennoch der freche Nero nicht daran / vermeinend / er dörffte nun thun was er wolte / da er noch vierzig Jahre zu leben hatte: daher Vardanes wieder nach Hofe beruffen wurde / der kurtz vorhin aus Rom entweichen müſſen.

Der Edle Julius Denſus war wol damit zufrieden / daß ſein Bericht nicht eingetroffen hatte: maſſen er / als ein treuer Freund und alter Bekannter der Printzeßin Caledonia / in groſſen Sorgen geſtanden / Vardanes würde ſie ausgekundſchafftet und hinweg geführet haben. Er machte ſich von Hofe hinweg / ſobald er nur konte / um dieſer ſchönen Printzeßin aufzuwarten / maſſen ihm wol bewuſt war / wo dieſelbe ſich verborgen hielte. Es hatte ſie die frome Priſcilla / des Raths-Herꝛn Pudens Rufus Mutter / bey ſich / und als Julius Denſus ſich anmelden laſſen / fande er allda verſchiedene Matronen beyſammen / die aus dieſem der Priſcilla Pallaſt zuſehen wolten / wann die Kayſerliche Braut vorbey kommen würde. Claudia Ruſina / der Priſcilla Schwieger-Tochter / wie auch Flavia Domitilla / Lemobia Plautilla und Lucina / waren auch mit unter dieſem Hauffen: die dann um den Julius Denſus herkamen / dasjenige von ihm eigentlich zu vernehmen / was bereits das Gerüchte von des Vardanes Flucht bey ihnen ausgebreitet hatte.

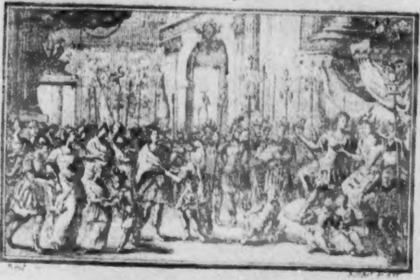
Weil dieſe ſich der Angelegenheiten der Caledonia mit theilhafftig machten / als waren ſie ihrentwegen erfreuet worden / des Vardanes Entfernung zu vernehmen. Julius Denſus aber halffe ihnen bald aus dieſem Wahn / und berichtete / wie er bey Hofe viel ein anders gehöret / was geſtalt nemlich dieſer Printz ehiſter Tagen in Rom ſeyn würde. Dieſe Zeitung jagte der ſchönen Printzeßin der Siluren eine Angſt-Röthe ab: wodurch ſie ſattſam zu Tage gabe / wie ſehr ſie ſich für dieſem Parthiſchen Printzen fürchtete.

Sie wolte aber von ihm wiſſen / woher in Oſtia dieſe Vermuthung entſtanden. Worauf er ihnen erzehlte / wie daß ungefehr vor vier Nächten / ein Kauff-Schiff von Marſilien unangemeldet aus dem Hafen abgefahren / und die Ketten/ die bey Nacht für den Hafen gezogen werden / mit groſſer Behändigkeit loß bekommen. Als dieſes bey anbrechendem Tage kund worden / hätte der Creſcens genaue Nachfrage angeſtellet/ und befunden / daß in des Sicenna Luſt-Hauſe ein fremder heimlich etliche Tage geweſen / der in ſelbiger Nacht davon geſeegelt. Sicenna/ den man deswegen befragen wollen/ hätte ſich auch nirgends finden laſſen. Endlich wäre noch ein Sclave ertappet / welcher ausgeſaget / daß ein Printz aus Parthien mit ſeinen bey ſich habenden Leuthen dergeſtalt hinweg geflohen wäre. Man hätte auf den Vardanes muthmaſſen müſſen / weil ſonſt von keinem Parthen in Italien was bekant wäre. Und hätte man ihn zwar gleich mit verſchiedenen Galeeren nachgeſetzet / doch aber ihn nicht einholen können. Und dieſe Umſtände hätten den Creſcens veranlaſſet/ ſo einen Bericht nach Hofe abgehen zu laſſen.

Caledonia erinnerte ſich ſofort des Königs Tyridates/ und vermuthete nicht unbillig / daß dieſer es müſte geweſen ſeyn: wobey ihr dann allerhand Gedancken einfielen / die ſie doch niemanden eröffnete. Es verurſachte aber / dieſe Unterredung mit dem Julius Denſus / daß des Vardanes letztverübter Gewaltthat gedacht wurde: da dann die gute Priſcilla kein geringes Verlangen erwieſe / etwas umſtändliches von der Printzeßin Caledonia Lebenslauff zu wiſſen/ weil ſie davon / wol Stückweiſe / nie aber ausführlich reden gehöret. Ihre angenehme Schwieger-Tochter/ die Claudia Rufina / verhieſſe ihr und den andern ſolches zu erzehlen/ wann Caledonia damit einig ſeyn würde: welche ſagte / wie daß ſie ſtets ihren betrübten Lebens-Lauff für Augen hätte/ und ihrer gutthätigen Wirthin nichtes verweigern könte. Die gantze Geſellſchafft / weil ſie ohne das warten muſten/ bis das Gepränge der Kayſerlichen Hochzeit angienge / ſetzte ſich um die Claudia Rufina her: da ſie/ als in einem Cabinet beyſammen ſich befindend / wohin niemand unangemeldet zu ihnen kommen durffte/ keine Verhindernüs zu befahren hatten.

Alſo höreten ſie / mit groſſer Aufmerckung und Begierde / erzehlen.

Die



Die Geſchichte
Der Printzeßin Caledonia.

WAnn ich nicht/ auſſer dem Edlen Julius Denſus/ lauter Chriſtinnen vor mir hätte/ würde ich von unſerm angenommenen Glauben nicht ſo kühn reden dürffen/ noch dieſe Geſchichte förmlich fürbringen können. Und weil Julius Denſus uns ſchon ſo viel Treue erwieſen/ auch bereits auf gutem Wege iſt/ zu uns zu treten/ ſo darff er auch wol mit anhören/ was ich gleich im Anfange meiner Erzehlung/ von der Chriſten Ankunfft in Britannien/ erwehnen muß.

Ungefehr vor dreißig Jahren/ kame in unſere Inſel ein Mann/ Joſeph von Arimathia genannt/ der ein Edler Raths-Herr ſelbiger Stadt geweſen/ und hatte/ neben ſeinem Hauß-Geſinde/ verſchiedene Jünger bey ſich/ die bey uns von dem Chriſtenthum zu lehren anfingen. Sie bekamen deswegen mit unſeren Druyden viel zu ſtreiten/ die aber gegen ihnen nicht beſtehen konten: zumahl da der Siluren-König/ der Caractacus/ der Printzeßin Caledonia Vater/

ſie alſofort in ſeinen Schutz nahme / und ihnen die Inſel Avallon eingabe / allwo ſie ihre Wohnung aufſchlugen / auch durch ihr gutes Leben und frommen Wandel viele an ſich zogen / die ihrer Lehre Gehör gaben und ſich tauffen lieſſen. Der Printzeſſin Mutter / die Königin Verulania / ware mit unter dieſem Hauffen. Mein Bruder / der Siarelus / ſo am Königlichen Hofe zu Caractonium eine Bedienung truge / hatte das Glück / mit dieſes Joſephs Schweſter / der Evigania ſich zu vermählen: wodurch auch ich zum Chriſtenthum gelangte / und die Tauffe entfinge / als Verulania / mit allem ihrem Frauenzimmer / und der noch unmündigen Caledonia / heimlich zu dem Chriſtlichen Glauben ſich bekannte.

Caractacus erfuhre hiervon nichtes / und hatte inzwiſchen andere Gedancken: indem von der Römer Anzuge gegen unſre Inſel ein Gerüchte erſcholle / und der Römiſche General Plautius mit dem Kriegs-Heer ſich bereits in Gallien befande / um in unſer Land überzuſetzen. Die Furcht für dieſen Welt-Beherrſchern ware ſo groß / als die Entſchlieſſung / ſich tapffer zu wehren. Wir tröſteten uns mit dem Exempel unſerer Vorfahren / da Julius Cäſar zwar einen Feld-Zug wieder unſer Land gethan / aber nicht viel ſonderliches ausgerichtet: maſſen wir auch nachgehends von den folgenden Kayſeren unbeunruhigt blieben / und ware das / was Cajus Caligula wieder uns fürgenommen / ihme mehr zum Spott / als uns zum Schaden hinaus geſchlagen / ob er gleich über den zu ihm geflüchteten Adminius triumphiret / und alſo uns ein groſſes abgenommen zu haben vermeinet.

Nachdem alle unſere Könige / dem Fürbilde des tapffern Caractacus zufolge / ſich gerüſtet / für ihre Freyheit zu fechten / kamen die ſtreitbahre Römer angezogen. Es geriethe gleich / nahe bey Dubris / zu einer blutigen Schlacht: welche Caractacus und Togodumnus / zween unſerer Könige / verlohren / und damit zu dem Siege der Römer / und zur Verwirrung der Unſerigen / den Eingang machten. Dieſe nahme ſo geſchwinde zu / und wurde / zu unſerem Verderb /

von ſolcher Uneinigkeit unſerer Generalen begleitet/ daß daraus nichtes gutes erfolgen konte. Den Dobumniern und Catuellanern/ wurde der Römer Joch am erſten angeworffen. Und ob wir gleich auf unſere Päſſe uns verlieſſen/ ſo thaten doch die Teutſchen Soldaten/ ſo unter den Römern dieneten/ uns allda einen gewaltigen Abbruch/ indem ſie gantz gewaffnet durch die Ströhme ſchwummen/ und alſo den Unſrigen die eingebildete Sicherheit unvermuthlich benahmen. Unſere Könige theilten ſich bald in zween Hauffen/ als der Kayſer Claudius mit einem friſchen Heer ſelbſt heraus kame/ auch Elephanten mit ſich führete/ welche unſere Leuthe nie geſehen hatten: da dann die eine Parthey dem Kayſer ſich ergabe/ die andere/ für die Freyheit des Landes/ ſich ferner zur Gegenwehr ſetzete.

Cogidunus war der erſte/ ſo zum Kayſer fiele: und weil es den ſo wol bekame/ daß er in ruhiger Beſitzung ſeines gehabten Landes verbliebe/ folgte Arviragus dem Exempel ſeines Vettern/ und machte Bündnüß mit den Römern. Dieſer verſtieſſe die Voada/ ſeine Gemahlin/ die des Caractacus Schweſter war/ und warffe ſie in ein Gefängnüß: hingegen hielte er bey dem Kayſer um ſeine Tochter an/ die der General Plautius mit in Britannien übergebracht hatte. Wiewol nun dieſe Printzeßin noch ſehr jung ware/ ſo wurde ſie doch dem Arviragus verſprochen: welches den Guiderus und Caractacus ſehr verdroſſe/ und zoge jener wieder den Kayſer nochmahls zu Felde/ hatte auch anfänglich ziemlich Glücke/ bis er endlich elende um ſein Leben kame.

Caractacus/ und ſeine Brüder Lyſimorus/ und Corbredus/ die über die Caledonier herrſcheten/ ſahen demnach für gut an/ dieſem Glück der Römer etwas nachzuſehen/ folgten dahero dem Vor-Bilde der Jcenier/ wie auch der Picten und Juganten/ und machten Frieden mit dem Claudius: der zwar jeden König bey ſeinem Lande lieſſe/ aber/ den Plautius zum Statthalter in die Jnſel ſetzte/ und gantze Städte/ als Londen/ Camalodunum und andere/ mit Römiſchen Leuthen anfüllete/ auch einen prächtigen Tempel/

pel/ zu ewiger Gedächtnüß ſeiner groſſen Siege/ bey uns auf bauen lieſſe. Dis alles waren Dinge/ die dem Grosmüthigen Caractacus zu dulden nicht anſtehen wolten/ und wartete er nur auf eine Gelegenheit/ gegen die Römer wieder loszubrechen. Alſo hielte er guten Frieden mit ihnen/ ſo lange Claudius in Britannien/ und bey Eroberung der Orcadiſchen Inſeln in der Nähe/ verbliebe.

Wie aber nun der Schein-Friede geſchloſſen war/ ſucheten wir Käntnüß bey dem Römiſchen mitgekommenen Frauenzimmer/ das in Londen ſich befande. Wir ſahen allda die Stadthalterin Pomponia Grácina/ wie auch die junge Printzeßin Claudia/ ſo die Britannier Jeniſſa nenneten/ und die anderen: die dann mit uns gleich eine ſo vertrauliche Freund- und Nachbarſchafft ſtiffteten/ daß wir gantz vergnügt lebten. Ich heurathete um dieſe Zeit meinen Gemahl/ der unter dem Römiſchen Krieges-Heer den Feld-Zug mit verrichtet hatte/ und bey dem Plautius ſehr beliebt ware: der nahme/ auf mein Zureden/ den Chriſtlichen Glauben an/ welches mir keine geringe Zufriedenheit verurſachte. Die Königin Varulania/ die ihre gröſte Vergnügung darinn ſuchete/ die Unglaubigen zu bekehren/ brachte die Pomponia Grácina auch auf den rechten Weg/ daß ſie ſich tauffen lieſſe.

Mittlerweile wir nun mit ſo guten und Chriſtlichen Verrichtungen die Zeit verbrachten/ ſchmiedeten unſere Könige eine neue Unruhe/ und begunte es den Arviragus heimlich zu gereuen/ daß er die Voada/ ſeine Gemahlin/ verlaſſen hatte. Demnach beredete er ſich mit den andern Königen/ die junge Claudia an der Königin Europa/ des Caractacus Mutter/ Hof zu ſchicken/ um alldar auf einen Anlaß zu lauren/ daß er von ihr ſich los machen möchte. Die Römer traueten hierinn dem Arviragus/ der/ mit einem andern nichtigen Fürwand/ dieſe Abſonderung der Claudia oder Jenniſſa von dem Römiſchen Frauenzimmer/ begehrte/ und ſolche auch leichtlich erlangte.

Die Kayſerliche Printzeßin wurde bald hierauf / als eine unehrliche und aus ehebrecheriſchem Bette erzeugte ausgeruffen / und wolte man behaupten / ſie hätte dieſes Zeugnüß ſelbſt von ſich gegeben. Hieraus erfolgte nun / daß Arviragus ſie verſtieſſe. Und ob er gleich damit der Römer Seite nicht völlig verlieſſe / auch gar zum Schein wieder ſeine eigene Lands-Leuthe mit zu Felde gienge / die ſeine Gemahlin aus dem Gefängnüß entführet / und zu den Cangern und Tegeniern gebracht hatten: ſo zoge er doch bald die Larve ab / als er ſich mächtig genung befande / und die Jcenier / Dobunnier / und Picten / ja den Caractacus ſelber / auf ſeiner Seite ſahe.

Hiermit ginge der Krieg von neuem an / und kame Veſpaſianus / dein Vater / liebſte Flavia Domitilla / dem Plautius zu Hülffe. Dieſer hatte unter ſeinem Heer ſeinen Vettern / den Tapffern Petilius Cerealis: welcher / wie alle Welt ihm das Zeugnüß gegeben / Urſache daran iſt / daß die hundert fünff und dreißig tauſend Mann / ſo die Könige Caractacus / Arviragus / Tharas / Praſutagus und Corbredus ins Feld geführet / von den Römern ſind geſchlagen worden. Der Tharas / ſo über die Picten regierte / kame um in dieſem Treffen. Praſutagus und Aviragus / machten darauf einen ewigen frieden mit den Römern. Caractacus aber und ſeine Brüder / flohen zu den Briganten / allwo ihre Stieff-Mutter die Cartismanda herrſchete: die / nach ihres erſten Herrn / des Cadallanus / Tode / den ſie neben der Europa zu gleicher Zeit zur Ehe gehabt / ſich an den Juganten-König / den Venutius / verheurathet hatte. Man ſolte ſich wol verwundern / daß ich die Catismanda / die wegen ihrer Jugend und Schönheit ſo beruffen iſt / zur Stieff-Großmutter der Caledonia mache. Es iſt aber nicht anderſt / und mag ſie wol jetzt kaum etliche dreißig Jahre haben: daraus ſich urtheilen läſſet / wie jung ſie müſſe geweſen ſeyn / als ſie den alten Cadallanus geehlicht.

Vorerwehnte Kriege daureten bey nahe acht Jahre / und weil mich meines Gemahls Zuſtand / der Römer Seite zu halten / antriebe / als ware ich ſtets bey dem Römiſchen Frauenzimmer / und erfreuete mich mit über ihr Wohlergehen: beklagte aber doch daneben den Zuſtand der Unſrigen / darein wir / aus Schickung des groſſen Gottes / gerathen waren. Der Stadthalter Plautius wurde nach der Zeit vom Kayſer abgefordert / und muſte er ſeinen Platz dem Publius Oſtorius Scapula überlaſſen: da der Printzeſſin Claudia Verluſt / die nach dem Tage / als Arviragus ſie verſtoſſen / hinweg gekommen war / ohne daß man wuſte / ob dieſes die Britannier / oder andere / verurſachet / den Plautius und ſeine Gemahlin betrübt und ſehr unruhig hinwegziehen machte. Ich hatte meinen liebſten Gemahl auch ſchon längſt vorher müſſen abreiſen ſehen / weil der Rath ihn nach Hauſe gefordert: und bliebe ich mit meinen Kindern in Londen / bey der Pomponia Grácina. Es ware zwar die Abrede / daß ich / gleich nach abgelegtem Kind-Bette / weil ich mit meinem Sohne Novatus eben ſchwanger gienge / ihm folgen wolte: ich wurde aber daran verhindert / da nicht allein / eine ſo ferne Reiſe allein zu übernehmen gefährlich ware / ſondern auch ſo groſſe Veränderungen darzwiſchen kamen / daß ich Wiederwillens in Britannien verbleiben muſte. Ich lage / als Plautius abzoge / zu Caractonium gefährlich kranck / daß ich alſo damahls die gute Gelegenheit verſäumen muſte.

Des Plautius Abzug nahme der Britannier erſt erneuerter Ruhe mit ſich hinweg: maſſen ſie wieder wach wurden / als ſie einen neuen Stadthalter ankommen ſahen / der ihres Landes Sitten nicht kennete. Caractacus ware das Haupt dieſer Unruhigen / und ob gleich Verulania / ſeine Gemahlin / ihm ſehr zuredete / der Römer Freund zu bleiben / und ich auch dabey thäte / was ich konte / verhinderte doch ſolches alles nicht / daß dieſer Tapffere Held ſich nicht von neuem gerüſtet hatte. Er zoge die Icenier / Briganten und Canger auf ſeine Seite / und ließ durch ſeine Unterbediente hie und da die Römer zwacken. Aber dieſe / durch kluge Vorſichtigkeit der Ihrigen / behielten allemahl die

Oberhand / und wurde damit das Land der Cangen den Römern zu theil: welches Oſtorius Scapula nach Gefallen durchſtriche / und alles / was er fande / zur Beuthe machte. Den Briganten gienge es nachdem nicht beſſer / und wie dieſelben gedemüthigt waren / kam die Reihe an die Siluren / welche den Caractacus zum Anführer hatten.

Ich kan bezeugen / wie ſehr es der Königin entgegen geweſen / daß man wieder die Römer dieſe neue Unruhe angefangen. Weil die Siluren nicht ſo wol fochten / wie ſie ſolten / muſte Caractacus zu den Ordoviciern ſich zurücke ziehen / dahin ihm ſeine Gemahlin und Tochter folgeten. Allhier verſtärckte er ſein Krieges-Heer gewaltig / als er ſeine Brüder an ſich zoge / und wagte es alſo auf eine Schlacht: die er aber / ungeachtet ſeiner tapffern Gegenwehr / verlohre / auch ſeine liebſte Gemahlin und Tochter im Stich laſſen muſte. Er flohe zu den Briganten / welche Frieden mit den Römern hatten / allda er ſchon einmahl bey der Cartismanda Schutz gefunden hatten: ſeine beide Brüder aber muſten ſich an den Oſtorius Scapula ergeben.

Ich dienete ihnen / in dieſem groſſen Unglück / zu ſonderbahrem Glücke / indem ich alſobald / wie ich dieſe Niederlage zu Caractonium erfuhre / in der Römer Lager mich begabe / und als eine Römerin ſo viel Glauben bey ihnen fande / daß ſie die Verulania und Caledonia gar wol und höflich hielten / und ihnen erlaubten / nachdem ſie ſich wieder einzuſtellen / verſprochen / mit mir nach der Inſul Avallon zu reiſen. Wir nahmen daſelbſt Abſchied von den Chriſten / und wurden dieſe beide durchläuchtige Gefangene nicht wenig erquicket / wie ſie allda vernahmen / daß ihre Glaubensgenoſſen gantz häuffig in Rom ſich befänden: weil ſie wol ermeſſen kunten / daß ſie dahin geführet werden müſten.

Die beide Printzeßinnen der Icenier / des Praſutagus Töchter / funden ſich hier auch bey der Caledonia ein / die den Chriſtlichen Glauben ebenfalls bekandten: und beweineten die von Hertzen ihr Unglück / daß eine ſo entfernte und allem Anſehen nach ewige Gefängnüß ſie von einander trennen ſolte. Ihr Vater / der Praſutagus / ware mit ihrer Mutter / der Tapffern Boadicea / hierinn nicht eines Sinnes : ſonſt wäre Caractacus ſo hülfflos nicht gelaſſen worden. Er bliebe / neben dem Arviragus / der Römer Freund : an dieſes Unglück des Siluren-Königs ſich wenig kehrend / ungeachtet er ſein ſo naher Bluts-Freund ware.

Hatten nun Arviragus und er hiedurch an ihrem Freund ſich verſündiget / ſo machte es Cartismanda noch viel ſchlimmer / welche gar / den zu ihr geflüchteten König / in der Römer Hände verriethe : dadurch ſie zwar in der mit ihnen aufgerichteten Bündnüß ſich feſt ſetzte / aber zugleich ihrem guten Nahmen nicht geringen Abbruch thäte ; maſſen auch Publius Oſtorius Scapula ſelbſt es ihr verübelte / daß ſie alſo mit dem Caractacus verfahren hatte. Und dieſes Tapffern Königs Unglück einiger maſſen zu beſänfftigen / erwieſe er ihm alle Königliche Ehre und Bedienung / beklagte auch ſelber deſſen Zuſtand / wie der mit der gröſſeſten Standhafftigkeit ſeinen Schmertzen verbarge / und ſo großmüthig ſich anſtellete / als wann ihm nichts Wiederwärtiges zugeſtoſſen wäre. Wir kamen eben aus der Inſel Avallon zurücke / als man den Caractacus in des Oſtorius Scapula Lager brachte : und mehrete das der Königin und Prinzeßin Elend nicht wenig / da ſie den neben ſich gefangen ſahen / der noch ihre eintzige Hoffnung ſeyn können / ſie aus dieſer Dienſtbarkeit zu erlöſen.

Sie muſten ſich aber nun zu ihrer Reiſe nach Rom rüſten / und bliebe ich in ihrem Geleithe : da wir Gallien / und einen Theil Teutſchlands durchzogen / und endlich Italien erreichten. Man holete den Caractacus mit einem herrlichen Triumpff in Rom ein / und waren die Gaſſen und Häuſer dermaſſen mit Menſchen angefüllet / daß man nichts als lauter Köpffe ſahe. Wie ſehr ſich aber das Volck über den Caractacus verwunderte / der / nicht als ein Gefangener / ſondern als ein groſſer Monarch einher trate / und die Ketten / die er truge / an ſeinem Majeſtätiſchem Weſen ſich nicht hindern lieſſe / ſo ſehr blieben ſie auch entzuckt über der Verulania Königlichem und gütigem Ausſehen / und über der Wunderſchönheit ihrer Tochter. Von dieſer / ob ſie ſchon hier zugegen iſt / und ich wol weiß / daß ſie es nicht gerne hören mag / muß ich doch ſagen / daß ganz Rom ein Wunder-Geſchrey anzuſtimmen begunte / als ſie ankame / und rieffe das Volck ſie uberlaut: man ſolte von ſo zarten Händen die Fäſſel abthun / und dieſe Schöne beſſer verehren. Sie mochte damahls eilff Jahre haben / ware aber bereits von anſehnlicher Länge / und hatte in ihrem Geſichte gar nichts kindiſches mehr / daß man ſie alſo für eine geſetzte vollkommene Schönheit preiſen konte.

Wie nun die Königliche Perſohnen / durch alle gewöhnliche Gaſſen / bis an die Kayſerliche Burg waren geführet worden / brachte man ſie vor den Kayſer Claudius. Dieſer ſaſſe auf einem erhabenen Thron / und hatte zu ſeiner Seite auf einem Neben-Thron die Kayſerin Agrippina: bey der ihre beide Stieff-Töchter / die Printzeſſin Antonia und Octavia / auf dem unterſten Tritte / gleichwie auch die junge Printzen Britannicus und Nero zu den Füſſen des Kayſers / ſich ſehen lieſſen. Als Caractacus das herrliche Gebäude des Käyſerlichen Pallaſtes von auſſen erblickte / lächelte er / und ſagte zu den Rufus Criſpinus / der ihn führete: wie möget doch ihr Römer ſo bemühet ſeyn / einen ſo fernen Weg zu ziehen / um unſere elende Häuſer einzunehmen / da ihr allhier ſo herrliche und prächtige Palläſte beſitzet?

Als er folgends die Kayſerliche Perſohnen in ihrer groſſen Majeſtät / mit ſo vielen Römiſchen Herren und anſehnlichen Kriegs-Haupt-Leuthen / die die Fahnen und Feld-Zeichen der Kayſere trugen / umringt / in das Geſicht bekame / gienge er / ſonder einiges Verwunderen oder Entſetzen / zu dem Throne des Kayſers / den er mit dieſen Worten anredete: Wann ich meinen Wohlſtand alſo beſcheidentlich hätte zu gebrauchen gewuſt / als Edel mein Herkommen / und als groß meine Glückſeeligkeit geweſen / ſo würde man mich hier eher wie einen Bundesgenoſſen der Römer/ als ihren Gefangenen/ ſehen ; ja Ew. Majeſt. würden ſich nicht geſchämet haben/ mich zu ihrem Freund anzunehmen/ der ich ſo viel Völcker unter meiner Botmäſſigkeit hatte. So ſchimpfflich aber nun mein jetziger Zuſtand für mich iſt/ ſo rühmlich iſt er für euch Römer. Doch muß man ſich nicht verwundern/ daß ich das Meinige vertheidigen wollen/ da mir die Götter Hoheit/ groſſes Einkommen und alles/ was einen König glücklich machen kan/ beſcheret hatten. Dann weil ihr alles haben woltet/ muſte man ſich entſchlieſſen/ alles in der Welt dargegen zu ſetzen. Hätte ich mich alſobald ergeben/ ſo hätten der Römer Waffen weniger Ehre davon getragen/ und wäre mein Unglück der Welt nicht ſo offenbahr worden/ ſondern meine Straffe in der Vergeſſenheit verſchwunden. Wann aber Ew. Majeſt. nun mich und die Meinigen werden leben laſſen/ ſo werden wir ſtets zum Exempel dienen/ ſo wol ihres erhaltenen Sieges/ als ihrer gegen uns erwieſenen Barmhertzigkeit.

Man fande dieſe Rede des Caractacus ſo wol geſtellet/ daß die Gütigkeit des Kayſers ſich gleich blicken/ und er ſich bewegen lieſſe/ dieſem groſſen König nicht allein das Leben/ ſonder auch die Freyheit zu ſchencken : worauf ſofort die Ketten/ von ſeinen/ der Königin und Printzeßin/ auch ſeiner beiden Brüder Händen/ los gemachet wurden. Es lieſſe hierbey/ des jungen Printzen Britannicus anhebende Liebe zu der Caledonia/ ſich ſchon blicken/ indem er/ wie er ſahe/ daß man die Hand-Schellen von ihren Händen nicht völlig abgelöſet/ und ſie ſelber ſich deren nicht befreyen konte/ hinzu lieſſe/ und ſelbige mit einer ſonderbahren ſehr angenehmen Weiſe ihr abthäte: das ihr dann Anlaß gabe/ gegen dieſen jungen Printzen für ſolche ungemeine Höfflichkeit ſich zu bedancken.

Wir vermeinten erſtlich/ dieſer wäre der Kayſerin Sohn Domitius Nero geweſen/ weil wir den rechten Nero/ wegen der groſſen Gleichheit/ ſo ſich zwiſchen ihm und der Printzeßin Claudia befande/ für den Britannicus anſahen : dann

dann man hatte uns unterwegens ſo viel von den Kayſerlichen Perſohnen fürgeſagt / daß wir / ehe wir noch ankamen / von ihnen eine völlige Käntnüß zu haben uns einbildeten. Ich raunete der Caledonia ins Ohr / daß dieſer ſchöne Printz der junge Nero wäre: worauf ſie ihn mit dieſen Nahmen anredete / aber aus ſeiner Antwort vernahme / daß ſie geirret / und daß er der Britannicus wäre. Ich glaube / ſie hätten ſich dasmahl gleich in ein weitläufftiges Geſpräch zuſammen eingelaſſen / wann nicht Caledonia ihrer Mutter hätte folgen / und fur der Kayſerin Thron ſich ſtellen müſſen: die dann / wie auch die beiden Printzeſſinnen / ſie gar gütig aufnahmen / und bezeigten ſich ſonderlich Octavia gegen unſere Printzeſſin alſo / daß man abnehmen konte / ſie würden einmahl vertraute Freundinnen werden.

Nachdem dieſe erſte Anſprache / und zwar alſo gut für dieſe Königliche Gefangenen / ſich geendet / wurden ſie auf das Mars-Feld in einen herzlichen Pallaſt eingelegt: da man ſie ſo lange aus der Kayſerlichen Küche verſorgete / bis der geſamte Römiſche Rath darüber vernommen worden / was man mit dem Caractacus fürnehmen ſolte.

Mich führete nun auch mein liebſter Eh-Gemahl in ſein Hauß / da ich / mit meinen kleinen Kindern / den Anverwandten meines Mannes nicht geringe Vergnügung verurſachte: und war ich ihnen um ſoviel angenehmer / weil ich den Glauben / den ſie hatten / auch bekannte. Ich fande den Gottesdienſt allhier viel bequehmer / als in Britannien / da wir hier unter den Häuſern die heilige Verſammlungen anſtellen konten: denen denn Verulania und Caledonia zum öfftern beywohneten.

Nachdem Caractacus einen Monath lang in Rom geblieben / kame endlich der Schluß des Raths heraus / daß er für ſeine Perſohn / nach geleiſtetem Eyde der Treue / wieder nach Britannien reiſen / ſeinen Bruder Lyſimorus aber / wie auch ſeine Tochter Caledonia / zu Geiſſeln hinter ſich laſſen ſolte. So hart dieſes letztere den Caractacus und die Verulania ankame / ſo unmöglich ſtunde es doch zu ändern:

worbey gleichwol Pomponia Gräcina und ich ihr Troſt waren / da ſie ſich auf uns verlaſſen konten / daß wir auf die Printzeßin acht haben würden.

Ehe aber Caractacus erlaſſen wurde / wolte ihm der Kayſer noch eine ſonderbahre Ehre erweiſen: lude ihn derhalben zu den Circenſiſchen Renn-Spielen / um dieſelbe mit anzuſehen / da ihme und ſeinen Verwandten eine eigene Schau-Bühne eingeraumet wurde / die gantz Königlich ausgeſchmücket ware. Der Kayſer / die Kayſerin und der gantze Hof / funden ſich auch daſelbſt ein / und wurden die Spiele von dem jungen Adel in Rom gehalten: da die Printzen Britannicus und Domitius Nero den Reihen führeten.

Weil ich bey der Königin Verulania mich befande / und allda mit zuſahe / hörete ich alle Urtheile / ſo unſere junge Printzeßin von dieſen Spielen gabe / mit an / und konte ſie ſich nicht enthalten / den Britannicus über alles zu loben: der damahls den ſogenandten Leib-Rock annoch truge. Nero hingegen ſehr prächtig gekleidet war / und einen Triumpff-Rock anhatte / auch von dem zuſehenden Volck groſſen Zuruff wegen ſeines Wohlverhaltens im Reiten erlangte: ja es ſtache dieſes äuſſerliche bey unſerer Printzeßin den Britannicus ſo wenig aus / daß ſie vielmehr des Volckes übeles Urtheil tadelte / vermeinend / daß dem Britannicus viel billiger dergleichen Lob zukäme und gebührete. Wir andre / ſo um ſie ſtunden / hatten mit ihr deshalben unſeren Schertz.

Aber der Rufus Criſpinus / meines Ehe-Gemahls Vetter / der uns bey dieſer Verſammlung zu geben war / als er der Caledonia Reden hörete / lieſſe ihm ſolche dermaſſen wolgefallen / daß er gleich eine ſonderbahre Zuneigung und Treue gegen die Printzeßin in ſich fühlete: maſſen er dem Printzen Britannicus ſo gut war / daß nichtes in der Welt über dieſe Liebe ginge. Ihr wiſſet / Edler Julius Denſus / daß er euch dieſer Reden der Caledonia gleich theilhafftig gemacht / und muſte es ſich alſo fügen / daß faſt alle / die auf unſerer Bühne ſich befunden / für das Hauß der

Kayſerin Meſſalina und ihrer hinterlaſſenen Kinder wol geſinnet waren. Von euch erfuhren wir hernach alles unrecht/ das dieſem guten Herrn geſchahe / wie ſeine Stieff-Mutter Agrippina ihn unterdrückte / und / zu ſeinem Nachtheil / den Kayſer beredet hatte / ihren Sohn den Domitius / zum Sohn anzunehmen / und Nero nennen zu laſſen: das dann alles der Caledonia ſehr zu Hertzen ginge.

An eben ſelbigem Tage entſtunde noch etwas / das ihr Mittleyden mehr erweckte. Dann / als beide Printzen in dieſem Renn-Kreis einander begegneten / ſagte Nero zu des Kayſers Sohne / er ſolte ſich mit ſeinem Pferde wenden / und nennte ihn dabey blos bey ſeinem Nahmen Britannicus. Dieſer / ihm ſolches gleich zu machen / gabe ihm zur Antwort: ja / Domitius / es ſoll geſchehen! Die Agrippina / als ſie es von ihren Creaturen gleich erfuhre / daß Britannicus ihren Sohn nicht mit ſeinem Nahmen Nero benennet / wurde ſo unwillig / daß ſie öffentlich ſich darob zu beſchweren Anlaß nahme. Als auch / nach geendigten ſpielen / die Kayſerliche Hof-Statt ſich wieder von dar begabe / wolte die erboſte Agrippina nicht haben / daß Britannicus ſie begleitete / und muſte der alſo mit ſeiner Hof-Statt zurücke bleiben: welches ein groſſes Aufſehen verurſachte.

Mittlerweile nun ſeine Freygelaſſene / wie auch verſchiedene Haupt-Leuthe des Volckes / dieſes für unbillig ausrieffen und darüber klagten / kame Britannicus / der eben ſo alt / als Caledonia ware / zu uns auf unſere Bühne / und fragte / wie uns die Römiſchen Spiele gefielen? Er bezeugte hierneben der Caledonia mit ſo guter Arth ſeine Freude / daß er gehöret / wie ſie in Rom verbleiben würde / daß Caractacus nicht umhin konte / dieſem Printzen ſeine Tochter beſtens anzubefehlen. Solches gefiele ihm über alle maſſen wol / und verſprache er für ſie zu ſorgen / als wann ſie ſeine Schweſter wäre: das dann von ihr mit Gegen-Höflichkeit nicht unbeantwortet gelaſſen wurde.

Julius Denſus / wie auch Annius Vivianus / um dem Printzen / auf ſeine erlittene Widerwärtigkeit / einige

Vergnügung zu machen / ſagten ihme / wie ſo gut Caledonia von ihm geredet hätte / und wie ſie ſich alles deſſen / was ihn anginge / mit theilhafftig machte. Hiervon nahme er Anlaß / ihr für ſolche unverdiente Gunſt zu dancken / und betheurete hoch / wie er ſich nun glückſeelig ſchätzete / dieſe Widerwärtigkeit erlebet zu haben / weil die ihme ein Mittleyden erworben / das ihme mehr Troſt / als jene Verdruß / zuwendete. Sie erröthete zwar / daß man ſie alſo verrathen hatte; doch ſahe ſie es eben nicht ungerne / daß es Britannicus wuſte / und ſagte ſie zu ihm: ſie wäre hoch befuget / für deſſen Wolergehen zu ſorgen / und daſſelbe zu wünſchen / der von ihrem Vater-Lande den Nahmen führete / und damit andeutete / daß er allezeit ein Schutz-Herr der Britannier ſeyn wolte.

Sie würden ihre Unterredung bis in die Nacht hinein getrieben haben / wann nicht des Printzen Hof-Meiſter / der Soſibius / ihn angemahnet hätte / uns zu verlaſſen. Es ware auch denen / die von des Kayſers wegen dem Caractacus aufwarteten / anbefohlen / ihn mit ſeinen Britanniern wieder nach Haus zu bringen.

Am folgenden Tage nahmen Caractacus und Verulania Abſchied von dem Kayſer / da Agrippina die Caledonia zu ſich an den Hof zoge: und kan man erachten / wie dieſe Scheidung von ihren Eltern / und die neue Lebens-Art unter Fremden / dieſer Printzeßin müſſe ſchmertzlich angekommen ſeyn. Doch wurde ſolcher Unmuth erleichtert / und einiger maſſen erträglich gemacht / nicht ſo ſehr durch der Pomponia Grácina und meine Käntnüß / als durch das da verbleiben ihres Vaters-Brudern / und die Gegenwart des jungen Britannicus und der Printzeßin ſeiner Schweſter / der ſie nun täglich genieſſen konte.

Sie kame wol zu einer recht unruhigen Zeit an den Kayſerlichen Hof / und fande gleich bey ihrem Antritt viel Dinge / ſo ihr Gelegenheit gaben / des Printzen Britannicus Zuſtand zu beklagen. Es hatte die Kayſerin bey der ihme am Renn-Kreiß öffentlich erwieſenen Ungunſt es nicht bewenden laſſen / ſondern es dem Kayſer noch weitläufftiger geklaget /

geklaget / fürbringend: der Printz hätte des Claudius Wahl verachtet / und alſo wieder die Macht des Raths und des Römiſchen Volcks geſprochen / deme dann der Kayſer bey zeiten ſteuren müſte / oder es würde ein groſſes Unglück ſowol in ſeinem Hauſe / als auch in dem gemeinen Weſen / daraus entſtehen. Dieſes bewegte den Kayſer / der liſtigen Agrippina zu folgen / und beſchloſſe er / des Britannicus Bediente theils hinrichten zu laſſen / theils zu verbannen / und ihm dafür andere zuzuordnen.

Caledonia / in deren Gegenwart Claudius und Agrippina alles dieſes berathſchlaget / eröffnete ſolches dem Britannicus: das dann zwiſchen dieſen beiden eine ſo feſte Freundſchafft geſtifftet / die auch der Tod nicht auflöſen können. Es ware auch dieſe Nachricht dem Printzen hochnöthig: der dann theils ſeiner Diener für ihrem drohenden Unglück noch zu rechter Zeit warnen konte / daß alſo viele durch die Flucht dem Tode entgiengen. Die beide Obriſten von der Leib-Wacht / Lucius Geta und Rufus Criſpinus / muſten auch fort / weil ſie für den Britannicus zu viel geſprochen: und bekame ihrer beider Stelle / der einige Burrhus / der neben dem Anneus Seneca / des Nero Hof-Meiſter ware / und alſo deſſen Seite hielte. Soſibius wurde hingerichtet / und wäre es gegenwärtigem Ritter / dem Julius Denſus / auch nicht beſſer ergangen / wann er / auf die durch Caledonia erlangte Nachricht / ſich nicht fürgeſehen und alſo angeſtellet hätte / daß niemand anderſt glauben ſollen / als hätte er gantz des Britannicus Seite verlaſſen.

Gleichwie aber Caledonia den guten Britannicus darzu dienete / ihn dann und wann zu warnen / wann ſeine Stief-Mutter etwas neues gegen ihm ſchmiedete: alſo muſte ſie auch der Agrippina und dem jungen Nero gewiſſe Dienſte thun / wann die nemlich ihrer Buhlſchafft nachgehen wolten. Dann / weil Agrippina den Pallas ſehr liebte / als gebothe ſie dieſer Printzeßin / ſo offt ſie ſich mit ihm allein in ihr Cabinet verſchloſſe / dem Kayſer / wann der in ihr

Gemach kommen würde / zu ſagen / daß ſie die Mittags-Ruhe hielte. Alſo muſte ſie auch / dem Nero zu Gefallen / allemahl auf der Wacht ſtehen / wann der bey der ſchönen Acte ſich befande: die wir bey uns im Hauſe hatten / da ſie von mir / oder von der Pomponia Gräcina / oder von des Seneca Gemahlin / zu Zeiten mit nach Hofe genommen wurde. Es iſt bekant / daß Nero dieſe mehr / als ſeine verſprochene Braut die Octavia / geliebet / und hielte er das für ſeiner Mutter ſehr heimlich / weil die ihn bereits öffters deswegen ausgefilzet hatte. Unter dieſen beiden unrechtmäſſigen Buhlereyen / wuchſe die keuſche Liebe des Britannicus und der Caledonia von Tage zu Tage / und waren in dieſer Liebe ihre Vertraute / der Flavia Domitilla Bruder / der junge Titus / und Octavia: die auf alle Weiſe darzu halffen / daß ſie zuſammen kommen konten.

Eines Tags geſchahe ſolches / als eben Caledonia auf doppelter Wacht ſtunde / ſowol der Agrippina wieder des Claudius Ankunfft zu dienen / als den Nero für ſeiner Mutter zu warnen. Sie vergaſſe aber dieſer ihrer beiden Verrichtungen / als Octavia und Titus ihr rieffen / zu dem Britannicus zu kommen / der ihrer in des Narciſſus Zimmer wartete / und lieffe gleich von ihrer Huth hinweg. Mitlerweile ſie aber ihr vergnügte Stunden bey dem Printzen ſchaffete / fügte es ſich / daß Claudius / die Kayſerin zu beſuchen / in ihr Zimmer kame / und / weil ihn daſelbſt niemand hinderte fürter zu gehen / zu der Agrippina in das Cabinet trate / als die mit ihrem Pallas gantz ſicher zu ſeyn vermeinte. Der Schrecken / den ſie alle drey darüber entfunden / läſſet ſich beſſer gedencken / als beſchreiben. Doch fande ſich Agrippina gar bald / und wandte eine Staats-Urſache ein / die ſie veranlaſſet / mit dem Pallas dergeſtalt ſich allein zu bereden. Claudius ſtellete ſich / als wann er alles glaubete / und verlieſſe die Kayſerin bald wieder / bezeugte aber hernach ſattſam / was er für eine Einbildung von ihr geſchöpffet / indem er einsmahls / als er etwas berauſchet war / öffentlich ſagte: wie ihm auferlegt wäre / unkeuſche Gemahlinnen zu haben / und dieſelben abzuſtraffen.

Sobald Agrippina inzwiſchen wieder Lufft bekommen / hatte ſie ſogleich der Caledonia verweiſen wollen / daß ſie ſo übel Wacht gehalten / als ſie aber dieſelbe nicht bey der Hand gefunden / war ſie unter andern in des Nero Zimmer gangen / ſie zu ſuchen; allwo ſie aber gantz unverhofft dieſen ihren Sohn nebſt der Acte angetroffen / und / ohne daß er es gemercket / mit angehöret / wie er ſelbige mit allerhand ſehr verliebten Reden unterhalten. Ich war eben damahls bey Hofe / und in der Acceronia Kammer / welche nächſt an das Zimmer ſtieſſe / in welchem Nero und Acte ſich befanden: daher ich alles hören konte / was bey Ankunfft der Kayſerin daſelbſt fürginge. Sie ſchalt ihren Sohn über die maſſen aus / daß er mit der Acte dergeſtallt redete / und nicht viel mehr bey ſeiner Braut der Octavia wäre: zugleich der Acte den Hof verbiethend. Ich trate mitdes hinein / und der Kayſerin Unwillen ſehend / verwieſe ich dieſes auch der Acte / daran ſie doch keine Schuld hatte / und verhieſſe der Agrippina / ſie nicht mehr mit nach Hofe zu bringen.

Nero wurde hierbey eben ſo unwillig auf die Caledonia / als ſeine Mutter: und da / zum Uberfluß alles Unſterns / ſie noch erfuhren / daß Caledonia bey dem Britannicus geweſen / konte nichtes dieſer armſeeligen zur Entſchuldigung dienen / ſondern ſie muſte alles über ſich ergehen laſſen / was die unzeitige Rache der Kayſerin an ihr ausüben wolte: maſſen dieſe nicht beſſer mit ihr / als mit einer von ihren geringſten Sclavinnen / verfuhre / und ſie nicht nur hefftig züchtigen / ſondern auch dem Britannicus ernſtlich verbiethen lieſſe / die Caledomia ferner zu ſehen und zu ſprechen. Alſo machte dieſer Handel eine allgemeine Unruhe am gantzen Kayſerlichen Hofe: da Claudius zur Eifferſucht gebracht worden / Agrippina mit dem Pallas umzugehen mehrere Behutſamkeit vorkehren muſte / auch dem Nero und Britannicus nicht mehr erlaubt war / ihre Geliebten zu ſprechen.

Wie aber das Verbothene am meiſten pflegt begehret zu werden / als verlangte Britannicus nur hefftiger / als jemahls / ſeiner Caledonia Gegenwart ; und Nero machte gleichfalls Anſchläge / wieder zu der Acte zu kommen. Der junge Otto und Titus / waren dieſer beiden Verliebten ihre Rathgebere / wie ſie es hierinn angreiffen ſolten : gleichwie hingegen Seneca / und des Britannicus Hof-Meiſter / der Tertullus / auf erlangtem Befehl der Kayſerin / durch ihre fleißige Aufſicht dieſes zu hintertreiben ſuchten. Es wurde damahls / das prächtige Schau-Spiel auf dem Fuciner-See gehalten / da auf darzu bereiteten Galeeren Neunzehen tauſend Menſchen mit einander kämpffen muſten: und dieſe waren Sclaven und andere Miſſethäter / die dergeſtalt ihr verwircktes Leben dem Kayſer und Römiſchen Volck zur Luſt aufopffern muſten. Claudius und Agrippina / in ihrem Kayſerlichem Pomp / reiſeten aus Rom / dieſer prächtigen Luſt mit beyzuwohnen: wie dann auch ſonſt alles / was fürnehm in Rom / ja in gantz Italien / heiſſen mochte / nach Campanien zulieffe / dieſen fremden See-Streit mit anzuſehen.

Des Burgermeiſters Salvius Otto Sohn / wie auch der junge Titus / welche übernommen hatten / den beiden Printzen in ihrem Begehren zu dienen / wählten dieſen Tag hierzu aus: an welchem auch Agrippina ihren Pracht weiſen / und dem gantzen Italien ſich in ihrer Kayſerlichen Hoheit zeigen wolte. Narciſſus hatte die Aufſicht über dieſes prächtige Werck / und wie der dem Britannicus ſehr wol wolte / als brachte es Titus leicht bey ihm zuwege / daß er die Bühne / auf welcher Britannicus zuſchauen ſolte / alſo anordnete / daß hinter derſelben der Kayſerin Agrippina Frauenzimmer zu ſtehen kame. Er gabe auch dem Tertullus / um ihn zu beehren / einen eignen Standt / der recht unter dem Britannicus ware / von dar er den Printzen nicht konte in den Augen haben.

Dieſes ginge alles nach Wunſch von ſtatten / und überkame Britannicus dadurch Gelegenheit / inzwiſchen niemand auf ihn ſahe / ſondern iedermann die Augen begierig nach dem See-Streit hin gewandt hatte / mit ſeiner Caledonia zu reden. Was ſagten dieſe beide nicht alles einander? worzu der lange Tag viel zu kurtz werden wolte. Der Printz erfuhre alſo viel Dings / das ihm zu wiſſen hochnöthig ware / was nemlich ſeine Stief-Mutter von neuem wieder ihn angeſtellt hatte. Die andern Hof-Damen / ſo bey der Caledonia ſtunden / wurden deſſen nicht innen: weil faſt jede ihre von Laub-Werck ausgebundene eigene Stelle hatte / da ſie nicht ſehen konte / was ihre Nachbahrin thäte. Narciſſus / als er die Caledonia dahin geführet / hatte ihr heimlich geſagt / daß Britannicus gerade vor ihr würde zu ſitzen kommen / ſo ſie ihr zur Nachricht möchte dienen laſſen.

Dem Nero gienge es nicht ſo glücklich / weil Otto auf ein ſolches Mittel / dergleichen Titus gebrauchet / nicht gedencken dörffen / und des Narciſſus / der an dieſem Orth allein alles zu ſagen hatte / nicht mächtig ware. Die Acte ſtunde bey mir auf einer Bühne / welche für das Römiſche Stadt-Frauenzimmer / ſo alles hierzu erbeten worden / und keine auſſenbleiben dorffte / zubereitet war: und dahin konte Nero / als der ſeinen Standt weit von dar hatte / nicht gelangen. Weil er ihm aber dannoch dienen wolte / hatte er für ihn dieſes ausgeſonnen. Ihm ware für ſeine Perſohn kein rechter Standt angewieſen / weswegen er gehen dorffte / wohin er wolte. Er erkundigte ſich / wo Acte ſich befinden würde / und als er ſolches ausgeforſchet / eilete er zu dem Nero: der nicht alſo / wie Britannicus / allein ſaſſe / ſondern eine groſſe Menge von des Kayſers Hof-Leuthen um ſich hatte.

Er ſagte zu ihm / wie er dort an jenem Berge geweſen / wo der hefftigſte Streit zu ſehen wäre: maſſen zwo Galeeren ſich an einander gehänget hätten / deren jede ſich ſonderlich wol vertheidigte. Nero / der ſonſt wuſte / was dieſes zu ſagen hatte / erwieſe eine groſſe Begierde / ſolches mit anzuſehen: und weil er fürgabe / daß er / um alles Aufſehen zu vermeiden / ungefolgt dahin gehen wolte / muſte jedermann zurück bleiben; da dann er und Otto allein dahin gingen / wo die Acte zuvor geweſen / als Otto ſich nach ihr umgeſehen hatte. Sie war aber nicht mehr an ihrer Stelle / ſondern hatte ſich / mit mir und andern Chriſtinnen / in ein Cabinet von Laub begeben / um dieſer Grauſamkeit nicht zuzuſehen / auch den Todt verſchiedener Chriſten / die bey dieſem See-Gefechte ihr Leben ſo elendiglich verliehren muſten / zu beweinen. Dieſes brachte den verliebten Nero gantz aus ſeinem Vorhaben / und hätte er lange ſuchen müſſen / ehe er uns finden können: weil / unter ſo viel tauſend Winckeln und Stellen / unſer Platz nicht ſo bald auszuforſchen ware.

In ſolchem Nachſuchen / ſtieſſen Nero und Otto ungefehr auf den Ort / wo Britannicus und Caledonia ſo vertraulich mit einander redeten: und konte Titus / wie gerne er gewolt / es nicht verhindern / daß ſie nicht zuſammen gekommen wären. Britannicus und Nero gaben / ihrer Gewohnheit nach / einander gar entfindliche Stichel-Reden: worüber Acceronia und Tertullus darzu kamen / und damit erfuhren / daß beide unſchuldige Verliebte waren beyſammen geweſen.

Nachdem das See-Gefechte ſich geendet / und die Kayſerliche Perſohnen nach Marubium / allda die Nacht über zu bleiben / ſich begeben hatten / ſagte Acceronia dieſes gleich der Agrippina / und ſelbige wieder dem Claudius: daher der arme Britannicus / auf ſeinen guten Tag / eine böſe Nacht bekame / und auf Befehl des Kayſers dermaſſen gezüchtiget wurde / daß er darüber mit einer ſchwehren Kranckheit befiele. Der Caledonia gienge es nicht viel beſſer / die der Agrippina ſo verhaſſt war / daß ſie froh wurde / wann ſich eine Gelegenheit funde / ihr Müthlein an ihr zu kühlen: dann ſie konte ihr das nimmermehr vergeben / daß ſie Urſach daran geweſen / daß der Kayſer den Pallas bey ihr gefunden hatte. Alſo wurde dieſe Prinzeſſin ſo Barbariſch geſchlagen / und ſo übel zugerichtet / daß ſie des andern Tags bey dem groſſen Gaſt-Mahl / welches der Kayſer den geſamten Zuſeheren gabe / nicht erſcheinen konte.

Als dieſes der Pomponia Grácina und mir zu Ohren kame / daurete ſie uns nicht unbillig / und erkühneten wir uns / der Kayſerin davon zu ſagen / daß Caledonia einer von uns zur Erziehung möchte übergeben werden. Sie bewilligte ſolches / aber mit dem ausdrücklichen Befehl / auf alle Weiſe zu verhindern / daß Britannicus und ſie nicht zuſammen kämen. Dann ſie wolte dieſe Liebe durchaus nicht zugeben / um zu verhüten / daß der Printz dadurch nicht dermahleinſt einen Anhang von den Britanniern bekommen / und dadurch ihr Vorhaben / ihren Sohn zum Kayſer zu machen / verhindern möchte. Solcher geſtalt kame nun Caledonia von Hofe / und unter der Pomponia Gräcina Aufſicht: da ſie vergnügt lebte / auſſer was die Gegenwart ihres Britannicus betraffe / deren Beraubung ihr gar ſchmertzlich fiele.

Der Printz / hatte eben dieſes Anliegen / und dorffte nicht einige Anzeige von ſich geben / daß er noch an die Caledonia gedächte: maſſen ihm ſolches mit harten Bezeugungen ausgetrieben wurde. Und weil er wuſte / daß man ſeinentwegen der Caledonia ſo grauſamlich begegnete / zwang er ſich um ſo viel mehr / niemand in der Welt ſeine beſtändige Liebe mercken zu laſſen / auch den Titus ſelber nicht / um auch den vor Ungelegenheit zu bewahren. Dann ſie wurden ohne unterlaß belauret / und hatte Titus es auch ſcharff entgelten müſſen / daß er des Printzen Vertrauter in dieſer Liebe geweſen.

Es hatte / nicht allein für dieſe beide / ſondern auch ſonſt / das groſſe Freuden-Feſt ſich ſehr unglücklich geendet / indem / wie aller Welt bekant / der Damm losgebrochen. Agrippina und Narciſſus geriethen hierüber ſehr hart zuſammen / weil ſie ihme die Schuld beymaſſe / daß er die Anordnung nicht beſſer gemacht hätte: dahingegen er ihr ihren unerſättlichen Hochmuth fürwarffe / der / ſolche groſſe und faſt unmügliche Dinge anzurichten / ihr in den Sinn gegeben. Er wurde ihr auch nach dieſem gantz feind / und trachtete nach nichts mehr / als ihre Anſchläge zu hintertreiben. Wie er dann auch einsmahls / einen gewiſſen Stern-Gucker / der ein Jude / und ſich Rabban nannte / in Gegenwart des Britannicus und Titus / befragte / ob nicht der Printz würde zur Regierung kommen? Ob nun zwar der eher dem Titus / als dem guten Britannicus / ſolche Würde prophezeyen wolte / unterlieſſe er doch darum nicht / für dieſen Printzen zu ſorgen. Er brachte ihn auch allgemach wieder beſſer in des Kayſers Gnade / als er eine gute Zeit geweſen war.

Als Claudius der ſtets-anhaltenden Traurigkeit dieſes Printzens warnahme / und von ſeinem Hof-Meiſter / dem Tertullus / die Urſache erfraget / daß es nemlich von der Liebe gegen die Siluriſche Printzeßin herrührte: vermeinte er dadurch ihm zu helffen / wann man ihm ſtets fürſagte / daß Caledonia ſeiner vergeſſen hätte / und ihn verächtlich hielte. Dann er wolte auch gantz nicht zugeben / daß dieſe Liebe genähret würde: weil er in ſeiner Freundſchafft keine Ausländerin zu haben begehrte / und ſonderlich eine aus Britannien / wo die Claudia / ſo er für ſeine Tochter erkannt / ſo ſchlecht von dem König Arviragus ware abgewieſen worden.

Tertullus dem Kayſer ein Genügen zu thun / wandte allen Fleiß an / dem Britannicus der Caledonia Verachtung beyzubringen: welcher hierbey ſich ſo meiſterlich anſtellte / als wann ihm ſolches gleichviel gölte / daß er ihn und den gantzen Hof damit betroge. Er verheelte aber ſein hierüber entfindendes Leyden / bis er allein war: da er dieſe Untreu der Caledonia ängſtiglich beklagte. Weil er aber an deſſen Warheit noch zweiffelte / als erſonne er ein ſonderbahres Mittel / dieſerwegen hinter die Warheit zu kommen. Er dachte ſich als eine Dirne zu verkleiden / und alſo der Caledonia ſelber abzufragen / ob ſie ihn noch liebte oder nicht.

Hierzu nun zu gelangen / bediente er ſich einer Freygelaſſenen / welche Stachys hieſſe / und in des Narciſſus Hauſe aufwartete. Dieſe war eine heimliche Chriſtin / wie dann faſt des Narciſſus gantzes Hauß-Geſinde ſich zu unſerm Glauben bekannte / und er ſelber unſerer Lehre nicht abhold ware. Weil Caledonia dem Britannicus nichts verſchwiegen / ſondern ihm entdeckt hatte / daß ſie eine Chriſtin wäre / ſagte er der Stachys / wiedaß er verlangte in unſere heimliche

Verſammlung zu kommen / und daß die Liebe zu unſerm Glauben ihn hierzu triebe / ſo er öffentlich nicht bekennen noch fürnehmen dörffte. Er beredete ſie leichtlich / daß ſie/ hieran ein ſehr gutes Werck zu thun vermeinend / ſein Verlangen zu befördern verſprache. Er nahme die Zeit in acht/ als Tertullus / den der Kayſer / neben dem Amt eines Hof-Meiſters bey dieſem Printzen / auch den Befehl über die Galeeren in Oſtia aufgetragen hatte / dahin verreiſet / und alſo die Aufſicht bey ihme ſo gar ſtrenge nicht ware.

Wir hielten damahls eben unſere Zuſammenkunfft bey der Pomponia Gräcina / in ihrer Krufft: wovon ihr Herr/ der Plautius / nichtes erfuhre / weil er ſtets um den Kayſer war. Dahin nun kame die Stachys mit dem verkleideten Britannicus: der den Nahmen Salome erwehlet / und für eine Jüdin ſich ausgabe / die den Chriſtlichen Glauben annehmen wolte. Caledonia bekame dieſe Fremde gleich in die Augen / und wiewol ſie wegen ihrer ſteten Betrübnuß nicht ſonders vorwitzig war / ſo machte doch die Aehnlichkeit dieſer Salome mit ihrem geliebten Printzen / daß ſie die Stachys fragte / wer dieſe Fremde wäre. Dieſe gabe ihr Nachricht / wie ſie es mit dem Britannicus abgeredet / und näherte ſich damit die Salome / der Printzeſſin den Rock zu küſſen. Caledonia nahme ſie gantz gütig auf / lobte ihren Fürſatz / den Jüdiſchen Glauben zu verlaſſen / und bothe ihr ihre Freundſchafft an: welche Salome mit geziemender Ehrerbietigkeit annahme.

Nach verrichtetem Gottesdienſte / den wir damahls noch bey Tage hielten / weil die Verfolgung nicht zu ſtarck war/ begleitete ſie / neben der Stachys / die Printzeſſin in ihr Zimmer: welche immer mehr bewogen wurde / dieſer Jüdin wol zu wollen / je mehr ihr die Gleichheit mit dem Britannicus in die Augen ſchiene. Die Salome wolte ſo eine gewünſchte Gelegenheit nicht verſäumen / nahete ſich demnach zu der Printzeſſin / und ſagte zu der auf Hebräiſch: wie daß ſie ihr etwas ſonderliches zu entdecken hätte / wann ſie allein könte gehöret werden. Caledonia / die Hebräiſch verſtunde/

(das dann dem Britannicus nicht unbekant war) erzeigte ſich gleich willig/ mit dieſer ſchönen Jüdin allein zu reden: und/ nachdem ſie einer von ihren Dirnen bey der Stachys zu bleiben/ mit einen Winck befohlen/ eilete ſie mit der Salome in ihr Cabinet; welche/ als ſie von der Printzeßin gantz genau angeſchauet wurde/ die Farbe verwandelte/ und verrathen zu ſeyn beſorgte.

Caledonia deutete dieſes anders aus/ wie ich bald melden will/ und hörete der Salome Vortrag an/ der darinn beſtunde: daß dieſe ihr tauſend Verſicherungen von des Printzen Britannicus Liebe gabe/ und wie der nicht zu tröſten wäre/ ſowol wegen der Entbehrung ihrer Gegenwart/ als wegen ihrer Unbeſtändigkeit/ deren man ihn verſichern wolten. Caledonia/ dieſe Rede mit der Salome Erröthung überlegend/ hielte ſie für eine Abgeſchickte von der Agrippina/ und ſich erinnerend/ was ſie und Britannicus ihrer Liebe wegen ausgeſtanden hätten/ nahme ſie ſich wol in acht/ gegen dieſe Jüdin ſich nicht heraus zu laſſen/ daß ſie den Britannicus noch liebte.

Man hatte auch dieſen Printzen ihr zu verleithen/ eben alſo gegen ihr/ als wie man es mit ihme angegangen/ verfahren: welches Plautius/ als deswegen vom Kayſer befehligt/ täglich bey ihr verrichtet/ und ihr gäntzlich hatte eingebildet/ daß Britannicus ihrer nicht mehr achtete/ und wurde er die Salvia/ des Otto Schweſter/ welche den Bruder der Kayſerin Agrippina den Druſus zum Gemahl gehabt/ heurathen/ ſo bald er Mannbar ſeyn würde. Aus dieſen Urſachen nun/ hörete Caledonia der Salome Fürtrag gantz kaltſinnig an/ und hierinn ſich Meiſterlich regierend/ um dieſer Jüdin nicht den geringſten Schein von der Warheit ihrer Gedancken zu geben/ belachte ſie alles/ was ſie ihr ſagte/ und brachte ſie immer auf andre Dinge/ ſich ſo gelaſſen anſtellend/ als wann ſie den Britannicus nie gekannt hätte.

Der arme Printz vermochte kaum/ ſeinen darob entfindenden Schmertzen/ unter der Salome Rock zu verbergen/

und hielte nun des Tertullus Reden für mehr als zu wahr/ daß er nemlich aus ſeiner Printzeßin Hertzen ausgethan wäre. Er fuhre aber fort/ ihr des armen Britannicus Leiden noch weitläufftiger vorzuſtellen. Aber Caledonia/ ſolch Geſpräche abzureiſſen/ erwiſchte dieſe ſchöne Jüdin bey dem Kopff/und küſſete ſie hertzlich/ ihr/ durch einen ſo angenehmen Zwang/ das Fort-reden verbiethend. Alſo wurde Britannicus zugleich getödtet und belebet/ und genoſſe ſo unverhoffte Gunſt/ in dem Augenblick/ da er alle Hoffnung in ſeiner Liebe verlihren muſte. Weil es Zeit war hinweg zu gehen/ als nahme Salome gantz betrübt ihren Abſchied: da ihr die Printzeßin gebothe/ öffter bey ihr zuzuſprechen/ ſo ſie auch zu thun verhieſſe.

Die beide Verliebte waren ſo bald nicht von einander/ da hatte die Liebe in ihnen beiden einerley Würckung: indem ſie beide in dem feſten Wahn verblieben/ daß eines das andere vergeſſen hätte. Zwar ware/ nach dieſer Begebenheit/ des Britannicus Leiden viel hefftiger/ als der Caledonia ihres: weil er durch ihr Bezeigen ware geſtärcket worden/ ſein Unglück zu glauben. Sie hingegen hatte/ wieder ihren Willen/ noch etwas Hoffnung/ daß der Salome Bericht wol wahr ſeyn möchte: weswegen ſie ſehr nach deren Wiederkunfft verlangte. Als ſie auch etliche Tage zu kommen verzoge/ fragte ſie hierum die Stachys: die dann nicht unterlieſſe/ dem Printzen/ der Caledonia Verlangen nach der Salome/ fürzubringen. Die Stachys wuſte aber nichts von dieſer Liebe/ und glaubte/ daß des Britannicus Vorhaben/ ein Chriſt zu werden/ die Urſache dieſer ſeiner Verſtellung wäre.

Dem Britannicus bothe ſich hiernächſt eine gewünſchte Gelegenheit an/ zu der Caledonia zu kommen/ indeme Tertullus zu Oſtia erkranckete/ und deshalben wol vierzehen Tage ausbleibe: unter welcher Zeit Narciſſus bey dem Printzen aufwarten muſte/ der ſo genaue acht nicht auf ihn gabe/und ihn thun lieſſe/ was er wolte. Alſo konte er/ unter der Salome Rock/ mit der Stachys wieder zu der Printzeßin gehen.

Hatte dieſe vermeinte Jüdin das erſtemahl des Britannicus Wort bey der Prinzeßin geredet / ſo thäte ſie es dismahl noch vielmehr. Sie ſtellte ihr für / was maſſen der arme Britannicus ſich betrübet / als er von ihr vernommen / wie kaltſinnig ſie den Vortrag von ſeiner Liebe angehöret / und wie daß er ſterben müſte / wann ſie ihn nicht / mit Verſicherung vormahliger Gnade tröſten würde. Caledonia vernahme alles mit groſſer Aufmerckung / und wurde zuweilen ſchlüßig / heraus zu gehen und ſich der Salome zu entdecken. Aber ſie hielte an ſich / aus Liebe zu dem Britannicus / und wolte ihn der Verſchwiegenheit einer jungen Jüdin / derer ſie noch nicht verſichert war / nicht anvertrauen / weil ihm und ihr ein viel zu groſſes darauf ſtunde. Demnach endete ſich dieſe zweyte Anſprache / gleich wie die erſte: da die Salome tauſend Liebkoſungen / aber Britannicus in ſeiner Liebe nicht die geringſte Hoffnung / entfienge: und ſchiede er ja ſo betrübt hinweg / als verliebt ſie bliebe / die Geſellſchafft dieſer angenehmen Jüdin genoſſen zu haben.

Man betrachte aber nur hierbey / was gleiche Einfälle die Liebe dieſen beiden eingegeben. Caledonia / von der Salome wiederholtem Bericht gantz eingenommen / fienge an zu glauben / ihr Printz liebte ſie noch / und verlangte / um deſſen verſichert zu ſeyn / aus ſeinem eignen Munde die Bekäntnüß ſeiner Beſtändigkeit zu vernehmen. Weil ſie niemanden in der Welt trauete / ihm dieſes Gewerbe aufzutragen / und Salome / ſo angenehm ſie ihr auch wegen ihrer Geſtalt ware / hierinn ihre Vertraute nicht werden dorffte / als fiele ihr bey / daß ſie ſich als ein Jüngling verkleiden / und alſo vor den Britannicus / wann er in den Plautianiſchen Gärten ſeine gewöhnliche Spazier-Luſt mit den andern Römiſchen Jünglingen zu haben pflegte / zu kommen trachten wolte.

Dieſes kühne Beginnen überlegten ſie mit niemand / und bate allein die Pomponia Gräcina um Verlaub / daß ſie ihren Vettern / den König Lyſimorus / der mit in Rom zur Geiſſel geblieben war / und auf dem Mars-Felde ſeine Wohnung

nung hatte/ beſuchen möchte. Als ſie dahin gekommen/ begehrte ſie ein Manns-Kleid / unter dem Vorwand / mir damit eine Luſt zu machen / und alſo verkleidet mich zu beſuchen : worinn ihr von einem Britanniſchen Edelmann/ der ihrem Vater lange gedienet hatte / willfahret wurde; und muſte ſolches / nachdem ſie es wol eingewickelt / die Dirne der Pomponia Gräcina / die ihr aufwartete/ mit nach Hauß zurücke bringen.

Am folgenden Tage gabe ſie für / wie daß ſie bey mir etliche Wochen zu verbleiben geſonnen wäre : das ihr dann/ als etwas gewöhnliches / leicht vergönnet wurde. Weil es im Sommer war / hatte ich ihr / auf ihr Begehren / ein Luſt-Hauß eingeräumet : da ſie ſonſt allemahl Nachmittags ihre Schlaff-Stunden zu halten pflegte. Aber dismahl/ an ſtatt der Ruhe / zoge ſie das Manns-Kleid an / verſchnitte ihr ſchönes Haar / verſchloſſe die Thür wol / als wann ſie darinn wäre / ſchliche alſo heimlich aus den Garten/und nahme den Weg nach den Plautianiſchen Gärten.

Sie fande daſelbſt den Britannicus / wie auch den Titus/ und alle junge Edelleuthe von Rom/ die dem Nero nicht anhingen : da dann Galgacus (alſo nennte ſich unſere verſtellte Caledonia) gleich Gelegenheit überkame / mit dem Printzen allein zu reden. Es hatte ſich dieſer müde gegangen / und bey einem Baum niedergeſetzet / da inzwiſchen Titus und die andern einen Ballon ſchlugen : welches Galgacus inacht nahme / und ſich dem Printzen näherte. Britannicus / der eben mit ſeinen Gedancken bey der Caledonia geweſen / verwunderte ſich nicht wenig / dieſen Fremden/ der ſeiner ſchönen ſo ſehr gliche / vor ſich zu ſehen. Galgacus grüſſete ihn nach Art ſeines Landes : und machte damit den Printzen von ſeiner Stelle aufſtehen/ ihme Gegenhöfflichkeit zu erweiſen.

Als der Fremdling verzoge / den Britannicus anzureden/ fragte ihn der Printz / ob ihm etwas beliebte ? Jener antwortete mit verzagter Stimme / in Britanniſcher Sprache : er käme / dem Printzen ſeine Dienſte anzubiethen / und ſeiner Gnade ſich / als einen Ausländer / zu befehlen. Weil der Printz / um der Caledonia willen / unſre Lands-Leuthe ſehr liebte / als gewanne er gleich dieſen ſchönen Jüngling lieb / und fragte ihn um alles / Britannien betreffend: doch huthete er ſich ſehr / der Caledonia zu gedencken. Weil Galgacus nicht behertzt genung war / das / ſo er ihm fürgenommen / dem Printzen anzubringen / beantwortete er des Britannicus Fragen mit kurtzen Worten: der / wegen ſeiner ſchönen Geſtalt ihn immer mehr lieb gewinnend / den Titus zu ſich rieffe / dieſen angenehmen Jüngling zu ſehen. Titus erkandte gleich / daß er der Printzeſſin Caledonia ähnlich ware / und den Britannicus anlachend / raunete er deme ſolches ins Ohr: worzu Britannicus ſeufftzete.

Als man den Titus hierauf zurück beruffen / den Ballon zu ſchlagen / ermannete ſich Galgacus und ſagte zu dem Printzen: ich habe ja die Ehre einer Printzeſſin ahnlich und befreundet zu ſeyn / die eine nicht geringe Verehrung fur den groſſen Britannicus heget / ob ſie es gleich verbergen muß. Wie / Galgacus! (antwortete der Printz / der ihm ſeinen Nahmen ſchon abgefragt hatte) ſeyd ihr der Printzeſſin Caledonia verwandt? Indem dieſer ſolches nochmahls beſtätigte / wurde Britannicus gewahr / daß Pallas hinter einem Baum ſtunde und ihn belaurete. Er erſchracke dieſerwegen / daß er den Nahmen Caledonia genennet hatte / und ein gantz ehrbares Weſen an ſich nehmend / gabe er ſchleunig dem Galgacus Uhrlaub / und ſagte zu ihm / ihn verlaſſend: er möchte bald wieder zu ihm kommen / weil er es jetzt nicht an der Zeit hätte / länger mit ihm zu reden.

Caledonia deutete dieſes alles dahin aus / als wann es von einer Kaltſinnigkeit herrührte / die der Printz / wie ſie vermeinte / gleich blicken laſſen / wie nur der Nahme Caledonia ware genennt worden. Demnach gienge ſie voll Unmuths von dannen / und hielte nun gantz gewiß die Salome für eine Kundſchaffterin. Er ſtieſſe aber auf den Pallas / welcher / aus Begierde zu wiſſen / was doch der Printz und dieſer Jungeling mit einander möchten geredet haben / ihn lange aufhielte und hierum befragte. Mitler weile nun die verſtellte Caledonia ſich von dieſem los wickelte / ſo gut ſie konte / ſahe Britannicus dieſen beiden von ferne zu / und weil ihn ſein Unglück gar mißtrauiſch gemacht hatte / bildete er ihm gäntzlich ein / dieſer Britannier würde von dem Pallas und der Agrippina beſtellet ſeyn / ihm ſeine Liebe auszufragen. Um des willen nahme er ihm für / wenn der wieder zu ihm kommen ſolte / ſich wol zu hüten / daß er nicht ihm ſelber zu Schaden hiervon etwas mochte ſchieſſen laſſen: und vermeinte er / da es ihm bereits alſo ergangen war / um ſo viel mehr Urſach zu haben / ſich dieſerwegen wol in acht zu nehmen.

Die betrübte Caledonia kame ja ſo verborgen wieder in mein Hauß / als ſie hinaus gegangen war / und nachdem ſie ihre Manns-Kleider heimlich abgeleget / gienge ſie lange bey ihr ſelbſt zu rath / ob ſie / nach des Britannicus Begehren / als Galgacus wieder zu ihm kommen ſolte: da ihr ſolches die geſunde Vernunfft ab-die Liebe aber zurietthe. Sie gedachte es noch einmahl zu wagen / bevor ſie völlig glauben wolte / daß Britannicus ſie verlaſſen hätte.

Ehe ſie aber dieſes werckſtellig machte / kame die angenehme Salome mit der Stachys wieder zu ihr / und zwar in unſere Krufft / da wir auf dieſe Fremde nicht ſonders paſſeten / und alſo weniger / als Caledonia / auf ſie acht gaben. Die Printzeſſin nahme ſie / nach geendigtem Gottes-Dienſt / mit ſich in ihr Garten-Hauß / und erwieſe ihr alle Liebe / ungeachtet ſie ihr in dem / was ſie von dem Britannicus ihr fürſagte / nicht trauete. Salome finge gleich an von dem Printzen zu reden / wie der nicht zu tröſten wäre / daß ſie ihm nicht die geringſte Verſicherung ihrer Gunſt gönnen wolte. Sie erzehlte ihr dabey / wie in den Plautianiſchen Gärten ein junger Britannier zu dem Printzen gekommen wäre / der ihn ihrer Gnade verſichern wollen / und ſich Galgacus genennet: und möchte Britanuicus wol wiſſen / ob Caledonia ſo gütig geweſen / denſelben abzuſchicken.

Caledonia/ die aus allen Umſtänden nicht anderſt vermuthete/ als daß Agrippina und Pallas/ dieſe Ausfrage angeſtellet/ weil bey ihr/ als ſie Galgacus geweſen/ durch den Pallas ſelber dergleichen ſchon geſchehen war/ wuchſe ſo ſehr in ihrem Mistrauen/ daß ſie nicht allein gegen die Salome leugnete/ den Britannier als ihren Vettern abgeſchickt zu haben/ ſondern ihr auch betheurete/ wie ſie den Britannicus ſo werth nicht hielte, einigen Bothen an ihn abzuſenden. Sie ſagte überdas/ wie ſie vermuthete/ daß Galgacus und viele andere/ von ihren Feinden darzu erkaufft ſeyn müſten/ ihre Gemüths-Meinungen auszuforſchen: die dann alle hiemit wiſſen möchten/ Britannicus ſey ihr ſo wenig mehr im Gedächtnüß/ daß ſie ſchier nicht mehr wüſte/ wie er ausſähe: und wann Salome ihre Freundin bleiben wolte/ warum ſie inſtändig bäthe/ ſo solte ſie aufhören/ ihr von dem Printzen ſolche Dinge vorzubringen.

Was hätte der arme Printz wol grauſamers/ als eben dieſes/ und zwar aus ſeiner Printzeßin ſelbſt eignem Munde/ vernehmen können? Er dorffte nun nicht mehr zweiffeln/ daß ihr alle ehmahlige Liebe vergangen wäre. Er glaubte ſelber/ daß Galgacus vom Pallas wäre abgeſchicket worden/ und bliebe daher ſo unfähig/ dieſen Stoß in ſeiner Liebe auszuſtehen/ daß wenig fehlte/ er wäre vor ſeiner Printzeßin ohnmächtig niedergeſuncken. Caledonia merckte der Salome dieſe Verwandelung wol an/ das ihr dann ſehr leyd thäte: maſſen ſie ihr auch allerhand Stärckungs-Mittel anbothe/ die aber von ihr ausgeſchlagen wurden. Wiewol auch die Printzeßin ſie inſtändig bathe/ noch etwas bey ihr zu verharren/ wolte ſie doch ſich nicht halten laſſen/ und ſagte beym Abſchiede: wie die Printzeßin bald des armen Britannicus Todt erfahren würde/ worzu ihn ihre Grauſamkeit förderte.

Es erfolgte hiernächſt in der That/ daß der Printz/ nach abgelegter dieſer Beſuchung/ tödtlich erkranckte. Welches zwar Caledonia nicht eher erfuhre/ als wie ſie es aber einſt gewaget / in Manns-Kleidern nach den Plautianiſchen Garten zu gehen / da man ihr ſolches von dem Prinzen geſagt / als ſie den daſelbſt nicht gefunden hatte. Weil dieſes mit der Salome Rede überein ſtimmete / begunte ſie zu glauben / daß die ihr die Warheit geſagt hätte: weswegen ſie / dieſe Jüdin wieder zu ſehen / ein hertzliches Verlangen zu hegen begunte. Es geſchahen nachdeme viel Verſammlungen der Chriſten / worbey weder Stachys noch Salome ſich ſehen lieſſen: welches ihre Ungeduld mächtig vergröſſerte.

Nachdem ſie alſo etliche Wochen gewartet / ginge ſie verkleidet wieder in erwehnten Garten / um von des Britannicus Zuſtande etwas zu vernehmen. Sie traffe den Prinzen ſelber an / der / nach ausgeſtandener Kranckheit / auf Einrath des Xenophons / friſche Lufft zu ſchöpffen / dahin gekommen war. Britannicus erblickte den ſchönen Galgacus nicht ſo bald / da rieffe er ihn zu ſich: maſſen der ihme wegen ſeiner Geſtalt ja ſo angenehm / als ſonſt wegen der eingebildeten Auskundſchafftung / wiedrig ware. Weil der Prinz ihn bey der Hand nahme / und mit ihm allein ſpaziren ginge / erkühnete ſich Galgacus / ihn alſo anzureden: Ich dancke dem höchſten Gott / daß ich den Prinzen wieder geſund / und in dieſem Stande ſehe; daferne aber die Salome / mit ihrem herben Bericht / dem Britannicus dieſes Lager verurſachet / ſo glauben Sie mir zu / daß Caledonia dieſer Jüdin ſich nicht anvertrauen wollen: und weiß ich ſo gewiß / als ich jetzt die Ehre habe bey dem Prinzen zu ſeyn / daß Caledonia ihren Britannicus noch ja ſo ſehr / als zuvor jemahls / liebet.

Dieſe freye Erklärung beſchämte den / der ſie ausgeredet / dermaſſen / daß er damit ganz erröthete / und die letzte Worte / mit einer ſonderbaren Zaghafftigkeit herfür brachte: und ſolches gabe Urſach / daß Britannicus ſich noch mehr ſtärckte in der Einbildung / Galgacus müſte ein Kundſchaffter ſeyn. Er begunte auch nun der Stachys zu mistrauen / und glaubte / daß ſie ſeinen Feinden die Umſtände von der Salome müſte eröffnet haben: dann er konte ſonſt nicht finden /

woher Galgacus dieſes wiſſen ſolte. Die harte Worte / ſo er von ſeiner Printzeſſin gehöret / ſchwebten ihm noch in viel zu reiffer Gedächtnüß / als daß er dieſe Verſicherung des Galgacus hätte annehmen ſollen.

Dieſen nun zu betriegen / und die Agrippina müde zu machen / daß ſie keine Nachforſchung ferner gegen ihm anſtellen ſolte / ſagte er zu dem Galgacus: ich geſtehe / daß ich die Caledonia geliebet; weil aber der Kayſer / wie auch die Kayſerin / es nicht zugeben wollen / daß ich in dieſer meiner Liebe verharren ſoll / ſo bin ich bisher bemühet geweſen / ihrer zu vergeſſen. Ich habe mich auch nunmehr ſoweit überwunden / daß ich von dieſer Liebe gantz frey bin: und wollet ihr / mein Galgacus / mir einen Gefallen thun / ſo nennet mir die Caledonia nicht mehr / und laſſet uns von andern Dingen reden. Es hat aber Salome gantz anderſt gegen die Caledonia geredet / antwortete Galgacus / und müſte / entweder dieſe eine Betrügerin / oder Britannicus der unbeſtändigſte Liebhaber von der Welt ſeyn. Salome / vollführte Britannicus ſeine Rede / iſt eine mit einer Jüdin erzeugte Tochter meines Vatern / und ſo betrüglich / wie jetzt die meiſten in der Welt ſind. Ich begehre demnach nicht zu verantworten / was dieſe geſaget / und bitte nochmahls / werther Galgacus / endet dis Geſpräche / und machet mich nicht an meine alte Thorheit gedencken.

Die arme Caledonia geriethe ſchier aus ſich ſelber / wie ſie den Printzen alſo reden hörete / und ſonderte ſich von ihm ab / ſo bald ſie nur konte / doch muſte ſie ihm verheiſſen / ihn öffters anzuſprechen. Sie ſahe ſich kaum wieder in der Caledonia Geſtalt / da ſchüttete ſie ihr Leyden völlig aus / und feindete ſich ſelber an / daß ſie einem undanckbaren ſo viel getrauet hatte. Sie wolte auch ſeiner nun gantz und gar vergeſſen: deſſen ſie ſich ſelber überredete / ob ſie gleich im Hertzen wol fande / daß ſie es nicht halten kunte. Dem Britannicus gienge es ſeines theils nicht viel beſſer / und machte das ihm neue Unruhe / was ihm Galgacus von der Salome geſagt hatte; das er von niemand wiſſen konte / als von der

Stachys/ oder von der Caledonia ſelber. Dieſe Stachys wuſte zwar wol/ daß er als Salome mit der Printzeßin umgienge: ihr ware aber nicht anderſt bekant/ als daß er zu dieſer Verkleidung durch ſeinen Vorſatz/ der Chriſten Glauben anzunehmen/ wäre bewogen worden: demnach ſchloſſe er/ Caledonia müſte ſelber unfehlbar geſagt haben/ was Salome mit ihr geredet.

Dieſes letzte erweckte wieder ſeine ſchier erſtorbene Hoffnung/ und die Stachys/ um deſto ſicherer zu gehen/ nicht mehr zur Gefärthin gebrauchen wollend/ wagte er es einsmahls gantz allein/ und weil er die Wege in meinen Garten wuſte/ ſchliche er dahinein in ſeinem Frauen-Kleid/ und hatte das Glück/ daß er die betrübte Caledonia in ihrem Sommer-Hauſe gantz allein antraffe. Woher liebſte Salome? ſagte die Printzeßin zu ihr/ gedenckeſt du noch an mich/ da du ſo lange mich nicht beſuchet haſt? Ich bin/ gnädigſte Printzeßin! antwortete Salome/ mit meinen Gedancken ſtets bey ihr geweſen/ und komme jetzt von dem bis in den Tod betrübten Printzen --- Sage mir nichts mehr/ fiele Caledonia ihr in das Wort/ von dem Britannicus/ und wiſſe/ ſo lieb und angenehm du mir auch biſt/ ſo gewiß werde ich dich aus meinen Augen verbannen müſſen/ wenn du noch einmahl dieſer Dinge gedencken wirſt. Die entrüſtete Caledonia ſagte dieſes mit einer ſo gebietenden weiſe/ daß Salome verſtummen muſte. So ſchmertzempfindlich ihr aber dieſes Bezeigen der Printzeßin ware/ ſo groſſe Liebkoſung entfinge ſie dabey von ihr: alſo daß ſie ſich glücklich achten können/ wann ſie warhafftig Salome geweſen wäre.

Weil Britannicus nun nicht mehr der Innhalt ihrer Unterredung ſeyn ſolte/ als ſprachen ſie von geiſtlichen Dingen/ und unterrichtete Caledonia ihre Salome ſo gut in unſerm Glauben/ daß bey dem Printzen ein Ernſt aus dem Schertz wurde/ und er den warhafften Vorſatz zu faſſen begunte/ ein Chriſt zu werden. Demnach kame er öffters zu der Printzeßin/ aber nie mehr mit der Stachys: der er ſagte / wie daß er es nicht mehr wagen dörffte / in ſo verkleideter Tracht aus dem Kayſerlichen Pallaſt zu gehen. So gerne nun Caledonia die Salome / wegen ihrer Gleichheit mit dem Britannicus / bey ſich hatte / ſo groſſe Vergnügung fande auch ſie darinn / als Galgacus bey dieſem Printzen zu ſeyn : maſſen ſie ihn auch zu verſchiedenen mahlen beſuchte / ungeachtet ſie ihr offt fürgenommen hatte / ſich nicht mehr alſo zu wagen. Es redeten aber Britannicus und Galgacus nichts mehr von der Caledonia / gleichwie auch Caledonia und Salome des Britannicus nicht erwehnten. Sie wurden aber / in dieſer Unvertraulichkeit / ſo vertraute Freunde / daß der Printz und die Printzeßin zu zweifeln begunten / ob auch der junge Britannier und die angenehme Jüdin ſo verrätheriſch ſeyn könten / als ſie beiderſeits ihnen einbildeten.

Einsmahls ſtieſſen ſie / in der Gaſſe des Mecenas / auf einander / da Caledonia als Galgacus den Printzen / er aber als Salome die Printzeßin beſuchen wolte. Wiewol ſie nun einander gleich kanten / ſo hatte doch Galgacus nie mit der Salome / und Salome nie mit dem Galgacus geredet : muſten ſie alſo beiderſeits ſich anſtellen / als wüſten ſie nichts von einander. Sie hatten auch im willen / eins vor dem andern fürbey zu gehen / aber eine Leiche / die eben daher getragen wurde / nöthigte ſie / weil die Gaſſe daſelbſt ziemlich enge war / auszuweichen / und ſich unter den Schwibbogen eines Pallaſtes zu ſtellen. Dem Britannicus fiele bey dieſer Gelegenheit ein / ob er aus dem Galgacus bringen könte / was er ihme ſo lange eingebildet / daß er nemlich ein Kundſchaffter der Agrippina wäre / ſagte demnach zu ihme : wann mir recht iſt / ſo ſehe ich den Edlen Galgacus hier vor mir / dann die Kayſerin Agrippina und der Gerichts-Herr Pallas hat mir denſelbigen eben alſo beſchrieben. Ich bin jetzt auf dem Wege / mein Heil bey der Caledonia nochmahls zu verſuchen / und glaube wol / der Galgacus werde um gleicher Urſache Willen nach dem Britannicus gehen wollen. Wie ſeelig wolte ich mich ſchätzen / wenn ich der Kayſerin

Verlangen erfüllen / und ihr die Poſt bringen könte / daß Caledonia den Britannicus noch liebe.

Caledonia / die Salome alſo reden hörend / hatte alle ihrer Geduld vonnöthen / ſich zu zwingen / und nun ſo wol dieſer Jüdin Untreue / als ihres Printzen Unbeſtändigkeit überführet / wuſte ſie faſt nicht / was ſie der Salome antworten ſolte. Einer ſolchen Lügen als dieſe gebraucht hatte / dorffte ſie ſich nicht bedienen / weil ſie ohnedas aus dieſer Anſprache nun vernommen / was ſie ihr bißher eingebildet. Demnach von der Kayſerin und dem Pallas nichts erwehnend / ſagte ſie allein : Caledonia wäre nicht zu Hauſe; er aber (als Galgacus) wolte jetzt gleich hingehen / und machen / daß ſie dieſer Beſuchung der Salome / die ihr allemahl lieb geweſen / genieſſen könte. Hierauf eilete Galgacus / der Salome Antwort unerwartet / zurücke / ſich wieder als Caledonia anzukleiden. Man muß ſich nicht wundern / daß dieſe beide ſo offt zuſammen gekommen / und doch einander nicht erkant: weil Britannicus / ſowol als Caledonia / ſich unmüglich einbilden konten / daß eines von ihnen den Muth haben ſollen / ſich dergeſtalt zu wagen / und alſo verkleidet ſich ſehen zu laſſen.

Nachdem Britannicus in der Salome Geſtalt / eine weile bey des Mecenas Pallaſt ſich aufgehalten hatte / folgte er dem Galgacus / und kame zu der Caledonia / als die eben ihre rechte Kleider wieder angeleget hatte. Sie ware noch ſo entrüſtet über das / ſo Salome ihr / als dem Galgacus vertrauet hatte / daß ſie ſich nicht mäßigen konte / gegen die arme Salome heraus zu fahren: die ſie eine Ungetreue nennte / und ihr gebothe / aus ihren Augen zu gehen / und ſich vor ihr nimmer ſehen zu laſſen. Salome hatte nicht Zeit / ſich zu entſchuldigen / und einzuwenden / daß / was ſie mit dem Galgacus geredet / und er ihr wieder geſagt / nur geſchehen wäre / ihn auszuhören : maſſen Caledonia ſie keiner ferneren Antwort würdigte / und ſich vor ihr verſchloſſe. Daß alſo die arme Salome / oder vielmehr Britannicus / auch dieſer Vergnügung beraubet / dem Galgacus fluchete / daß er ihn ſo verrathen hatte.

Gantz betrubt legte er ſeine Manns-Kleider wieder an/ und muſte nun ſeine ubrige Ergetzung in der Geſellſchafft deſſen ſuchen / der ihn bey ſeiner Printzeſſin ſo ſchwartz gemacht hatte/ und den er noch darzu für einen Mitbuhler in ſeiner Liebe zu halten anfienge. Was ihn in dieſem Wahn ſtärckte/ ware des Galgacus Auſſenbleiben / den er täglich an dem gewöhnlichen Spatzier-Orthe vergeblich ſuchete: dann Caledonia bliebe bey dem Furſatz/ weder die Salome/ noch den Britannicus mehr zu ſehen / ſo lange ſie bey mir im Hauſe ware. Als aber Pomponia Gräcina ſie wieder zu ſich begehrte/ erwachte das Verlangen/ den Printzen zu ſehen / in ihr wieder auf : weil ſie wuſte / daß ihr nachgehends bey der Pomponia Gräcina die Gelegenheit hierzu mangeln würde. Demnach wagte ſie es noch einmahl als Galgacus in die Plautianiſche Gärten zu gehen.

Nie ware Galgacus dem Printzen ſo angenehm geweſen/ als dieſesmahl : und ob er gleich als Salome Urſach hatte / ſich übel ſprechen zu laſſen / liebte er ihn doch als Britannicus/ und verwieſe ihm ſehr / daß er ſo lange nicht bey ihm erſchienen wäre. Galgacus ſagte hierauf / was zu ſeiner Entſchuldigung dienen konte.

Es begabe ſich aber / daß Titus und die andern junge Burſche Luſt bekamen / in dem groſſen Teiche dieſes Gartens zu baden. Britannicus der hierinn Geſellſchafft hielte / nöthigte den Galgacus / ſeine Kleider abzulegen / und mit zu machen. Caledonia hatte ſich ihre Lebtage in gröſſerer Angſt nicht geſehen / und da kein Bitten noch Entſchuldigen bey dieſen jungen Leuthen etwas verfangen wolte / ſondern ſie einhellig darauf beſtunden / Galgacus ſolte mit baden / auch nun anfiengen / ihm ſeine Kleider abzuziehen / triebe ihn die Angſt / ſich zu entdecken. Sie erſuchte demnach den Britannicus / daß ſie ihn allein ſprechen möchte: Der mit dem Galgacus abſeits gienge / und damit von ihm vernahme / wer er wäre. Printz Britannicus! ſagte der beängſtigte Galgacus / ich bin Caledonia / die du bisher mit ſolcher Verachtung beleget haſt. Erweiſe dieſelbe nicht ſo ferne / daß du eine Armſelige vor aller Welt zu ſchanden machen wolteſt / ſondern errette mich aus dieſer Noth / um unſerer ehmahligen Liebe willen.

Freude und Beſtürtzung theilete ſich in des Britannicus Hertze / über ſo unvermutheter Begegnüß: daher er nicht wuſte / was er ſagen ſolte. Geheſt du noch mit dir zu rath / unerkäntlicher Printz! fuhre Caledonia fort / als er zu reden verzoge / ob du mir davon helffen / oder mich beſchimpffen wolleſt? Iſt dann Britannicus ſo gar verkehrt / daß er auch nicht einmahl dieſe Höfflichkeit mir erweiſen will / die die geringſte Dirne von ihme gewärtig ſeyn ſolte? Gehet / ſchönſte Caledonia! ſagte hierauf der beſtürtzte Printz / Salome ſoll euch / noch dieſen Abend / eures Britannicus Unſchuld entdecken. Hiermit ginge er zu dem Titus und den andern / denen er ſagte / wie Galgacus ſo erhebliche Urſachen hätte / nicht mit zu baden / daß man nicht ferner in ihn dringen dürffte. Alſo lieſſe er den Galgacus von ſich / und eilete ſelber / wie er konte / um allein zu kommen / und ſich der Salome Kleidung zu bedienen.

Er ſahe nun dieſes verwirrete Rätzel entwickelt / und fande ſo viel Gutes für ſeine Liebe / daß er ſich den glückſeeligſten von der Welt prieſe. Er gienge als Salome / neben der Stachys / voll Hoffnung / zu unſerer Verſammlung / die ſelbigen Abend über die Gewonheit ſehr Volckreich war / indem eines von unſern groſſen Feſten einfiele. Die beſchämte Caledonia / ſo über den Printzen und über die Salome gleich zornig war / wolte dieſe letztere keines wegs ſprechen / als Stachys die anmeldete: wodurch Britannicus endlich genöthigt wurde / der Stachys zu erlauben / ihr zu eröffnen / daß er es wäre. Caledonia / auf dieſe Entdeckung / öffnete die Augen / und konte alles das begreiffen / was ihr bisher ſo wunderlich vorgekommen. Weilen ſie demnach ja ſo ſchuldig ſich erkante / als ſie den Britannicus geachtet / verginge ihr aller Groll / und ſtellte ſich die Liebe bey ihr wieder ein: die ihr gleich riethe / die nunmehr angenehme Salome für ſich kommen zu laſſen.

Wiewol nun die Liebkoſungen / ſo Salome dismahl von der Caledonia enthinge / nicht ſo frey waren / als vor dem / ſo waren ſie dannoch um ſo viel hertzlicher: und würde es ein Uberfluß ſeyn / allhier zu erzehlen / wie dieſe beide Verliebte einander abgebeten / was gegen den Galgacus und die Salome / ihrer Liebe zuwieder / geredet worden. Sie verwunderten ſich dabey / daß die Liebe ihnen alſo einerley Einfälle gegeben / ſich zu ſehen. Nachdem ſie hierauf einander angelobet / ſonder Mistrauen fort zu lieben / und zwar / wie ſie nöthig fanden / vor der Agrippina hierinn behutſam zu gehen: beſchloſſen ſie / nicht mehr alſo in ihrer Liebe ihnen ſelber allein zu rathen / ſondern jedes einen Vertrauten anzunehmen; worzu der Printz die Stachys / Caledonia aber mich / erwehlte.

Hiervon nun den Anfang zu machen / und mich in ihren rath zu ziehen / kleidete ſich Caledonia wieder aus / als Galgacus / und kame alſo neben der Salome in meine Kammer. Ich kan wol ſagen / daß ich ſie beide nicht gekennet: maſſen das der Printzeſſin eine ſo groſſe Verſtellung brachte / wann ſie auf ihrem Haupte den gewöhnlichen Schmuck nicht hatte / ſondern in bloſſen Haaren ginge / daß man ſie unmüglich erkennen konte. Als ſie / nach langem Schertze / ſich zu erkennen gaben / erſchracke ich wol von Hertzen für dem Printzen und deſſen begangener Kühnheit: die ich auch der Caledonia nicht weniger verwieſe / als ich alles vernommen / wie ſie es beiderſeits angegangen hatten. Ich fande wol alles ſo fremd / daß ich glaubte / da die Heurathen im Himmel geſchloſſen werden / es müſte auch dieſe Verbindung des Britannicus und der Caledonia von Gott auserſehen ſeyn. Ich hielte / dieſe Befreundung mit dem künfftigen Kayſer / den Britanniern für höchſt-nützlich / und lieſſe mich darum leicht bereden / ihnen in ihrer Liebe zu dienen: jedoch mit der Ausbedingung / daß forthin kein Galgacus noch Salome ſich ſolten ſehen laſſen / weil ſolches gar zu gefährlich / und ſchon ſonſt ein Mittel auszuſehen ſeyn würde / durch Schreiben oder Bottſchafft zuſammen zu kommen. Alles /

was ich riethe / gefiele auch dieſen beiden Verliebten: die endlich / ewige Treue und Beſtändigkeit einander gelobend / vonſammen ſchieden.

Kein Tag verginge nach dieſem / daß nicht Salome durch die Stachys dem Galgacus ein Briefflein ſchickte / und von ihm Antwort entfinge. Dieſes trieben ſie ſo lange / bis der König Caractacus / der Printzeßin Vater / aus Britannien an den Kayſer begehrte / daß der ihm / ſeine Tochter zu ſprechen / erlauben möchte: weil er alt würde / und ein hertzliches Verlangen trüge / vor ſeinem Ende ſie nochmahls zu ſehen. Es kame unſern beiden Verliebten ſchmertzlich an / alſo weit von einander zu ſcheiden: das aber nicht abzuwenden ware. Claudius wolte / daß Caledonia vorher öffentlich bey Hofe wieder erſchiene / da man ihr alle erſinnliche Ehre erzeigte / damit ſie ſolches in Britannien rühmen / und wieder zu kommen Luſt gewinnen möchte: dann man ſolte ſie / als eine Geiſſel behalten / um der Britannier Treue verſichert zu leben. Sie wartete am Hofe das Beylager des Nero und der Octavia noch mit ab: und da Agrippina ihrer ſo ſehr nicht mehr hüthete / auch des Printzen Britannicus Leuthe der ſtrengen Aufſicht müde zu werden begunten / bedienten ſie ſich dieſer letztern Zeit wol / öffters bey einander zu ſeyn; worzu ihr / Edler Julius Denſus! gleichwie auch Annius Vivianus / Tiberius Alexander und Narciſſus / fleißig geholffen / daß ihnen dieſe unſchuldige Vergnügung nie verſtöhret worden.

Endlich muſten ſie nun vonſammen ſcheiden / und ſagten ſie in der Octavia Zimmer einander die letzte gute Nacht: da ihnen der Sinn wol zutruge / daß eines das andere nicht wieder ſehen würde. Der Schmertz nahme den Printzen ſo ſehr ein / daß er mit ſeiner alten Kranckheit wieder befiele: davon dann der gantze Hof redete / und die Urſach erriethe. Martialis / der / wie ihr wiſſet / mein guter Freund iſt / machte / über dieſen kläglichen Abſchied / folgende Reimen / die ich noch in dem Gedächtnüß habe / darinn er ſie beide / unter den Nahmen Silvius und Daphne / redend einführet.

S. Ich bin halb todt/ der Geiſt will von mir ſcheiden:
Weil Daphne nun/ ich werde müſſen meiden
Auf lange Zeit/ aus hartem Zwang der Noth.
Die Kräffte mich ſchon nach und nach verlaſſen.
Ich mag mein nicht/ ich muß mich ſelber haſſen.
Ich bin halb todt.

D. Gar billig iſt/ daß/ den man Dienſt-treu kennet/
Man auch hoch hält. Denckt nun wie lang ſchon brennet
Mein Hertz für euch. Mein Geiſt/ euch einverleibt/
Mich ſelbſt verläſt/ und euch nur ſtets beywohnet.
Daher/ daß ihr auch mich mit Lieb belohnet/
Gar billig iſt.

S. Dis wünſch ich nur/ daß mit Erkäntnüß-Gnaden
Ihr ſtets bedenckt/ mit was Pein ich beladen/
Von Schmertzen kranck/ und weiß doch keine Cur.
Wann ich die Erd/ den Himmel auch/ anſehe:
Er hört mich nicht. Drum daß ich gantz vergehe/
Dis wunſch ich nur.

D. Von meiner Treu/ dörfft ihr nicht Zweiffel tragen:
Weil nichts auf Erd/ auch nicht der Hölle Plagen/
Mich hindern ſoll/ daß ich nicht ohne Scheu/
Dem Silvius ſolt frey heraus bekennen/
Daß auch der Todt mich nimmermehr ſoll trennen
Von meiner Treu.

S. Gebt dis nicht zu/ daß/ der ſtets treu erfunden
Der eure wird/ ſo feſt ſich hat verbunden/
Lebt halb-verſchmacht in dieſer Schmertz-Unruh/
Daß zu dem Schmertz ſein' Marter gröſſer werde
Durch Undancks-Zorn/ ſich mehre ſein Beſchwerde:
Gebt dis nicht zu.

D. Glaubt dis nur feſt/ daß/ ob der Erde Toben/
Die Kräffte ſelbſt ſich wiederſetzen oben/
Dis gantze Rund verfolgend mich verläſt:
Daß Daphne doch werd nichtes können ſcheiden
Von eurer Seel/ ob ich euch ſchon muß meiden:
Glaubt dis nur feſt.

S. Und dis zum Schluß: daß niemahls keine Flammen/
Bey theurem Eyd/ mich knüpfften ſo zuſammen/
Als eben die/ um die ein Thränen-Fluß
Dem andern nach aus meinen Augen dringet;
Und endlich doch Verzweifflung nur Troſt bringet.
Und dis zum Schluß.

Weil eben um dieſe Zeit mir eine groſſe Erbſchafft angefallen/ bediente ſich mein Mann der Gelegenheit/ neben mir mit der Printzeßin in Britannien zu gehen/ und wurde er vom Kayſer ernennet/ Aufſicht über ſie zu haben / und ſie wieder nach Rom zu bringen. Es kame/ die gantze Reiſe über/ keine Freude in der Printzeßin Hertz/ und nahme ſie ſo mercklich ab/ daß man ſchier zweiffeln muſte/ ob ſie auch lebendig überkommen würde. Die Geſellſchafft ihres Vaters und ihrer Mutter erquickte ſie etwas wieder/ und konte ſie ihr Vaterland/ da ſie ihre zarteſte Kindheit ſo glücklich verbracht hatte/ ſonder Vergnügung nicht betreten. Alles/ was ehemahls ſie gekannt hatte/ erneuerte die vorige Kundſchafft: da ſonderlich die Printzeßinnen/ des Praſutagus Töchter/ Cynobelline und Bondicea/ wie auch des Arviragus Tochter/ die junge Bunduica/ nach Caractonium kamen/ und uns beſucheten.

Von dem unruhigen Zuſtand in Britannien etwas weniges hierbey zu erwehnen/ ſage ich/ daß / nachdem kurtze Zeit hernach der groſſe Caractacus geſtorben / alles von neuem in volle Kriegs-Flammen gerathen. Dann Conkiſtus/ der Picten König/ zoge wieder die Römer zu Felde/ und ſchluge den Oſtorius Scapula / daß der deshalben für Hertzeleyd ſturbe. Der neue Statthalter Aulus Didius/ ſetzte nachgehends den Krieg fort/ deſſen zwar Praſutagus und Arviragus ſich nichts annahmen. Aber Corbredus/ wie er vernahme/ daß zu gleicher Zeit Lyſimorus zu Rom/ und ſein älteſter Bruder/ der König Caractacus zu Caractonium / geſtorben war/ und darum ſowol vom Lande der Briganten/ als der Siluren Beſitz nehmen wolte/ geriethe dadurch mit in dieſem Handel: und weil die Römer ihme Feindlich begegneten / wolte er nicht zugeben / daß Caledonia nach Rom wiederkehren ſolte/ die dann ſo lange bey ihm verbleiben muſte/ bis dieſe Unruhe geſtillet worden.

Dieſes verzoge ſich/ bis in das andere Jahr des Kayſers Nero: deſſen Erhöhung zum Thron / uns inzwiſchen nicht ſo unvermuthlich/ als trübſeelig/ zu vernehmen war/ weil wir uns ſtets beſorget hatten / daß es dem guten Britannicus alſo ergehen würde. So hertzlich wir demnach das Unrecht / ſo ihm hiemit wiederfahren war / beklagten / ſo ſehr eilete Caledonia wieder nach Rom / um ſich als Geiſſel daſelbſt wieder einzufinden. Wir waren drey Jahre ausgeweſen / in welcher Zeit ſich ſehr groſſe änderungen in Italien begeben; und war nun der Printzeßin hertzliches Verlangen nach ihrem liebſten Printzen immer gröſſer / je näher wir Rom kamen: worbey eine verborgene Angſt ſich eräugnete/ die in ihr ein Hertz-Weh und ſtetiges Seufftzen erweckte / deren Urſache ſie doch nicht zu ſagen wuſte.

Weil Abgeſandte von dem König Corbredus mitkamen/ eine neue Bündnüß zwiſchen ihme und den Römern zu ſchlieſſen/ als wurden ſie/ wie es gebräuchlich/ auf das Mars-Feld eingelagert / und zwar in einem Pallaſt/ der gerade gegen dem Kayſerlichen Begräbnüß über lieget. Caledonia und ich / blieben die Nacht daſelbſt: weil ich / da wir gar ſpäth angekommen und es bereits dunckel werden wolte / den fernen Weg nach meinem Hauſe / zumahl noch müde von der Reiſe/ nicht nehmen mochte. Dieſe Printzeßin hatte den Muth nicht/ die vom Kayſer abgeſchickte Leuthe/ ſo die Geſandten bedienen ſolten/ zu fragen/ wie es ihrem Printzen ergienge: unangeſehen Tiberius Alexander einer von ihnen war/ von dem ſie wuſte/ daß er dem Britannicus ſich jederzeit zugethan erwieſen. Er redete ſie aber ſelber an/ das eine verborgene Angſt ſie unterlaſſen machte/ und erzehlte ihr/ wie hertzlich ſich Britannicus auf ihre Wiederkunfft gefreuet/ wie ſchmertzlich er ihre Abweſenheit ertragen/ auch wie er alle Verfolgungen des Nero mit groſſer Standthafftigkeit überwunden hätte: und das alles in der ſüſſen Hoffnung/ bald mit ſeinem Galgacus ſich zu tröſten/ und alles ſein Leyden zu verſüſſen.

Der Caledonia gienge alles dieſes nicht ans Hertze / ſo gar war die Freude von ihr gewichen / und lieſſe ſie ihre Traurigkeit ſo mercklich ſcheinen / daß auch Tiberius Alexander in den Argwohn geriethe/ ſie müſte gegen dem Britannicus geändert ſeyn/ und den nicht mehr achten/ nun er nicht Kayſer geworden. Ich benahme ihm aber dieſen Verdacht/ und verſicherte ihn von der Printzeßin/ wie beſtändig ſie ihre Salome noch liebte. Er muſte darauf uns alles erzehlen/ was ſeith unſerer Abweſenheit in Rom ſich begeben: da wir den gewaltſamen Todt des Kayſers Claudius/ die Argliſtigkeit/ mit welcher Agrippina dem Nero zum Kayſerthum verholffen/ ihren Lohn/ da Nero bereits anfinge ihr übel zu wollen/ und des guten Narciſſus Tod/ ausführlich erfuhren: welches uns bis in die ſpathe Nacht bey ihm aufhielte/ und vergaſſen wir des Schlaffes/ weil uns dieſe Zeitungen ſo fremd/ als neuerlich/ anzuhören waren.

Inzwiſchen/ da wir alſo beyſammen ſaſſen/ entſtunde ein ſo ungemeines erſchreckliches Ungewitter/ desgleichen ich meine Tage in Rom nicht erlebt habe. Als wir hiervon noch ſprachen/ und uns hierüber verwunderten/ wurde es plötzlich vor unſerm Fenſter ſo helle/ daß wir eine Brunſt in der Nähe vermutheten: deshalben wir an die Fenſter eileten/ um zu ſehen/ wo das Unglück wäre. Wir erſahen aber einen angezündeten Scheiter-Hauffen/ auf welchem ein Todter verbrandt wurde: und indem wir ſolches/ wegen der ungewöhnlichen Nacht-Zeit/ mit Befremdung betrachteten/ nahmen wir wahr/ daß/ als die verbrandte Aſche in die Todten-Töpffe gethan worden/ man dieſelbe in das Kayſerliche Begräbnüß hinein truge; woraus wir urtheilten/ daß von der Cäſaren Geſchlecht jemand müſte geſtorben ſeyn. Ihr habet/ in eurer Erzehlung/ ſagte ich zu dem Tyberius Alexander/ keines Todten erwehnet/ der in das Kayſerliche Begräbnüß könte zu liegen kommen: daher dieſe Begängnüß mich ſo ſehr befremdet/ daß ich mich nicht daraus zu finden weiß. Mir gehet es eben alſo/ antwortete Tyberius Alexander/ und weiß ich nicht/ was wiedriges mir der Sinn zuträget.

Indem wir alſo redeten/ ſahe die Caledonia/ ſonder ſich zu bewegen/ dieſem Trauer-Spiel zu/ und höreten wir das zugelauffene Volck hefftig weinen/ und ein unvernehmliches Gemürmel machen: da uns bedünckte / daß wir den Nahmen Britannicus nennen höreten. Tyberius Alexander eilete auf den Platz / hiervon Nachricht einzuziehen. Aber ehe der wieder zu uns kame / höreten wir verſchiedentlich ruffen: unſer Printz Britannicus iſt todt / man hat ihme mit Gifft vergeben / der Himmel laſſe dieſe Mordthat nicht ungerochen! Wir hatten nun keiner Nachricht mehr vonnöthen / und erſchracke ich hierüber ſo hefftig / daß ich faſt meiner Sinnen beraubt bliebe.

Der Schrecken lieſſe mir doch noch ſo viel Vernunfft/daß ich nach der Caledonia mich umſahe. Ich fande ſie gantz nicht entſtellet / ſondern auf den Knien liegen / und ihr Gebet gen Himmel ſenden; woruber ich mich ſehr verwunderte. Nachdem ſie ihr Gebet verrichtet / gienge ſie gantz munter zu mir / und ſagte: Ich habe dem Printzen dieſe letzte Schuldigkeit erwieſen / bey ſeinem Grabe zu beten / und hoffe / er werde ein Chriſt geſtorben ſeyn. Hiermit wünſchte ſie mir eine gute Nacht / und begunte ſich abzukleiden / um zur Ruhe zu gehen. Ich wolte ihr hierinn zur Hand ſtehen / konte aber für zittern der Hände nichts ausrichten / welches ſie wahrnehmend / zu mir ſagte: wie / liebſte Claudia! habt ihr dann das nicht längſt vermuthet? Mir hat es mein Hertz nie anderſt zugetragen / und kame ich mit dieſen Gedancken in die Stadt / meinen Britannicus todt zu finden. Hiemit eilete ſie nach ihrem Bette / und weil mir hierbey mißdünckte / wolte ich ſie nicht verlaſſen.

Meine Beſorgung ware nicht vergeblich geweſen: maſſen ſie kaum zu liegen gekommen / da war Sinn und Verſtand hinweg / und glaubte ich und alle Umſtehende nicht anderſt / als daß ſie todt wäre. Als ſich hierüber unſer Klag-Geſchrey erhube / kame Tiberius Alexander darzu / und bekräfftigte / was wir bereits wuſten. Der Caledonia Zuſtand lieſſe uns nicht zu / von dieſer unverhofften Begebnüß Erkundigung einzuziehen: weswegen wir ſolches bis auf den andern Tag verſpahreten. Die Printzeſſin kame / nach zwölffſtündiger Ohnmacht / wieder zu ſich ſelber: da in unſerm gantzen Hauſe das Geſchrey uberall bereits erſchollen war / Caledonia wäre todt. Sie wünſchte ſolches wol hertzlich / als ihre Wieder-Ermunterung uns ein anders zeigte.

Wir fanden ihrer Geſundheit nicht dienſam / in ihrer Gegenwart von dem Britannicus viel zu reden. Sie aber wurde kaum des Tiberius Alexanders in ihrem Zimmer gewahr / da wolte ſie von ihm wiſſen / wie es mit des Printzen Tode zugegangen wäre. Demnach erzehlte er uns / was er erfahren / daß nemlich Britannicus / über der Abendmahlzeit / mit Gifft wäre vergeben worden. Die Urſach wäre / des Nero gegen dieſen Printzen lange genährte Eifferſucht / welche dadurch gemehret / und zu ſo verzweiffelter Entſchlieſſung gebracht worden / indem Agrippina / wie ſie auf den Nero nicht wol zu ſprechen geweſen / ihme mit dem Britannicus zu drohen angefangen / auch dieſer gute Printz / in den Saturniſchen Spielen / bey einer groſſen Verſamlung / in Gegenwart des Kayſers / ein Lied auf ſeinen Zuſtand geſungen : welches die Anweſenden ſo ſehr zu Mitleiden / als den Kayſer zu Zorn bewogen / der ſofort hierauf durch Gifft dieſen greulichen Bruder-Mord verübet.

Tiberius Alexander / dieſes ſagend / zoge zugleich einen Zettel herfür / worauf beſagtes Lied geſchrieben war : und verlangte Caledonia / ſelbiges zu hören. Weil wir uns nachdem öffters mit dieſem des guten Britannicus Schwanengeſang ergetzet / und es damit zu Gedächtniß gefaſſet / als kan ich es hier wiederholen.

Iſt irgend jemand zu erfragen /
  Der mir an Unglück lebet gleich:
Derſelbe mag von Jammer ſagen /
  An Hoffnung arm / an Unmuth reich.

Unmöglichkeit / iſt mein Verlangen :
  Und andrer Luſt / iſt meine Pein.
Ich lebe frey / doch als gefangen.
  Man läſt mich / der ich ſoll / nicht ſeyn.

O Sonn! haſt du auch je beſchienen
  Mehr einen / der verlaſſner iſt?

Die Furcht läſt keine Hoffnung grünen/
Da mich das Unglück feindlich grüſt.

Ich hab ja nun nichts mehr zu hoffen.
Mag auch auf Erd ein Leiden ſeyn/
Wie dieſes / das mich hat betroffen?
Gantz unbezielt iſt meine Pein.

Jedoch was hilfft vergeblichs Klagen?
Muß ich / ſo geb ich mich darein.
Der Todt wird meine Sorg hintragen.
Das Grab wird meine Ruhe ſeyn.

Britannicus ware / zu verfaſſung dieſes Liedes / durch den Nero veranlaſſet worden / der in dem ſogenandten Königs-Spiel / ihn zu verhöhnen / an ihn begehret / daß er etwas ſingen ſolte: welches dann alſo hinaus geſchlagen / daß es dieſes Edlen Printzen Tod befördert.

Es hat aber Caledonia dieſen ihren Verluſt mit einer ſolchen Grosmuth überſtanden / daß ich wie ich in ihrer Gegenwart ſagen muß / ſolches nicht vermuthet hätte. Ihr einiges Winſeln gienge nun dahin / daß ſie wegen ſeines angenommenen Chriſtenthums verſichert zu ſeyn / und deswegen die Stachys zu ſich / verlangte: die dann auch nicht ermangelte / alsbald zu uns zu kommen. Wo habt ihr / rieffe Caledonia ihr entgegen / eure Salome gelaſſen? Stachys vermochte auf dieſe Frage keine Antwort zu geben / ſondern weinete bitterlich: welches Caledonia in ruhiger Gedult anſahe. Als aber Stachys ſich endlich erholet / berichtete ſie uns / wie daß Britannicus ſich völlig zum Chriſtlichen Glauben bequehmet / ſich tauffen und ihme den Nahmen Galgacus geben laſſen / in Erinnerung ſeiner Caledonia / die dieſen Nahmen geführet. Sie kunte hierbey ſeine beſtändige Liebe zu der Printzeſſin / und ſein groſſes Verlangen / ihre Wiederkunfft zu erleben / nicht genungſam beſchreiben. Als Stachys dieſes ſagte / befiele Caledonia wieder mit einer Ohnmacht / die faſt ſo lange als das erſtemahl anhielte. Nach Endung derſelben brache ſich der Schmertze / daß es auf ein Weinen hinaus lieſſe: maſſen ſie zuvor keine Thräne vergieſſen können.

Bey Hofe wurde nun unſere Ankunfft ruchtbar / und lieſſe Nero des Corbredus Abgeſandten zur Verhör kommen. Als hierauf Caledonia bey der Pomponia Gräcina / ihrer ehmahligen Pfleg-Mutter / die Einkehr wieder genommen / wurde ſie von den Kayſerinnen / der Agrippina und Octavia / beſuchet: die beide gegen ihr groſſe Gunſt und Mitleyden bezeugten. Dieſes kame ihr von der Octavia ſehr tröſtlich: aber der Agrippina falſche Anſtellungen hörete ſie nur obenhin an / und zeigte dieſelben hingegen eine ſolche Standhafftigkeit in ihrer Trauer / daß ſie ſich höchlich darüber verwundern muſte. Sie lebte von der Zeit an / gleich einer Wittwe in höchſter Einſamkeit / und war dieſes ihre eintzige Beluſtigung / daß ſie des Auguſtus Begräbnüß beſuchete: dahinein ſie / durch einen verborgenen Gang / wie ihr wiſſet / gelangen konte / der aus des Proculus Krufft dahin gehet. Daſelbſt vergoſſe ſie ihre heiſſe Zähren bey des Britannicus Grabe / und ermüdete ſo gar nicht / dieſen Edlen Printzen unaufhörlich zu beweinen / daß / wie ihres Vaters Bruder / der König Corbredus / ſie an ſeinen älteſten Sohn / den Printzen Galgacus / zu verehlichen ſuchete / ſie nicht davon hören wolte / einwendend / daß ſie einen Printzen verlohren hätte / nach welchem ihr keiner in der Welt angenehm mehr wäre.

Alſo bliebe ſie beſtändig bey uns / und fande ihren Troſt in den vielfältigen Beſuchungen der Kayſerin Octavia / und der Acte / der Printzeßin aus Pergamo. Dieſe letztere hielte ſich bey mir wieder auf / da ſie die Heurath mit dem Jubilius / König der Hermunduren / vollzogen: die aber / wie bekant / ſo übel abgelauffen / daß er / aus Verdacht mit dem Nero / ſie verlieſſe / ſie aber wieder in des Tyrannen Hände geriethe. Unter ſolcher Zeit verſtrichen etliche Jahre: da wir alle die Mordthaten und Lands-Verweiſung belebten / welche Nero / ſo wol an ſeiner ſelbſteigenen Mutter / als an vielen andern / verübet.

Dieſe Unglücks-Reihe / traffe endlich auch den guten Rubellius Plautus / welchen Pomponia Gräcina wegen ſeiner Mutter / der Printzeßin Julia / ſehr liebete. Es fügte ſich / daß ſie die Antiſtia / ſeine Gemahlin / in des damahligen Stadt-Pflegers / des Pedanius Secundus / Pallaſt begleitete / als die mit ihrem Herrn nach Aſia ins Elend gehen ſolte. Caledonia / die als eine gute Bekantin der Antiſtia / dismahl auch mit gienge / hatte das Unglück / daß Pedanius ſich von ihrer Schönheit dermaſſen einnehmen lieſſe / daß er von dem Tage an trachtete / ſich in ihre Gunſt zu ſetzen. Weil ſie gantz einſahm lebte / ſahe er in der Welt kein Mittel / wie er ſeinen Zweck erreichen / und ſich mit ihr bekant machen ſolte: maſſen er allemahl vergebens kame / wann er den Plautius beſuchete / in Meinung / die Caledonia in der Pomponia Grácina Geſellſchafft zu finden. Er hatte / unter andern Herrlichkeiten / vierhundert Sclaven in ſeinem Dienſt: in deren Zahl ſich unbekant mit befunde / der Printz Vardanes aus Parthien / wie auch deſſen Hofmeiſter der Demonax / und drey oder vier ſeiner Bedienten / welche auf die Weiſe / wie ich jetzt erzehlen will / in dieſe Dienſtbarkeit des Pedanius Secundus gerathen waren.

Es hatte dieſer Parthiſche Printz / vor einiger Zeit / einen Aufſtand in Seleucia gegen ſeinem Vater / dem König Vologeſes / angefangen / und den folgends in Hircanien fort geführet: da er / nachdem er endlich überwältigt und zum Gehorſahm gebracht worden / zur Straffe / auf gewiſſe Zeit / das Parthiſche Reich verſchwehren / und auſſer des Vologeſes Gebiethe ſein Leben zubringen muſte. Der Tugendhaffte Demonax / welchen ihm der König zugegeben / ſeine flüchtige Jugend zu bändigen / und die herfürbrechende Laſter abzuſtützen / vermeinte dieſes nirgends beſſer zu erlangen / als in Griechen-Land: da die freyen Künſte am beſten im Schwange gehen / und man was Tugend iſt / ſehen und erlernen kan. Zu Athen hielte er ſich eine ziemliche weile auf / bis er es wegen ſeines unruhigen Geiſtes verderbete / und von dar ſich hinweg machen muſte.

Demonax reiſete hierauf mit ihm in Italien / ob er daſelbſt etwas ſittſamer werden möchte. Sie verblieben eine zeitlang / zu Pompeji in Campanien. Als nun daſelbſt Livinejus Regulus eine Fecht-Schule angeſtellet / deren die Einwohner von Nuceria mit beywohneten / und ſelbige auf dem groſſen Schau-Platz der Fechter mit zuſahen / hube Vardanes / aus muthwillen / einen Streit mit einem Bürger aus Nuceria an / wegen liederlicher Urſachen. Weil er denſelben mit Schlägen übel zugerichtet / verurſachte er / daß ſeine Mit-Bürger ihm zu Hülffe lieffen: wodurch es zwiſchen beiden Theilen zu einem Handgemenge geriethe / welches alſo groß und gefährlich wurde / daß die ganze Stadt Pompeji darüber in die Waffen kame / und die meiſten von Nuceria das Leben einbüſſeten. Dieſes erſcholle gleich nach Rom vor den Kayſer und Römiſchen Rath: und muſte / neben andern / der Pedanius Secundus dahin reiſen / den Handel zu unterſuchen. Es ward befunden / daß Livinejus Regulus und die Bürger der Sadt Pompeji den Lärmen angefangen: weswegen jener / weil er denſelben nicht beyzeiten geſteuret / ins Elend verjaget / zwanzig von den Rädelsführern zu Sclaven gemacht / und der Stadt auf zehen Jahre die Freyheit / dergleichen Schau-Spiele zu halten und anzuſtellen / genommen wurde.

Unter dieſen Rädelsführern / ware nun Vardanes der Oberſte und Fürnehmſte: und weil Demonax / ſamt andern des Printzen Bedienten / aus Treue gegen ihrem Herrn / ihme beygeſprungen / als muſten ſie es mit entgelten / und neben dem Printzen ſich in die Eiſen ſchmieden laſſen. Demonax fande nicht rathſam / ſeinen Printzen zu melden: der Arſaciſchen Hoheit viel zu ſchimpflich achtend / daß man in Rom erfahren ſolte / wie ein ſo groſſer Printz dergleichen liederliche Händel angefangen hätte. Demnach wolte er lieber / daß Vardanes eine zeitlang heimlich ein Sclave bliebe / als daß er / durch Entdeckung ſeiner Untugenden / von dieſer Knechtſchafft befreyet würde. Es ſtunden auch damahls die Römer und Parthen nicht ſo friedlich mit einander / daß Demonax für den Vardanes etwas gutes hoffen können / wann er ihn gemeldet hätte.

Weil der Kayſer dieſe in die Eiſen verdammte Sclaven dem Pedanius Secundus geſchencket / als kame Vardanes dergeſtalt mit in Rom / und in dieſes Stadt-Pflegers Pallaſt: da er / zugleich mit ſeinem Herꝛn / in die Caledonia ſich verliebet. Weil er viel bey dem Pedanius Secundus golte / wurde er der Vertraute in ſeiner Liebe : der dann allein mit ihme im rath ſtellte / wie er der Caledonia theilhafftig werden möchte. Vardanes / deme wol bekant war / daß Caledonia ſich verſchiedentlich in des Auguſtus Begräbnüß finden lieſſe / welches er auf wunderliche Arth erfahren hatte / beredete ſeinen Herꝛn dazu / ſie aus dieſem heiligen Orth entführen zu laſſen. Da hinein zu kommen er auch den Weg wuſte / weil er / neben andern ſeinen Mit-Sclaven / öffters in dis Kayſerliche Begräbnüß eingebrochen / um von dem Golde etwas zu ſtehlen / das daſelbſt an des Auguſtus Grabe in groſſer Menge zu ſehen iſt. So gar hatte Vardanes alle Scham verlohren / daß er ſich nicht entſahe / auch dieſes ſeinem Herꝛn zu entdecken / und ihme zu bekennen / daß er das geraubte Gold in leichtfertigen Häuſern verſchwendet / und ſich ſamt den andern davon luſtig gemacht hätte.

Dem Pedanius Secundus ware an dieſer Nachricht ſo viel gelegen / daß er ſeinen Sclaven dieſerwegen mehr lobte / als tadelte / und muſte der mit ihm hingehen / ihme den Eingang in das Begräbnüß zu zeigen. Dann / ob er gleich nicht ausſinnen konte / durch was Wege Caledonia dahin käme / noch was ſie darinn ſuchete / faſſete er doch den Schluß / ſie durch vorgeſchlagenes Mittel in ſeine Gewalt zu erlangen. Demnach lieſſe er vom Vardanes ſich führen / und etliche bewehrte Sclaven ihm nachfolgen / kame alſo in die Begräbnüß hinein / als eben Caledonia / zu ihrem Unglück bey des Britannicus Grabe ſaſſe. Man kan ihren Schrecken ihm leicht vorbilden / als ſie alſo von fremden Männern ſich umgeben ſahe / welche / um keine Zeit zu verſäumen / alle überflüßige Höflichkeiten hindan ſetzten / und ihr ankündigten / daß ſie ihnen folgen müſte. Sie erkante endlich den Pedanius Secundus/ redete ihm zu/ als einem ehrbahren Römer/ und bathe ihn/ daß er doch bedencken wolte/ was er thäte. Es verfienge aber nichtes/ und muſte ſie mit ihm nach ſeinem Pallaſt wandern: da kein Menſch erfuhre/ wo ſie geblieben ware.

Pomponia Gräcina miſſete ſie gleich/ und ſandte deshalben zu mir: der ich aber keine Nachricht von ihr zu geben wuſte. Weil auch alles Nachſuchen vergeblich angeſtellet wurde/ als entſtunde hierüber eine ſo groſſe Betrübnüs/ unter allen/ die ſie kennten/ daß wir nicht zu tröſten waren: und fiele es wol keinem unter uns ein/ daß Pedanius Secundus ſie entführet hätte. Nero war dazumahl in ſeinen Lüſten ſo erſoffen/ daß er der Caledonia Verluſt nicht ſonders achtete: zumahl ohnedas der Krieg in Britannien von neuem angegangen war/ und alſo dieſe Geiſſel der Britannier Unruhe nicht verwehren konte. Sie lebte nun bey dem Pedanius Secundus/ als eine gefangene. Dann ob er wol mit aller erſinnlichen Höflichkeit ihr begegnete/ konte doch ſolches ihre Bande nicht erleichtern/ und muſte ſie ihr täglich von einer Liebe vorſchwatzen laſſen/ die ſo wenig ihm/ als einigem andern/ nach des Britannicus Tode zu erweiſen/ ihr müglich dünckte. Sie konte auch/ die an ihr begangene Gewaltthätigkeit; gantz nicht verſchmertzen: die ſie mit den herbeſten Worten ihme ſtets fürhielte/ auch Gott und Menſchen/ dieſes zu ſtraffen/ anrieffe.

Vardanes/ der/ wie geſagt/ ſie nicht weniger als ſein Herr liebte/ auch bloß zu dem Ende den Einrath gegeben hatte/ um ſie dadurch in ſeine Gewalt zu bringen/ ſonne nun auf Mittel und Wege/ ſie eben alſo dem Pedanius Secundus aus den Händen zu ſpielen/ als wie er ſie ihm zugebracht. Der getreue Demonax hatte/ in der gantzen Zeit dieſes ihres Sclaven-Standes/ ſich dahin bearbeitet/ ihn mit guter Arth hinweg zu bringen. Er hatte auch/ mit Einrath des Printzen Artabanus/ der damahls in Rom als Geiſſel lebte/ es endlich ſo weit gebracht/ daß/ durch Unterbau- und Vermittelung des Artabanus/ der Cäſonius

Pätus / mit dem der Printz eine ſonderbahre Freundſchafft aufgerichtet / ſich erbothen / dieſen ſeinen jüngern Bruder und deſſen Leuthe dem Pedanius Secundus abzukauffen/und ſie nach Armenien mit zu nehmen/dahin er damahls / als des Kayſers General / ziehen ſolte.

Der tugendhaffte Artabanus verwieſe dem Vardanes gar ſcharff ſeine böſe Lebens-Arth / die ihn in dieſen ſchimpflichen Stand geſetzet hatte / welches er noch ſchärffer würde gethan haben / wann er gewuſt hätte / was dieſer Printz noch mehr für Liederlichkeiten begangen / wie er Rath und That gegeben / eine ſo unſchuldige Printzeſſin zu betrüben/ und wie er mit den andern Sclaven alle Boßheit getrieben. Aber dieſes verfienge wenig bey dem tollen Vardanes / welcher / immittelſt man dergeſtalt für ſeine Freyheit ſorgte/ nur darauf gedachte / wie er die Caledonia mit ſich davon und nach Armenien bringen wolte.

Cäſonius Pätus / wie auch deſſen Gemahlin / erkanten ihn für den / der er ware : da er dann zu dieſer ſich geſellete / und / wie er die Gabe hat / ſich meiſterlich zu verſtellen / ihr vertrauete / wie er eine Britanniſche Dame liebte / welche Pedanius Secundus gegen ihrem willen in ſeiner Gewalt hätte / die er / ſie mit ſich nach Armenien zu nehmen / verlangen trüge. Er ſagte ihr aber nicht / wie ſie hieſſe / noch daß ſie des Kayſers Geiſſel wäre / und wuſte alles ſo beweglich fürzubringen / daß ſie / aus Mitleyden/ und weil ſie ſeinem Bruder / dem Artabanus / ſonderlich wol wolte / ihm alle Hülffe verſprache : maſſen ſie auch / als ſie voran hinwegreiſen muſte / ihm ſolches kund thäte / damit er ſeine Britannierin zu ihr bringen möchte.

Nachdem er es alſo bey der Generalin in die Wege gerichtet / gienge er zu der Caledonia in das Zimmer / welche Macht er unter allen Sclaven des Pedanius Secundus allein hatte / und ſagte zu ihr : wie ihn ihr Zuſtand daurete/ und wie er damit umgienge / ſie aus des Stadt-Pflegers Händen zu erlöſen. Was hätte dieſe Armſeelige tröſtlichers vernehmen können / die damahls eben von dem Pedanius

Secundus den grauſamen Fürtrag anhören müſſen / daß ſie in zweyen Tagen / ihn zu ehlichen / ſich erklären / oder ſeines Zwangs gewärtig ſeyn ſolte. Er wolte dieſe Ehe mit ihr heimlich vollziehen / weil er wol wuſte / daß es ihm öffentlich nicht würde zugelaſſen werden / und gedachte er ſie immer alſo geheim bey ſich zu erhalten.

Aber Vardanes zoge ihm einen Strich durch dieſe ſeine Gedancken / und machte durch ſein gutes Weſen / ob er gleich ein Sclave war / die Caledonia zu ihm eine ſo gute Zuverſicht faſſen / daß ſie ſeinen Anſchlag gehör gab. Dieſen hatte er ihr alſo vorgetragen / daß er gegen die Nacht kommen wolte / ſie abzuholen und in des Cäſonius Pätus Pallaſt zu bringen. Wie ſie ihr nun alles gefallen laſſen / und des Abends mit ſorglichem Verlangen auf ihn wartete / ſtellte ſich Vardanes endlich ein: mit dem ſie es wagete / nebſt einer ihr getreuen Sclavin die allemahl bey ihr ausgehalten / und nebſt ihr aus des Auguſtus Begräbnüß entführet worden / hinweg zu gehen / weil ſie doch dabey keine gröſſere Gefahr ſahe / als dieſe war / darinn ſie bereits lebte. Sie waren ſchon glücklich bis an den Windelſteig gekommen / als Pedanius Secundus / deme der Sinn hievon etwas zutragen muſte / nur im Nachtrock aus ſeiner Kammer trate / und die Windelſteige hinauf gienge / da dieſe herunter wolten. Weil er mit einer Leuchte verſehen war / erkante er ſofort ſeinen Sclaven / und ſeine Printzeßin / wolte auch gleich um Hülffe ruffen / dieſe Flüchtige aufzuhalten / als Vardanes ihm zuvor kame / und etliche tödliche Stöſſe auf ihn führte / daß er darüber gleich den Geiſt aufgabe.

Hierauf gienge er / mit der halb-todten Caledonia / ungehindert aus den Pallaſt hinaus: und weil des Cäſonius Pätus Behauſung nicht ferne war / brachte er die Printzeßin eben dahin / als die Güter und das Reiß-Geräthe der Gemahlin des Cäſonius Pätus / bey kühler Nacht-Zeit / weil es im heiſſeſten Sommer ware / auf Maul-Thieren und Wägen aus der Stadt gelaſſen werden ſolten. Vardanes hatte mit einer Freygelaſſenen der Criſpina abgeredet /

daß für ſeine Britannierin ein Raum bey ihrer Frau bereitet ſeyn möchte: welches dieſe auch in acht genommen. Alſo hube er die Prinzeßin auf den Wagen / und ſagte ihr zum Abſchied: weil des Cäſonius Pätus Gemahlin nach Brunduſium reiſete/ würde ſie wol thun / wann ſie mit dahin gienge/ um dem erſten Anlauff/ den des Pedanius Secundus Tod in Rom verurſachen möchte/ zu entfliehen. Sie lieſſe ihr alles gefallen/ ſo erſchrocken ware ſie / und ſich unter Frauen-Perſohnen wieder ſehend/ faſſete ſie ſich doch etwas beſſer/ als vorhin/ da/ auſſer ihrer Sclavin / ſie bis dahin bey lauter Mannes-Leuthen leben müſſen.

Mitlerweile ſie nun alſo nach Brunduſium reiſete/ gienge Vardanes wieder nach Hauſe / legte ſich gantz wolgemuth ſchlaffen / und ſtellete ſich am andern Morgen ja ſo erſchrocken an / als die andern Sclaven/ da ſie ihren Herrn todt / und zwar erſtochen / fanden. Das Gerüchte hiervon breitete alſobald ſich durch die gantze Stadt aus: und weil da die Geſetze wollen/ daß alle Sclaven ſterben müſſen/ welche / indem an ihren Herrn ein Mord geſchehen/ im Hauſe ſich befunden/ als wurde vom Rath gleich Verordnung hierzu gemachet. Alſo muſte Vardanes/ dem dieſes Geſetze unbekant geweſen / mit nach der Gefängnüß wandern: ob er gleich ſo meiſterlich verborgen / daß er die That begangen hatte.

Der Prinz Artabanus und Cäſonius Pätus erfuhren nicht ſo bald dieſen Zufall/ da beredete jener dieſen/ es mit allen Kräfften abzuwenden/ daß Vardanes und Demonax nicht um ihr Leben kommen möchten: der dann / nicht allein das gemeine Volck / ſondern auch etliche im Rath aufbrachte/ daß ſie/ durch Barmhertzigkeit bewogen / gegen dieſes harte Geſetze ſprachen / und für unbillig ſcholten/ daß/ um eines Todten und eines Schuldigen willen / eine ſo groſſe Menge Menſchen ſterben ſolten: maſſen / wie gedacht / der Sclaven über vierhundert waren. Es brachte auch Cäſonius Pätus auf die Bahn / daß er bereits das Geld für verſchiedene unter dieſen Sclaven dem Entleibeten erlegt hätte/

dafür ihm nun die gekauffte Sclaven werden müſten. Cingonius Varro und Cajus Caßius / wiederſetzten ſich denen im Rath/die auf der Sclaven Seite waren/und bewieſen mit ſo vielen Gründen / wie man von den Geſetzen nicht abgehen / ſondern dieſelben unverbrüchlich halten müſte/ daß alle dieſe Unſchuldige den Tod leiden ſolten.

Doch erlangte Cäſonius Pätus / mit harter Mühe und groſſen Geſchencken / die er dem Tigellinus thäte / daß er den Vardanes und Demonax davon brachte : mit denen er dann ſeine Reiſe nach Armenien antrate / und ſie in ihrem Sclaven-Stande bleiben lieſſe / bis er Macedonien erreichet / und bey Dyrrachium an das Land geſetzet. Bis dahin ware es verborgen geblieben / daß Vardenes den Mord an dem Pedanius Secundus begangen. Wie aber des Cäſonius Pätus Gemahlin / die ihres Herꝛn allda wartete / des Vardanes anſichtig wurde / machte ſie es ruchtbahr / und erfreute ſich daneben / daß der Printz ſo glücklich mit dem Leben davon gekommen ware.

Die gute Printzeßin Caledonia hatte/durch Liſt der Freygelaſſenin / die gantz für den Vardanes war / ſonder wiſſen der Criſpina / und ungeachtet ſie dargegen geredet / zu Brunduſium mit zu Schiffe gehen müſſen : nun aber zu Dyrrachium ergriffe ſie Gelegenheit / zu der Criſpina zu kommen/ der ſie dann ſagte / wie einer von des Pedanius Sclaven ſeinen Herꝛn ermordet hätte. Sie erfuhre hingegen von der Criſpina / wer dieſer Sclave geweſen wäre : wobey ſie ihr gleich ſchwanen lieſſe / weil man ſie mit ſolcher Liſt über Meer gebracht / ſie würde an dieſem Parthiſchen Printzen einen neuen Verfolger bekommen. Dieſem nach / wiewol ſie ſonſt keinem Menſchen den Tod gönnete / beunruhigte ſie es nicht wenig / daß Vardanes der Gefahr entgangen wäre.

Dieſer hatte in Dyrrachium nicht ſo bald / ſeinem Stande gemäß / ſich köſtlich kleiden laſſen / da kame er zu der Caledonia / und gabe ihr zu erkennen / wer ſie aus des Pedanius Secundus Gewalt erlöſet hätte. Wiewol ſie nun ſich verbunden fande/ ihm hierfür zu dancken/ ſo konte ſie doch nicht unterlaſſen / hierbey ſich zu beſchweren / daß man ſie wieder ihren Willen alſo weit von Rom hinweg geführet hätte. Vardanes entſchuldigte ſolches damit/ daß er vermeinet/ ſie würde/ nach ihrem Königlichen Stande/ beſſer in Armenien und Parthien bedienet werden können/ als in Rom/ da man die Prinzeßinnen wenig achtete. Ich bin daſelbſt / antwortete Caledonia / ſo vergnügt und unter ſo lieben Freunden geweſen/ daß ich nirgends beſſer ſeyn kan; werde auch mich eher nicht befriedigen können / bis man mich der Pomponia Gräcina wieder wird überlieffert haben. Schönſte Prinzeßin! antwortete ihr Vardanes/ ich will hoffen/ ihr werdet ſolche Entſchlieſſung fahren laſſen / wann ihr die Ergetzlichkeiten/ ſo unſere Morgenländer geben/ werdet genoſſen haben: und glaube ich/ es ſey beſſer in einem Königreiche frey leben / und darinn gebiethen/ als unter Bürgern in Rom ſeine Zeit verbringen. Was einen Menſchen gefället / gabe ſie zur Antwort / beliebet nicht gleich dem andern. Ich kan nicht glückſeeliger werden/ als ich geweſen bin / und wird Cäſonius Pätus ſchon ſo vernünfftig ſeyn / dem Kayſer ſeine Geiſſel wieder zuzuſchicken.

Hiemit endete ſich dieſe Unterredung / weil Caledonia dem Prinzen ferner kein Gehör geben wolte. Als ſie hierauf bey dem Römiſchen General inſtändig anhielte/ ſie wieder nach Rom zu verſchaffen/ ware der hierüber ſehr betreten: und hätte er ſich faſt darzu bequehmet/ wenn ſeine Gemahlin/ die Criſpina / es nicht verhindert / die gantz für den Vardanes ware / und darum ihren Herrn dahin beredete/ daß er die Caledonia bey ſich behielte / um ſie / dem Parthiſchen Prinzen zu gefallen / mit nach Armenien zu nehmen. Es wurde aber dieſes alles vor dem Römiſchen Krieges-Heer heimlich gehalten / und erfuhren die nichtes von des Vardanes Anweſenheit: der/ neben dem Demonax/ als ein Griechiſcher Edelmann/ bey dem General ſich aufhielte.

Dieſer Printz verfolgte nun / die gantze Reiſe über / die Caledonia mit ſeiner Liebe : die er ihr / als ſie Armenien näher kamen / nicht ſo beſcheidentlich / als im Anfange / fürbrachte. Er vertrauete ihr / um ſeine Perſohn ihr gefällig zu machen / wie er damit umgienge / König in Armenien zu werden : weil es unrecht wäre / daß ſein Vater / ihm zum Nachtheil / ſeinem Halb-Bruder dem Tyridates / ſelbiges Reich zuwenden wolte / indem nicht erhöret wäre / daß ein Vater mehr Liebe zu ſeinem Bruder / als zu ſeinem Sohn / tragen ſolte. Caledonia / die / zu ihrem Vorſatze / keinem Menſchen mehr / nach des Britannicus Tod / ihr Hertz zu geben / einen groſſen Wiederwillen gegen dem Vardanes in ſich entfunde / hielte ihn nun noch viel verächtlicher / als vorhin / da ſie ſeine unrechtmäßige Ehrſucht vernommen. Sie vertheidigte auch des Königs in Parthien Beginnen und ſagte : wie ſie den Vologeſes nicht darum verdencken könte / daß er einen Tugendhafften Bruder einem ungehorſamen Sohn fürzöge. Vardanes erduldete dieſen Fürwurff aus hefftiger Liebe / und unterlieſſe deshalben nicht / ihr ferner aufzuwarten : maſſen ſeine Rache / die er gegen ihr verübte / darinn beſtunde / daß er ſtets bey ihr ware / weil er ſahe / daß er ſie nicht ärger quählen konte.

Unter ſolcher Marter / kame Caledonia in Armenien / und fande es alſo / wie Vardanes ihr vertrauet : maſſen Cäſonius Pätus / ſo wol als Criſpina / fürnemlich damit umgiengen / dieſem Printzen / wieder der Römer und Parthen willen / zum Armeniſchen Throne zu verhelffen. Criſpina ſchluge in Arſamoſata ihre Wohnung auf : da Caledonia etwas Ruhe für des Vardanes Verfolgung hatte / weil der mit zu Felde gehen muſte. Aber das Glück ware dem Cäſonius Pätus in dieſem Kriege allenthalben ſo zuwieder / daß die Römer durch ſeine üble Anführung viel verlohren.

Es kamen nach der Hand andre Römiſche Damen / von des Corbulo Kriegs-Heer / zu uns nach Arſamoſata : unter denen Poppilia Plautilla die Caledonia erkannte / als welche ſie wie ein annoch junges Kind in Britannien geſehen hatte. Der Printzeſſin ware dieſe Käntnüß nicht wenig tröſtlich / indem ſie/durch dieſer Römerin Vermittelung/ es dahin zu bringen verhoffte/ daß ſich der Tugendhaffte Corbulo ihrer annehmen / und ſie von dem Vardanes erlöſen ſolte. Aber dieſes konte ſobald nicht geſchehen / weil die Parthen indeſſen Meiſter in Armenien ſpielten / auch ihr Feld-Herr / der Vaſaces / den Cäſonius Pätus gantz übermeiſterte / und Arſamoſata belagerte : darinnen / wie geſagt / deſſen Gemahlin / und die Caledonia / mit dem andern Römiſchen Frauenzimmer / ſich befande.

Nach einigem Widerſtande / gienge dieſe Stadt an den Vaſaces über / und wurde alſo Caledonia / mit den andern/ nach Ecbatana gebracht : allwo der Parthiſche König dazumahl ſich befande und alle dieſem Frauenzimmer ſo viel Höflichkeit wiederfahren lieſſe / daß ſie durch die abermahlige Gefängnüß ihren Zuſtand keinesweges verſchlimmert ſahen. Sie fanden allda den groſſen Tyridates/ imgleichen den Printzen Artabanus/ der ſo lange Zeit in Rom geweſen / und von dem wunderſahmen Gemüthe ſeines Bruders ſo unterſchieden ware / daß man dieſe beide nimmermehr für Brüder hätte anſehen ſollen.

Caledonia bliebe / was ihren Stand und Herkommen betraffe / in Medien gantz unbekant / und wurde mit unausſprechlicher Freude überſchüttet / als die Parthen den Schluß faſſeten / eine Geſandſchafft nach Rom abzuordnen / und alles gefangene Frauenzimmer mit dahin reiſen zu laſſen. Sie ſahe hierdurch von allen des Vardanes Anfechtungen ſich erlöſet / und durffte nun der Criſpina kein gutes Wort mehr darum geben : weil ſie ihr ſehnliches Verlangen/ Rom wieder zu ſehen / ohne ſie / nunmehr bald zur Erfüllung gediehen zu ſeyn hoffen konte : die dann ſo traurig abreiſete / wegen ihres Gemahls unglücklicher Kriegs-Verrichtung / daß ſie auf der Caledonia Freude keine acht zu haben vermochte.

Wie ſie mit einander an die Gräntzen von Armenien kamen / ſprache ihnen Cäſonius Pätus in Samoſata zu / ſeine Gemahlin zu beſuchen: welcher nach Rom wieder zu kehren ſich ſcheuete / bis er vom Kayſer Befehl und Erlaubnüß erlanget haben würde. Vardanes hatte auch unbekant mit ihm ſich eingefunden / ſeine Printzeſſin zu ſprechen: die er bey allen ſeinen Göttern beſchwure / die Morgen-Lande nicht zu verlaſſen / ſondern ihme zu gönnen / daß er ihr daſelbſt / ihrem Stande gemäß / eine Krone aufſetzen möchte. Sein damahliger armſeeliger Zuſtand / ware nicht alſo beſchaffen / daß er Kronen austheilen konte: maſſen alle ſeine Anſchläge / Armenien betreffend / zu Waſſer worden waren / und er für ſeinem Vater ſich verborgen halten muſte / weil die Zeit ſeiner Verbannung noch nicht aus ware. Caledonia ſpottete demnach ſeiner nur / und ſagte zu ihm: wie daß ſein Vermögen und ihr Wille hierin gantz übereinſtimmeten / indem ſie das nicht anzunehmen begehrte / was er ihr nicht geben könte.

Er befande ſich höchſt beleydigt / daß ſie ihm alſo begegnete / und drohete ſehr / er wolte / weil er lebte / die Gedancken nicht fallen laſſen / ſich ihrer zu bemächtigen: dafür ſie dann aufs beſte ſich zu hüten / ihn verſicherte. Alſo endete ſich dieſe Anſprache ſehr unfreundlich / indem er ſonder Macht drohete / und ſie ſonder Liebe ihre Verachtung ihm mercklich blicken lieſſe. Criſpina ware / wie gedacht / ſo traurig / daß er von derſelben wenig Troſt haben konte / und muſte er alſo wiederwillens die Caledonia dahin wieder abreiſen ſehen / von dar er ſie mit ſo groſſer Mühe hinweg gebracht hatte. Alſo kame Caledonia / nachdem ſie drey Jahre lang ausgeweſen / glücklich und geſund wieder in Rom an: und da die Parthiſche Geſandten die Criſpina und das andere Frauenzimmer dem Römiſchen Rath überlieferten / brachte Poppilia Plautilla ſie der Pomponia Gräcina ins Hauß / ehe die das geringſte davon vernommen. So hefftig unſere Trauer über der Caledonia Verluſt geweſen / ſo groſſe Freude bezeigten wir nun auch über ihre Wiederkunfft.

Es hatten unter der Zeit die groſſe Veränderungen am Kayſerlichen Hofe / mit der Kayſerin Octavia und ſonſt / ſich begeben: das dann bey der Caledonia wenig Luſt erweckte / ihre Wiederkehr kund zu machen. Doch dorffte Pomponia Gräcina ſolches dem Kayſer nicht verſchweigen: der dieſer Römerin befehlen lieſſe / die Caledonia nach / wie vor / bey ſich zu behalten.

Sie lebte aber nun gantz eingezogen / und kame in keine Geſellſchafft / als nur unter die Chriſten. Wie nun nachgehends / wegen der groſſen Verfolgung / die um des Brands willen in Rom entſtanden / wir meiſtentheils unter der Erden in unſern Krüfften unſer Leben zubringen muſten / vermochte Caledonia die unterirrdiſche dampfichte Lufft nicht zu vertragen / und muſte / ihrer Geſundheit halber / nach Baje reiſen: worzu ſie aber langſam ſich bequemte / weil ihr nichtes ſo angenehm war als der Tod / und ſie den ſtets verlangte / um zu ihrem Britannicus wieder zu kommen.

Ich thate mit ihr die Reiſe nach Baje / und waren wir eben um die Zeit daſelbſt / als der König von Armenien / der Tyridates / in Rom kame / und den Printzen Vardanes / wie auch die Printzeſſinnen Helena / Zenobia und Daria / als Geiſſeln / mit ſich brachte. Caledonia konte ſonder Erzittern den Vardanes nicht wieder ſo nahe wiſſen / und da ſie ſich erinnerte / daß er wol eher in des Auguſtus Begräbnüß eingebrochen / beſorgte ſie nicht unbillig / er würde dieſen Orth wieder beſuchen. Auf ihr erinnern / wurde nach dieſem heimlichen Eingang geſuchet / und derſelbe verbauet / um dieſer Gefahr ſich zu entledigen: da der boßhafftige Vardanes / wol endlich gar ihre Krüffte auskundſchafften mögen.

Dieſer Printz / der zuvor als ein Sclave in Rom geweſen / kame nun als ein Arſacier / und mit ſeinem Vater völlig wieder ausgeſöhnet: der ihn / wie gedacht / zur Geiſſel hergeſchicket hatte / um zu bezeugen / wie die Parthen dieſen Frieden unverbrüchlich zu halten gedächten. Es geſchahe dieſes wol zu ſeinem höchſten Verdruß / indem er / an ſtatt die Armeniſche Kron ſelber zu tragen / einen andern damit prangen ſahe/ und zu Befeſtigung der Hoheit ſeines Feindes/ des Tyridates/ ſich muſte gebrauchen laſſen. Es tröſtete ihn aber hierbey dieſes/ daß er hierdurch ſeiner Caledonia wieder ſo nahe kame: nach der er gleich ſeine Nachfrage anſtellte/ und von der Criſpina/ die inzwiſchen eine Wittwe worden/ erfuhre/ daß ſie noch in Rom/ und zwar bey der Pomponia Grácina/ ſich befánde. Was hätte er gewünſchters erfahren können? indem dieſe Römerin auch die andern mitgekommene Geiſſeln/ als die Helena/ Zenobia und Daria/ auf Befehl des Kayſers/ in ihren Pallaſt aufnehmen müſſen: das ihme dann eine Schein-Urſache/ ſeine Baſe die Daria zu beſuchen/ und damit zugleich die Caledonia öffters zu ſehen/ an die Hand geben konte.

Was er hierinn für ſich gutes vermuthet/ eben deſſen befahrete ſich Caledonia: deswegen ſie gern ihre Wohnung verándert/ und bey mir genommen hätte/ wann ſolches für den Kayſer geſchehen können. Weil Demonax in Armenien die Printzeßin erſuchet/ in Rom zu verheelen/ was ihr mit dem Vardanes begegnet/ hatte ſie alles dem Römiſchen Rath verſchwiegen/ wie dann auch die Criſpina einen andern Entführer benennet/ der ſie aus des Pedanius Secundus Hauſe zu ihr gebracht hätte. Solchergeſtalt bliebe Vardanes dieſerwegen in Rom gantz unangefochten/ und wiederfuhre ihm/ wegen des Königs Tyridates/ alle erſinnliche Ehre/ als welchen Nero überaus hoch liebte.

Wir waren noch zu Baje in der Cur/ als der Kayſer/ mit dieſem ſeinem Gaſte/ dem Tyridates/ auch dahin kame/ um ihm das allda befindliche ſchöne Luſt-Hauß zu zeigen: worbey denn auch Vardanes ſich finden lieſſe. Weil er bereits ausgekundſchafftet/ daß Caledonia daſelbſt ware/ muſten ihn die Hoff-Leuthe des Nero nach dem Bade führen/ da wir/ zu gewiſſer Zeit des Tags/ ſpazieren zu gehen pflegten. Julius Denſus hier zugegen/ erlöſete uns damahls von dieſer unangenehmen Anſprache/ indem er uns vor des Parthiſchen Printzen Ankunfft warnete: daher wir durch verborgene Gänge uns hinweg machten/ daß alſo Vardanes unſerer verfehlet. Dieſes aber war für die Caledonia nur eine Friſtung / nicht aber eine völlige Befreyung : weil ſie nachgehends zu Rom dieſes Printzen anſprache nicht entgehen konte; dann nachdem er etliche mahl in der Pomponia Gräcina Pallaſt bey der Daria geweſen / und die Caledonia nicht gefunden / gelangte er endlich hierzu / durch Hülffe dieſer Parthiſchen Prinzeßin / da ſie ſich deſſen am wenigſten verſahe.

Pomponia Gräcina / die / wie geſagt / auf Befehl des Kayſers / die Mediſche / Iberiſche und Adiabeniſche Prinzeßin zu ſich genommen / erlaubte der Daria zu Zeiten / den Vardanes zu ſprechen : ſie befahle aber / auf der Caledonia Bitte / daß ſolches nie ſonder ihr Vorwiſſen geſchehen ſolte / damit dieſe Prinzeſſin dardurch nicht beunruhigt würde / die allemahl aus der Pomponia Gräcina Pallaſt entwiche / wann ſie wuſte / daß Vardanes kommen wolte. Weil nun den verliebten Vardanes dieſes verdroſſe / beredete er endlich die Daria / daß die ſich erkundigen muſte / wo Caledonia hingienge / wann er in den Pallaſt käme: da er denn erfuhre / daß ſie in einem Gewölbe unter der Erden ſich aufhielte / dahinein man durch eine gantz verborgene Thür aus der Pomponia Gräcina Cabinet gehen könte; welches dann ihre Krufft ware. Vardanes beredete hierauf die Daria ferner / daß ſie ihn einsmahls / als er zu ihr kame / und Pomponia Gräcina nicht einheimig ware / durch beſagtes Cabinet in die Krufft hinein führete : da er die Caledonia antraffe / daß ſie in ihrer Andacht ſaſſe und betete. Daria / um nicht verrathen zu werden / bliebe von ferne / und wurde Caledonia ſeiner nicht eher gewahr / bis daß er gantz nahe bey ihr ſtunde.

Sie erſchrack hefftig / ihn erſehend / und war ihr Entſetzen ja ſo groß / als ſeine Kühnheit : die ihn reizte / ſonder ſich zu entſchuldigen / ihr zu verweiſen / daß er niemahls zu ihr kommen können / und müſte ſie ſolches dannoch nun leiden ; daher ſie ja ſähe / daß der Himmel gerechter ſey als ſie / der ihme das zu wege brachte / was ſie zu verhindern vergebens ſich bemühete. Indem er alſo redete / erholete ſie ſich wieder / und kein beſſeres Mittel / als die Flucht / erkennend / löſchte ſie die Lampen aus / die den Orth erleuchteten / und lieffe / des Weges kündig / in die Höle hinein: da dann Vardanes nicht wuſte / wo ſie geblieben / noch wo er ware. Ihrem Geräuſche folgte er zwar nach / er konte ſie aber nicht finden. Als nun ſo wol er / als Caledonia / wiederzukommen verzogen / wurde der Daria nicht wenig Angſt: die dann die junge Zenobia und Helena auffſprache / mit ihr dieſen verborgenen Weg / den ſie noch niemahls betreten / hinzugehen / und den Vardanes zu ſuchen.

Mittlerweile aber dieſe vorwitzige Kinder / ſo wol als der Parthiſche Printz / in der Krufft herum irreten / und nicht wuſten wie ſie ſich wieder zurecht finden ſolten / kame Pomponia Gräcina wieder nach Hauſe: die nicht wenig erſchracke / als ſie die verborgene Thür in ihrem Cabinet offen fande / und im Nachfragen von niemand erfahren konte / wo die drey Printzeſſinnen wären. Sie vermochte ihr nicht einzubilden / daß Caledonia dieſe dreye dahin geführet hätte: weil man nicht gerne Heydniſche oder Ungläubige Perſohnen dahin zu bringen pfleget. Sie wuſte demnach nicht / was ſie dencken ſolte / biß ſie endlich / als ſie / ihr Gebet zu verrichten / ſelbſt hinab ſtiege / die Zenobia gantz auſſer Athem antraffe: die ihr mit weinen klagte / wie Daria ſie verführet / in die Krufft zu gehen. Dieſen Fürwitz hätte endlich Pomponia Gräcina noch hinſtreichen laſſen / wann ſie nicht zugleich mit erfahren / daß Vardanes darinnen wäre: welches ihr tauſend ängſtliche Gedancken für die Caledonia verurſachte.

Es muſten ihre Diener / ſo auch Chriſten waren / ſofort alle Gänge der Krufft durchwandern / um den Vardanes / wie auch die Daria und Helena / zu ſuchen; welche endlich alle drey gefunden wurden / und ware Caledonia in meine Krufft entflohen: da ich mich wol entſetzte / als ich ſie / gantz auſſer Athem / und ſo erſchrocken / in mein Zimmer kommen ſahe. Nachdem ich ihre Begegnüß erfahren / geriethe ich wegen der Pomponia Grácina in nicht geringe Sorge/ was die mit dem Vardanes anfangen würde. Demnach begabe ich mich gleich zu ihr hinüber/ und kame eben darzu/ als ſie den Parthiſchen Printzen aus dem Hauſe gewieſen/ die Daria aber/ wegen ihrer Fürwitzigkeit/ rechtſchaffen ausfilzte. Sie klagte mir ſofort/ wie es ihr ergangen wäre/ und lieſſe nachmahls die Thür zu ihrer Krufft ändern: damit ihr nicht öffters dergleichen Abentheur begegnen möchte.

Sie hatte den Printzen auf ewig verbothen/ in ihren Pallaſt zu kommen: der daher aller Gelegenheit ſich nun beraubet ſahe/ die Caledonia ferner zu ſprechen. Er erſonne immer neue Wege/ zu ſeinem Verlangen zu gelangen: es wolte aber auf keinem von ſtatten gehen/ wie er dann der Daria/ durch die Criſpina mannichen Einſchlag geben laſſen/ was maſſen ſie ihm dienen ſolte; ſo aber Caledonia allemahl zu rechter Zeit erfahren/ und hintertrieben. Um aber in ſolcher Angſt nicht immer zu leben/ fande man das beſte zu ſeyn/ daß die Printzeßin Daria von den andern abgeſondert würde: welche Criſpina darauf zu ſich nahme. Caledonia und Pomponia Grácina/ blieben hiernächſt eine lange Zeit unbeunruhigt/ bis/ ungefehr vor zwey Monathen/ das Unglück wieder in ihrem Pallaſt eingekehret.

Es wurde erſtlich/ die Iberiſche Printzeßin Zenobia gantz in geheim von daraus in der Veſta Tempel gebracht/ bald aber wieder in ihre Herberge geliefert. Wir konten nicht erſinnen/ wie es damit zugegangen/ und hatten unſer Entſetzen hierüber noch nicht gar verlohren/ als die Entführung der Caledonia nechſten Tags hernach/ da Zenobia in der Nacht wieder gekommen war/ erfolgte/ die ſich alſo zugetragen.

Man feyerte eben in Rom das Feſt/ ſo ſie die Badung oder Reinigung der Mutter der Götter nennen/ da/wie bekant/ das Götzen-Bild/ mit groſſem Gepränge/ zum Oſtienſiſchen Thore hinaus/ beym Einlauff des Almons/ in die Tyber getragen/ und gewaſchen wird: worauf ein Jüngling aus Rom/ den man durch dieſe Erwehlung für den

Tugendhaffteſten Bürger der gantzen Stadt erkennet / das Bild wieder nach dem Tempel hintragen muß. Solche Verrichtung kame dismahl auf den Printzen Antiochus Epiphanes / des Königs aus Comagene Sohn / der allhier in Rom für einen Mit-Burger gehalten und angeſehen wird.

Weil dieſer die Helena liebte / als bathe er ſie / dieſem ſeinem Ehren-Tage beyzuwohnen / und ihm den Krantz vor der Thür des Tempels aufzuſetzen: das dann Pomponia Gräcina zulieſſe / unangeſehen es ein Heydniſcher Gebrauch ware. Ware Zenobia nicht eben wieder gekommen / ſo hätte es noch wol ſchwer fallen dürffen / daß Helena ſolche Erlaubnüß erlanget: die dann / ſonder die Zenobia / auch Caledonia und andere ihre Bekante Römiſche Damen/nicht nach dem Tempel gehen und dieſe Gebräuche verrichten wolte. Es ware allbereit der dritte Tag des Feſtes: daher Vardanes zeitig Nachricht davon haben können / daß Caledonia / bey Endigung des Feſtes / ſich allda einfinden würde. Gleichwie er nun nicht ermüdete / auf Mittel zu gedencken / wie er der Printzeſſin habhafft werden möchte / alſo hatte es ſich eben für ihn ſo wol gefüget / daß ein Schiff aus Parthien in Oſtia angekommen / ſo ihm Pferde und andre Geräthſchafft / in Rom ſeinem Stande gemäß zu leben / überbracht.

Mit dieſen neu-angelangten Parthen ſchmiedete er den kühnen Anſchlag / die Caledonia zu entführen. Weil er von dem Printzen Antiochus Epiphanes unter andern auch mit eingeladen ware / ihn nach dem Tempel zu begleiten / fande er ſich da ein / und hatte ſeine Parthen zu Pferde beſtellet / die unweit von der Pomponia Gräcina Pallaſt aufwarten muſten. Das Gepränge gienge mit dem frühen Morgen an: und wie Helena den Printzen von Comagene vor dem Tempel entfangen / auch ihr Obliegen verrichtet hatte / eilete ſie mit ihren Geſpielinnen wieder nach Hauſe. Allhier brache nun der mehr als verwegene Vardanes mit in den Pallaſt hinein / nahme die Caledonia in ihrer aller Gegenwart aus dem Hauffen hinweg / ſetzte ſie / mit zweyen ihren Dirnen / die ſich an ſie hängten / auf einen darzu bereiteten Wagen / rannte mit ihr durch das Thor Flaminia zur Stadt hinaus / und nahme einen weiten Umſchweiff auſſerhalb der Stadt / bis daß er wieder auf den Ardeatiner-Weg kame.

Daſelbſt aber / nahe bey der Flavia Domitilla Mayer-Hof / wurden ſie von dem Tiberius Alexander und dem Parthiſchen Feld-Herrn Vaſaces aus ſeinen Händen erlöſet / und der verwundete Bardanes gezwungen nach Oſtia / da er mit der Printzeßin zu Schiffe gehen wollen / ſich führen zu laſſen: allda ihn ſeine Wunden aufgehalten / daß er nicht ſo bald / wie er wol gewillet ware / aus Italien entfliehen können. Julius Denſus hat mir erzehlet / daß / wie Nero in Oſtia dieſe That erfahren / er daruber gelachet / und / ob gleich Caledonia des Kayſers Geiſſel iſt / ſich gantz nicht erzürnet habe: wie er dann auch dieſem Printzen hernach Schutz geleiſtet / und die Printzeßin wieder in ſeine Hände zu liefferń getrachtet. Als Julius Denſus uns dieſe Warnung gethan / befanden wir für gut / die Caledonia in dieſes Hauß zu bringen / weil ſie bey der Pomponia Gräcina / wie auch bey der Flavia Domitilla und mir / keine Sicherheit hoffen konte: deren ſie nun genieſſet / maſſen ſie allhier niemand ausfragen wird. Dieſes iſt es nun / wertheſte Mutter / was ich von unſerer Printzeßin zu erzehlen gewuſt: und wird ſie / weil ſie alles mit angehöret / nun ſelber ſagen können / worinn ich gefehlet / und etwann die Umſtände ſich anders befunden haben.

* * *

ES hat Caludia Rufina / ſagte hierauf die ſchöne Caledonia / alles wol fürgeſtellet / auſſer meiner hefftigen Liebe zu dem verſtorbenen Britannicus / und der Seinigen gegen mir: maſſen ich / wann ich meinen Lebens-Lauff ſelbſt hätte erzehlen ſollen / noch deutlicher würde beſchrieben haben / was ich nun meinem Gedächtnüß mit immer flieſſenden Thränen Lebenslang fürſtellen werde. Glaubet mir / wertheſte Printzeßin / ſagte Priſcilla / daß ich euch hertzlich beklage /

beklage / und dieſe keuſche Liebe mir ſattſam einbilden kan/ die in eurer beider Edlen Hertzen geherrſchet hat. Wir müſſen aber nicht verlangen / des groſſen Gottes verborgene Urſachen / warum dis oder jenes ſolcher Geſtalt ſich begiebet/ auszugründen/ und ſoll ſein heiliger Wille uns allemahl lieb ſeyn / er kom̃e unſrem Fleiſch ſo bitter an/ als er wolle. Und eben dieſes iſt der Unterſcheid zwiſchen uns und den Heyden/ daß wir unſerm Trauren Maß zu geben wiſſen / und gedencken / daß uns wol geſchehe / wann wir des Höchſten Willen in Geduld erfüllen. Caledonia bekräfftigte dieſes / wiewol ſie ihre heiſſe Zähren mit untergoſſe.

Weil indem auf den Gaſſen die Muſic ſich hören lieſſe/ eileten alle Anweſende an die Fenſter/ um die Kayſerliche Braut fürüber gehen zu ſehen. Caledonia hatte den Muth nicht/ mit herfür zu treten/ aus ängſtiger Beſorgung / daß Vardanes in Rom ſeyn/ und ſie erblicken möchte. Es ware aber ein ungewöhnlicher und verwunderbahrer Anblick / daß eine Wittwe ſich alſo in jungfräulichem Braut-Schmuck zu ihrer Hochzeit begleiten lieſſe. Was man an Pracht nur erſinnen konte/ das war allhier angewendet / um dieſen Tag herrlich zu machen. Man hatte nicht allein die Palläſte/ ſondern auch die Gaſſen / mit gewürckten Teppichen beleget/ und ſtunde die Kayſerliche Leib-Wacht von der Statilia Meſſalina Pallaſt an / bis an das Kayſerliche Schloß / um allem beſorglichem Unweſen vorzubauen.

Die Pfeiffer und Sänger / welche die gewöhnliche Hochzeit-Lieder ſungen und ſpieleten / lieſſen ſich / alle in des Kayſers Hof-Farbe gleich gekleidet / vorn an ſehen; denen/ von den fürnehmſten Kindern der Stadt / zwey tauſend folgten / alle mit Myrthen-Kräntzen gekrönet: die da Nüſſe ausſtreuten / als ein Zeichen der Fruchtbarkeit. Dieſen folgten ſechs Jünglinge / die ein groſſes güldenes Becken trugen/ darinn geröſtet Meel lage: ſo die feſte Bündnüß der Ehe andeuten ſolte. Dieſe waren Domitianus / der Flavia Domitilla jüngſter Bruder / Ulpius Trajanus / Numidius Quadratus / Cornelius Tacitus / Acilius Glabrio und

Calviſius Tullus: hinter denen vierzig Jungfrauen gingen/ welche/ gleichfals in güldenen Geſchirren/ die Kleinodien der Braut/ und ihr Geſchmeide/ öffentlich daher trugen.

Alles was die Kayſerinnen Lollia Paulina/ Valeria Meſſalina/ Agrippina und Poppea Sabina an Geſchmuck hinterlaſſen/ das ware hier/ ſammt der Statilia eignem Geſchmuck/ beyſammen: das dann alles/ bey hellem Sonnen-Schein/ ſo herrlich glänzete/ daß es den Zuſchauern faſt die Augen blendete. Alle Schätze von Orient waren hieher verſammlet/ und ſagte Julius Denſus/ daß dieſes die Fah-Stricke wären/ welche die Statilia in ihr jetziges Unglück zögen. Unſere gute Printzeßin Antonia/ verſetzte Flavia Domitilla/ iſt klüger geweſen/ und hat weit mehr Großmuth/ als dieſe/ erwieſen/ indem ſie den Mörder der Ihrigen nicht ehlichen wollen: da hingegen Statilia ſich nicht entfärbet/ dieſem die ehliche Hand zu geben/ der ihren Eh-Mann/ den Veſtinus/ wie auch ihren einigen Bruder/ den Statilius Taurus/ ermorden laſſen. Ich muß/ ſagte hierzu Priſcilla/ die neue Kayſerin entſchuldigen: dann/ da ihr Veſtinus die Untreu erwieſen/ und die Printzeßin Acte mehr als ſie geliebet/ läſſet es ſich noch einiger maſſen verantworten/ was ſie jetzt fürnimmt. So ware auch/ an dem Mord ihres Bruders/ Agrippina mehr ſchuldig/ als der Kayſer: der damahls noch als ein Engel gelebet.

Die Verehrung/ thäte Flavia Domitilla hinzu/ die man aller Obrigkeit ſchuldig iſt/ machet/ daß ich dieſes auch mitbillige. Das aber kan ich nicht gut heiſſen/ daß die Sulpitia Prätextata ihren Sohn/ den Craſſus Frugi/ bey dieſem Gepränge mit erſcheinen läſſet/ den ich dort/ einen von den fünff Fackel-Trägern/ daher treten ſehe. Der friſche Todt der Antonia/ hätte ihn ja hiervon losſprechen können. Weil auch Sulpitia Prätextata ſo eiffrig auf den Kayſer iſt/ daß ſie gegen ihm ſo gefährliche Dinge ſchmieden helffen/ kan ich dieſe Falſchheit an ihr nicht billigen. Man muß das nicht Falſchheit nennen/ ſagte Priſcilla/ was ſie vielleicht der ſchuldige Gehorſam thun machet: und hätte man eure Kinder / liebſte Claudia Rufina / begehret / ſo hättet ihr ſolches auch müſſen geſchehen laſſen. Das würde gleichwol / erwiederte dieſe / mich ſchwer angekommen ſeyn / ſie bey ſolchen Heydniſchen Gebräuchen zu ſehen.

Indem ſie alſo mit einander redeten / wurden ſie gewahr / daß dem kleinen Craſſus Frugi / der neben andern die fichtene Fackel truge / die Seinige ausloſche: welches für ein gar böſes Zeichen pflegte gehalten zu werden. Es entſtunde auch darüber kein geringes Gemürmel unter dem Volck: welches aber / von dem Glück-Zuruffe / und dem gebräuchlichen Wort / Thalaßio / überſtimmet wurde.

Die Kayſerliche Braut erſchiene hierauf / in einem weiſſen Silberſtück-Rocke / der überall mit Perlen und Saffiren geſticket war. Eine herꝛliche Krone von Diamanten bedeckte ihr Haupt: und hatte ſie ſich auf zween Knaben / als den Severus Silius / und ſeinen Bruder / den Silius / beide des Regierenden Burgermeiſters Silius Italicus Söhne / gelehnet / die ſie führeten. Den langen Schweiff trugen ihr acht Jungfrauen nach / als die Vitellia / die Arria Fadilla / Marciana / Nerulina / Numidia / Cottia / Julia Decidiana / und Julia des Titus Tochter: die ſich auch alle auf das herꝛlichſte ausgeſchmücket hatten. Claudia Rufina fragte die Flavia Domitilla / ob ſie das nicht ärgerte / daß der Domitia Decidiana Tochter / die Julia Decidiana / auch mit bey dieſem Hochzeit-Gepränge / ſich befände / maſſen ja bekannt wäre / wie hoch Decidiana die Printzeßin Antonia geliebet. Sie iſt / antwortete Flavia Domitilla / eine Verwandtin des Kayſers / und daher eher zu entſchuldigen / als Sulpitia Prätextata. Es gehen auch / fuhre Claudia Rufina fort / deine eigene Verwandten mit: Iſt dann das der mit der Antonia geflogenen Freundſchafft nicht entgehen? Was wieder meinen Willen geſchiehet / gabe Flavia Domitilla zur Antwort / das bin ich nicht ſchuldig zu vertheidigen.

Als dieſe Geſellſchafft / der neuen Kayſerin recht unter das Geſicht ſahe / erblickten ſie an derſelben eine ſonderbahre

Traurigkeit: das ſie zwar nicht bewunderten / in Erwegung der groſſen Gefahr / darein ſie ſich ſtürtzete. Hinter ihr gienge die Calvia Criſpinilla / die das Amt der Pronuba verrichten / und die Braut dem Bräutigam ans Bette bringen ſolte: ſie wurde von fünff Knaben / als von dem Cajus Cecilius Plinius Secundus / dem Arulenus Curianus / dem Acilius Aviola / dem jungen Rubrius Gallus / und dem Aurunculejus Pätus bedienet. Hierauf giengen alle eingeladene Damen / und der Statilia Anverwandten / die dieſes Gepränge beſchloſſen. Und in ſolcher zierlichen Ordnung / gienge man nach dem Kayſerlichen Schloſſe.

Julius Denſus / der hiebey auch ſeine Aufwartung verrichten und am Hofe erſcheinen muſte / nahme nun Abſchied von der Caledonia und den andern: wobey er die Printzeßin ſeiner fernern Treue verſicherte / und daß er wegen des Vardanes ſich embſig erkundigen / und ihr davon Nachricht ertheilen wolte. Als er hiernechſt vor der Kayſerin Plautia Urgulanilla Pallaſt fürbey gienge / lieſſe die ihm zu ſich ruffen / und begehrte von ihm zu wiſſen / was er von Oſtia mitgebracht hatte. Es war bey ihr Julia Procilla / auch Silius Italicus und Agaricus: denen erzehlte Julius Denſus / warum Creſcens ihn abgefertiget hätte. Es lieſſe ſich aus allen Umſtanden ſchlieſſen und abnehmen / daß Tyridates nach Marſilien geſeegelt wäre. Weil auf ihme nun der Plautia Urgulanilla einige Hoffnung noch ſtunde / als wurde für gut angeſehen / den Agaricus ihme nachzuſchicken / und ihm ſchrifftlich zu entbiethen / daß er ſofort nach Rom wiederkehren möchte / weil man für ihm den Kayſerlichen Thron bereitete. Silius Italicus / der an ihm ſchriebe / vergaſſe in der Eile / ihm dabey von dem Druſus zu melden / wie es mit deſſen Geburth beſchaffen ware. Sie wuſten aber nicht / was ſie eigentlich hiervon gedencken ſolten / daß Nero ſelbſt nun Wiſſenſchafft davon hatte / und daß er jetzt den Nymphidius gebrauchte / wieder den er doch / wie Agaricus berichtet / den Tyridates und ſogenandten Druſus beſchützet hatte.

Silius Italicus / gedachte bey dem Sicenna ſich hiernach zu erkundigen / und gienge / nachdem er der Julia Procilla Bericht mit angehöret / daß ſie in der Veſtalinnen Tempel nichts von der Printzeßin Claudia erfahren können / nach Hofe / dem Gaſt-Mahl beyzuwohnen / welches Nero auf das allerprächtigſte zubereiten laſſen. Solches ware aber / nicht in ſeinem köſtlichen Zimmer / ſondern in ſeinem Luſt-Garten auf dem Berge Eſquilinus / angeordnet: da ein Dach von Cittron-Bäumen über alle Taffeln / wo geſpeiſet wurde / reichlich mit Laub und Früchten verſehen / aufgeführet war. Die Kayſerliche Braut-Taffel / ſtunde nahe bey einem ſehr hohen und lieblichem Waſſer-Fall: da das Waſſer mit ſolcher Ungeſtühme von einem Felſen herab fiele / daß es / bey der heiſſen Sommer-Zeit / wegen der erweckenden Kühle / überaus annehmlich ware. Allenthalben in den Schwibbögen und Gängen / ware der Statilia Meſſalina Nahme von natürlichen Roſen / wie auch von Edelgeſteinen / zierlich ausgewunden zu ſehen. Es lieffen auch verſchiedene Brunnen mit Wein um die Kayſerliche Taffel: da das Volck zum trincken zugelaſſen wurde / und hatte Nero ſeine gröſte Ergetzlichkeit / indem er ſahe / wie das Volck ſich hinzudrängete / und etliche verwundet / etliche gar todt / hinweg getragen wurden. Er war in ſeinem völligen Kayſerlichen Schmuck gekleidet / erwieſe ſich gar fröhlich gegen ſeine Gäſte / und machte ſich gar unmüßig / der Statilia Meſſalina zu liebkoſen.

Dieſes Gaſt-Mahl daurete bis in die Nacht hinein: da dann viel tauſend Fackeln und Wind-Lichter den Garten zu erleuchten begunten. Endlich führte Calvia Criſpinilla die Kayſerliche Braut / mit den fünff Knaben / ſo die Braut-Fackeln trugen / unter währenden Hochzeit-Geſängen / nach dem Gemach / allwo das Braut-Bette zubereitet ware: da dann / wiewol gantz kein Wind wehete / alle fünff Fackeln zugleich ausloſchen / und eine böſe Deutung unter den Anweſenden verurſacheten. Als auch dem Nero hiervon misdüncken wolte / tröſteten ihn ſeine Freygelaſſene / daß dieſes ihm nicht gelten würde: und hieſſen ſie ihn nur an den Ausſpruch des Apollo gedencken / wodurch ihm ja ein ſehr langes Leben verheiſſen wäre. Der kurtzweilige Vatinius ſetzte hinzu / daß / wann es ja die Statilia Meſſalia bedeuten ſolte / noch viel Damen in Rom wären / die ihre Stelle in des Kayſers Eh-Bette erſetzen könten.

Es ſuchte aber der Burgermeiſter Silius Italicus Gelegenheit / bey dieſem Hochzeit-Mahl / mit dem Statilius Sicenna zu reden; den er unter den andern Anverwandten der Braut / maſſen er mit ihr nahe befreundet war / ſtehen ſahe. Er geſellete ſich zu ihm / wie Nero hinweg war / und begehrte / daß er ein wenig mit ihm in denen von Cittron- und Granat-Bäumen / bepflantzten Gängen ſpaziren gehen möchte. Sicenna wolte dieſes / ſo er für eine ſonderbahre Ehre achtete / dem Regierenden Burgermeiſter nicht verweigeren / und vermuthete nicht / daß deſſen Unterredung von ſolchen Dingen handeln würde / wie er nachgehends erfuhre.

Wie wird es / fienge der Burgermeiſter an / unſerm neuem Cäſar behagen / daß der Kayſer wieder heurathet? Was habt ihr an ihm wahrgenommen / wie ihr ihn in Oſtia verlaſſen? Sicenna bliebe über dieſer Frage ſo betreten / daß er gantz verſtummete / und nicht wuſte / wie er ſich herauswickeln ſolte. Silius Italicus / der ſolches wol merckte / lächelte ihm zu / und ſagte: meinet ihr / daß es ſo verborgen ſey / daß der Kayſer den König von Armenien aus des Nimphidius Sabinus Händen erlöſen und nach Oſtia bringen laſſen? Meinet ihr / daß man hier nicht wiſſe / daß ihr dieſen König in eurem Luſt-Hauſe zu Oſtia bewirthet? Und meinet ihr / daß es vor mir heimlich ſey / daß der ſo genandte Druſus und Tyridates nicht mehr in Oſtia vorhanden?

Auf dieſe letzte Worte des Silius Italicus gabe Sicenna ſonderlich Achtung / vermeinend zu vernehmen / wo Tyridates aus Oſtia hingekommen wäre. Als aber der Burgermeiſter hievon nichts meldete / und er inzwiſchen ſich erholet hatte / gabe er ihm dieſes zur Antwort: Es iſt ſo gewiß / als

als heimlich/ daß Tyridates und Druſus in Oſtia geweſen. Es würde mich aber mein Leben koſten/ wann ich ein mehrers hiervon ſagte: und will der Kayſer/ daß dieſes/ ſo er/ beide Printzen aus des Nimphidius Händen zu erretten/ fürgenommen/ ja ſo verborgen bleibe/ als die Cäſar-Wahl/ da uns ein ſchwerer Eyd verbindet/ das/ ſo damahls bey dem Vatican fürgegangen/ niemanden zu entdecken.

Auſſer denen/ antwortete der Burgermeiſter/ die damahls bey dieſer Erwehlung ſich befunden/ habe ich mit niemanden hiervon geredet. Gleichwie ich aber bin ein Freund und Verehrer des groſſen Tyridates/ unſers neuen Cäſars/ alſo verlanget mich zu wiſſen/ wo ſich dann derſelbige jetzt befindet/ und was dieſes zu ſagen habe/ daß man eben den Nimphidius darzu gebrauchet/ in Oſtia Nachſuchung zu thun/ deſſen böſer Wille gegen den Tyridates doch bekant iſt.

Dieſes iſt mir gantz verborgen/ ſagte Sicenna/ und vermag ich nicht die geringſte Nachricht davon zu geben. Wol aber von dem Druſus/ fuhre der Burgermeiſter fort/ den ihr mit von Oſtia abgeführet. Den Sicenna funde dieſe Frage nicht ſo unbereitet/ wie die erſte/ und da er wol wuſte/ daß der Silius Italicus ſtets für den Printzen Druſus geſprochen/ als vermeldete er ihm hierauf/ daß Druſus heimlich in Rom wäre: aber/ weil er/ bey dem Claudius Civilis/ oder bey der Flavia Domitilla wieder einzukehren/ wegen deſſen/ ſo ihm begegnet/ bedencklich gehalten/ ſeine Herberge verändert hätte.

Dieſer Bericht machte dem Burgermeiſter neues Nachdencken und Unruhe/ und nahme ſeine Verwunderung mehr zu als ab/ daß Nero um alles dieſes wuſte. Er hätte auch gerne dieſe Unterredung mit dem Sicenna erlängert/ um etwan ein mehrers zu erfahren/ wann nicht der Raths-Herr Rupilius Bonus mit ſeinem Schwieger-Sohn dem Verus Pollio und ſeiner Tochter Rupilia Fauſtina/ darzu gekommen/ und ſie geſtöhret hätten.

Sicenna ware deſſen ſehr wol zufrieden/ ſonderte ſich daher gleich von dem Silius Italicus ab/ und verlieſſe auch die andern Hochzeit-Gäſte/ die bey dieſer angeſtellten Nacht-Luſt einen ſo angenehmen Orth noch nicht räumen konten/ um den Printzen Druſus anzuſprechen. Dieſer lage in ſeines Freundes/ des ernandten Burgermeiſters Arrius Antoninus/ Pallaſt/ und muſte wegen ſeiner entfangenen Wunden/ auch dabey zugeſtoſſenen Fiebers/ das Bette hüthen. Weil Agaricus nicht mehr bey ihm ware/ nach ſeinen Wunden zu ſehen/ hatte Sicenna ihm einen andern Wund-Artzt zugeführet. Als er in des Antoninus Pallaſt kam/ und vernahme/ daß Druſus noch wachete/ unangeſehen es bereits Nachmitternacht war/ gienge er zu ihme in die Kammer/ ſowol nach ſeinem Zuſtande ſich zu erkundigen als ihm von dem angefangenen Kayſerlichen Beylager Nachricht zu ertheilen.

Dieſer gute Printz ware viel kräncker am Gemüthe/ als am Leibe/ weil man ihme/ als er in Rom gekommen/ der Antonia Tod nicht verſchwiegen hatte/ und wuſte er ſich in dieſem Trauer-Fall ſo gar nicht zu finden/ daß auch alles Unglück/ ſo ihm ſeine Lebtage zugeſtoſſen/ ihn ſo unbereitet nie gefunden hatte. Doch verbarg er für dem Sicenna ſeine Schmertzen/ ſo gut er konte/ und hörete alles oben hin mit an/ was der ihme/ ſowol von dem Kayſerlichen Beylager/ als von des Kayſers guten Willen gegen ihn/ erzehlte: dann ſeine betrübte Gedancken beherrſchten ihn ſo gar/ daß er ſonſt nichtes/ als die Antonia/ betrachten konte.

Nachdem Sicenna ihn wieder verlaſſen/ ſuchete er ſein Vergnügen bey ſeiner liebſten Schweſter/ und als wann ſie zugegen geweſen wäre/ hielte er ihr für/ daß ſie ihr Leben beſſer in acht nehmen ſollen: doch ſchriebe er es dem Gerüchte von ſeinem Tode zu/ welches ihr Anlaß gegeben hätte/ ihr Leben alſo wenig mehr zu achten. Dieſes mehrte demnach ſeinen Kummer/ daß er alſo an ihrem Tod mit Urſache ſeyn müſſen. Doch vergnügte ihn hierbey daß daraus ihre gegen ihm beſtändig gebliebene Liebe erſchiene/ die ſie/ ſeinen Tod nicht zu überleben/ angereitzet hätte. Er vermeinte ja/ er wolte es eher vertragen haben/ ſie in des Tyrannen Armen/ als in des Auguſtus Begräbnüß/ zu wiſſen. Er konte aber an den Nero/ als ihren Mörder/ nicht gedencken/ ſonder aus ſeinem Hertzen tauſend Flüche wieder dieſen Tyrannen auszuſchütten: und verlangte er um keiner andern Urſache willen zu geneſen/ und zu leben/ als der Antonia Blut an dem Nero zu rächen.

Die Liebkoſungen/ die ihm von dem Kayſer wiederfuhren/ ergründete er nicht ſo ſehr/ als zuwieder ſie ihm waren/ und lieſſe der Schmertz ihm nicht zu/ recht zu erwegen/ was für fremde Dinge ihm in Oſtia begegnet wären: wie Nero/ der doch nichts eiffriger als ſeinen Tod ſuchen ſolte/ ihn von demſelben errettet/ und als ſeinen Bruder geliebkoſet; wie ſeine Mutter mehr des Italus Tod/ als ſein Leben/ ſich bewegen laſſen; wie dieſer ſein Freund ſo jämmerlich ſterben müſſen; wie es ſeinem Hertzens-Freund/ dem Tyridates/ nun ergehen/ auch wie es mit dem guten Jubilius bewandt ſeyn möchte. Von dieſem letzteren machte er die Gedancken/ daß er ihrer aller Nahmen und daſeyn/ vielleicht durch Marter darzu gezwungen/ dem Nero entdecket haben müſte. Aber alles dieſes kame/ in betracht der Antonia/ ihm nicht recht ans Hertze: mit deren er aufwachete und einſchlieffe. Und dieſes elende Weſen trieb er am meiſten/ wann er allein zu ſeyn vermeinte.

Eine Jungfrau im Hauſe/ die bey ihm in ſeiner Kranckheit Nachtwachen muſte/ beachtete ſolches/ und weil ſie den Druſus nicht kennete/ maſſen Sicenna ſeine Perſohn für allen Haußgenoſſen verborgen hielte/ bewunderte ſie/ was doch zwiſchen ihm und dieſer Printzeßin für eine Gemeinſchafft müſte geweſen ſeyn. Ein mehrers Licht nun hievon zu bekommen/ redete ſie den Druſus deshalben an/ als ſie ſahe daß der Schlaff ſich bey ihm nicht einſtellen wolte/ und ſagte: ich ſpühre/ mein Herr/ daß ihr des Claudius Tochter ſtets beſeufftzet; und dieſes vermehret ſehr in mir/ die Hochachtung für eure Perſohn: dann ich dem vorigen Kayſerlichen Hauſe meine Treue auf ewig gelobet/ und/ nach dem Tode meiner unvergleichlichen Kayſerin Octavia/ an der übrig gebliebenen Printzeſſin Antonia noch meine einzige Ergetzung gefunden habe / die uns nun des Tyrannen Grauſamkeit auch geraubet. So habet ihr / fragte Druſus / die Printzeſſin Antonia wol gekannt?

Ich bin die Pythias / antwortete ſie / der Octavia Hof-Jungfrau / die bis zu ihrer Verſtoſſung bey ihr geweſen: und weil ich / Zeit Lebens / alles gutes in dieſem Kayſerlichen Hauſe genoſſen / achte ich mich deswegen verbunden / mich ewig deſſen eigene zu nennen. Druſus erinnerte ſich hierauf gar wol / daß dieſe Pythias ſeiner Säug-Amme Tochter ware / und er mit ihr in ſeiner Kindheit öffters geſpielet. Demnach entſahe er ſich nicht / nun derjenige um ſein Leben wuſte / für welchem er ſich am meiſten zu bergen benöthiget geweſen ware / auch dieſer getreuen Dienerin vom Hauſe ſeines Vaters / ſich zu offenbahren. Demnach ſagte er ihr / daß er der Druſus / der Antonia und Octavia Bruder / wäre.

Pythias wolte dieſes Anfangs nicht für müglich achten / glaubte aber doch endlich eine ſo gute Zeitung / und danckte mit Thränen dem Himmel / daß der von des groſſen Claudius Saamen einen Sohn überbleiben laſſen / der deſſen Geſchlecht fortpflantzen / und des Nero Bosheit dermahleinſt abſtraffen könte. Sie wolte hierauf viel von ihm forſchen / was ſeinen Zuſtand betraffe; da er hingegen von ihr verlangte / daß ſie ihm von der Antonia etwas erzehlen ſolte. Dieſes muſten ſie aber beide damahls nur Stückweiſe verrichten / weil dem abgematteten Druſus das fernere Wachen ſchädlich fallen können: daher Pythias / die nun nicht mehr über ihn ſich verwunderte / daß er eine ſo liebe Schweſter / wie die Antonia geweſen / beweinete / den Fürhang ſeines Bettes zuzoge / um ihn in den Schlaff zu bringen. Dieſer ſtellete ſich zwar bey ihm ein / halffe ihm aber wenig zu ſeiner Beruhigung: maſſen er / ſo wol träumend als wachend / über der Antonia Tod ſich ängſtigte.

Weil ihn nun dieſes je mehr und mehr von Kräfften brachte / als ware er folgenden Morgens ſo matt / daß er kaum das Vermögen hatte / zu vernehmen / was Sicenna ihm fürbrachte: der gantz beſtürtzt zu ihm kame und ihm eröffnete / wie der Kayſer durch den Phaon ihm anſagen laſſen / er ſolte ſofort aus Rom weichen / und ſich nach Marſilien begeben. Jſt dieſes die erſte Probe / fragte Pythias / die dabey ſtunde / von der neuen Schwägerſchafft mit dem Kayſer? Man hat dem Kayſer angebracht / antwortete er / daß ich mit dem Burgermeiſter Silius Italicus zu vertraulich geredet: daraus ſein argwöhniſcher Geiſt gleich etwas unrichtiges geſchloſſen. Wie wird es dann / fragte die beſorgte Pythias / dem Printzen ergehen / da man alſo ſpühret / wie wenig auf des Nero Freundſchafft zu bauen ſey? Sicenna ſahe betreten hierzu aus / daß Pythias den Printzen kennete: ſie aber bedeutete ihm / was dieſerwegen zwiſchen ihnen beiden fürgegangen ware. Der Pythias Käntnuß / ſagte Druſus / wird mich weit weniger in Gefahr bringen / als daß Nero um mein Leben weiß / deme wenig zu trauen iſt / da man ſiehet / wie deſſen Liebkoſungen ſo geſchwinde ſich verwandeln; maſſen ich ſelber mit angeſchauet / wie freundlich er gegen dem Sicenna zu Oſtia ſich erwieſen.

Der Kayſer weiß nicht / antwortete Sicenna / wo ſie anietzo ſich befinden daher ſehr viel daran gelegen iſt / daß niemand / auſſer denen / die es wiſſen müſſen / hievon etwas erfahre. Er zielte hiermit auf die Verſchwornen / und verhieſſe Pythias hierbey alle Treue / deren auch Sicenna glaubte / als er vernahme / was ſie an des Claudius Hauß verbündlich machte. Weil Sicenna / noch in verwichener Nacht / dem Printzen einen Gruß vom Kayſer gebracht hatte / erinnerte ſich deſſen Druſus / und vermeinte darum / es müſte Nero wiſſen / wo er wäre. Sicenna berichtete ihn hierauf / wie zwar dem Kayſer bekant wäre / daß er ſich in Rom befände / den Orth wüſte er aber nicht / den er / aus Beſorgung ſeiner Unbeſtändigkeit / ihme mit Fleiß verſchwiegen hätte. Die Verſchwohrne aber / ſetzte er hinzu / müſſen Nachricht von des Printzen Druſus Leben haben: und da mein ſchleuniges Abreiſen mir verbeut / hierunter dem Printzen zu dienen / ſo wird Annius Vivianus ſolches an meiner ſtatt verrichten / deme ich noch vor meinem Aufbruch von allen ſagen werde.

Hierauf umarmte er den Printzen / wünſchte ihm förderliche Geneſung / auch die Erhöhung auf den Thron / ihme ſelber aber / bald Rache an dem Nero zu erleben. Womit er hinweg eilete / um des Nero Verbitterung nicht ferner auf ſich zu laden. Welch eine ſchleunige Veränderung iſt doch dieſes! ſagte Druſus hierauf zu der Pythias. Sicenna war vor wenig Stunden ſo gut Kayſerlich / und nun wünſchet er des Nero Untergang / und findet ſich ſelbſt von ihm beleydigt. Die Urſach deſſen iſt / gabe Pythias zur Antwort / daß die Liebe von uns ſelber anhebet / und wir keine Sache hefftiger / als die uns angehet / zu beeiffern pflegen. Was groſſe Verheiſſungen thäte er mir / fuhre Druſus fort / von des Kayſers Gnade / und wie ich in kurtzem ſehen ſolte / daß er mein warhaffter Freund wäre: dagegen er ſich auch meiner Freundſchafft verſichert wiſſen wolte. Ja / grauſamer / Tyrann! der Antonia kläglicher Tod zeiget mir / wie dieſen Verheiſſungen zu trauen ſey / und ſehe ich / was ich zu hoffen habe / wann deine Wuth mich finden ſolte.

Ein gewöhnlicher Thränen-Bach / begleitete dieſe Worte des Printzen. Weil aber Pythias ihn viel ſchwächer / als vorigen Tags / befande / und vermerckte / daß ſich / das Fieber wieder bey ihm einfinden wolte / brachte ſie ihn von dieſen betrübten Reden ab / und nöhtigte ihn / einen von dem Wund-Artzt verordneten Schweiß-Tranck einzunehmen: das er dann alles geſchehen lieſſe / weil die Begierde / der Antonia Tod an den Nero zu rächen / ihn die Erhaltung ſeines Lebens verlangen machte. Es vergiengen hiernächſt verſchiedene Tage / da täglich die Pythias / um ihn aus ſeiner Betrübnüß zu bringen / ihm erzehlte / was für neue Luſtbarkeiten bey dem Kayſerlichen Beylager angeſtellet worden: wozu nun auch der Printz Vardanes ſich eingefunden. Nero hatte beſchloſſen / dieſes Feſt noch einen gantzen Monath währen zu laſſen / und wurden inſonderheit groſſe Zurüſtungen zu einem Dantz-Spiel gemacht / welches in dem Kayſerlichen Garten vom Nero ſelber ſolte fürgeſtellet werden: und ware die Erfindung aus des berühmten Virgilius Schrifften genommen / die er von des Eneas Leben hinterlaſſen.

Der Wund-Artzt / ſo eben zugegen war / als Pythias hievon erzehlte / riethe ſeinem Krancken / dieſer ſonderbaren Luſt mit beyzuwohnen / weil er ſeiner Gemüths-Traurigkeit wol wahrnahme / die er hierdurch zu ſtillen vermeinte. Druſus lieſſe ſich endlich bereden / um friſche Lufft zu ſchöpffen / und wolte / da ihn das Fieber nun zweymahl verlaſſen / und ſeine Wunden es auch nicht hinderten / mit der Pythias und dem Wund-Artzt ſich dahin begeben / wo Nero dem Römiſchen Volck fürgauckelte. Er hüllete ſich demnach in ſeinen Mantel ein / daß man ihn nicht kennen möchte: wiewol bey ſo viel tauſend Zuſehern / kein Menſch auf ihn Achtung gabe / und er alſo gantz ſicher dabey ſeyn kunte.

Es ware gantz Rom daſelbſt beyſammen / und ſtunde gerade gegen dem groſſen Tantz-Platz über die Bühne / auf welcher die neue Kayſerin zuſchauen ſolte: die dann / in Kayſerlichem Schmuck / von den fürnehmſten Damen der Stadt Rom begleitet / ſich ſehen lieſſe. Druſus bedachte bey ſich ſelbſt / als er ſie ſahe / wie der Antonia Großmuth ihr dieſe Hoheit zuwege gebracht hätte: und wünſchte zuweilen / ob gleich ſolches ihm auch eine Quahl geweſen wäre / daß er die Antonia in dem Stande der Statilia daſelbſt ſehen möchte.

Der Parthiſche Printz Vardanes / und andere in Rom ſich befindende Ausländiſche Fürſten / als Antiochus Epiphanes von Comagene / Alexander des geweſenen Königs Tygranes in Armenien Sohn / Mithridates aus Ponto / Antiochus Callinicus des Antiochus Epiphanes Bruder / und die beide Getiſche Printzen aus Dacien / der Corillus / und ſeines Bruders Sohn / der Dorpaneus Anſes / imgleichen die Friſiſchen Fürſten Veritus und Malorix / auch die Ausländiſchen Abgeſandten / hatten eine beſondere Bühne / da ſie zuſchaueten: und waren ferner / ſo wol für die beide Regierende

Burgermeiſter / als für den geſamten Rath bequehme Stellen zum zuſehen bereitet.

Es wurde aber dieſes von dem Nero angeſtellte Tantz-Spiel benahmet

Der ſiegende Eneas

und hielten zween hohe Felſen die beide Theile des Schau-Platzes umſchloſſen. Derſelbe nun öffnete ſich / beym Klang der thönenden Trompeten / und verſchwande gleichſam die Decke / ſo zwiſchen dieſen beiden Klippen fürgezogen : der dann ein anmuthiges Feld / in Geſtalt der Gegend bey dem Berg Albanus / der ſich ebenfalls ſehen lieſſe / vorzeigete. Die Tyber floſſe / zwiſchen ihren luſtigen Ufern / Schlangenweiſe durch dieſes Feld / und ſahe man oben in der Lufft ein dunckeles Gewölcke : welches mit einem groſſen Donner-Knall von einander gienge / und ſich zertheilte.

In ſelbigem erſchiene nun der Juno Pallaſt : welcher von güldenen und ſilbernen Säulen / Diamant- und Rubin beſetzten Geſimſen / Bildniſſen aus Perlen / Saffiren und Schmaragden / wie auch Schwibbögen aus Türkoſen / auch ſonſt von allen andern Köſtlichkeiten und Reichthümern / glänzte / und alſo dieſe Erſte Vorſtellung der Zuſchauere Augen dermaſſen bezauberte / daß ſie nicht wuſten / wohin ſie dieſelben wenden ſolten. Indem nun die Göttin Juno / aus dieſem leuchtenden Pallaſt / auf einer klaren Wolcke allmählich hernieder fuhre / kame Faunus mit viertzig Wald-Göttern herfür / welche mit einem Tantz / beym Thon der Wald-Hörner und Flöten / die Göttin entfiengen. Man hatte die beſten Springer aus Griechen-Land hierzu genommen / die durch ihre faſt übernatürliche Stellungen den Zuſchauenden eine ungemeine Verwunderung erweckten. Durch dieſe wurde der Inhalt des Tantz-Spieles / auf Pergament geſchrieben / unter das Volck / geworffen.

Nachdem dieſe ſich verlohren / ſpaltete ſich die Erde von einander / und erſchiene der Camilla Geiſt / mit den entleibten Volſcern / an der Zahl hundert: da die Maske / ſo Camilla für dem Geſicht hatte / die Kayſerin Octavia gantz deutlich ſich vorbildete: gleichwie man auch den Sulpitius Galba/ unter des Faunus Geſtalt/ erkennen konte. Die Liebe/ ſo das gemeine Volck noch beſtändig zu dieſer Kayſerin truge/ erweckte unter ihnen ein groſſes Geräuſche/ als ſie dieſe Schönheit erblickten. Niemand konte anfangs/ die Deutung dieſer fremden Fürſtellung/ errathen: weswegen ſie die ausgeworffene Zettel beſahen/ und darinn dieſe erſte Verſe laſen.

Faunus/ mit den viertzig Wald-Göttern.

Wem bildt der kahle Kopff/ die krummen Schenckel/ ein/
Daß einen Feind an mir Eneas ſolte finden?
Doch will ſich mir das Glück mit einem Schwur verbinden:
So bald ein Maul-Thier wirfft/ ſoll ich hier König ſeyn.

Die folgende auf die Camilla/ und die entleibte Volſcer/ lauteten alſo:

Camilla und die Volſcer.

Man meint/ Diana hätt' ich keuſch-ſeyn ſelbſt gelehret.
Mein ſtörrigs Angeſicht betraff nicht jedermann.
Eneas haſſte ich/ weil ihn der Himmel ehret:
Ich hetzte Freund und Feind auf dieſen Helden an:
Doch ſchleunig ward mein Weg der Höllen zugekehret:
Wo ich mit Pluto ſelbſt gemächlich buhlen kan.

Hieraus finge man nun allmählig an/ des Kayſers Abſehen zu ergründen. Nachdem aber Camilla/ ſammt ihrer Geſellſchafft/ ſich wieder unter die Erde begeben/ kame/ bey einem ſtarcken Jäger-Geſchrey/ Diana in der Lufft hervor/ von ihren Nymphen geführet: welche mit der Juno folgendes Geſpräche/ das bey einer gelinden Muſic geſungen wurde/ zu halten begunte.

Unterredung der Juno und Diana.

Juno.

So muß ich dann den Spott verſchmertzen/
Daß ein verweibtes Volck der Juno widerſtrebe?
Daß ein Eneas frey vor meinen Straffen ſchwebt/
Und darff mit meinem Eifer ſchertzen?
Iſt das Geſchick gebunden/ nur vor mich?
Kont Pallas/ mit dem Strahl/ nicht Mann und Schiff zerſpellen/

Allein um eines Ajax willen/
Und ſtürtzen in die Fluth der Griechen-Heer: und Ich/
Ich/ die ich Jupiters Gemahl und Schweſter bin/
Der Götter Königin/
Kan den gerechten Zorn nicht an den Feinden ſtillen?

Wie manches Jahr iſt ſchon vergangen/
Seith meine Rach' umſonſt auf ihre Hälſe glüht;
Seith Venus mich ergrimmt / doch ohne Kräffte/ ſieht/
Und kan mit ihrem Siege prangen?
Was ließ' ich wol an ihnen unverſucht?
Sie waren ſchon beſtrickt / und ſind dannoch entlauffen:
Kein Griechen-Heer / kein Aſchen-Hauffen/
Drinn Troja zwar verfällt / verhindert ihre Flucht.
Ich ſprach' umſonſt der See/ umſonſt den Winden zu.
Nichts mindert ihre Ruh/
Die ſie/ für meinem Schmertz / mit ſtoltzem Hohn erkauffen.

Mir ſteht noch in der Bruſt geſchrieben/
Der Schimpff/ den Paris mir auf Ida zugefügt:
Doch/ iſt dis Weichlings-Volck mit dieſem auch vergnügt?
Iſts bey dem erſten Spott geblieben?
Mit Troja Brand wird nicht ihr Trotz gelegt:
Ich muß / zu meinem Leid/ die treue Dido wiſſen/
Ertödtet von Eneas küſſen/
Das ich/ ach Hohn! verhängt / durch falſche Wort bewegt.
Jetzt wirfft Auſonien / mein altes Eigenthum/
Sein Zepter / Kron und Ruhm/
Ja ſeine Fürſtin ſelbſt/ den Phrygern auch zu Füſſen.

Geſchimpffte Gottheit! laß erſcheinen/
Daß Juno noch Altär' und Opffer-Brände werth!
Des groſſen Jupiters Gemahl ſoll ungeehrt/
Nicht ob der Feinde Jauchzen weinen?
Und hab' ich dann vergebens mich bemüht/
So offt um Beyſtand Erd und Himmel anzuſprechen:
Ich will beruffen / mich zu rächen/
Das Höllen-Ungeheur/ das man im Abgrund ſieht.
Du/ die du kanſt mit recht des Ammons Tochter ſeyn/
Diana / ſtimm mit ein/
Und hilff den Hohn-Triumph der geilen Venus brechen.

Diana.

Wahr iſts / O himmels-Königin!
Das Glück von Troja mus der Welt zum Wunder dienen:

Um welches / Streit und Wiederſinn/
Nicht bey den Menſchen nur / bey Göttern auch erſchienen.
Was aber wird durch unſern Zorn verricht?
Beuth ihm die Hand ſelbſt das Geſchicke nicht?
Und welcher Gott kan wol zu Worten kommen/
Wann er des ewigen Geſetzes Spruch vernommen:
Eneas iſt nicht nur Auſonien beſchert/
Es wartet auch auf ihn der Thron der gantzen Erd.

Ich auch / ich meinte ehemahls/
Für meines Bruders Hohn / die Trojer zu beſtreiten.
Mein Eifer ſuchte gleichesfalls
Ein Grab / für einen Thron / Eneas zu bereiten.
Camilla / die von zarter Jugend an
Der reinen Schaar der Nymphen zugethan/
Mein Hertz / mein Licht / muß ihm entgegen gehen/
Und mit erleſner Macht dem Einbruch wiederſtehen.
Doch ach! die tapffre Fauſt trägt für der Tugend Lohn/
Zwar ehr' / doch eher nicht / als in dem Sarg / davon.

Zwar Arunds Todt / ſtillt meinen Schmertz:
Was will man aber mehr ſich Ammon wiederſetzen?
Glaub / Juno / daß ein groſſes Hertz
Bey angebundner Hand nur eitler Wahn zu ſchätzen:
Und daß ein Zorn / zum Nachdruck nicht gebracht/
Bey niedrigern uns nur verächtlich macht.
Doch meinſt du was durch deine Krafft zu heben/
So will ich gerne dir / als Tochter / dienſtbar leben.
Latonen alten Spott / mein Leid / und deine Schmach/
Sammt des Apollo Schimpff / ſoll dämpffen eine Rach!

Juno.

Mein Kind! ich muß es ja bekennen:
Selbſt das Geſchicke will Eneas glücklich ſehn.
Der Preis Italiens ſoll in ſein Eh-Bett gehn/
Und ihn zum König hier ernennen.
Dis iſt es / was ich nimmer ändern kan.
Doch meines Feindes Glück nur durch Verzug behindern/
Kan meinen Zorn und Schmertzen etwas lindern.
Er herrſche / weil die Ehr der Himmel ihm trägt an!
Lavinia lieb' ihn / weil es geſchehen muß:
Doch ſoll viel Überdruß
Und Aufſchub langer Zeit der Venus Freude mindern.

Latinus ſoll zuvor entfinden
Die Unglücks-Fackel / die ſein Gaſt ihm heimgebracht:
Er Fall durch Aufruhr hin; es müß / durch Blut und Schlacht/
Ihm die gehoffte Luſt verſchwinden.
Der Rutuler und der Trojaner Blut/
Das ſoll der Braut-Schatz ſeyn / ſoll dieſe Hochzeit zieren.
Bellona ſoll die Braut zu Bette führen.
Der zweyte Paris / der / ſey gleichfals eine Ruth/
Als wie der erſte war / des Landes Angſt und Pein.
Soll hier zu Troja ſeyn/
So müß man es bey Brand / und Mord / und Wunden ſpühren.

Diana.

Weil Juno dis vergnügen kan/
So ſoll ſich meine Treu zu ihrer Luſt bequehmen.
Was aber iſt hier vorzunehmen?
Was wird mir vor Befehl gethan?

Juno.

Der Schluß des Jupiters heiſt zwar die Rache ruhen:
Jedoch / weil Venus ſtets Eneas bey will ſtehn/
Wer zwingt uns / weniger zu thun?
Diana ſuche ſie durch Reden zu verweilen/
Nicht gleich dem Sohn zu Hülff zu eilen:
Ich / hoff' in ſeiner Bruſt ein Eiſen bald zu ſehn/
Des Wunde keine Hand vermögen ſoll zu heilen.

Diana.

So bleibe glückhafft! ich will gehn.

Als hierauf Diana durch die Lufft hinweg geflogen / Juno aber auf dem Berg Albanus ſich niedergelaſſen / ſpaltete ſich derſelbe unten / und ſahe man eine Grotte / die eine Menge von ſpringenden Waſſern und zierlichen Brunnen in ſich hielte. Alle Ströhme von Italien kamen aus dieſer Grotte herfür / und hielten einen Tantz / deſſen Bedeutung folgende Reimen kund machten.

Die Flüſſe.

Kommt / Flüſſe / die ihr Fluth noch aus dem Chaos führet/
Beſchützt / erhalt den Ruhm / der eurem Stamm gebühr't.

Die groſſe Tyber ſoll / mit zwey und viertzig Quellen/
Dem kleinen Simois ſich nicht zu Dienſte ſtellen;
Noch Padus Bernſtein-Schatz / des Liris Oel und Wein/
Vulturnus/ Mincius / des Xanthus Knechte ſeyn.
Juturna/ deren wir zu Füſſen willig liegen!
Du ſolt/ durch deinen Geiſt und unſern Beyſtand ſiegen.

Juturna erſchiene hierauf/ und tantzte anfänglich/ endlich aber erhube ſie ſich in die Lufft/ und hielte mit der Juno folgendes Geſpräche.

Geſpräch der Juno und Juturna.

Juno.

Juturna / der ich mir zu lieben auserwehlet/
O Nymphe / dieſer Flüſſe Kron' und Zier!
Vermerckſt du / was mich quählet/
Und was ich endlich dir
Ohn' Hoffnung und mit Thränen ſagen muß?
Ach liebſte Nymph / die ich allein ohn Eifer ſah'/
Als Jupiter dich ihm zur Liebſten auserleſen!
Mein und dein Hoffen iſt verlohren/
Und Turnus ach! dem iſt die Stunde nah/
Die ſeinem Sterben ward erkohren.
Ach Freundin! nimm von mir dis Wort an / ohn Verdruß!
So lang uns das Geſchick' noch gütig iſt geweſen/
Hat Turnus meiner Hülff ſich rühmen können:
Warum Amata mir viel tauſend Thränen gab.
Nun aber ach! was iſt wol zu beginnen?
Die Stund' iſt einmahl hier.
Selbſt Jupiter hat mir
Die Meinung angeſagt/
Mein wiederſtreben angeklagt/
Den Stab gebrochen
Und mit der Donner-Stimm/ dafür die Welt verzagt/
Das Urtheil ausgeſprochen/
Daß des Eneas Sieg / des Turnus Todt/ betagt.
So muß ich dann von hinnen!
Dem Krieger beyzuſtehen/
Verwehrt des Jupiters Befehl.
Der Friedens-Handlung zuzuſehen/
Iſt anderſt nichts/ als Marter meiner Seel.
Juturna! ſinne nach!
Es hängt vielleicht an dir des Bruders theures Leben.
Es wird dir Ruhm und Ehre geben.
Vielleicht gewinnſt du Rath / vielleicht auch Rach.

Jutur-

Juturna.

Wann / groſſe Göttin / deine Macht
Sich ſchwach erkennt: darff ich mich unterſtehen/
Mit dem Geſchick' in einen Kampff zu gehen?
Ach weh? ſo muß ich dann des Bruders Leiche ſehen?
Des Bruders / deſſen Tugend-Pracht
Dem Erden-Kreis ein Wunder zugedacht!
Iſt dis / O Jupiter / der Lohn für meine Liebe?
Konnen falſcher Menſchen Sinnen
Auch den Göttern angewinnen?
Und haſt du meiner Ehr den Schand-Fleck angehenckt/
Daß ſtetes Leid an mir ſein Sieg-Gepränge triebe?
Haſt du mir darum nur die Ewigkeit geſchenckt/
Daß meine Traurigkeit mit mir nicht könte ſterben?
Ach Göttin! wär' ich eine Göttin nicht:
So könte mir der Todt doch Ruhe noch erwerben/
So könt' ich Turnus das Geleite geben/
Mit ſeiner edlen Seel / wie jetzt / vereinigt ſchweben/
Und auch in der Hölle ſehn meines Bruders Angeſicht!
So aber / ach! ſoll ich nach ihm noch leben!
Wird Erd' und Himmel auch was bringen an den Tag/
Das ohne Turnus mir Vergnügung ſchaffen mag?

June.

O Nymphe! Thränen ſind zwar Zeugen treuer Hertzen:
Was aber können ſie / zu lindern deinen Schmertzen?
Ich eile! dann die Zeit iſt gar ein flüchtigs Gut.
Es kan ein Augenblick
Ein gantzes Jahr voll Glück
Verſaumen und verſchertzen.
Reiß deinen Bruder aus der Noth.
Wird ein geſchloßnes Feld ihn dem Eneas zeigen/
So iſt er ſchon des Todes eigen.
Dis iſt des Himmels Schluß. Du ſtöhre / was er thut.
Entzünde / wo du kanſt / rath' ich / ein neues haſſen.
Es wird die Eris dich ſchon Beyſtand ſpühren laſſen.

Juturna.

Dein rath / iſt mir ein gnädiges Geboth/
O groſſe Göttin du!
Schau meinem Thun mit Gnaden-Strahlen zu/
Und blicke gnädig ab / auf das was ich vollführe:
Daß dich Eneas Feind / und Turnus Freundin / ſpühre.

Auf die Juturna / die gantz eigentlich die Antonia fürſtellete / waren ſonſt dieſe Reimen abgefaſſet.

Juturna.

Was nutzt mir's / daß ich mich zu Göttern rechnen kan /
Spricht meines Bruders Thron jetzt ein Eneas an?
Steh / Tugend / nur beyſeit! kan Macht hier nichts verfangen /
Noch Großmuth kräfftig ſeyn:
Muß / unter ihrem Schein /
Liſt / Gifft und Meuchel-Mord den rechten Zweck erlangen.

Druſus konte ſeinen Eifer kaum zwingen / als er gewahr wurde / wie man die unvergleichliche Antonia hiermit noch verhöhnete: und mehrte ſich hierbey ſein Schmertz über ihren Todt dermaſſen / daß er durch vielfältige Seufftzer ſein Anliegen zu Tage legte.

Nachdem hiermit Juturna ſich wieder in die Grotte begeben / wurde Juno allmählich wieder aufgezogen. In der Zeit aber / als ſie noch in der Lufft ſchwebte / kame Eris / mit zwantzig ihrer untergebenen Unholdinnen / auf Feuer-ſpeyenden Drachen ſitzend herfür: die von dieſen Thieren abſtiegen / und ſo lange tantzeten / bis Juno wieder in ihrem güldenen Pallaſt ware; da ſie / die Drachen wieder beſchreitend / zu jedermanns Verwunderung / wieder durch die Lufft hinweg flogen. Die Reimen auf die Eris und Nymphen lauteten alſo:

Eris.

Seht hier der Höllen-Laſt / das Scheu-Saal dieſer Welt!
Was Wunder hat mich doch den Göttern zugeſellt?
Mein Ehr-Geitz läſt ihm nicht Geſetz' und Rechte ſchreiben.
Es kan noch Mann / noch Kind / noch Reich / noch Stadt / noch Land /
Für meiner Wutherey befreyt und ſicher bleiben:
Wie blieb dann meine Macht Eneas unbekannt?

Dieſe Eris / ſtellte der Kayſerin Agrippina Bildnüß für: maſſen auch aus den Verſen abzumercken / daß ſie damit gemeinet war. Es ſaſſen nun die / ſo von den Verſchwohrnen waren / zwiſchen Furcht und Hoffnung / ob etwan in den nachfolgenden Aufzügen / auch ihre Geſtalt erſcheinen / und dadurch ſich äuſſern würde / daß dem Kayſer ihr Vorhaben kund wäre.

Es veranderte ſich aber hiermit der Schau-Platz/ und zwar in einem Augenblick: da man/ weder der Juno Pallaſt/ noch den Berg Albanus/ noch die Tyber mehr ſahe: an deren ſtatt ſich von fernen darſtellte/ die Stadt Laurentum/ imgleichen der Trojaner und Arcadier Lager an der einen/ auch der Rutuler und Volſcer ihres an der andern Seite. Es lieſſen ſich auch viertzig Auſoniſche und ſo viel Trojaniſche Prieſter ſehen: welche die Zurüſtung zu Beſchwörung der Friedens-Handlung durch verſchiedene Täntze fürbildeten/ auch das heilige Feuer und geweyhte Waſſer zu dem Altar trugen. Sie tanzten nach dem Geſang des folgenden Liedes.

Die Opffer-Prieſter.

O Veſta! die du feſt den Kreis der Erden ſtellſt/
Und ſtete Jungfrauſchafft der Gottheit zugeſellſt/
Die Phryg- und Rutuler in gleicher Andacht ehren!
Schau/ reinſte Göttin/ hier in unſerm Hertzen an
Die reine Treu/ ſo dich allein gewinnen kan:
Und komm/ was wir von dir ausbitten/ anzuhören.

Sieh/ mit nicht mindrer Gunſt/ was unſre Einfalt hegt/
Hier den Altar von Sand mit Blum' und Kraut belegt
Als Marmor und Porfyr: So dir die Stätte zeigen/
Wo Hochmuth mehr ſich ſelbſt/ als Götter/ ehren kan;
Die Demuth zeigt ſich hier bey Gras und Erden an/
Und laſt doch Andacht hin bis über Wolcken ſteigen.

Laß die geweyhte Gluth/ die unvermiſcht und rein/
Gleichwie du ſelber biſt/ dein werthes Opffer ſeyn/
Und räumen aus dem Weg/ was unſre Ruhe ſtöhret.
Dis Waſſer giebet dir Numicus ſchöne Quell:
Kein Demant ſpielt ſo klar/ auch kein Criſtall ſo hell.
Dis waſch die Bosheit ab/ ſo deiner Güte wehret.

Dis Saltz/ dis edle Saltz/ das keine Fäulung hegt/
Sey/ groſſe Veſta/ hier auf dein Altar gelegt:
Daß deine Wunder-Macht vor Unfall uns behüte.
Dis Korn/ ſo dein Befehl in unſre Wohnung bracht/
Und unſre Demuth dir/ zu einem Opffer macht/
Nimm als ein Zeichen an des Dancks für deine Güte.

Zwey Völcker beugen dir/ O Göttin/ Knie und Haupt.
Laß dieſe/ die das Schwerdt jetzt ihnen ſelber raubt/

Durch Friede wieder bald der ſüſſen Ruh genieſſen.
Sie ſtecken Spieß und Pfeil / zu ruhen / in die Erd:
Laß ſie / durch deine Macht / in Pflugſcharn ſeyn verkehrt!
Daß ſie in Einigkeit den Acker bauen müſſen.

Unter Abſingung dieſes Liedes / ward der gantze Schau-Platz von den gewaffneten Auſoniern / Rutulern / Volſcern / Trojanern und Arcadiern / ſowol zu Pferde als zu Fuß / angefüllet: die / zum Zeichen des behandelten Friedens / ihre Spieſſe in die Erde ſteckten / und die Schilde ablegten. Nachdem auch die drey Könige Eneas / Latinus und Turnus / dieſe beide aufwagen / jener aber / mit dem Aſcanius zu Pferde / hervor gekommen waren / fingen dieſe viere / mit dem Ober-Prieſter Tolumnius / einen zierlichen Tantz an / darinn ſie die Opffer-Gebräuche vorſtelleten. Mitlerweile kam eine durchſichtige Wolcke von fernen hernieder / in welcher Juturna ſich befande. Dieſe verwandelte ſich zuſehens in der Lufft / in den Camers / und geriethe alſo unter das Volck. Hierauf erſchiene ein Adler / der einen Schwan aus dem Waſſer holete / und in der Lufft zerriſſe. Der Kayſer Nero ſtellete den Eneas ſelber für / und wiewol er / gleich allen andern Mit-Täntzern / vermasket war / ſo hatte doch ſeine Larve ſo vollkommlich ſeine Bildung / daß daraus ſattſam erhellete / wie er bekannt zu ſeyn verlangte. Latinus / hatte die Geſtalt des Königs in Parthien / des Vologeſes. Turnus ſtellete für / den Cajus Julius Vindex. Endlich Aſcanius / war in der Geſtalt des Printzen Vardanes fürgebildet: welches dieſem Parthen ja ſo wol / als dem Römiſchen Volck übel / gefiele. Sonſten waren des Nero Mit-Täntzer / Cajus Fabius Valens / Vibius Criſpus / Eprius Marcellus / und Domitianus: da der Ober-Prieſter Tolumnius / welchen Eprius Marcellus fürſtellete / den Seneca bilden müſſen. Die Reimen auf dieſe fünffe / waren von dem Kayſer ſelbſt alſo aufgeſetzet.

Eneas.

Der Venus Götter-Stamm kan nicht ohn Güte ſeyn.
Jch ſteck' ein Siegend-Schwerdt / aus Luſt zum Frieden / ein.

Wie groß iſt doch der Sieg/ den Sanfftmuth mir erwirbet!
Da/ für des Landes Ruh'/ ein Menſch und Vieh nur ſtirbet.

Latinus.

Was bringet Blut und Schlacht/ ihr Völcker/ vor Gewinn?
Legt mit vereintem Muth jezt Pfeil und Schwerdter hin.
Ich ſetze Kron und Thron auf eines Menſchen Leben:
Noch ſchmerzt mich/ daß allein ſein Todt mir Ruh kan geben.

Turnus.

Wie weiß des Menſchen Sinn das Gute zu vergifften.
Ich tret' in Handlung ein/ um neuen Krieg zu ſtifften.
Ich zittre/ ich erbleich. Wer kan mit Himmels-Seegen
Den Grund-Stein ſeiner Ruh auf Liſt und Boßheit legen?

Aſcanius.

Des groſſen Vaters Bild/ der Venus reinſtes Blut/
Des Volckes zweyte Luſt und Hoffnung/ läſt ſich blicken:
Wie wird erſt Männer-Krafft ein frohes Reich entzücken/
Wann ſeine Kindheit ſchon ſo edle Wunder thut!

Tolumnius.

Schaut nicht den weiſen Blick/ die frommen Worte nur.
Das reine Opffer-Kleid/ dis Wunder der Natur/
Den Phönix unſrer Zeit! laſſt ihm die Larv' abdecken/
Da ſieht man Liſt vor Treu/ vor Tugend Laſter/ ſtecken.

Der Streit zwiſchen den Rutulern und Trojanern ginge damit an/ da eine rechte Schlacht mit Feld-Geſchrey und allen zugehörigen Fürſtellungen/ gar künſtlich und nach dem Thon der Trompeten und Paucken/ ſo wol mit den darzu abgerichteten Pferden/ als zu Fuß/ gehalten wurde. Jedermann nahme war/ daß Nero ſich gleich von dieſem Scharmützel abſonderte/ ob ſolches wol mit der Geſchicht nicht überein kame: dann er hatte beſorget/ es möchte ihm/ in dem Getümmel/ eine Abentheur wiederfahren. Weil unter dieſen Streitenden viel gefangene waren/ die das Leben verwürcket/ als wurden dieſelben hier warhafftig nieder gemacht: und muſten alſo dieſe Armſeelige darzu dienen/ den Streit um ſo viel natürlicher fürzubilden. Auf dieſen Streit/ waren folgende Reimen gemachet.

Die

Die Rutuler und Trojaner.

Die Rutuler.

So ſoll ein Händvoll Volcks Italien beſiegen?
Jhr tapffern Rutuler! ſtirbt einer vor uns all'?
Auf! Jupiter lehrt uns durch ſeinen Adler ſiegen.
Daß dieſes halb-Mann-Volck noch heut ſoll unterliegen/
Zeigt uns der Himmel ſelbſt durch jenes Schwanen-Fall.

Die Trojaner.

Jſts euch/ ihr Rutuler/ ein Spiel/ den Eyd zu brechen?
Kommt/ Götter! helfft den Schimpff der frechen Schänder rächen.
Schau/ Veſta! dein Altar wird ein unförmlichs Stück.
Doch ſoll der Uberfall nicht unſre Großmuth ſchwächen.
Der Himmel ficht für uns/ Eneas und ſein Glück.

Als nun dieſer Streit immer fürter nach der Stadt Laurentum ſich zugezogen / kame Eneas / in Begleitung des Achates / Mneſtheus / und Aſcanius/ verwundet wieder auf den Schau-Platz: da Nero / weil er ſich ſehr erhitzet/ im Tantz ſtarck aus der Naſe zu ſchwitzen anhube/ und dadurch genöthigt wurde/ nicht allein die Larve abzuziehen/ um Lufft zu ſchöpffen/ ſondern auch/ an ſtatt des verſtellens/ warhafftig ohnmächtig zu werden begunte. Dieſes hielte man für kein gutes Vorzeichen: wiewol man es ihm noch viel ſchlimmer gönnete. Sein/ des Eneas/ Gezelte öffnete ſich indeſſen/ dahinein man ihn geleitete: und erſchiene damit die Venus in einer Wolcke/ die ſich bis in das Zelt herab lieſſe/ und ein Kraut zu Heilung der Wunden brachte. Jnzwiſchen nun das Gezelt den Eneas und die andern wieder bedeckte/ bliebe Venus auf dem Schau-Platz: da eine weitausgebreitete Wolcke mit vielen Liebes-Göttern ſich unvermuthlich ſehen lieſſe/ welche die Göttin aufnahmen/ und im hinauf-fahren zum Himmel einen zierlichen Tantz verrichteten. Des Eneas Freund/ der Achates/ ſtellte das Geſichte des Königs Tyridates von Armenien für/ und waren auf ſie dieſe Reimen geſetzet.

Der verwundete Eneas mit ſeinen Gefärthen.

Eneas.

Wohin / Trojaner / will euch euer Muth verleithen?
Allhier hat keiner mehr / als ich allein / zu ſtreiten:
Und Turnus ſchaut ſein Grab ſchon mit Entſetzen an.
Doch kan ich / ohne Blut / den Sieg-Pracht nicht bereiten:
Weil Liſt und Falſchheit mehr / als Treu und Tugend / kan.

Achates.

Schaut hier das Eben-Bild der Tapfferkeit und Treu!
Dem Tugend / Adel / Glück mit gleichen Kräfften dienen.
Sprecht / daß dem Erden-Kreyß nichts würdiger erſchienen/
So des Eneas Lieb und andres Hertze ſey.

Die verſtorbene Kayſerin Sabina Poppea / erkannte man an der Venus: und kame ihr dieſes gar wol zu / indem ihr bereits in Griechen-Land von dem Nero ein Ehren-Tempel aufgerichtet worden war / da ſie den Nahmen Venus Sabina empfangen. Es waren dieſe Reimen auf ſie gemacht.

Venus.

Mit ihren Liebes-Göttern.

Dis iſt der Schatz der Welt / dem Himmel anvertraut/
Die aus den Wolcken noch auf ihre Helden ſchaut.
Wie daß ſich dieſe doch um Menſchen noch bemühet/
Die tauſend Götter doch zu ihren Füſſen ſiehet?
Iſts? oder iſts ein Wahn? Eneas kan allein
Für alle Gratien / für tauſend Götter ſeyn.

Die Kayſerin Statilia lieſſe einige Eiffersucht mercken / daß man ihrer Vorgängerin / und nicht ihr / dieſe Gleichheit mit der Venus zugeeignet. Sie ward aber durch die Calvia Criſpinilla wieder befriedigt / die ihr ſagte: wie daß Nero eine andere Perſohn / die bey dieſer Handlung ſich beſſer auf ſie ſchickte / ihr zugetheilet hätte.

Hierauf erſchiene die Printzeſſin Lavinia / mit dreyßig ihrer Hof-Damen: da dann die Kayſerin Statilia ſahe / daß

Nero/ ihr Gemahl/ ihr dieſe Perſohn auserſehen hätte. Ihre Reimen lauteten alſo:

Lavinia.

Mich ſchmertzt der Mutter Todt/ mich kränckt des Vaters Leyd.
Ich ſcheu' Eneas Sieg/ doch mehr noch Turnus Streit.
Des Kampffes Ausgang mag das Glück nach Willen karten:
Ich habe Helden nur und Sieger zu gewarten.

Die Auſonierinnen.

Iſt/ Götter/ euer Zorn mit keinem Todt geſtillt?
Hat erſt Amata nicht den Faden zugezogen?
Der ihres Lebens Ziel ſo grauſamlich erfüllt?
Juturna wehrt umſonſt des Turnus tapffern Muth:
Er kommt/ als wie zum Sieg/ zu ſeiner Baar geflogen.
Kröhnt der Trojaner Sieg/ auch dieſes Edle Blut/
Ihr Götter dieſes Reichs! kehrt dieſen Unſtern ab.
Sonſt fincket Latien mit Turnus in das Grab.

Weil es/ indem Nero ſich ziemlich verblutet/ viel Zeit erforderte/ ihn wieder zu recht zu bringen/ und anders um zu kleiden/ als hatte Patrobius verordnet/ daß die Früchte und Erfriſchungen/ ſo den Zuſehenden nach geendigtem Tantz hätten gereichet werden ſollen/ um die Zeit damit zu gewinnen/ nun ausgetheilet wurden. Alſo erſchienen vierhundert Mohren mit groſſen Trag-Körben auf den Köpffen/ die mit den herrlichſten Früchten angefüllet waren. Nachdem ſie ſolche der Kayſerin/ wie auch den Damen und andern fürnehmen Zuſchauern fürgetragen/ kamen eben ſoviel verkleidete Indianerinnen/ die in köſtlichen Geſchirren das Geträncke brachten. Des Kayſers Sclaven erſetzten unter dem Volck/ mit fleißigem zutragen/ wo die andern nicht zureichen konten. Wie nun dieſe achthundert ſich wieder auf den Schau-Platz geſtellet/ tantzten ſie mit kleinen Trummeln/ daran Cymbeln hiengen: welches einen ſo wolklingenden Thon und Schall erweckte/ daß es nicht eine geringe Annehmlichkeit verurſachte.

Wie dieſe nun endlich den Schau-Platz geräumet/ verwandelte ſich derſelbe in einen Kampff-Platz/ da rund umher hohe Bäume zu ſehen waren/ die einen ſehr lieblichen

Schatten von ſich wurffen. Es waren unter denſelbigen allerſeits Schau-Bühnen zubereitet / da der Latinus / die Lavinia / auch alle Auſonier und Trojaner / hin ſaſſen / um zu ſehen / wie Eneas und Turnus mit einander kämpffen würden: die dann überaus köſtlich bekleidet erſchienen / maſſen ſonderlich des Eneas Harniſch mit den ſchönſten Diamanten überall beſetzet war. Sie verrichteten ihren Kampff nach den Thon der Trompeten: da Faunus und Juturna dem Turnus in dieſem Streit beyſtunden / Venus aber ſich zu dem Eneas geſellete. Alſo tantzten nun dieſe fünffe gar zierlich zuſammen / und machten alles vorſtellig / wie der treffliche Virgilius dieſen Kampff beſchrieben hat. Hiervon redeten auch / folgende Reimen.

Eneas. Turnus. Venus. Faunus. Juturna.

Eneas.

Was hältſt du deinen Todt und meinen Sieg doch auf?
Mit Waffen kriegt man hier / und nicht mit ſchnellem Lauff.
Wärſt du zur Höllen ab / zum Himmel auf / geſtiegen:
So ſchwör' ich / ſolt du doch von meiner Hand erliegen.

Turnus.

Muß Turnus Vaterland den Turnus flüchtig ſchauen?
Verräth die tapffre Fauſt der ungetreue Stahl?
Ich muß umſonſt auf Freund / umſonſt auf Diener / trauen.
Mir hilfft mein Bitten nichts / nichts meines Vaters Qual.
Iſt ſonſt nichts / als der Todt / dafür mir muſte grauen?
Ich ſterb / indem ich mich noch deſſen freuen kan /
Daß mir der Himmel und Eneas ſieget an.

Faunus.

Ich ſuch / an Phrygien mein heiligs Holtz zu rächen /
Das ihre Wütherey der Erde gleich gelegt.
Ich halt' Eneas Spieß / den keine Macht bewegt.
Doch Venus raubt ihn mir. Was iſt hievon zu ſprechen?
Nicht herſche / wen ein Weib nach Luſt zu zwingen pflegt.

Venus.

Entfange / theurer Sohn! den Spieß von meinen Händen!
Nun reicht dir / Turnus Todt / die Sieges-Palme dar.

Es muſte dieſer Kampff zu ſeinem Hohn ſich enden:
Weil nur ein Satyrus ſein ſtärckſter Schutz-Gott war.

Juturna.

Was nutzt es / daß ich mich ſo mannigfach verſtellt/
Da meines Feindes Seit der Götter-König hält?
Was hilfft / daß ich ein Schwerdt dem Bruder können geben/
Ach Jupiter! da dir des Turnus Todt gefällt?
Nimm / nach dem Jungfrau-Krantz / Juturnen auch das Leben!

Hiernächſt öffnete ſich der Himmel / da Jupiter in ſeinem hellgläntzenden Thron / wie auch die Juno / ſich ſehen lieſſe: die folgendes ein Geſpräch ſingweiſe anſtelleten / mittlerweile Eneas und Turnus von ihrem Kampff etwas ausruhten / Venus aber / wie auch Faunus und Juturna / auf Befehl dieſer beiden Gottheiten / dieſelben verlaſſen.

Geſpräch
Des Jupiters und der Juno.

Jupiter.

Wie lang ſoll doch dein Eifer währen?
Was ſetzeſt du für Gräntzen deinem Zorn?
Eneas / weiſt du / iſt erkohrn
Ihn mit dem Himmels-Pracht zu Ehren:
Wie haſt du dann den Todt / von eines Menſchen Hand/
Ihm / Juno / zuerkannt?
Was zwingt dich noch / aus Wolcken drauf zu lauren?
Warum muß noch / durch deine Krafft/
(Dann was hätt / ohne dich / Juturna wol geſchafft)
Der Turnus dort ein neues Schwerdt bekommen/
Und der bezwungene zu längerm Kampffe dauren?
Hör endlich auf / mein Licht!
Kan das erbarmen nicht
Berühren deine Sinnen:
So laß dich doch mein bitten noch gewinnen.
Setz alles Leyd / womit dein Grimm dich eingenommen/
Mein Leben! auf die Seit/
Und mindre ſo auch meine Traurigkeit.

Juno.

So bleibt mein Schimpff dann ungerochen?
Und Juno hat den Spott/
Daß ein beſtimmter Gott/

Trotz dem gerechten Zorn! nicht nur beſitzt die Erden:
Er ſoll auch gar ein Himmels-Bürger werden.

Jupiter.

Was hat er wol an dir verbrochen?
Trägt er mit recht die Straff vor Paris Miſſethat?
Was iſt noch übrig zu erdencken/
Das nicht dein Grimm an ihm verſuchet hat?
Du haſt ja Wind und See auf ihn gehetzt.
Du haſt auch auf dem Land an ihn geſetzt.
Du wolteſt ihn mit Haß und Liebe kräncken.
Du haſt ſein Hochzeit-Feſt mit Mord und Blut geſtöhrt/
Und Städt und Länder umgekehrt.
Es ſey nun endlich gnug! ſchau/ daß/ wo nicht dein Wille/
Doch mein befehlen ſich erfülle.

Juno.

Mein König! mein Gemahl! was zwäng mich wol/ als du/
Und dein bekanter Will/ die Erde zu verlaſſen?
Ach wüſt' ich das Geſetze nicht/
So längſten das Geſchick/ dein harter Spruch/ geſtellet:
Ich ſähe ſo in Ruh
Nicht dieſen kämpffen zu;
Ich litte nicht den Hohn/ der mein Vergnügen bricht;
Es zeigte Jupiters Gemahl/ mit Feur und Blitz/
Den Phrygiern ihr haſſen.
Juturnen hab' ich ja des Brudern Schutz befohlen:
Doch nicht/ auf des Eneas Haupt/
(Dis zeuge Styx!) ein neues Schwerdt zu holen.
Wolan! ich binde dann die Thränen ein:
Was nützt es auch/ umſonſt ſie zu vergieſſen?
Doch laß mich des Gehorſams auch genieſſen/
Und meine Bitte kräfftig ſeyn:
Es hab' Eneas ja die Krone ſammt der Braut/
Weil einmahl doch das Urtheil iſt gefället!
Es ſey Auſonien fortan der Phryger Sitz!
Nur laß es doch nicht Troiens Nahmen führen;
Laß dis verhaßte Angedencken
In Troia Gluth und Aſchen ſich verliehren.
So blühe Latium! ſo mag Eneas leben!
Sein Stamm der grüne bis zur Ewigkeit.
Es müſſe ſein Geblüth umſchräncken keine Zeit/
Und noch der gantzen Welt zuletzt Geſetze geben.

Jupiter.

Jupiter.

Saturnus Kind / des Jupiters Gemahl/
Läſt ſich von menſchlichen Begierden ſo bezwingen?
Doch dein Begehren zu vollbringen/
Schwör' ich/ bey meinem Donner-Strahl:
Es ſoll Auſonien den Nahmen ſtets behalten:
Nie ſollen ihre Sprach/ und ihre Sitten/ alten;
Es ſoll ein Volck/ ein Recht / ein König werden.
Es wird / nach langer Zeit/ das groſſe Rom entſtehn:
Dadurch du mehr/ als nie von keinem Volck auf Erden/
Dich wirſt geehrt und angebetet ſeyn.
Eneas Stamm wird noch den groſſen Nero geben:
Man wird die güldne Zeit bey ſeinem Reich erleben:
Du ſelbſt wirſt ihm die Krone ſchöner Frauen
O Juno / anvertrauen.
Glaub/ daß der Erden-Kreiß
Kein ſchöners Ehe-Band / als dis wird werden/ weiß.

Hierauf ſchickte Jupiter eine Dira oder Schreck-Göttin um/ da indeſſen der Kampff zwiſchen dem Eneas und Turnus von neuem angegangen / dieſem durch ihren Schreck-Anblick das Gemuthe zu verwirren. Wie nun ſelbige in Geſtalt einer Nacht-Eule / etlichemahl um des Turnus Haupt ſich geſchwungen / erfolgte hierauf / daß er gleichſam erſtarrt und betäubt bliebe / und Eneas durch ſeine Hinrichtung den Sieg behauptete. Er / und alle / die dieſem Streit zugeſehen / verſchwunden hierauf / ſamt dem gantzen Schau-Platz/ und ſahe man an deſſen ſtatt des Pluto Reich: da Charon die Seele des Turnus überführte. Dieſe ward von nachbenahmten Rutulern / die alle von des Eneas Hand umgekommen / mit einen Tantz entfangen und eingeholet: da man bey ihren Nahmen / auf den ausgetheilten Zetteln/ nachgeſetzte Reim-Zeilen zu leſen hatte.

Tolumnius.

Was Plunder-Heucheley begleitet mich zur Baar?
Was hilfft es / daß ich nichts als nur Verſtellung war?
Umſonſt will man die Liſt mit Tugend-Schein verſtecken:
Hier weiß man / auch ein Haar / das falſch iſt / zu entdecken.

Camers.

Camers.

Der erſten Jugend Hitz / ein hoch-entſproßnes Blut/
Ward neidiſch / anzuſehen Eneas hohen Muth.
Der Todt wolt meine Liſt nicht auszuüben gönnen.
Jedoch / was Neſſeln ſind / die kennt man bald am brennen.

Voluſus.

Mein Geiſt / der ſtets hinaus nach hohen Dingen wolte/
Befand ſich nie ſowol / als da ich ſterben ſolte.

Venulus.

Dis iſt in Lieb und Krieg noch meine größ're That:
Daß mich Eneas Hand ins Grab geleget hat.

Ufens.

Mich fäll't die eigne Schuld / mehr als Eneas Schwerdt;
Und dieſes war mein Troſt: ich bin des Todes werth!

Oſiris.

Mein Adel / wie mein Stolz / wolt an den Himmel ſteigen:
Und beider Straſſe macht mich bald des Todes eigen.

Archetius.

Wie wenig lernet man aus fremden Ungemach!
Im Irthum und im Todt folgt' ich dem Vater nach.

Epulo.

Wär ich / wie vor / der Luſt / mehr als dem Mord / nachgangen.
Dörfft' ich den Turnus jetzt nicht in der Höll' entfangen.

Talos.

Verlogne Sternen-Kunſt! du zeigſt Eneas Noth:
Doch wircket meine Hand auf meinen eignen Todt.

Tanais.

Aus meinem Untergang wird man die Lehre kriegen:
Was dir allein zu ſchwer / das laß ſelb-ander liegen.

Cethegus.

Wann ein barbariſch Hertz den Todt erſchrecken könt/
So hätt' er länger mir des Lebens Brauch gegönnt.

Onytes. Murranus.

Uns gaben / Muth und Stolz / die Väterliche Stammen:
Auch legt uns eine Hand in einen Sarg zuſammen.

Cupentus.

Der falſche Ehr-Geitz dicht mir Götter-Nahmen an:
Wie daß mich der doch nicht vorm Tode ſchützen kan?

Hermi-

Herminius.

Was ſoll ich doch mein Glück / was meinen Fall / beklagen?
Wer Göttern widerſtrebt / den muß der Donner ſchlagen!

Dieſer ihre Larven bildeten für / den Seneca / den Printzen Britannicus / den Burrhus / Sylla / Domitius Corbulo / Rubellius Plautus / Craſſus Scribonianus / Lucanus / Barea Soranus / Piſo / Thraſea Pätus / die beide Brüder Scribonier / den Sulpitius Camerinus / und den Paulus Verginius Rufus. Uber dieſen letzten / der noch im leben war / ſpöttelten die Zuſeher ſo viel / als ſehr ſie über die andern ſich ärgerten / daß man / auch nach deren erbärmlicher Hinrichtung / ihrer nicht verſchonete.

Nachdem die Hölle mit allen ihren Plagen / wie man ſie Poetiſch beſchreibet / ſich eine weile vorgeſtellet / machte ſie Platz dem Pallaſt der Göttin Venus: da / in der Vertieffung / das offenbahre Meer ſich ſehen lieſſe / auf welchem die ſchöne Venus / auf dem Throne einer Purpur-Schnecke / von den Tritonen und Waſſer-Göttern gezogen / herfür kame / die den Eneas und Lavinia bey ihr ſitzen hatte. Drey Chöre Liebes-Götter / deren einer auf einem Delphin ſitzend in der See / der andere in der Lufft / der dritte auf der Erden erſchiene / ſungen ſo lieblich / als zierlich ſie ſowol auf dem Meer / als in den Wolcken / und auf dem Lande tantzeten. Der Innhalt ihres Geſanges lautete alſo:

Lied der Liebes-Götter.

1.

Zwinge / Neptunus / die raſende Wellen!
Venus drückt jetzt ihre Wiegen aufs neu!
Laſſet / ihr wüthende Winde / das Bellen!
Venus will jetzund nur Liebe und Treu.
Komm du / O liebreicher Weſt-Wind / allein!
Unſerer Reiſe Gefärthe zu ſeyn.

2.

Sterbliche! kommt den Sieg-Pracht zu ſchauen /
Welchen jetzt Tugend und Liebe vollführt.
Laſſt euch für keinen Gefahren mehr grauen:
Feindſchafft und Haß wird in Ketten verſpührt.

Nun wird verknüpffet zu ſchöneſter Frucht/
Was Neyd und Hölle zu trennen geſucht.

3.
Kühl nun/ Eneas/ die züchtige Flammen!
Tilge/ was deine Lavinia quählt
Janus und Venus urälteſte Stammen/
Werden zu ewigem Glücke vermählt.
Strahlet/ ihr Sternen/ dem Himmels-Saal ein:
Dis muß Italiens Wolfarths-Quell ſeyn!

4.
Es wird die ſpäteſte Nach-Welt genieſſen/
Was ihr für Glück das Geſchicke beſtellt.
Sehet ſchon Helden bey tauſend entſprieſſen/
Zieren und ſchützen die wanckende Welt!
Sehet ſchon Götter auf Erden entſtehn!
So wird Eneas beglücket ſich ſehn.

Hierzwiſchen wurde das Meer/ je länger je mehr/ von Nymphen und Waſſer-Göttern angefüllet/ die alle den Eneas und die Lavinia an das Ufer begleiteten: da funffzig Trojaner und ſo viel Auſonierinnen ſie entfiengen/ und mit ihnen tantzten. Unter dieſer ihren Larven waren verſchiedene von des Nero guten Freunden fürgebildet: die dann unter dem zuſehenden Volck ſich ſelbſt erkennend/ keine geringe Ruhmräthigkeit daraus ſchöpfften. Doch trieben die ehrbahre Römer hierüber ihren Spott/ weil faſt keiner unter dieſem Hauffen erkant wurde/ der von gutem Geſchlechte oder tugendhafftem Wandel geweſen wäre. Es waren aber/ die auf dieſen Tantz geſtellte Reimen/ folgende.

Eneas. Lavinia.

Der Schönheit höchſter Glantz/ der Tugend edle Gaben/
Ein Sinn/ der Reinigkeit für theurſten Braut-Schatz hält/
Wird dem Eneas hier als eigen zugeſtellt:
Muß der nicht glücklich ſeyn/ der ſo ein Weib kan haben?
Der Großmuth einger Preiß/ den nie verzagte Degen/
Ein Geiſt/ der redlich-ſeyn für beſte Tugend acht/
Wird jetzt Lavinien/ als Bräutgam/ zugebracht:
Was kan man würdigers zu ihrem Werthe legen?
Es ſtimmt die gantze Welt mit frohem ruffen ein:
Von Göttern ſelbſt muß wol dis Band geknüpffet ſeyn.

Die Trojaner und Auſonierinnen.

Es kan ein edles Hertz doch niemahls müßig liegen:
Wir fangen alſofort beym Frieden an zu kriegen.
Doch unſer Liebes-Krieg geſchicht in Freundlichkeit/
Und Latien wird nicht entvolckt durch unſern Streit.

Unter dieſem Tantz/ öffnete ſich oben der gantze Himmel/ da in einer überaus herzlichen Verthönung/ alle Götter und Göttinnen erſchienen / zu denen auch Venus ſich geſellete : und beſchloſſen die durch einen Glücks-Zuruff dieſes Tantz-Spiel. Indeſſen floge die Fama hernieder/ und ſetzte beiden Vertrauten einen Krantz auf : welche dann / durch ihre bey ſich habende / dem Chor der Götter antwortteten/ und ward alſo folgendes Wechſels-weiſe abgeſungen.

Chor der Götter.

Schau / Troja / Latium / ſchau nun dein Glücke blühen!
Weil deine Krone fällt auf ein ſo würdigs Haupt.
Nie wird aus deiner Hand der Siegs-Palm ſeyn geraubt.
Für deinen Waffen ſoll der Kreis der Erden fliehen.

Chor der Trojaner und Auſonierinnen.

Gütiger Himmel! ſchau unſere Hertzen!
Danckbarlich brennet der Seelen Altar.
Gönſt du uns lange dis himmliſche Paar/
Können wir alles erlittne verſchmertzen.

Chor der Götter.

Es krön' vergnügte Ruh Lavinien vermählen!
Es tret' Eneas Fuß ſein Neyd geſinntes Glück!
Ihr Himmels-Kinder / blüht! Das ewige Geſchick
Will / daß dis Götter-Blut auf Erden nie ſoll fehlen.

Chor der Trojaner und Auſonierinnen.

Hymen! verknüpffe die brennende Hertzen/
Durch unzertrennlich annehmliches Band:
Ewiges Glücke beuth beiden die Hand:
Niemahls verlöſchen ſo liebliche Kertzen!

Chor der Götter.

Dis treue Paar ſtellt vor / des groſſen Nero lieben:
Wann ihm Statilien der Himmel ſelbſt beſcheidt.
Eneas Ehe-Band macht Latium erfreut:
Bey jenen / wird der Kreiß der Erden Wolluſt üben.

Chor

Chor der Trojaner und Auſonierinnen.

Segnet / ihr Götter / ſo edele Hertzen/
Die das Geſchicke der Nach-Welt beſtimmt!
Liebe / die ſelber im Himmel entglimmt/
Zeuget auf Erden vergnügende Kertzen.

Chor der Götter.

Nach ſpäther Zeit-Flucht ſoll Eneas göttlich werden/
Und Nero ſein Altar mit Andacht ſehn geehrt.
So / ſterblichen / wird ſtets Glück nach Verdienſt gewähret/
Und Himmels-Sieg-Pracht krönt die Tugend eurer Erden.

Chor der Trojaner und Auſonierinnen.

Doch laſſt / ihr glücklich-verbundene Hertzen/
Spähter als ſpath die erfreuete Welt.
Ob euch der Himmel zu Göttern erwehlt/
Können drum Menſchen eur Abſeyn verſchmertzen?

Nero lieſſe / ſeine Geſchicklichkeit im Singen / hierbey ſonderlich ſehen / und da das Volck ſein Lob-Geſchrey und Hände-Klopffen / wiewol die meiſten mehr aus Gehorſam als gutem Willen / hören laſſen / endete ſich damit dieſe prächtige Luſt / und trate Nero zu der Kayſerin / deren er diejenige Perſohn / welche im Tantz die Printzeſſin Lavinia fürgeſtellt hatte / zuführete / und in Abnehmung der Maſcke / zu ihr ſagte : ſehet / Statilia / ob ihr befugt ſeyd mit dieſer zu eiffern / die ich mir zur Tantz-Geſellin auserſehen habe? Die Kayſerin erkante gleich die Aelia Catilla / ſo eine Dame war nahe bey achzig Jahren / und die mehr gezwungen / als aus eigenem Belieben / mit dem Kayſer in dergleichen Tantz-Spielen ſich ſtets muſte gebrauchen laſſen.

Das Volck / lieſſe begierig vernehmen / die Trojaner / ſo mit dem Nero getantzet / auch entmaſcket zu ſehen : welches der Kayſer / um ſich ihnen gefällig zu zeigen / nicht nur erlaubte / ſondern ſie faſt zwunge / ihre Maſicken abzunehmen. Alſo erſchienen / verſchiedene Raths-Herren unter denen Martius Macer / und Valerius Marinus / beide gegen künfftigen Monath ernandte Burgermeiſter / wie auch Cajus Vellicius Natalis / und Cornelius Scipio Aſiaticus: über denen das Volck ſein Geſpötte zu treiben begunte.

Jedermann begabe ſich damit nach Hauſe / mehr entrüſtet als vergnügt / über das / ſo ihnen war fürgeſtellet worden. Gegen dem dritten Tag des Monaths Julius wurde das Volck wieder eingeladen / um dem Trauer-Spiel zuzuſehen / in welchem Nero ſelbſt die Perſohn des Oedipus fürſtellen wolte.

Druſus hatte ſo wenig Vergnügung hiebey entfunden / und war von neuem ſo erbittert auf den Tyrannen worden / daß ihm / unter dieſem Tantz-Spiel / ein Anſtoß vom Fieber zugekommen war: maſſen Pythias und der Leib-Artzt Erinas Mühe hatten / ihn gemächlich von dar hinweg zu bringen. Aber Nero verzoge bis in die Nacht auf dem Schau-Platze / und ordnete alles bey den Werckmeiſtern ſelber an / wie er wolte / daß in Fürſtellung des Trauer-Spieles der Schau-Platz ausſehen ſolte. Er wolte daſſelbe auch in ſeinen Gärten / und nicht auf einem von den gewöhnlichen Schau-Plätzen / geſpielet ſehen: weil er allhier ſicherer ware / und für dem Pövel ſich nichtes zu befahren hatte.

Im hin- und wieder gehen / kame er für den Orth des Pallaſtes / wo der Jubilius mit dem Abdon verwahret wurde: da er dann der Ethiopiſchen Händel ſich erinnerte / und demnach einmahl ſehen wolte / wie es mit dieſem ſeinem vornehmen Gefangenen ſtünde. Er gienge zu ihm in das Zimmer / allein vom Phaon begleitet. Als die Sclaven / ſo dem Jubilius dienen muſten / des Kayſers Ankunfft ihm verkündigt / bereitete er ſich / eine ſo unvermuthete Beſuchung anzunehmen / und erwieſe dem Kayſer alle ſchuldige Erkäntlichkeit / für dieſe ihm erzeigende Ehre. Wie ergeht es euch / mein Bruder! redete Nero ihn an / habt ihr der heutigen Luſt mit zugeſehen / und darinnen einigen Zeitvertreib gefunden? Es ergehet mir / antwortete er / als einem / der von der Güte des Kayſers alles hoffet / und habe ich mit dem gantzen Rom heute bewundert / was Ew. Majeſt. ſcharffſinniger Verſtand von ihren unvergleichlichen Erfindungen uns hat ſehen laſſen. Durch dieſen Lob-Spruch wurde Nero recht gefangen / und ware das tüchtig / den Jubilius in ſeine gute Gunſt zu ſetzen: maſſen er darauf tauſend Liebkoſungen von dem Kayſer entſienge / der ihn verſicherte / daß er ihm noch ſelber die Ethiopiſche Kron auffſetzen wolte.

Abdon muſte nun von dem Ethiopiſchen Zuſtande wieder etwas erzehlen / da Nero unter andern ihn fragte / ob es mit des Memnons Bilde ſich alſo verhielte / daß ſelbiges einen Thon von ſich gäbe / wann die Sonnenſtrahlen ihm in den offenen Mund fielen? Abdon wolte ſolches nicht bekräfftigen / und bedeutete dem Kayſer / wie hiebey ein groſſer Betrug vorgienge. Dieſes gefiele dem Nero ſonderlich wol / als der gar keine Götter glaubte: wie er dann hierauf ſagte / daß es alles mit den Gottheiten ein Fabelwerck wäre / und daß man / den gemeinen Mann im Zaum zu halten / dergleichen hätte erſinnen müſſen; wiewol ihn / vor und nach / ſein böſes Gewiſſen und die Erſcheinung derer / die er hinrichten laſſen / eines andern überführen konten. Jubilius beantwortete dieſes ſo wenig / als Abdon / und geriethe Nero ferner auf die Frage / von dem langen Leben der Ethiopier / welches Abdon bekräfftigte / und dadurch des Kayſers Begierde mercklich vergröſſerte / in einer ſo geſunden Lufft zu ſeyn / da die Menſchen ſo alt würden.

Wie er nun endlich von dem Jubilius geſchieden / und ihn vertröſtet hatte / daß es mit ſeiner jetzigen Lebens-Arth ſich bald ändern ſolte / fande ſich Jubilius durch ſein erwieſenes freundliches Bezeigen / veranlaſſet / daß er zu dem Abdon ſagte: wer ſolte doch ſolche Bosheit in dieſem Menſchen vermuthen / wann man ihn nicht kennete? Wie meiſterlich kan er ſein Tyranniſches Hertze bergen / wann er freundlich zu thun ihm vornimmet? Er gehet faſt mit uns um / antwortete Abdon / als wie mit meinem König / dem groſſen Tyridates / den er hier / aus recht fantaſtiſchem Einfalle / zum Cäſar erwehlet: und glaube ich / es werde eheſter Tagen auch dergleichen mit dem König Beor fürgenommen werden.

Jubilius / der alle des Tyridates begebenheiten Zeit währender Gefängnüß / von dem Abdon vernommen hatte / erfriſchte hiemit ſein ſtetiges Verlangen nach der ſchönen Acte ſeiner Verlobten: deren Unſchuld ſeine erloſchene Liebe ſchon wieder ſo feurig gemacht hatte/ daß die Reue/ und das Verlangen/ ſie wieder zu ſehen/ und ihr/ daß er ſie alſo betrübet/ abzubitten/ in ihm gleich hefftig ſich regete. Kein Tag/ ſeith daß Abdon bey ihm geweſen/ war vergangen/ da dieſer treue Alte ihm nicht erzehlen müſſen/ in was Einſamkeit und ſtrenger Lebens-Arth er ſeine Printzeſſin in dem unterirdiſchen Rom angetroffen/ und wie ſie alle Liebes-Verfolgungen ihres Bruders/ des Tyridates/ überwunden hätte/ um ihme beſtändig zu bleiben.

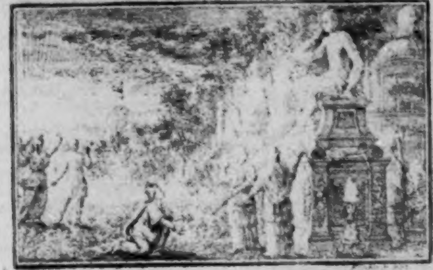
Er hatte/ mit ja ſo groſſem Vergnügen ihre vornehme Herkunfft/ als mit Leydweſen des Edlen Tyridates Liebe vernommen: und wuſte bey ſich ſelber leicht abzunehmen was es für eine Quahl um eine unmügliche Liebe wäre/ da er ſelber an ſolcher bisher kranck gelegen. Ich weiß/ ſagte er/ was dieſer euer König ausſtehen muß/ da es mir gleich alſo ergangen/ als der himmliſchen Octavia Schönheit mich bezaubert hielte. Die Unmüglichkeit/ da ſie/ als die Tugend ſelber/ ihren wunderlichen Gemahl nicht untreu werden wolte/ hielte mich keinesweges zurücke/ und vermochte auch ihr Tod meine Liebe nicht zu tödten: die mir doch nun ſo weit vergangen/ daß ſie mir nicht mehr/ wie bisher/ hinderlich iſt/ mein Hertz meiner liebſten Acte zu überlaſſen. Ach wolte der Him̃el/ fuhre er ſeufftzend fort/ daß ſie meine Reue wüſte/ an ſtatt meiner Bande! die ihr nun tauſend ängſtige Sorge machen werden/ wie es mir möge ergangen ſeyn.

Ich glaube dannoch/ antwortete Abdon/ es werde/ bey aller ihrer Angſt/ dieſes ihr groſſen Troſt bringen/ daß ſie mich bey Ew. Majeſt. weiß/ und alſo vermuthen darff/ daß ich ihrem liebſten Beor nicht allein ihre Unſchuld darthun/ ſondern ihn auch aus dem blinden Heydenthum werde können zurechte bringen. Beides/ mein Vater/ ſagte Jubilius/ iſt euch bey nahe geglücket. Ich ſage/ bey nahe: weil euren Glauben anzunehmen/ keine Sache iſt/ die eine ſo geſchwinde Entſchlieſſung ausmachen mag; ob ich gleich euch verſichern kan/ daß ich faſt gantz gewonnen bin. Der groſſe Gott / antwortete Abdon / ſey dafür ewiglich gelobet / der der guten Königin Eupheniſſa Candace Thränen-Gebet endlich erhöret / und dieſe Erleuchtung ihrem Sohn verliehen hat. Wie erfreuet würde ſie in Ethiopien / und Parthenia allhier / werden / wann ſie wiſſen ſolten / daß der König Beor ein Chriſt worden ſey.

Ihr habet / mein Vater / verſetzte Jubilius / mir verſchiedentlich von dem Zuſtande meines Vaterlandes erzehlet / nie aber mich ausführlich berichtet / wie dieſer Chriſten-Glaube von den meinigen angenommen worden / und was die Prinzeſſin / meine Schweſter / fürnemlich hierbey / und auch ſonſt / für Abentheuren belebet. Weil ich bisher / gabe Abdon zur Antwort / ſo viel zu ſagen gehabt / als habe ich dieſes bis zu einer ruhigern Zeit / und da meinem König der Chriſtliche Glaube annehmlicher worden / verſpahren müſſen. Ich bin aber bereit / wann Ew. Majeſt. nur wollen / alles zu erzehlen / was Sie disfalls von mir zu wiſſen verlangen. Ich will bey ſo ſpäther Zeit / ſagte Jubilius / eure Ruhe mehr betrachten / als meine Begierde / und alſo bis morgen mich gedulden / dieſe Nachricht anzuhören.

Hiermit bereiteten ſie ſich / zur Ruhe zu gehen / und da des Kayſers Sclaven ſie bedienet hatten / legte ſich Jubilius zu Bette: und nicht wiſſend / wie es ſeinen Freunden / dem Italus / Tyridates / Druſus und Claudius Civilis ergienge / bliebe er / bis der Schlaff ihn überwältigt / mit ſeinen Gedancken bey ſeiner Acte / von welchen auch ſeine Träume handelten. Als er / mit anbrechendem Tage erwachet / muſte Abdon mit ihm auf das Dach ihres Pallaſtes gehen / von dar / weil es auf dem Eſquilinus belegen / ſie das groſſe Gebäude des Neronianiſchen Hauſes überſehen / und allen Pracht und herrliche Beluſtigungen / ſo ſelbiges in ſich hielte / betrachten konten. Der kühle Morgen reitzte ſie / allda eine weile zu bleiben / und erinnerte Jubilius den Abdon ſeines geſtrigen Verſprechens: der dann / ſolchem nachzukommen / mit groſſem Fleiſſe folgender maſſen zu erzehlen begunte:

Die



Die Geſchichte

Der Printzeßin Ephigenia.

WEil ich verſchiedene Jahre in Ethiopien zugebracht/ und den Zuſtand ſelbiges Reiches auf das genaueſte beobachtet/ als kan ich auch verhoffentlich Ew. Majeſt. von dem/ was ſie zu wiſſen verlangen/ ſattſamen Unterricht ertheilen. Sie werden ſich noch erinnern/ wie ich Ihnen die Urſache Ihrer Herauskunfft in dieſe Europäiſche Länder entdecket/ auch was den Balaad/ ſo wol als mich/ bewogen/ Ihnen ſtets den Nahmen Jubilius zu laſſen/ und wie ich endlich/ aus Betrübnüß/ auch meiner Königin/ der Sulpitia/ die ich in Ethiopien zu finden vermeinet/ von Verunglückung ihrer Tochter Nachricht zu geben/ dieſen fernen Weg über mich genommen/ nach Ew. Majeſt. Vaterlande/ dem groſſen Ethiopien/ zu reiſen.

Ich fande dieſes Land im vollem Krieges-Feuer/ deſſen Urſprung/ und was dabey ſich mit der Printzeßin Ephigenia Ihrer Schweſter/ merckwürdiges zugetragen/ ich nun berichten will.

Der groſſe Eglippus / Ew. Majeſt. Herꝛ Vater / der damahls dis mächtige Reich beherꝛſchte / hatte keine andre irdiſche Verdrießlichkeit / als die ihm ſein Bruder / der König Hydaſpes / zuzoge. Dieſer / ob er gleich mit dem herꝛlichen Lande Agyſimba / verſehen war / konte jedoch keinen über ſich wiſſen / und ſtellete darum dem Tugendhafften Eglippus ſo heim- als öffentlich nach. Dieſes war eine der erheblichſten Urſachen / weshalben Ew. Majeſt. in ihrer zarten Kindheit / um den Nachſtellungen des Hydaſpes zu entgehen / nach dieſen Landen geſchicket wurden. Offtmahls erweckte er / wieder ſeinen Bruder / die Lybier : bald etliche von ſeinen eignen Unterthanen / als die Troglodyten / Tareleer / und Atlanter : das doch allemahl zum Vortheil des tapffern Eglippus ausſchluge / und gewonne der neidiſche Hydaſpes / nichts damit / als daß er ſeinen Bruder in ſteter Unruhe hielte / und dabey auf eine gute Gelegenheit laurete / ſeinen Vortheil abzuſehen / und endlich in Meroe Meiſter zu ſpielen / als da eine gefährliche Verrätherey ſich angeſponnen hatte.

Es war von Ew. Majeſt. Frau Mutter / der Eupheniſſa Candace / die Inſel Meroe / ſo ſie geerbet / dem Eglippus durch Heurath zugebracht worden / und da / bey dieſem anſehnlichen Theil von Ethiopien / der Hydaſpes den Anfang machte / lieſſe die gerechte Sache des Eglippus nicht zu / daß er hierunter den kürtzern ziehen ſolte / ſondern es muſte die Verrätherey zu rechter Zeit ſich äuſſern / und Hydaſpes nicht allein Frieden begehren / ſondern auch zur Verſicherung des aufgerichteten Bundes / ſeinen Sohn / den Printzen Hirtacus / als Geiſſel / an ſeines Bruders Hof ſchicken. Vor Menſchlichen Augen / ſchiene es nun in Ethiopien gantz ruhig zu ſeyn. Hydaſpes / wohnte friedlich und eingezogen in Agyſimba. Sein Sohn / der junge Hirtacus lieſſe auch / zu Napata oder Naddaver ein gutes Bezeigen blicken. Es wurden auch Ew. Majeſt. Herꝛ Vater / mit des Printzen Euphranon / wie auch mit der Printzeßin Ephigenia Geburt beglückſeliget / die Ew. Majeſt. Abweſenheit erſetzten. Weil die weiſen Gymnoſophiſten den Eglippus überredten / daß Ew. Majeſt Glück Sie über Meer führen würde / vermeinte dieſer gute Herr / er würde beſſer thun / wann er Ew. Majeſt. ſtets alſo weit entfernet lieſſe : da dann dieſer wegen Balaad Befehl bekame / es in die Wege zu richten / daß Ew. Majeſt. hierauſſen wol leben könten.

In ſelbiger Zeit ſchickte Gott / den theuren Mann Matthäus / in Ethiopien : der allda den Chriſtlichen Glauben zu predigen anfinge. Gleichwie man nun kein Volck unter der Sonnen ſo abgöttiſch und abergläubiſch finden wird / als die Ethiopier ſind / alſo kame dem König und ſeinem gantzen Hofe / auch allen Einwohnern zu Naddaver / ſehr fremd und ungereimt für / was Matthäus predigte : welcher auch zween Gymnoſophiſten zu Widerſachern bekame / die viel bey dem König galten. Dieſe / ſo ſich Zaroes und Arphaxat nenneten / hatten durch ihre zauberiſche Künſte und Wunder-Wercke ſich in ein ſo groſſes Anſehen geſetzet / daß wenig fehlte / man hätte ſie für Götter ausgeruffen. Es ſolte auch eben / ihnen zu Ehren / ein Tempel / den die Königin erbauen laſſen / eingeweyhet werden / als Matthäus darzu kame / und mit ſeiner kräfftigen Lehre ſolches verhinderte / indem er den wahren und einigen Gott predigte / den man verehren und anbeten müſte. Weil viele am Hofe ſich befunden / die noch von ihren Vor-Eltern den Jüdiſchen Glauben bekannten / ob gleich viel Heydniſches mit untergemiſchet war / und überdas der Königin Kämmerer ein heimlicher Chriſt ware / der im Jüdiſchen Lande / wol auf recht wunderbahrer Weiſe / war bekehret worden : als billigten jene und dieſer nicht / was Zaroes und Arphaxat vorbrachten / und daher dem Matthäus zufallend / bewegten ſie den Eglippus / daß er dem Matthäus ferner zuhörete / und das andere einzuſtellen befahle.

Matthäus vertriebe / durch Gottes Hülffe / zween Drachen / die in dem neu-erbauten Tempel von den beiden Zauberern aufbehalten und für ihre Geiſter ausgeruffen wurden. Jedermann hatte ſie bisher verehret und für etwas ſonderliches gehalten: weil dieſelbe durch Zauberiſche Künſte ſo zahm gemachet waren / daß ſie auf dem Altar umhergiengen / auch dem Zaroes und Arphaxat / ſonder ihnen zu ſchaden / aus der Hand fraſſen. Es fiele nun die Hochachtung für dieſe beide / als Matthäus durch ſein Gebet die Drachen hinweg brachte / daß ſie nach dem nicht mehr in dem Tempel geſehen wurden.

Wie nun hierauf dieſer heilige Mann von unſrem Glauben vor dem König und dem Volck predigte / kame Poſt / daß der junge Printz Euphranon / Ew. Majeſt. Bruder / ſchleunig geſtorben wäre. Der König / der dieſen Sohn überaus geliebet / betrübte ſich über alle maſſen / und wurden die beide Gymnoſophiſten beruffen / ihr Heyl zu verſuchen / ob ſie dem Printzen das Leben wiederbringen könten. Weil ſie ſich öffters berühmet hatten / wie ſie dergleichen Wunder-Dinge verrichten könten / als forderte man nun von ihnen eine Probe. Es war aber ihre Bemühung gantz umſonſt / und hingegen erlangte Matthäus / durch ſein eifriges Gebet / was jenen gefehlet / daß nemlich der Printz wieder in dieſes Leben geſetzet wurde.

Dieſes Wunder hatte ſolche Würckung / daß Eglippus anfienge den Matthäus für einen Gott zu halten: der aber / ſolches von ſich ablehnend / den König dahin brachte / daß er den wahren Gott / wie der ſich uns Chriſten geoffenbahret / erkannte. Dieſes geſchahe mit ſo gewünſchtem Fortgange / daß Eglippus / Eupheniſſa Candace / Euphranon / und Ephigenia / auch der gantze Hof und folgends die gantze Stadt / ſich tauffen lieſſe. Der Tempel / in welchem die beide Gymnoſophiſten ihren zauberiſchen Aberglauben getrieben / wurde dem Matthäus eingethan / die Lehre vom Reich Gottes darinn zu predigen: da dann zuſehens die Gemeine der Chriſten ſich ſo ſehr häuffte / daß aus gantz Ethiopien Leuthe ankamen / um ſich tauffen zu laſſen.

Der einige Printz Hirtacus bliebe mit ſeinen Leuthen unbekehrt / und wandte zwar äuſſerlich allein für / wiedaß er den Glauben ſeiner Väter nicht verlaſſen wolte: aber die eigentliche Urſach ware / daß er hierdurch ſich den Ethiopiern beliebt zu machen / und den Zweck zu erlangen gedachte / auf welchen ſein Vater vorlängſt gezielet / nemlich Herr von Ethiopien zu werden. Weil man nun niemand zum Chriſtenthum zwinget / als bliebe Hirtacus gleichwol bey Hofe wol gelitten / und wuſte den Schalck ſo meiſterlich zu bergen / daß man den geringſten böſen Argwohn auf ihn nicht hätte ſchöpffen ſollen. Er wandte auch Liebe für / bey der jungen Printzeßin Ephigenia: das er zwar / wegen ihrer Jugend / ihr ſelbſt nicht anbrachte / ſondern allein gegen andere verſchiedentlich davon redete / daß es der Königin zu Ohren kame.

Euphenissa ergriffe dieſe Schein-Urſache / an ihrem Herrn deswegen zu begehren / daß er die Printzeßin von ſich ſchicken möchte. Weil er / ſo wenig als ſie / den Hirtacus zum Schwieger-Sohn verlangte / als ſagte die Königin ferner / wie kein beſſeres Mittel wäre / dieſer angehenden Liebe zu ſteuren / als wann man die Ephigenia nach Meroe ſchickte / daß ſie daſelbſt erzogen würde / und alſo dem Hirtacus aus den Augen käme. Das Land Meroe ware der Printzeßin gleich Anfangs beſtimmet geweſen / dermahleinſt allda zu regieren / und willigte Eglippus alſo gerne mit ein / unwiſſend / daß die Königin eine andere verborgene Urſach hatte / ſolches zu verlangen. Es ware Ew. Majeſt. Frau Mutter in ihrem Hertzen des Chriſtlichen Glaubens noch nicht alſo überführet / daß ſie gäntzlich eine Chriſtin geweſen wäre / und hatte nur zum Schein / denſelben angenommen / heimlich aber behielten die Gymnoſophiſten ihren Zutritt vor wie nach bey ihr. Es ſolte auch Taciea / des Oberſten unter den Gymnoſophiſten / des Theſpeſions / Schweſter / die Ephigenia erziehen / und dahin ſehen / daß ihr der alte Glaube ihrer Vor-Eltern wieder eingedrucket würde.

Niemand merckte dieſe der Königin Vorſorge / und reiſete alſo Ephigenia / mit anſehnlichem Geleithe / nach Meroe: allda ſie / von ihren zukünfftigen Unterthanen / mit unbeſchreiblichen Freuden entfangen wurde. Es iſt aber dieſer Printzeſſin Schönheit nicht von den gemeinſten/ maſſen ſie/ zwar bräunlich/ aber dabey ſo wol gebildet/ daß ich weiß/ Ew. Majeſt. werden mir/ wann Sie dieſe ihre Schweſter geſehen/ Beyfall geben/ daß ſie es vielen hieſigen Schönheiten bevor thue. Es ſchiene auch ihr hocherleuchteter Verſtand/ bey ſo jungen Jahren/ dermaſſen herfür/ daß ſie etwas recht ſonderliches und groſſes verhieſſe. Taclea/ als eine der klugſten Frauen ihrer Zeit/ machte ihr der Printzeſſin hohe Gaben wol zu Nutze/ und unterwieſe ſie mit ſo glücklichem Fortgang/ daß ſie/ auſſer was das Chriſtenthum betrifft/ die vollkommenſte Printzeſſin aus ihr machte/ dergleichen in vielen Zeiten Ethiopien nicht gehabt hatte. Weil ſie/ mit zunehmenden Jahren/ durch ihren Verſtand ſich immer bekanter machte/ kamen von den benachbahrten Orthen weit und breit die Leuthe nach Meroe/ um die Ephigenia zu ſehen: die ſie dann mit der weiſen Königin Maceda verglichen. Dieſe hatte/ vor vielen Zeiten/ eine Reiſe nach Jeruſalem zu dem Jüdiſchen König Salomon gethan/ und von ihm einen Sohn gebohren: welcher die Gewohnheit/ daß man die Ethiopiſche Könige auch Könige von Jeruſalem nennet/ nachgehends eingeführet.

Weil nun der Königin Euphenissa Candace fürnehmſtes Abſehen darinn beſtunde/ daß ihre Tochter bey dem Väterlichen Glauben möchte erhalten werden/ als lieſſe Taclea ihr ſehr angelegen ſeyn/ daß die Printzeſſin ſtets mit den Gymnoſophiſten umgehen muſte: welche den Orth Endera/ unſerne Meroe am Nilus belegen/ wo dieſer Strom einen ſehr luſtigen Hügel umſchwemmet/ bewohnen/ und allda ihres ſtudierens abwarten. Dieſe Leuthe ſind unter den Weltweiſen die allerberühmteſten/ und bringen es in Erforſchung der Natur ſo weit/ daß ſie ihres gleichen nirgends finden: daher auch aller fürnehmen Leuthe Kinder/ ſowol im Lande/ als aus Egypten/ Arabien/ Libien und Mauritanien dahin geſandt werden/ um in einer ſo guten Schule ihre Erziehung zu haben. Nichts in der Welt ware der jungen Printzeſſin vergnüglicher/ als eben die Geſellſchafft

ſchafft dieſer gelehrten Leuthe: denen ſie mehr Fragen aufgabe / als ſie ihr beantworten konten.

Wie nun Theſpeſion / der Oberſte unter ihnen / einsmahls die Printzeßin zu ihren Verſammlungen führte / da die Jugend / ſo bey ihnen erzogen wird / ihre Ubungen hatte / wurde ſie unter andern eines ſchönen Jünglings gewahr / der / wie bey ihnen der Brauch iſt / auf einem Fuſſe ſtunde / und alſo beſtändig in die Sonne ſehen muſte. Er ware / gleich allen ſeinen Geſellen / gantz nackend / auſſer daß ein Fell vom Strauſſen den Unter-Leib bedeckte: und funde ſie an dieſem Jüngling ſo etwas ſonderliches / daß ſie ſich nicht entbrechen konte / den Theſpeſion zu fragen / wer er wäre. Dieſer berichtete ſie / wie daß er ein Römer von Geburth / und Sulpitius Pythicus hieſſe: den der Römiſche Stadthalter Statilius Taurus ihm aus Mauritanien / neben noch einem ſeiner Brüder / zugeſchicket. Er ſagte ihr auch / wie dieſe beide bereits in allen Wiſſenſchafften ſo weit gekommen / daß ihre Geſellſchafft eine der angenehmſten wäre / die man finden möchte.

Als Theſpeſion dem Sulpitius Pythicus dieſes Lob gabe / fügte es ſich / daß er / etwas davon vernehmend / ſich nach der Printzeßin umſahe / und / ihren Schein heller als die Strahlen der Sonne findend / von der Stunde an mit einer ſo hefftigen Liebe gegen ſie entzündet wurde / daß ihm alle ſonſt beywohnende Munterkeit vergienge / und er ſich / gleich dem Tage / verzehrte / je mehr ſeine Liebe zunahme: und wiewol dieſe den Gymnoſophiſten verboten war / konte ihn doch ſolches nicht davon abhalten. Weil Ephigenia / wie geſagt / offt bey ihnen zu Endera war / als hatte er mehrmahls Gelegenheit / ſie zu ſehen: das ihm zwar nichts halffe / weil er mit ihr nicht umgehen dorffte / und ihm / als einen jungen Gymnoſophiſten / ſelbſt zu begehren verbothen war / auch keine Gelegenheit ſich eräugnete / daß er hierzu wäre beruffen worden.

Sein älterer Bruder / Sulpitius Camerinus / hatte hierinn mehr Glück / als er / maſſen Theſpeſion ihn verſchiedentlich mit der Printzeßin reden hieſſe: und befunde Ephigenia / was ihr Theſpeſion geſagt hatte / nemlich daß ein ſonderbahrer Witz dieſem jungen Römer beywohnete. Pythicus verhelete ſein hefftiges Anliegen ſeinem Bruder nicht/ und bewegte damit denſelben nicht allein zu groſſem Mitleiden/ ſondern auch zu dem Fürſatz / ihme hierinn zu dienen. Und weil der ſehr verſchlagen war / erſonne er bald ein Mittel/ dadurch Pythicus ſtets bey ſeiner Printzeßin ſeyn konte. Er brachte der Ephigenia an / wie er eine Schweſter hätte/ die mit ihm aus Rom gekommen / und wegen der Kayſerin Agrippina Haſſes flüchtig werden müſſen: weil aber Statilius Taurus nun nach Rom wiederzukehren gedächte/ und ſie alſo bey dem ihren Auffenthalt verlöhre / als wüſte ſie nicht / wohin ſie ſich wenden ſolte/ wann nicht die Printzeſſin die Barmhertzigkeit an ihr erweiſen / und ſie in ihr Frauenzimmer nehmen würde.

Was hätte der Printzeßin beliebters fürgetragen werden können / als dieſes? Sie bezeigte ſich ſehr erfreut/ daß ſie an dieſer Dame ihr Mitleiden erweiſen könte; dann weil ſie von deren Brüdern überaus viel hielte / deſſen Geſellſchafft in allem unvergleichlich ware / und ſie gantz vergnügte / hoffete ſie auch bey ſeiner Schweſter eben dergleichen anzutreffen. Sie triebe demnach mehr an / als er ſelbſt begehren konte/ daß ſie ſich bald einfinden möchte.

Dieſen Betrug nun zu verbergen / nahmen beide Sulpitier Uhrlaub von dem Theſpeſion / und reiſeten nach Mauritanien: von dar der älteſte allein wiederkame / und ſeine vermeinte Schweſter mitbrachte / vorwendend / daß der Römiſche Stadthalter Statilius Taurus ſeinen Bruder mit nach Italien zurücke genommen / weil er an ihm befunden/ daß er die ſchwere Lebens-Art der Gymnoſophiſten nicht ausſtehen könte. Alſo wurde nun zu Meroe / die junge Pythica / von der Ephigenia mit höchſter Freude entfangen: die ihr auch alle erſinnliche Liebkoſungen erwieſe. Und weil ſie bald an ihr verſpühret / daß ja ſo ein erleuchteter Verſtand bey ihr / als bey ihrem Bruder / wohnte / eignete ſie ihr ihre

Gunſt ſo ſonderbahr zu / daß ſie am Hofe unter allen Damen die Fürnehmſte wurde / und durffte es jedermann wol wiſſen / daß ſie der Printzeßin Vertrauteſte hieſſe.

Unter währender Glückſeeligkeit des verliebten Pythius / kame der Printz Euphranon nach Meroe / die Ephigenia ſeine Schweſter zu beſuchen: und wolte die Königin / daß der Printz eine Zeitlang ſich daſelbſt aufhalten ſolte / ſeine baufällige Geſundheit bey den Gymnoſophiſten / etwas wieder zu ſtärcken / als welche auch in der Artzney ſehr erfahren ſind. Es war aber die rechte Urſach eben diejenige / welche zuvor die Königin bewogen hatte / die Printzeßin von ſich zu thun. Zu Premnis / das unferne von Meroe liegt / ſolte Euphranon die Zeit über Hof halten.

Wie er nun alſo meiſt bey ſeiner Schweſter ſich aufhielte / fiele ihm die Schönheit der ausländiſchen Pythica ſo ſehr in die Augen / daß er eben das in ſich entfande / was dieſe wegen ſeiner ſchönen Schweſter erlitte. So heimlich aber Pythica ihre Liebe halten muſte / ſo offenbahr ware Euphranon mit der ſeinigen. Die Printzeßin verhieſſe bey dieſer Schönen ihm Beyſtand / als ſie verſpührte / daß ſeine Liebe einen ehrlichen Zweck hatte. Es waren aber die mit den Römiſchen Geſchlechtern aufgerichtete Bündnüſſe von ſo groſſer Würde / daß ſich deren ein Ethiopiſcher Printz nicht ſchämen dorffte / ſonderlich dis Orths / da die Sulpitier der Königin von Parthen nahe befreundet ſind: und hielten es insgemein die Ethiopier vor ein ſonderliches Glück / wann ſich eine Gelegenheit eräugnete / daß ſie auf den Mauritaniſchen oder Egyptiſchen Gräntzen mit den Römern ſich befreunden konten.

Die gute Pythica wurde gantz unruhig und betreten / dergeſtalt einen Aufwärter bekommen zu haben. Doch fande ſie es für ſich zuträglich / dem Printzen gute Hoffnung zu machen / um ſich dadurch bey ihrer Printzeßin in Gnaden zu erhalten. Sie ſpielte es aber dahin / daß der Printz niemahls ſelber mit ihr reden dorffte / ſondern ihr allemahl durch ſeine Schweſter ſein Leiden muſte ſagen laſſen: das ihr dann von der Ephigenia zu hören angenehm ware/ weil ſie ſich dabey einbildete/ als redete die Printzeßin für ſich ſelber. Sie erklährte auch ihre Liebe ihm hinwieder mit ſolcher Bewegung/ daß Ephigenia glaubte/ ihr Bruder würde warhafftig geliebet/ unwiſſend daß es ihr ſelber golte.

Weil aber in der Liebe ſich niemahls völlige Zufriedenheit findet/ ſondern man immer noch mehr verlanget/ als man genieſſet/ als ware Euphranon in die Länge nicht damit vergnüget/ daß er ſeine Glückſeeligkeit von andern/ und nicht aus ſeiner Geliebten ſelbſt eigenem Munde/ vernehmen ſolte. Es wurde auch Pythica überdrüßig/ der Printzeßin nicht ſagen zu dörffen/ daß ſie/ und nicht ihr Bruder/ ihr Leiden verurſachte. Alſo trugen ſie beiderſeits Verlangen/ in ihrer Liebe weiter zu ſchreiten: welche der Printz alſo ausbrechen lieſſe.

Als die Printzeßin eines Tages bey dem Theſpeſion ware/ und er alſo ſeine Pythica allein wuſte/ ginge er zu ihr/ und bathe ſie inſtändig/ ihn ſelber die Verſicherung hören zu laſſen/ daß ſeine ehrerbiethige Liebe ihr nicht zuwieder wäre. Pythica ſtellete ſich anfänglich gantz unwillig/ daß ſich Euphranon ſolcher Freyheit gebrauchte. Wie aber ſeine Seuffzer für ihn ſprachen/ und Pythica/ ſonder die Printzeßin zu beleidigen/ als die dieſen Bruder hertzlich liebte/ ihm nicht zu hart begegnen dorffte/ erklärte ſie ſich endlich dahin/ daß ſie alles bekräfftigen wolte/ was ihm die Printzeßin von ihr geſagt hatte: jedoch mit dieſer Ausbedingung/ daß er ſeine Liebe heimlich halten/ und am Königlichen Hofe nicht kund machen ſolte/ wiedrigenfalls ſie alles hiermit wiederruffen haben wolte/ was hierinn zwiſchen ihnen fürgegangen wäre.

Euphranon ware anfänglich hiermit mehr als wol zufrieden/ wurde aber in die Länge auch dieſer Geheimhaltung müde/ und konte die Flamme nicht bergen/ die ſo hefftig in ihm brannte: daher ſeine Liebe ſo bekannt wurde/ daß es an den Königlichen Hof nach Naddaver erſcholle. Eglippus wolte ſo wenig/ als die Königin/ zugeben/ daß dieſe Liebe gegen einer Ausländerin / und zwar einer ungläubigen / ernehret werden ſolte. Zwar die Betrachtung dieſes letztern / konte die Königin nicht davon abhalten: ſie wolte aber doch keine Römerin in ihrer Königlichen Verwandſchafft haben. Alſo wurde nun der Printz nach Naddaver wieder abgefordert / und der Printzeſſin an die Hand gegeben / die Pythica von ſich zu thun / und ſie nach Mauritanien dem Römiſchen Statthalter / dem Curtius Rufus / zuzuſchicken.

Dieſes erweckte zu Meroe eine groſſe Unruhe / da inſonderheit der verliebte Euphranon vor Leyd vergehen wolte. Ephigenia ward nicht allein ſeinentwegen betrübt / ſondern ware auch für ſich ſelbſt unmuthig / daß ſie ihre liebſte Pythica verliehren ſolte. Dieſe Armſeelige aber war der Verzweiffelung gantz nahe / daß ſie ihrer bisherigen Glückſeeligkeit ſolte entſetzet ſeyn / und darzu bey dem Curtius Rufus verrathen zu werden befahren muſte. Wie es ihr aber an keiner Liſt mangelte / alſo überredete ſie bald die Ephigenia / daß ſie / an ſtatt ſie nach Mauritanien zu ſchicken / ihr erlaubte / ſich heimlich in Memnonien aufzuhalten / wo das berühmte Bild des Memnons ſtehet / von welchem mich geſtern der Kayſer gefraget. Man ware zu Naddaver ſchon zufrieden / als man nur den Euphranon wieder hatte / und wuſte / daß die ſchöne Römerin ſich nicht mehr zu Meroe befande: die aber beym Abſchied / auf inſtändiges Anhalten der Printzeſſin / ihren Brüdern die Verſicherung geben muſte / daß ſie ihn beſtändig lieben wolte. Dieſes einige erhielte den armen Euphranon / da ihn / von ihr ſich zu entfernen / ſo ſaur ankame. Die Pythica erkannte auch erſt recht ihre verlohrne Glückſeeligkeit / als ſie nun / bey der Taclea Baaſen der Perſina / zu Memnonia ſich befunde.

Sulpitius Camerinus / ihr Bruder / und der Urheber dieſer Verſtellung / wurde um ſelbige Zeit neben andern Gymnoſophiſten nach Memnonien geſchicket: da er ſeinen verkleideten Bruder in der höchſten Betrübnüß antraffe. Es erhielte ihn allein dieſes / daß Ephigenia zum öfftern an ihre geliebte Pythica ſchriebe / und ihr die Verheiſſung thäte / ſie bald zu beſuchen.

Es fiele eben ein das Feſt der Sonnen / und die dabey gewöhnliche Zimmet-Erndte: worbey alle Gymnoſophiſten / wie auch viele aus Thebe / das an den Gräntzen von Egypten lieget / zu erſcheinen pflegen. Die Prinzeßin funde ſich daſelbſt ein / und wurde / als von allen Ethiopiern ſehr verehret / mit groſſem Pracht eingeholet. Sie gaben ihr des Memnons Schloß zum Einlager: welches mit allen Reichthümern / ſo Ethiopien in ſich heget / überflüßig verſehen / und ſonderlich die Zimmer / in welchen Ephigenia wohnen ſolte / mit Drachen-Steinen und Hyacinthen ausgeſetzet waren.

Ihre Pythica fande ſich gleich bey ihr ein / welche Sulpitius Camerinus / ihr Bruder / zu ihr brachte / nachdem die groſſe Geſellſchafft ſich verlohren hatte: und erwieſe die ihr / ihre vordem bezeugte Gewogenheit / noch ſo vollkommen / daß ſie wol Urſach gehabt / ſich vergnügt zu achten / wann nicht ihr unruhiges Gewiſſen ſie überführet hätte / daß ſie ſolcher Gnade durch Betrug genöſſe. Gleichwie aber dieſe Beunruhigung keine Reue nach ſie zoge / alſo folgte Pythica der verführiſchen Liebe immer weiter nach / und entſahe ſich nicht / Betrug mit Betrug zu häuffen / wie ich nachmahls berichten werde.

Das groſſe Feſt der Sonnen / wurde nun mit allen üblichen Gebräuchen gehalten. Man ſahe in allen Thälern / auf den ſo genannten Taffeln der Sonne / die Speiſen / von denen ſie fürgeben / daß ſie die Erde bey Nacht herfür bringe / da doch die Gymnoſophiſten ſolche heimlich dahin tragen. Sie mäheten auch den Zimmet / der allda wie anderswo das Korn / wächſet / bey Auf- und Niedergang der Sonne ab / und thaten der Prinzeßin die Ehre / daß ſie / mit einem darzu geheiligten Spieſſe / den abgeſchlagenen Zimmet theilen muſte: da der eine Hauffe zum weltlichen Gebrauch verbleibet / der andere aber / als der Sonne geheiligt / ſich von ſelbſt anzündet / wie ſie fürgeben / und alſo in einen annehmlichen Rauch verlodert.

Alle dieſe betrügliche Wunder-Dinge / als die mit Speiſen angefüllete Taffeln / der von ſich ſelbſt ſich entzündende Zimmet / und dann des Memnons Bild / ſo bey Aufgang der Sonne redet / ſtärckte nicht allein die Ephigenia in ihrem Glauben / ſondern vermehrte auch ihre Begierde / dieſem allem nachzuſinnen / und mit den Gymnoſophiſten auszuforſchen / woher ſolches alles kommen müſte. Hiermit nun ward viel Zeit hingebracht / und bliebe Ephigenia / nach geendigtem Feſt/eine weile daſelbſt/ehe ſie nach Meroe wiederkehrete.

Die Pythica bediente ſich dieſer Zeit gar wol / nicht allein ihrer Printzeßin Gegenwart zu genieſſen / ſondern auch auf eine nie erhörte Weiſe ſie zu ihrem Willen zu bewegen: und ware er neben dem Sulpitius Camerinus / ſeinem Bruder / dieſes Betrugs / mit etlichen andern Gymnoſophiſten / einig geworden. Weil Ephigenia / die Geheimnüſſe dieſer Weltweiſen ausforſchend / von ihnen gehöret hatte / daß ſie fähig wären / den Bäumen zu gebiethen mit ihnen zu reden / wolte ſie ſolches ſelbſt erfahren. Siſimethres / der in der Landſchafft Memnonia der oberſte unter ihnen ware / und mit um des Pythicus Vorhaben wuſte / führete die Printzeßin eines Tages in ihren heiligen Wald: da Sulpitius Camerinus / ſeinem Bruder zu Gefallen / in einen ſehr alten Eich-Baum ſich verſtecket hatte.

Siſimethres befahle dieſem Baum / der Printzeßin auf alle Fragen / die ſie thun würde / zu antworten. Der Baum gehorchte dem Gymnoſophiſten / und vergnügte die Ephigenia dermaſſen mit antworten / daß ſie nicht ſatt werden konte / mit ihme zu reden. Er muſte ihr alles beſchreiben / was in vorigen Zeiten geſchehen war / als der König Memnon noch gelebet: wie es ihme im Trojaniſchen Kriege ergangen / und wie ſeine Mutter / die Aurora / des Achilles an ihm begangenen Mord beweinet; wie auch dieſe befördert / daß zu ſeinem Gedächtnüß / ihm in Memnonia ein Grab und Säule aufgerichtet werden müſſen. Iſt er dann vergöttert / fragte Ephigenia / daß ſein Bild alle Morgen / wann die Sonne aufgehet / ſeine Mutter grüſſet / und über deren Anſichtigung ſich erfreuet? Freylich iſt er ein Gott/ antwortete der Baum/ und weil er/ O Ephigenia/ von deinen Vorfahren entſproſſen/ als verlanget er/ mit dir zu reden: und wann ich es ſagen darff/ ſo biſt du diejenige/ die der Himmel auserſehen/ dem Ethiopiſchen Reiche von dem groſſen Memnon einen Sohn zu geben.

Kaum hatte der Baum dieſes geſagt/ da fielen Siſimethres/ wie auch zween ſeiner Gefärthen/ auf die Erde nieder/ und beteten die Printzeßin an: welche/ gantz beſtürtzt und voll Gedancken/ dieſe ihr erzeigende Ehre von ſich ablehnete. Und wiewol die Pythica ſie bathe/ ein mehrers hiervon mit dem Baum zu reden/ wolte ſie doch nicht/ ſondern begab ſich wieder nach ihrem Pallaſt: da ſie mit dieſer ihrer Vertrautin dasjenige überlegte/ was ihr der Baum eröffnet hatte. Sie wolte es auch der Taclea ſagen: das aber Pythica verwehrte/ einwendend/ daß man der Götter Geheimnüſſe nicht lautbahr machen dürffte. Sulpitius Camerinus kame damit auch darzu/ welcher hierinn ſeiner Schweſter beyfiele/ und/ aus den Gymnoſophiſtiſchen Geheimnüſſen ihr ſo viel von dieſem Verlieben der Götter gegen die Menſchen fürſagte/ daß Ephigenia darüber gantz verwirrt bliebe. Sie konte/ nun ſie dieſes wuſte/ ſich nicht entſchlieſſen/ des Memnons Säule zu ſehen/vielweniger mit derſelben zu reden.

Wie nun alles zuſprechen der Gymnoſophiſten/ die um dieſen Handel wuſten/ vergebens war/ erfolgte etliche Tage darauf/ daß auf den Sonnen-Tiſchen ſich keine Speiſe mehr fande: welches die Leuthe für ein ſehr böſes Zeichen hielten. Sulpitius Camerinus kame mit dieſer Zeitung zu der Printzeßin/ und beſchwur ſie zum höchſten/ daß ſie des armen Memnoniens/ ja des gantzen Ethiopiens ſich annehmen/ und den Zorn der Gottheit von ihnen abwenden möchte: der ſich dadurch legen würde/wann ſie des Memnons Begehren erfüllen/ und ſich mit dem in ein Geſpräche einlaſſen würde. Ephigenia entſchloſſe ſich endlich hierzu/ und weil ſie hierinn dem Einrath der Gymnoſophiſten folgte/ und dieſe bey ſolcher Anſprache kein Weibs-Bild haben wolten/ als muſten Taclea und Pythica davon bleiben. Aber dieſe letztere/ nachdem ſie von der Printzeſſin ſich abgeſondert/ ginge hinter das hohle Bild des Memnons ſtehen/ um durch ein Sprach-Rohr aus demſelben mit ihr zu reden.

Die Gymnoſophiſten/ um das Volck in ihrem Aberglauben zu erhalten/ brauchen täglich jemand von den ihrigen darzu/ daß er/ bey Aufgang der Sonne/ die darinn befindliche Cymbalen rühren/ und in eine Trompete/ die biß an den geöffneten Mund des Bildes gehet/ einen ſonderbaren Laut geben muß. Dieſes Ampt überlieſſen ſie dismahl dem verliebten Pythicus: welcher nicht ſo bald ſeine Printzeſſin von ferne ankom̃en ſahe/ da entfinge er ſie mit den Cymbalen/ und thönete mit der Tompete/ zu der er dann ferner dieſe Worte durch das Sprach-Rohr ſagte: ſey willkommen/ ſchönſte Ephigenia! dein himmliſcher Geiſt und göttliche Zierde finden auf Erden ihres gleichen nicht/ drum muß ein Gott/ ob er ſchon ein eiſern Hertz zu haben ſcheinet/ ſich von deiner Liebe überwunden bekennen/ und von deiner Güte gewärtig ſeyn/ daß du ſeine Liebe wol aufnehmeſt.

Ephigenia funde alles dieſes ſo fremd/ daß ſie nicht wuſte/ wie ihr geſchahe: und weil ſie nicht den geringſten Betrug vermuthete/ und in einem Irrthum ſteckte/ der ſie die Liebe eines Gottes hoch verehren machte/ durffte ſie nicht einmahl gedencken/ geſchweige mit Worten oder Gebärden an den Tag geben/ daß die Ehre/ ſo Memnon ihr erzeigen wolte/ ihr entgegen wäre. Demnach erwieſe ſie ihren Gehorſam damit/ daß ſie vor dem Bilde auf ihr Angeſicht ſich niederwarffe/ und in dieſer Verehrung ſo lange verharrete/ bis der verliebte Memnon ihr verſchiedentlich gebothe/ ſich aufzurichten/ und ihm zu gönnen/ ſowol ihre Schönheit anzuſehen/ als die Erklärung von ihrer Gegen-Liebe anzuhören. Göttlicher Memnon/ ſagte ſie demnach endlich zu ihme/ wie darff ich wol ſagen/ daß ich den liebe/ den ich als meinen Gott verehre? Mein Gehorſam wird hierinn erſetzen/ was meine Blödigkeit mich verſchweigen machet. Dieſe Erklärung der unſchuldigen Ephigenia/ brachte dem Memnon ein vollkommenes Vergnügen / und benante der eine gewiſſe Zeit / da Ephigenia bey Nacht in den heiligen Wald ſich einfinden / und allda vernehmen ſolte / was er weiter von ihr verlangte.

Die Haut ſchauderte ihr / als ſie dieſen Befehl des Memnons vernahme: und gleichwie alles dasjenige / ſo dar vorgegangen / eine ungemeine Bewegung in ihr erweckte / alſo befunde ſie ſich auch gar übel auf / wie ſie von dieſer ſonderbahren Unterredung nach Hauß kame / und muſte ſich gar zu Lager begeben; da doch ſonſt ihre Natur ſo edel ware / daß ſie niemahls unpäßlich zu werden pflegte. Der Pythica gienge es nicht beſſer / als der Printzeßin / welche auch vor groſſer Angſt kranck geworden / indem ſie dieſen unerhörten Betrug anfangen / und damit die Tugend ſelbſt hintergehen wolte. Sulpitius Camerinus hatte mit beiden genung zu thun / ſie wieder aufzubringen: der ſeinem verzagten Bruder ein Hertz einſprache / das / ſo er begonnen / hinaus zu führen / der Printzeßin aber ihre und des gantzen Ethiopiens Glückſeeligkeit fürſtellte / da ſie von einem Gott geliebet würde / welches nichts als lauter Heyl und Seegen nach ſich ziehen könte. Die keuſche Seele der Ephigenia vermochte hingegen an alledem was ihr dieſer Gymnoſophiſte ſo hoch erheben wolte / ſich nicht zu vergnügen / ob gleich er ſowol / als wie Siſimethres bemühet waren / ihr alle die Exempel fürzuſtellen / da Götter und Göttinnen mit den Menſchen in Liebe gelebet / und dadurch ihre Geliebten in den Götter-Stand erhoben.

Alſo ſagten ſie ihr / von der Jo / die nachgehends der Egypter Göttin Jſis worden; von der Mauritaniſchen Prinzeßin Maja / die einen Gott gebohren; von der Clymene / des groſſen Phaetons Mutter; von der Europa / der Gebährerin des Sarpedons / der eben dieſes Memnons Gefärthe vor Troja geweſen; von des Perſeus Mutter / der Danae; von der Latona / Jſſa / Orithyia / Ariadne / Alcmena; von dem Adonis; vom Anchiſes des Eneas Vatern; vom Peleus / der eine Göttin geheurathet: welche alle die Ephigenia ſolten bereden helffen / ihrem Exempel nachzufolgen. Es muſte auch hierbey dienen eine alte Weiſſagung / daß Ethiopien einen neuen

Gott verehren / und dadurch glückhafft werden würde: welches ſie auf dieſe Vermiſchung mit dem Memnon deuteten.

Sie brachten hiemit endlich bey dieſer großmüthigen Printzeßin ſo viel zuwege / daß ſie / wiewol nicht ohne groſſen ſelbſt-Wiederſtreit / einwilligte / ſich nach des Memnons Willen zu bequehmen / und auf beſtimmte Zeit in den heiligen Wald ſich einzufinden. Sobald Sulpitius Camerinus dieſen Schluß aus ihr hinweg hatte / eilete er damit zu ſeinem Bruder / in Meinung / ihn hierdurch zu erfreuen / daß ihm ſeine Unpäßlichkeit vergehen ſolte. Aber dieſe nahme hiernächſt nur noch mehr überhand / und fürchtete er ſich / glückſeelig zu werden / da ihm ein ſolcher Betrug darzu behülfflich ſeyn ſolte. Als Ephigenia wieder geneſen war / beſuchete ſie ihre Pythica / und derſelben ihre genommene Entſchlieſſung eröffnend / machte ſie damit dieſem verzagten Verliebten einen Muth / daß der ſeine verlohrne Kräffte wieder bekame.

Die Pythica war kaum wieder geſund / als die von dem Memnon ernannte Zeit erſchiene. Sie ſahen aber beiderſeits mit gleicher Angſt und Bangigkeit die Nacht heran kommen / welche die Ephigenia zu einer Göttin machen / und der Pythica zu ihrem Liebes-Zweck verhelffen ſolte. Weil / auf der Gymnoſophiſten Verordnung / die Printzeßin ſich hierzu baden und anſchicken ſolte / waren ſie eben verſammlet / dieſelbe aus dem Schloß Memnonia abzuholen / und an den heiligen Wald zu begleiten / als Abgeſandten angemeldet wurden / die aus der Inſel Pſeboa kamen / und ſich nicht wolten abweiſen laſſen / ſondern noch ſelbige Nacht bey der Printzeßin Gehör zu erlangen begehrten. Als ſie nun vorgelaſſen worden / beſtunde ihr Gewerbe darinn / daß ſie von des Jupiters Prieſtern wären abgeſchickt worden / um die Jungfrau Pythica abzufordern / als welche das Loß getroffen hätte / ſich gegen dem neuen Mond in ihrem Tempel einzufinden / und / als des Jupiter Ammons geheiligte Jungfrau / das Jahr hindurch daſelbſt zu leben.

Es ware dieſer Brauch bey den Ethiopiern / daß ſie jährlich um ſelbige Zeit nach den ſchönſten Weibs-Bildern des

Landes umſchaueten / dieſelben aufzeichneten / folgends in ihren Tempel über ſie das Loß warffen / und diejenige / ſo es traffe / auf ihre Inſel brachten: da ſie ein Jahr aufbehalten / und alsdann herzlich ausgeſteuret werden muſte. Diejenige / ſo dismahl wieder aus dem Tempel genommen werden ſolte / ware die Printzeßin Baſilide / eine Erb-Tochter bey den Garamanten / ſo ein mächtiges Volck unter den Ethiopiern iſt: und warteten Königliche Geſandten von Naddaver auf dieſelbe / ſie abzuholen / ſo bald die neu-erwehlte Jungfrau auf der Inſel Pſeboa würde angekommen ſeyn. Sie hatten dieſe Pythica bey dem groſſen Feſte der Sonne zu Memnonia geſehen / und mit in die Zahl der andern Schönen gezeichnet: da dann das Loß / wie geſagt / auf ſie gefallen ware.

Die Geſandten von Pſeboa waren mit ihrem Anbringen gar eilfertig / weil in zweyen Tagen der neue Mond einfiele / und die Jungfrau alsdann unfehlbar zur Stelle ſeyn muſte / wo anders den Geſetzen ein Genügen geſchehen ſolte. Es wolten auch dieſe / daß ſie / zur Gedächtnüß der Europa / dieſe Jungfrau gleichſam entführen muſten. Ephigenia ward hoch erfreuet / über dieſer Ehre / die ihrer Pythica hiedurch wiederfahren ſolte / und wolte ihr dieſe Poſt ſelber bringen: eilete demnach / von den Geſandten gefolget / in der Perſina-Hauß. Sie fande aber allda keine Pythica: als welche bereits nach dem geheiligten Walde ſich verfügt hatte / um allda des Memnons Stelle bey der Ephigenia zu vertreten. Sulpitius Camerinus / der mit zugegen war / erſonne gleich eine Noth-Lüge / und entſchuldigte ſeiner Schweſter Abweſenheit damit / daß ſie mit andrer Geſellſchafft wäre baden gegangen. Es entſtunde demnach ein allgemeines Nachſuchen nach ihr / und ward ſie endlich / von etlichen der Printzeßin Kämmerlingen / des Wegs nach dem geheiligten Wald gehend gefunden.

Sie muſte mit dieſen umkehren / die ihr ſagten / was ſich begeben hatte / und wurde darüber gantz betreten und unluſtig / ja ſie kame faſt gar auſſer ſich ſelber / daß dieſe unverſehene Verhinderung ſich eben hervor geben müſſen / da ihr die höchſte Glückſeeligkeit wiederfahren ſollen / daher ſie ihr tauſendmahl den Todt wünſchte. Ephigenia ginge dieſer ihrer Freundin mit ausgeſpanneten Armen entgegen / und wünſchte ihr Glück zu der groſſen Ehre / die ihr hiermit begegnete. Damit traten die Abgeſandten aus Pſeboa herfür / fielen für der Pythica nieder / und entdeckten ihr / warum ſie gekommen / und worzu ſie beſtimmet wär. Pythica ſahe hierdurch nicht allein ihre eingebildete Vergnügung verſchwinden / ſondern geriethe auch in eine ſolche Angſt / aus Beſorgung / in des Jupiters Tempel verrathen zu werden / daß ſie ſich kaum bergen konte. Sie hatte aber keine Zeit ſich recht zu beſinnen / weil die Gebräuche wolten / daß in dem Augenblick / da man eine zur heiligen Jungfrauen des Jupiters ernennet weiß / ſie von Stund an auf des Jupiters Wagen / welcher zu ſolchem Ende mitgeführet wird / ſich bringen / und alſo nach Pſeboa fahren laſſen muß.

Die ungemeine Beſtürtzung / ſo man an ihr warnahme / wurde dieſer ihrer unvermutheten Begegnüß zugeleget. Es lieffen ſofort alle Leuthe in Memnonien zuſammen / ſich über der Ehre / ſo ihrem Orthe hiermit wiederfuhre / zu erfreuen / die dann viel Fackeln anzündeten / und mit groſſem Geſchrey die halb todte Pythica zu Wagen brachten. Ephigenia nahme daſelbſt Abſchied von ihr / und verhieſſe ihr / daß ſie bald in des Jupiters Tempel kommen und ſie beſuchen wolte: damit ich dir ſagen könne / (ſetzte ſie heimlich hinzu) wie es mir mit dem Memnon ergangen. Mit einer recht tödlichen Hertzens-Quahl hörete Pythica dieſe der Printzeßin Worte / und ſahe ihren Bruder an: der eben ſo erſchrocken ware / und alle ſonſt erwieſene Munterkeit bey dieſer Begebenheit verlohren hatte. Es muſten aber alle Gymnoſophiſten des Jupiters Wagen bis an den Nilus begleiten / und ginge dieſes ſo eilig zu / daß weder Sulpitius Camerinus / noch die anderen / Zeit hatten / etwas auszudencken / wie die Printzeßin von der nächtlichen Anſprache des Memnons möchte abgebracht werden.

Dieſe wär faſt allein / von allen Innwohnern der Stadt Memnonia / zurück geblieben / um dem Befehl des Gottes nachzuleben. Weil ſie gewohnet war / in dem heiligen Walde allein zu beten / als befremdete es keinen der Ihrigen / ſie alſo bey ſo ſpäther Nacht dahin gehen zu ſehen: und deuteten es dahin aus / daß ſie den Göttern / für ihrer Freundin / der Pythica / erlangte Glückſeeligkeit / dancken wolte. Sie verrichtete aber dieſen Gang mit Angſt und Zittern / und fande zwiſchen etlichen Bäumen ein Gezelt aufgeſchlagen: dahinein ſie trate / und allda der Ankunfft des Memnons mit groſſer Furcht erwartete. Aber kein Memnon wolte erſcheinen / und brache der Morgen herein / als Ephigenia noch das geringſte nicht vernommen. Demnach ginge ſie wieder nach Hauſe / und zwar ruhiger / als ſie gekommen war.

Wie nun auch die Gymnoſophiſten / und alles Volck / von Begleitung der Pythica ſich wieder einfanden / hatte der liſtige Sulpitius Camerinus ſeines Schreckens nunmehr vergeſſen / und ſich völlig wieder erholet. Er entfärbte ſich alſo nicht / nach Verflieſſung etlicher Tage / der Ephigenia anzubringen / wie ihn der Gott Memnon an ſie abgeſchickt hätte / und ihr ſagen lieſſe / daß er noch nicht Liebe genung an ihr befände / und nicht aus Gehorſam / ſondern aus eignem freyen Willen ihrer Gunſt genieſſen wolte: deshalben er Ihr noch etwas Zeit gönne / ſich zu bedencken / und würde er ihrer Perſohn / nicht in dem heiligen Walde / ſondern in des Jupiters Tempel auf der Inſel Pſeboa / gewärtig ſeyn. Der verſchlagene Sulpitius Camerinus wuſte dieſes mit ſolchem Schein der Heiligkeit vorzubringen / daß Ephigenia gantz überredet bliebe: und da ſie geſtehen muſte / daß mehr der Gehorſam / als die verlangte Gegen-Liebe / in ihr gewürcket hätte / verhieſſe ſie hierinn ihren Sinn zu ändern / und nahme mit den Gymnoſophiſten den Verlaß / daß ſie ihr nach Meroe / wohin ſie wieder reiſete / zuentbiethen ſolten / wann es Zeit ſeyn würde / ſich in dem Tempel einzufinden.

Mittlerweile nun beide Sulpitier und ihre Freunde hier Anſtallt machten / truge ſich an des Königs Eglippus Hofe etwas zu / ſo ich hier erzehlen muß. Es wolte Ew. Majeſt.

Herr Vater Ihren Bruder / den Printzen Euphranon / mit der Printzeſſin Baſilide verheurathen / die er aus des Jupiters Tempel abholen laſſen. Dann / ob er gleich den Chriſtlichen Glauben bekannte / ſo ſchaffte er doch die gewöhnliche Heydniſche Gebräuche in ſeinem Reiche nicht ab / ſondern hielte darüber / daß das im Gange bliebe / was vor alten Zeiten üblich geweſen: deßhalben er dann auch der Baſilide Verſorgung übernommen hatte / die er / nun ihr geheiligtes Jahr um wäre / verheurathen muſte. Weil ſie die Erb-Printzeſſin aus Garamanten war / und Eglippus durch dieſe Heurath ſeinem Sohne / nach ſeinem Fürhaben ihm und nicht Ew. Majeſt. das Ethiopiſche Reich zuzuwenden / aufhelffen konte / fande er nichts fürträglicher für den Euphranon: und ſahe man bey Hofe der Baſilide Heydniſchen Glauben nicht an / als die man mit der Zeit wol auf den rechten Weg zu bringen verhoffte.

Euphranon / der ſeiner Pythica viel zu getreu war / konte die Baſilide nicht lieben / ſo nützlich es auch immer für ihn ſeyn ſolte / und entſahe ſich nicht / ſich öffentlich ſeinem König und Vater zu wiederſetzen / welches dann eine nicht gemeine Unruhe am Hofe erweckte zumahlen die Geſandten der Garamanten bereits zugegen waren / dem Hochzeit-Gepränge beyzuwohnen. Dieſe auf ihre Macht ſich verlaſſend / redeten zimlich hoch / und lieſſen ſich bedrohlicher Worte vernehmen. Hirtacus bediente ſich dieſer Gelegenheit / und erbothe ſich / an ſtatt des Euphranons / die Baſilide zu heurathen: wodurch dieſer Printz und ſein Herr Vater / wie auch der gantze Hof beruhigt / und die unwilligen Garamanten befriedigt wurden. Alſo hat / dieſe Heurath des Hirtacus / dem Ethiopiſchen Reich / Anfangs ſo groſſe Ruhe gegeben / als viel Unheil ſie nachgehends angerichtet.

Die ungemeine Liebe des Eglippus / die er zu dem Euphranon truge / hatte ihn deſſen Ungehorſam gedultig ertragen gemacht. Und als er ſahe / wie dieſe ſtets anhaltende Liebe zu der Pythica ihn verzehrte / auch ſelbiger ſich vernehmen lieſſe / eher zu ſterben / als ſie zu verlaſſen / ſetzte Eglippus

pus alle Staats-Urſachen zurücke/ und ſeinen Euphranon zu vergnügen/ vergönnete er/ daß dieſer Printz hoffen dorffte/ ſeine Pythica/ wann deren geheiligtes Jahr um ſeyn würde/ zu heurathen. Alle Traurigkeit verginge dem Printzen/ als er dieſes vernahme: und ſtärckte ſeine Munterkeit/ des Eglippus beſtändigen Fürſatz/ ihm die Pythica zu vermählen. Euphranon lieſſe hierauf nicht nach anzuhalten/ daß er ſeine Pythica beſuchen dörffte/ wozu er auch des Eglippus Einwilligung erhielte.

Er kame nach Pſeboa/ als eben der Ephigenia durch die Gymnoſophiſten war angedeutet worden/ ſich nach den Tempel Jupiters zu verfügen/ allwo der Memnon zu ihr kommen wolte. Pythica/ von ihrem Bruder benachrichtiget/ erwartete der Printzeſſin mit unbeſchreiblichem Verlangen. Aber Euphranon kam etliche Tage eher/ als ſie: der dieſe ſeine Braut mit ſeiner Ankunfft ja ſo ſehr beunruhigte/ als er ſie zu erfreuen vermeinte. Nachdem die Verſchnittenen/ ſo ihr aufwarteten/ den Printzen eingelaſſen/ eilete er gleich zu ihr/ ſie zu umarmen/ und brachte ihr die fröhlige Poſt/ wie ſein Vater nun damit friedlich wäre/ daß er ſie heurathen möchte. Dieſe Zeitung konte ihr keinen gar zu groſſen Schrecken erwecken/ weil ſie faſt noch ein Jahr im Tempel bleiben muſte/ in welcher Zeit ſie hoffete/ ſowol durch eigene/ als ihres Bruders/ des Sulpitius Camerinus/ Liſt/ etwas auszuſinnen/ das ſie hiervon erlöſete. Sie liebkoſete aber dem Euphranon nach allem Vermögen/ und bezeigte ſich ihm hoch verbunden/ daß er ſie ſo beſtändig liebte/ und ſie der Printzeſſin Baſilide fürziehen wollen/ lieſſe auch nichts ermangeln/ den Printzen mit guter Hoffnung abzuſpeiſen/ der ſich daher für den glückſeeligſten Liebhaber von der Welt achtete.

Wie nun auch Ephigenia ankame/ ware das erſte/ ſo ſie von dieſem lieben Bruder vernahme/ daß er ihr den glückſeeligen Fortgang in ſeiner Liebe erzehlte. Sie dorffte gegen ihm einer gleichmäſſigen Vertraulichkeit/ was ihre Liebe anginge/ ſich nicht hinwieder gebrauchen/ weil ihr ſolches verbothen ware. Sie freuete ſich aber ſehr / daß ſie die Pythica zu einer Schwägerin bekommen ſolte / deren ſie die Urſach ihrer Ankunfft nicht verſchwiege / daß neulich der groſſe Memnon ſie dahin beſchieden hätte / und bezeugte hierbey ihre Angſt / die ſie hätte / in ſo nahe Käntnüß eines Gottes zu kommen. So begierig nun Pythica hierzu ware / ſo ſehr entſahe ſie ſich doch daneben / die keuſche Ephigenia auf eine ſo erſchreckliche Arth zu beleydigen: und hatte ſie öffters im Sinn / von ihrem böſen Fürnehmen abzuſtehen. Aber der Printzeßin Schönheit blieſe die Liebe ſtets wieder an / und riethe ihr / in dem angefangenen Betrug fortzufahren.

Sulpitius Camerinus / der mit der Ephigenia dahin gekommen / ſtärckte hierinn ſeinen verzagten Bruder / den er ſo hefftig liebte / daß ihm nicht bedencklich fiele / Götter und Menſchen um ſeinent willen zu betrügen. Er hatte ſich / durch Schein ſeines heiligen Lebens / bey der Printzeßin in ſo guten Glauben geſetzet / daß die ihm / als einem ſonderbahren Propheten / alles zutrauete / und unterrichtete er ſie täglich / wie ſie in der Liebe gegen den Memnon ſich zu verhalten hätte.

Wie nun zum zweytenmahle die unglückſelige Nacht heran kame / da Pythica in des Jupiters Tempel der Ephigenia Unſchuld rauben wolte / wurde ſie abermahls durch eine recht wunderbahre Begebnüß davon erledigt. Des Jupiters Ober-Prieſter / der Meröbus / hatte ſich in die Pythica verliebet: und wie es bey dieſen Prieſtern gar ein gemeines iſt / daß ſie der geheiligten Jungfrauen zu ihrem Willen misbrauchen / alſo vermeinte er nicht / von der Pythica eine abſchlägige Antwort zu bekommen. Wie ſie aber / über vermuthen / ſich härter als die vorigen erwieſe / gedachte er mit Gewalt das von ihr zu haben / ſo ſie ihme mit gutem willen nicht überlaſſen wolte. Aus ſonderbahrer Schickung des gerechten Himmels muſte Meröbus eben dieſelbe Nacht darzu auserſehen / als Pythica den Memnon bey der Ephigenia fürſtellen wolte.

Wie nun Sulpitius Camerinus die unſchuldige Prinzeſſin/ in die darzu bereitete/und mit einem herrlichen Lager verſehene duncke Capelle/ geführet/ trate eben Pythica aus ihrem Zimmer/ der Ephigenia dahin zu folgen/ als Meróbus auf dem Wege war/ die Pythica in ihrer Kammer zu überfallen. Weil aber dieſer gewahr wurde/ daß ſie nach dem Tempel gienge/ ſchliche er ihr nach/ und kame alſobald in dieſe Capelle/ als Pythica noch im Werck begriffen war/ ihre Kleider abzulegen. Weil Meróbus/ ſowol eine verborgene Leuchte/als etliche ſeiner treueſten Sclaven bey ſich hatte/ kehrte er damit das Liecht herfür: das dann die finſtere Capelle gleich erleuchtete/ und der Ephigenia/ die im Bette lage/ ihre Pythica und den Meróbus/ der Pythica den Ober-Prieſter/ und dieſem ſeine Pythica halb nackend/ zeigte.

Ephigenia ware bis dahin in der gröſſeſten Angſt gelegen/ und geriethe nun in ein ſolches Entſetzen/ über deme/ was ſich allda ihren Augen fürſtellete/ daß ſie faſt nicht wuſte wie ihr geſchahe. Pythica hingegen/ die da vermuthete/ daß Meróbus ſie ungefähr müſte ausgekundſchafftet haben/ ware nicht ſo erſchrocken/ als unwillig/ daß ſich dieſe Hinderung begabe. Aber der geile leichtfertige Pfaffe bekümmerte ſich nicht/ was die ſchöne Pythica allda machen wollen/ ſondern/ durch dieſe gewünſchte Gelegenheit ſeine Begierde ſtärckend/ gedachte er ſeine böſe Luſt an ihr zu erfüllen. Dieſemnach muſten die Sclaven/ ſo er mitgebracht/ ihr vollends die Kleider vom Leibe reiſſen. Aber die Pythia/ ſich in der Gefahr ſehend/ in Gegenwart der Ephigenia entdeckt zu werden/ ſuchte ſich ſeiner zu erwehren/ und ergriffe des Meróbus Opffer-Meſſer/ ſo ihm an der Seite hienge: mit welchem ſie die meiſten Sclaven abtriebe/und dem Meróbus ſelbſt etliche Stiche anbrachte.

Weil dieſer deswegen über Gewalt zu ruffen anfienge und ſeine Sclaven ſofort mit einſtimmeten/ wurde Augenblicklich alles in und auſſer dem Tempel wach/ und kamen die andern Prieſter des Jupiters darzu: die/ ihr Ober-Haupt den Meróbus alſo verwundet antreffend/ ihm gleich von dar hinweg trugen. Es verlohre ſich damit alles aus der Capelle/

weil dieſe mehr bemühet waren / den Meróbus beyzuſpringen / als nach der Pythica zu ſchauen. Dieſe Armſeelige ſtunde inzwiſchen gantz entkleidet / mit des Meróbus blutigem Meſſer / unferne von der Ephigenia Bette.

Weil die andern die Leuchte daſelbſt hinterlaſſen / konte die halb-todte Printzeßin dieſes alles mit anſehen / und wolte eben den Mund aufthun / ihre Freundin um dieſe Begebenheit zu fragen: als der Printz Euphranon darzu kame / der / als nahe bey dem Tempel wohnend / von dem Geſchrey erwachet / und / für ſeine Pythica ſorgend / nach ihrem Zimmer gegangen / und als er daſelbſt niemand gefunden / ihr an dieſen Orth gefolget ware.

Er wolte ſie umfangen / aber ſie ſtieſſe ihn von ſich / ginge nach der Printzeßin Bette / und ſagte zu derſelben: ſehet allhier / groſſe Printzeßin von Ethiopien! den erſchrecklichſten Betrieger / den iemahls die Erde getragen. Ich bin nicht Pythica / wie ihr geglaubet / ſondern Pythicus / des Camerinus Bruder / und eben derjenige / den ihr in der Gymnoſophiſten Schule zu Endera geſehen habt. Eure fürtreffliche Schönheit hat mich alſo bezaubert / daß ich nichts / als euch / für Göttlich gehalten / und darinn meine höchſte Glückſeeligkeit geſuchet / wenn ich eurer theilhafftig werden könte. Ich habe mich nicht entſehen / hierunter des Memnons Perſohn zu ſpielen / und wolte ich der Gott geweſen ſeyn / deme Ephigenia ihre Gunſt würde erzeiget haben / wann es Meróbus nicht verwehret hätte. Dieſem / oder vielmehr dem himmliſchen Geſchicke / habt ihr die Erhaltung eurer Ehre zu dancken. Und weil kein gröſſerer Böſewicht mich ſtraffen kan / als ich bin / ſo will ich ſelber euch / Ephigenia / und euch Printz Euphranon / an mir rächen / der ich euch mit ſo groſſem Betrug hintergangen und beleydigt habe.

Hiemit ſtieſſe ihm der arme Pythicus das Meſſer ſo tieff in die Bruſt / daß er gleich davon den Geiſt aufgabe / und konte es Euphranon ſo wenig im Schrecken verhindern / als Ephigenia ein einiges Wort darzu ſagen. Endlich erholeten ſie ſich beide / und erkannten für nöthig / von dar hinweg zu eilen. Alſo warffe Ephigenia ihren Nacht-Rock um ſich / und bathe ihren Bruder / ſie nach ihrem Zimmer zu begleiten. Sie traffen aber im Tempel den Sulpitius Camerinus an / der alles / was ſeinem armen Bruder begegnet war / von ferne mit angeſehen hatte. Dieſer / weil er erkannte / daß er allen Anlaß hierzu gegeben / fiele der Printzeßin gantz verzweiffelt zu Fuß / und bekannte ihr alles / was er und ſein Bruder gegen ſie vorgenommen hatten. Die Printzeßin ward hierdurch zu ſolchem Abſcheu gegen ihn bewogen / daß ſie ihn weder ſehen noch hören mochte / und von ihm hinweg eilete / aus Furcht / die ſie entfunde / ſich bey ſo einem Betrieger zu ſehen.

Wie ſie und der Printz nachgehends über dieſer Begebenheit ſich verwundert / iſt leichter zu gedencken / als zu beſchreiben. Es wurde aber / nachdem der Tag angebrochen / in Pſeboa gleich überall ruchtbar / daß Pythica / die heilige Jungfrau / ein Manns-Bild geweſen / und ſo wol den Ober-Prieſter verwundet / als ſich ſelbſt entleibet hätte. Die Begebenheit mit der Printzeßin bliebe dabey verborgen / weil niemand dieſelbe im Bette geſehen hatte.

Gleichwie nun dieſes alles die gantze Inſel in Unruhe geſetzet / alſo wolte auch die Printzeßin nicht ferner / weder daſelbſt / noch unter den betrüglichen Gymnoſophiſten verbleiben / ſondern zoge mit ihrem Bruder nach Naddaver zu ihren Eltern ; da alle die Betrüge / die ſie zu Pſeboa / und in der Landſchafft Memnonia belebet / ihr dienlich waren / die Nichtigkeit des Heydenthums zu erkennen / wozu ihr dann der groſſe Gott die Gnade gabe / daß ſie nicht allein ſelbſt ſich wieder zu dem Chriſtenthum wendete / ſondern auch die Königin ihre Frau-Mutter und ihren Bruder bekehren konte. Eglippus bediente ſich dieſer Gelegenheit / die bis dahin geduldete Heydniſche Gebräuche mehrers einzuſchräncken und abzuſchaffen / maſſen hierzu des Memnons Bild / die Sonnen-Tiſche / und der heiligen Jungfrauen Misbrauchungen in des Jupiters Tempel / gnugſam Anlaß gaben / nachdem es ausgebrochen war / wie betrüglich damit die Gymnoſophiſten und des Jupiters Prieſtere verfahren hatten. Er konte aber hiermit nicht abſtellen / daß des Memnons Bild nicht alle Morgen einen Laut von ſich gegeben hätte / wie ich dann ſolches / als ich nach dieſem in Ethiopien gekommen / ſelbſt angehöret habe: und glaube ich / daß die viele Königliche Gräber / ſo da herum ſtehen / einen der Gymnoſophiſten verborgen halten / von dem dieſer Thon entſtehet.

Sulpitius Camerinus der ſich neben dem Siſimethres und den andern Helffershelffern / aus dem Staube gemacht hatte / wurde nicht eifferig verfolget / weil ſein Vater / der alte Sulpitius / Römiſcher Stadthalter in Mauritanien worden war / den man nicht beleydigen noch mehrers betrüben wolte.

Die auf ſo wunderbahre Weiſe erlöſete und bekehrte Printzeßin / thäte nach der Zeit nicht anders / als daß ſie ihrem erkanten Gott danckte / der ſie alſo bewahret hatte. Sie legte auch ein Gelübde zu Gott ab / niemahls zu heurathen / ſondern ihm ſtets in ewiger Keuſchheit zu dienen: welches Eglippus ſo wol / als Ew. Majeſt. Frau-Mutter / nicht widerſprachen. Es geſelleten ſich zu ihr viel Ethiopiſche Jungfrauen / die mit in dieſen Orden der ewigen Keuſchheit eintraten / auch mit ſtetiger Betrachtung geiſtlicher Dinge / und Anhörung der Predigten des Matthäus / ihre Zeit hinbrachten. Sie / die Printzeßin / verachtete alle Weißheit der Gymnoſophiſten / die ſie vordeme mit ſolchem Fleiß und Beluſtigung erlernet / nun ſie die wahre Erkäntnüß erlanget / und diente dem gantzen Königlichen Hofe zu einem erbaulichem Fürbilde / ihr in ſolchen ungemeinen Chriſtlichen Tugenden nachzufolgen.

Der Printz Hirtacus / der die Ephigenia in ihrer Kindheit geliebet / und ſie ſeith der Zeit / da ſie ſich zu Meroe aufgehalten / nicht mehr geſehen hatte / konte nun ihre Schönheit nicht betrachten / ſonder von ihr aufs neue entzündet zu werden: und lieſſe / nicht allein / wie zuvor / aus Staats-Urſachen / ſondern auch durch Liebe / ſich bewegen / ihr aufzuwarten. Weil er die Printzeßin Baſilide zur Gemahlin hatte / als beachtete man es anfänglich ſo ſehr nicht / daß er gern bey der Ephigenia ware / ſondern man hielte es für ein Vor-Zeichen ſeiner Bekehrung / und / daß er von der gottgelaſſenen Printzeßin ſich wolte unterrichten laſſen. Wie aber die eifferſüchtige Baſilide ihres Gemahls rechte Gedancken am erſten ergründete / als kame es auch durch ſie am erſten aus / und giengen alſo tauſend kleine Abentheuren vor / dadurch Hirtacus ſeine Liebe / Baſilide ihre Eifferſucht / und Ephigenia ihre Verachtung ſehen lieſſe.

Nur eine von ſolchen Begebenheiten hier anzuführen / als die beide neue Römiſche Stadthaltere in Africa und Egypten / der Pompejus Silvanus und der Balbillus / nach Pelcha kamen / allwo eine Römiſche Legion lieget / den Tribut einzufordern / zu welchem die ſonſt freye Ethiopier ſich den Römern verbündlich gemacht: reiſete Eglippus daſelbſt hin / dieſe Europäer anzuſprechen. Die Königin / Printzen und Printzeßinnen giengen alle mit dahin / und wurde eine Strauſſen-Jagt angeſtellet / die Römer mit dieſer ihnen ungemeinen Beluſtigung zu beehren.

Hirtacus / der keine Gelegenheit verſäumte / ſich der Ephigenia dienſtfertig zu erweiſen / ritte auch dißmahl ihr ſtets zur Seiten / und unterhielte ſie nicht allein mit Geſprächen / ſondern zeigte ihr auch die rechten Wege / führte ſie an die Strauſſen / dieſelbe zu ſchieſſen / und thäte ihr in allem erſinnliche Handreichung. Dieſes konte Baſilide in die Länge nicht anſehen / welche von fernen hinter die beiden her ritte / um auf ihr Weſen acht zu geben. Wie nun alles Volck in das Jagen ſich hier und da vertheilet hatte / und bey dieſen beiden Printzeßinnen in der Nähe keine andre Leuthe ſich befunden / fügte es ſich / daß zween groſſe Strauſſen hinter einem Sand-Hügel herfürwiſcheten.

Weil dieſe Thiere / wann ſie geängſtigt werden / ſehr böſe ſind / und auf Menſchen und Pferde loß gehen / als wehlten dieſe zwey ihnen die beiden Printzeßinnen aus / auf welche ſie dann mit ausgebreiteten Flügeln zulieffen. Der Baſilide Pferd / daß ſie etwas zu ſtarck möchte angehalten haben / ſcheuete ſich vor dieſem Vogel / und überwarff ſich mit ihr: daher ſie ihrem Gemahl um Hülffe zurieffe. Hirtacus war nicht wenig unſchlüßig / ob er die Ephigenia in dieſer Gefahr verlaſſen / und der Baſilide beyſpringen ſolte. Ephigenia traffe indeſſen mit einem Wurff-Pfeil ihren Straußen / und als derſelbe damit die Flucht nahme / jagte ſie ihm nach / in Meinung ihn zu fällen. Hirtacus / dieſe Printzeßin auſſer Gefahr ſehend / wandte ſich nach ſeiner Gemahlin / die im Sande lage / und hatte der Strauß / zu ihrem Glück / ihr Pferd angefallen.

Wie nun Hirtacus ſie eben aufrichten wolte / wurde er gewahr / daß der andre Strauß / der bisher in der Flucht geweſen / ſich wieder wandte / und auf die Ephigenia eindrunge. Dieſemnach verlohre er alle Betrachtung für die in ſolcher Gefahr ſich befindende Baſilide / und rannte nach der Ephigenia: die er für dem ergrimmten Thier beſchützete / und ſie nicht eher verlieſſe / bis ſelbiges gefället war. Immittelſt kamen / der verlaſſenen Baſilide / etliche von den Hof-Bedienten zu Hülffe / und erretteten ſie aus der Gefahr: die dann ſo ergrimmt war auf ihren Gemahl und auf die Ephigenia / daß ſie / als man ihr ein anderes Pferd gebracht / gantz eifferig hinter ihnen beiden daher rannte / und ihrer Wuth nicht verwehren konte / einen Wurff-Pfeil nach der Printzeßin zu ſchieſſen: welche dadurch gantz leidlich am Arm verletzet wurde.

Dieſe / als ſie / neben dem Hirtacus / gewahr worden / wer dieſen Wurff gethan hatte / erwieſe ſich gantz kaltſinnig / verlachte der Baſilide Zorn / und rannte von ihnen hinweg: dem Hirtacus ernſtlich gebiethend / daß er nicht mehr in ihre Geſellſchafft kommen ſolte / weil ſolches bey ſeiner Gemahlin ſo böſe Würckungen verurſachte. Euphranon und der Egyptiſche Stadthalter Balbilius / kamen mit des darzu / die dann gleich erfuhren / was fürgegangen war: maſſen der zornige Hirtacus und die ergrimte Baſilide nicht aufhöreten / gegen einander zu ſchelten / und damit alles fürgelauffene dieſen ankommenden zu entdecken.

Nachdem die Printzeſſin / die der Hirtacus / wegen des Balbillus Gegenwart / wieder ihr Verboth / nicht begleiten dorffte / ſich folgends verbinden laſſen / kame es überall aus / was der Baſilide Eifferſucht angerichtet hatte. Dieſer nun zu ſteuren / und der Ephigenia für dem Hirtacus Ruhe zu verſchaffen / ward für gut angeſehen / den Printzen vom Hofe zu entfernen / und wieder nach Agiſymba zu ſchicken. Dieſes geſchahe aber mit guter Arth / um den Hydaſpes nicht zu beleidigen / und wandte man für / man wäre des Königs von Agiſymba Freundſchafft ſo wol verſichert / daß man für unnöthig hielte / deshalben den Printzen Hirtacus als Geiſſel bey Hofe zu haben.

Dieſer verbitterte Printz / verlieſſe Naddaver mit dem höchſten Unwillen / und kame / mit dem Vorſatze / ſich zu rächen / nach Agiſymba: da der Hof / über ſeine Ankunfft / zumal da er / einen jungen Printzen / der ihm zu Naddaver gebohren worden / mitbrachte / ſo hoch erfreuet wurde / als unwillig er ſelbſt ſich befande. Wiewol auch Baſilide froh ware / ihren Gemahl nun von der Ephigenia entfernet zu ſehen / ſo bezeugte ſie doch gleichfalls / wie er / ein groſſes Mißvergnügen über den Ethiopiſchen Hof / allda Euphranon ſich geweigert / ſie zu ehlichen; da der Ephigenia Schönheit / ihr ſolchen Verdruß verurſachet; und da die Gymnoſophiſten / ſonderlich des Jupiter Ammons Prieſtere zu Pſeboa / von ihrer vorigen Gewalt ſehr waren herunter gebracht worden. Dieſes alles halffe zuſammen / daß ſie die Garamanten aufwiegelte / gegen die Ethiopier zu kriegen.

Es erforderte zwar lange Zeit / die Gemüther gegen einen ſo tugendhafften Regenten zu verbittern / als Eglippus war: dem ſeine Unterthanen nichtes nachzuſagen wuſten / als daß er von den alten Gebräuchen abwiche / und einen neuen Glauben einführete / davon ſie und ihre Väter nie gehöret hatten. Endlich aber brache dieſes Unglück aus / und nahme ſeinen Anfang bey den Occalicern: welche die Troglodyten und Atlanter an ſich zogen / und ſich weigerten / dem König Eglippus die gewöhnliche Schatzung zu entrichten.

Euphranon / um dieſe Ungehorſame zu bändigen / muſte mit einem Krieges-Heer dahin gehen. Weil die Leuthe in Mavis ſich wiederſetzten / ihm die Thore zu öffnen / berannte er die Stadt: die aber eine lange Belagerung aushielte.

Die Garamanten / von ihnen beruffen / und durch den König aus Agiſymba geſtärcket / kamen dieſen Belagerten zu Hülffe / und nöthigten den Euphranon / nicht allein die Belagerung aufzuheben / ſondern auch gar ſich bis nach Naddaver zurück zu ziehen. Die übermüthige Garamanten / ſetzten hierauf ihrem Siege nach / und zwungen den Eglippus / gegen ſie ſtärcker / als zuvor / ins Feld zu gehen. Sein Bruder Hydaſpes / mit Vorwand / einen innerlichen Krieg zu verhüthen / erbothe ſich zum Schein / dieſe Unruhe beyzulegen / und warbe ein groſſes Heer / um / wie er ſagte / auf ſeiner Huth zu ſtehen / in der That aber / auf den Ethiopier-König loß zu gehen / wann der abgemattet ſeyn würde.

Die gantze Landſchafft Memnonia / wie auch Meroe / fielen damit ab / und wurffen den Zaroes und Arpharat zu ihren Häuptern auf: die dann auch in Arabien einen Krieg anſtifſteten / damit ſelbige Völcker auf die Ethiopiſche Händel keine acht haben möchten.

Es gienge nun alles / was im gantzen Königreich ſich nur regen konte in die Waffen / und brache endlich der König von Agiſymba loß / und gienge in Perſohn zu Felde: für einen Beſchützer aller derer ſich erklährend / die an dem Eglippus Meineydig worden waren. Der Römiſche Stadthalter / Lucius Vitellius / der zu Alexandria Hof hielte / wolte ſich in dieſes Spiel nicht mit einmengen / ſondern ſahe von weitem zu. Die Araber / wie erwehnt / waren durch einheimiſche Unruhe untüchtig gemachet / dieſem Ubel fürzukommen. Alſo muſte der gute fromme Eglippus endlich der Gewalt ſeiner Feinde weichen: da / nach langem Wiederſtande / in einem Treffen / ſo unſern Naddaver fürgienge / beide Könige umkamen / der Sieg aber auf die von Agiſymba fiele.

Der neue König daſelbſt / der Hirtacus / verfolgte ſein Glück / und belagerte Naddaver: darinn Ephigenia und Euphranon ſich befanden. Dann die Königin / Ew. Majeſt. Frau-Mutter / die neben den beiden andern bey dem König im Treffen mit geweſen / hatte ſich in der Flucht nach Dari begeben: welcher Orth nachdem beſtändig gegen die Feinde ſich beſchützet / und nicht hat können eingenommen werden. Wiewol nun Euphranon in Naddaver ſich tapffer zur Gegenwehr ſetzte / und es auf das äuſſerſte ankommen lieſſe / ſo muſte er doch endlich dem Hirtacus ſich ergeben: der alſo Naddaver einbekame / und das Vergnügen hatte / diejenige ſeine Gefangene zu ſehen / die ihn mit ihrer Schönheit gefangen hielte. Baſilide genoſſe nicht lange dieſer Glückſeligkeit / ſich Königin von Ethiopien zu ſehen: dann ſie ſtarbe eines ſchleunigen Todes / ſonder Zweiffel durch Gifft / damit ſie dem Hirtacus nicht hinderlich wäre / in ſeiner Liebe gegen die Ephigenia glücklich fortzufahren.

Dieſe großmüthige Printzeſſin überwande nun alle dieſe hefftige Unglücks-Stöſſe mit der höchſten Geduld / und ergabe ſich in den Willen Gottes / der dieſes über ſie und das gantze Land verhänget hatte. Ihr großmüthiges Bezeigen brachte dem Hirtacus eine ſolche Ehrerbiethung gegen ihr bey / daß er / ungeachtet ſie in ſeiner Gewalt war / ihrem hohen Stande gemäß ihr begegnete / und auf keinerley Weiſe ſich gegen ihr deſſen bedienen wolte / was er zu thun wol im Vermögen hatte. Sein Abſehen ware / unter andern / daß er / durch ſolche Höflichkeit / ſie deſto eher zu gewinnen / auch die Gunſt des Landes zu erhalten vermeinte: weil jedermann ſehr viel von dieſer Printzeſſin hielte / und dieſe Regierungsänderung noch ſo friſch ware / daß ſie den Hirtacus ja ſo leicht hätten verlaſſen können / als ſie ihn auf den Ethiopiſchen Thron angenommen hatten. Hirtacus wurde nun / mit Gutbefinden der meiſten Landſchafften / König in Ethiopien / und gabe ſowol der Printzeſſin Ephigenia / als dem Euphranon / herrliche Palläſte in Naddaver zur Wohnung ein: da ſie Königlich gehalten wurden / und ihre Gefängnüß

un

in keinem andern Stück erkennen konten / als daß ihnen verbothen war / aus der Stadt zu gehen.

Ephigenia achtete dieſes nicht / bey ſolcher Bewandnüß / und verbrachte ihre Zeit / bey dem Matthäus / und in Geſellſchafft ihrer Jungfrauen / ſo gut / daß ihr nichtes fehlete / als den Wohlſtand der Ihrigen zu wiſſen / und keinen fremden König auf ihres Vaters Thron zu ſehen. Hirtacus unterlieſſe Anfangs von ſeiner Liebe gegen ihr was zu gedencken / und beſuchte ſie ſo wenig / daß ſie hoffete / er würde ſeinen Sinn gegen ihr geändert haben. Wie ihm aber endlich dieſes Verſtellen unerträglich fiele / gabe er ihr zu verſtehen / wie ihn ſeine Liebe noch nie verlaſſen hätte. Er hielte mehr dann zwey Jahr aus / von ihr abſchlägige Antwort zu hören / und bemühete ſich auf alle Wege / die immer zu erſinnen waren / ſie mit gutem Willen zu gewinnen: das aber alles bey ihr nichts verfienge.

Weil ich dieſes Königs Lieb-Anſuchen / und der Printzeßin Wiederſtand / ſelbſt mit angeſehen / als kan ich wol betheuren / daß ich nie gröſſere Liebe noch Verachtung / als bey dieſen beiden Perſohnen / belebet: maſſen ſie durch beiderſeitiges Bezeigen ſich nicht bewegen lieſſen / weder Ephigenia / ihm hold / noch er / ihr feind zu werden. Alles was ſie nur in der Welt verlangte / thate er ihr zu willen. Er beförderte im Reiche diejenigen / von denen er wuſte / daß ſie ihr lieb / und ſetzte ab / die ihr zuwieder waren. Er halffe in allen den Chriſten / wo ſich nur eine Gelegenheit darzu eräugnete / und thäte ihnen ſo groſſe Geſchencke / als ſie immer von ihm verlangen konten. Dieſes alles würckte ſie bey ihm / mit einer ſolchen Herrſchafft / daß ſie es ihme auch nicht einmahl Danck wuſte.

Balaad und ich / die wir damahls im Reiche waren / bedienten uns dieſer Macht der Printzeßin gar wol / brachten nach gerade wohlgeſinnte Perſohnen in die Länder und Feſtungen / und arbeiteten für Ew. Majeſt. heimlich: inmittelſt Hirtacus die Ephigenia öffentlich bediente / und deshalben nicht ſo genaue Erkundigung einzoge / was in Ethiopien fürginge.

Ich beſuchte auch Ew. Majeſt. Frau-Mutter zu Dari / erzehlte ihr Ew. Majeſt. Zuſtand / wie auch die ungückliche Begebenheit mit der Acte / die ich damahls für todt hielte: worüber ſich die gute Königin nicht wenig betrübte / weil ſie auf die Parthiſche Schwägerſchafft kein geringes Abſehen gerichtet hatte / daß die Ew. Majeſt. zu wiedererlangung ihres Reiches hätte behülfflich ſeyn ſollen. Doch entfiele ihr der Muth noch nicht / als ſie vernahme / wie bereits ſo viel mächtige Herren auf Ew. Majeſt. Seite wären ; deren Anzahl ſie / durch ihre Uberredung / noch immer vermehrete.

Hirtacus faſſete inzwiſchen keine wiedrige Gedancken / daß die Königin zu Dari bliebe / und ſelbigen Orth beſetzt hielte : in Betrachtung / daß er bey Beſitzung des gantzen Landes / einen einigen Orth wenig zu fürchten hätte / und überdas in der ſichern Hoffnung lebte / daß nach Erlangung der Ephigenia ſich alles ändern / und er ſeinen Thron damit beſtätigen würde. Euphranon ware ihm zwar ein groſſer Stachel in den Augen: den er aber alſo eingeſchränckt hielte / daß er täglich Herr von ſeinem Leben ware / und ſich dahero für dieſem nichtes zu beſorgen hatte. Weil er auch von Ew. Majeſt. nichts wuſte / als konten Sie ihm gleichfalls keine Unruhe verurſachen.

Demnach beſtunde alles ſein Anliegen allein darinn / daß Ephigenia ihn nicht liebte. Weil aber alles / was er bisher vorgekehret / nichts bey ihr verfangen wollen / und er / nachdem er faſt ein Jahr lang / an den Mauritaniſchen Gräntzen / um den Neuerungen daſelbſt zu ſteuren / ſo die Römer / unter ihrem Stadthalter dem Veſpaſianus / angefangen / ſich aufgehalten / wieder nach Hof gekommen / ſetzte er endlich an den Matthäus ſelber / ihn zu bereden / daß er ſein beſtes bey der Printzeßin fördern möchte. Er verhieſſe auch ein Chriſt zu werden / und ſich tauffen zu laſſen / wann Ephigenia ihn zum Gemahl annehmen würde.

Matthäus / der wol wuſte / daß dieſes nicht aus Hertzensgrund gemeinet war / wolte der Printzeßin dieſen Zwang nicht anlegen / noch ſie zu Brechung ihres Gelübdes veranlaſſen;

laſſen; doch wolte er auch den König mit dem völligen Abſchlag nicht abweiſen/ ſondern hieſſe ihn hoffen und warten. Als aber endlich dem Hirtacus die Weile zu lang wurde/ und er auf eine Antwort drunge/ muſte er von dem Matthäus vernehmen/ daß ihn Ephigenia nimmermehr lieben würde.

Er verlohre hierauf alle bisherige Geduld/ und dachte nun auf gantz andere Mittel/ die Printzeßin zu überkommen. Demnach lieſſe er alle Chriſten zu Naddaver in den Tempel/ der dem Matthäus eingeraumet worden/ verſammlen. Wie wir alſo beyſammen waren/ kame Hirtacus/ und gabe uns durch eine weitläufftige Rede zu vernehmen/ wie geneigt er unſerm Glauben wäre/ und wie er/ in Ehligung der Printzeßin Ephigenia/ denſelben annehmen wolte: die dann zu dieſer Heurath zu bereden/ er an uns alle begehrte. Viele unter uns/ hielten des Königs Fürtrag nicht für ungereimet/ und ſandten an die Printzeßin/ ſie zu erſuchen/ daß ſie dem Hirtacus eine gute Erklärung ertheilen/ und dadurch deſſen Bekehrung befördern möchte. Ephigenia/ von allen ihren Jungfrauen begleitet/ kame ſofort zu uns in den Tempel/ und redete mit ſolcher Hertzhafftigkeit den Hirtacus an/ daß die gantze Gemeine ſich darüber verwunderte. Sie ſtellte ihm für/ wie er ihres Vaters Thron unrechtmäßiger weiſe eingenommen/ und ein heimlicher Mörder an ſeiner Gemahlin worden wäre: das dann/ neben ihrem zu Gott abgelegten Gelübde ewiger Keuſchheit/ ihr nimmermehr/ ihn zu ehlichen/ zulaſſen würde.

Hirtacus wurde durch dieſe Erklärung dermaſſen erbittert/ daß er in der Wuth drohete/ wie alle Chriſten ſterben müſten/ ſoferne Ephigenia ihm nicht gleich die eheliche Hand geben würde. Matthäus/ des Tyrannen Pochen verlachend/ ermahnte die hierüber erſchrockene Printzeßin/ ſtandhafftig zu bleiben. Hirtacus aber hierdurch zum Raſen bewogen/ eilete aus dem Tempel/ und wie Matthäus im heiligen Eiffer immerfort predigte/ und die Verachtung des Todes uns lehrete/ kame/ auf Befehl des Königs/ ein Brabante/ und durchſtieſſe dieſen theuren Mañ/ daß er gleich ſeinen Geiſt aufgabe / welches einen groſſen Schrecken unter uns erweckte und die gantze Stadt rege machte.

Weil die Printzeßin ſehr beliebt war / als verſamlete ſich das Volck häuffig vor dem Tempel / um dieſelbe zu ſchützen. Wie nun alſo ein groſſer Auflauff entſtunde / dorffte Hirtacus es nicht wagen / ihr oder uns ferner Leyd anzuthun / ſondern muſte es dismahl bey dieſem einigen Morde des theuren Mannes Matthäus bewenden laſſen. Ephigenia voll Thränen und höchſter Betrübnüß / wurde von allen Einwohnern zu Naddaver nach ihrem Pallaſt begleitet : darein ſie ſo viel Chriſten / als der beherbergen konte / aufnahme / und die übrigen aus der Stadt flüchten lieſſe. Sie machte auch Anſtalt / daß des Matthäus theurer Leichnam zur Erde beſtattet wurde.

Hirtacus konte / in dieſem Aufſtande / gegen ihr mit Gewalt nichtes fürnehmen / wandte ſich alſo wieder zur Liſt / und gedachte ſie zu entführen : nachdem er vorher / ſie ſicher zu machen / viel vornehme Damen an ſie abgeſchicket / und um ihr Jawort nochmahls anhalten laſſen. Wie aber ſein Anſchlag nun für ſich gehen ſolte / hatte er Leuthe beſtellet / die der Printzeßin Pallaſt anzünden muſten : und vermeinte er / in dem Getümmel / wann ſie für dem Feuer fliehen würde / ſie zu erhaſchen und in ſeine Gewalt zu bringen. Durch ſonderbahre Schickung Gottes aber / wandte ſich das Feuer gantz von der Printzeßin Pallaſt ab / und ergriffe das Königliche Schloß : alſo daß Hirtacus / mit dem Printzen ſeinem Sohn / der Brunſt kaum entfliehen konte / und weil in Naddaver / da faſt die halbe Stadt im Feuer aufgienge / für ihn keine Wohnung übrig bliebe / muſte er ſich zu den Nigriten wenden ; da dann Ephigenia dieſer ſeiner Abweſenheit ſich bedienend / ſich auch zur Flucht entſchloſſe.

Balaad / der bis dahin immer für Ew. Majeſt. gearbeitet / und die meiſten in Ethiopien ſo weit auf ſeine Seite gebracht hatte / daß ſie nur Ew. Majeſt. Gegenwart verlangten / um alsdann wieder den Tyrannen los zu brechen / ſprache der Printzeßin zu / mit ihr nach Europa zu gehen. Weil auch ich keine Sicherheit mehr für mich im Lande fande / gienge ich dieſe Reiſe mit an / nicht vermeinend / daß ich allhier meine Parthenia lebendig finden würde. Wir kamen auch ſo glücklich aus Naddaver hinweg / daß kein Menſch unſerer Flucht gewahr wurde. Den guten Printzen Euphranon / muſten wir in ſeiner Gefängnüß zurück laſſen / wie auch zu Dari die Königin / deren wir unſere Abreiſe zu wiſſen thäten.

Weil wir nun unſern Weg auf Alexandria zunahmen / hatten wir das Glück / daß wir mit denen Schiffen nach Marſilien überfahren konten / die des neuen Stadthalters Clodius Macer Geräthe aus Rom überbracht hatten. Uns begegnete auf dieſer Meerfarth / unter vielen Ungewittern und See-Stürmen / nichts erzehlungs-würdiges / bis wir endlich in Marſilien wol eingelauffen / allda wir die Printzeßin gelaſſen. Balaad ſchiede allda von uns Ew. Maj. in der Hermunduren Lande zu ſuchen: welchen nun der Polycletus zurücke holet / und hätten ſie wol ſchon hier ſeyn können. Dieſes iſt nun der Zuſtand von Ew. Majeſt. Reich / der kürtzlich darinn beſtehet / daß jedermann des groſſen Beors Uberkunfft verlanget / um ihrem rechten Herrn die Krone / die Hirtacus unrechtmäſſiger Weiſe beſitzet / aufzuſetzen / und an dieſem Tyrannen des theuren Eglippus Tod zu rächen. Gott hat uns nun wunderbahrer Weiſe in des Kayſers Hände gelieffert: deſſen Bezeigen gegen Ew. Majeſt. mich hoffen machet / daß er Ew. Majeſt. zu ihres Reichs wieder Eroberung verhelffen werde. Er iſt ja ſonderlich befliſſen / den Ausländiſchen gutes zu erzeigen; welches erſcheinet aus ſeinem Verfahren / nicht allein gegen die Parthen / ſondern auch gegen die Britannier / deren Könige er in guter Ruhe ihre Länder beherrſchen läſſet. Ich beſchlieſſe meine Erzehlung mit dieſem hertzlichen Wunſche / daß ich den groſſen Beor rechtgläubig / ſeine liebſte Acte in ſeinen Armen / und ſie beide auf dem Ethiopiſchen Thron / bald ſehen möge.

* * *

Werther Abdon! ſagte hierauf der König von Ethiopien / wann eure vorige heilſahme Unterrichtungen mich nicht ſchon einen halben Chriſten gemacht hätten / ſo würde ich doch nun / durch dieſe eure Erzehlung / des irrigen Götter-Glaubens völlig überführet ſeyn: maſſen ich ſonder Aergernüß nicht anhören können / wie es deiner Schweſter mit den Ethiopiſchen Götzen ergangen iſt. Meine allerliebſte Acte wieder zu ſehen / und ihr meine Reue und Liebe zu bezeigen / verlanget mich ſo hertzlich / daß ich meiſt deswegen dieſen meinen jetzigen Zuſtand mit Geduld vertrage: und kan ich nicht ſagen / wie mich die Thränen dauren / die ich dieſer Unſchuldigen mit meiner Verlaſſung verurſachet habe. Sie deſſen in meinem väterlichen Reich wieder zu ergetzen / iſt mein einiges wünſchen / und muß man freylich nun von dem Nero / oder vielmehr von dem groſſen Gott / der ihm ſo wol / als allen / zu gebiethen hat / gewärtig ſeyn / wie ſich dieſe unſere Gefangenſchafft enden werde.

Mit unbeſchreiblichen Freuden hörete Abdon den König alſo reden / und unterlieſſe er nicht / alles herbey zu tragen / was ihme / ſo wol den Chriſtlichen Glauben zu ergreiffen / als ſeiner Acte beſtändig zu bleiben / Anlaß geben mochte. Inſonderheit beſchriebe er ihm die jetzige Lebens-Art der Printzeßin / wie die unter der Erden / als lebendig begraben / wohnete / und ihre Zeit mit Thränen / um daß er ſie verlaſſen / hinbrächte: welches der Beor ſonder groſſe Bewegung nicht anhören konte / und nun in ſich ja ſo eine hefftige Liebe zu der Acte / als vordem gegen der ſchönen Octavia / entfande.

Er geriethe hierüber auf die verſchiedene Erſcheinungen / die er und der König Italus gehabt hatte / zu reden / das der Abdon mit Verwunderung anhörete / und für keine Einbildung halten konte / weil er unmüglich glaubte / daß zweyen zugleich alſo einerley fürkommen ſolte; weswegen er es auf Erſcheinung und Betriegen der böſen Geiſter gabe / die den König in der verbothenen Liebe gegen der Octavia zu ſtärcken / ſolche Geſichter fürgeſtellet hätten. Beor konte ſich deſſen nicht überreden laſſen / und behielte / wiewol er nun ſeine Acte wieder liebte / dannoch eine ſo groſſe Verehrung für die ſchöne Octavia / daß er nicht glauben noch zugeben wolte / daß ein böſer Geiſt ſich ihrer Schönheit bedienen dürffte.

Er und Abdon verbrachten hierauf ihre Zeit auf dem Dache ſo lange / bis daß die Sonnen-Hitze ſie davon abtriebe / gleichwie ſie aber vorigen Tages dem Tantz-Spiel aus ihrem Pallaſt mit zugeſehen hatten / alſo wurden ſie auch / des Tages hernach / durch die Sclaven / ſo ihnen dieneten / angemahnet / an die Fenſter zu treten / um das Trauer-Spiel mit anzuſchauen / das auf eben demſelben Schau-Platze dem Volck fürgeſtellt werden ſolte: da dann Beor aus ſeinem Zimmer alles vernehmen konte / was auf der Schau-Bühne geredet wurde; dahin / ſowohl die Furcht vor dem Nero / als der Fürwitz / faſt gantz Rom wieder gebracht hatte. Als Beor / auf einem Schau-Gerüſte den Regierenden Burgermeiſter Silius Italicus / und an einem andern Orthe die Frieſiſchen Fürſten / den Veritus und Malorix erſahe / vermeinte er an einem dieſer beiden Orthe den Italus und Druſus mit zu finden / konte aber nichtes von ihnen gewahr werden.

Nachdem endlich auch die Kayſerin erſchienen / fienge das Trauer-Spiel an / welches der Kayſer benahmet hatte:

Der ſterbende Oedipus /

Die Perſohnen / ſo ſpieleten / waren erſtlich der Kayſer / der ſelbſt den blinden Oedipus fürbildete: deſſen beide Töchter / Antigone und Iſmene / die Calpurnia und junge Numidia Quadratilla vorſtellten. Den Polynices / ſeinen Sohn / als verjagten König aus Thebe / vertrate der Valens / und Annius Vivianus den Creon / der ſich des Thebaniſchen Throns angemaſſet hatte. Deſſen Sohn Hämon / der Antigone Liebſter / ware Aquilius Regulus. Coſſutianus Capito / erſchiene in der Perſohn des Theſeus Königs von Athen. Phaon und Epaphroditus / traten in die Stelle des Phanias und Chärea / zweyer Bürger von Colone. Unter dem Chor der Coloneſer / befanden ſich Neophitus / Pactius Africanus / Nonius Actianus / Aponius / Pythagoras / Spicillus und Antiſtius Soſianus / die Fürnehmſten / ſo etwas zu reden hatten. Der Schau-Platz ſtellte für / den geheiligten Wald der Eumeniden bey Colone. Selbige Stadt zeigte ſich von fernen /

wie auch hinter derſelben Athen; und ſahe man hierbey das Bildnüß des Neptunus auf einer erhabenen Säule/ ein Pferd an der Hand führend: welche Fürſtellung alle diejenigen/ ſo in Griechen-Land geweſen waren/ gleich erkennen konten. Oedipus und Antigone/ in Bettlers-Kleidern auftretend/ gaben dem Spiel den Anfang/ wie folget:

I.

Oedipus Antigone.

Oedip. Antigone! die du mit niemahls müder Hand
Den blinden Vater führſt: in was für fremden Sand/
Mein Kind/ ſteht unſer Fuß? Wo muß man hingelangen?
Wer wird den Oedipus mit einer Gab' entfangen/
Mit einem Biſſen Brods? Den armen Oedipus/
Der jetzt vor fremder Thür ſein Leben betteln muß?
Der weniges begehrt/ und weniger noch krieget/
Und an dem wenigen doch willig ſich vergnüget?
Der Stoltz ſteht dem wol an/ der ſeiner Schätze Zahl
Nicht auszureden weiß: mich hat die lange Quahl/
Mein Elend/ meine Jahr' und Großmuth längſt gelehret/
Mit dem vergnügt zu ſeyn/ was keiner ſonſt begehret.
Doch meine Mattigkeit mahnt mich zu ruhen an.
Schau/ Tochter/ ob ich wo die Glieder ſtrecken kan/
Auf Gras/ auf Sand/ auf Stein/ kurtz/ wo nur Raum zu finden/
Geheiligt oder nicht. Die Noth kan niemand binden.
Du aber ſey/ mein Kind/ mit treuem Fleiß bemüht/
Zu forſchen/ ob man hier vielleicht auch Menſchen ſieht?
Ob man wol Zuflucht hier für mich und dich verſpühre?
Was Land/ was Volck es ſey/ und wer den Zepter führe?
Wir ſind ja/ war uns gleich vordem ein Thron geſtellt/
Jetzt fremd/ und nicht nur hier/ ach! in der gantzen Welt.
Antig. Mein Vater! wann das Leyd/ ſo mich in dir verzehret/
Den Augen das Geſicht durch Thränen nicht verwehret/
Die mir dein Stand erweckt/ ſo ſeh' ich dort Athen
Mit Thürnen voller Pracht bis an die Sternen gehn.
Der Ort/ der jetzt uns trägt/ iſt heilig/ wie ich glaube:
Der Oel-Baum blühet hier/ vermählt mit Lorbeer-Laube.
Die ſtille Einſamkeit heckt Vögel ohne Zahl.
Hier höret man die Stimm der ſüſſen Nachtigal:
Mich dünckt/ ſie klaget noch/ wie Tereus ſie verletzet.
Vielleicht beweint ſie auch/ was uns ins Elend ſetzet/

Mein Vater / deine Noth. Der muß ein Stahl und Stein/
Der Grim'gen Tyger Zucht / ein wilder Drache ſeyn/
Der ohne Thränen ſchaut den Jammer / der dich drücket.
Doch meine Kummer-Klag hat mich zu weit entzücket.
Der ferne Weg für dich / als einem alten Mann/
Heiſcht mehr der Glieder Ruh / als Wort' und Thränen / an:
Die muſt du hier / ach weh! auf rauhen Steinen finden.
Oedip. So führe mich / mein Kind / und hilff / dem alten blinden/
Auf dieſes harte Bett ſich ſanffte ſencken hin.
Antig. Dis / Vater / iſt das Ampt / des ich gewohnet bin/
Durch Zeit / und Glück / und was noch mehr als dis / die Liebe/
Die kindliches Geblüth mir in das Hertze ſchriebe.
Oedip. So kennſt du nicht den Orth / der jetzt uns in ſich hegt?
Antig. Daß über dieſes Land Athen den Zepter trägt/
Ward uns / auf dieſer Reiſ' / von jedermann geſaget.
Der Nahme dieſes Orths wird leichtlich auch erfraget/
Wann dein Befehl es heiſcht.
Oedip.
Vernimm / geh hin / mein Kind/
Woferne Menſchen nur um dieſe Gegend ſind.
Antig. Ja freylich! doch ich darff allhier auf fremder Straſſen/
Weil jemand auf uns kommt / den Vater nicht verlaſſen.
Oedip. Es kommt ein Menſch / ſagſt du?
Antig.
Ja / Vater / und er iſt
Gleich vor uns / wo du ihn zu fragen ſchlüßig biſt.

2.

Oedipus. Phanias / ein Bürger aus Colone. Antigone.

Oedip. Weil dich zu guter Stund / mein Freund / dein Weg herträget/
Wenn meines blinden Haupts ſein Elend dich beweget/
Verſag mir auf ein Wort hier dein Geſpräche nicht/
Und gib mir / fremden Mann / auf eine Frag Bericht.
Phan. Freund! ſäume weiter nicht / fleuch / mach nicht ferner Worte/
O fremder! geh heraus aus dem geweyhten Orte.
Oedip. Geweyht / Und welchem Gott?
Phan.
Mit Furcht thut dir mein Mund
Den Nahmen / der voll Scheu / der Eumeniden kund.
Kein Sünder rühr den Orth / wo ihre Gottheit wohnet:
Die ſtets der Rache pflegt / und keiner Laſter ſchonet.
Es ſieht ihr wachends Aug auf Menſchlichs übel-thun/
Und läſſet nie die Hand zu ſchneller Straffe ruh'n.
Man pflegt in Einſamkeit und Stille ſie zu ehren:
Da ſie ein ſtummes Gebet aus reiner Bruſt erhören.

Sie ſind der Erd und Nacht Schreck-voll' und groſſe Zucht.
Oedip. Ach! möchten ſie allhier auch enden meine Flucht/
Sehn meine Unſchuld an / und meine Feinde haſſen!
Ich werde dieſen Orth lebendig nicht verlaſſen.
Phan. Was treibt dich / Freund?
Oedip. Die Noth / die kein Geſetz nicht hat.
Phan. Und ich muß eilig dis berichten in der Stadt.
Oedip. Ach wart! laß dir durch Gott mein Leyd zu Hertzen treten/
Verſchmäh mein Flehen nicht: ey lieber! ſey erbeten/
Und nimm ein Wort von mir für deine Bürger an/
Das ihnen dient und mir.
Phan. Ich will es thun: wolan/
Red' kühnlich / was du wilſt? ich will es übertragen.
Oedip. Darff ich den Nahmen erſt von dieſer Gegend fragen?
Phan. Hier ſteht Neptunus Thron: Colone heiſſt die Stadt/
Die auch Prometheus Feur zu einem Schutz-Gott hat.
Oedip. Bevolckt?
Phan. Mit Götter-Zucht / die Theſeus jetzt regieret/
Der mit Verſtand und Recht den hohen Zepter zieret.
Oedip. Geht jemand unter euch nicht balde zu ihm hin!
Phan. Vielleicht! was ſendeſt du für Werbung ab an ihn?
Wilſt etwan du allhier ſein Beyſeyn auch verlangen?
Oedip. Ja! daß er dieſen Orth mich ſicher heiß umfangen/
Und nehme von mir an / was dient zu ſeiner Ruh.
Phan. Was Nutz kommt ſehenden von blinden Leuthen zu?
Oedip. Es ſoll kein blindes Wort des Königs Ohr beſchweren.
Phan. Mich dünckt / ich müß' an dir nicht einen Bettler hören:
Mein Freund! das Glücke ſpielt ohn Zweiffel auch mit dir.
Thu dis: indem ich geh / verbleib getroſt allhier/
Bis dich der Bürger Wort heiſt aus dem Hain aufſtehn.
Ich will indeß für dich zu meinem König flehen.
Phanias gehet ab.

3.

Oedipus. Antigone.

Oedip. Mein Kind! ſind wir allein?
Antig. Ja / Vater / er iſt hin.
Oedip. Göttinnen / groß von Macht! die ein befleckter Sinn/
Mit Furcht und Zittern ehrt / der ſchon die Ruthe fühlet/
Womit auf ſeine Schuld eur ſtrenger Finger ſpielet!
Weil in eur Heiligthum mich nun mein Glücke trägt/
Da meine Unſchuld ſich zu euren Füſſen legt/
So wolt mein Elend doch mit Gnad und Huld umfangen/
Daß des Apollo Wort den Ausgang hier erlangen/

Und meines Jammers Maß einmahl erfüllt mög ſeyn.
Dis gab der Gottes Spruch: daß meine Noth und Pein
Erſt Ruhe würd' im Wald der Eumeniden finden;
Ich würd ein groſſes Glück an meine Freund verbinden/
Zum Untergang der Feind'; es würd ein Donnerſchlag.
Und Erd-erſchüttrend Blitz mir zeigen Stund und Tag.
Der Himmel gibt mir dann dis erſte Gnaden-Zeichen/
Daß er mich Euren Hain/ Göttinnen/ ließ erreichen:
Daß mein befleckter Leib ſich auf dem Stein ergetzt/
Den keine Hand entweicht / kein Stahl nicht hat verletzt.
Laſſt ſich dann endlich hier den Lauff des Unglücks enden:
Brecht meines Lebens Drat mit dieſen ſtarcken Händen/
Dafür die Welt erbebt. Betrachtet / daß mein Leyd
All andres übertrifft / an Arth / an Maß und Zeit;
Daß niemand / der mir gleich / ſo groſſe Angſt verzehret/
Als die ſich nun ſo lang in meinem Buſem nähret.
Erſcheint / kommt mir zu Hülff / tilgt meinen Leyd-Verdrieß/
Ihr groſſen Töchter ihr der älteſten Finſternüß.
Erweiſet eure Macht / mein Leyd zu unterbrechen.
Schwemmt meine Schuld hinweg / mit ſo viel Thränen-Bächen.
Erbarmt / erbarmt euch mein / und ſchafft / daß ihm Athen
Den Schatten Oedipus zu Hertzen laſſe gehn.
Antig. Laß / Vater / dein Gebet ſein Endſchafft hier erlangen:
Es kommt der Bürger-Schaar jetzt auf uns zugegangen.

4.

Chäreas / mit vielen Bürgern. Oedipus Antigone.

Chär. Wo iſt er / der ſich darff der Künheit unterſtehn/
In den geweyhten Wald der Göttinnen zu gehn/
Den nie kein Frevler Fuß hat ungeſtrafft berühret?
Oedip. Hier iſt er / den ſein Glück mehr / als ſein Auge / führet.
Seht / die ihr glücklich ſeyd / ſeht dieſes Elend an!
Chär. Wer iſt / O Jupiter / der ohne Schrecken kan
Den jämmerlichen Blick / das Traur-Geſchrey / ertragen?
Sag / Fremder / wer biſt du?
Oedip. Ein Abgrund vieler Plagen/
Ein Ball des wilden Glücks / der in das Bettler Kleid
Jetzt Kron und Zepter hüllt / der Thron und Herrlichkeit
Um dieſen Stab vertauſcht. O Väter dieſes Landes!
Schaut des Geſchickes Spiel / denn Wechſel-Sinn des Standes/
Der Güter Flüchtigkeit / in dieſem Spiegel an!
So ſchlägt der Himmel mich! ſo muß / ich alter Mann/
In immer blinder Nacht aufs ungewiſſe ſchreiten/
Mit fremdem Auge ſehn / ein Kind mich laſſen leiten.

Dein

Chär. Dein Unſtern war ja groß / der dich der Erden gab.
Der Himmel wende doch von mir dergleichen ab!
Du aber wolleſt dich hier länger nicht verweilen:
Entflieh aus dieſem Hain / O fremder! du muſt eilen.
Verdopple deine Noth durch neue Sünden nicht.
Antig. Thu / Vater / was das Recht des gantzen Landes ſpricht/
Darinn wir Sicherheit und Zuflucht ſuchen müſſen.
Laß doch nicht neue Flucht dein Wiederſtreben büſſen.
Laß meinen ſchwachen Arm regieren deinen Schritt.
Und wilſt du / daß man dich gewähre deiner Bitt/
O Vater / deſſen Pein auch Steine kan betrüben!
So muſt du zu Athen Athener-Sitten üben/
Und meiden / was man hier zu meiden hat geſetzt.
Oedip. Ich folge deiner Stimm / die meinen Sinn ergetzt.
Beuth her die treue Hand / führ mich nach deinem Willen:
Daß dieſer Stadt Geboth die blinden Tritt' erfüllen.
Ihr aber / die ihr heiſcht / was jetzt von mir geſchicht/
Ihr Bürger von Athen! ich bitte / laſſt mich nicht.
Ich ſchreit' aus dieſem Orth / um euch nur zu behagen:
So laſſet mich dann auch allhier kein Unrecht tragen/
Beſchützt mich / ſteht mir bey.
Chär. Dein Bitten ſoll geſchehn:
Du ſolt von niemand dich allhier verletzet ſehn/
Hier ruhe / wann du wilſt.
Oedip. So lege du mich wieder/
Mein Kind Antigone / auf dieſe Steine nieder/
Das lang-gewohnte Bett!
Antig. Ach Elend ohne Ziel!
Das mein Geſchick noch nicht umſchräncket wiſſen will.
Chär. Mein Freund! bey deiner Ruh laß dich es nicht verdrieſſen/
Daß man von deinem Stand was Nachricht ſucht zu wiſſen:
Was für ein Unglück deckt dein' Augen mit der Nacht?
Was für ein Vaterland hat dich hervor gebracht?
Nicht ſchüttle drum dein Haupt / gib mir dis zu erkennen.
Oedip. Ach Freund / ich kan nicht mehr / als mich betrübet nennen.
Ich kenne kein Geſchlecht / ich weis kein Vaterland.
Mein Hauß iſt jederzeit für Unglücks-voll erkannt.
Du kanſt des Stammes Art in dieſem Aſte ſpühren.
Chär. Warum doch wilſt du ſo verwirrte Reden führen?
Oed. zu Antig. Was zieht / Antigone / dis fragen wol nach ſich?
Ant. zum Es bleibt doch nicht geheim: ich bitt' / entdecke dich.
Oedip. Was kan dein Nahme wol an deiner Noth vermehren?
Von andern wird man es / zu mehrerm Nachtheil hören.

Kanſt

Oed. zu Kennſt du des Lajus Sohn? Des Labdacus Geſchlecht?
Chår. Den armen Oedipus? Den / wieder alles Recht/
Sein Sohn hat / von dem Thron / ins Elend hin verjaget?
Chår. Hilff / Himmel! fremder Gaſt / was haſt du wol geſaget?
Oedip. Scheu nicht des Unglücks-Strahl / dis ruhet nicht bey dir
Der Unſtern meines Stamms klebt gar zu feſt an mir/
Es kan des Lajus Leyd auf keinen fremden arten.
Chår. Ach weh!
Oed. zu Antig. Was iſt / mein Kind / hieraus wol zu erwarten?
Chår. Geh / fremder / packe dich / und laß nicht dieſes Land
Durch dein Gifft ſeyn befleckt!
Oedip. Wo bleibt dann Wort und Hand:
Chår. Man kan ein menſchlichs Wort an dir / du Unmenſch / brechen:
Gleichwie du kühne warſt / ſelbſt die Natur zu ſchwächen.
Geh / ſchnöder Oedipus! ſtell ferners reden ein!
Dein Unglück ſoll mit dir in unſrer Stadt nicht ſeyn.
Fleuch / alter / packe dich! dir will / mit wilden Thieren/
Nicht bey den Menſchen mehr / zu wohnen nur gebühren.
Antig. O edelſtes Geſchlecht / ihr Bürger von Athen!
Kan meines Vaters Noth euch nicht zu Hertzen gehn?
Kan euch dis blinde Haupt kein Beyleyd nicht erregen?
Kan euch ſein Alter nicht / ſein graues Haar / bewegen/
Weil eur geſtrenges Aug auf ſein Verbrechen ſieht/
Darinn er ohne Schuld und Vorbewuſt gerieth:
So laſſt mein' Unſchuld doch in euch erbärmd erwecken.
Schaut dieſe Thränen hier / die meine Wangen decken!
Schaut meine Unſchuld doch / mein zartes Alter an:
Erbarmt euch über mich und dieſen alten Mann.
Verſtoſt doch dieſe nicht / vor die / auf gantzer Erden/
Bey Gott nur und bey euch kan Hülff gefunden werden.
Betrachtet / daß das Glück auf runder Kugel ſteht/
Und alle treffen kan / was über uns heut geht.
Durch eurer Weiber Heyl / durch eurer Kinder Leben/
Durch alles / was das Glück euch heute noch kan geben
Und geſtern von uns nahm; ſelbſt durch die Himmels-Treu/
Ihr Bürger / bitt' ich euch: ſteht uns verlaßnen bey/
Und laſſt euch jammern doch das Elend dieſer Armen:
Chår. O Kind des Oedipus! wen ſolte nicht erbarmen
Der Jammer / der euch drückt? doch was kan unſre Macht/
Wenn durch den Gottesdienſt uns Hindrung wird gebracht?
Oedip. Was kan euch euer Ruhm und eure Ehre nützen/
Die nichts als groſſe Wort' und eitle Lügen ſtützen?
Ihr Bürger von Athen! was hilfft es / daß man ſpricht/
Daß dieſe groſſe Stadt hab' ihres gleichen nicht/

Weil Recht und Billigkeit allhier das Zepter führet/
Und Menſchen hier beherrſcht / die Menſchlichkeit regieret:
Weil / fremd und elend ſeyn / allhier kein Laſter iſt/
Und niemand in der Noth auch um ſein Unglück büſt?
Was hilfft es / ſag' ich noch / wann ich muß ohn verſchulden/
Ihr Bürger von Athen! das Wiederſpiel erdulden!
Mich ruffen glatte Wort' aus meiner Frey Stadt aus:
Nun ſtoſſet ihr mich gar zu eurem Land hinaus.
Und dannoch will man recht hier nach dem Grunde ſchauen.
Wofür kan euch / als nur für meinem Nahmen / grauen.
Mein thun ja ſchuldig ſcheint: doch bin ich unbefleckt.
Wann euch des Vaters Grab / der Mutter Eh-Bett / ſchreckt/
Dis fühl ich allzuwol mir mein Gewiſſen ſagen/
Kan man auch mit Vernunfft auf meine Boſheit klagen?
Ein Hauffe ſprenget mich auf freyer Land-Straß' an/
Mich ſchützet meine Fauſt / und vor mir fällt ein Mann/
Den mir die lange Zeit als Vater gibt zu kennen:
Kan einen Vater-Mord man dis mit rechte nennen?
Ich Fremdling / rettet' je ein gantzes Reich aus Noth/
Ein wildes Ungeheur das ſtürtzt ich in den Todt;
Es will ein danckbars Volck zum Herren mich erwählen/
Und ſeine Königin / mir wieder anvermählen.
Was iſt unſchuldiger / als dieſe reine That?
Und doch (O Unglücks-Blick / der mich betroffen hat!
Dafür ich noch erbleich' und der Natur muß grauen)
Mir gibt die lange Zeit die Mutter an der Frauen.
Wer hat es mehr bereut? Wer züchtigt je an ſich
Den Irthum des Unglücks mit härtrer Straff / als ich?
Drum kan ich in der Schuld mit recht unſchuldig heiſſen.
Ich folgte / wo mich hin wolt mein Geſchicke reiſſen:
Es war ja über mich im Mutter Leib ergrimmt/
Da es des Vaters Sarg von meiner Hand beſtimmt.
Iſt eine Krafft wol / die dem Himmel wiederſtrebe?
Iſts auch nicht Straffe gnung / daß ich im Elend lebe?
Daß meiner Kinder Stoltz / durch vorbedachten rath/
Jetzt ſtraffet / was vorhin mein blinder Irthum that?
O die ihr Götter dann zum Urſprung wolt erkennen!
Macht ja nicht über euch des Himmels Zorn entbrennen.
Brecht nicht der Götter Recht / was Gäſten Freyheit giebt/
Mit Vorwand / daß es ſo den Göttern ſelbſt beliebt.
Sie ſehen / glaubet mir / tieff in den Grund der Hertzen/
Wie danckel Menſchen auch mit Wort und Wercken ſchertzen.
Nicht nur iſt ihnen kund die Tugend und ihr Lohn:
Das Laſter ſteht entdeckt / und trägt die Straff davon.

Scheut / den erhitzten Strahl auf euer Haupt zu ziehen:
Es kan dem lahmen Schritt kein ſchneller Lauff entfliehen/
Er ſchlägt / wann er erreicht / mit deſto härtrer Pein/
Und was an Zeit verſäumt / bringt er mit Straffen ein.
Jch komme nicht von ſelbſt: mich führet eur Geſchicke.
Es ſteht auf meinem Leib eur Untergang und Glücke.
Wehlt / was euch dienſam iſt: nur laſſt mich doch in Ruh/
Bis ſo ein hart Gebot der Theſeus ſelber thu.
Chär. Dein reden hat mich längſt zur Wehmuth hingezogen:
Wird nur mein König auch dir hold zu ſeyn bewogen.
Oedip. Er trägt ein Helden-Hertz / den Elend leicht bewegt.
Wo aber wird ihm wol mein Jammer vorgelegt?
Chär. Der dich uns angezeigt / iſt auch zu ihm gegangen.
Oedip. Solt auch ein Blinder wol / ihn hier zu hör'n / erlangen?
Chär. Nicht zweifle / wird dein Nahm' ihm zu Gehör gebracht:
Dann dein betrübter Fall hat dich bekannt gemacht.
Oedip. Ach! mehr als ich verlang! ihn laß der Himmel kommen:
Daß meine Unruh doch von mir hinweg genommen/
Und euer Glückes-Strahl entzündet werden mag/
Wie euch der Himmel gönnt!

5.

Iſmene. Oedipus. Antigone. Chereas ſammt dem Chor.

Iſm.
Was vor ein lieber Tag/
Mein Vater! gönnet mir / dich jetzund zu umfaſſen.
Was für ein Stern hat mich die Schweſter finden laſſen/
Die ich nach langer Zeit / auf tauſend Seelen-Stich/
Gefunden / wie geſucht.
Oedip.
Iſmene! hör' ich dich?
Biſt du es / die mein Glück mir jetzt zu küſſen giebet?
Zu nah verwandtes Kind / das mich zugleich betrübet/
Zugleich auch frölich macht. So biſt du endlich hier/
Iſmene! welcher Gott bringt dich doch her zu mir?
Iſm. Was Kinder rühren kan / die Liebe / das Verlangen.
Oedip. Biſt du den fernen Weg ſo einſam angegangen?
Glimmt in der Brüder Hertz noch gar kein Füncklein an/
Das ſeinen Vater kennt?
Iſm.
Ich hab nur einen Mann/
Der Treu hegt gegen dir / mit auf den Weg genommen/
Und bin was wichtigs dir zu ſagen angekommen.
Oedip. Wo ſind die Brüder doch / die mir verhaſſte Zucht?
Iſm. Da / wo der Himmel will: der längſt auf ſie geflucht/

So daß in ihrer Bruſt / noch über alte Schanden/
Was beide ſtürtzen wird / ein blutigs Spiel entſtanden.
Oedip. Wie iſt bey Menſchen doch ſo groſſer Unterſcheid!
Euch zierte Kron' und Schwerdt / und ſie ein Weibes-Kleid.
Dort ſchwebt die weiche Schaar in Wolluſt und in Freuden/
Wie ein verzärtelts Weib / daß keine Lufft kan leiden/
Das Mondes-Schein erfriert / der Sonne Strahl erhitzt.
Wie in Egypten-Land ein Mann zu Hauſe ſitzt/
Den Rocken vor ſich hat / ſein Brod erwirbt mit ſpinnen/
Und Weiber auf das Heyl des Reiches läſſet ſinnen.
Ihr Töchter / zeiget recht des Cadmus Edles Blut:
Eur Stamm iſt alt und groß / doch gröſſer euer Muth.
Mein Elend theilet ihr / wie treue Kinder müſſen.
So hat Antigone / mit niemahls müden Füſſen/
Durch Wald und Feld / durch Berg und Thal / durch Koth und Sand/
Mich armen blinden Mann geführet durch das Land.
Sie muſt im wüſten Forſt bey wilden Thieren leben.
Wer both ihr einen Trunck? Wer wolt' ihr Speiſe geben?
Wer deckt ihr zartes Haupt vor Hitz und Regen zu?
Ihr Fuß trat Heck und Dorn / bedeckt von keinem Schuh.
Den Königlichen Pracht / den jene dorten führen.
Verließ ſie williglich / daß ich ſie treu möcht ſpühren.
Auch dich / mein Kind Iſmen' / auch dich taurt keine Müh.
Du wachteſt für mein Heyl / du ſorgteſt ſpath und früh.
Dich hat kein Tiſch ergetzt / kein Schlaffen eingenommen:
Bis ich der Feinde Macht / der Söhne Haß / entkommen.
Du nahmſt nicht eher Ruh / bis des Orakels Rath
Von meinem Leben dir vergnügte Nachricht that.
Was bringſt du neues dann / mein Kind! was Wuth und Toben
Treibt deine Brüder um? Was Streit hat ſich erhoben?
Muß dann dein treuer Mund ſtets Unglücks-Bothe ſeyn?
Iſm. Ich ſetz' anjetzt beyſeit / mein Vater / was für Pein
Mein Hertz hat abgezehrt / bis ich dich hier gefunden.
Das wiederholen ritzt / die kaum geſchloßne Wunden/
Nur ſchmertzhafft wieder auf. Auch führt mich nichts ſo ſehr/
Als was du wiſſen wilt / auf diſmahl zu dir her.
Nachdem der Söhne Wuth dich leider! weggetrieben/
Iſt alsbald nichts als Zanck nach dir zurück geblieben.
Zwar anfangs mahnte ſie / was dich auch ſtieß hinaus/
Was unſre Eltern ſchimpfft / der Schandfleck in dem Hauß/
Mit Scham-Röth an / das Reich dem Creon aufzutragen.
Doch Etheocles will der Vortrag nicht behagen/
Der ſtets ein hohes Hertz voll Ehr-Sucht blicken ließ:
Die / Purpur anzuziehn / das Unrecht Tugend hieß/

Drauf fragt er / welchem man das Reich will zuerkennen.
Er will nicht weniger ſich / als den Bruder / nennen:
Da doch für zweene ſcheint die Herrſchafft viel zu klein.
Des langen Zancks Verdruß gibt Polynices ein /
Daß jeder Wechſel-weis das Zepter möge führen.
Jhm will das erſte Jahr / als älteſten Sohn / gebühren:
Darnach ſetzt er die Kron auf ſeines Bruders Haupt.
Doch als er wiederum die zu erlangen glaubt /
Will Etheocles nur der Frommen Einfalt lachen /
Und heiſt ihn ſich beyzeit aus ſeinem Lande machen /
Wann ihm ſein Leben lieb. Es mag / noch Volck / noch Rath /
Verändern dieſen Schluß. Der Unfug dieſer That /
Kan Polynices Hertz zu Zorn und Rach' entzünden.
Er weiß in Argos Hülff' und Beyſtand ſchon zu finden /
Wo ihm Adraſtus hat die Tochter anvertraut:
So daß er jetzund ſich an Waffen mächtig ſchaut /
Und Thebe oder ſich wird auf den Holtz-Stoß legen.
Doch Creon ſetzet nun all ſeine Macht dargegen /
Empöhret Rath und Stadt; ſtürzt deiner Kinder Stand /
Verbeuth des Cadmus Stamm zu kommen in das Land /
Und will des Draco Recht zum Stande wieder bringen:
Doch trag ich Zweiffel noch / daß dis ihm wird gelingen:
Weil bald der Tag erſcheint / den dein Geſchick verehrt
Daß ſich dein Unſtern in ein beſſers Glück verkehrt.
Oedip. Ach glaubſt du / liebſtes Kind / daß ſich mein Leyd kan enden?
Jſm. Wofern ein Gott nicht leugt / ſo wird es bald ſich wenden.
Oedip. Und welcher Gott hat dir die Hoffnung angezeigt?
Jſm. Von Delphos Dreyfuß kommt ein Wort / ſo ſelten treugt.
Oedip. Was für ein Glück gibt mir ſein Ausſpruch zu erkennen?
Jſm. Es wird dich Thebens Reich für ſeinem Schutz erkennen /
Todt oder lebendig dich holen wieder ein /
Und ſeinen Feinden wol durch dich gewachſen ſeyn.
Oedip. Soll nun den ſehenden ein blinder Beyſtand geben?
Und wird ein todter wol beſchützen die / ſo leben?
Jſm. So iſt es: ihre Krafft beruhet nur auf dir.
Dis iſt ihr eignes Wort.
Oedip. So muß ſich dann an mir
Ein neues Wunderwerck der Erden ſehen laſſen.
So muß die dürre Bein' ein neues Fleiſch umfaſſen /
Die Adern neues Blut / die Augen neues Licht.
Antig Ach! zweiffle an der Macht der groſſen Götter nicht.
Der Himmel ſtärcke dich durch ſeine Kräffte wieder.
Oedip. Mir Alten hilfft er auf: mich Jüngling warff er nieder.
Jſm. Doch hör / was ich zuletzt dir noch erzehlen muß.
Dich lebend einzuhol'n / wehrt der gemachte Schluß /

Mit einem ſchweren Eyd / bey Rath und Stadt beſchworen.
Derhalben hat man dis / auf Creons Rath / erkohren/
Daß / weil der Himmel dich zu Thebe Grund-feſt ſtellt/
Man an der Gränze dich / doch nicht in eignem Feld/
In ein Gebäude ſperr / dich ſtets beyhand zu wiſſen/
Bis dir der Götter Hand den Lebens-Drat entriſſen.
Oedip. Was treibt für Hoffnung ſie zu dieſem fremden Schluß?
Was hilfft es ſie / wann ich ſo elend ſterben muß?
Iſm. Sie wollen / daß dein Grab in ihrer Macht ſoll ſtehen:
Daß ſie des Meiſter ſeyn / erheiſcht ihr wolergehen.
Dein todter Leichnam iſt der Grund-Stein ihrer Ruh.
Und dieſes lieſſe doch dein frey-ſeyn gar nicht zu.
Oedip. Will man zu Thebe mich mit einem Grabmahl ehren?
Iſm. Dis wird des Stammes Fleck / ſo ſprechen ſie / verwehren.
Oedip. So kommt auch nimmermehr mein Grab in ihre Macht.
Wie aber haſt du dis zur Wiſſenſchafft gebracht?
Iſm. Der des Orakels Spruch zu holen war erwehlet/
Der hat mir den Verlauff / wie ich bericht / erzehlet.
Oedip. Ob dieſes alles auch den Söhnen wiſſend iſt?
Iſm. Ach! beiden mehr als wol! drum ſucht mit Macht und Liſt
Ein jeder dich zu ſich / und ſo den Sieg / zu kriegen:
Weil der gewißlich muß dem andern überliegen/
Der dich in Händen hat.
Oedip. Nachdem mich ihre Hand
Von Kron und Thron geſtürzt / ſoll nun mein Vaterland
Durch mich ſie herrſchen ſehn? Soll ich den Grund-Stein geben/
Zu ihrem Wolluſt-Bau / muß ich in Elend leben
Daß ſie vergnüget ſeyn? Leid' ich / für ihre Ruh?
Das laſſe Gott / Athen / und ich / ja nimmer zu!
Iſm. Deswegen ſuchet dich nun Creon wegzubringen.
Und iſt ; ,
Oedip. Ach! möchte mir nur dieſer Wunſch gelingen/
Daß dieſes Krieges Lauff nach meinem Sinn ergeh/
Und Thebens Kron und Thron in meinem Händen ſteh!
So ſoll das Bubenſtück den wahren Lohn entfangen;
So ſoll kein gottlos Kind mein Recht zum Thron erlangen;
So ſollen ſie / wie ich / in traurigs Elend gehn/
Und / was an mir verübt / auch an ſich ſelber ſehn.
Ich Unglückſeeliger! wem gab ich doch das Leben?
Doch ach! wem hab' ich auch vorhin den Todt gegeben?
O Urſprung meiner Noth! daß ich den Lajus ſchlug/
Und in der Mutter Bett das Blut des Vaters trug!
Ach! Natern hab ich mir zu meiner Quaal gezeuget.
Hätt' mein Gewinſel auch ihr Drachen-Hertz gebeuget/

Da / als ich / nach Verluſt der Augen und der Luſt/
Und meines Throns zugleich / auch Thebe raumen muſt!
Dem Haupte war das Licht / die Thränen nicht / benommen:
Die ſind auch auf den Fuß der wilden Söhne kommen.
Ich bath' / ich flehte ſehr / ich rieff die Götter an
Zu zeugen / daß ich nie nichts wieder ſie gethan.
Umſonſt! ihr grauſams Hertz fragt nichts nach Bitt und Worten.
Man treibt / man ſtöſt mich aus / man ſchlieſſet gar die Pforten/
Die ich nicht ſehen kan / vor einem Blinden zu.
So graut mein Fleiſch und Blut vor ſeines Vaters Ruh.
Man will zur Pflege mir auch kaum die Töchter gönnen.
Und nun ſoll mein Gebein' ihr Heyl erwerben können?
O Bürger von Athen! ſorgt ihr für euer Land/
So laſſt den Oedipus nicht in der Feinde Hand.
Chär. Dein Leyd / ohn deine Bitt / kan vor ſich ſelbſt bewegen.
Doch weil du noch darzu wilſt die Belohnung legen/
Und dein Geſchicke dich zu unſerm Schutz-Gott macht:
So nimm den treuen rath / den ich dir geb inacht.
Ob reine Unſchuld gleich in deiner Seele ſtecket/
So iſt durch Ubelthat dannoch dein Leib beflecket.
Und ſoll nun dir Athen ein ſichre Freyſtatt ſeyn/
So mach nach unſerm Brauch dich von der Sünde rein.
Oedip. Wie kan ich dieſes wol / mein Freund / zuwege bringen?
Chär. Der Eumeniden Gunſt ſuch hier vor allen Dingen/
In deren Hain du warſt. Ein naher Brunn allhier/
Gibt ewiges Kriſtall in reiner Fluth herfür:
Laß den befleckten Leib aus dieſer Quell begieſſen/
Und dein Verbrechen ſo mit auf die Erde flieſſen.
Drey Krüge / die dort frey zu jedes Andacht ſtehn/
Soll man mit reiner Woll vom Lamm gekronet ſehn.
Geuß in dem Heiligthum dann Waſſer auf die Erden.
Wirff dreymahl morgenwärts / mit flehenden Gebärden/
Neun Blätter-reiche Zweig vom Oel-Baum aufs Altar:
Mit unbewegtem Mund. Dann bring Gebete dar/
Die dein beſorgtes Hertz allein weiß zu ergründen.
So wirſt du uns bereit zu deinem Beyſtand finden.
Oedip. Ihr Töchter / höret ihr / was man von mir begehrt?
Weil mir mein Zuſtand ſelbſt alls zu verrichten wehrt/
Weil auſſer dieſem Bad mir alles muß entſtehen:
Solt du / Antigone / zu dieſem Opffer gehen.
Indeß Iſmene mir von dem verhaſſten Blut/
Nach abgelegtem Bad / noch weiter Nachricht thut.
Antig. Ich geh / um was du wilt / mein Vater / zu erfüllen.
Iſmenen Beyſeyn kan die treue Vorſorg ſtillen.

Wer aber weiſet mich wol an den rechten Ort?
Chär. Der Orth iſt dir bekant: und fehlt dir etwas dort/
Wird / Hülff und Beyſtand dir von allem zu ertheilen/
Der dem des Tempels Huth befohlen / nicht verweilen.
Oedip. Geh dann / Antigone! doch ſey bald wieder hier:
Mein Aug und meinen Gang tragſt du / mein Kind / mit dir.

Nach dieſem giengen Oedipus und Iſmene in den geheiligten Wald / Antigone aber nach dem Tempel der Eumeniden / der an der einen Seite des Walds fürgebildet war. Indeſſen auch die Bürger von Colone ſich zur Seiten davon machten / lieſſe ſich eine bewegliche Muſic hören / worinn/ durch eine angenehme Stimme wechſels-weiſe / folgendes Lied geſungen wurde.

Reihen.

Den Menſchen Stand auf dieſer Erden
Iſt ein Gebäu auf Eis gebauet:
Da / wann der Wolluſt Sonne thaut/
Man es bald ſieht zerſchmeltzet werden.
Er gleicht der Schrifft in Sand geſtellt/
Die ein gelinder Wind verwehet!
Der Blaſe / die durch Lufft entſtehet/
Und wieder durch die Lufft verfällt.
Die Sonne / deren güldnes ſtrahlen
Heut unſre Halb-Welt überblickt/
Wird Abends in die See geſchickt/
Die leere Fluthen zu bemahlen:
Indem der Mond / der unſrem Fuß
Muſt ſammt den Sternen unterliegen/
Bald / wann er Himmel-an geſtiegen/
Auf unſern Scheitel leuchten muß.
Was lehrt ihr / Sonne / Mond / und Sternen!
Als daß des Glückes Unbeſtand/
Uns heute gibt mit milder Hand/
Was es ſucht morgen zu entfernen?
Und daß ſein Schmeichlen / Ehr' und Pracht/
Nur Hinterliſt iſt / kein Geſchencke:
Ja / wem es heute lacht / der dencke/
Daß es auf ſein Verderben wacht.
Der Donner pflegt zwar Gras zu treffen/
Schlägt doch die höchſte Eichen mehr:
Das Glück trifft Kron und Zepter ſehr/
Will es gleich auch die Bauren äffen.

Die Thronen/ die zum Himmel an
Und ſelbſt die Wolcken überſteigen/
Die können auch am beſten zeigen/
Wie leicht die Lufft ſich ändern kan.
Glaubt auch/ ob ſchon die Zeit es lehret/
Wer vor den Thron offt eine Baar/
Des Purpurs köſtliche Gefahr
Mit tauſendfacher Liſt begehret/
Daß / wen heut Staub und Koth verſtellt/
Zwar morgen offt in Kronen gläntzet/
Doch auch/ wen heut das Glück bekräntzet/
Vor Abends wol zum Abgrund fällt?
Ihr / die ihr nur auf Kronen bauet/
Dahin euch weiſet die Spren!
Lernt etwas hier behutſam gehn/
Eh' ihr euch in dem Stürtzfall ſchauet.
Daß / wer aus Jrthum ſeinen Fuß
Setzt / wie das blinde Glück ihn führet:
Sich endlich ſelber blind verſpühret/
Lehrt euch der blinde Oedipus.

Bey Endigung dieſes Geſanges / ſahe man die Antigone von fernen / aus dem Tempel der Eumeniden / wieder kommen / welche dann / ſowol durch Gebärden als Worte/ ihr innerliches Leyden genungſam zu erkennen gabe. Indeſſen verbarge ſich auf der andern Seite / in dem Geſträuche des Waldes / ein anſehnlicher Alter / ſammt bey ſich habenden Leuthen: welcher / wie es ſchiene / nicht ohne hefftige Angelegenheit und ſonderbares aufmercken / dieſer in Bettlers-Kleidern erſcheinenden Printzeßin Worte beobachtete. Sie ſange aber / in ſehr beweglicher Weiſe / folgendes.

Antigone allein.

Worzu doch hat mich wol der Himmel auserſehen/
Der nach mir ſo viel Blitz und ſo viel Donner ſchlägt?
Wie lange ſoll die Laſt / die mir ſein Arm auflegt/
Noch über meiner Schulter ſtehen?
Wie lange drückt ſein Zorn ein armes Königs Kind?
Iſt er zu meiner Noth / als wie mein Vater / blind?
Wie lang ſoll ich / mit dem / zu ſtetem Kummer werden?
Ein Gaſt der gantzen Welt / ein Fremdling auf der Erden?

Ein Gaſt der gantzen Welt / ein Fremdling auf der Erden!
Reim't dis zum Zepter ſich / dem ich gebohren / wol?
O Himmel! iſts nicht gnug? daß ich noch ferner ſoll
Mit Nöthen mehr beleget werden?
Bewein' ich nicht genug des Vaters Jammer-Tag?
Schafft mein Verhängnüß mir auch noch ein' eigne Plag'?
Und will es / daß / zur Straff der väterlichen Sünden /
Ein Feur / das mich beſchämt / kan meine Bruſt entzünden?
Ein Feur / das mich beſchämt / kan meine Bruſt entzünden:
Der Freund von meiner Seel / iſt meines Vaters Feind.
Muß / der den Thron erfüllt / der mir doch war vermeint /
Ein Reich in meinem Hertzen finden?
Der mich zur Fremden macht in meinem Vaterland /
Dem wird in meiner Bruſt die Herſchafft zuerkant:
Und ich werd ärmer noch / als jemand je zuvoren /
Die Zepter / Krone / Thron / und Freyheit ſelbſt / verlohren.
Die Zepter / Krone / Thron / und Freyheit ſelbſt / verlohren /
Der nahm der Tod vielleicht zuletzt die Ketten ab.
Ach weh! mein Unglück mir verwehret auch das Grab:
Ich bin zu langer Pein erkohren!
Haß' ich das Leben gleich: die Tugend haſſt den Tod:
Dann mein Geblüthe knüpfft mich an des Vaters Noth /
Und gönnt mir auch die Ruh im Grabe nicht zu finden.
So kan des Cadmus Blut der Creon überwinden.

Als nachgerade / unter Singung dieſes Liedes / die Antigone / ihren Vater erwartend / auf einen Hügel ſich niedergeſetzet / überfiele ſie der Creon / wie ſie zu ſingen aufgehöret hatte. Und ob er wol eine ſanfftmüthige Freundlichkeit in ſeinem Weſen blicken lieſſe / ſo ſpürete man an den vielen um ihn ſtehenden Kriegs-Leuthen / daß er Hand anlegen würde / wann die Worte ohne Würckung ſeyn ſolten. Er redete ſie aber folgender maſſen an.

2.

Creon / und unterſchiedliche Soldaten. Antigone.

Creon. So iſt dann diß der Thron / auf dem ich dich muß finden /
Du unglückſeeligs Kind! Sind diß die Purpur-Binden /
Das Gold-Stück / das dich deckt? Iſt diß das Erbtheil dann /
Daß dir dein Oedipus / dein Vater / geben kan?

Auſ-

Antig. Aufs wenigſt' iſt es das / was du ihm haſt gelaſſen/
O allzutreuer Freund! das ſind die freyhe Straſſen/
Und fremdes Beyleid nur. Wer das gibt/ was er hat/
Iſt mehr als milde noch.
Creon.
O Königlicher Staat/
Den Cadmus hohes Blut jetzt in der Fremde führet!
Ach Kind! der Himmel zeigt / wie ſehr mein Hertze rühret
Das Elend / das dich drückt. Das nahverwandte Blut/
Das Beyſpiel/ ſo ich ſeh / erweichet meinen Muth.
Diß hat Jacaſta nicht / die Mutter / dencken können.
Antig. Gnug/ daß der Himmel wird/ was recht/ was falſch/ benennen.
Creon. Ach weh! daß Thronen doch ſo auf dem Sturtz-Fall ſtehn!
Der geſtern König war / muß heute betteln gehn.
Diß Edle Blut / das mehr / als Kronen/ werth zu haben/
Muß jetzt / ſelbſt Land gebannt / umher im Elend traben/
Und koſten/ wie das Brodt aus fremden Händen ſchmeckt/
Das ſie/ auf jeden Biß / mit Thränen überdeckt.
Wilſt du unendlich dann die ſchnöde Nahrung treiben?
Komm! Thebe wartet dein.
Antig.
Wo wird der Vater bleiben?
Der ein Geſchick mit mir / und gleiches Elend kennt?
Von deſſen Seite mich noch Tod noch Leben trennt?
Creon. Dein Vater? wolte Gott / er wär allhie zu finden!
Es ſolte beider Leid den Augenblick verſchwinden.
Und Thebe beſſert jetzt / was es zuvor gethan.
Und was bedencket doch der alte gute Mann?
Will er dich ſtets alſo mit ihm herum nur führen?
Gedenckt er nicht / was ihm am Ende will gebühren?
Tritt nicht der Braut-Schatz bald den Armen in den Sinn?
Die Jahre/ die Geſtalt / O ſchöne Bettlerin!
Die wollen nun von dir ein' andre Huth begehren
Als eines blinden Manns. Wird er wol können wehren/
Daß deiner Augen Glantz/ nicht wie dein Stand verdeckt/
In einer frechen Bruſt ein geiles Feur erweckt/
Dem ſchwach- und arm-ſeyn pflegt Gelegenheit zu zeigen?
Ach! wird man dann hernach von deiner Schande ſchweigen?
Ja/ wird nicht Cadmus ſelbſt/ und Dracons altes Blut/
Dadurch beflecket ſeyn? Kan wol dein groſſer Muth
Nicht zittern / wann er ihm den Unfall vorzuſtellen
Bey ihme ſelbſt beginnt? Du magſt das Urtheil fällen/
Was dir zu wehlen ſey: komm! Thebe wartet dein?
Da wirſt / du Königs-Kind / auch ſo geehret ſeyn.
Antig. Iſt nicht die Herberg ſchon beſtellet an den Gräntzen?
Creon. Wahr iſts: daß Oedipus ſolt auf dem Throne gläntzen/

Davon ihn ſelbſt ſein Fehl/ ſein eigner Will/ entſetzt/
Hat für Unmüglichkeit gantz Thebe längſt geſchätzt.
Es wehrt die Ubelthat / die leider! er begangen;
Es wehrt der Urtheil-Spruch/ den Rath und Volck verhangen;
Es wehret Eyd und Schwur; es wehrt ſein eigner Schluß/
Dadurch dein Vater ſich im Elend ſchauen muß.
Doch will ihn Rath/ und Volck/ und ich ſein König/ ehren:
Er ſoll/ das Bettler-Kleid in Seid' und Purpur kehren;
Ein köſtlicher Pallaſt ſoll ſeine Wohnung ſeyn/
Und ein vergüldtes Grab beſchlieſſen ſein Gebein/
Den Schutz-Gott unſrer Stadt. Was ſolt ich diß verſchweigen/
Da deine Worte mir / daß es bekant ſey/ zeigen?
Zwar hat das Volck verbannt des Cadmus ſein Geſchlecht:
Jedoch Antigone trifft kein ſo hartes Recht;
Ein Gott ſpricht ſelbſt vor ſie.

Antig. Und welcher wol?

Creon. Die Liebe!

Antig. Die Liebe/ ſagſt du mir?

Creon. Ich rede / was ich übe.
Die Liebe / ſchönes Kind/ hat dich allein zum Ziel.
Schau hier / Antigone/ den/ der dich krönen will.
Es will ja um dein Ja dich ſelbſt dein Glücke fragen.

Antig. Und meines Vaters Feind darff mir die Worte ſagen?

Creon. Wie das Verbrechen hier mehr/ als verbeſſern/ gilt?
Und da dein Sinn ſo ſehr auf Neid und Haſſen ſchilt/
Kanſt du dein nächſtes Blut/ Printzeſſin/ feindlich haſſen/
Wann dich der Creon will in reiner Lieb umfaſſen/
Und dich auf einen Thron zu ſtellen iſt geſinnt?

Antig. Der Mutter Bruder ſagt dis ſeiner Schweſter Kind?

Creon. Es iſt gewiß: wir ſind aus einem Stamm entſproſſen:
Doch deſto feſter wird das Ehe-Band geſchloſſen.
Nicht die Natur / der Menſch gab ſolche Lehren an.

Antig. Warum hat Oedipus ſo übel dann gethan?

Creon. Von Schweſter-Tochter läſſt ſich's nicht zur Mutter ſchlieſſen.

Antig. Und rühret Eurydice dir auch nicht das Gewiſſen?

Creon. Ach! glaube: Königen iſt nichtes unerlaubt.
Die Macht/ die gibt das Recht. Was ein Monarche raubt/
Das muß bald Creutz und Schwerdt an Unterthanen ſtraffen
Wie ſchwer iſts/ einen Sarg der Königin zu ſchaffen?
Will nur Antigone mir reichen Hertz und Hand/
Iſt mir der Himmel ſelbſt zu ſchwach zum Wiederſtand.
Es ſoll dich ſtetes Glück / wie eine Kron/ umkräntzen.

Antig. Zwar/ daß Antigone ſolt auf dem Throne glänzen/
Draus ſie/ des Vaters Fehl / ihr eigner Will/ geſetzt/
Hat für Unmüglichkeit gantz Thebe längſt geſchätzt.

Es wehrt/ die Ubelthat/ die Oedipus begangen:
Es wehrt der Urtheil-Spruch/ den Rath und Volck verhangen;
Es wehrt ſein Eyd und Schwur/ es wehrt ſein eigner Schluß/
Durch den ſich Oedipus im Elend ſehen muß.
Creon. Grauſame! wilſt du nur mein Reden wiederholen?
Antig. Iſts Sünde/ daß ich ſprech/ wie mir mein Fürſt befohlen?
Und kan ich ſeines Throns wol je mehr wurdig ſeyn/
Als wann mein Reden trifft mit ſeinen Worten ein?
Creon. Worzu dann wilt du dich zur letzte wol entſchlieſſen?
Antig. Kurtz! Creon fragt den Weg/ den er vorlängſt kont wiſſen.
Creon. Der in dein Hertze führt?
Antig. Der die Gebühr ihm weiſt/
Der meines Vaters Thron ihm wiedergeben heiſt;
Der das/ was Unrecht iſt/ ihn lehret nicht behalten;
Der ihm verbeut/ im Wuſt der Lüſte zu veralten;
Macht ſehen/ was Gebühr/ Natur und Zeit begehrt:
Heiſt meiden/ was Gebühr/ Natur und Zeit verwehrt.
Iſt diß der Creon dann/ der ſo von Tugend ſchreyet/
Der unbewuſten Fehl und Irthum malедeyet.
Und/ da auf Oedipus ſein Helden-Eifer ſchäumt/
Mit offnen Augen blind/ von gröſſern Ubeln träumt:
Unwiſſenheit hieß ihn ſich zu der Mutter legen:
Du/ wilſt dein nächſtes Blut zu böſer Luſt bewegen/
Erwacht und wol bericht. Er ſtraffte ſelbſt an ſich
Den blinden Vater-Mord mit ungewohntem Stich.
Du/ wilſt dein Eh-Gemahl/ O Greuel! ſelbſt ermorden.
Nicht ſelber/ welcher mehr von beiden ſtraffbar worden?
Creon. Erkenn/ Antigone/ worzu mich Liebe bringt!
Antig. Die dich vielleicht/ noch wol zu Bubenſtücken zwingt.
Creon. Nein! die dir ungeſtrafft kan dieſe Worte gönnen.
Antig. Straff/ Creon/ die ſich dir/ als Knechte/ dienſtbar kennen.
Creon. Als König/ und als Ohm/ hab ich zu ſtraffen Macht.
Antig. Hier hat das Glück/ und Zeit/ ein' Hinderniß erdacht.
Creon. Wil ſich dein Ubermuth wol meinem Zwang entſtehlen?
Antig. Als Fremden/ gleich wie mir/ kan dir Athen befehlen.
Bey mir/ der Bettlerin/ weil ich nun nichts mehr hab/
Was fände wol dein Geitz/ das du mir nähmeſt ab?
Creon. Kan Furcht/ kan Liebe nicht dein trotzigs Hertze rühren?
Antig. Ich kan von beiderley noch ſchlechte Wirckung ſpühren.
Wie Zorn ohn Macht allein Gelächter treibt herfür.
Iſt ein verliebter Greiß ein Abentheurlichs Thier.
Creon. Ha! Liebe wird nicht ſtets für deine Schönheit ſprechen.
Ich fühle ſchon den Zorn mir rathen/ mich zu rächen.
Fürcht alles!

Nichts

Antig. Nichts ich furcht'! hilfft Gott mir und Athen:
So will ich ruhig dich verliebt und zornig ſehn.
Creon. Schmertzt dich die Schande nicht/ die dich / O Armuth / drücket?
Wie daß dein' eckle Hand ſich einer Kron entzücket/
Wornach der Welt-Kreiß rennt? Wilſt du / O Printzeſſin/
Verleugnen deinen Stand / ſeyn Bettel-Königin?
Antig. Die Tugend iſt der Thron/ drauf ich kan herrlich leben:
Wovon dem Creon ich Geſetze weiß zu geben.
Der unerſchöpffte Schatz in einem keuſchen Sinn/
Vergnügt/ für Creons Gut/ die Bettel-Königin.
Und weil der Himmel wird ein rechts Gerichte treiben/
Wird dieſe wol-vergnügt /und Creon elend bleiben.
Creon. Und dieſes endlich iſt der feſt-geſetzte Schluß?
Antig. Wie daß ich dieſes doch ſo offt dir ſagen muß?
Der Creon hat ſich längſt des Vaters Feind ernennet:
Der Creon wird auch nun für ſeinen Feind erkennet.
Er war Verfolger ſtets/ und iſt noch / der er war/
Er deckt ein ſchwartzes Hertz mit einem weiſſen Haar.
Den Creon/ wilſt du ja die Meinung deutlich wiſſen/
Bin ich/ als einen Greul zu meiden nur gefliſſen.
Creon. Wolan! gebrauche wol den ungezwungnen Muth!
Wo Worte fruchtlos ſind/ da ſind die Wercke gut:
Ihr Knechte/ greifft die Magd/ die Fürſten Trotz darff zeigen:
Antig. Noch Gott wird/ noch Athen/ zu deinem Frevel ſchweigen.
Gewalt! helfft! O Gewalt! ihr Bürger von Athen!
O Himmel! kanſt du diß ohn Rach und Donner ſehn?

Indem Antigone alſo / über Gewalt ſchreyend / hinweg getragen wurde/ kame Oedipus / durch die Iſmene geführet/ von der andern Seite aufgetreten: der nach verrichtetem Bade/ ſeine Antigone wieder zu finden vermeinte. Das Geſchrey ſo er hörte / machte ihn aufmerckſam / und fienge er folgender Geſtalt an zu reden.

3.

Oedipus. Iſmene. Creon und ſeine Leuthe.

Oedip. Was für ein Trauer-Geſchrey hab' ich allhier vernommen?
Iſm. Iſt meiner Schweſter Stimm mir nicht zu Ohren kommen?
Oedip. Antigone!
Iſm. Sie iſt allhier zu finden nicht.
Oedip. Wer gibt / O Freunde / mir von meinem Kind Bericht?

O weh!

Iſm. O weh! iſt Creon hier?
Creon. Ja/ Tochter! er erſcheinet/
Indem er über dich und deinen Jammer weinet.
Tritt mir dein Elend nicht/ O Oedipus/ zu Sinn/
So raffe mich der Zorn der groſſen Götter hin!
Du Armer! wilſt du ſtets das Bettel-Brod nur eſſen?
Haſt du der Vater-Lieb/ O harter Mann/ vergeſſen/
Daß du die Kinder ſelbſt mit in die Armuth ziehſt/
Daß du dein Vaterland mit ſolchem Trotze fliehſt?
Was ſoll man wol von dir/ bey dieſem Handel/ ſagen?
Oedip. Du muſt hier dich/ nicht mich/ um Red und Antwort fragen/
Der du mich ausgejagt/ und in den Stand geſetzt/
Drinn mich zu ſterben eh/ als dich zu ſehn/ ergetzt.
Creon. Haſt mit den Augen du auch den Verſtand verlohren?
Haſt du dein Elend nicht ſelbſt/ für den Thron/ erkohren?
Iſt Creon ſchuldig wol an deiner Kinder That?
Doch/ Oedipus/ woſern er ja gefehlet hat:
Du ſieheſt ihn bereit/ zu beſſern/ was geirret.
Dein Abſeyn/ ich bekenn'/ hat Thebe gantz verwirret?
Der Zepter/ iſt kein Spiel für junger Kinder Hand.
Uns ward ihr Thun zugleich verhaſſet/ und bekant.
Das Volck kont ungeſtrafft/ was dir beſchehn/ nicht leiden:
Drum hieß es bald das Land die frechen Söhne meiden;
Und mich/ den es indeß als Fürſten angeblickt/
Hat/ einzuholen dich/ es jetzund abgeſchickt.
Komm/ werther Oedipus! wir ruffen dich zurücke.
Verſtoß aus Eigenſinn doch ſelber nicht dein Glücke.
Ein weiſſes Alter dient vor jung-erhitztes Blut.
Du biſt an Augen blind/ ſcharffſichtig doch an Muth.
Dein ſanfftes Joch läſſt ſich erſt jetzund recht beklagen/
Wir können was man hat/ nun wir's verlohren/ ſagen.
Komm/ und betritt den Thron/ der deiner längſt gewohnt!
Oedip. O Himmel! daß dein Blitz der falſchen Zungen ſchont!
Warum verweileſt du/ gerechter Zorn der Götter?
Triff den verfluchten Kopff! diß wünſchte ja der Spötter.
Du Blut-Hund! der du nichts für Ubelthun geacht/
Wann Ehr- und Geld-Geitz dir hat einen Zweck erdacht:
Was ſuchſt du jetzt/ und zwar mit Crocodillen-Zähren/
Und überſüſſtem Gifft/ mein Unheil zu vermehren?
Wol Throne/ die du mir in einem Kercker bauſt!
Wol Kronen/ die du ſelbſt auf deinem Scheitel ſchauſt!
O du getreuer Freund! dich treibet das Geblüte
Zu ſuchen meine Ruh. Hätt' damahls ſolche Güte
In deiner wilden Bruſt die Wohnung angeſtellt/
Als erſt mein Hertzleid mich in dieſe Noth gefällt?

De

Da ſucht ich einſam ſeyn: du wolteſt mich nicht laſſen/
Mich muſt/ durch deinen Zwang/ zweyfaches Leid umfaſſen.
Der Schmertze/ der mich drückt/ ward gröſſer durch den Orth;
Und Thebe ſtellte mir nur Blut-Schand für/ und Mord.
Als dieſe Pein die Zeit ein wenig lindern können:
Ich wünſchte/ Thebe ſolt mir ſtete Wohnung gönnen/
Und meine Vater-Stadt auch mein Begräbnüß ſeyn:
Da ſtimmte Creons Wunſch mit meinem gar nicht ein/
Da muſt ich blind und arm mich in das Elend geben.
Jetzund da mich Athen in Freyheit heiſſet leben/
Und mich ja ſo vergnügt/ als reich und ſicher/ macht/
Hat deine Blut-Freundſchafft auch diß zuſtöhr'n gedacht.
Du ſucheſt wiederum mir Unglück einzubrocken/
Und wilſt durch ſüſſe Wort mich in den Kefich locken/
In deine Sclaverey. So iſt dein Hertz geübt/
Das/ wieder ihren Danck/ auch ſeine Freunde liebt.
Du bringeſt/ was ich hab. Behalte dein Geſchencke/
Spar deine Schmeichel-Wort/ du Heuchler! und gedencke
Daß Gott/ der gleiche Gunſt zu Reich- und Armen trägt/
Auch Blinden zeigen kan/ was Gifft dein Hertze hegt.
Ich weiß/ ich weiß/ wo du mir den Pallaſt beſtellet.
Ich weiß/ was dein Verſtand für einen Spruch gefället.
Dein Warten iſt umſonſt. Stehſt du durch mein Gebein/
So wirſt du/ groſſer Fürſt/ dem Fall gar nahe ſeyn:
Mein Sarg ſoll deinem Thron zu keinem Fuß-Bret dienen:
Aus meinem Grab ſoll dir kein Sieg noch Palm-Zweig grünen.
Der Geiſt/ der mich geführt in Pein und Ungemach/
Der folge deinem Schritt/ als wie dein Schatten/ nach/
Und dem gekrönten Paar der Tugendhafften Kinder.
Ein jeder Zeit-Blick ſeh/ wie ſich eur Wolſtand minder.
Es kriegen ſie und du/ aus meinem Vaterland
Nichts als ein Todten-Hemd/ und eine Handvoll Sand.
Ja Thebe/ Thebe ſelbſt muß durch ſich ſelbſt erliegen!
Ach! daß der Himmel mir nur wolt den Wunſch vergnügen/
Daß meiner Augen Platz ein neues Licht entzünd:
Zu ſehn durch Gottes Recht/ wie Vettern/ Schwäger/ Kind
Ein Holtz-Stoß/ und zugleich die Mord-Statt mit/ verderbe!
Daß ich deß Urſach ſey/ und dann vor Freuden ſterbe!
Creon. Du armer Oedipus! dein Witz und dein Geſicht
Sind leyder! durch dein Leid gar kläglich zugericht.
Hat dann die lange Zeit dich raſen nur gelehret?
Wer/ meinſt du/ wird wol mehr durch deine Noth beſchweret/
Du/ oder ich?

Ei

Oedip. Es ſey! ſey glücklich/ wie du wilt/
Wo meine Kron dich deckt/ mein Purpur dich umhüllt!
Laß mich nur/ wo mein Stern mich führt/ vergnüget leben.
Sorg nicht für meine Ruh. Nur das kan mir ſie geben/
Was dich von mir entfernt.
Creon. Wol/ wilſt du elend ſeyn/
So büſſe deine Luſt/ doch büſſe ſie allein:
Den Kindern ſolſt du nicht ihr Vater-Land verſagen.
Und wilt du klagen ja/ du magſt alleine klagen.
Oedip. Heiſt/ wieder ihren Danck/ ſie jemand von mir gehn?
Creon. Halb iſt es ſchon gethan/ halb ſoll es noch geſchehn
Oedip. O weh! haſt du mir ſchon die Tochter weggenommen?
Creon. Bald ſolt du Blindſchleich mehr zu heulen Fug bekommen.
Oedip. Antigone!
Creon. Greifft an die Dirn'/ und führt ſie fort!
Iſm. O weh! man reiſſt mich weg.
Creon. Ich ſchwöre: wird ein Wort - -
Iſm. Ach Freunde! laſſt ihr mich?
Oedip. Zu Hülffe/ kommt und wehret/
Ihr Bürger von Athen! Ein Hain der wird entehret.
Schützt einen Fremdling doch/ helfft einem armen Mann/
Dem ihr gabt euer Wort!

4.

Chärea / mit den Bürgern.
Oedipus. Creon.

Chär. Was trifft für Noth dich an/
Du armer Oedipus? Darff jemand dich berühren?
Oedip. Hier dieſer / welcher mir die Kinder heiſt wegführen/
Und macht mich zweyfach-blind / mir raubt ein fremd Geſicht/
Dem ſeines ſelber fehlt. Ach Freunde! laſſt mich nicht!
Chär. Wer biſt du / der du dich darffſt deſſen unterſtehen:
Creon. Ihr Knechte / braucht Gewalt / wil ſie nicht willig gehen.
Iſm. Ach Himmel! welcher Gott will jetzt mein Schutz-Herr ſeyn?
Chär. Was / Fremder / fängſt du an?
Creon. Freund! menge dich nicht drein!
Chär. Hier hat man Oedipus die Sicherheit verſprochen.
Creon. Wol! ſeine Sicherheit wird hiedurch nicht gebrochen.
Ich nehme meine Magd / wo ich ſie finden kan.
Oedip. Ach! Väter von Athen! euch fleh'/ euch ruff ich an!
Chär. Wilt / wieder Billigkeit / du dieſe Freyſtadt ſchwächen?
Creon. Sie iſt für Freye nur: die Magd darff niemand rächen.

Chär. Was ſchwärmſt du? iſt ſie Magd / die eines Königs Kind!
Creon. Ja! weil die Könige des Landes-Herren ſind.
Fahr fort.
Iſm. O Himmel / hilff!
Chär. Kan dich kein Wort bewegen /
Das Güte mit ſich führt? Soll man Gewalt anlegen?
Creon. Verwehr dis / ſo du kanſt.
Chär. Laſſt dieſe Fürſtin gehn!
Creon. Befiehl / doch denen nur / die zu Gebot dir ſtehn.
Chär. Erlaß ſie / ſag' ich dir.
Creon. Ich ſag dir / du ſolt eilen:
Willſt du nicht die Gefahr mit dieſer Dirne theilen.
Chär. Wie! meinſt du / weil mein Arm / von vielen Jahren kalt /
Daß drum mein Muth erfrohren?
Iſm. Wo find' ich / der mich hält /
Ich unglückſeelig Kind? Man reiſſt mich ohn erbarmen /
Mein Vater / von dir weg.
Oedip. Schlieſ dich mit deinen Armen /
O Tochter / feſt an mich.
Iſm. Man reiſſt mich hin / ach weh!
Hier iſt kein Wiederſtand. Mein Vater! ich vergeh!
Oedip. Ach Himmel! haſt du mich verdammt zu neuen Thränen!
Creon. Du ſolt dich weiter nicht auf die zwey Stäbe lehnen:
Geh / bettle nun allein! weil ja dein Vaterland
Soll überwunden ſeyn / und / was dir nah verwand /
In Ketten knechtiſch gehn / ſo folge deinem Willen.
Ich hoff' / es wird die Zeit dich lehren / daß erfüllen
Und Vorſatz zweyerley. Dein Zorn / der dich macht blind /
Lohnt dir zum zweytenmahl / wie es dein Trotz verdient.
Doch / weil ich dir misfall / will ich von hinnen gehen;
Und ſchwöre / daß du mich hier nie ſollſt wieder ſehen.
Chär. Verzeuch! du biſt das Pfand / vor die du haſt entführt.
Creon. Ihr Freund! ich rathe nicht / daß jemand mich berührt:
Sonſt / ſchwöhr' ich / wird es nicht bey dieſen beiden bleiben.
Chär. Was woltſt du weiter thun?
Creon. Auch dieſen mit mir treiben:
Der Augenblick ſoll ſeh'n wie ich mein drohen halt.
Oedip. Du unverſchämtes Maul! wofern du mit Gewalt
Dich / im geringſten mich zu rühren / wirſt vermeſſen.
Creon. Ich rathe / folg und ſchweig.
Oedip. Ich habe nicht vergeſſen /
Wer hier befehlen kan. Mir wird die Sprache nicht
Entfallen / noch der Muth / wie leyder! Tag und Licht.
Der Himmel gebe dir / in deinen letzten Tagen /
Ein Leben / gleich wie mir / voll Jammer / Angſt und Plagen!

Zur Straffe / daß dich nur mein Leben mehr ergrimmt/
Und deine Grauſamkeit mir auch die Töchter nimmt/
Den einig-ſüſſen Troſt: den meiner Feinde haſſen/
Trotz aller ihrer Wuth / mir übrig müſſen laſſen.
Die Sonne / die dis ſieht / ſtraff dich und dein Geſchlecht
Um dieſe Frevel-That. Der Götter ſtrenges Recht , ,
Creon. Dein ungezäumtes Maul iſt nicht mehr zu ertragen.
Oedip. Du fügſt mir Unrecht zu: ſoll ich mich nicht beklagen?
Creon. Klag / weil die Zeit dir's gönnt: dann jetzund ſchwör ich dir/
Du wolleſt oder nicht / ſo muſt du fort mit mir.
Da werd ich / glaube nur / mit Zäumen und Gebiſſen
Die freche Läſter-Zung ſchon einzuſchräncken wiſſen.
Oedip. O weh! verläſſt man mich?
Chär. Was gibt dein Trotz dir ein?
Verwegner Fremdling? ſoll dis deine Stadt wol ſeyn?
Muß unſre Macht ſo gar von dir verachtet werden?

Oedipus wird abgeſchleppt.

Creon. Ich achte hier gering den gantzen Kreiß der Erden:
Mein gutes Recht das ſicht für euch und jedermann.
Chär. Und uns wird dieſer Schimpff ſo Straff-frey angethan.
Ihr Bürger! eilt und helfft! Lärm! eilet! Waffen! Waffen!
Erſcheint / die Frevels-That des Böswichts abzuſtraffen/
Der unſre Hoheit nur für ein Gelächter acht.

5.

Theſeus / mit vielen Soldaten. Chärea ſammt den Bürgern. Creon.

Theſ. Was für ein Lärm-Geſchrey wird mir zu Ohren bracht?
Was zwingt mich für ein Schwarm / dem Opffer abzubrechen?
Wer darff des Reiches Ehr / der Krone Ruhm-Pracht ſchwächen?
Was iſt es / das ich hör?
Chär. Großmächtigſter! hier lebt/
Durch deſſen Ubermuth die Unruh ſich erhebt/
So deine Majeſtät das Opffer zwingt zu ſtöhren.
Ohn dein gegebnes Wort / ohn Gott und Recht zu ehren/
Hat Creon dieſen Orth durch Frevelthat entweyht.
Er hat den Fremdling dort / den deine Macht befreyt/
Sammt ſeinen Töchtern uns hier mit Gewalt entnommen/
Und Thebe-werts geſandt / von dannen er gekommen
Mit einer ſtarcken Macht / mit Waffen wol verſehn.
Theſ. Und uns darff dieſer Spott in unſerm Land geſchehn!
Ihr Diener! laſſt das Volck aus Schloß und Tempel eilen/
Zu Roß und Fuß; man ſoll ſich auf die Wege theilen/

Und bringen / die entführt / und die Entführer ſeyn /
Todt oder lebendig / doch jene frey / hier ein.
Ich würde billig ja verſpeyet auf der Erden /
Ließ' ich Athen zum Spott der fremden Buben werden.
Verwegner! wann ich nicht vor Recht die Gnade liebt' /
Es zahlte mir dein Kopff / was Frevel du verübt.
Doch ſolt du ſelbſt / was ſey gefangen ſeyn / empfinden /
Bis du den Oedipus der Ketten wirſt entbinden.
Iſt dis die Ehre wol / die Königen gebührt?
Iſt dis der Tugend-Pfad / der deine Ahnen führt?
Wird ſo ein freyes Reich / das nur Geſetze kennet /
Und / was das Recht ausſpricht / lobwürdig hat benennet /
Mit Ubermuth entehrt? das Heiligthum verletzt /
Der ungerechte Fuß bey den Altar geſetzt /
Wo Arme / gleichwie den / die Frey-Stadt weiß zu ſchützen?
Und glaubt man / daß forthin Macht und Geſetze nützen?
Ein wüſtes Dorff wird mehr / als ſo die Stadt / geehrt!
Das hat dich Thebe nicht / dein Vaterland / gelehrt /
Das dich des Cadmus ſieht und Lajus Zepter führen.
Kein Ungerechtigkeit iſt dorten zu verſpühren /
So dieſer brach die Bahn. Ich weiß / ſie heiſt nicht gut /
Was an der Nachbar-Stadt verübt dein Frevelmuth.
Solt mich / dem Gott und Recht die Krone hat verliehen /
Die allergröſte Noth in deine Gräntzen ziehen /
Und wär gerechtſte Sach ſelbſt meine Führerin:
Ich ſetzte / glaube mir / doch nimmer aus dem Sinn /
Was Königen gebührt für Demuth zu erzeigen.
Ich wolte dir zu Trotz kein Heiligthum beſteigen.
Ich bräche mit Gewalt in keine Freyſtadt ein.
Ich wieſ' / daß mir bekannt / was ſey ein Frembling ſeyn /
Und wie man Kronen müß' auf fremdem Scheitel ehren.
Dis heiſſet ſelber ja dem Ruhm von Thebe ſtöhren.
Ha! dis dein Frevel-thun / dein Hochmuth / macht bekannt /
Daß dir dein Alter raubt die Kräfft' und den Verſtand /
Daß du : :

6.

Hämon mit etlichen Soldaten bringt den Oedipus. Polynices / vor ihm weichend / führet die Antigone. Die vorigen.

Häm. : : Würdſt du mir auch bis in die Höll entweichen /
So ſchwer' ich / Räuber! ſoll dich meine Fauſt erreichen.

Drey

Pol. Droh immer! offtmahls kommt der Vorſatz nicht zur That.
Oedip. O Himmel hilff dem Held / der mich erlöſet hat/
Und laſſt mich / wem ich das zu dancken ſchuldig / wiſſen.
Antig. O Götter! ſchützet den / der mich dem Feind entriſſen!
Und laſſt Antigone nicht in des Hämons Hand.
O falſcher! iſt das Lieb! iſt ſo die Treu bewand/
Die mir dein Schwur verhieß? ſuchſt du mich nun zu fangen?
Doch Nattern zeugen ja nur Nattern / Schlangen Schlangen.

Hämon trifft des Polynices Helmriemen / dadurch ſein Geſichte entblöſſet wird.

Häm. So wird mir doch zuletzt das wolgeſpahrte Blut
Ein wahrer Zeuge ſeyn / von dem verzagten Muth.
Ant. Mein Bruder!
Häm.
Himmel / ach! wen muß ich vor mir ſehn?
Wen hat mein Arm verletzt? wie theur kommſt du zu ſtehen/
Du eingebildter Sieg?
Pol.
Wie? ruht das Tapffre Schwerdt?
Wie daß der Hämon jetzt zu ſchützen nicht begehrt
Den Thron / von dem er frech des Cadmus Stamm geſtoſſen?
Verzagter! ficht und ſtirb! Iſt ſchon mein Blut gefloſſen/
Mein Muth bleibt unverlegt.
Oedip.
Iſts Hämon / deſſen Schwerd
Mich wieder an das Joch zu bringen hat begehrt?
O Himmel! wilt du nicht den Blitz zur Rache faſſen?
Ant. O ungerechte Lieb! O zu gerechtes haſſen!
Abſeits. (O Kräffte der Natur! ach! ihr verwirrt mich wol.
Ich weiß nicht / wem ich Glück / wem Unglück wünſchen ſoll.)
Pol. Wie? Hämon ſteht verzagt / und läſt die Hände ſincken?
Der Hämon / deſſen Muth des Cadmus-Stamm macht ſincken/
Der Hämon ſteht verzagt!
Häm.
Ach König! zäum die Wuth!
Dich ſchützet nicht dein Schwerdt! dich rettet Lajus Blut/
Das Blut Antigonen / das ich in dir verehre!
Ant. Verräther!
Häm.
Sonſt bedarff mein Muth nicht fremder Lehre:
Du ſelbſt kanſt Zeuge ſeyn / daß Hämons Arm und Schwerdt
Sich nicht bedrohen läſt.
Pol.
So ſtirb dann ungerochet!

Theſ. tritt darzwiſchen.

Theſ. Was Frevel darff das Stahl in meinem beyſeyn ſchwingen?
Laſſt die Gefangnen los! reicht die Befleckte Klingen/

Und die verwegne Bruſt verdienter Straffe dar.
Pol. Jch weiche der Gewalt.
Häm. Ob mich / unwiſſend zwar /
Mein Unglück zwang / das Blut des Lajus zu vergieſſen:
Leg ich den Degen doch / Printzeßin / dir zu Füſſen.
Jch furcht nur deinen Zorn: dann wann das Tugend heiſt /
Wann man bedrangten Troſt / beraubten Rettung weiſt /
Wird mein Beginnen nicht der groſſe Theſeus ſchelten.
Ant. Und meinſt du / daß bey mir verfälſchte Worte gelten /
Verräther! drein dein Hertz ſein wahres Gifft verſteckt /
Das in den Buſem mehr / als Creon / Schlangen heckt?
War's nicht genug / daß du den Vater führtſt gefangen /
Und mich auch Creons Lieb und närriſchem Verlangen
Zu liefern warſt bedacht? Komſt du / und legeſt mir
Auf deinem Mord-Gewehr das Blut des Bruders für /
Den du / indem er mich beſchützte / kontſt verwunden?
Haſt du kein Mittel / mich zu quälen / mehr erfunden?
Du Unmenſch! komm / und ſuch / und zapff aus dieſer Bruſt
Den Reſt von Lajus Blut / das du mit ſolcher Luſt
Hin auf die Erde wirffſt.
Häm. Printzeßin! ach! ach! ſtille
Doch den entbrandten Zorn! hier fehlte nicht mein Wille:
Das Unglück trieb die Hand / als ſie den Streich gethan.
Mein Unſtern führte mich die nicht geſuchte Bahn.
Jch ſuchte dich allein / O Schönſte / zu befreyen.
Mein unglückhaffter Fleiß muß dir zum Leid gedeyen.
Gilt dann der Ausgang auch / den blindes Glück regiert /
Printzeßin / mehr bey dir / als was das Hertze führt.
Will ich den Oedipus des Creons Rache geben?
Jch / den man ſieht vor ihn dem Vater widerſtreben?
Jch / der ihn jetzt befreyt? ich der ich Tag und Nacht /
Antigonen und ihm die Kron zu ſchencken tracht?
Will ich Antigonen dem geilen Creon bringen?
Was ungerechtes Wort muß meine Seel durchdringen?
Brennt wol des Vaters Hertz in unerlaubter Glut?
Ach nein! Printzeßin / nein! der Hämon ſchöpfft ſein Blut
Nicht aus ſo ſchnöder Quell. ---

Creon / ſich losreiſſend / und ein Schwerdt ergreiffend / will ihn ermorden.

Creon. Verräther! du ſolt büſſen!

Antigone darzwiſchen ſpringend.

Ant. Ha Barbar! wilſt du wol dein eigen Blut vergieſſen?

Grau-

Creon. Grauſame! trifft dein Haß auf mich mehr / als auf ihn
Und weiſt du Creons Blut dem Creon vorzuziehn?
Theſ. Du! wirſt du deiner Wuth nicht einmahl Gräntzen ſetzen?
Wie lange wird dein Trotz hier mein Gebot verletzen/
Das ich dir angezeigt? Wie lange ſag ich dir
Vergebens/ was dein Hertz dir ſelbſt muß ſagen für?
Wie lange wilt du noch des Landes Ruhe ſtöhren?
Verlangt dein Frevelmuth ein ſtrengers Recht zu hören/
Weil meine Güte dich nur trotziger gemacht?
Wie? meiner ungeſcheut / in Mitte meiner Wacht/
Zückſt du ein Schwerdt/ und wilſt mit Mord den Orth beflecken?
Den auch ein reiner Leib betritt mit Angſt und Schrecken!
Was Hoffnung gönnet dir ſo ungeſtühmer Sinn?
Creon. Ich ſchweig! Mein Unfall will/ daß ich gefangen bin:
Doch ſoll ich mich einmahl der Bande ſehn entriſſen/
Will ich/ was mir zu thun/ und was zu ſagen / wiſſen.
Theſ. Spar deinen Zorn dahin/und droh nicht ohne Krafft.
Indeſſen führ man ihn in eine ſichre Hafft.
Du aber/ Oedipus/ laß alles Trauren fahren:
Hier ſoll dich meine Wacht für fremden Leid bewahren;
Weil du dir dieſen Hain/ für meinen Hof / erwehlt.
Ich ſchwöre/ Creon ſoll nicht werden loßgezehlt/
Bis du dein zweytes Kind in deinem Arm wirſt ſchauen.
Oedip. Großmüthiger Monarch! auf dein Wort iſt zu bauen.
Der Himmel / der durch dich mir ſo viel gutes thut/
Der ſegne dich dafür/ mit tauſendfachem Gut!

Hämon fällt dem Theſeus zu Fuß.

Häm. O groſſer König/ hör/ erhöre doch mein Bitten!
Dem Creon trieb der Zorn / dadurch er überſchritten/
Was dein Geſetz befahl. Wer iſt der allzeit kan ---
Theſ. Printz! einen Jüngling ſteht/ Begierden folgen / an:
Vernunfft will Alten und Regenten ſtets gebühren.
Wird man Iſmenen hier bey ihrem Vater ſpühren/
Und nimmt des Cadmus Stamm ſein Thebe wieder ein/
Soll deines Vaters That die Straff erlaſſen ſeyn.
Häm. O König! wilſt du ſelbſt Monarchen lehren fangen?
Das Beyſpiel führt Gefahr.
Theſ. Noch mehr / was er begangen.
Gerechtigkeit ſcheut nichts. Dir ſey es unverwehrt/
Such/ was den Frieden ſchafft/ und Creons Heil begehrt.

Theſeus gehet ab.

7.

Antigone. Oedipus. Hämon. Polynices.

Ant. Mein Vater! will mir noch der Himmel dich gewähren?
Oedip. Mein Kind! ſo läſſt er mich noch deine Stimme hören?
Er gibt dich wiederum/ O meines Hauſes Zier/
O Stütze meiner Jahr/ er gibt dich wieder mir!
Ich küſſe dich/ mein Kind/ ich kan dich jetzt umfaſſen.
Mit Freuden werd ich nun dis trübe Leben laſſen/
Nun mir Antigone das letzte Bett beſchickt/
Und ihre treue Hand die Augen mir zudrückt.
Und welch hülffreicher Gott hat Creons Wuth gebrochen/
So dich/ als mich/ erlöſt/ und unſern Schimpff gerochen?
Ant. Gott hat zu unſerm Heil zwey Helden ausgemacht:
Die du doch beyde nur zu haſſen warſt bedacht.
Oedip. Zu haſſen?
Ant. Deine Sorg hat Hämon können enden;
Und meine Kette brach/ von Polynices Händen.
Oedip. O Himmel!
Häm. Ich verehr den groſſen Oedipus!
Mich legt meine Treu dem König hier zu Fuß.
Oedip. Des Creons Blut!
Pol. Ich fall/ O Vater/ vor dir nieder.
Erhält ein reuend Kind nicht deine Gnade wieder?
Die Jugend/ Ehrſucht/ Lieb/ und Creon mehr als die/
Die brachten mich zu Fall. Wie ſehr mich ſpat und früh
Der Richter/ welchen Gott in unſrer Bruſt beſtellet/
Gequält/ was herben Spruch er ſtetigs mir gefället/
Das zeugt der Himmel mir: doch mehr/ wie meine Reu
Mich täglich abgezehrt. Und jetzund muß aufs neu/
Ein tödtens Trauer-Schwerd durch meine Seele dringen/
Da ich ſo elend dich ſeh deine Zeit verbringen.
Des Cadmus reinſtes Blut/ das ſeh ich zu Athen/
Das Thebens Thron beſaß/ ach leider! betteln gehn!
Doch was vorüber ſchon/ iſt nicht zu wiederholen.
Nur Reue wird von Gott auf Mißethat befohlen.
Ich klage ſelber mich für einen Buben an.
Der Himmel ſey gelobt/ daß ich ergäntzen kan
Was vor mein Frevel brach! gönn mir die Hand zu küſſen/
Der mein Verbrechen mich ſo lang berauben müſſen.
Ach Vater! laß die Bitt bey dir doch kräfftig ſeyn!
Ach Schweſter! du verzeih die dir gemachte Pein/

Und hilff des Vaters Zorn durch ſüſſe Red erweichen:
Daß er ſich mein erbarm/ daß er zum Gnaden-Zeichen
Mir ſeine Hand vergönn!
Ant. Was Leid du mir legt'ſt an/
Hat deine tapffre Fauſt ſchon wieder abgethan:
Das treue Schweſter-Blut kan fur den Bruder ſprechen.
Du aber/ ſoll ſich dir der Zorn des Vaters brechen/
So mache/ daß er wiß/ was dich hieher gebracht.
Pol. Was anders als die Schuld/ die mir im Hertzen wacht/
Und mein Verbrechen mir gibt täglich zu erkennen?
Die Götter wollen dir des Unglücks Urſprung nennen/
So mir die Kron geraubt/ die leider! ich nahm ab
Dem/ der das Leben mir und ſelbſt die Seele gab.
Die hat/ die Tugend nicht/ mich einzig überwunden.
Mein Bruder hat/ durch ſie/ den Weg zum Thron gefunden.
Die iſt es/ die mir hier den Vater zeigen kan/
Dem meine Reue beut/ was ich ihm raubet/ an.
Ant. Der Worte langs Gethön iſt fruchtlos: ſchaff die Wercke.
Pol. Nicht fürchte/ daß man hier nur ein Geſchwätz vermercke.
Mein Vater! Thebe ſteht dir offen auf ein Wort.
Dein Zepter wartet dein/ im Fall du mit mir fort
Nach meinem Heere ziehſt. Was Helden Argos zehlet/
Wo mir Adraſtus hat die Tochter anvermählet/
Wie viel Etolien beruhmte Degen hegt/
Und was Arcadien belobt zu achten pflegt/
Steht unter meiner Macht. Wann wir bey uns dich ſehen/
Wird/ ſpricht der Götter-Spruch/ uns niemand wiederſtehen.
Mein Blut und meine Fauſt iſt vor des Vaters Heil/
Zu beſſern meinen Fehl/ und dich zu krönen/ feil.
Ant. Mein Vater! laß dein Hertz ſich nicht der Gut verſchlieſſen.
Pol. Bedenck/ daß leider! wir im Elend beide müſſen
Verzehren unſre Zeit. Bedenck/ daß mich auch trifft
Und deinen gantzen Stamm/ was leider! ich geſtifft
Indes des Hauſes Feind vor allen triumphiret:
Der ohne Schwerd-Schlag uns verjagt/ ſich ſieghafft ſpüret.
Mein Vater! laß diß Wort erweichen deinen Sinn!
Häm. Ob ich dem Oedipus vielleicht verdächtig bin?
Jedoch wann meine That ſein Hertze kan bewegen/
So will ich meine Bitt bey dein Vermahnen legen.
O Edler Oedipus! dein Sohn ſucht deine Ruh.
Mich führt Gerechtigkeit auch deiner Seite zu.
Will Polynices gleich mein Hauß verächtlich halten:
Das Alter macht noch nicht des Vaters Muth erkalten.

Mein Hertze hält mir nichts / als unverzagt ſeyn / für.
Die Tugend und die Ehr / mich führet / Herr / zu dir.
Antigonen Geblüt iſt Kronen werth zu ſchätzen:
Dem ſucht mein treuer Sinn auch Kronen aufzuſetzen.
Und kan ich Sicherheit für's Vaters Leben ſehn /
So ſoll dem Oedipus mein Arm zu Dienſte ſtehn.
Oedip. Des Creons Blut!
Häm. Das Recht / kan die Natur bezwingen.
Man lebt auch ohne Kron. Ich trachte nicht nach Dingen
Die das Geblüt verbeut. Mein Ehrgeitz iſt allein /
Daß ohne Boßheit mag mein Hauß zu finden ſeyn.
Oedip. O weh! hat mein Geſchick darzu mich auserſehen /
Nicht Laſter nur vor mich / durch fremd' auch / zu begehen?
Ach Hämon!
Häm. Groſſer Fürſt! ſiehſt du für Laſter an --
Oedip. Ach! was ich leider! ſelbſt unwiſſend hab gethan /
Da ich dem Vater nahm die Krone ſamt dem Leben!
Laß dir mein Unglück doch ein ſichres Beyſpiel geben /
Daß Göttern mißgefällt / wer wieder Eltern ſtrebt.
Ich Unglückſeeliger! was hab ich doch erlebt?
Haß / Liebe / Danckbarkeit! was Streit könt ihr erregen?
Soll ich dem Hämon wol / was er verlangt / beylegen?
Kenn ich nicht noch die Spur des Feuers / ſo ihn brennt /
Das dieſe Bruſt / ach weh! vor dieſem auch erkennt?
Wem? meines Feindes Sohn! wer? der / den ich ſoll haſſen /
Soll der mein liebſtes Kind / mein einigs Hertz / umfaſſen?
Doch / wie daß mein Verſtand auf feindliches Geblüt /
Auf ſeines Vaters Haß / nicht ſeine Liebe ſieht?
Er iſt es ja / durch den ich mich befreyt kan nennen.
Und haſſet man alſo / wird jemand lieben können?
Ach Lieb! Haß! Danckbarkeit! was ſoll / was ſoll ich nicht?
Häm. Herr! --
Oedip. Schweig! es iſt genug / daß mein Hertz vor dich ſpricht /
Das mit ſich ſelber kämpfft / und nicht vermag zu wehlen.
Geh / Hämon! gönne mir / mir ſelber zu verhelen
Die Schwachheit / ſo mich drückt. Das Glück belohne dir /
Was deine Großmuth thät. Antigone mag hier
Erwehlen / wie ſie wird die Tugend unterrichten:
Und das Geſchicke wird der Sachen Ausgang ſchlichten.
Häm. Printzeſſin! ſoll ich wol ...
Antig. Hofft / wie mein Vater ſpricht.
Häm. So wiederſtrebet mir auch ſelbſt der Himmel nicht.

Gehet ab.

8.

Antigone. Polynices. Oedipus. Chärea mit dem Chor / etwas abſeits.

Antig. Mein Vater! gönne mir / den Eifer zu beſiegen.
Denck/ daß die Kinder hier zu deinen Füſſen liegen.
Dein Sohn verklagt ſich ſelbſt / ſucht nur ein Wort bey dir.
Mein Vater/ ach erhör!
Pol. Mein Vater! gönne mir/
Was ſelbſt der Himmel pflegt dem Bitten zu gewehren.
Oedip. Wolan! du ſolt ein Wort von deinem Vater hören/
Du Gott-vergeßner Bub! das keinem Donner weicht.
Ich kenn die Bosheit wol / die dir im Hertzen ſtreicht.
Wie daß du noch erkennſt/ was Bettler müſſen leiden/
Du Landverbannter Fürſt? hat Argos Gold und Seiden
So viel Entfindlichkeit? da dachteſt du nicht an/
Wie ſaur man Kronen mißt / als du mich blinden Mann/
Mit unerhörter Wuth / aus Thebe hieſſeſt ſtoſſen.
Da halffen Thränen nicht/ die ich vor dir vergoſſen.
Da kam ich in den Stand / den/ wie dein Maul geſagt/
Doch nicht dein Hertze fühlt / du jetzund ſelbſt beklagt.
Ich duld/ und klage nicht. Die Tugend kan verſüſſen
Ein unverſchuldte Noth. Diß werd ich ſagen müſſen/
Daß du die Urſach biſt: das ſchmertzt mich allermeiſt/
Du Vater-Mörder du! der du mich einen heiſt.
Hätt mir der Himmel nicht zwo treue Töchter geben/
Mir hätte deine That verlängſt geraubt das Leben.
Wer Seel / wer Speiſe nimmt/ der ſchwebt in gleicher Schuld.
Zwar braucht der Himmel noch Verſchonung und Geduld.
Es ſolt ein Donner-Keil / um deiner Boßheit willen/
Mit eingemengtem Blitz dein wildes Haupt zerſpillen.
Doch Thebe wartet dein: da iſt dein Grab beſtellt.
Ich ſeh / wie durch dein Schwerdt der ſtoltze Bruder fällt/
Und wie dich ſein Gewehr macht ebenfalls zur Leiche.
Dis iſt die ſchöne Kron / die Ehr-Geitz noch erreiche!
Dis iſt der Söhne Lohn / wann man ſo Eltern ehrt.
Die Töchter / deren Treu mich noch gepflegt/ genähret/
Und die mir eintzig noch mein wahres Geblüthe zeigen/
Die ſollen dann den Thron / darum ihr kämpfft / beſteigen.
Denck nicht / daß mir dein Thun und Meinung unbekant.
Du ſuchſt den Vater nicht / noch auch das Vaterland:
Du ſuchſt durch mein Gebein das wieder zu bekommen/
Was dir dein Bruder und dein feiges Hertz genommen.

Geh / Bube / geh! es ſtöhret dein hier-ſeyn meine Ruh.
Geh / pack dich nach dein Heer / nach deinem Grabe zu.
Dich müſſen Furien aus dieſem Hain begleiten!
Des Himmels ſtrenger Zorn der müſſe für mich ſtreiten!
Die finſtre Höllen-Klufft ſperr ihren Rachen auf/
Und reiß auf einmahl ab ſo vieler Laſter Lauff!
Haſt du genung gehört? wilſt du noch mehr verlangen?
Geh / ſag ich: laß dein Heer mit Jauchzen dich entfangen/
Erzehl / was du verricht: daß jeder ſieh und denck/
Was Erbſchafft Oedipus ſo frommen Söhnen ſchenck.
Pol. O weh!
Antig. Ach Bruder!
Pol. Ach unglückliches beginnen
Mich jagt des Vaters Fluch! was Troſt iſt zu erſinnen?
Antig. Folg deiner Schweſter rath: laß Zanck und Kriegen ſeyn.
Pol. Der Wurff iſt ſchon gethan: wer holt ihn wieder ein?
Wie? ſolt ich wol die Schmach ſo ungerochen tragen?
Antig. Was hilfft's / wann über dich dein Vaterland muß klagen?
Was nutzt es / wenn der Sarg bald deinen Leib verzehrt/
Daß Polynices Wahn mit Rache ſich genehrt?
Wer wird auch wol ein Schwerdt vor deinen Handel zücken/
Vernimmt man / wie der Zug ſoll alſo wenig glücken?
Pol. Ein guter Feld-Herr bringt / ob ſchon bey böſem Spiel/
Doch gute Zeitung auf.
Antig. Iſt ſterben dann das Ziel/
Wornach dein Hertze ringt?
Pol. Man muß es überwinden/-
Was uns das Unglück droht. Zum minſten werd ich finden
Ein Grab bey deiner Lieb! und du den edlen Preiß/
Daß ich von deiner Treu / gleich wie der Vater weiß.
Der Himmel ſchütze dich / und mehr dein Wolergehen!
Lebendig werd ich dich wol nimmer wieder ſehen.
Antig. Elende / die ich bin!
Pol. Sey nicht um mich betrübt!
Antig. Wie kan ich? da ich ſeh / was ich ſo ſehr geliebt/
Zu ſeinem Untergang / in ſein Verderben / rennen?
Pol. Das Sterben muß man ja für ein Geſetz erkennen:
Was iſt es / ob ich ſpath / ob früh / die Bahn angeh?
Antig. Ach Bruder! denck / daß ich mich in dem Elend ſeh:
Wer ſchützet mich / wann ich auch dich noch ſoll verliehren?
Pol. Der Himmel! der auch mich / wohin ich ſoll / wird führen.
Du traue / daß das Glück dir muß zu Dienſten ſtehn:
Den deine Tugend kan dich nimmer elend ſehn.

Geht ab.

Nachdem Polynices / der mit ſeiner Schweſter im reden ſich von dem Oedipus entfernet / hiemit verzweiffelten Abſchied genommen / und dieſe ſich dem Vater wieder näherte / befande ſie daß er entſchlaffen war : daher ſie / um ihn nicht zu ſtöhren / ſich zu ihm ſetzte / und bald / bey Abſingung folgenden Liedes / ebenfalls einſchlummerte.

Reyen.

Der Himmel / der ſein Licht
Auf unſre Thaten richt /
Hat uns das Recht gegeben /
Das Tugend trägt / zum Lohn /
Den Ehren-Krantz davon /
Und ſtrafft das Laſter-Leben.
Nichts zeigt die weite Welt /
Die tauſend Schätze zehlt /
Das höher ſey zu ſchätzen /
Als wann der / ſo regiert /
Den güldnen Zepter führt
Nach Recht und nach Geſetzen.
Da wird das Leben gleich
An tauſend Schätzen reich /
Die das Gemüth vergnügen.
Da kan in unſrer Bruſt
Den Frieden an die Luſt
Ein ſüſſes Eh-Band fügen.
Da ſchlieſſet ſichre Ruh
Die müden Augen zu /
Und pflegt der matten Glieder /
Ohn Kummer / Sorg und Quahl:
Bis früher Sonnen-Strahl
Begrüſt den Erd-Kreiß wieder.
Da bluht des Reichen Guth:
Da darff des Armen Muth
Gewaltthat nimmer binden.
Da grünt der Bürger Nutz.
Da kan der fremde Schutz /
Und freye Straſſen finden.
Da lebt die Wittwe frey
Von ſchnöder Tyranney.
Da darff kein Wäislein zagen /
In Jammer und Beſchwer ;
Noch ihrer Tochter Ehr
Ein Mutter-Hertz beklagen.

Da bringt die Unſchuld dar/
Was Tempel und Altar
Mit Opffern weiß zu füllen:
Da/ was die Andacht ſingt/
Bis in den Himmel dringt
Und deſſen Zorn kan ſtillen.
O ſeelig iſt das Land/
Dem Theſeus kluge Hand/
Geſetze weiß zu ſchreiben!
Dem wird dann Haß und Neyd/
Sammt Ungerechtigkeit/
Ein fremder Greuel bleiben.
Unſeelig iſt das Land/
Wo Macht hat Oberhand/
Und man das Recht ſieht ſchwächen!
Wo Menſchen ſtumm und blind/
Wird Gott auf Schand und Sünd
Das Urtheil ſelber ſprechen.
Daß ſein gerechter Spruch
Die Schuld mit ſtrengem Fluch/
Gewaltig weiß zu beugen
Zu einer gleichen Buß:
Kan Creon / Oedipus
Und Polynices zeigen:

Bey Endung dieſes Liedes / ſpaltete ſich zu des Oedipus Füſſen der Erd-Boden / und erſchiene in ſchrecklicher Geſtalt ein Geiſt / von der Megára begleitet und angetrieben/ welcher ſich dem Oedipus in folgenden Reden vorſtellete.

Geiſt des Lajus. Megára. Oedipus. Antigone. Chárea ſammt dem Chor/ etwas abgeſondert.

Geiſt des Lajus. Der tieffe Grund der nie-geendten Nacht/
Die Acherons Quahl-reiches Ufer decket/
Hat wieder mich an dieſes Licht gebracht/
Das mich faſt mehr / als eine Klufft / erſchrecket.
Wie? ſeh ich nicht gnung Laſter in der Höllen/
Wo ſich gerechte Straff noch minder grauſam macht?
Seh ich nicht hier / wie in geweihten Stellen
Das Mord-Kind Ruhe findet/

Des wilde Hand vordeſſen mich kont fällen/
Und jetzt vor Götter trägt das Väterliche Blut?
Doch was? es iſt gering / den Vater zu erſchlagen.
O Greuel! welcher ſelbſt auch die Natur verletzt!
Du haſt es dörffen wagen/
Und in der Mutter Bett den geilen Fuß geſetzt.
Man kont zugleich dich / Sohn und Mann/
Und deiner Kinder Bruder / nennen:
(Verwandſchafft/ die kein Witz erreichen kan!)
Und dannoch ſolſt du ſanffte ſchlaffen können?
Erwach! erwach! dein Sinn muß keine Ruhe fühlen.
Wen Boßheit ſo befleckt / um den muß keine Luſt/
Als der Megära Schlangen ſpielen/
Und reiſſen durch die tolle Bruſt/
Bis ſie den Feuer-Zahn in ſeinem Blute kühlen.
Megär. Fahr fort/ fahr fort / du recht erzörnter Geiſt!
Unwiſſend ſeyn kan hier die Boßheit nicht beſchönen.
Das Väterliche Blut ſchlägt in den frommen Söhnen
Wann ihnen ſich ein Vater weiſt.
Der Mutter Schoß gebiert die Abſcheu mit zur Welt/
Und lehrt von ſelbſt den geilen Kuß zu meiden.
Fahr fort / fahr fort / laß die ergrimmte Hand
Zu keinem Schlage ruhn.
Scheu nicht zu ſtraffen/ was er nicht geſcheut zu thun.
Was kan zur Straff ſein blind ſeyn nützen?
Es dient / ihn für der Quaal des Hertzens zu beſchützen/
Weil er nicht ſehen kan / wie ſein Geſchlechte fällt.
Fahr fort! fahr fort! weil das Geſchick dich eilen heiſt/
Das dieſem ſchon ſein Grab und ſeine Pein beſtellt.
Jocaſta ſelbſt rufft an Avernus Rand:
Kom Sohn/ kom hilff mir leiden.
Laj. Entzünde Schlag und Rach/ in deinem wüſten Hertzen!
Geiſt. Und / zu vermehren deinen Schmertzen
Hör/ was dir das Geſchick von deinem Hauſe ſagt/
Damit auch ſelbſt der Tod nicht mag verhindern/
Zu fühlen alle Noth / die vorſteht deinen Kindern.
Und daß du beſſer fühlſt / was ſey / ein Vater ſeyn/
Fiel dir vor dieſem nicht der Sohnes-Nahme ein.
Es wird nie Fluch und Haß von deinem Hauſe weichen
Es ſoll/was du geliebt / durch was gehaſſtes verbleichen.
Es daur dein Untergang auf Kindes-Kindes-Kind!
Niemahls verſtock dein Blut/ ſo lang noch Adern ſind/
Die ſich von Oedipus hernennen.
Ein ſtetes Morden/ Würgen/ Brennen/

Ey

Sey unter denen zu erkennen/
Die Lajus Stamm/ durch dich/ du Mörder/ fortgebracht.
Die Laſter werden ſelbſt erblaſſen/
Vor dem/ was dieſe blicken laſſen.
Ihr Rach-Geiſt ruhe weder Tag noch Nacht/
Ein jede Stund bringt neues Haſſen!
Kein Augenblick hab dieſe Macht/
Daß ſey was bös/ was gut/ bedacht.
Kurtz: Thebe/ welches dich/ O Mörder/ gab der Erd/
Sey offt verwüſtet und zuletzt
Zu einen Aſchen-Klump verkehrt:
Zu zeigen/ daß die Straff der Sünden Gott ergetzt.
Du aber/ komm! der Abgrund rufft: erwache!
Des Lajus Blut will Rache!

Nachdem er ausgeredet/ verſchwunden dieſe Geiſter wieder/ (da/ in dieſer Unterredung/ die Megára/ mit ihrer Schlangel-Geiſſel/ gleichwie auch des Lajus Geſpenſte/ dem ſchlaffenden Oedipus öffters zugeſetzet/ die Aengſte eines nie ruhenden Gewiſſens deſto beſſer vorzuſtellen) mit einem erſchrecklichen Ungewitter/ da Schlag auf Schlag/ und Blitz auf Blitz ſich ſehen lieſſe/ worüber der erſchrockene Oedipus/ und Antigone aus dem Schlaff auffuhren. Ihre Unterredung ware hierauf dieſe.

2.

Oedipus. Antigone. Chárea ſamt dem Chor.

Oedip. Beſtürzte Seelen-Angſt/ und Höllen ſchwartze Nacht!
O Botſchafft! die mir hat mehr Traur als Freud gebracht;
Die ich ſo offt gewünſcht/ und nun beginn zu ſcheuen!
Antig. O Vater!
Char. Himmel/ ach! was Blitz entſteht von neuen?
Was Donner drohet uns? O weh! den Untergang!
O Jupiter! bewahr …
Oedip. Mein Freund! dir ſey nicht bang.
Des Ungewitters Zweck geht nicht zu deinen Schaden:
Es will dich nun der Müh des blinden Gaſts entladen.
Hilff/ bitt ich/ daß ich hier den Theſeus ſprechen mag.
Und du/ mein ſüſſer Troſt/ der du mir Liecht und Tag
Gabſt in der Finſterniß! jetzt wird der Tod uns theilen …
Geiſt. Was ſaumſt du/ Oedipus/ was ſaumſt du? du muſt eilen.

Antig. O ſchrecken-volle Stimm! mein Vater / läſſt du mich?
Oedip. Ich komm / ich komm / Geſchick! Ach weh! wohin ſoll ich?
Zur Straff? zur Ruhe gehn? O Tochter! ich muß ſterben:
Dann Vater / Mutter / Weib / begehren mein Verderben.

Nero verſtummete bey dieſem Vers / und muſte denſelben etlichemahl wiederholen / ſonder daß er weiter fortfahren konte. Alle Welt verwunderte ſich hierüber / und beſchämte ihn ſolches dermaſſen / daß er vom Schau-Platz hinweg lieffe. Alſo endete ſich das Traur-Spiel mit groſſer Unluſt / und erweckte dieſer Ausgang bey dem Volck ein ſo verächtliches Gelächter / daß dadurch der ergrimmte Nero noch mehr verbittert wurde. Er wolte ſich ferner nicht ſehen laſſen / ſondern gienge durch einen verborgenen Gang hinweg nach ſeinem Pallaſt / lieſſe auch die Kayſerin / ſo noch immer meinete / er würde wieder kommen / etliche Stunden vergebens auf ihn warten. Endlich wie man ihr anmeldete / daß Nero in ſeinem Schlaff-Gemach wäre / eilete ſie zu ihm : und zertrennte ſich damit die Geſellſchafft. Sie fande ihn auf dem Bette weinend liegen / und ſprache ihm zu / daß er / um ſolcher liederlichen Zufälle willen / ſich nicht alſo ſehr betrüben ſolte: maſſen ja wol eher geſchehen wäre / daß die beſte Redner verſtummen müſſen. Ihr Zureden verfienge bey ihm weniger / als nichtes. Wie aber Calvia Criſpinilla darzu kame / und der Statilia beyfiele / überwand er ſich / dieſes zu verſchmertzen.

Dem Volck aber / dieſe erwieſene Verachtung / mit einer Verehrung zu erwiedern / befahle er / daß alle Bürger ſich des andern Tags ins Gewehr ſtellen ſolten / wann die Wägen mit ſeinen Comödien-Spielern / ihren Inſtrumenten / Kleidern und anderer Geräthſchafft / aus der Stadt fahren würden : die er nach Neapolis ſandte / des willens / bald dahin zu folgen / und allda dergleichen Spiele wieder anzuheben. Er befahle auch dem Petronius Turpilianus / bey den Roſtris dem Volck anzudeuten / daß ſie eine neue Schatzung in lauter Gold- und Silbernen Müntzen erlegen müſten / um ſeine Comödien / als worauf ein ſehr groſſes gienge / da-

dadurch zu unterhalten. Petronius nahme dieſes / wiewol ſehr ungern / über ſich / und ſchwanete ihm nichtes gutes dabey / weil das Volck / ſo von langer Zeit her unwillig und ſchwürig geweſen / ſich an allen Ecken der Stadt ungeduldiger Worte vernehmen lieſſe. Den Vers /

,,, Ich muß ſterben:
Dann Vater / Mutter / Weib begehren mein Verderben!

rieffen die Kinder auf der Gaſſen aus: und bedienten ſich deſſen die Verſchwohrnen ſehr wol / dem Pövel wieder den Nero aufzureitzen.

Der Rath war nun auch einig / des folgenden Tages / als auf dem Feſte der Bellona / loszubrechen. Es fügete ſich für ſie ſehr wohl als Petronius am Morgen / nachdem er das Volck bey den Roſtris zuſammen kommen laſſen / ihnen den Befehl / ſowol von der neuen Anlage / als von der närriſchen Beehrung ſeiner Comödien-Spieler vortruge: maſſen beides mit ſolchem Unwillen aufgenommen wurde / daß ſie / an ſtatt bisher erwieſener Furcht / ſich nun gantz beherzt wiederſetzeten / und Petronius gnug zu thun hatte / ungeſchlagen von dar hinweg zu kommen. Als er dem Kayſer ſeine unglückliche Verrichtung hinterbrachte / wurde der ſo ergrimmt / daß er den Helius Cäſarinus gleich abordnete / an alle Tribunen des Volcks Befehl zu ertheilen / daß die Ungehorſamen ihre beſten Knechte hergeben ſolten / welche zu des Nero Sclaven ſolten gemacht werden. Dieſes erregte vollends einen allgemeinen Aufruhr / alſo daß kein Aufhalten bey dem Volck mehr war: und muſte Helius Cäſarinus ſich in des Kayſers Schloß begeben / um dem wüthenden Pövel zu entrinnen.

Es waren an dieſem Tage die Opffer / in dem groſſen Kreiß / der Bellona zu Ehren angeſtellet / wie auch die Spiele in Numicia / und die Opffer des Hercules: die aber alle / wegen der Unordnung / ſo das unbändige Volck erreget / verzögert wurden. Nero ware dermaſſen ergrimmet / daß er / ſolchem Ungehorſam zu begegnen / die Soldaten auf biethen lieſſe / die in dem Feld-Lager bey der Numentaniſchen Pforte ſich befanden. Aber dieſe / weil Tigellinus und Nimphidius ihnen nichtes ſagen lieſſen / weigerten ſich zu kommen: maſſen auch Tigellinus unſichtbar wurde/ und als man nach ihm ſchickete / nirgend zu finden ware.

Der Muth entfiele dem Nero gleich/ als ſich nur der Anfang dieſes Aufſtandes ſpühren lieſſe: und ſagte ihm der Sinn zu/ daß es nicht wol ablauffen würde. Er getrauete ihm nicht / wie er zwar Anfangs willens geweſen war/ aus ſeinem Pallaſt zu gehen/ und der Bellona Feſt beyzuwohnen / ſondern hielte ſich eingezogen / und ſchickte ſeine Freygelaſſene aus/ um ſich zu erkundigen / was fürlieffe. Dieſe brachten ihm die Poſt/ daß der Bellona Prieſtere/ wie ſie auf ſelbigen Tag pflegten/ gewahrſaget hätten/ daß Sulpitius Galba Kayſer werden ſolte. Calvia Criſpinilla / die mit zugegen war / ſagte: dieſer drey und ſiebentzig Jähriger / was ſolte der wol beginnen ? Ach Calvia Criſpinilla! rieff Nero/ ich bin verlohren! nun erlerne ich / daß dieſer drey und ſiebentzig Jährige Galba meinen Untergang befördern wird. Der Ausſpruch zu Delphis zielet/ nicht auf mein / ſondern auf dieſes Böſewichts Alter/ und finde ich leider mich betrogen / und daß die Deutung nicht auf mich zu ziehen geweſen.

Calvia Criſpinilla wolte erſtlich dem Nero dieſes aus dem Sinne reden: fienge aber bald an es ſelber zu glauben/ und wurde deshalben gantz ſtille. Nero der alles genau beobachtete / merckte ſolches bald / und ſagte zu ihr: gehe weg von mir / Criſpinilla! und wende dich ab von einem Unglückſeligen / der dir nicht mehr helffen kan. Dieſe Worte begleitete er mit vielen Thränen: und ob ſie ſchon ihm zuſprache / nicht ſo bald den Muth ſincken zu laſſen/ brachte ſie doch ſolches ſo kleinmüthig und verzagt vor/ daß Nero keinen Troſt daraus ſchöpffen konte. Er ſtellte ſich an / indem er auf ſein Ruh-Bette ſich warffe/ als ob er ſchlaffen wolte / um nur ſie von ſich hinweg zu bringen: das ſie dann bald merckte / und ſofort nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt ſich begabe / weil ſie in dem Ihrigen zu bleiben/ für dem unbändigen Volck ihr nicht getrauete.

Es wolte aber/ an dieſem Tage/ alles Unglück zu dem Nero einſchlagen/ indem auch Ceſtius Severus aus Ober-Teutſchland kame / und die Poſt brachte / daß Rubrius Gallus ſich zu den Feinden geſchlagen/ und von dem Kayſer abgefallen wäre. Dieſes tödtete vollends des Nero noch übrige Hoffnung/ und überfiele ihn der Schmertz dergeſtalt/ daß er in der Statilia Meſſalina Arme ohnmächtig niederſancke. Als man ihn wieder hatte zurecht gebracht / ſagte er : Ach! was ſiehe ich aus / das niemand vor mir erfahren hat / indem ich lebendig mein Reich verliehren ſoll und muß. Die Kayſerin/ wie auch Petronius/ Helius Cäſarinus / und ſeine andere Freygelaſſene / tröſteten ihn / ſo gut ſie konten.

Mitlerweile er nun ſolche Marter entfunde/ ware der geſamte Rath bey einander / um mit dem groſſen Vorhaben gegen dem Nero fortzufahren. Sie würden ſchwerlich hierüber einig worden ſeyn/ wann ſie des Rubrius Gallus Abfall/ und des Pövels Auflauff nicht hätte ſo behertzt gemacht / einhellig dahin zu ſchlieſſen / daß man den Nero verlaſſen/und nicht mehr in einen ſo blinden Gehorſam Gut und Blut ihm aufopffern ſolte. Silius Italicus und die andern/ ſo heimlich für den Tyridates arbeiteten/ verhinderten es/ daß man nicht gleich den Galba wehlte. Als auch Sicenna durch den Annius Vivianus anbrachte/ wie daß der Printz Druſus noch lebte / und zu Rom in des Arrius Antoninus Pallaſt ſich aufhielte : verurſachte ſolches unter denen/ die von der Plautia Urgulanilla die rechte Beſchaffenheit wuſten/ eine neue Unruhe. Demnach allen hieraus beſorglichem Unheil vorzubeugen/ entdeckten Silius Italicus und die andern / dem Annius Vivianus ſowol / als dem Arrius Antoninus / wie es mit dem Druſus bewandt wäre/ und begehrten daneben von ihme / er möchte dieſen ſeinen Gaſt ja eingezogen halten/damit er von dem jetzigen Zuſtande nichts erfahren/ noch mit andern Unterredung pflegen könte.

Weil dieſer erwehlter Bürgermeiſter ſolches mit allem Fleiſſe inacht nahme / als wurde dem Druſus von allem / was fürginge / nichts wiſſend / auſſer daß die Pythias folgendes Tags ihm ſagte / Nero hätte den Arrius Antoninus, ſeinen Wirth / nach Hofe beruffen laſſen. Dieſes machte ihm / für ſich / nichts gutes ſchwahnen / wiewohl die Abforderung etwas gantz anders zu ſagen hatte / als ſich dieſer Printz einbildete; Dann wie Nero die Nacht hindurch ſich etwas erholet / wurde er ſchlüßig / diejenigen von Rathe / die er noch auf ſeiner Seite zu ſeyn glaubte / an ſich zu ziehen.

Er lieſſe demnach die vier ernannte Burgermeiſter / die er gegen das zukünfftige Jahr erwählet / als den Marius Celſus / den Cälius Sabinus / den Titus Flavius Sabinus / und dieſen Arrius Antoninus / neben andern Raths-Herren / fordern: die auch zu ihm kamen / um ſein Begehren anzuhören. Er umarmete ſie / einem nach dem andern / hieſſe ſie ſeine Väter und Freunde / und bathe ſie / ſeiner Perſohn im Rath am beſten zu gedencken. Sie fragten ihn / weil ihre Erklärung gegen ihm noch nicht völlig offenbahr war / worinn das geſchehen ſolte / und was ihn zu ſolcher Bitte bewöge? Er wurde beſchämt über dieſer Erkundigung / die ſie thaten / und ſeine Furcht zu bergen / änderte er ſein Geſpräch / und zeigte ihnen eine Waſſer-Orgel / die er erfunden hatte: deren Nutz und Gebrauch er ihnen ſo weitläufftig vorſtellete / daß dieſe Raths-Herren darüber zu lachen ſich nicht enthalten konten / und wieder von ihm gingen / ehe er es ihnen erlaubte / weil ſie ihn nun gar für närriſch zu halten begunten. Er wuſte auch faſt für Angſt nicht mehr / was er thäte.

Weil ſeine Freygelaſſene immer ſchlimmere Poſt brachten / wie es in Rom ſtünde / und wie das Volck je mehr und mehr ungeſcheut über ihn ſchrye / dachte er auf zween Wege / dem bevorſtehenden Unglück zu entgehen: deren einer war / ſich zu wehren / und der andere / zu entfliehen. Er machte auch ſofort / zu beiden / Anſtalt. Etliche ſeiner Freygelaſſenen / die Helius Cäſarinus führte / muſten nach Oſtia reiſen / um ſich der Schiff-Flotte / und des Nimphidius / dem er nicht trauete / zu verſichern. Er ſelbſt aber rüſtete ſich / nach Egypten / und folgends nach Ethiopien zu gehen / wann in Rom alles für ihn verlohren ſeyn ſolte. Er vertrauete ſich ſeiner Teutſchen Leib-Wacht / ſo Hilarius führete: die ihm eine merckliche Probe ihrer Beſtändigkeit erwieſe / indem ſie des Galba Freygelaſſen / den Icelus / auf öffentlichem Marckte gefangen nahmen / und ihn zum Kayſer brachten. Dieſer hatte ſehr zur Aufruhr geholffen / und ſeinen Herrn / den Sulpitius Galba / bey dem Volck beliebt gemacht / auch unter ihnen ausgeſprengt / wie daß Nero den Galba in Hiſpanien habe wollen umbringen laſſen / das ihme / als er ins Bad gehen wollen / kund worden wäre; welches auch Nero nicht läugnen konte.

Nachdem er den Icelus fleißig zu bewahren Befehl ertheilet / wagete er es die folgende Nacht / und ginge verkleidet / mit dem Petronius Turpilianus und ſeinen Freygelaſſenen / ſelbſt zu dem Tigellinus in ſeinen Pallaſt / welcher nicht weit von der Kayſerlichen Burg ware : in Meinung / ihn auf ſeine Seite zu bringen. Dieſer entſahe ſich nicht wenig / als er des Nero gewahr wurde / der ihn alſo anredete: Tigellinus! dauret dich nicht deines Kayſers jetziger Zuſtand? der in ſolcher Gefahr ſchweben muß / mittlerweile du hier in deinem Pallaſt ruhig wohneſt? Wer hat dir dieſe Ruhe geſchaffet / als eben Nero? Wer hat aus dem Bettler-Stande dich erhoben / und dir alle dieſe Güter und Reichthümer verliehen / als eben ich? Solten dieſe Gutthaten nicht ein Gegen-Erkäntniß von dir erfordern? Solteſt du nicht jetzt bemühet ſeyn / mir beyzuſpringen / um mich von der Wuth des Römiſchen Volcks zu erretten? O Tigellinus! wirſt du es auch beſſer finden unter einem andern Kayſer / als du es unter deinem Nero gehabt? Und wird dir Galba das zugute halten / was du unter mir ſo kühnlich thun dürffen?

Nero würde ſeine Rede erlängert haben / wann die vielen Seuffzer und Zähren es nicht verhindert hätten / die ihn ſchier erſticken wolten. Wie er nun auf einen Seſſel ſich nieder gelaſſen / und den Tigellinus beweglichſt anſchauete /

antwortete der ihm gantz kaltſinnig: was verlangt dann Nero von mir / da er wider den Rath und Pövel ſich ſelbſt nicht zu ſchützen weiß? Deinen guten Einrath / mein Freund! antwortete Nero / verlange ich / wie ich mich jetzt bezeigen müſſe? Meine Rathſchläge / antwortete Tigellinus / bekommen mir ſo übel / daß ich es nicht mehr wagen werde / meine Gedancken zu eröffnen. Ach Tigellinus / verſetzte Nero / iſt es nun Zeit / mich zu verlaſſen / um eines haſtigen Wortes willen / ſo ich gegen dir ausgeſtoſſen? Iſt es mir / antwortete jener / wol beſſer ergangen / als andern / die man ins Elend verwieſen hat? Bin ich nicht meiner Ehren-Aempter entſetzt / und habe / als ein gemeiner Bürger / bisher leben müſſen? Ich bekenne mein Unrecht / gab Nero zur Antwort / und bereue es. Ich bitte dich aber / um unſrer alten Freundſchafft willen / du wolleſt dich meiner erbarmen / und jetzt / mehr der genoſſenen Gutthaten / als des wiederigen dich erinnernd / mir in gegenwärtiger Noth beyſpringen.

Es iſt Nero / ſagte Tigellinus / und lächelte / mir viel zu wol bekannt / als daß ich ſeiner Reue trauen ſolte. Es dörffte mir ergehen / wie jenen / der eine erfrohrne Schlange in ſeinem Buſem gewärmet / und ihm durch ſolche Barmhertzigkeit den Todt zugezogen. Bewegen dich dann meine Thränen nicht? fragte Nero: Wir haben beiderſeits / antwortete jener / dem Römiſchen Volck ſo viel Blut abgelaſſen / daß wir dafür noch wol Thränen vergieſſen können. An mich iſt zwar die Reihe noch nicht gekommen / daß ich weinen dörffte: auch wird des Nero Beyſpiel mich klug machen / beſſere acht auf meine Huth und Sicherheit zu geben.

Dieſe entfindliche Reden giengen dem Nero durch die Seele / weil er deren nicht gewohnet war. Doch zwang er ſich / und gieng traurig wieder hinweg / den Tigellinus / nachdem er ihn nochmahls zu guterletzt umarmet / erſuchend / daß er ihn wenigſtens ſeinen Feinden nicht übergeben wolte. Worauf Tigellinus ihn verſicherte / daß er dafür ſich wol hüthen müſte: weil ihn das Volck in gleicher Verdammnüß hielte / da er des Nero Bubenſtücke mit hätte befördern helfſen. Es war dieſes Menſchen Kaltſinnigkeit gegen den Nero ſo groß / daß er ihm auch riethe / zu ſterben: weil der Todt nicht ſo bitter wäre / als man wol meinete. Hierbey lieſſe er nicht die geringſte Betrübnüß ſpühren / und begleitete den Kayſer nicht einmahl / bis an die Pforte des Pallaſtes / ſondern lieſſe ihn / ſammt ſeinen Mitgekommenen / allein fortwandern.

Dem Nero gabe / des Tigellinus Frechheit / noch mehr als vorhin / ſeine Gefahr zu erkennen. Er betrate nun ſo betrübt / als ehmahls verwegen und unbändig / die Gaſſen / und eilete / nicht ſonder ängſtige Furcht verrathen zu werden / dem Kayſerlichen Schloſſe zu. Seine Meinung war geweſen / den Tigellinus zu bewegen / daß er die Soldaten / die dieſen ihren alten Oberſten ſehr liebten / auf ſeine Seite bringen möchte: welches ihm aber mißglücket / und alſo ſeine Angſt um ein merckliches vergröſſert. Weil er demnach wenig Hoffnung mehr ſahe / wandte er ſich zu der Verzweiffelung / und wolte / des Tigellinus rath zu folgen / mit Gifft ihme das Leben nehmen. Und dieſe Gedancken fielen ihm eben zu / als er vor der Locuſta Pallaſt / die zunächſt bey dem Kayſerlichen Schloß wohnete / vorbey gienge. Solte wol auch dieſe / ſagte er zu dem Petronius Turpilianus / mir ihre Hülffe / wie Tigellinus / verſagen wollen? Ich vermeine es ja nicht / weil alle Welt meinen Untergang ſuchet / wird auch Locuſta bereit ſeyn / meinen Todt zu befördern. Petronius antwortete nichts hierauf / ob er gleich / aus allen Umſtänden / nichts rühmlichers für den Kayſer finden konte / als durch ſo ein Mittel einem befahrenden ſchimpfflichen Tode zu entgehen.

Nero pochete ſo lange an der Locuſta Pforte / bis endlich eine Sclavin ihm aufmachte / und ihn vor ihrer Frauen Bette in die Kammer hinein brachte. Dieſe erſchracke überaus ſehr / den Kayſer in ſo ungewöhnlicher Zeit bey ſich zu ſehen: deſſen Geſichte ſie ſo verſtellt fande / daß ihr ſolches noch gröſſers Entſetzen brachte. Verwundere dich nicht / Locuſta! redete er ſie an / einen Sterbenden bey nächtlicher weile vor dir zu ſehen: denn / der den Todt von deinen Händen erwartet / kan etwas ſo betrübtes nicht bequehmer / als in dieſer Stunde / von dir begehren. Ach gnädigſter Kayſer! antwortete Locuſta / die bald verſtunde / was er wolte / bin ich dann nirgend zu beſtimmet / als ſolche Befehle zu entfangen / denen ich nicht gehorſam leiſten kan / ſonder dadurch in der Cäſaren Geſchlecht den betrübten Todt zu bringen? Rücke mir nicht für / antwortete Nero / die ehemahlige Befehle / die ich dir gegeben / und dencke / daß dieſes mein letztes Gebot die vorige wieder ausſöhnen könne. Iſt dann die Verzweifflung / wandte ſie ein / oder die Reue der begangenen Mordthaten / hieran Urſache / daß mein Kayſer Gifft begehret? Keines von beiden / gab er zur Antwort / bringet mich zu der Entſchlieſſung zu ſterben / ſondern der Eckel / länger unter einem ſo undanckbaren Volck zu leben.

Hiemit öffnete Locuſta einen Schranck / der nahe bey ihrem Bette ſtunde / und langete aus demſelben herfür eine Büchſe mit Pulver: das ſie in ein Gefäſſe mit Waſſer / ſo ſie ihr bringen lieſſe / ſchüttete / und dem Nero hinreichte. Er erboſſete in ſich ſelbſt / daß ſie / ihm zu gehorchen / ſo willig ware: und / an ſtatt den zubereiteten Tranck auszuleeren / gab er ihn der Locuſta wieder / ſie nöthigend / ihm die helffte zuzutrincken. Sie gehorchte ihm von Stund an / ſonder ſich deſſen zu weigern: und als ſie die übrige Helffte ihm wieder gegeben / verhöhnete es ihn / daß ein Weib mehr Muth zu ſterben / als er / haben ſolte. Er wolte auch nun den Gifft-Becher anſetzen / als er in einem Spiegel ſein ſelbſt anſichtig wurde: das ihn dann zu ſolchen erbarmen brachte / daß er es ſchade zu ſeyn hielte / einen ſo ſchönen Menſchen zu verderben. Dieſemnach ſchüttete er das Waſſer auf die Erde / und begehrte etwas von dem Gifft in einer Büchſe / um ſich deſſen auf ein andermahl zu bedienen / ſagend / wie ihm die Götter / sonder ſeine Perſohn von Brod zu helffen / noch ein gelinders Mittel in den Sinn gegeben hätten / Rom abzuſtraffen.

Hiermit verlieſſe er die Locuſta / ſich nicht daran kehrend / daß ſie / ihm zu Gefallen / ihr mit Gifft vergeben hatte. Petronius Turpilianus ärgerte ſich nicht wenig an dieſer vorſetzlichen

lichen Boßheit des Nero / und thäte dieſes / daß er ſo beſtändig bey ihm bliebe / allein aus Treue gegen ſeinem Kayſer. Sie kamen damit wieder in den Kayſerlichen Pallaſt / da Nero / an ſtatt zu Bette zu gehen / den Hilarius für ſich fordern lieſſe / und deme in Gegenwart des Petronius und ſeiner Freygelaſſenen / eröffnete / was ihm für ein Mittel / ſich von dem tobenden Volck zu retten / bey der Locuſta eingefallen wäre. Er wolte nemlich die Stadt Rom anzünden / und die wilden Thiere / ſo zu den Luſt-Spielen dieneten / unter das Volck lauffen laſſen: immittelſt nun das Volck mit dem Brand und wilden Thieren zu ſchaffen haben würde / ſolte Hilarius / wie auch Pactius Africanus / einen Theil ſeiner Leib-Wacht nehmen / und alle Raths-Herren in Rom niedermachen / ehe ihnen das Volck oder die wiederſpenſtigen Soldaten im Lager könten zu Hülffe kommen.

Petronius und die andern / hörten ſolches mit entſetzen an / und erbothe ſich jener / um ſich in keinen Verdacht zu ſetzen / daß er dieſen Befehl ausrichten wolte / damit ſolcher keinem andern aufgetragen würde. Es wurde abgeredet / daß Hilarius nicht eher gegen den Rath losbrechen ſolte / bis durch des Petronius Anſtalt Rom im Feuer / und die wilden Thiere unter dem Volck / ſeyn würden. Nero freuete ſich hertzlich / indem er ihm fürbildete / wie er auf dieſe Arth ſich rächen wolte: und wiewol ihm ſolches nicht helffen konte / in Rom ſicher zu bleiben / ſo ſolte es ihm doch / wie er vermeinte / darzu dienen / deſto bequehmer und ungehinderter nach Oſtia / und von dar nach Africa zu gehen. Petronius muſte noch ſelbige Nacht fortgehen / um alles anzuſtellen. Er ſelbſt aber ſammlete alle ſeine Sclaven / wie auch ſeine Pagen und Edel-Leuthe / die beynahe zehen tauſend Mann austrugen / und vertheilte die / neben ſeiner Leib-Wacht / auf alle gefährlichſte Poſten / da man in den Kayſerlichen Pallaſt einbrechen konte. Er vermahnte auch einen jeden / ſich getreu zu erweiſen / und verhieſſe ihnen viel Gaben / unterlieſſe auch nicht / Geld unter ſie auszutheilen.

Annius Fauſtus / und Eprius Marcellus bekamen den Poſten bey dem Kayſerlichen Vor-Hofe / da des Nero groſſes Bild ſtunde. Auf dem Berg Palatinus / ſo weit der in die Ring-Mauer des Schloſſes eingeſchloſſen / wurde Vibius Criſpus geſtellet. Vatinius / muſte die Seite nach dem groſſen Marckt bewahren. Sariolenus Vocula hielte das Thor beſetzet / das auf die heilige Straſſe heraus gehet. Nonius Actianus / nahme die Gegend des Berges Quirinalis unter ſeine Obacht. Ceſtius Severus beſetzte den Eſquilinus / gegen den Plautianiſchen Garten. Aquilius Regulus / ſtellte ſich gegen der Eſquiliniſchen Pforten über. Antiſtius Soſianus / gegen dem Berg Cölius. Hilarius aber und Pactius Africanus / bewahreten das innere Schloß : und des Kayſers Freygelaſſene blieben bey ihm / ſowol mit Troſt als mit Rath ihme beyzuſpringen.

Dergeſtalt vergingen etliche Tage / darinn er weder aß noch ſchlieffe. Als er auch eines Morgens / auf Bitte der Kayſerin / ſich zu Bette legte / lieſſe ihn doch die Angſt nicht ſchlaffen: und muſte ſtets eine Schildwacht auf dem höchſten Orthe des Berges Palatinus ſtehen / um acht zu haben / ob nicht bald das Feuer aufblicken würde / darauf er nun ſchon zween Tage vergeblich gewartet hatte. Er hoffete aber vergebens darauf / weil Petronius Turpilianus nichtes weniger / als dieſes / werckſtellig zu machen gedachte : der ſich zu dem Pontiſchen Mithridates begeben hatte / mit dem er / als ſeinem alten Freunde / überlegte / was bey dieſem Zuſtande zu thun ſeyn würde.

Gantz Rom ware nun wach / und fehlte es dem Volck nur an einem / der ſie recht gegen den Nero anführte. Der Rath ware auch wieder ihn / und ſahe des Volckes Verbitterung gerne : doch hatten ſie verſchiedene Gedancken / wegen ſeiner Auſtilgung / und wegen Wiederbeſetzung des Kayſerlichen Throns. Es ſtimmeten zwar die meiſten auf den Sulpitius Galba / als den Mächtigſten. Diejenigen aber / ſo von dem Tyridates Käntnüß hatten / und auf der

Plautia Urgulanilla Seite waren / wolten dem / und mit ihme der überbliebenen Tochter des Claudius / der Printzeſſin Claudia / zum Thron verhelffen. Daher auch Silius Italicus ſehr dahin riethe / weiter gegen den Nero nicht fortzufahren / bis Agaricus von Maßilien würde zurücke gekommen ſeyn. Andere / die von den noch lebenden Druſus gehöret / wolten deme ſeinen Väterlichen Thron verſchaffen. Cingonius Varro aber / wie auch Gellianus / Clodius Celſus / Mithridates aus Ponto / die Hauptleuthe Antonius Honoratus und Septimius / arbeiteten heimlich für den Nimphidius Sabinus: deme ſie Poſt über Poſt nach Oſtia thäten / und den Volcatius Tertullinus / wie auch den Ruſticus Arulenus / ſo beide Tribunen des Volcks waren / anfriſcheten / dem Pövel in beſtändigem Wiederwillen gegen dem Nero zu erhalten.

Der beängſtigte Nero / ſo matt er auch war / konte dannoch nicht ſchlaffen / und fielen ihme tauſenderley Sachen in dieſer unruhigen Ruhe bey / ſo er zu ſeiner Rettung gebrauchen wolte. Er erinnerte ſich / wie er vordeme in einem güldenen Armband eine Schlangen-Haut getragen / die ehemahls / als er noch ein Kind geweſen / unter ſeinem Haupt-Küſſen gefunden worden / ſo trefflich Glück bringen ſollen: die er aber / als ein Geſchenck von ſeiner Mutter / aus Haß gegen ihr / hinweg gethan / und nun aller Orten unter ſeinen Schätzen ſuchen lieſſe. Er erinnerte ſich auch ſeiner ſonderbahren Göttin / die ihm einsmahls / kurtz vor des Piſons Verrätherey / ein gemeiner Menſch geſchenckt hatte / die als ein kleines Kind geſtalt war / deren zu Ehren er nicht allein eine Müntze ſchlagen laſſen / ſondern auch Opffer gehalten: welches er nun eine weile abgehen laſſen / aber bey dieſem unglücklichen Zuſtande wieder angeſtellet wiſſen wolte. Der Freygelaſſene Neophitus bekame Befehl / nach dieſen beiden Stücken zu ſuchen. Wie aber ſein Ausbleiben dem Nero ungeduldig machte / ſtunde er ſelber vom Bette auf / und eilete nach ſeiner Schatz-Kammer.

Er fande daſelbſt die Kayſerin Statilia Meſſalina/ die durch ihre Leuthe ihre Kleinodien und köſtliches Geräthe einpacken lieſſe. Sie hatte damahls des Kayſers Ankunfft nicht vermuthet/ und entſetzte ſich ſehr darüber: welche Veränderung Nero bald an ihr wahrnahme/ und daher in die argwohniſche Gedancken geriethe/ als wann ſie ihn verlaſſen und mit den Kayſerlichen Schätzen davon gehen wolte. Aber dieſe Einbildung ihm zu benehmen/ zeigete ſie ihm ein Schreiben/ ſo der Raths-Herr Marcus Plautius Silvanus/ der ihr etwas beſchwiegert war/ an ſie abgehen laſſen: darinn ſie gewarnet wurde/ auf ihrer Huth zu ſtehen/ weil der Kayſer in ſeinem Schloß nicht mehr ſicher/ und man ſchlüſſig wäre/ ihn beym Kopff zu nehmen. Nero glaubete ſich ſchon in der Gefängnüß zu ſeyn/ ſolche Furcht gabe ihm dieſe Nachricht: und lieſſe er ſelbſt auf den Palatinus/ um zu ſehen/ ob das Feuer noch nicht aufgienge.

Er ſahe zu nicht geringer Vermehrung ſeiner Angſt/ daß dieſen Poſten der Vibius Criſpus verlaſſen hatte: und wolte der/ da er nach ihm fragte/ ſich nirgends finden laſſen. Der kalte Schweiß brache ihm aus/ wie ſich dergeſtalt ein gefährliches Zeichen nach dem andern herfür thäte. Als er ferner bey den Teichen und ſtehenden Seen in ſeinen prächtigen Gärten vorbey gienge/ ſahe er die Luſt-Schiffe mit Thränen an/ ſo allda ſtunden: welche nun bey einem See-Gefechte/ auf dem Feſt der Fiſcher/ ſo eben eingefallen war/ hätten ſollen gebrauchet werden. Es arbeiteten auch die Leuthe noch fleißig daran: aber er verbothe ihnen ſolches/ wehmüthig ſagend/ die glückſelige Zeit wäre nun nicht mehr vorhanden/ darinn er ſeine Geſchicklichkeit in dergleichen herrlichen Erfindungen den undanckbahren Römern zeigen dörffte. Die Arbeiter weineten hierüber mit ihm in die Wette/ und bezeugeten für allen andern/ daß ſie mit ſeinem Regiment zufrieden geweſen wären. Er gienge von dar fürter/ in ſeine luſtigen Gärten: die er nicht anſehen konte/ ſonder darüber inniglich zu ſeuffzen. Er ſetzte ſich in eine Grotte/ die er wegen der annehmlichen Waſſer-Fälle vor andern allemahl zu erkieſen pflegte / und überdachte allda ſein Elend.

Weil ihm nun ſchwahnete / daß es nichts ſeyn würde / ſich ferner in Rom zu vertheidigen / da Petronius ſeine Zuſage nicht hielte / muſte er auf die Flucht gedencken / und wann er nach Oſtia entkommen möchte / ſich entweder nach Parthien / oder nach Africa zu wenden / einen Schluß faſſen. Zu dem erſten beredete ihn die Gedächtnüß des Tyridates / ſeines Freundes: zu dem andern aber / die vordem geſchöpffte Hoffnung / das Reich Ethiopien zu erobern. Von beider wegen nun ſich zu bereden / ſchickte er den Phaon nach den Printzen Vardanes / und den Aponius nach der Calvia Criſpinilla / die er zu ſich bitten lieſſe. Phaon war in ſeinem Gewerbe glücklicher / als Aponius: maſſen jener den Parthiſchen Printzen brachte / dieſer aber die Calvia Criſpinilla in ihrem Pallaſt nicht antreffen können. Nero ſtreckte dem Vardanes beide Arme zu / als der zu ihm kame / und fragte ihn gleich mit Thränen / ob auch er ihm den Tod geſchwohren hätte? Vardanes antwortete: er wäre ihm viel zu hoch verbunden / als an etwas ſolches zu gedencken; beklagte daneben / nicht allein des Nero Unglück / ſondern auch ſeine ſelbſt eigene Gefahr / da er es kaum wagen dörffen / für dem ergrimmten Volck / hieher zu kommen. Euer Herr Vater / Printz Vardanes! fragte ihn Nero / ſolte der mich wol aufnehmen wollen / wann ich in Parthien zu ihm käme? Die Bündnüß / antwortete der Printz / ſo zwiſchen beiden Kronen iſt / machet mich Glauben / es werde Vologeſes den Römiſchen Kayſer willigſt aufnehmen. Findet dann ihr / mein Freund / fragte Nero ferner / die Sachen allhier ſo gefährlich / daß ich nothwendig mich fortmachen müſſe? Vardanes zoge hierzu die Schultern / und mehrte damit des Nero Furcht dermaſſen / daß er gleich hinweg zu fliehen gedachte.

Indem wurde ihm angemeldet / daß des Jüdiſchen Königs Agrippa Feld-Herr Philippus in Rom angekommen wäre / den Kayſer zu ſprechen. Er wolte ihn aber nicht für ſich kommen laſſen / einwendend / er hätte bereits ſo viel böſe Zeitungen vernommen / daß ihn nach keiner mehr gelüſtete. Wie nun dieſer Philippus alſo abgewieſen worden / und Nero ferner mit dem Vardanes ſeine Reiſe nach Parthien überlegte: kame die erſchrockene Kayſerin / und zeigte ihm noch einen Warnungs-Brieff / den ihr der Raths-Herr Böbius Criſpus zugeſchrieben. Der Inhalt ware / man hätte nun alle Hoffnung verlohren / für den Nero etwas gutes auszurichten: indem der Pövel nicht zu ſtillen wäre / und der Rath ihren Aufſtand billigte / auch alles zu groſſer Gefährlichkeit ſich anlieſſe: darum möchte die Kayſerin für ſich ſorgen / und des Raths Schutz begehren / ehe die Erklährung gegen dem Kayſer erfolgete.

Der beängſtigte Nero laſe noch an dieſem Briefe / als Sariolenus Vocula ihme anſagen lieſſe / wie daß der eine Regierende Burgermeiſter / der Traccalus Turpilianus / vorhanden wäre / ihn zu ſprechen. Ach liebſten Freunde! rieffe Nero / und rauffte ſein Haar aus / ſchützet mich in dieſer Noth / oder es iſt mit mir geſchehen. Sie redeten ihm alle zu / daß dieſe Anſprache des Burgermeiſters ein gutes Zeichen ſeyn würde: es wolte aber bey ihm nichts verfangen / und muſten ſie dem Traccalus Turpilianus ſagen / wie daß Nero im Kayſerlichen Schloſſe ſich nicht mehr befände / ſondern hinweg wäre. Er machte ſein Ubel hiemit noch ärger: maſſen / als dem Rath dieſe Zeitung kund wurde / die noch übrige Verehrung / die ſie für den Nero / als ihren Kayſer / gehabt / ſich gantz verlohre. Und wiewol man / die Nachricht hiervon / vor dem Römiſchen Volck noch wolte verborgen halten / ſo erfuhren es doch viele / noch an ſelbigen Tage / welches dann verurſachte / daß ſie alſofort zum Kayſerlichen Vorhofe einbrachen / und den Eprius Marcellus von ſeinen Poſten wegjagten / ob der ſchon ſich anfänglich zur Gegenwehr ſetzete.

Das Geſchrey von dieſem Getümmel kame bald für den Nero: der nun alles aufgebend / die Statilia Meſſalina umarmete / und mit dem Vardanes / Sporus / Phaon / Epaphro-

Epaphroditus / Neophytus / Spicillus und Hilarius / in einem Garten-Keller ſich verſteckte : damit die ankommende ihn nicht finden möchten. Man ſuchte ihn aber nicht / weil man ihn daſelbſt nicht mehr vermuthete / und würde es bloß auf ein Plündern und Rauben ausgeſchlagen ſeyn / wann der Rath / dieſes erfahrend / nicht gleich die beiden Tribunen / als den Ruſticus Arulenus / und den Volcatius Tertullinus / dahin geſand hätte / allem Unweſen zu ſteuren. Es kame ein Gerüchte aus / als wäre Nero nach Egypten geflohen : daher die Soldaten einhellig nach dem Galba rieſſen.

Der Rath lieſſe / bey dieſem Unweſen / der Kayſerin Statilia Meſſalina alles gutes und ſichern Schutz entbiethen : weil ihnen bewuſt war / daß ſie an des Nero Bubenſtücken keine Schuld hatte. Dieſe Armſeelige / fande ſich nun / nach ſo kurtz genoſſener Kayſerlichen Würde / in dem elendeſten Zuſtande / und lieſſe / in ihrem groſſen Schrecken / den Rath erſuchen / daß man ſie in der Kayſerlichen Burg noch möchte bleiben laſſen / ſo man ihr auch bewilligte / und erlangte ſie hiedurch ſo viel / daß Nero etwas ſicherer bliebe / und das Römiſche Volck abgehalten wurde / in den Kayſerlichen Pallaſt weiter einzubrechen. Weil aber beide Tribunen mit einer ſtarcken Wache den Pallaſt der Kayſerin bewacheten / als fande ſie keine Gelegenheit / zum Nero wieder zu kommen.

Dieſer hielte ſich / das übrige vom Tage / in ſeinem Garten-Keller auf : allwo und zwar gegen dem Palatiniſchen Schloß-Thore / die Teutſche Leib-Wacht des Kayſers / wie auch ſeine andere getreue Edelleuthe / Pagen und Sclaven / ſich zuſammen hielten / um dem Kayſer beyzuſtehen / wann ihm ſolte was angemuthet werden. Er beſchloſſe nun / gegen die Nacht durchzugehen / und zwar in die Servilianiſche Gärten / ſo an der Tyber liegen : in Meinung / allda zu Schiff nach Oſtia fortzukommen. Seine Freygelaſſene / ſammt den Vorerwehnten / und allen denen / die die Poſten auf dem Schloß an allen Seiten beſetzen müſſen / machten ſich mit ihme davon / und kamen zum Schloſſe hinaus/ ohne daß jemand etwas davon innen wurde. Weil Nero der Locuſta Pallaſt vorbey gehen muſte / fiele es ihm noch ein Lachen / daß er dieſelbe ſo geſchwinde in die andere Welt geſchicket hatte/ da ſie ſeinen Tod zu erleben vermeinet. Er entſahe ſich auch nicht/ dieſes dem Vardanes und Nonius Actianus zu erzehlen : das dann jenem ſo wol gefiele / als ſehr es dieſen ärgerte.

Nero gienge zwiſchen dieſen beiden / und ware ſchon ziemlich ferne vom Schloſſe / als ihm der König von Ethiopien/ der ſogenandte Jubilius / zu Gedächtnuß kame/ deſſen er in dieſer Verwirrung vergeſſen / und ihn alſo zurück gelaſſen hatte. Er hätte ihn zwar gerne bey ſich gehabt / um ſich ſeiner zu bedienen/ wann etwan nach Africa ſein Weg würde gehen müſſen. Er fande aber gefährlich / nach ihm zurück zu ſenden / und lieſſe alſo ſolche Gedancken fahren. Er war / in ſeinem höchſten Unglück / noch ſo glücklich / daß er keinen Anſtoß auf der Gaſſen erlitte / und ſicher in die Servilianiſche Gärten ankame. Seine Freunde riethen ihm daſelbſt / daß er zu Bette gehen ſolte ; denen er dann gehorchete/ zumahl es nun ſchon die fünffte Nacht war / daß er kein Auge zugethan hatte. So bald er eingeſchlummert war/ ſtahle ſich Vardanes von dar hinweg / weil ihm dieſer Handel nicht anſtunde / und ſuchete ſeinen Schutz bey der Criſpina : die ihn auch heimlich in ihren Pallaſt aufnahme/ und für dem tobenden Pövel bey ſich verborgen hielte.

Mit anbrechendem Morgen erſcholle nun durch die gantze Stadt / daß Nero aus dem Kayſerlichen Schloß entwichen wäre : da dann ſeine Furcht des Pövels Kühnheit ſtärckte / und vermochte der Rath / der es ſpäth erfuhre/ nicht zu verhindern/ daß nicht das Volck Hauffenweiſe in das Kayſerliche Schloß eingebrochen / auch / den Ruſticus Arunus und Volcatius Tertullinus wenig achtend / allen Muthwillen allda zu verüben angefangen hätte. Sie ſchryen insgeſamt/ von ihrer Freyheit/ von des Nero Tod / und von einem andern Kayſer : da dann Galba die meiſten Stimmen hatte/ wiewol des Nimphidius und Verginius Nahmen auch gehöret wurden. Silius Italicus/ Traccalus Turpilianus/ und Suetonius Paulinus waren eben bey der Plautia Urgulanilla/ als das Gerüchte von dieſem abermahligen Einbruch in des Kayſers Hof/ bey ihnen erſcholle. Sie hatten eben wegen des Tyridates ſich berathſchlaget/ und der Burgermeiſter Traccalus Turpilianus/ damit ſie den ſicherſten und gelindeſten Weg mit dem Nero giengen/ ihme vorigen Tags andeuten ſollen/ daß/ weil er den Tyridates zum Cäſar und Nachfolger am Reich ernennet hätte/ er dem gantzen Rath und dem Volck ſolches eröffnen/ und ſich freywillig des Reichs begeben ſolte.

Die Kayſerin Statilia Meſſalina zu ſchützen/ und auch des Kayſerlichen Schatzes ſich zu verſichern/ ſandten beide Burgermeiſter den Suetonius Paulinus/ wie auch den geweſenen Stadt-Pfleger/ den Flavius Sabinus/ mit einer Anzahl wolbewehrter Soldaten dahin: die zu rechter Zeit ankamen/ maſſen eben das unbändige Volck ſeinen Grimm/ den ſie gegen dem Nero trugen/ an der Kayſerinn ausüben wolten. Sie hätten ſich auch nicht bändigen laſſen/ wenn der Rath/ der ſich inmittelſt auf das Capitolium verſamlet/ ihnen nicht verheiſſen hätte/ den Nero/ ſo ferne der nicht nach Egypten entkommen/ ihnen zu lieffern/ auch nach dem Sulpitius Galba nach Hiſpanien zu ſchicken. Der Freygelaſſene Icelus/ den das Volck aus ſeiner Gefängnüß erlediget/ ware der/ ſo hierzu am meiſten antriebe. Als in ſolchem Getümmel aus dem Prätorianiſchen Heer-Lager die Soldaten häuffig herzu kamen/ reitzte Antonius Flamma dieſelben an/ daß ſie beſtändig den Sulpitius Galba zum Kayſer begehren ſolten: welches ſie auch einhellig thäten/ und mit ihrem Geſchrey ſo lange anhielten/ bis ſie deswegen neue Verſicherung vom Rath erlangeten.

Wiewol nun des Printzen Druſus Wirth der Arrius Antoninus/ alles/ was in Rom fürgienge/ vor ihm zu verheelen vermeinte/ konte doch etwas ſo groſſes ihme nicht verborgen bleiben: maſſen ihm die Pythias alles ſagte/

und ſein eignes Vorhaben mit ihrem Einrath ſtärckte / daß er / ſo ſchwach er auch noch war / in ſeiner Mutter Pallaſt ſich wolte bringen laſſen / um bey dieſer Zeit / wegen der Nachfolge am Reich / nichts zu verſäumen. So überdrüßig er des Lebens war / ſo ſehr triebe ihn doch hierzu ſeine angebohrne Großmuth / die Beherrſchung der Welt nicht aus Handen zu laſſen. Wie nun Arrius Antoninus nicht zu Hauſe / ſondern bey den andern Raths-Herren war / beſtellete Pythias ihres Herrn Seſſel-Trägere / den Druſus / wie auch den Leib-Artzt Crinas / nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt zu bringen. Sie muſte aber / mit nicht gemeiner Befremdung / vernehmen / daß ſelbige ſich deſſen weigerten / einwendend / wie ihnen von ihrem Herrn ausdrücklich befohlen wäre / den Fremden nicht aus dem Pallaſt zu laſſen. Druſus / als Pythias ihm ſolches berichtete / urtheilete daraus viel gefährliches / und / daß Arrius Antoninus durch dieſe Einſchlieſſung ſein zum Kayſerthum habendes Recht hintertreiben würde.

Crinas / deme er ſich auf Einrath der Pythias geoffenbahret / bothe ſich an / für ihm nach der Kayſerin ſeiner Mutter zu gehen / und ihr ſein daſeyn und ſeine Angelegenheit fürzubringen: welches Druſus zwar geſchehen lieſſe / wiewol ihm ſeiner Mutter ſtetserwieſene Kaltſinnigkeit / nichts gutes für ihn hoffen hieſſe. Um deswillen gabe er dem Crinas zugleich ein Gewerbe mit / an den Burgermeiſter Silius Italicus: als zu welchem ſein Vertrauen in dieſer Sache viel gröſſer war / als zu ſeiner eigenen Mutter. Crinas / der ſtets ein treuer Diener der Kayſerin Octavia geweſen / wolte auch nun / ihrem Bruder Dienſte zu thun / dieſe Gelegenheit nicht verſäumen / und gienge gleich nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt: die eben mit der Julia Procilla überlegte / was bey dieſem gefährlichen Zuſtande für den Tyridates zu thun ſeyn würde.

Als Crinas bey ihr angemeldet und fürgelaſſen worden / legte er ſein Gewerbe ab: wie nemlich der Printz Druſus / ihr Sohn / in des erwandten Burgermeiſters Arrius

Antoninus Pallaſt ſich befände / dahin er / nachdem er die Ehre gehabt von ſeiner Mutter in Oſtia beſuchet zu werden/ von dem Sicenna wäre gebracht worden. Und wiewol er bey jetzigem Zuſtande der Stadt Rom ſelber gerne mit ſeiner Mutter ſich mögen bereden / was ihnen zu thun ſeyn würde/ ſo hätte er doch nicht aus dem Pallaſt kommen können/ und ihn deswegen abgeſchickt/ bey ihr zu vernehmen/ wie ſie vermeinte/ daß ſeine Anſprache zum Reich nunmehr dem Volck und Rath ſolte kund gethan werden.

Plautia Urgulanilla begriffe ſich gleich/ wie ſie dieſen Fürtrag des Crinas beantworten ſolte / und ſagte zu ihm: es ſolte ihr Sohn ſich nur gedulden / es wäre noch nicht Zeit/ daß er ſich kund gäbe / und je ſtiller und eingezogener er ſich halten / je beſſer es für ihn ſeyn würde. Sie brachte dieſe Worte mit ſolcher Kaltſinnigkeit vor / daß Crinas ſich würde darüber verwundert haben / wann ihm Druſus ſolches nicht zuvor geſaget hätte. Als er demnach hier ferner nichts auszurichten vermochte / gienge er von dar/ um ſeine Botſchafft auch bey dem Silius Italicus abzulegen. Er konte aber zu dieſem ſo bald nicht kommen/ weil der ganze Rath noch beyſammen war / und muſte er etliche Stunden vergebens warten. Dieſes gabe ihm Anlaß/ inzwiſchen nach des Nero Hof zu gehen / um zu ſehen/ was allda fürlauffen möchte.

Es hatte ſich eben daſelbſt eine neue Unruhe angeſponnen / indem die Wacht unter dem Ruſticus Arulenus etlicher Manns- und Weibs-Perſohnen gewahr worden / die aus einem von des Nero Garten-Häuſern heraus geſchlichen/ und durch das Thor / gegen den Berg Viminalis über / davon gekommen waren. Weil ſie nun vermeinten / dieſes wäre der Kayſer und die Kayſerin geweſen / wurde daher alles wach / und entſtunde ein Geſchrey / man hätte den Nero geſehen / der ſich nach dem Berg Viminalis gewendet. Statilia Meſſalina / um ihre Perſohn zuvertheidigen/ muſte ſich aus einem Fenſter ſehen laſſen. Wie man hierauf den Garten-Pallaſt aller Orthen durchſuchet / daraus dieſe

Unbekandte gegangen waren / fande man darinn etliche Sclaven: die auf ſcharffes Zureden ausſagten / wie daß der Kayſer in dieſem Pallaſt einen König hätte gefangen gehalten / den er ſelbſt zu Zeiten beſucht / und wären vor ungefehr zwey Stunden etliche Frauen-Perſohnen von des Nero innern Pallaſt-wärts dahin gekommen / die ſich dieſem König kund gegeben / und nach der Pforte Viminalis mit ihm davon gegangen wären. Weil dieſes fremde Dinge waren / als kehrte ſich das Volck nicht groß daran: es ward aber doch gleich den beiden Regierenden Burgermeiſtern angemeldet / die nun wieder aus dem Rath in des Silius Italicus Pallaſt zuſammen gekommen waren.

Crinas gienge mit dahin / um ſein Gewerbe anzubringen. Aus dem Bericht / welchen Ruſticus Arulenus ihnen thun laſſen / wolten die Burgermeiſtere faſt vermuthen / ob wäre dieſer gefangene König der Tyridates geweſen. Es machte ihnen dieſe Zeitung viel Nachdenckens / bis ſie ſich des Jubilius erinnerten. Als ſie nach dieſem in ſein erſtes Gefängnüß Tullianum ſchickten / erfuhren ſie / daß für etlichen Wochen der Kayſer ihn heimlich abholen laſſen / woraus ſie urtheilen / daß dieſer dergeſtalt würde durchgegangen ſeyn. Als endlich Crinas ſeine Zeit abgeſehen / den Burgermeiſter allein zu ſprechen / meldete er ihm an / was ihm der Printz Druſus ſagen lieſſe / wie ſehr er nemlich ihm vertrauete / daß er auf ſeiner Seite ſeyn / auch / wie er ihm bereits ſeine Zuneigung ſpühren laſſen / in derſelben fortfahren / und ihm nunmehr des theuren Claudius Thron zuwege bringen helffen würde.

Silius Italicus hörete dieſes mit Beſtürtzung an / und da er wie auch die andern / ſo nun des Druſus wahre Beſchaffenheit wuſten / es für gut angeſehen / ihm nicht zu melden / wer er wäre / damit nicht dadurch die Teutſchen und Gallen in ihrer Hoffnung geſtärcket würden / dieſem wahren Italus zum Kayſerlichen Thron zu verhelffen / als verſchwiege er dem Crinas des Printzen rechte Geburth / und ſagte ihm allein: es wäre höchſt daran gelegen / daß der ſich heimlich hielte / und noch viel zu früh / der Welt zu eröffnen / daß Druſus lebte. Er ſolte nach dieſem ſchon mehr Käntnüß hievon bekommen : inzwiſchen möchte er ruhig ſeyn / und ihn für ſeinen Freund erkennen.

Crinas wolte viel hiergegen einwenden : aber Silius Italicus bliebe bey ſeiner einmahl gegebenen Antwort / und um dem Crinas zu verwehren / daß der vom Druſus kein Gerüchte unter das Volck bringen möchte / maſſen er ſich vernehmen laſſen / daß ſolches höchnöthig ſeyn würde / die Zueignung gegen dem Sulpitius Galba zu verhindern: ſchriebe er gleich einen Zettel an den Arrius Antoninus / und thäte dem zu wiſſen / was Crinas mit ihm geredet / mit Erinnerung die Anſtalt zu machen / daß dieſer Artzt aus ſeinem Pallaſt nicht mehr kommen konte / damit in Rom keine neue Unruhe entſtehen / noch ſie in ihrem bewuſten Fürhaben verhindert werden möchten. Dieſer Brieff kame / in des Arrius Antoninus Pallaſt / mit dem Crinas faſt zugleich an / der dann / begehrter maſſen / die Anſtalt machte. Druſus geriethe nun / nachdem ihme Crinas dis alles berichtet / in ſorgliche Gedancken / was man wol mit ihm fürhaben möchte.

Es vergliche ſich aber ſeine Unruhe bey weitem nicht mit des Nero Hertzens-Angſt: welcher / nach vielen Schreck-Träumen / erwachete / und nun auf tauſend Dinge dachte / wie er ſich retten wolte. Die Luſt nach Parthien vergienge ihm / wann er ſelbiges Kriegeriſche Volck ihm fürſtellete / die ſeine Beluſtigungen im Singen / Rennen / Fahren / und andern dergleichen weichlichen Ubungen / verlachen wurden. Nach Africa hatte er zwar mehr Sinnes : weil aber Calvia Criſpinilla ihn auch verlaſſen / die des Africaniſchen Stadthalters / des Clodius Macers / groſſe Freundin war / als konte er auch daſelbſthin keinen Weg finden. Er lieſſe aber noch eine kleine Hoffnung in ſich aufglimmen / daß das Volck zum Erbarmen möchte zu bewegen ſeyn / wenn er in Trauer-Kleidern bey den Roſtris erſcheinen / und um Gnade bitten würde.

Eine bewegliche Rede an das Volck zu verfaſſen / lieſſe er ihm Schreib-Zeug bringen. Es wolte aber / wegen ſeiner Gemüths-Verwirrung / nicht recht und alſo flieſſen / wie es wol ſeyn ſollen / und löſchete er ja ſo viel wieder aus / als er ſchriebe. Dann er wolte / in dieſer Rede / bald dem Sulpitius Galba ſich unterwerffen / bald alle ſeine begangene Mord-Thaten mit der Nothwendigkeit entſchuldigen / die ſchweren Auflagen und die Verſchwendung der Cammer-Güther auf die vorige Kayſere bringen / und ſolche durch künfftige Beſſerung zu erſetzen / verſprechen / auch wann man ihn ja in Rom nicht mehr dulden wolte / ſich damit befriedigen laſſen / wann er Stadthalter in Egypten ſeyn möchte.

Dieſen letzten Einfall bekame er / als er Ethiopiens ſich erinnerte / und muſte ihm Epaphroditus Trauer-Kleider holen / die er in dieſem prächtigen Garten-Hauſe / unter andern Haus-Geräthe / in Schräncken bewahren laſſen. Mit Thränen zoge er dieſelben an / und gebothe dem Hilarius / ihme mit ſeiner Leib-Wacht zu folgen. Wie er aber bis an die Pforte des Gartens kam / ſtutzte er / und fragte den Hilarius / ob er wol meinte / daß er ſicher würde durchkommen können / bis auf den Marckt / da die Reden an das Volck gehalten werden. Hilarius ſchüttelte hierzu das Haupt / und wolte nicht gut dafür ſagen : wodurch der furchtſahme Nero bewogen wurde / wieder umzukehren. Er gedachte / entweder des andern Morgens / ehe ſich der Pövel häuffig auf der Gaſſen würde finden laſſen / dieſes ſein Fürhaben ins Werck zu richten / oder ſich nach Oſtia zu wenden. Dorthin dorffte er es dannoch nicht wol wagen / bis Helius Cäſarinus wieder zurücke gekommen / und ihm den Zuſtand der Schiff-Flotte würde eröffnet haben.

Theils aus Betrübnüß / theils des andern Tags deſto munterer zu ſeyn / legte er ſich wieder zu Bette / und miſſete den Printz Vardanes nicht : maſſen ſeine Verwirrung ſo hefftig war / daß er unter all zu vielen Gedancken alles vergaſſe was fürgienge. Es folgten aber dem Exempel dieſes Parthiſchen Printzen / faſt alle die andern / die bis daher bey dem Nero ausgehalten hatten. Dann wann ſie überlegten / in was Gefahr ſie ſich hierbey ſetzeten / und wie ſie doch nur einem undanckbahren dieneten / der / wann er ſchon könte / es ſie doch nicht würde genieſſen laſſen / giengen ſie einer nach dem andern davon: alſo daß / auſſer ſeinen Freygelaſſenen / niemand bey ihm bliebe. Die Finſternüß dienete ihnen / deſto füglicher hinweg zu kommen. Wie nun Nero um Mitternacht erwachete / und nach dem Hilarius rieffe / der in ſeiner Kammer ſchlaffen ſollen / ware niemand / der ihm antwortete. Ihn misdünckte gleich hierbey / und da er noch etliche Sclaven in dem Vor-Zimmer ermuntert / und die hinaus geſand hatte / erfuhre er durch ſie / daß ſeine Leib-Wacht hinweg wäre.

Er ſchickte ſofort nach ſeinen Freunden / die rund um ihn her in verſchiedenen Garten-Häuſern ſich aufgehalten / bekame aber keine Antwort zurücke. Daher er ſelbſt barfuß / wie er aus dem Bette gekommen / umher lieffe / und bey ihnen anklopffte: aber keiner wolte aufmachen / weil ſie nicht mehr vorhanden waren. Er rieffe dem Bardanes / dem Eprius Marcellus / den Vatinius / Sariolenus Vocula / Pactius Africanus / und andern: aber niemand war / der ihm antwortete. Ja / wie er gantz erſchrocken nach ſeinem Garten-Hauſe wiederkehrte / befande er / daß man ihm in der kurtzen Zeit / die er aus geweſen / alles geraubet und hinweg geſtohlen hatte. Die Tapezereyen waren von den Wänden / das Silber-Geſchirr von den Nacht-Tiſchen / auch ſogar ſeine Kleider hinweg: daß / wie er nach der güldenen Gifft-Büchſe ſuchen wolte / um ſich deren in dieſem verzweifelten Stande zu bedienen / auch dieſe verlohren war.

Es gienge ihm ſolches ſo nahe / daß er den Fechter Spicillus / den er ſtehen ſahe / anrieffe / ihm das Leben zu nehmen. Weil Spicillus ſich weigerte / ſeine Hand an den Kayſer zu legen / ſahe er ſeine Freygelaſſene an / ſie damit um dieſen Dienſt erſuchend. Auch dieſe wolten dem Befehl nicht nachkommen / und riethe ihm Phaon / er möchte ſich zu Schiff ſetzen / und nach Oſtia fortgehen. Dieſes wolte er zwar Anfangs nicht thun/ und beſchwehrte ſich/ daß er weder Feind noch Freund hätte. Wie er aber etwas nachgeſonnen/ lieſſe er nach der Tyber zu/ woſelbſt er die Schiffe/ ſo zu ſeiner Flucht dienen ſollen/ anlegen laſſen/ die er dann ja ſo wenig mehr zur Stelle fande. Er gedachte nun ſich zu erträncken/ und war eben fertig/ in den Fluß zu ſpringen/ als ihm gählings einfiele/ daß er ſich noch wol irgendwo retten und verbergen könte/ und ſeines Lebens noch ſchonen müſte. Wer weiß/ ſagte er bey ſich ſelbſt/ ob nicht eine kleine Abweſenheit die erzürneten Römer wird beſänfftigen können/ und ob nicht der Delphiſche Ausſpruch meine Jahre gemeinet/ die ich erleben ſoll? Es komme dann wie es wolle/ ſo iſt es Zeit genung/ den Todt zu erwehlen/ wann keine Hoffnung des Lebens mehr übrig bleibet.

Wie er nun dieſe ſeine Gedancken/ dem Phaon eröffnet/ bothe der ihm ſeinen Mayer-Hoff an/ da er verſchiedentlich geweſen war: welches er in der Angſt annahme/ und/ ſich in dieſen Gärten keinen Augenblick mehr ſicher achtend/ ſetzete er ſich/ alſo barfuß/ auf ein heßliches Bauren-Pferd/ das dem Gärtner zuſtunde. Er hatte keine andere Kleidung an/ als ſeinen Nacht-Rock: worüber er eines Soldaten alten abgenützten Reit-Rock wurffe/ und unbekant zu bleiben/ ſein Haupt mit einem Schweiß-Tuch verhüllete. Viere ſeiner Leuthe/ als der Phaon/ Epaphroditus/ Neophitus und Sporus/ ritten mit ihm hinaus: und dorfften diejenigen/ ſo zurücke blieben/ es nicht wiſſen/ wo ihr Weg hinginge/ damit er nicht verrathen würde. Es ware ſchon in der Morgen-Demmerung/ als Nero die Servilianiſchen Gärten verlieſſe: und entſtunde indem ein grauſames Donner-Wetter/ wofür er ſich jederzeit ſehr zu fürchten pflegte/ daher ſolches ſeine Todes-Angſt vermehren muſte. Ein ſchreckliches Erdbeben folgte darauf/ und ſchiene es/ daß auch die Natur ſelbſt und alle Elemente gegen den Nero zu Felde ziehen wolten.

Als er nahe bey dem Numentaniſchen Thor an das Heer-Lager der Soldaten kame/ muſte er Schmertz-entfindlich hören/ wie die Soldaten rieffen: es lebe Sulpitius Galba / und ſey ewig verflucht der Lotter-Bube Nero! welches dann in ihm Scham / Furcht und Zorn erweckte: wiewol er an dieſe letztere Gemüths-Bewegung nicht recht gedencken dorffte / weil ihm alle Gewalt ſich zu rächen entzogen war.

Des Phaons Mäyer-Hof / lage vier Meilen von Rom / zwiſchen der Salariſchen und Numentaniſchen Heerſtraſſen / und wie ihnen verſchiedene Leuthe auf dieſem Wege / ehe ſie dahin kamen / begegneten / fragten ſie den Nero und ſeine Geſellſchafft / was es in der Stadt gutes neues von dem Nero gäbe / und ob ſie denſelben etwan verfolgten? Phaon / der für den Nero antwortete / bejahete ſolches / daß ſie nemlich den Kayſer ſucheten: darzu ihnen dann die Vorbeygehenden Glück wünſcheten / und alle groſſe Freude erwieſen / daß einmahl das Römiſche Volck ſich ermannet hätte / dieſen Blut-Hund und weibiſchen Kayſer abzuſtraffen. Die Götter verleyhen / ſagte einer / daß dieſer Hencker ſo vieler Edlen Römer und Römerinnen ſeine wolverdiente Straffe erlangen möge / und ſtünde es zu erwünſchen / ſo wolte ich / daß man ihm ſo viel Tödte anthun könte / als viel unſchuldige Leuthe er hingeopffert hat.

Dieſer Reiſende wandte ſich eben von ihnen / als er dem Nero einen ſolchen Wunſch auf den Weg gegeben: daher er nicht ſahe / was damahls dieſem Beängſtigten begegnete. Dann wie deſſen Pferd für einem todten Aaſe / das eben im Wege lage / ſich ſcheuete und ſich bäumete / fiele ihm der Schweiß-Tuch ab / damit er ſein Haupt bedeckt hatte: da dann ein alter Soldat / der eben vorbey gienge / und ehmahls unter ſeiner Leib-Wacht gedienet / ihn erkennte / und als ſeinen Kayſer grüſſete. Verrathe mich nicht! ſagte Nero zu ihm: der ihm dieſes auch verhieſſe; und rannte er damit voll Angſt fort / bis er an den Mayer-Hof gelangte.

Es wurde nicht rathſam befunden / daß er öffentlich hinein ginge / weil die Leuthe im Hauſe ihn alle wol kenneten. Demnach ſtiege er ab / und lieſſe ſich durch einen Umweg führen / der voll Diſteln und Dornen. Weil er barfuß war /

konte er da nicht ſtehen: darum legte er ſeinen Rock unter die Füſſe / und wartete alſo / bis daß das Hauß von hinten zu eröffnet worden. Weil aber das eine weile ſich verzoge / erinnerte ihn Phaon / ob er ſich inzwiſchen in die nächſte Sand-Grube verbergen wolte: welches er aber gantz übel nahm / vorgebend / wie er nicht begehrte lebendig unter die Erde zu kriechen. Als ihn eben ſehr dürſtete / ſchöpffte er Waſſer mit der Hand aus einem Sumpffe / und ſagte: dieſes iſt nun das herzliche gekochte Waſſer / das Nero zu trincken gewohnet iſt. Epaphroditus tröſtete ihn / daß es bald beſſer werden würde: worauf er nichts antwortete / und die übrige Zeit / indem er alſo warten muſte / damit verbrachte / daß er die Dorn-Spitzen / die in ſeinem Rocke waren hangend geblieben / auspflückte.

Nachdem endlich der Keller eröffnet worden / muſte er auf Händen und Füſſen hinein kriechen: Dann in den Hinter-Hof hinein zu gehen ware zu gefährlich / weil daſelbſt eben viele von des Phaons Sclaven ſich einfunden / die nicht würden geſchwiegen haben / wann ſie den Kayſer allda geſehen hätten. Er war ſo müde und abgemattet / daß er ein Bette verlangte: ſo ihm ſchmutzig genung bereitet wurde. Und ob er gleich dabey Hunger hatte/weigerte er ſich doch grobes Land-Brod zu eſſen: wiewol er / da der Durſt ihn abermahls ſo ſehr antrate / warmes Waſſer zu trincken ſich nicht erwehren konte / das er aber mit groſſem Unmuth und Vergieſſung vieler Thränen zu ſich nahme. Er wolte hierauf etwas allein ſeyn: darinn man ihm willfahrte. Aber er bliebe nicht allein / indem ihn dünckte / daß alle die Seelen derjenigen / die er unſchuldig hatte hinrichten laſſen / aus der Erden herfür kämen und ihn ängſtigten. Die ſo er am meiſten bedaurete / als die Antonia / Octavia und dem Britannicus / ſahe er alleine nicht: die er ſonſt um Verzeyhung würde gebeten haben.

Hiernächſt finge ihm ſo erſchrecklich an zu grauen / als er das noch anhaltende Donner-Wetter und Erd-Beben vernahme / daß er dem Sporus rieffe / zu ihm zu kommen. Dieſer ermahnte ihn / er möchte doch durch den Todt ſich der Schande entreiſſen / die ihm bevor ſtunde: das er zwar beachtete / aber / ſo lang es nur müglich / zu verſchieben gedachte. Jedoch ſeine Todes-Gedancken zu erweiſen / rieffe er ſeine übrige drey Gefärthen auch hinein / und begehrte an ſie / eine Grube nach der länge ſeines Leibes auszugraben / und Marmor-Steine / wo ſie zu finden / wie auch Waſſer und Holtz zu ſeiner Begräbnuß / herbey zu bringen. Dieſes alles beſtellte er mit vielen Thränen / dabey ſagend: **O Jupiter! was für einen Künſtler verliehrt die Welt an mir!**

Phaon wurde damit in ſeinen Mayer-Hof zu kommen beruffen: da der Nero etwas ſtill bliebe / und ſeinen jetzigen elenden Zuſtand bey ſich überlegte / indem ſeine Hof-Statt nunmehr in drey oder vier Freygelaſſenen beſtunde / da er kurtz vorher ſo viel tauſend Edle um ſich gehabt / denen er gebiethen können. Hierbey fiele ihm das letzte Schau-Spiel ein / das er dem Volck auf der Schau-Bühne fürgeſtellet / da er ſo ſchändlich verſtummen müſſen: und gedachte / wie er nur gar zu warhafftig ſeine jetzige elende Perſohn fürgeſtellet hätte / indem es nun alſo eintraffe / daß ſeiner Verwandten und anderer vergoſſenes Blut ſein Verderben begehrte. Bey ſolchen traurigen Gedancken / erſchracke er ohn unterlaß / fuhre in einander / und konte kein Hund bellen / oder Hahn krähen / daß er nicht gedacht hätte / es kämen ſeine Häſcher / die ihn fahen und für Gericht führen wolten.

Der gantz entſtellte Phaon kame bald wieder zu ihme: dem er es bald anſahe / daß er ein neues Anliegen hatte. Er trug Brieffe in der Hand / die ihm Nero gleich abnahme / und aus denſelben laſe / wie Aponius den Phaon berichtete / daß nunmehr der Rath ihn für Feind erklähret hätte / und er demnach aller Orthen geſucht würde / dem Herkommen nach abgeſtrafft zu werden. Worinn beſtehet dann dieſe Straffe? fragte Nero mit bebender Stimme. Es wird / antwortete Phaon / ein ſolcher Ubelthäter nackend ausgezogen / ſein Kopff an einen Galgen feſt gemacht / und er alſo mit Ruthen zu tode gepeitſchet. O wehe! rieffe hierauf Nero / und fiele damit zurück auf den Boden.

Man muſte ihm alſofort zweyen Dolche bringen: die verſuchte er / ob ſie auch ſcharff wären / ſteckte ſie aber wieder bey / ſagend / ſeine Sterb-Stunde wäre noch nicht gekommen. Hiemit lage er in ſtetem Hertzſchlagen auf der Erde/ und wrunge ſich wie ein Wurm. Als ihn auch dünckte / Sporus weinete nicht genung / ſtreckete er dem die Hand zu/ und ermahnete ihn / ſein Elend doch recht zu beklagen. Bald wandte er ſich zu den andern / und bathe ſie / es möchte ihm doch jemand mit einem guten Sterb-Exempel vorgehen: zu dem Ende er ihnen auch die Dolche hinreichete. Als aber niemand Luſt darzu erwieſe / ſchalt er ſowol auf ihre/ als auf ſeine eigene Zaghafftigkeit/ und ſagte: **Schändlich habe ich gelebet / ſchändlich bezeige ich mich im Tode. Es ziemt dir nicht Nero! zeige ein Gemüthe / daß deiner Vor-Eltern werth ſey / und entreiſſe doch ſelbſt dieſem Elende.**

Es würde dieſe Vermahnung es doch nicht bey ihm ausgemacht haben / wann er nicht an dem Pferdgetrappel wahrgenommen hätte/ daß die Reuther kämen /ihn zu ſuchen. Es fiele ihm hierbey ein Vers aus dem Homerus ein / den er zitterend herſagte:

Es kommt mir zu Gehör das Trappen ſchneller Pferde/
Ihr Schnauben wirfft den Staub der aufgetriebnen Erde.

Hiemit gabe er ſeinen Freunden eine traurige gute Nacht/ und bathe ſie zu guterletzt / zu verwehren / daß ihm ſein Haupt nicht abgeſchlagen würde/ noch in ſeiner Feinde Gewalt käme / ſondern daß ſein Leichnam gantz möchte verbrandt werden / das ſie ihm auch verhieſſen.

Alſo ermannete er ſich endlich/ und ſtieſſe ihm ſelbſt den Dolch in die Gurgel. Weil aber dieſer Stoß mit einer zitterenden Hand geſchahe / ware er nicht tödlich: deshalben muſte Epaphroditus ihm helffen / daß der Dolch vollends hindurch gienge. Indem kamen die Reuther / von dem Icelus geführet / und den Nero ſo erbärmlich liegen ſehend/ erweckte es bey ihnen noch ein Mitleiden / daß einer von ihnen/ die Wunde zu verbinden/ hinzu lieffe. Nero aber/

mit halbſterbender Stimm / ſagte zu dieſem Soldaten: **es iſt zu ſpätye! und: iſt das eure Treue?** Worauf er nichts mehr ſagte.

Phaon und die andern / bathen mit kläglichen Gebärden den Icelus / daß des Nero letzter Wille möchte erfüllet / und ihnen gegönnet werden / ſeinen Cörper unzerſtümmelt verbrennen zu dürffen. Welcher ſolches gantz gerne bewilligte / wol erachtend / daß ſeinem Herꝛn / dem Sulpitius Galba / damit nicht gedient wäre / wann man wieder den todten Nero wüthete. Alſo eilete Icelus gleich von dar / um keinen Augenblick zu verſäumen / und die Poſt von des Tyrannen Tode ſo wol dem Rath / als des Sulpitus Galba Freunden anzumelden / imgleichen ſofort nach Hiſpanien auf die Poſt zu gehen / und ſeinem Herꝛn hiervon zu berichten. Sporus und Epaphroditus begaben ſich mit ihme / wiewol heimlich / in die Stadt / und überlieſſen den andern beiden die Sorge vor des Nero Begräbnüß: da Sporus ſich in des Nimphidius Pallaſt verſteckte / und der junge Domitianus den Epaphroditus zu ſich nahme / die dann alſo des Pövels Wuth entgiengen.

Gantz Rom ware nun voll unbeſchreiblicher Freuden / als des Nero Tod kund wurde / und lieſſe man nach allen Tempeln / den Göttern um ihre erlangte Freyheit Danck-Opffer zu bringen. Sie ſetzten / zum Zeichen dieſer ihrer Befreyung / Hüthe auf / deren ſich die Freygelaſſene zu bedienen pflegen / wann ſie aus der Leibeigenſchafft treten. Weil man das Feſt der Göttin Veſta / das ſonſt um dieſe Zeit Jährlich pflegte gefeyret zu werden / wegen der Unordnung / ſo Nero im ſelbigen Tempel angerichtet / und folgends wegen dieſer Empörung / eingeſtellet / als wolte man es nun noch feyren: daher öffnete man die bis dahin verſchloſſen gehaltene Pforte des Tempels der Veſta / um damit anzuzeigen / daß durch des Nero Tod die Göttin nun ausgeſöhnet / und die Schande / ſo ihrem entheiligten Tempel der Rubria wegen angelegt worden / nunmehro gehoben wäre.

Es kame noch ſelbigem Abend Nimphidius Sabinus von Oſtia in die Stadt / und weil er und Tigellinus über die Leib-Wacht beſtellt und ihre Obriſten waren / als gaben ſie und die Legionen ſich ſofort unter den Gehorſahm dieſer beiden. Es hatte ihnen Nimphidius / nach des Nero Tode / heimlich verſprechen laſſen / daß jedem unter ihnen dreiſſig tauſend Kayſer-Groſchen ſolten gezahlet werden / wann ſie dem Sulpitius Galba zum Kayſerthum verhelffen würden: welches Verſprechen er jetzt mit der Bedingung wiederhohlete / wann ſie beſtändig blieben. Hierauf erfolgte nun / daß Sulpitius Galba die meiſten Stimmen behielte / und konten die beiden Regierende Burgermeiſter / wie auch die ſo auf ihrer Seite waren / ſo gerne ſie auch gewolt / es nicht verhindern.

Der gantze Rath verſammlete ſich des andern Tags auf das Capitolium / um / bey dieſer groſſen Veränderung / alle benöthigte Anſtalt zu machen. Silius Italicus thäte allda den Vortrag / welcher geſtalt Nero / in dieſem Jahre am zwey und zwantzigſten des Mertzens / bey Nächtlicher Zeit / in ſeiner und ſeines Mit-Bürgermeiſters / des Traccalus Turpilianus / wie auch des Petronius / des Calpurnius Aſprenas / des Nimphidius Sabinus / des Cingonius Varro / des Cocceius Nerva / des Sicenna / des Annius Vivianus / und des Egyptiſchen Stadthalters Tiberius Alexanders / Gegenwart / den König von Armenien / den Tyridates / zum Cäſar erwehlet / und ſie alle beſchwohren hätte / niemande dieſes ſein Beginnen zu eröffnen: welcher Eyd / da er nun mit des Nero Tod erloſchen: ſie nicht mehr verbände / eine Sache von ſolcher Wichtigkeit ferner zu verſchweigen. Demnach gäbe er dem geſamten Rath anheim / es zu überlegen / ob nicht dieſe Wahl des Kayſers gültig ſey / und ob ſie übel daran thun würden / wann ſie einen ſolchen tapffern Helden zum Kayſer ernenneten? der nicht ſo weibiſch / als Nero / ſich erweiſen / ſondern die alte Römiſche Tapfferkeit wieder hervor bringen würde: der überdas von den Sulpitiern herſtammete / und in Ehlichung einer Römerin alles das zu erſetzen vermöchte / ſo ihm die Geburth verſagte.

Alle Anweſende / auſſer den wenigen / ſo hierum Wiſſenſchafft hatten / verwunderten ſich zum höchſten hierüber / und kame ihnen gantz unglaublich für / daß Nero den König Tyridates in Rom ſo heimlich halten / und zu einer ſolchen Entſchlieſſung ſich verſtehen können. Diejenigen / ſo für den Sulpitius Galba waren / als ſie merckten / daß dieſer Fürtrag wol Beyfall bekommen dürffte / indem nicht nur die beide Regierende Burgermeiſter / ſondern auch andere / als der Suetonius Paulinus Julius Rufus / Lucius Fonteius Capito / Julius Agricola / Coccejus Nerva / Flavius Sabinus / Titus Arrius Antoninus / Plautius Silvanus und Annius Vivianus auf den Tyridates zieleten / fielen der Meinung des Raths-Herrn Gellianus bey / der da wolte / man ſolte im Rath den Nimphidius Sabinus darüber vernehmen / weil der bey dieſer Wahl des Tyridates mit zugegen geweſen ſeyn ſolte: um zu hören / was der etwan für nöthigen Unterricht hievon noch geben würde. Silius Italicus und die andern lieſſen dieſes geſchehen / weil ſie es nicht hindern konten: unangeſehen ſie gar wol merckten / daß Gellianus hierunter des Nimphidius Gewalt zu erheben ſuchete.

Man ſchickte demnach etliche Raths-Diener an den Nimphidius ab / die ihn erſuchen muſten / in den Rath zu kommen: welches er alſobald / mit groſſem Gefolge der Kriegs-Bedienten / ſowol gemeiner als fürnehmer / verrichtete / und ſo herrlich unter ihnen erſchiene / daß er gleich eine Furcht / und ihm ein Anſehen / bey ihnen allen erweckte. Man nöthigte ihn / zu ſitzen: welches er nicht alleine annahme / ſondern auch die nächſte Stelle bey den Regierenden Burgermeiſtern erkieſete. Als ihme nun Silius Italicus die Urſache eröffnet / warum man ihn beruffen laſſen / fienge er höniſch an zu lachen / ſich verwunderend / daß man / bey jetzigem Zuſtand / in Rom / auf eines närriſchen Menſchen Einfälle ſeine Gedancken richten möchte / der ſo wenig kluges in ſeinem Leben verrichtet / daß auch dieſes billig mit unter die thörichten Dinge zu rechnen wäre. Seines Orthes hätte er dieſe ungereimte Wahl nie betrachtet / als eine Sache / die möglich ſeyn können / und möchte man doch die Edle Zeit beſſer anwenden / und vielmehr darauf bedacht ſeyn / dem Volck und den Soldaten ein Genügen zu thun / wie Sulpitius Galba / den man bereits zum Kayſer ernennet / möchte beſtätiget und auf den Thron geſetzet werden.

So ſehr nun dieſe freye Rede den Silius Italicus verdroſſe / ſo ſehr verbargen doch er und die andern ihren Widerwillen / und fielen Aulus Vitellius / wie auch Cornelius Dolabelle / Vipſanius Apronianus / Valerius Aſiaticus / Julius Cordus / Antonius Flamma / und noch mehr andere / dem Nimphidius bey / daß man dem Sulpitius Galba das Reich beſtätigen / und ſich an des Nero Wahl / als welche aus ſeinem tollen Gehirne entſproſſen wäre / nicht kehren müſte. Pudens Rufus / wie auch Pompejus Silvanus / Publius Marius Celſus und Rupilius Bonus / wolten zwar einwenden / man müſte die Macht der Parthen ein wenig in Erwegung kommen laſſen / ob ſelbige etwan / nachdem ſie eine ſolche Anſprache zum Reich hätten / den Römern möchte ſchädlich ſeyn können. Aber Nimphidius / und mit ihm der Ducennius Geminus / Gellianus / Junius Mauricus / Pedanius Coſta / und mehr andere wiederſtritten ſolches: und wiewol auch Lucius Fontejus Capito hiergegen mit dem Nimphidius in ein Geſpräche ſich einlieſſe / wolte doch ſolches nichts verfangen / weil die mehreſte Stimmen für den Galba blieben / der / zu dem die meiſten Raths-Herren ſowol / als auch die Soldaten und das Volck auf ſeiner Seite hatte. Alſo ſahen diejenigen / ſo für den Tyridates waren / wenig Hoffnung / in ihrem Vorhaben glücklich auszulangen. Zwar Silius Italicus und Suetonius Paulinus lieſſen den Muth nicht ſincken / ob ſie gleich äuſſerlich aus Furcht ſich nicht mercken lieſſen / als wann es ihnen um den Tyridates groß zu thun / oder daß Sulpitius Galba ihnen unangenehm wäre.

Alſo wurde nun die Wahl von ihnen allen insgeſamt beſtätigt / und behielte darauf Nimphidius Sabinus noch ferner ſeinen Platz / wolte auch die Raths-Verſammlung nicht verlaſſen: da dann alles übrige / ſo vorkame / in ſeiner Gegenwart muſte entſchieden werden. Es lieſſen unter andern / des Nero geweſene beide Ammen / die Ecloge und Alexandra / ſich anmelden / wie ſie etwas bey dem Rath zu ſuchen hätten. Dieſe waren von der Kayſerin Statilia Meſſalina abgeſchicket / gleichſam für ſich von dem Rath Erlaubnüß zu begehren : daß Nero von ihnen in ſeiner Vorfahren / der Domitier / Begräbnüß beygeſetzt werden dörffte. Als ſie dieſes gantz wehmuthig vorbrachten / ward ihnen erlaubet / die Sorge vor dieſe Beerdigung über ſich zu nehmen. Man lobte hierbey ihre erweiſende Treue / daß ſie ſonder Furcht dieſes ſuchen dürffen / und wurden von des Nero Verlaſſenſchafft funfftauſend Kronen darzu bewilliget. Nimphidius nahme / ehe man es ihm angeſonnen / von ſelbſt über ſich / zu befehlen / daß die Aſche des Nero aus des Phaons Mayer-Hofe durch die Soldaten abgeholet / und der Ecloge und Alexandra eingeantwortet werden ſolte.

Wie man ſonſt die Stadt beſetzen / und bey dieſer neuen Veränderung ſich zu bezeigen hätte / das ordnete Nimphidius ungefraget alles an : womit er ſich ſo feſt ſetzete und ſo mächtig wurde / daß man ihn zu fürchten begunte. Es bliebe aber damit viel nach / ſo ſonſt bey dieſem Rath-Gang noch hätte ſollen erörtert werden / indem man nichts fürtragen wolte / was dem Nimphidius ſelbſt nicht einfiele: um ihn nicht Anlaß zu geben / ſeine Gewalt zu erweitern. Daher dann unausgemacht bliebe / wie man eine Geſandſchafft an den Sulpitius Galba abfertigen / wie man des Nero Freunde und Anhang ausrotten / wie man die ins Elend verwieſene wieder herbey bringen / und wie man ſonſt ein und anders hochnöthiges / beſchicken wolte.

Als nun der Rath von einander gegangen / begleiteten faſt mehr Raths-Herren den Nimphidius nach Hauſe / als die beide Burgermeiſtere / und ſtellete er nach dieſem Tage/ dem Sulpitius Galba zu Ehren / herrliche Gaſtereyen an: worzu er auch den Rath einlude / und ſich allgemach ſo feſt in deren gute Gunſt ſetzete / daß ſie / ihm zu Gefallen / viele Sachen einwilligten / ſo in die Gerichts-Händel lieffen / ihn auch des Morgens beſucheten / wie ſie den Kayſer zu thun pflegten : welches alles ſeinen Hochmuth ſehr vermehrete. Abſonderlich ſtellte er / auf der Göttin Anna Perenna Feſt / in ſeinem Pallaſt ein groſſes Gaſtmahl an : bey welchem auch die Kayſerin Plautia Urgulanilla und viel andre Damen erſchienen : und liebkoſete er ſonderlich dieſer Kayſerin / deſſen Urſach diejenigen / ſo um ſeine Liebe wuſten / wol errathen konten.

Weil auf dieſem Gaſtmahl Tigellinus ſich mitbefunde / der bey den Soldaten ein gleiches Amt mit dem Nimphidius Sabinus vertrate / auch von den Legionen noch geſchützet wurde / daß das Volck ſich an ihme nicht vergreiffen dorffte: als ſuchete Plautia Urgulanilla Gelegenheit / mit ihm allein zu reden / und bathe ihn unvermerckt / zu ihr zu kommen. Tigellinus ermangelte nicht der Kayſerin Begehren zu erfüllen / doch konte er wegen der vielen Unruhen in Rom ſo bald nicht dazu gelangen / ſondern muſte es bis auf einige Tage verſchieben / nach deren Verlauff er ſich bey ihr einſtellete / und den Silius Italicus / den Suetonius Paulinus / und den Coccejus Nerva allda fande / welche die Kayſerin mit Fleiß dahin beſchieden hatte / um dieſer Unterredung mit dem Tigellinus beyzuwohnen. Er entfinge / ſowol von der Kayſerin / als von dieſen dreyen Römern / ungemeine Liebkoſungen. Nachdeme man die Unterredung mit dem jetzigen Zuſtand in Rom angefangen hatte / kame man unvermerckt von dem Tyridates und Sulpitius Galba zu reden / und überlegten ſie mit einander / wer von dieſen beiden zur Erhöhung auf den Thron dem Reiche fürträglicher ſeyn möchte : da des Sulpitius Galba Alter / in betracht des Tyridates friſcher und blühender Jahre / dieſem Parthiſchen Printzen wiche / und daß die Soldaten von dieſem letztern ſich weit eines mehrern als bey jenem / zu verſehen haben würden / befunden wurde. Des Nero Wahl und Benennung zum Nachfolger / kame hierbey auch in Betrachtung / und hörete Tigellinus mit der höchſten Verwunderung davon erzehlen: maſſen er auch ſolches kaum glauben können.

Wie! ſagte er / bin ich doch damahls immer um und bey dem Kayſer geweſen: wie ſolte er dann deſſen mich nicht haben theilhafftig machen wollen / da er ja ſonſt nichts vor mir verſchwiegen? Es iſt aber nicht anderſt / antwortete Silius Italicus / und geben wir ſolches dem vernünfftigen Tigellinus darum zu bedencken / damit er uns ſeinen Einrath ertheile / wie er vermeinet / daß des Nero erwehlter Reichs-Nachfolger auf den Thron gelangen möge. Bey dem Kriegs-Heere / ſtehet die Kayſer-Wahl. Nimphidius / und ſonſt keiner / hält des Sulpitius Galba Seite. Warum will Tigellinus nicht auch ſeine Macht gebrauchen / und für ſich einen Kayſer erwehlen / der dieſen erwieſenen Dienſt ja ſo wol erkenne / als wie Nimphidius ſolches von dem Sulpitius Galba zu erwarten gedencket? Wie ich es anſehe / ſagte Coccejus Nerva / ſo meinet Nimphidius Sabinus nicht den Sulpitius Galba / ſondern ſich ſelber / und bedienet ſich nur des Sulpitius Galba Nahmens / um auf den Thron zu ſteigen. Wer wolte demnach / nicht bedacht ſeyn / dieſes Unglück zu verwehren / und hingegen dieſe edle Gelegenheit aus Handen laſſen / uns einen ſo Tapffern Kayſer zu erwerben / als wir an den König von Armenien bekommen können?

Tigellinus hörete dieſen Fürtrag mit groſſer Aufmerkung an / und fande für ſich in der Welt nichts fürträglicher / als wann durch ſeine Vermittelung Tyridates Kayſer werden könte. Sein unter dem Nero geführtes Leben / machte ihn ohnedas wenig gutes hoffen / wann Sulpitius Galba oder ein andrer Römer zum Regiment gelangen würde: das er dann bey einem Fremden nicht fürchten dorffte / weil der ſo groß nicht anthen würde / was er bey voriger Regierung böſes begangen. Und weil er den Tyridates ihm hiemit verbinden

binden würde / hielte er dafür / daß der ihn vor allem wiedrigem zu ſchützen für ſeine Angelegenheit achten müſte. Demnach gabe er der Plautia Urgulanilla und den andern zu vernehmen / wie daß ihm nichts lieber ſeyn ſolte / als den König von Armenien dienen zu können.

Wiewol man nun ſich ſcheuen ſollen / ihm zu trauen / ſo konte man doch bey dieſen Umſtänden nicht vermuthen / daß Tigellinus ſie verrathen würde. Demnach wageten ſie es / mit ihm abzureden / was ſie zu Ausführung dieſes ihres groſſen Vorhabens gut befanden. Tigellinus / zudem das viele im Rath auf ihrer Seite waren / verhieſſe ihnen den Beyſtand der meiſten Soldaten / und daß er ſich getrauete / auch den Tapffern Julius Frontinus auf ſeine Seite zu bringen / da ſein Schwieger-Sohn / der Coſſutianus Capito / auch nicht wenig bey den Legionen vermochte. Alſo / vermeinte er / würde es fürnemlich darauf ankommen / wann man den Soldaten Geld verſprechen könte: maſſen hierdurch Nimphidius / der ſie / von des Sulpitius Galba wegen / auf ſo groſſe Summen vertröſtet / das er in Ewigkeit nicht halten könte / ſie gewonnen hätte.

Dieſes ſolte nun in Rom das Mittel ſeyn / ihren Zweck zu erreichen. Es wurde auch Calvia Criſpinilla herzu beruffen / die ſeith des Aufſtandes / ſich ſtets bey der Plautia Urgulanilla heimlich aufgehalten: um mit derſelben ſich zu bereden / wie die Africaniſche Länder / als Egypten und Mauritanien auf ihre Seite möchten gebracht werden. Sie konte / bey dem Clodius Macer / viel hierbey thun / als der ihr gantz und gar ergeben war: wie ſie dann auch verhieſſe / alles / was man nur von ihr begehren möchte / nach allem Vermögen zu erfüllen. Die Gallen und Teutſchen / wie auch die Britannier / herbey zu ziehen / redeten ſie nachgehends / als Tigellinus und Calvia Criſpinilla ihren Abſchied genommen / mit einander ab / daß man ſelbige in der ehmahls geſchöpfften Hoffnung erhalten / und ſie berichten müſte / wie der König Italus noch lebete: deme man auch das Reich aufbewahren wolte / wann ſie beſtändig wieder den Sulpitius Galba ſich ſetzen würden. Und dieſe Völcker hierzu zu bereden / hielten ſie für das beſte / daß Veritus und Malorix nach Teutſchland ſolten geſendet werden. Und ob ſchon der Rath nach Hiſpanien an den Sulpitius Galba geſchickt und ihm das Reich antragen laſſen / ſo vermeinten ſie doch ſolches zu hintertreiben. Suetonius Paulinus übernahme / dieſe beide Friſiſche Furſten ſelbſt / in ihrem Hauſe heimzuſuchen / und ſie zu dieſer Abſendung zu bereiten. Es kame auch hierbey für / daß man den Druſus / oder vielmehr den Italus / in der Enge halten müſte / damit der ihnen auf keinerley Weiſe ſchädlich fallen könte.

Worzu dienet aber endlich dieſes / fienge Plautia Urgulanilla ſeufftzend an zu fragen / da wir weder von dem Tyridates / noch von der Claudia / die geringſte Nachricht haben / es mag wol alles umſonſt ſeyn / weſſen wir mit ſolcher Mühe uns unterfangen / weil der Claudia verzweiffelter Sinn ſie jederzeit tolle Dinge begehen gemacht / darunter ſie wol umgekommen ſeyn wird. So weiß uns auch niemand gut dafür zu ſagen / ob Tyridates noch im Leben ſey. Ach! möchte mein Druſus noch leben! fuhre ſie fort / mit Vergieſſung häuffiger Thränen / mit was Vergnügung wolte ich ihn ſeinen väterlichen Thron beſteigen ſehen? Was nicht zu ändern iſt / antwortete Suetonius Paulinus / darum muß man auch keine vergebliche Worte mehr verliehren. Tyridates wird des Druſus Stelle erſetzen / und kan Claudia ſich ſo verborgen nicht halten / daß das Gerüchte von des Tyridates Ankunfft ſie uns nicht endlich ſolte wiederbringen. Agaricus iſt ſchon längſt nach Marſilien verreiſet: und hoffe ich / daß ſelbiger König eheſter Tagen mit ihm ſich allhier wieder einfinden werde.

Coccejus Nerva hätte / um die Plautia Urgulanilla zu tröſten / ihr gern etwas von demjenigen entdecket / was ihme von der Printzeßin Claudia wiſſend war: aber ſein Eydſchwour hielte ihn davon ab / und begleitete er folgends den Suetonius Paulinus auf das Mars-Feld / wo die Friſiſche Fürſten Veritus und Malorix wohneten. Er gienge von dar fürter / die ſchöne Wittwe / die Sulpitia Prätextata / zu beſuchen : die dann diejenige unter allen Römiſchen Damen ware / ſo ihm ſeine Freyheit genommen hatte. Er wartete ihr bereits eine geraume Zeit auf / ohne daß ſie ſeinem Suchen Gehör geben wollen. Weil er ſie nun / wegen des Nero Tod / bey gutem Sinn zu ſeyn vermuthete / hoffete er deſſen auch zu genieſſen. Er fande bey ihr die Flavia Domitilla / und des Jüdiſchen Königs des Agrippa abgeſchickten Feld-Herrn / den Philippus: der eben dieſer letzten den Zuſtand ihres Vatern und Brudern im Jüdiſchen Kriege erzehlte. Weil Sulpitia Prätextata dieſer Unterredung mit beywohnete / als muſte Coccejus Nerva mit zu hören / was Philippus vorbrachte / ob er wol lieber mit ihr allein hätte reden mögen.

Dieſer berichtete nun / was ihn nach Rom gebracht hätte / nemlich daß die Bürger zu Tyrus ſich ſehr über ſeinen König beklagt / und ihn angegeben hätten / als wann er gegen die Römer ſeine Bundsgenoſſen gehandelt / und eben durch ihn / den Philippus / als ſeinen Feld-Herrn / den aufrühriſchen Juden die Königliche Burg / und die in Jeruſalem liegende Römiſche Beſatzung / verrathen laſſen. Deswegen hätte die Königin Berenice ſo ſeines Königs Schweſter / für nöthig gehalten / damit der Kayſer von dieſen Lügen ihm keine wiedrige Einbildung machen möchte / daß er herüber reiſen / und ſeinen König entſchuldigen ſolte. Dieſe Fürſorge iſt nicht mehr nöthig / ſagte Sulpitia Prätextata / und kan euer König alle Furcht fahren laſſen / nun der Tyranne todt iſt. Ich werde demnach / antwortete Philippus / dem Rath meine Sache fürbringen / und meines Königs Unſchuld retten müſſen.

Es wird hier niemand ſeyn / ſagte Coccejus Nerva / der von dem König Agrippa etwas ſolches vermuthen ſolte. Sonſt glaube ich / es werde der Krieg wieder die Jüden noch wol von ſtatten gehen. Seith daß Veſpaſianus / antwortete Philippus / von der Unruhe / die ſowol hier / als in andern Römiſchen Landſchafften hin und wieder / ſich angeſponnen /

ſponnen / Nachricht erhalten / hat er ferner nichts angefangen / da doch die Belägerung der Haupt-Stadt dieſes Landes fürgenommen werden ſollen. Wartet mein Bruder / fragte Flavia Domitilla / der Königin Bernice noch fleiſſig auf? Es iſt Titus / berichtete Philippus / ſtets um und bey ihr / und wie ich es anſehe / leben ſie in ſo vertrauter Freundſchafft zuſammen / daß Martia Furnilla ſchwerlich hoffen darff / ihren vorigen Platz bey dem Titus wieder zu erlangen. Wie ich ſpühre / ſagte Flavia Domitilla / ſo wiſſet ihr alle Geheimnüſſe meines Bruders? Vielleicht auch des Vaters ſeine / antwortete er ſchertzweiſe / und habe ich Befehl gehabt / bey der Printzeſſin Antonia einzuſprechen.

Ich verſtehe wol / wohin ihr zielet / gabe ſie zur Antwort / dabey erröthend / und fuhre ſeuffzend fort dieſer guten Printzeſſin erbärmlichen Todt zu beklagen; wodurch der Sulpitia Prätextata ihre Wunde auch wieder erfriſchet wurde / dieſe ihre ſo lieb-geweſene Schwägerin zu betrauren. Ich meinete / ſagte hierbey Coccejus Nerva / des Nero Todt könte nun alles traurige vergeſſen machen / und man ſolte von lauter fröhlichen Dingen reden. Den Göttern ſey zwar Danck geſagt / antwortete Sulpitia Prätextata / daß der Tyrann ſeinen Lohn bekommen. Es bringt aber dieſer Todt mir meine Todten nicht wieder / und werde ich / weil ich lebe / nicht aufhören / dieſe liebe Printzeſſin zu beweinen. Sie ſahe es dem Coccejus Nerva wol an / daß dieſe Worte ihn betrübten: doch vermeinte ſie / ſie hätte nicht anderſt reden können.

Weil ſie auch ſpührete / wie Flavia Domitilla mit dem Philippus allein zu reden verlangte / war ſie ſo gütig gegen dem Coccejus Nerva / daß ſie mit ihme von den andern beiden ſich etwas abſonderte / und dieſem Verliebten zuhörete / was ihn ſeine Liebe fürbringen machte. Sie hielte ihn aber / wie ſie ſtets gewohnt geweſen / zwiſchen Furcht und Hoffnung hin / und wolte ſich ſo wenig erklären / ſeine Liebe anzunehmen / als ihm alle Gegen-Gunſt abzuſagen. Poppilia Plautilla / des Coccejus Nerva Mutter / kame indem darzu / und verhinderte ſowol ihrem Sohn / als die Flavia Domitilla ihre geheime Unterredung fortzuſetzen. Die Geſellſchafft trate nun wieder zuſammen / und wie Nero der Innhalt aller Unterredungen in Rom ware / alſo ſprachen auch dieſe von ihm / und berichtete Poppilia Plautilla / daß Nero / in der Domitier Begräbnüß auf dem Garten-Hügel / am acht und zwanzigſten Junius / ſolte begraben werden: wornach die Kayſerin Statilia aus Rom ſich begeben / und das Schloß dem künfftigen Kayſer räumen würde. Flavia Domitilla nahme dieſes um gewiſſer Urſachen willen alles wol ein / und erkundigte ſich hierbey gantz genau aller Umſtände. Vom Tyridates fiele nichts für / wie Sulpitia Prätextata zugegen war: als welche eifferigſt ihres Vettern / des Sulpitius Galba / Seite hielte.

Wie nun ihre Unterredung von dergleichen Sachen eine gute weile gewähret / und man dem Himmel für des Nero Todt gedancket / des künfftigen Kayſers Wolergehen / gewünſchet / und wegen der Macht / deren ſich Nimphidius Sabinus anmaſſete / eines jeden Gedancken vernommen hatte / wolte Poppilia Plautilla nach der Bovinia Procilla / bey deren der Printz Druſus im Hauſe war / ſich begeben: dahin ihr Sohn ſie zu begleiten keinen Umgang nehmen konte / und alſo von der ſchönen Sulpitia Prätextata Abſchied nehmen muſte.

Unterwegens kame Poppilia Plautilla von der Printzeßin Claudia zu reden / und ſagte zu ihrem Sohn: in welcher Angſt muß wol jetzt dieſe gute Printzeßin leben / aus Furcht vom Nimphidius ausgekundſchafftet zu werden! und wie ſehnlich iſt wol ihr Verlangen / von dem König Tyridates etwas zu vernehmen! Sie hat ja zu beiden Urſach: denn / da Nimphidius den Annius Vivianus und euch / mein Sohn / ſtets vor Augen ſiehet / und dabey weiß / daß ihr ihm die Claudia auf dem Vatican entführet / fürchtet ſie nicht unbillig / er werde ſich an euch reiben / und euch abfragen wollen / wo ſie geblieben ſey. Daß auch ihr liebſter Tyridates / dabey in ſeine Hände kan gefallen ſeyn / iſt ſo unmüglich nicht: weswegen ſie Todes-Pein ausſtehet/ wann ſie auf ſolche Vermuthung kommet.

Meines ermeſſens/ antwortete Coccejus Nerva/ hat die Printzeßin hierzu ſo groſſe Urſache nicht: maſſen Annius Vivianus und ich dem Nimphidius wol wollen gewachſen ſeyn/ und werden wir ſo wenig durch Güte als Zwang bekennen/ was wir von der Printzeßin wiſſen. So iſt auch gewiß/ daß Tyridates bey Nacht aus Oſtia hinweg gefahren/ und nicht in des Nimphidius Gewalt gerathen. Es glauben aber die beängſtigte Verliebten immer das ſchlimmeſte/ und ſtellen ihnen die Dinge warhafftig für/ die ihnen nur die Furcht einbildet. Ich rede eben alſo zu ihr/ mein Sohn/ antwortete Poppilia Plautilla/ und trachte offt/ ihre Angſt ihr aus dem Sinn zu bringen: aber ſie bleibt bey ihren ſorgen/ und hat mich nun ſo ſehr erſuchet/ von dem vermeinten Druſus zu erfragen/ was der eigentlich von des Tyridates Zuſtand zu ſagen wiſſe; maſſen ich deshalben dieſen Gang nach der Bovinia übernehmen müſſen.

Er wird anderſt nichts berichten können/ verſetzte Coccejus Nerva/ als was wir bereits wiſſen/ auch ſich ſchwerlich heraus laſſen/ weil er von der Claudia Zuſtand nichts weiß/ und in vertraulicher Freundſchafft mit dem Tyridates lebet. Wie ich höre/ ſagte Poppilia Plautilla/ ſo weiß er auch noch nicht/ daß er nicht Druſus iſt? Man verbirgt dieſes für ihm/ antwortete Coccejus Nerva/ weil er/ als Druſus/ ruhiger leben wird/ als wann er wüſte/ daß er Italus iſt: maſſen er alsdann nicht unterlaſſen würde/ ſich auf allerley Weiſe zu bemühen/ denen ſowol in Teutſchland und Gallien/ als hier in Rom/ für den Italus wolgeſinnt-geweſenen ſich kund zu geben/ und dadurch der Teutſchen Anſprache zum Reich wieder rege zu machen. Wiewol Veritus und Malorix nach Teutſchland geſchicket worden/ allda anzumelden/ daß Italus noch lebe/ und daß man bey der erſten Meinung verharre/ ihm das Kayſerthum zu gönnen/ wann ſie ſich dem Galba wiederſetzen würden. Was liſtiger Betrüglichkeiten/ ſagte Poppilia Plautilla/ muß man ſich doch in der Welt gebrauchen / wann man herdurch kommen will! und iſt es dahin gediehen / daß die Aufrichtigkeit faſt wenig mehr auslanget. Wann nur der Zweck zur Tugend führet / antwortete Coccejus Nerva / ſo iſt wol vergönnet / ſich ſobald der Liſt / als der Gewalt / zu bedienen.

Sie waren hiermit ſo nahe vor dem Pallaſt des Arrius Antoninus kommen / daß ſie dieſe Unterredung einſtellen muſten: und wurden ſie / von ihm und ſeiner Gemahlin / auf das höfflichſte entfangen. Nachdem ihnen Poppilia Plautilla die Urſache ihrer Ankunfft eröffnet / führte ſie Bovinia Procilla zu dem Printzen in das Zimmer / mittlerweile Arrius Antoninus und Coccejus Nerva bey einander verblieben.

Der ungeduldige Druſus / als er von der Bovinia erfahren / wer die Poppilia Plautilla ware / begrüſſete ſie / als eine Baaſe ſeiner Mutter / und nahme gleich Gelegenheit / ſich gegen ihr zu beſchweren / daß man ſo mit ihm verführe / und ihn wie einen Gefangenen hielte: da er doch vermeinet / daß der Uber-Reſt des Claudiſchen Geblüths denen / die ihn kenneten / angenehmer ſeyn ſollen / als ihme ſolcher maſſen zu begegnen. Poppilia Plautilla bediente ſich aller der Entſchuldigungen / die Druſus von ſeinem Wirthe täglich hören muſte / und verſicherte ihn / daß alles zu ſeiner Sicherheit / und ihn ſowol für dem Nimphidius / als für dem Galba zu bewahren / angeſehen wäre / und kame darauf / als ſie ſein Gemüthe ein wenig ruhiger vermuthete / auf den Tyridates zu reden / ihn fragend / ob er nicht Nachricht zu geben wüſte / wo der aus Oſtia hingekommen ſeyn möchte?

Dem Druſus fiele hierbey ein / was er wol eher dieſe Poppilia Plautilla ihrem Sohn / von ſeiner Schweſter / der Claudia / Liebe / zu dem Tyridates / auf dem Vatican hatte erzehlen hören: weswegen er gleich vermuthete / daß ſie von ſeiner Schweſter abgeſchickt / und ſelbige vielleicht / um dem Tyridates auf den Thron zu ſetzen / daran ſchuldig ſeyn möchte / daß er in Rom alſo gefangen leben müſte. Derhalben überwältigte ihn die Ungeduld / ihr alſo zu antworten: Wem ſolte hier wol an des Armeniſchen Königs Zuſtand gelegen ſeyn / wann nicht die ungereimte Liebe meiner Schweſter ſie triebe / daß ſie nach ihm ſich erkundigen läſſet? Viel beſſer thäte ſie aber / wann ſie erſtlich darnach fragete / ob auch ihre Liebe wol angewandt / und ob ſie verſichert / daß Tyridates das Reich ſammt ihrer Perſohn werde anzunehmen begehren. Und hieran zweiffele ich ſehr / indem ich weiß / daß Tyridates eine unvergleichliche Schönheit liebet / die ihn nicht allein den fernen Weg aus Aſien hieher geführet / ſondern auch / ohne ſie / ihm die gantze Welt mit aller ihrer Herzlichkeit würde verachten machen. Ich wolte auch dieſelbe wol nennen / wann ich nicht befahren müſte / daß es dieſer Schönen eben alſo / als der Printzeßin Zenobia / ergehen würde / die meiner Schweſter Eifferſucht in der Veſtalinnen Tempel geführet.

Poppilia Plautilla wurde ſo betreten / dieſe Reden des Printzen anzuhören / daß ſie nicht wuſte / was ſie gedencken / vielweniger was ſie ſagen ſolte. Daß Claudia den Tyridates liebte / wuſte zwar die Kayſerin ihre Mutter / wiewol nicht mit allen Umſtänden: es ware auch gewiß / daß dieſe Heurath von vielen Raths-Herren in Rom verlangt wurde. Wie aber der Printz dieſes alles erfahren können / ſolches vermochte ſie nicht zu ergründen. Und was ihr hierbey am ſchmertzlichſten fiele / war dieſes / daß ſie vernehmen müſſen / wiedaß Tyridates eine andre liebte. Ich ſehe / mein Printz / ſagte ſie endlich zu ihm / daß ihr mehr wiſſet / als ich immer vermuthet. Doch irret ihr euch darinn / wann ihr meinet / die großmüthige Claudia werde diejenige beeiffern wollen / die Tyridates ihm zu lieben auserſehen hat. Claudia wird wol thun / antwortete der Printz / wann ſie ſo wenig Eifferſucht als Liebe für den Tyridates heget / und bey Ablegung dieſer beiden Gemüths-Bewegungen / auch an mich gedencket / damit ich anderſt / als wie bisher / möge gehalten werden.

Poppilia Plautilla entſchuldigte ſich / daß / weil ſie nicht wüſte / wo Claudia wäre / ſie ihr auch dieſes Gewerbe nicht fürbringen könte: und nahme bald hierauf ihren

Abſchied von ihm / weil ſie doch nichts mehrers aus ihm erfragen konte / auch wegen ihrer Printzeßin Ruhe mehr erfahren hatte / als ihr lieb ware. Im wiederkehren / klagte ſie ihrem Sohn / wie es ihr ergangen / und ſtunde ſehr an / wie ſie es der Printzeßin fürbringen wolte / daß Tyridates eine andere liebte. Coccejus Nerva vernahme dieſes auch mit Verwunderung / und muſte nun der Claudia Sorgfalt billigen / die ihr darum fürgenommen hatte / alſo heimlich zu leben: damit / wann ja Tyridates anderswo lieben / und zu ihrer Liebe nicht zu bewegen ſeyn ſolte / ſie alsdann ungehindert davon kommen / und niemand wiſſen möchte / wo ſie geblieben wäre. Und dieſes war eben die Urſache / warum / auſſer der Poppilia Plautilla und etlichen wenig Vertrauten / niemand wuſte / wo ſie ſich aufhielte.

Coccejus Nerva überlegte dieſes noch mit ſeiner Mutter / als Nimphidius Sabinus auf ſie ſtieſſe / da ſie eben den Flamminiſchen Renn-Kreiß fürbey giengen. Weil ſich Coccejus Nerva mit einer guten Anzahl Sclaven verſehen / die ihm aller Orthen / wo er gienge / nachfolgen muſten / befande er ſich ja ſo ſtarck / als Nimphidius: der ihm auch nichtes ſagte / aber ihn gar kaltſinnig grüſſete / und dadurch zu erkennen gabe / was für einen Groll er in ſeinem Hertzen wieder ihn hegte.

Es waren bey ihm die Raths-Herrn Gellianus und Roſcius Regulus / und nachdem er den Coccejus Nerva aus dem Geſicht verlohren / ſagte er ſeufzend zu dem Gellianus: dieſer Nerva iſt die gröſte Urſach an meinem Unglück. Ich hätte nun die Claudia in meinen Händen / und wäre des Reichs verſichert: da nun / durch ſeine Verhinderung / mir alles fehlet. Warum machen wir es nicht mit ihm / antwortete Gellianus / als wir es mit dem Tyridates / Italus und Druſus angeſchlagen haben / und trachten uns ſeiner zu bemächtigen? Würde nicht die Folter ihn bekennen machen / wo Claudia ſich aufhält: Die zweiffels ohn in Rom ſeyn wird / wie uns ſolches verſchiedene Umſtände zu vermuthen geben? Mit nichten! ſagte Nimphidius / dieſes würde ſonder Auflauff nicht geſchehen können: dann weil Cocceius Nerva einer der fürnehmſten Raths-Herren/ und groß angeſehen iſt/ würde ſolches ſo heimlich nicht bleiben können/ und mich in Rom um alle Gunſt bringen/ deren ich doch hoch vonnöthen habe/ wann mein Vorhaben mir gelingen ſoll. Was wir mit dieſen Fremden gewaget haben/ ware lange nicht ſo gefährlich/ dann da lebete noch Nero/ der Schutz-Herr aller Bubenſtücke/ auf den wir alles ſchieben konten/ und darbey uns keiner Nachfrage befahren dorfften/ weil dieſe Ausländiſch/ und den Printzen Druſus hier niemand gekennet/ noch von ihrem hierſeyn Wiſſenſchafft gehabt.

Hierauf gienge Nimphidius/ mit den beiden Raths-Herren/ in den Flamminiſchen Renn-Kreiß/ und lieſſe ſeine Wacht ſamt den Bedienten drauſſen/ um ſeine mit ihnen angefangene Unterredung deſto freyer fortzuſetzen. Daſelbſt vernahme er nun von ihnen alles/ was in den Tagen da er nicht wieder in den Rath gekommen/ bey ihren Verſammlungen fürgegangen ware: und zwar inſonderheit mit nicht geringem Unwillen/ daß der Rath/ ſonder ſein wiſſen/ die Raths-Diener an den Sulpitius Galba abgeſchicket/ und an alle Orthe Befehl ertheilet/ ihnen mit friſchen Pferden geſchwind fortzuhelffen. Er hielte dieſes wieder ſein Anſehen gehandelt/ maſſen er ihm einbildete/ man ſolte hierinn/ wie in allen andern Dingen/ ihn vorher zu rath gezogen haben/ damit er von ſeinem Kriegs-Bedienten etliche mit ſenden/ auch die Brieffe unter ſeiner Hand und Siegel hätte können ausfertigen laſſen. Alſo nahme er ihm für/ dieſerwegen wieder den Rath des andern Tags harte Beſchwernuß einzuwenden. Als ihm auch Roſcius Regulus ſagte/ wie man damit gleichfalls umgienge/ die Neronianer/ wie diejenigen/ ſo bey dem Nero ausgehalten/ genennet wurden/ abzuſtraffen/ wolte er ihnen zuvor kommen/ und dieſen Befehl abgehen laſſen/ ehe der Rath darzu gelangen könte.

Sie kamen hiernächſt auf den Tyridates zu reden / an welchen Nimphidius ſonder groſſe Bewegung nicht gedencken konte / weil er an ihm einen Mitbuhler / und zwar einen geliebten Mitbuhler hatte : daher es ihm um ſo viel näher giengen / daß er aus ſeinen Händen entwiſchet war. Dieſen einigen / ſagte er / habe ich allhier noch zu fürchten / daß er mir in meinem Vorhaben möchte Eintracht thun: maſſen Druſus / der Uberreſt des Cäſar-Geſchlechtes / in der Tyber ertruncken / und Jtalus / nun Antonia todt iſt / mir keinen Schaden mehr thun kan. Man redet im Rath nicht mehr von ihnen / verſetzte Roſcius Regulus / und weil man an den Sulpitius Galba die Bothen abgeſchicket / erhellet daraus / daß man ſich auch des Tyridates begeben habe. Wie mich Cingonius Varro berichtet / erwiederte Nimphidius / ſo ſollen ſie doch noch unter der Hand für ihn arbeiten / und meinen Amts-Geſellen / den Tigellinus / darzu gebrauchen: dem ich aber bald die Macht / mir ſchädlich zu ſeyn / niederlegen will.

Nachdem Nimphidius / von ſeiner Liebe fortredend / daſelbſt bis in die Nacht verharret / ſchickte er folgenden Morgens / um das / ſo er ihm fürgenommen hatte / werckſtellig zu machen / den Oberhauptmann Antonius Honoratus in den Rath der muſte über ihr einſeitiges Beginnen ſich beſchweren / auch denjenigen die Straffe drohen / die dieſes in ihrer Verſammlung fürgebracht hätten. Weil er den gantzen Rath in furchten hatte / als gaben die es auf das Entſchuldigen / und ſandten aus ihrem Mittel zu ihme den Aulus Vitellius / wie auch den Cornelius Dolabella / die das / was geſchehen / gleichſam abbitten muſten. Je gröſſere Unterthänigkeit ſie ihm aber erwieſen / je höher lieſſe er ſeinen Muth ſteigen / und des Sulpitius Galba Nahmens in allem / was er fürnahme / ſich bedienend / gab er Erlaubnüß / die Neronianer aufzuſuchen / und zur Straffe zu ziehen / auch des Nero Bild-Säulen / ſo hin und wieder in Rom zu finden / nieder zu reiſſen / und alſo ſein Gedächtnüß von der Erden auszurotten.

Dieſes Geboth ware nicht ſo bald öffentlich an die groſſen Plätze angeſchlagen / da gienge von neuem der Auflauff unter dem Pövel an / der ungeſcheut in die Häuſer fiele / wo ſie nur wuſten / daß ſich welche von des Nero Freunden aufhielten / und die zur Gefängnüß brachten / oder wol gar erwürgten / nachdem ſie einen beſondern Haß auf dieſen oder jenen hatten. Weil der Antonia Tod ihnen allen noch im friſchen Andencken war / als fielen ſie in der Locuſta Hauß / vermeinend / dieſelbe zu finden / und zur Straffe zu ziehen. Aber dieſe hatte das Ungewitter zuvor geſehen / und in des Raths-Herrn Aelius Adrianus Pallaſt ſich errettet.

Weil dieſer von dem Petronius Turpilianus vernommen / daß Nero kurtz vor ſeinem Tode dieſe Locuſta gezwungen / ihr ſelbſt mit Gifft zu vergeben / erſchracke er und Domitia Paulina / ſeine Gemahlin / nicht wenig / als ſie dieſe todt geglaubte noch lebendig ſahen: die ihnen dann die Arth der Erhaltung ihres Lebens zu erzehlen verhieſſe / wann ſie mehr Ruhe / als nun / darzu haben würde Dieſem Petronius Turpilianus / wolte der Pövel nun auch zu Leibe / weil ſie dem Schuld gaben / daß er bis zur letzte bey dem Nero geblieben wäre / aber er flüchtete zu dem Nimphidius / der ihn auch in ſeinen Schutz nahme.

Man ſchrye auch ſehr über die Calvia Criſpinilla / und wolte ihren Pallaſt ſtürmen: welches zu verhindern / Nimphidius Soldaten davor ſtellen muſte. Es ſtunde ſeine Luſt nach dieſer Dame groſſen Geld und Gute ja ſo hefftig / als des Pövels Begierde: das dann wol eine Urſach mit ware / weshalben er ihren Pallaſt ſo fleißig bewahren laſſen. Vom Tigellinus murmelte zwar das Volck auch / welches dann Nimphidius unter der Hand noch mehr aufwiegeln lieſſe: weil aber die Legionen auf ſeiner Seite wären / als wiederfuhre ihm nichtes / und lieſſe er ſich bey dem Volck entſchuldigen / daß er nicht mehr als Nimphidius Sabinus ſelber / geſündigt hätte / ja / weil er in allem nicht gehorchen wollen / zuletzt ſelbſt in des Nero Ungnade gefallen wäre.

Dem Polycletus / der vor eilf Tagen mit dem Balaad aus Teutſchland / wohin ihn Nero / dieſen Ethiopier aufzuſuchen / geſchickt hatte / wieder gekommen war / gienge es nicht ſo gut / maſſen ſie denſelben aus ſeinem Hauſe herausreiſſen / und von ihm die Ausſage erzwingen wolten / was er in der Hermunduren Lande gemacht / und wer die Fremden geweſen / die Nero / in einem ſeiner Garten-Häuſer / bey ſich gehabt / auch wo dieſelbe hingekommen wären : Wiewol nun Polycletus alles ſagte was er hiervon wuſte / ſo halffe ihm doch ſolches nichts / weil er nicht berichten konte / wo Jubilius verblieben war : und wurde er alſo vom Pövel / unter der Opfferung / die man an ſelbigem Tage dem Gott Summanus verrichtete / zu tode geſchlagen. Als Nimphidius / auf dem groſſen Renn-Kreiſe / dieſer Opfferung mit beygewohnet / und eben über den groſſen Marckt zurücke gienge / ſahe er / wie ſie daſelbſt die BildSäulen des Nero / die ſie an allen Ecken der Stadt abgeriſſen / zuſammen trugen / und damit den Fechter Spicillus zu tode wurffen / den ſie allda eben zu ſeinem Unglück angetroffen hatten.

Dem Aponius ergienge es nicht beſſer / welchen ein Wagen mit ſchweren Steinen beladen / überfuhre / daß er den Tod davon nahme. Sie brachten auch den Helius Cäſarinus mit groſſem Geſchrey daher / ihn / als einen Anſtiffter vieles böſen / abzutraffen. Weil aber der dem Nimphidius die Poſt nach Oſtia gebracht / wie es in Rom zuſtünde / und / an ſtatt ſich der Schiff-Flotte / wie der Nero befohlen hatte / zu bemächtigen / dieſelbe dem Nimphidius übergeben hatte / rieffe er dem Volck zu / mit dieſem innzuhalten / und nahme ihn in ſeinem Schutz : deſſen dann / die folgenden Tage / da dieſes Wüthen gegen die Neronianer immer fortwährete / ihrer mehr ſich bedieneten und dadurch dem Toben des Volcks entgiengen. Unter dieſen waren die meiſten Freunde des Nero / als Eprius Marcellus / Annius Fauſtus / Antiſtius Soſianus und ihre Gefärthen : die alle bey dem Nimphidius Schutz erhielten.

Es kame aber dem Volcke der Parthiſche Printz Vardanes zu Gedächtniß / den ſie nun deswegen allenthalben ſuchen lieſſen / aber nirgend fanden. Sie ſtürmeten deswegen dem Fürſten Claudius Civilis in ſein Hauß / vermeinend / daß er ihn verborgen bey ſich haben würde: und ſolches gab Urſach / daß dieſer Bataviſche Fürſt los kame. Dann / als dieſes Gedröſche auf dem Mars-Platz entſtunde / befande ſich Nimphidius zu ſeinem guten Glück / an der Tyber / allda er den Handels-Leuthen und Sclaven zuſahe / die allerhand Luſt-Spiele auf der Tyber trieben / indem ſie eben das Feſt des Tapffern Glückes feyerten. Es befanden ſich auch daſelbſt verſchiedene Raths-Herren / als Metius Pompoſianus / Bellicius Natalis / der geweſene Burgermeiſter Lucius Fonteius Capito / und Junius Mauricus: die alle dem Nimphidius beyfielen / als der ſeiner Leib-Wacht gebothe / dieſem Getümmel und Uberfall zu ſteuren. Der Hauptmann Septimius verrichtete ſolches: der in des Claudius Civilis Hauß wol bekant war / als aus welchem er vor einiger Zeit den Tyridates hatte entführen helffen. Seine Ankunfft ſtillte ſofort des Pövels Wüthen / und lieſſen ſie zu / daß Septimius den Claudius Civilis zu dem Nimphidius bringen dorffte.

Dieſer entfinge den Bataviſchen Fürſten gar höflich / entſchuldigte des Pövels Verwegenheit / und zu zeigen / ſowol wie hoch er dieſen tapffern Fürſten ehrete / als was groſſer Gewalt er ſich unternahme / ſprache er ihn / im Nahmen des Sulpitius Galba / von ſeiner Gefängnüß ledig / und erlaubte ihm / nach Nieder-Teutſchland wieder zu kehren. Hierauf zoge er ihn auf eine Seite allein / und fragte ihn / ob er keine Nachricht von dem Parthiſchen Printzen dem König Tyridates / zu geben wüſte / wo der ſeyn möchte. Der grosmüthige Claudius Civilis entfande dieſes hochſchmertzlich / weil ihme wolbekant war / daß Nimphidius durch ſeine Leuthe / vor einiger Zeit / den Einfall in ſein Hauß gethan / und den Tyridates entführen laſſen. Seine erſt wieder erlangte Freyheit konte ihm nicht zuruck halten / dieſe Frage ihm verdrieſſen zu laſſen / und ſahe er den Nimphidius gantz verächtlich an / zu ihm ſagend: es würde ihm geziemen / wann er / an ſtatt dieſe Frage anzuſtellen / ſich entſchuldigte / daß man / gegen aller Völcker Recht / einen ſo groſſen König entführet / dem er ja ſo ſehr ſeine Freyheit wünſchete / als wenig er Beförderung darzu geben könte.

Wiewol den Nimphidius dieſe freye Rede des Claudius Civilis ſehr verdroſſe / ſo verbarge er es doch / und von dem Fürſten wieder zu den andern tretend / wiederholete er das vorige / daß nemlich dieſer Batavier / welchen Nero etliche Jahre wie gefangen gehalten / nun ledig ſeyn ſolte. Lucius Fontejus Capito ärgerte ſich hierüber nicht wenig / wegen der ſonderbahren Feindſchafft / die er zu ihm truge. Aber das Volck ſtunde gleich ab / ferner in ihn zu dringen: wiewol ſie nicht aufhöreten / über den Vardanes zu ſchreyen. Es muſten auch die andern ausländiſchen Fürſten ſich verborgen halten / damit ihnen von dem tobenden Pövel kein Schimpff wiederführe. Viele unſchuldige kamen darüber um ihr Leben / die man für Neronianer ausgabe / ob ſie es gleich nicht waren. Hilarius hatte ſich beyzeiten davon gemacht / und ware mit ſeinen beiden Lands-Leuthen / dem Veritus und Malorix / nach Teutſchland abgereiſet: gleich wie auch Creſcens / nach des Nero Todt / ſich bald aus Oſtia begeben / und nach Carthago geflüchtet. Phaon und Neophytus / muſten nun auch daran. Weil dieſes Toben kein Ende gewinnen wolte, Fürchteten ſich Ecloge und Alexandra / des Nero Leich-Begängnüß bey Tage zu halten: demnach erſuchten ſie den Nimphidius / ihnen zu vergönnen / daß ſie die Nacht hierzu gebrauchen dörfften; womit er dann zufrieden war.

Wie nun die Nacht angekommen / ſtellte man auf den Mars-Platz eine ſtarcke Wacht / damit allem Ubermuth des Pövels gewehret würde. Die Verwandten der Kayſerin Statilia Meſſalina / wie auch diejenigen von des Nero Freunden / die Nimphidius in Schutz genommen / fanden ſich alleſammt ein. Es verſammleten ſich die Trauer-Leuthe in den Pallaſt des Vipſanius Meſſala / der auf dem Garten-Hügel / unferne von dem Begräbnüß der Domitier / belegen ware / und brachten des Nero Bildnüß / in einem ſchöngeſtickten weiſſen Teppich eingehüllet / den er auf den erſten Januarius dieſes Jahrs hatte machen laſſen / nach dem Holtz-Hauffen zu / daſſelbe / an ſtatt des Cörpers / allda zu verbrennen: indem man dieſen bereits hatte auf des Phaons Mayer-Hofe verbrannt / wovon Ecloge und Alexandra die Todten-Aſche / in ein herrliches Geſchirr von Onyx eingeſammlet / daher trugen. Der Scheiter-Hauffen war von lauter Zimmet-Stangen aufgebauet / und gabe einen überaus herrlichen Geruch von ſich / als er angezündet wurde.

Der König Tyridates / welcher eben den Abend / mit dem Vaſaces und Agaricus / von ſeiner Marſiliſchen Reiſe in Rom wieder angekommen / und / auf des Agaricus Veranlaſſen / ſeine Einkehr auf dieſem Garten-Hügel bey einem Bürger genommen hatte / befande / ſowol aus Mitleyden / als aus Fürwitz / ſich getrieben / bey dieſer nächtlichen Begräbnüß auch zu erſcheinen. Er hatte ſich mit ſeinen Gefärthen in Mänteln wol eingehüllet / und hinter die auswendig aufgeführte Säulen des Begräbnüſſes ſich gelehnet / um alſo dieſe Gebräuche verborgen mit anzuſehen. Weil Nero ihn jederzeit geliebt / auch er von ihm zum Cäſar und Nachfolger des Reichs war erennet worden / nöthigte ihn die Erkänntlichkeit / ihm dieſe letzte Schuldigkeit mit zu erweiſen.

Er ſtellte in vergeß und ſchluge aus dem Sinn / alle Untugenden dieſes Kayſers / die ihm den Haß aller Welt erworben hatten / und betrachtete ihn bloß als ſeinen Wolthäther: ſich erinnerend / daß er die Armeniſche Kron von ihm entfangen / und er ihm auch noch eine viel-herrlichere zugedacht hätte / ob er gleich für ſehr bedencklich hielte / dieſelbe anzunehmen. Gleichwie nun die Flamme von dem Scheiter-Hauffen zu den Wolcken aufſtiege / alſo gingen auch ſeine Seuffzer gen Himmel / daß Nero nicht nach Verdienſt ſeiner Wercke in Plutons Reich möchte angeſehen werden.

Er führte noch dergleichen Gedancken / als er unweit von ſich verſchiedene Damen ſtehen ſahe / die / wie es erſchiene / nicht mit unter die Trauer-Leuthe gehöreten / ſondern eben alſo / wie er / dieſe Begräbnüß von fernen mit anſahen.

hen. In was für eine angenehme Beſtürtzung geriethe er aber / als er eine unter dieſen Damen für ſeine ſchöne Neronia / oder vielmehr / wie er ſolches gantz ſchmertzlich bedachte / für die Acte / ſeine Schweſter / erkandte / die mit unverwandten Augen und traurigen Gebärden dem Todten-Feur zuſahe: welches ihr auch ſo hell in das Geſicht ſchiene / daß ſie davon gantz käntlich wurde. Er betrachtete ihre Schönheit / nicht als ein Bruder / ſondern als ihr Liebhaber / und zeigte ſie dem Vaſaces / und dem Agaricus / ſagend: ſehet doch / was Acte für Mittleyden dem Nero erweiſet / da ſie doch gegen mir ſo hart verbleibet.

Als Tyridates dieſes geſagt / entſtunde plötzlich ein ſo ſtarcker Sturm-Wind / daß man ſich kaum auf den Berg konte ſtehend erhalten: da der Wind / ehe er ſich deſſen verſahe / ſeinen Mantel ergriffe / und weit von ihm hinweg führte. Als er nach dem Orth / wo er hingefallen / ihn wieder zu holen gienge / erſchiene ihm unweit von dar die warhafftige leibliche Geſtalt des Nero / der ietzt eben begraben wurde. Wann er nicht zu Genua von Theſſaloniſchen Kauff-Leuthen gehöret hätte / wie daß man gewiß glaube / Nero lebe noch / und ſey nicht an ſeinen Wunden geſtorben: würde er dieſes Geſicht für des Nero Geiſt gehalten haben. Nun aber fiele ihm gleich bey / was, man ihm geſagt / und beſtürtzte er alſo mehr über des Nero Daſeyn / als über deſſen Leben. Er eilete / ſo geſchwind und verborgen als er konte / wieder zu ſeinen beiden Gefärthen / und ſagte denen / was er geſehen hätte: die ſchwerlich etwas ſo fremdes würden haben glauben können / wann ſie nicht ſelbſt den Nero / in Begleitung einer Dame und etlicher andern Perſohnen / hätten ſtehen geſehen.

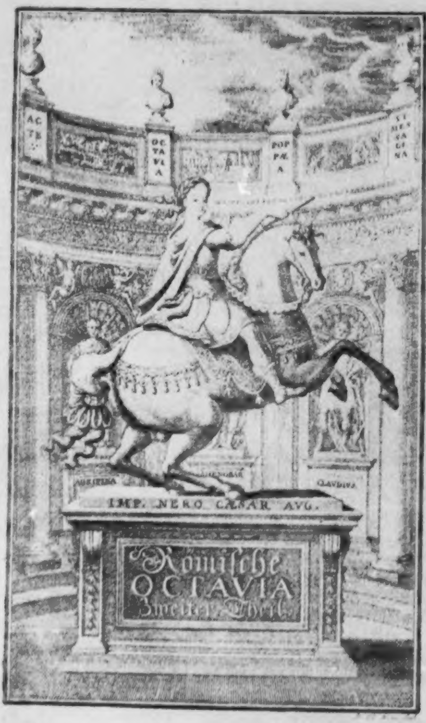
Indem aber dieſe dreye den todten und lebenden Nero betrachteten / giengen indeſſen die Begräbnüß-Gebräuche zu Ende / und näherten ſich die Trauer-Leuthe dem Gewölbe / um das Geſchirr mit der Aſche allda in der Domitier Grab beyzuſetzen. Tyridates ſahe / daß ſeine Neronia / den ankommenden zu entgehen / mit ihrer Geſellſchafft von dar hinweg eilete / und geraden Wegs dahin ginge / wo der lebende Nero ſtunde. Dieſes gabe ihm eine ſolche Angſt für ſie/ weil Abdon ihm ihre / als der Acte / Begebenheiten mit dem Nero ausführlich erzehlt hatte / daß er zu ihr eilete / und ſie anſprechend / ihr zu verſtehen gabe / daß ſie ihren Weg nicht fortſetzen möchte / weil Nero unfern von ihnen ſtünde.

Des Tyridates unvermuthete Ankunfft / den die Neronia für todt gehalten / ſein fremder Bericht von dem noch lebenden Nero / deſſen Begräbnüß ſie doch jetzt beygewohnet / und die darauf erfolgende ſelbſt-eigene Erkäntnüß der Perſohn des Nero / den ſie von fernen ſtehen ſahe / erſchreckten ſie dermaſſen / daß ſie / beynahe Sinn-loß / in die Arme zweyer ihrer Gefärthinnen zurück ſancke / und ein mehrers nicht / als dieſe beide Worte / **O Tyridates! O Nero!** herfür bringen konte. Die / ſo ſie begleiteten / ergriffen ſie / faſſeten ungeachtet ihrer groſſen Beſtürtzung / ſofort die Entſchlieſſung / und eilten mit ihr den Berg hinab / nach des Kayſers Auguſtus Begräbnüß zu / dahin ihnen Tyridates nachfolgte / um auf allen bedürffenden Fall ſie zu beſchützen / wann etwan Nero ihnen würde nachfolgen wollen. Gleichwie aber dieſer zurück bliebe / alſo verlohre ſich auch die Neronia aus des Tyridates Geſichte / bey der finſtern Nacht-Zeit / und bey anhaltendem Wind-Stürmen: da dann er / mit dem Vaſaces und Agaricus / der gefährlichen Anſprache des Nero zu entgehen / einen Um-Weg um die Garten-Hügel nahme / und nach der andern Seite ſeines Hauſes ſich begabe / allwo er dieſe zugeſtoſſene recht fremde Begegnüß / in der noch übrigen Nacht / nicht gnungſam erwegen und bey ſich überdencken konte.

Ende des Erſten Theils.

Geschichte 1. p.35. Vonones K. in Medien u. Sulpitia Gesch.
2. „ 64. Tyridates K. in Armenien.
3. „ 178. Valeria Messalina.
4. „ 234. Claudia
5. „ 314. Drusus und Antonia.
6. 431. Ate oder Parthenia
7. 518. Monobazes von Adiabene
8. 603. Italus u. Cymbelline.
9. 683. Caledonia.
10. 789. Ephigenia.

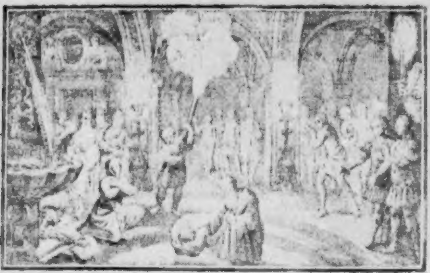
Kupferstiche und Vignetten: Titel p.1. 35. 64. 178. 2
314. 431. 518. 603. 683. 789.


ACTE
OCTAVIA
POPPÆA
STATILIA MESSALINA
AGRIPPINA
AHENOBAR
CLAUDIUS
IMP. NERO CÆSAR AUG.
Römiſche
OCTAVIA
Zweiter Theil

Der
Römiſchen
Octavia
Zweyter Theil.

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privil. Hof-Buchdrucker.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.



Zweyter Theil.

Rom hatte nun erlanget / was es gewünſchet / und des Nero Gewalt war zu Ende gelauffen. Man erſchracke nun nicht mehr für dieſem grauſamen Nahmen / und die erlebte Rache / machte / daß alles ausgeſtandene Leiden vergeſſen wurde / und daß man nunmehr beſſere Zeiten hoffete. Wiewol aber / mit dem Nero / billig alle Traurigkeit hätte begraben ſeyn ſollen / ſo thäte ſich jedoch dieſelbe annoch bey vielen herfür: unter welche dann der König von Armenien fürnemlich mit zu zehlen war.

Dieſer hatte ſich / ſowol wegen des Armeniſchen Zuſtandes / den er unterwegens erfahren / als auf des Burgermeiſters Silius Italicus Zuſchreiben / bereden laſſen / von ſeiner Reiſe um- und nach Rom wieder zu kehren. Die Gefahr / darinn er bey ſo verwirretem Zuſtande ſich wagete / konte ihn nicht abhalten / ſich ſeinen Freunden zu nahern.

Die Neronia / wie auch Jubilius und Druſus / denen er nach müglichkeit zu dienen / und ihre Angelegenheiten zu befördern wünſchete / waren mehr Urſache an ſeiner Zurückkunfft / als die ihme von dem Burgermeiſter / gemachte Hoffnung zu erlangung des Römiſchen Reichs: welches er nun um ſo viel weniger verlangte / da er den Nero noch im Leben zu ſeyn glaubte / und nicht wuſte / wie es mit dem Druſus recht bewandt ware.

Er hatte dieſen ſeinen Hertzens-Freund das letzemahl in Oſtia geſehen / wuſte aber nicht / daß er ihm ſo nahe / und zwar in einer Stadt mit ihm ware. Wie nun ſeine herüber gefaſſete ſorgliche Gedancken ſich äuſſerten / und er von dem gefangen-geweſenen Jubilius Erkundigung einzuziehen ihm angelegen ſeyn lieſſe / als muſte Agaricus das Gewerbe über ſich nehmen / fleiſſigſt nachzuforſchen / ob er von beiden etwas erfahren könte. Er befahle ihm aber / ſolche Erkundigung meiſt in dem Kayſerlichen Pallaſt anzuſtellen: weil ſie allda bisher / allem Vermuthen nach / waren gefänglich aufbehalten worden.

Wie demnach Agaricus früh Morgens / ſowol dieſerwegen / als auch des Tyridates Ankunfft dem Burgermeiſter anzumelden / ausgegangen war: überlegte der König ferner mit ſeinem getreuen Vaſaces / wie ſein fremdes Geſchicke mit ihm ſpielete / das ihn nun nöthigte / für denjenigen zu ſorgen / der ihm ſein liebſtes in der Welt raubete. Er verſtunde hierdurch den König Jubilius / oder den Ethiopiſchen Beor / der ſein Schwager und zugleich ſein Mitbuhler war / und deme er mit dem gröſſeſten Wiederwillen ſeine Schweſter gönnete: weil ſelbige die Neronia ware / nemlich diejenige Schönheit / die einig und allein dieſen unüberwindlichen Helden übermeiſtern können. Wäre Neronia nicht Parthenia geweſen / würde es ihn erfreuet haben / daß Jubilius ſie für die Octavia verlaſſen. Nun aber muſte er / als ein treuer Bruder / das beeiffern / was ihm ſonſt in ſeiner Liebe zu ſo groſſem Vortheil gedienet hätte. Es ſolte nun darinn ſeine ſelbſt-überwindung mit beſtehen / daß er ſeiner Schweſter zu ihrem abtrünnigen Gemahl wieder verhülffe: welcher ſeinen Bedüncken nach / dieſe wunderſchöne und vollkommene Tugend beſſer hätte verehren / und eine wolgeſinntere Meinung von ihr führen ſollen.

Weil Abdon / in Erzehlung der Parthenia Geſchichte / nichts erwehnet / daraus Tyridates die Urſachen hätte abnehmen können / warum dieſe Schöne ſo eiffrig des Nero Seite hielte / und warum ſie / bey deſſen angeſtellter Begräbnüß mit Zeichen einer ſonderbaren Traurigkeit zu erſcheinen / ſich verbunden erachtet / als bliebe er darüber / wie er es bey ſich überlegte / um ſo viel mehr verwundert. Um aber / ſo wol ſeine gegen ihr angefangene Freundſchafft / als ſeine alte Liebe zu vergnügen / verlangte er / ſeine Schweſter wieder zu ſprechen: damit er ihr nicht allein die Urſache ſeiner Wiederkunfft eröffnen / ſondern auch zu verſtehen geben könte / wie er nun gantz gewillet wäre / nach allen Kräfften dahin zu ſtreben / daß er ſich nicht anderſt als ein Bruder gegen ihr erzeigen möchte. Vaſaces fande gar zu gefährlich / daß ſich ſein König / ſonder des Burgermeiſters Genehmhaltung / auf einige Weiſe auſſerhalb Hauſes ſehen lieſſe: weil ſein abgeſagter Feind / der Nymphidius Sabinus / im Rom ſo mächtig / als dabey aufmerckſam ware; weßwegen er ihn auch zur Geduld vermahnete; dann weil er eifferig zu dieſer Rückkehr mit gerathen / in Hoffnung / ſein König ſolte das Römiſche Reich erlangen und annehmen / alſo wolte er auch nun / wann ja Druſus / deſſen Todt er vermuthet / ſich wieder ſehen lieſſe / oder Nero / den ſie hier lebendig gefunden / von ſeinen Feinden nicht aufgerieben würde / durch dieſe Wiederkehr nicht gerne verurſachet ſehen / daß ſein König / an ſtatt den Thron zu erlangen / ſich in ein neues Unglück ſtürtzen ſolte. Tyridates / der des Vaſaces Sorgfalt nicht unzeitig befande / zwange daher ſeine Begierde / die ſchöne Urſache ſeiner Unruhe / die unvergleichliche Neronia / ſo bald zu ſehen / und alles auf die Anſprache des Burgermeiſters Silius Italicus verſpahrend / wolte er eher keinen Schluß faſſen / wie in ein und anderm ſeine Dinge anzuſtellen / bevor er mit dieſem würde geredet haben.

Er gelangte ſelbigen Nachmittag noch darzu / maſſen Silius Italicus / auf / von dem Agaricus / entfangene Nachricht / gleich als wann er auf dem Garten-Hügel ſpaziren gehen wollen / von wenig Leuthen / unter denen Agaricus ſich mit befande / begleitet / bey dem Armeniſchen König ſich einſtellete / und eine hertzliche Freude blicken lieſſe / ihn alſo in Rom zu finden. Er begrüſſete ihn mit dem Nahmen Claudius Nero / und ſagte: die Götter ſeyn gepreiſet / die uns unſern Kayſer in dieſer Zeit ſehen laſſen / da des Nero Tod keinem die Nachfolge auf dem Thron verſtattet / als ſeinem Wahl-Sohne. Die Wolgeſinneten in Rom bleiben / neben mir / der beſtändigen Meinung / daß der Armeniſche König unſer Kayſer werden müſſe. Und hat uns gleich des Tyrannen Mord-Sucht die Printzeßin Antonia geraubet / ſo iſt jedoch noch eine von des groſſen Claudius Geſchlechte übrig / die ſelbigen Stamm durch Ehlichung unſers Kayſers fortpflantzen kan.

Ich achtete / gab Tyridates zur Antwort / die Ehre / die man mir als einem Ausländer allhier erweiſet / über alles in der Welt / indeme man mich ſo vielen Edlen Römern vorziehet / und werde ich / wie ich ehmahls in des Fürſten Claudius Civilis Hauſe verſprochen / mich dafür ewig einen Diener des Römiſchen Staats erkennen. Es ſind aber die Sachen allhie noch nicht alſo beſchaffen / daß man auf einen neuen Kayſer gedencken dürffe: maſſen Nero noch lebet / auch überdas Druſus nicht todt iſt / wie Rom von ihm glaubet / und bin ich dieſen beiden weit zuviel verbunden / als daß ich das verlangen ſolte / was ihnen zuſtehet und gebühret. Ich bin zwar durch das Einladungs-Schreiben / das mir Agaricus nach Genua gebracht / bewogen worden / hieher zu kommen: aber nicht den Kayſerlichen Thron zu beſteigen / ſondern vielmehr meine Dienſte hier anzubiethen / und fürnemlich meiner Schweſter / die ſich hier in Rom befindet / bey jetzigen gefährlichen Zeiten / da es nöthig fallen ſolte / beyzuſpringen.

Daß Druſus und Nero / antwortete der Burgermeiſter / warhafftig todt ſeyn / daran iſt nicht der geringſte Zweiffel. Ich habe zwar bereits vom Agaricus vernommen / als ſolte ſich der Tyrann dieſe Nacht bey ſeiner Begräbnüß haben ſehen laſſen: ſolches muß aber / etwan eine Verblendung / oder ſein Geiſt geweſen ſeyn. Und da wir auch von dem Tode des Printzen Druſus gar zu gewiſſe Nachricht haben / ſo iſt / nachdem dieſe Einwürffe abgethan ſind / nichts übrig / das dem Claudius Nero könne hinderlich fallen / unſer Käyſer zu werden. Und ob ich bey meinem Burgermeiſter-Amte / das in zweyen Tagen zu Ende laufft / die Ehre nicht haben ſoll / dieſe Sache ausgemacht zu ſehen / ſo ſchätze ich mich dannoch beglückt / daß unter meiner Regierung der Anfang zu einem ſo heilſamen Werck hat können gemacht werden. Der Printzeſſin von Parthien / welche in Rom zu ſeyn ich vernehme / biethe ich alles mein Vermögen an / und werde / nach erlangtem Bericht / wo ſie anzutreffen / ihr mit Begierde erweiſen / daß ich ſie / als meines Kayſers Schweſter / verehre / und ihr zu dienen jederzeit bereit ſeyn werde.

Tyridates wolte der Parthenia / ohne ihre Erlaubnüß ferner nicht erwehnen; bedanckte ſich demnach allein für des Burgermeiſters Anerbieten / und weil er des ſo geliebten Druſus Tod nicht glauben konte / als hube er ſogleich ſeine Frage alſo an: Solte wol die Kayſerin Plautia Urgulanilla daraus ein Geheimnüß machen wollen / daß ſie ihren noch lebenden Sohn zu Oſtia geſprochen / welches er mir ſelbſt erzehlet: Ich habe auch nicht anderſt gemeinet / als man würde hier nun ſchon wiſſen / daß das Unglück den Italus / nicht aber den Druſus / betroffen. Druſus und Italus ſind beide todt / verſetzte der Burgermeiſter / das mögen Sie mir warhafftig zu glauben / und wolte ich kein Bedencken tragen / es zu geſtehen / daß ich für den Druſus ſprechen würde / wann uns die Götter denſelben gelaſſen hätten; Nun der aber dahin iſt / muß und ſoll des Nero Wahl-Sohn hieſigen Thron beſteigen. Silius Italicus verſchwiege dem König mit ſonderbahrem Fleiß dasjenige / was er von des vermeinten Druſus Auffenthalt in des Arrius Antoninus Pallaſt wuſte: weil man ihm zuviel von dieſer beiden Freundſchafft erzehlet / und er noch nicht verſichert war / wie er es eigentlich mit dem König von Armenien hatte / der ſich der ihm angetragenen Ehre mehr wiederſetzte / als er / ſeiner Meinung nach / billig thun ſollen.

Es betrubte aber / die abermahlige Zeitung von des Druſus Tode / den Tyridates dermaſſen / daß es ihm bey dieſem Burgermeiſter eben alſo / wie das erſtemahl / ergienge / und er über ſeines Freundes Verluſt der Thränen ſich kaum enthalten kunte. Dieſes Bezeigen nun ſtärckte den Silius Italicus noch mehr / des Druſus Zuſtand für ihm zu verheelen / und hörte er den Tyridates alſo reden: Der Himmel muß über der Cäſaren Geſchlechte ſehr ergrimmet ſeyn / daß er nichts davon übrig laſſen wollen / und wäre dem unvergleichlichen Druſus wol ein längeres Leben zu gönnen geweſen / wann es nach Wunſch hätte ergehen mögen. Ich habe zuvor erwehnet / antwortete der Burgermeiſter / daß von dem theuren Claudius noch eine Tochter übrig iſt / nemlich die Printzeßin Claudia: welche das Mittel ſeyn muß / unſerem künfftigen Kayſer den Thron zu befeſtigen.

Tyridates erinnerte ſich dieſer Printzeßin gar wol / deren Geſchichte er / auf dem Vatican / von dem Druſus ihrem Bruder erfahren hatte. Demnach entfärbte er ſich / wie er ſie nennen hörete / und ſich annehmend / als wann ihme von dem allen nichts bewuſt wäre / erkündigte er ſich nach ihr mit groſſem Fleiſſe. Er vernahme aber / aus des Burgermeiſters Berichte / daß ihm von ihren Abentheuren nichts ſonderliches bekannt / und daß er erſt vor kurtzer Zeit erfahren hätte / daß dieſe Tochter des Kayſers Claudius noch lebe. Er bezeigte aber / bey Antragung dieſer Printzeßin / weder Liebe noch Verachtung / und bliebe bey ſeiner einmahl eröffneten Meinung / daß / weil Nero noch lebte / er zu dem Kayſerthum ſich untüchtig befände. Silius Italicus hingegen ware mit allen Kräfften bemühet / ihme dieſe Einbildung zu benehmen / und zoge zum Beyſpiel an / was dem Jubilius und Jtalus begegnet war / welche den Geiſt der Octavia und Cynobelline geſehen hatten / ohne daß daher folgen könte / daß dieſe Perſohnen noch leben ſolten.

Agaricus / der zwar neben dem Vaſaces / im Anfang ihrer Unterredung / ſich von ihnen entfernet hatte / trate nun hinzu / als er den Jnnhalt ihres Streits vernahme und fiele als ein Natur-Kündiger dem Burgermeiſter bey / vorbringend / daß ein ſolches ſich gar wol zutragen könte / ſonderlich bey Verſtorbenen / die durch einen gewaltſamen Todt / und ſonder Kranckheit / von der Welt geſchieden wären. Tyridates mochte / in Gegenwart des Burgermeiſters / dem Agaricus hiegegen nicht einwenden / was ihnen ihr Reiſe-Gefärthe / der Jaſon / hiervon berichtet: welchen er / als einen Chriſten / der heimlich in Rom gekommen war / nicht verrathen wolte. Weil aber des Jubilius erwehnet worden / ſagte er zu dem Burgermeiſter: Eben dieſer König iſt mein Schwager / und weil er für etlicher Zeit dem Kayſer in die Hände gerathen / möchte ich wol wiſſen / ob man / nach dieſer Veränderung / gantz nichts von ihm gehöret / wo er möge geblieben ſeyn.

Silius Jtalicus erinnerte ſich hierauf / was ihm Ruſticus Arulenus an dem Tage / da Nero aus ſeinem Pallaſt entkommen / anmelden laſſen / das er dann auf den Jubilius deuten wolte / welches auch Agaricus bekräfftigte / ſagend: Jch habe jetzt einen von des Kayſers Sclaven / mit dem ich ehmahls Käntnüß hatte / geſprochen / der mir alles erzehlet / wie es den Jubilius ergangen. Nero hat denſelbigen / eine geraume Zeit / in einem ſeiner Garten-Häuſer woll bewirthen laſſen. Wie aber die Aufruhr des Volcks überhand genommen / alſo daß Nero ſelbſt ſeinen Pallaſt verlaſſen müſſen / iſt Jubilius durch Hülffe etlicher Damen entkommen. Etlicher Damen? fragte Tyridates / mit ſonderbahrer Angelegenheit. Wie der Sclave mir geſagt / antwortete Agaricus / ſo iſt eine überaus ſchöne Frauens-Perſohn die Führerin dieſer Damen geweſen /

die mit Thränen dem Jubilius um den Hals gefallen / und von ihme gleicher Geſtalt wieder entfangen worden. Hierauf haben ſie / nach kurtzer Wortwechſlung / mit einander fortgeeilet / und des Kayſers Pallaſt verlaſſen. Mehr wuſte mir der Sclave nicht zu ſagen: doch daß ich gewiß glauben möchte / daß es der Jubilius geweſen / fügte er hinzu / daß die Dame / als ſie erſtlich zu ihm gekommen / ihn etlichemahl mit dieſem Nahmen benennet hatte.

Tyridates zweiffelte keines Wegs / Neronia würde diejenige geweſen ſeyn / die ihren Jubilius ſolcher Geſtalt angeſprochen / und verwandelte ſich darüber / daß es ſowol Silius Italicus / als Vaſaces / eigentlich vermerckete. Weil der Burgermeiſter dieſe Entſehung dahin ausdeutete / daß ſolche aus der Freude des Königs / von ſeinem Freund etwas vernommen zu haben / hergerühret / bothe er nochmahls ihme / und allen ſeinen Angehörigen / ſeine Dienſte und ſein Vermögen an. Tyridates nahme ſolches mit aller ſchuldigen Erkantlichkeit an / und ſein Anliegen / ſo gut er konte / verbergend / fragte er den Agaricus / ob er von dem Druſus nichts erfahren hätte? In des Nero Pallaſt / antwortete Agaricus / iſt Druſus / allem Vermuthen nach / nicht geweſen / dann ich / in der Nachfrage / nicht die geringſte Anzeige hiervon erlangen können. Daß er aber aus Oſtia / und zwar in hieſige Stadt / gekommen / ſolches hat mir ein Sclave vom Sicenna geſaget / welchen ſein Herr / als er auf Geheiß des Kayſers nach Marſilien gehen müſſen / in der Eile allhier zurücke gelaſſen. Silius Italicus beſorgte / Tyridates möchte aus dieſem Bericht ein mehrers erforſchen / fiele alſo dem Agaricus ins Wort / und entfärbte ſich nicht / eine Unwarheit zu erſinnen / um dadurch der gemeinen Sache zu dienen. Druſus iſt freylich wieder in Rom gekommen / ſagte er / aber des Nero Grauſamkeit hat ihn gleich aufgerieben / und zu allen ſeinen andern Anverwandten in jene Welt geſchicket. Tyridates ſeufftzete inniglich / dieſe betrübte Zeitung zu vernehmen.

Der Burgermeiſter fienge hierauf an / ihm ausführlicher fürzuſtellen / wie die Plautia Urgulanilla / und mit ihr verſchiedene aus dem Rath / nun Nero todt / nicht dem Sulpitius Galba / ſondern dem König von Armenien zur Kayſerlichen Würde verhelffen / und durch Verehlichung an die Printzeßin Claudia ihn des Throns verſichern wolten. Und weil man hierzu der Soldaten benöthigt wäre / als hätte man den Tigellinus mit auf ihre Seite gebracht: der / ſobald ſich nur Tyridates erklären wolte / losbrechen / und des Nymphidius Sabinus angemaſſete Gewalt niederwerffen ſolte. Und hierzu würden die auswärtigen Landſchafften alle helffen / ſonderlich wann die Morgen-Länder die Parthiſche Macht / die ſie ihnen ſonſt leichtlich auf den Hals ziehen könten / in Betracht nehmen würden. Er nennete ihm auch die Verſchwohrnen: unter denen er ſagte / daß Suetonius Paulinus / Fonteius Capito / Cocceius Nerva / Julius Rufus / und Julius Agricola die Fürnehmſten wären / ſo um dieſes Furhaben völlige Wiſſenſchafft hätten. Es wären ihrer noch mehr unter dieſer Zahl / als Arrius Antoninus / Annius Vivianus / Traccalus Turpilianus / Flavius Sabinus und andere: deren guter Wille und führende Gewalt ſie fähig machte / ein ſo groſſes Werck hinaus zu führen / und ſowol dem Nymphidius als dem Galba / ſich zu wiederſetzen.

Dem Tyridates ware / ungeachtet ſeiner innerſten Betrübnüs / ſeine angebohrne Großmuth noch nicht ſo gar vergangen / daß ſie bey ihm die zugelaſſene Ehrſucht nicht ſolte erreget haben / um die Beherrſchung der halben Welt ſich anzunehmen. Des Nero vermeintes Leben / wie auch / daß er ſeinen Freund / den Druſus / wieder zu finden verhoffete / waren die gröſten Hindernüſſen geweſen / die ihn abgehalten / ein ſo groſſes Anbiethen anzunehmen. Doch wolte er hierinn / ſonder der Neronia Einwilligung / nichts fürnehmen. Demnach erklärte er ſich gegen dem Burgermeiſter dahin / daß ihme und den andern Mit-verſchwornen ſeine gäntzliche Entſchlieſſung morgen in Tage ſolte kund werden.

Silius Italicus/ der dieſe kurtze Zeit wol abwarten konte/ verhieſſe folgendes Tages wieder zu kom̃en um ſeinen Schluß hierüber zu vernehmen. Er entfahle hierauf dem Wirthe/ wie auch dem Agaricus/ dieſen ſeinen Gaſt auf das beſte/ und eilete wieder von dannen/ um durch ſein langes Dableiben den Leuthen keinen Argwohn zu geben.

Tyridates ſahe ſich mit dem Vaſaces ſo bald nicht wieder allein/ da überlegte er mit dieſem ſeinem Vertrauten alles/ was ihm ſo wol ſeine Liebe/ als ſeine Ehrſucht eingabe. Weil er nunmehr den glückhaften Jubilius/ mit ſeiner Acte/ ausgeſöhnet achtete/ vermuthete er nicht anders/ als daß dieſer König ſich nunmehr bey der Pomponia Grácina befinden würde. Er muſte über deſſen Vergnugung/ ob er gleich dieſelbe ihm nicht mißgönnen konte/ inniglich ſeufftzen/ und hörete man ihn in dieſe Klagworte heraus brechen. Ach! warum bin ich nicht Jubilius/ oder warum iſt nicht Neronia die Claudia worden/ daß ich das lieben dörfte und könte/ ſo mir von dem Himmel beſtimmet worden? Ach! bitterer Schweſter-Nahme! der mir auf einmal die Hoffnung benimmt/ welche bisher der einzige Aufenthalt meines Lebens geweſen.

Er wolte fortfahren; aber Vaſaces fiele ihm in die Rede/ ſagend: ſoll dann immer das alte Klagen wieder erneuert werden/ das doch weder Ruhe noch Nutzen bringet? Der Himmel hat nun die Neronia des Tyridates Schweſter gebohren werden laſſen: wer kan dargegen? Soll die hieher Wiederkehr nichts anders zuwege bringen/ als daß man die alte Schwachheiten wieder blicken laſſe? Und iſt es jetzt wol Zeit/ vergebliches Klagen zu führen/ da Rom zu unſerer Botmäſſigkeit ſtehet? Tyridates/ ſonder hierüber einigen Zorn blicken zu laſſen/ umarmete den Vaſaces/ und bathe demſelben/ ihm nicht zu verübeln/ daß er vor ihm ſich noch zuweilen deſſen mercken lieſſe/ was er ja ſonſt der gantzen Welt verheelen müſte. Er zwange ſich auch hierauf/ in ſeinem Klagen nicht fortzufahren/ und kame auf die Erlangung des Kayſerthums zu reden: da er in keinem Dinge gröſſere Schwürigkeit fande/ als daß ihm Claudia dieſe Würde zuwege bringen ſolte. Es dünckte ihn ſo unmüglich zu ſeyn/ einige andere in der gantzen Welt zu lieben/ als die Neronia/ daß er dem Vaſaces dieſes nicht zu verbergen wuſte/ der aber/ hierüber lachend/ ſeinem König bedeutete/ daß die Heurathen nicht eben allemahl die Liebe mache/ und Claudia/ wann ſie nur ſeine Gemahlin hieſſe/ ſich mit ſeiner Freundſchafft würde vergnügt halten.

Ich thue nichts ohne der Neronia Einrath/ finge Tyridates hierauf an/ und weil ich verſprochen/ morgen meine Erklärung von mir zu geben/ als muß mir noch dieſe Nacht der Neronia Wille kund werden/ ob ich Kayſer und der Claudia Ehemann werden ſoll. Laſſet uns dann/ fuhr er fort/ ſie und den glücklichen Jubilius beſuchen/ und von ihr ſelber hören/ was ſie dem Arſaciſchen Hauſe/ daraus ſie entſproſſen/ zu gönnen gemeinet ſey. Vaſaces fande/ in Uberlegung aller Umſtände/ nicht unnützlich/ daß dieſe Anſprache geſchehen möchte: maſſen er nichts anders vermuthen konte/ als daß Parthenia für die Ehre ihres Hauſes geſtalten Umſtänden nach/ ſprechen würde. Demnach war er ſeinem König disfalls nicht entgegen/ der bey anbrechender Nacht mit ihm nach der Pomponia Grácina Pallaſt gehen/ und ſeine Schweſter anſprechen wolte.

Weil ſie bereits ſein Daſeyn wuſte/ indem ſie einander in voriger Nacht bey des Nero Begräbnis geſehen/ hielte man für unnöthig/ ſich vorher anmelden zu laſſen: und beſorgten ſie ſich auch bey Nacht keiner Gefahr/ weil ſie dergleichen wol ehe/ als Nero noch die Gaſſen durchzuſtreichen pflegte/ glücklich gewagt hatten. Dieſemnach trate kaum die Nacht herfür/ als ſie mit einander fortwanderten/da ſie nur der Flora Rennkreiß vorbey zu gehen hatten/und kamen alſo/ſonder einige Gefahr/vor dem Pallaſt an. Sie wuſten wol/daß ſie die/ ſo ſie anſprechen wolten/ noch auffinden würden: weil Pomponia Grácina gewohnet war/ ſelten vor Mitternacht zu Ruhe zu gehen. Der Pförtner/ ſo zwar dieſe beide nicht nennen konte/ aber ihre Geſtalt wol kennete/ lieſſe ſie ſonder Verweigerung gleich ein/ und da er durch die offtmahlige Beſuchungen/

die ſie in nächtlicher Zeit bey ſeiner Frauen abgelegt / auf die Meinung gerathen war / dieſe beide müſten Chriſten ſeyn / zu welchem Glauben er ſich auch heimlich bekante / ſagte er zu ihnen bey Eröffnung des Thores; die Gemeine iſt bereits beyſammen / wiewol der Gottesdienſt noch nicht lange ſeinen Anfang genommen hat.

Tyridates und Vaſaces verſtunden wol / was dieſes ſagen wolte / weil ihnen aber der Weg nach dem Ort der Verſammlung verborgen war / ſtunden ſie bey ſich an / ob ſie warten ſolten oder nicht: als ihnen / in dem innern Hof / einer von den Theſſaloniſchen Kauff-Leuthen / die von Genua ihre Reisgefärten hieher geweſen begegnete / und eben von einem Bedienten der Pomponia Grácina nach der Kruft hingeführet wurde. Dieſer ſie erſehend / erfreuete ſich über die maſſen / vermuthend / daß ſie der Chriſten Gottesdienſt beywohnen wolten; ſprach ſie derhalben an / und erbothe ſich / ſie mit hinein zu nehmen.

Tyridates war gleich hierzu willig / und kame es ihm für / gleichwie das erſte mahl / da Abdon ihn in die Krufft des Pudens Rufus hinein geführet hatte. Alle Schönheiten / die er jenesmahl geſehen / fand er alda meiſt wieder / auſſer derjenigen die er ſuchte: maſſen Neronia ſich nirgend finden lieſſe. Er wandte zwar ſeine Augen nach den Mannes-Perſohnen / und ſuchte allda den Jubilius / in Hoffnung / ſie bey demſelben zu finden: Der war aber eben ſo wenig verhanden. Deshalben er mittlerweile der Gottesdienſt währete / voller unruhiger Gedancken bliebe.

Als endlich verſchiedene der andern / wie die heiligſten Gebräuche angehen ſolten / ſich von dar begaben / mahnete der von Theſſalonich / welcher den Tyridates hinein geführet / ihn an / auch wieder hinweg zu gehen. Er trate deshalben mit dem Vaſaces in einen Vorſaal / und traffe daſelbſt / unter den hinausgehenden Damen / die Printzeßin Zenobia an: welche er unvermerckt anredete / und ſich ihr zu erkennen gabe. Sie / als ſeine ſonderbahre Freundin und Pflege-Tochter / erfreuete ſich nicht wenig / ihn zu ſehen: und fragte er ſie / warum um ſie mit unter denen wäre/ ſo da hinaus gehen müſten? Sie bedeutete ihm / wie die Chriſtlichen Gebräuche mit ſich brächten/ daß diejenigen der heiligen Mahlzeit nicht beywohnen dürften / die noch nicht vollkommen in dem Glauben unterrichtet / noch durch die Tauffe in die Zahl der Chriſten eingenommen wären.

Hierauf erkundigte er ſich bey ihr nach der Neronia/ und vernahme von ihr / daß ſelbige / wegen Unpäßlichkeit/ dem Gottesdienſte nicht hätte beywohnen können. Läſſet ſie wol/ fragte Tyridates / jemand zu ſich kommen? Es iſt Jaſon/ ein Theſſaloniſcher Kauffmann/ bey ihr: antwortete ihm Zenobia. Wollet ihr wol / meine Printzeßin / ſagte der König / mich zu ihr führen? Zenobia ſtutzete ein wenig / auf dieſes Anſuchen des Tyridates / doch erbothe ſie ſich endlich / hierinn ſeinen Willen zu thun. Sie wolte eben mit ihm fortgehen / als Tyridates einer ſchönen Frauen-Perſon anſichtig wurde/ die von etlichen Damen begleitet/ bey ihm fürüber ginge/ und ihm dermaſſen in die Augen leuchtete / daß ſein Vorwitz ihn veranlaßte / die Printzeßin zu fragen / wer doch dieſe ſchöne geweſen wäre? Zenobia konte ihm / weil ſie indem von jemand beruffen wurde / nichts mehr antworten / als dieſes: es iſt des Kayſers Claudius Tochter. Indem verließ ſie ihn/mit Verſprechen / gleich wieder bey ihm zu ſeyn.

Als ſie hinweg war/bedachte ſich Tyridates eine weile / da er vermuthete / dieſes müſte die Claudia geweſen ſeyn / und ſagte folgends zu dem Vaſaces: wann ja auſſer die Neronia ich eine lieben könte / ſo glaube ich / dieſe / ſo wir jetzt geſehen / würde endlich mein Hertz zu gewinnen fähig ſeyn. Das verleihe der Himmel/ antwortete Vaſaces / und laſſe einmahl meinen König / an ſtat der unmüglichen Liebe / eine mügliche finden.

Zenobia/ ſo ſich hiermit wieder einſtellte / verhinderte / hievon ferners zu reden/und den Tyridates bey der Hand faſſend/ ſagte ſie zu ihm: ich unterſange mich viel / dieſes/ was ich nun thue / wieder der Pomponia Grácina und der Neronia willen / werckſtellig zu machen. Weil mir aber unmüglich fällt/ des Artabanus Vettern etwas zu verſagen / will ich lieber einen Verweis von ihnen erwarten / als den groſſen Tyridates unvergnügt laſſen. Ich bin hievor / liebſte Zenobia / antwortete der König / euch tauſendfältig verbunden / und hoffe / meine Schweſter werde ſo wenig / als die Pomponia Gräcina / übel nehmen / was ihr jetzt / auf mein Bitten / übernehmet. Zenobia verwunderte ſich / zu hören / daß Tyridates die Neronia ſeine Schweſter nennte / fragte ihn derwegen hierum / ſagend / wie ihr der Neronia wahrer Zuſtand jedesmahl verborgen geweſen: den ihr dann der König vollends entdeckte / mit der Ermahnung / ſolches geheim zu halten.

Nachdem ſie ihm ſolches verheiſſen / fragte er ſie indem ſie mit einander fortgiengen / ob ſie nichts vom Jubilius wüſte? Sie beantwortete ſolches mit nein / und bedeutete ferner den Tyridates / daß Neronia nicht in dem Pallaſt der Pomponia Gräcina wohnete / ſondern ihren Aufenthalt hier unter der Erden hätte. Wie ſie dann ſofort / an ſtatt ihn nach beſagtem Pallaſt zu bringen / ihn in den Gängen unter der Erden immer weiter hinein führete. Tyridates erinnerte ſich hiebey / was ihme Abdon von dieſer einſamen Wohnung ſeiner Schweſter erzehlet: und hätte er ſich faſt entſehen / fürter zu gehen / weil ihme beyfiele / das an den Ort kein Manns-Menſch eingelaſſen würde. Zenobia aber verſicherte ihn nochmahls / daß der Jaſon bey ihr wäre / welches ihn dann anfriſchete / ſich auch bey ihr ſehen zu laſſen.

Als ſie die unterirrdiſchen Wege wol durchwandert / kamen ſie endlich für eine eiſerne Thür / an welche Zenobia anklopffte / und zugleich ihren Namen nennete. Eine Dirne öffnete dieſelbe alſobald / und fragte nicht / wer Tyridates und Vaſaces wäre / weil die bekannte Zenobia ſelbige hinein führete. Sie giengen etliche kleine Gewölbe durch / ehe ſie zu der Neronia Wohn-Zimmer gelangten: die ſie mit etlichen Frauen und dem Jaſon / in embſigem Geſpräche fanden. Bey Klarheit etlicher Lampen / die das Zimmer helle macheten / erblickte Tyridates ſeine Neronia durch ein Gitter / das in das Gemach hinein ginge. Weil er ſie zuvor wolte reden hören / ehe er ſie ſelbſt anſpräche / hielte er die Zenobia zurücke / und bate ſie / ihm zu gönnen / bey dieſem Gitter ein wenig zu horchen.

Zenobia willigte in alles des Königs Begehren / und hörete demnach Tyridates / als er ſich an das Gitter geſtellet / die Neronia alſo reden: Sehet / mein Jaſon / wie fremde dieſes iſt! Es muſte der todt-geglaubte Tyridates derjenigen ſeyn / der mir den lebenden Nero zeigte / und dorfte ich eines ſo lieben Freundes Leben nicht erfahren / als vergeſellſchafftet mit dem Leben desjenigen / der mein Leben tödtet. Ach GOtt! wie kurtze Zeit hat meine Ruhe gedauret / und ⸗ ⸗ ⸗ hiemit ſahe ſie ungefehr nach dem Gitter / und erblickte den Tyridates: welches ihr ein ſolches Entſetzen einjagte / daß ſie auf ihr Ruhbette / auf welchem ſie ſaſſe / mit einem groſſem Schrey zurück nieder ſancke. Tyridates und Zenobia lieſſen hiemit hinein / um neben andern ihr beyzuſpringen.

Als man ſie wieder zu ihr ſelbſt gebracht / und ſie den Tyridates vor ihrem Bette ſahe / ſagte ſie zu ihm: wie iſt es immer müglich / daß man mich hier finden können? Dieſes iſt müglicher / antwortete der betrübte König / als zu glauben iſt / daß eines Bruders Gegenwart ſolte fähig ſein können / ſolchen Schrecken zu verurſachen. Ich hatte vermeint / wandte ſie ein / es wäre / auf eure entführung aus des Claudius Civilis Hauſe / euer unfehlbahrer Tod erfolget: Daher mein Schrecken / die Todten um mich zu ſehen / mir dieſe Schwachheit verurſachet hat. Mein Unglück / ſagte der König / der nicht geſtehen wolte / was er aus ihrem Geſpräche mit dem Jaſon erhorchet / läſſet mich noch leben / weil ich / da es müglich / ein mehrers ausſtehen ſoll.

Wie leicht könte man ſich doch überwinden / gabe ſie zur Antwort / wann man nur guten rath folgen / und das vermeiden wolte / was dieſe Unruhe verurſachet. Ach Tyridates! wer kan wieder GOtt? Wären wir einander zu lieben beſtimmet / würde unſer Zuſtand nicht alſo beſchafſen ſeyn/ wie er iſt. Nun aber der nicht zu ändern/ muß man Gedult faſſen/ und die Mittel ergreiffen/die uns offen ſtehen/ uns aus dieſem Leyden zu helffen. Wo ſind wol ſolche Mittel? Rieffe der verzweiffelte König. Die beſtehen hierinn/ antwortete ſie/ daß man Italien meide/ daß man in Armenien ſein von GOtt anvertrautes Reich regiere/ und endlich/ daß man ein Chriſt werde. Um dieſe drey Dinge habe ich längſt meinen Bruder inſtändig gebeten/ und damahls vermeinet/ Neronia hätte noch ſo viel Macht über den Tyridates/ daß man hierinn ihr Verlangen erfüllet hätte.

Der Himmel ſey mein Zeuge/verſetzte er/ ob ich nicht des Vorſatzes geweſen/euch von einem unglückſeeligen Liebhaber zu erlöſen und Italien gäntzlich zu verlaſſen/ auch in Armenien mit unabläßiger Traurigkeit der Neronia Gedächtnüß zu verehren/ und meinen Zuſtand lebenslang zu bejammern. Es ſind aber hieſige groſſe Veränderungen/ und daß man mich zurück erfordert/ die Urſache/ daß ich nochmahls in Rom mich eingefunden/ um unſern Hauſe/ fürnemlich aber euch und eurem geliebten Jubilius/ zu dienen. Ihr werdet ja endlich einen Bruder bey euch dulden können/ wann er euch die Verſicherung gibt/ daß er euch ſeine Liebe nicht mehr eröffnen wolle. Er brachte dieſe letzte Worte mit dem gröſten Zwang herfür/daß auch ſein Hertz darüber gantz beklemmet wurde/ und ihn nicht vergönnen wolte ein mehrers zu ſagen.

Nachdem Neronia ihn eine Zeitlang ſonder ebenfalls reden zu können angeſehen/ ſagte ſie endlich/ Worinn iſt dann hieſiger Zuſtand verändert/da Nero noch lebet? Und was kan es dem Arſaciſchen Hauſe oder mir nützen/ daß Tyridates wieder hier iſt? Nero lebet nicht/ wiederſprache er/ welches ich zwar ſelbſt in verſtrichener Nacht geglaubet: wir haben nur ſeinen Geiſt geſehen/ gleich wie dem Jubilius/ eurem Gemahl/ und dem König Italus/die Octavia und Cynobelline ſich verſchiedentlich haben ſehen laſſen. Weil nun kein Kayſer vorhanden/und mich die Vornehmſten im

Rathe zu dieſer Würde verlangen / ſolte ich wol vermeinen/ daß es einer warhafftigen Arſacierin nicht verdrießlich fallen könte / ihren Bruder Kayſer zu ſehen? Der ſolche Würde nur darum verlanget / damit er ſie mit ſeiner Schweſter und dem glücklichen Jubilius theilen möge. Fraget den Jaſon/ antwortete Neronia / und vernehmet / ob Nero todt ſey? Jaſon hat mir ſchon / wiederredete Tyridates / ſeine Meinung darüber entdecket. Wie aber alle Welt hier glaubet/ und Silius Italicus mich mit vielen Eyd-Schwüren verſichert / ſo hat ſich Nero warhafftig in des Phaons Mayerhof entleibet. Und geſetzet / finge Vaſaces an zu reden / der Tyrann ſey noch im Leben : wie ſolte das hindern können/ den groſſen Tyridates allhier Kayſer zu ſehen? Dann wo iſt wol die Macht zu finden / die dem Nero wieder aufzuhelffen vermögend? Nero ſey todt / oder lebendig / antwortete Neronia / mit nicht geringer Bewegung / ſo kan ich es nimmermehr billigen / daß Tyridates hier Kayſer werde / und verſichere ich den König von Armenien / daß unſer beider gröſtes Glück und Unglück daran hänget / wann dieſem meinem Einrath gefolget oder wiederſprochen wird. Tyridates ergabe ſich gleich / als er ſeine Schöne dergeſtalt reden hörte. Aber Vaſaces wolte nicht einſtimmen / weil er nicht begreiffen konte / was ſie hierzu bewegen muſte.

Indem er ihr aber viele Einwürffe thun wolte / kame die Pomponia Grácina darzu / die dann ſich nicht wenig verwunderte / eine ſolche Geſellſchafft bey der Neronia zu finden. Die furchtſame Zenobia ſtache an / wie ein Feuer / als dieſe Römerin ihrer anſichtig wurde / und verriethe ſich damit/ daß ſie den Tyridates herzu gefuhret hätte : welcher dann / ihnen allen aus dem Traum zu helffen / die Art ſeiner Ankunfft ſelbſt erzehlte / die Iberiſche Printzeßin dabey entſchuldigend/ daß ſie ihm hierzu behülfflich geweſen. Sie finden ihre Schweſter vor Schrecken kranck / redete Pomponia Grácina den König an / weil ſie zwey todt-vermeinte geſtern lebendig geſehen. Zwar weiß ich nicht / was ich von dem wieder-entſtandenen Nero glauben ſoll. Daß aber der

Himmel den groſſen Tyridates beym Leben erhalten hat / ſolches muß man billig der gütigen Vorſorge GOttes beymeſſen / und ihme hertzlich dafür dancken.

Ach! wäre ich nur todt / antwortete Tyridates / wie man ſich allhier eingebildet! wie gut würde ſolches für mich ſeyn / weil ja mein Leben nichts als lauter Unruhe anrichten muß. Neronia ſahe ihn gantz beweglich an / als er dieſes vorbrachte. Pomponia Grácina aber / welcher dieſer beiden Anliegen innig zu Hertzen gienge / vermeinte / wann man gewiß des Nero Todt glauben dörffte / es würde ſich viel Hindernüß verliehren / die jetzund ihrer beider Vergnügung im Wege ſtünde. Sie ſagte deswegen zu dem Jaſon: wie lauten dann eure Gründe / die ihr der Neronia vorgebracht / ſie des Nero Leben Glauben zu machen? Bey uns in Theſſalonich / antwortete dieſer / befindet ſich kein Chriſt / der nicht feſtiglich dafür halte / daß Nero das Kind des Verderbens ſey / davon Paulus ausführlich an uns geſchrieben: welcher / wann er eine Zeitlang von GOtt verborgen gehalten worden / in der letzten Zeit wieder hervor kommen ſoll / das Reich wieder die Chriſten anzurichten.

Ich wolte dieſes nicht auf den Kayſer deuten / ſagte Neronia / wann ich ihn nicht ſelbſt mit meinen Augen lebendig erblicket / welches ja kein Traum ſeyn kan / maſſen ſowol Tyridates / als die ſo ich bey mir gehabt / dergleichen mit angeſehen haben. Daß ſich Geiſter ſehen laſſen / wandte Tyridates ein / daran wird nicht leichtlich jemand zweifeln. Ich habe bereits der Octavia und Cynobelline Exempel angeführt / die zu verſchiedenen mahlen mit dem Jubilius und Italus geredet / wovon der erſte / wann man ihn darum befraget / wird zeugen können.

Neronia ſchwiege ſtille hierzu / aber Tyridates fuhre fort / zu reden / und nach dem König Jubilius ſich zu erkundigen: als von welchem er vermeinte / daß er nicht ferne von ſeiner geliebten Acte ſeyn würde. Gleichwie / ſagte er / des Jubilius Wolſtand zu befördern / und ihm bey jetziger Verwirrung in Rom zu dienen / eine der trifftigſten Urſachen

chen geweſen iſt/ die mich wieder hieher gebracht: alſo habe ich mich nicht wenig erfreuet/ allhier zu vernehmen/ daß Jubilius von der Neronia aus ſeiner Gefängnüß erlöſet/ und alſo der Gefahr/ darinn er eine Weile geſchwebet/ entgangen ſey. Man laſſe mich doch dieſen geliebten König ſehen/ und beſorge nicht/ daß ich ihn um ſeine Glückſeeligkeit haſſen werde. Neronia ſahe die Pomponia Grácina an/ um ſie zu bewegen/ hierauf zu antworten / die dann zu dem König ſagte: Jubilius iſt bey uns nicht verhanden/ das kan ſich der groſſe Tyridates wol verſichern. Wie? fragte er gantz verwundert/ hat nicht Neronia denſelben aus des Nero Pallaſt erlöſet/ und ſich ihme durch tauſend Lieb-Erweiſungen zu erkennen gegeben?

Niemand beantwortete dem Tyridates dieſe Frage/ und weil er daher nicht wuſte/ wie er daran war/ brachte ihn die Ungeduld darzu/ ſich zu beſchwehren/ daß er alſo unwiſſend leben müſte/ was es mit ſeiner Schweſter und dem Nero/ wie auch mit dem Jubilius/ für Beſchaffenheit hätte. Vaſaces lieſſe es bey dieſer Beſchwehrung nicht bewenden/ ſondern verwieſe auch der Neronia/ als einer Arſaciſchen Printzeßin / zum höchſten / daß ſie ſolcher geſtalt durch ihre Weigerungen hinderlich wäre / ihren Bruder Römiſchen Kayſer zu ſehen.

Sie antwortete hierauf: wann ich mich recht erklähren dörffte/ ſo würde man mein Beginnen nicht tadeln können. Nun aber ſolches zu nichts nützet / ſo ſage ich nochmahls/ daß ich/ ohne Verletzung der Tugend /. nicht anderſt leben kan/ als ich thue. Es muß auch Tyridates Rom vermeiden/ mich nicht mehr ſehen/ und ſich in hieſige Händel auf keinerley Art und Weiſe mängen/ ſofern ihm meine und ſeine ſelbſt-eigene Ruhe lieb ſeyn mag. Helffet doch/ liebſte Mutter/ ſagte ſie weiter zu der Pomponia Grácina/ daß ſich Tyridates hiemit vergnüge/ und daß mich nicht ferner Feinde und Freunde quählen müſſen. Hiemit thate ſie/ ſo matt ſie auch ware/ ihr ſelbſt Gewalt an / einen Strick zu ergreiffen/ mit welchem der Fürhang von ihrem Bette aufgeknüpfft war: den ſie herunter zoge und loßmachte / um dadurch ſich für dem Tyridates zu verbergen / und deſſen fernerem Anſchauen ſich zu entziehen.

Tyridates / ſo betrübt / als beſtürtzet / lieſſe ſich / als einen halb-todten / durch die Pomponia Grácina von dannen führen. Zenobia weinete für Betrübnüß / daß ſie dieſe unglückliche Unterredung befördert. Jaſon / der den König hinweg begleitete / bekümmerte ſich innerlich über dieſem verwirreten Zuſtandt. Vaſaces aber konte ſeinen Unmuth und Zorn kaum verbergen / den er hierüber geſchöpffet / daß ſeiner Einbildung nach / ſolche ungereimte Sachen das Glück des Arſaciſchen Hauſes verhindern ſolten.

Wie ſie nun zuſammen in der Pomponia Grácina Zimmer gekommen / ſagte dieſe Römerin zu dem Tyridates: Sie glauben mir zu / Neronia kan nicht anderſt verfahren. Es lebe Nero / oder ſey todt / ſo zwingt ſie doch die Tugend / alſo zu handeln: und hätte ſie den Edlen Tyridates nicht ſo lieb / ſie würde ſich nicht alſo bezeigen / als nun geſchiehet. Ey! daß ſie ihn dann weniger lieben möchte! wiederredete der ungeduldige Vaſaces / um nicht alſo wieder ihr Hauß zu handeln. Ich wolte / antwortete Pomponia Grácina / wann nicht mein Eyd mich zurücke hielte / euch genung erweiſen / wie man hierinn für eures Königs Wolergehen ſorget: und will er ſich jemahls ⸗ ⸗ ⸗ Doch nein! ich ſchweige / ich darff meinen Eyd nicht brechen.

Man fordert morgendes Tages / ſagte der betrübte König / meine Erklärung / ob ich hieſigen Thron will annehmen / oder nicht. Wie kan es doch meiner Schweſter entgegen ſeyn / daß ihr Bruder Kayſer werde? Beſorget ſie etwan / meine Gewalt möchte mich verleithen / ihr etwas ungebührlichs anzumuthen? ſo hoffe ich dannoch / man werde von meiner Tugend ſich eines beſſern bereden. Ja / ich erkläre mich / daß ich die Printzeßin Claudia heurathen / und mir beſtändig fürbilden wolle / daß ich in derſelben die Neronia Liebe um ſolchermaſſen ſattſam zu erweiſen / daß ich mich überwunden habe.

Wann Tyridates / antwortete Pomponia Grácina/ mit einer ſonderbahren Ernſtlichkeit / ſich will den allerunglückſeeligſten ſehen / der jemahls auf Erden gelebet / ſo mag er hierinn thun / was ihm beliebt. Woſern er aber alles ſein jetziges Leyden dermahleinſt in die höchſte Vergnügung will verwandelt ſehen / ſo folge er hieſigem Einrath/ und miſche ſich keineswegs in der Römer Händel / ja er verlaſſe gleich morgen dieſe Stadt / um nicht wieder ſein ſelbſt eigen Beſtes zu handeln. Ich vermeine ja / ich habe in der Welt noch ſo viel Glauben / daß man meinen Worten trauen dörffe. Ich habe auch dem König von Armenien nach Vermögen meine Freundſchafft ſoferne erwieſen/ daß ich nicht vermuthen kan / bey demſelben einiger maſſen in böſen Verdacht zu ſchweben.

Tyridates und Vaſaces ſahen einander an / als ſie die Pomponia Grácina alſo reden hörten / und war dieſe verſtändige Römerin viel zu bekannt / als daß man etwas betriegliches von ihr ſich hätte ſollen einbilden können. Weil aber Vaſaces einig und allein auf die Erhöhung des Arſaciſchen Hauſes ſein Abſehen gerichtet hatte / als wolten ihm dieſe Warnungen nicht zu Kopffe / ſondern er hielte vielmehr immer inſtändig an / daß man ſich eines andern erklären möchte. Tyridates hingegen ſagte kein Wort mehr darzu / ſo ſehr hatte ihn Verwirrung und Betrübnüß eingenommen. Pomponia Grácina / ſie von dieſem Geſpräch abzubringen / erwieſe ihr Verlangen / zu vernehmen/ was dem König von Armenien / nach ſeiner Entführung aus des Claudius Civilis Hauſe / begegnet wäre. Vaſaces weigerte ſich Anfangs / aus anhaltender Ungedult / einwendend / warum man denen alles ſagen ſolte / die gegen ihnen ſolche Unverträulichkeit ſpühren lieſſen ? Tyridates aber wolte der Pomponia Gracina Verlangen erfüllet wiſſen / deswegen Vaſaces ſie mit folgendem Bericht vergnügte.

Ich darff nicht erzehlen / ſagte er / wie ſchmertzlich für meinen König ſich die letzte Unterredung in dieſem Hauſe geendet / maſſen ſie theils ſelbſt mit angeſehen / in was hertzlicher Betrübnüß er von hier geſchieden. Er war ohnedas noch nicht völlig geneſen / und ergabe ſich dem Gram dermaſſen / daß ein gefährliches Fieber darzu ſchluge / davon mir nichts gutes ſchwanen konte: weil er ſelber nichts als den Todt verlangte / um von ſeiner unmüglichen Liebe abzukommen. Es war nichts in der Welt / das ihm einigermaſſen tröſtlich ſeyn können. Seine Freunde / Druſus / Jubilius und Italus / waren verlohren: Mein Zureden verfienge nichts / und durffte ich der Erlangung des hieſigen Throns nicht mit einem Wort gedencken: weil der Neronia Befehl / nichts wieder den Nero fürzunehmen / ihm ſtets im Sinn lage.

Wie nun alſo mein Verlangen / ſeine Geſundheit ihm wieder zu verſchaffen / und ſeine Begierde / ſeiner Qval durch den Todt bald abzukommen / in gleicher Wage lage / vernahmen wir einsmahls bey nächtlicher Zeit / daß ein Getümmel in unſerm Hauſe entſtunde / da einige bewaffnete Männer in ſelbiges eingefallen waren / den Fürſten Claudius Civilis / der ſich zur Gegenwehr ſtellen wolte / verwundeten / und alſo ungehindert zu uns in die Kammer hinein brachen / ehe wir / gegen ſo unvermutheten Uberfall / uns in Verfaſſung ſtellen konten. Tyridates lage zu Bette / und ich ſaſſe halb entkleidet vor demſelben / auch unſre beide Sclaven waren kaum erſt hiervon wach worden / wie wir uns eher gefangen ſahen / als wir an ein ſo unverhofftes Unglück nur gedencken können.

Wir achteten uns nun in des Nero Händen / und ward uns kaum die Zeit gegönnet / unſere Kleider überzuwerffen. Man brachte den krancken Tyridates zu Wagen / und wurden wir in des Nimphidius Sabinus Pallaſt geführet / der ſich unten im Vor-Hofe ſehen lieſſe / und meinen König nach der Gefängnüß zu bringen befahle. Mir und den beiden Sclaven ward vergönnet / unſerem Herꝛn dahin zu folgen / da wir ihm alle uns mügliche Handreichung erwieſen.

In dieſer unſerer Trübſeeligkeit war bereits der fünffte Tag vorbey / als Nero gantz unvermuthet in unſer Gefängnüß kame / und unſern Hüthern gebote / uns auszulaſſen. Es war ſchon Nacht / wie uns dieſes begegnete: und da die Hüther dem Kayſer gleich gehorcheten / überlieferte er ſelbſt uns an den Statilius Sicenna / mit Befehl / uns nach Oſtia zu bringen / woſelbſt er den folgenden Tag auch ſeyn wolte. Dieſer begleitete uns nun aus des Nymphidius Pallaſt / brachte uns zu Wagen / und fuhre mit uns zum Thor hinaus / welches uns zu eröffnen / die Soldaten keine Schwürigkeit machten / weil Sicenna dabey war / der ihnen des Kayſers Befehl andeutete. Wir kamen mit dem Morgen in Oſtia an / woſelbſt wir unſre Herberge bey dem Sicenna hatten / der uns eines ſeiner Luſt-Häuſer daſelbſt einraumete / und es an nichts ermangeln lieſſe / uns wol und gütlich zu begegnen.

Das feuchte Gewölbe / darinn mein König die Zeit über gelegen / neben der wenigen Pflege / die wir ihme thun können / hatten ihn ſo ſchwach gemacht / daß er dem Kayſer / als derſelbe Nachmittags ihn zu beſuchen kame / kaum zu antworten vermochte. Ich wuſte nicht / was ich von dieſer Gütigkeit des Kayſers dencken ſolte: der ſich ſo bekümmert um meines Herrn Zuſtandt erwieſe / daß er auch ſeine Zähren mildiglich bey ihm vergoſſe. Er lieſſe ihm ein ſonderbahres Stärck-Pulver reichen / wodurch mein König merckliche Beſſerung entfunde / alſo daß er Tags hernach gantz friſch wieder reden konte. Dieſes erweckte eine nicht kleine Freude bey dem Nero / und hielte er ſich bey uns verſchiedene Stunden auf / da er mit meinem König von allerhand Dingen ſich unterredete. Unter andern bezeigte er ſein groſſes Mißvergnügen / daß Nimphidius ſich dieſer That unterfangen hätte. Des tückiſchen Uberfalls / den er ehemahls auf dem Vatican an uns verübet / geſchahe auch Erwehnung / da mein König ſich nicht enthalten konte / ſeine gehabte Vermuthung zu Tage zu legen / als wann ſelbiger im Nahmen des Kayſers geſchehen wäre.

Deme ich das Reich / ſagte hierauf Nero / zuwenden wollen / ſolte ich wol deſſen Untergang befördern können? Nein / wertheſter Tyridates! wann ihr mich recht kennen ſoltet / würdet ihr dergleichen Einbildungen von mir nicht führen. Es ſind zwar die Umſtände hierinn ſo weit verändert / daß / weil Druſus / des Claudius Sohn / noch lebet / ihme vor euch hieſiger Thron gebühren wird. Es ſoll aber Africa den groſſen Tyridates / als ſeinen Monarchen / ſehen / und will ich ſelbſt dahin euch begleiten / und das undanckbare Rom verlaſſen. Sagte dieſes der Kayſer? fragte Pomponia Gräcina / gantz verwundert. Ich ſtunde zunächſt an meines Königs Bette / antwortete Vaſaces / als dieſes Geſpräche zwiſchen ihnen dergeſtalt vorfiele. Gleichwie nun meinen König nichts höher erfreuen können / als ſeines Freundes des Druſus Leben / alſo konte er ſeine darob ſchöpffende Vergnügung nicht verbergen / welches dann den Kayſer veranlaſſete / meinem Herrn noch dieſe gute Poſt zu ſagen / daß eben dieſer Druſus bey uns in Oſtia wäre. Tyridates wolte denſelben gleich beſuchen : aber Nero verwehrete es / einwendend / daß meinem König nicht dienete / das Bette zu verlaſſen / und er auch kurtzum nicht zugeben wolte / daß wir uns auſſer dem Hauſe ſehen lieſſen. Doch erlaubte er / daß Agaricus / des Königes Italus Leib-Artzt / der mit ihm aus Teutſchland gekommen / und bey dem krancken Druſus ſich befande / zwiſchen beiden gehen / und von ihrem Zuſtandt Nachricht geben möchte. Von demſelbigen nun erfuhren wir / daß Nymphidius den Printzen Druſus / gleichwie den Tyridates / entführen wollen / und dieſer ebenfalls von dem Nero gerettet / und nach Oſtia wäre gebracht worden / welches uns dann gantz verwunderſam und unbegreifflich fürkame.

Wie nun Nero täglich fortfuhre / mit uns von der Africaniſchen Reiſe zu reden / erkühnete ſich endlich mein König / und bathe dem Kayſer um die Freyheit des Ethiopiſchen Königs Jubilius / daß demſelben vergönnet werden möchte / nach Africa zu gehen. Nero entfärbte ſich / als

Tyridates ihm dieſelbe Bitte vortruge / und wuſte nicht / was er antworten ſolte / welches mich dann nichts gutes vermuthen machete / weil ich vernommen / daß des Tyrannen Gebrauch ſeyn ſolte / zu erröthen / wann er etwas böſes im Sinn hätte. Der an der Printzeßin Antonia kurtz verwichener Zeit begangene Mord / und ſo viel tauſend andere fremde Dinge / die er täglich in Rom verübete / lieſſen mich keine ſichere Stunde hoffen / ſondern machten mich ſtets einen Tück beſorgen. Dahero ich allen den Liebkoſungen / ſo uns wiederfuhren / nicht trauete / ſondern immer bedacht ware / wie wir uns beyzeiten ſolcher gefährlichen Geſellſchafft entreiſſen möchten. Weil Druſus noch lebte / ſprache ich nicht mehr ſo eifferig zu / daß mein König den allhier angetragenen Thron verlangen ſolte / ſondern ſtimmete vielmehr dahin / daß wir nach Armenien gehen möchten. Der betrübte Tyridates ware hierzu gantz geneigt: weil er / der Neronia Befehl zu folgen / ſie nicht mehr zu ſehen / ihr Gedächtnüß aber ſtets zu verehren / und deshalben ohnedas Italien zu räumen vorhabens war. Es hatte auch ſchon vordeme / auf ſolchen Fall / der Ambrodax Befehl entfangen / bey den Morgenländiſchen Kauff-Leuten ein Schiff zu beſtellen / da es ſich dann fügete / daß eines / ſo nach Marſilien gehen wolte / eben Seegel-fertig lage. Wir erkieſeten daſſelbe zu unſerer Flucht / ob es uns gleich nicht den geraden Weg nach Hauſe bringen / ſondern / nur / weil es uns dienen konte / bald aus des Tyrannen Händen zu entkommen.

In der Nacht / die wir zu unſerer Abreiſe beſtimmet / kame Nero gantz unvermuthens wieder zu uns / und in ſeiner angefangenen Vertraulichkeit fortfahrend / geriethe er auf die vormahlige Begebenheit / da mein König ihn auf dem Vatican in Weibs-Kleidern geſehen / und ihm unhöflich begegnet hatte. Tyridates wandte beſcheidentlich von ſich ab / auf einen ſolchen Fürtrag zu antworten / und merckte man es dem Kayſer ſelber an / daß er ſich hiefür entſahe / wiewol er ſagte/ daß er von dieſer Sache folgendes Tags mehr ſprechen wolte.

Wir warteten aber ſolche Zeit nicht ab/ ſondern giengen in ſelbiger Nacht fort: da mein König vorher/ noch ſehr matt/ den bettlägerigen Druſus anſprache/ deme er zu Erlangung des Kayſerlichen Thrones tauſend Glück wünſchete/ und ihm dabey die Printzeſſin ſeine Schweſter/ wie auch den König Italus/ aufs beſte anbefohle/ ſich deren/ wann er durch Hülffe der Verſchwohrnen zu ſeinem Zweck gerathen ſeyn würde/ anzunehmen. Der gute Printz ſahe uns ungerne hinweg ſcheiden: doch wolten es die Umſtände nicht anderſt vergönnen. Wie nun dieſe beide einander ewige Treue geſchworen/ giengen wir zu Schiffe: und wiewol der Hafen verſchloſſen ware/ fanden wir doch ein Mittel/ durch die Ketten zu brechen/ und alſo davon zu kommen. Ob man nun gleich des andern Morgens/ ohne Zweiffel auf des Kayſers Befehl/ uns nachgeſetzet/ konte uns doch keine Galeere einholen: daher wir ungehindert fortſeegelten/ bis wir Genua erreicheten.

Wir muſten daſelbſt bleiben/ weil mein König/ bey ſeinem Zuſtande/ die See-Lufft ferner nicht vertragen kunte. Wie uns nun das gute Glück zu einem Griechiſchen Kauff-Mann/ dem allhier gegenwärtigen Jaſon von Theſſalonich/ führete/ blieben wir bey demſelben/ des willens/ nicht eher fürter zu reiſen/ bis mein Herr ſeine völlige Geſundheit würde wieder erlanget haben. Des Jaſons Wiſſenſchafft in der Artzeney-Kunſt/ erwieſe ſich an meinem König ſo kräfftig/ daß/ auſſer der ſtets anhaltenden Traurigkeit/ ihm faſt an der Geſundheit nichts mehr abgienge. Weil wir/ alſo täglich mit einander umgehend/ erfuhren/ daß er allhier in dieſem Hauſe groſſe Kundſchafft hätte/ die Neronia wol kennete/ und/ wie ſie/ dem Chriſtlichen Glauben anhienge/ als wandte ihm mein König auch ſeine Freundſchafft zu/ und entſahe ſich nicht/ ihm ſeinen Standt/ wie auch ſeine unglückliche Liebe/ zu offenbahren.

Wir hatten die Vermuthung / es müſte Jaſon von hieſigen Händeln / die man uns ſo ſehr verbirget / mehr wiſſen / als er geſtunde / lagen ihm demnach ſehr an / uns etwas mehrers zu eröffnen; er wolte ſich aber hierzu nicht gewinnen laſſen / und bekräfftigte allein dasjenige / was Neronia von meinem König verſchiedentlich verlanget / nemlich / daß er den Chriſtlichen Glauben annehmen ſolte. Er truge auch dieſe neue Lehre ihm täglich vor / und glaube ich / er würde / wann ich nicht wäre zugegen geweſen / ſich bereits haben tauffen laſſen. Es gabe auch ein tägliches Wort-Gefechte zwiſchen uns und den Chriſten / da bald ſie / bald wir / obzuſiegen vermeineten.

Dieſes währte nun ſo lange / bis unſer Schiff-Haupt-Mann der Parrhaces / mit dem Parthiſchen Prinzen Ariaramnes / nach Genua kame / und uns aus dem Königreich Armenien wol eine fremde Zeitung brachte. Dieſer Ariaramnes ware hier in Rom eine lange Zeit unter den Parthiſchen Geiſeln geweſen / und hatte ihn mein König / vor zweyen Jahren / neben etlichen andern / von hier nach Parthien zurücke mit ſich genommen. Er iſt deſſen Vaters Schweſter-Sohn / des Prinzen Artabanus ſonderbahr vertrauter Freund / und eben der / ſo die Mediſche Prinzeßin Daria liebet und bedienet.

Als Vaſaces dieſes ſagte / ſahe er ſich um / ob die Prinzeßinn Zenobia zugegen wäre / aber die Pomponia Gräcinn hatte ſie hinaus gehen heiſſen / daher er von dem Prinzen Artabanus weiter nichts erwehnte / ſondern alſo zu erzehlen fortfuhre.

Des veränderten Armeniſchen Zuſtandes nun mit wenigem zu gedencken / ſo beſtunde dasjenige / ſo uns dieſe ankommende eröffnet / darinn / daß der König Pacorus aus Medien / meines Königs Bruder / unverſehens in Armenien eingefallen / und unſerer Abweſenheit ſich bedienend / viel Städte unter ſeine Botmäßigkeit gebracht hätte; alſo daß / auſſer der einigen Stadt Neronia / bereits faſt alles unter der Meden Gewalt gerathen geweſen / als Ariaramnes abgereiſet / uns ſo eine verdrießliche Poſt zu überbringen. Dieſen Fürſten hatte der Printz Artabanus vermocht / die Reiſe nach Italien zu übernehmen / weil niemanden / auſſer ihm / auch der Königin Sulpitia und etlichen Regierungs-Räthen / meines Herrn geheimer Auffenthalt in Rom bewuſt iſt.

Der boshafftige Pacorus hat zu ſeinem Vorhaben / keine beſſere Zeit / als eben dieſe / auserſehen können. Dann der König Vologeſes / iſt mit der Scythiſchen Nation der Soracier in eine Fehde gerathen. So finden ſich auch die Römer / unſere Bunds-Genoſſen / in dem Jüdiſchen Krieg begriffen / und haben ihre zwo Legionen / die ſie uns wieder die Albanier zu Hülffe geſchicket / von unſern Völckern abgefordert. Mein König hat / auf Veranlaſſen des Nero / zu unſerem Nachtheil / in die Abführung dieſer zwo Römiſchen Legionen gewilligt: die nun durch Griechen-Land wieder zurücke kommen / da wir derſelben / bey dieſem Zuſtande / uns nützlich hätten bedienen können.

Der Parthaces / unſer Schiff-Haupt-Mann / ware / auf ſeinem Hin-Wege / dem Ariaramnes bey der Inſel Cythnos begegnet / und nach vernommener dieſer Zeitung wieder mit ihm hieher gekommen / der Meinung / uns noch in Rom auf dem Vatican anzutreffen. Als er uns aber allda nicht gefunden / und folgends in Oſtia erfahren / daß vor weniger Zeit ein Parthiſcher Printz heimlich mit einem Schiffe von dar entronnen / haben ſie vermuthet / daß mein König derſelbe müſte geweſen ſeyn. Das Glück brachte ſie / nach langem ſuchen / endlich zu uns nach Genua / woſelbſt wir dieſe böſe Poſt von ihnen vernehmen müſſen.

So wäre nun hierdurch unſer Vorhaben / nach Armenien zu reiſen / noch feſter geſtellet worden / wann nicht Agaricus faſt zu gleicher Zeit angekommen / und von hieſigem Regierenden Burgermeiſter meinem König Briefe überbracht hätte / des Innhalts / daß mein König / ſonder Zeitverliehren / nach Rom eilen möchte / um allda den Thron anzunehmen. Ein Kayſerthum erlangen zu können / iſt ja kein geringes / ein angebothenes aber auszuſchlagen / noch viel ein gröſſers. Ich muß meinem König nachſagen / daß er dieſe angetragene Ehre nicht annehmen wollen / indem er nicht allein den Printzen Druſus noch im Leben glaubte / ſondern auch gegen dem Nero nichts wiedriges beginnen wolte. Er hatte auch / in allem ſeiner Schweſter / als ſeiner ehemahls ſo geliebten Neronia / ſich gefällig zu erweiſen / beſtändig bey ſich beſchloſſen.

Was nun zu unſerer Hieherkunfft die gröſſeſte Urſache gegeben / iſt dieſes / daß mein König / bey hieſigem gefährlichen Zuſtande / ſeiner Schweſter und dem König Jubilius / auch dem Printzen Druſus / mit Rath und Hülffe beyſpringen / und da es dem letztern zu Erlangung ſeines Vätterlichen Throns würde geglücket haben / bey demſelben um Hülffe wieder die Meden anhalten wollen: um nicht ſonder benöthigte Macht in Armenien zu erſcheinen. Dieſemnach gienge die Reiſe über Land hieher; da Jaſon / neben andern Theſſalonichern / die / gleichwie er / Chriſten waren / uns Geleitſchafft leiſteten.

Unterwegs vernahmen wir des Nero Entleibung / und weil auch viel Vermuthungen ſich herfür gaben / daß Druſus von dem Nero aufgerieben ſeyn würde / fühlte ich mehr Muths / als anfänglich / meinen Herrn zu Annehmung hieſigen Throns zu bereden. Jaſon / der mit in unſern rath kame / wolte gantz und gar / des Nero Todt zu glauben / ſich nicht bereden laſſen / ſondern behauptete / was ich ihn auch hier habe ſagen hören / daß derſelbe annoch einerwegen verborgen leben müſte; wodurch er dann meinen König ja ſo ſehr abmahnete / als ich zuriethe / die angetragene Würde zu übernehmen. Rom hat uns nun wieder in ſeine Mauren bekommen / und ſind wir geſtriges Tages auf dem ſogenannten Garten-Hügel angelanget / da wir heimlich bey einem Freunde des Agaricus / Ariarammes und Parrhaces aber bey der Criſpina / unſre Einkehr genommen.

Geſtrigen Abends wohneten wir der Begräbnüß des Nero bey / und ſahen dieſen Kayſer nicht ferne von uns lebendig ſtehen : erfuhren aber heute von dem Burgermeiſter Silius Italicus / gleichwie mit groſſem Leyd-weſen des Prinzen Druſus Todt / alſo auch die feſte Verſicherung / daß Nero warhafftig umgekommen ſey. Und nun haben wir uns allhier angemeldet / die Einwilligung in einer ſolchen Sache zu holen und zu erlangen / die nicht allein der Prinzeſſin Parthenia / ſondern auch allen hieſigen Chriſten hoch nützlich ſeyn kan: weil mein König gegen ihnen / wegen ſeiner unter ihnen habenden werthen Freunde / nichts wiedriges verhängen würde. Wir müſſen aber nun mit entſetzen innen werden / daß ſich verborgene Urſachen herfür thun / die uns abhalten wollen / das angetragene anzunehmen.

Vaſaces wolte in ſeiner Rede fortfahren / als eine Dame zu ihnen in das Zimmer trate / die er für die Prinzeſſin Caledonia / welche er ehmahls von des Vardanes Verfolgung erlöſet / erkennete. Er meldete gleich dem Tyridates an / wer ſie wäre : der ſie ihrem Stande gemäß begrüſſete / und ſo viel ſein verwirzter Zuſtandt zulieſſe / ſich der ehmahligen Käntnüß in Ecbatana erinnerte. Caledonia bewillkommete ihn ebenfalls mit aller Höfflichkeit / und weil ſie die Pomponia Gräcina in Geheim zu ſprechen verlangte / tratte die mit ihr auf die Seite.

Ich bin abgeſchickt / ſagte ſie / von unſerer Neronia / welche wegen des Königs Tyridates ſehr beſorget iſt / und vernehmen läſt / ob es nicht müglich ſey / daß man ihn könne allhier in unſern Krüfften behalten / um zu verhüten / daß er nicht dem Nimphidius Sabinus in die Hände gerathe / auch um die angebothene Römiſche Gewalt ſich nicht annehme / noch / wann er / auf ihr beſchehenes Ermahnen / deren ſich entſchlagen wolte / darüber ſeiner jetzigen guten Gönnere Verfolgung auf ſich laden möchte. Sie hat mir dieſes aufgetragen / und erfreuet es mich / daß ich den Tyridates /

zu gutem Glück / hier noch gefunden habe. Es biethet Pudens Rufus dem König von Armenien ſeine Krufft an / ihn in derſelben ſo lange zu beherbergen / bis man ſich wird beredet haben / wie man ihn mit guter Arth und ſicher aus Rom hinweg bringen möge.

Wie kommen doch / antwortete Pomponia Grácina / ihre und meine Gedancken hierinn ſo wol überein: maſſen ich eben jetzt bey mir überleget / ob dieſes ein Mittel ſeyn könte / den Tyridates aus der androhenden Gefahr zu erretten / und unſere Neronia in Ruhe zu bringen. Ich will hiervon mit ihm reden / indeſſen ihr / werthe Printzeſſin / den Pudens Rufus aufhalten könnet / des Königs Erklärung abzuwarten. Caledonia übernahme dieſes / und gieng zu dem Ende wieder hinaus.

Pomponia Grácina aber / als ſie ſich dem Tyridates genähert / ſagte zu ihme: Ich habe zuvor erwehnet / daß der groſſe Tyridates / wann er ſich dermahleinſt vergnüget hoffen will / in die jetzige Römiſche Händel ſich keines wegs miſchen / ſondern dieſe Stadt gleich verlaſſen müſſe. Hierbey bleibe ich noch / und kan mein rath allhier etwas verfangen / ja mein Bitten einiger maſſen ſtatt finden / ſo folge man mir / und bleibe / um der fernern Verfolgung des Silius Italicus und ſeiner Mitverſchwohrnen abzukommen / eine Weile verborgen bey uns allhier: da ihn niemand wird ausſpühren können / und es eben ſo viel ſeyn wird / als wann er gar nicht in Rom ſich befände. Unſre unter-irrdiſche Wohnungen ſind bequehm genung / jemand zu bewirthen. Es wird auch unſere Geſellſchafft dem König von Armenien nicht gar zuwieder ſeyn können / und der Neronia Gegenwart ihm den Verdruß der erkieſeten Einſamkeit wol zu erſetzen wiſſen.

Pomponia Grácina lieſſe nicht ab / mit ſolchen und dergleichen Reden dem Tyridates zuzuſprechen / ſeine Herberge auf den Garten-Hügel mit ihren unter-irrdiſchen Wohnungen zu vertauſchen / bis ſie es endlich dahin brachte /

daß er / wiewol Vaſaces dieſer Entſchlieſſung lange entgegen war / ſich darein ergabe. Als nun beliebet worden/ daß ſie der Pomponia Grácina Einrath lediglich folgen wolten / muſte Jaſon den Pudens Rufus herzu holen: der neben ſeiner ſchönen Britannierin / der Claudia Rufina / ankame / und ſeine Krufft dem Armeniſchen König / und dem Vaſaces / zur Wohnung anbothe.

Was Agaricus zu ihrem Auſſenbleiben ſagen / was Silius Italicus / und die andern / ſo dem Tyridates das Kayſerthum zueignen wolten / gedencken würden / darüber bekümmerte man ſich wenig. Nur dieſes beunruhigte den Tyridates / daß der Parthiſche Fürſt Ariaramnes / und ſein Schiff-Haupt-Mann Parrhaces / mit in Rom wären / die / keine Zeitung von ihm erlangend / nicht wiſſen würden / worzu ſie greiffen ſolten. Als Pomponia Grácina des Tyridates Unruhe vernahme / verſprache ſie ihm/ den folgenden Tag nach ihnen zu ſchicken / und ihnen ſelbſt dieſe ſeine gefaſſete Entſchlieſſung zu entdecken. Weil es ſchon ſpáthe Nacht worden / giengen ſie endlich von einander / da Tyridates und Vaſaces ihren neuen Wirthen nachfolgten: von denen ſie durch viele Gänge weit unter der Erden weggeführet wurden / bis ſie an den Ort kamen / der ihnen zur Wohnung dienen ſolte.

Selbiger war ein ausgemauretes Gewölbe / mit allem nöthigen Hauß-Gerathe an Betten und andern Dingen reichlich verſehen. Die Ehrlichkeit des Pudens Rufus und ſeiner Frauen / leuchtete auch aus allem ihren Weſen ſo mercklich herfür / daß Tyridates ſich von ihnen keines Betrugs befahren konte. Und gleichwie er gegen ihnen eine ſonderbahre Hochachtung gewanne / alſo verehrten auch ſie ihren fürnemſten Gaſt dermaſſen / daß ſie ſich glückſeelig ſchätzeten / einen ſo groſſen König dienen zu können.

Wie nun Tyridates endlich / mit ſeinem Vaſaces / in dieſer neuen Herberge / ſich allein befande / lieſſe dieſe wunderſahme Verkehrung ihres Zuſtandes ihnen faſt nicht zu/ ſich mit einander davon zu beſprechen. Sie ſahen ſich / durch keine ſonderbahre Noth / in dieſe freywillige Gefängnüß geführet / und verſtunden nicht / was Pomponia Gräcina mit ihrer Warnung gemeinet: wiewol ſie ihr in allen glaubeten / als einer Dame / die durch ihren Tugend-Wandel ſich in ein gutes Gerüchte geſetzet hatte.

Gleichwie dem Tyridates / von ſeiner Jugend an / gewöhnlich geweſen / Kronen auszuſchlagen / alſo fochte ihn ſo ſehr nicht an / daß er nicht Römiſcher Kayſer werden ſolte / als daß er die Urſache deſſen nicht wiſſen dorffte. Es quählete ihn hierbey der Zuſtand des Armeniſchen Reichs dermaſſen / daß er ſich offt von Rom hinweg wünſchete. Aber Neronia zoge ihn allemahl wieder zurücke / ob er gleich die Urſach nicht wuſte: maſſen der betrübte Bruder-Nahme ihm keine Hoffnung in ſeiner Liebe übrig lieſſe / ja nicht einmahl den Nahmen eines Liebhabers vergönnete. Vaſaces / der ja ſo betreten war / als ſein Herr / vermahnte denſelbigen / ſich zur Ruhe zu begeben. Und weil / allen Umſtänden nach / ihnen unmüglich fiele / für der Hand einen rath zu erſinnen / wie ſie ſich ferner hierinn zu bezeigen hätten / als wolte er ſeine Gedancken hierüber bis auf folgenden Tag bey ſich behalten / und legte ſich demnach auch zur ruhe / der er mehr als hoch benöthigt ware.

Dieſer ſchleunige Wohnungs-Wechſel erweckte bey den Chriſten / die hierum wiſſenſchafft hatten / ja ſo groſſes Vergnügen / als bey dem Burgermeiſter Silius Italicus / und den andern Verſchwohrnen ein Entſetzen entſtunde / wie ſie des andern Tags erfuhren / daß der König Tyridates vorigen Nachmittags ausgegangen / in der Nacht über Vermuthen ausgeblieben / auch noch nicht wieder gekommen wäre. Agaricus hatte dieſes dem Silius Italicus angemeldet / der ſich eben in Geſellſchafft der Kayſerin Plautia Urgulanilla / der Julia Procilla und der Poppilia Plautilla befande / und neben ihnen / dieſes vernehmend / nicht wenig erſchracke. Gleichwie man / in unverſehenen Zufällen / ſich ſofort das ſchlimmeſte einzubilden pfleget / alſo vermeinten auch ſie / Nymphidius würde ihn ausgekundſchafftet / und in ſeine Hände bekommen haben.

Plautia Urgulanilla / die allemahl / wann dergleichen wiedriges ſich zeigete / von neuem an ihr groſſes Unglück / den Verluſt ihres einigen Sohnes betreffend / gedachte / beklagte ſich über den Himmels-Schluß / daß er ſich ihr in allem ſo gar entgegen erzeigte. Ihre Vertraute / die Julia Procilla; tröſtete ſie / ſo gut ſie konte. Poppilia Plautilla aber / welche / wegen der Printzeßin Claudia / ſich höchlich erfreuet hatte / daß es mit dem Tyridates ſo wol herangegangen war / bekümmerte ſich nicht weniger / als die Kayſerin ſelbſt / daß nun dieſes Unglück ſich begeben hatte. Sie war eben von dieſer verliebten Printzeßin hergekommen / und zwar des Willens / ihren Sohn / den Coccejus Nerva / dahin zu vermögen / daß er dem groſſen Tyridates abforſchen möchte / ob Claudia in ihrer Liebe etwas gewiſſes zu hoffen hätte: und muſte ſie nun dieſe verdrießliche Hinderung ſo unverhofft erfahren / die alles in vorige ja noch ärgere Verwirrung wiederbrachte.

Sie dorffte ihrer Frau-Mutter von der Claudia nichts melden / weil dieſe Printzeßin durchaus nicht wolte / daß ihr Zuſtandt vor der Zeit kund würde. Demnach hörete ſie der Kayſerin klagen / über die Unwiſſenheit von ihrer Tochter Auffenthalt / ohne Wiederrede mit an / als wäre ihr das gleich alſo / wie den andern / verborgen geweſen / und ſagte nichts als dieſes hierzu: Wie daß ſich die Printzeßin wol finden würde / wenn man nur erſtlich wegen des Tyridates auſſer Sorgen leben möchte. Agaricus wolte ſie zwar bereden / daß der Armeniſche König bey den mitgekommenen Kauff-Leuthen / oder bey dem Fürſten Ariaramnes / ſich befinden würde. Weil aber ihm eines Theils unbewuſt war / wo dieſe ſich in Rom auf hielten / andern Theils es auch nicht gläublich ſchiene / daß er in der bekannten Gefahr ſich bey Nacht-Zeit gutes Willens auſſer ſeinem

Hauſe ſolte aufgehalten haben / konte er ſo wenig darnach forſchen / als mit dieſer Einbildung ſich und die andern vergnügen.

Suetonius Paulinus und Coccejus Nerva / wie auch Julius Agricola der Julia Procilla Sohn / kamen indeſſen zu ihnen / und halffen es bewundern und beklagen / daß ihre Ruhe den Tyridates bey ſich zu haben / ſo kurtze Zeit gedauret. Nymphidius Sabinus hatte dem Rath anſagen laſſen / daß ſie ſich auf das Capitolium verſammlen ſolten / daher ſie noch mehr in die ſorgliche Gedancken geriethen / er würde alles wiſſen / was ſie wieder den Sulpitius Galba fürhatten. Demnach ſtunden ſie lange an / ob ſie in der Raths-Verſammlung erſcheinen ſolten oder nicht. Weil aber ihr auſſenbleiben den Verdacht nur würde vergröſſert haben / fanden ſie rathſamer zu erſcheinen: da dann Silius Italicus neben dem Traccalus Turpilianus / als dieſen Tag noch Regierenden Burgermeiſter / in ihrem Purpur ſich nochmahls ſehen lieſſen.

Nymphidius Sabinus entfienge ſie mit aller Höflichkeit / deſſen ſie ſich dieſſesmahl nicht verſehen hatten / und thäte dem geſammten Rath wol einen unvorgeſehenen Vortrag / indem er / an ſtatt der von dem Nero noch ernannten zween Burgermeiſtere / des Martius Macer und Valerius Marinus / zween andere vorſchluge / welche den folgenden Tag / als den erſten Julius / ihr Regiment antreten ſolten. Dieſe beide waren Marcus Plautius Silvanus / und Marcus Salvius Otto: denen er dieſe Würde zuwendete / unter dem Fürwandt / den er weitläufftig vorſtellete / daß es ſich nicht geziemete / einiger maſſen noch etwas / das der Tyrann geordnet / zu beachten oder gelten zu laſſen.

Weil er dieſes alles im Nahmen des Sulpitius Galba / als ihres neuen Kayſers / fürtruge / fande ſich nicht die geringſte Gegen-Rede / und muſten die Anweſenden beide ernannt-geweſene Burgermeiſter mit Geduld abſtehen / und dieſes / als eine ausgemachte Sache / ſonder Einrede annehmen.

nehmen. Plautius Silvanus weigerte ſich zwar anfänglich: wie aber alle Anweſende dieſe Wahl lobten und billigten/ gabe er ſich darein/ und übernahme/ an den Mit-erwählten Burgermeiſter/ den Otto/ in Luſitanien zu ſchreiben/ und ihme kund zu machen/ daß ihm das Burgermeiſter-Ampt wäre aufgetragen worden.

Hierauf ernannte Nymphidius ferner/ auf die folgende Monathe hinaus/ zu Burgermeiſtern/ den Cingonius Varro/ und den Petronius Turpilianus/ als nunmehr ſeine beide vertrauteſte Freunde: die er wol gleich hätte zu dieſer Ehre mögen erhaben ſehen/ wann er nicht ihm ſelbſt nützlicher befunden hätte/ durch die Wahl des Plautius Silvanus ſich erſtlich der Plautier Freundſchafft zu verſichern/ und den abweſenden Otto zu erwählen/ um an deſſen Stelle zu regieren/ und ſeine Gewalt deſto feſter zu ſetzen. Den Ober-Schultheis oder Gerichts-Herrn verwechſelte er folgends auch/ weil Julius Agricola dieſes Ampt nunmehr ſchon ein Jahr verwaltet hatte/ und ernannte darzu den Plautius Varus/ der Kayſerin nahen Vettern.

Ducennius Geminus wurde Stadt-Obriſter/ welches Ampt bisher der Tigellinus verwaltet gehabt: das dann die/ ſo für den Tyridates waren/ gar hoch entfanden/ weil hierdurch dem Tigellinus viel Gewalt entgienge/ deren ſie/ um zu ihrem Zwecke zu gelangen/ ſich hätten bedienen können. Weil keiner dem Nymphidius Sabinus entgegen redete/ als thäte er/ unter dem Nahmen des neuen Kayſers/ alles was ihn nur gelüſtete/ und fande allen Beyfall/ weil niemand in ſeiner Perſohn den Sulpitius Galba erzürnen wolte.

Der Raths-Herr Pudens Rufus/ ſo ſich mit in dieſer Verſammlung befande/ ſahe es dem Silius Italicus und den andern/ die von dem Tyridates etwas wuſten/ eigentlich an/ daß ihnen deſſen unvermuthete Abweſenheit kund ſeyn müſte: maſſen ſie alle für ſich hin in tieffen Gedancken faſſen/ und ihre Gemüths-Unruhe ſattſam zu Tage legten. Ergienge / nach geendigter Raths-Verſammlung / mit dem Coccejus Nerva von dem Capitolium herunter / und von deſſen herfürſcheinender Traurigkeit Anlaß nehmend/ nach deren Urſache zu forſchen/ fügete er dieſer Frage bey: ob auch jetziger Zuſtandt in Rom alſo beſchaffen wäre / daß jemand trauren dörffte? Coccejus Nerva antwortete hierauf: Nero iſt zwar todt / aber nicht alles böſes mit ihm begraben; uns ſtehet noch viel für / ehe wir uns völlig werden glückſeelig achten können.

Wie mich düncket / gabe Pudens Rufus zur Antwort/ ſo kenne ich den freymüthigen Nerva viel zu wol/ als daß ich aus dieſer Antwort ſolte ſchlieſſen können/ er habe ſonſt kein Anliegen / als dieſes. Entweder hat die Liebe Theil hieran / oder es iſt ſonſt etwas wichtiges/ davon eine ſolche Traurigkeit ſich anſpinnen können. Coccejus Nerva verwunderte ſich/ daß er ſeine Gemüths-Bewegung ſo wenig zu verbergen vermochte. Wie aber Pudens Rufus und er allemahl ſehr vertraulich mit einander gelebt hatten/ und einer des andern Gemüth wol kennete/ als hielte er für unnöthig/ ſeinem Freunde zu verheelen/ daß ihn ein ſonderbahres Anliegen beſchwerete.

Es iſt ja wahr/ liebſter Rufus / ſagte er zu ihme/ daß mich etwas beſonders naget: aber die ſchöne Sulpitia Prätextata hat dieſesmahl keinen Theil daran. Wiewol ich aber dir in allem traue/ und auf deine Verſchwiegenheit mich ſicher verlaſſen kan / ſo habe ich doch mit einem Eyde mich ſo feſt verbündlich gemacht / niemand hiervon zu melden / daß du darum nicht weniger mein Freund bleiben wirſt/ ob du mich gleich jetzt unverträulich erkenneſt. Gelübde und Eyde muß man halten / antwortete Pudens Rufus/ und würde ich mir ein Gewiſſen davon machen/ wann ich dich bewegen wolte/ dargegen zu handeln. Allein/ liebſter Nerva / weil das Recht der Freundſchafft mit ſich bringt/ einander in allen zuſtoſſenden Widerwärtigkeiten tröſtlich zu ſeyn / ſo habe ich mich bey dir anmelden wollen / ob du etwan worinnen meines Beyraths benöthigt ſeyn möchteſt.

Mein Anliegen iſt alſo bewandt / ſagte Coccejus Nerva / daß ich / von dir einigen Rath oder Hülffe entfahen zu können / nicht hoffen darff. Ich vermuthe auch / ſetzete er ſchertzend hinzu / bey dir keinen Wahrſager-Geiſt / der mir anweiſen möge / was ich ſuche. Pudens Rufus merckete wol / worauf Cocceius Nerva zielete / und gedachte bey ſich ſelbſt: wann er alles offenbahrte / was er wüſte / wolte er wol beſſer eintreffen / als die Chaldeer. Er ſagte aber zu ihm: iſt dir dann ſo viel an dem / daß du ſucheſt / gelegen / daß du darum über deine Gewonheit ſo traurig dich bezeigen muſt?

Ich will dir alles entdecken / verſetzte Coccejus Nerva / ſonder meinen Eyd zu brechen. Ich diene einer gewiſſen Perſohn / deren Hauſe ich hoch verbunden bin / und der ich ſolche Treue gewidmet / daß ich ihr Glück mit meinem Blute zu befördern mir wolte angelegen ſeyn laſſen. Dieſe liebet / an einem ſichern Ort / einen liebenswürdigen Ritter / und zwar mit ſolcher Hefftigkeit / daß ſein Verluſt ihren Todt / ſeiner Perſohn Erlangung aber / ihr Leben und Vergnügung / zuwege bringen kan. Dieſe Liebe / hat ſie Wunder-Dinge verrichten gemacht. Ihr Geliebter / der nicht gewuſt / was für ein Glück ihm bereitet iſt / noch was für ſonderbahre Liebe man zu ihm träget / iſt kaum in Rom angelanget / um zu entfangen / was man für ihn beſtimmet / da verliehret ſich derſelbe gählings / und giebt Urſache zu fürchten / daß er ſeinen Feinden / ja ſeinem Mitbuhler / in die Hände gerathen ſey. Und hierdurch wird alles gutes Furnehmen dergeſtalt verwirret und übern Hauffen geſchlagen / daß ich nicht weiß / wie hierinn wird zu rathen ſeyn. Und dieſes ficht mich ſo ſehr an / als wann ich ſelbſt einen ſolchen Verluſt erlitte / und auf erzehlte Art der ſchönen Sulpitia Prätextata vermiſſen müſte. Es beunruhigen ſich

hierü

hierüber ihrer viele / die ſich in keiner geringen Gefahr ſehen / wann / wie faſt zu vermuthen iſt / hierunter ein Verrath mit ſtecken ſolte / und iſt dieſes fähig / groſſes Unheil nach ſich zu ziehen / welches man jetzt noch nicht alles abſehen noch ausdencken kan.

Urtheile nun / ob ich nicht Urſach habe / betrübt zu ſeyn / da meiner Freundin / wie auch vielen andern von meinen Freunden / dieſer Unſtern erſchienen iſt ? Weiß dann / fragte Pudens Rufus / dieſer / dem du den Zunahmen eines ſo liebens-würdigen Ritter giebſt / daß er dergeſtalt von deiner Freundin geliebet wird ? Oder ſeyd ihr zuſammen verſichert / daß er die Gunſt / ſo man ihm erzeiget / mit Gegen-Liebe erkennen werde ? Finden ſich auch gewiſſe Anzeigungen / daß dieſer Ritter ſeinem Feind in die Hände gerathen ? Iſt es nicht etwan ja ſo vermuthlich / daß er von ſelbſt ſich auf die Seite gemachet / um der Ehre zu entgehen / die man ihm anbiethet / und die ihm nicht anſtändig iſt ? Und würde auch deine Freundin noch fortfahren / ihn zu lieben / wann ſie gleich ſein Hertz anderſtwo verhafftet wiſſen ſolte ? Alle dieſe Fragen muß ich erſt erörtert wiſſen / ehe ich urtheilen kan / ob du ſo gerechte Urſachen habeſt / dich zu betrüben.

Alle dieſe Fragen aufzulöſen / gab Coccejus Nerva hierauf zur Antwort / ſo weiß erſtlich dieſer Geliebter nicht / daß er geliebet wird / dörffte aber vermuthlich dieſe Liebe nicht ausſchlagen / weil ein überaus groſſes Glück daran hafftet. Er iſt auch zu bedachtſam / daß er ſich ſeinen Freunden verbergen / und ſie ſeinentwegen in Unruhe laſſen ſolte: daher zu beſorgen / er ſey nicht gutwillig / ſondern durch Liſt unſerer Feinde / unſichtbar worden. Solte aber ſein Verhängnüß ihm wehren / dieſe vortheilhaffte Liebe anzunehmen / ſo kenne ich meine Freundin zwar ſo großmüthig / daß ſie lieber ſterben / als jemahls zugeben wird / daß er erfahre / wie hoch ſie ihn geliebet: ſie wird aber einen ſolchen Unglücks-Stoß ſchwerlich überſtehen können /

nen / weil ihre Liebe eine der hefftigſten Bewegungen iſt/ die jemahls ein Gemüthe mögen beherrſchet haben. So ſieheſt du demnach/ liebſter Rufus / ob ich nicht Urſach habe / mich zu bekümmern / da ich eine ſo werthe Freundin in ſolchem Stande wiſſen muß.

Pudens Puſus bedachte ſich hierauf eine weile / was er dem Coccejus Nerva antworten wolte / und endlich / wie er alles wol bey ſich erwogen / ſagte er zu ihm: ich will dir an Vertraulichkeit nichts nachgeben / und dir offenbahren / wie ich vermuthe / daß dieſer von deiner Freundin ſo geliebter Ritter ſich an keinem gefährlichen Ort befinde / auch gutes Willens hinweg geſchieden iſt / weil er die Ehre / ſo man ihm allhier angetragen / nicht annehmen will: und verehret er daneben eine andere Perſohn / mit ja ſo groſſer Liebe / als wie er von deiner Freundin verehret wird. Daher mein rath wäre / daß du deine Freundin wolteſt bereden / ſich zu überwinden: weil ihr doch von dieſem Hertzen/ das vorlängſt einer andern Schönheit ſich gewidmet hat/ nichts wird werden können.

Coccejus Nerva ſahe den Pudens Rufus mit erſtarrten Augen an / und wuſte nicht / was er hierzu ſagen ſolte. Er wolte zwar anfänglich Schertz daraus machen / und es nicht als in Ernſt gemeint verſtehen; wie aber Pudens Rufus darbey verharrete / drunge er ſehr in ihn / ſich weiter heraus zu laſſen: welches aber dieſer verweigerte / einwendend / daß ihn ja ſo wol / als den Nerva / ſein Eyd zurück hielte / ein mehrers zu offenbahren. Es war wol eine fremde und ſonderbahre Vertraulichkeit / deren dieſe beide Freunde gegen einander ſich bedieneten. Sie ſagten einander alles / indem ſie einander nichts ſagten: und hätte doch keiner gegen dem andern ſich ſo weit heraus gelaſſen / wann nicht einer des andern Verſchwiegenheit wäre verſichert geweſen.

Mir giebet deine unvermuthete Nachricht / ſagte Coccejus Nerva / ſofern ich ſie auf meine Geſchichte deuten kan/

zugleich Ruhe und Unruhe. Dann den Geliebten meiner Freundin nicht in Feindlicher Gewalt zu wiſſen / das ergetzet mich ſo ſehr / als hefftig es mich betrübt / zu vernehmen / daß er anderswo liebet / und daher ein ſo groſſes Glück / als man ihm beſtimmet / ausſchlagen muß. Woferne aber dich dein Eyd nicht zurücke hält / ſo eröffne mir doch ein wenig deutlicher / was dir hiervon wiſſend iſt / und ob ich mir es recht anzunehmen habe. Pudens Rufus zoge hierzu die Schultern / und wolte nicht ferner ausbrechen / bathe auch den Coccejus Nerva / ihn gegen niemand zu verrathen / wann er etwan das getroffen / was er in ſeiner Erzehlung gemeinet hätte: welches dieſer auch verhieſſe / und ſchieden ſie damit / unfern von des Nero Begräbnüß / von einander. Sie erſahen aber daſelbſt mit Befremdung / wie das gemeine Volck Hauffen-weiß hinzu lieffe / und des Nero Grab mit Blumen beſtreuete und bezierte: das dann ein Zeichen ware / daß noch ihrer viele ſein Gedächtnüß werth hielten und verehrten.

Mittlerweile nun Pudens Rufus nach Hauß zu ſeinem neuen Gaſt eilete / um denſelben / wie auch der Pomponia Grácina / von dieſem Geſpräche Nachricht zu geben / gienge der unruhige Coccejus Nerva nach des Arrius Antoninus Pallaſt / des Vorhabens / mit dem vermeinten Druſus ſich zu bereden / und zwar mit ihm ſich auch in ein Geſpräche / wie vor etlicher Zeit ſeine Mutter / einzulaſſen: ob er daraus mehr Licht bekommen möchte / wie es mit des Königs Tyridates anderwärtiger Liebe beſchaffen wäre.

Arrius Antoninus / der an dieſem Tage nicht mit in der Raths-Verſammlung geweſen / wuſte noch nicht / daß er neben den andern / die Nero auf die folgende Monathe hinaus zu Burgermeiſtern erwehlet / war abgeſetzet worden / welches er mit ja ſo groſſer Kaltſinnigkeit als Verachtung von dem Coccejus Nerva anhörte / und nur der Römer Furchtſamkeit beklagte / daß man ſich der anmaſſenden

Gewalt des Nymphidius Sabinus nicht beſſer wiederſetzte/ wie man billig ſolte. Er vernahme hierauf / mit noch gröſſerer Befremdung / daß der König Tyridates verlohren worden. Als endlich Coccejus Nerva ihm ſein Verlangen bezeugete / den vermeinten Druſus zu ſprechen / führete er ihn zu demſelben hinein / und ſagte ihm / daß er ſich würde bereiten müſſen / viel ungeduldige Reden anzuhören : maſſen demſelben nunmehr alle Geduld vergangen wäre / dergeſtalt wie gefangen aufbehalten zu werden.

Es ergienge dem Coccejus Nerva / wie ihm Arrius Antoninus propheceyet hatte : maſſen der ſonſt höffliche Druſus dieſe Beſuchung ſeines Vettern gantz kaltſinnig aufnahme / als wol vermuthend / daß ihme dieſer / der ein Mitglied von den Verſchwohrnen war / nichts angenehmes bringen würde. Coccejus Nerva fande ihn von ſeiner Kranckheit ſo weit geneſen / daß er des Bettes nicht mehr hüthete/ ſondern in einem kühlen Gewölbe / das allenthalben mit köſtlichen Spring-Brunnen wol verſehen war / ſich aufhielte / und ſeine Zeit damit verbrachte / daß er in des Homerus Schrifften laſe. Komme ich etwan / groſſer Printz / redete er ihn an / zur Unzeit / und verhindere durch meine Gegenwart / der ſüſſen Geſellſchafft mit den Muſen ruhig zu pflegen ?

Keines wegs ! antwortete Druſus / dann ich mich deren ietzund mehr als zu viel bedienen kan / da ich keinen Menſchen ſehen darff. Was zu des Printzen ſelbſt-eigenem Beſten geſchiehet / ſagte Coccejus Nerva / das muß nicht übel gedeutet werden : und wird endlich die Zeit es darthun / daß man anderſt nicht verfahren können. Solches höre ich von allen / ſagte Druſus / die mich anzuſprechen kommen : verwundere mich aber / warum man mir die Urſachen ſo eiffrig verbirget / welche die Wolgeſinneten im Rath bewegen / alſo mit mir zu verfahren. Ich würde ja / vermeine ich / zu meinem eigenen Beſten ſchweigen können / und nicht mein ſelbſt Verräther werden. Ich bin nicht gekommen / antwortete Coccejus Nerva / das zu rechtfertigen / was die Kayſerin Plautia Urgulanilla / und ſo viel Römiſche Herren gut befunden. Vielmehr hat meine Begierde mich hieher getrieben / den berühmten und tapffern Tarquitius Creſcens einmahl zu ſehen / und ihm meine ſchuldige Dienſte / als ein Anverwandter / anzubiethen.

Coccejus Nerva redete alſo / wiewol er in dem Druſus den Italus kennete / und gabe der ihm zur Antwort: eure Begierde / mein Vetter / wird euch wenig Vergnügung bringen; maſſen mein jetziger Zuſtandt / ſowol als mein betrübter Sinn / mich gantz untüchtig machet / einige Geſellſchafft zu beluſtigen oder zu unterhalten. Der Antonia Todt hat mich ſo gar niedergeſchlagen / daß keine Freude mein Hertz jemahls mehr wird beziehen noch aufrichten können: und ſolte mir der Todt ja ſo lieb ſeyn / als der Thron / wenn ich dieſen letztern nicht darum verlangte / daß ich der Welt die Gedächtnüß meiner Schweſter deſto beſſer fürſtellen / und die an ihrem Tode ſchuldigen / abſtraffen möge. Die Printzeßin Claudia / ſagte Coccejus Nerva / kan der abgelebten Antonia Stelle erſetzen / und würde ſie nicht minder von ihrem Bruder geliebt werden / wann ſie erſt ſo bekant ſeyn ſolte.

Coccejus Nerva brachte dieſes mit Fleiß auf die Bahn / um damit zu ſeinem Zweck zu gelangen / und aus dem Druſus etwas zu bringen. Weil ſich nun der Printz aus dem / was er auf dem Vatican gehöret / erinnerte / daß Coccejus Nerva ein Vertrauter der Claudia / ſeiner Schweſter / ware / auch das Geſpräche / ſo er vor zehen Tagen mit deſſen Mutter gehalten / noch nicht vergeſſen hatte / wolte er ſein Mißvergnügen über ihr Bezeigen ferner zu Tage legen / und ſagte demnach zu ihm: ich kenne zwar die Claudia von Perſohn nicht / weil ihre und meine Abentheuren uns von Kindes Beinen an von einander gehalten; was ich aber von ihrem Wandel weiß / macht mich nicht glauben / daß ich ſie / der Antonia gleich / werde lieben können. Ihr Wandel iſt ſo unſträfflich / verſetzte Coccejus Nerva / daß Druſus ſich nicht entſehen darff / eine ſolche Schweſter zu haben: und thut ihr das Gerüchte groß Unrecht / wann es etwas niedriges von ihrer Perſohn ausbringen ſolte.

Nicht das Gerüchte / ſagte Druſus / ſondern das ſelbſt eigene Geſtändtnüß eurer Mutter / die ich ſelbſt bey nächtlicher Zeit auf dem Vatican hievon erzehlen gehöret / giebt mir Urſach / ein ſolches Urtheil von der Claudia zu führen. Ich ware gantz nahe bey euch beiden / wie ihr zuſammen von ihrer auf den Tyridates geworffenen Liebe euch beſprachet: und kan ich es nicht billigen / daß ein Frauenzimmer ſich dergeſtalt vergiſſet. Coccejus Nerva hörete mit Befremdung an / was ihm Druſus entdeckte: wiewol ihm bereits von ſeiner Mutter ware geſagt worden / daß der Claudia Liebe dem Printzen bekannt wäre. Er gabe ihm aber durch ſeine Antwort zu vernehmen / wie er und die Poppilia Plautilla einen ſolchen Zuhörer damahls nicht vermuthet hätten / und fuhre alſo fort ihn anzureden: Weil Sie dann um der Printzeßin Claudia Liebe wiſſen / ſo müſſen Sie / als ihr Bruder / und als ein Freund des Tyridates / hierzu beförderlich ſeyn / daß dieſe Verbindung des Kayſerlichen und Arſaciſchen Hauſes geſchehe.

Dieſes iſt mir unmöglich / wandte Druſus ein / und begehre ich auch meine Dienſte hierzu nicht anzuwenden. Vielmehr will ich hoffen / es werde dabey verbleiben / weſſen mich Poppilia Plautilla unlängſt von meiner Schweſter Großmuth verſichern wollen / daß die nemlich von ihrer Liebe abſtehen würde / ſo bald ſie erfahren ſolte / daß Tyridates anderswo liebte. Iſt dann dem alſo? fragte Coccejus Nerva: ich kan nicht in Abrede ſeyn / daß meine Mutter mir hievon etwas berichtet.

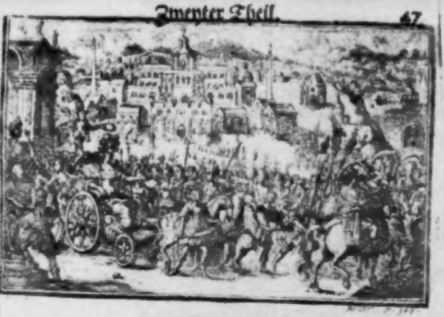
Ich habe ihr geſagt / antwortete Druſus / was ich jetzund wiederholen muß / daß nemlich der König von Armenien ſie nimmermehr lieben wird. Und weil ich euch / mein Vetter / gantz auf ihrer Seiten weiß / ſo bitte ich euch / ſie dahin zu bereden / daß ſie ihr eigen beſtes in acht nehmen/ und ſich überwinden möge. Wann ſie auch mit ſchuldig daran iſt / daß ich hier meine Zeit alſo müßig zubringen muß/ ſo bedeutet ihr doch / wie wenig Nutzen ſie davon haben werde: dann ich den unvergleichlichen Tyridates viel zu großmüthig kenne / als daß er ihrer Ehrſucht / mir zum Schaden / folgen / und mir den hieſigen Thron beſtreiten ſolte. Nein/ Nerva! weder meine kaltſinnige Mutter / noch meine verliebte Schweſter / noch alle / die in dem Rath wieder mich und für den Tyridates ſind / werden ichtwas damit ausrichten / indem ſie alſo mich hier gefangen halten: maſſen Tyridates mich viel zu viel geliebet / als daß er ihren Anſchlägen folgen ſolte.

Ich will mit den Göttern betheuren / ſagte hierzu Coccejus Nerva / daß die Kayſerin und die Printzeßin nichts ſchädliches gegen ihren Sohn und Bruder fürhaben / auch der Rath dem Druſus keinen Eintrag zu thun begehre. Dieſe ſo genannte Gefängnüß / iſt allein zu des Reiches beſtem angeſehen. Gleichwie aber / dieſe Sache viel zu regen / mir nicht anſtehet / alſo will ich nun wieder auf die unvergleichliche Claudia kommen / die einen ſo groſſen Held / als Tyridates iſt / zu lieben übernommen / weil ſie ſich ſeiner werth geachtet: und hat ſie weit zu viel Großmuth / als daß ſie deme ferner ihre Gunſt ſolte zuwenden wollen / den der Himmel nicht für ſie beſtimmet hat. Nein / mein Printz! ich kenne ſie allzu gut / und wird ſie wol nimmermehr etwas wieder ihre Ehre beginnen. Weil ich auch wol vermuthe / daß man aus des Tyridates anderwärtiger Liebe ein Geheimnüß machet / ſoll mein Fürwitz mich auch darzu nicht treiben / daß ich ein mehrers hievon zu wiſſen begehren ſolte. Genung iſts / daß ich der Printzeßin die Nachricht bringen kan / daß der Himmel den Tyridates nicht würdig erkennet / des groſſen Claudius Tochter zu lieben.

Coccejus Nerva brachte dieſes mit einer ungemeinen Bewegung für / und ſuchte hierauf Gelegenheit / bald von dar zu gehen: daran ihm dann auch der Printz gantz nicht hinderlich war / maſſen die Ungeduld ihm alle diejenigen zuwieder machte / die er in Verdacht halten konte / daß ſie an ſeiner jetzigen Lebens-Art mit Antheil hatten.

Es waren nun bereits über fünff Wochen / ſeith daß er alſo in des Arrius Antoninus Pallaſt ſitzen muſte / und erfuhre er nichts von dem / was in Rom fürgienge / als was ihm zu Zeiten die treue Pythias eröffnete / die man frey bey ihm aus und eingehen lieſſe. Wiewol er auch dann und wann von etlichen Raths-Herren beſuchet wurde / ſo waren doch dieſelben alle auf ſeiner Mutter Seite / und beförderten alſo ſeinen Verdruß mehr / als daß ſie ihm denſelben hätten benehmen ſollen.

Gleichwie aber die Pythias nichts unterlieſſe / ſo dem Druſus ſeine Unzufriedenheit einiger maſſen mindern können / alſo hatte ſie ſich auch bey ihm anheiſig gemacht / ihm die Lebens-Geſchichte ſeiner Schweſter der Kayſerin Octavia zu erzehlen: worzu ſie dann dieſen Nachmittag die bequehmſte Gelegenheit fande / indem ihre Frau / die Bovinia / ausgegangen war / und vor ſpäthem Abend nicht wieder kommen wolte. Sie gienge demnach zu dem Printzen: der ſie mit Freuden ankommen ſahe / weil ſie die einige war / die er gern um ſich hatte. Die Sclaven / ſo ihn zu bedienen verordnet waren / muſten auf ſeinen Befehl aus dem Zimmer gehen / und wie er erfahren / was ſie dismahl zu ihm gebracht / erwieſe er ein nicht geringes Verlangen / ſeiner unglückſeeligen Schweſter Begebenheiten zu vernehmen. Demnach ſetzete er ſich mit der Pythias nahe zu einem Brunnen / deren in dem Gewölbe unterſchiedliche waren / und hörete mit groſſer Aufmerckung zu / wie Pythias ihm folgender maſſen erzehlte:



Die Geſchichte
der
Kayſerin Octavia.

ICh würde wol billig / dem groſſen Druſus ſeinen Unmuth zu mindern / auf fröhlicheren Zeit-Vertreib bedacht ſeyn: wann ich nicht wüſte / daß man auch darinn ein Vergnügen findet / etwas von den Begebenheiten lieber Freunde erzehlen zu hören / wann es auch ſchon betrübte Sachen ſind. Und dergleichen finden ſich ſo viel in dem Lebens-Lauff meiner unvergleichlichen **Kayſerin** / daß ſie nicht ſo viel Jahre / als Unglücks-Fälle / erlebet hat: und ſcheinet wol / weil ſie mehr als etwas Menſchliſches geweſen / daß die neidiſche Welt ſie nicht bey ſich dulden können.

Wie unglücklich ſie gleich bey ihrer Geburth geweſen / erhellet daraus / daß damahls / die ihrer Frau Mutter / der Kayſerin Valeria Meſſalina / wiedrige Verläumder ausgebracht /

bracht / es ſey / nicht dem Kayſerlichen Hauſe / ſondern dem ſchönen Silius / eine Tochter gebohren worden ; da doch dieſer / viel Zeit vorher / von Rom war hinweg geweſen / und ſich am Kayſerlichen Hofe nicht wieder ſehen laſſen / als Meſſalina bereits grob ſchwanger mit ihr gegangen / und nur etliche Monath zu ihrer Entbindung noch hinwaren.

Als ſie etwan ein Jahr mochte erreichet haben / wurde ſie an ihrer Frau Mutter Halb-Brudern den Lucius Silanus verlobet / und / an ſtatt des vorhin geführten Nahmens / Claudia / Octavia genennet. Jedermann betrachtete mit groſſer Verwunderung dieſes ſchöne Kind / als in dem Kayſerlichen Pallaſt die hiezu gebräuchlichen Handelungen vorgiengen: bey welchen mein Printz ſich auch befande / als Sie der jungen Triſtionia die eheliche Hand geben muſten; worauf nicht lange hernach Ihr Todt erſcholle / der alles in groſſes Trauren ſetzete. Ich hatte bis dahin / an dero Frau Mutter / der Plautia Urgulanilla Hofe mich aufgehalten / und kame nun an den Kayſerlichen Hof / und zwar der jungen Octavia aufzuwarten.

Dieſe Prinzeßin zeigte einen übergewöhnlichen Verſtand faſt eher / als ſie denſelben durch das Reden recht zu Tage legen konte / welcher / mit der Schönheit von Tage zu Tage in die Wette wuchſe : daher ſie wol recht eine Luſt der Kayſerlichen Eltern war / und an den Lucius Silanus keinen Staats-Liebhaber / ſondern einen recht hefftig verliebten überkame / der ſich die groſſe Ungleichheit der Jahre nicht abhalten lieſſe / bis in den Todt in ſie entzündet zu leben. Dieſes hefftete ihn auch an das Kayſerliche Hauß ſo feſte / daß die Hinrichtung ſeines Vatern und ſo vieler anderer ſeiner Bluts-Verwandten / die / aus leyder mehr als zu bekannten Urſachen / ihr Leben laſſen muſten / ihn nicht zurück halten kunte / die Octavia ſtets zu beſuchen. Sie zoge ihn auch darum noch mehr zu ſich / da ſie ihm ſeiner Verwandten Todt beweinen halffe / und ihn bathe / weder dem Kayſer und der Kayſerin / noch auch ihr / deßwegen gehäßig zu werden.

Einsmahls / als Octavia ihre gewöhnliche Spatzier-Farth in des Lucullus Gärten hielte / da ihre Hof-Damen allein um ſie waren / fanden wir ſie über die Gewohnheit ſehr traurig. Es ſtunden ihr ohn Unterlaß die Thränen in den Augen / und da ſie ſonſt mit uns zu ſpielen / und ſich ſehr freudig anzuſtellen pflegte / ſeufftzete ſie jetzt ohn unterlaß / und ſuchte die Einſamkeit: da niemand unter meinen Geſpielinnen aus ihr bringen konte / was ſie betrüben mochte.

Ich / als ihre Vertrauteſte / war hierinn glücklicher / als die andern / und da ich ſie gebeten / ihr Anliegen mir zu eröffnen / gab ſie mir zu verſtehen / wie ſie über die Kayſerin ihre Frau Mutter ſich grämete / die ſo viel böſe Nachreden leyden müſte: und wunderte ſie / daß die Kayſerin alles ſo geduldig anhören könte / und ihren Läſterern ſich nicht ernſtlicher wiederſetzte. Auf den Silius ſchmähete ſie hierauf über alle maſſen / und ſagte / wie daß ſich ihr Hertz in ihr umkehrte / wann ſie dieſes Menſchen anſichtig würde.

Mit Erſtaunen hörete ich dieſes Kind alſo reden / und war eben um ſelbige Zeit die gantze Stadt Rom voll davon / was die Kayſerin Meſſalina für ein Leben führte: da dann wir zu Hofe mehr / als uns lieb war / wuſten / daß es ſich alſo verhielte. Ob ich nun gleich der ſcharffſichtigen Octavia dieſes aus den Gedancken reden wolte / ſo merckte ſie doch an meinen Augen / daß ich ſo unwiſſend nicht ſeyn müſte / wie ich mich ſtellte. Sie geriethe daher gar auf den Zweiffel / ob auch ihre Frau-Mutter möchte Schuld haben / weil ſie dieſe Nachreden ſo wenig beeiferte. Ich war damahls erſt funffzehen Jahre alt / und kindiſcher / als meine Printzeßin: maſſen ich ihr alles entdeckte / wie die Kayſerin lebte / und wie ihr eigener Stieff-Vater / der Appius Silanus / darum ſterben müſſen / daß er ſich zu ihrer Buhlerey nicht bequehmen wollen.

Octavia mochte der Zeit ohngefehr fünff Jahre alt ſeyn / als dieſe Vertraulichkeit unter uns fürgienge: die dann hierüber in eine ſolche Betrübnüß geriethe / daß allein ihr hoher Verſtand / und ihre getreue Sorgfalt / mich nicht zu verrathen / fähig waren / ihr ſelbſt die Gewalt anzuthun / daß niemand ihr Anliegen mercken möchte. Solte ich alle die Klagen hier erzehlen / die ſie gegen mir führete / wann wir alleine waren: ich würde damit eine gute Zeit verbringen müſſen. Sie wünſchete ihr wol tauſendmahl den Tod / um nicht eine Tochter der Meſſalina zu heiſſen / die ſich ſolcher geſtalt vergeſſen hatte.

Die Poppea Sabina / des Raths-Herrn Publius Scipio Naſica Hauß-Frau / war damahls der Prinzeßin Hof-Meiſterin: die muſte / gantz unvermutheter Weiſe / neben dem berühmten Burgermeiſter Valerius Aſiaticus / den Todt leyden. Weil Octavia dieſe Dame innigſt geliebet hatte / als gienge deren Todt ihr deſtomehr zu Hertzen / welchen der Kayſerin Meſſalina Neyd ihr zuwege gebracht hatte.

Druſus / der um der Meſſalina Unſchuld wuſte / wolte der Pythias nicht eher / als am Ende dieſer Geſchicht-Erzehlung / aus dem Traum helffen: daher er ſie ungeſtöhret alſo fortreden lieſſe:

Gantz Rom / ſagte ſie ferner / zeigte öffentlich ſich ja ſo unluſtig über dieſer beiden berühmten Leuthe Hinrichtung / als Octavia und ich es heimlich thäten: und als hierauf des Lucullus Gärten / die dem Valerius Aſiaticus zugehöret / vom Kayſer der Valeria Meſſalina geſchencket wurden / vermehrete ſolches die üble Nachrede / indem nun alle Welt erriethe / warum dieſer Edle Römer ſterben müſſen. Dieſe ſchöne Gärten hatten bißher der Octavia zu ihrer Beluſtigung gedienet: nunmehr aber waren ſie ihr ein Greuel / und konte ſie kein Menſch mehr dahin bringen / ſo gar / daß ſie ſich auch allemahl kranck machte / wann die Kayſerin ſie mit dahin nehmen wolte. Auſſer mir / wuſte niemand die Urſach ihres Eckels für einem ſo luſtigen Orth / und verbarge ſie für aller Welt ſo meiſterlich / was ſie quählete / daß Lucius Silanus / ihr Bräutigam / der doch täglich mit ihr umgienge / nichts davon erfahren konte.

Dieſer liebte ſie nun / wie gedacht / mit ſolcher Hefftigkeit / daß er auch bey ihrer zarten Kindheit ſie beifferte / und beſorgte / es möchte ein anderer mehr / als er / ſich in ihre gute Gunſt ſetzen: daher konte er nicht zugeben / daß Octavia mit dem jungen Titus des Veſpaſianus Sohn / wie auch mit dem kleinen Domitius / wie ſie den Nero damahls nenneten / und mit dem Salvius Otto / viel umgienge. Octavia nahme / ihm zu Gefallen / ſolches wol auf / und hielte für ihre höchſte Schuldigkeit / ihm / als ihrem künfftigen Ehe-Gemahl / in allem zu folgen. Ach möchte doch / ſagte ſie öffters zu mir / mein Bräutigam gleiche Gewalt über meiner Mutter Sinn haben / als wie er über mich hat / und ſie bereden können / meinen Vater allein zu lieben! wie glückſeelig wolte ich mich alsdann achten / eines Kayſers Tochter zu ſeyn: da ſolches jetzund meine gröſſeſte Quahl verurſachet / wann ich bedencke / daß ich eine ſo groſſe Mutter habe / die aber jedermanns Fabel iſt / und mit der Ihrigen mir auch zugleich meine Ehre in der Welt entziehet. Ich ſchwätzete ihr dis letztere / ſo gut ich konte / aus dem Sinn / und vermahnte ſie / für ſich deſto Tugendhaffter zu leben / um das zu erſetzen / was die Kayſerin durch ihren Wandel verderbte. Es war aber dieſe Vermahnung ein Uberfluß: maſſen ſie ſich ſelbſt ſo wol erzoge / daß ſie deſſen nicht nöthig hatte.

Der Statthalter aus Syrien / Vibius Marſus / hatte ihr / unter andern köſtlichen Sachen / aus den Morgen-Ländern ein aus Gold gegoſſenes Bruſt-Bild eines ſehr ſchönen Jünglings geſchenckt / welches ſo holdſeelig anzuſehen war / daß es die Printzeßin über alle maſſen lieb gewanne / weil aber der verliebte Lucius Silanus das nicht dulden konte / befahrend / es möchte mit den aufkommenden Jahren dieſe Zuneigung alſo zunehmen / daß ſie weiter / als auf das todte Bild / ſich erſtreckte / dann es ſolte eines groſſen Herrn Bildnüß ſeyn/ deſſen Nahme mir jetzt nicht beyfället/ als muſte Octavia / ihm zur Willfahrung / dieſes Bild verlaſſen/ daran ſie zwar erſtlich ſehr ungerne kame/ jedoch aber ſich nicht wiederſetzte/ als man ihr fürſagte / wie ſolches/ wieder ihre Pflicht lieſſe/ die ſie dem Lucius Silanus ſchuldig wäre.

In ſolchem blinden Gehorſam hatte dieſer Liebhaber ſeine Printzeßin/ und achtete ſich für den glückſeeligſten Menſchen: weil er einen Schatz beſaſſe/ dergleichen die Welt wenig geſehen hatte. Man kan wol von ihr ſagen/ daß ſie nie ein Kind geweſen/ ſondern von der Geburths-Stunde an / ſich vernünfftig erwieſen. Hierbey nahm ihre unvergleichliche Schönheit immer dermaſſen zu / daß jedermanns Augen und Ohren ſie bewundern muſten. Das gantze Rom vergaffete ſich an ihr/ als der Kayſer ſie/ und ihre Schweſter die Printzeßin Antonia/ in öffentlicher Verſammlung bey den angeſtellten Triumph-Spielen / die dem Lucius Silanus und Cneius Pompeius zu Ehren gehalten wurden / auftreten lieſſe ; und waren die Augen des Volckes mehr auf die beide Gratien / als auf was anders / gerichtet. Damahls ſprange die kleine Acte von der Schau-Bühne / und kame zu der Kayſerin : von deren ich hier Meldung thun muß / weil ihrer folgends in meiner Erzehlung öffters wird gedacht werden.

Wenig Tage nach dieſer fremden Acte Ankunfft am Kayſerlichen Hofe / kame Octavia zu mir voll Thränen/ und klagte mir mit der gröſſeſten Entſindlichkeit / daß die Käyſerin ihr einen neuen Buhler zugelegt hätte / und zwar den Comödien-Spieler / welcher ihr die kleine Acte geſchencket. Wir redeten noch hiervon mit einander/ als Lucius Silanus darzu kame / und von Ungeduld übermeiſtert/ ſich dieſesmahl nicht alſo / wie ſonſt/ vor der Octavia zwingen konte/ ſondern / indem er ſie mit Seufftzen umarmete/ zu ihr ſagte: ach liebſte Printzeßin! warum hat euch der Himmel von der Meſſalina laſſen gebohren werden? Sie ſahe ihn/ auf dieſe Frage/ gantz wehmüthig an/ und antwortete: wann die Kinder der Eltern Miſſethat entgelten ſollen/ ſo verlaſſet mich/ mein Silanus/ und liebet nicht mehr eure Octavia. Dieſe Worte ſchnitten ihm ins Hertze/ zumahl/ weil er nicht gewuſt/ daß Octavia von ihrer Mutter Thaten Nachricht hatte. Seine Antwort ware eine Vermahnung/ für dergleichen böſen Nachreden und Wercken ſich zu hüten/ und nicht in dieſem Stück/ wie ſonſt in der Schönheit/ eine der Meſſalina gleiche Tochter zu werden.

Solcher geſtalt nun geriethe Lucius Silanus mit in unſere vertrauliche Geſellſchafft/. und beklagten wir folgends mit einander der Kayſerin böſes Leben. Er wolte zwar nicht alles/ was man von ihr ſagete/ für wahr halten: aber ihre Buhlerey mit dem Silius/ wie auch mit dem Comödien-Spieler/ der bey ihr im Bette lage/ ware ſchon kundbahrer/ als daß er ſolche hätte entſchuldigen können. Silius hatte ſeine Gemahlin/ die Silana/ ſo der Kayſerin/ wie auch des Lucius Silanus und der Junia Calvina Stief-Schweſter war/ von ſich verſtoſſen: welche Octavia mit ihrem Bräutigam öffters beſuchete/ und mit derſelben Thränen die Ihrigen in die Wette lauffen lieſſe/ um daß ihr ein ſolcher Unfall/ wegen der Kayſerin/ begegnet ware.

Inzwiſchen nun dieſe Unglückſeelige alſo mit dem Silius der Liebe pfloge/ ſtellete der Kayſer die Secular-Spiele an/ ſo vor drey und ſechtzig Jahren unter dem Kayſer Auguſtus waren gehalten worden. Dieſes geſchahe mit groſſen Zurüſtungen/ und weil alle junge Edel-Leuthe in Rom ihre Geſchicklichkeit bey den Turniren zu Pferde ſolten ſehen laſſen/ als übete ſich auch der junge Britannicus/ wiewol er nur ſieben Jahre auf ſich hatte/ und muſten wir Hof-Damen ſeinen ſogenannten Kinder-Rock/ den er ſelbigen Tags anlegen wolte/ mit Perlen und Diamanten ſticken/ um ſein Anſehen bey dem Volck deſto achtbahrer zu machen. Die kleine Octavia halffe mit zu dieſer Arbeit/ und kam der Printz Britannicus/ wie auch Domitius/ und die andere junge Edel-Leuthe/ verſchiedentlich zu uns/ ſelbige mit anzuſehen.

Printz Domitius / der damahls eilff Jahr war / liebte bereits die ſchöne Acte / misgönnete daher dem Britannicus nicht / daß er vor ihm und den andern ſchön gekleidet aufziehen ſolte. Aber dieſes ſchmertzte ihn / daß Acte mit an dieſer Kleidung arbeitete. Dem jungen Salvius Otto gieng es eben ſo nahe / weil er die Octavia innigſt liebte / und konte er ſich nicht entbrechen / öffentlich und in Gegenwart unſer aller dieſen Wunſch zu thun / daß er ſo ſeelig werden möchte / an dieſem groſſen Turnier-Tage etwas an ſeinem Leibe zu tragen / ſo von der Octavia Händen gemacht wäre. Es war eben kurtz vorher ein Stück aus dem Rock geſchnitten worden / weil unverſehens ein Geſchirr mit Farben darauf gefallen / ſo es beflecket hatte. Dieſes Stück gabe Octavia dem Otto / und ſagte / er möchte ihm dieſe ihre Arbeit zu Nutze machen. Acte / ſolches ſehend / erwehnte im Schertz / daß Octavia nicht allein / ſondern auch ſie / hieran gearbeitet hätte. Kaum hatte Domitius ſolches gehöret / da riſſe er dem Otto das Zeug aus den Händen / der aber ſolches feſt haltend / die Helffte im entzwey-reiſſen davon brachte. Dieſes gabe Anlaß / daß der junge Valerius Aſiaticus / des berühmten Burgermeiſters Sohn / den die Meſſalina hinrichten laſſen / öffentlich ſagte : aus dieſem Gewand würde der Silius und der andern Buhler Geſellſchafft-Zeichen werden. Dieſes war / zum Spotte der Meſſalina geredet. Dann / mit kurtzem von dieſer Schärpe des Silius zu gedencken .....

Ihr habt deſſen nicht nöthig / fiele ihr allhier Druſus ins Wort / maſſen ich ſchon alles weiß / was mit dieſer Schärpe fürgegangen iſt.

Wir erſchracken alle / fuhr die Pythias fort / den Valerius Aſiaticus alſo frey reden zu hören / und gleichwie Octavia ſolches beſeufftzete / alſo beeyfferte es Britannicus / wie auch Otto und Titus / dahingegen Domitius und die andern dem Valericus Aſiaticus beyfielen. Alſo wäre es /

unter dieſen Kindern / bald von Worten zu Schlägen gekommen. Wir ſtillten aber dieſen kleinen Auflauff / und machten / daß es vor der Kayſerin verſchwiegen bliebe.

Der Tag der Secular-Spiele kam nun heran: da der geſamte Kayſerliche Hoff / und gantz Rom / in den groſſen Renn-Kreis ſich verſammlete / allwo nach andern vielen Spielen / die zu dieſer meiner Erzehlung nicht gehören / unſere junge Ritter-Zunfft / ſich auch ſehen lieſſe / ein Turnier anzufahen. Der Printz Britannicus / in ſeinem geſtickten Rocke / erſchiene am erſten / und hatte / als der Kayſerliche Erb-Printz / den Zuruff vom Hofe. Wie aber Domitius hernach kame / rieffe alles Volck: ſehet dieſen / des groſſen Germanicus Enckel / und dieſes Geſchrey ward mit einem Glück-Zuruff / für ſein Wolergehen / begleitet. Er erſchiene in Trauer-Kleidern / weil kurtz vorher ſein Stieff-Vater der Raths-Herr Paßienus Criſpus geſtorben / und darum auch Agrippina ſeine Mutter nicht zugegen war. Domitius zeigte ſich damahls gut / und ſo leuthſelig / daß kein Menſch vermuthen können / dermahleinſt einen ſo tyranniſchen Nero von ihm zu ſehen.

Er truge das Stück von dem ausgeſchnittenen Gewand des Britannicus am Arme / und weil Otto eben alſo erſchiene / als verurſachte ſolches bey den Hof-Leuthen viel Nachfragens. Lucius Silanus bekame an dieſen beiden Kindern / ſeiner Einbildung nach / zween Mitbuhler: als er erzehlen hörete / wie Domitius und Otto dieſe Stücke im Frauenzimmer bekommen hätten. Er vermehrte hiermit / noch ſelbigen Abend / der ohne das bekümmerten Octavia Betrübnuß. Sie weinete eben über ihres Bruders Unglück / daß nicht er / ſondern der Domitius / den Preiß bey dem Volck davon getragen hatte / als dieſer ihr Liebſter zu ihr kam / und ſeine Eifferſucht blicken lieſſe / in der Beſorgung / ihre Freygebigkeit würde ſeiner Liebe Eintrag thun / die er von ihr für ſich allein begehrte. Sie bemühete ſich / mit tauſend Gegen-Verſicherungen / ihm dieſes aus dem Sinn zu bringen: und weil ſie ihn aus Schuldigkeit liebte/ als verhieſſe ſie ihm/ da er es begehrte/ mit keinem von dieſen Jünglingen ſonder ſein Wiſſen ferner zu ſprechen.

Er konte wol hiermit mehr als vergnügt ſeyn/ und tröſtete er ſie darauf wegen des Britannicus/ mit der Hoffnung/ daß er/ beym Wachsthum der Jahre ſchon mehrere Geſchicklichkeit/ und dabey des Volckes Gewogenheit erlangen würde. Octavia nahme dieſes nicht an/ ihr feſtiglich einbildend/ daß/ des Volckes Haß gegen die Kayſerin/ auf ſie und den Britannicus erbte/ und ſie um ihrent Willen von den Römern alſo verächtlich gehalten würden. Dieſes ihr Urtheil in dieſer Sache betroge ſie nicht/ maſſen freylich die unſchuldigen Kinder ihrer Mutter Miſſethat mit tragen muſten.

Die unglückſelige Meſſalina vertieffete ſich ſo ſehr in ihrer blinden Liebe gegen dem Burgermeiſter Silius/ daß ſie mit ihm die ſchändliche Heurath öffentlich in Rom anſtellete/ indeſſen der Kayſer zu Oſtia ſich befande. Ehe dieſe boshafftige Vermählung ausbrach/ hatte man es bey Hofe dahin geſpielet/ daß die Kayſerliche Kinder ſich auf einige Tage bey dem geweſenen Burgermeiſter Lucius Salvius Otto/ des jungen Otto Vatern/ aufhalten muſten: maſſen Pompejus Urbicus und Titius Proculus/ die bey der Meſſalina alles in allem waren/ es alſo anordneten/ damit ſie an ihrem böſen Fürnehmen nichts hindern möchte. Die junge Printzeßin Salvia/ die der Agrippina Bruders Wittwe und des Salvius Otto Schweſter iſt/ hatte in ihres Vaters Pallaſt das Bachanten-Feſt angeſtellet/ worzu alle vornehme Kinder aus Rom ſich verſammlet. Wir waren in ſolcher unſchuldigen Luſt begriffen/ als das Gerüchte erſcholle/ Cajus Silius wäre an die Kayſerin getrauet/ und ſey zu vermuthen/ er würde Kayſer werden.

Aller Anweſenden ihr Schrecken und Entſetzen/ vergliche ſich nicht mit der hertzlichen Betrübnüß der Octavia: die ihren Schmuck abriſſe/ ihre Haare ausrauffete/ und ihr ſelber der den Todt würde angethan haben / wann wir es nicht verwehret hätten. Der halb-entſeelte Lucius Silanus kame in dieſer Beſtürtzung zu uns gelauffen / und den Printzen Britannicus / wie auch die Octavia / bey der Hand faſſend / eilete er mit ihnen fort / zu der Printzeſſin ſagend: kommet / eure unglückſeelige Mutter vom Tode zu erretten. Octavia vermochte für Schrecken ihm kein Wort zu antworten / und lieſſe ſich alſo fortführen. Wir fanden die Kayſerin in der Veſta Tempel / welche nun / da Claudius ihre Unthat erfahren / und / ſie abzuſtraffen / auf der Her-Reiſe von Oſtia begriffen war / die zu ſpäthe Reue erwieſe / und ihre ankommende Kinder mit Klagen und Aechzen entfienge.

Gehet / gehet / unglückſeelige Kinder / ſagte ſie zu ihnen / und bittet den Kayſer / daß er mich zuvor hört / ehe er mich verdammet. Der Octavia und des Britannicus Thränen beantworteten dieſen Mütterlichen Befehl / und weil man ſagte / der Kayſer wäre ſchon nahe bey der Stadt / eilete Lucius Silanus mit ihnen beiden fort / um den Claudius durch ſie zum Erbarmen zu bewegen. Wie dieſes abgelauffen / muß euch / mein Printz / unverborgen ſeyn / maſſen es gantz Rom mit angeſehen. Weil da keine Gnade zu erlangen war / brachte Lucius Silanus die beide Kinder / ſie von des Volckes Toben zu erretten / zu der Aelia Pätina / der verſtoſſenen Gemahlin des Kayſers: die ſie willigſt aufnahme / und neben der Printzeſſin Antonia / ihrer Tochter / über dieſem Zufall ein herzliches Mitleyden bezeugte.

Lucius Silanus / und ſeine Schweſter / die Junia Calvina / waren hierauf ſtets um und bey uns / und / vermuthlich die Octavia zu tröſten / oder ob ſie vielleicht es damahls nicht beſſer gewuſt / betheureten ſie gar hoch / Meſſalina wäre an allem unſchuldig. Sie hörten aber bald hernach auf / für ſie zu reden / als auf angeſtellte ſcharffe Nachfrage / ſo viel hingerichtete Fürnehme und Edle Römer darauf ſturben / daß ſie mit der Kayſerin gebuhlet hätten. Octavia kame in aller dieſer Zeit nicht vom Bette / da Lucius Silanus und ſeine Schweſter ſie keinen Augenblick verlieſſen: und hätte es einen Felſen bewegen mögen / was für nachdenckliche Reden dieſes Kind führete: die ſich mit dieſer grauſamen Hoffnung tröſtete / der Kayſer würde ſeine gerechte Rache / nicht allein an der Meſſalina Perſohn / ſondern auch an ihren Kinder ſuchen / und ſie alſo der Schmach durch den Todt entgehen machen.

Wir wolten ihr anfänglich der Kayſerin Hinrichtung verheelen: aber ihr ſcharffer Verſtandt konte / wie alles / alſo auch dieſes leicht errathen. Doch gabe ſie ſich nun weit beſſer zufrieden / als zuvor / da ſie ihre laſterhaffte Mutter noch im Leben gewuſt. Zu nicht geringem Troſt dienete ihr auch folgends / wie der Kayſer zufrieden ware / daß ſie und ihr Bruder in der Aelia Pätina Pallaſt verbleiben mochten: maſſen ſie ſich ſchämete / am Käyſerlichen Hofe wieder zu erſcheinen / indem ſie ihr fürbildete / wie alle Welt ſie / als der Meſſalina Tochter / verächtlich halten würde. Alſo ſahe ſie nun faſt keinen Menſchen / auſſer die Printzeßin Antonia. Dann weil Aelia Pätina ſehr eingezogen lebte / dorffte Lucius Silanus nicht ſo offt / als er wol gewolt / ſeine Printzeßin beſuchen: und hatte er auch ohnedas mit ſeinem damahligen Ober-Gerichts-Herrn-Amte ſo viel zu thun / daß er ihr / mehr durch Briefe / als mündlich / ſeine Liebe zu erkennen geben muſte.

Indeſſen ware nun der Kayſerliche Hof / ja gantz Rom / bemühet / dem Claudius eine andre Gemahlin zu verſchaffen. Wir hoffeten allerſeits / der Kayſer würde die Aelia Pätina wieder annehmen / worzu auch die Vermuthung nicht geringe war: bis endlich unverſehens ausbrache / daß Agrippina / des Kayſers Bruders-Tochter / zu dieſer höchſten Würde gelangen ſolte. Dieſe Heurath bahnete allem Unglück den Weg / welches Octavia nachgehends hat beleben müſſen. Lucius Silanus / der bey dem Kayſer gar viel vermochte / bemühete ſich zwar ſehr / den

Claudius auf andre Gedancken zu bringen : es wolte aber nichts verfangen / weil Pallas / ihm von der Agrippina ſagend / des Kayſers Gemüthe zu ſehr eingenommen hatte. Doch fruchtete es ſo viel / daß die Heurath nicht ſo bald vollzogen wurde. Weil Agrippina als des Kayſers nahe Anverwandtin / bey Hofe ſtets ab- und zu gehen dorffte / als nährete ſie / durch ihre ſtetige Liebkoſung / dieſe des Claudius Zuneigung / und minderte / durch ihre Liſt / ſeine Furcht / durch ehlichung ihrer Perſohn wieder noch- damahlige Geſetze der Römer zu handeln : wiewol doch noch allemahl ſo viel Vorſichtigkeit bey ihm übrig bliebe / daß er ſtutzete / wann es zur Vollziehung kommen ſolte.

Unter ſolcher Verweilung bliebe in der Aelia Pätina Pallaſt noch etwas Hoffnung / daß ſie von ihrem Gemahl wieder würde aufgenommen werden: und arbeitete hierbey Lucius Silanus äuſſerſtes Vermögens / um die ſchädliche Agrippina aus des Kayſers Gedancken zu bringen. Dieſe Argliſtige aber mercke hingegen wol / daß ihr keiner mehr / als dieſer / im Wege ſtünde / Kayſerin zu werden / demnach wandte ſie alle ihre Kräffte daran / ihn herunter zu bringen. Weil ſie bereits viel Creaturen am Hof hatte / und diejenige / ſo vermutheten / daß ſie Kayſerin werden würde / ihre Gnade eiferigſt ſucheten : als war auch der Cenſor / Vitellius auf ihrer Seite / imgleichen des Cajus Silius verſtoſſene Gemahlin / die Silana. Dieſe war dem Lucius Silanus / ihrem Bruder / und allen ihren Anverwandten / darum auffſätzig / daß ſie ſich ihrer bey der Meſſalina Lebzeiten nicht angenommen hatten : daher die Rachgier ſie nicht ſehen lieſſe / wie ſie gegen ihr eigenes Blut handelte

Dieſe nun / und Vitellius / brachten aus / wie daß Lucius Silanus mit ſeiner Schweſter / der Junia Calvina / in ungebührlicher Freundſchafft lebte. Weil des Vitellius Amt / indem er Cenſor oder Sitten-Richter ware / dieſer Anklage in allgemeiner Raths-Verſammlung groſſen

Schein gabe / ſie auch der Warheit um ſo viel ähnlicher lautete / da der beiden Verklagten eigne Bluts-Freunde dieſes ausſagten: als fande ſie Glauben ſowol bey dem Rath als bey dem Kayſer; der ſich ſo ſehr darüber betrübte / daß ſein erwehlter Schwieger-Sohn / von dem er ſo viel gehalten / ſich alſo vergangen hätte / daß auch der Gramm ihm deshalben zu Bette brachte / Agrippina ſäumete hierauf nicht / ſich bey ihm einzufinden / ihme Troſt einzuſprechen / und ſtellte ſich ja ſo betrübt an / als er. Um nun in ihrem Vorhaben ſich immer feſter zu ſetzen / ſchluge ſie dem Kayſer vor / ob nicht eine Heurath zwiſchen ihrem Sohn / dem jungen Domitius / und der Octavia könte geſtifftet werden? um den Silanus zu zeigen / daß man ſeine Verachtung mit Gegen-Verachtung erkennete. Sie erwehnte hierbey / Octavia hätte des Lucius Silanus Bezeigen ſo ſchmertzlich entfunden / daß ſie ihre Liebe gäntzlich von ihm abgewendet / und weil Domitius und ſie einander an Jahren näher / auch beide aus dem Auguſtus-Geſchlechte herſtammeten / als vermeinte ſie / dieſes würde eine gar glückliche Heurath abgeben können.

Claudius / der die Octavia hertzlich liebte / hatte kaum vernommen / wie ſie einen Wiederwillen gegen den Silanus ſpühren lieſſe / da entfiele ihm die Helffte der gegen ihm gehegten Gewogenheit: deſſen Agrippina ſich ſofort bediente / und den Kayſer endlich überredete / daß er / um der Welt ſein Miſsfallen und gerechtes Gemüthe zu zeigen / den Lucius Silanus von ſeinem Ober-Gerichts-Herrn-Amt abſetzen / und ſeine Schweſter die Junia Calvina ins Elend verjagen lieſſe. Sie hätte auch ihn gern mit aus Rom geſchaffet geſehen: aber der Kayſer wolte hierein nicht willigen / weil er damit dieſen beiden nicht Gelegenheit geben wolte / in der Fremde ihre Unzucht fortzuſetzen. Weil Junia Calvina ſehr ſchön ware / und deswegen / gleichwie auch wegen der Verwandnüß mit dem Kayſerlichen Hauſe / die Heurath des Claudius hoffen konte: als triebe Agrippina eiferig an / daß ſie fort muſte.

Weil auch der Kayſer ihr aufgetragen / ſeiner Tochter die Heurath mit dem jungen Domitius anzubringen / als lieſſe ſie die Printzeßin / wie auch den Printzen Britannicus / die ſie bey der Aelia Pätina nicht beſuchen wolte / in ihren Pallaſt zu ſich bitten: wohin wir alſofort uns begaben / noch unwiſſend alles deſſen / was in Rom fürgegangen ware. Die Liebkoſungen / ſo ſie den Kayſerlichen Kindern erzeigte / waren ungemein: und da ſie mit der Octavia ein wenig von der andern Geſellſchafft ſich abgefernet / entdeckte ſie ihr / wie Lucius Silanus ſich an ihr verſündigt hätte / und wie der Kayſer / um ſolchen Schimpff zu rächen / verlangte / daß ſie ihm die Freundſchafft aufſagen / und einen andern Bräutigam / den er ſchon erkieſet / annehmen ſolte.

Octavia hörete dieſen Vortrag mehr mit Verhöhnung / als mit Beſtürtzung an / und konte nicht begreiffen / wie Silanus ſein ſelbſt und ihrer alſo vergeſſen können. Gleichwie ſie nun allemahl die Tugend an ihm geliebet / alſo erloſche nun ihre zarte Liebe / wie ſie ſolche Laſter ihm nachſagen hörte. Sie wolte es aber doch nicht glauben / bis alle Anweſende darzu kamen / und der Agrippina Vorbringen bekräfftigten: dann unſer einſames Leben in der Aelia Pätina Pallaſt hatte uns hievon nichts vor Ohren kommen laſſen.

Wie nun / der Octavia Betrübnüß hierüber / ihr die Thränen häuffig aus den Augen lockte / rieffe Agrippina ihrem Sohn / und denſelben neben ihr in ein Neben-Gemach führend / ſagte ſie zu der Printzeßin: dieſer ſoll euren Verdruß ſtillen / maſſen der Kayſer verlanget / daß ihr die Gunſt die ihr ehedeſſen dem unwürdigen Silanus zugewendet / forthin auf den Domitius richten wollet.

Domitius ſo wol / als Octavia / blieben über dieſen Fürtrag ſehr beſtürtzt: Dann er liebte die Acte ſo hefftig / und ſie ware ſo unfähig / von einer Zuneigung gleich auf eine andre zu fallen / daß ſie daher beide verſtummeten. Wie nun Agrippina ihren Sohn ausgeſcholten / daß er das Glück / ſo ihm der Kayſer anbiethen lieſſe / nicht mit mehrer Freud-bewegung annahme / zwunge er zwar ſich / der Octavia zu liebkoſen: Die aber ihres Theils / mit groſſer Ernſthafftigkeit / dieſe Erklährung von ſich gabe / daß der Kayſer / ihren erſten Bräutigam zu beweinen / ihr Friſt laſſen / und ſie alsdann ſeines fernern Befehls würdigen würde.

Hiermit endete ſich die erſte Zuſammenkunfft mit der Octavia und dem Domitius: und vernahme Aelia Pätina mit Entſetzen / als Octavia in ihren Pallaſt wieder angelanget / was fürgegangen war. In fernerer Erkundigung / ſo ſie einziehen lieſſe / wurde dieſes alles bekräfftiget / und uns geſagt / wie daß Lucius Silanus das Ober-Gerichts-Herrn-Amt ablegen / und dem Eprius Marcellus überlaſſen müſſen. Hiermit war nun ihre Stütze am Kayſerlichen Hofe gefallen / und brachte uns Narciſſus / der wegen ausgeſtandener Kranckheit / uns / wie er ſonſt zu thun pflegte / lange nicht beſucht hatte / die betrübte Zeitung / daß nun die Kayſerliche Heurath mit der Agrippina feſt geſtellt / und der geſamte Rath / durch Uberredung und Vermittelung des Vitellius / den Kayſer gleichſam darzu gezwungen hätte / dieſe dem gemeinen Weſen ſo nützliche Heurath einzugehen. Es war auch Claudius ſelbſt im Rath erſchienen / um durch einen ſchrifftlichen Raths-Schlus ſeine Heurath billigen zu laſſen: Dergeſtalt / daß auch forthin jederman vergönnet ſeyn ſolte / ſeine Nichte zu ehlichen.

Der verſtändigen Octavia war dieſe Heurath / aus verſchiedenen Urſachen / ſehr zuwieder. Dann die Liebe zur Aelia Pätina hatte ſie wünſchen gemacht / daß ſie dieſes Heurath-Glück treffen mögen. Hierneben ſtiege ihr auch die Blut-Schande / ſo ihr Herr-Vater begienge / ſehr zu Gemüthe. Das böſe Leben / ſo Agrippina geführet / lieſſe bey ihr kein Verlangen aufkommen / ſie zur Stieff-Mutter zu haben. Nicht minder ſahe ſie / als im Spiegel / zuvor / was Unglück ihr dieſe Vermählung verurſachen würde. Dieſe Betrachtungen machten / daß ſie / mit der Aelia Pätina und Prinzeßin Antonia / hierüber in die Wette weinete.

Sie waren eines Abends gar ſpäth in ſolcher Bekümmernüß beyſammen / als Junia Calvina und Lucius Silanus unverſehens zu ihnen in das Zimmer traten / und damit ein nicht gemeines Entſetzen bey ihnen erweckten. Das erſte / ſo Silanus thäte / war dieſes / daß er der Octavia zu Füſſen fiele / und dieſelbige umfaſſend / ſie voll Thränen fragte: ob ſie dann auch unter denen wäre / die das glauben könten / weſſen man ihn beſchuldigte? Seyd ihr dann unſchuldig? fragte ihn Octavia / die Junia Calvina zugleich anſchauend. Dieſe für ihren Bruder antwortend / erwieſe ihre und ſeine Unſchuld mit ſolchen Umſtänden / daß man allerſeits die Augen öffnete / und nun gewahr wurde / wie an allen dieſen Dingen allein die liſtige Agrippina Schuld hätte.

Gleichwie ein Edles Gemüth das beſte von einer Sache allezeit eher glaubet / als das böſeſte / alſo fiele es dieſen beiden nicht ſchwer / die Octavia ihrer Unſchuld zu verſichern. Es entſtunde hierauf / unter ihnen / eine recht traurige Unterredung. Junia Calvina / die des andern Tags Rom verlaſſen / und ins Elend gehen ſolte / nahme Abſchied von der Octavia. Lucius Silanus / ſich aller Hoffnung / ſeine ſchöne Octavia zu erlangen / beraubet ſehend / ſtellete ſich gantz verzweiffelt an / und beſchuldigte / über ſein Unglück / Götter und Menſchen. Octavia / um ihme einiger maſſen tröſtlich zu ſeyn / verhieſſe des andern Tags bey dem Kayſer für ihn zu ſprechen: weswegen er / alle übrige Hoffnung noch auf dieſe Unterredung gründend / nicht ſogar verzweiffelt von dannen ſchiede / und zwar eben ſo heimlich / als wie er mit ſeiner Schweſter / bey gantz finſterer Zeit / dahin gekommen ware / daher auch in Rom ihrer niemand gewahr worden.

Agrippina / die nun ſtets um und bey dem Kayſer war / befande ſich eben in ſeinem Zimmer / als man ihm anmeldete / daß die junge Octavia ihn zu ſprechen verlangte. Es ahnte ihr gleich / was vor ſeyn würde / dahero hintertriebe ſie es / und machte / daß Octavia für den Kayſer nicht kommen konte: die alſo ihren Herꝛn Vater nicht ehe zu ſehen bekame / als an dem unglückſeeligen Hochzeits-Tage / da er der Agrippina die eheliche Hand gabe. Weil / dem Volck einen Gefallen zu erweiſen / allerhand Schau-Spiele und Beluſtigungen angeſtellet wurden / als muſten die jungen Edlen von Rom ihre gewöhnliche Turniere wieder halten: Da Octavia / durch den Befehl ihres Herꝛ Vatern / ſich genöthigt ſahe / dem jungen Domitius / wegen ſeines Wolverhaltens / einen Gewinn zu geben. Memmius Pollio / der gantz eine Creatur von der Agrippina war / fienge hierauf offentlich unter dem Volck an zu ruffen: Die Götter ſolten die Hertzen dieſer beiden in ehelicher Liebe ja ſo feſt / als ihre Eltern / verbinden! welches durch einen allgemeinen Zuruff vom Pöbel bekräfftigt wurde.

Wie nun durch ſothanes Geſchrey dieſe neue Heurath in gantz Rom erſcholle / als gelangte die Zeitung davon auch gar bald zu den Ohren des verzweiffelten Lucius Silanus in ſeine Einöde: welches ihm ſo unmüglich war zu vertragen / daß er einen Dolch ergriffe / und ihm damit ſelbſt das Leben nahme. So geſchwinde nun das Gerüchte von dem Schau-Platz nach des armen Lucius Silanus Pallaſt hingeflogen war / ſo ſchnell ſchallete es auch wieder zurück / und brachte unter noch währenden Turnier-Spielen die jämmerliche Zeitung / daß Lucius Silanus ſich entleibet hätte. Octavia vermochte dieſe Poſt ſonder Thränen nicht anzuhören / weswegen die liſtige Agrippina ſie lobte / und ſagte: Dieſes wäre ein Zeichen ihres Edlen Gemüths / das auch den ſchuldigen eines Mitleydens würdigte. Wie glückſeelig / fuhre ſie fort / würde demnach ein Liebhaber bey ihr ſeyn / der ihre Gunſt beſſer / als der Entleibte gethan / in acht zu nehmen wüſte. Claudius / der ſich nicht wenig entſetzte / dieſen kläglichen Todes-Fall zu vernehmen / billigte ebenfalls das erweiſende Erbarmen ſeiner Tochter / und als er ihr deswegen zuſprache / bathe ſie ihn um Erlaubnüß / daß des Lucius

Silanus Cörper in des Auguſtus Begräbnüß beygeſetzt werden dörffte: welches ihr auch bewilligt wurde.

Wie nun alle Spiele ihre Endſchafft erreichet / und der Kayſerliche Hof ſich wieder von dar begeben / folgte Octavia ihrer neuen Mutter nicht nach Hofe / ſondern verfügte ſich wieder in der Aelia Pätina Pallaſt / da ſie mit Ruhe und ungeſtöhret zu werden ihres Silanus Ableiben beweinete / den ſie / weil ſie dafür gehalten / daß ihre Schuldigkeit es erforderte / hertzlich geliebet hatte / ob gleich die ſehr-ungleiche Jahre eine andre Vermuthung hätten geben ſollen. Sie bliebe aber nicht lange in dieſer Einſamkeit / maſſen die Kayſerin Agrippina begehrte / daß des Kayſers Kinder nach Hofe kommen ſolten / um von ihr erzogen zu werden. Die gute Aelia Pätina miſſete meine Printzeßin ja ſo ungerne / als ihre leibliche Tochter / und grauſete uns allerſeits dafür / daß wir alſo wieder an den Kayſerlichen Hof kommen muſten.

Anfänglich waren es lauter Liebkoſungen und gute Worte / womit Agrippina der Octavia begegnete. Weil aber ſolche nicht auch ihrem Bruder / dem Britannicus / wiederfuhren / welchen Octavia ſo ſehr liebte / als ihn ihre Stieff-Mutter haſſete / verfingen ſolche nichtes bey ihr / und beſchwehrte ſie ſich öffters darüber / wann man augenſcheinlich ſpühren konte / daß Agrippina den armen Printzen unterdruckte / und hingegen ihren Sohn hervorzoge. Sie kamen auch einsmahls deswegen hart aneinander / indem Octavia ſich nicht enthielte / etwas freyer dawieder zu reden: Welches Agrippina hörend / ihr verwieſe / daß ſie alſo ihrem Liebſten / in betracht ihres Bruders / abfiele. Octavia ſagte hierauf: Daß Domitius ein ſolcher bey ihr nicht wäre / und wann er es auch wäre / würde ſie doch nimmermehr ſo blind werden / daß ſie einen Kayſerlichen Printzen von dem Sohne des Domitius Ahenobarbus nicht unterſcheiden ſolte.

Dieſe freye Reden ſchnitten der Agrippina durchs Hertz / und verſicherte ſie die Printzeßin mit einem Eyde / daß Domitius

mitius ihr Bräutigam werden / und / ſowol als ihr Bruder / des Kayſers Sohn heiſſen ſolte. Sie machte dieſes auch alſofort werckſtellig : maſſen der Kayſer / der alles thäte / was ſie wolte / und was Pallas / ihr Liebling / ihm riethe / nicht allein / durch den Raths-Herrn Memmius Pollio / in öffentlichem Rath dieſe Heurath fürbringen lieſſe / ſondern auch nicht lange hernach den Domitius zum Sohn annahme und Nero nennete. Dieſes war zwar allem Volck angenehm / wegen der Liebe / die ſie zu ſeinem verſtorbenen Gros-Vater dem Germanicus annoch hegeten / aber viele beklagten hierbey auch den armen Britannicus / als wol zuvor-ſehend / daß ſolches dieſem guten Printzen endlich zum Nachtheil und Untergange gerichen würde.

Weil ſo wol die öffentliche Verſprechung des Nero mit der Octavia / als deſſen Aufnahme in die Claudiſche Freundſchafft / gar lange heimlich getrieben und verborgen gehalten worden / bis auf den Tag / da beides ſolte vollzogen werden / wuſte Domitius hievon ſo wenig / als Octavia : und waren ſie eben beyſammen in dem Pallaſt der Lepida / der Octavia Gros-Frau-Mutter / allwo Britannicus / Acte und ſonſt eine groſſe Geſellſchafft von jungen Leuthen ſich verſammlet hatten / als Pallas dahin kame / und den Domitius als des Kayſers Sohn begrüſſend / ihn Nero nennete / und dabey zu der Octavia / als ſeiner Braut / ihm glückwünſchete. Niemand erfreuete ſich mehr über ſo unverhoffter Zeitung / als Lepida / und niemand entſetzete ſich hefftiger / als Domitius : Dann obſchon dieſem ſeine Ehrſucht den Nahmen eines Kayſers-Sohnes annehmlich machete / ſo ware doch das dabey anhängige für ihn ſo bitter / daß er ſonder Schmertz-Empfindung / in Gegenwart ſeiner liebſten Acte / ſich einen Bräutigam der Octavia nicht konte nennen hören.

Meine Printzeßin erwieſe / wegen ihres Bruders / hierüber kein geringes Misvergnügen / indem ſie dabey ſich der Reden erinnerte / die ehedeſſen Agrippina gegen ihr geführet.

Und der Kaltſinnigkeit des Nero auf gleiche Weiſe zu begegnen/ ſagte ſie zu ihrem Bruder: er ſolte gutes Muths ſeyn/ weil ihm forthin erträglicher ſeyn würde/ von ſeinem Bruder/ der obgleich von Jahren älter/ doch ein jüngerer Sohn des Kayſers wäre/ Schmach zu erleyden/ als von des Ahenobarbus Sohne. Britannicus beantwortete dieſes mit Thränen/ ſo nahe gienge ihm dieſe nachtheilige Begebnüß/ und ware der junge Titus ſein treuer Gefärthe/ dieſes zu betrauren: da hingegen der anweſende Otto ſich gar freudig erwieſe/ und nicht allein dem Nero zu dem Cäſar-Nahmen/ ſondern auch fürnemlich darzu Glück wünſchete/ daß ihm dadurch die Götter eine Schweſter an der Prinzeſſin Octavia gegeben hätten. Nero fienge dieſes gleich auf/ und bediente ſich deſſen zu ſeinem Vortheil/ indem er den Pallas mit gar höfflicher Arth für die überbrachte Zeitung danckete/ und ſich anheiſig machte/ ein gehorſamer Sohn des Kayſers/ und getreuer Bruder ſeiner neuen Geſchwiſtern zu ſeyn: Wie er dann ſofort den Britannicus und die Octavia umarmete/ und ſich ihrer beider Bruder nennte.

Es verhöhnete aber den Pallas/ daß ſo junge Leuthe/ ja die faſt noch Kinder waren/ ihm hierdurch anzeigen muſten/ daß er einen Vortrag gethan/ der ſich ſelbſt wiederſpache: indem es nicht beyſammen ſtehen konte/ daß Nero zugleich des Kayſers Sohn und der Octavia Bräutigam heiſſen ſolte. Er wurde demnach gantz verwirret/ und als er dem Nero angedeutet/ ſich gefaſſt zu halten/ wann der Kayſer ihn würde holen laſſen/ eilete er/ was er konte/ nach Hofe/ dem Kayſer und die Kayſerin zu erinnern/ daß der neue Nero ſeine Schweſter/ ohne Aergernüß des Volckes/ nicht würde heurathen können. Es ſolten damahls eben im Kayſerlichen Schloſſe die Ceremonien/ ſo bey beiden Handlungen üblich/ geſchehen/ und ware Lucius Salvius Otto zugegen/ welcher mit einſtimmete/ daß Domitius nicht zugleich des Kayſers Sohn und Schwieger-Sohn ſeyn konte.

Agrippina war Aufangs hierüber ſehr betreten; wie ſie ſich aber bald zu finden wuſte / ſagte ſie zu dem Kayſer: er ſolte ſeine Tochter einem andern / ſie an Kindes-Statt anzunehmen / hingeben / wodurch alles / ſo in dieſer Sache ſchwehr ſchiene / gehoben ſeyn würde. Claudius / über dieſem Einrath / gantz erfreuet / ſahe den Lucius Otto an / und ſagte zu ihm: nehmet ihr dann die Octavia zur Tochter an / und in euer Hauß! ich werde ſie keinem lieber gönnen und vertrauen. Lucius Otto danckte gehorſamſt für dieſe Kayſerliche Gnade / wiewol ſie ihm im Hertzen ſehr zuwieder wäre: dann er führte wegen ſeines Sohnes andere Gedancken / die dieſen gerade entgegen lieffen.

Weil nun hierdurch des Kayſers und der Kayſerin Verlangen konte erfüllet werden / als wurden Domitius und Octavia beruffen / und in Gegenwart der beiden damahligen Burgermeiſter / des Cajus Antiſtius Vetus / und des M. Suillius Rufus / wie auch der Obriſten Prieſtere / Domitius in das Claudiſche Geſchlecht aufgenommen und Nero benennet. Als ſie hierauf nach den gebräuchlichen Opffern gehen wolten / entſtunde die Frage / wer von den beiden Kayſerlichen Prinzen oben angehen ſolte? Weder Claudius / noch Agrippina / wolten dieſelbe entſcheiden: jener zwar aus Unſchlußigkeit / dieſe aber aus angenommener Blödigkeit / und Gunſt ihres Sohns nichts fürzubringen. Pallas aber trate ungeſcheuet herzu / und ſtellte dem Kayſer für / daß / weil Nero etliche Jahre älter wäre / als Britannicus / auch ſehr groſſen Verſtande blicken lieſſe / dem gemeinen Weſen trefflich damit gedient ſeyn würde / wann Nero den Vorzug für dem Jüngern hätte / und dem Claudius allgemach die Regierungs-Laſt tragen hülffe. Welches dann der Kayſer für genehm hielte / und ſelbſt dem Nero rieſſe / dem Britannicus vorzutreten. Als die liſtige Agrippina dieſes ſahe / wolte ſie / im Schein der Demuth / ſolches verwehren / und hielte den Nero / als er fürtreten wolte / beym Arme. Es muſte aber doch des Kayſers Wille geſchehen: woran der gantze Hof ſich ärgerte/ und Octavia ſo viel Trauer-Thränen vergoſſt/ als Freuden-Zähren Agrippina fallen lieſſe.

Kaum waren nun mit dem Nero die gewöhnlichen Gebräuche vorbey/ da nahme der Kayſer die Octavia bey der Hand/ und führete ſie dem Lucius Otto zu/ ſagend/ daß er nun dieſe Printzeßin für ſeine Tochter erkennen/ und ſie in ſein Hauß aufnehmen ſolte. Die großmüthige Octavia erwieſe hiebey mehr Hertzhafftigkeit/ als man bey einer betrübten Dame/ ſonderlich in ſo zarten Jahren/ hätte vermuthen ſollen. Sie ſchauete den Kayſer gantz beweglich an/ und ſagte zu ihm: womit habe ich dieſe Straffe verdienet/ aus dem Kayſerlichen Hauſe verſtoſſen zu werden? Man verdammet ja ſonſt keinen/ bevor man ihn gehöret. Was habe ich geſündigt/ daß ich alſo muß erniedrigt werden. Claudius nahme die Printzeßin wieder bey der Hand/ führte ſie abſeits: da er ihr die Urſache eröffnete/ warum er ſie in des Lucius Otto Hauß geben wollen/ damit ſie nemlich ohne Aergernüß des Nero Braut werden könte. So ſoll ich dann dem zu Theil werden/ ſagte Octavia/ der noch zur Zeit die geringſte Anzeige nicht von ſich gegeben/ daß er meiner achte/ und gegen dem ich einen ſo natürlichen Wiederwillen in mir entfinde/ daß ich williger gehorchen wolte/ wann man mir zu ſterben beföhle/ als dem Domitius die eheliche Hand zu geben?

Die ſchöne Octavia brachte dieſe Worte ſo kläglich für/ daß ſie den Kayſer gantz bewegten. Dann weil er die Printzeßin hertzlich liebte/ konte er ſie ohne Erbarmen ſo betrübt nicht ſehen. Wie aber die Thränen ihm deshalben in die Augen ſtiegen/ und Agrippina deſſen gewahr wurde/ trate ſie zu ihnen/ und fragte/ was da fürgegangen wäre? Vater und Tochter hatten beide den Muth nicht/ ihr ſolches zu ſagen: endlich aber meldete Claudius/ wie Octavia ihr dieſes zum Schimpff rechnete/ daß ſie in des Otto Haus kommen ſolte. Agrippina belachete dieſes / und die Octavia umarmend / ſagte ſie zu ihr: man ſchicket euch darum aus dem Kayſerlichen Hauſe / daß ihr ewig darinnen bleiben ſollet. Octavia lieſſe dieſes unbeantwortet / Claudius aber umarmete ſie ebenfalls / und ſagte heimlich zu ihr! Sie ſolte ſich / nicht als eine ungerathene Tochter der Meſſalina / ſondern als eine gehorſame Tochter des Claudius / erweiſen. Er verlieſſe ſie hiemit / und giengen darauf eben die Gebräuche mit ihr vor / die mit dem Nero waren gehalten worden.

Alſo wurde nun Octavia des Lucius Otto Tochter / und in ſeinen Pallaſt eingeführet: allda ſie auf etliche Tage ihre Wohnung nehmen muſte. Den jungen Salvius Otto / der ſie inbrünſtig liebte / vergnügte zwar dieſes / daß er ihrer ſchönen Gegenwart alſo genieſſen konte: aber der Schweſter-Nahme gefiele ihm nicht / noch weniger die Urſache deſſen; maſſen ſchon Stadt-kündig war / daß Nero die Octavia zur Gemahlin bekommen ſolte. Ihre erſcheinende Traurigkeit deutete er ihm ſelber zum beſten / und verhelete ihr nicht / daß Nero ſie nicht liebete: welches er höchlich an ihm tadelte / und / ſie gantz verliebt anſchauend / ſich in des Nero Stelle wünſchete / da er ſich ſeines Glückes beſſer bedienen wolte. Octavia / ihn gantz verächtlich haltend / ſagte zu ihm: Er ſolte ſie nach wie vor als eine Kayſerliche Printzeßin verehren / und nicht über die Schrancken der Gebühr ſchreiten / ob ſie gleich / aus Gehorſam gegen den Kayſer / ſich vergeringern müſſen; Denn ſie weder von ihm / noch von einigem andern Menſchen / dergleichen Reden anzuhören gewärtig wäre. Otto / der von Natur Tummkühn / lieſſe ſich hierdurch nicht abſchrecken / mehr dergleichen Reden immer vorzubringen.

Mitlerweile nun dieſer die Printzeßin alſo plagte / war Agrippina und ihr Anhang am Käyſerlichen Hofe geſchäfftig / für den Nero alles in gute Richtigkeit zu bringen. Claudius gienge ſelber in den Rath / und eröffnete allda in einer ſchönen Rede die Urſachen / ſo ihn bewogen / den Nero zum

Sohn anzunehmen. Der Rath danckete dafür dem Kayſer / und opfferte deswegen in den Tempeln den Göttern. Hierdurch kame Nero in ſolche Hochachtung / daß man ihn bereits als künfftigen Kayſer anſahe. Alles dieſes war ihm zwar ſehr angenehm / aber die Liebe zu der Acte herrſchete daneben allerdings in ſeinem Gemüthe : daher er / wann er ſich nur abſtehlen konte / in der Lepida Pallaſt ſich einfande / mit ihr umzugehen : weswegen Agrippina ſie endlich von da hinweg ſchaffete / und muſte der Raths-Herr Pudens Rufus ſie zu ſich nehmen.

Ehe nun die öffentliche Verlöbnüß mit dem Nero und der Octavia angeſtellet wurde / ſandte Claudius zu unterſchiedenen mahlen den Narciſſus zu ihr in des Otto Pallaſt / und lieſſe ſie ermahnen / ſich ja Gehorſam zu erzeigen: Welches ſie dann endlich auch verhieſſe / und lieber ihren eigenen Willen brechen / als ſich ungehorſam wolte nennen laſſen. Als Narciſſus mit dieſer Erklärung wieder von uns hinweg gienge / warffe ſich die bis in den Tod betrübte Octavia auf ein ander Ruh-Bette / und gegen mir ihr Hertz ausſchüttend / geſtunde ſie mir / daß ſie zum andern mahl einen Ungeliebten zu lieben / ihr vorgenommen hätte. Sie hatte es niemahls ausſagen wollen / daß Lucius Silanus ihr von Natur zuwieder geweſen / womit ſie nun heraus brache. Sie nahme ihr aber hierbey ernſtlich für / ungeachtet ſie faſt noch mehrern Abſcheu für dem Nero entfunde / ihm dannoch alle ſchuldige Liebe und Verehrung zu erweiſen / wann ſie ſeine Braut heiſſen würde.

Sie bedachte hierauf die Glückſeeligkeit derjenigen / die nach ihrem Sinne lieben können / und geſtunde mir / wiewol nicht ſonder Erröthung / daß das Bild / ſo Lucius Silanus ſie vormahls wegſchaffen geheiſſen / fähig geweſen wäre / ſie ohne zwang verliebt zu machen. Sie beſchwure mich hierbey durch alle Götter / dieſes nimmermehr von ihr nachzuſagen : weil man ihr daher ein Meſſaliniſches Gemüthe beymeſſen möchte. Endlich kame ſie wieder auf ihren alten Gram / und auf die Einbildung / daß ſie wegen ihrer Mutter verächtlich gehalten würde. Ich ware / ihr ſolchen Wahn zu benehmen / äuſſerſt bemühet / dahero ſtellete ich ihr für / daß die Kinder / guten oder böſen Nahmen zu erlangen / weder der Eltern Tugend zu genieſſen / noch ihrer Laſter zu entgelten hätten / und benennte zum Beyſpiel den vorigen Kayſer / Cajus Caligula / und ſeine Schweſter die jetzige Kayſerin / die deswegen keinen Ruhm erlangt hätten / daß ſie von ſo tugendhafften Eltern gebohren worden : gleichwie hergegen des Germanicus Gemahlin / der tugendhafften Agrippina / es eben ſo wenig geſchadet / daß die leichtſinnige Julia ihre Mutter geweſen / maſſen man ſie darum nichts weniger wegen ihres unſträfflichen Wandels geliebet.

Dieſe und dergleichen Reden und Beyſpiele richteten die bekümmerte Octavia wieder auf / und da ſie nun entſchloſſen war / dem Kayſer zu gehorſamen / erwieſe ſie eine ungemeine Standhafftigkeit / als derſelbe mit der Agrippina und dem Nero zu uns kame / und bey dem Lucius Otto um ſeine Tochter Anwerbung thäte. Wie nun beider Verlobten Gehorſam ſie zuſammen gebracht / kame ſofort Octavia wieder in das Kayſerliche Haus / und gienge dem Nero ihrem Bräutigam alſo zur Hand / daß Agrippina mehr mit ihr / als mit ihm / zufrieden war: maſſen er von ihr öffters harte Verweiſe bekame / daß er ſeiner Braut nicht beſſer begegnete. Alſo war es nun von dem unerforſchlichem Götter-Schluß verſehen / daß eine ſo unvergleichliche himmliſche Schönheit ungeliebet leben / und in lauter Widerwärtigkeiten auferwachſen muſte.

Es gienge ihr aber des Nero Verachtung ſo ſehr nicht zu Gemüthe / als der erbärmliche Zuſtand ihres Bruders des Britannicus. Dieſer ſtunde faſt täglich neue Verfolgungen aus / ſowol von ſeiner Stieff-Mutter / als von dem Nero: und fanden dieſe beide getreue Geſchwiſtere allein darinnen ihr Labſal / daß ſie zuſammen kommen / und ihr

Elend mit einander beweinen konten. Die ſchöne Britanniſche Printzeßin Caledonia kame um ſelbige Zeit nach Rom/ mit der die Octavia eine ungemeine Freundſchafft aufrichtete: wiewol ſie/ durch der Agrippina Neyd/ auch bald getrennet wurden/ da Caledonia den Kayſerlichen Hof räumen/ und bey der Pomponia Grácina ſich aufhalten muſte.

Agrippina verlangte nun ſehr/ den Nero und die Octavia getrauet zu ſehen/ ſchluge auch dem Kayſer für/ als das Beylager der Printzeßin Antonia mit dem Pompejus Magnus gehalten wurde/ daß dieſes zugleich mit für ſich gehen möchte. Weil aber Octavia noch ſo gar jung war/ bliebe es ausgeſetzet/ und gewonne Nero daher die Hoffnung/ dieſer ihm verdrießlichen Heurath noch entgehen zu können: da er indeſſen keine Gelegenheit verſchwinden lieſſe/ die Acte dann und wann ſeiner beſtändigen Liebe zu verſichern.

So hitzig er nun war/ dieſer nachzugehen/ ſo wenig lieſſe es auch der junge Otto an ſich erwinden/ der Octavia aufzuwarten: und gleichwie er/ wegen der Gunſt/ darinn er beym Nero ſtunde/ ſo offt er wolte/ bey Hofe ſeyn/ und die Octavia ſehen konte/ alſo ſcheuete er ſich nicht/ ihr zu erkennen zu geben/ daß er ſie noch beſtändig liebte/ ob gleich der Nero für ſie beſtimmt wäre. Dieſes freche Bezeigen gienge ihr ſo ſehr zu Hertzen/ daß ſie/ gantz auf ihn erbittert/ durch mich ihm ſagen lieſſe: Er ſolte entweder ſich enthalten/ ſie ferner anzuſprechen/ oder gewärtig zu ſeyn/ daß ſie ſolches ſein Bezeigen dem Kayſer offenbahrete. Der wilde Otto glaubte dieſer meiner Bedrohung nicht allerdings/ und lieſſe ſich mehr die Liebe/ als die Furcht/ regieren: die ihn dahin verleithete/ daß er etliche Reimen über ſeinen Zuſtand verfaſſete/ und ſelbige/ in dem Kayſerlichen Garten/ bey einem Brunnen niederlegte/ allwo er wuſte/ daß Octavia ſich des Abends einzufinden pflegte. Weil ſie ſehr wol geſetzet ſind/ habe ich ſie behalten/ und glaube/ mein Printz werde ein gleiches Urtheil davon fällen. Sie lauteten alſo:

DU nur / du gläſener Wälder-fontain!
Trinckeſt mein bitteres Opffer der Thränen.
Du biſt als Zeuge der blutigen Pein/
Höreſt mich Singen mein ſchmertzliches Sehnen.
Liſplende Quelle! dein rauſchendes flieſſen/
Soll die verrauchete Seufftzer verſchlieſſen/
Dein grünes Moß/
Das weiß nur bloß/
Wer diß mein Hertze ſo grauſam zerriſſen.
Komt die mich martrende Hirtin zu dir/
Ihre Durſt-lechtzende Heerde zu träncken:
Stoſſe mit blutigen Thränen ihr für/
Daß ſie doch möge zurücke gedencken/
Was mich vor Jammer und Folter beſchweren/
Die dir die Süßheit in Galle verkehren;
Ob ſie es heiſt/
Daß ſich mein Geiſt
Soll in ſelbſt-eigenen Zähren verzehren.
Wann ſie in deinem Cryſtallinen Bach
Ihre Hold-Göttlichkeit wolte beſpieglen/
Zeuge ihr Antlitz/ und bilde das Ach/
Welches die furchtſame Seufftzer verſieglen.
Laſſe die Blitze der ſilbernen Quellen
Keine Narcißiſche Liebe vorſtellen;
Laß meine Noht
Und nahen Tod
Eher durch leidige Zeichen erhellen.
Will ſie dann auch noch nicht gütiger ſeyn/
Muß ſie mich haſſen/ verſchmachten und ſterben:
[illegible] erbarm dich du lieber der Tod/
Löſche mein brennendes Liebes Verderben.
Will mich die Marmorne Nymphe noch ſchertzen:
Löſche du meinen Sieg-ſchmachtenden Schmertzen
Mit deiner Fluth:
Dieweil mein Blut
Nicht kan erweichen den Demant des Hertzen.
Dich wird doch endlich mein ſcheidender Blick/
Mit rothgefärbeten Tropffen beregnen.
Dich wird mein Wünſchen zu blühendem Glück
Sterbend verlaſſen und treulich geſegnen.
Dich wird/ O Abgrund verſchwiegener Nöthen/
Dieſes mein blutiges Ende beröthen.
Dich krönt mein Grab.
Jetzt ſcheid ich ab/
Ruffend: Ach Ancoris/kanſt du mich tödten?

Octavia fande nicht allein dieſes Lied / ſondern ſie erkennete auch gleich des Otto Hand: weswegen ſie ſich über mich beſchwerte / daß ich ihm nicht würde angedeutet haben / dieſer Dinge ſich zu enthalten. Wie ich aber verſicherte / daß es geſchehen wäre / entfunde ſie es um ſo viel höher / und ſagte gantz wehmüthig: weil ich der Meſſalina Tochter bin / ſo meinet Otto / er dürffe mir wol dergleichen biethen. Ich will ihm aber weiſen / wie ſehr er geirret / und wie ich mir gehorſamet wiſſen wolle. Sie beſchloſſe hierauf / dieſe Reimen dem Kayſer zu überbringen / und ob ich gleich dawieder bathe / ſo verfienge es doch nichts: alſo daß es ohne Zweiffel geſchehen wäre / wann / zu des Otto Glück / die Printzeſſin Salvia / ſeine Schweſter / nicht darzu gekommen wäre.

Dieſe / die Octavia alſo zornig ſehend / fragte nach der Urſach ihrer Entrüſtung / und / als ſie ſelbige von ihr vernommen / brachte ſie ſo viel bey ihr zuwegen / daß ſie ihr dieſe Reimen einhändigte / und dabey dieſes Gewerbe an ihren Bruder ihr auftruge: Es ſey allein der Salvia zu Gefallen nachgeblieben / daß ſie ſich bey dem Kayſer über ihn nicht beſchwehret / welches aber unausbleiblich geſchehen ſolte / wann er nur den geringſten Winck ſeiner närriſchen Gedancken forthin gegen ihr würde blicken laſſen. Salvia die ihres Bruders Unglück für Augen ſahe / warnete ihn / was ſie könte / ſich fürzuſehen. Er war aber allzu verliebt / und hatte eine gute Einbildung von ſich ſelber / hielte auch die Octavia für nicht ſo gar böſe / als ſie ſich ſtellte.

Demnach kame er wieder zu ihr in ihr Zimmer / als ſie eben die Trauer wegen des Pompejus Magnus / ihres Schwagers / angelegt hatte / und darum nicht aus der Kammer kame. Des Furius Scribonius Verrätherey wieder den Kayſer / brachte auch dieſen der Antonia Ehe-Gemahl um den Hals / weil er daran mit ſchuldig befunden worden: wiewol die gemeine Rede gienge / daß der Agrippina Neyd und Bosheit ihm zum Tode gefördert. Wie nun / als geſagt / Octavia / wegen dieſes Todes-Falles / der

Kammer hüthete/ ſtunde Otto bey ihr/ da ſie ſich deſſen am wenigſten verſahe. Schönſte Octavia! redete er ſie an/ was bedeuten dieſe Thränen? gelten ſie dem Pompejus/ oder dem Nero? vermuthlich dem letzten: weil der ſeine Glückſeeligkeit ſo wenig erkennen kan.

Ich lebe mit euch/ antwortete die erzürnete Printzeſſin/ nicht in ſolcher Verträulichkeit/ daß ich euch von meinen Thränen Rechenſchafft geben ſolte. Doch möget ihr wol wiſſen/ daß mir der arme Pompejus dieſelbige ausgepreſſet: und hätte ich eure Verwegenheit/ ohne mein Geheiß mich zu beſuchen/ zuvor ſehen können/ würden ſich darum auch meine billige Verdruß-Thränen ergoſſen haben. Warum aber ſo grauſam/ fragte er/ gegen dem armen Otto? und was thue ich dann böſes/ das ſolche Ungnade verdienen nen könte? Bin ich darum zu ſchelten/ daß ich ein beſſeres Geſicht habe/ als der Nero? und daß ich ein geſundres Urtheil beſitze/ als dieſer liederliche Printz? Alle Welt ſolte die himmliſche Octavia anbeten/ und verehren: nun ich es thue/ werde ich deshalben ſtraffbar/ und muß Ungnade erwerben/ da ich zum wenigſten ein großmüthiges Mittleyden und Erbarmen vermuthet hätte.

Eure Fehler/ antwortete ſie/ ſind von der Arth nicht/ daß ſie eines Erbarmens würdig wären: vielmehr erfordern ſie meinen Zorn/ den ich euch/ mit Zuthun des Kayſers/ beſſer/ als länger ſo allein/ werde zu verſtehen geben können. Hiermit wolte ſie zur Thür hinaus/ und nach des Kayſers Zimmer gehen. Aber Otto ſtellete ſich darfür/ und ihr zu Fuß fallend/ bathe er ſie/ ſeiner zu ſchonen/ und nicht ſo unbarmhertzig mit ihm zu verfahren: warum/ ſagte er zu ihr/ erweiſet ihr euch dem Nero ſo getreu/ da doch derſelbe dieſes von euch nicht fordert/ und lieber wolte/ ihr machtet es/ wie er/ und erwähltet euch einen Aufwärter/ gleichwie er ſeine Acte bedienet. Dieſe Arth/ mit der er ſie um Verzeyhung bathe/ erhitzte ſie mehr/ als daß ſolche ſie hätte beſänfftigen können.

Wie ſie nun alſo bey dem Vorſatz / nach dem Kayſer zu gehen / verharrete / kame Nero darzu : der dann den Otto auf der Erden liegen / die Octavia aber voll Unwillens und Thränen vor ihm ſtehen fande. Printz Nero! ſagte ſie zu ihm / rettet mich von dieſem ungeſtühmen / der mir von Liebe fürſagen darf / da ich doch eure Verlobte / und darzu des Kayſers Tochter bin. Dieſe wenig Worte ſtellten dem Nero des verwegenen Otto Beginnen für Augen / daß er glauben muſte / was ſeine Hofmeiſtere Seneca und Burrhus ihm geſagt hatten / daß nemlich Otto nach der Kayſerlichen Printzeßin / und folgbar nach ſeiner Ehren-Stelle trachtete. Demnach lieſſe er dieſem / mehr aus Staats-Urſachen / als aus Liebes-Eifer / ſeinen Unwillen hierüber ſehen / verwieſe ihm ſolches mit harten Worten / und hieſſe ihn ſich anders bezeigen / auch von der Stelle gehen : deme dann Otto ſofort gehorchte / und mit nichtgeringer Beſtürtzung ſeinen Freund dieſes ſo unwillig entfinden ſahe. Als er hinweg war / bathe Nero die Printzeßin / daß ſie dieſes vergeſſen / und dem Claudius und der Agrippina nichts darvon ſagen möchte : welches ſie ihm verhieſſe / ſo ferne ihr Otto weiter keinen Anlaß geben würde / über ihn ſich beſchweren zu müſſen.

Von dem Tagen an / begunte Nero der Printzeßin mehr zu liebkoſen / und ſahe Otto ſie nicht mehr : der auch nun gar ſelten nach Hofe kame / und ſich ſo eingezogen verhielte / als wann er nicht in Rom wäre. Den Nero machte Seneca alſo handelen : maſſen der ihm die Angſt ins Hertz geworffen / er könte leicht die Hoffnung zum Kayſerthum verliehren / wann er der Octavia nicht beſſer begegnete. Um des willen / ſtellete er ſich nun dermaſſen an / daß man ſchweren ſollen / er liebte die Octavia ernſtlich / und hätte der Acte gar vergeſſen. Der Agrippina war dieſes eine ungemeine Freude : auch ſchaffete es der Printzeßin Ruhe / die den Göttern danckte / daß der ſich gut gegen ihr erzeigte / mit dem ſie ihr Leben zubringen ſolte.

Es ſtunde auch nun nicht lange mehr an / da wurde das Beylager angeſtellet / und Octavia / als ſie zehn Jahre alt war / dem Nero zu Bette gebracht. Er hatte bis dahin ſich gezwungen / ihr wol zu wollen. Nun aber war die ungemeſſene Liebe zu der Acte hefftiger / als jemahls / in ihm wach geworden / ſo gar / daß er ſich nicht entſahe / die erſte Nacht aus dem Braut-Bette aufzuſtehen / und mit den Jüngelingen / die ihm die gewöhnliche Hochzeit-Fackeln vorgetragen / nach des Raths-Herrn Pudens Rufus Pallaſt zu gehen / um ſeine Acte daſelbſt zu ſehen. Annäus Serenus / der an des Otto Stelle / ſein Vertrauter worden / war einer von dieſen fünff Fackel-Trägern / und halff dem Nero aus dem Kayſerlichen Pallaſt / daß niemand etwas davon gewahr wurde / gleichwie anderweit der Pomponia Gräcina Sohn / der junge Aulus Plautius / ſo in des Pudens Rufus Hauſe wolbekant war / Anlaß gabe / daß Nero ſeine Acte zu ſehen bekommen konte.

So zierlich und wol nun dieſe bisher ihm begegnet war / ſo lange er bey ihr fürgegeben / daß es ihm um die Octavia nicht zu thun wäre / ſo hart erwieſe ſie ſich nun gegen ihm / und wolte keines wegs dulden / daß er von ſeiner Liebe ihr fürſagen durffte. Aber er bekame / durch dieſen Wiederſtand / nur deſtomehr Flammen / und bereuete / daß er ſich durch ſeine Hof-Meiſtere verleithen laſſen / die Octavia zu ehlichen. Er ſchiede demnach gantz unwillig und betrübt von der Acte wieder hinweg / und kame auch nachgehends in allen ſeinen Hochzeit-Tagen keine Freude in ſein Hertz: welches bey Hoſe dahin ausgedeutet wurde / daß / weil Octavia noch ſo jung wäre / ihr darum der Nero ſo wenig Liebe erwieſe. Agrippina ſelbſt deutete es dahin / und hoffete / daß / mit dem zunehmenden Alter der Printzeſſin / ſich alles ſchon beſſer ſchicken würde.

Dieſe junge Vertraute nun ſchickte ſich ſowol in ihren neuen Stand / daß jederman ſie / ſowol darum / als auch wegen ihres andern Thuns / bewunderte. Damit ſie ja in keinem Dinge der Meſſalina ihrer Frau-Mutter nach-arthen möchte/ hielte ſie ſich ſo eingezogen/ daß faſt keine Mannes-Perſohn/ als nur ihr Bruder/ ſie zu ſehn bekame. Gleich wie ſie nun/ ſich ihrem Gemahl in allem gefällig zu erweiſen/ ihr angelegen ſeyn lieſſe/ alſo lernete ſie auch/ ihm zu gefallen/ die Muſic: welches dann wol der meiſte Zeitvertreib war/ den ſie ihr gabe. Auch gewanne Agrippina ſie ſehr lieb/ alſo/ daß ſie nicht allein für ihre Perſohn gute Tage bey ihr hatte/ ſondern auch jene/ ihr zu liebe/ dem Printzen Britannicus gewogner wurde: wiewol nicht dergeſtalt/ daß ſie deswegen die Gedancken/ ihrem Sohn zum Reiche zu verhelffen/ hatte ſollen fallen laſſen/ dahin alles ihr Tichten und Trachten gienge.

Sie lieſſe deſſen/ als ſie vermeinte der Octavia gnungſam verſichert zu ſeyn/ ſich nicht unklar gegen ihr vermerckend/ glaubend/ ſie würde lieber Kayſerin heiſſen/ als ihren Bruder Kayſer ſehen wollen. Aber der Octavia war alle Unbilligkeit von Natur ſo entgegen/ daß ſie dieſes Unrecht/ ſo an ihrem Bruder verübet werden ſolte/ nicht gutheiſſen konte: und gleichwie ſie der Kayſerin auf die allerglimpfflichſte Arth und Weiſe ſolches fürſtellte/ alſo unterlieſſe ſie auch nicht/ dem Kayſer bey Gelegenheit davon zu ſagen/ dem zwar die Augen nun aufgiengen/ daß er ſahe/ was Agrippina im Schilde führete/ gleichwol aber folgete er ihr in allen Dingen/ ob ſchon mehr aus Furcht als aus Liebe: maſſen durch ihr boshafftiges Verreitzen viel Unheil in Rom angerichtet wurde/ und auch der Octavia Gros-Frau-Mutter das Leben einbüſſen muſte/ unter dem Vorwand/ daß ſie in Calabrien eine Aufruhr wieder den Kayſer anſtifften wollen. Weder Nero/ noch Octavia/ konte bey dem Claudius ihr Leben erbitten/ und war Agrippina dieſer Printzeßin darum ſo aufſätzig/ weil ſie beſorgte/ jene möchte/ als des Nero Vaters Schweſter/ ihn mehr regieren wollen/ als ihr lieb ſeyn würde.

Um ſelbige Zeit ſtarb auch der Burgermeiſter Lucius Otto/ da Octavis/ als deſſen angenommene Tochter/ bey dem Begräbnüß / neben ſeinen übrigen Kindern zu erſcheinen gehalten ware / und alſo Saivius Otto / der ſich dieſe gantze Zeit her des Hofes enthalten hatte / ſie wieder zu ſehen bekame. Er ſtellte ſich ſo eingezogen und kaltſinnig an / daß niemand vermuthen ſollen / wie er ſeine ehmalige Liebe noch geheget : und gabe Nero gantz genaue acht auf ihn / der / ob er gleich die Octavia nicht liebete / dannoch nicht wolte / daß ein anderer ſolches thun ſolte. Weil in ihm / je mehr er zu Jahren und Verſtand kame / die Luſt zum Thron wuchſe / als fande er es endlich für ſich ſelbſt hochnöthig / daß er der Octavia zuweilen liebkoſete : welches er dann meiſterlich thate / wann ſie bey Leuthen ware. Wann ſie aber allein ſich befande / kehrete er ſich nichts an ſie / hatte auch vor ihr einen ſolchen Eckel / daß er für ſich in ſeiner Schlaff-Kammer ein Neben-Bette aufſtellen lieſſe / um nicht gehalten zu ſeyn / ihr nahe zu kommen. Ihr keuſches Gemüthe / war mit dieſer Abſonderung ſehr wol vergnügt / ertruge auch alles ſein Bezeigen mit groſſer Gedult / und liebkoſete ihm nur deſto mehr / um aller Welt zu zeigen / daß ſie eine tugendhaffte Ehe-Frau ſeyn wolte. Die Kayſerin Agrippina hatte beynahe zwey Jahre verſtreichen laſſen / ehe ſie ſich bey ihrem Sohn erkündigt / wie er bey Nacht mit ſeiner Gemahlin lebte. Er ſagte ihr nun / als ſie fragte / wie er allerdings ehelich bey ihr wohnete. Er bathe auch / um nicht auf Lügen ertappet zu werden / die Octavia / daß ſie eben alſo mit der Kayſerin reden möchte. Alſo bliebe verborgen / daß Octavia von ihm bisher unberührt geblieben war.

Weil nun / wie ich ſchon erwehnt / der Kayſer allgemach zu mercken begunte / daß Agrippina und ihr Sohn nach dem Reiche ſtunden / wachete in ihm die narürliche Zuneigung gegen dem Britannicus wieder auf : alſo daß er ſein Teſtament deswegen ändern / und ihn zum Erben des Reichs machen wolte. Indem er aber damit umginge / befiele er mit einer Kranckheit / und lieſſe ſich nach Sinueſſa führen / weil daſelbſt Lufft und Waſſer beſſer ſind / als in Rom: woſelbſt hin dann ihn der gantze Kayſerliche Hof begleitete. Es hatten ſich kurtz vorher viel Wunder-Zeichen ſehen laſſen / und unter andern war der Himmel gantz voll Feuer erſchienen: als auch an der Octavia und Nerons Hochzeits-Tage geſchehen. Solches wurde zwar auf den Todt eines von dieſen beiden gedeutet / es muſte aber den guten Kayſer treffen: maſſen die erboſte Agrippina die Gelegenheit in acht nahme / ihm Gifft beyzubringen / welches deſto unvermerckter geſchehen konte / weil er ohnedas kranck war.

Locuſta wurde hierzu gebraucht / als die im vergifften ſonderlich berühmt / und von der Kayſerin / um ſich ihrer in dergleichen Bosheit zu bedienen / in Schutz genommen war. Einer von des Kayſers Verſchnittenen / Halotus genannt / muſte ihm das Gifft in einer gewiſſen Speiſe von Schwämmen / ſo er ſehr liebte / fürſetzen: das aber ſeine völlige Würckung nicht erreichte / weil der Kayſer ſich gleich erbrache / und alſo das Gifft wieder von ſich gabe. Mittlerweile aber dieſes mit dem Käyſer getrieben wurde / wolte man weder die Antonia / noch die Octavia / noch auch den Britannicus / bey ihren Herr-Vater vorlaſſen / in Vorwand / daß er ſchlieſſe. Demnach beweinten dieſe dreye zuſammen / den elenden Zuſtandt des Kayſers / und rieffen die Götter um ſein Leben an / als er bereits durch ſeinen Leib-Artzt / den Xenophon / durch abermahliges Gifft-reichen war getödtet worden.

Dieſer Todes-Fall bliebe für uns und für gantz Rom etliche Tage verborgen / weil die liſtige Kayſerin ihrem Sohn das Regiment zuvor gewiß machen wolte / ehe dem Volck des Kayſers Todt kund würde. Burrhus / wie auch Seneca / Pallas / und andere ihre Creaturen / lieſſen ſich treulich hierzu gebrauchen: inzwiſchen in Rom / woſelbſt ſie den Nero heimlich bey ſich hatten / der Rath / die Burgermeiſtere und die Prieſtere geſchäfftig waren / in allen Tempeln um des Claudius Wiedergeneſung die Götter anzuflehen. So geheim aber Agrippina dieſen Todt hielte / ſo unmüglich war es doch / daß er in die Länge verborgen bleiben konte / und erfuhren

fuhren wir ſolches in der Octavia Zimmer: die/ aus Treue gegen ihrem Bruder/ ihm riethe/ mit dem Narciſſus ſofort nach Rom zu gehen/ und ſich den Soldaten zu zeigen.

Wie nun dieſer unglückſeelige Printz zur Abreiſe ſich rüſten wolte/ erfuhre ſolches Agrippina: die dann gleich in das Zimmer gelauffen kame/ darinn dieſe beide ſich befunden/ und dem Britannicus mit Thränen um den Hals fallend/ ihn feſt in ihren Armen beſchloſſen hielte/ ihn das lebendige Ebenbild ſeines Vatern nennete/ und gleich als aus hertzlicher Liebe ihn nicht wolte fahren laſſen/ hoch dabey betheurend/ daß der Kayſer noch nicht todt wäre. Wann Octavia aus dem Zimmer gehen wolte/ erwiſchte ſie die auch beym Rocke/ und bathe ſie/ bey ihr zu bleiben: welches ſie folgends mit der Antonia/ als die zu ihnen hinein kame/ eben alſo anſtellete. Ach liebſte Kinder meines Claudius/ ſagte ſie zu ihnen/ gönnet mir doch/ daß ich euch ſehen/ oder vielmehr/ daß ich in euch meinen ſterbenden Gemahl betrachten möge/ und entziehet mir dieſen eintzigen Troſt nicht/ der mir in allem meinem Leyden noch übrig iſt.

Sie/ ob ſie gleich der Agrippina nicht traueten/ ſonderlich da dieſelbe ihnen des Käyſers Todt verleugnete/ auch Nero ſich nirgends ſehen lieſſe/ blieben dannoch/ auf ihr Begehren/ bey ihr im Zimmer: die ſo lange ihr Klagen mit ihnen fortſetzete/ bis Pallas von Rom ankame/ und ihr die gewünſchte Zeitung brachte/ daß Nero/ mit Einwilligung des Raths/ der Soldaten/ und des gantzen Volckes/ zum Kayſer wäre erkläret worden. Sie ſahe damit ihre Schwieger-Tochter an/ und an ihr gantz kein Freuden-Zeichen erkennend/ verwieſe ſie ihr ſolches/ ſie wenig großmüthig ſcheltend/ daß ſie/ den Kayſerlichen Thron beſteigend/ ſich nicht anderſt gebährdete. Hiermit wünſchte ſie ihr zugleich Glück/ und nennte ſie Kayſerin/ lieſſe auch ſofort ihre Sänffte fertig machen/ um mit ihr nach Rom zu kehren.

Octavia ſuchte und fande Gelegenheit/ ſich unvermerckt von den andern abzuſondern/ und eilete zu ihrem betrübten Bruder/ zu dem ſie ſagte: Liebſter Britannicus! ſo ſehr ich euch beklage/ ſo wenig kan ich euch nunmehr dienen/ weil ich nichts gegen meinen Gemahl beginnen darff. Ubernehmet aber dieſen euren Zuſtandt mit Geduld/ und vertrauet den Göttern: euch ſoll doch eures Vaters Thron dermahleinſt werden/ und meine Kinder ſollen euch denſelben nimmermehr beſtreiten. Britannicus war ſo auſſer ſich ſelbſt/ daß er nicht wuſte/ was er hierzu ſagen ſolte. Alle ſeine Bedienten verlieſſen ihn/ aus Furcht für dem Nero/ und geſellete er ſich zu der Leiche ſeines Herrn Vaters: da ſeine Thränen/ wäre es müglich geweſen/ den verſtorbenen Kayſer würden aufgeweckt/ und ihme das Unrecht/ ſo ihm wiederfuhre/ geklaget haben.

Ich kan wol nicht ſagen/ wie wir von Sinueſſa nach Rom gekommen: maſſen ſolches in ſo groſſer Verwirrung zugienge/ daß wir nicht wuſten/ wie uns geſchahe. Der neue Kayſer kam den beiden Kayſerinnen entgegen/ und gleich nach ſeinem Bruder Britannicus fragend/ erwieſe er ein groſſes Verlangen/ denſelbigen zu ſehen/ und ihm Gutes zu erzeigen. Tauſend Danckſagungen entfienge von ihm die Agrippina ſeine Mutter/ daß er durch ihre Sorgfalt zu dieſer höchſten Würde gelanget/ und verhieſſe er ihr/ als ein gehorſamer Sohn/ allein durch ſie zu regieren/ und ihrem heilſamen Einrath in allem zu folgen. Der Octavia liebkoſete er ebenfalls mehr/ als jemahls/ und ſchriebe ihr ſeine erlangte Hoheit zu/ ſagend: daß das Römiſche Volck ihn allein deshalben zum Thron erhoben hätte/ um ſie Käyſerin zu ſehen. Hierbey unterlieſſe er nicht/ über des Claudius Tode ſie zu tröſten: den er dann mit ihr in die Wette beweinete/ und ſich gegen jedermann dergeſtalt bezeigte/ daß man darüber um ſo viel fröhlicher wurde/ je weniger man dergleichen von ihm vermuthet hatte.

Octavia bildete ſich nun ein/ ihr Gemahl wäre durch die neue Würde gantz verändert worden: demnach unterlieſſe ſie nicht/ ihrem Bruder Troſt einzuſprechen/ als der mit der Kayſerlichen Leiche nach Rom kame/ daß er nemlich an dem Kayſer einen treuen Freund haben/ und nach ihm der nächſte im Reich ſeyn würde/ und darum ſich mit ſeinem Zuſtand befriedigen könte. Der Printz folgete hierinn ſeiner Schweſter treuer Lehre/ und wurde ihm auch alſo von dem Nero begegnet/ daß er zufrieden ſeyn konte: ob gleich ihm nie aus dem Gedancken kame/ daß ein anderer ſeinen Thron beſaſſe.

Die Kayſerliche Leich-Beſtätigung gienge nun für ſich/ da ſie nicht allein den Claudius vergötterten/ und ihm den Zunahmen Heilig gaben/ ſondern es hielte auch Nero ſelber eine herrliche Rede zum Volck (die ihm zwar Seneca aufgeſetzet) darinn er ſeines Vorfahren Lob bis an den Himmel erhube/ auch ſich ſelbſt darbey heraus zu ſtreichen nicht vergaſſe/ wiewol mit ſolcher Beſcheidenheit/ daß es nicht übel konte genommen werden. Dieſe Leich-Begängnüß war ja ſo prächtig/ als des Auguſtus ſeine geweſen/ und wolte es Agrippina/ ſowol hierinn/ als in allen andern Dingen/ der Livia nachthun/ vermeynend/ wo nicht mehr/ jedoch gleiche Gewalt bey ihrem Sohne zu behalten/ als Livia bey dem Tiberius gehabt.

Niemand ſtärckte ſie mehr in ihrem hochmüthigen Beginnen/ als der Pallas; und keiner war ihr mehr entgegen/ als Burrhus und Seneca: wiewol dieſe beide ſo behutſam handelten/ daß ſie davon nichts innen wurde. An dem armen Narciſſus/ den ſie ſtets angefeindet/ übte ſie ihre erſte Tyranney: und obgleich Nero und Octavia für ihn bathen/ wurde er doch genöthigt/ ſich im Gefängnüß ſelbſt umzubringen. Alſo verlohre Britannicus/ einen ſeiner beſten Freunde. Sie hätte mit ſolchem Morden gegen ihrer mehr/ die ſie der neuen Regierung wiedrig achtete/ fortgefahren/ weñ es von dem Seneca nicht wäre hintertrieben worden. Doch muſte der Statthalter in Aſien/ Junius Silanus/ der ein Bruder des unglückſeeligen Lucius Silanus war/ herhalten/ ohne daß der Käyſer ichtwas davon erfuhre/ bis es geſchehen war.

Sie machte zwar durch dem Vorwand mütterlicher Vorſorge/ daß er ihr dieſes nachſahe: doch verhinderte er/ auf

Einrath des Seneca / daß ſie in ihrer Macht nicht weiter ſchritte / und wurde unter andern mit guter Arth abgelehnet / daß ſie bey den öffentlichen Verhören / die der Kayſer den ausländiſchen Abgeſandten ertheilte / nicht mit erſcheinen dorffte / welches zu thun ſie bey des Claudius Leb-Zeiten gewohnt hatte. Nero finge auch an / gegen dem Pallas einen Wiederwillen zu gewinnen / der ihn / als die andere Hand ſeiner Mutter / regieren wolte.

Hierbey bliebe auch das nicht aus / ſo bey allen neuen Regierungen zu geſchehen pfleget / daß nemlich die Edle junge Römer ſich bemüheten / in des Kayſers gute Gunſt zu gelangen / auch durch Liebkoſungen und andere unzuläßige Mittel ſich darein zu ſetzen. Des Plautius und der Pomponia Gräcina Sohn / der junge Aulus Plautius / und des Seneca Vetter / der Annäus Serenus / waren unter dieſen die erſten / die viel bey ihm golten.

Wie aber der junge Otto / der vor deme ſein ſo guter Freund geweſen / ſahe / daß man ihn hindan ſetzte / und für nichts hielte / hienge er ſich an den Claudius Zozimus / des vorigen Kayſers Freygelaſſenen / oder vielmehr / an deſſen Frau / die Entole / welche viel bey dem Nero vermochte / und wartete derſelben ſo fleißig auf / als wenn er in ſie ſterblich verliebt geweſen wäre. Entole glaubte dieſes gleich / und bildete ihr damit ſo viel ein / daß ein ſo ſchöner Jüngling ſie bedienete / daß ſie beſchloſſe / ihm dafür alles / was nur in ihrem Vermögen ſeyn würde / zu willen zu thun. Sie unterlieſſe nicht dem Kayſer ſeine Betrübnüß fürzuſtellen / welche er entfände / daß er ſich aus deſſen Gnade geſetzet ſähe / und als Nero ihr antwortete / wie daß Otto ſolches ihm ſelbſt verurſachet / indem er ſich unterfangen / die Octavia zu lieben: betheurete ſie gar hoch / daß ſolches ein Wahn wäre / brachte es auch endlich bey dem Käyſer ſo weit / daß ihr Sohn Senecio den Otto in des Nero Zimmer bringen dorffte. Er fiele gleich dem Kayſer zu Fuſſe / und wünſchete ihm nicht allein Glück zu ſeiner Regierung / ſondern bate auch um Gnade: welche ihm Nero völlig verſprache.

Alſo wurde er von dem Tage an / neben dem Senecio/ des Kayſers Liebling und Vertrauter / daß wider ſie beide keiner etwas zu ſagen hatte. Dieſe neue Gunſt machte den Otto wieder verwegen / ſich dann und wann der jungen Kayſerin zu nähern / und durch ſeine Augenblicke ihr zu verſtehen zu geben / daß er ſie noch liebete. Octavia beſchwerte ſich deshalben bey dem Kayſer / und bate / daß er dem Otto verbiethen wolte / in ihr Zimmer zu kommen. Nero belachete zwar dieſes / ſagte es aber doch dem Otto: der / dem Kayſer völlig aus dem Wahn zu helffen / ihm vertrauete / daß nicht Octavia / ſondern eine andere Schönheit ihn gefangen hielte / die es / wann er es ſagen dörffte / der Kayſerin weit zuvor thäte. Wann es nur Acte nicht iſt / ſagte Nero / ſo bin ich ſchon zufrieden / daß du alle ſchöne Weiber in Rom liebeſt. Hiermit lieſſe ſich Otto loß / und unterlieſſe darauf nicht / nach als vor / der Octavia unter Augen zu kommen / die nun ſolches dulden muſte / weil es der nicht verwehren wolte / der allein ſolches zu thun Macht hatte. Er dörffte aber nicht mit ihr reden / und muſte ſich vergnügen mit der Freyheit / ihre Wunderſchönheit täglich anzuſchauen.

Dieſe nahm nun mit den Jahren ſo ſehr zu / daß / auſſer dem Nero / faſt ganz Rom ſie liebete. Der Pomponia Gräcina Sohn konte ſich nicht erwehren / das ſtarcke Liebes-Gifft auch von ihr zu trincken: das dieſen Jüngling dermaſſen auszehrte / daß er ſeine ſchöne Geſtalt gänzlich verlohre. Er war aber viel anders geartet / als der Otto: maſſen er mit dieſer ſeiner Liebe ſo geheim bliebe / daß er keinem Menſchen ſich offenbahrete. Ich merckte es ihm wol am erſten an / da Nero einsmahls eine herzliche Gaſterey anſtellete / als er neben dem Antiſtius Vetus Burgermeiſter war: woſelbſt dann / auf Veranlaſſen des Vitellius und Pallas / unter den jungen Römern / über die Gewonheit ſehr ſtarck geſoffen / und damit ſo lange angehalten wurde / bis ſie ſich faſt alle von Sinnen geſoffen hatten.

Es verlautete zwar / als ſolte dieſes dem jungen Kayſer theils zur Beluſtigung / theils zum Abſcheu / um für dem ſauffen ſich zu hüten / dienen: eigentlich aber war es darauf angeſehen / um von dieſen jungen Leuten bey trunckenem Munde ein und anders heraus zu locken / und zu vernehmen / wie ſie mit der neuen Regierung zufrieden wären. Wie ſie dann / als der Wein ihnen zu haupte ſtiege / und ſie erhitzete / treuhertzig genung wurden / von allen Dingen frey zu reden. Dem guten Julius Denſus hätte es bald den Hals gekoſtet / wäre er ohne des Kayſers Gnade geweſen: maſſen er / als ein treuer Diener des Britannicus / öffentlich tadelte / daß derſelbe ſeines Vaters Thron nicht beſteigen müſſen.

Aulus Plautius geſellete ſich zu mir / und prieſe mir des Kayſers Gütigkeit / indem derſelbe ſeinen Vettern / den Plautius Lateranus / wieder in den Rath kommen laſſen: aus welchem er verſtoſſen worden / als die Geſchichte mit ihm und der Kayſerin Meſſalina ſich zugetragen. Weil ich meine Kayſerin deswegen ſehr unwillig wuſte / daß dem Lateranus ſolche Gnade wiederfahren war / lieſſe ich mich gegen dem Aulus Plautius vernehmen / wie es / nach der Octavia Verlangen / beſſer geweſen wäre / wann man / dieſen frechen Menſchen / der einmahl zuerkandten Straffe überlaſſen hätte. Aulus Plautius hube hierauf an / ſeines Vettern Liebe gegen die Meſſalina zu vertheidigen / und gabe ſich bey ſeinem Rauſche ſo weit bloß / daß ich ſattſam ſpühret / wie er an gleicher Seuche gegen der Octavia kranck wäre.

Es taurete mich von Hertzen / dieſen jungen Ritter in ſolchem Unglück zu wiſſen: und wie ich nachgehends dieſer Sache tieffer nachdachte / achtete ich das beſte Mittel für ihn / wann ich könte machen / daß er von Hofe entfernet würde. Dieſemnach offenbahrete ich ſeiner Mutter / was ich an ihm beym Rauſch vermercket: die dann mit mir einig darinn war / daß die Entfernung die beſte Heilung ſeyn würde. Sie beſchloſſe demnach / ihn dem Corbulo in den Armeniſchen Krieg zuzuſchicken: darzu ihr Gemahl ſich leicht bereden lieſſe.

Es war auch nun ſchon an dem / daß er hinweg ſolte / als Agrippina ſolches verwehrte / und den Nero / der ihn bereits erlaubet / und alſo ſeines Dienſtes bey Hofe erlaſſen

ſen hatte/ bate/ daß ſie ihn unter ihre Hof-Leuthe nehmen dürffte. So gerne nun Aulus Plautius/ ſeiner Liebe wegen/ zu Rom verbliebe/ ſo misvergnügt war er darbey/ daß er ſich nicht in ritterlichen Thaten üben ſolte: maſſen auch diejenigen/ ſo es nicht anderſt wuſten/ ſeine immer-zunehmende Traurigkeit dahin ausdeuteten/ daß dieſes zu Hauß-bleiben ihn ſo unluſtig machen müſte. Agrippina/ die ihm ungemeine Gnade erwieſe/ tröſtete und vermahnete ihn immer/ ſich nicht alſo zu betrüben/ und ſagte: wie daß ſeine Lebens-Zeit ſich noch ſo lange hinaus erſtrecken könte/ daß er genung rühmliche Thaten würde zu verrichten haben. Es kame ihr dabey wol zu ſtatten/ daß eben um dieſe Zeit in Parthien Friede gemacht/ und von daher/ zum Zeichen der Bündnüß/ verſchiedene Geiſſeln nach Rom geſchicket wurden: welches ohne das dieſen ſeinen Feld-Zug würde vergeblich gemacht haben. Aber das Tröſten dieſer Kayſerin konte ihm zu nichts dienen/ weil eine andere Kayſerin ſeine Quaal verurſachete.

Weil ſeine Mutter und ich allein um ſeine Noth wuſten/ das wir doch gegen ihm nicht geſtunden: als beklagten wir auch allein ſein wahres Anliegen/ ohne daß wir ihn davon zu befreyen ein Mittel abſehen konten. Auf der Pomponia Grecina inſtändiges Bitten/ hatte ich dieſes meiner Kayſerin verheelet/ um ſie nicht in Unruhe/ noch ihn in Unglück zu bringen. Ich unterlieſſe aber dabey nicht/ ihn zu warnen: da er dann ſich nicht wenig entſetzete/ daß ich um ſein Anliegen wuſte. Als er es endlich geſtehen muſte/ verhieſſe er mir/ ſich zu überwinden.

Es regierte aber am Kayſerlichen Hofe die Liebe auf ſo mancherley Art/ daß man wol mit recht ſagen kunte/ ſie habe damahls allein daſelbſt ihr Hof-Lager aufgeſchlagen. Nero verbliebe gegen die Acte entbrannt/ ob er gleich aus Staats-Urſachen ſich deſſen eine Zeitlang nicht mercken laſſen. Otto weidete ſeine Augen in der Octavia Schönheit/ ſonder ein mehrers/ als das bloſſe Anſchauen/ hoffen zu dörffen. Aulus Plautius/ wie geſagt/ lage an gleichem Fieber. Und was das wunderbahreſte und ſeltſahmſte war/

die Agrippina liebte dieſen ſchönen Jüngeling dermaſſen/ daß ſie faſt keinen Tag ohn ſeine Geſellſchafft verbringen konte. Dieſes Feuer bliebe nun allerſeits eine gute Weile gantz heimlich und verborgen/ alſo daß Mutter und Sohn in die Wette ſich zwingen muſten.

Endlich aber/ als dem Kayſer unerträglich fiele/ ohne ſeine Acte zu ſeyn/ und deshalben ſeine Frau-Mutter bathe/ dieſe Dirne in ihren Dienſt zu nehmen/ lieſſe ſie ſich leicht bereden/ ſolches zu thun: weil ſie vermeynte/ ihr Sohn liebte die Acte nicht mehr/ und muſte Annäus Serenus den Nahmen führen/ als ob er dieſer Schönen aufwartete. Alſo wurde/ ſowol Octavia/ als der gantze Kayſerliche Hof/ hierinn geäffet: maſſen ſich Nero ſo wenig an die Acte kehrete/ als fleißig der Annäus Serenus dieſelbe bedienete: daher jedermann glauben muſte/ dieſen beiden wäre das ein rechter Ernſt/ was nur zum Schein geſchahe. Die unſchuldige Octavia muſte gar/ auf des Kayſers Begehren/ der Acte zureden/ des Annäus Serenus Liebe anzunehmen: ja ſie muſte ihr auch zu Zeiten Reimen übergeben/ als ob die der Annäus Serenus gemacht/ die doch von des Nero Dichtereyen waren.

Ob nun Acte gleich alles merckte/ wolte ſie doch die Kayſerin nicht damit beunruhigen/ ſondern glaubte/ ihr zu Gefallen/ was ſie doch beſſer wuſte/ und lieſſe ſich durch ſie bewegen/ des Annäus Serenus Reimen hinwieder zu beantworten: worzu Octavia ihr die Verſe machen halffe/ weil ſie eben um ſelbige Zeit/ ſowol in der Vers-Kunſt/ als in der Mahlerey und Muſick ſich übete. Gleichwie nun/ von dem Nero/ des Annäus Serenus Dichtereyen durch die Octavia der Acte übergeben wurden/ alſo ſtellete die Kayſerin der Acte Antwort dem Kayſer auch wieder zu/ um die dem vermeinten Liebhaber zu bringen. Dieſes verurſachte/ daß endlich Nero anfienge/ auf den Annäus Serenus eiffersüchtig zu werden/ und die Gedult verliehrend/ ſich nicht ſo fleißig mehr hütete/ als Anfangs/ ſondern durch ſein ſtetes umgehen mit der Acte dem gantzen Hof zu erkennen gabe/ wie hefftig er ſie liebte.

Agrippina wolte von Sinnen kommen/ als ſie dieſes merckte/ und dem Otto und Senecio Schuld gebend/ daß die ihren Sohn verführten/ wolte ſie dieſelben/ ſammt der Acte/ von Hofe geſchaffet wiſſen: als aber Nero ſolchem wiederſprache/ und durch den Seneca ihr ſagen/ ja ſie bitten lieſſe/ ihn doch nicht zu zwingen/ ſich ihr ungehorſam zu bezeigen/ muſte ſie ſolches ferner dulden. Es kame ihr aber dieſes Wiederſprechen fremde für/ weil Nero ihr ſonſt in allem nichts als Gehorſam und Ehrerbiethung erwieſen hatte. Demnach/ um von ihrem Anſehen nicht noch mehr zu verliehren/ zwunge ſie ſich/ und ſtellete ſich an/ als ob ſie ſelbſt die Acte mit wolte bereden helffen/ ihres Sohnes Liebe anzunehmen. Wann ſie aber bey ihr allein war/ bedrohete ſie dieſelbe nicht wenig: wie ſie dann auch die Octavia gegen ſie zu verhetzen trachtete/ welche aber dieſerwegen der Acte nicht feind wurde/ wol wiſſend/ daß ſie hieran keine Schuld hatte.

Gleichwol gieng es der groſmüthigen Octavia nicht wenig zu Hertzen/ daß der Kayſer/ ihr Gemahl/ ſie dergeſtalt äffete/ und ſie nun öffentlich verachtete: welches ſie dann/ durch ihr trauriges Weſen/ gnung zu Tage legte. Weil nun Nero/ ſowol dieſerwegen/ als daß er ſeines Bezeigens halber vor ihr ſich entſahe/ ſie ſehr zu meiden begunte/ ſorgete der weiſe Seneca/ wie auch Burrhus/ nicht unbillig/ es möchte dieſes nicht wol ablauffen/ und bey dem Volck/ welches die Octavia ſehr liebte/ und ihrentwegen gern geſehen hatte/ daß Nero Kayſer worden/ demſelben Schaden bringen. Demnach/ ſowol die Kayſerin zu befriedigen/ als dem Nero zuzureden/ giengen ſie zu allen beiden.

Der Kayſerin ſtellete Burrhus vor/ wie ſie es ſo genau nicht nehmen müſte/ daß des Kayſers Jugend ihn zu ſolcher flüchtigen Liebe antriebe/ maſſen ſolche viel böſes aufhalten und verhindern könte/ ſo ſonſt zu befahren ſtünde. Octavia nahme ſolches wol auf/ und verſicherte dabey den Burrhus/ wie Acte viel zu tugendhafft wäre/ ſich zu des Kayſers unziemlicher Liebe bereden zu laſſen. Dem Nero ſagte indeſſen Seneca/ daß er/ neben der Liebe zur Acte/ ſeine

Gemahlin zu Ehren nicht aus der acht laſſen müſte / als woran ſein Heyl und Wolfarth hafftete. Dieſes fruchtete auch bey ihm ſo viel / daß er mit der Octavia wieder mehr umgienge / und ſich mit ihr verſchiedentlich bey den öffentlichen Verſammlungen des Volckes finden lieſſe: um den Pövel aus den Gedancken zu bringen / daß er ihrer nicht achtete.

Weil aber Acte nicht zu bewegen war / nach des Kayſers Willen zu leben / als wurde Nero / dieſerwegen / gantz traurig / und erkranckte dermaſſen / daß er allerdings abnahme / und die Nächte nicht anders / als mit Aechtzen und Seufftzen / zubrachte. Dieſes bewegte einsmahls die Octavia aus ihrem Bette auffzuſtehen / und zu dem Nero zu gehen: welcher wol nicht wenig beſtürtzte / ſeine Gemahlin ihm ſo nahe zu ſehen. Mein Käyſer / ſagte ſie zu ihm ihr betrübet euch / daß Acte / die ihr ſo heftig liebet / ſich nicht in der unglückſeligen Octavia Stelle befindet. Was hindert euch doch / ihr dieſen meinen Platz zu geben: Es iſt ja beſſer / daß ihr eine Armſelige verſtoſſet / als ſelbſt armſelig lebet. Ich wil ja gern die Käyſerliche Würde verlaſſen / um dem Käyſer ſein Leben zu friſten. Quälet euch ferner nicht / wann ihr mich ja nicht lieben könnet / ſondern thut das / was euch die Römiſche Geſetze vergönnen / und ſcheidet euch von mir auf zugelaſſene Art / und nicht auf ſo ſchimpfliche Weiſe / daß ihr / ſo lang ich noch eure Frau heiſſe / neben mir eine andere lieben ſoltet. Acte wird ſich nie weigern / Käyſerin zu werden: nimmermehr aber wird ſie geſchehen laſſen / daß man ſie des Käyſers Buhlſchaft nennen müſſe.

Nero wickelte ſich in ſeines Bettes Decke / als Octavia dieſes zu ihm ſagte / und antwortete ihr nichts / lieſſe ſie alſo bey ſich ſtehen / bis ſie ſelbſt wieder von ihm gienge: da ſie das übrige der Nacht mit Thränen hinbrachte. Nero aber unterlieſſe nicht / ſo bald es Tag worden / mit ſeinen beiden vertraueten Freunden / dem Otto und Senecio / zu reden: mit denen er es in raht ſtellte / ob dieſer Vorſchlag der Eheſcheidung mit der Octavia wol angehen könte. Senecio / der nachgehends mit mir in groſſe Kundſchaft gerathen / hat mir alles erzehlet / was bey dieſer Unterredung vorgegangen.

Otto war nicht wenig betreten worden / des Käyſers Fürtrag zu hören: da er zwar vor ſeine Liebe nichts gewünſchters / als eben dieſes / zu erdencken fande / aber deſſen ſich nicht durfte mercken laſſen / weil er beſorgte / der Käyſer thäte dieſe Frage nur / um ihn auf die Probe zu ſtellen / ob er auch die Octavia noch liebte: demnach finge er an / dem Nero heftig zu wiederrathen / daß er ja dieſes nicht fürnehmen ſolte / als worauf ſein Untergang unzweifflich erfolgen würde. Dieſes bekräftigte auch Senecio / und gleich wie der nicht ſchweigen konte / alſo erfuhr es von ihm auch der Seneca: der dann die hieraus vorſtehende Gefahr dem Nero ſo deutlich fürmahlete / und ihme überdas die Unmüglichkeit fürſtellete / daß er / als Käyſer / eine Freygelaſſene / die darzu eine unbekante Ausländerin / ſolte heurathen dörfen / das dadurch alles / was ihm Nero ſo ſüß eingebildet / über einen Hauffen fiele.

Er finge hierauf an / es auch der Octavia übel zu nehmen: vermeinend / dieſelbe hätte ihm dieſes aus Liſt gerathen / um dadurch ihn vom Thron und ihren Bruder hinauf zu helffen. Dieſe Gedancken warffen ihn in unbeſchreibliche Unruhe / und ward ſolche durch ſeiner Mutter Bezeigen mächtig vergröſſert / indem dieſelbe ſtets mit dem Britannicus und der Octavia umginge / und ſonderlich dieſer Letzten ſehr liebkoſete / auch ſich zum öftern bedrohlicher Worte vernehmen lieſſe. Weil dieſem Tyrannen das Gute ſo gemachſam verginge / als ſich das Böſe bey ihm einſchliche / fiele er nicht gleich auf die grauſame Mittel / ſich ſeiner Mutter und Gemahlin abzuthun / ſondern behielte / fürnemlich für die erſte / noch lange Zeit eine groſſe Verehrung / als die Vertraulichkeit zwiſchen ihnen bereits vorlängſt hatte aufgehöret. Er zwange ſich auch ſo ſehr in ſeinen Gemüths-Bewegungen / daß gantz Rom mit ihm zufrieden lebte / und man an ihm / als einem ſo jungen Herrn / nicht ſonderlich tadelte / daß er die Acte liebete.

Unter ſolchem Zuſtande des Käyſerlichen Hofs / wurde Octavia durch ein neues Unglück hertzlich betrübet / indem der klägliche Tod des Printzen Britannicus erfolgte. Sie war mit zugegen und am Tiſche / als dieſem armen Printzen Gifft beygebracht wurde / das ihn gleich tödtete. Der falſche Nero ſtellete ſich hiebey ſo erſchrocken an / als Agrippina und Octavia: und wiewol meine Käyſerin leicht errathen konte / daß Nero der Mörder ihres Bruders ſeyn müſte / lieſſe ſie ſich deſſen doch nicht mercken / bis ſie in ihr Zimmer kame. Als wir daſelbſt allein beyſammen waren / und ſie gegen mir ihren Schmertzen nicht mehr verbergen dorfte / begunte ſie denſelben allerdings auszulaſſen. Ihr gröſſeſter Troſt in dieſem Leyden war / daß ſie hoffete / Nero würde nun auch bald an ſie kommen: maſſen ſie nichts mehr / als den Todt / verlangte.

Als ſie ſelbige Nacht nicht in des Käyſers Kammer zu Bette gehen / ſondern in der ihrigen verbleiben wolte / ſandte Nero an ſie / und lieſſe ſie gantz höflich erſuchen / ob ihr nicht belieben möchte / zu ihm zu kommen. Er hat mir gewiß auch meinen Todt bereitet! ſagte ſie zu mir / und damit mich gantz freudig umarmend / befahle ſie mir / daß ich alles ihr Gut / ſo viel ich könte davon habhaft werden / der Pomponia Gräcina zubringen ſolte: damit ſelbiges / wann ſie todt ſeyn würde / unter die Armen vertheilet werden möchte. Wie ſie nun zum Nero in die Kammer gekommen / liebkoſete ihr derſelbe mehr als jemals / tröſtete ſie über ihres Bruders Todt / verhieſſe ihr / ſie forthin mehr zu lieben / als bisher geſchehen / und bliebe ſo lange bey ihr / bis ich ſie zu Bette gebracht hatte: da er ſie kurtz hernach verlieſſe / und das Ubrige der Nacht mit ſeinen Freunden zubrachte / um mit denen in raht zu ſtellen / wie er ſich bey dem Volcke / wegen des Britannicus Todt / entſchuldigen möchte. Ich entfienge meine Käyſerin des andern Morgens / als wann ſie mir von neuem aus dem Grab wäre geſchencket worden.

Nachdem ſie die Trauer wegen ihres Bruders angelegt / ſich auch entſchuldigen laſſen / um bey den damahls eingefallenen Bachanalien nicht erſcheinen zu dörffen / lieſſe gegen Mittag der Otto / wegen des Käyſers / bey ihr ſich anmelden / als hätte er ihr etwas von demſelben fürzutragen. So unangenehm ihr dieſer Bote war / ſo gehorſam war ſie doch / von ihm ſich ſprechen zu laſſen. Als er für ſie gekommen / beſtunde ſein Gewerbe darinn / daß ihn der Käyſer vor allen andern mit dieſer Verrichtung begnadet / ihr verſchiedene koſtbare Sachen aus der Erbſchaft ihres Bruders zu überliefern / auch ihr daneben anzudeuten / daß er / ihr zu gefallen / die Bachanalien zu halten / durch gantz Rom hätte verbieten laſſen.

Für dieſes Letztere / antwortete ſie / bin ich dem Käyſer hoch verbunden / daß er nemlich den Römern vergönnet / meinen einigen Bruder zu betrauren. Die betrübte Erbſchafft aber quälet mich ſo ſehr / als unmüglich ich ſie für mich annehmen kan; dannoch wil ich ſie für eine Printzeſſin aufbewahren / die Britannicus gantz hertzlich und beſtändig geliebet. Sie hatte hierunter die Caledonia verſtanden. Wie nun Otto darauf / durch des Kayſers Sclaven / die Sachen in der Kayſerin Zimmer tragen laſſen / konte ſie ſolche ſonder Thränen nicht anſchauen / wiewol ſie ſich ſehr darinmäßigte.

Mittlerweile ſie aber dieſe Sache ſo traurig anſahe / nahme Otto ein güldnes Lädlein einem Sclaven ab / das er der Kayſerin ſelbſt in die Hände gab / heimlich zu ihr ſagend: Es wären darinn verborgene Dinge / ſo ſie nachgehends ihr möchte gefallen laſſen allein durchzuſehen. Octavia / an nichts weniger gedenckend / als was es in ſich hielte / nahme es zu ſich / und nachdem ſie den Otto beurlaubet / öffnete ſie in meiner Gegenwart das Lädlein / und fande darinn verſchiedene Lieder / Klag-Gedichte / und andere Reimen / die von des Otto Hand geſchrieben / und auf ſeine Liebe gegen die Kayſerin gerichtet waren. Dieſe Verwegenheit gienge ihr ſo tieff zu Hertzen / daß der Verdruß faſt ihre Traurigkeit überwoge. Als nachgehends der Nero ſie beſuchete / überreichete ſie ihm das Lädlein mit allen dieſen Schrifften / ihn erſuchend / ihr Recht wiederfahren zu laſſen / und nicht länger zu dulden / daß man ſeine und ihre Ehre dergeſtalt beleidigte.

Nero erſchrack nicht wenig / dieſes Beginnen des Otto zu vernehmen. Dann ob er ſchon nicht viel darnach gefragt hätte / wann Octavia von einem andern wäre verführet worden/ ſo erkennete er doch wol/ wie nützlich es ihm wäre/ des Claudius Tochter zur Gemahlin zu haben: daher beiferte er es ſehr/ und lieſſe den Otto gantz allein in ſein Zimmer vor ſich kommen: da er ihme mit ſehr entſindlichen Worten fürhielte/ wie er mit ihm handelte.

Otto gantz unerſchrocken/ fienge hierüber an zu lachen/ und erwieſe ſich frölich/ daß ihm alſo dieſe Nachricht von ſeinem verlohrnen Käſtlein zukäme. Ew. Majeſt. glauben mir zu/ ſagte er/ daß ich weit ſo viel Verehrung für ihre geheiligte Perſohn/ und zu groſſe Liebe für mir ſelber trage/ als dergeſtalt meiner zu vergeſſen. Ich liebe/ das geſtehe ich: dieſe Reimen ſind auch von mir gemacht/ das kan ich nicht leugnen. Daß aber die Kayſerin hiemit gemeint ſey/ und daß ich ihr dieſes Käſtlein ſoll übergeben haben/ das kan ich nicht geſtehen/ wann ich anderſt Ew. Majeſt. keine Unwarheit fürbringen ſoll.

Wie bekömmt aber Octavia/ fragte Nero/ dieſes in die Hände? Das mögen die Götter wiſſen: antwortete er/ meine Grauſame/ die meine Liebe anzunehmen ſich weigert/ muß mir dieſen Poſſen geriſſen/ und gegen mich die Kayſerin aufgewiegelt haben/ um mir dardurch aus Ew. Majeſt. Gnade zu bringen. Octavia iſt zu dergleichen viel zu fromm und einfältig/ verſetzte Nero/ und glaube ich ihr zu/ daß ſie von deiner Hand dieſe Reimen entfangen habe. Otto ſchwure hierauf/ was er konte/ um den Kayſer eines andern zu bereden: er hatte auch die Vermeſſenheit/ und erbote ſich/ es der Kayſerin in die Augen zu ſagen/ daß ſie von ſeiner Hand nichts ſolches entfangen hätte.

Nero/ um hinter die Warheit zu kommen/ führte den Otto mit ſich in der Octavia Zimmer/ als eben die Agrippina bey ihr war/ und über des Britannicus Todt ſie tröſtete. Agrippina/ die gleich merckte/ daß ihre Gegenwart ihrem Sohn unangenehm war/ umhalſete ihn/ und ſagte: Sie wolte ihm nicht hinderlich ſeyn/ mit ſeiner liebſten Octavia die Stunden allein zu verbringen. Hiermit gienge ſie hinaus/ deſſen Nero wol zufrieden war/ und den Otto bey der

Hand faſſend / ſagte er zu der Kayſerin: dieſer wil nicht geſtehen / daß er euch die Reimen zugeſtellet habe / die ihr mir / ihn zu beſchuldigen / heute ausgelieffert. Wie / Verwegner! ſagte die entrüſtete Octavia / habe ich nicht das Lädlein von deiner Hand entfangen / und haſt du mir nicht darzu dieſe Worte geſagt / ich möchte es in Geheim durchſehen? Ich / gnädigſte Kayſerin? antwortete Otto / was bewegt doch Ew. Majeſt. alſo hefftig meinen Untergang zu ſuchen! Iſt der armſeelige Otto wol werth / daß man / ihn zu fällen / ſich ſolcher Künſte bediene? Bedarff es ſo viel Mühe / mein Blut zu haben? Will man mein Leben / ſo koſtet es der Kayſerin ja nur ein Wort / ſo ſoll mein Gehorſam erweiſen / daß ich ſolches für nichts achte / und daß ich lieber todt ſeyn / als in ſolcher Ungnade leben will.

Er ſagte dieſe Worte mit ſolcher Hertzhafftigkeit / daß Octavia faſt ſelbſt hätte glauben mögen / ſie hätte unrecht. Als ſie aber nicht allein mich / ſondern auch die Sclaven / ſo mit zugegen geweſen / zu Zeugen anrieffe / wandte Otto dargegen ein / wie ſolches gantz unnöthig ſey: maſſen er es nun gern geſtehen wolte / da er vernähme / daß es die Kayſerin haben wolte / daß es ſolte wahr ſeyn. Ich habe es dann gethan / gnädigſter Herr / redete er den Nero an / weil es die Kayſerin ſagt. Es iſt beſſer / es lüge Otto / als Octavia. Und muß ich ja deswegen ſterben / ſo weiß ich / daß ich meiner Grauſamen / die mir alles Unglück anrichtet / dadurch einen Gefallen thue / daß ich ihren Zweck / mich in den Todt zu ſtürtzen / befördern helffe.

Nero achtete ſich nun von des Otto Unſchuld ſo gar überredet / daß ihm die Thränen in die Augen ſtiegen / indem er ſeinen Freund alſo reden hörete. Und weil er der Octavia ohnedas nicht gut war / glaubte er ihr um ſo viel weniger. Er gienge auch darum gantz unwillig von ihr / tröſtete den Otto / ſich dieſerwegen nicht allzu ſehr zu betrüben / und ſagte: er ſpühre nun wol / daß dieſes von ſeiner Mutter herrühre / welche die Octavia hierzu beredete / um ihn aus ſeiner Gnade zu ſetzen. Er wolte aber nun durchaus wiſſen / welche dann ſeine Liebſte wäre. Dem Otto fiele ſehr ſchwehr / ſolches zu ſagen / weil er keine zu nennen wuſte oder ihm getrautte.

Wie er nun fortfuhre / hiervon ein Geheimnüß zu machen / kame Nero auf den Wahn / ob auch wol Acte diejenige ſeyn möchte / die den Otto alſo gefangen hielte. Weil er ſich leicht einbilden konte / Otto würde dieſes nicht bekennen wollen / gedachte er es aus der Octavia zu bringen / wann die ihm ſagen müſte / woher ſie das Käſtlein bekommen hätte. Er redete ihr deswegen zu / als ſie ſelbige Nacht zu ihm in die Kammer kame / und bedrohete ſie hart / ihm die Warheit zu geſtehen. Weil einem grosmüthigen Hertzen dergleichen Begegnüs nicht unbillig ſehr nahe gehet / als vergienge der Octavia die ihr ſonſt verwandte Geduld / und beſchwehrte ſie ſich zum höchſten / daß ein betrüglicher Otto mehr Glauben fände als ſie / hinzuſetzend / daß ſie nicht anderſt reden könte / als was ſie bereits hiervon ausgeſaget hätte.

Nero fande ſich über dieſer Antwort höchſt-beleydigt / und weil die Eifferſucht wegen der Acte ihn auch antriebe / wurde er gantz raſend / ergriffe die Octavia beym Halſe / die er faſt erwürgt hätte / und wolte von ihr die Warheit wiſſen / Das Geräuſche / ſo hierdurch in des Kayſers Kammer entſtanden / verurſachte / daß Aſinetus und Graptus / des Kayſers Freygelaſſene / die Thür öffneten / und darzu halffen / daß Octavia dem erzürneten Nero in ihre Kammer entkommen konte. Dieſes bliebe folgenden Tags nicht geheim / ſondern wurde überall im Kayſerlichen Pallaſt ruchtbar: wie dann Agrippina ſofort zu der Octavia kame / und dermaſſen über ihren unbeſonnenen Sohn loszoge / daß es nicht ſchlimmer hätte ſeyn können.

Sie fuhre noch fort in dieſem unwilligen Klagen über ihn / als er ſelbſt darzu kame: maſſen Seneca ihm gerathen hatte / durch Beſuchung das vergangene wieder gut zu machen. Agrippina / die gantz aus ſich ſelber war / befliſſe ſich nun nicht mehr ihrer eine weile her gebrauchten Vorſtellung /

lung/ ſondern fuhre hefftig heraus/ den Nero einen Bruder-Mörder nennend/ der doch damit unvergnügt/ nun auch an ſeine eigne Gemahlin Hand legen wolte. Der Kayſer beantworte dieſes mit aller Beſcheidenheit/ enſchuldigte ſich wegen des Britannicus/ und erwieſe damit ſeine Reue gegen die Octavia/ daß er ſie umarmete/ und das Vorgegangene mit einem Rauſch endſchuldigte.

Octavia/ welche die Geduld ſelber war/ lieſſe ſich bald wieder befriedigen. Aber Agrippina bliebe erboſt/ und ihrem Sohn fürrückend/ daß ſie ſo viele ermorden und ins Elend jagen laſſen/ um ihme den Thron feſt zu ſtellen/ hube ſie beide Hände gen Himmel/ und rieffe die Geiſter des Claudius und der Silanen an/ ſie an ihrem ungehorſamen Sohn zu rächen. Dieſes Weſen/ erweckte bey Hofe groſſe Unruhe. Pallas/ durch den die Agrippina alles regierete/ muſte vom Hofe/ als Urheber der zwiſchen Mutter und Sohn geſtiffteten Uneinigkeit. Der Agrippina wurde ſelbſt an Hand gegeben/ des Kayſers Claudius Mutter/ der Antonia Pallaſt zu beziehen/ und alſo den Kayſerlichen Hof zu räumen. Nero hätte die Acte gerne zurück behalten: aber Seneca und Burrhus wiederriethen ſolches/ denen er in allem folgte/ aus Furcht für dem Volcke/ damit ſein noch-wanckender Thron nicht über einen Hauffen fallen möchte.

Ob nun zwar dieſes/ ſowol der Octavia/ als der Acte/ etwas Ruhe für dem Nero verſchaffete/ indem derſelbe hierdurch ſo viel zu thun bekame/ daß er ſo wenig in guten als in böſen an ſie gedencken konte/ ſo lieſſe er dannoch dem Otto keinen Frieden/ ſondern begehrte von ihm unaufhörlich/ ihm zu ſagen/ wer ſeine Liebſte wäre. Dieſer/ den Kayſer zu befriedigen/ ſagte endlich/ es wäre die ſchöne Sabina Poppea/ des Rufus Criſpinus Ehe-Frau/ und der Poppea Sabina Tochter/ welche die Meſſalina hinrichten laſſen. Nero wolte anfänglich ſolches nicht glauben/ und verlangte dieſe Schöne ſelbſt zu ſehen.

Otto machte ihm hierzu Gelegenheit / als der Diana Feſt einfiele : welches die Frauen / deren Gelübde erhöret worden / in dem Ariciner-Walde feyerlich begehen /und in anſehnlicher Ordnung aus der Stadt ſich dahin begeben. Unter dieſen Damen befande ſich Sabina Poppea mit / als eine Jägerin gekleidet / mit einem Krantz bezieret / und truge eine weiſſe Fackel in ihren Händen. Sie erſchiene in ſolcher Kleidung ſo ſchöne / und leuchtete unter dem gantzen Hauffen dermaſſen herfür / daß ſie dem Kayſer ja ſo ſehr das Hertze / als die Augen rührete / und er dem Otto geſtunde / wie er ihm nun wol zu trauen könte / daß er die Sabina Poppea warhafftig liebte.

Des gleiſſenden Otto verliebte Seufftzer / bekräfftigten dieſe Meinung : da er zugleich ohne unterlaß den Nahmen Poppea im Munde führte / und den Kayſer bathe / zu betrachten / ob dieſe Schöne nicht weit annehmlicher wäre / als Octavia und Acte ? Nero geſtunde ſolches / ſo viel die Kayſerin betraffe : ob gleich Octavia weit ſchöner wer / als dieſe beide. Der Kayſer wolte hierauf von dem Otto wiſſen / warum er vor ihm dieſe Liebe ſo heimlich gehalten hätte ? Darum / ſagte dieſer liſtige Menſch / weil ich meinen Kayſer nicht zum Mitbuhler verlange. Er wünſchete aber wol nichts höher / als dieſes : maſſen es mit der Sabina Poppea eine andre Bewandnüß hatte / als mit der Acte. Dann dieſelbe / als von groſſem Hauſe und fürnehmſten Römiſchen Geſchlechte / konte eher zur Kayſerlichen Würde gelangen / als die unbekandte Acte. Und nährete ſich Otto ſtets mit der Hoffnung / die Octavia noch zu überkommen / wann ſie von dem Kayſer geſchieden ſeyn würde. So hefftig tobete in ihm ſeine Liebe / daß er auch die Unmüglichkeit ſelbſt müglich zu machen trachtete.

Wiewol nun Otto / durch dieſe Noth-Lügen bey dem Kayſer ihm Ruhe geſchafft hatte / ſo bliebe dannoch ſein Gemüthe voll Unruhe : die ihn dermaſſen abmattete / daß Nero / von Mitleyden getrieben / ſeines Freundes Elend nicht länger anſehen konte / ſondern ihm den rath gabe/ er ſolte die Sabina Poppea entführen: mit der Zuſage/ ihn dabey zu ſchützen/ daß er ſie vor dem Rufus Criſpinus ungekränckt behalten ſolte. Ach gnädigſter Kayſer! ſagte Otto / wann allein der Rufus Criſpinus oder die Stadt Rom hierinn mir entgegen wäre/ ſo wolte ich/ durch den Schutz meines Kayſers/ alle ſolche Hindernüſſen bald überwinden. Aber/ was ſoll ich ſagen? Der liebreitzende Nero ſtehet mir am meiſten im Wege / und der mir helffen will/ thut mir den gröſſeſten Schaden. Nero fragte hierauf den Otto / wie er das verſtünde? Der ihm antwortete: Sabina Boppea hat ſich dermaſſen in den Kayſer verliebt/ daß alle Aufwartungen/ die ich ihr erweiſe/ deswegen vergeblich angewandt ſind.

Dieſe Entdeckung von der Sabina Poppea vermeinten Liebe/ misfiele dem Kayſer nicht: wiewol er den Otto verſicherte / daß er ihm keinen Eintrag thun wolte / und zufrieden ware / daß Otto bey ihr des Cäſar-Nahmens ſich bedienen möchte/ um ſie deſto leichter zu bereden/ ſich aus des Rufus Criſpinus Hauſe entführen zu laſſen. Ja er bothe ihm / um Sicherheit willen / gar das Kayſerliche Schloß an/ ſeine Entführte dahin zu bringen. Otto ſäumete hierauf nicht / ſich bey dieſer Leichtſinnigen einzufinden: die ſich bald bereden lieſſe / und die Entſchlieſſung nahme/ dem Kayſer zu gefallen/ ihren Mann und ihre Wohnung zu verlaſſen. Alſo lieſſe ſie ſich nach Hofe bringen/ in der Einbildung/ daß Nero ſie liebte: der auch/ ſeinem Freund zu gefallen / wenn er bey ihr ware / ſich verliebt anſtellete / um ſie dieſe gefaſſte Entſchlieſſung nicht bereuen zu machen. Es gabe dieſes/ in Rom/ ein groſſes Weſen.

Der Salvius Titianus / des Otto älteſter Bruder/ der wegen ungleicher Jahre wol ſein Vater ſeyn können/ lieſſe öffentlich ſein Misfallen ſpühren / und wolte den Otto nicht mehr anſehen. Der gantze Rath nahme ſich deſſen an/ und wäre es nicht dabey geblieben: wann nicht Rufus

Criſpinus ſelber es liederlich geachtet / und ſeine Frau forthin nicht mehr vor die ſeine zu erkennen / öffentlich ausgeſagt hätte. Weil nun der nicht klagte / und der Rath ſich für dem Kayſer fürchtete / als ward es hiervon ſtille : da zuvor überall erſchollen / wie Nero dem Otto zu Gefallen / die Sabina Poppea im Kayſerlichen Pallaſt bey ſich hätte.

Alle Welt / auſſer der Poppea glaubte / daß Otto ſie liebte / und ſie heurathen würde : das dann meiner Kayſerin um des willen lieb ware zu vernehmen / weil ſie dadurch des Otto fernern Verfolgungen zu entgehen hoffete. Doch konte ſie der Poppea / wie dieſelbe ſie zu beſuchen kame / nicht gut heiſſen / daß ſie den Rufus Criſpinus um des Otto willen verlaſſen hatte. Sabina Poppea lachete in ihrem Hertzen über der Octavia Einfalt / daß die nicht merckete / wie kein Otto / ſondern der Kayſer auf ſie bedacht wäre. Sie ermangelte auch nicht / ſolches dem Otto zu ſagen : der hieraus / weil er alles ſeiner Liebe zum beſten deutete / urtheilen wolte / eine verborgene Eifferſucht müſte die Kayſerin alſo zu reden beurſachet haben.

Dieſemnach / bediente er ſich der Gelegenheit / die ihm niemahls gebrache / mit der Octavia zu reden / und kam er nun eben zu ihr / als ſie ſich von dem Amulius abmahlen lieſſe. Weil ſie ihn niemahls ſonder Verwandelung ſchauen konte / als ergienge es ihr dieſesmahl auch alſo / und ſahen wir es ihr alle an / daß ſie eine andre geſtalt gewonne. Der Mahler beſchwehrte ſich auch hierüber / maſſen er eben an den Augen mahlte / und ſagte : wie er mit ſeiner Arbeit nicht wol beſtehen würde / wann ſie ihr voriges gütiges Weſen alſo veränderte. Der freche Otto / der ſich recht hinter die Kayſerin geſtellet hatte / nahme hiervon Anlaß / ihr heimlich in das Ohr zu ſagen : ſoll ich es zum guten oder böſen ausdeuten / daß meine Ankunfft ſolche Verwandelung erreget ? Wolte der Himmel / daß meine Einbildung einträffe / und kein Zorn / ſondern eine Eifferſucht dieſes verurſachete.

Ich achte euch/ antwortete Octavia ziemlich laut/ weder des einen noch des andern würdig: doch wollet ihr das erſte nicht auf euch laden/ ſo erweiſet euch nicht ſo kühn/ mich dergeſtalt zu überlauffen. Meine Kühnheit/ antwortete er heimlich/ erwecket in mir die nie erloſchene Liebe zu der himmliſchen Octavia/ und habe ich keinen treuern Bothen als mich ſelbſt ſenden können/ Ew. Majeſt. aus dem Wahn zu bringen/ daß Sabine Poppea mich in ihren Stricken führe. Der blinde Nero liebet dieſelbe/ und der allzuwol ſehende Otto muß den Nahmen darzu hergeben/ um des Kayſers Unfug zu bedecken. Verwegner Otto! ſagte hierauf die Kayſerin heimlich/ ſofern die Ehrerbiethung/ die ihr euren Obern ſchuldig ſeyd/ ſo viel bey euch nicht vermag/ daß ihr eure unverantwortliche Liebe gegen eure Kayſerin einſtellet/ ſo unterlaſſet es doch wenigſt um der Liebe willen/ die ihr/ nach eurem Vorgeben/ zu mir traget/ und quählet nicht dergeſtalt diejenige/ die ihr ſo hoch zu achten euch berühmet. Ich ſehe/ daß ich es auf das Bitten legen muß/ weil mein Gemahl mich nicht ſchützen will. So verſchonet demnach meiner aus Mittleyden/ wann ja euer Gehorſam ſo erloſchen iſt/ daß er euch eurer Gebühr nicht erinnern kan.

Die Thränen lieffen hiebey der Octavia ſo häuffig aus den Augen/ daß Otto/ ſo verwegen er auch war/ in ſich ſchluge/ und gerührt wurde/ ſeine Boßheit zu erkennen. Amulius ware/ als dieſe Wortwechſelung anfienge/ hinweg gegangen. Auch ich/ hatte die meiſten von meinen Geſpielinnen/ mit guter Arth abgeführet: daher ihrer noch wenige im Zimmer waren/ als dieſes fürgienge. Otto warff ſich zu der Kayſerin Füſſen/ in Meinung/ ſie dergeſtalt um Verzeihung zu bitten. Aber Octavia/ die dieſes nicht vermuthete/ ſondern vielmehr glaubte/ er würde fortfahren/ ihr ſeine Liebe zu eröffnen/ eilete hinaus/ und lieſſe ihn ſtehen/ und begabe ſich ſofort zu Wagen/ nach der Kayſerin Agrippina zu fahren/ und dieſelbe zu beſuchen.

Gleichwie ſie aber hie einem Liebhaber entgienge / alſo kame ſie daſelbſt hergegen zu einem andern / maſſen der junge Plautius / der die Octavia ja ſo ſehr liebte / als wol ihm die Agrippina wolte / eben an dieſem Tage / ein ſelbſt eigner Verräther ſeiner bisher ſo verborgen gehaltenen Liebe werden muſte; das dann ſich alſo begabe : Nachdem die Kayſerin Agrippina / die des Pallas / ihres geweſenen Lieblings / müde geworden / den Plautius zu ihrem wichtigen Vorhaben an ſich zu ziehen / ſich entſchloſſen hatte / welches darinn beſtunde / daß ſie das Reich ihrem undanckbaren Sohn abzunehmen / und hergegen dieſem Plautius / neben ihrer ſelbſt eignen Perſohn / zuzuwenden gedachte : zeigte ſie nicht allein dieſem ſchönen Jüngling tauſend Proben ihrer Liebe / ſondern gabe auch auf alles ſein Thun ſo genaue Achtung / daß ſie ihm bald abmerckte / wie ihn eine ſonderbahre Betrübnüß und Anliegen quählete / daher ſie / ſolches zu erfahren / ihm alleuthalben nachſchliche / und ihn belaurete.

Er / der alle ſeine Ruhe und Labſal darinn fande / ſeiner unmüglichen Liebe in Geheim nachzuſinnen / ſuchete ihm in der Agrippina Pallaſt einen einſahmen Orth aus / allwo vor deme die Antonia / der beiden Kayſerinnen Groß-Mutter / zu baden pflegte / der nun ziemlich verfallen war : woſelbſt er / durch vieles Klagen und Reim-Dichten / auch mit Betrachtung des Bildnüſſes ſeiner Wunderſchönen / ſeine Liebe ernährte / ſich ſelbſt aber dabey mit auszehrete. Er hatte vom Amulius / der meine Kayſerin öffters abgemahlt / für Geld / ihr ziemlich gutes Ebenbild bekommen : welches er allda in einem Gewölbe aufgehencket / einen kleinen Altar dafür aufgerichtet / und täglich einige Stunden darzu gewidmet / ſich daſelbſt in ſeiner Andacht allein aufzuhalten.

Weil einem verliebten wachſamen Auge in die Länge nichts kan verborgen bleiben / alſo geſchahe es auch / da Agrippina ihm ſo lange nachgienge / daß ſie endlich auf die Spuhr kame / und ihn in ſeinem Liebes-Tempel antraffe.

Die bekümmernüß hatte ihn eingeſchläffert / und lage er auf dem Boden ausgeſtrecket / da unfern von ihm / ſowol ein erſt neu-geſchriebenes / als auch alte Reim-Gedichte lagen / die er auf die Octavia geſtellet hatte / welche alle ſeine hefftige ungemeine Liebe zu Tage legten. Sie erwiſchete begierig dieſe Verſe / ſonder acht zu haben / was für ein Gemählde allda hienge / und dieſelben anfänglich auf ſich deutend / wurde ſie froh / dergleichen Gegen-Liebe zu verſpühren. Wie aber endlich der Nahme Octavia an ſtatt des ihrigen hervor kame / und ſie zugleich ihre Augen auf das Gemählde richtete / fiele alle ihre Freude auf einmahl dahin / und ſahe ſie nun / wie ſie mit ihm daran ware. Die Verſe lauteten alſo:

Iſt dieſes dann der Schluß / aus Schluß der harten Sternen/
  Daß ich nie enden muß die Klage meiner Pein.
Ich dacht / ich glaubt es wol / ich ſah ihn ſchon von fernen/
  Doch kont ich nie hierinn mir ſelbſt gehorſam ſeyn/
Ich hieß die Feder ſtehn: die Hand läſt ſich nicht zwingen/
  Zu ſetzen auf Papier / was ihr einflöſt der Sinn/
Das euch getreue Hertz. Ich muß mit mir ſelbſt ringen/
  Und kan ablaſſen nicht zu ſeyn / der ich euch bin.
Verzeyht / Octavia! wann ſich der Mund erkühnet/
  Zu rühmen euren Strahl / mit heiſcherem Gethön.
Verzeyht / O Göttin / mir! euch werd von mir gedienet
  Mit ja ſo ſchlechter Würd / als hoch iſt eure Schön.
Mein gantz verzuckter Geiſt ſich nimmer recht befindet:
  Er iſt und bleibt bey euch / bis daß ich werd vergehn.

Unter dieſer Ableſung und ihrer Beſtürtzung / erwachete Plautius: der dann ſchier todt geblieben wäre / wie er alſo ſein Geheimnüß / und zwar von der Agrippina / ausgekundſchafftet ſahe. Sie gabe ihm ſofort ihr Mißvergnügen durch tauſend höchſt-empfindliche Fürwürffe zu erkennen / und offenbahrete ihm dabey deutlicher / als jemahls / ihre Liebe / auch wie ſie wäre gewillet geweſen / ihm das Reich zuzubringen / und es dem undanckbahren Nero zu entwenden. Plautius wuſte hierzu nichts zu ſagen / und blieb ſonder Verantwortung.

Es ware Junia Silana etwas frühe in der Antonia Pallaſt eingelanget / die Kayſerliche Mutter zu beſuchen: deren ſie nachgeſchlichen/ und eben darzu gekommen / als Agrippina mit dem Plautius alſo vertraulich redete / welches ſie/ hinter einer Wand verborgen/ alle mit vernommen. Weil ſie aber in dem Nahmen Plautius / den ſie etlichemahl von der Kayſerin nennen gehöret / irrete/ vermeynte ſie/ es hätte dieſes dem Rubellius Plautus gegolten. Derhalben aus Haß gegen demſelbigen ſo wol als gegen die Agrippina / gienge ſie eilends/ ſonder ſich von ihr ſehen zu laſſen/ wieder von dannen. Weil ſie aber der Octavia begegnete/ und von ihr vernahme/ daß ſie die Kayſerin Agrippina ſprechen wolte/ ſäumete ſie nicht / ſie zurecht zu weiſen.

Alſo kamen wir eben darzu/ da die ſonderbahre Unterredung dieſer beiden noch wähete. Mir ſchoſſe es gleich aufs Hertze / als ich des erblaſſeten Plautius anſichtig wurde/ daß etwas/ ſeine Liebe betreffend/ vorgegangen ſeyn müſte. Es ſtärckte mich auch/ die Erblickung des Gemählds meiner Kayſerin / und das verſtöhrte Geſicht der Agrippina / in der Vermuthung/ daß dieſe bisher ſo geheim gehaltene Liebe verrathen ſeyn müſte. Agrippina / die wol wuſte / wie empfindlich meine Kayſerin / in Sachen/ die ihre Ehre rühreten/ zu ſeyn pflegte / fande für den armen Plautius keine härtere Straffe/ als wann ſie ihr ſeine kühne Liebe offenbahrete. Derhalben war das erſte/ womit ſie die Octavia bewillkommete/ daß ſie ihr erzehlte/ wie ſie den Plautius gefunden/ und was der von ihr in ſeine Reimen zu ſetzen ſich unterfangen dörffen. Sehet/ meine Tochter/ ſagte ſie endlich/ wie man euer Bildnüß allhier entheiliget: Ich glaube auch nicht / daß / mit euren guten Willen / der Plautius eurer auf dieſe Arth genieſſe.

Ich laſſe euch/ mein Printz / ſelbſt urtheilen/ wie dieſer Fürtrag der Octavia gefallen habe: da ſie/ zumahl zu der Zeit/ wegen der Begebenheit mit dem Otto / ſich noch nicht allerdings erhohlet hatte/ und nun von neuem etwas ſolches vernehmen muſte. Den Plautius ſahe ſie ſo beſtürtzt an / als erſchrocken er ſie betrachtete. Jedoch ſich eher / als er / erhohlend / nahme ſie alle ihre Majeſtät an ſich / und ſagte zu ihm: daß ich euch eure Vermeſſenheit verzeyhe / ſolches habt ihr weder eurer bisher gebrauchten Verſchwiegenheit / noch ſonſt einiger andern Betrachtung / ſondern bloß der Freundſchaft / die ich zu eurer tugendhafften Mutter / der Pomponia Gräcina / trage zu zu meſſen. Ihrentwegen ſchencke ich euch dismahl eurer Verbrechen / hoffe auch / die Kayſerin / meine Frau-Mutter / werde es ebenmäßig thun: wiewol mit dieſem Vorbehalt / daß ihr angelobet / an das Vergangene nicht mehr zu gedencken / oder doch eure Gedancken alſo entzogen zu halten / daß kein äuſſerliches Zeichen / vielweniger einiges Wort oder Schrifft / zu Tage lege / wie ihr etwan von eurer Thorheit noch nicht geneſen ſeyd.

Der halb-todte Plautius / wolte hierauf vor der Octavia Füſſen dieſes Gelubde ablegen: ſie wolte aber ſo eine Verdemüthigung nicht dulden / ſondern winckete ihm mit der Hand / gleich von dar zu gehen / dem er dann gehorſamlich nachkame. Sein Liebes-Tempel wurde damit zerſtöhret / der Octavia Bildnuß herunter geriſſen / und alle Schrifften des armen Plautius verbrannt: darzu dann die Agrippina fleißig halffe / und ihre Mitbuhlerin immer hefftiger anfriſchete / ihren Zorn über den armen Plautius auszulaſſen; wiewol ſie doch dabey ſie ermahnete / nichts hiervon dem Kayſer zu ſagen. Octavia erwehnte hierauf / daß ihr auch ſolches gar wenig nutzen würde: maſſen ſie aus dem Handel mit dem Otto erſehen hätte / wie wenig der Kayſer dergleichen Beſchimpffungen zu anthen begehrte. Dieſes gabe Anlaß / daß Agrippina hierauf mit meiner Kayſerin ſehr verträulich wurde / und aus ihr brachte / was ſie ſonſt noch niemand geſaget: wie nemlich Nero ſie noch nie berühret hätte.

Agrippina fande dieſes ſehr dienlich zu ihrem böſen Fürhaben gegen ihren Sohn / womit ſie auch nun heraus brache / und ſagte / wie man den Nero von der Regierung abſetzen

tzen müſte. Dann ſie war auf ihn ſo gar erhitzet und verbittert/ weil er ihr das Regiment aus den Händen geſpielet/ daß nichts als Rache bey ihr ſtatt hatte; und vermeinte ſie/ Octavia würde ihr hierinn beyfallen/ als welche auch auf tauſenderley Arth von dem Kayſer wäre beleydigt worden. Aber meine Kayſerin bezeigte ſich hierbey ſo klüglich/ und lehnte mit ſo guter Arth von ſich ab/ ichtwas wieder den Kayſer zu beginnen/ daß Agrippina mit ihr zufrieden ſeyn muſte. Dieſe fuhre nichts deſto minder in ihrer Verträulichkeit fort/ und erwieſe der Octavia ja ſo viel Liebkoſungen/ als hart ſie ihr vordeme angeſtanden war.

Es verſchwiege aber hiernächſt Octavia der Pomponia Gräcina nicht/ was für eine Bewandnüß es mit ihrem Sohn hatte: die dann mit heiſſen Thränen meiner Kayſerin für die Gnade danckte/ die ſie ihm noch erwieſen. Sie befande aber/ ſowol als wir/ für rathſam/ daß dieſer armſelig-Verliebte Rom auf eine Zeitlang verlaſſen ſolte: ob er etwan hiedurch an ſeiner Liebes-Kranckheit geneſen könte. Aber Agrippina/ wie man ihr dieſes anbrachte/ wolte gantz nicht hierein willigen: und da man dem Plautius/ ſeinem Vater/ die rechte Urſache nicht ſagen wolte/ weshalben man ihn hinweg verlangte/ als ſcheuete ſich derſelbe/ wieder der Agrippina Willen etwas zu thun/ weil er vermuthete/ daß ihr gefallenes Anſehen leichtlich wieder wachſen und aufkommen könte.

Alſo bliebe der arme Plautius in Rom/ da beide Kayſerinnen ſeine Quahl machten: die eine mit ihrer gar zu groſſen Liebe/ und die andere mit ihrem gar zu ſtrengen Haſſe. Beides war ihm faſt unerträglich/ und würde er der Agrippina Liebes-Verfolgung nicht haben ausſtehen können/ wenn die nicht ſonſt etwas zu thun bekommen hätte/ wodurch ihm ein wenig Ruhe gegeben worden.

Ich habe erzehlt/ wie Junia Silana/ die Agrippina behorchend/ in der Perſohn des Plautius geirret/ als für welchen ſie den Rubellius Plautus verſtanden. Weil ſie nun nicht allein mit der Kayſerin Unfreundin worden/ ſondern auch zu gedachtem Rubellius Plautus / wegen ſeiner Mutter / der verſtorbenen Printzeſſin Julia / einen alten Haß truge: als bediente ſie ſich dieſer Gelegenheit / und klagte / neben der Printzeſſin Domitia / dieſe beide bey dem Kayſer an / daß ſie ihm nach dem Reiche ſtünden. Iturius und Calviſius / beide Raths-Verwandten / führten dieſe Klage / und lieſſen dieſelbe / durch der Domitia zween Freygelaſſene / den Atimetus und Paris / dem Nero hinterbringen / wie er eben bey Nächtlicher Zeit unter ſeinen Sauff-Geſellen ſich befande.

Des Nero Schrecken und Furchtſamkeit war hierüber ſo heftig / daß er nicht wuſte / was er fürnehmen ſolte. Er hatte zwar ſchon lange ſeiner Mutter nicht mehr getrauet: ſo arg aber hatte er ſie nicht vermuthet / daß ſie ihm nach dem Leben / und den Rubellius Plautus zum Kayſer zu machen / trachten ſolte. Der erſte rath gienge dahin / daß ſie beide gleich ſterben / auch Burrhus hinweg geſchafft werden müſte / weil den ſeine Mutter ihm zugeordnet hatte. Aber Otto und Senecio redeten ihm zu / mildere Gedancken zu faſſen / und ſeine Mutter nicht eher, zu verdammen / bis er ſie gehört hätte. Er bliebe lange unſchlüßig / ob er dieſem rath folgen ſolte. Endlich beſchloſſe er / meiner Kayſerin dieſes zu entdecken / und bey der ſich raths zu erhohlen.

Alſo kam er / um Mitternacht / und gieng durch das Zimmer / in welchem ich vor der Kayſerin Kammer ſchlieff / da ich deſſen mich nicht im geringſten verſahe. Wie er die Kammer-Thür geöffnet / und nach der Octavia Bette gegangen / fande er ſelbiges leer / und ſie nicht darinnen. Dieſes vermehrte ſeinen Schrecken ſo ſehr / indem er glaubte Octavia wäre bey der Agrippina / und hätte mit Antheil an der gegen ihm geſchmiedeten Verrätherey / daß er darüber mich zur rede ſetzete / und mit harten Bedrohungen die Warheit aus mir erfragen wolte.

Ich konte ſelber mich nicht hierein finden / und war ich noch in meiner Beſtürtzung begriffen / als Octavia durch eine verborgene Thür hervor kame / begleitet von der Stachys / die eine Freygelaſſene des Narciſſus war. Selbige leuchtete ihr/ und wolte ſie nun nach ihrem Bette bringen/ als Nero und ich ihr in den Weg kamen. Verrätherin! ſagte Nero zur Octavia/ iſt bey der Agrippina der Bluth-Rath über mich nun völlig geſchloſſen? und kommt ihr jetzt von dieſer Unglückſeeligen/ um mir und euch vom Throne zu helffen? Die gantz erſchrockene Kayſerin entſchuldigte ſich/ daß ſie von der Agrippina nichts wüſte: ſie brachte aber ſolches mit ſo zitterender Zunge herfür/ daß ſie ſich dadurch noch verdächtiger machte. Es wurde auch Nero ſo ergrimmet/ daß er ſie beym Hals ergriffe/ und elendiglich zu Boden warffe.

Er würde ſie gar getödtet haben/ wann nicht auf mein und der Stachys Geſchrey/ der Otto/ Senecio und etliche ſeiner Freygelaſſenen/ wie auch Burrhus ſelber/ als Hauptmann von der Leib-Wacht/ darzu gekommen wären/ und es verhindert hätten. Dieſe brachten den Kayſer hinweg/ und beſänfftigten ihn mit der Einrede/ wie daß er nicht Urſach hätte/ ſich zu übereilen/ weil Octavia/ wann ſie ſtraffbar wäre/ ihm nicht entgehen könte/ hingegen aber/ wann ſie ſolte unſchuldig ſeyn/ er des Volckes Haß auf ſich laden/ und alſo an ihr einen groſſen Schutz verliehren würde.

Nero lieſſe dieſes bey ſich gelten/ und wolte/ der Burrhus ſolte folgenden Tags/ in Gegenwart des Seneca und etlicher von des Kayſers Freygelaſſenen/ die Agrippina verhören: welches er auch dem Otto/ und Doriphorus ſeinen Freygelaſſenen/ bey ſeiner Gemahlin zu verrichten/ auftruge. Hierauf legte er ſich in des Otto Zimmer/ das er auf dem Kayſerlichen Schloß innhatte/ zur Ruhe: wiewol er mit ſolcher Furcht ſchlieffe daß er alle Augenblicke auffuhre/ und vermeinte/ es wolte ihn jemand erwürgen.

Wie Hertzhafft Agrippina ſich verantwortet/ ſolches iſt gantz Rom bekant/ und unmüglich/ daß es dem Printzen nicht ſolte zu Ohren gekommen ſeyn. Sie machte ihren Verhörern ſo viel zu ſchaffen/ und triebe ihre Ankläger dermaſſen

maſſen ein / daß Silana darüber ins Elend wandern / Iturius und Calviſius ſich auch verweiſen / und Aſimetus muſte hinrichten laſſen. Der Octavia Verhör aber / die nicht ſo lautbar worden / muß ich hier erzehlen. Es hatte dieſe Unglückſeelige das Ubrige der Nacht mit lauter Thränen zugebracht / und konte ich von ihr und der Stachys nichts anderſt erfahren / als daß ſie zuſammen / durch einen verborgenen Unter-irrdiſchen-Gang / der gantz unter dem Berg Quirinalis weggehet / nach dem Mars-Platz gegangen / und allda des Kayſers Auguſtus Begräbnüß beſuchet hätten. Warum man mich / die ich doch von Jugend auf der Kayſerin Vertraute geweſen / dieſen Gang nicht mit thun laſſen / konte ich nicht aus ihr bringen / und kame ich alſo in die Muthmaſſung / meine Kayſerin würde ſich haben verführen laſſen / der neuen Secte der ſogenannten Chriſten nachzugehen. Ich hatte hiervon verſchiedene Anzeigungen / und mochte es wol ſeyn / daß man hieraus vor mir ein ſolch Geheimnüß machte / weil ich allemahl ſehr dagegen zu reden pflegte.

Kaum war aber nun der Tag angebrochen / da lieſſen Otto und Doryphorus bey der Octavia ſich anmelden: da es dann Mühe hatte / ehe meine Kayſerin ſich darzu entſchlieſſen konte / den Otto gutwillig anzuhören. Sie wolte gegen ihn verfahren / wie das letztemahl / und / als er ins Zimmer trate / von ihm gehen. Wie ich ihr aber vorhielte / daß ihr ſolches doch nirgend zu nützen würde / bedachte ſie ſich / und ſetzete ſich auf ihren Thron / mit ſo hertzhaffter Entſchlieſſung ihn anſchauend / daß er gantz entſtellet wurde / und nicht wuſte / wie er ſie anreden ſolte. Endlich brachte er ſein Gewerbe für / mit groſſen Entſchuldigungen / daß er des Kayſers Befehl verrichten müſte / ſo ſchwer es ihn auch ankäme / und fragte ſie / wo ſie dieſe Nacht geweſen wäre? ob ſie mit der Agrippina / oder deren Anhange / wegen der vorweſenden Verrätherey geredet hätte? und ob ſie / das er doch nimmermehr glauben wolte / an allen dieſen Dingen mit ſchuldig wäre?

Es iſt eine Unnoth / gabe ihm Octavia hierauf zur Antwort / daß ihr wegen deſſen / ſo ihr jetzt auf Befehl des Kayſers hier verrichten müſſet / euch entſchuldigen wollen: maſſen ihr mir ſtets viel zuwieder thut / und es mir von euch ſo gewöhnlich / als unglaublich vorkommt / daß ihr mit Wiederwillen dieſes verrichtet. Der Kayſer hat keinen beſſern / als eben den Otto / abſchicken können / mich zu verderben: und will ich meine Entſchuldigungen nicht darum fürbringen / daß ich einen gerechten Richter ſolte hoffen können / ſondern nur zu dem Ende / daß Doryphorus / ſo hier mit zugegen iſt / zeugen könne / daß ich ſo gar ſchuldig nicht geweſen ſey.

Otto wolte ihr darzwiſchen reden / um ſich zu entſchuldigen / ſie lieſſe es aber nicht zu / ſondern fuhre alſo fort: daß ich bey nächtlicher Zeit heimlich aus dem Kayſerlichen Pallaſt gegangen bin / ſolches ſetzet mich nicht unbillig bey dem Kayſer in einen böſen Verdacht / und müſte ich wol ſtraffbar ſeyn / wann die Urſache nicht ſo unſchuldig wäre. Bey dem Grabe eines Vatern / eines liebſten Brudern / und ſo vieler Anverwandten / ſein Gebet verrichten / kan ja auf keine Verrätherey gedeutet werden. Ich habe es deshalben heimlich gethan / weil ich des Kayſers Zorn gefürchtet / wann man mich öffentlich bey des armen Britannicus Grabe würde gefunden haben. Von der Agrippina und des Rubellius Plautus Fürnehmen / iſt mir nichts bewuſt. Hat meine Baſe / die Silana / hiervon Grund / ſo wird ſie ja auch ſagen können / ob ich mit ſchuldig ſey: und bin ich zu frieden / daß man alle Mit-wiſſere hierum befrage.

Wann alle Welt / ſagte hierauf Otto / der Kayſerin Octavia Unſchuld ſo feſt glaubte / als wie ich deren verſichert bin / ſo wolte ich alles fernere Fragen einſtellen. Nun aber muß ich / um der Käyſerin Unſchuld deſto klährer an das Licht zu bringen / noch nach den Urſachen fragen / warum man ſo gantz allein / bloß mit einer Freygelaſſeninn / den fernen Weg / bis nach des Kayſers Auguſtus Begräbnüß/ ſich gewaget / und ob bey dieſer Nachtwandelung niemand mehr / als eben die Stachys / ſich befunden habe. Viel erbohre Matronen / antworte Octavia / deren Tugend und unſträflichen Wandel gantz Rom kennet / ſind meine Begleiterinnen geweſen / daß ich alſo meines guten Gerüchts hiebey nicht vergeſſen habe. Man wird / ſagte Otto / zu wiſſen begehren / welche Matronen es geweſen ſeyen / die der Kayſerin aufgewartet. Wann ich etliche nenne / wiederredete ſie / will ich hoffen / man werde daraus die andern erkennen können. Pomponia Grácina / wie auch Claudia Rufina / haben mich begleitet: ſo es hieran nicht genung/ ſo möget ihr bey dieſen / oder bey der Stachys / euch ſelbſt nach den übrigen erkundigen. Otto / der ſich dismahl bey meiner Kayſerin beliebt zu machen ſuchete / wann er ihre Sache bey dem Nero zurecht brächte/ erbothe ſich/ alles getreulich zu verrichten / und ſich dadurch bey ihr in einen beſſern Wahn zu bringen / als ſie von ihm hegte.

Hiermit verlieſſe er ſie / mit dem Doryphorus / und wiederkehrte zum Kayſer: den er beſchämt fande / daß er ſeine Mutter verhören laſſen / da man ſie doch des allergeringſten nicht überführen können. Seneca / der bey dieſer Verhör geweſen / wie auch Burrhus / ſtelleten ihm die Nichtigkeit dieſer gantzen Sache für / da ihre Anklägerin / die Domitia / deren Todfeindin war / der Silana aber nicht zu trauen ſtunde / weil ſie ſchon darinnen die Unwarheit geredet / daß ſie fürgebracht / Rubellius Plautus wäre damahls bey der Agrippina geweſen / als Silana ſie behorchet; das doch anders befunden worden. Alſo lieffe es dahinaus / wie ich bereits geſagt: daß alle dieſe Ankläger der Kayſerlichen Mutter zu ſchanden wurden / und theils ſterben / theils ins Elend gehen muſten.

Wie nun Otto überdas auch der Octavia Unſchuld trefflich heraus ſtriche / worinn ihme Doryphorus treulich beyſtunde / wurde zwar / um in allem recht hinter die Warheit zu kommen / Pomponia Gräcina / wie auch Claudia Rufina und Stachys / umſtändlich um alles befragt: man lieſſe aber bald den Eifer fallen / als ihre Auſſagen mit der Kayſerin ihrer überein kamen. Es wurde zwar Pomponia Gräcina / um des willen / daß ſie ſich hiedurch in Verdacht geſetzet / als wenn ſie eine Chriſtin wäre / ihres Mannes Verurtheilung übergeben / der nach den Geſetzen / alle ſeine Verwandten zuſammen berieſſe / und ſie verhören lieſſe: da ſie aber unſchuldig befunden wurde. Seneca kam hierauf zu meiner Kayſerin / und brachte ſein Gewerbe bey ihr alſo an / daß es eher einer Abbitte / als einem Verweiß / gleich lautete.

Nachdem hierauf der verborgene Gang / ſo aus dem Kayſerlichen Pallaſt / unter der Erden weggienge / zugemauret worden / legte ſich damit alle dieſe groſſe Unruhe; und gewanne es nun in Rom ein gantz anders Anſehen / indem / an ſtatt der vorigen Kaltſinnigkeit zwiſchen der Agrippina / der Octavia / und dem Nero / lauter Liebkoſungen und Freundſchafft-Zeichen geſpühret / auch von dem vorigen / gar nichts mehr erwehnet wurde. Agrippina war ſtets bey Hofe / oder der Kayſer bey ihr / und entfinge Octavia / für den Leuthen / von dem Nero ſolche Liebes-Zeichen / daß man vermeinen ſollen / er könte ſie hefftiger nicht lieben. Bey ſolcher Beſchaffenheit vergaſſe Agrippina eine Zeitlang ihres Plautius / und Nero ſeiner Acte: welches letztere verurſachte / daß Agrippina / ſolcher Gelegenheit ſich bedienend / die Acte von ſich thäte; welche Seneca aufnahme / und in ſeinem Pallaſt wohnen lieſſe.

Es begunte aber der verliebte Otto des Kayſers Liebkoſungen / ſo er der Octavia erwieſe / zu beeifern / und litte deshalben doppelte Quahl: eines Theils als in die Kayſerin verliebt / die er von niemand anders konte geliebet wiſſen; anders Theils wegen der Vorrückungen / ſo ihm deshalben Sabina Poppea thäte / die bisher von ihm war überredet worden / daß Nero ſie liebete. Weil ſeine innerliche Unruhe ſich durch die äuſſerliche Gebärden ſehr zu Tag legte / merckte es ihm der Kayſer an / und als er von ihm wiſſen wolte / was ihm anläge / ſagte Otto zu ihm: Gnädigſter Kayſer / Ew. Majeſt. verhelffen mir bey der Poppea ſo wenig / daß ich nicht ſehe / wie ich ſie länger in dem Kayſerlichen Pallaſt werde aufhalten können. In der Einbildung / daß Ew. Majeſt. ſie liebte / hat ſie des Rufus Criſpinus Hauß verlaſſen. Nun aber Ew. Majeſt. der Kayſerin ſolche öffentliche Liebkoſungen erweiſen / hingegen ſich an die Poppea nichts kehren / iſt ſie gantz ungeduldig / und will nicht länger bey Hofe bleiben / weil ſie anfängt zu mercken / wie ich ſie hintergangen habe.

Was wilſt du dann / mein Otto / fragte ihn der Kayſer / das ich hierinn für dich thun ſolte? Wann Ew. Majeſt. belieben möchte / ſagte dieſer Argliſtige die Poppea noch ferner mit ihrer Liebe zu unterhalten / damit ſie den Kayſerlichen Pallaſt ſo plötzlich nicht verlieſſe / würde ſolches meiner Liebe ſehr zu ſtatten kommen. Dieſes verhieſſe ihm Nero / und lieſſe folgends keinen Tag verſtreichen / da er nicht etliche Stunden bey der Sabina Poppea ſich aufhielte. Ihre Arth / ihm zu liebkoſen / ungeachtet ſie doch ſich ſehr eingezogen dabey erwieſe / gefiele ihm ſo wol / daß er allmählich recht in ſie verliebt wurde / ehe er es ſelber merckete: und wuſte es bereits der gantze Hof / ja gantz Rom / ehe Nero ſich überreden wolte / daß es wahr wäre. Man prophezeyhete hieraus des Otto Fall / daß nemlich des Kayſers Freundſchafft gegen ihme / von der Eifferſucht wiederum würde überwogen werden: das aber er ſelbſt nicht befahrete / als wol wiſſend / wie leicht es ihm ankommen würde / die Sabina Poppea dem Nero zu überlaſſen. Um aber hiebey ſeine Perſohn wol zu ſpielen / gabe er / in aller der Zeit / der Octavia nicht die geringſte Anzeige von ſeiner anhaltenden Liebe / ſondern äuſſerte ſich ihrer ſo ſehr / daß man vermeinen ſollen / er hätte ihrer nichts mehr geachtet. Er war hingegen ſtets bey der Poppea / um den Kayſer deſto ſicherer und auch verliebter zu machen: das ihm dann beides glückete. Wiewol auch dieſes darauf erfolgte/ daß Nero allgemach des Otto überdrüßig zu werden/ und von Tage zu Tage in der Verträulichkeit gegen ihm zu erkalten begunte: das er aber/ weil ihm die Urſache bekannt war/ wenig achtete/ und ſolches leichtlich wieder in vorigen guten Standt zu bringen gedachte.

So ruhig er aber hierbey ſich bezeigte/ ſo viel unruhiger wurden darüber viele in Rom: unter denen Agrippina/ wie auch Seneca und Burrhus/ die Fürnehmſten mit waren. Meine geduldige Kayſerin mag ich unter dieſe Zahl nicht rechnen/ maſſen die ſich ſo wenig das Gute als das Böſe anfechten lieſſe/ und allemahl einen gleichgelaſſenen Sinn behielte. Der Agrippina Mutter Hertz war gegen dem Nero nicht ſo gar verſchloſſen geweſen/ daß ſie ihm nicht wieder hätte ſollen gut geworden ſeyn/ zumahl als er anfienge/ das begangene zu bereuen/ und ihr wieder zu liebkoſen: welches ihr dermaſſen vergnüget/ daß ſie ihr groſſes Fürhaben mit dem Plautius einzuſtellen/ oder doch indeſſen ruhen zu laſſen/ den Vorſatz ergreiffen.

Wie aber Sabina Poppea dergeſtalt begunte groß zu werden/ und Nero auf hörete/ ſie ſo offt/ wie ehemahls/ zu beſuchen/ wurde ſie von neuem erhitzet und wach gemacht. Sie beſchloſſe eiferig/ dieſer angehenden Macht der Poppea zu ſteuren/ und gleichwie ſie alles hierzu dienliches hervor ſuchte/ als fande ſie auch dieſes fürträglich/ wann Otto ſie heurathete/ und aus den Kayſerlichen Pallaſt in ſein Hauß brächte. Weil Rufus Criſpinus/ ihres bezeigens halber/ ſich von ihr geſchieden/ als konte dieſe ihre anderweitige Heurath wol geſchehen: und wiegelte Agrippina/ ſowol der Poppea/ als des Otto Verwandten auf/ dieſes Werck zu treiben. Seneca und Burrhus/ die damahls noch viel zu ſagen hatten/ und den Kayſer in Furcht hielten/ feyreten ihres Orths nicht/ dieſes dem Nero fürzuſtellen. Sie drungen auch in den Otto/ die Vollziehung ſeiner Heurath zu begehren/ und brachten den Regierenden Burgermeiſter

Piſo / wie auch die oberſten Prieſtere und den Rath hierzu auf / die Heurath mit zu verlangen.

Nero war hierüber ſo betretten / als Otto. Wie aber dieſer ſich eher finden konte / als entblödete er ſich / und gienge einsmahl zu dem Kayſer ins Gemach / als Senecio allein bey ihm war: der ihn eben tröſten muſte / wegen der Wiederwärtigkeit / die ihm in dieſer neuen Liebe zuſtieſſe. Nero des Otto anſichtig werdend / fürchtete ſich / daß er kommen / und um die Poppea anhalten würde / daher er ſich ſehr über deſſen Kunheit ärgerte: maſſen er nun eine geraume Zeit ungefodert in ſein geheimes Zimmer nicht kommen dörffen. Verwegner! ſagte er zu ihm / iſt es nicht genung / daß du mich abweſend quähleſt / muſt du mein Leyden auch noch mit deiner Gegenwart vermehren? Wie das? fragte Otto / ſich gantz unwiſſend anſtellend / wodurch ſolte ich ſolche Unruhe erwecken können? Durch deinen böſen rath / brache Nero heraus / die Sabina Poppea zu lieben / deme ich / zu meinem und deinem Schaden / nachgekommen bin.

Iſt es nur dieſes / daß Ew. Majeſt. beunruhigt? antwortete Otto gantz kaltſinnig / es iſt ja der Würde nicht / einem Kayſer Qahl zu machen. Daß die ſchöne Poppea / des groſſen Nero Liebe anzunehmen / fähig ſey / deſſen bin ich verſichert. Daß auch Otto / nicht allein alle ſeine Lüſte und Zuneigungen / ſondern auch ſein Leben / ſeinem Kayſer gutwillig / und ſonder einigen Zwang ihm ſelber anzuthun / aufopffern könne / das will ich hier vor allen Göttern und vor Ew. Majeſt. bezeugen. Sprichſt du ernſtlich / fragte der verliebte Nero / oder ſagſt du dieſes nur / um mich hinzuhalten? Gnädigſter Kayſer / antwortete Otto / und warff ſich damit zu des Nero Füſſen / ich übergebe hiermit alles mein Recht / ſo ich an die Poppea haben möchte / und ſage aller Liebe gegen ihr ab / bey den Göttern ſchwerend / daß ich Ew. Majeſt. in dieſer Liebe dienen wolle / ſo ſehr ſie es von einem treuen Diener verlangen können.

Des Nero Freude war hierüber viel zu groß / als daß er es ſofort hätte glauben können. Wie aber endlich der Glaude ſich bey ihm einſtellete / mochte keine Liebkoſung erdacht werden / die er dem Otto nicht anthäte. Er umarmete ihn tauſendmahl / nennete ihn ſeinen Erretter vom Tode / und fienge nun an / ihn zu ſeinen Liebes-Vertraueten bey der Poppea zu machen / dem er kurtz vorher auf gleiche Weiſe bey ihr gedienet hatte. Als ſie aber dieſe Sache mit einander zu überlegen begunten / minderte ſich gar ſehr des Nero geſchöpffte Freude / als er die andere Hindernuß in ſeiner Liebe erwoge / die ja ſo ſchwer ſchiene / als daß Otto bisher ſein Mitbuhler geweſen. Dann heurathen konte er ſie nicht / ſo lange Octavia in ſeiner Ehe lebte. Dieſelbe zu verſtoſſen / war vor dem Volck zu gefährlich. Sie umzubringen / dünckte ihn zu grauſam: maſſen des Nero Tyranney zur ſelbigen Zeit noch nicht in dem Stande war / als nachgehends / und wiederriethen auch ſolches Otto und Senecio ſo hefftig / daß Nero daran nicht gedencken durffte. Aber der Poppea auf andere Weiſe zu genieſſen / dünckte ihn ſehr mißlich / weil das ihr hoher Geiſt ſchwerlich zulaſſen / auch der Rath und das Volck darüber ungleiche und ſchädliche Meynungen faſſen möchte.

Endlich nun / als ſie dieſes lange mit einander überleget hatten / ſagte Otto: Ich muß die Sabina Poppea heurathen / wann Ew. Maieſt. vergnügt mit ihr leben wollen. Dieſer Fürtrag kame zwar dem Kayſer wunderlich für / aber Otto erklärete ſich / daß er nur den Nahmen eines Ehemanns führen wolte / immittelſt Nero ihrer genieſſen ſolte. Er ſagte auch ferner / es wäre kein beſſers Mittel für der Hand / aus dieſer Sache zu kommen: weil dadurch Poppea ihren ehrlichen Nahmen erhalten / alle ihre Anverwandten ſich beruhigen / auch gantz Rom wiederum würde ſtill werden. Nach dieſer des Otto Erklärung / gabe Nero ſich zufrieden / und muſte er der Poppea dieſen Fürtrag ſelber thun: da Nero ſich hinter einen Teppich ſtellte / und alles / was ſie redeten / mit anhörete.

Dem Otto kame dieſes gar ſchwer an: weil Poppea nicht des Kayſers Buhlſchafft / ſondern Kayſerin ſeyn wolte. Als er ihr aber fürſtellete / wie es mit der Zeit noch darzu kommen könte / und daß ſie eines jungen Regenten Liebe nicht ausſchlagen möchte / von welcher er ſo gute Gedancken führte / lieſſe ſie ſich bereden: und trate damit der ungedultige Nero herfür / der ſeiner Schönen auf den Knien danckete / daß ſie ſich alſo erklären wollen. Sie beſtürtzte zwar darüber / daß er alles mit angehöret hatte / aber einem Kayſer zu ihren Füſſen zu ſehen / das gefiele ihr ſo wol / daß ſie nicht zürnen konte.

Es brache hierauf überall aus / daß Otto die Sabina Poppea heurathen würde: und erweckte ſolches bey Hofe ein allgemeines Frohlocken. Agrippina kame / meiner Kayſerin zu der Ruhe / die ſie hierdurch erlangen würde / Glück zu wünſchen. Seneca lobte des Kayſers tapffere Uberwindung ſeiner ſelbſt / und alle Freunde des Otto und der Poppea waren fröhlich / daß es nun einmahl hierzu kommen ſolte. Das Hochzeit-Feſt wurde auf des Kayſers Unkoſten gehalten / und Nero / um ſich wol zu verſtellen / liebkoſete über der Mahlzeit der Octavia mehr als jemahls. Otto verfuhre mit ſeiner Braut eben alſo: wiewol dabey des Kayſers Augen die Poppea wenig verlieſſen / und auch Otto dann und wann der Octavia ſolche Blicke zuſchoſſe / daß daraus erhellete / wie ſeine Liebes-Gluth gegen ihr noch nicht verloſchen wäre. Agrippina und Seneca hätten zwar gerne geſehen / daß Otto ſeine Frau in ſein Hauß hätte heimgeführt. Aber Nero wolte ſolches nicht zulaſſen / einwendend / daß er des Otto ſo gewohnet wäre / daß er ihn ſo weit nicht von ſich laſſen könte.

Alſo bliebe Sabina Poppea / nach wie vor / in dem Kayſerlichen Hauſe / und genoſſe Nero dieſer Schönen die Zeit über / da die Hochzeit währete. Als er aber foglends vermeinte / alle Nächte ihrer zu genieſſen / ſahe er ſich mit nicht geringer Befremdung abgewieſen / und wurden ihm die Thüren verſchloſſen. Dieſes machte ihn ſo unſinnig / weil er vermeinte / Otto hätte ihn betrogen und ausgedrungen / daß er ſchier ſeinen Zorn / ſammt ſeiner Liebe / öffentlich hätte ausbrechen laſſen. Wie man ihm aber ſagte / daß Otto mit etlichen von des Kayſers Freygelaſſenen bey der Milviſchen Brücken wäre / folgte er ihm dahin in der Nacht / und verwieſe es ihm eines Theils / da er ihm andern Theils klagte / wie es ihm ergangen wäre. Otto bezeugte über dis letzte ſein Misfallen ſo ſehr / daß der Kayſer ihn für unſchuldig zu halten begunte: und als er daſelbſt / um ſeines Leydes zu vergeſſen / ſtarck anhube zu ſauffen und zu ſchwärmen / kamen ſie erſt mit anbrechendem Morgen wieder nach Rom und in die Saluſtiſche Gärten.

Otto muſte ſofort nach der Poppea gehen / um ſich zu beſchwehren / daß ſie den Kayſer alſo abgewieſen. Weil dieſer auſſen war / brachte Graphus dem Nero an / wie Cornelius Sylla ihn in ſelbiger Nacht auf dem Flammiſchen Wege überfallen wollen: welches dann Urſach gabe / daß dieſer / ungeachtet er ſein Schwager war / und darzu nachgehends unſchuldig befunden worden / ſich dannoch nach Marſilien ins Elend begeben muſte. Indeſſen legte Otto bey ſeiner vermeinten Frau ſein Gewerbe ab: die ihm keine andere Erklärung gabe / als daß ſie die Urſachen / welche ſie darzu bewogen / dem Kayſer ſelbſt entdecken wolte.

Ehe aber Otto mit dieſer Antwort zurücke kam / hatte Nero aus Tollheit ſich von neuem alſo beſoffen / daß er denſelben Tag in den Saluſtiſchen Gärten mit ſolchem Geſauſe vollends hinbrachte / und der Poppea Entſchuldigung zu hören vergaſſe. Die beide Kayſerinnen / unwiſſend daß der Kayſer allda war / kamen den Nachmittag auch in dieſen Garten / und geriethen unter dieſe Geſellſchafft / da ſolche mitten in ihrem Schwermen waren. Nero taumelte ſeiner Mutter entgegen / die er umarmete / ſich ihren gehorſamſten Sohn nennete / ihr die Hände küſſete / und ſich dergeſtalt erwieſe / als wann ſie ihm noch ſo lieb geweſen wäre. Agrippina nahme alle dieſe Liebkoſungen mit gleicher Gegen-Bezeugung an: da er / als ſie ihn ermahnete / etwas auszuruhen / ihrem Einrath folgete / und ſich von ihr in eine

Laube führen lieſſe/ ſich allda in ihren Schoß legte/ und einſchlieſſe/ inzwiſchen Octavia und die andere Geſellſchafft Luſt-wandeln gienge.

Weil meine Kayſerin die Einſamkeit über alles in der Welt liebte/ als gienge ſie mit mir von den andern abſeits/ und ſetzte ſich an einen Orth/ den die viele ſchattichte Bäume allerdings dunckel machten. Weil ſie gantz allein daſelbſt zu ſeyn vermeinte/ als überlegte ſie mit mir ihr unglückſeeliges Leben/ und verbrachte die Zeit mit ja ſo traurigen Gedancken/ als der verliebte Plautius: der gleich als wir die Einſamkeit ſuchte/ an dieſen Ort kame/ und ſich daſelbſt allein zu ſeyn vermeinend/ ſein Anliegen ausſchütten wolte/ das er ſonſt für den Leuthen verborgen halten muſte. Er legte ſich/ ſo lang er war/ unter einen Baum/ und finge an ſo kläglich ſich zu gebährden/ daß es einen Stein hätte jammern müſſen. Seine Worte waren mit ſo viel Aechzen und Seuffzen begleitet/ daß man nichts davon verſtehen konte. Nachdem er ſolcher geſtalt eine gute weile zugebracht hatte/ zoge er einen Dolch herfür/ den er gen Himmel hube/ und dieſe Worte deutlich darzu ſagte: dir zu gehorchen/ Octavia/ will ich meine Liebe hiermit enden/ und dir mein Blut opffern/ um dich nicht ferner zu beleidigen.

Gehet/ gehet/ Pythias/ rieffe Octavia/ dieſen Verzweiffelten zu verwehren/ daß er ihm ſelbſt kein Leyd thue. Dieſe Worte/ ſo Plautius hörete/ und mein hinzulauffen verhinderten ſein verzweiffeltes Fürnehmen/ und da ich wuſte/ wie mißfällig meiner Kayſerin ſeyn würde/ dieſen Liebhaber länger vor ihr zu ſehen/ faſſete ich ihn beym Arm/ und nöthigte ihn/ mit mir von dar ſich zu entfernen. Ich verwieſe ihm hierauf/ daß er ſich von der Verzweifflung ſo weit verleithen laſſen/ ſeines eignen Leibes ein Mörder zu werden. Er war ſo aus ihm ſelber/ daß es mich keine Mühe koſtete/ ihm den Dolch aus den Händen zu bringen: und konte ich ihn damit zwingen/ indem ich/ im Nahmen der Octavia/ ihm gebothe zu leben.

Inzwiſchen ich nun ſolcher geſtalt mit ihm beſchäfftigt war/ kame Otto auch an den Ort/ da ſich meine Kayſerin befande/ und konte ſie ihm nicht verwehren/ ihr zu Füſſen zu fallen/ weil er faſt eher vor ihr lage/ ehe ſie/ in der Beſtürtzung/ wegen des Plautius/ ſeiner gewar worden. Es kame ihr dieſes um ſo viel unvermuthlicher/ weil Otto bisher ſo kaltſinnig mit ihr gelebet hatte: und muſte ſie von neuem mit ſeiner Liebe ſich gequählet ſehen/ da ſie von derſelben befreyet zu ſeyn vermeinet. Himmliſche Octavia! redete er ſie an/ ſoll ich dann nicht einmahl eines einigen Gnaden-Blickes gewürdigt werden? kan dann die Zeit dieſes Felſen-Hertz nicht erweichen/ wie andre Steine? Und iſt es wol möglich/ ſo ſchön/ und dabey ſo grauſam zu ſeyn? Er wolte/ indem er dieſes ſagte/ ſich ihr nähern/ um ihre Hände zu küſſen/ die ſie beide für ſich im Schoß liegen hatte ſie ſtieſſe ihn aber mit ſolcher Macht von ſich/ daß er/ als ohnedas etwas betruncken/ rücklings überſchluge; da dann Octavia Zeit gewanne/ aufzuſtehen und hinweg zu gehen.

Ehe ſie aber zu der andern Geſellſchafft kommen konte/ war er ſchon hinter ihr/ und mochte ſie ſagen was ſie wolte/ ſo kehrete er ſich doch nichts daran/ ſondern unterhielte ſie mit ſeiner Liebe. Ja er war ſo frech/ daß er ihr vertraute/ wie er mit der Sabina Poppea nicht anders/ als Nero mit ihr/ umgienge: welches ſie dann zweyfach ſchmertzete/ und im Hertzen verdroſſe/ daß er es ohne zweiffel von dem Nero ſelbſt hätte/ wie ihr Zuſtand wäre/ und daß er die Kühnheit gebrauchen dörffen/ mit ſolcher unverantwortlichen Freyheit ſie anzureden. Es begegnete ihr aber des Otto Bruders Sohn/ der Salvius Coccejanus/ den ſie anrieffe/ ſie von ſeinem trunckenen Vettern zu erretten. Dieſer/ der Kayſerin zu gehorſamen/ wolte ihn beym Arm faſſen/ um ihn aufzuhalten. Aber Otto riſſe ſich nicht allein von ihm los/ ſondern gabe ihm noch/ ſeiner Kühnheit wegen/ einen Streich ins Geſicht. Alſo geriethen dieſe beide aneinander / und muſten durch die Kayſerliche Leib-Wacht geſchieden werden.

Als nun hiemit Octavia zu der andern Geſellſchafft wiedergekehret / und dieſes unbeſcheidenen Liebhabers ſich entlediget hatte / ſtieſſe Seneca auf ſie gantz beſtürtzt / und bathe ſie heimlich / mit nach der Laube zu gehen / woſelbſt Agrippina und Nero waren: weil ihm bey dieſem langen allein-bleiben misdüncket / und Doryphorus ihm geſagt hätte / wie es zwiſchen Mutter und Sohn gar unzimlich daher gienge. Ich habe zwar niemahls zu glauben vermocht / daß ſich Agrippina ſo vergeſſen können: dieſes aber iſt gewiß / daß ſie ſich gantz entfärbete / als Octavia darzu kame / und ſie fande / daß ſie den Nero in ihren Armen hielte. Nero ware gleichfalls unwillig / über dieſe Ankunfft / und fragte ſeine Gemahlin / wer ihr befohlen / dahin zu kommen? Sie entſchuldigte es mit dem Verlangen / ſo ſie gehabt / zu wiſſen / wie es ihm ergienge / und ſagte Seneca / wie er mit Urſache darzu gegeben / weil man ausbringen wollen / als wann der Kayſer ſich übel befände. Bey einer ſo lieben Pflege / antwortete Nero / ſeine Mutter umarmend / kan es einem nicht übel ergehen / und hätte ich noch wol länger ruhen wollen / wann man mir es gegönnet.

Arippina / ſo entſtellt ſie war / brachte doch andre Dinge in den Weg / daß es zu keiner entfindlichen Wortwechſelung gerathen möchte: die dannoch nicht nachbliebe / als Tigellinus / der damahls einer von der Leib-Wacht war / anmeldete / wie Otto und ſein Vetter aneinander gekommen wären / und zwar aus dieſer Urſache / weil Salvius Coccianus dem Otto / auf Geheiß der Kayſerin Octavia / verwehren wollen / ihr nachzufolgen. Unbeſonnene Octavia! rieffe hierauf der Kayſer / ſtellet ſich die alte Weiſe wieder ein / diejenigen zu haſſen / die ich liebe? Otto ſoll doch bleiben / wer er iſt / wann auch tauſend Octavien ihn nicht dulden könten. Hierauf befohle er / den Otto los zu laſſen / den die Soldaten wegen ſeiner verübten Gewalt-That angehalten hatten. Und weil Nero die Octavia/ die ſich nicht verantworten dorffte/ nicht länger vor ſich ſehen wolte/ befahle er dem Anicetes/ dem Schiff-General über die Galeren zu Miſenum/ ſie von dar und nach dem Kayſerlichen Pallaſt zu bringen.

Dieſes Anicetes habe ich in meiner Erzehlung bisher noch nicht erwehnet/ welcher in groſſen Gnaden bey dem Nero lebte/ und von der Octavia Schönheit/ gleich dem Plautius und Otto/ ſich ſo ſehr einnehmen laſſen/ daß er ſie nicht weniger liebte als dieſe beide. Daß er ſich aber nicht eher geoffenbahret/ ware nur darum nachgeblieben/ weil es ihm an Gelegenheit gemangelt. Nun er aber dieſe jetzt überkommen/ wolte er ſie nicht aus der Hand laſſen/ und ſagte zu der Octavia: ich verwundere mich über Ew. Majeſt. groſſe Geduld/ die alles läſſet über ſich hingehen/ was der unbeſonnene Kayſer ihr nur anſinnen will. Tauſend und aber tauſend Römer ſolten ſich glücklich achten/ der ſchönen Tochter des theuren Claudius hierinn zu dienen. Und wann ja keiner in Rom wäre/ der den Muth hätte/ ſo werde ich allein erweiſen/ daß es mir nur an Ew. Majeſt. Befehl ermangele/ ſie an dem Nero zu rächen.

Annicetes! ſagte Octavia gantz kaltſinnig zu ihm/ ich bedarff eurer Dienſte nicht/ weil ich mich über nichts beklage/ und habe/ alles dasjenige/ was mir jetzt wiederfähret/ zu übernehmen/ von dem Tage an mich entſchloſſen/ da ich dem Nero die eheliche Hand gegeben. Ew. Majeſt. zweifflen an meiner Treue/ antwortete Anicetes/ ſonſt würden ſie meinen wolgemeinten Fürtrag gewiß anders aufnehmen. Ihr ſeyd mir keine Treue ſchuldig/ verſetzte ſie/ und werde ich euch höher/ als nun/ achten/ wann ihr eurem Kayſer treu verbleibet. Wie/ ſchönſte Kayſerin/ ſagte er/ und ſchauete ſie gantz verliebt an/ um deren willen ich allein lebe/ die ich einig für meine Göttin verehre/ ja auſſer welcher mir nichts in der Welt angenehm noch lieb iſt/ ſolte ich deren keine Treue ſchuldig ſeyn? Ew. Majeſt. urtheilen von ihrem ergebenſten Anicetes nicht alſo / ſondern glauben vielmehr / daß / was die Hefftigkeit meiner Liebe meinen Mund jetzt ſagen macht / ſolches mein Hertz vorlängſt geſtanden / und habe ich länger nicht ſchweigen können / da ich den Käyſer ſo gantz unverantwortlich handeln geſehen. Dieſe freye Entdeckung des Anicetes / ſchnitte der grosmüthigen Octavia durchs Hertz / und weil ſie ihm / wegen ermanglender Macht / keine andere Straffe / als ihre Verachtung / anthun konte / ſahe ſie ihn über die Seite an / und ſagte ihm ferner kein Wort: weswegen er / wie behertzt er ſich auch erwieſen / weiter fortzufahren nicht erkühnen dorffte / ſondern es bey dieſer Erklärung muſte bewenden laſſen.

Wie nun Octavia in ihrem Zimmer wieder allein war / überlegte ſie mit mir dieſen verdrießlichen Tag / den ſie gehabt / da des Plautius verzweiffeltes Vorhaben ihr ſoviel Schrecken / des Otto Kühnheit ſolchen Eifer / der Agrippina und des Nero Bezeigen ein ſolches Grauſen / und des Anicetes Frechheit einen ſo billigen Zorn verurſachet hatte. Sie befande ſich darüber ſo übel / daß ſie ſich zu Bette legen muſte / und ihr ein Fieber zuſtieſſe : welches ſie etliche Wochen die Kammer hüthen machte. Wie gern wäre ſie doch damahls geſtorben / wann es ihr ſo gut werden können. Sie hatte aber noch nicht alles erlitten / ſondern muſte noch beſſer daran / ehe ihr das Ende beſtimmet war. Auf des Seneca und Burrhus veranlaſſen / beſuchte ſie der Kayſer gar fleißig. Wie dann auch Agrippina zum öfftern nach Hofe kame : die niemahls unterlieſſe / ſich etliche Stunden allein bey ihrem Sohn aufzuhalten.

Dieſes machte in Rom ein übles Nachreden von ihr / und gabe dem Seneca / der ſich deshalben ſehr betrübte / Anlaß / den Kayſer durch die Acte warnen zu laſſen / daß er ſich für der Soldaten Haß fürſehen / und deshalben nicht ferner alſo allein mit ſeiner Mutter umgehen möchte. Ehe aber Acte bey dem Kayſer dieſe Warnung ablegte / ware er bey der Sabina Poppea geweſen / um deren Beſchwermuß anzuhören: die darinn beſtunde/ daß ſie/ als eine Eh-Frau des Otto/ nicht zugeben könte/ daß Nero/ ſo offt es ihm nur beliebte/ zu ihr käme/ weil ſolches in die Länge ihrem guten Nahmen leichtlich ſchaden bringen würde/ weswegen ihr fürträglicher zu ſeyn ſchiene/ daß ſie ihr bisher mit dem Kayſer geführtes Leben einſtellte/ und dem Otto allein anhienge/ als daß ſie länger des Nero Buhlſchafft bleiben ſolte. Dieſe Verſchlagene ſuchte hiedurch in des Kayſers Gunſt ſich feſter zu ſetzen/ in dem ſie die Ihrige ihm ſchwehr machte.

Es wolte ihr aber dieſes anfänglich nicht gelingen: dann es verhöhnte den Nero/ daß ſie ſich alſo bezeigte/ und überkame er bald darauf eine gewünſchte Gelegenheit/ ſich an ihr zu rächen/ indem/ wie gedacht/ die Acte von dem Seneca nach Hofe gebracht wurde. Dann dieſe munterte mit ihrer Gegenwart die eingeſchläfferte Liebe des Kayſers von neuem wieder auf/ alſo daß ſie mehr als je zuvor von dem Kayſer geliebkoſet wurde: und muſte ſie in dem Kayſerlichen Pallaſt verbleiben/ worüber Agrippina und Sabina Poppea gleich groſſe Unruhe entfunden. Dem Otto gefiele es ebenfalls nicht/ weil dadurch ſein abſehen/ daß Poppea Kayſerin/ und Octavia vom Nero geſchieden werden möchte/ einen Anſtoß erlitte. Er redete auch dem Kayſer/ weil er deſſen ſo mächtig ware/ öffters zu/ daß er doch um der Acte willen/ die Poppea/ die er ihm genommen/ nicht verlaſſen wolte. Es ware auch Nero/ dieſes zu thun/ nicht gemeinet: Dann ſein Gemüthe war alſo beſchaffen/ daß er wol an verſchiedenen Orthen zugleich lieben konte. Es verurſachte auch/ der Acte Strengheit/ und der Poppea Argliſtigkeit/ daß der Kayſer mehr dieſer letzten anhienge/ ob gleich Acte dabey auch in Gnaden bliebe.

Um den Kayſer nicht gar zu verliehren/ begunte Poppea etwas gelinder/ als zuvor/ ſich zu erweiſen: da ſie es mit ihm ſo weit brachte/ daß er ihr verhieſſe/ ſie zu ehelichen/ und die Octavia zu verſtoſſen/ ſobald er nur für der Agrippina und dem Volck darzu gelangen könte. Der

Agrippina aber äuſſerte er ſich / nach der Acte gethaner Warnung / auf alle Weiſe Daher dieſe Regierſüchtige / als ſie ſahe / daß es ferner nicht angehen wolte / des Kayſers Gemüthe durch Liebkoſungen zu gewinnen / und ſich dadurch in ihre vorige Gewalt zu heben / wieder an ihren Plautius gedachte / und den antriebe / ihr groſſes Vorhaben werckſtellig zu machen / und ſie zu heurathen.

Der berühmte Plautius / ſein Vater / und eurer Mutter Bruder / mein Printz / war zur ſelbigen Zeit eben geſtorben / und wie die groſſen Mittel / die ſein Sohn hiedurch bekame / dienen ſolten / die Soldaten an ſich zu bringen / wolte ſie haben / daß er die von ſeiner Mutter / der Pomponia Gräcina / fordern ſolte : und machte ſie ihr deſto gröſſere Hoffnung zum glücklichen Ausſchlage ihres Vorhabens / weil dem jungen Plautius dieſes groſſe Gut alſo zu rechter Zeit in die Hände gefallen war. Dieſer Armſeelige / der nur darum noch lebte / weil ich ihm geſaget / daß ſolches der Octavia Befehl wäre / hörete mit ſolchem Wiederwillen der Agrippina Fürtrag an / daß er ſich kaum zwingen konte / nicht dargegen auszubrechen. Doch ſtellte er ſich zu allem willig / und machte die Agrippina ſo treuhertzig / daß ihm die nicht verheelete / wie man ſowol die Octavia / als den Nero auf die Seite ſchaffen müſte / um das Regiment ruhig zu behalten.

Er erſtarrete gantz / als er dieſe Gefahr der Kayſerin Octavia vernahme : und beſorgend / daß wann er nicht ſagte / daß er ſich hierzu wolte gebrauchen laſſen / die Ehrſüchtige Agrippina auf einen andern fallen möchte / billigte er alles / was ſie vorbrachte / und verſchwure ſich hoch / daß er die Octavia nicht mehr liebte / welches doch nachgehends ſich viel anders auswieſe. Dann / als Agrippina auf dem Feſte der Ceres war / faſſete er das Hertz / und gienge zu dem Kayſer : der eben von dem Opffer zurück kame / welchem er nicht länger beywohnen wollen / weil ihn ſein Gewiſſen gerühret / als der Opffer-Diener nach Gewohnheit ausgeruffen / daß ſich die Gottloſen dieſem Opffer nicht nähern ſolten. Weil er ſich nun unter dieſe Zahl mit rechnete /

gienge er in der Demmerung nach dem Luſt-Walde / hinter dem Kayſerlichen Schloß / mit dem Senecio und Tigellinus / welcher letztere allgemach in Gnaden zu kommen begunte: da dann der Plautius vor ihm ſich ſehen lieſſe.

Wie iſts mit dir / Plautius / redete Nero ihn an / befindeſt du dich etwan auch nicht heilig genung / daß du den Opffern nicht beywohneſt? oder iſt es ſonſt eine frembde Urſache / die dich hieher bringet? Dieſer Unglückſeelige brachte darauf ſeine Anklage für / und warnete den Kayſer / ſich für ſeiner Mutter wol vorzuſehen / weil gar gefährliche Dinge für wären / die ſowol ſeinem Thron / als ſeinem Leben droheten. Es ware dis kein geringes / daß Plautius ſich unternahme / des Kayſers Mutter zu verklagen: ſonderlich da es ihm an Zeugen gebrache / wornach der Nero gleich fragte. Wie nun Plautius keinen zu nennen wuſte / ſondern ſagte / daß dieſe groſſe Sache unter ihnen beiden allein wäre abgehandelt worden / misdünckte den Kayſer gleich dabey / und vom Jach-Zorn angetrieben / befahle er dem Tigellinus / dieſem unbeſonnenen ein- für allemahl das Maul zu ſtopffen. Dieſes war ſoviel geſagt / daß er ſterben ſolte: wie dann Tigellinus nicht ſäumete / ſondern dem armen Plautius etliche Stiche mit ſeinem Schwerdt gabe / daß er zu Boden fiele. Er bliebe alſo im Walde liegen / und der Kayſer gienge fürter. Es muſte ſich eben fügen / daß die gantze Geſellſchafft der Damen / von der Ceres Opffer kommend / durch dieſen Wald nach dem Kayſerlichen Schloß zugiengen / und an den Ort geriethen / da der arme Plautius ſich in ſeinem Blut wälzete. Agrippina und Octavia / ſo dieſen Hauffen führeten / und alſo zu erſt auf ihn ſtieſſen / beſtürtzten auf unterſchiedene Weiſe / dieſes erbärmliche Spiel anzuſehen. Meine Kayſerin vermuthete / die verzweiffelte Liebe würde ihn darzu gebracht haben / ſelber Hand an ſich zu legen. Agrippina hingegen beſorgte / man würde hinter den Anſchlag gekommen ſeyn / und ihn alſo vom Brod geholffen haben: das dann ja ſo viel Furcht und Schrecken / als Betrübnüſ /

in ihr erweckte. Die Kayſerinnen / wie auch die andere Damen / traten um ihn herum / ſowol ihn zu beklagen / als / da es noch Zeit wäre / ihm Hülffe zu thun. Er faſſete aber ſeine Octavia kaum in ſeine ſterbende Augen / da ſagte er zu ihr / mit ſchwacher Stimme und zerbrochenen Worten: **Gute Nacht / himmliſche Octavia! Ew. Majeſt. haſſen mich nicht nach meinem Tode / der ich / aus Treue gegen Ihr und dem Kayſer / ſterbe.**

Octavia beantwortete dieſes nicht / als mit Thränen. Aber Agrippina / die durch dieſe Worte in ihrer Unruhe und Beſtürtzung geſtärcket wurde / kniehete bey ihm nieder / und raunete ihm heimlich etwas ins Ohr / darauf er gantz laut antwortete: **Ich habe Ew. Majeſt. verrathen / mir ward aber nicht geglaubet / und muß ich darum ſterben / daß ich meinem Kayſer das Leben retten wollen.** Dieſe Worte deutlich fürzubringen / hatte er ihm die letzte Gewalt angethan: maſſen er gleich darauf ſturbe / und die Geſellſchafft gantz erſchrocken verlieſſe. Dieſes traffe inſonderheit die Agrippina: die ſich nicht erholen konte / wie ſie auch bereits in dem Zimmer war / da der Kayſer ſie entfinge. Es ware nun / von des Plautius Unfall / die eintzige Unterredung. Niemand fragte zwar / wer ihn alſo verwundet hätte: aber jederman ſahe wol / daß Nero darum wiſſen müſte. Dieſer gabe nun auf ſeiner Mutter Thun und Bezeigen genaue Achtung / und geriethe bald in den Argwohn / daß Plautius vielleicht möchte wahr geſagt haben.

In dieſer Meinung ſtärckete ihn nachgehends Sabina Poppea: die ihm erzehlte / was der ſterbende Plautius geredet hätte. Dieſe / weil ſie wol ſahe / daß / ſo lange Agrippina lebte / ſie ihren Zweck / Kayſerin zu werden / nicht erlangen würde / lage dem Nero ſtets in den Ohren / entweder ſie gehen zu laſſen / oder ſich der Agrippina abzuthun / weil ſelbige nimmer zugeben würde / daß ſie ſeine Gemahlin heiſſen möchte: daher ſie lieber mit dem Otto davon ziehen /

als bey dem furchtſamen Kayſer länger verbleiben wolte. Anfänglich hörete er dieſes mit Grauſen an / allmählig aber kame es ihm als eine mügliche Sache für: und gienge er von dem an mit dieſem Mutter-Morde ſo lange ſchwanger / bis es endlich damit zur Thätlichkeit geriethe.

Des guten Plautius Todt / machte in Rom einen groſſen Lärmen. Octavia unterlieſſe nicht / die Troſt-loſe Pomponia Grácina zu beſuchen / und ihre Thränen zum Zeugnüß ihrer Erbarmnüß zu vergieſſen. Ein ſolches aber / dorffte Agrippina nicht wagen / die nun immer auſſer Rom / auf ihren Luſt-Häuſern zu Antium oder Tuſculum / ſich auf hielte / und ſelten mehr in die Stadt kame: weil ſich das Gerüchte bald hernach ausgebreitet / wie ſie den Plautius heurathen / und ihm zum Thron verhelffen wollen. Seneca und Burrhus arbeiteten nicht wenig mit / daß es unter die Leute kame / um dadurch zu entſchuldigen / daß der Kayſer den Plautius hatte umbringen laſſen. Weil aber nun Sabina Poppea nicht ruhete / und Otto auch rath dazu gabe / beſchloſſe der Kayſer dieſe Hinrichtung ſeiner Mutter: deren Verlauff hier weitläufftig zu erzehlen unnöthig / weil kein Menſch in Rom iſt / der die Umſtände davon nicht wiſſen ſolte. Zu Baulis / welches Luſt-Hauß ihr zugehörete / wurde dieſe That vollbracht / und war Anicetes derjenige / der die Hand anlegte / und den Mord verübete.

Meine Kayſerin befande ſich in Rom / als dieſes geſchahe / und wuſten wir von allem nichts / bis der Kayſer von Neapolis aus / dahin er ſich begeben / ausführlich an den Rath ſchriebe / was geſtalt Agerinus / einer von der Agrippina vertrauteſten / einen Dolch / den er / um damit ihn / den Kayſer / umzubringen / bey ſich verborgen gehabt / in ſeinem Gemach fallen laſſen / und dabey bekennet / daß Agrippina / um auf den Thron zu ſteigen / ihn erkaufft hätte / dieſe Mordthat zu begehen. Auf ſolche Entdeckung ihrer Anſchläge / hätte ſie / aus Verzweifflung / ſich ſelbſt entleibet: weil ihr Gewiſſen ihr alle Miſſethaten zuſammen fürgeſtellet / die ſie / bey des Kayſers Claudius und der jetzigen Regierung / gegen den Staat verübet. Demnach ſolte man den Göttern dancken / die den Kayſer ſo ſonderlich bewahret / und ein ſo groſſes Unheil von Rom abgewendet hätten.

Wiewol nun kein Menſch ſo dumm war / dieſes zu glauben / ſo ſtellete man ſich doch alſo an / und wurden öffentliche Danck-Gebete angeordnet / auch in dem Rath beſchloſſen / daß der Göttin Minerva zur Danckbarkeit ein güldenes Bild ſolte aufgerichtet / und des Nero ſeines daneben geſetzet werden / zum Gedächtnüß / daß an ihrem Feſt-Tage die Verrätherey wieder den Kayſer wäre entdecket worden. Aber der ehrliche Thraſea Pätus ärgerte ſich dermaſſen hierüber / daß er aus der Raths-Verſammlung gienge: und war er der erſte / von dem wir der Agrippina Todt erfuhren. Er wolte die Octavia Glauben machen / daß Nero an dieſer Ermordung Schuld hätte: ſie konte aber ſolches nicht annehmen / und vertheidigte hierinn den Kayſer aufs höchſte / daß er nimmermehr ſolche Bosheit hätte begehen können. Sie betraurte aber die Agrippina / als ihre Mutter / und verhieß ſe ihr ſelbſt / nun dieſe todt war / von dem Nero keine beſſere Begegnüß: maſſen ſelbige offt viel böſes abgewehret / und mannicher Unthat geſteuret / unangeſehen ſie ſelber ſich laſterhafftig genung dabey bezeigt hatte.

Nero bliebe hierauf etliche Monath auſſer Rom / und hielte ſich zu Neapolis auf: bis ihn endlich ſeine Höflinge muthig machten / wieder in die Stadt zu kommen / weil er ſich vor nichts zu fürchten hätte / und ihn niemand für dem Mörder der Agrippina hielte / vielmehr jedermann erfreuet wäre / daß dieſe boshaffrige und gehäßige von der Welt getilget worden. Gantz Rom bereitete ſich / ihn prächtig einzuholen. Octavia fuhre ihm auch entgegen / und war Sabina Poppea mit in unſerm Geleithe: von der wir damahls noch nicht wuſten / wie fäſt ſie in des Kayſers Gnade ſtunde / ſondern ſie für des Salvius Otto Gemahlin hielten. Weil Burrhus und Seneca den Kayſer unterrichtet / wie er ſich nun bezeigen müſte / um des Pövels Gunſt zu gewinnen / und alles vorhergegangene übel auf ſeine Mutter zu bringen / ent-

fienge

finge er die Kayſerinn mit ſo freundlicher Bezeigung / daß alles Volck / ſo ſolches mit anſahe / darüber vergnügt bliebe. Allein der Poppea / wie auch dem Otto / und dem Anicetes miſfiele es: die auch kaum ihre Eifferſucht verheelen konten/ und wenig Vergnügung darinn funden / ob ſie wol nun diejenige wieder ſahen / nach deren ihr Verlangen bisher ſo groß geweſen.

Es lebete nun alles in groſſer Freude und Ergetzlichkeit. Die / welche Agrippina ins Elend verjagen laſſen / wurden wieder beruffen / auch in ihre Güther und Ehren-Aempter eingeſetzet. Das Comödien-Spielen / wie auch das öffentliche Muſiciren auf der Schau-Bühne / und das Fahren auf dem Renn-Wägen / gienge auch an: welches Seneca und Burrhus / wiewol ungerne / zulieſſen. Und da dieſe beide ehrliche Männer immer fortfuhren / den zunehmenden Laſtern des Nero / nach ihrem Vermögen / einzureden / kamen ſie allmählig herunter und aus ſeiner Gnade: alſo / daß / indeme die Furcht vor ihnen ſich verlohre / hingegen die Verachtung ſich bey ihm einſtellte / wiewol ſolches Feuer nicht gleich ausbrache / ſondern lange unter der Aſche verborgen bliebe.

Gleichwie aber / ihr wolgemeintes Vermahnen / meiner Kayſerin manniche Ruhe geſchaffet / alſo arbeiteten Otto und Sabina Poppea hingegen eifrig daran / den Kayſer von ihr wendig zu machen. Tauſendterley Dinge giengen vor / welche hier zu erzehlen allzu verdrießlich fallen würden / und verlieſſe damit viel Zeit nach der Agrippina Tode: da Nero ſowol die Acte / als die Sabina Poppea liebte / auch dann und wann / ſonderlich da er ſich mit der Poppea zerworffen / der Octavia liebkoſete. Weil ihn Sabina Poppea ſtets ſeiner Zuſage erinnerte / gabe es mannichen Streit zwiſchen ihnen / indem Nero die Schwührigkeiten ſahe / ihr ſein Verheiſſen zu halten / da alles Volck der Octavia anhienge / und Cornelius Sylla / wie auch Rubellius Plautus / unangeſehen ſie beide als ins Elend verwieſen / ihr Leben zubrachten / dannoch viel zu ſagen hatten / und der Kayſerin Anſehen mächtig erhalten

halten halffen. Otto und Anicetes fuhren ebenfalls fort/ die Octavia mit ihrer Liebe zu beunruhigen.

Fürnemlich gabe einsmahls/ wie die groſſe Spiele gehalten wurden/ die man jährlich im April feyret/ ein Elephant Anlaß/ daß Octavia über Gewonheit ungeduldig auf ſie wurde/ und ſich ihrer mit Macht zu entladen beſchloſſe. Dann/ als dieſer Elephant geängſtigt wurde/ und mit verſchiedenen Ochſen lange gekämpffet hatte/ drunge er an dem Orth unter das Volck/ wo Octavia war/ die eben aus dem groſſen Kreiß hinweg gehen wollen. Er hätte ſie ſchier uberlauffen/ wenn nicht Anicetes zu rechter Zeit darzu gekommen wäre/ und ihn erlegt hätte. Derſelbe verließſe nun hierauf die Kayſerin nicht/ bis daß ſie in dem Pallaſt ware: und ſich ſeiner verübten That berühmend/ gedachte er gegen ihr/ daß dieſes nicht das gefährlichſte Thier wäre/ davon er ſie befreyet hätte. Octavia/ die um ſeine vermeſſene Liebe wuſte/ wolte ihn nicht würdigen zu fragen/ um nicht dadurch in ein Geſpäche mit ihm ſich einzulaſſen. Er ſelbſt aber erklährte ſich ferner/ ſagend: wie daß er die Agrippina umgebracht hätte/ und zwar ihr zum beſten/ weil ſie ihr den Kayſerlichen Thron beſtreiten wollen.

Meine Kayſerin entſetzete ſich nicht wenig/ dieſe freche Worte zu vernehmen/ und wurde folgends noch hefftiger beunluſtiget/ als Anicetes in ſeiner angefangenen Vertráulichkeit fortfuhre/ und ihr alles erzehlte/ wie es mit der Agrippina Todt hergegangen wäre. Mir haben ſie es zu dancken/ ſagte dieſer Verwegne/ daß ſich der Kayſer jetzt beſſer/ als vor deme/ gegen die himmliſche Octavia erweiſet: und ob ich mir ſchon ſelber dadurch ſchade/ ſo bin ich doch erfreuet/ durch meine Unruhe Ew. Majeſt. Ruhe befördert zu haben. Wann du dieſe mir zuwege bringen wolteſt/ antwortete ſie gantz erzürnt/ würdeſt du ſolcher Verwegenheit dich nicht gebrauchen/ als du thuſt; die ich/ als deine Kayſerin/ zu dulden gar nicht gemeinet bin. Hiermit ermannete ſie ſich/ und lieſſe den Fenius Rufus beruffen/ der ihre Leib-Wacht führte/ und befahle dem/ den Anicetes in einem ihrer Zimmer/ bis auf weitern Befehl/ verwahret zu behalten.

Kaum hatte dieſer / als ein treuer Diener der Kayſerin/ ſolches zu verrichten / Hand angelegt / da kame Salvius Otto darzu : welcher mit Verwunderung anſahe / weſſen ſich Octavia unterfangen / und gleich urtheilete/ daß es etwas groſſes müſte geweſen ſeyn / was ſie hierzu bewogen hatte. Deshalben eilete er zu ihr in das Zimmer/ aus welchem ſie ihn erſt vor etlichen Tagen hatte heiſſen weggehen/ und bothe ihr ſeine Dienſte an / zugleich ſein Verlangen erweiſend/ zu wiſſen / was ihr von dem Anicetes ungereimtes wiederfahren wäre. Octavia/ die einen für ſo gut hielte/ als den andern/ und ſich auf des Kayſers erweiſende Güte verlieſſe/ würdigte ihn keiner Antwort/ ſondern lieſſe dem Fenius Rufus befehlen/ den Otto ſowol/ als den Anicetes / in dem verordneten Zimmer zu bewahren.

Dieſes geſchahe eben/ als Nero aus dem Renn-Kreiß nach Hauſe kame/ und in des Raths-Herrn Veſtinus/ wie auch des Seneca und Burrhus/ Geſellſchafft ſich befande. Octavia ware ſchon bey ihm / ehe es ihm ein andrer anmelden konte/ und ſtellte ihm für / was ſie nun eine geraume weile/ ſowol von dem Otto/ als von dem Anicetes / erleiden müſſen: welches länger zu vertragen/ ihr endlich unmüglich gefallen wäre/ und hoffete ſie / der Kayſer würde ſie ſchützen/ und es billigen / daß ſie dieſe beide mit Gewalt von ihr führen laſſen/ maſſen ſie ſonſt ihrer nicht loß zu kommen gewuſt hätte. Sie gabe damit dem Kayſer über/ ihre Verwegenheit nach Gebühr abzuſtraffen.

Nero ſahe ſich in nicht geringer Verwirrung/ dieſes von ſeinen beiden Freunden / in Gegenwart des Seneca und Burrhus / zu vernehmen : welche ihm eben / ihrer Gewonheit nach / Lehren gegeben hatten/ der Kayſerin wol zu begegnen. Es dünckte ihn auch die Kühnheit der Octavia ſo fremde/ daß er ſchier deswegen ſie ſelbſt zu fürchten begunte. Er verhieſſe ihr / dieſe Sache / nach ihrem Vergnügen / zu verfügen/ und lieſſe darauf/ als Octavia hinweg war/ ſowol den Otto / als Anicetes/ vor ſich fordern: denen er / in Gegenwart der andern/ ihre Kühnheit ſtarck verwieſe / und ihnen gebothe / hinfort der Kayſerin Gegenwart / auſſer was bey öffentlichen Verſammlungen geſchehen müſte / zu meiden / damit ſie dieſer gar zu bedachtſamen / forthin keinen Anlaß gäben / ſich ferner uber ſie zu beklagen. Durch dieſen laulichen Verweiß gabe er zu verſtehen / wie er ſie beide für unſchuldig hielte: dann er es ſonſt viel anderſt hätte anthen müſſen.

Weil dem Otto die Gelegenheit / ſich zu entſchuldigen / dismahl nicht anſtunde / als gienge ſowol er / als Anicetes / von dannen: und wuſten ſie einander wenig Troſt zu ſagen / weil nun einer den andern als ſeinem Mitbuhler anſehen muſte. Veſtimus als eine Creatur der Poppea / brachte ihr dieſes gleich vor Ohren: die es dann hoch entfunde / und befahrete / Octavia würde nun bey dem Kayſer alles zuwege bringen können / alle ihre bisher gehabte Hoffnung niederwerffen / und ſich ſo feſt in des Kayſers Gunſt ſetzen / daß ſie endlich würde weichen müſſen.

Dieſemnach entfinge ſie den Nero / als er ſie zu beſuchen kame / gantz unfreundlich. Sie lieſſe ihm aber die Eiferſucht / ſo ſie auf die Kayſerin geworffen / nicht mercken / ſondern trachtete vielmehr / ihn eiferſüchtig zu machen / und hielte ihm vor / wie ehmahls / daß ſie des Otto Ehe-Frau wäre / und möchte er alſo ihrer müßig gehen. Sie ſagte auch / wie ſie ſeiner Verheiſſung / ſie zur Kayſerin zu machen / ſich gerne begeben wolte / wann er nur zulieſſe / daß ſie ſich mit ihrem Otto in einer von den Römiſchen Landſchafften aufhalten möchte / um allda mit ihm in der Einſamkeit zu leben: ſie ſuchete nichts mehr / als nur bald von Hofe zu kommen / ehe der Octavia Zorn ſie und ihren Ehe-Mann aufreiben möchte. Hierbey weinete ſie ſo meiſterlich / und ſtellete ſich ſo betrübt an / daß Nero dadurch verliebter als jemahls wurde. Er möchte ihr auch fürſagen / was er wolte / ſo bliebe ſie doch dabey / daß ſie von Hofe hinweg begehrte / und daß Otto ihr der liebſte wäre.

Faſt raſend ſchiede er deshalben von ihr / und hörte folgends von dem Veſtinus und Senecio / ihren Vertrauten /

die ſie hierzu angeſtifftet / ſich bereden / den Otto aus Rom hinweg / und zwar nach Luſitanien zu ſchicken: dahin er ihn ohnedas / bereits für etlichen Jahren / zum Statthalter ernennet hatte. Sie riethen ihm auch / daß er des Burrhus und Seneca Regierung abſchaffen / andere Obriſten über die Prätorianiſche Soldaten beſtellen/und alle diejenigen aus den Wege räumen ſolte / die ihm hinderlich ſeyn könten / von der Octavia ſich zu ſcheiden / und die Sabina Poppea hingegen zu ehelichen.

Es giengen ihm dieſe Vorſchläge ſehr ſchwehr ein. Dann den Otto liebte er hertzlich / und konte ſich darum nicht gern von ihm ſcheiden. Den Burrhus und Seneca haſſete er zwar in ſeinem Hertzen: er fande aber / daß ſie ihm ſehr nützlich waren / und daß ihre Rathſchläge ihm allemahl groſſen Vortheil gebracht hatten. Dem Tigellinus hatte er zwar die Leib-Wacht ſchon zugedacht: weil aber Burrhus noch lebte / konte er ihm darmit nicht helffen. Der Octavia Anhang aus dem Wege zu räumen / war ſo viel geſagt / als gantz Rom auszurotten. Daher dann / die Sabina Poppea ehlichen zu können / ihn ſo ſchwer danckte / als ſehr er ſolches verlangte.

Wie aber Sabina Poppea fortfuhre / dem Kayſer alſo hart zu begegnen / auch Otto / um daß ihm der Octavia Gemach verboten worden / ſeinen Unwillen und Gram öffentlich zu Tage legte / welches Nero dahin ausdeutete / daß er nun die Poppea auch liebte / und deswegen ſich grämete: überwoge endlich bey ihm die Liebe die Freundſchafft / daß er gählings ſich entſchloſſe / und verordnete / daß Otto nach Luſitanien / und zwar in Geſellſchafft des Sulpitius Galba / als ernannten Statthalters in Hiſpanien / fortreiſen ſolte.

Dieſes kame dem Otto ſo fremd / als der Octavia erfreulich vor. Er wuſte nicht / daß ihm die Sabina Poppea dieſes Stücke geriſſen / ſondern vermeinte / der Kayſer entfernete ihn deswegen von Rom / weil er nun ihn in die Kayſerin verliebt glaubete. Daher wolte ihn ſeine Eiffersucht faſt gar in Verzweiffelung ſetzen / und ſahe er ſich auſſer Hoffnung / jemahls der Octavia zu genieſſen / mit welcher ſüſſen Einbildung er doch ſeine Liebe ſo viel Jahre ernähret hatte. Dem Senecio / dem er noch trauete / klagte er alle ſeine Noth: der aber ihm nicht aus dem Traum helffen / noch geſtehen wolte / daß Poppea zu ſeiner Entfernung / und zwar darum / geholffen / damit Nero / deſto eher ſie ehlichte / wenn er nicht ſtets ihren Mann vor Augen hätte / auch Otto der Octavia Hinrichtung nicht verhindern möchte. Dann / weil ihr dieſe böſe That / um ſich an ihre Stelle zu ſetzen / in die Gedancken gekommen war / beſorgte ſie nicht unbillig / ihr Mann würde ſich dagegen ſetzen: weil ſie wol wuſte / wie hefftig er die Kayſerin liebte.

Die Abſchieds-Anſprache / welche Otto beym Kayſer hatte / lieffe an beiden Seiten ziemlich verwirret ab. Nero liebete den Otto / eifferte aber darbey mit ihm wegen der Poppea / und ſahe ihn alſo zugleich ungern und gern hinweg ſcheiden. Otto hingegen vermeinte / Nero liebte nun die Octavia ſo beſtändig / daß dieſes ſeine Entfernung verurſachet hätte: deßhalben er auch ſo furchtſam / als betrübt war / daß Nero ſeine Liebe zur Octavia erfahren / und ihm nun auf ewig alle Hoffnung / deren zu genieſſen / entzogen hätte. Er dorffte aber ſo wenig nach der Urſache fragen / warum er aus Rom müſte / als Nero ihm dieſelbe ſagen wolte / und vergoſſen ſie beiderſeits Thränen / als es zum ſcheiden kame / wiewol ſie doch gantz unverträulich gegen einander verblieben. Wie aber Otto eben hinweg gehen wolte / fragte ihn der Kayſer: ob er nicht verlangte / von der Kayſerin Abſchied zu nehmen? Dieſe Frage dünckte den Otto ſo fremde / daß er nicht wuſte / wie er ſie ſolte beantworten. Jedoch fande er ſich bald / und ſagte: Er wolte / wann der Kayſer es begehrte / ſich glücklich achten / in ſeiner Gegenwart der Octavia ihre gefaſſte Einbildung zu benehmen. Ich bin deiner Unſchuld / antwortete Nero mit einem höhniſchen Lächeln / ſchon wol verſichert.

Hiermit führete er ihn zu der Kayſerin hinein: die ihn / und zwar in des Nero Geſellſchafft / erſehend / nicht wuſte /

was ſie davon muthmaſſen ſolte. Es waren eben Sabina Poppea und Acte bey ihr / und funde ſich Nero gantz betreten / mit welcher von dieſen beiden er reden ſolte / mittlerweile Otto von der Kayſerin Abſchied nahme. Sein Hertz hinge zwar mehr nach der Poppea / jedoch / wann er die Acte ſahe / dünckte dieſelbe ihn auch ſo liebreitzend / daß er ſich ihrer nicht entziehen konte. Um demnach keine von ihnen zu beleidigen / bliebe er bey der Kayſerin ſtehen / als ſie Otto folgendermaſſen anredete: Es gönnet mir die Gütigkeit meines Kayſers / bevor ich mich von Rom entferne / Ew. Majeſt. perſöhnlich noch fürzutragen / daß ſie mich bisher unſchuldig von ihrem Angeſicht gebannet haben: maſſen ich bey den Göttern betheure / daß meine Gedancken nie dahin gegangen / meinen Herrn Eintrag zu thun / ſondern daß mein Bezeigen gantz anderſt aufgenommen worden / als ich es verſtanden habe. Wann nun meine Kayſerin / die gegen dem unglückſeeligen Otto gefaſſte Ungnade wolte aufheben / ſo würde ich mich / bey meinem Unſterne / noch ſeelig preiſen / und mir das zum Troſte dienen laſſen / daß meine Abreiſe von Rom der himmliſchen Octavia Ruhe und Vergnügung verſchaffen können. Euer entfernen / oder hierbleiben / gab ihme Octavia zur Antwort / kan meine Ruhe weder fördern noch hindern: dann mir der Kayſer einmahl verſprochen / daß ich eure freche Worte nicht mehr hören ſoll. Ich wünſche / daß ihr in Luſitanien klüger werdet / und daſelbſt eurem Herrn / und dem Rath / nützliche Dienſte verrichten möget. Hiemit rieffe ſie der Poppea / von ihrem Ehe-Herrn Abſchied zu nehmen: welches dann den Nero ſo wol / als die Poppea / verwirrete. Otto wolte / aus Ehrerbiethung für die Kayſerliche Perſohnen / in ihrer Gegenwart mit ſeiner Frauen nicht reden: aber der eifferſüchtige Nero gebote ihm ſolches. Die liſtige Poppea / ſtellte ſich / um den Kayſer zu quählen / ſo verliebt als betrübt gegen den Otto an / der ſeines Theils / um den Nero aus dem Wahn zu bringen / als wann er die Octavia liebte / eben alſo verfuhre. Nero konte ſolches in die Länge nicht mit anſehen / ſondern trate zu der Octavia und Acte / und unterhielte dieſelben mit Geſprächen. Es entſchuldigte ſich aber der betrogene Otto / als er mit der Poppea allein reden konte / daß ſie des Nero änderung / indem ſelbiger der Kayſerin ſolche Liebes-Zeichen erwieſe / ihm nicht zumeſſen möchte. Er ſagte auch / daß er ihr nun nicht mehr zu dienen wüſte / daher ſie forthin ihr ſelber rathen möchte. Poppea konte ſich kaum des Lachens erwehren/die Einfalt des Otto erſehend/und gabe ihm zur Antwort: er ſolte ihrenthalben nur ruhig nach Luſitanien reiſen / ſie wolte ſchon ſehen / was ihr zu thun wäre. Worauf er ſie verlieſſe / und ſich unter die andern Hof-Bedienten ſtellend / die bey der Thür aufwarteten / mit Verdruß die Liebkoſungen des Kayſers anſahe / die derſelbe der Octavia erwieſe. Weil Poppea ſolche ebenwol nicht vertragen konte / gienge ſie trotzig aus der Kayſerin Gemach hinaus: worauf es Nero auch nicht lange mehr allda machete / ſondern ſeine Grillen mit Wagen-fahren zu vertreiben/ nach den Renn-Kreiß bey dem Vatican ſich hinverfügte / und dem Otto ſagen lieſſe / daß er noch ſelbigen Tag aus Rom abreiſen ſolte.

Dergeſtalt ward / meine Kayſerin / eines ungeſtühmen Liebhabers ledig. Aber es ſtellete ſich bald darauf ein anderer ein / nemlich Jubilius / der Hermunduren König: der ſich als ein Muſicant verkleidete / und ſich Euceres nennend/ verſchiedentlich unter den andern Muſicanten mit aufwartete / wann ſich Octavia in der Muſic übete / auch ihr einsmahls / bey erſehender Gelegenheit / ſeine Liebe entdeckte / wie ſie und Acte ſich beyſammen allein befanden. Ich weiß dieſe gantze Geſchicht / ſagte Druſus / und hat mir dieſelbe der König von Armenien in Oſtia neulich erzehlet / auch wie Poppea meine Schweſter angetroffen / daß Jubilius vor ihr auf der Erden gelegen.

Leider ja! fuhre Pythias fort / dieſe Boshafftige kame eben darzu / als Jubilius ſich dergeſtalt offenbahrete: die dann daher Anlaß nahm / dieſen Euceres beſſer in obacht zu nehmen / um dadurch die armſeelige Octavia zu ſtürtzen. Sie wolte aber erſtlich die Acte auf die Seite bringen: die dann unvermuthlich ſich vom Hofe verlohre / daß kein Menſch ſie ausfragen konte / wo ſie möchte geblieben ſeyn. Anfänglich erfreuete ſich meine Kayſerin hierüber / vermeinend / ſie wäre durch ihre Freunde aus des Nero Händen hinweg gebracht worden; und wie Zubilius / der / wie mein Printz wiſſen wird / an dieſe Acte verlobt geweſen / unter des Euceres Nahmen fortfuhre / meiner Kayſerin aufzuwarten / hatte ſie / um dieſer ihrer Freundin willen / die Geduld / ihm zu Zeiten eifferigſt zuzureden / daß er ſeiner Acte beſtändig bleiben / und ihre Unſchuld / den Nero betreffend / glauben möchte / welches dann die Urſach war / daß ſie dieſem Euceres zulieſſe / dann und wann / wiewol allemahl in meiner Gegenwart / mit ihr zu ſprechen.

Wie man nun von der Acte nichts vernahme / vermuthete Octavia / der Kayſer würde ſie etwan heimlich bey ſich halten / oder gar / nachdem er ihrer ungebührlich genoſſen / ſie haben ermorden laſſen / welche Einbildung / die ihr von des Kayſers beiden Ammen / der Ecloge und Alexandra gemacht worden / bey ihr ſowol ein Mittleiden / als ein Grauſen erweckte / alſo daß ſie ſich nicht enthalten konte / dem Kayſer ihre Gedancken hierüber zu eröffnen. Dann er gienge nun eine Zeitlang ſo gut und ſo verträulich mit ihr um / daß ſie daher gantz ſicher worden war / und ſich erkühnte / ihn durch ihr anmahnen von den Laſtern abzubringen. Sie ſagte ihm / was ſie von der Acte vor Gedancken hegte / auch was er / durch das Gerüchte von der Ermordung ſeiner eignen Mutter / leiden müſte. Dieſes Geſpräche gienge dem Nero dermaſſen zu Gemüthe / daß er ſich nicht länger verſtellen konte / und wie er bisher der Octavia / nur aus Staats-Urſachen / und um ſich an der Poppea zu rächen / geliebkoſet hatte / als lieſſe er nun davon ab / und ergabe ſich der Poppea gäntzlich / bloß nach ihrem Willen und einrath lebend / wie ſie wolte / daß er ſeine Sachen anfangen ſolte / um ſie ehelichen zu können. Dieſe Rachgierige hätte wol gleich dahin gezielet / daß man die Kayſerin umbringen ſolte: weil aber ſolches Mittel der Zeit noch allzu gefährlich war / als lieſſe ſie ſich darmit vergnügen / daß Nero von der Octavia ſich ſcheiden ſolte. Dieſes aber deſto glimpflicher vor dem Volck furzunehmen / fiele der Schluß dahin / es alſo einzurichten / daß Octavia / und nicht Nero / die Ehe-Scheidung begehren ſolte.

Der Kayſer truge demnach dem Burrhus auf / dieſes der Octavia furzubringen. Der aber ſich entſchuldigte / und ſagte: es müſte alsdann / wann dieſe Ehe-Scheidung geſchehen ſolte / Nero der Octavia auch den Braut-Schatz / nemlich das Römiſche Reich / wiedergeben. Sabina Poppea nahme dieſes ſo übel / daß es ſeinen bald darauf erfolgten Tod verurſachete: Dann kaum acht Tage hernach / wurde der gute Burrhus mit Gifft vergeben / und fiele damit zugleich des Seneca Anſehen / der ſich auch deswegen vom Hofe abthäte. Alſo durffte nun Poppea mehr / als zuvor / reden / und ſtunde ihr Tigellinus / der in des Burrhus Stelle gekommen / treulich bey: daher Nero nachgerade nicht mehr alſo furchtſam / wie vorhin / ſich erwieſe / und / auf des Tigellinus Anſtifften / den guten Sylla / wie auch den Rubellius Plautus hinrichten lieſſe / für denen er / wegen der Verwandſchafft mit der Octavia / ſich bisher noch immer fürchten müſſen.

Nero hielte auch nun ſeine Liebe zu der Sabina Poppea nicht mehr heimlich / ſondern ware Tag und Nacht bey ihr: daß ſie alſo wol hätte vergnügt ſeyn können / wann ſie nicht ſo gerne Kayſerin heiſſen wollen. Dieſen Nahmen aber konte er ihr ſo leicht nicht geben / weil alles Volck der Octavia anhienge / und ſie ſo unſträfflich lebte / daß man auf ſie keine Schuld bringen konte. Nero verſuchte zwar bey ihr ſelber / ſie dahin zu bewegen / daß ſie ſich von ihm ſcheiden lieſſe / ihr vorhaltend / wie ſie ihm ſelbſt dieſen Vorſchlag gethan / als er die Acte geliebet. Sie aber bedeutete ihm hiergegen / wie daß nur der Todt die Ehe ſcheiden könte / und ſie ihres Theils keinen Anlaß darzu geben wolte. Weſſen ſie ehemahls dieſerwegen ſich vernehmen laſſen / das hätte ſie aus Unwiſſenheit geredet: nunmehr aber wäre ſie eines beſſern unterrichtet / und müſte / weil ſie lebte / ſeine Gemahlin verbleiben.

Tödtet mich / ſagte ſie endlich zu ihm / wann ihr mich ja nicht dulden könnet: das Volck wird meiner ſo leicht / als der Agrippina / des Britannicus / des Sylla / und ſo vieler anderer hingerichteten / vergeſſen.

Sabina Poppea kam eben darzu / als meine Kayſerin dieſes ſagte: wie ſie dann faſt allemahl die Zeit in acht nahme / dem Kayſer zu folgen / wann ſie wuſte / daß er ſich bey der Octavia aufhielte: maſſen ſie noch immer in Furchten lebte / er würde ſich von ihr umwenden laſſen. Als ſie dieſesmahl gehöret / was der Inhalt ihrer Unterredung war / brache ſie mit mehrer Ungeſtühme / als ſie ſonſt gewohnet war / gegen meine Kayſerin aus / ſie eine Unzüchtige nennend / die von keiner Ehre zu ſprechen hätte / und die / als der Meſſalina wahre Frucht / nicht würdig wäre / an des Kayſers Seite zu leben. Was konte der Octavia ſchmertzlicher ſeyn / als dieſen Fürwurff wegen ihrer Mutter anzuhören? Ihr billiger Eiffer entbrannte in ihr / daß ſie / des Nero Zorn nicht achtend / die Poppea ihr freches Reden einſtellen hieſſe / und / ſie eine Ehebrecherin ſcheltend / ihr Trotz bothe / des geringſten ſie zu überführen / ſo ihrem guten Leymuth ſchädlich ſeyn könte.

Wann Ew. Majeſt. mich nicht ſchützen / ſagte Poppea weinend zu dem Nero / ſo wird es mir nicht beſſer ergehen / als meiner Mutter / die von der Meſſalina Wuth aufgerieben worden. Ew. Majeſt. laſſen mich doch von Hofe ziehen / weil ich hier eine Ehebrecherin heiſſen muß / und überheben mich dadurch / der Kayſerin mit mehrerm Recht ſolche Schande nachzuſagen. Verwegene / fienge hierauf der ergrimmete Nero an der Octavia zuzureden / halt ein in meiner Gegenwart die Poppea ferner zu beleidigen! Und ihr / meine Schöne / ſagte er zu der Poppea ſich wendend / wiſſet ihr etwas von der Octavia / ſo thut eurem Kayſer den Willen / es ihm zu offenbahren. Euceres / der Flöten-Spieler aus Alexandria / fienge Poppea hierauf an / iſt der Octavia ſo unbekannt nicht / daß ſie nicht ſeine heimliche / ja nächtliche Beſuchungen öffters erdulden ſolte: und habe ich ſelber ihn vor ihr auf den Kniehen liegen geſehen / da er ihr ſeine Liebe eröffnet.

Ich nehme Himmel und Erden zu Zeugen / ſagte hierauf Octavia / daß nichts ungebührliches zwiſchen mir und dem Euceres fürgegangen iſt / und ruffe ich den Nero / nicht als meinen Eh-Gemahl / ſondern als meinen Richter / um Schutz an / dieſe böſe Nachrede von mir zu nehmen / und deswegen ſcharffe Erkundigung einzuziehen. Ich begehre nicht Gnade / ſondern das Recht: das wird man mir / als der Tochter des Claudius / nicht verſagen. Octavia brachte dieſe Worte ſo laut herfür / daß alle Soldaten der Leib-Wacht / ſo im Vor-Saale waren / es hören konten: die dann darüber anfiengen zu murren / und ſagten / wie das / was die Kayſerin begehrte / der Billigkeit ganz gemäß wäre. Tigellinus / wie auch Fenius Rufus / die beide über die Leib-Wacht beſtellet waren / giengen mit dem Doryphorus zu dem Kayſer hinein / und brachten ihn mit guter Art von dannen / ihm erzehlend / was die Soldaten geſagt hätten.

Nero nahme hieraus wol ab / wie gefährlich es ſeyn würde / der Octavia etwas zu leide zu thun / wann ſie nicht ſchuldig befunden würde. Er hätte auch / durch des Doryphorus und Fenius Rufus Einreden / ſich ſchier wieder beſänfftigen laſſen / wann nicht Poppea darzu gekommen wäre / und den Kayſer verſichert hätte / daß / was ſie von der Octavia geſagt / ſich in Warheit alſo verhielte. Dieſemnach wurde alles Frauen-Zimmer der Kayſerin eingezogen / und peinlich befraget: zu welcher ſcharffen Verhör ſich Tigellinus und Senecio gebrauchen lieſſen. Etliche / ſo die Marter nicht überſtehen konten / bekannten alles / was die Peniger wolten. Mir aber / wie auch vielen meiner Geſpielinnen / thäten die Götter die Gnade / daß wir alle Marter aushalten konten / und der Kayſerin Unſchuld beſtändig ausſagten. Alſo wurde / zu groſſem Spotte der Poppea / meine Kayſerin unſchuldig erkannt / und Jubilius unter des Euceres Nahmen fortgeſchaffet / der Italien auf ewig verſchwehren muſte.

Wir meineten nun nicht anderſt / als daß dieſes der Octavia ſolte Ruhe ſchaffen / muſten aber bald darauf ſehen /

daß Nero in öffentlicher Raths-Verſammlung die Kayſerin für unfruchtbar ausrieffe/ ſich auch deshalben von ihr ſcheiden/ und ihr befehlen lieſſe/ in des Burrhus Pallaſt zu wohnen/ den er/ neben des Rubellius Plautus Land-Güthern/ ihr für ihren mitgedachten Braut-Schatz gabe. Er heurathete auch ſofort darauf / öffentlich und ohne einiges Wiederſprechen / die Sabina Poppea / mit groſſem Pomp / und machte ſie zur Kayſerin. Nie habe ich die Octavia ruhiger von Gemüthe geſehen / als eben damahls / und war ihr Anfangs erlaubt / zuweilen die Pomponia Gräcina zu beſuchen. Sie muſte aber dieſe Vergnügung bald verliehren: weil das Volck/ wann es die Octavia über die Gaſſen gehen ſahe/ ſowol ein Mitleyden gegen ihr blicken/ als viele Glücks-Zuruffe für ſie hören lieſſe. Und dieſes bewegte den Nero und die Poppea/ ſie gar aus Rom/ und zwar nach Campanien/ zu bannen: da ſie in der Stadt Pompeji ihr Leben zubringen ſolte / und aus Furcht/ daß ſie etwas gefährliches anfangen möchte/ ſtets mit Soldaten bewachet wurde.

Die beiden Britanniſche Printzeſſinnen/ Cynobelline und Bondicea/ waren eben auch allda angekommen/ und leiſteten meiner Kayſerin täglich Geſellſchafft: die dann ihre Zeit mit mehr Vergnügung zubrachte / als ihre mächtige Mitbuhlerin in Rom genoſſe.

Dann Poppea / die nun alles habend / gleichwol nicht zufrieden war / ſo lange Octavia noch lebte / gedachte auf alle Mittel / ihr an den Hals zu kommen. Alſo muſte die alte Geſchicht mit dem Euceres wieder herfür/die ſie von neuem rege machte / und zwar um ſo viel kühner als zuvor / weil Euceres hinweg war / der ſich hätte verantworten können. Sie erkauffte einen von der Octavia Sclaven / der muſte auſſagen / Euceres hätte mit ihr Ehebruch getrieben: welches dannoch niemand in Rom glaubete / ſo daß Poppea dadurch nicht / was ſie geſucht / erlangete.

Es ſtunde hingegen nicht lange an / da murrete alles Volck öffentlich und ungeſcheuet darwieder / daß man die unſchuldige Octavia alſo verſtoſſen hätte. Dem furchtſamen

Nero kame dieſes bald zu Ohren / der in ſeiner Angſt geſtärcket wurde / als Fenius Rufus ihm ſagte / daß die Soldaten zum Auffſtandt ſehr geneigt wären / und er ſich fürſehen möchte / bey dem eingefallenen Aracer-Feſt nicht zu erſcheinen / aus Beyſorge / daß ihm daſelbſt leichtlich ein Unglück widerfahren könte. Dieſe Unruhe nun mehrete ſich täglich unter dem Volck / und da Seneca / wiewol er nicht mehr nach Hofe kam / um rath gefragt wurde / und auf der Octavia Wiederkehr ſtimmete / ſchickte der Kayſer den Dorypherus hin / und lieſſe die Octavia aus Pompeji wieder nach Rom abholen.

Wiewol nun meine Kayſerin dem Befehl des Kayſers willigſt folgete / ſo kame doch dieſerwegen gantz keine Freude in ihr Hertz: doch war auch ihre Betrübnuß ſo mäßig / daß ſie dieſelbe öffentlich gar wenig blicken lieſſe. Es findet mein Gott / ſagte ſie zu mir / als wir aus Pompeii hinweg ſchieden / für mich nicht nützlich / daß ich meine Tage länger in Ruhe zubringen ſoll / darum fordert er mich wieder nach Rom. Laſſet uns denn unſerm Verhängnüß unerſchrocken folgen! Gott leget doch nicht mehr auf / als wir ertragen können. Uns allen / die wir um ſie waren / wie auch den beiden Britanniſchen Printzeſſinnen / muſte es ja der Sinn zutragen / daß dieſe Reiſe nach Rom für die Octavia unglücklich ablauffen würde / weil niemand von uns darob ſich freuete / daß Octavia wieder in ihren vorigen Ehren-Standt kommen ſolte / ſondern wir weineten allerſeits / als wir unſre Einſamkeit verlaſſen muſten.

In Rom entfienge uns nun das gantze Römiſche Volck mit groſſem Freuden-Geſchrey / und an ſtatt die Octavia nach des Burrhus Pallaſt zu begleiten / wie Nero verordnet hatte / brachten ſie dieſelbe erſtlich auf das Capitolium: woſelbſt von dem Sulpitius Camerinus / als Ober-Prieſter / den Göttern öffentlich ein Danck-Opffer angeſtellet wurde / daß Octavia wieder gekommen war. Der Poppea aufgerichtete Bildnüſſen wurden darauf allenthalben umgeriſſen / und muſte / auf des Volcks Begehren / Octavia in dem

Kayſerlichen Pallaſt einkehren: welches auch eifrigſt mit hinein drange / ſowol dem Kayſer für dieſe Wiederberuffung zu dancken / als ihn zu bitten / daß er die Kayſerin in ihre vorige Wohnung und Würde aufnehmen wolte. Nero / aus Furcht / man möchte den Pallaſt ſtürmen wollen / ſchickte den Tigellinus mit den Soldaten unter das Volck / ſelbiges abzukehren / und von einander zu treiben / kame auch ſelbſt der Octavia entgegen / ſie einzuholen. Er zwunge ſich nicht allein / ſie freundlich zu umarmen / ſondern bliebe auch etliche Tage nach einander bey ihr / ſonder die Sabina Poppea zu ſehen. Er lieſſe auch geſchehen / daß der Octavia Bildnüſſe an allen Orten der Stadt wieder aufgerichtet wurden / welche dann der Pövel mit Blumen-Kräntzen bezierte: worbey er aber / ſeine Kayſerliche Macht zu beweiſen / Befehl gabe / auch der Sabina Poppea umgeworffene Bild-Säulen wieder aufzurichten.

Die gute Octavia hatte aber den Nero viel zu wol kennen gelernet / und wuſte alſo ſchon zuvor / daß alles ſein Thun nur Gleißnerey wäre / weswegen ſie / ſonder einige Entfindlichkeit / wie man wolte / mit ihr machen lieſſe: wiewol ſie ihren Todt ſchon zuvor ſahe / ehe derſelbe von ihren Feinden noch völlig war feſt geſtellet worden. Allen ihren Kayſerlichen Schmuck und Reichthum / was ſie nur beyſeit bringen konte / theilete ſie unter die Armen aus / und erwieſe in der Zeit lauter Wercke der Barmhertzigkeit / immittelſt die andern zu rath giengen / wie ſie vom Leben zu bringen wäre. Sabina Poppea / ungeachtet ſie des Kayſers wol verſichert / unterlieſſe nicht / alle ihre Künſte herfür zu ſuchen / damit ſie ihn bewegen möchte / ihr beſtändig zu bleiben. Weil aber dieſes nicht wol geſchehen konte / ſo lange Octavia lebte / und dieſe ohne Urſach zu tödten / ihren und des Nero Untergang würde nach ſich gezogen haben / als bliebe ſie nur auf eine wahrſcheinende Urſach bedacht / wie ſie beſſer / als mit dem Euceres geſchehen / der Octavia eine Miſſethat aufbürden möchte.

Es kamen dieſerwegen viel Anſchläge vor den Tag / die aber dem furchtſamen Nero nicht gefallen wolten: und vermeinte der / dem Volck zu Liebe / die Octavia alſo bey ſich zu behalten / und nichts deſto weniger der Sabina Poppea Ehe-Gemahl zu verbleiben. Aber dieſe fande / bey ſolcher Entſchlieſſung / keine Sicherheit / und wolte Kayſerin allein heiſſen / daher ſie endlich den Nero beredete / ihrem neu-geſchmiedeten Anſchlage beyzupflichten / welcher ware: daß einer von des Kayſers glaubhafften und fürnehmen Bedienten auſſagen und bekennen ſolte / wie er bey der Octavia gelegen / und alſo mit ihr Ehebruch getrieben hätte.

Wie nun der General von den Galeeren / der Anicetes / hierzu erwählet worden / der ſich auch gerne darzu gebrauchen lieſſe / gienge Nero Tags vorher / ehe dieſe erſchröckliche Bosheit ſolte zu Wercke gerichtet werden / zu der Octavia / liebkoſete ihr mehr als jemahls / und ſagte / wie daß er ſich von neuem an ſie trauen laſſen wolte / und möchte ſie ihm zu ſchwehren / daß ſie / wann ja eine neue Mißverſtändnüß ſich zwiſchen ihnen entſpinnen würde / nimmermehr einem andern / ſo lange er leben würde / die eheliche Hand geben wolte. Octavia bezeigte ſich hierzu gleich willig und bereit: er wolte aber / daß ſolches in dem Tempel geſchähe. Zu dem Ende begabe er ſich mit ihr auf das Capitolium: allda ſie / in Gegenwart des Sulpitius Camerinus / nicht allein dieſen Eyd ablegen / ſondern auch darzu ſich verpflichten muſte / nach des Nero Tode keinen Kayſer wieder zu heurathen. Hierdurch vermeinte er ſich zu verſichern / wann ja der vorhabende Streich mit dem Anicetes nicht angehen ſolte / doch auſſer der Gefahr zu bleiben / daß Octavia keinem andern das Reich zuwenden könte.

Am folgenden Tage nun / als man auf dem Feſte der Opis / dieſer Göttin / wie auch der Ehre und der Tugend / opfferte / und Nero / über ſeine Gewonheit / bey allen geiſtlichen Gebräuchen ſich eingefunden hatte / ſtellete er in des Saluſtius Gärten ein herzliches Gaſt-Mahl an / da die Vornehmſten aus dem Rath erſchienen / wie auch die beide Regierende Burgermeiſtere / der Marius Celſus und Aſinius Gallus. Seneca / als auf den nächſten Monath ernannter

ter Burgermeiſter / fande ſich auch daſelbſt ein: und obgleich vom Hofe keine Damen zu dieſem Gaſt-Mahl waren eingeladen worden / ſo erſchienen doch ihrer viele aus der Stadt / und zwar die Fürnehmſten / damit dasjenige / ſo da fürgehen ſolte / deſto mehr und eher unter die Leute käme.

Anicetes hatte / bey dieſem Gaſt-Mahl / mit Fleiſſe ſich zwiſchen den Pätus Thraſea und den Junius Marullus / der auch ernannter Burgermeiſter war / eingeſetzet: welche zweye / von vieler Zeit her / ſo ſehr einander haſſeten / als ſehr ſie ſonſt beide der Tugend und Erbarkeit zugethan waren. Coſſutianus Capito / des Pätus Thraſea todtfeind / kame bey eben dieſem Raths-Herrn zu ſitzen / und zu dem Junius Marullus hatte ſich Seneca verfüget / der dieſem ſeinem Nachbahrn ja ſo auſſätzig war / als ſehr er den Pätus Thraſea liebte.

Dem Pätus Thraſea und Marullus nun offenbahrte Anicetes ſein erdichtetes Glück / deſſen er bey der Octavia genöſſe: die es bey der Gunſt / ſo ſie ihm erwieſe / nicht wolte bewenden laſſen / ſondern gar entſchloſſen wäre / ihn zu ehelichen. Er hielte / ſagte er / die Schiff-Flotte zu ihrem Dienſte bereit / um / wann es Zeit ſeyn würde / mit derſelben ſich gegen dem Kayſer zu erklären. Daß er dieſes groſſe Geheimnüß ihnen beiden offenbahrete / geſchähe darum / weil er und Octavia Freunde nöthig hätten / worzu er keinen beſſer als ſie beide zu erkieſen wüſte / die in dieſem groſſen Fürhaben die hülffliche Hand ihme biethen könten. Anicetes redete dieſes ſo laut / daß es Coſſutianus Capito und Seneca mit vernehmen konten: Daher Pätus Thraſea / ſowol ſeiner eigenen Redlichkeit halber / als weil er ſich für ſeinen beiden Feinden / dem Coſſutianus und dem Marullus fürchten muſte / gleich beſchloſſe / dem Kayſer dieſes gefährliche Werck zu offenbahren. Dem Marullus gienge es eben alſo / maſſen der dem Seneca und dem Pätus Thraſea nicht trauete / und alſo befahrend / wann er dieſes ſchon verſchwiege / würden es doch dieſe beide entdecken / und es alſo ihn den Hals koſten.

Demnach ſtunde er gleich von dem Anicetes auf / und ſetzete ſich an eine andere Taffel. Nero / der von ſeinem Tiſche den Anicetes immer in den Augen hatte / dieſes erſehend / lieſſe den Marullus fragen / warum er von ſeiner Stelle aufgeſtanden wäre: welcher dann dem Kayſer zur Antwort entbothe / daß er ihm / nach geendigten Gaſt-Mahl / die Urſach ſagen wolte. Nero ſchickte ſobald wieder hin / und wolte ſolches gleich wiſſen: welches Seneca abzuwenden / ſofort zum Kayſer gienge / und dem ins Ohr raunete / Anicetes hätte trunckener-weiſe ſich einiger Reden verlauten laſſen / welche der Kayſer beſſer allein erfahren würde / als daß es die gantze Geſellſchafft mit anhörete. Aber Nero wolte an dieſe Einrede ſich nicht kehren / ſondern beſtunde darauf / er müſte es gleich wiſſen. Anicetes ſtellte ſich nun ſehr beängſtigt an / bathe den Pätus Thraſea / der noch bey ihm ſaſſe / zu ſchweigen / und / als wäre er gantz beſtürtzt / ſtunde er vom Tiſch auf / und wolte zum Garten hinaus gehen / ward aber / auf des Kayſers Befehl / durch den Tigellinus angehalten.

Wie nun dieſes bey allen Gäſten ein groſſes Aufſehen machte / auch Coſſutianus mit zum Nero gienge / ſowol den Anicetes zu verrathen / als damit dem Pätus Thraſea einen böſen Dienſt zu thun / folgete ihm dieſer auf dem Fuſſe nach / worzu auch bald drauf Marullus kame. Alſo wurde von allen dieſen dreyen zugleich dem Kayſer fürgebracht / was Anicetes ausgeſagt hatte. Solte Octavia / rieffe Nero überlaut / die ſich ſolcher Keuſchheit bisher berühmet / ihrer ſo vergeſſen haben? das wäre Wunder: man laſſe ſofort den Anicetes für mich bringen. Dieſe Worte erweckten bey der gantzen Geſellſchafft kein geringes Entſetzen / und da Anicetes gantz zitternd und verwirret daher kame / fiele er dem Kayſer zu Fuß / und bathe / daß man ihn der peinlichen Befragung erlaſſen möchte / mit erbiethen / alsdann alles freywillig zu bekennen.

Dieſes ward ihm erlaubet / und fienge er darauf an / mit groſſem Schein der Warheit zu erzehlen / was zwiſchen ihm und der Octavia fürgegangen wäre: und hätte kein

Menſch glauben ſollen/ daß dieſes ein Gedicht ſeyn könte. Der Ehrliche Seneca/ wie auch der Doryphorus/ wolten zwar etwas zur Entſchuldigung der Octavia einwenden: ſie wurden aber nicht gehöret. Zwar Nero/ ſich heilig und unſchuldig zu ſtellen/ erwieſe mit Thränen ſein Misvergnügen/ und ſagte öffentlich/ wie er dieſe Sache dem Rath wolte übergeben haben/ und wäre er zufrieden/ daß Octavia ſich ſo gut entſchuldigen möchte/ als ſie könte. Anicetes wurde hierauf ins Gefängnüß geführet/ und bliebe Nero noch eine gute Weile allda unter den Römiſchen Damen: die er verſicherte/ wie er/ um das Volck zu vergnügen/ gäntzlich gewillet geweſen/ die Octavia wieder zur Gemahlin anzunehmen/ wann dieſes Unglück nicht darzwiſchen gekommen wäre. Niemand redete etwas hierzu/ dann es viel zu gefährlich würde geweſen ſeyn: und ſo ſehr ein jeder in ſeinem Hertzen die Octavia beklagte/ ſo groß bliebe dabey in ihnen allen die Beſtürtzung/ und konten ſie es nicht möglich glauben/ daß eine ſo tugendhaffte Kayſerin ſich dergeſtalt vergeſſen können.

Meine unſchuldige Octavia war eben bey der Printzeſſin Antonia/ ihrer Schweſter/ wie alles dieſes vorgienge/ und dorthin brachte uns Julius Denſus dieſe erſchröckliche Zeitung: die fähig ware/ auch dem behertzteſten Menſchen eine Furcht einzujagen. Aber Octavia veränderte ſich nichts hierüber/ als die ihrer Unſchuld gewiß ware/ und den Todt nichts achtete. Sie erriethe gleich die Warheit/ daß Anicetes zu dieſer Lüge ſich würde haben erkauffen laſſen/ um an ihr ſeine Rache zu üben/ daß ſie ihm ehmahls ſo hart mitgefahren. Ich werde euch/ liebſte Schweſter/ ſagte ſie zu der Antonia/ wol ſchwerlich wieder ſehen/ mein Hertze ſagt mir zu/ was für mich bereitet iſt: darum muß ich zu dem letzten Kampff mich bereiten. Alſo nahmen dieſe beide unvergleichliche Schweſtern/ mit heiſſen Thränen/ Abſchied von einander/ und begabe ſich Octavia/ ehe ſie nach Hofe wiederkehrte/ nach der Pomponia Gräcina: allda dieſe beide/ bis gegen den ſpäthen Abend/ alleine bey einander blieben/ ſo daß Tigellinus ſie von dar abfordern muſte: der ſie / an ſtatt nach dem Kayſerlichen Hofe ſie zu beruffen / in des Burrhus Pallaſt einzukehren nöthigte.

Man bewachete ſie in ſelbiger Nacht / vor ihrer Schlaff-Kammer / mit Soldaten / und wurden alle ihre Leuthe ihr abgenommen: da alleine ich / auf inſtändiges bitten / und durch Vermittelung des Senecio / noch bey ihr gelaſſen wurde. Coſſutianus Capito und Quintus Voluſius / muſſen ſie folgenden Tages verhören / und gienge man auf gleiche Weiſe mit dem Anicetes um: da dann ſie ſich tapffer verantwortete / und alle ihre Leute / die ſtets um und bey ihr geweſen / zu Zeugen rieffe / deren keines würde ſagen können / daß Anicetes jemahls bey ihr allein geweſen. Und wann man recht genaue Unterſuchung hätte anſtellen wollen / ſolte wol die Warheit leicht für den Tag gekommen ſeyn. Aber Octavia muſte beyſeit geſchaffet werden / und darum hierinn alles nach des Kayſers Willen ergehen. Weil dieſer im Rath ſelbſt öffentlich ausſagte / daß ihr Octavia zu unterſchiedenen mahlen ihre von dem Anicetes entfangene Leibes-Frucht abtreiben laſſen / war niemand ſo kühn / den Kayſer lügen zu ſtraffen: derhalben ſie ſowol / als Anicetes / zum Todt verdammet wurde. Nero milderte dieſes Urtheil / dem Anicetes zu Liebe / weil er demſelbigen verſprochen / ihn nach Sardinien zu ſchicken / da er vermeintlich ins Elend verjagt / ſeine Zeit zubringen / in der That aber / mit allem Uberfluß verſehen / reichlich und vergnügt leben ſolte. Alſo verordnete er / daß Octavia in die Inſel Pandataria / Anicetes aber in Sardinien ſolten verwieſen werden.

Jederman lobete dieſe Gütigkeit des Kayſers / und brachte man die Octavia bey nächtlicher Weile aus Rom / um des Volcks Mitleiden nicht zu erwecken. Die Reiſe über / ſowol nach Oſtia / als folgends von dar nach gedachter Inſel / thäte ſie nichts als beten / und achtete die Welt ſo wenig / daß ihr es nicht einmahl mehr zu Hertzen gienge / ſich alſo / gleich einer Ehebrecherin / aus Rom verwieſen zu ſehen. Sie beklagte nur ihren Gemahl / den Nero / daß derſelbe ihm ſelbſt den Zorn des Himmels je mehr und mehr auf den Hals brächte / und alſo endlich ein ſchweres Urtheil würde zu gewarten haben.

In Pandataria lieſſe man ihr nun niemand / als mich / und etliche Dirnen. Wir waren kaum vier oder fünff Tage daſelbſt gewesen / als Senecio ankame / und Befehl vom Nero brachte / daß Octavia ſterben ſolte. Weil nach Römiſchen Geſetzen / die vom Kayſerlichen Geblüthe / wann ſie ſterben ſollen / ſelbſt Hand an ſich legen müſſen / als überreichte man auch der Octavia / zu ſolchem Ende / einen Dolch / ihr damit ſelber das Leben zu verkürtzen. Ich bin zwar für dem Tode gantz unerſchrocken / ſagte ſie / ſich weigrende den Dolch anzunehmen / aber / weil ich mir ſelbſt das Leben nicht gegeben / wil ich mir ſelbiges auch nicht nehmen: man wird ſonſt ſchon mittel finden / dem Gebot des Kayſers ein Genügen zu thun. Dieſe Verweigerung verurſachete / daß Senecio / ſeiner habenden Vollmacht gemäß / ſie von dar zum Tode führen lieſſe: und dorffte ich ihr nicht folgen / noch bey meiner Kayſerin in ihrer letzten Stunde mich befinden. Ich mag wol ſagen / daß ich ſie nie ſchöner geſehen. Gantz freudig hube ſie beide Hände gen Himmel / und danckte ihrem Gott / daß ſie nun einmahl der in dieſer Welt ſo vielfältig ausgeſtandenen Qual abkommen ſolte. Folgends umarmete ſie mich / und danckete mir / für die ihr geleiſtete Treue / reichete ſofort ihre Hände den Soldaten hin / lieſſe ſich binden / und alſo hinweg führen.

Nach vollzogener Hinrichtung / kame Senecio wieder zu mir / ſo erſchrocken und aus ſich ſelber / daß man wol abnehmen konte / wie ihme unmöglich geweſen / des Kayſers Befehl ohne entſetzen zu erfüllen. Ich erkundigte mich nach ihrem Ende / kame aber nichts eigentliches aus ihm bringen / und muſte ich / nach Verlauff eines Monaths / den er auf der Inſel zubrachte / mit ihm nach Rom kehren: dahin wir der Octavia Aſche mitnahmen / um die in des Auguſtus Begräbnüß beyzuſetzen. Ihr ſchönes Haupt wurde der grauſamen Sabina Poppea / zum Zeichen ihres warhafften Todes /

des/ uberbracht: welches der kunſtliche Alcon/ ſo bey ihrer Hinrichtung mit geweſen/ alſo zubereitet hatte/ daß es für aller Fäulung ſicher bliebe. Nachdem Sabina Poppea daſſelbe genung beſichtigt / und ihr Müthlein daran gekühlet / wurde es ebenfalls verbrannt / und der andern Aſchen der Octavia beygefüget. Des Senecio zu mir geſetzte Freundſchafft rettete mir das Leben: måſſen er zuwegen brachte/ daß ich allhier bey dem Arrius Antoninus meinen Auffenthalt fande. Und von eben dieſem Senecio habe ich alle die Umſtände/ die ich in dieſer meiner Erzehlung angeführet/ erfahren/ auch die gantze Begebenheit mit der Acte/ welche/ wie ich vernehme/ meinem Printzen/ der Armeniſche König erzehlet hat.

Der Octavia vordem aufgerichtete Bilder / wurden nun alle gäntzlich ausgerottet / und hätte man gerne ihr Gedächtnüß gar aus Rom verbannet / wann es nicht ſo tieff in aller Hertzen wäre eingedruckt geweſen. Doch muſten ihrer viele darüber ſterben / die ſich ſo ſehr heraus lieſſen / daß ſie die himmliſche Octavia noch verehrten / unter denen der gute Doryphorus mit war / der allemahl ihre Seite gehalten. Es folgeten aber / auf dieſe meiner Kayſerin erbärmliche Hinrichtung / ſo viel Ermordungen / daß man gantz gewohnte / heute einen frey und im Wolſtande/ morgen in des Nero Ungnade und todt zu ſehen. Des gerechten Himmels Rache äuſſerte ſich/ wenig Jahre hernach / an der Sabina Poppea: welche Nero /ſo lieb er ſie auch hatte /mit einem Fuß-ſtoſſe um das Leben bringen muſte. Nachdem endlich ſeine Wuth auch die Printzeßin Antonia aufgerieben / hat der Tyrann / an eben dem Tage / da Octavia ihr Leben laſſen müſſen / nun auch ſeine gottloſe Seele von ſich geblaſen. Wir ſehen alſo / daß des Himmels Straffe nicht ausbleibet / ob ſie gleich langſam kommet. Sie bringt uns aber leyder! dasjenige nicht wieder / was wir durch ein ſolch wüthendes Verhängnüß haben verliehren müſſen.

Alſo hat nun mein Printz das Leben und das Ende der unvergleichlichen Octavia vernommen / welches ich wieder meinen Willen weitläufftig erzehlen müſſen: wiewol ich noch ſehr viel ausgelaſſen / ſo ſich mit ihr und dem Otto / wie auch mit dem Plautius und Anicetes / zugetragen. Der erſte von dieſen / ſoll der Kayſerin Todt in Luſitanien mit ſolchem empfindlichen Schmertzen vernommen haben / daß er ſchier darüber von Sinnen gekommen. Anicetes hat kein Vierthel Jahr nach meiner Kayſerin Todt gelebet / und zwar ſeine Zeit ſtets bettlägerig verbracht / bis er geſtorben. Den Senecio / hat des Piſo entdeckte Verrätherey mit aufgerieben. Ich muß noch dieſes mit anfügen / daß ſeine Liebe zu mir damahls den Anfang genommen / als er mich und meine Geſpielinen / auf Befehl des Nero / wegen der Kayſerin erdichteter Buhlſchafft mit dem Euceres / peinlich muſte befragen laſſen: da ich ihm / in ſelbiger Marter / ſo wolgefallen / daß er mich nach dem / bis in ſeinen Todt / geliebet hat.

* * *

Ich geſtehe / ſagte hierauf Druſus / daß dieſe Erzehlung der kläglichen Geſchicht meiner Schweſter / mir keine Stunde lang vorgekommen / ob gleich der Abend darüber eingefallen / und dancke ich euch / werthe Pythias / daß ihr dieſe Mühe über euch nehmen wollen. Ich kan euch hingegen wieder etwas eröffnen / ſo ihr noch nicht wiſſet / daß nemlich die Kayſerin Meſſalina ja ſo unſchuldig gelebet / als ihre tugendhaffte Tochter: und wundert mich / daß Junia Calvina / die doch hiervon alle Nachricht hat / der Octavia dieſes zu ihrem Troſt nicht entdecket hat. Pythias hörete dieſes / aus Treue gegen die Octavia / mit Freud-Verwunderung an / und lieſſe nicht nach / bis Druſus ihr hiervon alles erzehlete / was er von dem Annius Vivianus ehedeſſen vernommen hatte. Er ſagte ihr auch / daß Acte des Königs von Armenien Schweſter wäre / und unter der Neronia Nahmen noch lebete: welches ihr ebenfalls ſehr fremde fürkame.

Wegen der Junia Calvina Unverträulichkeit gegen die Octavia / gabe ſie ſo viel Bericht / daß dieſer Dame / bey ihrer Wiederkunfft nach Rom / auf anſtifften der Poppea / verbothen worden / nach Hofe zu kommen: weil ſie ſich befürchtet / die Junina Calvina möchte / ſowol wegen ihrer

Schönheit als hohen Geburth/ ſie beym Kayſer beeinträchtigen. So wäre auch ohnedas Octavia wenig in Geſellſchafft gekommen: maſſen ſie / auſſer der Printzeßin Antonia/ der Pomponia Gräcina / des Pudens Rufus / und des Seneca Pallaſt / keinen andern jemahls beſuchet.

Solcher Geſtalt verſchwatzte nun die Pythias dem Printzen ſeine Zeit / und konte ihre Geſellſchafft ihm ſeinen Unluſt noch am beſten vermindern / der ſonſt von Tage zu Tage zunahme / indem er / an ſtatt / in Rom zu gebiethen / darinn als ein Gefangener leben muſte. Dem Crinas und der Pythias ergienge es nicht beſſer: maſſen ſie eben ſo wenig aus dem Pallaſt gehen dorfften / damit ſie niemand von dem Druſus etwas ſagen / und dadurch das groſſe Vorhaben mit dem Tyridates verhindern möchten. Dieſes Königs ſonderbahrer Ruhm / wie auch die Liebe zu dem Uberreſt des Claudiſchen Geſchlechts / da Tyridates des Claudius Tochter / die Printzeßin Claudia / ehelichen ſolte / und der Haß gegen dem Sulpitius Galba und deſſen Anhange/ erregten in des Arrius Antoninus Gemüthe dieſen Eiffer/ ein ſo groſſes Werck nach Müglichkeit zu befördern: und hatte ihn der Cocceius Nerva nicht wenig beunruhigt / als er ihm die vermuthete Verunglückung des Tyridates entdecket / wovon er folgendes Tags beſſere Nachricht zu erlangen verhoffte / wann er zu dem Silius Italicus kommen würde.

Dieſen ſeinen Freund / wie auch den Traccalus Turpilianus / nach den Roſtris zu begleiten / wo ſie die Regierungs-Zeichen ablegen / und dieſelbige dem Plautius Sylvanus und dem abweſenden Otto überlaſſen ſolten / begabe er ſich / mit anbrechendem Tage / nach des Silius Italicus Pallaſt / den er in Geſellſchafft des Suetonius Paulinus/ Cocceius Nerva / Fonteius Capito / Julius Rufus und Annius Vivianus antraffe. Dieſe verlaſen eben ein Schreiben von dem König Tyridates / ſo dem Silius Italicus durch eine unbekannte Perſohn / noch vor anbrechenden Morgen / war ins Hauß gebracht worden / des Innhalts / wie ſich derſelbe für die angetragene Ehre des Kayſerthums be-

bedanckte / und ſo trifftige Urſachen hätte / dieſes auszuſchlagen / daß er es nicht ändern könte: darneben bittende / daß ſie dieſerwegen ihme und den Parthen ihre Gunſt nicht entziehen / ſondern darinnen verharren möchten / gleich wie er ſeines Theils / mit gantz ergebenem Hertzen / der Römer Freund ſtets verbleiben wolte.

Welche wunderliche Begebenheit iſt dieſes! ſagte Fontejus Capito / wornach die gantze Welt ſtreben ſolte und würde / das verachtet ein barbariſcher Printz! und dem es ſonſt weder an Muth noch an Tapfferkeit gebricht / der fürchtet ſich in Rom zu regieren! Nennet dieſes keine Furcht / antwortete Silius Italicus / maſſen die bey dem groſſen Tyridates keine ſtatt findet. Es iſt vielmehr eine übermenſchliche Groſmuth / da er Zweiffels-ohne wird erfahren haben / daß der ſogenannte Druſus im Leben ſey / dem er ſeinen vätterlichen Thron nicht beſtreiten will. Ich weiß nicht / erwehnte hierauf Coccejus Nerva / ob nicht die Liebe eben ſowol ihren Theil an dieſem wunderlichen Bezeigen haben müſſe. Dann daß der König von Armenien liebe / und zwar allhier in Rom / das habe ich geſtern von den Italus wol verſtanden. Wer könte aber dieſe ſeyn / verſetzete Arrius Antoninus / die nicht zugleich groſſe Begierde bezeugen würde / Kayſerin zu heiſſen? Wann es eine Ausländerin iſt / antwortete Coccejus Nerva / ſo werden ſie leicht urtheilen können / das Rom ihre Herꝛſchafft nicht erdulden werde. Dann / was dem König von Armenien den hieſigen Thron hat befeſtigen ſollen / das ware des theuren Claudius Tochter: deren Geburth nicht weniger / als ſein Tugend-Wandel / bey dieſer Wahl in Erwegung gekommen iſt.

Wie es ſcheinet / fienge Suetonius Paulinus an / ſo haben die Götter ſich wieder das Claudiſche Hauß recht verbunden / es gäntzlich vom Throne herunter zu werffen. So lange Kayſere bey uns regieren / wird Rom kein ſolches Exempel belebet haben / daß einer dieſe Würde ausgeſchlagen: und wäre es der Römiſchen Hoheit ſchimpfflich / wann dieſes ſolte ruchtbar werden / oder wir uns ferner deswegen bemüheten. Vielmehr wolte ich rathen/ man ſuchete der Prinzeſſin Claudia einen andern Ehe-Gemahl / der aus Römiſchem Gebluthe entſproſſen/ und hintertriebe alſo des verlebten Galba Regierung / die uns nichts als Nachtheil bringen kan. Ich will/ ſagte der unwillige Silius Italicus / mit der Burgermeiſterlichen Hoheit mich aller dieſer Sorge abthun/ und ferner keine Mühe darum anwenden/ da ich ſpühre/ wie alles ſo wiederlich hernach gehet. Eine ausländiſche Macht hätte uns wieder den Galba oder Nymphidius ſchützen müſſen: die uns aber nun entgangen iſt. Wir werden aber keinen einheimiſchen finden / der dieſen beiden die Wage halte/ da das Krieges-Volck ſich auf jener Seite befindet.

Weil wir/ ſagte Coccejus Nerva/ alles für das Claudiſche Hauß zu thun/ und den Galba zu hindern gedencken/ warum wehlen wir nicht wieder auf den Italus/ der an Tapfferkeit/ Verſtand und Tugend dem Tyridates nichts nachgiebt / und dem die Printzeſſin Claudia ſo leicht / als dem andern / kan vermählet werden / der auch aller Teutſchen/ Gallen und Britannier Hülffe ſich zu bedienen hat / und für den der Veritus und Malorix ohne das arbeiten / ob es gleich bisher nicht ernſtlich gemeint geweſen? Suetonius Paulinus/ wie auch Annius Vivianus/ fanden dieſen Fürſchlag ſo uneben nicht. Aber Fontejus Capito/ als ein Todtfeind der Teutſchen/ wuſte ſich nicht zu halten / ſeinen Unwillen hierüber zu erweiſen / und ſagte: wie daß er lieber ſterben/ als zugeben wolte/ daß ein Teutſcher über Rom regierete. Julius Rufus machte ſeine Gedancken wegen des Verginius nicht bekannt / und ſtellten ſie die Uberlegung dieſer groſſen Sache ferner hinaus/ bis ſie mit der Kayſerin Plautia Urgulanilla davon würden geredet haben.

Silius Italicus muſte nun ſeine ankommende Freunde entfangen / die ihn zur Ablegung ſeines Burgermeiſter-Ampts nach den Roſtris begleiten wolten: dahin er ſich auch mit ihnen in groſſer Menge begabe. Traccalus Turpilianus ſtellete ſich ebenfalls daſelbſt ein/ da ſie beiderſeits/ in groſſer Verſammlung / eine herzliche Rede an das Volck thaten / und / wie gebräuchlich / mit einem Eyde bekräfftigten / daß ſie wiſſentlich nichts gegen die geſetze / noch gegen die Gebühr rechtſchaffener Männer / denen die Wolfarth des gemeinen Weſens angelegen wäre / gethan hätten. Alles Volck / das mit ihrer Regierung ſehr wol zufrieden war / beſtätigte ſolches / und zum Zeichen ihrer Vergnügung / begleiteten ſie beide Burgermeiſtere wieder nach Hauſe. Hierauf gienge Plautius Sylvanus ſammt dem gantzen Rath auf das Capitolium / da die bey Annehmung eines neuen Burgermeiſters übliche Gebräuche mit ihme vorgenommen wurden.

Weil der gantze Tag hiermit verſtrichen / kunten Silius Italicus / und die andern von den Verſchwohrnen / nicht eher / als folgenden Morgens / darzu gelangen / mit der Kayſerin Plautia Urgulanilla zu reden : in deren Garten hinter dem Pallaſt ſie ſich in aller Stille einfunden / und ſie allda in der Julia Procilla und Poppilia Plautilla Geſellſchafft antraffen. Sie hatte wol einen ſolchen Fürtrag nicht vermuthet / daß der Armeniſche König das Reich und ihre Tochter hätte ausſchlagen ſollen / und lieſſe ihren Unwillen wegen dieſer Verachtung ſattſam ſpühren / neben der Poppilia Plautilla dahin zielend / daß man die Claudia an den Italus verheurathen / ihm ſeine Geburth eröffnen / und ihm die Kayſers-Würde antragen müſte. Coccejus Nerva fiele / wie er vorigen Tages gethan / wie ingleichen Annius Vivianus / Suetonius Paulinus und Arrius Antoninus / dieſer Meinung bey : aber die übrigen waren derſelben entgegen.

Man muſte aber ſonder Schluß von einander gehen / weil der Kayſerin angemeldet wurde / wie daß Nymphidius Sabinus / wie auch der Regierende Burgermeiſter Plautius Silvanus / und der neu-erwählte Ober-Gerichts-Herr Plautius Varus / ſie zu beſuchen / ankämen : da dann die Anweſende / ſo verborgen ſie angekommen waren / ſich wieder hinweg begaben. Die Kayſerin aber gienge dieſen ankommenden entgegen / die gleich / ihr / wegen des Zufalls mit dem Tyridates/ entſtelletes Geſicht/ warnahmen. Es ward aber ſolches von dem Nymphidius auf gantz andere Arth ausgedeutet/ welcher vermeinte/ ſie würde von der Poppilia Plautilla vernommen haben/ was für ein unvermuthetes Glück ihm zu Handen gekommen wäre. Daher ware er eben ſo betreten/ als ſie/ und wuſte faſt nicht/ wie er mit ihr umgehen ſolte. Gleichwie er aber ihm fürgenommen hatte/ ihr über alles in der Welt zu liebkoſen/ alſo lieſſe er es auch dismahl nicht daran ermanglen: und gaben die beide Plautier/ ſeine Gefärthen/ Anlaß/ daß auch die Kayſerin ihm ihre Erkäntlichkeit muſte blicken laſſen/ indem beide ſie verſicherten/ daß Nymphidius einig und allein auf ihre Erhöhung bisher bedacht geweſen wäre. Er ſelbſt betheurete ihr darauf hoch/ daß er ihre Aufnahme nach Müglichkeit befördern wolte/ ſolte es auch mit ſeinem Blut geſchehen.

Die Danckſagung/ ſo Plautia Urgulanilla ihm dafür thäte/ gieng ihr ſo wenig von Hertzen/ als wenig Dienſte ſie von ihm verlangte: maſſen ſie lieber gewünſchet hätte/ ſich in dem Stande zu ſehen/ daß ſie ſeine öffentliche Feindin ſich nennen können/ als ihre Gemüthsneigung alſo zu verbergen. Es ware aber die eigentliche Urſache ihrer Dahinkunfft/ daß ſie die Kayſerinn einladeten/ zu einem Gaſt-Mahl/ welches Plautius Silvanus angeſtellet hatte: und weil die meiſten vom Rath/ wie auch die fürnehmſte Damen in Rom/ dabey erſcheinen wolten/ als ſolte der Kayſerin Plautia Urgulanilla Gegenwart/ dieſer Verſammlung fürnemlich die Zierde geben. Sie verhieſſe ihnen/ ſich einzuſtellen/ und unterhielte darauf ihre Gäſte/ in einem gegen der Hitze ſonderlich wol zubereiteten Zimmer/ etliche Stunden: welche ſie wol ein Jahr zu ſeyn dünckten/ ſo ſehr verlangte ſie wieder allein zu ſeyn/ um das/ ſo ſie von dem Silius Italicus gehöret hatte/ reifflicher bey ſich zu überlegen.

Der Poppilia Plautilla ergienge es eben alſo/ welche/ als eine der Printzeſſin Claudia gantz ergebene/ nicht verſchmertzen konte/ daß ſie der König von Armenien dergeſtalt verachtete. Weil ſie an ein Fenſter getreten war/ das in den innerſten Hof des Pallaſtes ſahe / erblickte ſie daſelbſt ihren Sohn / den Coccejus Nerva / welcher in tieffen Gedancken gienge / und zum Zeichen ſeiner Traurigkeit und ſonderlichen Anliegens die Hände etlichemahl zuſammen ſchluge. Die Mutter kunte dieſen ihren Sohn in ſolcher Geſtalt nicht länger allein laſſen / ſondern ſchliche unvermerckt aus der Kayſerin Zimmer hinaus / und als ſie zu ihm gekommen / fragte ſie ihn gantz beängſtigt / ob er etwan mehr als ſie wüſte / welches ihn dergeſtalt ſein Anliegen ſcheinbarlich hervor zu legen nöthigte?

Ach liebſte Frau-Mutter! ſagte Coccejus Nerva / werdet ihr auch ohne Entſetzen vernehmen können / daß unſere Printzeßin hinweg / und in ihres Todtfeindes / des Nymphidius / Hände gerathen iſt? Poppilia Plautilla konte für Schrecken kein Wort hervor bringen / als ſie dieſes hörete / und ſahe mit erſtarreten Augen ihren Sohn an / der alſo fortfuhre / ihr dieſen Zufall zu erzehlen. Allem Vermuthen nach / ſagte er / müſſen des Nymphidius Leuthe / die Printzeßin und mich geſtern Abends belauret haben / als wir hinter unſerm Pallaſt am Strande der Tyber beyſammen ſaſſen: maſſen / wie ich mich beſinne / daß etliche Perſohnen auf dem Berge Aventinus ſtunden / die gerade auf uns herab ſahen / und uns niemahls aus den Augen lieſſen. Ich habe zwar ſolches nicht beobachtet / ſondern wegen der Demmerung vermeinet / daß wir unkäntlich wären: es erſcheinet aber aus dem Erfolg / daß uns dieſe Leuthe müſſen verrathen haben.

Ich gabe der Printzeßin zu vernehmen / was ich / des Tyridates Liebe betreffend / von dem ſogenannten Druſus erfraget hatte / auch was Tyridates an den Burgermeiſter geſchrieben: welche ſich dermaſſen entrüſtete / ihre Liebe ſo übel angewandt zu haben / daß ſie / aus Ungeduld / ihren angenommenen unglückſeeligen Nahmen Neronia in den Lüfften überlaut erſchallen lieſſe. Weil nun des Tyridates Nahme dabey mit untergemenget wurde / als glaube ich / unſere Belaurer haben ſolches gehöret / und daher Anlaß genommen / einen Anſchlag wieder die Printzeßin zu ſchmieden. Dieſer großmüthigen Liebhaberin Vorſatz gienge nun dahin / ſich der Liebe gegen dem König von Armenien gantz abzuthun / und Rom / wie auch gantz Italien / auf ewig zu verlaſſen. Ich widerſprache ihr darinn / einwendend / daß ihre wolgegründete Ehr-Sucht / das Römiſche Reich zu beherrſchen / durch des Tyridates Bezeigen nicht müſte noch dörffte rückgängig werden: maſſen ihrer mehr wären / die das erſetzen könten / was des Armeniſchen Königs Unſtern ihm verwehrte anzunehmen. Ich ſagte ihr damit von dem Italus / und ſtellte ihr dabey die Müglichkeit vor / daß der ja ſo leicht / als Tyridates / mit ihr die Kayſerliche Würde erlangen könte.

Weil aber die Wahl in verliebten Hertzen keine ſtatt findet / als war auch die betrübte Claudia / ob ſie ſchon den Tyridates aus ihrem Sinn bannen wolte / unfähig / den Italus hingegen einzunehmen: und wolte ſie daher von nichts hören / als was ihr die Ungedult und Großmuth Wechſels-weiſe einriethen / welche ihr unſer Rom ja ſo ſehr / als das Gedächtnüß des mehr als geliebten Tyridates / zuwider macheten. Es währete ihr Wehklagen bis in die ſpäthe Nacht / und beſinne ich mich nun / daß die / ſo auf den Aventinus uns belauret / mit Fackeln von dar in den nächſten Pallaſt / der dem Nymphidius Sabinus zuſtehet / eingeleuchtet wurden. Als ich nun / vor einer Stunde / von hier nach Hauß gienge / um der Printzeßin anzuſagen / was bey der Kayſerin ihrer Mutter / in eben dieſer Sache fürgekommen / fande ich der Printzeßin Kammer gantz ledig / ihre Sclavin aber mit verknebeltem Maule an das Bette gebunden: welche / als ich ihr wieder zu ihrer Sprache verholffen / mir erzehlte / wie einige vermummete Leuthe von dem Berge Aventinus her / zu ihnen in das Zimmer geſtiegen / die ſich gleich der Printzeßin bemächtigt / mit ihr und der andern Sclavin hinweg geeilet / und ſie alſo gebunden hinterlaſſen. Mir kame dieſes ſo unglaublich für / als ſehr es mich durch die Seele ſchnitte / daß mitten in Rom ein ſolcher Frevel verübet werden dörffen.

Alſo folgte ich/ gleich einem raſenden/ der Spuhr/ ſo dieſe Räuber genommen hatten/ und fande unten an dem Aventin einen Haupt-Flohr mit etlichen Perlen-Roſen liegen/ ſo die Claudia muſte haben fallen laſſen. Die Bahn/ da ſie im Sande den Berg hinan geſtiegen/ war ſo friſch/ daß ich nicht fehlen konte/ und wie mich dieſelbe bald hinauf führete/ begegnete mir der Hauptmann Septimius: deſſen verſtöhrtes Weſen/ und weil er gantz eine Creatur von dem Nymphidius iſt/ mir die Warheit ſchwanen machte. Er/ mich erſehend/ lieffe was er konte/ um mir aus dem Wege zu kommen. Ich erwiſchete aber einen kleinen Knaben/ der ihm zugehörte/ den ich zwingen wolte/ mir zu bekennen/ was er hiervon wüſte. Weil aber aus ihm kein Wort zu bringen war/ nahme ich ihn mit mir in unſer Hauß: allwo ich befande/ daß er ſtumm war.

Die Ungedult übernahme mich/ daß ich mit dieſem Knaben harter verfuhre/ als ich billig hätte thun ſollen/ und wie er ziemlich gepeitſchet worden/ kame ihm der Sclave Hiſter zu Geſichte: auf den er winckte/ und mit Gebärden ſo viel an den Tag gabe/ daß der um alles wüſte. Dieſer entſetzte ſich gleich/ und verriethe ſich damit: daher kame es endlich/ nach ſcharffer Verhör/ heraus/ daß Septimius eben dieſen Böswicht beſtochen/ und von ihm erfahren hätte/ daß eine Dame/ bey uns in einem gewiſſen Zimmer/ ſehr verborgen gehalten würde: wodurch die Entführung veranlaſſet worden. Nachdem ich nun dieſen loſen Buben verwarlich beſchlieſſen/ des Septimius ſtummen Knaben aber wieder lauffen laſſen/ eilete ich gleich hieher/ dieſes Unglück anzumelden/ und hätte ich nicht vermuthet/ daß Nymphidius ſich ſo bald von ſeiner ſchönen Beuthe entfernen und allhier einfinden können. Nun wird die Frage ſeyn/ wie es anzuſchlagen/ ſowol der Kayſerin ihrer Tochter Zuſtandt zu eröffnen/ als die Printzeſſin aus des Nymphidius Händen zu erlöſen.

Fraget ja mich nicht um rath/ ſagte die beſtürtzte Poppilia Plautilla/ dann ich hierüber ſo aus mir ſelber bin/ daß ich / vor allzu vielem dencken / ſchier nichts zu dencken weiß. Ich halte aber für das beſte / wir begeben uns von hinnen / und überlegen / mit Zuziehung des Annius Vivianus / wie wir zugleich der Printzeßin Ehre und Freyheit befördern ſollen. Hiemit bothe ſie ihrem Sohn die Hand / der ſie aus der Kayſerin Pallaſt führete. Alſo ſprachen ſie unterwegs bey dem Annius Vivianus ein / der bereits wuſte / weil er in der Poppilia Plautilla Pallaſt geweſen / was mit der Printzeßin fürgegangen war. Iſt dis nicht eine unglückſeelige Begebenheit / ſagte Poppilia Plautilla zu ihme / die uns die Götter belieben laſſen? Da wir vermeinten im Hafen zu ſeyn / ſehen wir uns im tieffen Abgrunde des Meeres / da kein auskommen / ja kein rath zu erſinnen iſt / wie wir uns helffen mögen.

Es iſt wahr / antwortete Annius Vivianus / daß dieſes wol nicht unglücklicher hätte kommen können. Jedoch müſſen wir / nicht mit klagen / ſondern mit gutem Zuſammen-rath / der Printzeßin / der wir uns zu Dienſte gewidmet / zu Hülffe kommen. Wie iſt es aber / fragte die beängſtigte Poppilia Plautilla / nun anzugreiffen? Machen wir es bey der Kayſerin und dem Rath ruchtbar / ſo handeln wir gegen der Claudia willen / die kurtzum nicht will / daß man ihren bisherigen Auffenthalt in Rom / noch ihren Wandel / erfahre. Verſchweigen wir es dann / ſo iſt uns alle Macht benommen / ſie aus des Nymphidius Händen zu erlöſen / und müſſen wir nicht allein mit Stillſchweigen den Frevel hinnehmen / den er uns erwieſen / ſondern auch gewärtig ſeyn / daß er mit uns andern ſeinen Wiedrigen eben alſo verfahre / und uns aus unſern Häuſern hinweg nehme.

Ein ſolches Bubenſtück / ſagte Coccejus Nerva / gehet nur einmahl an / und bin ich hiermit gantz einig / man müſſe nicht ruchtbar machen / daß Claudia alſo / wie uns bekannt / bisher in Rom gelebet: maſſen ihr ſolches viel entfindlicher ſeyn würde / als ihre jetzige Gefängnüß / ſonderlich da es mit dem Tyridates ſo wiederlich ausgeſchlagen iſt. Mich düncket aber / dieſes ſey das beſte und ſicherſte Mittel / daß man Liſt mit Liſt vergelte / und muß man bedacht ſeyn / weil doch jetzund / da wir keinen Kayſer haben / alles in Rom durch einander gehet / wie wir dem Nymphidius / mit Hülffe der Tigelliniſchen Soldaten / unverſehens hinwieder einen Einfall thun / und ihm die Printzeſſin / ehe er ſolches vermuthen oder verwehren könne / hinweg nehmen mögen.

Poppilia Plautilla / lieſſe ihr dieſes wolgefallen : aber Annius Vivianus gabe noch darbey zu bedencken / wie man ſich vorher und hernach bezeigen müſte / ehe man die Claudia wieder bekäme / und wann man ſie nun wieder hätte? Sollen wir etwan / fragte er / uns ſtellen / als wüſten wir nichts von des Nymphidius begangener That / und ſollen wir die Printzeſſin / wann wir ſie wieder bekommen haben / ferner in Rom heimlich halten? Uns unwiſſend zu ſtellen / ſagte Cocceius Nerva / würde dem Nymphidius nur Anlaß geben / ſich mehr für uns zu fürchten und fürzuſehen / weil er wol dencken kan / daß wir von allem Nachricht haben. Daher wird / ihn ſicher zu machen / viel beſſer ſeyn / wann wir gegen ſeine Freunde uns beſchweren / daß er dergeſtalt der Printzeſſin ſich bemächtigt / und will ich hierzu den Cingonius Varro / wie auch den Petronius Turpilianus gebrauchen / die nunmehr ſeine ergebene ſind / mit denen wir auch / weil ihnen / ſowol als uns / der Printzeſſin gantzer Zuſtand bekannt / ſonder Argwohn und am ſicherſten reden können. Wie wir uns nachgehends bezeigen müſſen / wann unſer Anſchlag uns wird geglücket ſeyn / davon iſt noch Zeit zu reden / und laſſen wir darauf ankommen / was Claudia ſelbſt belieben wird. Dann dafern ſie ihren Fürſatz / aus Italien hinweg zu gehen / nicht ändern ſolte / wird ſie wol am liebſten begehren / geheim zu verbleiben. Solte ſie aber / und mit ihr die wolgeſinnten in Rom / auf den Italus zielen / und dem das Reich mit ihrer Perſohn gönnen wollen / ſo müſte man das immittelſt klahr machen / damit ihre Erlöſung aus des Nymphidius Händen / und des Italus Wahl / auf einmahl erfolgen und ausbrechen könte.

Poppilia Plautilla ſowol / als Annius Vivianus / wuſten hierwieder nichts zu ſagen / und billigten des Cocceius

Nerva Vorſchlage. Es ward darauf ferner abgeredet / daß / um Sicherheit willen / Poppilia Plautilla mit dem Coccejus Nerva aus ihrem Pallaſt / weil der dem Nymphidius ſo nahe gelegen / ausziehen / und ſich in des Cicero Pallaſt begeben ſolten / der nahe bey dem Eſquiliniſchen Thor / und unferne von dem Prätorianiſchen Soldaten-Lager lage / über deren ein Theil Tigellinus zu gebiethen hatte. Alſo ward bey dieſer Unterredung beſchloſſen / daß Coccejus Nerva mit dem Eingonius Varro und dem Petronius Turpilianus reden / und Annius Vivianus bey den andern Verſchwohrnen / die einander auf folgenden Abend in des Saluſtius Garten beſchieden hatten / dieſes auf die Bahn bringen ſolte / daß man / in Entſtehung des Tyridates / die Gedancken auf den Italus richten möchte.

Weil Poppilia Plautilla ſich ſcheuete / wieder in ihren Pallaſt zu kommen / als truge ſie ihren Leuthen die Räumung ihres beſten Hausgeräthes auf / und begabe ſich für ihre Perſohn nach dem Pallaſt ihrer Baſen der Pomponia Grácina / um allda über Nacht zu bleiben. Sie wandte bey derſelben eine andre Urſache für / und ſagte ihr nichts von allem / was fürgegangen. Dann / weil Pomponia Grácina / ſeith die Prinzeſſin Antonia todt geweſen / nicht mehr in den rath der Kayſerin und ihrer Vertrauten kame / als hielte man für ihr alles verborgen: wiewol Pudens Rufus / was er erfahren konte / ihr hinterbrachte. Sie ſahe zwar / daß ihrer Baſen etwas ſonderliches anliegen müſte / weil ſie ſo verſtöhret erſchiene / jedoch wolte ſie nicht fragen / da man ihr freywillig nichts ſagen wolte / und hatte ſelbſt ſchon ſo viel in ihren Gedancken / daß ſie ſich um andere Dinge nicht ſonderlich zu bekümmern vermochte.

Sie ware / ſowol als die Poppilia Plautilla / zu dem Gaſtmahl des neuen Burgermeiſters eingeladen worden. Weil ſie aber nicht mehr zu dergleichen Heydniſchen Gaſtereyen gienge / als hatte ſie ſich auch dieſesmahl entſchuldigen laſſen. So bald ſie nun / gegen die Nacht / mit guter Arth von ihrem Gaſte / abkommen konte / gienge ſie / ihrer Gewonheit

heit nach/ in ihre Krufft/ um zu beten. Nach ſolcher Verrichtung/ begabe ſie ſich fürter nach der ſchönen Neronia/ die ſie allemahl bey ſolcher nächtlichen Zeit zu beſuchen pflegte. Sie fande bey ihr die Prinzeßin Caledonia/ und die Claudia Rufina/ wie auch die Flavia Domitilla/ die ſich um ihr Bette geſetzet hatten/ und mit ihr von ihrer letzten Abentheur/ die ihre Unpäßlichkeit verurſachet/ ſich beredeten.

Sie erlängerte dieſes Geſpräches Inhalt/ indem ſie die Claudia Rufina fragte/ was doch ihre neue Gäſte gutes macheten/und wie ſie ſich in ihre unter-irdiſche Wohnung ſchicken könten. Sehr wol/ antwortete Claudia Rufina/ und beklaget ſich Tyridates über nichts/ als über ſeine grauſame Schweſter/ die ihm nicht vergönnen will/ ſtets um und bey ihr zu ſeyn. Die Freundſchafft/ ſagte hierauf Neronia/ ſo ich von ihm ohne zwiſchen-gemengte Liebe erwarte/ iſt nicht von ſolcher Gattung/ daß man mit ſo groſſer Ungeduld die Gegenwart ſeines Freundes allemahl verlange: daher ſein bezeigen mir noch einige Liebe entdecket/ die ich bey ihm will ausgerottet wiſſen. Es bleibet demnach bey dem einmahl gefaſſeten Schluſſe/ daß Tyridates und Neronia einander nicht mehr ſehen müſſen/ und daß es für ihn das zuträglichſte ſeyn wird/ Rom zu verlaſſen.

Jedoch nicht eher/ ſagte Pomponia Gräcina/ bis er ſich zum Chriſtlichen Glauben wird bequehmet haben. Dieſes gebe ich nach/ verſetzte Neronia/ und wünſche wol in der Welt nichts höhers/ als eben ſolches. Ich glaube/ ſagte Claudia Rufina/ der König von Armenien werde bey dieſer Abreiſe ſeinen Gehorſam nicht ſo fertig/ als bey der Abſagung des Römiſchen Reiches/ erweiſen/ auch die Unterrichtung in unſerm Glauben langſam annehmen/ um deſto länger hier zu bleiben. Etwas ſo irdiſches/ gabe Neronia zur Antwort/ müſte ihn ja nicht an dem himmliſchen verhindern. Er verehret gleichwol Ew. Majeſt. fuhre Claudia Rufina fort/ mit ungemeinem Gehorſam ⸗ ⸗ Haltet ein/ meine Freundin/ fiele Neronia ihr in das Wort/ mit dieſem Ehren-Nahmen/ und nennet mich nicht anderſt/ als Neronia/ ſaget mir auch nichts mehr von des Tyridates Liebe / die ich mehr weiß und erkenne / als mir Lieb iſt.

Ich wolte nur ſagen / fuhre Claudia Rufina nichts deſto weniger fort / daß Tyridates ſich ſo willig anſchickte / an den Silius Italicus zu ſchreiben / und dem ſeine abſchlägige Meinung / das Römiſche Reich betreffend / zu eröffnen / daß ich nie eine kaltſinnigere Groſmuth geſehen / ſonderlich bey einem Heyden / der auf dieſer Welt ſein höchſtes Guth ſuchet. Wohlan es geſchehe dann / ſagte er / wie mein Ehe-Mann / auf der Neronia Befehl / ihm die Nothwendigkeit dieſer Entſchlieſſung vorhielte / was Neronia haben will / ich traue und gehorche blindlings ihren Worten / ob ich ſie gleich nicht verſtehe. Der Printz Ariaramnes / wie auch ſein Feld-Herr / wolten zwar noch etwas dargegen reden / und vermeinten / es wäre nicht verantwortlich / dem Arſaciſchen Hauſe dieſe höchſte Würde zu entziehen: Tyridates aber bliebe bey ſeinem Gehorſam / und gab dieſe Ehre aus Handen / gleich als wann es was liederlichs geweſen wäre. Alle Anweſende ſahen hierauf die ſchöne Neronia an / die ihre thränende Augen gen Himmel ſchluge / ſagend: ich muß alſo handeln / will ich anderſt mich und ihn vergnügen.

Iſt der Printz Ariaramnes / fragte Pomponia Grácina / viel um den König von Armenien? Den Tag über / antwortete Claudia Rufina / hält er ſich gemeiniglich bey ihm in ſeiner kühlen Wohnung auf: bey Nacht aber / muß er in der Criſpina Pallaſt bleiben / um unſere heilige Wohnungen nicht zu verunreinigen. Es mag ja Ariaramnes / ſagte Caledonia / mein hier-ſeyn von dem Tyridates nicht erfahren / und ſolches der vorwitzigen Daria wiedergeſagt haben? Dafür ſorget nicht / werthe Printzeßin! antwortete Pomponia Grácina / maſſen ich dem bereits vorgebauet habe / als ich den Ariaramnes bey mir hatte / und mit ihm / ſowol wegen des Tyridates / als wegen der Printzeßin Zenobia / redete: da er ſich hoch verpflichtete / in der Criſpina Hauſe ſo wenig von euch / als von ſeinem König / etwas zu erwehnen. Woferne er recht liebet / verſetzte Caledonia / ſo wird es ihm ſchwer fallen / der Daria etwas zu verſchweigen.

Muſte dann Britannicus / fragte Neronia / alle deine Geheimnüſſe wiſſen? Nichts ware unter meinem Hertzen / antwortete Caledonia / das er nicht erfahren hätte. Doch glaube ich nicht / fuhre Neronia fort / daß du ihm deiner Freunde Geheimnuß / zu ihrem Schaden / werdeſt offenbahret haben. Dieſe Verträulichkeit / ſagte Caledonia / würde niemand haben ſchaden können / weil des Britannicus groſſe Tugend nicht fähig war / jemand Leyd anzufügen. Und ſolche Tugend / erwehnte Neronia / vermutheſt du nicht bey der Daria? Ich wol nicht / gabe Caledonia zur Antwort / aber wol der verliebte Ariarammes / der ihm von ſeiner Geliebten nichts / als gutes / einbilden wird. Er iſt viel zu Edel-müthig und vernünfftig / redete hierzu Claudia Rufina / daß er ſeiner Geliebten mehr ſagen ſolte / als ihr zu wiſſen dienet. In Warheit / unter ſolchen Barbariſchen Volckern / ſolte man ſo ungemeine tugendhaffte Helden nicht ſuchen / und hat man an ihnen Beweiſes genung / daß Rom nicht allein groſſe Leuthe zeugen könne. Von einer Britannierin / ſagte Flavia Domitilla / iſt dieſes warlich unſerm Vater-Lande zum groſſen Vortheil geredet. Doch wolte Gott / daß jetziges Rom noch dergleichen Helden hervor brächte / als man vor unſern Zeiten geſehen hat! Es nimmt leyder! ſehr damit ab / und können wir jetzt mehr von tobenden Blut-Hunden / als von tapffern Helden / ſagen.

Niemand antwortete hierauf / weil Neronia zugegen war / und merckte Flavia Domitilla wol / daß ſie zuviel geredet hatte. Es halffe ihr aber aus der darob geſchöpfften Verwirrung / des Seneca Wittwe / die angenehme Pompeja Paulina / ſo eben damahls in der Neronia Zimmer trate / und Anlaß gabe / von andern Dingen zu reden. Weil ihre rothe Augen anzeigten / was ihre Verrichtung geweſen / fragte Neronia / woher ſie käme? Von der Iceniſchen Printzeßin / ſagte Pompeja Paulina / der ich geholffen habe / ihres Königs Todt zu beweinen. Verharret dann dieſe gute Printzeſſin / fragete Neronia ferner / noch immer in ihrem Trauren? Weil ſie vermeinet / gabe Pompeja Paulina zur Antwort / daß ſie an ſeinem Todt ſchuldig ſey / will ſie ſich um ſo viel weniger zufrieden geben. Die Liebe / wandte Neronia ein / findet allemahl einen Vorwandt / warum ſie dis oder jenes thue / und will ſelten geſtehen / daß ſie fürnemlich die Regungen verurſache. Alſo ergehet es der Iceniſchen Printzeſſin auch: die will haben / man ſoll glauben / daß ihre Thränen aus bloſſen Erbarmen herrühren / welche doch die warhafftige Liebe ihr ausgepreſſet hat. Ich bin hiermit gantz einig / ſagte Pomponia Grácina / maſſen es ſchwerlich angehet / daß warhafftige Liebe ſich wol verbergen könne.

Aller Augen wurden durch dieſe Worte auf die ſchöne Neronia gerichtet / die dann wol verſtunde / was Pomponia Grácina damit wolte geſagt haben. Sie mochte ſich aber dieſerwegen in keine Wortwechſelung weiter mit ihr einlaſſen / ſondern kam auf andere Dinge / den Zuſtandt in Rom betreffend / zu reden: da ſowol Flavia Domitilla / als Caledonia / Claudia Rufina und Pompeja Paulina ſie berichteten / was ſie bey der Sulpitia Prätextata / und in der Priſcilla Hauſe / wie auch bey dem Raths-Herrn Pudens Rufus und ſonſt gehöret hätten. Man erzehlte / wie des Nymphidius Sabinus Gewalt von allen gleich groß gemacht würde / und ſey zu beſorgen / er möchte die oberſte Gewalt an ſich bringen / und den Galba hinten nachſehen laſſen. Neronia erwieſe ſich hierbey gantz gleichſinnig / und brachte mit hertzlichem Seufftzen dieſe Worte herfür: der groſſe GOtt bekehre den noch lebenden Nero / und gebe dem das Reich wieder / ſoferne es Rom / fürnemlich aber ſeiner Gemeine / nützlich und zuträglich iſt.

Hiermit / nachdem dieſes Geſpräche ziemlich lange in die Nacht hinein gewähret / giengen ſie von einander: da dann Claudia Rufina die Caledonia mit durch ihre Krufft führete / weil ſie von dar am nächſten nach der Priſcilla Wohnung hatte. Im vorbeygehen für des Tyridates Zimmer / wurde ſie gewahr / daß man daſelbſt noch wach ware: weswegen ſie / ſonderlich da ſie die Stimme ihres Gemahls / des Pudens Rufus / vernahme / allda eintrate / und mit der Printzeßin in des Königs Gemach gienge. Sie fande daſelbſt / neben dem König und ihrem Gemahl / den Vaſaces / den Printzen Ariaramnes und den Parthaces beyſammen: da dieſe / als fremde / ſich entfernten / um den andern nicht hinderlich zu ſeyn. Weil ich / ſagte Claudia Rufina / die Stimme meines Ehe-Manns hier vernommen / konte ich / ſonder einzuſprechen / nicht vorbey gehen / wiewol mir ohne das oblieget / allhier zu berichten / daß die Neronia ſich in erträglichem Zuſtande befindet.

Wann mir erlaubt wäre / antwortete Tyridates / wolte ich dieſe Nachricht von meiner Schweſter wol gerne ſelbſt vernehmen / ich muß aber wol / ungeacht ich ihr Bruder / und ihr ſo nahe bin / doch ihre Strenge und Entfernung dulden / unwiſſend warum: da ich doch alles thue / was man von mir fordert. Der groſſe Tyridates / gabe Claudia Rufina zur Antwort / muß ſich über der Neronia Bezeigen nicht verwundern / die wegen ungemeiner Tugend alſo handelt / und alle Gelegenheit vermeiden will / einen Bruder / der ſie geliebet / durch ihre Gegenwart ferner zu beunruhigen. Sie glaubet noch nicht / daß alle Liebe aus des Königs Gemüthe ausgetilget ſey / und daß er bloß ein Bruder-Hertz gegen ihr trage: daher verfähret ſie alſo / vermeinend / die Abweſenheit ſolle endlich das Unheil / welches die Gegenwart angerichtet hat / wieder zurechte bringen. Eben dieſes / fügete Pudens Rufus hiezu / habe ich dem König fürgeſtellt / und ihn gebeten / hieſige Wohnung dieſerwegen keine Gefängnüß zu nennen / daß / auf der Neronia Verbiethen / wir ihn nicht zu ihr hinführen können. Wir alle ſtehen / in dieſem unterirꝛdiſchen Rom / dieſer unvergleichlichen Schönen zu geboth / alſo daß wir ihren Befehl in keinem Dinge überſchreiten dürffen.

Hätte doch unſere Printzeßin / ſagte hierauf Vaſaces / auch gegönnet / daß mein König alſo das ſichtbahre Rom beherrſchen dürffte / als ſie in dieſem Unterirrdiſchen regieret! wie wol würde ſolches den Parthen angeſtanden ſeyn! Warlich / ſagte Caledonia / dieſes hat Neronia nicht aus Haſſe gegen ihrem Bruder / ſondern aus ungemeiner hertzlicher Liebe verhindert: und wünſche ich / wie ſatt ich auch des Lebens bin / mir nur noch ſo viel Tage / der Warheit dieſer meiner Worte dereinſt den König von Armenien erinnern zu können / und mich mit ihm darüber zu erfreuen / daß er der Neronia Einrath ſo nützlich nachgelebt und gefolget hat.

Schöne Printzeßin! antwortete ihr Tyridates / ob gleich alle dieſe Reden für mich Rätzel ſind / ſo glaube ich Ihnen dannoch: wie ich auch bereits ſolches durch meinen Gehorſam erwieſen habe. Dieſes aber gehet mir zu Hertzen / daß meine Schweſter hingegen mir ſo wenig glauben / und nicht vergönnen will / daß ich als ein Bruder mit ihr umgehen dürffe / welches ich keine ſtrenge Tugend / ſondern vielmehr eine nie-erhörte Grauſamkeit nennen muß. Und was ſoll es doch endlich ſeyn / das ſie alſo zu verfahren nöthiget? Sie hat ſich ja weiter nichts von mir zu befahren / da ſie meine Liebe ſattſam weiß / und dabey verſichert iſt / daß ich wieder den Himmels-Schluß / auch gegen die Geſetze der Natur nicht handeln / ſondern mich mit dem Bruder-Nahmen vergnügen / ja zum Uberfluß die Printzeßin Claudia / die man mir ſammt dem Römiſchen Reiche angetragen / habe heurathen wollen. Iſt es dann bey ſolcher Bewandnuß / wol erhöret / einem Bruder die Anſprache zu verſagen / und den zu meiden / den die Natur ſelbſt zu lieben verordnet hat? Was ſoll doch dieſes grauſame Bezeigen immermehr ſagen?

Ich weiß nicht / antwortete Caledonia hierauf / ob ich / wann ich an der Neronia Stelle wäre / mich alſo erweiſen würde / als ſie thut. Dieſes iſt aber gewiß / daß der König Tyridates ſelbſt bisher Urſache darzu gegeben hat / daß Neronia ſich beſorgen müſſen / es ſey noch Liebe vorhanden. Dann es iſt keine Anſprache zwiſchen ihnen beiden vorgangen / da nicht der König erwieſen / daß ihm der Bruder-Nahme zuwider / und daß er die Neronia / annoch als Neronia/ und nicht als die Parthenia/ anſchaue. Noch die letzte Anſprache hat ſolches gezeiget/ da Neronia durch des Königs Veranlaſſen bewogen worden/ den Fürhang ihres Bettes vorzuziehen/ um ihn ihre unglückſeelige Geſtalt nicht ferner ſehen zu laſſen.

Es iſt wahr/ ſagte Tyridates/ mir kommet nichts ſchmertzlicher für/ als der Neronia Bruder zu heiſſen/ und daß ich bisher für ihr nicht verborgen/ wie ich die allerhöchſte Marter von der Welt ausſtehe/ indem ich mich entſchloſſen/ meiner Liebe abzuſagen. Soll mich Unglückſeeligen aber dieſes noch unglückſeeliger machen/ und ich dadurch der Neronia Gegenwart/ ſo noch das eintzige übrige iſt/ das mich erquicken können/ mich gar beraubet wiſſen: ſo muß ich ſagen/ daß ich gantz elend bin/ da ich meiner Schweſter Geſellſchafft nur auf ſo kurtze Zeit/ als ich noch in Rom ſeyn werde/ verlange/ und doch derſelben nicht genieſſen noch habhafft werden mag. Mir iſt zwar/ gabe Caledonia zur Antwort/ der Neronia ſtrenge Lebens-Arth nicht unbewuſt/ jedoch glaube ich/ wann der König von Armenien verheiſſen wolte/ gegen ihr nicht die geringſte Anzeige ſeiner ehmahligen Liebe mehr blicken zu laſſen/ daß ſie zu bereden ſeyn würde/ ihres Bruders Geſellſchafft forthin nicht zu meiden.

Ich will es thun/ ſchönſte Printzeſſin! erbothe ſich ſofort Tyridates/ bringet mir nur bey der Neronia zuwege/ daß ſie mich ſehen möge. Caledonia verhieſſe dieſes dem König/ wie auch die Claudia Rufina: welche zugleich Erinnerung thate/ daß Tyridates ſein Gemüthe/ dieſer weltlichen Händel wegen/ in Ruhe ſtellen möchte/ um deſto geſchickter zu ſeyn/ den Chriſtlichen Glauben/ gleichwie er ihme fürgenommen/ zu ergreiffen. Zu dieſer Unterweiſung lieſſen bey ihm der Jaſon/ wie auch der Biſchoff Linus/ ſich gebrauchen/ und verſprache Tyridates/ den Worten der Claudia Rufina nachzukommen: von dem ſie hierauf alle ihren Abſchied nahmen/ und jeder nach ſeiner Wohnung ſich begaben.

Der Printz Ariaramnes hatte die ſchöne Caledonia vordem noch nie geſehen/ und fande ſie ſo liebreitzend/ daß er den Printzen Vardanes/ ſeiner Liebe wegen/ nicht verdencken kunte: wiewol er deſſen Lebens-Art nicht billigte. Er huthete ſich aber fleiſſig/ allhier zu ſagen/ was er vom Vardanes wuſte/ und wo derſelbe wäre: gleichwie er hingegen auch ihm vornahme/ wann er zu ihm kommen würde/ ihm der Printzeßin Auffenthalt nicht zu verrathen. Er muſte aber mit dem Parrhaces/ weil ihm nicht vergönnet war/ die Nacht über in der Krufft zu verharren/ einem Bedienten des Raths-Herrn Pudens Rufus folgen/ der ſie über den Berg Viminalis führte/ bis ſie zu der Criſpina Pallaſt gelangten. Weil ſie etwas über die Zeit ausgeblieben/ war ſchon alles daſelbſt zu Bette und in der Ruhe.

Ariaramnes/ damit er ſowol ſeiner Freundſchafft als ſeiner Liebe ein Genügen thun möchte/ bliebe den folgenden gantzen Tag innen/ um bey der Printzeßin Daria/ wie auch bey ſeiner angenehmen Wirthin/ der Criſpina/ nachzuholen/ was er verſäumet hatte. Weil Titus Vinius/ dieſer letzten ihr Vater/ des neu-erwählten Kayſers Sulpitius Galba vertrauteſter Freund und bey ihm alles in allem war/ als wartete faſt gantz Rom der Criſpina dieſerwegen auf/ um durch ſie und ihren Vater bey der neuen Regierung hoch aus Bret zu kommen. Daher war ihr Pallaſt nie ohne Leuthe/ ſondern es befande ſich ſtets bey ihr ſo groſſe Geſellſchafft/ als wäre es der Kayſerliche Hof geweſen.

Ariaramnes genoſſe nun deſſen mit/ und ſcheuete ſich nicht/ denen/ ſo in der Criſpina Pallaſt kamen/ ſich kund zu geben/ und ſie zu bitten/ daß ſie ſein Daſeyn geheim halten wolten: weil er keiner andern Urſach wegen in Rom gekommen/ als nur ſeine Printzeßin/ die Daria/ zu beſuchen. Dieſes wuſte auch Criſpina ſelbſt nicht anderſt/ und hatte er/ die Tage über/ ſeith er heimlich nach dem Tyridates gegangen/ bey ihnen ausgegeben/ als ob er bey der Pomponia Gräcina ſich aufgehalten hätte/ um mit der Printzeßin Zenobia/ wegen ihres Liebſten Printzen Artabanus/ ſich zu unterreden.

Dieſesmahl lieſſen bey der Criſpina / ſowol die Raths-Herren Cingonius Varro / Cocceius Nerva / Flavius Sabinus / Annius Gallus / Valerius Aſiaticus / Antonius Flamma / und Calpurnius Galerianus / als auch der ausländiſche Printz Alexander von Armenien / und von Damen / die Junia Calvina / Salvia / und Galeria Fundana mit ihrer ſchönen Tochter der Vitellia / wie auch die Sulpitia Prätextata / ſich anmelden: die auch gegen den Abend / ſich nach und nach einfanden / und in ein ſchön gewölbtes Zimmer eingeführet wurden / welches ſowol mit Spring-Brunnen / als mit herrlichen in ſilberne Käſten verſetzten Frucht-Bäumen angefüllet war / alſo daß nichts prächtigers noch angenehmers hätte können erſonnen werden. Ariaramnes hielte die Geſellſchafft nicht mit / weil Cocceius Nerva dabey war / den er wegen des Tyridates ſcheuete / damit er nach dieſem König ſich bey ihm nicht erkundigen möchte: maſſen ſelbigem durch den Artzt Agaricus muſte kund worden ſeyn / daß er mit dieſem König von Genua nach Rom abgereiſet wäre. Derowegen bliebe nun die Mediſche Printzeßin Daria auch bey ihrem Printzen / um ihn nicht allein zu laſſen. Der Printz Vardanes hatte / nach des Nero Tode / gantz heimlich bey der Criſpina ſich aufgehalten / pflegte auch ſtets in ſeinem Zimmer verborgen zu bleiben / und vermiede / auſſer der Criſpina / der Printzeßin Daria und den Printzen Ariaramnes / alle Geſellſchafft. Weil er nun dieſe letzt-erwehnte Perſohnen alle beyſammen wuſte / welches ihm ein Sclave / ſo ihn bediente / geſagt hatte / ſchliche er zu ihnen unangeſagt in das Gemach hinein / als ſie eben von ihm handelten. Muß dann abermahl / begunte er deshalben ſie anzureden / meine Liebe der Innhalt eures Geſpräches ſeyn? Ich vertheidige euch / mein Vetter / ſagte Daria / gegen dem Ariaramnes / der gar nicht billigen will / daß ihr eure Liebe ſo gewaltthätiger Weiſe verfolget / und darum von hier nicht hinweg wollet. Wäre er Vardanes / antwortete dieſer Printz / und Daria wäre Caledonia / was ſolte es gelten / er würde eben alſo verfahren.

Vergebet mir dieſes/ mein Vetter/ ſagte Ariaramnes/ ich würde/ nicht mit Gewalt/ ſondern durch Unterthänigkeit ſuchen/ mich in meiner Printzeßin gute Gunſt zu ſetzen. Ihr habet gut ſagen/ wandte Vardanes ein/ da ihr keine ſo Grauſame liebet/ die alle eure Unterthänigkeit und demüthiges Aufwarten mit Verachtung erkennet/ und euch alſo begegnet/ wie Caledonia mit mir verfähret. Währet ihr an meiner Stelle/ man würde ſehen/ ob ihr Rom verlaſſen würdet/ ſonder die Caledonia gefunden zu haben/ und ob euch einige Angelegenheit ſo lieb ſeyn könte/ daß ihr derſelben nachzugehen/ und indeſſen eurer Liebe ungewiß zu bleiben/ vermöchtet. Ich dancke den Göttern/ wiederredete Ariaramnes/ die der Printzeßin Daria einen ſo gütigen Sinn gegen mir gegeben. Solte ich aber ſo unglücklich ſeyn/ daß ich ihre gute Gunſt unmöglich erlangen könte/ würde ich/ weder ihr/ noch mir ſolche Quahl an thun/ mich vergeblich darum zu bemühen/ ſondern mich darein ergeben/ in Betrachtung/ daß mir der Himmels-Schluß dieſes Glück nicht auserſehen habe.

O kaltſinniger Liebhaber! rieffe Daria/ wer ſolcher geſtalt ſein ſelbſt Meiſter iſt/ wird nie recht geliebet haben/ und ſpühre ich hieraus wol/ wie wenig es euch um mich müſſe zu thun ſeyn. Urtheilet nicht alſo/ werthe Printzeßin! antwortete Ariaramnes/ ſondern nehmet hieraus vielmehr ab/ daß ich recht liebe/ wie man ſoll. Vardanes liebet die Caledonia nicht/ ſonder ſich ſelber. Er ſuchet ihre Unruhe/ um ſich ruhig zu machen. Ich hingegen will durch meine Worte erwieſen haben/ daß ein wahrer Liebhaber bloß auf die Vergnügung ſeiner Geliebten ſehen/ und ehe er dieſelbe betrübe/ lieber ihm ſelbſt Gewalt anthun müſſe/ um nur ihr Vergnügen zu befördern. Was hilfft mich aber/ ſagte Vardanes/ meine Geliebte vergnügt zu wiſſen/ wann ich deſſen nicht mit genieſſen ſoll? Folgete ich jetzt eurem Einrath/ und zöge mit euch nach Parthien/ ſo würde ich ſonder Zweiffel die Caledonia hoch erfreuen/ mir ſelber aber wenig Ruhe ſchaffen/ ja mich ewig der Hoffnung berauben/ meiner Liebe zu genieſſen.

Weibet

Bleibet euch aber ſolche Hoffnung gewiß / fragte Ariaramnes / wann ihr hier in Rom ſeyd? Ja / wann ihr auch ſchon die Caledonia in eurer Gewalt hättet / würde das eurer Liebe worzu nützen? Bedencket euch / mein Printz / und leget einmahl euren bisher geführten Wandel ab. Verſäumet ihr dieſe Zeit / da Rom keinen Kayſer hat / nicht allein euch aus der Geiſſelſchafft loß zu machen / ſondern auch der Wuth eines ergrimmten Volckes / das euch bereits zum Tode verdammet hat / zu entgehen / ſo werdet ihr es nachgehends ſchwer büſſen müſſen. Es möchte auch der König / euer Herr Vater / nicht allemahl ſo gute Gedancken für euch führen / als nun / da in Scythien ein Königreich auf euch wartet.

Es iſt warlich zu bewundern / ſagte Vardanes / daß mein Vater nun dergeſtalt für mich ſorgen will / da er meiner bisher ſo wenig geachtet hat. Warum wendet er dieſes Reich nicht dem Tyridates zu / ſonderlich da ihme nun Armenien entgehen möchte? Dem ſey aber wie ihm wolle / ſo glaubet mir zu / der Soracier Land würde mich wenig erfreuen / ohne die Caledonia / und begehre ich da kein König zu heiſſen / wann ſie den Zepter nicht mit mir führen will. Was ſie nicht vermag zu thun / wandte Ariaramnes wieder ein / das kan hingegen die ſchöne Printzeßin Panda verrichten. Panda / ſagte Vardanes / höhniſch darzu lachend / dieſe wilde Scythin / die / ob ſie gleich ſo lange hier in Rom gelebet / doch wenig Höflichkeiten gefaſſet / ſolte ich die vor die Caledonia einwechſeln? Warlich / mein Vetter / ihr habet dieſe Wunder-Schöne nicht geſehen / ſonſt würdet ihr mir dieſen Tauſch nicht anmuthen. Ich weiß wol / antwortete Ariaramnes / daß Caledonia fürtrefflich ſchön iſt: aber Panda iſt gewiß auch keine gemeine Schönheit / und beſitzet viel Tugend und Verſtandt / alſo daß ſie / um eines Königreichs willen / ſich noch wol lieben lieſſe.

Daria erröthete gantz über dieſe Reden / und ſagte: ich ſehe wol / Ariaramnes / was euch kan verliebt machen / es müſſen Kronen ſeyn / die euch hierzu bewegen. Wer nun die nicht geben kan/ der hat ſich von euch wenig Liebe zu getröſten. Wie deutet ihr doch/ liebſte Daria! gab Ariarannes zur Antwort/ meine Reden allemahl zum übelſten aus? Soll dann zwiſchen euch und mir der Krieg ewig dauren? Ich bin ja noch nie ſo glücklich geweſen/ um euch zu ſeyn/ da es nicht einen kleinen Streit abgegeben. Hiemit faſſete er ihre Hand/ ſolche zum Munde zu führen und zu küſſen. Sie aber wolte ihm ſolches nicht zulaſſen/ ſondern eine ernſtliche Gebährde an ſich nehmend/ ſagte ſie zu ihm: ihr müſſet/ Prinz Ariarannes/ dem Vardanes dergleichen Liebkoſungen nicht ſehen laſſen/ da ihr ſo bemühet ſeyd/ ihn weniger verliebt zu machen/ als er iſt. Vielmehr fahret fort/ ihm nach dem Soraciſchen Königreiche eine Begierde zu erwecken/ und erzehlet uns nun/ wie ihr uns dieſe Tage verſprochen/ was nach des Prinzen Vardanes und meinem Abreiſen aus Parthien/ daſelbſt für ein Zuſtandt geweſen.

Ariarannes nahme ſich nichts an/ daß ihn dieſe Kaltſinnigkeit der Daria verhöhnet/ erbothe ſich vielmehr/ ihrem Befehl eine Genügen zu leiſten/ und ſagte: weil mir/ als einem Arſacier/ oblieget/ für die Ehre unſeres Hauſes zu ſorgen/ und ich aus dieſer Urſache mir ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen/ den Prinzen Vardanes auf einen andern Weg zu bringen/ ſo will ich den Parthiſchen Zuſtandt um ſo viel lieber erzehlen/ weil mit darein lauffet/ was den Vardanes bewegen ſoll/ die Soraciſche Krone und ihre Prinzeſſinn anzunehmen.

ES gehet nun in das dritte Jahr/ begunte er hierauf zu erzehlen/ ſeith daß der König von Armenien mich und meine Brüder/ wie auch des Cinnames Brudern/ von hier wieder nach dem Morgenland geführet/ und euch beide hergegen hier gelaſſen/ zur wahren Verſicherung des Friedens zwiſchen beiden Reichen. Wir fanden in Parthien alles gut/ man wuſte von keiner Unruhe/ ſondern lebte in Freuden/ wegen der Bündnüß mit den Römern/ und wurden dem Tyridates/ als den Urheber dieſes erlangten herrlichen Friedens/ aller Orthen Ehren-Säulen aufgerichtet.

Der alte Pharasmanes aber / der Iberen und Albanier König / deſſen Enckelin / die Printzeßin Zenobia / als eine Geiſſel wegen des Tyridates / auch hier gelaſſen worden / wolte damit nicht friedlich ſeyn / ſondern forderte / zwar mit guten Worten / dieſe Printzeßin von dem Armeniſchen König wieder / ſuchte aber deſſen Abſchlag durch die Waffen zu rächen / und hube einen Krieg an / als Tyridates bey dem Kayſer Nero in Griechenland ware.

Dieſen bewoge ſolches / der Römer Hülffe zu begehren / die auch zwo Legionen hinſandten : und begabe ſich / in Abweſenheit des Tyridates / der Printz Artabanus euer Bruder / mit in dieſen Krieg : den dann ich / als ſein ſtets-geweſener ergebenſter Diener / nicht verlieſſe / ſondern ihm nach Albanien folgete. Artabanus wolte die Ehre haben / ſeinem Freund zu dienſte / wie auch für ſeine Printzeßin / dieſen Handel auszuführen : daher es kame / daß Tyridates ſich in Perſohn bey dem Kriege nicht finden lieſſe / ſondern / als er aus Griechenland wieder gekommen war / eine geheime Reiſe thäte / die ihn auch noch bis jetzt auſſer ſeinem Lande aufgehalten hat.

Ariaramnes ſahe / als er dieſes ſagte / dem Vardanes ſtarck in die Augen / vermeinend aus deſſen Gebährden zu erforſchen / ob er von des Tyridates Anweſenheit in Rom etwas wüſte. Dann weil er mit dem Nero gar vertraulich gelebt / ware es ſehr warſcheinlich / daß der ihm alles würde eröffnet haben. Er kunte ihm aber nichtes anmercken / und fuhre alſo fort zu erzehlen :

Die unruhige Scythen / unſere Nachbahren / durch des Cinnames abermahlige Aufwiegelung darzu bewogen / bedienten ſich dieſer Gelegenheit / da in unſerer Nachbahrſchafft Krieg war / und fielen / ſonderlich die Soracier in Parthien ein / ehe man ſich deſſen verſahe : daher die Parthiſche Hülffe / die man dem Tyridates zu gut geworben / nach Scythien muſte geſandt werden. Der Printz Artabanus vermochte mich / die Parthen gegen die Soracier anzuführen / weil er den Krieg in Albanien / als ſo wol angefangen / nicht verlaſſen wolte / bevor er ihn glücklich ausgeführet hätte. Der König / euer Herꝛ Vatter / mein Printz / war mit dieſer Theilung wol zufrieden / und hatte ich ein- und das anderemahl ſo glückliche Begebnüſſe wider den König Zorzines / daß man zu Cteſiphon mit meinem Verhalten wol vergnüget bliebe.

Als aber unſre Waffen mitten in ihrem glücklichen Lauff waren / fienge der König in Medien / euer Herꝛ Vatter / liebſte Printzeſſin! gantz unverhofft und unvermuhtens / gegen ſeinem Bruder / den abweſenden Tyridates / einen Krieg an / und fiele ihm in Armenien ein / als alles daſelbſt ſich wehrloß und gantz ſicher befande. Dieſe groſſe Unbilligkeit gienge dem König Vologeſes ſo ſehr zu Hertzen / als wenig Mittel er für der Hand ſahe / ſolche zu verwehren: maſſen er ſeine Macht wieder die Scyten ſelbſt bedurfte / und durch gütiges Zureden ihm wenig auszurichten getrauete / weil er ſeines Bruders Gemüthe wol kennete. Jedoch verſuchete er dieſes Mittel / und erkieſete mich / als des Pacorus erwehlten Schwieger-Sohn / zu dieſer Geſandſchafft / von dem Unrecht / ſo er ihrer beiden Brudern / dem Tyridates / anthäte / ihn abzumahnen. Dem Demonax / euren alten Hofmeiſter Printz Vardanes / wurde in Zeit meines Abſeyns / das Parthiſche Heer anvertrauet / und eilete ich / was ich konte / um den König von Medien anzutreffen.

Ich fande ihn mit ſeinem Kriegs-Heer vor Tigranoama ſtehen / welches er eben wolte ſtürmen laſſen / als ich zum Gehör vor ihn gelaſſen wurde. Will euer König / redete er mich gleich an / Freund oder Feind mit mir ſeyn / verſichert euch / daß ich mich zu beiderley habe gefaſſt gemacht. Ich beantwortete dieſe Frage mit aller Beſcheidenheit / einwendend / wie daß ich von einem Bruder käme / und für einen Bruder ſprechen ſolte / um zu verhüthen / daß der Arſacier Macht ſich nicht ſelbſt / ihren Feinden zum Hohn-Gelächter / untereinander auffriebe. Ich vernehme wol / antwortete er mir darauf / was Vologeſes will: kommet und ſehet / wie ich Frieden zu machen geſonnen bin. Hiermit nahm er mich bey der Hand / und führete mich an den Orth / da der Sturm geſchehen ſolte:

den er auch mit aller Macht anfangen lieſſe/ und zwar ſo glücklich/ daß ſich Tigranoama in etlichen Stunden unter des Pacorus Gewalt ſahe. Habet ihr hieran genug/ fragte mich der König/ nach geendeten Sturm/ oder wollet ihr bey mir bleiben/ bis ich dergeſtalt mit gantz Armenien werde fertig ſeyn? Es dörffte dieſes zu lange währen/ antwortete ich/ und endlich wird doch das Glück ſich auf die gerechte Seite wenden.

Hattet ihr die Kühnheit/ fiele ihm die Printzeßin Daria allhier in das Wort/ dieſes meinem Vater ſelbſt zu ſagen? Ich bedorffte hierzu/ antwortete Ariaramnes/ keiner ſonderbahren Kühnheit/ weil ich die Warheit geredet. So wundert mich dann auch nicht/ ſagte Daria/ daß ihr mir ſo frey fürſagen dörffet/ wie der König in Medien ſo ungerechte Waffen führe/ und daß dem Tyridates zu viel Unrecht geſchehe. Warlich/ gabe Ariaramnes zur Antwort/ was die gantze Welt bejahet/ das kan ich nicht verleugnen: kein ſo unrechtmäßiger Krieg iſt jemahls geführet worden/ und hätte Tyridates von ſeinem Bruder wol einer beſſern Belohnung/ als dieſe iſt/ gewärtig ſeyn ſollen/ da er ja der eintzige Urſacher iſt/ daß Pacorus die Mediſche Krone bekommen.

Ihr ſeyd gewiß jetzt darum hier/ ſagte Daria/ der Römer Beyſtand gegen meinen Vater zu begehren? Dann/ daß euch des ungerechten Pacorus Tochter einen ſo fernen Weg hätte heraus ziehen ſollen/ das iſt wol gar nicht gläublich. Ich leugne nicht/ wiederredete dieſer Printz/ daß ich bey dem Statthalter von Syrien/ dem Licinius Mutianus/ im Nahmen des Königs Vologeſes/ um Hülffe anſuchen müſſen: es iſt aber ſolche nicht erfolget/ weil man hieſige Unruhe fürgeſchüttet/ und dargethan/ daß man genöthigt worden/ die nach Albanien geſchickte Legionen wieder abzufordern. Daß mich aber Rom jetzt ſiehet/ das verurſachet ihr beide/ Ihr liebſte Printzeßin! um euch zu verſichern/ daß ich mit gantz-ergebener Treue der Eure ſterben werde; und ihr Printz Vardanes! um euch anzumahnen/ daß ihr nach Parthien wiederkehret/ und die angetragene Krone annehmet.

Weil ihr mir ſo viel geſagt / antwortete Daria / ſo dörffet ihr euch auch nicht entſehen / mir zu geſtehen / daß ihr allhier wieder meinen Vater einen Geſandten abgeben wollet. Wann ich darum hier wäre / verſetzete er / ſo würde ich mich ja ſo heimlich nicht halten / ſondern mich wol bey dem Rath öffentlich haben anmelden laſſen. Euer Gewerbe / ſagte ſie hinwieder / mag wol an den Nero gerichtet ſeyn: nun der aber todt iſt / bleibet ihr vielleicht ſo lange geheim allhier / bis man euch andre Vollmacht an den Rath / oder an den neuen Kayſer hernach ſchicke. Ich hätte keine Urſache / es zu läugnen / ſagte Ariaramnes / wann dem alſo wäre. Weil mir aber oblieget / die Warheit zu reden / ſo kan ich euch / wertheſte Printzeßin / zu gefallen / dieſen euren Einfall nicht bekräfftigen: der zwar / auf gewiſſe Maße / nicht ſo gar ſchlimm für die Parthiſche Ruhe wäre.

Soll dieſe Ruhe erfolgen / redete Vardanes hierzu / ſo muß Armenien keinen beſondern König haben/und dem Reich Parthien / wie vordem / wieder einverleibet werden: daher kan ich / des Mediſchen Königs Beginnen / nicht unrecht ſprechen. Dann ſo lange Tyridates bey uns nicht ausgerottet iſt / haben wir keine Ruhe zu hoffen. Alle Parther und Meder beten ihn mehr an / als ihre Könige: und dörffte ſie die närriſche Liebe / ſo ſie auf ihn geworffen / leichtlich einmahln bewegen / wo nicht dem Vologeſes ſelbſt / doch ſeinen Kindern die Krone abzunehmen / und dieſem zuzuwenden. Wie Kronenſüchtig Tyridates ſey / antwortete Ariaramnes / hat er von aller Zeit her erwieſen: und wird der nicht nach Königreichen trachten / der ſie weggeſchencket / noch ſeinen Brüdern abnehmen wollen / was er ihnen ſelber gegeben. Er liebet auch den Printzen Artabanus / euren Bruder / viel zu ſehr / als daß er dem ſein Recht an den Parthiſchen Thron beſtreiten ſolte. So will ich ebenfalls für dieſem großmüthigen König gut ſagen / daß ihr / mein Printz / der Soracier Land ungekräncket für ihm behalten ſollet / wann euch nur euer eigener Wandel ſelbiger Krone nicht verluſtig machet.

Wie ſoll ich es dann anſchlagen / fragte Vardanes/ dieſes Land zu erlangen ? Ihr laſſet mich / ſagte Ariaramnes/ meine Erzehlung nicht hinaus führen / ſonſt ſoltet ihr leicht begreiffen / was euch hiebey zu thun obliegen wird. Daria ſowol / als Vardanes / ſchwiegen hierauff / um anzuzeigen/ daß ſie zu fernerem Zuhören bereit wären: daher jener alſo fortfuhre.

Als nun Pacorus Tigranoama mit Sturm eingenommen/ fertigte er mich an den König in Parthien wieder ab/ mit dem Beſcheid / daß er keines wegs gewillet wäre / den Krieg einzuſtellen. Dieſe unverhoffte Antwort brachte ich eben an dem Tage nach Cteſiphon / als von dem Demonax Zeitung einlieffe / daß er den Soraciern eine glückliche Schlacht geliefert / und den Sieg vollkommen davon getragen hätte. Dieſes Gute verſüſſete das Bittere / ſo ich mitbrachte / und hoffte Vologeſes ſeinen Bruder deſto eher zur geſunden Vernunfft zu bringen / wann er / von den Soraciern unverhindert / ſich rühren könte / wie er wolte. Deswegen ſchluge er die Friedenshandlung nicht aus / die ihm der König Zorzines anbiethen lieſſe/ der eine Heurath zwiſchen der Printzeßin Panda und euch mein Vetter / und durch dieſe Erb-Tochter / der Soracier Land / dem Arſaciſchen Hauſe antragen lieſſe: worzu der Adorſer König als euer naher Anverwandter / ſeines theils treulich halffe.

Indem aber / zwiſchen dieſen Handelungen / die Feindſeeligkeiten an beiden theilen nicht auffhörten / und der Krieg fortgeführet wurde / ſchickte mich Vologeſes zu dem Printzen Artabanus nach Albanien / vermeinend / von dem zu erfahren / wo doch immermehr der König Tyridates ſich auffhalten möchte. Ich muſte zugleich dem Printzen / wieder die Albanier / Volck verſprechen / das von dem Heer des Demonax ſolte abgeführet werden. Weil aber inzwiſchen die Soracier die Oberhand über die Unſerigen erlangten / und alſo Demonax kein Volck miſſen kunte / auch der König in Medien fortfuhre / Armenien einzunehmen / funde der Printz Artabanus für gut / daß ich mich nach Italien wenden ſolte / um ſowol dieſer Orthen / und in Griechen-Land / da ich durchreiſen muſte / mich nach dem König von Armenien zu erkundigen / als euch / mein Printz / aufzuſprechen / daß ihr euch allhier loß machen / und in Parthien kommen möchtet: da ihr / wann ihr euch erklären werdet / die Panda zu ehelichen / zwiſchen beiden Reichen den Frieden zuwegen bringen / und euer Glück beſtändig machen könnet. Worzu dann euch zu bereden / ich dieſen fernen Weg zu reiſen mich nicht habe verdrieſſen laſſen: zumahl da mich dieſes mithin zu meiner liebſten Printzeßin geführet / von der ich nun ſo eine geraume Zeit habe abweſend leben müſſen / welches dann / die Warheit zu bekennen / mein vornemſter Reiſe-Zweck geweſen.

*

Ich bin euch warlich hoch verbunden / ſagte Daria / daß ihr / meiſt mir zu liebe / Parthien eben um die Zeit verlaſſen wollen / da ſelbiges ſich in vollem Kriege befindet / und eurer Tapfferkeit wol hätte nöthig gehabt. Ich würde den Orth / antwortete er / wo Ehre zu erlangen / nicht verlaſſen haben / wann es mir der Printz Artabanus nicht gebothen hätte / und vermeine ich auch noch in Parthien wieder zu kommen / ehe allda die Waffen werden nieder gelegt ſeyn. Weil dieſe / verſetzte Daria / ſollen angewandt werden / meinen Vater zu demüthigen / iſt freylich wol die Vermuthung / daß ihr nicht ſo bald Frieden bekommen werdet. Der Vologeſes / antwortete er / iſt ſo gerecht / und Tyridates ſo großmüthig / daß dieſe dem König in Medien kein Leyd zufügen werden: wann er nur ſelbſt belieben wird / ſich der Billigkeit nach zu bezeigen.

Aber mein Printz / fuhr er fort / den Vardanes anzureden / und wolte der Daria nicht Zeit laſſen / dieſes wiedrige Geſpräche fortzuſetzen / habet ihr euch noch nicht entſchlieſſen können / das mächtige Soracien der Arſaciſchen Beherrſchung unterwürffig zu machen? Es ſind ſehr ſüſſe Worte / antwortete dieſer / die mich bereden ſollen / die ſchöne Britannierin fahren zu laſſen. Ich mercke ſo viel aus eurer Erzehlung / daß dieſes gantze Werck auf ungewiſſer Handlung beruhe: und weil der Soracier Unglück ſich wieder gewendet / glaube ich /

ſie werden ſo willfährig nicht ſeyn / dieſe Vorſchläge fortzuſetzen. Was ſeith meiner Abweſenheit ſich zugetragen / ſagte Ariaramnes / kan ich nicht wiſſen : dieſes aber iſt unlaugbar / daß eure Gegenwart / mein Printz / viel hierbey thun wird / und könnet ihr gantz Parthien nicht höher erfreuen / als wann ihr eure jetzige Lebens-Art verlaſſen / und euch einem Arſacier gemäß erzeigen werdet.

Wann mein jetziges Verhalten / antwortete Vardanes / gegen die Arſaciſche Hoheit ſtreitet / wie kommt es dann / daß dem Tyridates nichts übel genommen wird / der eben ſowol hier in Rom herum ſchweiffet / und ſeiner Liebe nachgehet? Tyridates! rieffe Ariaramnes / ſich beſtürtzt anſtellend. Ich habe euch nicht ſagen wollen / finge die Daria an / was ich vermuthet / daß ihr bereits wiſſen würdet. Tyridates iſt hier in Rom heimlich bey dem Kayſer geweſen / und liebet allhier eine Dame / Neronia genannt / die ihm vermuthlich / gleichwie dem Vardanes ſeine Caledonia / muß lieber geweſen ſeyn / als die Pflicht / Armenien zu beſchützen. Woher habt ihr allhier / fragte der beſtürtzte Ariaramnes / dieſe Nachricht?

Daß Tyridates / antwortete Daria / bey dem Nero geweſen / ſolches iſt nach deſſen Tode / in öffentlichem Rath kund gemacht worden. Der hat ihn zum Cäſar und Nachfolger im Reich erwehlet: und obgleich im Rath verbothen worden / hievon ichtwas unter die Leuthe zu bringen / ſo hat es mir doch die Criſpina wieder geſagt / die es von ihrem Vettern / dem Rathsherrn Junius Mauricus / erfahren. Aber die Liebe zwiſchen ihm und der unbekannten Neronia / hat mir dieſer Tagen der Valerius Aſiaticus kund gemacht / der / auf dem Vatican in des Cäſonius Severus Garten-Hauſe / etliche Reimen an der Wand gezeichnet gefunden / daraus man dieſes abnehmen kan. Ariaramnes / der von dem Tyridates und Vaſaces alles vernommen hatte / was ihnen in Rom begegnet war / ſtellte ſich jedoch über dieſe Nachricht verwundert an / als wann ihm etwas neues wäre vor Ohren gekommen.

Indem ſie noch hiervon redeten / kame Criſpina in das Zimmer / der Printzeßin von Medien anzumelden / wie daß Nymphidius Sabinus angekommen wäre / und daher nöthig ſeyn würde / daß ſie ſich in der Geſellſchafft ſehen lieſſe. Dieſemnach verlieſſe Daria die beide Printzen / und kame zu den andern in den Saal: da Nymphidius ſich gleich zu ihr geſellete / und ſie eine geraume weile mit Geſprächen unterhielte. Er vermeinte / weil ſie eine nahe Baaſe des Tyridates wäre / ſie würde ſonder Zweiffel von dieſem König etwas wiſſen: weßwegen er / mit ſonderbahrem Fleiſſe / ſich bey ihr erkundigte. Weil aber Daria von ihm nichts anderſt wuſte / als was ſie von der Criſpina und von dem Valerius Aſiaticus erfahren / verſchwiege ſie das erſte / um den Junius Mauricus nicht zu verrathen. Das andre aber / was ihr Valerius Aſiaticus von der Neronia Reimen in des Cäſonius Severus Meyerhofe erzehlt / ſagte ſie dem Nymphidius / dabey den Valerius Aſiaticus ruffend / der eben mit der ſchönen Vitellia redete.

Wie dieſer hinzu kame / vermochte Daria ihn darzu / daß er von den geſundenen Reimen etliche her-erzehlte: unwiſſend / wie ſehr er damit den Nymphidius in ſeinem Gemuth quählete / welcher leichtlich errathen konte / was für eine Neronia dieſelben geſchrieben / und wie ſehr dieſe ihre Gedancken ſeiner Liebe entgegen wären. Mit gar ſchlechter Vergnügung hörte er demnach dem Valerius Aſiaticus zu / und hätte wünſchen mögen / daß er wenigern Vorwitz angewendet / nach dem Tyridates zu fragen / indem ihn dieſes nicht klüger / aber wol unluſtiger machete: und muſte er dulden / daß faſt die gantze Geſellſchafft / dieſe Reimen mit anzuhören / herzu kame / und ihre Unterredung fahren lieſſen / um hier etwas neues und dem Valerius Aſiaticus zuzuhören.

Coccejus Nerva nahme dieſe Gelegenheit in acht / mit dem anweſenden Cingonius Varro allein zu reden. Er gienge deshalben mit ihm beſonders / und verlieſſe williglich die

Geſellſchafft ſeiner Schönen/ der Wittwe Sulpitia Prätextata / um der Printzeßin Claudia zu dienen. Ich glaube/ begunte er den Cingonius Varro anzureden / Nymphidius Sabinus werde / bey Anhörung dieſer Reimen/ ſchlechten Wolſchmack finden: Dann ihm ſo wenig/ als uns beiden/ verborgen iſt / wer dieſelbe verfaſſet hat. Doch mag ihn dieſes hergegen tröſten / daß er nun derjenigen Meiſter worden iſt/ die einem weit andern / als er iſt/ ihre Gunſt zugeworffen hatte. Cingonius Varro ſtutzete zu dieſen Reden des Coccejus Nerva / und wolte ſich anſtellen/ als hätte er von nichts gehöret.

Aber Coccejus Nerva / der alles beſſer wuſte / ſagte weiter: die Printzeßin Claudia iſt in des Nymphidius Händen/ der Hauptmann Septimius hat ſich darzu gebrauchen laſſen/ und einen meiner Sclaven verführet/ eine ſolche Gewalthat in meinem Hauſe zu begehen. Schonete ich nicht der Printzeßin/ welche verlanget/ daß ihr hierſeyn und bisherige Handlungen geheim bleiben mögen / ich wolte bald das Volck und den Rath finden/ und über Gewalt klagen: da kein milderes Urtheil fallen würde / als die Pomponia Gräcina bekommen/ da ſie den Parthiſchen Printzen Vardanes wegen der Caledonia Entführung verklaget. Um der Claudia willen ſchweige ich / und habe euch / als einem Freund des Nymphidius / dieſes zu dem Ende vermelden wollen / daß ihr es ihm wieder ſagen und dabey ihn ermahnen ſollet / die Printzeßin gutwillig wieder in mein Hauß zu lieffern/ oder er mag gewärtig ſeyn / daß man ſich öffentlich deshalben beſchweren werde. Zwar weder Poppilia Plautilla/ noch ich/ begehren die verübte Gewalthat zu rächen / wann wir die Printzeßin wieder bekommen: wiedrigenfalls aber werden wir erweiſen/ daß wir/ als freye Römer / ſolche Beſchimpfung zu dulden nicht geſonnen ſind.

Mein Freund! ſagte hierauf Cingonius Varro / weil ihr ſo vertraulich mit mir redet / will ich nicht minderer Offenhertzigkeit gegen euch mich gebrauchen / und alſo gern geſtehen / daß die Liebe dem Nymphidius übermeiſtert / und ihn veranlaſſet / die Printzeßin dergeſtalt zu entführen. Wie hefftig er in allen Dingen / und ſonderlich im lieben ſey / das wiſſet ihr ſo gut als ich. Seine jetzige Macht in Rom / iſt euch auch nicht verborgen. Und würde dann auch die Claudia bey ihm ſo übel fahren / wann er ihr / und das mit leichterer Mühe und gröſſerer Ehre / vor das Römiſche Volck / die Kayſerliche Kron auffſetzte / als ein Ausländiſcher Parthe? Was Tyridates für einen Anſpruch zum Reich habe / und worauf der gegründet ſey / wiſſen wir alle beide. Aus Syrien iſt dieſer Tagen Nachricht eingelauffen / daß faſt gantz Armenien in der Meden Händen / und Parthien auch in einem blutigen Krieg begriffen ſey. Wodurch würde dann wol Tyridates hieſige Gewalt erhalten können? Iſt der Claudia und ihrer Freunde Zweck nicht immerfort geweſen / ihr das Reich zu erlangen? Was Schwürigkeit findet ſich dann wol bey dem Nymphidius? Iſt der nicht tapffer / verſtändig und kühn genung / ſeine geliebte Printzeßin auf den Thron zu heben. Und iſt dann des Cajus Caligula Sohn geringer / als der Sohn des Vonones / und ein Römer nicht ſo Liebens-würdig / als ein Parthe? Uberdencket doch dieſes ſelber / mein Coccejus Nerva / und helffet / als ein treuer Diener der Claudia / mit dahin ſtimmen / daß ſie des Nymphidius Liebe annehme.

Ein ſo großmüthiges Hertz / antwortete Coccejus Nerva / als der Claudia ihres iſt / läſſet ſich nie durch Zwang / wol aber durch Güte / gewinnen. Die weiſe / ſo Nymphidius gebrauchet / iſt gar nicht der rechte Weg / ihre Gegen-Liebe zu erlangen. Sollen wir ihr zu dieſer Liebe rathen / ſo müſſen wir frey mit ihr reden können: und das kan in des Nymphidius Pallaſt nicht geſchehen. Darum wird das beſte Mittel ſeyn / die Printzeßin wieder dahin zu bringen / daher man ſie geholet: und kan ihr Nymphidius bequehmlicher bey uns aufwarten / als in ſeinem Hauſe; maſſen ich verſichert bin / daß er nicht das geringſte Gute davon hat /

daß er ſtets kan um ſie ſeyn. Deme iſt alſo / wie ihr ſaget/ gabe Eingonius Varro zur Antwort / und findet ſich Nymphidius jetzt faſt unvergnügter als zuvor / da er nun ſtets hören und ſehen muß/ wie ſie ihn haſſet / und über ſein Bezeigen entrüſtet iſt. Man mag dann daran ſeyn/ ſagte Coccejus Nerva / daß Claudia alſo gehalten werde / damit Nymphidius ihre Gegen-Liebe hoffen könne: und kan er dadurch zugleich meine Mutter und mich klagloß ſtellen / daß wir das Unrecht vergeſſen / ſo uns von ihm wiederfahren iſt. Ich will mein beſtes thun / antwortete Eingonius Varro / und begreiffe ſelbſt wol / daß dieſes der ſicherſte Weg ſeyn wird.

Petronius Turpilianus / der mit dem Nymphidius gekommen war / trate eben hinzu/ als Eingonius Varro dieſes ſagte: und verheelete ihm Coccejus Nerva nicht/ wovon ſie geredet hätten/ ihn gleichfalls ermahnend/ ſein Anſehen/ das er bey dem Nymphidius hätte/ dahin zu verwenden / daß ſein gethaner Vorſchlag möchte angenommen werden. Petronius Turpilianus verhieſſe ſolches / und lieſſe ſich dabey nicht unklar vernehmen / daß er für den Nymphidius geſinnet wäre/ und dem das Kayſerthum gönnete: welches Coccejus Nerva wol zu Hertzen faſſete / und mit den andern Verſchwohrnen zu unterbauen entſchloſſen bliebe. Man rieffe hierauf dem Eingonius Varro/ zu der andern Geſellſchafft zu kommen/ die eben anfingen / ſich in einen Kreiß nieder zu ſetzen / und ſolte / auf der Criſpina Veranlaſſen / ein jedes eine Geſchicht erzehlen / um alſo die Zeit / ehe es zum Nacht-Eſſen käme / zu verbringen.

Eingonius Varro ſtellete ſich hierzu ein / Coccejus Nerva aber / wie auch Petronius Turpilianus giengen hinweg/ um des Nymphidius und der Galeria Fundana willen / welche letztere mit dieſem Petronius Turpilianus todtfeindſchafft hielte. Solches gabe Anlaß / mit der ſchönen Sulpitia Prätextata zu ſchertzen / daß ſie an dem Coccejus Nerva einen ſo unfleißigen Aufwärter hätte. Es muß dieſes / fienge Criſpina an / eine ſonderbahre Urſache haben/ maſſen ſonſt Coccejus Nerva ſich ſehr geſchäfftig pflegt zu erweiſen / und keine Gelegenheit aus Händen zu laſſen / der Sulpitia Prätextata Gegenwart zu genieſſen. Dieſe Schöne wurde gantz verhöhnet / dieſes anzuhören / und gabe dadurch nur mehr Urſache / daß die Geſellſchafft ſie auftriebe.

Weil unſere Wirthin / die Criſpina / ſagte Nymphidius / den Anweſenden aufgetragen / allerhand Geſchichte zu erzehlen / ſo wolte ich dafür halten / Sulpitia Prätextata müſte den Anfang machen / und zwar ihre eigne und des Coccejus Nerva Liebes-Begebenheit uns eröffnen. Das wäre gar ein hartes Geſetze: wiederſprache Junia Calvina / dann ſo lange man noch in der Liebe geheim lebet / will man nicht / daß andre um unſre Geheimnüſſe wiſſen / geſchweige / daß wir ſie ſelbſt entdecken ſolten. Um ſolcher Urſachen willen / antwortete Sulpitia Prätextata / darff ich mich gar nicht entziehen / das begehrte zu erzehlen / dann ich kein Geheimnüß mache von einer Sache / die ſich in der That nicht befindet: daher ich auch die Geſellſchafft wenig ergetzen würde / wann ich / ihrem Befehl zu folge / ihnen vorbringen wolte / wovon ich ſelber keine Wiſſenſchafft habe.

Die Printzeßin Daria / ſagte Nymphidius / dörffte wol eben alſo ihre Liebe leugnen wollen / wie Sulpitia Prätextata: welches ich daraus abnehme / weil ſie den Printzen Ariaramnes ſo geheim hält / daß wir ihn in dieſer Geſellſchafft nicht ſehen dörffen. Dieſes Printzen Anweſenheit in Rom / hatte dem Nymphidius der König Mythridates aus Ponto eröffnet / weil der ihn vor zwey Tagen bey der Criſpina geſehen. Daria ſowol / als Criſpina / funden ſich bald hierinn / und ſagten: wie zwar der Printz Ariaramnes verborgen in Rom leben wolte / jedoch aber ſich nicht weigern würde / auf des Nymphidius Begehren / ſich dieſer Geſellſchafft zu zeigen. Die Printzeßin von Medien fügte hinzu: ob ſie zwar nicht ſo verheelſam wäre / als die Sulpitia Prätextata / ſo wüſte ſie doch von ihrer und des Ariaramnes Liebe wenig zu berichten / ſo der Geſellſchafft ein Vergnügen würde geben können.

Hiermit eilete ſie ſelbſt zu dem Parthiſchen Printzen/ und beredete ihn/ ſich ſehen zu laſſen: der dann ſofort mit ihr in dem Saal erſchiene/ auch von allen Anweſenden/ ſeinem Stande nach/ wol entfangen und aufgenommen wurde. Nymphidius/ der dieſesmahl die Criſpina/ fürnemlich um dieſes Printzen willen/ beſuchet hatte/ erwieſe ſich inſonderheit geſchäfftig/ ihm zu liebkoſen/ und vermuthete nicht unbillig/ daß er wegen des Königs Tyridates angekommen wäre. Er hätte ſich gern mit ihm in ein beſonders Geſpräche eingelaſſen/ um aus ihm etwas/ den Armeniſchen König betreffend/ zu bringen; es wolte ſich aber ſo nicht fügen/ weil Criſpina ihren erſten Vortrag wiederholete/ daß ein jedes der Anweſenden ſich darzu ſchicken möchte/ eine Geſchichte zu erzehlen/ die entweder ihm ſelbſt oder andern begegnet wäre. Dieſes nun hube alle andere Unterredung auf/ und wurde das Loß geworffen/ wer den Anfang dieſer Geſchicht-Erzehlungen machen ſolte. Es traffe ſolches den Nymphidius Sabinus: der dann/ nach einiger Bedenck-Zeit/ folgende Begebenheit der Geſellſchafft fürbrachte/ die er benahmete

Die Ubel-ſtifftende Schönheit.

DEr Parthiſche Printz Meherdates/ ward von Kindes-Beinen an in Rom erzogen/ und beſaſſe ſonderbahre Geſchicklichkeiten/ die ihn bey jedermann beliebt machten. Unter dieſen war ſeine ſonderbare Schönheit ſo verwunderlich/ daß er daher von den Damen in Rom theils beneidet/ theils zu viel geliebet wurde. Das erſte war ihm ſo angenehm/ als ſehr ihm das andere zuwider ware: maſſen er ſich deſſen berühmte/ wann ihm eine Schöne ihren Neid blicken lieſſe. Diejenigen aber hielte er verächtlich/ die ſich von ſeiner Schönheit übermeiſtern lieſſen/ und ihm ihre Gunſt zu deutlich zu erkennen gaben. Lollia Paulina ware mit in der Zahl dieſer letzteren/ gleich wie Livia Oreſtilla unter die erſten ſich zehlen lieſſe: welche beide/ durch Ehelichung des Cajus Caligula/ meines Herrn Vatern/ nachmahls in Kayſerlicher Würde gelebet haben.

Das erſtemahl / da dieſer beiden Damen Eifferſucht und Liebe gegen dem ſchönen Meherdates ſich ſpühren lieſſe/ fiele in der Latier Feſt-Tage / ſo wir dieſes Jahr nicht gefeyret haben / und ſonſt / wie ihr wiſſet / im Monat April / auf dem Berg Albanus / in des Jupiter Latialis Tempel pflegen gehalten zu werden. Alle fürnehmſte Geſchlechter in Rom/ begaben ſich damahls mit hinaus. Lollia Paulina / ſowol als Livia Oreſtilla / waren eben Bräute / jene an den Raths-Herrn und Feld-Obriſten Cajus Memmius Regulus / dieſe aber an den Calpurnius Piſo / verſprochen / welche beide dann ihre Liebſten mit nach dem Albaniſchen Berg brachten: ſowol / um ihre Andacht zu vereinigen / als ſonſt bey der angenehmen Fühlings-Zeit ſich mit einander zu ergetzen. Es hatten verſchiedene junge Purſche / unter denen der Silius/ euer unglückſeeliger Schwager / werthe Junia Calvina! und Meherdates ſich mit befanden / ſich mit Weibs-Kleidern verſtellet / um dergeſtalt der Geſellſchafft eine Luſt zu machen.

Der damahls Regierende Burgermeiſter Cnejus Acerronius Proculus / ſo dieſe Opffer ſelbſt verrichten muſte / wuſte um dieſen Poſſen / und den Meherdates ſonderlich ſchön findend / wolte er dem Calpurnius Piſo / der allemahl ſeiner Braut / der Livia Oreſtilla / Schönheit heraus ſtriche / eine Unruhe erwecken / und machte / daß bey einem Dantze / der auf einer Wieſen unten am Berg Albanus gehalten wurde/ Meherdates / Silius / und die andere verkleidete Jünglinge erſcheinen muſten. Weil Meherdates / als ein Fremder/ wenig bekannt war / vermuthete niemand auf ſeine Perſohn: vielmehr machte ſeine unbekannte Schönheit glauben / daß er eine Dirne vom Lande / und nie nach Rom gekommen wäre. Acerronius Proculus veranlaſſete / daß Meherdates vor ihn erſcheinen muſte / als der Piſo bey ihm ſtunde: da er ihn um allerhand Dinge fragte / und ſeine Schönheit dermaſſen heraus ſtriche / daß Piſo ſelbſt / von derſelben eingenommen / dieſe ſchöne vermeinte Dame gegen einer jeden/ und ſonderlich gegen ſeine Braut / überaus hoch rühmete.

Livia Oreſtilla liebte den Piſo ſo hefftig/ daß ſie dieſes Lob/ ſo der verkleidete Meherdates von ihm bekame/ nicht ertragen kunte/ ſondern ihren Unwillen darüber deutlich zu Tage legete. Dieſen ihren Liebes-Zorn nahme Piſo übel auf/ und/ wie ihn eine Schönheit leicht einnehmen kunte/ liebkoſete er dem ſchönen Meherdates noch mehr/ und triebe dieſes ſo viel/ daß der guten Oreſtilla dadurch die Thränen häuffig aus den Augen gepreſſet wurden. Meherdates gantz ruhmſüchtig / wolte dieſe Eifferſucht der Oreſtilla nachgehends dem verkleideten Silius entdecken/ lieſſe alſo hinter der Lollia Paulina her/ die einen ſo gefärbten Mantel/ wie der Silius/ umhatte: daher er/ vermeinend/ er faſſe dieſen ſeinen Freund / die Lollia Paulina rücklings umarmete/ und ihr mit groſſem Gelächter erzehlte/ wie Oreſtilla ſeine Schönheit beeifert hätte. Lollia ſich damit umwendend/ zeigete dem Meherdates/ wie ſehr er ſich betrogen: ſie prägete aber ſofort dieſe Schönheit ſelbſt ihr ſo tieff in den Sinn/ daß ſie/ als von einem Blitz geblendet/ nicht wuſte/ wie ihr geſchahe.

Als ſie beide noch einander alſo beſtürtzt ſich anſahen/ kame des Lucius Salvius Otto Gemahlin/ die Albia Terentia darzu/ die um des Meherdates Verkleidung wiſſend/ über der Oreſtilla Eifferſucht lachete/ und der Lollia Paulina hiervon erzehlte/ ſie bittend/ der Oreſtilla ja nicht zu ſagen/ wer Meherdates wäre. Hierdurch wurde der Lollia Paulina dieſer ſchöner Nahme und Geſchlecht bekannt/ und fande ſie ſich ſolcher maſſen gerühret/ daß ſie der Liebes-Regung unmüglich wiederſtehen kunte/ die ſie deshalben anſtieſſe. Es entfunden dieſe beide unglückliche Bräute ihre Gemüths-Bewegungen ſo hefftig/ daß ſie faſt beide darüber kranck wurden. Livia Oreſtilla konte es nicht ausſtehen/ daß Piſo dieſe ſchöne Fremde alſo prieſe: und Lollia Paulina wünſchete ihr ſelbſt den Todt/ um den Memmius Regulus nicht zu ehelichen/ als wordurch ihr verbothen wurde/ den mehr als angenehmen Meherdates zu lieben.

Der Acerronius Proculus aber/ ſo dieſen Poſſen guten Theils mit angerichtet/ wolte/ als ein Anverwandter des

Piſo / nicht länger zuſehen / damit Piſo nicht endlich / durch dieſe närriſche Liebe / ſeiner Braut überdrüßig werden möchte. Demnach offenbahrete er ihm / nach geendigtem Feſt-Tage / wer dieſe verkleidete Schönheit geweſen. Dieſes beſänfftigte zwar nachgehends die Oreſtilla / doch ware ſie der Schönheit dieſes Printzen ſo aufſätzig / daß ſie / um an derſelben / nicht aber an ſeinem Leben / ſich zu rächen / des raths / wurde / ihm dieſe Schönheit durch ein ſonderbahres Gifft zu benehmen. In der Lollia Paulina Kammer / die / vor anhaltendem Gram / des Bettes hüthete / wurde dieſes grauſame Mittel / ſowol von der Oreſtilla / als andern neidiſchen Damen beſchloſſen / und wolten ſie den ſchönen Meherdates alſo mit dem Gifft zeichnen / wann er / neben andern Gäſten / auf des Piſo und der Oreſtilla angeſetzten Hochzeit erſcheinen würde.

Lollia Paulina kunte dieſes unmüglich zugeben / und trachtete dahin / wie ſie es verhindern möchte / und keine Gelegenheit abſehend / wordurch ſie ihn könte warnen laſſen / machte ſie ſich ſo ſtarck / daß ſie an erwehntem Hochzeit-Tage unter den Eingeladenen mit erſcheinen kunte. Und ſich heimlich zu dem Meherdates geſellend / eröffnete ſie ihm / was die neidiſche Damen wieder ihn vorhätten. Er nahme dieſes / zu ſeiner Nachricht / wol auf / und da die Damen und die Jünglinge / ehe die Trauung angienge / in der Oreſtilla Saal beyſammen waren / und ſie bald dieſen bald jenen / mit Tüchern / ſo in wolriechendes Waſſer eingetuncket / unter das Angeſicht rieben / wolte eine / die um den Anſchlag wuſte / ſich mit dem Gifft eben alſo über den Meherdates hermachen: er aber riſſe ihr das feuchte Tuch aus den Händen / und zu verſuchen / ob Lollia Paulina die Warheit geredet hätte / riebe er damit eine Sclavin der Oreſtilla in das Angeſicht / die von Stund an eine geſchrümpffte Haut bekame / und eine gantz andere Geſtalt annahme.

Des Kayſers Caligula Ankunfft in der Oreſtilla Pallaſt / unter dem Fürwand / als wolte er der Hochzeit beywohnen / machte / daß man von dieſem Handel weiter nichts reden kunte. Man gienge darauf in den Tempel / allwo der Livia Oreſtilla Schönheit meinem Herrn Vater dergeſtalt in die Augen leuchtete / daß er nach geendeter Trauung/ und wie folgends die Taffel aufgehoben war / die Braut mit Gewalt in den Kayſerlichen Pallaſt führen lieſſe / und ſie zur Frauen nahme / ob ſie gleich aus groſſer Treue und Liebe bey ihrem Piſo lieber bleiben / als Kayſerin heiſſen wollen. Piſo / war hierüber nicht zu tröſten; und Meherdates fürchtete ſich / er würde eine ungnädige Kayſerin haben.

Lollia Paulina / die nun von ihrem Bräutigam inſtändig angetrieben wurde / ihm die eheliche Hand zu geben/ geriethe in ihren vorigen Gram und Unruhe / und war gegen dem Memmius ſo treuhertzig / daß ſie ihm ſelber offenbahrete/ was ihr im Wege ſtünde ihn zu lieben / und wie ſie ſich nicht enthalten könte / den Meherdates ihm fürzuziehen. Memmius Regulus / an ſtatt auf ſein Recht zu dringen / legete es aufs bitten / und wie er ſolches vergebens fande / thaurete ihn die Lollia Paulina ſo ſehr / daß/ ungeachtet ſeiner hefftigen Liebe / er dannach ihre Vergnügung der ſeinigen vorſetzte/ und ſelbſt bemühet war / den Meherdates zur Liebe gegen die Lollia Paulina zu bereden. Der Printz begegnete dieſem Fürtrag / wie er pflegte / und verſpottete der Lollia Paulina ihre Quahl. Dieſe nun / um ſich zu überwinden / heurathete den Cajus Memmius / und zoge mit ihm nach Möſien / um den ſchönen Meherdates / nicht mehr vor Augen zu haben.

Zwey Jahre lang blieben dieſe junge Ehe-Leute aus Rom: da indeſſen die gute Kayſerin Livia Oreſtilla unverſehens in des Kayſers Ungnade geriethe / und erſtlich aus dem Kayſerlichen Ehe-Bette / hernach gar ins Elend verjagt / und heimlich getödtet wurde. Wie dann auch alle ihre Creaturen mit ihr fielen/ und wurde Cajus Memmius nach Hofe beruffen/ im Vorwand/ daß er mit groſſen Ehren-Aemptern verſehen werden ſolte. Lollia Paulina folgete ihrem Gemahl / mit dem Fürſatz / den Meherdates nicht mehr zu ſehen: ſie hielte zwar auch ſolches / konte aber nicht verwehren / daß nicht der Kayſer mein Herr Vater / der ſie zu ſein- und ihrer Unruhe zu viel geſehen/

ſehen / ſie gleich der vorigen / ihrem Ehe-Mann wegnahme / und öffentlich mit ihr Beylager hielte.

Meherdates entſahe ſich nicht / ihr bey allen Begebenheiten unter Augen zu kommen / und war das ſeine Freude / daß er die Kayſerin ſeinentwegen unruhig / und zu Zeiten erröthend ſahe: maſſen alle ſeine Vergnügung darinn beſtunde / daß er denen mit Verachtung begegnen könte / die ſich in ſeine Schönheit vergaffet hatten. Lollia Paulina ſtunde hierüber Angſt genung aus / und kunte daher / für ſtetiger Unruhe / ihr Unglück faſt nicht recht entfinden / als ſie / nicht lange nach dem Kayſerlichen Beylager / ſolcher höchſten Würde wieder entſetzet / und von Hofe verſtoſſen wurde. Man nahme ihr all ihr groſſes Guth / und lieſſe ihr nur etwas weniges zu ihres Lebens Unterhalt. Sie muſte auch verſchwehren / niemahls einen Mann wieder zu nehmen: weil man an ihr die Liebe gegen dem Meherdates gemercket. Die Cäſonia kame an ihre Stelle / die mit mehrerm Glück / als die vorigen / meines Herrn Vatern Gnade behalten.

Wiewol nun Lollia Paulina zugleich des Cajus Memmius / ihres erſten Gemahls / der nun wieder nach Möſien abgezogen war / und des Kayſers ſich beraubet ſahe / ſo konte ſie doch deſſen nicht loß werden / der ihr alle Ruhe benommen hatte. Meherdates ſchwebete Nacht und Tag für ihren Augen / und weil ja ſo viel Tugend / als Liebe / bey ihr wohnete / zwunge ſie ſich und thäte ihr die gröſſeſte Gewalt an / dieſen Printzen ja ſo ſehr zu haſſen / als ſie ihn liebete. Weil er keine Gelegenheit vorbey ſtreichen lieſſe / ſie zu ſehen / um dadurch ihre Quahl und ſeine Beluſtigung zu ergröſſern / ermannete ſie ſich einmahl / ihn anzureden / und bathe ihn / ſo hoch ſie konte / er möchte ſie doch nicht mehr ſehen: worüber Meherdates noch mehr zu ſpotten Anlaß nahme / und noch eiffriger als vorhin fortfuhre / ſie mit ſeiner Schönheit zu quählen.

Die Straffe der Götter bliebe aber dieſerwegen nicht aus / maſſen Meherdates / als er nach der Zeit faſt noch neun Jahre dieſes Leben getrieben / nach Parthien abgefordert wurde / allda die Krone anzunehmen: da er aber mit dem König Gotarzes eine ſo unglückliche Schlacht hielte / daß er darüber gefangen wurde / und Gotarzes ihm Naſen und Ohren abſchneiden lieſſe. Alſo wurde nicht allein ſeine Schönheit / mit der er ſo manche Dame verhöhnet hatte / geſchändet / ſondern er muſte auch / nicht lange hernach / im Gefängnüß ſeinen Geiſt aufgeben. Lollia Paulina erfuhre dieſes noch / kurtz vor ihrem Tode / die / weil ſie einiger Verrätherey wieder den Kayſer Claudius überführet / und von meines Herrn Vatern Schweſter / der Kayſerin Agrippina / deshalben angeklagt worden / ihr Leben / in ihrer Verbannung aus Rom / elendiglich enden muſte: wiewol ihr dieſe Zeitung noch einiger maſſen zur Ruhe dienete / daß derjenige ſeinen Lohn bekommen / der ihr ſo viel Unruhe verurſachet hatte.

* * *

Hiermit hörete Nymphidius auf zu reden / und hatte bey ſeinen Zuhörern nicht wenig Verwunderung und Nachdencken erwecket / daß er ſich in die Kayſerliche Freundſchafft ſetzen / und einen Sohn des Cajus Caligula nennen dörffen. Doch lieſſe ſich niemand äuſſerlich deſſen mercken / ſondern ſie fuhren fort in ihrem Geſchicht-Spiele: da die Reihe hierauf den Flavius Sabinus traffe / der ſeiner Erzehlung dieſen Nahmen gabe:

Der erfüllte Wunſch.

DEr Kayſerin Agrippina war geweiſſaget worden / wann Nero ihr Sohn zur Regierung käme / würde er ſie umbringen laſſen; welches ſie ſo wenig achtete / daß ſie ſagte: Er tödte mich dann immerhin / wann er nur die Regierung überkömmt. Dieſer Wunſch erlangte ſeine Würckung: maſſen Welt-kündig iſt / wie der Tyrann den grauſamen Mutter-Mord zu Baje verrichtet. Es wurden aber hierneben / noch mehr Wünſche erfüllet. Der Kayſerin Vertrauete / die Acceronia Polla / lebete in ſo hefftiger Liebe mit dem Crepereius Gallus / daß ſie / ſowol als er / dieſes inſtändig von den Göttern verlangten / daß ſie beide auf einen Tag zuſammen ſterben möchten. Dieſe Dame wurde/ wegen ihrer Schönheit/ auch von andern geliebet: maſſen der Kayſerin Freygelaſſener/ der Lucius Agerinus und der Mneſter / ſich um ihre Gunſt ſo wol bey ihr ſelbſt bewurben / als auch bey der Kayſerin anhielten / ſie ehelichen zu dürffen.

Dieſe hatte aber ihnen beiden ſolches abgeſchlagen / aus ſonderbahrer und ungemeiner Liebe zu der Acceronia : die nicht zugeben konte / daß ein Mannes-Bild ſie nur anſchauete / weniger daß man ſie lieben ſolte. Es waren auch dieſe beide faſt eben darum aus der Kayſerin Gnade gefallen / weil ſie dieſelben als ihre Mitbuhler bey ihrer Acceronia anſahe/ und muſte dieſe ihr zuſchwehren / nicht zu heurathen / weil ſie lebte. Dieſes thäte zwar Acceronia / konte ſich aber doch nicht erwehren / des Creperejus Gallus geheime Liebe wol aufzunehmen / auch zuweilen / wann Agrippina nicht zugegen war / mit ihm verträulich zu leben. Die Kayſerin merckete hiervon nichts / und indem ſie allein auf den Agerinus und Mneſter acht hatte / wurde ſie nicht gewahr / daß ihre geliebte Acceronia viel einen gefährlichern Buhler um ſich hatte.

Das unglückſeelige Gaſt-Mahl / ſo Nero zu Baje angeſtellet / diente dieſen beiden Verliebten / ſo gut als jemahls mit einander umzugehen. Dann Agrippina entfienge ſo viel Liebkoſungen von ihrem Sohn / daß ſie keine Zeit hatte/ ihrer Acceronia zu hüthen. Creperejus Gallus ſahe ſich demnach den vergnügteſten Liebhaber von der Welt / weil Acceronia ihm bey dieſem Gaſt-Mahl verheiſſen hatte / der Kayſerin Verboth nicht länger zu beachten / ſondern es durch Gewalt und Vermittelung des Nero dahin zu bringen / daß ſie einander heurathen dürfften. Zu dem Ende ware auch Acceronia zufrieden / daß ihr Liebſter / noch ſelbigen Abend/ es bey einem von des Kayſers Vertrauten möchte anhängig machen. Er erwehlte hierzu den Anicetes / den General der Galeeren / die zu Miſenum lagen / und bathe ihn / bey dem Kayſer ſein Wort zu reden.

Dieſer wäre eben beſchäfftig / alle Anſtallt zu dem böſen Vorhaben zu machen / das ihm anvertrauet ware / der Agrippina nemlich vom Brode zu helffen / und hatte ſehr viel zu thun mit dem darzu bereiteten Schiffe / welches die Kayſerin überführen und erſäuffen ſolte. Er wuſte / daß dieſer Crepercius Gallus / ſammt der Aceronia / die Uberfarth mit der Käyſerin verrichten ſolten : darum er / aus boshaffter Liſt / ihnen zuſchwure / daß er noch den Abend für ihn und ſeine Liebſte arbeiten / und es dahin bringen wolte / daß ſie noch vor Tags ewig beyſammen zu bleiben die Freyheit erlangen ſolten. Wer war hierüber vergnügter / als dieſer Verliebter / der ſchier kein Ende machen konte / dem Anicetes / für ſolche verheiſſene Hülffe / ſich und alles ſein Vermögen anzubiethen.

Inzwiſchen er nun dergeſtalt die Zeit mit ihm zubrachte / hatte Aceronia die verdrieſſliche Geſellſchafft ihrer beiden ungeliebten Buhler dulden müſſen / da einer nach dem andern zu ihr gekommen / und von ſeinem ſtets-anhaltenden Liebes-Feur ihr viel vorgeſchwatzet. Sie verwieſe ſie aber beide an die Kayſerin / mit dem Verheiß gegen jedem / wann Agrippina würde zu gewinnen ſeyn / wolte ſie ſich auch gewierig finden laſſen. Hiemit hatte ſie ſich von ihnen loß gewickelt / und ware Mneſter ſo vergnügt / als Agerinus / indeme jeden die Hoffnung bliebe / daß ſie von der Aceronia nicht gehaſſet würden / und daß Agrippina ſich endlich wol würde finden laſſen. Aceronia machte ihr und ihrem Liebſten auch noch dieſe Vergnügung / daß / wie gegen die Nacht das Gaſt-Mahl zum Ende / und die Kayſerin nun von ihrem Mörderiſchen Sohn war zu Schiffe begleitet worden / um über den Bajer-See nach ihrem Luſt-Hauſe zu fahren / ſie im Schiffe der Kayſerin erzehlte / was Agerinus und Mneſter mit ihr geredet hätten / und wie ſie dieſelben an die Kayſerin verwieſen. Agrippina nahme dieſes ſehr wol / und thäte dabey ihrer Aceronia groſſe Vermahnung / ihr allein treue und beſtändig zu bleiben.

Kaum aber hatte die unglückſeelige Acceronia ihr das verheiſſen / da fienge das betriegliche Schiff an / ſeine Würckung zu thun. Das Dach von der Schiff-Kammer fiele ein / und erſchluge gleich den guten Creperejus Gallus. Wie aber das Schiff / nicht völlig / als man gehoffet / brechen wolte / bekamen die Ruder-Knechte / ſo um den Verrath wuſten / Befehl / es mit Gewalt umzuwerffen : in welchem Getümmel / indem die Unwiſſenden es hindern wolten / Acceronia umgekommen. Agrippina aber errettete ſich / theils mit Schwimmen / theils mit Hülffe etlicher Nachen / deren einer ſie aufnahme / und über den Lucriner-See in ihr Hauß brachte. Sie merckte zwar wohl / daß dieſes alles von dem Kayſer angeſtellet ſeyn müſſe : doch verbarge ſie ſolche Vermuthung / und ſchickte den Agerinus an den Nero / ihme ſo wol ihr zugeſtoſſenes Unglück zu erzehlen / als zu hinterbringen / wie ſo gnädig ſie die Götter errettet hätten. Agerinus ware / wegen der Acceronia Todes / ſo aus ſich ſelber / daß er kaum wuſte / was er dem Kayſer fürbringen ſolte. Er ware aber auch nach dem Seinigen ausgegangen / indeme Nero / um ſeinen an der Agrippina fürgehabten Mutter-Mord zu vertuſchen / dem armen Agerinus Schuld gabe / als wan er einen Dolch hätte fallen laſſen / mit welchem er ihm / auf der Agrippina Befehl / das Leben nehmen ſollen : weswegen er / als ein Kayſer-Mörder / hingerichtet wurde / und alſo hatte er ſeine Acceronia nicht lange überlebet.

Agrippina / ungeachtet ſie / im Umwerffen des Schiffes / an der Schulter war verwundet worden / und ſonſt wegen dieſes Zufalles in Sorgen ſchweben ſollen / erwieſe doch ihre Betrübniß über nichtes ſo ſehr / als über den Tod ihrer Acceronia. Weil dieſe / als der Creperejus Gallus für ihren Augen vom Dach erſchlagen worden / etliche Worte ausgeſtoſſen hatte / woraus man ihre zu ihm gehegte Liebe abnehmen können / durchſuchte ſie deren Brieffſchafften / und fande darinn alles / was ſo geheim vor ihr ware gehalten worden. Eine von ihren Dirnen/ die von allem Käntnüß hatte/ und die mir dieſe Geſchicht nachmahls erzehlet/ muſte darauf/ weil ihr Nahme in den Briefen ſich gefunden/ alles bekennen/ was ſie hiervon wuſte: und hörete die unſeelige Agrippina/ im Bette liegend/ dieſer Bekändnis noch zu/ als Anicetes mit den andern Mördern ankame/ und ſie niedermachte. Mneſter/ aus Verzweiffelung/ daß er ſeine Kayſerin/ und ſeine Liebſte verlohren/ erſtache ſich nachmahls bey der Agrippina Grabe/ auf dem Miſeniſchen Wege. Alſo ſind alle Liebhaber der Acceronia zugleich mit ihr geſtorben/ und haben ſie in jene Welt begleiten müſſen.

* * *

Mir fällt hierbey eine Geſchicht ein/ ſagte Valerius Aſiaticus/ die ſich zu des Kayſers Tiberius Zeiten zugetragen/ und ich von meinem Vater gehöret/ welche einiger maſſen mit dieſer zu vergleichen ſtünde. Wann die Reihe an mich kommen wird/ will ich ſelbige der Geſellſchafft erzehlen. Man warff indem das Loß/ und traffe ſolches eben dieſen Valerius Aſiaticus: der dann ſein Verſprechen erfüllend/ ſeine Geſchichte benennete

Die grauſahme Hülffe.

ZU des Kayſers Tiberius Zeiten verheurathete ſich Plautius Silvanus an die Numantina/ eine Dame von ſo groſſer Schönheit/ als geringem Herkommen. Daher vergnügte dieſe Heurath niemand/ als allein ihn/ und waren alle ſeine Freunde dieſer Numantina ſehr aufſätzig und zuwieder/ ſonderlich deſſelben Groß-Mutter/ die Urgulania. Weil dieſe bey der Kayſerin Livia ſehr viel golte/ als brachte ſie durch ihr Anſehen es dahin/ daß Plautius Silvanus ſich von ſeiner Frauen ſcheiden/ und des Lucius Apronius Tochter/ die Apronia/ hingegen ehelichen muſte. Wie nun ſolche Zwang-Heurath keine gute Ehe abgeben kunte/ alſo vermochte auch/ die gezwungene Scheidung von der Numantina/ dieſer ihr Gedächtnis bey dem

Plautius Silvanus nicht auszulöſchen. Daher er mehr bey der Numantia / als bey der Apronia / ſich befande / und dieſer Vergnügung offenbahr genoſſe / nicht ſonder Aergernüß ſeiner Anverwandten.

Urgulania / der Gewalt des Kayſers ſich bedienend / machte / daß dem Plautius Silvanus bey Lebens Straffe verbothen wurde / die Numantina weiters zu ſehen. Dieſes ſtrenge Gebot hielten ſie zwar beiderſeits / ſchrieben aber einander deſto fleißiger / und verſtriche kaum ein Tag / daß nicht etlichemahl Brieffe / ſowohl in des Silvanus / als in der Numantina Pallaſt kamen. Apronia merckte dieſes endlich / und alle ihre Zuflucht zu der Urgulania nehmend / klagte ſie derſelben / wie wenig ſie deſſen gebeſſert wäre / daß ihr Mann und die Numantina einander nicht mehr ſprechen dürfften. Plautius Silvanus bekame dieſerwegen ſowohl von der Kayſerin Livia / als von ſeiner Groß-Mutter / einen ſcharffen Verweis: welches ihn auf die arme Apronia dermaſſen verdroſſe / daß er heimkommend / ſie aus dem oberſten Stockwerck ſeines Hauſes zum Fenſter hinab ſtürtzete / und ſie alſo elendiglich den Halß brechen muſte.

Sein Schwieger-Vater verklagte ihn deswegen / vor dem Kayſer und Rathe. Plautius Silvanus wolte zu ſeiner Entſchuldigung einwerffen / er hätte um ſelbige Zeit geſchlaffen / und eine Verzweiflung müſte die Apronia hierzu verleithet haben / ihr ſelber Gewalt anzuthun. Tiberius / der ſehr viel von der Apronia Vatern hielte / kame ſelber / daß Zimmer in Augenſchein zu nehmen: da dann ſich noch Zeichen fanden / wie man dieſer Dame Gewalt angethan hatte / maſſen ſie vor Angſt das Schnitzwerck an der Seite des Feſters zerkratzet / ehe man ſie hinaus bringen können.

Inzwiſchen aber dieſe Klage des Lucius Apronius / und die Verantwortung des Plautius Silvanus am Gericht hinge / ſandte Urgulania ihm einen Dolch: dabey ſie ihm nichts anders ſagen lieſſe / als daß Numantina ihm denſelben zum Geſchencke verehrete. Er deutete dieſes alſo aus / daß ſeine liebſte Numantina vor das Vornehmen / ſo ſie ihm in ihrem letzten Schreiben entdecket / ſich nemlich zu entleiben / wann er von ihr abſetzen ſolte / würde werckſtellig gemacht / und / weil ſie von ihm keine Nachricht weiter erhalten / ſich aus Zweiffelmuth erſtochen haben : weßwegen er ihm ſofort auch den Dolch in den Hals ſtache. Weil er aber an dieſer Wunde nicht ſo bald ſterben kunte / öffnete man ihm die Adern : da er / den Nahmen ſeiner liebſten Numantina nennend / den Geiſt aufgabe.

Die großmüthige Urgulania / die ihm durch Sendung dieſes Dolches andeuten wollen / was ihm die närriſche Liebe gegen der Numantina zuwegen gebracht / nemlich ſeinen unfehlbahren Tod / wann er / wie vermuthlich / ſolte ſchuldig befunden werden / entfinge die Poſt von ſeinem Entleiben mit groſſer Standhafftigkeit. Nunmehr aber alle ihre Rache an der armen Numantina ſuchend / verklagte ſie dieſelbe vor dem Rath / als eine Anſtiffterin alles Unglücks / ſo ſich in des Plautius Silvanus Pallaſt zugetragen. Numantina / ungeachtet ſie des Lebens ſatt war / wolte dannoch nicht ſterben als eine Schuldige / ſondern vertheidigte ſich dermaſſen vor dem Rath / daß ſie unſchuldig erkannt wurde : worauf ſie aber ſich zu Tode hungerte / um den Schein eines natürlichen und nicht-gewaltſahmen Todes zu erlangen. Alſo ſind dieſe beide / gleich als Acceronia und ihr geliebter Creperejus Gallus / in einer andern Welt wieder Zuſammen gekommen / und alſo nicht langeſchieden geblieben.

* * *

Salvia / die dem Valerius Aſiaticus zur Seiten ſaſſe / fragte ihn heimlich : ob er auch / wegen der ſchönen Vitellia / ihm ſolche Gewalt / als dieſer Verliebter / anthun / und aus Liebe gegen ihr ſterben wolte? Warum nicht / antwortete dieſer / wann ſich das Glück mir alſo wiedrig erweiſen wolte ; welches ich jedoch nicht hoffen will. Ihr vermeinet / verſetzte Salvia nun die vorige tyranniſche Kayſere todt ſind / es werde keine Gefahr mehr haben / und man habe beſſere Zeiten zu hoffen. Valerius Aſiaticus wolte dieſes eben beantworten / als man die Prinzeßin Salvia rieffe / daß die ihre Erzehlung fürbringen möchte / weil ſie das Loß getroffen hätte: die dann folgender maſſen die Geſellſchafft vergnügend / ihre Erzehlung benennete

Die unglückliche Nachfolge.

Als die Kayſerin Agrippina / meines Gemahls / und wie ich heute erſt vernommen / des Nymphidius Vaters Schweſter / die Heurath mit dem Kayſer Claudius vollzoge / die ganz wieder unſer Geſetz lieffe / wolte Titus Alledius Severus / um dieſem Exempel nachzufolgen / und ſich in der Kayſerin Gnade zu ſetzen / ſeines Bruders Tochter ehelichen / die er biß dahin bey ſich erzogen / und ſelbſt veranlaſſet hatte / daß ſie an den Ventidius Cumanus war verſprochen worden. Dieſerwegen gienge er ganz anders mit ihr um / als er bis dahin gewohnet geweſen. Er nennete ſie nicht mehr Tochter / ſondern allezeit ſeine Schöne / und an ſtatt / daß er vorhin Ehrerbietung von ihr gefordert / erwieſe er ihr dieſelbe / auf ſo ungewohnte weiſe / daß ſie nicht wuſte / wie ſie ſolches verſtehen ſolte / und mir / als ihrer Vertrauten / es klagend / ſich raths bey mir erholen wolte / wie ſie gegen ſo fremde Bezeigungen ſich zu regieren hätte.

Ich vermuthete gleich / daß dieſer des Kayſers Exempel folgen wolte / ſo ich auch ihr nicht verheelte: die darüber ſo ſehr erſchracken / maſſen ſie den Ventidius Cumanus innigſt liebte / daß ſie / an ſtatt zu ihren Vetter wieder zu kehren / ſich in der Veſta Tempel begabe / und dem Alledius Severus zu wiſſen thäte / daß ſie ſo lange allda bleiben wolte / bis ihre Heurath mit dem Ventidius Cumanus vollzogen ſeyn würde. Alledius Severus / der ſeine Liebe der Kayſerin geoffenbahret / und ſowol ihren Beyfall / als ihren mächtigen Beyſtand erlanget / brachte ſo viel zuwege / daß Ventidius Cumanus nach dem

Judi-

Jüdiſchen Lande / als Stadthalter der Landſchafft Samaria / ſolte geſendet / und Tiberius Alexander abgelöſet werden. Und dieſes muſte ſo eilig fortgehen / daß Ventidius Cumanus keine Zeit hatte / von ſeiner geliebten Abſchied zu nehmen / und dorffte er der Vollziehung dieſer Heurath nicht einmahl gedencken / weil ſolches Agrippina ſonderlich verbothen hatte. Selbige kame / gleich nach ſeiner Abreiſe / ſelbſt in den Tempel der Veſta / und muſte die Alledia von dar ſich alſo abholen laſſen. Dieſe liebte den Ventidius Cumanus viel zu ſehr / als daß ſie / um der Kayſerin zu fugen / von ihm abſtehen / und aus Furcht ihrer Ungnade / billigen ſollen / ihres Vaters Brudern / gleich wie ſie gethan / zu ehlichen. Viel mehr tadelte ſie ſolches zum höchſten / richtete aber damit anders nichts aus / als daß ſie deſto eiffriger angeſtrenget / und endlich mit Gewalt darzu gebracht wurde / daß ſie dem Alledius die eheliche Hand geben muſte / den ſie bißher als ihren Vater gefürchtet hatte.

Niemand in Rom dorffte dieſe Zwang-Heurath unbilligen / und gleichwie Alledia es auf das grämen gabe / alſo wolte auch Cumanus ſchier raſend werden / wie er in Judea dieſe Zeitung vernahme die wol groſſe Urſache daran mit ſeyn mochte / daß er in Samaria die Regierung ſo übel geführet / und zu einem ſo groſſen Aufſtandt der Juden Anlaß gegeben / weßwegen er / um ſich zu verantworten / ſelbſt nach Rom kommen muſte. Wann ihm Agrippina nicht wäre zuwieder geweſen / hätte ſeine und der Samaritaner Sache wieder die Juden wol gehen mögen. Aber ſie verurſachte / daß der Kayſer den Juden wieder den Cumanus beyfiele / und dieſen zur Lands-Verbannung verdammete.

Cumanus / der aus Liebe zur Alledia nichts höher entfunde / als ihren Verluſt / würde ſeiner Lands-Verweiſung wenig geachtet haben / wann Alledia ſeine Gefärthin hätte ſeyn mögen. Dieſe zu ſprechen / ſahe er / ungeachtet des Alledius Severus genauer Bewahrung / eine Gelegenheit ab / indem er Tags vorher / als er des andern Morgens Rom verlaſſen ſolte/ als ein Armeniſcher Kauff-Mann gekleidet/ in des Alledius Severus Pallaſt kame/ und dahin etwas zu kauffe brachte.

Der Wirth war eben nicht zu Hauſe/ als dieſer falſche Kauff-Mann ankame: ich aber befande mich bey der Troſt-loſen Alledia/ die/ an nichts weniger als dieſes gedenckend/ neben mir/ von ungemeiner Beſtürtzung überfallen wurde/ als wir den Ventidius Cumanus erkannten. Sie fiele ohnmächtig in meine Arme/ und zwar ſo hefftig/ daß unerachtet aller Mittel/ man ſie in langer Zeit nicht wieder recht ermuntern noch zurechte bringen konte/ und kame ihr Mann darzu/ als wir noch mit ihr zu thun hatten. Ventidius Cumanus hielte ſie in ſeinen Armen/ und redete ſowol wieder ihren Mann/ als wieder die Götter ſelbſt alles heraus/ was ihm nur die Ungeduld in den Mund gabe. Dieſes alles ſahe Alledius Severus mit an/ nicht wiſſend/ ob ihm träumete/ oder ob er wachete. Die Liebe/ die Eifferſucht/ die Sorgfalt/ und die Rachgier überfielen ſein Gemuthe auf einmahl/ ſo daß er/ indem er allen dieſen Regungen folgen wolte/ zu nichts ſchreiten konte/ bis endlich die Liebe/ die anderen überwägend/ ihm einriethe/ ſeiner ſterbenden Alledia beyzuſpringen.

Er ſelbſt öffnete ihr in der Angſt die Ader/ worüber ſie wieder zu ſich ſelbſt kame. Als man ſie zu Bette gebracht hatte/ wolte Alledius ſeine Rache an den verkleideten Ventidius Cumanes erweiſen/ und überlieffe ihn mit entblöſtem Gewehr/ der aber ſich muthig wiederſetzte: maſſen er/ wann er minder tapffer geweſen/ von den Sclaven des Alledius wäre aufgerieben worden. Alſo entkame er noch/ und hatte ich mich immittelſt auf das Dach des Pallaſtes begeben/ um von meines Vaters Leuthen/ als welcher nahe dabey ſeinen Pallaſt hatte/ einige zu Hülffe zu beruffen. Wie aber Ventidius Cumanus dergeſtalt entgangen/ und nun Alledius Severus ſeiner Frauen/ ſowol ſeine Eifferſucht/ als ſeine Sorgfalt/ wolte bezeugen/ und deswegen zu ihrem Bette trate: befande er / daß ſie das Band von ihrer Ader aufgeriſſen / und ſich zu tode geblutet hatte.

Er ſahe nun / wiewol zu ſpáthe / daß die Liebe ſich nicht zwingen laſſe / und bereuete ſo ſehr was er gethan / daß bald darauf der Gram auch ihm das Leben nahme. Es blieb aber dieſe klágliche Geſchicht in Rom gantz verſchwiegen: daher ich ſelbige um ſo viel lieber erwehlen wollen / um der Geſellſchafft nichts / ſo etwan bereit bekannt iſt / fürzubringen. Ventidius Cumanus lebte auch nicht lange nach dieſer Zeit / ſondern ſtarb in ſeiner Lands-Verweiſung / für Traurigkeit: da zwar jedermann ſeinen Todt einer andern Bekümmernüß zuſchriebe / den doch die Liebe eigentlich bey ihm verurſachet hatte.

* * *

Ich muß bekennen / ſagte Nymphidius / daß ich niemahls gehóret / daß zwiſchen dem Ventidius Cumanus und der Alledia eine ſo hefftige Liebe ſolte gewaltet haben. Daß ihr aber / Printzeſſin Salvia / im Anfang eurer Erzehlung erwehnet / wie ihr erſt heute vernommen / wie ich mich in das Kayſerliche Hauß mit rechne / iſt ſolches nicht verwunderſam: weil ich bey des Claudius und Nero Leben nicht ſagen dürffen / daß noch ein Sohn von Cajus Caligula vorhanden / maſſen mir dieſe Bekántnüß ſehr nachtheilig hátte fallen dürffen. Weil mich nun das Loß trifft / fienge Cingonius Varro an / und mir des Nymphidius Zuſtandt bekannt iſt / als übernehme ich / ſeine Geburth zu erzehlen / und lege meiner Geſchichte dieſen Nahmen zu:

Verwehrte Liebe / die eiffrigſte.

Gleichwie der Cajus Caligula / wie bekannt / von Jugend an keiner Gemüths-Bewegung ſo hefftig unterworffen geweſen / als der Liebe / alſo fügete es ſich auch / daß er von der Schónheit der Nymphidia getroffen wurde: die wir an des Tiberius Hofe / als ein Wunder ihrer Zeit / haben blühen geſehen. Ihr Vater hatte Caliſtus geheiſſen / der bey dem Kayſer Auguſtus ſehr wol daran geweſen. Sie aber hatte den Martianus geheurathet / einen Kriegs-Bedienten des Tiberius: der dieſen ſeinen Schatz ſo wol bewahrte / und ſeiner Frauen ſo fleißig hüthete / daß Caligula keine Gelegenheit erlangen noch abſehen konte / ihr ſein Leyden zu entdecken.

Weil Martianus viel bey dem Kayſer golte / und Nymphidia ebenfalls in groſſem Anſehen lebte / als muſte der verliebte Caligula ſein Anliegen geheim halten: welches dannoch jederman an ihm wargenommen / und vertrauete er ſich endlich dem Macro. Dieſer / um ſolche Liebe dem Printzen einiger maſſen aus den Gedancken zu bringen / veranlaſſete / daß er ſich mit der ſchönen Junia Claudilla / des Marcus Sillanus Tochter / verheurathen muſte: ſo aber keine genug kräfftige Artzeney war / der Nimphidia Geſtalt und Annemlichkeit / aus des Caligula Gedancken zu bringen. Er bliebe demnach einen weg als den andern in ſie verliebt / und konte Junia Claudilla die hieraus entſtehende Verachtung ihres Gemahls nicht vertragen / ſondern legete es auf das Grämen / und ſtarb im Kind-Bette.

Caligula achtete dieſes weniger / als ſeiner Nymphidia erweiſende Kaltſinnigkeit. Dieſemnach lage er dem Macro inſtändig an / ihm ſeiner ſchönen Gegen-Liebe zuwege zu bringen: der ihm verhieſſe / ehe acht Tage umgingen / ihm ſeine Nymphidia in ſeine Arme zu liefern. Wer war nun erfrewter / als Caligula / und geſchäfftiger / als Macro? Dieſer unterlieſſe nicht / ſein Heil bey der Nymphidia zu verſuchen / richtete aber nichtes aus / und ſahe die acht Tage verſtreichen / ſonder ſein Wort halten zu können.

Weil er des Cajus / als unfehlbaren Nachfolgers des Tiberius / Gunſt zu behalten / ihm höher lieſſe angelegen ſeyn / als die Erhaltung ſeines Lebens und ſeiner Ehre / beredete er ſeine eigene Frau / die Ennia Thraſylla / nach des Printzen Willen zu leben / und ſagte dem Printzen / daß Nymphidia ſich nun erkläret hätte / ihn in allem zu vergnügen / wann er ihr nur gönnen möchte / daß ſie bey Nacht und verdeckt zu ihm käme / damit es deſto verborgener bliebe. Cajus Caligula ginge alles ein / was Nymphidia von ihm begehrte / und genoſſe alſo der Ennia / an ihrer ſtatt. Dieſer Betrug daurete ſo lange / bis Caligula Kayſer wurde: do ihn bedünckte / er hätte nicht mehr nöthig / ſo geheim in ſeiner Liebe zu leben. Er wolte deshalben / die Nymphidia / öffentlich heurathen. Um aber ſich zuvor mit guter Art des Marcianus abzuthun / erſonne er dieſes Mittel / und nahme ihn mit ſich nach Aricia / in den geheiligten Wald der Scytiſchen Diana.

Es iſt daſelbſt die Weiſe / wie bekannt / daß der Ober-Prieſter / welcher allda der Nemorenſiſche König genennet wird / ſich mit allen und jeden / die ihn zum Kampff heraus fordern / ſchlagen muß: da dann ſein Uberwinder an ſeiner ſtatt Ober-Prieſter wird. Der damahlige König hatte / mit ſeiner Tapfferkeit / ſo viele überwunden / daß ſich keiner mehr an ihn wagen wolte. Dieſes nahm Caligula zur Schein-Urſache / und des Martianus Stärcke preiſend / friſchete er ihn an / ſein Heyl wieder den Nemorenſiſchen König zu verſuchen: der dann gleich dazu bereit war / denſelben nach Gewonheit auszufordern. Caligula hoffete / Martianus ſolte in dieſem Kampff umkommen: aber er ſiegete dem andern ob / und wurde alſo König in Aricia.

Dem Kayſer galte es endlich gleich viel / weil Martianus nun / vermöge der Geſetze / gehalten war / ſtets im Tempel zu verbleiben / und ſeine Frau nicht zu ſehen. Cajus Caligula eilete gleich zu derſelben in die Stadt / ſie nun ohne Scheu beſuchende. Als er ſie voll Traurens fande / weil ſie aus dem Gerüchte verſtanden hatte / worzu ihr Mann ſich hätte müſſen gebrauchen laſſen / wunderte ihn / weil er ihrer Liebe verſichert zu ſeyn vermeinet / warum ſie weinete. Durch die fremde Fragen und unvermuthete Antworten / die ſie gegen einander wechſelten / kame es endlich heraus / daß der Kayſer betrogen worden / und Macro ihn hintergangen hatte. Er ſtellte aber ſeine Rach-Begierde ſo lange auf die Seite / biß er ſeiner Liebe würde genoſſen haben / und brachte die Nymphidia / unter Vertröſtung ſie zur Kayſerin zu machen / darzu / daß ſie ſeines Willens lebete: worauf Macro ſeinen Betrug entdecken / und ſamt ſeiner Frauen mit dem Halſe bezahlen muſte / was ſie ſo gut gemeinet hatten.

Aus dieſer Liebe nun wurde gegenwärtiger Nymphidius Sabinus gebohren / und dorſte Marcianus ſich nicht einmahl mercken laſſen / daß er aus dem Ariciner Walde heraus zu kommen begehrte: weil er leicht abſahe / daß ſein Hals drauf ſtunde. Als aber der Kayſer ſein Wort halten / und ſie heurathen wolte / verwehrte es der Marcus Sillanus / ſein Schwieger-Vatter / und gabe ihm den rath / ſich die Livia Oreſtilla trauen zu laſſen / weil er nicht anders wuſte / als daß die Heurath mit ihr und dem Piſo wäre rückgängig worden. Es koſtete aber dieſer rath dem Marcus Sillanus das Leben / weil ſich die Reue bey dem Kayſer einſtellete / und ſelbiger ſein der Nymphidia einmahl gegebenes Wort halten wolte.

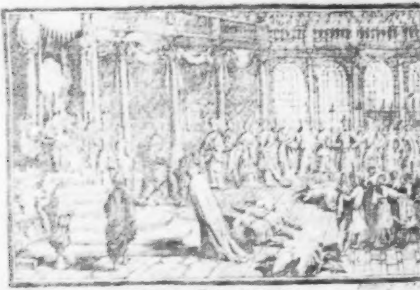
Nach der Oreſtilla Verſtoſſung / wäre es doch noch hierzu gekommen / wann es des Kayſers Schweſter / die Druſilla / nicht gehindert hätte. Nach deren Tode / heurathete er zwar die Lollia Paulina / und nachgehends die Cäſonia: es bliebe aber doch Nymphidia die allerliebſte / und würde ſie endlich noch zur Kayſerlichen Würde gelanget ſeyn / wann nicht der Todt darzwiſchen gekommen wäre / der dieſe Schöne / gleichwie vorher die Printzeſſin Druſilla / hinweggeraffet. Alle Welt weiß / wie Caligula die Druſilla beweinet. Faſt gleich bittre Thränen hat er auch wegen der Nymphidia vergoſſen / ob es gleich nicht ſo lautbar worden. Den Nymphidius / ihrer beider Sohn / gab der Kayſer dem Sabinus / dem Obriſten über ſeine teutſche Leib-Wacht / zu erziehen / der für dem Claudius ſeine Geburt geheim gehalten / um ihm das Leben zu friſten: und iſt aus dieſen Urſachen bis jetzund verborgen geblieben / wer des Nymphidius Sabinus Vatter geweſen.

* * *

Dieſe Nachricht / ſo Cingonius Varro / von des Nymphidius Sabinus Herkunfft / der Geſellſchafft ertheilet / bewegte alle Anweſende / dieſem erkannten Sohn des Caligula etliche höfliche Worte zu ſagen: wiewol ihrer viele es beſſer wuſten / uñ daß Nymphidius ſchon gebohren geweſen / ehe Caligula die Nymphidia jemahls geſehen gehabt. Nymphidius hingegen war im Hertzen fröhlich / daß dieſe Gelegenheit ſich gefunden / unter die Leuthe zu bringen / was er verlangte / daß man von ihm glauben ſolte. Er ſtellte ſich aber äuſſerlich gantz kaltſinnig an / als ob ihm nichts darum zu thun wäre. Calpurnius Galerianus / dem Nymphidius auch einen Gefallen zu thun / zoge eine Müntze herfür / die der Kayſer Caligula zur Gedächtniß dieſer Geſchichte prägen laſſen: da auf der einen Seite des Kayſers Bildnüß / auf der andern aber der Diana Tempel / und dieſer Kampff mit dem Nemorenſer König und dem Marcianus / abgebildet ware.

Als nun die Geſellſchafft dieſen Pfennig beſichtiget / fuhren ſie fort das Loß zu ziehen / welches auf dem Printzen Ariaramnes fiele. Dieſer ſich beſinnend / was er fürbringen ſolte / ward von der Criſpina angemahnet / ihnen das Leben des Parthiſchen Printzen Artabanus zu erzehlen. Er ware zwar willig hierzu: doch ſagte er zuvor / daß er das in ſolcher Kürtze nicht verrichten könte / in welcher die vorigen Geſchichte erzehlet worden.

Es erwieſen aber alle Anweſende / ſonderlich Nymphidius Sabinus und Criſpina / ein ungemeines Verlangen / dieſes Printzen Begebenheiten umſtändlicher zu wiſſen: und ſagten / daß dieſes die letzte Geſchicht-Erzehlung ſeyn ſolte / ſo ſie vor dem Nacht-Eſſen anhören wolten. Der angenehme Ariaramnes machte ſich demnach hierzu bereit / und nach kurtzer Bedenck-Weile / hube er an alſo der Geſellſchafft vorzutragen:



Die Geſchichte
Des Printzen Artabanus / und der Printzeßin Zenobia.

Wann ich hier nicht lauter gute Freunde des Printzen Artabanus vor mir ſähe / welche / Zeit währender ſeiner Anweſenheit in Rom / ihre Zuneigung ihm zugewendet / ſo würde ich bey mir anſichen / ſonder ſeinen eigentlichen Befehl / alle Umſtände ſeines Lebens allhier kund zu geben. Dieſe Betrachtung aber / wie auch das Wolverhalten meines Vettern / das jedermann wiſſen darff / und ſeine offenbahre Liebe / reitzen mich / der Geſellſchafft Befehl zu gehorſamen / und von dem Artabanus zu erzehlen / was mir bewuſt iſt.

Die Würde des Arſaciſchen Hauſes / aus welchem er entſproſſen / darff ich allhier nicht weitläufftig anführen: maſſen daſſelbe allbereit Welt-bekannt iſt / mir auch / als der ich gleichfalls von ſelbigem Geblüthe bin / ſolches für einen eitlen Ruhm möchte ausgedeutet werden. So iſt auch von dem Artabanus bewuſt / daß er / ſowol von Väter- als Mütterlicher Seite / ein Arſacier iſt. Die Cyndarara / gebahre dieſen fürtrefflichen Sohn dem Vologeſes ihrem Gemahl / als ſich derſelbe in Scythien bey dem groſſen Bardanes / ſeinem Schwieger-Vater / aufhielte: da er / wegen deſſen / ſo zwiſchen ihme / ſeinen Vater und Groß-Vatern / die ſchöne Sulpitia ſeine Stieff-Mutter betreffend / vorgegangen war / in Parthien nicht leben dorffte.

Vologeſes / der die Cyndarara / mehr aus Staats-Urſachen / als aus Liebe / geehlichet / wandte dieſe Kaltſinnigkeit auch auf ihre Kinder / die er lange nicht ſo ſehr liebte / als ſeinen Stieff-Bruder den Tyridates / und deſſen Schweſter / die Parthenia / die bey ihme / aus gewiſſen Urſachen / erzogen wurden. Jedoch verhinderte dieſes nicht / daß nicht eine ſehr vertrauliche Freundſchafft zwiſchen dem Artabanus und dieſem Tyridates entſtanden wäre ; welche / als faſt an Jahren gleich / einander für Brüder anſahen. Es leuchtete auch hieraus des Artabanus tugendhafftes Gemüthe herfür / indem er dem Tyridates nicht misgönnete / daß derſelbe bey ſeinem Vater mehr / als er ſelber / golte.

Ich will hier nicht melden / wie er ſeine Kindheit und meiſte Jugend zugebracht / um mich nicht weitläufftig zu machen. Er verrichtete / unter Anführung des Tyridates / ſo viel tapffere Thaten / daß gantz Parthien ſich erfreuete / als dieſer Printz / nachdem ſein Vater König in Parthien worden / als Erb-Printz des Reichs ſich ſehen lieſſe. Man brachte mich / als des Königs näheſten Vettern / der ich ſeines Vatern / des Königs Vonones / Schweſter Sohn bin / auch mit an dieſen Königlichen Hoff : allda dann gleich zwiſchen uns beiden ſich eine ſo ungemeine Freundſchafft anſtifftete / daß Artabanus mich nicht weniger liebte / als er von dem Tyridates / und dieſer von dem König Vologeſes / geliebet wurde. Wir waren auch ſtets beyſammen / und ich ſein einiger Troſt / als ſich / mit ihm und der Iberiſchen Printzeſſin Zenobia / die klägliche Geſchichte zutruge: welche allhier zu erzehlen ich für unnöthig erachte / weil ich mich erinnere / daß Artabanus dieſe ſeine unglückliche Liebe / als er hier in Rom geweſen / ſelber zum öfftern hat erzehlet.

Ich ware mit in Artaxata / als dem Artabanus die kleine Zenobia / der Uberreſt von ſeiner geliebten Printzeßin zu Theil wurde: die er gleich anhube zu lieben / nicht als ein Kind / ſondern als wann er in ihr die Printzeſin ihre Mutter geſehen hätte. Er konte gantze Stunden bey dieſem zarten Kinde zubringen / und mit ihr reden / als ob ihre Mutter wäre zugegen geweſen. Er brachte ſie auch ſelbſt in Medien: da ſie folgends zu Europus / bey der Königin Sulpitia / auferzogen worden. Er ſorgete auch ſehr für ſie / daß ſie dem Tyranniſchen Rhadamiſtes / ihrem Vater / nicht möchte in die Hände gerathen / welches ihrer Mutter letzte Bitte an ihn geweſen: maſſen er wuſte / daß Rhadamiſtes bereits verſchiedene Anſchläge gemacht hatte / ſie in ſeine Gewalt zu bekommen.

Sie ware auch bey der tugendhafften Königin Sulpitia viel beſſer verwahret / als in dem wilden Iberien: woſelbſt ihr die gute Zucht nicht würde widerfahren ſeyn / ſo ſie in Medien genoſſen. Dann gleichwie ſie / von ihrer ſchönen Mutter / die gute Geſtalt geerbet hatte / alſo prägt[illegible]hr auch Sulpitia die Tugend ein / und dienete ihr zum nützlichen Vorbilde / ein gleich ſo Edles Gemüthe / als ſie hatte / anzunehmen. So offt Artabanus wegen ſeiner Kriegs-Geſchäffte abkommen konte / ware er zu Europus: und muſte er / warum er ſolches thäte / bey Hofe offenbahr machen / weil Vologeſes anfinge / auf ſeinen Sohn eifferſüchtig zu werden / vermeinend / daß er wegen der ſchönen Sulpitia ſo offt nach Europus reiſete. Dieſer König liebte die Sulpitia noch ſo ſehr / als allemahl / ſonderlich da nun ſeine Gemahlin / die Cyndaraxa / geſtorben war.

Es wäre wol wunderſahm geweſen / wann des Vologeſes Einbildung ſolte eingetroffen haben / und alſo Sulpitia ſich bis in das vierdte Glied von den Parthiſchen Regenten / hätte geliebet ſehen müſſen. Aber Artabanus war hierzu viel zu vernünfftig / und truge zu ſeinem Groß-Vatern /

dem verſtorbenen Vonones / viel zu groſſe Verehrung / als daß er deſſen Wittwe / und ſeines liebſten Tyridates Mutter / hätte ungebührlich lieben ſollen. Ich glaube / daß Artabanus wol dieſerwegen nach Rom reiſen müſſen / ob gleich eine andere Urſache fürgewendet ward / als ob man ihn nemlich in Verdacht hielte / daß er zu viel auf ſeines Bruders / des Printzen Vardanes / Seithe wäre / der ſich von dem Cinnames hatte verleithen laſſen / wieder ſeinen Vater einen Aufruhr in Hirkanien anzufangen.

Was ungemeine Betrübnüß erweckte aber dieſe Entfernung / bey der kleinen Zenobia? Sie liebte den Artabanus ſo hefftig / daß alle diejenigen Gemüths-Regungen / die die Liebe herfürbringen kan / bey ihr in ſo zarten Jahren ſich äuſſerte / und bliebe alſo auch die Eifferſucht / als der warhafften Liebe weſentliches Stück / nicht zurücke. Nur etliche deſſen Proben zu erzehlen / ſo waren wir einsmahls zu Europus / als eben die Königin Sulpitia eine groſſe Geſellſchafft Mediſcher Damen bey ſich hatte: unter denen eine / Nahmens Iſtrine / wegen ihrer Annehmlichkeit / den Printzen Artabanus mehr / als die andern / an ſich zoge. Weil er nun immer viel mit ihr redete / konte Zenobia ſolches nicht dulden / und entſahe ſich nicht / ihr Anliegen mir zu klagen: welches Artabanus mit höchſter Freude vernahme / als ein Zeichen wahrer Liebe / und lieſſe er nicht nach / um ſeine kleine Printzeſſin ferner zu prüfen / der Iſtrine mehr / als vorhin / aufzuwarten. Er rühmte aber fürnehmlich ihren Haupt-Schmuck / daß ſie den zierlicher / als alle andere Damen / zubereitet und angelegen hätte.

Man ſpielete ſelbigen Tags in der Königin Gemach ein Spiel / genannt die blinde Liebe: da man einem die Augen verbindet / der alſo geblendet jemand ergreiffen / und wen er erhaſchet / deſſen Nahmen errathen muß. Es waren / auſſer dem Artabanus / mir und meinen Brüdern / keine Manns-Perſohnen unter dieſer Geſellſchafft: weil bey uns das Frauen-Volck nicht ſo öffentlich / als wol in dieſen Landen / ſich ſehen läſſet. Es kame endlich auch die Reihe an die kleine Zenobia/ welche ihr das Tuch alſo vorbinden lieſſe/ daß ſie alles darunter ſchauen konte. Dieſemnach erwiſchete ſie die Iſtrine/ und ſelbiger nach dem Haupt ſpringend/ und in ihren Haar-Schmuck fallend/ zerriſſe ſie ihr denſelben wol/ und rieffe darbey: ich halte euch/ mein liebſter Prinz Artabanus/ ihr ſolt mir nicht entkommen. Iſtrine entſchuldigte ſich zwar/ daß ſie nicht Artabanus wäre: aber ehe ſie ihr bey der kleinen Zenobia Glauben erwecken konte/ war ihr Haar-Schmuck ſchon herunter.

Der Prinz Artabanus merckte am erſten/ daß die verſchlagene Zenobia dieſes mit Fleiß gethan hatte. Sie aber/ um der Geſellſchafft zu zeigen/ daß ſie eben der Iſtrine nicht feind wäre/ auch darneben ihre Liebe zu vergnügen/ erwiſchete/ als die Reihe abereinſt an ſie kame/ den Printzen Artabanus/ den ſie herzlich küſſete/ und dabey überlaut rieffe: liebſte Iſtrine/ ſeyd ihr es/ die mir das Glück hat in die Hände geliefert! Ich erzehle dieſe kleine Sache zu dem Ende/ daß der Zenobia herzlicher Verſtandt/ der ſich von Kinds Beinen an bey ihr blicken laſſen/ daraus erhelle. Wie dann jedermann es ſinnreich befande/ daß ſie auf ſolche Weiſe an ihrer Mitbuhlerin ſich gerochen/ und ihrem Printzen einen Kuß abgeſtohlen hatte.

Dieſe Wechſel-Liebe nun lieſſe/ wie vor gemeldet/ ſich fürnemlich blicken/ als Artabanus den fernen Weg nach Rom reiſen muſte/ und es ſchiene/ daß er in vielen Jahren nicht wieder kommen würde: welches dann an beiden Seiten einen recht beweglichen Abſchied verurſachte. Er befahle ſeine liebſte Zenobia der Königin Sulpitia aufs eifferigſte an: gleichwie ſie mir die Ehre thate/ mich zum Hüther ihres Printzen zu erwehlen/ damit ſich der von den hieſigen Schönheiten nicht einnehmen laſſen/ und alſo ihrer vergeſſen möchte. Zu Seleucia nahmen wir gleichfalls unſern Abſchied von dem König Vologeſes/ der auf deſſen Seite ſehr kaltſinnig ablieſſe. Artabanus aber/ der ſich ſeines guten Gewiſſens tröſtete/ zoge gantz ruhig hinweg/ den König ſeinen Vater verſicherend/ daß er an dem Verdacht unſchuldig wäre/ den man ſeines jüngern Bruders wegen auf ihn geworffen/ das ſich mit der Zeit ſchon äuſſern würde.

Meine beide jüngere Brüder/ und ich/ wie auch des Cinnames Bruder/ thäten die Reiſe mit dem Artabanus hieher/ und bliebe mein älteſter Bruder/ der Ariomardus/ bey dem König/ der ſehr viel bey demſelben galte/ und/ als ein Feind des Artabanus/ viel mit darzu geholffen hatte/ daß derſelbe ſich auf eine ſo ſchimpfliche weiſe hieher zur Geiſſel müſſen gebrauchen laſſen. Er hatte den Hieron/ der des Königs Hertze gantz regierte/ auf ſeine Seite gebracht/ und konte durch denſelben alles ausrichten/ was ihme nur gefiele.

Nicht lange nach unſerm Abreiſen/ zoge Vologeſes wieder die abermahls-auffrührende Hircanier/ und kame durch Medien nach Europus: da er die Sulpitia/ zu ſein- und ihrer Unruhe/ wieder zu ſehen bekame. Die kleine Zenobia/ ſeines Sohnes Braut/ gefiele/ ſowol wegen ihrer ſchönen Geſtalt/ als wegen ihres Standes/ da ſie die Anwartung zu der Iberiſchen und Albaniſchen Krohne hatte/ meinem Bruder Ariomardus ſo wol/ daß er die Gedancken ſchöpffete/ dieſe Erb-Tochter eines ſo groſſen Reichs für ſich zu erlangen/ und den Artabanus auszudrengen. Dieſes ware nun keine geringe Sache/ maßen alle Parthen/ die ihren Kron-Printzen ſehr liebten/ nichts höher verlangten/ als daß Zenobia dereinſt Parthiſche Königin heiſſen/ und alſo Iberien und Albanien herzu bringen möchte.

Es gingen dahin die Rathſchläge aller groſſen am Hofe: ja gar diejenigen/ ſo dem Artabanus nicht gut waren/ fanden es nützlich/ daß dieſer Printz eine noch ſo junge Dame liebte: die er ſobald nicht heurathen konte/ und alſo bey Lebzeiten des Vologeſes abgehalten würde/ ſich durch eine reiche Gemahlin zu mächtig/ und ſeinen Feinden zu ſchwehr zu machen. Alſo dorffte mein Bruder dem Hieron/ ob er ſchon ſonſt ſein Vertrauter war/ hiervon nichts entdecken: und erſonne er deswegen einen Anſchlag/ ſich bey den Iberen ſelbſt dieſerwegen beliebt zu machen. Er ſandte gantz heimlich den Irabates/ der ſtets an unſers Vaters Hof erzogen worden/ in Iberien / dem Rhadamiſtes allerhand Fürſchläge zu thun / wie er bemühet ſeyn wolte / ſeine Tochter / die ihm vorbehalten würde / wieder in ſeine Gewalt zu verſchaffen.

Rhadamiſtes kame eben damahls / durch Beförderung ſeines eigenen Vatters / um das Leben / als dieſe Geſandſchafft an ihn abginge : dadurch es dann hiermit ſich etwas hemmete. Indeſſen unterlieſſe Ariomardus nicht / ſich zu bemühen / wie er bey der kleinen Zenobia ſich in Gnaden bringen möchte. Weil er aber ihre Beſtändigkeit gegen den Artabanus vermerckte / nahme er ſich an / als wäre er / ſowol als ich / ſein vertrauter Freund / und bothe ſich fleißig an / uns nach Rom zu ſchreiben / und ihr ſowol von uns / als uns von ihr / Nachricht zu ertheilen. Zenobia freuete ſich deſſen nicht wenig / und mißtrauete dem Ariomardus in keinem Dinge. Dieſer / um deſto bequehmlicher bey ihr zu ſeyn / bliebe unter dem Vorwand / als wolte er dem König Vologeſes / in ſeiner gegen ſeine Stieff-Mutter wieder aufglimmenden Liebe / dienen / am Mediſchen Hofe / bey dem Pacorus / gegenwärtiger Printzeßin Herrn Vatern / und kame alſo öffters nach Europus / dem Artabanus heimlich ſo viel zu ſchaden / als öffentlich zu dienen.

Hierüber giengen verſchiedene Jahre vorbey / die Artabanus / mit uns andern ſeinen Neben-Geiſſeln / allhier in Rom zubrachte / und durch meinen Bruder / weil der ſich darzu angebothen / ſowol Briefe von ſeiner Zenobia / als ſonſt Nachricht von ihrem Zuſtande / bey allen Gelegenheiten erhielte. Selbige lauteten in der erſten Zeit wol / bis es endlich gählingen ſich änderte / und Ariomardus / wann er gleich ſchriebe / der Zenobia nicht mit einem Wort mehr erwehnte. Anfänglich / rechnete Artabanus dieſes einer Nachläßigkeit zu: endlich aber begunte er darüber unruhig zu werden / und begehrte ganz inſtändig / Ariomardus möchte ihn berichten / wie es der Zenobia ergienge. Wegen des weiten Wegs und ſtets anhaltenden Krieges / waren die Gelegenheiten ſehr ungemein / ſowol Poſt dahin zu haben / als von dorther Antwort zu bekommen.

Wie nun Artabanus / ſeine Unruhe zu vertreiben / dann und wann Geſellſchafft zu ſuchen / und ſich damit zu ergetzen pflegte / als ware er auch bekannt worden mit der ſchönen Pontia Poſthumia / des Carinas Celers Ehe-Frau: die dann eine mehr als gemeine Zuneigung auf ihn geworffen / und darum veranlaſſet / daß bey allen Geſellſchafften / da ſie hingebeten wurde / oder die ſie ſelber anſtellte / wir uns mit befinden muſten. Weil ſie von gutem Verſtande und ſehr annehmlich war / verbrachte Artabanus die Zeit mit ihr gar gerne / und merckete nicht / daß ihre Gunſt ſich weiter / als auf eine gemeine Freundſchafft / erſtreckte. Der Stadt Haupt-Mann Octavius Sagitta / ſo dieſe Dame überaus liebte / und in groſſer Vertraulichkeit mit dem Artabanus lebte / entdeckte ihm dieſes ſein Leyden / und verurſachte damit / daß er nicht allein öffters ihm behülfflich war / zu der Pontia Poſthumia zu kommen / ſondern auch ſein Wort bey ihr ſprache / und ſich gebrauchen lieſſe / ihr ſein Anliegen zu eröffnen.

Weil Pontia Poſthumia auf dem Artabanus nicht konte unwillig werden / nahme ſie dieſes / ſo er ſeinem Freunde zu Gefallen thäte / nicht allein nicht übel auf / ſondern ſie bildete ihr auch ein / Artabanus meinete ſich ſelbſt / und bediente ſich nur des Octavius Sagitta Nahmens / um zu hören / wie ſie dergleichen aufnehmen würde. Sie brachte demnach ſolche Fragen auf die Bahn / die ihr in ihrer Einbildung Erläuterung geben ſolten / und wolte von ihm wiſſen / ob er es dann für recht hielte / daß ſie / um einen andern in ſeiner Liebe zu vergnügen / ſich von ihrem Manne ſcheiden ſolte? Artabanus ſagte: weil dergleichen Scheidungen von den Römiſchen Geſetzen zugelaſſen würden / und ſie / als ohne das Urſache habend / ihrem Manne nicht wol zu wollen / ſich alſo geſinnet befände / daß ſie den Octavius Sagitta lieben könte / ſo wolte er ſolches nicht abrathen / ſondern vielmehr wünſchen / daß ihre Schönheit beſſer / als von ihrem jetzigen Ehe-Mann / verehret werden möchte.

Es iſt nicht ohne / ſagte Pontia Poſthumia / Carinas Celer thut mir allen Verdruß an / den er nur zu erſinnen weiß: daher ich längſt bin befugt geweſen / mich von ihm zu ſcheiden. Wollet ihr aber / mein Printz / für den Octavius Sagitta gut ſagen / daß er mir beſſer begegnen werde? Artabanus ſtellete ſich hierauf für denſelbigen zum Bürgen / und redete deſſen Wort / alſo daß Pontia mehr als jemahls in ihrer Einbildung geſtärcket wurde / wie daß er ſich ſelbſt meinen muſte. Und dieſes erweckte bey ihr eine unausſprechliche Vergnügung: weſswegen ſie nicht unterlieſſe / ihrem Vater / dem Cajus Pontius Teleſinus / der nachmahls Burgermeiſter worden / ihr Vorhaben zu eröffnen / daß ſie nemlich von dem Carinas Celer / um ein und anderer Urſachen willen / ſich wolte ſcheiden laſſen. Dieſer / als ein Feind / ihres Mannes / wiederſprache ſolchem Vorſatz nicht / und wurde alſo / wie es allhier üblich / Pontia von ihrem Manne losgeſprochen / und ihr eingebrachtes Heurath-Gut ihr wieder heraus gegeben.

Octavius Sagitta / der nie den Muth gehabt / ſelber mit der Pontia Poſthumia von ſeiner Liebe zu reden / ſahe ſich durch dieſe Scheidung in der höchſten Hoffnung / und wuſte dem Artabanus nicht genug zu dancken / der ihm ſo gute Dienſte in ſeiner Liebe erwieſen hatte. Auf deſſen Einrath und Gutbefinden / gienge er nun hin / ihr für dieſe gefaſſte Entſchlieſſung ſelbſt zu dancken. Er wurde aber nicht wenig beſtürtzet / als Pontia Poſthumia ihn gantz kaltſinnig aufnahme / und ſich gar nicht alſo gegen ihm erwieſe / wie er wol vermuthet hatte. Sie ſchobe dieſe Sache auf ihren Vater / und hatte den armen Octavius Sagitta nicht ſo bald dergeſtalt abgefertiget / da ſandte ſie nach dem Artabanus / um denſelben zu ſprechen.

Artabanus ſtellte ſich ſofort bey ihr ein / und wurde nicht wenig betreten / als ſie anhube / ihm fürzurücken / daß er dem Octavius Sagitta alles wieder geſagt hatte / was zwiſchen ihnen vorgegangen war. Hat er dann / fragte ſie der Printz / nicht wiſſen ſollen / was für ein Glück ihm die ſchöne Pontia Poſthumia zugedacht habe? Habet ihr dann/ fragte ſie ihn / für den Octavius Sagitta im Ernſt geſprochen /als ihr ſeinentwegen mir die Scheidung von dem Carinas Celer eingerathen? Wie ſolte ich / antwortete er / ſolches anders gemeinet haben?

O undanckbahrer Printz! rieffe Pontia / ihr ſeyd viel zu verſtändig / als daß ihr mir nicht ſoltet angemercket haben/ um weß willen ich mich von meinem Manne geſchieden. Dürffet ihr dergeſtalt eine Römerin auffführen / und über der unglückſeeligen Pontia Poſthumia Einfalt hohnlachen? Ihre Thränen und Geſchrey verwehrten ihr / mit Reden fortzufahren: und eröffneten den Artabanus damit die Augen/ daß er ſahe / wie die Pontia Poſthumia ihn ſelber liebte; und dieſes ſetzete ihn ſo ſehr auſſer ſich ſelbſt / daß er nicht fähig ſeyn konte / ſie hierauf ferner mit Geſprächen zu unterhalten. Zu ſeinem Glücke kame bald andere Geſellſchafft darzu / die ihm Gelegenheit gabe / mit guter Art von dar zu kommen.

Octavius Sagitta wartete ſeiner / auf dem Mars-Felde/ um zu vernehmen / wie Pontia Poſthumia ſich gegen ihm erklähret hätte. Artabanus verſchwiege ihm nicht/was er abgemercket / und ob er ihn gleich daneben verſicherte / daß er ſein Mit-Buhler nicht werden wolte / ſo ſetzte doch dieſe Nachricht dem armen Verliebten in ſolchen Mismuth / daß er ſich / als ein Verzweiffelter / gebährdete / und weder rath noch Troſt von uns annehmen wolte.

Er ſprach hierauf den Artabanus nicht mehr an / welcher auch ſeine gewöhnliche Beſuchungen bey der Pontia Poſthumia einſtellete. Dieſe Armſeelige aber thäte nichts als weinen: welches einem jeden / ſo ſie gekannt / frembd fürkame / maſſen / wie geſagt / ihr Hauß bißher die luſtigſte Geſellſchafften geheget / und ware faſt gantz Rom allda zuſammen gekommen / um ſich auf zugelaſſene weiſe wol zu erluſtigen.

Es iſt Stadtkündig / wie der verzweiffelte Octavius Sagitta hernachmahls / als er von der Pontia Poſthumia Erlaubnüß erlangt / bey nächtlicher Zeit zu ihr zu kommen/

ſie aus raſender Liebe ermordet. Sobald war ſolches nicht geſchehen / da ward es gleich ruchtbahr / und kame dieſer Verzweiffelte ſelbſt zu uns / den begangenen Mord uns zu eröffnen. Man kan gedencken / wie Artabanus ſich hierüber entſetzet: zumahl / da Octavius Sagitta bey uns Schutz ſuchete / und ſich verbergen wolte / wodurch wir leichtlich mit in Gefahr hätten kommen können. Artabanus ware zwar / aus Großmuth / nicht ungeneigt / ſeines alten Freundes ſich anzunehmen: aber die Raths-Diener kamen bald an / von denen er gefänglich abgeholet wurde.

Der Pontia Poſthumia Vater / ſtellete hierauf die Klage wider ihn an: da ſein Freygelaſſener eine großmüthige That beginge / indem er / ſeinen Herrn zu retten / ausſagte / wie daß er ſelbſt den Mord an der Pontia Poſthumia begangen hätte. Aber ihre Magd / ſo mit dabey geweſen / und von dem Octavius Sagitta auch ware verwundet worden / offenbahrete alles vor dem öffentlichen Gerichte / dem Nero in Perſohn beywohnete. Ich hatte mich mit unter das Volck geſtellet / nicht ohne Sorge aufmerckend / ob etwan / bey dieſer Verhör / des Printzen Artabanus auch möchte gedacht werden: ſo aber nicht geſchehen. Der Pontia Poſthumia Magd nun / erzehlte den gantzen Handel / wie nemlich Octavius Sagitta zu ihr ins Hauß gekommen / wie er bald mit guten / bald mit böſen Worten ſich bemühet / ſie zu ſeiner Liebe zu bringen / und wie er endlich ihr einen Dolch in die Bruſt geſtoſſen / mit den Worten: **Wohlan dann Pontia / weil du dein Hertz für mich verhärteſt / ſo ſoll es auch aller Welt verſchloſſen bleiben / und niemand forthin deſſen genieſſen / was du mir nicht gönneſt!**

Octavius Sagitta / der / vermöge des Corneliſchen Geſetzes / ins Elend verwieſen wurde / und alle Römiſche Länder meiden muſte / gienge nach Medien / und ward ſchlüſſig / das übrige / ſo er zu ſeines Lebens Unterhalt mitnehmen können / in Ectabana zu verzehren. Er bekame / in Europus /

die Printzeßin Zenobia zu ſehen. Weil dieſe ſich fleiſſig nach ihrem Artabanus erkündigte / erfuhre ſie von ihme / daß er gar beſchäfftigt wäre / dem Römiſchen Frauenzimmer aufzuwarten / und hier und dar ſeine Liebes-Händel anzuſtellen : das dann keine geringe Eifferſucht bey der Zenobia erweckte. Mein Bruder hatte ihr dergleichen vorhin fürgeſagt / und des Artabanus Brieffe hinterhaltend / ihr die falſche Zeitung von ſeiner unbeſtändigkeit eingebildet : daher ſie nun deſſen Beſtätigung / ſonder Schmertz-Entfindung / nicht vernehmen konte.

Weil ſein Abſehen dahin gienge / daß er dieſe beide gerne von einander bringen wolte / arbeitete er ſowol abweſend / als gegenwärtig daran / und thate endlich / wie er den Artabanus lange genung auf Zeitung von ſeiner Printzeßin warten laſſen / bey einer ſichern Gelegenheit / als nemlich Haterius Antoninus die Poſt von Einnahme der Armeniſchen Haupt-Stadt Artaxata hieher bringen ſolte / ihm zu wiſſen / was ihm ſeine Liebe und Ehrſucht in dem Sinn gegeben. Weil er / wie ich ſchon geſagt / es heimlich mit den Iberern hielte / und dieſelben dazumahl auf der Römer Seite waren / hatte er Bequemlichkeit erlanget / dieſen Haterius Antoninus zu ſprechen / und ihn nach ſeinem Nutzen von allem zu unterrichten.

Wir ſahen eben einem Fechter-Spiel zu / welches in dem groſſen Kreiſſe / in Gegegenwart des Kayſers / gehalten wurde / als Haterius Antoninus ankame. Jederman drange herzu / um zu vernehmen / was er brächte : und weil er / vor andern / in des Kayſers Gnade lebte / der ihm / aus des Reichs Mitteln / einen jährlichen Unterhalt / kurtz vor ſeiner Abreiſe nach Armenien verordnet hatte / wurde er als ein Liebling des Nero verehret / und alſo von den fürnehmſten Hoff-Bedienten für den Kayſerlichen Thron geführet. Nero erzeigte ſich ihm gar gnädig / und als er ihm die Brieffe vom Corbulo überreichte / und dabey von deſſen glücklichem Kriege in Armenien berichtete / wurde alles mit Freuden überfüllet / und ware niemand von den Anweſenden betrübt /

auſſer uns / die wir den Zuſtand von Armenien ſonder Schmertzen nicht vernehmen konten.

Wir ſonderten uns bald von der Geſellſchafft ab/ und triebe die Ungeduld dem Artabanus viel Beſchwerungs-Reden aus / daß er ſeine Zeit in Rom alſo müßig zubringen müſſen / und alſo dem Tyridates / wie auch ſeinem Vaterlande nützliche Dienſte zu leiſten / verhindert würde. So unangenehm ihme aber die mitgebrachte Poſt des Haterius Antoninus geweſen / ſo groß war dabey ſein Verlangen/ ihn zu ſprechen : worzu er auch bald gelangte/ weil Haterius eben alſo / wie er / ſich bemühete / bey ihn zu kommen.

Die erſte Frage / ſo Artabanus an ihn thäte / ware von der Zenobia : da dann Haterius den Printzen berichtete/ wie er ihr und anderer Morgenländiſchen Damen Bildnüſſe bey ſich hätte / die er ihm zeigen könte / wann er ihn in ſeinem Hauſe beſuchen wolte. Dieſes dünckte den Artabanus gleich etwas fremdes : maſſen es in Morgenlande nicht alſo gebräuchlich iſt / wie hier in Rom / daß ſich die Damen abmahlen laſſen. Es wunderte ihn / daß Zenobia / da ſie ja zu dieſer Entſchlieſſung gekommen / nicht ihme darmit ihre Abweſenheit erträglich machen wollen. Haterius überlieferte ihm hierauf ein Schreiben von meinem Bruder/ deſſen Inhalt dieſer ware: wie er ſehr beklagte / daß er nicht mit beſſerer Zeitung den Printzen vergnügen könte / da er ſich genöthigt fände / ihm endlich zu vermelden / wie mit der Printzeßin Zenobia das Sprichwort einträffe / daß die Natur über die Erziehung gehe / indem aller Fleiß und Mühe der Königin Sulpitia nichts verfinge / ſondern Zenobia ſich alſo erwieſe / daß man wol ſehen könte / wie ſie den wilden Rhadamiſtes hätte zum Vater gehabt. Artabanus vermuthete hierunter ſo wenig einen Betrug/ daß er des Ariomardus Worten Glauben beyzumeſſen ſich nicht entſahe. Wie er dann darüber ja ſo betrübt/ als unruhig / wurde. Er fragte aber den Haterius ferner/ ob ihm der Zuſtand in Europus bekant wäre? Mein Bruder hatte dieſen Römer vollkommlich gewonnen / und abgerichtet/

richtet / was er ſagen ſolte. Der dann / ſich ſtellend / als ob ihm von des Artabanus Liebe nichts bekant wäre / eine ſolche Beſchreibung von der Zenobia verhalten daher zu machen begunte / da man keine Dame leichtſinniger noch Laſterhaffter hätte mit Worten abmahlen können.

Wie iſt dieſes immermehr müglich / rieffe Artabanus / als er ſich folgends wieder allein bey mir ſahe / daß Zenobia ſich ſo gar ſolte verändert haben? ſie / die ſolche Zeichen einer Edlen Natur von ſich blicken laſſen / die einer ſo Tugendhafften Mutter gantz ähnlich ſiehet / und die in der beſten Zucht von der Welt lebet. Ich wuſte hierzu nichtes zu ſagen / und konte die Zenobia nicht entſchuldigen / weil ihr böſer Wandel von dem Orthe her beſchrieben wurde / da ſie wohnete. Und dieſe vermeinte Aenderung hatte in den fünff Jahren ſich begeben / ſeith dem wir ausgeweſen waren. Weil in des Artabanus Gemüthe die Liebe zu der verſtorbenen Zenobia ſo feſte Wurtzeln gewonnen hatte / daß ſie ſich vollkömmlich auch auf die Tochter erſtreckte / als vermochte er die Printzeßin nicht zu haſſen / ob er ſchon ſo viel böſes von ihr hörete / ſondern um ihrer unvergleichlichen Mutter willen / liebte er ſie noch einen Weg wie den andern / und verlangte ſehr / ihr Bildnüß bey dem Haterius Antoninus zu ſehen: zu dem Ende er wenig Tage hernach neben mir hinginge / dieſen Römer in ſeinem Pallaſt heimzuſuchen.

Dieſer führete uns in den Saal / da er ſeine mitgebrachte Morgenländiſche Sachen ausgeſtellet hatte / und zeigete uns ein Gemählde / ſo die Zenobia ſeyn ſolte / welches wol gar nichts Schönes noch Annehmliches an ſich hatte. Haterius muſte viel Eydſchwüre thun / ehe Artabanus glauben wolte / daß dieſes Bild der Zenobia ähnlich wäre: dann ſie hatte ſich ſo gar / nicht weniger äuſſerlich / als innerlich / verändert / daß man es mit Beſtürtzung anſehen muſte. Es wolte uns Haterius noch andere Damen weiſen: aber Artabanus war ſo unfähig / mehrere zu beſehen / und hatte ſo genug an dieſem / daß er ſofort aus Verdruß wieder hinweg eilete.

Sobald er ſich bey mir in Freyheit ſahe / finge er an/ gegen ſein wiedriges Verhängnüß / die ungeduldigſte Worte auszuſchutten. Ich vermeinte anfänglich / weil man/ eine häßliche und darbey laſterhaffte Dame zu lieben / leichtlich aufhöret / es muſte ihm hierbey allein dieſes ſo nahe gehen / daß er hierdurch die Hoffnung verlöhre / das Iberiſche und Albaniſche Reich dem groſſen Parthien zuzubringen. Ich vernahme aber von ihme / daß ihn dieſes nicht anföchte / ſondern Zenobia ſelber: die er nicht verlaſſen wolte / weil er ihm einmahl fürgeſetzet / in ihr ihre Mutter zu lieben; deren er auch auf dem Tod-Bette zugeſagt hatte/ſich um ihre Tochter anzunehmen.

Dieſemnach entſchloſſe er / ſowol an die Printzeßin ſelber / als an die Königin Sulpitia und an den König Tyridates zu ſchreiben : und zwar die erſte / mit aller Sanfftmuht zu ermahnen / von ihrem böſen Wandel abzuſtehen; die andere / um fleißige Aufſicht zu bitten / und gegen dem dritten ſich zu beſchweren / daß er ſich ſeiner Pfleg-Tochter Erziehung ſo wenig annähme / und auch dabey ſogar nicht an ihn gedächte. Haterius muſte dieſe Brieffe an den Ariomardus beſtellen / weil ſonſt keine Gelegenheit dahin war/ und der Armeniſche Krieg allen Kauff-Leuthen das Reiſen dahin verwehrte / ſo daß kein Weg übrig war / als durch die Römer ſelbſt / Poſt nach Morgenland zu ſchicken / oder daher zu bekommen. Weil nun dieſer Haterius und mein Bruder unter einer Decke lagen / können meine Zuhörer leicht urtheilen / wie es mit Beſtellung dieſer Brieffe müſſe zugegangen ſeyn.

Es überfiele aber hierauf den Artabanus die Traurigkeit dermaſſen / daß er gantz ein anderer Menſch wurde. Und obwol hieran fürnemlich dieſer veränderte Zuſtandt ſeiner Printzeſſin ſchuldig war / ſo ginge ihm doch auch ſehr daneben zu Gemüthe / daß ſein Freund / der Tyridates / in einem ſo unglücklichen Kriege ſich vewickelt befande / und er mit anſehen muſte / wie man hier in Rom für den in Armenien erlangten Sieg überaus herrliche und häuffige Danck-

Feſte und Freuden-Zeichen anſtellte: wodurch dann das Anſehen der Arſacier ſehr gemindert / und ſein Helden-Muth nicht wenig beleidiget wurde. Um ihn einiger maſſen aus dieſer Traurigkeit zu bringen / machte ich / daß er mir zu gefallen Geſellſchafft ſuchete: da er ſonderlich mit ihrem Gemahl / geehrte Criſpina / groſſe Freundſchafft hielte / und durch deſſen Veranlaſſung / wo nur im Rom etwas zu thun war / ſich mit einfinden muſte; wodurch er dann in etwas wieder aufgemuntert wurde.

Gleichwie nun ſeine angenehme Lebens-Art ihm aller Welt Gunſt erwarbe / alſo fügete es ſich auch / daß eine gewiſſe fürnehme Dame / gleich der Pontia Poſthumia / ihn lieb gewanne / und ihre ſonderbahre Gewogenheit ihm das erſte mahl zu erkennen gab / als Nero ſich auf öffentlicher Schau-Bühne ſehen lieſſe / und dem Volck Comödien fürſpielete. Weil dieſe Neuheit gantz Rom herzu lockete / als ware Artabanus auch mit zugegen / und hatte ſich heimlich zwiſchen das Römiſche Frauenzimmer ein begeben / damit er / als ein Fremder / nicht möchte erkant werden / und kame die Dame / die ihm beſagter maſſen alſo wol wolte / ihm an der Seite zu ſtehen. Nero ſtellete eben für das Trauer-Spiel: **Canace** genandt / da dieſe Printzeßin alſo eingeführet wird / daß ſie / unter andern Reden / dieſer Reimen ſich gebrauchet.

Ich wuſt' nicht meines Thuns die Urſach zu ergründen /
Und kannte nicht die Lieb' / die in mir war zu finden.

Solche unglückſeelige Canacen / ſagte zu dem Artabanus deſſen Liebhaberin / finden ſich noch wol heutiges Tages / die da hefftig lieben / und nicht wiſſen / daß dieſer kleine Gott ihre Noth verurſachet. Artabanus / der nicht vermeinte / an dieſer Rede ſo groſſen Antheil zu haben / wiederſprache ſolches im Schertz / fürgebend / die Liebe wäre in ihren Würckungen ſo käntlich / daß ſie unmüglich unbekant bleiben könte. Ich kenne gleichwol eine Dame / fing dieſe an zu reden / die euch / mein Printz / lange geliebet / ohne daß ihr und ſie ſelber ſolches gewuſt haben. Artabanus war fürwitzig / dieſer Dame Nahmen zu wiſſen / und als er ſich hoch verſchwehren müſſen / keinem Menſchen ſolches jemahls zu eröffnen vertrauete ſie ihm / daß ſie es ſelber wäre. Sie forderte aber hierbey ſeine Gegen-Liebe nicht / ſondern nur ſeine Freundſchafft / die er ihr beſtändig und unverrückt gönnen möchte. Es konte der Printz weniger nicht thun / als dieſes ihr verheiſſen. Er hielte auch ſein Verſprechen / und ſagte mir hiervon kein Wort: bis ſich etwas zutruge / das ihn einiger maſſen offenhertziger gegen mich machte.

Der Kayſer hatte ein groſſes Gaſt-Mahl in ſeinem Luſt-Hauſe zu Sublaceum / nicht weit von der Stadt Tibur / angeſtellet / dazu viele Damen aus Rom mit eingeladen worden. Artabanus / und wir andere Ausländer / ſatzden uns / als Zuſeher / auch allda ein / und ſtunden wir unferne von der Kayſerlichen Taffel / als gählings ein Donner Wetter neben einem Erdbeben einfiele / und ſo wol den Tiſch mit den Speiſen über einen Hauffen warffe / als auch dem Nero das Glaß / ſo er eben vor den Mund ſetzen wolte / aus den Händen ſchluge. Jederman lieffe voll Schrecken von dar hinweg / und muſte ich etliche Damen auf ein Schiff begleiten / welche über den Simbruiniſchen See fahren wolten: mitlerweile die in dem Artabanus verliebte / bey ihm Schutz ſuchete / und ſich in ſeine Arme werffend / ihn bathe / ſie nach Tibur zu bringen / woſelbſt ſie wuſte / daß Artabanus vor ſich die Herberge beſtellet hatte. Als ſie dahin gekommen / forſchete Artabanus von ihr / wo ſie verlangte einzukehren / und bekame den Beſcheid / daß ſie bey ihm verbleiben wolte: wie er ſie dann in ſeine Herberge bringen muſte. Er gabe ihr gleich das beſte Zimmer im Hauſe ein / und als er ſie mit Geſprächen / bis in die Nacht / unterhalten / nahme er Abſchied von ihr und ginge nach ſeiner Kammer. Er hatte aber kaum ſich auskleiden laſſen / als ſie ihm nachfolgend / in ſeine Kammer hinein trate.

Wie / Printz Ariarames! fiele ihm Criſpina allhier in das Wort / ſich ſehr dabey entfärbend / entſehet ihr euch nicht / vor uns Damen ſolche Dinge zu erzehlen / die uns wehe in den Ohren thun? Geehrte Criſpina / antwortete er/ es haben ſich mit dieſer Verliebten ſo artige Begebenheiten zugetragen/ daß es ſchade wäre/ wann die Geſellſchafft nicht darmit ergetzet würde. Erzehlet nur alles/ mein Printz/ fienge Junia Calvina an/ was ihr hiervon wiſſet: ehrliche Gemüther werden ſich eher hieran ſpiegeln/ als ärgern. Rupilia Fauſtina/ die ihr zur Seiten ſaſſe/ konte kaum das Lachen verbeiſſen: und ſich erinnerend/ wie der Junia Calvina ſo wol/ als ihr ſelber/ kündig wäre/ daß dieſe Criſpina den Artabanus eben alſo geliebet hatte/ ſtieſſe ſie die Junia Calvina mit dem Fuſſe an/ ihr dadurch anzuzeigen/wie ſie ihre Schalckheit wol merckte. Alle die andern bathen nun auch den Ariaramnes/ in ſeiner Erzehlung fortzufahren/ und erſucheten die Criſpina/ ihm ſolches zu erlauben: welche ſich überſtimmet ſehend/ ihren willen/wiewol nicht ſonder Unruhe/ darein gabe/ und den Printzen alſo fortreden lieſſe:

Der Artabanus/ ſagte er/ fande ſeiner Dame Beginnen ſo ungemein/ daß er nicht wuſte/ wie er ſich hierbey bezeigen ſolte: und ſie ware ja ſo ſehr/ als er/ aus ſich ſelber. Ich kame ungefehr darzu/ des Vorhabens/ nach verrichteter meiner Reiſe/ bey dem Artabanus/ als meinem Schlaff-Geſellen/ zu Bette zu gehen. Indem ich aber in die Thür trate/ und die Dame meiner Ankunfft gewahr wurde/ verbarge ſie ſich hinter das Bette: und Artabanus/ ihr zu dienen/ löſchete gleich das Licht aus/ damit ich nichtes ſehen ſolte. Ich hatte auf ſie keine acht gegeben/ und/ ſowol vom Regen als von ferne des Weges ermüdet/ kleidete ich mich ſofort aus/ und gienge zu Bette/ auf Begehren des Artabanus die Sclaven zurück laſſend/ die ich ſonſt/ um das Licht wieder anzuzünden/ und ſowol mich als ihn zu bedienen/ herzu beruffen wollen. Ich erzehlte/ wie es bey der entſtandnen Unordnung zu Sublaceum ferner daher gegangen/ und des Artabanus kurtze Antworten nicht beachtend/ ſchlieffe ich endlich darüber ein.

Artabanus hatte ſolches nicht ſo bald vermercket/ da ſchliche er hinter das Bette/ um ſeine Verliebte abzuholen/ und nach ihrer Kammer zu bringen. Er zupffete ſie gantz leiſe an/ vermeinend/ daß ſie ihm folgen ſolte. Sie aber von Schrecken und Liebe gantz eingenommen/ bildete ihr ein/ Artabanus läge im Bette / und gäbe ihr dieſen Winck/ um zu ihm zu kommen. Dieſemnach ſtiege ſie in das Bette hinein. Weil ſie mich angerühret / erwachete ich darvon/ und vermeinend / es wäre Artabanus / verwieſe ich ihm / daß er mich alſo erwecket hätte. Meine Stimme entdeckte ihr ihren Irrthum / daher ſprange ſie mit einem groſſen Schrey aus dem Bette: und laſſe ich euch ſämtlich urtheilen / wie mich dieſe Weibes-Stimme müſſe erſchrecket haben. Ich machte mich gleich aus dem Bettte / und weder den Artabanus noch ſonſt jemand vernehmend / rieffe ich voll Beſtürtzung nach meinen Sclaven: die ſich ermunternd / und ein Licht anzündend / ſo viel Zeit damit hinbrachten / daß Artabanus inzwiſchen ſeine Schöne nach ihrem Zimmer bringen können.

Als mein ruffen ſchon alles im Hauſe wach gemacht hatte / kame er wieder an / und mich ermahnend ſtille zu ſeyn/ erzehlte er mir / wie wir uns zuſammen niedergelegt hatten/ was ihme mit ſeiner Dame begegnet war. Er verſchwiege mir aber ihren Nahmen / den ich auch nachdeme von ihm nicht ausfragen können / alſo daß er mir bis dieſe Stunde unbekannt geblieben iſt. Wir lachten über dieſe Abentheur faſt die gantze Nacht: wiewol Artabanus nicht unbillig beſorgte / weil dieſe Dame mächtig war in Rom / daß er viel Verfolgungen von ihr würde ausſtehen müſſen / wann ſie merckte / daß er ſie nicht liebte / und nach dieſer Eröffnung kaltſinnig gegen ihr verbliebe.

Er hatte ihr zuſagen müſſen / ſie vor Tags in ein anders Hauß ihrer Bekanntin zu bringen: welches er auch hielte/ und muſte ich ihm zuſchwehren / in der Kammer ſo lange zu bleiben / damit ich / wann ſie mit einander fortgiengen / ſie nicht zu ſehen bekäme. Wie Artabanus mich nachgehends berichtet / ſo iſt ſie meinentwegen ſehr beſorgt geweſen / daß ich von ihr etwas wurde erfahren haben. Sie letzete ſich mit ihrem liebſten Printzen mit der Abrede / daß er auf den Feſt-Tag des Conſus oder Neptunus an einen Orth / den ſie ihm benennen wolte / zu ihr kommen ſolte: welches er ihr auch verheiſſen müſſen.

Wir kehreten nun / gleich allen den andern / wieder nach Rom / und war die gantze Stadt davon voll / daß die Kayſerliche Luſt dergeſtalt vom Donner-Wetter ware zerſtöhret worden. Sie wolten daraus viel böſes propheceyhen / ſonderlich / daß ſolches des Nero Untergang bedeuten würde: und machte das Volck in ihren Gedancken den guten Rubellius Plautus bereits zum Kayſer: welches dann ihm kurtz hernach bey dem Nero den Stoß thäte / daß er ins Elend gehen / und endlich gar ſein Leben laſſen müſſen. Dieſer Rubellius Plautus ware des Artabanus ſonderbahrer Freund / und lebte / ſo gut als ich / in ſeiner Verträulichkeit / auſſer daß ihm der Printz nichts von ſeiner Dame eröffnet. Er erfuhre es aber ungefähr / wie ich jetzt fürbringen will.

Es war nur noch ein Tag zurücke / vor obernanntem Feſt-Tage / als dieſe Verliebte / um ihrer Sache deſto gewiſſer zu ſeyn / und alsdann ihres Artabanus zu genieſſen / einen Prieſter zu ihm ſandte / der ihm den Orth anweiſen ſolte / wo ſie wolte / daß er hinkommen und ſich verbergen möchte. Sie hatte hierzu auserſehen den heiligen Orth / allwo des Conſus Altar unter der Erden in dem groſſen Renn-Kreiſe ſtehet: der das gantze Jahr verſchloſſen gehalten / und nur an dieſem Feſte geöffnet wird. Sie lieſſe ihm darneben wiſſen / daß ſie gegen ihrem Mann ein ſonderbahres Gelübde fürſchützen wolte / das ſie nöthigte / denſelben gantzen Feyertag in dieſem heiligen Gewölbe zu bleiben. Hierbey lieſſe ſie auch ein ſchreiben an ihn abgehen / das ihn / dem abgeſchickten Prieſter völligen Glauben beyzumeſſen / bewegen ſolte.

Als nun Artabanus / der ſehr betreten hierüber war / den Prieſter gegen dem Abend wieder zu ſich beſcheiden hatte / um ſo wol ſeiner Dame zu antworten / als mit ihm nach dem groſſen Renn-Kreiſe zu gehen / und die Gelegenheit des Orts abzuſehen / traffe Rubellius Plautus ihn in ſolchem Zuſtande an / und fande ihn in ſo tieffen Gedancken / daß er auch nicht einmahl innen wurde / wie Rubellius den Brief / den ſeine Verliebte an ihn geſchrieben hatte/ ihm aus den Händen nahme. Dieſer erriethe gleich die Hand/ und folgends das Geheimnüß: deshalben er ſeinen Schertz gegen dem Artabanus triebe / und mit ihme/ als mit einem Verliebten/ umgienge.

Wie er aber von ihm eines andern unterrichtet worden/ und alle Umſtände vernommen / gabe er dem Printzen den rath/ dieſe Dame zu ihrem ſelbſt eignen beſten zu betriegen/ und ſie in dem Wahne hinzuhalten/ daß er ſie liebte/ ſonder daß er genöthigt würde/ etwas unziemliches mit ihr zu begehen. Dieſes ſolte nun alſo zugehen. Rubellius Plautus/ als einer von den vertrauteſten Frunden des Ehe-Herꝛn von dieſer Dame/ wolte demſelben offenbahren / wie ſeine Gemahlin durch eine unzeitige Liebe ſich verleithen und ſo weit bringen laſſen/ daß ſie ihren Geliebten zu dem heiligen Altar des Conſus beſchieden hätte: der aber/ für ſie und ihren Gemahl zu groſſe Ehrerbiethung tragend / ihm ſolches zur Nachricht ſagen lieſſe/ damit er ſeine Stelle bey ſeiner Gemahlin vertreten / und alſo verhüthen möchte / daß ſie nicht in weitere Unruhe geriethe / noch ſich ferner an ihn verſündigte.

Dieſes alles richtete Rubellius Plautus treulich aus/ ſonder den Artabanus zu nennen / und beredete dieſen der Dame Ehe-Herꝛn dahin / daß er / an ſtatt des Artabanus/ ſich folgenden Tags heimlich zu des Conſus Altar verfügte/ die Stelle / die dem Artabanus von dem Prieſter war angewieſen worden / in acht nahme / und daſelbſt / wie alles Volck hinweg ware / ſich die Nacht hindurch bey ſeiner Frauen aufhielte. Dieſe ſchiede am nächſten morgen gantz vergnügt wieder von dannen / und vermeinende/ daß ſie nun ihres Printzen genoſſen hätte/ lieſſe ſie demſelben eine gute weile friſt/ ehe ſie ihn wieder mit ihrer Liebe verfolgte. Wiewol nun ihr unruhiger Ehe-Mann dem Rubellius Plautus hart anlage/ um von ihm den Nahmen desjenigen zu wiſſen / den ſeine Gemahlin dergeſtalt liebte / hüthete ſich doch dieſer allerdings wol / ihm den Artabanus zu nennen / und ſprache ihm vielmehr zu / dieſerwegen ſeiner Gemahlin nichts böſes

wieder⸗

wiederfahren zu laſſen / weil ſie mächtig in Rom war / auch ſowol durch ihre Freunde / als durch ihr groſſes Gut / ihn / den Ehe-Mann / in einen anſehnlichen Standt gebracht hatte.

Alſo lebte Artabanus eine Zeitlang ziemlich ruhig / mit dem Rubellius Plautus und mir ſeine Abentheur öffters überlegend: und bliebe dieſer gegen mir ja ſo verſchwiegen / als Artabanus / daß ich alſo weder von dem einen noch von dem andern den Nahmen dieſer beiden Ehe-Leuthe erfahren konte. Wir ergetzeten uns aber öffters hierinn / wann uns Rubellius Plautus erzehlte / wie eifferſüchtig der Ehe-Mann auf ſeine Frau wäre / und wie / alles ſeines Aufmerckens ungeachtet / er dannoch nichts ausforſchen könte / daß ſie irgend mit jemand ſonders vertraulich umgienge. Sie bliebe aber nachdem / wie geſagt / eine gute weile ruhig / und hegte noch ſo viel Schamhafftigkeit / daß ſie weder vermeintlich in dem heiligen Gewölbe / noch nachgehends / mit dem Artabanus reden wollen.

Endlich aber / als das erſte Feuer wieder aufloderte / und ſie mit dem Printzen freyer umgienge: benennete ſie ihm einen neuen Sammel-Platz / da er zu ihr kommen ſolte. So wenig er dieſes verweigern dorffte / ſo geſchwinde ſagte er es dem Rubellius: der dann / wieder zu dieſer Dame Ehe-Mann kommend / ihm entdeckte / wie es an dem wäre / daß er abermahl die Stelle eines Verliebten bey ſeiner Frau vertreten müſte / wolte er anderſt ſeine Ehre retten / und ihr verliebtes Gemüth in Ruhe ſetzen. Die Nothwendigkeit erforderte es / daß dieſer geduldige Ehe-Mann ſein eigner Mitbuhler werden muſte: und hatte ſie dismahl den Pintzen in einen Garten beſchieden / als ſie vermeinet / daß ihr Gemahl auf dem Lande abweſend ſeyn würde.

Sie erwieſe ſich / bey dieſer zweyten Zuſammenkunfft / etwas freyer / als das erſtemahl: maſſen ſie mit dem vermeinten Artabanus viel ſprache / ihn ihren liebſten Printzen nennete / und dabey ihren Ehe-Mann ſo hefftig verachtete / daß derſelbige aller ſeiner Geduld vonnöthen hatte / ſich zu zwingen. Die Grotte/ darein ſie zuſammen gekommen/ ware gantz finſter / alſo daß ſie ihren Irrthum nicht erkennen konte. Weil auch der falſche Artabanus nichts redete/welches ſie ſeiner Furſichtigkeit/ und der Furcht / verrathen zu werden/ beymaſſe / als bliebe dieſer Betrug gantz verborgen: worbey aber ihr Ehe-Mann/ gleichwie das erſtemahl/ ſo unvergnugt / als wol zufrieden ſie ſelber / ſich befande.

Weil ſie etlichemahl ihren vermeinten Liebhaber einen Printzen genannt/ beſtätigte ihm ſolches ſeine bereits gefaſſete Einbildung / daß Rubellius Plautus ſelbſt der Geliebte ſeyn möchte / weil er / als ein Verwandter des Kayſerlichen Hauſes und Sohn der Printzeßin Julia/ den Nahmen eines Printzen führete. Dieſemnach warffe er auf dieſen guten Herrn / ungeachtet ſeiner an ihm erwieſenen Treue / einen ſo bittern Haß/ daß er dem Artabanus offenbahrete / wie er den Rubellius Plautus vor ſeinen Mitbuhler hielte. Er ware auch / indem er den Tigellinus auf ihn verhetzte / mit ſchuldig daran/ daß der gute Rubellius Plautus ins Elend gehen muſte: darinn er endlich gar ſein Leben verlohre.

So vergebens ſich nun Artabanus bemühet hatte/ihm dieſes aus dem Sinne zu bringen/ ſo übel ware er nachgehends daran/ als des Rubellius Plautus Abweſenheit ihn hinderte/ ſeine Verliebte durch ihren eignen Mann / wie vormahls/ zu vergnügen: maſſen dieſelbe wieder anfienge/ den Artabanus Boten zu ſchicken. Sich entſchuldigen / ware / ſeinen Untergang befördern. Dahin kommen / ware ſo ſündlich/ als ihm zuwieder. Dem Ehe-Mann dieſer Dame es offenbahren / ſchiene ebenfalls / wann er des Rubellius Exempel betrachtete / gefährlich. Nach langem Bedencken / fiele ihm endlich dieſe Liſt ein / die ſo glücklich ablieffe/ als fremd ſie ware.

Sie hatte ihn dieſesmahl auf den Schau-Platz/ welchen ehmahls Marcellus erbauen laſſen / beſchieden / da ein ſonſt unbewohntes Hauß ſtunde/ in welches ſie ſich begeben. Sie hatte auch den Printzen wiſſen laſſen / daß ihr Mann in Geſchäfften des Kayſers nach den Legionen/ die auf das Früh-Jahr nach Aſien gehen ſolten / abgeſchicket wäre. Artabanus

tabanus begabe ſich / bey einbrechender Nacht / daſelbſt hin: da ich ihm auf dem Fuß nachfolgete. Er eilete aber / gantz erſchrocken und mit entblöſtem Gewehr / zu ihr in das Zimmer / und rieffe ihr zu: ſie möchte ſich fürſehen / weil ihr Ehe-Herr vorhanden wäre / der ihm auf der Gaſſen aufgepaſſet hätte. Indem pochete ich vor dem Hauſe / und nöthigte alſo den Artabanus / wieder heraus zu kommen: der dann / als wann er auf der Gaſſen wäre angefallen worden / einen hefftigen Lärmen machete / und alſo gemachſam von dar ſich wieder hinweg begabe. Dieſem Gedichte nun deſto mehr Glauben zu verſchaffen / ſtellete er ſich hierauf kranck / als wäre er verwundet worden: und werdet ihr euch noch wol zum theil erinnern / wie ihr neben unſern andern bekannten ankamet / den verwundeten Printzen zu beſuchen.

Einsmahls / als über dreißig Damen bey ihm geweſen / erzehlte er mir / als wir allein waren / daß unter dieſen ſeine verliebte Dame ihn mit beſucht / und ſowol ihre erlittene Todes-Angſt beſchrieben / als ihre Furcht ihm geoffenbahret hätte / darinn ſie nun täglich leben müſte / ihres Mannes Rache zu erfahren. Sie hatte aber / auf ſein Zuſprechen / die Abrede genommen / es dergeſtalt nicht mehr zu wagen / ſondern forthin klüger zu leben. Und dieſes verurſachte dem Artabanus eine nicht-geringe Freude / maſſen er nachgehends für ihr zimlich ruhig geblieben: da nur zu Zeiten verſtohlene Brieffe von ihr kamen / die er anderſt / als ihm ums Hertze war / beantworten muſte / um für ihr ſicher zu ſeyn / daß ſie ihm nicht ſchaden möchte. Ihr Gemahl aber lebte ja ſo verträulich mit ihm / als vorhin / und vermeinte nun aller Sorgen überhaben zu ſeyn / nachdem Rubellius Plautus in Aſien umgekommen: das dann ſeiner Gemahlin ſehr verwunderte / und hatte Artabanus genung zu thun / ihnen beiden allerhand dienſahme Dinge fürzuſprechen / um ſie in ihren Einbildungen beſtändig hinzuhalten.

Dergeſtalt lebte er in Rom / als immittelſt Ariomardus in Medien fortfuhre / der unſchuldigen Zenobia fälſchlich vorzuſchwatzen / daß Artabanus ihrer gantz vergeſſen.

Und dieſes war ihr endlich ſehr warſcheinlich / weil ſie niemahls Poſt von ihm bekame / und Ariomardus ſich nicht entſahe / ihr zu erzehlen / was ich ihm von des Printzen Veränderung geſchrieben hätte. Ihr ſo getreu- als großmüthiges Hertz / entfunde über dieſer Verachtung des Artabanus kein geringes Leyden: daß es alſo dem betrieglichen Ariomardus ja ſo leicht ankame / ſie betrübt zu machen / als ſchwer es ihme darneben wurde / ſich hingegen in ihre gute Gunſt zu ſetzen. Gleichwie er ehemahls alle ſeine Hoffnung zu den Iberen geſetzet hatte / alſo fuhre er auch fort / mit denſelben heimliche Verſtändnüß zu pflegen / und richtete es in die Wege / daß / wie Zenobia in Adiabene bey dem König Monobazes ſich aufhielte / die Iberen unverſehens einfielen / und dieſe Printzeßin / neben dem andern ſich allda befindenden Königlichem Frauenzimmer / hinweg führeten.

Der alte Pharaſmanes wartete ihrer zu Artamiſſa / und ob er ſchon ſonſt Barbariſch ware / ſo erwieſe er dannoch / um der Zenobia willen / den andern alle Höflichkeit. Er wolte nun auch die bis dahin mit dem Ariomardus geführte heimliche Handlungen / zu deſſen Vergnügen / fortſetzen: als der Tapffre Tyridates unverſehens in Artamiſſa einfiele / und alles entführte Frauenzimmer wieder auf freyen Fuß ſtellete: wodurch meinem Bruder alle ſeine Hoffnung auf einmahl zu Waſſer wurde; doch tröſtete er ſich noch mit der Zuverſicht / des Pharasmanes an die Zenobia ergangener ernſter Befehl / ihn als ihren künfftigen Gemahl anzuſehen / möchte bey ihr ſo viel fruchten / daß ſie ſich beſſer / als vorhin / gegen ihn bezeigen würde.

Weil die Königin Sulpitia zu Aracana in Parthien Hoff hielte / und nun die Zenobia wieder bey ſich hatte / verlieſſe mein Bruder auch ſeine bisherige Wohnung in Medien / und kame wieder nach Parthien. Er dorffte aber / für dem Tyridates der Printzeßin nicht öffentlich aufwarten: maſſen der dem Bericht von des Artabanus Untreu oder Unbeſtändigkeit keines wegs glauben / ſondern ſie vielmehr des Gegentheils überreden wolte. Er ſchriebe auch an den Artabanus nach Rom / was für ein böſes Gerüchte von ihm ausgekommen wäre. Dieſes Schreiben wurde zwar den Parthiſchen Geſandten / die allhier die Friedenshandlung zwiſchen beiden Reichen / anbiethen muſten / mit gegeben / es kame aber dem Artabanus nicht in die Hände / weil derjenige / deme Tyridates dieſes Gewerbe aufgetragen / von meinem Bruder gewonnen / und dahin abgerichtet worden / den armen Printzen in der Einbildung von der zunehmenden Unarth ſeiner Zenobia zu ſtärcken.

Es machte auch dieſer ihn damit von neuem ſo betrübt / daß er ſein Gemüthe auf keinerley weiſe beruhigen konte. Das unbillige Verfahren der Römer gegen die Parthen / ſeine bey ſo munterer Jugend müſſig-verſtreichende Jahre / der in ihn verliebten Dame anhaltende Plage / die ihm in die Länge unerträglich wurde / und ſonderlich ſeine Zenobia / brachte ihn endlich auf den Endſchluß / aus Rom heimlich hinweg zu gehen / und nach ſeinem Vaterlande wieder zu kehren. Dieſes richtete er auch ins Werck / ohne daß einiger Menſch / auſſer mir / etwas davon wuſte / und ſchiede alſo hinweg / mich und die andern Geiſſel hinter ſich verlaſſend.

Wie dieſes / ſowol bey Hofe als auch ſonſt bey ſeinen guten Freunden aufgenommen worden / will ich / als etwas Bekantes / nicht erzehlen: noch weniger kan ich Nachricht geben / wie die verliebte Dame ſich dabey mag angeſtellet haben. Er kame aber glücklich in Parthien an / und erſetzeten die ungemeine Liebkoſungen / die Vologeſes ihm erwieſe / deſſen voriges hartes Bezeigen. Tyridates / der ihn innigſt liebte / konte faſt nicht aufhören / ihn zu umarmen. Es freuten ſich auch alle Parthen / über der erwünſchten Gegenwart ihres Kron-Printzens. Alles dieſes aber gienge ihm nicht ans Hertze / wann er an ſeine Zenobia gedachte / und ſetzten ſeine verſtohlne Seufftzer / und ſein tieffdenckendes Weſen / ihn noch feſter in den Verdacht / darein ihn mein Bruder gebracht hatte / daß er zu Rom eine Liebſte mit Schmertzen müſte hinterlaſſen haben. Dieſerwegen ſagte ihm niemand von der Zenobia/ auch Tyridates ſelber nicht: welcher anhube die Gedancken von ihm zu faſſen / daß ihn eine gewiſſe Schöne allhier/ die er ſelbſt hefftig liebte/würde entzündet haben.

Wer war dieſe Schöne/ fiele allhier Nymphidius dem Ariaramnes in die Rede / die Tyridates/ ehe er noch Rom geſehen / unter unſern Römiſchen Damen ihme ſoll ausgewehlet haben? Ich weiß hiervon/ antwortete Ariaramnes/ keine Nachricht zu geben: dann wie die Verliebten geheim ſind/ alſo habe ich auch hiervon nichts erfahren können.

Der unruhige Artabanus/ fuhre er hierauf fort/ bliebe ſeines Theils eben ſo verſchwiegen gegen die andern / und hatte das Hertz nicht/ nach der Zenobia zu fragen. Mein Bruder/ der ihm alles wiedriges von ihm geſchrieben/hatte ſich aus dem Staube gemacht/ und bey dem König Vologeſes eine andre Reiſe fürwendend/ſich heimlich nach Iberien verfüget: da er eiffriger/ als jemahls/ an ſeinem lange bedachten Anſchlage arbeitete/ die Zenobia zu ihrem Groß-Vater/ und folgends zu ſeiner Liebe zu bringen. Endlich aber gabe dem Artabanus der König ſein Vater ſelbſt anlaß/ die Zenobia zu Aracana zu ſehen / indem er wolte/ daß der Printz ſeine Aufwartung bey der Sulpitia / ſeiner Stieff-Groß-Mutter/ ablegen ſolte.

Welche Anfechtung ſtunde Artabanus/ auf dieſer Hinreiſe/ nicht aus! Da auch Zenobia das Ihrige mit entfande/ die ſich faſt nicht überwinden konte/ von dem Artabanus ſich ſehen zu laſſen. Sie ſtellete ſich unter die andern Hoff-Damen der Sulpitia/ als er ankame. Wie aber er der Königin den Rock geküſſet/ſahe er ſich nach der Printzeſſin um/ und bekame eine ins Geſicht/ die dem Bilde gleich war/ das Haterius Antoninus für der Zenobia ihres ausgegeben hatte. Er begrüſſete demnach dieſelbe/ ſonder ſich an die rechte Zenobia zu kehren.

Als aber Scytiſche Geſandten bey der Königin ſich anmelden lieſſen/ die ſie ſprechen muſte/ geſellete er ſich zu dem Frauenzimmer/und wehlte eben die rechte Zenobia aus/die er für eine Hoff-Jungfrau anſahe / mit derſelben zu reden. Dieſe dünckte ihn ſo ſchön zu ſeyn / daß er ſie mit Verwunderung betrachten muſte: und ſchriebe er es ihrer Blödigkeit zu / als ſie erröthete. Wie er indem die vermeinte Zenobia wieder zu Geſicht bekommen / ſagte er zu dieſer: mein Gott / wie hat ſich die Printzeßin verändert! Wer ſolte immermehr glauben / daß ſie die Tochter der unvergleichlichen Zenobia wäre.

Zenobia antwortete nichts hierauf: eine andre Dame aber / die zu nechſt bey ihr ſtunde / ſagte zu dem Artabanus: ich vermeine doch / die Printzeßin habe in der Zeit / daß der Printz von uns geweſen / ſich nicht zu ihrem Nachtheil verändert. Wie möget ihr das ſagen / rieffe hierauf der Printz / doch ſolte mich dieſe Veränderung nicht betrüben / wann ich in der Zenobia nur ihrer Mutter Tugenden vermuthen dörffte. Es iſt aber gar zu erbärmlich / daß eine ſo gute Schule / als ſie hier gehabt / dannoch bey ihr nichts verfangen wollen. Die Dame wuſte nicht / wie ſie mit dem Artabanus / da ſie ihn ſo wunderlich reden hörte / daran war. Aber Zenobia befande ſich durch dieſe verächtliche Worte ſo verhöhnet / daß ſie mit thränenden Augen aus dem Zimmer gienge.

Sie erweckte hiermit bey dem Artabanus einen Fürwitz / ſeine Beyſteherin zu befragen / wer doch dieſe wunderſchöne wäre. Eben dieſe / bekame er zur Antwort / iſt unſere unglückſelige Printzeßin Zenobia / die warlich es um den Printzen von Parthien nicht verdienet hat / daß er ihrer nicht allein vergeſſen / ſondern auch in ihrer Gegenwart ſie alſo verachten wollen. Zenobia! rieffe der Printz / und ward wie vom hefftigen Donner gerühret / alſo daß er faſt Sinnlos bliebe: und thäte er damit die Augen auf / zu erſehen / wie er wäre hintergangen worden.

Weil immittelſt die Geſandten die Sulpitia verlaſſen hatten / kam die Königin in dieſer ſeiner Beſtürtzung zu ihm / und erzehlte: was geſtalt der König Zorzines in Scythien bemühet wäre / das alte Vertrauen zwiſchen Parthien und Iberien wieder aufrichten zu helffen / zu dem Ende von ihm fürgeſchlagen würde / die Printzeßin Zenobia ihrem Großvater wieder zuzuſchicken / und einzuwilligen / daß der Printz Ariomardus ſie ehlichen dörffte. Ich glaube / mein Sohn / ſagte ſie folgends zu ihm / ihr werdet hiermit wol friedlich ſeyn: dann / wie es ſcheinet / ſo hat Rom euch vergeſſen gemacht / was ihr vordem geliebet.

Dieſes ware für ihn / ein neuer Donnerſchlag auf den vorigen: maſſen da er jetzt erſt ſeine Printzeßin unſchuldig / und ſich von dem Ariomardus betrogen befunden / er nun auch noch vernehmen muſte / was man wiedriges mit ihr für hatte. Haben dann Ew. Maj. antworte er / mit bebender Stimme / ihren Willen darein gegeben / die Zenobia nach Iberien zu erlaſſen? Weil euer Herr-Vater / gabe ſie zur Antwort / wie die Geſandten ſagten / dieſe Sache lediglich auf meine Erklährung verwieſen / und ich dadurch einen guten Frieden ſtifften kan / habe ich in der Zenobia Abreiſe eingewilliget.

Es fehlete nicht viel / Artabanus wäre ohnmächtig niedergeſuncken / ſo ſehr fochte ihn dieſes an. Ich will mich aber hiebey nicht aufhalten / ſondern nur ſagen / daß er alle ſeine bisher von der Zenobia gehabte Einbildung / kund gemacht / und nun den Betrug erkennend / ſeine Liebe mehr als jemahls blicken laſſen. Er und Zenobia kamen folgends / durch vermittelung der Sulpitia zuſammen / und vertrugen ſich bald wieder / nachdem ſie einander recht verſtunden / und durch Wechſel-Bericht innen wurden / wie man ſie beiderſeits hintergangen hatte.

Meines Bruders Anſchläge nun zu hintertreiben / eilete der verliebte Printz nach Cteſiphon zu ſeinem Vater / woſelbſt die Scythiſche Geſandten noch gegenwärtig waren / und ſuchte / daß man ihnen eine andre Erklärung geben möchte / als Sulpitia ihnen ertheilet hatte. Man verhieſſe ihm zwar dieſes / und mochte es auch wol dasmahl des Vologeſes wille geweſen ſeyn. Aber es ward von den groſſen am Hofe / die dem Artabanus nicht günſtig waren / wie ich nachgehends ſagen werde / bald wieder umgeſtoſſen.

In ſolcher Hoffnung / und auch von ſeiner Zenobia gantz vergnügt / zoge er nun mit zu Felde / und verrichtete/ unter dem groſſen Tyridates / nicht geringe Helden-Thaten/ davon das Gerüchte uns allhier in Rom genung hören lieſſe. Ich kan auch nicht in Abrede ſeyn / daß ich als ein Arſacier/ hertzliche Freude hierüber entſunde / und/ wann es thunlich geweſen wäre / gern hätte mit machen mögen.

Nach geendigtem Feldzuge / fande er in Ectabana/ unter den gefangenen Römiſche Damen / ſeine Verliebte : welche / als ſie / neben ihren Mitgefangenen / im Tempel des Hercules / woſelbſt die Danckſagung für den erlangten Sieg angeſtellt war / erſcheinen muſte / Gelegenheit überkame / mit ihrem Artabanus zu reden. Sie verwieſe ihm/ daß er nicht hätte Abſchied von ihr genommen/als er aus Rom hinweg gezogen/und gabe ihm dabey nicht undeutlich zu verſtehen / nun ſie die Götter alſo wunderlich in Parthien wieder zuſammen geführet / daß ſie / durch Scheidung von ihrem Gemahl / nun gar die Seinige werden könte.

Artabanus hatte von dieſer Dame in Rom viel Verdrieſzlichkeiten erduldet / weil er ſie allda fürchten müſſen / und hielte ſie auch für eine Urſache mit / daß man der Zenobia von ſeiner Untreu Einbildung machen können. Um des willen ihrer gantz überdrüßig / antwortete er ihr gantz kaltſinnig / und erwieſe ſich alſo / daß dieſe Armſeelige für Entſetzen ſchier geſtorben wäre. Sie ſahe ſich verachtet/da ſie in ſo feſter Liebes-Hoffnung gelebet / und vermochte ſich auch nicht einmahl an ihm zu rächen / weil ſie gefangen/und nicht in Rom ware / allwo ſie mehr hätte zu ſagen gehabt. Weil er ſie nachgehends meidete / vermehrte ſolches die Qual ihres Hertzens / und muſte ſie ſich alſobald nach Rom führen laſſen / wie das gefangene Römiſche Frauenzimmer dahin geſendet wurde / ſonder die geringſte Hoffnung zu behalten / daß ſie den mehr als geliebten Artabanus jemahls würde wieder zu ſehen bekommen.

Er ware nicht einmahl zur Stelle/ als dieſer Aufbruch geſchahe/ ſondern befand ſich bey ſeiner Zenobia: deren Geſellſchafft er keinen Tag verabſäumete/ wann er nur die Gelegenheit darzu haben konte. Ihre Zeit-Kürtzung und Geſpräche hatten ſie offt von dieſer armſelig Verliebten: deren Begebenheiten Artabanus ſeiner Prinzeßin erzehlte/ jedoch ſonder ihren Nahmen zu nennen/ maſſen er wieder ſeinen Eyd/ und die gegen das Frauenzimmer tragende Verehrung/ nicht handlen wolte.

Er hatte/ auf ihren Abzug/ ein Lied verfaſſet darinn er ſie als Clytia/ ſeine Prinzeßin aber als die Daſſne/ aufgeführet/ dieſes Inhalts.

Fahr hin/
Du ſchnöder Sinn!
Du kanſt mich nicht beſtricken/
Dein Schein
Muß krafftlos ſeyn/
Wo Daſſne ſich läſt blicken.
Biſt du/
Um deine Ruh
Zu ſtöhren ſelbſt bemühet/
So trag
Auch deine Plag
Die keiner dir zuziehet.
Soll ja/
O Clytia/
Mein ſchwacher Schein dich blenden:
So ſtreit/
Und laß beyzeit
Den Laſter-Sinn ſich enden.
Fahr du
Der Tugend zu/
Nach der ſteht mein Verlangen.
Wehr nicht/
Daß meine Pflicht/
Die Daſſne mög umfangen.

Dieſe ihre unſchuldige Vergnügung/ währete aber nachdem nicht lange: maſſen mein Bruder/ durch ſeinen Anhang an des Vologeſes Hofe/ ſo viel zuwege brachte/ daß der König ſich entſchloſſe/ die Zenobia nach Artamiſſa zu ſchicken/

ſchicken / und auf ſolche Weiſe die Iberen begütigen wolte. Alles / was Artabanus hiergegen einwenden mochte / halff nichts / und wolte man ihm eine andere Erb-Printzeßin anfreyen / dadurch dem Parthiſchen Reiche ja ſo viel zuwachſen ſolte. Aber ſolches konte dieſen beſtändigen Liebhaber nicht befriedigen / und gebrauchte er ſich eines andern Mittels / ſie für ſich zu behalten / indem er ſie / mit Bewilligung der Sulpitia / aus Aracana hinweg führete / und in Armenien zu dem König Tyridates brachte: der / als ihr Pflege-Vater / ſie wol aufnahme / und dem Corbulo / als eine Geiſſel / übergabe: wodurch ſie ſo wol für dem Vologeſes / als für dem Pharasmanes / ſicher bliebe.

Weil eben damahls die groſſe Abſchickung nach Rom / zu Beſtätigung des Friedens zwiſchen den Parthen und Römern / beſchloſſen wurde / traffe die Reihe auch die Printzeßin Zenobia / daß ſie als Geiſſel mit herüber reiſen ſolte. Artabanus / der den Tyridates / auf dieſer Reiſe / zu begleiten gedachte / ware ſehr froh / durch dieſes Mittel ſeiner Printzeßin Gegenwart lange zu genieſſen. Aber dieſe Ruhe / verkehrte ſich bald in eine groſſe Unzufriedenheit: weil inzwiſchen der Printz Vardanes wieder an den Parthiſchen Hof kame / und an ſeines Bruders ſtatt hieher reiſen muſte. Der betrübte Artabanus begleitete die andern bis in Syrien / woſelbſt ſeine Zenobia bey dem Corbulo ſich befande: die nicht weniger Pein ausſtunde als er / daß ſie alſo zum zweyten mahle von ihm muſte geſchieden werden.

Ihm ginge nichts mehr zu Gemüthe / als die Beſorgung / daß ſeine verliebte Dame die Verachtung / ſo er ihr zu Ecbatana erwieſen / zu Rom an ſeiner Zenobia rächen würde. Und um des willen bathe er alle hieher-reiſende / der Zenobia und ſeine Liebe gegen jederman geheim zu halten / damit dieſer Dame davon nichts bewuſt werden möchte. Dieſelbe auch einiger maſſen zu begütigen / ſchriebe er an ſie / und legte ſelbigen Brieff in einen andern / den er an mich abgehen laſſen: darinn er mich / den andern an die Perſohn an welche er überſchrieben / auszulieffern erſuchet. Ich war wol hoch erfreuet / alles dieſes / was ich jetzt erzehlet / ſo wol aus des Artabanus Schreiben / als von der ſchönen Zenobia ſelbſt / zu erfahren. Dieſe wurde der Edlen Pomponia Gräcina zur Erziehung übergeben: bey der ſie bis auf dieſe Stunde / ja ſo vergnügt / als bey der Königin Sulpitia ſich befindet.

Den mir anvertrauten Brief brachte ich der Perſohn hin / an die er lautete / von der ich zur Antwort bekame / daß die Dame todt / an die das eingeſchloſſene geſtellet wäre: wie ſie dann / in meiner Gegenwart / daſſelbe in ein Camin-Feuer ſchmiſſe / und verbrannte. Ich war / wegen des Artabanus / hierüber ſehr vergnüget / und brachte ihm nachgehends / als ich / neben meinem und des Cinnames Brudern aus Rom ſchiede / und in mein Vaterland wiederkehrte / dieſe gewunſchte Zeitung mit: die ihm dann / wegen ſeiner Zenobia Sicherheit / erfreulichſt war. Doch wolte er mir niemahls ſagen / wie dieſe Dame geheiſſen hatte.

Er lebte nun zu Cteſiphon ziemlich vergnügt / weil Vologeſes gegen ihm mehr Liebe blicken lieſſe / als vordem / und meines öltern Bruders Beginnen zu tadeln begunte: ſonderlich als der die Iberer bewoge / wieder den König Tyridates in Armenien einen Krieg anzufangen / deſſen Abweſenheit die Iberer nun behertzter machte. Artabanus zoge dieſerwegen zu Felde / um ſeines Freundes Stelle zu vertreten: von dem ich jetzt hieher gekommen / ſowol den Armeniſchen König / von dem man ſagen will / daß Nero ihn hieher erfordert habe / zu ſuchen / als auch die Printzeßin Zenobia der beſtandigen Liebe ihres Printzen zu verſichern / auch gegenwärtiger Mediſchen Printzeßin Nachricht zu ertheilen / wie es in unſerm Vaterlande zuſtehet.

Wann ich die in den Artabanus verliebte Dame nicht todt wüſte / würde ich es niemahls gewaget haben / dieſe Erzehlung fürzubringen: als welche leichtlich der Printzeßin Zenobia bey ihrer Mittbuhlerin Ungelegenheit bringen können. Ich bitte aber um Verzeihung / daferne ich den Wandel etlicher Römiſchen Damen nicht zum beſten entworffen /

und eure ehrbahre Ohren mit ſolchen Dingen beläſtiget: ſintemahlen ich theils durch eurer aller Befehl / theils durch die Nothwendigkeit / dieſe Geſchichte förmlich fürzubringen / die ſonder dieſe Dinge ſehr unvernehmlich würde geblieben ſeyn / mich ſolcher Freyheit unterfangen müſſen.

* * * * * * * * *

Junia Calvina ſagte hierauf / nachdem der Parthiſche Printz aufgehöret zu reden: es ärgert uns gar nicht / was der Printz von den beiden verliebten Damen hat fürgebracht / und wird man ja nicht / wegen zweyer / von allen Römerinnen alſo urtheilen. Es iſt auch dieſes noch ein gutes Zeichen / daß man bey den Frauens allhier noch Tugend vermuthe / weil der Printz Artabanus ſeine Zenobia der Erziehung einer Römerin untergeben und anvertrauen wollen. Dieſes ſagend / ſahe ſie immer der Criſpina ins Geſichte: über die ſie ſich innerlich ergetzete / daß ſie ihr ſelbſt einen ſolchen Zwang anthun / und dergeſtalt ihre eigne Geſchichte mit anhören müſſen. Weil ſie Käntnuß von ihrem Thun hatte / konte ſie ihre innerliche Unruhe wol mercken / welches die andere Geſellſchafft nicht alſo in acht nahme: wiewol doch einen jeden befremdete / daß die ſonſt luſtige Criſpina ſich ſo traurig erwieſe / und nachdeme faſt kein Wort mehr redete.

Solte man aber / fienge Salvia an / nicht errathen können / wer dieſe verliebte Dame müſſe geweſen ſeyn? Ich glaube / Criſpina könne uns Nachricht davon ertheilen / als welche leichtlich ausdeuten kan / welche dasmahl von hieſigen Damen mit ihr in Parthien geweſen / und ſich bey dem Kriegs-Heer befunden haben. Es hatten / antwortete Criſpina / viele Kriegs-Bediente damahls ihre Frauen bey ſich / deren Zahl und Nahmen / auch welche von ihnen todt oder lebendig geblieben / mir fürlängſt entfallen. Zudem wann ich gleich hiervon wüſte / wolte ich doch nichtes ſagen / um ſolche Geheimnüſſe nicht zu verrathen. Sie brachte dieſes mit ſo wenig Standhafftigkeit herfür / daß jedermann vermuthete / ſie müſte hiervon mehr wiſſen / als ſie ſagte. Doch drange niemand ferner in ſie / um ſie nicht widerwärtig zu machen.

Nymphidius Sabinus / dem es eigentlich darum zu thun war / daß er von dem Tyridates und deſſen Liebe etwas zu wiſſen bekommen möchte / vermeinte / durch verſchiedene Fragen / von dem Ariaramnes mehr / als derſelbe erzehlt / heraus zu bringen. Aber dieſer ſahe ſich zu wol für / und kennete den Nymphidius aus des Tyridates Beſchreibung überflüßig: daher jener nichts von ihm erfuhre / das zu dieſes Königs Nachtheil gereichen können.

Es wurde aber die Geſellſchafft hierauf genöthiget / in den Mahlzeit-Saal zu kommen: allda alles ſo herzlich und koſtbahr zubereitet war / daß diejenigen von der Geſellſchafft / ſo des vorigen Abends bey des Neu-Regierenden Burgermeiſters Gaſt-Mahl geweſen waren / geſtehen muſten / daß es allhier weit beſſer angeordnet wäre / ob es gleich kein Feſt / ſondern nur ein gemeines Nacht-Eſſen ſeyn ſolte. Die meiſten urtheileten daher in ihrem Hertzen / daß dieſe Unkoſten auf künfftige Rechnung des ankommenden Kayſers gemachet würden.

Weil der verliebte Nymphidius ſtets mit ſeinen Gedancken bey ſeiner Printzeßin ware / und den Coccejus Nerva mit den Cingonius Varro und Petronius Turpilianus gantz eifferig hatte reden geſehen / eilete er von dar hinweg ſo bald die Taffel aufgehoben war. Er nahm den Cingonius Varro mit ſich / und wie er alſo mit dieſem nach ſeinem Pallaſt zugienge / danckte er ihm / daß er den anweſenden / ſo vortheilhafftig für ihn / ſeine Geburth eröffnet hatte / und lieſſe ihm dargegen von demſelben erzehlen / was Coccejus Nerva mit ihm geredet hatte. Ob nun dieſem Verliebten gleich ungelegen fiele / ſeine Printzeßin aus ſeinen Händen zu geben / ſo lieſſe er dannoch des Coccejus Nerva Reden nicht aus der acht / und wurde dadurch noch mehr in ſeinem Vorhaben geſtärcket / der Kayſerin Plautia Urgulanilla alles zu offenbahren / und ſie um die Printzeßin ihrer Tochter anzuſprechen.

Das erſte das er thäte/ wie er nach Hauß gekommen/ ware dieſes/ daß er nach dem Zimmer der ſchönen Claudia gienge / das in dem hintern Theil des Pallaſts lage. Es ware daſelbſt der Vor-Saal vor ihrem Gemache mit einer ſo ſtarcken Wache ſeiner getreueſten Soldaten verſehen / daß ſie unmüglich hinweg kommen konte. Clodius Celſus von Antiochia / wie auch die Calpurnia und viel Sclavinnen muſten ſie aufs herrlichſte bedienen / und löſeten Septimius/ Veturius/ und Barbius Proculus/ die der Wacht zu befehlen hatten / und ſelbige auf- und abführten / einander Nacht und Tag ab / um ja nichts zu verſäumen / noch dieſe reiche Beuthe wieder zu verlichren.

Er erkundigte ſich/ ob auch alles noch wol ſtünde / und wie man ihn mit ja beantwortet/ kame eben Calpurnia aus der Printzeßin Zimmer: worüber ſich Nymphidius verwunderte/ weil es bereits Mitternacht war. Er gienge gleich zu ihr / und fragte / ob die Printzeßin noch auf wäre / und was ſie doch ſo ſpäth vorhätte? Calpurnia gabe ihm zur Antwort: Es iſt der Neronia Tag und Nacht gleich / maſſen ſie nie ermüdet/ ihre Thränen mit ihren Klagen zu vergeſellſchafften / und glaube ich nicht / ſo viel ich abnehmen können/ daß dieſes ihr gröſtes Leyden ſey/ daß ſie eure Gefangene worden iſt. Gleichwol iſt ihr Haß gegen mir / antwortete Nymphidius / ſo groß / daß ſie mich zu ſehen noch beſtändig ſich weigert. Ich glaube / verſetzte Calpurnia / ſie liebe anderswo / und machet wol dieſes ihre gröſſeſte Quahl.

Nymphidius ſeuffzete hierzu als wolwiſſend / wie dieſe Vermuthung mehr als wol gegründet wäre. Es fuhre aber Calpurnia fort / ihre Gedancken hiervon ihm zu eröffnen. Sie hat / ſagte ſie / eine Griechiſche Sclavin bey ſich/ welche Septimius mit ihr gefangen bekommen. Dieſe lebet mit ihr in groſſer Verträulichkeit / und redet mit ihr immer Griechiſch / in Meynung / daß ich ſolches nicht verſtehe. Sie erwehnte heut gegen derſelben / wie ſie / den unerkäntlichen Parthen aus ihrem Hertzen zu bannen / beſtändig wolle entſchloſſen bleiben / obgleich deſſen Geſtalt ihr mehr als jemahls annehmlich in den Gedancken ſchwebete.

Sagte ſie dieſes? fiele Nymphidius ihr in das Wort? Ach! hieraus könte ich ja noch hoffen / daß ſie / mir zum beſten / dieſe Aenderung fürnehmen wolle. So gewiß / antworte Calpurnia / als ich dieſes kan ſagen / daß ſie von demjengen / den ſie bisher muß geliebet haben / ſich los zu machen bemühe / ſo gewiß iſt es auch / daß ſie in unverſöhnlichem Haß gegen euch verharret. Sie hat mir ein für allemahl verbothen / euren Nahmen gegen ihr nicht mehr zu nennen. Sie will / ob ſchon gefangen / dannoch erweiſen / daß ſie eines Kayſers Tochter ſey: und habe ich es dieſerwegen jetzt gantz mit ihr verdorben / als ich von euch zu reden daher Gelegenheit nahme / wie die Fackeln / ſo vor unſren Fenſtern ſcheinen / ihr Anlaß gaben zu fragen / was ſolches bedeutete / und ich ihr darauf Bericht thäte / daß ihr jetzt in den Pallaſt kämet.

Der Printzeßin allerergebenſter Diener / ſagte ich / der verliebte Nymphidius Sabinus / kommet zu Haus / den ohne Zweiffel ſein Kummer ſo lange wird entfernet gehalten haben / weil er der jenigen nicht gefallen kan / für die er alles thut / was ihme müglich iſt / um ſie glückſeelig zu machen. Ach Nymphidius! wie übel nahme Claudia dieſe Worte auf! wann ſie wäre Kayſerin geweſen / hätte ſie nicht ſtrenger mir befehlen können / aus ihren Augen zu gehen / und hörete ich ſie mit groſſem Zorn ſagen: Nimmermehr ſoll dieſer Unmenſch / dieſer Räuber und Menſchen-Entführer / das erleben / daß er ſich berühmen möge / zu meiner Glückſeligkeit das Geringſte gethan zu haben; und da ich nichts als den Todt verlange / ſolte mir doch ſolcher unangenehm ſeyn / wann er mir von dieſes Tyrannen Händen zukäme.

Ach unverſöhnliche Claudia! rieffe Nymphidius / womit habe ich doch dieſen Haß bey dir verurſachet? Iſt nicht alles der Liebe beyzumeſſen / was ich gethan habe? Und vermag die nicht zu entſchuldigen / was ſie ſo gut gemeinet? Hiermit / weil Calpurnia ihm doch nichts tröſtliches zu ſagen vermochte / verlieſſe er ſie / und verbrachte das übrige der Nacht in einem Garten-Cabinet: allda er bey ſich überlegte / was ſo wol ſeiner Liebe als Ehrſucht / fürträglich ſeyn mochte. Es dünckte ihn endlich / daß / wann er bey der letzten anhübe / und in ſeinen hohen Gedancken Glück haben würde / alsdann ſolte wol das erſte ſich viel leichter ſchicken. Demnach ſchluge er der Claudia Strengheit aus dem Sinne / und gedachte vielmehr auf Mittel / ſie und ſich auf den Thron zu ſetzen: da er dann / als Kayſer / vor ihr deſto annehmlicher zu ſcheinen verhoffete. In der Morgen-Stunde überfiele ihn erſt der Schlaff: aber ſein unruhiger Geiſt lieſſe ihn nicht lange ruhen / und war er ſchon wieder gantz munter gegen die Zeit / daß der geſamte Rath auf dem Capitolium erſcheinen ſolte.

Viele von denen / die theils aus Furcht / theils aus Zuneigung / an ihm hiengen / verſammelten ſich in ſeinem Pallaſt / ihn nach dem Rath-Hauſe zu begleiten. Weil er von Tage zu Tage höher zu ſteigen ſuchte / ſetzte er ſich über den Regierenden Burgermeiſter / den Plautius Silvanus / einwendend / daß er die Stelle des abweſenden Salvius Otto vertreten und bekleiden müſte. Er kündigte auch ihnen ſämtlich an / wie er gewillet wäre / den Pallaſt des Kayſers Cajus Caligulæ / als deſſen Sohn / zu beziehen: und ſolte nun öffentlich bekant werden / daß ihn dieſer Kayſer mit der Nymphidia erzeuget hätte. Es wurde von allen eine Glückwünſchung / wegen ſo hoher Geburth abgelegt / und ihm die Beziehung des Pallaſtes willigſt verſtattet.

Hierauf begunte er ferner fürzutragen / daß des Sulpitius Galba Land-Güther / die der Nero unter öffentlichem Ausruff verkauffen laſſen / wieder möchten herbey gebracht und von des Reichs Mitteln eingelöſet werden: welches nicht einmahl zur Uberlegung kame / ſondern gleich von allen gut befunden wurde. Er geboth auch mehr / als er dem Rath anbrachte / daß alle / die bey des Nero Regierung ins Elend verwieſen und verbannet worden / ſolten wieder beruffen werden. Dieſes wurde gleich überall kund / und erſcholle nicht ſo bald durch Rom / da entſtunde ein allgemeines Frolocken / und wünſchte man dafür dem Nymphidius tauſendfältiges Glück / daß er hierzu ein Beförderer ſeyn wollen: wie er dann ſolches von ſich / durch ſeine Creaturen / unter dem Pövel hatte ausbreiten laſſen.

Es erſchiene aber mitdes der Argius / ſo mit dem Icelus nach Hiſpanien zu dem Galba verreiſet geweſen / und dieſen hin-und her-Weg / mit Poſt-pferden / innerhalb vierund zwantzig Tagen verrichtet hatte / gantz unvermuthlich in dieſer Verſammlung. Weil er von dem Galba Brieffe brachte / entſetzete ſich Nymphidius darob ſo hefftig / daß er nicht allein erblaſſete / ſondern auch ſprachlos bliebe / und ſich ſo bald nicht faſſen konte / den Argius anzureden. Der Publius Marius Celſus aber / wie auch Ducennius Geminus / und der Antonius Flamma / lieſſen für allen andern ihre Freude und ihr Verlangen blicken / von dem neuen Kayſer etwas zu vernehmen / und fragten demnach den Argius / was er neues brächte.

Dieſer / der ſich in das Oben-an-ſitzen des Nymphidius Sabinus nicht richten konte / ſahe ſich um nach dem Silius Italicus und Traccalus Turpilianus / als an welche des Galba Schreiben gerichtet war. Als er nun die unter den andern Raths-Herren fande / ſtellte er denen das Kayſerliche Schreiben zu: die ſich aber weigerten / es anzunehmen / und fürwendeten / daß den Regierenden Burgermeiſtern obliegen würde / es zu erbrechen. Nymphidius forderte darauf das Schreiben / ſo ihm Petronius Turpilianus überreichete / und als er es eröffnet / laſe er ſolches öffentlich ab / und ſtellte ſich nun fröhlicher / als jemand unter allen Anweſenden.

Der Inhalt dieſes Brieffes lautete dahin / daß Galba ſich gegen dem geſamten Rath bedanckte / um daß ſie ihre Wahl auf ihn richten wollen / und würde er zwar nicht ermangeln / ſich des Reiches anzunehmen / auch ſich bemühen / ſo bald es müglich / in Rom zu erſcheinen. Es dürffte aber vonnöthen ſeyn / daß ſie einen Raths-Befehl an den Virginius Rufus nach Ober-Teutſchland abgehen lieſſen / weil ſelbiger / wie es wol ſchiene / ſich weigern wolte / ihn vor einen Kayſer zu erkennen: welches dann ohne Weitläufftigkeit und Unruhe nicht abgehen könte / er auch / ehe dieſes gehoben / ſich auf den Weg zu machen unentſchloſſen wäre.

Dieſes Anſinnen des Galba / hätte Nymphidius / wann er gekont / gerne hintertrieben. Es kame aber ſo plötzlich / daß er nichts dargegen einwenden dorffte / ſonderlich weil alle Anweſende ſich entſchloſſen / einen Befehl an den Virginius Rufus abgehen zu laſſen: den ihme Fabius Valens überbringen ſolte. Man wunderte ſich / wie Icelus und Argius / wie auch die Raths-Dienere / ſobald in Hiſpanien ankommen / und dieſer ſo geſchwinde wieder zurücke gelangen können: welches Argius / nicht ſowol der guten Anſtalt mit den Poſten / als ſeinem Eifer / beymaſſe.

Als er nun von allem / worum man ihn befraget / vollen Bericht abgeſtattet / beſchiede ihn Nymphidius gegen dem Mittag in ſeinen Pallaſt / und wurde er damit erlaſſen. Die andere Geſchäffte giengen darauf wieder fort / denen Nymphidius / ſo ſehr er ſich auch zwingen wolte / dannoch mit ſolcher Unruhe beywohnete / daß alle / die ihn kenneten / ſolches wahrnehmen konten.

Seine Vertrauteſte / als Cingonius Varro / Gellianus / Petronius Turpilianus / und Roſcius Regulus begleiteten ihn / auf geendetem Rath-Sitze / nach Hauſe: da er / wegen des Argius Ankunfft / ein groſſes Gaſt-Mahl anſtellte. Ehe die Eingeladene erſchienen / und die benöthigte Zurüſtung geſchehen war / hielte er mit dieſen / wie auch mit dem darzukommen Clodius Celſus / einen Rathſchlag / was in ſeinem groſſen Fürhaben ferner fürzunehmen wäre / nun Galba das Reich / unbetrachtet ſeines hohen Alters / angenommen / und der gefaſſte Rathſchluß den Virginius Rufus ohne Zweiffel abſchrecken würde / wieder den Galba etwas anzufahen.

Habe ich / finge Clodius Celſus an / nicht allemahl vorgeſaget / die Ehrſucht würde das Unvermögen übergehen / und ihr die Ruhe / die ſonſt dem Alter das Liebſte iſt / weichen müſſen / wann es auf das Krohnen tragen ankommt. Darneben iſt mir des Virginius Rufus weſen viel zu bekant / als daß ich auf ihn / groſſe Dinge zu verrichten / bauen ſolte. Clodius Macer / antworte Nymphidius / muß das in Africa fortſetzen / was wir vom Virginius Rufus nicht vermuthen dörffen. Weil Galba furchtſahm iſt / wird er ſobald nicht kommen / wann er nicht zuvor alles in groſſer Ruhe weiß. Seine Abweſenheit / ſagte Gellianus / muß allein unſer Vorhaben ernähren / und je länger wir ihn von Rom abhalten können / je beſſer es für uns ſeyn wird.

Wäre dieſes alten Uberkunfft nur ſo lange zu hintertreiben / ſetzete Cingonius Varro hinzu / biß die Prinzeſſin Claudia ſich bequehmete / den Nymphidius zu ehelichen: ſo wolte ich hoffen / das Volck würde dem Claudiſchen Geſchlechte noch ſo gewogen ſeyn / deſto leichter von dem Galba abzuſtehen. Ich ſehe hierzu nicht die geringſte Anzeige: wandte Clodius Celſus hinwieder ein / des Nero bezeigen hat alle ſeine Anverwandten verhaſſt gemacht / und iſt der Sulpitier Anhang und Macht allhier viel zu groß / daß Galba etwas ſolte zu fürchten haben.

Ach! ſagte hierauf Nymphidius ſeuffzend / wie wenig wolte ich den Galba achten / wann ſich nur Claudia günſtig gegen mir erweiſen wolte. Dieſe Grauſame machet alles mein Leyden / und habet ihr / werthester Celſus / zweiffels frey heute nicht mehr für mich bey ihr ausrichten können / als geſtern. Ihr Sinn bleibt verhärtet / antwortete dieſer / und Nymphidius iſt ihr ärgſter Feind. Seine verübte Gewaltthätigkeit / will ſie ihm gantz nicht vergeben. Nur lauter Dräu-Worte gehen aus ihrem Munde / und vergiſſet ſie / daß ſie eine Gefangene iſt: dann man höret ſie als eine Kayſerin reden. Man muß / ohne Zeitverliehren / ſagte Petronius Turpilianus / der Kayſerin Plautia Urgulanilla dieſes alles eröffnen: ihre Ehrſucht wird ſchon anders reden / als ihrer Tochter Eigenwilligkeit / und alles wird leichter hernach gehen / wann ſie und ihr Anhang auf des Nymphidius Seite gebracht worden.

Dieſer Verliebte beſchloſſe nun / auf dieſen Vortrag des Petronius Turpilianus / daß nach geendigtem achtägigem Feſt des Apollo / ſo des folgenden Tags angienge / deme auch Plautia Urgulanilla beſtändig beyzuwohnen pflegte / es ihr entdecket werden / welches Cingonius Varro dem Cocceius Nerva / zu ſeiner Nachricht und Befriedigung / eröffnen ſolte. Ferner wurde für gut angeſehen / durch die Calvia Criſpinilla den Clodius Macer zum Aufruhr in Africa zu bewegen: und ſolte Gellianus zum Galba in Hiſpanien reiſen / um auf deſſen Thun acht zu geben / und ihn immer in Furchten zu erhalten / daß er ſeine Her-Reiſe nach Rom nicht zu ſehr beſchleunigen möchte.

Nachdem ſie dieſes und anders mit einander abgeredet hatten / ware es nun Zeit / daß Nymphidius ſeine Gäſte entfinge. Deshalben gieng er in den Saal / wo alle eingeladene von beiderley Geſchlechte ſich bereits eingefunden hatten. Wegen der überaus groſſen Hitze / war die Taffel in einer Höhle / die in den Berg Aventinus künſtlich eingehauen / und inwendig mit Cryſtall und allerhand Meer-Gewächſen reichlich verſehen war / zubereitet: dahinein dann Nymphidius ſie nöthigte. Neben dem Argius und ſeinem vertrauten Freunden / befanden ſich unter dieſen Eingeladenen / der Craſſus Scribonianus / Aulus Vitellius / Salvius Titianus / und der Ausländiſche Printz Ariaramnes: unter dem Frauenzimmer aber / die Calvia Criſpinilla / Albia Terentia / Attilla / und Polla Argentaria ihre Schwieger-Tochter. Dieſe alle konten den Pracht und Überfluß / der daſelbſt zu ſehen war / nicht genungſam bewundern.

Nymphidius liebkoſete ſeinen Gäſten / einem jeden auf beſondere weiſe / und lieſſe ſeine Freygebigkeit bey dieſem Gaſt-Mahl mit ſo guter Art blicken / daß die Meiſten und Fürnehmſten unter ihnen Geſchencke annehmen muſten / ſonder den Wohlſtand dadurch zu verletzen. Bey dem Argius machete er den Anfang / dem er des Sulpitius Galba Geſundheit / in einem guldnen mit koſtbahren Edelgeſteinen beſetzten Geſchirre / zubrachte / und ihm darauf den Becher ſchenckte.

Aulus Vitellius / um dem nunmehr erkanten Sohn des Caius Caligula auch eine Ehre anzuthun / als des neuen Kayſers Geſundheit von allen getruncken war / finge darauf an / des Nymphidius Geſundheit zu trincken / und zwar zu einem ſo übermäßig groſſem Geſchirr / daß die andere ſich deßhalben entſchuldigten / daß in ihrem Vermögen nicht wäre / ſo viel Beſcheid zu thun: wie es dann auch Nymphidius nicht zugeben wolte. Dieſes gabe dem Vitellius Urſach / zu ſagen: die Perſohn / deren Geſundheit er getruncken / wäre ihm ſo angenehm / daß / wann auch gleich der Wein nicht ſo über köſtlich gut wäre / er dannoch das Geſchirr wolte geleeret haben. Dieſes bewoge den Nymphidius / daß er dem Vitellius etliche Fuhder von dieſem Wein ſchenckte / und durch denſelben ihn ſich hoch verbunden machte.

Den Craſſus Scribonianus gewanne er damit / indem er / als er ihm dafür danckete / da er im Rath zuwegen gebracht / daß ſein jüngerer Bruder / der Piſo Licinianus / aus ſeiner Verbannung wieder nach Rom kommen ſolte / ſeinen Pallaſt auf dem Aventinus ſchenckte / mit Vorwand / daß es ſonſt dem Piſo an einer Wohnung fehlen würde / weil er ſelbſt deſſen entbehren könte / indem er nun des Kayſers Caligula Pallaſt bezöge / und alſo dieſes Haus ledig ſtehen bliebe. Craſſus Scribonianus wuſte nicht Worte genung zu finden / für dieſe Freygebigkeit ſich im Nahmen ſeines Bruders zu bedancken. Albia Terentia erwehnte hierbey / daß / wann allen ins Elend verjagten / oder aus Rom verbanneten / ihre Widerkunfft alſo wol ſolte vergolten werden / ſie hoffen müſte / daß für ihren Sohn auch noch etwas übrig ſeyn würde. Alles mein hieſiges Haußgeräthe / antwortete Nymphidius / deſſen wir uns jetzt bedienen / ſoll zu des Otto Dienſten ſtehen / wann er allhier als Burgermeiſter erſcheinen wird. Es wolte aber dieſes Anerbiethen Albia Terentia keines wegs annehmen / bis Calvia Criſpinilla ihr deswegen zuſprache / und ihr einriethe / es nicht abzuſchlagen.

Nymphidius erkannte ſich dieſer dafür hoch verbunden / und da er / ihren groſſen Reichthum erwägend / der dem ſeinigen weit vorzuziehen war / ihr nichts anzubiethen wuſte / deſſen ſie ſich erfreuen mögen / ſagte er zu ihr: weil ſie ſo gütig geweſen / und darzu helffen wollen / daß von der Albia Terentia ſein Geſchenck wäre angenommen worden / wolte er ihr auch etwas verehren / und ihr ſolches hernach allein eröffnen. Auf dieſe Weiſe / ſagte Calvia Criſpinilla / würde ſich Nymphidius arm machen / wann er fortfahren wolte / ferner ſolche Gaſtereyen anzuſtellen. Wann ich gute Freunde erlangen kan / antwortete er / ſo bin ich reicher / als Nero geweſen iſt: den nichtes / als ſeiner Freunde Mangel / geſtürtzet hat. Dieſe Rede war gar nachdencklich / indem er alſo ſich mit einem Kayſer vergleichen dörffen. Es ware auch niemand / der hierauf antwortete.

Polla Argentaria fienge folgends an / dieſes Gaſtmahl demjenigen / ſo die Cleopatra dem Antonius zu Ehren gehalten / weit fürzuziehen: weil deſſen Pracht allein in Verderbung einer koſtbahren Perle beſtanden / da hergegen dieſes die Gäſte reich machte. Ob ich wol / antwortete ihr Nymphidius / eine ſo unſchätzbahre Perle nicht zu verſchencken habe / als die Cleopatra / ſo will ich dannoch der Polla Argentaria ein paar Perlen zeigen / die nicht von den ſchlechteſten ſind / ſo uns der Orient giebet. Hiermit ſandte er hin / und ließ erwehnte Perlen aus ſeinem Cabinet holen / die fürtrefflich ſchön befunden wurden / und ſchenckte die der Polla Argentaria: wordurch er dann nicht allein dieſe / ſondern auch ihre Schwieger-Mutter / ihm verbündlich machte. Alſo bliebe faſt keiner von den fürnehmſten Gäſten übrig / der nicht wäre beſchencket worden.

Den Ariaramnes nun auch zu gewinnen / ungeachtet er ſeines todtfeindes / des Tyridates / naher Vetter war / veranlaſſete er ein Geſpräche von der geſtrigen Geſchicht / die der Printz bey der Criſpina erzehlet hatte / und erwehnte der Gemählde / die Haterius Antoninus mit aus Parthien nach Rom gebracht / und ſagte: man wäre in Rom nicht ſo betrüglich / falſche Bildnüſſe für warhafftige auszugeben / und wolte er dem Printzen / wann ihm damit gedienet wäre / alle Römiſche Schönheiten / ſo ähnlich als künſtlich gemahlet / zukommen laſſen.

Ariaramnes war ein ſonderbahrer Liebhaber der Mahlerey/ nahme alſo dieſes Erbiethen zu allem Danck an: erwehnte aber dabey / daß die Römiſchen Bildnüſſe in Morgenland gefährlich wären / maſſen ein Bild der Göttin Flora/ ſo für etlichen Jahren aus Rom in Medien gekommen/ ſolche Macht über ſelbiges Königs Gemüthe erlanget hätte/ daß es ihn gantz verliebt machen können. Eine ſolche Krafft/ ſagte Nymphidius/ werden die Meinigen nicht haben / ſondern der Printzeſſin Daria ihr Recht gerne laſſen.

Hiermit brachten des Nymphidius Sclaven die Gemählde hinein: die von den berühmteſten Mahlern geſchilldert waren/ und erwieſe ſich Ariaramnes ſonderlich begierig nach der Acte Bildnüß / weil dieſelbe dem Tyridates vermeintlich eine ſo unglückſeelige Liebe verurſachen muſſen. Als man ihm nun dieſelbige gezeiget / fande er ſie zwar fürtrefflich ſchön/ doch reichete ſie bey weitem nicht an die Flora/ die ſie doch auch vorſtellen ſolte/ welche in Medien ihren eignen Tempel hatte. Um aber von des Tyridates Liebe nichts auszuſchwatzen/ zwange er ſich/ hievon nicht viel zu ſagen / noch zu erwehnen / daß er dieſe Acte ſchöner geſehen hätte. Er betrachtete hierauf alle die andern/ und als er warnahme/ daß die Bildnüſſe der Kayſerinnen Agrippina und Octavia nicht dabey waren/ fragte er endlich nach der Urſache/ und vernahme / daß vom Nero ernſtlich wäre verbothen worden / weder durch Gemählde/ noch durch Bildhauen/ dieſe ihm ſo verhaßte Kayſerinnen ferner vorzuſtellen / damit ihr Gedächtnüß von der Erden möchte ausgerottet werden.

Nach dieſer ſeiner allgemeinen Freygebigkeit fienge Nymphidius nun auch nicht allein an/ ſeinen Freunden deren er bereits verſichert ware / ſondern auch den Anweſenden unter ſeinem Befehl ſtehenden Soldaten zu liebkoſen/ und erwieſe ſich bey dieſem Gaſt-Mahl alſo / daß zwar alle Welt mit ihm zufrieden ware/ jedoch aber jederman merckete / worum es dem Nymphidius vornemlich zu thun war. So bald die Mahlzeit aufgehoben / geſellete ſich dieſer freygebige Wirth zu der Calvia Criſpinilla / und ſagte heimlich zu ihr:

könnet

können ihr errathen / Edle Criſpinilla / was mein Geſchencke an euch ſeyn ſoll? Ich will mit äuſſerſten Kräfften dahin trachten / euch an den groſſen Clodius Macer zu bringen. Ich weiß eure Liebe / und kenne ſowol eure als ſeine Würdigkeit / finde mich auch: den Göttern ſey Danck / nicht in dem Unvermögen / daß ich euch und ihm nicht ſolte nützliche Dienſte erweiſen können. Dieſes Anerbiethen war der Calvia Criſpinilla nicht ſo unangenehm / daß ſie ihm dafür zu dancken / und ferner davon ſich mit ihm zu bereden hätte vergeſſen ſollen. Weil aber hier der Ort und die Zeit darzu nicht war / verlieſſe er mit ihr / in der Kayſerin Plautia Urgulanilla Pallaſt zu ihr zu kommen: deren er dann ſich / ſowol durch dieſe / als durch die Polla Argentaria / beſter maſſen entfehlen lieſſe / weil dieſe letztere faſt noch in gröſſerer Gnade bey der Kayſerin lebte / und mehr / als die Calvia Criſpinilla bey ihr vermochte.

Weil ſich nun nach und nach die Gäſte aus des Nymphidius Pallaſt verlohren / begabe ſich Ariarammes auch von dar / und lieſſe durch die Seſſel-Träger ſich nach der Pomponia Gräcina Pallaſt bringen. Auf dem groſſen Marckt begegnete ihm der Agaricus / der ihn nöthigte / abzuſteigen / um mit ihm ein und anders zu reden. Dieſer fragte ihn gar ſorgfältig / ob er dann gantz keine Nachricht zu geben wüſte / wo der Armeniſche König möchte geblieben ſeyn: Ich habe / ſagte er / bisher aller Orthen in Rom mich nach ihm erkundiget / und vermeinet / der Kayſerin Plautia Urgulanilla / wie auch dem Silius Italicus / gute Zeitung von ihm zu bringen. Aber alle meine Bemühung iſt umſonſt geweſen / und fürchte ich ſehr / Nymphidius / der ihn bereits einmahl entführen laſſen / habe ihn zum andern mahl in ſeine Gewalt bekommen.

Weil Ariarammes / ohne ſonderbahren Befehl des Tyridates / dem Agaricus nichts von ihm eröffnen wolte / lieſſe er ihn in ſeinem Wahn / und vernahme ferner von ihm / daß er geſinnet wäre / nachdem er ſeinen liebſten Herrn in Rom verliehren müſſen / folgenden Tags / mit dem Fabius Valens / wieder nach Teutſchland fortzugehen / und wäre er jetzt begriffen / dieſe ſeine Entſchlieſſung der Kayſerin anzumelden / deren er ja allhier keine angenehme Dienſte ferner zu leiſten vermöchte. Alſo nahme Ariaramnes von ihm Abſchied / und zoge einen köſtlichen Ring vom Finger / den er ihm ſchenckte / um des Tyridates und ſeiner dabey zu gedencken. Hierauf / nach beiderſeits Empfehlung in den Schutz der Götter / verlieſſen ſie einander / und vollführte Ariaramnes ſeinen Weg nach der Pomponia Grácina Pallaſt / um allda des Printzen Artabanus geliebte Zenobia anzuſprechen.

Dieſe ſchöne Printzeſſin befande ſich eben in Geſellſchafft der jungen Helena / als dieſer Parthiſcher Printz ankame / und brachten ſie ihre Zeit zu mit Leſung der geiſtreichen Pſalmen / die der König von Jſrael / der David / hinterlaſſen hat. Dieſes gabe dem Ariaramnes Anlaß / zu ſchertzen / ob ſie ihren altväterlichen Glauben verlaſſen / und entweder Jüdiſch oder Chriſtiſch werden wolten? und ob das / Zenobia gegen ihren Printzen / Helena aber gegen ihren Vater zu verantworten gedächte? Wann ich / antwortete Zenobia / nicht ſollen eine Chriſtin werden / ſo müſte mich Artabanus der Aufſicht der Königin Sulpitia / und der Pomponia Grácina / nicht anvertrauet haben / und werdet ihr ja das an mir nicht tadeln / waß ihr / mein Printz / ſelbſt zu werden gedencket / wie wir hier alleſamt glauben und hoffen.

So hat dann Jaſon / wiederredete der Printz / meine Gedancken / die ich ihm allein eröffnet / ſchon verrathen? Ich muß zwar geſtehen / daß ich wancke / doch finde ich mehr Grund bey dem Jüdiſchen / als bey dem Chriſtlichen Glauben / und dörffte eher jenen / als dieſen / erwehlen. Dieſes ſprechet ihr / ſagte Helena hierzu / mir zu gefallen / weil ihr vermeinet / daß ich noch Jüdiſch bin. Warlich / antwortete Ariaramnes / ihr thut mir unrecht / maſſen ich nicht vermuthen kan / daß Helena begehren ſolte / in dem Jüdiſchen Glauben zu beharren / den der Printz von Comagene ſo ſehr haſſet.

Ich höre wol / antwortete dieſe Schöne / daß ihr / ob ihr gleich allhier fremd ſeyd / dannoch von allem Wiſſenſchafft habet. Ihr werdet aber / dem Antiochus Epiphanes zu gefallen / wol keinen Glauben annehmen oder verlaſſen: maſſen ſich die Freundſchafft ſo weit nicht erſtrecken muß. Jedennoch achte ich es ſehr glücklich / gab Ariaramnes zur Antwort / daß die jenigen eines Glaubens ſeyen / die einander zu ehlichen gedencken / und habe ich dennach der Jüdiſchen Printzeßin Druſilla nicht verübeln können / was ſie dem Antiochus Epiphanes angeſonnen.

Helena entfärbte ſich hierüber / und wolte nicht antworten / Zenobia aber ſagte zu dem Printzen: Ihr werdet groſſe Mühe finden / eure Daria zum Chriſtlichen Glauben zu bringen / weil ſie ohne das gewohnet iſt / ihre Liebe gegen euch durch Streiten zu ernähren. Wie ſo ſchalckhafftig / wandte Ariaramnes ein / rucket ihr mit der Daria Lebens-Arth für / die dannoch ſo böſe nicht iſt / als ihr vermeinet: und wiſſet ihr nicht / daß aus den böſeſten Jungfrauen die frömmeſten Frauen werden? Das Königreich Medien / ſagte Helena / iſt noch wol deſſen werth / daß man eine böſe Frau darum verehre. Wann ich das wiſſen ſolte / gab er zur Antwort / daß die Daria dieſen Nahmen / den ihr aus recht muthwilligem Urtheil ihr beyleget / warhafftig führen und behalten ſolte / wolte ich / weder Medien / nach allen Königreichen der Welt zu gefallen / mit einer böſen Frau leben. Zancket ihr jetzt nicht mehr mit einander / fragte Zenobia / als vor dieſem / da ihr zu Ecbatana der Daria aufwartetet?

Ariaramnes lachte zu dieſer Frage / ſonder ſie zu beantworten / und beide Printzeßinnen auf ein ander Geſpräche zu bringen / ſagte er zu der Zenobia / daß er vorigen Abends ihre und des Artabanus Liebes-Geſchichte einer groſſen Geſellſchafft hätte erzehlen müſſen / die ſich nicht wenig über die unbekante Liebhaberin des Printzen zerlachet hätte. Zenobia / als ſie auf Befragen vernahme / welche Perſohnen dieſer Erzehlung mit zugehöret / erblaſſete dermaſſen für Schrecken / daß Helena ſo wol als Ariarammes nicht wuſten/ was ihr ankame. Wie ſie derhalben ſie darum befragten / ſagte ſie mit bebender Stimme: O Ariarammes! was habt ihr gethan? in welche Gefahr habt ihr mich geſtürtzet! Wie ſo? fragte der beſtürtzte Printz / was Gefahr kan euch dieſes bringen / da ja eure gefährliche Mitbuhlerin todt iſt / und ſie niemand in der Geſellſchafft kennet / der ſich ihrer hätte annehmen können oder wollen.

Ja wohl! antwortete Zenobia / ſie iſt ſelber zugegen/ und mit dabey geſeſſen / die alle dieſe Abentheuren mit dem Artabanus angeſtellet hat. Und weil ſie nun alſo ihre Mitbuhlerin erfahren / werde ich allhier keinen Augenblick ſicher für ihr leben können / ſondern gewärtig ſeyn müſſen / daß man mich / wie ehemahls / in der Veſta Tempel / entführe/ oder mir gar vom Leben helffe. O unglückſeelige Verſchwiegenheit! rieffe Ariarammes / warum habet ihr und Artabanus für mich ein ſolches Geheimnüß daraus gemacht? und warum habe ich nicht wiſſen ſollen / daß dieſe Römerin noch lebe? Artabanus / antwortete Zenobia / iſt hierinn ja ſo verſchwiegen für mich geweſen / als für euch / und weiß ich nicht von ihme / was mir hiervon bekannt iſt. Ich beſchwehre euch / Zenobia / ſagte Ariarammes / mir zu offenbahren / was ihr hiervon wiſſet: damit ich euch gegen die Gefahr/ worein ich euch unwiſſend geſtürtzet / hinwieder nützliche Dienſte möge erweiſen können.

Als ich im verſtrichenen Frühling / berichtete Zenobia/ von unbekannten Leuthen / aus dieſem Pallaſt entführet / und in den Tempel der Veſta gebracht wurde / nahme mich zwar die Groß-Veſtalin Cornelia Maximilla wol auf / hielte mich aber ſo eingeſperret / daß ich die Tage über / die ich allda bleiben muſte / nicht anderſt / als wie eine Gefangene gehalten worden. Ich brachte alſo meine Zeit ſonder einige Geſellſchafft zu / bis / am Abend vor meiner Erledigung / die Veſtalin Rubria ſich heimlich in mein Zimmer verfügte / und mir ungemeine Liebkoſungen erweiſend / mir offenbahrete / daß ſie meines geliebten Printzen / des Artabanus ſonderbahre gute Freundin wäre/ und von ihm unſrer beider gutes vernehmen erfahren hätte. Sie ſagte mir ferner / wie ſie in Sorgen geſtanden / daß / dieſe meine Entführung in den Tempel/ diejenige möchte verurſachet haben/ die den Printzen mit ſo ungebührlicher Liebe verfolget / und geſtunde mir/ daß Criſpina / eure jetzige Wirthin / mein Printz / die in den Artabanus verliebte geweſen ſey.

Wie! Criſpina? rieffe Ariaramnes/ der ſich nun noch mehr beſtürtzt erwieſe / als vorhin. Was vernehme ich? könte es doch nicht wunderſeltſamer ausgeſonnen werden. Eben dieſe Criſpina/ fuhre Zenobia fort / des Cäſonius Pätus Wittwe/ die iſt es geweſen / deren ihr ihre ſelbſt eigene Geſchichte ſo umſtändlich erzehlet: und laſſe ich euch nun urtheilen/ ob ich Urſach habe/ beſorgt zu ſeyn/ daß dieſe Begebenheit euch und mir ein Unglück erwecken werde. An mir wäre nichts gelegen/ antwortete der betrübte Printz/ wann es nur euch/ wertheſte Printzeſſin/ nicht träffe. Wie ſorgfältig und höchſt bemühet iſt doch Artabanus ſtets geweſen/ euch dem Grimm dieſer eurer Mitbuhlerin zu entziehen! Ich muſte / um dieſe Leichtſinnige zu begütigen/ ſelber Briefe an ſie übergeben / und bin nun derjenige/ der euch verrathen hat. O fremdes Unglück! ſo nicht vorzuſehen geweſen / weil ich diejenige ſo gewiß für todt gehalten habe / für der ihr euch fürchten muſtet.

Indem Ariaramnes dieſe Klage führete / kame die Pomponia Gräcina darzu / welche die Zenobia und ihn ſo erſchrocken findend / gleich ängſtig wurde / und ſie fragte / was doch geſchehen wäre? Als ſie ſolches vernommen/ entſetzte ſie ſich über alle maſſen / und verwieſe ſowol dem Ariaramnes ſein reden/ als der Zenobia ihr ſchweigen. Sie muſte ſie aber beide für unſchuldig erkennen / als ſie ihre Urſachen vorbrachten. Die Veſtalin Rubria/ ſagte Zenobia/ die mir dieſes vertrauet / bathe mich / alles geheim zu halten / und niemanden der Criſpina Schande zu offenbahren. Ich erfuhre auch von ihr/ daß Criſpina von des Artabanus und meiner Freundſchafft bisher nichts gewuſt: wiewol ſie Anfangs gleich vermuthet/ daß ſie es nun müſte erfahren/ und darum dieſe meine Entführung angeſtellt haben. Sie verſchwiege mir auch nun nicht deren wahre Urheberin: ſo ich nun wol ſagen will / um durch mein ſchweigen nicht ferner Unglück anzurichten. Es hat mich Poppilia Plautilla ſo wol in als aus dem Tempel bringen laſſen: Und ob mir ſchon die Veſtalin nicht melden konte / warum ſie ſolches gethan/ ſo verſicherte ſie mich doch / daß es mir ganz keine Gefahr zuziehen / und ich folgenden Tags / gleichwie auch geſchehen/ in hieſigen Pallaſt kommen wurde.

Was hat es immermehr auf ſich / ſagte Pomponia Gräcina / daß Poppilia Plautilla dieſes begangen? Ihr Auffenthalt in meinem Hauſe / der nun bereits etliche Tage währet / machet mich faſt eine neue Abentheur fürchten. Dieſe Worte ſetzeten die Zenobia in neue Angſt / weil ſie bereits einmahl war gewitziget worden / und vermeinte ſie ſchon in der Criſpina Händen zu ſeyn / ſo groß war bey ihr die Furcht: die ihr auch kaum zulieſſe / der Pomponia Gräcina Begehren zu erfüllen / und ihr zu erzehlen / was ſie eigentlich von der Veſtalin erfahren hatte.

Ich vernahme von ihr / ſagte Zenobia / daß ſie als eine nahe Anverwandtin der Criſpina / diejenige geweſen / die euch / mein Prinz / beredet / als wann des Artabanus Buhlerin todt wäre. Solches hätte ſie gethan / um der Criſpina guten Nahmen zu dienen. Und da dieſelbe ſich ihr gänzlich vertrauet / und ihr geſtanden / wie ſie von ihrer unartigen Liebe nimmermehr ablaſſen könte / auch wie ſie deswegen eine Reiſe nach Parthien zu thun geſonnen wäre / um ihren Artabanus entweder zur Liebe / oder ſich mit ihm zum Tode zu bringen / hätte ſie ihre Geſellſchafft dieſerwegen gemeidet / und ſich befliſſen / wo müglich / bey der Göttin abzubitten / die Straffen / ſo der Criſpina böſes Leben ihr unfehlbar auf den Hals ziehen würde. Ich habe / der Rubria Exempel zu folge / gleichfalls meine beſondere Betſtunden / um Abwendung dieſer groſſen Gefahr / ſo dem Artabanus drohet / angeſtellet / und ſo lange ich die Criſpina in Rom gewuſt / ſicher gelebet. Nunmehr aber erzittere ich / wann ich nur an ſie gedencke: und dafern Poppilia Plautilla ihre Freundin iſt / fürchte ich ſehr / ihr Auffenthalt in dieſem Pallaſt bedeute mir dis neue Unglück / daß man damit umgehe / mich in ihre Hände zu lieffern.

Ich kan nicht glauben / ſagte Pomponia Grácina / daß Poppilia Plautilla / deren Tugend ich ſo viel Jahre bin verſichert geweſen / etwas ſo böſes ſolte verüben können. Vor der Criſpina aber / fürchte ich mich nicht unbillig: ihr Gemüthte iſt ſo rachgierig / als groß ihre Gewalt / und wird ſie ſich rächen / dafern es Gott nicht gnädiglich abwende. Ariaramnes wolte ſchier verzweiffeln / als der die Pomponia Grácina alſo reden hörete / und dabey betrachtete / daß er zu dieſer Ungelegenheit Urſache gegeben. Er ſtellete ihm alles für / ſo hieraus entſtehen / und durch des boshafftigen Vardanes einrathen erfolgen könte: deſſen Anweſenheit in der Criſpina Pallaſt er jedoch verheelete / nun ihnen nicht noch bänger zu machen. Wäre es nicht Sache / finge er nach langem Uberlegen an / daß wir mit der Printzeßin je eher je beſſer nach Morgenland giengen / dahin uns ohne das des Tyridates Angelegenheiten beruffen? Es würde auch dadurch / das Verlangen des verliebten Artabanus / völlig vergnüget werden. Kom̃et / Printz Ariaramnes! ſagte Pomponia Grácina / und bothe ihm die Hand / wir wollen dieſe Sache weiter überlegen. Womit ſie ihn aus dem Zimmer führete / und durch ihre Krufft nach des Pudens Rufus ſeiner zugienge / um den Tyridates hierüber zu ſprechen.

Man hielte dieſen König daſelbſt ſo geheim / als müglich / und wuſten Zenobia und Helena ſelbſt nicht / wo er ſich eigentlich aufhielte: weswegen auch Pomponia Grácina / ſonder dieſelben / dieſen Weg mit dem Ariaramnes vor ſich nahme. Sie funden den König von Armenien / in Geſellſchafft des Biſchoffs Clemens / und des Jaſons / die ſich mit ihm von vielen geiſtlichen Dingen beredeten. Es ware nunmehr / bey dem Tyridates / ein rechter Ernſt und groſſer Eiffer zu dem Chriſtlichen Glauben zu ſpühren: worzu nun nicht allein

Neronia / ſondern vielmehr ſein eigner Wille / ihn antriebe und reitzete. Pomponia Gräcina und Ariaramnes / ſahen bey ihrer Ankunfft ſo verſtöhret aus / daß Tyridates gleich nichts gutes vermuthete / und beſorgend / die Unpäßlichkeit ſeiner Schweſter möchte zugenommen haben / fragte er gleich / ob Neronia etwan noch in dem Zuſtand wäre / darinn er ſie verlaſſen hätte?

Solte wol / ſagte er / meine unglückſelige Gegenwart veruhrſachet haben / daß ſich Neronia abereinſt übel darnach befunden? Kan ſie ihren Bruder nicht ſehen / ſonder ſich daruber alſo zu beunruhigen / daß es ihr an ihrer Geſundheit Schaden bringen muß? Durch der Printzeßin Caledonia Vermittelung / bin ich zu ihr gelaſſen worden. Unſere Unterredung / hat von lauter geiſtlichen Dingen gehandelt. Ich habe mich ſelbſt nicht / viel weniger ſie / überreden wollen / daß ich ihre Schönheit annoch und anders als ein Bruder verehre. Wann ſie nun noch nicht mit meinem Bezeigen zufrieden iſt / ſo muß ich ſagen / ein verborgener natürlicher Haß müſſe daran ſchuldig ſeyn / daß ihr meine Gegenwart ſo ſehr entgegen iſt.

Wann der König von Armenien / antwortete Pomponia Gräcina / nicht wieder ſein ſelbſt eigenes wollen und wiſſen die Neronia annoch liebte / würden ihm ſolche Einbildungen / wie dieſe ſind / nicht beyfallen. Wir wiſſen von der Neronia verſchlimmertem Zuſtande nichts / und bringt uns jetzt eine andere Urſache hieher / welche uns / dieſe Angſt-Farbe / deren der König wahrgenommen / abgeiaget hat. Tyridates antwortete nichts auf der Pomponia Gräcina Vermuthung / ſeine noch anhaltende Liebe betreffend / und bezeugte allein ſein Verlangen / ihr neues Anliegen zu vernehmen. Wie nun Clemens und Jaſon ihn verlaſſen hatten / ward ihm erzehlet / was Ariaramnes / aus Unwiſſenheit / für ein beſorgliches Unglück angerichtet hatte.

Er befande es ia ſo gefährlich / als ſie beide. Er würde auch wol / um ſeinem Freunde / dem Artabanus / zu dienen / des Ariamnes Vorſchlag / die Abreiſe der Zenobia betreffend /

beliebet haben / wann Pomponia Grácina dargegen nicht eingewendet hätte / daß dieſes Mittel ſehr gefährlich ſeye/ weil Zenobia / als eine Geiſſel des Kayſers / ihr anvertrauet wäre / und darum ſo heimlich nicht abreiſen könte / daß es in Rom nicht ausbrechen ſolte: welches dann nicht allein ihr groſſe Gefahr zuziehen / ſondern auch den König von Armenien / dafern derſelbe ihr Reiſe-Gefährte ſeyn wolte / in Ungelegenheit bringen würde. Ariaramnes begriffe dieſes wol: weil ihm aber in der Welt nichts ſo lieb war / als die Ruhe des Artabanus / ſahe er auf nichts / als den zu vergnügen / und konte ſich für Ungeduld faſt der Thränen nicht enthalten / um daß er dieſes Unheil angerichtet. Ich weiß / ſagte er zu der Pomponia Grácina / daß die Printzeſſin Caledonia bisher verborgen aufbehalten worden iſt / alſo daß niemand von des Kayſers Leuthen / ſo wenig als Vardanes / erfahren mögen / wo ſie geblieben. Criſpina wird die Gelegenheit nicht haben / die Nero gehabt / die Zenobia / wann man die gleicher Geſtalt verbergen wird / ſuchen zu laſſen: und ehe der neue Kayſer aus Hiſpanien ankommt / und Nachfrage anſtellet / wo ſie ſey / wird ſchon ſonſt ein Mittel ſich zeigen / ſie der Criſpina Rache entziehen zu können.

Ich erinnere mich jetzt / fuhre er zu reden fort / daß in Parthien beſchloſſen worden / die hieſige Geiſſeln mit andern auszuwechſeln. Dieſen Schluß wird man gewiß werckſtellig machen / und ſobald des Nero Tod recht ruchtbahr worden / Geſandten anher abordnen. Bis dahin nun wird man für der rachgierigen Criſpina ſich fürzuſehen haben / wann ſie ja / wie ich wol beſorge / bey jetziger Freyheit in Rom / ſich etwas böſes unterfangen ſolte.

Wir haben die Caledonia / ſagte Pomponia Grácina / zu des Raths-Herrn Pudens Rufus Mutter gebracht / und daſelbſt wird auch Zenobia am ſicherſten ſich aufhalten können. Weil wir auch mehr der Criſpina Liſt / als ihre Gewalt / hierbey zu befürchten haben / können wir allen beiden durch vorgeſchlagenes Mittel am beſten begegnen. Ariaramnes war froh / daß ſein Vorſchlag gut gefunden wurde / und weil die Angſt ihm keine Ruhe lieſſe / bis Zenobia in Sicherheit wäre / indem er alle Augenblicke befahren müſte / daß Criſpina ſie aus der Pomponia Grácina Pallaſt entführen laſſen möchte / triebe er an / daß man die Printzeßin ohne Zeit verliehren / von dar hinweg bringen ſolte.

Pomponia Grácina übernahme / diſiſalls alles zu beſtellen / und verlieſſe beide Parthiſche Printzen: welche darauf / neben dem Vaſaces / ferner überlegten / was ſie ſowol bey ihrem hieſigen / als bey dem Armeniſchen und Parthiſchen Zuſtande / beginnen ſolten. Es fande ſich / die verdrießlichkeit und Gefahr / gleich groß / ſowol wann ſie noch länger in Rom blieben / als wann ſie hinweg zögen. Die Unruhe in Parthien war alſo beſchaffen / daß ſie ohne Macht und Hülffe daſelbſt wenig Nutzen ſchaffen konten. Es war auch / bey damahliger Verwirrung in Rom / ſo bald kein Beyſtand zu hoffen / weil die innerliche Unruhe und der neue Kayſer aller Soldaten ſelbſt benöthigt war.

Die Begierde das Chriſtenthum anzunehmen / der Neronia mehr als angenehme Geſellſchafft / der Zenobia Zuſtand / die ſie bey inſtehender Gefahr nicht hülffloß laſſen wolten / und die Hoffnung / bey wieder-hervorkommen des Nero / den ſie noch lebend glaubten / ihren Zweck zu erreichen / und von demſelben Hülffe wieder die Meden / Iberen und Scythen zu bekommen / waren angenehme Fäſſeln / die ſie in Rom anhielten: wiewol die Gefahr / in ihrer Feinde Hände zu fallen / und das Verlangen ihrem bedrängten Vaterlande beyzuſpringen / dieſen Troſt ſehr verringerte. Ariaramnes hatte dem Tyridates / des Vardanes Auffenthalt bey der Criſpina / nicht verſchwiegen. Er erzehlte ihm auch des Nymphidius ungemeine Freygebigkeit: aus welcher ſie allerſeits wol abnehmen konten / wornach er zielete.

Mit ſolchem Geſpräche brachten ſie den gantzen Abend zu / und muſte Ariaramnes / wie ſehr ihm auch für der erzürneten Criſpina grauete / gegen die Nacht wieder nach ihrem Pallaſt wandern: um durch ſein Auſſenbleiben ſich bey ihr nicht in böſen Verdacht zu ſetzen. Einer von den Dienern

nern des Pudens Rufus / muſte ihn aus dieſer Krufft / und folgends vor den Pallaſt der Pomponia Gräcina / woſelbſt er ſeine Seſſel-Träger gelaſſen / führen / die ihn dann weiter nach ſeiner Wohnung brachten.

Es waren / ſeine Printzeßin die Daria / auch die Criſpina und der Printz Vardanes / in einer Sommer-Laube allein beyſammen: und hätte Ariaramnes gerne ihrer Geſellſchafft ſich geäuſſert / wann der Wolſtand nicht ein anders erfordert hätte. Weil es bereits im ſchummern ware/konte er ſein verwirrtes Geſicht deſto beſſer verbergen: wiewol er nicht das Hertz hatte / die Criſpina anzuſehen. Daria fragte ihn / wo er ſich dieſen Tag aufgehalten hätte. Er erzehlte ihnen hierauf von des Nymphidius herzlichen Gaſt-Mahl / und von der ſchönen Beuthe / ſo er davon gebracht: welches dieſe bereits wuſten / maſſen des Nymphidius Sclaven die Gemählde in das Hauß geliefert hatten. Weil er verſchwiege / daß er nachdem bey der Zenobia geweſen / ſagte Criſpina / und zwar nicht ſonder Gemüthsregung: es würde ſonder Zweiffel / des Artabanus geliebte Printzeßin / die Ehre ſeiner Gegenwart genoſſen haben.

Weil Ariaramnes nun alles wuſte / konte er aus dem Thon dieſer Rede der Criſpina Verdruß abnehmen / und antwortete gantz kaltſinnig / als ob es ihm von ungefehr einfiele: Er hätte die Zenobia / und zwar zum letzten mahl geſprochen / weil er ſchwerlich ſo lange in Rom bleiben würde / bis ihre Bade-Cur / die ſie bey einem gewiſſen Artzt anfangen wolte / zum Ende lauffen würde. Mit groſſer Angelegenheit erkundigte ſich Criſpina nach dieſem Fürnehmen der Zenobia / da ſie des Artztes Nahmen / ſeine Wohnung / und die Urſache dieſer Cur / wiſſen wolte. Ariaramnes aber entſchuldigte ſich dieſerwegen mit ſeiner Unwiſſenheit / und gabe damit der Daria Anlaß / mit ihm zu zürnen / daß er ſo wenig Sorgfalt erwieſe / und von dem Zuſtande ſeines Freundes liebſter Printzeßin keine genauere Käntniß eingezogen hätte. Alles dieſes vermehrte ſeinen geſchöpfften Verdacht / und hielte er ſeine Printzeßin ſo wenig / als den Vardanes / davon frey / ſondern glaubte feſt / daß dieſe dreye in ein Horn zuſammen blieſen.

Solches nun zu erfahren / ſonderte er ſich bald darauf von ihnen ab / und nachdem er Anfangs den geraden Weg nach dem Hauſe zu genommen / kehrte er heimlich in einem Neben-Gange wieder um / und ſchliche gantz leiſe hinter die Laube / darinn ſich dieſe befanden. Allda hörte er nun den Vardanes alſo reden: Man darff mich nicht unterrichten / was die Liebe ſey / ich kenne ihre Hefftigkeit beſſer / als jemand. Demnach verdencke ich euch / geehrte Criſpina / gantz nicht / daß ihr euch alſo bezeiget. Euer Bruder iſt es / antwortete hierauf Criſpina / der mich ſo hoch beleidigt / und ſolte ich mich alſo billig entſehen / euch meinen Wiederwillen gegen ihn ſo deutlich kund zu machen. Jedoch / Vardanes / ich vermeine / daß ich euch noch wol ſo viel zu Gefallen gethan habe / daß ich zum wenigſten euer Mitleiden erwarten darff.

Mein Blut und Leben / verſetzte dieſer / iſt zu der Criſpina Dienſten: dann ſonder euren Schutz / ſähe ich mich nun in den Blutdürſtigen Händen der Römer / meiner ärgſten Feinde / die mich auch bereits zum Tode verdammet haben. Kan meines Bruders Kopff die Gutthaten erſetzen / vor die ich euer Schuldner bin / ſo muß ich ſagen / daß ich gar wolfeil davon komme. Ich begehre nicht den Todt dieſes undanckbaren: wiederredete Criſpina / er iſt mir / ungeachtet er mich ſo hoch beleidigt / dannoch viel zu lieb / als daß ich ſeinen Untergang zu beleben wünſchen ſolte. Zenobia aber muß ſterben! dieſe iſt es / die mein Unglück verurſacher. Ohne ſie / wäre Artabanus derjenige gegen mir im Ernſt geweſen / in den er ſich mit groſſer Liſt verſtellet hat: und würde ich ihn mehr ſtraffen / wann meine Rache über die Zenobia ergehet / als wann ich ſolche gegen ihm ſelber kehre.

Ich weiß nicht / fienge Daria an / wie mir das vorkömmt / was uns Ariaramnes von der Zenobia Cur erzehlet. Wie fänget ſie die eben nun an / da dergleichen mit ihr vor iſt? Solte auch wol Ariaramnes von hieſigen Anſchlägen etwas vermercket haben.

Soferne er / antwortete Criſpina / wie ich glaube / aus Unwiſſenheit erzehlet / was ihr / werthe Printzeſſin / geſtern mit angehöret / ſo kan er von unſern Dingen nichts vermuthen / und weiſet er ſich ja dem Artabanus und der Zenobia viel zu getreu zu ſeyn / als daß er ſie gutes Willens in meiner Gegenwart alſo verrathen ſollen. Wann ich geſtern / wiederredete Daria / als wie heut / gewuſt hätte / wie nahe der Criſpina dieſe Erzehlung gegangen / wolte ich nicht gegönnet haben / daß Ariaramnes ſeine Geſchichte hinaus geführet hätte: in welcher überdas / wie ich vernehme / ſo viel Unwahrheiten geweſen / daß Criſpina allein dieſerwegen befuget iſt / dem Artabanus übel zu wollen. Laſſet uns dann dieſen Printzen in ſeiner Zenobia abſtraffen! ſagte Criſpina / nur allein dieſes wilde Iberiſche Blut muß mich verſöhnen. Helffet mir hierzu / ihr meine Freunde / wollet ihr anderſt der Criſpina das Leben erretten. Ariaramnes hörte hierauf mit Grauſen / wie dieſe beide ihr ſolches verhieſſen: konte aber ferner nichts vernehmen / weil ſie damit aufſtunden / und aus dem Garten giengen.

Ariaramnes quählete ſich folgends die gantze Nacht / daß er von der Printzeſſin Daria vernehmen müſſen / wie ſie der Criſpina in ihrer Bosheit wolte behülfflich ſeyn / und ſtunde er darüber alles aus / was Liebe / Treue / Freundſchafft und Tugend / ihme wechſels-weiſe zu bedencken gaben. Er bekame / des Tags hernach und verſchiedene folgende / die Gelegenheit / ungehindert und ſonder ſich zu zwingen / bey dem Tyridates und der Zenobia zu ſeyn / indem das Feſt des Apollo und der Latona einfiele: als in welchem / acht Tage nach einander / die Matronen einen Umgang hielten / und den gewöhnlichen Opffern beywohneten: wie dann ſowol Criſpina / als die Printzeſſin Daria / bey dieſem Feſt erſchienen / und zwar in die Geſellſchafft der Kayſerin Plautia Urgulanilla ſich begaben: bey welcher ſie dieſe Zeit über verbleiben wolten / weil der Criſpina Pallaſt von des Apollo und der Latonen Tempel zu weit entlegen war / daß ſie alſo / ſonder dieſes Mittel / nicht bequehmlich zu rechter Zeit Abends und Morgens ſich bey den Opffern würden haben einfinden können.

Ariaramnes nahme von dem Vardanes auf acht Tage Uhrlaub/ vorgebend/ daß er dieſen Feſt-Gebräuchen mit zuſehen wolte/ und gienge nach der Pomponia Gräcina Pallaſt: die er nicht wenig beunruhigte/ als er ihr ſagte/ was er/ die Zenobia betreffend/ vernommen hatte. Weil dieſelbe bereits/ in ihrer neuen Herberge/ bey der Priſcilla war/ lieſſe Pomponia Gräcina den Printzen durch die Unter-irrdiſche Gänge dahin bringen. Er fande die Printzeſſin/ wie auch die Caledonia/ in Geſellſchafft dieſer heiligen Matrone: die ihn gantz wol aufnahmen/ als ſie höreten/ was ihn dahin brächte. Er erzehlte ihnen die Gefahr/ darinn Zenobia ſich befinden würde/ wann Criſpina den Orth ihres Auffenthalts erfahren ſolte: wofür ihr Priſcilla gut ſagte/ weil ihre Gewöhnlichkeit/ keinen Menſchen in ihr Hauß zu laſſen/ als die Chriſten ſo durch die unter-irrdiſche Gänge zu ihr kämen/ ſie in Rom ſo unbekannt gemachet hätte/ daß niemand von ihr wüſte. Zudem ſtünde dem groſſen Gott noch viel abzubitten/ der ſie vor dieſer drohenden Gefahr bewahren würde. Ob ich ſchon/ ſagte hierzu Ariaramnes/ dieſen euren Gott noch nicht völlig erkenne/ ſo will ich dannoch/ als der Urheber dieſes Ubels/ ihn fleißig anruffen helffen/ daß der Criſpina Bosheit geſteuret werde: die euch/ werthe Printzeſſin/ wol muß geſchwahnet haben/ weil ihr gleich/ ſobald ihr meine Abentheur erfuhret/ darüber euch ſehr erſchracket. Criſpina iſt ſo bekannt in Rom/ antwortete Zenobia/ daß ich mich zu ihr nichts gutes verſehen konte/ ſo bald ich innen wurde/ daß ſie Urſache bekommen/ mich wegen des Artabanus zu haſſen. Gott ſteure nur ihrer Bosheit/ daß weder ich noch andere dieſelbe entfinden mögen.

Einen gleichmäſſigen Wunſch legten auch Caledonia und Priſcilla ab/ und lieſſe ſich dieſe leztere mit dem Ariaramnes in ein Geſprächeein/ das Chriſtenthum betreffend: da er anfänglich den Jüdiſchen Glauben ſehr gegen ihr vertheidigte/

digte / endlich aber ihren vorgebrachten Gründen Gehör gab / und ſich hierinn weiter unterrichten zu laſſen verhieſſe. Dieſerwegen nun erlangte er / von den Chriſten / die Zeit über / da er aus der Criſpina Pallaſt abſeyn dorffte / die Vergönſtigung / bey ihnen / und zwar bey dem Tyridates / in des Pudens Rufus Krufft / ſich aufzuhalten: das ihm dann ſonders lieb ware. Alſo brachte er alle Tage dieſes Feſtes daſelbſt zu / und überkame hierdurch Gelegenheit / die ſchöne Neronia zu ſehen: maſſen dieſe nunmehr dem Tyridates erlaubet hatte / ſie zu Zeiten zu beſuchen / da er dann einsmahls dieſen ſeinen Vettern mit ſich brachte. Ihre Unterredung hube an / von der Königin Sulpitia / nach welcher ſich Neronia fleißig erkundigte: bis Pudens Rufus darzu kame / von dem ſie alles zu erfahren pflegten / was in Rom fürginge.

Vor dieſesmahl ſagte er ihnen / wie Nymphidius Sabinus des Kayſers Cajus Caligula Pallaſt bezogen / und ſich aller deſſen koſtbahrer Schätze angemaſſet / auch in allen Spielen / die in dem Flaminiſchen Kreiß gehalten würden / die Ober-Aufſicht führete: woraus jemehr und mehr erhellete / wie er das Reich nicht für den Galba / ſondern für ſich ſelbſt / begehrte.

Er kan / auf dieſe Weiſe / ſagte Ariaramnes / vor ſeine geübte Freygebigkeit / ſich ſelbſt wieder bezahlet machen / da er alſo die Kayſerlichen Güther für die ſeinige hinnimmet / und als ſein Eigenthum an ſich ziehet. Ich wundere mich daher nun nicht mehr darüber / und wolte mich / auf ſolche Arth / wol eben ſo auswürffig erzeigen. Es iſt in Rom / erwehnte Pudens Rufus / viel Geſchwätzes von dieſem koſtbahren Gaſt-Mahle / und beklaget ſich ein jeder / der nicht dabey geweſen / daß er nicht auch etwas davon genoſſen.

Ich wolte aber vermeinen / wiederredete Neronia / die Verſtändigſten ſolten vielmehr ſich erfreuen / daß ſie ſo gefährlicher Geſchencke nicht theilhafftig worden / die ihnen / dermahleinſt der Nero / wann er wieder zur Gewalt kommen ſolte / übel gedeyhen laſſen möchte. So glauben ſie dann noch / fragte Pudens Rufus / daß der Nero lebe? Ich habe ihn / antwortete Neronia / mit meinen Augen erblicket: und Tyridates / der ihn mir am erſten gezeiget / kan dieſes bekräfftigen. Es mag vielleicht auch wol der Prinz Ariaramnes mit zugegen geweſen ſeyn / und den Kayſer geſehen haben. Weil Tyridates hierauf zu antworten verzoge / ſagte Ariaramnes: ich befande mich nicht mit bey des Nero Begräbnüß / ſondern ware in der Criſpina Pallaſt / weil wir die Abrede genommen / uns alſo zu vertheilen / um deſto verborgner in Rom zu bleiben.

Daß ich / fienge hierauf Tyridates an / des Nero Geſtalt damahls geſehen / kan ich nicht in Abrede ſeyn. Was ich aber davon glauben ſoll / weiß ich nicht. Die jenige / denen ich davon geſagt / haben es für eine Einbildung / ja für eine Unmüglichkeit / achten wollen / daß der Kayſer noch leben ſolte. Es muß demnach ſein Geiſt geweſen ſeyn / der uns erſchienen iſt: maſſen ich bereits offt erwehnet / daß ſich Octavia eben alſo dem Jubilius habe ſehen laſſen. Dieſe eure Mitbuhlerin / liebſte Schweſter / kan ich / wie ich vermercke / ſonder eure Entfärbung / niemahls nennen. Vergebet mir demnach / daß ich auch hierinn euch / wiewol ohne Fürſatz / beunruhiget habe.

Die Unruhe / die mir hieraus zuwächſet / antwortete Neronia / iſt ſo groß nicht / als ihr wol vermeinet. Laſſet uns aber wieder auf das Leben des Kayſers kommen / den uns keine Einbildung / noch ein Fantaſtiſches Geſicht fürgeſtellet hat / und mit einander erwegen / wie auch wir Chriſten ihm dienen wollen / daß er bey dem Thron erhalten werde. Dieſes vorbringend / ſahe ſie den Pudens Rufus an / der ihr antwortete: Unſer Dienſt wird im Gebet beſtehen müſſen / das uns für die Obrigkeit zu thun oblieget; auſſer dieſem / iſt unſere Macht wenig zu beachten / und würde auch wol die Hülffe / wann wir dieſelbe gleich leiſten könten / dieſem abgeſagten Chriſten-Feind von uns nicht angenehm ſeyn. GOtt kan ihn bekehren / ſagte Neronia / und aus dem Verfolger einen Beſchützer ſeiner Gemeine machen. Ihr müſſet bey unſern Biſchöffen veranlaſſen / daß man eigene

Betſtunden um dieſes Kayſers Bekehrung und Wolergehen anſtelle.

Es wolten aber die Kauffleuthe von Theſſalonich / ſagte Tyridates / die mich hieher begleitet / eine ſehr böſe Perſohn aus ihme machen / von der ſie verſchiedene Prophezeyhungen des Heiligen Paulus anführeten: welche / ſo ſie auf den Nero könten gezogen werden / die Chriſten wol abſchrecken möchten / für ihn zu beten. Keines wegs! wiederredete Neronia / dann wir auch für unſre Feinde bitten müſſen. Zudem ſo iſt auch dieſe Sage unerweißlich / wie Clemens mich berichtet.

Damit wir aber / finge Tryphoſa an / die ſich neben andern Chriſtinnen bey der Neronia befande / deſſen gewiß ſeyn mögen / daß wir nicht vergeblich / und zwar für einen Todten beten / könte man wol zuvor Erkundigung einziehen / ob etwan der noch lebende Nero auszufragen ſeyn möchte. Ein Kayſer / ſonderlich der alſo verfolget wird / kan nicht lange verborgen bleiben: und wolte ich glauben / die Stachys / welche viel mit dem Epaphroditus umgangen / und durch die wir wiſſen / daß dieſer Freygelaſſene ſich bey dem Domitianus verborgen aufhalte / werde von dem Kayſer / weil er bey deſſen ausgeſprengtem Tode geweſen / etwas gewiſſes erfragen können.

Neronia lieſſe ihr dieſen Vorſchlag gefallen / und dorffte Tyridates / dieſe ungemeine Vorſorge ſeiner Schweſter für den Kayſer / nicht öffentlich bewundern: die ihn doch um ſoviel fremder dünckte / je weniger gutes ſie von dem Nero genoſſen hatte. Dem Ariaramnes / kame zwar dieſes Bezeigen auch ſeltſam für: er bewunderte aber mehr ihre unvergleichliche Schönheit / die er ſonder Entzückung nicht betrachten konte. Er hatte vordem in Rom keine Gelegenheit gehabt / ſie zu ſehen / weil er ſelten nach Hofe gekommen: und verübelte er es dem Tyridates gar nicht / daß der / ungeachtet er ihr Bruder war / doch noch Quaal in ſich entfunde / ſeine Liebe gegen ihr zu verlaſſen. Er wuſte aber ſelber nicht / daß er dieſes gefährliche Gifft in ſich ſoge: deſſen

Würckung er nicht eher fühlete / als bis er gantz davon eingenommen war / und nun keine Rettung mehr ſtatt fande.

Seiner Einbildung nach / brache Tyridates dieſe Anſprache bey ſeiner ſchönen Schweſter allzufrüh ab / ob ſie gleich etliche Stunden gewähret / und mahnete er ihn nachgehends immer an / die Neronia wieder zu beſuchen. Tyridates / um in ſeinem Vornehmen obzuſiegen / thate ihm ſelbſt je mehr und mehr Gewalt an / des Bildes ſeiner ſchönen Neronia zu vergeſſen. Und weil er nie von ihr kame / daß er nicht eine neue Unruhe in ſich entfunden hätte / als wolte er hierinn den Ariaramnes nicht anhören / ob ihm ſein Anbringen gleich ſehr angenehm war / ſondern folgte des Vaſaces Erinnerung / der ihn bathe / die gefährliche Schönheit ſeiner Schweſter nicht ſo gar offt zu ſehen / damit er nicht von neuem verliebt würde.

Ariaramnes gedachte bey ſich ſelber / ob dann dieſes Anſchauen ſo gefährliche Würckung nach ſich ziehen könte / und wuſte nicht / daß es ſchon dergleichen bey ihm gewürcket hatte. Er wolte immer / von dem Zuſtande der Neronia / dem Tyridates mehr abfragen / als er ſelbſt wuſte / und konte ſich nicht darein finden / warum dieſe Schweſter ſo verborgen für ihrem Bruder lebete. Es tröſtete ihn / wann er bedachte / daß Jubilius ſie nicht lieben würde: und betrübte ſich hingegen / wann er ihm ſelbſt vorſtellte / daß die Neronia verheurathet / und keines andern Liebe anzunehmen fähig wäre. Die Urſache dieſer Freude und Betrübnüß war ihm verborgen / und dannoch entfande er ſolche.

Er brachte auch die übrige Zeit darmit zu / bis er / nach geendigten Feſt-Tagen / ſich wieder nach ſeiner alten Herberge begeben muſte. Weil der Biſchoff Clemens ihm verſprochen hatte / ihn noch zuvor mit in die Heilige Verſammlung der Chriſten zu nehmen / dabey Tyridates ſich nun auch befande / welche dieſesmahl ſehr weit von dar / in der Krufft unter dem Vaticanus / gehalten wurde / dahin ſie gantz unter der Erden gehen konten / hatte er Gelegenheit / die für ihn mehr als gefährliche Schönheit abereinſt zu ſehen: maſſen damahls Neronia / zum erſten mahl nach ihrer zugeſtoßnen Unpäßlichkeit / wieder hervor gienge. Der Gottesdienſt wurde bey dem Grabe des Heiligen Petrus gehalten / auch Tyridates / Ariaramnes / Vaſaces und andere / die noch nicht vollkommene Chriſten / und ungetauffet waren / an einen abſonderlichen Orth geſtellet / da ſie alles mit anſehen konten.

Der Neronia Schönheit / hatte dißmahl unterſchiedliche und gegeneinander-lauffende Würckungen. Tyridates wandte von ihr ſtets die Augen ab / um ſich ihr einen gefälligen Bruder zu erweiſen: Ariaramnes hingegen ſahe ſie ohne unterlaß an / um ſich damit zu ergetzen / welches ihm folgends groſſe Marter brachte. Weil die Stachys von dem Epaphroditus vernommen / daß Nero noch lebte / und an ſeiner Wunde geheilet wäre / hatte man / der Neronia zu gefallen / das allgemeine Gebet für den Kayſer angeſtellet: da Tyridates / ſo ſehr er ſich auch zwingen wolte / nicht unterlaſſen konte / nach der Neronia auch hin zu blicken: die er dann voll Thränen / aber zugleich ſehr andächtig beten ſande.

Er ware über alle dem / ſo ihm in den ſechszehen Tagen / die er nun wieder in Rom geweſen / begegnet / ſo verwirret / daß er ſich faſt über nichts mehr verwundern konte: daher er ſo wenig ſich bemühete / die Urſache dieſer Thränen auszuforſchen / als wenig er ſonſt in alles vorige von ſich zu finden wuſte. Ariaramnes forſchete / wie er pflegte / von ihme / was dieſes zu bedeuten hätte: bekame aber den gewöhnlichen Beſcheid / daß er ſelbſt deſſen allen unwiſſend lebte. Von dem Jaſon / der unter währendem Gottesdienſte zu ihnen in ihre Zelle kame / erfuhren ſie die Nachricht der Stachys / von des Nero Leben. Weil derſelbe bey ihnen bliebe / um ſie / wann es Zeit ſeyn würde / abzuführen / erkundigte ſich Tyridates bey ihm / wer diejenige Schöne wäre / die er nächſt bey des Pudens Rufus Gemahlin erſähe. Jaſon wuſte ihm hiervon keine Nachricht zu ertheilen / und erinnerte ſich Tyridates / daß ſie eben diejenige wäre / von der ihme die Printzeſſin Zenobia geſagt / daß ſie des Kayſers Claudius Tochter ſeyn ſollte.

Der Neronia zu liebe / vermeinte Tyridates ihm eine Gewalt an zu thun / und eine andere als ſie zu lieben: verhoffend / ſie dadurch völlig auſſer den unruhigen Gedancken zu ſetzen / daß er an ſeiner erſten Liebe noch beſtändig kranck läge. Er wuſte um der Claudia Zuneigung gegen ihme / und die Geſtalt dieſer Printzeſſin / die er vor ſie anſahe / ware ſo fürtrefflich / daß ſie / auſſer der Neronia / andern wenig wiche. Und obwol / nach ſeiner erſten Liebe / keine andere bey ihm warhafftig ſtatt finden konte / ſo fühlete er doch in ſich eine Neigung / dieſer Perſohn ſeine Freundſchafft vollkömmlich aufzuopffern. weswegen er / ſie aufs neue anſchauend / bey ſich gantz feſt ſetzete / ſie zu bedienen.

Weil er dem Ariarammes ſehr wol wolte / eröffnete er ihm zur Stunde / noch in der Verſammlung / ſeine Entſchlieſſung: der mit gleicher Offenhertzigkeit ihm würde begegnet haben / wann er das hätte ſagen können / was er noch nicht einmahl gedencken dorffte. Dannoch erfreuete es ihn / und ſprache er ihm neben dem Baſaces fleiſſig zu / er möchte in dieſem Vorſatze beſtändig bleiben / und nicht mehr an eine unmügliche Liebe gedencken. Ihre Unterredung handelte hiervon auf dem Ruckwege / als Jaſon ſie anmahnete von dar zu gehen. Und obgleich Ariarammes ſelbige Nacht wieder nach ſeiner alten Herberge ſich verfügen wollen / auch zu dem Ende bey der Celius-Brucken / allwo ſie aus dem unterirdiſchen Rom herfürgehen muſten / um über die Tyber zu kommen / Seſſel-Trägere beſtellet hatte / bliebe er dannoch bey dem Tyridates / und vollführte mit ihm den angefangenen Weg / durch des Kayſers Auguſtus Begräbnüß / bis ſie in des Pudens Rufus Krufft gelangten.

In warheit / ſagte Baſaces zu dem tief-denckenden König / die Himmliſche Verſehung ſchicket noch alles zu Ew. Majeſt. beſtem. Dieſe Claudia / die Ew. Majeſt. liebet / muß ſich bey uns in dieſem unterirrdiſchem Rom befinden /

um mit uns den Chriſtlichen Glauben / als ich vermuthe/ anzunehmen / und die glückliche Verbündniß mit dem Arſaciſchen Hauſe zu befördern. Sie iſt ſonder Zweiffel eben diejenige/ die Nero Ew. Majeſt. auf dem Vatican beſtimmet: und nun der noch lebet/ würde/ wann er etwann zum Thron wieder gelangen ſolte/ für uns nichts zuträglicher ſeyn / als eben dieſes / um der Parthiſchen Feinde Hochmuth zu dämpffen / und denen die Römiſche Macht auf dem Hals zu bringen. Ich glaube / es werden Ew. Majeſt. Schweſter und Pomponia Gräcina alles / was ſie jetzt für uns ſo geheim halten/ hernach eröffnen/ wann Ew. Majeſt Fürhaben/ die Claudia betreffend/ ihnen kund werden wird: und kan ich viele Reden / die ich wol eher von ihnen gehöret/ dahin deuten/ daß alles bey ihnen auf dieſen Punct beruhen müſſe.

Ach Vaſaces! gabe Tyridates zur Antwort/ die Claudia zu lieben / entſchlieſſe ich mich einig und allein der Neronia zu liebe / und dieſelbe in Ruhe zu ſetzen. Wie kan ich ihr beſſere Kenn-Zeichen geben / als eben dieſe/ um zu beweiſen/ daß ich ſie nicht mehr liebe/ welches ja das einige iſt/ ſo ſie von mir verlanget. Sonder Gewalt gehet dieſes bey mir nicht zu: jedoch will ich vor mir ſelbſt ſo verborgen werden/ daß/ wann ich gleich noch lieben ſolte/ ich es dannoch zu wiſſen nicht begehre. Ariaramnes/ der auf dieſe Rede den Tyridates betrachtete/ gedachte bey ſich ſelbſt/ er wolle es dann eben alſo machen / und auch nicht wiſſen/ was er in ſeinem Hertzen fühlete: als aus welchem er ohne unterlaß Seufftzer hervor ſtieſſe / die des Tyridates ſeine begleiteten/ und von beiden Theilen der ſchönen Neronia aufgeopffert wurden.

Als folgends dieſe zwey Freunde ſich zur Ruhe begaben/ träumete ſie beiderſeits von der Neronia. Wann aber Tyridates erwachete/ zwunge er ſeine Gedancken nach der Claudia: auch Ariaramnes wachete nicht ſo offt auf/ ſo kehrte er ſich von dem unleidlichen Glantz dieſer Schönen ab/ und gedachte an die Daria / wie doch dieſelbe möchte zu bewegen ſeyn/ ſich der Tugend mehr/ als bisher geſchehen/ zu befleiſſigen. Weil nun auf dieſe weiſe das Träumen ihnen viel angenehmer war/ als wann ſie gewachet hätten/ ſchlieſſen ſie über ihre Gewohnheit/ und ware Pudens Rufus faſt eine Stunde ſchon bey ihnen geweſen/ ehe ſie ſich/ einmahl ermunterten.

Dieſer mahnete den Printzen Ariaramnes auf/ ſich in der Criſpina Pallaſt ſehen zu laſſen: weil von dorther verſchiedene Nachfrage nach ihm geſchähe/ und man unter andern auch zu dem Coccejus Nerva geſchicket hätte/ um aus dem zu erforſchen/ wo er ſeyn möchte. Ariaramnes nahme dieſe Erinnerung wol auf; und mitlerweile er und Tyridates ſich ankleiden lieſſe/ fragte der König von Armenien/ ob die Kayſerliche Printzeſſin/ des Claudius Tochter/ bey ihnen in ihrer verborgenen Geſellſchafft wäre? Worauf Pudens Rufus antwortete: es wäre dem alſo/ und hätten ſie dieſe Printzeſſin wol auf ſonderbahre weiſe zu ſich bekommen. Tyridates verlangte hiervon ein mehrers zu wiſſen/ als man ihm der Pomponia Gräcina Ankunfft anmeldete: daher ſie mit dem Ankleiden eileten/ und eben fertig waren/ als dieſe Matron zu ihnen in das Zimmer trate.

Ihr müſſet/ ſagte ſie zu ihnen/ meine frühe Ankunfft nicht bewundern/ da die Fürſorge für unſre Zenobia mich hieher bringet. Der Coccejus Nerva/ wie auch der Annius Vivianus ſind bey mir im Hauſe/ und fragen fleiſſig/ ſo wol nach dem Printzen Ariaramnes/ als nach der Zenobia. Sie wenden zwar für/ daß ſie die Popilia Plautilla/ als die Mutter des Coccejus Nerva/ welche alle dieſe Tage/ und zwar unpäßlich/ bey mir geweſen/ anſprechen wollen. Mir iſt aber bey dieſer Sache nicht zum beſten/ ſonderlich weil noch darzu kommet/ daß die Printzeſſin Daria mir anſagen laſſen/ ſie wolle/ wann ſie aus des Apollo Tempel käme/ der meinem Pallaſt nahe iſt/ bey mir abtreten.

Ich zweiffle gar nicht/ antwortete Ariaramnes/ daß alle dieſe Beſuchungen das bedeuten/ was wir beſorgen. Coccejus Nerva hat ſich bereits einmahl darzu gebrauchen laſſen/

laſſen/ die Zenobia zu entführen. Ich wolte auch gerne von der Prinzeßin aus Medien Fürnehmen nichts böſes ſchlieſſen/ wann ich nicht von ihr ſelber/ leyder! ein anders gehöret hätte. Coccejus Nerva/ wie auch Annius Vivianus/ ſagte hierzu Pudens Rufus/ ſind mir von vielen Jahren bekant/ und kan ich für ihre Redlichkeit gut ſagen: mit böſen unzuläßigen Dingen werden ſie ſich wol nicht bemengen. Es iſt auch Criſpina bey dieſen beiden/ ſowol wegen ihres Vaters/ als gehabten Ehe-Herrns/ nicht in ſo ſonderbahrer Hochachtung/ daß ſie ihr einen Dienſt/ und zwar von dieſer Gattung/ leiſten ſolten. Wir wiſſen aber/ ſagte Ariaramnes/ daß Coccejus Nerva die Zenobia in dem Tempel der Veſtalinnen gebracht hat.

Dieſes iſt/ wiederredete Tyridates/ zu keinem böſen Ende geſchehen: es dienete Coccejus Nerva hierunter einer eifferſüchtigen Printzeßin/ die nicht den Tod/ ſondern nur die Entfernung/ der Zenobia verlangte. Von eben dieſer Printzeßin großmüthiger Liebe/ verſetzte Pudens Rufus/ habe ich/ wie ich bereits erwehnet/ dieſer Tagen mit dem Coccejus Nerva ein ſonderbahres Geſpräche gehalten/ da wir in der höchſten Verträulichkeit gantz unverträulich von einander geſchieden ſind. Tyridates eignete ihm nun alles/ was die Claudia angienge/ ſo ſehr zu/ daß er dieſer gepflogenen Unterredung ſich nochmahls wol erinnerte/ die dann bey ihm eine ſonderbahre Hochachtung für die Claudia erweckte.

Der Pomponia Gräcina fiele hiebey ein/ ob dieſes Geſpräche etwan Anlaß möchte darzu geben haben/ daß man nun auf des Tyridates Auffenthalt argwöhnete: weil eben jetzt Annius Vivianus und Coccejus Nerva in ihr Hauß gekommen wären/ die um des Tyridates ehmahlige Geheim-Enthaltung auf dem Vatican wol gewuſt hätten. Wann Annius Vivianus mein Hierſeyn ſchon wiſſen ſolte/ ſagte Tyridates/ ſo glaube ich dannoch/ er ſey viel zu aufrichtig/ mich zu meinem Schaden zu verrathen: wiewol ich nicht zweiffele/ er komme jetzt meinetwegen mit hieher/ und traue ich gänzlich / er würde wiſſen / wo ſich Nero aufhalte. Ich wolte mich auch wol auf ſeine Verſchwiegenheit verlaſſen / und mich mit ihm beſprechen: ich weiß / er würde mir von einem und anderem nützliche Nachricht geben können.

Vaſaces ſtimmete hierinn ſeinem König bey / und weil dieſer nicht für ſeinen Feinden / ſondern für ſeinen Freunden / damit ſie ihn nicht wieder ſeinen Willen zum Kayſer machen möchten / ſich ſo verborgen hielte / als ſagte der Feld-Herr / daß / bey ſolcher Unterredung mit dem Annius Vivianus / ſo groſſe Gefahr nicht ſeyn könte. Pudens Rufus fande hierwieder auch nichts zu ſagen / und nahme über ſich / den Annius Vivianus zu ihm zu bringen.

Ariarammes begleitete darauf die Pomponia Grácina wieder nach ihrem Pallaſt / die daſelbſt mit dieſem Printzen und dem Pudens Rufus ankame / als eben auch Daria ſich einſtellete. Coccejus Nerva und Annius Vivianus waren damahls bey der Popilia Plautilla in ihrem Zimmer / und entſahe ſich nicht allein Ariarammes / die Daria zu ſehen / ſondern auch dieſe Printzeßin erwieſe eine Befremdung / den Printzen allda zu finden. Weil er wuſte / was für ein böſes Fürnehmen ſie dahin brachte / als konte er ſich nicht überwinden / ihr gar zu groſſe Höflichkeit zu erzeigen. Doch fragte er ſie / wie ſie ihre Zeit bey den Feſt-Tägen verbracht hätte?

Ihr ſoltet viel eher / antwortete ſie / mit einem verdrießlichen Gelächter / andern davon Nachricht geben können / wie es mir ergangen / als daß ihr euch nun ſelbſt darnach erkundiget: maſſen es ſchier unglaublich / daß einer / der den Nahmen bey mir führet / wie ihr / mich in ſo viel Tagen nicht ſprechen ſollen. Ihr wiſſet / meine Printzeßin / antwortete Ariarammes / wie ich hier in Rom lebe / da ich in keine groſſe und öffentliche Verſam̃lungen komme. Ich habe mich / die Zeit über / gantz eingezogen gehalten / und kan mir Pomponia Grácina Zeugnüß geben / daß ich faſt niemahls aus ihrem Hauſe gekommen bin. Ihr findet auch / verſetzte ſie / ſo gute Geſellſchafft bey hieſigen Printzeßinnen / daß euch bey denen nicht übel ſeyn kan. Dieſe Frage ſtellete ſie mit

Fleiß an / um zu vernehmen / wie es der Zenobia ergienge: maſſen man bey ihnen in der Criſpina Hauſe vermuthet / Ariaramnes hätte etwas von ihrem böſen Fürnehmen gemercket / und wäre mit ihr davon gezogen / welches ſie dann zu ſo ungewöhnlicher Zeit daher geführet hatte.

Ariaramnes gab ihr zur Antwort: glaubet mir / Printzeſſin / daß ich mit der angenehmen Helena / dann und wann etliche vergnügte Stunden gekürtzet: auch würde ich / ſolches mit der ſchönen Zenobia gethan haben / wann die ſich jetzund ſehen lieſſe. Will ſie dann nicht / fragte Daria / daß man ſie beſuche? dergleichen Curen pflegen ja die Geſellſchafft zu belieben. Dieſe Cur iſt gantz anders / antwortete er / und darff man nicht einmahl den Orth wiſſen / wo ſie badet / damit ſie von allen Beſuchungen möge befreyet bleiben. Ich weiß / gabe Daria zur Antwort / daß ich unter dieſer Zahl nicht mit begriffen bin / und lieben wir einander viel zu ſehr / als daß ſie für mir ſich ſolte verbergen wollen.

Für euch verbirget ſie ſich am meiſten / ſagte Pomponia Gräcina / und hat ſie mich ſonderlich gebethen / euch nicht zu ſagen / wo ich ſie hinterlaſſen habe. Sie wandte für / ſetzete Ariaramnes hinzu / als ſie in meiner Gegenwart die Pomponia Gräcina hierum erſuchete / daß ſie / um euch zu quählen / alſo verborgen leben wollte / weil ihr wiſſend / wie groß euer Verlangen nach ihr ſeyn würde.

Daria wuſte nicht / wie ſie daran ware / ſolche Reden zu hören / und dorffte ſich nicht halb mercken laſſen / wie viel ihr hieran gelegen wäre. Man konte aber ihre Unruhe / wiewol ſie ſolche bergen wolte / an ihr wol ſpühren / und ſo wenig ſie der Geſellſchafft recht unter Augen ſahe / ſo wenig vermochte ſich auch Ariaramnes zu zwingen / ſie ohne innerliches Grauſen zu betrachten. Wie offt kame ihm hierbey die himmliſche Neronia zu Gedancken / die ihme / wieder ſein wiſſen / Seufftzer austriebe! Er muſte aber / ſo wiedrig es ihm auch ware / die Daria folgends nach Hauß begleiten: die bald mit guten / bald mit böſen Worten / der Zenobia Auffenthalt aus ihm erfragen wolte. Als ſie hinweg

weg ware / konten Pudens Rufus und Pomponia Gräcina / dieſer Printzeſſin Liſt und Boßheit nicht genung bewundern / und beklagten ſie den Ehrlichen Printzen Ariaramnes von Hertzen / daß der an ſie verlobet war.

Indem aber kamen Coccejus Nerva und Annius Vivianus zu ihnen / und brachten die Popilia Plautilla mit ſich: die ſie beredet hatten / die Kayſerin Plautia Urgulanilla mit ihnen zu beſuchen / und folgends ihre neue Wohnung in des Cicero Pallaſt zu beziehen. Sie war bißher von Gramm und Eyfer unpäßlich geweſen / und konte nicht verſchmertzen / was ihr Nymphidius zuwider gethan hatte. Die Claudia auf keinerley Weiſe zu verrathen / verſchwiege ſie der Pomponia Gräcina alles / was ihr begegnet war: und obgleich dieſe beide gute Freundinnen und zuſammen verwand waren / entdeckten ſie doch einander nichts von allem dem / ſo ſie wuſten.

Weil Pudens Rufus den Annius Vivianus zurück ſchickte / verfügte ſich allein Popilia Plautilla und ihr Sohn nach der Kayſerin: bey der ſie alle diejenigen funden / die gemeinlich in ihren Rath zu kommen pflegten. Plautia Urgulanilla gienge gleich mit einer ſonderbahren Freymüthigkeit der Popilia Plautilla entgegẽ / und ſelbige umarmend / ſagte ſie zu ihr: Ich befinde mich der großmüthigen Popilia Plautilla hoch verbunden / ſie ſo gar demjenigen / was mich betrifft / ergeben zu finden / daß auch die Wegraubung der Claudia ſie Bettlägerig machen können. Wie? fragte dieſe gantz verwundert / weiß man dann hier / wo Claudia geweſen / und wo ſie nun iſt?

Euer Geheimnüß / antwortete die Kayſerin / zugleich mit allen Anweſenden einen Kreis ſchlieſſend / habe ich ſonder euer Zuthun erfahren / und iſt Nymphidius Sabinus euer und ſein eigner Verräther worden. Ich weiß von ihm den gantzen Verlauff / was Claudia begonnen / ſeith daß ſie von mir abgeweſen / und biethet er / an ſtatt des Armeniſchen Tyridates / ſich an / der Claudia die Kayſer-Krone aufzuſetzen / und mir ſie widerzugeben / wann ich ſeinem Willen den Meinigen beylegen will. Ihr wiſſet/was vor zwölff Tagen in des Saluſtius Gärten von dem Annius Vivianus euch fürgetragen/ und von euch beliebet worden/ daß man nemlich dem Italus zum Kayſerthum verhelffen ſolte. Man hat/ wegen der eingefallenen Feyer-Täge/ hiervon ferner nicht reden können. Jetzt/ da das Werck weiter ſolte überleget werden/ kommet dieſes von dem Nymphidius dazwiſchen/ der geſtern Abends mir dieſen wol gantz unvermuthlichen Fürtrag gethan; und lieſſe er/ in Entdeckung ſeiner Liebe/ ſo viel Demuth als Hochmuth blicken/ daß ich gnugſam abnehmen konte/ ſeine Bitte fordere die Erhörung/ oder er wird forthin Befehlsweiſe mit mir umgehen. Ich hieſſe ihn weder hoffen noch zweifflen/ ſondern beſtunde bloß darauf/ daß ich meine Tochter wieder haben wolte. Euch meinen Freunden/ gebe ich nun zu bedencken/ ob wir die Claudia zu des Nymphidius Liebe zwingen/ ob wir dieſen Sohn des Caligula dem Tugendhafften Italus fürziehen wollen/ und ob wir mehr gutes von ſeiner/ als von des Galba Regierung zu erwarten haben.

Alle Anweſende blieben/ über dieſem Vortrag der Kayſerin/ hoch verwundert/ und weil keiner von ihnen der Claudia Begebenheiten wuſte/ verlangten ſie zwar/ mehr Nachricht davon zu haben/ lieſſen ſich aber deſſen nicht mercken: ſonderlich weil Popilia Plautilla und Coccejus Nerva erwehnten/ daß der Printzeſſin Claudia keine gröſſere Gnade von ihrer Frau-Mutter wiederfahren könte/ als wann ihre Abentheuren verheelet würden. Keiner von ihnen allen ware dem Nymphidius Sabinus gewogen/ und wünſchten ſie lieber den Galba/ als dieſen/ wann ja nothwendig einer von beiden regieren müſte.

In des Saluſtius Gärten hatten ſie alle/ auſſer dem Fontejus Capito und Julius Rufus/ auf dem Italus geſtimmet: und hierbey blieben ſie auch dieſesmahl beſtändig/ und gaben der Kayſerin den Rath/ den Nymphidius mit guten Worten hinzuhalten/ bis des Coccejus Nerva Fürſchlag / welcher war die Claudia mit Gewalt aus des Nymphidius Händen zu entführen / konte werckſtellig gemachet werden. Suetonius Paulinus und Silius Italicus nahmen über ſich / zu dem vermeinten Druſus zu gehen / denſelben ſeine rechte Geburth zu eröfnen / und ihm das Reich neben der Printzeſſin Claudia anzutragen. Der ungedultige Fontejus Capito konte ſich nicht enthalten / nochmahls dargegen zu ſprechen / und gleichwie er gar frey im Reden war / als ſagte er: Man würde nützlicher rathſchlagen / wie man dem Italus den Kopff nehmen / als wie man ihm die Krone aufſetzen wolte. Weil man von ihm dergleichen wol gewohnt war / und dabey ſein redliches Gemüthe kennete / verdachte man es ihm ſo wenig / als man ſich für dergleichen Reden fürchtete: wiewol die Kayſerin ſonderbahre Gedancken davon ſchöpffete / und ihr vornahme / dieſelbe den andern / wann ſie allein ſeyn würden / zu eröffnen.

Sie wolten eben dieſe ihre Berathſchlagung endigen / als Annius Vivianus darzu kame / und bathe / noch [illegible]s zu verziehen / maſſen er angelegene Dinge ihnen anzu[illegible]en hätte. Wie man ſich nun von neuem geſetzet / und [illegible] alle mit groſſer Aufmerckung den Annius Vivianus an[illegible]hen / ſetzte er mit dieſen erſten Worten / **Tyridates iſt wieder gefunden** / die Anweſende in eine ſolche Beſtürtzung / daß ſie ihn nicht ferner konten reden laſſen / ſondern ihn ingeſamt fragten / woher er das wüſte / und wo dann der König wäre auch ob er noch in ſeinem Fürſatz verharrete / das Reich nicht anzunehmen? Wann man mir mag geduldig zuhören / ſagte Annius Vivianus / ſo will ich alles erzehlen. Wie es nun hierauf war ſtille geworden / fuhre er alſo fort zu reden:

Es hat mich gleich jetzt jemand / dem ich zugeſagt / ihn nicht zu nennen / zu dem Tyridates in eine finſtere Grufft hinunter geführet / da ich ihn geſprochen / ſonder daß ich weiß / wo er ſich aufhalte. Ich habe in dieſem unterirrdiſchen Gebäude / und in ſeinem Zimmer voraus / alles ſauber und wol zubereitet gefunden / aber den Wirth nicht erfragen können. Unſere gantze Unterredung zu erzehlen / würde ſo unnöthig als weitläufftig fallen. Nur muß ich dieſes melden/ daß er den Nero noch gewiß im Leben glaubet/ daß dieſes die eigentliche Urſache iſt/ warum er das Reich ausgeſchlagen/ und daß er die Printzeſſin Claudia zu lieben ſich vernehmen laſſen/ von der er ſaget/ daß er ſie geſtriges Tages geſehen habe. Ich habe ihm die Einbildung von des Nero Leben benommen/ und ihn/ ſo gut ich gekont/ zu Ergreiffung des angetragenen Kayſerthums ferner angefriſchet. Was die Printzeſſin Claudia betrifft/ habe ich/ als ihr getreuer Diener/ gerne vernommen/ daß ein ſo fürtrefflicher König ſie liebet: wiewol ich nicht begreiffen können/ wie daß immermehr zugehen möge/ daß er in ſeiner unterirdiſchen Wohnung ſie geſehen habe.

Dieſes/ wie mich dünckt/ fiele Suetonius Paulinus ihm in die Rede/ wolte ich wol errathen. Nymphidius/ der bisher auf dem Aventinus gewohnet/ mag wol den König von Armenien wiederum/ als ehemahls/ in ſeine Gewalt bekommen/ und ihn/ in einem ſolchen Gewölbe/ deren es in ſelbigem Pallaſt viele hat/ beygeſtecket haben: und gleichwie Claudia nun auch ſeine Gefangene iſt/ kan es wol ſeyn/ daß ſie einander durch ſonderbahre Abentheur geſehen haben. Annius Vivianus wuſte nicht/ was er davon gedencken ſolte/ daß Suetonius Paulinus von der Claudia ſo öffentlich redete. Coccejus Nerva aber/ der ſeine Verwunderung gemercket/ erzehlte ihm/ weſſen die Kayſerin ſie berichtet hatte: welches dem Annius Vivianus die Augen öffnete/ daß er nun weniger verwirret darüber bliebe. Popilia Plautilla/ die ihm zur Seite ſaß/ raunete ihm ins Ohr/ daß niemand als die Kayſerin/ von der Claudia Zufällen völlige Wiſſenſchafft hätte: deswegen er ſich in ſeiner ferneren Erzehlung darnach richtete/ und folgends vorbrachte:

Es wolte der König von Armenien ſeine Meinung/ daß Nero noch lebe/ damit behaupten/ weil er denſelben nicht allein bey ſeinem Grabe geſehen/ ſondern auch Epaphroditus es geſtanden hätte/ wie Nero an ſeinen Wunden wäre geheilet worden: welches leztere mir mehr Verwunderung verurſachte/ als das erſte. Wie ich aber den Tyridates/ das Kayſerthum/ wann auch Nero noch leben ſolte/ dannoch anzunehmen/ bereden wolte/ bekannte er ſich doch deſſen unfähig/ einwendend/ wie er dem Nero viel zu viel verbunden wäre/ daß er ihm das Reich abnehmen ſolte. Ich wolte ihm dieſes/ aus ſonderbahrem Bedencken/ nicht viel wiederſtreiten/ und ſchiede endlich von ihme/ nachdem ich ihn verſichert/ daß ich von des Nero Leben nichts wüſte/ noch glaubte/ und daß es mir verwunderlich ſey/ wie er die Printzeſſin Claudia müſte zu ſehen bekommen haben/ die doch beym Nomphidius gefangen ſäſſe. Es kan aber des Suetonius Paulinus Meinung hierinn wol zutreffen: maſſen man mich/ in dieſen unter-irdiſchen Orth/ bey dem Berge Quirinalis hinein geführet/ und kame ich bey dem Berge Aventinus wieder heraus. Es wolte mir auch Tyridates nicht eröffnen/ wo und wie er wäre dahin gekommen/ und hatte er bloß deshalben verlanget/ mich zu ſprechen/ um von mir mehr Gewißheit/ des Nero Leben betreffend/ zu erfragen/ und ſeine neue Liebe gegen der Printzeſſin Claudia mir zu entdecken. Wann er des Nero Tode glaubte/ vermeyne ich/ es würde nicht ſchwer fallen/ ihn zu Annehmung des Reichs zu bereden. Solte der aber noch leben/ wie wir beym Epaphroditus erfragen müſſen/ würde wol für allen Dingen und zum förderlichſten darnach zu trachten ſeyn/ dieſes Ubel zuvor aus der Welt zu reuten/ ehe wir an ein neues Guth gedencken können.

Euer Bericht/ ſagte hierauf Plautia Urgulanilla/ giebt uns Anlaß/ beides zur neuen Freude/ und zur neuen Unruhe. Des Tyridates Verknüpffung mit meinem Hauſe/ iſt mir allemahl ſehr erwünſchbar geweſen/ und Italus nur/ bey Ermangelung ſeiner Perſohn/ in Vorſchlag gekommen. Ich glaube auch/ Claudia werde lieber dieſem König/ als dem Italus/ die eheliche Hand geben wollen. Wer aber die Claudia bekommt/ der muß mit ihr Kayſer werden. Solte aber Nero noch leben/ wie ich nicht hoffen will/ ſo iſt freylich des Annius Vivianus Fürſchlag der beſte / daß man nemlich dieſen Unmenſchen zuerſt aus der Welt ſchaffen muß. Wie erfahren wir aber ſolches / und wie bringen wir aus dem Epaphroditus / was uns zu wiſſen ſo hochnöthig iſt?

Epaphroditus / antwortete hierauf Julius Agricola / iſt bey dem jungen Domitianus im Hauſe / und weiß ich ſchon ein Mittel / wie man dieſes Geheimnüß / an welchem uns ſo viel gelegen iſt / ihm abfragen könne: man laſſe nur mich dafür ſorgen. Lebet Nero / ſo wollen wir es in weniger Zeit wiſſen. Das wäre wol fremd / erwehnte Julius Rufus / und vermag ich nicht zu begreiffen / wie eine ſolche Sache zugehen können / daß man davon nicht eher etwas erfahren. Was fremde Dinge / erwiederte Silius Italicus / begeben ſich jetzt alle Tage / die ja ſo warhafftig ſind / als unglaublich ſie ſcheinen. Wir haben in Rom / Entführungen aus Freyen-Häyſern / belebet / ohne daß die geringſte Anthun deßwegen geſchehen iſt. Wir ſehen Ausländiſche Könige im Fürſchlag / ihnen unſer Reich zu übergeben: und müſſen vernehmen / daß dieſelben / ſolches anzunehmen / ſich noch weigern können. Die Todten erſcheinen / und reden mit den Lebendigen. Auch ein ſchnöder Sohn einer Leichtſinnigen Sclavin darf / ohn einige Ausländiſche Macht / und blos wegen unſerer Weibiſchen-Furchtſahmkeit / ſich unternehmen / Rom unter ſeine Gewalt zu bringen. Bey ſolchen Wunder-Dingen / kan auch wol ein erwürgter Nero wieder aufleben / und ſo lange bey uns verborgen bleiben / bis er neue Gewalt bekommen. Und dieſem vorzubauen / wird ja ſo nöthig ſeyn / als zu erforſchen / ob unſer Tyranne noch lebe.

Alle Anweſende fielen hierinn dem Silius Italicus bey / und trugen dem Julius Agricola auf / ſich / verſprochener maſſen / hiernach zu erkundigen. Sie ſtellten auch nun ein / daß mit dem Italus ſolte geredet werden: welches keinen mehr erfreuete / als dem Fontejus Capito. Und ſchieden ſie mit dieſem Schluß von einander / daß man des Julius Agricola Verrichtung erſt abwarten / und nach deren Verlauf ſich ferner berathen wolte.

Selbigen Nachmittags fande ſich Nymphidius Sabinus bey der Kayſerin wieder ein / als er die Calvia Criſpinilla bey ihr allein zu ſeyn wuſte: da er dann fortfuhre/ ihr mit der gröſſeſten Ehrerbiethung von der Welt aufzuwarten/ und ſie hingegen ſich gegen ihm alſo erwieſe / wie vorhin war abgeredet worden. Er wolte von ihr die Einwilligung haben/ die Claudia lieben zu dörffen: da ſie hingegen ihre Tochter von ihm forderte. Als ſie dieſer ihrer Bitte etliche Droh-Worte beyfügte / wie ſie nemlich / wann es ſeyn müſte/ ihre Tochter / mit Hülffe des Raths / wol aus ſeinen Händen bringen wolte: verſicherte er ſie/ wie kein Menſch ſelbige in Rom finden würde/ und er ſie ſo wol verwahret hielte/ daß ſie ihme mit Gewalt nicht könte genommen werden. Plautia Urgulanilla erinnerte ſich hierbey/ was Annius Vivianus erzehlet hatte: das dann mit dieſen Reden des Nymphidius übereinſtimmete. Weil ſie nun nicht gut befande / dieſen Liebhaber zur Verzweiflung zu bringen/ da er dasjenige in ſeinen Händen hatte/ was ihr nunmehr das Liebſte auf der Welt war / fuhre ſie fort / ihm gute Worte zu geben / und verſprache ihm / ſich zu erklähren/ wann Claudia erſt in ihren Händen ſeyn würde.

Weil ſie bey dieſer Entſchlieſſung beſtändig verharrete/ ſchiede Nymphidius ganz unvergnügt von ihr. Calvia Criſpinilla ſprache darauf ſein Wort bey der Kayſerin: die aber das erſtemahl nicht viel fruchtbahres für ihn ausrichten konte. Am folgenden Tage lieſſe er die Kayſerin/ wie auch alles Römiſche Frauenzimmer/ einladen / der Muſterung der Römiſchen Ritter beyzuwohnen. Dieſe muſten/ von dem Tempel der Ehren an / der vor dem Capeniſchen Thor lieget/ in ſchöner Reihe bis ans Capitolium reiten/ und allda vor die ſo-genandten Urtheils-Herꝛn ſich ſtellen.

Das Frauenzimmer/ wurde gegen den Abend/ da es etwas kühler zu werden begunte / auf ſchöne wohl-ausgeſchmückte Schau-Bühnen eingewieſen / da Nymphidius Sabinus / wie auch Ducennius Geminus/ den er hierinn zu ſeinem Gehülffen erkieſet/ als Urtheils-Herren/ ſich zu

Pferde ſehen lieſſen. Nymphidius war gantz prächtig gezieret/ und prangete mit den Kleinodien und Pferd-Schmuck ſeines ausgegebenen Vaters/ des Kayſers Caligula: alſo daß man ihn/ wann er in der Sonne ritte/ wegen der vielen Edelgeſteine/ kaum anſehen konte. Dieſe Munſterung währete/ wegen Menge der Ritter/ bis in die ſinckende Nacht hinein: und thäte Nymphidius alles hierbey/ was ein Kayſer thun können/ und ordnete alles ſo frey in allen Dingen an/ als wann er bereits die oberſte Herrſchafft gehabt hätte. Auf ſeinen Befehl/ muſten die meiſten von dieſen jungen Rittern die Kayſerin wieder nach ihren Pallaſt begleiten. Weil unter dieſen der junge Antiochus Epiphanes von Comagene/ und ſein Bruder Antiochus Callinicus/ ſich auch befanden/ thaten die nachgehends einen Ritt/ bis auf den Berg Quirinalis/ und tummelten ihre Pferde für dem Pallaſt der Pomponia Grácina: in Hoffnung/ daß bey ſo heiterer Nacht ſie von der Printzeſſin Helena/ welche der Printz Antiochus Epiphanes bedienete/ würden geſehen werden. Dieſes aber hatte eine gantz wiedrige und andere Würckung/ als ſie verlanget: weil in der Pomponia Grácina Pallaſt hiedurch alles in Schrecken geriethe/ indem ſie ſich einbildeten/ es würde ein gefährlicher Anſchlag von der Criſpina/ wegen der Zenobia/ oder auch von dem Nymphidius/ wegen des Tyridates/ auf ſie geſchmiedet ſeyn. Dieſemnach muſten alle Sclaven und andere Diener/ die bereits zu Bette/ wieder herfür/ und alle Eingänge des Pallaſtes wol beſetzet halten/ damit nirgends eingebrochen werden könte. Hiermit vergienge nun alſo die gantze Nacht/ und hörete ihr ſchrecken nicht auf/ ob ſich gleich alle dieſe Reuter endlich aus ihren Geſichte verlohren.

Pomponia Grácina erzehlte/ des andern Tags/ dieſe ihre gehabte Furcht dem Tyridates/ den ſie zu beſuchen kame: und weil eben Araramnes bey demſelben ware/ der ſich auf etliche Stunden von der verdrießlichen Geſellſchafft in der Criſpina Pallaſt loßgemachet/ als giengen ſie/ auf deſſen ermahnen/ mit einander nach der Neronia/ die ſie gantz allein in ihrem Zimmer betend fanden. Wann nicht Neronia / durch das gemachte Geräuſche / beweget worden wäre / ſich umzuſehen / würde Pomponia Grácina mit ihnen wieder zurücke gegangen ſeyn. Nun aber rieffe ihnen Neronia / zu bleiben / und trate mit ihnen in das Zimmer / wo ſie ſtets die ankommende zu ſprechen pflegte. Pompónia Grácina hatte ihr bereits geſagt / daß Annius Vivianus mit dem Tiridates geredet: weshalben ſie verlangte / von ihm zu vernehmen / ob er etwas gewiſſes von des Nero Leben erfahren hätte.

Es wolte mir Annius Vivianus nichts von des Kayſers Leben geſtehen / berichtete hierauf der König / ſondern vermahnte mich vielmehr / die Kayſer-Würde anzunehmen: das ich ihm aber gänzlich abſchluge. Doch habe ich ihm dieſes eröffnet / daß ich nicht abgeneigt wäre / die Printzeßin Claudia zu ehelichen: weil dieſelbe / wie er mir geſtanden / diejenige geweſen / die mir der Nero beſtimmet gehabt.

Er hatte aller ſeiner Krafft nöthig / dieſe Worte herfür zu bringen: die auch der Neronia ſo gantz unvermuthlich kamen / daß ſie die Verwandelung ihres Geſichtes nicht verbergen konte. Tyridates wurde deſſen gewahr / und hat einbildend / er würde dieſe ſeine Erklärung mit einer ſolchen Arth herfür gebracht haben / daß die Neronia vermuthen müſſen / er liebe ſie annoch / ermannete er ſich / hiervon beherzter / als er angefangen / fort zu reden / und ſagte: Ich habe / liebſte Schweſter / mich nun hierzu erklähret / die vom Nero mir zugedachte Printzeßin anzunehmen / weil ihr mir ſolches anbefohlen / da ich das erſtemahl / als euer Bruder / mich bey euch ſahe. Ich finde auch die Claudia ſo angenehm / daß mich nicht ſchwehr ankommen ſoll / ſie zu lieben.

Dieſe Worte beſchloſſe er mit einem Seufftzer / den er doch zu verbergen bemühet war / und deswegen ſich zum Lachen nöthigte: welches ihm aber ja ſo gezwungen abgienge / als der Neronia ihre angenommene Freymüthigkeit. Sie fragte ihn: ob er dann die Printzeßin kennete / die er zu lieben ihm alſo fürgenommen hätte? Ich habe ſie / antwortete

er

te er / zweymahl bey den heiligen Verſammlungen geſehen/ und von dem Pudens Rufus erfahren / daß ſie es wäre. Ihr verwundert euch beide hierüber / ſagte er ferner zur Neronia und Pomponia Gräcina / daß ich etwas von euren Geheimnüſſen erfahren habe. Gönnet mir doch dieſes / daß ich ſonder euer Zuthun / davon etwas mag innen werden.

Man meldete hiermit der Neronia heimlich an / daß die Jceniſche Printzeſſin zu ihr kommen wolte / welche in der Lucina Krufft ihre Wohnung hatte. Pomponia Gräcina gabe deshalben den beiden Parthiſchen Printzen an die Hand/ von dar abzugehen: deme ſie ſo fort nachkamen / und zwar ſo voll Unruhe / daß ſie gantz traurig und tieff-denckend hinwieder in des Tyridates Wohnung angelangten. Vaſaces/ der nicht mit ihnen geweſen / erfuhre von ſeinem König / wie er ſich geoffenbahret hätte: welches er dann an ihm lobte / jedoch dabey erwehnte / daß Neronia ihm ſchwerlich werde geglaubet haben / wann er alſo bey ihr / gleichwie jetzt / ſein Seufftzen hätte hören laſſen. Nein / Vaſaces! ſagte Tyridates / glaubet mir / daß ich hart an mich gehalten habe/ und man nichts an mir gemercket. Durch dieſe Seufftzer/ die ihr jetzt höret / erleichtert ſich nur mein Hertz / das vorhin gantz beklemmet geweſen. Wann ich hierum / antwortete Vaſaces / den Printzen Ariaramnes fragte / ſolte ich wol glauben/ daß der mich eines andern berichten dürffte.

Es hatte aber Ariaramnes ſo viel mit ihm ſelbſt zu thun gehabt/daß er auf den Tyridates keine acht gegeben/weßwegen er/ an ſtatt dem Vaſaces auf ſeine Frage zu antworten / ſagte: warlich / der Neronia Schönheit iſt ſo fürtrefflich / daß die Welt ihres gleichen nicht ſiehet. Je mehr man mit ihr umgehet / je mehr muß man ſich verwundern / und ſind die Beſuchungen / die wir bey ihr ablegen / viel zu kurtz. Und für mich / bey jetzigem Zuſtande / antwortete Tyridates / viel zu lang: maſſen ich nie geſchickter bin / der Neronia Bruder zu heiſſen / als wann ich ſie nicht ſehe.

Deſto weniger ſehe man ſie dann! ſagte Vaſaces / und weiß ich ja nicht / was ich in die Länge von dieſem groſſen

Geheimnüß machen ſoll/ da man alles/ was allhier geſchiehet/ ſo ſehr vor uns verheelet. Die Aufrichtigkeit der Pomponia Gräcina/ iſt mir zwar bekannt. So zweiffle ich auch im geringſten nicht/ an der unvergleichlichen Tugend Ew. Majeſt. Schweſter. Es kan aber doch wol ſeyn/ daß ſie ſich von einer Meinung haben einnehmen laſſen/ die ſie veranlaſſet alſo zu handeln/ und die ſie uns vorträglich erkennen/ das doch in der That ſich wol anderſt befinden mag. Was für eine Hochachtung kan immermehr dieſe ſeyn/ die Ew. Majeſt. Schweſter für den Nero erweiſet/ indem ſie deſſen Hoheit und Wohlergehen/ dem groſſen Tyridates fürzeucht? Was hindert ſonſt/ daß wir hieſiges Reich nicht annehmen/ als eben ſie/ und der blinde Gehorſam/ den Ew. Majeſt. ihr erweiſen?

Haltet ein/ Vaſaces! fiele ihm allhier der König in die Rede/ und reiſſet mich nicht wieder ab/ von der einmahlgenommenen Entſchlieſſung/ der Neronia Befehl/ wie auch der Pomponia Gräcina Einrathe/ blindlings zu folgen. Alles/ was ihr in der Welt gefällig ſeyn kan/ das will ich thun. Ihr zu Liebe/ liebe ich die Claudia. Bringet mir dieſe Prinzeſſin ſchon den hieſigen Thron nicht zu/ ſo erwirbt ſie mir doch der Römer Freundſchafft. So laſſet uns demnach unſere Berathſchlagungen dahin richten/ wie ich mich der Claudia bald offenbahren möge. Wie wir vom Annius Vivianus gehört/ ſo kan er nicht zu ihr kommen/ weil er ſie von dem Nymphidius gefangen zu ſeyn glaubet: ſo muß dann Pudens Rufus mir darzu verhelffen. Ich will alſo in allem erweiſen/ daß die Liebe zur Neronia mich ſolche Dinge verüben mache/ deren ſich vor mir noch kein Liebhaber jemahls unterfangen hat.

Vaſaces und Ariarammes ſprachen mehr für dieſes Vorhaben/ als darwieder. Wie ſie aber nach dem Pudens Rufus ſchicken wolten/ ſandte der eben einen Diener zu ihnen/ und lieſſe anmelden/ daß er durch eine ſonderbahre Angelegenheit wäre genöthiget worden/ eiligſt aus Rom zu verreiſen/ welches er dem Tyridates/ als deſſen Wirth/

hätte hiemit anmelden laſſen ſollen: und hoffete er neben ſeiner Frau ſich bald wieder einzufinden / da es immittelſt an keiner fleißigen Bedienung ermanglen ſolte. Tyridates vernahme dieſe Abreiſe des Pudens Rufus nicht gerne / weil ſelbiger der einige Römer war / mit deſſen Beywohnung er zu Zeiten dieſe Einſamkeit abwechſeln konte. Ariaramnes nahme über ſich / weil er in der Pomponia Gräcina Pallaſt ſich öffentlich dorffte ſehen laſſen / dieſe Römerin dahin zu vermögen / daß ſie den Tyridates bald möchte beſuchen / oder für ſich kommen laſſen. Er traffe ſie aber nicht einheimig / weil ſie bey der Domitia Decidiana ſich befande / allwo / ſie zu ſprechen / er für bedencklich hielte / weil er nicht alle Geſellſchafften in Rom beſuchte. Demnach verſpahrete er ſolches auf eine andere Zeit: von dem unvergleichlichen Schein der Neronia ſich dergeſtalt eingenommen befiudend / daß er faſt an nichtes anders mehr / als an ſie / gedencken konte.

Dieſes verurſachte nun bey ihm eine ſolche Veränderung / daß er gleich dem Tag vergienge / und alles ſein luſtiges weſen / ſo ihn ſonſt bey den Geſellſchafften annehmlich zu machen pflegte / verlohre. In der Criſpina Pallaſt / merckte man ihm ſolches bald an: weil aber ihr böſes Gewiſſen ſie immer vermuthen machte / daß man von ihrem Vorhaben etwas erforſchet haben möchte / ſchämete ſich ſo wol Criſpina / als Daria / ihn um ſein Anliegen zu fragen. Ja ſie wurden erſt ſehr verborgen für ihm / und glaubeten nicht anderſt / als daß er / die Zenobia betreffend / etwas würde ausgekundſchafftet haben.

Dieſe unſchuldige Printzeſſin nun zu verfolgen / lieſſe ihr die eifferſüchtige Criſpina höchſt angelegen ſeyn / und hatte ſie ihre Erkundigung durch gantz Rom nach ihr / wiewol vergeblich / angeſtellet. Wie nun ſie / die Liebes-Rache gegen der Zenobia / dergeſtalt handeln machete also triebe die hitzige Liebe den Vardanes nicht weniger an / gleichmäßige Nachforſchung nach der Caledonia anzuſtellen. Weil er ſeines Lebens nicht ſicher ware / wann man ſeinen Auffenthalt in Rom gewuſt hätte / als muſte er alles durch die Criſpina verrichten:

die aber in dieſer ſeiner Angelegenheit ja ſo unglücklich/ als in ihrer eignen verbliebe.

Es waren dieſe beide einsmahls/ wie Ariaramnes nicht innen war/ neben der Daria allein beyſammen/ ihre Noth miteinander zu überlegen/ als Aquila zu ihnen in das Zimmer trate. Dieſer hatte mit dem Printzen Vardanes/ vor deme zu Corintho/ groſſe Freundſchafft geſtifftet/ und erhielte dieſelbe noch in Rom beſtändig: maſſen er auch um alle ſeine Geheimnüſſe wuſte/ und ihme mit Rath und That zur Hand zu gehen pflegte. Er ſahe ſo freudig aus/ daß dem Vardanes der Sinn gleich etwas gutes zuſagte: und fragte er ihn demnach gantz begierig/ was er neues brächte?

Ich bringe/ antwortete dieſer/ gute Nachricht von der Caledonia. Von der Caledonia? rieffe Vardanes/ und ihn nicht ferner fortreden laſſend: Ach wertheſter Freund! weiſt du etwan/ wo dieſe Printzeßin ſich aufhält? Mein Glück hat mir gegönnet/ antwortete der andre/ daß ich dem Printzen dieſen Dienſt thun/ und Nachricht geben kan/ wo ſeine Printzeßin lebet. Wo dann? fuhre jener/ faſt auſſer ſich ſelber/ fort/ ihn zu fragen/ welcher mißgünſtige Orth hat mir bisher dieſen Schatz verborgen? Das haben/ gabe Aquila zur Antwort/ die ſo genannten Chriſten gethan/ unter die ich mich zwar mit rechne/ wiewol nicht in allen Stücken. Ich will aber/ wann ſie geduldig zuhören wollen/ hiervon umſtändig berichten. Der erfreuete Vardanes hatte kaum das Vermögen/ zu ſchweigen/ um recht zu vernehmen/ was Aquila fürbringen wolte. Doch zwunge er ſich endlich/ und hörete/ neben den beiden anweſenden Damen/ ihn ſeine Erzehlung folgender maſſen fürtragen:

Als dem Printzen Vardanes/ ſagte er/ ſein Anſchlag mißglückte/ daß er die Caledonia auf dem Ardeatiner Wege wider verlohren/ und deswegen/ weil dieſe Entführung in Rom/ ungeachtet des Kayſers Genehmhaltung/ ſo hoch entfunden wurde/ zu Baje ſich verborgen aufhalten muſte/ bekam ich in Oſtia/ woſelbſt ich/ wie ſie wiſſen/ verblieben wär/ die ſichere Nachricht/ daß eine ſchöne Weibes-Perſohn ſich auf ein Marſiliſches Schiff verdungen / und zu Seegel gegangen wäre. Jch eilete dieſem Schiffe nach / in Meinung / die Caledonia darauf zu finden / konte es aber nicht eher einholen / als zu Marſilien: da ich / weil es ſich unterwegs in etlichen Häfen mehr verſpäthet / als ich / mit meinem Schiff / zugleich in den Hafen vor Marſilien einlieſſe. Jch ſahe auf meinem Schiffe dieſe Dame aus dem Jhrigen ausſteigen / und ans Land treten: da mich dann immer nicht anderſt dünckte / als ſähe ich die Caledonia. Jch ſprange derhalben in einem Nachen / und lieſſe mich eiligſt ans Land ſetzen / um ihr auf dem Fuſſe nachzufolgen / ehe ſie mir unter der Leuthe Menge aus dem Geſichte kommen möchte.

Wie ich nun das Hauß gemercket / in welches ſie / mit ihren bey ſich habenden Leuthen / eingetreten / fande ich groſſe Bequehmlichkeit / ſonder Verdacht hinein zu kommen / weil ich vernahme / daß darinnen ein Chriſt wohnete / der / mich als ſeinen Glaubens-Bruder aufzunehmen / mir nicht verſagen konte. Durch dieſes Mittel nun gelangte ich zwar mit ihr unter ein Dach / konte ſie aber nicht eher zu ſehen bekommen / als nach etlichen Wochen: da ich die Gelegenheit abſahe / in ihr Zimmer zu gehen / als ich / ſowol den Wirth / als alle andre / abheimig wuſte.

Ware es dann Caledonia / fragte Vardanes / die ihr fandet? Jch ſuchete dieſe Schöne / antwortete Aquila / fande aber eine andere. Worzu nutzet dann / fiele ihm Vardanes abereinſt in das Wort / dieſer Bericht / da ihr mir von der Caledonia nichts ſagen könnet? Jch muß ja zuvor die Umſtände erzehlen / widerholete Aquila / die mich endlich zu der Caledonia gebracht haben.

Dieſe Schöne / ſo ich allda fande / fuhre er fort / hieſſe Valeria: von deren Abentheuren ich nichts melden will / als daß ſie / der Aquitaner König Stepho / längſt ſchon mit ſeiner Liebe verfolget / für deme ſicher zu ſeyn / ſie nun zu Marſilien heimlich ſich aufhalten wolte. Sie ware aus Jtalien dahin gereiſet / weil dieſer König ſie zu Ticinum / wo ſie bey dem Chriſtlichen Lehrer / dem Syrus / gewohnet /

ausgekundſchaffet / und alſo zu dieſer Flucht ihr Anlaß gegeben hatte. Als ſie hörete / weß Glaubens ich wäre / beredete ſie mich / daß ich ſie nach einem einſamen Felſen / woſelbſt eine heilige Frau / Maria Magdalena genannt / ſich auf hält / begleitete / und allda über einen Monath bey ihr bliebe / bis ſie / gewiſſer Umſtände halber / die Entſchlieſſung faſſete / wieder hieher nach Rom zu reiſen: wie ſie dann / mit mir und andern Chriſten / glücklich allhier angelanget.

Wir nahmen unſere Einkehr in des Cleobius Hauſe / und weil man allda von dem Chriſtlichen Glauben etwas andere Meinung / als ſonſt ingemein / führet / wolte Valeria daſelbſt nicht länger bleiben / ſondern erſuchete mich / ihr behülfflich zu ſeyn / daß ſie von den ſo genannten Nicolaiten ab / und zu den andern Chriſten kommen möchte. Ob ich nun gleich ein Nicolaite bin / ſo gabe ich mich doch bey ihr nicht für einen ſolchen aus / ſondern dienete ihr in ihren Begehren / ſie zu einer gewiſſen Römerin / Lucina genannt / bringend / bey deren ſie ſich nachdem auf ihrem Mayerhofe aufgehalten. Mein Prinz weiß / daß ich von allen dieſen Dingen nichts erzehlet habe / als ich das Glücke gehabt / ſie in dieſem Pallaſt anzutreffen. Ich habe aber jetzt deſſen mit erwehnen müſſen / um deſto deutlicher meine Dinge fürzubringen: maſſen ich hierdurch erfahren / wo Caledonia ſich auf hält.

Es mögen nunmehr fünff Tage ſeyn / als auf mein inſtändiges Bitten / Valeria mich mit in ihre Verſamlung genommen: welche ſie / aus Furcht / bey Nacht und in unterirrdiſchen Wohnungen halten müſſen. Daſelbſt nun fande ich / unter vielen andern Schönheiten / wol recht unvermuthlich / auch die Caledonia. Als ich / bey der Lucina Leuthen / mich nach ihr erkundigte / wuſten ſie mir nichts von ihr zu ſagen. Doch nahme ich wahr / wie ſie wieder voneinander giengen / worauf ich in einem Vor-Saal lauerte / maſſen man mich bey allen ihren Gebräuchen nicht laſſen wolte / daß der Raths-Herr Pudens Rufus und deſſen Frau ſie in ihrem Geleithe mit hinweg nahmen.

Um aber meinen Printzen nicht nur halb zu erfreuen / wolte ich dieſe Wiederfindung der Caledonia nicht gleich offenbahren / bevor ich mehr Umſtände ausgeforſcht hätte. Demnach gienge ich nach des Pudens Rufus Pallaſt allwo ich wieder / an ſtatt der Caledonia / die Valeria fande: die mit dieſem Raths-Herrn / eben ſelbigen Tags / gantz eilig aus Rom reiſete / da ich weder die Urſache ſolcher eiligen Abreiſe / noch von der Printzeſſin etwas / ausfragen konte. Ich habe nachdem bey einem der hieſigen Biſchöffe / dem Clemens / und bey dem andern Aelteſten der Gemeine / mich angemeldet / um etwan auf die Spuhr der Caledonia zu kommen. Es iſt aber bisher meine Mühe vergebens geweſen: wiewol ich hoffe / auf nächſten Sonntag / den wir / gleich wie die Juden den Sonnabend / feyren / ein mehrers zu erfahren. Ich bin aber gleich jetzt ſo glücklich geweſen / als ich mit dem Clemens in einer dieſer unterirrdiſchen Grüffte war / daß ich einen Altaar angetroffen / auf welchem ich der Caledonia Nahmen eingegraben fande.

Wiſſet ihr euch nicht mehr zu erinnern / mein Vetter / ſagte Daria hierauf zu dem Printzen / daß ich euch in einer ſolchen unterirrdiſchen Grufft die Caledonia zeigte? Zweiffels ohne iſt ſie bey der Pomponia Grácina / und verſtecket ſich in ſolchen Klufften / wann jemand kommt / die Pomponia Grácina zu beſuchen. Wohl gewiß iſt Zenobia auch in einem ſolchen Chriſten-Winckel / hube Criſpina an / wir müſſen unſre Verſteckte ſuchen / mein Printz / und nicht eher nachlaſſen bis Haß und Liebe uns ſie haben finden gemacht. Ich dencke ſchon darauf / ſagte Vardanes / wie ich / um meine Schöne zu fangen / ein Chriſt werden möge. Dieſe närriſche Leuthe werden / da niemand unter ihnen mich kennet / mich gerne aufnehmen / und muß ich mit dir / wertheſter Aquila / künfftigen Sonntag dahin / um zum wenigſten die Caledonia zu ſehen / ſofern ich ſie nicht davon bringen kan.

Dieſes Fürnehmen des Vardanes / wurde von den andern nicht für thunlich erachtet / weil Pomponia Grácina /

na / wie Aquila berichtete / mit unter den Chriſtinnen war / auch ſonſt ihrer viele in dieſen Verſamlungen ſich befanden / die den Vardanes kenneten. Aquila ermahnete demnach den Printzen zur Geduld / und ſich nicht zu übereilen / auch ihn machen zu laſſen / maſſen er hoffete / die Caledonia in ſeine Hände zu liefern. Der verliebte Printz / ware kaum zu dieſer Geduld zu bewegen: dann weil er / in allen Dingen / ſeiner Gemüths-Regung folgete / als wolte er ſofort die Caledonia in ſeiner Gewalt haben / ob ihm gleich die Unmüglichkeit im Wege ſtunde / und hatten Criſpina und Daria viel zu thun / ihn dahin zu bringen / daß er dem Aquila gehorchen möchte. Endlich doch beliebte er / daß derſelbe ferner ſich verſtellen / und in der Chriſten gute Gunſt ſetzen ſolte / bis er ſeine Zeit abſehen würde / Die Caledonia hinweg zu bringen. Und gleichwie er ſeine Schiffe fürlängſt / von Oſtia ab / auf die andre Seite von Italien nach Brunduſium bringen laſſen / alſo ſolte einer ſeiner Sclaven / deren er nur zwey bey ſich hatte / dahin reiſen / um ſein Volck in Bereitſchafft zu halten / damit er ſich ihrer / wann es Zeit ſeyn würde / bedienen könte.

Weil Criſpina indem viel Leuthe in ihr Hauß bekame / muſte ſie den Printzen verlaſſen / und hingehen / die ankommende zu begrüſſen. Es waren die Fürnehmſten in Rom unter dieſer Geſellſchafft / und weil ſich Suetonius Paulinus / wie auch Annius Vivianus und Julius Agricola mit dabey befanden / redeten ſie mit einander ab / folgenden Tags in der Flavia Domitilla Einſiedeley ſich einzuſtellen: weil ihnen Julius Agricola geſagt hatte / daß ſich die Cönis allda einfinden würde / die ihnen vom Nero etwas Wichtiges zu ſagen hätte. Criſpina bewirthete, ihre Gäſte / nach Gewohnheit / auf das Prächtigſte / und ſchieden ſie in ſpäther Nacht von einander: da dann oberwehnte dreye nicht ermangelten / ſobald nur die Sonne wieder herfür brache / ſich auf der Tyber nach der Flavia Domitilla Mäyerey zu begeben.

Sie fanden die angenehme Cönis bereits in der Einſiedeley/ die ſie auf das Höfflichſte grüſſeten/ und ſagte Julius Agricola zu ihr: Dieſe beide bringe ich mit hieher/ um von euch/ meine Schöne/ ſelbſt zu vernehmen/ was ihr/ des Nero Leben betreffend/ mir bereits eröffnet habt. Sobald ich/ antwortete dieſe/ Befehl bekommen/ bey dem Epaphroditus mich zu erkundigen/ ob etwas daran wäre/ was man von dem noch lebenden Nero ſagte/ überwande ich mich/ dieſen Menſchen anzuſprechen/ den ich ſonſt/ wegen ſeiner Unarth/ ſehr zu meiden pflege. Domitia Decidiana thäte dieſen Gang mit mir/ nach des jungen Domitianus Pallaſt/ um dieſer Beſuchung einen beſſern Schein zu geben. Inzwiſchen nun dieſelbe mit dem Domitianus redete/ zeigte ſich bald eine Gelegenheit daß Epaphroditus ſich zu mir geſellte: maſſen er bey allen eräugenden Fällen dahin bemühet iſt/ mich mit ſeiner fürgewandten Liebe zu plagen.

Dieſesmahl hörete ich ſeine Reden geduldiger an/ als ſonſt/ und machte ihn dadurch verträulicher/ mir zu offenbahren/ was ich von ihm wiſſen wolte. Nach langer Gedult/ ſtellte ich endlich dieſe Frage an/ ob Nero dann noch lebte? die ihn wie ich wolmerckte/ etwas beſtürtzt machte. Mich wird/ ſagte er/ die Stachys verrathen haben/ die unlängſt eben dergleichen Frage an mich gethan hat. Ich weiß von der Stachys nichts/ antwortete ich/ jedoch ſolte es mich verdrieſſen/ wann ihr derſelbigen mehr/ als mir/ hättet vertrauen wollen. Er beſanne ſich hierauf eine Weile/ ſonder zu antworten. Endlich aber ſahe er mich gantz verliebt an/ und ſagte: wer kan der Cönis etwas verſagen? Ich will eure bisher gegen mir erwieſene Grauſamkeit damit erwiedern/ indem ich euch ein Geheimnis offenbahre/ daran mein Leben hanget/ wann es auskommen ſolte. Sehet demnach/ Cönis/ wie ich mich euch vertraue/ und was die Liebe mich verüben machet.

Als ich hierauf gantz begierig in ihn drange/ ſich bald zu erklären/ ſagte er: Nero lebet freylich noch/ und iſt nicht an ſeinen Wunden geſtorben/ wie Rom glaubet. Weil man die Sorgfalt/ ſeinen Leib zu begraben / dem Phaon und Neophytus überlaſſen/ und dieſe/ in Abweſenheit der andern / alles was ſie nur wolten / mit ihm vornehmen konten / brachten ſie ihn anfänglich wieder zu ſich ſelber / und eileten bey nächtlicher Zeit mit ihm in die Stadt: da ſie ihn gantz heimlich einem getreuen Leib-Artzte überlieſſen. Dieſer verbande ſeine Wunden / und brachte es endlich ſo weit mit ihm / daß er ſeine Geſundheit völlig wieder erlangte. Er gedencket nun nach Egypten zu gehen / und hält ſich hier und dar bey ſeinen treugebliebnen Freunden auf/ die unter der Hand für ihn arbeiten / ob ſie ihm etwan noch helffen könten.

Mit ſolchen Worten brachte Epaphroditus ſeine Erzehlung hervor : deren er tauſend Beſchwehrungen anfügete / daß ich ihn doch nicht verrathen möchte. So wenig ich nun ihm darinn zu willfahren gewillet war / ſo vielerley Einwürffe thäte ich ihm / ehe ich ſeinen Worten glauben wolte. Er muſte mir ſagen / von wem er es hätte: da er mir den Neophytus und Phaon ſelber nennete. Ich fragte / wo er dann dieſe geſehen : Er antwortete : bey dem Kayſer ſelbſt / bey dem er neben ihnen den Tag zuvor geweſen / ehe das Volck dieſe beide umgebracht hätte. Ich wolte auch wiſſen / wo dann der Nero jetzund wäre ? Er berichtete mich/ wie daß er ſolches ſelber nicht wüſte/ weil er an einem Orth über drey Nächte nicht verbliebe. Ich erkundigte mich nach des Nero Freunden / die ihm den Auffenthalt gönneten / und vernahme / daß unter denen die Raths-Herren Böbius Criſpus / Appius Norbanus / Petronius Turpilianus / Calpurnius Aſprenas / Marcius Macer und Valerius Marinus / neben noch vielen andern / begriffen wären.

Dis ware es / was ich dem Epaphroditus abfragen können. Auſſer der Domitia Decidiana und Pomponia Grácina / habe ich nachgehends niemanden davon geſagt. Ihr werdet nun / als hochvernünfftig / ſelbſt ermeſſen / was euch/ nach dieſer Käntnis/ zu thun ſeye. Ich habe mir/ um dem gemeinen Weſen zu dienen/ gerne Gewalt anthun wollen / und bin dem Epaphroditus beſſer / als ich ſonſt gewohnt ware / begegnet / um dieſes Geheimnüß aus ihm zu bringen.

Glaubet mir / ſchöne Cönis / ſagte hierauf Suetonius Paulinus / daß ihr hierunter für Rom ein groſſes gethan habt / und ſoll Veſpaſianus nicht allein der jenige ſeyn/ der dieſes wol erkenne. Sie erröthete über dieſe Worte des Suetonius Paulinus / und weil Annius Vivianus und er/ mit dem Julius Agricola / für nöthig hielten / der Kayſerin und den andern / das / was ſie erforſchet / zu eröffnen / lieſſen ſie die Cönis bey der Flavia Domitilla / und ſetzeten ſich wieder zu Schiffe/ durch Hülffe der Ruderer den Strohm geſchwinde hinauf fahrend : da ſie bey der Sublicischen Brücken abſtiegen / und ferner nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt zueileten.

Weil ſie die andern dahin beſchieden hatten / funden ſie die alle vor ſich/ die mit groſſer Verwunderung anhörten / was Cönis von dem Nero ausgeſagt hatte. Sie würden aber dieſes nicht ſo ſehr beobachtet haben / weil er ſich in ſo elendem Zuſtand befande/ wann ſie nicht des unbeſtändigen Pövels neu-herfürglimmende Gunſt erwogen hätten/ da in der Stadt hin und wieder gewünſchet wurde/ daß man doch den Nero wieder haben möchte. Dieſemnach zu verhindern/ daß Nero und ſein Anhang nicht Zeit gewänne / wieder aufzukommen/ beſchloſſen ſie/ ungeſäumt fortzufahren / durch den Tigellinus und ſeinen Anhang ſich feſt zu ſetzen / und für dem Tyridates und die Claudia öffentlich zu arbeiten.

Dieſe Printzeſſin wolten ſie / mit Hülffe des jetzt-erwehnten Tigellinus / je ehe je beſſer aus des Nymphidius Händen erlöſen. Annius Vivianus ſolte nochmahls mit dem Tyridates reden/ und ſich bemühen/ ihn darzu zu bringen/ daß er ſich / ſowol für das Reich / als für die Claudia erklähren möchte. Nach allen Berathſchlagungen kame auch der ſo-genannte Druſus in Erwegung / was man doch mit dem fürnehmen wolte ? Fontejus Capito fiele wieder auf ſeine alte Meinung / dieſen Teutſchen vom Leben zu bringen. Suetonius Paulinus wiederſetzte ſich dieſer Grauſamkeit am eifrigſten / und als es ſchiene / daß Fontejus Capito von etlichen andern / ja faſt von der Kayſerin ſelbſt Beyfall bekommen wolte / beredete er ſich nachgehends mit dem Arrius Antoninus / wie aller Gefahr / die dem guten Könige der Cheruſcer drohete / fürzukommen wäre. Der Schluß war / daß er ſeine jetzige Wohnung verändern / und ſonder jemands wiſſen / ſo lange an einem andern Orth verbleiben ſolte / bis ſich der Zuſtand in Rom verkehret haben / und wegen des neuen Kayſers es auf ein oder den andern Weg ausgeſchlagen ſeyn wurde.

Arrius Antoninus fande hierzu keinen bequehmern Orth / als des Raths-Herrn Aelius Adrianus Pallaſt / der viel heimliche Wohnungen unter der Erden hatte. Weil nun dieſer ſein ſonderbahrer Freund ware / ſuchete er Gelegenheit zu ihm zu kommen / als in dem Agonaliſchen Kreis die Spiele / dem Neptunus zu Ehren / gehalten wurden / wobey dieſer Raths-Herr die Aufſicht hatte. Weil deſſen Pallaſt zwiſchen dieſem Kreis und der Kayſerlichen Begräbnüß einlage / als gienge Arrius Antoninus / nach geendigten Spielen / mit ihm dahin / und ſagte / ehe er ſich ihm offenbahrete / er müſte einmahl ſeine unterirrdiſche Wohnungen beſehen / ob die jemand bequehmlich beherbergen könten.

Aelius Adrianus beſtürtzte / den Arrius Antoninus alſo reden zu hören / weil er aus dieſer Frage gantz was anders vermuthete. Vermeinet Antoninus etwann / ſagte er Schertzweiſe / daß ich den Kayſer Nero heimlich beherberge ? Weiß man dann allhier / antwortete dieſer / daß Nero noch leben ſoll ? Aelius Adrianus der dieſe Zeitung aus der Pomponia Grácina Pallaſt bekommen hatte / wolte ſeine Ausſagere nicht nennen : doch geſtunde er / daß er auch von dem noch lebenden Nero gehöret hätte. Ich komme dieſerwegen nicht hieher / ſagte hierauf Arrius Antoninus / maſſen ich wol vergewiſſert bin / wann dem alſo wäre / daß der Tyranne ſeine Sicherheit nicht lange allhier behalten würde. Um aber einem andern guten Freunde allhier zu einer ruhigen Wohnung zu verhelffen / habe ich mich unterfangen / den Aelius Adrianus anzuſprechen / weil ich demſelben bey mir / aus gewiſſen Urſachen / ſeinen bisherigen Auffenthalt nicht mehr ſicher ſchaffen kan.

Ich laſſe dieſen Fürtrag / antwortete Aelius Adrianus / ſo fremd er auch ſcheinet / an ſeinen Orth geſtellet ſeyn / und will nicht ermangeln / dieſem eurem Freunde mein Haus und alles mein Vermögen anzubiethen. Dieſe Großmuth / verſetzte Arrius Antoninus / ſolte von mir hinwieder eine Gegen-Verträulichkeit erfordern / alles / wie es mit dieſem neuen Freund beſchaffen iſt / zu eröffnen. Weil ich ihm aber verheiſſen / niemand ſeinen Zuſtand zu entdecken / ſo will ich hoffen / man werde dieſerwegen nicht in mich dringen / ſondern deſſen ungeachtet / ſich meiner Bitte willfährig erweiſen. Aelius Adrianus betheurete hierauf / daß er dieſes Geheimnüß gantz und gar nicht begehrte zu erforſchen / und daß ihm dieſer Gaſt allemahl lieb und willkommen ſeyn ſolte. Er zeigete hierauf dem Arrius Antoninus ſeine unterirrdiſche Wohnungen: der ein bequehmes Zimmer ausſuchete / und nachdem dieſer verlaſſen / daß er den Gaſt gegen die Nacht dahin bringen wolte / begabe er ſich wieder von dar / und deutete dem vermeinten Druſus an / wie er ſeine bisherige Wohnung verändern müſte / weil verſchiedene / ſo jetzt wüſten wo er wäre / ihm nach dem Leben trachteten. Es machte zwar die Ungedult / daß Druſus hiergegen / und wieder alles das fremde Verfahren / womit man ihm eine geraume Zeit her begegnet / viel herbe Worte ausſtieſſe: doch folgete er ſeines bisherigen Wirthes Einrath / und lieſſe ſich von demſelben / bey einbrechender Nacht / dahin führen: da / auſſer den Sclaven / die Adrianus ihm zugabe / ihn kein Menſch zu ſehen bekame.

Den

Druſus war in dieſer neuen Wohnung nun bereits etliche Tage geweſen / als einsmahls / da er ſein wunderliches Geſchicke bey ſich überdachte / ihm einfiele / ob es nicht Sache wäre / daß er aus dieſer Gefängnüß entkommen / und ſich / als des Kayſers Claudius einig überbliebenen Sohn / dem Volck zeigen konte? Wie er dann ſicherlich glaubte / wann er nur hierzu gelangen möchte / es würden ſeine Dinge wol hernach gehen / und er ſich nicht mehr alſo / wie bisher / täuſchen laſſen dörffen. Dieſer Rath ware ihm / in des Arrius Antoninus Pallaſt / wol eher eingefallen / und hatte er denſelben mit der Pythias überleget: weil man ihn aber daſelbſt allzuwol verwahret / als vermeinte er nun zu verſuchen / ob ihm nicht leichter ſeyn würde / aus dieſer neuen Gefängnüß zu entkommen.

Dieſemnach ſchickte er ſeine Sclaven von ſich / als wann er ſchlaffen wolte / ſahe ſich aber ſobald nicht allein / da durchſuchete er alle Winckel des Zimmers / und wurde endlich in dem Vor-Saal einer eiſernen Thür gewahr / die nicht recht im Schloſſe ſtunde / als er mit den Händen genau darnach fühlte. Wie er ſie demnach mit leichter Mühe geöffnet / zeigte ſich ihm ein langer ſchmahler Gang / der faſt eben alſo ausgebauet war / wie er in dem Vaticanus geſehen. Weil er nun wol ehe dergleichen Gänge durchwandert / als ſcheuete er ſich auch nicht / dieſen zu betreten / und nachdem er die Thür wieder angeſtellet / gieng er fort / wohin ihn dieſer ſchmale Weg führte / und fande endlich nach vielem gehen / daß er in die Kayſerliche Begräbnüß k[illegible]thete.

Ein betrübtes Vergnügen ſtieſſe ihm zu / als er ſo unverhofft an den Orth kam / da die Gebeine ſeiner liebſten Antonia ruheten. Wie er dann ihr Grab-Mahl in das Geſicht bekame / das er bald erkennen konte / weil die Grab-Schrifft ihm ihren ſüſſen Nahmen leſen lieſſe. Wiewol er es vor dem allda nicht geſehen / es erneuerte ſich bey ihm / alles ſein / über dieſer ſo lieben Schweſter kläglichem Abſterben den/ ausgeſtandenes Leyden. Er eilete auch eben dem Grabe zu/ ſeine ſchuldige Thränen dabey zu vergieſſen/ als ihm uhrplötzlich der Antonia ſelbſt-eigene Geſtalt erſchiene / die hinter ihrem Grabe herfür trate / und ſich ihm recht unter Augen ſtellte.

Ware vor dem ſein Vergnügen betrübt geweſen / ſo war nun ſein Entſetzen noch viel gröſſer / als er dieſe angenehme Perſohn allda vor ſich ſahe / deren Tod er ſo hertzlich beweinet hatte. Es fiele ihm gleich bey / was Jubilius und Italus ihm ohnlängſt geſagt / ſo er damahls nicht glauben wollen / und nun wahr zu ſeyn fande / daß die Todten allhier erſchienen. Er hatte die Antonia allzuviel geliebt / als daß ihm für ihr hätte grauen können / und ware er eben im Werck begriffen / ſie anzureden / als er ſie ihme mit dieſen Worten zuvor kommen hörte: Mehr als liebgeweſener Bruder / deſſen Geiſt ſich allhier ſehen läſſet ! ſage mir / was dich hieher führet ? Ach Druſus / kommeſt du / mir fürzuwerffen / daß ich bey deinem Grabe meine Schuldigkeit noch nicht habe ablegen können ? Oder willſt du mir verbiethen / daß ich nicht zuviel an dich gedencken / und dadurch deinen Geiſt beunruhigen ſoll ? Dieſe Reden der Antonia / ſo nicht lauteten / als wann ein Geiſt ſie ausgeſprochen hätte / gaben dem Druſus ein Licht von ihrem Leben : welches ihn ſo innigſt erfreute / als wenig er es begreiffen konte. Er näherte ſich ihr aber / um ſie zu umarmen / und fühlete / ſowol als ſie / daß ſie beiderſeits Leiber hatten / und nicht bloſſe Geiſter wären.

Ach Antonia! fragte er mit bebender Stimme / ſolte euch wol der Himmel bey Leben erhalten haben ? Wie / Druſus ! fragte ſie ebenmäſſig / darff ich euch lebend wiſſen ? Womit ihnen beiderſeits die Augen aufgethan wurden / daß ſie ſahen / wie ſie nicht mit Geiſtern umgiengen: das dann ihnen alſo hefftig ans Hertze ſtieſſe / daß ſie faſt beide für unausſprechlicher Freude Sinnlos wurden. Endlich erhohle ſich Druſus am erſten wieder / und ſeine Antonia in einem ſolchen Zuſtand ſehend / der ſie mehr einer todten als lebenden Perſohn ähnlich machte / wäre er ſchier von der gröſſeſten Freude hinwieder in das höchſte Leid gefallen: wann ſich Antonia nicht endlich durch ſein Umarmen auch wieder erhohlet hätte. So lebet dann Druſus? So lebet dann Antonia? Fragten ſie beide wechſelsweiſe / und muſten ſie es einander mit vielen Verſicherungen betheuren / daß ſie nicht todt wären.

Die Fragen / die deshalben zwiſchen ihnen geſchahen / waren / wegen der Unruhe ihrer Gemüther / ſo unmüglich förmlich zu beantworten / daß ſie dieſesmahl einander nicht erzehlen konten / wie es mit Erhaltung ihres Lebens zugegangen wäre. Druſus erfuhre allein / daß Antonia ihr Leben der Locuſta zu dancken hatte / und ſie vernahme von ihm hinwieder ſo viel / daß nicht er / ſondern Italus / in der Tyber ertruncken wäre. Des armen Italus Todt / ſagte Antonia / haben wir wol gewuſt / aber den eurigen dabey geglaubet: um deswillen ich dann ſo viel tauſend heiſſe Thränen ſchon vergoſſen haben.

Man gehet wol wunderlich mit mir um / hube Druſus hierauf an / indem man mich als einen Gefangenen hält / und unter dem Vorwand / als dienete man mir damit / mich verhindert / bey jetzigen Zeiten meinen Väterlichen Thron zu beſteigen. Bisher bin ich des Arrius Antoninus Gefangener geweſen / und nunmehr hat mich der Aelius Adrianus: von deme ich entronnen bin / des Vorhabens / mir ſelber Recht zu verſchaffen / und mich dem Volcke zu zeigen. So beherberget uns dann ein Hauß: antwortete Antonia / maſſen Aelius Adrianus auch mich in ſeinen Pallaſt aufgenommen hat / und finde ich den ſo wolgeneigt für unſer Hauß / daß ich glaube / er müſſe euch nicht kennen / ſonſt würde er euch gewißlich ſeine Dienſte anbiethen. Wie ich vom Arrius Antoninus gehöret / verſetzte er / ſo weiß Aelius Adrianus zwar nichts von mir: aber das wunderliche Verfahren / ſo man ſither mit mir getrieben / machet

chet mich bald nicht mehr trauen noch glauben: und hätte uns das gute Geſchicke nicht alſo unverſehens zuſammen geführt / ich würde einen Ausgang geſucht haben / um mich in Rom dem Volck zu zeigen.

Haltet noch / mein Bruder / ſagte Antonia / mit dieſer Entſchlieſſung etwas an euch / und gönnet mir erſtlich / daß ich von eurem Thun genauere Nachricht erlange. Weil ihr dieſen Gang kennet / können wir uns täglich allhier ſprechen. Ein wolbedachter rath wird hier vonnöhten ſeyn / ein ſo wichtiges Werck wol anzufangen: Dann weil der Nimphidius Sabinus ſich ſo groß und mächtig machet / habet ihr ſo wol dieſen / als ſo viel andere Feinde zu beſtreiten / und ſonder groſſe Macht / allein auf des Pövels unbeſtändige Gunſt euch gar nicht zu verlaſſen. Euer rath iſt mir ſtets ein Geſetze geweſen / antwortete Druſus / und nun / da ich euch wieder habe / herzſchet in mir dieſe Freude mehr / als die Begierde / das Käyſerthum zu erlangen. Dieſemnach will ich mich gerne länger gedulden / und zwar mit der höchſten Vergnügung / da in meinem Gefängniß ich diejenige werde ſehen können / die einig und allein mein Leben iſt.

Als Druſus dieſes ſagte / umarmete er die Antonia ſo hertzlich / daß ſie ſich deſſen entſahe / und wie ſie ſich mit guter Art aus ſeinen Armen entwickelt / vermahnete ſie ihn / mit ihr nach des Aelius Adrianus Pallaſt zurück zu gehen. Sie zeigete ihm daſelbſt ihre Zimmer / die unferne von dem ſeinigen und ebenfalls unter der Erden waren: Es hielte hart / als ſie einander verlaſſen ſolten / ob ſie gleich hoffen konten / des andern Tags wieder / und zwar mit mehrer Gemüths-Ruhe / ein ander zu ſprechen.

Der begierige Druſus zehlete nicht allein alle Stunden / ſondern auch alle Augenblicke / ehe er zu der wiedergefundenen Antonia kommen mochte. Gleichwie auch ſolche unvermuthete Freude ihn dieſelbe Nacht nicht ſchlaffen laſſen / alſo achtete er folgenden Tags weder Speiſe noch Tranck / aus Begierde / dieſes ſein Verlangen zu ſättigen. Weil Antonia ihn / erſt gegen den Abend / in des Auguſtus Begräbniß beſchieden hatte / dünckte ihn dieſer Tag viel länger als zwey andere: und meinte er endlich die rechte Zeit getroffen zu haben / ob er gleich noch etliche Stunden zu früh dahin kame.

Mit höchſtem Vergnügen ſchauete er nun der Antonia Grabmahl an / da er ihren Cörper nicht darinn wuſte / und danckte in ſeinem Hertzen der Gütigkeit des Himmels wol tauſend mahl daß der dieſe Prinzeßin ſo wunderbahrlich aufbehalten hatte. Wie ſolches möchte zugegangen ſeyn / bewunderte er mehr bey ſich / alß daß er verlanget hätte / ſolches zu wiſſen: maſſen es ihme gleich viel galte / da nur Antonia noch lebete. Im hin- und wieder-gehen zwiſchen dieſen Käyſerlichen Gräbern / ſtieſſe er auch auf der Octavia Grabmahl / und ſich beſinnend / wie ſich dieſe ſeine Schweſter vor einiger Zeit auch hätte ſehen laſſen / fienge er an zu erwegen / ob auch dieſelbe noch leben möchte. Doch blieb er meiſt mit ſeinen Sinnen bey der Antonia / als derjenigen / die er weit mehr als eine Schweſter liebete. Hätte er wiſſen mögen / wer er warhafftig wäre / würde ſeine Vergnügung alle Freude der Welt übertroffen haben: da nun der noch führende Bruder-Nahme ihme / mitten in ſolcher Zufriedenheit / noch Seuffzer auslockete / die er doch ihm ſelber nicht bekant machen durfte.

Sein Verlangen ward endlich durch die Ankunfft der ſchönen Antonia geſtillet: und ſahe er ſie in Geſellſchafft etlicher Damen / für denen er ſich zwar verbergen wolte / aber durch Zuruffen der Printzeßin davon abgehalten wurde / die ihn benachrichtigte / daß ihre Gefärtinnen gute Freundinnen wären / die ihn wol ſehen dörften. Dieſe waren nun des Aelius Adrianus Mutter die Ulpia / deſſen Gemahlin die Domitia Paulina / und die Locuſta: denen Antonia eröffnet hatte / wie es mit ihrem Bruder ſtunde. Zwey von ihnen waren Chriſtinnen / und wolten die Antonia / weil es eben Sonntag war / zu ihren Verſammlungen in die Kruft der Pomponia Grácina führen; Sie ſprachen aber vorher den Druſus an / und verſicherten ihn / was groſſen Theil ſie daran nähmen / das GOtt ihn / als den Uberreſt von des Groſſen Claudius Geblühte/ Männlichen-Geſchlechts / beym Leben erhalten.

Druſus / der von der Antonia vernommen / wer dieſe beide wären / beantwortete ihre Anſprache mit Gegenhöfflichkeit / und erwehnte / wie er von ſeinem jetzigen grosmüthigen Wirthe dieſes erwarten wolte / daß der nicht alſo / wie alle diejenigen / die in Rom ihn kenneten / mit ihm umgehen / ſondern ihm vielmehr zu ſeinem Rechte / ſo er zum Kayſerthum hätte / verhelffen würde. Sie gaben ihme deſſen Verſicherung / und wol wiſſend / wie Antonia und er / gerne mit einander alleine reden wolten / ſonderten ſie ſich ein wenig von ihnen ab / um ihnen hierbey nicht verdrießlich zu ſeyn.

Wertheſte Antonia! redete Druſus ſie an / ich weiß euch kaum wieder lebendig / da muß ich ſchon ſpühren / wie ihr von neuem vor mein Wolergehen arbeitet und Sorge traget. Ihr habt bey dieſen beiden Römerinnen mein Wort ſchon alſo geredet / daß ſie auf meiner Seite zu ſeyn ſich erbiethen. Die Ulpia vermag viel bey ihrem Bruder dem Ulpius Trajanus / der bey dem Kriegs-Heer in Juda nicht wenig zu ſagen hat. Auch Aelius Adrianus / ihr Sohn / könte mir allhier groſſe Dienſte thun / wann ſein Wille mit ſeinem Vermögen übereinſtimmen wolte.

Verſichert euch / mein Bruder / antwortete ſie ihm / daß ſie es thun werden. Und weil bey jetzigem Zuſtand in Rom / kein Augenblick zu verſäumen iſt / habe ich dem Aelius Adrianus bereits entdecket / wer ihr ſeyd : und kan ich die Freude nicht genungſam beſchreiben / die er deshalben bezeiget. Es hat ihn auch bloß die Vielheit ſeiner Geſchäfft / indem er die Aufſicht über die Prieſter / ſo die Arvaliſche Brüder genannt werden / träget abgehalten / euch anzuſprechen / weil derer Feſt-Tag dieſe Woche einfället. Er verwundert ſich ſehr / über die Verſchwiegenheit des Arrius Antoninus und der andern / und hat mir ſchon verheiſſen / mit mehrerm Eifer für euch zu arbeiten / als für den Nymphidius Sabinus/ auf deſſen Seithe ihn zu bringen/ Petronius Turpilianus bisher ſehr bemühet geweſen.

Die Götter hätten uns dann nicht beſſer führen können/ ſagte Druſus/ da wir zu ſo guten Leuthen gerathen ſind: und möchte ich wol wiſſen/ wie es doch mit Erhaltung eurer Perſohn eigentlich zugegangen/ da euch doch gantz Rom für todt und begraben gehalten hat. Es wird noch wol eine Stunde hin ſeyn/ gabe Antonia zur Antwort/ ehe ich von hier abgehen muß: und in derſelben kan ich euch berichten/ was ihr wiſſen wollet/ und will auch ſodann eben dergleichen von euch hinwieder gewärtig ſeyn. Hiemit rieffe ſie den andern zu/ ob ſie nur voraus gehen möchten: ſie wolte ſchon zu rechter Zeit ſich noch einfinden. Ulpia und Locuſta thäten ſolches: aber des Aelius Adrianus Gemahlin bliebe daſelbſt/um der Antonia zur Wegweiſerin zu dienen/ und begabe ſich ſo lange in eine Neben-Krufft/ von dar ſie die Antonia ab beruffen konte/ um ihr Gebet mit zu verrichten.

Dieſe Printzeſſin/ um ihren liebſten Bruder zu vergnügen/ ſetzten ſich mit ihm auf ihr Grab-Mahl nieder/ und erzehlte ihre Lebens-Erhaltung ihm folgender maſſen:

ALs Nero mir den recht-angenehmen Befehl/ daß ich ſterben ſolte/ weil ich mich zu ſeiner Heurath nicht verſtehen wollen/ vermelden laſſen/ machte mir die Hoffnung/ durch den Tod wieder zu meinem liebſten Druſus zu kommen/ das Sterben gantz leicht: wie ich dann gantz kein Entſetzen entfande/ wie Locuſta mir den Gifft-Becher überbrachte/ den ich austrincken ſolte. Ich hatte in meinem letzten Willen hinterlaſſen/ daß man meinen Cörper heimlich verbrennen/ und die Aſche zu der Eurigen/ in der Plautier Begräbnüß bringen/ öffentlich aber und zum Schein/in hieſigem Begräbnüß mich unverbrant begraben ſolte. Solches verhieſſen mir zwar Sulpitia Prätextata und Domitia Decidiana/ konten es aber nicht werckſtellig machen/ weil ich nach eingenommenen Tranck/ ihrer Meinung nach/ kaum verſchieden war/ da zeigte Locuſta ihnen beiden einen

Befehl vom Kayſer / daß ich noch ſelbige Nacht / in des Auguſtus Begräbnüß unverbrannt / gleich der Kayſerin Sabina Poppea / ſolte gebracht werden / und muſten noch darzu dieſe beide / wie auch alle meine andere Leuthe / von mir gehen / und ihr neben ihren Bedienten die Beſtellung meiner Begräbnüß überlaſſen.

Wie ſie mich nun allein hatten / lieſſen ſie mich / gegen die Nacht / durch ihre Sclaven hieher tragen. Ich mochte kaum eine viertel Stunde alſo begraben gelegen haben / da kamen etliche von des Aelius Adrianus treuen Leuthen / welche Locuſta darzu beſtellet hatte / die mich in des Aelius Adrianus Pallaſt hinein trugen. Daſelbſt kame ich / nach Verlauff wenig Stunden / wieder zu mir ſelber / und entſande in mir mehr Entſetzen / daß ich noch lebte / als Grauſen ich vorher gefühlet / daß ich ſterben ſolte. Locuſta / die an meinem Bette ſtunde / erzehlte mir und den andern von des Aelius Adrianus Leuthen / ſo dabey waren / wie ſie gar nicht wäre gewillet geweſen / dem ungerechten Befehl des Kayſers nachzukommen / ſondern hingegen dahin geſonnen hätte / wie ich beym Leben erhalten werden / und eine Zeitlang für des Tyrannen Toben verborgen bleiben möchte. Zu dem Ende hätte ſie mir einen unſchädlichen Tranck beygebracht / der mir nur den Schein des Todes / nicht aber den Tod ſelbſt / geben müſſen : und wäre es ihr alſo gelungen / daß ſie mich nun meinen guten Freunden friſch und geſund überlieffern könte.

Aelius Adrianus und ſeine Gemahlin bezeugten hierauf groſſe Freude / ihrer Baſen der Aelia Pätina Tochter bey ſich zu haben : und muſte ich alſo vernehmen / daß ich befugt wäre / der Locuſta / an ſtatt des verlangten Todes / für das erhaltene Leben zu dancken. Ich lieſſe alſo meine Freunde mit mir machen / was ſie wolten / die dann / um für dem Tyrannen mir mehr Sicherheit zu verſchaffen / mich in dieſe unterirrdiſche Zimmer brachten / und mir hier / bis auf dieſe Stunde Unterhalt geben. Der Locuſta zu Gefallen / meldete ich niemanden etwas von meinem Leben /

und hielte / auch nach des Tyrannen Tode / damit an mich: weil die Aufruhr in Rom mich abſchreckte / ſofort mich kund zu geben. Auch nachgehends erhielte mich die Zeitung / daß Nero noch leben ſolte / bey der Entſchlieſſung / daß ich an dieſem verborgenen Orthe noch ferner abwarten wolte / wie alle Dinge lauffen würden.

Weil ich aber euch / mein Bruder / ſagte ſie ferner / von dem / ſo euch angehet / nichts verſchweigen kan / ſo muß ich euch eröffnen / daß ich / unter dieſer Zeit / mit den Chriſten bekant geworden / in deren Geſellſchafft Domitia Paulina / als die heimlich eine Chriſtin iſt / mich gebracht hat. Sie hat dieſen verborgenen Gang / durch welchen ſie in der Chriſten unterirrdiſche Wohnungen gelangen kan / bauen laſſen / und finde ich dieſer Leuthe Wandel ſo unſträfflich / und ihren Glauben ſo untadelhafft / daß ich euch / ſonder dafür zu erröthen / geſtehen kan / wie ich damit umgehe / eine Chriſtin zu werden. Heute halten ſie wieder ihre gewöhnliche Zuſammenkünffte / dahin ich bald gehen muß / um denſelben beyzuwohnen. Wollet ihr nun mir dahin Geſellſchafft leiſten / ſo will ich euch alles ſehen machen / was in dieſem unterirrdiſchen Rom zu geſchehen pfleget.

So ſehr mich das Leben der Antonia erfreuet / ſagte Druſus / ſo verwundert machet mich alles das / was ihr mir dabey eröffnet. Der Locuſta Barmhertzigkeit / ſo ſie allein gegen euch erwieſen / kan ich nicht begreiffen / noch weniger des Nero Leben / am allerwenigſten euren Eiffer zu dem Chriſten-Glauben: und müſte ich es alles für einen Traum achten / wann ich es nicht von euch warhafftig vernähme. Locuſta / antwortete Antonia / iſt niemahls alſo böſe geweſen / wie das Gerüchte ſie gemacht / und iſt ſie an allen den Bezüchtigungen unſchuldig / die ſie erdulden muß. Des Nero Leben wiſſen wir von dem Epaphroditus / der es einer aus unſerer Gemeine offenbahret. Dieſen Eifer aber / den ihr an mir wegen des Chriſten-Glaubens verſpühret / hoffe ich auch bald an euch zu erleben.

Dieſe Erklährung / liebſte Schweſter / verſetzte Druſus / mindert meine Verwunderung gar nicht. Dann wie iſt es immer müglich / daß Locuſta unſchuldig ſeyn könne? daß Nero noch lebe? und daß Antonia ihren Altväterlichen-Glauben ſolte verlaſſen können? Wegen des erſten / antwortete ſie / kan euch dieſer Tagen Locuſta ſelbſt Bericht geben. Wegen des andern / hat man ſich ja nicht mehrers zu verwundern / als daß ihr und ich noch leben. Und was das dritte betrifft / ſo verläugne ich nichts / als was nicht wahr geweſen: welches billig ein jeder vernünfftiger Menſch thun ſolte. Man wird dieſe Nacht bey der Chriſtlichen Verſammlung die Locuſta / als eine Unſchuldige / in die Gemeine aufnehmen / welches ihr ſelbſt mit anhören ſollet: und wünſche ich hierbey / daß euch der Chriſten Gott das Hertz / wie mir / rühren möge / die Warheit zu erkennen.

Ich erinnere mich / ſagte Druſus / daß der König Tyridates mir ehmahls zu Oſtia von dieſen nächtlichen Verſammlungen etwas erzehlet hat: denen auch ſeine Schweſter / die wunderſchöne Neronia / mit beyzuwohnen pfleget. Ihr werdet von dieſer Schönen allhier wol etwas vernommen haben / die ſolche ungemeine Liebe in dem Hertzen dieſes Königs hat entzünden können. Es ſind verſchiedene vortreffliche Schönheiten unter den Chriſtinnen / gabe Antonia zur Antwort / die ich / weil ich ſelbſt unbekant zu ſeyn verlange / noch nicht kenne. Flavia Domitilla / wie auch Pomponia Gräcina und die Iberiſche Printzeſſin Zenobia / ingleichen der Raths-Herr Pudens Rufus / mit ſeiner Gemahlin / und der bey ſich habenden Printzeſſin Caledonia / ſind allein diejenigen / die neben des Aelius Adrianus Leuthen / in meiner Käntniß leben. Von dieſen weiß ich es / daß Nero noch ſoll im Leben ſeyn / und wird auch für ihn / als Lebenden / in unſern Verſammlungen gebetet. Aber dieſes kan mich nicht abhalten / jetzt wie allemahl des Tyrannen Untergang zu verlangen: worzu ich nun um ſo viel mehr Uhrſach finde / da ſich der nächſte Erbe zum Kayſerthum in euch / mein Bruder / wieder ſehen läſſet.

Wann der Nero noch lebte/ ſagte Druſus/ und ſeine ehmahlige Gedancken führen ſolte/ würde er mir/ wegen Erlangung des Reichs/ wol keine Hindernüß bringen. Dann als er bey mir in Oſtia war/ entfing ich ſolche Liebkoſungen von ihm/ als wann er unſerm Hauſe niemahls einiges Leid zugefüget hätte. Laſſet mich doch zum Wunder wiſſen/ ſagte Antonia/ wie dieſes zugegangen/ daß Nero mit euch freundlich umgehen können. Druſus hub hierauf an/ der Printzeßin alles zu erzehlen/ was ihm ſeith dem Tage begegnet war/ wie Nymphidius ihn in ſeine Gewalt bekommen/ und Nero ihn daraus befreyet hatte/ auch wie er zu Oſtia den Tyridates/ ingleichen ſeine kaltſinnige Mutter geſprochen/ und auf was Weiſe Sicenna ihn in Rom zu dem Arrius Antoninus endlich gebracht hätte/ da er bis hieher/ unwiſſend warum/ als ein Gefangener ſitzen müſſen.

Es ware dieſes alles der Antonia ſehr fremd zu hören/ und wolte ſie aus den Bezeigungen der Verſchwohrnen ſo viel urtheilen/ daß ſie noch für den Tyridates arbeiten müſten/ um deme/ und nicht dem Druſus/ das Reich zuzuwenden: welches ſie aber ihres Orthes für gantz unbillig hielte/ obgleich Druſus dieſes ſeines Freundes ungemeine Geſchicklichkeiten ſo hoch erhobe/ daß er den Römern/ die auf deſſen Seite waren/ nicht unrecht gabe. Doch glaubte er nicht/ daß es Tyridates annehmen würde/ weil der von Oſtia mit dem Fürſatz hinweg gereiſet/ nach Armenien zu gehen/ dahin ihn ſeine grauſame Schweſter verbannet hätte.

Warum nennet ihr/ mein Bruder/ fragte ihn hierauf Antonia/ des Armeniſchen Königs Schweſter eine Grauſame? Darum/ antwortete Druſus/ weil ſie dem Tyridates nicht vergönnen wollen/ ferner ſie zu ſehen/ indem er einigermaſſen ſich blos gegeben/ daß er ſie/ ob er gleich ihr Bruder/ annoch liebte. So hat ſie auch nicht unrecht/ antwortete Antonia/ und würde ich ſelbſt es alſo machen/ wenn ich einen Bruder hätte/ der ſich gegen mir alſo bezeigen wolte. Dieſe Worte jagten ſowol ihr/ als dem Druſus eine Röthe ab/ und konte er ſich nicht enthalten zu ſeufftzen/ und ihre Hand zu ergreiffen/ die er zum

Munde führete und küſſete: welche unſchuldige Freyheit ſie ihm zulieſſe / wiewol ſie dabey ſich alſo anſtellte / daß er ſo wol ihre erweiſende Gefälligkeit für ihn / als ihr Mißvergnügen daneben / abnehmen konte.

Es war aber mitdeß Zeit / in der Verſammlung zu erſcheinen / dahin ſeine Schweſter zu begleiten / Druſus ſich leicht bereden lieſſe / weil dieſe es alſo haben wolte. Sie hatten aus der Kayſerlichen Begräbnüß dahin nicht weit mehr zu gehen; und wartete Caledonia im Eingange der Kirchen auf / dieſe Schweſter ihres liebſten Britannicus in die Verſammlung hinein zu führen. Die Domitia Paulina rieffe dem Prediger Urbanus / bey dem Druſus zu bleiben: der ihn an einen abgeſonderten Orth hinführete / da er gantz bequehm alles mit anſehen konte. Die Gemeine war dießmahl ſehr groß / weil zwey ſonderbahre Handlungen für waren / da Aquila den Irrthum der Nicolaiten abſchwehren / Locuſta aber aller Zauberiſchen Wiſſenſchafft öffentlich abſagen / und vieler Beſchuldigungen durch ein anders Bekänntnüß ſich entledigen wolte. Worauf man ſie beiderſeits in die Gemeine ein- und aufzunehmen beliebet hatte.

Weil Druſus in allem gantz unwiſſend war / fragte er den Urbanus nach jedem ſo allda fürgienge / und hörete fleißig zu / als Aquila vor dem Clemens ſein Glaubens-Bekäntnüß ablegte / und die Nicolaitiſche Misbräuche wiederrieffe. Wie dieſes geſchehen / ward Locuſta von dem Aelteſten hinein gefodert / da ſie mitten in der Kirche vor dem Biſchoff niederkniehete: der ihr eine gewiſſe Verſchwehrung fürlaſe / wie ſie dem Teuffel und allem Böſen abſagen ſolte: Als ſie nun dieſes verrichtet / bekannte ſie öffentlich für allem Volck / daß ſie unſchuldig wäre der vielen Beſchuldigungen / die man von ihr in Rom ausgeſprenget hätte: und ob ſie ſich gleich vor eine groſſe Sünderin erkennen müſte / ſo dürffte ſie doch dieſerwegen nicht ſchamroth ſtehen / weil ihr Gewiſſen ſie darum nicht verdammete.

Man führete ſie hierauf an den Orth / wo die new-angehende Chriſten ſtehen muſten / allda auch die Antonia ſich befande. Nachdem nun der berühmte Dionyſius Areopagita / der unlängſt von Athen nach Rom gekommen war / eine recht durchdringende Predigt von dem Reich Gottes gehalten hatte / die den Druſus nicht wenig gerühret / wurden die Gebete angefangen: da man nicht allein für des Käyſers Nero Leben bitte / ſondern auch für zween Parthiſche Fürſten / die den Chriſtlichen Glauben anzunehmen gewillet wären. Dieſe beide waren Tyridates und Ariaramnes / die dann / gleich wie Druſus / an einem abſonderlichen Orthe ſtunden / aber wegen der Dunckelheit von ihme nicht konten geſehen werden: wiewol es bey ihme gleich ein ſonderbahres Nachdencken veruhrſachte / und fragte er den Urbanus / wer dieſe beide Parthen wären? Weil Tyridates ſehr heimlich bliebe / Ariaramnes hingegen ſich gantz öffentlich hielte / als wuſte Urbanus allein dieſen letztern / den andern aber nicht zu nennen / und bliebe ihm alſo verborgen / daß er ſeinem liebſten Freund ſo gar nahe war.

Weil indeſſen die heiligſten Gebräuche angiengen / führete Urbanus den Druſus von dar hinweg / und kamen Antonia und Locuſta / neben einer groſſen Anzahl anderer / dazu / die noch ungetauffet waren: da dann dieſe dreye ſo lange in eine Neben-Zelle traten / bis Ulpia und Domitia Paulina ſich einfinden würden. Antonia fragte ihren Bruder gantz begierig / wie ihme ihr Gottesdienſt gefallen hätte? und erfreuete ſich ſehr / als ſie vernahme / daß er anders / als zuvor / davon urtheilete. Sie und Locuſta redeten darauf eiferigſt mit ihm für die Chriſten / und thäte dieſe letztere ihn auch die beſondere Bekäntnüß / daß ſie an dem gewaltſahmen Tode ſeiner Anverwandten gantz unſchuldig wäre. Er glaubete ſolches gerne / da er deſſen ein Zeugnüß an ſeiner liebſten Antonia Leben hatte.

Sie waren bey nahe eine Stunde daſelbſt beyſammen geweſen / als die andern aus des Aelius Adrianus Hauſe darzu kamen / welche die Printzeßin Caledonia begleiteten. Dieſe ſchöne Printzeßin ſtutzete / als ſie der Locuſta anſichtig wurde: die aber / dieſe Gelegenheit in acht nehmend / ihr um den Hals fiele ehe ſie ſich deſſen erwehren konte. Vergebet mir / groſſe Printzeßin / hörete ſie ſich von ihr Anreden / daß ich mich dieſer Freyheit unterfangen darff. Ehe ihr mich an des allerliebſten Printzen Britannicus Tode ſchuldig gehalten / habe ich ſolcher Geſtalt mit euch wol umgehen dörffen. Ich vermeine aber / ich ſoll nun darzu wieder gelangen / da euch meine Unſchuld kund geworden iſt.

Ach Locuſta! antworte Caledonia / die Augen voll Thränen habend / eurem Bekäntnüß / daß ihr vor Gottes Angeſicht gethan / ſolte ich wol billig glauben : aber ach! Mein Britannicus iſt doch durch Gifft umgekommen. Wolte Gott / verſetzte Locuſta / ich könte euch dieſen Printzen alſo wiedergeben / wie ich die Printzeßin Antonia ihren Freunden wieder verſchaffet! Gewiß iſt es / daß ich damahls nicht minder Fleiß / als dis Orths / angewendet / ihm ſein edles Leben zu erhalten. Wann ihr wollet / ſagte Caledonia / daß ich euren Worten glauben ſoll / ſo müſſet ihr mir hiervon alles umſtändlich erzehlen / und mich berichten / was von meines Britannicus letzten Tagen euch bekant iſt. Das bin ich alle Stunden zu thun erböthig / antwortete Locuſta / wann man es von mir fordern wird : und habe ich ohnedas dieſem Printzen verheiſſen / ihm durch weitläufftigen Bericht darzuthun / daß ich an aller ſeiner Anverwandten Blut unſchuldig bin.

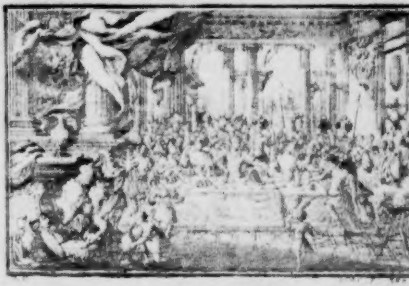
Caledonia ſahe mit Verwunderung den unbekanten Druſus an / den ſie einen Printzen nennen hörete : und weil er kein Bedencken truge / ſich der geweſenen Liebhaberin ſeines Bruders zu eröffnen / als ſagte er ihr ſofort / wie er des Britannicus Bruder wäre. Es kame ihr ſo unglaublich als erfreulich vor / und thäte ſie dieſen Wunſch mit einem tieffgeholten Seufftzer zum Himmel : daß doch ein gleiches Wunderwerck bey ihrem Printzen / als wie bey deſſen Anverwandten / ſich begeben möchte! welches aber für ſie viel zu gut wäre / als daß ſie es hoffen dörffte.

Weil es nun in die Nacht war / nahmen ſie und Antonia von einander Abſchied / mit dem Verlaß / daß ſie morgen an eben dieſem Orthe zuſammen kommen wolten / um von der Locuſta anzuhören / was dieſelbe ihnen zu erzehlen

len verheiſſen hatte. Sie und Novatilla / die des Pudens Rufus Schweſter war / giengen damit nach dieſer Römerin Mutter Hauſe / da Antonia und Druſus ihren Weg / mit ihrer Geſellſchafft / bis in des Aelius Adrianus Pallaſt vollführten. Domitia Paulina verlieſſe ihre Gäſte in ihren unterirrdiſchen Wohnungen / und gienge zu ihrem Gemahl; dem ſie fürbrachte / wie ſie bey der Antonia und dem Druſus ſich ſo lange aufgehalten hätte.

Es verlangte aber Aelius Adrianus ſeines Kayſers Sohn zu ſehen / deshalben er des andern Tags / ehe er in dem Rath erſchiene / zu ihm gienge / und ſo viel Freude ihn ſehen lieſſe / als viel Verſicherung er ihm gabe / daß er ſein Diener ſterben wolte / und das Reich niemand lieber als ihm gönnete. Druſus nahme ſolches erbiethen danckbarlich an / und lieſſe dem Aelius Adrianus Zeit / ſich zu bedencken / wie ihm am bequehmſten möchte zu helffen ſeyn: das er dann mit mehrer Geduld erwarten wolte / weil er Hoffnung ſahe / daß er mächtige Freunde unter den Raths-Herren erlangen konte.

Wie nun Aelius Adrianus wieder hinweg war / kame deſſen Gemahlin / wie auch Antonia und Locuſta / zu ihme / und mahneten ihn auf / mit ihnen nach dem Orth zu gehen / da Caledonia ſie hinbeſchieden hatte: weil ſie dieſe Zeit / da Aelius Adrianus im Rath / und alſo nicht einheimig ware / in acht nehmen müſten. Sie fanden daſelbſt dieſe ſchöne Printzeßin / wie auch die Flavia Domitilla / beyſammen: welche letztere ihren alten Diener / den Hirten Druſus / zwar nun als einen groſſen Printzen / mit Freuden bewillkommete. Sie hatte aus ihrem Garten herrliche Früchte mit ſich gebracht / die Aweſende damit zu erfriſchen: wiewol ſie / ungeacht der überaus-heiſſen Jahres-Zeit / in dieſen kühlen Gewölbern von keiner Ungemächlichkeit wuſten / die denen Uber-irrdiſchen in Rom zu handen ſtieſſe. Weil es ihnen nun dieſesmahl nur darum zu thun ware / der Locuſta Lebens-Lauff / und ihre Unſchuld gegen ſo viele Bezüchtigungen anzuhören / ſetzeten ſie ſich alle um ſie her / die dann folgender maſſen ſie vergnügte:



Die Geſchichte
Der Locuſta.

ICh achte es für keine geringe Glückſeeligkeit / was mir jetzt wiederfähret / da ich meine Unſchuld und unſträflichen Lebens-Lauff denenjenigen darff kund machen / die bisher mit aller Welt geglaubet / daß ſie befugt wären / mich als die Urſache alles ihnen zugeſtoſſenen Leides anzuſehen. So wahrſcheinlich hat das falſche Gerüchte mich Lebenslang verfolget / und habe ich mich für eine ſolche Perſohn müſſen ausruffen laſſen / deren beſte Geſchicklichkeit darinn beſtünde / ausgelaſſen böſe zu ſeyn: wie dann der Verfolg dieſer meiner Erzehlung mit mehrerm zu Tag legen wird.

Drey Jahre zuvor / ehe der Käyſer Auguſtus dieſer Welt gute Nacht gabe / ward ich auf dieſelbige gebohren / und war der berühmte Sternſeher Lucius Pithuanius mein Vatter. Dieſen verlohre ich / im ſechſten Jahr meines Alters / als er ſich in den Handel des unglückſeeligen Libo Druſus / von dem fürnehmen Hauſe der Scribonier / mit verwicklen laſſen: da er / als deſſen geweſner guter Freund /

ſter,

ſterben muſte / auch alle Chaldaer und Warſager deßhalben aus Rom gebannet wurden. Zu meinem Unglück traffe mich die Reihe nicht mit / daß ich meinen Anverwandten hätte folgen dörffen/ſondern ich muſte bey einen gewiſſen Weiſen/ Junius genannt / verbleiben : der in der Zauber-Kunſt ſo erfahren war / daß man weit billiger ihn / als jemand der anderen / verjagen ſollen. Weil er aber den guten Libo angeklagt hatte / wurde er geduldet / und in Rom hoch gehalten / auch ich fürnemlich deßhalben ſeiner Erziehung untergeben / daß meine Anverwandten / durch ſeine Beförderung/ endlich wieder nach Rom und in des Tiberius Gnade gelangen möchten.

Alſo verbrachte ich meine gantze Kindheit / in einer ſo gefährlichen Schule. Doch war dieſes mein Glück / daß Junius in allen ſeinen Dingen ſehr geheim war / und mich niemals zuſehen lieſſe / wann er ſeine Zauberiſche Künſte verrichtete. Dieſe beſtunden mehrentheils in Herfürbringung der Todten / daß ſolche ſich als lebendig darſtellten / und alles/ worum man ſie befragte / ausſagten. Und dieſes bekam ich/ durch Kindiſchen Fürwitz / und ſonder des Junius wiſſen / etliche mahl zu ſehen / und ſchliche in das Zimmer mit hinein/ da er dergleichen anſtellte. Die / ſo von meiner Käntniß waren / muſten ſolches durch mich auch wiſſen. Ich lieſſe es aber hierbey nicht bewenden / ſondern / aus Schalckheit überredete ich ſie / daß ich eben dieſe Wiſſenſchafft hätte / und wann ich wolte / die Todten herfürbringen könte.

Aemilia Lepida / welche nachgehends den Galba geheurathet / ware mit unter den Fürwitzigen / die von dieſer meiner Kunſt die Würckung ſehen wolten. Dann / weil dieſer Dame Mutter ſehr viel / wiewol heimlich / mit den Chaldäern und andern Sternſehern ungegangen / konte ich / als des Junius Pfleg-Tochter / durch dieſe Gelegenheit offt in ihren Pallaſt kommen. Sie lebte damahls von dem Quirinus / ihrem andern Ehe-Herrn / geſchieden / gleichwie ſie vorher von dem Aemilius Scaurus / der Lepida Vatern/ ſich auch hatte ſcheiden laſſen.

Die junge Lepida wolte nun wiſſen / ob dasjenige wahr wäre / was Galba / um ſie zu ſeiner Liebe zu bereden / ihr offenbahret hatte / daß nemlich vom Käyſer Auguſto ihm wäre prophezeyet worden/wie er einmahl würde Käyſer werden. Dieſe gefährliche Frage dorfte ſie an die Chaldäer nicht thun / weil ihr Hals darauf geſtanden wäre / wann es hätte auskommen ſollen. Mir aber vertrauete ſie ſolches / und begehrte dabey/ wann ich ſo gewiß in meiner Kunſt wäre / ich ſolte ihr den Käyſer Auguſtus hervorbringen / den ſie ſelber fragen wolte/ ob es wahr / daß Galba ſolte Käyſer werden.

Ich war wol ſehr betreten / wie ich mich hiebey bezeigen ſolte : maſſen ich nicht gerne eine Lügnerin heiſſen wolte / und gleichwol dieſes nicht zu erfüllen wuſte. Ich ſchobe es Anfangs von mir ab / vorwendend / daß die Gefahr dabey zu groß wäre. Wie man mir aber keinen Frieden laſſen wolte / auch mich durch anſehnliche Geſchencke zu bewegen bemühet war/ verhieſſe ich es ins Werck zu richten / und beſchiede die Lepida auf eine Zeit / an einen gewiſſen Ort / da ich ihr den Käyſer Auguſtus zeigen wolte.

Die Erfüllung ware nun nicht ſo leicht / als die Zuſage. Weil aber der Fürwitz / der Eigennutz und die Ehrſucht mich reitzeten / entſahe ich mich nicht / dieſe Sache dem jungen Ptolomäus Seleucus / des Thraſyllus Sohn / der beym Tyberius überaus viel gegolten / zu entdecken / als welcher in dieſer Kunſt erfahren war / und den ich ſehr wol vermochte. Dieſer verhieſſe mir gleich / dasjenige / ſo ich verlangte / ins Werck zu richten / und ſolte ich nur äuſſerlich meinen Nahmen darzu hergeben / im übrigen aber ihn machen laſſen.

Aemilia Lepida kame nun an / ich führte ſie in ein finſteres Zimmer / welches Ptolomäus zugerichtet hatte. Es ware allda an der Wand ein groſſer heller Spiegel / gegenüber aber des Kayſers Auguſtus Bildnüß verdeckt / und verſchiedene Lampen alſo ſchicklich aufgehengt / daß ſie/ wie es erfordert wurde / Licht und Schatten geben konten. Aemilia Lepida muſte auf der Seite / da ſie den Rucken nach des Auguſtus Bildnüß wandte / niederkniehen / und verrichtete ich alle die zauberiſche Bräuche: bis es Zeit wäre/ daß Ptolomäus des Auguſtus Bild in dem Spiegel ſehen lieſſe/ und hinter demſelben ſtunde/ um ihr zu ſagen/ warum ſie ihn fragen würde. Sie ware dermaſſen erſchrocken/ daß ſie keinen Laut von ſich zu geben wuſte/ und da ſie dergeſtalt ſtumm verbliebe/ entdeckte ihr Auguſtus von ſelbſten/ was ſie erfragen wollen/ und ſagte ihr/ wie es wahr wäre/ daß Galba dermahleinſt Kayſer werden würde.

Hiemit verſchwande das Bild/ und hatte alſo dieſes Spiel ein Ende: das mich nicht allein bey der Aemilia Lepida in ein groſſes Anſehen brachte/ ſondern auch durch ihre Freygebigkeit mich ſo reich machte/ daß ich mich des nicht gereuen lieſſe/ ſie durch den Ptolomäus alſo betrogen zu haben. Weil ich aber dieſem die Künſte abgeſehen hatte/ gedachte ich/ dieſelbe öffters zu üben/ und triebe viel Zeit hernach meine Luſt damit/ daß ich meinen Geſpielinnen gewiſſe Perſohnen ſehen lieſſe: mit denen ſie aber nicht reden dorfften/ weil ich ihnen ſolches allzu gefährlich vormahlete. Dieſes ſetzete mich nun bald in den Ruff/ daß ich ja ſo geſchickt/ als mein Lehrmeiſter/ der Junius/ wäre: das ich dann geſchehen lieſſe/ weil ich damahls nicht beſſer zu urtheilen wuſte/ und darinn Ruhm ſuchete/ was an ſich ſelbſt ſchändlich ware. Doch hatte ich allemahl dabey einen Abſcheu/ dieſe böſe Kunſt recht zu lernen/ und erwieſe ſtets meinen Widerwillen/ wann Junius mir etwas davon fürſagte.

Dieſe bey mir vermuthete Wiſſenſchafft/ brachte mich nun auch in Käntnüß/ bey der damahligen jungen Prinzeſſin Agrippina: die den Galba innigſt liebte/ und daher auf die Lepida ſo eiferſüchtig/ als ſonſt begierig war/ ſich meiner Kunſt hierunter zu bedienen. Sie verhieſſe mir güldene Berge/ wann ich ihr helffen könte. Weil ſie des Kayſers Baaſe war/ und daher viel vermochte/ erwieſe ſie mir ſo viel gutes/ daß ſie wol ein ſtandhafftigeres Gemüth/ als damahls das Meinige war/ hätte bewegen ſollen/ ſich ihr gäntzlich aufzuopffern.

Ich kame / durch ihre Vermittelung / aus des Junius Hauſe / und in ihren Pallaſt : welches ich für ein groſſes Glück hielte / weil mir allgemach für dieſem Zauberer zu grauen begunte. Ich muſte mich aber doch bey der Printzeſſin in dem Glauben erhalten / daß ich groſſe Dinge/ durch die Zauber-Kunſt/ auszurichten vermöchte: dann ſonſt würde mein Anſehen bey ihr neben ihrer Gunſt / bald verloſchen ſeyn. Sie hielte nun täglich Rath mit mir/ wie ſie es anfangen ſolte, den Galba zu gewinnen. Es kamen ſowol Liebes- als Gifft-Träncke in Vorſchlag : die ich aber/ ob ich gleich fürgabe/ als könte ich ſie kräfftig zubereiten/ allgemach ablehnete/ und zu gelinderen Mitteln meinen Einrath gabe. Ich wuſte/ daß Fontejus Capito die Lepida ebenfals liebete / auch deswegen mit dem Galba in groſſen Haß lebete : deshalben riethe ich der Printzeſſin / ſie ſolte die Kayſerin Livia dahin vermögen/ bey dem Kayſer ihrem Sohn/ es in die Wege zu richten / daß Lepida den Fontejus Capito ehlichen muſte. Wiewol nun zwiſchen der Printzeſſin Agrippina Mutter/ der Wittwen des groſſen Germanicus/ keine geringe Feindſeligkeit regierte / ſo war doch dieſe junge Printzeſſin bey der alten Kayſerin wol daran/ und konte ſehr viel bey ihr ausrichten. Daher dieſes erfolgte / daß/ auf ihr zureden/ Livia und Tiberius ſich bewegen lieſſen/ dieſe Heurath des Fontejus Capito und der Aemilia Lepida / ihnen gefallen zu laſſen.

Kaum erſcholle dieſes in Rom / da hatte es bey vielen eine groſſe Unruhe erwecket. Galba liebte die Lepida hertzlich : und ſie wolte gleichfalls keinem andern / als ihm / zu theil werden. Ihre Mutter / wie auch der Aemilius Scaurus / ſahen nichts lieber. Zudem ware zwiſchen dem Fonteius Capito und dem Vibius Serenus / der alten Lepida Vettern / eine ſolche Todfeindſchafft / daß ſich dieſelbe auch bis in der Lepida Hauß erſtreckte. Weil man bey dieſer Sache / weder die junge Agrippina / noch mich / als ihre Rathgeberin / in Verdacht hielte / als ſuchte Lepida bey mir ihre Zuflucht / und wolte durch meine Kunſt erfahren / ob

Galba ihr ſolte zu theil werden / indem ſie von mir begehrte / daß ich ihr / vermittelſt der Zauberey / denjenigen ſolte ſehen laſſen / der ihr Ehemann werden würde.

Mein Fürwitz gabe mir hierbey ſofort einen Anſchlag ein / wodurch zugleich der jungen Agrippina mochte geholffen werden / und verhieſſe ich demnach der Lepida / ihr Begehren zu erfüllen. Wie ich nun alles / was mir nöthig war / angeſchaffet hatte / beſtellte ich den Fonteius Capito / daß der zu gewiſſer Zeit ſich einfinden / und der Lepida / die bey Nacht mich zu beſuchen kommen würde / aufwarten ſolte. Ich ſagte ihm nicht / daß Zauberey hiervon ſcheinen ſolte. Der Agrippina aber eröffnete ich / was maſſen ich / durch meine verborgene Wiſſenſchafft / der Lepida den Fonteius Capito wolte ſehen laſſen: die dann in das Zimmer / in welchem dieſe Erſcheinung geſchehen ſolte / ſich verbarge / um alles mit anzuſehen.

Ich war nun / mit zerſtreueten Haaren und entblöſtem Ober-Leibe / ſamt der Lepida ſchon eine gute Weile in dem vermeinten Zauber-Kräyſe geweſen / als ich die Thür öffnen hörte: deshalben ich / von dem Fonteius Capito mich in ſolcher Geſtalt nicht ſehen zu laſſen / eiligſt mich verbarge / und der Lepida ein Hertz einſprach / ihren ankommenden Aufwärter / der kein Geiſt ſeyn würde / wol zu empfangen. Kaum hatte ich das Wort ausgeredet / und mich bey der Agrippina verborgen / da trate Galba / an ſtatt des Capito / in das Zimmer hinein: deſſen Ankunfft der Lepida eine ſo unausſprechliche Freude verurſachte / als groß mein und der Prinzeßin Entſetzen geweſen.

Wie / liebſte Lepida / finde ich euch hier? redete Galba ſie an. Sie antwortete: Ach! ſo ſeyd ihr es / mein wertheſter Galba / den die Götter mir zum Gemahl beſtimmet? Er wolte wiſſen / was dieſes zu ſagen hätte: da ſie ihm dann alles entdeckte / was ſie fürgenommen hatte. Er verwieſe ihr zwar ſolches / tadelte es aber ſo ſehr nicht / weil es aus Liebe geſchehen: nur bathe er ſie / mit mir / als einer Zauberin / keine Gemeinſchafft mehr zu haben. Er erzehlte ihr auch ferner / wie des Germanicus Wittwe / der Printzeßin Agrippina Mutter / bey ſo ſpäther Zeit zu ihr zu kommen / ihn beſcheiden hätte: da / wie er in einem Hofe etwas warten müſſen / ihn etliche Sclaven vermahnet / in dieſes Zimmer einen Abtritt zu nehmen; denen er gefolget / und alſo gantz ungefehr zu ihr gekommen wäre. Aemilia Lepida wolte nicht zugeben / daß dieſes alſo gantz ungefähr geſchehen wäre / und wolte lieber alles meiner verborgenen Macht zuſchreiben. Doch gienge ſie / auf ſein Zureden / mit ihm hinweg / und begabe ſich / um nach ihren Pallaſt wieder zu kehren / zu ihren Leuthen / die ihrer hinten am Garten warteten.

Wie nun Agrippina und ich wieder allein waren / gienge ihr Klagen und mein Verantworten an. Ich ſagte / wie ich / gegen dem Himmels-Schluß nichtes vermöchte / der an ſtatt des Fontejus Capito / den Galba hergeführet hätte. Wo aber jener geblieben ſeyn möchte / wüſte ich nicht auszuſinnen.

Nachdem ich die Troſtloſe Printzeßin in ihr Zimmer begleitet / und nun nach dem Zauber-Gemach wiedergekehrt / um die Lampen und andre Zubereitungen hinweg zu thun / ſtellte ſich Fontejus Capito allererſt ein / und ſich wegen ſeines langen Auſſenbleibens ſehr entſchuldigend / fragte er mich gantz begierig / ſo wol um die Urſache meiner erwieſenen Güte / ihm ſeiner Liebſten Anſprache zu verſchaffen / als auch / ob dieſes mit der Lepida gutem Willen zugienge / und wie es eigentlich darum bewand wäre / daß ſie dieſes Hauß und Zimmer / ihn zu ſprechen / erwehlt hätte?

Weil mir vor ſeiner Ankunfft / mein Entſetzen bereits vergangen war / antwortete ich ihm gantz freymüthig / daß zwar die Aemilia Lepida ihn ſprechen wollen / um ihn zu ſagen / daß er beſſer thun würde / wann er ihre Mutter / wie den Hof des Kayſers / auf ſeine Seite zu bringen / ſich beflieſſe. Sie hätte aber / da er ſo lang verzogen / nicht länger warten können / und mir alſo aufgetragen / ihme dieſes zu hinterbringen. Was unausſprechliche Freude bezeigte der Fontejus Capito / als er dieſes vernommen! Dann er hatte ihm vor dem nicht einbilden können / daß Lepida ihn lieben würde. Ich genoſſe demnach hierfür ſeiner Freygebigkeit / und hatte ihn aufgemuntert / bey der alten Lepida ſeine Sachen eiffriger / als bisher / zu treiben.

Solcher geſtalt nun hatte ich zwar / die beiden Liebhaber der Lepida / vergnügt: aber nicht die arme Agrippina / die / auf meine Kunſt ſo feſt bauend / nun gäntzlich glaubte / daß Galba und Lepida einander beſchieden wären / und es alſo ihr nicht glücken würde / ſich in die Stelle dieſer Geliebten zu bringen. Wie aber die Liebe auch in unmüglichen Dingen immer zu hoffen pfleget / als munterte ſie ſich bald wieder auf / und lage mir an / dem Galbe einen Liebes-Tranck beyzubringen / daß er ſie lieben müſte.

Agrippina hielte mein Wohl und Weh / da ich von ihren Mitteln und unter ihrem Schutz lebte / ja ſonder ſie hätte verderben und verſchmachten müſſen / ſo vollkommen in ihren Händen / daß ich mich wol hüten muſte / ihre Freundſchafft nicht zu verliehren. Ich thate darum alles / was ſie wolte / und was ohne Sünde / wie ich meinte / geſchehen könte: maſſen ich damahls / bey ſo unſchuldigem Alter / mir nicht einbildete / daß / Liebes-Träncke beyzubringen / ſündlich wäre. Dieſem nach verhieſſe ich ihr / einen ſolchen Tranck / wie ſie begehret / zuzurichten.

Es kame nun darauf an / wie derſelbe dem Galba möchte beygebracht werden. Der Schluß fiele endlich dahin / daß ſolches geſchehen ſolte auf einen gewiſſen Gaſt-Mahle / als Galba Ober-Gerichts-Herr wurde / und die Floraliſchen Spiele hielte: da alles vornehme Frauenzimmer in Rom zur Mahlzeit eingeladen wurde. Wir hatten den Publius Antejus auf unſerer Seiten / welcher der Agrippina den Tranck bringen / und ſie denſelben ferner dem Galba überliefern wolte.

Es war nun an dem / daß / bey dieſer Mahlzeit / Galba den Becher anſetzen wolte / als in dem Saal / darinn wir waren / plötzlich die Poſt erſcholle / wie daß der jungen Lepida Mutter / von ihrem letzten Mann dem Quirinus / im Rath wäre angeklaget worden : da er / unter andern Beſchuldigungen / die ſeine Ehre und ſein Hausweſen betroffen / ihr auch beygemeſſen / wie ſie die Chaldäer / um des Käyſers Todt / hätte befragen laſſen.

Was hätte dieſem Liebhaber erſchrecklichers begegnen können / als dieſe Dinge / in Gegenwart ſeiner Liebſten / von ihrer Mutter zu vernehmen ? Er verſchüttete hierüber das Geträncke / ſo wir ihm bereitet hatten / und lieffe zu der alten Aemilia Lepida / um die in ihrem zugeſtoſſenen Unglück zu tröſten.

Sie / um das Volck zum Mitleiden zu bewegen / faſſete gleich die Entſchlieſſung / bey den noch währenden Spielen ſich ſehen zu laſſen / und durch ihre Thränen jederman zu bitten / daß man ihrer wieder ihren unbilligen Mann ſich annehmen möchte. Es wiederfuhre ihr / was ſie ſuchte / indem alles Volck Erbarmniß mit ihr hatte. Weil aber der Käyſer zugleich mit berühret war / der in ſolchen Dingen ſehr entfindlich zu ſeyn pflegte / lieffe es für dieſe gute Dame übel ab. Dann Aemilius Scaurus / ihr erſter Mann / nahme die Aemilia Lepida / ſeine Tochter / welche er ſeiner geſchiedenen Gemahlin bis dahin überlaſſen hatte / wieder zu ſich / und halffe eiferigſt mit zu ſprechen / daß dieſe Unglückſeelige Rom verlaſſen und ins Elend gehen muſte.

Ihr Unglück machte das ehmahlige Gebot von neuem rege / daß die Wahrſager und Zauberer / weil ſie viel um und bey ihr geweſen waren / auch aus Rom weichen ſolten. Mich traffe dieſe Verbannung mit / ob gleich Agrippina alles thäte / was müglich ware / mich zu retten. Der ſonſt wol-gelitten geweſene Junius / muſte auch mit fort : wiewol es ihme und mir erträglicher ergienge / als den andern / da uns / in Italien / und zwar zu Brunduſium / zu bleiben / verſtattet / die andern Wahrſager aber über Meer verbannet wurden. Der alten Aemilia Lepida wurde auch gegönnet / in Brunduſium zu verbleiben : da ſie noch erleidlich leben konte / weil ihre Tochter aus Rom ihr alle Nothdurfft nachſchickte.

Ich genoſſe von derſelben / wie auch von dem Galba/ fürnemlich aber von der Agrippina / gleiche Freygebigkeit: Alſo daß ich zufrieden ſeyn können / wañ ich in anderer / als des Junius / Geſellſchafft mein Leben hätte zubringen mögen. Weil nun deſſen Perſohn mir von Tage zu Tage unerträglicher wurde / als gabe mir ſolches Anlaß / daß ich / um von ihm loß zu kommen / mich an den berühmten Artzt Caricles / der damahls in Brunduſium wohnete / verheurathete.

Bey dieſem lebte ich nun / verſchiedene Jahre / in ziemlicher Ruhe: bis zwiſchen uns eine Uneinigkeit entſtunde / welche verurſachte / daß wir uns ſcheiden lieſſen. Es ſturben zween Kauffleuthe geſchwind auf einander / die mit dem Caricles in Recht-Streit gelebet hatten: und zwar nicht ſonder Argwohn / daß ſie Gifft bekommen hätten. Die gantze Stadt maſſe mir ſolches bey / weil ſie / wenig Tage vor ihrem Tode / bey mir zu gaſt geweſen waren. Caricles / um den Leuthen ſeine Unſchuld darzuthun / und zu bezeugen / daß er um dieſe That nichts wüſte / nahm daher Gelegenheit / mich zu verlaſſen: welches dann mich mehr / als jemals / in das Geſchrey brachte / daß ich eine fürtreffliche Schülerin des Zauberers Junius wäre.

Weil ich nun nicht mehr zu dieſem wolte / nahme mich die alte Aemilia Lepida zu ſich / bey der ich bliebe / bis ihre Verbannung zu Ende war / und ſie Erlaubnüß erlangte / nach Rom wieder zu kehren. Sie lieſſe mich zu Brunduſium / erlangte aber bald von der Kayſerin / daß ich hernach kommen dorffte: da ich dann alles ſehr verändert fande. Der Galba und die junge Aemilia hatten zuſammen geheurathet / und bereits zween Söhne mit einander gezeuget. Auch die junge Agrippina / nennte ſich des Domitius Ahenobarbus Gemahlin. Fonteius Capito ware nicht mehr in Rom / ſondern ſtets auf der Inſel Capree bey dem Kayſer. Gleichwol hinderte dieſes alles gar nicht / daß Agrippina den Galba und Fontejus Capito die Lepida / nicht ſo hefftig / als jemahls / geliebet hätten.

Es war inzwiſchen die Agrippina ſo ſchön geworden/ daß ich mich über ſie verwundern muſte / und weil ſie ihre alte Käntnüß und Freundſchafft mit mir erneuerte / vernahme ich bald / wie ſie gegen den Galba noch geſinnet ware. Mein Einreden wieder dieſe unrechtmäßige Liebe muſte nichts verfangen / und ich hierzu ſchweigen / wolte ich ihre Gunſt behalten. Ich ware aber nicht darzu zu bringen / daß ich ihr / für den Galba und ſeine Gemahlin / einen Liebes- und Gifft-Tranck zugerichtet hätte.

Gleichwie nun Agrippina auf einer Seite mich plagte/ ihr durch verbothene Mittel zu dienen / alſo machte es auch die alte Lepida : von der ich alle Liebkoſungen zu dem Ende entfienge / daß ich ihr durch meine Künſte verhelffen ſolte/ ſich an ihren Feinden in Rom zu rächen. Unter dieſer Zahl waren ihre beide Männer / Aemilius Scaurus und Quirinus. Ich zoge aber / ſowol ſie / als die Agrippina / mit guten Worten auf / alſo daß ſie / ungeachtet ich ihnen in ihren Begehren nicht dienete / dannoch nicht ermüdeten / ihrer Freundſchafft und Freygebigkeit mich genieſſen zu laſſen.

Es muſten faſt eben um ſelbige Zeit / ſowol Domitius Ahenobarbus / als der Galba / Rom und ihre Gemahlinnen verlaſſen : weil jener in Bätica / dieſer aber in Aquitanien/ Gerichts-Herr worden. Die treue Aemilia Lepida wäre ihrem Gemahl gewiß gefolget / wann ihre Leibes-Unpäßlichkeit es hätte zulaſſen wollen. Aber Agrippina / ob ſie gleich geſund genung war / hatte doch nicht ſolche Liebe zu ihrem Gemahl / daß ſie ſeinentwegen das wollüſtige Rom verlaſſen können.

Die Betrübnüß / die man an ihr ſpührete / ſchriebe man der Abweſenheit ihres Herren zu / ob gleich Galba dieſelbe verurſachte / und bliebe dieſer Geliebte ſo beſtändig in ihrem Gedächtnüß / daß ſie nur ſtets darauf bedacht ware / wie ſie ſeiner Abweſenheit ſich bedienen / und inzwiſchen der gröſſeſten Hindernüß ihrer Liebe/ der armen Aemilia Lepida / das Licht ausblaſen möchte. Dieſemnach plagte ſie mich mehr als jemahls / ihr zu helffen / kame auch verſchiedentlich in der alten Aemilia Pallaſt / mich zu beſuchen: welches bald eine Rede in Rom ausbrachte / als wolte Agrippina von mir zaubern lernen.

Eines Tags / kame ſie / da ich eben nicht zu Hauſe war / und mein Cabinet offen findend / durchſuchete ſie alle meine Sachen. Sie fande unter andern ein Käſtlein / welches Caricles in währender unſerer Ehe mir gegeben hatte: das dann ſowol mit den köſtlichen Artzneyen / als den ſtärckſten Gifften angefüllet war. Weil jede Büchſe überſchrieben / und dabey gemeldet war / wie man es gebrauchen ſolte / als nahme Agrippina von dem allerſtärckſten Gifft / und gienge damit / mir unbewuſt / nach Hauſe.

Wenig Zeit hernach / als aus Bätica die Zeitung erſcholle / daß Domitius Ahenobarbus die Cordubenſer geſchlagen / und einen herzlichen Sieg davon gebracht hatte / welches Seneca / der damahls mit ſeinen Brudern aus Hiſpanien nach Rom kame / und vermeldet / ſtellte Agrippina ein groſſes Gaſt-Mahl an / zu welchem die beide Lepiden / Mutter und Tochter / auch eingeladen wurden. Weil der Prinz Cajus Caligula / der Agrippina Bruder / mit zu dieſem Feſt kame / der den Caricles in ſeinen Dienſt genommen hatte / wolte ich / um dieſen nicht zu ſehen / dabey nicht erſcheinen.

Agrippina bediente ſich eines ihrer alten Aufwärtere / mit dem ſie vor deme in unzuläſſiger Liebe gelebet / nemlich des Aemilius Lepidus: der zwar ein naher Vetter der Lepida war / aber deſſen ungeachtet der Agrippina dieſes zu gefallen thäte / und / in der Schencke / gantz unvermerckt das Gifft in den Becher der Gemahlin des Galba hinein brachte / den Umſchlag aber / der von des Caricles Hand überſchrieben war / in einen Winckel warffe / da er meinte / daß er niemahls ſolte gefunden werden.

Die Lepida trancke nun dieſes Gifft getroſt aus / und begunte nicht lange hernach ſich übel zu befinden / alſo daß ſie von der Mahlzeit aufſtehen muſte. Kaum aber hatte man ſie in ein Neben-Zimmer gebracht / da bekame ſie ſolche

Hertzens-Angſt / daß Caricles gleich vermerckte / wie ihr müſte Gifft beygebracht worden ſeyn. Weil er ſtets Gegen-Gifft bey ſich truge / gabe man ihr davon gleich etwas ein / und halffe dieſes bewährte Mittel / neben ihrer guten Natur / auch weil Agrippina mit Beybringung des Giffts und deſſen letzter Zubereitung nicht wiſſen umzugehen / daß ſie nicht ſturbe: wiewohl ſie / von dem Tage an / auf der einen Seite lahm verbliebe / und bis in ihren Tod ihre Geſundheit nicht wieder bekame.

Man redete noch davon / weme man dieſe Boßheit beymeſſen ſolte / als ein kleiner Hund / der der alten Aemilia Lepida zugehörte / auf ihren Schoß geſprungen kam / und den umſchlag / darinn der Gifft geweſen / im Mund hielte. In Beſehung deſſen / erkante Caricles ſofort ſeine Hand / und erinnerte ſich / daß ich von ihm das obbeſagte Lädlein bekommen hätte. Die alte Aemilia Lepida wurde hierüber ja ſo entrüſtet / als ſehr Agrippina in ihrem Hertzen mich beklagte: und weil nun auf mich alle Vermuthung gienge / brache ſolches / als eine Ubelthat der Locuſta / in Rom eher aus / als ich davon etwas erfahren können. Meine Unſchuld aber machte mich ja ſo behertzt / als geduldig / der alten Lepida Scheltworte und Bedrohungen anzuhören. Und weil ſie auch / ſo wenig / als ihre Tochter / mich hierum ordentlich zu verklagen geſinnet waren / indem es ihnen am Beweisthum fehlte / als bliebe dieſe Sache unentſchieden. Es dorffte auch die alte Lepida ohnedas nicht ſehr in mich dringen / da ſie befahren muſte / ich würde ausbringen / wie ſie Gifft für ihre beide geweſene Männer von mir begehret hätte.

Weil ich aber nach dieſem Zufall / in ihrem Pallaſt meinen Auffenthalt nicht länger ſuchen dorffte / nahme mich Agrippina in ihren Schutz. Welches dann eine Todfeindſchafft zwiſchen beiden Häuſern erweckte. Hätte Thraſyllus es bey dem Kayſer auch nicht verſprochen / würde derſelbe bey ſeiner Baſen mich nimmermehr geduldet haben. Dann deſſen Sohn / der Ptolomäus / liebte mich ſo hefftig / daß

daß er bey ſeinem Vater/ und dieſer bey dem Kayſer/ alles für mich zuwegen brachte. Bey der Agrippina erfuhre ich nun/ wie ſie mit meiner Artzney-Lade umgegangen. Und thäte ſie mir ſo viel gutes/ für die Nachrede/ die ich dieſerwegen wieder in Rom leiden muſte/ daß ich es alſo hingehen lieſſe/ und meines guten Gewiſſens mich tröſtete.

Der tugendhafften Agrippina/ meiner Printzeßin Mutter/ Tod/ erfolgte damahls: den ſie ihr nicht ſonders zu Hertzen zoge. Es kamen auch um ſelbige Zeit/ Galba und Ahenobarbus/ aus den Landſchafften/ wo ſie etliche Jahr regieret hatten/ nach Rom zurück: da der Agrippina Gemahl gleich Burgermeiſter wurde/ welche Ehre im folgenden Jahr auch Galba erlangete/ zur Vergeltung ihres Wolverhaltens. Dieſer letztere getreue Ehe-Mann fande ſeine Gemahlin in krancken Aufweſen wieder: hingegen Domitius Ahenobarbus traffe die Seinige bey vollkommener Geſundheit an/ wiewol gegen ihm ſo kaltſinnig/ daß ſie ihm nicht einmahl entgegen fahren wollen/ ſondern bis in die Nacht hinein/ mit einigen Damen/ dem Spiel obgelegen.

Gleichwie nun Galba/ ſowol als die andern/ von mir glaubten/ daß ich der jungen Aemilia Lepida Kranckheit verurſachet hätte/ alſo verdachte er es auch der Agrippina nicht wenig/ daß die ſich meiner ſo eifrig annahme/ und begienge daher auch die Unhöflichkeit/ daß er ſie/ als eine vom Kayſerlichen Hauſe/ zu beſuchen unterlieſſe. Es ſchreckte aber dieſes ſie doch nicht ab/ ihm wolzuwollen/ ſondern reitzete ſie vielmehr an/ ihn ſo ſehr zu ſuchen/ als ſehr er vor ihr flohe. Auf ihrer beider Schweſtern/ der Julia und Druſilla/ Bey-Lager mit dem Marcus Vinicius und Lucius Caßius/ erlangte ſie Gelegenheit/ des Galba Gegenwort mehr/ als jemahls/ zu genieſſen: da er/ Wolſtands halber/ ihr aushalten/ und anhören muſte/ wie ſehr ſie ihn liebte. Bey der angehenden Liebe pfleget zwar Blödigkeit/ aber Verwegenheit bey der Vollkommenen/ zu ſeyn. Dieſes äuſſerte ſich auch bey der Agrippina: und hatte ſie nie den Muth gehabt / ihme von ihrer Liebe etwas zu ſagen / das nun auf einmahl alles hervor kame.

In Betracht ihres Standes / begegnete Galba ihr anders / als er ſonſt würde gethan haben / und liebkoſete ihr: um ſie / bey ihrer habenden Macht / nicht gegen ihn und ſein Hauß zum Zorne zu bewegen. Dieſes machte ſie in ihrer Liebe ſo muthig / daß ſie ſelbigen Abends voll Hoffnung zu Hauß kame / und mir ihr Glück erzehlte. Sie fuhre auch nun fort / überall ſeine Gegenwart zu ſuchen / und lieſſe ſich ſo weit bringen / daß ſie / ihm zu gefallen / mir öffentlich ihren Pallaſt verbothe. Sie unterhielte mich aber heimlich bey der Numidia Quadratilla / beſuchte mich bey Nächtlicher Zeit zum öfftern in deren Pallaſt / und trachtete / durch groſſe Geſchencke / wegen dieſer Beſchimpffung / mich zu begütigen. Ich nahme auch ſolches gantz nicht übel auf / weil ich ſahe / daß die übermäßige Liebe gegen den Galba ſie alſo handeln machete.

In der Zeit ſtarbe Tiberius / und wurde Caligula / der Agrippina Bruder / Römiſcher Kayſer: bey dem ſie Anfangs groſſe Gewalt hatte / die aber nachgehends ſich ſehr verlohre. Als ſie darauf ihrem Gemahl einen Sohn / den Nero / ſo dazumahl Domitius genennt wurde / gebahre / hätte man vermeinen ſollen / dieſes Liebes-Pfand würde die Hertzen der Agrippina und ihres Mannes / in feſter Liebe vereinigt haben. Es geſchahe aber das gerade Widerſpiel: maſſen ſie / nach des jungen Domitius Geburth / ihren Mann noch weniger achtete / als vorhin / und ſich der Zuneigung gegen den Galba ſo deutlich mercken lieſſe / daß gantz Rom anhube davon zu reden. Hierbey lieſſe ſie es nicht bewenden / ſondern lieſſe von neuem / auf des Kayſers Zureden / dem Aemilius Lepidus alle zuläßige Gunſt wiederfahren.

Dieſer hatte ihre Schweſter / die Druſilla / nach ihres erſten Manns Tode / wieder heurathen müſſen: geſtattete aber dem Kayſer / mit ihr in der vorgepflogenen Blut-Schande zu leben / gleichwie er eben ſolches auch ungeſcheuet mit ſeiner Gemahlin beiden Schweſtern triebe / und alle erbahre Leuthe mit ſo gottloſem Leben ſehr ärgerte.

Der höchſte GOtt konte auch endlich ſolchem nie-erhörten Greul nicht länger zuſehen: maſſen Druſilla / durch ihren Tod / ſelbigen zum theil kürtzen muſte. Caligula zoge hierauf nach Gallien / dahin ihm Agrippina und Julia mit ihren beiden Männern folgeten. Es ſturbe auch Domitius Ahenobarbus / und ſetzte damit ſeine Wittwe / mehr als jemahls / in die Hoffnung / den Galba zu erlangen. Ich muſte nach Lugdunum zu ihr kommen / da ſie ihre Freude mir offenbahrete.

Wir waren eines Tags im Garten allein beyſammen / hiervon zu reden / als Aemilius Lepidus darzu kame / und nachdem er anfänglich über ſeinen und ihren betrübten Witwen-Stand Schertz getrieben / endlich ihr offenbarete / daß er ſie zu ehelichen geſonnen wäre. Ihr könnet bey mir / ſchöne Agrippina / ſagte er unter andern zu ihr / ja ſo bald / und vielleicht noch eher / Kayſerin werden / als bey dem Galba: und weil die Weiſe Locuſta hier zugegen den Ausſchlag meiner Worte leicht geben kan / wann ſie nur will / werdet ihr wol thun / wann ihr / wie ehmals / euch von ihr den künfftigen Kayſer zeigen laſſet. Ich entſetzte mich über alle maſſen / den Aemilius Lepidus alſo reden zu hören / welcher bekannte / daß er ſolches von des Galba Gemahlin erfahren hätte.

Agrippina bedachte ſich noch / wie ſie ihm recht antworten ſolte / daß ihre wahre Liebe zu dem Galba dabey möchte verborgen bleiben / als unverſehens der Kayſer zu uns kame / der alle unſere Reden hinter einer Hecken mit angehöret hatte.

Aemilius Lepidus ware biß dahin ſein Liebling geweſen / und hatte er ihn auch zu ſeinem Nachfolger am Reich erwählet / und darzu ſeine liebſte Schweſter die Druſilla / ihm zur Gemahlin gegeben; daß man alſo hätte vermeinen ſollen / es würde ihm nicht entgegen ſeyn / was er nun vernommen / das er bey der Agrippina geſuchet. Aber dieſes wurde von dem Caligula gantz anderſt angenommen / maſſen derſelbe voll Zorns ſeinem Oberſten der Leib-Wacht / dem Dexter / befahle / Angeſichts dieſem eingebildeten Käyſer das Haubt vor die Füſſe zu legen. Aemilius Lepidus dachte anfangs / es würde nur Schertz ſeyn. Wie er aber dem Käyſer recht unter Augen ſahe / begunte ihn zu misdüncken / und geriethe derhalben in ſolche tödtliche Entſetzung / daß er zu des Caligula Füſſen niederfiele / und kein Wort mehr fürbringen konte.

Dexter muſte in ſolcher geſtalt ſein Amt verrichten / und dem Lepidus das Leben nehmen. Da Caligula deſſen abgeſchlagenes Haupt ſelber aufnahme / und es ſeiner Schweſter überreichete / mit dieſen Worten: Schauet hier / euren künftigen Käyſer! Ich habe ihn nicht darzu verlangt: antwortete Agrippina gantz behertzet. Wol aber / verſetzte der Käyſer / den Galba / wie mir ſolches eure Augen verrathen. Hiermit gienge er von uns / und lieſſe uns in ſolcher Angſt / daß wir weder aus noch ein wuſten.

Wenig Tage hernach bekamen Agrippina und ihre Schweſter Julia Befehl / nach Rom zu kehren: da jene des Aemilius Lepidus Aſche auf ihrem Schoos in der Aemilier Begräbnis bringen muſte.

Nachdem hierauf etliche Wochen verſtrichen / und weiter nichts fürgienge / wurde Agrippina allmählich wieder ſicher / und erſchiene ungeladen auf dem Gaſtmahl / welches Galba angeſtellet / und dabey ſeine Freunde zum Abſchied bewirthete / weil er in Teutſchland reiſen ſolte / um alda das Statthalter-Amt zu führen. Nun man wuſte / wie ſie mit dem Aemilius Lepidus gelebt / und wie der Käyſer ihrer nichts mehr achtete / entfienge ſie auch die vorige Ehre nicht mehr. Sie wolte zwar / wie ſie gewohnet / dem Galba liebkoſen: es kame aber deſſen Schwieger-Mutter darzu / und ſtieſſe ſie mit ſolcher Ungeſtühme von ihm / ſie eine Leichtſinnige und eine Eheſtöhrerin nennend / daß ſie / gantz verhönet / die Geſellſchafft verlaſſen muſte.

Zu Häuffung ihres Unglücks bekame ſie folgenden Tags Befehl / neben ihrer Schweſter ins Elend zu gehen / und wurden ſie zuſammen auf die Pontiſche Inſeln verwieſen. Mich lieſſe Agrippina in Rom zurücke / und wolte / daß ich auf ihren kleinen Sohn / den Domitius / ſolte acht haben: den ſeines Vatters Schweſter zu ſich nahme / und ihn zu

Baje auf ihrem Land-Guthe erziehen lieſſe. Ich war aber alda nicht ſicher / ſonderlich / als des Galba Gemahlin / an ihrer fortwürigen Kranckheit / endlich ſtarbe ; weil dadurch ihrer Mutter Haß gegen mich von neuem erwachete. Es warnete mich auch Ptolomäus / daß ich mich fürzuſehen hätte / weil die alte Lepida mich bey dem Rath anzuklagen gewillet wäre. Ob ich nun gleich auf meine Unſchuld bauen können / ſo ſchreckten mich doch meine mächtige Feinde ab / des Rechtes abzuwarten.

Alſo machte ich mich heimlich davon / und entflohe zuerſt nach Brunduſium : daſelbſt ich Kauffleuthe antraffe/ die nach Macedonien überfahren wolten. Ich dingte mich mit auf / und kame ſolcher geſtalt nach Philippis : allwo mein ſtets-anhaltendes Unglück es ſo wunderlich fügete / daß ich wieder zu einem Zauberer / dem Damis / kommen muſte. Ich hielte ihn anfänglich für einen berühmten Artzt / und bliebe darum gerne bey ihm / weil in ſelbiger Wiſſenſchafft ich mich ſtets geübet / und ſonderliche Beluſtigung darinn fande. Er hatte viel von mir gehöret / und vermeinte von mir ſonderliche Dinge zu vernehmen / weßwegen er mich auch ſehr wol hielte: bis endlich er und ich mercketen / daß wir einander betrogen hatten.

Ich wolte nicht länger bey einem ſo berüchtigten Zauberer verbleiben / und ſchriebe deshalben nach Rom an den Ptolomäus / der mich an dieſen Damis gewieſen hatte / mich bey dem Raths zu erholen/wie ich es ferner anſchlagen ſolte/um mein Leben fortzubringen. Die erſte Antwort / welche ich hierauf entfienge / lautete alſo / daß ich daraus ſeiner Liebe Beſtändigkeit genungſam abnehmen konte. Er thäte mir dabey des Caligula Todt zu wiſſen / und wie ſie nun unter dem Claudius beſſere Zeiten hoffeten: die ſo bald ſich nicht eräugnen ſolten / ſo wolte er kommen / alles ſein Vermögen mir zuzuwenden / bis dahin ich mich gedulden / und bey dem Damis aushalten möchte. Ob ich nun gleich dem Ptolomäus nicht abhold war / ſo konte ich dannoch mich nicht entſchlieſſen / einen Mann von ſolchem Handwerck / wie er triebe/

be/ zu ehelichen. Wendete deshalben ſein Suchen/ in einem andern Schreiben/ mit aller Höfflichkeit von mir ab/ und bliebe in dem Verlangen/ von dem Damis erlöſet zu werden.

Weil ſich nun die Antwort auf dieſen Brief verzoge/ machte ich inzwiſchen Käntnüß mit des Memmius Regulus Statthalters in Macedonien Gemahlin/ die er/ als er die Lollia Paulina verlaſſen müſſen/ wieder geheurathet hatte: welche mich/ wiewol wieder des Damis Willen/ zu ihr nahme/ maſſen ſelbiger ſich ſehr übel hatte/ daß er meiner ſolte müßig gehen. Ich veränderte zwar hierdurch den Orth/ aber nicht mein wiedriges Geſchicke: indem der Stadthalter ſo viel von mir zu halten begunte/ daß ſeine Gemahlin anfienge darüber eifferſüchtig zu werden/ und mir ſo viel Hertzleid erwieſe/ als ich anfangs Gutes von ihr genoſſen hatte.

Es fiele ihr aber ſchwehrer/ mich aus dem Hauſe/ als zuvor mich hinein zu bringen/ indeme Memmius Regulus wegen der Beſchuldigungen/ ſo ſie mir von zauberiſchen Händeln beymaſſe/ mich um ſo viel werther hielte/ und ſo wol als Damis/ von mir Künſte zu erlernen vermeinte. Mein Betheuren/ daß ich nichts ſolches wüſte/ dienete mir nirgend zu/ als ſeinen Vorwitz noch gröſſer zu machen: und wolte ich meines Lebens-Unterhalt haben/ muſte ich meine alte Weiſe wieder annehmen/ und mich ſtellen/ als ob ich Zaubern könte. Des Memmius Regulus Gemahlin war nicht weniger begierig/ etwas hierinn zu lernen/ als ihr Herr: ſie vermochte aber nicht zu dulden/ daß er/ unter dieſem Vorwand/ viel bey mir allein war/ ſondern wolte/ daß alles in ihrer Gegenwart geſchehen ſolte: welches dann manchen Unwillen zwiſchen dieſen beiden Ehleuthen erregte. Sie bliebe auch feſt in dem Argwohn/ daß/ nicht die Begierde fremde Dinge zu lernen/ ſondern die Liebe/ den Stadthalter antriebe/ alſo mit mir umzugehen.

Wann ich alle Wiederwärtigkeiten erzehlen wolte/ die ich etliche Jahre nacheinander deshalben erlitten/ würde ich mich zu lange aufhalten / und meines Zwecks verfehlen / der nur iſt / meine Unſchuld meinen Durchläuchtigen Zuhörern kund zu machen. Ihr Verfahren wurde dem Memmius Regulus und mir endlich ſo verdrießlich / daß ich / mit ſeiner Bewilligung / ſein Haus räumete / und bey einem Kauffmann einzoge: da Memmius Regulus für mich die Koſt bezahlte / auch nicht unterlieſſe / dann und wann mich heimzuſuchen.

Es diente aber bey dieſem Kauffmann eine Magd / die einen Wahrſager-Geiſt hatte / und ihrem Herrn viel Gelds zuwege brachte / indem ſie niemand wahrſagen dorffte / der ihrem Herrn ſolches nicht mit Gelde bezahlet hatte. Dieſe propheceyhete von mir / daß ich die gröſſeſte Frau in Macedonien werden würde: welches nicht nur bey dem Kauffmann eine ſonderbahre Verehrung gegen mir erweckte / ſondern auch den Memmius Regulus ſelbſt in das Haus kommen machte / um von dieſer Magd weitere Erklährung hierüber zu hören. Es war niemand / als er und ich bey der Wahrſagerin / als er dieſe Erkundigung einzoge / und ſagte ſie zu ihm: wie ſie wunderte / daß er ſich nach einer Sache befragen wolte / die ihm ja ſchon ſo bekant / als ihr ſelber wäre / maſſen es ja an deme / daß er mich in ſeinem Hertzen für ſeine Eh-Gemahlin erkohren hätte

Er erröthete hierüber / ſowol als ich / und wuſte nicht / wie er beides gegen ihr und mir ſich darauf bezeigen ſolte. Er gabe ihr doppelt Geld / um dieſes bey andern zu verſchweigen / und wie er mit mir allein reden konte / geſtunde er mir / daß die Wahrſagerin wol eingetroffen hätte: worbey aber die Hindernüſſen ſo groß wären / daß er nicht abſehen konte / wie ſie zu überwinden ſeyn würden.

Ich konte es anfänglich nicht glauben / daß er dieſes im Ernſt redete / und empfande es hoch / daß er / an ſtatt der bisherigen Vertraulichkeit / ſolcher Geſtalt meiner zu ſpotten anfienge. Ich wurde aber von ihm eines andern verſichert / indem er mir tauſend Eyd-Schwüre thate / daß er mich liebete / ja gar mich zu ehelichen gedächte. Dieſes letzte ſchiene nun ſo unmöglich / daß mir daher das erſte nicht konte angenehm ſeyn / und ſagte ich deshalben: der die Lollia Paulina im Ehe-Bette gehabt / der jetzt eine fürnehme Römerin wieder an ſeiner Seiten hat / und der gantz Griechen-Land und Möſien regieret / ſolte der eine übelberüchtigte Sternſehers-Tochter heurathen wollen? Nein / Memmius Regulus! deſſen laſſe ich mich nimmermehr überreden / verſichere euch aber dabey / daß / ſo geringe ich für euch bin / ſo groß iſt doch mein Muth / keiner unrechtmäßigen Liebe ſtatt zu geben / und werdet ihr wol thun / wann ihr an etwas ſo vergebliches nicht mehr gedencket.

Ich weiß wol / antwortete er / wie weit uns die Geburt von einander geſetzet hat / fühle aber auch in mir / wie nahe mich die Liebe zu euch bringet: und ſollet ihr bald ſehen / wie meinen Worten zu trauen ſey / wann ihr meine Liebe annehmen / und euch dabey der Verſchwiegenheit bedienen wollet. Wie hätte mir in dieſer Welt eine gröſſere Gluckſeligkeit / als eben dieſe vortheilhaſſtige Heurath / zu theil werden können? die ich demnach ſo wenig auszuſchlagen befugt war / als ich ſelbige glauben konte. Ich willigte nun in des Memmius Regulus Begehren / verſprache ihm meine Gegen-Liebe / und daß ich in der Stille der Erfüllung ſeiner Zuſage abwarten wolte.

Als wir nun ſolcher Geſtalt unſerer Dinge waren einig worden / fügete es ſich / daß Ptolomäus nach Philippis kame / und zwar blos meinenthalben / um mich zu ehlichen. Er brachte mir Schreiben mit / von der Agrippina / neben einem ausführlichem Bericht von dem gantzen Römiſchen Zuſtande / wie ſie / die Agrippina / nicht allein vorlängſt aus ihrer Verbannung / wieder nach Rom gekommen wäre / ſondern auch in ungemeiner Gnade bey dem Claudius lebete / und ſich abermahls Wittwe von dem Paßienus Criſpus ſähe / den ſie auf Befehl des Claudius ehlichen müſſen. Daneben nahme ich aus ihrem Schreiben auch wahr / daß Galba noch eben ſo in ihrem Sinn herrſchete / als zuvor / und begehrte ſie / daß ich nach Rom kommen ſolte / um die letzte Hand zu dieſer Liebe mit anzulegen / damit endlich Galba ihr zu Theil werden möchte.

Ich dorffte dem Ptolomäus die Urſache nicht entdecken / die mich abhielte / dieſes Begehren der Agrippina zu erfüllen ; demnach wandte ich vor / wie ich mich ſcheuete / die Printzeßin ferner / als vordeme geſchehen / zu betriegen; wie ſie auch mehr von mir forderte / als ich leiſten konte / und ich ohne das beſorgen müſte / daß der Sternſehere unbeſtändiges Glück in Rom mich bald wieder von dar hinweg treiben möchte. Ptolomäus vermeinte ſolches mit dieſem Einwurff zu wiederlegen / wie ſie den Pallas / des Kayſers Liebling gewonnen hätte / und er in den Dingen / ſo Agrippina von mir begehren würde / wie vor dieſem / mir die hülffliche Hand biethen wolte / ſonderlich / wann mir / wie er verhoffete / und es die Agrippina verlangte / mich mit ihm zu verheurathen / belieben würde.

Memmius Regulus und Ptolomäus waren zwo ſo unterſchiedene Perſohnen / daß dieſer letzte viel zu ſpäth kame / da ſich der erſte gegen mich dergeſtalt heraus gelaſſen / und gabe ich deshalben dem Ptolomäus genung zu verſtehen / daß es gantz meine Gelegenheit nicht wäre / ihn zu ehlichen. Gleichwie aber mein Schreiben ihn nicht abgeſchrecket hatte / alſo lieſſe er nun auch / um dieſer meiner abſchlägigen Antwort willen / den Muth nicht ſincken / ſondern hielte ferner an. Er vermochte auch nicht auszugründen / was mich ſo hart gegen ihn machen müſte / da ich / dem äuſſerlichen Anſehen nach / in Armuth lebte / und ihn vordem zu Rom wol hatte leiden können. Und ob er gleich viel und genaue Erkundigungen nach meinem Thun einzoge / ſo erfuhre er doch nichts von des Memmius Regulus Liebe : und ware dem die Wahrſagerin ſo getreu / daß ſie niemand etwas davon eröffnete.

Es wurde ihr auch ſolches ohnedas bald verbothen / indem zur ſelbigen Zeit der Chriſtliche Lehrer Paulus / der ſich in Philippis aufhielte / dieſe Wahrſagerin verſtummen machte / und dieſen Geiſt aus ihr triebe. Solches / wie es einen groſſen Lärmen in der Stadt verurſachete/ und/ auf meines Haus-Wirths Anklage/ den Paulus ins Gefängniß brachte/ alſo war es auch die erſte Gelegenheit/ die mir/ von dem Chriſtlichen Glauben etwas zu hören/ gegeben wurde. Dann/ als eine Purpur-Krämerin/ Lydia genant/ die den Paulus Anfangs/ wie er dahin gekommen/ bewirthet/ und den Chriſtlichen Glauben angenommen hatte/ dieſen Gefangenen ſehr bedaurete/ jammerte mich ihrer ſo ſehr/ daß ich den Memmius Regulus bathe/ ihn ſeiner Hafft zu erlaſſen/ und wieder auf freyen Fuß zu ſtellen.

Den Stadthalter hierzu deſto eher zu bewegen/ gabe ich vor/ daß nicht dieſer Paulus/ ſondern ich/ der Dirne den Wahrſager-Geiſt abgetrieben hätte: welches er mir auch zuglaubete. Alſo kame Paulus wieder ledig/ und in der Lydia Haus/ da ich Gelegenheit erlangte/ dieſen heiligen Mann zu ſehen. Ich konte mich aber nicht völlig in der Chriſtlichen Lehre unterrichten laſſen/ weil mein Grübeln in ein- und anderem Stücken/ und ſeine ſchleunige Abreiſe/ ſolches verwehrte.

So geheim nun aber der Memmius Regulus ware/ was unſre Liebe angienge/ ſo wenig verheelete er/ was ich ihm von der Austreibung des Wahrſager-Geiſtes eröffnet hatte. Solches kame dem Kauffmann zu Ohren/ der wolte es mit mir haben/ und ſich durch kein anders Mittel begütigen laſſen/ als daß ich/ weil ich nun dieſen Wahrſager-Geiſt bey mir hätte/ ihm eben ſo viel Geld/ wie die andre/ zu wege bringen ſolte. Dieſes thäte ich nun/ weil ich hoffete/ bald von ihm abzukommen/ da Memmius Regulus mich vertröſtete/ die Eheſcheidung mit ſeiner Gemahlin ehiſtens fürzunehmen/ und darauf mit mir nach Rom zu ziehen/ zumahl ſeine Jahre/ das Stadthalter-Ampt zu führen/ noch wenige Zeit zurücke ſeyn würden.

Das gantze Philippis hielte mich nun für eine Wahrſagerinn/ und zwar noch höher als die vorige/ weil ich ihr dieſe ſonderbahre Krafft abnehmen/ und mir ſelbſt zulegen können/ daß ſie für kein geringes hielten. Der einige Ptolomäus wuſte es anderſt / weil deme bekant war / wie wenig ich von dem Junius in der Zauber-Kunſt gelernet. Und da ihm dieſer mein Einfall wolgefiele / mehrete er auch ſeine auf mich geworffene Liebe / und drunge daher ſtarck in mich / ihm die eheliche Hand zu geben / und mit ihm nach Rom zu kehren.

Ich verſchwiege dieſes dem Memmius Regulus nicht / der meiner Kunſt alles / was auch unmüglich ſchiene / zuglaubend / mir den rath gabe / dem Ptolomäus einen Tranck der Vergeſſenheit einzugeben / daß er nicht mehr an mich gedencken möchte. So unmüglich mir aber dieſes zu thun ware / ſo geſchwind fiele mir bey / ihm hingegen einen Liebes-Tranck beyzubringen / dergleichen ich bey dem Junius machen gelernet. Ich erkieſete des Damis Tochter hierzu / in die ſich der Ptolomäus verlieben ſolte. Eben dieſen Einfall / welches wol recht unglaublich und verwunderſam ſcheinet / bekamen mit mir zugleich / ſowol der Ptolomäus / als die Memmia / des Memmius Regulus Gemahlin: da dieſe / ihren Gemahl von mir abzuziehen / ihm einen Tranck / der ihn nöthigen ſolte / ſie allein zu lieben / eingeben / Ptolomäus aber dieſe Kunſt an mir verſuchen wolte / um ſich auf dieſe Weiſe von mir geliebt zu machen.

Weil Ptolomäus und ich in keine Gelage zuſammen kamen / fiele es ihme ſo ſchwer / als mir / das Zubereitete einander beyzubringen. Memmius Regulus ſpeiſete nun auch ſchon eine geraume Weile allein / und trancke nichts / als was er ihm ſelber aus dem Keller eingeſchencket: weil er ſeiner Gemahlin nicht trauete / und ſich für Gifft fürchtete / daß ſie alſo ebenfalls zu ihrem Vorhaben nicht zu gelangen wuſte. Doch endlich verglichen Memmius Regulus und ich uns mit einander / daß wir / um den Ptolomäus zu fahen / ein Gaſt-Mahl anſtelleten / zu welchem / unter andern Gäſten / der Damis mit ſeiner Tochter / wie auch Ptolomäus / ſolte eingeladen werden. Wir redeten auch miteinander ab / daß ein jeder Gaſt ſeine eigene Speiſe und Tranck ſolte mitbringen: welches dann dem Ptolomäus / wie auch des Memmius Regulus Gemahlin / nicht gewünſchter hätte kommen können.

Wie wir nun in einem Walde / unferne von Philippis / uns eingeſtellet / brachte ich eine abſonderlich darzu bereitete Flaſche mit / die an einer Seiten eine verborgene Röhre hatte / in welche der Tranck eingefüllet war / der den Ptolomäus in des Damis Tochter verliebt machen ſolte. Ehe ich nun anhube / den Gäſten aus meiner Flaſchen einzuſchencken / finge des Memmius Regulus Gemahlin an / einen ſonderbahren Wein zu loben / der ihr von einem guten Freunde zu dieſem Gaſt-Mahl wäre geſchencket worden / den ſie aber die andern Gäſte nicht wolte koſten laſſen / bis ihr Gemahl geprüfet hätte / ob er gut wäre. Ihr Mund-ſchencke / den ſie hierzu beſtochen / brachte ihr hiermit den Becher / von dem ſie erſtlich koſtete / um ihrem Gemahl allen Verdacht zu benehmen.

Memmius brachte ihn zwar / auf meine Geſundheit / dem Ptolomäus / ſetzte aber den Becher allein an den Mund / und überlieſſe dem Ptolomäus den gantzen Trunck: weil er ihm / als ſeinem Mitbuhler / wann es ja Gifft ſeyn ſolte / ſolchen lieber gönnete / als ihm ſelber. Dieſer / aus Liebe zu mir / leerete das Geſchirr gantz aus / und den Geſchmack dieſes Weins überaus lobend / erſuchte er mich / ob ich nicht auch ſo gut ſeyn / und den Wein koſten wolte / den er mitgebracht hätte. Die Art / mit welcher er mir dieſes fürbrachte / misdünckte mir / weßwegen ich ihm zwar nicht verſagte / das Glas / ſo er mir durch ſeinen Sclaven reichen laſſen / anzunehmen / aber daſſelbe vor mir ſtehen lieſſe / vorgebend / daß ich noch nicht durſtig wäre.

Indem ich nun auch von meinem Wein der Geſellſchafft einſchencken wolte / und bereits ein Glaß von der guten Seite angefüllet hatte / ſo ich des Memmius Gemahlin zu geben gedachte / verſchluckete ſich gählings der Damis an einer Speiſe: der dann / um ihme eiligſt zu helffen / weil er mir zum nächſten ſaſſe / meine Flaſche ergriffe / um ihme eiligſt durch einen ſtarcken Trunck Lufft zu machen. Er kame aber zum Unglück/ an die Seite/ da der Liebes-Trunck für den Ptolomäus zubereitet war/ der dieſen in des Damis Tochter hatte verliebt machen ſollen. Ich erſchracke ſo ſehr/ als gern ich es verbergen wolte / und meiner Beſtürtzung mich nicht mercken zu laſſen / bothe ich der Gemahlin des Memmius das Glas hin/ welches ich für ſie eingeſchenckt zu haben vermeinte/ bekame aber von ungefehr das andere/ ſo mir von dem Ptolomäus zugekommen war/ in die Hand/ weil eines wie das andere ausſahe.

Alſo erweckte ich/ gegen meinem Vorſatz / in dieſer armſeeligen/ eine Liebe zu dem Ptolomäus: gleichwie auch Memmius unwiſſend dieſen Ptolomäus in ſeine Gemahlin verliebt gemacht hatte. Dieſe Unglückſeelige nun / gleichwie auch Ptolomäus und ich/ waren gleich unluſtig / daß eines jeden Anſchlag alſo wiederſinns abgelauffen war : und wie ſie beide ſich für dem fürchteten/ was ihnen hernach begegnet/ alſo ſchmertzte es auch mich nicht wenig / unſchuldig Urſache darzu gegeben zu haben/ daß Damis nun ſeine eigene Tochter lieben würde. Meine Meinung war geweſen/ es könte ohne Aergernüß geſchehen/ wann ich mich von dem Ptolomäus ab/ und denſelben zu einer andern ihme weit anſtändigern Liebe bringen mögen: ſo ich aber nun fehlgeſchlagen ſahe. Wie dann/ auf dieſes unglückſeelige Gaſt-Mahl in weniger Zeit erfolgete/daß Ptolomäus eine Liebe zur Memmia/ ſie hingegen zu ihm eine ſonderbare Zuneigung/ und Damis eine raſende Brunſt gegen ſeine eigene Tochter bekame.

Ob ich nun gleich nur an dieſem letzten Zufall/ und zwar ohne meinen Willen/ ſchuldig ware/ ſo muſte ich doch nichtallein in des Memmius Gedancken/ der dieſes ſo hoch bewunderte/ als er ſich darob erfreuete/ alles gethan haben/ ſondern auch der wüthende Ptolomäus/ imgleichen die faſt unſinnige Memmia/ ſchrieben mir es allein zu/ indem nemlich meine Zauberey ihren Künſten obgelegen / daß ſie einander nun lieben müſten/ ohne daß ſie vordem iemahls darauf gedacht hätten. Und hierüber führten ſie von mir/ öffentlich/

und gegen jedermann/ ihre Klagen. Damis ſchrye gleichfals Rache über mich/ und begehrte zu wiſſen/ was er mir zuwieder gethan hätte/ daß ich ihn ſo grauſam quählete? Die gantze Stadt wurde hierüber rege gemacht/ und hätte man mich geſteinigt/ wann mich Memmius Regulus nicht in ſeinen Schutz genommen. Derſelbige nun ſtieſſe ſeine Gemahlin/ als eine Wahnſinnige/ von ſich/ und gabe zu/ daß Ptolomäus dieſelbige ehelichen dorffte. Hingegen vollzoge er mit mir die Ehe/ wiewol gantz heimlich/ daß niemand in Philippis etwas davon innen wurde.

Der Weltberühmte Cappadocier Apollonius Thyanäus/ kame um dieſe Zeit in dieſelbe Stadt: welcher den armen Damis von ſeiner raſenden Liebe geheilet/ und ihn zu ſeinem Schüler angenommen. Wer dieſer Wunder-Mann oder Ertz-Zauberer geweſen/ iſt jedermann bekannt/ und verlangte er ſehr mich zu ſehen/ weil er/ ſowol von meinem Wahrſager-Geiſt/ als von meinen andern Künſten gehöret hatte. Ich muſte demnach/ ſo ungern ich auch daran kame/ auf des Memmius Regulus Begehren/ mich mit ihm in ein Geſpräche einlaſſen. Nie hatte ich mich mehr gefürchtet/ als da ich mit dieſem Weiſen reden ſollen: der ſo wenig von mir vergnügt bliebe/ daß er ſagte/ ich hätte niemahls einen Wahrſager-Geiſt gehabt/ wuſte auch von allen den Dingen nichts/ die zu der Welt-Weißheit und zu verborgenen Wiſſenſchafften gehörten.

Memmius Regulus ärgerte ſich ſehr an dieſem Ausſpruch/ den Apollonius von mir thäte. Ich aber bedeutete ihm/ (weil ich wol ſahe/ daß alle ſeine Liebe daran hienge/ und allein aus dem Wahn entſtanden war/ weil ich ſo trefflich zaubern könte) wie Apollonius ſolches aus Eifferſucht von mir ſagte: und müſte ich zwar bekennen/ daß ich in mir den Wahrſager-Geiſt nicht mehr fühlte/ meine andere geheime Wiſſenſchafften aber/ ſolte er mir nicht nehmen/ wann er auch ein noch ſo mächtiger Zauberer wäre. Hiermit begnügte ſich der Statthalter/ und reiſeten wir bald darauf aus Griechen-Land hinweg/ den Ptolomäus und die arme Meñia zurücke laſſend / die zwar nicht wuſten / daß wir Ehe-Leuthe waren / jedoch unſere Verträulichkeit nicht vertragen konten: und haſſete mich der Ptolomäus nun ſo ſehr / als er ehmahls mich geliebet / beeiferte aber dabey / daß ein anderer mich lieben ſolte.

Als wir hieher in Rom kamen / war eben die Agrippina Kayſerin worden: die dann eine unausſprechliche Freude blicken lieſſe / meine Wiederkunfft zu vernehmen. Der höchſte Standt der Welt / darinn ſie ſich nun ſahe / hatte ſie nichts gegen mich verändert / maſſen ich mit ja ſo groſſer Freundlichkeit / als vordem / von ihr entfangen wurde. Ihr verwundert euch nicht über mich / redete ſie mich an / daß ihr mich nun des Kayſers Gemahlin ſehet / da eure Kunſt euch ſolches ſchon zuvor wird haben wiſſen laſſen. Ich verwundere mich aber ſelbſt / wie es zugegangen / daß ich den geliebten Galba habe vergeſſen können. Es erfreuet mich innigſt / gabe ich zur Antwort / daß ich Ew. Maieſt. frey von dieſer Liebe ſehe / die Ihr ehmahls ſo viel Unruhe angerichtet: und iſt es nicht wunderſahm / daß diejenige / ſo den Kayſer überwinden können / auch Ihr ſelbſt ſo rühmlich hat obſiegen wollen.

Nach dieſen und dergleichen Reden kame ſie auf meinen Zuſtand / und fragte mich / wie ich herüber kommen wäre / und ob mich der Ptolomäus nicht geehlicht hätte? Ich offenbahrete ihr alles / was mir in Griechenland begegnet / auſſer / daß Memmius Regulus mein Mann wäre: deſſen Liebe zu mir ich aber doch nicht verheelen konte / weil er mich öffentlich bey ſich in ſeinem Pallaſt hatte. Die Kayſerin ſahe mich nicht gern bey ihme / weil ſie ihm nicht gut ware / wolte alſo / daß ich zu ihr nach Hofe mich begeben ſolte: welches ich aber ſo lange abwandte / bis ich ihn darüber würde geſprochen haben.

Ich fande ihn hiermit gantz wol zufrieden / nur beſchwure er mich hoch / daß ich von unſerer Heurath nichts erwehnen möchte: das ich ihm zu Gefallen zwar thäte / jedoch ihm inſtändig anlage / es nicht immerhin alſo heimlich zu halten / ſondern endlich einmahl der Welt zu zeigen / in was Werth ich bey ihm wäre. Er vertröſtete mich dismahl hierauf / auch nachgehends von einer Zeit zur andern. Weil es mich aber in die Länge zu verdrieſſen begunte / fienge ich auch an / mich darüber zu beſchwehren / daß er mich alſo nur aufführete. Er offenbahrte mir hierauf / was ſein Abſehen in Ehligung meiner geweſen / und was er noch mit mir im Sinne hätte.

Es trachtete dieſer Hochmüthige nach dem Kayſerthum / und war ſo heimlich / als glücklich / mit in dem Bündnüß wieder den Claudius geweſen / welches ſo vielen Groſſen den Hals gekoſtet hatte. Da man nun auf ihn nicht gemuthmaſſet / wolte er es aufs neue verſuchen / und in Ermangelung der Gewalt / ſich der Liſt / und zwar der Zauberey und des Giffts / bedienen / um dieſes deſto ſicherer und ohne groſſe Gefahr auszuführen. Den Chaldeern ein ſo wichtiges Werck zu eröffnen / dünckte ihn viel zu mißlich zu ſeyn: einer Frauen aber / die ihn liebte / und mit der er ſich durch die Ehe ſo feſt verbunden hatte / vermeinte er ſicher zu trauen. Er entdeckte mir demnach / was er fürhätte / und wie er fürnemlich / um zu ſolchen ſeinen Zweck zu gelangen / mich heurathen wollen.

Ich muß geſtehen / daß ich über dieſen Vortrag mich ſehr entſetzet / und lange unentſchloſſen geblieben. An einer Seite hatte ich meinen Mann / der mich in einen ſolchen Ehren-Stand erhoben / dergleichen ich niemahls hoffen können / den ich auch innigſt liebete / und für ſeine mir erzeigte groſſe Wolthaten / ihm gerne alles würde zu gefallen gethan haben / was in meinem Vermögen geſtanden. Auf der andern Seite aber hatte ich meinen Kayſer / der die Tugend ſelber war / deſſen Gemahlin mich ſchützete / deſſen Kinder ich liebte / und der ſo wol regierte / daß ſich Rom unter einem andern Kayſer nicht glückſeeliger hätte ſehen können. Ferner mahnete mich auch mein Gewiſſen ab / in ſolche böſe Dinge zu geheelen. Und was noch das meiſte ware / ich wuſte / weder durch Zauberey / noch durch Gifft /

das jenige auszurichten / was Memmius Regulus von mir gethan verlangte. Meine Unwiſſenheit ihm aber zu geſtehen / würde ſo viel gedienet haben / ihn dahin zu vermögen / daß er meiner nicht mehr geachtet / ſondern mich wieder von ſich geſtoſſen hätte.

Dieſes nun zu verhüten / lieſſe ich ihn beſtändig in der Hoffnung / da ich bedacht ſeyn wolte / ihn zu vergnügen: Er muſte mir aber die Zeit genung darzu vergönnen / weil ſich ſolche Dinge / wann ſie ſolten verborgen bleiben / ſo auf der haſt nicht thun lieſſen. Memmius Regulus war mit dieſer Erklärung wol vergnügt / und gewanne ich alſo Zeit / ihn von einem Monath zum andern aufzuhalten. Ich war auch ſtets mit tauſenderley Erfindungen fertig / die mir zur Entſchuldigung meiner Langſamkeit dienen konten.

Den Pompeius Magnus / euren Gemahl / wertheſte Prinzeſſin! neben deſſen Schweſter / wie auch den Pontius Teleſinus und Furius Scribonianus / hatte er auf ſeine Seite gebracht: welches bald einen groſſen Stoß in unſer beider Freundſchafft verurſacht hätte. Dann dieſe Unglückſelige alle / auſſer dem Pontius Teleſinus / geriethen in das bekante Unglück / weil ſie mit den Chaldeern viel waren umgegangen: wobey Memmius Regulus ihm viel anders einbildete / daß ich nemlich den Kayſer für dieſen Perſohnen gewarnet hätte.

Gott weiß aber / wie unſchuldig ich hieran ware! dann ob ich wol nach nichts mehr trachtete / als nur zu verhüten / daß dem Claudius dasjenige / ſo ihm zugedacht ware / nicht begegnen möchte / ſo wolte ich doch ſolches nicht durch Verrätherey verhindern / ſondern durch andere Mittel dem Memmius Regulus von dieſem böſen Furhaben abbringen. Zu dieſem Ende ware ich bemühet / durch die Kayſerin Agrippina es in die Wege zu richten / daß er durch eine Bedienung in den Ländern des Römiſchen Reiches wiederum aus Rom entfernet / und alſo verhindert werden möchte / durch mich dieſe Dinge ferner zu treiben. Nachdem er aber / wie geſagt / ein ſolches Mißtrauen in mich geſetzet / unterlieſſe er eine Weile / mir hiervon mehr zu ſagen. Solches vermerckte ich anfänglich mit Freuden / in Hoffnung / das Unglück der andern würde ihm ein Spiegel geweſen ſeyn. Endlich aber erriethe ich aus ſeiner Kaltſinnigkeit / was ihm anlage / und hatte ich gnung zu thun / mich bey ihm wieder einzubringen.

Auf ſolche verdrießliche Weiſe nun lebte ich nicht allein bey ihme / ſondern es ergienge mir auch nicht beſſer bey Hofe: maſſen Agrippina mir nicht weniger Anlage / meine Künſte zu gebrauchen / daß ſie ihres alten Mannes abkommen / und ihrem Sohn / dem Nero / zum Thron verhelffen könte. Als kein Abmahnen helffen wolte / verhieſſe ich ihr / dieſes ins Werck zu ſtellen / damit ſie keinen andern / als mich / zu dieſer Bosheit gebrauchen möchte. Ich ware aber ſo wenig ihr als meinem Manne / in der That zu dienen gewillet / ſondern gedachte Tag und Nacht darauf / wie ich ſie beide bey Ehren erhalten / und doch hintertreiben möchte / was ſie böſes fürhatten.

Ihme / dem Memmius Regulus / brachte ich zuwege / daß er die Stadthalterſchafft in Africa bekommen ſolte: der aber ſolche ausſchluge / und ſich aufs Land begabe. Wohin ich ihm gerne folgen mögen / wann Agrippina mich hätte erlaſſen wollen. Ihr aber / der Kayſerin / ſagte ich vor / der Nero würde gar gewiß Kayſer werden / weswegen ſie / mit Hinrichtung ihres Gemahls / ſo ſehr nicht zu eilen hätte: und hiermit befriedigte ich ſie ein wenig / daß ſie nicht ſo gar ſehr in mich drunge; gleichwie ich auch / von dem nun abweſenden Memmius Regulus unangetrieben verbliebe.

In ſolcher Zeit / begabe ſich eure andere Heurath / groſſe Prinzeſſin / mit dem Cornelius Sylla: welches Agrippina überaus ungerne ſahe / und wolte ſie gleich mit Gifft über ihn her / um ſolcher Geſtalt zu hintertreiben / daß dieſer neue Schwieger-Sohn nicht in das Kayſerliche Haus eindringen möchte. Weil nun ich dieſen Tranck zubereiten ſolte / miſchete ich andre Dinge zuſammen / darinn gar kein Gifft ware / und dachte / wann Agrippina über des Trancks Nichtwürcken klagen würde / ihr einzureden / daß Sylla ſich eines Gegen-Gifftes gebrauchen / und damit verwahren muſte.

Sie aber / mir mistrauend / prüfete das Gifft erſtlich an einem Hunde / der weder kranck davon wurde noch ſturbe: woraus ſie bald erſahe / daß ich ſie hintergangen hätte. Deshalben / als ich einsmahls nicht einheimig war / kame ſie mir abermahls hinter das Lädlein / das mir Caricles / mit allerhand Artzneyen angefüllet / geſchencket. Ich hatte aus demſelbigen alles Gifft hinweg gethan / aber auf den Büchſen und Schochteln die alten Nahmen und Aufſchrifften ſtehen laſſen: daher ſie ein Pulver erwiſchte / das ſie für das allerſtärckeſte Gifft achtete: das zwar nachgehends dem armen Sylla Gifftes genung worden / weil es ihme / wie der Printzeſſin Antonia am beſten bekant ſeyn wird / ſeine Geſundheit benommen. Sie brachte ihm ſolches bey / am Tage ſeiner Hochzeit / ſonder mein Wiſſen: und da es / ihrer Vermuthung nach / ſobald nicht würcken wolte / muſte ich deſſen entgelten.

Sie verſchwiege mir nicht / wie ſie / wegen meines Betrugs / mich wieder betrogen / und wie ich nun den Sylla ums Leben bringen / oder aller ihrer Gnade verluſtig gehen ſolte. Wann es mir um der Agrippina Gnade groß wäre zu thun geweſen / würden dieſe Droh-Worte mich ſehr erſchrecket haben: nun aber ware ich nur froh / daß ſich eine Gelegenheit fande / von dieſem gefährlichen Hof-Leben abzukommen. Ich ſagte derhalben gantz ungeſcheuet / wie daß ich der Kayſerin zu ſolchem böſen Fürhaben die Hand nicht biethen / und lieber ihre / als des Himmels Ungnade / auf mich ziehen wolte. Dieſe Worte brachten mich von Hofe / und wurde ich bald der Stadt Rom Mährlein / da ein jeder davon redete / wie Locuſta / der Kayſerin Vertraute / in Ungnade gerathen wäre.

Alle Welt gönnete mir dieſen Fall / weil man ſelten denen gut iſt / aus denen die Herren ein groſſes Werck zu machen pflegen. Ich aber gienge hinaus nach Tusculum zu dem Memmius Regulus / dem ich meinen Zufall klagte/ und ihn nun ferner bathe / daß er / um meinem gefallenen Anſehen wieder aufzuhelffen / mich öffentlich vor ſeine Frau erkennen möchte. So wenig er mir nun hierinn willfahren wolte / ſo ungerne ſahe er auch / daß ich von Hofe gekommen war : indem ihme dadurch die Hoffnung zerronne/ durch mich ſeinen lang-geſchmiedeten Zweck zu erreichen/ und des Claudius Tod / ſammt ſeiner eigenen Erhöhung zum Throne zu befördern.

Dieſerwegen ſtunde ich nun bey ihm neue Marter aus/ indem er mit Gewalt von mir wolte zaubern lernen : um das ſelber ausführen zu können / welches ich / wie er wol merckte / nicht über mich nehmen wolte.

Pontius Teleſinus / und andere in Rom / verſtunden ſich gar wol auf die Zauberey / von dieſen aber / ob er gleich Freundſchafft mit ihnen hielte / begehrte er nichtes zu faſſen/ um auſſer Verdacht zu bleiben : ich aber / weil er mir / als ſeiner Frauen / alle Verſchwiegenheit zutrauete / ſolte ſeine Lehrmeiſterin werden / und ihn in einer Sache unterrichten/ davon ich ſelber nichts verſtunde.

In Erwegung nun / daß / wann mich Memmius Regulus verlaſſen hätte / ich die elendeſte Perſohn von der Welt ſeyn würde / ſuchete ich alles zuſammen / was ich ehmahls bey dem Junius / wie auch bey dem Ptolomäus und Damis / geſehen hatte / bereitete auch Gifft / ſo ich heimlich kauffen lieſſe / und an Thieren verſuchete / und gabe eine ſo tüchtige Lehrmeiſterin / daß Memmius Regulus von mir mehr als vergnügt bliebe.

Es kame aber damahls / zu meinem Unglück / ſo wol Ptolomäus / dem ſeine angezauberte Frau in Philippis geſtorben war / als Galba / der ſich eine Weile her auf dem Lande aufgehalten / und / nachdem Agrippina Kayſerin geworden / aller Ehren-Aempter beraubet lebte / wieder in Rom. Dieſe beide / aus ungegründeter Rachgier gegen mir / huben an ſehr über mich zu ſchreyen / ſonderlich der Galba / der mir ſeiner liebſten Aemilia Tod beymaſſe : und begehret der an den Kayſer und an den Rath / daß ich eingezogen und abgeſtraffet werden möchte. Es kame auch über mich der Verdacht / daß ich dem Sylla etwas beygebracht ; ingleichen wurde es verrathen / daß ich heimlich Gifft aus Rom hohlen laſſen : welches ſehr verbothen war / weil damit ſo viel Bosheit fürgienge.

Alles dieſes verurſachte / daß / auf des Kayſers und des Römiſchen Raths Befehl / Memmius Regulus mich nach Rom liefern muſte : da ich in ſchwere Gefängnüß geriethe / und / als eine berüchtigte Zauber- und Gifft-Miſcherin / zum Tode verdammet wurde. Meine einzige Hoffnung ſtunde auf den Memmius Regulus / daß mich der in dieſer Noth nicht hülfflos laſſen würde. Es kame mir aber von ihm keine Hülffe / ſondern von derjenigen / von der ich ſie nicht verlanget / auch nicht vermuthet hatte.

Der Agrippina war nun der Zorn in etwas wieder vergangen / und jammerte ſie nicht allein meines Unglückes / ſondern es verdroſſe ſie auch / daß Galba an mir ſein Müthlein alſo kühlen / und ſie einer ſolchen Künſtlerin beraubet werden ſolte / durch welche ſie / ihrer Meinung nach / noch viel nützliches ausrichten könte. Deswegen bathe ſie mich bey dem Kayſer los / jedoch ſolcher geſtalt / daß ich zwar nicht ſterben / aber doch gefangen verbleiben ſolte. Claudius / der alles thäte / was Agrippina wolte / hörete hierinn weder den Galba / noch jemand anders an / ſondern verordnete / daß ich in das Kayſerliche Haus gebracht / und der Aufſicht des Julius Pollio übergeben wurde / welchen Agrippina zu mir ſchickte / und mir ſagen lieſſe / daß allein ſie diejenige wäre / der ich mein Leben zu dancken hätte.

Ich erkennete dieſe Gnade mit aller ſchuldigen Gebühr : wiewol ich nicht ſonders mehr auf dieſelbe bauete / und mich vielmehr faſt in Thränen erſäuffte / daß Memmius Regulus meiner bey dieſem Zuſtande alſo vergeſſen können. Ich ſahe nun / wie wenig gut er es mit mir meinete / und daß er mich nicht liebte / wie er ſolte : ſonſt würde er ja / da mir der Tod ſo nahe / für mich geſprochen haben. Ungeachtet aber alles meines Miſvergnügens / bliebe ich ihm dannoch getreu / und wolte ihn nicht in Unglück ſtürtzen / wie mir zu thun gar leicht würde geweſen ſeyn / wann ich ſeine Anſchläge hätte entdecken wollen. Vom Julius Pollio / der ſtets um mich war / erfuhre ich zwar / daß Memmius Regulus in Rom wäre / ich konte aber nicht vernehmen / daß er jemahls nach mir fragen lieſſe / welches dann mein Leiden um ein merckliches vergröſſerte.

Agrippina wolte mir nun ihren Beyſtand nicht umſonſt geleiſtet haben / ſondern lieſſe mich heimlich zu ſich fordern / als der Kayſer ſich kranck nach Sinueſſa führen laſſen / und kündigte mir an / daß es nunmehr Zeit wäre / ihr meine Treue zu erweiſen / und ſolte ich ihr das längſtbegehrte Gifft zubereiten / oder gewärtig ſeyn / daß ſie mich an dem Orth angriffe / wo es mir am weheſten thun würde. Ich wuſte nicht / was ſie hierdurch meinete / wie ſie aber folgends den Memmius Regulus nennete / von dem ſie doch nichts anderſt wuſte / als daß er mich / und ich ihn liebte / und ſich vermaſſe / daß er ſterben müſte / wann ich mich weigern würde / ihr zu gehorſamen: muß ich bekennen / daß ich das vorhin noch niemahls entfunden hatte / was ich damahls ausſtunde / und erfuhre ich nun wol / daß nichts über die Liebe einer getreuen Frauen gehe.

Den Memmius Regulus zu erretten / verſprache ich alles / was man haben wolte / und machte mich anheiſig / ein Gifft für den Kayſer zuzurichten / wie ſie es verlangen würde. Ihr Sohn der Nero ſtunde bey ihr / als dieſe Unterredung zwiſchen uns vorgienge / und umarmete mich der ohne unterlaß / zum Zeichen ſeiner groſſen Erkäntlichkeit / mir tauſend Gnaden verheiſſend / wann er Kayſer werden würde.

Als Julius Pollio mich wieder in mein Zimmer gebracht / überdachte ich / was ich verſprochen hatte. Weil ich ſolches zu halten nicht gemeinet war / bereitete ich einen unſchädlichen Tranck / an ſtatt des Gifftes: der zwar die Krafft hatte einem Menſchen den Gebrauch ſeiner Sinnen zu benehmen / ſonſt aber keinen weitern Schaden thun konte; weil er alſo eingerichtet war / daß er ein erbrechen verurſachte / und alſo eher für eine Artzeney gelten konte. Es hatte auch Agrippina einen ſolchen Gifft haben wollen / der die Sinnen verrücken ſolte / damit es deſto unvermerckter zugehen / und niemand auf Gifft argwohnen möchte.

Nachdem nun Julius Pollio der Kayſerin dieſen Tranck überbracht / reiſete ſie darmit nach Sinueſſa / und erlaubte mir Julius Pollio / der dem Memmius Regulus einiger maſſen befreundet war / daß ich an ihn aus meiner gefänglichen Verwahrung ſchreiben dorffte. Ich gabe ihm zu verſtehen nur mit kurtzen Worten / ſonder ihm ſeine Kaltſinnigkeit aufzurücken / daß er / ſein Leben zu erhalten / nach Africa entfliehen ſolte / und wolte ich ſchon ein Mittel finden / ihme bald dahin zu folgen. Dieſe Warnung thäte ich an ihn deshalben / weil ich ſorgete / wann Agrippina endlich mercken würde / daß ich ſie abermahls hintergangen / ihre Bedrohung über den Memmius auslauffen möchte / und er es mit dem Leben bezahlen müſte / welches ich hiermit zu verhüten gedachte.

Ehe aber Memmius Regulus / der nicht wuſte / was dieſes zu ſagen hatte / ſich hierzu entſchlieſſen konte und wolte / und ich mittlerweile zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebete / wie es zu Sinueſſa ablauffen würde / kame das Gerüchte in Rom / von des Kayſers Claudius Tode / und ſagte mir Julius Pollio / wie Nero Kayſer worden wäre. Mein entſetzen war hierüber ſo groß / daß ich mich mit meiner Unſchuld nicht tröſten konte / und fande mich der neue Kayſer voll Thränen / als er gegen die Nacht unvermerckt ſelber zu mir kame / und mir danckete / daß ich dem Claudius ſo einen kräfftigen Reiſe-Tranck zubereitet hätte: welches er / weil er lebete / gegen mir wolte zu erkennen wiſſen. Ich bathe hierauf / er möchte ihm dem Memmius Regulus anbefohlen ſeyn laſſen: welches er mir nicht allein verhieſſe / ſondern auch gleich werckſtellig machete. Dann er lieſſe ihn zu ſich fordern / und thäte ihm ſo groſſe Verheiſſungen / daß er / der ohne das über alles / ſo vorgienge / beſtürtzet war / nicht wuſte / wie er ſich hierin ſchicken ſolte.

Weil ihn Nero ſelbigen Abend zum Nacht-Eſſen behalten hatte/ führte er ihn/ als es gantz finſter worden/ ſelbſt zu mir/ ſagend: er wüſte unſere Wechſel-Liebe/ und darum hoffete er/ uns eine Vergnügung anzurichten/ daß er uns zuſammen brächte. Hiermit lieſſe er uns allein/ und mag ein jeder urtheilen/ wie ſonderlich dieſe Unterredung müſſe geweſen ſeyn: Da er glaubte/ ich hätte ihm zu Liebe/ wiewol zur Unzeit/ den Todt des Claudius befördert/ auch ihn nach Africa zu entflichen deshalben ermahnet/ weil ich für ihn beſorgt geweſen/ wann es etwan ubel ſolte ausgeſchlagen ſeyn. Ich hingegen glaubend/ daß ich ſeine Kaltſinnigkeit ihm aufzurücken befugt wäre/ wolte ja ſo ſehr ihm meine Entfindlichkeit/ als er mir mein übereilen und ſeine Liebe/ zu verſtehen geben.

Ihr habet mir/ liebſte Locuſta/ fienge er an/ eure Treue hierinn zwar erweiſen wollen/ daß ihr den Claudius hingerichtet. Daß ihr aber ſolches ſo heimlich gethan/ ſonder mich vorher deſſen zu berichten/ damit ich meine Angelegenheit beſſer dabey hatte beobachten/ und dem Nero den Thron beſtreiten können/ ſolches iſt unweiſlich von euch gehandelt. Ihr habet mir damit alſo mehr geſchadet/ als genutzet: maſſen mir eines alten abgelebten Regenten Leben erträglicher geweſen/ als dieſes jungen Kayſers. Ich verlange nun von euch zu vernehmen/ wie dieſes alles recht zugegangen ſey/ und was euch bewogen/ alſo zu handeln/ und mir die Flucht nach Africa ſo eiferig einzurathen.

Bevor ich eure Frage beantworte/ ſagte ich hierwieder/ möchte ich ebenfalls wol wiſſen/ wie es müglich ſeyn können/ daß Memmius Regulus ſeiner armen Locuſta ſich bisher ſo wenig angenommen/ daß ich alſo hätte ſterben und verderben müſſen/ wann mir der Himmel nicht andere Hülffe zugeſchicket hätte? Womit/ antwortete er mir/ hätte ich euch dienen ſollen? Hätte ich mich bloß gegeben/ daß ihr mir angehöret/ ſo wäre es ja nur geſchehen/ um euer Mitgefangener zu werden: und wäre ich alſo noch ohnmächtiger worden/ euch aus euren Banden zu erretten? Hättet ihr mir geſchrieben / was ihr mit dem Claudius fürgehabt / ſoltet ihr nicht mehr hier ſitzen / und vielleicht nun das ſeyn / was Octavia worden iſt.

Der ſich ſcheuet / gabe ich zur Antwort / mich öffentlich für ſeine Frau zu bekennen / ſolte der wol geſonnen geweſen ſeyn / mich zur Kayſerin zu machen ? Ach Regulus ! ihr erweiſet euch nicht alſo gegen mir / daß ich mir etwas ſo groſſes einbilden konte ! Wie vergnüget wolte ich doch ſeyn / wann ich nur glauben dörffte / daß ihr mich warhafftig liebet ! Dieſe Worte und meine Thränen / bewegten den Memmius Regulus / daß er mich umarmete / und mir groſſe Verſicherung gabe / wie herzlich und treulich er mich liebte.

Hiemit ware ich geſtillet / und wolte nun deme ſo ich mir einmahl aus Noth vorgeſetzet / ferner folgen / nemlich bey ihm für eine Zauberin zu gelten. Ich dichtete mir alſo ſelber auf den Hals / daß ich den Claudius das Gifft beybringen laſſen: es aber viel zu gefährlich gehalten / ihme hiervon zu ſchreiben. Vielmehr ſeye ich um ſeine Sicherheit beſorgt geweſen / als von Sinueſſa das Gerüchte erſchollen / daß man allda anfienge zu mercken / wie dem Claudius wäre Gifft beygebracht worden.

Dieſe meine Entſchuldigung galt bey dem Memmius Regulus / ſo viel ſie konte / und da es nun nicht zu ändern ſtunde / thäte er mir einen neuen Furtrag / und wolte / daß ich eben alſo / wie ich den Claudius hingerichtet / auch mit dem neuen Kayſer verfahren / und gegen die Saturnalien / dahin faſt noch drey Monathe waren / und gegen welche Zeit er mit ſeinem neuen Anſchlage vermeinte fertig zu ſeyn / dieſe That verrichten ſolte. Ich fragte / ob er dann ſeiner Dinge ſo gewiß wäre / daß es mit Wehlung eines neuen Kayſers / ſonderlich da ia Britannicus noch vorhanden / nicht eben alſo / wie dieſesmahl / möchte zugehen ? Er bathe mich hierauf / dieſe Fürſorge ihm zu überlaſſen / wolte mir auch ſeine Mitverſchwohrne nicht nennen / damit er mir / wie er ſagte / nicht abereinſt unſchuldig beymeſſen dürffte / daß ich ſie verrahten hätte.

Hiermit verlieſſe er mich / als ich vorher das zu thun verſprochen hatte / was er von mir wolte gethan haben: und ſahe ich mich alſo in der vorigen Noth / mich boshafftig zu ſtellen / um meines Mannes Liebe zu erhalten. Weil ich aber noch ein paar Monath hatte / mich zu bedencken / gönnete ich meinem Gemuthe etwas Ruhe / und quählte mich nicht allzuſehr vor der Zeit: zumahl da der Kayſerin Agrippina Ankunfft nach Rom mir Anlaß gabe / auf andere Dinge zu gedencken.

Dieſe hatte meinen Betrug / gleichwie ich beſorget / völlig gemercket. Dann da der Tranck bey dem Claudius nichts anders / als eine Bedüſelung und ein Erbrechen verurſachet / ware Xenophon mit ſeinem Gifft noch darzu gekommen / und hatte das beſte gethan / daß Agrippina zu ihrem böſen Zweck gelanget. Weil aber nun ſolches ohne mich geſchehen / und ich in einem ſo angelegenen Wercke ſie hintergehen dürffen / fiele auf einmahl alle ihre gegen mich bisher gehegte Gewogenheit und Gnade dahin / und wolte ſie nun / daß ich ſterben ſolte / um mich / als einen Zeugen ihrer Boßheit / von der Seite zu ſchaffen. Gleichwie ſie Anfangs nach des Claudius Tode alles thäte / was ihr gelüſtete / alſo vermeinte ſie / ihr Sohn / der wol viel gröſſere Dinge ihr zulieſſe / würde auch in dieſer Sache ihr nicht wiederſtanden haben. Sie muſte aber das Gegenſpiel erfahren / maſſen ſich Nero mit allen Kräfften darwieder ſperrete / und dem Julius Pollio bey Verluſt ſeines Halſes befohle / meiner alſo zu hüten / daß weder Agrippina / noch Galba / noch ſonſt jemand / mir ſchaden zufügen könte.

Alſo ſahe ich nun meinen ganzen Zuſtand verändert / indem ich ſolcher geſtalt in des neuen Kayſers Gnade eben ſo völlig gerathen / als ich vordem bey ſeiner Mutter geweſen. Ja / da dieſe / um mich in dem Memmius Regulus zu quählen / ſtets hinter ihm her ware / und ihme mit Gewalt zu Leibe wolte / nahme Nero / auf meine Fürbitte / denſelben / mit Erweiſung vieler ungemeinen Gnade / gleichfalls in ſeinen ſonderbahren Schutz. Dieſes alles aber konte den Memmius Regulus nicht bewegen / von ſeinem Fürhaben / da er dem Nero nach dem Leben und Reiche ſtunde/ abzuſtehen.

Er plagte mich nun hierüber alle Tage / und ſonderlich / wie die Saturnalien herankamen / da ich verſprochen hatte / ſeinem Begehren ein Genügen zu thun / und den Nero mit Gifft hinzurichten. Ich erfuhre ſo viel von ihme/ daß alle ſeine Mit-verſchwohrne / die ſich fürnemlich und meiſt zu Benevetum aufhielten / fertig wären / ihn / den Regulus / zum Kayſer zu ernennen / und läge es alſo nur allein an mir / daß dieſes groſſe Werck glücklich von ſtatten gienge. Ich vermeinte / wie ich allezeit gethan / auch dismahl mit einer Noth-Lüge davon zu kommen / und gabe / in währenden Saturnalien / dem hoffenden Regulus zu vernehmen / daß mir mein Anſchlag misgeglücket / und das zubereitete Gifft wäre verſchüttet worden. Er hörete aber dieſes mit ſolchem Unwillen an / daß er ſich kaum bergen konte / und ſchiede ſo erzürnt von mir / daß ich nicht anders vermuthen dorffte / als daß er nun völlig mit mir würde gebrochen haben : wie er dann nach der Zeit auf alle Art und Weiſe ſich meiner äuſſerte / und wann er nicht auf Befehl des Kayſers muſte / gar nicht mehr zu mir kame.

Ich lebete noch immer als eine Gefangene / in dem Kayſerlichen Schloſſe / weil Nero / für meinen vielen Feinden mich zu ſchützen / keinen ſicherern Orth finden konte. Wie ich nun des Memmius Regulus anhaltende Kaltſinnigkeit anfienge zu entfinden / und mich täglich darüber quählte / ſtieſſe mir eine neue Sache zu / die mein ohne das verwirrtes Gemüthe noch mehr beunruhigte.

Es kame dem Nero in den Sinn / ſich des Printzen Britannicus abzuthun / weil er anfienge / denſelben zu fürchten : und vertrauete er mir ſolches / neben der Bitte / ihm darzu behülfflich zu ſeyn / daß er dieſes Bruders / gleichwie vordem ſeines Vaters / los werden möchte. Ich ſagte alles / was ich konte / ihn von einer ſo böſen That abzumahnen / aber vergebens : dann er nicht mehr / wie er bis dahin gewohnet geweſen / als ein gemeiner Menſch / ſondern als ein Kayſer mit mir zu ſprechen anfienge / und ohne Verweilen ihme gehorſamet wiſſen wolte. Dieſer unſchuldige Printz daurete mich aber ſo ſehr / daß ich / ihn zu retten / auf alle Weiſe und Wege bedacht war. Ich verhieſſe zwar dem Nero / ſeinen Befehl zu erfüllen / ſuchete aber Gelegenheit / den Printzen zu ſprechen / und für ſeinem Unglück zu warnen.

Ich konte hierzu leicht gelangen / weil Julius Pollio mich im Kayſerlichen Schloſſe allenthalben / wo ich wolte / herum gehen lieſſe. Ich fande den guten Britannicus allein / daß er / welches gemeinlich ſeine Verrichtung war / mit ſeinen betrübten Gedancken ſich ſchluge / und ſowol den Verluſt des Reichs / als die Abweſenheit ſeiner geliebten Caledonia beweinete. Ich minderte ſeine Unruhe nicht / als ich ihm die Urſache meiner Ankunfft entdeckte / und ihm ſagte / welcher geſtalt es für wäre / daß er über der Mahlzeit / wann er bey dem Kayſer / nach Römiſcher Gewohnheit / ſpeiſen würde / mit Gifft vergeben werden ſolte.

Er glaubete ſolches ja ſo bald / als wenig er es zu verhüthen wuſte / und wurde nicht wenig getröſtet / als ich mich erbothe / ihm einen Gegen-Gifft einzugeben / daß ihm kein Gifft ſchädlich ſeyn könte. Dieſes entfinge er nun von mir / und gebrauchte es zu ſolcher Verwahrung. Daher / als folgends einer von ſeinen Bedienten / welche Nero alle auf ſeine Seite gebracht hatte / ihm das Gifft beybringen muſte / laurete Nero über der Mahlzeit vergebens / den Britannicus ſterben zu ſehen: maſſen der keine andre Ungelegenheit davon entfunde / als daß er vom Tiſche auffſtehen / und ſich erbrechen muſte.

Hierum fiele nun aller Unwille des Kayſers auf mich und den Julius Pollio / und ſolten wir ſterben / wofern wir den Britannicus auf dieſe Weiſe nicht ums Leben brächten. Dieſemnach muſte ein anderer Rath erſonnen werden / den guten Printzen zu retten / und als ich abereinſt den Kayſer beſänfftiget / und ihm verſprochen hatte / ein ſtärckers Gifft zuzurichten / beſchloſſe ich / dem Britannicus einen ſonderbahren Tranck beyzubringen / der ihn gleich ſeiner Sinnen berauben ſolte: da wir dann / wann er als todt in ſein Zimmer würde gebracht ſeyn / ihm davon zu helffen / des Quintus Veranius / und des Britanniſchen Fürſten / des Liſymorus / uns bedienen wolten. Britannicus / wie auch dieſe beide / und zween ſeiner noch treugebliebenen Sclaven / beliebten dieſes / und ſchickten ſich alſo darzu / heimlich nach Britannien zu der Printzeßin Caledonia Verwandten überzugehen. Deswegen packeten ſie alle koſtbahre Kleinodien des Printzen zuſammen / damit er in währender Zeit ſeines Auſſenbleibens zu leben haben möchte: und war der einige unſchätzbahre Carbunckel / den die von Alabanda aus Carien ihm ehmahls verehret / ſolches werthes / ihn auf viele Jahre zu erhalten.

Werde ich wol / ſagte er unter andern / meiner Caledonia angenehm ſeyn / wann ich nicht als ein Kayſer / ſondern als ein Flüchtling zu ihr kommen / und meine arme Geſchicklichkeit ihr werde kund thun müſſen / indem ich meinen Väterlichen Thron nicht erhalten können? Stachys / die mit zugegen / und ſeine Vertraute war / redete ihm dieſe Furcht aus dem Sinn / und verſicherte ihn / daß Caledonia nicht den Kayſer / ſondern den Britannicus liebte / und daß kein Glücks-Wechſel ihre Beſtändigkeit verändern könte. Mit ſonderbahrem Vergnügen hörte der verliebte Printz dieſes an / und nachdem er / auf allen Fall / da unſer Anſchlag misglücken ſolte / mit ſeinem Gott / maſſen er ein heimlicher Chriſt war / ſich verſühnet / gienge er gantz freudig an die Taffel.

Mitlerweile man nun ihm den zubereiteten Tranck beybrachte / waren wir / die wir um dieſen Anſchlag wuſten / in des Printzen Kammer beyſammen / und hatten ſchon Zurüſtung gemacht / eine falſche Leiche auszuſchmücken / und die nach dem Mars-Platze / da er ſolte begraben werden / hinzubringen. Das groſſe Unglück aber wolte / daß Nero dem Trebellius Maximus und Cäſonius Pätus Befehl gabe / ſobald er ſahe / daß der Tranck bey dem armen Printzen zu würcken begunte / und er wie todt niederſancke / deſſen Begräbnüß gleich in ſelbiger Nacht zu beſtellen. Dieſe brachten ihn in des Trebellius Maximus Pallaſt / und hatten ihn bereits / bevor er ſich ermuntert / auf den Holtz-Hauffen legen laſſen / ehe ich und die andern einmahl etwas davon innen geworden / daß Britannicus die Würckung des Trànckes ſchon entfunden hätte.

Unſer entſetzen / da wir es endlich erfuhren / war unbeſchreiblich / und lieſſe Quintus Veranius ſofort hin nach dem Mars-Platz: allda er ſelber mit anſahe / wie dieſer klägliche Brand alle unſere Hoffnung auf einmahl in die Aſche legte / und mich abermahls / wiewol unſchuldig / zur Mörderin machete. Gott weiß es / wertheſte Printzeſſin (dieſes ſagte Locuſta zu der Caledonia) wie ſehr mich der unſchuldige Todt dieſes Edlen Printzen angefochten / maſſen ich nicht zu tröſten ware. Und obgleich der Britanniſche Lyſimorus / wie auch Quintus Veranius / nachgehends / um mich zufrieden zu ſprechen / mich überreden wolten / daß kein wahrer Cörper auf dem Holtz-Hauffen wäre verbrannt worden / und alſo der Printz noch wol leben könte / nahme ich doch ſolches nicht an / weil mich Julius Denſus eines andern verſicherte.

Ich entfinge nun von dem Nero ſo viel Liebkoſungen / als Feindſeeligkeiten von der Kayſerin Agrippina / die alles / was nur böſes geſchahe / mir zuſchreibend / mich des Britannicus und Claudius Mörderin nennete: da doch ſie ſelber am beſten wuſte / wer den guten Kayſer hingeopffert hatte. Nero / der hiernächſt immer weiter der Regierung ſeiner Mutter ſich entzoge / und nur thäte / was ihm beliebte / ſchenckte mir den Pallaſt / den ich bis jetzo bewohne / und verſahe mich mit einem ſo ſtattlichen Unterhalt / daß ich alſo des Memmius Regulus wol hätte vergeſſen können / wann nicht / meine Treue gegen ihm / ſeine erweiſende Kaltſinnigkeit mir erträglich gemachet hätte.

Er kame nun nicht mehr zu mir / und äuſſerte ſich meiner ſogar / als ob er mich niemahls gekannt hätte: da hingegen ich dem Kayſer ſeine Perſohn beſtändig zu Gnaden entfohle. Als er einsmahls ſehr unglücklich im Würffel-Spiel war / und an dem Aulus Vitellius eine groſſe Geld-Summe verlohre / brachte ich beym Nero zuwege / daß ihm derſelbe ſoviel ſchenckte / den Vitellius damit zu bezahlen. Ja ich ſezete ihn in des Kayſers Gnade ſo feſte / daß auch Nero / als er einesmahls erkranckete / zu denen / die den Zuſtand des Reichs / auf ſeinen Todesfall / beklagten / öffentlich ſagte: wann er gleich ſterben ſolte / könte doch das Reich an ihm nichts verliehren / weil es den Memmius Regulus noch hätte. Aber alles dieſes ware nicht genung / den Memmius Regulus zu vergnügen / und ſahe ich alſo wol / daß er mich nicht meinte / und daß er es mit mir eben ſo ſchlimm würde gemacht haben / wann ich gleich hätte ſo boshafftig ſeyn / und ihm in ſeinem Begehren dienen wollen.

Ich überwande ſowol dieſes / als des Galba üble Nach-Reden / mit Geduld: welcher leztere / mit dem wieder mich gefaſſten Unwillen / nach Hiſpanien abreiſete / woſelbſt ihn der Kayſer zum Statthalter gemacht. Ich verhoffete / es würde ja endlich meine Unſchuld der Welt kund werden / und bekame / nach des Galba Abzuge / der den Ptolomäus / meinen Verfolger / mit ſich nahme / etwas mehr Ruhe: wiewol dieſelbe allemahl gleichſam nur ein friſches Athemſchöpffen zu ſeyn pflegte / und gemeinlich eine neue Quahl zur Nachfolgerin hatte. Wie ich dann bald neue Verfolgungen von der Sabina Poppea erleiden muſte / als die mir täglich in den Ohren lage / den Nero in ſie beſtändig verliebt zu machen.

Dieſer übermuthigen ungerechtes beginnen beeifferte ich ſo ſehr / als ich der guten Kayſerin Octavia Unſtern betaurete. Damit ich nun einmahl ein recht gutes Werck ſtifften möchte / daran es mir noch immerfort gemangelt hatte / beſchloſſe ich / dasjenige / ſo Sabina Poppea begehret hatte / wieder ſie ſelbſt zu gebrauchen / und den Nero durch dergleichen Liebes-Tranck dahin zu vermögen / daß er ſeiner Octavia beſtändig bleiben möchte. Zu dieſem Ende brachte ich etwas von der Kayſerin Octavia Haaren in meine Hand /

bereitete die in einen Tranck / und gabe ſelbigen in die Kayſerliche Schencke / daß niemand deſſen gewahr wurde. Es argwohnte auch niemand etwas böſes daraus / daß man mich in der Kayſerlichen Schencke ſahe / weil ich aller Orthen im Kayſerlichen Pallaſt mich durffte finden laſſen.

Es muſte ſich aber eben ſo fügen / daß deſſelbigen Tages / in des Pudens Rufus Pallaſte / der Hermundurer König Jubilius zu Gaſte war / für den des Pudens Rufus Küchen-Meiſter von dem Kayſerlichen Weine etwas hohlen lieſſe / um bey dieſem Gaſt-Mahl etwas recht gutes aufzuſetzen. Proculus ſchickte dieſe Flaſche / die ich beſagter maſſen für den Nero zugerichtet / in des Pudens Rufus Haus: und erfuhre ich im Nachfragen / erſt etliche Zeit hernach / als ich verſpührete / daß Nero gegen die Octavia immer kaltſinnig verbliebe / daß dieſer Tranck anderswohin gekommen / und der oberwehnte Jubilius tödlich davon erkrancket wäre. Er hatte auch bey ihm die Würckung / die ich dem Nero gegönnet / indem Jubilius in die Octavia ſo verliebt wurde / daß er / um ſie zu ſehen / in einen Flöten-Spieler ſich verſtellte: wodurch er dem Nero und der Sabina Poppea unſchuldig Anlaß und Urſache gegeben / die unvergleichliche Octavia zum Tode zu bringen.

Kurtz vor dieſem kläglichen Falle / ware mein Mann / der Memmius Regulus / geſtorben / da ich / ihn auf ſeinem Tod-Bette beſuchend / ſeine anhaltende Kaltſinnigkeit zwar anſehen / ihn aber doch zuſagen muſte / unſre Heurath geheim zu halten: welches ich auch gethan / auſſer daß ich es nun dieſer Geſellſchafft entdecket / die es / dem Memmius Regulus zu Verkleinerung ſeiner Ehren / nicht ausbringen werden.

Ich muß nun noch dieſes ſagen / daß ich nachdem unter allen den wunderlichen und fremden Begebenheiten in Rom / bey dem Nero mich ſtets in Gnaden erhalten / davon allhier weitläufftig zu erzehlen / ich eine Unnoth erachte / und merckte ich an ihm keine Veränderung / bis kurtz vor ſeinem letzten Unglücke: da er bey Nachtzeit zu mir kam /

und Gifft von mir begehrend / mich zwunge / ſolches ſelber auszutrincken ; wormit er erwieſe / daß die Undanckbarkeit bey ihme / bis an ſein Lebens-Ende / die Oberhand behalten wolte.

Wie ich die Prinzeßin Antonia gerettet / ſolches wiſſen alle meine Zuhörer. Eben den Tranck aber / den ich ihr an ſtatt des Giffts gegeben / hatte ich auch dem Nero überreichet : und wolte ich mich niemahls eines warhafftigen Gifftes bedienen / als nur damahls / wie die Bündnüß wieder den Kayſer für war / da mich der Antonia dermaſſen jammerte / daß ich / ihr zu gefallen / mich bereden lieſſe / ein ſtarckes Gifft zu gebrauchen / das aber / nicht den Nero / ſondern nur ſeine Meer-Katze getödtet.

Ich habe nun keinen beſſern Weg / aus der ärgerlichen Welt zu kommen / erwehlen können / als eben dieſen / meinem Gott in Annehmung des Chriſtenthums zu dienen / und mein voriges böſes Leben gänzlich abzuſchaffen. Es iſt zwar ſolches / mehr im Scheine / als in der That laſterhafftig geweſen / und kan ich / groſſer Printz und Printzeßinnen / bey dem lebendigen Gott betheuren / daß ich an dem kläglichen Tode eurer Anverwandten / erzehlter maſſen / unſchuldig bin. Ich habe auch noch verſchiedene Freunde in Rom / die meiner Unſchuld Zeugnüß geben werden : unter denen / hier zugegen des Aelius Adrianus Gemahlin / wie auch die Albia Terentia / ſich mit befinden / die / auf Befragen / alles was ich jetzt erzehlet / werden beſtättigen können / maſſen ich denen nichts von meinen wunderbahren Abentheuren verſchwiegen habe.

* * * * * * * * *

Geehrteſte Locuſta / ſagte Druſus hierauf / ich bin euch / für meiner Schweſter Leben / ſo hoch verbunden / daß / wann ihr auch ſonſt eure Unſchuld nicht erweiſen köntet / ich allein hievon genung Urſach nehme / euch hoch zu achten / und ewig danckbahr gegen euch zu verbleiben. Ach wolte Gott! ſagte die betrübte Caledonia / daß auch ich alſo ſagen könte. Aber dem armen Britannicus hat es ſo gut nicht ergehen

muſſen

müſſen / daß der Locuſta Betrug ihm hätte ſein Leben friſten mögen. Wer weiß / fienge Flavia Domitilla an / ob Gott dieſen Printzen nicht ja ſo wunderbahr / als andere von ſeinen Verwandten / hat erhalten wollen ? Wer weiß / ob Trebellius Maximus / der den Printzen in ſeinen Pallaſt zu ſich genommen / ihn nach dem Holtz-Hauffen warhafftig bringen laſſen ? Wer weiß / wer dieſer Galgacus iſt / von deme man jetzt aus Britannien ſo viel höret / und der auch eben mit dem Trebellius Maximus / als jetzigem Stadthalter / ſowol daran iſt ? Ich weiß nicht / was mir hiervon ſchwahnet. Die Zeiten / ſo wir jetzt erleben / ſind ſo wunderſam / daß uns nichtes unmüglich ſcheinen darff.

Ach Flavia Domitilla ! antwortete Caledonia / ich wolte wol eben alſo gedencken / wann ich mir einige irꝛdiſche Glückſeligkeit verſprechen könte. Unmüglich wäre es freylich nicht: aber es hat etwan Gott nicht alſo gefallen / mein liebſter Britannicus hat ſterben müſſen / und wäre mir wol ſein Leben nicht zuträglich geweſen / ſonſt hatte Gott ſo bald an ihm / als an euch andern / ſeine Wunder-Macht erweiſen können. Wertheſte Printzeſſin / ſagte Antonia / ich will zwar nicht behaubten / daß mein Bruder Britannicus noch lebe: ich dörffte aber / allen Umſtänden nach / es eher vermuthen / als verneinen / und wäre / dieſerwegen Erkundigung einzuziehen / nicht unmüglich / daß man jemand je eher je lieber in Britannien ſchickte. Der treue Julius Denſus / ſagte Flavia Domitilla hierzu / ſolte wol dieſe Reiſe gerne übernehmen / und ſo man es gut befindet / will ich ihn leicht darzu bewegen.

Alle Anweſende bewilligten dieſes : nur Caledonia ſtellete ſich hierbey furchtſam an / und wolte das nicht in ihr Hertz kommen laſſen / was ſie doch ſo hertzlich wünſchete. Es ſind mehr dann zwölff Jahre verſtrichen / ſagte ſie / daß von meinem Britannicus nichts vernommen wird : ſolte er wol ſo lange haben leben können / ohne mir es kund zu machen / da ihm ja wol bewuſt geweſen / wie ſehr mir an ſeinem Leben gelegen iſt ? Ich habe / wiederredete Locuſta / von dem Petronius Turpilianus offt gehöret/ daß man in Britannien die Printzeßin der Siluren längſt habe für todt gehalten. Wer weiß/ ob Britannicus nicht auch ſolche Zeitung gehöret / die ihn abgehalten / ſein Leben hieher zu berichten? Ach Locuſta! gab dieſe Schöne zur Antwort/ ich ſehe wol/ daß es an eurem Willen nicht mangelt/ mir den Britannicus wieder zu verſchaffen: wolte nur der Himmel alſo / wie ihr / ſo würde ich gewiß nichts zu klagen haben. Hiemit gabe ſie auch ihren Willen darein/ daß Julius Denſus nach Britannien reiſen ſolte.

Wie nun alle Anweſende der Locuſta Unſchuld bekant angenommen/ und über ihre Abentheuren ihre Verwunderung bezeiget /ſagte Caledonia zu dem Druſus: Ich habe euer Hier-ſeyn/ groſſer Printz/ jemanden aus unſerer Geſellſchafft verrathen: das ihr mir nicht übel nehmen werdet/ wann ich euch ſage/ daß es der König Tyridates/ ſey dem ich dieſes nicht verſchweigen können. Tyridates! rieffe Druſus/ wie! iſt das immermehr müglich? iſt dann der von ſeiner Armeniſchen Reiſe wieder umgekehret? Er iſt bey uns/ antwortete Caledonia/ und erweckte dieſes/ daß ſein liebſter Freund vorhanden/ ihm eine ſo hefftige Freude/ daß er faſt keinen Verſchub dulden konte/ ſeinen Druſus zu umarmen. Kan ich dann nicht gleich zu ihm kommen/ fragte Druſus/ um ſein und mein Verlangen zu ſtillen? Iſt wol dieſer König/ fragte Domitia Paulina/ gleichfalls/ der Caledonia Antwort zuvor kommend/ ſo nahe/ daß der Printz noch Zeit haben möge/ ihn zu ſehen?

Er lebet/ verſetzte Caledonia/ nun faſt einen Monath lang/ in der Krufft des Pudens Rufus/ und hält ſich allda verborgen auf/ um ſowol der Verfolgung derjenigen/ die ihn zum Kayſer machen wollen/ zu entgehen/ als auch das Chriſtenthum anzunehmen/ worinn ihn Dionyſius Areopagita und unſere Biſchöffe fleißig unterrichten. Dieſen Trieb/ ſagte Druſus/ wird in ihm ſeine Schweſter/ die ſchöne Neronia/ erreget haben/ die ihm ſtets angelegen/ daß er ein Chriſt werden möchte. Iſt dann dieſe Schöne/ fragte Antonia/ auch mit in dieſem unterirrdiſchen Rom? wie kommt es dann / daß ich ſie ſo wenig / als den König von Armenien / in unſeren Verſammlungen geſehen habe? Weil unſerer Zuſammenkünffte viel ſind/ berichtete ſie Caledonia/ und zugleich in verſchiedenen Krüfften zu einer Zeit der Gottesdienſt gehalten wird / hat ſich dieſes leicht zutragen können/ daß Neronia bisher für der Printzeßin Antonia verborgen geblieben. Es begehren auch dieſe beide/ gleich als ihr/ liebſte Printzeßin! verborgen zu ſeyn: daher ſie ſelten/ und ſonderlich Tyridates/ ſich ſehen laſſen. Sie wiſſen auch ſo wenig von euch/ als ihr von ihnen: weil ich bisher beiden Theilen verſchwiegen habe / was ſich für Geſellſchafft in dieſen unſeren Krufften befindet.

So muß ich je / verſetzte Antonia / ſo wol den wertheſten Freund meines Brudern/ als deſſen Schweſter/ die ſchöne Acte/ ſehen. Wie/ Acte! rieffe Locuſta / iſt dieſe auch von den Todten auferſtanden / und/ als ich vernehme/ für des groſſen Tyridates Schweſter erkant worden? Die Neronia/ wie geſagt/ antwortete Caledonia / iſt bey uns/ ſie hält ſich aber / aus ſonderbahren Urſachen / alſo eingezogen/ daß ich zweiffeln muß/ob ſie ſich ſo bald von jemand werde ſehen laſſen. Dieſes ſagte Caledonia/ weil ſie der Neronia Sinn wol kante / und gabe ihr hierinn Flavia Domitilla Beyfall: daher ſich Antonia leicht zu frieden ſtellete / weil ſie ohnedas mit der Acte nie ſonderbahre Käntnüß gehabt.

Wie nun Locuſta dieſer Acte Leben / des Aelius Adrianus Gemahlin aber/ daß eben Neronia dieſe Acte wäre / bewundert hatten / ſagte dieſe letztere zu dem Druſus / als der ſein Verlangen den Tyridates gleich zu ſprechen / zu verſtehen gabe/ daß er ſich bis zu einer andern Zeit gedulden möchte/ weil Aelius Adrianus bald zu Hauſe gekommen/ und den Printzen vermiſſend/ leicht zu unruhigen Gedancken möchte bewogen werden/ indem ihme von dieſen verborgnen Gängen der Chriſten nichts kündig wäre. Druſus lieſſe dieſe Vermahnung bey ſich gelten/ und auf Anregung der Domitia

Paulina gienge er mit ihr/ der Antonia und Locuſta/ wieder zurücke/ die Caledonia und Flavia Domitilla allein laſſend: von denen die erſte übernahme/ dem Tyridates ſeines Freundes Freude zu hinterbringen/ gleichwie die andre dem Julius Denſus von ſeiner Reiſe ſagen wolte/ und verhieſſen ſie alle der Caledonia/ von des Tyridates Daſeyn niemanden etwas zu vermelden.

Es ware eben zeit/ daß jene viere in des Aelius Adrianus Pallaſt wieder angelangten: maſſen derſelbe kurtz nach ihnen vom Rath-Hauſe einkame/ und gleich zu den Druſus gienge/ um mit dem zu reden/ von allem/ was allda fürgegangen ware. Mein Printz/ ſagte er zu ihm/ ich habe heute Gelegenheit gehabt/ in eurem Dienſte etwas gutes zu ſchaffen/ als ich unſerm jetzigen Burgermeiſter/ euren Vetter/ den Plautius Silvanus/ wie auch den Marcus Annius Pollio und den Cornelius Dolabella/ vor unſrer Raths-Verſammlung allein ſprechen können. Ich eröffnete ihnen/ auf ihr eigenes Veranlaſſen/ daß ihr noch vorhanden wäret. Dann/ wie Dolabella mir vertrauete/ daß er vom Galba aus Hiſpanien Briefe erhalten/ darinnen ſich derſelbe gantz genau bey ihm erkundigt/ wie es eigentlich um euch/ mein Printz/ ſtunde/ wolte er hieruber von mir Nachricht wiſſen: die ich ihm dann zu geben nicht bedencklich hielte/ weil es zu eurem groſſen Nutzen gereichen kan/ daß Galba irre gemacht werde/ wann er des Claudius Sohn annoch im Leben wiſſen wird.

Alsbald darauf/ für den Veſpaſianus/ auch Marcus Annius Pollio eben dieſe Anfrage thate/ gabe ich ihme gleichmäßigen Beſcheid/ und ſagte darneben ihnen beiden ſowol/ als dem Regierenden Burgermeiſter/ wie uns/ die wir getreue Römer/ und fur unſer Vaterland ſeyn wolten/ obliegen würde/ dahin zu ſtreben/ daß niemand anderſt/ als des theuren Claudius Sohn zum Reich gelangete. Sie bejaheten ſolches alle dreye/ unangeſehen Dolabella des Galba naher Anverwandter iſt/ und nahme Plautius Silvanus ihm für/ der Kayſerin/ eurer Frau-Mutter/ davon zu ſagen/

um dieſelbe von den Gedancken abzubringen / die ſie etwan für den Nimphidius Sabinus haben möchte.

Bis auf dieſen letzten Bericht / mein Aelius Adrianus / antwortete ihm Druſus / finde ich alles mir fürträglich / daß man aber bey meiner Mutter für mich etwas gutes zu erlangen vermeint / ſolches iſt vergebens: dann / wie ſie gegen mir ſich erwieſen / deutet mir ſolches genungſam an / daß Druſus von ihr kein Kayſerthum zu erwarten habe. Man wird nun hören / gabe Aelius Adrianus zur Antwort / was ſie hierzu ſagen wird. Zum wenigſten ſoll ſie uns nichts ſchaden / und da hierdurch Galba irre gemacht / Veſpaſianus aber / daß Druſus lebe / verſichert wird / muß man hoffen / dieſe beide Umſtände werden uns nichts als alles gutes bringen können. Sie wiſſen nicht / wo mein Printz ſich aufhält / welches ich mit Fleiß verſchwiegen. Ich habe aber groſſe Zuneigung bey ihnen verſpühret / und will ich ſolcher geſtalt fortfahren / es ihrer mehren kund zu machen / um allgemählig einen Anhang zu erlangen / der uns auf benöthigten Fall Dienſte leiſten könne.

Druſus bedanckte ſich gegen dem Aelius Adrianus für dieſes getreue anerbiethen / wie es ſich gebührte: doch verlangte er zuvor mit dem Tyridates ſich zu bereden / ehe er mit dem Aelius Adrianus weiter einen rath faſſen wolte / wie er ſeine Dinge anzuſchlagen hätte. Alſo erwartete er / mit ungeduldigem Verlangen / des andern Tages / da ſeine Wirthin / die Domitia Paulina / ihm einen ihrer getreueſten Sclaven mitgabe / der ihn durch des Auguſtus Begräbnüß / ferner durch der Pomponia Gräcina Krufft / in des Pudens Rufus ſeine brachte. Er fande bey dem Eingange deſſen Schweſter / die Novatilla / die von der Coledonia und dem Tyridates erbeten war / den Druſus anzunehmen / und zu dieſem König zu bringen.

Mit unbeſchreiblichen Freuden entfiengen einander dieſe beide Hertzens-Freunde: da ſonderlich Tyridates den abermahls todt geglaubten Druſus nicht genung umarmen konte. Sie erzehlten einander alles / was ihnen begegnet war /

ſeith dem Tage/ da einer den andern das letztemahl zu Oſtia geſprochen. Um des Druſus willen/ hörete Tyridates mit innigſter Freude von der Antonia Leben erzehlen/ uud ſagte unter andern zu ihme: was gleiche Abentheuren beleben doch wir beide/ da uns die Natur zwo ſo beliebte Schweſtern gegeben/ die zu unſerer Ruhe nur gar zu fürtrefflich ſchöne ſind! Doch ſolſt du wiſſen/ liebſter Druſus/ daß ich mich nun völlig uberwunden habe/ und daß ich/ zu mehrerm Beweißthum meines Sieges über mich ſelber/ deine Schweſter/ die Claudia/ liebe/ von der ich weiß/ daß ſie keine geringe Gewogenheit für mich heget.

Wie/ Tyridates? fragte der gantz verwunderte Druſus/ hat Claudia einen ſo fürtrefflichen Held überwinden können? Laß mich doch/ von dieſer neuen Liebe/ mehr Umſtände wiſſen. Tyridates erzehlte ihm hierauf/ wie er die Claudia zweymahl geſehen hätte: da dann dem Druſus ſehr wunderſahm dünckte/ daß auch dieſe ſeine andere Schweſter in dem unterirrdiſchen Rom ſich befinden ſolte/ und verlangte er ja ſo ſehr/ dieſelbe/ als die wunderſchöne Neronia/ einmahl zu ſehen. Er vernahme aber von dem Tyridates/ daß er ihm für der Hand zu beiden nicht könte beförderlich ſeyn/ weil Neronia ſich nicht wolte ſehen laſſen/ und er ſelber/ nun ſein Wirth der Pudens Rufus nicht zu Hauſe/ von der Claudia nichts erfahren könte.

Man iſt in allen Dingen/ ſagte er/ für mir ſo geheim/ daß ich mich nicht darein zu finden weiß. Von der Printzeſſin Zenobia erfuhre ich erſt der Claudia Anweſenheit/ die mir nachmahls der Pudens Rufus auch geſtunde/ aber deſſen Leuthe wollen nichts davon wiſſen. Als ich auch die Pomponia Gräcina hierum befragen/ und derſelbigen eröffnen laſſen/ wie ich gäntzlich geneigt ſey/ mit dieſer Printzeßin mich zu verbinden/ erhalte ich von ihr/ durch den Ariaramnes/ einen ſo wiedrigen Beſcheid/ daß ich nichts anderſt daraus zu urtheilen weiß/ als daß Neronia beſorgen muß/ ich wolle/ durch Ehlichung der Claudia/ Kayſer werden: deme ſie/ wie ich dir erzehlet/ ſich allemahl gantz wiedrig erzeiget hat. Ich habe auch / nun der groſſe Druſus noch lebet / ſolches zu begehren viel weniger Urſache: welchen auf ſeinen Väterlichen Thron zu ſehen / ich ja ſo ſehr wünſche / als überwürdig er iſt / darzu zu gelangen.

Solte das Reich dem Würdigſten werden / antwortete Druſus / ſo wüſte ich ſchon / wer es haben müſte. Nun aber der groſſe Tyridates ſo gut iſt / und es dem Claudiſchen Stamme gönnen will / bemühe ich mich deswegen darnach / und werde ſehen / was die Götter hierum beſchloſſen haben.

Wie? ſagte Tyridates / redet man unter Chriſten auch von Göttern? Oder hat etwan Caledonia mich zu milde berichtet / daß Druſus auch ein Chriſt werden wolte? Ich läugne nicht / antwortete Druſus / daß Antonia über meinen Willen ja ſo mächtig iſt / als Neronia über ihren Bruder / und daß ich der zu gefallen dieſen neuen Glauben annehmen will. Da mich aber dieſes unterirrdiſche Rom nur wenig Tage bey ſich ſiehet / muß man mir nicht verübeln / wann ich noch die alt-gewohnte Red-Arthen gebrauche. Weder der Antonia / noch der Neronia zu Gefallen / gabe Tyridates zur Antwort / ſondern aus Liebe zur Wahrheit / müſſen wir Chriſten werden: und hätte Neronia / ſo mächtig ſie auch bey mir iſt / mich dannoch nicht bereden ſollen / wann ich nicht in mir ſelbſt befunden / daß die Chriſten in ihrem Glauben recht haben.

Hierüber kamen ſie auf den Chriſtlichen Glauben zu ſprechen / welches ſo lange währete / bis der Biſchoff Clemens / wie auch der Dionyſius Areopagita / mit dem Printzen Ariaramnes und den Vaſaces / darzu kame / die gewöhnliche Stunden mit dem Tyridates zu halten. Druſus ſprache allen dieſen zu / und hörete / ſo lange er Zeit hatte / ihre heilſame Unterrichtungen fleiſſig mit an. Wie ihn aber dünckte / daß er / wegen des Aelius Adrianus Wiederkunfft vom Rath-Hauſe / in ſeinem Zimmer ſeyn müſte / nahm er Abſchied von dem Tyridates und den andern: den König ermahnend / auch bald zu ihm in ſeine Wohnung zu kommen. Tyridates konte ihm ſolches nicht verheiſſen /

weil / ehe Pudens Rufus wieder zu Hauſe gekommen / ihn niemand aus ſeiner Zelle führen wolte. Dieſes litte er aber gantz gedultig / gleichwie auch das andere / daß man aus allen Dingen ein ſolch Geheimnüß fur ihn machte / und lieſſe nun ſeine gröſſeſte Sorge ſeyn / ein Chriſt zu werden: wozu er auch den Druſus / und zugleich / ihn offters zu beſuchen / vermahnete. Druſus hingegen erzeigte ſich zu beidem gantz willig: wie er dann zu ihm nachgehends faſt täglich kame / und alſo ſeine Zeit / theils bey ſeiner Schweſter / theils bey dieſem ſeinem liebſten Freund / vergnüglich zubrachte.

Einesmahls / wie er eben von dieſer angenehmen Geſellſchafft des Tyridates wieder zu Hauſe gekommen war / ſtellete ſich Aelius Adrianus bey ihm ein / und zwar voll ungemeiner Unruhe / die er mercklich von ſich ſpuhren lieſſe. Druſus / ſelbige wahrnehmend / wolte ihn um deren Urſache befragen. Aber Aelius Adrianus kame ihm zuvor / ſagend: ich ſorge / mein Printz / unſre Feinde wiſſen etwas von unſerm Vorhaben: dann heute früh iſt der Tigellinus unvermuthlich abgeſetzt / und ihm alle ſeine über die Prätorianiſche Soldaten gehabte Gewalt genommen worden. Dolabella hatte dieſen ſchon auf unſre Seite gebracht / worauf gleich dieſe Veränderung mit ihm fürgegangen iſt: woraus ich nicht anders ſchlieſſen kan / als daß Verrätherey müſſe vorhanden ſeyn.

Wer weiß / antwortete Druſus / ob nicht meine eigne Mutter meine Verrätherin iſt? Dieſe weiß nichts von dem / gab Aelius Adrianus zur Antwort / was ich mit dem Tigellinus fürgehabt. Dann es hat / nicht allein euer Bericht / da ihr mir ihre Kaltſinnigkeit eröffnet / mich abgeſchrecket / ſie ferner in unſre Geheimnüſſe zu ziehen / ſondern auch ihr neulichſtes Bezeigen mich alſo handeln gemacht / indem ſie des Burgermeiſters Plautius Silvanus Vortrag / euch betreffend / mit mehr Unwillen als Vergnügung angehöret / auch gleich mit ihm hiervon zu reden abgebrochen / als Aerius Antoninus und Fontejus Capito darzugekommen/ mit denen ſie hiergegen viel heimliches ſoll geſprochen haben.

Dieſes wird ſonder Zweiffel über mich geſchehen ſeyn/ ſagte Druſus/ und iſt es nichts anderſt / als daß der alte Haß/ den ſie zu meinem Hern Vater getragen / auch auf mich erben müſſen : welches mich aber nicht ſo ſehr wundert/ als daß ſich Leuthe finden/ die ihr hierinnen Beyfall geben. Ich glaube darum nicht / daß ich ferner allhier werde ſicher ſeyn : dann weil ich den Arrius Antoninus für eine ihrer Creaturen halten muß / und derſelbe weiß/ daß ich hier bin / vermuthe ich gäntzlich / daß man mir auch hier nachſtellen werde. Dieſem fürzukommen/ antwortete Aelius Adrianus/ müſſet ihr / mein Printz / je eher je beſſer eure Wohnung verändern. Es hat der Raths-Herr Pudens Rufus eben dergleichen unterirdiſche Wohnungen/ wie die hieſige ſind : der mir dieſes gerne zu gefallen thun wird/ euch aufzunehmen. Druſus dorffte nicht ſagen / daß er eben wäre dorther gekommen/ und willigte in dieſe abermahlige Veränderung ſeiner Wohnung ſo viel lieber / weil ihn ſolche näher zu dem Tyridates bringen / und doch dabey ſeiner Schweſter Gegenwart nicht entziehen würde/ als welche er mit ja ſo leichter Mühe / wie nun / in des Auguſtus Begräbnüſſen / und ſonſt bey den nächtlichen Verſammlungen / zu ſehen bekommen konte.

Sie wolten ſich hiervon noch weiter bereden/ als man dem Aelius Adrianus anmeldete / wie daß Arrius Antoninus vorhanden wäre/ ihn zu ſprechen. Er eilete deshalben gleich demſelben entgegen / und traffe ihn im innern Hofe an ; von dar ſie/ nach Wechſel-Begrüſſung / in ein Zimmer giengen/ und auf des ankommenden Begehren ſich allda verſchloſſen/ um allein zu bleiben. Arrius Antoninus ſahe den Aelius Adrianus lange an / ehe er anfienge zu reden. Endlich lächelte er / und fragte ihn : ob er denjenigen kennete / den er ihm vor zehen Tagen zu bewirthen gegeben hätte. Ja ich kenne ihn/ antwortete Aelius Adrianus/ der wol ſahe/ daß kein Verſtellen helffen würde/ und glaube / Arrius Antoninus werde ſowol ſein Diener ſeyn/ als ich / und darzu helffen / daß er ſeinen Väterlichen Thron bekommen möge.

Mein Freund / gabe ihm Arrius Antoninus zur Antwort / wann er warhafftig der wäre / den du ihn zu ſeyn vermeineſt / ſolte keiner mir am Eiffer fürgehen / ihn zum Kayſer zu machen. Es iſt aber der wahre Druſus leyder nicht mehr vorhanden / und finde ich nöthig / daß ich dir aus dem Traum helffe: weil ſonſt viel Unheil daraus entſtehen könte. Hierauf fienge Arrius Antoninus an / dem beſtürtzten Aelius Adrianus alles zu erzehlen / wie Druſus der Italus wäre / wie dieſes der Plautia Urgulanilla Kaltſinnigkeit verurſachet / und daß man deswegen ihn bißher wie gefangen aufgehalten; wie er auch nicht wiſſen müſte/ wer er wäre / weil man ſich gegen die Teutſchen verbündlich gemachet / den Italus zum Kayſer zu wehlen / worauf er dann beſtehen / wann er ihm ſelbſt bekannt würde.

Er hat viel Feinde / fuhr er fort / die ihn gern vom Leben haben wollen: weswegen ich ihn hieher verwandlet/ weil ich bey mir ihn nicht mehr ſicher aufbewahren können. Was du / mein Freund / durch den Regierenden Burgermeiſter / der Kayſerin von ihrem Sohn haſt ſagen laſſen / hat ein groſſes Weſen verurſachet. Dann man iſt bedacht/ um ſowol dem Galba als dem Nymphidius zu ſteuren/ daß man dem weltberühmten König von Armenien zum Kayſerthum verhelffe / welchen allhier in Rom jemand von unſern Verſchwohrnen geſprochen hat. Es ſoll ihme die Prinzeſſin Claudia / die einige Ubergebliebene von des theuren Claudius Geſchlechte / den Thron befeſtigen: die zwar der Nymphidius jetzt in ſeiner Gewalt hat / aber man verhoffet / ſie ehiſt daraus zu erledigen. Solches wäre auch ſchon heut geſchehen / wann nicht dieſer liſtige Fuchs den Tigellinus / der auf unſerer Seite war / aus habender Macht gezwungen hätte / ſich eben in dieſer Stunde des Befehls über die Prätorianiſchen Soldaten abzuthun: welches abermahls neue Verwirrung erwecket hat. Die Urſach aber / warum ich hieher gekommen bin / iſt dieſe / daß ich dich erſuchen wolte / zu uns auf die gute Seite umzutreten / und nicht weiter für den Druſus / der nicht mehr in der Welt iſt / zu ſprechen / ſondern mit darzu zu helffen / daß Tyridates Kayſer werde.

Ich höre auf einmahl ſo viel neues / ſagte Aelius Adrianus / daß ich nicht weiß / worüber ich mich zum erſten verwundern ſoll. So iſt dann Tyridates in Rom / eben derjenige / welchen Nero / wie man gleich nach deſſen Tode geſagt / zum Cäſar und Nachfolger angenommen hat? So iſt auch Claudia noch vorhanden / die ſchon ſo lange Zeit für verlohren gehalten worden? So iſt Druſus der Italus / und findet allhier zugleich ſein Gefängnüß und ſeine Sicherheit? Und hat Tigellinus uns ſowol für den Druſus / als auch für die Claudia und den Tyridates / dienen wollen? welches letztere ich faſt noch am allerwenigſten zuſammen bringen kan. Es iſt alſo / wie ich ſage / antwortete Arrius Antoninus / und wird die Kayſerin ſich ſehr beruhigen / wann ich ſie werde verſichern dörffen / daß Aelius Adrianus ihr nicht begehre entgegen zu ſeyn.

Nun ich von allem die wahre Beſchaffenheit weiß / antwortete dieſer / begehrte ich keinem Teutſchen das Reich zuzuſpielen. Dem Galba / habe ich dieſe Würde nie gegönnet. Nymphidius / iſt der Unwürdigſte vor allen. Und weil Claudia ſowol / als des Tyridates Mutter / und ſeine ungemeine Tugenden / auch des Nero Wahl / ihn zum Römer machen / gebe ich ihm auch meine Stimme / und werde ſelbſt bey der Kayſerin die Verſicherung meiner Treue und Verſchwiegenheit ablegen. Sie muß aber nicht wiſſen / verſetzte Antoninus / daß Italus bey dir iſt: dann ihrer etliche ſie faſt dahin bereden wollen / ihn tödten zu laſſen. Ich habe ſolches damit verhindert / daß ich zu allen / die hiervon Wiſſenſchafft haben / geſagt / er ſey / ungeachtet aller angewandten Aufſicht / aus meinem Pallaſt entkommen: welches zwar der Kayſerin einige Unruhe verurſachet / die ihr aber nicht ſchädlich ſeyn kan / wann nur Italus bey dir wol verwahrt bleibet. Daß dieſes geſchehen ſolte / verhieſſe ihm Aelius Adrianus: der ihm aber nichtes von der Antonia Daſeyn vertrauete. Er bunde auch gleich darauf / ſowol ſeiner Gemahlin / als denen darzu beſtellten Sclaven / hart ein / auf ihren Fremden wol acht zu haben.

Des folgenden Tages / als man eben der Göttin Victoria zu Ehren einen Feſt-Tag hielte / gienge er / nach denen im Tempel geendigten Gebräuchen / zu der Kayſerin Plautia Urgulanilla: die vom Arrius Antoninus bereits unterrichtet / ihn gar freundlich entfienge. Dieſes thaten auch die anderen Verſchwohrnen / die alle daſelbſt ſich verſammlet hatten / um rath zu halten / wie es weiter mit ihren Dingen anzuſchlagen wäre / nun ſie des Tigellinus und deſſen Soldaten ſich nicht bedienen könten. Sie hatten aber dieſes kaum in Umfrage kommen laſſen / als man den Nymphidius Sabinus bey der Kayſerin anmeldete: wodurch die gantze Geſellſchafft / als wie durch einem Sturm / voneinander zerſtreuet wurde.

Jmmittelſt ſie nun im Garten / durch eine Hinter-Thür / ſich hinweg begaben / gienge Plautia Urgulanilla dem ankommenden in den Vor-Saal entgegen / und ſich freudiger anſtellend / als ſie war / fragte ſie ihn / ob er ſich noch nicht bedacht hätte / ihr mit gutem Willen ihre Tochter wiederzugeben? Jch ſehe / antwortete ihr Nymphidius / daß ich nichts ausrichten werde / wann ich nicht dem Willen der Kayſerin und der ſchönen Claudia gehorche. Deshalben ich jetzt mit dieſer meiner Erklährung erſcheine / daß ich / und zwar beſſer als Tigellinus / mich ſelbſt der Beſitzung der Claudia berauben / und ſie ihrer Frau-Mutter wiedergeben will: wann man ſich nur entſchlieſſen kan / ſie von dem unglückſeligen Nymphidius anzunehmen. Dieſer unvermutheter Vortrag war der Kayſerin ſo angenehm / daß ſie das / ſo er ihr wegen des Tigellinus fürruckte / nicht beachtete / ſondern nur froh war / daß ſie ihre Tochter wieder haben ſolte. Nymphidius / wird für ſich und mich wol thun / ſagte ſie / wann er endlich einen ſo heilſamen rath ergreiffet:

und iſt mir Claudia von allen Händen gleich angenehm/ wann ich ſie nur wiederbekomme.

Sie müſſen aber/ ſagte er hinwieder/ hieraus nicht urtheilen/ daß mein Gehorſam gröſſer ſey/ als meine Liebe: maſſen die Liebe allein mich alſo handeln machet/ und hoffe ich deren noch gröſſere Proben abzulegen/ und dafür auch einige Erkäntlichkeit/ ob ich deren gleich nicht würdig bin/ zu entfahen. Hiervon wollen wir reden/ antwortete Plautia Urgulanilla/ wann Claudia frey und in meinen Händen ſeyn wird: erfüllet nur zu erſt euer Verſprechen/ und überhebet mich dadurch der Mühe/ gegen Götter und Menſchen über euer Beginnen ferner zu ſeufftzen. Nymphidius ſagte/ daß er dieſen Abend ſeine Zuſage halten wolte. Nachdem er/ über eine Weile/ die mehr als erfreuete Kayſerin verlaſſen/ begabe er ſich/ als wann er durch den Garten ſeinen Rück-Weg hätte nehmen wollen/ unvermerckt in ein Garten-Haus zu der Calvia Criſpinilla: die er gantz auf ſeine Seite gebracht hatte/ und durch die er alles erfuhre/ groß und kleines/ was im Rath der Kayſerin fürlieffe.

Eurem Gutbefinden/ ſagte er ſeufftzend zu ihr/ habe ich nun gehorchet/ und die Claudia wieder zu geben/ verheiſſen. Ich würde aber ſolches ewig bereuen/ wann eine andere Würckung/ als ihr mir verſprochen/ daraus erfolgen ſolte. Laſſet nur mich machen/ Printz Nymphidius! antwortete ſie ihm/ verſchaffe ich euch nicht die Claudia/ ſo will ich es mit meinem Leben büſſen. Die Kayſerin/ iſt ſchon mehr als halb gewonnen. Wäre vom Annius Vivianus/ der bereits vergeſſen geweſene Tyridates/ nicht wieder hervor gebracht worden/ ſolte es wenig Schwührigkeit haben. Dieſe aber ſoll dannoch ſich auch verliehren/ wann ihr euch nur je mehr und mehr in eurer jetzigen Gewalt feſt geſetzet. Hieran will ich es nicht ermangeln laſſen/ antwortete Nymphidius/ und da es mir mit Abſetzung des Tigellinus ſo wol geglücket/ und ich nun allein den Soldaten zu befehlen habe/ ſollet ihr bald mehrere Würckung von meiner Gewalt beleben. Aber wiſſet ihr mir ferner nichts vom Tyridates zu ſagen? Mich düncket / wann dieſer nur aus dem Wege geräumet wäre / ſo wolte ich ſchon mehr als halb gewonnen haben.

Es hat Annius Vivianus / antwortete ſie / nächſtmahls mit ihm reden ſollen / der kan aber / wie er fürgiebt / nicht darzu gelangen: er will auch denjenigen nicht nennen / der ihn zu dieſem König geführet hat. Wie lebet dann Italus? fragte Nymphidius. Dieſen hat der Arrius Antoninus / gab ſie zur Antwort / gutes willens / oder / wie fürgegeben wird / von ungefehr / entwiſchen laſſen: der dann / ſo wol unter des Druſus als Italus Nahmen / noch Unruhe anrichten / wann ihm nicht beyzeiten geſteuret wird. Habe ich nur die Kayſerin / verſetzte er / und ihre unvergleichliche Tochter auf meiner Seite / ſoll ſich alles das andere ſchon ſchicken / und wird weder Nero / noch Tyridates / noch Galba / noch Italus mir den Thron beſtreiten können.

Hierauf erzehlte er ihr / wie vom Galba abermahls Poſt eingelanget wäre / daß er aus Hiſpanien aufgebrochen: und ſolte ihm von Rathswegen ein Geſandter entgegen geſchicket werden / bey dem er des Nero Silber-Geſchirr und Sclaven ihm auch überſenden wolte. Er lieſſe ſich auch / als er ſich genung mit ihr unterredet / nach dem Kayſerlichen Pallaſt führen / und alles koſtbahre Hauß-Geräthe des Nero einpacken: in ſeinem Hertzen verhoffend / daß er ſolches alles / als ein Herr darüber / bald wieder zu ſehen bekommen würde. Solches wurde / ſammt den Kayſerlichen Sclaven / dem Roſcius Regulus überantwortet / der dem Galba entgegen reiſen ſolte. Nymphidius unterlieſſe nicht / unter dem Schein groſſer Treue / dem neuen Kayſer zuzuſchreiben / daß zwar Nero und Druſus noch lebeten / auch mit den Parthen ein Bündniß wieder ihn fürwäre: er ſolte ſich aber deswegen nicht entſetzen / ſondern nur ihn ſorgen laſſen / maſſen er verhoffete / vor ſeiner Ankunfft / alles alſo einzurichten / daß er ihm das Reich in guter Ruhe überlieſſern könte. Er gedachte aber wol wenig hieran / und ſuchete vielmehr den Galba hierdurch irre und furchtſam zu machen / daß ihn ſo bald nach Rom nicht verlangen möchte.

Er beſuchte bey dieſer Gelegenheit die betrübte Statilia Meſſalina / die von dem Gerüchte / daß Nero noch leben ſolte / nichts wiſſend / dieſen ihren Eh-Gemahl hertzlich beweinete. Und da nun zween Monath vorbey waren / daß ſie ſich Wittwe ſahe / lieſſe ſie wieder Leuthe zu ſich kommen: wie dann Nymphidius den Silius Italicus / wie auch den Bödius Criſpus bey ihr funde. Sie nahme dieſe Gelegenheit in acht / den Nymphidius zu erſuchen / daß ihr erlaubt werden möchte / vor Ankunfft des Galba von Rom ſich zu entfernen / und nach der Inſel Caprea zu gehen. Nymphidius lieſſe ſolches gerne geſchehen / weil er gedachte / wann die Kayſerin erſt hinweg ſeyn würde / ſich des gantzen Kayſerlichen Pallaſtes / gleichwie er es mit des Caius Caligula ſeinem angefangen hatte / zu bemächtigen / und darinnen als Statthalter des Galba / zu leben.

Er ordnete ihr den Veturius mit zwey hundert Soldaten zu / der ſie bis nach der Inſel begleiten ſolte: und wolte ſie gleich des andern Tags fortgehen / weil ihr Rom und alles / was darinnen / zu weitläuffig und wiedrig ſchiene. Veturius / als eine treue Creatur vom Nymphidius / bekame Unterricht / wie er der Kayſerin zu Caprea hüthen / und darauf acht geben ſolte / ob der verborgene Nero etwan zu ihr kommen würde. Alſo gar wolte er keine Gelegenheit verabſäumen / auf ſeiner Huth zu ſtehen / und auf alles / ſo ihm ſchaden oder nutzen konte / ein wachſames Auge haben.

Wie er nun mit dieſem allem fertig war / eilete er nach Hauſe / und konte / an die genommene Entſchlieſſung / ſeine liebſte Claudia aus ſeinen Händen zu geben / ſonder Seufftzen nicht gedencken. Seine vertraute Freunde / als den Mithridates aus Ponto / wie auch den Clodius Celſus aus Antiochia / den Cingonius Varro und den Helius Cäſarinus / fande er allda vor ſich / die ihn wegen dieſer ſeiner Entſchlieſſung lobeten / und ihm fürſtelleten / wie ſicher er ſich damit ſetzen würde: dann es ihm leichtlich das Leben koſten können / wann der Pövel hätte erfahren ſollen / daß er in Rom aus eines fürnehmen Raths-Herrn Hauſe eine Printzeſſin entführen/

ren / und wieder ihren Willen ſie ſo lang bey ſich behalten durffen. Was ſagt dann Claudia? fragte dieſer Verliebte / und ſahe den Clodius Celſus gantz wehmüthig an / iſt ſie nicht ein wenig anderſt gegen mich geſinnet / nun ſie meinen Gehorſam ſiehet? Sie hat bißher nicht geglaubt / antwortete Celſus / daß es dem Nymphidius ein Ernſt geweſen: heute aber hat ſie ſich freudiger erwieſen / wiewol ⸗ ⸗ ⸗ Aber dem armen Nymphidius / fiele ihm dieſer ins Wort / will man keinen Danck dafür ſchuldig ſeyn. Sie nennet euren Nahmen nicht / fuhre Celſus fort / und wird Calpurnia mehr berichten können als ich / die ihrer Gewonheit nach / ſie belauret hat.

Die Calpurnia wurde gleich beruffen / welche ſagen muſte / was ſie gehöret hätte. Es ſcheuet ſich die Printzeſſin ſehr / berichtete dieſe / zu ihrer Mutter zu kommen / und ſo lieb ihr iſt / aus des Nymphidius Händen zu entgehen / ſo ungerne will ſie zu der Plautia Urgulanilla. Sie nennet euch / mein Herz / nach wie vor / den Urheber alles ihres Unglücks / verlanget auch nichts mehr als den Todt / um von der Quahl / die ſie nun ausſtehen muß / ſich befreyet zu ſehen. Warum behalte ich ſie dann nicht bey mir / fienge Nymphidius an / wann ihr hierdurch keine Vergnügung geſchiehet? Verändert ja euren Vorſatz nicht / ſagte Mithridates / und glaubet mir / wann ihr die Plautia werdet auf eure Seite bekommen haben / daß es ſich mit der Claudia wol ſchicken wird. Ich getröſte mich endlich deſſen / antwortete Nymphidius / daß ſie mir wieder werden muß / wann ich ſie haben will / und werde ich alles verſuchen / was meiner Liebe mag fürträglich fallen / ehe ich gar das äuſſerſte ergreiffe.

Hiermit befohle er ſeinen Leuthen / wie ſie es / mit Uberbringung der Printzeßin nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt / halten ſolten. Er lieſſe auch / durch die Calpurnia / ihr noch zum Abſchied ſagen / daß er / ſowol ihr zu gehorſamen / als ſie mit ſeiner innigſten Betrübnüß nicht zu beläſtigen / ſie nach der Kayſerin ſelber nicht begleiten wolte. Sie möchte aber gantz gewiß von ihm glauben / daß keiner in der Welt ihm an treuer Liebe fürgehen werde / und daß er endlich verhoffe / durch ſeine Beſtändigkeit / ihren harten Sinn zu erweichen / und ſie behertzigen zu machen / was des Cajus Caligula Sohn alles vor ſie gethan habe. Er hatte auch ein Lied von ſeiner Liebe verfaſſet / welches er ihr zugleich mit einhändigen lieſſe / folgenden Innhalts:

Wie iſt ſo gar verändert mein Geblüthe
In dieſer Flamm / in der ich mich verzehr !
Ich bin beſtürtzt: Verwundrung mein Gemüthe
Unruhig macht. Ich kenn' mich ſelbſt nicht mehr.
Ich habe ja / ich weiß es / treu geliebt.
Es hat diß Brennen mich wol ſchwer und ſehr betrübt.
Mein traurigs Hertz mir deſſen Zeugnüß gibt.
Es iſt auch recht. Wie könt ich minder brennen /
Gebieterin! weil ihr ſo trefflich ſeyd /
Weil gegen euch die andern nichts zu nennen /
Und ihr das Lob habt der Vollkommenheit:
So iſt es recht / daß mit viel ſtärcker Flamm /
Mein Hertz entbrennet ſey. Sie ſchläget hoch zuſamm /
Weil ſie von hoher Schönheit kam.
Ihr ſeyd allein das Wohn-Hauß meiner Sinnen:
Ich bin bey euch / ich ſey auch wo ich ſey.
Noch nie hat ſich mein Geiſt entwicklen können:
Will lieber doch gefangen ſeyn / als frey.
Und euer Geiſt ſchwebt allezeit vor mir /
Bildt eure Trefflichkeit mir in Gedancken für /
O einig-allerſchönſte Zier!
Es bleibt auch ſo. Kommt ſchon mein Mis-Geſchicke /
Von euch zu trennen mich / aus hartem Neid.
Scheid't euer Leib: ihr laſſet mir zurücke
Die Liebe / die von mir euch weg begleit't.
Ihr ſeyd ſo faſt in meine Seel gedruckt /
Daß euch nichts / als der Tod / von dannen wieder rückt.
In euch ich ewig bleib entzückt.
Zum Bürgen nehmt hier dieſe meine Worte /
Die mir das Hertz ſelbſt in die Feder gab /
Auch wann ihr nun abweſend ſeyd und dorte /
Wann ihr diß Lied ſingt oder leſet ab /
Dis Lied voll Leid / ſo denckt an den dabey /
Der ja ſo mit Beſtand euch liebet / als mit Treu
Lebt / daß er euer Diener ſey.

Er ſchloſſe ſich hierauf in ein Garten-Zimmer ein / darinn er die gantze Nacht bliebe / und alles bey ſich überlegte / was ihn ſeine Liebe und Ehrſucht fürzunehmen nöthigte. Er hatte mit der Calpurnia und dem Septimius verlaſſen / daß die ihm Bericht abſtatten ſolten / wie die Uberlieſſerung der Printzeſſin würde abgelauffen ſeyn. Selbige meldeten ſich auch gegen Mitternacht wieder an / zu denen er / als ſie fürgekommen / gantz wehmüthig ſagte : ſo iſt dann Claudia nun aus meinen Händen / und ihr habt dieſe Grauſame der Plautia überliefert!

Die Kayſerin / antwortete Calpurnia / ſolches bejahend / erwieſe ſo viel Freude / als ihre Tochter Beſtürtzung / wie ſie einander zu ſehen bekamen. Es waren bey der Kayſerin in ihrem Zimmer alle diejenigen verſammlet / die um der Claudia Heimlichkeiten Wiſſenſchafft getragen: die dann ſowol / als ſie ſelber / das vormahlige Bezeigen entſchuldigten. Plautia Urgulanilla betheurete ihr / daß ſie alles vergeſſen wolte / was eine ungemeine Ehrſucht ihre Tochter hätte begehen gemacht; da hingegen Claudia ſie verſicherte / daß ſie nun forthin als eine gehorſame Tochter ſich erweiſen / und damit die Betrübnüß / ſo ſie ihrer Frau-Mutter angerichtet / einiger maſſen zu erſetzen trachten wolte.

Wann ſie dann / ſagte Nymphidius / dieſen Gehorſam erweiſen / und Plautia Urgulanilla ihr eigen beſtes erkennen wird / ſo will ich hoffen / es ſoll in meiner Liebe noch wol hernach gehen. Geſchahe aber / bey dieſer Anſprache / meiner wol einige Erwehnung? Anderſt nicht / antworte Calpurnia / als daß die Kayſerin dancken lieſſe / daß man ihr ihre Tochter überlaſſen wollen. Dann / weil wir ſahen / daß wir ihnen allda nur eine Laſt ſeyn würden / und ſie für uns ſich nicht frey mit einander bereden könten / nahmen wir bald wieder unſern Abſchied / nachdem wir dieſe Uberlieſſerung verrichtet hatten. Ware Calvia Criſpinilla mit zugegen? fragte Nymphidius. Wie nun Septimius und Calpurnia ſolches mit ja beantwortet / tröſtete ſich dieſer Verliebte / von derſelben mehrere Nachricht zu bekommen / und lieſſe darauf dieſe von ſich: das übrige der Nacht in ſteten Liebes-Gedancken zubringend / die ihm keine Ruhe gönneten / bis der Morgen bereits wieder angebrochen war.

Petronius Turpilianus / der ihm was ſonderliches anzumelden hatte / kame früh morgens in ſeinen Pallaſt: als er aber vernahme / daß er erſt eingeſchlaffen / verlieſſe er bey den Kammer-Dienern / in etlichen Stunden wieder zu kommen / und wolte indeſſen nach dem Aelius Adrianus gehen. Aber der leiſe-ſchlaffende Nymphidius ermunterte ſich / und muſte Petronius / ſonder hinweg zu gehen / vor ſeinem Bette ſich niederſetzen / zu dem er ſagte: verwundert euch nicht über meinem langen ſchlaffen / weil daſſelbe ſehr ſpäth angefangen hat / und verdenckt mir meine ausgeſtandene Unruhe nicht / in Erwegung / was für eine groſſe Entſchlieſſung ich gefaſſet habe.

Das Römiſche Reich zu erlangen / antwortete Petronius Turpilianus / und lächelte darzu / erfordert wol mehr Beunruhigung / als die Claudia aus Händen zu geben. Ihr redet / verſetzte Nymphidius / wie es eure Jahre mit ſich bringen. Wann ihr aber ehmahls geliebet / glaube ich / ihr werdet mir geſtehen müſſen / daß keine Gemüths-Bewegung ſo hefftig ſey / als-wie dieſe. Meine verliebte Jahre / antwortete Petronius Turpilianus / ſind ſo lange vorbey / daß ich mich deren nicht mehr zu beſinnen weiß. Dieſes aber weiß ich wol / daß den Römern allezeit die Ehrſucht mehr / als die Liebe / angelegen geweſen. Wie nun in der Claudia Liebe ſich beides beyſammen findet / als entſchuldige ich derentwegen des Nymphidius Unruhe gar gern / und finde mich nun ſo frühe allhier ein / um euch zu ſagen / daß unter andern / die der Nero ins Elend verweiſen laſſen / der Piſo Licinianus geſtern ſpäth auch wieder angelanget iſt. Wie derſelbe nun / ſowol wegen ſeiner Geſchicklichkeit / als wegen der groſſen Freundſchafft / billig auf unſre Seite zu ziehen iſt / ſo habe ich euch deſſen erinnern wollen. Ihr habt neulich beym Gaſt-Mahle ſeinem Bruder / etwas verſprochen / euren Pallaſt auf dem Aventinus betreffend: welches nun wird müſſen werckſtellig gemacht werden.

Nymphidius wurde froh / dieſes zu hören / und ſandte gleich den Septimius zu dem Piſo / lieſſe ihn bewillkommen / und ihm ſothanen Pallaſt anbiethen. Wie er auch vernahme / welche von den andern vertrieben-geweſenen mitgekommen / beſchloſſe er / denen zu Ehren / gegen den Siebenzehenden des Auguſt-Monaths / da das groſſe Feſt des Poſthumius einfiele / ein herrliches Gaſt-Mahl anzuſtellen / um ſie dadurch / wie auch durch andere ſeine Freygebigkeiten / an ſich zu ziehen.

Nicht des Piſo Wiederkunfft alleine / ſagte Petronius Turpilianus ferner / bringet mich hieher / ſondern das Geſpräche / ſo man von mir ausgebracht / als hätte ich dem noch-lebenden Nero Herberge bey mir verſtattet. Ich weiß / daß dieſes in der Kayſerin Plautia Urgulanilla Pallaſt iſt geredet worden / und daß ihr ſolches von der Calvia Criſpinilla erfahren habet. Ich kan euch aber wol betheuren / daß ich hieran unſchuldig bin / und wolte ich euch zum wenigſten für dem Kayſer gewarnet haben / wann ich bey ſeinem Leben euch ſonſt keine Dienſte hätte erzeigen können. Nymphidius erröthete / den Petronius Turpilianus alſo ſprechen zu hören / und geſtunde ihm / daß er zwar dieſe Sage erfahren / jedoch ſonder derſelben etwas Glauben beyzumeſſen. Ich glaube aber nichts deſtoweniger / ſagte er / daß Nero noch im Leben ſey / ob er gleich bey euch / wie geſagt worden / nicht Herberge bekommen.

Es lebet Nero freylich noch / antwortete Petronius Turpilianus / und bezeugen es dieſe Zetteln / welche von ſeiner ſelbſt-eigen Hand geſchrieben worden. Hiermit langte er etliche Zetteln hervor / die er dem Nymphidius überreichete: der ſofort des Kayſers Hand erkante / und mit ungemeiner Befremdung folgendes daraus herlaſe:

Nero Cäſar Auguſtus / an das Volck zu Rom.

Daß ich mich zu euch wende / ihr Römiſchen Bürger! geſchiehet / weil ich mehr Gunſt bey euch / als bey dem Römiſchen Rath / zu hoffen habe. In dieſer Zuverſicht / bitte ich euch / gegen dem armſeeligen Nero nicht ferner zu wüthen / ſondern darmit vergnügt zu ſeyn / daß er euch das Reich überlaſſen wollen. Ich verlange gar nicht / Kayſer zu bleiben / ſondern nur / daß ihr einen tüchtigen Nachfolger / der glücklicher ſeyn möge / als ich geweſen bin / erwehlen möget. Uberleget es wohl / ob ihr bey dem Sulpitius Galba eure Rechnung finden werdet? Tyridates aus Armenien iſt der Würdigſte / zu dieſer höchſten Ehre erhaben zu werden. Suchet denſelben / wann ihr glückſeelig leben wollet / und gönnet mir / nur einen kleinen Raum in Egypten zu erkieſen / da ich mein übriges Leben hinbringen möge.

Wie / Petronius Turpilianus! ſagte der beſtürzte Nymphidius / habt ihr euch ſo lange bey mir aufhalten können / ohne mir dieſes wichtige Werck gleich zu offenbahren? Hiermit wolte er die andern Zetteln auch leſen / fande ſie aber alle einerley Innhalts / und ſagte Petronius Turpilianus zu ihm: ich muſte nicht gleich mit der ſchlimmeſten Zeitung herfürbrechen / um mich nicht wiederig zu machen: weßwegen ich auch noch eine andere geſpahret / die ich noch von gröſſerm Nachdencken achte. Was ſolte wol das ſeyn? fragte Nymphidius: Ach! das vorige iſt allein fähig genung / alle meine Anſchläge uber einen Hauffen zu werffen.

Als ich / erzehlte Petronius Turpilianus / geſtriges Tages dem Feſte der Victoria beywohnete / und im Zuruckkehren aus dem Tempel über dem groſſen Julius-Marckt gienge / begegnete mir Bellicius Natalis / welcher mir einen von dieſen Zetteln zu leſen gabe. Kaum hatte ich denſelbigen geleſen / da lage vor meinen Füſſen einer gleiches Innhalts / und ſagte er mir / daß er / unfern von dar / den Seinigen gefunden hätte. Ich lieſſe darauf meine Sclaven ferner ſuchen / welche mir alle dieſe brachten / und konte man nicht ausſinnen / wo ſie hergekommen ſeyn möchten. Roſcius Regulus / ſo indeſſen darzu kame / ſagte mir / als uns Bellicius Natalis verlaſſen / daß ich in Verdacht wäre / als wann ich den Nero heimlich bey mir hegete. Ich gienge mit denſelbigen nach dem Ducennius Geminus / deme als Stadt-Obriſten anzuzeigen / wie es nöthig ſeyn würde / fleiſſige Nachſuchung anzuſtellen / damit dieſe ausgeſtreuete Zetteln gefunden und unterdruckt werden möchten. Dieſer zeigte mir gegenwärtige Müntze / welche die Stadt-Haupt-Leuthe / oder vielmehr die Funffzehen-Männer prägen laſſen / ſo auf den Clodius Macer deuten ſoll. Er verheelete mir dabey auch nicht / daß alles Volck ſich für dieſem ſehr zu fürchten anfinge / weil er das Korn / ſo aus Africa in Rom ankommen ſolte / anhielte / und begünte man darvon zu ſchwatzen / daß man dieſen zum Kayſer machen müſte / damit er Rom nicht aushüngerte: zumahl auch / weil der Galba ſo lange verzöge / ſich in Rom einzufinden.

Dieſes bringet mir kein Entſetzen / antwortete Nymphidius / dann Clodius Macer hat aus gutem Vorbedacht / und auf Anſtifften der Calvia Criſpinilla / dieſen Aufſtand in Africa / das Römiſche Volck in Furcht zu bringen / angefangen / und habe ich ſelbſt angeben laſſen / daß man dieſe Müntze prägen möchte / um den Galba dadurch furchtſam zu machen. Daß aber Nero durch dieſe ausgeſtreuete Schrifft den ſchon mehr als beliebten Tyridates dem Volck will angenehm machen / das iſt ſo nachdencklich als gefährlich: und ſofern darunter kein Betrug verborgen lieget / ſorge ich / dieſes werde mir uber die maſſen nachtheilig kommen.

Einige Betrügerey iſt wol hierbey nicht / gabe Petronius Turpilianus zur Antwort / dann die Hand des Nero hat dergeſtalt nicht nachgemacht werden können / wie wir ſie hier vor uns ſehen. Es iſt aber mein rath / daß man in allen Dingen eile / ſo viel es ſich will thun laſſen / daß man die Soldaten je mehr und mehr gewinne / und ſich bey der Plautia Urgulanilla und ihrem Anhang feſt ſetze: wodurch der gantze Rath / weil die meiſten mit auf ihrer Seite ſind / wird herbey gebracht werden. Man muß auch nicht weniger für dem Clodius Macer / als dem Galba / ſich fürſehen / und unter diejenigen / die von dem noch lebenden Nero Käntnüß haben / ausbringen / daß man ihm / nach Egypten zu gehen / nicht verwehren wolle.

Alles dieſes / mein Petronius Turpilianus / antwortete Nymphidius / iſt wol gerathen / ich werde es auch an keinem nicht ermangeln laſſen. Und damit ich bey den Soldaten den Anfang mache / ſo ſollet ihr heute auf dem Capitolium mit anhören / wie und welcher geſtalt ich die mir verbunden und zu eigen gemacht habe. Hiermit kleidete ſich Nymphidius an / und zwar / wie er nun eine zeitlang gewohnet geweſen / auf das allerprächtigſte. Ehe er in den Rath gienge / kame Craſſus Scribonianus / mit dem Septimius und andern Raths-Herren zu ihme: welcher / im Nahmen ſeines Bruders / ſich höchlich bedanckte / daß er ſofort des Nymphidius Sabinus Freygebigkeit bey ſeiner Wieder-Ankunfft in Rom / genieſſen ſollen.

Mit dieſem und noch mehrern Raths-Herren / ſo nach und nach ſich in ſeinen Pallaſt einfanden / begab ſich Nymphidius auf das Capitolium: da des Königs Agrippa Abgeſchickter / der Philippus / fürgefordert / und deſſen Anbringen gehöret wurde. Man lieſſe die Entſchuldigung des Königs Agrippa völlig gelten / lobte ſeine Treue gegen dem Römiſchen Reich / mit Bitte / darinn zu verharren. Weil auch Römiſche Gewonheit war / daß innerhalb zehen Tagen nach geſchehener Verhör die fremde Geſandten muſten abgefertigt werden / erſuchete Nymphidius dieſen / über ſelbige Zeit / noch etliche Tage in Rom zu bleiben / um zu ſeinem angeſtellten Gaſtmahl mit zu kommen.

Als hierauf Philippus abgetreten / gaben die Prätorianiſchen Soldaten / durch den Barbius Proculus / eine Schrifft bey dem Rath ein / darinn ſie bathen / daß Nymphidius forthin allein / ohn einigen Gehülffen / ihr beſtändiger General verbleiben / und darzu ernennet werden möchte. Wiewol nun Nymphidius dieſes ſelbſt angegeben / ſo lehnete er es doch mit groſſer Beſcheidenheit von ſich ab / und erſuchete den Rath / hierunter nicht auf ſeine Perſohn zu ſehen / ſondern einen Schluß zu faſſen / wie ſie es dem gemeinen Weſen würden am fürträglichſten erkennen. Man fürchtete aber den Nymphidius viel zu ſehr / daß man öffentlich etwas gegen ihn hätte reden dürffen. Die aber in ihrem Hertzen wieder ihn waren / brachten es unvermerckt darzu / daß die meiſten Stimmen dahin giengen / man müſte dieſes der Soldaten Begehren an den Galba gelangen laſſen: und dieſes muſte er mit bewilligen / wie entgegen es ihm auch ware.

Es wurden darauf die Sachen derer aus dem Elend wiedergekommenen fürgenommen / welche alle Nymphidius zu ihrer Vergnügung und zu gutem Ende bringen halffe. Weil niemand im Rath etwas von des Nero Leben erwehnte / hüthete er ſich auch wol / davon Anregung zu thun / und begabe ſich folgends / als dieſer Rath-Sitz ſich geendet / nach der Kayſerin Plautia Urgulanilla: dahin unter andern Raths-Herren / der Aelius Adrianus und Petronius Turpilianus ihn begleiteten. Dieſe beide / ſo von langer Zeit her gute Freunde geweſen / erhielten bey dieſen verwirrten Läuffen in Rom / ihre Freundſchafft / ob ſie gleich wiedrigen Theilen anhiengen / und lebten verträulich zuſammen / ohn einander zu eröffnen / was ſie von den geheimen Angelegenheiten der Plautia Urgulanilla / des Italus und der Antonia einer / und anderſeits von des Nymphidius ſeinen wuſten: daher ſie gemeinlich/ wann ſie beyſammen waren/ nichts von dergleichen Dingen mit einander redeten.

Aber dieſesmahl veranlaſſete die Gelegenheit ein anders/ indem Aelius Adrianus den andern zum Mittag-Eſſen lude. Wie ſie nun mit einander dahin giengen / den verliebten Nymphidius bey der Plautia Urgulanilla verlaſſend/ kame Petronius Turpilianus von der Locuſta zu reden/ über deren Leben er ſich verwunderte/ und deshalben ſagte: wir ſind jezt in einer Zeit/ da alle Todten wieder lebendig werden. Aelius Adrianus/ der um des Nero Leben wuſte/ antwortete ihm: man erfähret freylich/ daß das Erſtechen ſo wenig mehr tödtet/ als das Vergifften. Dieſes gilt dem Nero/ gabe Petronius zur Antwort / haſt du etwan auch einen ſolchen Brieff geſehen/ wie ſie derſelbe unter das Volck bringen und ausſtreuen laſſen? Aelius Adrianus beantwortete dieſes mit nein / und gabe damit Anlaß / daß ihm Petronius Turpilianus einen ſolchen Zettel vorwieſe: wobey er ſich auch nicht undeutlich vernehmen lieſſe / wie er noch wol ſo viel Entfindlichkeit für den Nero bey ſich hegete/ daß er/ denſelbigen nach ſeinem Verlangen in Egypten zu kommen / wünſchen möchte.

Ich weiß/ ſagte er ferner/ was ſein Abſehen iſt/ welches er mir auch in der letzten Zeit eröffnet hat; Er vermeinet ſich zum König von Aethiopien zu machen: welches wir ihm ja wol gönnen / und lieber zugeben könten / daß ein Römer / als daß ein Fremder dieſes Reich beherrſchete. Deine ungemeine Treue / antwortete Aelius Adrianus/ machet dich alſo reden: ich glaube aber wol nicht/ daß es rathſahm wäre/ dieſes Ungeheuer / das ſo viel böſes angeſtifftet/ mit Willen länger auf der Erde zu laſſen. Als Petronius Turpilianus den Aelius Adrianus alſo reden hörete/ entſahe er ſich/ ein mehrers hiervon zu ſagen. Sein Wunſch gienge ſonſt dahin/ daß Nymphidius zwar Kayſer werden/ Nero aber doch auch ſeinen ehrlichen Lebens-Enthalt erlangen möchte: welches er/ ſonder dem Nymphidius davon etwas zu ſagen / unvermerckt durch andre zu treiben gedachte. Er ſahe aber wol/ daß er hierinn den Aelius Adrianus nicht zum Gehülffen erkieſen dörffte / als welcher ſich gegen den Nero viel zu eifferig bezeigte.

Er überlieſſe aber den Aelius Adrianus / auf ſein Erſuchen/ den Zettel des Nero / und bezeigten ſich darauf dieſe beide in Geſellſchafft der Ulpia / der Domitia Paulina und der Locuſta / über Eſſens/ gar luſtig / alſo daß Petronius Turpilianus/ faſt halb berauſchet von dar weggienge: da er dann zu dem Calpurnius Aſprenas ſich begabe/ in Meinung/ von dem Nero daſelbſt etwas auszufragen.

Aelius Adrianus aber ſahe ſich ſobald nicht alleine/ da beſuchte er die Printzeßin Antonia: welche erfreuet ward/ ihn einmahl zu ſprechen / weil ſie von ihrem Bruder verſtanden/ daß er einige Tage her ſich kaltſinniger / als vordem/ gegen ihm erwieſen hätte. Um des Willen veranlaſſete ſie/ daß man auf den Druſus zu reden kame / und fragte ſie / ob der nicht bald / um Sicherheit willen / ſeine jetzige Herberge verändern/ und ſich nach den Pudens Rufus begeben ſolte. Ich finde / antwortete Aelius Adrianus/ für den Printzen bey mir ja ſo groſſe Sicherheit / als wann er bey dem Pudens Rufus ſich aufhielte / und habe / in weiterer Erwegung/ befunden/ daß es viel zuträglicher iſt/ daß er allhier verbleibe.

Dieſe Worte brachte er auf ſo ſonderbahre Arth herfür/ daß Antonia in der bereits gefaſſeten Einbildung geſtärcket wurde/ es wäre Aelius Adrianus nicht mehr ſo eiffrig für ihren Bruder/ als er anfangs geweſen. Sie quählete ſich demnach / aus hertzlicher zu ihm tragender Liebe/ nicht wenig darüber / und konte ſich nicht enthalten / ihm ihre Sorgfalt folgender maſſen zu erkennen zu geben. Ich will/ ſagte ſie / bey dem Aelius Adrianus keine Reue beſorgen/ daß er ſich bisher der verlaſſenen Kinder des Claudius angenommen: maſſen ſo wol die Blutsfreundſchafft/ als die ſtets-geſpührte Treue gegen unſerm Hauſe mich billig eines beſſern verſichern ſoll. Weil aber jetzt in Rom alles durch einander gehet/ und auch die Kayſerin Plautia Urgulanilla ſelbſt erweiſet/ daß ſie ihres Sohns beſtes / uns unbekanter Urſachen halber hindan ſetzen und vor nichtes achten können/ ſo muß ich wol bekennen / daß ich fürchte/ es dürffte endlich das Beyſpiel ſo vieler andern Römer den Aelius Adrianus auch bewegen / daß er einem verlaſſenen Hauſe ſeine Hülffe zu erzeigen ermüde.

Gedencket ſolches nicht von mir / groſſe Printzeſſin/ antwortete Aelius Adrianus / ſondern trauet mir vielmehr zu / daß ich mein Gut und Blut für meines Kayſers Kinder aufzuſetzen gemeinet ſey. Es begiebt ſich jetzt viel in Rom/ das fremd ſcheinet: am Ende aber wird man ſehen / daß der theure Claudius und deſſen Hinterlaſſene/ mehr Diener gehabt haben/ als man der Zeit vermuthet. Und weil ich mich für dismahl nicht deutlicher zu erklären weiß/ bitte ich euch / hiermit zu frieden zu ſeyn / daß ihr wiſſet / wie es keiner mit eurem Kayſerlichen Hauſe beſſer meinen könne/ als ich thue. Wie ich von meinem Bruder verſtanden/ antwortete Antonia / ſo haben Arrius Antoninus / wie auch Coccejus Nerva / und alle diejenigen / die unter ſeiner Gefangenſchafft ihn beſuchet/ ihme eben dergleichen Verſicherung gethan/ ſonder für ſein beſtes zu arbeiten: und ſolte es hier auf gleiche Weiſe zugehen/ wüſte ich wol nicht / was ich davon gedencken könte.

Es hatte Aelius Adrianus etlichemahl im Willen / der Printzeſſin zu ſagen / wer Druſus / auch was mit ihrer Schweſter der Claudia und dem Armeniſchen König für wäre. Er hielte aber darmit an ſich / weil er nicht unbillig aus der ſonderbahren herfürſcheinenden Wechſel-Liebe dieſer beiden urtheilete / daß / wann ſie einander recht kennen ſolten / ſie ihre Freundſchafft in eine eheliche Liebe verwandeln / und alſo wieder den Tyridates und die Claudia arbeiten würden / ihnen das Reich ſtreitig zu machen. Alſo hielte er für das beſte / damit noch zurück zu halten / und ließ es bey ſeiner Verſicherung / daß er ein Diener des Claudiſchen Hauſes ſterben wolte / bewenden.

Sie kamen hiernächſt von der Antonia eignem Zuſtande zu reden: welche beſtändig geſonnen war/ in Rom ſo lange verborgen zu bleiben/ und ihre jetzige Lebens-Arth nicht zu verändern/ bis es mit dem neuen Kayſer zu einem oder andern Wege würde hinaus geſchlagen ſeyn. Aelius Adrianus ſtärckete ſie hierinn gar eifferig/ das er doch ſonſt nicht zu thun pflage: daher ſie ſolches nicht wenig Wunder nahm / und konte ſie nicht begreiffen / daß es von ihm zu dem Ende geſchahe/ damit ſie nicht/ wann ſie in Rom öffentlich leben würde/ Gelegenheit überkäme/ dem vermeinten Druſus zur Unzeit zu dienen. Als ſie auch ihr Verlangen erwieſe / die Domitia Decidiana / und die Cönis/ wie auch ihre Schwägerin die Sulpitia Prätextata zu ſprechen/ ſchluge ihr Aelius Adrianus ſolches ab / als eine unmügliche Sache: dann er beſorgte / ſie möchte durch dieſelben in Rom für ihren Bruder arbeiten laſſen.

Hiermit verlieſſe er endlich die Antonia in lauter Unruhe und Argwohn/ und in ſeinen unterirrdiſchen Beſuchungen fortfahrend/ ſprache er auch den Druſus an: welcher gleiche Gedancken/ wie ſeine Schweſter/ von ihm führete/ und es nirgends hin zu deuten wuſte / daß man ihm nun gantz anders / als zuvor / begegnete. Es ware ihm hierbey das Verdrießlichſte / daß man ihn ſo genau in acht nahme / und er nicht mehr zu ſeinem Tyridates kommen konte / wann er wolte. Dann ſeine Sclaven und Bedienten hatten ernſtlichen Befehl entfangen / ihn nirgend hingehen zu laſſen. Es verbargen aber ſowol Druſus/ als Aelius Adrianus/ ihre warhaffte Gedancken/ die ſie von einander hatten/ und fuhre alſo Druſus fort/ den Aelius Adrianus anzumahnen / daß er ſein Anliegen ihm wolte anbefohlen ſeyn laſſen: und dieſer ſchwuhre ihm hingegen zu / daß er dahin trachten wolte/ ihm ſeinen Väterlichen Thron zu verſchaffen/ wodurch er aber/ nicht den Römiſchen / ſondern der Cheruſcer Thron verſtunde.

Es lieſſe aber / im hinausgehen / Aelius Adrianus ungefehr des Nero geſchriebenen Zettel fallen: welchen Druſus

fande/

ſande / und nach deſſen Ableſung / auf die Gedancken kame / daß des Aelius Adrianus erweiſende Kaltſinnigkeit daher rühren / und dieſer Raths-Herr gewißlich des Tyridates Seite halten würde: zumahl weil er / aus dieſem Zettel / für ihm ein Geheimnüß gemacht hatte. Seines Freundes war er wol verſichert / daß derſelbige das Reich nicht begehrete: aber über die Wanckelmüthigkeit des Nero konte er ſich nicht gnung verwundern / der ihm nicht allein ſelbſt zu Oſtia / ſondern auch hernach durch den Sicenna / die Verſicherung gegeben / daß er das Reich haben ſolte. Aber dem Aelius Adrianus und den andern Römern verübelte er es gantz nicht / daß die für den Tyridates waren: dann er ſelbſt ihm denſelbigen weit fürzoge / und ihn die Kayſer-Krone zu tragen für den Allerwürdigſten erkennete.

Er wünſchte ſehr / ſich hierüber mit ſeinem Freunde zu beſprechen: und wiewol die Domitia Paulina ihm verheiſſen / nächſtkünfftigen Sonntags ihm darzu zu verhelffen / dünckte ihn doch ſolches zu lange zu ſeyn / weil noch fünff Tage dahin waren. Demnach entſchloſſe er ſich einsmahls / wie er von der ſtetigen Aufmerckung ſeiner Sclaven ſich befreyet ſahe / die in Abweſenheit des Aelius Adrianus / ihres Herrn / alle aus dem Pallaſt gelauffen waren / um auf dem Quirinalis zuzuſehen / wie man dem Sol-Indiges opfferte / und die dabey übliche Spiele triebe / ſich aus ſeinem Zimmer zu wagen / vermeinend / da er die Gange unter dem Vatican ſo wol durchzuwandern gewuſt / er wolte auch dieſen Weg nach der Krufft des Pudens Rufus finden.

Er kame zwar glücklich / bis durch das Kayſerliche Begräbnüß. An ſtatt aber / daß er ſich darauf zur rechten Hand lencken ſollen / ſchluge er ſich auf die lincke Seite / und verirrete ſich alſo gantz und gar / daß er nicht wuſte wo er bliebe. Endlich geriethe er in der Pomponia Grácina Krufft / die ihn fortführete / bis an den Orth / wo die ſchöne Neronia ſich den Sommer über aufzuhalten pflegte. Pomponia Grácina / welche eben darzu kame / fande ihn vor der Neronia Zimmer ſtehen / und nicht wiſſend / wer er wäre / fragte ſie ihn mit nicht geringer Beſtürzung / was er allda zu thun hätte? maſſen dieſen Weg ja niemand zu kommen pflegte. Er merckte gleich / wer mit ihm redete / weil er ſie bey der Flavia Domitilla zum öfftern geſehen hatte. Demnach meldete er ſich ihr / und ſtellte ſich ſehr erfreuet an / jemand bekandtes alſo anzutreffen.

Edle Pomponia Grácina / ſagte er zu ihr / ich gehe zwar unrecht / da ich vermeinet / ich könte den Weg zum König Tyridates alleine finden. Ich habe aber nicht Urſach / über dieſes mein Verirren mich zu beklagen / weil ich hierdurch die Gelegenheit erlanget / euch den ehmahligen Hirthen Druſus / und zwar in anderer Geſtalt / zu zeigen / da ich jetzt nicht mehr nöthig habe / es zu verbergen / von was Eltern ich gebohren bin. Pomponia Grácina wuſte bereits / aus Erzehlung der Printzeſſin Caledonia / den Zuſtand des Druſus / daher ihr dieſer Fürtrag ſo fremd nicht kam: und erwieſe ſie ſich ſehr erfreuet / ihres Gemahls Schweſter-Sohn zu ſehen / den ſie auch verſchiedentlich umarmete / und ihn darauf nöthigte / mit in der Neronia Zimmer zu kommen.

Sie eilete aber etwas vor ihm hinein / um ſeine Ankunfft ihr erſtlich zu vermelden: die bey dieſer Schönen ſonderliche Bewegungen erweckte. Weil ſie zu dieſer Anſprache ſich nicht vorbereiten können / ſtunde ſie faſt bey ſich an / welcher Geſtalt ſie ihn entfahen ſolte. Druſus hingegen wuſte nicht / wohin er kame / und da ihm dieſer unvergleichliche Glantz der Neronia in die Augen fiele / bliebe er darüber gantz entzücket / und wolte ihm nicht beyfallen / daß es ſeines Freundes wunderſchöne Schweſter wäre / zu welcher ihn ſein gutes Geſchicke geführet hatte.

Sie ſahen demnach einander beiderſeits an / ſonder ein Wort zu ſagen / und fragte Pomponia Grácina den Printzen / ob er dieſe Dame nicht kennete? Hiermit fiele ihm Neronia ein / und vermeinend / er fünde an ihr etwas / ſo der Acte gliche / die er vor dem zu Zeiten / wiewol gar ſelten / geſehen hatte / ſagte er: ſolte mich wol der Himmel zu meines Freundes Schweſter / der ſchönen Neronia / geführt haben /

von der ich weiß / daß ſie ſich in dieſem unterirrdiſchen Rom befindet? Gewißlich ſeyd ihr es / unvergleichliche Printzeßin: dann keine andere Schönheit / als die eurige / kan es ſeyn / die den groſſen Tyridates ſo ſehr einzunehmen / und zu überwinden vermag.

Neronia erröthete über dieſem Lob / das ihr der Druſus gabe / doch geſtunde ſie es / daß ſie Neronia wäre / und ſagte: ich habe in dieſer meiner Einſamkeit nicht vermuthen können / von jemand / geſchweige von dem Printzen Druſus / beſuchet zu werden: deſſen Käntnüß mir aber ſehr angenehm iſt / weil er aus einem Geblüthe entſproſſen / das ich allemahl hoch verehret habe. Wie ich aber ſpühre / ſo bringet uns das Geſchicke ungefehr zuſammen / da ihr / mein Printz / ohne Zweiffel euch vergangen / und den König von Armenien zu beſuchen vorhabens geweſen ſeyd. Ob ich zwar ſtets verlanget / antwortete Druſus / ſo glücklich zu werden / und meines Freundes geliebte Schweſter zu kennen / ſo habe ich doch das nicht hoffen durffen / was mir nun unverſehens wiederfähret. Daher will ich nicht in Abrede ſeyn / daß ich den Tyridates beſuchen wollen: ich finde aber allhier die andere Helffte ſeines Lebens / und geſtehe nochmahls / daß ich dem König von Armenien die Unruhe nicht verdencken kan / die er ihm von der Neronia bisher zufügen laſſen.

Von dieſen Schwachheiten / gab ſie zur Antwort / iſt nicht mehr zu reden. Tyridates hat ſich gefunden / und iſt nunmehr eure Schweſter / die Claudia / diejenige / die er liebet. Ich geſtehe es / ſchönſte Printzeßin / wiederredete Druſus / daß Tyridates hierinn etwas gethan! das ich ihm nicht nachzuthun wüſte / und verwundere ich mich über alles / ſo er ſein Lebelang groſſes verrichtet / nicht ſo ſehr / als über dieſes / daß er dieſer ſeiner Liebe Meiſter werden können. Wie / Printz Druſus! ſagte ſie / ſolte dann das etwas ſo groſſes ſeyn / eine Schweſter fahren zu laſſen / welche zu lieben / die Natur und die Geſetze verbiethen? Wäre es gegen die Natur / antwortete er / ſo hätte das Menſchliche Geſchlecht nicht können fortgepflantzet werden: und die

Geſetze / ſo Menſchen gegeben / können auch Menſchen wieder aufheben.

Nicht aber diejenigen / verſetzte ſie / ſo uns Gott gegeben. Man hat mir geſagt / ihr wollet der Heyden Irrthum verläugnen : ſo müſſet ihr auch die Geſetze annehmen / die der Lebendige und wahre Gott uns hat vortragen laſſen / welche auch die Ehrbare Heyden ſelbſt verehren / wie es am Tage iſt. Ihr ſeyd viel zu ſtarck für mich / ſchönſte Neronia / gab Druſus zur Antwort / daß ich mich mit euch in einen Wort-Streit ſolte einlaſſen dörffen. Zum wenigſten muß ich geſtehen / daß es ſehr ſchwehr ſey / und wäre ich Tyridates geweſen / ich hätte nimmermehr eine andere lieben können / wann ich ſchon meine erſte Liebe verlaſſen. Dieſe Worte erweiſen nicht / antwortete ſie / wie ich dannoch vermuthet habe / daß des Druſus Freundſchafft die Liebe zur Claudia in des Tyridates Gemüthe verurſachet habe. Freylich hat mein Einrathen nichts hierzu gethan / ſagte er / und hätte er mich um rath gefraget / ich würde ſchwerlich zugeſtimmet haben.

Meinet ihr dann / fuhre Neronia fort / daß Tyridates übel gethan / indem er ſich und mich hierdurch in Ruhe geſetzet ? Keines wegs ! wiederredete Druſus / wann nur ſeine Ruhe hierdurch gewiß erfolgen wird. Dann weil ich weiß / daß er euch / ſchönſte Prinzeſſin / von meinen Abentheuren / mit der Antonia nichts wird verſchwiegen haben / urtheile ich darum auch alſo von andern : maſſen ich auſſer der Antonia / nimmermehr eine werde lieben können / ob ich gleich keine Liebe bey ihr geſuchen darff noch will. Ihr werdet aber hierdurch / ſagte Pomponia Gräcina hierzu / euer eigener Verräther / und würdet wol thun / wann ihr dem Beyſpiel des groſſen Tyridates nachfolgetet.

Druſus ſeuffzete hierzu : aber Neronia / weil Antonia genennet worden / nahme hiervon Anlaß / dis Geſpräche auf dieſe Prinzeſſin zu wenden. Die Prinzeſſin Antonia / ſagte ſie / iſt nun auch bey uns / wie ich höre : und hat ſie Gott / über aller Menſchen Vermuthen / leben laſſen / auch ſo wunderbahr es gefüget / daß ſie hierdurch in unſer unterirdiſches Rom / und zu den Chriſtlichen Verſammlungen / kommen müſſen. Dieſes iſt wol ein ſonderbahrer Beruff Gottes / der mehr zu bewundern / als zu ergründen ſtehet. Solcher geſtalt / antwortete Druſus / muſte / der böſe Nero / ein Werckzeug zu vielem Guten ſeyn. Hätte er die ſchöne Acte auf dem Vatican nicht ſo grauſamlich verfolget / würdet ihr euch ſchwerlich allhier befinden. Die Antonia hat ſeine Wuth auch / gleich wie mich / hieher gebracht. Auch der Tyridates würde vom Chriſtenthum nimmermehr etwas gehöret haben / wann es Nero nicht damit hätte veranlaſſet / indem er ihn aus Armenien hieher erfordern laſſen.

So iſt dann Nero / wiederredete ſie / ſo ſehr nicht zu haſſen / weil er ſo viel gutes gethan. Gegen dem Tyridates und euch / hat er / wie ich vernehme / ſich ſehr gut erwieſen. Gott / dem kein Ding unmüglich iſt / kan noch wol einen frommen Menſchen aus ihme machen / und hat er ihn nicht darzu leben laſſen / daß er mehr böſes thun / ſondern daß er das verübte Böſe mit ſo viel Gutem erſetzen möge. Ihr ſeyd / ſchönſte Neronia / antwortete Druſus / eine ſonderbahre Freundin des Nero : Tyridates und ich haben dieſes zum öfftern bewundert / weil die Urſachen nicht auszugründen ſind / die euch darzu bewegen können.

Woltet ihr aber / fuhr er fort / gegen des Nero eigne Meinung / ferner verhindern / daß Tyridates allhier nicht Kayſer werde / wann ich euch fürzeigte / daß Nero ſolches ſo hoch verlangete ? Neronia wuſte nicht / was Druſus hiedurch wolte geſagt haben : welcher dann / um ſich zu erklähren / ihr des Nero Zettel zeigte / deſſen Hand ſie gleich erkante / und den Innhalt mit Verwunderung betrachtete. Sie zeigte auch denſelben der Pomponia Gräcina / und als ſie eine Weile in tieffen Gedancken geblieben / ſagte ſie: wollet ihr dann / Printz Druſus / euer habendes Recht dem Armeniſchen König überlaſſen ? Und iſt der entſchloſſen / mit der Claudia das Kayſerthum anzunehmen ? Wann Tyridates alſo wolte / antwortete er / wie Nero und die meiſten vom Römiſchen Rath / ſo würde ich nicht dargegen ſeyn/ noch Rom dieſe Glückſeligkeit misgönnen. Euer Bruder iſt aber der vorige groſmüthige Tyridates / der gewohnet iſt/ Kronen auszuſchlagen / und will er mir mein Recht nicht entziehen / das mir die Geburth verliehen hat.

Man ſahe der Neronia wol an/ daß dieſe Worte ihr wol gefielen/ und wie ſie nochmahls des Nero Zettel durchgeleſen/ ſahe ſie die Pomponia Grácina an/ zu der ſie ſagte: der Kayſer will nach Egypten gehen! Dieſe Entfernung aus Italien deutet an/ daß ihn gereue/ was er/ durch Verleithung der vielen böſen Leuthe / ſo um ihn geweſen/ in Rom begangen hat. Ach! wolte Gott / er bekehrte ſich/ und erwehlte den beſten Weg / der ihn vom Verderben endlich abzuführen möchte! Was kan es dann immermehr ſeyn/ fragte Druſus / das die ſchöne Neronia bewege / alſo für den Nero zu ſorgen? Neronia ſchwiege hierzu ſtille/ Pomponia Grácina aber ſagte: was man einen Bruder zu offenbahren für bedencklich gehalten / das wird ein Fremder auch nicht begehren auszuforſchen. Wann die Prinzeſſin Claudia/ fuhre ſie fort/ von ihrem Hierſeyn nicht eben ein ſo groſſes Geheimnüß machte / möchte ich wol fragen/ ob ich dieſelbe nicht könne zu ſehen erlangen? Ich muß wieder Willen / antwortete Druſus / hieſige Geheimnüſſe mit Gegen-Geheimnüſſen erſetzen. Ich weiß von dieſer meiner Schweſter nichts / als daß Tyridates mir geſagt / er habe ſie zweymahl bey euren Verſammlungen geſehen / und vermeinte ich von ihr allhier eher etwas zu vernehmen / als von ihr Bericht zu erſtatten. Von der Antonia aber kan ich ſagen / daß ſie nicht allein ihre alte Bekantin / die Edle Pomponia Grácina / zu ſprechen verlanget / ſondern auch begierig iſt / ſich mit der ſchönen Neronia bekant zu machen.

Weil ſie bey dem Aelius Adrianus / antwortete Pomponia Grácina / unbekant lebet / und wir uns ſo wohl fürſehen müſſen / daß wir wegen unſers Chriſtenthums nicht verrathen werden / habe ich bis jetzt nicht darzu gelangen/ können / ſie anderſt / als bey unſern Verſamlungen / zu ſehen. Ich werde aber nicht ermangeln / eheſt die Gelegenheit zu ſuchen / ſie anzuſprechen. Weil mir verbothen iſt / ſagte Neronia / mich bey Tage in Rom ſehen zu laſſen / ſuche ich bey Nacht / um friſche Lufft zu ſchöpffen / meine Ergetzlichkeit auf gewiſſen Spatzier-Plätzen in Rom. Wann daſelbſt die Printzeſſin / eure Schweſter / ſich auch will finden laſſen / maſſen eurer Wirthin / der Domitia Paulina / dieſe meine Wege wol bekant ſind / werde ich es für meine ſehr groſſe Vergnügung erkennen.

Druſus verhieſſe dieſes der Antonia anzudeuten / und kame darauf von dem König Jubilius zu reden / als welcher in die ſchöne Acte verliebt war / ſagend: ich habe bisher in die hefftige Liebe des Königs Jubilius gegen meine Schweſter / die Kayſerin Octavia / mich nicht finden können / und öffters ihn deswegen geſcholten: ſonderlich / daß er / auch von der todten Octavia / nicht abzubringen geweſen. Ich hätte auch / wann ich eher eure unvergleichliche Schönheit geſehen / ihm ſein Beginnen noch mehr verdencken müſſen. Nun aber habe ich erfahren / daß dieſe ſeine Unbeſtändigkeit durch Zauberey verurſachet worden: und könte diejenige / welche ihm / zwar ohne ihr wiſſen und wider ihren Willen / dieſes angethan / es ihm auch leicht wieder benehmen / wann man nur wüſte / wo Jubilius anzutreffen ſeyn möchte. Er iſt einer von meinen wertheſten Freunden / und ſolte mir Leyd ſeyn / wann er wegen der Octavia ſich noch ferner alſo quählen müſte.

Dieſe Liebe / ſo ihr Zauberey nennet / ſagte Neronia / iſt dem Jubilius bereits vergangen / wovon ich euch wahre Verſicherung geben kan. Wo er aber ſey / vermag ich euch nicht zu ſagen / vielweniger zu ergründen / was ihr durch die Zauberey wollet verſtanden haben. Druſus erzehlte ihr hierauf alles / was er von der Locuſta vernommen hatte: welche die Neronia / aus gewiſſen Urſachen / nicht mit dabey haben wolte / wann Antonia kommen würde / ſie anzuſprechen.

Es fande aber Druſus ſolche Vergnügung in Geſellſchafft dieſer Schönen / daß er faſt vergaſſe / von derſelben wieder abzugehen : und wurde er noch länger zu bleiben dadurch bewogen / weil er merckte / wie angenehm es ihr ware / daß er ſich allda aufhielte. Endlich erinnerte er ſich ſeines argwohniſchen Wirths / und brache alſo dieſe Unterredung ab : die ſchöne Neronia um Erlaubnuß bittend / ob er mit der Antonia kommen dürffte / ſie wieder zu beſuchen. Es ward ihm ſolches bewilliget / und gabe ihm Pomponia Gräcina einen Wegweiſer mit / der ihm den rechten Weg / nach des Aelius Adrianus ſeiner Krufft / zeigen muſte. Es war nun zu ſpäth / daß er den Tyridates nicht mehr beſuchen konte : und zu ſeinem guten Glück / merckte es keiner von ſeinen zugeordneten Sclaven / daß er ausgeweſen ware. Er hatte Erlaubnuß / zu der Antonia zu kommen / wann er wolte : deren er aus einer groſſen Angſt halffe / als er noch ſelbigen Abend in ihrem Zimmer ſich ſehen lieſſe.

Wo ſeyd ihr immermehr geweſen / mein Bruder! fragte ſie ihn / ich habe euch in eurer Kammer geſucht / und tödliche Angſt ausgeſtanden / da ich euch nicht gefunden ; maſſen ich nicht anderſt gedacht / als daß ihr unſern Feinden in die Hände gerathen wäret. Mein Fürwitz / den Tyridates zu ſprechen / antwortete er / und die Nachläßigkeit meiner Hüther / hat mich aus meinem Zimmer geführet : da ich die wunderſchöne Acte / die ſich nun Neronia nennet / habe zu ſehen bekommen : und muß ich ſagen / Tyridates hat recht / daß er ſich von ſolchem Wunder-Glantz hat blenden laſſen. Hierauf erzehlte er ihr alles / was er mit dieſer Schönen geredet / und wie die verlangte / die Antonia zu ſprechen.

Dieſe Printzeßin lieſſe ihr ſolches nicht mißfallen / und redeten ſie hierauf von beiderſeits Angelegenheiten / inſonderheit / wie ſie den Aelius Adrianus befunden hätten : welches ihnen viel ſorgliche Gedancken machte. Sie blieben bis in die tieffe Nacht beyſammen / des Vorhabens / die Domitia Paulina dahin zu bereden / daß ſie die folgende Nacht mit ihnen nach dem bewuſten Spatzier-Platz der Neronia

ronia gehen möchte. Wie ſie aber folgenden Tags gegen dieſer davon erwehnten / wandte dieſelbe die Unmüglichkeit vor / und ſagte / daß ihr Gemahl ihr ſo ernſtlich eingebunden hätte / ſo wenig den Printzen und die Printzeſin aus- als jemand zu ihnen einzulaſſen: daher ſie ihrem Begehren nicht ſtatt geben könte / bis auf den Sonntag / der auf den nächſten Tag fiele. Man fragte ſie / warum ſie dann am Sonntage mehr Freyheit hätte / als ſonſt? Sie verhieſſe ihnen ſolches einmahl ausdrücklich zu erzehlen: maſſen es in ihren Lebenslauff mit einlieſſe / den ſie ohnedas ihnen zu eröffnen verſprochen hätte. Dieſemnach muſten ſie ſich bis dahin gedulden / und wurden / wegen des veränderten Bezeigens des Aelius Arianus / immer ſorgſahmer: konten auch nicht ausſinnen / was ihm zu dieſer Veränderung Anlaß müſte gegeben haben.

Wie nun der Sonntag erſchienen / und es gegen den ſpäthen Abend gienge / kame Domitia Paulina wieder zu ihnen / und ſagte: wann ſie nun wolten / hätte ſie Zeit / ſie nach dem Orthe zu führen / dahin die Neronia ſie beſchieden. Die Printzeſin / ſowol als der Printz / waren gleich willig hierzu / und wanderten durch einen andern Gang / den ſie ſonſt noch niemahls betreten / mit ihrer angenehmen Wirthin fort: die ſie durch viel unterirrdiſche Krüffte führete / bis ſie bey dem Vatican heraus kamen. Allhier zeigte ſich ihnen eine Aue / rund um mit Eichen Bäumen bepflantzet / die zur rechten Hand den Berg Vaticanus / zur lincken aber den Tyber-Strohm hatte. Weil bey ſelbiger Sommer-Zeit die Nächte ſtets hell verbleiben / als konte man gar wol ſehen / ob gleich die Sonne untergangen war / und hätte kein angenehmer Spatzier-Gang ausgedacht werden können.

Die ſchöne Neronia pflegte ihn auch um ſo viel ſicherer zu beſuchen / weil niemand aus Rom / ſonderlich bey Nacht-Zeit / dahin zu kommen gewohnt war. Sie und Pomponia Grácina / wie auch etliche Chriſtliche Frauen / befunden ſich auch ſchon daſelbſt / als dieſe ankamen: und weil Tryphoſa Achtung geben müſſen / wann Domitia Paulina mit den andern kommen würde / erſahe ſie dieſelben nicht ſo bald / da vermeldete ſie es der Neronia. Dieſe / wie ſie zuvor mit der Pomponia Gräcina abgeredet / bliebe etwas zurücke / und lieſſe dieſelbe allein / um den Druſus und die Antonia anzuſprechen / ihnen entgegen gehen.

Iſt es müglich / ſagte dieſe Römerin zu der Antonia / indem ſie ſich einander umarmeten / daß die Güte des Himmels euch noch lebendig gelaſſen / und des Nero Grauſamkeit an euch zu ſchanden werden müſſen? Gott ſey gelobet / wertheſte Printzeßin / der mir gönnet euch wieder zu ſehen. Ihr ſehet / liebſte Pomponia Gräcina / antwortete Antonia / daß es nicht allemahl alſo gehet / wie die böſen wollen / und daß mir Gott darum mein Leben länger gegönnet / damit ich zuvor den rechten Weg / ihn zu erkennen / lernen möge. Zu dieſem heiligen Fürnehmen / wiederredete Pomponia Gräcina / ſtärcke euch der Allmächtige / und verleihe / daß unſere Chriſtliche Gemeine / durch euch / und den Printzen euren Bruder / groſſen Troſt erlangen / und viel Nutzen davon tragen möge. Wann Gott mir hilfft / redete Druſus hierzwiſchen / daß ich meinen Väterlichen Thron erlange / ſo ſollen eure unterirrdiſche Wohnungen und Nächtliche Zuſammenkunffte ſich bald ändern / und in unſern Tempeln den wahren Gott / den ihr bekennet / öffentlich verehret werden.

Laſſet uns / ſagte ſie zu dem Printzen / ihn bey der Hand faſſend / hiervon ein mehrers reden / und gönnet immittelſt der Neronia / die Printzeßin Antonia / eure Schweſter / anzuſprechen. Als ſie dieſes geſagt / gienge ſie mit dem Druſus fort / da die Domitia Paulina bey der Tryphoſa und den andern verbliebe: Antonia aber wandte ſich nach der Neronia / da Pomponia Gräcina von fernen zuſahe / wie dieſer beiden Anſprache ablauffen würde. Es kame ihr aber dieſelbige nicht alſo für / wie ſie ihr ſolche eingebildet.

Wie ſie nun mit dem Druſus fürter gienge / ſagte ſie zu demſelben: wie ſtehet es dann eigentlich mit euch / groſſer Printz? Iſt Aelius Adrianus auf eurer Seite? Weiß auch eure Frau-Mutter/ daß ihr noch lebet/ und fördert ſie nun eure Angelegenheiten / für euch den Thron zu erlangen? Ich bin nicht mehr in den Rath der ſo genandten Verſchwohrnen gekommen / ſeith daß wir die Prinzeſſin Antonia und euch todt geglaubet: und da ich meine Stimme aus gewiſſen Urſachen dem Tyridates nicht geben können/ iſt man auch gantz unverträulich gegen mir geworden/ alſo daß ich ferner nichts erfahren / was dieſerwegen in Rom fürgehet.

Ob Aelius Adrianus mein Freund ſey / antwortete Druſus / kan ich wol nicht ſagen / wiewol er mich deſſen hoch verſichert. Die Kayſerin / weiß zwar wol / daß ich lebe: ſie iſt aber für mich todt / und achtet mich ja ſo wenig / als meinen Vater / ihren geweſenen Gemahl. Was unter den Verſchwornen vorgehet / iſt mir ſo verborgen/ als jemanden: ohne daß ich aus allem abnehmen und ſo viel ſchlieſſen kan / daß man hierinn mit dem Nero einig ſey / dem Tyridates die Claudia und das Reich zuzuwenden. Ich verlange deswegen dieſen König zu ſprechen/ um von ihm zu vernehmen/ ob er ſich ſowol zu dem einen/ als zu dem andern/ entſchlieſſen / und Kayſer werden wolle. Auf den Fall / will ich gern meine Anſprache zum Reich ſchwinden laſſen: dann Rom könte nicht glücklicher fahren/ als wan Tyridates ſein Beherrſcher würde.

Wie/ Prinz Druſus! ſagte Pomponia Grácina/ ſind dieſes Worte eines Römers/ und eines Kayſerlichen Sohns von dem groſſen Claudius? Ihr müſſet nicht ſolche Reden führen/ ſondern / ſo viel an euch iſt / verhüthen/ daß dem Claudiſchen Cáſar-Hauſe dieſe höchſte Würde nicht entgehen möge. Druſus erzehlte ihr hierauf alles/ was er bisher fürgenommen hatte/ um ihme in Rom einen Anhang zu machen / und wie er auch noch alſo zu thun geſonnen/ wann Tyridates damit einſtimmen wolte: deſſen Einwilligung dann hierüber zu erwarten wäre.

Pomponia Grácina ware ihm allerdings einräthig/ daß er um das Kayſerthum ſich bewerben ſolte. Weil aus allein erſcheinet/ ſagte ſie/ daß eure Frau-Mutter mehr entfindlichkeit heget für eure Schweſter/ die Printzeßin Claudia/ als für euch/ ſo wird ihrentwegen dieſes Werck mit dem Tyridates ſo ſtarck getrieben. Könte dieſer König abgemahnet werden/ die Claudia nicht zu lieben/ ſo glaube ich ſicherlich/ eure Frau-Mutter würde bald abſtehen/ ſo eiffrig für ihn zu arbeiten. Glaubet mir zu/ mein Printz! vermöget ihr etwas darbey zu thun/ daß aus der Heurath des Tyridates und der Claudia nichts werde/ ſo werdet ihr ſeine höchſte Ruhe und Glückſeligkeit dadurch zuwege bringen. Doch müſſet ihr mir zuſchwehren/ daß ihr ihm nicht melden wollet/ wie dieſer rath von mir hergekommen.

Druſus verſicherte ihr dieſes/ und gienge damit/ weil Pomponia Grácina ihm darzu Anlaß gabe/ mit ihr nach der Neronia und Antonia: die ſich am Strande der Tiber niedergeſetzet hatten/ und mit einander Sprache hielten. Ihre Unterredung handelte von alten Geſchichten: da Neronia der Antonia erzehlen muſte/ was an des Nero Hofe mit ihr und der Kayſerin Octavia/ ihrer Schweſter/ vorgegangen; ſo alles zu der Printzeßin Käntnüß nicht gekommen war/ weil ſie den Kayſerlichen Hof wenig zu beſuchen pflegen. Druſus und Pomponia Grácina/ nachdem ſie ſich zu ihnen geſetzet/ höreten dieſes mit an/ und redeten zu Zeiten darzwiſchen/ wann es die Gelegenheit gabe. Druſus erwehnte folgends wieder des Jubilius/ von dem er gerne Nachricht haben mögen: erfuhre aber nichts/ weil ſo wenig Neronia/ als Pomponia Grácina ſich hierüber heraus laſſen wolten.

Als nun dieſe Anſprache/ zu ihrer aller Vergnügung/ eine Zeitlang gewähret hatte/ ſtunden ſie auf/ um mit einander nach ihren heiligen Verſammlungen zu gehen/ die dieſesmahl unter dem Vatican gehalten wurden. Der Biſchoff Linus verrichtete den Gottesdienſt: allwo Druſus nach ſeinem Tyridates/ wiewol vergeblich/ ſich umſahe. Nachdem alles geendet war/ gienge er mit der Neronia und Pomponia Grácina hinweg/ den Verlaß mit der Domitia

Paulina nehmend / daß von der Pomponia Gräcina Leuthen ihn jemand wieder zurücke nach ihrer Krufft bringen ſolte: und wolten Antonia und ſie / ihnen zu gefallen / ſo lange bey der Tryphoſa / die unweit von des Aelius Adrianus Pallaſt unter der Erden wohnete / verbleiben / und daſelbſt ſeine Wiederkehr abwarten.

Jm hingehen erwehnte Neronia gegen die Pomponia Gräcina / daß Antonia ſie nicht mehr gekant hätte: worüber Druſus ſeine Verwunderung bezeugte / einwendend / daß es nicht wol müglich wäre / eine ſolche Schönheit aus dem Gedächtnuß zu laſſen. Pomponia Gräcina bezüchtigte ihn eben desjenigen / daß er nemlich auch der Neronia Geſtalt vergeſſen hätte: welches er damit entſchuldigen wolte / daß er ſtets eingezogen gelebt / und nie nach Hofe gekommen wäre. Er bewunderte aber / bey dieſer abermahligen Anſprache / die unvergleichliche Neronia noch genauer / als das erſtemahl: und da er von ihr vernahme / wie hoch ſie ſeine Schweſter / die Antonia liebte / gewanne er darum noch gröſſere Zuneigung zu ihr. Er entſande auch ungemeine Vergnügung / in ihrer Geſellſchafft zu ſeyn / und kame ihm daher der Weg gantz kurtz vor / den er mit ihr bis zu ihrer Wohnung verrichtete. Nachdem er ſie allda verlaſſen / befahle Pomponia Gräcina den Jhrigen / ihn weiter zu führen / bis nach dem Tyridates: der / mit dem Ariaramnes und Vaſaces / den Gottesdienſt in des Pudens Rufus Krufft beygewohnt hatte / und eben wieder zu Hauß gekommen war.

Tyridates lieſſe zwar ſeine Freude ſpühren / den Druſus zu ſehen / verwieſe ihm aber zugleich ſein ſeltenes Kommen / und vernahme nicht gerne / daß dieſes Auſſenbleiben daher gekommen / weil Aelius Adrianus ihn ſo genau bewachen laſſen. Alle ſeine Hoffnung ſtunde nun darauf / daß Druſus ſolte Kayſer werden: dadurch er vermeinte Hülffe zu erlangen / um ſein Königreich wieder zu gewinnen / welches Pacorus ſo unrechtmäßiger Weiſe überfallen hatte. Wann ich nicht dieſerwegen / ſagte er zu dem Druſus / mich noch

allhier aufhielte / müſte ich mich entſehen / alſo mit den
Händen im Schoſſe / meiner unterthanen Elend von ferne
anzuſchauen / und nichts mehrers zur Sache zu thun. Dieſe
Betrachtung aber entſchuldigt mein Verweilen / und bitte
ich dich deshalben / werthſter Druſus / daß du eilen wolleſt/
damit deine Erhöhung auch meine Schmach bald von mir
abwende.

Druſus / ſonder hierauf zu antworten / zeigte ihm des
Nero Schreiben an das Römiſche Volck / welches Tyrida-
tes laut ablaſe. Er würde / wann es nach des Ariaramnes
und Baſaces heimlichem Wunſch ergangen wäre / dieſes
Begehren des Nero angenommen haben. Aber des Dru-
ſus näheres Recht zum Thron / und der Neronia ernſtlicher
Wille / ſich des Reichs auf keinerley Weiſe anzumaſſen /
lieſſe dieſe Ehrſucht in ſeinem Hertzen nicht aufkommen.
Daher verlachte er des Nero Anſinnen / und verwunderte
ſich über deſſen Unbeſtändigkeit / indem er ſich erinnerte /
was derſelbe letztmahls zu Oſtia mit ihm / das Reich und
den Druſus betreffend / geredet hatte.

Er ſtellete nun dem Druſus den Brief wieder zu / und
ſagte: dem groſſen Sohn des Claudius gebühret hieſiger
Thron / und keinem andern / und hat Nero ſelber alſo ge-
urtheilet: weil aber dein ausgeſprengter Tod ihme mag zu
Ohren gekommen ſeyn / hat ſolcher ihm zu dieſem Zettel
Anlaß gegeben. Es muß aber das Römiſche Volck und
Krieges-Heer nicht länger unwiſſend leben / ſondern bald er-
fahren / daß ihr rechtmäßiger Kayſer noch lebe. Mein tu-
gendhaffter Wirth / der Pudens Rufus / kan uns hierun-
ter dienen / deſſen Wiederkunfft ich ehiſt vermuthe: und bin
ich ſeiner verſichert / daß er uns / in dieſer Sache / mit
Treue und Nachdruck dienen wird. Druſus lieſſe ihm al-
les wolgefallen / was ſein Freund ihm hierunter riethe / und
wolte ſich um das Reich annehmen / weil Tyridates ſolches
nicht verlangte. Jedoch bedunge er / daß / wann das
Glück ihm zu dieſer Würde verhelffen würde / alsdann Ty-
ridates der Nächſte nach ihm ſeyn / und die Regierung mit
ihm führen ſolte.

Hiernächſt kamen ſie auf die Claudia zu reden / da der Printz erzehlte / was er dieſerwegen mit der ſchönen Neronia für ein Geſpräche geführet / und wie er ihr ſeine Verwunderung zu erkennen gegeben / daß der König von Armenien ſolche Aenderung in ſeiner Liebe fürnehmen können. Was ſagte ſie doch hierzu? fragte der Tyridates gantz begierig / lobte ſie nicht dieſes mein Fürnehmen? mich dünckte / antwortete Druſus / daß ihr dein Beginnen nicht gefiele: und habe ich noch mehr Merck-Zeichen / die mich ſchlieſſen machen / meine Schweſter werde des groſſen Tyridates Glückſeeligkeit und Ruhe nicht zuwege bringen.

Daß Pomponia Grácina übel hiemit müſſe zufrieden ſeyn / verſetzte Tyridates / hat ihr bisheriges Bezeigen erwieſen: dann ſie / ſeith daß ſie dieſes gewuſt / mich nicht mehr angeſprochen / auch verhindert / daß ich meine Schweſter nicht mehr habe ſehen dörffen. Es iſt aber ihr und der Neronia hierbey anders nichts angelegen / als die Furcht / ich werde mit der Claudia nach dem Kayſerthum trachten / welches ihnen immer allerdings zuwieder geweſen. Druſus bildete ihm eben dieſes ein / wolte aber / wegen ſeines Eydes / nichts von dem erwehnen / was ihm Pomponia Grácina geſagt hatte. Er konte ſich aber nicht enthalten / die Annehmlichkeit und ſonderbahre Schönheit der Neronia überaus zu preiſen: welches Tyridates / wiewol mit tieffgeholten Seufftzern / bekräfftigte.

Der heimlich verliebte Ariaramnes thäte hierzu auch das Seinige / welchen die kurtze Zeit / innerhalb deren er ſie nicht geſehen / viel Jahre gedüncket hatte: und erkundigte er ſich mit allem Fleiß / auf was Weiſe Druſus zu dieſer Glückſeeligkeit gelangt wäre. Der Printz erzehlte ihnen darauf / wie er das erſtemahl von ungefähr in ihre Wohnung gekommen / heute aber / bey der heiligen Verſammlung / ſie zum zweytenmahl geſprochen. Ariaramnes beklagte in ſeinem Hertzen / daß er dieſe letzte Gelegenheit verſäumen müſſen / und ihn Jaſon nicht auch nach dieſer Verſammlung unter den Vatican geführt hätte.

Weil dem treuen Vaſaces nichts fürträglicher vor ſeinen König danckte / als daß er in ſeiner neuen Liebe fortführe / hörete er die vielen Lob-Sprüche / die Neronia entfinge / mit Verdruß an / als befahrend / das nie gantz-erloſchne Feuer möchte hierdurch in des Tyridates Hertzen leichtlich wieder angezündet werden. Demnach ſagte er: wir habeh der Neronia Lob / an welchem allhier niemand Antheil hat / genung angehört: Laſſet uns nun auch von der Claudia Schönheit reden / die ich nicht geringer achte / weil ſie meinem König gefallen können.

Du kenneſt deine Schweſter nicht / ſagte Tyridates zum Druſus / darum vernimm / was ich von ihrer Geſtalt die beide mahle / da ich ſie geſehen / behalten können. Sie iſt von fürtrefflicher Länge / alſo daß ich faſt glauben wil / ſie übertreffe hierinn meine Schweſter. Ihr Haar / das ich zu ſehen bekame / wie ihr der lange Schleyer ungefehr abfiele / iſt ſchwartz / und / wie ich meine / von Natur in zierliche Locken gewunden. Der Schnee kan nicht heller ſeyn / als / bey dieſem duncklen Haar / ihre Haut herfür ſcheinet. Die Augen haben mit den Haaren gleiche Farbe / und ſind zwar ſehr groß / jedoch mehr liebreitzend / als ernſthafft. Die Bildung ihres Geſichtes iſt gantz rund: und ihre Wangen / ſo viel ich bey den angezündeten Lampen erkennen konte / haben eine natürliche Röthe / die da ſcheinet / allemahl gleich zu ſeyn. Mit einem Wort zu ſagen: Claudia iſt eine ſchöne Prinzeſſin. Caledonia findet zwar faſt ihres gleichen nicht / jedoch halte ich die Claudia für ſchöner. Ich würde ſie auch für die Schönſte in der Welt halten / wann ich meine Schweſter / zu meiner Unruhe / nicht eher geſehen hätte.

Bey dieſer Beſchreibung / ſagte Druſus / finde ich nichtes / das dem Germanicus gleiche / oder in der Cäſaren Geſchlecht ſehe / wie man von der Claudia ausſprengen wollen. Es muß demnach folgen / daß ſie gantz meiner andern Schweſter / der Antonia / ähnlich ſey / die ich nicht anderſt / als auf dieſe Art / abmahlen könte. Darum /

liebſter Tyridates / hätteſt du die ſchöne Neronia nicht geſehen / ſo wolte ich leicht aus dieſer deiner Beſchreibung glauben / daß Claudia dich habe verliebt machen können. Sie iſt meines liebſten Druſus Schweſter / antwortete Tyridates / und hat gegen mich nicht weniger Gewogenheit / als derſelbige. Ihre Schönheit iſt fürtrefflich / und ihr ſonderbahrer Heldenmuth machet ſie preiſswürdig: und was das Meiſte iſt / ſie kan das einige Mittel ſeyn / der Neronia für ihrem verliebten Bruder Ruhe zu ſchaffen.

Wer ſchaffet aber / ſagte Vaſaces zum Druſus ſchertzweiſe / auch der Printzeßin Antonia / dergleichen Ruhe? Ihr vermeinet wol / antwortete ihm der Printz / daß dieſes die ſchöne Neronia thun könne. Wäre Jubilius nicht an ſie verlobt / wiederredete Vaſaces / ſo wolte ich in der Welt nichtes ſo ſehr / als dieſen Schweſter-Tauſch / wünſchen. Dieſe Worte des Vaſaces / erweckten bey allen dreyen ein erröthen / wiewol aus ungleichen Urſachen. Tyridates beunruhigte ſich hierüber / durch einen Uberreſt ſeiner gehabten hefftigen liebe. Ariaramnes war beſorgt / wegen einer wieder ſeinen Willen entſindenden Eiferſucht. Druſus aber befahrete / daß Neronia ſeiner bisher unverrückten / ob gleich Hoffnungs-loſen / Liebe zur Antonia Eintrag thun würde. Es behielte aber ein jeder ſeine Gedancken bey ſich / und weil Druſus nicht länger daſelbſt verziehen dorffte / verhieſſe er / über acht Tage wieder zu kommen: inzwiſchen Tyridates ſein Verſprechen halten / und mit dem Pudens Rufus ſeiner Angelegenheiten halber reden möchte.

Als er hinweg war / legten ſich Tyridates und Ariaramnes gleich zur Ruhe: und nahme dieſer letztere nicht mehr ſo genau in acht / bey Nacht der Criſpina Pallaſt zu beſuchen / indem er von Tage zu Tage gröſſern Eckel wieder ſie und die Printzeßin Daria in ſich entfunde. Und dieſes machte ihn endlich weniger Vorſichtigkeit / als Anfangs / gebrauchen / und begunte er es nicht mehr ſo hoch zu achten / wann er ſie in einem und andern mit ſeinem Thun beleidigen ſolte. Neronia ſchwebte ihm Tag und Nacht vor Augen / und gönnete ihm keine Ruhe: die auch dieſesmahl das übrige der Nacht/ und einen guten Theil des folgenden Morgens / ihn ſchlaffloß verbringen machte. Es war ihm eine neue Quahl / daß er des Druſus Erröthung gemercket: von deren er urtheilte/ daß ſie aus einer Liebe zur Neronia möchte entſtanden ſeyn.

Er hielte aber ſo geheim / was er dieſer Schönen halber fühlte / daß er / wann es müglich geweſen wäre / ſolches vor ihm ſelbſt würde verborgen haben: daher Tyridates und Vaſaces ihm vergeblich anſinnen waren / ſein Anliegen ihnen zu eröffnen. Er verneinte alles auf das äuſerſte / und ſagte / ſeine Unruhe rühre her von der Fürſorge / die er für die Zenobia hätte / daß dieſelbe in ihrer boshafften Mitbuhlerin Gewalt nicht gerathen möchte.

Weil er von der Pomponia Gräcina / bey der er die Neronia zu ſehen geſuchet / verſchiedentlich war abgewieſen worden / als durffte er ſolches nicht mehr wagen; vermeinte alſo / auf nächſten Sonntag der Novatilla ſo viel gute Worte zu geben / daß die ihm zuwegen brächte / in dieſelbige Krufft zu kommen / wo Neronia dem Gottesdienſt abwarten würde. Dieſemnach verbliebe er dieſe Tage über bey dem Tyridates / und hörete fleißig mit zu / wann die Aelteſten der Kirchen kamen / ihn in dem Chriſtlichen Glauben zu unterrichten.

Mit denſelben ſtellete ſich auch der Aquila wieder ein: welchem / als einem heiligen Mann / der Clemens und die andern Vorſtehere traueten / und es daher ſonder Gefahr zu ſeyn achteten / daß der ſonſt verborgene Tyridates auch von ihm geſehen würde. Er wuſte ſich auch ſo meiſterlich zu verſtellen / daß niemand etwas böſes von ihm vermuthen konte. Weil Ariaramnes ihn niemahls in der Criſpina Pallaſt geſehen / und alſo nichts von ihm wuſte / dorffte er ſich dieſem Prinzen ſonder Gefahr zeigen: den er hingegen gar wol kennete / und alles ſein Thun gar genau in acht nahme / um davon der Criſpina und Daria alle Nachricht zu ertheilen.

Wie nun alſo dieſer böſe Chriſt der beiden Parthiſchen Prinzen Auffenthalt ausgekundſchafftet hatte / und nun mit guter Arth von den andern abkommen konte / eilete er nach der Criſpina Pallaſt: die er eben fande / daß ſie auf das morgende Feſt / an welchem alle Damen / der Diana zu Ehren / nach dem Ariciniſchen Walde hinaus zu gehen pflegten / ſich rüſtete. Vardanes und Daria waren bey ihr / und wurden alle dieſe dreye / ſonderlich aber Vardanes / über ſeiner Ankunfft hoch erfreuet. Iſt es noch nicht Zeit / fragte der ungeduldige Printz / daß ich meine Caledonia zu ſehen bekommen ſoll? mehr als drey Wochen ſind ſchon vergangen / ſeith daß ich vergeblich gehoffet. Weiſt du nicht / mein Aquila / daß bey Verliebten die Stunden Jahre ſind? Ich glaube ſolches wol / antwortete Aquila / wiſſen ſie aber auch nicht / mein Printz / daß ſolch ein wichtiges Werck / als ich vorhabe / Zeit erfordere / und daß es viel beſſer ſey / ein wenig zu warten / als durch unzeitiges Eilen alles zu verderben? Criſpina fiele hierinn dem Aquila bey / und als man ihn gefraget / was er dann gutes neues brächte / ſetzete er ſich zu ihnen / und vergnügte ihr Verlangen folgender maſſen.

WEil ich / als ein Chriſt / ſagte er / die öffentliche Geſellſchafften in Rom vermeiden muß / ſonderlich da ich hier nicht allein ein Fremder bin / ſondern nunmehr auch das Ampt eines Aelteſten der Gemeine bey ihnen vertrete / habe ich / ſonder groſſen Verdacht / der Chriſten unterirrdiſche Wohnungen nicht eher verlaſſen / ja kaum dieſe Stunde mich von ihnen abſtehlen können / um euch zu ſagen / wie unſere Sachen ſtehen / Wie ich euch das letztemahl geſprochen / ware ich noch ein Nicolaite / ginge aber darmit um / daß ich / um euch zu dienen / ein anderer Chriſt werden wolte / und erhielte ſo viel Glauben / daß man mich in öffentlicher Verſam̃lung aufnahme / und bald darauf zum Aelteſten unter ihnen erwehlte.

Caledonia / die ich vordeme nicht zu ſehen bekommen können / fande ſich damahls auch mit ein / und glückwünſchte mir / gleich andern Chriſtinnen / mit Thränen zu meiner Bekehrung: weil ich ſolche allein ihrenthalben / wie man weiß / vorgenommen hatte / um ſie dereinſt zur Parthiſchen

Königin zu machen / ware mir die Glückwünſchung von keiner ſo angenehm zu hören / als von ihr. Es ward für den noch lebenden Nero gebetet / welches mich glauben machte / er würde etwan auch in dieſen Chriſten-Löchern verborgen ſitzen: ich erfuhre aber / daß eine gewiſſe Dame / Neronia genannt / dieſes Gebet angeordnet / weil man von ſeinem Leben Nachricht erlanget hätte.

Dieſe Wunderſchöne bekame ich bald darauf / beym abermahligen Gottesdienſt / zu ſehen / welche ich ſicherlich für diejenige halte / die der Printzeßin Daria Vater / unter der Flora Nahmen / ſo innigſt geliebet hat: und bin ich in dieſer Einbildung geſtärcket worden / weil ich heute bey den Chriſten auch den König Tyridates angetroffen / für deſſen und noch eines Parthiſchen Printzen Bekehrung in allen Verſammlungen gebeten wird. Wollen ſie aber wol glauben / Printzeßin Daria / daß der Printz Ariaramnes derjenige ſey / der neben dem Armeniſchen König ein Chriſt zu werden gedencket?

Aquila muſte allhier einhalten / weil Vardanes ſowol / als die Daria und Criſpina / ſich nicht erwehren konten / ihre Verwunderung über alles / was ſie jetzt gehöret / an den Tag zu legen. So weiß man nun / ſagte Vardanes / wo der bisher verborgen geweſene Tyridates ſich aufhalte? Dieſes wird / geehrte Criſpina / eine Zeitung für den Sulpitius Galba ſeyn: dann er keinen gefährlichern Feind allhier hat / als eben dieſen König. Die gerechten Götter / ſagte die erboſte Criſpina / laſſen mich dieſes zu meiner Rache erfahren: dann ich weiß / daß ich nicht allein in der Zenobia / ſondern auch in dem Tyridates / den undanckbahren Artabanus werde quählen können. So iſt dann dieſes die Urſache / ſetzte Daria hinzu / daß Ariaramnes bisher ſo tieff denckend geweſen / auch ſich ſo ſelten mehr allhier einfindet? Warlich / ſein Beginnen iſt zu bewundern / und ſeine Unverträulichkeit zeiget an / wie wenig er mich lieben müſſe.

Wann ſoll ich aber / fieng Vardanes wieder an zu fragen / die Caledonia in meiner Gewalt ſehen? Nun ich ihren

Auſſent-

Auffenthalt weiß / antwortete Aquila / der in der Krufft des Pudens Rufus ſeyn muß / wie ich aus allen Umſtänden vermuthen kan / ſoll es nicht gar lange mehr anſtehen / und bitte ich euch / mein Printz / laſſet mir nur Zeit / und meinen freyen Willen: ihr ſollet nicht allein die Caledonia / ſondern auch den Tyridates und die Zenobia / innerhalb wenig Wochen in euren Händen haben. So ſoll Zenobia auch unſer werden? rieffe Criſpina / und verwehrete dem Vardanes zu antworten / habet ihr dann einmahl auch von dieſer / Kundſchafft bekommen? Ich will ſie euch lieffern / gabe Aquila zur Antwort / laſſet mich nur machen; und mitlerweile ich hieran arbeiten werde / rüſtet ihr euch mit einander zur Abreiſe / und redet zuſammen ab / was ihr ſonſt eurer Rache vortheilhafftig erkennen werdet.

Hierauf gienge unter ihnen die Berathſchlagung an / und vermeinte Vardanes / der hiermit ſowol ſeiner Liebe / als ſeiner Ehrſucht / wolte gerathen wiſſen / nicht allein mit der Caledonia davon zu gehen / ſondern auch ſeine alte Gedancken auf das Armeniſche Reich wurden nun wieder bey ihm rege: zu deſſen Beſitzung ihm nichts leichter verhelffen konte / als wann Tyridates würde aufgerieben ſeyn. Er haſſete auch ohnedas / dieſen ſeinen Vettern / mit ſo groſſer Unverſöhnlichkeit / als inniglich ſein Vater und Bruder ihn liebten: und hatte er dabey ſo wenig Gewiſſen und Tugend-Liebe / daß es ihn nicht unrecht dunckte / einem König und Bluts-Freunde nach dem Leben zu trachten / um / deſſen Königreich zu erben.

Wie er nun dieſe Gedancken der Criſpina eröffnet / verhieſſe dieſelbe ihme allen Beyſtand von dem Galba / als welchen ihr Vater / der Titus Vinius Rufus / vollkomlich regierte / und verſicherte ihn / wann Galba im Reich würde beſtätiget werden / daß der dem Vardanes die Armeniſche Krone vor allen andern gönnen würde. Dieſes machte ſie / nicht allein die Freundſchafft mit dem Vardanes / ſondern auch die Verbitterung gegen dem Artabanus / reden: welchen ſie nun ja ſo hefftig haſſete / als ſie ihn vorher geliebet hatte.

Und weil Tyridates deſſen Hertzens Freund war / als ſolte er ſowol / als die arme Zenobia / ſterben: und gedachte ſie mit dieſen beiden Königlichen Leichen den Artabanus zu beſchencken / und ihm die Verachtung / die er ihr erwieſen hatte / vollkömmlich zu erwiedern.

Daria gabe zu dieſem Blut-Urtheil auch ihre Einwilligung / weil ſie ſolches dem Pacorus / ihrem Vater / zuträglich erkannte / indem dadurch deſſen Feind / der Tyridates / aufgerieben würde. Sie wolte auch mit dem Vardanes nach Parthien wiederkehren / ſich dabey / was den Ariarannes / ihren verlobten Printzen / angienge / gantz kaltſinnig erweiſend: der dann in Medien ſie mehr würde beſuchen müſſen / als er in Rom gethan hatte / wolte er anderſt die Anwartung eines ſo groſſen Reichs nicht verſchertzen.

Damit ihnen aber Tyridates nicht entgienge / noch / nach des Nero Vorſchlage / von deſſen ausgeſtreueten Briefen ſie auch einen zu ſehen bekommen / zum Reich gelangen möchte / ehe ſie ihn auf dieſe Weiſe über die Seite gebracht hätten / wurde höchſtnöthig befunden / ſo viel ſich wolte thun laſſen / hiermit zu eilen. Es ſolte auch den Raths-Herrn und Soldaten / die man gantz gewiß für den Galba zu ſeyn wuſte / angekündigt werden / daß der König Tyridates vorhanden wäre / auch daß man damit umgienge / ihn aus dem Wege zu ſchaffen.

Aquila bedunge aber hierbey / daß man die Chriſten nicht melden ſolte: damit hierdurch nicht eine allgemeine Verfolgung wieder ſie entſtünde: welches er nicht gerne ſehen könte / weil es ihn ſelber mit betreffen würde / oder doch die von ſeiner Meinung / ſo allhier wohneten. Criſpina verhieſſe ihm ſolches / ſagend / daß ihr mit dem Blute ſo vieler Chriſten nicht gedienet wäre / er ſolte ihr nur die Zenobia und den Tyridates liefern / ſo möchten die andern ihrentwegen gar wol ihre Sicherheit behalten. Aquila verhieſſe ſolches / längſt in einem Monath / zu bewerckſtelligen: und nachdem ihn Criſpina überaus herrlich beſchencket hatte / um ihn deſto mehr zu ihrem Dienſt aufzumuntern / gienge dieſer Verräther wieder von ihnen.

Die Criſpina aber unterlieſſe nicht / nach geendigtem Feſte der Diana / den Publius Marius Celſus / wie auch den Cornelius Scipio Aſiaticus / den Ducennius Geminus / und den Antonius Flamma / aus dem Rathe / von den Soldaten aber den Antonius Honoratus / zu ſich zu fordern: mit denen ſie in Berathſchlagung ſtellete / was für den Sulpitius Galba fürträglich ſeyn würde. Es waren dieſelbige dieſem neuen Kayſer gantz ergeben / merckten auch mehr als zu wol des Nymphidius Gewalt-Anmaſſung und Fürhaben: wovon ſie auch den Galba heimlich Bericht zu thun / keine Gelegenheit verſäumten. Sie wurden demnach nicht wenig erfreuet / als Criſpina ihnen die Verſicherung gabe / daß Tyridates / innerhalb wenig Wochen / in ihren Händen ſeyn ſolte.

Wolten die Götter / ſagte Marius Celſus / wir könten auch Hoffnung haben / uns der Perſohn des Nero zu bemächtigen. Deſſen Leben / ob er gleich keine Gewalt mehr hat / uns dannoch viel Ungelegenheit wird verurſachen können. Man muß mit allem Fleiſſe ſich nach ihm erkundigen: ſagte Criſpina / dann wie wir den Tyridates ausgeforſchet / alſo möchte es ſich auch wol fügen / daß wir von dem Nero etwas in Erfahrung brächten. Es iſt / wegen der gefundenen Zettel / erwehnte Antonius Honoratus / jetzt viel Geräuſche in Rom. Theils wünſchen des Tyridates Erhöhung / theils wollen den Nero wieder haben. Indem auch Nymphidius Sabinus ſich meiner ſehr gebrauchet / und mir viel trauet / hat er groſſe Sorgfalt erwieſen / daß alle dieſe ausgeſtreuete Zettel möchten unterdruckt werden: worzu ich / weil dieſes auch für den Galba gut iſt / ſehr behülfflich geweſen bin / indem ich in allen Theilen der Stadt jemand gewonnen / dieſe Brieffe zuſammen zu bringen / und das Volck furchtſahm zu machen / damit ſie ſo wenig hiervon reden / als des Verlangens / des Nero Wiederaufkunfft betreffend / ſich mercken laſſen.

Weil die Kayſerin Statilia Meſſalina nach Caprea gereiſet iſt / ſagte Scipio Aſiaticus / glaube ich ſicherlich / Nero müſſe ſich allda heimlich aufhalten : dann es iſt nicht wol vermuthlich / daß er ſich hierinn in Rom hätte wagen wollen. Dieſes vermeinete Nymphidius auch / antwortete Antonius Honoratus / aber ich glaube vielmehr / er ſey mit an den Orthen / wo Tyridates ſich verborgen befindet / weil er / für deſſen Erhöhung zum Thron / ſo eifrig ſchreibet. Criſpina verhieſſe hierauf / an fleißiger Erkundigung nichts mangeln zu laſſen. Weil ſie auch ihrem Vater alles berichtete / was in Rom fürgienge / der es dann dem Galba wieder hinterbrachte : als befunden ſie dieſesmahl für rathſahm / was ſie von dem Tyridates ausgekundſchafftet / ihm durch einen eigenen Abgeſchickten bewuſt zu machen. Sie erwehlten zu ſolcher Verrichtung den Pompeius Longinus / deſſen Treue ſie verſichert waren : welchen abzufertigen / Marius Celſus übernahme / und deshalben von dar hinweg eilete.

Kaum hatte er aber die Criſpina verlaſſen / da wurde ſie / wie auch die Printzeßin Daria / durch den Statius Murcus / von dem Nymphidius zu dem groſſen Gaſt-Mahl eingeladen / welches er auf des Vortumnus Feſt anzuſtellen beſchloſſen hatte. Das gantze Rom redete / mit ſonderbahrer Verwunderung / von den groſſen Zurüſtungen / ſo gegen dieſes Feſt geſchahen : maſſen von dergleichen Pracht / als alda fürgehen ſolte / faſt nie / auch nicht bey des wollüſtigen Nero Zeiten / ware gehöret worden. Allen Eingeladenen / worunter / aus den meiſten fürnehmſten Geſchlechtern in Rom / wenigſt etliche von jedem Hauſe ſich befunden / ward angezeiget / wie ſie ſich hierzu mit Kleidung anſchicken ſolten : da man fürnemlich mit der Criſpina überlegte / wie ein und anders würde anzuſtellen ſeyn / maſſen ſie dergleichen Dinge wol verſtunde / auch / um ihres Vaters willen / bey dem Galba vor allen andern Damen hochgeachtet und beachtet wurde.

Dieſerwegen verſammleten ſich in ihrem Pallaſt / als der Tag dieſes Feſtes angebrochen / alle des Sulpitius Galba Verwandten / oder doch deſſen fürnehmſte Freunde : um mit ihr / in ordentlich-angeſtellter Reihe / nach dem Tempel des Portumnus zu gehen. Craſſus Scribonianus / und ſein wiedergekommener Bruder / der Piſo Licinianus / waren mit unter dieſen / als welche in des Galba Freundſchafft ſich auch rechneten / weil Sulpitia Prätextata / die aus des Galba Hauß entſproſſen / ihre Schwägerin war. Der wackere Piſo zoge aller Augen auf ſich / weil aus allem ſeinem Thun nichts / als ein ſonderbahres und Heroiſches Weſen / herfür leuchtete : gleichwie auch die ſchöne Verania / ſeine Gemahlin / der Stadt Rom einen neuen Glantz gabe / und ſich bey dieſer Verſammlung bewunderbar machte. Die zwey Veſtalinnen / ſo beide den Nahmen Occellata führeten / fanden neben der Groß-Veſtalin Cornelia Maximilla / ſich auch daſelbſt ein : gleichwie auch Dolabella mit ſeiner Gemahlin / Calpurnius Aſprenas / Lucius Calpurnius Piſo / Calpurnius Galerianus mit ſeiner Gemahlin der Calpurnia / Petronius Turpilianus / des Dolabella Schwieger-Vater / Calpurnius Fabatus neben ſeinem Schwieger-Sohn / dem Daciſchen Printzen Corillus Rufus / und deſſen Gemahlin / der ſchönen Hiſpulla / welche alle unter vielen / von dem fürnehmen Hauſe der Sulpitier / bey dieſem Feſt erſchienen.

Die Printzeſſin Daria aus Medien / ingleichen der Parthiſche Printz Ariarammes / der wiederwillens dieſem Feſt beywohnen muſte / ob er gleich lieber der ſchönen Neronia Geſellſchafft dafür hätte genieſſen mögen / blieben auch unter der Criſpina Führung / und begaben ſich ingeſamt / überaus herzlich / als Waſſer-Götter und See-Nymphen verkleidet / nach des Portumnus Tempel : da eine groſſe Menge Sclavinnen / ſo auf Flöten / Harffen und Leyren ſehr lieblich muſicirten / den Reyen führen muſten.

Bey dem Berge Palatinus / ſtieſſen ſie auf die Geſellſchafft der Kayſerin Plautia Urgulanilla / welche mit eben ſo groſſem Pracht / als Criſpina / daher kame. Bey ihr waren alle die vom Kayſerlichem Hauſe / und ihre Anverwandten / als Junia Calvina / Albia Terentia / deren Tochter die Calvia / Popilia Plautilla / Julia Procilla /

neben ihrer Schwieger-Tochter der Domitia Decidiana / und der jungen Cottia. Domitia Longina / des Tapfern Corbulo Tochter und Gemahlin des Aelius Lamia / neben ihrer Schweſter / die den Annius Vivianus geheurathet hatte / wie auch Flavius Sabinus und ſeines Brudern Sohn / der junge Domitianus / ſamt deſſen Schwägerin der Martia Furnilla / waren auch unter dieſem Hauffen: Seine Schweſter aber / die Flavia Domitilla / ingleichen Pomponia Gräcina / und andere heimliche Chriſtinnen / hatten ſich entſchuldigen laſſen. Claudia / die in Rom öffentlich nicht erſcheinen wolte / war ebenfalls zurücke geblieben. Calvia Criſpinilla trauete dem Pövel noch nicht / deßhalben ſie auch ſich nicht wagen wollen / in ſo Volckreiche Verſammlungen zu kommen. Es waren ſonſt die vornehmſten unter dem Römiſchen Adel / beiderley Geſchlechts / bey dieſem Hauffen / imgleichen die Ausländiſche Fürſten / ſonderlich die Printzeſſin Panda aus Soracien / welche ſich ſonſt wenig ſehen lieſſe.

Sie giengen insgeſamt nach der Tyber zu / allwo ſie nicht allein den Regierenden Burgermeiſter / und die meiſten vom Rath / ſondern auch den Nymphidius Sabinus / und alle / ſo aus Rom verwieſen geweſen / fürfunden. Dieſe wurden von den ankommenden / welche ſie noch nicht geſehen / mit groſſen Freuden bewillkommet. Und obgleich diejenigen / ſo ehemahls / wegen der Bündnuß mit dem Piſo / Rom verlaſſen müſſen / aus bekanten Urſachen der Plautia Urgulanilla nicht ſo gar günſtig ſeyn konten / lieſſe doch niemand bey dieſer allgemeinen Freude ſich etwas mercken. Vielmehr erwieſen / die Antonia Flacilla / neben der Egnatia Maximilla und der Cadicia / des Scevinus Wittwe / der Kayſerin alle erſinnliche Höflichkeit / als ſelbige kam / ſie anzuſprechen. Es ware aber niemand unter dem gantzen Hauffen herrlicher gekleidet / als Nymphidius Sabinus / welcher den Neptunus fürſtellete. Sein gantzes Kleid gläntzete von den koſtbarſten Smaragden und Orientaliſchen Perlen. Es war wol nachdencklich / daß er ſein Haupt mit einer Kayſerlichen Binde beziert hatte/ welche ſonſt/ auſſer den Kayſern niemand tragen dorffte: weil er aber einen Gott fürſtellete/ wolten es ſeine Freunde darmit entſchuldigen.

Man gienge nun in den Tempel/ woſelbſt die gewöhnliche Opffer verrichtet wurden. Wie nun ſolches geſchehen/ führete Nymphidius die Geſellſchafft auf einen groſſen runden Orth / der im Umkreis von ſolcher Weite war / daß auch die Tyber denſelben mitten durchfloſſe. Er war auch gleich einem Schau-Platz angebauet / indem er rund umher ſich Stuffenweiß erhöhete / damit das begierige Volck von dar alles mit anſehen könte: maſſen in den Kreis niemand von den Zuſehenden eingelaſſen wurde. In dem unterſten Bezirck rund umher / waren Grotten gebauet / die ſich fornen öffneten / daß man von allen Enden hinein ſehen konte. Selbige gläntzten nicht allein reichlich von Gold- und Silber-Ertzen / ſondern auch von den köſtlichſten Meer-Gewächſen / als Corallen / Perlen / See-Schnecken und dergleichen: wozwiſchen eine unzehlbahre Menge Waſſer-Künſte ſpieleten / die alles allenthalben erfriſcheten und kühl machten.

In dieſe Grotten waren die Taffeln geſtellet/ die man mit lauter Fiſchen/ und was ſonſt aus dem Waſſer in die Küchen kommet/ beſetzet hatte: welches den Gäſten ſo verwunderſam/ als annehmlich vorkame/ gleichwie auch die Schüſſeln/ Teller und Trinck-Geſchirre/ aus Perle-Mutter/ oder zuſammen geſetzten Corallen/ und andern Meer-Gewächſen/ bereitet waren. Uber die Tyber hatte man zwo Brücken gebauet/ welche dieſen angenehmen Orth zuſammen faſſeten. Die meiſten von der Geſellſchafft/ machten ſich über die maſſen luſtig: wiewol theils Anweſende ihre Eifferſucht über dieſen Pracht/ andre eine ſonderbahre Traurigkeit und heimliches Anliegen/ ſpühren lieſſen/ maſſen Nymphidius ſelbſt in der Zahl der Letztern ſich befande.

Dieſen Verliebten vergnügte nichts vollkömlich/ weil er weder der Claudia Gegenwart bey dieſem Feſt genoſſe/ noch ihrer Gewogenheit verſichert war. Er hatte die Zeit über/

ſeith daß er ſie der Kayſerin / wieder eingeliefert / inſtändig / aber vergeblich / angehalten / von der Mutter eine gute Erklärung / von der Tochter aber die Bewilligung zu erlangen / daß er ſie anſprechen möchte. Er ermüdete zwar deshalben nicht / in ſeiner Aufwartung fortzufahren / und verlieſſe ſich auf die Calvia Criſpinilla / die ihn ſtets mit guter Hoffnung hinhielte: gleichwol lage es ihm hart an / daß er / bey aller ſeiner habenden Gewalt / ſo ohnmächtig ſeyn muſte.

Verſchiedene von den Eingeladenen ſtellten ſich erſt über der Mahlzeit ein / unter denen auch Philippus ware: welcher / als ein Jude / ſo wenig bey dem Opffer / als bey der Götter-Verkleidung / erſcheinen dürfen. Nun aber / um den Römiſchen Volck ſich gefällig zu erzeigen / und den Nymphidius nicht zu erzürnen / fande er ſich bey dem Eſſen ein: wiewol er nur der Geſellſchafft halber hin kam / und ſich wol hüthete / etwas von den Heydniſchen Speiſen zu genieſſen. Der Raths-Herr Pudens Rufus / der vorigen Abends gar ſpäth wieder in Rom gekommen war / lieſſe ſich auch unter dieſe letzt ankommenden zehlen: weil er es dem Nymphidius nicht verſagen dürfen / der ihn etliche mahl bitten laſſen / und weil er beſorgte / wegen ſeines Chriſtenthums in Verdacht zu kommen / wann er ausbliebe.

Nymphidius ſetzte des Agrippa Feld-Herrn zu ſeinem Glaubens-Genoſſen / dem Tigranes / an die Taffel / und den Pudens Rufus ordnete er dem Annius Vivianus an die Seite: welcher eine überaus groſſe Freude bezeigte / dieſen Raths-Herrn / wornach ihn ſo lange verlanget hatte / zu ſprechen. So läſſeſt du dich / werthſter Pudens Rufus / redete er ihn an / nun wieder bey uns ſehen? Deine Abweſenheit aus Rom / iſt mir ſchier unerträglich geweſen: maſſen ich viel wichtiges mit dir zu reden habe / daran dem gemeinen Weſen ein merckliches gelegen iſt. Betrifft es etwann den König Tyridates / fragte dieſer / den du unlängſt geſehen? Eben dieſen / antwortete Annius Vivianus / und iſt dem das Kayſerthum gewiß / wann er es nur annehmen will. Ich muß dieſer wegen noch einmahl mit ihm reden / und nehme ich aus allem ab / daß deine Freundſchafft mit dem Armeniſchen König ſo groß ſey / daß man / ein ſo wichtiges Geheimnüß von ihme / dir ohne Gefahr entdecken könne.

Pudens Rufus / der bißher auf keinerley Weiſe ſich kund gegeben hatte / daß ihm von ein- und andrem etwas wiſſend wäre / bliebe gantz unſchlüßig / wie er ſich bey dieſer unvermutheten Vertraulichkeit bezeigen ſolte. Weil er nun etwas ſtutzete / und zu antworten verzoge / fuhre Annius Vivianus fort / ihm zu eröffnen / was wegen des Tyridates unter den Verſchwohrnen vorgekommen ware / und daß alles nur auf ſeiner Erklärung beruhete. Und hierbey hielte er nochmahls an / daß man ihm doch darzu verhelffen möchte / dieſen König zu ſprechen. Wann Tyridates will / gabe Pudens Rufus zur Antwort / kan die verlangte Anſprache noch dieſe Nacht geſchehen / wann wir voneinander gehen. Ich zweiffle aber ſehr daran / daß er das Kayſerthum werde annehmen wollen. Dann / wie mir ſein Gemüthe bekannt iſt / ſo läſſet er ſich ſchwerlich von demjenigen abbringen / was er ihm einmahl fürgeſetzet / und mögen wol ſonderbahre Urſachen vorhanden ſeyn / die ihn dergeſtalt handeln machen.

So erfreuet Annius Vivianus worden / zu vernehmen / daß er ſo geſchwinde zu ſeinem Verlangen gelangen ſolte / den von der Prinzeßin Claudia geliebten König zu ſehen / ſo ungerne vernahme er nun / da Pudens Rufus ihm dasjenige bekräfftigte / was er ſchon ſelbſt vom Tyridates vernommen hatte. Er begehrte demnach zu wiſſen / was doch immermehr dieſen jungen / großmüthigen und ehrſüchtigen König bewegte / die Beherrſchung der Welt auszuſchlagen. Pudens Rufus aber hüthete ſich wol / der Neronia und ihres an den Tyridates gethanen Verbots nicht zu erwehnen / und wolte hiervon ſo wenig / als ſonſt von des Armeniſchen Königs Zuſtand / etwas vermelden.

Nymphidius kame indem dazu/ und hinderte ſie alſo/ dieſe verträuliche Unterredung fortzuſtellen. Dieſer/ weil er der Wirth war/ ſetzte ſich nicht mit an die Taffel/ ſondern gienge von einer zu der andern/ den Gäſten zuzuſprechen. Er hatte es darneben alſo angeordnet/ daß bey einer jeden Taffel/ deren bey funffzig waren/ ſich jemand von ſeinen Creaturen befande/ ſo auf der Anweſenden Thun und Geſpräche achtung geben muſte. Alſo hatte der Obriſte Antonius Taurus des Annius Vivianus und Pudens Rufus geheimes Geſpräche in acht genommen/ und ſolches dem Nymphidius eröffnet: wormit er ihn veranlaſſet/ ſich herbey zu machen.

Weil auch Popilia Plautilla/ und ihr Sohn der Coccejus Nerva/ an ſelbigem Tiſche mit waren/ liebkoſete Nymphidius ihnen beiden inſonderheit/ und raunete dieſer Römerin ins Ohr/ wie daß er nun wieder in ihre Gunſt zu kommen verhoffte/ da ſein Gehorſam das erſetzet hätte/ was ſeine Liebe ihn begehen gemacht. Sie/ ſahe ihn dagegen gantz verächtlich über die Seite an/ zwunge ſich aber doch/ ihren Unwillen nicht auszulaſſen. Er/ der ſolchen wol erkennet/ nachdem er dieſer Dame Geſundheit dem Annius Vivianus zugetruncken/ gienge wieder von dar/ und fuhre fort/ einem jeden alſo/ ſonderlich aber denen zu liebkoſen/ denen er nicht ſonderlich gewogen ware.

Die Mahlzeit währete ziemlich lange/ wiewol den Gäſten die Zeit kurtz vorkame. Wie aber endlich Mund und Augen/ mit dem gröſſeſten Uberfluß der Speiſen/ herrlichſter Früchte/ und erſinnlichſter Erquickungen/ waren geſättigt worden/ ſtunden ſie von den Taffeln auf/ und ſuchten andren Zeit-Vertreib hervor. Etliche ſetzten ſich nieder zum Würffel-Spielen. Andere/ weil es zum Spatzieren-gehen noch zu heiß war/ thäten ſich hier und dar in die Grotten zuſammen: und hierbey nahme der liſtige Nymphidius wol aus/ welche miteinander in verträulicher Freundſchafft ſtunden. Andere höreten den Harffen-Spielern und fürtrefflichen Sängerinnen zu/ denen der Marcus Valerius

Martialis / als ein guter Poet / neue Lieder geſetzet / ſo ſie ſingen muſten. Unter dieſen war eines / daß er auf die ſchöne Polla Argentaria gedichtet / als welcher er von langer Zeit / wiewol ſehr heimlich / auf wartete. Weil ſie dann mit unter denen war / die dieſer Muſic zuhörten / lieſſe er es abſingen / und waren es dieſe Zeilen:

Ich ſinge tauben Ohren.
Dein ſchönes Auge kennt mich nicht:
Hab' ich der Freundſchafft ſüſſes Licht /
Mein werthes Kleinod! gantz verlohren?
Wird dann mein Tag zu dicker Nacht?
Soll ich mich lebendig begraben /
Und deiner ſchönen Augen-Pracht /
Die vormahls Sonne war / jetzt zu Cometen haben?
Was ſind es doch für Sünden /
Dafür ich peinlich büſſen muß /
Und aller Marter überfluß /
Als Ubelthäter jetzt entfinden?
Doch laß der Ubelthäter Recht
Mich / eh ich ſterben muß / genieſſen /
Und mache / daß ein armer Knecht /
Was er verbrochen hat / mög vor dem Tode wiſſen.
Für was hab ich zu büſſen?
Für Göttin hab' ich dich erkennt:
Mein Hertze dir / als Weyrauch / brennt' /
Und legte mich zu deinen Füſſen.
Strafft mich der Himmel? oder du?
Dir hab ich mich in mir verzehret:
Der Himmel ſtürmet auf mich zu /
Dieweil ich dich zu viel / und ihn faſt nicht / geehret.
Ach! zürne nicht Melinde /
Wann mir dis freche Wort entfährt:
Ein Sünder iſt erbärmens werth.
Du fühleſt nicht / was ich entfinde.
Nicht lache / wann dein Sclave fehlt.
Du weiſt / verwirret ſeyn und lieben /
Hat allbereit die erſte Welt
Mit Schrifft / die nicht verliſcht / zuſammen eingeſchrieben.
Doch wilſt du Göttin heiſſen /
Zu der dich deine Tugend macht:
So muſt du auch bey ſolcher Pracht /
Dich der Erbarmnüß ſtets befleiſſen.

Reiß deinen kalten Vorſatz ein.
Und mach' nicht meine Noht zum Schertze.
Die Hölle lehret grauſam ſeyn:
Der Himmel/ dem du gleichſt/ verträgt kein ſteinern Hertze.

Er ſahe mit unverwandten Augen die Polla Argentaria an/ ſo lange dieſer Geſang währte: und als ſein Freund/ der Pudens Rufus/ ſolches an ihme merckend/ anhube zu lachen/ wolte Sulpitia Prätextata deſſen Urſache von ihm wiſſen. Wie der aber nichts ſagen wolte/ bothe ſich Coccejus Nerva an/ daß er ihr ſolches vertrauen wolte. Wie er demnach ihrem Ohr ſich genähert/ ſagte er: Ich habe dieſes Lied für mich beſtellet/ und darinn die ſo grauſame als ſchöne Sulpitia Prätextata anreden wollen. Martialis der da glaubte/ Coccejus Nerva hätte etwas von ihm gemerckt/ und ihn verrathen/ wolte mit ſeiner Entſchuldigung zuvor kommen/ und ermahnte alſo die Sulpitia Prätextata/ dem Coccejus Nerva nicht zu glauben.

Solches gabe dieſer Schönen Anlaß/ zu dieſem Verliebten/ wiewol heimlich/ zu ſagen: Höret ihr wol/ Coccejus Nerva! man will nicht/ daß ich glauben ſoll/ daß ihr wahr redet. Ich kan es auch nicht glauben: dann ihr ſeyd nicht ſo verliebt/ als dieſe Reimen des Martialis lauten/ gleichwie ich auch nicht vermeine/ daß man mich einer ſolchen Grauſamkeit beſchuldigen könne. Dieſe Worte dünckten den Coccejus Nerva ſo verbündlich zu ſeyn/ daß er ſeine Vergnügung darüber gerne öffentlich zu Tag gelegt hätte/ wann es ſich ſchicken mögen. Er ſahe ſie aber gantz verliebt an/ und ſagte zu ihr: dieſe Fürrückung/ daß ich nicht gnug lieben ſoll/ haltet ihr mir nur im Schertz vor/ weil ihr es viel beſſer wiſſet. Doch iſt mir dieſer Schertz ſehr vortheilig/ wann ihr das darauf folgende im Ernſt verſtehet/ daß keine Grauſamkeit bey euch ſtatt finden ſoll. Weil ihr/ antwortete ſie/ ein Theil meiner Reden im Schertz verſtehet/ ſo müſſet ihr auch das andere alſo aufnehmen/ und nicht das allein/ was euch gefället/ zu eurem Vortheil ausdeuten. Mit dieſen Worten hätte ſie dem

Nerva alle geſchöpffte gute Hoffnung wieder benommen / wann ihr angenehmes Anſchauen ihre Worte nicht ſelbſt wiederredet hätte.

Indem kame ihr Schwager / der Piſo Licinianus / darzu / der dann die fernere Unterredung verhinderte. Und weil derſelbe auch ein groſſer Liebhaber der Poeterey und Muſic ware / gabe er / auf Veranlaſſen des Martialis / eine ſeiner Dichtereyen herfür / ſo auch abgeſungen wurde / und den Zuhörenden genugſam zu erkennen gabe / ſowol den artigen Geiſt des Verfaſſers / als deſſelben ſonderbahres Anliegen / und alſo lautete:

Ach was beneblet doch die Kräffte deiner Sinnen?
Wirſt du / bey Sonnen-Schein / nichts mehr erkieſen können?
Kennſt du dich ſelber nicht?
Dich hungert / bey der Koſt; dich dürſtet bey den Flüſſen.
Du klagſt beym Uberfluß / daß alles dir gebricht /
Und wirſt zu Eis und Schnee / beym Feuer / werden müſſen.
Was marterſt du dich viel mit dürfftigen Gedancken?
Dringſt / bey geſunder Haut / dich in die Zahl der Krancken /
Und ſeuffzeſt bey der Luſt?
Wer ihm das Hertze frißt / der ſpeiſet allzutheuer.
Was macheſt du dich ſelbſt zu einem Ungeheuer /
Das ihm die Nägel ſchärfft / zu Schaden ſeiner Bruſt?
Will dann der Liebes-Baum ſtets Argwohns-Trauben tragen?
Soll dann ſein Schatten uns die beſte Luſt verjagen /
Und bringen ach und weh?
Man weint offt ohne Noth / und zweiffelt ohne Gründe;
Plagt ſeiner Sinnen-Schiff mit ungereimtem Winde /
Und ſtürtzt ſich ſonder Sturm tieff in die Trauer-See.
Die Roſen blühen dir / was wilſt du Neſſeln hegen?
Und Diſteln / reich an Angſt / zu Luſt-Narciſſen legen?
Was Ubel ſtößt dich an?
Bemüh dich / deinen Geiſt in ſüſſe Ruh zu ſetzen /
Und reiß dich mit Gewalt aus ſchwartzen Trauer-Netzen.
Dem ſchadet kein Verzug / wer Zeit erwarten kan.
Wenn blinder Eifer wiegt / dem traumt von Unglücke;
Er ruffet / ungelähmt / nach Rettung / nach der Krücke /
Meint ſtets auf Eis zu ſtehn?
Erwach / und ſtreich dir doch die Schuppen vom Geſichte.
Kein Kluger machet ſich / durch Wahn und Dunſt / zu nichte.
Was ſäumeſt du dich ſelbſt ins Paradeis zu gehn?

Sulpitia Prätextata gabe / dieſes Liedes wegen / ſich mit ihm in ein Geſpräche / und wolte aus ihm erforſchen / was ihm hierzu Anlaß gegeben hätte. Mitlerweile er nun deswegen ſich verantwortete / gienge Pudens Rufus / der mit Fleiß dieſem Geſpräche nicht zuhören mochte / und Cocceius Nerva von ihnen / und wolte dieſer letzte dem groſſen Spiel zuſehen / in welches ſich Aulus Vitellius mit dem Antonius Flamma / Julius Cordus / Vipſanius Apronianus und Bellicius Natalis eingelaſſen hatte : maſſen / weil die Geld-Summen / die ſie gegeneinander geſetzet / überaus hoch lieſſen / daher jederman begierig war / den Ausgang dieſes Spieles zu ſehen. Wie nun dieſe beide Raths-Herren / gleich andern / dorthin giengen / ſagte Cocceius Nerva zu den Pudens Rufus : bleibt dein Freund noch bey den vorigen Gedancken / die du mir für etlichen Wochen eröffnet / daß er meiner Freundin auf ihn geworffene Liebe nicht vermöge anzunehmen ? Ich hoffe ja / dieſer Fürſatz werde / und zwar zu ſeinem groſſen Glücke / ſich geändert haben.

Ich bin in geſtriger Nacht erſt zu Hauſe gekommen / antwortete Pudens Rufus / und kan alſo von dergleichen Entſchlieſſung nichtes ſagen / beglaube auch ſolche nicht / weil alles / was ich dir / mein Nerva / davon neulich entdecket / alſo beſchaffen iſt / daß es keine Sinn-Aenderung erleiden mag. Cocceius Nerva lachete auf den Pudens Rufus / als er ihn ſolcher geſtalt reden hörte : und weil er es beſſer wuſte / auch die Umſtände alſo beſchaffen fande / daß die vorige Arth / hiervon geheim zu reden / eben nicht ſo hochnöthig mehr war / entdeckte er dem Pudens Rufus / was Annius Vivianus ihme von des Tyridates Liebe zur Claudia angebracht hatte / auch daß dieſe Prinzeſin bey der Kayſerin / ihrer Frau-Mutter / wäre / und ſie allerſeits nun in voller Hoffnung lebten / den Tyridates und die Claudia bald auf dem Kayſerlichen Thron zu ſehen.

Keine gröſſere Beſtürtzung hätte den Pudens Rufus überfallen können / als wie er dieſen unvermutheten Bericht anhörete /

anhörete / und wuſte er nicht / was er darzu ſagen ſolte. Es dünckte ihn auch ſo unmüglich zu ſeyn / daß er es Anfangs von dem Coccejus Nerva in Schertz aufnahme. Wie derſelbe aber hoch betheurete / daß er wahr redete / uñ er zugleich ſich erinnerte / mit was Eiffer Annius Vivianus zuvor ſein Verlangen / den Tyridates zu ſprechen / bezeugt hatte: wurde er gantz verwirret / und bekante gegen den Coccejus Nerva / daß er ſich hierein nicht zu richten wüſte. Ich hätte von dir / ſagte er ferner / ſolche Verträulichkeit ſo wenig vermuthet / als begehret / und kan ſie dir mit Gegen-Verträulichkeit nicht erwiedern. Hiermit verlieſſe er ihn / des Vorhabens / ſich heimlich aus dieſer Geſellſchafft abzuſondern / und dem Tyridates des Annius Vivianus Ankunfft / auch was er von ihm vernommen / anzukündigen.

Der Printz Ariaramnes ſtieſſe auf ihn / als er eben auf einen Kahn ſich wolte über die Tyber ſetzen laſſen / um etwas an dem Wege zu gewinnen / und fragte ihn derſelbe / wo er hinaus gedächte? Pudens Rufus war erfreut / dieſen Printzen zu ſehen / und nöthigte ihn mit in ſein Schiff. Im Uberfahren beſtätigte ihm Ariaramnes dasjenige / was er vom Coccejus Nerva vernommen hatte / und vermeldete ihm überdas / daß es nur auf ſeiner / des Pudens Rufus Wiederkunfft beruhet / weil er dem König hätte dazu beförderlich ſeyn ſollen / daß er die Printzeßin Claudia ſprechen möchte. Wie kan ich hierzu helffen? ſagte der verwunderte Pudens Rufus / Tyridates fordert hierin etwas von mir / das ich zu leiſten nicht vermag. Wiſſen dann auch Pomponia Grácina oder Neronia / von dieſem unvermutheten Fürnehmen des Königs / und geſchiehet es mit derer Einwilligung / was hierunter fürgenommen wird? Eben die ſchöne Neronia zu beruhigen / antwortete Ariaramnes / hat Tyridates ſich zu dieſer neuen Liebe gegeben / und wiſſen ſie und Pomponia Grácina alles. Es iſt auch mein Vetter neben mir in den Gedancken geſtanden / es könte ihm keiner eher / als ihr / mein werther Pudens Rufus / verhelffen / die Printzeßin Claudia zu ſprechen.

Pudens Rufus beantwortete dieſes nicht/ aus groſſer Verwunderung / und als der Printz Ariaramnes mit ihm gehen wolte / um die Gelegenheit nicht zu verſäumen / die ſchöne Neronia bey den nächtlichen Verſammlungen zu ſehen / weil es eben Sonntag war / verwehrte ihm Pudens Rufus ſolches / ſagend : daß es ſich übel ſchicken wolte/ in ſolcher Heydniſchen Verkleidung bey dem Gottesdienſte zu erſcheinen. Dieſerwegen lieſſe er den verliebten Printzen zurucke / und begabe ſich mit etlichen ſeiner getreuen Dienern/ bey dem Fontinaliſchen Thor / in die Krufft unter dem Vatican / die ihn bis an das Kayſerliche Begräbnüß führete. Hierauf gienge er wieder über die Tyber / und wanderte folgends durch der Pomponia Gräcina Krufft / bis er zu ſeiner eignen gelangte Er bediente ſich aber dieſes unterirrdiſchen Ganges / ſowol wegen der Kühle / als um deſto verborgener in Rom zu bleiben / und funde den König Tyridates mitten unter den Chriſtlichen Lehrern / mit denen er von den Glaubens-Sachen eifrig redete.

Alle Anweſende erfreueten ſich / dieſen Raths-Herrn wieder zu ſehen / ſonderlich Tyridates / der ihn hertzlich umarmete / und ſein Verlangen / ſo er nach ihm getragen / bezeugte. In Anweſenheit der andern / konte Pudens Rufus nichts mehr thun / als dem Tyridates ins Ohr ſagen / wie daß Annius Vivianus nach Mitternacht zu ihm kommen würde / wornach er ſich richten / und alsdann bey der Hand seyn möchte. Der König verhieſſe ſolches / und bliebe Pudens Rufus darauf nicht lange mehr bey ihm / weil er wieder bey des Nymphidius Feſt erſcheinen muſte. Clemens und die andern Aelteſten / bewilligten ſolches der Gemeine gern / um der Gefahr willen / die ihnen ſonſt zuſtoſſen mögen : maſſen bereits viel eingeladene Chriſtinnen ausgeblieben waren / welches leichtlich einen Verdacht über ſie ziehen / und ihr gantzes Weſen verrathen können.

Wie nun Pudens Rufus nach etlichen Stunden bey der Geſellſchafft ſich wieder eingeſtellet / fande er ſie alle auf einem Platz verſammlet : dann es hatte Nymphidius ihnen einen Glücks-Hafen anrichten laſſen/ welchen ſie durch das Loß nach einander ausziehen ſolten. Die Sachen / ſo in dieſem Glücks-Hafen enthalten / wurden auf etliche Millionen Goldes geſchätzet. Weil man wol wuſte / daß ſolche ungemeine Mildgebigkeit mit des Nymphidius Mitteln nicht geſchehen konte / als bewunderten die meiſten ſeine groſſe Kühnheit: und das um ſo viel mehr / da er ſich unterfangen / hierbey in die Kayſerliche Schatz-Kammer einzugreiffen. Doch lieſſe es ein jeder alſo gehen / weil es ihnen wol thäte / derſelben auf dieſe Weiſe auch mit zu genieſſen.

Alles / was ein Menſch erſinnen kan / ware in dieſem Hafen zu finden. Und als nun meiſt alles vergriffen ware / bliebe das herrlichſte Stück noch ſtehen / welches ein groſſer Kaſten war / an welchem die gröſten Künſtler der Welt gearbeitet hatten. Die auswendige Seithen bezierten ſechs Gemählde von der Hand des Apelles: ſo die Liebe des groſſen Alexanders aus Macedonien / mit des Perſiſchen Königs Tochter / fürſtellten. Die Einfaſſung war von Golde / nicht allein ſehr künſtlich erhoben und ausgetrieben / ſondern auch mit den köſtlichſten Edelſteinen beſetzet und eingefaſſet. Oben auf lage das Bild eines nackenden Kindes oder Liebes-Gottes in völliger gröſſe / aus einem durchſichtigen weiſſen Marmor von der Hand des Lyſippus geſchnitten. Er hatte einen Blumen-Krantz / von Saffiren / Rubinen / Hyacinthen / Amethiſten und Smaragden / auf dem Haupt. Aber dieſe Koſtbarkeit reichete nicht an die andere ſeines an der Seithe führenden Köchers: der war aus einem vollen Topas geſchnitten / aus dem die Pfeile / reichlich mit Diamanten beſetzet / herfür ſchienen. Rom hatte nie etwas ſelteners / als eben dieſes / geſehen.

Inwendig war dieſer Kaſten / ſo ſich vorne mit zwo Thüren öffnete / voll Auszüge / deren jeder ein künſtliches Gemählde von des Protogenes Arbeit vorzeigte / und eine Einfaſſung von Edelſteinen hatte. Jedes Fach war mit ſonderlichen Dingen angefüllet / die aus Griechen- oder Morgen-Land gekommen waren / und in ſolcher Menge ſich darinn beyſammen befanden / daß man / für einen Liebhahaber fremder und ſeltener Sachen / allein davon ein Cabinet anfüllen können : wie dann / unter vielen unzehlbahren Seltenheiten / inſonderheit die ſieben Planeten aus Onix geſchnitten ſich bewundern lieſſen / die der kunſtreiche Pyrgoteles gemahlt hatte / denen an Kunſt nichtes mochte vorgezogen werden. Ihrer viele erinnerten ſich hierbey / daß zu des Nero Zeiten / und zwar noch vor wenig Jahren / dieſe Koſtbarkeiten durch den Carinas Secundus / und den Acratus aus Griechen-Land waren hergehohlet / und alle Provintzen des Reichs ſolcherley ſeltener Sachen beraubet worden / um des Nero Pallaſt zu ſchmücken / und ſeinen Schatz zu bereichern.

Ein jeder unter den Anweſenden / hatte ihm die Hoffnung gemacht / dieſen unerſchätzbahren Schatz zu erobern. Aber das Loß blieb zurücke / bis ſie alle gegriffen hatten / und niemand mehr übrig war : da dann Nymphidius dieſen / mit einem ſo koſtbahren Stück überſchriebenen / Zettel heraus zoge / und ſelbigen Kaſten der Kayſerin Plautia / oder vielmehr ihrer Tochter / der Printzeſſin Claudia / welches er ihr heimlich ſagte / ſchenckete. Jedermann urtheilte / Nymphidius müſte dieſen Glücks-Griff nicht ungefehr gethan haben: maſſen er ſelbigen Zettel erſt / als er greiffen wollen / heimlich hinein geworffen hatte. Wie nun die Kayſerin für ein ſo reiches Geſchencke ſich bedancket / und dieſe Luſt damit ſich geendet hatte / ware ein jeder beſchäfftigt / dasjenige ſo er bekommen / durch ſeine Sclaven nach Hauß tragen zu laſſen. Weil auch indeſſen der Abend eingebrochen / gienge das Luſtwandeln unter der Geſellſchafft an : da ſie unter den lieblichen Citronen-Bäumen / die aus verſchiedenen Gärten in Rom aufgenommen / und hieher in dieſen Platz verſetzt worden / ſpatziren giengen.

Hierbey nun nahme Annius Vivianus die Gelegenheit in acht / der Kayſerin Plautia anzumelden / daß er dieſe Nacht den Tyridates würde zu ſprechen bekommen können: welches ihr eine ungemeine Freude verurſachte. Suetonius

Paulinus und Silius Italicus / die eben bey ihr giengen / vernahmen dieſes auch ſonders gerne / und hatte der letztere ſich der Sache von neuem eiferigſt angenommen / nachdem er durch den Annius Vivianus / die Wiederfindung des Königs von Armenien / und deſſen Erklährung erfahren hatte. Er wolte gerne wiſſen / wo doch der Tyridates ſich aufhalten möchte: das ihme aber der Annius Vivianus nicht ſagen konte / gleichwie er auch den Pudens Rufus nicht nennen wolte / daß der ihm zu dieſer Anſprache behülfflich wäre.

Sie zogen den Arrius Antoninus / wie auch den Flavius Sabinus / den Aelius Adrianus / den Coccejus Nerva / den Julius Agricola / und dieſer beiden ihre Mütter mit darzu / und ſagten dem Annius Vivianus / was er mit dem Tyridates reden ſolte. Nymphidius / der aller Orthen ſein wachſames Aug hatte / ſahe dieſe Berathſchlagung von ferne mit an / deren Innhalt er faſt errathen konte. Und wiewol ihm ſolches Unruhe brachte / ſo überwand er ſich doch / und fuhre fort / die Geſellſchafft / bey der er war / mit Geſprächen zu unterhalten / und ferner das Ampt eines dienſthafftigen Wirths in acht zu nehmen.

Es kam aber Sicenna / welchen Nero kurtz vor ſeinem Fall verbannen laſſen / unter währender dieſer Freude / gantz unvermuthlich in die Geſellſchafft: den man dann gleich vor den Nymphidius brachte. Dieſer ſo feind er ihm auch im Hertzen war / entfienge ihn doch ſehr höfflich / und konte ſich bey dieſer Anſprache faſt beſſer verſtellen / als Sicenna: welcher aller der Begebenheiten / die er ehemals mit ihm gehabt / ſich erinnernd / und nunmehr ſeine Gewalt ſehend / ſonder Gemüths-Bewegung ihn nicht anſprechen konte. Sie machten ihre Begrüſſungen beiderſeits gantz kurtz / und eilete Sicenna / zu ſeinen Freunden / dem Coccejus Nerva und Annius Vivianus / zu kommen: die ihn dann beide umarmeten / ſich ſeiner Wiederkunfft erfreueten / und mit ihm abſeits giengen / um vertreulichere Unterredung mit ihm zu pflegen.

Sein erſtes ſagen und fragen ware / wo die Printzeßin Claudia ſich befände? Und als ſie ihm deren Zuſtandt eröffnet / danckte er dafur den Göttern / und erkundigte ſich ferner / nach dem Druſus und Tyridates. Es ward ihm alles kund gethan / was ſie von dieſen beiden wuſten: da er dann es ſehr bewunderte / daß Druſus zum Italus worden / und aus des Arrius Antoninus Pallaſt entkommen wäre. Die Kayſerin Plautia Urgulanilla kame auch zu dieſer Unterredung / die dann dem Sicenna danckte fur die Treue / die er ihrer Tochter erwieſen / und ihn ermahnte / darinn fortzufahren: welches er mit willigem Hertzen verhieſſe / und froh ware / daß ſich alles in ſeiner Abweſenheit ſo wol verkehret hatte / daß man nun mit der Kayſerin von der Claudia Händeln ungeſcheuet reden dorffte. Popilia Plautilla / und Julia Procilla / geſelleten ſich gleichfalls zu dieſer Beſprechung.

Der aufmerckſame Nymphidius nahme bald war / daß alle ſeine Gäſte nach und nach ſich alſo vertheilten / wie ſie eine oder die andre Seite hielten. Bey ihm waren der Mythridates aus Ponto / und alle die / ſo ihm ihre Treue gelobet hatten. Plautia Urgulanilla ſahe dieſe um ſich / die für den Tyridates arbeiteten: dabey Fontejus Capito ſeinen Eiffer ſonderlich blicken lieſſe. Die / ſo warhafftig und im Hertzen für den Galba waren / fanden ſich auch zuſammen: auf welche Nymphidius am meiſten acht gabe / als auf diejenigen / vor denen er ſich am meiſten zu befahren hatte. Ihr emſiges Geſpräche / wobey Antonius Flamma und Marius Celſus ſich die eifrigſten erwieſen / gabe ihm nicht kleine Unruhe. Jedoch / weil er den Antonius Honoratus bey ihnen ſahe / hoffete er von dem alles wieder zu erfahren / was geredet wurde. Seiner geliebten Printzeßin Claudia treue Dienere / und die bisher ſo ſtarck ihre Angelegenheiten getrieben / befanden ſich alle um den Statilius Sicenna.

Es mangelte auch dem Nero / unter dieſer groſſen Geſellſchafft / nicht an Perſohnen / die ihm anhingen / maſſen Nymphidius vernahme / daß Aulus Vitellius mit dem Eprius Marcellus und andern des Nero geweſenen vertrauten

Freunden / ſich beſprache: welches ihn nicht unbillig vermuthen machte / ihre Unterredung müſte von dem wiedererſtandenen Nero handeln. Er eröffnete dieſe ſeine Gedancken dem Cingonius Varro / der noch die fünffte Rotte hinzu thäte / nemlich diejenigen / ſo aus ihren Verbannungen wieder nach Rom gekommen waren / und ſich alle um den Piſo Licinianus verſammlet hatten: und dieſe nennete Nymphidius **die Unwiſſende** / als die noch zur Zeit nicht begriffen / was für eine Seite ſie erwehlen ſolten.

Es wurde aber nun / auf des Nymphidius Veranlaſſen / dieſe anſehnliche Geſellſchafft zum Dantz geführt: da unter allen jungen Leuthen / die ſich zu dieſer Beluſtigung gebrauchen lieſſen / keiner ſich mehr Bewundern machte / als der Piſo Licinianus.

Der Reyhen hatte über eine Stunde gewähret / als unvermuthlich eine andere Muſic auf der Tyber ſich vernehmen lieſſe / welche die zu Lande ſchweigen machte. Jedermann wurffe Augen und Ohren dahin / wo dieſer Schall herkame / und wurde man gewahr / daß viel Tritonen und Meer-Nymphen angeſchwommen kamen / die durch ihren Geſang und Seiten-Spiel die Gäſte einluden / bey ihnen das Nacht-Eſſen zu halten. Hinter ihnen her zogen vier See-Pferde eine Inſel / in welcher die Mahlzeit auf verſchiedenen Taffeln zubereitet war. Weil eine Inſel ſie nicht alle beherbergen konte / als folgten derer mehr hernach: und hatte man in Rom nie etwas ſo artiges geſehen / als eben dieſe Erfindung. Viel hundert Kähne und Nachen wurden von den Meer-Göttern an beide Ufer geführet / die Gäſte überzubringen.

Das Wetter ſelbſt wolte dieſer ſonderbahren Luſt ſich zu Dienſt erzeigen / indem / ob es gleich ſonſt / gegen die Nacht / kalt und unfreundlich auf dem Waſſer zu ſeyn pfleget / dieſesmahl niemand / weder über Hitze noch Kälte ſich beſchweren konte. Weil die Sonne bereits untergangen war / und man ſich daher der Lichter und Fackeln bedienen muſte / gabe das auf der Tyber / wegen der groſſen faſt unzehlbaren Menge / einen ſolchen Schein / daß vor dem kein ſo herzliches Freuden-Feuer / weder in Rom noch anderſtwo / war geſehen worden. Die Creaturen des Nymphidius unter dem frolockenden Volck / rieffen öffentlich aus: es würde / durch dieſes Luſt-Feuer / der vordeſſen unter des Nero Tyranney erlebete Traur-Brande / vollkömmlich erſtzet / und dadurch bey den Einwohnern in Rom ſo groſſes Vergnügen verurſachet / als jenes Schrecken erwecket.

Sie fuhren ſolcher geſtalt / gleich einem Heer-Lager / die Tyber gantz hinunter / bis an das Portuenſiſche Thor / und wieder aufwärts bis an die Serviliantſche Gärten: woſelbſt / als man vor des Coccejus Nerva Hauß zum andernmahl vorbey kame / dieſer unvermerckt von ſeinem Orth aufſtunde / um etlichen Damen / die mit vermaſketen Geſichtern und in unkäntlicher Kleidung / ſich nahe bey ſeinem Hauſe am Strande ſehen lieſſen / zum überfahren beförderlich zu ſeyn. Er brachte ſie / ſonder jemands Beachtung / in ſeine Inſel / auf welcher Nymphidius ſich nicht befande: ſintemahlen dieſe Verkleidete / am allermeiſten für demſelben verborgen zu bleiben / verlangeten. Dann es waren die Printzeſſin Claudia / Calvia Criſpinilla / und etliche andere Damen von der Kayſerin Plautia Hofe / welche alſo verborgen dieſer ungemeinen Luſt mit zuſehen wolten. Weil dergleichen Vermaskungen / ſonderlich ſeith des Nero Zeiten / gar gemein worden waren / bewunderte niemand dieſe Ankommende / und kehrte ſich keiner an ſie: daher Claudia bey ihren Freunden / als der Popilia Plautilla / dem Annius Vivianus / dem Sicenna und dieſem Nerva / ſich gantz frey und ſicher aufhalten konte.

Sehet / ſagte ſie zu der Popilia Plautilla / worzu mich mein Fürwitz treibet / oder vielmehr das Zuſprechen der Calvia Criſpinilla / deren ich es zu gefallen thun müſſen / aus meiner Einſamkeit in dieſe Welt voll Menſchen zu kommen. Ich vermeinte / ſagte Coccejus Nerva / ich hätte auch mit darzu geholffen / daß man dieſe Spazier-Farth gewaget: welches der Printzeſſin nicht gereuen ſoll / wann ſie die ſonderbahre gute Zeitung vernehmen wird / die ich ihr zu verkündigen habe. Dieſes letztere ſagte er ſo heimlich / daß es auch Calvia Criſpinilla nicht verſtehen konte: welche / weil ſie damit umgienge / dem Nymphidius ſein erlangtes Glück zu entdecken / daß nemlich ſeine Printzeßin mit bey ſeinem angeſtellten Feſt wäre / nicht ſo genaue acht auf die Claudia gabe / ſondern ſich vielmehr nach jenem umſahe. Mitlerweile ſie nun mit der Popilia Plautilla ſich in ein Geſpräche einlieſſe / bliebe die Printzeßin in einer Auslage der Inſel / die mit Cittronen-Bäumen gantz beſetzet war / bey dem Annius Vivianus / Coccejus Nerva und Sicenna allein / und willkommete dieſen letztern mit hertzlicher Freude: der hinwieder nicht Worte genung finden konte / ſein Vergnügen über ihrem verbeſſerten Zuſtand zu erkennen zu geben.

Es wollen Annius Vivianus und Coccejus Nerva / ſagte ſie zu ihme / mich bereden / daß mein Geſchicke jetzt beſſer ſey / als es geweſen / wie ihr mich verlaſſen. Meine Furcht iſt aber hierinn gröſſer / als mein Glaube / und kan ich mir nicht einbilden / was den Himmel immermehr bewegen ſollen / nun gütiger / als ſonſt meine gantze Lebens-Zeit hindurch / mit mir zu verfahren. Gleichwie mein Wunſch und Vermuthen / ſagte Sicenna / allemahl geweſen / daß der groſſen Claudia Wiederwärtigkeit ſich einmahl enden möge / alſo befremdet mich jetzt nicht ſo ſehr / als hertzlich es mich erfreuet / was ich von meinen Freunden vernommen habe: und zweiffle ich keines wegs / da Tyridates nun endlich ſein Glück zu erkennen angefangen hat / er werde auch mit Beſtändigkeit ſolchem nachzuſetzen wiſſen.

Wie werde ich aber / antwortete Claudia / der Beſtändigkeit deſſen mich verſichern können / von deme ich weiß / daß er anderweit / und zwar ſo hefftig / geliebet hat? Erinnern ſie ſich dann nicht mehr / groſſe Printzeſſin / redete Annius Vivianus ihr ein / was ich hiervon erzehlet / und wie die Unterredung mit dem Tyridates von dieſer zarten Materie gelautet habe? Claudia begehrte / unter dem Vorwand /

daß Sicenna es auch vernehmen ſolte / Annius Vivianus möchte noch einmahl berichten / was er mit dem Tyridates geredet hätte: welches dieſer williglich übernahme / und demnach alſo anhube zu reden:

ES mögen nunmehr fünff Wochen ſeyn / als ich Gelegenheit überkame / den König von Armenien zu ſprechen: welcher ſelbſt dieſe Unterredung veranlaſſet hatte / um aus mir zu erforſchen / was ich damahls ſelber noch nicht wuſte / ob nemlich der Nero noch lebte. Ich widerſprache dieſes nach allen Kräfften / ſonderlich als ich merckte / daß dieſes Tyrannen Leben / dem Tyridates eine Hinderung ſeyn ſolte an Annehmung hieſigen Thrones. Alles mein Geſpräch von dieſer Materie / will ich allhier nicht weitläufftig anführen / ſondern nur ſagen / daß / wie wir auf die Begebenheiten / die ſich auf dem Vatican zugetragen / zu reden kamen / Tyridates erwehnte / daß er in des Cäſonius Severus Garten-Hauſe Reimen geleſen hätte / von einer Neronia / die ihm mehr Gunſt ſpühren laſſen / als er würdig wäre / und möchte er wol von mir wiſſen / ob ich dieſe Neronia nicht kennete? Freylich / antwortete ich ihm / iſt mir dieſe Schöne bekannt / und zwar iſt ſie eben diejenige / die der Kayſer geſonnen geweſen / dem Armeniſchen König zuzufreyen. Ihre Großmuth iſt aber nicht geringer / als ihre Liebe / und weil dieſelbige in ihr die Wahl zu dem groſſen Tyridates erwecket / verlanget ſie jetzt nichts anderſt als den Todt / nun ſie vernommen / daß ſie ein Hertz erkieſet / ſo nicht mehr frey / ſondern ſich bereits anderſtwo verbunden habe.

Dieſe Entdeckung / geehrteſte Printzeßin / thäte ich ihm / ſonder die Claudia zu nennen / und bekame von ihm die Antwort: Ich geſtehe gerne / daß mich die Liebe unter ihrem Joch gehabt / und zwar ſo hefftig / als ein Sterblicher jemahls ihre Macht mag empfunden haben. Die Unmüglichkeit aber widerſetzet ſich dieſer Liebe / und will ich daher das / was der Kayſer / neben ſo vielen andern Wolthaten / mir zugegönnet / was der groſſen Neronia Wahl ſelbſt beliebet / und was die Erblickung dieſer Schönen in mir erwecket / erkäntlich annehmen / und einen Diener der groſmüthigen Claudia von nun an mich zu nennen: in Hoffnung / daß eure Treue gegen dieſe Printzeſſin / und die ehmalige zu mir getragene Freundſchafft / euch bewegen werde / mir in dieſem meinem Fürnehmen beförderlich zu ſeyn.

Was hätte mir wol angenehmers und unvermutheters vorkommen können / als eben dieſes ? Was wir kurtz vorher vom Coccejus Nerva und deſſen Mutter verſtanden / war dieſer ſelbſt-eigenen Erklärung des Tyridates ſo entgegen / daß ich wünſchete Flügel zu haben / um dieſe gute Poſt meiner Printzeſſin gleich zu hinterbringen. Aber das Andencken ihrer Gefängnuß mäßigte meine Freude: da hingegen dieſes meine Verwunderung vergröſſerte / daß ich von dem Armeniſchen König hörete / wie er meine Printzeſſin geſehen hätte. Ich bothe ihm hierauf nicht allein meine Dienſte an / und verſicherte ihn ſeines Glückes / ſo er bey dieſer Wahl treffen würde / ſondern ich erkundigte mich auch auf das allergenaueſte / wo dann dieſe Anſichtigung geſchehen wäre. Er wolte mir aber ſo wenig dieſes / als die andern Umſtände / die ihn in ſolcher unter-irdiſchen Wohnung anhielten / entdecken: nur bliebe er beſtändig dabey / er hätte erſt vorigen Tages die ſchöne Claudia geſehen. Ich ſchiede damit von ihm / des Willens / ihn bald wieder anzuſprechen: worzu ich aber nicht eher / als eben jetzt / gelangen können / maſſen derjenige / ſo mich das erſtemahl zu dieſem König geführet / bisher nicht zu Hauſe geweſen / und erſt heute wieder gekommen; da er nun erböthig iſt / mir gleich jetzt zu des Tyridates Anſprache zu verhelffen.

Eben dieſes iſt die gute Zeitung / fienge Coccejus Nerva hierauf an / die ich der Printzeſſin zu verkündigen mir vorgenommen hatte. Es ſoll nun Annius Vivianus / in der Kayſerin und der Verſchwohrnen Nahmen / dem Armeniſchen König / neben der Printzeſſin Claudia / das Reich anbiethen / und ihn abmahnen / wegen des noch lebenden Nero ſich hierbey nicht zu weigern / noch zu wiederſetzen. Wann er mich liebet / erwehnte die verliebte Claudia / ſo wird er / mir auf meines Vaters Thron zu verhelffen / mir nicht verſagen / und für alle groſſe Mühe / die ich bisher vorgekehrt / ihm denſelben zuzuwenden / mir gönnen / an ſeiner Seite zu herꝛſchen. Aber / mein Sicenna / könnet ihr auch aus dieſem des Annius Vivianus Bericht glaublich ermeſſen / daß Tyridates mich warhafftig liebe / und daß eine augenblickliche Anſichtigung / die ihm doch ehmals ſo ſehr mißfiele / ihn nun gleich zur Liebe bewegen können? Vordeme / antwortete Sicenna / hat Tyridates die Claudia nicht gekennet / nun aber Standt und Schönheit ihm zugleich kund worden / auch ſein eigner Bericht ſeine Gedancken eröffnet / zweiffele ich gar nicht mehr an ſeiner Liebe / und halte es in meinem Sinne ſchon vor gewiß / daß Rom den groſſen Tyridates und die unvergleichliche Claudia zu Beherꝛſchern erlangen werde. Darff ich aber meinen Fürwitz äuſſern / den ich in mir fühle / zu wiſſen / wie Tyridates meine Printzeßin ſehen können / da ich mir ja ſagen laſſen / daß ſie um ſelbige Zeit des Nymphidius Gefangene geweſen?

Weil Nymphidius / erzehlte Claudia / als er mich bey ſich hatte / in einem Pallaſt hauſete / der mit vielen Wohnungen unter der Erden / und mit köſtlichen Bädern / verſehen iſt / als gönnete er mir zu Zeiten / daß ich mit ſeinen mir zugegebenen Frauen mich dieſer Bäder bedienen dürffte. Einsmahls / wie ich / nach verrichtetem Bade / wieder nach meinem Zimmer gehen wolte / begegneten uns viel Mannes- und Frauen-Perſohnen. Und dieſes wiederfuhre mir wieder / als ich das letzte mahl dieſe Bäder beſuchete: daher auch erfolgete / daß mich meine Hüther nicht mehr wolten dahin gehen laſſen. Unter dieſen Leuthen muß Tyridates ſich ſonder Zweiffel mit befunden / und alſo mich geſehen haben / zumahl er auch in einer ſolchen unterirꝛdiſchen Krufft wohnet: und werden es Leuthe ſeyn / die man Chriſten nennet / und denen man Schuld giebet / daß ſie dergeſtalt bey Nacht zuſammen kommen. Die andern hielten für unnöthig / dieſe Vermuthung der Claudia viel zu beſtreiten / und fuhren an ſtatt deſſen fort / der ſchwachgläubigen Printzeſſin zuzureden / daß ſie von des Tyridates Liebe ihr dasjenige einbilden ſolte / was ſie ſo innigſt wünſchte / daß es wahr ſeyn möchte.

Sie entdeckte ihnen aber auch / als ſie auf den noch lebenden Nero zu reden kamen / wie es von ihr herrührte / daß die ausgeſtreuete Zetteln des Nero von dem Tyridates redeten. Meinem König zu gefallen / ſagte ſie / habe ich dieſe Zettel in Rom ausſtreuen laſſen / und bin ich alſo dazu gelanget. Der Sporus / des Nero Freygelaſſener / lebet ſowol als viel andere des Kayſers Bediente / in des Nymphidius Schutze / bey dem dieſer / wie auch der Raths-Herr Eprius Marcellus / eine Kammer zuſammen inne hatten / die recht unter der Meinigen ware / und aus welcher ihre Worte ziemlich deutlich durch den Camin zu mir hinauf ſchallen konten / wann es ſonſt im Pallaſt ſtille war. Meine Bande / die mir ſowol von dem liebreitzenden Tyridates / als von dem verhaſſeten Nymphidius angeleget waren / gönneten mir gantz keine Ruhe / alſo / daß ich / bey der Nacht / indem ich ohne Unterlaß mein Elend überdachte / durch gemeldeten Camin allerdings vernehmen konte / was dieſer Eprius Marcellus und Sporus mit einander redeten.

Ich hörte unter andern den Sporus ſagen: er getrauete ihm wol des Nero Hand nachzumahlen / und ſolte es ihm nicht ſchwehr fallen / hierunter dem Salvius Otto zu dienen / nur daß er auch möchte verſichert ſeyn / daß ihm derſelbe einen ſo groſſen Dienſt belohnen würde. Dieſes verhieſſe ihm Eprius Marcellus mit tauſend Eydſchwühren / und vernahme ich aus dem fernern Verlaut ihrer Zuſammenſprache / daß Sporus in den Servilianiſchen Gärten verſchiedene Brieffe von dem Nero gefunden hätte / die derſelbe alle gleichlautend angefangen zu ſchreiben / aber in damahliger Angſt nicht einen vollenden können. Den Anfang lieſſen ſie ſtehen / wie er geſchrieben und geſehen worden: aber nach den Zeilen / in welchen er das Volck für dem Sulpitius Galba gewarnet / ſetzten ſie auf den gelaſſenen Raum dieſe Worte:

Salvius Otto iſt der Würdigſte / ſo zu dieſer höchſten Ehre mag erhaben werden: erwehlet denſelben / wann ihr glückſelig leben wollet.

Wie nun längſther mein Vorſatz geweſen iſt / dem Tyridates das Kayſerthum in die Hände zu ſpielen / deſſen ihr allerſeits mehr als zu viel Proben habet / als gedachte ich alſofort auf ein Mittel / wie ich auch hiermit / ob ich gleich damahls die Hoffnung / zu der man mich jetzt bereden will / nicht hatte / dem König von Armenien dienen könte. Es fiele mir endlich bey / meine treue Eutyche hierzu zu gebrauchen: die dann einsmahls / als ich gewiß wuſte / das Eprius Marcellus und Sporus nicht in ihrem Zimmer waren / durch meinen Camin hinab in den ihrigen ſteigen / und nach dieſen Zetteln ſuchen muſte. Sie war ſo glücklich / daß ſie alle dieſelben zuſammen gebunden fande: und hatte Licinius Proculus folgenden Tags den Anfang machen ſollen / ſie in Rom auszuſtreuen / wie ich aus ihren Reden abnehmen können. Wer meiner Eutyche Geſchwindigkeit und Liſt kennet / den wird es nicht wundern / daß ich dieſes mit ihr gewaget und ausgerichtet habe. Sie kame mit ihren zerriſſenen Niederkleidern durch den engen Camin wieder zu mir / und erweckte mir nicht geringe Freude / daß jener ihr Anſchlag zu nichte / und der Meinige alſo war befördert worden.

Ich wandte hierauf die folgende Nächte / wann ich allein ſeyn konte / darzu an / des Salvius Otto Nahmen auszulöſchen / und meinen Tyridates dafür hinein zu ſetzen. Als ich auch den Eprius Marcellus und Sporus ferner belaurete / hörte ich ſie ihren Verluſt ſchmertzlich beklagen: und ſtunden ſie in höchſten Sorgen / daß Nymphidius möchte dahinter gekommen ſeyn / welches dann ihnen den gewiſſen

Tod bringen würde. Es raumte aber Nymphidius um ſelbige Zeit ſeine Wohnung / und bezoge des Cajus Caligula Pallaſt : da ich dann auch mein Gefängnüß mit verwechſeln muſte. Nach etlichen Wochen aber / wie Nymphidius die Gedancken gefaſſet / mich ledig zu geben / und darum mir mehr Freyheit als zuvor einräumete / ergriffe ich die Gelegenheit / durch beſagte meine Freygelaſſene die Zetteln in Rom auf den Gaſſen auswerffen zu laſſen : welche dann ſolche Würckung gehabt / als euch allen bewuſt iſt. Demnach / wann man ſonſt keine Nachricht von des Nero Leben hätte / als dieſe / müſte ich ſolche für nichts achten. Aber der Cönis Auſſage / die ſie vor dem Julius Agricola gethan / ſtärcket mich in der Vermuthung / daß dieſer Tyranne noch leben müſſe. Er ſoll uns aber wenig hindern / wann nur Tyridates mehr Liebe als Freundſchafft erweiſen / und nicht einen laſterhafften Freund mehr / als mich / hiebey wird in Betrachtung ziehen wollen.

Alle / die dieſe Erzehlung der Printzeſſin angehöret / verwunderten ſich / daß es mit des Nero Brieffen alſo zugegangen war / und daß / nicht Nero / ſondern Claudia für den Tyridates alſo beſorget geweſen / welches dann auch den Coccejus Nerva bewegte zu ſagen : Das Glück ſuchet wol den König von Armenien / da es ihm dergeſtalt die gröſſeſte Printzeſſin von der Welt auserſehen hat / für ſein beſtes zu wachen. Ach Coccejus Nerva ! antwortete ihm Claudia / was Glücke kan eine Unglückſelige bringen? Ich weiß nicht / was mir der Sinn zuträgt / daß es um unſre Dinge nicht ſo wol ſtehe / als wir wol vermuthen.

Indem Claudia dieſes redete / kame Popilia Plautilla darzu / und vermeldete / daß Pudens Rufus den Annius Vivianus zu ſprechen verlangte / und deßhalben vor der Hütten aufwartete. Demnach eilete dieſer zu ihm hinaus / und verſicherte zuvor nochmahls die Claudia / daß er bey dem Tyridates alles treulich ausrichten wolte : dann er konte leicht vermuthen / daß Pudens Rufus ihn nun zu demſelbigen hinführen wolte. Als er zu ihm hinaus gekommen / ſetzten ſie ſich miteinander unvermercket in einem Kahn / und fuhren die Tyber hinauf / nach dem Kayſerlichen Begräbnüß : inzwiſchen die andere bey dem groſſen Gaſtmahl zuſammen blieben.

Die Kayſerin Plautia Urgulanilla regete zwar verſchiedentlich an / daß Nymphidius dieſer Luſt / weil es bereits Mitternacht war / ein Ende machen möchte : ſie muſte ihr aber gefallen laſſen / damit durch ihren Abſchied die Geſellſchafft nicht getrennet würde / bis zu anbrechendem Morgen / mit auszuhalten. Es ware faſt keine Beluſtigung zu erſinnen / deren Nymphidius ſeine Gäſte nicht genieſſen machte. Er wuſte von der Calvia Criſpinilla / daß ſeine Claudia mit zugegen war : welches ihn um ſo viel hertzlicher erfreute / weil er ſich ſelbſt überredete / daß die Printzeſſin nicht würde dahin gekommen ſeyn / wann ihr ſeine Perſohn noch ſo ſehr zuwieder wäre / wie es anfänglich geweſen. Er dorffte ſich ihr zwar ſelber nicht nahen : er verſchaffete aber / daß dieſe Vermaſketen von ſeinen Leuthen aufs beſte muſten bedient werden.

Wie nun das Spielen und Dantzen / die Unterredungen und andre ſolche Ergetzlichkeiten / bis zur Sonnen Aufgang gewähret hatten / begaben ſie ſich insgeſamt nach dem groſſen Renn-Kreis / zu des Conſus oder Neptunus Altar / deſſen Feyer-Tag eben eingefallen war : und ſtiegen ſie daſelbſt unter die Erde hinab / um der gewöhnlichen Opfferung / ſo in einem Maul-Eſel beſtunde / beyzuwohnen. Es wolte ſchier das Anſehen gewinnen / als hielte man dieſes Feſt dem Nymphidius zu Ehren / weil er / wie der Neptunus ausgekleidet / erſchiene. Auch urtheileten ihrer viele hiervon / es wolte Nymphidius ſeines ausgegebenen Vaters / des Kayſers Caligula / Einfall nachahmen / der ſich als einen Gott verehren laſſen.

Criſpina / als ſie ſich wieder an dieſem Ort ſahe / da ehmahls der Printz Artabanus ſie ſo liſtig betrogen hatte /

konte ſie ihr Rachgieriges Gemüthe ſo wol nicht verbergen/ daß nicht ihre äuſſerliche Gebährden der nahe bey ihr ſtehenden Salvia hätten angezeiget / was ſie anfochte. Dieſe Printzeßin / um ſie deſto mehr zu quählen / ſagte zu dem Printzen Ariaramnes: wann jetzund die Andacht an dieſem heiligen Orthe ſo groß wäre / als ſie ehmals bey der in den Printzen Artabanus verliebten Dame geweſen iſt / was düncket euch mein Printz! würden wir auch den Göttern ſonderlich angenehm ſeyn können?

Ariaramnes ſahe hierbey zugleich der Criſpina und Daria aufmerckſame Augen auf ſich gerichtet / weswegen er faſt keine Gebährde zu faſſen wuſte / doch zwunge er ſich / einen Kaltſinnigen abzugeben / und antwortete der Salvia folgender maſſen: wer weis / ob der Gott Conſus alles erfährt / was bey ſeinem Altar vorgehet / auch ob die Götter ſo böſe ſeyn? ſind ſie doch ja ſo verliebt geweſen / als die Menſchen: daher ſie ſolche Schwachheiten nicht eben anthen noch beſtraffen werden. Dieſes ſind rechte Worte eines Chriſten / fienge Daria an / die keine Götter glauben. Seyd ihr dann / meine Printzeßin / verſetzte er / unterrichtet / von der Chriſten Glauben / daß ihr ſo wol darum wiſſet? Die Printzeßin Panda kame eben darzu / und riſſe dieſe verdrießliche Unterredung ab: da auch dem Ariaramnes ſo ſehr vor dieſer Geſellſchafft eckelte / daß er / ehe noch die Opfferung zum Ende war / ſich von dar hinweg begabe.

An ſtat aber / ſich in der Criſpina Pallaſt / der gantz am Ende der Stadt bey dem Thor Navia lage / zu begeben / gienge er in des Africanus Hauß / der ein heimlicher Chriſt war / und legte bey dem ſeine Heydniſche Götter-Kleidung ab / wiewol er den Schmuck / den er getragen / bey ſich behielte / des willens / nach dem Tyridates zu gehen / und allda auszuſchlaffen. Er muſte aber ſolches / wieder ſeinen Willen / noch etliche Stunden verſchieben / weil die gantze Geſellſchafft / in prächtiger Ordnung / nechſt des Africanus Hauſe vorbey kame / und die Kayſerin Plautia Urgulanilla nach ihrem Pallaſt begleiteten. Wie nun alles dis Gepränge vorüber war/ gienge Africanus mit dem Ariaramnes fort/ bis an den Aventinus: von dar ſie fürter meiſt unter der Erden giengen/ weil ihm die Gänge von allen Krufften in Rom bekannt waren/ bis ſie zu dem Tyridates gelangten. Sie fanden denſelben in Geſellſchafft des Pudens Rufus und des Vaſaces: mit denen dieſer König ſich in ein embſiges Geſpräch eingelaſſen hatte. Weil Africanus/ nachdem er den Ariaramnes dahin gebracht/ allda nichts ferner zu thun hatte/ ſondern nach dem Herodion gehen wolte: behielte Tyridates die Freyheit/ ſeine angefangene Unterredung fortzuſetzen.

Er umarmte den Ariaramnes/ und ſagte zu ihm: was gilts/ mein Vetter/ ich weiß mehr/ als du/ von fremden Dingen zu erzehlen/ die uns begegnet ſind/ mitlerweile wir einander nicht geſehen haben! ſolches kan leicht ſeyn/ antwortete Ariaramnes/ dann mir eben ſeither nichts verwunderliches begegnet iſt/ ob ich gleich meine Zeit unter vielen Göttern zugebracht habe. Ich verlange aber zu vernehmen/ was dann dieſer einſame Ort fremdes bringen können. Wann ihr mir erlauben wollet/ ſagte Tyridates/ den Pudens Rufus anſehend/ meine bereits-gethane Erzehlung noch einmahl zu thun/ ſo kan ich den Ariaramnes vergnügen. Pudens Rufus bezeugte hierauf/ daß ihm dieſes nicht entgegen ſeyn würde: deswegen der König alſo anfinge ſeine belebte Abentheur dem Printzen kund zu machen.

Ihr wiſſet/ mein Vetter/ ſagte er/ daß ich/ die Neronia zu beruhigen/ eine andre Neronia in der Printzeßin Claudia Perſohn zu lieben/ bin ſchlüßig worden. Dieſes Fürnehmen habe ich dem Annius Vivianus geoffenbahret/ als der das erſtemahl hieher kame/ mich zu beſuchen. Dieſer Raths-Herr nun fande ſich in der nächſten Nacht wieder bey mir ein: da ihn zwar gegenwärtiger unſer Wirth zu mir geführet/ der neben dem Vaſaces in ein Neben-Zimmer trate/ um uns deſto freyer reden zu laſſen. Gleichwie er mich das erſtemahl ermahnet / das hieſige Reich anzunehmen / alſo fuhre er dieſesmahl fort / mich zu bereden / und wolte endlich meine letzte Erklärung von mir haben / damit eine ſo groſſe Sache / durch allzulanges Bedencken / nicht verdorben gienge. Ich lehnete dieſe Ehre von mir ab / nicht ſo wol wegen des noch lebenden Nero / dem ich mich viel zu verbunden erkennete / als daß ich ſeinen Thron verlangen ſolte / ſondern vielmehr wegen des Printzen Druſus / deme / und nicht mir / die Kayſerliche Würde gebührte. Ich ſagte ihm hingegen / daß er / als ein getreuer Römer / dahin trachten ſolte / damit dieſer überbliebne von des Kayſers Claudius Kindern ſeinen Vätterlichen Thron erhalten möchte: wie dann ſolches Nero ſelber auch ſchicklich befunden / und zu Oſtia / ſo wol dem Druſus / als mir / ſeine Gedancken eröffnet hätte.

Annius Vivianus lächelte hierzu / und ſagte: wie daß weder des Nero Leben / noch die Verpflichtungen / ſo ich gegen ihm zu haben glaubte / auch nicht der noch-vorhandene Druſus / mich hindern könten / das Reich anzunehmen / und müſte ich nicht dieſe / ſondern die Printzeßin Claudia in Betrachtung ziehen / und der zu Liebe das Kayſerthum annehmen / welches für mich zu erwerben / ſie ihr ſo ſauer werden laſſen. Er wüſte gewiß / ich würde in Entzückung gerahten / wann ich alles hören ſolte / was dieſe unvergleichliche Printzeßin für mich gethan hätte: die er eben jetzt bey des Nymphidius Gaſtmahl / wiewol vermasket / gelaſſen hätte. Dieſe Worte des Annius Vivianus gaben anlaß / von ſelbiger Printzeßin zu reden / und bathe ich ihn / mir etwas von ihren grosmühtigen Verrichtungen zu erzehlen: ſo er über ſich nahme / und mir dieſes zu erſt eröffnete / daß nicht Nero / ſondern ſie / durch die in Rom ausgeworffene Zetteln / mir das Kayſerthum zuzuwenden getrachtet. Ich will / um kürtze willen / auf andere Zeit verſpahren zu erzehlen / welcher Geſtalt es Claudia damit angefangen.

Wiewol ich nun/ dieſe ihre Fürſorge/ gegen den Annius Vivianus rühmete/ gebrauchte ich mich doch deſſen wieder ihn/ fürwendend/ daß ich nun um ſo viel weniger das Reich/ weil es nicht mit des Nero Willen geſchähe/ annehmen könte/ und würde ja Claudia lieber ihrem Geblüthe und einigem Bruder dieſe Würde gönnen/ und das in Parthien zu erlangen ihr gefallen laſſen/ was ihr in Rom nicht werden könte. Annius Vivianus lachete hierzu/ eben wie das vorigemahl/ und verſicherte mich/ daß ich gegen dem Nero keiner Verpflichtung/ noch einiger Betrachtung für den Druſus/ nöthig hätte.

Er wolte mir ſolches ausführlich zu erzehlen anheben/ wurde aber hieran verhindert/ durch die Ankunfft einer Dame/ die unvorſehens zu uns in das Zimmer trate. Ich vermeinte/ es würde Pomponia Gräcina oder Claudia Rufina ſeyn/ die etwann von unſern nächtlichen Zuſammenkünfften daher käme. Wie ſie aber den Schleyer von ihrem Geſichte ſchluge/ erkannte ich die jenige Schönheit/ die ich bisher für die Printzeſſin Claudia angeſehen hatte. Weil ich ſofort mir einbildete/ Annius Vivianus müſte etwas von Ankunfft dieſer Printzeſſin gewuſt haben/ verwieſe ich ihm ſeine Verſchwiegenheit/ und eilete der vermeinten Claudia/ wiewol mit nicht geringer Gemüths-Verwirrung/ entgegen/ ſie zu bewillkommen. Schönſte Printzeſſin/ ſagte ich zu ihr/ die Gnade iſt zu groß/ die ich jetzt entfange/ und hätte ich/ ſo viel mein jetziger Zuſtand es leiden wollen/ an Ort-und Enden gern aufgewartet/ wann man mich eines ſolchen Befehls würdigen mögen. Ich mercke/ antwortete ſie mir gleichfalls gantz verwirret/ daß ich fehl gegangen bin: maſſen nicht mein Fürſatz/ ſondern ein unverſehenes Geſchicke/ mich anher geführet hat. Hiermit/ nachdem ſie mich gegrüſſet/ eilete ſie ſo geſchwinde hinaus/ als ſie angekommen.

Annius Vivianus bliebe ſo beſtürtzt/ als ich/ daß wir auch beiderſeits lange ſtumm verharrten/ und dieſer hinweggehenden nachſahen. Woher mag das kommen / fienge ich endlich an / den Annius Vivianus zu fragen / daß Claudia zugleich ſo gütig und ſo kaltſinnig ſich hier erzeiget? Wie? Claudia? fragte hinwieder der Annius Vivianus gantz verwundert / ſehen ſie dann dieſe Perſon für unſere Printzeſſin an? Dieſe ſeine Frage / ſetzte mich aus einer Beſtürtzung in die andere / und da ich ihm geſtunde / daß ich dieſe Schönheit liebte / in Einbildung / daß es die Printzeſſin wäre / vernahme ich hingegen von ihm / daß meine Wahl gantz unrecht / und daß er die jenige nicht kennete / die wir da geſehen hatten. Weil keine Staats-Urſachen / noch ſonſt einiges anderes Bedencken / mich bewogen hatte / die Claudia zur Liebe zu erwehlen / ſondern blos / daß ich der Neronia die Geneſung von meiner Liebe erweiſen und Glauben machen möchte: als betrübte es mich nicht / daß dieſe Schöne nicht die Claudia wäre. Ich erwieſe vielmehr in meinen Reden nur ein Verlangen / dieſe Unbekannte zu kennen: und merckte / daß Annius Vivianus immer tieffdenkender und ſtiller wurde / je mehr ich von ihr ſprache.

Endlich hube er an / mich zu fragen / ob dann meine ehemahlige Erklärung für die Printzeſſin Claudia noch feſt bliebe / und ob ich nicht Verlangen trüge / in Rom zu herrſchen? Er entfinge von mir zur Antwort: wie ich nicht begehrte den Druſus um ſein Recht zu bringen; und hiermit wäre das erſte zugleich mit beantwortet / weil ich bekennen müſte / daß ich nicht fähig wäre / der Claudia ein Kayſerthum zu verſchaffen. Hiermit war unſere vertrauliche Unterredung am Ende / und wolte Annius Vivianus kaum ſo lange warten / bis dieſer unſer Wirth dazu kame / und ihm zum Wegweiſer dienete. Was dieſe beide folgends mit einander geredet / wird Pudens Rufus am beſten ſagen können.

Mir bliebe aber mein Gemüthe gantz beunruhiget / und und konte Vaſaces lange nicht aus mir bringen / was mir anlage. Wie ich ihm endlich alles entdecket / war er mit meiner Erklährung gantz nicht einig / und wolte / daß ich die Claudia / nicht aber eine Unbekante / lieben ſolte / von der wir nichts anders wüſten / als daß ſie ſchön wäre. Ich muſte geſtehen / daß er recht hätte / und fienge auch daher an zu bereuen / daß ich den Annius Vivianus alſo abgefertigt. Daß Claudia meines liebſten Druſus Schweſter war / und dabey für mich ſo viel ſonderbahre Freundſchafft hegte / ſolches machte mich gantz für ſie ſprechen. Wann ich aber die Schönheit der unbekanten in die Gedancken faſſete / wurde ich wiederwillens zu dieſer gezogen. Und zwar / damit ich alle meine Schwachheiten geſtehe / ich entſahe mich ſelbſt davor / daß mich eine andere / als der Neronia Schönheit bewegen können / wo nicht eine hefftige Liebe / doch mehr als eine Freundſchafft für ſie zu entfinden.

Als der beſorgte Vaſaces hiervon noch mit mir redete / trate der Printz Druſus zu mir ins Gemach / der mich lachend fragte: ob ich nicht gleich jetzt von einer Dame wäre beſuchet worden? Ich geſtunde ihm ſolches nicht allein / ſondern erzehlte ihm auch alles / wie es mir ergangen wäre: mich gegen ihm / als der Claudia Brudern / höchlich entſchuldigend / daß ich mich gegen dem Annius Vivianus dergeſtalt bezeiget hatte. Dieſe Entſchuldigung vermeinte ich gegen dem Druſus nöthig zu haben / weil ich ihm anſahe / daß er ſich verwandelte / als er mich dergeſtalt erzehlen hörete. Es war aber etwas das ihm anlage: maſſen er ſonder Bewegung nicht anhören können / daß ich alſo unwiſſend ihm geſtunde / wie ich ſeine liebſte Schweſter die Antonia liebete. Dann eben dieſe Printzeſin / mein Vetter / von der uns Druſus ſo offt geſaget / iſt diejenige / die ich bisher vor die Claudia gehalten / und deren Schönheit unvergleichlich wäre / wann ſich nicht Neronia der Welt gezeigt hätte.

Weiſt du aber / mein Tyridates / fragte mich Druſus / und zwar nicht ſonder Seufftzen / wen du liebeſt? Diejenige / fuhre er fort / die ich ſelber lieben würde / wann ich nicht / zu meinem Unglück Druſus wäre. Antonia iſt es geweſen /

du geſehen haſt / und komme ich jezt von ihr her / um ſo wol ihr ungeſtühmes Kommen / als ihr ſchnelles Hinwegeilen zu entſchuldigen. Wertheſter Druſus / antwortete ich ihm / dieſe wunderbahre Begebenheit mit der ſchönen Antonia / komt nicht von ungefehr. Dieſe fürtreffliche Prinzeſſin ſoll das Mittel ſeyn / dich und mich geſund zu machen. Unſer bisheriges Leben / kan Gott nicht gefallen. Mein Gewiſſen zu beruhigen / und die Neronia zu befriedigen / habe ich mich zu einer andern Liebe entſchlieſſen müſſen : da eben die Wahl auf diejenige gefallen / die dich bisher beunruhiget. Gib mir demnach deine Schweſter / die du den Pompejus und dem Sylla gönnen müſſen / und verwehre dadurch mir und dir / unmügliche Dinge ferner zu begehren.

Druſus hielte die Augen feſt an die Erde / unter dieſen meinen Worten / und ſagte folgends / mich gantz beweglich anſchauend : vergleiche dich nicht / mein Tyridates / mit dem Pompejus / und Sylla / dieſen konte ich die Antonia wol gönnen / weil ich verſichert war / daß ſie dieſelben in ihrer Liebe mir nicht vorziehen würde. Aber bey dem Tyridates müſte es viel anderſt ergehen / und düncket es mich unmüglich zu ſeyn / das ich ertragen könte / wann Antonia jemand höher als mich liebte. Wann Antonia / antwortete ich ihm / erdulden kan / daß ich eine Schweſter ihr gleich verehre / ſo will ich auch nicht dargegen reden / wann ſie mir ihren Bruder vorziehen wird. Ach! ſagte Druſus / mit einem tieff-geholten Seufftzer / warum bin ich nicht Tyridates / und warum iſt Tyridates nicht Druſus worden? Wäre ich ſchon Druſus / ſagte ich in meinen Gedancken / würde ich darum bey der Neronia nicht glücklicher ſeyn / weil die an den Jubilius ſich vermählet hat. Dieſe Erinnerung / neben der Beſtändigkeit / welche Druſus erwieſe / ſeine Schweſter zu lieben / machte mich ſchier der Antonia gantz vergeſſen.

Wann Vaſaces nicht darzu gekommen wäre / würden wir langſam aus einander gerathen ſeyn. Dieſer ſprache dem Druſus zu / die Beſchwiegerung mit dem Parthiſchen

Hauſe nicht zu verhindern / und ſeiner liebſten Schweſter zu gönnen / daß ſie / nach zweyen unglücklichen Heurathen / ſich dermahleinſt glücklich verehlichte. Wir wurden alſo endlich der Sachen einig / daß ich / mit des Druſus Einwilligung / die Antonia lieben / und er ſie zur Gegen-Liebe bereden ſolte. Hierauf vernahme ich von ihme / wie er und Antonia in den Chriſtlichen Verſammlungen geweſen / da die Prinzeſſin / des Seneca Wittwe die Pompeja Paulina erblickend / derſelben nach geendigtem Gottesdienſte folgen wollen / um ſich ihr als ihrer alten Freundin kund zu geben: ſie hatte aber ihrer verfehlet / und hingegen meine Wohnung angetroffen / da ſie nicht mich / ſondern die Pompeja Paulina zu finden vermeint gehabt / und mich erſehend / ſo eilig hinweg geſchieden wäre / ſonderlich / weil ſie den Annius Vivianus in meiner Geſellſchafft gefunden. Ich lieſſe ihr hierauf / durch ihren Bruder / tauſend Höflichkeiten anſagen / und wie ich verhoffete / nun mein Wirth wieder in Rom wäre / durch deſſen Vermittelung bald Gelegenheit zu erlangen / ſie zu ſprechen. Hiermit ſchieden wir von einander / und zwar beiderſeits ziemlich unruhig / weil wir etwas miteinander beſchloſſen hatten / ſo uns hart ankame.

Ich muß geſtehen / ſagte hierauf Ariaramnes / daß dieſe Begebenheit mehr als fremd iſt / die auch leichtlich Gefahr nach ſich ziehen dörffte / weil durch dieſe gefaſſete Entſchlieſſung / die Prinzeſſin Claudia / und die ihr anhängen / ſehr gegen uns werden verbittert werden. Eben dieſe Sorge / ſagte Baſaces / ſicht auch mich an / und ob uns gleich Pudens Rufus der Verſchwiegenheit des Annius Vivianus verſichern wollen / ſo weiß ich doch nicht ob nicht die Ungeduld und Rachgierde ihn verleithen werden / unſer Hier-ſeyn kund zu machen. Wiewol ich / wandte Pudens Rufus ein / einen gar zu langen Auffenthalt allhier auch nicht gut finde / ſo wird doch Annius Vivianus uns nicht verrathen: worzu ich ihn viel zu redlich kenne / und gabe er mir auch deſſen Verſicherung / wie ich ihn wieder aus der Kruffe, hinaus begleitete.

Wir waren zu beiden Theilen gleich beſtürtzt / weil mir von allen hieſigen Händeln nichts recht bewuſt war/ und dasjenige/ ſo ihm begegnet/ ihn gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzet hatte. Endlich / nachdem er ſich wieder erholet vertrauete er mir alles / die Liebe der Printzeßin Claudia betreffend / und wie unglücklich es damit zugegangen wäre. Dabey aber beſchwehrte er ſich auch ſehr / daß der König von Armenien ſich dergeſtalt undanckbar erwieſe / und eine unbekante Schönheit der Tochter des Claudius verzöge. Hierdurch vermeinte er aus mir zu erforſchen/ wer doch immermehr dieſe Schöne ſeyn möchte. Es wolte mir aber gantz und gar nicht beyfallen / daß es die Antonia geweſen: und glaubte ich vielmehr/ der König hätte ſich nur alſo unwiſſend geſtellet / und es müſte Neronia ſich allhier ſehen laſſen / und ſolche Zeichen ehmahliger Liebe von ihrem Bruder entfangen haben. Weil ich ihn nun ſo unwillig fande/ bathe ich ihn/ uns nicht zu verrathen: welches er mir bey allen ſeinen Göttern verhieſſe. Letzlich truge er mir/ als wir von einander Abſchied nahmen/ noch dieſes auf/ daß ich dem groſſen Tyridates ſagen ſolte/ wie er ſehr bedaurete / daß in einem ſo unvergleichlichen Helden ſo wenig Ehrſucht wohnete / ein Kayſerthum zu beſitzen/ und ſo wenig Erkäntlichkeit / einer Tugendliebenden Printzeßin Gewogenheit anzunehmen/ daß auch eine blinde Liebe verurſachen müſte / daß ſo viel gutes der Welt nicht könte verſchaffet werden. Sonder bittere Seuffzer konte er dieſe Worte nicht fürbringen/ und hengte er noch mit an / daß er / als ein alter Freund des Königs/ ihn warnen lieſſe/ nicht ferner in Rom zu bleiben/ ſondern der Rache einer billig-erzürneten Printzeßin ſich zeitlich zu entziehen. Und dieſes alles / will ich auch hiermit abgeleget haben.

Wann Neronia/ finge hierauf Tyridates an / nicht alle Gewalt / unangeſehen ſie meine Schweſter iſt / über mich behielte / deren die Beſitzung hieſigen Thrones ſo ſehr entgegen geweſen/ wann auch Druſus und Nero nicht noch lebten / wolte ich mir nicht fürwerffen laſſen / daß ich die

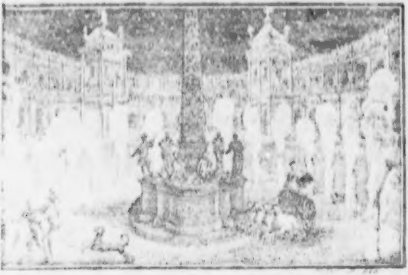
Beherrſchung von Rom ausſchlüge / und gegen eine Prinzeßin unerkäntlich wäre / die mir ſolche Hoheit zu wege bringen wollen. Nun aber alles dieſes bey mir in Erwegung kommet / ich auch die ſchöne Antonia eher geſehen / als die Claudia / und ſolches für eine Schickung des Himmels halten muß / jene Schweſter für dieſe zu erwehlen : ſo wird man hierinn meine Beſtändigkeit nicht tadeln / noch mich einiger Undanckbarkeit beſchuldigen können / daß ich / weder dem Druſus ſein Recht an dieſem Thron zu beſtreiten / noch mich dem Nero oder der Neronia zuwieder zu ſtellen / begehre. Und weil bey mir feſt geſtellet iſt / nicht in Rom zu herrſchen / ſo muß man dann eifrig darnach trachten / daß der Antonia Bruder das Reich erlange / damit des Kayſers Druſus Hülffe uns in Parthien auch möge zum beſten kommen.

Weil meines Kayſers Sohn / antwortete Pudens Rufus / noch lebet / und ſich allhier in unſrer Chriſtlichen Gemeine befindet / werde ich beides / als ein Römer / und als ein Chriſt / dahin trachten / dieſem Printzen ſeinen Väterlichen Thron erlangen zu helffen. Ich habe aber mit Verwunderung vernommen / daß Annius Vivianus ſolche Kaltſinnigkeit gegen des Claudius Sohn in ſeinen Reden erwieſen / als deſſen treue gegen dem Kayſerlichen Hauſe mir ſonſt wol bekant iſt. Und weil demnach weder ihm / noch den andern ſo genandten Verſchwohrnen / in dieſer Sache zu trauen iſt / ſo muß man nicht Hülffe bey ihnen / ſondern andere Wege ſuchen / des Druſus angelegenheiten zu befördern.

Es gienge hiernächſt die Berathſchlagung unter ihnen an / wie man dem Printzen auf den Thron verhelffen ſolte : wornach ſich die Abreiſe des Tyridates und ſeiner Verehlichung mit der Antonia richten ſolte. Pudens Rufus lieſſe ſo groſſen Eifer bey dem erſten / als Kaltſinnigkeit bey dem andern ſpühren : und übernehme er wegen des Druſus / mit ſeinen freunden unter dem Römiſchen Rath / zu reden / welche er ſo wenig auf der Verſchwohrnen Seite / als fur den Galba oder Nymphidius / wol geſinnt erkant hatte. Weil

Tyridates / und Ariaramnes / die gantze Nacht nicht ſchlafſen können / begaben ſie ſich darauf zur Ruhe und brachte Pudens Rufus noch etliche Zeit mit dem Vaſaces zu / der ihn von allen Dingen umſtändlich unterrichten muſte / die ſeines wiſſens dem Druſus / ſowol bey dem Arrius Antoninus / als bey dem Aelius Adrianus / begegnet wären : davon er keine Käntnüß haben konte / weil er eine Zeitlang aus Rom abgeweſen. Aus dieſer Nachricht aber begunte er je mehr und mehr zu mercken / daß Claudia bey den Verſchwohrnen mehr Gunſt haben müſte / als ihr Bruder.

Wie nun Pudens Rufus ſich genung hiervon beredet hatte / gienge er in ſeinen Pallaſt / von dannen er folgends ſeine liebſte Claudia Rufina abholete / um mit derſelben zur Neronia zu gehen / die ſie / ſeith ihrer Wiederkunfft in Rom / noch nicht angeſprochen hatten. Den beiden Printzeſſinnen / der Caledonia und Zenobia / beliebte / ſie dahin zu begleiten / und kamen ſie / durch die unterirrdiſche Wege / zu dieſer Schönen: die ſie in der Pomponia Gräcina und der jungen Helena Geſellſchafft fanden. Neronia erwieſe ſich gar freudig / dieſe beide verreiſet-geweſene Ehleuthe in gutem Wolſtande wieder zu ſehen / und ware gleich ihre erſte Frage / nach der ſchönen Printzeſſin Valeria / wie es derſelben ergienge. Pudens Rufus bedeutete ihr / daß er ſie zu Genua gelaſſen hätte. Wie es darauf die Gelegenheit gabe / mehr von dieſer Printzeſſin zu reden / erinnerte Neronia den Pudens Rufus an ſein Verſprechen / das er ihr vor ſeiner Abreiſe gethan hatte / nemlich alle Begebenheiten dieſer Printzeſſin ihr kund zu machen : worum neben ihr nun auch Caledonia und Pomponia Gräcina Anſuchung thäten. Pudens Rufus konte demnach ſich nicht entziehen / ihr Verlangen zu erfüllen : weil er ohnedas bedencken truge / in Gegenwart der beiden jungen Printzeſſinnen aus Morgenland / der Neronia ichtwas / von des Tyridates Begebenheiten mit der Antonia und dem Annius Vivianus vorzutragen. Sie ſetzten ſich demnach in einen Kreiß zuſammen und fienge Pudens Rufus / nach kurtzer Bedenck-Weile / alſo an zu erzehlen :



Die Geſchichte
Der Printzeßin Valeria.

WAnn ich nicht jetzt in Geſellſchafft der ſchönſten Damen / ſo nicht allein unſer Rom / ſondern vielleicht die gantze Welt haben mag / mich befände / wolte ich den Anfang meiner Erzehlung von der Valeria Schönheit machen. Es würde ihnen aber dieſes nichts ſonderliches zu hören ſeyn / weil ich nur das beſchreiben würde / was ihnen täglich der Spiegel viel beſſer fürbildet. Zudem hat dieſe Aquitaniſche Printzeßin die Ehre gehabt / etliche Wochen allhier ihrer Geſellſchafft zu genieſſen: daß ſie alſo ſelbſt von ihr zeugen können / ob ſie nicht unter die Zahl ſowohl der Schönen als Tugendhafften mit müſſe gerechnet werden / gleichwie ſie ſolches / was das Letzte betrifft / aus dem Verfolg meiner Rede mit mehrern abzunehmen haben werden.

Demnach von ihrer Ankunfft anzuheben / ſo iſt ihr Vater geweſen der berühmte Leocadius / aus altem Königlichen Geſchlecht in Gallien entſproſſen: welchen der Kayſer Auguſtus / wegen ſeiner ſonderbahren Verdienſte / zum König über Aquitanien geſetzet / und mit der ſchönen Suzana / einer Tochter des Teutſchen Fürſten / des groſſen Brabo / der über die Tongern ſo löblich regieret hat / verehlichet. Dieſer Brabo war des Julius Cäſars Schwieger-Sohn / deſſen Tochter / die Suniana / er geheurathet. Wie nun des Cäſars Ehr-Sucht ſich auch auf ſeine Nachkommen erſtrecket / alſo hatten die Printzeſſin Suzana und ihre Brüder dieſes von ihrem Groß-Vater geerbet / daß ihnen nicht zu viel dünckte / die gantze Welt zu beherrſchen. Es war demnach der Suzana ein unbeſchreibliches Leyden / daß ſie ihrem Gemahl dem Leocadius keine Kinder brachte: als durch welche ſie ihr Hoffnung machen können / nicht nur den Aquitaniſchen Thron immer zu beherrſchen / ſondern wol gar den Römiſchen / wegen der Verwandtſchafft mit dem Julius Cäſar / zu erlangen. Dieſe ihre hohe Gedancken truge ſie öffters dem Leocadius und ihren Brüdern vor: die von ihrem Gemahl verlachet / aber von den beiden Tungriſchen Fürſten / dem Titus und Julius / wol beachtet wurden / welche ſie nachgehends verleitheten / viel Unruhe wieder das Römiſche Reich anzuheben.

Als nun Leocadius und Suzana / bey nahe dreyßig Jahre im Eheſtande gelebt hatten / wurde Suzana über alles Vermuthen ſchwanger: wodurch gantz Aquitanien gar in einen andern Zuſtandt geriethe / und ſahe Leocadius ſich mehr gefürchtet / als vorhin / da man von ihm nun einen Nachfolger hoffen konte. Es fiele auch hierdurch aller anderer Groſſen in Gallien Anwartung zu dem Aquitaniſchen Thron: deſſen Beſitzung / wann Leocadius ſonder Erben verſtorben wäre / der Kayſer Claudius / im Anfang ſeiner Regierung / bereits dem Stepho / einem Vettern deſſelben / zugeſagt hatte. Gleichwie aber Leocadius bey allen Kayſern / als dem Auguſtus / Tiberius / Cajus Caligula und Claudius / in groſſem Anſehen gelebet / alſo erſcholle nicht ſobald in Rom der Suzana glücklicher Zuſtandt / da erfreueten ſich Hohe und Niedere darüber / und wurde ich von dem Kayſer abgeſchicket / dem Leocadius und ſeiner Gemahlin

Glück zu wünſchen / daß ihnen dieſer ſpäthe Ehe-Segen noch wiederfahren war.

Ich traffe ſie zu Lemovicum an / allwo man ſehr beſchäfftigt ware / ſowol mich herzlich zu bewirthen / als ſonſt allerhand Freuden-Bezeigungen anzuſtellen. Ich hatte im Befehl / dem Stepho anzudeuten / daß / wann die Königin eine Tochter gebähren würde / er dannoch / durch deren Ehelichung / ein Erbe von Aquitanien verbleiben ſolte. Dieſes Gewerbe legte ich zu Burdigala / woſelbſt der Stepho Hof hielte / bey ihme ab / und lieſſe er nichts anderſt / als eine groſſe Gelaſſenheit verſpühren / die gar mit keiner Eiffer- oder Ehr-Sucht begleitet war: da hingegen der Suzana ſehr verdroſſe / daß Stepho / der ihr über die maſſen zuwieder war / durch Befehl des Kayſers ihr Tochter-Mann werden ſolte. Dieſes demnach zu verwehren / und ihre alte Ehr-Sucht zu vergnügen / wurde ſie ſchlüſſig / wann ſie eine Tochter gebähren ſolte / ſelbige für einen Sohn auszugeben / und dadurch ſo wol ihren Herzn / als Aquitanien und Rom / zu betriegen.

Um dieſen Anſchlag hatte in Lemovicum niemand Wiſſenſchafft / als eine Teutſche Fürſtin aus Thüringen / Hariſa genannt / die der Suzana zwiefach beſchwiegert war / indem ſie einen von der Königin nächſten Vettern / den Fürſten Julianus / geehligt hatte / und eine Tochter des Epitogius ware / deſſen Schweſter des Titus / der Suzana Bruder / im Ehe-Bette hatte. Die liſtige Hariſa brachte dieſen Anſchlag ſo wol zu Ende / daß / als Valeria zur Welt kame / niemand / auſſer etlichen darzu erkaufften Weibern / anderſt wuſte / als daß den Aquitaniern ein junger Printz gebohren wäre. Dieſes ſetzte alle Freunde des Leocadius in groſſe Freude / gleichwie es hingegen ſeine Feinde in Verzweifſelung brachte: und konte der junge Stepho ſich nicht überwinden nach Lemovicum zu kommen / der hingegen nach Rom reiſete / eine andere Gnade von dem Kayſer auszubitten.

Der Krieg mit den Britanniern gienge dazumahl an / den ihr Gemahl / Edle Pomponia Grácina / ſo rühmlich geführet:

führet: und da ſie dieſen Feld-Zug ſelber mit gethan / wird ſie ſich wol erinnern / daß der Leocadius / ungeachtet ſeines Alters / nicht darhinten bleiben wollen / ſondern ein Heer Aquitanier hinein geführet / und der groſſen Schlacht bey Dubris perſöhnlich beygewohnet / die ihn auch das Leben gekoſtet.

Er ſtarbe in meinen Armen / indeme mich das Geſchicke eben dahin führete / wo dieſer groſſe Held tödtlich verwundet lage. Weil er / ſowol zu Lemovicum / als in dieſem Feld-Zuge / eine ſonderbahre Zuneigung gegen meine Perſohn geſchöpffet / erwieſe er ſich vergnügt / mich vor ſich zu haben. Er befahle mir ſeinen kleinen Sohn / wie auch die Suzana ſeine Gemahlin / mich bittend / bey dem Kayſer zu erlangen / daß Octavius / ſeiner Gemahlin Bruders Sohn / nicht aber der Stepho / wie er beſorgte / in währender Minderjährigkeit ſeines Sohns / die Stadthalterſchafft über Aquitanien erlangen möchte. Ich verſprache ihm ſolches / und verſchiede er damit aus dieſer Welt: mir vor ſeinem Ende nicht geringe Vermuthung gebend / daß er / nicht die Britannier / ſondern beſagten Stepho / für ſeinen Mörder hielte. Dieſer Fürſt kam eben darzu / als ich durch meine Leuthe den entſeelten Leocadius auf einen Wagen bringen lieſſe: und hätte man ſeinen Thränen glauben wollen / würde er nimmermehr für den Mörder dieſes Edlen Königs angeſehen worden ſeyn; welchen Ruff er aber doch behalten muſte / weil er gar zuviel anzeigungen wieder ſich hatte.

Unſer gantzes Kriegs-Heer beweinte den Verluſt dieſes Helden / und machte den Plautius der erhaltene Sieg nur halb frölich / weil Leocadius ſein Leben darbey einbüſſen müſſen. Stepho wolte die Ehre haben / den Cörper nach Aquitanien zu überbringen: welches ich nicht hindern konte. Ich bauete aber doch bey dem Plautius vor / und bathe / daß der des Leocadius letztes Begehren dem Kayſer hinterbringen möchte / ehe Stepho zuvor käme / und die Stadthalterſchafft ausbäthe. Dieſe meine Furcht ware nicht vergebens: maſſen Stepho durch den Pallas bey dem Kayſer ſelbige erlangte/ und muſte alſo die gute Suzana dieſen ihren Feind ſtets nahe um ſich haben/ vor dem ſie mehr/ als ſonſt für jemand in der Welt/ der Valeria rechte Geburth zu verbergen befuget war.

In dieſer ihrer Trübſeeligkeit fande ich ſie/ als bereits etliche Jahre verfloſſen waren: dann ich nicht eher aus Britannien abkommen können/ und erſt damahls auf meiner Rück-Reiſe meinen Weg auf Lemovicum nahme/ um dieſer Wittwe des Leocadius den letzten Abſchied ihres Herꝛn zu hinterbringen. Sie wurde froh/ in ihrem verlaſſenen Stande noch einen Freund unter den Römern zu finden/ der ihr einiger maſſen die Stange wieder den Stepho halten möchte. Weil meine Anverwandten im Rath und zu Hofe ziemlich viel golten/ konte ich ihr und mir die Hoffnung machen/ daß meine Dienſte ihr eben nicht unnützlich ſeyn würden. Valeria/ unter dem Nahmen Valerius/ war damahls ſieben Jahre alt/ und hielte man ſie ſo eingeſchräncket/ daß niemand ſie zu ſehen bekame: weil Suzana fürwandte/ daß Stepho dieſem ihrem Sohn nach dem Leben trachtete. Wegen ſolcher Beſchuldigung/ lebeten ſie zuſammen in öffentlicher Feindſchafft/ und bemühete er ſich ſehr/ die Aquitaner eines andern zu überreden/ damit er deren gunſt erlangen/ und ſie beſſere Gedancken von ihm hegen möchten. Theils nun lieſſen ſich von ihm gewinnen/ theils aber wolten ſich von der Suzana nicht abwendig machen laſſen.

Alle die Zeit nach des Leocadius Tode/ ware mit ſolchen Streitigkeiten verbracht worden/ deren bey heranwachſenden Jahren des jungen Valerius noch immer mehr zu beſorgen waren: maſſen bereits/ neben dem Stepho/ alle Anverwandten des Leocadius dagegen waren/ daß Valerius ſo weichlich und auſſer aller Männlichen Geſellſchafft erzogen wurde. Der Suzana Freunde billigten zwar dieſe Erziehung/ jedoch war die Gegen-Seite viel mächtiger. Demnach entſchloſſe ſich Suzana/ weil ich noch bey ihr ware/ daß ſie ihr Kind von ſich thun/ und in Rom wolte erziehen laſſen. Oeffentlich zwar/ vnd mit vorwiſſen des Kayſers dieſes fürzunehmen / hielte ſie für bedencklich : dann ſie ſich zu ſehr für dem Pallas fürchtete / als welcher gantz eine Creatur von dem Stepho war.

Sie truge mir demnach auf / in Rom auszubringen / wie ſie / aus Furcht für dem Stepho / wäre bewogen worden / ihren Sohn der Hariſa nach Tongern zur Erziehung zu übergeben. Meine treue Freundſchafft / die ich dem Leocadius gelobet / beredete mich / ihr zu willfahren / und die Gefahr hierunter nicht zu achten: maſſen es ja mein Leben würde gegolten haben / wann bey Hoſe ausgekommen wäre / daß ich dem Kayſer die Warheit verſchweigen dürffen.

Indeme nun Hariſa öffentlich ausgabe / daß ſie mit dem Valerius nach Tongern reiſete / nahme ich denſelben heimlich mit mir nach Rom / und zwar eben ſo unwiſſend ſeines Geſchlechtes / als wie alle Welt : und war er ſonſt unter Aufſicht dreyer Verſchnittenen / die um das Geheimnüß wuſten / als denen ſich Suzana gäntzlich vertrauet hatte. Warum ſie mir es nicht eröffnen wollen / da ich ihr doch ſolche Zeichen ungemeiner Freundſchafft erwieſen / kan ich nicht ſagen. Ich glaube aber / daß ſie hierbey / zwar meiner Verſchwiegenheit / aber nicht meines Beyfalls ſich verſichert / und deswegen / um meine Einrede zu vermeiden / mich lieber in der allgemeinen Unwiſſenheit bleiben laſſen wollen. Ihr Abſehen war / wann Valeria würde Mannbar worden ſeyn / ſie an den Octavius / ihres Bruders Sohn zu verheurathen / und alſo denſelben an ſtatt des Stepho einzuleithen / hingegen dieſen auszudrengen. Dieſer junge Printz hatte bereits eine Tochter / Nahmens Idoynea erzeugt / die wol ſo alt ſeyn mochte als Valeria : die muſte darzu dienen / bey der Hariſa den jungen Valerius fürzuſtellen. Alſo merckte / weder in Aquitanien / noch in Tongern / jemand dieſen Betrug / der mit verwechſelung der beiden Kinder und Verſtellung ihres Geſchlechtes vorgegangen war.

Inzwiſchen nun Stepho und alle Aquitanier ihre Gedancken nach Tongern gerichtet hielten / und jene von dorther ihren künfftigen Erlöſer / dieſer aber ſeinen gefährlichen Feind/ erwartete / brachte ich die rechte Valeria nach Rom / und gabe die / als wäre es ein Valerius / dem damahligen Burgermeiſter Lucius Veranius zu erziehen / welches mit der Suzana gutem Willen und Vorwiſſen geſchahe. Dann wegen meines weitſchweiffigen Hausweſens / konte dieſes Kind nicht füglich und bequehm bey mir ſeyn : und Veranius hatte vordem in Teutſchland mit der Suzana und ihrer Mutter ſehr vertrauliche Freundſchafft gepflogen / daß man alſo ihm dieſes Geheimnüß kühnlich offenbahren durffte. Er lieſſe ihm auch dieſes jungen Kön[illegible] Erziehung eiffrigſt angelegen ſeyn : und wie er nur eine einzige Tochter hatte/ alſo hoffete er mit der Zeit dieſer beiden Kinder Gemüther dahin zu lencken / daß die Vergeltung ſeiner jetzigen Mühwaltung dermahleinſt ſeine Tochter zur Aquitaniſchen Königin machen möchte.

Die drey getreue Verſchnittene aber verlieſſen die junge Valeria keinen Augenblick / und erhielten ſie beſtändig in dem Wahn / daß ſie ein Mann wäre / lieſſen auch ſonſt an guter Erziehung nichts erwinden. Sie waren Söhne eines Druyden aus Gallien / der dieſe ſeine Kinder in ſolchen Stand bringen laſſen / damit ſie der Welt-Weißheit deſto ungehinderter ſich ergeben könten. Suzana hätte auch keine tüchtiger Leuthe zu dieſer Erziehung erkieſen können : maſſen ſie dem jungen Valerius alles bey brachten / was ein Gemüthe tugendhafft / und den Leib zu allen Ritterlichen Ubungen geſchickt zu machen vermochte.

Weil Veranius mehr Kinder / ſo wol von Römiſchen als Ausländiſchen Geſchlechtern / in einem ſeiner Garten-Häuſer erziehen lieſſe / erweckte des Valerius Anweſenheit nicht den geringſten Argwohn in Rom. Man billigte auch der Suzana Entſchlieſſung / als man vernahme / warum ſie ihren Sohn von ſich gethan : wie dann auch ich / durch meine gute Freunde / bey Hofe unterbauete / daß Claudius es gleichfalls genehm hielte. Dieſer lieſſe nun dem Stepho zuſchreiben / er möchte die Sorgfalt einer Mutter nicht verübeln/

übeln / und durch ſein gutes Bezeigen ihr forthin allen wiedrigen Wahn benehmen: womit er die Suzana bewegen würde / ihren Sohn aus Tongern wieder hohlen zu laſſen. Die Königin achtete ſich mir dieſerwegen zum höchſten verbunden / und weil ſie öffters heimliche Poſt nach Rom hatte / erfuhre ſie von Zeit zu Zeit / wie es dem jungen Valerius ergienge: und tröſtete ſie ſich damit in deſſen Abweſenheit / daß ſie ihr Kind bey beſagten dreyen Druyden ſo wol verwahret wuſte.

Gleichwie nun alſo dieſer ſchöne Valerius heranwuchſe / alſo nahme auch des Veranius Tochter / die junge Verania / an Schönheit dermaſſen zu / daß ſie in Rom viele Liebhaber bekame. Keiner aber unter denſelben wartete ihr fleißiger auf / als des Craſſus Frugi jüngſter Sohn: welchen Cajus Calpurnius Piſo an Sohnes ſtatt angenommen hatte / daher er auch den Nahmen Piſo Licinianus führete / und in dem Pallaſt ſeines bekommenen Vaters wohnete. Dieſe Liebe lieſſe ſich ſo bald nicht bey ihm ſpühren / da fande ſie mächtige Wiederſprecher: indem Calpurnius Piſo eine Todfeindſchafft zu dem Veranius truge / weil deſſen Vater / zu Zeiten des Kayſers Tiberius / den Cnejus Piſo / des Caius Großvatern / angeklaget / daß dem Germanicus von ihme mit Gifft wäre vergeben worden. Veranius ſahe hinwieder dieſe Zuneigung des jungen Piſo eben ſo ungerne / theils wegen des Haſſes mit dem Piſoniſchen Hauſe / theils wegen ſeines Abſehens auf den jungen Valerius / dem er ſeine Tochter lieber gönnen wolte.

Weil nun dieſer Wiederwille von beiderſeits Eltern dem jungen Piſo Licinianus hinderlich fiele / ſo offt zu ſeiner Verania zu kommen / als er verlangte: als erkieſete er den jungen Valerius zu ſeinem Vertrauten in der Liebe / und kame einsmahls ihn zu beſuchen / als alle Groſſen in Rom dem Iſis-Feſt beywohneten: welches / wie Sie wiſſen / zu des Kayſers Auguſtus Zeiten / von dem Marcus Agrippa / fünfhundert Schritte auſſerhalb der Stadt zu feyren iſt angelegt worden. Valerius ware mit ſeinen gewöhnlichen Ubungen beſchäfftiget / als Piſo Licinianus ankame: und weil von den dreyen Lehrmeiſtern immer einer um den andern bey ihm bliebe / und er alſo niemahls allein zu finden war/ als muſte der verliebte Piſo dieſesmahl erfahren/ daß er den Valerius von dieſen Aufmerckern abgeſondert/ nicht könte zu ſprechen bekommen.

Wie es ihm aber an Verſtand nicht ermangelte/ als erſonne er dieſe Liſt / und ſtellete neben andern anweſenden Knaben ein Spiel an / da ſie nach einem gewiſſen Ziel in die Wette lauffen ſolten/ welches Ziel er mit dem Valerius im Sande auszeichnen wolte. Wie nun dieſe beide deshalben von der übrigen Geſellſchafft abgiengen / bliebe der Druyde etwas zurücke / und hatte inmittelſt der Piſo Zeit/ zu dem Valerius zu ſagen/ daß er liebte/ und daß er den Nahmen derjenigen in den Sand ſchreiben wolte/ die ſein Hertz eingenommen hätte. Valerius gantz begierig/ ſahe/ ſonder zu antworten/ in den Sand / und fande/ daß Piſo nicht allein den Nahmen der Verania hinein zeichnete / ſondern auch den Nahmen Valerius dabey ſetzete. Was ſol der hiebey machen? Fragte Valerius. Dieſer ſol mein Vertrauter in der Liebe ſeyn / gabe er zur Antwort / und hoffe ich/ durch ſeine Treue und Verſchwiegenheit/ der Verania Gunſt zu erlangen.

Mehr konten ſie nicht miteinander reden/ weil indem der Drunde auf dem Fuß hinter ihnen her war: und hatte deſſen ſchlaue Scharffſinnigkeit gleich gemercket/ daß Piſo und ſein Pflege-Kind ernſtlich mit einander redeten. Sie errötheten auch beide / als ſie ſeiner anſichtig wurden: welches dem Drunden noch mehr Anlaß gabe/ nachgehends/ als dieſes Spiel ſich geendet/ den Valerius zu fragen/ was Piſo mit ihm geredet hätte. Weil dieſer ihn um ſeine Treu und Verſchwiegenheit gebeten/ konte man nichts aus ihm bringen/ und galten ſeiner drey Zucht-Meiſter gute und böſe Worte bey ihm gleich viel: daher begunte ihnen hierüber bange zu werden/ aus Befahrung/ daß dieſe Verträulichkeit mit dem Piſo endlich ihrem Geheimnüß nachtheilig ſeyn möchte. Mittlerweile ſie aber zu rath giengen/ wie dieſem Unheil

heil vorzubauen wäre / unterlieſſe Valeria nicht / Gelegenheit zu ſuchen / zu der Verania allein zu kommen. Sie erlangte dieſelbe / als der Burgermeiſter ihr Vater mit den dreyen Aufmerckern ſich in ein Geſpräche eingelaſſen / und ſie alſo hinderte / wie ſie ſonſt immer thäten / acht zu geben / was Valerius reden möchte.

Schöne Verania / ſagte er zu ihr / wiſſet ihr auch / wie eure Augen in Rom die Hertzen verwunden? Weil ſie dieſes vor ſich ſelber thun / antwortete ſie / und darinn meine Vertrauten nicht ſind / kan ich davon auch keine Käntnüß haben. Was dann eure Augen / verſetzte er / aller Welt ſagen / und euch allein verſchweigen / das beliebet von mir zu vernehmen / und behaltet die Herrſchafft über ſie / daß ſie niemand tödten.

Verania wolte eben hierauf antworten / als einer von den dreyen Druyden darzu kame / und alſo von andern Dingen ſie reden machte: wiewol dieſer bald merckte / daß ihre vorige Unterredung nicht von ſolchen gemeinen Sachen müſſe gehandelt haben. Es konten dieſe dreye demnach wol ermeſſen / daß es in die Länge nicht gut thun würde / und daß es gantz unmüglich wäre / bey alſo heranſteigenden Jahren / die Valeria ſo zu hüthen / wie es bisher in ihrer Kindheit von ſtatten gegangen. Dieſemnach wurden ſie ſchlüſſig / weil die Königin Suzana ihnen freye Hand gelaſſen hatte / dieſe Sache zu führen / wie ſie ſelber wolten / der Valeria ihre Geburth und Geſchlecht zu eröffnen: um dadurch zu verhindern / daß ſie deſſen nicht ſonſt und zur Unzeit möchte innen werden.

Sie entſetzte ſich nicht wenig / als ſie dieſen unvermutheten Fürtrag anhörete / und konte ſich in ſolche ſchleunige Verwandelung nicht finden. So angenehm ihr war / ihre hohe Geburth / die ſie bisher noch nicht recht gewuſt hatte / zu vernehmen / ſo ungerne wolte ſie aufhören Valerius zu heiſſen: maſſen ſie bathe / daß man ſie immer dabey laſſen möchte. Die Druyden bedeuteten ihr / wie daß / ſo lange ſie beym Veranius und in Rom ſeyn würde / ſie freylich Valerius bleiben / hernach aber in Aquitanien dieſen Stand ablegen / und durch Verheurathung mit dem Printzen Octavius / aller Welt zeigen müſte / daß ſie des Leocadius Tochter wäre. Dieſer letztere Fürtrag / den Octavius betreffend / war ihr ja ſo entgegen / als die neue Zeitung / daß ſie kein Mann wäre: und bezeugte ſie genungſam / wie ſehr ſie ihre Freyheit liebte / und ſolche keinem Mann unterwerffen könte. Man ſtellete ihr vor / was der kindliche Gehorſam von ihr erforderte: und ſie ware viel zu wol erzogen / als daß ſie gegen ihre kindliche Schuldigkeit etwas hätte fürnehmen ſollen. Doch klagte und ſagte ſie / wie ſie der Hoffnung wäre / ihre Mutter werde ſich noch überreden laſſen / dieſes ihr Fürnehmen zu ändern / und ihr zu gönnen / daß ſie ihr Lebtage Valerius verbleiben dürffte.

Sie erlangte auf dieſe Nachricht / mehr Freyheit als zuvor / und muſte ſich nun ſelber in acht nehmen: welches ihr noch ſo angenehm würde geweſen ſeyn / wann ſie dabey nicht ihr Geſchlechte gewuſt hätte. Dann ſie ſahe ſich hierdurch veranlaſſet / daß ſie nun eingezogner lebte / als vordem / da ihre drey Zuchtmeiſter ihrer noch gehüthet hatten. Das betrübte und tieffdenckende Weſen / daß ſie von dem Tage an von ſich ſcheinen lieſſe / vermehrte bey dem Veranius dieſe angenehme Einbildung / daß Valerius ſeine Tochter liebte: gleichwie er vorher / durch die Reden / ſo Valerius mit der Verania gepflogen / und die ſie ihm wieder erzehlet / auf dieſe Vermuthung gekommen war / die er nicht auf des jungen Piſo / ſondern auf ſeine ſelbſt eigene Liebe gedeutet.

Die Liebkoſungen / die er deshalben dem Valerius anthäte / waren übermäßig / und gebothe er ſeiner Tochter / ihm alſo zu begegnen / daß er keine Urſach haben möchte / über ihre Grauſamkeit zu klagen. Es ware auch dieſes bey der Verania kein widriger Befehl / maſſen der ſchöne Valerius ſich wol ſonder Zwang konte liebens würdig machen. Alſo ſahe ſich dieſer nun von derjenigen geliebet / die er zu des Piſo Gegen-Liebe bereden wollen. Weil auch nunmehr Piſo Licinianus mehr Gelegenheit hatte / als vordem / mit dem Valerius allein umzugehen / lage er demſelben ſtets an / ſein Wort bey der Verania zu reden: welches die mitleydende Valeria gern thäte / ſonder daß Verania ſolches recht verſtehen wolte / die alles dahin ausdeutete / daß Valerius ſich ſelbſt hiermit meinete.

Solcher geſtalt verſtrichen etliche Jahre / bis Nero zur Regierung kame: da / bey ſo groſſer Veränderung des Regiments / jedermann auf ſeine Schantze Achtung hatte / und bemühet war / ſich feſt zu ſetzen. Stepho / der hiebey auch nicht ſchlaffen wolte / bathe nicht allein um Beſtätigung ſeiner Statthalterſchafft / ſondern kame ſelbſt nach Rom / um ſich bey dem neuen Kayſer in Gnade zu ſetzen: welches ihm auch ſo wol glückte / daß Nero ihn lange nicht weglaſſen wolte / und neben vielen andern Gnad-Bezeigungen / ihm antruge / ſich in Rom zu verheurathen. Auf einem Gaſtmahl das der Burgermeiſter Lucius Antiſtius Vetus hielte / und auf welchem alles fürnehme Frauenzimmer in Rom erſchiene / gabe Nero dem Stepho die Wahl / ihm eine unter den anweſenden Damen auszukieſen: und da Stepho verzoge / eine zu wehlen / ernannte der Kayſer ſelber die junge Verania.

Dieſes Wort war ſo bald nicht aus des Kayſers Munde gekommen / da lieffe es gleich durch die gantze Stadt. Stepho erwieſe ſich hierbey ruhiger / als Veranius und ſeine Tochter: welche beiderſeits ihre Beſtürtzung zu Tage legten / daß ſie dieſen Fürtrag von dem Kayſer anhören müſſen. Selbigen Abends / wurde von dieſer Sache ferner nichts geredet. Am andern Tage aber kamen alle Freunde und Verwandten des Varanius / ihm Glück zu wünſchen / und hielten das bereits für eine ausgemachte Sache / was dem Veranius ſo gar noch nicht zu Kopffe wolte. Ich befande mich mit unter dieſer Zahl / wiewol ich aus der Verträulichkeit / die zwiſchen uns ware / leichtlich ermeſſen konte / daß Veranius dieſer Heurath müſte entgegen ſeyn. Er ware auch ſehr betreten / wie er ſeine einzige und ſo liebe Tochter dem Valerius aufbewahren / und die Heurath des Stepho mit guter

Arth abwenden möchte / welche der Himmel ihm ſo wunderbar in den Weg geſchicket hatte.

Es kame aber unvorſehens das Gerüchte dazumahl nach Rom / wie daß die Königin Suzana dem Leocadius keinen Sohn / ſondern eine Tochter gebohren hätte / die ſie bey der Hariſa unter Mannes-Kleidern bisher auferziehen laſſen: welcher Betrug nunmehr / nach dieſer Fürſtin Tode / ausgebrochen / und hätte ſich Synnetrius / der Hariſa Sohn / mit der Erbin von Aquitanien verlobet / wäre auch im Anzuge / von dem Kayſer die Einſetzung in Aquitanien zu begehren. Ob nun gleich uns / die wir zum theil um dieſen Betrug wuſten / um die Suzana bange wurde / ſo vergliche ſich doch unſere Angſt nicht mit des Stepho Unruhe: der zwar gerne hörte / daß von dem Leocadius kein Sohn vorhanden war / aber ihme ſehr zu Gemüthe zoge / daß ein anderer / als er / in Ehelichung dieſer Erb-Tochter / die Kron von Aquitanien aufſetzen ſolte. Er erinnerte gleich den Kayſer / der von ſeinem Vorfahren ihm gethanen Zuſage / und rieffe mich zum Zeugen / daß ich ihm ſolche Verheiſſung von des Claudius wegen bringen müſſen. Nero beſtätigte darauf nicht allein des Claudius Wort / ſondern ſchickte auch dem Synnetrius entgegen / mit Befehl / zu Ravenna zu verbleiben / und ſich der Aquitaniſchen Prinzeſſin zu enthalten / als welche nicht ihm / ſondern dem Stepho / beſtimmet wäre. Der Plautius Lateranus / wurde dieſerwegen auch an die Königin nach Lemovicum abgefertigt / derſelbigen des Kayſers willen zu hinterbringen: die aber / wie ich bald ſagen will / ſelbſt nach Rom kame / und dieſes Geſandten nicht erwarten wollen.

Niemand entfunde hierüber mehr Ruhe / als Verania und Piſo. Dieſer Verliebte hatte bereits zur Verzweiffelung ſchreiten wollen / als er des Stepho Vermählung mit ſeiner Schönen für ganz geſchloſſen halten müſſen. Verania / die der Valeria Herkunfft nicht wuſte / konte ſich auch über dieſen Zufall nicht bekümmern / ſondern ware nur froh / daß ſie alſo von dem Stepho erlöſet worden /

von deſſen Heurath mit ihr / nun kein Menſch mehr redete / und ware nur jedermann begierig zu vernehmen / wie es in Aquitanien ablauffen würde. Veranius und ich / die wir den Valerius recht wol zu kennen vermeinten / ſprachen ihm / bey dieſem Zufall / einen Muth ein / und riethen ihm / nach Aquitanien zu reiſen / und durch ſeine Gegenwart ſo wol dem Stepho / als dem Symmetrius zu verwehren / daß ihm von ihnen kein Eintrag geſchehen möchte. Seine drey Hoff-Meiſtere aber wolten hierinn uns nicht beyfallen / und er ſelbſt fande dieſen rath ſeinem Wunſch nicht gleichförmig: maſſen dadurch nichts anders würde veranlaſſet worden ſeyn / als daß / an ſtatt der Printzeſſin Idonea / die man für die Valeria ausgabe / ſie / als die rechte Valeria / zu der Zwang-Heurath mit dem Stepho ſich hätte beqvehmen müſſen.

Indeme man nun der Suzana Entſchlieſſung hierüber erwartete / und Stepho mit des Kayſers Befehl nach Aqvitanien abgereiſet ware / ſtunde die gute Valeria mehr als eine Marter aus. Dann die Liebe hatte / ohn ihr Wiſſen / plaz in ihr genommen / alſo daß / durch deren Erkennung / nicht allein ihr Weiblicher Stand / ſondern auch des Printzen Octavius Heurath / ihr zuwieder war / und der unſchuldigen Verania Liebes-Bezeugungen ihr verdrießlich fielen: Da vorhin / als ſie noch in ihrer Unſchuld ſich für den Valerius gehalten / ſie ſonder Schamröthe den angenehmen Piſo Licinianus lieben dörffen / und die zu ihm tragende Freundſchafft ſonder Eifferſucht ewiglich würde geheget haben. Nun aber fühlete ſie / an ſtatt ruhiger Freundſchafft / eine unruhige Liebe / und eine Eifferſucht gegen die Verania: ſo ſie zwar ſelbſt an ihr zum höchſten tadelte / als wolwiſſend / daß dergleichen Gemüths-Neigungen gegen die ſtrenge Tugend lieffen. Sie hatte demnach täglich ihre neue Plage / indem faſt kein Tag vergienge / daß ſie nicht von dem Piſo Licinianus hören muſte / wie er die Verania liebte: welche hingegen dem ſchönen Valerius ſoviel Gunſt erwieſe / daß er / wann er warhafftig derſelbe geweſen wäre / völlig hätte zu frieden ſeyn können.

Um nun ſich ſelbſt zu überwinden / handelte ſie / ſo ſehr ſie konte / gegen das eigne beſte ihrer Liebe / und bemühete ſich / als ein treuer Freund des Piſo / ihme mit allem Ernſte bey der Verania zu dienen. Sie richtete aber damit nichts anders aus / als daß dem guten Piſo deswegen des Veranius Pallaſt verbothen wurde / weil Verania ihrem Vater geklagt hatte / welcher Geſtalt Piſo mit ſeiner Liebe ihr ſowol / als dem Valerius / beſchwerlich fiele. Alſo gar deutete dieſe alles zu ihrem beſten aus / daß ſie des Valerius Beredungen nicht annehmen wolte / als wann ſolche ernſtlich für den Piſo geſchehen / ſondern vielmehr aus ſeinen dabey ſchieſſenden Seufftzern urtheilte / daß einige Eifferſucht gegen dem Piſo ihm dieſelbe auslocken müſte / und daß er ſie nur verſuchen wollen / wie ſie des Piſo Liebe aufnehmen würde. Sie wuſte nicht / wie weit ſie in dieſen ihren Gedancken irrete / und daß dieſer ſchöne Valerius nicht des Piſo Mittbuhler / ſondern ihre eigene Mitt-Buhlerin wäre. Es hatte auch Valeria / mit ſolchem Seufftzen / das er nicht zurück halten konte / eine gleichmäßige falſche Einbildung bey dem Piſo verurſachet / welcher darum anfinge / ihm zu mistrauen / ihme einbildend / daß dieſer ſein Freund ihm ungetreu worden / und / an ſtatt ihm bey der Varania zu dienen / ſich ſelbſt in ihre gute Gunſt geſetzet hätte.

Dieſen Argwohn hatte er kurtz vorher gefaſſet / ehe man ihm den Pallaſt verbothen: der nun um ein groſſes dadurch vermehrt wurde / und hielte er den Valerius für den Anſtiffter dieſes ſtrengen Verboths. Er dachte auch auf alle erſinnliche Rach-Mittel / dieſen ſeinen ungetreuen Freund abzuſtraffen. Valeria hingegen beklagte ſehr / daß mit dem Piſo ſo hart verfahren worden / und ſich einen treuen Freund und Bezwinger ihrer Liebe zu erweiſen / ware ſie mehr als iemahls bey der Verania geſchäfftig / dieſelbe zu des Piſo Liebe zu bereden.

Unter ſolchen ihren Angelegenheiten / kame Suzana ihre Mutter zu Rom an / in Begleitung ihres Brudern-Sohns / des Tongriſchen Fürſtens Octavius. Als dieſe / nach Gewohnheit der Fremden / ihre Einkehr auf dem Mars-Plaze genommen / brachten Veranius und ich ihren vermeinten Sohn / den jungen Valerius / zu ihr / ſobald die Nacht eingetreten / und wir von aller verdächtigen Aufmerckung uns befreyet ſahen. Der Königin Freude war unausſprechlich / ihr Kind dergeſtalt erwachſen wieder zu finden. Nachdem wir ſie beyſammen allein gelaſſen / damit ſie deſto ungehinderter ſich beſprechen möchten / redete Suzana mit der Valeria / als wie mit ihrer Tochter / die ſie ſonſt in unſrer Gegenwart ihren Sohn genennet. Sie gienge lange mit ihr und den dreyen Druyden zu rath / wie ſie es nun anſchlagen wolten / und fanden es nicht gut / daß wir die rechte Geburth des Valerius erführen: demnach ſolte ſie alſofortan bey aller Welt Valerius bleiben / biß man in Aquitanien ſich recht und völlig feſt geſezt hätte / alsdann ſie den Octavius ſonder Gefahr ehlichen / und die Larve abziehen könte.

Valeria hörte dieſes Letztere mit Seufftzen an / und gabe dadurch ihrer Mutter Anlaß zu fragen / was ihr anläge? Sie bezeugte hierauf / wie ſie / ihre Lebtage als ein Printz zu bleiben / und ihre Freyheit nimmermehr zu vergeben / verlangte. Aber Suzana nahme ſolches nicht an / als eine unmügliche Sache / und weil ſie ihres liebſten Leocadius Stam̃ / zugleich auch ihr Hauß fortzupflantzen / nichts füglicher ſahe / als daß dieſe Verbindung mit dem Octavius geſchehen möchte. Sie lieſſe auch denſelben in das Zimmer kommen / und zeigte ihm dieſe ſeine beſtimmte Braut. Weil der um alles dis Geheimnüß wuſte / ärgerte er ſich nicht an der Valeria Männlicher Kleidung: die ſich hergegen ſehr entſahe / vor einem Mann / der ſie kennete / alſo verſtellet zu erſcheinen. Es ware ihr aber der Piſo viel zu tieff ins Hertz gepräget / als daß Octavius / ſo wacker und geſchickt er auch erſchiene / ihr hätte gefallen ſollen. Ungeacht aber alles deſſen / ware ſie gantz ſchlüßig / ihrer Mutter zu gehorchen / und lieber zu ſterben /

als einiger maſſen ihren Regungen zu folgen. Demnach beliebte ſie alles / was man an ſie begehrte / und verbarge / ſo viel ihr müglich / wie ſehr Mund und Hertz hierbey von einander entfernet waren.

Octavius / der bis dahin eine Unbekannte aus Staats-Urſachen geliebet / fande der Valeria Schönheit ſo fürtrefflich / daß er / auch ohne Hoffnung des Königreichs Aquitanien / ihr aufzuwarten ſich bequehmet hätte. Da aber nun Eigennutz und Liebe ihn zugleich trieben / bediente er nicht allein die Valeria fleißig / ſondern halffe auch eifferigſt einrathen / wie es mit ihren Sachen ferner ſolte angeſtellet werden. Suzana beſchloſſe / dem Kayſer alles fürzutragen / wie ſie aus Furcht für dem Stepho / ihres Vettern des Octavius Tochter / für ihren Sohn ausgegeben / ſelbige aber heimlich anderſtwo erziehen laſſen / und könte Octavius dieſes ſelbſt bezeugen / daß es mit der Idoynea ſich anderſt nicht zugetragen hätte. Ich habe zuvor erwehnet / daß dieſe Idoynea / welche Hariſa erzogen / des Octavius Tochter geweſen / die er in ſeiner Jugend mit einer Teutſchen Fürſtin erzeuget. Wiewol nun dieſer ſich einer faſt erwachſenen Printzeſſin Vatter ſahe / war er doch nicht über dreyßig Jahre / und alſo Alters halber / wie auch wegen anderer Geſchicklichkeiten / völlig in dem Stande / daß er der ſchönen Valeria Gegen-Liebe ſich getröſten können.

So heimlich nun dieſe Liebe und des Valerius Anweſenheit in Rom gehalten wurde / ſo embſig trieben Suzana und Octavius ihre Angelegenheiten. Ich halffe / durch den Seneca und Burrhus / ſehr darzu / daß / wieder der Kayſerin Agrippina Willen / die / auf des Pallas Antrieb / des Stepho Seite hielte / Suzana und Octavius nicht allein Gehör / ſondern auch Glauben bey dem Kayſer fanden. Und dieſer lieſſe nicht allein den Symmetrius bedeuten / daß jene erwehlte Printzeſſin die Aquitaniſche Erbin nicht wäre / ſondern auch dem Stepho die Bewandnüß dieſer gantzen Sache zuſchreiben. Es ward aber dieſem die Statthalterſchafft darum nicht genommen / wie ſehr auch Suzana darum anhielte: ſondern der Kayſer wolte / daß er dieſelbe ſo lange verwalten ſolte/bis der junge Valerius ſein zwantzigſtes Jahr erreichet / und um die Belehnung mit dem Königreich Aquitanien zu Rom ſelbſt anſuchen würde. Er hatte aber/ zu Erreichung dieſes Alters / noch vier Jahre vor ſich: und muſten Suzana und Octavius/ ſo ungerne ſie es auch thäten/ hiermit zufrieden ſeyn/ nachdem ſie ſo lange ſich geduldet / dieſe Zeit vollends abzuwarten. Was der Suzana hierbey noch bequehm fiele/ ware/ daß weder von dem Kayſer/ noch vom Rath Nachfrage geſchahe/ wo dann Valerius erzogen würde: welches ich und Veranius alſo unterbauen halffen.

Es wurde auch beliebet / daß Valerius dieſe Zeit über ferner bey dem Veranius bleiben / und allda ſeinen verborgenen Auffenthalt haben ſolte. So gefährlich nun dieſes war / ſo willig bezeigte ſich doch darzu der Veranius: der alles wegen ſeiner Tochter thäte/ die er in ſeinen Gedancken ſchon Königin von Aquitanien ſahe. Er achtete ſich auch der Liebe des jungen Valerius zu der Verania ſo verſichert/ daß er ſich nicht entſahe/ dieſe künfftige Verbindung beider Häuſer der Suzana vorzutragen: welche / zugleich aus Furcht und Liſt / alſobald ihre Einwilligung hierzu gabe/ und der Valeria hoch einbande/ damit man dieſes mächtigen Römers Hülffe und Beyſtand erhalten möchte / ihr Geſchlecht ja zu verbergen / und ſich in die Verania verliebt zu ſtellen. Die tugendhaffte Valeria ware aber nicht geſinnet / dieſem Befehl in allem nachzukommen/ weil ſie ſolches für betrüglich und unrecht erkannte / und weil ihr Fürſatz war / dem Piſo bey der Verania zu dienen.

Als nun Suzana dieſes alles in Rom ausgerichtet hatte / zoge ſie wieder nach Aquitanien. Aber Octavius/ in Vorwand / als ein Römiſcher Bunds-Genoß dem Kayſer eine Zeitlang aufzuwarten / verbliebe daſelbſt / und ware ſtets um und bey der verkleideten Valeria: die dann/ durch die Gegenwart dieſes ungeliebten Liebhabers / ihren immermahligen Verdruß um ein Groſſes vermehret ſahe. Sie erſuchte ihn aber zu Zeiten / ſich fürzuſehen / daß man in Rom / durch ſein vieles Aufdienen / nicht hinter die Warheit kommen möchte: womit ſie ihn dann offt bewegte / ihr etliche ruhige Stunden zu gönnen. Aber weder Veranius / noch deſſen Tochter / ſchöpfften / wegen dieſer ſo fleißigen Beſuchung des Octavius / die geringſte Eifferſucht / und waren ſie dem Printzen mehr beförderlich / als hinderlich / bey dieſem ſeinem Vettern ſich aufzuhalten: deſſen hohe Geburth Verania nunmehr wuſte / die ſolches von ihrem Vater vernommen hatte. Weil nun dieſes in ihr die Liebe vermehrte / wolte ſie auch haben / daß Valerius mit ihr verträulicher und freyer umachen ſolte / als er bisher gewohnet geweſen. Der guten Valeria fiele dieſes ſehr ſchwer / und erwoge ſie eben bey ſich / wie ſie / ſonder ihre Gefahr / die Verania aus ihrem Irrwahn ziehen möchte / als ihr hierzu eine Gelegenheit vorſtieſſe / die ſie zu ihrem Vornehmen dienlich fande.

Der ſo verliebte als eifferſüchtige Piſo / hatte bisher keine Zeit abſehen können / ſich an ſeinem ungetreuen Freunde zu rächen / da er den Valerius die Schuld alles ſeines Unſterns nannte: und triebe ihn ſein hitziger Muth und verliebter Sinn / daß er durch einen Kampff entweder ſeinen Mitbuhler aufzureiben / oder ihm ſelbſt von ſeinem verdrießlichen Leben abzuhelffen gedachte. Er wuſte lange nicht / wie er dieſe Entſchlieſſung dem Valerius beybringen ſolte / weil er nicht mehr in des Veranius Pallaſt kame / und Valerius gar ſelten / ja faſt niemahls / auſſer demſelben ſich ſehen lieſſe.

Es wurde / unter andern jungen Leuthen / in des Veranius Pallaſt auch ein Domitius erzogen / der ein Sohn war der Arria Galla / der Gemahlin des Calpurnius Piſo. Dieſen hatte ſie mit ihrem erſten Mann / dem Domitius Silius / erzeuget / ehe ſie dem Piſo / mit dem ſie / unter dem Deckel der groſſen und verträulichen Freundſchafft / die dieſer mit dem Domitius Silius zu halten vorgabe / bekanter worden war / als einer tugendhafften Frauen zuſtehet /

gegönnet / ſie von dieſem ihrem Mann zu entführen / und als ſeine Gemahlin zu halten. Weil dieſem / ſowol ſeine Mutter / als der Calpurnius Piſo / ſehr auffätzig waren / hatte Veranius / als ihr Feind / ihn zu ſich genommen / und der Arria Galla zum Verdruß / auch zum Beweisthum ihrer Schande / zoge er ihn auf : die dieſes nicht wenig ſchmertzte / maſſen ſie darum den Groll und Haß zwiſchen beiden Häuſern mächtig ernähren halffe. Zu dieſem nun geſellete ſich Piſo Licinianus in dem groſſen Renn-Kreis / da ſie des Kayſers Renn-Fahren mit anſahen / und entdeckten ihm / was er dem Valerius wolte kund gethan wiſſen. Der friſche Domitius lieſſe ſich hierzu gerne gebrauchen / und redete mit dem Piſo Licinianus ab / daß er den Valerius / wann der / wie er nicht zweiffelte / den Kampff belieben würde / gegen der Sonnen Untergehen / auf den Berg Cölius bringen wolte : und verlangte er ebenfalls einen Gegner zu haben / um wieder denſelben ſeines Freundes Gerechtſame mit zu verfechten und auszuführen / welchen ihm der andere mitzubringen verſprache.

Piſo Licinianus ermangelte nun nicht / neben dem jungen Julius Agricola / auf dem Berge Cölius gegen die Abend-Zeit ſich einzuſtellen. Valeria hatte ſich bereden laſſen / mit dem jungen Domitius nach ermeldtem Platz hinzugehen : wiewol nicht des willens / wie Piſo verlangte / und Domitius vermeinte / ſich in einen Kampff einzulaſſen / ſondern dem Piſo mit guten Worten ſeinen Unfug zu bedeuten. Piſo entbrante von Grimm und Eifer / als ihm ſein vermeinter Mitbuhler in die Augen kame. Dieſer aber gienge gantz kaltſinnig auf ihn zu / und ſagte zu ihm : womit habe ich immermehr dieſes verſchuldet / daß Piſo / der ſonſt ſolche Zeichen einer Freundſchafft mir erwieſen / nun ſolchen Grimm blicken läſſet / daß er auch ſein ſelbſt eigenes Leben in die Schantze ſchläget / um mir ſeinen Haß zu zeigen ? Wie / mein Bruder / ſagte er ferner / als Piſo / an ſtatt der Antwort / ſich zum Fechten fertig machte / achteſt du dann die Römiſche Geſetze ſo geringe / die ſolche Ausforderungen auf Leib und Leben verbiethen! Piſo und ſein Gefährte/ verlachten dieſe/ einem jungen Ritter unanſtändige/ Blödigkeit.

Den hitzigen Domitius aber verdroſſe dieſe Beſchimpffung ſeines Freundes dermaſſen/ daß er vom Leder zoge/ und auf den Piſo eindrunge/ denſelben/ an ſtatt des gar zu verſichtigen Valerius/ zu vergnügen. Valeria lieſſe/ bey dieſem Handel/ mehr ihre Liebe/ als ſonſt einige andre Betrachtung blicken/ und für ihres Piſo Leben Sorge tragend- faſſete ſie den Domitius von hinten zu/ der Meinung ihn zu halten: dieſer aber riſſe ſich zu ſeinem Unglück los/ und zwar mit ſolcher Gewalt/ daß er dem Piſo/ der ſich zur Gegenwehr geſchicket/ in ſein Schwerdt rennete/ und gleich todt zu Boden fiele.

Der Kayſer kame eben dazu/ der um dieſe Zeit ſein Gaſſen-Lauffen am eiffrigſten triebe. Er befahle gleich ſeinen bey ſich habenden jungen Purſchen/ dieſe anzuhalten/ und ſolches Verbrechens wegen ſie zu befragen. Valeria/ um ihrem Piſo das Leben zu erretten/ trate mit groſſer Hertzhafftigkeit zu dem Nero/ und ihr ſelbſt die Schuld gebend/ daß dieſer entleibet worden/ bathe ſie/ daß über ſie allein/ und nicht zugleich über den Piſo und Agricola/ als die dieſes Kampffs keine Anfänger wären/ die Straffe ergehen möchte. Salvius Otto/ der mit zugegen/ und den Valerius/ wiewol nicht anders als einen aus Gallien/ kennete/ welchen Veranius erziehen lieſſe/ erhube dieſe großmüthige Bekäntnüß dermaſſen/ daß Nero ihm dieſes ſein Verbrechen gegen die Geſetze verziehe. Dem Piſo und Agricola wurde auch nichtes mehr geſagt/ und ſahen ſie ſich von dem Kayſer bald wiederum verlaſſen/ weil der mit den Seinigen die Gaſſen fürter beſtriche/ und ſich weiter an ſie nichts kehrete.

Piſo wuſte nicht/ wie er dieſes Bezeigen der Valeria verſtehen ſolte/ daß der für ihn ſich in eine tödliche Gefahr ſtürtzen wollen/ um ihm ſein Leben zu retten. Grauſamer Freund/ redete er ihn an/ nicht mein Leben/ ſondern die ſchöne Verania begehre ich von dir: und wer mir dieſe raubet/

bet / der nehme mir nur auch zugleich das Leben / oder vertheidige wieder mich das Seinige / weil ich die Verania in keines andern Armen wiſſen kan. Wann Verania / antworte Valerius / mir folgen will / ſol Piſo keine Urſache haben / weder über ſie / noch über mich ſich zu beſchwehren: und betheure ich allhier / daß mir nie zu Sinne gekommen / dem Piſo die Verania abzunehmen.

Wann Piſo die grosmüthige Verachtung des Todes an dem Valerius nicht daraus erkant hätte / indem er ſich ſelbſt bey dem Nero ſchuldig gegeben / würde er dieſe Rede / von Abtretung der Verania / dahin gedeutet haben / als wann ſie aus Zaghafftigkeit hergeruhret / um dadurch den Kampff zu entfliehen. Nun aber muſte er den Valerius für ſeinen warhafftigen Freund erkennen; und ſein gehegtes Mistrauen bereuend / fiele er dem Valerius um den Hals / und bathe ihn inſtändigſt um Vergebung / daß er ſich alſo an ihm verſündigt hätte. Sie machten hierauf Frieden zuſammen / und den guten Domitius in die Erde vergrabend: kehrten ſie wieder nach Hauſe: da Valerius mit dem Piſo verlieſſe / daß er ihn / nach Verſchuß dreyer Tage / in des Veranius Garten heimlich einlaſſen / und was er ſeinentwegen bey der Verania würde ausgerichtet haben / daſelbſt kund machen wolte.

Alſo endete ſich dieſer Kampff auf dem Berge Cölius / von welchem niemand in Rom etwas erfuhre. Als auch der junge Domitius in des Veranius Pallaſt gemiſſet wurde / gabe man der Arria Galla / oder ihrem Gemahl die Schuld / daß eines von ihnen dieſen armen Menſchen würde auf die Seite gebracht haben. Dieſes erregte viel Geſchwäze in Rom / das doch endlich ſich wieder verlohre / weil niemand dieſen Tod anthete / und alſo zu genauer Nachfrage kein Eifer angewendet wurde. Valeria hergegen erwieſe ſtets gröſſern Eifer / dem Piſo zu dienen / und machte ſich an die Verania: deren ſie doch keine Uberredungen beyzubringen vermochte / ſich aus der Verania Hertzen / und den Piſo dagegen hinein zu ſetzen / wann ſie ihr nicht endlich geoffenbahret hätte / daß ſie kein Valerius / ſondern Valeria / und alſo mit ihr eines Geſchlechts wäre.

Wer ihme der guten Verania damahlige Beſtürtzung recht fürſtellen will / muß ihre zu dem ſchönen Valerius getragne Liebe / und die feſte Hoffnung ihm einbilden / die bisher in ihrem Hertzen geherrſchet / als ſie ſeiner Gegen-Liebe und des Aquitaniſchen Throns gantz verſichert geweſen: welches nun hierdurch alles auf einmahl zerfiele / da ſie ſich alſo eine Verliebte ſonder Liebhaber / und eine Königin ohne Thron ſahe. Zwar fande ſie dannoch hierbey nicht Fug / über ichtwas ſich zu beſchwehren: weil ſie der Valeria Urſachen / ihre rechte Geburth zu verhehlen / für ſo trifftig halten muſte / daß man dieſes ihr Bezeigen nicht straffen konte. Valeria hatte ſie ſo hoch gebeten / ſie nicht zu verrathen / und Verania war ſo tugendhafft / daß ſie ſich wol fürſahe / an ihrer Freundin nicht untreu zu werden: daher dieſe Offenbahrung der Prinzeßin keinen Schaden zuzufügen vermochte.

Dieſe fuhre nun fort / der Verania von dem Piſo Licinianus fürzuſagen: da es ihr dann mehr Mühe gabe / denſelben der Verania ins Hertze zu bringen / als ſich aus demſelben heraus zu ſetzen. Zwar ware hierbey dis ihre gröſte Arbeit / den angenehmen Piſo aus ihrem eignen Hertzen zu bannen / und der Verania zu verbergen / wie ſehr ſie ſelber den liebte / den ſie bey ihr geliebt machen wolte. Jedoch übermeiſterte hierinn die Tugend ihre andere Regungen / daß ſie / ihrer ſelbſt vergeſſend / nur bemühet war / ihrem Freund und ihrer Freundin treu und aufrichtig zu dienen. Ihrer wenig in der Welt mögen dieſes erfahren haben / was die Prinzeſſin von Aquitanien hierbey ausſtunde: maſſen es kein geringes iſt / ſich ſelbſt dergeſtalt überwinden / und für einen andern darinn arbeiten / wodurch man ſein ſelbſt eignes Vergnügen gänzlich aufheben muß.

Verania nun / wie geſagt / erwieſe ſich ziemlich hart / den Piſo betreffend / und giengen die drey beſtimmte Tage vorbey / ehe Valeria das geringſte für ihn ausrichten konte.

Die Zeit/ da ſie ihn in den Garten beſchieden/ kame heran/ und begabe ſich die Printzeſſin / die wieder ihren Willen vergnüget war/ daß Verania ſich noch nicht ergeben hatte/ an den Orth/ da der verliebte Piſo ihrer wartete. Wie ſtehet es um mich/ mein Valerius ? fragte er gantz begierig. Iſt Verania gewonnen/ oder bleibet ſie noch bey ihrer vorigen Strenge ? Die Veſtungen/ antwortete Valeria/ die ſich leicht gewinnen laſſen/ ſind nicht von ſolcher Hochachtung/ als die mit Mühe erobert werden. Die ſchöne Verania iſt noch wol würdig/ daß man ſich einige Zeit um ſie bewerbe. Hierauf berichtete ſie den Piſo/ wie der Verania Zeit müſſe gegönnet werden/ ſich zu bedencken.

Dieſem Verliebten gienge ſolches ſchwer ein/ und konte er den ſchönen Valerius nie betrachten/ daß ihm nicht bange worden wäre/ aus Beſorgung/ dieſer ſein Freywerber würde in ſeiner Liebe ihm mehr Schaden als Vortheil bringen. Er lieſſe ſich auch dieſer Gedancken vernehmen: die aber Valeria ihme nach Müglichkeit benahme/ und ſich nochmahls anheiſſig machte/ nicht eher zu ruhen/ bis Verania ſich würde ergeben haben. Weil auch Piſo verlangte/ die Verania ſelber zu ſprechen/ verhieſſe Valeria ihm ſolches/ und redete mit ihm ab/ daß er folgenden Tags/ gegen ſelbige Zeit/ ſich wieder anfinden ſolte: da er die Verania dahin vermögen wolte/ daſelbſthin zu kommen.

Mit ſolcher Abrede ſchieden dieſe beide Freunde vonſammen/ worbey ſie einander umarmeten. Der Printz Octavius erſahe dieſes Liebkoſen von ferne/ welcher zu dem Ende in den Garten gekommen war/ daß er ſeine geliebte Valeria ſprechen wolte. Weil die Liebe niemahls ohne Eiferſucht iſt/ als ſtellete ſelbige ſich gleich bey ihm ein. Es kame ihm ſehr fremd für/ daß dieſer alſo geheim durch eine Pforte ausgelaſſen wurde: und nahme er nicht unbillig daraus ab/ die Liebe müſte hierbey ihren Antheil mit haben. Dieſes nun zu erforſchen/ entzoge er ſich ſelbſt dieſes mahl der Vergnügung/ bey der Valeria zu ſeyn/ und verbarge ſich: des Fürhabens/ auf ihr Thun und Weſen ferner acht zu geben / und die Druyden / die ohnedas auf ſeiner und der Königin Suzana Seite waren / zu Mit-Aufmerckern zu gebrauchen.

Mitlerweile man alſo über dieſe Unſchuldige auf ware / trachtete ſie ſonder Ermüdung / dem Piſo bey der Verania wieder ſich ſelbſt zu dienen / und beredete dieſe Schöne / daß ſie gegen beſtimmte Zeit ſich mit ihr in den Garten begabe. Octavius / von denen Druyden gewarſchauet / kame auch heimlich hinein / und verſteckte ſich von ferne hinter ein Gebüſche: da er zwar alles Anſehen / aber wegen der Ferne nichts hören konte. Zu ſeinem gröſſeſten Verdruß ſahe er demnach / daß Valerius dem Piſo die Garten-Thür / die nach der Tyber zugienge / eröffnete / und ihn bey der Hand in eine Laube hinein führte / in welcher Verania ware: die nicht lange hernach heraus kame / und mit ſchnellen Schritten nach dem Pallaſt zu eilete. Piſo aber und Valeria blieben noch eine gute Weile bey einander allein / bis endlich jener durch gemeldte Garten-Thür wieder hinaus gienge / und die Valeria verlieſſe: da er / beym Abſchiede / durch ſeine Gebärden gnungſam zu verſtehen gabe / daß er über die maſſen betrübet wäre.

Der eiferſüchtige Octavius deutete alles für ſeine Liebe zum übelſten aus / und nicht Meiſter ſein ſelbſt bleibende / gienge er voll Unmuths auf die arme Valeria zu / und beſchwehrte ſich zum höchſten über ſie / daß ſie ihn ſolche Zeichen einer unzuläſſigen Liebe gegen dem Piſo Licinianus hätte ſehen laſſen. Valeria gantz erſchrocken / gabe ihm durch ihr entſtelltes weſen Anlaß / ſich in ſeiner Einbildung noch mehr zu ſtärcken: daher warffe er ihr dis Bezeigen mit ſolchen entfindlichen Worten vor / daß Valeria dieſerwegen noch mehr Wiederwillen als zuvor in ſich fühlete / den Octavius zu lieben. Sie entſchuldigte ſich aber gegen ihme / wie daß ſie mit dem Piſo nichtes wieder ihre Ehre fürgenommen hätte. Wann Octavius ſolches glauben ſoll / ſagt er / ſo muß Valeria forthin des Piſo ſich gäntzlich entſchlagen.

Dieſes Geboth würde ihr von einem Manne nicht ſo frembd gedaucht haben / als von einem Liebhaber : daher gabe ſie ihm zu verſtehen / wie es noch nicht an dem wäre / daß ſie ihm / als ſeine Frau / gehorchen müſte. Seine Wiederantwort ware ; wann ſie dieſes nicht thun wolte / ſo würde ſie doch zugeben müſſen / daß er den Burgermeiſter Veranius erſuchte / dieſe geheime Zuſammenkunfft zu verhindern : die ihm ſchwerlich Behagung bringen könte / weil das Piſoniſche Haus mit dem Seinigen in Todfeindſchafft lebete / und daher dem Piſo Licinianus der Pallaſt verbothen wäre. Dieſe Droh-Worte machten die Valeria bange / des Piſo wegen / und überwand ſie ſich demnach / dem gebiethenden Octavius beſſere Worte zu geben / und ihm zu verheiſſen / daferne er dem Veranius nichts entdecken würde / dieſe geheime Zuſammenkunfft mit dem Piſo einzuſtellen. Octavius verhieſſe ſolches / hielte es auch beſſer als Valeria : welche nicht geſonnen war / um eines eiferſüchtigen Liebhabers willen aufzuhören / dem Piſo bey ſeiner Verania nützliche Dienſte zu leiſten.

Wiewol nun die Anſprache dieſer beiden im Garten ſehr unglücklich für den guten Piſo abgelauffen war / indem Verania / ungeachtet alles Zuredens / ihm ſeine gebrauchte Freyheit ſehr übel genommen / und deswegen ſich ſobald wieder aus dem Garten begeben hatte : brachte es doch Valeria nachgehends ſo weit / daß ſie endlich ihr Gemüth überwande / und Verania ſich erklärte / des Piſo Liebe zu dulden / und ſeine Briefe nicht allein anzunehmen / ſondern auch zu beantworten. Ich glaube / ſie habe / aus noch einiger zu dem ſchönen Valerius getragenen Liebe / ſich bereden laſſen / den Piſo anzunehmen : wiewol deſſen Perſohn und Geſchicklichkeit / auch ſein hohes Hauß / und ſein durch Aufnehmung in das Piſoniſche Geſchlecht erlangter Reichthum / wol liebens-werth ware. Es hätte auch allein ſeine Tugend / in der Valeria Hertzen / ihn den Vorzug vor allen andern gegeben / ihn für ſich ſelbſt zu erkieſen / wann es von dem Himmel alſo wäre verſehen geweſen.

Aber dieſe der Verania Erklärung für den Piſo/ machte ſowol ihr / als der Valeria groſſe Unruhe. Dann jene fürchtete ſich für dem Veranius / ihrem Vater: und bey dieſer konte es nicht ſonder Entfindung abgehen/ den Piſo nicht allein in die Verania verliebt / ſondern auch von ihr geliebt zu wiſſen. Die Traurigkeit/ſo ihr deshalben zuſtieſſe/ nahme ſo ſcheinbarlich Uberhand / daß Veranius und Octavius dieſelbe vermerckten. Der Burgermeiſter deutete dieſelbe dahinaus / daß Valerius in ſich eine Reue entfinden möchte/ ſich an ſeine Tochter ergeben zu haben. Octavius hingegen wolte hieraus folgern/ daß Valeria/ aus Liebe zu dem Piſo / ſich der Traurigkeit alſo ergeben hätte.

Dieſes / war nun wol am nechſten zum Ziel getroffen. Aber Octavius hätte dannoch ſich befriedigen können/ wann er der Valeria tugendhafften und recht groß=müthigen Vorſatz dabey gewuſt hätte / Meiſter in ihrer Liebe zu bleiben / und dieſelbe nimmermehr / weder dem Piſo / noch einigem andern Menſchen / zu geſtehen. Er und die drey Druyden hütheten nun des Gartens ſo fleiſſig / daß Piſo nicht wieder hinein zu kommen vermochte. Sie wuſten aber nicht/ daß Valeria und Piſo / an ſtatt der mündlichen Unterredung / einander zuſchrieben / da ihre Briefe dann und wann von der Verania ihren begleitet wurden: und gebrauchten ſie ſich / zu Uberbringung dieſer Briefe / einer alten Sclavin / auf deren Treue und Verſchwiegenheit ſie ſich verlaſſen konten. Valeria hatte bey dem Piſo eine andre Urſache fürgewendet / als die Verhinderung / ſo Octavius in den Weg gebracht / ihre geheime Zuſammenkunfft im Garten fortzuſetzen. Dann ſie / ſonder ihr Geſchlecht zu verrathen / dem Piſo deß Octavius Eifferſucht nicht offenbahren können. Zwar ware er damit nun vergnügt / daß er abweſend von ſeiner Verania mehr und beſſere Gunſt entfienge / als er gegenwärtig genoſſen. Aber das Verlangen nach einer mehreren Glückſeeligkeit / triebe ihn ſo ſehr / daß er dem Valerius inſtändig anlage / ihm darzu zu verhelffen / daß er ſeine Geliebte Verania wieder möchte ſprechen können.

Als nun Verania ſich zu dieſer geheimen Beſuchung verſtanden / ſchriebe Valerius an den Piſo / daß er ſich ſolte gefaſſt halten / auf dem Ambarvaliſchen Feſte / da die gantze Stadt hinaus um das Korn zu gehen pflegte / und Veranius und ſeine Leuthe auch drauſſen ſeyn würden / vor dem Garten ſich einzufinden : da er ihm die Thür öffnen / und ihn zu der Verania bringen wolte. Dieſerwegen bliebe nun der mehr als frohe Piſo von dem Feſt hinweg / und ſtellte ſich an dem beſtimmten Orth ein / ſobald Veranius ſeinem Pallaſt-den Rücken gewendet. Valeria vermeinte dismahl nicht / weil ſie den aufmerckſamen Octavius drauſſen bey dem allgemeinen Umgang wuſte / daß derſelbige hievon etwas erfahren ſolte. Weil aber deſſen Zuträgere / die drey wachſame Druyden waren / als hatten ſie nicht ſobald verſpühret / daß Piſo durch die Garten-Thür in den Pallaſt gekommen ware / da eilete einer von ihnen hin in der Ceres Tempel / woſelbſt Veranius und Octavius annoch ſich befanden / und meldete dem Printzen an / wie es zu Hauſe ergienge.

Der erhitzte Octavius ſagte gleich dem Burger-Meiſter wieder / wie ſeines Feindes Sohn / der Piſo Licinianus / in ſeinem Abweſen ſeinen Pallaſt betreten. Selbigem gienge dieſes ſo nahe / daß er die Opffer fahren lieſſe / und ſelbſt nach Hauß eilete / den verwegenen Piſo abzuſtraffen. Seine Verbitterung über ihn ware um ſo viel gröſſer / weil er ihn für den Urſacher der Traurigkeit des Valerius hielte / und ihm einbildete / dieſer glaubete etwann / daß Piſo mehr / als er / bey der Verania gälte : worgegen ihm nichts mehr zu ſinne war / als die Heurath ſeiner Tochter mit dieſem Aquitaniſchen König ausgemacht zu ſehen. Er vergienge daher ſchier vor Eiffer / daß ihm ſein ohne das Wiederwärtiger ein ſolches Glück verſtöhren / und Irrungen darein bringen ſolte.

Zu Stärckung ſeiner gefaſſeten Einbildung / funde er / als er ſo unverſehens zu Hauſe kam / den Valerius gantz betrübt in einem Fenſter ſitzen / da er / mit thränenden Augen und verſchränckten Armen/ voller Gedancken gen Himmel ſahe / und alſo des Burger-Meiſters nicht gewahr wurde. Er hatte / um der Verania und des Piſo verbündliche Liebes-Reden und Wechſel-Verſicherungen ewiger Treue / nicht ferner anzuhören / ſie zuſammen allein gelaſſen / und uberdachte eben ſein Elend / als Veranius unvermuthlich darzu kame.

Gebet euch zu frieden / mein Printz! redete er ihn an/ ich will ſchon ein Mittel finden / euren Sorgen zu ſteuren. Verlaſſet euch nur auf mich: Verania ſoll und muß zur Gebühr gebracht werden. Hiemit / des Valerius Antwort nicht erwartend/ ſtürmete er zu dem Piſo und der Verania in das Gemach hinein/ und hätte dieſe beide Verliebten/ durch Erſichtigung ſeiner/ bald ertödtet / ſo ſehr erſchracken ſie / von ihm alſo ertappet zu werden.

Piſo und Verania wolten ſich nun ihm zu Füſſen werffen/ und um Gnade bitten/ als Valerius gantz freymüthig herzu kame/ und die Verania umarmend/ öffentlich zu ihr ſagte: Verzeyhet mir/ meine Schöne / daß ich euch bisher mit dem Printzen Octavius in Verdacht haben können/ und gönnet mir/ daß ich dieſerwegen mich ſelbſt verantworten möge/ weil ich weiß/ daß euer Herr Vater den Piſo Licinianus allhier nicht gerne ſiehet/ der mein Verbrechen für mich entſchuldigen ſollen. Und dieſerwegen geehrter Veranius/ redete er ferner den Burgermeiſter an/ iſt Piſo in hieſigen Pallaſt gekommen / und hat / als mein alter Freund/ der erzürneten Verania zureden müſſen / es nicht ſo hoch zu nehmen / daß ich mir eingebildet / wie ſie den Octavius liebte. Ich wuſte/ wie ſie dieſer Printz mit ſeiner Liebe verfolgete / und wie er ſie in dieſem Pallaſt zum öfftern beſuchte: darum triebe mich die Eiffersucht / ihr fürzuhalten / wie ich glaubte/ ſie würde den Octavius wieder lieben. Dieſes hat Verania ſo hoch entfunden / daß ſie mich nicht mehr vor ſich wollen kommen laſſen: daher muſte ich einen andern brauchen / der nun meinentwegen / wie ich ſpühre / durch ſeine Herkunfft Ungnade bey dem Veranius verdienet hat. Ich bitte aber / ſolche auf mich allein zu wenden: weil Piſo / durch mein Uberreden / das Verboth überſchritten hat / dieſen Pallaſt nicht zu berühren.

Inzwiſchen der liſtige Valerius alſo redete / hatten Piſo und Verania Zeit / ſich zu erholen: die dann bald dem Valerius beyfielen / und das bekräfftigten / was er von des Octavius Liebe / und der daraus erfolgten Eifferſucht und Unwillen fürgebracht. Ich hätte vermeynet / ſagte Verania / Valerius würde mich zu wol gekennet haben / als daß er glauben können / daß ich ihm den Octavius fürziehen wolte: daher ich nicht zu verdencken bin / daß ich ſolche Einbildung hoch entfunden.

Du ſolteſt / antwortete hierauf ihr Vater / aus ſolcher Eifferſucht / des Valerius hertzliche Liebe erkannt / und ihm zugut gehalten haben / was er in keinem böſen gemeinet. Hiermit nöthigte der erſreuete Veranius ſeine Tochter / ſich mit dem Valerius zu vertragen / und muſten ſie ihm erzehlen / was ihm von des Octavius Liebe bekannt war. Valerius und Verania erdachten von dem Octavius tauſend Umſtände / wie er ihr ſeine Liebe zu verſtehen gegeben / welches Piſo ebenwol glaubte / und bathe Valerius den Burgermeiſter / daß doch dem Octavius möchte verbothen werden / nicht ſo offt in ſeinen Pallaſt zu kommen. Veranius war ſo erbittert über dieſes beginnen des Octavius / daß er ſchwure / er wolte ihm ſeinen Pallaſt verbiethen: und hatte ſein eingebildeter Schwieger-Sohn / der Valerius / ſo viel Willen über ihn / daß er dem Piſo vergönnete / ihn unterweilen zu beſuchen. Octavius hatte alſo ihm ſelber geſchadet / und ſeinen Feinden gedienet: wie er dann ſolches genungſam erfuhre / als er ſich erkundigen wollen / wie es Veranius in ſeinem Pallaſt gefunden. Dann dieſer / nachdem er ihn gantz kaltſinnig entfangen hatte / bathe ihn / keine fernere Unruhe in ſeinem Hauſe anzurichten / und ihme nicht zu verübeln / daß er forthin ſeiner Wacht und andern Hauß-Bedienten verbiethen würde / ihn nicht mehr einzulaſſen. Octavius wuſte nicht / wohin er dieſes deuten ſolte / und kame es ihm dermaſſen fremd für / daß er meinete / Veranius hätte ſeinen Verſtandt verlohren. Er wolte den Valerius anſprechen: weil aber derſelbe bey der Verania war / als wurde er abgewieſen / und ſtunde demnach alles aus / was Eiffersucht / Zorn / Rachgier / und unverſchuldete Beſchimpfung / für Entfindungen in einem Gemüth erwecken. können. Seinen eingebildeten Mitbuhler / den Piſo Licinianus / ſahe er in des Veranius Pallaſt aufgenommen / und ſich hingegen herausgeſtoſſen: woraus er nichts anders ſchlieſſen und folgern konte / als daß Veranius die Valeria auch wol kennen müſte / und ihr in ihrer Liebe beförderlich wäre / weil er ſie etwan einen Römer lieber gönnete / als einem Fremden. Der Valeria Leichtſinnigkeit gienge ihm hiebey mehr / als alles andere / zu Hertzen. Doch gabe ihm / die zu ihr tragende groſſe Liebe / in den Sinn / ehe er völlig an ſeine Rache gedencken wolte / ſie hierüber noch einmahl recht zu vernehmen / und nach ihrer Erklärung ſeine Dinge anzuſtellen.

Weil er öffentlich nicht zu ihr kommen konte / muſte er ſich gleiches Mittels bedienen / als vordem Piſo gethan / und darauf bedacht ſeyn / wie er heimlich / ſonder des Veranius Wiſſen / zu der Valeria kommen möchte. Die drey Drunden waren ihme zu dieſer Anſprache beförderlich / die einsmahls / als Valeria gantz allein in ihrem Zimmer ſich befande / dem Octavius durch den hintern Pallaſt zu ihr verhalffen / daß niemand von des Burgermeiſters Leuthen ihn vermerckete. Valeria hatte eben ihren ſonderbahren Lebens und Liebes Lauff in ein Kling Gedichte abgefaſſet / an welchem ſie / und zwar ſo embſig ſchriebe / daß ſie des Octavius Ankunfft nicht gewahr wurde. Demnach ſchliche er leiſe hinzu und erſahe folgende Zeilen / die ihn ziemlich hinter die Warheit brachten.

Mir wolt Geburth und Stamm beſtimmen einen Thron:
Doch mein Geſchick will mir des Vaters Mörder geben.
Verſtellung will das Joch von meinen Schultern heben.
Kaum hab ich mich erkennt / fühl' ich ein anders ſchon.

Will fremde Liebe mir erhalten meine Kron.
Mein' eigne / die mich friſſt / die heiſt mich wiederſtreben:
Gehorſam zwinget mich zwar jener nachzuleben/
Und dieſe bringt dannoch die Ober-Hand davon.
Ich haſſ' den der mich liebt / lieb' den der mich nicht kennet.
Ich ſeh die fremde Gluth / in der ſein Hertze brennet/
Und Gegen-Gluth verſpühret / die ich nicht löſchen kan.
Weil meine Großmuth ſelbſt den Zunder leget an:
So quählt mich : wundert nicht / daß ich mich ſo betrübe!)
Geſchick / Geſchlechte / Haß / Gehorſam / Großmuth / Liebe.

Grauſame Valeria / redete er ſie hierauf an / ihr zugleich dieſes Gedichte von dem Schreib-Tiſche wegnehmend / gehorchet man alſo einer Mutter? dienet man alſo ſeinem Vater-Lande? und iſt dieſes der Treue gemäß / die man dem armen Octavius geſchwohren hat? Valeria / die / indem er ihr dieſe Fürwürffe thäte / ſich von ihrem Schrecken erholet hatte / antwortete ihm gantz beherzt: Weder Octavius / noch einiger Menſch in der Welt / ſoll jemahls erleben / daß ich der Königin / meiner Mutter / einigen Ungehorſam erweiſen werde. Worinnen ich gegen mein Vaterland handele / kan ich nicht wiſſen. Und ſoferne die Königin dabey verharret / daß ich mein Leben bey dem Printzen Octavius zubringen ſoll / ſo will ich dem keine Untreu beweiſen / den mir der Himmel zu lieben befiehlet. Dieſe Erklärung / antwortete Octavius / ſo gut ſie auch lautet / ſo grauſam finde ich ſie doch: dann ich dadurch aus meinem Zweiffel nicht gebracht werde / daß Piſo Licinianus euch angenehmer ſey / als ich / und daß ihr denſelben liebet / ungeachtet ihr euch an mich verlobet.

Weil mein Unſtern will / gabe ihm Valeria hierauf zur Antwort / daß ihr hinter meine Geheimnüſſe gekommen ſeyd / die ich für aller Welt zu verbergen gemeinet war / ſo will ich euch meinen gantzen Zuſtandt frey entdecken. Euch / Octavius / liebe ich noch zur Zeit nicht. Ich will aber / um der Königin zu gehorchen / und ſoferne ich die nicht auf andre Meinung bringen kan / nicht allein euch heurathen / ſondern euch auch mit ehelicher Liebe begegnen. Die Hochachtung / die ich für den Piſo Licinianus in meinem Hertzen bege/ und davon meine Gedancken / wieder meinen Willen/ auf dieſes Pergament gekommen/ ſoll niemahls weder ihme noch ſonſt jemand kund werden: und mag ich zu des Octavius Gemahlin beſtimmet ſeyn / oder nicht / ſo werde ich doch nimmermehr des Piſo werden / als dem ich mit allen Kräfften bedient geweſen bin / ihn bey der Verania geliebt zu machen. Könte ich meinen Wunſch erlangen/ ſo wolte ich mein Lebenlang Valerius bleiben: weil aber mein Geſchicke ein anders will / ſo will ich durch meinen Wandel erweiſen / wie ſehr ich eine Meiſterin meiner Begierden ſey/ und nach Innhalt dieſes Gedichtes lieben/ ſonder daß ich jemahls dieſer Regung gehorchen werde.

Dieſe Erklärung/ antwortete der verzweiffelte Printz/ läſſet mir wenig Troſt übrig / und verlange ich euch nicht aus Gehorſam zu beſitzen/ ſondern aus Liebe. Wann ihr Zeit Lebens Valerius bleiben woltet / müſtet ihr dem geliebten Piſo und hieſigem Burgermeiſter nicht entdecket haben/ daß ihr Valeria ſeyd: maſſen Veranius mir ſeinen Pallaſt nicht würde verbothen haben/ wann es nicht deswegen geſchehen wäre/ daß er euch und den Piſo in eurer Buhlerey/ dadurch dienen wolte. Haltet ein/ Octavius/ fiele ihm allhier Valeria in die Rede / und bezüchtiget mich keiner Dinge/ deren ich mich unſchuldig weiß. Ich treibe weder Buhlerey mit dem Piſo / noch Verrätherey wieder mein Hauß und Vaterland mit den Römern. Es kennet mich hier in Rom niemand/ als die einzige Verania/ der ich meinen Stand entdecken müſſen/ um ſie aus der Einbildung zu bringen / daß ich ſie lieben und ehelichen könte. Und daferne euch / Printz Octavius/ damit nicht gedienet iſt/ daß ich euch aus Gehorſam gegen die Königin meine Mutter/ zu Theil werde/ ſo laſſet ja bald ab/ euch ferner um mich zu bemühen / und glaubet nicht / daß gegen euch in meinem Hertzen einige freywillige Liebe ſtatt finden könne / da Piſo Licinianus meine Zuneigung erlanget hat.

Alle dieſe Reden/ hatte Piſo mit angehöret. Dann/ als derſelbe/ wie ihm erlaubet war/ in des Veranius Pallaſt

laſt gekommen/ und in Geſellſchafft des Valerius nach der ſchönen Verania gehen wolte/ und vor des Valerius Zimmer ſtehend/ gar ſtarck und ungewöhnlich darinn reden hörte/ nahme er davon Anlaß/ vor dem Gemach ſtehen zu bleiben/ und dieſe Unterredung zu behorchen: da ihm dann dieſe frembde Dinge zu Ohren kommen/ und wuſte er nicht/ ob er träumete oder wachete. Das gantze Geheimnüß von Aquitanien wurde ihm hierdurch kund/ welches ihn aber nicht ſo ſehr befremdete/ als der Valeria auf ihn geworffene Liebe: die er nicht begreiffen konte/ wann er behertzigte/ wie eiffrig ſie/ als Valerius/ ihm zu der Verania Gegen-Liebe geholffen hatte.

Er ware noch in ſolcher Aufmerckung begriffen/ als er die drey Druyden auf ſich ankommen ſahe: welches ihn veranlaſſete/ ſeinen Weg fortzuſetzen/ und/ um von ſeinem Behorchen ihnen keinen Argwohn zu geben/ in des Valerius Zimmer einzutreten. Die beide andre/ nahmen ſein verſtöhrtes Ausſehen nicht in acht/ weil ſie/ und ſonderlich Octavius/ gleich beſtürtzt waren: und konte dieſer ſeines Mitbuhlers Ankunfft nicht anſehen/ ſonder ſich noch mehr daruber zu erhitzen. Er hatte zum öfftern im Willen/ gegen dem Piſo ſich blos zu geben. Doch hielte er damit an ſich/ in Betrachtung/ Valeria möchte die Warheit geredet haben/ daß er ſie noch nicht kennete/ und wolte er alſo dem geliebten Piſo nicht ſelber Anlaß geben/ ſein Mitbuhler zu werden. Vielmehr überwand er ſich/ und/ zu Verhüthung gröſſern Ubels/ lieſſe er dieſesmahl dem Piſo ſeinen Platz/ mit den dreyen Druyden ſich hinweg begebend: die er zu rathe zoge/ wie er es hiebey möchte anzugreiffen haben. Selbige zieleten nun dahin/ daß er ſelbſt nach Aquitanien reiſen/ alles/ wie er es bey der Valeria gefunden/ der Suzana eröffnen/ und dieſelbe bereden ſolte/ ihre Tochter je eher je lieber aus Rom abzufordern: weil ſie dieſelbe zu Lemovicum beſſer würde zwingen können/ als zu Rom/ und der Stepho ihnen nicht ſo gefährlich wäre/ als Piſo/ oder andere Römer. Octavius nahme dieſen rath für bekant an / und nachdem er dieſen dreyen getreuen Aufmerckern / während ſeinem Auſſenſeyn / ſeine Valeria anbefohlen / bathe er bey dem Kayſer um Uhrlaub / nach Tongern in ſein Vater-Land zu reiſen. Alſo verlieſſe er Rom / ſonder von dem Veranius und der Valeria Abſchied zu nehmen.

Ich habe erzehlet / daß Octavius dieſe beide beyſammen allein verlaſſen habe. Valerius nahme gleich ſein munteres Weſen wieder an ſich / und erzehlte dem Piſo / was Octavius mit ihm / der Verania Liebe betreffend / geredet hätte. Piſo / der dieſes viel beſſer wuſte / ſtellete ſich an / als ob er ihr glaubte / und des Valerius Schönheit nun mehrers in die Augen faſſend / als vor dem / vermochte er ihren Wunder-Schein / bey ihrer ihm nunmehr bekanten Liebe / nicht zu betrachten / daß ſolcher nicht ſonderbahre Würckungen bey ihm erreget hätte. Es geriethe auch nach dieſem Tage dahin / daß Piſo warhafftig in die Valeria verliebt wurde. Er gedachte zwar Anfangs / ihm ſolches aus dem Sinne zu ſchlagen / und der Verania keine Untreue zu erweiſen. Er wurde aber endlich übermeiſtert / alſo daß es ihm unmüglich fiele / ſich von einer ſolchen Schönheit geliebt zu wiſſen / und dieſelbe nicht wieder zu lieben.

Hieraus erfolgte nun / daß ihm der guten Verania Geſellſchafft von Tage zu Tage verdrießlicher wurde / und hielte er ſich bey dem Valerius immer länger auf / als bey ihr. Endlich hatte er auch kaum das Vermögen / zu verbergen / daß er die Valeria kennete. Weil die Liebe ſo ſcharffſichtig / als blind iſt / ſtunde es nicht lange an / da merckte Verania die Aenderung an ihrem Piſo / und unterlieſſe nicht / hiervon mit der Valeria zu reden. Dieſe bemühete ſich zwar / der Verania ſolche Einbildung aus dem Sinne zu bringen : aber im Hertzen gabe ſie ihr Beyfall / maſſen ſie ſelber dieſe Kaltſinnigkeit an dem Piſo in acht genommen hatte. Sie vermochte die Urſache ſolcher ſchleunigen Aenderung nicht auszuſinnen / und konte unmüglich vermuthen / daß Piſo hinte ihrer Geheimmiſſe müſte gekommen ſeyn. Sie ſtellte ihm demnach einsmahls deswegen zur Rede / ihm vorhaltend / wie die Verania nicht mehr ſolche Liebkoſung von ihm bekäme / als zuvor / welches ſeine Urſache haben müſte. Und wolte er / als der die Verania anfänglich zu ſeiner Liebe beredet / ja nimmermehr hoffen / daß eine andre Liebe dieſe Unbeſtändigkeit bey ihm können verurſachen.

Piſo thäte anderſt nichts / als daß er mit Verwunderung den ſchönen Valerius anſahe / und ihn alſo betrachtend / bald lächelte / bald ſeufftzete. Dieſes bewoge die Valeria noch mehr / in ihn zu dringen / und zu fragen / was doch ſein Anliegen ſeyn möchte. Endlich / als ſie ihm keinen Frieden laſſen wolte / ſagte er zu ihr: er liebe eine andre Schönheit / welche verurſachte / daß ihm Verania zuwieder würde; und könte er ſich unmüglich überwinden / dieſer ſeine gelobte Treue zu halten. Valeria hätte wol keinen frembdern Fürtrag / als dieſen / vernehmen können / und wurde ſie gantz Eiferſüchtig auf diejenige / die den Piſo zu dieſer Unbeſtändigkeit verleithet hatte. Sie verübelte es auch dem Piſo zum höchſten / und ſagte / wie ſie ſolcher Leichtſinnigkeit von ihm ſich nicht verſehen mögen. Ich kan nicht glauben / ſagte ſie zu ihm / daß der tugendhaffte Piſo fähig ſey / das zu begehen / weſſen er ſich ſelbſt beſchuldigt: maſſen ſeine Großmuth und Aufrichtigkeit viel zu bekant iſt / als daß es ihme müglich fallen ſolte / deren ſo gar zu vergeſſen. Wie / Piſo! hat Verania wol das um dich verdienet / daß du ſie alſo aufführeſt? oder hat Valerius dir jemahls Urſache gegeben / daß du ihn dergeſtalt bey der Verania zum Lügner machen wolteſt?

Piſo war ſo unſchlüßig in ſich ſelber / was er hierzu ſagen ſolte / daß er ſchier verſtummete / und wurde ihm bange / wie er der Valeria Ernſthafftigkeit erkante: daher er auch allerdings los zu brechen einhielte / und ihr ſeine völlige Käntnüß von ihren Abentheuren nicht eröffnen dorffte. Er ſchobe aber / die Urſach ſeiner Unbeſtändigkeit / auf die Verania ſelber / und wolte fürgeben / des Octavius zu ihr tragende Liebe wäre daran ſchuldig/ daß er von ihr abgelaſſen hätte. Valeria betheurete ihn hierauf / wie daß an dieſer Liebe nichts wäre / und wann er ſonſt keine Urſach fürzubringen hätte/ thäte er der Verania überaus groſſes Unrecht/ wofern er ſie alſo täuſchen wolte. Die Schönheit / ſagte Piſo/ die mich zu dieſer Unbeſtändigkeit verleithet / iſt ſo fürtrefflich / daß Valerius ſelbſt mich hierum nicht verdencken würde/ wann er dieſe Dame alſo/ wie ich / kennete. Kenne ich ſie dann nicht? fragte die eiferſüchtige Valeria. Wer ſolte wol allhier in Rom ſeyn können / auſſer den Kayſerlichen Hof-Damen / die der Verania fürzuziehen wäre? Piſo ſeufftzete hierzu / und ſahe dem ſchönen Valerius ſtarck in die Augen: der aber dieſes Anſchauen nicht beachtete / und mit heftiger Eiferſucht gegen dieſe unbekante noch mehr angefüllet wurde. Alles / was Valeria konte / wendete ſie an/ den Piſo auf andre Gedancken zu bringen / und arbeitete alſo auch hierinn gegen ihre eigne Liebe : unwiſſend / daß ſie es ſelber wäre / die der Verania den Piſo alſo geraubet hatte.

Mitlerweile nun dieſe drey Verliebten in Rom ihr Leben alſo hinbrachten / daß Verania wegen des unbeſtändigen Piſo traurete / dieſer bey ſeiner neuen Liebe ſich ſelbſt verzehrte / und Valeria / ihre Liebs-Bewegungen grosmüthig überwindend / den Piſo zur Beſtändigkeit anmahnete: befande ſich der Printz Octavius in Aquitanien bey der Königin Suzana / und beredete die dahin / daß ſie ihrer Vettern einen in geheim nach Rom ſchickte / der von dem Burgermeiſter Veranius / mit Vorwiſſen meiner / den Printzen Valerius abfordern ſolte : den ſie ſo lange / wiewol gantz verborgen / bey ſich zu behalten geſinnet war / bis / dem Geboth des Kayſers zu folge / es Zeit ſeyn würde / ihn öffentlich ſehen zu laſſen. Julius Sabinus / der jetzt zu Trier-Hof hält / ware dieſer Abgeſandter : deſſen Ankunfft in des Veranius Pallaſt alles in Unruhe ſetzete / als er ſein Gewerbe von der Suzana anbrachte. Veranius wolte den Printzen Valerius ungerne miſſen : als ſich beſorgend/

ſorgend / daß Octavius / ſein Mitbuhler / ihm nachſtellen / oder doch ſonſt verhindern würde / ſeine Tochter nicht zu bekommen. Verania / verlohre ihrer Valeria Geſellſchafft ſehr ungerne. Valeria ſelbſt / zoge nicht gern aus Rom / als ſie vernahme / daß Octavius bey ihrer Mutter wäre.

Der arme Piſo wolte faſt gar verzweiffeln / da ihm hierdurch auf einmahl die Vergnügung entzogen wurde / ſich bey der geliebten Valeria zu befinden : die er dann nicht konte wegreiſen laſſen / ſonder ihr zu offenbahren / daß ihme ihr Stand und ihre Liebe bewuſt wäre. So feſt er nun bey ſich dieſe Entſchlieſſung gefaſſet hatte / ſo ſchwer fiele es ihm / ſolche zu erfüllen / indem er ja ſo viel Furcht / als Liebe / in ſich entfunde / und von der Valeria ſtrengen Tugend nichts gutes für ſich vermuthen konte. Ich will / ſagte er doch endlich zu ihr / den Tag vor ihrer angeſetzen Abreiſe / dem Edlen Valerius nicht länger verheelen / wer diejenige ſey / die ich liebe : damit meine bisherige Verſchwiegenheit mir nicht zu einer Unverträulichkeit ausgedeutet werde. Es iſt / fuhre er fort / die aufmerckſame Valeria anzureden / die Erb-Tochter des groſſen Leocadius / Königs von Aquitanien / die mich dergeſtalt wieder die Verania ſündigen machet. Doch iſt dieſes Verbrechen entſchuldigbar / weil eine ſo Edle Urſache dieſelbe gebiehret

Valeria / die ſich meiſterlich zu bergen weiß / erwieſe über dieſer Zeitung nicht die geringſte Beſtürtzung / vermuthete auch nicht / daß Piſo ſie hierunter meinte / ſondern glaubte / es wäre eine andre / etwann die Idoynea / die bereits einmahl für die Aquitaniſche Printzeßin ware ausgegeben worden. Sie antwortete ihm demnach : Ich ziehe nach Aquitanien / auf Befehl der Königin Suzana / ſolte ich allda von einer Aquitaniſchen Printzeßin hören / da mir noch zur Zeit nur von einem Printzen / der noch vorhanden ſeyn ſol / bewuſt iſt / will ich nicht unterlaſſen / dieſe Printzeßin zu warnen / daß ſie ja der Verania den Piſo nicht entziehen möge. Es iſt aber zu mercken / daß Valeria / bey aller Verträulichkeit / ſo ſie mit dem Piſo geheget / ihme doch niemahls das entdeckt hatte / was Veranius und ich von ihr glaubten: und wuſte er alſo / ihrer Vermuthung nach / nicht / daß ſie für den Aquitaniſchen Printzen gehalten wurde. Wie ſie nun ſo kaltſinnig dieſen ſeinen Fürtrag beantwortet hatte / wurde er gantz zaghafftig / ſich ferner zu erklären / und lieſſe es dabey verbleiben / daß er ſo viel-geſagt hatte: vermeinend / des folgenden Tags / vor ihrem Abzuge / ſich noch deutlicher zu entdecken.

Es wurde aber hieraus nichtes / indem Zeitungen aus Aquitanien einlieſſen / die alles in einem andern Stand ſetzeten. Es ware die Königin Suzana / gleich nach des Julius Sabinus Abreiſe / gähes Todes verblichen / und hatte nicht Zeit gehabt / ein- und anders vor ihrem Hintritte zu verordnen / wie ſie es wolte gehalten haben. Daher Octavius / als ihr nächſter Anverwandter / ſich gleich alles Dinges annaſſete / und wol zuvor ſehend / daß mit der Suzana alle Hoffnung für ihn würde geſtorben ſeyn / die Valeria jemahls zu bekommen / wolte er ſie / weil er ja ihrer beraubet ſeyn muſte / zum wenigſten ihres Königreichs wieder berauben / und dieſe Ehre / die ihm ſelber nicht werden konte / ſeiner Tochter zuwenden. Dieſe Printzeßin / die Idoynea / ware zu Tungern / und hatte ſich ihre und des Symmetrius Heurath daran geſtoſſen / daß es ruchtbahr worden / wie ſie nicht die Aquitaniſche Kron-Erbin wäre.

Dieſes Geſchwätze dennach wieder herfür zu bringen / und aller Welt es glauben zu machen / verſpahrete Octavius keine Mühe / und fiele es ihm nicht ſchwer / den Stepho und die Groſſen in Aquitanien deſſen zu überreden: weil Stepho hiedurch ſeinen Stuhl befeſtigt ſahe / und die Aquitaner / als ſeiner nun gewohnt / nichts weiter verlangten / als unter ſeiner Regierung zu bleiben / nun Suzana todt war / lieſſen ſie dieſe ihre Zuneigung gegen dem Stepho deſto freyer blicken. Mittler weile nun Octavius und Stepho / die Idoynea / als Aquitaniſche Printzeßin / erwarteten / fertigten ſie beyderſeits ihre Geſandten nach Rom ab / und fügten dem Kayſer und dem Rath zu wiſſen / wie es / nach der

Königin Suzana tode/ ſich herfür gethan hätte/ daß/ die bis dahin geglaubte Tochter des Octavius/ die wahre Erbin von Aquitanien/ und Tochter des Leocadius wäre. Octavius hätte ſelbige/ ſeiner Baſen zu gefallen/ die/ aus unverſöhnlichem Haß wieder den Stepho/ in die von dem Kayſer beſtimmte Heurath nicht einwilligen wollen/ für ſeine Tochter ausgegeben: welches ſich aber nicht alſo befünde/ weil ſelbige fürlängſt verſtorben wäre. Octavius konte dieſes kühnlich ſagen/ weil Suzana und Hariſa/ wie auch alle die/ ſo um die Verwechſelung der beiden Kinder wuſten/ verſtorben/ und niemand/ als die drey Druyden in Rom/ die Warheit wuſten. Und dieſe lieſſe Octavius/ durch Liſt/ heimlich auf ſeine Seite bringen/ alſo daß ſie ſich/ wie Arcadius und Juvenalis/ als Abgeſandte vom Stepho und Octavius/ in Rom ankamen/ des zweyten Tages hernach verlohren und unſichtbar wurden.

Der Burger-Meiſter Veranius brachte dieſe fremde Zeitung/ neben mir/ der ich mit ihm in der Raths-Verſammlung war/ dem reiſefertigen Valerius ins Hauß: der zwar groſſe Betrübnüß über der Suzana als ſeiner Mutter tode/ aber auch ein gar geringes Entſetzen über des Octavius angeſtellter Liſt/ blicken lieſſe/ alſo daß wir uns zum höchſten verwundern muſten/ ſolche Gleichmüthigkeit bey einem ſo jungen Menſchen zu finden. Es ſahe ja Valeria ſich hierdurch auf einmahl aller zeitlichen Glückſeeligkeit beraubet/ und hatte ſonſt keinen Beyſtand in der Welt zu hoffen/ als von mir und dem Veranius/ da/ wie geſagt/ alles in Aquitanien wieder ſie war. Auch wir beide/ aus Furcht für dem Tyranniſchen Kayſer/ dorfften ihr nicht dienen/ noch es wages/ von ihrer Geburth Zeugnüß zu geben. Zudem ſchämete ſie ſich/ uns ihren rechten Zuſtand zu eröffnen/ aus Beyſorge/ wir würden gar von ihr die Hand abziehen/ und ſie verlaſſen/ wann wir erführen/ wie Suzana neben ihr uns hintergangen hätte. Sonderlich aber beſorgte ſie dieſes bey dem Veranius/ welcher um keiner andern Urſache willen/ ihr ſo geneigt und günſtig war/ als weil er in der

Hoffnung lebete / ſeine Tochter / durch Heurathung ihrer Perſohn / Aquitaniſche Königin zu ſehen.

Es lieſſe aber / dieſem ſo lieben Schwieger-Sohn / und ſeiner eigenen geſchöpfften Hoffnung zu dienen / Veranius keine Mühe noch Sorge ſich verdrieſſen / und brachte viele von den Groſſen zu Hofe durch Geſchencke und Gaben auf ſeine Seite : die den Vortrag des Arcadius und Juvenalis in Zweiffel ziehen / und es verhindern muſten / daß die Kayſerliche Erklärung für die Idoynea nicht heraus käme. Des Stepho Günſtige aber drungen endlich durch / und konte Seneca / den wir gewonnen hatten / nicht verwehren / daß nicht die Tongriſche Prinzeßin zur Erbin von Aquitanien erkläret / und den Stepho zu ehelichen wäre befehlicht worden. Mit ſo guter Verrichtung zogen die Abgeſandten wieder von Rom ab / und gaben Veranius und ich / dem verlaſſenen Valerius dieſen rath / er ſolte ihm heimlich unter der Hand einen Anhang in Aquitanien machen / und dann einmahl / wann er ſeine Zeit erſehen würde / gegen dem Stepho loßbrechen. Veranius verhieſſe ſonderlich ihm beyzuſtehen / wann er ſeine Statthalterſchafft in Britannien / die ihm eben um dieſe Zeit aufgetragen worden / würde angetreten haben.

Valeria lieſſe ihr alles dieſes gefallen / und ſchickte Veranius ſofort von ſeinen treuen Bedienten verſchiedene aus / die in Aquitanien nicht allein das Gerüchte von einem nochlebenden Prinzen erhalten und erfriſchen / ſondern auch den Wolgeſinnten nähere Käntnüß von deſſen Auffenthalt geben muſten. Hiemit vergienge nun eine gute Zeit / welche Valeria nach als vor / wie Valerius / in des Veranius Pallaſt zubrachte. Piſo / wiewol er alles wuſte / wie der Valeria in Aquitanien Unrecht geſchahe / dorffte ſich doch deſſen nicht mercken laſſen. Er hatte / durch ſein gethanes Bekäntnüß / bey der Valeria ſich in Verdacht geſetzet / daß ſie nicht anderſt glaubte / als er müſte die Idoynea lieben / und trachtete Aauitanien mit ihr zu erlangen. Dieſes machte nicht allein ihre Eifferſucht wach / ſondern gabe ihr auch Anlaß/ um ihn bey der Verania zu erhalten/ und zugleich auf ihre Seite zu bringen/ daß ſie ihm offenbahrete/ wie die Printzeßin/ die er liebte/ die Aquitaniſche Erbin nicht wäre/ und er ſich betriegen würde/ wann er meinete/ mit ihr Aquitanien zu erlangen. Sie eröffnete ihm auch/ daß ſie der Valerius/ der wahre Erbe ſelbigen Landes wäre/ und nur auf gute Gelegenheit wartete/ dem Stepho und der Idoynea ihren Unfug zu erkennen zu geben.

Piſo erwieſe ſich verwundert/ dieſe fremde Nachricht von dem ſchönen Valerius zu hören/ und für ſich und ſeine Liebe thunlicher befindend/ ſich beſſer/ als er bis dahin gethan/ zu verſtellen/ verſicherte er dem Valerius/ daß er deſſen rath folgen/ von der Idoynea abſtehen/ und wieder zu ſeiner erſten Liebe ſich wenden wolte. Dieſes gabe der Valeria ſolche Freude/ daß/ ungeachtet ihrer Liebe dadurch nichts zum Vortheil geſchahe/ ſie dannoch ruhiger wurde/ als vorhin: in Meinung/ daß Piſo nun diejenige wieder liebte/ die ſie ihm fürgeſchlagen hatte. Sie wolte aber von ihm wiſſen/ wie und wo er doch die Idoynea zu ſehen bekommen hätte: da er ihr dann viel warſcheinende Umſtände erzehlte. Wie er nun ſich feſter/ als jemahls/ in des Valerius vertrauliche Freundſchafft geſetzt ſahe/ zwange er ſich/ der Verania von neuem zu liebkoſen: welche ſeine Aenderung von der Valeria vernommen hatte/ auch auf ihr zureden/ dieſen wiederkehrenden Liebhaber wol aufnahme/ und ihm ſeine Unbeſtändigkeit verziehe.

Es bliebe aber nicht lange alſo ruhig/ in des Veranius Pallaſte. Dann/ weil Piſo ihme ſelbſt Gewalt anthate/ der Verania zu liebkoſen/ gleichwol aber den ſchönen Valerius öffter als ſie beſuchte/ auch denſelben auf ſolche Weiſe anſahe/ daß einer aufmerckſamen Liebhaberin nicht ſchwer wurde/ die Warheit zu ergründen: als ſtellete ſich endlich bey der guten Verania eine grauſame Eifferſucht ein/ indem ſie beides den Piſo und die Valeria in Verdacht zu halten begunte/ daß ſie ihrer nur ſpotteten/ und daß ſie einander liebeten. Dieſes nun ſchmertzte ſie ſo ſehr/ daß ſie/ ohne ferneres Nachdencken / um ſich an beiden zu rächen / dem Veranius / ihrem Vater / entdeckte / wie Valerius ein Weib wäre. Nichts von der Welt hätte dem Veranius können unvermuthlichers geſagt werden / der von dem Tage an / weil nun ſein Eigennutz dabey aufhörte / auch ſeinen Eifer / für des Valerius Aufnahme ferner zu ſorgen / fallen lieſſe. Weil auch nun ſeine Reiſe nach Britannien für ſich gehen ſolte / dahin er ſie mitnehmen wollen / deutete er dieſer Armſeeligen an / wie daß ihr Geſchlechte ihm bekant worden / und er ferner mit ihren betruglichen Dingen nichts wolte zu ſchaffen haben / daher ſie nach einer andern Herberge ſich umſehen möchte.

Die Printzeßin konte nicht erſinnen / wer ihr Verräther bey dem Burgermeiſter möchte geweſen ſeyn. Aber Verania / die dazu kame / gabe ſich ſelbſt ſchuldig / und verſchwiege / in der gutem Valeria Gegenwart / dem Veranius nichts von allem / was zwiſchen dem Piſo und ihr fürgegangen / und wie er und Valeria einander nun liebten / die beiderſeits ſie zu ihrem Deck-Mantel gebrauchet und wol ausgeführet hatten. Weil der Valeria durch dieſe Beſchuldigung allzuviel geſchahe / verantwortete ſie ſolches hefftig. Sie bemühete auch ſich äuſſerſt / den Burgermeiſter und ſeine unwillige Tochter zu erbitten / daß ſie doch ihr Geſchlecht dem Piſo nicht offenbahren möchten: als zum Uberfluß ihres Unglücks / und ihre Unruhe vollkommen zu machen / der Piſo eben darzu kame / und den Valerius mit den Veranius und ſeiner Tochter / in einer fremden Wortwechſelung fande.

Ich kan unmüglich recht beſchreiben / wie ſich dieſe dreye in Erſehung des Piſo gebährdet. Veranius / deſſen Tochter er ohne ſein Wiſſen aufgeführet / und der ihm ohne das nicht hold war / gabe ihm keinen freundlichen Blick: die weinende Verania / kehrete ihm den Rücken zu: und die verrathene Valeria hielte die Augen zur Erde / und wuſte keine Gebährde / vielweniger einige Entſchlieſſung / zu faſſen / was ſie beginnen ſolte. Piſo ſahe bald den einen bald den andern an / und endlich ſich zu dem verſtöhrten Valerius wendend / fragte er den heimlich / was hier geſchehen wäre? Der Verania wunderbahre Eifferſucht / antwortete ſie / richtet alle dieſe Unruhe an. Verania / ſo dieſe Worte gehöret / ob ſie gleich leiſe geredet worden / wandte ſich zu ihrem betrieglichen Liebhaber / und beſchwure den bey allen Göttern / auszuſagen / ob es nicht wahr wäre / daß er die Valeria liebte / und ob nicht ihre Eifferſucht wol gegründet wäre? die ſie nicht länger bergen / noch ſich ihn zum Betrug alſo ferner darſtellen wollen.

Dem Piſo wurde zugleich nichts fremdes / und doch auch etwas ſehr fremdes / hierdurch eröffnet: maſſen er zwar die Valeria wol kennete / aber ſolches bisher nicht bekannt machen durffen. Er hielte auch noch für das beſte / bey ſeinem Verſtellen zu verharren / und der Verania zu leugnen / was ſie durch ſo hohe Beſchwerungen aus ihm erfragen wollen. Ich liebe den Valerius / ſagte er / als meinen Freund / und weiß ſo wenig von einer Valeria etwas / als ſonſt von einer Liebe / die dieſer Gallier / auſſer zu ſeiner Verania / tragen ſoll. Daher ich euch bitte / meine Schöne / mich nicht in euren Liebes-Streit zu mengen / noch meine Gegenwart dem Burgermeiſter eurem Vater zuwieder zu machen. Argliſtiger Piſo / ſagte dieſer / und fiel ihm in die Rede / eure Betrügereyen finden allhier keinen Glauben mehr. Verania iſt nicht darzu gebohren / eure Beſpottung zu beleben / und ſoll euch die nicht zu theil werden / wann ihr ſie gleich ernſtlich lieben woltet. Hiermit eilete Veranius nach der einen / und Piſo nach der andern Thür: dann dieſer wolte / des Burgermeiſters entfindlichen Reden zu entgehen / länger nicht bleiben / und Veranius muſte / um ſeinen Zorn zu zähmen / die Geſellſchafft verlaſſen.

Alſo blieben Valeria und Verania allein beyſammen: die ſich dann ſehr gegen einander beſchwehrten / und zwar Valeria mehr / als die andre / indem ſie der unzeitig-eiferſüchtigen Verania verwieſe / daß ſie ihr bey dem Piſo zu viel gethan / als der zuvor ihr Geſchlechte nicht gewuſt hätte. Verania begunte / wiewol viel zu ſpäth / zu bereuen / worzu ihre Eifferſucht ſie verleithet. Und ob ſie gleich / in Betrachtung des Piſo erwieſener Kaltſinnigkeit / ſich darzu befugt achtete / ſo beklagte ſie doch zum höchſten / daß ſie in der Perſohn geirret / und hierdurch der guten Valeria ihren ſo nöthigen Schutz und Beyſtand entzogen hätte. Sie konte aber den ihr zugefügten Schaden nicht wieder erſetzen/ weil ſie nicht fähig war / den Zorn ihres Vaters wieder zu ſtillen / der über ſie ſelbſt mit ergienge: maſſen Veranius nicht verſchmertzen konte / daß ſeine Tochter die Valeria gekennet / und es ihm nicht eher geoffenbahret / auch des Piſo fürgewandte Liebe angenommen hatte. Und dieſe war ihme ja ſo ſehr zuwieder / als ihm ſonſt ſchmertzlich fiele / daß er ſich in ſeiner Hoffnung / wegen des Valerius / alſo getäuſchet wiſſen muſte.

Alles dieſes nun / verurſachte der armſeligen Verania ein groſſes Hertzeleid. Sie ſahe ihre vertraute Freundin verlaſſen / und ihrentwegen in höchſter Gefahr; ihren Vater gantz unwillig / auch ihrer Liebe entgegen; und / welches das Allerſchmertzlichſte war / ihren liebſten Piſo durch ſie in ſolchen Zuſtand gebracht / daß ſie nichts mehr von ihm hoffen durffte. Gleich wie nun ihr Jachzorn aus allzu hefftiger Liebe entſtanden ware / alſo ergröſſerte ſich dieſe / indem jener ſich verlohre / und wolte ſie faſt gar verzagen / daß ſie gegen Freundſchafft und Liebe ſich dermaſſen verſündigt hatte. In ſolchem Unmuth muſte ſie Rom verlaſſen / weil ihr Vater ſie nach Britannien mit ſich nahme. Ihr einiger Troſt war / daß Valeria ihr Verbrechen ihr verziehe / und ihr verhieſſe / alles ihr Vermögen daran zu wenden / daß der Piſo wieder zu ihr gebracht würde.

Sobald Veranius hinweg war / nahme ich mich der Valeria an / die ich nun kante / weil der Burgermeiſter mir nichts verſchwiegen hatte: und bemühete ich mich ſie zu mir nehmend / ihr ferner zu dienen / weil mir eine Tochter von dem Leocadius ja ſo werth / als ein Sohn ware. Sie wolte aber der Valerius bleiben / und unter ſolchem Nahmen / wann es Zeit ſeyn würde / in Aquitanien erſcheinen.

Weil mein Haus dem Piſo offen ſtunde / als ermangelte derſelbe nicht / die Valeria zu beſuchen: die ihr Geſchlechte / welches Verania ihm kund gemacht / nun nicht mehr verheelete / aber ſo eingezogen mit ihm umgienge / daß er ihre Liebe nimmermehr würde gemercket haben / wann er dieſelbe nicht vorher erfahren hätte. Wie ſie nun gegen ihm der Verania Eiferſucht nicht billigte / alſo verwieſe ſie ihm auch / daß er durch ſeine Kaltſinnigkeit ihr hierzu Urſach gegeben. Sie wolte aber mit Gewalt erfragen / wer ihn dann ſonſt verliebt gemachet hätte / und ob die falſche Printzeßin von Aquitanien an dieſer Trennung ſchuldig wäre?

Piſo hörete dergleichen Nachfrage öffters an / und beantwortete ſie mit Seufftzen. Wie aber endlich das freye Umgehen mit der Valeria ihn beherzter machte / wagete er es endlich und offenbahrete ihr / daß nicht Idoynea / ſondern ſie ſelber die jenige wäre / die er liebte. Valeria bliebe gantz auſſer ſich ſelbſt / wie ſie ihn alſo reden hörte: und ware ihr Verdruß hierüber nicht viel gröſſer / als ſehr ſie fühlete / daß es ihrer geheimen Liebe zu vernehmen annehmlich ware. Um derowegen ihr Vergnügen bey ihren unwilligen Gebährden nicht herfür ſcheinen zu laſſen / begabe ſie ſich von ihm hinweg / und zwar ſo voll Unmuths / daß Piſo nicht allein das Hertz nicht hatte / ihr zu folgen / ſondern auch nach dem viel Zeit muſte vorbey gehen laſſen / ehe er wieder zu ihr kommen durffte.

Valeria hielte dieſes Beginnen des Piſo für ſo leichtſinnig / daß er ſo geſchwinde eine Liebſte um die andere vertauſchte / daß deswegen viel von ihrer Hochachtung für ihn hinfiele. Sie äuſſerte ſich demnach ſeiner deſto weniger / je geringer ſie nunmehr ihn achtete / und gabe ihm Gelegenheit genung / mit ihr zu reden: die ihm aber ſo unangenehm war / als ſehr er ſie verlanget / weil der Valeria kaltſinniges und verächtliches Weſen ihm allen Muth benahme / ſie anzuſprechen. Endlich aber wagete er es / und bathe / mit ſo groſſer Bereuung ſeiner verübten Freyheit / um Vergebung / daß Valeria ihm zu verzeihen ſich erbothe / daferne er dieſe Thorheit fahren laſſen / und ſich für die Verania erklähren würde. Er ſtellte ihr zwar die Hefftigkeit ſeiner Liebe / aber ſie ihm hinwieder gantz ſpöttlich vor / daß dieſelbe nicht länger dauren würde / bis er eine ſchönere zu ſehen bekäme : maſſen ſeiner Einbildung nach / ſie ſchöner wäre / als die Verania / welches dieſe Unbeſtändigkeit bey ihm verurſachet hätte.

Nicht dieſes iſt es / antwortete Piſo / ſo mich gegen die Verania ſündigen machet / ſondern eure ſelbſt-eigene Bekäntnüß / die ihr ehmahls gegen dem Printzen Octavius gethan habet / dem ihr geſtundet / daß ihr ihme den unwürdigen Piſo fürzöget. Dieſe mehr als gütige Erklährung hat mich angefriſchet / meine Gedancken ſo hoch zu richten. Sind dieſe nun ſtraffbar / ſo meſſet es euch ſelber zu / daß ich mich alſo verſtiegen habe. Dieſe freye Entdeckung des Piſo / verhöhnete zwar einiger maſſen die ſchamhafftige Valeria. Aber ſie fande ſich bald wieder / und ein ernſtliches Weſen annehmend / geſtunde ſie ihm zwar / daß ſie ihn bisher geliebet hätte / aber mit dieſer Erklärung / wie ihr Wille nicht ſey / daß er der Verania ſolte ungetreu werden / noch ihm von ihr jemahls einige Hoffnung machen : maſſen ſie gäntzlich entſchloſſen wäre / ſich ihr lebenlang für den Valerius auszugeben / und ihre Freyheit keinem Manne zu unterwerffen. Stunde ihm nun / auf dieſe Art / ihre Freundſchafft an / ſo wolte ſie dieſelbe gegen ihm nicht aufruffen. Auſſer dem aber wolte ſie ſich ihm ewig entziehen / wann er an der Verania treubrüchig werden / und von ihr mehr / als worzu ſie ſich jetzt erklähret / begehren würde.

Der gute Piſo war mit dieſer Entſchlieſſung ſo wenig zu frieden / als er ſich deſſen äuſſerlich mercken lieſſe. Jedoch / um ſeine Valeria bey gutem Sinn zu erhalten / und damit er die Gelegenheit / ſie mit der Zeit anders zu gewinnen / haben möchte / thäte er alles / was ſie verlangte / und machte ſich nicht allein verbündlich / der Verania wieder aufzuwarten / ſondern mäſſigte ſich auch in ſeiner Liebe dermaſſen / daß Valeria mehr als wol mit ihm zu frieden bliebe.

Hierauf gienge nun erſt ihre Verträulichkeit recht an/ und überlegte Valeria mit ihm / alle ihre Anſchläge / wie ſie in Aquitanien ſich feſt zu ſetzen gedächte. Weil es ihr an Geld-Mitteln gebrache/ thäte ihr Piſo trefflichen Vorſchub. Es wurde auch der Verania bey ihren Unterredungen nie vergeſſen/ an welche Piſo Schreiben / und ſeinen Brieff in der Valeria ihren muſte einſchlieſſen laſſen : da dieſe des Piſo Liebes-Verſicherungen mit den ihrigen beſtätigte / und die Verania beredete / alles / was geſchehen war / ihm zu verzeihen.

Es eräugnete ſich mit derweile eine Gelegenheit / daß Piſo die Verania konte zu ſehen bekommen. Der Kayſer ſchickte den Suetonius Paulinus mit einem Kriegs-Heer nach Britannien / und ernennete ihn allda zum Stadthalter : maſſen der gute Veranius geſtorben war / und ſeine Tochter allda in der Fremde hinterlaſſen hatte. Dem Piſo wurde von dem Kayſer / ein anſehnliches Krieges-Amt bey dieſem Feld-Zuge anvertrauet : der dann / beym Abſchiednehmen / ſeine hefftige Liebe gegen die Valeria nicht verſtellen konte / und ſich den Schmerzen ſo gar übermeiſtern lieſſe / daß er ihr zeigte / was er ſonſt meiſterlich gegen ihr zu verbergen / ſich gewehnet hatte. Sie hielte ihm dieſesmahl ſein Beginnen zu gute / ſtellete ihm aber die Annehmlichkeit der Verania / neben ſeiner ehmahligen getreuen Liebe für Augen / und ermahnete ihn / ſich alſo zu bezeigen/ daß ſie nicht aufhören müſte / ihm wol zu wollen.

Ihr habet ehmahls / ſagte ſie zu ihm / als ihr mich noch vor dem Valerius gehalten / mich als euren gefährlichen Mitbuhler angeſehen. Dieſen unverdienten Nahmen / hät mir nachgehends auch Verania zugelegt / und habe ich / bey beiden Fällen / ſowol ſie als euch / verſichert/ daß ich eurer beider Liebe keinen Eintrag thun wolte. Dieſes Verſprechen will ich halten / und werdet ihr / Edler Piſo! mir hiedurch eure Freundſchafft zum allerkläreſten darthun / und erweiſen / wann ihr die Verania ehelichen / und alſo eure Liebe bey ihr feſt und ewig machen werdet. Mit ſolchem Beſcheide verlieſſe ſie den verliebten Piſo:

der hierauf ſeine Reiſe nach Britannien fortſetzete/ und ſo viel Helden-Thaten unter dem Suetonius Paulinus gegen die Britannier erwieſe/ daß das gute Gerüchte hiervon nach Rom erſcholle/ und der Valeria nicht unangenehm zu hören war. Sie wechſelte fleiſſig Brieffe mit ihm/ und vermahnte ihn in allen Schreiben/ die Verania zu ehlichen: deme auch endlich Piſo nachkame/ und zu Londen ihm dieſe Schöne antrauen lieſſe.

Ehe ich aber weiter erzehle/ wie es der Valeria ergienge/ muß ich mich zuvor nach Aquitanien wenden/ und mit wenigem anführen/ was ſich allda zugetragen. Der Hariſa Sohn Symmetrius/ der ſich einen Herrn von Salm nennete/ und die Idoynea liebte/ hatte in der Hoffnung gelebet/ durch ſie König in Aquitanien zu werden. Wie aber ſolches fehlſchluge/ und durch die Nachricht/ welche Suzana zu Rom ſelbſt abgeſtattet/ zu nichte wurde/ indem ſie die Idoynea für ihre Tochter nicht erkennen wolte: geriethe auch dadurch deren vorgeweſene Heurath mit dem Symmetrius ins ſtecken/ und bemühete er ſich nicht ſonders mehr um ſie/ weil ſie ihm das nicht zubringen konte/ was er ihm vermuthet hatte. Wie aber Octavius/ nach der Suzana Tode/ aus Rachgier gegen die Valeria/ dieſer Liſt ſich bedienete/ und ſeine Tochter Idoynea zum zweytenmahl für die Aquitaniſche Printzeſſin ausgabe/ da erwachte auch wieder des Symmetrius Liebe.

Demnach kame er/ wiewol gantz verborgen/ nach Lemovicum/ dahin Idoynea gebracht worden/ und bemühete ſich/ ihre Gunſt zu behalten/ und zu verwehren/ daß ſie den Stepho nicht ehelichen möchte. Idoynea/ die ohnedas den Stepho nicht leiden konte/ und ungeachtet des Symmetrius Kaltſinnigkeit/ ihme ſtets gut geblieben war/ lieſſe ſich leichtlich zur Beſtändigkeit bereden. Sie ſahe ſich nun nicht ſo bald zur Printzeſſin von Aquitanien erkläret/ da gabe ſie ihre Gemüths-Meinung dahin zu vernehmen/ daß Symmetrius/ nicht aber Stepho/ ihr Gemahl ſeyn ſolte. Octavius/ ihr Vater/ redete ihr zwar deswegen ſehr zu:

aber ſie / weil ſie nicht mehr ſeine Tochter hieſſe / hielte ſich auch nicht verbunden / ihm Gehorſam zu leiſten. Alſo heurathete ſie den Symmetrius / heimlich zu Lemovicum / ehe Stepho und Octavius / oder ſonſt jemand / etwas davon innen wurde.

Dieſes nun erweckte einen ſolchen Auflauff in Aquitanien / daß es ſchier zur innerlichen Unruhe gediehen wäre. Dann Stepho bezoge ſich auf ſein Recht / das ihm von zween Kayſern war ertheilet worden / daß er nemlich die Tochter des Leocadius heurathen ſolte. Weil dann Idoynea hierwieder gehandelt / als wolte er ſie untüchtig zur Erbin von Aquitanien erkennen: und machte er ihm einen groſſen Anhang / ſie und den Symmetrius zu verjagen. Octavius / um ſeine Tochter bey ihrem erlangten Rechte zu ſchützen / ob er gleich die Heurath mit dem Symmetrius ungerne geſehen / ſchluge ſich auf ihre Seite / wieder den Stepho. Als er auch Nachricht aus Britannien bekommen / daß daſelbſt Piſo die Verania geheurathet / begunte ſeine ehmahlige Liebe zu der Valeria wieder aufzuwachen.

Weil er nun wol ſahe / daß er ſeine Tochter wieder den Stepho und die Römer in die länge nicht würde ſchützen können / und er überdas in Erfahrung brachte / daß viel groſſe in Aquitanien mit der rechten Valeria zu Rom geheime Brieffwechſelung hegeten / und ſich für ſie / als den Aquitaniſchen Printzen / öffentlich erklähren wolten: wiederrieff er zum andernmahl die von der Idoynea ausgebrachte Zeitung / und nahme die drey Druyden / die er aus Rom heimlich entführen laſſen / zu zeugen: welche mit vielen gründen und groſſem Beweiß darthäten / daß Hariſa die Idoynea / des Octavius Tochter / mit ſich nach Tongern genommen / der rechte Valerius aber heimlich zu Rom wäre auferzogen worden. Dann es ſolte Valeria / um ſeiner Liebe beſſer zu rathen / und des Stepho Vornehmen zu hintertreiben / noch ferner den Valerius vorſtellen.

Wie nun / auf dieſe Auſſage des Octavius / alle Groſſe in Aquitanien auf ſeine Seite traten / und ſich für den Valeenus erklöhrten / ſiele auf einmahl des Symmetrius und der Idoynea Gewalt / und muſten ſie / für ihrem erzürnten Vater / und für den unwilligen Aquitaniern / aus Lemovicum entfliehend / nach Salm ihren Abzug nehmen. Auch der Stepho hatte nun ſeine Hoffnung verlohren / und ware / die Ankunfft des Valerius nicht erwartend / mit einem auserleſenen Kriegs-Heer dem Suetonius Paulinus in Britannien zu Hülffe gezogen. Er ſetzete ſich hierdurch von neuem in des Kayſers Gnade / als dem dieſes ſein groſmüthiges Beginnen ſehr wol gefiele / daß er ſeine auf den Beinen habende Krieges-Macht lieber dem Römiſchen Reich zu Dienſten anwenden / als zu innerlicher Unruhe wieder den Valerius gebrauchen wollen.

Alle dieſe Dinge wurden in Rom kundbar / als Octavius den Juvenalis / als ſeinen vorigen Geſandten / abermahls abordnete / deren wahre Bewandnüß dem Kayſer und Rath anzubringen / und den Valerius abzufordern: welchen Juvenalis bey mir fande / und ihm ſolches ankündigte. Um mich / meines Verſchweigens halber / auſſer Verdacht zu ſetzen / ſtellete ich mich / als wann ich nun erſt den Valerius hätte kennen gelernet: der ſo gerne in ſein Vaterland zoge / als ſehr es ihn ſchmertzte / daß Octavius ihm darzu beförderlich ſeyn ſollen. Weil damahls Nero ſich ſtets zu Antium aufhielte / und allda mit der Sabina Poppea im Wolluſt lebte / bliebe Valeria überhoben / ſich demſelben zu zeigen / und muſten die Regierende Burgermeiſter / der Memmius Regulus und Verginius Rufus / im Nahmen des Kayſers / dieſen Aquitaniſchen König abfertigen / und ihn mit dieſem Reich belehnen. Bey allen ſolchen Dingen / ſtellete ſich Valeria gantz nicht erſchrocken an / ſondern ſchiede mit des Octavius Geſandten und den Aquitaniern / als ihr König / aus Rom hinweg: nachdem ſie mit meiner Frauen und mir eine ewige Freundſchafft aufgerichtet / die auch wir ihr auf alle Fälle zu erweiſen / uns anheiſich gemacht haben.

Octavius entfienge dieſen neuen König / auf den Gräntzen von Aquitanien / und verſpahrte / ihn als Valeria anzureden / bis ſie gantz allein beyſammen waren: da er ſeine hertzliche Liebe ihr durch alle die Bezeigungen fürbildete / deren er ſich nach ſeiner Abreiſe aus Rom befliſſen / und nun hingegen begehrte / daß ſie / ihrer Mutter zu gehorſamen / ihn ehelichen / und ſeine Dienſte dergeſtalt vergelten möchte. So wenig nun Valeria dieſes zu thun gemeinet war / ſo gefährlich erkannte ſie es für ſich / ihn ſofort ihr zuwieder zu machen. Demnach begegnete ſie ihm höfflicher / als er vermuthen können / und hielte ihn alſo von einem Monath zum andern auf / bis ſie ihre Zeit abſehen würde / ſich von ihm los zu machen.

Inzwiſchen hielte Stepho ſich in Britannien auf / und geriethe allda in Kundſchafft mit dem Piſo und der Verania: die ſich über dem veränderten Glück der Valeria ſo ſehr erfreueten / als ſehr ſie gegen dem Stepho ſich verſtelleten / wie ſie von ihr die geringſte Känntnüß hätten. Wie aber Verania / aus groſſer Liebe zu ihrem Herrn / alles ſein Thun und Beginnen fleiſſig zu Hertzen faſſete / als bliebe bey ihr die ehmahlige Eifferſucht gegen die Valeria nicht aus. Sie wurde auch hierzu veranlaſſet / durch ein Schreiben / ſo ihr ungefehr in die Hände geriethe / welches Piſo an die Valeria hatte wollen abgehen laſſen. Seine Liebe / die er ihr in dieſem Briefe faſt mehr / als in den vorigen / zu erkennen gegeben / ſchnitte der armen Verania dermaſſen durchs Hertze / daß ſie gar zu verzweiffelten Dingen ſich entſchloſſe / und ihres Herrn Brieff-Kaſten auf brache / als der nach Ica verreiſet war. Sie fande in denſelben alle Briefe der Valeria / die / ſo unſchuldig ſie auch waren / ihre Eifferſucht dannoch vermehrten.

Zu groſſem Unglück traffe der Stepho ſie in ſolcher Handlung an / gegen dem ſie ſich auch nicht verbarge / ſondern ihn wiſſend machte / was der guten Valeria ſo viel Nachtheil bringen konte. Erlöſet mich / Fürſt Stepho / ſagte ſie zu ihm / von dieſer gefährlichen Mitbuhlerin / und verſchafſet / daß ſie euch heurathe / um des Piſo zu vergeſſen. Man kan leicht erachten / wie angenehm dem Stepho dieſe unverhoffte Nachricht müſſe geweſen ſeyn: der nichts weniger vermuthet / als zu hören / daß Valerius ein Weib wäre. Bisher hatte ihn der Verluſt von Aquitanien ſo ſehr gequählet / daß ihm aller Muth darüber vergangen war. Aber dieſer wuchſe ihm nun wieder / da er billiger Weiſe begehren konte / die Valeria zu ehelichen. Verania wurde nun ſeine Vertrauete / die ihm alles erzehlte / was in Rom fürgegangen war / auch wie dieſe Valeria von Geſtalt und Gemüthe ſo fürtrefflich wäre. Dieſes alles erhitzete ſeine anglimmende Liebe mächtig / und gab ihme Anlaß / ſeinem Vettern / dem Arcadius / ſein Heer anzuvertrauen / und für ſeine Perſohn nach Aquitanien überzugehen / um allda ſein beſtes in acht zu nehmen.

Die Urſache dieſer ſchleunigen Abreiſe / erfuhre weder Piſo / noch ſonſt einiger Menſch: dann Verania ſich wol hüthete / ſich nicht ſelbſt zu verrathen / und kame Stepho zu Lemovicum an / als Valeria ſich deſſen am allerwenigſten verſahe. Sie war eben in einer heiligen Verrichtung begriffen / indem ſie dasjenige / ſo ſie von dem Chriſtenthum bey uns gefaſſet / mit dem Martialis / welchen Petrus dahin geſendet / in fernere Betrachtung zoge / und deſſen Unterricht anhörete / als man ihr des Stepho Ankunfft verkündigte. Weil ſie verſichert zu ſeyn vermeinte / daß Stepho ihr Geſchlecht nicht kennete / fürchtete ſie ihn / nicht als einen Liebhaber / ſondern als einen Feind / und beſorgete / er möchte etwas fürhaben / das wieder den Nutzen ihres Staats lauffen dürffte. Als einen Vettern von ihrem Hauſe / lieſſe ſie ihn prächtig zu Lemovicum einholen / und wurde ihm / unter dem Schein ihn zu Ehren / eine Wacht zugeordnet / die ihn bedienen / fürnemlich aber auf ihn acht geben ſolte / daß er nichts wiedriges anfinge. Der beſorgte Octavius truge zu allen dieſen Rathſchlägen ſein Bedencken mit bey / und ware nun ja ſo ſehr des Stepho Feind / als er vor dieſem ſein Freund geweſen war: weswegen er ihm in allen Dingen mißtrauete/

traute / ausgenommen in demjenigen / worinnen er eigentlich und am meiſten ihn zu fürchten befugt war.

Stepho / der durch die Verania von allem unterrichtet war / ſtellete ſich gegen dem König Valerius und dem Printzen Octavius gleich höflich und kaltſinnig an / vermochte aber dieſe ſchöne Tochter des Leocadius ſonder Liebe nicht anzuſchauen. Er hatte alles heimlich nach Rom berichtet / auch von dem Kayſer ſo guten Beſcheid / als er nur begehren mögen / erlanget. Demnach beſchiede er gleich heimlich nach Lemovicum / den Julius Vinder / Statthalter in Lugduniſchen Theil von Gallien / und den Trebellius Maximus / der um ſelbige Zeit die Schatzung durch Gallien einforderte. Dieſe beide nun fanden ſich unvermuthlich bey dem Valerius daſelbſt ein / als wann ſie kämen / ihn zu beſuchen. Stepho eröffnete ihnen heimlich den wahren Zuſtandt der Valeria / und ſagte zugleich von des Kayſers Verſprechen / das ihm die Erb-Tochter von Aquitanien zueignete: weswegen er ſie erſuchte / ihm beförderlich zu ſeyn / daß er ſowol die Valeria / als das Reich erlangen möchte. Die beide fanden hiergegen nichts zu ſagen / billigten vielmehr alles / da ſie des Kayſers Willen wuſten / und verwunderten ſich / daß dieſer Valerius ſo lange verborgen bleiben können.

Stepho beſchloſſe / bey einem groſſen Gaſt-Mahl zu welchem die meiſten Stände von Aquitanien eingeladen worden / loszubrechen. Valeria gedachte an nichts weniger / wie Trebellius Maximus unverſehens zu ihr in das Zimmer trate / und ihm von wegen des Kayſers ankündigte / daß / weil ihr Geſchlechte offenbahr worden / ſie forthin nicht mehr Valerius ſeyn / ſondern / vermöge der Kayſerlichen Verordnung / den Stepho zu heurathen ſich bequehmen müſſe. Dieſes war auf einmahl zu viel böſes / daß es Valeria / ſo ſtandhafftig ſie auch ſonſt war / hätte überſtehen können: daher ſie auch / aus Beſtürtzung / dem Trebellius Maximus nichts antwortete. Als ſie auch verſchiedene Frauen / ſo darzu beſtellet worden / in das Zimmer treten / und ihre Weibliche Kleidung bringen ſahe / eilete ſie mit ihnen in ein anderes Gemach/ und zoge/ voll unbeſchreiblicher Betrübnüß/ zum erſtenmahl Frauen-Kleider an: gantz nicht wiſſend/ worzu ſie ſich entſchlieſſen ſolte/ ſo gar hatte ſie der Schrecken übernommen.

Stepho feyrete inzwiſchen nicht/ ſich feſt zu ſetzen/ und brachte bey dieſem angeſtellten Gaſtmahl zu wege/ daß alle Groſſen in Aquitanien auf ſeine Seite fielen/ ihn auf Zureden des Julius Vinder zum König erkieſeten/ und ihre nunmehr erkannte Prinzeßin ihm zur Gemahlin beſtimmeten. Man truge ihn/ noch ſelbigen Nachmittags/ auf ſeinem Schilde durch die Stadt/ und zeigte ihn dem Volck: und ware ſein erſtes Königliches Gebot/ daß er den Octavius gefangen ſetzen lieſſe/ und der Valeria eine ſtarcke Wache zuordnete/ damit ſie nicht aus ſeiner Gewalt entkommen möchte. Die Verhafftung des Octavius rechtfertigte er vor dem Volck/ mit dem Fürwandt/ daß ſelbiger ſtets nach der Kron von Aquitanien getrachtet: weswegen man/ aller Gefahr zu entgehen/ ſich ſeiner hätte verſichern müſſen. Weil aber Octavius/ als ein Tongriſcher Fürſt/ der Römer Bunds-Genoſſe war/ als vermittelten es Julius Vinder und Trebellius Maximus dahin/ daß er ſeiner Hafft erlaſſen/ und ihm/ nach Tongern abzureiſen/ erlaubet wurde: welches dieſem Verliebten eine ſchwehre Freyheit war/ weil ihm dadurch die Valeria/ neben der Hoffnung zum Aquitaniſchen Thron/ gäntzlich entgienge.

Indem nun Stepho die Regierung in Ordnung richtete/ ſahe und beſuchte er die Valeria nicht: die ihre Tage ſonder Troſt hinbrachte/ und wegen ſo genauer Bewachung nichts anſahen/ noch dem Piſo und uns allhier ihren Zuſtand zu wiſſen machen konte. Niemand leiſtete ihr Geſellſchafft/ als ihre alte Zucht-Meiſtere/ die drey Druyden: die ihr dazu beförderlich waren/ daß Martialis/ von dem ſie nicht wuſten/ daß er ein Chriſt war/ ſie zu Zeiten beſuchen durffte. Dieſer nun tröſtete und vermahnte ſie/ in ihrem Glauben ſtandhafft zu bleiben/ und den Stepho/ als einen Heyden/ nicht zu ehlichen. Dieſe Ermahnung war zwar bey ihr überflüßig / dann ſie vonſelbſt den Mörder ihres Vaters ſo wenig lieben als ſonſt / ihrem Sinne nach / an einige Heurath gedencken konte.

Sie muſte ihn aber / als den Beſitzer ihres Landes / vor ſich kommen laſſen : der / mit aller Ehrerbiethung und Bezeigung ungemeiner Liebe / ſich ihr näherte / und alles / was geſchehen war / mit der Nothwendigkeit entſchuldigte / auch halb befehlend / halb bittend / ſie ermahnete / ihm die Ehliche Hand zu reichen. Sie verſchobe / hierüber ihre Erklärung von ſich zu geben / bis ſie in die allgemeine Reichs-Verſammlung / die Stepho auf ihr Begehren anſtellete / würde gekommen ſeyn. Bey derſelben lieſſe ſie ſich nun zum erſtenmahl als Valeria ſehen / da ſie aller Augen mit Verwunderung auf ſich zoge / indeme man ſie ſo ſchön als Majeſtätiſch erſahe.

Sie redete aber das Volck an / und entſchuldigte ihre bisherige Verſtellung / einwendend / daß ſie hierinn der Verordnung ihrer Frau-Mutter nachleben wollen / die für ſie mehr Sicherheit vermuthet / wann ſie Valerius / als wann ſie Valeria wäre. Und dieſes habe ſich auch nun zu Tage gelegt / indem der Stepho / ihr abgeſagter Feind / und der Mörder ihres Herr-Vatern / ſich ihres Landes bemächtigt / und nun gar begehren dürffte / ſie zu ehlichen : da ſie doch alle Welt wolte urtheilen laſſen / ob es ihr auch beides anſtändig und müglich ſeyn könne / den Mörder des groſſen Leocadius zu lieben. Habet dann ihr Aquitanier / ſagte ſie ferner / und ſahe mit beweglichen Gebährden das Volck an / kein Empfinden mehr vor euren Leocadius / daß ihr von ſeinen Mörder / eure Königin und ſeine Tochter alſo verfolget ſehen könnet ? Hat euch ia meine Regierung übel gefallen / oder iſt euch eine Weibliche Beherrſchung zuwieder / ſo verſündigt euch doch nicht zweyfältig an eures verſtorbenen Königs Hauſe / ſondern befriediget euch damit / daß ihr den Stepho zum Herrn habet / ohne die arme Valeria darneben in Unglück zu ſetzen. Gönnet mir / daß ich aus Aquitanien mich hinweg begeben dürffe / und laſſt mich lieber bey euch vergeſſen / als auf ſolche Arth in euren Augen ſeyn.

Hiermit verwehrten ihr die Thränen / ein mehrers zu reden / und war die Beſchuldigung / daß Stepho den Leocadius ermordet / den meiſten Aquitaniern ſo entfindlich / daß ſie daher gantz beweget wurden. Julius Binder / den der Valeria jammerte / nahme ſich ihrer ſo weit an / daß er ſagte Stepho müſte billig dieſe Anklage und ſchwere Beſchuldigung von ſich ablehnen / ehe er zur Vollziehung der Heurath ſchritte. Dieſer aber ware über den unvermutheten Vortrag der Valeria ſo erſchrocken / daß er anfänglich nichts dargegen zu ſagen wuſte / noch ſich finden konte. Um aber bey den Aquitaniern aus allen Verdacht ſich zu ſetzen / konte er weniger nicht thun / als ſich anheiſchig machen / gegen aller Welt ſeine Unſchuld zu beweiſen. Wie er es dann auch nachgehends thäte: da es der guten Valeria / ob ſie gleich wahr haben mochte / an ſattſamen Beweisthum ermangelte. Alſo ward er hierdurch nur feſter in der Aquitanier Gunſt geſetzet: die ihn für unſchuldig haltend / ihrer Printzeßin den unbefugten Haß und Wiederwillen übel ausdeuteten.

Weil nun die Verlobung geſchehen ſolte / ſahe Valeria keine andre Ausflucht / als ſich für eine Chriſtin zu bekennen / die keinen heydniſchen Mann ehlichen könte. Weil der Chriſten-Nahme bey den Aquitaniern ſonderlich verhaſſt iſt / konten ſie dieſes ohne Abſcheu nicht vernehmen / und wurden alle Druyden herzu geholet / die Valeria aus ihrem Irrthum zu bringen. Sie machte aber ihnen allen ſo viel zu ſchaffen / daß ſie nichts bey ihr ausrichteten / und alſo diejenige zum Tode verdammeten / die kurtz vorher ſo gütig über ſie regieret hatte. Stepho wolte / aus hertzlicher Liebe / dieſes Urtheil nicht vollziehen laſſen: er drohete ihr aber damit / und / in Hoffnung ſie noch zu gewinnen / hielte er ſie immerhin gefangen; bis Piſo Licinianus aus Britannien darzu kame / und ſie erlöſete.

Die

Dieſer war / von dem Suetonius Paulinus / an den Kayſer abgeſchicket worden / den Zuſtand von Britannien zu berichten: und als er / auf Befehl des Kayſers / wieder dorthin gehen ſolte / nahme er einen Umſchweiff auf Lemovicum zu / und kame allda ſo heimlich an / daß niemand etwas von ihm erfuhre. Seine Gemahlin hatte er zu Rom gelaſſen / die / wegen deſſen / was ſie der Valeria angerichtet / voll Angſt lebte / jedoch nicht mit ſolcher hertzlichen entfindlichkeit / als der Piſo: welcher alles daran wagen wolte / um ſeiner Printzeſſin bey dieſem Unſtern zu dienen / und ſie aus des Stepho Händen zu erretten. Bey ihm traffe das Sprichwort ein / daß der Liebe nichts unmüglich iſt: maſſen es ihm glückte / daß er / ungeachtet aller Verwahrung und Fürſorge des Stepho / die Valeria davon brachte / und mit ihr bey Nacht ſicher aus Lemovicum entranne.

Sie wuſte nicht / wer ihr Erlöſer war / und entſetzte ſich nicht wenig / wie der Piſo ſich ihr nennete: von dem ihr zwar dieſe Erlöſung ſehr angenehm war / aber es beunruhigte ſie auch / weil aus einer ſo kühnen That ſeine Liebe abzunehmen war / welche ſie nach Ehlichung der Verania / bey ihm verloſchen zu ſeyn geglaubet und verlanget hatte. Sie wuſte nunmehr daß Verania ihr alles ausgeſtandene Unglück angerichtet: aber ſie hüthete ſich wol / dem Piſo hiervon etwas zu entdecken / und bathe ihn / ſie nach Italien zu bringen / weil ſie ſonſt nirgends hin wuſte / da Chriſten wohnten. Piſo lieſſe ihm dieſes nicht allein wolgefallen / ſondern bothe ihr auch ſeinen eigenen Pallaſt in Rom an: den ſie aber keines wegs annehmen / noch auch mein Hauß zu ihrem Auffenthalt wieder erwehlen wolte / um mich und die Meinigen ihrentwegen nicht in Gefahr zu ſtürtzen. Dieſemnach wehlete ſie Ticinum aus / da des Martialis Verwandte wohnen: wohin auch Piſo ſie nebſt einigen ihrer treueſten Bedientinnen brachte / und unterwegs ihre / durch die weibliche Kleidung zugenommene Schönheit / nicht genung bewundern / noch ſich an ihrer Geſellſchafft ſattſam ergetzen konte.

Weil er nach Britannien eilen muſte/ konte er zu Ticinum nicht lange bey ihr bleiben/ und ſchiede von ihr/ in der feſten Hoffnung/ nach abgelegter Reiſe/ ihrer Gegenwart ruhiger zu genieſſen/ und zu Wieder-Erlangung ihres Königreichs ihr alle erſinnliche Dienſte zu leiſten. Alles Geld/ ſo er nur aufbringen konte/ überlieſſe er ihr/ um davon zu leben. Er ware nun verliebter als jemahls: obgleich Valeria in allen Unterredungen/ die ſie mit ihm hatte/ ihn zu beſtändiger Liebe gegen ſeine Gemahlin vermahnete/ und ihm nicht die allergeringſte Freyheit lieſſe/ ihr dasjenige ferner zu offenbahren/ wovon alle ſeine Verrichtungen und Thaten mehr als zu deutlich redeten.

Nach ſeiner Abreiſe hielte ſie ſich bey dem Chriſtlichen Lehrer daſelbſt/ welcher Syrus hieſſe/ ſo verborgen auf/ daß weder des Stepho noch ihrer Freunde Nachforſchungen/ etwas von ihr erkundigen konten. Und in ſolcher ſtillen Ruhe verbliebe ſie/ bis der Kayſer das Gebot ausgehen lieſſe/ daß die Chriſten aller Orthen ſolten aufgeſuchet/ und durch die allerſchrecklichſte Marter hingerichtet werden. Es gabe/ wie bekannt/ zu dieſer harten Verfolgung anlaß/ der groſſe Brand in Rom/ der ſechs Tage lang gewähret: Maſſen man die unſchuldige Chriſten bezüchtigte/ daß die das Feuer ſolten angelegt haben. Die gute Valeria/ und andre Chriſten/ die zu Ticinum wohneten/ traffe dieſe Verfolgung auch/ indem der Ravenniſche Stadt-Hauptmann/ Vitellius Saturninus/ ſich bey dem Kayſer einzuſchmeichlen/ ſie allda/ ehe ſie ſich deſſen verſahen/ in ihren Häuſern überfiele/ und nach Rom gefangen ſchickte. Syrus/ und einige andere/ kamen zwar davon/ aber die Valeria ward ertappet/ und zwar in Mannes-Kleidern; deren ſie/ ihre Ehre deſto beſſer zu ſchützen/ ſich bedienen wollen.

Als man ſie hieher geführet/ lieſſe Tigellinus/ dem der Nero die Aufſicht über die grauſame Luſt/ ſo durch-Hinrichtung der Chriſten ſolte angeſtellet werden/ aufgetragen/ ſie und andere in wilder Thiere Häute einnähen/ und alſo/ bey nächtlicher Weile/ worbey andere Chriſten an ſtatt der Pech-Fackeln dienen/ brennen und leuchten muſten/ in den groſſen Renn-Kreyß führen/ um mit lebendigen Thieren zu kampffen/ und von denſelben erbärmlich zerriſſen zu werden. Weil Valeria ſo wenig ihren Glauben verleugnen/ als ſich kund geben wollen/ zumahl ſie den Stepho/ ihren abgeſagten Feind und Verfolger/ eben damahls in Rom wuſte/ und ihr der Tod/ ſo Gewaltſam er auch ſchiene/ dannoch erträglicher war/ als in des Stepho Hände zu gerathen/ als bediente ſie ſich keines einigen Rettungs-Mittels/ dieſer Marter zu entgehen.

Piſo Licinianus/ der erſt mit dem Suetonius Paulinus aus Britannien wiedergekommen war/ und wegen ſeiner Gefärthen keinen Umweg nach Ticinum nehmen dürffen/ wohnete unter des Nero Höflingen dieſem fremden Schauſpiele mit bey/ und wolte etliche junge Hunde/ die er aus Britannien mitgebracht/ bey dieſer Chriſten-Jagt einhetzen. Als er ſie demnach ſelber anführte/ und zwar auf einen Bären anwurffe/ riſſen ſie denſelben mit leichter Mühe nieder/ und zogen ihm zuerſt das Haupt ab: da dann der Valeria geliebte Geſtalt vor dem Piſo ſich ſehen lieſſe. Dieſer/ zugleich von Schrecken/ Angſt und Freude überfallen/ warff ſich gleich auf dieſen ſchönen Bären/ und verhinderte damit ſeine Hunde/ daß ſie gegen dieſe Schöne nicht ferner wüthen konten. Die Menge des Volckes/ wie auch die Nacht- die Vielheit der Thiere und Weite des Orthes/ verurſachten/ daß niemand den Piſo beobachtete der mit leichter Mühe/ die ohnmächtige Valeria/ durch etliche ſeiner Sclaven aufnehmen und in ſeinen Pallaſt bringen lieſſe/ dahin er gleich nachfolgete.

Valeria wurde daſelbſt/ durch Beybringung Kräfftiger Mittel/ wieder zurechte gebracht: die ſich nun in deſſen Händen ſahe/ der ihr zwar der Liebſte auf Erden war/ jedoch darneben von ihr mehr/ als jemand anders/ gemieden wurde/ um ihme nicht Anlaß zu geben/ daß dieſe ſeine Liebe der Verania zum Nachtheil ernähret würde. Aus dieſen Urſachen ware ſie ſo unruhig/ als erfreuet/ daß Piſo ſie errettet hatte: und hängte ſie/ ihrer erkäntlichen Danckſagung/ dieſe Bitte immer mit an/ daß Piſo ihr/ wieder nach Ticinum zu reiſen/ erlauben möchte. Er lehnete aber dieſes ab/ mit Vorſtellung der groſſen Gefahr/ die ihr daſelbſt drohete: allwo auch Syrus ſchwerlich mehr zu finden wäre/ und durch die Verfolgung des Saturninus die gantze Chriſten-Geſellſchafft würde zertrennet worden ſeyn. Dieſes erwoge endlich Valeria ſelber/ und hielte darauf bey dem Piſo an/ ihr mein Haus zu erlauben: das er ihr/ wie ungerne er es auch thäte/ nicht verſagen konte. Sie kame ihm auch immer in die Richte/ wann er ihr ſeine hefftige Liebe bezeugen wolte: ihn dergeſtalt in den Schrancken haltend/ daß er kaum durch Seufftzer andeuten durffte/ wie ihm ums Hertz wäre.

Verania erfuhre ſo wenig von der Valeria Ankunfft/ als von ihrem Abzuge: und war es uns wol eine innigſte Freude/ ſo unverhofft dieſe Prinzeſſin wieder zu bekommen/ und zu vernehmen/ wie der groſſe Gott ſie auf ſo wunderbahre weiſe errettet hätte. Wir thäten ihr nun/ nach unſerm Vermögen/ alles zu gute/ was wir konten. Piſo lieſſe wenig Tage vorbey gehen/ daß er nicht ſeiner Schönen zugeſprochen hätte: welches endlich bey der Verania eine Eiffersucht gegen meine Frau erweckete/ daß ſie die mit ihrem Gemahl in Verdacht hielte/ und ihren Eifer in Rom ſo lautbahr machte/ daß des Piſo und der Claudia Rufina unziemliche Liebe der Unterhalt aller Zuſammenkünffte war. Wir erfuhren ſolches nicht zum letzten/ und faſſeten es tieff zu Hertzen/ als eine Sache/ die ſehr entfindlich war. Auf der Claudia Rufina inſtändiges Anhalten/ deutete ich endlich dem Piſo an/ daß er meines Hauſes Ehre ſchonen/ und durch ſeine vielfältige Beſuchungen zu fernerem Verleumden nicht Anlaß geben wolte. Als er dieſes vernommen/ und dabey erfuhre/ daß Verania ſolches angerichtet/ war es ihm ſo ſchmertz-entfindlich/ daß er deswegen mit ihr ſich gar übel zu vertragen begunte/ und es gar ſo weit kommen lieſſe/ daß in Rom von ihrer Eheſcheidung geredet wurde.

Calpurnius Piſo / der dieſen Piſo Licinianus zum Sohn angenommen / hatte von Anfang dieſe Heurath ungerne geſehen / auch ihn / als er die Verania aus Britannien mitbrachte / in ſeinem Pallaſt nicht dulden wollen / ſondern ihm einen eignen eingeraumt / mit ihr darinn zu wohnen. Dieſer vernahme nun nicht ſo bald ihren Zwieſpalt / da halffe er tapffer mit zuſprechen / und brachte es ſo weit / daß Piſo Licinianus dieſe Scheidung wolte für ſich gehen laſſen. Und ſeiner Liebe gegen der Valeria vollkömmlich hierunter zu dienen / offenbahrte er dieſelbe dem Calpurnius Piſo: welcher ſolches ſeinen andern hohen Gedancken gut und vortheilhafft befindend / ſich zum Kayſer / und den Piſo Licinianus zum König in Aquitanien zu machen / die groſſe Verrätherey wieder den Nero anfinge / viel Groſſe in Rom auf ſeine Seite mit zoge / und an dieſem gefährlichen wichtigen Werck ſchon lange Zeit gearbeitet hatte.

Piſo / der nun / auf mein Bitten / mein Hauß vermiede / tröſtete ſich / indeſſen er ſeine Prinzeſſin nicht ſahe / damit / daß er inzwiſchen ſo viel nützliches für ſie arbeiten könte. Als aber ſeine und der Verania vorweſende Ehe-Scheidung ruchtbahr worden / quählte ſich Valeria dermaſſen darüber / daß ſie mir keine Ruhe lieſſe / bis ich den Piſo ſelbſt nöthigte / wieder in mein Hauß zu kommen. Meine liebe Frau / um nicht den vorigen böſen Verdacht zu erfriſchen / wolte nicht zu Hauſe ſeyn / als Piſo ankame / ſondern verfügte ſich nach Hofe zu der Kayſerin Sabina Poppea / da eben eine groſſe Geſellſchafft bey einander war. Wie man nun allda auf die Ehe-Scheidung des Piſo und der Verania zu reden gekommen / floge ein und anders verdrießliches Stichel-Wort / ſo meine Frau auf ſich ziehen können: daher ſie mir / voll Thränen und Unmuths / wieder zu Hauſe kame.

Sie trate gleich zu dem Piſo und der Valeria in das Zimmen / und beſchwehrte ſich über ihn zum höchſten / daß ſie ſeinenthalben ſo viel leyden müſte: maſſen man ihr alle Schuld ſeiner fürhabenden Ehe-Scheidung beylegte. Valeria hatte von dieſer Sache auch eben viel mit ihm geredet / und wie

Claudia Rufina ihre Beſchwehrungen den ihrigen beyfügte / muſte Piſo ihnen angeloben und ſchweren / daß er von der Verania ſich nicht wolte ſcheiden laſſen. Er lieſſe fürnemſich durch der Valeria Drohungen ſich hierzu bewegen / welche ihm zuſchwure / ihn bis in den Todt zu haſſen / wann er der Verania dieſe Untreu erweiſen würde. Dann ihr Haß ware ihm viel zu unerträglich / daß er / um denſelben zu entgehen / viel lieber ſonſt in alles ſolte eingewilliget haben.

Die großmuthige Valeria hatte aber hieran noch nicht genung / ſondern wolte ſich ſelbſt auch lieber der Ruhe begeben / die ſie bey uns genoſſe / als durch ihr ferners da bleiben veranlaſſen / daß meine Frau / durch des Piſo vielfältige Beſuchungen / einen böſen Nahmen behielte. Dieſerwegen / weil ſie doch wol ſahe / daß Piſo ſolche nicht einſtellen würde / ſo lange ſie ſich bey uns aufhielte / beſchloſſe ſie / uns zu verlaſſen / und nahme ſie Anneus Seneca in ſeinen Pallaſt: allda Piſo ungehindert / und ſonder Argwohn / ſie beſuchen konte. Die groſſe Freundſchafft zwiſchen dem Calpurnius Piſo und dem Seneca ware Stadt-kündig / alſo / daß niemand ſich darob verwunderte / daß der junge Piſo faſt täglich bey ihme im Hauſe lage: gleichwie es die Leuthe befremdet / dieſen Piſo ſtets in meinem Hauſe zu ſehen / da wir vordem gantz keine Gemeinſchafft mit einander geflogen hatten.

Ob nun gleich ich / bey ſolcher Veränderung / was die Bewirthung betraffe / der Printzeßin von Aquitanien nicht ferner in Rom dienen konte / ſo fuhre ich dannoch fort für ihr Heil zu ſorgen / und unter der Hand ihr in Aquitanien zu dienen: da dann viele auf ihre Seite gebracht wurden / die des Stepho Regierung mude zu werden begunten. Er machte ſich bey ihnen ſo verhaßt / als beliebt bey dem Nero / indem er viel neue Auflagen und Schatzungen erdachte: welches zwar dem Nero / bey ſeinen Verſchwendungen / wol zu ſtatten kame / aber der Gallier Haß ſowol ihme als dem Stepho zuwege brachte. Daher ſich nachgehends Julius Vinder ihrer wol bediente / da er die Aufruhr wieder den Kayſer anfinge.

Als nun Stepho eine geraume Zeit ſich in Rom aufgehalten / zoge er wieder nach Aquitanien / und ſahe / weil er von der Valeria ſo gar nichts ausforſchen können / ſich ſo wenig in ſeiner Liebe / als ſehr durch die Kayſerliche Gnade in Befeſtigung ſeines Thrones / vergnüget. Er erkundigte ſich / ob zwar vergebens / bey der Verania / ſeiner ehmahligen Vertrautin / nach dieſer ſeiner verlohrnen Printzeſſin / konte aber doch nichts erfahren. Den Piſo konte er auch nicht mehr für ſeinen Mitbuhler achten / ſondern glaubete ſowol als Verania / daß ihm ſeine Liebe zu der Valeria gäntzlich vergangen wäre / wiewol ſelbige nun bey dieſem Verliebten hefftiger als jemahls tobete: verſchobe er doch die Verſtoſſung der Verania / die ihm von Tage zu Tage mehr zuwieder wurde / und ſolche unfreundliche Bezeigungen von ihm entfinge / daß ſie es nicht mehr zu ertragen vermochte.

Weil ihr Gemahl mein Hauß nicht mehr beſuchete / veränderte ſie den Argwohn / und warff nun ihre Eifferſucht auf die Pompeia Paulina: vermeinend / weil Piſo ſtets in des Seneca Hauſe wäre / dieſe Schöne gäbe Anlaß und Urſache zu ſeiner ihr unerträglichen Kaltſinnigkeit. Dieſerwegen folgete ſie eines Tags dem Piſo dahin / und von deſſen Sclaven vernehmend / an welchem Orth im Hauſe er anzutreffen wäre / kame ſie unvermuthlich in das Zimmer / in welchem Valeria und Piſo ſich befanden. Das Entſetzen dieſer dreye / war unbeſchreiblich. Valeria konte die Verania nicht anſehen / aus Furcht / nun abermahls von ihr verrathen zu werden: Verania hingegen / die wahre Urſache von der Kaltſinnigkeit ihres Gemahls nun ergründend / wolte für Wehmuth faſt vergehen: Piſo aber wuſte nicht / wie er bey dieſen Umſtänden ſich gegen ſeine Frau und Liebſte gebährden ſolte.

Ach Valeria! rieffe die Troſtloſe Verania / verführet man alſo meinen Gemahl / und ermüdet niemahls / mich elend zu machen. Grauſame Printzeſſin! warum habt ihr mich uberredet / den Piſo zu lieben / da ihr mir denſelben zu entziehen gedachtet? Und habe ich das an euch verſchuldet / indem ich euch / als den Valerius / ſo herzlich geliebet? War es an einem Betruge nicht genung / daß ihr mich damahls vergeblich lieben lieſſet? muß ich dann zum zweytenmahl mein Herz umſonſt verknüpffet wiſſen? Die Seufftzer und Thränen ſtellten ſich hierauf bey ihr ſo häuffig ein / daß ſie nichts mehr fürbringen konte / und ware Valeria durch dieſe Klage ſo ſehr zum Mittleyden bewogen worden / daß ſie / um ſowol dieſer Troſtloſen als ihrer ſelbſt eigenen Ehre zu dienen / eine Entſchieſſung faſſete / die ſie wenig Tage hernach werckſtellig machte.

Weil aber Piſo dieſelbe nicht eher wiſſen dorffte / als bis ſie geſchehen wäre / als verbarge ſie ihre Gedancken / und ſagte zu der Verania: ich nehme euch euren Piſo nicht / und habe bisher dahin gearbeitet / was ich gekont / daß er euch treu verbleiben möge. Was ihn ſeine Freundſchafft gegen mir handlen machet / das betrifft meinen eignen Wolſtand in Aquitanien / und gehet euch nichtes dabey ab. Weil euch aber auch dieſes Unruhe machet / ſo verheiſſe ich euch / den Piſo nicht mehr zu ſehen. Wie ich dann hiermit euch / ſagte ſie zu dem Piſo / verbiethe / mich ferner nicht anzuſprechen / auch ſollet ihr für mein Wolergehen zu arbeiten euch enthalten / bis Verania ſolches erlauben wird. Piſo wurde über dieſe Worte der Valeria ſo unwillig / daß er der Verania ſeinen Zorn ſattſam blicken lieſſe. Valeria aber faſſete mit beiden Händen dieſe zwey Ehe-Leuthe an / und ſie nöthigend / einander zu umarmen / ſagte ſie zu dem Piſo: mag Valeria noch etwas bey euch gelten / ſo gehorchet ihrem Befehl / und haltet euch zu eurer Verania. Und zu ihr ſagte ſie: Stellet eure Eifferſucht ein / und trauet mir zu / daß ich allemahl eurer beider Liebe befördern werde.

Hiermit leitete ſie dieſe beide aus dem Zimmer / und verließ ſie darauf / des Fürhabens / ihren Schluß zu bewerckſtelligen: welcher war / ſich heimlich / ſonder des Piſo Wiſſen / aus Rom zu begeben / und dieſen ſo gefährlich als angenehmen Römer nicht mehr zu ſehen. Der Pompeia Paulina entdeckte ſie ihr Fürhaben / die / auf ihr Begehren / es auch mir hinterbrachte: und dienete ich ihr demnach darzu/ daß ſie aus des Seneca Hauſe ſo heimlich hinweg kame/ daß niemand etwas davon innen wurde. An den Seneca hinterlieſſe ſie ein Danckſagungs-Schreiben/ wie auch einen Brieff an den Piſo: darinnen ſie ihm zu wiſſen thäte/ daß ſie ſeiner Geſellſchafft forthin ſich entſchlagen wolte/ um ſo wohl ihr ſelber/ als ihm/ dadurch Ruhe zu verſchaffen. Sie ſtellete ihm hierneben frey/ daß er nach Gefallen noch ferner für ihr Beſtes in Aquitanien arbeiten könte. Dieſes aber gabe ſie ſeiner Willkühr nicht anheim/ ſondern wolte es von ihm allerdings gethan haben/ daß er die Verania beſtändig lieben/ derſelben nimmermehr etwas zu leide thun/ noch ſich von ihr ſcheiden laſſen ſolte: und möchte er nur ſicherlich glauben/ daß wann er einigermaſſen hiergegen handeln/ ſie ſeine abgeſagte Feindin ſterben/ und ihre ehmahlige Freundſchafft in ja ſo bittern Haß verwandeln würde/ als groß dieſelbe vordem gegen ihm geweſen wäre.

Dieſes Schreiben bekame Piſo/ als Valeria durch meine Beförderung bereits aus Rom hinweg und nach Ticinum wiedergekehret war: woſelbſt Syrus/ nachdem die Verfolgung der Chriſten aufgehöret/ ſich wieder niedergelaſſen hatte/ und dieſe ſeine Schülerin mit Freuden aufnahme/ ſie auch ſo heimlich bey ſich behielte/ daß Piſo nichts von ihr erfahren konte/ als er nachgehends/ aus Vermuthung/ daß ſie ihre Wohnung allda wieder haben würde/ dahin reiſete. Ihr Schreiben hatte ihn ſo hertzlich betrübet/ als ſehr es ihn nöthigte/ mit der armen Verania wol umzugehen: deren er kein wiedriges Wort ſagte/ aus Furcht/ Valeria möchte es wieder erfahren/ und/ ihrer Bedrohung nach/ ihre Freundſchafft ihm gäntzlich entziehen. Weil ſie ihm noch frey gelaſſen/ für ihr beſtes in Aquitanien zu arbeiten/ tröſtete er ſich mit der Hoffnung/ wann ſeines Wahl-Vaters groſſer Anſchlag glücklich würde von ſtatten gegangen ſeyn/ daß er alsdann in Aquitanien ihrer Gegenwart wieder genieſſen könte.

Wie übel aber dieſe groſſe Verrätherey des Calpurnius Piſo abgelauffen / das iſt Weltkündig / und koſtete ſelbige nicht allein ihn den Hals / ſondern auch ſo vielen andren Edlen Römern / ſonderlich den unvergleichlichen Seneca: welchen Rom nicht gnung wird beweinen können. Wiewol auch ich um des Calpurnius Piſo Vorhaben nichts gewuſt / ſo wurde mir doch bange dabey / ich würde in dieſe genaue Unterſuchung / die ſo manchen Unſchuldigen getroffen / mit gerathen : weil ich um des Piſo Händel / die Befreyung der Aquitanier von des Stepho ſchwerem Joch / betreffend / Wiſſenſchafft hatte. Demnach entfernte ich mich eine Zeitlang aus Rom / und bathe um Uhrlaub / nach Ticinum zu gehen / um allda auszuwarten / wie es ablauffen würde. Es blieb aber / bey aller dieſer ſcharffen Nachforſchung / die der Nero anſtellen laſſen / ganz geheim / was Piſo Licinianus und ich / der Valeria zum beſten / in Aquitanien fürnehmen wollen. Doch muſte er / weil er des Calpurnius Piſo angenommener Sohn war / aus Rom ins Elend gehen : da ihme Marſilien zu ſeinem Auffenthalt benennet wurde. Verania folgte ihm gutwillig dahin / ob es ihr gleich frey ſtunde / in Rom zu bleiben : welches dann jederman an ihr lobte. Aber den Piſo verdroſſe es heftig / indem er lieber allein ſeyn wollen / als der Valeria Mitbuhlerin ſtets vor ſeinen Augen zu ſehen.

Dieſe Schöne traffe ich nun zu Ticinum bey dem Syrus an / die ſich gleich erkundigte / wie Piſo und Verania lebten : deren Einigkeit ich ſie dann verſicherte / welches ihr ja ſo wol gefiele / als es ihr ſonſt leyd thäte / daß ſie beide ins Elend gehen / auch ſoviel andere unſchuldige Römer / zum Theil ihrentwegen den Tod / oder den Verluſt ihrer Güther leiden müſſen. Sie maſſe ihr die Urſache dieſes Verfolgens darum zu / weil ſie wuſte / daß Piſo vornehmlich ihrentwegen den groſſen Verrath wieder den Kayſer gebilliget hatte / und beweinte dennach dasjenige / gleich als wäre ſie daran ſchuldig geweſen : da doch alles wieder ihren willen geſchehen / und ſie gantz keinen Einrath darzu gegeben hatte. Ihre Hoffnung / in Aquitanien jemahls / ſo lange Stepho lebte / aufzukommen / ware nun hiedurch gefallen: deſſen ſie ſich dann / als eine Gottgelaſſene Chriſtin / gerne begabe / und nachgehends ihre Zeit bey dem Syrus gottſelig und in ziemlicher Ruhe zubrachte.

Es wolte aber endlich ihr Unglück / daß Octavius / ihr alter Liebhaber / ſie allda auskundſchafftete. Dieſes geſchahe / als derſelbe / bey der in Gallien / unter des Julius Vindex Anführung / entſtandener Aufruhr / dem Kayſer ſeine Treue zu erweiſen / nach Rom kame / und ein Heer Tongerer wieder denſelben zu führen ſich anheiſig machte. Man hatte dem Octavius / als einem nahen Befreundten des Julius Vindex / dieſes abgeſchlagen / weil man ihm deswegen nicht trauen wollen. Doch wurde ihm erlaubet für ſeine Perſohn mit dem Verginius Rufus / der aus ſeiner Verbannung / in die er des Piſoniſchen Handels wegen gerathen / zurück beruffen / und ihm dieſer Zug wieder den Julius Vindex anbefohlen worden / zu Felde zu gehen / ſonder ſeine Tongerer mit zu bringen. Wie nun Verginius Rufus mich / als ſeinen Anverwandten / im Vorbeyreiſen zu Ticinum anſprechen wollen / begleitete Octavius denſelben dahin: und beſahen wir die Legionen / welche Verginius Rufus mit nach Gallien übernahme / und über den Padus gehen lieſſe.

Bey dieſer Munſterung / bekame ich einen Aquitanier ins Geſichte / der von einem fürnehmen Hauſe und unter denen einer war / die bisher heimlich für die Valeria in Aquitanien arbeiten / und die Brieffe von Lemovicum an mich nach Rom / und von dar zurücke / überbringen müſſen. Ich fragte ihn gleich gantz verwundert / wie er an den Orth gerathen? und bekame zur Antwort / daß des Verginius Rufus Soldaten ihn mit Gewalt geworben / und ihn in die Stelle eines ausgeriſſenen geſezt hätten. Er bathe auch hiernächſt um ſeine Erlaſſung / die ich ihm bey dem General leicht zu wegen brachte. Ich erfuhre nachgehends von dieſem / daß er mich in Rom geſuchet / um wegen der Valeria von einigen wichtigen Dingen mit mir zu reden: die er mir auch eröffnete / und betraffe ſolches den Aufſtand etlicher Groſſen in Aquitanien / die ſich heimlich mit dem Julius Vinder verbunden / und durch deſſen Hülffe von des Stepho Regierung ſich gäntzlich los zu machen beſchloſſen hatten. Alles dieſes / ſagte ich der Valeria in ihrer Einöde wieder. Ich hatte aber nicht wargenommen / daß der Octavius mich und den Lytavicus / ſo hieſſe jener / belauret: der alſo nicht allein des Aquitaniers Fürtrag angehöret / ſondern auch durch unſere folgende Unterredungen / die wir stets an einem gewiſſen Orth bey dem Padus hielten / innen worden ware / wie Valeria ſich zu Ticinum aufhielte.

Was hätte dieſem Verliebten wol erfreulichers begegnen können / als etwas Erwünſchtes ſo unverhofft zu vernehmen. Und weil es ihme mehr um die Beſitzung der Valeria / als ſie dieſesmahl zu ſehen / zu thun war / verbarge er meiſterlich für uns andern / was er wuſte / und nachdem er / unter einem andern Fürwand / von dem Verginius Rufus ſich abbegeben / als der nun auf Gallien zuzoge / eilete er nach Aquitanien / und gabe ſich denen kund / die er im Bündniß wieder den Stepho wuſte: zu deren Führer er ſich aufwarffe / und ihnen Beyſtand von ſeinen Tongern verhieſſe. Sie / die da meineten / der Valeria geſchähe hierdurch ein Gefalle / nahmen ihn willigſt an: waren aber unter ſeiner Führung ſo unglücklich / daß ſie / weil ſie zu früh losbrache / und Julius Vinder / wie bekant / wiewol Verginius Rufus es heimlich mit ihm hielte / bey Beſontium gekommen / gegen dem Stepho ſich zu ſchwach befanden / und von demſelben in die Flucht gebracht wurden.

Stepho bekame den Octavius gefangen / und fande Brieffe bey dieſem unglückſeligen Liebhaber / aus denen er Nachricht erlangte / daß Valeria zu Ticinum bey dem Syrus ſich aufhielte. Dieſe Poſt erfreuete ihn mehr / als der erlangte Sieg / und als er / wegen damahliger Unruhe in Aquitanien und Gallien / ſelbſt nicht abkommen konte / ſondern / ſeine Treue dem Kayſer zu erweiſen / wieder die Aufrührer alle ſeine Macht zuſammen ziehen muſte / beſchloſſe er / um der Valeria ſich zu verſichern / dieſes dem Kayſer gleich kund zu thun / und ihn zu erſuchen / daß ſie zu Ticinum angehalten / und ihm ausgeantwortet werden möchte. Alſo ſchriebe er an den Nero / und erſuchte den Verginius Rufus / dieſe Brieffe wol zu beſtellen. Dieſer aber führte andere Gedancken / und unterſchluge nicht allein dieſe Schreiben / ſondern lieſſe auch die Valeria warnen / auf ihrer Huth zu ſtehen / daß Stepho ſie zu Ticinum nicht ertappen möchte.

Ich ware ſchon wieder allhier / als Valeria gantz unvermuthlich dieſe Nachricht von dem Verginius Rufus bekame / der ſie vorhin nie gekant / und für welchem ſie ſowohl / als für aller Welt / ſich verborgen gehalten hatte. Ihr Entſetzen / neben ihrer Furcht / war ſo groß / daß ſie keinen Tag länger zu Ticinum bleiben wolte. Und keinen Menſchen ihrentwegen in Unglück zu ſtürtzen / da ſie ohne das vermeinte / es würde mich mit treffen / daß die Verbündnuß der Aquitanier wieder den Stepho ausgebrochen / lieſſe ſie mich von ihrem Fürhaben nichtes wiſſen / ſondern zoge Rom vorbey nach Oſtia / allda ſie zu Schiffe gienge. Ihr Vorhaben ware / nach Marſilien zu gehen / und allda bey dem Maximinus / dem Chriſtlichen Lehrer / ſich anzumelden / daß ſelbiger ſie in die Geſellſchafft der Maria Magdalena bringen möchte: allda ſie ihr Leben / ſonder an die Wieder-erlangung von Aquitanien mehr zu gedencken / hinbringen wolte. Der Aquila / unſer neuer Kirchen-Vorſteher / traffe ſie bey dieſem Maximinus in Marſilien an / und ware ihr darzu behülfflich / daß ſie nach der Einöde / woſelbſt unferne von der Stadt dieſe Heilige Frau wohnete / kommen konte. Sie würde allda ihre Zeit wol recht vergnügt zugebracht haben / wann Piſo und Verania ſie nicht ausgeforſchet hätten: die / wie ich bereits erwehnet / zu Marſilien / ſchon in das dritte Jahr / im Elend lebten.

Die Umſtände / wie Valeria von ihm gefunden worden / trugen ſich alſo zu. Es hatten Piſo und Verania von den drey Männern / als der Höchſten Obrigkeit zu

Marſilien / erlaubnuß bekommen / dann und wann unſerne von der Stadt zu jagen. Und hiermit beluſtigten ſie ſich einsmahls / nicht weit von beſagter Einöde / und geriethen ungefehr dahin / wo die Valeria wohnete. Dieſe hatte / zwiſchen dem Felſen / bey einem angenehmen Waſſer-Fall / ſich eben niedergelaſſen / und ware gleich von Trauer- und Müdigkeit eingeſchlaffen / als Piſo und Verania auch alldar angelangten / und von der Jagt ermüdet / ſich nahe bey der Printzeſſin / jedoch ſonder dieſelbe zu ſehen / niederlieſſen. Weil ſie wenig mit einander redeten / und kurtz vorher / wie faſt täglich ihre Gewohnheit war / wegen der Valeria ſich gezancket hatten / hielten ſie ſich nun beiderſeits ſtille / alſo daß ſie die Valeria nicht erweckten.

Sie erwachte aber endlich von ſelbſt / und vermeinend / ihre Noht allein den Felſen und Klippen zu klagen / ſchüttete ſie alle ihre Gedancken gegen dieſelben aus / verheelte auch dabey ihre Liebe nicht / die ſie nach wie vor beſtändig gegen dem angenehmen Piſo in ſich fühlete. Dieſer und Verania hörten ſolches beiderſeits an / und zwar mit gleicher Beſtürzung / wiewol mit ungleicher Entfindlichkeit. Dann die Freude den Piſo hierüber ja ſo ſüß überfiele / als ſchmertzliches Leyden die Verania darob entfunde: welche / an die vorige Zeiten gedenckend / und wie übel Piſo mit ihr / als er der Valeria Geſellſchafft gehabt / um gegangen wäre / ſich nicht enthalten konte / von dieſer Schönen ſich ſehen zu laſſen / und der auf die allerentfindlichſte Arth fürzuwerffen / daß ſie ihren Gemahl liebte / und den aufs neue ihr abſpenſtig zu machen gedächte.

Valeria hatte ſich kaum aus ihrem äuſſerſten Entſetzen über der Verania Anſehung in etwas erhohlet / als ſie den Piſo zu ihren Füſſen liegen ſahe: der ſie bey allen Göttern beſchwuhre / ſich an die Verania nichts zu kehren / ſondern in ihrer Gewogenheit gegen ihn fortzufahren / und ihm Anlaß zu geben / ihr in ihren Angelegenheiten zu dienen. Sie ware ſo beſchämet / ſich dergeſtalt von dieſen beiden / für denen ſie jederzeit ihr Hertz am meiſten zu verbergen getrachtet /

behorchet zu wiſſen / daß ſie weder dem Piſo noch Verania unter Augen ſehen dorffte / ſondern die Jhrigen zur Erde richtend / und hinweggehend / allein dieſes ſagte: verzeihet der armen Valeria / die Unruh / die ſie bey euch erwecket / und verſichert euch / daß ihr nun das letzte mahl von ihr etwas ſollet vernommen haben. Hiermit begabe ſie ſich zwiſchen die unwegſame Felſen hinein / dahin ihr niemand / als wer der Wege kündig / folgen konte.

Piſo wolte der Verania beymeſſen / daß ſie die Urſache dieſer ſchleunigen Entfernung wäre: da ſie hingegen ihm vorhielte / daß er die Valeria an dieſem Ort öfters würde geſprochen / und ſie jetzt dahin beſchieden haben: welches dann von neuem groſſe Uneinigkeit zwiſchen dieſen beiden Eheleuthen erweckte. Der verliebte Piſo war hierauf Tag und Nacht geſchäftig / ſeine Valeria / die er faſt nur mit einem Blicke geſehen / wieder zu finden. Daher ſein ungewöhnliches Auſſenbleiben aus der Stadt den Drey-Männern Anlaß gabe / ihn ſuchen zu laſſen: weil ſie beſorgten / er möchte aus ſeinem Verbannungs-Orth / wieder das Kayſerliche Gebot / ſich hinweg / und etwan nach dem Galba in Hiſpanien begeben haben. Wie nun ihre Leuthe die Felſen und Einöden / wo Maria Magdalena wohnte / ja ſo embſig / als der Piſo / durchſuchten / fande dieſer nichtes / und jene dieſen: deme ſie der Drey-Männer Befehl ankündigten / und ihn wieder nach Marſilien begleiteten.

Wie nun Valeria hierdurch erkannte und ſahe / daß ihre Wirthe aller Orten ihrentwegen Ungelegenheit bekämen / ſie auch ſorgen muſte / des Piſo Liebe und der Verania Eiferſucht würden ſie endlich verrathen und auskundſchafften: verlieſſe ſie der Maria Magdalena angenehme Geſellſchafft / und kame mit dem Aquila / auch vielen Chriſtinnen / hieher nach Rom: weil ſie von ihnen vernommen hatte / daß wir allhier dieſe ſchöne und bequehmliche Wohnungen unter der Erden hätten / die / nach der letztern groſſen Verfolgung der Chriſten / angeleget worden / worinnen ſie verborgener als ſonſt irgendwo zu bleiben verhoffete. Als ſie auch unterwegens des

Nero Todt vernahme / gienge ſie deſto getroſter hieher: da ſie anfangs zu einem Nicolaiten / hernach zu der Lucina / und endlich zu mir gekommen / und iſt ſie von meinen Durchleuchtigen Zuhörerinnen allhier bey unſern Nächtlichen Verſammlungen verſchiedentlich geſehen worden.

Daß ſie aber ſo eilig von hier wieder weggereiſet / und zwar in meinem und meiner Frauen Geleithe / iſt dieſes die Urſach. Es haben / durch meine Vermittelung ſowol der Verginius Rufus / als nachgehends der Rubrius Gallus / ſich bemühet / der Valeria wieder den Stepho zu dienen / und ſie in ihr Land wieder einzuſetzen. Deswegen hat ſie bey dem Sulpitius Galba zuwege gebracht / daß derſelbe ſie / auf ſeiner Herausreiſe / nach Narbo zu kommen / beruffen laſſen: dahin Fabius Valens ſie zu begleiten über ſich genommen / und ſie von Genua abgeholet / allwo wir ſie ihm geliefert haben. Dieſer Galba war vordeme zu des Leocadius Zeiten / als Gerichts-Herr / vom Tiberius in Aquitanien eingeſetzet worden / und heget alſo vor die Valeria / wegen ihres Vatern / eine ſonderbahre Hochachtung: daher ſie ſich zu ihm alles guten verſehen können. Es koſtete zwar bey ihr nicht geringe Mühe / ſie zu dieſer Entſchlieſſung zu bewegen / weil es ihr ſo offt mißgeglücket. Doch gabe ſie ſich endlich darein / als wir ihr fürhielten / wie ſie in Aquitanien dem Chriſtenthum groſſe Dienſte leiſten könte / wann ſie daſelbſt die Herrſchafft würde überkommen haben.

Unterwegens zwiſchen Genua und hier / habe ich alle dieſe Umſtände ihres Lebens von ihr erfahren / und entſahe ſie ſich nicht / die Liebe zu dem Piſo Licinianus mir zugeſtehen / weil ſie auch dabey erwehnen konte / was maſſen ſie hierinn ſich ſelbſt überwunden hätte. Der groſſe GOTT geleithe ſie nun / und gebe Glück zu ihrem Vorhaben: daß ſie / nach ausgeſtandenen ſo vielen Verdrießlichkeiten / einmahl den Lohn ihrer ſonderbahren Geduld davon tragen möge. Der Roſcius Regulus / wie auch der Julius Denſus / ſind uns auf der Rückreiſe begegnet: von denen jener dem Galba entgegen gehet / dieſer aber reiſet nach Britannien / um von dar ſo es GOTT gefällig / der Printzeßin Caledonia verlangte Nachricht von dem Galgacus zu bringen: und wünſche ich wol hertzlich / das ſolche / nach hieſigem Vermuthen / eintreffen möge.

Alſo habe ich nun alles berichtet / was von der ſchönen Valeria Lebenslauff mir bewuſt geweſen. Habe ich meine Durchleuchtige Zuhörerinnen etwan zu lange aufgehalten / ſo will ich dannoch hoffen / es werde die Seltenheit dieſer Geſchichte den Verdruß wieder haben begütigen können.

* * * * * * * * * *

KEines wegs / antwortete hierauf Neronia / für die andern alle / hat uns die Zeit zu lange gedäucht / maßen wir wol ein mehrers hätten auswarten wollen. Ich finde aber in mir eine ſolche Zuneigung zu dieſer Aquitaniſchen Prinzeßin / daß ich von nun an mich ihres Ergehens mittheilhafftig machen / und ihr Wol und Weh als mein eignes achten werde. Sie iſt / verſetzte Claudia Rufina / dieſer Freundſchafft wol würdig / und kan man ſie nicht kennen / ſonder ſie zu lieben. Piſo Licinianus / ſagte Pomponia Gräcina / iſt nun wieder hier: der den Weg nach Aquitanien bald finden wird / wann ihm der Valeria Hinreiſe wird kund werden. Er tauret mich aber / ſo wol als die Verania / und iſt entweder ihm die Vergeſſenheit / oder ihr der Tod zu wünſchen / wann in dieſes Hauß die Ruhe wieder eingeführet werden ſoll. Valeria erfuhre unterwegs / ſagte Pudens Rufus / des Piſo Wiederkunfft / deshalben ſie mir aufgetragen / ihm anzumelden / daß er ſich wol hüthen ſolte / ſie zu ſehen / wann er nicht ihren unvermeidlichen Haß auf ſich laden wolte: und würde ſie alle Liebkoſungen / die er der Verania erwieſe / für ein Zeichen ſeiner zu ihr tragenden Liebe achten / hingegen alles dasjenige / ſo er etwan disfalls für ſie thun wolte / als die höchſte Beleidigung aufnehmen.

Neronia wolte / von dieſer ſonderbahren Liebe der Valeria / mit dem Pudens Rufus / noch ferner reden / als ſie an der Caledonia warnahme / daß der die Thränen häuffig aus den Augen drungen. Wiewol ſie nun an dieſer Prinzeßin

zeßin dergleichen wol gewohnt war / ſo fragte ſie doch dißmahl nach deren Urſache: da ſie zum Beſcheid bekame / wie des Julius Denſus Reiſe nach Britannien in ihr eine vergebliche Hoffnung erweckte / die ſie alſo weinen machte. Liebſte Caledonia / ſagte Neronia / wann ſchon des Julius Denſus Abſchickung ſolte umſonſt ſeyn / wird doch dein Verluſt nicht gröſſer werden / als er ſchon iſt; drum erwarte das mit Ruhe / deſſen Erhoffung zwar Nutzen / aber das Widerſpiel keinen Schaden wird bringen können. Alſo tröſtete ſie die Caledonia / weil ihr nicht unbewuſt war / was geſtalt Julius Denſus dieſe Britanniſche Reiſe zu übernehmen / durch der Locuſta Bericht war bewogen worden.

Weil es eben Eſſens-Zeit ware / bliebe dieſe Geſellſchafft bey der ſchönen Neronia: die ſie zwar nicht nach damahls in Rom üblichem Pracht und Uberfluß bewirthete / jedoch an Nettigkeit nichtes ermangeln lieſſe. Pudens Rufus geſtunde / wie er hierbey ſich viel vergnügter befände / als Tags vorher bey dem groſſen Gaſtmahl des Nimphidius Sabinus: welches er dann den Anweſenden beſchreiben muſte. Jedoch verſchobe er / des Annius Vivianus Nächtliche Unterredung mit dem Tyridates / der Neronia kund zu thun / bis die Mahlzeit aufgehoben / und die andern ihn bey ihr und der Pomponia Gräcina würden allein gelaſſen haben.

Indem er nun dieſen beiden alles kund thäte / was fürgegangen war / giengen Caledonia und Claudia Rufina / mit den beiden Morgenländiſchen Prinzeßinnen / unfern von dar nach der gottſeligen Novatilla / der Schweſter des Pudens Rufus: die in dieſes ihres Bruders Krufft ihr beſondere Zimmer zubereiten laſſen / da ſie / von aller weltlichen Geſellſchafft weit entfernet / die meiſte Zeit des Tages zuzubringen pflegte. Dieſesmahl waren bey ihr Cäſonius Maximus / der aus ſeiner Verbannung wiedergekommen war / Jaſon / Africanus / der ein Jude geweſen / der junge Novatus / ihres Bruders Sohn / und Aquila: welche / wegen des Wieder-Chriſts oder Kindes des Verderbens ſich mit ihr unterredeten / und theils behaupteten / theils wiederſtritten / daß derſelbe bereits gekommen / und der Nero wäre. Caledonia und Zenobia ſcheueten die Geſellſchafft dieſer geiſtlichen Männer gar nicht / weil ſie ſich zu ihnen keines argen verſahen / und unter ſo heiligen Kleidern keinen Verräther vermuhteten.

Sie höreten mit ſonderbarer Beluſtigung an / was Jaſon fürbrachte. Und wie die andern / auſſer dem Aquila / ihm wiederſprachen / und dieſe beide ſich überſtimmet ſahen / wolte Aquila die Caledonia und Zenobia mit auf ihre Seite ziehen / und ſagte: Haltet ihr dann / meine ſchöne Printzeſſin / nicht auch dafür / daß Nero dieſes Kind des Verderbens ſey / davon unſer Lehrer Paulus geweiſſaget hat? Wenigſtens wünſche ich es nicht / antwortete die Britanniſche Printzeßin / und wolte lieber / daß dieſer Tyrann todt verbliebe / als daß er noch mehr Unheil ſolte anrichten. Das wird aber / wandte Aquila ein / wol gleich gelten / wer er ſey / weil man alles übel und böſes von dieſem Wieder-Chriſt zu vermuthen hat. Von einem andern / ſagte Caledonia / ſolte es mir noch erträglicher ſeyn / als von dieſem Böſewicht / der mir mein Liebſtes in der Welt geraubet hat. Doch hat er ihr / verſetzte Aquila / das Liebſte im Himmel laſſen müſſen / und wäre er noch vielmehr zu haſſen / wann er der Printzeßin an ihrem Chriſtlichen Glauben hätte Abbruch thun wollen / als dahin eigentlich des Wieder-Chriſts Verfolgungen gehen werden.

Ich glaube / finge Zenobia an / weil die Juden unſern Meßias gekreutzigt haben / es werde dieſer Wieder-Chriſt / davon den Theſſalonichern iſt geweiſſaget worden / ein Jude ſeyn müſſen. Dieſes hätten Africanus und ich / ſagte Aquila / uns anzunehmen / weil wir Jüden geweſen ſind. Da wir aber von ihnen ausgegangen / und uns bekehret / gehet uns der Juden Weſen nichts mehr an / und will ich der werthen Zenobia Meinung deswegen gantz gerne beyſtimmen / ſoferne Nero der Wieder-Chriſt nicht ſeyn ſoll / wie ich doch feſtiglich glaube. Weil ihr dann / geehrter Aquila! hube Novatilla an / von dieſer Meinung nicht abzubringen ſeyd /

ſo wollen wir dieſe Frage einmahl für den Dionyſius Areopagitta bringen / und durch ihn erörtern laſſen / wer von uns recht haben mag.

Sie hörten hiermit auf / von dieſer Sache zu reden / und bekame Zenobia mitdes einen ſchönen Teppich in die Augen / der auf der Novatilla Bette lage / und ſehr künſtlich gewircket war. Weil ſie nun denſelben bey der Novatilla vorher noch nicht geſehen / rühmete ſie die Arbeit / und wolte wiſſen / wo er herkäme: da ſie erfuhre / wie Aquila ſolchen ſelbſt gemacht / und hieher geſchencket hätte / maſſen er ein Teppich-Weber wäre. Dieſes veranlaſſete unter ihnen ein Geſprache von dieſer Wirck-Kunſt / welche Zenobia ſonderlich liebte / und erbothe ſich Aquila / ſie darinn zu unterrichten. Demnach redeten ſie mit einander ab / daß Aquila täglich in des Pudens Rufus Pallaſt kommen ſolte / die Printzeſſin im Wircken zu unterweiſen. Dieſes war gar eine gefundene Sache für ihn / und ermangelte er nicht / ſobald er nur mit guter Arth von ihnen kommen konte / als es bereits Abend geworden war / nach der Criſpina Pallaſt zu gehen / und der anzumelden / wie ſich alles ſo wol zu ſeinem Anſchlage und Fürhaben ſchickte.

Er ware / ihr und dem Pinzen Nardanes / dieſerwegen ein ſehr angenehmer Gaſt: dann weil ſie beide von Rache und Liebe getrieben wurden / dünckten ſie alle Tage Jahre zu ſeyn / ehe ihr Fürnehmen zu Ende geriethe. Sie fragten den Aquila / um der Caledonia und Zenobia Schönheit: die der Printz / mit ungemeinen Regungen / an ſeiner Printzeſſin / ſie aber mit groſſem Verdruß an ihrer Mitbuhlerin / rühmen hörete. Da aber Daria von der Neronia und dem Tyridates auch etwas wiſſen wolte / berichtete Aquila / daß er zwar / ſeith er am letzten bey ihnen geweſen / dieſelbigen nicht geſehen hätte: doch verſprache er / daß ſie unfehlbar auch in ihre Hände kommen ſolten / weil er feſtiglich glaubte / daß er das gantze Unterirrdiſche Rom zu ſeinen Geboten hätte.

Man meldete bey ihnen den Printzen Ariaramnes an / wie ſie mit dem Aquila noch in emſigem Geſpräche waren:

der ſich dann gleich entfernete / um dem Printzen keinen Argwohn von ſeinem Daſeyn zu geben. Daria entfinge den Ariaramnes / ihrer Gewonheit nach / mit einem Verweiß / daß er nicht nur ſo gar ſelten mehr zu ihr käme / ſondern / daß er auch bey Endigung des Feſtes ſie nicht einmahl nach Hauſe begleitet hätte. Weil Ariaramnes gegen die Printzeſſin aus Medien immer kaltſinniger wurde / als nahme er die ſonſt erweiſende Fürſichtigkeit ſo genaue nicht in acht / ſondern antwortete ihr dieſesmahl mit ziemlich höhniſchen Worten: wie daß er ihr Knecht aus gutem Willen / nicht aber aus Schuldigkeit / wäre / und / daß ſeine nöthigere Geſchäffte ihn bisher abgehalten hätten / viel um ſie zu ſeyn. Und dieſen Morgen hätte mehr die Müdigkeit / als die Höfflichkeit / bey ihme ſtatt gefunden / daß er jener ihrem Befehl folgen / und ſich von der Geſellſchafft entfernen müſſen.

Dieſe Arth mit ihr umzugehen / kame der Daria ſo fremd für / daß ſie ſowol den Eifer / als die Liebe / bey ihr wach machte und vergröſſerte. Wie ſie dann gleich argwohnte / daß eine Mitbuhlerin müſte vorhanden ſeyn / die des Ariaramnes Sinn gegen ihr veränderte. Dieſer Neyd erweckte nun die Liebe / daß ſie mehr als zuvor in ſich fühlte / wie werth ihr Ariaramnes ware / und wie ſie deſſen Veränderung unmüglich würde vertragen können. Gleichwie ſie aber eine der hochmüthigſten Damen von der Welt war / als wolte ſie nicht ſofort mercken laſſen / wie ſehr es ihr um dieſen Printzen zu thun wäre / ſondern verbarge ihre Liebe / und lieſſe ihren Unwillen blicken / in welchem ſie ihm antwortete: wie daß ihr ſeine Gegenwart oder Abweſenheit gleich viel gölte / und hätte ſie ihn nur deswegen gefragt / um eine ſo unhöffliche Antwort aus ihm zu bringen / und die den Printzen Vardanes und die Criſpina hören zu machen / damit ſie ſehen möchten / wie er mit ihr umgienge.

Ariaramnes lächelte gar höhniſch hierzu / und ſich begreiffend / wolte er durch ferneres Wiederreden ſie nicht noch mehr verbittern: wie dann auch Criſpina / ſowol als Vardanes / darzwiſchen ſprachen / und die Daria zu beſänfftigen ſuchten.

ten. Er entdeckte ihnen aber die Urſache/ warum er angekommen wäre/ nemlich/ daß er ſowol der Criſpina als der Daria die Kleinodien wieder zuſtellen wolte/ die ſie ihm bey dem geſtrigen Feſt geliehen hatten/ die von ſehr groſſem Werth waren. Er zehlte ihnen auch ſofort die Stücke auf einer Taffel zu/ da es ſich dann begabe/ daß Daria ein Kleinod mehr/ als ſie ausgeliehen/ wieder bekame: welches ſie der Freygebigkeit des Ariaramnes beyzumeſſen vermeinte/ und alſo ſeine verdrießliche Worte vergaſſe/ nun ſie dieſes Zeichen der Liebe erkannte. Sie hatte zu andernmahlen ſeine Geſchencke mit groſſem Hochmuth angenommen: aber dieſesmahl thäte ſie etwas über ihre Natur/ und ihn freundlich anſchauend/ ſagte ſie: Sind das die Zinſen für das Ausgeliehene? Nun wird mir/ Printz Ariaramnes/ ſonder euer Zuthun/ bekannt/ daß ihr nicht wegen Müdigkeit/ ſondern dieſes köſtliche Geſchencke herbey zu ſchaffen/ uns dieſen Morgen verlaſſen habet.

Ariaramnes wuſte nicht/ was er ſagen ſolte/ als er ſowol dieſes Kleinod in der Daria Händen/ als dabey ihre Reden vernahme/ und kame ihm dieſer Zufall ſo unvermutlich/ daß er ſeine Entfärb-und Beſtürtzung nicht verbergen konte. Criſpina/ und Vardanes/ ſahen ihm dieſes an: Daria aber war ſo beſchäfftig/ das Kleinod recht zu beſehen/ daß ſie endlich in acht nahme/ wie es ſich öffnen lieſſe/ und zeigte ſich ihr ein ſo ſchönes Weibes-Bild/ daß ſie gantz betreten darüber wurde. Sie ſahe den erſtarrten Ariaramnes an/ um ihn zu fragen/ wie es hiermit wäre: der es aber ſelbſt noch nicht wuſte/ bis er gewahr wurde/ daß es das Bildnüß der ſchönen Neronia wäre. Tyridates hatte ſelbiges in Medien mahlen laſſen/ als Neronia ſich zu Europus aufhielte/ und truge es mehrentheils bey ſich: da Ariaramnes/ in der Eile und gantz ungefehr/ daſſelbe mit ergriffen/ als er die andern Kleinode/ die er in des Tyridates Schreib-Lade beygelegt/ heraus genommen.

Wie/ Ariaramnes! ſagte zu ihm die eiffrende Daria/ erſchrecket ihr für dieſem Bilde/ oder vielmehr darfür/ daß ich es in meinen Händen habe? Ich vermeinte / ihr hättet mich beſchenckt / und ſehe nun / daß ihr mich betrieget. Doch will ich das beſte glauben / und es als ein Geſchencke von euren Händen annehmen. Irre ich dann / ſo muß ich der Götter Vorſorge preiſen / die mir meine Mitbuhlerin ſo unvermuthet in die Hände geliefert haben. Eure Mitbuhlerin / hube hierauf Ariarammes an / iſt dieſe keines wegs / und habe ich ſo wenig theil an ihr / als an dieſem Kleinode / welches ungefehr unter die andern gerathen / und bitte ich / ſelbiges mir wieder zu geben / damit ich es ſeinem rechten Herrn zuſtellen könne. Wann ihr nicht gewolt hättet / antwortete Daria / daß ich es ſehen ſollen / ſo würdet ihr dieſes Bild wol beſſer in acht genommen haben / und iſt es mir eurentwegen viel zu lieb / als daß ich es aus Händen laſſen ſolte.

Hiermit zeigte ſie es der Criſpina / die ebenfalls nicht errathen konte / wer es ſeyn ſolte. Dann weil ſie / wegen der Ungnade / darinn ihr Mann zuletzt beym Kayſer Nero geſtanden / ſelten nach Hofe gekommen / hatte ſie die Neronia nicht viel geſehen. Sie hatte noch nicht aufgehört dieſes ſchöne Bild zu bewundern / als der Daria gählings einfiele / daß es der Flora gliche / die ihr Vater von des Tyridates Gemählden bekommen / und ſo innigſt geliebet hatte. Hiebey fiel ihr ein / was Aquila von der ſchönen Neronia ihnen erzehlet. Demnach nicht mehr zweiffelend / daß dieſe des Tyridates Geliebte ſeyn würde / faſſete ſie von derſelben ſonderbare Gedancken / und achtete ſie nicht nur für ihre Mitbuhlerinn / indem ihr theils des Ariarammes Kaltſinnigkeit und eine zeither verſpührte Betrübniß ſolches angedeutet / ſondern ſie wolte auch ihrem Vater dienen / und ihm dieſe Neronia in die Hände ſpielen / folglich damit ſowol den Tyridates als den Ariarammes betrüben / und alſo an dieſem letzten / als ihrem verlobten Printzen / ſich rächen. Sie verbarge aber ihre Gedancken / und ließe allein ihre Eiferſucht blicken: mit welcher ſie es beſchönete / daß ſie das Bildniß dem Printzen nicht wiedergeben wolte.

Ariaramnes wurde gantz ungeduldig hierüber / mäſſigte ſich aber ſo viel dabey / daß er von dem Tyridates / und daß es ihm zuſtändig wäre / nichts gedachte. Er gienge auch endlich gantz unwillig von ihr hinweg / und ward ihm ſelber gram / daß er ſich ſo übel fürgeſehen / und dieſen Schatz wenigſt für ſich ſelber nicht beſſer bewahret / der ihm ſo unverhofft in die Hände gerathen war. Es befande ſich wol mehr als allzuwahr / was Daria von ſeiner Liebe gegen dieſer Schönen ihr eingebildet: dann dieſelbe von Tage zu Tage alſo zunahme / daß ſie ihm wenig Ruhe lieſſe. Es triebe ihn auch dieſesmahl / ſo wol ſein Unmuht / als die Liebe / aus dem Hauſe / daß er in der Abend-Zeit gantz alleine des Weges nach dem Prätorianiſchen Feld-Lager zu ſpatzirete / und ſein ſonderbahres Miß-Geſchicke bey ſich überdachte. Er ſahe ſich verlobt an eine Printzeſſin / die zwar ſein Glück machen ſolte / indem ihme mit ihr der Mediſche Thron zufiele: die er aber je länger je weniger lieben konte / ſowol wegen ihres wunderlichen Gemüths / als wegen der mehr als angenehmen Neroma / die ihn von dieſer ab / und zu ſich zoge. Er bedachte aber / wie er dieſe unvergleichliche Schönheit / ohne die geringſte Hoffnung / ihrer jemahls theilhafftig zu werden / anbetete / indem er ſie verehlicht wuſte: und dorfte er alſo auf keine weiſe mercken laſſen / wie ſie ihn gefangen hielte.

Indem er alſo in ſeinen Gedancken ſich verlohre / ſtieſſen auf ihn zween Burger-Haupt-Leuthe Ruſticus Arulenus und Volcatius Tertullinus: die ſich hoch erfreueten / ihn angetroffen zu haben / da ſie ihn bey der Pomponia Gräcina / wie auch bey der Criſpina kurtz vor ſeiner Ankunfft dahin / geſuchet hatten. Wie ſie ihn nun gebeten / ſie anzuhören / brachten ſie ihm vor / was geſtalt das Volck / als man ihn geſtriges Tages bey des Nymphidius groſſen Gaſtmahl erſehen / wäre bewogen worden / durch ſie / ihn fragen zu laſſen / wo doch der König Tyridates von Armenien ſich befinden möchte: maſſen des Käyſers Nero Wahl für dieſen berühmten Held / bey ihnen ſolche Gedancken von ihm verurſachet hätten / die mit der Götter Hülffe zu ſeinem groſſen Vortheil hinaus ſchlagen könten. Ariaramnes / der den Sinn ſeines Freundes wuſte / auch ſonſt es für gefährlich hielte / dieſen Haupt-Leuthen und einem unbeſtändigen Volck ſich zu vertrauen / ſchützete ſeine Unwiſſenheit für / und daß ihm des Tyridates Aufenthalt nicht bekant wäre / er auch nicht glaubte / daß ſein Vetter eine ſolche Ehre annehmen würde / die dem noch-lebenden Druſus gebuhrte.

Dieſes letztere / wie es etwas gantz Unvermuthetes war / gabe Anlaß / daß ſie den Ariaramnes um dieſen Printzen genauer fragten / und aus ihm erforſchen wolten / was er von ihm für Wiſſenſchafft hätte. Es iſt einer von euren Rathsherren / antwortete er / Pudens Rufus genannt / der kennet dieſen Printzen gar wol / und wird euch mehr Licht von ihm geben können / als ich / der ich allhier ein Fremder bin / und von euren Dingen eigentlich nichts weiß. Das Arſaciſche Haus / lieſſe Ruſticus Arulenus ſich hierauf ferner vernehmen / kennen wir hier / wegen ſeiner tugendhafften tapffern Fürſten / von langer Zeit her: daher wir keinen Scheu getragen / mit dem Printzen Ariaramnes uns ſo vertraulich zu beſprechen / und ihm unſere / für den groſſen Tyridates / habende Gedancken zu eröffnen. Solte nun dem alſo ſeyn / daß dieſer Held über uns zu regieren / für bedencklich hielte / auch noch ein Sohn von dem Claudius im leben wäre: ſo zweiflen wir nicht / die Parther werden der alten Bündniß und Freundſchafft mit den Römern ſich erinnern / und uns helffen / daß weder der eigennützige Galba / noch der nichtswerthe Nimphidius / ſondern dieſer Druſus / zum Regiment komme / als der Uberreſt von der Cäſaren Geſchlechte / deſſen ruhmwürdiger Vater ſtets ſo groſſe Freundſchafft mit den Arſaciern gehalten hat / welche auch der Sohn beſtändig fortzuſetzen nicht ermangeln wird.

Das gute Vertrauen / ſagte Ariaramnes / ſo ich allhier gegen dem Arſaciſchen Hauſe ſpühre / wird von Parthiſcher ſeite verſicherlich ſtets unterhalten werden. Pudens Rufus aber / wie erwehnt / wird von dem Printzen Druſus ferner Nachricht geben können / wie es anzuſchlagen ſey / daß dieſer wieder die andern bey dem Thron ſeiner Väter möge geſchützet werden: worzu ich der Unſrigen Beyhülffe wol verſprechen kan / weil ich weiß / wie hoch Tyridates den Printzen Druſus liebet / und wie ſehr Vologeſes und Pacorus das Hauß der Cäſaren verehren.

Ruſticus Arulenus / wie auch Volcatius Tertullinus / umarmten den Printzen für Freuden / ſo angenehm war es ihnen / ihn dergeſtalt reden zu hören. Dann / weil es dem Volck eigentlich nur darum zu thun war / daß ſie des Galba und Nymphidius abkommen möchten / von welchen beiden ſie nichts gutes hoffen konten / als hatten die von des Nero Hand geſchriebene Zetteln veranlaſſet / daß ſie ihre Gedancken auf den Tyridates geworffen: welche ihnen aber nun des Druſus Leben wieder benahme. Es waren auch dieſe beyde Tribunen wol verſichert / daß das Volck willigſt für den Druſus ſich erklären würde / von deſſen Leben man zwar etwas / jedoch ſehr dunckel / gehöret / wann ſie davon Nachricht erhalten würden. Weil ſie nun vernahmen / daß ſie von dem Pudens Rufus mehr Licht hierüber erlangen ſolten / danckten ſie dem Ariaramnes zu tauſend mahlen / für ſolchen guten Bericht / und ſchieden endlich von ihme / als ſie ihn beſchwohren / ihr Fürnehmen ja geheim zu halten / und ſonderlich in der Criſpina Hauſe / woſelbſt man allerdings des Galba Seite hielte.

Ariaramnes / da er ſich von ihnen wieder frey ſahe / ward anfänglich willens / noch dieſe Nacht dem Tyridates und Pudens Rufus dieſe ſeine Begebenheit zu hinterbringen. Er unterlieſſe aber ſolches / wegen der Entlegenheit des Orthes / und weil es bey Nacht auf den Gaſſen gar gefährlich zu ſeyn pflegte. Demnach kehrte er wieder nach der Criſpina Pallaſt / da er voll Unmuths die Nacht zubrachte / und das Bezeigen der Daria nicht vergeſſen konte. Sonder der Neronia Bildniß wolte er den Tyridates ungerne wieder ſehen / als deſſen Unruhe er ihm leichtlich fürbilden konte / wann er / wie täglich ſeine Gewonheit war / dieſes Bild beſehen wollen / und nicht finden würde. Demnach ward er ſchlüßig /

einen Verſuch zu thun / ob er dieſes Kleinod / ohne der Daria Wiſſen / aus ihren Händen wieder bringen könte.

Dieſemnach gieng er zu einem ihrer Kämmerlinge / der ſich Bagoas nennte / und der ſtets auf ſeiner Seite geweſen / entdeckte demſelben ſein Anliegen / und bathe / ob er ihm nicht / wann die Printzeßinn noch ſchlieffe / zu dem Kleinod wieder verhelffen könte? Dieſer hätte ihm ſolches gern zu wollen gethan / ſagte aber / wie daß die Printzeſſin ihre Kleinodien nicht bey ſich in ihrer Kammer / ſondern der Criſpina auffzuheben gegeben / und dieſe dieſelben in ihrem Cabinet auf dem Tiſch liegen hätte. Ariarammes gabe dem Bagoas ferner ſo gute Worte / daß derſelbe ſich bereden lieſſe / von der Garten Seite durch ein Fenſter hinein zu ſteigen / und dieſes Kleinod / das er ihm deutlich beſchrieben / heraus zu holen. Er hatte aber / als er wieder kam / das rechte nicht ergriffen / ſondern brachte ein andres / das er dafür angeſehen. Und dieſes verleithete den ungeduldigen Ariarammes / daß er ſich ſelbſt hinein wagete / um darnach zu ſuchen.

Er hatte bereits einen Fuß im Fenſter / als er die Cabinet-Thür aufgehen hörte: deßhalben er geſchwinde zurücke kehren wolte / um nicht vor einen Dieb angeſehen zu werden. Er verſahe es aber im Hinabſpringen / und fiele / und verrenckte das Bein ſo unglücklich / daß er unmüglich von der Erden aufkommen / noch auf daſſelben treten konte. Bagoas / der über dieſen Zufall einen lauten Ruff thate / verurſachte damit / daß eine Dirne der Criſpina / welche in ihrer Frauen Cabinet gehen wollen / an das eröffnete Fenſter lieffe / und den Parthiſchen Printzen dergeſtalt auf der Erden liegen ſahe. Mitlerweile nun Bagoas und Parrhaces den Printzen nach ſeinem Zimmer trugen und zu Bette brachten / wurde / wegen des hieraus entſtandenen Geräuſches / alles im Pallaſt wach / und kam nicht allein der Criſpina / ſondern auch der Dario zu Ohren / wie es dem Ariarammes ergangen war.

Dieſe / ſo groſſes Mitleiden ſie auch über ſeinen Zufall bezeugten / konten doch nicht unterlaſſen / ſeiner zu ſpotten /

als ſie ihn zu beſuchen kamen. Und dieſes war ihm entfindlicher/ als der Schmertz ſelber: weßwegen er gerne aus dem Hauſe in ein andres ſich hätte bringen laſſen/ wann es ihm Daria erlauben wollen. Aber dieſe nahme ſich ſeiner Pflege vollkömmlich an/ und thate ihm dieſer Zufall keinen gröſſern Schaden/ als daß er etliche Tage des Bettes hüthen/ und ſich ſtets bey verdrießlicher Geſellſchafft befinden muſte. Ihr ſeyd nun mein Gefangner/ Printz Ariaramnes/ ſagte Criſpina zu ihm/ und müſſet gewärtig ſeyn/ wie ich euren Diebſtahl abſtraffen werde. Wer das Seinige ihm vorenthalten ſichet/ antwortete Ariaramnes/ der darff es nehmen/ wo es zu finden iſt. Dannoch zeigen die Götter an/ wandte Daria ein/ daß es ſtraffbar ſey/ ſonſt hätten ſie zu eurem Vorhaben wol beſſer Glücke gegeben. Printzeßin! hube Ariaramnes an/ es iſt mir auſſer Schertz/ daß ihr mir das Bildnüß vorenthaltet/ und ehe ich ſelbiges in euren Händen laſſe/ ehe wolte ich gar mit euch brechen/ und eurer Geſellſchafft auf ewig abſagen.

Daria wurde gantz entſtellet/ den Ariaramnes alſo reden zu hören/ der bis dahin ſich einer ſonderbahren Beſcheidenheit gegen ſie befliſſen hatte. Und weil ſie dieſe Veränderung ſo wenig vertragen/ als ſich darein finden konte/ wolte ſie ihre Verantwortung mit Bedacht thun/ und gienge deswegen von ihm/ alles was Rache und Liebe ausſinnen konten/ bey ſich überlegend. Es quählete ſie dieſes am meiſten/ daß ſie nun ſo groſſe Liebe gegen dem Ariaramnes bey ſich fühlete/ da er ſolcher geſtalt ihr zu begegnen anfienge: da ſie zuvor/ wie er ſich allzeit höfflich erwieſen/ und ihre öffters gebrauchte entfindliche Worte wol aufgenommen/ ſo groſſe Zuneigung nicht entfunden hatte. Sie lieſſe ſelbigen Tag vorbey ſtreichen/ ohne daß ſie ſich worzu entſchlieſſen konte. Des folgenden Tages aber/ als ſie lange bey ihr ſelbſt darüber zu rath gegangen war/ nahme ſie endlich der Neronia Bildnüß/ und gienge damit zu dem Ariaramnes in die Kammer/ dem ſie es mit einem angenommenen Lächeln zuſtellete/ ſagend: Sehet/ Ariaramnes! wie ich für eure Geſundheit ſorge. Ich habe geſtern wargenommen / wie ſehr ihr euch entſtellet / als ich aus Schertz euch dieſes Kleinod fürenthalten. Ich gebe es euch dann wieder / um zu verhüthen / daß ihr / vor der Criſpina und ihren Leuthen / nicht mehr möget auslaſſen / wie geringe ihr mich achtet.

Bey den Gedancken / in welchen ſich Ariaramnes befande / ware ihm dieſe Willfärigkeit der Daria faſt unerträglicher / als ihr voriges Bezeigen / und hätte er viel lieber noch länger Unfreund mit ihr bleiben / als ſolcher maſſen ihrer Ausſöhnung genieſſen wollen. Doch nahm er das Kleinod mit aller Höfflichkeit von ihr an / und es eröffnend / ſchauete er nach dem Bildnüß / ſagend: habe ich mich etwan / um dieſes Kleinod wieder zu bekommen / ungedultiger erwieſen / als ich geſolt / ſo muß man es der fürtrefflichen Schönheit beymeſſen / die dieſes Bild vorſtellet / welche fähig iſt / einen ſeiner Gebühr vergeſſen zu machen. Dieſe Worte / dieneten wol wenig zur völligen Ausſöhnung. Doch zwange ſich Daria / ihre Eyfferſucht und Mismuth deswegen nicht blicken zu laſſen / weil ſie auf andre Weiſe an der Neronia ſich zu rächen gedachte. Alſo änderte ſie eben ſo ſehr ihren böſen Sinn / als ihr Printz ſelbigen annahme: und bewunderte ſie ſelber / wie ſie ſolchen ſo meiſterlich zu bergen vermochte. Weil Ariaramnes dem Tyridates ſowol die Urſach ſeines Auſſenbleibens / und wie es ihme mit ſeiner Schweſter Bildnüß ergangen / als auch / was er mit den beiden Burger-Hauptleuthen geredet / wolte bewuſt machen / ſchickte er den Parrhaces zu demſelben. Er konte aber der Neronia Bildnüß / ob er gleich des Sinnes war / unmüglich miſſen / oder dem Parrhaces mitgeben / lieſſe demnach dem Tyridates ſagen: Er wolte es ihm bald ſelber überbringen / und es deshalben ſo lange bey ſich bewahren / damit Antonia den Platz allein bey ihm behalten möchte.

Nachdem Parrhaces dergeſtalt abgefertigt und es Abend worden war / kam eine groſſe Geſellſchafft in der Criſpina Pallaſt / welche bey ihr die Vinalia / ſo ſelbiges Tags mit groſſen Gaſtereyen gefeyret wurden/ zubringen wolten. Sie führete dieſelben/ um dem Printzen die Zeit zu vertreiben/ zu ihm in die Kammer. Die Vornehmſten unter dieſem Hauffen waren/ der geweſene Burgermeiſter Publius Marius Celſus/ die Raths-Herren/ Cornelius Scipio Aſiaticus/ Antonius Flamma/ und Junius Mauricus/ neben dem Obriſten Antonius Honoratus/ welche alle dem Ariaramnes ihr Mitleyden bezeigten/ ihn dergeſtalt im Bette zu finden. Sie meinten/ er würde dieſen Zufall etwan beym neulichen Gaſtmahl des Nymphidius bekommen haben/ und nahmen daher Anlaß von dem groſſen Pracht zu reden/ der dabey vorgegangen war. Keiner wolte ſolchen billigen/ vielmehr vermeinten ſie/ das Geld hätte nützlicher angewendet werden können/ um die unwillige Soldaten darmit zu befriedigen.

Antonius Honoratus erzehlte hierauf/ daß die Soldaten/ nun ein paar Tage her/ ſehr ſchwürig geweſen wären/ und zu ſchwätzen begunten/ wie man ihnen zwar viel hätte zugeſagt/ aber wenig hielte. Hierbey erwehnte auch Junius Mauricus des Königs Tyridates aus Armenien/ wie das Volck von demſelben ſehr vortheilhafftig zu reden anfienge. Er betrachtete/ ſolches redend/ des Ariaramnes Geſichte ſehr genaue/ ob er aus deſſen Gebärden ichtwas abmercken könte/ das eine Freude über dieſer Zeitung erweiſen möchte. Es wuſten aber er und die andern von der Criſpina/ daß Tyridates in Rom wäre/ und dem Galba bald in die Hände geliefert werden ſolte. Ariaramnes nahme ſich aber um nichts an/ und vermehrete ſich die Geſellſchafft bald/ durch Zukunfft des Piſo Licinianus/ und ſeines Vettern des Lucius Calpurnius Piſo/ wie auch des Sicenna: welche/ etliche der andern bey dem Ariaramnes/ der Daria und den übrigen allein lieſſen/ und mit der Criſpina in ein anders Zimmer traten/ um mit derſelben von den allgemeinen Angelegenheiten des Römiſchen Staats ſich zu bereden.

Antonius Honoratus erzehlte allda weitläufftiger den Unwillen der Soldaten/ und wie es abſonderlich die Kriegs-

Bedienten ſehr verdroſſen hätte/ daß ſie nicht alle von dem Nymphidius waren zu Gaſte geladen worden. Auch ſagte er/ wie in der Kayſerin Plautia Urgulanilla Pallaſt etwas ſonderliches müſte vorgegangen ſeyn / daß den Nymphidius ſehr unruhig gemacht hätte: weswegen auch Calvia Criſpinilla / auf den Morgen/ da die Kayſerin den Triumph-Spielen des Kayſers Auguſtus würde beywohnen/ zu dem Nymphidius kommen / und dasjenige / ſo er noch nicht recht wüſte/ ihm deutlicher erzehlen wolte. Criſpina ermahnte ihn darauf/ ſich / als ein Vertrauter des Nymphidius/ dabey einzufinden / damit ſie dieſes / zu ihrer nöthigen Nachricht/ wieder erfahren könte: und wiederhohlte ihr Verſprechen / daß ſie ihm den Tyridates innerhalb wenig Wochen zu lieffern verhoffte.

Sie giengen darauf wieder zu den andern / und ergetzte der wackere Piſo Licinianus / mit ſeiner ſonderlichen Arth zu leben/ die gantze Geſellſchafft/ indem er ihnen von allerhand ſeltſahmen Dingen zu erzehlen begunte / die ſo fremd als angenehm zu hören waren. Es blickte zwar/ bey dieſem allen / eine ſonderbahre Traurigkeit an ihm herfür/ und ſahe man es ihm eigentlich an / daß ihn ein verborgenes Anliegen nagete. Jedoch machte ihn ſolches der Geſellſchafft nicht undleidlich / und liebten ſie ihn ſämtlich: ob gleich keiner der Anweſenden / was den Nymphidius angienge/ ihm trauete/ indem ſie vermutheten/ er würde gantz auf deſſen Seite ſeyn / weil er von ihm / gleich nach ſeiner Wiederkunfft/ ſo groſſe Zeichen einer ungemeinen Freygebigkeit empfangen hatte.

Er und Sicenna / als die beyderſeits Marſilien zum Verbannungs-Orth gehabt hatten / muſten der Criſpina erzehlen / womit ſie daſelbſt ſich am meiſten ergetzet hatten. Sicenna berichtete/ wie ihm ſeine kurtze Verbannung ſehr erträglich geweſen wäre / indem es ihm ſo wenig an Geld als guter Geſellſchafft gemangelt: maſſen der Ethiopiſche König/ ſo ſich allda mit ſeiner Gemahlin aufhielte/ ihm alles/ was er bedorfft/ vorgeſtrecket/ und die Stadt-Obrigkeit ihm erlaubet / alle Geſellſchafften nach Belieben zu beſuchen. Criſpina fragte nach dieſem Ethiopiſchen König / was es für eine Bewandnüß mit demſelben hätte / und wie er nach Marſilien gekommen. Sicenna bedeutete ihr hierauf / wie eben dieſer König / der ſich nun Beor nennete / und vordem Jubilius geheiſſen / derjenige wäre / der ſich am Kayſerlichen Hofe / unter des Euceres Nahmen / bey Lebzeiten der Kayſerin Octavia ſehen laſſen / und wieder nach des Nero Untergang / der ihn heimlich gefangen gehalten / davon gekommen / und nach Marſilien ſich begeben hätte. Er hat daſelbſt / ſagte er weiter / eine ſchöne Schweſter bey ſich / die von ungemeiner Tugend und ſehr angenehmer Geſellſchafft iſt.

Kan man wol ſolche Lob-Sprüche von einer Africanerin vermuthen? fragte Criſpina. Ihr müſſet euch die Ethiopier / antwortete Sicenna / nicht als Mohren und unwiſſende Leuthe fürbilden: dann ſie nicht ſchwartz / ſondern nur bräunlicht / und dabey mit überaus groſſem Verſtande begabet ſind. Ihr erwehnetet / mein Herr / finge Ariaramnes an zu fragen / wie dieſer König ſeine Gemahlin bey ſich hätte. Wegen gewiſſer Umſtände / ſolte ich faſt ſolches nicht glauben können: es wäre dann / daß ihr vor etlichen Monathen bey ihm geweſen. Es ſind nun drey Wochen / antwortete Sicenna / daß ich von Marſilien hinweg bin / da habe ich ſie beyſammen verlaſſen. Er ſoll allda nachdem er einige Zeit von ihr geweſen / ſich aufs neue mit ihr ausgeſöhnet haben / und iſt ſo eiffersüchtig wegen ihrer Schönheit / daß er ſie faſt niemand ſehen läſſet. Zwar entſchuldigt er dieſes mit ihrem eignen Willen / daß ſie alſo eingezogen zu leben begehre: welches ich doch faſt nicht glauben kan. Ich weiß demnach von ihrem Stande und Herkommen anders nichts zu ſagen / als daß ſie fürtrefflich ſchön ſeyn ſoll / und daß man ſie Octavia nennet.

Wie? Octavia? fragte Antonius Flamma gantz verwundert / ich erinnere mich nicht allein / gehöret zu haben / daß man die Kayſerin Octavia mit dieſem Euceres in Verdacht

dacht gehalten / ſondern auch daß eine Rede erſchollen / ob ſolte ſie nicht auf der Inſel Pandataria umgekommen / ſondern von fremden Leuthen damahls dem Anicetes abgenommen ſeyn worden. Wann deme alſo iſt / könte man gar glauben / daß dieſe Ethiopiſche Königin unſere geweſene Kayſerin ſeyn müſſe. Ein jeder in der Geſellſchafft / ſagte hiervon ſeine Meinung und Gedancken. Ariaramnes aber bliebe hierüber ſo verwundert / als beſtürtzt / und konte ſich nicht darein finden / wie es müglich wäre / daß Jubilius / von dem er ſo viel gutes gehört / eine ſo unvergleichliche Schönheit / als Neronia war / verlaſſen können. Seine gegen ihr gefaſſete Liebe machte ihn zwar dieſe Zeitung gern vernehmen / weil in ihme hierdurch eine Hoffnung gebohren wurde / an die er faſt nimmermehr gedencken dörffen. Er konte aber doch nicht dulden / daß dem Arſaciſchen Hauſe dieſer Schimpff wiederfahren / und eine ihrer Printzeßin ſolcher Geſtalt ſolte verſtoſſen werden.

Habe ihr dann / fragte er den Sicenna / dieſe ſchöne Königin nicht geſehen? Sie verbarg ſich von keinem mehr / antwortete Sicenna / als vor mir und andern Römiſchen Edel-Leuthen / und kame nie aus dem Hauſe. Doch habe ich ſie einsmahls bey der Printzeßin Ephigenia überraſchet / ehe ſie ſich deſſen verſahe: und muß ich wol bekennen / daß ſie ſchön zu preiſen ſey. Weil ſie aber in einem dunckeln Zimmer waren / und ſie zudem nicht lange bliebe / wüſte ich ſo eben nicht zu beſchreiben / wie ſie eigentlich ausgeſehen. Aber der König / ihr Gemahl / iſt einer der leuthſeligſten Fürſten von der Welt / und zwar / wie geſagt / derjenige / der mir meine Verweiſung aus Rom gar ſehr erträglich gemacht hat.

Wie ergieng es aber euch daſelbſt? fragte Criſpina hierauf den Piſo Licinianus. Ich kan / antwortete dieſer / nicht von ſo viel gutem ſagen / als Sicenna ſich rühmet: dann mir / alle dieſe Zeit über / der Brodt-Korb ziemlich hoch gehenget geweſen. Das einige / deſſen ich mich von den Marſiliſchen Drey-Männern berühmen kan / ware dieſes / daß ſie mir zu Zeiten das Jagen um Marſilien erlaubet:

wiewol ſie/ auf die letzte/ damit auch karg wurden/ und mir zu Mistrauen begunten. Die angenehme Verania/ ſagte Lucius Piſo / hat doch allen Verdrus benehmen können/ maſſen mit einem ſo lieben Leid-Geſellen alles leichter überſtanden wird. Piſo Licinianus bekräfftigte dieſes/ wiewol er darzu ſeuffzete.

Wie nun die gantze Geſellſchafft/ nach eingenommenem köſtlichen Nacht-Eſſen/ ſich wieder von dar hinweg begabe / ſchliche Sicenna unvermerckt zu des Ariaramnes Bette/ dem er heimlich ins Ohr ſagte: verweilet nicht länger allhier in Rom/ mit dem König von Armenien/ wann ihr nicht Gefahr lauffen wollet. Sicenna/ des Tyridates getreuer Diener/ läſſet ihn dieſes zur Nachricht wiſſen/ und beklaget dabey von Hertzen / daß er ſein eigen beſtes dergeſtalt verſchertzet / und eine ſo liebwürdige groſſe Printzeſſin bis in dem Tod hat beleydigen wollen. Hiermit wandte er ſich von ihme / der Antwort unerwartet / und folgte den andern nach: hinterlieſſe aber den Ariaramnes/ ſowol dieſer Warnung halber / als wegen deſſen / was er von dem Jubilius vernommen / ſo voll Gedancken/ daß er darüber die gantze Nacht ſchlafflos zubrachte. Seinen Verdruß mehrete nicht wenig dieſes / daß er ſich des andern Tages noch nicht geſchickt befande/ das Bette zu verlaſſen/ ſondern/ auf Gutbefinden des Wund-Artztes um den verrenckten Fuß nicht zu bewegen / in demſelben ſtille liegen verbleiben muſte. Seine eintzige Vergnügung beſtunde in Anſchauung des Bildniſſes der ſchönen Neronia. Er zwunge ſich auch nun nicht mehr in ſeiner Liebe / ſondern lieſſe derſelben völligen Lauff / und nährete ſich ſo gar mit ſüſſen Einbildungen/ daß er eine gute Weile gantz vergaſſe / wie unglücklich er durch dieſe ſeine Liebe ſich machen würde.

Der treue Parthaces / ſtellte ſich dieſen Tag auch wieder bey ihm ein / welcher / ſobald er nur für der Daria und Criſpina / wie auch für dem Printzen Vardanes / die faſt die gantze Zeit im Zimmer waren/ den Printzen allein ſprechen konte / ihn berichtete / wie Tyridates ſowol als Pudens Rufus dasjenige / ſo er ihnen ſagen müſſen / aufgenommen hätten. Es beklagte mein König / ſagte er / des Printzen zugeſtoſſenes Unglück gar ſehr / und wolte er ſolches ſeiner Schweſter / weil es wegen ihres Bildniſſes zugekommen / eröffnen: weswegen er / ſowol ſie darum zu ſprechen / als ſeine Gedancken wegen der Antonia ihr zu erklähren / durch den Pudens Rufus bey ihr ſich anmelden laſſen. Er hat aber bey der Neronia kein Gehör erlangen können / weil ſie eine Unpäßlichkeit vorgeſchüttet / die ſie alle Geſellſchafft meiden machte. Africanus hat uns nachdem vertrauet / daß er / mit andern Geiſtlichen aus der Gemeine / dieſen Morgen bey ihr geweſen: da ſie bitterlich ſol geweinet / und ſich ſehr betrübt angeſtellet haben.

Ich weiß / was ihr anlieget / antwortete hierauf Ariarammes / und bewundere nicht ſo ſehr ihre Thränen / als ihre Verſchwiegenheit gegen ihrem Bruder: in welche Unverträulichkeit ich mich von Tage zu Tage ſweniger richten / auch deren Urſache nicht ergründen kan. Hiermit eröffnete er dem Parrhaces / was er von dem Sicenna / den Jubilius und deſſen Ausſöhnung mit ſeiner Gemahlin betreffend vernommen / und wolte daraus ſchlieſſen / daß dieſer König / da Neronia ſich ſeither immer in Rom befunden / eine anderwärtige Heuraht müſte getroffen / und ſeine erſte Gemahlin verlaſſen haben. Weil nun dieſer getreue Diener um alle ſeines Herrn Geheimnüſſe wuſte / als gienge ihm dieſes auch ſehr zu Hertzen / daß die Schweſter ſeines Königs eine ſolche Beſchimpffung erleiden müſſen. Wie ware dann / fragte Ariarammes ferner / der Pudens Rufus damit zu frieden / daß ich die beide Burger-Hauptleuthe an ihm erwieſen habe? Er fande ſolches / antwortete Parrhaces / ſehr wol gethan / hat auch bereits heute mit dem Ruſticus Arulenus in der Pomponia Grácina Pallaſt geredet / und läſſet einen groſſen groſſen Ernſt ſpühren / dem Printzen Druſus zum Reich zu verhelffen. Ich bewundre ſehr / daß unſere Printzeſſin ſo bald ihren Willen hierzu gegeben / und damit friedlich iſt / daß man für den Druſus arbeiten darff: maſſen

Pomponia Grácina ſolches von ihrentwegen / in meinem Beyſeyn hoch betheuret hat / und hätte ich vermeinen ſollen / da ſie ihrem eignen Bruder hiervon abgerathen / es würde ihr des Druſus Erhöhung auch nicht angenehm geweſen ſeyn.

So habet ihr / fragte Ariarammes ferner / die Pomponia Gracina geſprochen? Pudens Rufus / antwortete Parrhaces / führete mich zu ihr hin / und konte ich / als ein Parthe / meinen Eiffer nicht verbergen / daß man dieſe Gelegenheit verſäumet / zwey Theile der Welt unter ein Haupt zu bringen. Pomponia Grácina / verſetzte Ariarammes / wird zweiffelsohne / ihrer Gewonheit nach / der Neronia hierunter ſtets erwieſene Widerſetzlichkeit ſehr vertheidigt haben? Allerdings! ſagte Parrhaces / und wolte ſie mich verſichern / daß man für meinen König wol geſorget / da man ihn von dieſem Thron abgehalten. Sie konte auch dabey nicht bergen / ob ſie es gleich nicht völlig heraus ſagte / daß ihr meines Königs Entſchlieſſung / die Printzeſſin Antonia betreffend / nicht gefiele.

Hiermit trate Criſpina zu ihnen in das Zimmer / und verhinderte ihre fernere Unterredung / deren dann bald mehr Perſohnen nachfolgeten: maſſen ihr Haus niemahl ohne vornehm Geſellſchafft war. Dieſesmahl fande ſich daſelbſt neben andern auch ein / die Printzeſſin Panda: welche den Ariarammes / um den Zuſtand ihres Vaterlandes / begierig befragte / und in allen ihrem Weſen eine ſonderbahre Vernunfft und Klugheit blicken lieſſe. Weil der junge Comageniſche Printz / der Antiochus Callinicus / ihr aufwartete / als ſtellete ſich derſelbe nicht lange hernach bey ihnen auch ein: welcher weil er den Triumph-Spielen des Kayſer Auguſtus zugeſehen hatte / die ſelbigen Tages in dem groſſen Renn-Kreis gehalten wurden / der Geſellſchafft erzehlen muſte / wie ſie abgelauffen. Es werden / die vom Kayſerlichen Hauſe / ohnezweiffel dabey geweſen ſeyn / ſagte Criſpina / und folgbar auch Nymphidius Sabinus / als des Caius Caligula Sohn? Es iſt dieſer / mit jedermanns Verwunderung / ausgeblieben / antwortete Antiochus Callinicus/

nicus / und fragte die Kayſerin Plautia Urgulanilla verſchiedentlich nach ihm / ſonder daß man ihr Nachricht geben konte / warum er nicht erſchienen.

Criſpinna / die wol wuſte / weshalben es geſchehen / lieſſe ſich doch deſſen nicht mercken : und indem ſie ferner den jungen Antiochus Callinicus um ein-und anders befragte / kame ihr der Obriſte Antonius Honoratus ins Geſichte / der durch ſeine Gebährden an den Tag gabe / wie er ihr viel zu ſagen hätte. So bald es demnach unvermerckt geſchehen konte / ſtahle ſie ſich aus dem Gemach hinweg / und lieſſe ihre Vertrauten / als den Junius Mauricus / und den Cornelius Scipio Aſiaticus / wie auch den Antonius Flamma / neben dieſem Antonius Honoratus / in ihr Cabinet kommen / in welches ſie ſich zuſammen verſchloſſen / und muſte dieſer erzehlen / was in Anweſenheit der Calvia Criſpinilla bey dem Nymphidius Sabinus fürgefallen ware.

SObald die Kayſerin Plautia Urgulanilla / fienge Antonius Honoratus an zu reden / nach dem groſſen Renn-Kreis ſich begeben hatte / kame Calvia Criſpinilla / in einen Mantel eingehüllet / zu dem Nymphidius : der alle ſeine Freunde / und alſo auch mich / bey ſich hatte. Wie nun dieſe / vor uns andern ſonder Gefahr reden zu können / die Verſicherung erhalten / ſagte ſie zu dem Nymphidius : Ich wünſche euch glück / mein Prinz / dann alſo läſſet er / als des Caligula Sohn / ſich jetzt nennen / daß ihr einen gewaltigen Mitbuhler an dem König Tyridates verlohren habt. Dann dieſer begehret euch die Beſitzung eurer Claudia nicht zu beſtreiten / und will zudem des Römiſchen Regimentes ſich nicht anmaſſen / nun ein näherer / als er / allhier vorhanden iſt. Des verliebten Nymphidius Freude / über dieſer Zeitung / war ſo übermäßig groß / daß er die Calvia Criſpinilla nicht konte ausreden laſſen / ſondern ihr ins Wort fiele / und durch unzeitiges Fragen ſich ſelbſt verhinderte / die Erklärung dieſes ihres Vortrages ſo bald zu erfahren / als er es verlangte.

Wie er nun endlich wieder ſtill geworden war / ſagte ſie: Der Annius Vivianus iſt wieder bey dem König von Armenien geweſen / deſſen Auffenthalt er doch ſo wenig beſchreiben kan / als er ſagen will / wer ihn zu ihm geführet habe. Daſelbſt hat er nun von dem Tyridates vernommen / weſſen ſich derſelbe / ſo wol des Reichs als der Prinzeſſin Claudia wegen / entſchloſſen. Glaubet demnach / mein Prinz / ſagte Calvia Criſpinilla / daß er beides ausgeſchlagen / und den Annius Vivianus mit dieſer Erklärung abgefertiget / daß er einer gewiſſen Schönheit beſtändig zu bleiben gedächte: welche dann ſowol / als der noch-lebende Prinz Druſus / ihm verwehrten / unſer Kayſer zu werden. Mit dieſer für unſre Prinzeßin verzweiffelten Antwort / kame Annius Vivianus in der Plautia Urgulanilla Pallaſt vorgeſtrigs Tages an / wie alle / die aus dem Rath und den Edlen für den Tyridates geſinnet geweſen / bey ihr verſammlet waren. Wir vermutheten aus ſeinem verſtöhrten Geſichte gleich etwas böſes / und hatte er vor Wehmuth kaum das Vermögen / dieſes vorzubringen: das in der Geſellſchafft niemand als mich heimlich erfreuete / die Plautia Urgulanilla aber / und alle andere Anweſende / in ungemeine Beſtürzung ſetzete. Der ungeduldige Silius Italicus verſchwure ſich / forthin mit dieſer Sache nichts mehr zu thun zu haben / ſondern mit gleichem Gemüthe anzuſehen / auf wen die Kayſer-Würde fallen würde. Flavius Sabinus / Julius Agricola / und alle die andern / legten ihr Mißvergnügen / auch zu tage: niemand aber ſo ſehr / als die Vertrauten der Claudia / der Coccejus Nerva / der Sicenna / und eben dieſer Annius Vivianus: welche alle ihre Mühe / ſo ſie angewendet / den Tyridates und die Claudia zuſammen zu bringen / ſonder höchſtes Schmertz-entfinden / nicht konten ſehen zu Waſſer werden.

Was vor Bemühungen meinete dann Calvia Criſpinilla / fiele Criſpina dem Antonius Honoratus hier in die Rede / die dieſe dreye für andern bey dieſer Sache angewendet haben? Dieſelben wil ich / antwortete Antonius Honoratus/

tus / zu einer bequehmern Zeit / meiner geehrten Frau erzehlen / und vor jetzt nur das nöthigſte ſagen / wie nemlich Calvia Criſpinilla uns ferner berichtet / daß die Kayſerin Plautia Urgulanilla ſich eben ſo beſorgt angeſtellt hatte / wie man dieſes der Claudia vorbringen ſolte. Sie erlieſſe / ſagte Calvia Criſpinilla / alle die andern / weil ſie ſich für dißmahl untüchtig befande / einen rath anzunehmen und anzuhören. Wie nun allein Annius Vivianus / Coccejus Nerva und Sicenna bey ihr verblieben waren / gienge ſie mit denſelben und mit mir nach der Printzeſſin Kammer: welcher es das Hertze bald zuſagte / daß wir nichtes annehmliches bringen würden. Dann das erboſte Geſicht ihrer Mutter / das verſtöhrte Weſen der andern / und ſonderlich des Annius Vivianus / der ſich vor dem ſchämete / was er wuſte / redeten ſattſam von ihrem Unglück: daher ſie / nicht erwartend / bis ihr ein mehrers kund gethan würde / zu dem Annius Vivianus ſagte: wer hat ſich nun betrogen / ihr oder ich? Ihr woltet nicht glauben / daß Tyridates vermöchte Kronen zu verachten: das mir doch deſto leichter eingienge / da es wegen der Claudia geſchehen ſolte. Dann / dieſe in ihrem ſteten Unglück zu erhalten / könten die Götter noch wol etwas viel unglaublichers verhengen / als eben dieſes. Wer iſt aber wol dieſe Schöne / die mehr bey dem Tyridates gilt / als ich mit allen meinen erwieſenen Dienſten / und mit dem Römiſchen Reich? Sprechet / Annius Vivianus! und laſſet mich mein Unglück nicht länger nur halb wiſſen.

Die hefftige Hertzens-Beklemmung / erzehlte uns Calvia Criſpinilla ferner / hielte den Annius Vivianus ab / daß er lange kein Wort fürbringen konte. Endlich ſagte er / was ſie bereits wuſte / wie nemlich eine Dame zu dem Tyridates in das Gemach gekommen / die er ſo wenig wegen der Dunckelheit / als wegen ſeiner Beſtürtzung / erkennen können: und hätte er vom Tyridates vernehmen müſſen / daß dieſe ſeine Geliebte wäre. Ich würde euch / mein Printz / ſagte Calvia Criſpinilla zu dem Nimphidius / nur betrüben / wann ich eurer Printzeſſin Klagen über ihren Tyridates allhier weitläuffich wolte vorſtellen: und fande ich es / in Gegenwart der andern / und wegen der ſo friſchen Wunden der Printzeſſin / nicht nützlich / etwas von euch zu gedencken. Man legte die Claudia darauf zu Bette / da ſie ein heftiges Fieber anſtieſſe.

O ihr Götter! rieffe allhier Nymphidius / und wolte die Calvia Criſpinilla nicht ausreden laſſen / welche aber doch / auf unſere Bitte / alſo fortfuhre: Dieſer Zufall / ſagte ſie / vergröſſerte der Plautia Urgulanilla Verbitterung / und machte ſie in der Ungeduld ruffen: der unerkänntliche Parthe ſoll ſterben! Aber Claudia / ſo ſchwach ſie war / verantwortete dieſes / ſagende: Laſſet mich ſterben! ich lebe meinem Hauſe zu Spott / und nicht Tyridates / der nicht zu verdencken iſt / daß er mein Bezeigen übel genommen hat. Hiemit fienge ſie an / ſich zum höchſten zu beklagen / daß Tyridates von ihrer Liebe wüſte / und redete hiervon ſo großmüthig als verzweifelt / alſo daß man ſonder Mitleiden um ſie nicht ſeyn konte. Ob auch gleich des folgenden Tages Plautia Urgulanilla ſo wol / als Arrius Antoninus / Aelius Adrianus / Sicenna und andre / den Italus / der unter des Druſus Nahmen auch in Rom verborgen lebt / und / wie Arrius Antoninus fürgiebt / aus ſeinem Pallaſt entkommen iſt / bey ihr in Fürſchlag brachten / wolte ſie doch von nichtes hören. Ich will aber dieſes / zu eurem Troſt / mein Printz / vermelden / daß ich gantz nicht daran verzage / die Plautia Urgulanilla und folgends die Printzeſſin ſelber / auf eure Seite zu bringen / wann man nur nur Zeit darzu gönnen / und ihr euch / wie ihr bisher gethan / in eurer Macht zu ſtärcken fortfahren werdet.

Dieſer Beſchluß / wie auch der Anfang von dem Fürtrag der Calvia Criſpinilla / erfriſchte des Nymphidius Gemüthe / alſo daß er die Betrübniß ſeiner Printzeſſin / und deren daraus entſtandene Unpäßlichkeit / nicht allzuſchmertzlich empfande. Als er nun die Calvia Criſpinilla / mit Verſprechung des halben Kayſerthums für ihre erweiſende Dienſte / wieder erlaſſen / gienge unter uns die Berathſchlagung an / was ferner zu thun wäre. Nymphidius hielte rath / mit dem

König Mythridates aus Ponto / dem Cingonius Varro / dem Petronius Turpilianus / dem Clodius Celſus aus Antiochia / und mir: dann er will dem Helius Cäſarinus / dem Eprius Marcellus / und andern von des Nero treu-geweſenen Freunden / ob er ſie gleich noch in ſeinem Schutz hält / ferner nicht trauen / ſeith daß er von einem noch lebenden Nero gehöret hat.

Der König aus Ponto riethe / man ſolte ſich eigentlich erkundigen / wo Tyridates wäre / denſelben für dem Haß der Plautia Urgulanilla und ihres Anhangs ſchützen / und dadurch der Parthen Gunſt an ſich ziehen / deren man höchſt würde nöthig haben. Cingonius Varro wolte / man müſte vor allen Dingen darnach trachten / wie man / ſowol die Vertrauten der Printzeſſin Claudia an ſich ziehen / als die andern / ſo bisher für den Tyridates geweſen / gewinnen möchte: maſſen mit deren Macht und habender Gewalt mehr würde auszurichten ſeyn / als mit der entfernten Hülffe der Parthen. Er fande aber hierbey nicht übel gethan / daß / ſo viel müglich / wiewol gantz unvermerckt / der Armeniſche König für dem Grimm der andern geſchützet würde. Petronius Turpilianus / fiele dieſem in allem bey. Clodius Celſus ſagte: er fände niemand ſchädlicher / als den Italus / weil / in Entſtehung des Tyridates / für ihn die Stimmen / ſo wol jetzt / als vor dieſem einmahl ſchon / gefallen wären: und da man / den ſogenannten Verſchwohrenen in Teutſchland und Gallien halb verſprechen laſſen / den Italus zum Kayſerthum zu verhelffen / dürffte dieſes / ſo man vielleicht Anfangs nicht ernſtlich gemeinet / für ihn gute Würckung haben / wann man ihn nicht bald aus dem Weg räumte. Als ich endlich mein Bedencken beytragen ſolte / lieſſe ich mich dieſem letzten rath gantz gleichſtimmig vernehmen / und thäte hinzu / daß man ſich mehr als vordem bemühen müſte / der Soldaten Gunſt zu erlangen / und von des Nero Leben genauere Erkundigung einzuziehen.

Nymphidius nahm alle unſere Vorſchläge wol auf / und folgte in allem: wiewol es ihm hart eingienge / den Tyridaius / ſeinen abgeſagten Feind zu ſchützen / als welchem er deſwegen nichts gewogner worden ware / daß er ihm die Claudia und das Reich nicht beſtreiten wollen. Er konte auch wegen deſſen / ſo er gegen ihm verübet / ihm die Rechnung nicht machen / daß Tyridates ihme jemahls würde gut werden können. Dieſemnach iſt nun der Schluß dahin gefallen / welchen Galba bald wiſſen muß / daß man ſo wol von dem Tyridates / als von dem Italus und Nero / genaue Erkundigung einziehen / wo möglich ſich ihrer bemächtigen / die beide letzte vom Leben bringen / und des erſten / um der Parther Gunſt zu erlangen / ſich bedienen müſſe. Cingonius Varro und Petronius Turpilianus haben übernommen / der Plautia Urgulanilla und Claudia bisherige Vertraute zu gewinnen: worzu ſie bald zu gelangen vermeinen / wann ſie nun gegen künfftigen Monath Burgermeiſtere werden.

Mir aber iſt aufgetragen / dem Nymphidius die Soldaten zuzubringen / und wann ich derſelbigen etwas mehr verſichert bin / die Raths-Herren Böbius Criſpus / Appius Norbanus / Calpurnius Aſprenas / Martius Macer / und Valerius Marinus einzuziehen / um aus ihnen zu erfragen / wo der noch lebende Nero ſich befinden möchte: dann von dieſen hat Epaphroditus ausgeſagt / daß ſie den Kayſer dann und wann heimlich beherbergten. Weil mir nun alſo das ſchwehreſte aufgetragen iſt / als finde ich nichts / ſo dem Galba entgegen ſeyn könne. Dann / daß man des Tyridates / Italus und Nero ſich verſichere / erfordert ſowol ſein Nutze / als wie es Nymphidius für ſich gut erkennet. Die Soldaten werde ich ſchon dahin halten / daß ſie / wann es Zeit ſeyn wird / auf unſre Seite treten: und da alle obenwehnte Raths-Herren bey ihnen ſehr beliebt ſind / weil ſie alle ſelbſt Soldaten mit geweſen / als wird dieſes ihre Verbitterung gegen dem Nymphidius ſehr vergröſſern / wann an dieſelbe gewaltſame Hand geleget wird. Man muß aber hierneben den Galba erinnern / mit ſeiner Herreiſe zu eilen / ehe Claudia ſich entſchlieſſet / den Nymphidius zu lieben. Dann ſolte das geſchehen/ dürffte dieſer durch ſie bey dem Volck ſich leichtlich feſt ſetzen/ und alle unſre Anſchläge über einen Hauffen werffen.

Hiermit endigte Antonius Honoratus ſeinen Bericht/ und rühmten nicht allein Criſpina/ ſondern auch die anderen/ ſeine Treu/ Fürſorge und Fleiß/ die er hierinn/ dem Galba zu dienen/ erzeigte. Man hatte erſt vor ſechs Tagen/ den Pampejus Longinus an den Galba abgefertigt/ der ihm des Tyridates Anweſenheit in Rom berichten müſſen: und nun fande man fur rathſam/ daß dieſem noch ein andrer nachgeſand würde. Hierzu erkieſeten ſie den Pompejus Propinquus/ der/ als des vorigen Verwandter/ an Treue und Hurtigkeit ihm nichts nachgabe. Criſpina/ um dem Aquila ihr gegebenes Wort zu halten/ verſchwiege zwar ſeine Nachricht von des Tyridates Wohnung/ verhieſſe aber/ indem ſie ſich auf des Aquila Zuſage verlieſſe/ ihnen den Tyridates gewiß zu lieffern: und ſolte Antonius Honoratus inmittelſt nur fortfahren/ durch den Tigellinus der Soldaten Gunſt zu erwerben/ dem ſie ſonderlich gewogen waren; worzu dieſer Tigellinus/ als von dem Nymphidius höchſt beleidigt/ durch ſeinen bey den Soldaten beliebten Schwieger-Sohn/ den Coſſutianus Capito/ viel würde helffen können. Sie giengen hierauf wieder zu den andern/ um keinen Argwohn von ſich zu geben/ und wurde ſelbiger Abend/ gleich dem vorigen/ in aller Ergetzlichkeit zugebracht/ obgleich eines jeden Angelegenheit ihm billig die Luſt hätte vertreiben ſollen.

Sobald aber nur die Morgenröthe ſich wieder hatte blicken laſſen/ wolte Ariaramnes der Erlaubnuß ſeines bisher gebrauchten Leib-Artztes nicht ferner erwarten/ ſondern bedienete ſich der Seſſel-Träger/ die ihm Parrhaces beſtellet: durch die er/ aus dem verhaßeten Hauſe der Criſpina/ ſich nach des Pudens Rufus Pallaſt bringen lieſſe. Dem Hof-Meiſter der Criſpina/ der ihme im Unterhofe begegnete/ truge er das Gewerbe auf/ ſeine Frau/ wie auch die Printzeßin aus Medien/ zu grüſſen: und kam er in des Raths-Herrn Pallaſt an/ als derſelbe eben im Begriff war/ nach dem König Tyridates zu gehen. Seine Ankunfft erweckte bey dem Pudens Rufus groſſe Freude/ und giengen ſie miteinander zu dem König in die Krufft hinab: da dann Ariarannes alles erzehlte/ was ihm in der Criſpina Pallaſt begegnet. Solches ware zwar dem Tyridates bereits bekant/ auſſer dem/ was ihm Sicenna zu ſeiner Nachricht ſagen lieſſe/ und was des Jubilius anderwärtige Heurath mit einer gewiſſen Octavia angienge/ in die er ſich ſo wenig finden konte/ als ſehr ihn ſolches/ ſeiner Schweſter wegen/ verdroſſe.

Wie nun/ auf Zureden des Vaſaces/ des Sicenna Warnung ihm viel Gedancken machte/ wie er ſich bey zeiten in Sicherheit ſetzen möchte/ und Pudens Rufus ſich vernehmen lieſſe/ daß er der Gelegenheit ſich bedienen/ und ſeines Kayſers Sohn/ den Printzen Druſus/ anſprechen wolte/ beſchloſſe er mit ihm dahin zu gehen: welches Pudens Rufus ihm nicht abſchluge/ weil keine Gefahr dabey war/ indem Aelius Adrianus bey den noch währenden Triumphaliſchen Auguſtus-Spielen/ ſo vier Tage nacheinander gehalten wurden/ die Aufſicht mit führte und alſo in der Zeit nicht einheimiſch ſeyn konte. Es hatte auch die Ulpia deſſen Mutter/ die Sclaven/ ſo den Druſus bedieneten/ zu ihrem Willen gebracht/ daß ſie ihn zwar nie/ auſſer zu der Antonia/ aus ſeinem Zimmer/ wol aber andre zu ihm hinein/ lieſſen: worzu dieſe gottſelige Matron fürnemlich dieſes bewogen/ damit Druſus durch ſolches Mittel deſto füglicher zum Chriſtlichen Glauben möchte gebracht/ und von den Lehrern der Kirche unterwieſen werden.

Als ſie nun nach des Aelius Adrianus Krufft ſich hingewendet/ da Tyridates und Ariarannes beyſammen giengen/ ſagte jener/ wahrnehmend/ wie ſo übel dieſer noch fortkommen konte/ zu ihme: der Neronia Bildnüß/ oder vielmehr deine Ungeſchicklichkeit im ſtehlen/ verurſachet dir jetzt dieſe Ungelegenheit. Sage vielmehr/ antwortete ihm Ariarannes/

ramnes/ meine Unfürſichtigkeit im geben/ und meine Treue gegen dir/ habe mir dieſes zu wegen gebracht. Hiermit zoge er das Kleinod herfür / ſolches dem Tyridates zuzuſtellen. Wie aber Pudens Rufus/ der hinter ihnen beiden gienge/ ſolches gewar wurde/ ſtreckte er die Hand aus/und faſſete damit das Kleinod / zu dem König von Armenien ſagend: Ich habe Befehl von der Neronia/ dieſes ihr Bildnüß ihr in die Hände zu lieffern/ weil ſie nicht will/ daß ſolches ein anderer beſitze. Dann als ich vom Parrhaces verſtanden hatte/ was ſich hiermit in der Criſpina Pallaſt zugetragen/ erzehlte ich es der Neronia hinwieder: die hiedurch iſt bewogen worden/ mir dieſen Befehl zu ertheilen.

Ich glaube/ ſagte Tyridates/ indem er den Pudens Rufus das Kleinod hinnehmen lieſſe/ Neronia werde mir noch befehlen/ gar nicht mehr an die vorige Zeiten zu gedencken/ noch mich zu erinnern/ daß ich ſie jemahls geſehen habe. Weil ich aber ihre Härte gegen mich damit bezwingen will/ daß ich ihr in allem erweiſen möge/ wie ich ihre Zufriedenheit ſuche/ſo will ich auch dasjenige fahren laſſen/ was mir bisher ſo lieb geweſen/ und ihr alſo weder Ungehorſam erweiſen/ noch ſie in der Furcht laſſen/ daß ich ſie etwan noch lieben möchte. Pudens Rufus ſagte hierzu nichtes/ und ſahe Ariaramnes ſehr unwillig darzu aus: der ihm die ſüſſe Hoffnung gemacht/ dermahleinſt von dem Tyridates dieſes Wunder-Bild zu erhalten/ wann er es erſt würde gut befunden haben/ ihm ſeine neue Liebe zu entdecken.

Sie gelangten aber mitdes in des Druſus Wohnung/ den ſie in Geſellſchafft des Clemens/ Linus und Dionyſius Areopagita fanden. Dieſer Heiligen Leuthe Anweſenheit konte den ankommenden leicht zeigen/ wovon ihre Unterredung müſte gehandelt haben: maſſen auch Druſus noch ſo vertieffet war/ in den Dingen/ die ſie mit ihm geredet/ daß er des Tyridates/ ſeines Hertzens-Freundes/ lange nicht gewahr wurde. Wie aber derſelbe ihn umarmet hatte/ zeigte er ihn dem Pudens Rufus: der ſeines Kayſers vermeintlichen Sohn erſehend/ ſo groſſe Verehrung als Freude in ſich entſande. Er berichtete ihn / wie er / aus Vorſatz / ihm auf den Kayſerlichen Thron zu verhelffen / bey verſchiedenen Raths-Herren / als dem Calpurnius Fabatus / dem Rupilius Bonus / und dem Tarquitius Priſcus / geweſenen Statthalter in Bithynien / der erſt vor wenig Tagen aus ſeiner Verbannung wiedergekommen / ſeine Anweſenheit in Rom kund gemacht hätte / die alle ein ungemeines Vergnügen darüber empfunden. Druſus erkennte ſich hierfür dem Pudens Rufus höchſt verbunden / und erwieſe ein ſonderbahres Verlangen / ſeinen alten Freund / den Tarquitius Priſcus / bald zu ſprechen.

Hierauf ſetzten ſie ſich zuſammen nieder / da Tyridates anhube zu erzehlen / was für eine ſonderliche Ungelegenheit nicht ihm allein / ſondern ihnen allen drohete / wann er länger in Rom verbleiben ſolte: maſſen Annius Vivianus / ſowol als Sicenna / ihn warnen laſſen / ſich fürzuſehen / und durch ſchleuniges hinweg-eilen der Gefahr zu entgehen. Er wäre auch darum jetzt hieher gekommen / mit ihnen zu überlegen / wie ſeine Abreiſe anzuſtellen wäre: gleichwie ihn auch ſehr verlangte / die Heilige Tauffe vorher zu erlangen / ohne welche er nicht abreiſen könte. Clemens rühmte dieſes ſein Heiliges Fürnehmen / und wurde mit den andern einig / daß auf nächſtem Sonntag es in ihrer Verſammlung angekündet / und nach acht Tagen fürgenommen werden ſolte: da nicht allein Ariaramnes / Vaſaces und Parrhaces / ſondern auch der Printz Druſus / die Tauffe mit zu empfangen verlangten / ſo ihnen auch verwilligt wurde.

Wie nun hierauf der Clemens / Linus und Dionyſius Areopagita / dieſen neuen Täufflingen zu ihrem Fürhaben gute Beſtändigkeit angewünſchet / verlieſſen ſie die Printzen bey einander. Druſus ſchauete den König von Armenien gantz beweglich an / und ſagte: Und du gedenckeſt von hinnen weg zu gehen / nun mir dein guter rath und Beyſtand ſo hochnöthig iſt? Glaube nicht / mein Druſus / antwortete ihm Tyridates / daß mich die Furcht wegen meiner / von hier weg treibet / ſondern vielmehr die Sorge für euch andere.

Dann ſolten / deine erzürnte Mutter und Schweſter / oder die andern / die mir bisher ſo wol gewollt / meinen Auffenthalt allhier bey den Chriſten erfahren / würde es leichtlich der gantzen Gemeine groſſe Gefahr erwecken: welches ich / ſo vieler tauſend Wegen / darunter ich meine Liebſte in der Welt habe / auch mit Hindanſetzung meiner Vergnügung / wünſche verhütet zu ſehen. Wo hinaus gedenckeſt du aber? fragte Druſus / ſoll uns das entfernte Parthien deiner auf ewig berauben? Tyridates vermochte dieſe Frage nicht zu beantworten / weil er ſelber nicht wuſte / wo er hinaus wolte. Aber Pudens Rufus ſagte: Wann mein rath hier ſtatt findet / ſo wolte ich ſagen / man hätte ſich hiermit nicht zu ſehr zu übereilen. Dann Annius Vivianus wird eher ſterben / als daß er mich verrathen ſolte: und will ich mit ihm reden / und ihn befragen / was ihn und den Sicenna doch bewogen habe / dieſe Warnung anzuſtellen.

Um aber ſicherer zu ſeyn / wandte Vaſaces ein / ſo iſt wenigſt nöthig / die Wohnung zu verändern / wann wir ja Rom nicht gleich verlaſſen wollen: und müſſen Ariaramnes und Parrhaces ſich in Rom nicht mehr ſehen laſſen / um die Leuthe zu bereden / daß wir himweg ſeyn. Dann / daß ein jeder / der von uns Käntnüß hat / glaube / wir ſeyen noch hier / ſo lange Ariaramnes ſich hier öffentlich ſehen läſt / ſolches giebt der Sicenna klar zu verſtehen. Vaſaces hat recht / ſagte Ariaramnes / und ſoll mich wol niemand mehr aus dieſem unterirrdiſchen Rom herfür bringen. Was wird aber / hube Tyridates an / deine Daria ſagen / wann du dergeſtalt / ſonder Abſchied / von ihr ableibeſt? Dieſes alles / verſetzte er / läſſet ſich bey künfftiger Zuſammenkunfft entſchuldigen / und müſſen ſolche kleine Sachen dem Hauptwercke keinen Schaden bringen.

Wann ich dem Fürſchlag / ſagte Pudens Rufus / den der Feld-Herr Vaſaces gethan / erwege / ſo finde ich dargegen nichts zu ſagen / und fället mir bey / daß einer unſerer Mittbrüder / der Nicomedes / an der Numentaniſchen und Salariſchen Heer-Straſſe eine Krufft habe / darinn der König von Armenien gantz ſicher und wol wird bleiben können. Es iſt ohnedas daſelbſt der Orth / allwo man zu tauffen pfleget / und möchte ich wünſchen / auch allda den Printzen Druſus in Sicherheit und auſſer des Aelius Adrianus Händen zu ſehen: weil ich mich nicht darein finden kan / da dieſer Raths-Herr den Printzen kennet / warum er alſo mit ihm verfähret.

Dieſes gefiele ſowol dem Tyridates und den Seinigen / als dem Druſus / und wolte der nicht allein mit dem König fort / ſondern auch die Printzeßin Antonia nicht dahinten laſſen. Die geſchwindeſte Entſchlieſſungen / ſagte Pudens Rufus / ſind in ſolchen Fällen die beſten. Es wird darauf ankommen / daß man des Aelius Adrianus Sclaven gewinne / und dieſelbe mit hinweg nehme / ſo werden wir unſern Zweck leichtlich erreichen können. Die gantze Geſellſchafft ware hiermit einſtimmig / und benennten ſie den folgenden Tag / als den Sonnabend / darzu: da Pudens Rufus übernahme / ſowol bey dem Nicomedes / als auch ſonſt / alle gehörige Anſtalt hierzu zu machen / daß ſie dieſe neue Herberge beziehen könten. Weil Tyridates noch länger bey dem Druſus bleiben wolte / verlieſſe ihn Pudens Rufus / und verſprache / ſeinen Sohn herzuſchicken / der dem König den Ruckweg nach ſeiner Krufft zeigen ſolte.

Dieſe beide Freunde konten nun ſonder alle Gefahr beiſammen bleiben / weil Aelius Adrianus noch in zween Tagen nicht heim kame. Als nun / nach des Pudens Rufus Abtritt / Ariaramnes mit dem Vaſaces und Parrhaces ſich etwas abgeſondert hatte / ſahe Tyridates den Druſus eine weile an / ehe er ihm ein Wort ſagte: darüber Druſus erröthete / als wol wiſſend / worum er ihn fragen würde. Ach Tyridates! hube er deswegen an / ihme vorzukommen / verüble mir nicht / daß ich dir von der Antonia noch keinen Beſcheid bringen kan: ich habe ihr noch nicht angemeldet / was ihr vor ein Glück in deiner Liebe bevorſtehet. Die hefftige Entzündung ſo er bey Herfürbringung dieſes Bekäntniſſes hatte /

hatte / beklemmete ihm ſein Hertz dermaſſen / daß er gantz auſſer ſich ſelbſt geriethe / daher ihn Tyridates bey der Hand faſſete / zu ihm ſagend: wie / mein Druſus! bekenneſt du dich zum Chriſtlichen Glauben / und kanſt dich ſelber ſo wenig in einer Sache überwinden / die ſowol wieder die Erbarkeit / als wieder die Chriſtliche Lehre läuffet? Wann biſt du doch / mein Tyridates / alſo ſtarck worden? fragte ihn Druſus / ächtzeſt du dann nun nicht mehr / wann du die Neronia nenneſt?

Kaum hatte Druſus dieſe Frage gethan / da bekräfftigte Tyridates mit einem tieffen Seufftzer ſeine Schwachheit / wolte aber dieſelbe nicht geſtehen / ſondern wandte vor / daß ſolches aus Gewonheit geſchähe. Ich kan dir jetzt / ſagte er / einen Tauſch anbiethen / maſſen meine Schweſter / als wir aus Marſilien glaubhaffte Nachricht erhalten / von dem Jubilius iſt verlaſſen worden / und ſoll ſich der anderwerts verheurathet haben. Wie iſt das möglich / ſagte Druſus gantz verwundert / daß Jubilius ſo ein unbeſtändiges Gemüth ſolte angenommen haben / der bisher nur allzugroſſe Beſtändigkeit in ſeiner Liebe gegen meine verſtorbene Schweſter blicken laſſen / die er verſchiedenlich in dieſen Krüfften geſehen zu haben / ihm ſo feſtiglich eingebildet. Wer weiß / antwortete hierauf Tyridates / ob nicht deine Schweſter die Meinige in ſeinem Hertzen vertrieben? Dann / wie Sicenna berichtet / ſo ſoll dieſe Schöne ſich Octavia nennen / und kan es ſeyn / daß ſie / gleichwie ihr andern von dem Claudiſchen Hauſe / bisher heimlich iſt beym Leben erhalten worden. Druſus antwortete nichts / auf dieſe Vermuthung von der noch=lebenden Octavia / ſondern ſagte / als er eine weile in tieffen Gedancken geſeſſen: Neronia beſitzet ſo unvergleichliche Gaben / daß ſie wol würdig iſt / von dem geſamten Rom angebethet und verehret zu werden. Wolte Tyridates / dieſer mehr als geliebten Schweſter zu Liebe / mit mir allhier in Rom regieren / und verſprechen / forthin von ſeinem Druſus ungeſchieden zu leben / ſo könten wir durch dieſes vorgeſchlagne Mittel die Antonia und Neronia ſtets um uns haben.

Die gar zu ſtrenge Neronia / wandte Tyridates ein / wird meines Erachtens nimmermehr zugeben / daß ich ihr ſo nahe verbleibe. Will doch dieſe Grauſame mich jetzt nicht mehr ſehen / ja ſie gönnet mir nicht einmahl ihr Leiden und ihre Angelegenheiten zu wiſſen / um ihr darinn mit Troſt und rath beyzuſtehen. Die Einbildung iſt bey ihr zu feſt eingewurtzelt / als wann ich ſie noch liebte: wovon dann mich abzuhalten / ſie ſolcher ungemeinen Härte ſich gegen mir gebrauchet. Als ich vom Araxammes verſtanden / ſoll ihr mein Fürſatz / die Printzeßin Antonia zu heurathen / ebenwol nicht gefallen: und wird ſie vielleicht vermeinen / dieſe Ehe wurde mich doch an meiner Liebe nicht geſund machen. Würde ich ihr auch ſchon mein Verlangen erweiſen / ſie mit dir verheurathet zu wiſſen / ſo wird ſie dannoch fortfahren zu glauben / daß ich ſie noch liebe / und wegen dieſer Einbildung mir alle Gelegenheit abſchneiden / wie ich gern wolte / vertraulich mit ihr zu leben. Darum ſie in ihrem Unglauben zu überwinden / und einen ſo verhaßten Bruder ihr aus den Augen zu nehmen / muß Antonia mit mir nach Parthien abreiſen / und Neronia mit dem Druſus allhier in Rom regieren. Solcher geſtalt wird ſie beruhiget / und uns andern die bisher ausgeſtandne ſo fremde Marter auch benommen. Glaubeſt du das / mein Tyridates / fragte Druſus / und haſt du ſo vollkommene Macht über dich ſelber / auf ewig / ſo zu ſagen / von der Neronia dich zu entfernen? Tyridates / der ihme bis aufs äuſſerſte Gewalt anlegen wolte / ſagte ja hierzu / und ermahnete den Printzen / ſich auch alſo / wie er / zu überwinden.

Druſus verſprache ſolches / und wolte nun nicht länger verſchieben / mit ſeiner Schweſter hiervon zu reden: wie er dann / als Tyridates mit ſeinen bey ſich habenden ihn wieder verlaſſen / zu der Antonia in ihr Zimmer gienge / die er eben gantz allein antraffe. Nie war ſie ihm ſchöner vorgekommen / als dieſesmahl / und verwieſe ſie ihm ſein langes auſſenbleiben: maſſen er ſeith Sonntags / und alſo beynahe eine ganze Woche / ſie nicht angeſprochen hatte. Durch das Gewerbe / ſo er an ſie hatte / ware ſein Auſſenbleiben verurſachet worden: und wäre er auch jetzt gerne hinweg geblieben / weil ihre Gegenwart ihm allen Muth benommen. Was ſagte Tyridates / fragte ſie ihn / als ihr mein ſo geſchwindes Hinweg eilen bey ihm entſchuldigtet? Er ware von der Antonia Wunderglantz ſo gantz eingenommen / antwortete Druſus / daß er beklagte / derer ſo kurtze Zeit genoſſen zu haben. Er wird nur euch / mein Bruder / hiemit geſchmeichelt haben / gabe ſie zur Antwort / weil ihm bewuſt iſt / wie hoch ihr mich achtet. Unangeſehen er ſolches weiß / verſetzte Druſus / ſo verheelete er mir doch nicht / daß er euch ebenfalls liebte / und daß er verlangte / euch dermaleinſt die Armeniſche Kron aufzuſetzen.

Wann die ſchöne Neronia / wiederredete ſie / nicht bereits ihren Theil hätte / ſo wolte ich ſagen / er hätte euch ſelbige hinwieder angebothen / um ſie allhier zur Kayſerin zu machen. Dieſes hat er warlich gethan / antwortete Druſus / und iſt Neronia von dem Jubilius frey / indem derſelbe zu Marſilien eine gewiſſe Octavia geehlichet hat. Warlich / mein Bruder / fienge Antonia an / Tyridates hat wol für euch gewehlet. Und für ſich auch / ſetzete er hinzu / indem er ihm die Antonia zur Gemahlin erkieſet. Habt ihr dann / fragte ſie / dem König von Armenien Hoffnung gemacht? Worzu? wiederfragte er / zu euch / oder zu der Neronia? Zu beiden: antwortete ſie. Zu keiner: wiederſprache er / weil mir hierunter euer Wille unbekant iſt. Mein Wille kommet hiebey nicht in Betrachtung / ſagte ſie / und bin ich von Jugend auf gewohnet zu gehorchen.

Dieſe Erklärung zeigt mir ſo viel an / antwortete er / daß ihr / wie den Pompejus und Sylla / alſo auch den Tyridates ehlichen wollet. Wann ihr mir ſolches befehlet / ſagte ſie / kan ich daraus abnehmen / daß ihr die ſchöne Neronia zu lieben gedencket. Woltet ihr wol / fragte er / zu dieſer Printzeßin mir rathen. Die die Tugend ſelber iſt / ſagte ſie / und darzu ein Wunder ihrer Zeit / ſolte man / um dieſelbe zu lieben / ſich raths erholen dörffen! So könte Tyridates / verſetzte er / auch ſonder Befehl geliebet werden / weil der auch alle Vollkommenheit beſitzet. Wann ihr / ohn dieſe Ehe /

ant

antwortete ſie / mit der Neronia nicht ſoltet glücklich leben können / möget ihr ſie als geſchloſſen halten. So ſoll dann Tyridates / ſagte Druſus ſeufftzend / die Antonia erlangen? Weil hierdurch / verſetzte ſie / der Neronia Ruhe entſtehen ſoll. Wer weiß aber / antwortete er / ob dis die Neronia beruhigen wird / wann ſie eine andre in des Tyridates Armen ſiehet. Weil ſie ihres Bruders Liebe nicht billiget / ſagte Antonia / ſo wird ſie gerne ſehen / daß er eine andre liebe. Jhr redet/ verſetzte Druſus / als hättet ihr von dieſer Liebe lange gewuſt.

Jch rede davon / gabe ſie zur Antwort / als von einer Sache / die zwiſchen dem Tyridates und euch bereits ausgemachet iſt. O nein! antwortete er / die fürnehmſte Perſohnen im Spiel / müſſen erſt ihre Einwilligung darzu geben. Dieſe ſind Druſus / ſagte ſie / und der König von Armenien. Verzeihet mir / Antonia! wiederredete er / das ſind unſre beide Schweſtern. Die ſind geſchaffen / ſagte ſie / zu gehorchen. Die mit ihrer Schönheit / verſetzte er / alle Welt bezwingen können / müſſen Geſetze geben / und nicht nehmen.

Wollet ihr dann / fragte ſie / daß ich euch befehlen ſoll? Druſus ſchwiege hierzu ſtille / und ſie gantz verliebt anſchauend / wolte er durch ſo ſtumme Bitte ſie erſuchen / ihm nichts gegen ſeine Liebe aufzulegen. Antonia merckte ſolches wol/ um aber dem Tyridates und der Neronia in tugendhafftem Bezeigen nichts nachzugeben / ſagte ſie zu dem Druſus: haben dann wir Römer weniger gelernet / uns zu überwinden/ als die wilden Parthen? Wir wiſſen / wie hefftig Tyridates ſeine Schweſter geliebet / ehe er ſie gekennt / und wie er ſich nun überwunden / da die Natur und die Geſetze ihm ſolche Liebe verbiethen. Machet ihr es dann auch alſo / mein Bruder / und laſſet uns einmahl klüger werden. Was könnet ihr wol glückſeeligers fürnehmen / als in ſo nahe Bündnis mit den Parthen zu treten? Meinem Sinne nach / wolte ich wol ewig bey euch bleiben. Solte aber meine Entfernung zu eurer Ruhe nöthig ſeyn / will ich gerne Jtalien verlaſſen / und mein Leben in Parthien enden. Ach Antonia! rieffe Druſus / ihr liebet den Tyridates / ſonſt würdet ihr alſo nicht reden.

den. Weil ich nimmer lieben dürfen / antwortete ſie / was ich gewolt / ſo weiß ich auch von keiner Liebe zu ſagen: und würde Tyridates mich beſitzen / gleichwie der Pompejus und Sylla. Ach ungluckſeliges Geſchicke! rieffe Druſus / warum bin ich Druſus worden! Um Rom / antwortete ſie / an der Neronia eine würdige Kayſerin zu geben. Warum ſeyd doch ihr nicht Neronia? fuhre er fort zu fragen. Weil es GOTT gefallen hat / ſagte ſie / mich zu eurer Schweſter zu machen.

Unter ſolcher Wortwechſelung / kam Domitia Paulina darzu: die durch ihr erſchrockenes Weſen anzeigte / daß ihr etwas ſonderliches müſte wiederfahren ſeyn. Sie ware auch hiervon ſo ſehr eingenommen / daß ſie die verſtöhrte Geſichter dieſer beiden nicht in acht nahme: die genung zu thun hatten / ſich zu erhohlen / damit man ihnen nichts anmercken möchte. Ich habe / fienge Domitia Paulina an zu reden / wol recht unvermuthete Geſellſchafft bey mir gehabt / die theils wegen ihrer Perſohnen / theils wegen der Urſachen / warum ſie gekommen / mich ſehr erſchrecket. Wie das / geehrte Domitia Paulina? fragte ſie der Printz Druſus / was könten wol in Rom für Leuthe gefunden werden / die ſich unternehmen dürfften / euch mit ihrer Gegenwart zu erſchrecken. Wann ich / mein Printz / antwortete ſie / dieſe Frage recht beantworten wolte / müſte ich Zeit haben / euch meinen gantzen Lebens-Lauff zu erzehlen. Dieſes aber / was zu eurer beider nöthiger Nachricht dienet / will ich ſofort eröffnen.

Es ſind der Cornelius Dolabella / wie auch der Annius Verus Pollio / und ſein Bruder / der Annius Pollio / bey mir geweſen / und haben ſich erkundiget / was ich für Geſellſchafft in meinem unterirrdiſchen Pallaſt / wie ſie dieſe Wohnungen nennen / bey mir hätte: maſſen ſie theils von meinem Gemahl / theils von dem Pudens Rufus wüſten / daß wir einen ſonderbahren Gaſt allhier bey uns bewirtheten. Weil / vieler Urſachen wegen / des Annius Pollio Gegenwart mein Gemüthe gantz verwirrete / nahmen die andern ſolches auf / als ein Zeichen / daß ich wegen ihrer Frage beſtürzt worden wäre. Wir kommen nicht hieher / ſagte Verus Pollio / als Feinde des Printzen Druſus / ſondern als deſſen getreue Diener / und haben uns nur erkundigen wollen / was wir eigentlich hiervon glauben ſollen / und ob das Gluck den Römern alſo günſtig ſcheine / daß ſie von dem theuren Claudius noch einen überreſt haben.

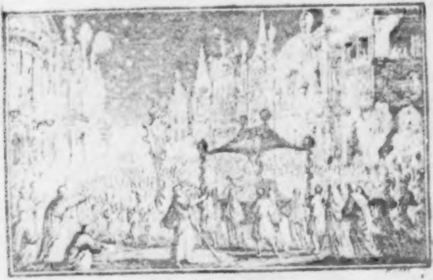
Wie ihr Gemahl vor einiger Zeit mir entdecket / ſagte Dolabella hierzu / ſo iſt ihr Gaſt eben dieſer Druſus. Nachgehends aber habe ich von dem Verus Pollio vernommen / als wann Aelius Adrianus ſeine erſte Auſſage wiederruffen / und aus dieſem Printzen einen andern / und zwar einen Teutſchen König / machen wollen. Es hat aber geſtrigen Tages der Raths-Herr Rupilius Bonus ſolches wieder anders berichtet: und ſind wir deshalben hieher gekommen / zu vernehmen / was wir hiervon glauben müſſen.. Man darff für mir / ob ich gleich ein Befreundter des Sulpitius Galba bin / den Druſus nicht verbergen: dann ich bin verſichert / daß Galba ſelber von ſeinem Recht zum Kayſerthum wird abſtehen / wann er des groſſen Claudius Sohn warhafftig noch im Leben wiſſen wird: und dieſe beide Brüder ſind / wegen ihrer Treue gegen das Claudiſche Haus / in gantz Rom viel zu wol bekant / als daß man ſich für ihnen ſolte fürchten dörffen.

Ich beantwortete alles dieſes / ungeachtet der ſüſſen Worte / die ſie mir gaben / mit meiner Unwiſſenheit / und wolte mich auf keinerley Weiſe etwas mercken laſſen: daher ſie endlich wol ſahen / daß ſie / unangeſehen / ſie bey Abweſenheit meines Mannes die rechte Zeit zu treffen vermeinet / ſich in ihrer Hoffnung betrogen hatten. Annius Pollio wolte ſich darauf mit mir in ein Geſpräche von vorigen Zeiten einlaſſen: welches die glückliche Zwiſchenkunfft meiner Schwieger-Mutter von mir ablehnete. Dieſelbe nun bey meinen fremden Gäſten laſſend / begabe ich mich hieher: da ich zu gutem Glück eben euch / mein Printz / angetroffen. Ihr werdet nun ſelber am beſten ermeſſen können / was euch hiebey zu thun ſey / und ob es nützlich / daß dieſe Raths-

Herrn

Herren von eurem hier-ſeyn etwas erfahren ſollen. Druſus bedanckte ſich hierauf zum höchſten / daß Domitia Paulina ſo vernünfftig gegen dem Dolabella und denen andern ſich erwieſen / und ſein Daſeyn verſchwiegen hätte / welches er ſehr wolgethan befande. Und weil er ihr / als einer Chriſtin / wol trauen dorffte / entdeckte er ihr / was der Pudens Rufus mit ihm und dem König von Armenien fürhätte. Sie hörte dieſes / in betracht ihres Mannes / mit Furcht an / konte es jedoch nicht unbilligen. Wie auch Antonia / nachdem Druſus ihr von allem / ſo bey dem Pudus Rufus fürgefallen / Nachricht ertheilet / ihr ankündigte / daß ſie mit hinweg wolte / betrübte zwar ſolche Scheidung die gute Domitia Paulina gar ſehr: doch tröſtete ſie ſich damit / daß ſie dann und wann in des Nicomedes Krufft die Printzeßin beſuchen könte.

Indem trate die Ulpia in das Zimmer / von der ſie eben deſſen berichtet wurden / was ſie allererſt von der Domitia Paulina gehöret hatten: maſſen Dolabella / und die beiden Brüder Verus und Annius Pollio / eine gleichmäßige Frage bey ihr abgeleget / und auf gleiche Art von ihr waren abgewieſen worden. Man verhelete darauf dieſer gottſeeligen Matrone nicht / was vor ware: die ſolches ebenmäßig gut befande / und lieber ihren Sohn dieſerwegen unruhig / als den Printzen und die Printzeßin bey ihnen in Gefahr wiſſen wolte. Unſere Gäſte / ſagte Ulpia / ſind nach dem groſſen Renn-Kreiſe hingegangen / um den Triumph-Spielen zuzuſehen. Annius Pollio ſchiede ſehr betrübt hinweg / und ſchiene es / als wann ihm der Domitia ſchleuniges hinweggehen mehr ſey zu Hertzen gegangen / als daß er von dem Printzen Druſus nichts erfragen können. Dieſe Schöne wurde hierüber roth / als Ulpia ſolches vorbrachte / und verlangten Druſus und Antonia ein mehrers hiervon zu wiſſen: das ihnen Ulpia zu erzehlen verhieſſe. Weil ſie das Mittag-Brodt noch nicht hatten eingenommen / ſpeiſeten ſie erſtlich / in Gegenwart der Locuſta / mit einander / und verliehen darauf der Ulpia ihre Ohren / die ihnen dann kund machte.



Die Geſchichte Des Aelius Adrianus und der Domitia Paulina.

ZU den Zeiten des Kayſers Tiberius / und zwar wenig Jahre vor deſſen Ende / wurde die Chriſtliche Lehre allhier in Rom bekannt: da der Clemens / einer von unſern jetzigen Biſchöffen/der Erſte mit ware/ der ſich vom Barnabas bekehren lieſſe. Dieſem gottſeeligen Exempel folgten bald ihrer mehr nach / unter denen mein Vater Marcus Ulpius ſich auch mit befande: der ſo glückſeelig war / vor ſeinem Ende mich und meinen Gemahl / den Publius Aelius / bekehret zu ſehen / als ſchmertzlich es ihm zu Hertzen gienge / daß er meinen Bruder / den Ulpius Trajanus / nicht gewinnen konte. Weil der Jüdiſche Landpfleger Pontius Pilatus / von unſers Heylandes Leben und Hinrichtung / alles ausführlich an den Tiberius berichten müſſen / wurde dieſer Kayſer dadurch bewogen / von der Inſel Caprea aus / woſelbſt er ſich damahls mehrentheils befande/

an den Römiſchen Rath zu geſinnen / daß dieſer in Judea neu-erkannte Gott angenommen / und ſein Bildniß / unter der andern Götter / ihre im Capitolium aufgerichtet werden möchte. So gut nun dieſes gleich von dem Kayſer gemeinet war / würde es doch unſerm Gott verkleinerlich geweſen ſeyn / unter die Götzen mitgerechnet zu werden: daher ſowol mein Vater / als mein Gemahl / weil ſie im Rath ſehr viel zu ſagen hatten / es verhinderten.

Der boshaftige Sejanus aber / um den Tiberius bey dem Volck deſto verhaßter zu machen / lieſſe es dabey nicht bewenden / ſondern triebe es noch weiter / und verhetzete den Rath dahin / daß ein Befehl ausgienge / es ſolten alle Chriſten bey Lebens-Straffe aus Rom entweichen. Ob nun gleich Tiberius dieſes Gebot nachgehends wiederruffen / ſo kam doch ſelbiger Gegen-Befehl zu ſpäthe / daher ihrer viele Rom bereits verlaſſen hatten. Unter dieſen waren auch mein Gemahl und ich begriffen: maſſen wir nach Hiſpanien zu den Aelien / meines Mannes Verwandten / giengen. Wir lieſſen aber den Aelius Adrianus / unſern Sohn / bey meinem Vater zurücke: der dieſen lieben Enckel / wegen der Ferne des Weges und ſeines zarten Alters / nicht erlaſſen / ſondern / ſo lang er lebte / bey ſich auferziehen wolte.

Dieſe gute Zucht aber verlohre er bald: maſſen wir ein Jahr hernach / als wir uns zu Gades häuslich niedergelaſſen / die betrübte Zeitung von dem Tode meines Vaters bekamen. Es war hierauf unſre gröſte Sorge / wie wir den Aelius Adrianus zu uns bringen möchten / damit er von unſern unglaubigen Verwandten nicht verführet würde. Für meinem Bruder fürchtete ich mich hierunter am allermeiſten / weil mir deſſen Hartnäckigkeit wieder unſere Religion wol bekant war: weswegen ich befahrete / wann derſelbe unſern Sohn lange bey ſich haben würde / daß er das Gute / ſo ihme mein Vater beygebracht / ihm leichtlich ausreden / und ihn wieder zum Heydenthum verleithen möchte. Demnach wurden wir ſchlüßig / ihn nach Hiſpanien kommen zu laſſen / und ſchrieben deswegen nach Rom an den Ulpius Trajanus: der

aber

aber / an ſtatt den Knaben uns zu ſchicken / ihn heimlich nach Adria / das am Adriatiſchen Meer lieget / hinſandte. Es hatten daſelbſt meines Mannes Vorfahren gewohnet / und lebte noch einer von dieſem Geſchlechte: welcher den Knaben zu ſich nahme / und zwar in allen wolanſtändigen Sitten erziehen lieſſe / aber die Chriſtliche Religion ihm dermaſſen verhaßt machte / daß wir bis auf dieſen Tag die unglückſeligen Früchte davon ſehen müſſen.

Als mir nun mein Bruder dergeſtalt meinen Sohn entwendet hatte / fügte es ſich eben um die Zeit / daß des jungen Annius Pollo Vater auf dieſen ſeinen Sohn einen unzeitigen Haß warffe / und ihn weder hören noch ſehen wolte. Und dieſer Haß nahme dergeſtalt zu / daß endlich die Befreundte zuſammen treten / und dem Vater dieſes Kind hinweg nehmen muſten. Mein Bruder / ob gleich einer von den weiteſten Verwandten / war dannoch der willigſte / ihn zu erziehen: da dann Annius Pollio die Stelle in des Ulpius Trajanus Pallaſt bekleidete / die vorhin mein Sohn daſelbſt gehabt. Weil wir nun von demſelben nicht das geringſte vernahmen / auch auf unſre Schreiben keine Antwort erhielten / vermochten wir / nach Verlauff eines Jahres / den Junius Moderatus Columella dahin / daß er deswegen nach Rom reiſete: welcher uns verhieſſe / nicht eher wiederzukommen / er könte dann unſern Sohn mit ſich nach Gades überbringen.

Caius Caligula war eben dazumahl Kayſer worden / und befande ſich auf der Inſel Pandataria / wohin auch Ulpius Trajanus dem Hof gefolget war. Junius Columella brachte allda bey meinem Bruder ſein Gewerbe an / wurde aber höhniſch abgewieſen / und bekame eine Antwort / die weder ja noch nein hieſſe / und mit welcher er gar nicht friedlich ſeyn konte. Wie er aber dergeſtalt von einer Zeit zur andern hingehalten wurde / und alſo / wie lange er auch verharren mochte / ihm nichtes auszurichten getrauete / faſſete er dieſe kühne und groſmüthige Entſchlieſſung / und gienge heimlich nach Rom: daſelbſt er / zur gnüge / alle Gelegenheit in des

Trajanus Pallaſt ihm bekandt machte. Er ſuchete auch Kundſchafft bey dem ſogenannten Cyniſchen Weiſen / dem Demetrius / deme mein Bruder die Erziehung des kleinen Annius Pollio anvertrauet hatte: und nicht anders glaubend / als daß dieſer / den jederman des Trajanus Sohn nennete / mein Sohn Aelius Adrianus ſeyn müſte / ſtellete er ihm vor / wie unbillig es wäre / daß man uns denſelben dergeſtalt vorenthielte / und trachtete ihn zu überreden / daß er den Knaben / ohne meines Bruders wiſſen / ihm folgen laſſen möchte.

Demetrius / mittlerweile er / im Vorwand Bedenck-Zeit zu nehmen / den Columella von einem Tag zum andern auffhielte / ſchickte eligſt jemand nach der Inſel Pandataria / und thäte dieſes dem Ulpius Trajanus zu wiſſen: riethe ihm auch dabey / den Knaben dem Junius Columella / als wüſte er nichts darum / folgen zu laſſen / weil er dadurch meinem Gemahl und mir / ferner in ihn zu dringen / verwehren / und nachgehends den Aelius Adrianus entweder zu Adria / oder wol gar bey ſich zu Rom / geruhig würde können erziehen laſſen. Dieſer Betrug gefiele meinem Bruder ſehr wol / und als Demetrius freye Hand bekommen / nach ſeinem Gefallen zu ſchalten / unterrichtete er den Annius Pollio / wie er ſich bey uns gebärden ſolte / und was ihm dieſes für eine Glückſeeligkeit ſeyn würde / unſer Sohn zu heiſſen / und alſo wol verpfleget zu werden / woran es ihm zu Rom wegen ſeines murriſchen Vaters fehlete. Doch ermahnete er ihn hierbey / ſich für dem Chriſtlichen Glauben wol zu hüten / und uns disfalls nimmer mehr zu gehorchen / wann wir ihn darzu bereden wolten. Dieſes alles gelobte er treulich zu halten: wie er dann verſchlagen genug war / und dorffte Demetrius nicht fürchten / daß ſein Anſchlag übel von ſtatten gehen möchte.

Der erfreute Columella nahme nun den falſchen Adrianus von des Demetrius Händen an / und verhieſſe dieſem Weiſen / mit acht darauf zu geben / daß er zu der Chriſten Lehre nicht verführet würde. Er überbrachte uns auch dieſen Sohn glücklich / den weder ſein Vater noch ich mißkenneten /

indem die lange Zeit die Veränderung / die wir an ihm fanden / bey uns gar nicht verwunderſam machte. Mein Gemahl legte ſich hiernächſt auf das Krancken- und Todt-Bette und glaube ich / daß die Freude / ſeinen Sohn wieder zu haben / ihm den Tod gebracht habe. Er überlieſſe mir denſelben zu erziehen / und verurſachte dieſer liebe Sohn / daß ich den groſſen Schmertzen / den ich über meines Gemahls Ableiben entfunde / mit deſto mehr Geduld überwinden können.

Meine gröſſeſte Sorge war nun / meinen Adrianus zum Chriſten zu machen / und reiſete ich dieſer wegen verſchiedentlich mit ihm nach Acci / zu dem heiligen Torquatus / der allda die Chriſtliche Lehre predigte : welcher ihm das wieder beybringen ſolte / was er / meiner Einbildung nach / vordem bey meinem Vater gefaſſet / und nachgehends bey dem Demetrius wieder verlernen müſſen. Er ſchickte ſich hierzu ſo wol an / daß ich in ſtetiger Hoffnung bliebe / mit der Zeit ihm den Cyniſchen Schwarm gantz aus dem Sinn zu bringen. Weil mein Gemahl / vor ſeinem Ende / im Teſtament meinen Bruder von der Vormundſchafft ſeines Sohnes ausgeſchloſſen / und hergegen den Columella in Hiſpanien / in Rom aber den Appius Silanus / wie auch den Barea Soranus / darzu erwehlet hatte / welche beide letztere / meines Sohnes in und um Rom belegene Güther in Obacht nehmen ſolten : befande Ulpius Trajanus nöthig zu ſeyn / dieſen beiden zu entdecken / wie er es mit Verwechſelung des Aelius Adrianus und des Annius Pollio angefangen hatte. Dieſe billigten ſolches / weil es meinem Sohn zum beſten vorgenommen worden / und ſolte dieſer Betrug nicht länger dauren / bis Aelius Adrianus erwachſen / und ſich in der Heyden Lehre alſo befeſtigt finden würde / daß ſeine Abweichung zu der Chriſten-Secte nicht ferner zu befahren ſtünde. Ihme ſelber wurde nun auch nicht verhelet / was für eine Perſon in Hiſpanien der Annius Pollio ſpielte : und gönnete er demſelben gern / mein Sohn zu heiſſen / weil ihm dadurch nichts abgienge / ſondern vielmehr ein Vortheil zuwuchſe / indem er beym Ulpius Trajanus und Demetrius ſein ſtudiren fortſe-

tzen/

gen / und am Kayſerlichen Hof beſſer / als bey mir erzogen werden konte.

Alſo waren nun dieſe zween mit ihren Geſchicke beiderſeits wol zufrieden / und weil ich in währender Zeit / da ich zu Gades gewohnet / mit der Domitia Paulina Eltern jederzeit verträuliche Kundſchafft gepflogen / nahme ich ſie / als ſie deren auf einmahl durch eine Peſt Seuche beraubet worden / als ein Kind zu mir / um ſie zu erziehen : worzu mich nicht allein die natürliche Neigung / ſondern auch ihrer Verwandten aus Rom / die Domitier / und unter denen ſonderlich die Domitia / des Kayſers Nero Vaters Schweſter / antrieben / die mir dieſe ihre Baſe aufs beſte anbefahlen. Dann ſie iſt von ihrem Hauſe / indem ſie von dem Cneus Domitius Ahenobarbus und der Cornelia / des berühmten Cinna Tochter / herſtammet : die das Glück hatte / mit dem Julius Cäſar nahe beſchwiegert zu ſeyn / gleichwie ihren Gemahl das Ungluck traffe / daß er wegen des Haſſes / den der groſſe Pompejus zu ihm truge / in Africa ſein Leben laſſen muſte.

Von dieſen groſſen Leuthen rechnet ſich nun Domitia Paulina her / und erwieſe ſie von Kindesbeinen an / daß ſie ja ſo groſſe Tugend / als hohe Geburt beſäſſe. Ich ſchätzete mich daher recht glücklich / ſie um und bey mir zu haben / und wünſchete in meinem Hertzen nichts höher / als daß ich dieſe Dame dermahleinſt in meinem Hauſe behalten / und an meinen Sohn möchte verehlichen können : daher ich auch mit ſonderbarer Vergnügung warnahme / daß mein vermeinter Sohn dieſe meine Pfleg-Tochter wol leiden mochte / und durch das ſtete Umgehen mit ihr / eine Liebe zu ihr gewonne / die ſich an ihm von Tage zu Tage mehr blicken lieſſe.

Er wartete ihr ſonder Furcht und ungeſcheuet ſo lange auf / bis er von mir vernahme / daß ich dieſe ſeine Liebe billigte. Dann von dem Tage an begunte er ſich anders zu bezeigen / und fuhre zwar fort in ſeiner Liebe / aber für mir verborgener : aus Urſach / weil er / da er wuſte / daß er nicht mein Sohn ware / ſich fürchtete / da ich die Domitia Paulina dem Aelius Adrianus zugedacht / daß er mit ſeiner Liebe nicht auslangen wurde. Dieſe Hinderniß aber machte / wie erwehnt / ſeine Liebe ehe verborgener / als ſchwächer : maſſen nach der Zeit Domitia Paulina dem Annius Pollio noch eins ſo ſchön vorkame / nun er mehr Schwührigkeit fande / ſie zu überkommen. Und weil er in Warheit viel Tugenden beſitzet / ſtritten dieſelbe und ſeine Liebe hefftig mit einander indem er es nicht aufrichtig zu ſeyn erachtete / mich dergeſtalt zu betriegen / da er täglich von mir hörte / daß ich dieſes für meine einzige Glückſeeligkeit auf Erden achten würde / ſofern ich die Vollziehung dieſer Heurath mit meinem Sohn / dafür ich ihn hielte / erleben ſolte.

Wann er demnach dieſerwegen ſich gegen mir entdecken / und mir aus dem Traume helffen wolte / ſtunde ihm die hefftige Liebe gegen der Domitia Paulina im Wege / daß er unmüglich ſich darzu entſchlieſſen konte / ſein Selbſt-Verräther zu werden. Daher dann dieſes folgte / daß er gantz traurig wurde und alles ſein muntres Weſen verlohre / das ihm ſonſt von Natur anhinge. Ich vermeinte / die Strenge der Domitia Paulina verurſachte etwan bey meinem Sohn dieſe Veränderung : unterlieſſe deshalben nicht / ihr zuzureden / und ſie zu ermahnen / daß ſie / für alle das gute / ſo ich ihr erzeigte / doch nicht ſo grauſam ſeyn wolte / mir mein eintziges Kind unter die Erde zu bringen. Sie folgte meiner Erinnerung / und ſich als eine fromme Tochter nur in allem gehorſam zu erzeigen / begegnete ſie dem Annius Pollio ſo gut / daß nicht abzuſehen war / wie er von ſeiten der Domitia Paulina hätte vergnugter ſeyn können. Er bliebe aber / ungeachtet alles deſſen / gleich traurig / und mochte ich für Luſt erſinnen und anſtellen / was ich wolte / ſo ware doch nichtes auszudencken / daß ihn aufmuntern / und ihm ſeinen Kummer benehmen können.

Dieſes war mir nun wol ein überaus groſſes Anliegeen / und geriethe ich daher auf die Gedancken / ob etwan mein Sohn einen Wiederwillen gegen ihr möchte gefaſſet haben / oder es ihn gereuete / daß er ſich einiger Liebe hätte mercken laſſen. Ich wolte demnach / ſo lieb mir auch Domitia

Paulina war / lieber meinen Wunſch ſehen rückgängig werden / als darüber meinen Sohn verliehren. Dieſemnach hieſſe ich ſie gegen ihm ſich kaltſinniger anſtellen / ſeine Geſellſchafft meiden / ihm ferner keinen Anlaß geben mit ihm zu reden / und dasjenige / was ich ihr ehmahls von ſeiner Liebe geſagt / für eine Sache halten / aus welcher ſchwerlich etwas werden würde. Domitia-Paulina kame dieſem Befehl ja ſo willig nach / als dem erſten : weil ihr einiger Zweck war / mir in allem zu gehorchen.

Annius Pollio fande ſich nicht wenig betreten / wie er dieſer Aenderung gewahr wurde / die er unmüglich ertragen konte. Daher gienge er / ja ſo verzweiffelt / als bisher traurig / ſich anſtellend / der Domitia Paulina ſo lange nach / bis er aus ihr brachte / daß ſie / auf meinen Befehl / ihn dergeſtalt meiden müſte. Hieraus wolte er Anfangs ſchlieſſen / daß ich von ſeiner rechten Geburth etwas muſte erfahren haben. Wie ich aber folgends / als mir die Domitia Paulina alles wieder geſagt / mit ihm redte / und ihm die Urſache / warum ich ihr ſolches anbefohlen / entdeckte / verlohre ſich zwar ſein Zweiffelmuth / aber nicht ſein Anliegen / und lebete er nur ſo lange ruhig und vergnügt / ſo lange er nicht daran gedachte / daß er nicht Aelius Adrianus ware: dann ſobald ihm dieſes einfiele / vergienge ihm alle Freude. Alſo muſte ich glauben / daß ihn viel ein anders Anliegen quählen müſte / als ich mir bisher eingebildet. Ich gabe es demnach / auf ſeinen Wiederwillen gegen dem Chriſtlichen Glauben / welchen ich / je älter er ward / je weniger in ihn bringen konte. Ich vermeinte auch / weil Domitia Paulina eine Chriſtin war / daß ihm ſolches an ihr misfiele.

Unter vielen Urſachen / die ich hatte / dieſe Heurath zwiſchen ihr und meinem Sohn gerne zu ſehen / war die Fürnehmſte / daß ich durch eine Chriſtliche Frau das bey ihm auszurichten verhoffte / was meine Vermahnung und des Torquatus Beredtſamkeit nicht zu wege bringen können. Ich quählte mich demnach über ſeine Betrübnüß nicht zuſehr / wann ich mir deren Urſach fürſtellte : maſſen ich hoffete / daß ſeine Bekehrung auf dieſe ſeine Gemüths-Unruhe endlich erfolgen würde. Dieſerwegen triebe ich auch die Domitia Paulina immer an / mit ihm von unſerm Glauben zu reden / und ihm zu bedeuten / daß dieſes noch das einzige wäre / ſo ihr an ihm misfiele / daß er in ſeiner irrigen Meinung alſo verhärtet bliebe. Er lieſſe ſich / um ihre angenehme Gegenwart deſto länger zu haben / von ihr in unſerm Glauben gerne unterrichten: und da er ſahe / daß er ſie hierdurch am meiſten gewinnen konte / gabe ihm die Liebe gegen ihr / nicht aber die Liebe zur Warheit / in den Sinn / ihr zu gefallen ein Chriſt zu werden. Jedoch bedunge er dabey aus / daß ſolches niemand / als ſie / wiſſen müſte / und ſolte ſie dieſe ſeine Entſchlieſſung auch vor mir ſelber verhelen.

Wiewol ſie nun ſolches verhieſſe / ſo verſchwiege ſie es mir doch keinen Augenblick / und ward ich hierüber ſo froh / als verwundert / indem ich nicht ausdencken konte / warum ich eine ſo gewünſchte Sache nicht wiſſen ſolte. Domitia Paulina muſte ihn hierum befragen: aber er wolte die Urſach nicht ſagen / welche war / daß er beſorgte / wann ſeine Freunde in Rom ein ſolches von ihm hören würden / dorfften ſie ihn enterben / und ſonderlich mochte ihm hiedurch entgehen / was er von meinem Bruder hoffete / der aus ungemeiner Liebe gegen ihm / viel von ſeinen Mitteln ihm zu vermachen verſprochen hatte. Als ich nun ſeinen Vorſatz ſahe / in dieſer Sache alſo geheim zu bleiben / lieſſe ich mir ſolches auch gefallen / und kame es ſo weit / daß er / als hätte er mit meiner Pfleg-Tochter eine Reiſe nach Acci thun wollen / daſelbſt von dem Torquatus ſich tauffen lieſſe: dafür ich meinem Gott wol herzlich danckte / wiewol ich hierzu keine Urſach hatte. Ware er mir nun vordem lieb geweſen / ſo wurde er mir hiernächſt noch viel lieber: und machte das meine gröſte Marter / daß ich hiervon mit ihm nicht reden dorffte. Ich gabe ihm aber meine Freude durch andre Zeichen zu erkennen / indem ich alles köſtliche / ſo ich von meinem Gemahl geerbet / ihm ſchenckte: das er zwar hinnahme/ aber davon nichts behielte/ ſondern alles der Domitia Paulina wieder zuwandte. Er ward auch bald eines freudigern Gemüths/ als er vordem geweſen : welches bey ihm die Zeitung verurſachte/ die er von meinem Sohn aus Rom bekommen hatte ; von dem ich nun melden muß/ ehe ich weiter fortfahre.

Ich habe denſelben in meines Bruders Pallaſt und in des Demetrius Unterweiſung gelaſſen/ der ihn in ſeinen Cyniſchen Träumereyen dermaſſen wol unterwieſen hatte/ daß er/ ſo jung er auch war/ ſich erkühnen dörffen/ mit den gelehrtheſten Weltweiſen ſich in Wort-Streit einzulaſſen. Es hatte auch/ das ſtetswährende Umgehen mit dieſen Leuthen/ ihn alſo begierig gemacht/ je mehr und mehr dieſen Wiſſenſchafften nachzuhängen/ daß er/ mit Bewilligung meines Bruders/ wie auch ſeines in Rom noch übrigen Vormundes des Barea Soranus/ dann der andre/ Appius Silanus/ war vorlängſt umgekommen/ eine Reiſe nach Griechen-Land thäte/ um mit dem weltberühmten Apollonius von Thyana ſich bekant zu machen : deſſen Gerüchte/ nicht allein in Griechen-Land/ ſondern auch ſonſt überall ſich ausgebreitet hatte. Der groſſe Gott lieſſe dieſem Menſchen zu/ viel wunderſame Dinge zu verüben/ daher er einen groſſen Anhang bekame.

Mein Aelius Adrianus wurde bewogen/ ihn hoch zu verehren/ da er gleich/ als er zu Athen mit ihm bekannt worden/ ein Wunderwerck von ihm ſahe/ indem er einen Teuffel von einem Beſeſſenen austriebe : welcher zum Zeichen/ daß er ausfahren wolte/ fürgabe/ er wolte ein ſteinernes Bild im Königlichen Hafen umwerffen/ das auch Augenblicklich geſchahe. Dieſes und andre mehr Wunder triebe er/ mit Erſtaunung aller Menſchen : und muſte ſolches/ leyder! darzu helffen/ daß mein Sohn in ſeiner irrigen Meinung/ von Nichtigkeit unſerer Chriſtlichen Lehre/ geſtärcket wurde/ indem dieſer Apollonius ja ſo viel Wunder/ als unſer Heyland/ zu thun ſich vermaſſe. Er wuſte aber den Unterſcheid nicht zu machen/ daß dieſe von Gott/

jene aber von dem Satan herrührten / um die Welt dadurch zu verführen.

In dieſer böſen Schule bliebe er nun etliche Jahre / und kam wieder nach Rom / als euer erſter Gemahl / liebſte Printzeßin / der Pompeius Magnus / der Agrippina Haß erfahren / und ſein Leben laſſen muſte. Dis Wetter traffe auch die Chaldeer und andere Weltweiſen / die aus Rom weichen ſolten / weil man ihnen Schuld gabe / ſie hätten ſich über des Kayſers Tod befragen laſſen : da dann Demetrius / meines Sohnes alter Lehrmeiſter / auch hätte mit fortgehen müſſen / wann ihn der Barea Soranus / der damahls zum Burgermeiſter-Amt ernandt war / nicht geſchützet hätte. Dieſer thäte aber ſolches / ſo wol meinem Sohn / als auch ſeiner eigenen Tochter / der angenehmen Servilia / zu Gefallen : die ihren Vater darum bathe / daß er doch dieſen weiſen / als ihren Lehrmeiſter / beſchirmen wolte. Barea Soranus / um hierzu zu gelangen / machte ſich an den Pallas / deſſen gute Gunſt er gewanne / und durch den bey dem Kayſer / er ſelbſt aber bey dem Rath / zuwegen brachte / daß Demetrius in Rom verbleiben dorffte.

Gleichwie nun dieſer ſowol des Alius Adrianus / als der Servilia Lehrmeiſter war / alſo beförderte er auch / daß dieſe beide einander lieb gewonnen : weil ſie ſo gleich von Sinnen / als von Stand und Jahren waren. Mein Bruder vernahme dieſe Liebe gern / weil er dadurch hoffte / mein Vorhaben zu verhindern. Dann ihme war nicht unbekant / daß ich damit umgienge / meinen Sohn eine Chriſtliche Gemahlin zu geben / die ihn auf den rechten Weg bringen möchte. Er erfuhre alles / was ich in Gades vorhatte / von dem Curtius Montanus : der ſich jezt bey der Kayſerin Plautia Urgulanilla aufhält / und damahls in Hiſpanien lebte. Weil durch ihn mein vermeinter Sohn / Annius Pollio / auch alles innen wurde / was in Rom fürgienge / als konte dem wol nichts erfreulichers für Ohren kommen / als daß Aelius Adrianus die Servilia liebte / upd alſo / wie er ſtets beſorget / ſein Mitbuhler nicht werden würde. Dieſes nun machte ihn in ſeiner Liebe zur Domitia Paulina muthiger / und meinte er / wann Aelius Adrianus die Servilia würde geehlicht haben / daß er alsdann / ſonder mich ferner zu betrüben / noch die Domitia Paulina zu betriegen / ihre Beſitzung hoffen konte. Er überſchriebe dieſe ſeine Gedancken nach Rom / woſelbſt Ulpius Trajanus / wie auch ſeine andre Anverwandten / ja ſein Bruder ſelber / dieſe Liebe billigten / und ihm antworteten / daß er damit fortfahren ſolte : weil dieſe Verbindung mit der Domitier-Geſchlechte ihnen allen könte vortheilig fallen / indem der Nero aus dieſem Hauſe herſtammte / der nun Kayſer worden war. Alles dieſes verurſachte / daß Annius Pollio den Grund ſeiner Hoffnung / der Domitia Paulina Gegen-Lieben vollkömmlich zu erlangen / nicht ſetzete auf meine Einwilligung / ſondern auf ihre ſelbſt-eigene Zuneigung / die ſie ihm / ohne Betracht meiner / oder ſeines veränderten Nahmens / laſſen würde.

Es ſolte aber nun das bisherige Spiel aufhören / und Aelius Adrianus des Annius Pollio Stelle bey mir wieder vertreten : weil Ulpius Trajanus ſeinen Zweck gnugſam erreichet hatte / und mich alſo nicht länger in dieſem Irrthum wolte ſtecken laſſen. Dieſemnach begleitete er / mit meinem Sohn / den Sulpitius Galbe nach Hiſpanien / wie dieſer allda das Statthalter-Amt annahme. Mein vermeinter Sohn wurde immer unruhiger / je mehr Zeitungen einlieſſen / daß jene ſich Hiſpanien näherten. Ich deutete dieſes auf die Furcht / ſo er von meinem Bruder hatte / von ihme als ein Chriſt erkannt zu werden. Ich hergegen freuete mich innigſt / daß ich in dieſer Sache ſo glückſeelig gegen meinen Bruder geweſen wäre. Um nun denſelben bey dem Einzug des Sulpitius Galba / zu Cäſarea Auguſta zu empfangen / reiſete ich mit der Domitia Paulina dahin.

* Annius Pollio machete ſich den Abend zuvor / ehe die andern ankamen / an ſie / und wolte / nach vielen umſchweiffen und fragen / von ihr wiſſen / ob ſie ihn auch lieben wolte / wann er nicht Aelius Adrianus wäre? Sie beantwor-

tete dieſes anfänglich im Schertz/ wie aber Annius Pollio ernſtlich in ſie drunge/ ſich hierüber zu erklären/ ſagte ſie: wie ſie ſo ſehr von meinem Willen lebete/ daß/ wann er mein Sohn nicht wäre/ ſie ohne meinen Befehl ihn ferner nicht lieben durffte. Als ein Donner-Strahl fielen ihm dieſe Worte aufs Hertz/ alſo daß er die Sinne ſchier verlohren hätte/ und wuſte ſie nicht/ wie ſie mit ihm daran war: bis er ihr endlich alles vertrauete/ wie nemlich der rechte Aelius Adrianus unter der Geſellſchafft des Sulpitius Galba mitkäme/ und daß er der Annius Pollio wäre/ den vor ſo viel Jahren Ulpius Trajanus zu mir geſchicket. Ich muſte mein recht/ ſagte er ferner zu ihr/ dem Aelius Adrianus wol überlaſſen/ und würde hierinn ſo wenig gegen ihm/ als gegen der Ulpia meine Pfleg-Mutter/ und wider euch/ betrüglich handeln können/ wann dieſes nicht mein Troſt wäre/ daß Adrianus zu Rom ſein Hertz einer andern gegeben/ die ihn wird unfähig machen/ der ſchönen Domitia Paulina aufzuwarten. Dieſemnach beſchwere ich euch/ bey eurer bisher-erwieſenen Liebe/ mich nicht zu verlaſſen/ ſondern dem Gutbefinden eurer Anverwandten in Rom zu folgen/ die allerſeits meine Liebe gebilligt haben/ und verlangen/ daß unſre Häuſer hiedurch mögen vereinigt werden.

Domitia Paulina bliebe ſo beſtürtzt/ daß ſie nicht wuſte/ was ſie ſagen ſolte. Der Annius Pollio jammerte ſie zwar/ aber ſie ſahe ihn nicht mehr als ihren Liebſten an/ nun ſie hörte/ daß er nicht mein Sohn wäre: und mochte er bitten und flehen/ wie er immer wolte/ ſo konte er doch von ihr nicht erlangen/ daß ſie mir dieſes verſchwiegen hätte. Es danckte mich unmüglich zu ſeyn/ dieſes zu glauben/ das mir ſo gar unvermuthet kame/ und ſagte ich zu der Domitia Paulina/ es würde etwann ſein Schertz geweſen ſeyn/ um ihre Liebe zu prüfen. Und in dieſem meinem Wahn wurde ich ſehr geſtärcket/ als folgenden tags Sulpitius Galba mit meinem Bruder ankame/ und von keinem Aelius Adrianus die geringſte Erwehnung geſchahe. Ulpius

Trajanus hatte dieſes mit Fleiß alſo angeſtellet / daß mein Sohn / ob er gleich mit unter den Edelleuthen ware / die den Statthalter begleiteten / dannoch die erſte Zeit unbekant bleiben muſte: damit die plötzliche Käntnuß mir nicht zu groſſe Freude oder Entſetzen erwecken / und meiner Geſundheit ſchaden möchte. Annius Pollio wuſte nun auch nicht / daß Aelius Adrianus mit dabey war / weil Ulpius Trajanus ſeiner nicht gedacht / und faſſete er ſich alſo wieder: dann ich hatte ihm verwieſen / daß er die Domitia Paulina alſo anführen wollen / und machte einen Schertz daraus / was er doch mehr als im Ernſt ihr vorgebracht hatte.

Sulpitius Galba vertruge darauf meinen Bruder und mich miteinander: der mich heimlich eben alſo verlachte / als öffentlich ich über ihn ſpottete / des Aelius Adrianus Bekehrung betreffend. Mitlerweile ich mich nun viel wuſte / mit dem unrechten Sohn / war der rechte mit zu Cäſarea Auguſta / und wartete auf bequehme Zeit / da er ſich mit füglich offenbahren könte. Weil er nun erfahren hatte / wie Domitia Paulina für ihn beſtimmt geweſen / betrachtete er ſie täglich / und fande ſie ſo ſchön und geiſtreich / daß er anfinge / wo nicht gar eine Liebe / jedoch eine ſonderbahre Hochachtung für ihre Perſohn in ſich zu entfinden: die ihn dann ſehr unruhig machte / und konte er dabey nicht ſonder Quahl an die Servilia gedencken. Annius Pollio / als ein bedächtiger Liebhaber / merckte dieſem mitgekommenen jungen Römer bald an / daß er nicht mit gemeinen Augen die Domitia Paulina betrachtete / und erriethe gleich / daß er gewißlich Aelius Adrianus ſeyn müſte. Er verſchwiege dem Ulpius Trajanus dieſe ſeine Gedancken nicht: der ihm dann geſtunde / wie er die Warheit errahten / aber von der Liebe gegen die Domitia Paulina irrige Gedancken hätte / weil Aelius Adrianus bereits mit des Barea Soranus Tochter ſo feſt verbunden wäre / daß er von ihr nicht zurück treten könte. Dieſes befriedigte zwar einiger maſſen den verliebten Annius Pollio / aber die Eifferſucht und die

Furcht bliebe nicht aus / mit deren er ſich immerfort quählete / bis Aelius Adrianus mir offenbahret wurde: welches den Tag vorher geſchahe / da ich von Cäſarea Auguſta nach Gades wieder abreiſen wolte.

Es ware niemand zugegen / als mein Sohn / wie Ulpius Trajanus mir ſeinen verübten betrug eröffnete: den ich zwar als eine Fabel anhörete / aber den Aelius Adrianus / der ſich mir damit in die Arme warf / nicht ſonder ungemeine Bewegung betrachten konte. Die natürliche Liebe zu meinem Fleiſch und Blut ſtellte ſich zwar bey mir ein: es war aber bey mir die Verhöhnung ja ſo groß / daß ich meinen Sohn einen Heyden ſehen / und ſo viel Jahre an ſeinem Chriſtenthum umſonſt ſolte gearbeitet haben. Ich wuſte nicht / ob ich meinen Bruder für meines Sohnes Erhaltung dancken / oder wegen deſſen Verderbung ſchelten ſolte. Ich gabe / durch die Thränen meine Gemüths-Bewegung an den Tag: die man deuten mochte / wie man wolte / weil ſie von vielen Urſachen zugleich ausgepreſſet wurden. Ulpius Trajanus wuſte deren rechte Urſach wol: achtete aber dieſelbe nicht groß. Er vermahnte mich aber ernſtlich / wann ich ja den Irrthum / darinn ich ſteckte / nicht verlaſſen wolte oder könte / daß ich doch wenigſtens / um unſerer Freundſchafft und Hauſe damit nicht zu ſchaden / für dem Sulpitius Galba und den andern Römern verbergen möchte / daß ich eine Chriſtin wäre: maſſen nicht allein in Rom dieſe Leuthe unehrlich geachtet / und nicht mehr geduldet würden / ſondern auch ihrentwegen in Hiſpanien eben dergleichen Nachſuchung geſchehen ſolte / wie vordem unter dem Claudius in Rom angeſtellet worden / wobey ohne zweiffel Galba in ſeinem neu-angetretenem Statthalter Amt ſich thätig erweiſen würde / um dadurch bey dem Kayſer und dem Volck ſich beliebt zu machen.

Wie nun dieſe Vermahnung zu jederzeit wenig bey mir würde verfangen haben / alſo konte ich ſie dißmahl am allerwenigſten beachten. Dann die Beſtürtzung über meinen Sohn / und zwar wegen der dabey ſich eräugenden

Umſtände/ waren bey mir viel zu hefftig/ als daß ich mich hätte ſollen zwingen können. Betrieger! redete ich meinen Bruder an/ iſt das recht/ einem ſolcher Geſtalt ſeine Kinder vor zu enthalten? Was nuzet mir Aelius Adrianus/ wann ich ihn/ meines Vaters und Gemahls einigem Verlangen nach/ nicht kan einen Chriſten ſehen? Ach Adrianus! ſagte ich zu meinem Sohn/ ſo ferne ich glauben ſoll/ daß du mein Sohn ſeyeſt/ ſo muſt du Chriſtum mit mir bekennen: wo nicht/ ſo bleibe lieber wer du biſt/ und laß mich in dem Irrthum/ daß Annius Pollio mein Sohn ſey/ verharren. Sie ſprachen hierauf mir beiderſeits noch eifriger zu/ mich vor den Leuthen zu zwingen. Da ich aber hieran mich nicht kehren wolte/ ſondern fortfuhre/ mich immer ungeduldiger zu bezeigen/ wurde ihnen beiden nicht wenig bange: dann ſie wuſten des Galba Eifer gegen die Chriſten/ und hatten ihn/ in der feſten Hoffnung/ daß ich ihrem Rath folgen/ und meinen Glauben verbergen würde/ überredet/ daß ich keine Chriſtin mehr wäre.

Es ware dieſem Statthalter/ auch dem Salvius Otto/ und den andern mitgekommenen Römern/ bekant/ wie Ulpius Trajanus bisher meinen Sohn vor mir verborgen gehalten: daher ſie allerſeits eine Begierde erwieſen/ mich und den Adrianus beyſammen zu ſehen. Aber mein Bruder lehnete ſolches ab mit dem Bericht/ wie dieſe unvermuthete Zeitung mich dergeſtalt beſtürzt gemacht hätte/ daß ich davon kranck geworden/ und alſo unfähig wäre/ jemand zu ſprechen. Durch dieſes Mittel bliebe ich überhoben/ den Galba und die andern zu ſehen/ und reiſete Ulpius Trajanus mit mir nach Gades: da unterwegs mein Klagen immerfort wärete/ daß Annius Pollio mein Sohn nicht wäre. Hierdurch wurde derſelbe bey den andern in den Verdacht geſetzet/ daß ich ihn deshalben ſo ſehr lieben müſte/ weil er ſich zum Chriſtenthum überreden laſſen. Er geſtunde ihnen demnach/ wie er es damit angegangen/ und gabe dem Aelius Adrianus den rath/ daß er/ um mich zu begütigen/ es eben alſo anſtellen/ und mich überreden müſte/ daß er ein Chriſt wäre.

Dieſer Lehre folgte er nach / kame des Tags / als wir Gades erreichet / allein zu mir / wie ich mit der Domitia Paulina von dieſem fremden Handel mich beredete / und vertraute mir in ihrem beyſeyn / wie er in Rom getauffet / und ein Chriſt worden wäre: welches er für dem Ulpius Trajanus und den andern Römern nicht dörffte bekant machen / um ſich und uns alle nicht in Ungelegenheit zu bringen. Weil mir keine Zeitung in der Welt hätte lieber ſeyn können / als glaubte ich ſolches deſto eher / und kame kein Zweiffel in meinen Sinn / daß hierunter ein Betrug ſtecken möchte. Ich erkannte nun erſt meinen Sohn / und in ihm das wahre Ebenbild ſeines Vaters ſehend / kame ich darob dermaſſen aus mir ſelber / daß ich nun vor Freuden / gleichwie zuvor vor Schmertzen / nicht wuſte / was ich beginnen ſolte. Ob ich den Annius Pollio gleich ſehr liebte / muſte er doch nun dem Adrianus weichen. Es wurde auch hierbey nicht darauf gedacht / wie es mit des Annius Pollio und der Domitia Paulina Liebe ablauffen würde: weil ich nun ſo vergnügt war / meinen Sohn einen Chriſten zu wiſſen / daß ich ſonſt nichts bedencken konte. Ulpius Trajanus erwieſe ſich ſehr erfreut / mich nun ruhiger zu finden / als anfangs: und gleichwie mich derſelbe durch dieſen ſeinen mit-angegebenen Betrug nun zum zweyten mahl teuſchte / alſo glaubte ich meines theils auch / daß er betrogen wäre.

Dieſe dreye aber / als Domitia Paulina / Annius Pollio und mein Sohn / lebten inmittelſt hiebey ſehr unruhig. Sie deren bekant war / daß ich ſie meinem Sohn beſtimmet / wuſte nicht / ob ich noch bey der Meynung bleiben würde / und hielte ſich alſo gegen beide gleich eingezogen. Annius Pollio liebte ſie voll Hoffnung / indem er theils auf ihre eigne Beſtändigkeit / theils auf meine Bewilligung / (da ich doch nun / ſonder zuthun einer Chriſtlichen Eh-Frauen / meinen Sohn bekehrt glaubte) und dann auf des Trajanus Beyſtand / ſich verlieſſe. Aelius Adrianus aber dorffte ſich faſt nicht mercken laſſen / was er in ſeinem Hertzen fühlte / und konte ſich meines beyſtands nicht getröſten / in Betrachtung der Servilia Anverwandten / von denen er ſo viel gutes genoſſen / und die ſehr mächtig in Rom waren. Dieſerwegen war er nun ja ſo heimlich mit ſeiner Liebe / als öffentlich Annius Pollio dieſelbe blicken lieſſe: der dann / als er die erſten Tage / meiner Beſtürtzung vorbey gehen laſſen / eines Tags zu mir kame / und ehe ich es ihm verwehren konte / mir zu Fuß fallend / dieſe einzige Wolthat von mir begehrte / daß / da er nun mein Sohn nicht mehr heiſſen dörffte / ich nichts deſtoweniger ihm die Domitia Paulina laſſen wolte. Um mich deſto eher hierzu zu bereden / ſagte er: Servilia wäre eben ſowol eine heimliche Chriſtin / welches ich nur ſicherlich glauben möchte / obgleich Aelius Adrianus / wegen eines ihr geleiſteten Eydes / ſie keinem Menſchen zu offenbahren / mir ſelber ſolches verſchwiege / welches dann auch bisher / um dadurch nicht in Gefahr zu gerahten / die Urſach geweſen wäre / daß er mir ſeine Bekehrung nicht eröffnen wollen.

Seine Liebes-Thränen / die er hiebey / und zwar mit mehr Warheit / als das andere Bekäntnüß von ſeinem Glauben war / für ſich reden lieſſe / bewegte mich / ihm in ſeiner bitte zu willfahren. Mein Bruder / gleichwie ſie miteinander abgeredet hatten / kame mitdes darzu / und halff mich bereden / meine Pfleg-Kinder dergeſtalt zuſammen zu gatten / und meinem rechten Sohne nicht hinderlich zu ſeyn / ſeine einmahl-gelobte Treue der Servilia zu halten. In Betracht nun / daß ich glaubte / Servilia wäre eine Chriſtin / und würde von meinem Sohn geliebet / entſchloſſe ich mich / hierunter keine Zerrüttung zu machen / und gabe meinen Willen darein / ſo lieb mir auch Domitia Paulina war / daß dieſe meine Schwieger-Tochter nicht werden / ſondern mit dem Annius Pollio ſich verehlichen ſolte. Wer war erfreueter / als dieſer Verliebte / und gehorſamer / als Domitia Paulina? die von dem Tage an / den Annius Pollio für ihren Bräutigam erkennend / ihme alſo unter

Augen gienge/ daß er ſich wol nicht ſeeliger hätte wünſchen können.

Weil das wunderliche Regiment des Nero alle/ die nur mit Ehren von Rom abſeyn konten/ auswärtig hielte/ als bliebe mein Bruder gerne in Hiſpanien/ und nahm Dienſt an/ unter der zehenden Legion/ die er jezt als Obriſter/ unter dem Veſpaſianus/ im Jüdiſchen Krieg führet: daher mein Sohn und Annius Pollio auch bey uns verharrten/ und bald zu Gades/ bald beym Galba zu Cäſarea/Auguſta/ waren/ auch wol zu Zeiten zu dem Salvius Otto in Luſitanien/ woſelbſt dieſer Statthalter war/ reiſeten. Dieſes ſtete Umgehen nun mit der Domitia Paulina/ mehrte die Liebe in meinem Sohne; daher/ wie gern er ſich überwinden/ und ſeiner Servilia Treu verbleiben wolte/ ihm ſolches unmüglich fiele. Er verbarg zwar vor aller Welt ſein Anliegen gar meiſterlich: wann er aber allein war/ überdachte er ſeinen Zuſtand/ und verfluchte wol tauſendmahl des Ulpius Trajanus Einfall/ als der durch ſeinen Anſchlag Urſach darzu gegeben/ daß Annius Pollio vor ihme Gelegenheit überkommen/ ſich bey der Domitia Paulina beliebt zu machen.

Dieſer Liebhaber lebte hingegen gantz vergnügt/ und verhelete meiner Pfleg-Tochter nicht/ was er anfänglich dem Aelius Adrianus angemercket hatte. Dieſes thäte ihr die Augen auf/ daß ſie an dem Aelius Adrianus dasjenige warnahme/ was Annius Pollio ihm ſchon wieder vergangen zu ſeyn vermeinte/ und ſpührete ſie ſattſam aus ſeinem Thun/ daß er ſie inniglich liebte. Dieſes nun gienge ihr meinentwegen ſehr zu Hertzen: indem ſie betaurete/ daß mein Sohn um ihrentwillen unglücklich leben ſolte. Ich kan mich wol berühmen/ daß ſie mich höher/ als alles Irdiſche in der Welt liebte. Demnach/ dieſen Sohn mir zu erhalten/ und/ ſo viel an ihr war/ ihm Ruhe zu ſchaffen/ vermeinte ſie/ wann ſie ſeine Liebe ihm benehmen könte/ ſo würde ſie ein groſſes zu ſeiner Glückſeeligkeit geholffen haben.

Alſo gienge ſie nun bey ſich zu rath/ wie ſie ſich bey ihm verhaſſt machen möchte/ und vermeinte durch dieſes Mittel hierzu zu gelangen/ wann ſie meinen Sohn überreden könte/ daß ſie keine Chriſtin wäre. Er hatte ihr bis dahin Verſicherung gethan/ daß er an ihr nichts höher ſchätzte/ als eben den Eifer/ den ſie für den Chriſtlichen Glauben blicken lieſſe: womit er allein/ ſich in ihre gute Gunſt zu ſetzen getrachtet. Sie hingegen gedachte/ wann ſie ihm hierinn das Widerſpiel erwieſe/ er würde ſeine Zuneigung gegen ihr wieder fallen laſſen.

Demnach/ als die Saturnalien in Gades gehalten wurden/ am ſechſten Tage dieſes Feſtes/ gienge ſie/ ſonder jemands Wiſſen/ allein mit dem/ der dieſes mit ihr abgeredet/ verkleidet aus dem Hauſe/ und in den Tempel des Götzen/ da man demſelben brennende Wachs-Lichter opfferte. Derjenige/ ſo um ihr Vorhaben wuſte/ hieſſe Idubeda/ und war dem Chriſtlichen Lehrer zu Illiturgis/ dem Euphraſius/ bedienet: welcher verſchiedentlich bey uns zu Gades war/ und auch dieſesmahl ſich bey uns aufhielte. Dieſer ſprache dem Aelius Adrianus zu/ ob ihm nicht beliebte/ mit ihm Luſt-Wandeln zu gehen/ und zwar dahin/ wo dieſe Saturnaliſche Gebräuche gehalten wurden. Mein Sohn ließe ihm ſolches gefallen/ und giengen ſie/ ungeachtet des kalten Wetters/ mit einander fort/ ſtellten ſich auch recht in die Thür/ wo die Damen von Gades in den Tempel gehen muſten. Domitia Paulina war mit Fleiß die Letzte/ und als ſie dem Adrianus gantz nahe ware/ lieſſe ſie/ als geſchehe es von ungefähr/ ihr groſſes Wachs-Licht fallen: welches Aelius Adrianus aus Höfflichkeit aufnahme. Indem er es aber dieſer unbekannten wieder zuſtellen wolte/ warf ſie/ als unverſehens/ den Schleyer vom Geſichte/ und zeigte ſich damit/ wer ſie wäre: welches den Aelius Adrianus ſo beſtürtzt lieſſe/ daß er ſie kaum fragen konte/ wie ſie daher käme.

Ach Aelius Adrianus! ſagte ſie zu ihm/ verrathet mich nicht bey eurer Frau-Mutter/ ſonſt bin ich verlohren. Hiermit lieſſe ſie/ unerwartet ſeiner Antwort/ von dar hinweg/ und fienge Jdubeda an/ mächtig auf ſie zu ſchmähen/ daß ſie ſich alſo fälſchlich für eine Chriſtin ausgeben dürffen. Er vermeinte/ Aelius Adrianus ſolte ſich auch alſo/ wie er/ hieran geärgert haben. Aber dieſem hatte in ſeinem Hertzen wol nichts höher erfreuen können/ und ſchwiege er ſtille/ den Jdubeda ermahnend/ in meinem Hauſe mir nichts von dem zu ſagen/ was ſie geſehen hätten.

Nächſten Tages hernach ſuchte Adrianus Gelegenheit/ mit ihr von der geſtrigen Begebnüß zu reden/ und verhieſſe ihr nicht allein/ das/ was er wüſte/ niemand zu ſagen/ ſondern auch/ wann es ihr gefiele/ ihn zu unterrichten/ gar ihren Glauben anzunehmen/ der unmüglich anders als recht ſeyn könte/ weil Domitia Paulina ihn bekennete. Dieſer fremde Fürtrag zeigte ihr an/ daß ſie mit ihrem Verſtellen nichtes ausgerichtet hätte. Sie beklagte hierbey die Leichtſinnigkeit meines Sohns/ der ein ſolches Geſpötte aus der Religion machte/ und genug anzeigte/ daß es ihme um das Chriſtenthum kein Ernſt wäre. Sie hielte ihm auch dieſes vor/ ſowol damahls/ als wann ſie nachgehends zuſammen kamen: da er ihr endlich mit allen Umſtänden bekennete/ daß er kein Chriſt wäre/ und ſolches nur vorgegeben hätte/ um mich/ als ſeine Mutter/ in Ruhe zu ſtellen. Sehet/ meine Schöne! ſagte er zu ihr/ wie wir ſogleich von Sinnen ſind/ da wir einerley Mittel erſonnen/ die gute Ulpia zu beruhigen: und habe ich mir von eurem ſcharffſinnigen Geiſt wol ſtets eingebildet/ daß ihr von der albern Meinung der Chriſten nichts glauben würdet.

Domitia Paulina erſchracke nicht wenig/ als ſie dieſe für mich recht betrübte Nachricht von ihm bekame. Sie lieſſe ihn aber bey dem Glauben/ daß ſie heimlich eine Heydin wäre: befande aber nöthig/ mir dieſes zu hinterbringen/ wie ſehr es mich auch quählen möchte. Jch geſtehe/ daß alles mein voriges Leyden nicht an dieſes reichete/ und muſte Annius Pollio mit in unſern rath kommen. Dieſer konte ſich beſſer verſtellen/ als mein Sohn/ und gabe nicht die geringſte ſie Anzeige / daß er auch ein Heuchel-Chriſt wäre. Er beklagte mit Thränen des Aelius Adrianus Liederlichkeit / und wie er alſofort ſich finden konte / ſagte er: er hätte nun aus Rom vernommen / wie mein Sohn ſelber nicht wüſte / daß Servilia eine Chriſtin wäre: welche dann allein den Aelius Adrianus / weil er ſie ſehr liebte / mit ihrer Wolredenheit auf die rechte Seite zu ziehen vermöchte. Er ſchluge dieſes Mittel vor / daß ich nicht auf die Gedancken kommen ſolte / meinen Sohn durch die Domitia Paulina zu bekehren: und tröſtete ich mich alſo noch hiermit / daß Aelius Adrianus durch eine Chriſtliche Frau noch auf den rechten Weg würde können beredet werden. Domitia Paulina hatte mir ihr Lebenlang ſonſt nichtes / als meines Sohns zu ihr geworffene Liebe / verſchwiegen: welches ſie darum gethan / daß ich ſie bey dem Annius Pollio laſſen möchte. Sie liebte aber dieſen mehr / weil ſie ihn vor einen Chriſten hielte / und wolte ſich nicht gerne zu dem Werckzeug gebrauchen laſſen / darzu ich die Servilia beſtimmet hatte.

Ich entſchloſſe mich nun dieſerwegen / Hiſpanien zu verlaſſen / und nach Rom zu gehen: um verfügen zu helffen / daß die Heurath meines Sohnes mit der Servilia zum Stande käme. Niemand wuſte / woher mir dieſer Entſchluß kame / als ich ſolchen kund machte / und dergeſtalt meine bisher genoſſene Ruhe verlaſſen wolte. Weil mein Bruder von dem Galba nicht wol abkommen konte / beredete er den Annius Pollio / auch bey ihm zu bleiben: der dann nichtes lieber thäte / ſonderlich da Domitia Paulina auch in Hiſpanien / und zwar bey meines Bruders Frauen verbliebe / die er vor weniger Zeit aus Rom hatte zu ſich kommen laſſen. Man kan erachten / mit was Schmertzen ich dieſe meine Pfleg-Tochter / wie auch den Annius Pollio / zurück gelaſſen / und dieſen fernen Weg mit meinem Sohne hieher genommen / dem ich mich ſo wenig vertrauen konte / und vor dem ich alles verbergen muſte / was ich von ihm wuſte. Er ſchiede auch nicht weniger übel zufrieden von dannen / indem er von der Domitia Paulina ſchwerlich abzubringen ware / und wann ihn nicht noch dieſe Hoffnung erhalten hätte/ das in des Annius Pollio Heurath leichtlich eine Hindernüß kommen könte/ weil der die Einwilligung aus Rom vom Kayſer / deſſen Baaſe Domitia Paulina war/ einholen muſte/ würde er / vor Kummer und Unmuth gar vergangen ſeyn.

Wir waren kaum aus Hiſpanien hinweg / da fingen Ulpius Trajanus und Annius Pollio an / mit der guten Domitia Paulina anderſt umzugehen. Dann / indem dieſer nun nicht mehr verheelete / daß er ſich zum Heydenthum bekennte / wolte er ſie mit Gewalt zwingen/ ihren Chriſtlichen Glauben zu verleugnen / und bey dem Venus-Feſte/ daß ſie Vernalia nennen / welches damahls eben eingefallen war/ und in Hiſpanien gar hoch gefeyret wird / mit Myrten gekröhnet zu erſcheinen. Der Schrecken hätte ſie bald ertödtet / als ſie den Annius Pollio dergeſtalt betrüglich fande. Den Junius Moderatus Columella / wiewol er kein Chriſt war/ jammerte doch die Domitia Paulina dermaſſen / daß er ſich ihrer annahme / und / auf ihr inſtändiges Anhalten/ ſie heimlich aus Gades hinweg führte / auch folgends glücklich und wol mit ihr in Italien ankame. Ich ware kaum ein Monath oder dreye vor ihr in Rom angelanget / und vermuthete wol nichts weniger / als ich von ihr aus Oſtia ein Schreiben enthienge / in welchem ſie mir ſo wol ihre Ankunfft / als deren Urſache / ankündigte. Sie begehrte auch / für gantz Rom/ inſonderheit für meinem Sohn heimlich zu leben / und vermochte ich des Otto Mutter / die Albia Terentia / dahin / daß ſie dieſe meine Pfleg-Tochter heimlich ſo lange aufnahme / bis ich ſähe / wie es ſich ferners anſchicken wolte.

Ich enthinge ſie zugleich mit Freude und Betrübnüß/ und vernahme nun ſo gerne / daß man am Kayſerlichen Hofe ſich wiedrig erwieſe / dem Annius Pollio die Heurath mit der Domitia Paulina zu bewilligen / als ungern ich bis dahin ſolche Verweigerung gehöret hatte. Ich wuſte aber nicht/ daß mein Sohn hierunter ſteckte / und der guten Gunſt des Tigellinus / welcher des Nero Liebling und Anführer zu allem Böſen war / ſich bedienend / durch ihn zuwege gebracht/

daß des Annius Pollio Freunde für ihm keine Entſchlieſſung vom Kayſer auswürcken konten. Sie hatten ihm ſolches nach Hiſpanien berichtet / als die Flucht dieſer Schönen bald darauf erfolget: die er an den Orth / wo ſie nun ware / nicht verfolgen konte / weil er ohne abſonderlichen Befehl des Kayſers / oder vielmehr des Tigellinus / nicht nach Rom kommen dorfte. Die Liebe zu der Domitia Paulina triebe meinen Sohn nicht hierzu allein / ſondern ſie veranlaſſete ihn auch / den Tigellinus dahin zu vermögen / daß er ihm bey dem Kayſer eine abſchlägige Antwort zuwegen brachte / wie er anhalten lieſſe / ob er ſeine Braut / die Servilia / ehlichen dörfte. Ich hätte dieſe Heurath damahls ſehr gerne geſehen / weil ich ſie für eine heimliche Chriſtinn hielte / und nicht wuſte / daß es mit ihr ja ſowol Betriegerey war / als mit meinem Sohn und dem Annius Pollio.

Es ware zwar Servilia für ihre Perſon hieran unſchuldig / und hatte davon gantz keine Wiſſenſchafft / was Pollio ihr aufgeſagt hatte: und muß ich ihr das Zeugnüß geben / daß ich ſie ſo tugendhafft als ſchön gefunden. Es war auch ihr Vater / der Barea Soranus / die Tugend ſelber: der neben wenigen / in der böſen Zeit / darinnen wir leben / ſo viel einem Heyden müglich / ſich unſträflich und von den Laſtern befreyet erwieſen. Solcher geſtalt verbrachten wir in Rom unſre Zeit: da ich bey den Chriſtlichen Verſammlungen / die damahls allein unter dem Berg Vaticanus gehalten wurden / weil ſonſt noch keine Krüffte erbauet waren / den groſſen GOtt Tag und Nacht anrieffe / meinen Sohn zu bekehren. Ich lieſſe mich aber nicht mercken / daß ich von ſeinem Unglauben etwas wüſte: gleichwie ich auch / um der Chriſten Gefahr willen / ihm von unſern Zuſammenkünfften nichts entdecken dorffte / und neben der Domitia Paulina unter den andern Chriſten verborgen bliebe / damit wir ja nicht möchten ausgekundſchafftet und verrathen werden.

Aelius Adrianus verharrete unterdeſſen in ſeinem Verſtellen / ſo wol gegen mir / als gegen der Servilia. Er hatte auch / durch geheime Nachricht aus Hiſpanien / ja ſo erfreulich der Domitia Paulina Flucht vernommen / als groſſen Verdruß er entfande / daß er den Orth nicht ausfragen konte / wo ſie ſich aufhielte. Er ſtellete aber ſo viel Kundſchafft hiernach an / daß er endlich auf die Spuhr kame / wie der Columella der ſich ſchon in Rom häuſlich niedergelaſſen hatte/und ſeinem Studiren abwartete/ihr behülfflich geweſen wäre / aus Gades zu entkommen. Bey dieſem meldete er ſich nun gleich an / und wolte aus ihm erfragen / ſowol was der Domitia Paulina zu dieſer ihrer Flucht Anlaß gegeben / als wohin ſie ſich gewendet hätte. Ob nun gleich dieſer treue Freund alles wuſte / wolte er ſie doch keineswegs verrathen/ ſondern verſchwiege meinem Sohn nicht allein ihr Chriſtenthum / ſondern auch ihren Aufenthalt. Er erſonne auch eine andre Urſache der zwiſchen ihr und dem Annius Pollio entſtandenen Uneinigkeit / und überredete ihn / zu glauben / daß ſie / ſeiner Vermuthung nach / in der Veſta Tempel ſich aufhalten würde.

Dieſes dauchte dem Aelius Adrianus all warſcheinlich zu ſeyn / und ſuchte er lange / obgleich vergebens / Gelegenheit / in der Veſta Tempel zu kommen / um mehr von ihr zu vernehmen. Servilia merckte von ſeiner Unruhe nichts / die ihm daher entſtunde / und wann ſie gleich ſolche zuweilen an ihm erſahe / ſo deutete ſie dieſelbe vor ſich zum beſten aus / vermeinend / daß die Verzögerung der Einwilligung des Kayſers / zu ſeiner Heurath ihn alſo verdrieſslich machte.

Es entſtunde aber bald hierauf in Rom die erſchreckliche Feuers-Brunſt / die alles verderbte und verzehrte. Und da die Flamme der Veſta Tempel auch ergriffe / war keiner mehr bemuhet / denſelbigen zu retten / als Aelius Adrianus. Ehe er zu dem ende dahin gekommen war / hatten Albia Terentia/ wie auch Domitia Paulina / und mit ihr gegenwärtige Locuſta / ſich in den Tempel begeben / weil dieſer Römerin Pallaſt einer von den erſten / ſo im Feuer aufgegangen / geweſen war. Als nun das Feuer dieſen Tempel auch einzuäſchern begunte / und die Veſtalinnen / um ſich zu retten / hier und dar Auswege ſucheten / kame auch Domitia Paulina herfür:

die der verliebte Aelius Adrianus gleich erkennete / und ſie/ indem gerad vor ihr eine brennende Wand niederſchoſſe / aus dem Feuer reiſſend / mit ſich hieher nach den Mars-Felde nahme / woſelbſt wir damahls ſchon wohneten. Er brachte ſie halb todt in mein Hauß / und wie ſie ſich von ihrem Schrecken ein wenig wieder erholet / wurde ſie gewahr / wer ihr Erlöſer geweſen. Dergeſtalt bekame nun mein Sohn nicht allein die Domitia Paulina wieder zu ſehen / ſondern er konte auch ihrer Gegenwart täglich genieſſen / da ſich an ihm ſeine Liebe mehr / als ſonſt jemahls äuſſerte / und konte er ſie kaum einen Augenblick verlaſſen ; woraus nicht allein ich / ſondern auch alle meine Leuthe merckten / daß die Domitia Paulina bey meinem Sohn einen groſſen Vorzug für der Servilia haben müſte.

Weil nun der Kayſer / die nächſte Zeit nach dieſem groſſen Brande / viel zu Antium war / erſcholle nicht ſo bald dahin / daß Domitia Paulina bey Einäſcherung des Veſta-Tempels wäre gefunden worden / da muſte ſie nach Hofe kommen : da ihr ſowol Nero / als auch Sabina Poppea/ viel Höflichkeiten anthäten : die auch gar nicht an dem Annius Pollio billigten / daß derſelbe ihr ſo unfreundlich begegnet / und ſie ſeinetwegen Hiſpanien verlaſſen müſſen. Von ihrem Chriſtenthum fiele nichts vor / weil Aelius Adrianus vorhin ſchon den Hof beredet hatte / wie ſie ſolchen Irrthum hätte fahren laſſen. Es ware auch dasmahl nicht Zeit / davon zu reden : maſſen eben die allgemeine Verfolgung der Chriſten angienge / da man nicht allein Männer und Weiber aus allen Römiſchen Landſchafften verbannete/ ſondern auch/ durch greuliche Marter und Hinrichtung der unſchuldigen Leuthe / mehr als ſchrecklich verfuhre. Ich kan wol nicht ſagen / was bey ſo allgemeiner Nachſuchung mich müſſe gerettet haben : maſſen ſich niemand um mich bekümmerte. Ich nahme viel nothleidende Chriſten auf / und verſteckte ſie in dieſen unterirrdiſchen Gebäuden : welche damahls noch Bäder waren / und nun / neben mehr andern in Rom / zu Krüften vor die Verſammlungen der Chriſten ſind angebauet worden.

Ich glaube / es habe / um dieſer grauſamen Luſt mit zuzuſehen / mein Bruder eben aus Hiſpanien ankommen müſſen: der dann den Annius Pollio mit ſich brachte / nachdem Veſpaſianus den Kayſer erbeten / daß er wieder in Rom ſich einfinden dorffte. Trajanus zwar zoge eilends durch / weil des Kayſers Geſchäffte ihn nöthigten / zu den beiden Scribonien in Teutſchland zu reiſen. Annius Pollio aber bliebe in Rom / daher wir vermeinten / dieſes Ankunfft würde unſern Untergang gar gewiß befördern / indem wir nicht glaubten / daß er verſchweigen würde / wes Glaubens Domitia Paulina und ich wären. Wir hatten aber hierinn eine vergebliche Furcht / maſſen er vielmehr / aus Treue gegen uns / an Orth und Enden / wo es nöthig war / bekräfftigte / daß Domitia Paulina eine Heydin wäre. Er kame gleich nach ſeiner Ankunfft in mein Hauß / mich als ſeine Pfleg-Mutter zu beſuchen / auch bey der Domitia Paulina ſich auszuſöhnen. Ich beſchwehrte mich über ihn zum höchſten / daß er nicht allein für einen Chriſten ſich fälſchlich ausgeben dürfen / ſondern auch meine Pfleg-Tochter nöthigen wollen / ſeinen Glauben anzunehmen / das ich um ihn nicht verdienet hätte. Ich ſprache ihm auch alles Recht zu ihr / ſo ich ihm in Gades jemahls gegeben / nunmehr gänzlich ab / weil ich nicht wolte / daß ſie einem Heydniſchen Mann zu theil werden ſolte.

Er hingegen ſchobe alles auf meinen Bruder / der daran ſchuld wäre / daß er gegen die Domitia Paulina ſich alſo erwieſen hätte / und gelobte mir bey allen ſeinen Göttern / daß ungeachtet er kein Chriſt wäre / er dannoch meine Pfleg-Tochter wol halten / und ſie in ihrem Glauben niemahls auf einige weiſe verfolgen wolte. Ich zweiſle faſt / ob ich ſeinen beweglichen Vorſtellungen in die länge hätte wiederſprechen können / wann nicht ſonſt etwas darzwiſchen gekommen wäre / das dieſe gantze Sache in einen andern Stand geſetzet. Dieſer Verliebte fuhre inzwiſchen fort / ſich bey ſeiner Braut auszuſöhnen. Domitia Paulina / wie ſie von Jugend auf ſich gewöhnt / ſchobe alles lediglich in meinem Willen. Aelius Adrianus aber ſahe ja ſo ſehr mit Eiferſucht ſeinen Mitbuhler / als mit Kaltſinnigkeit die Servilia an / und lieſſe nicht ab / durch den Tigellinus allem / ſo er ihm ſchädlich zu ſeyn vermeinte / vorzubauen. Es bemüheten ſich auch alle Anverwandten / ſowol der Domitia Paulina / als der Servilia / bey Hofe / die benöthigte Einwilligung zu Vollziehung beiderſeits Heurathen zu erlangen.

Ich kame aber endlich dahinter / daß es mit der Servilia Chriſtenthum eben wol nur ein Fürgeben war / und daß Annius Pollio dieſes allein erſonnen / um mich darzu zu bringen / daß ich deſto lieber in die Heurath zwiſchen ihr und meinem Sohn einwilligen möchte. Ich geriethe nun wieder auf meine erſte Gedancken/die Domitia Paulina in meinem Hauſe zu behalten / und durch ſie / ſo es Gott gefällig / meinen Sohn zu bekehren. Der Mittel / deren ſich Aelius Adrianus hierbey gebraucht hatte / wolte ich mich nicht bedienen noch hierunter mit dem Gottloſen Tigellinus zu ſchaffen haben / ſondern ich gebrauchte mich erſtlich bey dem Kayſer gegenwärtiger Locuſta / und dann / bey des Annius Pollio / der Servilia / und meiner Pfleg-Tochter Anverwandten / des Seneca. Durch dieſen Weiſen Mann lieſſe ich den andern vorſtellen / wie allemahl mein Wille geweſen wäre / die Domitia Paulina / die ich als mein Kind auferzogen / in meinem Hauſe zu behalten: worneben ich dann ſpührete / daß auch dieſe beide einander mehr liebten als diejenigen / denen ſie beſtimmt wären: daher ich mit ihrer aller guten Einwilligung wünſchen möchte/daß man den Aelius Adrianus von der Servilia losſpräche/und an die Domitia Paulina verehlichte. Hierneben muſte Locuſta den Nero bereden / daß er ſeinen Kayſerlichen Befehl hinzuthun / und nicht allein meines Sohns Heurath / ſondern auch des Annius Pollio Verehlichung mit der Servilia / möchte in Vorſchlag kommen laſſen / damit dieſer deſto eher verſchmertzen möchte / was er verlaſſen müſſen. Dieſes erfolgte nun von Hofe / wie ich es begehret / und ware niemand von den Anniern und Domitiern / noch in des Barea Soranus Freundſchafft / der ſich dieſem Willen des Kayſers wiederſetzet hätte.

Kaum aber erſcholle dieſe Zeitung für der Servilia und Domitia Paulina Ohren / da entſetzten ſie ſich beide dermaſſen darüber / daß ſie gefährlich kranck wurden. Der letzteren hatte ich nichts von allem meinem Vorhaben geſagt / als verſichert / daß ich ihres Sinnes Meiſterin war. Es bliebe ja auch dabey: aber es ginge ohne Schmertzen nicht ab / daß ſie den Annius Pollio / der ſich / ſeith ſeiner Wiederanweſenheit in Rom / ziemlich wieder bey ihr ausgeſöhnet / auf einen Stutz verlaſſen / und ſich zu meinem Sohn bequehmen ſolte. Sie hatte bis dahin ſelber nicht gewuſt / daß ſie den Annius Pollio geliebet / gleichwie ſie ſolches nun entfunde / da ſie einen andern heurathen ſolte. Doch ware dieſes hiebey ihr gröſter Schmertze / daß ſie ſolchen gegen mir hatte blicken laſſen: dann ſie ware bey dem Vortrag / ſo ich ihr deswegen gethan / ohnmächtig worden. Wie man ſie nun zu Bette bringen müſſen / ſahe ſie mich nachgehends nie vor demſelben ſtehen / daß ſie mich nicht verſichert hätte / wie ſie den Aelius Adrianus lieben wolte / und möchte ich nur keine Sorge dafür tragen / daß ſie des Annius Pollio nicht gerne vergeſſen würde. Weil ich ſahe / mit was Zwang ihr dieſe Reden abgingen / betrübten ſolche mich mehr / als ſie mich erfreuten.

Sie wolte auch / daß ich den Annius Pollio in meiner Gegenwart zu ihr kommen lieſſe / zu dem ſie ſagte / ich habe euch hiemit das letzte mahl ſprechen wollen / weil ich von nun an nicht mehr die Eurige heiſſen werde. Die Hand / die mich euch mit guter Vernunfft gegeben / nimt mich euch mit gutem Vorbedacht wieder. Auf ihren Befehl / habe ich euch geliebet: auf ihren Befehl / werde ich nun ſolches wieder einſtellen. So thut dann ihr / wie ich / und dencket / was für Gehorſam ihr eurer Pfleg-Mutter ſchuldig ſeyd. Wir würden doch in unſerer Ehe unglücklich beyſammen gelebt haben / wann ich euch nicht hätte bekehren können. Die Hoffnung hierzu / hatte in mir die Liebe zu euch befeſtiget. Daß ich aber hierinn hätte unvermögſam ſeyn dürffen / werdet ihr zum beſten wiſſen / und alſo euch deſto eher zufrieden geben können / daß wir einander nicht haben unglücklich machen ſollen. Gute Nacht / Pollio! liebet die Servilia / wie ich den Adrianus lieben werde / und dencket / daß der / ſo dort oben die Heurathen machet / ihm hierunten auf Erden will gehorſamet wiſſen.

Ich weinete ſo ſehr / dieſe Reden der Domitia Paulina anhörend / daß ich nicht vernehmen konte / ob Annius Pollio geantwortet. Er ſoll aber / wie man mir geſagt / gantz ſprachlos verblieben ſeyn / und dergeſtalt ſeinen Abſchied genommen haben. Sie verlangte hierauf / auch den Aelius Adrianus zu ſprechen: der aber eben bey der Krancken Servilia ſich befande. Dieſe / nicht wiſſend / daß alles dieſes mit ſeinem guten Willen zugienge / bathe ihn / ihr doch dieſe letzte Vergnügung zu gönnen / und ihrer Leiche / als Bräutigam / zu Grabe nachzufolgen / auch deswegen bis dahin ſeine anderwärtige Verlobung zu verſchieben: welches er ihr nicht allein verhieſſe / ſondern auch recht im Ernſt anfienge / ein mehr als gemeines Mitleiden über ihren Zuſtand zu entfinden. Er kam auch gantz betrübt wieder nach Hauß / und als / auf meiner Pfleg-Tochter Anſinnen / er zu ihr gegangen / vermahnte er ſie / ſo hoch er konte / für den Annius Pollio zu leben / und ſich nicht zu ſeiner Liebe zu zwingen: maſſen er / wann Servilia wieder aufkommen ſolte / das / ſo er ihr gelobet / beſtändig zu halten geſonnen wäre. Sie hingegen ermahnte den Aelius Adrianus / mir und dem Kayſer gehorſam zu ſeyn.

Es ſtunde hierauf wenig an / da erſcholle eine Rede / daß Servilia geſtorben wäre / und wolte ſich ihr geweſener Bräutigam ſo wenig über ihren Tod tröſten laſſen / als wie ihr Neubeſtimmter die geringſte Betrübnis erwieſe: ja dieſer folgete ihr auch nicht einmahl mit zu Grabe / weil Aelius Adrianus bey der Leiche die Stelle ihres Bräutigams noch vertreten wolte / gleichwie er verſprochen hatte / ſo ihm auch vom Hofe vergönnet wurde.

Es ware nun bereits die Zeit der Begräbniß / die bey Nacht / wie bey dieſen Fällen gebräuchlich / angeſtellt wurde / heran gekommen / da bey dem Scheine vieler Wachs- und

Wind-Lichter / eine groſſe Menge Volcks der tugendhafften Servilia zu Grabe folgte: als unverſehens der Apollonius von Thyana ſelbige Gaſſe hertrate / der eben ſelbiges Tags den ehmaligen Burgermeiſter Pontius Teleſinus / ſeinen alten Freund / zu beſuchen nach Rom gekommen war. Man truge dieſe geglaubte Leiche nahe an dieſes Pontius Teleſinus Hauſe vorbey / und Apollonius / den weinenden Aelius Adrianus erkennend / hieſſe mit der Leiche ſtille halten / und / wie man fürgeben will / nach der zaubriſchen Gewalt / die Gott ihme verhänget / ſagte er der Servilia etliche Worte ins Ohr / womit er ſie wieder lebendig machte. Wie ſich hierbey Schrecken und Freude bey den Verwandten und dem Volck eingeſtellet / iſt nicht zu beſchreiben. Barea Soranus / ihr Vater / wäre bald an ihrer ſtatt / vor Freuden geſtorben / und Aelius Adrianus war ganz auſſer ſich ſelber. Mittlerweile man nun mit der lebenden Servilia nach ihres Vaters Pallaſt in ja ſo frölicher Unordnung eilete / als wie man vorher ihre Leiche in trauriger Ordnung daheraus begleitet / erfuhren auch wir / was geſchehen wäre: das dann uns in ja ſo groſſe Beſtürzung ſetzte / als wann wir ſelbſt mit zugegen geweſen wären / und dieſes vermeinte Wunderwerck mit angeſehen hätten.

Die Domitia Paulina zu tröſten / ſagte ich ihr / wie ich ganz nicht mehr darauf geſteuret wäre / weder ihren noch meines Sohns freyem Willen mich zu wiederſetzen / und ſolte mir Servilia bey ihm / und Annius Pollio bey ihr / eben ſo angenehm ſeyn / als wann der vorgeweſene Tauſch geſchehen wäre. Sie aber / weil ſie mir ins Herze ſehen konte / wolte hiervon ganz nichts hören / und bekamen wir zwey Tage hernach aus des Barea Seranus Pallaſt die Nachricht / daß Servilia / um ihren Vater nicht in des Kayſers Ungnade zu bringen / wofür ſie ſich hefftig fürchtete / den Annius Pollio ehlichen wolte. Es mag wol nicht leicht ein Kind gefunden werden / daß ſeine Eltern mit ſolcher Gelaſſenheit geliebet / als eben dieſe Servilia. Dann ſie hatte kaum etliche Worte von ihrem Vater aufgefangen / darinn er ſeine Furcht für dem Nero blicken laſſen / da hatte ſie dieſe Entſchlieſſung gefaſſet / von ihrem lieben Aelius Adrianus abzulaſſen / und den Pollio zu ehlichen. Der Kayſer war zu Antium / wie alles dieſes geſchehen / welcher den Wunder-Mann Apollonius gerne ſehen wolte. Er konte aber dißmahl nicht darzu gelangen / weil derſelbe / gleich nach verrichteter dieſer That / Rom wieder verlaſſen hatte.

Wie nun Locuſta und Tigellinus ſtets um den Kayſer waren / die meine und meines Sohns vorige Meinung wuſten / ſprachen dieſelben fleiſſig zu / daß die Verheurathung dieſer viere / vorerwehnter maſſen fortgehen möchte. Alſo kame eine Kayſerliche ſchrifftliche Verordnung hervor / darinn dem Annius Pollio die Servilia / meinem Sohn aber die Domitia Paulina zuerkannt wurde. Der gute Annius Pollio und Servilia kamen dieſem Befehl am erſten nach / da Nero ſelbſt mit ſeiner Gegenwart ihr Hochzeit-Feſt beehrte. Locuſta und Tigellinus / als ſie hörten / wie ſich mein Sohn verändert / bereueten die geſchwinde Hülffe / die ſie ihm bey dem Kayſer verfüget / und brachten ihm nun zuwegen / daß er ſich ein weile aufs Land / nach ſeinem nahe bey Tibur gelegenem Mayer-Hof / begeben dorffte. Auch ich / zoge mit der noch ſchwachen Domitia Paulina / nach Tuſculum / um die Lufft zu verändern / und damit den Annius Pollio ihre Gegenwart / ſich in ſeinen Freuden-Tagen zu beunruhigen / keinen Anlaß geben möchte: da wir / auf dem ſchönen und luſtigen Land-Guth des Cicero / ſo er Academia genennt / das ſowol wegen ſeiner äuſſerlichen Zierde / als wegen der unterirdiſchen Kunſtreich-erbauten Krüffte / bewundert wird / zwiſchen Betrübnis und Annehmlichkeit zubrachten.

So ſchön und angenehm nun auch Servilia war / ſo unmüglich dauchte doch den Annius Pollio / daß er ſie lieben könte / und mochte dieſe tugendhaffte Frau ihm unter Augen gehen / wie ſie wolte / ſo verfienge doch ſolches alles nichts / ſondern er bliebe in ſtetiger Traurigkeit / die ihm auch anhinge / ſo lange er in Rom war. Er hatte / als er das letztemahl von der Domitia Paulina nach Hauſe gegangen / ſeinem

Schmertz in einem Liede vorgeſtellet / welches mir hernach zuhanden gekommen / alſo lautend: Solches ſagend / zoge ſie einen Zettel hervor / aus welchem ſie dieſe Reimen ablaſe.

Weinet / Augen / Thränen gieſſet /
Säumet nicht / mit eil' herſchieſſet!
Du / mein Hertze / Seufftzer vol /
Brich in Stücke / gantz zerſpringe /
Selbſt dein Grab-Lied dir jetzt ſinge:
Weil ich bin Verzweiflung-voll.
Sinnet ſchwach / ihr meine Sinnen!
Weichet gantz / ihr Pierinnen:
Ich verlang mehr keinen Rath.
Mein Geiſt mag nun umher ſchweben:
In mir findt er keine ſtat /
Weil ich lebe ohne Leben.
Alles Wiſſen mag mich laſſen.
Ich will und werd alles haſſen /
Was mich nur zu tröſten denckt.
Ich lauff Raſend in den Wäldern /
Irre in bekandten Feldern /
Such was mich am meiſten kränckt /
Flieh was einem Troſt gleich ſcheinet.
Hertz und ſchmertze ſich vereinet.
Ich weiß nimmer was ich thu.
Ich vergeh im ſteten Wancken /
Lebe Tag und Nacht ohn Ruh /
Mich abkränckend in Gedancken.
Wenig Stunden ſind verfloſſen /
Als man mir die Seel durchſchoſſen /
Mit der Zeitung / die mich hat
In ſo trüben Stand geſetzet /
Die mich hat zum Tod verletzet /
Die mich läſſet ohne Rath
Ach! nach wenig Tag und Stunden
Muß ich ſehen ſie verbunden /
Mit dem Band das niemand löſt.
Folgt die That / auf Hören-Sagen?
Weinet / Augen / Thränen flöſt!
Jetzt verſtumm ich / ſterb im Klagen.
Sonſt vorher-geſchehne Sachen
Können einen ſtandhafft machen /
Daß man alles leicht erträgt:
Ich ſelbſt hab es ſo vermeinet.

Aber mir ſeh ichs verneinet/
Weil mich dieſer Schmertz erlegt.
Alles ſonſt läſſt ſich erleiden/
Was man nicht vermag zu meiden/
Da man noch was Hoffnung ſieht/
Da es ſich wird ändern müſſen.
Schwerer iſt/ was mir geſchicht:
Hier iſt aller Troſt entriſſen.

Dieſes mehret meine Klagen/
Daß ſie ſelbſt mir wolte ſagen/
Was mir macht die Augen trüb:
Nun/ ſprach ſie/ die euch vor allen
Jederzeit hat wol gefallen/
Wird entzogen eurer Lieb.
Drum ich Armer abgeplagter/
Und nun bald von ihr verjagter/
Leg mein letztes Singen ab/
Mit der Hoffnung mich zu letzen/
Und zu meiner Freunden-Grab
Meine eigne Leich zu ſetzen.

Diß mir noch zu Troſt gedeyet/
Daß der Tauſch ſie nicht erfreuet:
Mir ſie kündet ungern auf.
Kan ich ihr auch wünſchen Glücke:
Ach! das Glück/ durch böſe Tücke/
Gegen uns ſtellt ſeinen Lauff.
Wir verliehren/ keins gewinnet.
Ach! ich werde gantz entſinnet.
Nun es ſey! der Himmel nimmt/
Was mir nicht kan wieder werden:
Weil er mich vorlängſt beſtimmt/
Unvergnügt zu ſeyn auf Erden.

Mein Sohn machte es nicht viel beſſer/ der zu Tibur ſeine betrübte Gedancken immer nährte/ und nun übel zufrieden war/ daß er das erlanget hatte/ wornach er ſo lange getrachtet. Auf der Domitia Paulina zu reden/ reiſete ich zu ihm/ und ſprache ihm zu/ ſich doch zu begreiffen/ und nicht dergeſtalt aller Welt ſich zum Geſpötte darzuſtellen: welches er zwar wol erkennete/ aber dabey geſtunde/ daß er der Servilia nicht vergeſſen könte. Domitia Paulina/ aus groſſer Liebe gegen mir/ entſahe ſich nicht/ den Adrianus ſelbſt anzureden / daß er des Kayſers Willen und meinem Verlangen ein Genügen thun wolte. Er hörte ſolches mit groſſer Verwunderung von ihr an / und fragte ſie / ob es dann möglich wäre / daß ſie den Annius Pollio zu lieben aufhören / und hingegen ihn / der ſie mit Betrug von ihrem Liebſten gebracht / ehlichen könte? Warum ſolte ich das nicht können / antwortete ſie ihm / was Annius Pollio zu thun vermocht hat? Der liebet nun die Servilia / und ich bin beſinnt / der Ulpia Sohn zu lieben: den ich keines Betrugs ſchuldig erachte / ſondern alles / was er hierinn gethan / ſeiner zu mir tragenden Liebe zumeſſe. Wiſſet ihr aber wol / antwortete mein Sohn / daß Annius Pollio die Servilia nicht liebet? Seine Feinde ſagen ihm das nach: wiederredete ſie / und geſezt / daß er ſo ſchwach von Gemüthe ſeyn ſolte / ſo will ich doch mehr Standhafftigkeit erweiſen / und den Aelius Adrianus dergeſtalt lieben / daß gantz Rom an mir ein Exempel ſehen ſoll.

O unvergleichliche Domitia Paulina! rieffe ich hierauff / meinem Sohn keine Zeit laſſend / ihr zu antworten / Adrianus iſt eurer nicht werth / und ſoll er aufhören mein Sohn zu ſeyn / wofern er dieſes Glück nicht erkennen wird. Aelius Adrianus bezeugte hierauf / daß der Unglaube / indem er ſich eingebildet / Domitia Paulina würde ihn nicht lieben können / ihn alſo hätte handlen gemacht / und erklärte ſich ſie zu ehlichen: welches ich auch gleich ohn einige Weitläufftigkeit / zu Tibur lieſſe für ſich gehen / weil ich beſorgte / daß der Kayſer ſich auch bey dem Hochzeit-Feſt würde einfinden wollen / da wir wären gezwungen geweſen / bey vielen Heydniſchen Gebräuchen uns ſehen zu laſſen.

Nach vollbrachter Hochzeit / kamen wir wieder nach Rom: da die gantze Stad wach wurde / den Aelius Adrianus und die Domitia Paulina Ehleuthe zu ſehen. Jederman bey Hofe / wie auch von unſern Anverwandten / erwieſe hierüber groſſe Freude. Nur der einige Annius Pollio konte ſich nicht zufrieden geben / der alle Geſellſchafft / auſſer des Calpurnius Piſo meidete. Er ſezte ſich hiermit nachgehends in den Verdacht / daß er wieder den Nero ſich mit verſchwohren / als des Piſo groſſe Verrätherey an den Tag gekommen/ und Senecio ihn mit angeklaget: maſſen er / ungeachtet man ihm nicht des allergeringſten überwieſen/ins Elend muſte/und ihm die Inſel Pandataria zur Wohnung beſtimmt wurde. Servilia war bereit / ihme gutwillig ins Elend zu folgen: er wolte aber ſolches kurtzum nicht zugeben. Er begehrte aber/ vor ſeiner Abreiſe aus Rom/ die Domitia Paulina noch zu ſprechen: welche ſolches ſowol mir / als ihrem Gemahl anmeldete / da wir dann nicht ſahen / warum ſie ihm ſolches verſagen ſollen.

Sobald er zu ihr gekommen / lieſſe ſie ihm nicht Zeit zu reden / ſondern kame ihm zuvor / ihn höchlich beklagend / daß ihn dergeſtalt das Unglück betroffen hätte: er möchte aber/ ſagte ſie / ſeines guten Gewiſſens / und des Exempels ſo vieler andern unſchuldigen Römer / ſich tröſten / die eben daſſelbe erleiden müſten. Ich beklage dieſe Verbannung nicht / antwortete er ihr / ſondern diejenige / die mich ewig von euch verbannet hat. Haltet ein / Pollio! fiele ſie ihm in die Rede/ durch ſo ein Bezeigen eure Worte kräfftig zu machen. Bisher habe ich / wegen unſrer von Jugend auf gepflogenen Kantnis/ euch meine Freundſchafft gelaſſen: die köntet ihr auch noch ferner behalten / wofern ihr / als der Servilia Ehemann / mit mir umgehen wollet. Er wolte viel hiergegen einwenden/ und von ihrer vorigen Liebe mit ihr reden: welches ihr ſo nahe ginge / daß ſie ihn gantz unwillig verlieſſe / und beym Abſchied ſich dahin erklärte / wie ſie ihn / wann gleich ſeine Verbannung wieder aufhören ſolte / nimmermehr wieder ſprechen wolte.

Auf dieſe Weiſe ſahe ſich Annius Pollio wenig getröſtet / und hätte er wünſchen mögen / dieſe Beſuchung nicht verlangt zu haben. Ich / als ſeine alte Pfleg-Mutter / nahme darauf auch Abſchied von ihm / und überwande ſich Aelius Adrianus ſo viel / daß er ihm auch ſein Mitleiden zu Tage legte.

Alſo muſte nun der gute Annius Pollio ſich hinweg machen / da in Rom / wegen Hinrichtens der fürnemſten Römiſchen Herren / und wegen Verweiſung ſo vieler Vortrefflichen Leuthe / das theils die Chriſten mit traffe / wie dann auch der gute Cäſonius Maximus mit aus Italien muſte / ein erbärmliches Weſen ware. Nero aber / um die Gemüther einiger maſſen wieder an ſich zu ziehen / ſo bald das Würgen und Verweiſen ein wenig nachgelaſſen hatte / begunte vielen im Rath und vom Adel wieder zu liebkoſen : da er unter andern meinen Sohn zum Raths-Herrn erwählete / auch deſſen gute Freunde / als dem Petronius Turpilianus / und dem Coccejus Nerva / damahligen Ober-Gerichts-Herrn / wie auch dem nichtswerthen Tigellinus / die Triumph-Zierathen mittheilete. Er konte aber damit nicht verwehren / daß nicht jederman ihn in ſeinem Hertzen gehaſſet / und den Piſo beklaget hätte / daß der ſo unglücklich geweſen / und ſein groſſes Vorhaben / Rom von ſeiner Dienſtbarkeit zubefreyen / nicht hinausführen können.

Nicht lange hernach / folgte der Todt der Kayſerin Sabina Poppea : über deren Verluſt der Nero / ob er gleich ſelbſt denſelben verurſachet / ſich ſo ſehr betrübte / daß er auch / die groſſe Liebe / ſo er zu ihr getragen / zu bezeugen / ſie in Rom als eine Göttin verehret und angebetet wiſſen wolte. Dieſes gabe mir Anlaß / meinem Sohn die Nichtigkeit ihrer Götter fürzuſtellen. Er konte zwar ſolches wol begreiffen : er bliebe aber / nach wie vor / bey ſeinem Irrthum / und muſte Domitia Paulina ſehr geheim damit ſeyn / daß ſie eine Chriſtin ware. Sie gebrauchte ſich / um unſern Nächtlichen Verſammlungen ſonder Verdacht mit beyzuwohnen / dieſer Liſt / daß ſie ihren Gemahl überredte / wie ſie / die ſogenannte Mathematiſche Wiſſenſchafften zu erlernen / bey den Chaldeern in jeder Woche einen Tag zubringen wolte / und bathe ihn / ſolches ihr zu erlauben : welches er dann gerne geſchehen lieſſe / ſonderlich da ich mich erbothe / ſie allemahl dahin zu begleiten. Es befremdete ihn auch hierbey gar nicht / daß wir die Nacht darzu erkieſeten / angeſehen / ſolches bey Tage zu thun gar zu gefährlich war / weil die Chaldeer in Rom heimlich leben muſten / und öffentlich nicht gelitten wurden : und verhoffte er / Domitia Paulina ſolte / durch Erlernung ſolcher Wiſſenſchafften / immer feſter in ihrem Heydniſchen Unglauben ſich gründen. Wir trieben ſolches ſo lange / bis die Chaldeer aus Rom gebannet wurden : da wir auf andre Erfindungen gedencken muſten.

Die Erinnerung der Servilia / machte anfänglich eben nicht die friedlichſte Ehe zwiſchen ihnen : welches aber / mit dem Leben dieſer armſeeligen Dame / bald aufhörte. Dann ſie muſte des Nero Grauſamkeit mit entfinden / als die Reihe den Edlen Thraſea Pätus und den Barea Soranus traffe : die auf Anſtifften des Kayſers bey dem Rath angeklaget / und zum Tod verdammet wurden. Nero ware dieſen beiden vorlängſt Gram geweſen / wegen ihres ſonderbaren Tugend-Wandels. Auf den Thraſea Pätus aber hatte ihn unter andern dieſes am meiſten verdroſſen / daß er die Vergötterung der Sabina Poppea nicht billigen wollen : daher muſte des Tigellinus Schwieger-Sohn / der Coſſutianus Capito / wie auch der Eprius Marcellus / dieſen vornehmen Raths-Herrn / vieler erdachter Dinge wegen / verklagen. Dieſe beide leben zwar noch / werden aber ihrer Straffe nicht entfliehen. Eben dieſes thäte / auf Angeben des Kayſers / der Oſtorius Sabinus wieder den Barea Soranus / welchen er gar zu groſſer Verträulichkeit mit dem hingerichteten Rubellius Plautus beſchuldigte : und haſſete Nero denſelben am meiſten / ſowol wegen ſeiner Redligkeit / als weil er ihm nicht trauete / da er ſeinen Schwieger-Sohn ins Elend jagen laſſen. Die gute Servilia / ſo die Chaldeer heimlich befragt hatte / ob ihr Vater auch aus jetzigem Unglück entgehen würde / muſte darum / als es auskame / mit ſterben : welche dann zu beſuchen wir uns nicht entziehen konten / ob uns gleich ſolches bey dem Kayſer in Gefahr bringen können.

Wir hatten ſie in aller der Zeit / da ſie an den Annius Pollio verehlicht geweſen / nicht geſprochen / und ſahe ſie /

mit groſſer Standhafftigkeit/ uns alle dreye Thränen vergieſſen/ ſonder die geringſte Furcht vor dem Tode zu erweiſen. Sie hatte ein langſames Gifft erwehlet/ das ſie tödten ſolte/ und lage ſie ihren Freunden in den Armen/ als wir zu ihr kamen. Geehrte Ulpia/ ſagte ſie zu mir/ ihr habt wol gethan/ daß ihr mich nicht zu eurer Tochter erkieſet: weil das Unglück/ ſo mich ſtets verfolget/ auch in euer Hauß-Würde gekommen ſeyn. Hierauf ſahe ſie die Domitia Paulina an/ zu der ſie ſagte: wir haben einander das nehmen müſſen/ was wir geliebet. Hätte mich der Tod das erſtemahl behalten/ würde ich viel ruhiger geſtorben ſeyn/ als nun. Dann damahls habe ich/ ohne Nachrede/ noch denjenigen lieben dörffen/ den ich euch zwar überlaſſen habe/ aber noch liebe/ ob ich gleich weiß/ daß ich mich dieſerwegen an dem Annius Pollio verſündige. Folget nicht meinem Exempel/ groſmüthige Domitia Paulina! ſondern übergebet euer Hertz allein dem Aelius Adrianus vollkömlich/ der ſolches mehr als wol verdienet. Hiermit wandte ſie ſich zu meinem Sohn/ bliebe aber todt/ als ſie gegen ihm den Mund öffnete/ ihn anzureden.

Dieſer Abſchied der Servilia/ war nun ſo kläglich/ als erbärmlich. Domitia Paulina umarmte ihren betrübten Gemahl/ ihm Verſicherung gebend/ daß ſie der Servilia letzter Vermahnung nachkommend/ in dem Vorſatz/ den ſie ohnedas ſchon gefaſſet/ bis an ihr Ende beſtändig verharren wolte/ nemlich ihn allein zu lieben/ und nimmer an den Annius Pollio zu gedencken. Und dieſes lieſſe ſie den Verus Pollio/ deſſen Brudern/ der auch zugegen war/ mit anhören. Meines Sohnes Traurigkeit/ wegen der Servilia Ableibens/ daurte hiernächſt nicht gar lange/ und ergabe er ſich nach und nach gäntzlich an die Domitia Paulina: daher ſie bis heute eine recht gewünſchte glückliche Ehe geführet.

Ich ſahe zwar meinen Wunſch noch nicht erfüllet/ daß er von ihr wäre bekehrt worden: doch hoffete ich ſolches immerfort/ und ſonderlich damahls/ als Nero/ vor ſeiner letzten Abreiſe nach Griechenland / alle Weltweiſen und dergleichen Leuthe aus Rom jagen lieſſe / welches ich vor das eintzige nützliche Werck halte / ſo er ſein lebenlang verrichtet. Dann dieſe Verführer waren einig und allein ſchuldig daran / daß mein Sohn ſich je langer je mehr wieder die Warheit geſperret hat: ſonderlich der Apollonius von Thyana / wie auch des Aelius Adrianus alter Lehrmeiſter / der Cyniſche Demetrius / und der beruhmte Zauberer Simon. Sie fanden ſich alle / nach dieſem in Rom wieder ein / und mochte ſie anfänglich der Nero gar wol leiden: als er aber von ihnen das Zaubern nicht lernen konte / und es mit dem Simon ſo übel abgelauffen / daß der über ſeinem Meiſter-Stuck den Hals gebrochen / muſten die andern Italien von neuem räumen. Dieſes / ſo lieb es uns auch ware / entzoge uns daneben die bis dahin genoſſene Gelegenheit / unſern Nächtlichen Zuſammenkunfften beyzuwohnen: weil wir nicht mehr ſagen konten / daß wir zu den Chaldeern giengen.

Demnach erſonne Domitia Paulina dieſe neue Liſt / und überredete meinen Sohn / daß ſie alle Sonntags-Nächte / als an welchem Tag und Stunde die Servilia umgekommen / ihr zum Gedächtnüß / eine ſonderbahre Andacht bey ihrem Grabe zu verrichten angelobet hätte: welches Aelius Adrianus vor ein gewiſſes Zeichen ihres Heydenthums hielte. Weil auch ihr und ihres Vaters Grab unferne von dieſem Pallaſt / nahe bey des Auguſtus Begräbnüß / an der Tiber lieget / als meinet er / daß ſie durch dieſe unterirrdiſche Gewölber alle Sonntage dorthin gehe. Nach dem letzten groſſen Brande, und darauf erfolgter hefftiger Verfolgung der Chriſten / ſind alle dieſe Wege / da man faſt von einer Krufft zur andern kommen kan / alſo zubereitet worden: und thut uns GOtt noch dieſe ſonderbahre Gnade / daß wir nicht verrathen werden / ob gleich ſo viel tauſend Menſchen unſern Gottes-Dienſt beſuchen. Selbiger wird / an drey oder vier Orten / meiſt zugleich gehalten: da wir uns in die Krufft entweder unter dem Vatican / oder in des Pudens Rufus / oder auch in der Pomponia Grácina Pallaſt einfinden. Zu der Flavia Domitilla aber / wie auch zu der Lucina / die vor dem Oſtienſiſchen und Ardeatiſchen Thor auch dergleichen zubereitete Hölen haben / können wir ſelten kommen / weil ſie uns ſehr entlegen ſind: gleichwie auch in des Nicomedes ſeine / die gar einen ziemlichen Weg über das Numentaniſche Thor hinaus lieget.

In dieſer letzten Krufft ſind die Waſſer / aus welchen man tauffet / und iſt ſie eben der Orth / den man / wie ich jetzt vernommen / erwehlet / ſich allda ſicherer / als bey uns / zu bergen und aufzuhalten. Meinen Bruder habe ich / nach allen dieſen wunderlichen Begebenheiten / nicht wieder geſehen: maſſen er bisher ſtets dem Krieg gefolget / und nun wie geſagt unter dem Veſpaſianus in Judea die zehende Legion führet. Er hat wol die gröſte Schuld an meines Sohns Unglauben / und folgends an allen den Verwirrungen / die wir belebet haben. Alſo wird nun / groſſer Printz und ſchöne Printzeſſin / nach dieſem Bericht / euch nicht verwunderſam duncken / daß des Annius Pollio Gegenwart meiner Tochter eine Schreck-Röthe hat abtreiben können.

* * *

NIcht allein einen Schrecken / ſagte hierzu Domitia Paulina / ſondern auch einen billigen Zorn hat ſeine Ankunfft in mir erwecket / daß er ſich nicht entſehen dörffen / da er von ſeinem Bruder meine Entſchlieſſung weiß / mir ſo kühnlich unter Augen zu kommen. Er iſt kühn in allem ſeinem Thun / ſagte Antonia / und habe ich ſo wol mit ihm / als mit der guten Servilia genaue Käntnüß gehabt: wiewol mir dieſe Umſtände / die ich jetzt gehöret / nicht alle bekant geweſen. Ich bewundere aber hierbey zweyerley am allermeiſten / nemlich des Apollonius von Thyana Gewalt über die Todten / und der Domitia Paulina groſſe Uberwindung ihrer ſelbſt: welche zum Vorbilde tugendſamer Nachfolge dienen ſoll / gleichwie das Erſte wol einen Zweiffel an der Chriſtlichen Religion erwecken könte / da nicht allein bey derſelben / ſondern auch von den Heyden / ſolche Wunderwercke geſchehen.

Ich habe bereits erwehnet/ antwortete hierauf Ulpia/ daß GOtt dem Satan zu Zeiten zulaſſe/ dergleichen Ubernatürliche Dinge vorzuſtellen; um die Seinigen dadurch zu bewähren/ ob ſie im Glauben beſtändig bleiben werden. Und ſind es eben die gröſſeſte Beweißthüme unſerer wahren Religion/ daß man erſt nach unſers Chriſtus Zeiten von ſolchen vermeinten Wunderwercken unter den Ungläubigen etwas vernimmet: daraus erhellet; wie ſehr es dem Satan ein Ernſt ſeyn müſſe/ die Rechtgläubigen zu verführen/ und da es müglich wäre/ irre zu machen. Zwar iſt unter den Wunderwercken/ die durch die Krafft unſers Gottes geſchehen/ und denen/ die der Satan durch ſeine Werckzeuge nachäffen will/ ein ſo vielfältiger Unterſchied/ daß alle Umſtände/ ſowol der Zeit und des Orths/ als der Arth und Weiſe/ leicht zu erkennen geben/ von wem ſie herrühren. Sonſten iſt gewiß/ und habe ich ſolches zum öfftern den weiſen Euphrates/ des Apollonius groſſen Freund/ der damahl auch eben in Rom ſich befande/ mit ſattſamen Gründen gegen meinem Sohn behaupten hören/ daß dieſes vermeinte Wunderwerck auch nicht einmahl ein zauberiſches Blend-Werck geweſen/ ſondern Servilia/ die bisdahin in einer tieffen Ohnmacht gelegen/ durch den ſanfft herabtropfflenden Regen ohnedas ermuntert/ zu ſich ſelbſt zu kommen angefangen: welches dieſem liſtigen Zauberer durch ſeinen Geiſt kund worden/ und er daher/ um ihm ein groſſes Anſehen zu machen/ dieſer Aufferweckung ſich angemaſſet.

Es ſolte aber gleichwol ſchwer fallen/ zu glauben/ wandte Druſus hiergegen ein/ daß ein Menſch ſo viel Tage in einer Ohnmacht bleiben ſolte/ als viel nach Römiſchen Gebräuchen angewendet werden/ die Cörper der Verſtorbenen zur Begräbnüß zu bereiten.

Eben dieſen Einwurff/ verſetzte Ulpia/ thäte Aelius Adrianus dem Euphrates. Es ſind aber gewiſſe Kranckheiten/ die dergleichen tieffe Ohnmachten bey gewiſſen Perſonen müglich machen. So wurde auch dieſe Leiche/ wie ge-

bräuchbräulich / wann einige und ſehr junge Kinder ſterben / alſofort in der andern Nacht nach ihrer geglaubte Entſeelung / mit entblöſtem Geſichte zu Grabe getragen. Uberdas aber / daß dieſes alles ſich kundbarlich alſo begeben / erwieſe Euphrates ſolche Müglichkeit mit vielen Exempeln / die er guten Theils aus einem Römiſchen Geſchicht-Schreiber angeführet. Ich will derer nur drey merckwürdige berühren / deren zweye ſich in dem uns anverwandten Hauſe der Aelier / an dem Lucius Aelius Lamia / und an dem Cajus Aelius Tubero / welcher Obergerichts-Herr geweſen / vorlängſt zugetragen / das dritte aber / zu des Kayſers Tiberius letzten Zeiten / an dem Burgermeiſter Marcus Acilius Glabrio / deſſen Kinder noch bey uns leben / ſich eräuget / und mir noch guter maſſen erinnerlich iſt. Dieſe dreye / als ſie / nach gewöhnlicher Zeit / wie gebräuchlich / bereits auf dem Holtzſtoß gelegen / ſind durch die Hitze der andringenden Flammen von ihrer Ohnmacht erwachet / und haben um Hülffe geſchrien : die ihnen aber / wegen der Gewalt des Feuers / unmüglich hat können geleiſtet werden / alſo daß ſie in ſolchem elenden Zuſtande ihr Leben erbärmlich enden müſſen. Andere dergleichen / und viel unglaublichere Exempel / brachte der Euphrates meinem Sohn vor / die genugſam darthun / daß eben auf ſolche Weiſe der Servilia vermeinte Auferweckung ohne Wunderwerck zugehen können. Es ware auch dieſer weiſe Mann ſo aufrichtig / daß er nicht allein des Apollonius ehrgeitziges Vorgeben nicht bekräftigen wolte / ſondern auch frey geſtunde / daß es nicht anders mit der vor alters erdichteten Wieder Belebung des Hyppolytus oder Virbius zugegangen : welcher aus einer ſolchen Ohnmacht / durch natürliche Artzney-Mittel / geholet worden / wiewol man ſolches dem Aeſculapius als ein Wunder-Werck zugeſchrieben / und dieſerwegen aus ihm einen Gott gemacht. Solcher geſtalt müſten unſrem GOtt / ſagte Domitia Paulina / ſowol der Heyden Tugenden / als ihre Laſter / darzu dienen / daß wir die Nichtigkeit ihrer Götzen erkennen / und in Betrachtung ihrer Ohnmächtigkeit / uns deſto weniger durch ſolche Blick-Spiele auf einigen Zweifel leiten laſſen.

Sie redeten noch ferner von dieſen heiligen Dingen/ und brachten damit den Nachmittag zu / erwartend/ was Pudens Rufus / wegen Veränderung ihrer Wohnungen / bey dem Nicomedes ausrichten würde. Endlich da nun der Printz ſeine Schweſter verlaſſen muſte / ſagte er heimlich zu ihr: ſo wil ich dann dem König von Armenien hinterbringen/ daß ſich Antonia zu ſeiner Liebe verſtehen wird. Wie ihr es gut befindet / mein Bruder / antwortete ſie / und will ich bey der ſchönen Neronia ebenfalls für euch ein gutes Wort einlegen / wann ich dieſelbe ſehen werde. Hiermit ſchieden dieſe beide von einander / und brachten folgends zu beiden Theilen die Nacht gar unruhig zu: da Druſus lieber wäre überhoben geblieben / die vollkommenſte Schönheit von der Welt zu erlangen / auch der Antonia nicht wol damit ware / daß ſie dem gröſſeſten Helden ſelbiger Zeit zu theil werden ſolte.

Am folgenden Tage ſtellte ſich nun Pudens Rufus gar früh bey dem Printzen ein / und da die Sclaven von der Ulpia bereits mehr als halb gewonnen waren / thäte er das übrige hinzu/ und beredte ſie / vermittelſt guter Geſchencke und kräftiger Worte / daß ſie nicht allein den Printzen und die Printzeſſin hinaus lieſſen / ſondern auch ſelber mitgingen / um auf die weiſe des Aelius Adrianus Zorn und der Straffe zu entrinnen. Ulpia und ihre ſchöne Schwieger-Tochter/ wie imgleichen die Locuſta / wünſchten ihnen tauſend Gutes auf den Weg / und verhieſſen / bey der Antonia Tauffe / die auch innerhalb acht Tagen für ſich gehen ſolte / mit zu erſcheinen. Pudens Rufus eilete damit ſamt ihnen fort / und brachte ſie zu dem Tyridates: weil ihr Weg dahin gienge/ und ſie von dar dieſen König mitnehmen konte.

Tyridates und Antonia fühlten wol ſonderbare und ungemeine Bewegungen in ſich / als ſie einander zu ſehen bekamen / und nachdem dieſer König die Printzeſſin auf das Höfflichſte entfangen / ſagte er zu ihr: er muſte dieſes für ein ſonderbar gutes Zeichen halten / daß ſie jetzund einerley Geſchicke zuſammen brächte / und wolte er hoffen / daß ihrer beider Glück forthin unzertrennlich ſeyn würde. Die Beſchämte Antonia wuſte nicht / was ſie hierzu ſagen ſolte: Druſus aber / um ſich / ſowol einen Uberwinder ſeiner Neigungen / als des Königs Freund / zu erweiſen / nahm ſeine Schweſter bey der Hand / und ſie denſelbigen zuführend / ſagte er: ich habe dem Begehren des Tyridates ein Genügen gethan / und meiner Schweſter hinterbracht / wohin ſeine Gedancken zu ihr gehen. Sie wird ſich nun ſelbſt hierauf erklären / und / gleichwie ſie mich verſichert / alſo auch hier bezeugen / daß ſie entſchloſſen bleibe / dieſe angebothene Ehre anzunehmen. Dem Printzen vergienge ſchier die Sprache / bey dieſem Antrag / und weil Antonia alles mit ſich machen lieſſe / gabe ſie zu / daß Druſus ihre Hand in des Tyridates ſeine legte: welcher dieſelbe küſſete / und alſo mit ſtummen Gebärden antwortete; gleichwie ſie / durch dergleichen ſtumme Bezeigung / das bekräfftigte / was ihr Bruder vor ſie ſagte.

Pudens Rufus ſahe dieſes / aus ihm bekannten Urſachen / mit ja ſo groſſem Verdruß an / als ſonderbare Beängſtigung die drey vornehmſte Perſohnen in dieſem Spiel blicken lieſſen: die dannoch den Ariaramnes / wie auch den Vaſaces und Parrhaces / nicht abhalten konten / die Antonia / als künfftige Parthiſche Königin / zu begrüſſen / und ihre Freude über dieſer Verbindung an den Tag zu geben. Vaſaces ſetzte auf dieſen Grund alle Hülffe / die von dem Kayſerlichen Hauſe ſeinem König wiederfahren konte / indem er nicht zweiffelte / es würde Druſus wieder den Galba und Nymphidius durchdringen können.

Als nun Pudens Rufus die Anweſende antriebe / mit ihm fürter zu gehen / begaben ſie ſich wieder zurücke / weil ſie den Weg nach dem Salariſchen Thore nehmen muſten. Sie giengen aber einſt durch der Pomponia Gräcina Krufft / da ſie den Gang vorbeykamen / in welchem Neronia ihre Wohnung hatte. Der verliebte Ariaramnes nahme ſolches in acht / und bedeutete es den andern. Laſſet uns / ſagte ſofort Antonia zu dem Tyridates / ehe wir hier vorbey gehen / die ſchöne Schweſter des Königs von Armenien zuvor anſprechen.

chen. In der Geſellſchafft / mit der ich komme / weiß ich gewiß / daß ich ihr nicht werde unangenehm ſeyn. Wiewol nun Tyridates mit ſeinen Gedancken / gleichwie ſonſt immer / alſo auch dieſesmahl / bey der Neronia war / ſo hätte er doch dieſer Beſuchung lieber enthoben bleiben mögen: ſo wol um ihr diejenige nicht zu zeigen / die er heurathen wolte / als auch / daß er ihr nicht zureden dörffte / den Druſus hingegen zu ehlichen. Jedoch / weil es Antonia alſo begehrte / konte er es nicht verhindern / und eileten ſie beide / wie auch Druſus und Ariarammes / der eiſernen Thür zu / die in obgedachte Wohnung führte.

Pudens Rufus / weil er mit dem Vaſaces ein wenig voraus gegangen war / wurde dieſes Fürnehmens zu ſpäth innen / und ſahe es allererſt / wie ſie bereits in der Neronia Vorgemach waren. Er hätte dieſe Beſuchung gerne abgewendet / da es aber nicht müglich war / folgte er den andern: welche die Neronia / in Geſellſchafft der Caledonia / Pomponia Gräcina / Claudia Rufina / Flavia Domitilla und noch einer Dame / die ſie nicht kannten / antraffen / und mit ihrer Ankunfft bey ihnen allerſeits / ſonderlich aber bey der Neronia / groſſe Beſtürtzung erweckten. Es lage dieſe Schöne zu Bette / und ſaſſen erwehnte Perſohnen um ſie her. Pomponia Gracina eilte dem Tyridates und der Antonia gleich entgegen / und in dem Schrecken / darinn ſie ſich befande / wuſte ſie faſt nicht / was ſie thäte / als Neronia den Tyridates ruffend / ihr verwehrte / ihn und die bey ſich habende wieder abzuweiſen / wie ſie gewillet geweſen.

Kommet / mein Bruder / ſagte ſie zu ihm / und laſſet mich die Printzeſſin ſehen / die dem Parthiſchen Hauſe künfftig die höchſte Ehre bringen wird. Und erlaubet mir / wertheſte Antonia / ſagte ſie zu dieſer Printzeſſin / daß ich euch / in Betracht meines Bruders / als eine Schweſter umarmen dürffe / und glaubet / daß ich um euer Wohlergehen den groſſen GOtt Nacht und Tag anruffen werde. Hiermit umfaſſete ſie die Antonia: die ſich ſo wenig in dieſe plötzliche Veränderung ihres Zuſtandes richten konte / daß ſie ihre

Beſturtzung durch alles ihr äuſſerliches Weſen/ ſattſam an den Tag gabe. Jedoch zwange ſie ſich/ wie ſie konte/ und ſich an ihrem Bruder zu rächen/ faſſete ſie ihn bey der Hand/ führete ihn zu der Neronia Bette/ und ſagte zu ihr: Schönſte Printzeſſin! wir wiſſen die Urſach eurer Trauer/ ob ihr dieſelbe gleich bergen wollet. Der undanckbare Jubilius iſt nicht würdig/ daß eure Schönheit ſich ſeinentwegen alſo abzehre. Gönnet doch Rom/ eure Fürtrefflichkeit zu verehren/ die das wilde Ethiopien aus Unwürdigkeit verſchertzen müſſen/ und erlaubet meinem Bruder/ auf den Fall der Himmel ſein gerechtes Vornehmen ſegnen ſolte/ eurem Haupte die Kayſerliche Krohn aufzuſetzen/ die von niemand würdiger/ als von euch/ kan und muß getragen werden.

Druſus ſtunde gleich einem todten Bilde/ mitlerweile Antonia alſo redete/ und hätte man auf den Ariaramnes acht gegeben/ ſo würde man denſelbigen noch viel veränderter/ bey einem ſo unvermutheten Fürtrage/ geſehen haben. Weil aber Druſus/ auf dieſes Vorbringen ſeiner Schweſter/ zu reden verzoge/ ſagte Tyridates zu der Neronia: laſſet euch dann/ liebſte Schweſter/ dieſen Tauſch gefallen/ und gönnet dem groſſen Druſus/ dieſer Geſtalt das Parthiſche und Römiſche Reich doppelt zu verknüpffen. Die Printzeſſin Antonia und mich/ bringt die Ruhe zuſammen/ die wir unſern Freunden zu verſchaffen gedencken. Sie zwar/ um zu weiſen/ daß ſie ihrem liebſten Bruder nicht anders liebet/ als ſie ſoll/ ergiebt ſich an mich: und ich/ um aller Welt zu zeigen/ daß ich mit meiner unrechtmäßigen Liebe euch nicht mehr will beſchwehrlich ſeyn/ nenne mich der Antonia eigen. Wann der Bruder-Nahme mir noch einige Herrſchafft läſſet/ ſo erlaubet mir/ daß ich dieſelbe hierinn erweiſen dürffe/ Dieſes einzige iſt noch übrig/ ſo ihm und mir wird helffen können/ unſerer Schweſtern/ gleichwie wir müſſen/ zu vergeſſen.

Ich vernehme auf einmahl ſo viel neues/ antwortete Neronia/ daß ich/ um mich recht zu erholen/ billig Zeit begehren muß. Von des Jubilius Unbeſtändigkeit/ iſt mir nichts bewuſt / darneben aber des Tyridates Erklärung ſo unglaublich / als fremd ſein Befehl iſt / mein Hertze gleich einem andern wieder zu geben / das zuvor erfahren muß / ſolche Untreue belebet zu haben. Man wird demnach vor dieſesmahl mit mir zu frieden ſeyn / wann ich ſage / daß ich den Printzen Druſus ſo hoch lieben werde / als wann er mein Bruder wäre / und daß ich von Hertzen wünſche / daß die Printzeſſin Antonia ihr Leben glücklich und wol in Parthien verbringen möge. Schönſte Printzeſſin! antwortete hierauf Druſus / wer wolte nicht mit eurer ſo gütigen Erklärung zu frieden ſeyn können! Ich erachte leichtlich / wie es euch ſchmertzen müſſe / was / der ſein Glück nicht kennende Jubilius / euch zu leide gethan: der jedoch niemand höher / als ſich ſelbſt / damit geſtraffet hat. Ich erwarte demnach das jenige von der Zeit / was weder ich / noch ſonſt einiger anderer ſterblicher jemahls zu begehren / ſich wird erkühnen dörffen. Für den guten Wunſch / fienge hierauf Antonia an / den ihr / ſchönſte Printzeſſin / mir beylegen woltet / ſage ich euch ergebenſten Danck: mein Glück / das ſich gegen mir bisher ſehr karg erwieſen / wird darinn beſtehen / wann ich eure Vergnügung erleben / und meinen Bruder neben euch den Römiſchen Thron werde beſteigen ſehen. Und mein beſtändiger Vorſatz / ſetzte Tyridates hinzu / wird endlich euren Unglauben aufheben / daß ihr ſpühren werdet / wie Tyridates ſich habe zu überwinden gewuſt.

Weil Neronia hierzu ſtille ſchwiege / hube Pomponia Gräcina ein anderes Geſpräche an / den Tyridates um ſeine Tauffe befragend: welcher ihr ſein und der andern Vorhaben umſtändlich berichtete. Weil ſie den Pudens Rufus durch einen Winck erinnert hatte / mit ſeinen Gäſten bald wieder fortzueilen / ermahnte derſelbe den Tyridates / daß es hohe Zeit wäre / fürter zu gehen / maſſen es hernach / wann es höher auf den Tag käme / wegen der dort herum aufziehenden Wacht / zu gefährlich werden dürffte. So will ich dann gehen / ſagte der König zur Neronia / und verhoffe ich / euch / als meine nächſte Bluts-Freundin / an meinem Tauf-

Tage zu ſehen. Ich getröſte mich auch / wann ihr mich alsdann einen vollkommenen Chriſten wiſſet / daß ihr mir mehr als jetzt trauen / und eure Geheimnuſſe mir offenbahren werdet: damit ich / als ein treuer Bruder / in eurem Anliegen euch nützliche Dienſte möge thun können. Lebet wol / und vergeſſet des Jubilius / gleichwie ich der Neronia vergeſſen muß. Dieſe letzte Worte ſagte er ſo leiſe / daß niemand / als ſie / dieſelben hörte: und antwortete ſie ihm hierauf anders nichtes / als daß ſie ihn mit Neigung des Haupts grüſſete. Hiernächſt umarmte ſie die Antonia / und bothe dem Druſus die Hand: der dieſelbe mit groſſer Ehr-Bezeigung küſſete / und dieſes Zimmer ja ſo ſehr aus ſich ſelber / als wie die andern / wieder verlieſſe / darinn ſo fremde Dinge vorgegangen waren.

Claudia Rufina gabe ihm bis zum Ausgange der Krufft / als diejenige / ſo nun eine Zeither des Tyridates Wirthin geweſen / das Geleithe: und betrübte ſie der verwirrete Handel / den ſie jetzt mit angeſehen hatte / nicht wenig / wovon ſie doch nicht reden dorffte / auch in Betrachtung aller Umſtände nicht ſahe / wie / zu allerſeits Beruhigung / hieraus zu kommen wäre. Vaſaces / der die Fremde ihnen unbekannte Dame ſonderlich in acht genommen hatte / fragte die Claudia Rufina / wer doch dieſelbige wäre? und erfuhre von ihr / daß es die Iceniſche Prinzeſſin Cynobelline aus Britannien / die aus dem Erd-Beben zu Pompeji errettet worden / und nun in das ſiebende Jahr ſich in dieſem unterirrdiſchen Rom befände. Als Druſus dieſes hörte / erinnerte er ſich / wie ſelbige Prinzeſſin / neben der Kayſerin Octavia ſeiner Schweſter / dem Jubilius und Italus verſchiedentlich unter dem Vatican / und in des Auguſtus Begräbnüß / erſchienen wäre: daher er in ſeiner Einbildung geſtärckt wurde / daß auch Octavia noch leben / und die jenige ſeyn müſte / die ſich in Marſilien an den Jubilius ſolte verehlicht haben. Er eröffnete dieſe ſeine Gedancken dem Tyridates und der Antonia / die folgends den Pudens Rufus und deſſen Gemahlin hierum befragten / ob ihnen nicht von dem Leben dieſer Kayſerin etwas möchte bewuſt ſeyn/ und daß ſich dieſelbe in dieſen Krüfften hätte ſehen laſſen. Sie beantworteten aber beides mit Nein/ und daß ſie von keiner Octavia etwas wüſten.

Unter ſolchem Geſpräche / kamen ſie bey dem Berge Quirinalis hervor/ nahe an dem Orthe/ woſelbſt die zwey Metallene Pferde ſtunden/ die Tyridates dem Nero vor dieſem aus Parthien mitgebracht / als er das erſtemahl nach Rom gekommen. Dieſer König erinnerte ſich dabey ſeiner damahls noch gehabten Hoffnung in ſeiner Liebe / und wie ſich ſeith deme ſein Zuſtand ſo gantz verkehret hätte: welche Betrachtung ihm gar häuffige Seufftzer auslockte. Claudia Rufina nahme allda ihrem Abſchied von ihm/ und gabe ſowol die verſtändige Novatilla / als ihre Tochter die angenehme Pudentiana der Printzeſſin Antonia zur Geſellſchafft mit/ wie auch etliche Sclavinnen/ die ſie bedienen ſolten. Weil ſie von dieſem Orth/ bis zu den Saluſtiſchen Gärten / offenbahr gehen muſten/ als verhülleten ſie ſich in ihre Mänteln/ und giengen mit ſchnellen Schritten fort / daß ſie nicht möchten erkannt werden. Sie kamen auch ſonder Anſtoß wieder in den unterirrdiſchen Gang/ der ſie unter der Stadt-Maure weg/ bis in des Nicomedes Krufft führete. Sie wurden daſelbſt von dieſem heiligen Mann entfangen/ der erſtlich die Printzeſſin mit ihrem bey ſich habenden Frauen-Zimmer in ein wol zubereitetes Zimmer brachte/ nachgehends den Tyridates/ wie auch den Druſus und Ariaramnes/ jeden abſonderlich/ wol und bequehm bewirthete/ daß ſie an keinem Dinge einigen Mangel fanden.

Weil nun dem Pudens Rufus ſehr anlage/ ſeines Kayſers Sohn auf den Thron zu ſetzen / als meldete er folgends an/ da ſie nun in ihre neue Wohnung ſich ruhig einfanden / wie alles für dieſen Druſus wol hernach gienge/ indem viele/ nicht allein von denen Soldaten / ſondern auch vom Volck / die durch ſeine gute Freunde Nachricht von ihm erlanget / ein groſſes Verlangen trüge / dieſem ihrem Printzen zu dienen / und denſelben zum Kayſer zu machen.

Druſus hörete zwar alles mit groſſer Erkäntlichkeit an: es kame aber / da ſeine Sinnen ſowol von der Neronia als Antonia völlig eingenommen waren / dieſe Neigung ihme ſo nahe an das Hertz / daß er dafür nichts recht betrachten konte. Weil auch Tarquitius Priſcus / ſein alter Freund / ihn zu ſprechen verlangte / beſchiede er den / mit Gutbefinden des Pudens Rufus / noch ſelbigen Abends zu ſich / und brachte ihn dieſer Raths-Herr ſelbſt zu ihm in die Krufft. Man hüthete ſich aber wol / demſelben nichtes von dem Zuſtande der Chriſten zu ſagen: maſſen ein ſolches / wann es hätte auskommen ſollen / dem Druſus alle Gunſt bey dem Volck würde benommen haben. Weil man auch in allen Dingen ſich äuſſerſt vorſehen muſte / als bliebe dem Tarquitius Priſcus / ſo wol des Tyridates / als der Antonia Anweſenheit verholen: und lieſſe ſich dieſer nicht befremden / den Druſus in einem ſo abgelegnen Orth unter der Erden anzutreffen / da er wuſte / wie hohe Urſach er hatte / ſich in Rom / bis es Zeit ſeyn würde / verborgen zu halten.

Als ſie nun beiderſeits ihre Freude / einander wieder zu ſehen / bezeuget / fiengen ſie an von dem wichtigen Werck zu reden / das nun vor ware. Druſus erzehlte ihm und dem Pudens Rufus / was geſtalt Dolabella / und die beiden Brüder Verus und Annius Pollio / bey der Domitia Paulina ſich nach ihm erkundigt hätten: welches dieſe für ein gutes Zeichen hielten / in Vermuthung / daß Rupilius Bonus / des Verus Pollio Schwieger-Vater / der um dieſe Sache wuſte / dieſen andern gute Gedancken für den Printzen würde eingegeben haben. Es kame nun / bey ihrer Berathſchlagung / fürnemlich darauf an / wie man ſowol dem gegenwärtigen Nymphidius Sabinus / als dem abweſenden Sulpitius Galba gewachſen ſeyn möchte / deren Macht mit Gegengewalt zu begegnen. Hierzu ſolten nun die Soldaten und das Volck dienen / ſonder an Ausländiſche Hülffe zu gedencken. Dann man befande / daß Gallien groſſen theils dem Nero noch anhienge / Hiſpanien vor dem Galba wäre / die Morgenländiſche und Africaniſche Landſchafften / eher für den Veſpaſianus und Clodius Macer / die ſie vor Augen hätten/ als für einen andern / und Teutſchland für den mächtigſten ſich erklären würden: daher auf dieſe alle vergeblich zu hoffen wäre.

Es waltete nun die Frage / wie man die Soldaten gewinnen ſolte? Pudens Rufus / ſo wol als Tarquitius Priſcus / fanden hierzu nichts vermögſamer / als Gold und Gaben / maſſen es den Soldaten hieran mangelte. Es fiele dem Printzen bey / daß er anfänglich ſeiner Schweſter Baarſchafft hierzu ſich bedienen wolte / welche ſie / als ſie zu ſterben vermeint / hinter des Pompeius Pallaſt in die Erde vergraben laſſen / damit der Nero ſolche nicht finden möchte. Es wuſte auch niemand etwas hiervon / als Domitia Decidiana und Sulpitia Prätertata / denen ſie dieſes vertrauet hatte: die auch / neben der Cönis / ihre Erbinnen geworden waren. Ob nun gleich der Printz dem Tarquitius Priſcus nichtes ſagte / von ſeiner Schweſter Liebe / ſo brachte er doch dieſes vor: und ſich der Antonia Einwilligung wol verſichert wiſſend / gabe er dieſem Freund Vollmacht / nach ſelbigem Schatze / der ſich auf ein groſſes belieffe / ſuchen zu laſſen/ und damit den Anfang zu Gewinnung der Soldaten zu machen. Dem Tigellinus und deſſen Anhange / konten und wolten ſie/ in Betrachtung ſeiner verübten Bübereyen / nicht trauen: beſchloſſen demnach/ ſich des Annius Gallus zu bedienen/ dem es ſo wenig an Redlichkeit als tapffern Muht fehlte / und hatte der ihm alles Volckes Gunſt erworben. Mehrern im Rath / als die es bereits wuſten / wolten ſie ſich vor der Hand auch nicht vertrauen. Alſo nahmen ſie endlich beide Abſchied von dem Druſus / mit dem Verlaß / daß ſie nach erwehntem Schatze ſuchen / auch ſonſt für ſein beſtes keine Zeit verabſäumen wolten.

Sobald nun der Printz wieder allein war / gieng er zu ſeiner Schweſter: die er bey der jungen Pudentiana in rechtvergnügter Geſellſchafft antraffe. Er erzehlte ihr / wer bey ihm geweſen / und was er mit ihm geredet hatte: das ſie alles genehm hielte / und nur hertzlich wünſchte / daß alles wol möchte hernach gehen. Ihr Verlangen / ihre alte Freundinnen / als die Domitia Decidiana / die Sulpicia [illegible] und die Cänis zu ſehen / wachete nun auch in ihr wieder auf: welches ihr Aelius Adrianus / als ſie ihn / ihr hierzu zu verhelffen / gebeten / abgeſchlagen hatte / da ſie nun ſolches durch den Pudens Rufus zu erlangen verhoffete. Druſus gienge hierauf fürter nach dem Tyridates / woſelbſt er den Printzen Ariaramnes ja ſo betrübt: als den Vaſaces frölich antraff. Der König ſowol / als dieſer ſein Feld-Herr / hatten mit dieſem Verliebten eben zu thun / von ihm ſein Anliegen zu erfragen: das doch nicht heraus wolte. Es war ihm dasjenige / ſo ihme am Morgen wiederfahren / ſo unvermuthet gekommen / daß er ſich nicht wieder erholen konte. Die Ankunfft des Druſus / verminderte ſein Anliegen gar nicht / und vermochte er dieſem ſeinen Mitbuhler nicht anzuſehen / ſondern ſein Unglück ihme von neuem vorzuſtellen.

Es ſcheinet / mein Printz / hörte Druſus den Parthiſchen Feld-Herrn dieſem zureden / daß ihr gantz kein Entfinden über das Arſaciſche Glück haben müſſet / indem ihr jetzt eben ſo wenig Freude erweiſet / da unſer König mit dem gröſten Hauſe der Welt / gleichwie auch unſere Printzeßin / ſich verbinden ſoll. Was kräncket euch doch immermehr hiebey? Ihr könnet ja nicht in Abrede ſeyn? daß / ſeith ihr dieſen Morgen aus der Neronia Zimmer gegangen / ihr dieſe Traurigkeit an euch genommen habet. War etwan daſelbſt auch eine Schönheit verhanden / die der Printzeßin Daria Eintrag zu thun vermocht hat? Oder habet ihr ſo wenig Arſaciſches Blut noch bey euch / daß ihr euch darüber betrübet / worüber ſich andere erfreuen? Glaubet mir / Vaſaces / antwortete ihm Ariaramnes / daß ich des groſſen Tyridates / wie auch des Arſaciſchen Hauſes / Wolergehen ſo hoch wünſche / als ein anderer. Auch gereichet / meine erſcheinende Traurigkeit / niemand als mir ſelbſt zum Schaden: die ſich dann in mir verdoppeln würde / wann ich ſolte gehalten ſeyn / von meinen Gedancken / die Zollfrey ſind / Rede und Antwort zu geben.

Waramnes hat recht / ſagte Druſus hierzu / und muß man uns das laſſen / daß wir mögen frey gedencken / was wir wollen. Wer weiß ob nicht Tyridates ſo wenig / als auch ich / zu eröffnen begehret / was ein jeder von uns heute gedacht hat. Ach Druſus! finge hierauf dieſer König an / du ſagſt wol die Warheit. Ich bemühe mich / ſowol mir ſelber / als auch aller Welt zu bergen / was ich heute in mir gefühlet. Iſt wol / ſagte er ferner / eine grauſamere Schweſter in der Welt zu finden / als dieſe Neronia! die gegen mir unvertreulich bleibet / ich mag auch mit ihr fürnehmen / was ich will. Es ſchiene / ihr zuwieder zu ſeyn / daß ich wiſſen ſolte / wie Jubilius ſie verlaſſen. Zwar daß er ehmals gegen ihr kaltſinnig geweſen / habe ich wol vom Abdon vernommen. Meine Vermuthung ware / ſie hätten ſich mit einander wieder ausgeſöhnet / als er von ihr aus ſeiner Gefängnüß in des Nero Garten-Hauſe war erlöſet worden: welches aber nun / allen Umſtänden nach / nicht Neronia / ſondern Octavia muß gethan haben. Ich weiß dann nichts hieraus zu machen / und wünſche nur / daß ſie dieſes alles dem Druſus mit gedoppelter Verträulichkeit erſetze / was ich ſo Schmertz-entfindlich von ihrer Kaltſinnigkeit annehmen muß. Ich glaube auch / ſie werde ſich hierbey finden laſſen / in Betracht / daß ſie dir bereits beym Anfang mehr Gunſt / als jemals mir / erwieſen: worinn ſie verhoffentlich je mehr und mehr zunehmen wird / wann ſie ihre Liebe mit der Kayſer-Würde wird belohnet ſehen. Antonia iſt jederzeit verträulich genug gegen mir geweſen / antwortete hierauf Druſus / alſo daß ich hierinn mich über ſie nicht zu beſchweren habe. Ich ſehe aber nicht worzu mir ſolches nutzet / allermaſſen ᾽ ᾽ ᾽

Vergebet mir / groſſer Printz! fiele ihm Vaſaces in das Wort / daß ich mich unterfange / den Fortgang eurer Rede zu verhindern. Es nutzet meinem König ſo wenig / als dem Sohn des Claudius / durch ſtetige Erinnerung unmüglicher Dinge ſich alſo abzumatten. Nützlicher und rühmlicher wird es ſeyn / bey einmahl gefaſſetem Schluſſe zu bleiben / und nicht mehr an das zu gedencken / was nur allezeit Qual / niemahls mals aber Ruhe zu bringen vermag. Tyridates ſowol als Druſus ſahen hierauf einander an/ ſonder dem Vaſaces zu antworten / und ſchämeten ſich/ daß ſie ihre Gemüths-Bewegungen alſo bloß gegeben hatten. Ariaramnes hube hierauf an vorzubringen / wie elend es gleichwol ſey / daß einer ſeine Schweſter nicht ehlichen dörffte/ wann er zu deren eine ſo groſſe und ſonderbare Neigung entfünde. Er ſchätzte daher die alte Perſer / und auch noch heutiges Tages die Adiabener/ für glückſelig / die dieſe nahe Befreundung ins Geblüthe nicht angeſehen / auch annoch nicht achteten: wie das Exempel des abgelebten Königs Monobzes und der Helena ſolches auswieſe / welche Brüder und Schweſter / und doch dabey Ehleute geweſen wären. Ich bin froh / ſagte Tyridates / daß dieſes Geſetze bey uns nicht gilt: maſſen es nur noch vielmehr würde zu Hertzen gegangen ſeyn / wann ich der Neronia Härte gegen mir hätte ſehen ſollen / die gewiß nicht würde ausgeblieben ſeyn / da ſie ſich nun mit dem Schweſter-Nahmen noch etwas entſchuldigen kan. Und ich / fügte Druſus hinzu / möchte dieſes Geſetze gerne durch die gantze Welt gehalten wiſſen / weil ich / auf ſolchen Fall / der Antonia wol hätte verſichert leben können. Was für Bezauberung iſt dieſes doch immermehr / fienge der ungedultige Vaſaces wieder an / daß man nicht auffhören kan / ſich ſelbſt alſo vergeblich zu quählen? Hätte man ſich nicht länger überwinden wollen / würde es beſſer geweſen ſeyn / es gar einzuſtellen / und nicht ſolchergeſtalt Schwachheit mit Schwachheit zu häuffen.

Nicomedes/ ihr Wirth/ kame indem herzu / der von andern Dingen zu reden Anlaß gabe: maſſen er ſie mit geiſtlichen Geſprächen bis in die Nacht hinein unterhielte. Nach hierauf genoſſener Ruhe/ fanden ſie ſich des andern Tags beym Gottes-Dienſt ein: welcher in Volckreicher Verſamlung zu gewöhnlicher Zeit gehalten / und der Gemeine angekündigt wurde / daß über acht Tage / verſchiedene ſo wol Manns- als Frauen-Perſonen von hohem Stande / die Heilige Tauffe entfangen wolten / die in das gemeine Gebet mit eingeſchloſſen zu werden verlangten. Weil nun ſolches

im

in den andern Verſammlungen auch geſchahe / als vernahme es auch der Aquila in des Pudens Rufus Kruft: der dann nicht ſäumete / ſich hiernach fleißiger zu erkundigen / und zu dem ende bey dem Clemens und Linus ſich einbruderte / als die des folgenden Tags zuſammen nach des Nicomedes Kruft giengen / in ihrer gottſeligen Unterweiſung bey dem Tyridates und den andern fortzufahren. Wiewol nun Aquila / als ein heiliger Mann / ſie auch mit lehrete / und fleißig unterrichtete: was die Tauffe für ein nothwendiges Mittel zur Seeligkeit wäre / führete er doch dabey mehr weltliche als geiſtliche Reden / dahin denkend / wie er den Tyridates der Criſpina in die Hände lieffern / und alſo um Geld und Gut ein freyes Gewiſſen vertauſchen möchte.

Man hatte / um wol auf der Huth zu ſeyn / abgeredet / den Druſus niemand zu offenbahren: daher ſolches allein der Clemens wuſte / und Aquila nichts davon erfuhre / daß dieſer der gefährlichſte Feind wäre / welchen Galba zu fürchten hatte. Eben ſo wenig ward er auch innen / wer Antonia wäre. Dieſes aber / worum es ihm eigentlich zu thun war / forſchete er gründlich aus / daß nemlich die beide junge Printzeſſinnen aus Morgen-Land / die Helena und Zenobia / mit getaufft würden / welche man bisher / wegen ihrer Jugend / und daß ſie noch nicht völlig unterrichtet geweſen / nicht darzu laſſen wollen. Ihm hätte nichts gewünſchter kommen können / als eben dieſes / und fiele ihm gleich bey / daß er nun die Tage verkürtzen / und dem Vardanes / wie auch der Criſpina / ihre Feinde eher liefern wolte / als er ihnen verſprochen. Daher er nicht verzoge / wie er alles wol und genau erkundiget / zu der Criſpina zu gehen: die in unbeſchreibliche Freude geſetzt wurde / als ſie ſo unverhoffte gute Poſt vernahme. Daria und Vardanes / die eben beyſammen waren / muſten gleich ihren Theil mit hiervon haben / zu denen ſie den Aquila hinein führte: da er ihnen erzehlen muſte / was er wuſte / und wie er es vorhätte / dieſe Perſonen zu entführen.

Mit der Caledonia und Zenobia / ſagte er / ſoll es mir nicht ſauer werden / ſie in eure Hände zu liefern / als welche bey den Saluſtiſchen Gärten / wann ſie zur Tauffe gehen/ vorbey müſſen: da man ſie ſonder Mühe wird auffangen und hinweg bringen können. Wie man aber des Tyridates möge habhafft werden / ſolches erfordert mehr Nachdenckens: weil der aus des Nicomedes Krufft / auſſer mit Liſt / nicht wird zu bringen ſeyn. Dann / ſonder alle Chriſten zu verrathen / können wir mit Gewalt nicht darzu gelangen: weil das Prätorianiſche Heer-Lager nahe dabey lieget / da / auf den geringſten Lärmen / die Soldaten denen / die wir mit Gewalt angreiffen wolten / würden zu hülffe kommen. Dieſerwegen gehet mein raht dahin / daß man trachte / den Tyridates mit Liſt nach den Saluſtiſchen Gärten zurück zu bringen / das mir verhoffentlich wol angehen muß: wann wir ihn nur ſo weit haben / ſollet ihr ihn nachgehends gewiß in euren Händen ſehen.

Vardanes umarmete hierauf den Aquila zu verſchiedenen mahlen/ und wiewol es ihm am meiſten um die Caledonia zu thun war / verlangte er doch auch / des Tyridates habhafft zu werden: um damit ſowol dem Galba / als ſeiner eigenen Rache / zu dienen. Criſpina ſprach ſehr mit hierzu / angeſehen ſie den Galba hatte verſichern laſſen / wie ſie ihm dieſen König lieffern wolte. Daria wünſchte hierneben / daß dieſe Schöne / deren Bildniß ſie geſehen / mit in ihre Hände kommen möchte: darzu denn Aquila auch nicht geringe Hoffnung machte / wie er dann ſagte / gehört zu haben / daß alle Chriſtliche Damen die Zenobia und Helena zu dieſem heiligen Wercke begleiten würden. Hierauf nun wurde / auf Gutbefinden des Aquila / der Cerius Severus beruffen / welcher / als eine Creatur der Criſpina / mit einer guten Anzahl wol bewehrter Soldaten / die beſtimmte Nacht bey den Saluſtiſchen Gärten auflauren und die Entführung verrichten ſolte. Criſpina hatte / nahe bey ihrem Pallaſt / noch ein ſchönes Hauß / welches mitten in dem Weinberge auf der einen Seite des Bergs Cölius lage / und alſo von allen andern Wohnungen gantz abgeſondert war: und dieſes wolte ſie zubereiten laſſen / daß es dieſen Gäſten zur Gefängniß dienen könte.

Cerius Severus kame zu ihnen / als ſie noch hiervon rathſchlagten / und machte ſich gleich anheiſig / das / ſo ſie von ihm begehrten / treulich auszurichten. Es kame eben recht gewünſcht vor ſie / daß in ſelbiger Nacht / da dieſes geſchehen ſolte / der Antonius Honoratus den Ober-Befehl im Prätorianiſchen Lager führte: der / als ihr guter Freund / ſonder Nachfrage / dem Cerius Severus ſo viel zuwenden konte / als er vonnöthen hatte.

Daria vergaſſe nicht / beym Abſchiede den Aquila zu ermahnen / ihr ja ihren Printzen Ariaramnes auch zu liefern: welches er dann verhieſſe / wiewol er noch nicht wuſte / ob es auch dismahl mit dem Tyridates und ihme gewiß würde von ſtatten gehen können. Seine Gedancken gingen dahin / ſie zu bereden / daß / nach geendigter Tauffe / die new-Getaufften für ihre Täuffere und Gevattern ein Gaſtmahl halten möchten / wie zu Zeiten zu geſchehen pflegte: welches am füglichſten in des Urbanus Garten-Hauſe würde anzuſtellen ſeyn / als welches auf ihrem Wege nahe bey den Saluſtiſchen Gärten lage; da dañ mit leichter Mühe die Entführung würde geſchehen können. Er ſchluge dieſes vor / als er / neben dem Clemens / Linus und Jaſon / wieder in des Nicomedes Krufft kame / den Tyridates zu unterrichten. Dieſer zwar hatte / wegen der Gefahr / ſo darbey ſich finden konte wenig Luſt darzu: doch lieſſe er ihm ſolches gefallen / ſonderlich als Ariaramnes mit zuſprache / der wol nicht gedachte / was für ein Unglück er hiedurch ſeinem Freund verurſachen halffe. Jaſon nahme über ſich / für die Ausrichtung zu ſorgen: worzu ihme Vaſaces das benöthigte Geld / für ſeinen König und die andern alle / reichen muſte.

Als hiernächſt Clemens / wie auch Aquila / auf die Bahn brachte / daß man die Gevattern und Tauff-Gezeugen benennen möchte / wehlte Tyridates den Pudens Rufus und den Nicomedes; Druſus erkohre den Cäſonius Maximus ſeiner Schweſter alten Wirth / und den Dionyſius Areopagita; Ariaramnes / den Aquila und Jaſon / und dann Vaſaces und Parrhaces den Novatus / des Pudens

Rufus Sohn / den Fauſtinus / der ein Bruder des Clemens war / den Raths-Herꝛn Marcellus / und den Urbanus. Weil es dem Aquila am meiſten um das Frauenzimmer zu thun war / veranlaſſte er / daß man ihm ſelber auftruge / ſich bey der Zenobia und Helena zu erkundigen / welche ſie hierzu erwehlen würden / als bey denen er nunmehr / da alle Welt ihn für einen heiligen Mann hielte / in des Pudens Rufus und der Pomponia Gräcina Palläſten / einen freyen Zutritt hatte. Es koſtete ihn demnach wenig Mühe / die Zenobia zu bereden / daß die zu ihrer Tauff-Zeugin die Caledonia neben der Pomponia Gräcina ernennten. Und als er hörte / daß / von dem Frauenzimmer aus des Nicomedes und der Ulpia Krufft / auch die Neronia zur Tauff-Zeugin wäre erkieſet worden / erfreute ihn ſolches ſehr: weil / dieſe Schöne in ihrer Gewalt zu haben / die Daria ſehr verlangte. Demnach erwartete er / gantz wol zufrieden und gutes Muths / derjenigen Zeit / da er alle dieſe fürnehme Perſohnen in ſeiner Macht zu ſehen verhoffete.

Wie nun alle dieſe Täufflinge / die noch übrige Tage / mit Faſten und Beten verbrachten / ſo beſuchten eines Tags die Ulpia und Domitia Paulina die Printzeſſin Antonia in ihrer Andacht: von denen die Erſte / weil ſie das Ampt einer Kirch-Dienerin verwaltete / ihr bey der Tauffe dienen / die Andere aber / neben der Neronia / wie erwehnt / ihre Tauff-Zeugin ſeyn wolte. Beide erzehlten ihr / was unbeſchreibliche Unruhe Aelius Adrianus über den Verluſt des Druſus erwieſen / und wie er ſich darüber nicht zu frieden geben können: wiewol er nicht das Geringſte / auſſer was ſich durch ſeine Gebärden geäuſert / von allen ſeinen Geheimnüſſen eröffnet hätte. Eben wie ſie noch allda waren / kame Pudens Rufus auch darzu / welcher der Printzeſſin anmeldete / wie / auf ihre Erlaubnüſſe der vergrabne Schatz hinter ihren Pallaſt wäre geſucht und gefunden worden / den man auch bereits / zu Dienſt ihres Bruders / bey den Soldaten angewendet hätte. Der Antonia war dieſes ſehr lieb zu vernehmen: wobey ſie auch Pudens Rufus vertröſtete /

daß nach verrichteter Tauffe er ihr die drey begehrte Freundinnen zu bringen wolte/ wornach ſie dann ein ungemeines Verlangen erwieſe.

Nicht minder zeigten die Ulpia und Domitia Paulina ſich begierig/ den Weltberühmten König Tyridates/ und zwar als einen/ der nun für die Printzeßin Antonia beſtimmet war/ zu ſehen. Demnach blieben ſie ſo lange bey der Prinzeßin/ bis derſelbe/ neben dem Printzen Druſus ankame/ die Antonia zu beſuchen: welches allemahl gegen die Abend-Zeit zu geſchehen pflegte. Sie fanden wahr zu ſeyn/ was das Geruchte überall von ihm ausgebreitet/ und erkennten an ihm ſoviel Annehmlichkeit und Maieſtät/ als viel ſonderbahre Güte und hoher Verſtand aus ſeinem Weſen hervor leuchtete. Sie ſchätzten demnach die Antonia überglückſeelig: welche gleichfalls ſich alſo zu erweiſen wuſte/ daß die jenigen/ ſo von ihrem innerlichen Anliegen keine Käntnüß hatten/ ihr die geringſte Ubelzufriedenheit nicht anmercken konten. Druſus betrachtete ſie ohn unterlaß/ und erröthete bald/ wann ſie/ ſeiner Einbildung nach/ gegen dem Tyridates ſich zu hold gebärdete; bald erblaſſte er/ wann ihn dünckte/ als wann ſie gegen ihm ſich zu kaltſinnig erwieſe. Alſo herrſcheten Liebe und Freundſchafft in dieſem Printzen/ und wünſchte er ſelbſt nichtes mehr/ als daß er ſich vollkömlich möchte überwinden können. Tyridates anderſeits ſchauete die Antonia an/ als diejenige/ die ihm vom Himmel zugetheilt worden/ und ſchluge mit allen Kräfften die Neronia aus dem Sinne: deren er auch nicht mehr erwehnte/ als wann er es gegen den Druſus thun muſte/ und ihn etwan ermahnte/ ihr als der Allerwürdigſten/ die Krone aufzuſetzen. Die Unterredung dieſer Durchleuchtigen Perſonen/ handelte dieſesmahl von lauter geiſtlichen Dingen/ und ſchlugen ſie alles Weltliche aus dem Sinn/ mit groſſer Auffmerckung der gottſeligen Ulpia zuhörend: wie dieſelbe in den Geheimniſſen der Chriſtlichen Religion ſie unterrichtete. Weil es bereits ſpäth an der Zeit war/ muſten ſie und ihre Schwieger-Tochter dieſe fürtreffliche Geſellſchafft endlich verlaſſen. Doch verſprachen ſie/ bald wieder zu kommen/ und inmittelſt fleiſſig für ſie zu beten/ daß ſie in den neuen Tauff-Bund würdig eintreten möchten.

Der hierzu beſtimmte Tag war nun nicht ſo bald erſchienen/ da rüſteten ſie ſich alle/ gegen die eintretende Nacht/ in des Nicomedes Kruft ſich zu verſammlen. Die ſchöne Neroma/ ſo ſchwach ſie auch ware/ wie auch die Prinzeſſinen Caledonia und Cynobelline/ neben der Pomponia Gräcina/ der Claudia Rufina und Flavia Domitilla/ begleiteten die beide Morgenländiſche Prinzeſſinnen zu ihrer Tauffe/ gleichwie die Domitia Paulina ſamt der Pompeia Paulina die Locuſta hinführeten/ mit welcher Pomponia Gräcina/ im hingehen/ viel heimliches redete/ und darbey/ zu Verſchweigung deſſen ſie zu vermahnen/ ihr ſehr angelegen ſeyn ließe. Als ſie nun/ in Geſellſchafft vieler andern Chriſtlichen Perſohnen/ ungehindert bis in des Nicomedes Kruft gekommen waren/ wurden ſie daſelbſt von der Priſcilla/ Lucina/ Ulpia und Lenobia Plautilla/ die als Kirchen-Dienerinnen bey der Tauffe aufwarten ſolten/ angenommen/ und zu der Antonia hingebracht: mit deren ſie folgends/ in zierlicher Ordnung/ nach dem Orth der Verſammlung giengen: allwo die Biſchöfe Clemens und Linus/ ingleichen die andern Kirch-Diener/ mit dem Tyridates/ Druſus/ Ariaramnes/ und den übrigen/ auch das geſamte Volck/ ſich bereits eingefunden hatten.

Sie fiengen hierauf mit Beten den Gottes-Dienſt an/ und laſe Nicomedes ferner die Einſetzung der Heiligen Tauffe öffentlich ab/ neben einer Erinnerung von dem groſſen Nutzen derſelbigen. Hiernächſt/ als verſchiedene Geiſtliche Pſalmen waren geſungen worden/ begabe ſich Clemens mit den Manns-Perſonen zur rechten/ Linus aber neben der Priſcilla/ Ulpia/ Lenobia Plautilla und dem Frauenzimmer/ zur linken in verſchiedene gewölbte Gemächer/ allwo die Tauff-Waſſer befindlich/ ſo drey Stuffen hinab in die Erde ausgemauret waren. Pudens Rufus und Dionyſius Areopagita/ zogen allda den Tyridates ab/ nachdem ihm der Biſchoff

Clemens erſtlich den Gürtel aufgelöſet hatte / und fragten/ ihn / ob er ſeinen Nahmen behalten / oder einen andern erwehlen wolte / weil ſolches ihm frey ſtünde? Er begehrte aber/ mit ſeinem Nahmen getauffet zu werden: welchem Exempel alle die andern / ſowol Manns- als Frauens-Perſohnen/ nachfolgten. Alſo ſtiege der König / mit dem Clemens / in das Waſſer hinab / und entfinge mit groſſer Andacht die heilige Tauffe: welches auch/ nach ihme / mit dem Druſus/ Ariaramnes / Baſaces und Parrhaces geſchahe. Hierauf/ als ſie wieder abgetrocknet waren/ legte man ihnen weiſſe Kleider an / ſprache den Segen uber ſie / und gienge folgends / mit dem anweſenden Volck / wieder an den Orth der Verſammlung: da zugleich auch die getauffte Antonia / Zenobia / Helena und Locuſia / in weiſſen Kleidern ſich ſehen lieſſen / mit denen eben ſolche Gebräuche waren vorgenommen worden. Linus trate endlich auf / und thäte eine herzliche Kirch-Rede: welche die Neu-Getaufften/mit Kräntzen bekrönet/anhörten. Nach geendigter dieſer Rede / theilte man Almoſen unter die Armen reichlich aus / und machten ſie ſich bereit / die heilige Mahlzeit zu halten.

Allhier ſtahle der Aquila ſich unvermerckt hinaus / und eilte dem beſtimten Orthe zu / dahin er / bey den Saluſtiſchen Gärten / den Cerius Severus mit ſeinen Soldaten beſtellt hatte. Er fande dieſelben allda bereits verſammlet / und ſtunden ſie nahe bey dem Wege hinter einem Tempel / da weit umher keine Häuſer zu ſehen waren / auſſer des Urbanus Garten-Haus / in welchem die Tauff-Gaſterey zubereitet war: und hätte kein bequehmerer Plaz erſonnen werden können/ ein ſolches Vorhaben ohne einige Gefahr ins Werck zu ſtellen. Es hatte der Cerius Severus mehr als zweyhundert Mann bey ſich / ware auch mit etlichen Wägen verſehen / um das Frauenzimmer deſto beſſer fortzubringen.

Wie ſie aber / nach des Aquila Ankunft / faſt noch eine Stunde gewachet hatten / hörten ſie / bey der ſtillen Nacht/ von dem Numentaniſchen Thore her / ein Geräuſche / und erblickten bald darauf die Wind-Lichter und Leuchten / deren ſich die ankommende Geſellſchaft bediente / um nach des Urbanus Hauſe zu gehen. Tyridates und die andern hatten ihre Tauff-Hemder zurücke gelaſſen / und ſich recht wieder angekleidet / aber keine Schwerdter umgegürtet / ſondern nur in Mänteln ſich eingehüllet : und giengen ſie dergeſtalt / ſonder arges zu dencken oder zu beſorgen / in ihrer Andacht fort/ bis ſie des Urbanus Hauß erreichten. Aquila und Cerius Severus lieſſen ſie gantz frey vorbey wandeln / und da ſie ſich nun ſämtlich an die Tiſche verfüget / und in ſicherer Ruhe zu ſeyn vermeinten / ſchliche Aquila mit dem Cerius Severus und etlichen Soldaten in den Garten an die Fenſter des Mahl-Saales : da er ihnen unvermerckt diejenige Perſonen wieſe/ die ſie erhaſchen und davon führen ſolten. Dieſe waren Tyridates und Ariaramnes / an der einen Taffel / an der andern aber Neronia / Zenobia / Caledonia und Locuſta. Cerius Severus erkannte dieſe letzte/ und bate ſie bey dem Aquila aus: weil er wuſte / wie feind ihr der Sulpitius Galba war / und wie deme / durch Einlieferung dieſer Perſohn / ein ſonderbarer Dienſt geſchehen würde : und wunderte er ſich / dieſe Dame allhier zu finden / die nach des Nero Tode ſo lange verborgen gelebet hatte. Weil die Antonia den Rücken nach dem Fenſter gekehret / wurde ſie von dem Cerius Severus nicht erkant / die auch ohne das / ſowol als Druſus / dem Aquila unbekant war daher dieſe beide frey ausgehen / und nicht mit gehaſchet werden ſolten.

Wie nun alſo dieſer Verräther alles wol ausgeforſchet/ muſte Cerius Severus gählings mit einer Anzahl Soldaten in den Saal einbrechen: da dann ein allgemeiner Auflauff entſtunde/ zumahlen die Chriſten/ ſo viel gewaffnete Männer um ſich ſehend / heftig erſchracken / auch hier und dar / wiewol vergeblich / ſich zu retten gedachten. Tyridates der in dieſem Lärmen gewahr wurde/ daß etliche Soldaten die Neronia anfaſſeten / und mit ihr fort wolten / ergriffe in der Eile ein Meſſer / und drunge mit demſelben in dieſe Rauber ein : von denen er gleich etliche erlegte / und ſo verzweifelt vor ſeine und der andern Freyheit fochte / daß die Römiſche Kriegs-Knechte ihn faſt für einen Gott zu halten anfingen. Antonia immittelſt ſuchte Schutz in den Armen ihres liebſten Druſus / der ihr mit leichter Mühe durch ein Fenſter in den Garten herab halffe / weil ſich nach ihr und ihm niemand umſahe. Die Neronia aber hatte mehrern Beyſtand vonnöthen / den ihr Tyridates und Ariaramnes auch ſo treulich leiſteten / daß / wann die groſſe Menge es nicht gethan hätte / ſie dieſen beiden Helden nichts würden haben abnehmen können. Indem aber immer mehr von den bewehrten Soldaten in den Saal drungen / und den Tyridates und Ariaramnes umringt hielten / huben andere die Neronia inzwiſchen auf / und machten ſich ſowol mit ihr / als der Caledonia / Zenobia und Locuſta darvon: die zwar Vaſaces und Pudens Rufus eine Zeitlang verfolgten / endlich aber durch viel Wunden geſchwächet / nicht verwehren konten / daß alle dieſe Damen auf einen Wagen geſetzt / und alſo fortgeführt wurden.

Cerius Severus aber / hatte eines ſolchen Wiederſtandes ſich gar nicht verſehen / und ware ſchier unwillig / daß Aquila ihn dergeſtalt angeführt hatte. Er ſtritte nun ſelbſt / mit mehr dann dreißigen / wieder den einigen Tyridates / maſſen Ariaramnes / auf einen unglückſeeligen Fall / den er gethan / ſich gefangen geben müſſen / als Druſus darzu kame. Dieſer hatte ſeine Antonia / und viel andere von dem Frauenzimmer / in einen Keller verſperret / und da er von den verwundeten Vaſaces und Pudens Rufus vernahme / wie die Sachen ſtünden / drunge er in den Saal hinein / um ſein Heil an dieſen Soldaten mit zu verſuchen. Er thate zwar Wunder-Dinge / ward auch vom Parrhaces und etlichen andren Chriſten / die ſich ermannet / und ſowol mit Meſſern / als was ihnen die Angſt ſonſt in die Hand gabe / ſich wehreten / treulich entſetzet. Sie muſten aber doch geſchehen laſſen / daß nicht allein der halbtodte Tyridates / der ſich gantz verblutet / ſondern auch Ariaramnes / in des Cerius Severus Hände geriethen: der ſie auf einen Wagen bringen / und alſo den andern nachführen lieſſe. Er ſelbſt / weil er verſchiedene Wunden entfangen / muſte ſich der Fuhr bedienen. Er hinterlieſſe aber ſeinen Unter-Hauptmann / den Subrius Dexter/mit Befehl / dahin bedacht zu ſeyn / daß die Erſchlagenen möchten von dar hinweg gebracht / und noch vor Tags begraben werden. Man thäte auch den hier und dar verlauffenen Chriſten keine Gewalt mehr an / und lieſſen ſie nicht allein den verwundeten Druſus mitfrieden / ſondern die Soldaten räumten auch Hauß und Garten / ſonder einigen Menſchen mehr zu verletzen / oder ſich auf das Plündern zu legen.

Die verſchüchterte Chriſten krochen hierauf aus ihren Winckeln wieder hervor / und vermeinten Clemens und die andern nicht anders / als daß dieſes eine Verfolgung der Chriſten bedeuten würde / und daß ſie ihren Feinden verrathen wären. Die Nacht und der Schrecken lieſſen nicht zu/ ſofort die Entführten zu miſſen. Wie nun Druſus / wie auch Pudens Rufus / Vaſaces und Parthaces / in des Urbanus Kammer gebracht worden / ihre Wunden zu verbinden / verfügten ſich nacheinander Clemens / Dionyſius Areopagita / Linus und Nicomedes / auch die übrige von den vornehmſten Chriſten / da hinein / und konten / für Wehmuth und Entſetzen / einander kaum fragen / wie ſich doch dieſes Unglück zugetragen hätte.

Weil dem Druſus eine Ohnmacht zugeſtoſſen / hatte er ſich nicht ſo bald aus derſelben wieder erholet / da ſahe er gantz beängſtigt ſich um/nach ſeinem Tyridates. Als er auch aus des nahe bey ihm liegenden Vaſaces und Parthaces klagen abnahme / daß ihr König entweder todt oder gefangen ſeyn müſte / wolte er aus Ungedult aufſpringen ihn zu ſuchen. Das Vermögen war aber nicht da / und muſte er es alſo auf das Fragen geben : ob nicht jemand ihm etwas gewiſſes von dem König ſagen könte ! Ihrer aller beſtürtztes Stillſchweigen deutete ihm gnugſam ihre Unwiſſenheit an : und kame mit des die ſchier halb-todte Claudia Rufina / mit ihrer Schwiegermutter und Kindern darzu / die ein groſſes Klagen anfingen/ den Pudens Rufus in einem ſolchen Zuſtande zu finden. Wie nun ſowol er ſelber / als die / ſo nach ſeinen Wunden geſehen/ ſie verſicherten/ das keine Lebens-Gefahr vorhanden wäre/

ſtillte ſich zwar ihr Klagen / aber nicht ihr Schrecken / der immer zunahme / je mehr ſie Zeit gewonnen / dasjenige zu überdencken / was ihnen begegnet war.

Die Printzeßin Antonia trate endlich / mit der Pomponia Grácina / auch in das Zimmer / und als ſie dem Druſus ſich genähert / fragte ſie ihn erſtlich um ſeinen Zuſtand / und hernach / ob er nichts von der Neronia wüſte ? das er mit einem trübſeligen Nein beantwortete. Pudens Rufus aber / der ſie von den Soldaten hatte auf den Wagen heben ſehen / ſchauete die Pomponia Grácina gantz betrübt an / zu der er ſagte : Neronia iſt uns entführet / ſie und verſchiedene andere Damen aus unſerer Geſellſchafft ſind den Buben / die allhier den Einfall gethan / zu theil worden. Die Sprache verginge der Pomponia Grácina auf einmahl / als ſie dieſes hörete / und ſchauete ſie die Cynobelline / die eben mit andern Damen darzu gekommen war / gantz kläglich an / Augen und Hände gen Himmel hebend / als wolte ſie ſagen / daß der in dieſer Noth allein Troſt und Rath verleihen müſte.

Sie begunten hierauf nach und nach alle Entführte zu miſſen / und beklagte Helena ihre Zenobia / Claudia Rufina die Caledonia / Ulpia und Domitia Paulina die Locuſta / Pomponia Grácina / Cynobelline und Flavia Domitilla aber am allermeiſten die Neronia / über deren Verluſt ſie ſich nicht wuſten zufrieden zu geben. Ihr einiger Troſt ware noch / daß ſie vermuthen konten / Tyridates würde bey ihnen ſeyn / deſſen Raths und tapfferer Entſchlieſſung ſie ſich noch würden bedienen können. Ach dieſer groſſe Held / hube Cáſonius Maximus an / war wol in einem kläglichen Zuſtande / als ich ihn das letztemahl ſahe : dann / als ich / mit des Pudens Rufus Söhnen / und andern Chriſten / bemühet war / unſer Frauen=Volck über die Seite zu bringen / truge man den Tyridates / gantz verblutet und erſtarret / aus dem Saal / und legte ihn auf einen Wagen / da er die geringſte Anzeige einiges Lebens nicht mehr von ſich gabe. Betrübet euch das nicht / liebſte Schweſter / ſagte zur Antonia der bekümmerte Druſus / daß euer König alſo ſein Leben einbüſſen ſoll ? Was die gantze

Welt an ihm verliehret / antwortete ſie / das entfinde ich alles mit: hoffe aber zu GOTT / der werde uns gnädiger ſeyn / als daß er einen ſo treuen Freund uns ſolcher geſtalt nehmen ſolte.

Hiermit fiengen ſie an zu überdencken / wo doch eigentlich dieſes Unglück möchte herrühren: und konten nicht finden / daß jemand von den Verfolgern der Chriſten dieſes ſolte angeſtellet haben / weil ſelbige eher auf die Biſchöffe / oder ohne unterſcheid auf ſie alle würden angegriffen haben / dahingegen dieſe nur gewiſſe Perſohnen zu entführen geſuchet. Die junge Pudentiana erzehlte hiebey / wie daß zwey Soldaten hinter ihr wären hergeweſen / die ſie auch ergriffen / und mit ihr fort gewolt hätten: wann nicht einer darzugekommen / der ihnen geſagt / dieſe wäre nicht Zenobia / man ſolte ſie nur wieder lauffen laſſen. Aus dieſer Nachricht / finge Claudia Rufina an / will faſt erhellen / daß die boshafftige Criſpina dieſen Anſchlag auf uns machen laſſen. Dann wir wiſſen / was böſe Gedancken ſie gegen dieſe Printzeßin geführet. Was hat aber / ſagte hierzu die betrübte Pomponia Gräcina / die Neronia hierbey zu thun? Um dieſe wandten ſie ihren gröſten Fleiß an / fügte Vaſaces hinzu / und beſtritte es mein König lange / daß ſie unſerer Printzeßin nicht konten theilhafftig werden. Wann ſie allein den König von Armenien entführet hätten / wandte Pudens Rufus ein / wolte ich glauben / dieſes Unglück wäre uns aus der Kayſerin Hauſe zugekommen. Nun man aber ſo bemühet geweſen / die Printzeßin / wie auch die Locuſta / mit zu entführen / weiß ich nicht / was ich darzu ſagen ſoll.

Hierauf kame vor / ob man dann keinen unter dieſen Entführern erkannt hätte? welches aber / bey allen / die Beſtürtzung und der Schrecken verhindert hatte / alſo daß ſie / auf langes Uberdencken und Nachforſchen / nur immer ungewiſſer wurden. Weil es aber dem ſorgſamen Pudens Rufus meiſt um die Erhaltung des Druſus zu thun war / als fande er für ihn keine gröſſere Sicherheit / wann ja bey allen dieſen Dingen / wie man nicht wiſſen konte / von ihren eignen Leuthen ein Verrath ſolte vorhanden ſeyn / als daß nicht allein der Printz und die Printzeßin / ſondern auch die meiſten von den Geiſtlichen / die hier und dar unter der Erde wohneten / auf etliche Zeit ihre alte Wohnungen verlaſſen / und ſich in die Krufft der Flavia Domitilla verbergen müſten: dann in dieſer war noch niemahls einiger Gottes-Dienſt gehalten worden / daher ſie gantz unbekannt / und hatten ſie daſelbſt weniger / als ſonſtwo / ſich zu befürchten / verrathen zu werden. Flavia Domitilla bothe ſich gleich an / ſie alle aufzunehmen / es möchte auch ſo gefährlich kommen / als es immer wolte. Auch Nicomedes / der ſelbſt ſeine Krufft vor die Ihrige auf eine Zeitlang verlaſſen muſte / hatte nichts dargegen einzuwenden / daß er ſeine Gäſte ſobald wieder verliehren ſolte. Dieſemnach wurden aus der nechſten Krufft / welche der Pomponia Gräcina zuſtunde / verſchiedene Todten-Bahren / darauf man ſonſt die Leichen zu legen pflegt / herbey geſchaffet / deren ſich die Verwundeten bedienen muſten.

Alſo verlieſſen ſie / mit Angſt und Sorge / daß ſie noch einmahl einen ſolchen Angriff möchten ausſtehen müſſen / des Urbanus Hauß / und kamen bald in der Pomponia Gräcina Krufft: die ihnen allerhand Erfriſchungen reichen lieſſe. Und damit ſchieden ſie / voll Unruhe und hertzlicher Betrübnüß / von einander. Pudens Rufus / ward von den Seinigen nach ſeinen Pallaſt gebracht. Die betrübte Pomponia Gräcina / auch Helena und Cynobelline / blieben beyſammen. Ulpia und Domitia Paulina aber begleitteten / mit ungemeiner Angſt / den Druſus neben der Antonia und den übrigen / durch ihre Krufft: da dieſe folgends / unter Aufſicht des Cäſonius Maximus und der Flavia Domitilla / ein Schiff bey der Brücke Cölius mietheten / und auf demſelben die Tyber hinab aus der Stadt fuhren / auch ohne neue Gefahr in der Flavia Domitilla Mäyer-Hof ankamen. Sie lieſſe gleich Anſtalt machen / daß ſowol der Printz und die Printzeßin / als der Clemens / Linus / Dionyſius Areopagita / mit ſeiner Frau der angenehmen Damaris / der

Jaſon / Nicomedes / Urbanus / und ihrer mehr / neben dem verwundeten Vaſaces und Parrhaces / ihre vollkommene Bequehmlichkeit in ihrer Krufft erlangen konten. Sie miſſeten zwar unter ſich den Aquila: weil aber andre mehr waren verlohren worden / als legten ſie dieſem ihren Kirchen-Vorſteher nichts böſes zu / ſondern vermutheten / daß er ſich / gleich andern / als dieſer Einfall angegangen / mit der Flucht würde errettet haben.

Gleichwie aber nun der Zufall / der in des Urbanus Hauſe den Chriſten begegnet / ſie ſo beſtürtzt als unruhig gemacht hatte / alſo entſtunde auch in des Nymphidius Sabinus Pallaſt ein nicht geringer Lärmen. Dann als / am folgenden Morgen / Plautius Silvanus und er / im Nahmen des Abweſenden Salvius Otto / auf dem Capitolium die Regierungs-Zeichen ablegen / und ſolche dem Cingonius Varro und Petronius Turpilianus übergeben wolten / bekame er vom Sulpitius Galba die Nachricht / daß ſelbiger / nicht dieſe beide vom Nymphidius ernennete / Burgermeiſter / ſondern den Bellicius Natalis und den Cornelius Scipio Aſiaticus wolte eingeführet wiſſen. Es erlitte hiedurch des Nymphidius Gewalt und Anſehen einen ſo mercklichen Stoß / daß ihm wol nichts wiedrigers hätte begegnen können. Wann es auch Clodius Celſus und ſeine andere Freunde nicht wiederrathen hätten / würde er ſich an dieſen Befehl des Galba nicht gekehret / ſondern ſeine beide Creaturen / auf die er ein ſo groſſes Vertrauen geſetzet / dannoch in das Burgermeiſter-Amt haben einführen laſſen.

Der vom Galba hierüber ertheilte Befehl / ware an den geſamten Rath ſchrifftlich abgegangen / alſo daß die gantze Stadt bereits darmit ſich truge / was dem Cingonius Varro und den Petronius Turpilianus zu ſo groſſer Beſchimpffung gereichte: die in ihren Pallaſten groſſe Zurüſtungen machen laſſen / und ſchon im Begriff waren / nach dem Capitolium zu gehen. Sie thäten ihre hierüber geſchöpffte Beſtürtzung / dem Nymphidius zu wiſſen: der keinen beſſern rath ihnen zu geben wuſte / als daß ſie ſich in die Zeit ſchicken ſolten. Er für ſeine Perſohn ſtellete ſich kranck / damit er überhoben bliebe im Rath zu erſcheinen/ und allda mit anzuſehen / wie die zween andere Burgermeiſter eingeleithet wurden. Doch unterlieſſe er nicht/ den Aruntius Stella an die beide neue Burgermeiſter abzuſchicken / und ſein Wolgefallen / über des Galba auf ſie gerichtete Wahl / ihnen zu verſtehen zu geben.

Wie nun das gantze Rom über dieſer unvermutheten Aenderung verwundert war / und die gewöhnliche Gebräuche mit dem Bellicius Natalis und Cornelius Scipio Aſiaticus vor ſich giengen / verfügte ſich unvermercket in des Nymphidius Pallaſt der Julius Atticus der heimlich vom Gellianus abgeſchicket war/ ihm von des Galba Vornehmen und Reiſe Nachricht zu gebē. Der König Mythridates/ wie auch Clodius Celſus und Antonius Honoratus/ waren mit zugegen/ als Julius Atticus ankame: mit deme ſie ſofort in des Nymphidius geheimes Zimmer giengen / und muſte er ihnen daſelbſt kund thun / wovon ſein Anbringen handelte. Zuvörderſt überlieferte er dem Nymphidius ein Schreiben vom Gellianus / deſſen Jnnhalt war / daß er dem Julius Atticus kühnlich trauen / und ſeinen Worten Glauben beymeſſen möchte : woran zu zweifflen / Nymphidius / weil er dieſen lange Zeit gekannt / nicht Urſach zu haben betheurete / auch darum ihm befahle / nur frey zu reden / der dann ſolches folgender maſſen verrichtete:

SJe werden / mein Printz / ſagte er / ſich nicht befremden laſſen / daß Sulpitius Galba das Hertz gefaſſet / die allhier ernannte Burgermeiſtere zu verändern : weil ihme nunmehr alle Furcht vergangen / da Verginius Rufus ſich bequehmet / und er ſich Herr von Hiſpanien mit dem Cluvius Rufus / ſeinem gantz ergebnen / als Meiſter von dem Krieges-Heer in Ober-Teutſchland / ſiehet / indem ſolches den Hordeonius Flaccus zum General endlich angenommen / der auch einer von ſeinen getreueſten Creaturen iſt / und ſelbiges ihn ſchon wird zu erhalten wiſſen. Hiebevor hatte die Furcht noch allemahl bey ihm die Ober-Hand / und obgleich der berühmte Cappadocier / der Apollonius von Tyana / zu ihme nach Cäſarea Auguſta kommend / ihm das Reich geprophezeyhet / ſo glaubte er doch allem dem nicht / ſondern weigerte ſich / den Nahmen eines Kayſers anzunehmen / weil er ſtets beſorgte / daß Nero wieder aufkommen möchte: deshalben er / ein Fürſt oder General des Römiſchen Volcks zu heiſſen / ihm genügen lieſſe. Er würde auch ſeine Heraus-Reiſe nicht beſchleunigt haben / wann Titus Vinius und Cornelius Lacon / neben dem Verginius Rufus / der nunmehr auch bey ihm iſt / ihm nicht einen Muth eingeſprochen hätten. Den erſten beiden folget er in allen Dingen / hat auch / ihnen zu gefallen / ſeine ſonſt karge auch unleuthſeelige Natur geändert / indem er die von hier abgeordnete Geſandten zu Narbo ſtattlicher bewirthet hat / als er ſie anfangs bewillkommet. Hingegen hat er den Gellianus / auch ihnen zu gefallen / nicht vor ſich laſſen wollen / den er doch vordem gar wol hat leyden mögen. Daher Roſcius Regulus dem Gellianus alles zutragen muß / was bey dem Galba vorgehet: maſſen er jenem noch trauet / und ſich von ihm nicht verſiehet / daß er euch / mein Printz / auch anhange.

Wie da? fiele ihm der beſtürtzte Nymphidius allhier in die Rede / mistrauet mir dann Galba / und glaubet nicht / daß ich allhier vor ſein beſtes arbeite? So groß bisher: antwortete Julius Atticus / bey ihm die Zuverſicht zu dem Printzen Nymphidius geweſen / ſo ſehr hat ſich ſelbige nun verlohren: und ſoll er gegen den Verginius Rufus / von dem es Gellianus vernommen / erwehnet haben / wie daß er wol merckte / wie ihr ihn nur mit Fleiß bisher furchtſam gemachet / und von Rom abgehalten hättet / um ſelbſt das Kayſerthum zu erlangen. Wir ſind verrathen / mein Mythridates! rieffe hierauf Nymphidius / Galba würde aus eignem Triebe nicht alſo von mir urtheilen / wann es ihm nicht wäre geſagt worden. Gellianus vermeinte / fuhr

Julius Atticus fort/ Titus Vinius und Cornelius Lacon/ die ſchärffer ſahen als er/ hätten den Galba/ ſolches zu glauben/ überredet/ und die Gefahr in Africa/ wie auch in den andern Landſchafften/ und in Rom ſelber/ nicht ſo groß fürgeſtellet/ als man ſie ihm von hier beſchrieben. O widriges Geſchicke/ fuhre Nymphidius nochmahls heraus/ das eben um dieſe Zeit dem Galba dieſe beide verſchmitzte Köpffe zuführen müſſen! Wie glücklich würde ich doch ſeyn/ wann dieſe nicht alles wieder verderbten/ und über einen Hauffen würffen. Man redet zwar noch nicht von des Galba Aufbruch aus Narbo/ erzehlte Julius Atticus weiter/ doch vermeinet man/ wann er einer gewiſſen Sache wird verſichert ſeyn/ nach der er ſich allhier ingeheim erkundigen läſſet/ ſo werde er die Reiſe antreten. Gellianus hat mir nicht eigentlich ſagen können/ ob er darunter den noch lebenden Nero/ oder den Printzen Druſus verſtehe: maſſen ſolche Abſchickung/ die der Amulius Serenus übernommen/ zu Narbo ſehr geheim gehalten worden.

Sonder Zweiffel/ ſagte Nymphidius/ wird es dieſe beide/ wie auch des Tyridates Hierſeyn bedeuten/ und ſpühret man doch daraus/ daß ihn die Furcht noch nicht gar verlaſſen habe/ und daß noch etwas gutes wird ausgerichtet werden können. Titus Vinius/ fuhre Julius Atticus fort/ iſt an des Tigellinus ſtat zum Obriſten über die Prätorianiſchen Soldaten beſtellet/ auch mein Printz in ſeinem Ambte beſtätigt worden/ und wird der Sempronius Denſus ehiſt in Rom ſeyn/ dieſe Verordnung vom Galba zu bringen. Nymphidius erboſſete gantz von Eifer/ als er dieſes vernahme/ maſſen er daraus wol ſpühren konte/ weſſen er zum Galba ſich zu verſehen hatte. Jedannoch entfiele ihm darum der Muth nicht/ ſondern er munterte ſich vielmehr auf/ ſein groſſes Fürnehmen deſto eiferiger zum Ende zu treiben. Er hoffete/ Claudia und die Soldaten/ ſolten ihm das Kayſerthum zu wenden: deren Gunſt er/ theils durch der Calvia Criſpinilla verſprochene Hülffe/ theils durch Geld und verhaſſt-machung der Perſohn des Galba/ zu erlangen vermeinte. Es kame ihm / unter dieſen drey Stücken / nichts angenehmer vor / als das erſte ; und nichts leichter / als das Letzte ; nichts aber ſchwerer / als das Mittlere : indem er die Claudia über alles liebte / und durch ſeine Beredſamkeit ihm eher getrauete / des Galba beſorgliches böſes Regiment dem Volck beyzubringen / als der Soldaten Beutel zu füllen / die immer nach Gelde ſchryen / und mit glatten Worten ſich nicht wolten abſpeiſen laſſen.

Antonius Honoratus muſte nun Bericht abſtatten / was er bey den Soldaten ausgerichtet hatte : der dann / um den Nymphidius ſicher zu machen / von ihrer zu ihm tragenden Gunſt viel Worte machte / und ihn damit wieder in ſein munteres Weſen ſetzete / alſo daß er alles wiedrige / das ihm ſelbigen Tag begegnet / wenig achtete / in betracht der groſſen Veränderung / die bald darauf erfolgen ſolte.

Endlich kame auch der Obergerichts-Herr Plautius Varus zu ihm / und kündigte ihm an / wie es mit Einführung der neuen Burgermeiſtere abgelauffen wäre. Weil dieſer gantz ſeine Creatur war / und nichts höher verlangte / als der Claudia Verehlichung mit ihme / brachte er ihm darneben die gewünſchte Nachricht / daß die Kayſerin Plautia Urgulanilla beſſere Gedancken für ihn zu ſchöpffen begönne / und in Erwegung / wie ſie und ihre Tochter ſonder Freunde und Schutz ſeyn würden / wann Galba ſolte Kayſer werden / nicht übel gerathen zu ſeyn befände / daß ſie / in Entſtehung des Armeniſchen Königs / nach einem andern ſich umthäte : den ſie nicht beſſer würde finden können / als bey dem Sohn des Caligula.

Nymphidius fiele vor Freuden dem Plautius Varus um den Halß / ihn alſo reden hörend / und ſchriebe dieſes alles dem Fleiſſe des Cingonius Varro und des Petronius Turpilianus zu / welche die Plautia Urgulanilla und ihre Freunde hierzu würden beredet haben. So will man demnach lieber mich / ſagte er / als den Italus / für die Claudia erkieſen ? O Glück! das unvergleichlich wäre / wann der Claudia ſchöner Mund ſelbſt das Ja-Wort darzu geben wolte. Dieſes wird ſchon folgen / antwortete Plautius Varus / und iſt ihre Ehrſucht viel zu groß / als daß ſie das Kayſerthum verſäumen ſolte. Weiß man dann / in der Kayſerin Pallaſt / ſagte Nymphidius / nichts vom Tyridates und Italus / und bleiben dieſe beide / nach wie vor / verborgen / ja ſo ſehr als Nero das Licht ſcheuend / daß man von ihnen nichts kan innen werden ? Es iſt dieſer Tagen / berichtete Plautius Varus / wegen des Italus / ein groſſer Lärmen in der Käyſerin Pallaſt geweſen / indeme man von demſelben geredet / daß er aus ſeiner bisherigen Verwahrung entkommen / und nun nach dem Kayſerthum trachte. Zwar viele von denen / die ſtets mit der Plautia Urgulanilla ſich im Rath befinden / hätten ihm dieſes wol gegönnet / wann ſie nur wären verſichert geweſen / daß Claudia die Kayſer-Würde mit ihm ſolte gemein haben. Nun aber das nicht zu hoffen ſtehet / finde ich die Kayſerin mehr für euch / mein Printz / geneigt : wovon dann die Calvia Criſpinilla umſtändlicher / als ich / wird Nachricht geben können. So mag dann Galba immerhin vornehmen / was er will / ſagte der erfreuete Nymphidius / auch Nero noch leben / und Italus unter des Druſus Nahmen den hieſigen Thron verlangen : mich ſoll alles dieſes nicht anfechten / wann ſich nur Claudia wird auf meiner Seite befinden.

Mit ſolchen und dergleichen Reden / verſchwätzte Nymphidius ſeinen Unmuth / welche Antonius Honoratus alle mit anhörte / und nicht unterlieſſe / ſobald es Abend worden war / ſolche in der Criſpina Pallaſt wieder kund zu machen. Es ware daſelbſt alles in unbeſchreibliche Freude geſetzet / wegen des glücklichen Fanges / den ſie die vorige Nacht gethan hatten. Antonius Honoratus fande die Criſpina in Geſellſchafft des Marius Celſus / Junius Mauricus und Tigellinus : denen ſie erzehlte / wie nicht allein Tyridates und deſſen Schweſter / ſondern auch die Locuſta / in ihrer Gewalt ware : über welcher Sulpitius Galba / ſeiner eignen Rache wegen / ſich ja ſo ſehr freuen würde / als über dem Armeniſchen König. Von der Caledonia und Zenobia meldete ſie nichtes / weil Galba dieſelbe / als Britanniſche und Morgenländiſche Geiſſeln / würde haben behalten wollen: das dem Vardanes eben ſo wenig / als ihr / wäre gelegen geweſen. Es unterlieſſen auch dieſe des Galba gute Freunde nicht / noch ſelbige Nacht den Domitius Sabinus / welchen Antonius Honoratus / unter dem er ſtunde / als einen treuen Menſchen darzu vorſchluge / nach Narbo abzufertigen / der dieſes dem neuen Kayſer hinterbringen ſolte: und verſprache Tigellinus / daß er / ſoviel er bey ſeiner jetzigen Ambts-Entſetzung noch würde thun können / die Soldaten in des Galba treuer Pflicht erhalten wolte.

Weil ſie bey des Bellicius Natalis angeſtelltem Gaſtmahl erſcheinen muſten / verlieſſen ſie die Criſpina insgeſamt: welche nicht ſobald frey ware / da eilete ſie zu dem Printzen Vardanes / und zu der Daria / mit dem ſie abgeredet hatte / daß ſie ihre Gefangenen mit einander wieder beſuchen wolten. Das Hauß / darinn ſie lagen / war gantz nahe bey ihrem Pallaſt / und weil ſie / wegen des groſſen Anſehens / worinn ſie zu Rom lebte / ſehr viel Sclaven hielte / als waren derſelben überflüßig genung vorhanden / ſowol zur Aufwart- und Bedienung / als auch zur genauen Bewahrung für dieſe theils Königliche Perſohnen. Es ware auch das Hauß ſo wol zubereitet / daß ſie ſo wohl gemächlich daſelbſt leben / als unmüglich daraus entkommen konten. Die erſte Beſuchung entfinge Tyridates: welcher / da er die vorige Nacht gantz ſinnlos gelegen / ſeine unartige Verwandten und Zwang-Wirthin noch nicht geſehen hatte. Weil / nach Stillung des Bluts / und Verbindung der nicht tödtlich-befundenen Wunden / er ſich am Leibe ziemlich wol befunde / ward ihme erlaubet zu reden. Er hatte nun erkundiget / wer ihn gefangen hielte / daher ſchauete er die Criſpina gantz verächtlich an / und ſagte zu ihr: die jetzige Barmhertzigket / da ihr mich nun beſuchet / reimet ſich ſehr übel mit der geſtrigen Einladung: und wie ich nicht weiß / daß ich euch zu ſolcher Bezeigung jemahls Urſache gegeben / als befremdet es mich um ſo viel mehr / in Rom nicht eine Römerin an der ſonſt-großmüthig-geglaubten Criſpina zu finden.

Der König von Armenien / antwortete ſie ihm / verdammet mich / ehe er mich gehöret. Ich bin zwar ſchuldig an eurem Hierſeyn / aber nicht an euren Wunden : und hoffe ich / man werde mir / wegen dieſer That / den Nahmen einer wahren Römerin beylegen / da ich vor die Ruhe des Reichs und vor die Sicherheit unſers neuen Kayſers / hierunter gearbeitet habe. Wann dieſes die Urſache iſt / antwortete Tyridates / ſo werde ich doch meiner Schweſter und der andern Mitgefangnen ihre Freyheit hoffen dürffen : dann ich nicht vermeine / daß dieſelbe / als dem Römiſchen Staat gefährlich / können angeſehen werden. Tyridates redete darum ſo frey von ſeiner Schweſter / weil er von dem Wund-Artzt gehöret / daß ſie in voriger Nacht ſich gleich für die Parthenia kund gegeben : von deme er auch erfahren hatte / wer ſeine andere Mit-Gefangne waren. Criſpina ſagte hierwieder : Es ſoll der Printzeßin von Parthien bey mir leicht die Bedienung wiederfahren / die ſie in den unterirrdiſchen Krüften bisher haben können. Für den Printzen Ariaramnes / mag ſeine Printzeßin antworten. Der Caledonia kan nicht übel ſeyn in den Armen eures Vettern / des Vardanes. Die Zenobia / habe ich deshalben bey mir / daß ich ihr möge beförderlich ſeyn / zu ihrem geliebten Artabanus zu kommen.

Es iſt trefflich vor den Artabanus geſorget / antwortete Tyridates / dem aber hiedurch ſonder Zweiffel ein Dienſt geſchiehet / den er wol nicht begehret hat. Meiner Schweſter war ſo wohl in ihrer unterirrdiſchen Wohnung / daß ſie es für eine groſſe Freundſchafft halten ſoll / wann man ſie wieder dorthin erlaſſen wird. Caledonia und Zenobia ſind des Kayſers Geiſſeln / die man billig nicht ſo eigenmächtig hätte einholen ſollen. Mein Vetter / fienge hierauf Vardanes an / ihr ſeyd jederzeit ein Tadler meines Thuns geweſen / darum wundert mich auch ietzund nicht / daß ihr / ob ihr gleich ein Gefangner ſeyd / dennoch als ein Regent zu reden euch nicht entſehet. Caledonia iſt mein / ſie mag hier einen Nahmen führen / wie ſie immer wolle : und wird mir Galba eher dieſen Raub / als wann ich hätte Kayſer werden wollen / zu gute halten. Dieſe Reden / gab ihme Tyridates gantz verächtlich zur Antwort / zeigen mir leyder an / wie Parthien annoch Urſach habe zu betrauren / daß GOtt ſeinem König nur einen vernünfftigen Sohn gegeben. Weil alle Weißheit / verſetzte der boshaftige Vardanes / auf den einigen Tyridates gefallen / ſo iſt für mich nichts übrig geblieben. Criſpina / um dieſe verdrießliche Unterredung zu kürtzen / wünſchte dem König von Armenien eine geruhige Nacht / und gebothe ihren Sclaven / die ihm zugeordnet waren / ihn fleißig zu bedienen.

Sie giengen hierauf fürter in des Ariaramnes Kammer / der für Unmuth und Ungeduld ſchier geſtorben wäre / als er dieſe drey Perſohnen vor ſich ſehen muſte / die er nun ärger haſſete / als alles in der Welt. Er zwange ſich demnach gantz nicht mehr / ſein Gemüthe kund zu machen / ſondern ſagte zu dem Vardanes: du biſt nicht werth / Vardanes / daß ich dich ferner einen Arſacier nenne. Konteſt du der Tugend und Ehrbarkeit ſo gar vergeſſen / auf ſo ſchändliche Weiſe wieder dein eignes Blut zu handeln ? Denckeſt du nicht / wer Tyridates und Neronia ſind / noch daß Artabanus in der Zenobia lebet / ſo erwege doch wer du ſelber biſt / der du eine ſo Edelmüthige Printzeſſin / als Caledonia iſt / haſt alſo beleidigen dörfen. Wie / mein Printz / fiele ihm allhier Daria in die Rede / ſonder dem Vardanes Zeit zu laſſen / ihm zu antworten / nehmet ihr das ſo übel / was allhier geſchehen iſt ? Meinet ihr etwan / es ſey mit unſerem Willen zugegangen / daß man euch alſo verwundet hat ? Nein / Ariaramnes ! glaubet mir / daß ich euch geſtrige Nacht mit tödtlicher Angſt in dieſem Zuſtand gefunden habe. Man hat / in dieſer gantzen Sache / für euer aller beſtes geſorget / und habt ihr insgeſamt allhier weniger Gefahr auszuſtehen / als wann ihr noch bey der gefährlichen Geſellſchafft der verhaßten Chriſten euch befändet.

Wann ich nicht wüſte / Printzeſſin / antwortete er / daß ihr an aller der Bosheit theil genommen / ſo die rachgierige Criſpina wieder die arme Zenobia ausgeübet hat / ſo wolte ich euren Worten eher glauben. Ich weiß aber alle eure böſe Anſchläge die ich leyder! durch meine Unvorſichtigkeit verurſachet habe / und bin daher mir ſelbſt ſo feind / als euch andern / weil durch mein Verſehen Zenobia ſamt den andern in dieſes Unglück gerathen iſt. Criſpina ſo wol / als Daria / beſtürtzten hierüber ſo ſehr / daß ſie nicht wuſten / was ſie dem Ariaramnes antworten ſolten: dann ſie hatten nicht vermeinet / daß ein einiger Menſch Käntniß haben würde von dem / ſo wieder die Zenobia vor ware. Demnach wolte Criſpina nicht ferner allda bleiben / welches ihr Daria auch gefallen lieſſe: wiewol mit dem Vorſatze / bald zu dem Ariaramnes wider zu kommen / um dem ihre Liebe zu erweiſen / und ſich bey ihm aus ſo böſem Verdacht zu bringen.

Weil Caledonia nächſt dieſen ihr Zimmer hatte / eilte Vardanes / ſonder ſich gegen dem Ariaramnes zu verantworten / zu dieſer Printzeſſin. Sie fanden dieſelbe voll Thränen / und dabey noch in ſo groſſer Beſtürtzung / daß man ihr eigentlich anſehen konte / wie ſie ſich daraus noch nicht wieder erholet. Vardanes hatte ſie in voriger Nacht zwar bewillkommet / aber wegen der ihr zugeſtoſſenen Ohnmachten ſie nicht anſprechen können. Dieſesmahl aber eilte er / ſobald er ihrer anſichtig worden / zu ihr hin / und zu ihren Füſſen ſich niederwerffend / beſchwure er ſie gar hoch / ihm zu vergeben / daß er dergeſtalt ſich abermahls von ſeiner Liebe verleithen laſſen / ſie zu entführen: welches ſie doch nicht anſehen möchte / als ein Unglück / in Betracht er dadurch geſuchet / ſie in einen ſo vergnügt als hohen Stand in der Welt zu ſetzen / daß ſie wenig / die ihr darinn fürgehen ſolten / finden würde. Leichtſinniger Printz! antwortete ſie / in dem ſie ihn mit beiden Händen von ſich ſtieſſe / wiſſet ihr dann noch nicht genung / wie ſehr ich euch haſſe / daß ihr mir noch immer Gelegenheit gebet / euch meinen Wiederwillen noch weiter zu erweiſen? Ach Criſpina / ſagte ſie ferner / ſich zu dieſer kehrend / warum dienet ihr noch dem Vardanes in ſo unbilligen Dingen / da ihr ja den Artabanus nicht mehr liebet? Wendet doch eure Feindſchafft auch auf dieſen ſeinen Bruder / und ſetzet euch ſeinentwegen nicht in Gefahr / den

Haß des Römiſchen Volckes auf euch zu laden / die ihn / als einen Jungfrauen-Räuber / bereits zum tode verdammt haben.

Dieſe entſindliche Worte ſchnitten der **Criſpina** ſo ſehr ins Hertze / als ihr dadurch die Augen geöffnet wurden / zu ſehen / wie ihre Geheimnüſſe ſo gar geheim nicht wären. Ich habe ſo wenig Urſachen / ſagte ſie / den Arabanus zu lieben / als den Vardanes zu haſſen. Ich finde auch dieſes Printzen Liebe zu euch nicht unbillig / und ihn eurer wol würdig: daher ich vermuthe / es werde das Römiſche Volck dieſerwegen keinen Haß auf mich werffen können / daß ich dem Vardanes ſeine Braut bewirthe. Seine Braut? rieffe Caledonia / nimmermehr werde ich dieſen Nahmen führen; nimmermehr ſoll dieſer unwürdige Arſacier von mir einige Gunſt erlangen. Ich will ihn haſſen / ſo lange er mich leben läſſet / und alsdann erſt meinen Haß von ihm abwenden / wann er wird die Barmhertzigkeit an mir erweiſen / mich tödten zu laſſen. Liebſte Printzeſſin / ſagte Vardanes / ſie gantz verliebt anſchauend / bedenckt euch doch eines beſſern / und misbrauchet meiner Geduld nicht. Ich könte mir / wann ich nur wolte / eure Liebe leichtlich genieſſen machen / ſonder euch tödten zu laſſen / da ihr ja in meinen Händen ſeyd: ich wünſche aber dieſelbe von euch freywillig / und nicht durch Zwang / zu erlangen / zweiffle auch nicht / wann ihr euren Zuſtand recht erwäget / ihr werdet finden / daß die beſten Ehen dieſe ſeyen / die an beiden Seiten ſonder Zwang geſchloſſen werden. Caledonia antwortete hierauf nichts anders / als daß ſie bitterlich weinete: und wäre Vardanes nicht von ihr abzubringen geweſen / wann ihn die andern nicht angereget hätten. Wie ſie demnach von ihr gehen wolten / umarmete ſie Daria / zu ihr ſagend: Betrübt euch nicht / Caledonia / daß ihr in Parthien euer Leben zubringen ſollet. Ich weiß es kan euch dieſes Land nicht entgegen ſeyn / weil ihr deſſen Herꝛlichkeit bereits geſehen habet. Glaubet mir / Britannien würde euch die Vergnügung nicht geben / die ihr bey uns zu hoffen habet: und müſſet ihr das nicht ſo hoch nehmen / was meinen Vettern die Liebe hat begehen gemacht.

Hiemit / weil Caledonia nicht aufhörte zu weinen / giengen ſie fürter / unerwartet ihrer Antwort / und zwar zu der ſchönen Neronia / die ſie betend auf den Knichen antraffen. Als ſie jemand in ihr Gemach kommen hörte / ſtunde ſie gleich auf / und die Criſpina ganz Majeſtätiſch anſchauend / erwartete ſie von derſelben / was für einen Fürtrag ſie ihr thun wolte. Weil nun Criſpina wuſte / daß ſie die dem Nero ſo lieb geweſene Acte ſeyn ſolte / die ſie vordem faſt nie in Rom geſehen hatte / weil ſie ſelten nach Hofe gekommen / auch viele Zeit ausheimiſch geweſen war / nahme ſie daher Anlaß / zu ihr zu ſagen: ſchöne Printzeſſin / welche Rom ſo lange unter der Acte Nahmen gekannt hat! laſſet euch nicht befremden / daß ihr neben eurem Bruder jetzt wie Gefangene leben müſſet. Alles / was hier vorgenommen worden / geſchichet zu eurem beſten: und ſolte Galba eure unvergleichliche Schönheit nicht alſo bewundern können / wie der Nero / ſo werden ſich dannoch wol andere Potentaten finden / die ihr zu euren Gebothen haben könnet.

Wann ihr vermeinet / antwortete Neronia / daß mir dieſe Reden zum Troſt gereichen ſollen / ſo irret ihr warlich gar ſehr. Ich bin ſo vieles Unglücks gewohnt / daß mich das jetzige nicht fremde düncket: und würde das meine Laſt um ein groſſes vermehren / wann eure Profezeyhungen eintreffen ſolten. Wollet ihr aber meinen jetzigen Zuſtand mit etwas erleichtern / ſo offenbahret mir die Urſachen / die mich hieher bringen / damit ich mein Unglück nicht nur halb wiſſen möge. Ich bin nicht fähig / gabe Criſpina hierauf zur Antwort / für der Hand ein mehrers zu ſagen. Eure Bande ſind Faſſeln / die euch zu eurem Glücke ziehen werden / und wäre es unbillig / wann eine ſolche Schönheit / wie die Eurige / ferner / wie bisher / der Welt verborgen bleiben ſolte. Weil ich mehr nicht wiſſen ſoll / ſagte Neronia / werde ich auch weiter nicht darnach fragen. Es iſt auch das Wenige / ſo mir davon kund gethan wird / nicht alſo beſchaffen/ daß ich ein gröſſeres Licht darinn verlangen ſolte. Ich weiß ſchon gnug/ daß ich gefangen bin/ und will mich bereiten/ alles das jenige mit ſtandhaffter Geduld zu überwinden/ was mein jetziger Zuſtand mir ferner wiedriges androhen wird. Daria und Bardanes ſagten ihr hierauf/ als ihrer Baaſen/ auch viel Höfflichkeiten: welche Neronia gantz kaltſinnig beantwortete. Sie bate auf die letzte beym Abſchiede/ ob nicht ihre Mittgefangene zu Zeiten dürfften zu ihr/ oder ſie zu ihnen kommen/ um eynander zu beſuchen? Daria/ die vorhin ſchon eine Eifferſucht geſchöpfft hatte/ wurde durch dieſe Bitte in ihrer Einbildung noch mehr geſtärcket: maſſen ſie glaubte/ daß ſie/ wegen des Ariaramnes/ dieſes begehren würde. Demnach winckete ſie der Criſpina/ hierein nicht zu geheelen: welche ohnedas ſchon der Meinung war/ daß es nicht wol ſeyn könte. Sie bothe aber hingegen der Neronia ihre und der Daria Geſellſchafft an: welche durch ihre Gebärden ſattſam andeutete/ daß ſie deren ſehr wenig achtete.

Die Reihe traffe nun die arme Zenobia/ welche unferne von der Neronia ihre Wohnung hatte. Sie bliebe ſchier aus ſich ſelber/ als ſie der Criſpina anſichtig wurde; da hingegen dieſe Eifferſüchtige gantz hochmüthig auf ſie zugienge/ und ſie höhniſch betrachtend zu dem Bardanes/ wiewol etwas heimlich/ ſagte: könnet ihr auch an dieſer Ibererin etwas finden/ das ſie ſo würdig zu machen fähig/ daß man andre deswegen verachte? Sehet doch dieſes Kind/ das ihme Artabanus ausgewehlet! Mich verdreuſt nichts mehr/ als daß ich meiner Rache etwas ſo nichtswerthes aufopffern ſoll. Und ich weiß mich ſehr viel damit/ redete Zenobia/ die dieſe Worte gehöret/ gantz behertzt darzwiſchen/ daß ich um eines ſo werthen Printzens Liebe willen etwas leyden ſoll/ und daß der Haß/ nicht auf ihn/ ſondern auf mich gefallen. Woher wiſſet ihr dann/ fragte Criſpina/ daß man euch haſſet? Ich weiß alle Anſchläge/ verſetzte ſie/ ſo wieder mich geſchmiedet werden/ und daß ich büſſen muß/ daß Artabanus ſich allhier ſo keuſch und tugendhafft erwieſen hat. Ja/ Criſpina/ weil er euch nicht lieben wollen/ darum ſoll ich ſterben. Glaubet aber nur nicht/ daß euch mein Tod zu etwas nutzen wird: dann ob ich gleich nicht wäre/ wird Artabanus dannoch euch nicht lieben/ und dieſen ſeinen Haß gegen euch nur verdoppeln/ daß ihr ihm ſein liebſtes raubet.

Scham und Zorn ſtritten in der Criſpina Gemüthe/ welches von beiden die Oberhand behalten ſolte/ als ſie dieſe junge Printzeſſin alſo behertzt reden hörte/ und verdroſſe es ſie ſo ſehr/ daß Zenobia ihr Vorhaben bereits wuſte/ als ſehr ſie dadurch in ihrer Bosheit geſtärcket wurde. Weil ſie ſo wenig/ als die andern/ hierzu etwas ſagten/ fuhre Zenobia fort ſich zu beklagen. Ach wolte Gott! ſagte ſie zum Vardanes/ euer Bruder wäre jetzund hier/ damit ich von dem die letzte gute Nacht nehmen/ und ihn meiner ewigen Treue verſichern könte. Ich wolte ihm bezeugen/ wie glorwürdig ich meinen Tod achte/ nun ſeine Liebe mir denſelbigen zu wegen bringen ſoll/ und wie es mich vergnüge/ daß meine Hinrichtung/ zu meines Printzens ewigen Nachruhm/ kund thun wird/ wie er ſich allhier ſo keuſch bezeiget. Dieſes iſt nicht der rechte Weg/ ſagte Vardanes hierzu/ der Criſpina Gnade zu erlangen. Die begehre ich auch nicht/ wiederredete Zenobia/ und wolte es für eine Beſchimpffung achten/ wann ſie mir gut wäre. Sehet doch/ ſagte Criſpina/ was der Chriſten Gott für behertzte Leuthe machet.

Ihr redet die Warheit wieder euren Willen: wiederſprache Zenobia/ freylich iſt der Chriſten-Gott ſo mächtig/ daß er alles Unglück kan ertragen und überwinden helffen. Ich ſpühre auch daraus ſeine Güte/ daß er euch eher keine Gewalt über mich eingeräumet/ bis ich in ſeinen Gnaden-Bund völlig eingetreten bin: und ſchadet mir der Tod nunmehr nichtes/ ſondern iſt vielmehr mein Edleſter Gewinn. Zenobia raſet: fienge Daria hierauf an zu reden/ und wäre ich länger bey der Pomponia Gräcina verblieben/ würde es mir eben alſo ergangen ſeyn. Und dieſes/ Printzeſſin! gabe Zenobia zur Antwort/ iſt zu eurem groſſen Unglück nachgeblieben. Laſſet uns gehen! ſagte Criſpina / die Zeit wird es lehren / ob Zenobia allemahl ſo behertzt reden wird. Hiermit gienge ſie voll Unmuths mit den andern hinweg / und ware nun noch Locuſta übrig: die ſie aber zu beſuchen nicht würdig achteten. Demnach / weil ſie bey den andern ſich ſehr verſpäthet / begaben ſie ſich zur Ruhe: deren ſie aber weniger genoſſen / als ihre Gefangenen / indem ſie / nun ſie ihren Zweck vollkömmlich erreichet / und die in ihren Händen hatten / welche zu haben ſie ſo hertzlich verlanget / nun nicht recht wuſten / was ſie mit ihnen beginnen ſolten.

Sie giengen demnach des andern Morgens miteinander zu rath / worzu auch Aquila ſich mit einfande: welcher erzehlte / wie niemand unter den Chriſten auf ihn vermuthete / und wie ſie nun ſo furchtſam wären / daß ſie faſt alle ihre unterirrdiſche Wohnungen verlaſſen / oder doch verändert hätten. Sie überlegten hierauf / was ferner zu thun seyn möchte. Vardanes und Daria / wolten den Tyridates todt haben: aber Criſpina widerſprache ſolches / weil man dem Galba geſchrieben hätte / daß er vorhanden wäre / deſſen Erklärung / was man mit ihm thun ſolte / man zuvor erwarten müſte. Ich zweiffele aber nicht / ſagte Criſpina / er werde / eurem Verlangen nach / dahin ſtimmen / daß er / als einer / von dem das Volck glaubet / daß Nero ihn zum Cäſar erwehlet / zu Befeſtigung ſeines Throns / ſterben müſſe: dann er unweiſlich handeln würde / wann er den beym Leben lieſſe / der allhier ſo groſſe Gunſt hat.

Die Neronia aber / wandte hierbey die Daria ein / wird man ſamt der Caledonia / wol nach Medien ſchicken können: dann ich verſichert bin / daß der König / mein Her-Vater / durch dieſe Willfahrung wird bewogen werden / ſo wol ewig der Römer Freund / als abſonderlich eurem Hauſe / wertheſte Criſpina / verbunden zu bleiben. Sie iſt eben die jenige / die wir zu Ecbatana / unter der Flora Geſtalt / als eine Göttin verehren müſſen: und habe ich nie eine heftigere Liebe geſehen / als dieſes Lebloſe-Bild bey dem König in Medien erwecket / welche dann das ſelbſte Leben noch viel mehr anfeuren würde. Iſt es euch aber auch wol nützlich/ fragte Vardanes/ daß der König/ euer Herr Vater/ wieder heurathe? Seyd ihr der Kron von Medien verſichert/ wann euch dieſe Mutter noch ſolte Brüder geben? Das Recht in Medien iſt vor die Erſtgebohrne/ antwortete Daria/ gleich wie in Armenien/ da eben dieſer Zenobia Mutter/ ob ſie gleich Brüder hatte/ die Erb-Tochter von Armenien verblieben. Sie iſt gleichwohl/ wandte Aquila ein/ des Mediſchen Königs Schweſter. Aber nur von der Seite des Vaters/ verſetzte Daria/ maſſen ihre Mutter/ die Sulpitia/ noch lebet/ die euer Herr Vater/ Printz Vardanes/ noch beſtändig bisher geliebet/ würde ſie auch gar gewiß geehlicht haben/ wann es Tyridates nicht verhindert hätte. Konte nun ſolches mit einer Stieff-Mutter geſchehen/ wie vielmehr mit einer Stieff-Schweſter. Zudem können die Mediſchen Könige ſich eben des Rechts gar wol gebrauchen/ das die Adiabeniſche haben/ welche ungeſcheuet alſo nahe ins Geblüthe heurathen.

Ich will weder die Urſachen/ ſagte Criſpina/ noch die Macht jetzt erwegen/ welche die Mediſche Printzeſſin haben mag/ dieſe Heurath alſo inſtändig zu verlangen. Dieſes aber muß ich dabey erwehnen/ daß ich nicht wol abſehen kan/ wie Neronia/ oder vielmehr Parthenia/ von hier könne abgeſchicket werden/ bevor Galba/ der um ihr hier-ſeyn weiß/ ſolches wird erlaubet haben. Wäre mir dieſer Umſtand beygefallen/ wolte ich ihrer nicht mit erwehnet haben: nun aber ſolches geſchehen iſt/ wird man ſie nothwendig/ bis auf des Galba Verordnung/ hier behalten müſſen. Mit der Caledonia aber/ fienge Vardanes an/ werde ich wol/ je eher je lieber/ fortreiſen können. Dann da niemand allhier von mir etwas weiß/ wird mir auch nicht zu rathen ſeyn/ daß ich/ als ein vom Rath Verdammter/ mich dem Kayſer zeigen ſolte: welcher/ im Anfang ſeiner Regierung dem Volcke ſich beliebt zu machen/ viel thun möchte/ das mir gantz ungelegen fallen dürffte. So iſt demnach der nächſte Tag / zu meiner Abreyſe von hier der beſte / und hoffe ich / daß zu Brundusium alles ſchon wird bereit seyn / um alſofort / wann ich daſelbſt ankomme / unter Seegel zu gehen. Man will mir zwar / wie Ariaramnes uns berichtet / die Panda / der Soracier Printzeßin / anfreyen: ich hoffe aber / der König von Medien ſol mich loslauffen / zumahl wann ich ihm Hoffnung machen werde / daß er die Neremia erlangen ſolle / bey dem ich mich dann auch Anfangs aufzuhalten vermeine.

Hierwieder habe ich zwar nichtes einzuwenden / ſagte hierauf Criſpina / wie aber das Gewerb lauten ſoll / das ihr eurem unerkäntlichen Bruder von mir mitbringen werdet / davon iſt jetzt die Frage. Sie wurde gantz roth / als ſie dieſes vorbrachte / und vermochte nicht fortzureden. Doch erhohlte ſie ſich endlich wieder / und ſagte: Es iſt vergeblich / daß man / dasjenige beſtändig haſſen zu können / ihm einbildet / was man vorher ſo beſtändig geliebet hat. Ich fühle genung in mir / daß Artabanus noch die alte Wohnung in meinem Hertzen habe / ob ich gleich / als ſo ſehr von ihm beleydiget / ihn gantz daraus gebannet zu haben vermeinet. Ich will ihn zwar in ſeiner nichtswürdigen Ibererin ſtraffen / nicht aber dadurch mich bey ihm verhaßter machen. Demnach habe ich ſo weit meine Meinung geändert / daß Artabanus nicht erfahren ſoll / wie meine Rache ihm die Zenobia entwendet / ſondern daß ſie ein Natürlicher Tod hinweg genommen: ob vielleicht alsdann die Zeit und Vergeſſenheit ihn möchte in ſich gehen machen / daß er ſich meiner wieder erinnerte.

Vardanes / ſo wenig / als Daria / ſprachen hiergegen / ob ſie gleich beide / um ihres Eigennutzes willen / den Tugendhafften Artabanus lieber todt als beweibet / ſehen mögen / und lieſſen ihnen gefallen / was Criſpina hierinn beſchlieſſen würde. Alſo eröffnete ſie ihre Meinung dahin / daß ſie durch die Locuſta einen ſolchen Gifft-Tranck wolte bereiten laſſen / der da tödtete / ſonder daß man die geringſte

Vermuthung einiger Vergifftung ſchöpffen möchte. Sie wolte auch deshalben der Zenobia erlauben / zu der Neronia und Caledonia zu kommen: damit ſie beide / als die künfftig in Parthien leben ſolten / gegen dem Artabanus davon zeugen möchten / daß ſie eines Natürlichen-Todes geſtorben wäre. Locuſta wird ſich nimmermehr hierzu verſtehen / wandte Aquila hiergegen ein / nun ſie eine Chriſtin worden iſt: maſſen ſie bey Annehmung dieſes Glaubens / allen dergleichen Zauber und Gifft-miſchereyen abgeſaget / und ſehr andächtig iſt / gleich allen alten Weibern / die da anheben gottesfürchtig zu werden / wann ſie nicht mehr ſündigen können. Die Furcht / antwortete Criſpina / und die Hoffnung der Freyheit / wird die Locuſta ſchon zu andern Gedancken bringen. Und wann ſie ſich ja darzu nicht ſolte bequehmen wollen / muß man hier in Rom andere Künſtler ſuchen / die noch nicht ſo gäntzlich ausgerottet ſind / als man wol vermeinet.

Hierauf kamen ſie auf dem Printzen Ariarammes zu reden / wie man es mit ihm anſchlagen wolte. Als einen Gefangenen / konte man ihn nicht lange halten: und ihn loß zu laſſen / ware um deswillen gefährlich / weil er mit ihrem Vorhaben nicht einig war / und alſo leichtlich Hinderung darzwiſchen zu bringen ſuchen möchte. Deshalben wurde für das beſte gehalten / ihn in der Caledonia Geſellſchafft mit nach Parthien zu ſchicken: und war Criſpina dabey zu frieden / daß Daria / wiewol ſie / als eine Geiſſel / bey ihr in Verwahrung war / heimlich mit hinweg reiſen ſolte / welches ſie nachgehends durch ihren Vater bey dem Galba ihr wol zu verantworten getrauete. Und ob ſchon Daria und Nardanes hierbey einwandten / daß Neronia auf eben ſolche weiſe mit hinweg kommen könte / hatte doch Criſpina andere Betrachtungen / ſagte auch lächlend zu der Daria / wie ſie nicht mit befördern wolte / daß Daria ihre Mitbuhlerin ſtets für Augen hatte. Ich weiß nicht / gabe Daria hierauf zur Antwort / ob ſolches ſich alſo verhalte/ oder nicht. Solte es aber wahr ſeyn/ ſo müſte Locuſta mir ſo wol/ als euch/ darzu verhelffen/ dieſer Mitbuhlerin loß zu werden.

Einen gleichmäſſigen Vorſchlag thäte auch Vardanes/ den Tyridates betreffend: das aber Criſpina nicht beantwortete/ weil ſie in ihrem Hertzen ihr vorgenommen hatte/ des Artabanus Freunden zu liebkoſen/ um deſſen gute Gunſt deſto eher für ſich zu erwerben. Sie entfande/ nun ſie der Zenobia Leben und Tod in ihren Händen hatte/ die Verminderung ihrer Rachbegierde/ auch daß ihre Liebe annoch lebte/ und zwar ja ſo hefftig als jemahls. Als ſie auch der Reden ſich erinnerte/ die ſie vorigen Abends von ihren Gefangenen einfreſſen müſſen/ bewunderte ſie nochmahls gar ſehr/ woher doch ihnen möchte kund worden ſeyn/ daß ſie ein ſo gefährliches Vorhaben wider die Zenobia geheget hatte. Dieſes nun dem Tyridates ſowol/ als dem Ariaxamnes und der Neronia/ wieder aus dem Sinn zu bringen/ hatte ſie ihr vorgenommen/ allein ſie zu beſuchen: konte aber ſobald nicht darzu gelangen/ weil ſie neben der Printzeſſin Daria bey dem Freuden-Feſt erſcheinen muſte/ das ſelbigen Tages eingefallen war.

Dieſes Feſt ward Jährlich mit groſſem Pracht gefeyret/ zur Erinnerung des herzlichen Sieges/ welchen Auguſtus ehmahls an dieſem Tage bey Actium wider den Marcus Antonius und die Cleopatra erhalten hatte. Zu des Nero Zeiten aber war ſelbiges mit ſolchem Pomp nie gefeyret worden/ weil Nero ſich von dem Antonius herrechnete/ und alſo ſeinen Ahnen dadurch nicht verkleinern wolte. Weil aber das Volck ſich darüber ſehr ungeduldig erwieſen/ wolte es Nymphidius nun beſſern/ und hatte/ in dem Tempel des Auguſtus/ die gewöhnliche Opffer auf das allerprächtigſte zubereiten laſſen. Er entfinge daſelbſt/ die beide neue Burgermeiſter/ und den geſamten Rath/ behielte aber über ſie die Oberſtelle: mit Vorwand/ daß er den abweſenden Kayſer vorſtellen müſte. Es ware auch niemand/ der ihme hierwieder etwas ſagte: weil die ſtarcke Leib-Wacht/ die er um ſich hatte/ ihn vor aller Gefahr ſicher machte.

Als die Kayſerin Plautia Urgulanilla/ wie auch die Criſpina/ und alles vornehme Frauenzimmer von Rom/ allda ankame/ merckte Nymphidius an der Kayſerin über gütigen Gebährden zur genüge/ daß Plautius Varus die Warheit geredet hätte: welches ihn von Hertzen erfreuete. Er begegnete ihr zwar mit ſehr groſſer Ehrerbiethung: aber vor dem aufmerckſamen Volcke ſich zu bergen/ erwieſe er ſich gegen die Criſpina ja ſo höfflich/ und wünſchte derſelben Glück zu dem neuen Ambte/ das Titus Vinius ihr Vater bekommen hatte/ ſich glückſeelig preiſend/ daß derſelbe/ maſſen ſie beide über die Prätorianiſche Soldaten geſetzet waren/ ſein Ambtsgenoß werden ſollen. Criſpina danckte ihm hierauf eben ſo redlich/ als wie er es gemeinet. Nachdem nun die Opffer verrichtet waren/ lude Plautia Urgulanilla die vornehmſte Herren und Damen ein/ in ihren Pallaſt zu kommen: dahin ſie dann ſämptlich ſich begaben/ und den Tag in lauter Fröhlichkeit zubrachten: worzu ihnen ſo wol der Kayſerin Freygebigkeit/ als die gute Anordnung/ überflüßig Anlaß gabe. Claudia lieſſe ſich bey dieſem groſſen Gelage nicht ſehen/ welches Nymphidius gegen die Kayſerin heimlich zu anthen nicht unterlaſſen konte/ die ihme im Schertz antwortete: es ſorge die Printzeſſin/ er möchte eiferſüchtig werden/ wann ſie ſich von ſo vielen Menſchen ſehen lieſſe. Wegen Menge der Umſtehenden beantwortete er dieſes nicht anderſt/ als mit einem demüthigen Haupt-neigen. Er wartete aber mit Schmertzen der Gelegenheit/ von der Calvia Criſpinilla ſein anſcheinendes Glück umſtändlicher zu vernehmen. Popilia Plautilla/ und ihr Sohn der Coccejus Nerva/ ſahen dieſe Verträulichkeit zwiſchen der Kayſerin und dem Nymphidius/ in betracht der guten Printzeſſin/ mit höchſtem Verdruß an/ und zeigten es dem Annius Vivianus: da dann ſie alle dreye hierdurch in der Einbildung geſtärcket wurden/ die ſie bereits etliche Tage her gefaſſet hatten.

Criſpina aber / als die vom Antonius **Honoratus** viel / wiewol nicht alles / wuſte / was die Claudia angienge / machte ihr / ſoviel ihr heimliches Anliegen ihr zulieſſe / eine ſonderbahre Luſt / alle Anweſende nach ihren vermuthlich-führenden Gedancken zu betrachten. Sie ſahe den Freunden der Printzeſſin Claudia es nicht allein wol an / was ſie quählete / ſondern merckte auch / wie die andern / ſo es bisher mit der Kayſerin gehalten / als dieſelbe ihre Tochter und das Reich dem Tyridates zuſpielen wollen / gantz verſtöhrt ausſahen / indem ihnen der Handel alſo mächtig verdrehet worden / und ſie in ihren Gedancken ſich betrogen fanden. Allermeiſt erſchiene dieſe Unzufriedenheit an dem Silius Italicus / Arrius Antoninus und Aelius Adrianus / die ſtets gantz tieff denckend ſaſſen / und bey aller Luſt keine Freude in ihr Hertze kommen lieſſen. Sahe ſie hingegen die Anweſende von des Galba Seite an / und betrachtete vornemlich die beide Regierende Burgermeiſter / konte ſie ihre eigene innerliche Freude / gleich als im Spiegel / ſehen. Sie erkennete auch eine ſonderbahre Vergnügung an denen / die ſie für den Nymphidius zu ſeyn wuſte: welches ſie der Hoffnung zuſchriebe / die ihnen beywohnen müſte / die Plautia Urgulanilla / neben der Claudia / ſamt dem Thron / bald auf ihrer Seite zu haben.

Sie kennete aber dannoch / unter dieſer groſſen Geſellſchafft / nicht alle Partheyen: maſſen für den geglaubten Druſus / für den Nero / wie auch für den Salvius Otto / ſich dabey verſchiedene Anhänger befanden. Unter dieſen war / der Calpurnius Fabatus / für den Druſus wol einer von den beſt-geſinneten: gleichwie Otto nicht allein ſeinen Bruder den Salvius Titianus / ſondern auch den Viphanius Meſſala / neben vielen andern / wiewol ſonder ſein Wiſſen / auf ſeiner Seite hatte / und ſowol Petronius Turpilianus / als auch Aulus Vitellius / dem Nero heimlich wol wolten: deren tieffſinniges ſtilles Weſen man / an dem einen der gefallenen Hoffnung zum Burgermeiſter-Ambt / an dem andern aber ſeinem im Würffel-Spiel erlittenen Verluſt / beymaſſe.

Wie nun der ſpäthe Abend eingefallen war / daß ſich allgemach die Geſellſchafft wieder von einander verlohre / machte ſich Nymphidius an die Calvia Criſpinilla / indeſſen die Kayſerin mit dem Suetonius Paulinus und Flavius Sabinus ſprache / und ſagte zu derſelben: geehrte Calvia Criſpinilla / was ſoll ich von dieſer Gütigkeit / die ich an der Kayſerin verſpühre / hoffen? Iſt es im Ernſt gemeinet / daß man mir will günſtiger werden? Ich habe bisher / antwortete ſie / ſo viel bey der Kayſerin und unſern andern Leuthen / die vor die Printzeßin ſorgen / zu thun gehabt / daß ich euch / mein Printz / nicht beſuchen können. Ich vermeine aber / es werde euch mehr damit gedienet ſeyn / wann ich für euch arbeite / als wann ich viel mit euch rede. Die Kayſerin iſt gantz unſer / wie auch der geweſene Burgermeiſter Plautius Silvanus / und der Ober-Gerichts-Herr Plautius Varus. Dieſe und der Curtius Montanus / neben ſeinem Schwieger-Sohn / dem Raths-Herrn Domitius Lucanus / haben ſo viel bey ihr zuwege gebracht / daß ſie keinem andern / als euch / das Reich und ihre Tochter gönnet. Die Wiederſetzlichkeit der Printzeßin / die des Tyridates noch nicht vergeſſen kan / und das Abmahnen der andern / die bisher in unſern Rath gekommen / hat verurſachet / daß Plautia Urgulanilla ſich noch nicht wollen kund geben: wiewol deswegen an ihrer Beſtändigkeit nicht zu zweiffeln iſt / und habet ihr blos noch zween ohnmächtige Feinde zu überwinden / nemlich die Printzeßin / und den Julius Rufus / ſo werden eure Sachen wol hernach gehen.

Warum leget ihr dieſen beiden / fragte der erfreuete Nymphidius / den Nahmen von ohnmächtigen Feinden bey? Mir iſt zwar des Julius Rufus Macht nicht bekannt / und weiß ich auch nicht / worinn er mir ſolte Vortheil oder Schaden bringen können. Aber die Claudia / wann die es bleiben ſolte / halte ich für die allergefährlichſte Feindin /

ſo ich haben kan / und gebe alles verlohren / wann ſie nicht ſolte können gewonnen werden. Laſſet ſie nur erſt eure Gemahlin heiſſen / ſagte Calvia Criſpinilla hierzu lächlend / ſo wird ſich hernach das andere ſchon ſchicken. Ich weiß dißfalls mein eignes Exempel anzuführen. Ich nahme meinen Mann ſo ungern / und mit ſolchem Widerwillen / daß ich tauſendmahl lieber in den Tod gegangen wäre: nachgehends aber liebte ich ihn ja ſo hefftig / als groß vordeme mein Haß zu ihm geweſen / und konte ſeinen Tod lange nicht vergeſſen. Eben alſo wird ſich die Printzeßin auch finden / und ficht mich daher wenig an / daß ſie jetzt alle diejenigen für ihre gröſte Feinde hält / die ihr euren Nahmen nennen. Mit dem Julius Rufus iſt es ja ſo nöthig / daß er euer Freund ſey / als wie ich ihn deswegen für einen ohnmächtigen Feind halte / weil ich weiß / daß er ſich mit Geld gewinnen läſſet. Dieſes müſſet ihr / mein Printz / an ihm nicht ſpahren / und ihn dadurch bewegen / daß er ſeinen Vettern / den Verginius Rufus / auf unſere Seite ziehe. Dieſer hat zwar in Ober-Teutſchland das Kriegs-Heer dem Hordeonius Flaccus übergeben / und iſt nun zu Narbo bey dem Sulpitius Galba. Er hat aber dannoch die gute Gunſt der Soldaten behalten / die ihn gerne zum Kayſer gemacht / wann er Hertz darzu gehabt hätte. Er ſoll auch noch gantz leicht ſie euch zu Dienſt bereden können / wann man ihn wird gewonnen haben. Hieran hänget nun euer einiges Wohl / und werden die hieſige Soldaten gleich folgen / wann die in Teutſchland ſolcher maſſen von dem Galba werden abgefallen ſeyn.

Geehrte Calvia Criſpinilla / antwortete hierauf Nymphidius / wie eyfrig ſorget ihr doch für meine Wohlfarth / und laſſet es euch einen Ernſt ſeyn / mich glückſeelig zu machen. Ermüdet nicht / bitte ich / mir ferner beyzuſtehen / und richtet es bald in die Wege / daß mir die Printzeßin zu Theil werde. Was anlanget / den Verginius Rufus zu gewinnen / ſo zweiffle ich ſchier / ob ſolches angehen werde /

in betracht / daß er viel zu groſſe Treue gegen dem Galba erweiſet / als daß er dem zuwieder / für mich etwas ſolte anfangen wollen / was er für ſich ſelber nicht wagen dürffen. Ich habe ſichere Nachricht / wiederredte ſie / wie Galba ihn gar undfreundlich begegne: alſo daß ihn bereits deſſen gereuet / was er für ihn gethan. Auch iſt Julius Rufus ſeiner ſehr mächtig: daher ich faſt nicht zweifflen wolte / daß es auf erwehnte Weiſe gewünſcht würde von ſtatten gehen. Nymphidius verſprache / dieſen Vorſchlag nicht aus der acht zu laſſen / als indeme die Plautia Urgulanilla auf ihn zukame: und bathe ihn Criſpinilla / ſich gegen derſelben nichts mercken zu laſſen / was ſie mit ihm geredet hätte / weil ſie nicht wolte / daß er ſein Glück von jemand anderſt / als von ihr / erfahren ſolte.

Die Kayſerin lächelte gegen dem Nymphidius / als ſie ihm die Hand bothe / daß er ſie nach ihrem Zimmer führen ſolte / weil bereits die übrige Geſellſchafft hinweg war. Wie ſie nun daſelbſt ſich bey ihm allein ſahe / ſagte ſie: Iſt es nicht alſo / Nymphidius! euch hat heut in meinem Hauſe nichts gefallen. Ihr habt alle Schönheiten / die ich eingeladen / ſonder Bewegung angeſehen / und in allen eurem Thun erwieſen / daß ihr etwas ſuchetet / ſo ihr nicht finden können. Warlich / antwortete er / die Kayſerin hat recht: maſſen alles für mich todt und unempfindlich iſt / wo Claudia ſich nicht befindet. Bleibt ihr dann beſtändig dabey: fragte ſie ferner / der Claudia eure Zuneigung zu zuwenden? Können Sie auch / gab er zur Antwort / hieran wol zweifflen? und hat mein bisheriges Bezeigen jemahls ein anders erwieſen? Bis hieher / verſetzte ſie / habe ich zwar aus eurem Thun eine ſonderbahre und ungemeine Liebe verſpühret: es hätte aber wol / die Ungeduld / euch endlich zu anderen Gedancken bringen mögen / da ihr von uns ſo wenig Neigung verſpühret / eure Liebe anzunehmen. Meine Unwürdigkeit / erwiederte er / hat ein ſolches Bezeigen mir nicht fremd ſeyn laſſen: wiewol mich dabey die Hoffnung immer erhalten / daß meine Geduld / endlich alles überwinden würde / was meiner Liebe entgegen iſt.

Prinz Nymphidius / ſagte hierauf die Kayſerin / ihn ganz ernſtlich anſehend / ich erkenne eure Würdigkeit / ſowol auch das / ſo ich euch ſchuldig bin / für die Sorgfalt / ſo ihr erwieſen / meinen Zuſtand in Rom glückſelig zu machen. Sonder undanckbar zu heiſſen / kan ich euch demnach länger nicht bergen / daß ich ferner nicht gemeint bin / eurem Vorhaben zu widerſprechen: und ſoll mir nunmehr / zum Kayſer und Tochter-Mann / niemand lieber ſeyn / als eben des Cajus Caligula Sohn. Wie ich mich dann hiermit auf eure Seite erklähre / und euch die Claudia zuſage / welche die eurige werden ſoll / ſie wolle oder wolle nicht. Hiermit umarmete ſie ihn / der ſich zu ihren Füſſen warff / und ja ſo viel Beſtürzung / als Freude über dieſe Erklärung erwieſe: wiewol er nur die letzte entfunde / da der Calvia Criſpinilla vorhergegangenes Geſpräche ihn der erſten entübrigt. Plautia Urgulanilla wuſte ſich nicht wenig darmit in ihrem Sinn / daß ſie den künfftigen Kayſer / und der ſonſt ſolchen Hochmuth erwieſe / alſo zu ihren Füſſen ſahe. Sie hube ihn aber bald wieder auf / und beantwortete ſeine Danckſagungs-Worte mit der wahren Verſicherung / daß ſie ihm ihre Zuſage halten wolte. Sie bekante ihm zwar dabey / daß Claudia nichts davon hören wolte: ſetzte aber hinzu / daß ihre Hartnäckigkeit nicht hindern müſte / ſie und ihr Hauß glücklich / ja ganz Rom ruhig zu machen.

Nymphidius muſte hierauf / von der Liebe ihrer Tochter gegen dem Armeniſchen König / alles anhören / was er ſchon wuſte. Sie bezeugte dabey auch ihre ſonderbare Begierde und Sorge / denſelben in ihre Gewalt zu bekommen / damit er ihnen nicht ſchaden / noch nach dem Reich trachten möchte: maſſen ſie nicht glauben wolte / daß es dem Tyridates ein rechter Ernſt geweſen wäre / die Beherrſchung des Römiſchen Throns nicht zu verlangen. Es ſoll / ſagte ſie ferner / eine andere dieſe Würde mit ihm theilen / und wie er dieſe ſeine ne Geliebte den Annius Vivianus ſehen laſſen / hat er ſattſam dabey erwieſen / daß er entſchloſſen ſey / alles vor dieſelbe zu thun. Nymphidius berichtete hingegen / wie er ebenfalls nach dieſem König / ſo wol als nach dem vermeinten Druſus und noch-lebenden Nero / genaue Erkundigung angeſtellet hätte / und wie er allerdings für nöthig erkennete / dieſe Dreye / dafern es müglich / in ihre Gewalt zu bringen. Er bewunderte dabey ſo ſehr des Tyridates Unerkänntlichkeit gegen die Printzeſſin / als ſehr ſolche ihn erfreuete / und konten ſie beiderſeits nicht ausſinnen / wer dann dieſes Königs Geliebte ſeyn möchte / welche Annius Vivianus / vor Entſetzen / und wegen Dunckelheit der Nacht / nicht erkennen können.

Endlich nahme der ſo verliebte als vergnügte Nymphidius ſeinen Abſchied / und ob es gleich Mitter-Nacht war / ſprache er dannoch bey dem Petronius Turpilianus ein um den ſeiner Freude mit theilhafftig zu machen. Er verhieſſe demſelben zweyfache Ehre / für die Hindanſetzung ſeiner Perſohn / ſo er jetzt erleiden müſſen / wann er zum Kayſerthum würde gelanget ſeyn. Petronius Turpilianus übernahme hierauf / den Julius Rufus des andern Tags in des Nymphidius Pallaſt zu bringen / damit der ihme den verabredeten Vortrag thun könte. Nymphidius brachte die übrige Nacht in ſeinem Pallaſt mit überaus groſſer Vergnügung zum Ende / und muſte Antonius Honoratus folgenden Morgens dabey ſeyn / als mit anbrechendem Tage der Julius Rufus ankame / um von den Nymphidius zu vernehmen / was derſelbe ihm befehlen wolte. Die ungemeinē Liebkoſungen / die er empfinge / würden ihn nicht ſo bald bewogen haben / wann nicht zugleich die That erfolget wäre / und Nymphidius / nachdem er ihn in die Kayſerliche Schatz-Kammer geführet / ihm verſchiedene groſſe Geſchirre von Gold verehret hätte / die am Werth ein anſehnliches austrugen. Er ſagte dabey: damit Sulpitius Galba dieſes einmahl nicht wieder fordern möge / ſo muß man dieſem Alten die Macht verwehren / und es beſſer zu nutzen bringen / daß wir vom Nero erlöſet ſind. Julius Rufus wuſte ſchon / was dieſes zu ſagen hätte / und ſo wol durch dieſe Geſchencke geblendet / als bereits vom Petronius Turpilianus eingenommen und überredet / erwieſe er ſich alſo / daß Nymphidius alles von ihm erlangte / was er geſuchet : und verhieſſe der nicht allein bey dem Verginius Rufus ſein beſtes zu thun / ſondern auch ſonſt in Rom ihm nützliche Dienſte zu leiſten.

Man meldete damit dem Nymphidius an / daß zu Sipontum eine ſtarcke anſehnliche Geſandſchafft von dem Vologeſes aus Parthien / und von verſchiedenen andern Morgen-Ländiſchen Königen / angekommen wäre / die in Rom entfangen und eingeholet zu werden begehrte. Dieſe Zeitung war dem Nymphidius theils zuwider / theils angenehm. Er ſahe gerne / daß bey dieſem ſeinem Regiment ſo vornehme Geſandten ankamen / die ihm Gelegenheit gaben / ſich bey ihnen und ihren Herren einzuſchmeicheln. Er fürchtete aber dabey auch / daß ſie wegen des Tyridates / als der dieſer Könige Bluts-Freund war / etwas möchten anzubringen haben / ſo ihme nicht gefallen dörffte. Statius Murcus / der dieſes angemeldet / muſte die Abgeſchickten / die in dem Capeniſchen Thor noch warteten / vor ihn bringen : die er überaus höflich entfinge / und ihr Anbringen vernahme / auch dem geſamten Rath davon anſagen lieſſe / damit ſie ſich verſammlen / und von dieſer Sache mit ihnen reden möchten.

Er ſelbſt / in groſſem Pomp / gienge mit dieſen Morgen-Ländern nach der Bellona Tempel auf den Mars-Platz / und nachdem er ſie in ein Zimmer abtreten laſſen / und nun die Burgermeiſter und Raths-Verwandten erſchienen waren / truge er denen für / was für Fremde angekommen wären. Hierauf muſte Septimius dieſelben herein beruffen / welche / in dieſer öffentlichen Verſammlung / die Ankunfft einer groſſen Geſandſchafft / die in Parthen / Meden / Daciern / Iberern / Adiabenern / Roxolanern / Soraciern und Adorſern / und alſo in Acht mächtiger Könige Abgeſandten beſtunde / ankündigten : mit Vermeldung / wie ſelbige nur der Zeit erwarteten / wann und wie man ſie / dem Herkommen gemäß / in die Stadt abholen wolte. Wie man ſie nun wieder abgeführet / wurde die Berathſchlagung dieſerwegen vorgenommen.

Alle für den Galba wolgeſinnete ſchlugen für / man ſolte ſie zu Sipontum laſſen / bis Galba ankäme / oder ihrentwegen ſeinen Willen kund thäte / wie er es mit ihnen wolte gehalten haben. Die / ſo auf des vermeinten Druſus Seite waren / ſagten hergegen / daß man ſie ſofort möchte kommen laſſen: denen diejenigen / ſo ehedeſſen für den Tyridates geweſen / wie auch die von der Kayſerin Parthey beyſtimmeten. Alſo fiele es dem Nymphidius nicht ſchwer / da die meiſten Stimmen auf ſeiner Seite waren / wieder die beide Regierende Burgermeiſter und die übrigen Raths-Herren / dahin zu zu ſchlieſſen / daß man / nach alter Gewonheit / auf dem Mars-Felde verſchiedene Palläſte für dieſe Geſandten zurüſten / ſie durch etliche Raths-Herren von Sipontum abholen / durch Italien frey halten / und dann bey ihrer Ankunfft / unerwarteter Antwort des Galba / verhören ſolte. Die Wahl fiele auf die Raths-Herren Pudens Rufus / Annius Vivianus und Coccejus Nerva / daß die nach Sipontum entgegen gehen ſolten. Es wurde auch des Nero in Italien geweſener Schatz-Meiſter / der Vectius Marcellus / beruffen / der aus der Schatz-Kammer eine halbe Million Goldes hervorgeben muſte: welche theils dieſen dreyen Raths-Herren mit auf den Weg gegeben / theils den ſechs ordentlichen Bau-Herren zugeſtellet wurde / um zu prächtiger Einholung dieſer Geſandten alles anzuſchaffen.

Wie nun die Reiſe mit dieſen Vor-Abgeſchickten nach Sipontum ehiſt fortgehen ſolte / und Pudens Rufus zu der Raths-Verſammlung dismahl nicht beruffen war / nahmen Annius Vivianus und Coccejus Nerva über ſich / ihm dieſe Reiſe anzukündigen. Alſo gingen ſie / nach geendetem Rath-Gange / zu ihme / da ſie / mit groſſer Befremdung / ihn in ſeinem Pallaſt Bettlägerig / und darzu verwundet / funden.

Es hatte zwar nichts ſonderliches mit ſeinen Wunden zu bedeuten: weil aber ein Wund-Fieber darzu geſchlagen war/ muſte er des Bettes hüten. Er hatte ſich wol dieſer Ankommenden nicht verſehen/ als die er offt ſelber/ unter ſo viel umſchweiffenden Meinungen/ für Verurſacher dieſes zugeſtoſſenen Unglücks gehalten hatte. Sie wurden in ihrem Gemüthe ja ſo unluſtig/ als wie ſie bey dem Pudens Rufus alles betrübt antraffen/ und war ihre erſte Frage dieſe/ was ihn doch immermehr in dieſen Zuſtand geſetzet hätte? Wann ihr es nicht wiſſet/ antwortete er/ ſo weiß ich es noch viel weniger. Wie ſo/ mein Freund! ſagte Cocceius Nerva/ verſteheſt du hiermit/ daß du uns an deinem Unglück für ſchuldig haltſt? Hierzu habe ich zwar keine gründliche Urſache: antwortete er/ wann euch aber etwan eine unzeitige Rache zu dem verleithet/ was dieſer Tagen vorgegangen iſt/ ſo verüblet mir nicht/ daß ich euch eueren Unfug dergeſtalt vorrücke.

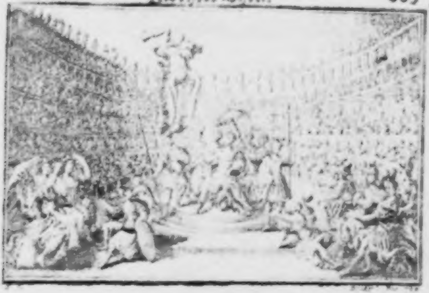
Sie fingen hierauf beide an/ bey allen Göttern zu ſchweren/ daß ſie von nichtes wüſten: und weil ihr ſtets geführter Tugend-Wandel ihnen zu ſtatten kame/ auch gantz Rom ſie nicht anders kennete/ als ehrliche Leuthe/ verlohre Pudens Rufus ſeinen Argwohn/ und entdeckte ihnen/ was er meinte/ daß er ihnen hiervon ſagen dörffte/ ſonder die benöthigte Heimlichkeit zu verletzen. Er erzehlte alles/ was ihm in des Urbanus Garten-Hauſe begegnet: doch berührte er nicht/ was hierbey das Chriſtenthum betraffe. Er verſchwiege auch/ daß Antonia dabey geweſen wäre: um zu verhüthen/ daß ihre ehmahlige Parthey unter den Raths-Herren nicht wieder mit ihr auferſtünde/ ihr das Kayſerthum/ zum Nachtheil ihres Bruders zuzuwenden. Er benennete auch den bisher geheimgehaltenen Tiridates/ und ſagte von der Neronia/ als des Tiridates Schweſter/ daß ſie auch mit wäre entführet worden. Er verſchwiege nicht/ daß Caledonia bisher/ vor des Vardanes Verfolgungen ſicher zu ſeyn/ ſich heimlich bey ihm aufgehalten/ und nun/ neben der Zenobia und dem Printzen Amarantes/ auch hinweg gekommen wäre.

Mit recht ungemeiner Beſtürzung höreten dieſe beide Raths-Herren ſolches an / und konten ſich im geringſten nicht darein finden. Die Claudia / wuſten ſie hieran unſchuldig. Die Kayſerin / ob ſie wol jederzeit verlangt hatte / den Tyridates in ihren Händen zu haben / konte doch / wie ſie für gewiß verſicherten / dieſes nicht angeſtellet haben. Demnach hielten ſie den Nymphidius und die Criſpina in Verdacht: da der erſte ſolche Entführungen anzuſtellen gewohnt war / und die andere mit böſen Gedancken gegen die Zenobia / wie Pudens Rufus ihnen erzehlt / ſchwanger gegangen. Weil Soldaten mit bey dieſem Anfall geweſen / vermeinte Annius Vivianus den Urheber endlich wol auszuforſchen / deſſen er dem Pudens Rufus gute Vertröſtung gabe. Wiewol ſie hierauf ſehr vertraulich mit einander ſich beredeten / ſo verſchwiege ihnen doch Pudens Rufus des Druſus Zuſtand: beſorgend / daß ſie / der Kayſerin oder der Claudia wegen / in ſeiner billigen Anſprach zum Kayſerthum ihm hinderlich ſeyn würden. Gleichwie ſie hingegen ihm auch nichts vermeldeten / von der Claudia Vorhaben / noch von allem dem / was ihre unglückſeelige Liebe betraffe. Weil ſie nun den Pudens Rufus / wegen ſeines Zufalls / unfähig befanden / die Reiſe nach Sipontum mit zu thun / als giengen ſie wieder von ihme / ſolches beym Rath anzumelden / auch der Claudia zu ihrer Nachricht zu hinterbringen / was ſie von dem Tyridates erfahren hatten.

Pudens Rufus hingegen / der Tag und Nacht vor den Printzen Druſus ſorgte / fande nöthig / daß der / zu ſeiner Nachricht / die Ankunfft dieſer groſſen Geſandſchafft erfahren möchte. Demnach vermochte er ſeine liebſte Claudia Rufina dahin / ſich nach der Flavia Domitilla Mayer-Hoff hinaus zu begeben / um allda dem Druſus dieſe Poſt zu bringen / und ſich dabey ſeines Zuſtandes zu erkundigen. Alſo fuhre dieſe ſchöne Britannierin / gegen den Nachmittag / aus Rom hinaus / und als ſie der Flavia Domitilla Mayer Hoff erreichet hatte / fande ſie dieſelbe nicht allda / ſondern in ihrer Krufft bey ihren Gäſten. Deshalben ginge ſie auch dahin: und wurden ſie ſämtlich froh / dieſe Freundin zu ſehen / weil ſie wol vermutheten / daß ſie ihnen viel neues würde zu ſagen haben. Es waren in des Druſus Kammer verſamlet / die Antonia / der Naſaces / ſo nun bereits wieder umher gehen konte / die Flavia Domitilla / und Domitia Paulina / welche kurtz vor der Claudia Ruſina dahin gekommen ware. Dieſe viere ſaſſen um des Printzen Betteherum: denen die Flavia Domitilla / zur Zeitkürtzung / ihren Lebenslauff zu erzehlen eben angefangen hatte. Sie hielte aber damit ſo lange ein / bis Claudia Ruſina ihr Gewerbe angebracht hatte: über welches ſich niemand mehrers erfreute / als der bis in den Todt betrübte Naſaces / und begunte der den Printzen zu verſichern / daß dieſer Geſandten Ankunfft ſeinem Vorhaben mehr Vortheil als Schaden bringen ſolte.

Ich werde / ſagte letzlich Claudia Ruſina / euch in eurer Unterredung Hindernüß gebracht haben / dann ich euch alleſehr aufmerckſam fande / wie ich in das Zimmer trate. Flavia Domitilla iſt ſo gut geweſen / antwortete Druſus / uns mit Erzehlung ihres Lebenslauffs die Zeit zu kürtzen / und hatte ſie eben zu reden angefangen. Sie wird verhoffentlich dasjenige / ſo ſie uns andern zu wiſſen vergönnen wollen / euch ebenfalls gerne offenbaren. So höre ich dann / verſetzte Claudia Ruſina / daß ich recht zu gewünſchter Zeit hier angekommen bin: dann mich ſchon längſt verlanget / dieſes zu wiſſen / ſo mir nur Stückweiſe bekannt iſt / und davon Flavia Domitilla bisher ein ſolches Geheimnüß gemachet. Daß ich vordeme / antwortete dieſe angenehme Römerin / mit meinen Begebenheiten geheim geweſen / hat ſeine trifftige Urſachen gehabt / die nun guten theils auffhören: wie ihr ſelbſt werdet bekennen müſſen / wann ihr mich vernommen. Und will ich dann / weil ihr es alſo verlanget / wieder anfangen zu erzehlen / was ich vorher zum theil geſaget / und das mir in meinem Leben merckwürdiges begegnet iſt.

Die



Die Geſchichte der Flavia Domitilla und der Cönis.

ES iſt die Geſchichte der Cönis / welche euch allen wol bekant / mit der Meinigen ſo genaue und vielfältig verknüpffet / daß man mich unmüglich wird verſtehen können / wann ich nicht von ihr anhebe und erzehle / was vor meiner Geburth mit meinem Vater und dieſer Schönen ſich zugetragen hat. Dieſen Beynahmen / den ich ihr zulegen muß / kan ſie wol mit recht führen. Dann / ob ſie gleich nunmehr das vier und viertzigſte Jahr ihres Alters erreichet / ſo wird ſie doch keiner weit über zwantzig-Jährig anſehen. So beſtändig aber ihre Schönheit ſich erhält / ſo frühzeitig lieſſe ſich auch ihr ſonderbarer Verſtand blicken : maſſen die Antonia / eurer beider Groß-Frau Mutter / ſie bereits in allen ihren Geſchäfften nützlich brauchen konte / wie ſie kaum das zehende Jahr mochte erreichet haben.

Sie war der Antonia von dem Domitius Ahenobarbus / als er die aufſtändige Cordubenſer bezwungen / als eine Sclavin geſchenckt / und mit dem Seneca aus Hiſpanien heraus geſchickt worden: da ſie bald bey dieſer Printzeſſin / wegen ihrer Tugend / den Nahmen einer Freygelaſſenen bekommen. Sie machte ſich auch bey den Höflingen des Tiberius ſonderlich achtbar / als ſie / auf Befehl ihrer Printzeßin / einen Brieff an den Kayſer ſchriebe / darinn ſie des Sejanus Bubenſtücke dermaſſen eröffnet / und den Kayſer ſo vernünfftig vor ihm gewarnet / daß die / ſo in des Kayſers geheimer Vertraulichkeit lebten / und dieſes Schreiben zu ſehen bekamen / ſich über dieſes witzige Kind nicht genungſam verwundern konten. Veſpaſius Pollio / der damahls viel bey dem Tiberius galte / zeigte im Vertrauen dieſen klugen Brieff meinem Vater / welcher / als ſeiner Schweſter Sohn / ſich bey ihm zu Caprea aufhielte / und dem Hof beſtändig folgte: und fande er ſolchen ſo ſinnreich / daß ihm eine Luſt ankame / diejenige zu ſehen / die bey ſo jungen Jahren einen ſolchen Verſtand erwieſe.

Alſo kame er nach Rom / in der Antonia Pallaſt: da er ſeine Freyheit dieſer geweſenen Sclavin vollkömlich aufopfferte / und ſie dermaſſen lieb gewonne / daß alle Hof-Bediente dieſer Printzeßin / folgends die gantze Stadt / und endlich auch ſeine Befreundte / davon zu reden begunten. Weil er eben nicht von dem gröſten Herkommen iſt / und alſo mehr auf ſeine Geſchicklichkeit und Glück / als hohes Geſchlecht / bauen muſte / verübelte ihm jederman dieſe Liebe / und ſonderlich ſeine Mutter / die Veſpaſia Polla: die auf ihrem Gut zu Veſpaſia damahls wohnete / und durch ihre Freunde / ſonderlich aber durch ihren Bruder / bemühet war / dieſen ihren Sohn bey Hofe feſte zu ſetzen / und in ein Ehren-Ambt zu bringen. Er muſte gleich zu ihr hinaus kommen / und ſich wegen dieſes Gerüchtes verantworten. Er verrichtete aber ſolches ſo ſchlecht / indem er ſeine Liebe nicht bergen konte / daß Veſpaſia Polla gantz ungedultig darüber bliebe / und nicht wuſte /

was ſie für ein Mittel ausſinnen ſolte / ihren Sohn von dieſer Kranckheit zu heilen: maſſen er ſich nicht undeutlich vernehmen lieſſe / daß er ſie heurathen wolte / wann ſie nur noch etliche Jahre würde erreichet haben.

Dieſes nun zu hintertreiben / brachte Veſpaſia Polla zuwegen / daß der Kayſer / aus ſonderbahrer Gnade / den Veſpaſianus zum Raths-Herrn ernannte. Durch dieſe Ehre / erlitte ſeine Liebe einen groſſen Abbruch: indem / wie bekant / kein Römiſcher Raths-Herr eine Freygelaſſene / oder die nicht eine Freygebohrne Römiſche Bürgerin iſt / heurathen darff. Wolte er nun das eine erhalten / muſte er an das andre nicht mehr gedencken. Wiewol er nun öffentlich ſich nichts mehr mercken lieſſe / ſo loderte doch heimlich ſein Liebes-Feur / und ſtahle er ſich in der Antonia Pallaſt / wann er nur konte: da er / unter dem Schein dem damahligen Printzen Caligula aufzuwarten / ſeine Cönis mit Geſprächen unterhielte / welche ſowol ſein Gemüthe / als ihre Schönheit ſeine Augen / erquickten / und ware alſo Cönis bey ihme alles in allem. Sie hatte nun ihr dreyzehendes Jahr erreichet / da ſie der Antonia gantzen Hof ſo weislich regierte / daß Caligula / der groſſe Wildheit mit ſeinen Schweſtern beginge / für dieſer Cönis ſich fürchten / und darum nicht alle Boßheit verüben dorffte.

Weil er ſie nun / dieſer Urſache wegen / gerne von ſeiner Groß-Mutter hinweg gehabt hätte / trachtete er darnach / daß ſie möchte verheurathet werden. Hierzu fande er den jungen Epaphroditus tüchtig / der damahls in dem Pallaſt der Domitia Lepida / des Nero Vaters Schweſter / als ein Freygelaſſener ſich aufhielte / und die Cönis wol begehren dorffte / weil er ihres Standes und dabey von ſo groſſen Mitteln war / daß er ſie wol und reichlich ernähren konte. Weil aber die Antonia keines wegs in dieſe Heurath willigen wolte / als richtete Epaphroditus nichts aus / und muſte der unartige Caligula ſeinen Haß / ſowol gegen die Antonia / als gegen die Cönis / verbergen / biß er Kayſer wurde: da er dieſer ſeiner tugendhafften Groß-Frau Mutter alſo übel begegnete / und mit ſeinen

Schweſtern ſo ungeſcheut in Unzucht lebte / daß dieſe groſſe Printzeſſin ſich faſt darüber zu tode gegrämet / wiewol er ihr mit Gifft zu Hülffe kam / daß ſie nicht gar zu lange leyden dorffte.

Cönis verlohre hierdurch ihre Printzeſſin / die ihre zeitliche Glückſeligkeit gemacht hatte / und kame in eures Herr-Vaters / des Claudius / Pallaſt: der ſie / als eine ſo trewgeweſene Dienerin ſeiner Frau-Mutter / lieb und werth hielte / und ſie unter das Frauenzimmer der Aelia Pätina thäte / da ſie ſehr wol gehalten wurde. Veſpaſianus wartete ihr allda nicht weniger auf / als vorhin bey der Antonia / und ſahe / mit groſſem Verdruß / den Epaphroditus ſeinen Mitbuhler: der mit ihm ſo gar nicht eines ſtandes war / und doch eben das ſo frey begehrte / weſſen Veſpaſianus ſich nicht einmahl recht durffte mercken laſſen. Einsmahls kamen ſie beide zu gleicher Zeit bey der Cönis an / und wie die Liebe ſelten ſonder Eifferſucht iſt / als vermeinte mein Vater / als wann die Cönis dem Epaphroditus eine beſſere Mine / wie ihm machete: welches ihn ſo ſehr erhitzte / daß er ſich nicht enthalten konte / in ihrem Beyſeyn ihn auszuſchelten / und ihm das Zimmer zu verbiethen. Ob er nun gleich von dem Epaphroditus ihm gehorchet ſahe / erlangte er doch dadurch nicht mehrere Ruhe / in ſeiner Liebe: maſſen er viel entfindliche Worte dieſerwegen von der Cönis anhören muſte / die ſich hochvernünfftig über ihn beſchwehrte / daß er ihrem guten Nahmen dadurch Abbruch thäte / indem er ſich bey ihr einer ſolchen Herrſchafft anmaſſete / andere / nach eigenem Gelüſten / aus ihrer Geſellſchafft zu vertreiben.

Er nahme dieſes gantz anderſt auf / als ſie es wolte verſtanden haben / und glaubte feſtiglich / daß ſie den Epaphroditus liebte / und ihm vorzöge. Aus Verdruß / kame er derowegen nicht mehr zu ihr / und Heurathete / auf fleißiges Zureden ſeiner Verwandten / meine Mutter / die des Flavius Liberalis Tochter ware / welcher / als beym Caligula viel geltend / zu wege brachte / daß er Bau-Herr wurde / und beym

Kayſer in groſſem Anſehen kame. Gleichwie aber die Liebe zur Cönis ſich bey ihm nie verlohren hatte/ alſo lieſſe ſich ſolche gantz vernehmlich wieder mercken/ wie er ſahe/ daß Epaphroditus bey der Cönis den Zutritt nicht hatte/ den er ihm eingebildet/ und daß ſie ihm nach dem Tage das Hauß verbothen/ da die erzehlte Begebenheit zwiſchen ihnen vorgegangen war. Alſo fande er ſich in ſeinem Gemüthe nicht wenig unruhig/ indem er nicht einmahl klagen dorffte über das/ ſo er fühlte. Es gienge ihm auch meine Mutter dergeſtalt unter Augen/ und führte einen ſolchen Tugend-Wandel/ daß er ſie lieben muſte/ ob er gleich nicht wolte. Es machte auch endlich die Zeit/ und/ weil er die Cönis nicht mehr ſahe/ daß er gantz wol mit meiner Mutter lebte: die innerhalb zweyer Jahre/ ihme meinen Bruder/ den Titus/ und mich gebahre/ welches ſeine Liebe gegen ihr ſehr vermehrte.

Weil nun mein Vater Bau-Herr war/ truge es ſich zu/ daß einsmahls der Kayſer/ weil er ſahe/ wie der Koth von der Gaſſen nicht hinweg gebracht war/ worauf acht zu geben/ in meines Vaters Ambt lieſſe/ ihme mit demſelben ſeine Kleider beſprützen lieſſe: welches ihn anmahnte/ hinfort fleißiger zu ſeyn/ und daher Anlaß gabe/ hin und wieder die ſchadhafften Gebäude in Augenſchein zu nehmen/ um dieſelben ausbeſſern zu laſſen. Die Aelia Pätina wohnte damahls in des Tullus Hoſtilius Pallaſt/ nachdem Claudius ſich von ihr geſchieden: welches Gebäude Veſpaſianus vornehmlich beſichtigen wolte/ weil das Wetter Schaden daran gethan hatte. Alſo bekame er gantz ungefehr ſeine geliebte Cönis wieder in die Augen/ die unten im Hofe gienge/ als er in den Pallaſt trate. Sie erröthete/ als ſie ſeiner anſichtig wurde/ und er verwandelte gleichfalls die Farbe: dann er erinnerte ſich/ wie offt er ihr verſprochen/ niemand als ſie zu lieben/ und hielte ſich vor einen groſſen Miſſethäter/ ſchämete ſich auch faſt/ dergeſtalt vor ihr zu erſcheinen.

Er wolte ſie aber doch unangeſprochen nicht laſſen/ ob er gleich anſtunde/ was er ihr ſagen ſolte/ und fragte ſie endlich:

ſich: ob ſie ihn nicht an den Orth hinführen möchte/ da das Wetter an dem Gebäude Schaden gethan hätte? Als ſie ihm hierauf ſolchen bedeutet. zeigte er ihn ſeinen mitgebrachten Bauleuthen/ und ſagte mitdes heimlich zu ihr: Schöne Cönis/ der Donner iſt dieſem Gebäude nicht ſo gefährlich geweſen/ als ihr meinem Hertzen ſeyd. Der Schade/ ſo hier zu ſehen/ läſſet ſich endlich wieder ausbeſſern: wer hilfft aber meinem Hertzen/ das eure Augen ſo ſehr verwundet? Das kan Flavia Domitilla thun/ antwortete ſie/ die aber ſchwerlich des Veſpaſianus Hertze verwundet wird gefunden haben/ in betracht/ ſie ſonſt ſcheu zutragen gehabt hätte/ ſich in eine ſo gefährliche Wohnung zu begeben. Mit was guter Arth/ ſagte er/ werffet ihr mir meine Untreue vor! die aber doch ſo groß nicht iſt/ als ſie ſcheinet/ indem ich nie aufgehöret/ euch zu lieben: und hat Flavia Domitilla daſſelbige nicht an mir erkannt/ ſo könnt ihr daraus abnehmen/ wie ich ihr mein Hertze verheelet/ das ich für euch allein offen/ und ſonſt für aller Welt verſchloſſen halte.

Cönis ſahe hierauf den Veſpaſianus gantz ernſtlich an/ und antwortete ihm alſo: vor dieſem waren wir zwar ungleich von Stande/ und entſande ich es dieſerwegen ſehr/ daß ich von euch Reden anhören muſte/ die/ wann ſie ernſtlich wären gemeint geweſen/ wieder euer Glück/ im Gegentheil aber wieder meine Ehre/ mächtig würden geſtritten haben. Nun aber ſind wir viel weiter voneinander/ daß ich/ ihr mögt es ernſtlich oder im Schertz verſtehen/ nicht mehr anhören darf/ was ihr ſaget. Darum vergönnet mir/ daß ich euch keine weitere Gelegenheit geben dörffe/ euren und meinen Ruhm zu verdunckeln. Hiemit lieſſe ſie ihn ſtehen/ und begabe ſich von dannen/ vermiede auch nach der Zeit alle Gelegenheit/ meinen Vater zu ſehen/ alſo daß er/ wie ſehr er ſich bemühete/ ſie nicht dahin bringen konte/ daß ſie ſich von ihm hätte ſprechen laſſen. Am meiſten hinderte ihn/ daß eure Frau-Mutter/ geehrte Printzeßin/ ſo eingezogen lebte/ und faſt niemand vor ſich kommen lieſſe: daher er kein Mittel finden konte/

mit guter Arth in den Pallaſt zu kommen. Endlich verhalffe ihm hierzu des Claudius Freygelaſſener / der Narciſſus / als welcher ſein guter Freund war / und weil er freyen Zutritt zu der Aelia Pätina hatte / den Veſpaſianus zu Zeiten mit in ihren Pallaſt brachte.

Er war damahls zum Ober-Gerichts-Herren in Rom erwehlet/und machte alſo ſein Anſehen/daß Aelia Pätina auf des Narciſſus Veranlaſſen / ihm nicht abſchlagen dorffte/ die Cänis/ welche ſich verſteckt hatte/ruffen zu laſſen. Dieſe/weil ſie erſcheinen muſte/ ſtellete ſich gantz behertzt an/und wieſe dem Veſpaſianus eine ſo ernſtliche Gebährde / daß der kaum das Hertz hatte / ſie anzureden. Er verrichtete auch ſolches mit ziemlicher Verwirrung/ und wie ſie auf ſein jetzt führendes Amt zu reden kommen/ worzu ſie ihm Glück gewünſchet hatte/ ſagte ſie ihm: weil er nun/als Richter in Rom/jederman Rechtſprechen müſte/verhoffete ſie/daß er auch ihr die Gerechtigkeit nicht verſagen würde. Er/ vermeinende/daß ſie etwann einen Rechts-Handel haben würde / erwieſe eine übermäßige Freude / ihr dienen zu können / und verhieſſe ihr demnach / wie er ihme nichts in der Welt ſo hoch wolte angelegen ſeyn laſſen/als ihr zum Rechte zu verhelffen. Darf ich wol meine Frau/ſagte ſie hierauf/ zugleich nach der Aelia Pätina gehend/ zum Zeugen dieſer eurer Zuſage anruffen? Warum nicht? antwortete Veſpaſianus / wann ihr meinem Worte allein nicht trauen wollet.

So will ich dann/ fuhre ſie fort/ in ihrer Gegenwart/mein Herr/euch bitten/daß ihr gegen euch ſelbſt mir wollet Recht wiederfahren laſſen / und als ein Gerichts-Herr in Rom verhindern / daß Veſpaſianus nicht anderſt mit mir umgehen möge/ als es ſich gebühret. Er ſagt mir ſtets von einer Liebe vor/die/ in Betracht unſers ungleichen Standes / und daß er verehlichet iſt/keinen ehrlichen Zweck haben kan/und alſo mir unleidlich iſt anzuhören. Ihr/als jetziger Gerichts-Herr/habt mir euer Wort gegeben/mir Recht wiederfahren zulaſſen. Verweiſet demnach dem Veſpaſianus ſein Bezeigen/ und haltet ihn dazu an/daß er meiner forthin müßig gehe. Mein Vater ward hierüber ſo beſchämt / als beſtürtzt / und indem Aelia Pätina und Narciſſus einen Schertz daraus machten / und ſich über ſie verwunderten / überlieſſe ſie ihrer / Frau / ihr Recht bey dem Gerichts-Herrn ferner durchzutreiben / und ginge davon / meinen Vater ſo verwirret hinterlaſſend / daß er / über ſie gantz erzürnet / hinweg ſchiede. Er bekame ſie auch nach dieſer Zeit lange nicht wieder zu ſehen / indem die Veränderung mit dem Kayſer damahls vorfiele / auch er und ſein Bruder unter dem Plautius in Britannien zogen / daſelbſt ſie wieder der Prinzeſſin Caledonia Herr Vatern Krieg geführet / und er ſich tapffer gehalten / daß er / wie er nach verſchiedenen Jahren wieder in Rom kame / mit den Triumph-Zierathen beehret wurde / und dadurch ſeine Mutter und Frau / neben ſeinem gantzen Hauſe / in unbeſchreibliche Freude ſetzete.

Veſpaſia Polla wohnte damahls bey uns in Rom / und ergetzte ſich mit Erbauung dieſes Hauſes / daran ſie ein groſſes gewendet / und zwar mehr / als dem Veſpaſianus lieb war / indem alle ihre beſte Mittel darauf giengen / alſo daß er und ſein Bruder ſich derſelben wenig zu erfreuen hatten. Er fande aber ſonſt in Rom eine groſſe Veränderung / indem die Kayſerin Meſſalina todt / und der Kayſer Claudius die Agrippina geehlicht hatte: welches groſſe Verwirrung nach ſich zoge. Dann wiewol Agrippina anfangs den Haß verbarge / den ſie zu allen denen truge / die es mit der Meſſalina Kindern und den vorigen Bedienten gehalten / muſte doch endlich auch mein Vater denſelben entfinden / indem er am Hofe wenig mehr geachtet wurde / und wol ſahe / daß die ſonderbare Freundſchafft / ſo er ſtets zu dem Narciſſus getragen / ihme der Kayſerin Haß zuwegen gebracht hatte.

Sein Bruder entgienge dieſem Wetter auf eine Zeitlang / indem er Statthalter in Möſien wurde. Er aber muſte aushalten / und zudem auch ſeiner Frauen eben um dieſe Zeit beraubt werden / da er ihres Troſtes und Beyſtandes am meiſten vonnöthen hätte. Es ſtarb meine Mutter in der Geburth meines Bruders / des Domitianus / und muſte ich ſie verlieren / wie ich das zwölffte Jahr meines Alters erreicht hatte. Ich kame hierauf in dieſes Hauß / zu meiner

Groß-Mutter: welche folgends / ſo lange ſie gelebet / auf meine Erziehung fleiſſig Acht gehabt / auch alle ihre Liebe auf mich gewendet / daher ich / nach ihrem Tode / die Erbin ihrer Güther / und alſo auch dieſes Mayerhofes / worden bin. In währender unſerer Trauer / ward mein Vater Burgermeiſter / neben dem jetzigen General in Teutſchland dem Hordeonius Flaccus: und begabe er ſich / nach abgelegter dieſer Würde / um der Agrippina Haß zu entgehen / aus Rom hinweg / da er unferne von dieſem Mayerhofe ein Land-Guth bezoge / und ein ſolches Leben zu führen anfienge / als wann er nie / weder in Rom / noch im Kriege / ſo anſehnliche Ehren-Aempter beſeſſen hätte.

Er vergaſſe aber dabey der Cönis weniger / als aller dieſer genoſſenen Herrlichkeit / und vernahme demnach mit nicht geringem Unmuth / daß ſie nun ſo viel Aufwärter hatte: unter denen der Daciſche Prinz Corillus / der Silanus des Marcus Junius Silanus zweyter Sohn / und ein Römiſcher Ritter / Nahmens Cäcilius / die Vornehmſte waren. Von dieſen dreyen nun etwas zu melden / ſo wiſſet ihr alle ſonder Zweiffel gar wol / daß ſeith der Zeit / da der Kayſer durch den Lentulus die Dacier bekriegt / die er / ſonder Hülffe der Teutſchen / gar würde unter ſich gebracht haben / ihre Könige allemahl ihre Söhne und Verwandten / als Geiſſel / allhier erziehen laſſen: daher auch dieſer des jetzigen Königs in Dacien Bruder / mit deſſen Sohne / dem Printzen Dorpaneus Anſes / im fünfften Jahr des Kayſers Claudius / nach Rom gekommen / um die Bündnüß auf ſolche Weiſe zu erneuren und zu erhalten.

Der Raths-Herr Calpurnius Fabatus hatte die Aufſicht über dieſe beide Printzen / und wohneten ſie in ſeinem Pallaſt: deſſen Vetter der Cäcilius war / maſſen Calpurnius Fabatus ſeines Vaters Schweſter im Ehe-Bette / und mit der die Hiſpulla und zweene Söhne erzeugt hatte. Weil des Cäcilius Eltern verſtorben / nahme ſich Calpurnius Fabatus ſeiner als ein Vater an / und lieſſe ihn auch in ſeinem Pallaſt wohnen: daher er mit dieſen beiden Printzen / auch mit den zween jungen Calpurnien/ ſehr verträulich lebte. Des Cäcilius Lebhaffte Geſtalt ſchiene als wann er mit dieſen Römern faſt gleiche Jahre hätte/ ob er wol damahls bereits Wittwer war/ dann es hatte Cäcilius/ durch ſein vielfältiges ſtudiren ſich ſo abgemattet/ daß er/ bey noch gar jungen Jahren ſchon alt ausſahe. Der dritte von der Cönis Aufwartern/ der Silanus/ hatte des Calpurnius Fabatus Schweſter im Ehe-Bette gehabt/ die ihm einen Sohn/ den Lucius Silanus Torquatus gebohren/ welcher bey der Lepida/ ſeines Vaters-Schweſter/ erzogen wurde: er ſelbſt aber lebte auch ſtets bey ſeinem Schwager/ indem ihre Häuſer an einander ſtieſſen. Solcher geſtalt entſtunde zwiſchen dem Prinzen Emilius/ dem Ritter Cäcilius/ und dieſem Silanus/ eine groſſe Verträulichkeit/ ehe der Cönis Schönheit dieſe Freundſchafft ſo ſehr trennete/ daß ſie aus Freunden Mitbuhlere wurden.

Sie hatten die Cönis zum öfftern bey euch/ geehrte Prinzeſſin/ in des Sylla Pallaſt geſehen/ und wie ſie mit dieſem ihrem Gemahl ihre Wohnung veränderte/ und auf den Vatican in des Cäſonius Maximus Garten-Haus einzoge/ ward ihr von dieſen dreyen dahin gefolget. Sylla begunte darüber Eiferſüchtig zu werden/ und vermeinte/ dieſe ſtetige Beſuchung gölte nicht den Cönis/ als einer Freygelaſſenen/ an der ſie mit Ehren nichts begehren konten/ ſondern der ſchönen Antonia ſeiner Gemahlin. Er beſchwehrte ſich auch deswegen gegen meinem Vater/ wie auch gegen andere von ſeinen Freunden/ und öffnete dadurch dem verliebten Veſpaſianus die Augen/ daß der gleich merckte/ wie die Cönis der Magnet ſeyn müſſe/ der dieſe dreye auf den Vatican zöge. Solches wurde ihm noch umſtändlicher bekant/ als er ſich bey dem Calpurnius Fabatus darnach erkundigte: der ihm erzehlte/ wie des Daciſchen Prinzen und ſeiner beyden Befreundten bisher gepflogene Verträulichkeit aufgehöret hätte/ indem ſie wegen der ſchönen Cönis uneinig worden/ welche ſie gar zu einig liebten. Er beklagte dieſes ſehr/ in betracht der hohen Freundſchafft/ die ſie hierdurch beſchimpften / da die Silanen / Cäcilier und Calpurnier von den gröſſeſten Geſchlechtern in Rom waren / welche die Cänis in ihrer Verwandſchafft nicht würden leiden wollen: weswegen der Corillus noch am erſten ihrer habhafft werden könte / weil man ſich in Rom um deſſen Verheurathung wenig bekümmerte / und ihn / als einen Fremden / darinn thun lieſſe / was er wolte.

Dieſerwegen fürchtete nun Veſpaſianus den Daciſchen Printzen am allermeiſten / und denſelben zu hindern / daß er ſeinen Zweck nicht erreichen möchte / ſolte ich der Werckzeug ſeyn / womit er dieſe Liebe verſtöhren wolte. Es hatte der Printz Dorpaneus Anſes / des Corillus Vetter / mich bey verſchiedenen Verſammlungen in Rom geſehen / und an mir etwas gefunden / das ihn liebens-würdig dauchte: ſo gar / daß er dieſe ſeine Gemüths-Neigung ziemlich mercken lieſſe / und meiner Groß-Mutter / ſowol als meinem Vater / hievon zu reden / Anlaß gabe. Dieſe beide nun liebten mich viel zu ſehr / als daß ſie mich hätten in das wilde Dacien hinweg geben ſollen / und hielten einen Burger in Rom für beſſer / als einen Barbariſchen König: daher ſie mir gebothen / dieſen Printzen zu meiden. Sie ſahen hingegen gerne / daß des Silanus Sohn / der junge Silanus Torquatus / der gantz gleich von Jahren mit mir ware / mich bedienete: welches ſie für ein gröſſers Glück vor mich achteten / und durch dieſe Verwandſchafft mich in der Cäſaren Geſchlechte recht hoch und wol anzubringen verhofften. So gehorſam ich nun ihnen ware / den Dorpaneus Anſes zu meiden / ſo unfähig fande ich mich doch dabey / ihnen in dem / was dem Silanus Torquatus angienge / zu gehorchen: weil mich dauchte / ich könte niemand lieben / als der mir ohne ſein Zuthun wolgefiele / und den ich eher / als er mich / erkieſen würde.

Dieſe Freyheit / ſo Veſpaſia Polla mir lieſſe / ihr alle meine Gedancken zu ſagen / hatte mich kühn gemacht / ihr dieſes auch nicht zu verheelen / worüber ſie öffters einen Schertz mit mir triebe / und von mir wiſſen wolte / ob ſich dann noch keiner gefunden hätte / der mir auf ſolche Arth gefiele Ich ſagte immer hierzu nein / wie es auch war / und befande mich noch in ſolchem Sinn / als Veſpaſianus zu mir hieher kame / und mich in die hierbey gelegene Einſiedeley mit ſich führte. Er begehrte erſtlich meine Verſchwiegenheit / verſicherte mich nachgehends ſeines zu mir tragenden ſonderlichen Vertrauens / und eröfnete mir endlich / wie er ſich der Liebe zu der Cönis unmüglich entſchlagen könte / und wie er mich demnach darzu auserſehen / daß ich ihm behülfflich ſeyn ſolte / ſeinen Zweck zu erreichen.

Eines Vaters Vertraute in deſſen Liebe zu werden / iſt ſo ungemein / daß ich ſo wenig mich darein zu finden / als viel damit zu prangen wuſte. Ich verſprache ja / alles mein Vermögen anzuwenden / daß die Cönis möchte ſein werden. Wie er mich alſo willig ſahe / umarmete er mich zum öfftern / und thäte mir das Mittel kund / ihm zu helffen / das ihm ſeine Liebe eingegeben hatte. Er wolte / daß ich den Prinzen Dorpaneus Anſes lieben ſolte / mit dieſem Bedinge / wann derſelbe ſeinen Vettern den Corillus von der Cönis würde abdringen können: wornach er ſich ohne Zweiffel bemühen würde / in betracht er wol wuſte / wie ſehr es dieſem Prinzen um mich zu thun wäre. Ich habe zwar / ſagte er ferner / dieſer Liebe des Daciſchen Prinzen / Anfangs widerſprochen: weil aber nun die Umſtände ſich verändert / und ich deinen Gehorſam weiß / ſo befehle ich dir / dieſen zu lieben / und hingegen den Silanus Torquatus zu verlaſſen. Hierdurch wirſt du deinen Vater das Leben retten / der ſolches ohne die Cönis nicht zu erhalen weiß. Ich verhieſſe ihm ferner meinen Gehorſam / der mir / was den Silanus Torquatus angienge / ja ſo leicht / als ſonſt ſchwer ankame. Und weil Veſpaſia Polla nichts hievon wiſſen ſolte / nahme er mich mit in die Stadt / als das Hochzeit-Feſt des Nero und der Octavia gehalten wurde: bey welchem alle Groſſen in Rom erſchienen / und die Daciſche Prinzen ſich ebenfalls allda finden lieſſen.

Mein Bruder Titus/ der die Ehre hatte/ mit dem Prinzen Britannicus erzogen zu werden/ war dieſes Dropaneus Anſes ſonderbahrer Freund/ brachte ihn auch deshalben gleich zu mir/ weil er wuſte/ wie ſehr er mich liebte. Veſpaſianus ſtunde von fernen/ und winckte mir/ mich freundlich gegen ihn zu bezeigen: welches ich dann auch thäte/ ſo viel mir müglich war/ und indem ich gar freundlich mit ihm redete/ bezeugte ich ihme zugleich mein groſſes Misfallen/ an der Liebe ſeines Vettern gegen eine Freygelaſſene/ und bathe ihn/ darüber aus zu ſeyn/ daß Corillus davon möchte abgebracht werden. Dorpaneus Anſes hätte wol keinen angenehmern Befehl bekommen können/ als eben dieſen/ weil ihm ſeines Vettern Bezeigen ſelbſt nicht gefiele. Da er aber wol wuſte/ daß er bey ihm ſelber nichtes ausrichten würde/ veranlaſſete er/ daß von ſeinem Hoff-Meiſter nach Dacien geſchrieben wurde/ wie ſich Corillus in dieſer Sache beſchimpffte/ und wie er ſich aller Römer Haß auf den Hals laden würde/ wann er dieſe Freygelaſſene ehlichen ſolte. Der König Geſtriblindus bekame nicht ſobald dieſe Zeitung da ordnete er einen Geſandten hieher nach Rom/ und lieſſe ſeinem jüngern Bruder ernſtlich verbiethen/ ſich mit der Cönis nicht weiter zu bemänteln/ daferne er nicht alles ſeines Glückes/ ja ſeines Lebens ſelbſt/ wolte müßig gehen.

Dieſer Abgeſandte kam eben in Rom an/ als Corillus in der gröſſeſten Hoffnung ſeiner Liebe lebte/ und/ weil Cäcilius und Silanus für ihren Verwandten disfalls ſich heimlich halten muſten/ den freyen Zutritt bey der Cönis allein/ und ſie faſt dahin vermocht hatte/ ihn meinem Vater vorzuziehen/ der ihr ſo wenig mehr von ſeiner Liebe ſagte/ dahingegen jener ihr täglich Verſicherung gabe/ daß er ſie heurathen wolte. Ihr Hertz hienge zwar mehr nach dem Veſpaſianus: weil aber derſelbe ſchwiege/ wolte ſie ihrem Glücke folgen/ wo es ſie ſuchete. Demnach wurde ſie ſehr betreten/ und Corillus bis in den Tod beſtürtzt/ wie der grauſame Befehl aus Dacien ankame/ daß er ſich ihrer entſchlagen ſolte. Dorpaneus Anſes war der erſte/

ſo mir dieſes anſagte / maſſen derſelbe nach dem Hochzeit-Tage des Nero / an welchem wir ſo verträulich worden waren / mich öffters anſprache. Auch ich unterlieſſe nicht / meinem Vater dieſe gute Poſt zu bringen : welcher dann um auf friſcher That ſich dieſes Vortheils wieder den Corillus zu bedienen / veranlaſſete / daß / wie ihr / geehrte Prinzeſſin / einsmahls kamet / uns zu beſuchen / er ſich in dieſe Einſiedeley verſteckte / und ſeine Zeit abſahe / die Cönis / welche in eurem Geleithe mitkame / allein anzuſprechen.. Er fande ſie in einem der alſo zugerichteten verfallenen Gemächer ſitzen / da ſie weinete / und ſich nicht wenig entſetzte / denjenigen vor ſich zu ſehen / der ſehr viel Urſache war an ihren Thränen.

Schöne Cönis ! redete ſie mein Vater an / was hat doch dieſes nunmehr zu ſagen / daß ich euch in ſolcher Betrübniß finde ? Wer verurſachet wol dieſe Thränen / die ich ſo mildiglich aus euren ſchönen Augen hervorrinnen ſehe ? Gönnet mir / daß ich euer Leyden wiſſen dörffe / um euch meine Dienſte mit mehrerm Nutzen / als nur / anzubiethen. Ich hätte nicht gemeinet / Veſpaſianus ! antwortete ſie / daß ihr von mir noch etwas wiſſen ſoltet / nachdem ſoviel Zeit vergangen / daß ihr euch an mich nicht gekehret : die mir dann mehr Ruhe gebracht hat / als wann ihr wieder anheben woltet / mich zu quählen. Was mich jetzt anficht / iſt eben kein neues Leyden / und betrifft dieſes / daß mich die Welt ſchöner findet / als mir nützlich iſt / und daß jederman mir von Liebe vorſagen / keiner aber mich zu Ehren bringen darff / wann er ſeine Wohlfarth nicht verſchertzen will.

Mein Vater wuſte hierauf nicht viel zu antworten / dann er ſich an beiderley ſchuldig wuſte / ſowol daß er ſich ſo lange nicht um ſie angenommen / als daß er auch unter denen war / die ihre eigene Wohlfarth der Liebe vorzogen. Doch entſchuldigte er das erſte mit dem / daß er ihren Zorn gefürchtet / den ſie gegen ihm in der Aelia Pätina Pallaſt / als er ſie daſelbſt zum letztenmahl geſprochen / alſo blicken laſſen / daß er darüber gantz verzagt worden wäre / und lieber ſie meiden / als ihren Unwillen ferner reitzen wollen. Wegen des andern verſicherte er ſie / daß er nicht aus eyferſüchtiger Einbildung / als wäre Epaphroditus bey ihr mehr in Gunſten / ſich vordem darzu entſchloſſen / die Flavia Domitilla zu ehelichen: und würde er / bey ſeinem damahligen Zuſtande / ſie und ſich unglückſeelig gemacht haben / wann er ſie zu ſelbiger Zeit hätte heurathen wollen. Ihr entſchuldiget euch mehr / Veſpaſianus! ſagte ſie hierauf / als ihr nöthig habet. Daß ihr mich ſo lange nicht geſehen / hat mir gantz keine Ungelegenheit gemacht. Daß ihr auch die Flavia Domitilla geheurathet / ſtunde euch damahls ſo wenig zu verdencken / als wann ihr nun die Martia Furnilla ehelichen werdet / die euer Glück beſſer machen wird / als eine arme Freygelaſſene.

Ich muß allhier ſagen / was die Cönis bewogen / ſolcher geſtalt der Martia Furnilla zu gedencken. Es lebte mein Vater mit dem Furnius / dem Vater dieſer Dame / in ungemeiner Freundſchafft / und ware ſtets in ſeiner / oder des Aulus Perſius Flaccus Geſellſchafft / die beide / gleichwie er / auſſerhalb Rom auf ihren Land-Güthern wohnten. Daher entſtunde die Rede / Furnius / der ſehr reich war / würde dem Veſpaſianus ſeine einige Tochter geben. Dieſes hatte die Cönis auch vernommen / und meinem Vater alſo fürhalten wollen: der dann / ſich hieran unſchuldig wiſſend / ihr hoch betheurete / daß nichts daran wäre. Weil er aber / bey aller Vertraulichkeit / mit welcher er der Cönis ſeine Liebe kund gethan / ſich dannoch nicht vernehmen lieſſe / daß er nun / da er Wittwer worden / ſie ehelichen wolte / vergnügte ſie nicht allein alles dasjenige nichts / was er ihr vorſagte / ſondern ſie wurde auch noch mehr in ihrer Einbildung geſtärcket / daß das Geſpräche von der Martia Furnilla wahr wäre / und empfunde es daher hoch / daß Veſpaſianus / bey jetzigem ihrem Leyd-weſen / ſie noch darzu alſo aufziehen dorffte. Dieſerwegen ſchiede ſie gar übel zufrieden von ihm / und wurde durch dieſe Anſprache wenig in ihrem andern Anliegen getröſtet / ſo ſie daher empfunde / daß der Printz Corillus ſie verlaſſen muſte. Dann dieſer / um ſeinem erzürnten Bruder ein Genügen zu thun / äuſſerte ſich / von der Zeit an / der Cönis gantz und gar / beſuchte / ſie nimmer / und gabe / um aller Welt die Geneſung von ſeiner Liebe zu zeigen / bey der jungen Hiſpulla / des Calpurnius Fabatus Tochter / eine neue Liebe vor: wodurch er ſeinen andern Mitbuhlern die Freyheit einraumete / wieder nach ihrer alten Weiſe die Cönis zu bedienen.

Silanus ſtellete ſich am erſten bey ihr ein / der hierzu Anlaß bekam / als ſein Vetter der Decius Junius Silanus Burgermeiſter wurde / und zwar gegen der Agrippina willen / die allen Silanen / als der Kayſerin Meſſalina Anverwandten / gehäſſig war / und mehr ihr Verderben / als ihre Erhöhung ſuchte. Der Burgermeiſter wolte dem jungen Torquatus Silanus / ſeines Vettern Sohn / ſehr wol / und ſahe alſo nicht gern / daß deſſen Vater wieder heyrathen ſolte. Demnach billigte er / deſſen Liebe zur Cönis / die er vermeinte / ihm zur Beyſchläfferin zuwege zu bringen / um ihn dadurch von andern Gedancken abzuhalten. Aus dieſer Urſache veranlaſſete er / daß Silanus die Cönis zum öfftern konte zu ſehen bekommen: wiewol ſo heimlich / daß mein Vater hiervon nichts gewar wurde / bis ich es ihm endlich ſagte. Dann wie / auf ſeinen Befehl und Gutbefinden / ich ſonderbare Freundſchafft und Verträulichkeit mit der Cönis machen müſſen / um ihn dadurch in ihre gute Gunſt zu ſetzen / erfuhre ich von ihr / wie ſie Silanus von neuem bediente / und wie der Burgermeiſter darzu die hülffliche Hand böthe. Sie vertraute mir ferner ihr gantzes Hertz / wie ſie den Silanus zwar nicht liebte / und meinem Vater allen andern vorzöge: ſie würde aber dannoch jenen ehlichen / wann er darum anhalten ſolte / um ſich aus dem Geſpräche der Leute zu bringen / die offt ſo gar verkleinerlich von ihr redeten.

Ihre Liebe gegen meinem Vater zu bezeugen / wieſe ſie mir im Vertrauen ein Lied / welches ſie / wie ſie dann eine treffliche Dichterin / vordeſſen / als er geheurathet / über einen Orth vor der Stadt / da ſie viel Verſprechung ſeiner Treue von ihm angehöret / ihn Thyrſis nennend / gemacht hatte / das dann / wann ich mich recht erinnere / alſo lautet:

Kan ich nicht dis Wohn-Hauß der Gefahr /
Den Wald voll Zeugen /
Das Bächlein / meiden /
Wo er mir verliebt ſich ſtellte dar?
Meine Heerd / laß uns von hinnen fliehen /
Wo er offt an ſich mich konte ziehen!
Den Vorſatz ich hab / und doch bereue:
Kan aus dem Sinn
Nicht bannen ihn.
Ach! dieſer Ungetreue
Macht / daß ich dieſen Orth und dieſe Luſt verfluch /
Den ich doch ſtets beſuch.

Dort er iſt / der ehmahls ſüſſe Orth /
Wo er mit Schwüren
Mich kont verführen.
Bach! du trugſt offt Eyde mit dir fort:
Und wo ſind ſie alle nun geblieben?
In das Waſſer waren ſie geſchrieben /
In den Sand: der Wind hat ſie verwehet.
Hier im Geſicht /
Vergiß mein nicht!
Das liebe Blümlein ſtehet /
Es rufft: wo iſt / der hier zuvor ſo feurig ſaß /
Doch ſeiner Treu vergaß?

Er kürtzt' hier mit heiſſem Thränen ſchuß
Der Kräuter leben:
Die jetzt noch heben
Matt das Haupt / und klagen von Verdruß.
O ihr mehr als falſche Augen-Fluthen /
Wie des Thieres dort in Nilus fluten?
Sein Geſeufz' / ihr Blätter dieſer Linde /
Offt rauſchet noch.
Ach tolle ſprach!
Es waren leichte Winde.
Was bleibt mir übrig jetzt von der geſchminckten Treu!
Hört! Echo rufet: Reu!

Wie kan ich ohn Thränen ſchauen an
Dein Kleid / o Linde?
Die treue Rinde

Mehr Beſtand / als Thyrſis / zeigen kan/
Da ſie redet noch / was er geſchrieben /
Lieber todt / als nimmer treulich lieben?
Baum/ Reim/ Lieb / ſolt wachſen miteinander.
O falſche Hand!
Er ſchriebe Tand
Und wuſt daß Liebe wander.
Ein Theſeus mich alſo / zur Ariadne macht.
Vergnügung! gute Nacht!
Süſſer Bach / ihr grüne Lauben ihr!
Ihr macht mit kräncken
Hieran mich dencken.
Daß ich doch nicht eile bald von hier!
Ach ja! wann ſein Haß mich heiſſet fliehen /
Kan zu euch mich ſeine Liebe ziehen.
Ihn verlohr ich: ihr könt mich gewinnen.
Sein alte Lieb /
Und treuer Trieb/
O grauſames Entſinnen?
Macht/ daß ich dieſen Orth und dieſe Lufft verfluch/
Die ich doch ſtets beſuch.

Dieſe Zeitung / war dem Veſpaſianus ein neuer Liebes-Zunder: dann er ihme niemahls ihre Bedienung angelegener ſeyn laſſen / als wann er andere in ſie verliebt wuſte. Daher er nun / um dem Silanus ja ſo hinderlich zu ſeyn / als er dem Corillus geweſen / mich bathe / ob ich nicht / ihme zu Gefallen / meine Liebſten wieder vertauſchen / und für den Printzen Dorpaneus Anſes / den Silanus Torquatus erwehlen könte. Ich vertraute ihm darauf / wie ich den einen ſo wenig liebte / als den andern / und blos ſein Befehl / nicht aber meine Zuneigung / mich zu dem Daciſchen Printzen gebracht hatte: daher ich / ihm zu gehorſamen / mich leicht ändern / und dieſe Umwechſelung wolte geſchehen laſſen / wann dieſelbe einiger maſſen ſeiner Liebe erſprieslich ſeyn könte. Er / von meinem Gehorſam höchſt vergnüget / eröffnete mir ferner / daß der Burgermeiſter Decius Junius Silanus nichts höher verlangte / als dieſe Verbindung mit unſerm Hauſe zu ſehen: daher es ihme und allen andern Silanen bisher ſehr nahe gegangen wäre / als ſie geſpühret / wie wir den Dorpaneus Anſes ihrem Hauſe vorgezogen. Demnach müſte man ihm an die Hand geben / wie daß dieſes nichts anders verurſachet / als des Torquatus Vaters Liebe zu der Cónis: die man für ſo ſchimpflich erkennet / daß deßhalben ihre Freundſchafft bisher von uns wäre gemieden worden.

Dieſen Vorſchlag lieſſe ich mir gantz gerne mit gefallen / und waren Perſius Flaccus und Furnius diejenigen / welche dem Burgermeiſter ſolches hinterbringen muſten. Dieſer wurde nun überaus froh / die faſt-erloſchene Hoffnung hierdurch wieder aufglimmen zu ſehen / ſeinen jungen Vettern an mich zu bringen. Er betheurete dieſen beiden zum höchſten / wie die Silanen nimmermehr darein willigen würden / daß die Cónis in ihre Freundſchafft käme: und wäre es vielmehr darauf angeſehen / dieſe Liebe des Silanus darum zu dulden / daß er ſie liebend / auf keine anderwärtige Heurath gedencken ſolte / die ſeinem Sohne nachtheilig fallen möchte. Dieſes nun billigten Perſius und Furnius / als vermeinend / daß dem Veſpaſianus dadurch ein groſſer Gefalle geſchehen würde / indem ſie von deſſen heimlicher Liebe gegen die Cónis nichts wuſten. Demnach vermeinten ſie ihr Gewerbe gar wol ausgerichtet zu haben / als ſie meinem Vater dieſe Erklärung zurücke brachten / daß Cónis nur allein des Silanus Kebs-Weib werden ſolte.

Wiewol nun mein Vater zu der Cónis ihrem hohen Muthe ſich viel eines andern verſahe / ſo fande er doch nützlich / daß ich ihr gleich wieder ſagte / was die Silanen mit ihr vorhätten: welches ihr alſo nahe gienge / daß ſie gegen den Silanus / als derſelbe zu ihr kam / ſie zu beſuchen / ihren Eifer gnungſam blicken lieſſe. Er ware aller dieſer Dinge ſo unwiſſend / als unſchuldig / und zoge ihm dieſen Verweiß überaus ſehr zu Gemüthe / wolte auch / um ſeiner Schönen das Gegentheil dar zu thun / alle Betrachtungen hindan ſetzen / und ſie ehlichen. Ehe er aber mit dieſer Erklärung öffentlich ausbrache / muſte ich des jungen Torquatus Silanus Geſellſchafft wieder dulden / und hingegen des Derpaneus Anſes Beſuchungen meiden: welcher dieſe ſchleunige Veränderung nicht begreiffen / noch ſich in meine Unbeſtändigkeit richten konte. Er bildete ihm ein / daß ihm hierinn groß Unrecht wiederführe / und da er niemand / als meinem Bruder Titus zu ſeinem Vertrauten hatte / ließe er mir / durch denſelben / meinen Unfug vorhalten. Titus wolte dieſem Printzen ſonderlich wol / und verwieſe mir deshalben ſehr / daß ich ihn alſo verlieſſe / und zwar um eines Kindes willen / der lange nicht gegen mir den Eifer in der Liebe erweiſen würde / als dieſer thäte. Jch habe ſchon geſagt / daß Silanus Torquatus nicht älter war / als ich : daher ihm Titus dieſen Bey-Nahmen von einem Kinde zulegte. Jch billigte alles / was mein Bruder mir von dem jungen Torquatus zu bedencken fürſtellte : bekante ihm aber auch dabey / daß ich den Daciſchen Printzen nie anderſt geliebet / als es mir Veſpaſianus befohlen / daher mir nun deſſen Verboth ja ſo leicht ankommen wäre / als vorhin ſein Befehl / wie ich mich gegen dieſen Printzen verhalten ſolte. Ob nun wol dieſe meine Erklärung ſehr kaltſinnig war / und dem Daciſchen Printzen gnugſam anzeigen konte / daß bey mir niemahls eine Liebe für ihn verhanden geweſen / ließe er deshalben doch nicht nach zu hoffen / und liebkoſete auf alle erſinnliche weiſe / ſowol meinem Vater / als meiner Groß-Mutter: vermeinend / wann er die gewonnen / daß ich mich ſodan auch bald geben würde.

Mitlerweile er ſich nun dergeſtalt bemühete / und Silanus Torquatus mehr durch ſeine Freunde / als durch ſich ſelber / die Feſt-ſtellung unſerer Verbindung ſuchte / ſtarbe gählings ſein Vater / der in die Cönis verliebt-geweſene Silanus : welcher ſchleunige Tod nicht geringe Vermuthung gabe / daß ſeine Freunde / um die Cönis nicht in ihre groſſe Befreundſchafft zu bekommen / dieſem Armſeligen mit Gifft vom Brodt würden geholffen haben. Andere gaben es auf die boshafftige Agrippina : wiewol einige auch den Cornelius Sylla nicht auſſer Verdacht lieſſen / daß den die übelgegründete Eifferſucht zu dieſem unziemlichen Rettungs-Mittel bewogen hätte. Dafür will ich wol gut ſagen / fiele ihr Antonia hier in die Rede / daß mein

Gemahl an ſolchem Tode unſchuldig geweſen iſt: dann ob er gleich ohne Urſach eifferte/ ſo war und bliebe dannoch die Tugend bey ihm/ die ihn ſolcher Boßheit unfähig gemacht.

Es glaubete auch niemand dieſem ungegründeten Gerüchte: fuhre Flavia Domitilla fort/ inzwiſchen verlohre alſo Veſpaſianus einen Mitbuhler/ und ich einen Liebhaber. Es ware auch dieſer gute Silanus nicht ſo bald todt/ da hielte ich für unnöthig/ mich ferner zu zwingen/ und ſeines Sohns Liebkoſungen anzunehmen. Mein Vater genoſſe auch nun mehrere Ruhe/ und dorffte nicht alſo/ wie vor dem/ beſorgen/ daß ihm ſeine Cönis würde genommen werden. Sie betraurete aber den Silanus recht von Hertzen/ wie ſie dann ſolches mir wol bekannt machte. Sie gabe mir auch ſattſam zu verſtehen/ daß ſie meinem Vater nicht trauete: weil derſelbe ſie zwar/ durch mich/ ſeiner Liebe verſichern/ aber nie dabey andeuten lieſſe/ daß er geſinnet wäre/ ſie zu ehelichen. Ich wuſte ihr offt auf ihre Einwürffe nichts zu antworten/ maſſen es nicht ohne war/ daß Veſpaſianus/ ſo ſehr er ſie auch liebte/ ſich dannoch mächtig ſcheuete/ durch Ehelichung ihrer Perſohn/ ſeinem Hauſe ſchaden zu thun. Alſo wolte er hiermit nie heraus brechen/ ſondern hielte ſeine Liebe immer geheimer/ daß ja niemand auf dieſelbe muthmaſſen/ noch/ wie ehemahls geſchehen/ übel darvon urtheilen möchte.

Die groſſe Veränderung bey der Regierung begabe ſich um ſelbige Zeit/ da unſer Kayſer Claudius zu Sinueſſa mit Tode abgienge/ und dem gottloſen Nero zum Nachfolger bekame. Dieſes neue Regiment war dem Hauſe der Silanen gleich ſchädlich/ indem der Statthalter in Aſien/ der Marcus Junius Silanus/ ſterben muſte/ welcher des Silanus Torquatus Groß-Vater geweſen/ und wegen ſeiner Tugend der gantzen Freundſchafft groſſen Ruhm erworben hatte. Weil dieſe beide Todes-Fälle ſo geſchwinde auf einander folgten/ und bey dem Silanus Torquatus eine doppelte Trauer verurſachten/ bliebe ich ſeiner/ mir wol recht verdrießlichen Anſprache überhoben. Und wiewol Veſpaſia Polla von mir haben wolte/ ihn in ſeiner Trauer zu beſuchen/

chen/ lehnte ich doch ſolches darmit ab/ daß ich die Ungnade der Kayſerin Agrippina beſorgen müſte. Dieſe brauchte ich auch folgends zum Deck-Mantel/ um zu verhüthen/ daß meine Groß-Mutter nicht allzu eifferig auf die Vollziehung unſerer Heurath dringen möchte.

Ich wuſte/ die Warheit zu geſtehen/ ſo wenig auf den Daciſchen Printzen/ als auf den Torquatus etwas tadelhafftes zu finden/ indem ſie beide viel Tugenden und Geſchicklichkeiten erwieſen/ auch ſo wol geſittete Leuthe waren/ daß ſie wenig ihres gleichen fanden. Deſſen aber ungeachtet/ hafftete bey mir ein natürlicher Wiederwille gegen beide. Es dauchte mich gantz unmüglich/ auſſer meiner ſelbſt-eigenen Wahl/ jemand lieben zu können: indem ich die Liebe für eine ſo freye Sache hielte/ die auch nicht dem allergeringſten Zwang unterthänig ſeyn müſte. Wiewol ich nun vordem meiner Groß-Mutter dieſe meine Gedancken eröffnet hatte/ wurde ich doch nun gegen ihr damit geheimer: weil ſie mit dieſer Sache keinen Schertz mehr wolte getrieben ſehen/ und nichts inſtändiger verlangte/ als mich an den Torquatus noch bey ihrem Leben verehlicht zu wiſſen. Mit meinem Vater aber dorffte ich hierum freyer umgehen/ mit deme ich nun nicht mehr als eine Tochter/ ſondern als ſeine Vertrauete in der Liebe/ lebte. Er gönnete mir auch/ dieſen Männlichen-Sinn zu behalten: wie er dann des Torquatus Liebe zu keinem andern Ende mir vorgeſchlagen hatte/ als ſo weit ſelbiger ſeiner Liebe war zu ſtatten gekommen.

Weil nun der aufmerckſame Printz Dorpaneus Anſes bald innen wurde/ daß ich dem Torquatus ja ſo hart begegnete als ihm/ ſchöpffte er daher mehr Hoffnung als jemahls/ und erwehlte den Ritter Cäcilius darzu/ daß derſelbige mir ſeine beſtändige Liebe fürtragen/ und durch ſeine Wolberedſamkeit mich beſchwatzen ſolte/ die Kron von Dacien der Römiſchen Herrlichkeit vorzuziehen. Es ſtunde damahls darauf/ daß dieſer Printz gewiſſer mir unbekanter Urſachen halber nach Dacien ſolte abgefordert werden.

Er wolte aber vorher mit mir Richtigkeit treffen/ und ſein letztes Heil auf dieſe Weiſe verſuchen. Cäcilius hatte wenig Kundſchafft in unſrem Hauſe/ und wuſte alſo nicht/ wie er ſein Gewerbe füglich anbringen ſolte. Es bothe ſich aber eine bequehme Gelegenheit hierzu an/ indem deſſen Vetter/ des Calpurnius Fabatus zweyter Sohn/ welcher/ weil er in der Cäcilier Freundſchafft war aufgenommen worden/ Lucius Cäcilius Calpurnianus hieſſe/ mit der Schweſter des Cajus Plinius Secundus/ von Verona/ auf ſeinem Erb-Guthe zu Comum in Inſubrien Hochzeit machen wolte: darzu meine Großmutter/ wie auch mein Vater/ und viele andere aus Rom/ eingeladen wurden. Die Veſpaſia Polla/ pflegte ſich ſonſt nicht weit zu verthun: weil aber vordem des Plinius Secundus Vater ihr ſehr guter Freund geweſen/ lieſſe ſie ſich bereden/ in den angenehmen Herbſt-Tagen mit nach Comum zu reiſen.

Es zoge des Calpurnius Fabatus gantzes Hauß mit/ auſſer den beiden Daciſchen Printzen: Da Corillus nun die ſchöne Hiſpulla warhafftig liebte/ und Dorpaneus Anſes/ ob er gleich hier mich ſelten zu ſehen bekame/ dannoch wegen ſeiner angetretenen Daciſchen Reiſe meine Entfernung ſchmertzlich entfunden/ wiewol er dabey ſeine Hoffnung auf den Cäcilius geſetzt hatte/ durch ſelbigen bey mir in Gunſt zu kommen. Ich hielte mich auf dieſer Reiſe bey dem andern Frauenzimmer auf/ alſo daß Cäcilius nicht wol zu mir kommen konte: wie ich ihn dann auch erſt zu ſehen bekame/ wie wir bey Placentia uns über den Padus ſetzen lieſſen/ da er mir/ als ich eben in das Schiff treten wolte/ die Hand bothe/ und mir gemächlich hinein halffe.

Ich ſahe ihn an/ ohne daß ich wuſte/ wer er war/ und entfunde in mir gleich eine Regung/ ihm wol zu wollen/ dergleichen ich ſonſt meine Lebtage in mir nicht verſpühret hatte. Ich muſte/ denſelben gantzen Tag/ die Augen auf ihn halten. Ich ward unruhig/ wann ich ihn nicht ſahe: ſobald ich ihn aber wieder zu Geſicht brachte/ war ich wieder zufrieden. Ich konte ihn nicht genung betrachten/ ob ich gleich nicht zu ſagen wuſte/ daß er eine ſonderliche Artigkeit vor andern hätte. Nach dem äuſſerlichen Anſehen/ gliche er bey weitem nicht weder dem Dorpaneus Anſes/ noch dem Silanus Torquatus. Er hatte überdas ein trauriges Weſen an ſich/ worbey er ſtets als in tieffen Gedancken gienge/ und die Augen niedergeſchlagen hielte: alſo daß die/ welche mit ihm redeten/ ihm zum öfftern eine Sache zweymahl ſagen muſten/ ehe man von ihm Antwort bekommen konte. Wie dem allen aber/ ſo war Cäcilius derjenige/ der mir vor allen andern in der Welt gefallen muſte: und dauchte mich/ ich hätte niemahls einen geſehen/ der mir beſſer anſtehen können. Ich ſuchte darauf Gelegenheit/ mit ihm zu reden/ und fande ihn/ meiner Einbildung nach/ geiſtreicher/ als alle Menſchen/ mit denen ich jemahls umgegangen. Ich wuſte/ daß er die Cönis bedienet hatte/ und wolte mich todt verwundern/ daß ſie ihn nicht geliebet. Ich ſorgte auch hierbey zu Zeiten/ daß ſie ihn heimlich lieben möchte: welches mir nicht wenig Unruhe verurſachte/ das ich aber der Liebe gegen meinem Vater zuſchriebe/ als wann ich ſeinetwegen ſolches nicht gerne ſähe.

Weil ich nun gerne mit ihm umgienge/ und er gleichfalls Gelegenheit ſuchete/ mit mir allein zu reden/ fügte es ſich einsmahls/ wie wir zu Mittag abgelegt hatten/ daß/ immittelſt man das Eſſen bereitete/ wir in einem kleinen Holtze/ nahe am Dorffe ſpatziren giengen. Er geſellete ſich zu mir/ als er mich von den andern abgeſondert ſahe/ und nach etlichen Geſprächen von allerhand gemeinen Dingen/ fienge er an/ mich zu fragen: ob ich eine ſolche Liebe zu meinem Vaterlande in mir entfände/ daß ich es für unmüglich hielte/ ſelbiges verlaſſen zu können? Ich antwortete: es wäre mir dergleichen Frage noch niemahls vorgekommen/ daher ich bey meinem Sinne nicht nachgeforſchet/ weſſen ich auf ſolchem fall mich entſchlieſſen möchte. Ich glaube aber/ ſagte er/ wann ihr recht eure Gedancken unterſuchen wollet/ man werde euch wol eher Urſach gegeben haben/ auf dergleichen Fälle zu gedencken.

Es wolte mir hierbey Dorpaneus Anſes noch nicht einfallen / und betheurete ich zum höchſten / daß ich nie hierauf gedacht hätte. Demnach brache er endlich los / und ſagte: wie daß der Daciſche Erb-Printz / ſein Königreich mit einer ſolchen Römerin / wie ich wäre / zu beherrſchen / innigſtes Verlangen trüge / und glaubete er / daß er als ein Diener von meinem Hauſe / und als ein treues Land-Kind / nicht übel rathen würde / wann er mich ermahnte / dieſe Krone nicht auszuſchlagen / und eines verliebten Printzen Seufftzer zu erhören / der ſchon lange / und zwar nicht ohne gegebene Hoffnung / ſich meinen treueſten Knecht bekennetet.

Ich erröthete über dieſen Reden des Cäcilius / die mir von keinem Menſchen unangenehmer hätten kommen können / als eben von ihm / und ſagte zu ihm: ihr betriegt euch warlich / Cäcilius / wann ihr glaubet / mir die Zeit oder euch ſelber angenehm zu machen / mit Erwehrung des Daciſchen Printzens. Es haben die Götter denſelben für mich nicht beſtimmet / und würde er für ſich ſehr übel thun / wann er in ſeiner unmüglichen Liebe fortfahren wolte. Vergebet mir / Flavia Domitilla / antwortete er / wann ich mich nicht ſo gleich abweiſen laſſe. Ich finde euch mit ſo hohem Verſtande begabet / daß ich nicht zweifle / es müſſen trifftige Urſachen vorhanden ſeyn / die euch alſo handeln machen. Es iſt ja der Printz Dorpaneus Anſes / der angenehmſte Menſch von der Welt / und ſein Reich machet ihn ſo anſehnlich / als ſeine Tugend beliebt. Man muß ſelbige Länder ihme nicht einbilden / als eine Barbarey / ſonderlich das Europäiſche Scythien: maſſen bey ihnen ja ſo viel geſchicklichkeiten / und vielleicht mehr Tugend / regieret / als anjetzt bey uns in Italien. Warum wollet ihr wiſſen / antwortete ich ihm / was für Urſachen mich bewegen / alſo zu handeln? Weshalben machet ihr euch deſſen theilhafftig / was mich angehet? Ich wüſte ja nicht / daß uns die Bluts-Freundſchafft / noch auch die lange Käntnus Anlaß geben ſolte / alſo für einander zu ſorgen.

Ob ich ſchon / ſagte er / mich nicht berühmen kan / ein Verwandter der Flavier zu ſeyn / noch euch / meine Schöne / lange zu kennen: ſo hat mir doch der Printz Dorpaneus Anſes ſo viel gutes von euch fürgeſagt / daß ich nicht weniger euer / als ſein ergebenſter Diener bin / und wünſchen möchte / daß es dem höchſten GOtt gefiele / ein ſo Edles Paar zuſammen zu bringen. Wer mein Freund ſeyn will / widerredte ich / muß mich ſolch einen Wunſch nicht laſſen hören. Zum wenigſten aber / ſagte er / darff ich noch nach den wichtigen Urſachen fragen / die dieſes gewünſchte Werck verhindern. Meine Urſachen / wieder-antwortete ich / ſind dieſe / daß ich will die Wahl in meiner Liebe frey haben / und meiner Zuneigung lediglich und allein folgen: gleichwie ihr Manns-Perſohnen liebet / und ſelten euch diejenige laſſet gefällig ſeyn / die den Anfang machen / euch zu ſagen / das ſie euch lieben. Was gilt es / Cäcilius / hätte euch die ſchöne Cönis eine ſolche Erklärung gethan / ihr würdet nicht ſolche Neigung in euren Hertzen zu ihr entfinden? Ihr werdet demnach meinen Sinn nach dem eurigen beurtheilen / und mir nicht übel nehmen / daß Dorpaneus Anſes mir nicht kan anſtändig ſeyn. Der Cönis Nahme / und daß ich Kantnüs von ſeiner Liebe hatte / gienge ihm ſo ſehr durch ſeine Gedancken / daß er das andere / ſo ich ihm fürgetragen / nicht recht erwoge / und nur jenes beantwortend / mich fragte: So habet ihr dann Wiſſenſchafft von der Liebe / die ich zu der ſchönen Cönis trage? Ich weiß / daß ihr zuſammen gar vertraulich lebet / daher ich ſchier vermuthe / daß niemand anders / als ſie ſelber / euch dieſes wird entdecket haben. Wie ich ihme nun dieſes nicht wolte geſtehen / wurde er dadurch immer begieriger / es von mir auszufragen / und erwieſe damit ſeine Liebe zu der Cönis ſo Sonnenklar / daß die Eiferſucht mich gantz einnahme / und ich im Vorwand / als befände ich / wegen ſeines Vortrags den Daciſchen Printzen betreffend / mich beleydigt / gantz unwillig von ihm gienge / und andere Geſellſchafft ſuchte.

Ich vermeinte / daß dieſe meine Weiſe ihn hätte beunruhigen ſollen: ich muſte aber mit höchſtem Verdruſſe ſehen / daß er darüber gleiches Sinnes geblieben / und die folgende Tage bey allen Gelegenheiten mir anlage / ihm zu ſagen / ob Cönis mir eröffnet hätte / daß er ſie liebte / weil er daraus etwas ſonderliches folgern wollen. Ihr irret euch ſehr / Cäcilius / ſagte ich einsmahls zu ihme / wann ihr glaubet / daß die Cönis euch wol wolle: und will ich euch nicht bergen / daß ſie einen recht ungemeinen Haß zu euch träget / und faſt nicht leiden kan / daß man jemahls euren Nahmen gegen ihr nenne. Weil ihr wollet / daß ich hierinn verträulich mit euch leben ſoll / habe ich euch ſolches nicht länger mögen verheelen: und wird es ſich ehiſter Tagen äuſſern / wer euch bey dieſer Schönen hat ausgedrenget. Er ſtellte ſich / als wann ihm aller Muth entfiele / wie ich ihm dieſen Fürtrag thäte / und wolte / daß ich ihm ſeinen glücklichen Mitbuhler benennen ſolte. Ich hielte aber damit an mich / und bliebe ja ſo eifferſüchtig / als er ſich ſtellte.

Ich ſpührte von Tage zu Tage mehr / wie ich dieſen Cäcilus warhafftig lieben müſte. Die gantze Geſellſchafft ſahe hiernächſt uns beide an / daß wir einiger als vordem waren. Wie man nun unſer ſtetiges Umgehen mit einander dabey beobachtete / wolten meine Freunde / ſowol als die Seinigen / von ihme und mir wiſſen / was uns anläge / und was nimmermehr der Inhalt unſerer Unterredung ſeyn müſte / der uns ſo verändert machte. Ich verſchwiege aber allen / was mir fehlte: nur den Veſpaſianus / meinen Vater / erkieſte ich / mit gleichmäßiger Freyheit / zu meinem Vertrauten / gleichwie ich die Seinige war / und entdeckte ihm / wie ich nun denjenigen gefunden hätte / den ich lieben könte. Ich verſchwiege ihm auch nicht / was es ſonſt mit ihm für eine Beſchaffenheit hätte. Ich glaube / wann Veſpaſianus hierbey nicht den Nutzen in ſeiner Liebe angeſehen hätte / er würde nimmermehr zugegeben haben / daß Cäcilius / der gantz verarmet war / der auch wegen ſeines in der Welt-Weißhet grübelnden eingezogenen Weſens mehr verlachet / als

als hochgeachtet wurde/ und deme man gar die Schuld gabe/ als wäre er ein Verächter der Götter/ mich heurathen dörffen. Nun aber gefiele ihm alles mit/ was mir behagte/ und gönnete er mir ſeinen Mitbuhler gerne/ wann er hingegen meiner Mitbuhlerin könte verſichert bleiben.

In ſolchen Zuſtande/ kamen wir nun endlich nach Comum/ da des Cäcilius Calpurnianus/ und der Plinia Hochzeit-Feſt gehalten wurde. Mein Cäcilius ſahe mich niemahls/ daß nicht Dorpaneus Anſes/ oder Cönis/ oder ſein unbekandter glückſeeliger Mitbuhler/ der Innhalt unſers Geſpräches geweſen wäre. Wie er eines Abends unter währendem Tantz bey mir ſaſſe/ kamen wir wieder auf unſer ehmahliges Geſpräche/ meine ſonderbare Arth im Lieben betreffend: da er behaupten wolte/ daß es nicht anderſt ſeyn könte/ als daß ich entweder den Dorpaneus Anſes/ oder den Silanus Torquatus erkieſen müſte/ weil ihrer ſonſt wenig in Rom ſich befänden/ die ſo ein feines Weſen hätten. Wann ihr alle anſehnliche und ſchöne Leuthe/ antwortete ich ihm/ hierzu rechnet/ werdet ihr unſerm Rom einen nicht geringen Schimpff anthun/ indem ihr derer nur zween zehlet. Ich benennete ihm hierauf unzehlig viele/ die wol mit dem Dorpaneus Anſes und Silanus Torquatus zu vergleichen waren. Um ſeinem Freunde zu dienen/ wolte er von mir wiſſen/ ob unter dieſer Anzahl/ die ich hatte hergerechnet/ derjenige mit wäre/ deme ich meine Wahl gegönnet. Ich ſagte nein/ geſtunde aber dabey/ daß ich nicht mehr frey wäre/ ſondern bereits meine Freyheit vergeben hätte.

Dieſes nun machte ihn noch fürwitziger/ und lage er mir unaufhörlich an/ ihme ſowol meinen/ als der Cönis/ Geliebten zu nennen. Ich erwehnte: ſie wären beide in Comum. Ja/ ſagte ich/ wie er noch ferner in mir drunge/ ſie ſind beide bey uns im Saal/ die dem Dorpaneus Anſes und dem Cäcilius ihre Geliebte rauben. Dieſe meine Offenhertzigkeit/ machte ihm immer verwirreter und unwiſſender. Und weil er unmüglich auf ſich ſelbſt und auf den Veſpaſianus rathen konte/ erkieſete er zween andere: von denen er gantz ſicherlich glaubete / das die ihme und dem Daciſchen Printzen Eintrag thäten. Dieſe waren der Aulus Perſius Flaccus / und der Furnius / von denen er jenen für den Meinigen / dieſen aber für der Cönis Aufwärter hielte. Und was ich auch dagegen einwendete / ſo bliebe er doch bey ſeiner Meynung / und ſagte: wie daß des Furnius groſſer Reichthum ihm bey der Cönis den Vorzug geben / und Perſius Flaccus mein Geliebter ſeyn würde / weil er ſähe / daß ich mit demſelben gar verträulich umgienge. Ich mochte nun ſagen was ich wolte / ſo muſte ich von ihm hören / wie daß meine Wahl ihm gantz misfiele / und verachtete er den Perſius Flaccus zum höchſten / ſagend / daß ich mit deme nimmermehr glücklich leben würde. Er vermuthete hierneben / Furnius hätte durch mich Gunſt bey der Cönis erlanget / damit ſeine reiche Tochter / die Martia Furnilla / meinen Vater bekommen möchte.

Weil nun mein Wiederſprechen hiergegen nichts gelten wolte / lieſſe ich ihn bey ſeiner falſchen Einbildung / und fuhre in meiner Verträulichkeit fort / ihme eröffnend / wie ebenfals in unſerer Geſellſchafft eine Dame ſich befände / die gleiches Sinnes mit mir / ihr einen zu lieben erkieſet / und wäre er ſelbſt derjenige / den ſie erwehlet. Es wird mir ſchwerer fallen / ſagte er / dieſe Perſohn / als die andern / zu errathen. Weil auch Cönis nicht hier iſt / und ich von keiner andern in der Welt / als von ihr / dieſe Erklärung hören möchte / als verlange ich hierunter ſo wenig eure Vertreulichkeit / als euren prophetiſchen Geiſt / und wolte vielmehr wünſchen / bey dieſer Unbekandten weniger Glück / und bey der ſchönen Cönis deſto mehr Gunſt zu beſitzen. Dieſe Erklärung verdroſſe mich ſo ſehr / daß ich kaum mich zwingen kunte / nicht auszubrechen. Ich ſagte aber meinem Vater alles wieder / was mir begegnet war: der in dieſer Sache / nicht wie ein Vater / ſondern als ein eigennütziger Liebhaber / mit mir verfuhre / und ſeinen Wiederwillen / den Cäcilius zum Tochter-Mann zu haben / verbarge / um ihme ſelbſt in ſeiner Liebe dadurch Vortheil zu verſchaffen.

Es lieſſe/ mittlerweile dieſes alles zwiſchen uns ſich alſo zutruge/ das Hochzeit-Feſt zum Ende/ und kehrten wir wieder nach Rom: da unferne von hier Cäcilius ſeinen Fürwitz blicken lieſſe/ von derjenigen ein mehrers zu hören/ der er alſo gefallen können/ daß ſie ihn liebgewonnen. Ich fürchte/ ſagte er/ dieſe Perſohn/ ſofern ſie die Cönis kennet/ werde nicht zu meinem Vortheil reden/ und möchte ich darum nur ihren Nahmen wiſſen/ damit ich mich vor ihr zu hüthen wüſte. Dieſer ſein Fürwitz vergnügte mich wenig/ und war ich nicht fähig/ mich ſelber ihme zu offenbahren: doch zwunge ich meinen Unmuth/ ſoviel mir möglich war/ und hieſſe ihn auf eine aus der Geſellſchafft rathen. Er entſchuldigte ſich aber/ mit Fürwand/ daß er keine ſo Thöricht unter dem gantzen Hauffen fände/ die ſich in ihn verlieben könte. Er beſchriebe ſich hierauf ſo wunderſeltſam/ daß ihn ſein ärgſter Feind nicht hätte ſchlimmer abmahlen können. Ich fragte ihn/ wie es ihn dann bey ſolcher Bewandnüs wundern könte/ daß die Cönis ihn nicht liebte? Die Cönis/ ſagte er/ muß man hier viel anders/ als andere Römerinnen/ betrachten. Sie/ als eine Freygelaſſene/ kan ſchwerlich hoffen/ in ein hohes Haus zu heurathen: daher ſie/ wann ihr von mir dieſes Glück ſich zeiget/ nicht Urſach findet/ ſich lange zu bedencken. Ob ich ſchon die Mängel an mir habe/ die ich erzehlet/ ſo iſt doch der Cäcilier Geſchlecht alſo beſchaffen/ daß ſolches ſie den Furniern noch wol fürſetzen mag. Es iſt auch meine Jugend und längere Liebe in Erwegung zu ziehen/ die billig mir mehr Hoffnung/ als dem Furnius/ hätte laſſen ſollen.

Weil ihr dann dieſe Dame/ antwortete ich/ die euch liebet/ deshalben närriſch ſcheltet/ was würdet ihr dann von mir urtheilen/ da ich vermuthen muß/ meine Wahl würde euch noch viel ungereimter düncken? Wann die Verträulichkeit/ ſagte er und lächelte dazu/ darinn ich mit euch lebe/ mir nicht alles zu reden vergönnete/ ſo wolte ich eure Wahl rühmen: nun aber kan ich euch nicht bergen/ daß mich düncket/ ihr hättet nicht ſchlimmer wehlen können/ und gebe ich es noch nicht gar verlohren / daß ihr umkehren / und den Daciſchen Printzen erkieſen werdet.

Veſpaſia Polla / die zum öfftern unſere geheime Unterredung mit angeſehen / kame indem darzu / und verhinderte / daß wir nicht fortreden kunten. Sie verwieſe mir dieſe ſonderbahre Arth / mit dem Cäcilius umzugehen / und wolte mir nicht zulaſſen / ſolches ferner zu treiben / damit ich nicht einen böſen Nahmen darvon tragen möchte. Ich bliebe hierüber ſo unwillig / als unruhig ich ſonſt in meinem Gemüthe war / und klagte alles dieſes meinem Vater: der es halb mit Lachen / halb mit Verdruß anhörte / und / wie ich gedacht / wegen der Cönis es gerne ſahe / ſonſt aber nicht wenig es zu Hertzen nahme / daß meine Wahl / ſeiner Einbildung nach / ſo übel gefallen war. Wann man ſelbſt kranck iſt / kan man einen Krancken am beſten erkennen. Alſo ergienge es auch dem Veſpaſianus / der die Liebe wol kennete / daß ſie gantz keine Einrede mag leiden: daher er mir auch nichts entgegen redete. Doch hoffete er / die Zeit / als der beſte Artzt / würde hierinn ein Mittel treffen / daß aus dieſer Sache nichts werden möchte.

Als nun unſere Reiſe nach einigen Monathen abgeleget war / und wir die jungen Eh-Leuthe in des Calpurnius Fabatus Pallaſt / hier in Rom / gebracht hatten / entfunde ich bey den beiden Daciſchen Printzen groſſe Freude / über der Hiſpulla und meiner Wiederkunfft / dann es war Dorpaneus Anſes indeſſen aus Dacien auch wieder in Rom gekommen. Es ſäumete auch Silanus Torquatus nicht / der mit zu dem groſſen Gaſt-Mahl / eingeladen war / welches Calpurnius angeſtellet / uns ſein Vergnügen zu Tage zu legen. Alſo waren wir etliche Tage zuſammen luſtig / wiewol ſonſt damahls in Rom die allgemein Trauer / über den kläglichen Tod des Printzen Britannicus / entſtanden war: der auch verurſachte / daß ihr / geehrte Printzeßin / bey dieſer Heimführung / daß man zwar gehoffet / nicht erſchienen ſeyd. Meinen Bruder Titus fande ich auch nicht mehr in Rom / welcher / um ſowol die beſtimmte Kriegs-Jahre wol anzuwenden / als ſeinen Unmuth über des Britannicus Tod zu vertreiben / in Teutſchland gezogen war. Und dieſes ſchmertzte inſonderheit den Dorpaneus Anſes/ weil Titus allezeit ſein vertrauter Freund geweſen war. Doch hoffete er von dem Cäcilius allein die Dienſte zu haben/ die ihme ſonſt in ſeiner Liebe mein Bruder mit bezeigen ſollen.

Er triebe nun bey dieſem Ritter ſehr an / ihme Bericht zu erſtatten / was er auf der Reiſe nach Jnſubrien bey mir ausgerichtet hätte. Weil ich dem Cäcilius weder befohlen noch verbothen hatte / was ich ihm geoffenbahret / wiederzuſagen / entdeckte er dem Daciſchen Printzen alles / was er wuſte: der unmüglich glauben kunte / daß Aulus Perſius Flaccus mich zu ſeiner Liebe können bewegen. Er verlachte auch hierüber den Cäcilius / daß der ſolches glauben mögen: der mir ſolches nicht verſchwiege / wie meiner Groß-Mutter Abweſenheit ihm die Freyheit gabe / mich zu ſprechen. Sie hatte ihm ſelbſt das viele Unterreden mit mir verbothen / und nahme er daher Anlaß / gegen mir im Schertze zu erwehnen / daß / was Dorpaneus Anſes zu hartgläubig wäre / durch der Veſpaſia Polla leichtglauben erwiedert würde / die wol gar ſich einbilden dürffte / daß er derjenige wäre / den ich mir zu lieben erwehlen können. Dieſer Fürtrag kame mir ſo unvermuthet / daß ich gantz darüber erröthete / welches er wol ſahe. Jch begriffe mich aber gleich wieder / und ſtellte mich zornig an/ um meine Beſtürtzung zu vermänteln / mich beſchwerend / daß er ihr Geſpräche von dem Aulus Perſius Flaccus ſo ruchtbar gemacht / welches ich doch allein ihme / als meinem Freund / vertrauet hätte. Er entſchuldigte ſich zwar dieſerwegen / geſtunde mir aber doch dabey / daß ich ihn nicht verdencken möchte / wann er auf alle weiſe dahin trachten würde / dieſe ungereimte Liebe zu hindern / wozu ihn des Daciſchen Printzen Angelegenheit / und die Freundſchafft / die er zu mir trüge / bewegten.

Hierauf befahle er mir / ſein Wort bey der ſchönen Cönis zu reden / aufs beſte an / und zeigte mir den alten Furnius / der von ferne ſtunde: an dem er mich betrachten hieſſe / ob es wol müglich wäre / daß Cönis ihn zu lieben vermöchte. Wann ihr euch ſelbſt / ſagte ich zu ihm / nicht alſo übel beſchrieben hättet / daß Cönis vermuthlich auch wird von euch gehöret haben / würde ſie euch den Furnius nicht vorgezogen haben. Nun aber ſiehet ſie nicht zu verdencken / da ihr ſelbſt von euch ſo wenig haltet. Dieſe meine Beſchreibung / antwortete er / habe ich / nicht für die Cönis / ſondern nur für eure vertraute Bekante gethan / um dieſelbe dadurch zu bereden / daß ſie von mir abſtehe. Dann / wertheſte Flavia Domitilla / fuhre er fort / und lächelte mich an / die Cönis mag ſagen was ſie will / ſo iſt ſie doch mein / wann ich meine Erklärung / ſie zu ehlichen / will von mir geben. Darum iſt es ja beſſer / daß eure vertraute Freundin bey zeiten von mir abkehre / ehe ſie ſich weiter in ihren Fantaſeyen vertieffe. Ich erſchracke nicht wenig / ihn dergeſtalt reden zu hören : maſſen dieſes ein Umſtand in ſeiner Liebe war / den er bis dahin mir verheelet hatte. Weil andere Geſellſchafft dazu kame / kunte ich ein mehrers von ihm nicht vernehmen. Ich muſte auch darauf / mit meinen Verwandten / wieder hieher reiſen : da ich erſt / als ich mich in dieſer Einſiedeley allein befunde / und den Cäcilius nicht mehr ſahe / die Krafft der Liebe fühlete. Es fiele mir aber ia ſo unmöglich / dieſe angefangene Lebens-Arth zu ändern / als lächerlich / darinn fortzufahren.

Etliche Tage verſtrichen darauf / als meine ſchöne Mitbuhlerin / die Cönis / mich zu beſuchen kame. Sie vertraute mir / wie daß ſie und Cäcilius einander in dieſe Einſiedeley beſchieden hätten / um ſich mit einander zu bereden: welches ich / wie ihr Cäcilius ſagen laſſen / nicht allein wol wiſſen dörffte / ſondern auch befördern würde / indem ich gegen dieſem Ritter ſo gütig geweſen wäre / ihme allen Beyſtand in ſeiner Liebe zu verſprechen. Sie lieſſe mir hierauf nicht Zeit zu antworten / ſondern entſchuldigte ihre hierunter gebrauchte Verſchwiegenheit / und erhube dabey mein großmüthiges Bezeigen / ihr und dem Cäcilius hierinn nicht zuwieder zu leben / da ſie doch ſolches wegen des Veſpaſianus billig fürchten müſſen. Als ich endlich zu Worten kommen kunte / verſicherte ich ſie / wie Cäcilius und ſie von mir gantz eine falſche Meinung führten / da ich ja nimmermehr meines Vaters Angelegenheiten hindan ſetzen würde / um einem andern zu dienen.

Ich thäte hinzu / wie ich ihr nicht bergen könte / daß ich / ſobald ich ſeine Liebe zu ihr vernommen / um ihn davon abzubringen / ihn überreden wollen / daß der alte Furnius bey ihr mehr Gnade hätte. Sie hörte ſolches mit lachen an / und geſtunde mir darauf / daß ſie den Cäcilius nicht liebte / ob ſie gleich alles dieſes für ihm thäte: und muſte ſie mir nochmahls bekennen / daß keiner ihr ſo werth als der Veſpaſianus wäre. Weil ſie aber deme nicht trauen dörffte / gleichwol unmüglich länger in des Cornelius Sylla Pallaſt bleiben könte / ſo muſte ſie ſich entſchlieſſen / den Cäcilius zu liebkoſen / damit ſie der ehlichte und aus ihren jetzigen Beſchwerden erlöſete. Ehe ich ihr dieſes / was meinen Vater betroffen / beantwortete / erkundigte ich mich zuvor / was ihr dann bey dem Sylla fehlte / da ſie ja an der Antonia eine ſo gütige Prinzeſſin hätte? Sie vertrauete mir hierauf / wie beſagter Cornelius Sylla ihr ſehr nachgienge.

Ich bitte euch / Flavia Domitilla / fiele ihr Antonia allhier in die Rede / ſaget nicht deutlicher / was ihr von dieſer Geſchicht wiſſet / und laſſet mich lieber dieſen Umſtand ſelbſt erzehlen. Mein Gemahl / fuhre ſie fort / ware / wie bekannt / mit einer ſonderlichen Traurigkeit behafftet / die ihme zum öfftern allerhand wiedrige Einbildungen machte / welches ihm auch mit der Cönis wiederfahren. Dieſes brachte ſie / auf mein ſelbſt-eigenes Einrathen / zu dieſer Entſchlieſſung / aus meinem Dienſte / durch Ehlichung des Cäcilius / zu gehen. Es dorffte auch dieſer Ritter deshalben in meine Wohnung nicht kommen / weil Sylla nicht leiden kunte / daß Cönis mit ihm umgienge: demnach ſuchten ſie dieſe Einſiedeley / um ſich in ihren Angelegenheiten mit einander zu bereden. Hiemit winckte die

Printzeſſin der Flavia Domitilla / in der Erzehlung fortzufahren / das ſie dann folgender maſſen verrichtete:

Ich würde nicht anderſt / ſagte ſie / als wie es meine Printzeſſin jezt fürgebracht / dieſen Umſtand beſchrieben haben. Und wie mir nun dergeſtalt die Cönis denſelben eröffnet hatte / machte die Liebe zu dem Cäcilius / und die Freundſchafft gegen meinem Vater mich alſo kühn / daß ich ſie verſicherte / Veſpaſianus würde / ſowol als Cäcilius / ihr die ehliche Hand geben / und dis hätte ich von meinem Vater in Befehl ihr zu ſagen. Ich bathe ſie demnach / ſich nicht zu übereilen / noch bey dieſer Anſprache mit dem Cäcilius zu ſchlieſſen / welches ſie nachgehends ewig gereuen möchte. Ich hatte viel zu thun / ſie hierzu zu bringen / maſſen ſie vorwandte / daß ſie den Veſpaſianus ſo muthig als furchtſam befände / der ſich auch ſcheuete / einmahl mit ihr zu reden: wie würde er dann / ſagte ſie / ſich dazu entſchlieſſen können / mich zu ehlichen ; welches er unmüglich für ſeinen Verwandten wagen darff. Alle meine Beredſamkeit / wandte ich hierauf an / ihr dieſes auszureden: und als ſie endlich ihrer Liebe hierinn folgete / verhieſſe ſie mir das zu thun / was ich geſuchet hatte. Cäcilius kame damit an: da ich meine Zuhörer urtheilen laſſe / mit was Gedancken ich denſelben müſſe bewillkommet haben. Mit einem gantz freudigen Weſen / redete er mich an / und fragte: ob ich / bey der ſchönen Cönis / ſein oder des Furnius Wort geredet hätte / und fügte hinzu / wie er das erſte glauben wolte / weil ihm meine Gutheit sattſam kündig wäre.

Ich beantwortete dieſes mit wenig Worten / ſo gut ich konte / und eilete von ihnen ab / um meinem Vater anzudeuten / was ich für ihn bey der Cönis ausgerichtet hatte. Es befand ſich derſelbe unferne von hier / auf ſeinem Land-Guthe / dahin ich mich gleich führen lieſſe. Er wurde zwar erfreuet / dabey aber auch betretten / als er vernahme / was ich ihm ſagen wolte. So ſehr er jederzeit die Cönis geliebet / ſo ſehr hatte er ſich allemahl dabey gefürchtet: und ſonderlich ſcheuete er ſich / in dieſer letzten Zeit / durch dieſe Verehlichung ſich aus aller Römer Hochachtung zu ſetzen / und der neidiſchen Agrippina Anlaß zu geben / ihn noch mehr / als ſie ſchon thäte / von allen Ehren-Aemptern zu verſtoſſen. Um des willen lebte er ſo gar geheim in ſeiner Liebe / daß niemand / als ich / von derſelben Wiſſenſchafft hatte. Er tadelte aber an mir / daß ich mich zu weit heraus gelaſſen / und mehr hierinn auf meine eigene Liebe / als auf die Seinige / geſehen hätte: dann es wäre mir nur darum zu thun geweſen / hiedurch den Cäcilius von der Cönis abzubringen.. Ich entſchuldigte mich hierwieder zum höchſten / und ſtellete ihm vor / daß / wann ich ſolches nicht gethan / noch ſelbigen Tages zwiſchen der Cönis und dieſem Cäcilius die Heurath würde ſeyn geſchloſſen worden: das er dann auch gut fande / und alſo zugleich mir danckte und verwieſe / was ich hierinn gethan hatte. Er bliebe aber gantz unſchlüßig / was er hierauf beginnen wolte: maſſen ich in ihn drunge / dasjenige zu erfüllen / darzu ich hatte der Cönis Hoffnung gemacht / und ohne welches / mit ſeiner Anſprache an ſie / es würde gethan ſeyn. Er begriffe zwar ſolches gantz wol / hielte aber doch für unmüglich / es ins Werck zu ſtellen: alſo daß ich ſonder Schluß von ihm ſcheiden / und in unbeſchreiblicher Unruhe meine Rückkehr wieder hieher nehmen muſte.

Wenig Tage hernach / kame Cäcilius wieder zu mir / und beſchwehrte ſich zum höchſten über die Cönis / daß die ihme ſo kaltſinnig wäre begegnet / und / ungeachtet er ſich erbothen / ſie zu ehelichen / dannoch über alles Vermuthen und ehmahlige Verſicherung / ihn von ſich gelaſſen hätte / ſonder ſich zu erklären. Fürwahr Flavia Domitilla! ſagte er / ich ſolte ſchier müſſen glauben / daß ihr mir die Warheit geſaget / und daß Furnius dieſer Schönen ihr Gemüthe alſo eingenommen habe / daß ich darum dieſe Untreue an ihr beleben muß. Nennet das keine Untreu / antwortete ich ihm / was Cönis unumgänglich hat thun müſſen. Denjenigen / den ſie vor euch erkieſet / hat ſie von Jugend auf geliebet / und da derſelbige eher nicht / als nun / ſich darzu verſtanden / ſie ehlichen zu wollen / iſt ſie ſo lange mit ihrer Liebe geheim geblieben: und hätte ſie ſonder Zweiffel geheurathet/ wann nicht der andere mit ſeiner Erklärung eben um dieſe Zeit ausgebrochen wäre.

O unglückſeelige Erklärung für mich! rieffe Cäcilius/ wie ſchwehr fället es doch/ auf einmahl die Hoffnung verliehren/ mit der man ſchon im Port zu ſeyn vermeinet! Ach Flavia Domitilla/ könnet ihr dann dieſer Grauſamen nicht fürſtellen/ da ihr ja meine Freundin ſeyd/ daß ſie/ durch Ehlichung des Furnius/ ſich wird unglückſelig machen? Wie wenig Jahre hat der noch zu leben? Und nach ſeinem Tode iſt ſie verlaſſener/ als jetzund/ maſſen ſeine Freunde/ und ſeine Tochter/ von ſeinem Reichthum ihr wenig werden zu willen ſeyn/ das mag ſie nur ſicherlich glauben. Wann ich nicht/ antwortete ich ihme/ eure ſo groſſe Freundin wäre/ ſo wolte ich euch bey der Cönis wol dienen: nun ich euch aber ſo gut bin/ muß ich ſagen/ daß ihr wieder euer eignes beſtes handeln würdet/ wann ihr ferner dieſer nachgehen/ hingegen die andere nicht achten woltet/ von der ich gemeldet/ daß ſie euch liebe. Mit dieſer werdet ihr auf alle weiſe vollkommen glücklich leben können/ mit jener aber keines wegs: und glaubet nur/ Cäcilius/ daß ich/ euer Glück zu machen/ alle Mühe anwenden will/ mit dieſer meiner Freundin euch in Kundſchafft zu bringen.

Cäcilius gabe/ für Traurigkeit/ auf dieſe meine Worte nicht recht achtung/ und wurde/ in ſeiner Unterredung mit mir/ eben alſo wieder/ wie auf der Inſubriſchen Reiſe/ von meiner Groß-Mutter verſtöhret: maſſen die dazu kame/ und aus Ungeduld aller Höflichkeit vergeſſend/ ihm dergeſtalt begegnete daß er es ferner nicht wagen dorffte/ an dieſen Orth zu kommen. Auch ſahe er wol/ daß er bey mir wenig Troſt fande/ in betracht/ ich mehr gegen als für ſeine Liebe ware. Demnach wolte er ſelber ſich an dem Furnius machen/ um den von ſeinem Rechte zu der Cönis abzubringen. Ich vermeine ſchon erwehnet zu haben/ wie dieſer und der Aulus Perſius Flaccus unweit von uns auf ihren Land-Güthern gewohnet: die dann beiderſeits/ wol recht unſchuldig von ihren beiden Mitbuhlern angegriffen wurden/ ehe ſie ſich deſſen im geringſten verſahen.

Dann der Prinz Dorpaneus Anſes hatte von ſeinem Freunde/ dem Cäcilius/ nicht ſobald vernommen/ daß er wegen der Cönis den Furnius wolte zur Rede ſetzen/ da wolte auch er bey dem Perſius Flaccus ſolches fürnehmen. Alſo kamen ſie beide zu ihnen auf ihre Land-Güther/ als jener bey der Wein-Leſe/ dieſer aber über den Büchern geſchäfftig ware. Dorpaneus Anſes gienge unangemeldet zu den Perſius Flaccus in ſeine Studir-Stube hinein/ und nach vielen wunderlichen Geſprächen / die eben zu meiner Wiſſenſchafft nicht gelanget ſind / nöthigte er ihm einen Schrifft-Schein ab/ daß er nichts mit mir zu thun haben/ ſondern allen Rechten und Anſprüchen gänzlich abſagen wolte : womit er ganz frölich dieſen beſtürzten Menſchen verlieſſe/ und dem Cäcilius auftruge / Gelegenheit abzuſehen/ mir dieſe Schrifft zuzuſtellen. Cäcilius ſeines Orthes war zwar beſcheidener bey dem alten Furnius angekommen/ aber viel übler/ als der Daciſche Prinz angelauffen: maſſen er/ wann er ſich nicht bey zeiten aus dem Staube gemacht hätte / von des Furnius Wein-Leſern übel wäre zugerichtet worden.

Dieſer alte/ ſo wol als der Perſius Flaccus/ klagten meinem Vater nachgehends / ihre zugeſtoſſene Abentheur: der / ſich erinnerend / was ich ihm auf der Reiſe erzehlet/ des Lachens ſich nicht enthalten kunte. Eh ich aber von ihm dieſes wieder erfuhre/ hatte Cäcilius bereits bey Hofe Gelegenheit gefunden/ mich zu ſprechen : dann er konte allhier/ wegen der Veſpaſia Polla / nicht dazu gelangen. Die Urſache aber/ daß ich nach Hofe kame/ war dieſe. Die Frieſiſche Fürſten Veritus und Malorix / die aus Teutſchland gekommen waren / erlangten öffentlich Gehör bey dem Kayſer und der Kayſerin/ deren die meiſte Damen aus der Stadt/ um den Staat deſto anſehnlicher zu machen / beywohnen ſolten / und traffe ich auch die Cönis in der Kayſerin Vor-Saal an/ die mit der Domitia Decidiana hinauf gekommen war. Dieſe hatte ich/ nach ihrer letzten Unterredung mit dem Cäcilius/ nicht wieder geſehen/ und nahete ſie ſich zu mir/ mir zu ſagen / wie ſie ihn hätte abgefertiget / und daß ſie es auf mein Wort gethan/ weil ich ihr ſolche Verſicherung von meinem Vater gegeben hätte. Ob ich nun gleich deſſen Unſchlüßigkeit wuſte/ ſo ſagte ich ihr doch nichts davon/ und erhielte ſie hingegen in ihren Gedancken.

Ich redete noch dergeſtalt verträulich mit ihr/ als Cäcilius dazu kame/ und ſich für mir nicht ſcheuend/ ihr auf die entfindlichſte Arth ihren alten Furnius fürwurffe. Als er auch an die böſe Bezeigungen gedachte/ die er bey demſelben entfangen hatte / gebrauchte er ſich mehr ungeduldiger als verliebter Worte. Hiermit gabe er der Cönis Anlaß/ ihn im beyſeyn vieler Damen alſo abzuweiſen/ daß er gantz beleidigt ſie verlieſſe/ und ihr zuſchwure / forthin ihrem alten Furnius keinen Eintrach bey ihr zu thun. Dieſes gefiele mir im Hertzen ſo wol/ als es mich dabey verhöhnte/ daß die umſtehende Damen ihr Gelächter über ihn hatten.

Mein Vater gabe ihnen Anlaß / über ihn noch mehr zu ſpotten / indem er dazu kame/ und vernehmend/ was der Innhalt von ihrer Kurtzweil war/ der Cönis und den andern erzehlte / wie es bey des Furnius Wein-Leſe dem Cäcilius ergangen wäre. Die Marcia Furnilla/ ſeine Tochter/ ſo mit unter dieſem Hauffen war / wurde darauf von andern befraget/ ob ſie wol die Cönis zur Mutter verlangte. Weil ſie ſolches zimlich ſtarck mit nein beantwortete/ gabe ſie Anlaß zu einem neuen Gelächter: da mein Vater/ ſich mit ihr einlaſſend / ihr erweiſen wolte / daß ſie an der ſchönen Cönis eine glückliche Mutter haben würde. Weil nun ſchon einmahl die Cönis meinen Vater mit der Marcia Furnilla/ beeiffert hatte/ als konte ſie die Verträulichkeit/ ſo zwiſchen ihnen beiden war/ ſonder neue Eiffersucht nicht betrachten. Ich erröthete gleichfalls darüber: welches jederman darauf deutete / daß es mit ihr und dem alten Furnius wol kein Schertz ſeyn möchte. Verſpaſianus aber / dieſe Gelegenheit in acht zu nehmen / ſagte zu der

Cönis: Ich muß/ meine Schöne/ von dieſer Sache allein ein Wort mit euch reden. Hierauf zoge er ſie an ein Fenſter/ und unterhielte ſie heimlich von ſeiner Liebe: inzwiſchen die andere Damen/ des Furnius Tochter wegen ihrer neuen Stieff-Mutter allerhand Schertz-Reden gaben.

Weil ich den Cäcilius von ferne allein ſtehen ſahe/ konte ich mich nicht enthalten/ zu ihm zu gehen. Er ware gantz entſtellt über das/ ſo ihme mit der Cönis begegnet war: und wie ich ihn tapffer in ſeinem Unwillen gegen ihr geſtärcket/ kame er von ſelbſt darauf/ mich zu fragen/ ob in dieſer groſſen Geſellſchafft die Dame ſich nicht befände/ die ihn liebte. Ich ſagte hierzu ja/ und wolte wiſſen/ warum er darnach fragte? Wolte GOtt/ antwortete er/ ihr wäret mit mir ſo verträulich/ und möchtet mir ſagen/ wer ſie wäre/ damit ich/ bey dem Sinne/ darinn ich jetzt mich befinde/ auf friſcher That an der Cönis mich rächen könte. Es fanden mich dieſe Reden abermahls ſo unbereitet/ daß ich gantz aus mir ſelber bliebe.

Weil ich nun zu antworten vergaſſe/ ſagte er ferner zu mir: Ich möchte doch nur ſo gut ſeyn/ wann ich ja meiner Freundin verſprochen hätte/ ſie nicht zu melden/ und im fall er die rechte errathen würde/ ſie ihm nicht zu verſchweigen. Dieſes gienge ich mit ihm ein/ und als er nun lange umher geſehen/ riethe er auf die ſchöne Arricidia/ des Ritter Tertullus Tochter. Er jagte mir nun wieder eine Röthe ab/ indeme mich dieſe ſeine Wahl verdroſſe/ und ich ſie ſofort zu beeiffern anfienge. Er deutete meine Entfärbung dahin aus/ daß er müſte die rechte getroffen haben: und ſich beſinnend/ wie ich mit ihr/ die gantze Comiſche Reiſe über/ viel umgegangen/ hielte er es für gantz richtig. Weil Salvius Otto/ der dasmahl nach Luſitanien gehen ſolte/ eben zu mir kame/ mich um meinen Bruder Titus zu befragen/ geſellete ſich Cäcilius inzwiſchen zu der Arricidia/ und unterhielte ſie die gantze Zeit mit Geſprächen: bis uns/ die Aufwartung bey der Kayſerin Octavia/ von einander brachte.

Ich hatte mir nun eine neue Unruhe angerichtet/ und muſte dazu von meinem Vater/ in der Kayſerin Zimmer/ einen heimlichen Verweiß hinnehmen/ daß ich der Cönis von ihme mehr Verſicherung gegeben hätte/ als er bey jetzigem Zuſtande halten könte. Ich ermaſſe hieraus leichtlich/ daß ſeine und der Cönis Unterredung nicht müſte zum beſten abgelauffen ſeyn. Wie ich dann daran nicht irrete/ maſſen auch die Cönis / über mich gantz unwillig / mir folgends in das Ohr raunete/ daß ich ihr mehr hätte weiß gemacht/ als Veſpaſianus ihr zu halten gedächte: und wüſte ſie mir daher ſchlechten Danck / daß ich ſie von dem Cäcilius abgebracht hätte. Nachdem Veſpaſianus und Cönis mich alſo abgefertiget/ kame Cäcilius / wie ich eben hinter dem Thron der Octavia ſtunde/ auch von rückwerts zu mir/ und ſagte zu mir: wie daß ihm Arricidia ſehr wol gefiele/ und möchte ich mir doch belieben laſſen/ dieſe Schrifft / welche er mir zuſteckte/ nachgehends durchzuleſen/ wann ich allein ſeyn würde.

Ich konte ihm/ wegen des Orths/ nicht antworten/ und als ich nach Überſtehung dieſes ſauren Tages / da mir ſo viel Verdrießliches begegnet war/ mich wieder hier in meiner Einſamkeit befande/ überlaſe ich die Schrifft/ und fande darinn des guten Perſius Flaccus Erklärung / die ihme der Printz Dorpaneus Anſes abgezwungen / darinn er bey allen Göttern betheurete / daß er mich nie geliebet hätte/ nicht liebte/ und niemahls lieben würde. Wiewol nun mein Sinn gar nicht zum Lachen ſtunde/ ſo kunte ich doch dieſes unmüglich mit einem erbahren Weſen leſen. Mein Vater kame noch ſelbigen Abend zu mir: der mir nicht allein ſein Misfallen erwieſe / daß der Daciſche Printz dem guten Perſius Flaccus dieſen Schrecken abgejaget / ſondern auch ſich verlauten lieſſe/ wie ihm eben dieſer Flaccus tauſendmahl lieber zum Schwieger-Sohn ſeyn ſolte / als der Cäcilius. Dieſes ware nun ein Fürtrag / der mir wol gar nicht anſtunde/ und thäte es mir ſehr bange/ daß Veſpaſianus/ der ſonſt immer ſo verträulich mit mir geredet/

nun mit mir als ein Vater anfienge umzugehen: dann ich hatte die Ehrerbiethung/ die ich ihme unter ſolchem Nahmen ſchuldig/ faſt entwohnet und vergeſſen. Er lieſſe hienächſt in ſeiner Liebe es wieder kaltſinnig angehen/ weil er keinen Mitbuhler/ der ihm konte Eintrag thun/ zu haben vermeinte/ und blickte nun viel hefftiger als vor deme/ ſein Widerwille gegen dem Cäcilius herfür/ da er in der Unſchlüſſigkeit bliebe/ der Cömis die Ehe zu verſprechen: weil er vermeinte/ daß er noch gute Zeit dazu hätte/ und ſich damit nicht übereilen dörffte.

Wie nun ſolcher geſtalt etliche Wochen/ mit meinem höchſten Unmuth vergangen waren/ daß ich weder von der Cömis/ noch von den andern/ etwas gehöret/ kame Cäcilius eines Tags zu mir/ als eine Gärtnerin verkleidet/ wie ich gantz allein in hieſigem verfallenen Schloß mich befande. Nachdem er ſich entdecket/ und aus Furcht für der Veſpaſia Polla ſich alſo verſtellet zu haben/ mir angedeutet/ ſagte er/ wie daß er für dem Dorpaneus Anſes keine Ruhe haben können/ welcher nun den Perſius Flaccus aus meinem Hertzen verbannet zu ſeyn glaubend/ nochmahls inſtändig Anſuchung thun lieſſe/ daß ich mich doch gütiger für ihm erklären möchte. Bedencket doch euer eigen beſtes/ Flavia Domitilla/ ſagte er ferner zu mir/ und laſſet dieſen Printzen nicht Hoffnung-los/ der ſo viel Tugenden beſitzet/ und euch recht glücklich machen kan. Folget meinem Exempel/ und überwindet euch ſelbſt in eurer Liebe. Nimmermehr hat eure Neigung zu dem Perſius Flaccus ſo hefftig ſeyn können/ als meine Liebe gegen die Cömis geweſen: warum wollet ihr dann/ auf ſeine ſo ſchimpflich von ſich geſtellte Erklärung/ euch nicht eben alſo/ wie ich/ entſchlieſſen/ und eure Meinung ändern? Ich finde die Cömis/ nachdem ſie ſich dergeſtalt erwieſen/ meiner Liebe unwürdig. Perſius Flaccus iſt warlich auch nicht der Mann/ daß jemahls die Welt erfahren ſolte/ wie Flavia Domitilla ihn geliebet. So liebet dann/ meine Schöne/ was euch liebet/ und machet es/ wie ich: der ich die Arricidia viel annehmlicher befinde / als die Cónis / nun ich weiß / daß die mir gewogen iſt. So liebet ihr die Arricidia? fragte ich ihn / gantz aus mir ſelber. Weil ſie mich liebet / antwortete er / und Cónis mich verachtet / ſo ſol euer ertheilter rath bey mir hafften: den ihr dann auch himwieder von mir annehmen / und / für den Perſius Flaccus / den Daciſchen Printzen erwehlen wollet.

Ich wuſte nicht / was ich hierzu ſagen ſolte / als eben gegenwärtige Printzeßin Antonia / neben der Cónis / dazu kamen: die kaum dem verkleideten Cácilius ſo viel Zeit und Raum lieſſen / daß er zur Hinter-Thür hinaus kommen konte. Ich vermeinte / daß er ſeinen Weg würde gegangen ſeyn: aber er war ſtehen geblieben / hinter der Thür / um zu horchen / was dieſe bringen würden. Des Sylla ſonderbahre Verfolgung / die er der Cónis thäte / hatte für dasmahl mir die Ehre zuwege gebracht / die Printzeßin bey mir zu ſehen: dann ſie kame / ſelbſt für ihre Cónis zu bitten / daß ich es in die Wege richten möchte / damit Cácilius zu ihr wiederkehrte / und ſie alſo mit Ehren des Sylla Gewalt entgehen könte / die ihr länger zu erdulden unmöglich fiele. Warum ſoll dann / fragte ich / mein Vater zurück ſtehen? Weil er es mit mir nicht recht meinet / antwortete die ungedultige Cónis / und mich nun ſchon mehr als einmahl getäuſchet. Hiemit gienge ihr Klagen wieder denſelbigen an / und bereuete ſie ihre Leichtgläubigkeit / daß ſie ihm zuviel getrauet / und deswegen den Cácilius verlaſſen hätte. Ich bitte euch / Flavia Domitilla / ſagte ſie zu mir / helffet mir eben alſo wieder zu dieſem Ritter / als wie ihr mich habet von ihm geriſſen / und laſſet einer groſſen Printzeßin begehren hierunter ſtatt bey euch finden / wann meine Thränen euch nicht erweichen mögen. Alles was ich hierauf ſagen kunte / war dieſes / daß ich / ihr wieder meinen Vater zu dienen / mich nicht fähig befünde / von dem ich wüſte / daß er ſie warhafftig liebte: daher ich vermeinte / daß ihrer Liebe am beſten würde gerathen ſeyn / wann ich es in die Wege könte richten / daß Veſpaſianus ſie ehlichte.

Aus Unwillen gegen meinen Vater / wolte ſie dieſes / unangeſehen ſie ihn liebte / mir nicht zulaſſen. Sie ſchieden beyde nach langem Wortwechslen / wieder von mir / mit genommener dieſer Abrede / daß / um das gewiſſe für das ungewiſſe zu nehmen / ich den Cäcilius zu der Cönis wieder bringen ſolte.

Sie waren kaum hinweg / da lieſſe ſich meine Gärtnerin wieder vor mir ſehen: das mich vollends aus aller Gemüths-Ruhe ſetzte / weil ich daher ſchlieſſen muſte / daß Cäcilius alles würde mit angehöret haben. Betrügliche Flavia Domitilla! ſagte er wieder mich / ſo iſt dann Furnius euer Vater worden / und ihr habet / ihme zum beſten / bisher alles nur erſonnen / was unter uns iſt fürgegangen? Ja / Cäcilius / antwortete ich / eurer Ruhe zu dienen / habe ich bey der Cönis euch ſo üble Dienſte gethan: dann ich nicht glauben können / daß ihr mit derjenigen würdet glücklich leben / die euch will ſonder Liebe ehlichen. Wann ich dieſes recht erwäge / ſagte er / ſo muß ich euch Beyfall geben / und euch für meine wahre Freundin erkennen / daß ihr mich zu der angenehmen Arricidia gebracht habet. Ich trete darum gantz willig dem Veſpaſianus mein Recht an der Cönis ab / und erkenne / daß ihre jetzige Willfährigkeit / kein Glück für mich ſey / nun ich weiß / daß die Liebe ſie nicht dazu beredet.

Sie hat euch nie geliebet / antwortete ich / und Arricidia noch weniger: maſſen dieſe gar nichts von euch weiß / und würde ich nicht als eine wahre Freundin mit euch handlen / wann ich euch länger in eurem Irrthum lieſſe. Es iſt Zeit / daß / euch das bisherige Rätzel aufgelöſet werde. Furnius iſt nicht der Cönis ihr geliebter / ſondern Veſpaſianus. Arricidia weiß nicht / daß ſie euch lieben ſoll / und iſt ſchon bereits heimlich verlobet. Perſius Flaccus hat keinen Theil an meiner Wahl / wie ihr bisher geglaubet. Es gleichet aber die jenige / die euch erkieſet / mir ſo ſehr / als wie ihr demjenigen ähnlich ſehet / den ich erwehlet habe. Wann ich euch nicht in Weibs-Kleider verſtellet ſähe / würde ich ſo beherzt nicht geweſen ſeyn / euch alles dieſes zu entdecken. Ich laſſe euch Zeit / alles wol zu bedencken : und darnächſt ermahne ich euch / mich nimmer wieder zu ſehen / wann euch ſolte unmüglich fallen / mein Ebenbild zu lieben. Hiemit lieſſe ich ihn ſtehen / und hat er mir hernach geſaget / daß ihm nie alſo zu Muth geweſen / als damahls / und daß ſeine Beſtürtzung ihm lange nicht zugelaſſen / recht zu ergründen / was ich ihm entdecket hatte.

Inzwiſchen er nun alſo verwirret von dar ginge / eilete ich nach meinen Vater / deme ich eröffnete / was die Printzeßin Antonia neben der Cönis mir angemuthet / und daß es nun auf ſeine ſchleunige Entſchlieſſung würde ankommen / wann er verhüthen wolte / daß Cäcilius ihm die Cönis nicht entzöge. Er begriffe dieſes wol / und erachtend / daß niemand hierunter beſſere Dienſte würde leiſten können / als eben ich / begehrte er / ich ſolte veranlaſſen / daß Cönis wieder in dieſe Einſiedeley zu mir käme : da er dann ſich auch einfinden / und alles mit ihr / zu ihrem Vergnügen / richtig machen wolte. Wie ich nun die Cönis herbey brachte / verbarge er ſich in eines von den Gemächern der Einſiedeley. Ich ſagte ihr / wie daß Cäcilius vorhanden wäre / alles zu thun / was ſie von ihm begehren würde. Sie entfärbte ſich als eine Leiche / wie ich ihr dieſes ſagte / und verwieſe mir faſt / an ſtatt mir zu dancken / daß ich ſo eiferig geweſen / dieſes auszurichten.

Der verliebte Veſpaſianus wiſchete mitdes aus ſeinem Orth herfür / und umarmete ſie / ehe ſie ſeiner gewahr wurde. Er ſetzete ſie in ein angenehmes Entſetzen / als ſie ſeine Geſtalt erkannte / und folgends von ihm vernahme / daß er bereit wäre / ſie durch die Ehe / von ihrer jetzigen Ungelegenheit zu befreyen. Sie glaubte es auch endlich / nach angehörten vielen Eydſchwüren / und redeten ſie miteinander ab / innerhalb vierzehn Tagen auf ſeinem Land-Guthe die Hochzeit anzuſtellen. Was Veſpaſia Polla hierzu ſagen und gantz Rom davon urtheilen würde / ſchluge er alles in den Wind : zumahl er ohnedas / bey der Agrippina Leben / keine

keine Hoffnung hatte / in neue Ehren-Aemter zu treten / daher er ſie durch dieſe ungleiche Heurath nicht verſchertzen könte. Ehe aber dieſe kurtze Zeit zu Ende lieffe / begabe ſich mit dem Cornelius Sylla die groſſe Veränderung / daß er / aus Eifferſucht des Nero / der von ihm beſorgte / er ſtunde ihm nach der Regierung / ins Elend wandern / und Marſilien zur Wohnung erwehlen muſte: wodurch alles in der Printzeſſin Antonia Pallaſt in ſolche Verwirrung geriethe / daß Cönis an ihre Hochzeit nicht gedencken kunte.

Mitlerweile nun dieſe Unruhe währete / ſuchte Cäcilius Gelegenheit / wieder zu mir zu kommen. Weil er nicht immer einerley Liſt / mich allhier zu ſehen gebrauchen wolte / brachte er bey der Hiſpulla / ſeiner Baſen / zuwege / daß ſie und die Plinia mich zu beſuchen kamen / und mich mit ſich in die Stadt hinein nahmen. Ich vermeinte Anfangs / ſie wolten hierunter dem Printzen Dorpaneus Anſes dienen / daß der in ihres Vaters Hauſe mich ſehen möchte. Ich fande mich aber / und zwar zu meiner Vergnügung / betrogen / indem ſie mich in den Pallaſt der Popilia Plautilla brachten / allwo mein jüngerer Bruder Domitianus von dem Cocceius Nerva auferzogen wurde. Dieſes hatte einen guten Schein / für die Veſpaſia Polla / die da wiſſen wollen / wohin ich gienge. Cäcilius fande ſich daſelbſt auch ein / und als er ſich mit mir von den andern abgeſondert / ſagte er zu mir: die Gärtnerin / ſo euch neulich geſehen / hat mir ſolche Wunder-Dinge erzehlet / daß wann ich ihr trauen dörffte / ich mich überſeelig ſchätzen würde. Warum aber / fragte ich ihn / vermeinet ihr befugt zu ſeyn / ihr nicht zu trauen? Weil ſie mir / antwortete er / viel zu viel gutes eröffnet / ſo ſie beſorglich mag unrecht eingenommen haben. Entdecket mir / wiederredete ich / was ihr hierunter verſtehet / ſo will ich meine Worte noch deutlicher erklären.

Solte es wol können müglich ſeyn / fuhre er demnach fort / daß ich demjenigen gleiche / der die Wahl der ſchönen Flavia Domitilla für allen andern in Rom erlanget hat? und daß die / die mich gedencket glückſeelig zu machen / der Tochter

ter des Veſpaſianus ähnlich ſehe ? Dieſes iſt ja ſo gewiß/ antwortete ich/ als die dabey gefaſſete Entſchlieſſung/ euch nimmer wieder zu ſehen/ wann ich wiſſen ſolte/ daß dieſe Wahl euch unanſtändig wäre. Ich würde mich hier nicht einfinden/ wiederredete er/ wann Cönis und Arricidia noch einige Gewalt über mich hätten. Dann ich/ euren Gebothen zu gehorchen/ viel zu begierig bin/ als mich hier ſehen zu laſſen/ da ich eine andere/ als euer Ebenbild/ liebte. Gönnet mir demnach/ dieſelbe anzureden/ um ihr in eurer Gegenwart zu ſagen/ daß ich verſichert bin/ durch ihre Wahl der allerglückſeeligſte Menſch zu werden. Ihr könnet nicht eher/ verſetzte ich/ die ſo mir gleichet/ anſprechen/ bis ihr mir Gelegenheit verſchaffet/ mit eurem Ebenbilde zu reden: und ſolte dem meine Wahl nicht gefallen/ ſo kan ich auch für euch nichts gutes hier verheiſſen. Wer ſoll dann anheben/ fragte er hierauf lächlend/ dieſes Rätzel zu entwicklen? Soll ich es thun/ und mein danckbahres Hertz vor euch ausſchütten/ daß ihr ſo übergroſſe Güte mir erzeigen wollen?

Hiemit entdeckten wir uns völlig einander/ und ſtiffteten folgends eine Freundſchafft zuſammen/ die unſerer vorigen Verträulichkeit weit fürgienge/ die wir gleich einander unverbrüchlich zu halten verhieſſen/ wann auch die gantze Welt uns ſolte entgegen ſtehen. Dann wir konten wol abſehen/ daß meine Verwandten/ wie auch der Daciſche Printz/ und die Silanen/ uns groſſe Hinderniſſen einwerffen würden. Gleichwie aber die wiedrigſte Dinge die Liebe am meiſten nähren/ alſo waren alle dieſe Beſorgungen nur ein Zunder/ unſere Freundſchafft noch feuriger zu machen: und bereiteten wir uns demnach/ alles zu überſtehen/ was uns entgegen kommen würde. Weil ich an meinem Vater/ die letzte Zeit/ einigen Widerwillen gegen ihm verſpühret/ ſagte ich dem nichtes von dieſem Fortgange meiner Liebes-Wahl.

Er hatte/ als ſich beſagtes mit dem Cornelius Sylla zugetragen/ ſeine Entſchlieſſung geändert/ die Cönis ſo bald zu heurathen/ weil ſie nun ruhig bey der Printzeſſin Antonia leben konte/ und er keine Noth ſahe/ ſeine alte Mutter und andere zu betrüben. Ich muſte ihr dieſes anbringen/ das ſie nun mit gantz ruhigem Gemüthe anhörte/ und alle Urſachen bey ſich gelten lieſſe/ die ihn hierzu bewegten. Er kame ſelbſt darauf zu ihr/ ſeine Beſtändigkeit ihr zu verſichern: die er ihr auch ſo offte/ als er ſie ſahe/ durch ſeine hefftige Liebe erwieſe/ da er nun ungehindert bey ihr ſeyn konte/ weil Cornelius Sylla nicht mehr zugegen war/ der ſonſt der Cönis zu hüthen pflegte. Alſo lebten nun Vater und Tochter mit ihren Geliebten in geheimer Verträulichkeit/ und war/ an ſtatt hieſiger Einſiedeley/ nunmehr der Vatican der Platz/ da Veſpaſianus und Cäcilius die Cönis und mich beſuchten. Um meines Vaters Liebe wuſte niemand/ als gegenwärtige Printzeſſin und ich: von meiner Zuneigung aber allein die Cönis/ maſſen ich hierinn für meinem Vater gantz verborgen wurde/ weil ich merckte/ daß meine Wahl ihm nicht hatte angeſtanden.

Was aber den Cäcilius/ bey aller ſeiner Vergnügung/ noch quählete/ ware dieſes/ daß er vermeinte/ er wäre an ſeinem Freund/ dem Printzen Dorpancus Anſes/ treubrüchig worden/ indem er ihme ſeine Geliebte entwendet. Demnach trachtete er mit allen Kräfften/ wie er den Daciſchen Printzen von ſeiner unmüglichen Liebe abbringen/ und hingegen bereden möchte/ ſein Hertz einer erkäntlichern Schönheit zu übergeben. Er ſahe die Arricidia/ die er bey nahe ſelbſt hätte lieb gewonnen/ hierzu aus/ und begunte deren Tugend und Schönheit dem Printzen dermaſſen zu rühmen/ daß er endlich ein Verlangen bey ihm erweckte/ ſie einmahl zu ſehen. Die Gelegenheit eräugnete ſich hierzu/ als meines Vaters Bruder der Flavius Sabinus aus Möſien/ und Titus mein Bruder aus dem Teutſchen Kriege/ wieder kamen: da der junge Coccejus Nerva/ ſie zu bewillkommen/ auch weil Flavius Sabinus Stadt-Obriſter worden war/ ein herzliches Gaſt-Mahl in ſeiner Mutter Pallaſt anſtellete/

dazu er alle unſere Verwandten und gute Bekandten einlude/ unter denen die Arricidia mit begriffen war.

Dieſe ward vom Titus heimlich geliebet/ und ſie liebte ihn hinwieder: welches niemand als ich wuſte. Sie fiele aber/ bey dieſer Zuſammenkunfft/ dem Dorpaneus Anſes ſo wol in die Augen/ daß er/ um mir zu weiſen/ wie er nicht ewig begehrte mein Sclave zu ſeyn/ ihr beym Tantze fleißig aufwartete/ und ſo ſcheinbarlich ſeine Zuneigung erwieſe/ daß Titus darüber eifferſüchtig zu werden begunte. Dieſer nun hielte mir für/ daß ich hieran ſchuldig wäre/ in betracht/ wann ich dem Printzen nicht ſo hart wäre begegnet/ er nimmermehr an eine andere würde gedacht haben. Es wolte aber die Eifferſucht ſelbigen Abend ihre Herrſchafft noch weiter erſtrecken/ indem es nicht bey meinem Bruder allein bliebe/ ſondern auch mich und meinen Vater/ die Cönis und den Cäcilius/ betraffe/ daß wir ſämtlich von dieſer Kranckheit angeſtecket wurden.

Cäcilius/ um das angefangene Werck bey dem Daciſchen Printzen zum Ende zu bringen/ ſetzte ſich zur Arricidia/ als Dorpaneus Anſes ſie verlaſſen/ und unterhielte dieſelbe etliche Stunden mit einem ſo embſigen Geſpräche/ daß ich unruhig darüber zu werden/ mich nicht entbrechen konte.

Die Cönis/ die unferne von mir ſaſſe/ merckte mir meine Eifferſucht wol an/ und gabe mir einen Winck/ daß ich ſolte meinen Vater betrachten. Alſo nahme ich wahr/ daß er ihr Urſach gabe/ gleiche Kranckheit mit mir zu leyden: dann er hatte ſich zu der Marcia Furnilla geſetzet/ mit der er nicht allein ſprache/ ſondern ſie auch zu verſchiedenenmahlen zu Bezeugung ſonderbahrer Wolgewogenheit/ in die Arme nahme/ und küſſete. Was konte dieſes anders/ als ein Misvergnügen/ bey der Cönis erwecken? die dann/ ſich zu rächen/ dem Epaphroditus und Graptus erlaubte/ daß die mit ihr nicht allein reden/ ſondern auch auf die letzte ſie nach Hauſe begleiten dorfften. Dieſe beide waren damahls beym Nero in überaus groſſen Anſehen/ und hatten ſich/ ob man ſie gleich nicht eingeladen/ von ſelbſten eingefunden. Es gabe aber dieſes dem Veſpaſianus einen erſchrecklichen Verdruß / als er ſahe / was Höflichkeiten dem verliebten Epaphroditus von ſeiner Cönis erwieſen wurden.

Meinem Cäcilius nun auch zu weiſen / daß mir ſein ſo embſiges Geſpräche mit der Arricidia nicht gefiele / lieſſe ich mich zum öfftern vom Silanus Torquatus zum Tantz auffodern / ſetzte mich auch zu deſſen Vaters Schweſter / der Lepida / und machte mit derſelben Freundſchafft / für deren Vertraulichkeit ich doch bisher mich ſehr gehüthet hatte.

Auf dieſe Weiſe nun / ſchieden wir allerſeits übel zufrieden von einander. Und weil ich nach dem Vatican zu kommen verzoge / konte Cäcilius ſich ſo wenig bey mir entſchuldigen / als über mich ſich beklagen. Die Cönis fühlte eben dergleichen / weil Veſpaſianus ausbliebe / und in dieſer bittern Rache ſeine Beluſtigung ſuchte / daß er ſich ſeiner geliebten Gegenwart ſelbſt entzoge.

Was aber mein Vater mit der Marcia Furnilla geredet / brache bald aus / indem er / in meinem Beyſeyn / der Veſpaſia Polla offenbahrte / wie er nunmehr dieſe Marcia Furnilla dahin beredet hätte / den Titus zu ehlichen / das eine treffliche Heurath für ihn wäre / weil dadurch alles das groſſe Geld und Guth des Furnius in unſere Hände kommen würde. Meine Groß-Mutter erfreuete ſich hierüber ſo ſehr / als es mich hernach wegen der Arricidia beunruhigte. Titus kame bald darauf zu mir / mir zu klagen / daß man zu dieſer Heurath ihn nöthigen wolte. Ich fragte / ob ihm dann ſolches mehr könte zu Hertzen gehen / als ſeiner Arricidia Untreu / die den Cäcilius liebte? An ſtatt nun dieſe Einbildung mir zu benehmen / druckte er mir ſolche noch feſter ein / indem er mir klagte / daß Cäcilius faſt täglich bey ihr ab und zugienge / und er hingegen etlichemahl wäre abgewieſen worden / wann er ſich anmelden laſſen / ſie zu beſuchen. Ich konte kaum in ſeinem Beyſeyn mich zwingen / gegen den untreuen Cäcilius nicht loszubrechen / und ware ſo unfähig / meinem Bruder einen rath zu geben / als ſelber einen zu faſſen.

Dieſe Misverſtände währeten alſo immerhin / bis dem

Veſpaſianus die Zeit wolte zu lange fallen/ mit ſeiner Cönis im Unfriede zu leben/ und er mich beredete/ mit ihm nach dem Vatican hinzugehen. Sonder meine Hülffe/ würde Cönis ſich von ihm ſchwerlich haben ſprechen laſſen. Nachdem ich ſie aber zuſammen gebracht/ und Cönis nun vernahme/ daß Marcia Furnilla nicht ihre Mitbuhlerin/ ſondern ihre Schwieger-Tochter werden ſolte/ legte ſich bald ihre Eifferſucht: und wurde hierauf dem Veſpaſianus die Seinige auch gebrochen/ da ſie ihn verſicherte/ daß ſie bloß/ um ſich an ihm zu rächen/ mit dem Epaphroditus ſo gut geweſen wäre. Die Ausſöhnung dieſer beiden verdoppelte mir meinen Unmuth/ indem ich nicht fande/ daß Cäcilius und ich könten ſo bald vertragen werden.

Meine Betrübnüß triebe mich in eines der Garten-Cabinette/ in des Cäſonius Severus Mayer-Hof/ um allda völlig abzuweinen: daſelbſt fande ich den Cäcilius/ auf seinen Mantel geſtreckt/ ſchlaffen/ erblickte auch ferners in ſeiner Rock-Taſche eine Schreib-Taffel/ welche ich aus Fürwitz heraus zoge/ und als ich ſie eröffnet/ fande ich verſchiedene Briefe darinnen/ deren Aufſchrifften an die ſchöne Arricidia lauteten. Ich eröffnete einen davon/ und laſe dieſe Zeilen:

Meine Schöne.

JHr begehret von mir eine Verſicherung/ daß die Flavia Domitilla von mir nicht mehr geliebet werde: da ich doch euch keine andere zu geben weiß/ als die ihr bereits zum öfftern von mir gehöret. Befraget dieſe Schöne ſelbſt darum/ ob ich ſie noch bediene/ und ob ich noch/ als ehmahls/ mir ſauer laſſe werden/ ihre Gunſt zu erlangen? Glaubet mir demnach/ Arricidia! wann ihr wollet/ daß ich leben ſoll. Doch glaubet nicht allein/ ſondern liebet auch denjenigen/ der niemahls mit ſolchem Hertzen der Flavia Domitilla iſt ergeben geweſen/ als er nun forthin ſich den euren ſoll erkennen.

Des Cäcilius Hand war mir viel zu wol bekant / als daß ich damahls aus derſelben nicht mein Todes-Urtheil hätte leſen ſollen. Ich vermochte demnach die übrige Briefe nicht durchzuſehen / da ich an dieſem einen mehr als genung zu verdauen hatte: der mir kaum ſo viel Krafft lieſſe / daß ich die Schreib-Taffel wieder an ſeinen Orth bringen / und aus dieſem Garten-Cabinet hinweg gehen konte. Ich begabe mich in der Cönis Kammer / die mit meinem Vater noch in ihrem innern Zimmer war / und warff mich auf ein Ruh-Bette: da ich meinen Thränen eine gute Weile den Lauff lieſſe: bis Cäcilius erwachet / und auf die falſche Erkundigung / daß Veſpaſianus ſchon wieder hinweg wäre / zu mir in die Kammer trate / und mich in ſolchem Weſen fande. Weil nach dem Tage / da er mich mit dem Silanus Torquatus reden geſehen / in Rom das Gerüchte erſchollen / daß ich denſelben heurathen wurde / war ſein Hertz deswegen ſo voll Eifferſucht / als meines voll Bekümmernüß. Er wolte auch eben anheben / mir meine Untreu fürzuhalten / als ich ihm zuvor kame / ihm gebiethend / aus meinen Augen zu gehen / und ſolcher Kühnheit ſich nicht mehr zu unterfangen.

Dieſe Worte ſagte ich ſo laut / daß Veſpaſianus und Cönis dieſelben im innern Gemach höreten / und indem darzu kamen / als Cäcilius gantz übel zufrieden aus dem Zimmer gienge. In dem Sinne / darinn ich damahls mich befande / achtete ich es nicht mehr / daß Veſpaſianus meiner zu dem Cäcilius gehabten Liebe innen wurde: maſſen ich ſolche ihm unbefraget geſtunde / und dabey erwehnte / wie treulich er mir gelohnet / und mich nun für eine andere verlaſſen hätte. Mein Vater erwieſe ſich mehr als frölich / dieſes erlebet zu haben / daß ich und Cäcilius waren Unfreunde geworden. Er hielte mir demnach für / daß die beſte Rache / ſo ich an dem Cäcilius haben könte / dieſe ſeyn würde / daß ich mich dem Silanus Torquatus ergäbe / und damit aller Welt zeigte / daß mir meine närriſche Wahl vergangen wäre: da er dann / weil ich hierzu ſtillſchwiege / ſolches für mein Ja-Wort aufnahme.

Mittlerweile er nun/ noch ſelbigen Tags/ mit meiner Groß-Mutter hieran/ und an der Heurath des Titus mit der Marcia Furnilla/ arbeitete/ kame dieſer verzweiffelte Liebhaber zu mir/ und offenbahrete mir/ wie er gewillet wäre/ die Arricidia zu entführen/ und mit Gewalt zur Ehe zu nehmen. Ich ſprache/ aus eigener Rache/ dieſem Beginnen mehr zu als ab: und da der Kayſer damahls auſſerhalb Rom ware/ und wegen des begangenen Mutter-Mords an der Agrippina die Stadt ſcheuete/ gienge ſolches ſo wol von ſtatten/ daß mein Bruder/ ſonder Weitläufftigkeit/ die Arricidia in ſeine Hände bekame/ und ſie ihme vertrauen lieſſe. Veſpaſia Polla und mein Vater wolten hierüber ſchier von Sinnen kommen/ wie ſie es vernahmen. Auch der Furnius/ ward hierüber voll Grimmes und Unwillens. Aber die Verzweiffelungen/ die ich hiedurch vermeinte bey dem Cäcilius angerichtet zu haben/ überfiele den Dorpaneus Anſes: der nicht verſchmertzen kunte/ ſich abereinſt in ſeiner Liebe ſo unglücklich zu ſehen.

Dieſer Printz/ und nicht Cäcilius/ war der Arricidia Aufwärter geweſen: und hatte Cäcilius um dieſelbe zu des Daciſchen Printzen Liebe zu bewegen/ ihr feſtiglich eingebunden/ daß Titus die Marcia Furnilla ehlichen würde. Den Brief/ den ich geſehen/ hatte zwar Cäcilius/ aber nicht in ſeinem/ ſondern in des Printzen Nahmen geſchrieben: weil der/ als ein Ausländer/ ihn nicht getrauet/ in unſerer Sprache zu ſchreiben. Ich erfuhre alles dieſes durch den Titus/ deme es Arricidia entdecket. Zwar wuſte Titus nicht/ was ich hierbey für Antheil hätte/ weil ich mich wol hüthete/ vom Cäcilius etwas zu gedencken. Er war aber unwiſſend Urſach daran/ daß ich meines Cäcilius Unſchuld erfuhre. Demnach denſelbigen wieder herbey zu ziehen/ gebrauchte ich mich der Cönis: welche zwiſchen uns Frieden machete/ und an beiden Theilen alle Mißverſtändnüſſe aufhube.

Aber die gute Arricidia genoſſe der Vergnügung nicht lange in ihres Titus Armen zu leben/ indem ein jäher Todt ſie aus ſeinem Eh-Bette hinweg nahme: und fiele damit des

Veſpaſianus Zorn gegen ſeinen Sohn / auch der Veſpaſia Polla Unwille gegen ihren Enckel. Dieſe ſchöpffte nun von neuem die Hoffnung / die Marcia Furnilla in unſer Hauß zu bekommen / nun dieſe ſchwehre Hindernüß aus dem Wege geräumet war. Ich muſte mich zu dem gebrauchen laſſen was Veſpaſianus von mir wolte gethan haben / und ſandten ſie mich an meinen Bruder ab / ihm dieſe Heurath / neben ihrer Nutzbarkeit / anzubringen. Ob er nun wol gantz keine Liebe zu dieſer Dame hatte / lieſſe er ſich jedoch bereden / und heurathete dieſelbe. Dieſes verurſachte eine allgemeine Ruhe in unſerer Freundſchafft / und gebahre ſie / nach Jahresfriſt / eine Tochter / die Julia / die jetzt bey ihrer Mutter allhier erzogen wird. Weil ihme aber unmüglich fiele / ihrer zu gewohnen / zoge er mit dem Suetonius Paulinus in den Britanniſchen Krieg / dahin Dorpaneus Anſes auch mit gienge / dann ſie waren / nach der Arricidia Tod / wieder gute Freunde worden : und wolte dieſer Printz Rom eine Zeitlang verlaſſen / wo er immer ſo viel Verdrießlichkeiten erleben müſſen / um ſein ſonſt munteres Weſen dadurch wieder zu erlangen.

Wie nun ſolcher geſtalt alles bey uns ruhig war / und ich für des Silanus Torquatus Verfolgungen auch Frieden hatte / weil der nach Britannien mitgezogen war / fienge Cäcilius an / von dem Chriſten-Glauben mir etwas fürzuſagen / den er heimlich bekante / und eröffnete er mir / wie er neben andern von dem Paulus hierzu wäre bekehrt worden. Ich hatte / von Kindheit auf / von dieſen Leuthen ſo viel böſes gehöret / daß mich recht ein Grauſen ankame / dieſes Bekäntnüß von dem Cäcilius zu hören. Ich fürchtete ihn auch darum ja ſo ſehr / als wie ich ihn liebte / und fienge an / mich darüber zu bekümmern / daß ich ihn ſolte mit dieſer Seuche behafftet wiſſen. Weil ich der Cönis nichts verſchwiege / als muſte ſie auch dieſes gleich erfahren : die mir dann den rath gabe / um den Cäcilius von ſeinem Irrthum abzubringen / und ſelber nicht darein zu fallen / daß ich mich etlicher vernünfftigen Weltweiſen bedienen / und deren bündige

Gründe gegen das Chriſtenthum erlernen ſolte / womit ich nachgehends den Cäcilius würde nützlich begegnen können.

Dieſem Einrath nun folgete ich / und gienge / neben der Servilia / der unglückſeeligen Tochter des Barea Soranus / zum Demetrius in die Schule / der täglich zu ihr kom̃en muſte. Wann ich nun bey dem Demetrius war / meinte ich wunder / was ich für ſtarcke Gründe gegen das Chriſtenthum hätte. Wann ich aber dieſelben bey dem Cäcilius anbringen wolte / ſahe ich / wie nichtig ſie waren. Ich geriethe demnach hierüber in ſolche Traurigkeit und Anfechtung des gemüthes / daß alle meine Verwandten / ſonderlich aber mein Vater / ſolche Aenderung an mir gewahr wurden. Weil mich der nun hertzlich liebte / wolte er von mir wiſſen / was mir anläge: und als er die vorige Zeit zurück dachte / fiele ihm ein / ob etwan Cäcilius auf eine oder andere weiſe hieran ſchuldig ſeyn möchte. Meine Liebe zu dieſem Ritter / hatte ich ihm vordem entdecket. Ihme war auch bekandt / daß ich wieder mit ihm gebrochen hatte.

Weil er nun fürchtete / ich möchte zum andern mahl mit meiner Zuneigung auf ihn gefallen ſeyn / ward er ſolches zu verhindern faſt ſchlüßig / mich mit ſich aus Italien zu führen / als ihme Nero die Stadthalterſchafft in Africa anvertrauete / allwo er den Lucius Vitellius ablöſen ſolte. Man hatte ihn / nach der Agrippina Tode / bey Hofe wieder herfür gezogen: und weil ihnen des Nero unmenſchliches Wüthen und Morden nicht anſtunde / war er froh / daß er in einem andern Theil der Welt ein Ehren-Ambt bekame / da er von weiten nur zuhören / nicht aber in der Nähe anſehen dorffte / was für Greulichkeit in Rom fürgiengen. Wann er ſeine Cönis nicht bey der Printzeßin Antonia in ſo ſichrem Schutz gewuſt hätte / würde ihm dieſe Entfernung ſchwehr angekommen ſeyn. Nun aber tröſtete er ſich hiermit / wie auch mit ihrer Beſtändigkeit.

Es machte ihm zwar hierbey die Eifferſucht zuzeiten bange / daß er den Cäcilius / ſowol für die Cönis / als für mich / gefährlich hielte. Er wuſte / daß derſelbe öffters auf den Vatican gekommen/ als die Cönis noch allda gewohnet/ und daß er nun denſelben nicht mehr beſuchte/ nachdem die Prinzeſſin Antonia der Cönis aufgetragen hatte/ in des Pompejus Pallaſt zu wohnen/ und allda nach ihren Sachen zu ſehen. Dieſes nun gabe ihm ſattſam zu erkennen/ daß nicht des Cäſonius Severus Mayer-Hof oder Garten-Luſt/ ſondern etwas anders/ ſo nun mehr auf dem Vatican vorhanden/ ihn müſte dahin gezogen haben. Er wuſte anbey dieſes Ritters ehmahlige Liebe: die er zwar nun zu mir gekehret/ aber doch/ dem Vorſchein nach/ ſo unſtet/ daß er leicht auf ſeine alte Gedancken zurück fallen könte. Demnach änderte er/ indem er den Cäcilius ihm dergeſtalt als ſeinen Mitbuhler fürbildete/ ſeine Entſchlieſſung/ mich nach Africa mit zu nehmen/ weil er niemand ſodann hier hinterlaſſen hätte/ der ihm ſeine Cönis hüthen können. Bald aber billigte er wieder ſeinen Fürſatz/ indem er glaubte/ daß nicht die Cönis/ ſondern ich/ des Cäcilius Geliebte ſeyn müſte/ und daß demnach die Abweſenheit und Abſonderung des einen von dem andern/ dieſe Liebe/ die ihm ſo unanſtändig war/ am beſten auslöſchen und verzehren würde.

In ſolchem Selbſt-Streit lebte Veſpaſianus/ als er ſeine ferne Reiſe antreten wolte. Er ware auch mit mir viel zu verträulich worden/ als daß er mir dieſe ſeine Gedancken verheelen können. Alſo erfuhre ich von ihme/ warum ich mitreiſen ſolte/ auch warum er mich gerne zu Hauſe laſſen wolte: da dann/ ihme und meiner Liebe zu dienen/ ich ihm eröffnete/ daß ſeine Vermuthung wahr wäre/ indem ich von neuem den Cäcilius liebte. Ich bekante ihm/ wie mich ſo wol/ als ihn/ die Eifferſucht dieſe ſorgliche Gedancken faſſen gemacht/ daß/ wann die Cönis und Cäcilius den Veſpaſianus und mich nicht mehr ſehen ſolten/ ſie leichtlich der abweſenden bey den Gegenwärtigen vergeſſen würden. So viel Hertzhafftigkeit ein Verliebter beſitzet/ ſo viel furcht hat er auch bey ſich: das dann an dem Veſpaſianus auch wahr wurde. Dann er hatte mich kaum alſo reden gehört/ da bildete er ihm ſchon ein/ Cäcilius hätte ihm ſeine Cönis ſchon abwendig gemachet.

Liebſter Vater! ſagte ich zu ihme / gönnet doch dem Cäcilius / daß er mich heurathen dörffe / daferne ihr dieſer Sorgen wollet überhoben ſeyn : und ich will ihn ſchon wiſſen in meiner Liebe zu erhalten / wann ich werde dergeſtalt die Seinige heiſſen. Hilff du / meine Tochter / vielmehr dazu / antwortete er mir / daß ich die Cönis könne heurathen : ſo darff ich nachgehends ihrer Tugend wol trauen / daß ſie mir werde beſtändig verbleiben. Wollet ihr dann / fragte ich / nun ihr in ſo hohen Ehren ſitzet / euch auf einmahl durch dieſe Heurath herunter bringen? Und wilſt dann du / fragte er hingegen / einen fantaſtiſchen Bettler ehlichen / der nicht dich / ſondern du ihn wirſt ernähren müſſen? Die Gefälligkeit und Liebe / antwortete ich / überwindet alle dieſe Betrachtungen / und darff die Tugend nie nach Brodt gehen / welche Cäcilius überflüßig beſitzet. Wer will dann mir verargen / wieder-antwortete er / daß ich die ſchöne Cönis ehlige / deren hohe Tugend / ihren geringen Stand genungſam entſetzet? So folget dann eurer Neigung / ſagte ich / und ehliget die Cönis. Ich will hierinn / antwortete er / deinem rath folgen / kan dir aber dergleichen nicht ertheilen : und würde ich nicht zu tröſten ſeyn / wann ich ſolte wiſſen / daß du müſteſt dem Cäcilius zu Theil werden. Sonder meines Vaters willen / antwortete ich gantz wehmüthig / werde ich ihn zwar nicht heurathen : doch kan ich mich nicht anheißig machen / ihn nicht beſtändig zu lieben ; dann die Liebe einzuſtellen / ſtehet nicht in meinem Vermögen.

Veſpaſia Polla kame eben dazu / wie ich dieſes ſagte : die / ſowol über meinen Thränen / als über meines Vaters unruhigem Weſen / ſehr beſtürtzt wurde. Weil ſie wiſſen wolte / was uns fehlte / übermeiſterte die Ungeduld bey mir alles Nachdencken / daß ich ihr ſagte / wie Verſpaſianus die Cönis liebte : und er hinwieder brache / mit meiner Liebe zu dem Cäcilius / gegen ihr aus. Alſo erfuhre ſie zwey Geheimnüſſe auf einmahl / die ihr mehr zuwieder waren / als alles Unglück / ſo ſie jemahls belebet. Sie wuſte auch nicht / gegen welchem von uns beiden ſie am erſten ihr Misvergnügen zu Tage legen ſolte. Veſpaſianus vermeinte zwar ſie zu begütigen / aber es war alles vergebens: und brauchte ſie nicht allein ſeinen Bruder / ſondern auch ſeine Freunde / den Furnius und Perſius Flaccus dazu / daß ſie ihm dieſe Liebe aus dem Sinn reden ſolten. Mich zwar von dem Cäcilius abzubringen / fande ſie kein beſſers Mittel / als die Heurath zwiſchen mir und dem Silanus Torquatus: der eben damahls / zu meinem Unglück / aus Britannien wieder kame. Alſo muſte Calpurnius Fabatus ſeinem Vettern / dem Torquatus / es andeuten / daß unſere Ehe ſolte für ſich gehen / und ſeinem andern Verwandten / dem Cäcilius / anſagen / meiner hinfort ſich zu entſchlagen.

Niemahls war ich in ſo groſſer Noth / als dieſesmahl / dann ſonſten hatte ich noch meinen Vater zum Freunde gehabt: das mir aber nun fehlte. Es hielte mich auch Veſpaſia Polla alſo eingezogen / daß ich nicht aus dieſem Mayer-Hofe gehen dorffte. Dem Cäcilius gienge es eben alſo bey dem Calpurnius Fabatus / der keine Gelegenheit abſehen konte / zu mir zu kommen / und hiervon ſich heimlich mit mir zu beſprechen. Mein Vater / wiewol er in ſolchem Zwang / als wir beide / nicht leben dorffte / thäte dannoch ihm ſelber Gewalt an / die Cönis nicht zu ſprechen: vermeinend / durch dieſe erweiſende Kaltſinnigkeit / ſeiner Mutter aus dem Sinn zu bringen / was ihr ſo groſſes Hertzeleyd verurſachet hätte. Er ſagte auch beſtändig gegen ihr / daß nichts daran wäre / und daß meine närriſche Einbildungen mich alſo hätten reden gemacht.

Dieſes alles erſcholle nun bald durch gantz Rom / und ware Cönis nicht die letzte / die ſolches erfuhre. Sie hatte damahls / wegen der kläglichen Hinrichtung des Cornelius Sylla zu Marſilien / und der Kayſerin Octavia auf der Inſel Pandataria / mit ihrer Printzeſſin genung zu thun / muſte auch deshalben öffters auf dem Vatican ſeyn / und daher viel auf den Gaſſen zu Rom ſich ſehen laſſen. Sie entfienge dennach viel Beſchimpffungen von des Flavius Sabinus Leuthen / wie auch von des Titus Sclaven / dann dieſer ware auch aus Britannien wieder gekommen : die ſie übelausſchalten / und des Veſpaſianus Hure nannten / auch ſo grob es mit ihr angiengen / daß ſie es nicht mehr wagen dorffte / öffentlich auf die Gaſſe zu kommen. So nahe nun dieſes ihr gienge / ſo hoch empfande es auch gegenwärtige Printzeſſin : welche darum zu meinem Vater ſandte / um ihn zu ſprechen. Als er zu ihr kame / fande er bey der Printzeſſin die Domitia Decidiana und die Cönis : welche ſehr übel ſich gebährdete / und von ihm wiſſen wolte / ob er ſie zu ſchützen geſonnen wäre / und ob er ihrer beſtändigen Liebe ſie wolte entgelten laſſen / ſie / ungeachtet des Haſſes / den die Seinigen gegen ihr erwieſen / zu heurathen? Dieſe Frage zu beantworten / ware ſeinem Hertzen ſo leicht / als ſchwehr er ſolches mit dem Munde ausreden konte. Doch überwande die Liebe bey ihm alle andere Betrachtungen / alſo / daß er ſich jählings dahin erklärte ſie heimlich zu ehlichen / ehe er nach Africa verreiſete. Weil dieſes für ſeinen Freunden ſolte verborgen zugehen / wolte es ſich nicht ſchicken / daß er an den Sclaven ſeines Sohns und ſeines Bruders geanthet hätte / was die der Cönis zu leide gethan hatten. Alſo ward nun unter ihnen dieſe Abrede feſt geſtellet / daß an einem gewiſſen Abend Domitia Decidiana die Cönis in ein dazu ernenntes Haus bringen / und den Hochzeit-Gebräuchen allda / neben andern Zeugen / beywohnen ſolte.

So heimlich nun die Zurüſtungen hierzu gemachet worden / ſo offenbahr waren diejenigen / die man meinetwegen in Rom anſtellte : und ſolte dieſes Hochzeit-Feſt zwiſchen mir und dem Silanus Torquatus / in der Lepida Pallaſt / und zwar acht Tage vorher / ehe der Aufbruch nach Africa geſchehen würde / gehalten werden / damit wir beide uns rüſten könten / dieſe Reiſe mit zu thun. Dann alle ſeine und unſere Anverwandten befanden nützlich / daß wir mitgiengen / um dem Cäcilius und dem Printzen Dorpaneus Anſehens aus den Augen zu kommen. Meine Groß-Mutter willigte zwar ſehr ungerne in dieſe meine Abreiſe : weil es aber aus dieſer Urſache geſchahe / deſto eher mich des Cäcilius vergeſſen zu machen / konte ſie ſich auch darein ergeben. Ich fande nun bey keinem Menſchen Troſt in dieſem Zuſtande: dann Titus / der mich ſonſt ſo ſehr geliebet / war mir hierinn ja ſo ſehr zuwieder / als die andern. Es vermehrte mir auch dieſes mein Leyden am allermeiſten / daß ich nicht wuſte / was Cäcilius hierunter eigentlich von mir gethan oder gelaſſen verlangte. Silanus Torquatus / der mich öffters beſuchet / bekame von mir wenig gute Worte / und glaube ich / wann ſeine Freunde alſo / wie er / gewolt hätten / es würde dieſe Zwang-Heurath nicht ſo eifrig ſeyn getrieben worden.

Wie ich aber vermeinte / daß nun alles für mich verlohren wäre / arbeitete inzwiſchen die getreue Cönis für mich / und des Perſius Flaccus Mutter die Fulvia Siſennia / wie auch die Marcia Furnilla auf ihre Seite bringend / beſchiede ſie / durch Hülffe dieſer beiden / den Cäcilius in der Fulvia Siſennia ihren Pallaſt: welches Hauß man ausgeſehen hatte / meines Vaters Hochzeit mit der Cönis darinn zu halten. Meine Schwägerin brachte mich gegen den Abend dahin: deſſen Vaſpaſia Polla wol zufrieden war / weil ſie derſelben nichtes böſes zutraute / und mir erlaubt hatte / bey derſelben über Nacht zu bleiben. Wie nun wir beide uns daſelbſt / wol recht unvermuthlich / eingefunden / und nicht wuſten / was mit uns ſolte fürgenommen werden / kame Domitia Decidiana / in Begleitung des Veſpaſianus und der Cönis / daſelbſt an. Mein Vater wuſte nichts von uns beiden / ſondern vermeinte in aller Stille / in der Fulvia Siſennia Pallaſt / ſeine Hochzeit mit der Cönis zu vollziehen.

Sehet ihr wol / Veſpaſianus / redete Cönis ihn an / was ihr für Hochzeit-Gäſte erbethen? Es wäre unrecht / daß eure Tochter / wie auch Cäcilius / die ſoviel zu unſerer Vereinigung geholffen / nicht ſolten mit dabey ſeyn / nun unſere beſtändige Liebe ſoll gekröhnet werden. Mein Vater war ſo beſtürtzt / als Cäcilius und ich / daß keines von uns wuſte / was es ſagen ſolte. Daher konte die Cönis ungehindert ihren Fürtrag weiter thun / der alſo lautete. Ich müſte / ſagte ſie / die Undanckbahrſte von der Welt ſeyn / wann ich mir gedächte / mich allein glücklich zu machen / und derjenigen vergäße / welche die Urſache meines Glücks geweſen ſind. Demnach / Veſpaſianus! weil ihr nicht unrecht findet / mich als eine gebohrne Sclavin zu ehlichen / ſo laſſet auch zu / daß Cäcilius und eure Tochter einander heurathen mögen. Es ſetzet ſie der Stand nicht ſo weit von einander / als wie uns beide: hingegen verknüpffet ſie die Liebe ja ſo feſte. Solte aber des Cäcilius Armuth ihme im Wege ſtehen / ſo gebe ich ihm hiemit zwo Millionen Goldes / ſo ich von meiner vorigen Printzeßin ererbet / die ihnen dienen können / wol und ehrlich in Rom zu leben.

Dieſe Großmuth der Cönis / wurde ſo ſehr von uns andern bewundert / als von meinem Vater übel genommen; weil deſſen dürfftigem Zuſtande / durch dieſe Baarſchafft der Cönis / mercklich hätte können aufgeholffen werden. Er wandte aber dieſe Urſache nicht für / warum er in meine Heurath nicht willigte / ſondern ſagte: daß es nun damit zu ſpäth / indem ich des Silanus Torquatus verlobte Braut wäre / und würde er ihm den Haß aller ehrlichen Leuthe in Rom auf den Hals ziehen / wann er ſein gegebnes Wort wiederruffen ſolte. Ich ſahe hierauf den Cäcilius an / ob der ſein Wort nicht ſelbſt für ſich thun wolte; als aber der / gantz voll Gedancken / ſtillſchwiege / warffe ich mich zu des Veſpaſianus Füſſen / erinnerte ihn ſeiner ehmahls gegen mir erwieſenen Güte / und wie er an ſich ſelbſt zu erkennen und abzunehmen hätte / was die Liebe in uns vermöchte / und wie ſo wenige Vergnügung wir ohne dieſelbe in der Welt zu genieſſen hätten.

Weil nun ich / ſo wol als die Cönis / ihm dergeſtalt unaufhörlich anlagen / auch nicht zugeben wolten / daß die Hochzeit-Gebräuche für ſich giengen / ehe er ſich für uns gut erklähret hätte / verlangte er mich allein zu ſprechen / und begabe ſich mit in ein Neben-Zimmer. Daſelbſt hube er an / und vermahnte mich / nochmahls auf das kräfftigſte / von dem Cäcilius abzuſtehen / verbrachte auch damit eine gute Zeit. Ich bathe ihn hierauf um dieſes einige /

einige / daß ich / in ſeiner Gegenwart / deßwegen mit dem Cäcilius mich dörffte bereden. Er erlaubte mir dieſes / und als man den Cäcilius zu uns hinein beruffen / ſagte ich zu demſelben: Cäcilius! mein Vater will nicht / daß wir einander ehlichen ſollen; ihr ſeyd ihm ſo zuwieder / als mir angehm. Verſuchet doch / ob eure Bitte mehr bey ihm / als meine Thränen / werden ausrichten können.

Schöne Flavia Domitilla! antwortete er mir / wann Veſpaſianus ſich durch euch / nicht will / von ſeinem Widerwillen gegen mir / abbringen laſſen / ſo halte ich für gantz umſonſt / meine Bitt-Worte den eurigen zuzuſetzen. Uberwindet euch demnach / und gehorchet eurem Vater / deme Gott über euch hat Gewalt gegeben / euer Wohl und Weh in der Welt zu machen / und wie es ihm gefället. Sonder ſeinen Segen und guten Willen / werden wir doch mit einander nicht glücklich leben können. Darum will ich lieber abſtehen / als euch den Segen des Vaters entziehen. Und gleichwie ich ſtets eurer Liebe mich unwürdig geachtet / als will ich die bis in mein Grab verehren / und ſtets unverheurathet bleibend / Zeit lebens daran gedencken / wie ihr mich ſo glücklich machen wollen. Hiemit umarmete er mich / und gienge von uns / auch folgends gar zum Hauſe hinaus: mich alſo aus mich ſelber laſſend / daß ich ohnmächtig niederfiele / und nachmahls die erbärmlichſte Klag-Worte fürbrachte / als ich wieder war zu mir ſelbſt gekommen.

Aus meinem Bezeigen / und des Cäcilius Abgehen / erſahe die Cönis leichtlich / was zwiſchen uns müſte fürgegangen ſeyn. Demnach faſſete ſie den Altar der Juno Pronuba / vor dem der Prieſter Plautius Aelianus bereits ſtunde / um / wann die Morgen-Demmerung würde herfür gebrochen ſeyn / die gewöhnliche Hochzeit-Opffer zu verrichten / und ſchwure dieſen Eyd in unſer aller Gegenwart / daß ſie nimmermehr dem Veſpaſianus die eheliche Hand geben wolte / wann nicht des Cäcilius und meine Hochzeit zugleich mitgehalten würde. Veſpaſianus / wie auch Domitia Decidiana / vermeinten ſie hievon abzubringen: ſie bliebe aber beſtändig / und ſagte der Prieſter / wie daß hier keine Hochzeit wegen des Eydſchwures werden könte / wann das nicht geſchähe / was die Cönis bedungen hätte. Alſo geriethe nun alles / in die höchſte Verwirrung. Veſpaſianus / wolte ſchier von Sinnen kommen. Alle Anweſende tröſteten / theils mich / theils ihn / theils redeten der Cönis zu / Aber dieſe / des Veſpaſianus Unſchlüſſigkeit ſehend / gienge in der Morgen-Demmerung wieder hinweg / nach ihrer Printzeſſin: dahin Veſpaſianus / ihr / als ein Raſender / folgte.

Mich aber brachte Marcia Furnilla / faſt halb todt in ihr Hauß: allda wir einen neuen Schrecken muſten ausſtehen / indem Titus uns dergeſtalt entfienge / daß / noch vor Endung deſſelben Tags / die Scheidung zwiſchen ihm und der Marcia Furnilla erfolgte. Dieſer war ſelbige Nacht zu Gaſte geweſen / bey ſeinem vermeinten künfftigen Schwager / dem Silanus Torquatus: da über der Mahlzeit ſie von der Fulvia Siſennia Sohn / dem Perſius Flaccus / als ihm der ungewohnte Wein war zu Kopff geſtiegen / erfuhren / daß in ſeiner Mutter Pallaſt / ſelbige Nacht / des Veſpaſianus und des Cöcilius Heurath mit der Cönis und mir würde vollzogen werden. Dieſes hatte alle Freunde des Silanus Torquatus dermaſſen geärgert / daß ſie ſich verſchwuhren / keine Freundſchafft mehr mit uns zu halten: und muſte alſo die gute Marcia Furnilla es ſchwehr büſſen / daß ſie war mit dabey geweſen. Es begegnete auch mir mein Bruder ſo unfreundlich / daß ich froh war / als ich von ihme in hieſige Wohnung wiederkehren konte.

Allhier wuſte nun Veſpaſia Polla auch ſchon / was fürgegangen war: die deshalben für Bekümmernüß zu Bette lage / und mich / gleichwie auch meinen Vater / für verheurathet haltend / die erbärmlichſte Klagen führte / die mir alle wieder geſaget wurden / weil ich ſie ſelbſt nicht anhören / noch vor ihre Augen kommen dorffte. Meinem Vater ergienge es nicht beſſer / als mir / und truge ſich gantz Rom damit / daß Cönis ſeine Frau / und Cäcilius mein Mann wäre: und da wir ſolches beyderſeits wol hertzlich wahr zu ſeyn gewünſchet / ſo muſten wir / wiewol vergebens / den Leuthen betheuren / daß wir ſo glücklich nicht waren. Calpurnius Fabatus / als er dieſes vernommen / und den Cäcilius in ſeinem Hauſe miſſete / kame zu uns / ſich hiernach zu erkundigen. Und wiewol er und andere endlich wol erſahen / daß nichts daran war / ſo hatte es doch dieſe Würckung / daß die Silanen gänzlich mit uns brachen / alle Freunde des Veſpaſianus ihme wegen der Cönis nicht mehr traueten / und man einhellig dahin ſtimmete / daß ich mit nach Africa gehen ſolte: um alſo von dem Cäcilius abzukommen / und den erzürnten Silanen nicht vor den Augen zu ſchweben.

Wo Cäcilius geblieben / und wie es der Cönis ergienge / konten wir nicht erfahren / weil der Kayſer von Antium / durch den Tigellinus / meinem Vater befehlen lieſſe / ſeine Reiſe zu beſchleunigen: die wir dann ſo voll Unmuths antraten / als wann wir in den Tod hätten gehen ſollen. Dem guten Perſius Flaccus / koſtete dieſer Zufall das Leben. Dann / wie der / als ein ſonderbahrer Freund meines Vatern / vernahme / was ſein Geſchwätz für Ungelegenheit angerichtet / grämete er ſich darüber ſo ſehr / daß wir in Sicilien ſeinen Tod erfuhren. Von der Printzeſſin Antonia / nahme ich ſchrifftlich Abſchied: dorffte aber der Cönis nicht darinnen erwehnen / weil man mir gar zu genau auf die Hände ſahe.

Alſo zoge ich mit meinem Vater hinweg / unwiſſend / wo Cäcilius möchte geblieben ſeyn / Petilius Cerealis / als an ſtatt des Silanus Torquatus unſer Reiſe-Gefärthe / ware ſowol mir als dem Veſpaſianus tröſtlich / und vermochte endlich meinen Vater dahin / daß er auf vorige vertrauliche Weiſe mit mir wieder umzugehen begunte. Es folgte hieraus / daß ich ihm ſeine erwieſene Härte kühnlich fürhalten / und er mir ſeine Liebe zu der Cönis ferner entdecken konte. Wir blieben über Jahresfriſt zu Adrumetum / in welcher Zeit wir keine andere Nachricht aus Rom bekamen / als daß Cäcilius ſich nicht mehr ſehen lieſſe / und Cönis gantz ſtill und eingezogen bey ihrer Printzeſſin lebte.

Als endlich der Clodius Macer meinen Vater ablöſen muſte/ und wir nach Rom wiederkehrten/ funden wir allhier groſſe Veränderung/ indem die Brunſt in Rom uns alles anders fürzeigte/ als wir es gelaſſen hatten. Es war auch meine Groß-Mutter unter der Zeit geſtorben/ und hatte dieſen Mayer-Hof/ wiewol mit gewiſſen Bedingungen/ mir vermachet: dann ich ſolte denſelben nicht behalten/ wann ich den Cäcilius noch heurathen würde/ ſondern auf ſolchem Fall deſſen verluſtig gehen/ und ihn meinen beiden Vettern/ des Flavius Sabinus Söhnen/ überlaſſen. Des Nero Grauſamkeit/ hatte den guten Silanus Torquatus auch aufgerieben/ und ware ſonſt/ wegen des vielen Mordens in Rom/ auch Stadt- und Land-verweiſens/ ein ſo erbärmlicher Zuſtand in allen fürnehmen Häuſern und Geſchlechtern/ daß man faſt nirgends hinkommen kunte/ da man nicht Perſohnen in der Trauer/ oder ſonſt/ wegen Verbannung der Ihrigen/ in groſſer Betrübnüß angetroffen.

Die erſte Erkundigung/ welche Veſpaſianus und ich anſtellten/ ware nach der Cönis und dem Cäcilius: da er zwar des Wohlſtandes dieſer ſeiner Geliebten verſichert wurde/ dabey aber vernehmen muſte/ daß ſie ihn nicht zu ſehen begehrte. Ich aber vermochte nicht die geringſte Nachricht von meinem Cäcilius zu erhalten: das mich dann beſorgen machte/ daß er/ als ein Chriſt/ in der groſſen Verfolgung/ die Nero wieder die Chriſten anſtellen laſſen/ würde mit umgekommen ſeyn. Hierüber nun grämete ich mich heimlich ja ſo ſehr/ als mein Vater ihm der Cönis Ungunſt zu Gemüthe zoge. Ich muſte ſie beſuchen/ um ſein Wort bey ihr zu reden. Wir waren zwar hoch erfreut/ als wir einander wieder ſahen/ aber die erinnerung unſers Zuſtandes brachte uns bald wieder in traurige Gedancken. Es wuſte mir die Cönis von meinen Cäcilius nichts zu ſagen/ wolte auch keines wegs leiden/ daß ich meines Vaters gegen ihr gedächte: deſſen Liebe zu ihr ſie für lautere Verſtellungen hielte/ weil er ehe ihrer müßig gehen/ als in meine Heurath mit dem Cäcilius einwilligen wollen. Ich mochte nun hierwieder alles einwenden/ was/ meinen Vater zu entſchuldigen/ mir beyfiele/ ſo bliebe ſie doch bey ihrem feſtem Sinn/ ſich nicht mehr an ihn zu kehren. Veſpaſianus mochte nun auch thun/ was er wolte/ ſo fiele es ihm doch unmüglich/ ſie nur einmahl zu ſehen zu bekommen.

In ſolcher Zeit befanden ſich nicht allein die beide Heilige Männer Petrus und Paulus in Rom/ ſondern auch der berühmte Samariter Simon/ aus der Stadt Gittis bürtig/ funde ſich allhier ein: welcher/ wegen ſeiner zauberiſchen Wiſſenſchafften/ zu zeiten des Claudius/ in ſo groſſen Ruff gerathen/ daß man ihm gar eine Bild-Säule mit der Uberſchrifft: **Dem Heiligen GOtt Simon**/ auf dem Mars-Platz aufrichten laſſen. Dieſer nun lieſſe ſich gewaltig mit dieſen beiden Chriſtlichen Lehrern in Wort-Streit ein/ wie die Nichtigkeit des Chriſtenthums/ und hingegen ſeine Gottheit zu beweiſen. Weil von dieſen Dingen viel Redens war/ und ich/ an meinem Cäcilius gedenckend/ dieſen Einfall bekame/ ob nicht die beide Chriſtliche Lehrer von ihme Nachricht wiſſen möchten/ wo er hingekommen/ nahme ich mir für/ mich bey ihnen nach ihm zu erkundigen/ und wolte alſo Gelegenheit ſuchen/ ſie zu ſprechen.

Weil ich in der Nachfrage ſoviel erfahren/ daß ſie gemeinlich gegen dem Abend/ des Weges nach dem Vatican/ pflegten hinzugehen/ nahme ich zwo meiner Sclavinnen mit mir/ und begabe mich nahe zu dem Janiculenſiſchen Thore. Ich hatte wenig Zeit allda gewartet/ da kriegte ich ſie von ferne zu ſehen/ und eileten ſie ſo geſchwinde fort/ daß ich ſie nicht einhohlen konte/ bis ſie zu einer gewiſſen Thür kamen/ da ſie hinein ſtiegen. Mein Fürwitz/ oder vielmehr meine Liebe/ machte/ daß ich ihnen folgte: und kame ich alſo mit ihnen in die Krufft des Cäſonius Maximus/ die unter dem Vatican iſt/ allda/ weil eben der Sonntag ware/ die Chriſten ſich verſamlet hatten/ und ihren Gottesdienſt hielten. Niemand nahme meiner wahr/ und wuſte ich noch nicht/ was daſelbſt fürgienge/ als ich unverſehens meinen Cäcilius in die Augen bekame: welcher offentlich vor allen Volck auftrate/ und eine Predigt vom Reiche Gottes thäte/ mit ſo beweglicher guter Arth/ daß ich ſehr dadurch gerühret wurde. Am Ende dieſer ſeiner Predigt/ nahme er Abſchied von der Gemeine/ und erwehnte/ wie er/ auf des Petrus Befehl/ nach Hiſpanien reiſen/ und die Chriſtliche Lehre zu Illiberis predigen wolte: wie dann auch deswegen Petrus und Paulus nachgehends die Hände auf ihn legten/ und ihn zum Biſchoff ſelbiger Stadt ernennten.

Wie ſolches geſchehen/ und darauf die heilige Mahlzeit ſolte gehalten werden/ da man rieffe/ daß die Ungetaufften hinaus gehen ſolten/ bliebe ich/ als eine Unwiſſende/ ſtehen/ und verurſachte damit/ daß man mich für den Paulus brachte/ und für eine Verrätherin begunte anzuſehen. Kaum aber finge derſelbe an/ mich zu befragen/ wie ich wäre dahin gekommen/ und ich alles-ungeſcheut zu erzehlen/ da erkannte mich Cäcilius/ und grüſſete mich mit ſo groſſer Verwunderung/ als Freud-Bezeigung. Ich konte mich nicht enthalten/ in ſeine Arme mich zu werffen/ und dergeſtalt meine Freude über ſeine Wiederfindung zu Tage zu legen. Er lehnte aber beſcheidentlich dieſe Liebkoſungen von ſich ab/ und mich fragend/ ob Veſpaſianus ſeinen Sinn gegen ihm verändert hätte/ ſagte er: daß/ wann dieſes nicht geſchehen/ wie er wol beſorgen müſte/ ſo dörffte er von mir ſolche Liebes-Bezeigungen nicht annehmen. Wolte ich nun nicht die Unwarheit reden/ ſo konte ich ihm hiervon keine gewiſſe Verſicherung geben. Alſo ſeuffzete ich nur/ ſonder zu antworten: welches ihm zwar auch etliche Seuffzer auslockte.

Doch überwande er ſich/ und gantz beweglich mich anſchauend/ ſagte er zu mir: ich hätte nicht vermeinet/ euch jemahls wieder vor Augen zu kommen/ um ſowol eure/ als meine Beruhigung dadurch zu befördern. Dann wann es/ wie es ſcheinet/ im Himmel nicht beſchloſſen iſt/ daß wir einander haben ſollen/ thäten wir übel/ wann wir ferner uns vergeblich quählten. Euer verlobter Bräutigam Silanus Torquatus iſt zwar todt/ und eure Groß-Mutter iſt auch nicht mehr vorhanden. Aber Veſpaſianus/ Titus/ und alle Flavier leben noch/ die nicht zugeben wollen/ daß ihr ſollet die meine werden. Darum ſtehet von mir ab/ Flavia Domitilla! und könnet ihr meiner nicht vergeſſen/ ſo gedencket auf ewig an mich/ und laſſet darinn das ubrige eurer Liebe blicken/ daß ich in Hiſpanien/ dahin ich morgen reiſe/ erfahren möge/ wie ihr den Chriſtlichen Glauben habet angenommen. Als er dieſes geſagt/ faſſete er mich bey der Hand/ und ubergabe mich der Petronella: dieſelbe erſuchend/ mich wieder von dar hinweg zu bringen/ auch daruber aus zu ſeyn/ daß ich mich zum Chriſtlichen Glauben bekehren möchte.

Ich wuſte nicht wie mir geſchahe/ als ich der ſo kurtzen Freude in meiner Liebe ſo geſchwind wieder beraubet wurde. Und da ich das Vermögen nicht hatte/ zu reden/ ſprachen meine Thränen fur mich/ und ſchiede ich alſo mit der Petronella davon/ die mich in des Marcellus Hauß mitnahme. Sie erzehlte mir daſelbſt/ daß Cäcilius/ alle dieſe Zeit uber/ in dieſen verborgenen Wohnungen der Chriſten ſich heimlich aufgehalten/ und der Welt gantz abgeſagt hätte. Seinem Exempel zu folgen/ und ſeiner Bitte zu gehorchen/ lieſſe ich mich hierauf/ durch die Petronella angefuhrt/ von hieſigen Chriſtlichen Lehrern in dem Chriſtenthum unterrichten. Ich wurde in dieſem Glauben am meiſten geſtärcket/ als ich das greuliche Ende des Simons mit anſahe/ der/ an ſtatt vor dem Volck ein ſonderbahres Wunderwerck zu thun/ in groſſer Verſammlung den Hals brache. Er hatte mit ſeinen Zauberiſchen Lügen den Nero dermaſſen eingenommen/ daß der alles glaubte/ was er ihm furſagte.

Weil der Kayſer um ſelbige Zeit ſehr verpicht war auf das Comödien-Spielen/ vermaſſe ſich Simon/ in freyer Lufft hinweg zu fliegen/ und den Icarus furzuſtellen/ von welchem das Schau-Spiel handeln ſolte. Das gantze Rom war begierig/ dieſes Wunderwerck mit anzuſehen: und ob gleich die Cönis ſonſt gar nicht auskame/ gienge ſie doch dieſesmahl auch dahin. Mich triebe/ nicht die Luſt/ ſondern die Begierde/ hievon den Ausgang zu ſehen/ daß ich in Geſellſchafft anderer Damen mich auch nach dem Schau-Platz begabe. Petrus und Paulus / gegen die er ſich vermeſſen hatte / dieſe Probe ſeiner Gottheit abzulegen / und dadurch ihre Lehre zu Schanden zu machen / waren mit unter dem Volck / und beteten zu Gott / mittlerweile das Schau-Spiel gehalten wurde.

Nero ſaß unferne von der Bühne / auf ſeinem erhabenen Thron / und da es nun darauf ankame / daß Simon in Geſtalt des Icarus fliegen ſolte / wurde er gewahr / daß mein Vater / der mit unter den Zuſehern ſich befande / darüber eingeſchlaffen war. Weil Nero nichts in der Welt höher / als die Comödien liebte / als verdroſſe ihn dieſes ſo hefftig / indem er es für eine Verachtung ſeiner Majeſtat aufnahme / daß er ſich öffentlich vieler gefährlichen Worte verlauten lieſſe. Conis / die nicht ferne hinter des Kayſers Thron ſaſſe / hörete dieſe Worte / und konte nicht unterlaſſen / von ihrer Stelle leiſe aufzuſtehen / und unvermerckt den Veſpaſianus in den Rücken zu ſtoſſen / daß er aufwachen möchte. Dieſes rettete ihm das Leben / und erfriſchete ſehr ſeine Liebe / als er erfahren / warum man ihn und wer ihn aufgeweckt hätte.

Es gienge damit des Simons fliegen an / und wurde ich gantz verirret in meinem Sinn / als ich ſahe / wie er ſich ſo trefflich hoch und geſchwind in die Lufft hinein hube. Nero / mit zuſammen geſchlagenen Händen / wolte ihn ſchon als einen Gott ausruffen / als dieſer Betrüger uhrplötzlich herunter kame / und gerade zu den Füſſen des Nero niederſtürtzte / daß ſein Blut dem Kayſer die Kleider beſprützte. Aller Anweſenden Verwunderung verwandelte ſich hierauf in ein Gelächter: welches Nero dem Volck nicht verbiethen konte / ob es ihn gleich jammerte / daß Simon todt vor ihm lage. Und als man ihm anmeldete / daß Petrus und Paulus auf den Kniehen lägen / und dieſes von ihrem Gott erbeten hätten / muſten die den Unwillen tragen / und ins Gefängnüß wandern. Es wäre hieraus bald eine neue Verfolgung der Chriſten entſtanden: die aber in dem Blute dieſer beiden Heiligen Männer ertruncken / welche endlich / als euch allen bekannt / nach des Nero Wiederkunfft aus Griechenland / hingerichtet wurden. Wie die gute Petronella bereits vorher / ihrem ungeliebten Liebhaber durch den Todt entgangen / gehöret nicht zu meiner Erzehlung / und iſt den meiſten unter euch ſchon bewuſt. Apollonius von Thyana kame gleich hernach / und zwar zum andernmahl / wieder nach Rom: der dann faſt noch ein gröſſerer Zauberer als Simon war. Weil aber er / und die andern weiſen in Rom / dem Kayſer kein Genügen mehr thun kunten / muſten ſie alle aus der Stadt weichen. Nero ſtellte darauf ſeine Reiſe nach Griechen Land an / da mein Vater und mein älteſter Bruder dem Hofe folgen muſten.

Es konte aber Veſpaſianus unmöglich Rom verlaſſen / bevor er ſeine Cönis geſehen und ſich völlig mit ihr ausgeſöhnt hätte. Er klagte mir / wie allezeit / ſein Anliegen / und zu erweiſen / daß er nun in allem nach der Cönis gebothen zu leben begehrte / erklärte er ſich dahin / daß ihme die Heurath zwiſchen dem Cäcilius und mir nicht mehr ſolte entgegen ſeyn. Er erwieſe ſich aber darum hierzu ſo willig / da er glaubte / daß Cäcilius todt ſeyn würde. Weil ich ſolches halb und halb vermuthet und gemercket / offenbahrte ich ihm nicht / was ich von dem Cäcilius wuſte / verbarge auch meine Freude / ſo gut ich kunte / und richtete es darauf bey der Cönis in die Wege / daß ſie ſich begütigen / und den Veſpaſianus für ſich kommen lieſſe. Alſo wurde nun zwiſchen ihnen völlig wieder Friede gemacht / der meine Verheurathung mit dem Cäcilius zum Grunde hatte: und zoge er damit ſo vergnügt hinweg / als wolzufrieden Cönis und ich allhier verblieben. Und ob wir wol / für die gute Marcia Furnilla / bey dem Titus auch etwas gutes auszurichten vermeinten / ſo wolte doch ſolches nicht angehen / weil der einer andern uns damahls noch unbekannten Liebe zu der Jüdiſchen Berenice nachgienge. Und war das alles / ſo Titus ihr zu Gefallen thäte / daß er ihr die Julia zu erziehen überlieſſe.

Weil aber mein Vater befahrte / ich möchte mich ſeiner gethanen Zuſage bedienen / und in ſeinem Abweſen mich bemühen / den verlohrnen Cäcilius wieder auszufragen / hinterlieſſe er ſeinem Bruder / dem damahligen Stadt-Obriſten / eine ſchrifftliche Erklärung / die der fürzeigen ſolte / wann Cäcilius etwan wieder ſichtbar würde: darinn er öffentlich bezeugte / wie er nimmermehr darinn gehelen wolte / daß ich dieſe Heurath thäte / und ſolte ſein Bruder Macht haben / wann der Fall ſich eräugnete / in ſeinem Nahmen dagegen zu ſprechen / und den Römiſchen Rath um Hülffe anzuruffen. Nachdem er ſich ſolcher geſtalt verwahret / ſchiede er ruhig hinweg / und erhielte alle Poſten von mir und ſeiner Cönis Briefe / die ihm ihre Liebe / und wie wir ſonſt lebten / verſicherten. Daß ich aber heimlich den Chriſtlichen Glauben angenommen / und mich tauffen laſſen / davon meldete ich ihm ſo wenig / als daß ich nach Illiberis in Hiſpanien ſchickte / und dem Cäcilius zu wiſſen machte / wie mein Vater in unſere Heurath gewilligt hätte: maſſen zu mehrer Bekräfftigung deſſen / und daß es wahr wäre / ihn auch die Cönis deſſen durch Schreiben verſichern muſte.

Wir bekamen aber auf dieſen Brief keine Antwort / weil Flavius Sabinus dahinter gekommen / und die unſrige untergeſchlagen hatte: welche ihn dann auf die Warheit führten / daß er ſowol des Cäcilius Auffenthalt / als die noch anhaltende Liebe ſeines Bruders gegen die Cönis / erfuhre. Beides demnach zu hindern / konte er nicht beſſer thun / als daß er des Veſpaſianus Schrifft fürzeigte: welche der Cönis und mir die Augen eröffnete / daß wir ſahen / wie wir beiderſeits durch ſeine Zuſage betrogen worden. Ihr Unwille war hierüber ſo groß / als meine Bekümmernüß / und wolte ſie nun dem Veſpaſianus gar nicht mehr trauen. Ich imgleichen gabe nun gäntzlich meine Hoffnung auf / meinen Cäcilius jemahls zu erlangen: deswegen ich mich dann auch darein ergabe / und alſo / wie Cäcilius / mein übriges Leben hin zu bringen / bey mir beſchloſſe.

Weil die Cönis nicht mehr an meinen Vater ſchriebe / dorffte ich ihm nicht verheelen / was ſeine Anſtalt bey der Cönis für Würckung gethan. Dieſes nun beunruhigte ihn über die maſſen / und war er mit ſeinem Bruder nicht zufrieden / daß er ſo frühzeitig damit hervorgekommen. Die Liebe triebe ihn hierauf / ihrer Gewonheit nach / hefftiger als ſonſt / und die Geſonnenheit der Cónis vernehmend / die nichts mehr von ihm wiſſen wolte / entſchloſſe er ſich in rechtem Ernſt / meine Heurath mit dem Cácilius zu billigen. Dieſes ſchriebe er uns ſelber zu / als Nero aus Griechen-Land wiederkehrte : der ihn / den Krieg in Judea zu führen / zurück gelaſſen hatte. Ich dorffte aber dieſer Einwilligung / auf ſo offtmahliges Teuſchen / nicht trauen / und Cónis wolte auch nicht mehr glauben geben. Endlich / nach vielen vergeblichen Bemühungen / lieſſe Veſpaſianus / durch des Königs Agrippa Abgeſandten den Philippus / unlángſt eine Erklárung an den Flavius Sabinus / an den Cácilius / an mich / und an die Cónis / unter ſeinem Siegel und eigenhándigen Schrifft / überreichen / darinn er ſich erkláhret / den Cácilius zum Tochter-Mann anzunehmen / und wie ſein ernſtlicher unwiederrufflicher wille ſey / daß er aus Hiſpánien herüberkommen / und die Heurath mit mir vollziehen ſolte. Dieſer Bericht iſt nun nach Illiberis fort geſand / und hat die Cónis nachdeme / mir zu liebe / ſich begüten / und durch mich meinen Vater verſichern laſſen / daß ſie nun wieder mit ihm zufrieden ſey / und er alles von ihr hoffen dörffte. Ich will dieſen Mayer-Hof / und alles was ich hier beſitze / gerne fahren laſſen / und nach Illiberis ziehen / wann mich Cácilius dahin begehren wird : und erwarte ich nun / ſo zu ſagen / ſtündlich / von ihme Antwort und Nachricht. Ich habe auch zu Zeiten nicht wenig unruhige Gedancken / und beſorge / daß es nicht wol zuſtehen müſſe : maſſen es bereits in den dritten Monath gehet / ſeith daß ich dieſerwegen nach Illiberis jemand abgeſchickt habe. Wie ich inzwiſchen / den Chriſten zum beſten / ſeith daß ich aus Africa wieder gekommen / gegenwártige Krufft / und darinn der Petronella Begrábnis / erbauen laſſen ; wie Veſpaſianus und Titus / mit groſſem Glück / den Jüdiſchen Krieg führet ; wie Domitianus allhier ſeine Zeit verbringet / nachdem er aus des Tugendhafften Coccejus Nerva Zucht gekommen; wie der Daciſche Printz / ſeith daß er eine Britanniſche Dame lieb gewonnen / ſich ferner an mich nicht gekehret ; und wie ihr / groſſer Printz! unwiſſend meiner / bisher mein Schäffer über dieſen Mayer-Hof geweſen: das bedarff keiner Erzehlung / weil es allbereit bekant iſt / und habe ich euch ohnedas ſchon zu lange aufgehalten / und eurer Geduld gemisbrauchet. Weswegen ich hiermit ende / und für die geneigte Anhörung meinen ſchuldigen Danck ablege.

* * *

IHr habet warlich / geehrte Flavia Domitilla / ſagte hierauf der Printz Druſus / bey mir groſſe Vergnügung mit eurer Erzehlung erwecket. Ich finde euren Lebenslauff gantz ſonderbahr / und wünſche / daß ihr forthin zweymahl ſoviel Zufriedenheit / als bisher Wiederwärtigkeit / beleben möget. Wann ihr auch / fuhre er fort / und lächelte dazu / meine euch geleiſtete Schäffer-Dienſte erkennen woltet / findet ihr jetzt gute Gelegenheit dazu / indem euer Vater viel dabey wird thun können / daß ich zu dem hieſigen Thron gelangen möge. Ich habe nach dieſer Ehre noch nie ſo ſehr / als wie nun / Verlangen getragen / da ich meinen liebſten König und deſſen Schweſter allhier in Banden weiß: denen ich eher in ſolchem / als in meinem jtzigen Zuſtand / würde dienen können. Flavia Domitilla erbothe ſich / alles hierbey zu thun / was in ihrem Vermögen ſtehen würde. Die Domitia Paulina ſchauete mit ſonderbahrer Wehmuth dieſe unglückſeelige Liebſte des Cäcilius an / weil ſie etwas erfahren hatte / ſo ihr überaus nahe gehen muſte. Weil ſie auch für Erbarmen die Thränen nicht ferner zu verſchlucken vermochte / machte ſie ihr ein Gewerbe / als hätte ſie drauſſen etwas zu thun / da ſie dann ihr jammrendes Hertze durch einen milden Thränen-Bach ausſchüttete.

Sie wolte eben wieder zu der Geſellſchafft hinein gehen / als der Biſchoff Clemens / wie auch Dionyſius Areopagita / deſſen Eh-Frau / und noch einer / den ſie nicht kennte / ihr begegnete. Die Thränen waren unter den Chriſten damahls ſo gemein / daß man einander nach deren Urſach nicht fragte. Jedoch bedunckte den Clemens / daß nicht ihr allgemeines / ſondern ein beſonderes Leyden dismahl die Domitia Paulina anfechten müſte. Weil ihme nun bange war / daß Aelius Adrianus ihr Ehe-Herr etwas von ihrem Chriſtenthum möchte erfahren haben / fragte er gar ſorgſam darnach / und bekame von ihr zur Antwort / daß ſie jezt eben / von des Veſpaſianus Tochter / deren ſonderbahre Liebe zu dem Biſchoff Cäcilius erfahren hätte : mit der ſie dann ſolcher geſtalt Erbärmnis hätte / indem ſie aus Hiſpanien die betrübte Nachricht erhalten / daß Cäcilius / neben andern Bekennern der Chriſtlichen Lehre / zu Hiſpalis wäre hingerichtet worden. Eben dieſer / antwortete ihr Clemens / den ihr hier bey mir ſehet / bringet mir dieſe Poſt aus Illiberis : und weil der nunmehr verſtorbene Cäcilius ihn abgefertigt / der Flavia Domitilla ſeinen letzten Abſchieds-Gruß zu vermelden / als bringet mich dieſes unter andern mit hieher / um bey Anhörung dieſes Trauer-Falls ſie zu tröſten / und auch ſonſt von jetzigem betrübten Zuſtande zu reden.

Hiermit gienge Clemens mit der Domitia Paulina / und den andern / in des Printzen Druſus Gemach hinein : da er kaum ihn und die Anweſende begrüſſet hatte / als Flavia Domitilla den Ruſticus erkante / der ſich ſtets bey ihrem Cäcilius aufzuhalten pflegen. GOtt Lob / rieffe ſie / daß ich euch hier ſehe : dann dieſes deutet mir an / daß euer Herr auch nicht ferne ſeyn müſſe. Weil dem Ruſticus / an ſtatt dieſe Frage freudig zu beantworten / die Thränen aus den Augen drungen / und mitdes Flavia Domitilla ſahe / daß es der Domitia Paulina eben alſo ergienge / fienge ihr das Hertz an zu ſchlagen / und der Mund zu verſtummen. Womit Clemens ſie beym Arme ergriffe / und ſie auf eine Lager-Banck niederſetzend / zu ihr ſagte : Flavia Domitilla! ihr ſeyd ja eine Chriſtin? Wie ſie dieſe Frage nun mit Neigung des Hauptes beantwortet / fragte er ferner : glaubet ihr auch / daß alles / was uns zukommet / Gott zu unſrem beſten uns zuſchicke? Ja! antwortete Flavia Domitilla/ und will ich darum mich gerne darein ergeben / wann Cäcilius mir unbeſtändig ſolte worden ſeyn. Cäcilius hat euch geliebet/ gabe Clemens zur Antwort/ bis in den Todt/ und würde euch nicht verlaſſen haben/ wann Gott ihn nicht zu einem beſſern Leben hätte abgefordert. Dieſen glückſeeligen Wechſel werdet ihr ihme ja gönnen/ und nicht um die Ehre ihn beneiden/ daß er zum Märterer worden/ und ſein Blut/ als ein Zeuge unſers Heylandes/ hat vergieſſen können.

Flavia Domitilla ſahe hiemit den Ruſticus an/ und da der für Wehmuth nicht zu reden vermochte/ fragte ſie denſelben: So iſt Cäcilius todt? Dieſe Frage triebe allen Anweſenden die Thränen aus den Augen/ aber allein dieſer Dame nicht: maſſen man/ auſſer einer blaſſen Farbe/ die geringſte Veränderung an ihr nicht ſpührte. Nachdem ſie hierauf eine weile ſtille geſeſſen/ ſahe ſie den Printzen und die Printzeſſin an/ ſagende: Ihr habt jetzt die Geduld gehabt/ das Leben des Cäcilius von mir anzuhören; wollet ihr nicht/ daß Ruſticus uns nun auch ſeinen Todt berichte? Weil ihr/ ſagte der Biſchoff Clemens/ verhoffentlich mehr Troſt/ als ihr nun habet/ nach Anhörung ſeines herzlichen Endes/ in euch entfinden werdet/ habe ich wollen den Ruſticus deswegen zu euch führen. Erzehlet demnach/ Ruſticus! was ihr wiſſet/ und was Cäcilius euch aufgetragen hat.

ES wird nun/ begunte dieſer zu berichten/ bey nahe vier Monath austragen/ als unverſehens der Römiſche Schatz-Meiſter in Bätica Alienus Cecinna zu Illiberis ankame/ und mit ihme der Veſpaſius Pollio/ der bis dahin in Luſitanien ſich hatte aufgehalten. Sie ſtelleten fleißige Nachforſchung an/ ob nicht einer/ Cäcilius genannt/ ſich allda befände/ der dem Volck eine neue Lehre/ davon man vorher nichts gewuſt/ vorſchwätzte. Die/ ſo Chriſten waren/ hütheten ſich wol/ ihren Biſchoff nicht zu verrathen. Die andern/ weil ſie nichts von ihm wuſten/ konten den Cecinna und Veſpaſius Pollio eben wenig vergnügen. Alſo ward lange nach ihm vergeblich geſuchet/ bis das Unglück wolte/ daß des Veſpaſius Pollio Freygelaſſene meiner anſichtig wurden/ und mich erkannten. Dieſe brachten mich gleich für ihren Herꝛn/ und wolten/ als ich in Güte den Cäcilius nicht verrathen wolte/ ſich der Schärffe gebrauchen/ und durch die Folter aus mir die Warheit erzwingen. Cäcilius erfahre bald die Zurüſtung/ die ſie dieſerwegen lieſſen machen/ und mich von dieſer Marter zu befreyhen/ kame er aus ſeinem verborgenen Orthe herfür/ und ſtellete ſich ſeinen Feinden dar: die/ von mir laſſend/ auf ihn fielen. Nachdem ſie ihn vor Gericht geſtellet/ befragten ſie ihn/ wes Glaubens er wäre/ und was er zu Illiberis machte? Er legte hierauf ſein Bekäntnüß mit aller Freudigkeit ab/ und geſtunde ihnen frey heraus/ daß er ein Chriſt wäre.

Sie waren damit vergnügt/ und ſonder nachzuforſchen/ welche er zum Chriſtenthum bekehret hätte/ eilten ſie mit ihme fort/ und lieſſen ihn zu Hiſpalis ins Gefängniß werffen/ allwo vor ihme auch der Torquatus Biſchoff von Acci/ und der Euphraſius von Illiturgis/ waren verhafftet worden. Ich folgte/ ſonder Furcht für dem Tode/ meinem Herꝛn dahin/ und erlangte Erlaubnüß/ bis an den Tag ſeines Todes/ ihn im Gefängnüß zu bedienen. Der ſechzehende Tag des Junius wurde zu dieſer dreyer Hinrichtung angeſetzet/ und hätte Alienus Cecinna/ wie ich glaube/ ſich noch erbitten laſſen/ wenn Veſpaſius Pollio ihme nicht täglich angelegen wäre/ daß ſie/ und ſonderlich Cäcilius/ ſterben müſten. Er verbrachte täglich ſeine Zeit/ mit geiſtlichen Betrachtungen. Wann er aber zuweilen von weltlichen Dingen redete/ ſo ware Flavia Domitilla der Innhalt ſeines Geſpräches: die er öffters beklagte/ wie ſein Todt ihr ſchmertzen würde. Er tröſtete ſich aber damit wieder/ daß er ſie ſo Chriſtlich und großmüthig kennete/ daher ſie alles mit groſſer Gedult würde übertragen können. Dieſes weiß ich/ ſagte er zu Zeiten/ wird ſie am meiſten betauren/ daß ihre Bluts-Freunde mich alſo zum Tode verfolget haben: du muſt aber/ mein Ruſticus/ ſie verſichern/ daß ich ſie dannoch hertzlich liebe/ auch ihren Verwandten ein bekehrtes Hertz und alles gutes anwünſche.

Den Morgen / wie er ſolte zum Gericht hinaus geführet werden / als er mich ſtehen und weinen ſahe / ſagte er zu mir: ich vermeinete / einen behertzten Bothen an meine Flavia Domitilla abzuſchicken / werde aber an dir den unrechten finden / weil ich dich ſo weichmuthig ſehe. Ich verhieſſe ihm hierauf / alles auszurichten / was er befehlen würde. Alſo truge er mir auf / ſeiner Flavia Domitilla zu ſagen: ſie möchte doch die kindliche Liebe / ſo ſie dem Veſpaſianus ſchuldig / um des willen nicht aus den Augen ſetzen / daß der vielleicht ſeines Todes Urſach wäre / maſſen nicht er / ſondern Gottes heiliger Wille ihn von der Welt förderte / ohne welchen ihm kein Menſch ein Härlein krümmen könte. Weil ſie nun eine Chriſtin wäre / muſte ſie den Willen Gottes ihr auch gefallen laſſen / und ihm ſeine Glückſeeligkeit nicht misgönnen / die er durch ſeinen Todt erlangte. Ich habe nichts / ſagte er ferner zu mir / daß ich meiner Flavia Domitilla zum Gedächtnüß ſchicken könte: mein Blut / weil ich es um der Liebe zur Warheit willen verlaſſe / möchte dann würdig ſeyn / von ihren Händen aufbewahret zu werden. Darum / Ruſticus! wann ich nun ſterben werde / ſo nimm dieſes Gläßlein / und fülle ſolches mit meinem Blut / und bringe das zu ihr nach Rom. Meinen Leib laß zu Illiberis begraben / und verlaß nicht / ſo lange du lebeſt / die Flavia Domitilla. Als er mir nun darauf das Glaß zugeſtellet / redete er fürter von keinem weltlichen Dinge mehr / ſondern bliebe in ſteter feuriger Andacht / bis ſeine Seele / durch den Streich des Nachrichters / vom Leibe getrennet / in die Himmliſche Herzlichkeit eingienge. Es war mir niemand hinderlich / daß ich nicht ſein hier bey mir habendes Blut auffaſſen / und ſeinen Cörper zu Illiberis konte begraben laſſen.

Weil Ruſticus das Gläßlein damit herfür langte / ſtreckte Flavia Domitilla gantz begierig die Hand darnach aus / und wie er es ihr gegeben / führte ſie es zum Munde / daſſelbe zu küſſen. Ihr Hertz war ſo beklommen / daß keine Thränen konten herfür brechen. Clemens faſſete ſie bey der Hand /

und ſagte zu ihr: Seyd wolgemuth/ meine Tochter! euer Cäcilius iſt jetzt viel gewiſſer der Eurige/ als vorhin/ und iſt es um eine wenige Friſt zu thun/ ſo werdet ihr ewig wieder bey ihm ſeyn. Dieſes hoffe ich! antwortete Flavia Domitilla/ und ſtunde damit auf: da Domitia Paulina/ und Clawdia Rufina/ ſie unter die Arme nahmen/ um ihr in ihrem gewöhnlichen Zimmer zu Bette zu verhelffen. Clemens und die andern blieben bey dem Druſus und der Antonia: welche ſie um ihren Zuſtandt befragten/ und ſich vergnügt erwieſen/ den Printzen ſo wol auf zu finden. Ihrer und aller der Chriſten/ die um ſeinen Zuſtandt wuſten/ höchſter Wunſch war wol dieſer: ihn Kayſer zu ſehen. Dieſes aber ware dem Athenienſer Dionyſius Areopagita ſehr unglaublich/ indem er nicht meinte/ daß die Kirche ſobald aus ihrer jetzigen Verfolgung würde geſetzet werden.

Weil ihm/ nach dem Exempel des Petrus und anderer Heiligen Männer/ oblage/ zur Fortpflantzung der Chriſtlichen Gemeine zu helffen/ als hatte er/ auf des Clemens und der andern Kirchen-Diener Gutbefinden/ ſich entſchloſſen/ nach Gallien zu reiſen. Demnach/ von ſeinem Tauff-Pathen dem Druſus/ zuvor Abſchied zu nehmen/ und ihn zu ſegnen/ ſagte er zu ihm: wann es im Rath Gottes ſolte beſchloſſen ſeyn/ ſeiner Kirche einen Chriſtlichen Kayſer ſo bald zu gönnen/ ſo wünſche ich/ daß kein anderer/ als der Printz Druſus/ dazu gelangen möge. In Entſtehung aber dieſer vergänglichen Hoheit/ habet ihr/ mein Printz/ durch den Gnaden-Bund/ darein ihr für etlichen Tagen mit Gott getreten ſeyd/ und deſſen ich Zeuge bin/ mehr Herrlichkeit erlanget/ als wann die gantze Welt zu euren Gebothen ſtünde. Der groſſe Gott erhalte in euch ſeine Krafft: ſo wird euch alles andere zeitliche Glück/ ſoviel ihr deſſen benöthigt ſeyd/ ſchon vonſelbſt zufallen. Eure erbauliche Ermahnungen/ mein Vater/ antwortete ihm Druſus/ ſollen mir zur ſteten Lehre dienen/ und würde ich das Kayſerthum gar nicht verlangen/ wann es nicht an dem wäre/ daß es allen Chriſten zu ihrer mercklichen Aufnahme gereichen ſolte.

Und ihr / Prinzeßin! ſagte Dionyſius Areopagita zu der Antonia / die ihr in das entfernete Parthien beruffen ſeyd / werdet daſelbſt auch viel gutes ſchaffen können. Laſſet euch ſtets die Aufnahme der Chriſtlichen Kirche angelegen ſeyn: und gedencket / daß ihr euch dadurch ein Königreich im Himmel bauen werdet / wann ihr euch auch der nothleidenden Kirche annehmet. Für euren König und deſſen Mitgefangene / will ich fleißig beten / daß GOtt ihre Bande wenden / und ſie uns allen zu Troſt / aus ihrer Verfolger Händen bald erlöſen wolle. Es mag GOtt mich beruffen / antwortete Antonia / wohin er will / ſo werde ich aller Orthen eurer guten Lehre mich erinnern: und giebet mir das / bey jetziger Widerwärtigkeit / nicht geringen Troſt / daß ich auf eure kräfftige Vorbitte bey GOtt bauen darff. Hiemit nahme er von ihnen beiden Abſchied / neben der tugendhafften Damaris / welche / ob ſie wol ihre Gemüths-Neigung nur durch zerbrochenes Latein / weil ſie als eine Griechin ſolches wenig reden konte / zu Tage legte / dannoch aller / die ſie kennten ihre gute Gewogenheit mit ſich hinweg nahme. Clemens und Ruſticus begleiteten ſie wieder von dar / um Anſtalt zu machen / daß Morgen im Tage ihre Abreiſe geſchehen möchte / ehe eine neue Verfolgung / die ſie nun täglich befahren muſten / darzwiſchen käme.

Antonia erwieſe eine ſonderbahre Betrübnüß über der guten Flavia Domitilla Zuſtand / und als ſie deshalben dem Druſus ihre Thränen ſehen lieſſe / ſagte der zu ihr / daß es Naſaces nicht hören konte: Iſt Flavia Domitilla nicht glücklich zu achten / daß die noch ihren verlohrnen Liebſten kühnlich beweinen darff? welches andern zu thun verbothen iſt / die ſich nicht dörffen mercken laſſen / wie nahe ihnen ihr Verluſt gehet. Die Prinzeßin / die / ihn wol verſtehend / doch nicht verſtehen wolte / antwortete ihme: wer wolte euch verdencken / mein Bruder / wann ihr der ſchönen Neronia Verluſt beklagetet? der jedoch ſo gefährlich noch nicht iſt / daß nicht die Hoffnung euer Trauren wird mindern können. Dieſe Hoffnung / gabe der Printz zur Antwort /

muß bey euch / wie ich wahrgenommen / ſehr groß ſeyn / indem ihr mit ſolcher Standhafftigkeit des Tyridates Bande anſehen könnet.

Wer weiß aber / ſetzte er hinzu / ob nicht dieſe Thränen / die man um den Cäcilius vergoſſen zu haben fürwendet / dem König von Armenien gelten ? Weil ich / auf euren Befehl / ſagte ſie / den Tyridates lieben muß / ſtellet ihr billig bey mir dieſe Frage an / ob ich mich nicht meiner Gebühr erinnern wolle. Der unvergleichliche Tyridates / antwortete er / hat / ohne meinen Einrath / ſich in der Antonia Hertze zu bringen gewuſt / daß alſo / nicht mir / ſondern ſeiner Vollkommenheit / ſein erlangtes Glück zuzuſchreiben iſt. Ob er / bey dieſer neuen Liebe / antwortete Antonia / glücklich zu nennen ſey / ſtehet dahin : dieſes aber iſt unlaugbar / daß ich euch / mein Bruder / ſehr glücklich preiſen muß / daß ihr die wunderſchöne Neroma lieben dörffet / die ich faſt mit Entzuckung dis letzte mahl in des Urbanus Hauſe angeſehen : und muß ich ſagen / wann ich Druſus wäre / ſo müſte ich ſelber dieſer Schönheit mein Hertze ergeben. Gleichwie auch ihr / ſetzte er hinzu / da ihr Antonia ſeyd / dem Tyridates / der auch nicht ſeines gleichen findet / eure Liebe zugewendet.

Der ſcharffſinnige Vaſaces / der aus dem Exempel ſeines Königes urtheilete / daß es dem Druſus mit der Antonia eben ſo / als jenem mit der Neroma / ergienge / wolte / um für ſeinen König und deſſen Schweſter dieſe beide auf zu bewahren / dergleichen Unterredungen / davon er etliche Worte eingenommen hatte / verſtöhren. Demnach ſprache er darzwiſchen / und erwieſe / wie er bereits gethan / ſein groſſes Verlangen / nach der Ankunfft der Parthiſchen Geſandſchafft. Und wann dieſe doch / ſagte er ſeuffzend / zu rechter Zeit käme / daß ſie dem Tyridates noch nutzen könte ! O groſſer GOtt ! fuhre er fort / ſolte es wol möglich ſeyn können / daß mein König von ſeinen Feinden aufgerieben worden / und daß ſolche Tugend / ſolche Tapfferkeit / und ein ſo unvergleichliches Gemüthe / in der gröſſeſten Hoffnung müſſen untergehen ? Nein ! ich kan ſolches nimmermehr glauben /

ſondern hoffe gewiß/ der GOtt/ der uns ſo wunderbarlich zu ſeiner Erkäntnus gebracht / werde auch unſern König und unſere Printzeßin ſchon zu erlöſen / und uns mit ihrer Freyheit / ſowol als Parthien / hinwieder zu erfreuen wiſſen. Dieſen Troſt / antwortete Antonia / denn ihr ſowol uns als euch ſelber gebet / laſſe GOtt beſtändig ſeyn / und unſrem Rom dieſe Freude nicht entzogen werden / die Neronia als ſeine Kayſerin zu verehren. Der verleihe auch dem mächtigen Parthien / fügte Druſus hier an / den Tyridates und die Antonia dermahleinſt ihre Regenten zu ſehen.

Claudia Rufina und Domitia Paulina kamen mitdes dazu / und berichteten / wie die Flavia Domitilla ſchlieffe/ und erzehlten dabey / wie ſie begehret hatte / die Cönis zu ſprechen. Weil die Antonia gleiches Verlangen hegte / als bathe ſie die Claudia Rufina / daß ſie ihren Gemahl erinnern möchte / ihr dazu beförderlich zu ſeyn / daß nicht allein die Cönis / ſondern auch die Sulpitia Prätertata und Domitia Decidiana möchten zu ihr gelaſſen werden / die viel gutes für ihren Bruder würden in Rom ausrichten können. Claudia Rufina verhieſſe ſolches zu thun / und nachdem ſie verſprochen hatte / bald wieder zu kommen / ſchiede ſie neben der Domitia Paulina hinweg : die in der Ruckkehr / bis auf den Mars-Platz / ihr Geſellſchafft leiſtete / von dar aber allein nach des Pudens Rufus Pallaſt zu kehrte.

Dieſer Raths-Herr vernahme mit Betrübnus / der Flavia Domitilla Zufall / und ſowol die Printzeßin zu bedienen / muſte des andern Tags ſeine liebſte Claudia Rufina zu den beiden Freundinnen der Antonia ſich begeben/ und die auſſprechen / mit ihr nach der Flavia Domitilla Mayerey hinaus zu fahren. Weil die Cönis ſchon benachrichtiget war / daß dieſe Römerin ihrer begehret / ſetzte ſie ſich mit zu den andern dreyen auf den Wagen. Unterwegens vernahmen ſie/ von der Claudia Rufina / des Cäcilius Tod/ mit nicht geringer Beſtürtzung. Domitia Decidiana / die um alles wuſte / betrübte ſich ebenfalls hierüber. Alſo gabe es / wie ſie in der Flavia Domitilla Zimmer zuſammen kamen / eine traurige Unterredung : da die Cönis das Vermögen nicht hatte / dieſer betrübten ein Wort zu ſagen. Ich glaube / ſagte Claudia Rufina / euch beiden werde mehr damit gedienet ſeyn / wann man euch zuſammen allein laſſe: da wir andern immittelſt eine andere Anſprache wollen vornehmen.

Dieſes ſagend / nahme ſie die Sulpitia Prätertata und Domitia Decidiana bey der Hand / eilete mit ihnen hinaus / und führete ſie in der Antonia Kammer / die ihrer Freundinnen Ankunfft erwartend / ſie unbeweglich anſchauete / und eben alſo von ihnen hinwieder betrachtet wurde. Weil das Zimmer ziemlich dunckel war / auch Antonia ſich nicht rührte / vermeinten Domitia Decidiana und Sulpitia Prätertata / man hätte dieſes Bild zu der Printzeſſin Gedächtniß dahin geſtellet : da dann dieſe letzte nicht wol leiden konte / daß Claudia Rufina / bey ſo betrübter Erinnerung ; hierüber lachete. Wie ſie demnach ſolches ihr mit Thränen verwieſe / fienge Antonia an / ſich zu regen / und umarmte die Domitia Decidiana / die vor Entſetzen ſchier ohnmächtig ſchiene. Ich lebe noch / liebſte Freundinnen / redete ſie dieſelbe an / und bin des Nero Tyranney entgangen / es haben bisher nur die Umſtände verhindert / daß ich mich euch nicht eher kund geben können. Hiemit umfaſſete ſie auch die Sulpitia Prätertata / die endlich / ſo wol als die andern / an fienge zu glauben / was ihnen doch ſo unglaublich fürkame. Das umarmen und freudbezeigen gienge damit unter ihnen an / und wolte jede von ihnen die nächſte um die Printzeſſin ſeyn / und von ihr wiſſen / wie es müglich wäre / daß ſie noch lebte. Antonia erzählte ihnen hierauf alles / was vorgegangen / und offenbahrte ihnen ihren gantzen Zuſtand / auſſer / daß ſie nun eine Chriſtin wäre.

Sulpitia Prätextata fragte ſie / warum ſie / da nun des Nero Macht ſich geendet / und ſie nichts mehr zu fürchten hätte / alſo verborgen lebte ? Die Printzeſſin antwortete : wie daß ſie noch nicht genung Sicherheit für ſich ſähe / weil man nicht wüſte / wie es noch in Rom mit dem neuen Kayſer würde ablauffen / und ob Nero nicht wieder herfür kommen möchte. Sulpitia Prätertata lieſſe dieſes bey ſich gelten / und bothe / neben der Domitia Decidiana / der Prinzeſſin ihren Pallaſt an / darin geheim zu leben: die aber ſolches beſcheidentlich abwendete. Sie ſagte hierauf ferner zu dieſen beiden: wollet ihr auch wol glauben / daß mein liebſter Bruder / der Prinz Druſus / noch lebet / und daß den und mich ein Orth jetzt beherberget? Printz Druſus! rieffen ſie alle beide / und ſchlugen in die Hände.

Wie ihnen nun Antonia dieſe gute Zeitung nochmahls verſichert / ſahe ſie die Sulpitia Prätertata an / und ſagte: wolteſt du / liebſte Schweſter / meinem Bruder nicht lieber das Reich gönnen / als dem Sulpitius Galba? Ich weiß / wie du bisher für den geſprochen haſt: deswegen ich dich auch nicht verdencken können / indem du den Druſus und mich todt geglaubet haſt. Nun wir aber noch leben / will ich hoffen / Sulpitius Galba werde müſſen zurück ſtehen / da viel ein näherer / als er / zum Thron vorhanden iſt. Du weiſt / antwortete ihr Sulpitia Prätertata / wie ich für den Druſus / Italus und Tyridates geſprochen / als ich dabey dein beſtes in acht zu nehmen gehabt. Wie ich aber ſolches durch den Tod erloſchen geglaubet / bekenne ich / daß ich für meinen Vettern gearbeitet habe. Ich bin aber gantz für das Claudiſche Haus / und werde / ſoviel an mir iſt / demſelben hierunter meine Dienſte erweiſen. Domitia Decidiana ſprache eben alſo / und wuſte ſo wenig / als Sulpitia Prätertata / von der rechten Geburth des Druſus: indeme Julia Procilla und Julius Agricola mit dieſer Sache ja ſo verſchwiegen / als Coccejus Nerva / geweſen war.

Wie ſie demnach / neben der Claudia Rufina / miteinander berathſchlagten / welcher geſtalt dem Druſus könte geholffen werden / kame eine von der Flavia Domitilla Sclavinnen gelauffen / die ihnen mit Thränen anmeldete / welcher geſtalt dieſe unglückſeelige Liebhaberin jetzt ſtürbe / und wie die Cönis / die allein bey ihr wäre / verlangte / daß ſie möchten zu ihr kommen. Dieſe betrübte Anzeige brachte ſie ſämtſich auf / und wolte auch Antonia nicht zurück bleiben: die ein Lacken um das Geſicht ſchluge / um alſo unbekant mit fort zu kommen. Es verſchiede eben Flavia Domitilla / wie ſie in die Kammer eintraten / und fanden die Cönis bey ihr auf den Knieen liegen / die das Gläslein mit des Cäcilius Blut in ihren Händen hielte. Schauet dieſe glückſeelige Liebhaberin / ſagte ſie zu den Ankommenden / wie ſie nunmehr überwunden hat / und bey ihrem Cäcilius ſich wieder befindet / da ihrer Freunde Verbitterung / ſie nicht mehr voneinander wird trennen können. Ach Veſpaſianus! ſagte ſie ferner / und ſchauete gen Himmel / was haſt du nun wol ausgerichtet / da du eine ſo liebwerthe Tochter verliehreſt / und bey mir nun auf ewig deinen Glauben verſchertzet haſt.

Hiemit wurde ſie ihrer Printzeſſin gewahr / die gleich den andern um das Bette ſtunde / und weinete. Flavia Domitilla hatte / vor ihrem Abſterben / dieſer Printzeſſin Leben ihr entdecket: daher ſie nur nicht ſo groſſer Verwunderung dieſelbe anſprache / aber ſoviel Freude ihr dabey bezeigte / als ſie bey gegenwärtigem Zuſtande zu haben fähig war. Iſt es wol müglich / ſagte ſie / daß mir der Himmel meine Printzeſſin wieder giebet / und zwar in dem Augenblick / da ich eine ſolche liebe Freundin verliehren müſſen? GOtt giebet und nimmet / antwortete ihr Antonia / und ſiehet man / wie alles auf dieſer Welt / ſo nichtig / als veränderlich iſt. Wie gehet dann dieſes immer zu / fragte Domitia Deciana / daß Flavia Domitilla ſo plötzlich geſtorben? Sie habe ja deſſen kein Zeichen von ſich / wie wir vor etlichen Stunden bey ihr waren. Sie iſt aber damahls ſchon / antwortete Cönis / mit Sterb-Gedancken umgegangen. Sie hat mir ihren gantzen letzten willen geoffenbahret / und geachtet / daß ich den allein der Printzeßin Antonia und der Claudia Rufina eröffnen ſolte.

Hiemit wandte ſie von ihr ab / ein mehrers davon zu ſagen. Das Gerüchte von dieſem unvermutheten Todes-Falle / breitete ſich indeſſen überall aus / und ward ein groſſer Zulauff von ihrem Geſinde / und von andern: daher die

Cönis / die ſich um alles annahme / die Zimmer / ja gar das Haus / verſchlieſſen lieſſe. Domitia Decidiana und Sulpitia Prätertata nahmen hierauf ihren Abſchied von der Printzeſſin und den andern / mit der Claudia Rufina den Verlaß nehmend / daß die ihnen bald fernere Gelegenheit geben ſolte / die Antonia zu ſehen.

Wie nun die Cönis hiedurch Freyheit bekommen hatte zu reden / auch mit der Printzeſſin und Claudia Rufina in ein anderes Zimmer getreten war / ſagte ſie: Mir iſt nicht unbekant / daß ich mit Chriſtinnen umgehe / und daß Flavia Domitilla hierzu ſich auch bekennet hat. Meine ſchuldige Treu ermahnet mich / verſchwiegen zu ſeyn / und hat die jetzt verſtorbene mir auch / als deſſen wol verſichert / kühnlich getrauet / auch ihren letzten Willen mir entdecket. Sie ſagte zu mir / als ich ſie fand im Bette liegen: werthe Cönis! das Ende meiner Trubſahlen iſt vorhanden / ich habe nun nichts mehr auf der Welt auszuſtehen / nun der entworden iſt / um des willen ich alles leyden müſſen. Ich tröſtete ſie hierauf / gutes Muths zu ſeyn / und ſich ſo gar der Traurigkeit nicht zu ergeben. Sie verſicherte mich hingegen / wie ſie ſolches nicht thäte / ja vielmehr es für ſündlich würde halten / alſo wieder den willen ihres GOttes zu murren. Sie erwehnte aber dabey / wie ſie wol fühlete / daß ſie ſterben würde. Ich bin eine Chriſtin / ſagte ſie / und deßhalben will ich nicht in der Flavier Begräbnus / ſondern in meiner Krufft / die hinter dieſem Mayer-Hofe iſt / begraben liegen. Die Flavier werden mir ſolches nicht können verüblen / in betracht / daß ſie es ja ſind / die mir meinen Cäcilius genommen.

Hierauf erzehlte ſie mir / was Ruſticus berichtet / und mir das Glas mit des Cäcilius Blut zuſtellend / begehrte ſie / daß man ſolches bey ihr Begräbnüß ſetzen möchte. Ich hoffe / ſagte ſie ferner / mein Vater werde euch nicht mehr täuſchen / wann nun Cäcilius und ich werden geſtorben ſeyn. Saget ihm von mir die letzte gute Nacht / und daß ich ihn bitten laſſe / zu bereuen den Mord / den er an dem unſchuldigen Cäcilius verüben laſſen. Hiemit ſahe ſie etliche mahl auf gen Himmel / rieffe ihren GOtt an / und ſtarbe mir alſo jählings unter den Händen / daß ich es kaum gewahr wurde.

Wie glücklich iſt ſie geſtorben! ſagte Antonia hierzu / nun ihr ja alles in der Welt ſo bitter würde geweſen ſeyn / wann ſie hätte länger leben ſollen. Wie fähet man es aber an / fragte Claudia Rufina / daß wir der Flavia Domitilla letzten Willen ehren mögen? Ihres Vaters Bruder / wird ſich gleich ihrer Begräbnüß annehmen wollen: und ſaget man deme / daß ſie ein anders verordnet / wird dadurch kund werden / daß allhier eine verborgene Krufft ſey / die jetzt ſoviel Chriſten muß beherbergen. Nachdem auch Antonia dieſes ſchwehr befunden / und die Cönis eine weile ſich beſonnen / ſagte dieſe: ich will alles über mich nehmen / laſſet nur mich mit ihren Anverwandten machen / und beſtellet ihr inmittelſt ihre Begräbnüß. Hat Nero können zum Schein begraben werden / ſo wollen wir auch den Flavius Sabinus noch wol betriegen / daß er eine andere Aſche / an ſtatt der Ihrigen / in der Flavier Begräbnüß bringen laſſe.

Als ſie dieſes geſagt / kamen die Biſchoffe Clemens und Linus / wie auch die Lucina dazu: welche alle / ſo wol der Flavia Domitilla Tod beklagten / und ihren ſchleunigen Abſchied bewunderten / als auch wegen ihrer Begräbnüß / wie man die anſtellen müſte / ſich ſorgfältig erwieſen. Weil Antonia ſie verſichert / daß ſie für der Cönis ſich nicht zu ſcheuen hätten / überlegten ſie in deren Gegenwart alles / und fanden ihren Fürſchlag allerdings gut. Sie hielten auch für nöthig / daß der Eingang zu der Flavia Domitilla Krufft alſofort vermauret / und mit Erden beſchüttet würde / damit niemand denſelben finden könte. Und weil ein Gang von dieſer Krufft in der Lucina ihre gienge / die unfern von da / vor dem Oſtienſiſchen Thore ihren Mayer-Hof hatte / als ward beſchloſſen / daß von daraus künfftig die Verſorgung der Chriſten / die ſich in dieſer Krufft aufhielten / erfolgen / und ihnen die Lebens-Mittel zugeführet werden ſolten.

Wiewol es nun bereits ſpäte am Tage war / ſo wurde doch dieſer Fürſchlag von den Bedienten der Flavia Domitilla / die Chriſten waren / gleich werckſtellig gemacht / und ihre Leiche in die Krufft hinunter getragen / da hinein Antonia und die andern ſich wieder begaben. Die Cönis / als die Erbin der Verſtorbenen / bliebe in dem Mayer-Hofe / hatte aber mit der Printzeſſin abgeredet / daß ſie bald bey der Lucina ſich auch anmelden / und durch ſolches Mittel zu ihr wiederzukommen / nicht verabſäumen wolte. Claudia Rufina / die bey ihr geblieben / ſahe mit an / wie ſie alles durch die Sclaven zum Begräbnüß anſchaffen lieſſe: die den Scheiter-Hauffen herbey brachten / und in der darauf kommenden Nacht einen falſch-ausgeſtopfften Todten / in der Flavia Domitilla Kleider eingehüllet / verbrandten / und die Aſche in einen Todten-Topff auffſamleten: welches letztere zwar Claudia Rufina nicht mit abwartete / indem ſie bey ſpatem Abend wieder in die Stadt fuhre. Sie erzehlte dieſes alles daſelbſt ihrem liebſten Eh-Gemahl / der darüber ſo wol ſeine Verwunderung / als ſein Leydweſen zu Tage legte. Er betaurete dieſe Römerin auch dieſerwegen / weil dadurch dem Druſus eine ſo groſſe Hülffe entgangen / die ſie ihm bey ihrem Vater hätte können zuwege bringen. Des andern Tages floge nun durch gantz Rom aus / daß des Veſpaſianus Tochter todt wäre. Flavius Sabinus vernahme dieſe betrübte Zeitung nicht ſobald / da eilete er mit dem jungen Domitianus hinaus / um zu vernehmen / welcher Geſtalt ſich dieſer unvermuthete Fall begeben hätte. Auch Marcia Furnilla und die Printzeſſin Hiſpulla / fanden ſich in dieſen Mayer-Hof ein: da die Cönis / in Traur gekleidet / ihnen entgegen gienge / und die vermeinte Aſche der Flavia Domitilla in einen Hafen einlegend / ihnen andeutete / wie dieſer ſchleunige Tod ſich daher zugetragen / weil die Verſtorbene die Ermordung des Cacilius erfahren: ſo ihr um ſoviel ſchmertzlicher zu vernehmen geweſen / da ihre eigene Verwandten hieran ſchuld hatten / die ihn in Hiſpanien hinrichten laſſen.

Als ſie dieſes ſagte / ſchauete ſie dem Flavius Sabinus ſtarck unter die Augen / der ſich aber ſo unſchuldig hiervon machte / als wie die andern dieſes Unglück beweinten. Sie hat dieſerwegen / fuhre Cönis fort / an mich begehret / daß ich ihren Cörper ohn Gepränge ſolte zu Aſchen verbrennen laſſen: deme ich auch nachgelebet. Und ob ſie mir gleich von dem Ihrigen viel vermachen wollen / ſo ſoll mir doch genung ſeyn / wann ich / dieſe werthe Aſche zu behalten / von den Flaviern erlangen kan. Marcia Furnilla ruhrte damit den Hafen an / und küſſete denſelben. Dieſes thäte auch Domitianus und Hiſpulla. Flavius Sabinus aber forderte denſelben von ihren Händen ab / und wandte ein / daß es ſich nicht anderſt ſchicken würde / als ſothane werthe Aſche in ihr Väterliches Begräbnüß beyzuſetzen. So unwillig die Cönis ſolche ihm zu überlaſſen ſich anſtellte / ſo zufrieden ware ſie bey ſich ſelbſt / den Flavius Sabinus alſo betrogen zu haben. Wie ſie dieſem hierauf alle Schlüſſel im Hauſe überantwortet / und ſich nach der Domitia Decidiana Pallaſt wieder begeben hatte / trugen die andern / dieſe vermeinte Aſche der Flavia Domitilla / mit groſſem Leyd-Weſen / in ihrer Väter Grab / und fertigten gleich einen Boten nach Judea ab / dem Veſpaſianus und Titus dieſe betrübte Poſt zu bringen.

Unterdeſſen waren die Chriſten eben alſo beſchäfftig / den rechten Cörper dieſer Verſtorbenen zu begraben: wozu ſie den folgenden Sonntag anſetzeten. Sie traueten auch nicht / am ſelbigen Tage / wegen deſſen / ſo ihnen vor acht Tagen begegnet / in allen Krufften ihren gewöhnlichen Gottesdienſt zu halten / und wolten es dabey bewenden laſſen / daß ſie allein dieſe Beerdigung verrichteten. Die / ſo in der Flavia Domitilla Krufft geflüchtet waren / neben denen / die bey der Lucina lebten / ingleichen Pomponia Gräcina / Claudia Rufina mit ihren Leuthen / wie auch die Cönis / wohneten alle dieſen Trauer-Gebräuchen bey / und verſammleten ſich in einer kleinen Capelle: allwo der entſeelte Cörper / in ein weiſſes Lacken gewunden / auf ein niedriges Bäncklein geleget war. Sie lobeten daſelbſt Gott / für die gnädige Aufflöſung der Verſtorbenen / und ſungen des Königs Davids Hundert und Sechzehenden Pſalm. Unter ſolchem Geſange / kamen die Kirchdienerinnen / als die Stachys / Tryphoſa / Perſis und Trypherna / wuſchen den Cörper / ſalbeten ihn mit Honig / Balſam und Myrrhen / und wunden ihn ein in viel Schweiß-Tücher. Hierauf ſetzte Lucina ihr einen ſchönen Blumen-Krantz auf / zum Zeichen ihrer Jungfrauſchafft / und legte man ſie darmit auf ein Todten-Bette / das ihrer ſechſe bis an den Orth trugen / da ſie ſolte begraben werden.

Dieſer Orth war nahe bey der Petronella Begräbnüß / und wie man ſie daſelbſt alſo in die Krufft niedergelaſſen / daß ſie Morgenwärts das Angeſicht kehrte / kamen alle Anweſende / und beſtreueten ſie mit Lorbeer- und Epheu-Zweigen. Hierauf wurde der Cörper übermauret / nachdem man zuvor das Gläslein mit des Cäcilius Blut nahe bey ihr in ein Gewölbe hinein geſtellet hatte. Hiernächſt trate Clemens auf / und hielte / ſowol ihr / als dem Cäcilius / eine Lob-Rede: Worbey er auch der jetzigen Chriſten-Verfolgung erwehnte / und bathe für ihre unſchuldig-gefangene Brüder und Mit-Schweſtern / daß ſich Gott derſelben annehmen / und ſie erlöſen wolle. Die Cönis hatte ein Leich-Lied aufgeſetzet / welches ſie hierbey hervor zoge / und war es folgenden Innhalts:

SChweigt / ihr Seuffzer / laſt mich klagen!
Steht ihr Thränen / laſt mich ſagen!
Laß mich reden / du mein Hertze!
Ihr bethränte Wangen-Klippen /
Träncket euch / ihr blaſſe Lippen /
Gebet Lufft doch meinem Schmertze!
Doch / ihr mögt / ihr Augen / flieſſen /
Heiſſe Zähren untergieſſen /
Wann mein Schmertze redend wird.
Ja / ihr Seuffzer / euch vereinet /
Aus dem Mund die Worte führt!
Weinet / Hertz und Augen / weinet!

Klage/ ſag/ du Rede-Pforte!
Aber ach! wo find ich Worte/
Die ſich meinem Schmertzen gleichen?
Das iſt noch ein ſchlechtes leiden/
Das ſich läſt in Worte kleiden.
Angſt/ die gibt nur ſtumme Zeichen.
Red ich nicht/ ſo will ich lallen/
Halbe Worte laſſen ſchallen/
Aus zerbrochnem Hertzens-Schrein
Kunſt und Angſt ſich nicht vereinet.
Ey ſo ſey dann meine Pein
Halb geredet/ halb geweinet.

Ach! ich kan jetzund den Brunnen/
Der vom Helicon gerunnen/
Nicht ausſchöpffen/ wie ich ſolte.
Geiſt und Feuer iſt ertruncken/
In dem Thränen-Meer verſuncken/
Der in Seuffzern Odem holte.
Rauhes Leyd und rauhe Worte/
Beydes wohnt an einem Orte.
Nun ſo leer dich aus/ mein Hertz/
Ob kein Föbus dich anſcheinet/
Und erzehle deinen Schmertz
Der nicht gnung kan ſeyn beweinet.

Solten die viel naſſe Seen/
Meine Augen trocken ſtehen?
Ich bin nicht von harten Klippen
An dem Caucaſus erzeuget/
Und von Tygern nicht geſeuget
Dort in den Hyrcaner-Krippen.
Hätt ich auch die Arth der eines/
Eines Tygers oder Steines/
Hätt ich ſchon ein ehrnes Hertz:
Dannoch machte/ wie es ſcheinet/
Dieſer Fall mit ſolchen Schmertz/
Dannoch muſt es ſeyn geweinet.

Weine mit mir/ Thränen ſtreue/
Fromme Redlichkeit und Treue/
Du geehrte Witz der Sinnen/
Und du Meiſterin der Rede/
Freundſchafft/ Tugend/ weinet beide/
Weinet/ O ihr Huld-Göttinnen.

Chloris / Fillis / Galathee!
Eur Geſichte / Zähren ſäe!
Ihr Göttinnen allzugleich!
Die ihr habt mit Gunſt beſcheinet /
Die an euren gaben reich /
Deren Todt jetzund beweinet!

Weinet ihr / die ſie geſchützet /
Denen ſie mit rath genutzet /
Die ihr guts von ihr entfangen.
Latien ſelbſt fühlet Schmertze /
Nennet die entſeelte Hertze
Seine Zier / jetzt ſein Verlangen /
Klagt bey ſich / daß auf der Baare
Lieget / die ſein Hertze ware
In den ſchönen Nymphen Chor /
Die es treu mit uns gemeinet
Drum ſo ſag ich / wie zuvor:
Mein' / und aller Augen weinet!

Weine / Tyber / Printz der Flüſſe /
Uber Ufer Fluthen gieſſe /
Stadt / der Städte Printzeſſinne /
Weine / Rom / du haſt verlohren /
Die zur Zierd der war gebohren.
Wein' auch / meine Pierinne!
Du muſt / O mein Hertze / zähren.
Dieſem treuen Grab verehren /
Da in kühler Erde Huth
Deine Freundin liegt verſchreinet /
Da dein andres Hertze ruht /
Das mit Blut ſolt ſeyn beweinet.

Könt' / ach! könt' ich / wie ich wolte /
Ach ich wolt ſie / wie ich ſolte /
Reiſſen aus des Grabes Rachen /
Todt! du ſolſt ſie nicht entfärben;
Gern wolt ich mit meinem Sterben /
Sie jetzt wieder lebend machen /
Sie ſolt / von Elyſer-Feldern
Von den ſtillen Seelen-Wäldern
Meine Laute holen her /
Wann es mir nicht würd' verneinet /
Wann ſie einzuholen wär.
Ach ſo ſey ſie dann beweinet!

Dort her iſt kein wiederkommen.
Sie iſt / bleibt auch / weggenommen/
Wünſcht ſich ſelbſt nicht mehr auf Erden.
Sie wohnt in der Ruh der Seelen/
Fähet Jahre an zu zehlen/
Die ſie ewig troſten werden.
Nichts plagt ſie / als unſre Thränen/
Unſer heiſſes nach ihr ſehnen/
Drum ſo rufft ſie zu uns her:
Nicht ſo! Neid zu ſeyn es ſcheinet/
Daß ihr meine Wiederkehr
Wünſchet / meine Freud beweinet.

Groſſe Seel! ja wir / die deinen/
Die du ſo verlaſſen / weinen/
Daß du ſo von uns geeilet.
Dir man hatt erwünſchet gerne/
Daß du leuchteſt / als die Sterne/
(Warum haſt du nicht verweilet?)
Daß man dich vor allen prieſe/
Daß das Glück dir Gunſt erwieſe.
Ach! es kräncket uns nun von dir/
Daß du dich von uns geſchleunet/
Uns geraubet deine Zier.
Solt es nun nicht ſeyn geweinet?

Zwar das Glück wolt dir nicht gönnen
Seine Gunſt / doch hätteſt du können/
Mit der Zeit dazu gelangen.
Späther hättſt du können reiſen/
Länger uns die Freud erweiſen/
Auf der Erd mit dir zu prangen.
Doch dich hat / wir müſſen büſſen/
Das Verhängniß weggeriſſen/
Das auf uns erzürnet war/
Sonſt lägſt du noch nicht verſchreinet/
Bey der blaſſen Todten Schaar.
Ach! ſo ſey der Schluß beweinet.

Zevs dort thut / was ihm gefället:
Bös iſt / der ihm wiederbellet.
Todt / du ſchieſſeſt zwar gewiſſe:
Doch biſt du ein blinder Schütze/
Triffſt offt Leuthe / die viel nütze.
Du ſolſt richten deine Schüſſe

Auf die Niedern / Armen / Krancken/
Und die mit dem Leben zancken/
Nicht die Beſten reiſſen hin.
Ach! du biſt zu hart verbeinet/
Handleſt nicht nach unſrem Sinn/
Deiner wird nicht weich geweinet.

Nun / ein Edles Hertz ſich zwinget.
Weinen ſie nicht wiederbringet:
Es entgänzt nur ihre Freude.
Die hier ware ſchön auf Erden/
Muſt im Himmel ſchöner werden.
Erd und Himmel alle beide
Zancken um ſie / ſie zu ehren.
Hier ihr Nahm' wird ewig währen:
Dort hat ſie beglückte Zeit.
Troſt und Trauren ſey vereinet:
Dort ſie lebt in Seeligkeit.
Nun ſo ſey es gnung geweinet.

Was ein Menſch nicht hat im Leben/
Kan ihm offt das Sterben geben.
Nun lebt ſie in Ruh und Friede.
Theure Seel! dich zu verehren/
Nimm zum Opffer dieſe Zähren/
Die ich werde langſam müde.
Um das werthe Grab vergieſſen.
Wunden / die dein Todt geriſſen/
Werden bluten ſtets an mir:
Wer mich vor mit Troſt beſcheinet/
Treue Seel / dein Leben hier.
Laß mich / es muß ſeyn geweinet.

Nun wir wollen uns zu letzen/
Dir ein' ehrne Säule ſetzen/
Und darein mit Golde ſchreiben:
Könte Witz und hoher Adel/
Wahre Tugend ſonder Tadel/
Vor dem Tode ſicher bleiben/
Würde dieſes nicht geleſen.
Die des Landes Zier geweſen/
Liegt in dieſem Leichen-Schrein/
Liegt in dieſer Krufft verſteinet.
Solt nicht zu betrauren ſeyn
Die / die hier ein Stein beweinet.

Niemand weinete bey Verleſung dieſes Liedes hefftiger als die Britanniſche Prinzeſſin Cynobelline: welches Druſus / der an ſeinen Wunden ſchon ſo weit wieder geneſen war / daß er dieſer Begräbnüß beywohnen konte / ſowol als die Antonia / in acht nahmen. Dieſe beide nun verlangten mit ihr bekant zu werden / um von ihrer Schweſter / der Kayſerin Octavia / etwas gründliches zu vernehmen / auch wegen des Edlen Königs Italus ſie zu tröſten. Sie vermutheten wol / daß die Erinnerung ſeines Todes dieſe Thränen bey ihr muſte erwecket haben. Wie nun / nach geendigter Begräbnüß / da das Volck voneinander gienge / Pomponia Grácina und dieſe Prinzeſſin bey den andern verharreten / um auch nach des Druſus und der Antonia Zuſtand ſich zu erkundigen / geſellete ſich Druſus zu der Cynobelline / zu der er / nach abgelegter Begrüſſung / ſagte: ſchöne Prinzeſſin / ich mache mich eures Leydens vollkommen mit theilhafftig / indem ich weiß / daß ihr einen König beweinet / den ich auch ſtets für meinen Hertzens-Freund gehalten. Demnach berget euch ja nicht vor mir / Cynobelline: dann Italus mit mir viel zu vertraulich gelebet / als daß ich nicht wiſſen ſolte / was zwiſchen euch und ihme fürgegangen iſt. Nehmet deswegen mich / als den andern Italus / in eure Freundſchafft auf / und glaubet / daß / wann ich euch ſolte dienen können / ich ſolches für meine gröſſeſte Vergnügung achten wolte.

Cynobelline / die von der Pomponia Grácina ſchon wuſte / wer Druſus und Antonia waren / bedanckte ſich gar ſehr für dieſes des Printzen höfliches Anerbiethen / und wolwiſſend / wie Italus und Druſus ſo Hertzens-Freunde geweſen / hatte ſie kein Bedencken / mit dieſem Printzen vertraulich umzugehen. Demnach ſagte ſie zu ihm: weil euch / groſſer Printz / mein Leyden bekant iſt / ſo werdet ihr auch meine Thränen mir nicht verüblen können: die ich zwar jetzt nicht ſo ſehr um den kläglichen Verluſt des Italus / als darum vergoſſen / daß ich nicht ſo glückſeelig werden können / wie Flavia Domitilla / die gleich von ihrer Quahl erlöſet worden / ſobald ſie ihres Cácilius Tod erfahren hat. Ich beſorge aber / man werde hieraus noch ein mehrers wollen ken abnehmen / daß ich dieſen König nicht recht geliebet / und daß ſeine mir bis in den Tod erwieſene Treue mir nicht zu Hertzen gehe.

Ich bin noch ſo ein junger Chriſt / antwortete Druſus / daß ich mich nicht fähig finde / Troſt einzuſprechen. Jedoch vermeinte ich / ein Chriſt müſſe mit dem Willen Gottes zufrieden ſeyn / und von demſelben allein ſein kurtzes oder langes Leben erwarten. GOtt hat die Cynobelline ſtärcker / als die Flavia Domitilla / befunden: darum hat ſie leben / jene aber ſterben müſſen. Dieſe Worte hörte Claudia Rufina mit an / und kame ſie dem Druſus zu Hülffe / der Cynobelline das Exempel der Caledonia fürhaltend: die / ob ſie gleich eine ſo hefftige Liebhaberin ihres Britannicus geweſen / dannoch deſſen Tod / ſonder zu ſterben / überſtehen können.

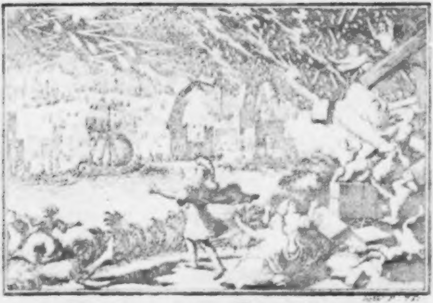
Weil es bereits über Mitternacht war / wolte es ſich nicht ſchicken / allda ferner beyſammen zu bleiben. Deshalben brachen ſie dieſe Unterredung ab: wiewol mit dem Verlaß / daß morgendes Tags Druſus und Antonia die Cynobelline in der Lucina Krufft beſuchen wolten. Alſo verlieſſen ſie der guten Flavia Domitilla Grab / und tröſtete ſich Cönis in etwas über dieſer Todten / mit der Betrachtung / daß ihr eben zu der Zeit der Himmel ihre todt-geglaubte Printzeßin wieder gegeben hatte. Wiewol ſie keine Chriſtin war / duldete man ſie doch / bey ihr zu bleiben: maſſen ſie auch folgenden Tags / ihre Printzeßin und den Druſus / nach der Lucina Krufft begleitete.

Sie wurden daſelbſt von der angenehmen Cynobelline aufs allerhöflichſte bewillkommet. Weil Italus der Innhalt ihrer Unterredung wurde / als beweinten ſie mit einander nochmahls deſſen Todt. Nachdem Cynobelline eine weile die Antonia angeſehen / ſagte ſie zu derſelben: ich hätte den Cheruſcer-König nicht verdencken können / eine todte und geſchändet-geglaubte Britannierin bey des Claudius ſchöner Tochter vergeſſen / und bin mit ſeiner Beſtändigkeit zwar wol zufrieden / bewundere aber ſolche dabey / und glaube faſt / weil die Printzeßin Antonia ſich gegen ihm ſo kaltſinnig erwieſen / es werde ſolches verurſachet haben / daß er ſich meiner dergeſtalt erinnert.

Ich ware gewillet / antwortete Antonia / der Ruhe des Reichs zum beſten / ihn zu ehlichen: daß alſo ihn / weder mein Bezeigen zu ſeiner erſten Liebe / noch meine Geſtalt von derſelbigen abbringen können. Und gleichwie ich dieſe ſeine erwieſene Treue hoch an ihm rühmen muß / alſo iſt mein Verlangen auch nicht geringer / die eigentliche Umſtände zu wiſſen / wie die ſchöne Cynobelline beym Leben erhalten worden / und wie ſie können uber ihr Hertz bringen / dem Italus ſtets ihr Geſpenſte / ohne ſich ihm zu offenbahren / ſehen zu laſſen. Wir beide / ſetzte Druſus hinzu / haben groſſen Antheil hiernach zu fragen / weil die Kayſerin Octavia / unſere Schweſter / ſich vor dem Jubilius und Italus ebenfalls ſehen laſſen: welches uns Hoffnung giebet / daß des Nero Tyranney derſelben ſo wenig / als euch / meine Schöne der Untergang zu Pompeji / werde haben ſchaden können. Wir möchten demnach gerne von euch erfahren / wie und wo die ſo lang todt-geglaubte Octavia ſich lebend aufhalte.

Weil Cynobelline von der Pomponia Grácina ſchon allen Unterricht bekommen hatte / was ſie auf dieſe Frage / wann man ſolche an ſie thun würde / antworten ſolte / ſagte ſie hierauf: Es iſt nicht ohne / daß Octavia noch lebet / wie und welcher geſtalt ſie aber erlöſet worden / und was ihr alle dieſe Jahre über begegnet / ſolches darff ich / wegen eines abgelegten Eydes / niemand offenbahren. Ich kan auch wol ſchweren / daß ich jetzt nicht weiß / wo ſie ſich aufhalte. Was aber mich angehet / will ich gern alles erzehlen / und euch meine Errettung bey dem groſſen Erdbeben zu Pompeji kund machen. Druſus und Antonia erfreueten ſich ſo ſehr über ihre Schweſter / die Kayſerin / ſelbige noch lebend zu wiſſen / daß ſie gerne duldeten / für dismahl ihre Geheimnüſſe nicht mit zu erfahren / und ſich damit vergnügten / daß ſie der Icenſchen Printzeſſin Begebenheit vernehmen ſolten. Selbige entſchloſſe ſich nun / ihre Erzehlung damit anzufahen / als ihre Schweſter und ſie / im Anfang des achten Jahrs der Regierung des Kayſers Nero / nach Pompeji / allda zu wohnen / waren verſendet worden: das ſie dann folgender maſſen ins Werck ſtellte:

Fort-



Fortſetzung der Geſchichte/ der Printzeſſin Cynobelline.

Weil euch alles ſchon bekannt iſt / was mir in Britannien begegnet / ſo werdet ihr auch wol wiſſen / in was übeln Verdacht ich unſchuldig bey dem Cheruſcer-König gerathen / daß der mich und meine Schweſter geſchändet geglaubet: welches mir dermaſſen zu Hertzen gienge / daß ich mich nicht überwinden konte / ihme ſolches zu vergeben. Und ob er wol hierunter eben das / was gantz Britannien / glaubte / ſo dauchte mich doch / er hätte von mir ihm nimmermehr einbilden ſollen / daß ich eine ſolche Schmach entfangen / und darüber leben können. Ich nahme es derhalben ſehr hoch / und wurde ſchlüſſig / denjenigen gantz aus meinem Gedächtnüß zu bannen / der von meiner Tugend ſo übel urtheilen wollen. Alſo führte ich nun in Pompeii / mit meiner Schweſter / das eingezogenſte Leben von der Welt / daß / auſſer unſerm alten Vetter / dem Adminius/

minus / wir niemand zu ſehen bekamen. Wir wurden aber mit etlichen Chriſtinnen bekannt / die uns allein alle Veränderung machten. Es kame mir ja ſehr ſchwer an / auf einmahl den Italus aus dem Sinn zu ſchlagen / da ich in eben demſelbigen Pallaſt wohnte / darinn er ſeine Jugend zugebracht. Man zeigte mir unbefragt / noch etliche alte Bediente im Hauſe / auch die Stellen / wo mein Italus vordeme hatte gelebet. Ein Haß / der aus gar zu groſſer Liebe entſtehet / kehret leichtlich wieder zu ſeinem Urſprung. Alſo ergienge es mir auch / daß ich offt mehr Liebe / als jemahls / entfunde / wann ich auf ihn am meiſten verbittert zu ſeyn vermeinte.

Eure unvergleichliche Schweſter / die Kayſerin Octavia / kame in derſelbigen Zeit zu uns nach Pompeii: deren Tugend-Lob ich nicht erheben darff / da jederman ſolches mehr als wol kennet. Es kunte nicht anderſt ſeyn / als daß eine ſo angenehme Gegenwart uns übergroſſe Vergnügung bringen muſte. Solche aber daurete nicht lange indem der gottloſe Nero / unter dem Schein der Wiederverſöhnung / ſie nach Rom zu kommen nöthigte: worauf bald ihre Verſtoſſung auf die Inſel Pandataria / und das Gerüchte von ihrem kläglichen Tode erfolgete. Dieſes hätte allein fähig ſeyn können / mich voll Traurens zu laſſen. Es muſte aber dabey nicht bleiben / ſondern ich auch dieſes erleben / daß meine Schweſter / als meine einzige Erquickung / mir genommen / und von dem wilden Vangion / dem Schwäbiſchen König / entführet wurde: welches mich vollends gar herunter brachte / daß die geringſte Freude in mein Hertz nicht mehr kame.

Tauſendmahl wünſchte ich mir den Tod / und muſte doch denſelben nicht erlangen / da doch alle Elemente mir denſelben anzudrohen ſchienen / in dem erſchrecklichen Untergange von Pompeii / das ſonſt faſt niemand in derſelbigen Gegend beym Leben lieſſe. Mit früher Morgens-Zeit gienge das Erdbeben an / von einem ungewöhnlichen Donner und Blitz begleitet / und währete den gantzen Tag hindurch /

bis gegen den Abend: da alles mit Krachen über einen Hauffen fiele / und die Erde ſich weit voneinander riſſe. An ſtatt der geſtandenen Gebäude / brachen gantze Seen herfür. Die Thürne / die vorhin bis an den Himmel ſtiegen / wurden alſo niedrig / daß man auf ihren Spitzen gehen konte. Das Krachen der Erde / das Knaſtern der Gebäude / das Heulen der Winde / das Zetter-Geſchrey der Menſchen / und der zwiſchen gehende Knall des Donners / kan unmüglich grauſam genung beſchrieben werden. Ich / wiewol ich / als ein Menſch / hierüber ein natürliches Entſetzen in mir fühlte / fürchtete jedoch dabey den Tod nicht: als eine Sache / die ich längſt / wiewol nicht auf ſolche Arth / gewünſchet und verlanget hatte. Unſer Pallaſt / darinn wir wohnten / war einer von den erſten / die gantz und gar zu Hauſſen fielen.

Es hatte dieſes Erdbeben mich eben nicht zu Hauſe gefunden / indem ich ſelbigen Morgen / durch ſonderbahre Schickung Gottes / den Africanus / und die Perpetua ſeine Frau / ſo zum Chriſtenthum bekehrte Juden waren / zu beſuchen ausgegangen: daher traffe mich die Erſchlagung nicht mit / wie meinem Vettern und die andern im Hauſe. Ich ware aber dannoch an keinem Orth ſicher: maſſen gantz Pompeji davon ſolte getroffen werden / und überall die Erde ſich bewegte / alſo daß ich nirgend hin zu fliehen wuſte / indem die Gefahr an allen Orthen gleich groß war. Ich lieſſe durch des Africanus Einrath mich bereden / auf den groſſen Platz in Pompeji mit ihm zu gehen / da wir wenigſt für dem überfall der Häuſer uns ſicher glaubten: um allda zu erwarten / was GOtt ferner über uns ſchicken würde.

Das greuliche Weſen / ſo uns allda für Augen kame / verurſachte bey mir eine Ohnmacht / die mich ſo lange hin hielte / bis das Erdbeben vorbey war: da ich / in der Perpetua Schoß / wieder aufwachend / mich neben ihr und dem Africanus / auf einer kleinen Inſel befande / die an ſtatt des geweſenen Marckt-Platzes daſelbſt entſtanden war. Wir wuſten auch / ohne ein Schiff / von derſelben nicht abzukommen. So getraueten wir uns auch eben ſo wenig allda zu verbleiben / als wenig Mittel wir abſahen / von der Jnſel zu kommen. Alſo ware nur die Arth des Todes verändert / indem wir nun zu verhungern gedencken muſten / an ſtatt von der Erden verſchlungen zu werden : welches uns wol erträglicher als jenes geweſen wäre / da ja ein geſchwinder Tod allemahl beſſer iſt / als ein langſamer.

Wir ſchwebten in dieſer Angſt drey Tage nacheinander / bis wir endlich jenſeits des Ufers etlicher Leuthe anſichtig wurden / die dieſer ſchönen Stadt Untergang zu beſchauen dahin gekommen waren. Africanus winckte ihnen / daß ſie uns zu retten kommen ſolten : welches ſie auch thäten / und mit einem Nachen überſetzend / uns abholten. Jch wuſte nirgend hin / als hieher / zu wehlen / weil allhier Chriſten waren / und Africanus mir hieſige Gebräuche und die Lebens-Arth der Chriſten gantz angenehm beſchrieben Jch wolte / da ich nicht ſterben ſollen / wenigſt für der Welt todt ſeyn / und lieſſe alſo jederman bey dem Glauben / daß Pompeji mein Grab geworden wäre. Zu dieſem Ende kamen wir gantz heimlich allhier an / und ich verborgen bey dem Africanus zu wohnen.

Es währte aber nicht lange / indem der groſſe Brand in Rom / meines Wirthes Wohnung mit aufzehrte / und er daher / von den andern Chriſten aufgenommen / unter dem Vatican in dieſer unterirrdiſchen Krufft ſich behelffen muſte. Jch gienge demnach auch mit hieher / und nahme meine Wohnung bey gegenwärtiger Lucina / die mich bald mit allen Chriſtinnen in Rom bekandt machte. Alſo gereichte es mir zu keinem geringen Troſt / als ich meine Baaſe / die Caledonia / wie auch die Pomponia Gräcina / meine ehmahlige Bekandtin in Britannien / wieder fande : mit denen ich / bey aller damahligen Unruhe in Rom / die des Nero Grauſamkeit faſt täglich anrichtete / etliche Jahr gantz ruhig lebte / und meines Vaterlandes / auch beides aller genoſſenen Glückſeeligkeit und ausgeſtandenen Widerwärtigkeit / gantz vergaſſe.

Gleichwol dachte ich noch an den Italus / der ſtets mir für Augen ſchwebte / und deme ich wiederwillens meine Gedancken noch überlaſſen muſte. Es wäre ja auch dieſe Unruhe noch wol zu ertragen geweſen / wann allein Italus nicht ſolcher maſſen ſich meinen Sinnen hätte fürgeſtellet. Aber es bliebe hierbey nicht / und muſte ich von der Pomponia Grácina erfahren / die damahls mit in dem groſſen Fürhaben wieder den Nero begriffen war / daß mein Italus nicht allein für euch / ſchöne Prinzeßin / beſtimmet wäre / ſondern auch / daß er aus Teutſchland angekommen / und ſich zu dieſer Heurath verſtehen würde. Was erlitte ich doch alles / als mir dieſes zu Ohren kame / und was Eifferſucht fühlte ich in mir / den Italus einer andern zu überlaſſen. Wann ich mich recht beſanne / fande ich es nicht unrecht / daß er ihm dieſes Reich und eine ſchöne Printzeßin / für eine geſchändet geglaubte und todte Cynobelline / zu erwerben ſuchte. Alſo vertheidigte ich eben ſo ſehr den Italus / als wie ich ihn anklagte.

Dieſes triebe ich nun ſo lange / bis Italus ſelbſt in Rom ſich einfande / und mich / wol recht wunderbahrer weiſe / ausſpüren muſte / dergeſtalt daß ich / ehe ich mich deſſen am wenigſten verſehen können / ihn unter dem Vatican zu ſehen bekame. Ich hatte eben meiner Baaſen / der Prinzeßin Bunduica / die eine ſonderbahre Abentheur aus Britannien zu uns gebracht / das Geleithe bis an das Janiculenſiſche Thor gegeben / und als ich mich nun in der Vaticaniſchen Krufft gantz ſicher und allein vermuthet / und ſelbige Nacht in der Pomponia Grácina Pallaſt zu bleiben geſinnet war / begegnete mir Italus: welches mich dermaſſen aus mir ſelber lieſſe / daß ich faſt todt entſunken wäre. Er redete mich an / als wann ich ein Geiſt geweſen wäre. Ich befande mich nicht geſchickt / ihme entweder in dieſer Geſtalt / oder als eine lebendige Perſohn / zu antworten / und verbarge mich eilig in einen Neben-Gang / daß er mich nicht wieder finden konte. Ich hatte aber hierbey / nicht mit geringer

Vergnügung / angehöret / wie er den Geiſt der Cynobelline ſeiner beſtändigen Liebe verſicherte.

Gleichwol hatte ich ſo wenig den Willen / als das Vermögen / mich ihme kund zu geben / und begabe mich / wie ich ihn hinweg zu ſeyn vermuthet / voll vergnügter Beſtürzung / nach der Pomponia Gräcina Pallaſt : da ich das übrige der Nacht mit ſonderbahren Gedancken zubrachte. Am Abend des folgenden Tags / genoſſe ich dieſer Erſcheinung meines Italus von neuem / wie ich / meine Bet-Stunde bey der Begräbnüß des Petrus zu halten / unter den Vatican mich begeben hatte. Sein und mein Bezeigen ware dismahl dem vorigen gantz gleich / indem ich ſchwiege / und er redete : und ſchieden wir auch eben alſo wieder von einander. Dieſes nun verurſachte unter den Chriſten / denen hiervon geſagt wurde / keine geringe Sorge / daß unſere heimliche Gänge möchten verrathen ſeyn : da Fremde ſolche Wege nunmehr finden konten / die doch ſonſt kein Menſch auszuſpühren vermochte.

Weil ſonder Zweiffel der König Jubilius dem Printzen Druſus nicht wird verſchwiegen haben / was ihme mit der Kayſerin Octavia auf gleiche Arth begegnet iſt / als will ich nicht bergen / daß nachgehends ſie und ich dieſe beide Könige zu unterſchiedenen mahlen / und zwar meiſt in des Kayſers Auguſtus Begräbnüß / wieder geſprochen haben : da wir ihnen allemahl die Thür öffneten / und alſo ihnen angaben / mit uns umzugehen. Octavia unterhielte dieſe Unterredung / aus gewiſſen Urſachen : mich aber triebe die Liebe dazu / wiewol ich mich deren gegen dem Italus im geringſten nicht vermercken lieſſe / ſondern ihn immerhin dabey lieſſe / daß er mich müſſe für einen Geiſt halten. Indeſſen hatte ich meine Vergnügung daran / ſeine beſtändige Liebe zu vernehmen.

Dieſes würde mich endlich bewogen haben / mich zu offenbahren / wann nicht eine Begebnüß unſere Zuſammenkunfft zerſtöhret hätte : indem Nero / in des Auguſtus Begräbnüß / uns ſchier einmahl ertappet hatte. Nach ſolcher Begebenheit wolten wir es nicht mehr wagen / mit ihnen umzugehen.

zugehen. Ich bekame auch bald darauf die betrübte Poſt aus des Claudius Civilis Hauſe / von eurer beider Verluſt: der doch endlich allein den armen Italus betroffen hatte. Ich ſahe nun / wie wenig es mich geholffen / daß ich von ihm erforſchet / ob er mich noch warhafftig liebte / oder Hindernüß dazwiſchen bringen wollen / daß er euch / wertheſte Printzeſſin / nicht ehelichen möchte. Mich dünckte auch nun / ich wäre mit Urſach an ſeinem Tode / daß ich mich ihme nicht entdecket / und alſo ihm Anlaß gegeben hätte / ſein Leben weniger zu achten. Und dieſes ſtürtzte mich in eine ſo gefährliche Traurigkeit / daß ich lange nicht vom Lager aufkommen konte.

Ich wolte aber hierbey dannoch meine Liebe nie geſtehen / die ich auch vor meinen Allervertrauteſten verborgen hielte / und vermeinte / es würde mir ſchimpfflich ſeyn / wann ich von meiner erſten Strenge abwiche / deren ich mich / ſo lange ich hier unter den Chriſten gewohnet / befliſſen hatte. Es nutzte mir aber dieſes alles nirgends weiter zu / als daß ich meine Liebe noch klärer dadurch an den Tag gabe. Die ich auch nun nicht mehr läugne / ſondern frey heraus bekenne / daß Italus mir der Liebſte auf der Welt geweſen / und daß ich ſtets mit meinen Gedancken bey ihm lebe / obgleich mein Verhängnüß nicht will / ich auch nicht hoffen darff / daß uns das Glück jemahls wieder zuſammen bringen werde / da er als ein Heyde geſtorben iſt: das dann eben mein allergröſtes Anliegen machet. Ich glaube auch / dieſe betrübte Vorbildung erhalte mir einig noch das Leben: weil ich nun noch an den gedencken darff / von deme ich nach dem Tode nichts mehr wiſſen werde.

⁂ ⁂ ⁂

Mit vielen tauſend Thränen beſchloſſe Cynobelline ihre Rede / und ſprachen Druſus und Antonia ihr zu / ſich ſelbſt in dieſer Betrübnüß etwas zu überwinden. Dieſe waren aber beiderſeits gantz begierig worden / von der Kayſerin / ihrer Schweſter / ein mehrers zu erfragen. Aber Cynobelline ſahe ſich wol für / ſich nicht zu verreden / und wandte allemahl ihren Eydſchwur vor/ der ſie nichtes von der Octavia ſagen lieſſe. Weil nun Antonia und Druſus merckten/ daß ſie nichts ſchaffen würden/ wolten ſie ferner in ſie nicht dringen/ und brachen damit die Unterredung ab: zumahl da der Printz wahrnahme/ daß ſeine noch nicht völlig wieder erlangte Kräffte länger nicht zulaſſen wolten/ in die Nacht zu ſitzen.

Wie er nun ſich von dannen und folgends in ſeine Kammer begeben/ legte er ſich zur Ruhe. Er hatte aber deren kaum etliche Stunden genoſſen/ da kam Pudens Rufus/ mit ihme ſich von wichtigen Dingen zu unterreden. Der Eiffer/ dem Druſus zu dienen/ hatte ihm mehr Kräffte verliehen/ als man vermuthen ſollen/ daß er ſoviel konte über Ende ſeyn/ aus ſeinem Pallaſt in dieſe Krufft zu kommen. Druſus/ als er ſeiner anſichtig worden/ ſagte zu ihm: Ich bin beſchämet/ mich im Bette finden zu laſſen inzwiſchen meine Freunde/ die der Ruh-Pflege ja ſo hoch vonnöthen haben/ für mich arbeiten. Der für die gantze Welt bald ſoll arbeiten/ antwortete Pudens Rufus/ muß billig ſeine Geſundheit in acht nehmen: und wüſte ich die Meinige nicht beſſer/ als zu Dienſte meines künfftigen Kayſers/ anzuwenden. Hiemit dem Printzen nicht zulaſſend/ mit Gegenhöfflichkeit zu antworten/ begehrte er/ daß die Printzeßin Antonia mit zugegen ſeyn möchte/ um ſeinen Vortrag anzuhören. Man lieſſe gleich dieſelbige erſuchen/ herbey zu kommen: die ſich auch ſo fort einſtellte/ und ihre getreue Cönis ſo lange verlieſſe.

ICh habe viel zu ſagen/ fienge Pudens Rufus darauf an/ der ich in dieſen wenig Tagen ſehr viel erfahren habe. Ich bin nicht allein auf die Spuhr gekommen/ wo unſere Durchläuchtige Gefangene enthalten werden/ ſondern finde auch in Rom alles ſehr wol geneigt/ meinem Printzen zum Thron zu verhelffen. Criſpina/ ſagte er ferner/ ſonder ihnen Zeit zu laſſen/ darzwiſchen zu reden/ hat uns dieſen Lärmen angerichtet/ und hält den König von Armenien ſamt andern/ in einem ihrer Palläſte gefangen/ theils dem Galba/ theils ihr ſelber zu Dienſte. Ich werde / wann ich erſtlich dieſes erzehlet / von dem andern auch umſtändlich berichten / was ich allhier für Hoffnung für den groſſen Druſus habe.

Als Annius Vivianus und Coccejus Nerva letzthin / da ſie mich beſuchet / von mir erfahren hatten / wie wir in der Nacht bey den Saluſtiſchen Gärten wären angegriffen worden / verhieſſe der erſte / ehe er nach Sipontum abreiſete / ſich fleißig nach dieſer That zu erkundigen. Dieſes hat er auch gleich werckſtellig gemacht / und zwar mit ſo glücklichem Fortgang / daß er in der Nachfrage nicht allein erfahren / wie in ſelbiger Nacht der Hauptmann Cerius Severus / von dem Obriſten Antonius Honoratus / mit etlichen Rotten Soldaten ausgeſandt worden / ſondern auch daß ermeldter Hauptman ſchwerlich verwundet darnieder läge. Und dieſes lieſſe er / eben an dem Tage / als er mit dem Sicenna und vorgemeldtem Coccejus Nerva abreiſen muſte / mir zu entbiethen / weil der Printzeßin Antonia Geld uns die Obriſten / Aemilius Pacenſis / Antonius Naſo / und Julius Fronto / erwarben / gabe ich dieſen / als ſie zu mir kamen / gleich hiervon Nachricht / und brachte es durch ihre fleißige Unterſuchung dahin daß ſie etliche verwundete Soldaten / die mit beym Angriff geweſen waren / auskundſchafften / und von denen / durch Darreichung vieler Geſchencke / erfuhren / daß unſere Verlohrne bey der Criſpina in einem beſondern Hauſe verwahrlich aufbehalten würden: und wären ſie / in derſelbigen Nacht / durch Verrath eines unſerer Kirchen-Vorſtehere / dahin geführet worden.

Dieſe gute Zeitung erweckte in mir eine doppelte Freude / einmahl daß ich nun dieſen Bedrängten hierunter dienen konte / und dann weil ich alſo verſichert war / daß dieſes Unglück aus keiner Verfolgung der Chriſten hergekommen: denen ich auch / wann ich von hier gehe / ihre Furcht benehmen / ſie vor ihrem Verräther warnen / und ihnen rathen will / ihre alte Wohnungen wieder zu beziehen. Unſern Gefangenen aber nützliche Dienſte zu thun / wird höchſt vonnöthen ſeyn / mein Printz / mit eurer Feſtſetzung zu eilen/

ten / und in Gottes Nahmen / bey Ankunfft der Parthiſchen Geſandten / damit loßzubrechen. Wir haben bereits auf unſerer Seithe / die meiſten und Machtigſten von den Piſonen / und die ſo ihnen beſchwiegert und befreundet ſind / als die Daciſche Printzen / den Raths-Herrn Rupilius Bonus / und ihrer mehr. Der Annius Gallus / Dolabella / Cäſonius Maximus / Aelius Lamia und viele andere aus dem Rath und der Burgerſchafft / die aus ihren Verbannungen allererſt wiedergekommen / und weder von dem Nymphidius / noch von der Plautia Urgulanilla / oder von des Galba Parthey haben können eingenommen werden / ſind für uns. Arulenus Ruſticus und Volcatius Tertullinus / bringen das Volck auf unſre Seite. Und wie an den Soldaten wol das meiſte lieget / als ſind nicht allein die oberwehnte drey Obriſten ſchon gewonnen / ſondern ich hoffe / bald ihrer mehr auf hieſige Seite zu bringen.

Es verlangen aber alle dieſe / ihren neuen Käyſer bald zu ſehen. Und weil ſolches an dieſem Orthe für die Chriſten zu gefährlich iſt / und ſich nicht ſchicken will / als habe ich im Nachſinnen befunden / daß des Calpurnius Fabatus Pallaſt euch / mein Printz / am beſten werde anſtändig ſeyn / und ihr nunmehr daſelbſt eben ſo ſicher / als allhier / leben könnet. Weil auch die Ausmachung unſers groſſen Wercks in vielen Zuſammenkünfften beſtehet / ſo iſt dazu kein bequehmerer Orth / als eben dieſer / aus zu ſuchen. Dann ob ich gleich gerne meinen eignen Pallaſt darzu vorſchlagen wolte / muß ich doch denſelben für allzugefährlich achten.

Ich bin euch höchlich verbunden / mein geehrter Pudens Rufus / antwortete hierauf Druſus / da ich eure Treue und Fleiß / mir zu dienen / völlig erſehe. Ich werde auch eurem rath in allem folgen / und was an mir iſt / anwenden / dem Tyridates / deſſen ſchöner Schweſter / und den andren Mitgefangenen / meine Hülffe zu erweiſen. GOtt gebe nur / daß der Criſpina Rachgier / und des Galba Vorſichtigkeit / unſern unvergleichlichen König nicht aufreiben möge / ehe unſre Hülffe ihnen wird können zu ſtatten kommen. Ich habe vergeſſen zu melden/ fuhre Pudens Rufus fort/ daß Aemilius Pacenſis einen von der Criſpina Sclaven gewonnen hat/ welcher ihm alles zubringet/ wie es den gefangenen ergehet. Sie ſollen wol gehalten werden/ und wartet man auf des Galba Befehl/ an den ſie es gelangen laſſen/ was er wegen des Armeniſchen Königs wird befehlen wollen. Warum iſt aber/ begunte Antonia zu fragen/ euer Pallaſt gefährlicher für meinen Bruder/ als ein anderer? Weil unſer Verräther mich kennet/ gab er zur Antwort/ und leichtlich ein neues viel gröſſers Unglück/ in Entdeckung des Druſus/ uns anrichten könte.

Als ſie hierauf innen wurden/ daß Aquila ihr Verräther geweſen/ wunderten ſie ſich ſehr darüber/ und entſchloſſe ſich Druſus/ auf Zureden des Pudens Rufus/ folgenden Tags/ und zwar gegen die Nacht/ ſich mit ihm nach des Calpurnius Fabatus Pallaſt zu begeben. Antonia/ ſo ſchmertzlich ihr auch dieſe Abſonderung von ihrem Bruder ankame/ ergabe ſich doch darein/ und wolte den Ausgang in der Lucina Krufft abwarten. Sie verſchwiege dem Rathsherrn nicht/ wie ihre beide Freundinnen/ die Domitia Decidiana und Sulpitia Prätextata/ auch für ihren Bruder wären: welches er von ſeiner Gemahlin bereits vernommen hatte/ und dieſer beiden Freundſchafft ihnen ſehr nützlich achtete/ dafern ihre Verwandten durch ſie könten herbey gezogen werden.

Wie er nun mit dem Printzen alles abgeredet hatte/ begabe er ſich von dar nach dem Biſchoff Clemens/ dem er des Aquila verübtes Bubenſtück entdeckte. Der gottſeelige Clemens vermochte dieſes kaum zu glauben/ und als er die andern herzu beruffen laſſen/ bewunderten ſie dieſe That ſo ſehr/ als ſie dieſelbe beweinten: und gaben ſie es nun gantz auf/ nun ſie unter ſich einen ſolchen Verräther wuſten. Die Berathſchlagung gienge hierauf unter ihnen an/ wie ſie ſich gegen dem Aquila bezeigen wolten: da ſie für das beſte hielten/ nichts zu anthen/ ſondern ihn/ unter einem andern Schein/ von ſich/ und zwar zu dem Dionyſius Areopagita nach Gallien/

zu ſchicken / der ihn alsdann fürter ſenden / und ihnen alſo dieſe Laſt abnehmen könte. Sie beſchloſſen hierneben / in Gottes Nahmen ihre vorige Wohnungen wieder zu beziehen / und allda ihren Gottesdienſt nach als vor zu halten: welches ſie auch ſofort ins Werck richteten.

Wie nun Clemens dieſen Aquila / des Tags hernach / vor ſich kommen laſſen / da man ihn / nach langem ſuchen / bey dem Africanus gefunden / ſtellte der ſich an / als wann er von dem Schrecken des neulichen Aufſtandes ſich noch nicht wieder erholet hätte. Clemens muſte dieſes mit groſſer Gedult anhören / und indem er in ſeinem Hertzen Gott anrieſſe / dieſen Menſchen zu bekehren / truge er ihm vor / daß er es für gut anſähe / ihn dem Dionyſius Areopagita in Gallien nachzuſchicken / zu welcher Reiſe er ſich gefaſſt halten möchte. Aquila zoge ſo gern hinweg / als ſehr die andern ſeinen Abzug verlangten / und nahme dieſe Reiſe gantz gehorſamlich über ſich: maſſen er auch eben nicht gemeinet war / ihnen ferner Schaden zu thun / indem nicht der Haß zu den Chriſten / ſondern theils die Freundſchafft mit dem Printzen Vardanes / theils der aus dem Judenthum ihm noch anklebende Geitz / ihn zu dieſer Unthat verleithet hatte. Demnach erfreuete er ſich in ſeinem Hertzen / daß er alſo wol davon kame / und begehrte / daß er nur noch etliche Tage in Rom bleiben möchte / welche / wie er vorgabe / er bey dem Africanus zubringen wolte / um ſeine Dinge in Richtigkeit zu ſetzen: das ihm auch vergönnet wurde. Er gedachte aber / dieſe Tage bey der Criſpina und dem Vardanes noch zu verwenden / um / wo es müglich wäre / die Zenobia vom Tode loszubitten: weil es ihm daurete / daß eine ſo unſchuldige Printzeſſin ſterben ſolte.

Um aber Verdacht zu vermeiden / muſte er erſt gegen Abend dieſe Beſuchung anſtellen: welche Zeit auch Druſus erwehlet hatte / in ſeine neue Wohnung einzukehren / dahin ihn Vaſaces / ſo ſchwach er noch war / wie auch Parrhaces und Ambrodar / begleiten wolten. Wie nun der Raths-Herr Pudens Rufus zu dem Ende ankam / erblaſſete Antonia gäntzlich/ als wann ihr der Sinn zutrüge/ daß ſie ihren Bruder ſobald nicht wieder würde zu ſehen bekommen. Ihr wollet nun hingehen/ redete ſie ihn an/ um einen Anfang zu eurer geliebten Neronia Erlöſung zu machen? Euren verlobten König/ antwortete Druſus/ aus ſeinen Banden zu erretten/ werde ich mir äuſſerſten Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen: und hoffe ich euch ja ſo bald Parthiſche Königin/ als mich Römiſchen Kayſer zu ſehen. Gehabt euch wol indeſſen/ wertheſte Antonia/ und ſchicket für mich eure Seuffzer gen Himmel/ von denen ich glaube/ daß ſie nicht können unerhöret bleiben. Die Thränen ſtiegen hiemit der Antonia ſtarck in die Augen/ daß ſie für Wehmuth nicht reden konte.

Hiermit/ die Cynobelline/ Lucina und Cönis bey ihr laſſend/ giengen Druſus/ Pudens Rufus und die andern mit einander fort/ und als ſie/ in dem Mayer-Hofe der Lucina ſich auf gemiethete Pferde geſetzet/ ritten ſie auswärts um die Stadt herum/ alſo/ daß ſie eben mit dem Thorſchlieſſen/ zum Eſquiliniſchen Thore hinein kamen. Weil Pudens Rufus voraus rittte/ ſahen die von der Wacht die andern für ſeine Diener an/ und kamen ſie alſo ungekränket in des Calpurnius Fabatus Pallaſt: der mit den beiden Daciſchen Printzen/ auch mit dem Piſo Licinianus und dem Rupilius Bonus/ den Druſus/ in dem für ihn zubereiteten Zimmer/ entfienge/ und ihm ſo viel Glück wünſchte/ als Dienſte er ihm verhieſſe. Der Printz erwieſe ihm hinwieder alle Erkäntlichkeit/ und unterlieſſe nicht von allem dem herbey zu tragen/ was ſie zur Beſtändigkeit für ihn aufmuntern möchte. Weil aber dismahl nicht Zeit davon war/ ſich von ihrem groſſen Vorhaben umſtändlich zu beſprechen/ als verſchoben ſie ſolches bis auf den nächſten Tag: maſſen ſie nun zum Abend-Eſſen giengen/ welches aufs allerherzlichſte in der Printzeßin Hiſpulla Zimmer zubereitet war. Dieſe Dame/ neben der Rupilia Fauſtina/ der Antonia Flacilla/ und der Egnatia Marimilla/ bewillkommten den Printzen daſelbſt/ und erwieſen ſich nicht weniger für ihn wolgeneigt: ſonderlich die beide letztere / als die mit ihren Ehe-Männern erſt von den Aegeiſchen Inſeln / dahin ſie verbannet geweſen / in Rom wieder angekommen waren.

Sie gönneten die Beherrſchung von Rom / niemanden lieber / als dem Sohn des theuren Claudius. Weil auch alle Anweſende ihre Gemüthsneigung kühnlich entdecken dorfften / indem ſie lauter Daciſche Bediente ihnen aufwarten lieſſen / welche die Sprache nicht verſtunden: als redeten ſie die ganze Mahlzeit von der unter des Kayſers Claudius Regierung genoſſenen Glückſeeligkeit / und wie ſie ſich verſichert achteten / daß Druſus gleich löblich regieren würde. Es muß nur keine Agrippa darzu kommen / ſagte Hiſpulla / dann dieſe verderbte das gute Regiment des Claudius. Dafür iſt ſchon geſorget / antwortete Vaſaces / und wird unſere Parthiſche Printzeßin vieler vorigen Römiſchen Kayſerinnen böſes Leben durch ihren Tugend-Wandel erſetzen können.

Die gantze Geſellſchafft ſahe den Printzen an / auf dieſen Fürtrag des Vaſaces / und wie er darüber erröthete / fuhre dieſer fort ihnen die ſchöne Neronia zu nennen / die Rom unter dem Nahmen der Acte an des Nero Hofe wol gekannt hätte. Antonia Flaccilla / wie auch Egnatia Maximilla / erinnerten ſich ihrer gantz wol / wie auch der Calpurnius Fabatus / und erhuben ſowol ihre Schönheit / bis an dem Himmel / als wie ſie ſich verwunderten / daß dieſe des groſſen Tyridates Schweſter wäre. Sie ſoll fürtreflich ſchöne ſeyn / fienge der Printz Dorpaneus Auſes an / dafern es dieſe Neronia iſt / von der ich mir neulich habe ſagen laſſen. Warum entfärbet ihr euch hierüber / mein Printz? fragte ihn Piſo Licinianus. Darum / antwortete Hiſpulla vor ihn / daß er dieſes von einer Perſohn erfahren / die ihm gantz nicht gemein iſt. Ich ſolte faſt / ſagte Druſus hierzu / dieſe Perſohn errathen können / die alſo der ſchönen Neronia ihr billiges Lob gegeben hat. Ich vermeine / antwortete Dorpaneus Auſes / dis werde wol unmüglich ſeyn / maſſen ich glaube / daß / auſſer der Printzeßin Hiſpulla / kein Menſch allhier

Käntnüß von derſelben haben könne. Ich will ihren Nahmen auf einen Apffel ſchneiden / verſetzte Druſus / um nicht zur Unzeit einen Verräther abzugeben. Hiermit ergriffe er einen Apffel / grube in denſelben den Nahmen Bunduica / und überreichte ihn dem Daciſchen Printzen. Er erröthete hierüber noch mehr / als vorhin / und bekannte damit / daß Druſus wahr geredet hatte.

Hierbey bliebe es damahls / und geriethen ſie auf die Gefangenſchafft des Armeniſchen Königs / und der ſchönen Neronia / wie auch der andern Damen zu reden: da ſie / aus dem Fenſter / auf dem vor ihnen liegenden Hügel / das Haus ſehen konten / das dieſe Edle Geſellſchafft bewahrte. Calpurnius Fabatus / wie auch Rupilius Bonus / ſonderlich aber Pudens Rufus / zereifferten ſich von Hertzen darüber / daß in Rom keine Sicherheit mehr wäre / und dergleichen Entführungen ſo gemein würden / von denen man ehedeſſen in Rom niemahls gehöret hätte. Weil aber / von dieſer Perſohnen Befreyung / des andern Tags in der angeſtellten Verſamlung ſolte geredet werden / als lieſſen ſie es dasmahl dabey bewenden / und bezeigten ſich fröhlich / daß ſie den Uberreſt von der Cäſaren Blut nun bey ſich hatten: wie dann auch / auf deſſen Geſundheit / zimlich herum getruncken wurde.

Als endlich die Mahlzeit bey ſpäther Nacht aufgehoben war / geſellte ſich Dorpaneus Anſes zu dem Druſus / den er erſuchte / ihm zu ſagen / was er von der Bunduica wüſte. Druſus truge keinen ſcheu / ihm hierauf alles / was ihm davon bewuſt / zu entdecken / und fügete Schertzweiſe hinan / wie ihm lieb wäre / daß er dem Printzen bey dieſer erſten Käntnüß / einige Nachricht von einer Perſohn geben könte / die da tüchtig wäre / zwo verſtorbene Liebſten / als die Flavia Domitilla und Arricidia / bey ihm vergeſſen zu machen. Ich höre wol / ſagte Dorpaneus Anſes / daß ihr mein Printz alle meine Geheimnüß wiſſet / darum will ich euch nicht bergen / daß ich dieſe Bunduica ja ſo hoch liebe / als jemahls die andern beide. Solte aber der Tod mir dieſe auch rauben / wüſte ich nicht / ob ich ferner meinem Verhängnüß troz biethen dörffte / gegen die Unmüglichkeit zu ſtreiten. Ich weiß wol nicht / wo dieſe Printzeſſin ſich nun befindet / und giebt mir dieſes / was ich jezt gehöret / zugleich Licht und Unruhe / indem ich hiedurch vernehme / wo ſie damahls geweſen / aber nicht ausſinnen kan / wo ſie müſſe geblieben ſeyn. Druſus beantwortete dieſes mit dem Wunſche / daß er ihme mehrere Nachricht möchte geben können.

Hiemit nun giengen ſie von einander / mit dem Verlaß / morgen in aller frühe zuſammen zu kommen / und ſich miteinander zu berathen. Druſus legte ſich hierauf zu Bette: wiewol er wenig Ruhe genoſſe / indem ihme / nicht allein das vorhabende groſſe Werck / mit allen ſeinen Umſtänden / in den Gedancken ſchwebte / ſondern auch ſeine neue Liebe / wie ſchwach ſie auch war / ihn unruhig machte.

Des folgenden Morgens nun / ſtellten ſich bey dem Calpurnius Fabatus nicht allein diejenigen ein / ſo am Abend daſelbſt geweſen / ſondern auch die andren von der Geſellſchafft / die ſich für dem Druſus bekante / Pudens Rufus hohlete den Printzen / wie auch den Vaſaces / aus ihren Zimmern ab / und begleitete ſie in einen groſſen Saal / da ſich die gantze Geſellſchafft verſammlet hatte. Die Gegenwart des Druſus / minderte ihre Zuneigung gegen ihme nicht / und erwarbe er ihrer aller Gunſt ſo vollkommen / daß ſie das Leben bey ihm zu laſſen ſchlüßig blieben. Die Berathſchlagung gienge nun an / da ſie / nach reiffer Überlegung aller Umſtände / es nicht nützlich fanden / daß man der Kayſerin Plautia Urgulanilla von ihrem Sohn etwas ſagte: weil dieſelbe / neben allen ihren Creaturen / klar an den Tag gegeben hatte / daß ſie ihren Sohn nicht liebte / ſondern die Tochter / als die Printzeſſin Claudia / ihme weit vorzöge. Daher muſten auch alle diejenigen von ihrem Vorhaben nichts wiſſen / die in der Plautia Urgulanilla rath kamen: ob gleich die meiſten unter ihnen jederzeit groſſe Treue gegen ihrem alten Herrn / dem Claudius / erwieſen hatten.

Um aber in ihrem Wercke gewiſſer zu gehen / wolten ſie der auswärtigen Landſchafften / und der Kriegs-Heere fürnehmlich / ſich verſichern. Zu dem Ende ſolte an den Schatz-Meiſter in Hiſpanien den Obultronius Sabinus / und den Cornelius Marcellus / ingleichen an den Vectius Chilo in Gallien / an den Cajus Fontejus Capito / des geweſenen Burgermeiſters Lucius Capito Brudern / an den Stadthalter Trebellius Maximus in Britannien / den Veſpaſianus in Judea / und den Clodius Macer in Africa / geſchrieben werden / wie der Sohn des Kayſers Claudius vorhanden wäre / dem ſie zu ſeinem Väterlichen Thron verhelffen müſten. Cäſonius Maximus / wie auch Aelius Lamia / nahmen über ſich / dieſe Brieffe aufzuſetzen. Und weil Galba nicht / als im Anfang / zu eilen fortfuhre / auch Nymphidius von Tage zu Tage in ſeiner Gewalt gröſſer wurde / wolte man auf die Würckung dieſer Ausſchreiben nicht warten / ſondern mit erſtem in Rom losbrechen. Doch ſolte dieſes nicht geſchehen / bis die Geſandſchafft aus den Morgenländiſchen Königreichen würde angekommen ſeyn / die man nun täglich erwartete: welche dann hierbey viel thun konte / den Rath auf des Printzen Seite zu bewegen.

Weil ſie durch den Obriſten Aemilius Pacenſis alle Nachricht hatten / wie es den Königlichen Gefangenen ergienge / als beſchloſſen ſie / ob es Vaſaces gleich gerne anderſt geſehen hätte / zu deren Erlöſung nicht eher etwas zu thun / bis Druſus ſich würde kund gegeben haben. Piſo Licinianus übernahme / die Criſpina vielfältig zu beſuchen / und deren Thun zu beobachten: wie dann auch Aemilius Pacenſis / der der Burgerſchafft Soldaten zu befehlen hatte / nahe bey dem Berge Cälius ſich ſetzen wolte / um auf alles deſto beſſer acht zu geben. Die Soldaten einiger maſſen zu befriedigen / brachten ſie alles zuſammen / was ſie im Vermögen hatten: es reichte aber bey weitem nicht an die Summe / die ihnen vom Nymphidius noch bey der letzten Regierung Zeit des Nero ware verſprochen worden: daher des Druſus Geburth bey denſelben erſetzen ſolte / was ihme am

Gelde abgienge. Um Verdacht zu verhüthen / wolten ſie nicht ferner alle zuſammen kommen / und ſolte dismahl die Schein-Urſache ihrer Verſam̃lung ſeyn / daß ſie den Calpurnius Fabatus / der den Anfang zur Weinleſe machen lieſſe / nach ſeinem Weinberg hinaus begleiten wolten / der an dem Numentaniſchen Wege / zwiſchen des Martialis und des Seneca Luſt-Höfen / belegen war : wohin ſie auch ſofort / nach eingenommenem Morgen-Brodt / ſich verfügten / niemand aus ihrer Geſellſchafft bey dem Printzen und dem Vaſaces zurücke laſſend / als den Piſo Licinianus / und den Pudens Rufus.

Der dienſthaffte Piſo Licinianus / der in der Criſpina Pallaſt geheime Erkundigung einzuziehen übernomen hatte / begabe ſich nun auch daſelbſt hin / da er / weil ihr Hauß allemahl ein Sammel-Platz der vornehmſten Leuthe in Rom war / den Unter-Saal / wo ſie den Ankommenden pflegte Gehör zu geben / gantz voll Damen und Manns-Perſohnen fande. Unter dieſen erſahe er fürnemlich die Calvia Criſpinilla und die Numidia Quadratilla / die ſich als Wirthinnen bezeigten / indem Criſpina und Daria nicht zugegen waren. Er konte leichtlich vermuthen / wo ſie ſeyn muſten. Doch aber in ſeiner Einbildung deſto gewiſſer zu gehen / eilte er unvermerckt aus dem Gemache wieder heraus / und wandte ſich nach dem Hauſe zu / woſelbſt man geſagt hatte / daß ihre Durchläuchtige Gefangene bewahret wurden. Er hatte ſich nicht betrogen : maſſen Criſpina ſowol / als die Mediſche Printzeſſin / in Begleitung des Printzen Ariaramnes / den Fußſteig aus den Weinbergen daher kamen. Piſo Licinianus erkante gleich den Parthiſchen Printzen gar wol / den er bey dem groſſen Gaſt-Mahle des Nymphidius / auch ſonſt bey der Criſpina / offt geſehen hatte. Er wuſte nicht / was die Freylaſſung dieſes mit gefangen geweſenen zu ſagen hatte / und nahme ihm vor / damit er der Parthey / zu deren er ſich nun verſtunde / wol dienen möchte / Gelegenheit zu ſuchen / unvermerckt dieſerwegen mit dem Ariaramnes zu reden.

Wie demnach die Geſellſchafft alle bey einander / und noch etliche Stunden hin waren / ehe man eſſen wolte / hube Criſpina / ihrer Gewonheit nach / allerhand Spiele an / da ſie unter andern auch die heimliche Frage auf die Bahn brachte. Gantz ungefehr kamen in dem Kreis / den ſie machten / Piſo Licinianus / und Ariarannes zuſammen zu ſitzen / da Piſo / an ſtatt der erſten heimlichen Frage / die er dem Printzen thun ſolte / zu ihm ſagte: Ich bin des Tyridates und ſeiner Mitgefangenen treuer Diener / und hieher vom Printzen Druſus / als ein Kundſchaffter / ausgeſchickt. Worauf Ariarannes / für Verwunderung / nichts rechtes antworten konte. Wie aber die Fragen herum giengen / bedachte er ſich / und ſagte zu dem Piſo / als an den die Reihe wieder kame / und der ihn dieſesmahl nur fragte / ob er ihn auch vorhin wol verſtanden hätte: Ich halte es für ein gutes Zeichen unſrer Erlöſung / daß der Edle Piſo unſer Freund ſeyn will. Das folgende mahl ſagte er zu ihme: Tyridates und die andern ſind der Criſpina Gefangene / er iſt auſſer Lebens-Gefahr / aber nicht alſo die Zenobia.

Ferner meldete er / und zwar alles durch zerbrochene Reden / daß die Printzeſſin aus Medien / um ihre Liebe ihm zu zeigen / ihn unter der Zahl der andern Gefangenen weiter nicht wiſſen wollen / ſondern ihn ſo ferne los gemacht / daß er / auf ſein gegebenes Wort / nicht aus der Criſpina Pallaſt zu weichen / nicht alſo / wie die andern / der Kammer hüthen / ſondern der Geſellſchafft mit genieſſen dorffte. Piſo ſagte ihm hergegen alles / wie es für den Druſus ſtünde / wie deſſen Erhöhung auf den Thron / und ihre Erlöſung / zu einer Zeit geſchehen ſolte / und wie man nur der Parthiſchen Geſandten erwartete / um alles dieſes vorzunehmen. Mehr konten ſie mit einander nicht reden / weil zugleich das Spiel aufhörte / und hatte niemand in der Geſellſchafft dieſen Betrug gemercket: indem ſie ſo meiſterlich andre Fragen und Antworten erſonnen / die ſie hervorſagen muſten / daß auch die aufmerckſame Daria ſelbſt war betrogen worden.

Dieſe Offenbahrung des Piſo / hatte nun um des willen dem Ariarammes ja ſo groſſe Unruhe als Beruhigung verurſacht / weil er vernehmen müſſen / daß ſein Mitbuhler bald als Römiſcher Kayſer erſcheinen / und die Neronia für ſich zwar befreyen / für ihn aber ewig gefangen halten würde. Dieſes nun kame ihm ja ſo ſchmertzlich / als die Hoffnung erfreulich / die er nun hatte / los zu kommen : mit deren er aber die andern zu tröſten ihm vornahme / indem er Erlaubnüß hatte / ſie alle / auſſer die Neronia / anzuſprechen. Er nahete ſich aber / wie er die Daria ſahe aus dem Saal gehen / nochmahls zu dem Piſo / und ſagte zu ihm : er möchte doch öffters kommen / und ihren Freunden andeuten / daß / wo es immer müglich / ſie keinen Augenblick ferner warten / ſondern je eher je lieber ſie erlöſen möchten. Dieſes redete er / aus Angſt für die Zenobia / und als ihme Piſo ſolches verheiſſen / gienge man mitdeß an die Taffel : da dieſe beide keine Gelegenheit mehr fanden / ſich mit einander zu beſprechen. Sie waren alſo / in einem Nun / vertraute Freunde worden / da ſie doch zuvor niemahls einander geſprochen hatten.

Die Mahlzeit war kaum angegangen / da kame gantz unvermuthlich der Nymphidius / in Begleitung des Antonius Honoratus / zu ihnen / deme dann die gantze Geſellſchafft Platz machte. Man bothe ihm zwar die Ober-Stelle an / aber er wehlte / bey der Calvia Criſpinilla zu ſitzen : da dann wenigen unbekant war / warum er derſelben alſo liebkoſete. Wie kan ich euch / ſagte er heimlich zu ihr / meine Glückſeeligkeit verbergen / die ihr mir habt zu wege gebracht ? Und dieſe nicht zu verſchertzen / antwortete ſie ihm ja ſo heimlich / müſſet ihr hier bey ſo vielen Aufmerkern euch zwingen lernen. Wann man meine Worte nicht höret / wiederredete er / ſo bin ich wol zu frieden / daß man uns zuſammen reden ſehe. Ich weiß / ſagte er ferner / daß der Plautia Urgulanilla Entſchlieſſung allein von euch herkommet / und daß ich / durch eure Unterhandlung / auf künfftigen Feſte der Juventa / dieſe höchſte Glückſeeligkeit erlangen ſoll / meine Printzeſſin zu überkommen. Alſo iſt nichts mehr übrig / darinn ich eurer Gutthat genieſſen könte / als noch ein einiges: wann ihr mir darinn werdet willfahren / will ich der Calvia Criſpinilla / als meiner Göttin / einen Ehren-Tempel aufrichten laſſen.

Worzu dienen doch ſo viel Worte / gabe ſie zur Antwort / da der Printz Nymphidius ja weiß / wie ich allein zu ſeinen Geboten lebe? Ich muß / ſagte er / die unwillige Soldaten befriedigen / denen ich eine ſolche Summa Geldes verſprochen / daß / wann ich die ihnen halten wolte / ich mehr dann ſechszehen Millionen darzu anwenden müſte. Dieſes Geld / iſt ſo wenig in der Kayſerlichen Schatz-Kammer / als bey mir / vorhanden. Bey euch aber / wertheſte Calvia Criſpinilla / weiß ich / daß es zu finden iſt ⸗ ⸗ ⸗ Behüten die Götter! fiele ſie ihm allhier in die Rede / wer machet mich ſo reich? Wo wolten alle dieſe Millionen herkommen? Verheelet mir nicht / antwortete er / was ich gantz gewiß weiß / und glaubet mir zu / daß dieſes Geld euch doppelten Wucher bringen werde. Nymphidius hatte hiemit die Calvia Criſpinilla an dem Orthe angegriffen / wo weder Freundſchafft / noch einige andre Betrachtung / bey ihr etwas galte: und ſtellte ſich zugleich Unwille und Furcht bey ihr ein / als ihr dieſer Fürtrag / den ſie nie vermuthen können / kund worden. Nymphidius / ob er gleich ihre Beſtürzung hierüber merckte / wolte ſich doch darum nichts annehmen / ſondern drunge weiter in ſie: und hierin ſeiner Arth zu bitten / wie in allen Dingen / gebrauchend / ſchiene der verborgene Befehl dabey hervor / der da andeutete / daß er ihm gehorchet wiſſen wolte. Dieſemnach machte die Angſt die Calvia Criſpinilla ſagen / daß er ihr / auf dieſen Vortrag / einige Tage Bedenckzeit gönnen möchte: dann ihre Dinge in ſolcher Weitläufftigkeit wären / daß ſie für der Hand ſich zu nichts gewiſſes erklähren könte. Er lieſſe ihr ſolches gerne zu / und fuhre darauf fort / ihr nach als vor zu liebkoſen / das jederman an der Taffel in acht nahme.

Wie nun dieſelbige aufgehoben war / und ſich die Geſellſchafft nach gerade hinweg begeben hatte / bliebe Antonius

Honoratus / wie auch Coſſutianus Capito bey der Criſpina: unter denen jener ihr Nachricht gabe / daß es nunmehr von der Kayſerin Plautia Urgulanilla feſt geſtellet wäre / die Printzeßin Claudia dem Nymphidius innerhalb fünff Tagen anvermählen zu laſſen. Und ob man gleich Nachricht hätte / daß die Claudia zu dieſer Zwang-Heurath ſich keineswegs verſtehen wolte / ſo zweiffelte man doch nicht daran / daß es ſeinen Fortgang haben würde: und wolte darauf Nymphidius / in dem Prätorianiſchen Feld-Lager / ſich gleich zum Kayſer ausruffen laſſen. Wie verwehret man dieſes / begunte Criſpina hierauf zu fragen / ſonderlich das letzte / daß nicht die Soldaten ihm / als des Claudius Schwieger-Sohn / Beyfall geben mögen? Wann er den Soldaten kein Geld zu geben weiß / ſagte Coſſutianus Capito / wie ihm dann ſolches unmüglich fallen wird / ſo will ich meinen Kopff darbey zum Pfande ſetzen / daß er keinen Beyfall bekommen ſoll. Geſchähe ihnen aber hierinn einige Vergnügung / ſo will ich nicht gut dafür ſeyn / daß er nicht durchdringen ſolte: ſonderlich weil Galba ſo langſam reiſet. Ich muß ihm entgegen gehen / ſagte Antonius Honoratus / und ihn ermahnen / hieher zu eilen: um ihn für dem Nymphidius dadurch ſicherer zu machen / und zu veranlaſſen / daß er deſto leichter möge übermeiſtert werden / je näher er ſich bey Rom und den gewonnenen Soldaten befinden wird. Die reiche Calvia Criſpinilla aber ſoll ihre Schätze hierzu aufthun / um die Soldaten zu befriedigen: und habe ich gemercket / daß ſie jetzt über der Mahlzeit viel davon müſſen geredet haben.

Ich höre nicht gern / ſagte Criſpina zu dem Antonius Honoratus / daß ihr hinweg ſollet: dann wer wird uns ferner des Nymphidius Vornehmen entdecken können / wann ihr nicht mehr hier ſeyd? Muß ich ja / gab er zur Antwort / hierdurch untüchtig werden / der gemeinen Sache zu dienen / ſo will ich es deſto fleißiger bey dem Galb verrichten: welcher / wie Sempronius Denſus / der eben jetzt von ihm hergekommen iſt / um den Prätorianiſchen Soldaten anzumelden /

den/ daß euer Herr Vater/ Edle Criſpina/ ihr General worden/ in Italien zu Albium Intemelium angekommen/ und alſo ſeinen Herweg bald wird beſchleunigen können. Nicht aber nach des Nymphidius Verlangen! ſagte Criſpina. Das verhüthen die Götter/ ſagte Coſſutianus Capito/ und will ich nicht nachlaſſen/ Nacht und Tag darüber aus zu ſeyn/ daß die Soldaten in ihrem guten Willen gegen dem Galba erhalten werden. Nun ſich derſelbe bereits zu Albium Intemelium befindet/ ſagte Criſpina/ hoffe ich bald zu vernehmen/ was er mit unſern Gefangenen will vorgenommen haben/ die noch bey mir in guter Verwahrung ſich befinden. Antonius Honoratus übernahme/ hiervon dem Galba zu hinterbringen/ und verlieſſe damit die Criſpina/ um ſich gegen folgenden Tag zu fortſetzung ſeiner Reiſe nach dem Galba fertig zu machen.

Dieſe Verliebte ware nun ſobald nicht allein/ da gienge ſie noch vor der Schlaff-Zeit zu der Daria und dem Vardanes: bey denen Ariaramnes ſich auch befande/ der ſich nun dergeſtalt bey ihn einzuſchmeicheln wuſte/ daß ſie ihm von Tage zu Tage mehr traueten. Er hatte/ durch ſolches Verſtellen/ dieſe Tage über/ ſich nicht allein in den freyen Stand geſetzet/ ſondern er hoffete auch dadurch ſeinen Mitgefangenen nicht geringe Dienſte zu erweiſen. Wie verhaſſet ihm nunmehr die Daria war/ und ſo ſehr er die Neroma liebte/ ſo gewaltig liebkoſete er doch jener/ und ſtellte ſich/ als ob er die andere verächtlich hielte: um dadurch zu verwehren/ daß dieſer Schönen von der eiferſüchtigen Prinzeſſin aus Medien kein Leyd wiederfahren möchte. Eben alſo machte er es auch mit der Criſpina und dem Vardanes/ denen er faſt über ſein Vermögen/ nach dem Munde redete/ um ſie von ihrem böſen Gedancken gegen die Zenobia und dem Tyridates abzubringen.

Er hatte eben/ wie Criſpina darzu kame/ dieſen beiden vorgeſtellt/ wie ihre eigne Wolfarth erforderte/ die Zenobia zu ſchützen/ und auch die Criſpina zur Verſchonung zu bereden: weil Vardanes/ wenn ſein Bruder dieſe Erd-

Tochter von Iberien heurathen würde / dadurch gantz leichtlich zur Parthiſchen Kron gelangen könte. Es würde auch Daria auf keine andre weiſe ihren ergebenſten Ariaramnes beym Leben erhalten können / als durch die Printzeßin / deren Tod / welchen er verurſacht zu haben glauben müſte / ihm für groſſer Hertzens-Quahl unmüglich das Leben laſſen könte.

Vielmehr ſolte ich meynen / ſagte Daria eben / wie Criſpina zu ihnen in das Zimmer trate / Neronia könte euch euer Leben erhalten / an der euch gewißlich mehr gelegen iſt / als an der andern. Allemahl / ſchöne Printzeßin / ſagte hierzu Criſpina / finde ich euch im Kriege mit eurem Printzen / und quählet ihr ihn mit der Neronia: da ich doch verſichert bin / daß er an dieſelbige nicht alſo gedencket / als ihr von ihm glaubet. Wolten die Götter / meine Eifferſucht wäre ſo übel gegründet / als die Eurige: ich wolte warlich der Zenobia ſchonen / und mir kein vergebliches Liebes-Opffer ſchlachten. Wie die Printzeßin Daria mit mir umgehet / antwortete Ariaramnes / ſolte ſie / wider mein wiſſen und willen / mich in die Printzeßin von Parthien verliebt machen: ſelbige iſt aber ſo wenig für mich / als ich vor ſie / beſtimmet / und bitte ich / Criſpina / ihr wollet mir meine Printzeßin / dieſes zu glauben / überreden helffen / ingleichen ſo gütig ſeyn / und andre Gedancken über die arme Zenobia faſſen / die ja / durch eine ewige Entfernung von dem Artabanus / Straffe genung erleiden wird / daß eben der Tod nicht darzu kommen darff. Bedencket doch / geehrte Criſpina / den geringen Nutzen / den ihr von dieſer Hand voll Bluts haben werdet: da ihr doch / durch die vorgeſchlagene Entfernung / eben daſſelbe / und zwar mit einem viel ruhigern Gewiſſen / erlangen könnet. Ihr habet mir die Ehre gethan / mir zu vertrauen / daß Artabanus / um nicht zu einem Haſſe gegen euch bewogen zu werden / nimmer erfahren ſoll / daß die Zenobia durch eure Hand umgekommen. Machet dann dieſes wahr / und laſſet es dabey / daß Artabanus der Iberiſchen Printzeßin Tod glaube / ihr aber an demſelbigen unſchuldig/ und ſie beym Leben bleibe. Wer will in Parthien verrathen/ daß ſie allhier noch lebet?

Das werdet ihr thun/ Ariaramnes! fiele ihm Criſpina in die Rede/ und iſt Artabanus euer viel zu groſſer Freund/ daß ihr ihm etwas ſolches ſoltet verſchweigen können. Betrachtet doch/ Criſpina/ antwortete er/ wie ungleich ihr von mir urtheilet. Trauet ihr mir zu/ daß ich die Arth des Todes/ welchen Zenobia leiden ſoll/ verſchweigen könne: warum wollet ihr mir nicht auch zuglauben/ daß ich ihren geheimen Auffenthalt verheelen werde? Wiſſet ihr nicht/ was einem ehrlichen Mann oblige/ wann ſich derſelbe durch einen Eyd verbunden hat/ eine Sache zu verbergen? Ihr wiſſet ja/ wes Glaubens ich bin. Kein Chriſt ſchweret fälſchlich: das könnet ihr vom Aquila erfahren/ wann ihr mir nicht trauen wollet.

Kaum hatte Ariaramnes dieſes Wort ausgeſagt/ da trate Aquila zu ihnen hinein: der ſich dann für dieſem Prinzen nicht mehr ſcheuete/ weil er wuſte/ daß er den andern Chriſten ſein Daſeyn nicht verrathen konte. Er hatte/ in einer Neben-Kammer/ dieſes Geſpräche mit angehöret: dadurch er/ ſich auch dabey einzufinden/ bewogen worden. Er bothe ſich nun bey der Criſpina an/ und bathe/ daß man ihm die Zenobia anvertrauen möchte: die er an Orth und Ende führen wolte/ da Artabanus nimmermehr etwas von ihr erfahren ſolte. Vardanes und Daria billigten dieſen Vorſchlag des Aquila/ den Ariaramnes zwar in ſeinem Hertzen tadelte/ äuſſerlich aber/ um aus zweyen Ubeln das geringſte zu erwehlen/ gut hieſſe/ und mit den andern der Criſpina ſo lange anlage/ bis dieſelbe ſich erklärte/ die Zenobia dem Aquila zu übergeben: der aber ihr zuſchwehren muſte/ es niemand jemahls zu offenbahren/ wo er ſie gelaſſen hätte. Es ware bereits über Mitternacht/ und beſchloſſen ſie/ des andern Tags dieſes gleich zu bewerckſtelligen: maſſen ſich Criſpina für die ankommenden Geſandten fürchtete/ die von der Zenobia Auffenthalt etwas erfahren/ und Hinderung darein bringen möchten.

Weil Ariaramnes die böſe Natur des Aquila / unangeſehen er ſeinen verübten Verrath noch nicht recht wuſte / zu mercken begunte / ſtunde er ſo wol jetzt / als zuvor / Todes-Angſt aus für die Zenobia / und fürchtete faſt / daß er / durch ſein Bitten / übel ärger gemacht hätte: maſſen ihre Hinrichtung nicht ſo ſchleunig geſchehen ſollen / nun aber dieſe Ubergebung an den Aquila erfolgte / und alſo die vom Piſo / ihm entdeckte Hülffe ihr noch beſſer zu ſtatten kommen können. Er gienge mit dem Sclaven / die ihm Criſpina zugeordnet / voll Unruhe nach dem andern Hauſe zu: und weil daſelbſt alles ſchlieffe / verſchobe er / bis der Morgen wieder anbrache / ihnen ſeine Abentheur mit dem Piſo und Aquila zu erzehlen. Es war ein langer Saal / vor allen Zimmern der Gefangenen / mit bewehrten Sclaven angefüllet / die daſelbſt mit ſonderbahrer treue Wacht hielten. Weil dem Ariaramnes etwas beygefallen / ſo er der Zenobia zur nützlichen Nachricht ſagen wollen / eilete er zuerſt nach deren Zimmer: es wurde ihm aber der Eingang verwehret / indem Criſpina ſo bedachtſam geweſen / und noch in verſtrichener Nacht verbothen / daß niemand zu ihr ſolte eingelaſſen werden. Er fande ſich gleich hierein / und ſagte: wie daß er unrecht gienge / und bey ſo früher Morgen-Zeit die Damen nicht zu beſuchen begehre.

Hierauf gienge er zu dem Tyridates in ſein Zimmer / der ſich nun an ſeinen Wunden ziemlich wol befande / und erzehlte demſelben zuerſt die gute / nachgehends die betrübte Zeitung: das er alles in Parthiſcher Sprache reden muſte / weil die Sclaven / ſo den König bedienten / ſie niemahls allein laſſen. Der Armeniſche König hörte beides mit Verwunderung an / und ſagte: man müſte des Piſo Beyſtandt erwarten / und / um der Zenobia zu dienen / der Daria gute Worte geben / daß die es noch etliche Tage aufhielte / ob ihnen etwan inzwiſchen vom Piſo Licinianus Hülffe wiederfahren möchte. Ariaramnes muſte ſolches / als das einige Mittel / ſo ſie hatten / alſo gehen laſſen. Er hätte aber lieber geſehen / daß man der Zenobia einen Winck geben können/

nen / ſich kranck zu ſtellen / und dergeſtalt dieſes Werck noch etliche Tage hinzuhalten. Es wird ja / ſagte zu ihm der beängſtigte Tyridates / keine Gefahr mehr mit der Neronia haben / die eurer Daria unzeitige Eifferſucht aufreiben wollen?

Ach Ariaramnes! fuhre er fort / liebkoſet doch / mir und dem Druſus zu Gefallen / der Mediſchen Printzeſſin ferner / und verwehret dadurch / daß wir unſere Neronia nicht verliehren. Ich thue was ich kan / antwortete Ariaramnes ſeufftzend / habe mich auch bey der Daria faſt wieder in guten Glauben geſetzet: wiewol nicht ſo vollkommen / daß ſie nicht noch immer meinen ſolte / Neronia möchte ihr Eintrag thun wollen. Ich verſichere ſie gnungſam / daß meine Glückſeeligkeit ſich ſo weit nicht erſtrecken werde. Sie will aber ſolches nicht annehmen / ohne Zweiffel darum / weil ſie mercken mag / wie ich ſie nicht recht mehr meyne. Es muß wol keine geringe Quahl ſeyn / ſagte Tyridates / ihm eine Liebe müſſen aufbürden laſſen / und dabey eine vorgeben / die man doch nicht entfindet. Aber / mein Ariaramnes / dieſes iſt leichtlich auszuſtehen / wann man eine ſolche Schönheit vom Tode erretten ſoll / wie die Neronia iſt. Verzeyhet mir / meine hierunter noch erweiſende Schwachheiten: dann ich nicht leugnen will / daß noch ein Uberreſt meiner alten Liebe mich alſo reden mache. Es iſt dieſes viel zu wenig / antwortete dieſer Printz / was ich ihrentwegen ausſtehen ſoll: maſſen ihr Leben zu erretten / ich wol tauſendmahl für ſie ſterben wolte / wann ich könte. Wer wolte dann dem König von Armenien dieſe Zuneigung verdencken / die ja alle Welt mit ihm gemein hat / wer nur die Neronia kennet?

Er dorffte und wolte ſich nicht deutlicher erklären / und kame mitdes ein Sclave in das Zimmer / der dem Tyridates eine Suppe brachte. Weil die Locuſta / durch Hülffe des Ariaramnes / der zu ihnen allen / auſſer zu ſeiner ſchönen Neronia nicht / gehen dorffte / ihnen ein Gegen-Gifft zu gebrauchen gegeben hatte / als konte Tyridates dergleichen

Speiſen kühnlich zu ſich nehmen. Er ſetzte eben die Suppen-Schale für den Mund / ſie auszutrincken / als der Sclave / der dieſelbe gebracht / ihm unvermerckt ein Päcklein Briefe zuſteckte / und heimlich dabey ſagte: wie Pudens Rufus ihm ſolches ſchickte. Dieſer war eben der Sclave / den Aemilius Pacenſis gewonnen / und durch ihn ihren Zuſtand erfahren hatte. Tyridates funde ſich bald hierein / als er nur des Pudens Rufus Nahmen nennen hörte / und keine Gelegenheit abſehend / dieſelbe wegen der ſtetigen Auffſicht ſeiner um ſich habenden Sclaven / durchleſen zu können / ſtellte er ſie unvermerckt dem Ariaramnes zu / ihn ermahnend / ſie nachgehends / wann er allein ſeyn wurde / durchzuſehen / und ihme Nachricht davon zu geben. Dieſer verhieſſe ſolches zu thun / gienge auch deshalben eher / als ſonſt / von ihme. Weil er in der Criſpina Pallaſt unberuffen nicht kommen dorffte / und er in ſeinem Zimmer nicht alſo belauret wurde / wie die andern / begabe er ſich dahin. Er ſahe ihm aber von dem Sclaven / der dieſe Briefe gebracht / auf dem Fuß gefolget / der heimlich zu ihm ſagte: er wolte morgen kommen / und die Antwort auf dieſe Schreiben von ihm abfordern.

Dieſe Briefe waren nun / theils an den Tyridates / theils an die Neronia / Caledonia und Zenobia / und zwar von ihren Freunden / als dem Raths-Herrn Pudens Rufus / dem Druſus / der Printzeſſin Antonia und Pomponia Gräcina geſtellet / die alle ihr Leyd-Weſen über ihre Gefängnüß bezeugten / und es dabey für ein Glück hielten / den Orth ihres Auffenthalts zu wiſſen. Sie meldeten auch / wie ſie / um ſie nicht aus einer Gefahr in die andere zu bringen / und ſie noch mächtigern Feinden in die Hände zu ſpielen / mit ihrer Erlöſung alſo behutſam verfahren müſten / die aber verhoffentlich in weniger Zeit erfolgen ſolte. Druſus hatte hiebey unter andern auch an die Neronia ein Schreiben abgehen laſſen / das der eyferſüchtige Ariaramnes nicht ſonder Schmertzen leſen konte / und dieſes Inhalts fande:

Druſus

Druſus an die Neronia.

Ich erkenne / Schöne Printzeſſin meinen begangenen Fehler gar wol / daß ich bey neulichem unglückſeeligem Uberfall / die Gebühr eines Bruders mehr bey mir gelten laſſen / als dasjenige / worzu der groſſe Tyridates mich unwürdig beſtimmet hat. Um dieſes mehr als lieben Bruders willen / hoffe ich demnach Vergebung zu erlangen / und werdet Ihr mir meine erſte Gemüths-Regung zu gut halten / die mich zu der Antonia geführet / ſonderlich / da ich bey Euch den Tyridates wuſte. Ich würde troſtlos ſeyn / wann ich nicht Hoffnung hätte / eure Bande bald gelöſet / eure Feinde gedämpffet / und Euch auf den gröſten Thron der Welt zu ſehen. Ich verpflichte mich / darzu mehr als ein Leben / da es müglich wäre / anzuwenden / und erwarte von eurer Güte / daß ich alles oberwehnte mit eurer ſelbſt eigenen Einwilligung verrichten möge.

Welche Kaltſinnigkeit / fieng Ariarannes in ſich ſelber an / zeiget ſich in dieſem Briefe? Iſt es wol müglich / O mehr als glückſeeliger Druſus / daß du dieſe deine Glückſeeligkeit nicht beſſer erkenneſt? Soll dann Neronia / die unvergleichliche Neronia / von aller ihrer überirrdiſchen Schönheit nicht ſo viel haben / daß ſie einem zu Theil werde / der ſie inbrünſtig liebe? Muß dann nur ein Bruder / und einer der ihr ſeine Schweſter fürziehet / Liebe bey ihr vorgeben? da ſie doch würdig wäre / daß alle Welt ſie verehrte? Unglückſeeliger Ariarannes! dörffteſt du dich ſo frey erklären / als Druſus / wie viel anders ſolten doch dieſe Zeilen lauten / die nicht ein eintziges Wort von wahrer Liebe in ſich faſſen. Die Allerliebwürdigſte / entfähet kein Liebes-Opffer / und darff ſich der nicht melden / der hierunter wol erkennet / was ſich gebühret. So ungleich gehet es in der Welt daher: und muß ein Menſch dem andern zur Quahl dienen/ ihm ſelber dadurch Vergnugung zu ſchaffen. Solcher geſtalt ſchüttete dieſer Verliebte ſeine Hertzens Gedancken aus/ und wie er daneben der Angelegenheit ſeiner Freunde nicht vergaſſe/ als lage ihm in den Gedancken/ nicht allein die Zenobia/ wie er dieſelbe aus des Aquila Händen befreyen möchte/ ſondern auch ihrer aller Erlöſung aus der Criſpina Gewalt/ wie dieſelbe durch den Piſo und die andern möchte zu Werck zu bringen ſeyn.

Der Printzeſſin Daria Kämmerer/ der Bagoas/ kame mitdeſſen an/ ihn abzufordern. Weil es ſtarck regnete/ und daher der ſonſt gewöhnliche Weg/ von den Weinbergen herab/ allzuſchlüpfricht war/ führte man ihn auf die andere Seite des Hauſes über eine Brücke: da/ wie ihn bedünckte/ der Zugang nicht ſolcher geſtalt/ als von der andern Seite/ mit Wachten beſetzet war/ ſo er wol in ſeine Gedancken faſſete. Er kame endlich zu der Mediſchen Printzeſſin/ die er auf das allerfreundlichſte begrüſſete/ und ſich ſo verliebt gegen ihr erwieſe/ daß ſie/ damit gantz vergnügt/ ihren vorigen Hochmuth wieder annahme/ und nun/ da ſie ſolche Liebkoſungen entfienge/ hingegen wenigere wieder auszutheilen anfienge: daran aber Ariarammes ſich nicht kehrte/ und aus einer guten Urſache ihm ſelbſt Gewalt anthäte/ ihr eine falſche Liebe zu erweiſen.

Meine Schöne/ ſagte er zu ihr/ jammert euch dann nicht/ daß Zenobia/ die unſchuldige Printzeſſin/ in eines ſo liederlichen Menſchen Hände ſoll gegeben werden/ als dieſer Aquila iſt/ dem man ja nimmermehr etwas gutes wird zutrauen können? Warumm nicht? antwortete ihm Daria/ Weiß man dann etwas Böſes von dieſem eurem Mit-Chriſten? Wie kan Zenobia beſſer kommen als zu ihrem Glaubens-Genoſſen? Ich weiß nicht/ wiederredte Ariarammes/ was man böſes von dieſem Menſchen ſchwahnet/ der in dieſem Hauſe/ wieder der andern Chriſten Arth/ gar vertraulich lebet. Daria lachete hierüber/ und ſagte: In Warheit/ Ariarammes ramnes / ihr habt einen halben Wahrſager-Geiſt. Warum man die Zenobia hier gefangen genommen / kontet ihr gleich ausſinnen. Daß man ſie heimlich mit Gifft hinrichten wolte / erriethet ihr auch / und brachtet ihr darum einen Gegen-Gifft von der Locuſta bey. Jetzund mercket ihr ſonder zweiffel auch / daß Aquila euer aller Verräther geweſen iſt. Liebſte Printzeſſin / antwortete er ihr / ich will nicht leugnen / daß ich euch ehmahls behorchet / als ihr den gefährlichen rathſchlag gegen die arme Zenobia gemacht: daher ich das andere leichtlich errathen können. Woher ihr aber wiſſet / daß Locuſta mir Gegen-Gifft gegeben / das kan ich wol nicht ausſinnen: iſt auch dieſes das erſte / ſo ich höre / daß Aquila uns hieher gefördert hat.

Ich kan euch / mein Ariaramnes / gab ſie zur Antwort / nun ich eure Liebe zu mir warhafftig finde / nichts verbergen. Wiſſet demnach / daß theils meine Gefälligkeit / dem Vardanes und der Criſpina in keinem Dinge zu wiederreden / theils auch die Liebe zu meinem Vater und zu euch / mich verleithet / in alles das / ſo dieſer Tagen allhier vorgegangen iſt / meinen Willen zu geben. Ich bin auch der Criſpina zu hoch verbunden / daß ich ihr zu ihrer Liebes-Rache nicht helffen ſolte; und wiſſet ihr wol / Ariaramnes / daß ich eurem Freunde / dem Artabanus / nie gut geweſen / welches mich dann leichtlich bewegen können / nach der Zenobia Untergang nicht viel zu fragen. Weil ich ſelbſt empfunden / was Lieben iſt / als daurete mich Vardanes ſo ſehr / daß es mir ſeinentwegen lieb war / ihn durch Erlangung ſeiner Caledonia vergnügt zu wiſſen. Meinem Herrn Vater bin ich alles ſchuldig / und funde ich daher für ſeinen Staat ſehr nützlich / wann ich des Tyridates Untergang befördern könte. Demnach war ich mit darüber aus / daß er durch dieſes Mittel dem Galba in die Hände gerathen / und ferner euch und andern Parthiſchen Fürſten / in unſern Landen / keinen Eintrag thun möchte. Daß ich auch zur Entführung der Neronia mit geſprochen / ſolches verurſachten bey mir zweyerley Regungen. Einmahl vermuthete ich nicht anderſt / als ihr würdet ſie lieben / das mir zu leiden unerträglich war: und dann erkante ich ſie für diejenige Flora / von der ich euch wol eher geſagt / daß ſie der König in Medien ſo hefftig geliebet. Demnach verlangte ich / ſie in meinen Händen zu haben / um entweder ſie zu tödten / wann ich eure Liebe gegen ihr warhafftig erkennete / oder ſie nach Medien zu ſchicken / um dadurch meinem Herrn Vater einen angenehmen Dienſt zu erweiſen. und durch eben dieſen Aquila / dem ihr nicht trauet / iſt alles dieſes angefangen / und ins Werck gerichtet worden. Ihr muſtet mit gefangen werden / um der andern ihre Bande nicht verwehren zu können.

Es fiele mir aber unmüglich / die harte Worte von euch anzuhören / die ihr gegen mich ausſtieſſet / wann ich kame / euch zu beſuchen. Dieſes brachte euch in die Freyheit / darinn ihr nun lebet. Als auch Criſpina / die ihren Artabanus ja ſo ſehr noch liebet / als vorhin / ſeine Zenobia heimlich mit Gifft wolte hinrichten laſſen / ſolte Locuſta ein Gifft darzu bereiten. Welches aber dieſe ins Werck zu ſtellen ſich weigerte / und hergegen euch ein Gegen-Gifft gabe: da ich dann ſelbſt mit anſahe / wie ihr dieſes bekamet / maſſen ich euch behorchet / als ſie es euch zuſtellte. Euch zu liebe habe ich dieſes verſchwiegen und weder der Criſpina noch dem Vardanes davon geſagt: will auch nun / da ich ſehe / daß ihr es ernſtlich mit mir meinet / euch alles / was ich in der Welt vermag / zu Gefallen thun.

Iſt das recht / Prinzeſſin / erſcholle hierauf der Criſpina Stimme / mit aufgehender Thür / daß ihr mich alſo verlaſſen wollet? Die Götter ſeyen aber gepreiſet / daß ich noch Macht habe zu thun / was mir gefällt. Zenobia ſoll aus meinen Händen nicht entgehen / und noch heute mit dem Aquila fortwandern. Und weil der Prinz Vardanes ſeine Reiſe nicht länger aufſchieben will / als ſtehet euch beiden frey ob ihr ihn / neben der Caledonia / nach Medien begleiten wollet. Dieſe unvermuthete Herzukunfft der Criſpina / hatte den Ariaramnes aus einer Ungeduld in die andre geſtürzet. Dann vorhin ware ihm / der Daria Fürtrag / faſt unerträglich

lich geweſen / dieſe Worte der Criſpina aber / giengen ihm noch tieffer zu Hertzen. Wiewol er ſich dabey meiſterlich überwande / und nicht den geringſten Widerwillen erweiſend / zu der Criſpina ſagte: Ihr müſſet / geehrte Criſpina / es nicht ubel nehmen / daß Daria und ich ſo vertraulich miteinander ſind / weil wir doch euch keinen Schaden zufügen können. Thut mit der Zenobia / was euch beliebet: nur ſchonet ihres Lebens / wan ihr dem Artabanus das Seinige friſten wollet. Was die Reiſe nach Medien betrifft / ſagte er ferner / die Daria anſchauend / glaube ich / meine Printzeſſin werde dieſe gute Gelegenheit nicht gerne verſäumen wollen / maſſen ſie jetzt mir geſagt / daß ſie in wenig Tagen von hinnen gedächte: da ich dann / ſie zu begleiten / für mein Glück erkennen werde.

Daria bekräfftigte dieſe Worte des Printzen / und fiele der erzürnten Criſpina um den Halß / um die wieder zu frieden zu ſprechen: welche ſich auch ſo ferne begütigen lieſſe / daß ſie ſich nicht mehr beſchwehrte. Doch muſte Aquila / vom Vardanes begleitet / in das Zimmer kommen / zu dem ſie / in Gegenwart der andern beiden / ſagte: Ich übergebe euch nun die Zenobia / die ihr ſchon werdet in acht zu nehmen wiſſen. Und ihr / Printz Vardanes / wie auch ihr Ariaramnes / könnet eurem Bruder und Freund ſagen / daß die Erhaltung der Zenobia Lebens einig und allein bey ihm beſtehe. So bald er ſich erklähren wird / mich zu ehlichen / und zu dem Ende hieher kommen / mit mir die Heurath zu vollziehen / ſoll Zenobia auf freyen Fuß geſtellt werden. Widrigen Falls / ſoll er bald ihr Haupt in Parthien ſehen / von welcher meiner gerechten Rache ſie kein Menſch erretten kan. Wann ich Artabanus wäre / ſagte Ariaramnes / ſich zwingend / daß ihm faſt ubel davon wurde / wolte ich / um die Zenobia zu retten / alles eingehen / was man von mir begehrte.

Hiemit zoge Criſpina den Aquila an ein Fenſter / und ſagte zu denſelben heimlich: Ich verlaſſe mich nun auf euch / und ſoll alle meine Haab dafür zu euren Dienſten ſeyn / richtet nur alles alſo aus / wie ihr mir verſprochen habt: Hieran nehme Criſpina / antwortete er / nur nicht den geringſten Zweiffel: und was ich / um die Juden allhier zu dulden / gebeten / hoffe ich / werde / bey Ankunfft des neuen Kayſers / durch ſo kräfftige Fürſprache / bewilligt werden. Dieſes verhieſſe ihm Criſpina / und erſchiene aus dieſem des Aquila Begehren / daß er gemeinet war / zu dem Judenthum wieder zu treten. Er begabe ſich hierauf von ihnen hinweg / nachdem Vardanes einen treuhertzigen Abſchied von ihm genommen hatte / und gienge / mit der Criſpina hierzu verordneten Leuthen / in der Zenobia Gefängnüß: die ihn erſehend / hoch erfreuet wurde / und nicht anderſt vermeinte / als daß er ihr Erlöſer wäre. Er lieſſe ſie bey ſolchem Glauben / um ſie deſto williger fort zu bringen. Weil benöthigtes Fahrzeug unten am Berge Cölius ihrer wartete / ſetzten ſie ſich daneben der Priſcilla / des Aquila Ehfrauen / ein / und fuhren aus dem Thor Navia hinweg / daß niemand von der da liegenden Wacht des Aemilius Pacenſis / ihrer gewahr wurde.

Die Angſt / ſo der Printz Ariaramnes indeſſen ausſtunde / war unbeſchreiblich. Wegen der Zenobia / tröſtete er ſich noch etwas: verhoffend / der Criſpina eigen beſtes würde ihr zu ſtatten kommen / daß man ſie / bis auf des Artabanus Erklährung / wol würde in acht nehmen. Daß aber Neronia dem Pacorus in Medien ſolte zugeführet werden / ſolches verurſachte ihm neue Quahl: die er heraus lieſſe / als er bald darauf allein zu ſeyn Gelegenheit überkame / indem Daria und Vardanes / um ſich zur Reiſe zu bereiten / und Criſpina / um mit etlichen Römern / die ſie eben beſuchten / ſich zu bereden / von ihm giengen. Armſeliger Ariaramnes! ſagte er zu ſich ſelber / alles dieſes Unglück richteſt du an. Du biſt Urſache / daß es der Zenobia alſo ergehet. Hätteſt du den Artabanus nicht ſo unbeſonnen allhier verrathen / würde es mit ihr nimmermehr hierzu gekommen ſeyn. Dem Tyridates und den andern / legeſt du ebenfalls ihre Bande an: dann wer hat eifriger / als du / darzu mit geredet / daß in des Urbanus Hauſe das Gaſt-

Mahl gehalten worden? Und dieſes geſchahe von dir/ um deſto länger der Neronia Schönheit zu ſehen. Wer bringet die Neronia in die Gefahr/ in des Mediſchen Königs Hände zu gerathen/ als deine Unachtſamkeit/ da du ihr Bildnüs der Daria ſehen lieſſeſt. Ach Artabanus/ wie übel habe ich dir gedienet! Ach Tyridates/ wie übel iſt meine Abſchickung an dich abgelauffen! und wie übel erwieſe ich/ daß ich der Neronia zu Dienſt einig und allein zu lieben begehre!

Es hatte ihn der Zweiffelmuth ſo ſehr überfallen/ daß er ihm ſelbſt Leyd angethan/ wann nicht ſein Chriſtenthum/ und die Hoffnung/ die er hatte/ das/ ſo er verurſachet/ wieder zu erſetzen/ ihn davon abgehalten. Und da ihm ſein Verſtand gerathen/ die vorſeyende Reiſe nach Medien mit anzutreten/ um dadurch unterwegens Gelegenheit zu erlangen/ ſich los zu machen und hinweg zu kommen/ ſonne er nun ferner auf Mittel/ wenigſt dem Tyridates und die Neronia davon zu bringen/ da ſolches mit der Zenobia zu ſpäth/ und mit der Caledonia faſt unmüglich ware. Er ſchriebe deshalben von ihrer aller Zuſtande/ den Pudens Rufus/ wie auch den andern/ und beſchwuhre fürnemlich den Piſo Licinianus/ daß ſie äuſſerſt eilen ſolten/ ſie zu erledigen: welche Brieffe er nachgehends/ als er Erlaubnüß bekame/ zu den Tyridates zu gehen/ dem Sclaven unvermerckt zuſteckte/ und dem König aus den entfangenen Briefen alles erzehlte/ auch klagte/ was er von der Daria erfahren hätte/ und wie es der guten Zenobia erginge. Tyridates bedaurete alles gar hoch/ nichts aber ſo ſehr/ als der Neronia Gefahr.

Sie waren noch in ſolcher Unterredung/ als Criſpina darzu kame/ ihrer Gewohnheit nach/ ihre Gefangene zu beſuchen. Ich kan leicht ermeſſen/ ſagte ſie zu dem König/ daß eure Geſpräche jetzt von mir ſey/ und ihr nicht billigen werdet/ was ich mit der Zenobia habe fürgenommen. Weil ich aber euch alle beide verliebt kenne/ ſo bedencket ſelber/ ob ich ſo groß Unrecht habe/ mir hierdurch den Artabanus zu wege zu bringen. Weil Tyridates nichts würde ausgerichtet haben / wann er ihr / wie vordem / ſeines Hertzens Meinung eröffnet hätte / zwange er ſich / ſowol als Ariaramnes / und bathe allein / weil Zenobia ſeine Pfleg-Tochter wäre / daß ſie / bis zu des Artabanus verlangter Erklährung wol möchte gehalten werden / ſo Criſpina verhieſſe. Ferner dem Tyridates ſeine Bande erträglicher zu machen / vertröſtete ſie ihn / daß / ob ſie gleich aus Treue gegen dem Kayſer Sulpitius Galba / anderſt nicht thun können / als ſich ſeiner Perſohn zu bemächtigen / da ja bekant wäre / was er für Anſpruch an das Reich könte machen / wolte ſie doch nicht zweifflen / durch ihren Vater bey dem Kayſer es in die Wege zu richten / daß er auf freyen Fuß wieder geſtellet / und in nicht wenigern Anſehen / als bey voriger Regierung / in Rom leben ſolte.

Nun ihr wiſſet / ſagte ſie unter andern verbündlichen Reden / wie lieb mir Artabanus iſt / zweifle ich auch nicht / ihr werdet mir leicht zuglauben / daß mir auch alle ſeine Verwandte lieb ſeyen. Zudem / kan ich dieſe Ehre / dermahleinſt Parthiſche Königin zu werden / wol begehren: maſſen ich von keinem ſo ſchlechten Hauſe bin / als die Sulpitia war / die die die Ehre gehabt / des Königs Tyridates Mutter zu heiſſen. Der Criſpina Schönheit / antwortete Ariaramnes / an ſtatt des Königs von Armenien / gehet noch über ihr Herkommen / und wird dem Artabanus nichts im Wege ſtehen / als daß er die Zenobia eher geſehen hat. Sollen wir aber glauben / daß die Gunſt zu dem Artabanus auch auf uns fallen werde / ſo würden wir dieſes hieraus abnehmen können / wann euch / geehrte Criſpina / gefiele / die Schweſter des Armeniſchen Königs los zu geben: weil die ja nichts mit der Staats-Urſache zu thun hat / die ihren Bruder allhier anhalten muß. Wie gerne wolte ich ſolches thun / antwortete Criſpina / wann mir nicht dieſes im Wege ſtünde / daß ich von ihrem Hier-ſeyn dem Galba geſchrieben. Gedultet euch demnach nur / bis deſſen Antwort kommet / die ja unmüglich wiederlich für ſie lauten kan. Daria und Vardanes wolten auch gerne / daß dieſe Schöne mit ihnen nach Medien reiſete: ich darff es aber /

um eben dieſer Urſache willen / nicht thun / und habe ſie damit befriediget / daß ich glaube / Galba werde ſie dem Mediſchen König gerne zuſenden. Ich weiß noch nicht / fuhre ſie fort / und wolte die andern nicht laſſen zur Sprache kommen / wie es der Kayſer aufnehmen wird / daß ich die Daria / als ſeine Geiſſel / ziehen laſſe. Die Gelegenheit / mit dem Vardanes gemächlich hinweg zu kommen / eräuanet ſich nun eben: und werdet ihr wiſſen / Printz Ariarannes / daß ſie beſorget / die ankommende Mediſche Geſandten möchten ſie noch länger hie zu bleiben nöthigen / ſo ſie wieder ihr und euer beſtes zu ſeyn vermeinet. Ariarannes neigete hierzu das Haupt / als wann er alles billigte.

Weil man mitdes der Criſpina anmeldete / daß eine groſſe Geſellſchafft wieder in ihrem Hauſe wäre / nahme ſie von dem Tyridates Abſcheid / und führte den Ariarannes mit ſich zurücke: den ſie in dieſe Geſellſchafft zu bringen nicht ſcheuete / in betracht / daß Ariarannes / wann er ſchon ſie verrathen wollen / es doch nicht thun könte / weil niemand / ihres Bedünckens / in ihrem Hauſe war / der nicht des Galba / und folgbar ihre Seite hielte. Sie beſonne ſich nicht auf den Piſo Licinianus / von deme ſie viel ein anders vermuthete: und ware der dieſesmahl blos zu dem Ende wieder dahin gekommen / wo müglich ferner mit dem Ariarannes ſich zu bereden. Weil Daria nicht bey der Geſellſchafft war / und Criſpina in ein embſiges Geſpräche mit dem Burgermeiſter Vellicius Natalis ſich eingelaſſen / beachtete niemand im Zimmer / was Ariarannes und Piſo Licinianus mit einander machten: welche / ſich der Zeit bedienend / von ihren Angelegenheiten mit einander redeten. Ariarannes erzehlte ihm alles / was fürgefallen war / und ſtellte ihm die Brieffe zu / die der Sclave ihm den Morgen gebracht hatte / um ſie wieder an die / ſo die vorige geſchrieben hatten / zu bringen / weil er es für allzugefährlich hielte / ſie für ſich zu bewahren. Er redete mit ihm ab / daß er die andern dahin vermögen möchte / des Wegs nach Brunduſium / ihnen Soldaten nach zu ſchicken / die ihnen die Caledonia abnähmen / und ihme / mit den andern davon zu kommen / Gelegenheit verſchaffeten. Piſo übernahme ſolches zu bewerckſtelligen / und verlieſſe mit dem Ariaramnes / daß er ihme den eigentlichen Tag ihres Aufbruchs durch den Sclaven ſolte zu wiſſen machen. Hiemit thäten ſie ſich von einander / um durch zu langes Geſchwätze keinen Verdacht auf ſich zu laden.

Weil die Morgenländiſchen Geſandten zu Beneventum bereits angekommen / gabe ſolches bey dieſer Geſellſchafft den meiſten Anlaß / von deren Einholung / und was wol ihre Verrichtung ſeyn möchte / ſich zu beſprechen / und wurde Daria dadurch bewogen / ihre Abreiſe zu beſchleunigen / damit dieſe Geſandten ſie nicht in Rom annoch finden möchten. Dieſemnach / wie die Geſellſchafft wieder hinweg war / entdeckte ſie der Criſpina ihr Vorhaben / des folgenden Tages hinweg zu ziehen : welches ſie ſo wol / als Ariaramnes / billigte / und wurde deshalben Coſſutianus Capito beſtellet / der von ſeinen zu Treſtaberna liegenden Soldaten ihm etliche Rotten mitgeben ſolte / damit ſie deſto ſicherer durchkommen möchten. Caledonia erfuhre nicht eher / als den andern Morgen früh / zu was unglückſeliger Reiſe ſie beſtimmet war / deren es ihre ärgſte Feinde ſelber anmeldeten / und beſtunde hierinn ihr einiger Troſt / wie ſie hörte / daß Ariaramnes ihr Reiſe-Gefärthe ſeyn würde. Dieſer nahme nun von dem Tyridates Abſchied / wie auch von der Neronia und Locuſta / konte aber ihnen nicht ſagen / wie er hoffete bald wiederzukommen / um ſie zu erlöſen / weil die andern ſtets darüber waren. Doch hatte er dem Sclaven einen Winck gegeben / dem Piſo Licinianus anzudeuten / daß ſie ihren Weg über Interamnia nehmen würden.

Vardanes und Daria ſchieden zwar ſonder Wehmuth von der Criſpina nicht hinweg / als von der ſie ſo viel Gutes empfangen hatten. Doch waren ſie dabey ſo vergnügt / ihren Zweck erreichet zu haben / daß die Freude die Traurigkeit übertraffe / und ſie gantz wolgemuth aus dem Capeniſchen Thor / in ſehr früher Morgen-Stunde / hinaus fuhren /

und in einem ſo verdeckten Wagen ſaſſen / daß niemand ſie erkennen kunte. Weil es einen zu groſſen Auflauff in der Stadt geben mögen / blieben bey dieſer Abreiſe des Aemilius Pacenſis Soldaten gantz ſtille; und da ihnen Criſpina zu unterlegten Pferden verholffen hatte / kamen ſie in einem Tage bis Treſtaberna / allwo der Hauptmann Donatius Valens / mit ſeinen dazu beſtellten Soldaten / ſie aufnahme. Sie erfuhren allda / daß die Morgenländiſche Geſandten zu Interamnia angekommen wären. Dieſes nun machte / daß ſie einen gantz andern Weg ihrer Reiſe nahmen / indem ſie dieſe Geſandten nicht wolten noch dorfften anſprechen. Ariaramnes hatte / als dieſen Zufall nicht vermuthend / den Piſo Licinianus dahin beſchieden / ſahe alſo hiedurch die eingebildete Rettung zu Waſſer werden / welches ihn von neuem unluſtig machte. Er bliebe alſo ſehr unſchlüßig / was er thun ſolte. Die Caledonia / wolte er nicht gerne verlaſſen / noch weniger ſich aus dem Staube machen: weil er daher befürchten muſte / der Daria boßhaffte Eiferſucht wieder die Neronia noch hefftiger zu erregen / wann die ſolcher maſſen erſt gemercket hätte / wie er ſie hintergangen. In ſolchem Zweiffel und groſſen Unmuth reiſete er mit / bis nach Capua / dahin ſie / an ſtatt nach Interamnia zu gehen / ſich wendeten.

Die Verzweiffelung gabe ihm daſelbſt ein Rettungs-Mittel in den Sinn / dadurch er erſtlich ſich / und folgends die Caledonia zu erlöſen hoffete. Der Fluß Vulturnus / der unferne von dar zwiſchen Caſilinum und Capua von einem hohen Hügel herab fället / hatte nach ſeiner Gewohnheit ſich dermaſſen ergoſſen / daß / da man ſonſt in Sommer-Zeit dadurch reiten kan / man nun mit Schiffen und Fähren über denſelben ſetzen muſte. Wie nun das Waſſer ſo geſchwinde angelauffen war / daß ſich die Leuthe mit Fahr-Zeug nicht verſehen können / brachten ſie kleine Kähne herfür / in welchen nur drey Perſohnen ſitzen konten. Vardanes nahme ſeine Caldonia mit einer ihrer Bedientinnen zu ſich / ſie überzuführen. Daria war deſſen auch von ihrem Ariaramnes gewärtig: der entſchuldigte ſich aber / mit dem Fürwand / wie er ihm nicht getrauete / ſie ohne Gefahr überzubringen / befahle ſie daher dem Hauptmann Donatius Valens auf das träulichſte an / und ſezte ſich mit einen Schiffer in den letzten Kahn / wie alle die andere von der Daria Bedientinnen bereits übergefahren waren. Als er nun mitten auf dem Strohm war / lehnte er ſich / als ob es von ungefähr geſchahe / ſo ſehr auf die eine Seite / daß der Nachen umſchluge / und er mit ſeinem Schiffer ins Waſſer fiele. Weil er ſeines gleichen wenig in ſchwimmen hatte / als lieſſe er es dismahl darauf ankommen / und ſchwamme gerade etlichen Klippen zu / die mitten im Strohm ſtunden / und zu ſeinem Glück von Natur ausgehöhlet waren / daß man ſich darinn verbergen kunte.

Er bliebe daſelbſt den gantzen Tag hindurch / lieſſe ſich von den andern vergeblich ſuchen / und begabe ſich / wie erkältet er auch war / ſobald der Mond aufgegangen / wieder in den Strohm hinein / und kame glücklich bey einen Fiſcher-Hauſe zu Lande: da die Leuthe ihn aufnahmen / und ihn zum Feuer brachten / ſeine von der Kälte gantz verlähmete Glieder wieder zurechte zu bringen. Er beſtellete gleich ein Poſt-Pferd / und einen reithenden Bothen / der den Weg nach Interamnia wol wuſte. Wie er nur etliche wenig Stunden allda zugebracht / machte er ſich wieder fort / und das mit ſolcher Eilfärtigkeit / daß er folgenden Abends die Stadt erreichte. Weil er nun allda die Geſandten ſuchte / die bereits ihren Weg weiter nach Rom zu genommen hatten / gienge er in der Nacht wieder fort / und kame / gegen dem Morgen / zu Lanuvium an. Er konte daſelbſt kaum Herberge finden / indem alles von dieſen Morgenländiſchen Leuthen beleget war. Weil er der Ruhe höchſt benöthigt / als legte er ſich ein wenig nieder: war aber doch / ehe die andern aufbrachen / wieder munter. Sie hatten viel Zelte / aus Mangel der Häuſer / aufgeſchlagen / und erfuhre er / daß die Parthiſche Geſandten in den nächſten zweyen ſich befänden. Zum gutem Glücke traffe er von ihren Edel-Leuthen einen an / den er kandte: welcher / ſo erfreuet / als verwundert

wundert ſich erweiſend / ihn zu ſehen / auf ſein Begehren ihn gleich zu ſeinem Herꝛn hinein führete.

Norondabates und Patizites / beide Parthiſche Fürſten / waren die / ſo Ariaramnes daſelbſt antraffe: die den Printzen gleich erkennend / nach Arth ihres Landes ihn begrüſſeten / und gantz verwundert fragten / wo er in ſolcher Geſtalt herkäme? Er entdeckte ihnen darauf alles in möglicher Kürtze / was er wolte das ſie wiſſen ſolten / wie nemlich Vardanes und Daria nach Brunduſium zu giengen / um nach Medien zu reiſen: das er / als bey ihnen wenig Gehör habend / nicht verwehren können. Sie aber möchten es bey zeiten verhindern / damit die Britanniſche Printzeſſin / die Vardanes gewaltſamer weiſe entführet / gerettet / und er zu vernünfftigern Gedancken gebracht werden möchte. Dieſer Bericht ſetzete die Geſandten in nicht geringe Beſtürzung / maſſen dieſes Bezeigen ihres Printzens demjenigen ſehr entgegen war / was ihr König mit den Soraciern geſchloſſen hatte. Sie fanden daher hochnöthig / ſowol für den Soraciſchen Geſandten / die auch bey ihnen waren / dieſes geheim zu halten / als mit den Mediſchen ſich hierüber zubeſprechen.

Demnach lieſſen ſie dieſelben zu ſich fordern / und waren es die zween Fürſten Bagaſſaces und Ariabignes / beide Lieblinge ihres Königs / und die um alle ſeine geheimeſte Sachen Wiſſenſchafft hatten. Sie begrüſten den Printzen Ariaramnes mit mehr Unterthänigkeit / als die Parther gethan hatten: weil ſie ihn / als ihren künfftigen König / anſehen muſten. Wie ſie nun vernommen / daß ihre Printzeſſin / ehe man ſie abgefordert / aus dem Stande ihrer Geiſſelſchafft ausgetreten / und beſorgten / daß Vardanes das gantze Friedens-Werck durch ſein Bezeigen anſtößig machen könte / ſchloſſen ſie mit den Parthen dahin / nicht allein aus ihrem Mittel jemand nach Brunduſium abzuſchicken / ſondern auch bey den Römiſchen Raths-Herren / die bey ihnen waren / anzuhalten / daß daſelbſt allen Schiffen / aus dem Hafen auszulauffen / verbothen werden möchte. Ariaramnes / als er hörete / daß die Römiſche Raths-

Herren bey ihnen waren / bathe ſein Da-ſeyn für ihnen zu verbergen.

Wie nun Patizites und Ariabignes über ſich genommen hatten / nach Brunduſium in Perſohn zu gehen / lieſſen ſie den Annius Vivianus und ſeinen beiden Mit-Abgeordneten wiſſen/wie wegen eines unvermuteten Zufalls ſie nach ſelbigem Hafen zurücke gehen muſten / mit Bitte / ihnen einen Befehl mitzugeben / daß alle Schiffe allda möchten angehalten werden. Annius Vivianus und die andern erwieſen ſich / ſonder Nachfrage / hierzu gantz willig / und bliebe alſo die Urſache der ſchleunigen Rück-Reiſe ſo verborgen / daß niemand etwas auskundſchaffte. Ariaramnes begleitete ſie vor Lanuvium hinaus / um von allem ſie noch ferner und umſtändlicher zu unterrichten / und bande ihnen hart ein / ihn ja bey dem Printzen und der Printzeßin nicht zu melden / weil ſolches groſſe Ungelegenheit nach ſich ziehen dörffte.

Der Mediſche Fürſt Ariabignes / wolte deſſen Urſach wiſſen / weil ihm Wunder nahme / warum er ſich gegen ſeiner Printzeßin alſo geheim hielte. Ariaramnes bedeutete ihm / wie daß eine ungegründete Eiffersucht / welche Daria gegen die Printzeßin aus Parthien gefaſſet / daran ſchuldig wäre / und dieſe ihres Lebens nicht ſicher ſeyn würde / wann Daria erfahren ſolte / daß er nach Rom den Weg zurück hätte genommen. Es erſuchte ihn / ſowol Ariabignes / als der Parthiſche Geſandte / dieſes umſtändlicher zu erzehlen: weil ſie an dieſer Neronia / von der ſie höreten / daß ſie ihres Königs Schweſter war / gleichen Antheil hatten. Demnach erzehlte er ihnen alles / was er von der Neronia wuſte / auch was es ſonſt mit ihr und ihres Brudern Zuſtandt / den Druſus angehend / für eine Bewandnüß hatte. Zwar brachte er dieſes nicht ſonder Seuffzen herfür / indem er fürnemlich hiebey melden muſte / was für eine Verbindung zwiſchen dem Druſus und der Neronia fürwäre: welches aber die Geſandten ſo ſehr nicht beachteten / als wie das Hauptwerck / das ihnen hiedurch kund worden. Darum ſie auch den Printzen erſuchten / ſolches ja ihren Mitgeſandten bald zu eröffnen / weil ihnen an dieſer Wiſſenſchafft hoch gelegen wäre.

Ariabignes erwieſe ſich hiebey ja ſo ſorgfältig für der Neronia Zuſtand / als wie Patizites für den König Tyridates: weil dieſer wuſte / was ſeinem König an dieſem lieben Bruder gelegen war / und jener die Warheit erriethe / daß dieſe ſchöne Neronia eben ſeines Königs geliebte Flora ſeyn müſte.

Der Printz Ariaramnes merckte hiervon nichts / und wie er ſie nun genung unterrichtet / nahme er ſeine Ruckkehr zu der Geſandſchafft: die er / weil ſie ſehr langſam reiſeten / noch ehe ſie in das Mittags-Lager kamen / einholete. Er wolte ſich / wie er bereits gegen die Geſandten erwehnet / den Römiſchen Raths-Herren nicht kund geben / weil / bey ſo groſſer Verwirrung in Rom / er nicht wuſte / wem er trauen ſolte. Es waren auch eben dieſe ſo gar ſehr für die Printzeſſin Claudia / daß er befahrete / er würde ſeinen Freunden damit Schaden thun / wann ſie ſeiner gewahr werden ſolten. Dieſerwegen ſtellete er ſich bey dem groſſen Gaſtmahl nicht ein / das mit dem erſinnlichſten Pomp gehalten wurde / ſondern ſpeiſete allein mit etlichen Parthiſchen Edel-Leuthen. Nachmahls aber / wie die Reiſe weiter nach Velitra gienge / bekame er Gelegenheit / in Geſellſchafft der Parthiſchen und Mediſchen Geſandten allein zu kommen / indem die Römiſche Abgeordnete füraus gereiſet waren / dieſe / gegen dem Abend / zu Velitra zu entfangen.

Weil Norondobates und Bagaſſaces miteinander fuhren / ſetzte ſich der Printz zu ihnen hinein: da an beiden Seiten ihre Begierde ſich herfür thäte / ſowol von dem Parthiſchen als Römiſchen Zuſtande Wiſſenſchafft zu erlangen. Weil die Geſandten aus Ehrerbiethung den Ariaramnes nicht darnach fragten / muſten dieſelbige auf ſein Veranlaſſen ihm zuerſt berichten / was ſeith ſeiner Abreiſe aus Armenien / ſich begeben hätte / welcher geſtalt ſich dieſer blutige Krieg geendet / und was eigentlich die Urſach wäre / daß ſo viel Könige ihre Geſandten nach Rom abſchicketen. Dieſes / wornach Sie gefragt / mein Printz / antwortete hierauf der Parthiſche Geſandte / iſt ſo würdig Ihrer Mit-Wiſſenſchafft / daß die Zeit nicht nützlicher kan angewandt werden / als mit deſſen Erzehlung. Sie wiſſen in was innerlicher Unruhe Sie unſere Reiche verlaſſen haben / wie mein König / mit ſeinem Bruder / dem König in Medien / wegen Armenien ſich zerfiele / und wie dieſes Land des Tyridates / für gäntzlichen Verluſt zu erretten / mit den Soraciern Friedens-Handlung gepflogen wurde / damit man deſto freyere Hände haben möchte / ſowol die Meden / als die Iberer / zum Frieden zu bewegen.

Als unſer Printz Artabanus / nachdeme Demonax endlich zu ihnen geſtoſſen / Lufft und Gelegenheit überkommen / den Pharaſmanes von fernerem Einbruch in Armenien abzuhalten / gienge er mit geſamter Macht dem König von Medien auf den Leib / der damahls Neronia noch belagert: welchen Orth er nicht allein glücklich entſetzete / ſondern auch ferner in ſtetem Siegen gegen die Meden fortfuhre. Alſo wurden in weniger Zeit dieſelben nicht allein genöthigt / Armenien gantz und gar zu verlaſſen / ſondern ſie muſten auch ſich entſchlieſſen / weil ihnen ſowol die Parthen zu ſtarck / als die Iberer ihre Bundes-Genoſſen gedämpffet wurden / und die Soracier ſich auch wieder ſie erkläret hatten / bey den Daciern Hülffe zu ſuchen. Dahin nun begabe ſich Pacorus / da er von dem König Geſtriblindus / in der Haupt-des Reichs / Zarmizegethuſa / wol aufgenommen worden.

Der tapffere Artabanus / dieſen herzlichen Sieg zu vollführen / ſprache ſeinen Herz Vatern auf / ſelbſt mit zu Felde zu gehen. Dieſer nahme alle Groſſen aus Parthien mit ſich / und dem Hieron die Aufſicht des Reiches hinterlaſſend / ſeegelte er mit einer ſtarcken Schiff-Flotte über das Euxiniſche Meer / und kame den Daciern auf den Hals / als ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen. Dieſe ſo unvermuthete Entſchlieſſ- brachte nicht allein einen ſehr groſſen Schrecken ins Land / ſondern auch alle umliegende Könige in die Waffen: da fürnemlich der Roxolaner König Palaco den Daciern beyzuſtehen / ſich auf die Beine machte.

Alſo ſchiene es / der gantze Orient würde in dieſe blutige Kriegs-Flammen eingewickelt werden; aber es begunte jehlings zu einem allgemeinen Frieden ſich anzulaſſen. Und dieſe gewünſchte Aenderung brachte zuwege / nicht allein der Adorſer König Eunones / und Monobazes der Adiabener König /

von denen der erſte als ein Bluts-Freund meines Königs und Bunds-Genoſſe der Römer / der andere aber als des Mediſchen Königs Verwandter / ſich dazwiſchen legeten / ſondern auch der Römiſche Statthalter in Möſien / Fontejus Agrippa / veranlaſſete / daß bey dem Fluſſe Tyras / allwo unſer Feld-Lager ſtunde / unſere beide Könige / in Begleitung des Daciſchen / wie auch des Adorſiſchen und Adiabeniſchen Königs / zuſammen kamen / und ſich bewegen lieſſen / nicht mehr als Feinde / ſondern wie Brüder einander anzuſehen / und alſo alle Feindſeeligkeit aufzuheben. Solch ein erfreuter Tag mag wol in vielen hundert Jahren / in Orient nicht geweſen ſeyn / als wie dieſer / da die Parther und Meder als Freunde ſich mit einander begiengen: wie dann auch an beiden Theilen nicht geſäumet wurde / einen beſtändigen Frieden aufzurichten.

In Arcobadava gienge dieſe angenehme Handlung an / worum ſich / neben den ſchon erwehnten drey Königen / der alte Pharaſmanes aus Iberien / imgleichen der Roxolaner und der Soracier König / auch annahmen / die in Perſohn ſich daſelbſt einfunden: und mag wol nie in Arcobadava eine herzlichere Zuſammenkunfft ſeyn geſchehen worden / als die dieſe acht mächtige Könige zuſammen angeſtellet. Niemand wurde allda gemiſſet / als der König Tyridates / und Sie / mein Printz: da wir von dem Artabanus erfuhren / was Ihre Abreiſe nach Italien veranlaſſet hätte. Man ſchloſſe aber dergeſtalt den Frieden / daß ſich der König in Medien aller Anſprüche zu Armenien begeben / die Heurath des Artabanus mit der Zenobia von dem alten Pharaſmanes bewilligt / und Ihr Bruder / der Printz Ariomardus / beredet wurde / ſeine vermeinte Anſprache an dieſe Iberiſche Printzeßin gutwillig fahren zu laſſen / und hingegen die Adiabeniſche Printzeßin Helena zu ehlichen. Unſers jüngern Printzen Vardanes Heurath / mit der Panda der Erb-Tochter von Soracien / wurde auch mit geſchloſſen.

Weil nun alſo der Gott Hymen einen beſtändigen Frieden machen ſolte / als wurde ferner beliebet eine Geſandſchaft nach Rom abzuſchicken / um allhier den Bund mit den Römern zu erneuern / und unſere Geiſſeln / die Printzen Vardanes und Dorpaneas Anſes / wie auch die Printzeßinnen Daria / Panda / Zenobia und Helena / wieder abzufordern / ingleichen auch von dem König von Armenien und dem Prinzen Ariaramnes Erkundigung einzuziehen / wie es denen allhier ergehen möchte. Weil eben / unter Ausrüſtung dieſer Geſandſchafft / in Dacien die Zeitung von des Kayſers Nero Tode / und bald darauff / daß er noch leben ſolte: erſcholle / wurde uns dieſes von unſern Königen mit auffgegeben / eiferigſt für den Kayſer allhier zu ſprechen / daß man den bey ſeinem Throne laſſen möchte / in Betracht / er durch Beſtändighaltung der Bündnüſſen / mit uns wol gelebet. Wir haben dieſerwegen / wie wir gekont / geeilet / um deſto eher dem Nero nöthige Dienſte zu erweiſen. Wir verlangen aber nun / wie es eigentlich um den Nero ſtehe / wie es dem groſſen Tyridates ergehe / was das widrige Verhalten unſers Prinzen Vardanes hier angerichtet / und was eigentliche die Mediſche Prinzeßin bewogen / nach Brundusium fortzugehen / von dem Prinzen zu vernehmen / weil es uns höchſt nöthig zu wiſſen ſeyn wird / um unſere Handlungen bey dem Rath zu Rom darnach einzurichten.

Alſo endete der Parthiſche Geſandte ſeine Erzehlung über welche Ariaramnes / in Betracht ſeines Vaterlandes / ſich hoch erfreuete. Er berichtete ſie hierauf umſtändlich hinwieder alles deſſen / was er bereits ihren andern Mit-Geſandten geſagt hatte. Ihr Mißvergnügen / den Tyridates und deſſen Schweſter gefangen zu wiſſen / ware bey ihnen nicht geringer / als ihr Verlangen / ihnen zu dienen. Der Zenobia fremde Begebenheit vernahmen ſie mit groſſem Leyd-Weſen / in Betracht / ſolches wegen der Iberer noch groſſe Ungelegenheit erwecken konte. Des Vardanes Verhältnüß / verdroſſe ſie nicht wenig / und hielten ſie es für ein unbelebtes Exempel / daß ein Parthiſcher Prinz von dem Rath zu Rom zum Tode verdammet worden: welches dann auch zu anthen / ſie ihnen gänzlich fürnahmen / und herzlich wünſchten / daß ihre Mit-Geſandten ſo glückſelig ſeyn / und den Vardanes auf einen beſſern Weg bringen möchten / daß er wieder mit ihnen umkehrete.

Wie ſie weiter vernahmen / daß des Claudius Sohn / der Druſus / Römiſcher Kayſer / und ihre Printzeßin Kayſerin ein werden ſolte / ſtunden ſie ſehr bey ſich an / ob ſie für den Nero ſprechen / oder dem Druſus ihre Dienſte erweiſen / oder gar den Tyridates dahin bereden ſolten / den vom Nero aufgetragenen Thron anzunehmen. Auf dieſe beide letzte Puncten / konten ſie unmüglich einen neuen Befehl von ihren Königen einholen. Sie waren aber / neben allen den andern Abgeſandten / dahin unterrichtet und befehligt / des Nero ſich anzunehmen: daher ſie nicht abſahen / wie ſie davon abſchreiten konten. Ariaramnes wolte ſie zwar hierzu überreden: ſie ſchütteten aber an beiden theilen die Unmöglichkeit für / behielten jedoch die eigentliche treibende Urſache bey ſich / die ſie alſo reden machte.

Der Mediſche Geſandte erkundigte ſich hierauf noch eigentlicher nach ſeiner Printzeſſin / was doch ſowol ihre erwieſene groſſe Eifferſucht / als ihre Abreiſe / müſte verurſachet haben. Iſt ſie etwan / fragte er ſchertzend / befugt geweſen / einen ſo tödtlichen Haß auf ihre Baſe zu werffen / und hat deren Schönheit meinen Printzen etwan alſo einnehmen können / daß man des Reichs Medien für ſie vergeſſen wollen. Dem Ariaramnes kame dieſe Frage ſo unvermuthet / daß ſie ihn erröthen machte. Doch verſicherte er den Geſandten / daß er der Daria hiezu gantz keinen Anlaß gegeben hätte: die aber bey der böſen Criſpina in einer Laſter-Schule gelebt / daher es kein Wunder ware / daß die zu ſolchen Tyranniſchen Gemüthe ſie bewegen können.

Was aber / ſagte er ferner / ihre eilige Abreiſe aus Rom betrifft / würde ſie dieſelbe / wann ſie das / ſo ich nun vernommen / gewuſt hätte / nicht angeſtellet haben. Dann ſie iſt in dem Wahn geſtanden / die ankommende Geſandten aus Medien würden in Befehl haben / ſie länger in Rom zu laſſen: welches ihr zu beſchwerlich dauchte / indem bey ihr der Argwohn eingeriſſen / als ſähe man ſie gerne aus Medien entfernet / um in ihrer Abweſenheit / des Königs ihres Herr Vatern / zu ihrem Nachtheil zu genieſſen. O ihr Götter! rieffe Bagaſſaces / was fremde Einbildungen ſind dieſes? Es muß doch wol wahr ſeyn / wie mein Printz erwehnet / daß Criſpina bey ihr eine böſe Lehrmeiſterin abgegeben. Wie werden wir aber / fienge Norondabates

tes an / aus dieſes böſen Weibs Händen / den Tyridates und ſeine Schweſter erretten können? Dann / da des Galba Anhang / wie wir vernommen / ja ſo ſtarck in Rom iſt / als des Nymphidius ſeiner / ſo dörfen wir ſie nicht öffentlich von ihr abfordern. Solches aber mit heimlicher Gewalt zu thun/ ſcheinet ſo mißlich als gefährlich. Hiervon wird zu reden ſeyn/ antwortete Ariaramnes / wann wir zu des Tyridates und Druſus Freunden in Rom kommen werden / die uns verſprechen/ ehiſt den König und die Printzeßin zu erlöſen.

Mit dergleichen Unterredungen / verbrachten ſie die Zeit/ bis ſie Velitra erreicheten: und fragte der Parthiſche Abgeſandte ſonderlich nach des Nero Zuſtand / und der Mediſche nach der Neronia Schönheit. Dieſes währete ſo lange/ bis es den Ariaramnes Zeit danckte/ ſich von ihnen abzuſondern/ um verborgen zu bleiben. In Velitra wurden nun die Geſandten noch herzlicher / als vorher entfangen / und war auf Verordnung des Nymphidius / der Pracht ſo groß / daß / wann auch die Könige in eigner Perſon wären zugegen geweſen / es nicht koſtbahrer hätte zugehen können. Die drey Raths-Herren von Rom / ſo ſie bewirthen muſten / waren zwar mit ihren Gedancken mehr bey der Printzeßin Claudia / als zu Velitra/ doch unterlieſſen ſie nicht / ſich mit frölich zu erweiſen / und ſonderlich bey den Parthiſchen Geſandten ſich beliebt zu machen: denen ſie dann und wann / nach Gelegenheit / die gantze Reiſe über/ zu verſtehen gegeben hatten / wie ſie wol nichts höher verlangten/ als den König Tyridates ihren Kayſer zu ſehen.

Des folgenden Tags ſolten ſie ihren Einzug in Rom halten / da faſt die halbe Stadt vor dem Capeniſchen Thore ihrer wartete / um den Aufzug dieſer Morgenländiſchen Geſandſchafft mit anzuſehen: der / wegen ihrer prächtigen und ſeltenen Kleidung / auch wegen vieler fremden Thiere / die ſie zum Geſchencke mitbrachten/ das Volck ſehr neugierig machte um den Einzug mit anzuſehen. Pomponia Gräcina hatte der Printzeßin Helena zu gefallen ſich bereden laſſen / ſo betrübt ſie auch ſonſt wegen der Neronia ware / und nach deren Verluſt ſich noch nicht öffentlich in Rom hatte wieder ſehen laſſen / dieſen Einzug in des Printzen Corillus Pallaſte auch mit anzuſehen/ allwo ſie die beide Printzen von Comagene/ wie imgleichen den Dorpaneus Anſes fürfande/ welchen Letzteren eben das Verlangen/ ſeine Lands-Leuthe zu ſehen/ dahin gebracht hatte/ als wie die junge Helena begierig war geweſen den Auffzug von ihres Vatern Abgeſandten mit anzuſchauen.

Wie ſie ſich nun/ um beſſerer Bequehmlichkeit halber in verſchiedene Zimmer vertheilet hatten/ fügete es ſich eben ſo/ daß Pomponia Grácina/ Corillus und ſeine Hiſpulla/ wie auch der Dorpaneus Anſes/ in einem Gemach ſich zuſammen befanden/ der Geſandten Ankunfft allda zu erwarten/ weilen aber dieſes ſich noch etwas zu verziehen ſchiene/ ware Corillus bemühet der Pomponia Grácina mit allerhand Geſprächen die Zeit zu verkürtzen/ und kame unter andern auf die Comageniſchen und Adiabeniſchen Begebenheiten zu reden/ wovon ihnen Zeno für etlichen Monathen ſo viel Denckwürdiges berichtet; dabey ein Verlangen erweiſend/ hievon noch mehrers zu vernehmen/ Dorpaneus Anſes dieſes hörend/ ſagte/ daß jezo die beſte Gelegenheit dazu wäre/ weilen Zeno in dem nechſten Zimmer bey ſeinen Printzen ſtünde/ welchen/ wann Pomponia Grácina es erlauben würde/ er gleich unvermerckt der andern/ hinein ruffen wolte. Dieſe Edle Römerin zeigte nicht ſo bald ihre Genehmhaltung und gleichmäßiges Verlangen hiezu/ da eröffnete Dorpaneus Anſes eine neben Thür/ und brachte durch ſelbige den Zeno hinein zu dem er ſagte: Nunmehr wird Zeno ſich ſeiner Zuſage erinnern/ die Geſchichte ſo er bey meinem krancken Lager uns angefangen zu erzehlen/ vollends zum Ende zuführen/ wozu ſich bishero keine Gelegenheit ereugnen wollen. Zeno ware/ nach dem er der Geſellſchafft die gewöhnlichen Höfflligkeiten abgeleget/ gleich willig ſie hierinnen zu vergnügen/ daher veranlaſſete Corillus/ daß ſie ſich an eine Auslage des Zimmers ſetzeten/ da Zeno/ nachdem er ſich in etwas beſonnen/ wie weit er ehe deſſen in ſeiner Erzehlung gekommen/ folgender Geſtalt anhube/ ihnen fürzutragen:

Fortſetzung der Geſchichte / Des Königs Monobazes und der Königin Suſanna von Adiabene.

Die gerechten Götter vergönnen zwar öffters denen Boßhafftigen eine Weile ihre Unthaten auszuüben / nachher aber wann dieſelbe in ihren Laſtern gantz verblendet / ſich am ſicherſten zu ſeyn vermeinen / wendet ſich das Blat / und folget ihre gerechte Straffe mit deſto ſchwehrerem Nachdruck / wie man aus dem Verfolg dieſer meiner Erzehlung vernehmen wird.

Dem Ananias hatte am Adiabeniſchen Hofe Zeit ſeines Daſeyns das Glücke mit ſo unverwandten Augen angelachet / daß er es ſelber nicht beſſer wünſchen können. Er ſahe ſeine Tochter Königin / ſeine Enckelin zur Cron-Erbin erklärt / und ſich ſelber in der höchſten Würde am Königlichen Hofe zu Adiabene. Alles dieſes aber konte ſeinen unermäßlichen Hochmuth noch keine Gränzen ſetzen / ſondern er richtete vielmehr ſeine Abſicht auf die Hohe-Prieſters-Würde zu Jeruſalem / die er auch endlich / wiewol zu ſeinem Verderben erlangete; dann er hatte kaum dieſe groſſe Ehren-Stelle betreten / als es ſich anſehen lieſſe / daß ihm das Glück ſeine bisher holde Blicke allmählig entziehen wolte indem er die Zeitung zu vernehmen bekame / daß der alte König Monobazes nach dem er zwey Tage vorher dem Izates die Krohne übergeben verſtorben / und dieſer nun mehr den Nahmen eines Königes in Adiabene angenommen hätte. Was konte dem Ananias wol empfindlicher zu Ohren kommen als dieſes? wodurch alle dasjenige woran er ſo lange gearbeitet / auf einmahl dahin fiele. Gleichwie aber die junge Suſanna von ihrer Geburth an mit Einwilligung aller Stände des König-Reichs / für Erbin erkant / auch von dem ſterbenden Monobazes darinn dergeſtalt beſtätiget worden / daß während ihrer Minderjährigkeit ihre Mutter die Alexandra die Vormundſchafft über ſie führen ſolte / alſo gedachte Ananias durch dieſe ſeine Enckelin noch nach wie vor / in Adiabene zu regieren / und mithin der Helena ſo wol als dem Izates allerhand Verdruß anzuthun.

Daß Erſte ſo er dieſerwegen fürnahme / war / daß er eine öffentliche Erklärung von ſich ſtellete / welcher Geſtalt der vorige Hohe-Prieſter / durch groſſe Geſchencke verblendet / wieder ſein Gewiſſen eine Ehe zwiſchen Bruder und Schweſter gebilliget hätte / die doch an und für ſich ſelbſt gantz unzuläſſig wäre; er legte daher einen Fluch auf die junge Königin Suſanna / und vermaledeyete die zu allem erdencklichen Unglück / wann ſie ſich würde gefallen laſſen / den Izates dermahleinſt zu ehligen / ja es gienge ſeine Boßheit gar ſo weit / daß er ſich Hoffnung machte durch eine zerrüttete Regierung in Adiabene die Helena ſo wol als den Izates ſo viel zu bedrängen / daß die darüber erliegen ſolten; zu welchem Ende er nicht nur den Emeſſener und Soracier König ſondern auch den König von Spazin und die Hyrcanier aufwiegelte / daß die um ſchlechter Urſach willen den Izates den Krieg ankündigen / auch ſo fort die Feindſeeligkeiten anheben muſten / wozu die Spaziner ſich um deſto ehe bewegen lieſſen / weil eben ihr König verſtorben war / und deſſen älteſter Sohn Abia die Regierung wieder angetreten hatte; der als ein frecher Herr / den in Adiabene vor kurtzer Zeit erlittenen Schimpff zu rächen / und mithin gantz Adiabene zu überwältigen gedachte / in welcher Meinung er ſich deſto mehr befeſtigte / da die Hoffnung in ihm wieder aufzuglimmen begunte; daß Suſanna nun er König / ihm in ſeiner Liebe Gehör geben / und nebſt ihr ihm alſo die Krohn von Adiabene ſo dann nicht entgehen würde.

Gleich wie nun dieſer Krieg den Izates ſo gantz unvermuthet kame / alſo zogen auch daher die Räuberiſchen Hyrcanier durch ihre Streiffereyen nicht wenig Beute aus dem offnen König-Reich Adiabene und ſetzeten dadurch das gantze Land-Volck in ungemeinen Schrecken. Helena / die / wie ich vor dem geſagt / beſtändig die Regierung führete / ob gleich Izates den Nahmen eines Königs hatte / ſahe ſich alſo bey dem Anfange ihres Wittwen-Standes in einen ſolchen Krieg verwickelt / der ihr und gantz Adiabene den Untergang drohete / ſie ſchickte daher in ſolcher Beklemmung ſo wol nach Comagene als fürnehmlich nach Parthen an den König Artabanus in aller Eile Geſandten ſich um Hülffe zu bewerben / weilen aber dieſe Hülffe wegen damahliger innerlicher Unruhe aus Parthen nicht ſo bald erfolgen kunte / als wurde der König Izates der ſelbſt zu Felde gangen war / inzwiſchen ziemlich in die Enge getrieben. Mein König ſeines Orths / der Zeit lebens ſo viel gutes in Adiabene genoſſen hatte / ware hergegen Tag und Nacht bemühet / dem Izates beyzuſpringen / und kamen wir mit einem auserleſenen wol ausgerüſteten Volck dem Izates zu Hülffe / als derſelbe ſich deſſen noch nicht verſahe / und eben bemühet war ſein Lager zwiſchen zwey Flüſſen zu verſchantzen / um der Menge ſeiner Feinde deſto beſſer wiederſtehen zu können.

Man hatte gleich nach des Königs Monobazes Tode / den jungen Monobazes aus Adiabene fortgeſchaffet / um zu verhüten / daß er keine Unruhe in Adiabene anrichten möchte /

damit aber einen ſehr groſſen Fehler begangen / indem Monobazes der nun auf Feindlicher Seite ſich befande / den Izates nicht wenig Abbruch thun können / wann er gewolt / oder nicht zu viel Liebe für den Izates gehabt hätte / ſintemahlen / diejenigen ſo vor dem auf ſeiner Seite geweſen waren / nun / da das König-Reich in ſolchem Verfall geriethe / auf Veranlaſſen der Alexandra von neuem anhuben / die Abſicht auf ihn zu werffen / und durch ſeine groſſe Krieges-Erfahrenheit ſo wol als fürnehmlich mit dem Könige von Spazin ſeinen Bruder den Frieden deſto ehe zu befördern gar ſehr in ihrer Meinung geſtärcket wurden. Samacho ſeine Mutter die unter allen ihren Kindern / dieſen Monobazes am meiſten liebte / unterhielte in zwiſchen ſtets geheime Brieff-Wechſelungen mit der Alexandra und erfuhre alſo gar bald was die Adiabener dem Monobazes zum beſten beſchloſſen hatten.

Man kan leicht erachten / daß dieſe Nachricht ihr nicht anderſt als Höchſt-angenehm müſſe geweſen ſeyn; dahero ob ſie es wol nicht ernſtlich mit der Alexandra meinete / ſondern ihrer Einbildung nach / mit dem Monobazes was beſſers vorhatte / ſchmeichelte ſie dennoch die Alexandra ſo wol als die Adiabener damit / daß Monobazes mit Hülffe der Emeſſener und Hyrcanier den Izates vertreiben / und nachher die Suſanna ehligen ſolte / ſo Alexandra / als ihres Vatern Willen gemäß / für bekant / annahme / nicht wiſſend / daß darunter was Gegentheiliges von Seiten der Samacho geſuchet / und daß dieſer Königin ihre Gedancken dahin giengen / daß / wann Monobazes in Adiabene erſt ſich würde feſte geſetzet haben / er ſo-dann nicht die Suſanna ſondern die junge Samacho ehligen ſolte.

Dieſen ſo ungerechten Krieg der durch des Ananias boßhaffte Anſchläge noch immer mehr um ſich griffe / ſahen die Römer ihres Orths mit geſchloſſenen Händen zu / und waren wol zufrieden / daß die Morgen-Ländiſchen Könige ſich dergeſtalt ſelbſt untereinander aufrieben / gleichwie aber Izates ſeine einzige Zuverſicht auf ſeine gerechte Sache ſezete / alſo lieſſe er / ſo bald er durch meines Königs Hülffe / und noch einige Völcker ſo er aus den Städten gezogen / verſtärcket worden / es zu einer Haubt-Schlacht kommen / nicht zweifflend / der Sieg würde ihn zu Theil werden. Die muthige Suſanna / ob ſie gleich noch nicht völlig erwachſen / wolte / ſo bald ſie hievon Nachricht bekame / ſelbiger in Perſohn mit beywohnen / ſo ihre Frau-Mutter äuſſerlich zwar um des Willen geſchehen lieſſe / daß ſie ſich die Liebe der Unterthanen dadurch deſto mehr erwerben möchte; die eigentliche Urſach aber / ſo ſie hiezu bewegete / war / daß Monobazes ſie in währender Schlacht entführen / und dadurch zu ſeinem Zweck gelangen / enfolglich den Frieden befördern ſolte; dieſen groſſen Anſchlag lieſſe Alexandra der Samacho ſo gleich in geheim wiſſen / und kartete es folgends mit derſelben ſo weißlich / daß einige von der Printzeſſin Suſanna bedienten / welchen man dieſen Anſchlag bekant machte / den Monobazes in währender Schlacht ein Zeichen geben / und befördern ſolten / daß Suſanna ohne groſſen Widerſtand in ſeine Hände kommen möchte.

Ich will mich nicht ſo weitläuffig machen alle die Umſtände hier zu erzehlen / welche bey dieſer ſo berühmten Schlacht vorgiengen / weniger die Tapfferkeit des Izates in Beſchützung der Adiabeniſchen Lande gegen ſo mächtige Feinde / mit vielen Lob-Reden erheben / weilen dieſes alles ohnedem Welt-kündig iſt / ſondern nur ſagen / daß / als das Treffen am hitzigſten zu werden begunte / die Suſanna von alle denjenigen begleitet die um den Anſchlag Wiſſenſchafft hatten / ehe ſie es ſich am wenigſten vermuthet / ſich in die Hände des Monobazes geliefert ſahe / der ſie ohne Zeit Verluſt bey noch währender Schlacht in die Gezelte ſeiner Frau Mutter zu bringen vermeinete / woran er aber ſich ſehr behindert ſahe / als er im näher kommen gewahr wurde / daß Izates / nachdem er den Abia faſt gänzlich über einen Hauffen geworffen / im Begriff war / die Printzeſſin Samacho gefangen zunehmen / und mit ſich davon zuführen.

Monobazes wolte eines Theils aus Liebe zu dem Izates / andern Theils aus Furcht die Suſanna dadurch wieder zu verliehren / dieſes nicht verhindern / ſondern ware nur bemühet die Suſanna zu ſeiner Mutter und beiderſeits in beſſere Sicherheit zu bringen. Dieſe erſchrockene Königin empfieng ihn wol mit ungemeinen Freuden-Bezeugungen / und hatte eben ein ſo groß Vergnügen / die Suſanna in ihrer Gewalt zu ſehen / als wie es ihr dabey ſchmertzlich fiele / daß ihre Tochter in der Feinde Hände gerathen war.

Dergeſtalt muſte es ſich ſo fügen / daß Suſanna nach Spazin / die junge Samacho aber nach Adiabene als eine Gefangene geführet wurde / und wie bey beiden Heeren dieſes keine geringe Verwirrung erwecket hatte / alſo ware der Sieg zweiffelhafftig geblieben / ob gleich an des Abia Seite der Verluſt ſo groß war / daß er deshalben einen Stillſtand der Waffen ſuchen muſte / um Zeit zu gewinnen ſich mit neuen Hülffs-Völckern verſtärcken zu können. Izates nahme dieſen angebothenen Stillſtand um ſo viel lieber an / da der eintretende Winter ohne das nicht zu lieſſe / das Feld lange mehr zu halten / fürnehmlich aber war dieſes die gröſſeſte Urſach weil er die in Parthen ſich immer erweitrende abermahlige Verrätherey des Cinnames ſehr behertzigte / dahero verlängerte er dieſen angetragenen Stillſtand auf drey Monathe / in welcher Zeit er den alten König Artabanus gegen ſeine aufrühreriſchen Unterthanen auſſer Gefahr zu ſetzen hoffete / damit er hiernechſt mit vereinigten Waffen / den Krieg gegen den Abia deſto nachdrücklicher fortſetzen könte ; zu dem Ende er dann auch gleich nach geſchloſſenen Stillſtande / ein ſo auserleſen Volck von Adiabenern / wozu mein König auch einige Comagener fügete / in Parthen ſandte / daß Cinnames die Gewalt erſehend zum Creutz kriechen / und ſeines Herrn Gnade ſuchen muſte / die er auch durch Vermittelung des Izates erhielte.

Inmittelſt alles dieſes vorgienge / hatte Monobazes ſeine Suſanna nach Spazin gebracht / woſelbſt er aber ſeiner erlangten Beute nicht froh geworden war / indem / als er kaum mit ſelbiger dahin gekommen/ der König Abia ſein älterer Bruder ihme dieſelbige gleich abgenommen hatte/ dieſe ſchöne Beute ſich ſelber zueigend/ die er nebſt dem Königreich Adiabene zu erlangen ſich nun die gantz gewiſſe Hoffnung machte.

Izates ſeines Orths dorffte ſich ſolcher Gewalt über die junge Samacho nicht gebrauchen/ indem die Königin Helena/ ungeachtet des vom Ananias gethanen Fluchs/ darauf beſtunde/ daß ihr Sohn die Suſanna ehligen/ und dadurch ſich des Königreichs verſichern ſolte. Es war die Kindliche Verehrung des Izates gegen ſeine Mutter viel zu groß/ als daß er ſich hätte ſollen mercken laſſen/ welcher geſtalt er die Samacho liebete/ ſo daß ſie daher beiderſeits gar geheim ihre Liebe trieben/ und muſte er geſchehen laſſen/ daß/ wegen der Auswechſelung der Suſanna mit der Samacho eine Abſchickung nach Spazin ergienge. Die abſchlägige Antwort aber/ ſo von dem König Abia darauf erfolgete/ war ihm in ſeiner Liebe ſo ſehr beförderlich/ als wie ſelbige den Krieg unter dieſen ſtreitenden Partheyen noch mehr erhitzete/ ſo gar/ daß Abia die Zeit des Stillſtandes nicht einmahl abwartete/ ſondern vor Endigung deſſelben die Feindſeeligkeiten wieder anhube.

Als aber dieſer Krieg mit Verheerung der Länder ſo hefftig fortgeſetzet wurde/ und bald ein Theil/ bald der andere obſiegete/ bewegte mein König den groſſen Agrippa/ daß der ſich der Helena annahme/ und als Scheids-Mann ſich anbiethend/ groſſe Mühe anwandte/ den Frieden hinwiederum herbey zu bringen. Die Emeſſener und Hyrcanier/ wie auch die Soracier nahmen denſelben an/ und führeten ihre Völcker ab/ der ſo Verliebte/ als dabey unrechtfertige König Abia aber/ wolte durchaus von keinen andern Frieden hören/ als wann man ihm die Suſanna und mit derſelben das Adiabeniſche Reich gäbe/ welches dann ſo ungereimt gefunden wurde/ daß auch die von Spazin ſelber/ inſonderheit die Königin Samacho es nicht billigen konte; wie aber Abia fortfuhre/ auf gantz unzuläſſige Weiſe ſeinen

Zweck zu erreichen / indem er die Suſunna mit Gewalt zu ſeinen Willen nöthigen wolte/ ſahe Monobazes die Gelegenheit ab/ ſie aus Spazin zu entführen / und ihrer Frau Mutter und der Königin Helena ſie hinwieder zu überliefern. Der raſende Abia wolte hierüber von Sinnen kommen/ und ſchwure nicht allein ſeinen Bruder den Todt/ ſondern fiel auch mit allem Volcke/ ſo er nun zuſammen raffen konte/ in die Adiabeniſche Lande/ ſengete/ brennete/ und verheerete alles was ihm fürkame/ wodurch er vermeinte/ die Suſanna deſto ehe zu erlangen.

Der groſſe Agrippa aber/ der eben ſo viel bey dem Neuen Kayſer Claudius als bey dem vorigen Caligula galte und von demſelbigen noch einige Landſchafften geſchenckt bekommen hatte / brachte dem Syriſchen Stadthalter Caſſius Longinus ſowohl / als auch den Jüdiſchen Landpfleger Cuſpius Fadus dahin / daß die ſich dieſes Krieges annahmen/ und dieſen ſtreitenden Königen zuentbiethen lieſſen / entweder Frieden zu machen/ oder gewärtig zu ſeyn / daß ſie mit Gewalt denſelben zu befördern ſucheten. Izates fande ſich gleich geneigt ohnerachtet er verſchiedene Vortheile über den Abia befochten hatte/ der Römer Vermittelung anzunehmen; Aber der halſtarrige Abia wolte kurtzum von keinen andern/ als vorbeſagten Frieden wiſſen/ dahero die Römer einige Völcker dem Izates zu Dienſte anziehen lieſſen. Dieſes verurſachte nun bald gantz ein anderes ausſehen / indeme man gleich von allen Seiten in Spazin einfiele / ſo daß Abia/ wolte er ſich nicht gantz der Römer Joch angeleget ſehen/ zum Creutz kriechen / und alle Vorſchläge eingehen muſte/ die ihm von den Könige Agrippa fürgetragen wurden / die dann darin beſtunden / daß / weil er dieſen unnöthigen Krieg angefangen / und es darinn ſo auffs Aeuſſerſte ankommen laſſen / er einige Landſchafften von Spazin den Adiabenern abtreten / und nimmer an die Beſitzung der jungen Königin Suſanna gedencken ſolte.

Samacho ſo hiebey ihres Sohnes des Monobazes Wolfarth mehr als Anfangs behertzigte / und deſſen ungemeine

Liebe zu der Suſanna erkante / lieſſe nun von ihrem ehmahligen Vorhaben ab / und brachte es durch ihre Beredſamkeit bey dem Agrippa dahin / daß der ſo wohl die Alexandra als auch die Königin Helena vermochte ihren Willen darein zu geben / daß Monobazes die Suſanna / und Izates die junge Samacho ehligen dorffte / jedoch wurde hierbey bedungen / daß Suſanna nach wie vor / Königin verbleiben / Monobazes aber ihr Gemahl ſich keines Dinges annehmen und zu ſeinem Unterhalt die reiche Landſchafft Cerron / wie auch die abgetretene Landſchafft von Spazin überkommen / Izates hingegen / zwar als ein König von Adiabene verehret werden / jedoch aber unter der Regierung ſeiner Frau Mutter die Herrſchafft führen ſolte.

Wer war nun vergnügter als die durch dieſen Frieden in die erwünſchte Ruhe geſetzte Unterthanen; gantz Adiabene ſahe den groſſen Agrippa als ihren Friedens-Gott an / und erhube ſein Lob-Himmel hoch; Es lebte auch hiernächſt der König Izates nebſt den Printzen Monobazes mit ihren beiden Gemahlinnen gantz ruhig und friedlich / und überlieſſen der klugen Auffſicht und Furſorge der Königin Helena die Beſorgnüß der Regierung / die ſich bey ſolcher Königlichen Gewalt auch Lebens-Zeit erhalten hat / und blühete die Wolfarth und das Glück in Adiabene dergeſtalt / daß alle die bis lang ausgeſtandene Verdrießlichkeiten in Vergeſſenheit geriethen.

Der Hohe-Prieſter Ananias aber / ob ihm gleich der Suſanna Heurath nicht unangenehm war / ſuchte jedoch dieſe erwünſchte Ruhe durch allerhand boßhaffte Anſchläge zu zerrütten / indem er mit Geduld nicht vernehmen konte / daß Izates als ein König in Adiabene verehret werden ſolte / beſorgend / wann derſelbige Erben bekäme / daß die dermahleinſt der Suſanna Kindern in der Folge an der Regierung / Nachtheil bringen würden Dahero er mit der Königin Samacho von neuem anbande / als welche unruhige Königin nicht vergnügt damit war / daß Monobazes die Suſanna und Izates ihre Tochter überkommen hatte / ſondern ihr

Verlangen auch dahin gehen lieſſe / dem Monobazes vollenkommen König von Adiabene zu ſehen / ſolte ſolches gleich mit dem Verluſt ihres Schwieger-Sohns geſchehen/ ſintemahlen ſie mit der jungen Samacho auf ſolchem Fall gewillet war / ſelbige an ihren Sohn den König Abia hinwieder zubringen.

In ſolcher Zeit / da zu Spazin und Jeruſalem dieſe Anſchläge geſchmiedet wurden / fügte es ſich / daß der groſſe Agrippa die vom Kayſer in Meſopotamien ihme geſchenckte Landſchafft eben in Beſitz nahme / und weil er ſo nahe war/ nicht allein wegen der ſonderbahren Freundſchafft ſo er zu der Königin Helena truge nach Adiabene kame / ſondern auch um meinen König und deſſen Gemahlin / als ſeines Brudern Tochter für ſeinen bald vermuthenden Tode allda noch einmahl zu ſprechen.

Daß ich mit wenigem allhie anführe / woher dieſem Könige ſolche Vermuthung entzlauden / ſo hatte ihm ein gewiſſer Teutſcher Wahrſager Rabban genant / als er eben im Begriff geweſen zu Cäſarea auf daß bevorſtehende Beylager der Berenice alle Anſtalten zu machen / prophecey het/ daß er lieber auf die Beſtellung ſeines Hauſes gedencken ſolte / ſintemahlen es an dem wäre / daß ſein Leben mit dieſem Jahre zu Ende lauffen würde. Der König hatte dieſe Rede des Rabbans anfänglich nicht ſo ſehr erwogen als er aber bald nachher durch Hülffe eines gewiſſen Buchs ſo wohl ſein Lebens-Ende/ als das künfftige Geſchicke ſeiner Kinder ausgerechnet / war er dadurch in ſolchen Schrecken/ und Unruhe geſetzet / daß er / um ſeiner Quählenden Sorgen ſich etwas zu entſchlagen / inſonderheit dieſe Reiſe vorgenommen hatte. Die verſtändige Königin Helena ſuchte ihm nun zwar durch allerhand bewegliche Vorſtellungen und Veränderungen dieſes aus dem Sinn zu bringen doch vermochte ſolches bey ihm wenig zu verfangen / geſtalt wir ihn dann auch als wir nach Adiabene kamen / in ſtetem betrübten Weſen fanden / wobey jedennoch die wieder-erſehung der Königin Jotape / ihm einiger maſſen eine Veränderung machte.

Meine beide Prinzen der Antiochus Epiphanes und Antiochus Calinicus wurden ſehr von ihm geliebkoſet und weil ihm ſonderlich ſehr auf dem Herzen lage / daß ſie in dem Judenthum möchten erzogen werden / ſo ebenfalls die Königin Jotape innigſt verlangete / als war er meinem König dahin zu überreden bemühet / daß er ſie zu Adiabene möchte verbleiben laſſen / vorwendend / ſie in Sicherheit zu ſetzen wieder die unruhigen Comagener / wann die etwan der Königlichen Regierung zuwider ſeyn / und dahero bey Gelegenheit etwas verfängliches dagegen zu unternehmen ſich entblöden ſolten / maſſen ſich eben damahlen eine Verrätherey geäuſſert hatte / die aber / ehe ſie Flammen fahen können / durch Ertödtung der Ungetreuen war erſticket worden. Mein Vater der das rechte Abſehen hiebey wol begriffe / ſolches aber mit Fleiß nicht entdecken wolte / bande mir ſehr ein / es an ſorgfältiger Aufſicht nicht erwinden zu laſſen / und dieſes Vorhaben mit allem Fleiß abzuwehren / worinnen ich dann auch ja ſo glücklich bey meinen beiden Prinzen als wie mein Vater bey meinem Könige geweſen; wiewohl ich mich dabey rühmen kan / daß es mir mehr Mühe / als wie denſelben gekoſtet / ſintemahlen meine Prinzen / dieſerwegen gar viel Anfechtung ausſtehen müſſen.

Weilen aber nun dieſes groſſen Königs Angelegenheiten erfoderten / ſich bald wieder nach Cäſarea zu begeben um alles zu dem bevorſtehenden Beylager ſeiner Tochter völlig zu veranſtalten / als reiſete er voran nachdem er die Abrede genommen / daß der Adiabeniſche und Comageniſche Hof in wenig Tagen ihm folgen ſolte. Es war der Tag unſerer Abreiſe auch allbereit erſchienen und jederman war geſchäfftig abzufahren / als plötzlich die Königin Helena einen gefährlichen Zufall bekame der ſo ſehr Uberhand nahme / daß die Aerzte wenig Hoffnung von ihrer Geneſung hatten. Dieſerwegen wurde nun die Reiſe eingeſtellet / und meine Königin bewogen; bey der krancken Helena zu bleiben / um derſelben einige Pflege und

Handreichung zu thun / welches dann derſelben gar angenehm war / ſintemahlen meine Königin ſo ſorgfältig ſie bedienete / daß ſie Tag und Nacht bey ihrem Bette bliebe / bis die Gefahr ſich einiger maſſen minderte / und es ſich zur Beſſerung anlieſſe.

So groſſes Vergnügen aber Helena in der Anweſenheit des Comageniſchen Hofes fande / ſo viel Unruhe begunte ſich hingegen bey dem Monobazes herfür zu thun / indem der nicht nur auf meinen König / ſondern auch auf ſeinen eigenen Schwager den Izates eifferſüchtig wurde als von beiden glaubend / daß ſie mit ſeiner Gemahlin der Königin Suſanna zu vertraulich umgingen. Ihme war bekant / welcher geſtalt Suſanna in ihrer Kindheit den Antiochus ſo hefftig geliebet / dahero / als ſie nicht allein gegen den Vater / ſondern auch gegen den jungen Antiochus ſich ſo gar freundlich erwieſe / konte er das mit ſo ruhigem Gemüthe ſo wenig anſehen als wie er die Vertraulichkeit leiden wolte / die ſie ihrem Bruder dem Izates erwieſe / ſondern das ſtets währende geheime Umgehen mit demſelben kame ihm um ſo verdächtiger für / je weniger er deſſelben Urſache zu ergründen wuſte.

Es rührete aber daſſelbige daher / daß Izates ſeiner Schweſter klagete / wie übel er mit der Samacho ſeiner Gemahlin zufrieden wäre / an der er merckte / daß ſie den Printzen von Soracien mehr liebete als ſich gebührete / wovon er meinete gantz ſichere Proben zu haben. Dieſer Printz nebſt der Printzeßin ſeiner Schweſter / die aber damahlen noch gantz jung und mit dem Printzen Callinicus gleiche Jahre mogte haben / ware nach dem letzten Kriege ſtets in Adiabene verblieben / und mochte Izates wol mehr als zu viel Urſach haben eine Eifferſucht auf ihn zu werffen.

Wie alſo die Eifferſucht dergeſtalt in Adiabene regierete waren Jotape und Samacho ihres Orths auch nicht frey davon / indem ſie ebenmäßig das vielfältige Umgehen des Königs Antiochus und des Izates mit der Suſanna nicht gut finden konten ; Weil aber dieſe Miß-Verſtände ſo gar überhand nahmen / daß ſie auch für der Königin Helena und der Alexandra nicht verborgen blieben / als erweckte ſolches viele Verdrießlichkeiten die ob ſie wol durch vernünfftiges Zureden der Helena / die nun ſo weit wieder geneſen war / daß ſie ſich öffentlich ſehen lieſſe / anfänglich geſtillet wurden / jedannoch immer von neuem aufglimmeten / auch gar bald ſolche Flammen faſſeten die ſo leicht nicht auszulöſchen ſtunden.

Weilen nun die Königin Helena ſehr verlangete die durch ihre Kranckheit aufgeſchobene Reiſe nach Judea annoch zu bewerckſtelligen um ſo wohl den König Agrippa anzuſprechen als den berühmten Tempel zu Jeruſalem zu beſuchen / und in demſelben an dem bevorſtehenden groſſen Verſühn-Tage ihre Andacht zu verrichten / als wolte ſie endlich dieſes ihr Verlangen nicht weiter hinausſetzen / dahero zu ſolchem Ende alles veranſtaltet wurde. Izates und Monobazes wolten von dieſer Reiſe nicht ausgeſchloſſen ſeyn / aus einer ſonderbahren Urſache dazu bewogen / die ich bald melden will. Alexandra erwieſe ebenfalls eine Begierde ihren Vater in ſeiner Hohen Prieſterlichen Würde zu ſehen / und da mein König ſeine Jotape ſo ſehr verehrete / daß er ſie dieſen fernen Weg nicht allein konte thun laſſen / als entſchloſſe er ſich ſelbige zu begleiten / ob er gleich kein Juden-Genoſſe war und ernannte meinen Vater als auf welchen er ſich wol vertrauen kunte / inzwiſchen zum Statthalter in Comagene / welches Amt in Abweſenheit der Königin Helena / der Cappadociſche Prinz Tigranes übernahme. Es befande ſich dieſer Prinz damahlen in einer groſſen Trauer / weilen kurz zuvor ſeine Gemahlin zu Jeruſalem durch Unvorſichtigkeit des Kutſchers ſehr unglücklich um ihr Leben gekommen war / welches dann auch den groſſen Agrippa bewogen ihren Sohn den jungen Prinzen Alexander bey ſeinen Kindern erziehen zu laſſen / den Tigranes aber mit nach Adiabene zu nehmen / um ihn von ſeiner Traurigkeit in etwas abzubringen / da er ihn dann der König Helena in ihrer Abweſenheit zu der Stadthalterſchafft vorgeſchlagen hatte. Es reiſete alſo alles was ſich am Adiabeniſchen Hofe befunde mit nach Jeruſalem / auſſer dem Prinzen von Soracien und ſeiner Schweſter der Panda / von denen dieſer Prinz auch ſehr gerne mit von der Geſellſchafft geweſen / wann er nicht von ſeinem Vater wegen einer gewiſſen Heurath ſo er mit ihm vorhatte / wäre nach Hauſe beruffen worden.

Wir ſetzeten unſere Reiſe gantz glücklich fort / die wir durch Meſopotamien und Palmyrena / nicht aber durch Comagene nahmen / um für dem Ausſtreiffen der Armenier deſto ſicherer zu ſeyn. Wir traffen aber zu Cäſarea den König Agrippa nicht mehr an / weil der die Nacht vor unſerer Ankunfft mit dem König Herodes von Chalcis / und der gantzen Jüdiſchen Hoff-Stadt in aller Eile nach Jeruſalem gegangen war.

Es hatte dieſer gute König einige Tage vor unſerer Ankunfft das Beylager der Berenice mit vorerwehntem König Herodes von Chalcis vollenziehen / und unter andern Ergötzlichkeiten auch ein Schau-Spiel auffführen laſſen / da er / weil eben des Kayſers Geburths-Tag eingefallen war / den Römern ſich gefällig zu machen / ſelbſten auf dem Schau-Platze die erſte Anrede an die Zuſchauer gethan / und darinnen die Glückſeeligkeit des Römiſchen Reichs unter der Regierung des Heiligen Claudius ſo vortrefflich erhoben / daß daher das Volck geruffen / dis wäre nicht eines Menſchen ſondern Gottes Stimme. So ſehr aber des Agrippa Ruhm hiedurch angewachſen war / da auch die Römer ſelbſten ſeine Rede gleichſam Göttlich halten wollen / ſo groſſen Abgang brachte ihm doch dieſe an ſeinem Leben / maſſen er ſich dadurch ſo ſehr erhitzet hatte / daß er auch gantz ohnmächtig ſich müſſen von dem Schau-Platze tragen laſſen. Es wolten dabey einige verſichern / als ob ihm mitten unter dem Zuruff des Volcks eine Eule erſchienen wäre / worüber er ſich tödtlich erſchrocken / weil dieſe ihm ſein Lebens-Ende vorbedeutet; ich laſſe es aber dahin gezielter ſeyn; und glaube / daß dasjenige wol nicht ohne Grund ſeyn mag / was man bey Hofe davon urtheilte / nemlich / daß er nach der allzuheſftigen und ungewohnten Bewegung ſich verkältet; geſtalten dann auch / wie wir nach Jeruſalem kamen / wir nicht geringe Zeichen eines Schlag-Fluſſes an ihm vermercken. Es hatte der krancke König nicht ſo bald unſere Ankunfft vernommen / da verlangte er / daß der Prinz Antiochus Epiphanes vor ſeinem Krancken-Bette in Gegenwart meines Königes und der Königin / die Verſprechung mit der Druſilla / ſo allbereits in deſſen zarter Kindheit von beiderſeits Eltern geſchehen war / nun ſelbſt bewerckſtelligen und verneuern ſolte / welches mein König geſchehen lieſſe / in Erwegung / was für groſſe Dienſte der König Agrippa ihm bey Wiedererlangung ſeines Königreichs geleiſtet hatte. Es nahm aber des Agrippa Schwachheit ſo ſehr Uberhand / daß er die Vergnügung ſo er ſich durch die Anweſenheit des Adiabeniſchen und Comageniſchen Hofes fürgeſtellet gar nicht genieſſen konte / ſondern er muſte mitten in ſeiner gröſſeſten Glückſeligkeit ſein rühmliches Leben beſchlieſſen / und die Vormundſchafft dem König Herodes als ſeinem neuen Schwieger-Sohn überlaſſen / der dann eben die Freundſchafft mit dem Adiabeniſchen und Comageniſchen Hofe unterhielte / die der verſtorbene König ihnen ſämtlich erwieſen hatte.

Der Hohe Prieſter Ananias erzeigte ſich gegen die Königin Helena / und dem Izates äuſerlich ſo dienſtfertig / und erfreuet / als ſehr er dieſelbe in ſeinem Hertzen haſſete / es war ihm aber ſeiner Tochter / und der Königin Suſanna Anweſenheit nicht zum aller angenehmſten / maſſen er lieber geſehen hätte / daß die wären zu Adiabene geblieben / um in Abweſenheit der Helena und des Izates / das auszuwürcken was ſein und der Königin von Spazin boßhafftes Gemüth / auffs neue ausgeſonnen hatte / welches dann guten Theils darinn beſtunde / daß / mittlerweile Helena und Izates abweſend ſeyn würden / die Adiabener ſich abermahlen empören /

ſen / und der Suſanna Gemahl mit Verſtoſſung der Helena und Izates zum Könige ausruffen ſolten. Der König von Spazin war / hierzu hülffliche Hand zu leiſten / ſchon bereit; und um den Printzen Tygranes auf ihre Seite zu bringen / von deme man wuſte / daß er von dem vertriebenen König von Armenien ſeinem Vater gar wenig zu hoffen hatte / eignete man demſelben eine Jährliche anſehnliche Geld-Einkunfft zu; der dann vergeſſend / was Helena für ein Vertrauen auf ihn geſetzet / ſich durch den Geitz gar leicht gewinnen lieſſe / eine ſchändliche Undanckbarkeit ſeiner Wolthäterin zu erweiſen.

Damit aber dieſes groſſe Werck jedoch zum Stande kommen möchte / ob gleich Suſanna und Alexandra nicht dabey waren / als war Ananias bemühet / ſo wol den Adiabeniſchen / als unſern Hoff zu Jeruſalem aufzuhalten / wozu er ſich des Königes Herodes bedienete / ſintemahlen er ſelber wegen des Verſühn-Feſtes in keine öffentliche Geſellſchafft kommen durffte / ſondern vermöge der Jüdiſchen Satzungen ſieben Tage gantz abgeſondert / ſich zu demſelben vorbereiten muſte. Weilen die Königin Helena / wie auch meine Königin / ohne dem / dieſem groſſen Feſte beywohnen wolten / als lieſſen ſie ſich von dem Herodes um ſo leichter erbitten / noch einige Zeit in Jeruſalem zu verbleiben / da wir dann mit Verwunderung die ungemeinen Anſtalten / und Vorbereitungen / zu dem Verſöhn-Tage mit Anſahen / und bewunderten.

Es brache nun derſelbe kaum heran / da verfügte ſich jederman nach dem Tempel / da / wann ich allen Pracht dieſes Wunder-Gebäudes und die ſonderbahren Opffer-Gebräuche / ſo darinnen fürgenommen wurden / erzehlen ſolte / ich eines Theils hierzu allzu unfähig / andern Theils zu weitläufftig / ſeyn würde.

Pomponia Grácina verſicherte den Zeno / daß was dieſes Letztere anbeträffe / er ſich desfalls gar keine Sorge machen dürffte / ſintemahlen ſie gewiß wuſte / daß keiner in der Geſellſchafft ſich befünde / der nicht mit ihr ein gleichmäſſiges Verlangen hätte / von den Jüdiſchen Gebräuchen / umſtändlicher unterrichtet zu ſeyn. Als hierauf die andern / der Pomponia Gräcina beyſtimmeten / fuhre Zeno alſo fort:

Wir waren kaum in den Vorhoff der Heyden angekommen / als wir den Ananias in ſeinem Hohen Prieſterlichen Kleide zwiſchen zwey Opffer-Böcken ſtehen funden / über welche er / mit beyden Händen zugleich / aus einem gewiſſen Gefäſſe das Loß zoge. Alexandra / anſtatt erfreuet zu ſeyn / daß ſie ihren Vater dergeſtalt in ſeiner Höchſten Ambts-Verrichtunge erſehen konte / erzeigte ſich hingegen ſehr erſchrocken / als ſie ſahe / daß nicht der König ſondern ein anderer fürnehmer Jude dem Ananias ein Täfflein aus der lincken Hand nahme. Mein König der dieſe ihre Beſtürtzung beobachtete / fragte ſie um deren Urſache / da ſie dann ihm erzehlte / welcher Geſtalt man es für kein gutes Zeichen hielte / wann der Hohe Prieſter / in die lincke Hand das Täfflein für ihres Gottes Opffer bekäme / wie diesmahl geſchehen wäre. Man konte es auch dem Ananias ſelbſt wol anſehen / daß ihm dieſes nicht wenig beunruhigte / dann er war ſo gantz auſſer ſich ſelber / als er / nachdem man ihm ſeine köſtlichen Kleider ab / und hingegen gantz weiſſe angeleget hatte / der übrigen Gebräuche verrichten ſolte / daß er faſt nicht wuſte / was er thate. Alexandra ſtunde dahero für ihren Vater groſſe Angſt aus / und veranlaſſte alſo / daß mein König ſie aus dem Tempel führen muſte / weßhalben ich die übrigen Gebräuche nicht alle mit anſehen konte. Wir warteten aber unferne vom Tempel und ſahen nicht lange darauf den Ananias ankommen / welcher den andern Bock auf welchen das Loß Azazel / wie es die Juden nennen / gefallen war / daſelbſt auf ein erhabenes Gerüſte führte / und ihn die Sünden des gantzen Volckes durch allerhand Flüche aufbürdend / dergeſtalt zum Feg-Opffer machte.

Dieſes iſt eben wie bey uns in Dacien unterbrache allhier Dorpaneus Anſes / allwo man aber kein Vieh / ſondern

dern einen Menſchen dem Dicenäus bringet / und durch allerhand Vermaledeyhungen denſelben zum Fluch-Opffer für das gantze Land machet. Man hat dieſe Feg- oder Fluch-Opffer auch in andern Ländern antwortete / Zeno doch nicht in allen ſtücken / ſo wie bey den Juden. Pomponia Gräcina um hievon noch mehrern Unterricht zu haben / fragte den Zeno / wie dann endlich dieſes Opffer ſich geendet hätte? da dann Zeno alſo fort fuhre:

Nachdem alle die üblichen Gebräuche völlig abgehandelt waren / muſte ein gewiſſer dazu erkauffter Ammoniter / (den die Juden erwehlen nicht gerne einen aus ihrer Nation dazu) den Bock nehmen / und ſo geſchwind als möglich auf dieſem Schau-Gerüſte / ſo zu dem Ende durch die gantze Stadt bis vor das Thor aufgebauet war / mit ihm zur Stadt hinaus eilen / und nach der Wüſten Zuck führen. Mich triebe die Begierde / daß ich nebſt einigen meines Königs Hoff-Bedienten / dem Führer folgte / da wir dann anmerckten / daß ohngefehr alle tauſend Schritte Hütten aufgebauet waren / in welchen Leuthe ſich befanden die theils dem Führer einige Labung an Brodt und Wein reicheten / theils ihn bis zu der folgenden Hütte begleiteten. Als wir aber an die zehndte und letzte Hütte kamen / folgte niemand den Führer weiter als bis auf halben Weg an die Wüſte / dahin man ihm gantz allein mit ſeinem Opffer gehen lieſſe. Er wieder hohlete daſelbſt auf einem gähen Felſen nochmahls des Hohen Prieſters Beſchwehrung ſtürtzte / folgends das Thier von den Felſen rücklings ſo geſchwinde hinab / als er konte / und fienge darauf über laut an zu ſchreyen. Die Juden dieſes hörend huben ebenfalls ein Närriſches Geheule an / und habe ich nachgehends gehöret / daß ſolches darum geſchehen / weilen ihr Gott / ihr Opffer nicht gnädig angenommen hätte / ſo ſie durch Verwandelung eines Scharlach Fleckens zu wiſſen vermeinten. Es war alſo die gantze Stadt hiernechſt verſchiedene Tage voll Betrübnüß / und brachte das Volck häuffig Opffer zum Tempel dergeſtalt ihre Schulden ihren Gott abzubitten.

Weilen von allen Orthen der Welt/ groſſe Schätze pflegten in dieſes prächtige Hauß geopffert zu werden/ als wolte auch Helena ihres Orths an ſolcher Freygebigkeit es nicht ermangeln laſſen/ indem unter andern ſonderbahren Seltenheiten ſie ein ſehr koſtbahres/ aus einem Onich-Stein geſchnittenes Geſchirr in den Schatz verehrete/ welches wegen der gröſſe und künſtlichen Arbeit von aller Welt hochgehalten/ ja faſt unſchätzbahr geachtet wurde. An ſtatt aber daß ſie mit demſelbigen ſich einen Danck verdienen ſollen/ erwarbe ſie ſich dadurch ein Mißtrauen/ daß man ſie aus Falſchheit des Ananias für keine rechte Judin zu halten begunte/ indem auf dieſem Geſchirr ein Heydniſches Opffer ausgearbeitet ware/ ſo Ananias um des Willen auch ſich anfänglich weigerte/ dem Schatze beyzufügen/ nachher aber doch annahme/ als er unter dem Schein der Religion zuvor der Helena allerhand Verdruß damit erreget hatte.

Inzwiſchen dieſes alles vorgienge/ war Monobazes von der Eiferſucht/ wovon ich bereits gedacht/ dermaſſen übermannet worden/ daß er zu den äuſerſten Mitteln zu greiffen ſich vermeinete genöthiget zu ſehen/ indem er an ſeiner Gemahlin/ die Probe des ſogenandten Hader-Waſſers zu verſuchen verlangete/ welches bey den Juden darinn beſtehet/ daß wann jemand ſeine Ehe-Frau in Verdacht des Ehe-Bruchs hält/ ſie das von dem Hohen Prieſter dazu bereitete Hader-Waſſer zu Beweiſung ihrer Unſchuld oder Offenbahrung ihrer Schuld öffentlich in dem Tempel eintrincken muß/ welches unvermuthete Begehren/ das wol nimmer an Königlichen Perſohnen war geübet worden/ alle die es höreten in ein groſſes Miß-Vergnügen ſetzte. Suſanna allein erwieſe ſich fröhlich/ daß Monobazes dieſes Mittel ergreiffen wollen/ um dadurch ihre Unſchuld aller Welt offenbahr zu machen. Ihr Groß-Vater Ananias/ ſo ungerne er des Monobazes Entſchlieſſung ſahe/ dorffte jedennoch wegen ſeines Ambtes nichts dagegen einwenden; Helena ihres Orths die bereits in Verdacht ware/ wegen des in den Tempel geſchenckten Heydniſchen Geſchirrs/ muſte es auch geſchehen laſſen / und Alexandra die ihrer Tochter Unſchuld gantz gewiß verſichert war / gabe auch ihren Willen drein / um der Geſtalt den Eifferſüchtigen Monobazes ſeinen ungegründeten Argwohn einzutreiben / und ihn hinwieder zu beruhigen; weil aber deſſelben Verdacht fürnehmlich auf meinen König gienge / ob er gleich den Izates auch nicht frey davon erkante / als wäre dieſes Beginnen denſelben um deſto empfindlicher als er ſich fürſehen muſte / ſich nicht allzuſehr darwieder zu ſetzen / um dadurch den Verdacht auf die Suſanna nicht gröſſer zu machen.

Es wurde nun zu dieſem ſonderbahren Gebrauch ein Tag angeſetzet / an welchem faſt gantz Jeruſalem wegen ſo groſſer Seltenheit in dem Tempel kame / worinn alle Königliche Perſohnen erſchienen / auſſer meinem König der auch nicht vergönnen wolte / daß einiger von ſeinen Bedienten dieſer ſchimpfflichen Handlung beywohnen ſolte. Ich meines Orths brache aus Fürwitz dieſes Geboth nahme auch meine beide Printzen mit mir an einem bequemen Orthe / von da man alle Handlungen gar genau ſehen konte. Nach ihren verrichteten ſo genandten Sünd-Opffer geſchahe / von einem der fürnehmſten Bedienten des Monobazes an den Hohen-Prieſter der Fürtrag / daß ob man gleich der Königin Suſanna nichtes Tadelhafftes beyzumeſſen hätte / man dennoch / der Welt alle übele Nachrede von ihr zu benehmen / dieſes Mittel ergreiffen müſſen / ſo ſie auch ſelber inſtändig verlanget / nemlich / daß ihr zu Beweiſung ihrer Unſchuld zugelaſſen werden möchte / das verfluchte Waſſer einzutrincken. Ananias ſo beherzt er auch ſonſt in allen ſeinen Verrichtungen war / erwieſe ſich gantz zaghafft als er ſeiner Enckelin das Eiffer-Opffer ſo in Staub und Semmel-Mehl beſtehet / in die Hand legen / und nachdem er ihr das Haupt entblöſſet ferners die Haare ihr abgeſchnitten / die dabey verordnete grauſame Flüche ihr fürhalten muſte / die auch der Alexandra gar häuffig die Thränen austrieben / dahingegen Suſanna gantz freudig ſich erwieſe / und ihren Gemahl dabey mit einer ſonderbahren verächtlichen Arth nicht aus den Augen lieſſe / der ſeiner Seits faſt das Hertz nicht hatte die Augen gegen ſie aufzuſchlagen / innigſt wünſchend / daß ſeiner Königin Unſchuld an den Tag möchte kommen / maſſen zu alle dem was er begonnen / ihn die groſſe Liebe zu ihr verleithet und übereilet hatte.

Mein Printz Antiochus Epiphanes / als ich demſelben auf ſein Nachfragen erklärete / was dieſes auf ſich hätte / erwieſe ſolche Angſt für die Suſanna / daß er ſich der Thränen nicht enthalten konte / worüber ſein jüngerer Bruder ſich ſeiner ſpottete / der ſolche Bewegung nicht in ſich entfunde. Wie nun nach allen dabey fürkommenden Gebrauchen / der Suſanna das Hader-Waſſer überreichet wurde / lächelte ſie im Hinnehmen zwar dazu / erwieſe aber jedennoch aus angebohrener Großmuth kein geringes Mißvergnügen / daß ſie vor aller Welt ſich dergeſtalt darſtellen muſte. Sie näherte ſich mit dem Geſchirre dem Monobazes / zu dem ſie ſagte: daß die Urſach ſo ſie hierzu bewogen / nicht allein ſeine Beruhigung / ſondern auch die Ihrige ſolte befordern / und da ſie glaubete / es hätte ihn die Liebe zu ihr / zu ſo grauſamen Mitteln verleithet / als wolte ſie ihm es zwar gerne zu gute halten / ob er gleich hierdurch ſich ſehr an ſie verſündiget / dabey aber / wann er nun in dem Augenblick ihre Unſchuld an das Licht treten ſehen würde / ihn ermahnen / ſich forthin ſolche Gedancken nicht mehr einnehmen zu laſſen / und ihrer beiderſeits Ehre dadurch nicht ferners zu krancken. Monobazes zwiſchen Furcht und Hoffnung hatte das Vermögen nicht hierauf ein Wort zu antworten / erwieſe aber ſattſam / wie ſehr es ihm gereuete / daß er es ſoweit hatte kommen laſſen.

Hiemit ſetzte Suſanna das Geſchirre an den Mund / ſo ſie gantz getroſt auf einmahl ausleerete / und als ſie ſelbiges dem Hohen-Prieſter wieder überreichet / nahme dieſer das Eifer-Opffer aus ihrer Hand / vermengete ſelbiges mit dem Speiß-Opffer / und lieſſe es durch die Leviten / ſo der Juden Prieſter ſind / in die angezündete Gluth auf dem Brand-Altar tragen / nach welchem Altar die Suſanna ebenfalls geführet wurde / ſich immittelſt dieſes Opffer brandte / unferne von da nieder zu ſetzen. So bald das Opffer in das Feuer geleget worden huben Ananias und die anderen der Aelteſten / von den Leviten an auf Trompeten und Poſaunen zu blaſen / welches folgends von allen Prieſtern und Leviten auch geſchahe / deren etliche auch ſungen / und mit dieſem Muſiciren ſo lange anhielten / bis die Zeit des Opffers vorbey war / da indeſſen alle Welt mit groſſer Begierde und Verlangen erwartete / was der Suſanna begegnen würde.

Es war das Opffer allbereits verbrant in welcher Zeit ſich die Probe der Unſchuld oder des Verbrechens zeiget / als man an der Suſanna nicht das geringſte vermerckte / dahero Ananias die Suſanna an die Halle des Tempels führete / und ſie allda völlig unſchuldig erklährte; Wer war erfreuter als ihre Mutter / welche damit ihre Tochter dem Monobazes wieder zuführete / der mit Scham und Freuden Umarmungen ſeine Gemahlin entfinge / und mit vielen beweglichen Worten bezeugte / wie leyd es ihm thäte / daß er ſich dergeſtalt übereilet hätte.

Alle Anweſende wünſcheten nun dieſen beiden hiedurch wieder vollkommen verſöhneten Eheleuthen tauſend Glück / bis daß die Reihe an den Izates kame / der zwar auch ſeiner Schweſter ſonderbahres Wohlgefallen bezeugte / dabey aber ehe man ſich ſolches verſahe / verlangte / daß ein gleichmäſſiges mit der Samacho ſeiner Gemahlin ſolte fürgenommen werden / um / wie er ſagte / deren Unſchuld ſich auch dadurch deſto verſicherter halten zu können. Dieſes unvermuthene Anſinnen erweckte in dem gantzen Tempel eine neue Verwunderung; und da Suſanna ſich ſo freudig dazu erwieſen / bezeugte hingegen Samacho ein gantz anders Weſen; ſich öffentlich wiederſetzend / daß man dergeſtalt mit ihr wolte verfahren / ſo der König von Spazin ihr Bruder / als die höchſte Beſchimpffung würde zu anthen wiſſen. Wie ſie man dergeſtalt ſich zu wiederſetzen fortfuhre / ſprache die Königin Helena anfänglich dem Izates zu / von ſolchen unbillibilligen Begehren abzuſtehen / wozu man eine Ausländiſche Prinzeſſin wieder ihren Willen nicht zwingen könte / welches aber der Hohe-Prieſter und auch alle anweſende Phariſäer widerſprachen / fürwendend / daß alle die ſich zur Jüdiſchen Religion bekenneten / dieſem Geſetze unterworffen wären / Ananias beſtättigte dieſes / nicht ſo ſehr aus Eiffer der Religion / als vielmehr aus der Abſicht / damit der König Abia hiedurch von neuem mit dem Izates zu zerfallen gereizet / und in ſein verrätheriſches Vorhaben deſto feſter mit eingeflochten werden möchte.

Samacho ſich in ſo äuſſerſter Bedrängung ſehend / da keine fernere Ausflüchte ſtatt finden wolten / die gänzliche Verweigerung aber ſie nur immer verdächtiger / und für aller Welt zu ſchande würde gemacht haben / faſſete endlich die Entſchlieſſung / daß ſie es wagete / die Probe des Hader-Waſſers zu verrichten in der Hoffnung / daß der Fluch / den der Hohe-Prieſter bey Zubereitung des Hader-Waſſers verrichtet / ſolche Krafft nicht haben würde.

Izates der ernſter dieſer Probe vorhin ſchon ſattſam von dem befleckten Gewiſſen der Samacho überzeuget war / erwieſe ſich hierbey ganz anderſt / wie Monobazes gethan hatte / aus einer gerechten Rache dazu getrieben / und ſahe man auch gar bald davon noch mehrere Zeichen; Dann da das Hader-Waſſer von der unglücklichen Samacho kaum war eingetruncken worden / hube ſie gleich an ſich übel zu befinden / da der Leib ihr hoch aufflieffe / und ihr eine Ohnmacht über die andere zuſtieſſe.

Ich muß bekennen daß ich dieſe Würckung des Waſſers nicht vermuthet hätte / deren verborgene Urſach ich auch noch nicht ergründen kan; weil aber dieſer Handel bey dem zuſchauenden Volcke ein groſſes Gemürmel erweckte / als unterlieſſe Izates nicht ſeine Rache völlig zu Ende zuführen / indem er / wann Samacho zuweilen wieder zu ſich ſelber zu kommen begunte / dieſelbe nöthigte / alles zu bekennen / wodurch ſie ſich an ihm verſündiget hätte. Es war die Beſtürzung der Anweſenden ſo groß / daß keiner es verhinderte / daß Samacho nicht für allem Volck öffentlich ausgeſaget hätte / wie ſie in unzüchtiger Liebe mit dem Printzen von Soracien gelebet / welches dann dasjenige war / ſo Izates von ihr ſelber wiſſen wolte / ob es ihm gleich vorhin ſchon gnugſam bekant geweſen. Ananias ſorgete indeſſen bey ſolcher Verwirrung dafür / daß die halb-todte Samacho / dem neugierigen Volcke aus den Augen gebracht wurde / und wie Izates / ſo wenig als die Königin ſeine Frau Mutter / die unglückſeelige Samacho ferners in ihrer Geſellſchafft dulden wolten / als nahme er ſie in ſeinen Pallaſt / um ſich dadurch bey dem Abia einen ſonderlichen Verdienſt zu machen / zumahlen er im Hertzen ihr Unglück gerne ſahe / weilen ſelbiges zur Beförderung ſeines boßhafftigen Vorhabens ihm ſo gewünſcht zu ſtatten kommen konte.

Es ſchiene ſelbiger Tag ihm ſonderlich darinnen zu dienen / daß er über den glücklichen Fortgang ſeiner ſträfflichen Anſchläge ſich in ſeinen Gedancken kitzeln konte / indem / als er kaum mit der halb-todten Samacho in ſeinen Pallaſt angekommen / und eben im Begriff war / alles dieſes nach Spazin zu berichten / ihme von dieſer Königin Brieffe einlieffen / daß der König Abia mit dem Printzen Tygranes nunmehr alle Zubereitungen im Stande hätte / wovon man in wenig Zeit die Würckung ſehen ſolte / gleichwie aber der Todt des Izates dieſe groſſe Verrätherey mächtig befördern konte / als gedachte dieſer Ungeiſtliche Hohe-Prieſter ſofort auf allerhand Mittel dieſen frommen König bald vom Brodt zu helffen / damit dieſer plötzliche Todes-Fall die Gemüther der Adiabener bey Loßbrechung ſeiner Verrätherey deſto unfähiger machen möchte / ſich ſeiner Boßheit zuwiederſetzen. Weilen er nun der Alexandra Bey-Hülffe hiezu ſonderlich nöthig erachtete / und vermeinete dieſer ſeiner Tochter ſo verſichert zu ſeyn / daß er ihr ein ſo wichtig Werck wol könte anvertrauen / ſo ihrem Schwieger-Sohn dem Monobazes den Adiabeniſchen Thron ſolte befeſtigen / als entdeckte er ihr dieſes ſein bößliches Vorhaben / und verhielte ihr keine Umſtände / die

hier

hierbey ſolten gebrauchet werden. Alexandra war viel zu tugendhafft ihres Vaters gottloſen Anſchlägen beyzupflichten / daß ihr nicht vielmehr ein heimlicher Schauder darfür übergangen wäre / dahero ſie auch dahin trachtete / wie ſie ſolche abſcheuliche That füglich verhindern möchte / ohne ihrem Vater ihr Mißfallen dieſerwegen mercken zu laſſen / da ſie wol verſichert war / daß ihr Einreden bey ihm nicht würde geholffen haben; der ſie dann damit verlieſſe voller Hoffnung wider den Izates ſein böſes Beginnen bald zu vollfahren.

Als Alexandra hierauf ſich alleine befande / verfiele ihr Edles Gemüthe in eine tieffe Traurigkeit / indem ſie nicht auszuſinnen vermochte / wie ſie es anſchlagen ſolte / daß ihres Vatern Ehre gerettet / und er von ſolcher unverantwortlichen That abgezogen würde. Suſanna traffe ſie in ſolchem ängſtlichen überlegen an / und weil man ein ſonderbares Anliegen gerne mit jemand vertrautes zu theilen ſuchet / ſo truge Alexandra auch kein Bedencken / dieſer ihrer Tochter / dis Geheimnuß zu offenbahren / welche aber die Verſchwiegenheit / deren ſich ihre Mutter hiebey bedienet / nicht gebrauchete / ſondern ſo bald ſie von der Alexandra ſich beurlaubet / es gleich mit allen Umſtänden dem Izates offenbahrete / mit deme ſie nun freyer als vorhin umgienge / da ſie ihre Unſchuld durch die Probe des Waſſers dargethan hatte.

Mein König war eben bey dem Izates als Suſanna / die kein Bedencken truge / die vorige Vertraulichkeit nach wie vor mit denſelben ebenfalls zu pflegen / dieſes Vorhaben in höchſter Sorgfalt entdeckte; Weilen nun hierwieder ſchleunige Gegen-Verſehung geſchehen muſte / als blieben beide Könige nach dem Abſchiede der Suſanna in embſigen Berathſchlagungen beyſammen / da ſie nach langem überlegen kein ſicheres Mittel funden / als daß mein König dem Herodes in aller geheim des Ananias Gottloſigkeit entdecken / und daß der ſich ſeiner Perſohn bemächtigen möchte / erſuchen wolte. Mein König verrichtete dieſes um deſto lieber / weilen er hiedurch ſich einiger maſſen an dem Ananias rächen konte /

konte/ ſintemahl er denſelben für die gröſſeſte Urſach hielte/ daß man ſeine Perſohn in der/ mit der Suſanna fürgenommenen Sache/ nicht beſſer verehret und verſchonet hatte. Dieſemnach ſtellete er dem Herodes des Ananias Boßheit ſo nachdrücklich für/ daß derſelbe/ da er ohne das/ des Ananias ſich anmaſſenden übermuthigen Gewalt längſt den Gebiß anlegen wollen/ ſich dieſes Hohenprieſters in möglichſter Eile verſicherte/ und ehe noch von dem Hohen Rath/ oder auch dem Volcke eine Hindernüß dazu kommen konte/ ihm den Kopff herunter ſchlagen lieſſe.

Dieſes war das Ende des ſo bekannten Ananias/ und die gerechte Belohnung ſeiner Unthaten/ welches auch ſo ſchleunig zugienge/ daß man ehe ſeinen Todt/ als deſſen Urſach erfuhre; Wie aber ſolche erſcholle/ war keiner der den Ananias beklaget hätte/ ſintemahlen die Juden von ihm glaubten/ daß um ſeinentwillen ihr Gott ihnen keine Gnade wiederfahren laſſen/ an ihrem Verſöhnungs-Tage/ weilen er nicht durch die rechten Wege zu ſeinem Hohenprieſter-Ampt gekommen wäre/ und alſo ſeine geiſtlichen Verrichtungen ihren Gott nicht gefallen können. Die Alexandra allein war hertzlich betrübt über dieſes unglückliche Ableiben ihres Vaters/ und machte ſich inſonderheit ein Gewiſſen daraus/ daß ſie einiger maſſen Urſach dazu gegeben/ indem ſie ihrer Tochter/ ihres Vatern Fürhaben/ eröffnet hatte. Suſanna ihres Orths war hingegen nicht ſo gewiſſenhafftig/ ob gleich ihres Groß-Vatern Beginnen zu ihres Gemahls des Monobazes Vortheil ſollen hinaus ſchlagen/ und gönnete dem Izates ſein Leben deswegen gerne/ da ohne des/ Monobazes ja einen ſo groſſen Abſcheu darob bezeugte/ als alle die andern/ und der Helena ſowol/ als wie dem Izates mit vielen Eyd-Schwühren verſicherte/ daß er nimmer hieran einen Theil würde genommen haben/ und froh wäre/ daß des Ananias wolverdienter Lohn denen aufrühriſchen Adiabenern ihren Rädelsführer entzogen hätte.

Die vorſichtige Helena ſäumete hiernächſt nicht in höchſter Eile dem drohenden Unglück in Adiabene ferner vorzukommen / befoderte alſo / daß Izates ſofort wiederum zurück muſte gehen / um den Tygranes von ſeinem Stadthalter-Ambt / welches er ſo ungetreulich vorgeſtanden / abzuſetzen; der aber ſolches nicht erwartet / ſondern ſo bald er aus Jeruſalem Nachricht erhalten / daß der Handel losgebrochen / ſich durch die Flucht / in Sicherheit geſetzet hatte / da er ſich nach Rom gewandt / woſelbſt er ſich auch nachher faſt beſtändig aufgehalten. Es wurde hiernächſt von dem Izates / und meinem König nöthig befunden / daß / da Helena wegen eines ſonderbahren Gelübdes / bey deſſen Ablegung ihr die Haare gantz vom Haupte geſchnitten / und ihr auferleget worden / daß ſie / ſo lange ihr das Haar nicht wieder gewachſen / keinen Wein trincken / weniger in öffentliche Luſtbarkeiten kommen / noch aus Jeruſalem ſich begeben ſolte / die Reiſe ſelbſt nicht mit verrichten konte / aufs wenigſte die Königin Suſanna mit dem Izates zurücke gienge / weil die / als einmahl erkannte Neben-Regentin / durch ihre Gegenwart / zur Beruhigung der Adiabener viel Beföderung zu thun vermochte / worneben ihn dann mein König um allen auswärtigen vermuthenden Feindſeeligkeiten deſto beſſer begegnen zu können / allen Beyſtand verſprache. Es wolte hiebey damahlen auch unter der Hand verlauten / welches ich jedoch für keine Warheit ausgeben will / daß Herodes der Helena den rath gegeben / den Monobazes vom Brodt zu helffen / und hernach die Suſanna wieder an den Izates zu vermählen / welchem Einrath zwar mein König auch der Welfarth von Adiabene erſprießlich fande / Helena aber zu erfüllen ſich unfähig hielte.

Der vorſichtige Monobazes der da wol vermerckte / daß ſeine Mit-Reiſe nach Adiabene / die daſelbſt beſorgende Unruhe nicht tilgen / ſondern vielmehr dem Izates ein heimliches Misfallen erwecken würde / entſchloſſe ſich / ehe man es ihm anmuthete / zurück zu bleiben / wiewol mit einem innerlichen Misvergnügen / als er wahrnahme / daß Suſanna keine ſonderbahre Betrübeniß ſpühren lieſſe / dergeſtalt von ihm / als ihren Gemahl / ſich entfernet zu ſehen. Meine Prinzen

zen hätten dieſe Reiſe gerne mit verrichten mögen / weilen ſonderlich Antiochus die Geſellſchafft der angenehmen Suſanna mit allem Fleiß ſuchete / aber Jotape / ihre Frau Mutter / brachte es mit Hülffe des Herodes bey meinem Könige dahin / daß der uns zurück lieſſe / als er nebſt ſeiner Gemahlin nach ſeinem Lande wieder zurück kehrete.

Alles dieſes begabe ſich um die Zeit da Gotarzes den unglücklichen Meherdates gefangen bekommen / und ihm Naſen und Ohren hatte abſchneiden laſſen. Izates / der bisher den Gotarzes in ein und andern gefüget / ob er wol gantz unpartheyiſch / ſo wol für den Meherdates / als Gotarzes / geblieben war / empfinge dieſe grauſame Zeitung / als er eben an den Parthiſchen Gräntzen ſich befande / und zwar zu Arbellas / an welchem Orthe die ehmahligen Könige in Adiabene / zu verſchiedenen Zeiten des Jahrs / ſich aufzuhalten / um / auf dem daſelbſt nahe belegenen Berge Sambulos / dem Hercules zu opffern. Izates der auch öffters allda ſein Hofflager zu halten pflegte / hatte dieſes Schloß dem Gedächtnuß des groſſen Alexanders zu Ehren / welcher allda den Weltbekanten Sieg wieder den Darius befochten / auffs herrlichſte mit vielen neuen Gebäuden bezieren laſſen / und war nun eben im Begriff / die durch den Ananias entſponnene Verrätherey dieſer Orthen auch völlig zu dämpffen: und die Schuldigen zur Straffe zu ziehen / als der unglückliche Meherdates / ihm auf das aller erbärmlichſte in einem Schreiben ſeinen Zuſtand klagte / und dabey um Rache wieder den Gotarzes anflehete. Ich kan ſagen / daß ich den ſanfftmüthigen Izates nie ſo entrüſtet geſehen / als über dieſer ſchändlichen That des Gotarzes / daher er auch denſelben ſofort alle Freundſchafft aufſagen lieſſe / und nicht nur unter der Hand in Parthien ſich dahin bearbeitete / daß dieſe den König Vonones aus Medien / der der Helena Schweſter / die Izatide / zur Gemahlin gehabt hatte / zu ihrem Könige beruffen möchten / ſondern machte auch alle Anſtalt den Gotarzes zu bekriegen / ſo Izates der Helena nach Jeruſalem berichtete / und zu ſolchem Ende den Monobazes zurück berieffe / um das Krieges-Heer wieder den Gotarzes anzuführen. Monobazes ſäumete ſich nicht/ des Izates Verlangen zu erfüllen/ und kame eben in Adiabene/ als Izates des Gotarzes Lager beym Fluß Corma/ woſelbſt er ſich verſchanzet hatte/ wolte angreiffen laſſen/ da dann des Monobazes Heldenmüthige Kriegs-Erfahrenheit nicht wenig zu der Adiabener beſten dienete/ dann die Feinde wehreten ſich ſo tapffer/ daß nicht nur der Soraciſche Erb-Prinz/ der dieſem Kriege auf Seiten des Izates beywohnete/ ſondern auch ſehr viel Adiabener blieben. Es iſt bekant/ daß Gotarzes/ als er die Nachricht von dem Verluſt dieſes Lagers welches die Adiabener endlich nach hartem Widerſtande erobert/ vernommen/ ſowol dieſerwegen aus Verzweiffelung/ als weil er die Mediſche Macht mithin auch beſorgen muſte/ wie man glaubet/ ſich mit Gifft vergeben/ und eines plötzlichen Todes geſtorben/ folgends dadurch des Izates Rache entriſſen worden. Dieſes alles erfuhren wir aber zu Jeruſalem/ und zwar mit den Umſtänden/ daß Monobazes in einer Schlacht ſein Leben verlohren hätte/ welches dann der Helena keine unangenehme Nachricht war. Wir beklagten ſelbiges mahl zu Jeruſalem eben zwey Todes-Fälle/ ſo ſich inzwiſchen allda begeben hatten/ maſſen die gute Alexandra für Gramm/ daß ihrem Vater ein ſolcher Unſtern gerühret/ den Geiſt aufgegeben/ und Samacho die unglückliche Würckung des Hader-Waſſers empfunden hatte/ da/ nachdem ſie wie der Tag vergangen/ endlich gar der Tod ſie ihres fernern Jammers entfreyhet. Gleichwie nun dieſes den Izates vollenkommen in dem Stand ſetzete/ an eine anderwärtige Heurath zu gedencken/ alſo ſuchte auch Helena ſelbige nach möglichkeit zu befordern/ zumahlen von dieſer Samacho kein Kind war übrig geblieben ſo den Stamm hätte fortpflanzen können/ auch Suſanna noch zur Zeit unfruchtbar/ und alſo ganz Adiabene unbeerbet ſich befande.

Weilen ihr nun unverborgen geblieben war/ wie ſehr die Vertraulichkeit des Izates mit der Suſanna in Abweſenheit des Monobazes zu genommen hatte/ auch wie geneigt die Adiabener ſich erzeigten / den Izates an die Suſanna vermählet zu ſehen / als richtete ſie es durch ihre weiſe Vorſorge dahin / daß einige der Vornehmſten des Reichs / der Suſanna die Ehligung des Izates / ſo ihrer aller Wünſchen wäre / vorſtellen muſten. Suſanna hatte über den Tod des Monobazes welcher auch nach Adiabene erſchollen war / keine ſolche Betrübnüß / daß ihr daher ſollen zuwieder ſeyn / Dieſen Vortrag gehör zugeben / und ſich an ihrem Bruder zu vermählen / ſintemahlen ihr ſelbiges nun nicht ſo ſehr mehr entgegen war / als da Alexandra noch gelebet hatte.

Als man aber dergeſtalt die Suſanna an den Izates zu bringen / mit aller Sorgfalt arbeitete / und in zwiſchen die Königin Samacho ihren Sohn ſo empfindlich betraurete / daß / da dieſelbe bereits auf ſo unglückliche Weiſe ihre Tochter verlohren / ſie dieſen ihren liebſten Sohn / mit den ſie ſo groſſe Dinge fürgehabt / nicht zu überleben vermochte / dahero ſie / wie das Gerüchte gienge / ſich ſelbſt ums Leben gebracht haben ſoll / wovon jedennoch keine Gewißheit vorhanden iſt / ohn allein / daß man ſie ſonder / daß ſie zuvor kranck geweſen / an einen Morgen / in ihrem Bette entſeelet liegen gefunden / ſtellete derſelbe ganz unverſehens in Adiabene ſich wieder ein / und verſtöhrte durch ſeine Ankunfft alle die Anſchläge / die man wegen ſeines vermeinten Todes daſelbſt geſchmiedet hatte.

Er berichtete den Izates weitläufftig alles dasjenige ſo in Parthen vorgegangen / und wolte behaubten / daß das Gerüchte von ſeinem Tode nothwendig daher müſſe entſtanden ſeyn / daß zu ſelbiger Zeit der Tod des Gotarzes ſich begeben hätte; hieneben erzeigete er ſich gegen den Izates / wie auch gegen die Königin ſeine Gemahlin / und alle andere Adiabener dergeſtalt / daß Izates der ihn ungemein liebete / mit ihm völlig zu frieden war / indem Monobazes alle Gelegenheit zu vermeiden ſuchete / ſo die geringſte Eyfferſuche wegen der Mit-Regierung den Izates hätte geben können / ſo daß er ſich auch keiner andern Wache bedienete / als die ihm Izates zugabe; er entfernete ſich auch öffters in ſeine Landſchafft Cereon / und wann Izates dann und wann ſeinen Einrath erforderte / ſo gabe er ſeinem ſonderbahren guten Verſtande nach / ſolche Einſchläge die zur Beruhigung und Aufnahme des König-Reichs vollenkommen abziehleten.

Es wurde um ſelbe Zeit die hier Anweſende Printzeſſin Helena gebohren / der man nach der Königin Helena den Nahmen gabe / welches Monobazes der Helena durch einen Midianitiſchen Läuffer nach Jeruſalem berichtete / und lieſſe die Königin Suſanna meinen Printzen dabey zu entbiethen / daß / wann Druſilla ihme nicht ſchon angetrauet wäre / ſie ihm die kleine Helena zur Gemahlin beſtimmet hätte / welcher Anboth meinem Printzen gantz angenehm ware / ſo wol / weil er die Mutter ungemein verehrete / als einen natürlichen Widerwillen zu der Druſilla in ſich entfunde / die / als älter von Jahren / über ihn Regieren wolte / und konte er niemahlen es ihr zu Dancke machen / da ſie jederzeit mit dem Herodes ihn bedrohete / wann was furgienge ſo ihr nicht gefiele.

Ob nun wol Helena der Suſanna oder vielmehr ihren Verſtorbenen Könige es gerne gönnete / daß nun durch die Geburth der jungen Helena / das Königreich war beerbet worden / ſo triebe dennoch die natürliche Liebe zu dem Izates ſie dahin / daß ſie lieber ſahe / daß derſelbe den Adiabeniſchen Stamm fortpflantzen mögen. Sie hatte das Unglück ſo der Samacho ihres Sohns Gemahl begegnet / aus Treue zu deren Mutter ſchmertzlich entfunden / der ſie ſich verbunden zu ſeyn erachtet / daß ſie ihr ehmahlen bey der Geburth des Monobazes ſo groſſe Dienſte geleiſtet / und war ihr Gemüth viel zu Edel / als daß ſie ſolche Wolthat / vergeſſen können / ob gleich der Königin Samacho nachheriges bezeigen / ihr dazu Urſach genung gegeben hatte. Den wieder lebendig gewordenen Monobazes gönnete ſie zwar ſein Leben gerne / wann es aber dem Himmel ſo gefallen / den von der Welt zu nehmen / hätte ſie nichts liebers ſehen mö-

mö

mögen / als daß Izates und Suſanna Ehe-Leute wären geworden / da nun aber ſolches nicht ſeyn konte / war ſie embſig bedacht / den Izates anderwärts zu verheurathen / und zwar mit einer Jüdiſchen Printzeßin / weil der Eiffer zu dieſer Religion immer mehr und mehr bey ihr zunahme / je älter ſie wurde / wozu das ſtete Umgehen mit den Phariſäern groſſe Beforderung thate.

Die / ſo ſie zu einer Braut ihres Izates auserſahe / war nun die Druſilla ihres geweſenen ſonderbahren Freundes des Agrippa jüngſte Tochter / da auf ſolche Gedancken zu kommen / ſie der Wiederwille bewoge / den man ſo wol an der Druſilla als an meinem Printzen verſpührete / wovon nicht zu vermuthen ſtunde / daß jemahlen aus denenſelben ein Paar würde können werden. Es verlieſſe / wie geſagt / faſt kein Tag / da ſie nicht miteinander Zanckten / welches ich zwar mit meinem Einreden billig verwehren ſollen / wann ich nicht heimlichen Befehl von meinem Könige gehabt hätte / dieſe Liebe ehe zu verhindern als zu befördern / aus Urſach daß meines Königs Wiederwille zu dem Judenthum täglich zunahme / nachdem er alle ihre Gebräuche ſelbſten in Augenſchein genommen hatte / daher er ſeinen Sohn lieber an eine ſeines Glaubens dermahleinſt wolte vermählet wiſſen. Dem Herodes zu gefallen / wolte man ſich öffentlich dieſer Heurath nicht wiederſetzen / weilen ſo wol die Helena als mein König fur denſelben gar zu groſſe Verehrung hegete / was aber unter der Hand geſchehen konte / ſolches wurde nicht unterlaſſen / und nahme Helena öffters die Gelegenheit in acht / wann Druſilla ſich über meinen Printzen beſchwehrte / daß ſie gegen ihr erwehnte: wann ihrem Sohn / dem Izates / des Antiochus Glück beſcheret wäre / daß ſelbiger es ſolte beſſer erkennen.

Von alle denen Streitigkeiten nur einige zu erwehnen / ſo muß ich ſagen / daß / wie Suſanna ihrer Tochter der kleinen Helena Bildnüß der Königin zugeſchicket hatte / ſolches mein Printz von der Königin erbathe und ſtets bey ſich truge / ohne daß Druſilla oder ſonſt jemand was davon gewahr wurde. Wie nun einsmahlen mein Printz in Geſellſchafft verſchiedener zu Jeruſalem Anweſenden Fremden unter denen fürnehmlich der Eneſſener König Azizus / wie auch der junge Printz Alexander ſich befande / denen Opffern beywohnete / ſo da bey Einführung eines neuen Hohen Prieſters / welche Stelle nach des Ananias Tode noch nicht wieder beſetzet worden war / gebräuchlich ſind / und mein Printz ſonder Andacht zu beweiſen / in zwiſchen alle die andern dem Opffer mit groſſer Verehrung beywohneten / ſich an den Orth begabe / allwo das Frauen-Zimmer gantz abgeſondert durch Gitter-Fenſter dem Opffer zu ſchauete / und daſelbſt mit einigen von der Königin Helena Damen / unmittelſt eine kurtzweilige Unterredung triebe / konte die Druſilla ſolches nicht vertragen / dahero ſie ihn zuredete / er ſolte ſich nicht ſo Kindiſch anſtellen.

Dieſen Verweiß der Druſilla beantwortete er / in dem er der kleinen Helena Bildnüß herfür zoge / ſehr empfindlich / ſagend: wann er dann ja ein Kind wäre / ſo müſſe er auch Kinder lieben / da ihm die Geſellſchafft der eintzigen Helena angenehmer ſeyn ſolte / als wann hundert Druſillen bey ihm ſich befünden. Dieſes gabe bey denen / ſo gegenwärtig waren / ein ſpöttiſch Gelächter / und da Druſilla ſich deßhalben ſehr entrüſtet anſtellete / es auch der Königin Helena / klagte / verwieſe man es zwar nachher den jungen Antiochus / doch ware der Königin Helena Mißfallen in ihrem Hertzen nicht ſolcher über das kaltſinnige Bezeugen des Printzen gegen die Druſilla / als vielmehr über ſeine erweiſende Liebe zu der kleinen Helena / welche die Königin ebenfalls ungerne ſahe / daß die zu ſeiner Zeit ſolte fortgeſetzet werden / ſintemahlen ihre Mütterliche Vorſorge für den Izates / ſo weit gienge / daß ihr Abſehen nicht allein auf die Druſilla gerichtet war / die ihren Sohn zu geben / ſondern ihre Gedancken ſich auch noch weiter erſtreckten / daß / wann es mit dieſer Printzeßin nicht ſolte angehen / man auf die junge Helena als noch zur Zeit Erbin des Reichs ſein Abſehen richten müſte.

Mittlerweile ſie nun mit dergleichen Anſchlägen ihre Zeit verbrachte / truge ſich ferners was zu / welches die Verbindung meines Printzens mit der Druſilla gar aufhube / und daher der Königin Helena freyere Hände lieſſe für ihren Sohn zu ſorgen. Es war von einem fürnehmen Herrn eine Beſchneidung angeſetzet / der ſeinen Erſtgebohrnen Sohn / mit mehr als gewöhnlichen Gebräuchen / bey Einladung aller Groſſen in Jeruſalem / wolte unter das Jüdiſche Geſetze thun. Druſilla ward hiezu erbeten / dieſes Kind in den Tempel zu tragen / und verrichtete ſolches mit ſonderbahren Freuden / weilen die Juden dieſes ihnen für eine groſſe Ehre halten. Inzwiſchen aber die Prieſtere mit dem Kinde die übliche Gebräuche verrichteten von welchen Druſilla ſich entfernen muſte / fragte dieſe meinen Printzen / wie lange er es wolte anſtehen laſſen / ſich auch in den wahren Bund mit Ihrem Gott zu begeben / ohne welches er nimmer die Gedancken faſſen möchte / wann ſie auch noch einſt ſo feſte miteinander verſprochen wären / daß ſie ihn ehligen wolte. Mein Printz war gleich fertig / ihr hierauf eine verdrießliche Antwort zu geben / ſagend: wann er damit von dem Bande könte erlöſet werden / ſo ſie mit einander verknüpffet / wolte er ſeinen Widerwillen zu der Beſchneidung noch eifferiger an den Tag geben; und möchte ſie nur glauben / daß um keiner Damen Willen weniger / als um ihr / er ſich zu ſo was ungereimtes jemahlen wolte verſtehen. Nach dieſer etwas harten Erklärung vergiengen der Druſilla alle noch bisher gehabte Betrachtungen / meinem Printzen ſein Bezeugen zu gute zu halten / maſſen ſie auch ihm ſo fort den Kauff in Gegenwart aller Anweſenden auffſagete / und / durch das Gitter-Fenſter / den unferne von da ſtehenden König der Emeſſener ruffend / denſelben anlage ſie von der Gegenwart des unbeſcheidenen Antiochus zu erlöſen / der als ein Heyde nicht in den Tempel gehörete. Azizus der die Druſilla bisher heimlich geliebet hatte / vernahme dieſen ihren Befehl ſonders gerne / faſſete auch damit meinen Printzen beym Arme / und zog ihn aus dem Tempel / wieder welchen er als noch ein Knabe ſich nicht zu ſetzen vermochte/ mir aber nachher ſeinen Verdruß und gehabte Abentheur nicht bergen kunte / die ich im Hertzen ſo ſehr billigen als äuſſerlich mich anſtellen muſte/ daß mir es mißfiele.

So bald dieſes für den Herodes kame/ nahme Helena die Zeit in acht/ durch die Berenice demſelben ihren Sohn fürſchlagen zu laſſen/ bey welchem ſie aber keinen ſonderlichen Beyfall funde/ weilen demſelben die verwirrete Regierung in Adiabene nicht anſtunde / zumahlen da er an ſeiner Baaſe vermerckete / welchergeſtalt ſie lieber geneigt wäre dem Azizus in ſeiner Liebe Gehör zu geben / welche Heurath ihm weit beſſer/ als dieſe anſtunde/ und zu der er ſeine Einwilligung ſogleich gabe / wie Azizus deshalber bey ihm Anſuchung that.

Um ſelbige Zeit ware Felix Landpfleger in Judea / der/ wegen eines Jüdiſchen ſich hervorthuenden Zwieſpalts/ verſchiedentlich zu dem Herodes kame / und durch ſolche Gelegenheit öffters in der Druſilla Geſellſchafft geriethe / die nicht allein an Schönheit ſondern auch an groſſen Mitteln vielen andern Damen den Vorzug beſtritte/ ſo daß Felix nicht zu verdencken ſtunde/ dieſe Printzeßin lieb zu gewinnen/ inſonderheit wie ſie ihm ſelber groſſe Anleitung dazu gabe/ und im öfftern Umgehen mit dieſen Römer/ den König Azizus nicht viel mehr zu achten begunte/ maſſen ihr das wolluſtige Leben der Römer / wovon ſie von ihrer älteſten Schweſter der Berenice und ihrem Bruder dem Agrippa ſo viel gehöret / viel beſſer anſtunde / als die wilde Lebens-Arth der Emeſſener / die ſie zum theil aus ihres Königes Bezeigen abnehmen und urtheilen kunte.

Dieſe Zuneigung aber/ ſo ſie zu dem Felix truge / durffte ſie nicht bekannt ſeyn/ weilen Herodes ſie an den Azizus verlobet hatte/ wie aber die Liebe ſich nicht bergen läſſet / und Druſilla keine Gelegenheit verſäumete/ unvermerckt mit dem Felix umzugehen/ als nahme mein jüngerer Printz/der verſchmitzte Antiochus Callinicus/ dieſes ihr Thun bald in acht; der dann ſich dergeſtalt bey dem Stadthalter einzuſchmeicheln wuſte/

wuſte/ daß/ ſo jung er auch ware/ ihn dennoch derſelbe zu ſeinem Vertrauten in dieſer ſeiner Liebe machte / um dann und wann der Druſilla ſowol Briefe/ als wie Geſchencke heimlich zuzuſchicken/ daß keiner von des Herodes Hofe ſolches möchte vermercken / noch innen werden. Weil aber des Felix Angelegenheiten ihn endlich nicht ſo beſtändig mehr in Jeruſalem laſſen wolten / als reiſete er ab und zu / ſo daß er bald zu Jeruſalem / bald zu Cäſarea ſich befande/ da dann bey ſeiner Abweſenheit / wie ihn inſonderheit einige wichtige Geſchäffte abhielten nach Jeruſalem zu kommen / Herodes/ der von der Druſilla Liebe zu dieſem Römer / aus den jungen Agrippa etwas erfraget hatte/ die Zeit in acht nahme / und dieſe ſeines Brudern Tochter faſt zwunge / den Emeſſener König die ehliche Hand zu geben. Druſilla die ſich nun Königin ſahe / erwieſe ſo wenig Liebe ihrem Gemahl / als vielmehr eine ſonderbahre Verachtung gegen den Antiochus Epiphanes / der ob er gleich den Verluſt der Druſilla nichts achtete / ſie dennoch dem König Azizus auch nicht gönnete/ deme er gleich / wie auch ſein Bruder nach dem Tage aufſäßig geworden war / daß er ihm ſo ſchimpfflich aus dem Tempel geführet / dahero / was dieſe junge Printzen beyderſeits dem Azizus ſowol als der Druſilla nur zum Verdruß erweiſen konten / ſie nicht unterlieſſen; und wie Druſilla fortfuhre / ſich meines jüngern Printzen zu bedienen / deme ſie ja ſo viel trauete / als wie ſie ſeinen Bruder haſſete / ſo muſte der ihre Buhl-Briefe an den Felix beſtellen / als derſelbe / einen gewiſſen Aufruhr unter den Juden zu ſtillen/ſich eben am Jordan befande / wohin ein Jude / der ſich Theudas nannte / viel Volcks gezogen hatte / indem er ihnen allda ſeine vermeinte Gottheit mit allerhand Wunder-Wercken beſtätigen wolte. Dieſen Aufrührer hatten die vorigen Landpfleger / inſonderheit der Cuſpius Fadus ſchon zu dämpffen geſuchet / der ſich aber von Zeit zu Zeit wieder angeſponnen / bis endlich Felix denſelben gäntzlich abthate / da er den Theudas gefangen bekame / und ihn hinrichten lieſſe.

Als es nun dergeſtalt zu Jeruſalem zu ſtunde / ware inmittelſt zu Comagene mein König / wie auch die Jotape ſeine Gemahlin bemühet / dem Printzen Antiochus an ſtatt der Druſilla eine andere Braut zu verſchaffen / da / von Seiten meines Königes / die Gedancken auf die junge Printzeßin Panda gingen / die nun als eine Erb-Tochter von Soracien angeſehen wurde / da ihr Bruder ſo unglücklich war umgekommen / wodurch ſie alſo eine ſehr reiche Printzeßin geworden / und dem Comageniſchen Hofe anſtehen können. Jotape hingegen verlangete / als eine eyfrige Jüdin / daß ihr Sohn entweder der Druſilla Schweſter / die Mariamne oder der Suſanna Tochter die junge Helena heurathen ſolte / da Mariamne / ob ſie gleich älter als mein Printz / doch nicht in Erwegung kame als Helena / die noch nicht ihr drittes Jahr erreichet hatte / und alſo Antiochus / den man bald verheurathet wolte wiſſen / ſo lange nicht warten ſolte.

Um ſelbige Zeit kame die Königin Jotape wieder nach Jeruſalem / dem äuſſerlichen Vorwand nach / auf das Lauber-Hütten-Feſt / in der That aber mochten wol verſchiedene Neben-Abſichten hiebey ſeyn. Sie hatte auf Begehren meines Königs nicht nur ihre Tochter die junge Jotape / ſondern auch die Printzeßin Panda / die ſich am Adiabeniſchen Hofe einige Zeit aufgehalten / mitnehmen müſſen / woraus ich dann bald urtheilete / daß ſolches mein König darum verfüget / daß zwiſchen ſeinem Sohn und dieſer Printzeßin durch ſothane Zuſammenkunfft ein Liebes-Feuer ſolte angezündet werden.

Die Ankunfft meiner Königin ware ſowol ihrem Vater dem König Ariſtobulus / als auch der Königin Helena / und meinen beiden Printzen ſehr erfreulich / und da unterwegens die Jotape keine Mühe geſpahret hatte / der jungen Panda den Jüdiſchen Glauben beyzubringen / als truge ſie ihrem Sohn in der Hoffnung / ihme eine Jüdin zuzubringen / dasjenige ſelbſten für / was der König ſein Herr Vater wegen der Panda mit ihm fürhatte. Was aber fürnemlich ſie hiezu bewogen / war der groſſe Gehorſam / den ſie meinen Kö-

König wolte erweiſen / da ſonſt in ihrem Hertzen / ſowol Mariamne als Helena einen groſſen Fürzug hatten / und da mein Vater / ungeachtet ſeines hohen Alters / dieſe Reiſe mit übernehmen müſſen / um auf alles ein wachendes Auge zu haben / als triebe der die Königin ſehr an / ihres Gemahls willen dergeſtalt zur Erfüllung zu bringen. Mein Printz Antiochus Epiphanes / der aus ſonderbahrer Regung ſtets in ſeinem Hertzen die kleine Helena verehret / fande an der Panda nichts / ſo ihn hätte bewegen können / ſie zu lieben / ſondern er beredete vielmehr den Collinicus / wie man ſo ſehr in ihn drang / dazu / an ſeiner ſtatt ſich für die Panda zu erklären; welches dann der Jotape um ſo viel lieber zu vernehmen war / weilen dadurch ihrem jüngern Sohn dermahleinſt ein eigenes Königreich werden / und ſie danebon Hoffnung haben kunte / ihren Zweck in Verheurathung des Antiochus mit einer Jüdiſchen Printzeſſin zu erreichen.

Es ware Mariamne mit viel gröſſerer Schönheit begabet / als wie Druſilla / dabey auch viel eines angenehmern weſens / daß man meynen ſollen / mein Printz Antiochus würde ſich haben den Vortrag ſeiner Mutter den ſie ihm heimlich ſonder unſer Vorwiſſen thate / gefallen laſſen; es erfolgte aber das gerade Widerſpiel / da / wie geſagt / ein verborgener Trieb ihn zu einem Kinde brachte / das er nimmer als nur im Gemählde geſehen hatte. Die Verehrung für ſeine Frau-Mutter machte ihm ſeine rechte Gedancken für ſie verheelen; er unterlieſſe aber nicht ſowol dieſes / als auch alles andere was zu Jeruſalem fürgienge nach Adiabene an die Königin Suſanna zu berichten / die mit ihrem Bruder dem Izates darob ſonderbahre Beluſtigung ſich machte / und dieſerwegen ſo wol / als wie auch ſonſt aus ungemeiner Liebe / faſt ſtets ſich beyſammen befindend / und von ihrer geheimen Unterredung dem Monobazes ausſchlieſſend / dadurch verurſachten / daß der von neuem auf ſeine Gemahlin Eifferſüchtig wurde / und darinnen ſo weit geriethe / daß er der Suſanna ſolches auf gar empfindliche Arth zu erkennen gabe / die aber ſolchen Fürwurff von ihrem Gemahl ferner nicht erdulden wolte / ſondern ſich öffentlich vernehmen lieſſe / lieber noch einmahl das Hader-Waſſer zu Jeruſalem / zu Bezeugung ihrer Unſchuld zu gebrauchen / nachher aber / um ſo unleidlichen Beſchuldigungen nicht mehr unterworffen zu ſeyn ſich von ihm ſcheiden zu laſſen.

Monobazes der ſie hertzlich liebte erwieſe zwar eine abermahlige Reue / daß er durch ſeine Eifferſucht ſie dergeſtalt betrübet doch ware / dieſe Reue nicht ſo kräfftig / daß ſein unruhiges Gemüthe wäre dadurch beſänfftiget worden / wie dann deshalben die Vertraulichkeit ſo bisher zwiſchen ihm und dem Izates geweſen / ziemlich laulicht wurde / wodurch unter den Adiabenern nicht eine geringe gefährliche Spaltung entſtunde / da ein Theil des Izates und der Suſanna / der andre Theil / und zwar der gröſſeſte / des Monobazes Parthey hielte / welches dann zu Jeruſalem die Königin Helena bald erfuhre / die / als eine kluge Regentin / die gefährliche Folgerungen ſich vorſtellete / ſo hieraus entſtehen kunten. Ihr Verlangen war demnach ſehr groß nach Adiabene wieder zu kehren ; gleichwie aber ihr gethanes Gelübde ſie nöthigte / in Jeruſalem zu bleiben / als fiele ſie auf die Gedancken / nicht beſſer dieſer Unruh ſteuren zu können / als wann mein König ſich dieſer Sache annehmen / und durch ſeine Gegenwart die Wage zwiſchen beiden Theilen halten wolte / zu dem Ende ſie einen gewiſſen Juden Manahem genandt / an meinen König abſchickte demſelben ſolches fürzutragen / welcher in Erkäntnüß derjenigen Gutthaten ſo er in ſeiner Jugend am Adiabeniſchen Hofe genoſſen hatte / ſich gerne dazu gebrauchen lieſſe / und dadurch verhüthete / daß der König von Spazin die Hände nicht aber einſt mit ins Spiel bekame / gleich wie es verlauten wolte / daß man damit umgangen.

Wie nun ſolchergeſtalt Helena einiger maſſen ſich konte wieder zufrieden geben / da mein König von allen ſeinen Anſtalten ihr fleiſſig Nachricht ertheilete / wandte ſie alle ihre übrige Gedancken dahin / der in Jeruſalem damahls ſo hart eingeriſſenen Hungers-Noth / woran ſo viele Leuthe ſterben muſten / einiger maſſen zu ſteuren/ wie ſie dann/ auf ihre eigene Koſten / Schiffe nach Alexandria und Cypern ſandte / Getraͤyde und andere truckene Fruͤchte abzuholen / welche ſie unter die Armen ſehr mildiglich austheilen lieſſe / und dadurch ſich eine groſſe Liebe bey den Juden erwurbe. Hiernechſt ſo war ſie auch fuͤr des Izates und des gantzen Koͤnigreichs Adiabene kuͤnfftige Wolfarth gar ſehr bemuͤhet / und lage daher den Izates eiffriger als jemahlen an / ſich wieder zu verheurathen / wozu ſie ihm die junge Printzeſin Panda vorſchluge / die ob ſie gleich noch nicht Mannbar ware / jedennoch nach uͤblichen Gebrauch groſſer Standes Perſohnen / bey ſolcher minderjaͤhrigkeit verheurathet konte werden. Es verfiele dieſe groſſe Koͤnigin auf die Abſicht dabey / daß / da Panda eine Erb-Tochter eines Koͤnigreichs / Izates durch ſie ſich nach ihrem beſorgenden Tode deſto feſter auf ſeinen Thron erhalten koͤnte / das eintzige aber was ihr dabey im Wege ſtunde/ war / daß man zu Comagene dieſe reiche Beuthe fuͤr einen meiner Printzen ebenfals haben wolte/ wiewol ſie ſich auch anfaͤnglich daran ſtieſſe/ daß Panda im Juͤdiſchen Glauben nicht erzogen worden ; welche Sorge aber Jotape gantz unſchuldiger weiſe ihr benahme/ wie die ihr verſicherte/ daß ſie die Panda / ihrer Meinung nach / auf gutem Weg zu bringen Hoffnung haͤtte.

Dergeſtalt arbeiten dieſe beide Koͤniginnen fuͤr ihre Kinder / da Helena durch ihre zu Adiabene habende Creaturen dem Izates dieſe Heurath beybringen lieſſe/ ſo jedoch/ wie man ihr von dorther berichtete/keinen Beyfall funde/ indem Izates allſtets ſich dahin erklaͤrte unverheurathet zu bleiben. Gleichwie aber die Koͤnigin Jotape fuͤr den Callinicus arbeitete / alſo war ſie auch ebenfalls bemuͤhet meinen aͤlteſten Printzen zu ihrer Baaſe der Mariamne zu bringen / ſo ſie auf Befehl des Ariſtobulus ihres Vatern und deſſen Bruder dem Herodes gar eifferig triebe/ wiewol es ihr im Hertzen nicht anſtunde als Sie verſpuͤhrte/ wie Mariamne einen heimlichen Widerwillen hierzu hat-

te/

hatte / indem ſie ihre Liebe auf einen gewiſſen Jüdiſchen Herrn geworffen / mit dem ſie erzogen worden / und der ſich Julius Archelaus nandte ; wobey ſie ſich nicht undeutlich vernehmen lieſſe / wie daß es ihr gar ſehr verhöhnete / denjenigen zu ihrem Gemahl anzunehmen / den ihre jüngere Schweſter dergeſtalt verlaſſen hätte. Mein Printz war mit dieſer Kaltſinnigkeit der Marianne ſehr wol zufrieden / der er doch nur im Schein bisher aufgewartet / ſintemahlen wie geſagt / ſein Hertz an die ihm noch unbekandte Helena gar zu ſehr hienge.

Druſilla inzwiſchen die beſtändig den jungen Callinicus zu ihrem Brieff-Träger an den Felix gebrauchte / wuſte nicht wie verräthlich beide Printzen damit handelten / ſintemahlen ſie ſelbige gantz behender weiſe zu erbrechen wuſten / und den Inhalt davon nach Adiabene an die Suſanna berichteten / die damit ſo geheim nicht umgienge / daß mein König nicht bald davon hätte Wiſſenſchafft erhalten ſollen / der dann wegen der Freundſchafft die er zu dem Azizus truge / ungerne ſahe / daß Druſilla dergeſtalt mit ihm verfuhre / und daher mir an die Hand geben lieſſe / wie man den Azizus dieſes könte kund machen.

Die letzten Briefe von der Druſilla an den Felix abgelaſſen waren / und die nun meine Printzen mir nicht mehr verbergen durfften / da ich von meinem König alles erfahren / wie ſie bisher damit umgegangen / lauteten alſo / daß / mitlerweile der König Azizus auf einem auſſerhalb Jeruſalem belegenen Luſt-Hauſe bey einem groſſen Gaſt-Mahl ſich würde befinden / welches ein fürnehmer Jude / Nahmens Eleazar / wegen des Holtz-Feſtes daſelbſt angeſtellet hätte / Felix zu ihr kommen / und die Nacht bey ihr bleiben möchte. Ich konte dieſe Untreue der Druſilla nicht billigen / und gabe es dem Printzen an die Hand / dem Azizus davon Eröffnung zu thun / damit er ſich dafür einiger maſſen in acht nehmen könte.

Sie eileten damit hinweg / um wie ſie vorwandten / ihre Schweſter die Jotape / nach der Burg Sion zu begleiten / allwo ſelbigen Tages alle in Jeruſalem ſich befindende

Jungfrauen in weiß gekleidet ihre Tänze hielten / und jedermann wegen des / auf künftiges Jahr glücklich eingeſamleten Holtzes zu der Feuerung im Tempel / ſich fröhlich erzeigte; Sie waren aber kaum von mir hinweg / da ſonnen ſie auf Mittel wie ſie den Azizus und der Druſilla einen Streich ſpielen möchten. Der verſchmitzte Callinicus / der allemahl von artigen Einfällen geweſen / ſagte / wie daß er einen verborgenen Gang wüſte den Azizus in der Druſilla Kammer zu führen / wann Felix ſich darinn befünde / maſſen Druſilla ihm es aufgetragen / wann alle ihre Bedienten entfernet ſeyn würden / den Felix zu ihr durch ſelbigen hinein zu bringen. Antiochus um ſich einiger maſſen an den Azizus zu rächen / wolte ſelber den Azizus zu der Druſilla führen / und zwar zu der Zeit wann Felix würde bey ihr im Bette ſeyn / welches dann beide Printzen ohne mein Vorwiſſen ſo ins Werck ſtelleten; dann als Callinicus den Felix in der Druſilla Kammer gebracht / hatte es Antiochus auch nicht lange anſtehen laſſen / den König Azizus auch dahin zu führen / zu welchem er geſagt / als er ihm für der Druſilla Bette gebracht; Er möchte ſich erinnern / wie er ihm ehmahlen im Tempel von der Druſilla abgeführet / zu der er ihn nun wieder zur Erkäntlichkeit brächte. Man kan leicht erachten / wie ſowol Azizus als Felix und Druſilla ſich hiebey müſſen bezeiget haben / unter denen Druſilla die behertzteſte geweſen ware / maſſen mir mein Printz nachher nicht genung erzehlen konte / wie verächtlich ſie den Azizus angeredet / und den an ſtatt zum Creutz zu kriechen / mit der Römer Ungnade bedrohet / wann er auf einigerley Arth und Weiſe ſich an den Felix rächen / oder / ihrer Ehre zum Nachtheil / dieſes ruchtbar machen würde. In währenden dieſem Wortwechſeln hatte ſich Felix aus dem Staube gemacht; im Hinweggehen aber den Antiochus gedrohet / dieſen ihm geriſſenen Streich ſchon zu ſeiner Zeit zu rächen / welches mir aber mein Printz verſchwiege / als er merckte / daß mir ſchon dasjenige misfiele / was er da begonnen hatte.

Ich laurete darauf des folgenden Tages / was dieſes für einen Lärm an des Herodes Hofe geben würde / verſpührete aber mit Verwunderung / daß daſelbſt alles gantz ruhig ware / ſahe auch bey der Königlichen Taffel / daß nicht allein Azizus mit ſeiner Gemahlin gantz freundlich umginge / ſondern auch dabey den Felix ungemein [illegible] koſungen erzeigete. Es war dieſer König ſo eines niedergeſchlagenen Gemüths / daß / um die Römer nicht zu beleidigen / und des Herodes und Ariſtobulus Freundſchafft nicht zu verliehren / er gantz geduldig ſeine Hörner truge / womit dann Druſilla ſich billig hätte vergnügen ſollen / einen ſo geduldigen Mann zu haben ; dieſes ſein Bezeugen aber machte ihn bey ihr noch viel verächtlicher / und nahme ihre Liebe zu dem Felix dermaſſen zu / daß ſie / den Unwillen ihrer Verwandten nichtes achtend / ehe man es ſich verſahe / heimlich aus Jeruſalem reiſete / und nach Cäſarea gienge / allwo Felix ihrer wartete / um ſich mit ihr vertrauen zu laſſen.

Sie hatte ihre Schweſter Mariamne auffgeſprochen / dieſe Reiſe mit ihr zu verrichten / und gabe dieſes an des Herodes und Ariſtobulus Hofe einen ſehr groſſen Lärmen / weilen beiden Königen es mehr zu Hertzen ginge / als wie dem Azizus / daß dieſes ſich dergeſtalt begeben / maſſen derſelbe in ſeinem Hertzen froh war / daß er / ohne der Römer / und der Jüdiſchen Könige Ungunſt auf ſich zu laden / dergeſtalt von ſeiner ungetreuen Druſilla war erlöſet worden.

Ariſtobulus der es ſich noch mehr zu Sinne nahme als Herodes / wolte mit Zuziehung meines Königes als ſeines Schwieger-Sohns / dieſe That an den Felix rächen / und / durch eine Geſandſchafft nach Rom / bey dem neuen Kayſer Nero ſich darüber beſchwehren / er wurde aber bald anders Sinnes / wie Felix ihme verſprechen lieſſe / ihm die Beherrſchung der Länder in Meſopotamien / ſo nach des groſſen Agrippa Tode von den Römern wieder eingezogen worden / bey dem Kayſer zuwege zu bringen / welches

Verſprechen er auch hielte / und alſo dem Ariſtobulus leicht vergeſſen machte / die Beſchimpffung ſo ſeinem Hauſe wiederfahren. Herodes ſeines Orths ward auch bald wieder beſänfftiget / als Felix ihn bedrohen lieſſe / ihn aus der Vormundſchafft über den jungen Agrippa / und dieſen in ſeines Vatern/ des groſſen Agrippa/ Reich ſelber einzuſetzen/ geſtalten er dazu vom Käyſer Befehl bekommen hatte. Das beſte aber wodurch er den Herodes völlig befriedigte war/ daß er ſeinen Sohn/ den jungen Ariſtobulus/ welchen Herodes mit ſeiner vorigen Gemahlin noch erzeuget/ und bisher in Rom erziehen laſſen/ zum Könige in klein Armenien im Nahmen des Kayſers erklährte / wozu er vom Nero zwar vorhin ſchon Befehl gehabt / bishero aber heimlich gehalten hatte. Der unſchuldige Eleazar hingegen welchen Felix in Verdacht hielte / daß er den Streich ſo ihm meine Printzen geſpielet / angeſtellet / muſte ſeine Rache empfinden / indem er denſelben / unter dem Vorwand / daß er auf ſeinem Gaſtmahl eine Verrätherey wieder die Römer geſchmiedet / auf öffentlichem Richt-Platze den Kopff herunter ſchlagen ließ / welche That ſo wie ſie von allem Volck in Jeruſalem mit groſſem Leydweſen angeſehen wurde / meinen beiden Printzen die Augen öfnete hinführo behutſamer zu gehen.

So ſehr nun bis dahin die Königin Jotape daran gearbeitet / meinen älteſten Printzen bald zu verheurathen/ ſo ſehr hatte derſelbe ſeine Neigung die er zu der Suſannæ Tochter truge / bißher ihr zu verbergen geſuchet / weil aber dieſe ſonderbahre Liebe je mehr und mehr bey ihm überhand gewonne / als fande er ſich unfähig / ſelbige ſeiner Frau Mutter länger zu verheelen. Er nahme daher die Gelegenheit in acht / ſelbige / mit allen Umſtänden / ihr aufs beweglichſte zu entdecken / und verheelete daneben den Wiederwillen nicht / den er zu der Mariamne truge. Jotape vermochte dieſen inſtändigen Anhalten zwar ſich nicht zu wiederſetzen / jedoch ſagte ſie zu meinem Printzen: Es ſtünde die kleine Helena ihr dieſerwegen nicht an / weil die noch ſo gar jung wäre. Mein Printz hielte ihr aber das Exempel für / von der ehmahligen Printzeſſin Octavia / die an den Lucius Silanus verlobet wäre geworden / wie ſie kaum ein Jahr erreichet gehabt hätte / und könte ja / eben dergleichen Verlobung mit der Helena und ihm geſchehen. Callinicus der mit zugegen / bedienete ſich ebenmäſſig des Exempels von der Octavia / die mit dem Nero in gar zarten Jahren verheurathet geworden wäre / ſo er alſo ausdeutete / daß ihm gleiches Glück in Ehligung der Panda angedeyhen könte. Jotape nahme dieſe Einfälle ihrer beyden Söhne nicht übel auf / und wie ſie ſich vermercken lieſſe / daß ihr dergleichen Fürträge gefielen / erkühnete ſich der vorwitzige Callinicus / das dritte Exempel ſeiner Frau-Mutter fürzuſtellen / ſo da den jungen Printzen Alexander beträffe / der zu ihrer Schweſter der jungen Jotape gleiche Zuneigung hegete; welches aber bey der Königin nicht ſolchen guten Eingang fande als wie die beide vorigen / maſſen ſie mit ihrer Tochter höher hinaus wolte / indem des jungen Alexanders Vater der Tigranes zwar Hoffnung hatte zum König von klein Armenien ernennet zu werden / aber doch noch itzo ein Herr ohne Land ware / und alſo dieſes keine vortheilhafftige Heurath für ſie ſeyn konte.

Inzwiſchen dieſes vorginge / und meine Printzen wegen der Dräuungen des Felix ſich nichts gutes zu verſehen hatten / war dieſer mit ſeiner Druſilla wenig zu Jeruſalem / weilen er ſich / ob er gleich mit dem Herodes und Ariſtobulus völlig ausgeſöhnet / für deren heimlichen Nachſtellungen fürchtete / dahero er auch nicht ehe wieder dahin kame / biß daß die Zeit um ware / daß der Pontius Feſtus den Felix in ſeiner Land-Pflegerſchafft ablöſete / da Herodes / dieſen beyden Römern zu Ehren / ſehr ein prächtiges Gaſtmahl anſtellete / auf welchem / weilen alles was von fürnehmen Leuthen in Jeruſalem ſich befande / dazu eingeladen wurde / auch meine beide Printzen mit erſchienen / die bisher nach der Begebenheit mit dem Felix und der Druſilla / dieſen beiden / wie geſagt / nicht wieder waren unter die Augen gekommen.

Ob nun gleich durch ſelbigen Handel Felix und Druſilla ihren Zweck erreichet/ und zuſammen gekommen waren/ ſo feindeten ſie jedennoch beiderſeits meine Printzen dermaſſen an / daß Druſilla nach aufgehobener Taffel in öffentlicher Geſellſchafft ſich nicht entblödete zu der Marianne zu ſagen; Sie wolte nicht hoffen / daß ihre Schweſter ſich einen Comagener ergeben würde / der ihr nicht gut genung geweſen wäre! Marianne / die mehr Verehrung für den Herodes und die Jotape hatte / wolte dieſes nicht beantworten / wie ſie es wol gedachte / und überlieſſe es dem Herodes / der ſeiner Baaſen dieſe freche Reden durch ein Augen-wincken verwieſe. Es kamen aber indes der berauſchete Felix und Pontius Feſtus dazu / von denen dieſer letztere auf die Marianne ebenfalls ein Auge geworffen hatte/ vermeinende derſelben ja ſo theilhafftig zu werden / als wie es dem Felix mit der Druſilla geglücket hatte; Felix ſo bald er meine Printzen ſtehen ſahe / hube gleich an / ihnen mit verächtlichen Gebärden ſeinen Unwillen zu erkennen zu geben / und da eben geredet wurde von dem Kriege der ſich zwiſchen den Iberern und dem Parthiſchen König Vologeſes / wegen Armenien angeſponnen / ſagte Felix zu dem König Ariſtobulus: Man müſte wol ſich zu Rom dieſer jungen Comagener in der Zeit verſichern / weilen der Kayſer mit dem Könige Rhadamiſtes in Bündnüß ſtunde / um dadurch zu verhüthen / daß bey dieſem angehenden Kriege die Comagener gegen die Römer nicht auch was feindſeliges anfiengen / deme Druſilla hinzufügete. Sie hätten beiderſeits einer ſolchen Schule wie Rom wäre wol vonnöthen / um allda zu lernen / wie man ſich in der Welt aufführen müſte. Der vorwitzige Callinicus konte dieſes unbeantwortet nicht laſſen/ ſagte alſo zu ihr: wann man dann zu Rom geſchickter konte werden / würde es für die Druſilla ſehr zuträglich ſeyn/ daß Felix ſie dahin wolte bringen. Welche ſpitzfindige Antwort bey den meiſten ein Gelächter verurſachte / ſie aber nicht wenig verhöhnete / und bey der Königin Jotape eine Furcht erweckte / daß aus dieſen Reden des Felix ein Ernſt werden / und er darnach trachten würde dieſe Printzen als Geiſſeln wieder nach Rom zu ziehen / da ſie allen Verdruß von ihm und der Druſilla würden zugewarten und auszuſtehen haben.

Um dieſes Krieges willen nun / der / wie geſagt / wieder den Rhadamiſtes ſchon einige Zeit geführet worden / und nun die Adiabener auch mit eingeflochten hatte / funde Helena höchſtnöthig nach Adiabene wieder zu kehren / erlangete alſo von dem neuen Hohen-Prieſter Erlaubnüß nach ihrem Gefallen abzureiſen / ob gleich ihr gethanes Gelübde noch nicht gänzlich ſich geendiget. Sie wolte aber vorher noch abwarten / wie es mit einem gewiſſen Jüdiſchen Mann ablauffen würde / der von dem Jüdiſchen Glauben war abgefallen / und ſich zu einer neuen Secte bekante / von welcher in Jeruſalem damahlen viele redens war / und die das Judenthum gantz über einen Hauffen warffe / daher er dann in gefängliche Hafft gerathen / und / für den Felix ſeine Verantwortung zu thun / in dem Reichs-Hauſe / auf einem gewiſſen Tag zu erſcheinen / beſcheiden worden.

Eben die Neugierigkeit / ſo die Helena hatte / triebe auch die Druſilla dieſer Verhör mit beyzuwohnen / weilen aber dieſe als eine Römiſche Land-Pflegerin den Hochmuth hatte / die Hand über alle Königinnen zu verlangen / Helena aber ſie in dieſer ſo ungereimten Anfoderung nicht ſtärcken / weniger ihr weichen wolte / als bliebe ſie von dem Verhör zurücke. Ich ware nebſt meinen beiden Printzen mit zugegen / als dieſer / der ſich Paulus nandte / für dem Richter-Stuhl erſchiene / und war der Hoffnung viel Gründe von ihme wieder das Judenthum zu vernehmen / welche meiner Printzen Wieder-willen / zu dieſer Religion vermehren könten. Ob ich nun gleich viel gutes hörte / ſo that es mir dennoch in meiner Abſicht kein Genügen / bereuete es aber gar nicht / dieſen ſonderbahren Mann / wegen ſeiner ungemeinen Beredtſamkeit gehöret zu haben / deſſen Vertheidigung ich nachher den beiden Königinnen der Helena und Jotape nicht genugſam beſchreiben konte / die aber um deswillen keinen ſonderbahren Glauben nur beylegen wolten/ weilen ſie vermeineten/ das Lob ſo ich ihm gabe/ rührete daher/ daß er wieder das Judenthum ſich hatte empöret.

Als nun Felix wenig Tage darauf mit ſeiner Druſilla ſich auf den Weg nach Rom gemachet/ und die Jotape in die Furcht geſetzet/ ihre beide Söhne würden nach Rom bald folgen müſſen/ nahme ſie ihr für/ mit der Helena zurück zu kehren/ da Herodes und Ariſtobulus ihr verſprachen/ ihr möglichſtes dabey zu thun/ daß Felix/ wieder ſie zu Rom/ nichts verfängliches ſolte ausrichten können.

* * *

Das Gethöne ſo hiemit auf den Gaſſen entſtunde/ und die Herannäherung des Einzugs anzeigte/ verurſachte/ das Zeno ſeine Erzehlung nicht weiter fortſetzen konte/ wie dann auch mit des Helena und die Comageniſchen Printzen in das Zimmer traten/ und anmeldeten/ daß die Geſandten ſo gleich vorbey kommen würden.

Wie ſie demnach alle an die Fenſter getreten/ ſahen ſie zu erſt die vom Nymphidius und dem Rath verordnete drey Raths-Herrn mit allen ihren Sclaven begleitet ankommen/ denen die Parthiſche/ Mediſche/ Adiabeniſche/ und Iberiſche Geſandten folgeten/ die ſich eben ſo ſehr wegen ihrer prächtigen Kleidung/ ſo von Gold und Edel-Geſteinen gläntzete/ als wie die Dacier/ Roxolaner/ Adorſer und Soracier/ ſich wegen ihrer fremden und wilden Tracht/ bewundern machten/ die in den ſchönſten Zobeln/ Tyger-Häuten/ und allerhand andern raaren Peltz-Werck beſtunde/ ſo dem gemeinen Volck was neues war/ und machten ſich inſonderheit die Dacier mit ihren ſchönen Pferden ein Anſehen/ die für allen andern den Preiß erhielten. Es erkante Helena ſo gleich den Adiabeniſchen Geſandten Sandauces/ ob ſie wol verſchiedene Jahre von Adiabene hinweg geweſen/ den ſie dann dem Printzen Antiochus zeigte/ der ſich ſeiner auch gantz wol erinnerte. Als der Daciſche Geſandte mit ſeinen Troß für dem Pallaſt überritte/ geſchahe es von ohngefehr/ daß er nach dem Fenſter hinauf ſahe/ allwo die Daciſche

Printzen waren/ die er dann vermeinete für dieienigen anzuſehen/ ſo ſie in der That waren/ hielte demnach eine weile ſtille/ wiewol er ſich entſahe ſie zu grüſſen/ aus Beyſorge/ daß er nicht recht möchte geſehen haben/ Corillus und Dorpaneus Arſes erkanten ihn ſo fort für den Fürſten Cotiſo/ den ſie beiderſeits hoch verehrten/ und ſich derowegen erfreuten/ daß die Geſandſchafft auf ihn gefallen war.

Pomponia Græcina fragte hierauf den Zeno/ wie es käme/ daß von dem Könige von Comagene keine Geſandſchafft dabey wäre/ worauf Zeno ihr berichtete/ daß ſein König eines ſo friedliebenden Gemüthes wäre/ daß er ſich in keine fremde Händel nicht miſchete/ und nichts als die Ruhe ſuchete/ daher er mit denen Händeln nichts wollen zu ſchaffen haben/ die bisher alle die andern Morgenländiſche Könige/ hatte in den Harniſch gebracht.

Mittles ſahen ſie der Geſandten ihr Frauen Zimmer in verdeckten Wägen herankommen/ da Antiochus zu der Helena ſagte/ ſie müſſe ſich nicht fürſtellen/ dermahleinſt eben ſo verdeckt und für aller Welt verborgen gehalten zu werden/ maſſen ihr ja noch wol ſinnlich würde ſeyn/ daß man in Comagene eben ſo wie in Adiabene und hie zu Rom lebte/ auch nicht gehalten iſt/ ſetzte Callimenus ſcherzweiſe hinzu/ neben Frauens um ſich zu leiden/ als wie in Parthen/ und andern Morgenländiſchen Landſchafften. Helena beantwortete dieſes mit einer angenehmen Erröthung; und wie nun darauf der gantze Einzug vorbey/ wolten die Printzen von Comagene mit zuſehen/ was ferner mit denen Geſandten fürgenommen werden/ und wer ſie empfangen würde. Sie ſprachen dahero dem Printzen Dorpaneus Arſes zu/ mit ihnen zu gehen/ der aber Bedencken trug ſich von den Dacern ſehen zu laſſen/ die ihn leicht hätten erkennen mögen/ bliebe demnach bey dem Corillus mit denen beiden Printzen Verlaß nehmend/ auf ihre Wiederkunfft zu warten.

Sein Verlangen die Adiabeniſchen Geſchichte zum Ende zu hören/ war auch eine Urſache mit ſeines Dableibens;

dens; dahero er / wie Zeno ſeine Printzen begleiten wolte / ſelbigen erſuchte bey ſie allda zu bleiben / um ihnen ferners das Ende ſeiner Erzehlung wiſſend zumachen / maſſen er eben an einem Orthe aufgehöret hätte / wovon ſie das Ende zu wiſſen / ungemeines Verlangen trugen. Es ermahnete demnach Zeno ſeine Printzen / ſich ja wol fürzuſehen / daß ſie nicht wieder in dem Gedränge / darein ſie ſich würden begeben müſſen / ein neues Unglück / wie ehmahlen anrichteten / ſo dem Dorpaneus Amies ſo theuer wäre angekommen. Warlich / ſagte Collinaeus heimlich zu ſeinem Bruder / wir müſſen dieſe Fürrückung ſehr offte hören. Antiochus aber wolte dagegen nichts einwenden / ſondern ſchiede damit vondannen / den Verlaß nehmend ſich bald wiederum allda einzufinden.

Als ſie hinweg waren / mahnete Pomponia Graecina den Zeno an / ihme ferners die Mühe zu geben / ſeine angefangene Erzehlung zum Ende zu bringen. Weilen er nahe bey der Pomponia Graecina ſtunde / raunete er ihr ins Ohr / daß in Gegenwart der Printzeſſin Helena es ſich nicht wolte thun laſſen / alles fürzubringen / was er noch zu ſagen hätte / worauf Pomponia Graecina dieſer Printzeſſin einen Winck gabe / ſie alleine zu laſſen / die dann ſofort gehorſamete und zu der Hiſpulla Luthen in ein Neben-Zimmer ſich begabe / worauf dann Zeno in ſeiner Erzehlung folgender Geſtalt fortfuhre:

Ich habe nicht dienlich befunden / hube er an / von der Königin Suſanna / in Gegenwart ihrer Tochter / alles zu erzehlen / worinn ſie mir Beyfall geben werden / wann ſie ferners vernehmen / was ſich mit derſelben zugetragen.

Ich bin / meines Behalts / da geblieben / wie meine Königin mit den beyden Printzen die Königin Helena aus Juden nach Adiabene begleiten wolte. Da dann vorher ehe wir aus Jeruſalem abſchieden / ſich beyde Königinnen in den Tempel begaben / dem Morgen-Opffer zuvor beyzuwohnen / wohin wir bis in den Vorhoff der Heyden ſie begleiteten /

weilen die abergläubiſche Juden nicht gönnen wollen / daß wir zu ihren Opffern uns nähern. Es waren nun bald alle ihre dabey übliche Gebräuche abgethan / als gantz unverſehens / die Königin Suſanna mit einem groſſen Gefolge erſchiene / die mit ihrer unvermutheten Ankunfft ein ſo groſſes Auffſehen verurſachte / daß derenthalben alles Volck zuſammen lieffe / dieſe ankommende Königin zu ſehen / wovon das Gerüchte bald in den Tempel erſcholle / und keine geringe Beſtürtzung bey der Helena erweckte / die ſich leicht fürbilden konte / es müſte dieſes was ſonderbahres und groſſes anzudeuten haben.

Sie wurde in ihrer Vermuthung mercklich geſtärcket / als ſie das verſtörte Geſicht der Suſanna wahrnahme / die / die Thränen in den Augen habend / nach einer kurtzen Begrüſſung von den beiden Königinnen ſich abwandte / und zu dem Hohen-Prieſter eilete / der eben in Begriff war / in den Orth / ſo man da bey ihnen das Allerheiligſte nennet / ſich zu begeben / denn ſie dahin würde gefolget haben / wann ihr die Prieſter ſolches nicht verwehret / maſſen die Juden durchaus nicht leyden wollen / daß ein anderer Menſch als der Hohe-Prieſter / und zwar nur in dem ſo genandten Hall-Jahr / dahinein treten darff. Was dieſes Beginnen der Suſanna bey uns vor eine Beſtürtzung erreget / iſt leicht zu ermeſſen / und wuſte Helena nicht wie ſie daran war / als nun des Monobazes ſich auch ſehen lieſſe / und weder die Königinnen noch auch die Anweſende Könige in acht nehmend / oder begrüſſend / zu demjenigen / den er für den Fürnehmſten Prieſter anſahe / mit verſtörten Gebährden ſagte / er wolte nicht zugeben / ſondern vielmehr feyerlich widerſprochen haben / was die Königin Suſanna ſeine Gemahlin begehren würde / dieſe hingegen verlangete inſtändig / man ſolte ihren Gemahl nicht hören / noch ihr verſagen / was ſie zu Rettung ihrer Unſchuld ſuchen würde / ſo ſie dem Hohen-Prieſter fürzutragen gewillet wäre. Dieſes ihr Beginnen öffnete der Helena die Augen / daß ſie wol begriffe / wie des Monobazes Eyferſucht dieſes Spiel abermahlen

mahlen angerichtet: Um demnach zu verhüten / daß ſich dieſe beide für allem Volck nicht ferners verkleinerlich darſtellten/ veranlaſſete ſie / daß ſie ſich von da in des Herodes Königliche Burg begeben muſten / da / weilen Suſanna ſo wenig als Monobazes für Miß-Vergnügen deutlich erklähren konten / was man von ihnen zu wiſſen verlangte / der mitgekommene Manahem / wie auch mein alter Vater alles berichten muſten / was dieſe unvermuthete Reiſe hatte verurſachet.

Dieſes beſtunde nun darinn / daß / weilen ſo wol Monobazes der Suſanna ſeinen Argwohn nicht verbergen / als wie ſie ſolchen Vorwurff nicht ferners ertragen können / mein König durch alle ſeine Vorſtellungen ſie nicht abzuhalten vermocht hätte / dieſe Reiſe nach Jeruſalem zu übernehmen / um ſich des Hader-Waſſers zu Bezeugung ihrer Unſchuld abermahlen zu bedienen / und da Suſanna in aller geheim ſich aus Adiabene hinweg begeben / wäre Monobazes ihr wieder ihr Wiſſen auf dem Fuſſe gefolget / ſo daß er faſt zugleich mit ihr in Jeruſalem angekommen wäre / weshalben dann mein König meinen alten Vater dazu vermocht hätte / dieſe Reiſe auch zu übernehmen um zugleich der Königin Helena den Zuſtand von Adiabene / und der benachbahrten König-Reiche zu berichten.

Wie mein Vater und Manahem dergeſtalt die Urſach ihrer Ankunfft eröffnet hatten / haben ſowol Suſanna als Monobazes einen Wort-Streit dieſerwegen an / da ſie auf ihrem Vorſatz bliebe / er aber allerdings demſelben widerſprache / und durchaus nicht zulaſſen wolte; man fande nicht rathſam ſofort dieſe ungemachte Gemüther hinwieder zurechte zu bringen / wozu einige Zeit billig muſte erfodert werden / in welcher ſowol Helena als wie mein Vater an keinen Fürſtellungen es ermangeln lieſſen / den Monobazes von ſeiner Eyferſucht / und die Suſanna von ihrem Fürnehmen abzuleiten.

Unterweile man nun damit umgienge / und dieſe unvermuthete Begebenheit nicht allein verurſachet / daß unſere Abreiſe nach Adiabene eingeſtellet worden / ſondern auch dieſelbe deſſentwegen nachſuchte / daß mein König der Helena groſſe Verſicherungen ertheilen laſſen / Zeit-wehrender ihrer Abweſenheit ſchon für ihres Reiches beſte ferners zu ſorgen / hatte / mein Prinz Antiochus das Vergnügen die kleine Helena zu ſehen / welche die Königin Suſanna nicht wollen zurück laſſen / maſſen dieſelbige einige Tage hernach mit der Königin Suſanna Hoff-Staat zu Jeruſalem ankame.

Dieſes ſchöne Kind machte ſich wegen ihrer ungemeinen Annehmlichkeit / ſo wohl bey allen beliebt / als wie ſie von einigen dabey beneidet wurde / maſſen ſowohl Mariamne als Pandia ſonder Empfindung es nicht anſehen konten / daß ihnen ein Kind dergeſtalt ſolte fürgezogen werden. Die Königin Helena hingegen aus ungemeiner Liebe zu ihrem verſtorbenen Gemahl / liebte dieſe junge Prinzeſſin als wäre ſie ihre wahrhaffte Groß-Mutter geweſen / fiele auch nun von neuem auf ihre vorhin gehabte Gedancken ſie an den Izates zu bringen. Wie ſie aber einesmahlen mit der Suſanna davon redete / verſicherte ihr dieſelbige / daß Izates ihr hoch betheuret hätte nimmer zu heurathen / die Urſach war / wie man erſt lange nachher erfahren / daß Izates zu Arbelas in aller geheim eine Liebe unterhielte / mit einer ſchönen Adiabenerin / mit der er auch verſchiedene Söhne erzeuget hatte. Monobazes bekräfftigte ebenfals des Izates Vorſatz nimmer zu heurathen / und ſetzte hinzu / daß ihm der Sinn zuſagte / daß Helena für meinen Prinzen würde beſtimmet ſeyn / welches dann denſelben in ſeiner Kindiſchen Liebe trefflich zu ſtatten kame / indem er ſich daher ganz vergnüget konte ſehen / weil auch meinem Könige / gleich wie mein Vater mir verſicherte / dieſe Liebe nicht zuwider ware / indeme der von einem ſolchen Kinde die Hoffnung hatte / daß bey demſelben / wegen des Jüdiſchen Glaubens / keine Gefahr meinem Prinzen würde zuwachſen können.

Es verurſachte dergeſtalt die Abweſenheit des Izates / daß Monobazes ſich deſto eheder ſeiner gehabten Eiffer-ſucht begabe / und lieſſe Suſanna / durch vieles Zureden der Helena / und weilen ihr Gemahl ſich nun gantz ruhig und freundlich gegen ihr erwieſe / ſich dazu bereden / von ihrem Fürnehmen / welches ſie nach Jeruſalem gebracht / abzuſtehen / reiſete auch auf inſtändiges Anhalten der Helena und der Groſſen in Adiabene / mit ihrem Gemahl in Geſellſchafft meiner Königin und ihrer Söhne wiederum dahin / da dann Monobazes bey ſeiner Ankunfft in Adiabene / um deſto weniger Urſach hatte eiferſüchtig zu ſeyn / weilen ſich Izates inzwiſchen in den neuen Armeniſchen Krieg mit begeben hatte / ſo Helena zwar eben nicht gerne ſahe / ob ſie gleich dieſes großmüthige Beginnen ihres Sohnes ſo wenig verwehren als tadeln konte.

Seine Abweſenheit aus dem Königreich / hätte nun wol ihre Gegenwart hinwieder erfodert; ſie befiele aber mit einer beſchwerlichen Kranckheit / welche ſo ſehr einriſſe / daß ſie auch etliche Jahre bey ihr anhielte / und ſie nicht verlaſſen wolte / ob ſie gleich nicht allein ſich der berühmteſten Aertzte bediente / beſondern auch den Wunder-Teich Bedetha gebrauchte / von deme die Juden glauben / daß zu gewiſſen Zeiten ein Geiſt deſſen Waſſer rühre / da derjenige der zum erſten ſo dann in das Waſſer komt ſeine Geſundheit ohnfehlbar erlanget. Daß dieſes Wunder-Waſſer der Königin nicht halffe / ward von ihren Leuthen dieſem zugemeſſen / daß die vielen anweſenden Breſthaffte etwa für keine Perſohn in der Welt Verehrung hegen / ſondern / wann dieſes Waſſer dergeſtalt gerühret wird / einer für dem andern eilet in das Waſſer zu kommen / und ob gleich Herodes ein Geboth ergehen lieſſe / man ſolte der Königin Helena den Vorzug gönnen / ſo ward ſelbiges jedennoch / weilen einem jeden ſeine Geſundheit lieb / nicht in acht genommen / und ware die Königin Helena ſo unbehülfflich / daß ihre Bedienten ſie nicht ſo geſchwinde in das Waſſer bringen konten / daß nicht ein anderer deme ware zuvor gekommen /

welches ſie denn auch endlich ſo überdrüſſig machte / daß ſie ſich dieſer ſo ſonderbahren Cur begabe / und wie geſagt / genöthiget wurde derentwegen in Jeruſalem zu bleiben / und die Regierungs-Sorge ferners meinem Könige anzuvertrauen Es hatten meine beide Printzen deſto begieriger Jeruſalem verlaſſen / weilen ſo wohl die Geſellſchafft der Helena und Panda als fürnemlich ihr friſcher Muth ſie triebe / ungeachtet ihrer noch zarten Jugend / den Krieg mit zu folgen / welche großmüthige Begierde ſie jedoch nicht ehender an den Tag gaben / als wie ſie nun bey ihrer Ankunfft nach Adiabene Gelegenheit dazu funden / ſintemahlen eben neue Regimenter gerichtet wurden die dem Könige Izates ſolten nachgeſchicket werden / da ſie beiderſeits meinen König ſo ſehr anlagen / daß jedwedern von ihnen / unter ihrer Führung / ein Regiment übergeben wurde.

Mein König thate mir die Ehre dieſes Vertrauen in mich zu ſetzen / hiebey für meine Printzen ferner fleißige Aufſicht zu tragen / und wolte Monobazes / nicht allein aus angebohrner Großmuth getrieben / ſondern auch aus Staats-Urſachen nicht dahinten bleiben / um bey dem Izates zu verhüten / daß der auf ihn wegen der ihm Regierung keine üble Meinung werffen möchte.

Es ware dazumahl als wir die Reiſe nach Adiabene thaten / bey dem Monobazus bald eine neue Eiferſucht entſtanden / die doch faſt noch übeler gegründet war / als wie die erſte / indeme das viele Umgehen der Suſanna mit meinem Printzen Antiochus dem Monobazes abermahl begunte zu mißfallen / da mein Printz nicht allein ſie ſtets mit denen Begebenheiten unterhalten muſte / ſo in Jeruſalem waren fürgegangen / beſondern ſie ſagte auch ungeſcheuet laut / weil ſie / wie ſie noch ein Kind geweſen / meinem König hertzlich geliebet / ſie in ſich empfünde / daß auch dieſe Gutheit auf den Sohn geerbet wäre / den ſie auch um deßwillen für allen andern ihre Tochter ſo gerne gönnete.

Ich habe itzt geſagt / wie dazumahl die Eiferſucht des Monobazes gäntzlich ungegründet war / wann ich aber nunmehr die wahre Beſchaffenheit hiervon / wiewohl im höchſten Vertrauen ſagen ſoll / ſo hätte Monobazes itzo faſt mehr Urſache als jemahlen / Eyfferſüchtig zu werden ; maſſen Suſanna meinem Printzen / ſo ungemeine Zeichen ihrer Gewogenheit erweiſet / daß ich eben nicht bey der Warheit hergehen würde / wann ich ſagte / daß ſie ihn und er ſie mehr liebet / als den Monobazes und die junge Helena / ſo man aber bey ſich zu behalten ſich wird gefallen laſſen.

Wir giengen nun zu Felde / da ſich dieſer Krieg bis in das ſiebende Jahr verzoge / und bin ich ſchon weitläufftig genung geweſen / daß ich alſo / was ſich in demſelben begeben / hie nicht erzehlen / ſondern nur ſagen will / daß unter dem Tapffern König Tiridates ſie die erſten Proben ihres Helden-Geiſtes mit groſſem Ruhm abgeleget.

Es hatte inzwiſchen / ſeith unſers Abſeyns die krancke Königin Helena ſich ſo weit wieder erhohlet / daß ſie die Ruck-Reiſe nach Adiabene angetreten / jedoch ware ſie ſo ſchwach und abgemattet dahin kommen / daß man wenig Hoffnung zu ihrer Geneſung und längerm Leben haben konte. Wie ſie ſich nun dem Tode gar nahe ſahe / und ſich fürſtellete / wie es nach ihrem Abſterben in Adiabene ergehen würde / da das Anſehen ſo ihre führende Regierung dem Könige Izates gegeben / gäntzlich fallen / und Monobazes und Suſanna das Regiment mit Ausſchlieſſung ihres ſo geliebten Sohns völlig führen würde / beunruhigten ſolche Gedancken ſie dermaſſen / da ſie noch dazu mein König darinnen ſtärckete / wie der ſich nun beurlaubte / und nach Comagene wiederkehrete / daß ſie daher ein Mittel zu ergreiffen beſchloſſe / ſo ihrer Zeit Lebens geführten Tugend / gantz entgegen wäre / nemlich / ſich des Monobazes / auf ungewöhnliche Weiſe nicht alleine abzuthun / ſondern auch nachher mit allem Ernſt darüber zu halten / daß Izates und Suſanna ſich ehligten.

Ob Suſanna mit um dieſen Anſchlag gewuſt / und den gut geheiſſen / kan ich nicht ſagen / dieſes aber iſt gewiß / daß auf Veranlaſſen der Königin Helena / ſie derſelben nicht erzehlet / wie ſehr ſie nunmehr ihren Bruder liebte / und wie der ſo wol als wie ſie / vielfältig bereuet / daß ſie ehemahlen beyderſeits ſich ſo widerſinnig bezeiget hätten / einander zu heurathen / als von dem damahligen Hohen-Prieſter zu Jeruſalem die Einwilligung hiezu eingeholet worden; dann ich muß hiebey berichten / daß des Izates geliebte Adiabenerin zu Arbelas inzwiſchen verſtorben / und alſo der Suſanna Gegenwart dem Izates veranlaſſet hatte ſich dergeſtalt / an die Suſanna die er jederzeit wol leiden mögen / zu machen. Diejenigen Adiabener ſo des Izates Parthey hielten / bekräfftigten der Helena / was Suſanna von des Izates Liebe zu ihr eröffnet / und konten nicht genung ihr fürſtellen was dieſe wegen des Izates für Sehnſucht in ſich entzünde / welches dann fähig war die Helena in ihrem unrechtmäſſigen Vorhaben zu ſtärcken / die Heurath mit Abthuung des unſchuldigen Monobazes zu befördern.

Der Jude Manahem / welcher ein durchtriebener und zu allen Boßheiten geſchickter Menſch iſt / hatte die Königin auf ihrer Reiſe nach Adiabene begleitet / und Zeit währendem ihres Daſeyns zu Jeruſalem ſich ſolchergeſtalt in ihre gute Gunſt geſetzet / daß wie geſagt / ſie ihn zu allen ihren geheimeſten Anſchlägen gebrauchte. Dieſer hatte der Helena ſeinen ausgeſonnenen böſen Anſchlag zuerſt in den Sinn gegeben / und war auch derjenige der den unſchuldigen Monobazes des Lebens berauben wolte. Man ſiehet hieraus / wie die Eigen-Liebe dieſe ſonſt ſo tugendhaffte Königin verleiten können / die Lebenslang einen ſo untadelhafften Wandel geführet hatte; aber was kan auch ein ſolcher boßhaffter Menſch nicht ausrichten: ſonderlich bey einer ſo abgelebten Dame / die noch dazu dafür hielte / daß dieſer als ein erfahrener / und für vielen andern hochweiſer und berühmter Rabbine in ſeinen Anſchlägen nicht irren könte / und es nicht unrecht wäre / um das Reich Adiabene in beſtändige Ruhe zu ſetzen / ſich eines auswärtigen und fremden Fürſtens zu entledigen.

Weil ſie und dieſer Manahem nun vermeinete es würde Izates ſo groſſe Ehrſucht als auch Liebe zu der Suſanna bey ſich haben / und deshalben dieſes Fürnehmen / ſo ſeinem Reiche zum beſten angeſehen / mit allen Kräfften helffen unterſtützen / trugen ſie beiderſeits kein Bedencken / dieſes groſſe Werck dem Izates anzuvertrauen / und ſolches in einem Schreiben ihm zu wiſſen zu machen / als er eben aus dem Armeniſchen Kriege mit dem Monobazes ſich wieder nach Hauſe zu begeben im Begriff war / weilen der ſtrenge Winter ſie dazu nöthigte. Es hatte aber bey dem Izates viel eine andere Würckung / maſſen dieſer tugendhaffte Herr ſonder Grauſen einen ſo unvermutheten Fürtrag nicht anhören konte. Er wuſte nun nicht wie er hiebey ſich auffuhren ſolte / daß dem Monobazes das Leben gerettet / ſeine Frau Mutter bey Ehren erhalten / und Suſanna von der ihm Monahem verführen wolte / daß ſie mit alle dem / ſo wider den Monobazes obhanden / einig wäre / in ein ſo abſcheuliches Laſter zu verfallen gerettet würde. Wie einer ſeiner Vertrauten / mir alles dieſes nachher erzehlet / ſo hat er nach langem Uberlegen kein ander Mittel finden können / als durch ſeinen Tod / dem Monobazes / den er ſtets hertzlich wie einen Bruder geliebet / das Leben zu retten. Dann ob er gleich denſelben hätte warnen wollen / ſich fürzuſehen / ſo wurde doch ſolches / ſonder diejenigen zu nennen / die ihm nach dem Leben ſtunden / nicht ſeyn thunlich geweſen. Weil er nun wol begriffe / daß / ſo lange er lebte / Helena und Suſanna nicht aufhören würden ihr bößliches Fürhaben wider den Monobazes endlich ins Werck zu richten / ſo war / wie geſagt / ſeiner Meinung nach / der Tod das einige Mittel dieſes abzuwenden.

Selbſt ſich umzubringen / ſo heutiges Tages inſonderheit bey den Römern gantz rühmlich iſt / lieſſe ſeine Religion ihme nicht zu / daher erſonne er ein Mittel ſeinen Tod auszuſprengen zu laſſen / und zwar / daß er von einer feindlichen Parthey wäre überfallen / und niedergemachet worden / er aber wolte ſich inzwiſchen gantz heimlich zu der Secte der ſo genandten Eſſeer begeben / die unter den vielen Secten ſo die Juden haben / die allerſtrengſte iſt / und ein ſo eingezogenes Leben führen / daß ſie niemahlen in einige Geſellſchafft kommen / daher man ſie mit gutem Fug / die lebendig todten / nennen kan. Bey ſeiner ehmahligen Anweſenheit zu Jeruſalem ware er mit dieſen Leuthen in Kundſchafft gerathen / und da er ohne dem von Natur zu einem ſtillen Leben ſtets geneigt geweſen / wolte er auch nun in ſolcher Einſamkeit ſeine übrige Tage zubringen / und lieber ſehen / daß er von ſeiner Mutter und Schweſter auch ſeinen liebſten Freunde beweinet und beklaget würde / als daß ſein ferneres Leben dem Monobazes den Tod / der Helena und Suſanna aber / zu ſpäthe bereuungs Thränen / verurſachen ſolte.

Dieſes recht großmüthige Mittel wurde nun ſolcher geſtalt von dieſem Edlen Fürſten in höchſter Geheim vollenzogen / da / immittelſt er bey den Eſſeern lebte / alle Welt ihn für todt hielte / und kan man leicht ermeſſen / wie Helena eine ſo betrübte Poſt müſſe aufgenommen haben / die für dieſen ihren Sohn all ihr Lebtage ſo ungemeine Sorge getragen / ſich auch aus gar zu groſſer Liebe zu ihm verleithen laſſen / ſo unverantwortlich von ihrem Tugend-Wandel abzugleiten. Suſanna ihres Orths beweinete zwar auch dieſen ihren liebgeweſenen Bruder / weil ſie aber einer ſonderbahren Natur iſt / ſo nicht allein alles leicht überwinden / ſondern auch vergeſſen kan / alſo ſtunde es nicht lange an / da ware ſie eben ſo frölichen Muths / wie zuvor; verwieſe es auch öffters ihrem Gemahl dem Monobazes / daß der den Verluſt ſeines Freundes ſo ſehr beklagte.

Der heftige Schmertz / den die Königin Helena aber hierüber ausſtunde / brachte ſie bald darauf ums Leben / und bliebe alles obererzehlte verborgen / auch der boshaffte Manahem der billigen Straffe entfreyhet / ſo ſeine Gottloſigkeit mehr als zu wol hätte verdienet gehabt / und habe ich nur nachdem ſagen laſſen / daß er im Jüdiſchen Lande noch viel böſes ſoll haben angerichtet.

Dieſen groſſen Verluſt den Adiabene durch das Abſterben einer mit ſo erſtaunender Weißheit begabten Königin erlitte /

litte / entſanden auch ihres Orths die Königin Sulpitia / mit welcher / und noch einigen Damen der König Tyridates aus Armenien kurtz zuvor / aus mir unbekannten Urſachen / in Adiabene gekommen ware / und da nun eine gantz andere Regierungs-Form an ſelbigem Hofe angerichtet wurde / fande mein König mithin nicht rathſam / ſeine Söhne länger allda und in dem Kriege zu laſſen / welchen Monobazes wieder die Römer zu führen beſchloſſen / beſorgend / ſich denen dadurch gar zu undanckbar zu machen / dahero berieffe er uns zurücke / doch befahle er / daß wir zuvor nach Adiabene gehen ſolten / um bey den Königlichen Perſohnen Abſchied zu nehmen.

Wir fanden allda alles über das Abſterben der Königin Helena / und den Verluſt des Izates in tieffſter Trauer / dabey aber auch den König Monobazes mit ſeiner Suſanna in einem gantz ruhigen Weſen / ſo doch mein Printz Antiochus bald einiger maſſen wieder geſtöhret hatte / indem der Suſanna freyes Umgehen mit demſelben / bey dem Monobazes abermahl eine Eyfferſucht erweckte / und wolten einige / die eben nicht ſo gar unrecht haben mochten / dabey behaupten / daß ſich in der Suſanna auch eine Eyfferſucht erregte / und zwar gegen ihre eigene Tochter / die nun nachgerade heran wuchſe / und in der Zeit / daß wir in Armenien geweſen waren / an Schönheit und Verſtande mercklich zugenommen hatte.

Mein Printz erinnerte ſie demnach der ehemahligen Zuſage / daß eben dieſe junge Printzeſſin ſolte verlobet werden / wie er aber kaum was hievon erwehnet / nahme ich / wie auch andere die zugegen waren / an der Suſanna wahr / daß ſie ſich entfärbete / es auch ziemlich weit warffe / fürwendend / daß Helena noch ein Kind wäre / der man von keinem heurathen was fürſagen müſte. Ihr Gemahl der König Monobazes / beantwortete aber dieſen Fürtrag meines Printzen gantz anderſt / indeme er die junge Helena bey der Hand faſſete / ſie dem Antiochus zuführete / und dabey ſagte / daß ſie keinen andern / als dem künfftigen Könige von

Comagene werden ſolte. Antiochus / ſo die Kaltſinnigkeit der Königin Suſanna verſpühret / war darüber ſo verſtöhret worden / daß er vergaſſe / den König Monobazes zu dancken / welches dieſer dann ja ſo übel nahme / als wie er ſein Mißfallen dabey verbarge / innerlich aber es beeiferte / daß ſeine Gemahlin mehr Liebe zu meinem Printzen hätte / als er vermeinete / daß ſich gebührete. Ihr natürliches freyes Weſen / machte ihr alles dieſes nichtes achten / maſſen ſie nach wie vor / ſo lange wir zu Adiabene uns aufhielten / mit meinem Printzen umgienge / in Gegenwart des Monobazes ungeſcheuet viel heimliches mit ihm redete / auch daher öffters ihm ſeine Frage unbeantwortet lieſſe / wann er ſie in ſo emſigen Geſprächen um dieſes oder jenes anredete. Wann ich meinen Printzen fragte / wovon doch immer mehr ihre unaufhörliche geheime Unterredungen handelten / bikam ich keinen andern Beſcheid / als daß es alles kleine und zum theil kurtzweilige Begebenheiten wären / die ſich zu Jeruſalem zugetragen / woraus ich auch allemahl habe müſſen abſpeiſen laſſen / und hätte ich meines Orths / lieber ſehen mögen / daß man dem eyferſüchtigen Monobazes beſſer hiebey in acht genommen / und geſchonet hätte.

Kurtz für unſerm Aufbruch von Adiabene begabe ſich noch was / ſo leichtlich zu einer groſſen Weitläufftigkeit ausſchlagen können. Denn / wie auf mein Zureden der Printz Antiochus öffentlich ſich hüthete / mit der Suſanna ſo frey / wie bis dahin umzugehen / als verrichtete er ſolches heimlich / ſahe aber ſich nicht für / bey ſolchen Anſprachen ſeinen Hund einzuſperren / der dann ihm ſtets folgend / ſich vor die Thür des Zimmers einsmahlen geleget hatte / in welchem ſich der Printz mit der Königin befande. Monobazes denſelbigen allda erſehend / vermuthete gleich / daß deſſen Herr nicht ferne ſeyn würde / eilete demnach der Thür zu / da / indem er ſie eröffnete / er gleich zum groſſen Glück von meinem Printzen geſehen wurde / welcher daher der jungen Helena / die etwas abgeſondert von ihrer Mutter ſtunde / ſofort zu Füſſe fiele / und ſie ſo laut anredete / daß Monobazes es höten konte / ſie möchte doch nun / weil es zum Abſchied gienge / ſich gütiger als die Königin ihre Frau Mutter erklären / ihn zu ihren Liebſten und Aufwärter anzunehmen. Auf eine andere Zeit hätte vielleicht dieſer Vortrag der Suſanna nicht mögen gefallen / nun aber fande ſie ſich auch bald darein / und dem König ihren Gemahl entgegen gehend / beſchwehrte ſie ſich über meinen Printzen / daß der mit ſolcher Ungeſtühm / und noch dazu zu einer ſo ungewohnten Zeit in ihr Zimmer kommen / und ſolchen Fürtrag / der ja noch viel zu zeitig wäre / ihr thun dörffen.

Monobazes der nimmer unwilliger auf ſeine Gemahlin war / als wann er Sie nicht ſahe / verbarge ſein Mißvergnügen / und erklärte ſich / wie er ſchon gethan / gegen meinen Printzen dahin / daß Helena ihm werden ſolte; behielte aber in ſeinem Hertzen den Groll der des andern Tages völlig ausbrache / wie bey einem groſſen Gaſtmahl / ſo der Sandauces einer der vornehmſten Herrn aus Adiabene / und der wie ich wahr genommen / itzo von ſeinem Könige in Geſandſchafft anhero kommen iſt / meinem Printzen zu Ehren anſtellete / ziemlich ſtarck getruncken wurde / da Monobazes einen Helm aus ſeiner Rüſt-Kammer hohlen lieſſe / den er in dem Armeniſchen Kriege den Corbulo abgejaget / welchen er auffſetzte / und der Parthen Geſundheit in einem groſſen Geſchirr der Königin Sulpitia / die mit zugegen war / zutrancke / welche folgends die Geſundheit der Parthiſchen Waffen weiters an meinen Printzen brachte / der aber / wie ich nicht anderſt glaube / ſeine Gedancken dermaſſen bey der Suſanna muß gehabt haben / daß er nicht beachtet wie dieſe Geſundheit der König Monobazes ſelber angefangen / und alſo dem Könige dieſelbige hinwieder zutrancke / mit dem Beywort: **Auf glücklichem Erfolg der Adiabeniſchen Waffen.**

Monobazes ſtach hierauf an wie ein Feuer / antwortend / es würde gewiß Antiochus vermeinen / daß am glücklichen Erfolge ſeiner Waffen / um ſo weniger zu zweiffeln / weilen er an Kopff und Händen mit Waffen verſehen wäre /

woben / die Hand auf ſeinen Sabel ſchlagend / er gantz eifferig hinzuſetzte / daß derſelbe desjenigen ferners nicht mehr verſchohnen würde / der ſein Haupt auf eine ſo empfindliche Arth zu bewaffen gedächte. Mein Printz der ja ſo viel Feuer als Monobazes Eyfferſucht bey ſich hatte / verlohre alle Ehrerbiethung die er dieſem Könige ſchuldig war / und unterſtunde ſich / denſelben anzumuthen ſich deutlicher zu erklähren / wie er nemlich dieſe Reden wolte verſtanden haben / und ob die auf ihn zielten ? Ehe es nun hierauf zu einer härteren Wortwechſelung gerathen konte / kamen die Königinnen dazwiſchen / und verhütheten alle fernere Widerrede / wie dann auch ich meines Orths veranlaſſete / daß ſich meine beide Printzen von der Geſellſchafft müſten hinweg begeben / und hatte Suſanna ſo viel Gewalt über ihren Herrn / daß der ſeinen Unfug erkennend / wie er in ſo groſſer Geſellſchafft ſich bloß gegeben / nicht allein ſie und die Königin Sulpitia um Vergebung bathe / ſondern auch haben wolte / daß meine Printzen hinwieder in die Geſellſchafft kommen ſolten ; dieſes aber wurde von mir nicht rathſam befunden / und verfügte ich darauf / daß um mehr Unheil abzuwenden / wir bald von dar reiſeten.

Wir erweckten mit unſererer Ankunfft in Comagene ſo viel Freude / als wie wir durch unſere Entfernung den Adiabeniſchen Hoff hinwieder in Ruhe ſetzeten / und erfuhren kurtz darauf / welchergeſtalt der König Pharasmanes nicht allein ſeine Enckelin die junge Zenobia / ſondern auch die Königin Sulpitia mit ihren Damen gantz unverſehener weiſe aus Adiabene entführet hatte / wobey dann mein Printz Antiochus ſich ſonderlich unruhig erwieſe / befahrend / daß dieſes Unglück auch die Suſanna / und ſeine Helena würde getroffen haben. Es fande dieſe That wol von niemand Beyfall / ſondern / wann es nach des Printzen Antiochus Willen gegangen wäre / würde man im Gegentheil unſers Orths dieſen Schimpff an dem Pharasmanes mit Nachdruck gerochen haben / wir wurden aber gar ſehr erfreuet / als nicht lange darauf die Nachricht einlieffe / daß der König von Armenien alle entführte Damen wiederum aus den Händen des Pharasmanes erlöſet / und in gute Sicherheit gebracht hätte. Mein König um ſeine hierob geſchöpffte Vergnügung zu bezeugen / thate darauf eine Reiſe nach Adiabene / da ich meines theils gerne ſehen mögen / daß zum wenigſten der Printz Antiochus zuruck geblieben wäre; weilen man aber meinem Könige von alle denen fürgefallenen Händeln nichtes ſagen dörffen / als konte ich auch keine Urſach fürſchütten / des Printzen Zuruck-bleiben zu befordern.

Es hatte / nach des Pharasmanes Einfall / der Schrecken / der Suſanna eine blaſſe Farbe verurſachet / die ſie nach der Zeit faſt ſtets behalten / den Abend aber wie wir ankamen / erſchiene ſie mit ſo lebhaffter Farbe / daß Monobazes ſich erfreuet darob anſtellend / zu ihr ſagte / wie er hoffe / daß dieſes ein Zeichen ihrer wieder-erlangten vollkommenen Geſundheit ſeyn würde / und könte man daraus ſchlieſſen / was groſſe Würckung die ankommenden Fremde bey ihr vermochte. Dieſe empfindliche Reden veranlaſſeten bey der Suſanna / daß ſie eine Büchſe mit rother Farbe hervor ziehend / gantz verächtlich und ungeduldig dem Könige dieſelbe wieſe / ſagend: daß nichtes innerliches / ſondern dieſes äuſſerliche ſie dergeſtalt hätte in ſeinen Augen geſund ausſehen machen. Dieſe Antwort vergnügte ihn gar wenig / maſſen er ihr darauf fürhielte / daß ſie dem Printzen Antiochus zu Ehren ſo erſcheinen wollen / daß alſo nicht allein das äuſſerliche / ſondern auch vielmehr das innerliche Anlaß zu ihrer Schönheit gegeben hätte. Sie bekräfftigte darauff / daß es wahr wäre / daß ſie dem Antiochus zu gefallen ſich alſo gefärbet / durch dieſen Nahmen / nicht den Printzen / ſondern meinen König verſtehend / welches dann zu bezeugen / ſie nachher in Gegenwart aller Königlichen Perſohnen zu meinem König ſagte: Daß ihre alte Liebe zu ihm / ſie ſo ſchön gemacht / als wie ſie anjezo in den Augen ihres Gemahls ſcheine. Ich habe einige von dieſen Kleinigkeiten erzehlen müſſen / um dadurch deutlicher fürwobey/die Hand auf ſeinen Sabel ſchlagend/ er gantz eiffrig hinzuſetzte / daß derſelbe desjenigen ferners nicht mehr verſchohnen würde/der ſein Haupt auf eine ſo entfindliche Arth zu bewaffen gedächte. Mein Printz der ja ſo viel Feuer als Monobazes Eifferſucht bey ſich hatte / verlohre alle Ehrerbiethung die er dieſem Könige ſchuldig war / und unterſtunde ſich / denſelben anzumuthen ſich deutlicher zu erklähren / wie er nemlich dieſe Reden wolte verſtanden haben / und ob die auf ihn zielten ? Ehe es nun hierauf zu einer härteren Wortwechſelung gerathen konte / kamen die Königinnen darzwiſchen / und verhutheten alle fernere Widerrede / wie dann auch ich meines Orths veranlaſſete / daß ſich meine beide Printzen von der Geſellſchafft muſſen hinweg begeben / und hatte Suſanna ſo viel Gewalt über ihren Herrn / daß der ſeinen Unfug erkennend / wie er in ſo groſſer Geſellſchafft ſich bloß gegeben / nicht allein ſie und die Königin Sulpitia um Vergebung bathe / ſondern auch haben wolte / daß meine Printzen hinwieder in die Geſellſchafft kommen ſolten ; dieſes aber wurde von mir nicht rathſam befunden / und verfügte ich darauf / daß um mehr Unheil abzuwenden / wir bald von dar reiſeten.

Wir erregten mit unſererer Ankunfft in Comagene ſo viel Freude / als wie wir durch unſere Entfernung den Adiabeniſchen Hoff hinwieder in Ruhe ſetzten / und erfuhren kurtz darauf / welchergeſtalt der König Pharasmanes nicht allein ſeine Enckelin die junge Zenobia / ſondern auch die Königin Sulpitia mit ihren Damen gantz unverſehener weiſe aus Adiabene entführet hatte / wobey dann mein Printz Antiochus ſich ſonderlich unruhig erwieſe / befahrend / daß dieſes Unglück auch die Suſanna / und ſeine Helena würde getroffen haben. Es fande dieſe That wol von niemand Beyfall / ſondern / wann es nach des Printzen Antiochus Willen gegangen wäre / würde man im Gegentheil unſers Orths dieſen Schimpff an dem Pharasmanes mit Nachdruck gerochen haben / wir wurden aber gar ſehr erfreuet / als nicht lange darauf die Nachricht einlieffe/

einlieſſe / daß der König von Armenien alle entführte Damen wiederum aus den Händen des Pharasmanes erlöſet/ und in gute Sicherheit gebracht hätte. Mein König um ſeine hierob geſchöpffte Vergnügung zu bezeugen / thate darauf eine Reiſe nach Adiabene / da ich meines theils gerne ſehen mögen / daß zum wenigſten der Prinz Antiochus zurück geblieben wäre; weilen man aber meinem Könige von alle denen fürgefallenen Händeln nichtes ſagen dörffen/ als konte ich auch keine Urſach fürſchützen / des Prinzen Zurück-bleiben zu befordern.

Es hatte / nach des Pharasmanes Einfall / der Schrecken / der Suſanna eine blaſſe Farbe verurſachet / die ſie nach der Zeit faſt ſtets behalten / den Abend aber wie wir ankamen / erſchiene ſie mit ſo lebhaffter Farbe / daß Monobazes ſich erfreuet darob anſtellend / zu ihr ſagte / wie er hoffe / daß dieſes ein Zeichen ihrer wieder-erlangten vollkommenen Geſundheit ſeyn würde / und könte man daraus ſchlieſſen / was groſſe Würckung die ankommenden Fremde bey ihr vermocht. Dieſe empfindliche Reden veranlaſſeten bey der Suſanna / daß ſie eine Büchſe mit rother Farbe hervor ziehend / ganz verächtlich und ungedultig dem Könige dieſelbe wieſe / ſagend: daß nichtes innerliches/ ſondern dieſes äuſſerliche ſie dergeſtalt hätte in ſeinen Augen geſund ausſehen machen. Dieſe Antwort vergnügte ihn gar wenig / maſſen er ihr darauf fürhielte / daß ſie dem Prinzen Antiochus zu Ehren ſo erſcheinen wollen / daß alſo nicht allein das äuſſerliche / ſondern auch vielmehr das innerliche Anlaß zu ihrer Schönheit gegeben hätte. Sie bekräfftigte darauff / daß es wahr wäre / daß ſie dem Antiochus zu gefallen ſich alſo gefärbet / durch dieſen Nahmen / nicht den Prinzen / ſondern meinen König verſtehend / welches dann zu bezeugen / ſie nachher in Gegenwart aller Königlichen Perſohnen zu meinem König ſagte: daß ihre alte Liebe zu ihm/ ſie ſo ſchön gemacht / als wie ſie anizo in den Augen ihres Gemahls ſchiene. Ich habe einige von dieſen Kleinigkeiten erzehlen müſſen / um dadurch deutlicher fürzuſtellen / was Suſanna für eine ſonderbahre Lebens-Arth führet / und wie bey dieſem unſerm Daſeyn es nun völlig zum Schluß kame / daß die junge Helena dem Printzen Antiochus verſprochen wurde / als nahme mein König für ſeiner Abreiſe eines Tages die Gelegenheit in acht / ſich bey dieſer jungen Printzeſſin allein zu befinden / da ſie ihm verſprechen muſte nimmermehr die Jüdiſche Religion anzunehmen / wozu ſie dann gantz willig ſich erkläherte / auch / wie ich nicht anderſt weiß / dis ihr Verſprechen unverbrüchlich gehalten. Meine Königin hätte zwar gerne den Printzen Callinicus in ſeiner Liebe zu der Panda auch geholffen geſehen / alleine es war dieſe Printzeſſin nicht mehr am Adiabeniſchen Hofe / ſondern ihr Vater der König Zorimes hatte ſelbige vor einiger Zeit wieder nach Sozacien zu ſich holen laſſen / dahero dieſer Printz nicht ſo vergnügt als wie ſein Bruder wieder nach Hauſe kame / ſondern durch der Helena Tode faſt aller Hoffnung ſich beraubet ſahe / in ſeiner Liebe glücklich zu werden.

Kurtz hierauf ward nun für gut befunden / um den Nero alles Mißtrauen zu benehmen / als ob man nicht beſtändig bey ihm halten wolte / meine Printzen aber einſt als Geiſſeln nach Rom zu ſchicken / um den Corbulo der ſie im Nahmen des Kayſers begehret hatte / dadurch völlig zu vergnügen / wobey dann meines Königs Abſehen fürnehmlich dahin gienge / daß ſie an einem ſo groſſen Hofe / und bey Geſellſchafft ſo vieler fürnehmen und klugen Leuthe / ſich immer vollkommener machen / und den Dienſt der Götter / der nirgend beſſer und eiffriger als in Rom getrieben wird / deſto feſter ſich einprägen möchten.

Es muſte ſich ſo fügen / daß einige Jahre nach unſerm Hierſeyn / ſowohl die Printzeſſin Helena als Panda wie Geiſſeln auch nach Rom kamen / da es dann nachher öffters Gelegenheit gegeben / das Liebes-Feuer unter ihnen zu ernähren / deme ich dann / als meines Königes Willen wiſſend / mich nie widerſetzet habe.

⁂ ⁂ ⁂

Wie Zeno ſolcher geſtalt ſeine lange Geſchicht geendiget und nicht weniger Vergnügung / als Nachdencken ſeinen Zuhörern dadurch erwecket / ſtunde es nicht lange an / da kamen die Printzen von Comagene wieder zurück / und fanden die Geſellſchafft in des Corillus Pallaſte noch beyſammen / deren ſie alles nach der Länge erzehlten / was ſie geſehen hatten / inſonderheit / daß der Schatz-Meiſter des Volcks / die Geſandten auf dem groſſen Marckte entfangen / ſie in des Saturnus Tempel hinein geführet / allwo ſie ihre Nahmen von ſich geben müſſen / ſo allda in groſſen Taffeln eingezeichnet worden / auch folgends ſie nach dem Mars-Felde begleitet / und ihnen allda acht herrliche für ſie zu bereitete Palläſte / zu ihrer Wohnung angewieſen / wobey inſonderheit Nymphidius die rühmliche Vorſorge gehabt / und verordnet / daß die gantze Geſandſchafft aus dem Römiſchen Schatz ſolte verpfleget / und freygehalten werden.

Es iſt dieſes alles erwehnte Pomponia Gräcina in Rom ein allgemeiner Gebrauch / und thut Nymphidius um ſich groß zu machen / dergleichen Verordnungen ſo unter ſeinem Nahmen / welches mit Verwunderung der Römiſche Rath ihm zu läſſet: Weil man ihn / antwortete Zeno als einem Sohn des Kayſers Caligula anſiehet / mag man ihm wol aus unzeitiger Beſorgnüß dergeſtalt nachſehen.

Man meldete hierauf dem Corillus an / daß das Abend-Eſſen bereitet wäre / ſo auf inſtändiges Anhalten der Hiſpulla / Pomponia Gräcina nebſt den andern allda einnahmen und folgendes ſich von ihrem gutthätigen Wirthe beuhrlaubten.

Weilen es ein ſchöner Abend / wolte Pomponia Gräcina ſich der Trage-Seſſel nicht bedienen / ſondern gienge mit der Printzeſſin Helena und ihren Leuthen zu Fuß nach ihrem Pallaſt / ſo ſie deſto ſicher thate / weilen um die Zeit auf den Gaſſen ſich nicht viel Volckes mehr befande. Es lage ihr in den Gedancken was Zeno alles hatte erzehlet / da ſie dann ſich nicht entbrechen kunte / es ihme zu verüblen /

daß er ſo frey von ſo geheimen Sachen geredet / und ſich erinnernd / was wegen der Printzeſſin Helena / ihre Religion betreffend / fürgekommen / fragte ſie dieſelbe / ob auch der Printz Antiochus ihr dieſerwegen wol zuſetzte / ſie in dem Heydenthum ſeiner Meinung nach zu ſtärcken / da ſie nimmer hoffen wolte / daß Helena ſo vertraulich mit ihm würde geworden ſeyn / von ihrem angenommenen Chriſtenthum ihme was zu offenbahren. Helena verſicherte ihr darauf / daß der Printz von dergleichen ihr niemahlen / ſo lange ſie beyſammen in Rom geweſen / etwas geſaget / und wann dann und wann der Zeno davon angefangen / ihr das Judenthum verhaßt zu machen / hätte ſie ihm darinn gefüget / ſo ſie gar leicht thun können / weil ſie dadurch nichtes von ihrem Chriſtenthum verrathen.

Es war Pomponia Gräcina mit dieſer Erklärung ſehr wol zu frieden / in welcher ſie auch die Helena ſtärckete / und dabey ſich fürnahme / noch fleißiger als wie zuvor auf dieſer jungen Printzeſſin Thun und Laſſen acht zu haben / daß ſich nicht dergleichen Dinge in ihr äuſſern möchten / die / nach eingenommenen Bericht des Zeno / an der Königin Suſanna ihrer Mutter ſie nicht billigen können.

Weilen Neronia ſtets in ihren Gedancken ſchwebete / als wolte ſie / ſo bald ſie ihren Pallaſt erreichet / ſich nach ihrer unterirrdiſchen Krufft begeben / um die Neronia anzuſprechen / beſonne ſich aber darauf gleich / daß die nicht mehr verhanden / ſo dann ihr unaufhörliches Leyden erneuerte und je mehr und mehr ihr empfindlich machte.

Des folgenden Tages ſtattete nun Annius Vivianus und Coccejus Nerva nebſt dem Statilius Sicenna bey dem Nymphidius und denenjenigen die er aus dem Rath zu ſich beſchieden hatte / ihren Bericht ab von ihrer Reiſe / da er in dem Kayſerlichen Pallaſt ihnen Gehör verſtattete / und zwar mit ſolcher herfürſcheinenden Traurigkeit die jederman an ihm erkennen kunte. Er wolte zwar ſolche anfänglich für ihnen verbergen / es fiele ihm aber unmüglich. Weil er auch eben dieſe dreye für die Mit-Urſachen ſeines zugeſtoſſenen Unglücks halten muſte / übermeiſterte ihn der Schmertze / daß er / ſie gantz unwillig anſehend / zu ihnen ſagte: ihr habt gewonnen / ihr mehr als zu treue Freunde der grauſamen Claudia! Sie iſt entkommen dieſe Unerkäntliche / die mir der Kayſerin Gütigkeit zugedacht hatte. Sehet aber zu / daß nicht euer Sieg bey euch Reue erwecke / und der gerechte Himmel nicht euch die Bekümmerniß vergelte / die ihr mir jetzt verurſachet. Wiewol nun dieſe Klag-Worte des Nymphidius in den Hertzen dieſer dreye keine geringe Vergnügung erweckten / ſtellten ſie ſich dannoch deswegen ſo beſtürtzt als verwundert an / und wolten von nichtes wiſſen / was er hiemit wolte verſtanden haben. Weil ſie ſeine Macht ſcheuen muſten / die ſie nicht gerne zur Unzeit ihnen über den Hals ziehen wolten / erwieſen ſie ihm alle erſinnliche Ehrerbietung / und wiederſprachen ſeinen Drohungen allein mit demüthiger Entſchuldigung. Sie hatten aber bald ihre Erlaſſung / ohne daß er ferner gegen ihnen ſich erklären wolte.

Wie ſie nun / hiervon etwas zu erfahren / noch ſelbigen Abend nach der Kayſerin Plautia Pallaſt giengen / funden ſie daſelbſt ebener maſſen alles in höchſter Traurigkeit / und konten auch vor die Kayſerin nicht kommen / als welche / für Bekümmerniß / zu Bette lage. Sie traffen aber allda die Calvia Criſpinilla an / die ihnen erzehlte / was in den Tagen / da ſie auſſer Rom geweſen / ſich fremdes zugetragen hatte.

Der Zweifelmuth / ſagte ſie / hat unſere Printzeſſin dergeſtalt eingenommen / daß / wie ſie ſich vor etlichen Tagen / auf dem Feſte der Juventa / an den Nymphidius Sabinus ſolte trauen laſſen / auch zu dem ende bereits alles hier im Pallaſt / wiewol in aller ſtille / zubereitet war / ſie uns unter den Händen hinweg kame: da alles unſer ſuchen nach ihr / ſo wol in- als auſſerhalb des Hauſes / vergeblich geweſen. Ein Schreiben / ſo ſie zurück gelaſſen / hat uns die Urſache ihrer Flucht entdecket / als darinn ſie ſich zum allerhöchſten über die Kayſerin beſchweret / daß ſie ſogar ihre Hand von ihr abgezogen / und ſie demjenigen übergeben wollen / den ſie mehr haſſete / als alles in der Welt. Sie erwehnte dabey / daß / wann ſie / ſich zu retten / ein anders Mittel abſehen mögen / ſie die Flucht nicht ergriffen / und dadurch abermahl ihre Frau Mutter wolte betrübt haben / da ſie aber aus zweyen Ubeln eines erwehlen müſſen. Sie ermahnte dabey die Kayſerin im Beſchluß ihres Briefes / ſich nicht ferner in des Nymphidius Händel zu miſchen / die kein gutes Ende nehmen würden / und ſie leichtlich mit treffen möchten.

Was hat dann / fragte hierauf Annius Vivianus / dieſer Brieff gefruchtet? Iſt dann nicht alles alſo beſchaffen / wie Claudia geſchrieben hat? Verdencket einer Mutter / und zwar einer Kayſerin nicht / antwortete Calvia Criſpinilla / daß die / ihre Tochter wol anzubringen / und ſich dabey in dem Ehren-Stande / in welchem ſie iſt / zu erhalten / dergleichen Entſchlieſſung gefaſſet. Da Tyridates ſein Glück nicht annehmen wolte / da Italus nicht zu finden war / da Galba uns alle Tage näher kömt / und Nymphidius / allem Vermuthen nach / die Oberhand allhier davon tragen wird / ſehe ich nicht wie Plautia Urgulanilla anders thun können / als ſie gethan hat? Die Noth macht einen offtmahls ſich zu etwas entſchlieſſen / das man nicht thäte / wann man Freyheit hätte / nach ſeinem Gefallen zu wehlen. So iſt dann / ſagte Annius Vivianus / der König Tyridates nicht alſo gar in Vergeſſenheit geſtellet / daß / wann man denn noch zu der Prinzeſſin Liebe / und zu Annehmung dieſes Throns / bereden könte / der Nymphidius ihm weichen müſte? Calvia Criſpinilla bedachte ſich ein wenig / ehe ſie hierauf antwortete / endlich aber ſagte ſie: wann dieſes geſchehen könte / glaube ich / es würde ein Mittel ſeyn / der Troſtloſen Kayſerin ihr Leben zu erhalten. Weil ſie der Calvia Criſpinilla nicht trauen dorfften / wolten ſie ihr auch dieſesmahl ſich nicht deutlicher entdecken / ſondern ſchieden von ihr / um ſich nach ihrer Prinzeſſin zu erkundigen / auch ſich zu rüſten / in voller Raths-Verſammlung / die wegen der Morgenländiſchen Geſandten Ankunfft ſolte gehalten werden / mit zu erſcheinen / und allda den Bericht von ihrer Reiſe / wie ſie bereits dem Nymphidius gethan / abzulegen.

Nymphidius kame bald hierauf / in einer anſehnlichen Begleitung / ſeinen Kummer unter Majeſtätiſcher Erbarkeit verbergend / zum erſten in der Bellona Tempel / da dieſesmahl / wie gewöhnlich / Rath gehalten / und die Geſandten zur Verhör ſolten gelaſſen werden. Er verordnete nach belieben / ehe noch die beyde Regierende Burgermeiſter erſchienen / wie er wolte / daß die Geſandten aufgeholet / auch wie ſie gehöret / und an welchen Ort ſie ſolten geſetzt werden. Keiner vom Rath dorffte ihm widerſprechen / indem ihrer aller Furcht mit ſeiner Gewalt zunahme / und ſie ihn bereits als ihren Kayſer anſahen : ob ſie gleich heimlich mit aller Macht dagegen arbeiteten / und theils dem Galba / theils dem Druſus / theils keinem die obriſte Gewalt gönnen wolten.

Die drey Raths-Herren legten nun ihren Bericht ab / von Empfahung der Geſandten zu Sipontum / und deren Begleitung biß in Rom : worbey ſie angefüget / wie ſie nicht eher verlangten zur Verhör für den Rath gefordert zu werden / als bis ihre beide Mit-Geſandten / die nach Brundusium gegangen / ſich auch eingeſtellt hätten. Es wurde hierauf beſchloſſen / daß man die jetzt eingefallene Trojaniſche Ritter-Spiele / wie auch die Gedächtnüß des Geburths-Tags Kayſers Auguſti / wolte fortgehen laſſen / ehe man die Geſandten abhörte : inmittelſt ſolte man ſie auf das herrlichſte bewirthen. Nymphidius lieſſe ihnen hiebey ſagen : wann ſie den Trojaniſchen Spielen im groſſen Renn-Krayſe zuſehen / oder auch ſonſt ſich in Rom bekant machen wolten / ſolten ſie überall hinbegleitet werden.

Nachdem dieſes geſchehen / wurde ferner geredet von der Wahl desjenigen Jünglings / welcher die andern jungen Edel-Leuthe / unter dem Nahmen des Führers der Jugend / in dem Thurnier aufführen ſolte / welches alle Jahr an ſelbigem Tage zu geſchehen pflegte : da dann der Sulpitia Prätextata Sohn / der junge Craſſus Frugi / wie auch der Jüdiſche Printz Alexander / ingleichem des geweſenen Burgermeiſters Silius Italicus Sohn / der Silius Severus / der junge Trajanus / wie auch Domitianus und Tacitus / fürnemlich in Vorſchlag kamen. Jeder von dieſen Edlen jungen Römern / hatte ſeinen Anhang / der vor ihn ſprache. Coccejus Nerva lieſſe ihm ſehr angelegen ſeyn / ſeiner geliebten Sulpitia Prätextata Sohn zu dieſer Ehre zu bringen. Der Burgermeiſter Bellicius Natalis ſprache für den Alexander. Suetonius Paulinus / wolte den jungen Silius Severus darzu haben. Aelius Adrianus / ſchluge ſeinen jungen Vetter vor. Flavius Sabinus entſahe ſich nicht / auf ſeines Bruders Sohn zu wählen. Julius Agricola / redete für den Tacitus. Aber Nymphidius wolte es keinem von dieſen gönnen / ſondern ſagte : man müſte / um die fremden Geſandten zu gewinnen / dieſes mahl den Daciſchen Printzen Dorpaneus Anſes wehlen. Dieſes wurde zwar bewilliget / aber mit der meiſten groſſem Wiederwillen / die dadurch die ihrigen übergangen ſahen.

Der Raths-Herr Calpurnius Fabatus übernahme / dem Daciſchen Printzen dieſes anzudeuten. Und hiemit endete ſich dieſe Raths-Verſammlung / da jeder nach Hauß ginge / ſich anzuſchicken / um gegen den Nachmittag in dem groſſen Renn-Kräiſe zu erſcheinen. Der unruhige Nymphidius begabe ſich nach der Kayſerin Pallaſt : bey der er ſein Leyd erneuerte / als er ſeine Claudia daſelbſt nicht fande. Die betrübte Plautia Urgulanilla hatte ihr kurtz vorher durch die Calvia Criſpinilla vortragen laſſen / was Coccejus Nerva vorigen Abends / den Tyridates betreffend / zu ihr geſagt hatte / das ihr neues Nachſinnen gabe. Sie fragte den Nymphidius : ob dann alles vergebens / und keine Hoffnung mehr wäre / von ihrer flüchtigen Tochter etwas auszuforſchen: Alle Sage gehet dahin / antwortete ihr Nymphidius / ſie ſey zu Tres Taberne geweſen / und glaube ich ſicherlich / Piſo Licinianus habe ihr davon geholffen / der mit einer Anzahl wolbewehrter Soldaten / ſelbigen Wegs / um eben dieſelbe Zeit / iſt geſehen worden. Dieſe / ſo Piſo bey ſich gehabt / ſind von den Stadt-Soldaten geweſen / und hat mir Septimius / den ich deshalben nachgeſendet / eben jetzt dieſes zu entbiethen / und dabey ſagen laſſen / daß etliche von den hieſigen Geſandten nach Brunduſium wären zurück gegangen: welches mir faſt ſchwahnen machet/ daß dieſe von der Printzeßin etwas müſſen gewuſt haben.

Die Plautia Urgulanilla bildete ihr eben dergleichen ein/ und zwar um ſo viel mehr/ als ſie ſich des Annius Vivianus Reden erinnerte. Alſo bliebe ſie zwiſchen Furcht und Hoffnung ſtehen/ unwiſſend/ ob ſie ſich weiter betrüben oder erfreuen ſolte: maſſen ihr der Tyridates/ daferne derſelbe durch die Parthiſche Geſandten/ als ſie zuweilen vermuthete/ könte bewogen werden/ ſich anderſt zu bequehmen/ zum Schwieger-Sohn viel lieber war/ als der Nymphidius/ den ſie/ nicht aus Zuneigung/ ſondern allein aus Staas-Urſachen/ gewehlet hatte. So ſehr ſie nun gegen ihm dieſe ihre Gedancken verbarge/ ſo inſtändig vermahnte ſie ihn/ es ferner an fleißiger Erkundigung nicht ermangeln zu laſſen. Sie war gewillet/ ſich mit ihren vertrauten Freunden hierüber zu bereden/ deren ſie nun erwartete/ und deshalben dem Nymphius bald ſeinen Abſchied gabe. Dieſer merckte es auch wol/ und ſahe die Ankommende/ ſo er alle für den Tyridates wolgeſinnt kennete/ in die Plautianiſche Gärten hinein gehen/ welches ſeinen Kummer ſehr vermehrte. Er ſtellte ſich aber/ gegen dem Nachmittag/ in dem groſſen Renn-Krais mit ein/ dahin ſich auch alle Abgeſandten/ auſſer dem Parthiſchen/ begaben/ um den Turniren zu zuſehen/ die daſelbſt unter Führung des Printzen Dorpaneus Anſes ſolten gehalten werden.

Daß Norondabates von dieſer Luſt abbliebe/ war die Urſache/ weil der Raths-Herr Pudens Rufus ihm hatte andeuten laſſen/ wie er höchſt-nöthig ihn allein zu ſprechen hätte/ derhalben er je eher je beſſer darzu Gelegenheit geben möchte. Aus dem Berichte des Printzen Ariarannes/ der auch bey ihm geblieben war/ konte er leicht vermuthen/ es würde dieſes den König Tyridates angehen: weswegen er dann ſo begierig wurde/ ihn zu hören/ als dieſer Raths-Herr war/ ihn anzuſprechen. Weil der Pallaſt/ in welchem die Partiſche Abgeſandten lagen/ zu nächſt an die Kayſerliche Begrabnüß des Auguſtus ſtieſſe / kame Pudens Rufus / durch die Bequemlichkeit der allda verborgenen unterirrdiſchen Gänge / unvermerckt / und von zweyen / die ſich gantz in ihre Mänteln eingehüllet hatten / vergeſellſchafftet / zu dem Fürſten Norondabates in deſſen Zimmer / der allen ſeinen Bedienten hinaus zugehen befohlen / und nur den einigen Ariarammes bey ſich behalten hatte. So erfreuet nun Pudens Rufus wurde / den Ariarammes alſo unvermuthet wieder frey zu ſehen / ſo groſſes Freud-Entſetzen überfiele dieſen und den Norondabates / als ſeine Gefärthen die Mäntel von ihrem Geſicht ſchlugen / und ſich für den Tyridates und Vaſaces zu erkennen gaben.

Der Parthiſche Geſandte hatte ihm des Armeniſchen Königs Geſtalt viel zu tieff ins Gemüthe geprägt / als daß er ſelbigen nicht gleich hätte erkennen ſollen: derhalben er ihm zu den Füſſen lage / ehe der ſolches verwehren konte. Weil Norondabates jederzeit ſein ſonderbahrer Freund geweſen / als erwieſe ſich Tyridates gegen demſelben ſehr leutheſelig / hube ihn auch gleich von der Erden auf / und umfaſſete ihn mit einer ſonderbahren Bezeugung ſeiner Wolgewogenheit. Ariarammes wolte an dieſer Freude auch ſeinen Theil haben / und warffe ſich dem Tyridates in die Arme / als Norondabates denſelben verlaſſen / und erwieſe alſo ſeine hertzliche Vergnügung / ihn aus der Criſpina Gefängnüß erlöſet zu ſehen. Weil ſeine Gedancken ſtets bey der Neronia waren / als verurſachte das die erſte Frage / daß er ſich erkundigte / ob ſie nicht mit erlöſet wäre? Die Antwort / die ihm der ſeufftzende Tyridates darauf gabe / gefiele ihm nicht / und lockete bey ihm gleiche Seufftzer hervor: wiewol nicht ſolcher maſſen / daß er nicht dabey die gegenwärtige Vergnügung hätte bey ſich gelten laſſen.

Das begierige Fragen gienge nun unter ihnen an / da Pudens Rufus Nachricht von der Caledonia zu haben verlangte; Tyridates wiſſen wolte / wie Ariarammes ſich von ſeiner verdrießlichen Geſellſchafft loßgemacht; Vaſaces begierig war zu hören / wie es in Parthien zuſtünde; und dieſer Printz hingegen/ſowol als der Geſandte/ein Verlangen erwieſen/ zu wiſſen/ wie dieſe unverhoffte Erlöſung des Tyridates zugegangen wäre. Man vergnügte aber zu erſt den König und ſeine Gefärthen/ denen Norondabates den Zuſtand von Armenien/ und die Urſach dieſer groſſen Geſandſchafft kund thäte: welchem Ariarannes hinzufügte/ wie es mit der Caledonia bewand wäre. Hierauf erzehlte Pudens Rufus/ wie er den König von Armenien darum ſo bald zu dem Parthiſchen Geſandten geführet/ weil er für hochnöthig erachtet/ daß derſelbige gleich wiſſen möchte/ wie es ihm ergienge/ und wie in Rom die Sachen ſtünden.

Norondabates erkannte dieſes/ und wolte eben dem König für dieſe Bemühung ſeinen Danck abſtatten/ als der zu ihm ſagte: Wollet ihr wol glauben/ mein Norondabates/ daß Nero mich aus meinen Banden erlöſet hat? Wie? der Kayſer Nero? antwortete der Geſandte gantz verwundert. Ja eben der Kayſer: gab Tyridates zur Antwort/ und da meine Brüder/ wie auch die andern Könige/ wie ich von euch vernommen/ ſich ſeiner alſo annehmen/ daß allhier dem Rath ſoll zugeſprochen werden/ ihn wieder in vorigem Stand zu ſetzen: ſo wird es euch ſo nützlich/ als angenehm zu hören ſeyn/ welcher Geſtalt Nero mich erlöſet/ und wo er ſich jetzt befinde. Ich weiß von dem Printzen Ariarannes/ antwortete hierauf der Geſandte/ was Nero dem König von Armenien für Zeichen einer ſonderbahren Wolgewogenheit gewieſen: daher ich mich nicht verwundere/ daß er dieſe letzte Gut-That der Vorigen angehängt/ ſondern vielmehr/ wie er hierzu hat gelangen können.

Dieſes ſollet ihr gleich jetzt vernehmen/ antwortete Tyridates/ ſoviel mir ſelbſt davon bewuſt iſt. Es ſind nunmehr drey Tage/ als gegen die Mitternacht/ da alles um mein Gefängnüß herum ſtill und ruhig war/ gählings ein groſſes Geräuſch entſtunde/ welches die Sclaven/ die ſowol in als vor meiner Kammer wacheten/ in die Waffen brachte. Weil ich wuſte/ daß man auf unſere Erlöſung bedacht war/ vermuthete ich nicht anderſt/ als daß diejenigen/ ſo ſelbige verrichten ſolten/ vorhanden ſeyn würden. Ich kleidete mich derhalben eiligſt an/ und wartete mit Verlangen/ wie es ablauffen würde. Bey zunehmendem Geräuſche/ öffnete ſich ſchleunig meine Kammer-Thür/ und Nero herein ſpringend/ ſagte mit halbzerbrochenen Worten zu mir: ich ſolte mich retten/ weil ſich die Gelegenheit eräugnete. Wiewol ich nun wuſte/ daß dieſer todt-geglaubte Kayſer noch lebte/ ſo hatte ich mir doch ſeine Dahinkunfft ſo wenig vermuthet/ daß ich gantz beſtürtzt darüber bliebe/ und ſchier vergaſſe/ mich dieſer ſo fremden Erlöſung zu bedienen.

Es kame mich auch ſauer genung an/ indem des Nero mitgebrachte Gehülffen den Kürtzern zu ziehen/ die Sclaven hingegen den Meiſter zu ſpielen begunten: alſo daß/ mittlerweile mich der Vectius Marcellus/ des Kayſers geweſener Schatz-Meiſter/ und der Petronius Turpilianus unter den Armen ergriffen/ und mit mir/ aus dem Hauſe hinaus/ und den Berg Cölius herab eileten/ der Nero an meiner ſtatt gefangen wurde/ und bey Erlangung meiner Freyheit die Seinige zu ſetzen muſte. Ich vermochte ſolches auf keinerley Weiſe zu verhindern/ weil ich es nicht allein zu ſpath innen wurde/ ſondern auch ohne Gewehr und Gehülffen war/ daß ich alſo nichts anfangen noch ausrichten konte. Das Hauß/ wohin man mich geführet/ ſtunde dem Petronius Turpilianus zu: welcher den Nero vermiſſend/ und deſſen Unſtern von dem Aulus Vitellius/ der eben darzu kam/ vernehmend/ ſich gantz beſtürtzt erweiſe/ und alles aufgebend/ mich fragte/ wohin ich mich für dem Galba und dem Nymphidius zu retten gedächte/ weil mir nun ſein Pallaſt keine Sicherheit mehr geben könte. Meine Freunde nicht zu verrahten/ oder denen ein Unglück zuzuziehen/ wolte ich dieſen Fremden/ denen ich nicht trauen dorffte/ meinen rechten Auffenthalt nicht offenbahren/ und nennete das Bürger-Hauß auf dem Garten-Hügel/ nahe bey dem Begräbniß der Domitier: da ich vor etlichen Monathen/ als ich zum zweytenmahl in Rom anher gekommen/ meine Einkehr gehabt.

Sie lieſſen mich auch dahin bringen / und ich ware kaum von ihnen los / da begabe ich mich eiligſt nach den Pudens Rufus: der ſo erſchrocken als erfreuet bliebe / mich / und zwar auf ſo wunderbahre Weiſe / erlöſet zu ſehen. Meiner Schweſter Zurückbleibung / wie auch der Zenobia und Caledonia Zuſtand / mäßigten nicht wenig unſere Freude: wiewol uns noch Hoffnung übrig bliebe / daß ſowol der tapffere Piſo mit ſeinen Soldaten / meine Schweſter und die andern annoch aus ihrer Gefangenſchafft erretten / als wie auch eure Ankunfft / einiger maſſen der Iberiſchen Printzeſſin zu ſtatten kommen möchte / wann auf ſelbiges Geſandten Anſuchen die leichtſinnige Criſpina würde ſagen müſſen / wohin ſie dieſelbe mit dem Aquila verſchicket. Vaſaces kame gleich zu mir / als er meine Begebenheit erfahren hatte. Mein Verlangen / euch / mein Orondabates / bald zu ſehen / hat mich nun zu euch geführet: gleichwie gegenwärtigem Raths-Herrn die Furcht / ſo er für meine Schweſter trägt / indem er nicht rathſam befindet / daß ihr / in eurem Vortrag an den Rath / ihrer und meiner gedencken ſollet. Wie dann der mir noch ſelbſt verborgene Zuſtand der Neronia erfordert / daß ſie in Rom ſich öffentlich nicht darf ſehen laſſen. Alſo vermeinte Pudens Rufus / es würde beſſer ſeyn / darauf zu gedencken / wie man die Printzeſſin erretten möge / ehe der Criſpina Haß ihr neue Gefahr bringe.

Dieſe Römerin ſoll / wie wir von einem Sclaven erfahren / den die Unſerige gewonnen haben / über meinen Verluſt faſt raſend worden ſeyn: wiewol ihr das hingegen nicht wenig Vergnügung gegeben / daß Nero in ihre Hände gerathen. Was mit dem Printzen Druſus vor iſt / der ſich / durch einen Schweſter-Tauſch mit unſrem Hauſe zu verbinden gedencket / und von eurer Geſandſchafft groſſe Hülffe zu ſeinem wichtigen Vorhaben erwartet / davon iſt unnöthig etwas zu melden / weil ihr daſſelbe bereits wiſſet / und wird man nun zu betrachten haben / wie bey dieſem Zuſtande des Nero / der Neronia und Zenobia / unſre Sachen ferner werden anzugreiffen ſeyn.

Norondabates ſagte hierauf dem Könige ſchuldigſten Danck / für dieſe gegebene Nachricht. Zu des Druſus Erhöhung auf den Thron / wolte er nicht viel ſagen / auch dem Armeniſchen König zu Annehmung des Reichs eben wenig rathen. Was von dem Schweſter-Tauſch war geredet worden / hatte er ſo eigentlich nicht beobachtet / indem alle ſeine Gedancken nur auf den Nero gerichtet blieben: die er doch weder dem Tyridates / noch den andern / eröffnen dorffte. Sie nahmen hierauf die Berathſchlagung für / wie / bey ſolchen Umſtänden / der Vortrag in der Raths-Verſammlung lauten ſolte. Für den Nero zu ſprechen / war ſoviel / als bey der Criſpina ſeinen Tod befördern. Von ihme gäntzlich zu ſchweigen / lieffe gerade wider den Befehl der Könige / die dieſe Geſandſchafft abgeordnet hatten. Die Geiſſeln abzufordern / fanden Tyridates und Vaſaces nöthig / wie auch / was man dabey wegen des Vardanes erwehnen wolte. Sie ſahen ſonſt auch alle andere Vortrags-Puncten müglich zu ſeyn / auſſer dem erſten / auf welchen doch Norondabates abſonderlich befehligt war.

Die Stunden verlieffen ſich hierüber dergeſtalt / daß die Trojaniſchen Renn-Spiele indeſſen eher zu Ende kamen / als ihre Berathſchlagung / und hatten Tyridates / Vaſaces und Pudens Rufus hohe Zeit / ſich / ehe die andern wiederkamen / durch des Auguſtus Begräbnüß davon zu machen: wohin dann Ariaramnes ſie begleitete / um die Chriſten wieder anzuſprechen / und denen ſeine Erlöſung zu verkündigen. Die Mitgeſandten / ſo zu dem Norondabates kamen / erwieſen kein geringes Vergnügen über dem / ſo ſie in dem groſſen Renn-Kreis geſehen hatten / und prieſen ſehr des Printzen Dorpaneus Amies Geſchicklichkeit: ſonderlich der Cotiſo / des Daciſchen Königs Geſandter / in deſſen Pallaſt ein groſſes Mahl ſolte gehalten werden / bey welchem dieſer Printz mit andern Römiſchen Jünglingen / ja der Nymphidius ſelber / und viel andere vornehme Herren / erſcheinen wolten.

Norondabates gienge mit dahin / und wurde / gleich ſeinen Mit-Geſandten / von dem Nymphidius ſehr freundlich entfangen und beliebkoſet: der auch auf alle erſinnliche Weiſe ihre Gunſt ſuchte/ und über ſein Vermögen/ ihnen zu gefallen/ ihrer Könige Geſundheit in dem ſtärckſten Geträncke/ deſſen die Morgenländer gewohnt ſind/ ihnen zutrancke/ alſo daß er endlich gantz berauſcht wurde. Seine Creaturen/ ſo bey dieſem Mahle um die Geſandten ſeyn. und ſie bedienen muſten/ verſuchten zwar beym Rauſch/ ſowol aus ihnen die eigentliche Urſach ihrer Ankunfft/ und ob ſie nichts von der Claudia wüſten/ zu erfragen/ als des Nymphidius Erhebung auf den Thron ihnen ſolcher Geſtalt beyzubringen/ daß ſolches für alle Morgenländiſche Könige ſehr nützlich ſeyn würde. Sie richteten aber wenig damit aus/ weil die Geſandten zu ſchlau waren/ und ſich wol vorſahen/ daß ſie auf keinerley Weiſe ſich verreden möchten. Norondabates hatte/ unter aller dieſer Beluſtigung/ ſeine Gedancken ſtets bey dem Nero/ von deme und von des Tyridates Zuſtand mit dem Mediſchen Geſandten ſich zu unterreden/ er höchlich verlangte/ und daher mit Verdruß der Zeit abwartete/ da dieſes groſſe Feſt zum Ende würde gelauffen ſeyn.

Nymphidius/ der/ wegen ſeiner Unluſt/ den Brandtwein eher im Kopffe fühlte/ als die andern/ muſte ſich hinweg führen laſſen: welches endlich einen allgemeinen Aufſtand verurſachte. Da nun die andern Geſandten ſich auch nach ihren Palläſten begaben/ begleitete Norondabates den Mediſchen nach Hauſe: da er ſich allein mit ihm verſchloſſe/ und ihm entdeckte/ wie es mit dem Tyridates ſtunde/ und was ihm derſelbige vom Nero geſagt hatte. Du weiſt/ mein Bagaſſaces/ ſagte er zu ihm/ was meinem König an dem Nero gelegen iſt/ und was Dienſt ich ihm erweiſen werde/ wann ich dieſen ſowol vom Tode errette/ als auch in ſeine Hände ſpiele. Für ihn öffentlich zu reden/ da ihn Criſpina noch in ihrer Gewalt hat/ wäre ſoviel/ als durch des Galba Creaturen ihn zum Tode zu befördern. Darum iſt mir beygefallen/ daß ich dieſer Dame Liebkoſen will: ob ich von ihr/ mit Güte/ den Nero in meine Hände bekommen möge.

Ich weiß / was ihr wird angenehm ſeyn zu hören: unſer Printz Artabanus muß ihr Gemüthe erweichen / welches auch / wie ich hoffe / mir nicht fehlſchlagen ſoll. Bagaſſaces bekräfftigte dieſen Vorſchlag allerdings / und wurden ſie darauf ſchlüſſig / dieſerwegen des andern Tags die Criſpina / wie auch die andern Damen / bey denen ihre Printzeſſinnen auferzogen worden / zu beſuchen / ob ſie gleich wuſten / daß Daria / Caledonia und Zenobia nicht mehr vorhanden waren.

Aber von dieſer ihren Begegnüſſen zu reden / kamen ſie ingeſamt / in des Norondabates Pallaſt / des andern Morgens früh zuſammen / da man zwar dem Soraciſchen Geſandten / dem Abeacus / ferner verhelete / was den Printzen Bardanes eigentlich bewogen hatte / aus Rom zu gehen / dem Iberiſchen aber / dem Mermodas / der Zenobia Zuſtand nicht länger verſchweigen konte. Dieſer nun entſtellte ſich hierüber ſehr / und wolte / von erſter Hitze getrieben / gleich Hülffe und Beyſtand wider die Criſpina begehren. Auf Zureden aber der andern / mäſſigte er ſich ein wenig in ſeiner Ungedult / und ſprache ihn Norondabates damit zu frieden / daß er / wie nahe es auch ihm / als einem Diener des Artabanus / gienge / gleichwol hiebey den Glimpff nützlicher fünde / als gewalt zu brauchen / da man der Criſpina / wegen ihres groſſen Anhangs / nichts würde abhaben können / wann es nicht mit Liſt geſchähe. Dieſerwegen ſchluge er vor / man ſolte ſie / neben den andern Römiſchen Damen / beſuchen. Der Iberer wolte zwar lange hierzu nicht ſtimmen / endlich aber fande er ſich darein / und beſtellten ſie demnach / als ſie alle ihre Dinge abgeredet / und ihr groſſes Verlangen nach des Vatiſites und Ariabignes Rückkunfft mit ihrem Printzen und Printzeſſin / allerſeits erwieſen hatten / bey den dreyen ihm zugeordneten Raths-Herren / wie ſie dieſe Beſuchungen abzulegen gewillet wären / die auch von dem Calpurnius Fabatus / der Pomponia Gräcina / der Criſpina / und Numidia Quadratilla / nicht dorfften abgeſchlagen werden.

Dieſe lezte hatte die Printzeßin der Soracier / die Panda bey ſich / die ſie dann / weil deren Pallaſt ihnen der nächſte war / am erſten anſprechen wolten. Um ihren Staat in der Stadt deſto beſſer ſehen zu laſſen / trenneten ſie ſich nicht von einander / ſondern blieben beyſammen. Die Numidia Quadratilla nahme ſie auf / wie es der Stand ſo vornehmer Geſandten erforderte / und führte ſie zu der Printzeßin Panda: die dann ſich ſehr erfreut anſtellete / jemand von den Ihrigen zu ſehen. Weil bey einer ſo anſehnlichen und weitläufftigen Anſprache es ſich nicht ſchicken konte / viel von dem Zuſtand der Ihrigen vor dismahl zu vernehmen / als verſchobe Abeacus / ihr denſelbigen zu eröffnen / auf eine andere Zeit: daher ſie dieſesmahl nicht eigentlich erfuhre / wozu ſie beſtimmet ware / wiewol ſie aus des Norondabates Reden faſt ſoviel abnehmen konte / daß man ſie zu der unglückſeeligen Heurath mit dem Printzen Vardanes auserſehen hatte.

Wie man nun eine weile in dieſem Pallaſt ſeine Zeit verbracht hatte / begaben ſie ſich fürter zu dem Calpurnius Fabatus: woſelbſt ſie den Printzen Corillus / neben ſeiner Gemahlin der Hiſpulla und den Dorpaneus Anſes / anſprachen. Der Printz Druſus lieſſe ſich aber nicht ſehen / ob er gleich oben im Hauſe dieſe Ankommende betrachten konte. Der Cotiſo / des Daciſchen Königs Geſandter / ſchertzte mit dem Daciſchen Printzen / ſagend: wie es Zeit ſeyn würde / ihn bald aus dem angenehmen Rom abzufordern / ehe er / gleich dem Corillus allhier ein Römiſcher Bürger würde. Dieſes Burger-Recht / antwortete Corillus für den Printzen / habe ich meiner liebſten Hiſpulla zu dancken / die mir ſo liebe Fäſſel angeleget / daß ich meines Vaterlands wol vergeſſen kan. Mich wollen hier keine Fäſſel halten / ſagte Dorpaneus Anſes / maſſen der Tod und andre Zufälle / mich allemahl wieder frey gemacht haben. Hiermit zielte er auf die Flavia Domitilla und Arnedia. Der Roxolaniſche Geſandte Ateas / ſo unfern von dar ſtunde / redete darzwiſchen / und ſagte : unſre Printzeſſinnen in Scythien / können auch Fäſſel anlegen / ſo angenehm ſind zu tragen. Er verſtunde hiermit ſeines Königs Tochter / die dieſer Printz haben ſolte. Weil bereits vorigen Abends ihm in des Daciſchen Geſandten Hauſe ein gleichlautender Vortrag geſchehen war / als beſtätigte ihm dieſer ſein bevorſtehendes Unglück. Er wuſte ſich aber meiſterlich zu bergen / und nahme dieſes im Schertz auf / was ihme im Hertzen wol keiner ware. Bagaſſaces erwieſe / wegen ſeines Königs / dem Printzen vor allem andern groſſe Höfflichkeit / da er den Daciſchen König / die Urſach alles jetzigen Wolergehens im Orient nennte.

Nachdem ſie nun insgeſamt allda ihre Gebühr abgelegt / giengen ſie unferne von dar zu der Criſpina / die die allerſchönſte Damen von Rom / ſo ihre Kanntnüß hatten / zu ſich bitten laſſen / um dieſen Gäſten ihre Beſuchung recht anſehnlich zu machen. Sie ſelbſt hatte ſich überaus herrlich ausgeſchmücket / und weil ſie ſo kühn als liſtig war / lieſſe ſie ſich nichts mercken / was ihre bey ſich habende Gefangenen betraffe / noch wie ſie es mit ihrer Mitbuhlerin geſpielet / auch was ſie der Daria und dem Vardanes vorzunehmen erlaubet hatte. Alſo gienge ſie den Abgeſandten gantz muthig entgegen / die dieſe Römerin alle mit Verwunderung betrachteten / und nicht wuſten / ob ſie mehr ihre Geilheit / oder ihre Bosheit / oder ihre Frechheit beherzigen ſolten. Sie ſprache einen nach dem andern an / und da ſie an den Iberer Mermodas kame / kunte der ſich kaum ſo viel zwingen / ihr einige Höfflichkeit zu erweiſen.

Wie damit die andre Geſandten unter die Römiſche Damen ſich vertheilet hatten / und allein der Parthiſche und Mediſche bey ihr verblieben waren / ſagte ſie zu dem letzten: ihr werdet euch wol verwundern / mein Herr / daß ihr hier eure Printzeſſin nicht findet / welche mir jetzt dieſe Ehre zu wegen bringet / euch in meinem Hauſe zu ſehen. Dieſes wäre / antwortete Bagaſſaces / freylich bewunderns würdig / wann

wann uns nicht unterwegs die Nachricht wäre zugekommen/ was für eine Endſchlieſſung die Printzeſſin gefaſſet. Der Parthiſche Geſandte / ſo wol als ich / haben ihr und dem Printzen Vardanes nachgeſendet/ in Hoffnung/ ſie noch in Italien anzutreffen: dann ſie beide vornehmlich darzu helffen müſſen / daß der unter unſern Königen aufgerichtete Friede völlig könne geſchloſſen werden. Ob gleich Criſpina über dieſe Worte ſich äuſſerlich nicht befremdete/ ſo beſtürtzte ſie doch innerlich ſehr darüber / habe auch an zu Lachen / den Bagaſſaces fragend / wie ihm dieſes Geheimnüß wäre kund geworden? Man berichtete ſie hierauf / an ſtatt den Ariaramnes zu nennen / daß ſie es zu Lanuvium erfahren hätten: und muſten ſie darauf / von der verſchmitzten Criſpina/ groſſe Betheurungen und Endſchuldigungen anhören/ daß Daria und Vardanes ihr dieſes über den Kopff genommen/ und ſie es gantz nicht gerne geſehen hätte.

Norondabates/ ſo wol als Bagaſſaces/ ſtelleten ſich an/ als wann ſie dieſes alles glaubten / und nachdem der Mediſche Geſandte ſich folgends mit Fleiß auf die Seite gemacht / um dem Norondabates bey ihr allein zu laſſen/ wolte derſelbige keine Gelegenheit verſäumen/ ſeinem König und Printzen zu dienen / und ſagte deshalben zu ihr / wie er/ auf ihr Begehren / ſich zu ihr niederſetzen muſte: Schönſte Criſpina! der Himmel würdigt mich/ noch wol mehr Geheimnüſſe zu wiſſen / als diejenige / wovon wir jetzt geredet. Unſer Printz Artabanus gönnet mir / daß ich mich ſeinen Vertrauten nennen darf/ und hat er mir ein ſolch Geheimnüß eröffnet/ über welches ich mich/ ſeith einer Stunde her/ nicht mehr verwundern können. Criſpina wurde durch dieſe Worte dermaſſen aus ſich ſelber geſetzet/ daß ihr alles Verſtellen vergienge. Ihre feurige Augen warff ſie/ bald mit lieblichen/ bald mit zornigen Blicken/ auf den Parthen / und dorffte ſo wenig ihm befehlen/ mehr zu ſagen/ als ſehr ſie verlangte/ daß er deutlicher reden möchte. Wann ſie an des Ariaramnes Erzehlung gedachte/ und welcher geſtalt Artabanus auf ſo verächtliche Weiſe denſelben ihre gröſte

Geheimnüſſe entdecket hatte / erboſte ſie in ſich ſelber / und meinete / Norondabates wolte ihrer ſpotten / oder von der Zenobia ihr etwas wiedriges ſagen. Wann ſie aber dieſes Parthen Weſen betrachtete / vermeinte ſie etwas an ihm zu ſpühren / das ihr neue Hoffnung geben konte.

Alle dieſe Gemüths-Bewegungen merckte ihr Norondabates wol ab / und als er ſie freundliche Augen machen ſahe / ſagte er: Verübelt mir nicht / daß ich gleich zum erſten mahl / da ich euch ſehen darff / mich alſo frey bezeige. Meines Printzen Befehl machet mich alſo kühn / und erachte ich / ich werde mit wenigem euch alles ſagen können / wann ihr ſo gütig ſeyn / und nur dieſe zwey Worte von mir anhören wollet: Artabanus liebet. Dieſes weiß ich mehr als zu wol: antwortete Criſpina / gantz aus ſich ſelber / ich weiß aber auch ein Mittel / mich dieſerwegen zu rächen. Verſtehet mich recht / Criſpina / fuhre Norondabates fort / Artabanus liebet an einem Orthe / der euch wol eher iſt angenehm geweſen. Dencket nicht / daß Zenobia ſeyn Hertz mehr beſitze. Der Gehorſam gegen ſeinem Roma / die Treue zu ſeinem Vaterland / und das / ſo er der ſchönen Tochter des groſſen Titus Vinius ſchuldig iſt / verurſachen bey ihm / daß er des Ariarammes ältern Brudern die Iberiſche Printzeſſin überläſſet / und ſich zu derjenigen wendet / die unſere Bündnüß mit den Römern beſtätigen ſoll. Glaubet mir / Criſpina / Artabanus iſt euch gantz ergeben / und treiben dieſe Verbindung mit euch / ſo wol die Königin Sulpitia / als andere groſſe in Parthien / die eure Tugend kennen / und wiſſen / in was Anſehen euer Herr Vater bey dem Kayſer lebet.

Norondabates verwunderte ſich über ſich ſelber / daß er alſo wol Auffſchneiden konte / und wuſte Criſpina nicht / was ſie hievon glauben ſolte. Des Ariarammes Bericht hatte viel anderſt gelautet / und ware ſie ja ſo verſtändig / als verliebt / daß ſie daher nicht gleich annehmen wolte / was ihr ſo angenehm zu hören war. Mein Herr / ſagte ſie endlich / als ſie ſich lange bedacht / es kan nicht anderſt ſeyn / als daß ihr meiner ſpottet. Ich weiß zu wol / wie Artabanus

nus gegen mich geſinnet iſt: ſein eigener Mund hat mir das in Medien gnug geſaget / und Ariarannes hat es nachgehends hier bekräfftiget / daß ich alſo an dem Gemüthe dieſes Undanckbahren nicht zweifflen darff. Mein Printz / antwortete er / hat viel tauſend Thränen über ſein damahliges Bezeugen in Medien vergoſſen / und kan ich von dieſer ſeiner Reue an beſten Zeugnuß geben. Warum Ariarannes hier anderſt berichtet / das kan ich nicht wiſſen. Dieſes aber iſt die Warheit / daß Zenobia dem Printzen Ariomardus beſtimmet / und Criſpina / dafern ſie will / künfftig unſere Königin in Parthien werden ſoll. Criſpina / die gerade gegen einem Spiegel über ſaſſe / ſchauete mitdes hinein / und fande ſich ſelber ſo ſchön / daß ſie ſich uberredte / Norondabates müſte die Warheit ſprechen.

Man mag ſo verſtändig ſeyn / als man will / ſo behält doch endlich die Liebe die Oberhand / wann man ſich derſelben alſo / wie Criſpina / ergiebet. Dieſes nun traffe auch hier ein / indem endlich Criſpina dem Parthiſchen Geſandten Glauben zuſtellend / verträulicher mit ihm anfienge umzugehen.

Nach ſo vielen vernommenen Umſtänden / die ihr alle warſcheinlich vorkamen / traute ſie ihrem Glück völlig / und erzehlte dem Norondabates noch unbefragt / was ſie die Eifferſucht mit der Zenobia hätte beginnen gemacht. Ich habe dieſe Ibererin / ſagte ſie / nach Marſilien geſchicket / da ſie ſo lang verborgen bleiben ſollen / bis ich die ⸗ ⸗ ⸗ allhie verſtummete ſie / und wolte ſich ſelbſt nicht verrathen / daß ſie dem Artabanus ſich anbiethen laſſen. Norondabates aber halffe ihr zu recht / und ſagte: zweiffels ohne hat Zenobia ſo lange ſollen zu Marſilien verbleiben / bis jetzige Unruhe in Rom ſich würde geſtillet haben. Criſpina bekräfftigte ſolches / und gabe ihr Norondabates darauf den rath / daß ſie / um den Iberiſchen Geſandten zu beruhigen / ihm ſagen möchte / wo die Zenobia wäre: welches ſie zu thun verhieſſe.

Sie geriethen hierauf von dem Römiſchen Zuſtand zu reden / da Norondabates die Wahl für den Sulpitius Galba ſehr rühmete / und endlich ſagte: Nero iſt zwar ſo gut geweſen / einen von unſeren Königen hier bey ſich zu haben / und deme das Reich zu gönnen / ich verſichere euch aber / daß Tyridates nimmermehr ſo unmügliche Dinge verlangen werde. Ich weiß alles / meine Schöne / fuhre er fort / die Criſpina anlachend / was ihr für Gefangene gehabt und noch habet. Der erledigte Tyridates ſoll euch keinen Schaden bringen / und will ich hoffen / ihr werdet der Schweſter meiner Königin auch / ſonder Bedencken / ihre Freyheit gönnen / wie auch dem Nero / wann ich für den Bürge werde / daß er euch hier in Rom nimmermehr ſoll einige Ungelegenheit machen. Wann ich nicht jetzt / antwortete hierauf Criſpina / ſchon ſo viel Wunder-Dinge von euch / mein Herr / vernommen hätte / ſolte es mich wol befremden / daß ich euch aller meiner Geheimnüſſe alſo kündig muß ſehen. Ich läugne nicht / daß eure Printzeſſin und unſer geweſener Kayſer meine / oder vielmehr des Galba / Gefangene ſind: und wolte ich / was die Neronia betrifft / kein Bedencken tragen / euch die zu übergeben / wann ich nicht / Wolſtands halber / des Kayſers Erklärung erwarten müſte. Was den Nero betrifft / kan ich mich nicht darein finden / was ihr für Antheil an demſelben habet: und würde es mich mein Leben koſten / wann ich ſelbigen los lieſſe.

Wann ihr / geehrteſte Criſpina / ſagte der Geſandte / meine Bitte recht erwäget / ſo werdet ihr befinden / daß ich für den Galba / und für die Römiſche Ruhe ſpreche / wann ich begehre / daß Nero in meines Königs Hände gerathen möge. Alle Orientaliſche Könige / die uns hergeſchicket / haben gehöret / daß Nero noch lebe / und wollen deshalben dem Rath durch uns fürtragen laſſen / daß dem Nero die Ober-Herrſchafft ferner möge gelaſſen werden. Des gemeinen Volcks Gunſt hat er noch / und könte alſo dieſer unſer Fürtrag ihme leicht zu ſtatten kommen: das aber durch meine Bitte / wann mir die gewähret wird / kan verhindert werden / indeme ich mich verpflichte / heimlich den Nero davon zu ſchicken / daß niemand jemahls erfahren ſoll / wo er geblieben ſey.

Eure Könige wollen den Nero haben / antwortete Criſpina / und lachte dazu / um ihn mit einer groſſen Heers-Macht wieder hieher zu ſenden. So wahr die Götter leben / wiederſprache Norondabates / das wird nicht geſchehen! und kan ich euch nicht bergen / daß ein Anſchlag von den Unſrigen dieſe Nacht auf den Nero gemacht iſt / den Orth ſeines Gefängnüſſes zu ſtürmen / und ihn alſo ledig zu machen. Verhuthet dieſes / Criſpina / durch meinen Vorſchlag / und ſetzet euch ſelber nicht in Gefahr / da ihr es ſo wol verhüthen könnet. Was wollet ihr dann / ſagte ſie hingegen / mit dem Todten Nero machen / der warlich nicht lebendig in eure Hände kommen ſoll? Solte das geſchehen / verſetzete er / und ſahe gantz ernſtlich dazu aus / ſo kan ich ſo wenig für einen Krieg gegen die Römer / als für des Artabanus Beſtändigkeit gut ſagen: dann an des Nero Perſohn meinem König alles in der Welt gelegen iſt. Was kan doch dieſes immermehr ſeyn / fragte ſie / das dem Parther-König alſo handlen machet? Ich darf ſolches nicht ſagen / wiederredte er / dieſes aber kan ich wol betheuren / daß es weder den Galba / noch Rom etwas angehet: und wird vielmehr die Entfernung des Nero hieſigem Staat viele Ruhe / und gantz keinen Schaden bringen.

Criſpina beſonne ſich hierauf eine Weile / endlich aber ſagte ſie: Wer will aber Bürge dafür werden / daß / wann ich den Nero los gegeben / er nicht allhier / an ſtatt nach Parthien ſich zu wenden / verbleiben werde? Ich ſelbſt / ſagte Norondabates / will ſo lange in das Gefängnüß gehen. Ja wann dieſes nicht ſolte angenommen werden / ſo gebe ich meines Königs Siegel-Ring zum Pfande / welches das Höchſte iſt / ſo er mir anvertrauen können. Oder / wann dieſes noch zu wenig iſt / ſo will ich ‥‥ Haltet ein / mein Herr / fiele ſie ihm in die Rede / dann ich ſchon euren Worten traue. Ich will euch / ſagte ſie ferner / und bedachte ſich ein wenig/ den Nero übergeben. Ihr müſſet nur aber verheiſſen/ mich mit nach Parthien zu übernehmen: dann alſo werde ich des Galba Zorn entgehen/ und meinem Prinzen um ſo viel naher kommen.

Norondabates verſprache dieſes zu thun/ und um die Criſpina in der Hitze zu erhalten/ begehrte er von ihr/ daß gleich in ſelbiger Nacht ihme der Nero möchte ausgeantwortet werden. Criſpina ware dieſer Bitte nicht entgegen: doch wolte ſie wiſſen/ wo er dann den Nero inzwiſchen laſſen wolte/ bis er ihn unvermerckt fortſchicken könte. In meinem Pallaſt/ ſagte er/ iſt guter Raum/ und habe ich ſo viel Sclaven bey mir/ daß ich ſeinentwegen keine Sorge tragen darff. Es iſt ein groſſes/ ſagte hierauf Criſpina/ was ich für euch wage. Nicht für mich/ antwortete er/ ſondern für euren Prinzen. Ihr und er/ antwortete ſie/ würdet ungütlich mit mir handlen/ wann ihr mich betröget. Alle Eyd-Schwüre/ die nur zu erſinnen/ brachte Norondabates hiergegen für/ und hielte es für kein Laſter/ in Anſehen ſeines Herrn/ eine Laſterhaffte zu betriegen. Der Mediſche Geſandte merckte ihrer beider Vergnügung ihnen bald ab/ der ihnen von ferne zugeſehen.

Sie hatten an dieſem Orth/ über die bey ſolchen Beſuchungen gewöhnliche Zeit/ ſich aufgehalten/ und nahmen endlich ihren Abſchied/ nachdem Criſpina den Norondabates/ gegen Mitternacht mit den Seinigen auf den Berg Cölius zu kommen/ beſchieden hatte. Die Pomponia Gräcina ware nun noch zu beſuchen/ die ſie in Geſellſchafft der Prinzeſſin Helena/ wie auch etlicher andern Damen/ von ihren Freundinnen/ antraffe. Der Adiabeniſche Geſandte erwieſe ſich über ſeine Prinzeſſin ſo erfreut/ als betrübt der Iberer wegen Abweſenheit der Seinigen war. Wie nun/ die höchſtbekümmerte Pomponia Gräcina/ gegen dem Iberiſchen Geſandten/ den Unſtern der Zenobia beklaget/ ſagte ſie dabey heimlich zu ihme/ wie ſie verhoffte bald Nachricht zu erlangen/ wohin der Aquila ſie hätte geführt/ maſſen ſie ſo viel bereits wuſte/ das ſie zu Oſtia hatte müſſen zu Schiff gehen. Norondabates/

der unſerne davon ſtunde / bekräfftigte dieſes / mit deme / was er von der Criſpina erfahren hatte: welches die Pomponia Grácina ſo wol / als den Iberiſchen Geſandten / in groſſe Freude ſetzte. Wolte GOtt / ſagte Pomponia Grácina / daß eure Mit-Geſandten ſo glücklich ſeyn möchten / mir die Britanniſche Prinzeßin auch wieder zu bringen: deſſen ſie Norondabates verſicherte / doch aber nichts erwehnte / was er bey der Criſpina dieſerwegen ſonſt ausgerichtet hatte.

Von der Neronia wolte Pomponia Grácina / aus gewiſſen Urſachen / nichts ſagen / ob die gleich ihr gröſtes Anliegen machte. Wie ſie aber die Geſandten / bey ihr ſich nieder zu ſetzen / nöthigte / und zu dem Ende einen Seſſel dem Norondabates fürziehen wolte / entfiele ihr ein kleines Gemählde aus einer Diamantenen Büchſen / womit ſie den Ermel des Hemdes aufgebunden hatte. Keiner wurde anfangs deſſen gewahr / bis eine weile hernach der Bagaſſaces es ins Geſicht bekame / und von der Erden aufhebend / mit Beſtürtzung die Schönheit dieſes Bildes betrachtete. Es war eben daſſelbe Gemählde der Neronia / mit welchem Ariaramnes die ſonderbahre Begebenheit bey der Daria gehabt: welches / auf der Neronia Befehl / Pudens Rufus dem Tyridates abnehmen müſſen / und nun Pomponia Grácina zum Gedächtnüß ihrer truge. Der Mediſche Geſandte fande alle Gleichnüß der von ſeinem König ſo geliebten Flora in dieſem Bilde ſo vollkommen / daß es bey ihm ſo hohe Freude / als Verwunderung erweckte: und verbarge er daſſelbe bey ſich / um ſich dieſes Raubes zu ſeines Königes Beſtem zu bedienen.

Sie nahmen nicht lange darauf ihren Abſchied von der Pomponia Grácina / und kehreten wieder nach Hauſe: da nach ihrer Gewohnheit / wie es täglich ſolte gehalten werden / und die Geſandten es beliebet hatten / ein groſſes Mahl in des Daciſchen Geſandten Pallaſt angerichtet ware. Norondabates und Bagaſſaces kamen nicht zu demſelbigen / und erzehlten einander / ſo bald ſie ſich allein befunden / was ſie / ſo wol von dem Nero / als von der ſchönen Flora in Erfahrung gebracht hatten. Tyridates/ Ariaramnes und Bagaſſaces/ kamen mit dem Pudens Rufus durch ihren verborgenen Gang zu ihnen: da ſie zwar dismahl/ wegen des Norondabates Angelegenheiten/ nicht gar zu willkomm waren. Als Ariaramnes in des Bagaſſaces Händen das Bildnüß der Schönen Neronia erkannte/ fragte er ihn gantz verwundert/ wie er dazu gelanget wäre. Der Mediſche Geſandte erzehlte ihm die Begebnüß/ und fragte ihn hinwieder/ wer dann dieſe Schöne ſeyn ſolte. Eben dieſe iſt die Wunderſchöne Neronia/ antwortete er/ eurer Könige Schweſter/ die ihr dieſen Nahmen aus mir unbekandten Urſachen erwehlet/ und die durch dieſes Gemählde in der Criſpina Haffte gerathen/ indem eure Eifferſüchtige Printzeſſin Daria/ ſie für ihre Mit-Buhlerin haltend/ den erſten Grund zu ihrer Gefängnüß geleget. Mittlerweile Ariaramnes dieſes ſagte/ ſahe Bagaſſaces ihm unter Augen/ und eröffnete ihm nicht/ was er ſo wol von ihm/ als von der Schönen Flora/ gedachte.

Er überlieſſe ihm/ auf ſeine Bitte/ dieſes Gemählde/ weil es ihm nun nicht mehr nutzte/ da er es kennte/ und verlangte/ bey dem Norondabates bald wieder allein zu ſeyn. Inzwiſchen hörte er neben demſelben mit an/ was ihnen Tyridates zu ihrem Unterricht erzehlte/ wie nemlich der Piſo Licinianus von Interamnia wieder zurück gekommen wäre/ und eine Dame mitgebracht hätte/ die ihme im Capeniſchen Thor von vermummeten Leuthen abgenommen worden. Weil aber dieſes zu ihren Angelegenheiten eben nicht gehörte/ als wolten ſie hiervon auch weiter nichts erwehnen/ ſondern nur dieſes den Geſandten ſagen/ daß auf des Auguſtus Geburths-Feſt/ dahin noch drey Tage waren/ von der Parthey des Druſus beſchloſſen worden/ ihn im Prätorianiſchen Heer-Lager zum Kayſer ausruffen zu laſſen: und wolten ſie zu ſelbiger Zeit zugleich auch der Criſpina Hauß ſtürmen/ die Neronia/ als die beſtimmte Kayſerin erretten/ und dem Gefangenen Nero Gelegenheit geben/ nach Egypten zu entkommen.

Dieſe Nachricht war von viel zu groſſer Wichtigkeit / als daß die beide Geſandten ſolche nicht mit ſonderbahrer Aufmerckung ſolten haben angehöret. Was ſie hiebey von dem Nero und der Flora für Gedancken führten / dorfften ſie dem Tyridates und Ariaramnes nicht eröffnen. Alſo wiederſprachen ſie nun in keinem Dinge dieſem Fürhaben / ob ſie gleich in ein- und anderm deme zuvor zu kommen verhoffeten / und verhieſſen dem Tyridates und Pudens Rufus / ihres Orths darüber auszuſeyn / daß dem Printzen Druſus an ſeinem groſſen Fürhaben kein Eintrag geſchehen möchte. In der That war ihnen dieſes auch einerley / ob in Rom Galba / Nymphidius oder Druſus Kayſer würde / wann ſie nur ihren Zweck / eine Bündnüß mit den Römern aufzurichten / auch ihre Geiſſel wieder zu bekommen / und das / ſo ſie zu ihrer Könige Vergnügung fürnehmen wolten / erreichen könten. Weil ſie fürgaben / daß die andere Geſandten bald würden zu ihnen kommen / verlieſſe Tyridates und ſein Gefärthe ſie deſto eher.

Sie waren kaum wieder hinweg / da ſagte Bagaſſaces zu dem Parthiſchen Geſandten: die Götter zeigen uns in einer Zeit / wie wir unſern Königen die gröſte und gefälligſte Dienſte von der Welt erweiſen können. Dir liefern ſie den Nero in die Hände / der dem Vologeſes ja ſo angenehm ſeyn wird / als meinem König ſeine geliebte Flora. Du weiſt / wie Pacorus dieſelbe liebet. Du weiſt auch / was ich für Befehl wegen ihrer entfangen / mich hier in Rom nach ihr zu erkundigen. Ich habe jetzt von dem Printzen Ariaramnes erfahren / daß Neronia eben dieſe Flora ſey / die Druſus ihm zur Kayſerin erwehlet / und die Ariaramnes / wann ich mich nicht betriege / gewißlich liebet / und die unſerer beider Könige Schweſter iſt / wiewol nur von des Vatern Seite: daß alſo mein König ſeine Liebe gegen ihr / als eine unverbothene Sache / wol wird ernähren dörffen. Vermeineſt du nicht / Norondabates / daß ich befugt ſey / eben alſo für meinen König zu ſorgen / als wie du vor den Deinigen? Und daß deswegen die Neronia dieſe Nacht werde in unſern Händen ſeyn müſſen? Criſpina wird dir hierinn gerne willfahren: und da ſie dich um Mitternacht auf den Berg Cölius beſchieden/ um den Nero abzuholen/ wollen wir uns zuſammen etwas eher dahin begeben/ und ſehen/ ob wir dieſe Dame können zu ſprechen bekommen/ um auch der Erlöſung von der Neronia verſichert zu ſeyn. Dieſes wird nicht die geringſte Schwührigkeit haben/ antwortete hierauf Norondabates/ und ſoll es mich bey der Criſpina nur ein Wort koſten/ ſo wird Neronia unſer ſeyn. Daß ich ſie nicht ſo eiffrig/ wie den Nero/ von ihr begehret/ iſt Urſach/ daß ich nicht gewuſt/ wo ich mit ihr bleiben ſolte. Dann ich beſorget/ wann ich ſie zu einer Zeit mit dem Nero los machte/ ſie würde dem König Tyridates/ ihrem Bruder/ verrathen/ daß Nero ſich in meiner Gewalt befände. Nero und ſeine geliebte Acte/ ſagte Bagaſſaces lachend/ werden ſich wol an einem Orthe zuſammen vertragen. Darum laſſet uns/ ohn fernere Säumnüß/ einen bequehmen Platz in dieſem Pallaſt hierzu auserſehen/ und dieſen beiden noch vor eintretender Nacht ihre Hoffſtatt einrichten. Norondabates ware hiemit gantz einig/ und als er deshalben ſeinen Hoffmeiſter/ den Cämmerer Spadines/ fürgefordert/ befahle er demſelben/ etliche wolverwahrte abgelegene Zimmer auszuſuchen/ und von ihren mitgebrachten Parthiſchen Weibern die Treueſten und Geſchickteſten zu nehmen/ die in dieſen Zimmern etliche ankommende Fremde bedienen und ihnen Handreichung thun ſolten. Spadines verrichtete dieſes mit allem Fleiß/ und beſahen die beide Geſandte folgends dieſe Zimmer ſelber.

Hiernächſt von ihren Leuthen bey hundert bewehrter Perſohnen mit ſich nehmend/ giengen ſie vor Mitternacht aus ihrem Pallaſt/ und zwar mit Fleiß des weges nach dem Iſis-Tempel hin/ damit die hin und wieder auf den Gaſſen ſtehende Wachten/ ſo ihrer anſichtig wurden/ vermeinen ſolten/ ſie giengen nach den öffentlichen Frauen-Häuſern/ mit welchem Laſter die Morgenländiſchen ſehr in

Verdacht waren. Sie hatten einen ziemlichen Weg zu thun / ehe ſie den Berg Cölius erreicheten: allwo ſie einen Sclaven von der Criſpina antraffen / der befehligt war / ihrer allda zu warten. Norondabates ſchriebe / beym Schein einer Fackel / an die Criſpina ein paar Worte / darinn er ſie erſuchte / ihrer verſprochenen Gütigkeit noch dieſe hinzuzuſetzen / und auch die Neronia auf freyen Fuß zu ſtellen. Dieſen Zettel brachte der Sclave ſeiner Frauen / als dieſelbe voll ängſtlicher Sorgen bey ſich zu rath gienge / wie ſie dem Norondabates ihre Zuſage halten wolte.

Es waren eben den Abend verſchiedene Leuthe von des Galba Parthey bey ihr geweſen / die ſich nicht allein genau erkundiget / was die Geſandten bey ihr gemacht / ſondern auch ſie fleißig ermahnet / den Nero ja wol zu bewahren. Und dieſes hatte ihr auch Galba / durch den Pompejus Propinquus / und Longinus / wie auch durch den Domitius Sabinus ſagen laſſen: die zu Genua von ihm abgefertigt / und eben in Rom wieder angekommen waren. Aber die Liebe zum Artabanus überwande bey ihr alle Gefahr-Beſorgung / und da ſie laſe / was Norondabates ferner begehrte! war ſie auch hierzu gleich erbötig. Alſo nahme ſie einen ihrer getreueſten Sclaven und eine dergleichen Sclavin zu ſich / von denen jener ihr leuchten / dieſe aber ihr nachfolgen muſte. Mit dieſen beiden gienge ſie nach dem andren Hauſe zu: da die Wacht / ihre Frau erkennend / ſie willig einlieſſe. Auf dem groſſen Saal vor den Zimmern / fande Criſpina auch alles in guter Auffſicht / weil ihre Leuthe nach dem letztern Uberfall / wachſamer geworden waren.

Sie gienge zu erſt in der Neronia Gemach / die eben eingeſchlaffen war / und hieſſe die Sclavinnen / ſo ſtets bey ihr wacheten / hinaus gehen: Hiernächſt weckte ſie dieſelbe / und deutete ihr an / daß ſie eiligſt in ihrer Sclavin Gewand ſich verkleiden ſolte. Dieſe nun zoge ſich eilends aus / indeſſen Neronia ſich ermunterte / und dieſem Befehl zu gehorchen / ſich anſchickte. Wie nun die Verkleidung geſchehen / und die Sclavin ſich / an ſtatt der Neronia / in das

Bette legen müſſen / gienge Criſpina mit der verkleideten Neronia wieder aus dem Gemach. Sie hatte indeſſen ihren Sclaven / mit gleichem Befehl / in des Nero Kammer geſchickt: der ſich auch in deſſen Kleider verſtecken / denſelben an ſeine ſtat in der Kammer laſſen / und alſo verſtellet / mit einer Leuchte in der Hand / zu der Criſpina auf den Vorſaal kommen müſſen. Sie befahl damit allen Anweſenden Sclaven und Sclavinnen / innerhalb vier Tagen zu den Gefangenen nicht hinein zugehen / und niemand zu ihnen einzulaſſen / auſſer denjenigen / die ſie ſelbſt ſchicken würde. Hierauf ſie mit dem Nero / der ihr leuchten muſte / und der Neronia / die ihr folgte / wieder fort / und zwar / an ſtatt nach ihrem Pallaſt zu kehren / des wegs über den Berg Cölius / woſelbſt die beiden Geſandten ihrer warteten / hingienge.

So beherzt ſie ſonſt war / ſo ſehr fürchtete ſie ſich doch / dem Tyranniſchen Nero ſo nahe zu ſeyn. Nachdem ſie die Geſandten ſchier erreichet hatte / ſagte ſie zu ihm: obwol / grauſamer Nero / dein ehmahliges Wüthen meine jetzige Erbarmung nicht verdienet / und ich / als eine Römerin / billig anderſt mit dir verfahren ſolte / ſo vergeſſe ich doch dasjenige / ſo mir oblieget / um meinen Freunden zu dienen / und übergebe dich hiemit an die Parthen / die deiner ſo inſtändig begehret haben. Hiernächſt wandte ſie ſich zu der Neronia / die ſie umarmete / und ſie um Verzeihung bate / daß ſie bey ihr bisher als eine Gefangene ſeyn müſſen. Ich hoffe aber / meine ſchöne Printzeßin / ſagte ſie ferner / euch / für dieſe Unluſt / dermahleinſt in Parthien gefällige Dienſte hinwieder zu erweiſen: und werdet ihr dieſes zu meiner Endſchuldigung gelten laſſen / daß / bey jetziger Verwirrung in Rom / ich mich alſo bezeigen müſſen. Neronia war über alles dasjenige / ſo vorgienge / ſo aus ſich ſelber / daß ſie kein Wort zu antworten vermochte. Eben alſo ergienge es auch dem Nero / der / für die unfreundliche Anſprache der Criſpina / tauſend Höfflichkeiten von dem Norondabates entfinge: dergleichen auch

Neronia von dem Bagaſſaces anhörte. Criſpina verlieſſe ſie hierauf / und eilete mit dem andern Sclaven / der zu erſt die Geſandten bey ihr angemeldet / wieder zurucke.

Weil ſie verſchiedene Sänfften bey ſich hatten / deren jede nur auf zwo Perſohnen gerichtet ware / wolte aus Ehrerbietigkeit keiner von den Geſandten ſich zu der Neronia ſetzen : alſo ward dieſe Ehre dem Nero überlaſſen / deſſen Gegenwart und erkante Geſtalt die Neronia bey nahe getödtet hätte / ſo ſehr geriethe ſie darüber aus ſich ſelber. Sie ſchwiegen beiderſeits eine geraume Zeit / endlich aber fienge Nero an alſo zu reden : Es führet mich das Glück / wie ich vernehme / zu des Königs Tyridates Schweſter / ſo das höchſte Glück iſt / ſo ich in meinem Unſtern verlangen könte. Verlaſſet mich nicht / liebſte Printzeßin / und ſehet mich nicht vor den grauſamen Nero an / der ehemahls bey aller Welt ſich hat fürchtend gemachet. Ich bin nicht dieſer Wütherich / ſondern ſtelle nur deſſen Geſtalt vor / und weiß nicht / warum die Götter und die Natur mich ihm ſo ähnlich haben werden laſſen : wann es nicht darzu nützen ſoll / daß ich eurem unvergleichlichen Bruder das Kayſerthum verſchaffe. Erhohlet euch doch aus eurem Schrecken / meine wertheſte Printzeßin ! Nicht Nero / ſondern die unglückſeelige Claudia ſitzet bey euch / die noch übrige und letzte von dem Geſchlechte der Cäſaren. Hat des Nero Nahme vorhin eine Furcht bey euch erwecket / ſo laſſet nun keinen Haß darauf folgen / da ihr höret / daß ich die von eurem Bruder verlaſſene und verachtete Claudia bin. Laſſet euch hingegen meines Elends jammern / wann ihr mich ja eurer Freundſchafft unwürdig achten wollet. Hiemit umarmete ſie die Neronia / und befeuchtete ſie gantz mit ihren milden Zähren / ſo ihr die Betrübnüß gantz häuffig aus den Augen gepreſſet.

Neronia fande ſich / durch dieſen Bericht / aus einem Entſetzen in das andere geſetzet. Es ware zwar dieſes ruhiger / als das vorige : Es begegnete ihr aber auf einmahl ſo viel verwunderliches / daß Angſt / Mittleyden und heimliche Hoffnung ſich zugleich bey ihr einfunden / und ihr Gemüthe einnahmen. Sie ſchwiege aber ſtille / und konte für Beſtürzung kein Wort ſagen / ob ſie gleich nun wuſte / daß ſie nicht in des Nero Armen war. Demnach fuhre Claudia fort / ſie zu beſchweren / daß ſie ihre Freundſchafft ihr nicht entziehen wolte. Endlich kame doch Neronia ſoviel zu ſich ſelber / daß ſie wieder reden konte / und zu der Claudia ſagte: es iſt faſt nicht zu glauben / daß ich auf dem Berge Cölius eine andere Perſohn / als den Nero geſehen / und nunmehr Reden gehöret / daher mir mein Schrecken nicht zu verüblen iſt. Dann wer da weiß / was ich an dem Nero habe / wird ſich nicht verwundern / daß ſeine ſo nahe Gegenwart mir eine Todes-Angſt einjagen können. Die Printzeßin Claudia wird ſonſt an mir lebenslang eine treue Dienerin finden / und iſt es noch nicht Zeit / ihr zu offenbahren / wie nahe ſie mich angehet. Hiemit umfaſſete ſie die erkannte Claudia hinwieder / wiewol mit untermengter Furcht / ſich noch in des Nero Armen zu finden. Laſſet mich / liebſte Printzeßin / ſagte Claudia zu ihr / bey eurer Parthey ja noch ferner für den Nero gelten / bis ich ſehen mag / warum ſie mich entführen / und aus der Criſpina Händen erlöſen wollen.

Neronia verhieſſe ſolches zu thun / und kamen ſie mitdes auf das Mars-Feld: da Neronia ſich ganz begierig nach ihren alten bekannten umſahe / vermeinend / daß durch dieſelbe ihre Errettung wäre befördert worden / und ſie bey des Auguſtus Begräbnüß etwann in ihre vorige unterirrdiſche Wohnung wieder gerathen würde. Sie ſahe ſich aber ſehr betrogen / als man ſie in des Parthiſchen Geſandten Pallaſt hinein führte / und ſie daſelbſt ſamt dem vermeinten Nero in ihre zubereitete Zimmer brachte: welches genungſam anzeigte / daß ſie aber einſt eine Gefangene wäre. Norondabates und Bagaſſaces verſicherten ſie daſelbſt ihrer beiderſeits ganz ergebenſten Dienſte / und nöthigten ſie/ wol auszuruhen: mit Bericht/ wie ſie folgenden Tags nicht ermanglen wolten/ ihnen die eigentliche Urſach zu ſagen/ die ſie mit ihnen alſo zu verfahren veranlaſſet. Hiemit lieſſen ſie dieſelben unter den Parthiſchen Frauen-Perſohnen und Verſchnittenen/ und brachte ſie/ mehr die von Schrecken zugeſtoſſene Mattigkeit/ als die Müdigkeit/ zu Bette: wiewol die Sonne eher aufgienge/ als ihre Augen in den Schlaff zufallen wolten.

Norondabates und Bagaſſaces/ über ihre erlangte Beuthe mehr als wol vergnügt/ fertigten mit anbrechendem Tage gleich jemand von ihren Leuthen ab/ der dieſe Freuden-Poſt nach Dacien ihren Königen überbringen ſolte. Und weil ſie nun in der Helffte ihres erlangten Glückes nicht wolten ſtehen bleiben/ ſondern ſolches gar zu Ende treiben/ beriethen ſie ſich/ und beſchloſſen mit einander/ gleich die Anſtalt zu machen/ daß Nero und Neronia unvermerckt aus Rom hinweg kommen/ und von Sipontum mit einem ihrer Schiffe alsbald nach Epidaurus überfahren möchten. Weil ſie wuſten/ wie Nero den Tyridates/ und Druſus die Neronia liebten/ muſten ſie darum alſo mit ihnen hinweg eilen. Sie fanden unter ihren mitgebrachten Edelleuten niemand geſchickter hierzu/ als den Mermadalis: der Verſtand/ Muth und Treue hatte/ und wol eher zu gröſſern Ausrichtungen in Parthien war gebrauchet worden. Dieſen lieſſen ſie vor ſich kommen/ vertrauten ihm alle Umſtände/ und beredeten ſich mit ihm dahin/ daß er dieſe zwo ſonderbahre Perſohnen zu Sipontum zu Schiffe bringen/ und ſofort nach Dacien überführen ſolte. Um deſto geſchwinder fort zu kommen/ wolten ſie von Orth zu Orth Pferde und Wagen beſtellen/ und ward die dritte Nacht zum Aufbruch beſtimmet: Weil alsdann/ wie ſie aus der Nachfrage wuſten/ das Capeniſche Thor die gantze Nacht wegen der Spiele/ ſo um ſelbige Zeit allda bey dem Tempel der Ehre würden gehalten werden/ offen bleiben muſte. Mergnadalto ſäumte ſeines Orths nicht / alle Anſtalt hierzu zu machen.

Nachdem die beide Geſandten vor den Zimmern des Nero und der Neronia etlichemahl / wiewol vergebens / angefragt hatten / ob ſie wacheten / meldete man ihnen endlich an / daß ſie gekleidet wären / und ſich ſprechen lieſſen. Norondabates und Bagaſſaces giengen demnach zu ihnen hinein / und fanden ſie nun in Parthiſcher Kleidung: die zwar der unvergleichlichen Neronia zu ihrer Schönheit keinen Zuſatz bringen konte / jedoch aber ihr ſehr wol ſtunde. Bagaſſaces nahme daher Anlaß / nach abgelegter erſter Begrüſſung / zu ihr zu ſagen: er dancke den Göttern / ſie in der Kleidung zu ſehen / die ihr Vaterland ſie tragen hieſſe / welches ein gutes Vorzeichen wäre / daß ſie Rom bald verlaſſen / und mit ihrer Gegenwart die Ihrigen wieder beſeeligen ſolte. Neronia wuſte auf dieſen Vortrag nichts zu antworten / als daß ſie fragte: wie man ſie dann halten wolte / und ob ſie ihnen fur die Befreyung aus der Criſpina Gewalt dancken / oder ſich uber die Veränderung oder Verſchlimmerung ihrer Bande beklagen muſte? Bagaſſaces hatte ſich ſchon gefaſſt gemacht / dieſe Frage zu beantworten / und ſagte zu ihr: Sie ſind befreyet / groſſe Printzeſſin / von aller Uberlaſt / die ihr allhier in Rom wiederfahren iſt / und werden / das Verlangen ihrer Brüder / und der Königin / ihrer Frau-Mutter / zu erfüllen / ſich gefallen laſſen / zu ihnen nach Dacien zu reiſen / da ſie beſſer als hier ſollen bedienet werden.

Habt ihr dann das im Befehl / antwortete ſie / und wiſſen eure Könige / auch die Königin Sulpitia / etwas von meinem Zuſtand / daß ſie ein ſolches Verlangen nach mir erweiſen können? In warheit / mein Herr / die Arth / damit ihr mir dieſes vortraget / ſcheinet mir ſo verdächtig / daß ich glaube / keine von oberwehnten Perſohnen / wiſſe um das / was ihr mir jetzt vorſaget. Mein König / gabe er zur Antwort / hat mir vor allen andern Dingen dieſes aufgetragen / mich zu erkundigen / ob ich etwas von ſeiner Schweſter ausfragen könte / die er zu ſehen und um ſich zu haben / mehr als alles andere in der Welt wünſchet. Kennet er mich doch nicht; wiederredte ſie / wie kan er dann ein ſolches Verlangen nach mir zeigen? Euer Bildnüß / ſagte Bagaſſaces / iſt unter der Flora Geſtalt viel zu lange auf unſern Altären in Medien verehret worden / als daß man eure Wunderſchöne nicht kennen ſolte. Neronia entſetzte ſich / dieſes zu hören / das ihr auf einmahl eröffnete / wie ſie einen neuen Buhler an dem König Pacorus bekommen hätte. Demnach änderte ſie ihre Gedancken / ſo zu ihrer Rettung ihr waren beygefallen / und ſagte / um von dieſer unglückſeeligen Reiſe abzukommen: daß ſie wäre an den Druſus verlobet / und ja gantz Parthien gern ſähe / daß Rom eine Kayſerin aus ihrem Hauſe verehrete. Eine ungewiſſe Ehre / gabe er zur Antwort / iſt einer gewiſſen nicht vorzuziehen. Die Römiſchen Kayſerinnen haben / von vielen Zeiten her / ein klägliches Verhängnüß gehabt / dahingegen die Mediſche Königinnen in groſſer Zufriedenheit gelebet.

Wie / mein Herr / ſagte ſie / und zeigte ſich ſehr erſchrocken / ſolte mir wol von meinem Bruder ein ſolcher Vortrag geſchehen? Wann gleich nicht die Begierde / allhier in Rom zu bleiben / noch mein dem Druſus gethanes Verſprechen / mich zurück hielte / ſo würde ich doch dieſerwegen einen Abſcheu bekommen / nach Orient zu kehren / weil allda ſo verbothenes Lieben im ſchwange gehet. Ich vermeine nicht / wiederredte er / daß etwas unrecht ſey / was Könige beginnen / oder ich zu verdencken bin / daß ich auf alle erſinnliche Weiſe meines Herrn Vergnügung zu befördern trachte. Der jetzige Zuſtand in Rom iſt viel zu gefährlich / als daß ich es verantworten könte / meines Königes Schweſter noch länger allhier zu laſſen. Es giebt mir auch der Himmel dieſelbe nicht umſonſt ſo unvermuthet in die Hände / ſondern er will / daß ich ſeiner Ordnung folgen /

und / die unvergleichliche Parthiſche Printzeßin in Sicherheit zu bringen / der Werckzeug ſeyn ſoll. Ich ſehe wol / ſagte Neronia / ihre thränende Augen gen Himmel hebend / daß ich mich bereiten ſoll / noch viel böſes auszuſtehen. So geſchehe dann / der unveränderliche Schluß des Himmels! der wolle mir auch Stärcke und Geduld / die aufgebürdete Laſt zu ertragen / verleihen. Hiemit wandte ſie ſich von ihm / und wolte ihn ferner keiner Antwort würdigen: welches dem Bagaſſaces nicht frembd vorkame / weil er ſolches wol vermuthet hatte. Er hoffete aber / an ſtatt dieſer Ungnade / von ſeinem König deſto gröſſere Belohnung zu erlangen.

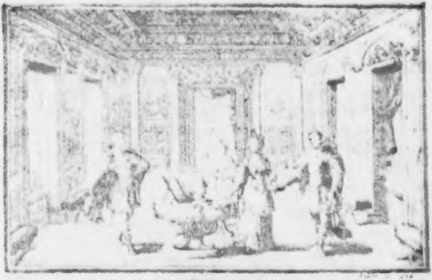
Dem Norondabates / ergieng es mit dem vermeinten Nero nicht beſſer / welcher wiſſen wolte / warum der König Vologeſes verlangte / ihn bey ſich zu haben? Als er auch ſolches von dem Parthen nicht erfahren konte / beſchwehrte er ſich darüber / einwendend / daß er aus dieſem Bezeigen nicht zu ſpühren hätte / wie man in Parthien ſeine Seite hielte / indem man ihn / wieder ſeinen willen / nöthigen wolte / dahin zu reiſen. Laſſet mich allhier / ſagte er zu dem Norondabates / mein Vorhaben ausmachen / da ich geſinnet bin / dem Tyridates hieſiges Reich zu zubringen / und verhindert durch dieſes unzeitige Hinwegführen nicht / daß Parthien die Ehre verliehre / auf hieſigen Thron einen ſeiner Könige zu ſehen. Mein König / antwortete Norondabates / gönnet den hieſigen Thron niemanden lieber / als dem groſſen Nero: er will aber aus deſſen holdſeligem Munde ſelbſt erſtlich vernehmen: auf was weiſe es zugehen ſoll / daß das hieſige unbändige Volck wieder möge zum Gehorſam gebracht werden. Zu einer ſolchen Unterredung / wandte Nero ein / iſt der Orth all zu weit entfernet / und verlange ich nicht mehr über die Römer zu regieren / nun dieſelbe mich einmahl verachtet haben. Mein Wunſch iſt / dem Tyridates auf hieſigen Thron zu helffen / und mich alsdann aus Italien ſo weit zu entfernen / das niemand mehr von dem unglückſeeligen Nero etwas hören möge.

Ew. Majeſt. haben bisher / antwortete Norondabates / von ihren Feinden / ſo viel unrechte Gewalt erleiden müſſen: ſo werden Sie dann ihrem Freunde / meinem Könige / auch zu gute halten / daß derſelbe jetzund mit Gewalt ihr eigen beſtes ſuchet.

Hiermit neigte er ſich vor ihm / und verlieſſe neben dem Bagaſſaces ihn und in die Neronia: welche ſich nicht ſobald allein ſahen / da umarmeten ſie einander / zum Zeichen ihrer gemachten Freundſchafft / und ſagte die verſtellte Claudia: Ach Printzeßin / iſt mir recht / ſo kennet mich dieſer Parthiſche Geſandte / und leide ich daher groſſe Gefahr / da ich den Vologeſes / der ehmahls mich geliebet / wieder in die Hände gerathen ſoll. Eure Noth / Printzeßin / antwortete ihr Neronia / gleichet ſich doch nicht der Meinigen / indem ich von dem Mediſchen Geſandten verſtehe / was für unzeitige Gedancken ſein König von mir führet. Hiermit huben ſie beiderſeits an zu weinen / und ihr Unglück dergeſtalt zu bejammern: welches die Parthiſche Frauen / auch die Kämmerlinge / mit anſahen / und ihren Herren wieder hinterbrachten.

Man truge ihnen hierauf zu eſſen vor / da ſie aber / wegen groſſen Kummers / wenig genoſſen / ſondern vielmehr über ihr wiedriges Verhängnüß das ſie dergeſtalt aus der einen Gefangenſchafft in die andere gerathen laſſen / ihre Thränen zu vergieſſen / fortfuhren. Nach aufgehobener Taffel / als man die verkleidete Claudia bey der Neronia allein gelaſſen / erwieſe Neronia ihre groſſe Begierde / von der Claudia letzten Abentheuren etwas zu hören: maſſen ihr die erſten von der Pomponia Grácina bereits waren kund gemacht worden. Selbige Printzeßin lieſſe ſich hierzu willigſt finden / und hätte nichts liebers vornehmen können / als der Schweſter ihres liebſten Tyridates ihre zu demſelben getragene ungemeine Liebe zu entdecken. Demnach ſetzte ſie ſich / auf eine ausgebreitete Perſianiſche Decke bey ihr nieder / und erzehlte ihr / wie folget:

Wie



Die Geſchichte
Des falſchen Nero.

Ich beklage wol nichtes mehr / als daß mich die Natur nicht ſo warhafftig einen Mann gebohren werden laſſen / als ich jezt einen vorſtelle: weil mein Gemüthe jederzeit zu kriegeriſchen Dingen Belieben getragen / und ich auf ſolchen Fall überhoben geblieben wäre / die Bitterkeit der Liebe alſo zu entfinden. Es will ja unſerm Geſchlechte zu einer Schande beygeleget werden / wann man ſaget / wir lieben: das hingegen den Manns-Perſohnen rühmlich iſt / und ihnen / als die Probe eines hohen Gemüthes / ausgedeutet wird.

Ihr wiſſet bereits / meine ſchöne Printzeßin / wie ich in Britannien meine Jugend vollbracht / da Thumelicus mein kindiſches Hertz noch beſeſſen; wie deſſen Todt / mich aller Liebe abſagen gemachet; wie meine wunderbahre Abentheuren mich aus Britannien getrieben / und mich zum Soldaten gemacht: da ich / nach langem Umſchweiffen / dem Domitius Corbulo in die Hände gerathen / der mir zuerſt geſagt /

daß ich dem Germanicus / des Nero Groß-Vatern / ſo ſehr gliche / und mich daher für einen von deſſen Nachkommen anſehend / mich in groſſem Werth gehalten. Ich will demnach mich bey dieſen erlebten Abentheuren nicht aufhalten / und nur mit wenig Worten ſagen / daß meinen damahligen Ruhe-Stand am erſten der Corbulo damit geſtöhret / indem er / da er mich erkannt / Liebe bey mir fürgegeben: welche Leydenſchafft mir ſo ſehr zuwieder war / als hefftig ich hernach dieſelbe in mir zu entfinden begunte / als mich das Geſchicke euren unvergleichlichen Bruder / den Tyridates / ſehen lieſſe. Ich ſahe ihn leyder! zu meinem Unglück / und fühlte in mir / daß ich zu frech geweſen war / da ich aller Liebe abgeſaget: maſſen das Gedächtnüß des Thumelicus nicht verhindern konte / daß nicht Tyridates ſeinen Platz dabey gefunden hätte. Ja es ergienge mir endlich gleich der Silia / die Petronius in ſeinen Gedichten alſo redend eingeführet:

Wo ich gienge / wo ich ſtunde /
Wann ich ſchlieffe / wann ich wachte /
Ich denſelben vor mir funde /
Der mir ſolche Unruh brachte.
Ich beſtritte / doch umſonſt /
Meinen Vorſatz / ihn zu lieben:
Weil ich ſpührt' / an ſeiner Gunſt
Hing mein Wol und mein Betrüben.

Es nahme dieſe hefftige Gemüthsregung ſo gewaltig bey mir zu / daß des Tyridates Mitbuhler / der Corbulo / dieſe meine Liebe zu mercken begunte / und mir ſehr zuredete / ihme / als einem Römer / keinen Parthen und Barbaren vorzuziehen. Aber dieſer Barbar ware mir ſo lieb / daß dergleichen Ermahnungen mein Feuer nicht auslöſchten / ſondern immer gröſſer machten.

Ich hatte das Glück / gleichwie ich bereits am Gemüthe eures Bruders Gefangene war / auch dem Leibe nach in ſeine Gewalt zu gerathen: maſſen dieſer tapffere König mich / bey dem Fluß Euphrates zu Arſamoſata / gefangen bekame: da er mich / ſeiner angebohrnen Leutſeeligkeit nach / zwar höfflich entfinge / aber mir keine Gelegenheit gabe / mit ihm zu reden /

den / ſondern in aller der Zeit / da ich ſein Gefangener geweſen / wegen vieler Kriegs-Geſchäffte / auch wegen ſeiner Unpäßlichkeit / nicht an mich gedachte / bis wir nach Ecbatana kamen / da er mich ſeinem Bruder / dem König Vologeſes / ſchenckte. Dieſes gienge mir dermaſſen nahe / daß ich bey mir ſelbſt mich zum höchſten über ihn beſchwehrte / als er mich dergeſtalt aus Händen gabe. Pomponia Grácina wird euch nicht verſchwiegen haben / wie es mir bey dieſem eurem Stieff-Bruder ergangen.

Was ich von dem Tyridates verlanget / das wiederfuhre mir von dieſem / und hätte ich meinen hohen Muth / in Annehmung der Parthiſchen Krohne / völlig ſtillen und vergnügen können / wann Tyridates / der mehr als angenehme Tyridates / ſolches nicht verhindert hätte. Ich entdeckte dem verliebten Vologeſes meinen Standt / unter der Neronia Nahmen: welchen ich darum angenommen / weil ich hörte / wie ſehr ich dem Nero gliche. Ich verſchwiege ihm auch nicht / meine zu ſeinem Bruder tragende Liebe: welches ihn dermaſſen auſſer ſich ſelbſt brachte / daß er bey mir im Zimmer ohnmächtig wurde. Auf mein Geſchrey kamen ſofort ſeine Kämmerlinge / und brachten ihn zu Bette: da er / ſobald er eine Gelegenheit abſehen konte / mich allein zu ſprechen / mich an ſein Bette berüffte / und mit thränenden Augen zu mir ſagte: wertheſte Neronia / ſo liebet ihr den Tyridates / dieſen meinen lieben Bruder / deme ich meine Krohn und Thron / ja alles in der Welt / zu dancken habe? Wie könte ich höher geſtraffet werden / als einen ſolchen Mitbuhler zu bekommen / den ich nicht haſſen darff / und den ich nicht kan übel wollen? Ach Neronia / warum giebt er euch aus ſeinen Händen / wann er euch liebet? und warum bliebet ihr nicht bey ihm / da ihr mein nicht werden kontet? Ew. Maj. antwortete ich ihm / geben mich wieder an ihren Bruder / von dem ſie mich bekommen haben / ſo dörffen ſie hierüber keine Beſchwehrde führen. Die Urſache / die den König von Armenien bewogen / mich hinweg zu ſchencken / kan ich nicht ſagen: dieſes aber weiß ich wol / daß ich keinen / als den Tyridates / jemahls lieben werde.

Ich ſahe dieſen groſſen König ſich damahls ſo kläglich gebährden/ daß mich ſeiner zu jammern begunte. Weil keiner von ſeinen Höflingen um dieſe Liebe wuſte/ als der einige Patizites/ ſuchte der alle erdenckliche Uberredungen hervor/ mich zu bewegen/ daß ich die Parthiſche Königin werden möchte. Es iſt faſt nicht müglich/ meine ſchöne Printzeſſin/ daß ihr nicht ehmahls ſoltet geliebet haben: ſo werdet ihr dann/ als deren die Krafft der Liebe bekannt/ meine Hartnäckichkeit ohne Verwunderung anhören/ die ich darinn erwieſe/ daß ich lieber einen ſo groſſen König vor mir wolte ſterben ſehen/ als den Tyridates verlaſſen. Daher auch/ des Patizites wolgemeinte Gründe/ nichts bey mir verfingen. Ja ich verlieſſe/ um des Tyridates willen/ den Königlichen Hof/ und entranne aus des Vologeſes Händen/ daß niemand deſſen gewahr wurde. Ich kame zu dem andern Römiſchen Frauenzimmer/ und auf Zureden der Popilia Plautilla/ meiner Verwandtin/ lieſſe ich mich bewegen/ nach ſo langem aus ſeyn/ in mein Vaterland wieder zu kehren. Zwar mein Hertz und Gedancken blieben zurücke in Parthen/ und ſchwebte Tyridates mir ſtets vor Augen: wiewol ich ſolches nicht geſtunde/ da Popilia Plautilla mir ſtets vorſtellte/ was für eine groſſe Thorheit ich hierunter begienge. Ich muß doch ein Lied hieher wiederholen/ wormit ich dazumahl den Tyridates/ wiewol ohne ſein Wiſſen abgeſegnet.

Von meinem Schmertz/ ſoll ich auch wol mehr Zeichen/
O Schönſte ſchön/ euch können immer reichen?
Als daß die Angſt mir ſtets abnagt das Hertz.
Wann ich verſchmacht bey euch in Angſt und Klagen/
Sag' ich dann recht alsdann/ was ich kan ſagen
Von meinem Schmertz.

An ſtatt der Freud/ fühl' ich nur lauter Schmertzen.
Ich bin bald tode. In meinem ſchwachen Hertzen
Iſt nichts das lebt/ als nur mein ſchwehres Leyd.
Ihr wiſſets/ und ich/ was mich jetzt bald macht ſterben.
Was ſonſt vergnügt/ bringt mich noch ins Verderben
An ſtat der Freud.

Ob ich bin ſtumm/ und nichts mit euch darff ſprechen:
Ach mein Geſchlecht/ hält dis für ein Verbrechen/

Drum billig ich hinfort / bleib taub und dumm.
Doch iſts nicht wahr / ob mein Hertz alſo ſcheinet.
Nein! dieſes euch mehr Treu als jemahls meinet/
Ob ich bin ſtumm.

Ich muß jetzt fort. Drum laß ich euch / zum Zeichen/
Der ſtarcken Flamm / ob ich euch könn' erreichen/
Mein Hertz voll Schmertz. Ich halt es nicht für Wort.
Glaubt mir dis zu / daß ich mich gantz euch ſchencke/
Faſt Sinnloß werd / wann ich dis Wort bedencke/
Ich muß jetzt fort.

Bewahr euch GOtt! ich nahe meinem Ende.
Das letzte Wort / von meinem Geiſt ich ſende/
Daß euch beſchwehret: daß ihr dis / gleich den Todt/
Und noch vor mehr / von ihm wolt ſicher glauben/
Will laſſen euch / ihm gern das Leben rauben.
Bewahr euch GOtt!

Nero hatte bereits zehen Jahre regieret / als ich wieder in Rom ankame. Sein Morden und Wüthen gegen alle die Meinigen und andre unſchuldige Römer / war auf das höchſte gekommen / alſo daß ich billig bedencken truge / mich kund zu geben. Alſo ward ich dadurch bewogen / heimlich bey meiner Mutter zu bleiben / auch durch andre Urſachen / die mir damahls ſchon beyfielen / veranlaſſet / mich nicht öffentlich ſehen zu laſſen. Ich bliebe demnach gantz verborgen in Rom / daß niemand / als etliche wenige von meinen Anverwandten und Freunden / von mir wuſten. Dreyerley Regungen des Gemüths / entfunde ich damahls in mir. Meiner Anverwandten unſchuldig-vergoſſenes Blut an dem Tyrannen zu ſuchen / reitzete mich die Rachgier. Die Gleichheit / die zwiſchen mir und dem Nero war / überredte mich zu der Ehr-Sucht / mich an ſeiner ſtatt auf den Thron zu bringen. Und dieſes alles für euren geliebten Bruder zu thun / riethe mir die Liebe / die ich unauffhörlich zu ihm truge.

Bey der Rache nun anzuheben / ware ich mit in dem groſſen Bunde / den der Piſo wieder den Kayſer angefangen: wiewol ich dabey gantz andre Gedancken führete. Ich verlangte zwar mit ihm nichts höher / als des Tyrannen

Tod: ich gönnete aber keinen das Reich / als mir ſelber / und brachte den Nymphidius Sabinus / den Coccejus Nerva / den Cingonius Varro / und den Petronius Turpilianus auf meine Seite / denen ich mein groſſes Vorhaben entdeckte. Solches beſtunde nun hierin / daß / ſobald die Verſchwohrnen des Piſo los gebrochen ſeyn / und / wie abgeredet / den Kayſer würden entleibet haben / durch dieſe viere gleich deſſelbigen Cörper ſolte aufgenommen / in ſein Zimmer gebracht / und folgends unter das Volck ausgeſprenget werden / das er noch lebe : da ich dann des entleibten Perſohn fürſtellen / und unter des Nero Nahmen / die Regierung wieder annehmen wollen. Dieſe groſſe Kühnheit erweckte in mir / die Gewalt dieſer viere bey dem gemeinen Volck / und das niemand von den Verſchwohrnen mich kennete / ob ich gleich auf ihrer Seite war / indem ich von meiner Mutter alles wieder erfuhre / was bey ihnen fürgienge. Hierzu halffe auch die Verſicherung / daß ich für den Nero könte gewißlich gehalten werden. Und wäre es auch angegangen / wann nicht meine eigne Mutter es verhindert hätte.

Ehe ich aber dieſes aus erzehle / muß ich berichten / durch was für einen Verſuch ich gewiß wurde / daß ich für den Nero würde angeſehen werden können. Mit Zuziehung der Popilia Plautilla / lieſſe ich mir ein grünes Kleid / dergleichen der Kayſer gemeiniglich zu tragen pflegte / verfertigen : welches ich einsmahls in der Popilia Plautilla Hauſe anlegte / und mit denſelben in des Coccejus Nerva Zimmer gienge. Er beſtürtzte / dieſe unvermuthete Ehre von ſeinem Kayſer zu entfangen / und nicht wiſſend / wie er ſolches nehmen ſolte / ſonderlich da mir niemand folgte / wurde er faſt gar zu Boden geworffen / als ich zu ihm ſagte : Und du biſt auch wieder den Kayſer / und unter des Piſo Anhang ? Er fiele mir zu Fuſſe / und wolte anfangen ſich zu entſchuldigen / als ſeine Mutter darzu kame / und ihme mit groſſem Gelächter ſagte / wie Claudia den Nero vorſtellte. Alſo wurden ihm die Augen geöffnet / und wolte er ſagen / daß er / nun er es wüſte / mich gar wol erkennen könte: weil ich nicht allein weiſſer und zarter von Geſichte ſondern auch ſchmäler von Leibe wäre. Dieſes vernahme ich nicht gerne von ihm / wurde aber dadurch nicht abgeſchrecket / ſolches ferner zu verſuchen.

Ich wagte es demnach zum andernmahl / als ich wuſte / daß der Kayſer zu Antium war / und lieſſe durch eben dieſen Cocceius Nerva den Nymphidius Sabinus in die Saluſtiſche Gärten zu mir fordern: da ich ihm andeutete / wie ich in geheim von Antium zurück gekommen wäre / mich mit ihm wegen einiger Angelegenheiten zu beſprechen. Er erkante mich ſo wenig / als vorher Nerva / und lieſſe ich ihn etliche Stunden in dem Wahn / ehe ich mich ihm zu erkennen gabe. Ich gewanne ihn darauf völlig auf meine Seite / und gedachte damahls wol nicht / daß er noch mein ſo groſſer Verfolger werden ſolte. Er verhieſſe mir / alles ins Werck zu richten / was ich von ihm verlangen wolte: und weil er ſeine beide Freunde / den Cingonius Varro und den Petronius Turpilianus mir auch zu Dienſten vorſchluge / wurden die zu uns in den Garten beſchieden / die ihren Kayſer mit groſſer Verehrung begrüſſeten / und ſich glückſeelig ſchäzten / daß ſie nun zum Hand-Kuß zugelaſſen wurden / welches Nero ſonſt kaum ſeinen liebſten Freunden gönnete. Wie ſie lange mit mir / als mit ihrem Kayſer / geredet / ſagte ich ihnen / was ich wäre / und was ich von ihnen begehrte / welches Nymphidius bekräfftigte / und ſie durch ſeine über ſie habende Macht und Beredſamkeit auf meine Seite zoge.

Ob ich nun gleich dieſe viere alſo betrogen hatte / ſo wolte ich doch noch nicht trauen / ſondern erſt noch mehr Proben haben / daß ich mich kühnlich als Nero dörffte ſehen laſſen. Ich wehlte hierzu die Statilia Meſſalina aus / die um ſelbige Zeit an den Burgermeiſter Atticus Veſtinus verehlicht war / dabey aber den Ruff hatte / daß Nero mit ihr buhlte. Ich gedachte / wann dieſe mich nicht ſolte erkennen / die / als des Kayſers Buhlſchafft / ſeine Geſtalt vor allen andern im Gedächtnüß hätte / ſo könte ich ſicher gehen.

Ich brauchte hierzu den Statilius Sicenna / ihren Vettern / welchen Nymphidius auch auf meine Seite gebracht / der mich bey Abend-Zeit in des Veſtinus Pallaſt bringen muſte / und zwar in einer Stunde / in welcher ſie Nero gewöhnlich zu beſuchen pflegte. Statilia Meſſalina entfienge mich zwar mit aller Höflichkeit / doch hatte ich eine ſolche Strenge bey ihr nicht vermuthet / als ſie mir erwieſe / indem ſie von keiner Liebes-Bezeugung etwas hören wolte / ſondern mich kurtz abwieſe / als ich hierinn dem Nero nachzufolgen mich befliſſe. Ich beſorgte hieraus / ſie müſte Unrath mercken / dann das Gerüchte von ihr viel anders gienge. Demnach ſagte ich zu ihr / indem ich ſie umarmen wolte / womit ich doch immermehr ihre Ungunſt verdienet hätte / da ſie mich ja vordem wol hätte leiden können ? Ew. Majeſt. betriegen ſich / antwortete ſie / wann ſie mich für die andre Maſſalina anſehen / maſſen ich niemahl die Gebühr einer ehrlichen Ehfrauen überſchreiten werde. Und da bisher die Verehrung / die ich meinem Kayſer ſchuldig / mich bewogen / deſſen Gegenwart in meinem Hauſe zu dulden / muſt man doch das dahin nicht deuten / als ob ich hierbey meiner Ehre vergeſſen wolte : welche / wann ſie dieſerwegen Anſtoß leiden ſolte / mir viel zu werth iſt / als daß ich ſie um des Kayſers Gnade geben ſolte / weswegen ich wol bitten möchte / mein Haus hinſort zu meiden und meiner müßig zu gehen.

Ich wolte mich an dieſe Reden nicht kehren / ſondern fuhre fort / ihr zu liebkoſen / als gählings der Nero zu uns ins Zimmer trate / und ſo ſehr erſchracke / als wie er uns erſchreckte. Ich hatte vermeinet / die rechte Zeit zu treffen / da ich den Kayſer auf des Phaons Mayer-Hofe zu ſeyn vermuthet / und konte nicht dencken / daß derſelbe ſobald ſeine Ruckkehr ſolte vorgenommen haben. Statilia Maſſalina / gantz erſchrocken über die zween Neronen / ſahe bald mich / bald den Kayſer an : und Nero machte es eben alſo. Ich aber / meine Zeit allda zu bleiben nicht länger findend / eilte zur Thür hinaus / und gienge mit dem Sicenna davon :

bey dem Nero und der Meſſalina die Gedancken hinterlaſſend/ daß ich des Kayſers Geſpenſte geweſen wäre. Dieſes nun erweckte bey dem Nero allerhand furchtſames Nachſinnen/ und meinte er/ es bedeutete ſeinen Tod: daher er die Meſſalina bathe/ niemanden hiervon zu ſagen. Wiewol ſie nun ſolches verſchwiege/ kame es mir doch wieder zu Ohren/ durch den Nymphidius/ dem es der Kayſer geoffenbahret.

Ich gienge nun meiner Dinge gewiß/ da ich auch dieſe Probe geſehen hatte/ und ſchluge es derhalben alſo an mit meinen Vertrauten/ wie ich bereits erwehnet. Es hat mir aber fehlgeſchlagen/ weil meine eigne Mutter verurſachte/ daß des Piſo Vorhaben zu Waſſer worden. Dieſes gienge mir ſo nahe/ ſonderlich weil ich von ihr nicht erfahren konte/ warum ſie ſolches gethan/ daß ich/ als mir ein anderes Mittel beygefallen/ meine Rache/ Ehrſucht und Liebe zu vergnügen/ gegen ihr nichts davon erwehnte/ auch/ um nicht abermahls von ihr eine Hinderung zu leiden/ meiſtentheils in der Popilia Plautilla Pallaſt verbliebe. Dieſer nun eröffnete ich/ wie ich geſonnen wäre/ vermittelſt meiner dem Nero gleichenden Geſtalt/ das Regiment an mich zu bringen/ und zwar dem geliebten Tyridates zum beſten/ der mit mir allhier die Regierung führen ſolte. Zwar dorffte ich noch nicht entdecken/ daß ich dieſes für einen Ausländiſchen König thun wolte/ bis ich ihre zu mir tragende Neigung erſt würde ergründet haben.

Es kame/ unter ſolcher meiner Berathſchlagung/ dieſer geliebte König ſelbſt in Italien: um/ vermöge der genommenen Abrede/ die Armeniſche Krohne aus des Kayſers Händen zu entfangen. Er traffe den Nero zu Neapolis an/ und weil er unter ſeinen Leuthen den Patizites mit ſich hatte/ der allein unter des Vologeſes Bedienten mich kante/ erſchracke der nicht wenig/ als er ſeines Königs geliebten Neronia Geſtalt zu ſehen bekame. Er wuſte/ was ich ſeinem König/ von der Liebe/ die ich zu dem Tyridates trage/ geſagt hatte: deutete derowegen alle die höfliche Bezeigungen/

gen/ die Nero dem Tyridates anthäte/ dahin aus/ daß es Liebes-Zeichen wären/ und vermuthete daneben gewiß/ daß ich durch eine wunderbahre Begebenheit Kayſer worden wäre/ und dem Tyridates auch bald zu ſolcher Würde verhelffen würde. Er prophezeyhete hiedurch das jenige/ ſo ich vorhatte/ und wie er ſich auf dem Herwege nach Rom/ mit dem Nymphidius ſonderlich bekant gemacht/ wurde ihrer beider Verträulichkeit ſo groß/ daß Patizites ihm vertrauete/ was für Gedancken er vom Kayſer führete.

Nymphidius lieſſe ihn bey dieſem Wahn/ weil er ſolches mir einiger maſſen nützlich erkannte/ und war ſo liſtig/ daß er dem Patizites das vermeinte Geheimnüß eröffnete/ auf was maſſe ich zum Reich kommen wäre. Er ſagte/ es wäre Nero für weniger Zeit an der groſſen Peſt/ die in Rom und in gantz Campanien umher gewüthet/ geſtorben/ und zwar in einem ſeiner Luſt-Häuſer: welches ſo heimlich zugegangen/ daß niemand etwas davon gewahr worden/ auſſer etliche wenige/ die/ um eine innerliche Unruhe zu verhuthen/ und alle diejenigen/ die nach dem erledigten Thron trachten könten/ abzuhalten/ für gut angeſehen hatten/ einen gleichenden Nero wieder auf den Thron zu bringen; das auch gantz glücklich angegangen wäre. Ich erfuhre/ bey des Nymphidius Wiederkehr nach Rom/ dieſes alles von ihme/ und meldete er mir die Urſache dabey/ warum er ſolches gethan hätte: welche ware/ daß/ wann es dermahleinſt mit mir dahin kommen würde/ ich den Beyſtand der Parthey möchte zu hoffen haben.

Ich ſahe hierauf/ in des Coccejus Nerva Pallaſt/ den Einzug des Königs Tyridates mit an: das mich ſchier das Leben gekoſtet hätte/ weil ich gantz unvermuthlich vernahme/ daß er nun eine Gemahlin mitbrächte. Dieſes ware aber eure Frau-Mutter geweſen/ werthe Printzeſſin! die man dafür ausgegeben. Gleichwol wurde hierdurch/ als ich für Entſetzen ohnmächtig zu werden begunte/ meinen Freunden kund/ daß Tyridates derjenige ware/ den ich gantz anderſt/ als andre Menſchen/ betrachtete. Ich wäre auch in meiner Betrübnüß nicht zu ſtillen geweſen / wann ich es von der Popilia Plautilla nachgehends nicht anderſt erfahren hätte : das bey mir eine ſo groſſe Freude verurſachte / daß ich es nichts achtete / mein Geheimnüß hierdurch verrathen zu haben. Keiner ſtellte ſich hierbey eifriger an / als Nymphidius Sabinus : der / ſeine Liebe meiſterlich verbergend / unter dem Schein ſonderbahrer Treue / in unſern Berathſchlagungen nachgehends viele ſorgſahme Schwürigkeiten vorbrachte / ob es würde müglich ſeyn können / für den Tyridates das Reich zu erlangen. Ein ſo wichtiges Werck wol zu faſſen / lieſſe ich geſchehen / daß man ſich lange hierüber beriethe / und war ſelber dabey furchtſam / weil es meinen Tyridates angienge / daß derſelbe dadurch möchte in Gefahr gerathen. Da auch in mir meine Ehrſucht ſo groß war / als meine Liebe / wolte ich es nicht auf ein ungewiſſes wagen / noch dem Tyridates meine Liebe offenbahren / bevor ich mich durch einige Gutthat bey ihm bekant gemacht / oder ſonſt ergründet hätte / daß ihm meine Liebe angenehm wäre.

Ich geriethe alſo von Tage zu Tage in gröſſere Unſchlüßigkeit / und lieſſe dieſen lieben König wieder hinweg ziehen / ehe wir einig worden / wie wir es anſchlagen wolten. Zwar ſahe ich ihn / in der Zeit / da er ſich zu Rom aufhielte / zu verſchiedenen mahlen. Ich fienge auch dabey ſchier an / den Nero zu beeiffern / daß der mehr Glück hatte / mit ihm umzugehen / als ich / und konte aus thörichter Regung faſt nicht leiden / daß ſie beiderſeits ſo gut miteinander waren. Doch bliebe zu Zeiten eine kleine Hoffnung bey mir übrig / das Tyridates vielleicht eben ſolche Gedancken von dem Nero führen / und wie Patizites glauben möchte / daß ich Kayſer wäre. Hiermit nun nährete ich mich / bis die Abreiſe erfolgete: die mich erſt ſehen machte / was ich bey ſeiner Anweſenheit nicht ſo vollkömmlich ausnehmen können. Ich fühlte nun wol in mir / daß mein Feuer hefftiger glühete / nun die Urſache deſſelben von mir entfernet war / und konte ich nicht ruhen / bis ich mein groſſes Fürhaben möchte ins Werck gerichtet ſehen.

Es wäre aber bald / nach dieſer Verträulichkeit des Nero mit dem Tyridates / zum Kriege wieder die Parthen ausgeſchlagen / indem der übermüthige Nero an den Vologeſes geſinnen laſſen / er möchte eben alſo / wie ſein Bruder / zu ihm kommen: worauf ihm aber der Parther König / kurtz nach des Tyridates Abzuge / gar höhniſch zur Antwort wiſſen laſſen / wie Nero mit leichterer Mühe zu ihm über das groſſe Meer in Aſien kommen könte. Nero beſchloſſe deswegen / den Vologeſes mit einer groſſen Schiff-Macht zu überziehen: welche Prahlerey aber ſich in eine Luſt-Reiſe nach Griechen-Land verändert. Hätte Vologeſes damahls ſolche Gedancken von dem Nero gehabt / als wie Patizites / würde er gewißlich dieſe Einladung anderſt aufgenommen haben.

Ich nahme mir aber nun vor / heimlich mit nach Griechen-Land zu gehen / allda / ich verhoffte / daß Nero beſſer und bequehmer vom Brodt könte gebracht werden. Dieſe weite Reiſe war zwar für mich / als die ich der Arbeit von Jugend auf wol gewohnet / keine Beſchwehrlichkeit: aber vor meiner Mutter unvermerckt ſo lange hinweg zu bleiben / koſtete viel Mühe und Nachſinnen. Doch wurde ſolches endlich durch dieſen Einfall abgewendet / indem ich ihr vorbrachte / wie ich der Veſta ein ſonderbahres Gelübde gethan hätte / vermöge deſſen ich gehalten wäre / verſchiedene Monathe in ihrem Tempel zuzubringen / und mich darinn verſchloſſen zu halten. Sie bewilligte dieſes gerne / weil ſie ohnedas wol gewohnt war / mich nicht viel um ſich zu haben: und war ſie noch ſo froh / daß ſie / durch dieſe meine Entfernung / Lufft bekame / für ihren Sohn / wie ich nachmahls erzehlen will / zu arbeiten. Die Groß-Veſtalin Cornelia / ſo mit der Popilia Plautilla groſſe Verträulichkeit pflegte / thäte hierinn alles / was wir verlangten / und gabe zum Schein vor / ſie hätte mich bey ihr: da ſie doch wol wuſte / daß ich weit entfernet war. Zwo Sclavinnen / die gleich als ich verkleidet mit mir reiſeten / waren meine einige Gefärthen: wiewol Nymphidius und Sicenna / die neben andern vornehmen

men Römern Befehl bekamen/ dem Kayſer zu folgen/ auch um meine Entſchlieſſung wuſten/ und auf alle weiſe mir zur Hand giengen.

Ich folgte ſtets etliche Tage-Reiſe der Hof-Statt nach/ und hielte mich unterwegs in einer Sänffte/ auch in den Wirths-Häuſern/ ſo verborgen/ daß zur Unzeit kein doppelter Nero zum Vorſchein kommen konte. Nymphidius und Sicenna verhieſſen mir/ aller Gelegenheit warzunehmen/ dem Nero beyzukommen: maſſen mein Zweck dahin gienge/ daß man ihn ohne Geräuſche tödten/ und ich mich an ſeine Stelle und unter ſeinem Nahmen auf den Thron bringen möchte. Weil ich aber ihm in alle Städte von Griechenland nicht folgen mochte/ als bliebe ich zu Olympia/ in der Landſchafft Elis belegen: nachdem ich mit dem Nymphidius und Sicenna Verlaß genommen/ mich ſofort an Orth und Ende einzuſtellen/ wo es nöthig ſeyn würde. Der tolle Nero lieſſe/ zu gedachten Olympia/ bey ſelbigen Spielen/ die alle vier Jahre daſelbſt gehalten/ und um ſeiner närriſchen Einfälle willen/ ungeachtet ſie zu ihrer rechten Zeit ſchon im vorigen Jahr waren gehalten worden/ wieder muſten angeſtellet werden/ als ein Uberwinder/ ſich öffentlich kröhnen: wiewol er ſolches nicht verdient hatte/ indem er im Rennen ſo übel vom Wagen gefallen war/ daß er faſt Lebens-Gefahr gelauffen. Er ſchenckte/ für dieſes unrechte Urtheil/ den Richtern zehntauſend Gülden: wiewol er ſie hingegen ihrer beſten und ſelteſten Bild-Säulen beraubte/ indem er/ unter vielen andern/ auch des Ulyſſes/ des Auguſtus/ des Nicomedes/ und andrer Bildnüſſe nach Rom führen/ auch ſonſt viel fürtreffliche Kunſt-Stücke ihnen entwenden/ und in ſeine Schatz-Kammer bringen lieſſe. Er lieſſe von dar durch alle Griechiſche Städte/ und übte ſich im Singen und Comödien-Spielen auf öffentlichen Schau-Bühnen: da ich von einer Zeit zur andern wartete/ ob Nymphidius und Sicenna keine bequehme Gelegenheit finden würden/ ihr Vorhaben zum Ende zum richten/ die mir aber immer zuentbothen/ daß es noch nicht Zeit wäre.

Ich erfuhre bald hernach / daß Nero meinen geliebten König nach Delphis zu ihm beſchieden hatte: welche Zeitung mir ſo angenehm war / daß ſie allein allen meinen auf dieſer Reiſe erlittenen Verdruß erſetzen konte / dahero ich dann nicht ſäumete nicht / mich auch heimlich nach Delphis zu begeben / da mich Nymphidius in ſeinen Pallaſt aufnahme: und hatte ich dieſe eingebildete Vergnügung / daß das für meinen Tyridates zubereitete Hauß nahe an das Meinige ſtieſſe. Dieſer wurde nun daſelbſt / gleichwie in Rom geſchehen / prächtig eingeholet / und gienge ihm Nero / der eben von der Sing-Bühne kam / in ſeinem Muſicanten-Kleid / und mit den Inſtrumenten / auch mit bekröntem Haupt / entgegen / und führte ihn in des Apollo Tempel: da ich mich heimlich verborgen hielte / um dieſes Gepränge mit anzuſehen. Tyridates brachte koſtbahre guldene Gefäſſe mit ſich / die er dem Apollo ſchenckte.

Als die übliche Opffer verrichtet waren / wolte Nero / aus nie erhörter Thorheit / ſich ſelbſt / wegen ſeiner Fürtrefflichkeit im ſingen / zum Apollo machen / und hube deswegen an / mit dem rechten Apollo / als mit ſeines gleichen / zu reden / vermeinend / die Prieſterin Pythias / durch die der Apollo alle Antworten geben läſſet / ſolte ſich mit ihm / von ihres Gottes wegen / in ein verträuliches Geſpräche einlaſſen. Aber dieſe / von dem Geiſte des Apollo getrieben / gabe ihm allerhand höhniſche Antworten: es wurde ihm auch ſein Krantz vom Haupt herunter geriſſen / ohne daß man ſahe / daß ſolches Menſchen-Hände verrichteten. An ſtatt nun / daß dieſes den Nero zur Erkäntnüß bringen ſollen / machte es ihn immer toller / alſo daß er ſich nicht entſahe / zu befehlen / daß man dieſen heiligen Orth zerſtöhren / und dem Apollo alle Beſchimpffung zufügen ſolte / die er nur erdencken konte.

Tyridates entfunde hierüber öffentlich / ſowol als ich heimlich / ein groſſes Entſetzen. Da auch der Wütherich / an die Einrede dieſes Königs ſich nichts kehrend / im Grimme mit ihm von dar ginge / ſeinen Soldaten die Zerſtöhrung dieſes Tempels anbefehlend / triebe mich der Eiffer um die Götter / und die Unbilligkeit dieſer Sache / daß ich / etliche Stunden hernach / es waagte / und mich als Nero öffentlich bey den Soldaten ſehen lieſſe: denen ich / als ihr Kayſer / befahle / mit dieſem Muthwillen einzuhalten / und den Heiligen Dreyfuß / wie auch die Höhle des Ausſpruchs / nicht ferner zu entheiligen. Alſo rettete ich dieſes Heilige Gebäude / daß es nicht gar zernichtet wurde. Weil man ſolcher Unbeſtändigkeit an dem Nero gewohnt war / verwunderte ſich niemand uber dieſem meinem Befehl / und erfuhre Nero nichts davon / weil niemand ihm das ſagen wolte / was man von ihm ſelbſt befohlen zu ſeyn glaubte.

Wie aber / bey dieſem und andrem unziemlichen Bezeigen / Tyridates alle noch übrig behaltne Ehrerbietung für den Nero verlohre / und ihm ungeſcheuet die Warheit ſagte; da auch die Morgenländiſche Weiſen / ſo Tyridates mitbringen müſſen / den Kayſer / nach ſeinem Verlangen / das Zaubern nicht lernen konten: als wurde Nero des Tyridates bald müde / und entſahe ſich nicht / auf dieſe böſe Gedancken zu kommen / daß er ihn wolte hinrichten laſſen. Dieſes geſchahe zu Corinthus / und ware Calvia Criſpinilla / ſo dieſe Reiſe nach Griechen-Land mit ihm thun müſſen / und die alle ſeine Schätze unter Handen hatte / auch über ſein Hof-Weſen beſtellet ware / und bey ihm in groſſen Gnaden lebte / diejenige / die dieſes mördliche Vorhaben dem Nymphidius eröffnete: von dem ich es zwar nicht / aber von dem Sicenna erfuhre / deme es Nymphidius entdecket hatte. Ihr könnet ermeſſen / wertheſte Printzeſſin / wie mir hiebey müſſe ſeyn zu muthe geweſen. Ich verwieſe es nicht allein dem Nymphidius / daß er mir aus einer ſo angelegenen Sache ein Geheimnüß machen wollen / ſondern ich bemühete mich auch mit allen Kräfften / wie ich ein Mittel ausſinnen könte / dieſes zu verwehren.

Es war bereits dahin gediehen / daß Nero allen ſeinen Leuthen verbothen / den König von Armenien nicht mehr zu beſuchen: und umgabe ſeinen Pallaſt eine ſtarcke Wacht /

die da/ zum Schein der Beehrung/ ihm aufwarten / in der That aber ſeiner hüthen muſte / daß keiner zu ihm kommen möchte. Die Angſt und die Liebe/ als meine Rathgebere/ macheten mich ſo kühn/ daß ich es einsmahls wagete / als Nero ſeine Mittag-Ruhe hielte / und öffentlich durch die Wacht in des Tyridates Pallaſt gienge. Er entfienge mich/ als den Kayſer / und ich ſagte zu ihm : ich wolte ihm hiemit erlaubt haben / nach ſeinem Reiche wieder zu kehren/ weil ich doch wol merckte / daß er in Griechen-Land keine Beluſtigung für ſich fünde. Dieſes nun ware eurem Bruder eine erfreuliche Zeitung / und danckte er mir ſehr dafür/ ſeine gewöhnliche Vermanung mit hinan hängend/ daß ich doch um mein ſelbſt willen eine beſſere Lebens-Arth anſtellen / und dadurch die Gefahr / die mir drohete / von mir abwenden möchte. Ich nahme ſolches wol auf/ und verſprache/ ſeiner Lehre zu folgen.

Weil alle ſeine mit ſich gebrachte Leuthe in dem Hafen Cenchrea lagen/ gienge ich mit ihm dahin/ und betroge den Nymphidius ſelber/ der uns begegnete : maſſen der nicht anderſt meinete/ als daß Nero mit dem Tyridates Luſt-wandelte. Eilet/ mein Freund/ ſagte ich zu dem König/ und begebet euch gleich zu Schiffe. Ein verborgener Trieb verurſachet/ daß ich alſo eilen muß/ denjenigen von mir zu treiben/ an dem doch mein Hertze hänget.

Hiemit umarmete ich ihn/ wiewol mit Todes-Angſt/ und hatte etwas gewaget/ das ſobald übel/ als wol/ ausſchlagen können. Tyridates ſäumete nun nicht/ zu Schiffe zu gehen/ und lage ſchon unter vollem Segel/ als ich wieder in meinem verborgenen Winckel und der rechte Nero aufgewachet war.

Dieſer/ den Tyridates wol verwahrt glaubend/ erfuhre von dem Claudius Rufus/ daß dieſer König bey ſeiner Abfarth aus Cenchrea ſich ihme nachmahls auffs beſte befehlen laſſen. Er wolte ſchier raſend werden/ als er dieſes vernahme / und muſte die gantze Wacht ſterben/ die den Tyridates hatten ausgelaſſen : ob ſie gleich einhellig ſagten/

daß der Kayſer ihn ſelber ausgeführet hätte. Weil ſeine närriſche Arbeit hierauf ſehr übel von ſtatten gienge/ da er/ dem groſſen Alexander nach/ die Land-Enge/ die Griechenland und den Peloponeſus zuſammen hänget/ durchgraben wolte/ und dieſes ein unſägliches Geld gekoſtet hatte/ wurde er darüber vollends raſend/ und den Anbringern Gehör gebend/ lieſſe er die beiden Scribonianer/ zween recht tugendhaffte Römer/ die Ober- und Nieder-Teutſchland regieret hatten/ zu ſich erfordern: die er des Laſters der Beleydigten Majeſtät beſchuldigte/ und ihnen damit Anlaß gabe/ um einem ſchmählichen Tod zu entgehen/ daß ſie ſich ſelbſt vom Leben brachten.

Dem Tapffern Corbulo ergienge es nicht beſſer: welcher aus Syrien dahin beruffen wurde/ und/ nichts arges vermuthend/ ſich auf den Weg machte/ auch in Cenchrea ankommend/ ſich dem Kayſer anſagen lieſſe. Nero wolte eben in ſeinem Muſicanten-Kleide ſingen/ als man ihme dieſen angemeldet: das ihn dann dermaſſen verhöhnte/ indem er ſich ſchämete/ in ſolcher Geſtalt vor dem Corbulo zu erſcheinen/ daß der deshalben/ weil er zu ſo unbequehmer Zeit ſeine Ankunfft anſagen laſſen/ ihme todtfeind wurde. Er befahle/ daß er ſo lange zu Cenchrea bleiben ſolte/ bis es ihme gelegen ſeyn würde/ ihn vor ſich kommen zu laſſen. Dieſes war ſchon ſoviel geſagt/ als daß er ſeinen Tod beſchloſſen hätte. Ich erfuhre ſolches nicht ſobald/ da daurete mich dieſer groſſe Held von Hertzen/ und wurde ich ſchlüſſig/ um ihm das Leben zu retten/ daß ich keine kleine Gefahr achten/ ſondern es mit ihme/ wie mit andern/ wagen wolte. Demnach begabe ich mich mit meinen beiden Sclavinnen nach Cenchrea hinaus/ und wie ich des Corbulo Hauß erreichet/ ſchluge ich den Mantel vom Geſichte/ und lieſſe mich als Nero ſehen. Ich fande alle Leuthe im Hauſe weinend: das mir nichts gutes ſchwahnen machte. Als ich in des Corbulo Kammer eingetreten/ fande ich denſelben in ſeinem Blut/ wiewol noch lebend/ liegen. Es hatte dieſer fürtreffliche Held ſich ſelbſt entleiben wollen/ um dem ſchmählichen Befehl des Kayſers vorzukommen / und lage er dem weinenden Annius Vivianus in den Armen: der mich erſehend / ihm zurieffe / wie daß der Kayſer käme. Er wandte ſein ſterbendes Haupt zu mir / ſagend: Es iſt billig / daß ich alſo ſterbe! warum habe ich dir Leyer-Spieler und Comödianten nicht eher von Brodte geholffen und warum bin ich / ohne meine getreue Soldaten / unbewaffnet zu dir gekommen? Ich bin nicht Nero / antwortete ich ihm / ſondern eure ehmahls geliebte Neronia oder Claudia / und komme hieher / zu verhindern / daß ein ſo Edles Leben durch des Tyrannen Bosheit nicht möge aufgerieben werden. Dieſes kommt zu ſpäthe! ſagte er / und richtete ſich mit aller Macht in die Höhe / ſagend: Ich ſterbe nun viel vergnügter als zuvor / nun mir der Himmel gönnet / bey meinem Abſchiede die Claudia noch einmahl zu ſehen / und von der ſolch ein Mitleiden zu vernehmen. Hiemit ſtreckte er beide Arme gegen mir: die aber erſtarrten / ehe ſie mich anrührten. Alſo ſtarbe der unvergleichliche Domitius Corbulo / deſſen Tod meinen Haß gegen den Nero noch mehr vergröſſerte: und wurde hierdurch Annius Vivianus / mich erkennend / auch auf meine Seite gebracht.

Es gienge auch nun deſſen und des Sicenna Einrath dahin / mit des Nero Niedermachung zu eilen / und dadurch dieſen Böswicht / der ſchon zu lange gelebet / von der Erden zu vertilgen. Aber Nymphidius ware dieſem Fürhaben gantz entgegen / und wolte nunmehr für mich nicht nützlich erkennen / daß ich / an ſtatt des Nero / das Regiment führen ſolte / indem wieder denſelben ſoviel Verräthereyen obhanden wären / die mich treffen würden / wann ich mich für den Nero ausgäbe: und wann ſchon alſo deſſen Ubelthaten aufhörten / würde doch die Welt ihn ſo geſchwinde nicht wieder lieb gewinnen können. Demnach zielte er dahin / daß ich mich länger heimlich ſolte halten / um abzuſehen / wie es mit den obhandenen Empörungen / davon Helius Cäſarinus ſoviel aus Rom berichtete / ablauffen möchte / die entweder ſich ſtillen / oder ihre Würckung erreichen

reichen würden: da/ auf den Fall/ wann das Letztere geſchähe/ ich mit meinem Fürnehmen fortfahren/ ſonſt aber auf eine andere Weiſe mich des Throns zu bemächtigen ſuchen müſte.

Weil ich dem Nymphidius damahls in allem trauete/ und im geringſten nicht merckte/ was ich nachgehends erfahren/ nahme ich dieſen rath als wolgemeint an/ und kehrte mit dem Nero ja ſo verborgen/ als wie ich war hinweg gereiſet/ nach Rom zurücke. Bald darauf ſtellete ich mich bey meiner Mutter wieder ein/ die nicht anderſt glaubte/ als daß ich die gantze Zeit in der Veſta Tempel zugebracht hätte. Ich gienge nun fleiſſig zu rath mit meinen Vertrauten/ was ich ferner beginnen ſolte. Weil Annius Vivianus/ wegen ſeines entleibten Schwieger-Vatters/ ſo verbittert gegen den Nero/ als dem Tyridates/ wegen der in Armenien mit ihm gemachten Käntnuß/ gewogen war/ ſtellete der nicht allein für meine Angelegenheiten ſich zum eifrigſten an/ ſondern brachte auch noch auf meine Seite den Stadthalter in Egypten/ den Tiberius Alexander: der unter einem andern Vorwand nach Rom kame/ und dieſes Werck mit überlegen halffe/ wie dem Tyridates und mir der Römiſche Thron könte zugewendet werden.

Nymphidius/ aus angemaſſeter Treue/ riethe mir/ nach dem Tyridates mich zuvor wol zu erkundigen: damit ich gegen deme nicht meine Liebe blicken lieſſe/ die er anzunehmen unfähig ſeyn möchte. Ich fande damit für mich wol geſorget/ und/ ungeachtet meiner hefftigen Liebe/ fühlte ich ſoviel Großmuth in mir/ daß ich mich durch zu freyes offenbahren nicht gerne verächtlich machen/ ſondern viel lieber ſterben wolte/ als von dem Armeniſchen König zu beleben/ daß er/ nach Erkäntnüß meiner Liebe/ dieſelbe nicht hätte wol aufnehmen ſollen. Tyberius Alexander erbothe ſich/ um dieſer Urſache willen/ eine Reiſe nach Armenien anzuſtellen/ und nach Befinden/ entweder allein wieder zu kommen/ oder den Tyridates mitzubringen. Der Schluß unſerer Berathſchlagung gienge dahin/

daß / wann Tiberius Alexander den Tyridates von aller andern Liebes-Neigung frey finden würde / er ſo dann / als vom Nero abgeſchicket / ihn hieher zu kommen bereden ſolte.

Alſo übernahme nun dieſer die Reiſe / und fande den Tyridates beſchäfftig / ſeine neue Stadt Neronia in beſſern Stand zu bringen. Er hielte dieſes gleich für ein gutes Zeichen / vermeinend / weil ich mich ehmahls Neronia genennet / er würde ſolches erfahren / und mir zu Ehren / dieſe Stadt erbauet haben. Was ihn hierinn mächtig ſtärckte / war dieſes / daß Tyridates ihm erzehlte / als er ihn in dieſer ſeiner neuen Stadt umher führte / wie Domitius Corbulo aus einer Eifferſucht / die er doch an ihm nicht ſchelten künte / nicht alle die Handwercks-Leuthe / die ihme über die / ſo Nero ihm vordem aus Rom mit zu nehmen erlaubet / gefolget wären / durch Syrien laſſen wollen / ſondern ſelbige wieder zurück geſandt hätte / das dann ihme an ſeinem Bau ſehr hinderlich geweſen: welches Tiberius Alexander anders deutete / als es gemeinet war / weil er wuſte / daß Corbulo mich / als die Neronia / auch geliebet hatte. Aus dieſen und andern Vermuthungen glaubte er nun das / was er gerne glauben wolte / und brachte alſo eurem Bruder ſein Gewerbe von dem Nero an / wie der nemlich um wichtiger Angelegenheiten willen verlangte / daß er zu ihme nach Rom kommen ſolte. Des Tiberius Alexanders erkanntes aufrichtiges Gemüthe überredete ihn leichtlich / die Reiſe hieher zu übernehmen.

Ich bekame nicht ſobald davon Nachricht / da entfernte ich mich von meiner Mutter / weil ich mich ihr gantz nicht vertrauen dorffte: dann ich wuſte / wie die mit andern Verſchwohrnen dahin trachtete / dem Italus / einem Teutſchen König / das Reich zuzuſpielen / und den an meine Schweſter Antonia zu verehlichen. Dieſes nun gienge mir ſo nahe / ſie dergeſtalt ihr eigen Fleiſch und Blut vorbey gehen zu ſehen / daß ich mir keine Gedancken darüber machte / ſie mit meiner Abweſenheit zu betrüben. Popilia Plautilla ware bey mir an Mutter ſtatt / und wehlte ich zu meinen Auffenthalt den Mayer-Hof des Caſonius Severus: weil Nero/ aus einem ſonderbahren Gelübde/ nie dahin kame/ und ich alſo vor ihm daſelbſt in aller Sicherheit leben konte. Durch eben dieſe Popilia Plautilla/ die in meiner Mutter rath gienge/ erfuhren wir nun alles/ was bey ihnen fürkame/ wie ſie nemlich dem König Italus zum Thron verhelffen/ und den Nero niedermachen wolten. Dieſem fürzubeugen/ ſolte Nymphidius/ als der nunmehr dem Tigellinus über die Prätorianiſche Soldaten an die Seite geſetzet war/ eher als die andern/ des Kayſers ſich heimlich bemächtigen/ und wolte ich dann/ als Nero/ öffentlich erſcheinen/ den Tyridates als Nachfolgern im Reiche heurathen/ und damit ſowol der andern Fürhaben hindern/ als meiner Liebe/ rathen.

In ſolcher Zeit nun/ kame mein geliebter König an: den ich bey mir auf dem Mayer-Hofe des Caſonius Severus bewirthete/ und ihn als Nero entfienge. Damahls nun/ obgleich Nymphidius es mir wiederrieth/ fuhre ich doch fort in meinem Rath-Schluß/ und erwehlte ihn/ in Gegenwart der beiden Regierenden Burgermeiſtere/ mit aller erforderlichen Zugehör/ zum Nachfolger des Reichs/ und forſchte bey ihm/ ob er etwan ſonſt lieben möchte. Dieſes nun machte mich allerhand wunderliche Dinge verüben/ die man mir/ in Erwegung meiner Liebe/ muß zu gute halten. Weil aber nunmehr nichts übrig war/ als dieſes angefangene Spiel zum Ende zu bringen/ als drunge ich in den Nymphidius/ mit des Nero Niedermachung zu eilen.

Aber an ſtatt einer gewierigen Erklärung/ muſte ich von ihm hören/ daß er mich ſelber liebte. Kein Schrecken in der Welt kan dieſem gleich ſeyn/ den dieſe Offenbahrung des Nymphidius in mir erweckete. Dann dadurch ſahe ich auf einmahl aus der höchſten Hoffnung/ mich heraus geſetzet: und hielte eben dis Entſetzen meinen billigen Eiffer zurücke/ daß ich nicht über den verwegenen Nymphidius/ als ich wol geſolt/ heraus gebrochen.

Nachdem er mich verlaſſen / und die Ruhe / alles zu überdencken / mir mehr Zeit gegönnet hatte / mein neues Unglück zu erwegen / achtete ich mich und den Tyridates für verlohren / wann Nymphidius nicht ſolte von ſeiner Liebe abzubringen ſeyn. Ich lieſſe demnach meine andere Freunde zu mir kommen / und als ich mit denen dieſes Werck überleget / ſandte ich den Cingonius Varro und Petronius Turpilianus zu ihme / die ihn eines beſſern überreden ſolten. Es ward aber nichts ausgerichtet / weil dieſes lange verborgen gehaltene Feuer / da es einmahl ausgebrochen / nun nicht mehr zu dämpffen war. Es äuſerte ſich auch daneben ſein frecher Hochmuth / daß er mehr mit Drohungen / als mit bitten / meine Gegen-Liebe zu erlangen ſich unterſtunde. Auf ein ſo unvermuthetes Unglück / wurde nun eine ſchleunige Gegen-Endſchlieſſung erfordert. Alſo traten Annius Vivianus / Sicenna und Coccejus Nerva mit mir um / und verhieſſen dasjenige ins Werck zu richten / was Nymphidius hatte thun ſollen. Sicenna vermaſſe ſich / zu Oſtia den Nero zu überfallen : mittlerweile ich in Rom / als Nero / öffentlich erſcheinen / und die Regierung unter ſeinem Nahmen antreten ſolte.

Dieſes alles war zwar meiner Ehrſucht gemäß und angenehm / aber es vergnügte nicht meine Liebe : maſſen ich alles dieſes / ohne den Tyridates / nicht begehrte / und alſo vorher erforſchen wolte / ob er mich auch / als die Claudia / würde lieben können. Alſo faſſete ich ein Herz / und mich in Weiblichen-Schmuck kleidend / lieſſe ich den Tyridates aus ſeinem Zimmer zu mir fordern / und hatte dem Petronius Turpilianus aufgetragen / weil mir ſelbſt hierzu die Krafft ermangelte / alle bisherige Verſtellungen / ja das ganze Räzel / dem König zu offenbahren. Wie aber dieſer anheben wolte zu reden / entſetzte ſich Tyridates dergeſtalt über mir / daß er ſofort von uns gienge / und wieder nach ſeinen Zimmer eilete. Dieſes machte mich ganz einem Verzweiffelten ähnlich / und deutete ich alles dieſes auf eine Verachtung meiner Perſohn aus/ die mich nicht fähig lieſſe/ einigen Troſt von der Popilia Plautilla anzunehmen.

Auf dieſe meine Beſchimpffung/ folgete in ſelbiger Nacht ein neuer Schrecken/ indem der Verzweiffelte Nymphidius/ den Tyridates nieder zu machen/ und mich in ſeine Gewalt zu bekommen/ uns in des Cäſonius Severus Mayer-Hofe überfiele: daß ich kaum/ durch den Coccejus Nerva und Annius Vivianus errettet/ entkommen können. Dieſe brachten mich/ mehr todt als lebendig/ neben der Popilia Plautilla/ aus Rom hinweg/ und da ich nirgend für mich eine Sicherheit wuſte/ erwehlte ich die Inſel Caprea: dahin wir uns wandten/ und in der Popilia Plautilla Behauſung einkehrten/ die mir allen erſinnlichen Troſt einſprache. Es konte aber bey mir nicht verfangen/ weil mich beides ängſtigte den Tyridates todt oder lebendig zu glauben: dann todt konte ich ihn nicht wiſſen/ ſonder groſſen Schmerzen wegen meiner Liebe zu entfinden; und lebendig wolte ich ihn auch nicht haben/ weil ich/ ſo ſehr von ihm verachtet zu ſeyn/ mir einbilden muſte.

Der getreue Coccejus Nerva reiſete inzwiſchen ab und zu/ und brachte mir einsmahls dieſe fremde Poſt/ daß mein Bruder Druſus wieder wäre gefunden worden/ und daß der/ wie billig/ nach dem Reich ſtünde. Dieſes nun warff alle meine bislang gehegte Gedancken/ über einen Hauffen: wiewol mich die natürliche Regung triebe/ für dieſen lieben Bruder ja ſo eifrig zu arbeiten/ als wie ich bisher für den Tyridates mich erwieſen. Meine Freunde/ die dieſes billig funden/ ſprachen mich auf/ dieſerwegen mich Rom wieder zu nähern: und reiſete ich alſo mit ihnen hieher/ ſo voll ſchmertzlicher Betrübnüß/ als mit der ſtandhafften Entſchlieſſung/ meinem Bruder nach allem meinem Vermögen zu dienen. Popilia Plautilla nahme mich wieder in ihren Pallaſt: da ich meiner Mutter Kaltſinnigkeit gegen ihren eignen Sohn vernehmend/ nicht wuſte/ wohin ich ſolche immermehr deuten ſolte/ maſſen ich nicht ausſinnen konte/

konte / wie es müglich wäre / daß ſie lieber dem Italus / als ihme / das Reich zuwenden wolte.

Ich erwieſe aber dieſem Druſus einen ſehr nützlichen Dienſt / indem ich / in Begleitung des Annius Vivianus und des Sicenna / gantz ungefehr bey Nächtlicher Zeit auff ihn ſtieſſe / wie er von des Nymphidius Leuthen mördlich überfallen wurde. Dann da ich / als Nero verkleidet / alſo / wie er zu thun pflegte / die Gaſſen durchwanderte / ob ich etwan einmahl eine glückliche Stunde antreffen / auf den rechten Nero ſtoſſen / und ihn niedermachen möchte / traffe ich dieſe Buben an / die mit dem Druſus / ſonder meine Zwiſchenkunfft / den Garaus würden geſpielet haben. Anfänglich kannte ich ihn nicht / ſondern ſtunde ihm nur bey / als einem / der meiner Hülffe nöthig hatte. Wie ich aber von den Verwundeten erfuhre / daß dieſer / mein Bruder der Printz Druſus / wäre / den ſie ihrem Herrn / dem Nymphidius / lebendig oder todt bringen ſollen / nahme ich mich ſeiner deſto williger an / und fande für gut / daß Druſus nicht in Rom verbliebe / ſondern von dem Sicenna nach Oſtia hinaus gebracht würde. Er war ſchwehrlich verwundet worden: das mich dann ſeinentwegen in nicht geringe Sorge ſetzte.

Ich hätte ihm gleich gefolget / um ſowol ſeiner zu pflegen / als mich ihme kund zu geben: wann nicht zweyerley Urſachen mich / in Rom zu bleiben / genöthigt hätten / deren die eine meine Schweſter / die Antonia / die andere den Tyridates betraffe. Die unglückſeelige Antonia ſolte eben damahls den Nero ehlichen / wovon ich ſie gerne erretten wolte. Und da ich auch vom Sicenna erfuhre / daß mein König noch lebte / und bey einem Teutſchen Fürſten auf dem Mars-Platze ſich befande / hielte mich meine unſchlüſſige Liebe zurück / dem Druſus / als einem ſonderbahren Freunde des Tyridates / welches Sicenna aus meinem Bruder erforſchet / mich nicht zu unbedachtſam kund zu geben. Antonia ware noch in der Veſta Tempel / und da ſie den Nero ehlichen ſolte / wolten ihrer viele von denen / die ſich wieder den Nero verbunden / daß Tyridates ſie heurathen / und mit ihr

Kayſer werden ſolte. Meine Mutter verhinderte zwar ſolches / aus Liebe zu dem Italus. Aber der Hauffe derjenigen/ die für den Tyridates und die Antonia redeten / ware der ſtärckeſte. Ich muſte auch wiſſen / daß ſich Antonia zu dieſer Heurath bereits erkläret hätte / und alſo mir eine gewaltige Mitbuhlerin abgabe. Deſſen aber ungeachtet bliebe ich dannoch darauf bedacht / wie ich ſie aus des Nero Händen erretten möchte.

Als Nero / konte ich dem Nero am meiſten ſchaden. Deshalben / ſeiner Geſtalt mich bedienend / wagte ich es einsmahls / und kame vor dem Tempel der Veſta / mit Begehren / daß man mich ſolte hinein laſſen. Ich hatte nicht vermeint / daß mir ſolches würde abgeſchlagen werden / wie geſchahe: und ob ich gleich ſehr drohete / muſte ich doch wieder fort gehen / und daraus abnehmen / daß Nero nicht in allen Dingen alle Macht in Rom hätte. Es verhinderte mich darauf meine Liebe / daß ich auf die Wercke der Freundſchafft nicht ſo eifferig bedacht ſeyn kunte / indem ich vernahme / daß Tyridates in dem Hauſe / darinn er bisher geweſen / wäre überfallen / und hinweg geführet worden. Ich eilete ſofort auf den Nymphidius / und da ich etliche Tage hernach genaue Erkundigung eingezogen / erfuhre ich / daß der ſolche böſe That verrichtet hätte. Demnach wurde ich mit meinen Freunden ſchlüſſig / bey Nacht-Zeit unter des Kayſers Geſtalt in des Nymphidius Pallaſt einzugehen / und dieſen geliebten König aus ſeinen Händen zu erlöſen.

Als ich hierüber rathſchlagte / wurde mir angeſaget / wie Antonia von dem Tyrannen Befehl bekommen hatte / zu ſterben: welches mir ſo nahe gienge / daß ich die kühne Entſchlieſſung faſſete / nach ihren Pallaſt mich zu begeben / und als Nero ihr anzuſagen / daß ich das Urtheil ihres Todes aufgehoben / und ſie / mit dem Annius Vivianus / nach Oſtia reiſen ſolte. Meine Meynung zielte dahin / ſie zu Schiffe davon zu bringen / welches ich auch ſelber zu thun geſonnen / und war mein Anſchlag / dem Druſus das Reich zu verſchaffen / hingegen den Tyridates / durch Hülffe des Tiberius

rius Alexander / der ſchon zu dem Ende wieder in Egypten ware / zum König ſelbigen Landes zu machen / wobey ich hoffete / Tyridates würde eine Printzeſſin mit einem Königreich gerne annehmen / daher ich mich nicht furchtete / die Antonia nach Egypten zur Gefärthin zu haben. Aber ſie wurde leyder meiner Hülffe nicht theilhafftig / indem ich nach ihrem Pallaſt zu ſpath kame: und hatte ich nicht vermuthet / daß es mit ihrem kläglichen Ende ſo geſchwinde zu gehen würde.

Es kunten die in des Pompejus Pallaſt nicht ſo ſehr deswegen auf den Nero ſchelten / als ich ſelbſt thäte: und lieſſe ich Gefahr / von dem ergrimmten Pövel erſchlagen zu werden / die / mich bey ſelbigem Pallaſt erſehend / allda ſie in groſſer Menge ſich verſammlet hatten / ſchier der Ehrerbietung für ihren Kayſer vergeſſen. So unglücklich ich nun in Rettung der Antonia geweſen / ſo wol gienge es mit dem Tyridates von ſtatten / den ich ſonder Mühe hinweg bekame. Mein groſſes Fürhaben nun einmahl zum Ende zu bringen / reiſete ich mit der Popilia Plautilla / nächſten Tags nach Oſtia / und lieſſe in des Sicenna Garten-Häuſer einem / dem Tyridates eine Wohnung zurichten: welcher kranck hernach kame / und nicht wenig Lebens-Gefahr von ſich blicken lieſſe. Ich war ſtets um und bey ihme / wie auch bey dem Druſus / und wolte bald dem einen / bald dem andern / mich zu erkennen geben. Ich wurde aber immer zurück gehalten / und verzoge ſo lange damit / daß mir Tyridates entwiſchte / und bey Nacht zu Schiffe davon kame. Ich konte ihn nicht verdencken / daß er ſich vor mir / als vor dem Nero / gefürchtet / und meiner Vertraulichkeit nicht trauen wollen / und gabe mir alſo ſelber die gröſſeſte Schuld / daß Tyridates ſich alſo davon gemacht hatte.

Meine Sicherheit in Oſtia ware nun hiedurch verſtöhret / und ließ meine Betrübnüß mir noch ſo viel Gedancken / daß ich eiligſt Anſtalt machte / den Druſus hinweg zu bringen / ehe ihm / des Tyridates gewaltſamer Ausbruch aus dem Hafen / in der Nachſuchung daſelbſt / einige Gefahr zuwenden möchte. Alſo erlangte er nun / des Raths-Herrn Arrius Antoninus Pallaſt / zu ſeinen Auffenthalt / und ich kehrte wieder bey meiner alten Wirthin ein: da ſich nachgehends die Sache dergeſtalt verändert und umgekehret / daß ich mit ungemeiner Verwunderung erfuhre / wie der bisher geglaubte Druſus / für den ich heimlich bey dem Rath bisher fleiſſig arbeiten laſſen / nicht mein Bruder / ſondern der Italus wäre / der vermeinte Italus aber / der mein Bruder der Druſus geweſen / elendiglich in der Tyber umgekommen.

Dieſes nun hat die fremde Kaltſinnigkeit bey / meiner Mutter verurſachet: die nunmehr / wie auch die andern Verſchwohrnen / damit umgiengen / mich an den Tyridates zu verehlichen / und deme alſo das Reich / neben meiner Perſohn / als der einigen Ubergebliebenen vom Geſchlecht der Cäſaren zuzuwenden. Dieſerwegen wurde / ſo wol nach dem Tyridates / als nach mir / fleiſſige Nachſuchung angeſtellet: und erfreueten ſich meine Vertrauten / mit mir / über dieſer Aenderung meines Glückes nicht wenig. Es wolte mir aber nicht recht aus Hertze treten / maſſen ich des Glückes Unbeſtändigkeit mehr als zu viel verſichert / und gewohnet war / mir nicht einzubilden / daß etwas ſo gutes in dieſer Welt mir wiederfahren würde. Weil man ſich aber allemahl des beſten verſichert / ob gleich das Hertz es offt anders fühlet und erkennet / als lieſſe ich mich alles deſſen überreden was ſie wolten / auſſer daß ich / zu meiner Mutter wieder zu kehren von einer Zeit zur andern aufſchobe / und erſtlich des Tyridates Wiederkunfft / auch deſſen Erklährung / abwarten wolte / ehe ich mich hiezu entſchlieſſen würde.

Dem vermeinten Druſus / wegen ſeiner mit dem Tyridates ſtets gehegten ſonderbahren Freundſchafft / etwas Nachricht von dieſem König abzufragen / übernahmen Popilia Plautilla und ihr Sohn / ſich mit ihme in ein vertrauliches Geſpräch einzulaſſen: welches für meine Ruhe ſo unglücklich hinaus ſchluge / daß mir dieſe beide nicht bergen konten / wie ſie ſoviel von dem vermeinten Druſus verſtanden hätten / daß Tyridates eine Aſiatiſche Schöne liebte /

von der er nimmermehr würde abzubringen ſeyn. Dieſes ſchluge mich auf einmahl wieder nieder / und machte mich ſo ſehr mein Leben haſſen / als erfreut ich kurtz vordem geweſen war / daß ich des Wütherichs Nero Tod belebet hatte. Der Zweiffelmuth brachte mich dazu / bey deſſen angeſtellter Begräbnüs mich auch einzufinden / und zwar in des Nero Geſtalt: da ich allein von meiner getreuen Sclavin der Eutyche begleitet / ſonder wiſſen der Popilia Plautilla / mich nach der Domitier Begräbnüß begabe. Ich wuſte / die rechte Warheit zu bekennen wol nicht / warum ich mich auſſer Noth alſo wagte / wann es nicht dis geweſen / daß ich gedachte / von dem Volck erkant zu werden / und alſo / entweder meines verdrieſſlichen Lebens abzukommen / oder durch ihre Wanckelmuthigkeit auf den erledigten Thron wieder erhoben zu werden.

Mir wiederfuhre aber der keines / weil niemand acht auf mich hatte / auſſer dem einigen Tyridates; den ich wol gantz unvermuthlich daſelbſt ſtehen ſahe. Weil ich aber merckte / daß der er vor mir flohe / ware ich auch nicht geſchickt / mit ihm umzugehen / ſondern kehrte wieder nach Hauſe. An ſtatt nun daß ich mich über dieſe Wiederkunfft meines Königs erfreuen ſollen / brachte mir ſolches immer mehr Unruhe. Wie dann mein Leyden ſich ſehr mehrte / als ich nach der Hand erfuhre / wie Tyridates ſich weigerte / hieſigen Thron anzunehmen. Und dieſes öffnete mir je mehr und mehr die Augen / daß ich ihm zuwieder ſeyn muſte: da ſeine geliebte Aſiatiſche Schöne ihm hinderlich ware / allhie Kayſer zu werden.

Mein Unglück / das mich dieſes Tag und Nacht nicht ohne Quahl behertzigen machte / ware mit dieſem meinem Leyden noch nicht vergnügt / ſondern lifferte mich meinem ärgſten Feinde / dem Nymphidius Sabinus / in die Hände / wie ich mich deſſen am wenigſten vermuthete. Ich ſahe mich gefangen / ehe ich mich recht beſinnen konte / und wurde in des Nymphidius Pallaſt gebracht: daß kein Menſch in Rom / ob es gleich bey hellem Tage geſchehen / dieſe Gewalthätigkeit innen wurde. So frech und kühn nun dieſer Entführer geweſen / mich aus meiner Wohnung zu rauben / ſo verzagt war er / mich nach dieſer begangnen That zu ſeſen: maſſen er niemahls in mein Zimmer kame / und durch eine Dame / Calpurnia genant / die vordeme am Kayſerlichen Hofe ſoll geweſen ſeyn / auch durch den Clodius Celſus von Antiochia / mich bedienen / und mir von ſeiner groſſen Liebe fürſagen lieſſe. Er hatte nicht urſache / ſich uber dieſem Raub groß zu erfreuen / indem er nun von mir deutlicher / als vorhin / vernehmen muſte / wie ich ihn haſſete: maſſen ich kein empfindliches Wort ſpahrete / um ihn nach aller möglichkeit zu beleydigen! Weil er mit keiner Gewalt mir etwas abgewinnen konte / bediente er ſich der Liſt / und gabe mich meiner Mutter wieder / um dadurch in ihre gute Gunſt zu gelangen: das ihme auch angienge und glückte / obgleich ſolches nicht alſobald ſich äuſſerte. Ehe ich aber dieſer Haſſt entgienge / fande ich Gelegenheit / dem Tyridates noch einen Dienſt zu thun / indeme mir Zetteln / von des Nero Hand geſchrieben / zukamen / die ich etwas veränderte / und darinnen dem Volcke zuredete / dieſen König zu ihrem Kayſer anzunehmen / und dem verlaſſenen Nero zu erlauben / ſich nach Egypten zu wenden. Ich wuſte / daß ein Gerüchte von dem noch lebenden Nero in Rom erſchollen ware: das ich aber nicht glaubete / ſondern auf mich deutete. Alſo war ich gewillet / ungeachtet vorerwehnter Umſtände / dem Tyridates zu dienen / und mein übriges Leben / als ein bekehrter Nero / in Egypten bey dem Tiberius Alexander zuzubringen.

Wie ich von meiner Mutter entfangen worden / wie ich ihr mein Bezeigen abgebethen / und wie ſie mich wieder zu Gnaden angenommen / ſolches iſt unnöthig hier weitläufftig anzuführen. Es ware mir zwar ein Verdruß / mich wieder in ihren Händen zu ſehen. Als mir aber gleich anfangs / durch den Annius Vivianus / dieſe unverhoffte Zeitung angebracht wurde / wie Tyridates ſich erklähret hätte / mich zu lieben / das er ſelbſt aus ſeinem eignen Munde gehöret / muß ich bekennen / daß ich mich abereinſt bethören lieſſe / zu glauben / mein wiedriges Glück wäre nicht ſo ſchlim / als ich es mir eingebildet / und es erſetzete mir dasjenige doppelt mit wahrhaffter Vergnügung / was es bißher nur zum böſen Schein mich erdulden gemacht. Wie kurtze Zeit aber daurete dieſe ſüſſe Einbildung! maſſen nicht lange hernach eben dieſer Annius Vivianus mir gantz andere Nachricht von dem Tyridates brachte / die alſo lautete: wie daß er die arme Claudia unmüglich lieben könte / und ihm eine andere und gantz neue zu lieben auserkohren hätte / nachdem er von ſeiner erſten Liebe / wegen deren Unmöglichkeit abſtehen müſſen.

Vermöget ihr demnach wohl zu glauben / ſchönſte Prinzeſſin / daß ich dieſes / ſonder gleich zu ſterben habe können anhören? Zwar iſt es nicht verwunderſam / daß ich noch lebe / weil die Götter meinen Tod aufſchieben / um mich deſto länger in der Quahl zu laſſen. Daß ich aber noch meine Vernunfft behalten / das iſt wol etwas frembdes. Jedoch halte ich auch dafür / der Himmel verleihe mir darum ſolche Kräffte / daß ich mein Leyden deſto beſſer fühlen möge. Was habe ich doch nicht für euren Bruder gethan? In welche Gefahren habe ich mich ſeinentwegen geſtürtzet? Ich habe ja / ihm zu gute / Dinge gewaget / die faſt unglaublich ſcheinen: Sein Bruder / der Parthiſche König / hat mich / ohne die Beherrſchung der halben Welt / ſeiner Liebe würdig gefunden: und dieſem iſt der Römiſche Thron zuwieder / da Claudia ihm denſelben geben will. Ich bitte euch / allerliebſte Prinzeſſin / ehe ich dieſe meine Erzehlung ende: ſaget mir doch / wer iſt immermehr diejenige / die bey eurem Bruder einen ſolchen Vorzug vor mir haben kan? Trauet mir zu / ich will ſie nicht beneiden / viel weniger verfolgen / ſondern um des Tyridates willen ihr wol wollen / und hieſigen Thron ihr von Hertzen gerne gönnen.

Dieſe Frage kame der Neronia ſo unverſehens / daß ſie nicht wuſte / was ſie ſolte dazu ſagen. Sie war ohne das ſchon über allem / was ſie gehöret / ſonderlich vom Druſus / daß der Italus wäre / gantz aus ſich ſelber / daher dieſes letzte ſie noch mehr verwirrte. Doch endlich ſchüttete ſie ihre Unwiſſenheit für / und wie ſie wenig mit dem Tyridates umgegangen wäre / auch darum von deſſen Liebe keine Nachricht geben konte.

Claudia glaubte hievon / was ſie konte / und ihre Erzehlung nun fortzuſetzen / ſagte ſie ferner: es iſt leicht zu ermeſſen / daß dieſe unvermuthete Aenderung des Tyridates / alle Gunſt meiner Mutter für ihn aufgehoben / und der andern ihre Hoffnung / die bisher für ihn ſo embſig ſich bemühet / müſſe zernichtet haben. Gleichwol muſte ich / obgleich die allerbeleidigtſte / die andern / ſonderlich die Kayſerin / ermahnen / ihre Rache einzuhalten / weil damit mir nicht gedienet wäre.

Unlängſt hiernach / gabe mein widriges Glück mir einen neuen Puff / indem ich ſpühren muſte / daß ſich die Kayſerin von dem Nymphidius Sabinus einnehmen laſſen / und die es nicht für unnützlich erkante / daß der ihr Schwieger-Sohn / und folgends derjenige würde / der den Tyridates / den mehr als würdigen Tyridates / allhier fürſtellen ſollen. Ich bekenne / die Aenderung meiner Mutter gienge mir faſt tieffer zu Hertzen / als alles vorige / und däuchte es mich gar ſehr gegen die Groſmuth gehandelt zu ſeyn / ſolcher Geſtalt die Sinnen zu wechslen. Bis dahin hatte ich noch / über mein Unglück / in ihrer Gegenwart klagen dörffen / und unterweilen von ihr guten Troſt entfangen. Nunmehr aber war dieſes alles verkehrt / und dorffte ich den Tyridates nicht mehr im guten / noch den Nymphidius im böſen / nennen. Ja ich muſte gar dulden und zugeben / daß Nymphidius zu mir kommen / und mir ſeine Liebe entdecken dorffte.

Er ſchwatzte mir davon für / als ein Käyſer / und nicht als einer / der von meiner Erklährung ſein Glück wolte gewärtig ſeyn. Er ſagte mir / daß ich ſolte / an ſtatt daß er fragen ſollen / ob ich wolte / und belachte ſo ſehr meinen Zorn / als er meiner Thränen ſpottete. Zu mehrung meines Jammers / waren meine drey beſten Freunde / ſonder Zweiffel mit groſſem Fleiß / von dem Nymphidius nach

Span-

Sipontum ausgeſchicket / damit ich keinen Rath noch Beyſtand haben möchte. Es hatte mich überdas Annius Vivianus in Mit-wiſſenſchafft dieſer verdrießlichen Poſt geſeget / wie der König Tyridates abermahl in die Hände der Anhängere des Galba gerathen wäre / und bey der Criſpina gefangen ſäſſe. Dieſe Nachricht hatte er / durch fleiſſiges Nachforſchen / bey den Soldaten / die mit dabey geweſen / erlanget.

Es kamen mir hierbey gleich die Gedancken zu Sinne / wie ich ſo wol ihn aus der Criſpina / als mich aus des Nymphidius Händen erledigen möchte. Ich wolte hierzu / unter des Nero Geſtalt / mein letztes Heil verſuchen / und machte mich / dergeſtalt verkleidet / aus der Kayſerin Pallaſt auf und davon / daß niemand etwas von mir innen wurde. Meine getreue Eutyche / die alle Stege und Wege in Rom kennet / muſte mich noch in ſelbiger Nacht / nach des jungen Domitianus Pallaſt bringen / da ich wuſte / daß Epaphroditus des Nero Freygelaſſener / ſich aufhielte. Dieſem nun wolte ich mich / als Nero / entdecken / und ihn gewinnen / mir von des Nero verborgenen Freunden mehr an die Hand zu ſchaffen: die er alle / neben der gewiſſen Verſicherung / daß Nero noch lebte / der Cönis geoffenbahret hatte / von der es die Verſchwohrnen wieder wuſten.

Wie nun Epaphroditus für den Pallaſt zu mir herausgekommen / und ich den Mantel vom Geſicht geſchlagen hatte / des willens ihn / als meinen alten Diener / zu umarmen / entfienge er mich mit einem groſſen Schrey / als er meine Geſtalt erkannte. Wie / Epaphroditus / ſagte ich zu ihm / und hielte ihn / weil er mir entlauffen wolte / warum entſetzeſt du dich alſo ? du weiſt ja wol / daß ich noch lebe. Und du weiſt / ſowol als ich / antwortete er / mit bebender Stimme / daß ich gelogen habe. Ich bitte dich / weiche von mir ! ich habe dir ja nichts wiedriges gethan / als was du ſelber begehret. Hiemit thäte er ihme ſo ſtarcken Gewalt an / daß ich ihn nicht ferner halten kunte: und ich / weil er mir bey ſolchen Umſtänden nicht ſonderlich nutzen konte / lieſſe ihn gerne entlauffen.

Ich begabe mich hierauf nach dem Vectius Marcellus/ der mir eben zum guten Glück beyfiele / und von dem ich wuſte / daß er ein treuer Diener vom Nero geblieben war. Dieſer erſchracke nicht ſo ſehr / als Epaphroditus / weil er den Nero lebend glaubte: vielmehr erfreute er ſich über meiner Gegenwart / bothe mir alles ſein Vermögen zu Dienſte an / und bewirthete mich das übrige der Nacht in ſeinem Hauſe: da mir noch eine lächerliche Begebenheit zuſtieſſe / die ich / ſo betrübt ich auch bin / dannoch nicht verſchweigen kan.

Es hatte Nero vor dieſem / mit einer Römiſchen Dame / Silia genannt / welche diejenige iſt / davon ich erſt erwehnet / daß Petronius Verſe auf ſie gemacht / ungebührlich gelebet / und ſie endlich ins Elend verſtoſſen / weil er ihm eingebildet / als hätte ſie ſeine Heimlichkeiten andern verrathen: das er aber nachdem bereuet / und öffters ſeine noch anhaltende Liebe dem Vectius Marcellus entdecket hatte. Dieſe Dame war / nach ſeinem Tode wieder in Rom gekommen / und hielte ſich bey dieſem Römer auf: die dann / ihren geliebten Nero ganz unvermuthet mit ihrer Gegenwart zu erfreuen / ſich zu mir in mein Bette legte / als ich eben im erſten Schlaffe war. Eutyche / die bey mir in der Kammer lage/ war auch von Müdigkeit ſo feſt eingeſchlaffen / daß ſie von dieſer ankommenden nichts vernommen: und fuhre ich ganz erſchrocken im Bette auf / wie ich mich alſo von einem unbekanten Menſchen angerühret fühlte. Silia vermeinte meinen Schrecken damit zu ſtillen / wann ſie mir ihren Nahmen nennte / und ſagte / wie ſie die mir ehmahls ſo angenehm geweſene Silia wäre. Ich konte aber dieſer Buhlerey des Nero / davon ich doch wol eher gehöret / mich nicht ſofort erinnern / und erweckte mit meinem Geſchrey ſowol die Eutyche/ als andere im Hauſe: alſo / daß Silia / für den ankommenden ſich ſchämend / das weite ſuchte / und nachmahls dem Vectius Marcellus hoch verwieſe / der ſie ſo übel aufgeſprochen hatte. Dieſer verwieſe mir hinwieder meine Kaltſinnigkeit/ die ich gegen der Silia bezeiget: das ich aufs beſte entſchuldigte / auch auf ſein Zureden des andern Morgens / um des

Nero Perſon wol fürzuſtellen / die Silia anſprache / und ſie um Verzeihung bate / daß ich mich ſo unhöflich erwieſen hätte. Sie wolte mir aber dieſes nicht vergeben: deſſen ich dann ſehr wol zufrieden war / weil ich ſonſt ihrentwegen noch verwirreter würde geworden ſeyn.

Weil es mir / nicht um ſie / ſondern den Tyridates aus der Criſpina Händen zu erlöſen / zu thun war / verlieſſe ich dieſe unwillige / um mit dem Vectius Marcellus rath zu halten / wie ich meine Dinge angreiffen ſolte. Dieſer verhieſſe mir / von meinen Freunden welche zuſammen zu bringen / mit denen ich mich bereden möchte / und verſchaffete / innerhalb wenig Stunden / den Aulus Vitellius / den Helius Cäſarinus / den Eprius Marcellus / wie auch den Petronius Turpilianus / in ſein Haus: da über den letzten von dieſen Ankommenden ich mich heftig entſetzte / dann ich wuſte von ihm / wie er von mir abgefallen / und ſich zu dem Nymphidius geſchlagen / da demſelben auch ohnedas bekant war / wie ſehr ich dem Nero gliche. Ich fürchtete demnach / daß er mich nochmahls erkennen würde: muſte aber ſehen / daß er der allerbeſchäfftigſte ware / mir als ſeinem Kayſer ſeine Dienſte anzubiethen. Eprius Marcellus zeigte ſich den kaltſinnigſten: deſſen Urſach ich leicht errathen kunte / indem ich mich erinnerte / daß er ſehr für den Salvius Otto war / um dem zum Kayſerthum zu verhelffen. Ich entdeckte dieſen Leuthen mit wenigem / wie ich mein Leben in des Phaons Mayer-Hoſe erhalten / mich allda bisher verborgen befunden / und nun geſinnt wäre / weil ich doch ſpührete / daß es unmüglich ſeyn würde / mich in der verbitterten Römer Gunſt wieder zu ſetzen / den Tyridates von Armenien zum Reich zu bringen / und mich hingegen nach Egypten zu wenden.

Niemand war unter ihnen / der meinem Fürnehmen / den Tyridates betreffend / hefftiger wiederſprache / als Petronius Turpilianus. Hingegen bekam ich den Aulus Vitellius auf meine Seite / und brachte / nach langem Wortwechſeln / es endlich dahin / daß ſie mir verhieſſen / den Tyridates aus ſeiner Gefängnüß zu erledigen / auch mir nach Egypten zu verhelffen: Doch ſolte ich den Tyridates dahin mitnehmen / weil der ſchwehrlich / für ſeinen vielen Feinden / hier in Rom würde ſicher leben können. Ich lieſſe mir alles gefallen / um nur den Tyridates zu erretten / und brachten ſie in der Stille viel Sclaven zuſammen: mit denen wir in der Nacht den Berg Cölius beſtiegen / das Hauß / darinn Tyridates war / ſtürmeten / und durch etliche der Criſpina Sclaven / die wir dazu zwungen / uns hinweiſen lieſſen / wo des Tyridates Zimmer war. Wie ängſtig ward mir zu muthe als ich dieſen König erblickte / und mir fürſtellte / wie er mich verachtet hatte. Ich weiß wol nicht / was ich zu ihm geſagt / und wurde meiner ſelbſt je mehr und mehr unmächtiger / alſo daß ich vergaſſe / mich zu wehren: da die Sclaven der Criſpina / über die unſrige Meiſter ſpielend / mich anfielen / und ohn einigen Wiederſtand gefangen nahmen.

In den zweyen Tagen / da ich in dieſen meinen Banden geweſen / machte ich Käntniß mit einem von den Sclaven / die mich bewahren muſten / und erfuhre von demſelben / daß die ſchöne Neronia / des Armeniſchen Königs Schweſter / meine Mitgefangene wäre. Da ich nun / wie ich neben euch erlöſet worden / oder vielmehr in einen neuen Zwang gerathen bin / nicht erzehlen darff / weil ihr ſolches ſowol als ich / wiſſet.

Ich laſſe euch nun ſelber urtheilen / ob jemahls eine unglückſeeligere Creatur / als ich / auf der Welt geweſen ſey. Kaum war ich gebohren / da muſte ich mich für eine unehlicherzeugte laſſen ausruffen. Meines vermeinten Vaters des Voters / Tod muſte ich befördern. Den Printzen Thumelicus verlohre ich in meiner zarten Jugend. In Britannien muſte ich ſehr verdrießliche Begegniſſe ausſtehen; den Krieg / ein meinem Geſchlechte übel-anſtändiges Handwerck / treiben; den groſſen Parther-König verachten / um von Tyridates wieder verachtet zu werden; und alle nun erzehlete Abentheuren / aus übel angewandter Liebe angehen / um ſolch einen Ausgang / als nun am Tag iſt / zu beleben. Tauret euch nicht mein Zuſtand / ſchönſte Printzeßin? und iſt es nicht alſo / daß ich uber die Götter mich zu beſchweren Urſach habe.

* * *

Geehrte Printzeſſin / ſagte hierauf Neronia zu ihr / ihr
eyd von Hertzen zu beklagen / wann die Liebe bey euch ſo feſte
Wurtzel gefaſſet / daß ihr für unmüglich erkennet / euch da-
on zu befreyen. Wäre euch aber das zu thun möglich / ſo
inde ich euren Zuſtand eben nicht ſo verzweifelt. Dann/
as ihr mir von dem Patizites berichtet / das machet mich
laubeu / Norondabates ſey eben der Meynung / daß ihr
eronia / oder billiger Claudia ſeyd : und wird es demnach
wiß alſo beſchloſſen ſeyn / daß ihr dem Vologeſes ſollet zu-
ſuhrt werden / als eine Printzeſſin / die er ſo inbrünſtig lie-
t / und deren er / den gröſten Thron der Welt / nach dem
ſitzen / geben will. Ihr würdet demnach meines Ermeſ-
s übel thun / wann ihr ferner einer unmöglichen Liebe / da
h eine ſo vortheilige anzunehmen vorſtehet / nachhängen
ltet.

Habt ihr wol ehe geliebet? fragte die Verſtellte Claudia.
/ antwortete Neronia / und zwar mehr / als zu meiner
he gedienet. Findet ihr dann / fragte ſie ferner / und
e die Neronia gantz beweglich an / euren gegebenen rath
thunlich / und ſeyd ihr ſo mächtig über euch ſelber / als
ihr wollet / daß ich ſeyn ſoll? Wann die Liebe / antwor-
Neronia / einiger maſſen in Hoffnung beſtehet / wird ſie
ſchwerlich zu uberwinden ſeyn. Auſſer dem aber ver-
ne ich / die geſunde Vernunfft müſſe ſelbſt einrathen /
man um etwas unmügliches ſich nicht bemuhen oder ab-
len ſolle. Ach! ſagte Claudia / ſo hore ich wol / ihr hal-
s ſelbſt für unmüglich / daß euer Bruder mich jemahls
lieben können? Zu dieſer Frage ſchwiege Neronia ſtille:
ol ſie mit ihrem Seuffzen anzeigte / daß ſie der guten
dia ſchlechte Hoffnung geben könte.

Sie wurde indem zu dem Parthiſchen Geſandten in
nders Zimmer zu kommen beruffen: da dann Neronia /
llein ſehend / mit freyern Gemuthe alles dasjenige / ſo

ſie nun angehört hatte / bey ſich überlegte. Sie fande ihren gantzen Zuſtand ſehr verändert / nun ſie des Nero Tod gantz gewiß glauben dorffte. Auch brachte ihr / des Druſus veränderter Nahme / wegen der Printzeſſin Antonia / keine geringe Unruhe: die ſie aber bald wieder verlohre / wann ſie in dem ſtande zu ſeyn ſich erinnerte / der ſie verhinderte / ihren Freunden von allen dieſen Dingen nöthige Eröffnung und Nachricht zu geben.

Bagaſſaces kame mit des zu ihr / der / weil er ſie weinend fande / zu ihr ſagte: wie daß ſie ſeinem König und deſſen getreuen Dienern groß Unrecht anthäte / indem ſie ſich in der Zeit alſo betrübte / da ſie für ihr Heyl und beſtes Sorge trugen. Sie möchte doch ſelbſt erwegen / wie einen jeden die Natur dazu antriebe / lieber in ſeinem Vaterlande / als an einem fremden Orth zu leben. Er kündigte ihr hierauf ferner an / daß ſie mit der Printzeſſin / die unter des Nero Nahmen bisher Rom geäffet / innerhalb dreyen Tagen nach Dacien fortgeſandt werden ſolte / welches Norondabates jetzt dem vermeinten Nero auch anmeldete. Neronia wurde nun vergewiſſert / wie ihre Vermuthung wegen der Claudia eingetroffen / und daß die Geſandten ſie kenneten. Sie erwieſe aber keine Ungedult / ſondern nur eine ſtille Betrübniß / über dieſem ihrem wiedrigen Zuſtand / und antwortete dem Geſandten: wie daß ſie / als eine Gefangene / alles thun müſte / was man von ihr begehrte. Er wolte ihr zwar ſolches anderſt erklären / richtete aber damit nichts aus / und verlieſſe endlich dieſe Troſtloſe wieder / weil ihme angeſagt wurde / wie der Nymphidius Sabinus da wäre / ihn und den Norondabates zu beſuchen.

Dieſer ehrſüchtige Römer fuhre fort / wie er angefangen / auf das möglichſte dem Morgenländiſchen Geſandten zu liebkoſen: und ſchiene er dieſesmahl von ſo muntern freyem Weſen zu ſeyn / das die Geſandten ihn noch nie alſo geſehen hatten. Man hätte auch wol ein anders von ihm vermuthen ſollen / indem er den Fabius Quintilianus mit ſich brachte / von dem er den Geſandten erzehlte / daß Sulpitius Galba denſelben mit ausdrücklichem Befehl von Genua hergeſchicket / dem geſamten Rath anzuſagen / daß ſie die Geſandten eher nicht hören ſolten / bis er ſelber ſeinen Kayſerlichen Einzug in Rom würde gehalten haben. Er lächelte dazu / als er ſolches ſagte / und entſchuldigte dabey: daß dieſer Verzug ihme nicht beyzumeſſen wäre. Fabius Quintilianus legte hierauf / wegen des Galba / bey den Geſandten ſeine Begrüſſung ab: welche / bey einer zarten Sache / ſich dergeſtalt erwieſen / daß ſie ſo wenig dem anweſenden Nymphidius / als dem abweſenden Galba / Urſache gaben / mit ihrem Verfahren übel zu frieden zu ſeyn.

Weil die Triumph-Spiele des Auguſtus abereinſt eingefallen waren / die vier Tage währten / als nöthigte Nymphidius die Geſandten / in dem Flaminiſchen Renn-Kreiſe / denſelben zuzuſehen: und ſcheuete Norondabates ſich nicht / ohnerachtet er eine ſo koſtbahre Beute bey ſich hatte / aus ſeinen Pallaſt zu gehen / weil er der Treue ſeiner Bedienten / und inſonderheit des Spadines / allzuwol verſichert ware / als daß ihm hieraus einige Gefahr zuwachſen konte. Nymphidius rennte / nach Arth des Nero / auf dem Renn-Wagen anfangs ſelber mit / ſagend / wie daß er ſolches den Morgenländiſchen Königen zu ehren thäte. Als er hiernächſt die andern Spiele fortgehen lieſſe / und ſich auf eine abſonderliche für ihn bereitete Schau-Bühne geſtellet hatte / geſellete ſich Antonius Honoratus zu ihme / der mit dem Fabius Quintilianus von dem Galba zurücke gekommen ware.

Wie ſo übermäſſig fröhlich / mein Printz? redete er ihn heimlich an / es müſſen mittlerweile ich von hie abgeweſen / die Sachen ſich mächtig verbeſſert haben. Iſt Claudia nun die Eurige? Hat Calvia Criſpinilla ihre Schätze aufgethan / und iſt mit denen der gierige Soldat vergnüget worden? Keines von dieſen dreyen / antwortete Nymphidius / iſt zwar noch zur Zeit geſchehen / ich achte es aber ſo gewiß / als wann es ſchon geſchehen wäre. Dann die Claudia / iſt in meinen

Händen: ob ich gleich auf der Juventa feſt / wie die Abrede geweſen / ihrer nicht bin theilhafftig worden. Der Calvia Criſpinilla Schätze kan ich habhafft werden / wann ich will / und ſollet eben ihr / werthſter Antonius Honoratus / derjenige ſeyn / der im Prätorianiſchen Lager / mit dieſem Gelde / die Augen verblenden und die Mäuler eröffnen ſoll / für mich zu reden. Darff ich nicht alles dieſes / fragte Antonius Honoratus / umſtändlicher wiſſen? Das Volck iſt ſo verpichet / den Spielen zuzuſehen / daß keiner auf uns Achtung giebet.

Gantz gerne will ich / antwortete Nymphidius / euer Begehren hierinn erfüllen. Wiſſet demnach / daß ich / weil ihr ausgeweſen / das gröſte Unglück und Glück gehabt habe / ſo mir begegnen können. Ich war beſtimmet / die ehliche Hand meiner Claudia zu geben / und ſtellete / zu ſolchem Ende / mich bereits bey der Kayſerin Plautia Urgulanilla ein: als die Braut unſichtbahr geworden war / und an ihrer ſtatt ſich ein Brieff fande / darinn ſie die Urſach ihrer Flucht vermeldet. Ihr Haß gegen mir / und ihre Liebe zu dem Tyridates / hatten dieſe ungereimte Entſchlieſſung bey ihr verurſachet. Ich verlohre aber / bey meinem verzweiffelten Unmuth / dannoch nicht meinen Verſtand ſo gar / daß ich es auf das bloſſe Klagen ſolte gegeben haben. Ich legte es vielmehr auf ein fleiſſiges Nachforſchen / da man mir ſagte / daß Piſo Licinianus mit einer guten Anzahl Soldaten / die ihm der Obriſte Emilius Pacenſis von denen / die nahe bey dem Capeniſchen Thor liegen / zugegeben / des wegs nach Interamnia wäre hingegangen.

Ich ſchickte ſofort den Haupt-Mann Septimius dahin / hievon nähere Kundſchafft einzuholen / und bekame von dem die Nachricht / daß Piſo Licinianus unferne von Interamnia ſich mit ſeinen Leuthen aufgehalten / eben wie die Morgenländiſche Geſandten allda durchgekommen: denen er allemahl eine Tag-Reiſe ſpäther hieherwärts gefolget / und zwar in Begleitung etlicher Damen. Dieſe nun können keine andere ſeyn / als eben meine Claudia: maſſen die Zeit ihrer Hinwegkunfft aus ihrer Frau-Mutter Pallaſt / und alle andere Umſtände / damit übereintreffen. Vorgeſtrigen Abends / wie ich vom Septimus erfahren / daß Piſo mit ſeinem Frauenzimmer in das Capeniſche Thor / bey Schlieſſung deſſelben / kommen würde / beſtellte ich dahin verſchiedene vermummete Männer / unter Führung des Lecanius: dann ich nicht ſelber dabey ſeyn konte / indem der Wolſtandt erfoderte / daß ich den Geſandten muſte Geſellſchafft leiſten. Dieſe nun nahmen des Piſo Leuthen / ohne ſonderbahres Geräuſche / ſeine Dame ab / und gleichwie ich es beſtellt und verordnet hatte / brachten ſie dieſelbe in den Pallaſt der Aelia Catilla ſicher ein / daß darum in Rom nicht der geringſte Auflauff entſtanden.

Warum / mein Printz / fiele allhier Antonius Honoratus dem Nymphidius in die Rede / lieſſet ihr ſie nicht in ihrer Mutter Pallaſt bringen? Darum / antwortete Nymphidius / weil ich gemercket / daß Plautia Urgulanilla / nach ihrer Tochter Flucht / gegen mir kälter zu werden begonnen: daher ich ſorgen müſſen / ſie möchte ihre Gedancken wieder auf den Armeniſchen König richten. Es hat mich auch dieſes nicht betrogen. Dann als ich vorgeſtern Morgens aus der Bellona Tempel kommend / nachdem ich mich wenig Zeit in dem groſſen Renn-Kreiß aufgehalten / nach der Plautia Pallaſt / wie ich gewohnt / gehen wolte / mit ihr unſer allgemeines Leyd zu überlegen / fande ich ſie gantz beſtürtzt und aus ſich ſelber / alſo daß ich faſt nicht wuſte / was ſie mit mir redete. Vordieſem / wann ſie die von ihrer Seite / oder die ſogenannte Verſchwohrne / heimlich bey ſich zu haben pflegte / und ich darzu kame / ſtellete ſie ſich eben alſo / wie dismahl an: daher es mir gleich auf das Hertz fiele. Weil ich das Verſtellen beſſer als ſie gelernet / nahme ich mich um nichts an / endete aber meine Beſuchung / ſo bald es ſich ſchicken wolte.

Ich ware nicht ſo bald wieder aus dem Pallaſt / da wandte ich mich eiligſt des Wegs nach den Garten: da ich alle diejenige ſahe in dem Hinter-Pallaſt zu ihr hinein gehen / die ich vermuthet hatte / als den Suetonius Paulinus / den Silius Italicus / den Fontejus Capito / Julius Rufus / Julius Agricola / Flavius Sabinus / Arrius Antoninus / Aelius Adrianus / und mehr andere / die ich ſo ſonderlich nicht beachtet / weil ich genung an dieſen oberwehnten hatte. Annius Vivianus / meiner Claudia Vertrauteſter / und dabey des Tyridates ergebener / führte dieſen Hauffen. Dieſes machte mich vollends klug / und unterließe ich nicht / weil ich ohne Verdacht zu der Calvia Criſpinilla nicht ſo bald kommen kunte / nachgehends den Julius Rufus zu mir zu beſcheiden / den ich / wie ihr wiſſet / gänz gewonnen habe. Dieſer entdeckte mir / zu meiner höchſten Befremdung / wie daß dieſe geheime Zuſammenkunfft dahin angeſehen geweſen / den Tyridates und die Claudia von neuem zuſammen zu bringen: welches Plautia Urgulanilla ſowol / als die andern / gewünſchet. Es hatte Annius Vivianus ſich vermercken laſſen / daß er wüſte / wo dieſer König wäre: der zwar bisher in gefänglicher Hafft geweſen / nunmehr aber wieder davon befreyet worden.

Antonius Honoratus konte ſich kaum zwingen / als er dieſes vernahme / daß er nicht für entſetzen aufgefahren. Doch merckte ihm Nymphidius nichts an / der alſo zu erzehlen fortfuhre. Auf dieſen böſen Vormittag / hatte ich den glücklichen Abend / daß mir meine Claudia wieder zu theil wurde: und wolte ich / als ich von dem Gaſt-Mahl der Geſandten kame / ſo berauſcht ich auch war / ſelber noch zu ihr gehen. Aber Clodius Celſus / wie auch der König Mythridates / hielten mich davon ab: und begehre ich auch / als ein verachteter Nymphidius / nicht mehr für ſie zu kommen / ſondern als ein Kayſer / da ſie verhoffentlich beſſere Worte / als nun / ausgeben wird. Dann ich habe mir ſagen laſſen / daß ihr Unwille / in meine Hände wieder gerathen zu ſeyn /

ſie ſehr ungeduldige Worte ſoll führen machen. Und verlanget die gute Aelia Catilla ſehr / bis ich ſie von ihr erlöſe. Uber drey Tage / ſoll ſie verhoffentlich nicht mehr mit ihr belaſtet ſeyn: dann wir haben nun Zeit zu eilen / mein Antonius Honoratus / und wird es fürnemlich auf eure treue Fürſorge ankommen / wie ich möge im Prätorianiſchen Lager zum Kayſer ausgeruffen werden.

Da laſſe mein Printz / antwortete Antonius Honoratus / nur mich fürſorgen. Iſt gegen die beſtimmete Zeit das Geld für die Soldaten vorhanden / ſo iſt ihr Hertze auch für den groſſen Nymphidius gewonnen / und ſoll alles wol hernach gehen. Calvia Criſpinilla / gabe Nymphidius zur Antwort / iſt jetzt damit beſchäfftig / alles ihr Geld / ſo ſie in Griechen-Land erworben / auf Wagen zuſammen tragen zu laſſen: welche Cingonius Varro in dem Augenblick / da ihr die Soldaten werdet für mich anreden / in das Prätorianiſche Lager hinführen laſſen / und ſie damit / neben eurer Wolredenheit / auf meine Seite zu bringen / wird bemühet ſeyn. Hiemit wandte Nymphidius ſich von ihme / um durch allzu langes Geſpräche keinen Verdacht auf ſich zu laden.

Antonius Honoratus aber vermochte kaum die Schau-Spiele bis zum Ende abzuwarten / und machte ſich / noch bey ſpäthem Abend / nach der Criſpina Pallaſt: um bey der zu erforſchen / wie es mit dem Tyridates beſchaffen wäre. An ſtatt daß dieſer Pallaſt ſonſt voll Leuthe zu ſeyn pflegte / war er dismahl gantz leer / welches er ſehr bewunderte: und hatte er mühe / ehe er jemand finden kunte / der ihn bey der Criſpina anmeldete. Sie war eben in einem ihrer Gewölber / da ſie ihre koſtbahre Sachen einpacken lieſſe / um mit denen nach Parthien überzugehen. Und ob ſie gleich dieſerwegen allen die zu ihr kommen wolten / laſſen abſagen / muſte ſie doch dieſen ſprechen / weil er ſich bereits in ihrem Pallaſt befunde.

Er legte bey ihr ſein Gewerbe vom Galba ab / wie auch von ihrem Vater dem Titus Vinius / und wie ſie ehiſt in Rom ſeyn würden. Weil er der Criſpina Traurigkeit warnahme / fragte er / ob es ſich dann alſo verhielte / daß ihre Gefangene nicht mehr in ihren Händen wären. Ja! antwortete ſie / mit mehr Hertzhafftigkeit / als ſie bey ſich befande / Tyridates iſt zwar aus meiner Hafft entwiſchet / Nero aber hingegen in dieſelbe gerathen: und laſſe ich / nach dieſem erlittenen Uberfall / ſo ſtarcke Wacht halten / daß ein ſolches Unglück mir nicht noch einmahl ſoll begegnen. Ich vermeine aber nicht / daß des Tyridates Freyheit dem Galba werde ſchaden können / und vernehme von den Parthiſchen Geſandten ſo viel / daß die mehr für den Nero / als für ihrer Könige Brudern / ſprechen werden. Antonius Honoratus erſuchte die Criſpina / ihme dieſes alles umſtändlich zu erzehlen: das ſie dann thäte / wiewol mit Verſchweigung deſſen / was ihr zur Gefahr gereichen können.

Er fande hochnöthig / daß hiervon gleich dem Galba Nachricht zukäme: weil er hörte / daß ſolches noch nicht geſchehen wäre. Wie er nun / dem neuen Kayſer zu dienen / ſich auſſerſt angelegen ſeyn lieſſe / als ſuchte er noch in derſelbigen Nacht / die beide Regierende Burgermeiſter und andere von des Galba Parthey anzuſprechen: deren er die meiſten bey dem Vellicius Natalis antraffe. Er eröffnete ihnen / daß Galba zu Volaterra erwarten wolte / wie alles in Rom ablauffen würde / auch wie er die Soldaten / in der Nacht / wieder den Nymphidius / und zwar mit deſſen eigenen Gelde / das er für des Galba ſeines ausgeben wolte / aufzuwiegeln gedächte / wann dieſer ankommen würde / ſich zum Kayſer aufzuwerffen.

Sie billigten ſämtlich das Fürhaben dieſes Obriſten / und vermeinten / in Uberlegung aller hiebey fürkommenden Umſtände / daß es wol nützlich ſeyn möchte / wann man eine Heurath zwiſchen dem Galba und der Printzeſſin Claudia ſtifften könte / um deren Parthey dadurch zu ſtillen und zur Ruhe zu bringen. Das groſſe Alter des Galba achteten ſie dieſer Heurath nicht entgegen zu ſeyn: weil ein Kayſer / ihrer Einbildung nach / in was Zuſtande ſich der auch befinden möchte / allemahl zu wählen ſtünde. Da ſie auch des Nero Wiederfindung und Gefangenſchafft mit ungemeiner Freude und Verwunderung vernahmen / lobten ſie der Criſpina hierunter gebrauchte Geheimhaltung / wegen des ihme noch anhangenden Volckes. Sie tadelten aber dabey / daß ſie ſolches nicht alſofort dem Galba zuentbiethen laſſen: welches Antonius Honoratus mit ihrer Beſtürtzung entſchuldigte / die ſie über des Tyridates Entkommung geſchöpffet. Domitius Sabinus / der erſt vor etlichen Tagen vom Galba angekommen war / wurde benennt / des Nero Zuſtandt dem Kayſer anzumelden. Und da ſie faſt bis gegen dem anbrechenden Morgen beyſammen verblieben waren / befahlen ſie dieſes groſſe Werck nochmahls der Geſchicklichkeit / und dem Fleiß des Antonius Honoratus: welcher durch heimliche Umwege aus des Bellicius Natalis Pallaſt ſich hinweg machte / damit der aufmerckſame Nymphidius keinen Argwahn von ihm ſchöpffen möchte.

Es war nun in Rom alles öffentlich ſo ſtille / als man heimlich wach und rege war. Nymphidius mit ſeinem Anhang war beſchäftig / das Kayſerthum zu ſich zu reiſſen: des Sulpitius Galba Parthey arbeitete hingegen / denſelben dabey zu erhalten. Plautia Urgulanilla mit ihren Freunden / befande ſich in voriger Berathſchlagung / den Tyridates und die Claudia betreffend. Druſus und die für ihn waren / giengen bey dem Calpurnius Fabatus fleißig zu rath / wie ſie in eben der Nacht / die Nymphidius für ſich auserſehen / loßbrechen wolten. Die Geſandten / machten alle Anſtalt / mit dem getreuen Mermadalis die zwo Neronien fortzuſchicken. Die verliebte Criſpina aber / rüſtete ſich heimlich zu ihrer Abreiſe.

In ſolchen Bemühungen ſo vieler wiedrigen Partheyen / fiele eben ein / der erſte Tag des groſſen Feſtes von des Auguſtus Geburths-Tage. Der geſamte Rath / wie auch Nymphidius / von allen in Rom begleitet / ingleichen die Morgen-Ländiſche Geſandten / als Zuſchauere / und die Kayſerin Plautia Urgulanilla mit allen furnehmen Damen in Rom / funden ſich früh Morgens in des Auguſtus Tempel ein: da ſie dem Schutz-Gott des Auguſtus / der ihn / weil er im Leben geweſen / bewahret / Kuchen / Weyrauch / Blumen und Wein opfferten / welches mit herzlichem Gepränge verrichtet wurde. Sie begaben ſich von dar / auf des Auguſtus Marckt / allwo auf koſtbar-zubereiteten Bühnen ſie mit anhöreten / wie Cingonius Varro eine herzliche Lob-Rede / von dem vergötterten Auguſtus / zu dem Volck hielte: darinn unvermerckter weiſe / auch des Nymphidius Erwehnung geſchahe / als eines Abſpröſlings von dieſem lobwürdigen Kayſer. Nach gehaltener Rede / nöthigte Nymphidius die gantze Geſellſchafft in das Kayſerliche Schloß: da ein überaus herzliches Gaſtmahl angeſtellet war / ſo faſt allen vorigen / die Nymphidius zubereiten laſſen / vorgienge. Sie brachen den Nachmittag etliche Stunden ab / um in dem groſſen Renn-Kreiß mit anzuſehen / wie die Ritter ſich in ihren Luſt-Ubungen / dem Auguſtus zu Ehren ſehen lieſſen. Es wurden auch von der erſten und andern Ordnung / und von den Zünfften der Bürgerſchafft / von jeder an ihrem gewiſſen Orth / ſonderbare Spiele gehalten. Als ſolches mit allem Pracht verrichtet war / kehrten ſie wieder in den Kayſerlichen Pallaſt / da das Wohl-Leben bis in die ſinckende Nacht fort daurete. Es ſolten des andern Tags / die blutige Spiele / als der Fechter-Streit / auch der Kampff zwiſchen den Gefangenen / und den wilden Thieren / angehen: die ſie des erſten Tags / als eine bey ſolchen Feſten verbotene Sache / nicht fürnehmen dorfften. Ein ſonderbarer Platz vor dem Capeniſchen Thor bey dem Tempel der Ehre / war hierzu bereitet: welches Nymphidius mit Fleiß alſo angeordnet hatte / damit das Volck meiſt auſſer der Stadt ſeyn möchte / wann ſeine Wahl bey den Prätorianiſchen Soldaten für ſich gehen würde. Er begleitete aber dieſesmahl / bey vielen tauſend Freuden-Feuren / die auf den Gaſſen unterwegs angezündet waren / die Kayſerin Plautia Urgulanilla wieder nach ihren Pallaſt / und ermahnte ſie / ungeachtet ihrer Betrübnüß folgenden Abends ſich vor dem Capeniſchen Thor auch einzufinden: das ſie zwar / ſich eben alſo wie er vorſtellend / verhieſſe / aber durch eine ſonderbahre Nachricht davon abgehalten wurde / die ſie gleich / als er hinweg ware / von dem Annius Vivianus erlangte.

Dieſer / unangeſehen es bereits Mitter-Nacht war / entſahe ſich dannoch nicht / wegen Angelegenheit der Sache / die Kayſerin von ihrer Ruhe aufzuhalten / und meldete ihr an / wie daß er zweyerley Dinge erfahren hätte / ſo ihr zu wiſſen hochnöthig wären. Das erſte war dieſes / daß der König Italus / ihr geglaubter Sohn / einen ſtarcken Anhang in Rom hätte: die / ihn alle für den Printzen Druſus haltend / aus Liebe zu ihrem verſtorbenen Kayſer und zu ihr / ihn in folgender Nacht bey den Prätorianiſchen Soldaten zum Kayſer wolten ausruffen laſſen. Das andere war / daß die Printzeſſin Claudia / ihre Tochter / wieder in des Nymphidius Gewalt gerathen / und zwar in der Aelia Catilla Pallaſt heimlich aufbewahret würde. Dieſe beide Zeitungen hatten verſchiedene Würckungen bey der Plautia: doch brachen dieſelbige nicht eher bey ihr völlig aus / bis ihr Annius Vivianus umſtändlich erzehlet / wie er dieſes erfahren hätte.

Das erſte / ſagte er / weiß ich / von dem geweſenen Ober-Gerichts-Herrn dem Julius Agricola / deme es heute die Domitia Decidiana / ſeine Gemahlin / um ihn auf des Druſus Seite zu ziehen / eröffnet / weil ſie ſich in dieſen Bund mitbefunden. Das andere habe ich ebenfalls von ihme / und hat er es von dem Piſo Licinianus: welcher ihn berichtet / was geſtalt / auf ſeiner hieher Reiſe von Interamnia / ihm etliche Damen / die er nicht gekannt / begegnet / die ihn erſuchet / ſie nach Rom zu begleiten / und zu der Poplia Plautilla zu bringen / das er ihnen zwar verheiſſen / aber durch vermummete Perſohnen davon wäre abgehalten worden / die ſeine Leuthe im Capeniſchen Thor überfallen / dieſe Damen ihme mit Gewalt weggenommen / und in der Aelia Catilla Pallaſt überbracht hätten. Woher aber weiß man / fiele ihm die begierige Plautia in das Wort / daß meine Tochter hiebey / und Nymphidius ihr Entführer / geweſen. Aus eines von den vermummeten ſelbſteigner Bekäntnüß / antwortete Annius Vivianus / welchen Piſo / als er hernach gekommen / und ihn unferne vom Thore verwundet angetroffen / anhalten / und von ihme dieſes ausfragen laſſen.

Der Himmel ſey dafür gepreiſet! ſagte die Kayſerin / der gebe nun auch ferner / daß dieſe Nachricht uns möge zum beſten gedeyen. Hiernächſt beſchloſſe ſie / auf des Annius Vivianus Gutfinden / bey früher Tages-Zeit die von ihrer Parthey zu ſich fordern zu laſſen / und mit denen zu überlegen / wie dem falſchen Druſus ſein Vorhaben gewehret / und Claudia aus des Nymphidius Händen konte erledigt werden. Wie nun der Tag angebrochen / ſahe ſie ihren Pallaſt / von allen denen / die eine geraume Zeit mit ihr / wegen eines neuen Kayſers / zu rath gegangen waren / angefüllet. Man truge ihnen des Annius Vivianus ertheilte Nachricht für / die Julius Agricola bekräfftigte. Es gienge / was die Printzeßin Claudia betraffe / der Schluß dahin / daß Annius Vivianus und Curtius Montanus / mit der Kayſerin Sclaven und ihren eigenen Bedienten / ſobald die Nacht würde angetreten ſeyn / der Aelia Catilla Pallaſt entweder mit Güte / oder mit Gewalt / einnehmen / und die Printzeßin hinweg bringen ſolten. Den vermeinten Druſus aber zu hindern / daß der ſich nicht möchte zum Kayſer machen / fande man kein anders Mittel / als denen von ſeiner Parthey zu eröffnen / wer er wäre / damit ſelbige von ihm abzutreten und hingegen mit geſamter Hand für den Tiridates und die Claudia zu arbeiten / bewogen werden mochten.

Man wolte nun auch wiſſen / wo Tyridates wäre / weil Annius Vivianus in der letzten Verſammlung geſtanden / daß er davon Käntnüß hatte. Silius Italicus drunge deswegen / für allen andern / in ihn / und ſagte: man müſte dieſe gewünſchte Zeit nicht verabſäumen / dem Volcke den Tyridates kund zu machen. Alle die andern bekräfftigten ſolches / und Annius Vivianus erkante es ſelbſt für hochnöthig: er dorffte aber ſeinen / dem Pudens Rufus dieſerwegen gethanen Eyd / nicht brechen: als deme er zuſchweren müſſen / wie er ihme des Tyridates Erlöſung abgefraget / daß er ſeinen bey ihm habenden Auffenthalt niemanden melden wolte. Er bathe demnach / daß man ihn nicht dringen möchte / etwas wieder ſein Verſprechen zu offenbahren. Er machte ſich aber hierneben anheiſig / bey der Perſohn / von der er es wüſte / ſein müglichſtes anzuwenden / daß er mit deren Bewilligung es ausſagen dörffte.

Was würde es auch nützen / erwehnte er / da wir des Tyridates Auffenthalt wüſten / wann er ſolte bey ſeiner ehmahligen Eigenwilligkeit verharren / und dieſes Reich nicht annehmen wollen. Solches wird ſich / antwortete Silius Italicus / nun wol ändern / wann er vernimt / daß ſein Freund der Druſus nicht unſer Printz iſt / und daher keinen Anſpruch zu hieſigem Throne hat. Nicht dieſes allein / wiederredete Annius Vivianus / hat den König von Armenien abgehalten / unſer Kayſer zu werden. Ich weiß / was ihr ſagen wollet / ſagte die Kayſerin / die Liebe ſowohl / als die Großmuth / hat bisher ihren Antheil hierbey gehabt: doch bin ich eben durch euch zu dieſer Entſchlieſſung bewogen worden / meine Stimme dem Armeniſchen König zu geben. Nicht allein die Begierde / den unwürdigen Nymphidius zu hindern / antwortete er / und uns einen würdigen Kayſer zu verſchaffen / hat mich zu deme / weſſen ich mich anheiſſig gemacht / veranlaſſet / ſondern fürnemlich die unvergleichliche Printzeßin Claudia / deren Vergnügung zu fördern /

ich alles / was ich bin und vermag / anzuwenden gedencke. Die anweſende Morgenländiſche Geſandten / haben auf der Hieher-Reiſe ſich faſt ſo viel vermercken laſſen / wie ſie von des Tyridates Liebe Wiſſenſchafft hätten / die aber ſchwerlich ihren Fortgang erreichen wurde : womit ſie mir neuen Muth gemacht / für unſere Prinzeßin zu arbeiten / und etwas gutes auszurichten.

Plautia Urgulanilla hörte alles dieſes mit Vergnügung an / und weil keine Zeit zu verſäumen war / als wurden alle / die des vermeinten Druſus Parthey gehalten / mit der Kayſerin zu Mittag zu ſpeiſen eingeladen : die ſich auch faſt alle einſtellten / und ſich verwunderten / daß man ſie ſo eben zuſammen ausgeſuchet hätte. Man hielte ſich bey der Mahlzeit nicht lange auf / weil von ſo wichtigen Dingen ſolte gerathſchlaget werden. Als man ſie / zu ſolchem Ende in ein Garten-Haus geführet / allwo die andern von der Kayſerin Parthey geſpeiſet hatten / entſetzen ſie ſich anfänglich darüber / vermeinend daß ſie verrathen wären : das dann auch ware / aber nicht alſo / wie ſie vermutheten. Mit groſſer Verwunderung höreten ſie den Suetonius Paulinus den Fürtrag thun / von des Druſus wahrem Zuſtande : davon er am beſten erzehlen konte / weil er ehmahls an Umtauſchung des Italus und wahren Druſus mit Antheil gehabt hätte. Calpurnius Fabatus / wie auch Rupilius Bonus / Dolabella / Piſo Licinianus / und die übrige lieſſen ſich hierauf leicht bereden / auf des Tyridates Seite umzutreten : maſſen keiner von ihnen / des verhaßten Arminius Brudern-Sohn zum Herrn über ſich haben wolte. Solchergeſtalt nun wurde der Kayſerin / und folgbar des Tyridates / Parthey ſehr geſtärcket.

Julius Rufus hatte alles mit angehöret / und ermangelte nicht / als vom Nymphidius gewonnen / dieſes ihme zu ſeiner Nachricht zu offenbahren / ſobald er mit guter Arth von den andern / ehe noch die Berathſchlagung geendet war / abkommen kunte. Er traffe ihn vor dem Capeniſchen

Thore an / da er die Fechter-Spiele / die daſelbſt bey der Nacht ſolten gehalten werden / anordnete: und hörte er dieſes vom Julius Rufus mit lachendem Munde an / weil er ſich nun für nichts mehr fürchtete / auch das Kayſerthum und die Claudia ſo gewiß in ſeinen Händen zu haben vermeinte.

Annius Vivianus ſahe / mit unbeſchreiblicher Vergnügung / für den Tyridates alles ſo wol fortgehen / und eilete / wie ſich der Plautia Urgulanilla Raths-Verſamlung geendet / nach des Pudens Rufus Pallaſt / in Meinung / dieſen Raths-Herrn allda zu finden / und ihn zu bereden / daß er mit dem Tyridates ſelbſt ſprechen könte: bey dem er ſein äuſſerſtes / die Prinzeßin Claudia betreffend / zu verſuchen vermeinte. Aber mit höchſtem Verdruß muſte er von den Sclaven im Hauſe erfahren / daß der Raths-Herr / mit ſeiner Eh-Frauen / dieſen Morgen nach Oſtia verreiſet wäre: und mochte er ferner fragen / was er wolte / ſo konte er doch nicht die geringſte Nachricht von dem Tyridates erlangen. Er gienge gantz unluſtig des Wegs nach der Abgeſandten ihren Häuſern: da er dem Coccejus Nerva und dem Sicenna den Verlauff dieſer Dinge erzehlte: die ihme viel Glück zu der fürhabenden Befreyung der Claudia wünſchten / daran ſie nicht mit Hand anlegen dorfften / weil ſie den Geſandten bey den Auguſtus-Spielen ſelbige Nacht Geſellſchafft leiſten ſolten.

Mit unerhörtem Verlangen wurde nun / von allen und jeden / die groſſe Nacht erwartet / darinn ſo viel neues geſchehen ſolte. Dieſelbe war nicht ſo bald eingetreten / da machte ſich / wie ſehr viel Volck zum Capeniſchen Thor hinaus war / Annius Vivianus und Curtius Montanus auf den Weg nach dem Pallaſt der Aelia Catilla / der gantz an einer Ecke der Stadt / an dem Berg Teſtaceus gelegen: immittelſt die Kayſerin Plautia Urgulanilla mit theils ihrer Vertrauten / weil die meiſten / Wohlſtands halber / bey den Fechter-Spielen ſich befinden muſten / in ihrem Pallaſt mit groſſer Begierde auf die Ankunfft ihrer Tochter wartete.

Nymphidius ſahe anfänglich den Fechter-Spielen auch mit zu / und zwar mit ſolchen Hertz-Pochen / daß / wer darauf achtung gegeben hätte / ihme leicht würde haben anſehen können / wie ihm zu muthe war. Er wolte nach dem Prätorianiſchen Lager eher nicht gehen / bis ihme Septimius Nachricht von der Calvia Criſpinilla gebracht hätte / daß das Geld mit dem Cingonius Varro auf dem Wege wäre: und ſahe er ſich ohne Unterlaß um / ob er noch nicht bald würde zurucke kommen.

Dem Parthiſchen und Mediſchen Geſandten / wurde auch Zeit und Weile lange / ehe ſie Nachricht bekamen / wie die beide von ihren Königen geliebte Neronien mit dem Mermadalis durch das Capeniſche Thor fortgekommen wären: wovon ihme Spadines berichten ſolte. Dieſer lieſſe auch endlich ſich ſehen / und gabe ihnen mit ſeinen freudigen Gebährden und Worten zu verſtehen / daß alles wol und glücklich wäre abgelauffen / und niemand ſowol in der Stadt / als im Thore / und auf dem Felde / ihrer gewahr worden.

Nicht eine ſo vergnügte Poſt brachte Septimius dem Nymphidius: maſſen der ihme mit höchſter Beſtürtzung anmeldete / daß Calvia Criſpinilla ihn betrogen / und nirgend zu finden wäre. Dieſer unglückſeelige Anfang machte ihm nichts gutes ſchwahnen / und fühlte er in ſich eine ungewöhnliche Furcht / die ihn gantz unſchlüßig lieſſe / was er thun ſolte. Mythridates und Clodius Celſus / die bey ihm waren / wurden von ihm befraget / was zu thun wäre / ob er hingehen oder es anſtehen laſſen ſolte / da das Fürnehmſte / nemlich das Gold / ihme mangelte? Clodius Celſus wiederriethe ſolches / aber Mythridates ſprache ihm einen Muth ein: daher er ſich endlich gählings entſchloſſe / fortzugehen. Alſo ſchliche er hinter der Schau-Bühne mit ſeinen Freunden hinweg / daß niemand ſeiner gewahr wurde.

Weil ſie an der Stadt-Maur hergiengen / und alſo der Criſpina Pallaſt fürbey kamen / erſahen ſie von ferne eine ziemliche Anzahl Leuthe: die ſie würden vor des Druſus Parthey angeſehen haben / wann Julius Rufus nicht den Nymphidius verſichert hätte / daß / durch Entdeckung des Druſus / dieſer ihr Vorhaben ſich zerſchlagen hätte: das ihn dann mit ſeinen bey ſich habenden forteilen machte. Es hatte ihm der Sinn allrecht zugetragen / indem diejenigen / welche er allda geſehen / Druſus und ſein Hauffe waren / unter denen auch Tyridates / Ariaramnes / Vaſaces und Parrhaces ſich befunden: des Fürhabens / aus der Criſpina Gewalt die ſchöne Neronia / wie auch dem Nero / zu befreyen. Druſus hatte ihnen bis dahin das Geleithe gegeben / nachdem er den Tag über in der Lucina Krufft bey ihm und bey der Antonia zugebracht hatte. Tyridates und er umarmeten einander zu tauſendmahlen / als ſie ſich ſcheiden wolten. Ich muß dir nun / liebſter Tyridates / ſagte Druſus / die Ehre laſſen / für die Freyheit der ſchönen Neronia zu ſtreiten / indem ich auf meine Erhöhung gedencke. Doch weil die Meinige ſol die Ihrige befördern / ſo wird mir dieſes können zu gut gehalten werden. Gehe / gehe / mein Freund / antwortete ihm Tyridates / wohin dich deine Geburth beruffet! Morgen will ich dich / gönnet es GOtt / als Kayſer begrüſſen / und ſowol deine Kayſerin dir zuführen / als von einem geweſenen Kayſer dich befreyen. Dieſes iſt die glückſeelige Nacht für Rom / die die güldne Zeiten des Auguſtus wird wiederbringen.

Hiermit umarmeten ſie einander zum letzternmahl und wandten ſich Tyridates / Ariaramnes / Vaſaces / und Parrhaces / mit ihren bey ſich habenden / nach dem Berge Cölius: Druſus aber und die zween Brüder Annius und Verus Pollio / giengen mit ihren Leuthen nach des Pompejus Magnus Pallaſt: allwo / der Abrede gemäß / die von des Printzen Parthey / neben den teutſchen Soldaten / die Dolabella herbey ſchaffen wollen / ſich verſamlen

len ſolten / um ferner mit ihme nach dem Prätorianiſchen Lager zu gehen / allda ſeiner die gewonnene Obriſten und Soldaten warteten. Weil die zween Pollionen dieſen Morgen nicht waren mit in der Raths-Verſammlung bey der Kayſerin geweſen / als hatten ſie den Druſus von deme / was daſelbſt fürgegangen / nicht warſchauen können.

Er trate gantz wolgemuth in den innern Hof hinein/ da er zwar alle diejenige / die er allda zu finden vermeinte/ antraffe / aber viel anders von ihnen entfangen wurde/ als er ihm einbilden können. Calpurnius Fabatus / entfienge ihn mit einem gantz fremden Weſen / wie er ſonſt in ſeinem Hauſe nicht gethan / und ihn / neben dem Dolobella und Piſo Licinianus / von den andern an eine Seite ziehend / deutete er ihm an / wie die Sachen ſich dermaſſen verkehret hätten / daß er unmüglich Kayſer werden könte. Druſus gantz verwundert / ſahe bald ihn bald ſeine beide Beyſtehere an / und ſich verrathen achtend / ſagte er : Es ſolte mich zwar nicht befremden / dergeſtalt allhier entfangen zu werden / da ich mich erinnere / wie andere Römiſche Raths-Herren / als Arrius Antoninus / Aelius Adrianus / und mehr andere / ja meine eigene Mutter/ mit mir umgegangen ; doch muß ich ſagen / daß ich den Calpurnius Fabatus unter dieſe Zahl nicht gerechnet / viel weniger euch / mein Piſo Licinianus ! da ich mir von eurer ſonderbahren Redlichkeit viel gutes vermuthet. Dem großmüthigen Piſo ſchnitte dieſer entfindliche Vorwurff durchs Hertze / und thäte es ihm wehe / daß er ſich nicht verantworten dorffte / wie er wol wolte. Die Treue eines Römiſchen Burgers / ſagte er / treibet dieſe meine Mit-Bürger und mich an / alſo zu verfahren. Ihr werdet auch/ mein Printz / fügte Calpurnius Fabatus hinzu / bald innen werden / daß bey unſerer Veränderung und jetzigem Verfahren keine Ungerechtigkeit walte.

Druſus vergaſſe ſchier aller Geduld / daß er mit ſolchen duncklen Rätzeln / an ſtatt verhoffter würcklicher Hülffe / hingehalten wurde / und wuſte nicht / woran er ware / als Annius Gallus gelauffen kame / und berichtete / wie im Prätorianiſchen Lager alles in groſſer Unruhe ſtünde. Warum das? fragte Calpurnius Fabatus / iſt ihnen dann bereits unſer Vortrag geſchehen? Es hat Aelius Lamia / antwortete er / zwar mit denen / die hierum wiſſen / ſich allda eingefunden / den Vortrag aber noch nicht gethan / weil ihme Antonius Honoratus zuvorgekommen. Dieſer hat gantz unvermuthlich die Legionen / die in dem Vorhofe des im Lager erbaueten Auguſtus-Tempels / mit ihren gewöhnlichen Spielen / gleichwie das andere Volck vor dem Capeniſchen Thore / ſich ergetzten / zuſammen fordern laſſen / und ihnen angedeutet / daß man in Rom daran umginge / dem Sulpitius Galba das Kayſerthum zu entwenden. Aelius Lamia und ich vermutheten anders richt / als daß dieſes dem Tyridates gelten würde. Dergleichen Einbildung mochten die andern / die von der fürgefallenen Aenderung / des Druſus Perſohn betreffend / noch nichts wuſten / auch wol ſchöpffen: dann ich dem Aemilius Pacenſis anmerckte / daß er ſehr unruhig war.

Wie wir aber in ſolcher Ungewißheit ſchwebten / und der begierige Soldat rieffe / man ſolte dieſen Fürtrag deutlicher erklären / ſagte Antonius Honoratus: Es trachtet der unwürdige Nymphidius Sabinus darnach / wie er ſich in Rom zum Ober-Herrn machen möge; wollet ihr wol / meine ehrliche Brüder / dieſen von Geburt und Sitten laſterhafften Menſchen / dem Edlen Galba fürziehen laſſen / an dem ihr keine Urſache findet / ihn wie den Nero zu verlaſſen? Ladet euch ſelber dieſe Schande nicht auf den Hals / daß man euch für Kayſer-Mörder ausſchreyen müſſe. Das vom Galba euch verſprochene Geld / ſoll ſich noch dieſe Nacht in eurem Lager einſtellen. Darum bleibet beſtändig bey eurer Wahl / und laſſet euch der liederlichen Nymphidia unehlichen Sohn nicht zu etwas unrechtmäſſiges verleithen. Alſo lauteten ungefehr des Antonius Honoratus Worte / die bey den Legionen / wegen Erwehnung des Geldes / wie ich vermuthe / eine ſo geſchwinde Würckung hatten / daß ſie gleich einmüthig anfiengen zu ruffen: Sie begehrten keinen andern Kayſer als den Galba. Unter dieſem Geſchälle / wurde gleichwol auch der Nahme Druſus verſchiedentlich gehöret / und wären wir ſchier mit dem Tyridates auch herfür gebrochen / wann wir es nicht hätten für nöthig ermeſſen / allhier erſtlich Rückſprache zu halten. Und zu dem Ende / habe ich hier anmelden wollen / wie ich es im Lager verlaſſen / um zu vernehmen / was ihr nun ferner fürzunehmen geſinnet ſeyd.

Alle Anweſende ſahen einander beſtürtzt an / wie ſie dieſen unvermutheten Bericht vernommen / und wolte der verſtöhrte Druſus durchaus wiſſen / was dann dis für eine Aenderung wäre / die mit ſeiner Perſon fürgefallen / und was ſie dann bewöge / von ihres Kayſers Sohn abzutreten? Die zween Brüder Pollionen / wie auch Cäſonius Maximus und Tarquitius Priſcus / fielen hierinn dem Printzen bey: ſie erlangten aber ſo wenig Gehör / als er / indem die andern / bey ſolcher Bewandnüß / ihr groſſes Vorhaben mit dem Tyridates zum Stande zu bringen / keinen Augenblick ferner zu ſäumen nützlich befanden / und derhalben in zimlicher Unordnung nach dem Prätorianiſchen Lager eileten. Dem Cäſonius Maximus und Tarquitius Priſcus aber ward aufgetragen / den Printzen nach des Calpurnius Fabatus Pallaſt wieder zu begleiten. Ich bitte euch / mein Printz / ſagte dieſer Raths-Herr zu ihm / laſſet euch ferner unter uns nicht ſehen / es möchte ſonſt um euer Leben gethan ſeyn. In meinem Hauſe werdet ihr allen Schutz finden / und ſollet ihr morgen erfahren / was uns zu dieſem Bezeigen veranlaſſet habe.

Hiemit gienge er / unerwarteter Antwort / neben den andern aus den Pallaſt heraus / und ſahe ihm Druſus mit unverwandten Augen hinten nach / nicht wiſſend / ob ihm dieſes wahrhafftig alſo begegnete. Er muſte es alles für eine von ſeiner Mutter angeſtellete Liſt halten / und fielen ihm auf einmahl tauſend Anſchläge hiergegen ein / als Novatus des Pudens Rufus Sohn / faſt Athemloß in dem Pallaſt ankame. Dieſer meldete dem Printzen an / wie das / als er auf ſeiner Rückkehr von Oſtia/um den Fechter-Spielen zuzuſehen/ ſich nach dem Capeniſchen Thore gewandt / er unterwegs die Neronia / in Begleitung vieler Reuther angetroffen / und hätten ſelbige / weil ihr Wage gebrochen / ſtille halten müſſen. Dieſes hätte ihm und ihr endlich Gelegenheit gegeben/ bey den Wind-Lichtern einander zu erkennen: Da ſie ihm zugeruffen / er möchte doch ihre Entführung kund machen / und zwar bey dem Piſo Licinianus. Dieſem nun nachzukommen habe er ſich hieher gemacht: weil er wol gewuſt / daß er ihn allhier antreffen würde. Es wolten zwar ihre um ſich habende mich anhalten / fuhre er fort zu reden / ich entſprange ihnen aber / und verbarg mich in einen Buſch / bis ſie vorüber waren: da ich dann mich nicht geſäumet / dieſen wiedrigen Zufall hier anzumelden. Druſus / welcher wuſte / daß Tyridates eben damahls im Werck begriffen war / ſelbige aus der Criſpina Banden loß zu machen / konte ſo wenig ausſinnen / wie es hiermit möchte beſchaffen ſeyn / als was ihm ſonſt in dieſer Nacht begegnet ware. Doch verhinderte ihn ſeine Verwirrung nicht / alſofort auf die Errettung der Neronia zu gedencken. Demnach erwiſchete er ein Pferd / deren etliche die teutſchen Haupt-Leuthe allda hatten ſtehen laſſen / als ſie nach dem Prätorianiſchen Lager geeilet / und ſetzte ſich auf daſſelbige: gleichwie ihm ſeine bey ſich habende nachfolgeten / nachdem ſie ſich auch beritten gemacht / und ſprengeten ſie alſo mit einander zum Capeniſchen Thore hinaus.

Calpurnius Fabatus und die andern / wie auch die Teutſche Soldaten / ſtelleten ſich inmittelſt unferne von dem Prätorianiſchen Lager / auf den ſogenannten Wall des Tarquinius Superbus / und ſandten den Cornelius Dolabella voran / den Legionen ihre Ankunfft zu vermelden. Wir wagen ein groſſes / ſagte inmittelſt Rupilius Bonus/ für den König von Armenien: jedoch wird uns dieſe Bemühung wol vergolten werden / wann wir dadurch eines untüchtigen Regenten loß / und eines tugendhafften Kayſers theilhafftig / auch dabey ſo mächtig werden mögen / dem Uberreſt von des theuren Claudius Blut noch zu dienen. Verus Pollio / ſein Schwieger-Sohn / der mit Erſtaunung dieſes alles / ſo allda vorgegangen / angeſehen hatte / und ſeinen Schwieger-Vater nun ſolche Worte reden hörte / fragte ihn / woher dann immermehr dieſe Aenderung käme / und warum man ſo gählings den Druſus verlaſſen wollen.

Dieſes muß euch / mein Sohn / wol billig befremden: antwortete ihm Rupilius Bonus / wann ich euch aber ſagen werde / daß es wahr iſt / was euch Aelius Adrianus wol eher geſaget / daß Druſus nicht Druſus iſt / und alſo unſere Bemühung / ihm auf den Thron zu helffen / nicht des Claudius Sohn / ſondern einem Teutſchen König der Cheruſcer wäre zu gut geſchehen / ſo werdet ihr euch nicht mehr ſo ſehr verwundern. Es iſt jetzt nicht Zeit / euch dieſes umſtändlicher zu erklähren: und da wir eine ſo fremde Begebenheit erſt heute in der Kayſerin Plautia Urgulanilla Pallaſt erfahren / haben wir uns zuſammen gethan / und ſind ſchlüſſig worden / alles das für den groſſen Tyridates ins Werck zu richten / woran bisher für den vermeinten Druſus iſt gearbeitet worden. Tyridates iſt bey dem Volcke beliebt / und die Printzeſſin Claudia ſoll ihm vermählet werden. Die Morgenländiſche Macht / giebt uns Hoffnung / daß wir dieſe unſre Wahl werden behaupten können. Was Antonius Honoratus jetzt in den Weg gebracht / das verhindert unſern Anſchlag nicht wenig: dann eben alſo / wie dieſem / die Legionen zuſammen zu beruffen / ware auch dem Aelius Lamia aufgetragen. Es iſt aber jener ihm eben alſo zuvorgekommen / wie dem Aemilius Pacenſis / der ſolchen Fürtrag dem vermeinten Druſus zum beſten thun ſollen. Wir werden dennach mühe anwenden müſſen / daß die von ihm für den Galba gewonnene Gemüther wieder von demſelben ab / und zu unſerm Tyridates / mögen gewendet werden.

Daß Aelius Adrianus ſolte die Warheit geredet haben / antwortete Verus Pollio / würde ich faſt nicht glauben können / wann es mir ein anderer ſagte. Warum hat man aber dem Druſus nicht eröffnet / was ſich mit ihm veränderliches zugetragen ? Und warum haben wir ihn laſſen in des Pompejus Pallaſt kommen / da er / an ſtatt der erwarteten Ehre / dieſe Beſchimpffung entfahen müſſen ? Weil ihm / als dem Cheruſcer König / wandte Rupilius Bonus hiergegen ein / daher viel Anſpruchs zu hieſigem Throne bleibet / da man gegen die Teutſchen und Gallen ſich ziemlich anheiſig gemacht / auch noch / durch die Frieſiſche Fürſten / den Veritus und Malorix / ſie verſichern laſſen / daß man den Italus allhier zum Kayſer machen wolte: daher er / wann man ihm eher / als in dem Augenblick / da die Veränderung fürgehen ſollen / hiervon ſagen wollen / leichtlich etwas dagegen in den Weg legen können. Nunmehr aber iſt es damit zu ſpäthe / da wir hoffen / daß unſer Vorhaben wol ablauffen ſolle. Hieran wolte ich faſt zweifflen / antwortete Verus Pollio / maſſen ich den nunmehr erkanten Cheruſcer König einen ſolchen Freund von dem Tyridates weiß / daß er nicht begehren wird / demſelbigen ſeine Anſprache an hieſiges Reich zu beſtreiten. Wo gilt aber Freundſchafft / antwortete Rupilius Bonus / darzu Lachend / wann es auf ein Kayſerthum ankommt ?

Calpurnius Fabatus hatte dieſe Worte / wie auch was Verus Pollio vom Tyridates erwehnet mit angehöret / der ihn deshalben fragte / ob er dann wüſte / wo Tyridates wäre ? Es ſind wenig Stunden vergangen / antwortete ihm Verus Pollio / da ich mit meinem Bruder dieſen groſſen König geſehen habe. O mehr als gewünſchte Poſt !

rieffe der erfreuete Calpurnius Fabatus. Dann alle die/ ſo bisher für dieſen König geweſen/ lebten in Unwiſſenheit/ wo er ſich aufhalten möchte. Wolten doch die Götter/ fügte Rupilius Bonus hinzu/ daß wir ihn bey uns hätten/ ihn den Legionen zu zeigen. Kan ſolches dann nicht geſchehen? Fragte Piſo Licinianus/ der dieſem Geſpräche auch mit beywohnte? Verus Pollio/ kan uns ja Nachricht geben/ wo Tyridates anzutreffen ſey.

Ich will / antwortete dieſer / was ich von dem Armeniſchen König weiß / euch mit wenig Worten entdecken. Ihr wiſſet / daß meinem Bruder und mir aufgetragen worden / den vermeinten Druſus dieſe Nacht nach des Pompejus Pallaſt zu begleiten. Deme nun nachzukommen/ brachten wir unſere Sclaven / wie auch theils von des Obriſten Aemilius Pacenſis Völckern / zuſammen: mit denen wir den Printzen / wann es dunckel würde / abholen wolten. Wie wir aber in den Pallaſt kamen / fanden wir ihn nicht daſelbſt / und ſagte man uns / daß er mit dem Cäſonius Maximus den gantzen Tag wäre ausgeweſen / jedoch verlaſſen hätte / wie er zu rechter Zeit ſich wieder einfinden wolte. Dieſes ſey auch nicht lange hernach erfolget / indem er durch verborgene Gänge ſich wieder eingeſtellet / und verſchiedene Parthen mit ſich gebracht / unter denen der König von Armenien ſich auch befunden. Den Printzen Ariaramnes kennete ich unter dieſen Fremden / und erfuhre von deme des groſſen Tyridates Nahmen: der keine Heimlichkeit von ſeiner Anweſenheit machte / und ſolch eine Begierde erzeigte / des Claudius Sohn auf hieſigen Thron zu ſehen / daß keiner von uns Römern ihm darin etwas zuvor thun könte. Der Italus erwieſe hierwieder den Armeniſchen König ſolche ungemeine Zeichen einer ſonderbahren Freundſchafft / daß ich mein lebtage dergleichen nicht geſehen habe.

Verus Pollio wolte dieſen ſeinen Bericht vollführen/ als Arulenus Ruſticus vom Cornelius Dolabella zurücke kam/

kam / und es verhinderte. Dieſer meldete an / daß das Prätorianiſche Lager verſchloſſen wäre / und Dolabella / ob er ſich gleich bey der Schildwache auf der Mauer angegeben / doch nicht eingelaſſen worden. Dieſes verurſachte nun bey ihnen eine neue Berathſchlagung / zu dem Ende ſie ſich hinter ein altes Gebäude / auf dem Wall ſtelleten / um nicht geſehen zu werden. Es fiele bey allen fürkommenden Umſtänden ſehr ſchwehr / einen Schluß zu faſſen.

Mitlerweile ſie aber denſelben ſucheten / machte ſich Nymphidius Sabinus aus dem Tempel der Venus / der in den Saluſtiſchen Gärten gelegen / und dahinein er ſich begeben hatte / hervor / des Vorhabens / nach dem Prätorianiſchen Lager zu gehen / und ſeine groſſe Anſchläge daſelbſt nunmehr zum gewünſchten Ende zu bringen. Er wuſte noch nicht / was darinnen fürgienge / und begleitteten ihn ſeine Freunde / in anſehnlicher Ordnung / mit vielen Wind-Lichtern / um ſich durch das äuſſerliche auch deſto beliebter zu machen / und in gröſſeres Anſehen zu bringen. Cingonius Varro hatte ihm eine Rede an die Soldaten aufgeſetzet / die er zwar gantz auswendig gekont / aber aus Verwirrung ſeines Gemüths faſt wieder vergeſſen hatte: daher er ſie geſchrieben in ſeinen Händen truge / und ohne unterlaß hinein ſchauete / um ſeinem Gedächtnüß ſie wieder einzubringen. Er hörte / im Näher-kommen / das Geſchrey der Legionen / beſtürtzte aber nicht darüber / ſondern vermuthete / daß dieſes Gethöne ihm gelten / und Antonius Honoratus bereits für ihn geſprochen haben würde.

Dieſe ſüſſe Hoffnung machete ihn gantz munter / und kame er damit an das Thor: welches er wieder deſſelben Feſt-Tags Gewohnheit / und wieder die Abrede / verſchloſſen fande. Er ſtutzte hierüber / und überfiele ihn damit eine tödtliche Angſt / die er doch ihm aus dem Sinne ſchluge: und die Schildwache oben auf der Mauer erkennend / rieffe und fragte er ſie / woher dis Getümmel käme / und was das zu ſagen hätte / daß das Thor verſchloſſen wäre? Man antwortete ihm: ſie hielten den Galba für ihren Kayſer/ bey dem ſie leben und ſterben wolten. Nymphidius begriffe ſich bald/ ungeachtet dieſes unvermutheten Beſcheids/ und ſagte/ wiewol mit nicht ſo behertzter Stimme/ als es wol ſeyn ſollen: er wäre auch des Galba treuer Diener/ man ſolte ihm nur das Thor öffnen/ daß er mit den andern ſeinen Eiffer für den neuen Kayſer bekant machen könte. Es erfolgte bald hierauf/ daß das Thor aufgethan wurde/ und trate Nymphidius gleich hinein/ ſich begierig nach dem Antonius Honoratus umſehend/ der mit ihm verlaß genommen hatte/ ihn unter dem Thore zu entfangen.

An ſtatt ſolcher Bewillkommung aber/ ſchloß man hinter ihm und dem Septimius/ der ſchwehrlich mit hinein gedrungen/ das Thor wieder zu/ und wolte die andern nicht mit einlaſſen. Ein Soldate von denen/ die unter dem Thore ſtunden/ ſtieſſe ſofort mit einem Spieß auf ihn zu: welchen Stoß Septimius mit ſeinem Schilde auffienge/ und alſo dieſesmahl dem Nymphidius ſein Leben rettete. Er vermuthete aber ſelber nicht/ bey ſo einem verächtlichen Entfange/ die Erhaltung ſeines Lebens/ und entſprunge mehr todt als lebendig/ in ein Gezelt: darinn er ſich verbarge/ und ſeine prächtige Kleider abzulegen begunte/ um unerkannt wieder davon zu kommen. Er überdachte allda bey ſich ſelbſt/ ob Antonius Honoratus ihn verrathen oder betrogen/ ob die Parthey des Tyridates dieſes Unweſen angerichtet/ ob das ausgebliebene Geld die Legionen ſo wiedrig gemacht/ oder ob ſonſt ein ander unvermutheter Unſtern ihm dieſes Unglück zuwege gebracht hätte: als Antonius Honoratus/ der ihn überall ſuchen lieſſe/ in dieſes Gezelt kame/ und ihn daſelbſt halb entkleidet antraffe. Ungeachtet ſeiner Treue zum Galba/ jammerte ihn doch dieſer veränderte Zuſtand des ſo hochmüthig-geweſenen Nymphidius. Er wolte aber nicht mit ihm reden/ ſondern wandte ſich von ihme/ ſeinen Soldaten befehlend/ ihn nieder zu machen. Nymphidius rieffe vergebens/ er möchte doch bey ihm bleiben / und ſahe ſich indem von mehr als zwantzig Schwerdtern überfallen/ die im Augenblick ſeine Seele/ und mit derſelben die Hoffnung über das Römiſche Volck zu regieren / aus ihm jagten / auch darauf ſeinen Cörper gantz entblößten / und ſeine ſchöne Kleider unter ſich zur Beuthe austheilten.

Das Gerüchte von dieſem Tode erſcholle darauf durch das gantze Lager/ und drunge der wüthende Soldat herzu/ den ermordeten Nymphidius zu beſchauen. Sie hätten ſeinen Cörper in Stücken zerriſſen/ wann es Antonius Honoratus nicht verwehret: der ihn gleich in ein eiſern Keſicht einſchlieſſen lieſſe. Als ſie hierauf die Creaturen des Nymphidius und ſeinen Anhang aufſuchen wolten / konten Antonius Honoratus und die andern für den Galba wolgeſinnete Obriſten es nicht verhindern/ daß nicht alſofort/ die Thore/ den begierigen Soldaten auszulaſſen/ geöffnet wurden. Sie lieſſen es auch/ um dieſer Urſache willen/ deſto lieber geſchehen/ weil das verhoffete Geld ausbliebe/ auf welches doch die Legionen waren vertröſtet worden: in meinung/ daß der tobende Soldat deſſen vergeſſen würde/ wann man ihm etwas zu thun verſchaffete.

Es begaben ſich aber mit ihnen unvermerckt/ der Aelius Lamia und die für den Druſus geſinnet geweſen/ mit hinaus/ und eileten neben dem beſtürtzten Cornelius Dolabella/ der bis dahero drauſſen an der Mauer aufgewartet hatte/ zu denen bey dem Wall des Tarquinius Superbus ſich befindenden Römern: die zwar alle dem hochmuthigen Nymphidius ſeinen Untergang wol gönneten/ aber die hiedurch erlangte Befeſtigung des Galba nicht gerne ſahen / und alſo auf den Antonius Honoratus ſehr ungeduldig waren/ daß er dieſes Spiel angefangen hatte. Doch/ da es nun zu einem ſolchen Auflauff gekommen war/ fanden ſie insgeſammt unmöglich/ ihr Vorhaben mit dem König Tyridates dieſesmahl zum Stande zu bringen. Demnach zogen ſie in aller Stille zurücke/ und begaben ſich nach dem Pallaſt der Kayſerin

ſerin Plautia Urgulanilla / woſelbſt auch alle die andern Verſchwohrnen waren / und mit groſſem Unmuth anhöreten / wie ihre Hoffnung zu Waſſer worden ware.

Es hatte ſich gleichermaſſen die Hoffnung / von Erlöſung der Prinzeßin Claudia / verlohren / indem / kurtz vor ihrer Ankunfft / Annius Vivianus und Curtius Montanus ſich allda eingefunden / und eine gantz andere Dame / an ſtatt dieſer Prinzeßin / aus der Aelia Catilla Pallaſt / mitgebracht. Sie gabe ſich zu erkennen / für der Briganten-Königin die Cartismanda / und danckte der Kayſerin ja ſo ſehr für ihre Befreyung / als dieſelbe unluſtig war / daß man ihre Tochter nicht angetroffen hatte. Piſo Licinianus / der dieſe Königin bey der Popilia Plautilla und dem Suetonius Paulinus ſtehen ſahe / und ihren Nahmen nennen hörte / verwunderte ſich / daß er ſie nicht erkannt hätte / wie er ſie auf dem Wege von Interamnia nach Rom begleitet: dann ſie ware ihm in Britannien ſehr wol bekannt geweſen. Es lieſſe aber der damahlige Schrecken / und die allgemeine Verwirrung / nicht zu / auf dieſe Königin zu gedencken: die man der Popilia Plautilla Aufſicht anbefohle; und begabe ſich hierauf ein jeder / ſo gut er konte / nach Hauſe / daß er von dem wüthenden Soldaten / der alles in Rom rege machte / auf der Gaſſen nicht ertappet werden möchte. Die vor dem Capeniſchen Thore gehaltene Fechter-Spiele endeten ſich auch eher / als vielleicht ſonſt geſchehen wäre / und die Zuſchauere giengen in ziemlicher Unordnung wieder nach ihren Häuſern.

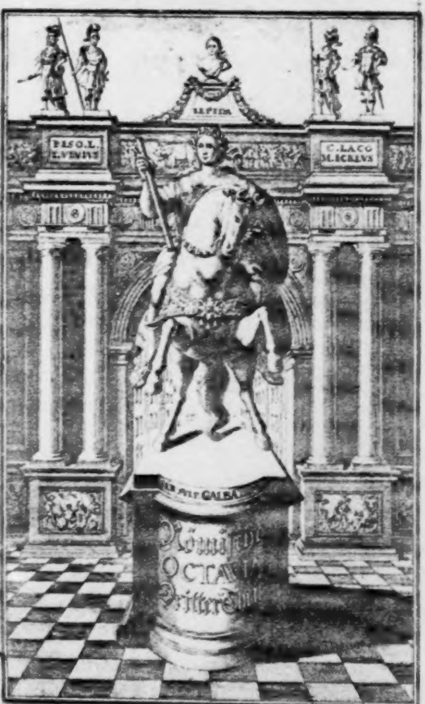
Es verhinderte auch dieſer Auflauff den König Tiridates und ſeine bey ſich habende / daß ſie mit ihrer auf dem Berge Cölius erlangten Beuthe nicht gleich konten fortkommen / ſondern dieſelbe in des Tullus Hoſtilius Pallaſt muſſen bleiben laſſen / bis es / gegen dem anbrechenden Morgen / auf den Gaſſen etwas ſtiller zu werden begunte: da dieſer König / der / in Vorſorge vor ſeinen Freund den Druſus / ſtets auf der oberſten Spitze des Bergs Cölius geſtanden /

ſtanden / und nach dem Prätorianiſchen Lager hingeſehen / hatte / in groſſer Ungewißheit / wie es möchte abgelauffen ſeyn / und ob dieſes Getümmel vor oder gegen dem Druſus geweſen wäre / nach ſeiner Beuthe zuruck kehrte / um dieſelbe nach des Pudens Rufus Pallaſt zu bringen. Es lieſſe aber damahls / ihm und dem verliebten Ariaramnes / die aufgehende Sonne mit höchſtem Entſetzen und Leydweſen ſehen / was ſie bey danckler Nacht nicht erkennen können / daß nemlich an ſtatt der Neronia und des Nero / ihnen zween liederliche Sclaven der Criſpina in die Hände gerathen waren : die man ſofort niedergemacht / oder zum wenigſten fortgejaget hätte / wann nicht ihr ſonderbar-ungemeines Weſen / und ihre inſtändige Bitte / ſie nicht zu verlaſſen / den König von Armenien bewogen / ſie mit nach ſeiner Wohnung zurück zu nehmen.

Ende des Zweyten Theils.

Geschichten I. p 47. Octavia.
- 189. Die [illegible] Schönheit.
- 193. Der erfüllte Wunsch.
- 199. Die gemeinsame [illegible].
- 202. Die unglückliche ~~[illegible]~~ Herzogin.
- 205. [illegible] Liebe der [illegible].
- 210. Artabanus und Zenobia
- 317. Locusta.
- 452. Valeria.
- 564. Aelius Adrianus und Domitia Paulina.
- 663. Flavia Domitilla und der Cäsar.
- 759. [illegible] der Geschichte der [illegible].
- 809. Fortsetzung der Gesch. Monobazes u. [illegible] von Adiabene.
- 908. [illegible] Nero.

[illegible] und [illegible]: [illegible] pag 1. 77. 210. 317. 452. 564
663. 759. 908.

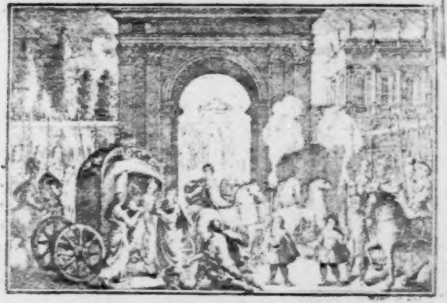

LEPIDA
PISO.L.
T.VINIUS
C.LACO
M.ICELUS
SER.SULP.GALBA
Römiſch
OCTAVI
Dritter Th

Der Römiſchen Octavia

Dritter Theil.

105, 3965

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privil. Hof-Buchdrucker.



Dritter Theil.

ROm ſchwebet in ja ſo groſſem Entſetzen als Vergnügen/ wie bey anbrechendem Morgen überall kund und ruchtbar wurde/ daß Nymphidius Sabinus / indem er nach der höchſten Würde ſteigen wollen/ ſo tieff herunter gefallen : maſſen er / anſtatt den Thron der Cäſaren zu bekleiden/ auf dem groſſen Julius-Marckte / von den Soldaten / in einem eiſernen Käfig / dem Volcke / für Geld / todt gezeiget wurde. Alle Welt lieffe dahin / dieſen ſchleunigen Glücks-Wechſel anzuſchauen : da diejenigen / ſo ihn Tages zuvor faſt als einen Gott verehret / ihn nun belacheten und verſpotteten. Jederman erkundigte ſich / wie doch dieſes zugegangen wäre / niemand aber beklagte dieſen ſeinen Fall : wie ihm dann mehr als eine Leich-Rede geſchahe/

deren keine aber zu ſeinem Lobe gereichte / und alles Volck / von des Galba wolgeſinnten darzu angefriſchet / rieffe: **Es lebe unſer neuer Kayſer / und es müſſe allen denen alſo ergehen / die nach deſſen Regierung trachten.**

Weil / wegen des Nächtlichen-Auflauffs / ein jeder / um ſeiner Sicherheit willen / die Thüren und Thore ſeines Hauſes wol verſchlieſſen laſſen / als hielten ſich auch alle diejenigen inne / die ſo wenig für den Galba waren / als gerne ſie ſonſt des Nymphidius Tod vernommen hatten. Daher wurde der Tempel der Venus / deren Feſt-Tag eben eingefallen / von wenigen beſuchet / und wolte man noch nicht trauen: ob gleich der tobende Soldat wieder beſänfftiget war / nachdem er an den hinterlaſſenen Freunden des Nymphidius ſeinen Muth wol gekühlet hatte / und bey eheſter Ankunfft des neuen Kayſers / das verheiſſene Geld / worauf ſie Antonius Honoratus ſo gewiß vertröſtet / zu entfangen hoffete. Es ſahen ſich nun in gefänglicher Hafft / Petronius Turpilianus und Cingonius Varro / wie auch alle hinterbliebene Freunde des Nero / die Nymphidius bisher in ſeinem Schutz gehabt. Niemand von denen / die es mit dieſem Unglückſeeligen gehalten / war entkommen / als der Pontiſche König Mythridates / und der Clodius Celſus von Antiochien: ſo beide bey dem Roxolaniſchen Geſandten ſich in Schutz begeben hatten.

In des Burgermeiſters Bellicius Natalis Pallaſt verſammelten ſich alle die / ſo auf des Galba Seite waren: welche / ja ſo erfreuet über ſo glücklichem Anfang / als über dem Fortgang beſorget / fleiſſig mit einander zu rath gingen / wie ſie ferner ihre Parthey feſt ſetzen möchten. Antonius Honoratus entfinge tauſend Lob-Sprüche / wegen ſeines hierunter angewandten Fleiſſes / welcher alles erzehlte / was ihm ſowol von dem Tyridates / als von der Claudia / bekannt ware: Da ſie dann wol erwogen / daß der König von Armenien / die Claudia / der vermeinte Druſus / und der noch lebende Nero / ihnen noch groſſe Ungelegenheit machen könten.

ten. Daß man den Tyridates in verſtrichener Nacht zum Kayſer aufwerffen / und ihm die Claudia vermählen wollen / ſolches war von keiner geringen Wichtigkeit: Daher ſie für hochnöthig halten wolten / ſowol dieſes Königs mächtige Parthey in Rom zu tilgen / als ſich ſeiner Perſon zu verſichern.

Der vernünftige Marius Celſus aber / hielte für gefährlich / beides mit Gewalt fürzunehmen / weil die mächtigſten und fürnehmſten Geſchlechter in Rom unter dieſer Parthey waren / welche man nicht antaſten konte / ſonder einen innerlichen Krieg zu befahren. Was dem Tyridates anbetraffe / erwogen ſie / daß derſelbige nicht allein des Pövels Gunſt / und des Nero ausgeſtreuete Schrifft für ſich hatte / ſondern auch / daß / wann man ihm übel begegnen wolte / man alle Parthiſche und Morgenländiſche Macht über ſich ziehen würde / welches ihnen / bey jetzigem zerrütteten Zuſtande des Reiches / nicht dienlich wäre. Demnach gienge ſein Gutachten dahin / daß man die Kayſerin Plautia Urgulanilla und ihren Anhang zu gewinnen ſuchen / alles / was man Wiedriges von ihnen wüſte / verbergen / und zwiſchen dem Galba und der überbliebenen Tochter des Kayſers Claudius eine Heurath fürſchlagen ſolte: da die Kayſer-Würde gleich machen könte / was man wegen Ungleichheit der Jahre dawieder einzuwenden haben möchte. Des Tyridates loß zu werden / müſte man bey den anweſenden Morgenländiſchen Geſandten die Gefahr fürſtellen / darein der Armeniſche König ſich ſetzete / wann er länger alſo / wie bisher / unbekant bey ihnen ſich aufhielte: und alſo müſte man ihn zu bewegen trachten / daß er / zu Beruhigung beider Reiche / ſich hinweg zu begeben / belieben möchte.

Dieſes Bedencken mißfiele keinem von der Geſellſchafft / und machten ſie alſo über dieſen erſten Punct folgenden Schluß: Daß ſie die Printzeßin Claudia bey der Aelia Catilla / woſelbſt ſie / des Antonius Honoratus Bericht nach / ſich aufhalten ſolte / abholen / und durch etliche ihres Mittels / worzu eben dieſer Marius Celſus und Antonius Flamma erkieſet wurden / nach dem Kayſerlichen Pallaſt wolten bringen laſſen / woſelbſt ſie mit einer ſtarcken Wacht bedienet / und alſo / ferner etwas neues anzufahen / verhindert werden ſolte. Man wolte ſodann hernach der Kayſerin ihrer Mutter / und denen von ihrer Parthey / den abgeredeten Fürtrag thun: welches ohne Nutzen nicht ablauffen könte / ſonderlich / wann dergeſtalt Claudia in ihre Hände gekommen wäre. Den Raths-Herren Vopiſcus Pompejus Silvanus / und Metius Pompoſianus / ward aufgetragen / mit den Morgenländiſchen Geſandten wegen des Tyridates zu reden. Man kame hierauf / von dem vermeinten Druſus zu rathſchlagen: der ihnen zwar ſo groſſe Sorgen nicht machte / weil er ſonder Anhang war / und wolte man ſich nicht ſo ſehr um ihn / als um den Tyridates / bemühen / ihn aufzuſuchen. Wegen des Nero fanden ſie auch ſonſt nichts zu bedencken / als daß man denſelben ferner / wie bisher geſchehen / in der Criſpina Pallaſt wol und heimlich bewahren ſolte / bis Galba / als ſie vermutheten / würde Befehl ertheilen / ihn hinrichten zulaſſen / welches das allerſicherſte für die Ruhe des Reichs ſeyn würde. Die Raths-Herren Vipſanius Apronianus / Julius Cordus und Junius Mauricus wurden ernannt / an ſtatt des Cocceius Nerva / Annius Vivianus und Sicenna / den Morgenländiſchen Geſandten zur Hand zu gehen: Weil man dieſen nicht trauete / ſondern befahren muſte / daß ſie / als der Claudia Creaturen / bey den Geſandten etwas wiedriges ſchmieden möchten. Craſſus Scribonianus aber übernahme / in des Nymphidius hinterlaſſenen Brieffſchafften nachzuſuchen / ob etwan ihrer mehr von ſeiner Parthey ſich finden möchten.

Sie wolten nun eben zuſammen aufs Capitolium gehen / dieſe und dergleichen Nothwendigkeiten ferner miteinander zu überlegen und werckſtellig zu machen / als ihnen Criſpina durch den Romilius Marcellus / der die Aufſicht über ihre Gefangnen gehabt / dieſe unvermuthete Zeitung zuentbiethen lieſſe / daß in vergangener Nacht ihre Gefangenen / auſſer der einigen Locuſta / von unbekandten bewehrten Männern

nern wären erlöſet und hinweg gebracht worden. Man konte es dieſem Romilius Marcellus an ſeinem Geſichte und Leibe wol anſehen / daß er in einem blutigen Gefechte müſte geweſen ſeyn. So betrübt aber er der Geſellſchafft ſolches angebracht / ſo ſehr entſetzten dieſe ſich darüber : weil ſie / den Nero erlöſet zu wiſſen / für ja ſo gefährlich hielten / als wann Nymphidius noch gelebet hätte. Sie ſchauetten einander an / ohne daß ſie ein Wort zu reden vermochten / dorfften auch ihren Unwillen gegen dieſem Soldaten nicht recht auslaſſen / weil derſelber nicht wuſte / was ſeiner Frauen für Gefangene entkommen waren. Er erzehlte ihnen hierauf / wie dieſes Unglück ſich zugetragen / und wie ſie nicht von bloſſen Menſchen / ſondern von Göttern wären angegriffen worden / denen ſie unmüglich Wiederſtand thun können. Es will auch Criſpina / ſagte er ferner / die Locuſta nicht länger bey ſich behalten / weil es ihr mit ihren Gefangenen ſo unglücklich ergehet / ſondern begehret / daß man ihr dieſelbe abnehmen möge. Der Schrecken hat ſie auf das Bette gebracht / ſonſt würde ſie ſelbſt gekommen ſeyn / dieſen ihren begegneten Unſtern ihnen anzumelden. Sie beklagten hierauf ſämbtlich der Criſpina Zufall / und erbothen ſich / ſie ehiſt zu beſuchen. Wegen der Locuſta aber ward Anſtalt gemacht / ſie ins Tullianum bringen zu laſſen.

Romilius Marcellus war kaum wieder hinweg / da gienge dieſerwegen ihre Berathſchlagung von neuem an / was ſie hiergegen / da Nero dergeſtalt loß gekommen / fürzunehmen hätten. Sie konten anderſt nicht vermuthen / als daß Tyridates dieſer tapffre Erlöſer müſte geweſen ſeyn / daher ſie den Nero ſowohl / als dieſen König / bey den Orientaliſchen Geſandten zu ſeyn glaubten : welches dann die beide Raths-Herren / ſo an ſie abzugehen erkieſet worden / in ihrem Fürtrag mit zu erwehnen befehligt wurden.

Man gienge nun / wiewol nur halb ſo fröhlich / als ſonſt geſchehen wäre / auf das Capitolium : dahin zukommen / beide Regierende Burgermeiſter dem gantzen Rath anſagen laſſen.

Es erſchiene aber keiner von allen denjenigen / die ſie auf des Tyridates und der Plautia Urgulanilla Seite zu ſeyn wuſten. Man redete allda von Dingen / die jederman hören dorffte / und weil man / mit Abhohlung der Printzeßin Claudia von der Aelia Catilla / kein Geheimnüß zu machen hatte / als wurden Marius Celſus und Antonius Flamma / neben dem Stadt-Obriſten Ducennius Geminus / öffentlich abgeordnet / ſie nach dem Kayſerlichen Pallaſt zu bringen : und verwunderten ſich ihrer viele / die vorhin von dieſer Printzeßin nichts gehöret / daß ſie noch verhanden und in Rom ſeyn ſolte.

Es muſten aber die Abgeſchickten / von der Aelia Catilla eben das vernehmen / was ihnen Criſpina von ihren Gefangenen ſagen laſſen / daß nemlich / in nächſt verſtrichener Nacht / die Perſohn / ſo ihr Nymphidius aufzubewahren übergeben hätte / von gewaffneten Männern wäre entführet worden. Dieſe Nachricht war abereinſt fähig / ihre über des Nymphidius Tod geſchöpffte Freude zu mäßigen / und ſagte Bellicius Natalis heimlich zu dem Scipio Aſiaticus : es dörffte nur noch auch Nymphidius wieder aufferſtehen / ſo würden ſie ſich in ihrem vorigen Ubelſtande ſehen. Weil ſie aber anderſt nicht vermuthen konten / als daß Claudia wieder bey ihrer Mutter ſeyn würde / wolten ſie ihr Vorhaben / mit der Kayſerin zu reden / deſto mehr beſchleunigen. Alſo vertheilten ſie ſich gegen die Abend-Zeit / nachdem ſie zuvor die Soldaten / ſowohl im Prätorianiſchen Lager / als ſonſt an allen Orthen der Stadt / mit guter Wachſamkeit wieder allen Aufflauf zu dienen / in Ordnung geſtellet / und begaben ſich / theils nach der Plautia Urgulanilla / theils nach der Criſpina / theils auch nach der Orientaliſchen Geſandten Palläſten : um bey der erſten eine neue Verbindung zu ſtifften / die andere wegen des zugeſtandenen Unglücks zu tröſten / und bey den letzten fürgenommener maſſen ihre Warnung abzulegen.

Marius Celſus und Antonius Flamma / ſo neben dem Antonius Honoratus nach der Kayſerin giengen / funden dieſelbige zu Bette / und von Damen bey ihr / die Julia Procilla / Popilia Plautilla und Polla Argentaria / gleichwie von Manns-Perſohnen / der Suetonius Paulinus / Silius Italicus / Fontejus Capito / Piſo Licinianus und Aelius Adrianus zugegen waren. Weil ſie allerſeits gar betrübt ausſahen / konte man nicht vermuthen / daß Claudia bey ihnen ſeyn würde. Nachdem die Kayſerin ſie zum Sitzen genöthigt / fienge ſie ſelber an von des Nymphidius Sabinus tode zu reden / und zwar auf eine ſolche Arth / daß man weder eine Freude / noch eine Traurigkeit deswegen bey ihr verſpühren konte.

Wann ich nicht / begunte Marius Celſus ſie anzureden / die Kayſerin Plautia Urgulanilla gar zu gut Römiſch geſinnet kennete / ſolte ich ſchier glauben / ihre erweiſende Traurigkeit müſte von dem Tode dieſes Erſchlagenen herrühren. Nun iſt mir aber ihr Eiffer für des Vaterlandes Ruhe / wie auch ihr abſonderlicher Haß gegen dem Nymphidius / viel zu wol bekannt / als daß ich etwas ſo ungereimtes vermuthen ſolte. Ihr thätet mir freylich unrecht / antwortete Plautia Urgulanilla / wann ihr glauben woltet / ich beweine des Nymphidius Untergang. Die Liebkoſungen / ſo ich ihm erweiſen müſſen / ſind mir ja ſo ſehr übers Hertz gegangen / als euch andern. Daferne ihr aber alles wiſſet / was zwiſchen dieſem Nymphidius und mir vorgelauffen iſt / welches euch / als ich wohl vermuthe / ſein falſcher Freund / der Antonius Honoratus / nicht wird verſchwiegen haben / ſo werdet ihr mir meine Thränen nicht verdencken / ſo ich um meiner einigen Tochter willen vergieſſe / als die ich dieſes Böſewichts halber muß verlohren glauben.

Es iſt / antwortete Antonius Honoratus / die Sorgfalt beider Burgermeiſtere / wie auch des geſamten Raths / nachdem ſie dieſer Printzeßin Abentheuren von mir erfahren / dahin gewand geweſen / wie man ihre Freyheit ihr wieder verſchaffen / und ſie / ihrer hohen Geburth und Würde nach / bedienen möchte. Zu dem Ende hat man ſie in der Aelia Catilla Pallaſt ſuchen laſſen / aber leyder! vergebens: maſſen man von dieſer Dame vernehmen müſſen/ daß ihr dieſe vergangene Nacht die Printzeßin von unbekannten Leuthen ſey abgenommen und entführet worden. Plautia ſeuffzete hierzu/ die alles beſſer wuſte/ wie es damit zugegangen war. Weil aber die fremde Königin der Briganten/ die man an ihrer Tochter Stelle gefunden/ ſie bitten laſſen/ ihr Daſeyn in Rom geheim zu halten/ als meldete ſie von derſelben nichtes/ und bezeugte nur/ wie ſie dem Rath ſich höchſt verbunden achtete/ daß der ſoviel Sorgfalt für ihre Tochter erweiſen/ und dadurch zu Tage geben wollen/ wie man noch einiger maſſen an der Cäſaren Geſchlecht gedächte.

Wir ſind allerdings/ antwortete Marius Celſus/ für das überbliebene Geblüthe von unſern Kayſern/ wol geſinnet: und da/ nach Abgang des Verruchten Nero/ das Regiment nunmehr auf den Sulpitius Galba gefallen iſt/ ſo wünſchen wir allerſeits/ daß Galba und Claudia zuſammen mögen verehlichet werden/ ſo das einige Mittel ſeyn würde/ dem Reiche ſeine vollkommene Ruhe wieder zu geben. Wer es mit unſerer Wolfarth gut meinet/ wird dieſes mit einrathen helffen. Dem Sulpitius Galba iſt ſein Alter ſo wenig hinderlich/ des theuren Claudius Tochter zu heurathen/ als den Thron anzunehmen. Ihr Edle Römer und Römerinnen! ſagte er ferner/ die Anweſenden anſchauend/ helffet mir doch die Kayſerin hierzu bereden/ und tretet zu uns andern/ für die wahre Ruhe von Rom zu ſorgen/ die durch feſt Zuſammenſetzung und aufrichtige Vereinigung wird erbauet werden müſſen.

Es war/ die durch des Nymphidius Sabinus Tod dem Galba zu gewachſene Macht/ und der unglückſeelige Ausſchlag ihres Vorhabens/ des Tyridates Erhöhung auf den Thron betreffend/ ihnen allerſeits nunmehr dergeſtalt vor Augen/ daß ſie/ dem Galba ferner hinderlich zu ſeyn/ ſonder Hoffnung lebten/ und an ihre vorige Anſchläge/ die alle mit dem Nymphidius erſtorben waren/ nicht mehr gedencken dorfften. Demnach waren ſie bemühet/ ſo gut ſie konten/ ſich aus dieſen Händeln zu entwickeln. Als ſie demnach den Marius Celſus / welchen ſie alle wegen ſeiner Tugend und Weisheit verehrten / alſo reden gehöret / nahmen ſie ſolches ſehr wol auf / und erwieſen ihm himwieder / daß ſie dieſe Verbindung des Galba und der Claudia verlangten. Die Kayſerin / die ſich vor wenig Wochen hatte bewegen laſſen können / den Nymphidius für ihren Tochter-Mann zu erkieſen / funde hierbey / ſonderlich wann des Galba hohes Alter ihn nicht abhalten würde / ſich zu verehlichen / keine Schwührigkeit / und bezeugte alſo in ihrer Antwort / daß es ihr lieb ſeyn ſolte / wann Hoffnung darzu wäre.

Marius Celſus / ſowol als ſeine beiden Gefährten / verſicherten ſie deſſen / unangeſehen ſie des Galba Sinn hierunter nicht wuſten / und entſahen ſich nicht / dieſes ihrem Kayſer zum beſten aufzudichten / weil es ſo viel gutes nach ſich ziehen konte. Sie lieſſen ſich hierauf in ein verträuliches Geſpräche mit einander ein / und ob ſie gleich weder des Tyridates / noch des Italus / noch auch der in Rom bisher fürgegangenen Dinge recht und eigentlich erwehnten / ſo verſtunden ſie ſich doch gar wol an beiden Theilen. Sie wären auch alſo von dieſer Anſprache höchſt-vergnügt geblieben / wann ihnen nicht die vornehmſte Perſohn im Spiel / die Claudia / gemangelt hätte. Ein jeder ſagte hierauf / was er von dieſer Printzeſſin Entfernung muthmaſſete; da dann weder von der Plautia Urgulanilla und ihren Leuthen ein Geheimnüß davon gemacht / noch von dem Antonius Honoratus verſchwiegen wurde / welche ſonderbare Händel ſie unter des Nero Nahmen bisher angeſtifftet hatte.

Sie kamen endlich alle auf die Gedancken / der noch lebende Nero müſte niemand anders ſeyn / als dieſe Printzeſſin. Weil ſie demnach daher vermutheten / es würde dieſelbige / in der vergangenen Nacht / an ſtatt des Nero / aus der Criſpina Pallaſt entführt worden ſeyn / fehlte es wenig / daß nicht Piſo Licinianus den andern eröffnete / was ihme Verus Pollio in ſelbiger Nacht / von des Tyridates Vorhaben / erzehlet. Weil er aber hierzu viel zu bedachtſam war / als verbarg er ſeine Gedancken. Doch ware des Antonius

tonius Flamma und Antonius Honoratus Vermuthung mit ſelbigen einſtimmig: welche / auch ſonder den Tyridates zu nennen / dannoch ſo viel ſageten / daß man glaubte / die Printzeßin würde bey den Morgenländiſchen Geſandten ſich finden laſſen.

Sie verhieſſen hierinnen ihren Fleiß anzuwenden / und da ſie nun dis erſtemahl vermeinten genung ausgerichtet zu haben / nahmen ſie von der Kayſerin ihren Abſchied: welche / mit ihren alten Freunden ſich hinwieder in Freyheit ſehend / dieſen neuen Fürtrag mit ihnen überlegte. Niemand von den Anweſenden ware dem Galba im Hertzen gut / darum auch keinen nach ſeiner Regierung verlangte. Weil aber die Sachen nun alſo ſtunden / muſte bey ihnen die Noth eine Tugend werden: daher ſie / da ſie des Galba Regierung nicht verhindern konten / ſich zufrieden erwieſen / wann nur Claudia ſeine Mit-Regentin werden möchte. Piſo Licinianus erzehlte / was er von dem Tyridates wuſte: das ſie alle Glauben machte / dieſer würde den falſchen Nero in ſelbiger Nacht befreyet haben. Dieſes nun erweckte bey ihnen gantz andere Gedancken / als ſie zuvor gehabt: in Betrachtung / daß ſie / auf den Fall / wann Claudia und Tyridates einander lieben / und für dieſen König zu arbeiten ſich noch die geringſte Hoffnung herfür thun ſolte / ſie dieſen lieber zu ihren Herꝛn haben wolten / als den Galba.

Annius Vivianus / wie auch Statilius Sicenna / und Coccejus Nerva / kamen eben darzu / als ſie in dieſer neuen Berathſchlagung waren. Dieſe berichteten / wie man den Morgenländiſchen Geſandten / an ihre Stelle / andere aus dem Rath zugeordnet hätte. Sie wurden hierdurch in ihrer geſchöpfften Einbildung noch mehr geſtärcket / daß Claudia / ſowol als Tyridates / bey dieſen Geſandten ſich befinden würden / und daß / aus dieſer Urſache / die Burgermeiſtere / als für den Galba wolgeſinnt / den Annius Vivianus und ſeine Zugeordnete von dar hätten hinweg geſchaffet / damit ſelbige der Printzeßin und dem Armeniſchen König keine Dienſte leiſten könten.

Ach Annius Vivianus! ſagte Plautia Urgulanilla/ darff ich glauben/ daß ihr etwas von meiner Tochter wiſſet? In verwichener Nacht betrübetet ihr mich mit der Poſt/ daß ihr die Claudia nicht gefunden hättet: erfreuet mich dann jetzt wieder/ und ſagt mir/ ob Tyridates und ſie beyſamen ſich befinden? Wolten die Götter/ antwortete Annius Vivianus/ daß ich dieſes mit Warheit ſagen könte! Es iſt aber leyder! ſo gut nicht/ und habe ich ſonderbare Nachricht bekommen/ die mich alſo reden machet. Hiemit ſeuffzete er/ ſonder fort zu reden. Plautia Urgulanilla ſahe ihn gantz beweglich an: die kaum einen Augenblick neue Hoffnung geſchöpffet hatte/ und ſolche nun wieder muſte fahren laſſen. Was wiſſet ihr dann/ ſagte ſie/ mit bebender Stimme/ das ihr zu ſagen euch entſehet? Ich entſehe mich deſſen eben nicht/ antwortete er/ nur ſchmertzet es mich/ daß ich der Kayſerin nichts annehmlichers berichten kan. Weil es aber zu unſer aller Nachricht ſehr dienet/ will ich es ferner nicht verheelen.

Als ich dieſe Nacht/ fuhre er fort/ ſo unglücklich ware/ an ſtatt der Claudia die Brigantiſche Cartismanda zu finden/ machte dieſer Verdruß/ und weil es ſonſt mit unſerm Vorhaben ſo wiedrig abgegangen/ mich ſo unluſtig/ daß ich in des Parthiſchen Geſandten Pallaſt/ und zwar in ſeinem Cabinet/ alles dieſes bey mir überlegend/ in einen Schlaff fiele/ der mich/ über meine Gewohnheit/ den gantzen Tag daſelbſt angehalten. Ich wachete nicht eher auf/ bis ich nahe bey mir reden hörete. Ich hatte mich hinter einen Teppich auf eine Perſianiſche Decke nieder gelegt/ alſo daß mich diejenigen nicht ſehen konten/ welche ſich allda beſprachen. Dieſe waren der König Tyridates von Armenien/ der Printz Ariaramnes/ der Feld-Herr Vaſaces/ auch die Parthiſche und Mediſche Geſandten. Ihre Unterredung handelte von dieſes Königs Begebenheiten/ der den Geſandten erzehlte/ wie er dieſe Nacht/ aus der Criſpina Händen/ den Nero/ wie auch ſeine Schweſter/ zu erretten geſucht/ aber ſo unglücklich geweſen/ daß er an ihrer ſtatt zween Sclaven bekommen. Er thäte ferner hinzu / wie es ihm ſehr nahe gienge / daß der Anſchlag / ſeinem Freunde / dem Druſus / zum Kayſerthum zu verhelffen / rückgängig / und dieſer Printz darüber verlohren worden.

Die beiden Geſandten wolten ſich hiervon noch mehr mit ihm beſprechen / als die Raths-Herren Vopiſcus Pompejus Silvanus und Metius Pompoſianus ſich anmelden lieſſen / mit Bericht / daß ſie im Nahmen des Raths ihnen etwas anzubringen hätten. Tyridates und ſeine bey ſich habende Parthen / um nicht geſehen zu werden / verbargen ſich hinter eben den Teppich / hinter welchem ich lage. Worauf alle die andern Geſandten / als an welche insgeſamt dieſe Abſchickung von Rath ergienge / ſich bey dieſen zween einfunden / und in ſelbigem Zimmer den Vortrag anhöreten. Selbiger beſtunde darin / daß man ihnen die Ermordung des Nymphidius Sabinus / als eine Sache / ſo dem Römiſchen Staat hochnützlich wäre / anſagen lieſſe / mit erſuchen / ſich keineswegs in dieſe frembde Händel zu miſchen / ſondern vielmehr zu verhüthen / daß weder heimlich noch öffentlich dem Kayſer Galba in ſeiner Regierung Eintrag geſchehen möchte. Hierbey ward von ihnen die Würdigkeit des Galba Himmelhoch geprieſen / mit Verſicherung / was ſonderbahre Zuneigung er zu den Morgenländiſchen Königen trüge / und daß er / ſo bald er in Rom ankommen / ſie gleich zur Verhör vorlaſſen würde / ihr Anbringen zu vernehmen. Sie möchten aber ſo gut ſeyn / und nicht allein den König Tyridates von Armenien / von dem man wüſte / das ſein Auffenthalt bey ihnen wäre / aus Rom himwegziehen laſſen / ſondern auch den Nero ihnen zu ſtellen / von dem ſie ſichere Nachricht hätten / daß er ihnen dieſe Nacht in die Hände gerathen wäre. Sie ſetzten hinzu / wie beides zu groſſer Weitläufftigkeit Anlaß geben würde / wann dieſe ihre Ermahnung nicht ſtatt fände: wiewol man hierbey ſich eines beſſern zu ihnen verſehen wolte.

Die Geſandten hatten dieſen unvermutheten Fürtrag mit groſſem Misvergnügen angehöret / und betheurten hoch /

daß Tyridates bey ihnen nicht zu finden wäre / und daß ſie nichts von dem Nero wüſten. Zwar von dem König aus Ponto / dem Mythridates / geſtunden ſie / daß der bey ihnen wäre / deſſen ſie ſich nicht wol entladen können. Der Beſchluß ihrer Antwort war / daß aus ihrem Vortrage den ſie dem neuen Kayſer thun würden / erhellen ſolte / wie wenig ſie das Römiſche Reich durch ihre Könige zu beunruhigen gedächten / und wie man ihnen viel zu nahe träte / wenn man ein anders von ihnen glauben wolte. Sie redeten dieſes mit einer ſo Herriſchen Arth und Weiſe / daß unſere Abgeordnete darüber gantz kleinlautig wurden / und mit groſſen Entſchuldigungen wieder ihren Abſchied nahmen.

Als ſie hinweg waren / trate Tyridates / der meiner nicht gewahr worden / wieder hervor : und veranlaſſete dieſer vom Rath angeſtellte Fürtrag / daß / auf inſtändiges Ermahnen der beiden Parthiſchen und Mediſchen Geſandten / maſſen die andern auch ſchon wieder hinweg waren / der König Tyridates ſich entſchloſſe / innerhalb acht Tagen / als in welcher Zeit er ſeine Schiffe von Genua nach Oſtia bringen zu laſſen vermeinte / zuvor aber / ſagte er / ſolte ihm ſeine geliebte Printzeßin angetrauet werden / die er mit Nahmen nennte / daß es nemlich die von uns bisher todt-geglaubte Printzeßin Antonia wäre.

Allhier muſte Annius Vivianus zu erzehlen innhalten / weil / über dieſem Bericht von der Antonia Leben / ſie alle ſich entſetzeten. Ich habe / fing Aelius Adrianus zu reden an / bisher verſchwiegen / was ich von dieſer Printzeßin Leben gewuſt. Sie iſt / neben dem vermeinten Druſus / in meinem Hauſe bey mir geweſen / aber durch Verrätherey meiner Sclaven hinweg gekommen. Locuſta hat ihr das Leben gerettet / und wundert mich nun dieſer ihrer Heurath ja ſo ſehr / als euch ihr Leben befremddet. So muß dann der Claudia eigne Schweſter / fienge die betrübte Kayſerin an / bey dem Armeniſchen König / ihr eintrag thun? Was ſoll ich nun noch ferner anhören / nun mir dieſes iſt kund geworden?

Ich bin dieſen Tag darzu auserſehen / fuhre Annius Vivianus fort / alles auf ſo frembde Arth auszukundſchafften / was uns zu wiſſen vonnöthen iſt. Dann / wie Tyridates ſich dergeſtalt gegen die Geſandten heraus gelaſſen / und nun wieder durch einen verborgenen Gang ſich von ihnen hinweg begeben hatte / kam ich auch unvermerckt wieder herfür: da wir dann / von den andern Raths-Herren abgelöſet / Freyheit bekamen / hinzugehen / wo wir wolten. Ehe wir uns nun hieher wandten / wurden wir ſchlüßig / die Calvia Criſpinilla in ihrem Pallaſt anzuſprechen: weil wir wuſten / daß ſie ſich ſeith geſtern darinn enthalten. Wir gedachten ihr zu ſagen / was wir von unſrer verlohrnen Prinzeßin vermutheten. Aber wir fanden niemand im Hauſe / bis wir / nach langem Suchen / in einem ziemlich finſtern Gange eine Sclavin antraffen / die gar ängſtig mit dem Raths-Herrn Vopiſcus Pompejus Silvanus redete. Es war dieſer / kurtz vorher / von den Geſandten hinweggegangen. Weil mich das Horchen an dieſem Tage ſo viel neues vernehmen gemacht / wolte ich mich deſſen noch einmahl bedienen: bliebe demnach mit meinen beiden Gefärthen ſtehen / und hörete neben ihnen an / was dieſe Sclavin dem Raths-Herrn offenbahrete.

Sie ſagte ihm / daß ihre Frau / die Calvia Criſpinilla / geſtern Abends mit ihren meiſten Schätzen ſich nach Oſtia aufgemacht / um von dar nach Egypten überzugehen / und daß ſie das übrige von ihrem groſſen Guthe vergraben laſſen. Nymphidius Sabinus habe ſie zu dieſer Entſchlieſſung bewogen / da er ihr anmuthen dürffen / ihme ihr Geld / zu Befriedigung der Soldaten / vorzuleihen. Sie / dieſe Sclavin / allein wäre noch zu Hauſe geblieben / um auf den Pallaſt und das noch darinn befindliche Geräthe acht zu haben. Es würde auch niemand ihme mehr offenbahren / wohin ihre Frau ſich gewendet hätte. Wir höreten hierauf / wie ſehr übel Vopiſcus Pompejus Silvanus ſich hatte / und erhellete aus ſeinen Reden ſattſam / daß er die Calvia Criſpinilla lieben müſſe. Es erzehlte ihm aber die Sclavin ferner / daß eben / wie Calvia Criſpinilla zu Wagen gehen wollen / der warhafftige Nero / wie auch der Nerulinus / den dieſer Kayſer vor etlichen Monathen in Africa geſchickt gehabt / zu ihr gekommen wären: über deren Ankunfft ſie ſich ſehr erfreut erwieſen / und / nach einer halbſtündigen geheimen Unterredung / mit ihnen ſich auf den Weg gemacht hätte.

Ach Claudia! rieffe die Kayſerin / dieſer Nero iſt niemand anders geweſen / als du ſelber. Dein Zweiffelmuth hat dich nach Egypten geführet / dahin ich weiß / daß du ſtets getrachtet haſt. Ich wolte auch faſt hieran nicht zweifflen: ſagte Annius Vivianus / denn daß Nero noch leben ſolte / will mir nicht zu Kopffe. Wir können hingegen alles / was wir von demſelben wiſſen / auf unſere Prinzeßin deuten. Ich glaube auch gerne / daß es Lügen ſeyn / was Epaphroditus von ihm geſagt: die er theils zu dem Ende erdichtet / um ſich an den von ihm benandten Raths-Herren / deren Feind er geweſen / zu rächen; theils auch / um / nach ſeiner angebohrnen Boßheit / hierdurch in Rom Unruhe anzurichten. Was iſt nun hier zu rathen? begunte Plautia Urgulanilla / nach etlicher Bedenckweile / zu fragen. Sollen wir der flüchtigen Claudia nachſchicken / und die für den Galba wieder hohlen laſſen? Oder ſollen wir dem Tyridates ferner zum Reiche zu verhelffen trachten / da Antonia / ſowol als Claudia / ſeine Anſprache zu hieſigem Thron feſt machen kan? Oder ſollen wir uns an nichts mehr kehren / nun wir doch ſehen / daß die Götter unſere Rathſchläge nur verlachen / und es alles anderſt führen / als wir es verlangen?

Jedermann ſahe hierauf den Silius Italicus an / daß der ſeine Gedancken hierüber eröffnen möchte / der dann ſolches folgender maſſen thäte: Wann wir den Widerwillen / ſagte er / den wir gegen dem Sulpitius Galba in unſern Berathſchlagungen ſeither erwieſen / leugnen / oder nun auf einmahl gantz ablegen wolten / ſo halte ich dafür / wir würden es uns ſelbſt nicht zuglauben / daß wir warhafftig alſo wären geſinnet worden. In betracht aber aller Umſtände/ die ſich zu Tage legen/ kan ich/ als ein treuer Römiſcher Bürger/ nicht anderſt rathen/ als daß man müſſe bey dem Galba bleiben/ und dahin trachten/ daß der die Printzeſſin Claudia ehliche. Ehedeſſen bin ich zwar ſehr/ für den Tyridates und die Antonia/ geweſen: es war aber damahls noch Vermuthung/ daß dieſer König hieſigen Thron behaupten könte. Nun aber ſowol ſein ſtets-erwieſener Wiederwille allhier Kayſer zu werden/ als des Galba erlangte Gewalt/ und der ſonderbahre muthige Geiſt der Claudia mir für Augen ſtehet/ muß ich dahin ſchlieſſen/ daß/ wer es mit dem Vater-Lande wol meinet/ neben mir zurathen ſolle/ daß Claudia ſich mit dem Galba zu verehlichen beweget/ und Tyridates/ mit der Antonia nach Armenien zu gehen/ erlaſſen werden möge.

Niemand wiederſprache dieſer Meinung des Silius Italicus/ als der einige Coccejus Nerva. Dieſer wolte behaupten/ daß Claudia nimmermehr ſich würde bewegen laſſen/ den alten Galba zu ehlichen. Er erwehnte auch/ wie ihm die Liebe/ ſo Antonia und Druſus ehmahls gegen einander gehabt/ von der Sulpitia Prätextata ohnlängſt wäre erzehlet worden/ und daß dieſelbige gar gewiß wieder würde entzündet werden/ wann ſie beiderſeits erfahren ſolten/ daß ſie nicht Schweſter und Brüder wären. Es würde auch/ auf ſolchem Fall/ Tyridates kein Bedencken tragen/ ſich zur Claudia zu wenden. Daher müſte man bedacht ſeyn/ dieſem König alles dieſes zu hinterbringen/ und zuförderſt ſeine Meinung darüber vernehmen.

Seine Mutter Popilia Plautilla/ wie auch Annius Vivianus und Sicenna/ fielen dieſem Vorſchlage des Coccejus Nerva bey/ dem ſich auch die Kayſerin gleichſtimmig erwieſe. Alſo ſchloſſen ſie endlich alle dahin/ daß Annius Vivianus mit dem Tyridates hiervon reden/ Coccejus Nerva aber nach Oſtia eilen/ der flüchtigen Claudia nachſetzen/ und ſie wieder zurück bringen ſolte. Man ſuchte zwar darauf nochmahls vom Annius Vivianus zu erfahren/ wo Tyridates/

dates/ und ob er ſtets bey den Parthiſchen Geſandten ſich auf hielte. Er hüthete ſich aber wol/ wegen ſeines geleiſteten Eydes/ den Pudens Rufus zu verrathen/ und wandte ſolches damit ab/ daß ihm ſein Schwuhr im Wege ſtünde/ und daß dieſe Känntnüß doch nichts zur Hauptſache thun würde.

Nachdeme man bis in die ſinckende Nacht beyſammen geblieben/ begabe ſich endlich jeder wieder nach Hauſe. Annius Vivianus/ alle dieſe wunderliche Dinge bey ſich überlegend/ und/ von etlichen ſeiner Sclaven begleitet/ über den groſſen Julius-Marckt nach ſeiner Wohnung eilend/ wurde gewahr/ daß ihrer etliche im Werck begriffen waren/ den Nymphidius Sabinus in ſeinem Kefig/ von einer ſehr hohen Säule/ an die er gehenget war/ herab zu nehmen; es hielte auch unferne von dar eine Sänffte/ in welcher eine Dame ſaſſe: welches alles er bey dem Schein etlicher hierzu gebrauchter Wind-Lichter ausnehmen konte. Er vermuthete bald/ daß dieſe Freundſchafft gegen dem todten jemand von ſeinen Freunden müſte verrichten laſſen: konte aber nicht ausſinnen/ wer ſolcher ſeyn möchte. Weil ihm nun nichts/ als der Claudia Angelegenheiten/ im Sinne lage/ lieſſe er dieſe mit ihrem todten thun/ was ſie wolten/ und eilete nach Hauß: um gleich mit dem Morgen dem Tyridates ſein neues Gewerbe anzubringen.

Wie demnach die Sonne wieder herfür gebrochen/ gienge er nach des Pudens Rufus Pallaſte: den er aber/ wieder Vermuthen/ gantz verſchloſſen fande/ und von den umherwohnenden Nachbahren kaum ſo viel erfahren konte/ daß dieſer Raths-Herr/ ſammt ſeiner Gemahlin/ vorgeſtriges Tages in aller Frühe nach Oſtia hinaus gereiſet wäre. Alſo ſahe er ſich nun verhindert/ den Tyridates ſo bald zu ſprechen/ und eilete zurücke/ um mit dem Coccejus Nerva/ vor deſſen Abreiſe nach Oſtia/ hiervon zu reden. Wie aber derſelbe bereits hinweg war/ und er nun nicht wuſte/ wo er den Tyridates finden ſolte/ wann er nicht bey den Parthiſchen Geſandten wäre/ wolte er gegen dem Abend ſein Heyl verſuchen/ und ſich bemühen/ ihn entweder ſelbſt allda zu ſprechen/ oder doch von den Geſandten ſein Daſeyn zu erfahren.

Indeſſen aber begabe er ſich / weil er die Kayſerin in dem Stande wuſte / daß ſie ſich ſprechen lieſſe / nach ihrem Pallaſte : da er eine groſſe Geſellſchafft fürfande / die alle von des Galba Parthey waren / und der Plautia Urgulanilla aufwarteten / auch mit dieſer erfreulichen Zeitung ſie unterhielten / wie ſie von dem Rathsherzn Vopiſcus Pompejus Silvanus nunmehr Nachricht hätten / wo die Prinzeßin Claudia anzutreffen wäre. Wie ihr nun der Burgermeiſter Bellicius Natalis / ſo ſelbſt mit zugegen war / hiervon erzehlte / wolte Plautia Urgulanilla ſolches nicht für wahr annehmen / ob ſie es gleich im Hertzen glaubte / ſondern ſagte / wie daß der wahre Nero ſonder Zweiffel derjenige ſeyn würde / welcher / der Sclavin Ausſage nach / mit der Calvia Criſpinilla nach Egypten abgereiſet wäre. Bellicius Natalis / ſowol als alle andere Anweſende / wiederſprachen dieſes mit groſſer Freud-Bezeugung / einwendend / wie ſie bereits dieſen Morgen von dem Epaphroditus ſo viel heraus gebracht hätten / daß es mit des Nero Leben nichts wäre.

Flavius Sabinus / ſo mit zugegen / bekräfftigte ſolches / und erzehlte der Kayſerin ausführlich / was geſtalt er / um die Warheit hiervon aus dem Epaphroditus zu bringen / ihn in ſeines Vettern / des jungen Domitianus / Hauſe vor ſich kommen laſſen / auch mit der Folter bedrohet hätte / wo er nicht die Warheit bekennen würde : da er dann ihm / und nachgehends allen andern auf dem Capitolium / geſtanden / was ihn zu ſolcher Lügen bewogen / und daß die Raths-Herzn Vobius Criſpus / Appius Norbanus / Petronius Turpilianus / Calpurnius Aſprenas / Martius Macer / und Valerius Marinus / bey des Nero Zeiten / ihm viel zu wieder gethan hätten / welches er hiermit ihnen wieder einzuträncken / wäre gewillet geweſen.

So ſehen ſie nun / ſagte Marius Celſus hierauf / zu der Plautia / daß allein ihre unvergleichliche Tochter dieſer Nero iſt : vor der wir uns nicht fürchten / ſondern von ihr ja ſo viel gutes / als von dem rechten Nero böſes / vermuthen können. Plautia Urgulanilla muſte ſich demnach gefangen geben / und konten die geſamte Anweſende ihre hierob geſchöpffte Freude / daß nun die Furcht für dem Nero zum andernmahl ein Ende hatte / nicht ſattſam zu tage legen. Sie vermeinten auch ſich hierbey ſonderlich in der Plautia gute Gunſt zu bringen / wann ſie derſelben eröffneten / daß gleich dieſen Morgen der Vopiſcus Pompejus Silvanus nach Oſtia abgereiſet wäre / um von dar / mit allen daſelbſt vorhandenen Schiffen / dieſem ſchönen Nero nachzuſetzen / und ihn wieder einzuholen.

Plautia Urgulanilla ſahe den Annius Vivianus an / als ſie dieſes hörte: welcher dann wol verſtunde / was ſie wolte. Er ware auch hierüber nicht weniger unruhig / als die Kayſerin / welche auch von ihm gerne hätte wiſſen mögen / ob er ſchon mit dem Tyridates geredet hätte / als wornach ſie ſich in ihrem antworten zu richten vermeinet. Weil ſie / und die von ihrer Parthey vorigen Tages / gegen den Marius Celſus und die andern vom Rath abgeſchickten / ziemlich geneigt für den Galba ſich heraus gelaſſen hatte / als muſte ſie / wiewol mit groſſer Behutſamkeit ſolches nun vollführen / und über alles / ſo allda fürginge / ſich freudiger erweiſen / als ſie es im Hertzen ware. Bellicius Natalis lude ſie zum Nacht-Eſſen ein / das er in ſeinem Pallaſt aufs herrlichſte zubereiten laſſen: bey welchem dann auch die fremden Geſandten / und ſonſt alle Fürnehmen in Rom erſcheinen ſolten / um dadurch zu weiſen / daß man / auch ohne den Nymphidius Sabinus / prächtig leben könte. Es wurde auch erwehnet / daß ſelbiger dieſe Nacht / ſammt ſeinem Kefig / hinweg gekommen wäre / worüber man aber wenig Kümmer bezeugete.

Es verlieſſe dieſe Geſellſchafft die Kayſerin nicht eher / als wie die Mittags-Mahlzeit angehen wolte: da ſie dann endlich Gelegenheit erlangte ihr innerliches Anliegen ausſchütten zu können. Was düncket euch / ſagte ſie zu dem Annius Vivianus / von dieſen meinen neuen Freunden? nehmen ſie mir es nicht recht übers Haupt / daß ich ihre Parthey halten ſoll? Man muß es alſo machen / wie ſie / antwortete Annius Vivianus / und gute Worte austheilen / da böſe nichts nutzen würden. Des Tyridates Erkläthrung / kan allen dieſen Dingen den Ausſchlag geben. Will er von der Antonia abſtehen / und ſich zu der Claudia wenden / ſo habe ich noch guten Muth / an ſtatt des Galba ihn allhier Kayſer zu ſehen. Bleibet er aber eigenwillig / und Claudia kan ſich bequehmen / den Galba zu ehlichen: ſo will ich nicht dargegen reden / daß man mit dem gröſſeſten Hauffen gehe. Alſo urtheilte Annius Vivianus von dieſer Sache / und als er die Kayſerin nach dem Eſſen verlaſſen / begabe er ſich / gegen die Abend-Zeit / nach des Parthiſchen Geſandten Pallaſt / in Meinung allda von dem Tyridates etwas auszuforſchen.

Er funde den Norondabates gantz alleine / welches ihm zu ſeinem Vorhaben deſto bequehmer kame. Nachdem er ihn eine Zeitlang mit allerhand Dingen unterhalten / geriethe er / als von ungefehr / auf den Tyridates zu reden: deſſen unvergleichliche Tugenden er bis an den Himmel erhube / und dabey wünſchete / daß ihm die Götter das Glück möchten wiederfahren laſſen / deſſen er würdig wäre / und was er ihm ſo hertzlich gönnete. Norondabates / der noch unwillig war über den Vortrag / den ihm / die vom Römiſchen Rath abgeſchickten / vorigen Tages gethan hatten / vermuthete / daß Annius Vivianus eben dergleichen reden würde / und ſagte darum zu ihme: Glaubet nur nicht / daß der König von Armenien eine Wahl-Krohne höher achten werde / als eine Erb-Krohne. Er iſt auch viel zu großmüthig / einen Thron durch Liſt zu verlangen / welchen er mit offenbahrer Gewalt ſuchen würde / wann er ihn haben wolte.

Annius Vivianus verwunderte ſich / den Norondabates alſo reden zu hören / begriffe ſich aber bald / und antwortete ihm alſo: Ich ſpühre / mein Herr / daß der groſſe Tyridates euch nicht verholen habe / was mit ihme vor iſt / und daß viele der Unſrigen gewillet geweſen / ihme hieſigen erledigten Thron zuzuwenden. Ich verlangte auch wol / wegen dieſer wichtigen Urſache / den Armeniſchen König allhier ſelber zu ſprechen. So weiß ich den Norondabates dem Parthiſchen Hauſe viel zu getreu / als daß er hierinn mich / einen treuen Diener des Tyridates / ſolte verrathen wollen. Ich ſpühre / antwortete ihm Norondabates / gantz verächtlich / daß ihr mit andern in dem Argwohn ſtecket / als hegten wir heimlich bey uns den Tyridates. Ich glaube auch / ihr wollet durch dieſe Redens-Arth aus mir erfragen / was euch ſo ſehr zu wiſſen anlieget. Ich kan euch aber nicht bergen / daß dieſe Einbildung / ſo ihr von uns führet / gegen die Hoheit unſerer Könige lauffet: maſſen Tyridates nicht vonnöthen hat / allhier verborgen zu leben / weil er gantz und gar den Vorſatz nicht führet / euer Kayſer zu werden.

Mir iſt guter maſſen bekant / ſagte Annius Vivianus / daß der Römiſche Thron dieſem König bisher unanſtändig geweſen: ich vermeine aber / wann ich ihm das entdecken ſolte / was ich jetzt weiß / er würde ſich zu andern Gedancken bewegen laſſen. Norondabates ward gantz unwillig über dieſer Redens-Arth / deren ſich Annius Vivianus beſtändig bedienete / und konte deſſen Verträulichkeit anderſt nicht / als auf ein vorgeſetztes Ausfragen / deuten. Daher Annius Vivianus nicht allein nichts ausrichtete / ſondern es hätte auch bald zur ſcharffen Wort-wechſelung zwiſchen ihnen hinaus ſchlagen dörffen / wann nicht Julius Cordus / und die andere Raths-Herren darzu gekommen / und den Norondabates abgefordert hätten / um bey dem vom Burgermeiſter Bellicius Natalis angeſtelletem Gaſt-Mahl zu erſcheinen.

Dahin verſammleten ſich nun / nicht allein alle Morgenländiſche Geſandten / ſondern auch alle vornehme Manns- und Weibs-Perſohnen in Rom: und hatte Bellicius Natalis nichts geſpahret / an Pracht und Herrlichkeit es dem Nymphidius / wo nicht vor / doch gleich zu thun. Criſpina fande ſich / unter andern Damen / auch daſelbſt ein: welcher man dann ja ſo groſſe Verehrung / als der Plautia Urgulanilla / erwieſe. Wie nun ihr / vom Antonius Honoratus / alles kund worden / was in der letzten Raths-Verſammlung und bey der Kayſerin Plautia vorgegangen / und wie man nun gewiß wuſte / daß kein Nero vorhanden geweſen / ſondern Claudia mit ihrer Verſtellung dieſen

Wahn unter die Leuthe gebracht: verlangte ſie dieſerwegen den Norondabates und Bagaſſaces allein zu ſprechen. Sie überkame auch Gelegenheit hierzu/ als dieſe beide ſelbſt ſich bey der Taffel einfanden/ und unter das Frauenzimmer ſich vertheilend/ dieſe Dame zwiſchen ſich nahmen/ und alſo/ die gantze Mahlzeit über/ ſie mit Geſprächen unterhalten konten.

Ich habe euch/ ſagte ſie heimlich zu ihnen/ nach dem Tage nicht wieder geſehen/ da ich euch meine Gefangenen überlieffert. Wie ich aber vernehme/ ſo ſeyd ihr mit demſelben eben alſo betrogen worden/ als vor zwey Nächten diejenige/ die in meinen Pallaſt eingebrochen/ und an ſtatt des Nero und der Neronia/ zween meiner Sclaven mir entführet haben. Die beide Geſandten ſtelleten ſich an/ als ob ihnen von dieſer letzten Begebenheit nichts bewuſt wäre. Wegen ihrer gethanen Frage aber/ daß ſie auch ſolten betrogen worden ſeyn/ erwieſen ſie ſich ſehr verwundert/ und bathen die Criſpina/ ihnen ſolches deutlicher zu erklähren. Wiſſet ihr dann nicht/ antwortete ſie ihnen/ wer Nero geweſen? Habet ihr doch/ als ich ſchier glaube/ ihn deswegen lauffen laſſen/ weil ihr die Verwandelung ſeiner Perſohn erkennet. Dieſe Reden machten den Norondabates noch beſtürtzter/ als die erſten/ der nicht wuſte/ was er daraus machen ſolte: und lieſſe er nicht nach/ in die Criſpina zu dringen/ bis ſie umſtändlich alles erzehlete/ was ſowol Epaphroditus von dem nicht mehr lebenden Nero/ als der Calvia Criſpinilla Sclavin von dem erſchienenen Nero ausgeſagt/ auch wie man nun demſelben alle Schiffe aus Oſtia nachgeſchicket hätte/ ihn als die Claudia wieder einzuholen.

Norondabates hätte ſchier den Tod nehmen mögen/ alſo gar entſetzte er ſich über dieſer Nachricht. Und weil der Mermadalis noch keine Poſt eingeſchicket/ wie es ihm ergangen/ ſchöpffte er die Furcht aus dieſer Zeitung/ daß er mit ſeiner Beuthe verunglücket ſeyn würde. Bagaſſaces hatte ſeines Theils gleiche Sorge/ und ware aller ihr Verſtand und Witz nicht fähig genung/ ihr Entſetzen alſo zu bergen/ daß man ihnen ſolches nicht hätte anmercken ſollen.

Ich ſehe / ſagte demnach Criſpina zu ihnen / daß ich euch Dinge ſage / die euch ſehr Wunder nehmen. Ich habe aber ſolches nicht vermuthen können / da ich geglaubet / euch müſte ja bekant ſeyn / daß dieſer vermeinte Nero aus euren Händen ſich loß machen können. Man will dieſe Printzeßin / wie ich höre / an unſern neuen Kayſer verheurathen / und damit allen wiedrigen Partheyen ſteuren / die ſich bisher in Rom blicken laſſen. Wann nicht mein Hertz und ſie bereits in Parthien wären / möchte mich dieſes wol etwas anfechten können: in betracht / mein Herr-Vater mich für den Nachfolger am Reiche / welchen Galba / wegen ſeines Alters / bald wird erwehlen müſſen / beſtimmet hat. Ich achte aber kein Kayſerthum / für meinen Artabanus / und wird die erſte Stunde mir die liebſte ſeyn / da ihr mir werdet ankündigen / nach Parthien abzureiſen.

So wenig nun ſolches die Geſandten zu thun im willens hatten / ſo nöthig fanden ſie doch / ſich alſo zu ſtellen / weil ſie der Criſpina / unter dieſer ihrer Anweſenheit in Rom / zu vielen Dingen vonnöthen hatten. Sie ſagten demnach / ſo viel ihnen ihr ſtets-anhaltender Schrecken zulieſſe / wie ſie nicht von hinnen wolten / ohne die Criſpina mitzunehmen. Es dünckte ſie zwar die Zeit bis dahin viel zu lange / aber ſie muſte Geduld haben / und ſich inzwiſchen damit tröſten / daß ſie ihr einbilden dorffte / wie ſie in ihres Artabanus guter Gunſt lebte.

So wiedrig und unangenehm aber ihre Geſellſchafft dem unruhigen Norondabates und Bagaſſaces wurde / ſo ſehr verlangte auch die Kayſerin Plautia Urgulanilla / von ihren Beyſitzern / dem Burgemeiſter Scipio Aſiaticus / und dem Raths-Herrn Marius Celſus abzukommen / indem dieſelbigen ihr unaufhörlich von dem Galba fürſchwätzeten / und bemühet waren / ſie auf deſſen Parthey zu ziehen. Allen andern / die noch vor zwey Tagen dem Tyridates auf den Thron verhelffen wollen / ergienge es eben alſo: die von des Galba Parthey die gröſſeſte Liebkoſungen entfingen / und mahlte man ihnen güldne Berge vor / die ſie unter dieſes Kayſers Regierung zugewarten hätten.

Man trancke hierbey des Galba Geſundheit ſo offt herum / daß die Hitze des Weins ihnen endlich zu Kopffe ſtiege: und wie ſolches die Gedancken der Hertzen zu offenbahren pfleget / als wurde von der vorhabenden Heurath zwiſchen dem Galba und der Claudia / auch von dieſer Prinzeßin Thun und Laſſen / mehr geredet / als ſich geziemte und der Kayſerin lieb war. Es wurde auch nicht vergeſſen / vorzubringen / was man von dem Tyridates und deſſen wolgeſinnten wuſte. Annius Vivianus und Sicenna / als getreue Diener der Claudia / ermahnten die Kayſerin / es zu vermitteln / daß man ferner davon nicht reden möchte. Dieſe erſuchte hierum / den Bellicius Natalis / ihren Wirth: welcher dann auch alſobald verſchaffete / daß weder von der Claudia / noch dem Tyridates das geringſte mehr zu Worten kame / und / zu dem Ende / aller Orthen / wo er eine ſolche Unterredung angefangen zu ſeyn vernahme / hinzu trate / und ſie auf andre Dinge brachte. Fürnehmlich aber ware ſolches zu thun vonnöthen / bey dem Parthiſchen Geſandten / welcher gar hart mit dem Metius Pompoſianus und Antonius Honoratus zuſammen gekoñen war / als dieſe / vom Trunck übernommen / in ihren Reden des Tyridates erwehnet hatten.

Es wurde aber nicht allein hierdurch Anlaß gegeben / daß die Geſellſchafft früher voneinander gienge / als ſie wol gewillet geweſen: ſondern es kame auch noch darzu / daß theils der Morgenländiſchen Geſandten anfiengen / etwas freyer mit den Römiſchen Damen umzugehen / als die Erbarkeit erforderte. Dann weil in ihrem Lande nicht gebräuchlich / daß ehrliches Frauen-Volck in der Männer Geſellſchafften erſcheinet / als machte ſie der Wein glauben / daß ſie bey unehrlichen Weibern ſich befünden. Der Burgermeiſter Bellicius Natalis ſahe alſo / ſeine angeſtellete Luſt / faſt in Unluſt verkehret. Es ſchiede ſchier ein jeder übel vergnügt hinweg: da die meiſten / ſo wegen des Tyridates Stichel-Reden hören müſſen / ſich eine Zeitlang auf ihre Land-Güther zu entfernen ſchlüßig wurden / darzu ihnen die Wein-Leſe guten Anlaß gabe. Aber Annius Vivianus nahme ihm vor/ mit anbrechendem Tage nach Oſtia zu reiſen/ um ſowol nach der Claudia ſich zu erkundigen/ als den Pudens Rufus allda zu ſuchen: weil er wol ſahe/ daß er durch keinen andern/ als durch ihn/ Gelegenheit finden würde/ zu dem Tyridates zu kommen.

Der beunruhigte Norondabates und bekümmerte Bagaſſaces/ ſahen ſich nicht ſo bald in des erſten ſeinem Pallaſt wieder allein/ da überlegten ſie miteinander/ ſowol was ihnen Criſpina geſagt/ als was ſonſt bey der Geſellſchafft vorgefallen. Sie wurden auch ſchlüßig/ mit erſtem Morgen einen von den Ihrigen dem Mermadalis/ deswegs nach Sipontum/ nachzuſchicken: um Erkundigung einzuziehen/ wie es daſelbſt ergangen wäre. Sie bekannten einander beiderſeits/ daß ſie ihr lebtage in ſolcher Angſt nicht geweſen wären. Dann unerwogen/ was dieſes ihren beiden Königen für Hertzens-Quahl verurſachen würde/ daß ſie ihnen ſo vergebliche Hoffnung gemacht/ ihre Geliebten in ihre Hände zubekommen/ überdachten ſie allein dieſes/ wie ihre Ehre und Leben in Rom Gefahr leyden würde/ wann es kund werden ſolte/ daß ſie des Kayſers Gefangene heimlich entführen und hinweg bringen laſſen. Zwar was die Neronia angienge/ die ſie für ihrer Könige Schweſter hielten/ gedachten ſie deren Verſchickung bey dem Römiſchen Rath noch wol zu entſchuldigen. Was aber den vermeinten Nero/ oder vielmehr des Vologeſes geliebte Printzeßin/ anbetraffe/ wuſten ſie nicht/ wie ſie ſolches beſchönigen wolten.

Sie waren noch in ſolcher ängſtlichen Berathſchlagung begriffen/ als Tyridates/ Ariaramnes und Vaſaces durch ihren verborgenen Gang zu ihnen kamen/ und ſie/ ihrer Gewohnheit nach/ bey dieſer nächtlichen Zeit zu beſuchen. Weil dieſe dreye ſelbſt/ wegen des Verluſtes der ſchönen Neronia/ in höchſter Betrübnüß lebten/ hatten ſie auf die Traurigkeit der beiden Geſandten keine achtung: die auch ſelbige für ihnen verbargen/ ſo gut ſie konten/ und ſich nicht mercken lieſſen/ was ſie ſo ſehr anfochte.

Wie iſt es euch/ fienge Tyridates an zu reden/ bey des Bellicius Natalis Gaſtmahl/ ergangen? Verdrüßlich gnung!

antwortete Norondabates / maſſen wir uns allemahl haben müſſen fürwerffen laſſen / daß der König von Armenien ſich bey uns verborgen aufhalte / und nach dem Kayſerthum trachte. Wie dann auch / zu dem Ende / ſowol heute der Raths-Herr Annius Vivianus / als geſtern die andern / tauſendterley Nachfragen nach Ew. Maj. angeſtellet haben. Weswegen ich nochmahls / ſo hoch als ich immer kan / bitte / daß Sie ihre Abreiſe von hier beſchleunigen wollen. Dann ſolten Sie hier ausgekundſchafftet werden / gebe ich Ihnen ſelber zu bedencken / ob nicht ſowol Ihr Leben / als Ihr Nachruhm / einen Anſtoß erleiden würde / wann die Welt erfahren ſolte / daß der groſſe Tyridates in einem Fürnehmen umgekommen / das er unbedachtſamlich angefangen / und nicht beſſer auszuführen gewuſt hätte.

Ihr wiſſet wol / mein Norondabates / antwortete ihm Tyridates / ihn zugleich umarmend / daß ich bereits entſchloſſen bin / das unglückſeelige Rom nun auf ewig zu verlaſſen / und daß ich nur auf des Parrhaces Wiederkunfft warte / meine Reiſe fortzuſetzen. Mich hält nichts mehr in Rom / nun ich meinem Freunde / dem Druſus / ferner keine Dienſte zu leiſten weiß / und denſelbigen muß verlohren achten / eben in dem Augenblicke / da ich ihn / als hieſigen Kayſer / zu begrüſſen verhoffte. Ach Druſus: ach Neronia! ſagte er weiter / beide Hände / zum Zeichen ſeiner hertzlichen Betrübniß / über ſich zuſammen ſchlagend / wohin hat euch immermehr euer Unglück geführt / daß man euch ſo gar nicht erfragen kan? Ach wolte Gott! ich könte / in dieſen wenig Tagen / nur noch etwas von euch erfahren! um nicht in ſolchem Kummer von hier abzuſcheiden.

Es iſt gleichwol zu bewundern / hube Ariaramnes an / wo die verboſte Criſpina mit der Printzeſſin von Parthien muß hingekommen ſeyn. Dann die beide Perſohnen / ſo wir an ihrer ſtatt bekommen / haben uns berichtet / daß wenig Tage vorher ſie / für den Nero und die Neronia / in ihr Gefängnüß gehen müſſen / die hergegen in ihren Sclaven-Kleidern mit der Criſpina ſich hinweg gemachet. Es beſorget

get Pomponia Grácina / eine unſerer Bekantinnen / Galba habe ſie aus Rom hohlen laſſen: wobey ſie dann alles wiedrige für die Printzeſſin Neronia ſich befürchtet. Die beide Geſandten hütheten ſich wol / was ſie hierbey gedachten / zu offenbahren / noch ſich ſelbſt zu verrathen / verſtelleten ſich / ſo gut ſie konten / und beklagten ja ſo ſehr / als die andern / daß ihr Vorhaben ſo wiedrig hinaus geſchlagen wäre.

Nun ſind wir auch von neuem beſorget / ſagte Tyridates / wie es dem Raths-Herrn Pudens Rufus ergehen mag / welchen ihr ehmahls habt allhier bey uns geſehen. Dann dieſer iſt deswegen nach Oſtia gereiſet / für den flüchtigen Nero / wann wir ihn / unſerer Hoffnung nach / aus der Criſpina Gewalt würden erlöſet haben / Schiffe zu beſtellen / die ihn nach Egypten überführen ſolten. Er hat hierbey auch die Schiffs-Flotte für den Druſus auffſprechen ſollen / wann es / mit deſſen Erhebung auf den Kayſer-Thron / glücklich abgelauffen wäre.

Von dieſer Flucht des Nero nach Egypten / wuſten die Geſandten mehr / als ſie ſich vermercken lieſſen. Um aber den betrübten Tyridates auf ein luſtigers Geſpräche zu bringen / begunten ſie von der ſchönen Antonia zu reden / die ihm dieſer König / vor ſeiner Abreiſe / wollen trauen laſſen. Dieſe Printzeſſin / ſagte Bagaſſaces / wird den Unluſt des groſſen Tyridates mildern / und kan die Abreiſe von Rom nicht verdrieſſlich ſeyn / da eine ſo angenehme Gefärthin gedencket mit zu reiſen. Tyridates beantwortete dieſes blos mit etlichen Seuffzern / und da dem getreuen Vaſaces nun nichts ſo ſehr anlage / als ſeines Herrn Abreiſe / veranlaſſete er / daß man von derſelbigen wieder anfienge zu reden: da Tyridates ſein Verlangen erwieſe / nach Dacien zu gehen / um allda den Vologeſes und Artabanus anzuſprechen.

Die beide Abgeſandten aber wiederriethen dieſes gar ſehr / vorgebend / daß ihre Könige ſchwerlich ſo lange in Dacien bleiben / und der König viel beſſer thun würde / wann er von Oſtia / über Creta und Cypern ſeine Rückkehr nach

Armenien nähme / als woſelbſt nach ſeiner Gegenwart ein groſſes Verlangen wäre. Der betrübte König lieſſe ihm dieſen Vorſchlag gefallen / unwiſſend / warum die Geſandten ihm ſolches riethen: die in der Ungewißheit / wie es auf dem Sipontiſchen Wege ihrem Mermadalis mochte ergangen ſeyn / hiedurch verhüthen wolten / daß Tyridates von ihren Dingen nichts erfahren möchte.

Weil es nun ſehr ſpäthe / und über Mitter-Nacht war / ſchieden ſie endlich wieder voneinander / den Verlaß nehmend / die übrigen Tage ſich wieder beyſammen einzufinden / ſo lange ſie noch in Rom ſeyn würden. Die Geſandten betheureten zwar / daß ſolches ihnen angenehm ſeyn ſolte: ſie erwieſen aber dabey ihre Sorgfalt / daß Tyridates ſich fürſehen möchte / durch dieſe Beſuchungen nicht erkannt zu werden. Man verſicherte ſie hingegen / wie ihre Wohnungen ſo verborgen wären / daß kein Menſche ſie würde ausforſchen können.

Als ſie hierauf / durch des Kayſers Auguſtus Begräbnüſſe / den ſehr fernen Weg nach der Lucina Krufft / woſelbſt ſie nun / um Sicherheit willen / wohneten / ſich begeben wolten / wurden ſie nicht wenig beſtürzt / als ſie etliche Perſohnen bey den Kayſerlichen Begräbnüſſen antraffen / die ein Gefäß mit Todten-Aſche unter das Grab des Caius Caligula einmaureten. Sie ſtelleten ſich hinter eines von den Gräbern / um von dieſen Leuthen nicht geſehen zu werden: da ſie ſo lange verharreten / bis jene mit ihrer Arbeit fertig waren. Unter denſelben / als ſie vor ihnen über / und wieder aus dem Begräbnüß giengen / erkannte der Printz Ariaramnes eine Weibes-Perſohn / die er etlichemahl in der Criſpina Pallaſt und ſonſt geſehen hatte / und nun / als die Junia Calvina / dem Tyridates und Vaſaces bekannt machte. Aber dieſes erweckte bey ihnen keine Begierde / zu wiſſen / was ſie allda möchte geſchaffet haben / indem ihre eigene Angelegenheiten ihre Sinne dermaſſen eingenommen / daß ſie ſonſt wenig betrachten konten.

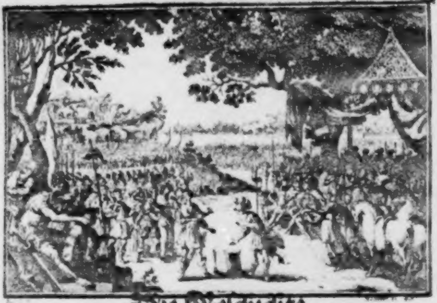
Amplias / der Lucina Hausgenoſſe / führte ſie hierauf den fernen Weg nach der Lucina Krufft: woſelbſt ſie dann ungehindert / wiewol ſehr ermüdet / und faſt erſt gegen den Morgen ankamen. Sie muſten hierauf einen guten Theil des Tages / dem Schlaffe widmen / den ſowol Müdigkeit als Betrübnüß / bey ihnen verurſachet. Sie hätten auch ſchier die Mahlzeit darüber verſäumet: bey welcher zu erſcheinen / ſie von dem Africanus aufgemuntert wurden.

Dieſen gebrauchte Lucina / ihre Gäſte zu bewirthen / und hatte ſie / neben dem Armeniſchen König / Parthiſchen Printzen / und Feld-Herrn Vaſaces / bey ſich / die Printzeſinnen Antonia und Cynobelline / auch die Cönis / und der Criſpina beide Sclaven. Dieſe Geſellſchafft / ſo Edel und Fürtrefflich ſie auch war / ſo groſſe Betrübnüß herrſchete auch bey ihnen allen. Dann Antonia wolte / über dem abermahligen Verluſt ihres Bruders / ſich keines Wegs tröſten laſſen. Cynobelline beweinte ohn unterlaß ihren Italus. Die Cönis konte / über den noch-friſchen Tod der Flavia Domitilla / ſich nicht zufrieden geben. Tyridates beklagte ſeine Schweſter / und ſeinen Freund / und der verliebte Ariaramnes ſeine verlohrne Neronia. So hatten auch die beide Sclaven / ob ſie gleich aus ihrer Dienſtbarkeit bey der Criſpina erledigt / jedennoch ihr beſonderes Anliegen / ſo ſie unruhig machte.

Dieſer beiden ihr Edles Weſen / und ſeltene Schönheit / wie auch / daß ſie von ſich ausgeſagt / wie ſie Königlichen Herkommens wären / verurſachte ihnen bey den andren eine ſonderbare Hochachtung. Der König von Armenien fande ſie bey der Antonia im Zimmer / als er kame / bey derſelben zu ſpeiſen. Sein betrübtes Weſen deutete der Printzeßin gleich an / daß er von ihren verlohrnen Freunden nichts mehrers würde erkündiget haben: welches ihr ſeine Worte bekräfftigten. Als er gleichfalls die beide Sclaven gantz traurig anſahe / merckten ſelbige / was er von ihnen gedachte / daher der eine zu ihm ſagte: wann es könte müglich ſeyn / wolte ich wünſchen / daß meine Gefärthin und ich uns in diejenigen verwandeln könten / die man an unſerer ſtat zu erlöſen vermeinet. Nun aber ſolches in unſerm Vermögen nicht ſtehet / ſo bitte ich auch / uns dieſes nicht beyzumeſſen / noch deswegen uns übel zu wollen / daß wir unſchuldig zu dieſem Betrug dienen / und dadurch ſo unverhofft unſre Freyheit erlangen müſſen. Eure Ehrlichkeit/ antwortete Tyridates/ leuchtet aus eurem Thun und Weſen gantz vollkommen herfür/ und alle allhier Anweſende mit mir trauen euch zu / daß ihr nichts um den Verluſt unſerer Freunde wiſſet. Ihr ſollet dann auch dafür / daß wir dergeſtalt mit euch betrogen worden / keine andre Straffe leiden / als dieſe / daß ihr uns euren Lebens-Lauff / und was für Abentheur euch zu Sclaven der Criſpina gemacht habe / erzehlen ſollet. Antonia und die andern beſtätigten dieſes Urtheil des Tyridates : daher dieſe beide / die Geſellſchafft dieſerwegen zu vergnügen / ſich anheiſig machten.

Die Mahlzeit wurde hierauf gehalten / und wie nach deren Endigung / ſie in ein abgeſondertes Gewölbe / ſo der Cynobelline zum Cabinet diente / ſich begaben / um dieſer Fremden ihre Lebens-Geſchichte anzuhören / kam Pompenia Gräcina darzu / die / wegen der Neronia Verluſtes / ſo vergrämt ausſahe / daß ſie faſt nicht mehr käntlich ware. Sie fragte den König / ob er noch von ihr nichts wüſte ? Nein ! ſagte er / und habe ich das ubrige von meiner Hoffnung dahin geſetzet / daß Pudens Rufus / weil er von Oſtia noch nicht wieder komt / daſelbſt für den Printzen Druſus etwas gutes ausrichten / und vielleicht ihn und ſeine geliebte Neronia daſelbſt bey ſich haben werde. Dieſe Vermuthung war ſehr weit geſuchet / die auch niemand von der Geſellſchafft annehmen konte. Der guten Pomponia Gräcina ſtunden ſtets die Thränen in den Augen / die ihr das wiedrigſte von ihrer Neronia Zuſtand einbildete / ſo ſie nicht einmahl bekandt ſeyn dorffte / und ihr Eyd ſie zu ſchweigen verbunde.

Es brachte aber Lucina / um ihre Gäſte von der Traurigkeit ein wenig abzuführen / wieder auf die Bahn / ob man nicht der Königlichen Sclaven Begebenheit zu vernehmen verlangte ? welches ihnen die andern / wie auch Pomponia Gräcina / wolgefallen lieſſen. Deshalben ſetzten ſie ſich zuſammen nieder / und hörten der Sclaven einen erzehlen :



Die Geſchichte Des Julius Sabinus und der Epponilla.

ES iſt uns / ja ſowol zur Danckbarkeit / als zur Straffe / auferleget worden / unſere Abentheuren hier kund zu machen: die wir / ob zwar unſchuldiger weiſe / unſere Erlöſer haben betriegen müſſen. Zwar ſind wir / für dieſe unſre erlangte Freyheit / mehr als dieſen Gehorſam ihnen zu erweiſen ſchuldig ; Wir möchten aber nur wünſchen / daß eine in hieſiger Sprache geübtere Zunge / als die Meinige iſt / dieſen Fürtrag thun müſte / damit / meinen Durchlauchtigen Zuhörern / die Weile hierunter nicht zu verdrießlich fiele.

Unſer Vaterland iſt Gallien / zum theil auch Nieder-Teutſchland : maſſen Epponilla von den Sicambern herſtammet / die der Kayſer Auguſtus vor dieſem in Gallien verſetzet hat / woſelbſt man ihnen den Nahmen der Gugerner zugeleget / als nach ihrer gewaltigen Niederlage ſie über den Rhein weichen / und ihre Hof-Stadt zu Arenacum anſtellen muſten. Zu den Zeiten des Kayſers Cajus Caligula / hielten daſelbſt Hof der König Marcomir: der/ ſeinem Bruder dem Clodomir zu liebe / bis lang ſich unverheurathet gehalten / damahls aber ſich in eine Teutſche Schöne verliebte/ die er / vermöge unſerer Geſetze/ nicht wol heurathen kunte / ob er ſchon ein Herꝛ des Landes war. Dann dieſe Dame war nicht Adelichen Standes / ſondern nur eine Freylingin ; welches ſo viel ſaget / als eine Freygebohrne/ und die keiner Knechtſchafft unterworffen geweſen / oder noch iſt : deswegen ſie mit keinem Edeling ſich vermählen dorffte / maſſen ſolches bey uns mit dem Leben pflegt geſtraffet zu werden.

Marcomir nun/ um zugleich den Geſetzen ſeiner Liebe gnung zu thun / vertraute ſich heimlich mit dieſer ſchönen Epponina: öffentlich aber gabe er ſie aus für ſeine Beyſchlafferin. Dieſe Schmach für der Welt erduldete ſie / aus Liebe gegen ihm : da ſie in ihrem Gewiſſen verſichert lebte / daß ſie dannoch ſeine eheliche Gemahlin wäre. Aus dieſer heimlichen Ehe wurde gegenwärtige Epponilla erzeuget : die man / bey ihrer Geburth / nicht anſahe/ als eine Erbin des Königreichs/ ſondern als eine auſſer der Ehe gebohrne/die dem Fürſten Clodomir und ſeinen Kindern gantz und gar keinen Eintrag thun könte.

Von meiner Herkunfft und Geburth aber nun auch etwas zu melden / ehe ich weiter fortfahre / ſo ſtamme ich von den Aeduern her : maſſen Julius Sacrovir / mein Groß-Vater/ ſelbiges gantze Land beſeſſen / welches anjetzo die Römer unter ihrer Botmäſſigkeit haben. Dieſer ſo tapffere / als unruhige Fürſt / hat ſich zwar mit den Römern nahe befreundet / indem er die Tochter des groſſen Julius Cäſars / die Sabina / geheurathet : welche der Kayſer / neben ihrer älteſten Schweſter / der Fürſtin der Tungern/ aus des Helvetiſchen Fürſten Orgetorix Tochter / und des Dumnorix aus Aeduen Gemahlin / erzeuget hatte.

Er war aber deshalben der Römer Freund nicht / ſondern er erregte wieder dieſelben einen groſſen Aufſtand/ zu des

Kayſers Tiberius Zeiten: da er fürnemlich den Fürſten Julius Florus von Trier mit in ſein Bündnüß gezogen. Es ſchluge dieſer Auffſtand zum hefftigen Kriege aus: den des Germanicus Stadthalter / der Silius Nerva / mit ſo glücklichem Fortgange wieder meine beide Groß-Väter geführet / daß er dieſelbigen ſchluge / und den Julius Sacrovir nöthigte / in ſeine Haupt-Stadt Auguſtodunum zu entfliehen! Da er / unferne von derſelben / mit ſeinem Land-Guthe ſich daſelbſt verbrannte / um den Römern nicht in die Hände zu fallen.

Er hinterlieſſe meinen Vater / den Tullius Valentinus / als ein Kind: deſſen ſich der Fürſt Julius Florus annahme / und ihn mit ſich nach Trier führete. Nach langheit der Zeit / machte er nicht allein ſeinen eignen Frieden mit dem Tiberius / ſondern richtete auch / dieſes für meinen Vater aus / daß die Römer / ob ſie ihm gleich der Aeduer und Lingoner Land nicht wieder gaben / ihn dannoch zum Fürſten von Rheims machten / und alſo keine Feindſeeligkeit wieder ihn verübten. Mein Vater nahme zur Danckbarkeit / des Fürſten von Trier Tochter zur ehe: mit der er dann mich / und noch einen ältern Sohn erzeugte / der Julius Tullius / ich aber Julius Sabinus / benennet wurde. Es möchte euch etwan befremden / wie unter den Gallen und Teutſchen der Nahme Julius ſo gemein worden / daß faſt ein jeder alſo heiſſen wollen. Es iſt aber zu wiſſen / daß ſolches daher entſtanden / weil ein jeder / ſich nach dem unvergleichlichen Julius Cäſar zu nennen / für ſeine Ehre ſchätzete / und man auch dadurch erweiſen wollen / daß man es mit den Römern zu halten gemeinet wäre.

Marcomir wurde eben König zu Arenacum / als ich zu Rheims gebohren wurde: und ſuchete mein Vater ſtets dieſes Königs Freundſchafft / weil er hoffete / durch denſelben dermahleinſt zu ſeinem verlohrnen Lande wieder zu gelangen. Wie er aber / ihm und ſeinen Söhnen fortzuhelffen / mehr dann ein Abſehen hatte / und ſonderlich an meinem Bruder von Jugend auf einen groſſen Muth erkennet /

der ſich / wann er würde erwachſen ſeyn / in dem kleinen Bezirck von Rheims nicht würde halten laſſen: als gedachte er deſſen hohen Geiſt dadurch zu vergnügen / wann er ihn / bey ſeinem Leben / ſo wol verſorgen könte / daß er / ſo wenig eine Unruhe wieder die Römer anzufangen / als ſeinen Tod zu verlangen / befugt ſeyn dörffte; dann dis beides ware es / wofür er ſich fürchtete / weil ihm das Exempel ſtets für Augen ſtunde / wie es ſeinem Vater mit den Römern ergangen. Des Julius Tullius Tapfferer Muth / machete ihn ein gleichmäßiges beſorgen: wobey er auch von denen / die er meinem Bruder zugeordnet / dann und wann vernehmen muſte / daß er / wann er erwachſen / Arbeit und Unterhalt würde haben wollen / ſo er in Rheims bey ſeines Vatern Leben nicht würde finden noch erlangen können.

Alle dieſe Betrachtungen waren Urſache / daß er ſeine Gedancken an die Epponilla richtete / ſo bald die in Arenacum gebohren worden / um ſelbige dermahleinſt mit meinem Bruder zu verheurathen. Hierdurch vermeinte er des Königs Marcomirs Freundſchafft ſich zu verſichern / auf daß der ihm / wann es Zeit ſeyn würde / wieder die Römer dienen möchte: gleichwie er ſonſt / meinem Bruder tauſenderley Vortheil dadurch zu verſchaffen hoffete. Er brachte dieſes zum erſten an / bey der Epponilla Mutter / der Epponina: die wol nichts gewünſchters für ſich hätte vernehmen können / indem ſie ihr hierdurch konte eine Parthey machen / die ihr und ihrer Tochter einen mercklichen Nutzen bringen würde.

Weil auch Marcomir ſie und die junge Epponilla innigſt liebte / als vernahme er folgends von der Epponina dieſen Fürtrag ja ſo gerne / als ſie ſelber. Er veranlaſſete ſofort / daß mein Vater ſelbſt hievon mit ihm reden muſte: deme er dann / für meinen Bruder / die kleine Epponilla zuſagte / und darauf anhube / ihm auf alle erſinnliche Art zu liebkoſen / um ihn bey dieſer guten Meinung zu erhalten. So heimlich man nun dieſes zu Arenacum triebe / ſo lautbar wurde es doch: maſſen der Epponina Vertraute es mit Fleiß unter die Leuthe brachten / um ihr dadurch / daß ihre Tochter einen groſſen Fürſten bekame / ein Anſehen zu erwerben.

Clodomir / der damahls ein Druyde war / und mit dem König / ſeinem Bruder / in groſſer Vertraulichkeit lebte / hörete neben ſeiner Gemahlin dieſes nicht ſo bald / da wurde er gantz unruhig darüber: maſſen er als ein kluger Herr wol abſahe / was hieraus zu ſeinem Nachtheil entſtehen könte. Er vermeinte nun / dieſe Heurath zwiſchen meinem Bruder und der kleinen Epponilla / dadurch zu verhindern / daß er meinem Vater ſowol / als deſſen Verwandten / unter der Hand fürſtellen lieſſe / in welche Beſchimpffung ſie ſich ſetzen würden / wann ſie in ihre Freundſchafft eine unehliche Tochter des Marcomirs aufnehmen wolten / die dem Adel-Stande / der bey uns ſo viel gilt / keinen geringen Spott anthun / und viel Unheil nach ſich ziehen müſte.

Mein Vater der alles dieſes wol vermuthet / hörete es deswegen gerne / weil er dadurch zu ſeinem groſſen Fürhaben / ſo ich bald melden will / zu gelangen verhoffete. Er machte ſich gleich auf nach Arenacum / ſtellete ſich gegen die Epponina gantz betrübt / und klagte ihr / was ſeine Verwandten / von ihrer fürhabenden Heurath urtheileten. Er brachte dadurch von ihr heraus / wie ſie ſpührete / daß es ſich anlieſſe / als wolte er beginnen zu wancken / daß ſie des Königs Marcomir Gemahlin wäre / die er ihme / wegen ſeines Brudern / heimlich trauen laſſen / indem er zugeſagt / um ihm und ſeinen Kindern ſein Reich zu gönnen / daß er ſelber nicht heurathen wolte. Tullius Valentinus hörete ſolches zwar gerne / ſagte ihr aber / daß es ihme bey ſeinen Anverwandten nicht würde zu ſtatten kommen / wann forthin / eben alſo / wie bisher / ein Geheimnüß hieraus ſolte gemacht werden: weswegen er / ſowol für ihre als ſeine Ehre höchſt-nöthig achtete / daß dieſe ihre Verheurathung offenbahr würde.

Epponina verlangte dieſes ſelber ſo ſehr / als mein Vater / und lagen ſie darauf beiderſeits dem Marcomir in den Ohren / daß er die Epponina für ſeine Gemahlin erklähren ſolte. Er lieſſe ſich endlich bewegen / ſolches / wiewol mit Vorwiſſen ſeines Bruders Clodomir / zu vollziehen: den er / neben ſeiner Gemahlin / nach Arenacum kommen lieſſe / und ihme allda den Vortrag thäte. Clodomir ware gleich willig/ als er vernahme / daß hiedurch ihm und ſeinen Kindern / wegen Ererbung des Reichs / nichts abgehen ſolte.

Seine Gemahlin aber / die Argotta / welche aus Batavien / und des Fürſten Claudius Civilis / der ſo lange hier gefangen geweſen / ſeine Schweſter iſt / wolte der guten Epponina dieſes gantz und gar nicht gönnen / daß ſie des Königs Gemahlin heiſſen ſolte / ob ſie gleich wuſte / daß ſie den Nahmen einer Königin nicht führen würde. Demnach unterbauete ſie ſolches bey den geſamten Druyden / die ſich dawieder legen muſten: mit Vorwand / als ob es gantz gegen unſre Geſetze lieffe / daß ein Edeling und eine Freylingin zuſammen heurathen ſolten. Die Sache wurde in der Carnuten Landſchafft vorgenommen: wobey mein Vater ſo wachſam war/ daß / auf ſein Zureden / der damahlige Römiſche Statthalter / der Cornelius Lacon / es bey den Druyden dahin vermittelte / daß ſie die Epponina für des Königs Marcomir Gemahlin erkenneten.

Wie aber dieſes noch nicht genung war / als brachte überdas mein Vater bey dem Cornelius Lacon / mit deme er ſonderliche Vertraute Freundſchafft pflege / zuwege / daß der / wie auch alle andre Römer in Gallien / die Epponina Königin nannten / ihre Tochter / als eine Königliche Printzeſſin verehrten / und dadurch den Marcomir verhinderten / daß er den Frieſen / ſeinen Bunds-Verwandten / gegen dem Corbulo / der ſie damahls bekrieget / nicht zu hülffe kommen konte.

Dieſem Exempel der Römer folgten bald andere nach/ alſo daß Epponina ſich Königin zu Arenacum ſahe / ehe ſie faſt ſelber darauf gedencken können. Der König Marcomir/ um ſeinem Bruder ſein Wort zu halten / erklährte ſich öffentlich dahin / daß / ungeachtet aller dieſer Veränderungen / dannoch Clodomir und ſeine Kinder Erben des Reichs verbleiben ſolten: da er für ſeine Tochter nur ein abſonderliches Fürſtenthum begehrte / ſo ſie meinem Bruder / ſamt allem Königlichem Schatze / zubringen ſolte. Epponina / zeigte ſich hiermit vergnüget. Mein Vater / ſprache dagegen nichtes. Aber Clodomir und ſeine Gemahlin / waren hierüber gantz übel zufrieden / und warffen ſowol auf die Epponina / als auf meinen Vatern / deswegen einen tödtlichen Haß: der von ihrer Seite mit einem Gegen-Haſſe aufgenommen / von meinem Vater aber mit Großmuth verachtet wurde.

Dieſer zoge hierauf mit meinem Bruder nach Arenacum / und nahme mich mit dahin: ob ſolches gleich gegen unſere Lands-Art lieffe / da die jungen Leuthe ſelten vor dem zwanzigſten Jahre zu öffentlichen Geſellſchafften gelaſſen werden. Die Verlöbnüß zwiſchen dem Julius Tullius und der Epponilla / ginge allda für ſich / als er das ſiebenzehende / ſie aber das zehende Jahr erreichet hatte. Sie war in meinen Augen ſo ſchön / daß / ob ich gleich nur dreyzehn Jahre hatte / ich dannoch ſchon entfande / was lieben hieſſe / und mich wol tauſendmahl in meines Bruders Stelle wünſchete / um ſeiner Glückſeeligkeit zu genieſſen. Er hingegen erſchiene weder fröhlich noch betrübt hierzu / und ſahe alles dieſes an / was daſelbſt mit ihm fürginge / als eine Sache / die ihn ſelbſt nicht beträffe.

Der König Marcomir aber warffe auf ihn eine ſo heftige Zuneigung / daß er zwiſchen der Liebe gegen ſeiner Tochter und gegen ihm keinen Unterſcheid wuſte: Und gleichwie dieſe Freundſchafft zu ihme immer zunahme / alſo verminderte ſie ſich von Tage zu Tage gegen ſeines Bruders Sohne / dem jungen Antenor / den er doch vorher überaus ſehr geliebt hatte. Mein Bruder ſchickte ſich auch ſo fein in dieſe Gnade des Königs / daß er ſich darein immer feſter ſetzete: und muſte ihn mein Vater zu Arenacum laſſen / allwo der König ihn auferziehen wolte / bis er die Jahre / in den Krieg zu gehen / dahin dannoch drey Jahre waren / würde erreichet haben.

Gleichwie nun Marcomir ſein Hertz ſo ſehr zu meinem Bruder wandte / daß er faſt des Urhebers dieſer Freundſchafft / meines Vaters / dabey vergaſſe: alſo liebete auch mein Bruder dieſen ſeinen Pflege-Vater ſo heftig / daß er ſich dabey faſt nichts an ſeine Braut kehrte. Dieſes verurſachte / ſowol bey der Königin Epponina / als bey meinem Vater / verſchiedene Klagen: indem ſie mit meines Bruders Kaltſinnigkeit nicht zufrieden war / und mein Vater die Proben einer würcklichen Hülffe bey dem Marcomir auch nicht entfünde / die er ihm wol hatte eingebildet. Er und Epponina klagten einander dieſes zum öfftern: tröſteten ſich aber daneben / indem die Königin ihren Herrn / und mein Vater ſeinen Sohn entſchuldigte. Er vermahnte auch dieſen / der ſchönen Epponilla beſſer zu begegnen: gleichwie auch jene ihrem Herrn anlage / dem Tullius Valentinus einige Erkäntlichkeit zu erweiſen / für alle groſſe Gutthaten / die er ihnen erzeigt hätte.

Hierzu nun eräugnete ſich damahls eine gute Gelegenheit / indem die Inwohner des theils von Gallien / ſo Comata genennt wird / allhier erlangten / daß ſie nicht allein wie Römiſche Bürger angeſehen / ſondern auch zu allen Ehren-Aemtern zugelaſſen wurden. Dieſe Gallen nahmen die Gugerner mit in ſolche Bündnüß: da auch mein Vater / durch Vermittelung des Königs Marcomir / ſich gerne hätte miteingeſchloſſen geſehen. Aber Marcomir / aus gewiſſen Staats-Urſachen / wolte es nicht thun / und handelte alſo für ſich alleine / daß die aus Gallia Comata ihn mit einnahmen. Dieſes ſchmertzete zwar meinen Vatern; weil aber derſelbe ein gar zu beſtändiger Freund iſt / als bliebe er / ungeachtet dieſer Kaltſinnigkeit / dem Marcomir und den Seinigen ergeben / und vergnügte ſich damit / daß er ſeinen Sohn zu Arenacum ſo wol angebracht hatte.

Mit dieſem nahete nun die Zeit für meinen Bruder herbey / in den Krieg zu ziehen: welches wir nach unſern Sitten anfangen / wann wir das zwantzigſte Jahr unſers Alters erreichet haben. Er wurde / mit groſſem Pracht / zu Arenacum wehrhafftig gemacht: da ihm vom König Marcomir das Schwerdt umgegürtet / wie auch die andere übliche Rüſtung zum Kriege übergeben wurde. Bey dieſer Gelegenheit/ ſahe ich die Epponilla wieder/ fande ſie auch/ gleichwie das erſtemahl/ in meinen Augen ſo ſchön/ daß ich mehr Zeichen einer Liebe/ als der Freundſchafft/ blicken lieſſe: welches jederman wol vermerckte/ und muſte ich deswegen mich viel beſchertzen laſſen.

Mein Bruder ſelbſt zoge mich mit dieſer meiner Liebe auf/ und ſagte: Er wolte im Kriege umkommen/ um mir Platz bey der Epponilla zu machen. Sie/ hörte ſolches mit groſſem Wiederwillen an: weil ſie meinen Bruder ſo innigſt liebte/ daß ſie/ auch nur im Schertz/ von ſeinem Tode nicht konte reden hören. Weil ſie nun/ bey dieſer Liebe zu meinem Bruder/ damahls ja ſo groſſe Verachtung gegen mich hegte/ als erwieſe ſie mir dieſelbe auf ſo verſchiedene Arth/ daß ich einmahl/ aus Ungeduld/ zu ihr ſagte: es könte noch wol die Zeit kommen/ daß/ wann ſie meinen Bruder nicht mehr hätte/ ſie mir beſſer begegnen müſte. Sie beachtete zwar ſolches dazumahl nicht ſonderlich: aber nachgehends/ wie ich bald ſagen werde/ hat ſie ſich deſſen wieder erinnert.

Mein Bruder zoge nun von Arenacum hinweg/ und lieſſe hinter ſich ein allgemeines Nachſehen bey den Gugernern: welche ihm Glück auf den Weg wünſchten/ und ihr Verlangen/ ihn bald wieder zuſehen/ mehr als zu viel zu Tage legten. Die Römer bekriegten damahls/ unter Anführung des Lucius Pomponius/ die Chatten: dahin mein Bruder/ auf Marcomirs Befehl/ ſich wendete/ den Chatten beyzuſtehen. Dann Marcomir/ ungeachtet er erſt neulich das Burger-Recht zu Rom erlanget/ achtete es nicht/ daß er dadurch die Römer ihm zu wieder machte: maſſen es ihm niemahls am Willen/ ſondern nur an der Gelegenheit ermangelt hatte/ den Römern zu zeigen/ daß er gegen ihre Uber-Macht übel geſonnen wäre.

Kaum aber mochte mein armer Bruder ein Jahr lang ausgeweſen ſeyn/ da bekamen wir zu Rheims/ und ſie zu

Arenacum / dieſe betrübte Poſt / daß er in einer Schlacht um ſein Leben gekommen wäre: als er zuvor ſolche Zeichen einer ungemeinen Tapfferkeit von ſich blicken laſſen / daß ſowol Feinde / als Freunde / ſeinen frühzeitigen Tod beklagten. Ich kan wol ſagen / daß / ſo ſehr ich auch die Epponilla liebte / ſo ſchmertzlich entfande ich doch dieſes lieben Mit-buhlers Tod / und betraurete ihn ja ſo ſehr / als wie alle Welt über ihn Leyd truge.

Mein betrübter Vater vermeinte / er könte bey dieſem Unglück ſich nicht beſſer tröſten / als wann er nach Arenacum gienge: weil er mit ſelbiger Herrſchafft ſein Leyden gemein hatte. Er fande zwar dieſelben innigſt betrübet / dabey aber gegen ihm kaltſinniger / als jemahls: deſſen Urſache er nicht gleich ergründen konte. Es wieſe ſich aber nach der Hand / daß / auf Zureden der Groſſen in Arenacum / der König Marcomir / gleich nach meines Bruders Tode / ſich entſchloſſen / nunmehr dahin zu trachten / wie er ſeine Tochter an ſeines Bruders Sohn / den Fürſten Antenor bringen möchte: dadurch die zerfallene Freundſchafft zwiſchen beiden Brüdern wieder erneuret und aufgerichtet werden / auch Epponilla ſich dermahleinſt Königin zu Arenacum ſehen konte.

Mein Vater / als er dieſes vernommen / fande es ſo billig / daß er nichts dagegen zu ſagen wuſte. Es ware ja nun alle ſeine angewandte Mühe verlohren / und die groſſe Gedancken / die er gefaſſet / wo nicht die Krohne von Arenacum auf die Seinigen zu bringen / doch eine groſſe Hülffe und Beyſtand gegen die Römer zu erlangen / hiedurch dahin verfallen. Er gedachte aber doch / hierbey ihme und den Seinigen anderweit fort zu helffen / uud zwiſchen mir und der jungen Fürſtin Ganna / die eine Tochter des Fürſten Clodomirs war / eine heurath zu ſtifften: wodurch er nicht allein hoffete / ſich der Feindſchafft / die dieſer Fürſt zu ihm truge / zu erledigen / ſondern auch in der einmahl geſtiffteten Verträulichkeit mit dem Königlichen Hauſe der Gugerner ſich zu befeſtigen / die auf alle Wege ihm zu Vortheil gereichen kunte.

Indem er nun auf ſeiner Seite an dieſer neuen Heurath zu Gelduba / allda Clodomir / als Obriſter Druyde im Königreich / Hof hielte / arbeiten lieſſe / und man zu Arenacum ſich ebenmäßig um den Antenor bemühete: bekame ich Gelegenheit / die Epponilla bey uns zu Rheims zu ſehen / indem die Königin Epponina mit ihr dahin kame / meine betrübte Mutter zu beſuchen. Mein altes Feuer wachete gleich in mir wieder auf / und fühlete ich wol / daß / da nunmehr die Hoffnung meine Liebe begleitete / ich ſolcher auch den willen lieſſe / ſich auf alle weiſe kund zu geben. Unſre erſte Unterredung / die wir thäten / handelte von betrübten Dingen: da ich ihr ihren Verluſt beweinen halffe. Nach dieſem aber hube ich an / ihr von meiner Liebe fürzuſchwätzen: welches ſie ſehr übel aufnahme / und mich meiner ehmahls geführten Reden erinnernd / dieſelbigen dahin deuten wolte / als hätte ich dadurch das Unglück / ſo nun erfolget wäre / herzu gewünſchet. Es ſoll aber dieſes / ſetzte ſie hinzu / euch nicht nutzen / daß ihr bey mir eures Bruders Stelle erlanget. Ich beklagte mich ſehr über dieſe ihre harte Worte / und konte ihr keineswegs geſtehen / daß ich meines Bruders Tod gewünſchet hätte.

Als wir in ſolchem Wort-Streit noch begriffen waren / kame meine Mutter / wie auch die Königin / darzu: welche / vernehmend / wovon unſere Unterredung handelte / zwiſchen uns Frieden macheten. Es erzehlte auch meine Mutter der jungen Epponilla / wie ſehr ich über meines Bruders Tod und ihren Verluſt betrübt geweſen: und die Königin gebothe ihrer Tochter / mir beſſer / als ſie thäte / zu begegnen. Ich fiele der Königin zu fuſſe / zur Danckſagung / daß ſie alſo für mich geſprochen: welches ihr dermaſſen behagte / daß ſie von dem Tage an darauf gedachte / ihre Tochter und mich zuſammen zu bringen. Weil nun meine Mutter gleicher Meinung war / und mehr die Epponilla / als Ganna /

zur Schwieger Tochter verlangte : als folgte daraus/ daß unſere beide Mütter für unſre Liebe arbeiteten/ da unſere Väter uns beide an Clodomirs Kinder vermählt wiſſen wolten.

Epponilla ihres Orthes begegnete mir nun gantz anderſt/ als vorhin/ und hatte ich zwar wenig Urſache/ mich über ihre Strengheit zu beklagen : aber ich konte mich dabey auch ihrer gar zu groſſen Güte nicht berühmen/ indem ſie ſo vernünfftig zwiſchen beiden ſich hielte/ daß ſie/ weder ihres Vatern/ noch ihrer Mutter willen entgegen handelte.

Weil aber meines Bruders Tod die Epponilla in den Stand geſetzet / daß nun viele ihre Beſitzung hoffen dorfften / indem auch das jenige / ſo wegen des Antenors gehandelt wurde/ ſehr geheim verbliebe : als meldete ſich auch der junge Julius Vindex zu Arenacum an / der noch von dem Comius / der Atrebater König/ herſtammete ! und wegen ſeiner Mutter / dem Aelius Gracilis / nachmahligem Stadthalter in Belgica/ befreundet war. Dieſer ſuchete ſehr / ſich in der Epponilla gute Gunſt zu bringen/ wurde aber ſo wenig von ihr/ als von ihren Eltern angenommen : ob gleich dieſelbe/ ihm alle Höflichkeit erweiſend / es vergöneten / daß er ſich eine Zeitlang an ihrem Hofe aufhielte.

Niemand beunruhigte ſich hierüber mehr / als ich : weil ich / wie dann die Liebe ſelten ſonder Eyfferſucht iſt / gleich befürchtete / daß Julius Vindex mir Eintrag thun / und der Epponilla gute Gunſt zu meinem Nachtheil gewinnen möchte. Ich legte mich dieſerwegen ſehr auf gute Kundſchafft / und da mein Vater / nach Arenacum reiſend / mich mit dahin nahme / erfreuete es mich zu ſehen / daß mein Mitbuhler weniger / als ich / daſelbſt galte. Mein Vater/ der die Heurath zwiſchen des Clodomirs Tochter und mir im Sinne hatte/ ſahe nicht gerne/ daß ich der Epponilla ſo fleißig aufwartete : maſſen er ihre und des Antenors Heurath für gewiß geſchloſſen achtete / und nicht wolte / daß ich mich mit einer vergeblichen Liebe aufhalten und quählen ſolte. Marcomir verfuhre ſeines Theils eben alſo mit ſeiner

Tochter: die er ſtets vermahnet / ihr Hertz für den Antenor aufzubehalten / der ihr Glück viel beſſer / als ich oder ein ander / würde machen können.

Wann wir beiderſeits von unſern Vätern alſo ermahnet wurden / ware ſie gegen mir eingezogner / als ſonſt. Ich zwar erwieſe auch mehr Traurigkeit / als ich pflegte: aber dieſe verginge mir gleich wieder / wann ſie ihrer Mutter Lehren folgte / welche ſtets für mich ſprache / und zur Erkäntlichkeit der Gutthaten / ſo die Meinigen ihr erwieſen / ihre einige Tochter niemand lieber als mir gönnen wolte. Epponilla und ich hatten hierüber offt unſern Schertz mit einander: da ich / wann ſie unluſtig war / ihr fürruckte / daß ſie den Tag nicht bey ihrer Mutter / ſondern bey dem König geweſen wäre; und ſie hergegen ſchriebe die Urſache meiner Traurigkeit meiner neuen Liebe zu / die ich zu der Ganna in mir fühlen müſte. Durch dieſe kleine Liebes-Kriege / wurden unſre Hertzen je mehr und mehr verbunden / ſo daß ich eben den Platz bey ihr bekame / den mein verſtorbener Bruder gehabt hatt[illegible]

Es muſte aber in der Zeit / da Marcomir in der gröſſe[illegible] Hoffnung lebte / mit ſeinem erzürneten Bruder ſich wieder ausgeſöhnet zu ſehen / ihm dieſe Zeitung von Gelduba kommen / daß ſie daſelbſt auf keine andre Weiſe in die Heurath des jungen Antenors und der Epponilla willigen wolten / als wann Epponina ihres Königlichen Titels ſich begeben / und in ihren alten Standt wieder treten würde. Dann es fiele der Argotta / des Clodomirs Gemahlin / unerträglich / die Epponina / in Betrachtung ihres Standes / als Königin zu verehren / und ihr die Ober-Stelle zu laſſen. Dieſes aber wurde zu Arenacum ſo gar übel aufgenommen / daß weder Marcomir noch Epponina von einiger Verſöhnung mehr hören wolten: und giengen nun des Königs Gedancken dahin / wie er den Antenor von aller Erbſchafft ausſchlieſſen / und ſeine Tochter einen Fürſten geben möchte / der nach ihm König werden könte.

Weil man meinem Vater ziemlich kalt begegnet war / auch das Verlangen wuſte / ſo er gehabt / mich mit des Königs Bruders-Tochter zu verehlichen / zielete Marcomir anfänglich nicht auf mich / ſondern vielmehr auf den Julius Vinder. Epponina / dieſes vermerckend / wurde dadurch bewogen / uns ſolches nach Rheims wiſſend zu machen: da dann meiner Mutter Ermahnung / neben meiner Bitte / bey meinem Vater zuwege brachten / daß er ſich zum andernmahl bequehmte / des Königs Marcomir Freundſchafft zu ſuchen / und bey ihme für mich um die Epponilla anzuhalten. Er konte dieſes gantz wol thun / weil er wegen der Ganna freye Hand hatte: maſſen dieſelbe nur unter der Hand / und nicht öffentlich / von ihm war geſuchet worden. So hatte man ſich auch zu Gelduba ſehr weit geworffen / indem man wol ſagen dörffen / daß ihre Fürſtin für niemand / als für einen König / beſtimmet wäre.

Zu Arenacum hergegen war unſere Anwerbung gantz angenehm / ſonderlich bey den Königlichen Perſohnen. Dann viele der andern blieben betrübt darüber / daß der Fürſt Antenor / den ſie alle ſehr liebten / ausgeſchloſſen ſeyn ſolte / den Königlichen Thron ſeiner Väter dermahleinſt zu ererben: das doch mit ſo guter und gewünſchter Arth hätte geſchehen können / wann er und Epponilla würden zuſammen geheurathet haben.

Dieſe Schöne / ſahe ich nun die Meinige. Julius Vinder muſte fort / um keinen Verdruß in unſre Freude zu machen. Es war / in den Tagen unſerer Verlöbnüß / ein ſo groſſes Wolleben in Arenacum / daß man ſchier vergaſſe / dieſen Freuden-Tagen ein Ziel zu ſtellen. Wie aber gemeinlich Unluſt auf Vergnügen folget / alſo ward unſere Ruhe auch ziemlich verſtöhret / als / auf des Königs Marcomir Fürtrag / beſchloſſen wurde / daß ich nun in den Krieg ziehen / und meinem Stande gemäß darinn mich üben ſolte: um dermahleinſt deſto geſchickter erfunden zu werden / das Reich wieder den Clodomir und deſſen Kinder zu vertheidigen und zu behaupten. Ich war achtzehen Jahre alt / als ich ohnerachtet der Landes-Geſetze wehrhäfft und mannbahr erkannt wurde.

Die gütige Epponina und ſchöne Epponilla wolten ſchier in Thränen vergehen / als mein Abſchied hierauf annahete. Marcomir ſelbſt / ſo hart er ſonſt ware / ſahe mich mit Wehmuth wegreiſen: und erinnerten ſie ſich alle meines verſtorbenen Bruders / den Himmel anflehend / daß der mich glücklicher / als denſelben / wieder möchte zu Hauſe bringen. Mein Feld-Zug gienge nach Schwaben / welche Völcker unter ſich einen ſchwehren einheimiſchen Krieg hatten. Mitlerweile ich aber aus ware / erhielte Epponina allemahl ihren Herrn bey gutem Willen gegen mir / wann ſeine vornehmſte Bediente dann und wann von dem verlaſſenen Antenor weiter etwas auf die Bahn bringen wolten. Doch ware ſie ſo mächtig nicht / ihn dahin zu vermögen / daß er meinem Vater in einem ſonderbahren Zufalle beyſpringen mögen / der ihn faſt um ſeine Freyheit / ja um ſeine Ehre / gebracht hätte.

Es wagte ſich derſelbe / mit dem Bataviſchen Fürſten Julius Paulus / des Claudius Civilis und der Argotta Brudern / in ein groſſes Würffel-Spiel / deme die meiſten in unſerm Lande ſehr ergeben / und war in demſelben ſo unglücklich / daß er eine groſſe Geld-Summe verlohre / die ſich ſo hoch erſtreckte / daß ihm die Zahlung vor der Hand gantz unmüglich war. Weil es nun bey uns gegen die Ehre lauffet / zu verſpielen / und nicht zu bezahlen: als lieſſe ſich mein Vater nichts mercken / ſondern vertröſtete den Julius Paulus / von einem Tage zum andern / auf die Bezahlung. Inzwiſchen ſandte er nach Arenacum / gabe dem Marcomir ſeine Noth zu wiſſen / und lieſſe um deſſen Beyſtand anſuchen. Der König hatte ja Güther und Schätze genung / meinen Vater aus dieſer Noth zu erlöſen: er wolte aber nicht / ſondern ſchluge ihm alle Hülffe glatt ab / ob gleich die Königin und Epponilla ihr äuſſerſtes thäten / ihn auf andre Gedancken zu bringen.

Dieſes fiele meinem Vater viel ſchmertzlicher / als ſein unglückſeeliges Spielen / und konte er faſt nicht glauben / daß derjenige ihn verlaſſen ſolte / deſſen Gemahlin er zur Königin / ſeine Tochter zur Erb-Printzeßin der Gugerner /

und ihme zu liebe alle ſeine Verwandten ihm ſelbſt zu wieder gemacht hatte. Dieſe Undanckbarkeit dünckte ihn viel zu groß / als daß er jemahls deren ſolte vergeſſen können. Er faſſete aber dieſe grauſame Entſchlieſſung / daß er / nicht ſein Fürſtenthum Rheims / das er für mich auf bewahren wolte / dem Bataviſchen Fürſten für die Schuld hingeben / ſondern lieber ſich ſelbſt auffſetzen / und entweder ſich frey oder zum Sclaven ſpielen wolte. Wiewol nun ſonſt bey uns dieſe Spiel-Arth gemein iſt / machte ſie doch ein groſſes Aufſehen bey allen benachbahrten. Und weil die Spiel-Geſetze wollen / daß derjenige / ſo gewonnen hat / an ſtatt den Gewinn zu ziehen / dieſes Anerbiethen angehen muß: als konte ſich Julius Paulus nicht entziehen / noch einmahl ſein Heil gegen meinen Vater zu verſuchen.

Es wurde zu Juliacum ein ſonderlicher Tag angeſtellet / an welchem dieſes Spielen für ſich gehen ſolte. Weil ich hiervon in Schwaben gehöret hatte / kam ich Abends zuvor unvermuthet nach Juliacum / und erbothe mich / für meinen Vater mit dem Julius Paulus zu ſpielen. Jederman lobte dieſe meine Entſchlieſſung / und fiele mir mein Vater mit Thränen um den Halß / zur Danckſagung / daß ich ihm dieſe kindliche Liebe erweiſen wolte. Er hielte aber lange an ſich es einzugehen / aus Furcht / daß ich verliehren / und alſo des Julius Paulus Sclave werden möchte. Ich verſicherte ihn aber / daß mir ſolches erträglicher ſeyn ſolte / als ihn in ſolcher Dienſtbarkeit zu ſehen / wir hatten hierüber langen Wort-Streit mit einander / bis meine Mutter die Entſcheidung thäte / und auf mich wehlte / daß ich ſpielen ſolte.

Es wurde / in Gegenwart vieler tauſend Menſchen / unter dem freyen Himmel dieſes Spiel gehalten: welches ich verlohre / und damit gutwillig mich dem Julius Paulus zu Füſſen warffe / mich für ſeinen Sclaven erkennend. Meine bis in den Tod betrübte Eltern muſten mit anſehen / wie dieſer Batavier mich in die Eiſen ſchlagen lieſſe: und wann derſelbe nicht Hoffnung gehabt hätte / für meine Wieder-

Erlöſung ein groſſes zu bekommen / würde es ihn gleichfalls verdroſſen haben / mich an ſtatt des gewonnenen Geldes anzunehmen. Meine Eltern würden vor Unmuth und Kummer vergangen ſeyn / wann ſie nicht auf den König Marcomir gehoffet hätten / daß der mich in dieſem Stande nicht laſſen würde. Julius Paulus bildete ihm dieſes eben wol ein / und zoge mit mir nach Gelduba zu ſeinem Schwager und Schweſter / dieſe ſeine fremde Beuthe ihnen zu zeigen. Weil ich aus kindlicher Liebe gegen meinen Vater in dieſen Stand gerathen / dorffte ich mich nicht ſchämen / ein Sclave zu heiſſen : vielmehr machte ich mir eine Ehre daraus. Es wurde auch von dem Clodomir und deſſen Gemahlin viel anders aufgenommen / als ich mir einbilden können.

Argotta / verwunderte ſich zum höchſten / daß Marcomir / als mein Schwieger-Vater / meinem Vater nicht aushelffen wollen : das ſie und ihr Gemahl keineswegs wolten unterlaſſen haben / wann einer von ihren nahen Freunden in ein ſolches Unglück gerathen wäre. Ich hingegen vertheidigte den König Marcomir auf das allerbeſte / alſo daß Argotta ſich mit Verwunderung vernehmen lieſſe : Sie hätte nicht glauben können / daß ich einem ſo undanckbaren König ſolche Treue zu erzeigen fähig wäre / und möchte ſie ihr für ihre Tochter wol einen ſolchen Schwieger-Sohn erwünſchen.

Die junge Ganna ſtunde mit dabey als ihre Mutter dieſes ſagte : die dann / mich anſchauend / erröthete / und damit der Argotta Gelegenheit gabe / im Schertze zu fragen / ob ſie mich liebte ? Sie antwortete : wie daß mein Zuſtand ſie daurete / und wäre ſie wol geſonnen / wann ſie ſo reich wäre als Marcomir / mich zu befreyen. Ich konte anderſt nicht / als für dieſe erweiſende Groſmuth der Ganna danckſagen : welches Anlaß gabe / durch Beförderung der Argotta / daß jederman in Gelduba von dieſer neuen Liebe / die ſich zwiſchen der Ganna und mir angeſponnen hätte / zu reden begunte. Argotta ſuchete hierunter nichts anders / als die zu Arenacum zu quählen. Sie ſchriebe auch dahin / an gewiſſe Leuthe / von denen ſie wuſte / daß ſie es der Epponina nicht verſchweigen würden ; wie daß die Götter wol gethan hätten/ indem ſie mich zum Sclaven gemacht / weil ich in ſolchem Stande mich beſſer für die Epponilla ſchickte / als wann ich ein freyer Fürſt geblieben wäre. Hierbey beklagte ſie mich auch / daß ich ihre Tochter liebte : weil ſie dieſelbe / ſo wenig in meinem jetzigen Stande / als ſonſten / mir würde geben können.

Dieſes / und was mir zu Juliacum begegnet / machte alles in Arenacum über die maſſen unruhig. Epponilla wolte vergehen / und die Königin ware nicht zu tröſten. Marcomir / ſo ſehr er mich auch wegen ſeiner Tochter liebte / konte dannoch / wegen gar zu groſſen Geitzes / ſich nicht darzu entſchlieſſen / dem Julius Paulus meines Vatern Spiel-Schulden zu zahlen / und mich frey zu machen / und ſchalte nur auf meinen Vater / daß der ſich in ein ſo gefährliches Spiel eingelaſſen.

Mitlerweile er in ſolcher Unſchlüßigkeit verharrete/Julius Paulus aber / mit mir nach Batavien ziehend / von einer Zeit zur andern wartete / daß mich der Gugerner König befreyen möchte / bemühete ſich mein betrübter Vater / bey der Königin von Aquitanien der Suzana / die uns nahe befreundet / wie auch bey den Tungern / daß die / als bey den Römern viel geltend / durch den Pallas beym Kayſer Claudius / im letzten Jahre ſeiner Regierung / zuwege brachten/ daß mir das Fürſtenthum der Lingoner / ſo meinem Groß-Vater durch die Römer war genommen worden / wiedergegeben wurde : welches Julius Paulus ſo lange in Beſitz haben ſolte / bis er die gewonnene Summe würde heraus gezogen haben.

So bald ſich dieſer Glücks-Wechſel mit mir begeben / reiſete ich / ehe ich wieder zu den Meinigen nach Rheims gienge / nach Arenacum : da mir der König und die Königin tauſend Liebkoſungen erwieſen / und ſo wenig Hülffe zu meiner Befreyung mir von ihnen geſchehen war / ſo eiffrig nahmen ſie ſich nun meiner an / und verſprachen mir allen Beyſtand / bey meinem neuen Fürſtenthum mich zu ſchützen. Meine liebſte Epponilla lieſſe / bey der Freude mich wieder zu ſehen / dannoch keine geringe Schamhafftigkeit ſpühren / indem es ſie verhöhnete / daß von ihrer Seiten ſo wenig zu meiner Befreyung geſchehen war. Könnet ihr mich noch lieben / Julius Sabinus / ſagte ſie zu mir / da Marcomir euren Vater und euch dergeſtalt verlaſſen hat? Nein! nein! es iſt unmöglich / und ich muß befürchten / Ganna werde eure Gunſt davon tragen / die wir ſo wenig erkannt haben.

Glaubet / ſchöne Epponilla / antwortete ich ihr / daß ich nicht aufhören würde euch zu lieben / wann ihr auch ſelbſt mich verlaſſen hättet: geſchweige / daß ich hierinn euren Eltern etwas beymeſſen ſolte. Ganna / ſo ſchön ſie auch iſt / kan mich nicht bewegen / euch ungetreu zu werden. Hüthet ihr euch nur für dem Antenor / daß der den armen Julius Sabinus bey euch nicht ausſteche. Dieſe Vermahnung ihr zu thun / bewegte mich das ſonderbahre gute Weſen des Antenors / den ich nun zu Gelduba völlkömmlich kennen gelernet: Zumahl auch das Gerücht munckelte / als ob aufs neue von dieſer Heurath / ſowol zu Gelduba / als zu Arenacum / etwas wäre vorgekommen. Sie hingegen thäte mir tauſend Verſicherungen / daß ſie mir keinen König der Welt vorziehen wolte. Wir verſprachen auch einander / weil uns der Sinn zuſagte / was uns noch alles in unſerer Liebe widriges begegnen ſolte / daß wir bis in den Todt einander treu und beſtändig verbleiben wolten.

Es entſponne ſich eben damahls ein kleiner Krieg / zwiſchen den Gugernern / und ihren Nachbahren den Bructeren / da Marcomir ſelbſt zu Felde gienge / und mich / mit einem anſehnlichen Krieges-Amte verſehend / mit ſich haben wolte. Ich verhieſſe ſolches / fande aber billig zu ſeyn / zuvor meine betrübte Eltern anzuſprechen / und mein neues Fürſtenthum neben dem Julius Paulus in Beſitz zu nehmen / auch der Königin von Aquitanien für ihre bey den Römern angewandte Bemühung zu dancken / womit leichtlich etliche Monathe hingehen möchten: welches alles mir auch Marcomir erlaubete.

Ich war zu Rheims wol von Hertzen angenehm/ als ich in ſolchem veränderten Zuſtande allda wieder erſchiene. Aber bey der groſſen Freude/ die mein Vater erwieſe/ mich dergeſtalt wieder zu haben/ konte er nicht unterlaſſen/ mir fürzurucken/ daß ich mich bey dem undanckbahren Marcomir ſo lange aufgehalten hätte/ welches ich nicht thun ſollen: und wolte er nun keineswegs mit demſelben weitere Freundſchafft halten/ da er ihm dergeſtalt begegnet hatte. Ich fande meines Vatern Unwillen ſo billig/ daß ich nichts dawieder ſagen konte: vermeinte aber nicht/ daß ſolcher ſich bis auf die Tochter erſtrecken ſollen. Er fienge aber bald hernach an/ von der Epponilla auf ſolche Weiſe zu reden/ daß ich ſattſam ſpührete/ wie er dieſelbe gar nicht mehr zu ſeiner Schwieger-Tochter verlangte.

Anfänglich/ um ihn nicht mehr zu reitzen/ beantwortete ich dieſes nicht/ und hoffete durch meine Mutter ſein verbittertes Gemüthe zu beſänfftigen/ als die ich auf der Epponilla Seite noch zu ſeyn vermuthete. Wie ich aber der davon ſagte/ fande ich ſie ja ſo erhitzet/ als meinen Vater: und erklährte ſie ſich noch deutlicher/ wie ſie nimmermehr hoffen wolte/ daß ich ſo wenig Großmuth erweiſen/ und diejenige noch lieben würde/ deren Vater ſolcher geſtalt mich und die meinigen verlaſſen können. Sie ſagte hingegen/ wie ſie das Vertrauen zu mir hätte/ daß ich mich bequehmen würde/ die Ganna zu ehlichen: um alſo denen zu Arenacum zu zeigen/ daß man noch Entfindung habe/ und durch Gegenverachtung die erduldete Schmach bezahlen könne.

Ich wuſte bey ſolcher Bewandnüß nicht/ was ich thun/ und wie ich dem König Marcomir meine Zuſage halten ſolte/ ihme in dem Bructeriſchen Krieg zu dienen. Ich muſte aber endlich damit heraus brechen: womit ich alles vollends verderbete. Mein Vater wolte auch mir keineswegs erlauben/ in dieſem Kriege zu folgen. Ich thäte zwar was ich konte/ ihn auf andere Meinung zu bringen; es war aber alles umſonſt/ und bekannte er ungeſcheuet/ daß er mich lieber in meinem vorigen Sclaven-Stande wiſſen/ als zugeben wolte/

te / daß ich ferner dem Marcomir einige Freundſchafft und Gefälligkeit erwieſe.

Bey ſolcher Verwirrung kame jemand zu uns von Arenacum / den Meinigen wegen meines veränderten Zuſtandes Glück zu wünſchen. Dieſer wurde ziemlich kaltſinnig bewirthet / und konte mein Vater ſich nicht zwingen / daß er nicht dann und wann einige Stichel-Worte hätte fliegen laſſen / die dem Marcomir ſeine Undanckbarkeit fürruckten. Clodion / alſo hieſſe dieſer Abgeſchickte / faſſete alles wol zu Ohren / und / wie er heimlich die Seite des Clodomir hielte / alſo unterlieſſe er nicht / ſeinem Herrn dieſes Bezeigen des Tullius Valentinus auf das allerwiedrigſte vorzubringen. Er richtete auch dabey mein ihm aufgetragenes Gewerbe / da ich wegen meines Auſſenbleibens mich entſchuldigen laſſen / nicht dergeſtalt aus / daß der König mit mir hätte zufrieden ſeyn können.

Epponina und Epponilla machten zwar dieſes bald wieder gut / ſchrieben auch beiderſeits deshalben heimlich an mich / daß ich ja bald kommen möchte / wann ich des Königs Gunſt nicht verliehren wolte. Es hafftete aber doch nach dieſem bey dem Marcomir ein kleiner Wiederwille gegen mir / und gönnete er / daß Clodion ihm zu Zeiten von dem wackeren Antenor etwas fürſagen dorffte. Weil ich nun meiner Ehre und Liebe hierdurch konte gerathen ſehen / wann ich dem Könige in dem Bructeriſchen Kriege folgen würde: als entſchloſſe ich mich / damit ich die meinige dadurch nicht beleydigte / heimlich fortzugehen.

Ich wendete mich nach Aquitanien / und lieſſe zu Rheims ausgeben / daß ich / auf Veranlaſſung der Königin Suzana / ſelbſt mit ihr nach Rom gehen müſte / um von dem neuen Kayſer Nero die Belehnung des Fürſtenthums der Lingoner zu entfangen / welches auch glücklich angienge. Dann mitlerweile Suzana allhier ware / um ihre Dinge beym Kayſer auszurichten / gienge ich nach der Bructerer Landſchafft / und dienete / unter einem angenommenen Nahmen / dem König Marcomir in dieſem Kriege mit ſo erwünſchwünſchtem Fortgange / daß ich ihm etliche mahl ſein Leben rettete / und daher mich ihm muſte zu erkennen geben / daß ich Julius Sabinus wäre.

Er wolte wiſſen / warum ich mich alſo verborgen gehalten hätte: da ich vorbrachte / daß ich es thun müſſen / um meine Eltern nicht zu erzürnen / die / aus liebe zu mir / und da ſie bereits einen Sohn im Kriege verlohren / gantz und gar mir nicht erlauben wollen / mich in den Krieg zu wagen. Hiermit verhüthete ich / daß der König den Wiederwillen der Meinigen gegen ihme nicht erfahren möchte / das mir ſehr nachtheilig ſeyn können. Dieſerwegen gönnete er auch / daß ich / als dieſer Krieg für die Gugerner ſich wol geendigt / heimlich mit ihm nach Arenacum gehen dorffte / um die Epponilla anzuſprechen.

Selbiger nun entdeckte ich die wahre Urſache meiner Bezeigung / und verſchwiege ihr nicht / wie es mir zu Rheims ergangen war. Sie ſagte ſolches wieder der Königin / welche es nachgehends aus Unbedachtſamkeit dem Könige entdeckte. Dieſer nahme es gantz anders auf / als die gute Epponina vermeinet hatte / und lieſſe ſich deſſen damahls zwar nicht mercken / fienge aber von der zeit an / dem Clodion lieber Gehör zu geben / daß er ihm von ſeines Bruders Sohn ein- und anders fürſagen mochte. Er erlaubte auch mir / bald wieder nach Rheims zu gehen.

Man entfienge mich daſelbſt / als ob ich aus Jtalien käme / und konte ich nicht ſpühren / daß der Meinigen Verbitterung gegen dem Marcomir und der Epponilla / in zeit meines Abſeyns / abgenommen hätte. Ich fande es hingegen bey ihnen nun gantz feſt geſetzet / daß die Heurath zwiſchen mir und der Fürſtin Ganna vor ſich gehen ſolte. Zu ſolchem Ende wurde auch veranlaſſet / daß Clodomir mit ſeiner gantzen Hofſtadt nach Rheims kommen wolte / uns zu beſuchen. Dieſes nun gabe überall ſo ein verwunderſames Ausſehen / daß niemand wuſte / was er davon gedencken ſolte. Dann die Feindſchafft / ſo Clodomir und Argotta ſtets zu uns getragen / war gantz Weltkündig: daher niemand in dieſe ſchleunige Aenderung ſich finden konte.

In ihrem Hertzen zwar waren ſie gegen uns wol nichts geändert / und thäten alles aus groſſer Liſt : um uns ſowol/ als die von Arenacum / zu betriegen. Dann ihr Abſehen war / meine Heurath mit der Epponilla zu verhindern / hingegen den Marcomir weiß zu machen / daß Antenor die Epponilla zur Ehe begehrte : wodurch ſie wieder einen feſten Fuß in Arenacum zuſetzen / und zugleich zu verwehren gedachten / daß das Königreich / nach des Marcomir Tode/ nicht einem andern / als dem Clodomir / in die Hände geriethe. Hiebey aber ware ja ſo wenig ihre rechte Meinung/ dem Antenor die Epponilla / als mir ihre Tochter / zu geben : ſondern ſie vermeinten die Epponilla ſowol / als mich/ nur mit guter Hoffnung hinzuhalten / bis durch des Königs Tod ihnen die Erlaubnüs werden würde / die Larve abzuziehen / und dieſe Verſtellung aufzuheben.

Sie lieſſen nun / durch den Clodion und andere von ihrer Parthey / dem Marcomir des jungen Antenors Liebe unaufhörlich fürſtellen / und dabey die Nutzbarkeit hoch herausſtreichen / ſo dieſe Ehe dem Reiche zuziehen würde : Dahingegen / wann ich die Epponilla bekäme / es ſchwehrlich ohne Krieg ablauffen könte. Hierdurch brachten ſie zu wege / daß der König ihnen an Hand geben laſſen / einmahl wieder nach Arenacum zu kommen / und ihn zu beſuchen : und hiervon muſte Epponina / um ſolches nicht zu verhindern / nichts erfahren. So ſauer nun der Argotta dieſes ankame / ſich gegen die Epponina zu demüthigen / ſo ſehr triebe ſie doch hierzu die Nothwendigkeit : weil ſie mit ihren vielen Kindern ſich verlohren glauben müſſen / wann ſie nicht alle Mittel ergriffe / für ſie der Gugerner Reich zu erlangen.

Dieſerhalben reiſeten ſie nun / wiewol es ein gantz anderer Weg war / erſtlich nach Rheims : um ſowol den Leuthen einen Schein von ihrer Hinreiſe nach Arenacum zu geben / als wann die Meinigen ſie darzu beredet hätten / als auch dadurch den Marcomir und die Seinigen auf uns mißtrauiſch zu machen / als wann wir es mit ihnen hielten / und

Ganna ſich mit mir vermählen würde. Und dieſes Gerüchte lieſſen ſie auch durch die Ihrigen zu Arenacum ausſprengen / ſo bald ſie / nach Rheims zu gehen / von Gelduba aufbrachen. Ob nun gleich Epponilla hiervon nichts geglaubt / Epponina auch den König meiner Beſtändigkeit hoch verſichert / wolte er doch nicht trauen. Er bildete ihm auch ein / wie dieſes ihm der höchſte Schimpff ſeyn würde / wann die Welt ſagen könte / ſeine Tochter wäre wegen einer andern / und zwar wegen ſeines Bruders Tochter / verlaſſen und vertauſchet worden.

Dieſer Schmach demnach fürzukommen / und meinem Vater die Ehre nicht zu gönnen / daß er ſich berühmen könte / wie er ſolcher Geſtalt ſein Haus verſchmähet / und ſich an ihm gerochen hätte: wurde er ſchlüſſig / die Heurath mit dem Antenor und der Epponilla eher richtig zu machen / ehe die Meinige mit der Ganna kund würde. Demnach veranlaſſete er ſelber / daß in gantz Arenacum von dieſer neuen Heurath des Antenors geredet wurde: die das Volck in unbeſchreibliche Freude ſetzete / weil jedermann ihn / als ihren angebohrnen Fürſten / liebte / und daher ihn mir weit fürzoge.

Die einige Epponina und getreue Epponilla höreten dieſes Gerüchte mit Unluſt / und wiederſtritten ſolches; ſonderlich meine liebſte Printzeſſin / mochte den Antenor / ſo groß man ihr auch den Vortheil abmahlte / den ſie in Uberkommung ſeiner Perſon erlangen würde / nicht einmahl nennen hören / ſo ſehr war er ihr meinentwegen zuwieder. Auch die kluge Epponina / die dem Antenor und ſeinen Eltern nicht trauen konte / hielte es vornemlich dieſerwegen mit mir / und wiederſprache dem König ſtets / wann der ihr von meiner Unbeſtändigkeit fürſchwatzen wolte.

Clodomir und Argotta / die nun zu Rheims bey uns waren / ſtellten ſich nicht allein an / als ob ſie meines Vatern Fürtrag wegen ihrer Tochter gerne höreten / ſondern ſie ſprachen ihn auch mit auf / mit ihnen nach Arenacum zu kommen: um die Ehre davon zu tragen / daß er zur Vereinigung der beiden Brüder geholffen hätte. Mein Vater lieſſe ihm ſolches gefallen / wie ungerne er auch ſonſt mit dem Marcomir mehr umzugehen verlangte. Alſo ginge nun die Reiſe für ſich / da wir insgeſamt nach Arenacum kamen / und faſt alle mit den Gedancken umgingen / einander zu betriegen. Dann Clodomir meinete es ſo wenig ehrlich mit ſeinem Bruder / als mit meinem Vater / und ware neben der Argotta gar nicht geſinnet / den Antenor und die Ganna mit der Epponilla und mir zu verbinden. Mein Vater / um ſich an dem Marcomir einiger maſſen zu rächen / wolte ihm weiſen/ daß er mit den Seinigen / ſonder ihn / zurecht kommen könte. Demnach zoge er im Vorwand zwar mit dahin / die Brüder zu vereinigen : aber in der That wolte er zu Arenacum / in des Königs Gegenwart / meine Heurath mit der Ganna richtig machen. Antenor / der ſowol ſeiner Eltern/ als ſeiner Schweſter Willen wuſte / ſtellete ſich neben ihr auch meiſterlich an / ob ſie gleich / wie ich hernach ſagen werde/ beide anderswo liebten. Ich aber wehlete / zu allem ſtille zu ſchweigen / bis daß ich es Zeit zu ſeyn finden würde / meine rechte Hertzens-Meinung zu offenbahren.

Die Entfängnüß / ſo uns zu Arenacum wiederfuhre/ ware prächtiger als treuhertzig : maſſen Marcomir und Clodomir ja ſo wenig / als Epponina und Argotta / ſich zwingen konten / einander recht zu begegnen. Doch wurde es mit den beiden Brüdern von Tage zu Tage beſſer / und vermochte Clodomir endlich meinen Vater dahin / daß der mit dem König / wegen des Antenors / reden muſte. So lieb nun dem Marcomir / wegen der dabey vorkommenden Umſtände/ dieſe Heurath ſeiner Tochter mit dem Antenor ware / ſo ſehr verdroſſe es ihn doch / daß mein Vater ſich darzu gebrauchen lieſſe. Dann dieſer redete von der Epponilla ſo kaltſinnig/ als wann er niemahls ſo groſſe Liebe und Freundſchafft zu ihr getragen / wie er wol vorher ſo vielfältig zu Tage geleget hatte.

Unter andern ſagte der König zu ihm : Euer Sohn verliehret aber dadurch die Anwartung zu meiner Krohne / und weiß ich nicht / was ſich finden wird / denn Julius Sabinus für dieſen Abſtand anzubiethen. Da mein Sohn / antwortete Tullius Valentinus / ein Fürſtenthum erlangen können / als er ein Sclave war / ſo wird ihm der Himmel / nun er wieder frey iſt / auch wol mehr zu beſcheren wiſſen. Ich habe / zu des Königs Marcomirs Ruhe / wol eher die Meinige hindan geſetzet : und können ich und mein Sohn / um das Königliche Haus in Ruhe zu ſehen / uns auch wol der Hoffnung zu einer Krohne begeben. Gleichwie dieſe Antwort ſo viel empfindlichkeit / als Verbündlichkeit / bey ſich hatte / alſo machte ſie auch den König nicht wenig unluſtig. Aber er zwange ſich / und fragte meinen Vater : ob dann ſein Sohn von der Epponilla gerne abſtehen wolte ? Die ſchöne Ganna / antwortete er lachend / kan den Julius Sabinus eben alſo der Epponilla vergeſſen machen / als wie ihn der wackere Antenor bey ihr ausdrenget.

Der König erröthete gantz von innerlichem Eifer / als er dieſes hörte. Um aber gegen meinen Vater nicht auszubrechen / fertigte er ihn mit wenig Worten ab / daß er nemlich / wegen ſeiner Tochter und des Antenors Heurath / mit ſeinem Bruder ſelbſt reden wolte. Wie er dann auch nachgehends thäte / ihm aber mit dem Bedinge die Epponilla für den Antenor zuſagte / daß er ihm zuſchweren muſte / mir ſeine Tochter nicht zugeben. Clodomir konte ſolches leichtlich thun / weil er es ohnedas nicht im Willen hatte : und muſte darauf der junge Antenor kommen / den König um die Epponilla ſelbſt anzuſprechen.

Dieſe Prinzeßin war eben bey mir / als alles dieſes wieder uns vorginge / und unſere gantze Unterredung darinn beſtunde / daß wir einander ewig treu verbleiben wolten. Demnach machten wir uns bereit / dieſerwegen alles wiedrige ſtandhafftiglich auszuſtehen / ſonder von unſerm Vorhaben abzuweichen. In wahrender dieſer Unterredung / kame die Königin mit Weinen und Aechzen zu uns / und kündigte uns an / was geſchehen ware : maſſen der König ſelbſt den jungen Antenor zu ihr gebracht / und ihr dabey geſaget hatte / daß mein Vater des Fürſten Antenor Freywerber geweſen wäre. Wann ich meine und der Epponilla ausgeſtoſſene Klagen hierbey anführen ſolte / würde ich viel zu ſagen haben. Wir ſchryen beyderſeits über unſere Väter / die dieſes grauſame Spiel mit uns anfingen.

Ach! Tullius Valentinus hat recht / ſagte Epponilla/ daß er alſo verfähret. Wie übel iſt ihme von den Meinigen begegnet worden! daher ich ihn nicht verdencken kan / daß er mir ſeinen Sohn nicht gönnen will. Marcomir hat recht/ ſagte ich hingegen / daß er ſeine Tochter einem Würdigern giebet / als ich bin. Und wie konte er anderſt thun / da mein grauſamer Vater ihm ſelbſt Gelegenheit darzu gewieſen? Eher will ich ſterben / rieffe Epponilla / ehe ich dem Antenor mich zu ergeben gedencke. Und mich / ſetzete ich hinzu/ ſoll kein Menſche nöthigen / der Ganna die eheliche Hand zu reichen.

Euer beider Vorſatz iſt zwar gut / ſagte die betrübte Epponina / wie wollet ihr ihn aber ins Werck ſtellen / da ihr nicht euer eigen ſeyd / ſondern andern zu gebothe ſtehet? Euer Nein wird euch zu nichts dienen / und werdet ihr mich und euch unglückſeelig machen / wann ihr des Königs Willen nicht folgen werdet. Mein Vater / ſagte Epponilla / hat jederzeit eine hertzliche Liebe gegen mir geheget / und glaube ich darum nicht / daß er mich werde zwingen wollen / wieder meinen Willen zu heurathen. Ich will demnach mein Heyl bey ihm verſuchen / und ſehen / ob ich ihn bewegen möge. Mein Vater / ſagte ich hierzu / hat mich auch allemahl ſpühren laſſen/ daß er mir ſonderlich wohl wolle. Wer weiß dann/ ob er nicht wird zu andern Gedancken zu bewegen ſeyn / wann ich ihn darum anflehe?

Hiemit wurden wir beiderſeits ſchlüſſig / zu unſern Vätern zu gehen: welches Epponina geſchehen lieſſe / ob ſie gleich wenig Würckung davon hoffete. Wie ſie dann auf dem Fall / da es dem Antenor und ſeinen Eltern ein Ernſt ſeyn ſolte / auch ſchon wanckete / und auf deſſen Seite fiele / wiewol ſie mich dabey recht von Hertzen beklagte.

Epponilla richtete bey dem Marcomir wenig aus: welcher / ſo lieb er ſie hatte / doch dieſes mahl ihr mit harten

Worten begegnete / und endlich zu ihr ſagte: wann ſie ihre Mutter beſtändig Königin ſehen / ja ihm ſelbſt ſeine Königliche Ruhe gönnen wolte / ſo ſolte ſie ferner / gegen dieſe Heurath mit dem Antenor / nicht ein Wort verliehren / ſondern ſich willig darzu bequehmen.

Hiemit verlieſſe er ſie / und als Epponina hörete / wie der Beſcheid gelautet / fiengen ſie an / ihr eben dergleichen Vermahnung zu thun / und ſtellete ihr für / wie man in dieſer Welt nicht allemahl nach ſeinem Gefallen leben könte / ſondern der geſunden Vernunfft folgen müſte in allem / was ſelbige von uns haben wolte. Epponilla / die jederzeit ſo klug als ſchön geweſen / nahme zwar alles dieſes gerne an: wann ich ihr aber wieder in die Gedancken kame / ſo war alles wieder verlohren. Daher ſie ſich alſo abmergelte / daß ſie darüber gar des Bettes hüthen muſte.

Mein Glück bey meinem Vater war nicht beſſer / der / ſowol als meine Mutter / bald mit Bitten / bald mit Befehlen / mir fürſtellete / wie nöthig es wäre / daß ich die Epponilla verlieſſe. Müſſen dann todte und lebende Söhne mich unglücklich machen? ſagte er. Was für Troſt habe ich von dir / wann du alſo meinem Schimpff befördern wilſt / nicht nur mich zum Un-Manne bey dem Fürſten Clodomir machend / ſondern auch deſſen Tochter in mein Haus führend / der ſo übel mit mir umgegangen / der auch nimmermehr dir ſeine Tochter geben wird / wann ich ſchon darein willigen wolte? Sol mir dann dein Leben ſoviel Schande bringen / als viel Ehre deines Bruders Tod mir hinterlaſſen hat? Nein / mein Vater! fiele ich ihm allhier ins Wort / das ſey ferne! ich wil meinem Bruder nichts nachgeben / und auch ſterben / um euch eure Ehre zu erretten. Nein / mein Sohn! lebe / lebe / rieff Tullius Valentinus / und erfreue alſo deinen bekümmerten Vater.

Die Thränen lieffen ihm hiebey von beiden Wangen herab / und fühlete ich mich darauf in den Armen meiner Mutter / die mich innigſt bathe / daß ich doch ſoviel Großmuth als Liebe erweiſen / und mehr auf meinen Vater / der es ſo gut mit mir meinte/ ſehen wolte/ als auf meine Vergnügung/ die ich doch alſo/ wie ich ſie ſuchte/ nimmermehr finden würde. Uberwind dich dann/ mein Sohn! rieffe hierauf Tullius Valentinus/ mir um den Hals fallend. Und zeige dich einen würdigen Bruder/ ſetzte meine Mutter hinzu/ des armen Julius Tullius/ der ſeiner Eltern Willen und Gebot nie überſchritten hat/ ſo lange er gelebet.

Was wollet ihr dann/ ſagte ich endlich/ das ich thun ſol? Sie antworteten beiderſeits: daß du die Ganna lieben/ und die Epponilla verlaſſen wolleſt. Ich verhieſſe ihnen ſolches/ und begehrte damit/ daß ich noch einmahl die Epponilla ſehen/und ihr dieſes ankündigen möchte. Nachdem ſie mir ſolches erlaubet/ hatte ich kaum die Kräffte/ mich bis nach ihrer Kammer zu erheben. Ich fande ſie im Bette/ und zwar in einem ſo elenden Zuſtande/ daß mich ſolches noch einiger maſſen erquicken konte: weil ich wuſte/ daß die Liebe gegen mir ihr ein ſolches Leyden machte. Ihre Mutter war eben von ihr gegangen/ als ich ankame: und ſahe ſie kaum meine thränende Augen/ da urtheilete ſie gleich/ daß ich nicht mehr/ als ſie/ würde ausgerichtet haben. Sie wolte von mir anhören/ was ſie fürchtete/ und ich konte es ihr vor Kummer nicht ſagen.

Ach Julius Sabinus! ſagte ſie/ ihr kommet/ mir die letzte gute Nacht zu ſagen: ich fühle es/ ihr ſeyd nicht mehr meine/ und ich bin nicht mehr euer. Die jenigen/ die uns ehmahls zuſammen gebunden/ haben uns wieder getrennet. Wohlan/ Julius Sabinus/ laſſet uns gehorchen/ und ſterben! Laſſet uns gehorchen und leben! rieffe ich/ um durch unſern Tod die jenigen nicht zu betrüben/ die unſer Gehorſam erfreuen ſoll. Laſſet uns/ da wir uns ja überwinden wollen/ nicht halb/ ſondern gantz ſiegen! um zu zeigen/ daß wir Herren über unſre Neigungen ſeyn. Könnet ihr aber/ fienge ſie wieder an/ mich gantz kläglich anſehend/ mich verlaſſen und leben? Ich will es verſuchen: antwortete ich. Und ich nicht! ſagte ſie. Hiermit überfiele ſie eine ſtarcke

Ohnmacht: da auf das Geſchrey der Dirnen/ ſo bey ihr waren/ viele von ihren Leuthen herzugelauffen kamen/ ihr in dieſer Gefahr beyzuſpringen.

Jch weiß wol nicht/ wie ich aus ihrer Kammer in die Meinige gekommen bin: maſſen es mir eben alſo ergangen war: und ſahe ich mich in den Armen meiner Eltern/ als ich zu mir ſelbſt wiedergekehret. Es verdroß mich/ daß ſie dieſe Schwachheit an mir ſehen ſolten/ und weil ich nun einmahl feſt geſtellet hatte/ mich zu überwinden/ ſprache ich ihnen zu/ ſie möchten ſich nur um nichts mehr bekümmern/ weil ich in allem nach ihrem willen leben wolte. Epponilla hatte ihren Eltern eben dieſe Vertröſtung gegeben/ als ſie dieſelbigen über ihrem Zuſtand ſich ſo verzweiffelt Gebährden geſehen. Man vertuſchete zwar dieſes/ für den andren Anweſenden: doch erfuhre es Argotta/ durch ihre Creaturen.

Epponilla machte ſich ſo ſtarck/ daß ſie/ in wenig Tagen nach dieſem Zufalle/ wieder ausgienge/ um der öffentlichen Verlöbnüß beyzuwohnen/ die mit ihr und dem Antenor ſolte gehalten werden. Weil ſie gebeten/ daß ich nicht möchte mit zugegen ſeyn/ als bliebe ich davon: ſtunde aber Abweſend ja ſo viel Marter aus/ als wann ich wäre zugegen geweſen. Epponilla hatte/ wie ſie mir nach dem geſagt/ zum öfftern im Willen/ ihr ſelbſt eines von der Drunden Opffer-Meſſern ins Hertze zu ſtoſſen: aber ihre Eltern taureten ſie/ von denen ſie wuſte/ daß ſie deren einiger Troſt war. Alſo gabe ſie dem Antenor die Hand und das Ja-Wort: der doch ſie ſo wenig meinete/ als weinig ſie ihn lieben konte.

Kaum ware dieſes vorbey/ da wolte mein Vater mein Verlöbnüß mit des Clodomirs Tochter auch vollzogen haben. Er fande aber/ mit höchſter Befremdung/ denſelben nunmehr gantz kalt und anders geſinnet: der ihme/ auf vielfältiges Zureden/ nicht verhelete/ wie er ſeinem Bruder/ dem König/ alle Gewalt über ſeine Tochter gegeben hätte/ der dann hierum müſte begrüſſet werden. Und dieſes ſtellete er meinem Vatter frey: wiewol er zweiffelte/ daß Mar-

comir

comit auf ſeinen Sohn zielen würde. Dieſes nun öffnete meinem Vater die Augen/ daß er ſahe/ wie man es mit ihm ſpielete.

Als auch Argotta ſich auf gleiche Weiſe gegen meiner Mutter herausgelaſſen/ wurden ſie ſchlüßig/ von Arenacum hinwegzuziehen/ allwo nichts als Undanckbarkeit ihr Lohn war. Wir wurden gantz nicht genöthigt zu bleiben/ fürnehmlich/ weil man mich als den Zerſtöhrer der Printzeßin Ruhe anſahe: und hüthete man derſelbigen ſo wol/ daß es mir unmüglich fiele/ ihr noch vor meiner Abreiſe die gute Nacht zu ſagen. Was mich bey dieſem Unglück tröſtete/ war dieſes/ daß aus der Heurath zwiſchen der Ganna und mir nichts worden wäre. Ich dorffte aber deſſen gegen meine Eltern nicht bekannt ſeyn: als die/ nicht ſo ſehr wegen der Ganna Perſohn/ als wegen des erlittenen Schimpffes/ ungeduldig waren/ daß es rückgängig worden.

Wie wir nun hinweg waren/ triebe Argotta ſehr an/ daß ihr Gemahl nach Gelduba kehren möchte: weil ſie ſich nicht länger zwingen konte/ der Epponina gute Minen zu machen. Als auch dieſe kluge Königin ſehr darauf drunge/ daß gleich das Beylager mit dem Antenor und der Epponilla möchte angeſetzet werden/ wuſten Clodomir und Argotta ſolches meiſterlich abzuwenden: fürgebend/ wie ſie nicht gerne wolten/ daß ihr Sohn vor der ſonſt gewöhnlichen Zeit/ und ehe er das dreißigſte Jahr erreichet/ die Heurath vollziehen ſolte. Sie lieſſen ihn aber willig zu Arenacum/ nicht ſo ſehr wegen der Epponilla/ als wegen des Reichs: damit er ſtets um den König bleiben/ und deſſen gute Gunſt erhalten möchte.

Alſo lebte nun Marcomir mit ſeinem neuen Schwieger-Sohn/ gantz vergnügt. Epponina ebenfalls ſchickte ſich in die Zeit/ und hube an/ meiner und der Meinigen zu vergeſſen. Meine Printzeßin aber bliebe mir beſtändig/ und hegte noch immer im Hertzen für mich eine kleine Liebes-Hoffnung: die ſie für mich ſo lange behalten wolte/ bis das Beylager mit dem Antenor ihr würde verwehret haben/

ferner an mich zu gedencken. Mir ergienge es meines Orths eben alſo / und wolte ich von der Zeit erwarten / ob die eine Aenderung in unſer Liebes-Geſchicke einſchalten möchte. Weil aber meine Eltern nichts höher verlangten / als mich verheurathet zu wiſſen / um denen zu Arenacum und Gelduba zu zeigen / daß ſonder ſie wir mit andern hohen Häuſern uns verbinden könten: als lagen ſie mir täglich deshalben in den Ohren / und wolten / daß ich aus Rom eine Gemahlin hohlen ſolte.

Alſo muſte ich mich von der Aquitaniſchen Königin abfertigen laſſen / ihre Angelegenheiten allhier zu treiben: da der Meinigen Gedancken dahin giengen / daß ich mich um die Printzeßin Salvia / des Printzen Druſus hinterlaſſene Wittwe / bewerben ſolte / die ſie / wegen ihrer Schönheit und Tugend-Wandels / auch weil ihr Bruder / der Salvius Otto / viel bey dem Kayſer Nero galte / für allen andern ausgewehlet. Weil ich nun nicht des willens war / daß dieſer Fürſchlag wol ausſchlagen ſolte / brachte ich die Zeitung von tauſend Hindernüſſen / die mir begegnet wären / von dar nach Rheims zu rücke / und gabe alſo meinen Eltern Anlaß / auf neue Heurathen zu gedencken.

Es wurden mir deren ſonderlich dreye fürgeſchlagen / unter denen / ſie wolten / daß ich eine / die mir am wolanſtändigſten / wehlen ſolte. Die erſte war Velleda / des Bructerer Königs Tochter: welche ſie darum verlangten / weil ſelbige Nation mit dem Marcomir / als ihrem alten Feinde / nicht gut ware. Die andere / war des Julius Claſſicus Tochter / der von Königlichem Geſchlechte aus Trier herſtammete / und in groſſem Anſehen bey den Teutſchen lebte. Dieſer / gleich wie auch der Helvetiſche Fürſt Julius Alpinus / deſſen Tochter Frederuna die dritte war / ſo meiner Wahl übergeben worden / haſſete ebenfalls den Marcomir und ſein Hauß. Alſo ſolte es eine von dieſen dreyen Feindinnen der Gugerner ſeyn / die mich der ſchönen Epponilla möchte vergeſſen machen. Es ware aber alles ganz umſonſt / und ſtellete ich mich äuſſerlich ſo willig und gehorſam bin/ meiner Eltern Befehl nachzuleben/ als groß im Hertzen die Hoffnung war/ durch eine und andre Hindernüß von dieſem Gebot abzukommen.

Wie ich nun nach den Bructeren/ dieſer Urſache wegen/ reiſete/ und durch der Gugerner Land gienge/ dünckte mir es unmüglich zu ſeyn/ meine Prinzeßin ſo nahe zu wiſſen/ ſonder dieſelbe anzuſprechen. Oeffentlich dorffte ich ſolches nicht thun/ ſowol wegen der Meinigen/ als wegen des Königs Marcomir: der mich übel würde angeſehen haben/ indem das/ ſo zwiſchen uns vorgegangen/ noch nicht vergeſſen war. Weil es nun der Liebe an keiner Erfindung zu mangeln pfleget/ als fiele mir bey/ daß ich mich unter die Hoff-Bedienten des neu-ankommenden Stadthalters in Nieder-Teutſchland/ des Pompeius Paulinus/ mengen/ und mit denen unvermerckt in Arenacum kommen wolte. Dieſer reiſete/ bey Antretung ſeines Amts/ daſelbſt durch/ und wurde mit aller erſinnlichen Höfflichkeit von dem Gugerner König entfangen: da der junge Antenor/ mit aller Ritterſchafft des Landes/ ihn ſelbſt einhohlen muſte.

Sonder groſſe Bewegung/ konte ich dieſen meinen glückhafften Mittbuhler nicht anſchauen: aus deſſen Weſen und Gebährden ich zu errahten vermeinte/ daß er in ſeiner Liebe vergnügt leben müſte. Weil ich mich auf Römiſch gekleidet/ und damit gantz unkäntlich gemacht/ auch keiner von des Pompejus Paulinus Leuthen um meinen Stand Wiſſenſchafft hatte/ auſſer einem Mahler/ den ich vor dem allhier zu Rom geſehen: als konte ich allenthalben ſicher gehen/ wo ich wolte/ und ware mit zugegen/ als die Prinzeßin Epponilla/ in dem Zimmer ihrer Mutter/ dem Römiſchen Stadthalter Gehör gabe. Mich dünckte von ihr/ daß ſie ebenfalls freudiger ausſahe/ als ſie wegen meines Verluſtes billig ſeyn ſollen. Da auch Antenor zu ihr trate/ ihr zu liebkoſen/ begegnete ſie demſelben ſo wol/ als wann der arme Julius Sabinus bey ihr niemahls etwas gegolten hatte.

Mein Vorſatz ware nun / ſie zu ſprechen : worzu ich durch erwehnten Mahler gelangte / der von dem Anneus Seneca aus Rom abgeſchicket war / die Bildnüſſe von allen Schönheiten in Gallien und Teutſchland zuſammen zu bringen / und ihme zuzuſchicken / die er / als ein Liebhaber ſeltner ſachen / in ſeinem Cabinet aufbewahren wolte. Dieſerwegen muſte auch Epponilla ſich abmahlen laſſen : und diente ich dem Mahler für einen Geſellen / ihm die Farben zuzurichten / und ſein Geräthe in der Printzeßin Kammer auf- und abzutragen. Nun hatte ſie einsmahls meines Vatern / wie auch meines verſtorbenen Bruders / Bildnüſſe aus ihrer Mutter Gemach in die Mahler-Stube bringen laſſen / und ſtunde bey denſelben / als ich etwas zeitiger als mein Meiſter ankame / die Farben zuzurichten. Ich wurde froh / ſie allda zu finden / das vorhin noch nie geſchehen : weil ſie allemahl ſpäther / als wir / und zwar in Geſellſchafft vieler Damen angekommen war.

Sie fragte mich gleich / ob ich auch mahlen könte? Als ich ſolches bejahet / ſagte ſie ferner : Ey wohlan / ſo verfertigt mir doch ein Bildnüß / das dieſen beiden ähnlich ſehe / und zwar / daß es die Augen des einen / die Naſe und den Mund aber des andern überkommen möge. Verfertigt es in eurem Hauſe / und ſaget niemand davon / wer es bey euch beſtellet / oder was es ſonſt zu bedeuten habe. Ich konte ihr hierauf nicht antworten / weil Antenor mitdes in das Zimmer trate. Dieſer fragte ſie : was ſie mit dieſen beiden Bildern fürhätte? und bekame zur Antwort : wie daß ich ſie erſuchet hätte / dieſe beide Gemählde / wegen ihrer guten Arbeit / nachmahlen zu dörffen. Dieſes bewegte ihn / ſich mit mir in ein Geſpräche einzulaſſen / und fragte er mich / ob ich auch kleine Stücke nachmahlen könte? Als ich ſolches bejahet / und eben Epponilla beruffen wurde nach der Königin zu kommen / nahme er die Gelegenheit in acht / und ſteckte mir geſchwinde ein kleines Gemählde von einer Dame zu / das er / weil es ihm / wie er ſagte / nicht zugehörte / gerne vor ſich möchte abgemahlet ſehen. Er befohle mir hierbey zu ſchweigen / damit es niemand erführe / zoge auch einen köſtlichen Ring vom Finger / meine Treue damit zu erkauffen.

Auf dieſe Weiſe hatte ich mir / von der Epponilla und dem Antenor / Arbeit aufgeladen: mit der ich nicht hätte zum ſtande kommen können / wann ich mich nicht auf einen Mahler-Geſellen verlaſſen dörffen / den mein Meiſter bey ſich hatte / aber / mir zufugen / in der Stadt lieſſe / und nicht mit nach Hof zu nehmen pflage. Dieſem nun brachte ich / ſowol die beide Bildnüſſe / ſo meine Printzeßin mir gegeben / als das Dritte der Dame / das ich vom Antenor entfangen / und unterrichtete ihn / auf was Arth er dieſelbe nachbilden ſolte. Beides erfreuete mich hertzlich / meiner Liebe wegen. Dann aus der Printzeßin ihrem Begehren konte ich anders nichts ſchlieſſen / als daß ſie mein Bildnüß auf die Arth zu bekommen trachtete: maſſen die Gleichheit der Augen / die ich mit meinem Vater habe / und die Naſe und Mund / mit denen ich meinen Bruder ähnlich bin / mir ſolches kund thäten. Sie hatte auch / in voriger Zeit / da ich mit ihr verlobt geweſen / wegen Ermangelung eines Mahlers / mein Bildnüß nicht bekommen können / worüber ſie ſich offtmahls gegen mir beſchwehret.

Was des Antenors Anſinnen betraffe / ſo erriethe ich daraus / daß er gewiß anderſtwo lieben müſte: dann mich verſtändigte deſſen / die Schönheit dieſes Bildes / und daß er es ſo heimlich wolte gehalten haben. Dieſes nun gabe mir ſoviel Vergnügung / als das erſte / und triebe ich nun den Mahler täglich an / dieſe Gemählde / ſonderlich das / ſo die Printzeßin verlangte / bald zu verfertigen. Er verſperrete ſich auch dieſerwegen in eine eigne Kammer / da er mich ſelbſt nicht wolte zuſehen laſſen / um von mir nicht verhindert zu werden. Sobald er es nun verfertigt / gabe er mir daſſelbe aufgerollet mit: wegen Friſchheit der Farben mich erinnerend / daß ich es nicht eher / als in der Printzeßin Gegenwart / entwicklen / und wol auf ihre Gebährde acht haben / wie ſie hierbey ſich anſtellen würde / auch ihm ſolches wieder berichten möchte.

Ich erſchracke / dieſen Mahler alſo reden zu hören / und fragte ihn / was ihm daran läge / der Printzeſſin Gebährden hierbey zu wiſſen ? Hieran / antwortete er mir ſeufftzend/ lieget mir alles in der Welt / und will ich euch hiervon mehr offenbahren / wann ihr mit dem Bilde erſtlich bey ihr werdet geweſen ſeyn. Dieſe dunckle Worte des Mahlers konte ich nicht verſtehen / beachtete ſie auch nicht ſonderlich / indem die Begierde bey mir zu groß war / dieſes mein verfertigtes Bildnüß meiner Printzeſſin bald zu bringen. Als ich mich deßhalben anmelden lieſſe / wurde ich in ihr Cabinet geführet/ da ich ihrer warten ſolte / bis ſie von der Königin würde abkommen können. Ich erinnerte mich daſelbſt / aller der ſüſſen Stunden / deren ich wol eher allda genoſſen / und meine Augen auf den Tiſch werffend / wurde ich einer Schrifft von der Syponilla Hand gewahr/ die ich durchlaſe/ und darinn dieſe teutſche Reimen fande :

Ich bin ſatt
Aller Welt-Luſt / aller Freud
Die nicht länger daurt als heut/
Und nur Schein für Weſen hat.
Man wird müde im Genieſſen/
Auf die Luſt folgt ein verdrieſſen/
Freud' ohn Leyd hat ſelten ſtatt/
Man wird alles Dinges ſatt.
Ich bin ſatt/
Zu beſitzen hohe Ehr.
Was iſt es dann endlich mehr ?
Ein verdeckter Dornen-Pfad/
Der mit Mühe wird beſchritten.
Offt der Thron hat mehr erlitten/
Als der Schäffer Lager-ſtatt
Drum bin ich der Ehre ſatt.
Ich bin ſatt
Aller Freundſchafft dieſer Welt/
Die mir offt ein Bein geſtellt/
Und niemals genutzet hat.
Wann ich lebte auſſer Nöthen/
Wolt ſich jeder vor mich tödten.
Sucht' ich aber Hülff und Rath/
Hieß es : Ich bin deiner ſatt.

Ich bin ſatt/
Gut und Geld mit Müh' und Schweiß
Zu erlangen : weil der Fleiß
Sonder Glück / ſtets wenig that.
Wer zur Armuth auserſehen/
Kan nicht dem Geſchick' entgehen.
Wer vergnügt iſt/ alles hat/
Wird eh' als ein Reicher ſatt.
Ich bin ſatt
Mich zu quählen / daß die Schmach
Mir für Ehre folget nach ;
Daß mein Feind zu ſpotten hat ;
Daß ich alles muß beleben/
Was mir Quahl / ihm Freud / kan geben.
Wo kein Aendrung findet ſtatt/
Werd' ich auch des Grämens ſatt.
Ich bin ſatt /
Meines Lebens : käm der Tod/
Wär' er mir ein lieber Both'.
Lebte ich erſt ſeiner Gnad/
Wolt ich mit vergnügtem Hertzen
Alles / alles gern verſchertzen/
Was die Welt auch in ſich hat/
Ich wär ruhig / ſtill und ſatt.

Ich weiß / daß die meiſten von meinen Zuhörern wol ſo viel teutſch verſtehen : darum habe ich es ſo erzehlen wollen / als es gelautet. Ich hatte dieſe Schrifft noch in Händen / als die Printzeſſin in das Cabinet trate : die dann meines Vorwitzes lachend / das Gemählde von meinen Händen nahme / und ſonder es aufzuwickeln / hinter einen Teppich verbarge / und einen Beutel mit Gelde / mich zur Verſchwiegenheit anmahnend / mir zuſtellete. Ich wolte hierauf reden/ um mich zu offenbahren : aber Antenor kame zum andern mahle mich hieran zu hindern. Er bedeutete der Epponilla / daß der Mahler drauſſen wäre / und ihrer wartete. Sobald ſie aber hinweg war / nahme er mich bey der Hand/ und mich auf die Seite führend / fragte er mich / ob das Gemählde noch nicht fertig wäre ? Ich ſagte / nein ! und zwar mit ziemlicher Ungedult. Weil es mir nahe ginge / daß er meine Vergnügung dergeſtalt geſtöhret hatte. Ich habe hier noch zwey kleine Gemählde / ſagte er / die hätte ich gerne heßlicher abgemahlt / als ſie ſind / und iſt mir zum höchſten daran gelegen / daß ihr mir / wiewol gantz verſchwiegen/ dazu helffet. Ich nahme dieſe beide Bilder zu mir / und muſte in mir ſelber / ſo ungeduldig ich auch war / darüber lachen/ daß mir Antenor ſo lächerliche Dinge auftruge.

Ich brachte nun auch dieſe meinem Mahler-Geſellen/ der mit groſſem Verlangen wartete / von mir zu hören / wie es mit dem von ihm verfertigten Gemählde abgelauffen wäre. Er wurde gantz unluſtig / wie er vernahme / daß ich ihm nichts ſagen konte. Ich aber wurde ſolches noch vielmehr / als Tags hernach der Mahler / unſer Meiſter / zu mir kame/ und mir anbrachte / wie die Printzeßin gantz unwillig auf mich wäre / und ihm befohlen hätte / mir zu ſagen / daß ich ihr Zimmer und ihre Gegenwart meiden ſolte / wo ich nicht wolte / daß ſie ſich bey dem König über mich beſchwehren müſte. Einen ſo plötzlichen Fall von meiner Glückſeeligkeit in dieſe Ungnade / war ich kaum fähig zu ertragen. Und weil der Mahler zwar meinen Stand wuſte / aber nicht meine Liebe / konte ich dem nicht eigentlich klagen / was mich quählte. Er bathe mich aber / um ihn nicht in Ungelegenheit zu bringen/ daß ich mich des Hofes enthalten möchte : welches ich ohne das zu thun gewillet war / nun Epponilla mich nicht mehr leiden wolte.

Dieſes Rätzel nun zu entwickeln / muß ich euch ſagen/ daß der / ſo für mich die Gemählde verfertiget / der Julius Vinder geweſen : dem die Liebe / gleich wie mir / dieſe Erfindung eingegeben hatte / heimlich und verſtellt nach Arenacum zu kommen / und die Printzeßin zu ſehen. Gleichwie nun mich der Mahler kennete / alſo kennete dieſen der Stadthalter Pompeius Paulinus / der ihm hierinn fügen wollen/ weil er ihm ſonders gut und gewogen war. Es hatte Julius Vinder / nach ſeiner erſten Abreiſe von Arenacum / als er meinentwegen fort gemuſt / ſich faſt immer zu Rom aufgehalten / und unter andern allhier zu ſeiner Beluſtigung das Mahlen erlernet / alſo / daß er es nun fürtrefflich üben konte.

Wie nun dieſe Gelegenheit / die ich erzehlt / ſich eräugnet / verfertigte er / an ſtatt des anbefohlnen Gemähldes/ vor einem Spiegel ſein eignes Bildnüß. Dieſes aber erſchiene gantz anders / als er: der damahls / gleich wie ich/ mit dem falſchen Haar / und in der in unſerm Lande fremden Kleidung / alſo ausſahe / daß ich ſo wenig ihn / als er mich / erkennen konte. In dieſes ſein eignes Gemählde legte er einen Zettel / auf welchen er dieſe teutſche Reimen gezeichnet hatte:

Sucht nicht / was euch nicht ſucht: laſt / was euch hat verlaſſen/
Wolt ihr ja ein Gemahld / das von der Liebe zeug'/
So nehmet dieſes an. Ihr werdet den nicht haſſen/
Der ewig ſich verpflicht / zu lieben nichts / als euch.

Hiemit nun hatte er mich zu ſeinem Abgeſandten gemacht: und da Epponilla / wie ſie wieder allein war geweſen / an ſtatt ſich / ihrer Meinung nach / an meinem Gemählde zu ergetzen/ ſolches gefunden / laſſe ich euch urtheilen/ wie ſie dieſes auf den Julius Vindex müſſe verdroſſen haben / für welchen verſtellten Fürſten ſie mich nun hielte.

Den harten Befehl aber / den ich desfalls von ihr bekommen / ſie nicht mehr zu ſehen / nahme ich gantz anders auf / als ſie es gemeinet / und damit ich diſſalls meines Unglücks recht verſichert werden möchte / ehe ich von Arenacum abſchiede / wagete ich es einsmahls / mit Zulaſſung des Mahlers / dem ich dafür eine gute Schenckung thate/ und verbarg mich gegen den Abend in ihr Cabinet. Als ſie nun allein dahinein gienge / wie ihre Gewonheit war / vor der Schlaffens-Zeit ſich einige Zeit allda aufzuhalten: warffe ich mich zu ihren Füſſen. Ich hatte mein falſches Haar abgethan / und wolte mein Todes-Urtheil in meiner gewöhnlichen Geſtalt von ihr vernehmen. Sehet allhier / grauſame Epponilla / ſagte ich zu ihr / den jenigen / den ihr auf ewig aus euren Augen habt verbannen wollen. Dieſes iſt mein erſter Ungehorſam / den ich euch erweiſe / ſoll auch der letzte bleiben: weil mein Tod mich bald verhindern wird / euren Befehlen übel nachzukommen.

An ſtatt der harten Antwort / deren ich mich hierauf verſehen / hörete ich / daß ſie ſagte: Ach Julius Sabinus! wie beſtürtzet und erfreuet mich zugleich eure Gegenwart! So habet ihr es dan noch wagen wollen / die arme Epponilla anzuſprechen / nachdem ſie euch die Untreue erweiſen müſſen / ſich eines andern Braut zu bekennen? Hiemit hube ſie mich von der Erden auf / und zwar mit ſolchen Bezeigungen / die mir nicht zu erkennen gaben / daß ich bey ihr in ſo groſſen Ungnaden lebete / als ich befahret hatte. Unſere fernere Unterredung eröffnete uns die Augen / zu ſehen / wie wir von dem Julius Vindex beiderſeits waren betrogen worden. Und weil wir ſeith deme einander nicht geſprochen / da wir einander / aus Gehorſam gegen unſere Eltern / den Kauff auffſagen müſſen / als erneuerte ſich nun wieder bey uns unſre damahlige Quahl / wann wir an unſern veränderten Zuſtand gedachten.

Ich dörffte euch nicht mehr ſehen / ſagte ſie zu mir / wann ich des Antenors Gemahlin hieſſe / oder ihr bereits an die Velleda getrauet wäret. Nun ich aber hoffen will / daß Antenors Unbeſtändigkeit und eure Treue dieſe beide Heurathen verhindern werde / ſo vermeine ich nicht / daß es wider meine Ehre lauffe / wann ich meinem alten Verlobten hier in geheim ſpreche. So verbündlich dieſe Worte waren / ſo ſehr befremdeten ſie mich auch wegen deſſen / daß ſie der Velleda erwehnet. Sie eröffnete mir endlich / wie ſie / von Rheims aus / vorlängſt dieſe Zeitung vernommen / daß mein Vater mich an dieſe Bructeriſche Fürſtin verheurathen wolte. Ich geſtunde dieſes / nennete ihr aber dabey auch die andere beide Fürſtinnen / die mir fürgeſchlagen worden: ſie verſichrend / daß ich keine von dieſen wehlen würde / weil ich unfähig wäre / jemand anders / als ſie / zu lieben.

So lange Antenor alſo bleibet / antwortete ſie / wie er ſich jetzt bezeiget / darff ich dieſes Wort / Liebe / von euch noch anhören. Solte ihm aber mein Vater zu lange leben / daß er durch deſſen Gewalt / und wegen andrer Stats-Urſachen / mich ehlichen müſte / ſo werdet ihr euch erinnern /

wie wir einander beiderſeits verſprochen / unſern Eltern gehorſam zu leben / und einander zu verlaſſen. Hierauf erzehlte ſie mir / wie Antenor ſie nicht recht meinete: welches aber die Königin nicht glauben wolte / ob ſie es ihr gleich zum öfftern entdecket. Sie wurde in dieſer ihrer Einbildung geſtärcket / als ich ihr ſagte / wie ich einige Bildnüſſe etlicher Damen von dem Antenor bekommen hätte / die ohne Zweiffel von ſeinen Buhlſchafften ſeyn würden.

Als ich auch das von ihr aufgeſetzte Lied wieder auf dem Tiſche liegen fande / ſo ich das vorige mahl geleſen / bathe ich ſie / mir zu erklähren / wie ſie auf dieſe Gedancken gekommen wäre / ſolcher Geſtalt aller Welt-Luſt / aller Freundſchafft / allem Reichthum / aller Sorge abzuſagen / und ſich des Lebens ſelbſt überdrüſig zu bekennen? Worzu dienet mir / gabe ſie hierauf gar verbündlich zur Antwort / die Welt-Freude / wann ich deren ohn euch genieſſen ſoll? Die Ehre wird / wie ich bereits im Spiegel mir vorbilde / mich nicht länger begleiten / als mein Vater lebet: weswegen ich mich bey Zeiten anſchicken muß / derſelben abzuſagen. Wo iſt auch Freundſchafft anzutreffen / auf die man bauen könne? Da ich eure und meine Eltern habe brechen ſehen / darff ich keiner Freundſchafft mehr trauen / es müſte dann die Eurige ſeyn: die aber endlich auch aufhören muß / wann ihr euch nicht gäntzlich zu Grunde gerichtet ſehen wollet. Ich prophezeyhe mir auch / noch ſoviel Armuth / als Schimpff und Schmach / zu beleben. Daher ich / als im Geiſt mich deſſen verſehend / mich darzu bereiten wollen. Und da ich nicht hoffen darff / meinen Julius Sabinus zu überkommen / wünſche ich mir den Tod / der mir lieber ſeyn ſoll / als Antenor.

Ich wolte ihr eben dancken / für dieſe verbündliche Erklährung ihres Liedes / als ſie jemand vor der Thür gehen hörend / mir gantz erſchrocken gebothe / mich in einem Schranck zu verbergen / der wie ein kleines Neben-Cabinet geſtaltet war / und darinen Epponilla ihre Bücher ſtehen hatte. Kaum ware ich dahinein getreten / da vernahme ich /

daß die Königin zu ihr kame: welche ſie zu ſo ungewohnter Zeit beſuchte / weil ſie ihr zu klagen hatte / daß der König Marcomir ihr Vater / auf Anſtifften böſer Räthe / ſich verleithen laſſen / den Römern in Nieder-Teutſchland einzufallen / und den Pompeius Paulinus / damit er keine Anſtalt gegen ihn machen könte / in Arenacum gefänglich anzuhalten. Sie überlegte weitläufftig mit der Epponilla / was dieſes für böſes nach ſich ziehen könte.

Indeſſen ſie nun ſolcher Geſtalt hiervon mit einander redeten / ſtunde ich in meinem Gefängnüß Todes-Angſt aus / weil ich mir einbildete / da ich etwas rauſchen hörte / es würde eine Katze bey mir im Neben-Cabinet ſeyn: welches Thier mir von Natur dergeſtalt zuwieder iſt / daß ich dachte / ich müſte den Tod davon nehmen / wann ich eine bey mir wüſte / und ihr nicht entgehen könte. Es war / wegen der Nacht-Zeit / gantz finſter / ohne daß durch einen Fenſter-Laden / von dem Schein des Mondes / durch ein kleines Loch ſoviel Licht hinein fiele / daß ich dabey zwey feurige Augen / wie bey Nacht die Katzen haben / erkennen konte. Dieſes nun ſetzte mich ſo gar aus mir ſelber / daß ich alldar unmüglich zu bleiben vermochte / ſondern heraus trate / und mich von der Königin ſehen lieſſe.

Sie erſchracke wol hefftig / mich daſelbſt zu finden: und wuſte auch Epponilla nicht / wie ſie mit mir daran ware / als ſie zugleich meines erblaßten Angeſichts gewahr wurde / da die Einbildung der Katze mir den Angſt-Schweiß ausgejaget hatte. Weil ich von der Königin mich ehmahls genoſſener Güte erinnerte / als befahrte ich ihren Zorn nicht / und redete ſie faſt ohne Furcht an / ſie erſuchend / ihrem alten Sohn es nicht übel zu nehmen / daß der alſo verborgen und zur ungewohnten Zeit / ſeiner Printzeſſin noch einmahl aufzuwarten / gekommen wäre. Sie enthinge mich zwar hierauf gantz höflich / verwieſe mir aber dieſe meine Kühnheit ſehr / als welche ihre Tochter in ein groſſes Unglück bringen könte / wann es auskommen / und ſonderlich / wann es Antenor erfahren ſolte. Sie befahle auch gleich ſofort ihrer

Tochter / ſich meiner zu äuſſern / und ſagte es mir in die Augen / daß ſie hiervon an meinen Vater berichten wolte/ damit der mir verwehren möchte/ mich ſowol als ſie/ durch ferners dergleichen Bezeigen / in Unglück zu ſtürtzen.

Epponilla / aus Furcht für ihrer Mutter / ſchalte eben ſo hart auf mich / als wann ſie von meinem Daſeyn nichts gewuſt hätte. Weil die Königin / dieſe Sache immer höher nehmend / zimlich laut anfinge zu reden / fande ich/ um ſie zu ſtillen / für mich am beſten / wann ich mich von dar hinweg begäbe. Ich hatte hierbey keine gröſſere Angſt / als daß es mein Vater erfahren ſolte / und konte mich uber die Veränderung der Königin nicht genung verwundern : daß die meiner / nun ſie des Antenors verſichert zu ſeyn vermeinte/ ſo gar vergeſſen können. Ich entkam ohne Gefahr vom Schloß herunter / weil die Wachte mich für des Mahlers Geſellen erkennend / mir nichts ſagte.

Nachdem ich alſo der Printzeſſin Cabinet geräumet hatte / und nun der Königin ihr Zorn wieder vergangen war/ fiele es ihr in ein lachen / daß ich ſo erblaſſet aus dem Bücher-Schranck heraus gelauffen war. Weil ſie den Wiederwillen wuſte / den ich zu den Katzen trage / vermuthete ſie / ein ſolches Thier würde mich heraus getrieben haben : nahme alſo ein Licht in die Hand / und wolte ſehen / ob es ſich auch alſo verhielte. Wie erſchracke ſie aber / neben der Printzeſſin ihrer Tochter / als ſie / an ſtatt der Katze / einer fremden Mannes-Perſon anſichtig wurde / ſo der Julius Vindex war. Und dieſer war / eher als ich / in das Cabinet gekommen / um ſich der Printzeſſin kund zu geben / hatte auch alles/ was vorgegangen / mit angehöret. Nunmehr aber muſte er noch darzu ſolcher geſtalt von der Königin ertappet werden! welches ihn vollends aus aller Gedult ſetzete. Die Königin die ihn in ſeinen falſchen Haaren nicht erkennet / rieffe über Gewalt ; und die Printzeſſin wuſte für Schrecken nicht was ſie gedencken ſolte. Aber Julius Vindex / nicht ſicher ſehend / allda länger zu verweilen / machte ſich davon / ehe auf der Königin Geſchrey die andern herzu kamen : daß alſo niemand ſeiner gewahr wurde/ und man den vermeinten Dieb vergeblich geſuchet.

Weil aber Julius Binder dem Stadthalter Pompejus Paulinus alles gleich hinterbrachte/ was er gehöret/ daß man nemlich zu Arenacum ſich ſeiner Perſohn bemächtigen und in Nieder-Teutſchland einen Einfall thun wolte/ ſäumte der Stadthalter keinen Augenblick/ ſondern zoge mit anbrechendem Tage aus Arenacum hinweg: da dann uns allen/ die wir von ſeinen Leuthen waren/ angedeutet wurde/ uns mit fortzumachen. Ich/ als der ich nun bey dieſem Römer nichts mehr zu thun/ und mein Vorhaben erreichet hatte/ ſonderte mich gleich von ihm ab: und da Julius Binder mir die Gemählde für den Antenor in Händen gelaſſen/ nahm ich die mit hinweg/ und ſetzte nun meine Reiſe nach den Bructeren fort/ um meinen Vater hiedurch zu vergnügen/ daß ich die Velleda nach ſeinem Befehl geſehen hätte.

Ich fande dieſe Bructerin ſo klug/ als ſchön: weil ſie aber nicht Epponilla war/ hatte ſie nichts für mich/ ſo mich bewegen können. Ich wurde gewahr/ daß ſie eine von den zweyen Schönheiten ware/ deren Gemählde mir Antenor/ neben dem Befehl/ es heßlicher nachzumahlen/ als es war/ gegeben hatte: deſſen Urſache ich damahls nicht begreiffen können. Nachmahls aber erfuhre ich/ was es zu bedeuten gehabt/ und verhielte es ſich damit alſo: Es meinte ſo wenig Clodomir/ wie geſagt/ als Antenor/ die Epponilla/ in dieſem Handel: die hiermit nur den Marcomir aufhalten wolten/ um den ſicher zu machen/ daß er an keine andere Heurath für ſeine Tochter gedencken möchte. Demnach handelten ſie unter der Hand mit andern hohen Häuſern/ um aus denen dem Antenor eine Gemahlin zu verſchaffen. Eben die dreye/ ſo mein Vater für mich auserſehen/ kamen auch fürnemlich zu Gelduba im Vorſchlag: unter denen Clodomir auf die Frederuna/ des Julius Alpinus aus Helvetien Tochter/ Argotta hergegen auf die Velleda/ und Antenor/ ſelbſt auf die Tochter des Julius Claſſicus von Trier zielete. Dieſer letzten ihr Bildnuß ware es/ ſo mir Antenor zuerſt zugeſtellet / die andern beiden aber / die er heßlicher wolte abgemahlt haben / meinte er in ſo verſtellter Geſtalt nach Gelduba zu ſchicken / und dadurch die Seinigen zu bewegen / daß ſie ihn von ſeiner geliebten Rodalinda nicht abhalten möchten / mit welcher er bereits in heimlicher Ehe lebte / auch ſchon einen Sohn mit ihr erzeuget hatte / ſo Rather genennet worden.

Indeſſen ich aber nun bey der Velleda mich auf hielte / woſelbſt ich / nach meines Vaters Begehren / eine weile verbleiben ſolte / brache nicht allein zu Rheims aus / durch Veranlaſſung der Königin Epponina / daß ich zu Arenacum geweſen wäre / ſondern es entſtunde auch überall keine geringe Unruhe wegen deſſen / was durch den Julius Vindex / den Römiſchen Statthalter betreffend / ausgekommen war: maſſen der ſo öffentlich in Noveſium / woſelbſt er Hof hielte / alles zur Gegenwehr rüſten und bereiten lieſſe / daß die Gugerner und ihr König eher eines Uberfalls von den Römern ſich befahren muſten / als daß ſie / einen Streiff wieder ſie zu thun / ihnen hätten fürnehmen können. Wie man demnach an beiden Theilen ſich fertig machte / einen Anlauff auszuſtehen / und Marcomir / gantz beſchämt / daß ſein Anſchlag war verrathen worden / endlich losbrechen wolte: kam der Todt darzwiſchen / und machte ihn die Welt raumen. Dieſes nun verurſachte / daß Clodomir / der Bruder des Verſtorbenen / auf alle Weiſe der Römer Freundſchafft für Augen ſuchend / ſeines Bruders Beginnen höchſt tadelte / und mit dem Pompejus Paulinus eine neue Bündnüß aufrichtete: das dann alles wieder in vorigem Ruhe-Standt ſetzete. Die Römer waren hiebey ſehr froh / daß dieſer Handel dergeſtalt durch des Marcomirs Todt ſich geſtillet hatte. Dañ ſie verlangten keinen Krieg mit den Teutſchen / und vergolte Nero des Julius Vindex hierunter erwieſene Treue / indem er ihn zum Stadthalter in dem Lugduniſchen Gallien ernannte: welches Ehren-Ambt nachgehends / wie ich zu ſeiner Zeit ſagen will / über gantz Gallien ſich erſtrecket.

Alles dieſes truge ſich zu / indeſſen ich bey den Bructeren war. Mein Vater hatte mir den Fürſten Didius Alpinus / einen Trieriſchen Herrn / der wegen meiner Mutter mir befreundet war / nachgeſandt: um Auffſicht zu haben / daß ich der Epponilla müßig gehen / und / ſeinem Verlangen nach / die Velleda / oder eine von den andern beiden / heurathen möchte. Dieſer nun gabe gleich einen ſtrengen Hofe-Meiſter ab / und beobachtete alles mein Thun ſo genaue / triebe auch für mich bey den Bructeren die Heurath mit der Velleda ſo ſehr / daß ich mich nicht ſo gut / als ehmahls zu Rom / da die Heurath zwiſchen mir und der Printzeßin Salvia für ware / loswickeln konte. Meinen Vater nicht zu betrüben / und ihme nicht ungehorſam zu ſeyn / lage mir ſo ſehr an / als die Epponilla nicht zu verlaſſen. Dieſer ihr Vater war nun todt / und Clodomir / unter dem Nahmen ihres Vormunds / nahme ſich zu Arenacum der Regierung an: da ich dann ſehr verlangte / zu vernehmen / wie es nun mit ihrem Zuſtande ablauffen würde.

Der Velleda abzukommen / die mir eben nicht abhold war / redete ich täglich mit ihr von Dingen / ſo unſern Gottesdienſt betraffen. Weil ich ſie überaus andächtig befande / ſtellete ich mich / als wann ich ein Spötter unſerer Götter wäre / verlachete alles / was uns unſre Drunden fürſagen / und beredete ſie endlich gar / zu glauben / daß ich die neue Secte der Chriſten angenommen hätte. Dieſes erweckte bey ihr einen ſolchen Wiederwillen gegen mir / daß ſie ſowol dem Didius Alpinus / als auch den Ihrigen / ungeſcheuet geſtunde / wie ſie mich nicht ehlichen könte. Die Urſache ihres Wiederwillens benennete ſie nicht darbey / weil ſie mir dieſe Treue erweiſen wolte / mich in keine Ungelegenheit zu ſtürzen. Alſo ward ich / nach meinem Verlangen / mit einem Korbe abgefertigt: welcher / ſo lieb und leicht er mir auch zu tragen war / ſo ſchwehr würde er meinen Eltern geworden ſeyn / wann ſie nicht noch zwey andere für mich übrig gehabt hätten / deren Häuſer ihnen ja ſo lieb waren / als dieſes der Bructeren.

Weil ſie die Helvetiſche Frederuna der Rodalinda von Trier vorzogen / als muſte ich nach dieſer entlegenſten wandern: da ich den Julius Alpinus / ihren Vater / eben von ſolchem Gemüth fande / als ich bey der Velleda angenommen hatte. Wer ihm von Haltung unſerer Gebräuche / oder von Feyrung unſerer Feſt-Täge etwas fürbrachte / der war ſein Freund nicht / und glaubte er gar keine Götter. Ich wuſte mich deſſen gar wol zu bedienen / und daher mich ſo heilig und geiſtlich / als mir immer möglich / anſtellend / verurſachte ich bey ihm einen ſolchen Wiederwillen gegen meine Perſohn / daß er gar nicht davon hören wolte / mir ſeine Tochter zu geben. Mit Verwunderung hatte ich an derſelben wargenommen / daß auch ſie einem von denen Bildnüſſen / die Antenor mir gegeben / ähnlich war: und ſchiede ich nun von dar wieder hinweg / voll Freuden / daß ich auch daſelbſt einen Korb bekommen hatte.

Die ſchöne Rodalinda zu Trier / ware nun noch übrig: vor der ich zwar eben alſo / wie von den andern beiden / abzukommen verhoffte. Es mehrte dieſes meine Verwunderung nicht wenig / als ich auch an derſelben eine Gleichheit fande mit einem der Gemählde / die Antenor mir zugeſtellet hatte. Julius Claßicus erwieſe mir alle Höflichkeit / und lieſſe ſich ſattſam vermercken / daß ihm mein Vorhaben ſehr angenehm wäre. Weil er in allem mit mir zufrieden war / und ein Gemüthe hatte / das ſich eher nach andern Leuthen richtete / als zu verlangen / daß man ſeine Weiſe annehmen ſollen / konte ich ihm in keinem Dinge etwas zuwieder thun. Daher er mit mir ſowol bey geiſtlich- als ungeiſtlichem Weſen / ſowol bey Fröhlichkeit als Eingezogenheit / zufrieden lebte / und wie ich mich bezeigte / es ihme auch gefallen lieſſe. Die Rodalinda hergegen / lieſſe jederzeit groſſe Unruhe und Betrübnüß von ſich ſcheinen.

Wie nun alſo Julius Claßicus gantz für mich ware / Didius Alpinus / auch meine Angelegenheiten mehr triebe / als ich wünſchete / und ich daher in nicht geringen Sorgen ſchwebte / wie ich zum vierdtenmahl entgehen / und / ſonder meine

Eltern zu beleidigen/ der Epponilla treu verbleiben möchte: kame ein Abgeſandter von Arenacum in Trier an / welcher gantz unvermuthet um die Rodalinda für den jungen Antenor anhielte und Anwerbung thäte. Ich erſchracke/ neben der Freude/ die ich hierob entfunden / nicht wenig: maſſen ich hieraus leicht abnehmen konte/ wie elend es meiner Epponilla ergehen muſte. Wir erfuhren auch von dem Abgeſandten / den gantzen Zuſtandt in Arenacum/ wie ich denſelben jetzt erzehlen werde :

Sobald Marcomir verſchieden war / und Clodomir/ unter dem Schein der Vormundſchafft / Arenacum in Beſitz genommen hatte / waren anfänglich die Königin und Printzeßin noch ziemlich wol von ihm gehalten worden: weil er die Gugerner nicht gleich für den Kopff ſtoſſen wollen/ welche die Epponina/ſonderlich aber ihre Printzeßin/ ſehr liebten. Wie er ſich aber feſt geſetzet / und nun keiner Liebkoſungen mehr vonnöthen hatte/ zoge er/ auf Veranlaſſung der Argotta / die nun auch nach Arenacum gekommen war/ die Larve ab/ und nandte ſich nicht mehr einen Vormund der Epponilla / ſondern einen rechtmäßigen König der Gugerner. Er wolte es auch ferner weder gültig noch genehm halten / daß Epponina den Nahmen einer Königin führte/ noch auch/ daß Epponilla ſich eine Erb-Printzeßin der Gugerner nennen ſolte. Epponina ſchrye zwar hierwieder: aber niemand war/ der ſie hörete.

Antenor erwieſe hierauf auch / daß es ihme nie ein Ernſt geweſen / die Epponilla zu heurathen. Alſo triebe/ ſowol der Verdruß/ als die Noth / da man die Epponina in Arenacum nicht mehr dulden wolte / dieſe Armſeelige von dar hinweg : die / zu Vermehrung ihres Leydes/ noch darzu ihre Tochter zurücke laſſen muſte / weil Clodomir nicht wolte/ daß dieſelbe aus Arenacum gienge/ bevor er ſie an einen ſolchen Mann gebracht / der von geringem Stande wäre/ und keine Macht hätte/ einige Anſprache an das Reich zu machen. Dieſen Dingen aber eine Farbe anzuſtreichen/ wurden alle Druyden aus Gallien und Nieder-Teutſchland beſchrieben: Die muſten bekräfftigen / daß der König Clodomir hierunter recht verfahren hätte. Antenor hatte nun ſeine wahre Liebe ſeinen Eltern geoffenbahret: welche / ſo bald Epponina ins Elend gegangen / und ihre Tochter / nicht im Königlichen Schloſſe / ſondern in einem abgeſonderten Hauſe wolverwahrt beyſeit geſchaffet war / dieſe Geſandſchafft nach Trier abgefertigt hatten / um die Rodalinda für ihren Printzen zu werben.

Weil Julius Claßicus mich ſehr liebte / wolte er dem Antenor / ob er ſchon viel fürnehmer und reicher als ich war / zu meinem Nachtheil / ſeine Tochter nicht geben / ſondern beſtunde darauf / daß ich ſie haben ſolte / weil ich zum erſten um ſie angehalten hätte. Ich würde auch von ihr nicht abgekommen ſeyn / ſonder mich blos zu geben / daß mein Hertz alleine für die Epponilla wäre / wann nicht Rodalinda endlich ihrem Vater ſelber bekannt / daß ſie bereits einen Sohn von dem Antenor hätte. Dieſes machte den Julius Claßicus gantz andre Entſchlieſſung faſſen: alſo daß Antenor / nicht aus gutem Willen / ſondern aus Noth mir fürgezogen / und die Rodalinda den Geſandten zugeſaget wurde. Dieſes ſetzte den Didius Alpinus / meinen Führer / faſt in Zweiffelmuth / mich aber in die höchſte Zufriedenheit: weil es ihn ſchmertzte / mich unverrichteter Sachen wieder nach Haus zu bringen / mir aber die gröſſeſte Freude war / mich ſolcher Geſtalt von allen erlöſet zu ſehen / ohne daß man mich einiges Ungehorſams beſchuldigen könte.

Mein Vater erwieſe ſich gantz traurig / wie ich aller Orten ſo übel abgefertigt wieder zu ihm kame: wie er dann auch glaubte / als da der Epponilla Zuſtand mich bekümmert lieſſe / daß meine Betrübnüß auch daher rührete. Er zoge ihm deswegen ſolches um ſo viel mehr zu Sinne / und achtete ſich recht unglückſeelig / daß er für mich keine Frau ſolte bekommen können. Wie er nun einsmahls mit mir hiervon gar verträulich redete / und neue Damen im Vorſchlag brachte / um die ich mich bewerben ſolte / wagte ich es/ von der Epponilla ihm fürzuſagen: welches ihm ſo unvermuthet kame / und ihn ſo fremd dünckte / daß er lange nicht glauben konte / daß es mir Ernſt wäre. Er vermeinte / ich würde nicht wiſſen / was für ein Spiel man mit dieſer Dame und ihrer Mutter zu Arenacum geſpielet / wie nemlich jene daſelbſt unehlich erkant / und dieſe verſtoſſen worden wäre. Er fragte mich auch / als er mir ſolches erzehlet / gar entfindlich: ob dann eine ſolche für mich gut genung ſeyn ſolte / die nicht allein Antenor verachtet / ſondern die auch / wegen ihrer Eltern / daferne ich noch die geringſte Großmuth erzeigen wolte / mir unmüglich angenehm ſeyn könte / in Betracht der Bezeigungen / die uns dieſelben erwieſen hatten?

Ich ſagte zwar hingegen / daß Epponilla gleichwol an ſolchem allen unſchuldig wäre / und dasjenige nie gebilliget hätte / was uns von ihrem Vater wiederfahren wäre. Es halffe aber alles nicht / und durffte ich den Mund ferner nicht aufthun / von ihr zu reden / wann ich nicht meinen Vater zum allerhöchſten beleidigen wolte.

Wir erfuhren hierauf / daß die verſtoſſene Epponina bey dem Julius Vindex geweſen / und den nicht allein um Schutz angeflehet / ſondern ihm ihre Tochter / und mit der das Recht zum Reiche / überantwortet hätte / wann er ſolche Anſprache gegen den Clodomir verfechten wolte. Ich vernahme ſolches zugleich mit höchſter Befremdung und Vergnügung / und dabey dieſes / daß Julius Vindex / als ein Römiſcher Bedienter / ſich in dieſe Händel zu miſchen abgeſchlagen / und dergeſtalt mehr Großmuth als Ehrgeitz erwieſen hätte: wiewol ich es dahin geſtellet ſeyn laſſe / ob ſein Bezeigen füglich eine Großmuth zu nennen geweſen. Mein Vater brauchte nun auch dieſes gegen mich / mir fürſtellend / ob ich diejenige lieben wolte / deren Mutter mir einen andren vorzöge / und die der Julius Vindex verachtete? Ich dorffte nicht bekennen / was mein Hertz auf dieſe Frage antwortete / welches / aller dieſer Dinge ungeachtet / beſtändig bliebe / und ſonne ich Tag und Nacht auf ein Mittel / wie ich die Epponilla aus Arenacum / da ſie ſo verächtlich leben muſte / erlöſen möchte.

Es hatte ſich bey mir noch kein Schluß gefunden / als Epponina unvermuthlich in Rheims ankame / wie eben mein Vater ſich auf der Jagd befande / und ich / den die ſtetige Traurigkeit mehrentheils zu Haus anhielte / allein daheim geblieben war. Alſo bekame ich die Epponina eher / als jemand anders von den Meinigen / zu ſehen: die mich umarmete / ehe ich ſie faſt recht erkannt hatte. Sie vermochte für Thränen kein Wort recht herfür zu bringen / und ſetzte mich / vor Mitleiden und Schmertzen / dermaſſen auſſer mir ſelbſt / daß ich nicht weiß / wer von uns beiden das betrübteſte geweſen. Nun alle Welt mich verläſſet / fienge ſie endlich an zu reden / wird ſich doch Julius Sabinus meiner annehmen: nicht um meinent willen / ſondern wegen der Epponilla / die er allezeit ſo inbrünſtig geliebet hat. Ach wolten die Götter / antwortete ich ihr / es wäre hiermit nicht in dem Zuſtande / daß meine ohnmächtige Hülffe die beſte ſeyn ſoll! die ich doch neben meinem Gut und Blut willigſt anbiethe / und nur zu wiſſen verlange / worinn dieſelbige wird anſtändig dienen können.

Sie lieſſe ſich hierauf heraus / wie daß ſie verlangte / für ihre Perſohn bey uns zu leben / und daß ich / mich für die Epponilla erklährende / zugleich einen Krieg wieder die Gugerner erregen ſolte / die leichtlich auf meine Seite fallen dürfften / wann ſie meine tapffere Entſchlieſſung ſehen würden. Was man gern thun wolte / das pfleget immer leichter fürzukommen. Daher ware auch ich gantz geneigt / wieder den Clodomir etwas anzufangen. In Betracht aber / wie mein Vater gegen ihr geſinnet war / konte ich ihr nicht rathen / ſich von ihm ſehen zu laſſen / und bothe ihr das Schloß Andomatunum in der Lingoner Landſchafft zur Wohnung an: welches Fürſtenthum ich nun frey hatte / da der Bataver Julius Paulus bezahlet war / und es alſo wieder räumen müſſen. Ich hatte daſelbſt nach meinem Gefallen zu ſchalten / und konte alſo eine Zeitlang die Epponina alldar wol heimlich verborgen halten: die ihr auch alles / was ich ihr fürſchluge / gefallen lieſſe. Sie bliebe auch heimlich etliche Tage und Nächte in Rheims / bis ich mit guter Arth von meinem Vater abkommen konte / um ſie nach Andomatunum zu bringen.

Wer hätte mir ſolches vorher ſagen ſollen / als Epponina in Arenacum eine ſo groſſe Königin vorgeſtellet / und auf den Antenor ſich verlaſſend / meiner nichts geachtet / ja noch in ihrem Elende mir den Julius Vinder fürgezogen / daß die alle Hülffe und Beyſtand würde von mir annehmen müſſen? Ich thate aber ſolches mit ſo willigem Hertzen / als wann mir nie etwas Wiedriges geſchehen wäre. Ich unterhielte ſie auch nun / ſo gut ich konte: da ich öffters unvermerckt mit ihr zu rath gienge / wie ich es anſchlagen ſolte / die Epponilla aus Arenacum zu erlöſen / und mein groſſes Fürhaben gegen den Clodomir anzufangen. Wo Macht und Geld ermanglet / muß man zu der Liſt Zuflucht nehmen. Weil mir das erſte fehlete muſte ich zu dem letzten greiffen. Dieſemnach unterbauete ich es nicht allein bey den Gugernern / von denen ich wuſte / daß ſie mit der neuen Regierung nicht zum friedlichſten waren / daß ſie / wann es Zeit ſeyn würde / ſich für mich erklähren ſolten. Ich hängete mich auch an die Römer / welche ohne das gerne ſahen / daß unter uns ſich kleine Kriege anſponnen: weil ſie / wann wir einander abgemattet / gemeiniglich ſich einzumengen pflegten / und Friede machend / den beſten Theil davon zogen.

Der Titus Vinius Ruffinus / eben dieſer Criſpina / deren Sclaven wir geweſen / ihr Vater / kame damahls in Gallien an / und wurde Stadthalter über das Narboniſche Gallien / gleich wie Julius Vinder über das Lugduniſche geſetzet war: da zugleich Pompejus Paulinus auch in Nieder-Teutſchland abgelöſet ward / und Dubius Avitus an ſeine Stelle kame. Mit dieſen beiden machete ich groſſe Freundſchafft / und ihren Wiederwillen gegen dem Clodomir verſpührend / erhielte ich ſie darbey und ſtellte ihnen für / wie ich mich einen viel-treuern Freund der Römer bezeigen wolte / wann ich der Gugerner Land zu regieren bekäme / das mir auch von rechtswegen zugehörte / wann mir die Erbin des Reichs / die Printzeſſin Epponilla / gelaſſen hätte. Gleichwie ich nun ſie gegen dem Clodomir verhetzte / alſo verhetzten ſie auch mich gegen ihm / und hatte er damit ihren Haß auf ſich geladen / daß er ungeſcheuet auf die Römer zu ſchmähen / und an ſtatt der vorigen Liebkoſungen / nunmehr gantz verächtlich von ihnen zu reden / ſich nicht hatte entſehen.

Die Printzeſſin Ganna war hieran ſchuldig / die ſich damahlen in den Salvius Otto verliebet / als derſelbe wegen einiger Mißverſtände / die er mit dem Nero gehabt / ſich aus Rom entfernen müſſen / und Gallien / auch Teutſchland durchreiſend / zu Gelduba ſich eine Zeitlang aufgehalten hatte. Eine der Aurinien / die unter uns Wahrſagerinnen ſind / hatte ihm daſelbſt gepropheceyhet / er würde einmahl zur Kayſerlichen Würde gelangen / das dann ein groſſer Zunder ihrer Liebe geweſen: maſſen ihr Hochmuth ſo groß war / daß ſie verlangte / über die gantze Welt zu regieren. Wie auch nachgehends dieſer Salvius Otto / auf ſeiner Reiſe nach Luſitanien / wieder einen Umweg nach Arenacum genommen / zündete er der Ganna alte Liebe wieder an / und hätten Clodomir und Argotta nichts lieber geſehen / als daß dieſe Heurath für ſich gehen mögen. Wie man es demnach dem Otto gnung zu verſtehen gegeben / erkannte der ſolches Anboth mit einer ſonderbahren Verachtung / und wie er ziemlich frey im Reden / und gewohnt ſeyn ſol / über alles zu ſpotten / hatte er von der Ganna ſo höhniſch geredet / daß deſſen folgends alle Römer an Clodomirs Hofe entgelten muſten. Weil nun die beide Stadthalter ſolches wieder erfuhren / erweckte das bey ihnen den Haß gegen den Clodomir / und dienete mir / ihre Freundſchafft zu überkommen: von der ich ſonderbahre Proben entfinge / als ich mit meinem groſſen Anſchlage fertig war / mich zum Meiſter in Arenacum zu machen.

Mein Vater / als der es nimmermehr würde zugegeben haben / wuſte hiervon nichts: ich verhoffete aber ſolches gegen ihm ſattſam zu entſchuldigen / wann alles wol würde hinausgeſchlagen ſeyn / weil ſeinen Sohn König der Gugerner zu ſehen / ihm nicht anders als groſſes Wolgefallen erwecken konte. Titus Vinius ſo wol / als Dubius Avitus / hatten mir heimlich eine Anzahl ihrer Römiſchen Soldaten zu gegeben / zu welchen ich von den Lingonen alles ſtieſſe / was ich ohne groſſes Geräuſche aufbringen können. Mit dieſen erſtiege ich / bey nächtlicher Weile / das Schloß / und bemächtigte mich deſſen / ehe die Feinde zur Gegenwehr gelangen konten. Clodomir neben ſeiner Gemahlin und Kindern / kamen mit genauer Mühe hinunter in die Stadt / da ſie gegen die Meinigen ſo verzweiffelt fochten / daß ſie endlich die Ober-Hand behielten / und alſo Lufft bekamen / in der Stadt gegen dem Schloß ſich wol zu verſchantzen. Die Abrede mit den Gugernern war geweſen / wenn ich das Schloß würde inne haben / daß ſie alsdann in der Stadt ſich für mich erklähren ſolten: ſo aber nun fehl ſchluge / weil ſie waren übereilet worden / und Clodomir ſich darinnen Meiſter ſahe. Alſo machte dieſes meinen Anſchlag ſehr ſtutzen: der aber ausgeführt werden muſte. Ich ſandte gleich Bothen aus / ſowol zu meinem Vater / als zu den Tungern / meinen Anverwandten / und rieffe die um Hülffe an: das dann Clodomir ſeines Orthes auch thäte. Gleich wie ich nun von den Tungern Beyſtand erlangete / alſo zogen ihm die von Trier zu / daher hätte es zu einer groſſen Weitläufftigkeit ausſchlagen können / wann nicht Epponilla dem Kriege ein Ende gemacht hätte.

Von dieſer habe ich ſchon erzehlet / daß ſie / nach ihres Vaters Tode / ſich in ein Hauß in der Stadt begeben müſſen / darinn ſie / als ſcharff bewachet / ſich noch befunden / als dieſer Lärm angienge. Clodomir / der um unſre Liebe wuſte / gedachte mich durch ſie zu zwingen / und lieſſe mir ſagen / wann ich vom Schloß nicht abziehen würde / ſo ſolte ich der Epponilla Haupt bald droben bey mir ſehen.

Ich entſatzte mich nicht wenig über dieſe Grauſamkeit / und erbothe mich deshalben zu weichen / wann man die Epponilla auf freyen Fuß ſtellen / und mir übergeben wolte. Dieſes ſchluge man mir gantz ab / und erlangte ich nach langer Handlung ſo viel / daß Clodomir in Gegenwart der Druyden einen Eyd thun muſte / die Epponilla leben zu laſſen / wann ich abziehen würde. Ihr zu liebe verlieſſe ich demnach Arenacum / und als ſich darauf / mir zum beſten / die Römer zwiſchen uns legten / kam es zu keiner fernern Unruhe / als daß Julius Claſſicus ſein Land darüber verlohre / weil er dem Clodomir zu Hülffe gekommen : welches Land der Kayſer mir in ſo weit wiedergabe / indem er mich zum Stadthalter von Trier ernannte. Dieſes erlangte ich für meinen Eiffer / den ich für die Römer erwieſen : worbey ich aber für meine Liebe wenig ausgerichtet.

Hierneben hatte ich meinen Vater in groſſen Unwillen gegen mich geſetzet / welcher / um daß ich in Arenacum mich nicht beſſer geſchützet / und meinen groſſen Vortheil um der Liebe willen verlaſſen / von mir nichts hören wolte / ehe und bevor ich mich würde erklähret haben / von der Epponilla abzuſtehen / und die hieſige Printzeßin Salvia / meine ehmahlige Braut / zu ehlichen. Ihn beredte hierzu fürnemlich Titus Vinius / der ihm keine geringe Hoffnung machte / daß er der Aeduer Land durch dieſe Heurath wieder überkommen könte / indem dieſe Printzeßin / als wegen ihres erſten Gemahls mit dem Kayſerlichen Hauſe nahe befreundet / ein Groſſes mitbringen ſolte. Was hätte wol vortheilhaffters für unſer Hauß ſeyn können / als eben dieſes? Es bliebe auch nicht bey dieſem / ſondern der Nutze war noch viel weit-ausſehender / indem Titus Vinius mich / als einen Enckel vom Julius Cäſar / hoffen hieſſe / dermahleinſt das Römiſche Reich dadurch erlangen zu können. Ich überlegte dieſes alles heimlich mit der Epponina zu Andomatunum / die mir ſelber riethe / daß einen ſo groſſen Vortheil für mein Hauß ich nicht ausſchlagen ſolte : und vermeinte ſie / ich würde doch dabey ihre Tochter ehlichen dörffen /

weil mir / als einem Teutſchen Fürſten / wol zugelaſſen/ zwey Frauen zu nehmen ; oder / da ich / wegen meiner Römiſchen Gemahlin / mich auch Römiſch halten wolte/ könte ein Scheide-Brieff alles dermahleinſt ausrichten / und mir die Epponilla wiedergeben.

Ob mir nun zwar dieſer rath nicht allerdings wolgefiele / noch anſtunde / ſahe ich es doch für der Hand nicht zu ändern. Alſo kame ich / in Begleitung des Titus Vinius/ nach Rheims : der meinen Frieden mit meinem Vater machte / und durch dieſe meine Erklährung / daß ich nun die Salvia ehlichen wolte / mich bey ihm völlig wieder ausſöhnte. Weil aber Titus Vinius um ſolche Zeit Befehl von Hofe bekame nach Hiſpanien zu gehen / allda er des Galba Verweſer worden / und den Julius Binder nun zum Statthalter über gantz Gallien hinterlieſſe / konte er in meiner Sache zu Rom nicht ferner arbeiten / und übergabe es dem Fontejus Capito / der eben damahls den Dubius Avitus in Nieder-Teutſchland ablöſete : der ſich auch fleißig darzu gebrauchen lieſſe / und ſo groſſe Freundſchafft mit uns hielte / als ſehr er den Clodomir und alle deſſen Angehörige gehaſſet.

Es iſt bekant / wie ſcharff er mit denen beiden Bataviſchen Fürſten / als des Clodomirs Schwägern / verfuhre/ da Julius Paulus / um des willen / daß er von dem Kayſer zu frey geredet / ſeinen Kopff hergeben muſte / und Claudius Civilis hieher in gefängliche Hafft geriethe. Dieſes / ob ſie ſchon beide meines Vatern Feinde waren / misfiele ihm dannoch nicht wenig : zumahl noch kein Statthalter vor ihm ſich unternommen hatte / alſo mit Fürſten umzuſpringen. Weil nun ſolches bey allen Teutſchen und Gallen einen groſſen Wiederwillen verurſachte / hengten ſie ſich an den Julius Binder / und hube man ſchon damahls an / von dem Auffſtand gegen dem Kayſer zu reden / der nachgehends ausgebrochen iſt. Mein Vater kame zuerſt nicht mit in ihren rath / weil ſie ihn für zu gut Römiſch hielten. Als aber / wegen dieſer Händel / zu Rom für gut angeſehen wurde / den Fontejus Capito bald wieder aus Nieder-Teutſchland abzufordern/

fordern / und die beide Brüder / die Scribonier / an ſeine und des Curtilius Mancia Stelle / zu Statthaltern dieſer beiden Provintzen zu ſetzen: ſtillte ſich die Unruhe ein wenig wieder / indem dieſe gar gelinde regierten.

Ich muſte nun mit dem Fonteius Capito die Reiſe nach Rom übernehmen / um mit der Printzeßin Salvia / unſerer Heurath wegen / Richtigkeit zu treffen. Weil ich von der Epponilla nicht konte / nahme ich von ihrer Mutter Abſchied: die ich meinen vertrauteſten Leuthen aufs beſte anbefohle / mit ihnen verlaſſend / daß man mir ſtets Nachricht ſchreiben ſolte / wie es der armen Epponilla in Arenacum ergehen möchte. Dieſe wolte man zwingen / einen Bojer / ſehr geringen Herkommens / Mariccus genannt / zu ehlichen: welches ſie unſren Geſetzen nicht entgegen erachteten / indem ſie auch die Epponilla nicht recht für eine Edlingin erkennen wolten.

Ich nahme meine Einkehr allhier auf dem Mars-Felde / und hatte bald darauf zu Antium bey dem Kayſer Gehör: der mich gar gnädig entfinge / gleich wie auch Sabina Poppäa thät. Es kame da heraus / daß dieſe eiferſüchtige Kayſerin Anſtiffterin war von der Heurath zwiſchen der Salvia und mir / indem ſie befahrete / Nero würde dieſelbe / ihr zum Schaden / lieb gewinnen. Sie wolte dieſe Printzeßin durch ſo gelinden Weg beſeits räumen / weil ſie viel von ihr hielte: da ſie ſonſt mit hinrichten-laſſen ſehr geſchwinde zu verfahren pflegte / wann ihr jemand im Wege ſtunde. Sie lieſſe ſich gegen mir alſobald mercken / daß ſie um meine Heurath ſo gut wüſte / als höchlich ſie dieſelbe verlangte.

Fontejus Capito muſte mich darauf zu dieſer Printzeßin in ihren Pallaſt führen: die ich zwar das erſtemahl in Rom ſchon geſehen / aber wenig Kundſchafft mit ihr gepflogen hatte. Ich glaube nicht / daß etwas unangenehmers in der Welt ſeyn könne / als wann zwo Perſohnen / die einander nicht lieben / mit einander von Liebe reden / und eine Gemüths-Bewegung erweiſen ſollen / die ſie nicht fühlen: und dieſes hat ſich auch zwiſchen uns beiden zugetragen. Salvia hatte wol gehöret / daß ſie einem Galliſchen Fürſten beſtimmet war: ſie wuſte aber nicht / daß ich derſelbige ſeyn würde / und bildete ihr vielmehr ein / der Kayſerin Wahl wäre auf den Julius Vindex gefallen. Sie hatte dieſe Vermuthung ſo feſt in ihr Gemüth eingepräget / daß ſie wol von Hertzen erſchracke / als ſie / mich erſehend / den Julius Vindex in mir nicht fande. Ich hinwieder ſahe meine Epponilla auch nicht in ihr: daher die Bewillkommung an beiden Seiten ſehr kaltſinnig abgienge. Was aber wir unterlieſſen / das verrichteten Albia Terentia und Fontejus Capito für uns / und wurden wir nach etlichen dergleichen Anſprachen / mehr aus Zwang und Gehorſam / als aus freyem Willen / der Sache einig / daß wir einander heurathen wolten. Es wurde hierzu / in der Albia Terentia Pallaſt / alle Zurüſtung gemacht: da Sabina Poppea ſelbſt mit zugegen ſeyn wolte.

Es war die Braut mit ihrem Schmuck ſchon bekleidet / als ich von dem Segonax / einem meiner getreueſten Bedienten / die Nachricht aus Arenacum erhielte / daß Clodomir gählings geſtorben wäre / und Antenor die Königliche Krohn aufgeſetzet hätte: der dann durch den Eyd / den ſein Vater mir geſchworen / ſich nicht verbunden achtend / die Epponilla leben zu laſſen / ſeiner rachgierigen Mutter zu Gefallen / dieſe Printzeßin dem Gott Heſus / den die Römer Mars nennen / zu Ehren / in der geheiligten Landſchafft der Carnuten / durch den Obriſten Druyden wolte opffern laſſen: welches von ſelbigem Tage an / da ich es erfuhre / innerhalb vierzehen Tagen gantz gewiß für ſich gehen ſolte. Epponina / die dieſen Bothen an mich abgefertigt hatte / lieſſe mich dabey aufs allerbeweglichſte erſuchen / ihre Tochter in dieſer Noth nicht zu verlaſſen / und ihr zu Hülffe zu kommen: worzu ich dann mich gleich entſchloſſe / und weil ich / wegen Kürtze der Zeit / keinen Augenblick zu verſäumen hatte / dingte ich gleich Pferde / mit denen ich aus Rom hinweg eilete / mitlerweile man in der Albia Terentia Pallaſt auf meine Ankunfft wartete.

Wie man daſelbſt über mich müſſe ergrimmt worden ſeyn / iſt unnöthig zu erzehlen / weil es ſich von ſich ſelbſt errathen läſſet. Jch achtete aber dieſes alles nicht / nun es meiner Epponilla Leben golte / und eilete mit ſolchem Fleiß Tag und Nacht fort / daß ich zwey Tage vorher / ehe dieſes grauſame Vorhaben ſolte ins Werck geſtellet werden / unferne von der Carnuten ſtatt Antricum ankame. Jch erfuhre allda / daß ſchon alles zu dem groſſen Opffer bereitet war / und daß ſich von allen Orthen her Zuſchauer eingefunden hatten / ſonder daß einiger unter denſelben ſich der verlaſſenen Epponilla anzunehmen begehrte. Jch erkundigte mich / wo man dann dieſelbige auf behielte / und da man mir ſagte / daß ſie die letzte Nacht in des Groß-Druyden Hauſe ſeyn würde / machte ich alle meine Anſtalt / in ſelbiger Nacht in das Hauß einzubrechen / und ſie heraus zu führen.

Alſo wagte ich mich ſelb vierdte zu Pferde in Antricum hinein: welches ich ſo angefüllet mit Leuthen fande / daß ich kaum durchkommen konte. Das Hauß / darinn Epponilla war / lage mitten in der Stadt: da man gar leicht einbrechen konte / weil es nur von Erden aufgebauet war / und keine feſte Mauren hatte. Als die Mitternacht angekommen / machte ich mich in daſſelbige hinein / und funde die Epponilla zwiſchen etlichen Aurinien ſitzen: die ich gleich erwiſchte / ſie auf mein Pferd nahme / und mit ihr aus der Stadt hinaus rannte. Der Epponilla kame dieſes eben nicht ſo gar unvermuthet / indem ſie von ihrer Mutter Nachricht erlanget hatte / daß ich kommen würde: und war ſie auch deshalben in ihrer Kleidung geblieben / um deſto geſchickter zu ſeyn / mit mir fortzukommen.

Weil ich ſie in der Lingoner Fürſtenthum nach Andomatunum bringen wolte / muſte ich durch den geweyheten Wald der Carnuten reiten / allwo weiſſe Pferde gehalten werden / die heilig ſind / und von keinem Menſchen dörffen angerühret werden. Jndeme man nun aus Antricum mir ſtarck nachſetzete / und vom ſtetigen jagen mein Pferd unter mir todt niederfiele / brache ich / aus Liebe zur Epponilla / unſre heilige Geſetze / ergriffe eins von den geweyhten Pferden / lieſſe es zum reiten fertig machen / und entkame alſo mit der Epponilla meinen Nachjagern. Ich brachte ſie in einen Wald/ ſie etwas ausruhen zu laſſen/ nachdem unſere Flucht ohne aufhören zwo Nächte und einen Tag gewähret hatte/ und wolte etliche Tage allda verbleiben.

Dieſer Raub nun/ ſowol des geheiligten Opffers/ als des geweyheten Pferdes/ machte überall ein groſſes Geſchrey. Niemand war ungeduldiger darüber/ als der König Antenor/ und niemand erfreuter/ als der Statthalter Julius Vindex: welcher/ ob er wol die Epponilla nicht dergeſtalt mehr liebte/ daß er ſie/ nun ſich ihr Zuſtandt alſo verändert/ hätte zu heurathen begehren ſollen/ hielte er ſie doch noch ſo werth/ daß er bedacht geweſen war/ ſie von dieſem Tode zu befreyen. Dann/ wann ich ihm in der Nacht nicht wäre zuvor gekommen/ ſo hätte er folgenden Tages/ des Kayſers Julius Cäſar/ durch den Kayſer Claudius erneuertes/ Gebot bey Gericht angezogen/ und deſſen ſich bedienet/ welches alle Menſchen-Opfferungen verbiethet/ die noch zu Zeiten/ wiewol nicht ſo offt als vor dieſem/ unter uns geblieben und geübet worden iſt.

Niemand argwöhnte/ daß ich der Thäter ſeyn könte: weil jedermann wuſte/ daß ich nach Italien gereiſet war. Und hierbey fühlte Julius Vindex ſein heimliches Leyden/ daß ich allemahl ſein Mitbuhler werden muſte: indem ihme nicht unbekannt ware/ was mich nach Rom gebracht hatte. Weil auch mein Vater gar nicht von mir gedachte/ daß ich eine ſolche Entſchlieſſung hätte faſſen können/ alſo ſchleunig aus Rom zu gehen/ entfande er/ als ein Eiferer um die Ehre unſerer Götter/ ſo hoch als jemand/ was allda begangen war: wiewol er ſonſt in ſeinem Sinn gerne ſahe/ daß Epponilla entkommen war/ als die er nicht ſo ſehr haſſete/ daß er ihr dieſen Todt hätte gönnen ſollen/ ſondern allein/ wegen bekannter Umſtände/ ſie nicht zur Schwieger-Tochter verlangte.

Ich brachte nun meine Epponilla gantz glücklich nach Andomatunum: da es wol ein klägliches Willkommen zwiſchen Mutter und Tochter abgabe/ die einander/ nach ihrer letzten Scheidung von Arenacum / ſo verändert wieder ſahen. Weil es aber nicht an dem war / die Zeit mit Thränen zu verbringen / ſondern vielmehr einen guten rath zu faſſen / wie wir unſre Dinge nun anſchlagen wolten / da ich dergeſtalt Götter und Menſchen beleydigt / und weder zu Rom noch in Gallien mich öffentlich dorffte ſehen laſſen / fiele der Epponina endlich bey / daß ich mich an den Julius Vinder / von dem ſie wuſte / daß er die Salvia liebte / halten / und deſſen Freundſchafft ſuchend ihn gewinnen müſte / uns mit Rath und That an Hand zu gehen.

Dieſes thäte ich / und reiſete heimlich zu ihm nach Lugdunum: da ich mich ihm kund gabe / und alles offenbahrete / wie es mit meinen Sachen ſtunde. Er ward froh zu vernehmen / daß ich die Salvia nicht begehrte / ſondern nur aus kindlichem Gehorſam mich darzu verſtanden hätte / und eröffnete mir hinwieder / daß er und Salvia einander liebten / und daß die Kayſerin / ſeine Macht in Gallien ſcheuend / ſo gerne ſie auch der Salvia loß ſeyn möchte / ſie ihm doch nicht gönnen wolte. Er riethe mir hierbey / daß / ſowol andrer Urſachen wegen / als um der Kayſerin Zorn zu entgehen / ich mich heimlich irgendwo würde auffhalten müſſen / daß niemand wüſte / wo ich geblieben wäre: und könte die Betrübnüß / ſo meine Eltern hierüber entfinden würden / doch nicht ſo groß ſeyn / als wann ſie erführen / was ich gethan hätte. Ich zoge dis alles wol in Erwägung / und ſuchte heimlich / ſeinem Einraht folgend / bald bey ihm / bald zu Andomatunum meinen Aufenthalt.

Inzwiſchen erfuhre mein Vater mit groſſem Leidweſen / wie ich zu Rom unſichtbar worden ware: welches ihn offt vermuthen machte / daß ich um der Epponilla Entführung wiſſen müſte. Er konte aber ſolches nicht wol glauben / wañ er alle dabey vorgelauffene Umſtände ihm vorbildete. Er ſandte an alle Orte aus / ſich nach mir zu erkundigen: gleichwie auch Antenor und die geſamte Druyden nicht ermüdeten / fleiſſig nachzuforſchen / wer ihnen die Epponilla und das geheiligte Pferd möchte entführet haben.

Etliche Jahre giengen hierzwiſchen hin / die Tullius Valentinus zu Rheims in höchſter Betrübnüß / Antenor mit ſtetem Nachforſchen nach meiner Beuthe / Ganna in unveränderter Verbitterung gegen den Otto / ich in furchtſamer Vergnügung bey meiner Epponilla / und Julius Vinder in heimlicher Vertreulichkeit / ſowol mit der abweſenden Salvia / als mit den Teutſchen und Galliſchen Herren über ihrem vorhabenden Auffſtand / zugebracht: da endlich unſer unvermeidliches Geſchicke wolte / daß wir zu Andomatunum ausgekundſchafftet und verrahten wurden. Mein eigner Vater muſte / wiewol unſchuldig hierzu helffen. Dann / als man ihme vorgebracht / daß das aus dem geheiligten Wald entwandte Pferd auf dem Schloſſe zu Andomatunum wäre geſehen worden / lieſſe er ſolches denen Druyden bey den Carnuten anmelden: die mit geſamter Hand / ehe wir uns deſſen im geringſten verſahen / einfielen / und mich eben allda findend / neben der Epponina und Epponilla anhielten / und folgends nach Antricum / der Carnuten Stadt / uns hinfuhreten.

Ich geſtunde / was ich gethan / weil doch kein leugnen würde ſtatt gefunden haben / und breitete ſich darauf dieſes Gerüchte von mir überall aus: wodurch der verboſſete Antenor in ſo unbeſchreibliche Freude / als in allerſchmertzlichſtes Hertzleid meine Eltern / geſetzet wurden. Mein Vater wolte und konte mir nicht helffen / und ware gantz verbittert auf mich: wiewol er dabey meinen Zuſtand bedaurete. Alle Druyden kamen / ſowol aus Gallien und Teutſchland / als auch aus Britannien zuſammen / über dieſen ſonderbaren Zufall ſich mit einander zu berathſchlagen. Sie ſowol / als alle Herren / die zwiſchen dem Rhein und der Sequana wohneten / verſammleten ſich in Antricum / den Ausſchlag dieſer Sache abzuwarten. Die meiſten Stimmen giengen dahin / daß Epponilla / ſowol als ich / ſterben ſolte.

Aber Julius Vinder arbeitete unter der Hand / bey den beiden neu-angekommenen Statthaltern in Ober- und Nieder-Teutſchland / dem Cajus Capito / des vorigen Brudern/

dern / und dem Verginius Rufus / das die ſich meiner öffentlich annehmen muſten / fürgebend / daß ich / als des Kayſers Statthalter zu Trier / unter ihre Straffe nicht zu ziehen wäre; daß auch des Kayſers Claudius Verboth / den Göttern keine Menſchen mehr zu ſchlachten / noch ſtatt hätte / und ſie alſo der Epponilla am Leben nichts thun könten. Julius Vindex dorffte ſelber dieſes nicht treiben / weil er einer von unſern Glaubens-Genoſſen mit ware. Als aber Cajus Capito und Verginius Rufus alſo hart ſprachen / beredte er heimlich die meiſten Fürſten / daß die es den hitzigen Druyden übers Haupt nahmen / und ſie dahin nöthigten / dem Kayſer zu Gefallen mich loß zu laſſen. Sie verbothen mir aber / forthin ihren Gottesdienſten nicht mehr beyzuwohnen / welches unter uns für die allergröſte Schmach gehalten wird: und muſte ich darneben angeloben / in Trier zu bleiben / und daſelbſt des Kayſers Geſchäffte zu verrichten.

Der Epponilla aber / ſowol als Epponina / weil ſie das geheiligte Pferd zu Andomatunum bey ſich gehabt / und ſolches verſchwiegen / da man nun jene nicht todten dorffte / wurde auſerleget / in ewiger Knechtſchafft bey den Druyden zu leben / die dann Macht haben ſolten / ſie nach ihrem Gefallen zu verkauffen. Dieſes Urtheil gienge zwar vielen / die vor deme die Königin und Printzeßin in ihrem Ehren-Stande geſehen / gar nahe / ware aber nicht zu ändern: weil ſo wenig die Römer / als die anweſende Fürſten / gegen die Geſetze des Landes zu viel reden dorfften / um nicht einen gefährlichen Aufſtand zu verurſachen.

Ich hätte mich nun hierüber wol einiger maſſen frölich erzeigen ſollen / daß meine Epponilla mit dem Leben davon gekommen war / wann ich ihr ſolches nicht unerträglicher / als den Tod ſelber / glauben müſſen. Es wurde mir auch nun hierdurch auf ewig alle Hoffnung benommen / die Epponilla ehlichen zu dörfen: weil ſolches bey uns / wie ich Anfangs erzehlet / mit dem Leben beſtrafft wird / wann ein Edler eine Freylingin / will geſchweigen eine Sclavin heurathet. Ich vermuthe auch / ſowol Antenor / als meine eigne Eltern /

werden es bey den Druyden dahin geſpielet haben / daß das Urtheil über die Epponilla alſo fallen müſſen : damit ich ferner nicht mehr an ſie gedencken dörffte.

Dieſes machte mich nun endlich faſt gar verzweifeln/ und da ich bisher / um meiner Eltern zu ſchonen / meine Liebe ſehr heimlich gehalten / ja / ſie zu vergnügen / zu einer anderweitigen Heurath mich erklähret hatte / brachte ich nun öffentlich heraus / und wolte / als der ſchuldigſte / entweder allein für die Epponilla büſſen / oder wenigſt mit ihr zu gleicher Straffe gehen / und / wie ehmals aus Liebe zu meinem Vater / alſo nun aus Liebe zu meiner Epponilla / ein Sclave werden. Ich wurde aber nicht gehöret / ſondern muſte gleich nach Trier gehen / und allda gleich als verbannet leben. Meine betrübte Eltern aber tröſteten ſich damit / daß die Zeit allen dieſen Dingen eine Aenderung bringen / und ich endlich ſowol bey den Druyden wieder ausgeſöhnet werden / als auch der Epponilla würde vergeſſen können. Zu dem Ende kaufften ſie ſelber die Epponine und Epponilla den Druyden ab/ und die Mutter bey ſich haltend / ſandten ſie die Tochter heimlich hinweg / ſie an Marſiliſche Kauffleuthe verhandelend : denen ſie einbunden / ſelbige ſo weit zu verführen / daß man in unſern Landen von ihr nichts mehr hören möchte.

Wiewol ich nun / als ein von unſerm Gottesdienſte verbannter / ſo wenig nach Rheims als ſonſt wohin kommen dorffte / und nur mit Römern oder andern Ausländern umgehen muſte / legte ich dannoch auf alles dieſes ſo genaue Kundſchafft / daß ich endlich erfuhre / wie Epponilla allhier in Rom / und zwar bey der Criſpina / für eine Sclavin wäre verkaufft worden. Der unglückſeelige Tod des Julius Vinder erfolgte bald darauf/ ſamt der allgemeinen Unruhe in Gallien : deren ich mich bedienend / dem Julius Auſper/ einem Trieriſchen Fürſten / mein Amt übergabe/ und heimlich mich davon machte / um allhier in Rom meine Epponilla wieder zu ſuchen.

Als Julius Sabinus / konte ich ſolches unmüglich thun : weil ich nicht allein jetzt ohne Vhrlaub von Trier war hinweg gegangen / und dem Kayſer vorher in der Salvia beleydigt / ſondern auch ſie ſelbſt dabey höchlich erzürnet hatte. Ich muſte auch darneben befürchten / daß / nun Julius Vindex todt / die jenigen / ſo meine und der Salvia Verheurathung gerne geſehen / wann ſie mich erkennen ſolten / von neuem darauf dringen würden / dieſelbe vollenzogen zu haben. Alſo fande ich / nachdem wie ich mich lange hin und her bedacht / kein beſſeres Mittel / als mich in einen Sclaven zu verſtellen. Alſo muſte mein Sclave / den ich zu ſolchem Ende frey gemacht / und der ſo viel treue als Verſtand hatte / an die Criſpina / die ſonderlich Galliſche und Teutſche Sclaven ſuchete / mich verkauffen.

Ich laſſe euch urtheilen / wie Epponilla müſſe erſchrocken ſeyn / mich alſo verkleidet / ſich in meinen Armen zu ſehen. Wer geliebet hat / wird hierbey auch leichtlich ermeſſen können / wie angenehm und leicht uns unſre Bande ſeither geweſen: da / bey allem unſerm Unglücke / wir nichtes ſo ſehr beklagten / als der Epponina Zuſtand bey meinen Eltern / und derſelbigen Bekümmernüs über unſer Unglück. Doch kan ich meinen Zuhörern auch nicht bergen / wie ich mich bisher über meine Epponilla beklagen müſſen / daß ſie mir weniger Liebe erweiſe / als ſie von mir entfähet / indem ſie durchaus nicht will / daß ich ſie heurathen möge / ſondern mich immer angeſtrenget / die Salvia zu ehlichen: um durch dieſelbe / mein zerfallenes Glücke in Gallien / wieder aufzurichten / und meine betrübte Eltern zu erfreuen. Sie giebt dabey für / daß ſie hierunter für mein Glücke / für meine Ehre / ja für mein Leben ſorge: ich glaube aber / ſie liebe mich nicht hefftig genung / ſonſt würde ſie nicht alſo reden.

Epponilla wolte hierzwiſchen ſprechen / aber Julius Sabinus lieſſe es ihr nicht zu / ſondern brachte ſeine Erzehlung alſo zu Ende: Die Zeit / ſagte er / muß nun bey dieſem verwirrten Handel allein das beſte thun / und eine gewünſchte Aenderung verleihen. Es weiſet ſich auch / indem wir ſo wunderbahrer weiſe aus der Criſpina Dienſtbarkeit erlöſet worden / daß die Götter noch mehr Mittel haben uns zu helffen / als wir wiſſen und erſinnen können. Ein neuer Kayſer / könte hierbey alles thun. Dann wann der die Epponilla / als eine von ihrem Ehren-Stande unſchuldig Entſetzte / für eine Erbin der Gugerner erklähren / oder ihr der Aeduer Land / und mir die Stelle des Julius Vindex in Gallien / zu kommen laſſen wolte / würden meine Eltern ſich leichtlich darein ergeben / was ſie bisher ſo ſehr geſcheuet / und unſre Druyden mich zu ihrem Gottesdienſt wieder zu laſſen. Wolte der Himmel / daß die Hoffnung für den König Tyridates allhier ſo groß wäre / als ſie für den Galba iſt! ich wolte wol keinesweges an dieſer unſerer Glückſeeligkeit zweiffeln.

So habe ich nun alles berichtet / was man von uns hat zu wiſſen begehret. Wer keinen Glücks-Wechſel in dieſer Welt glauben will / der mag der Epponina und gegenwärtiger Printzeßin Exempel anſchauen. Wer hierneben auch wiſſen will / was wahre Liebe ſey / der ſehe nur mich an: da wird er finden / was ſie auszurichten vermöge.

⁂ ⁂ ⁂

Ihr ſeyd warlich / fienge die Printzeßin Antonia hierauf an zu reden / ſo hoch zu beklagen / als zu bewundern / und möchte ich wünſchen / daß wir euch allhier nach willen dienen könten. Ihr erkennet aber euer Glücke nicht halb / das euch GOtt hat wiederfahren laſſen / indem er euch / ſo wunderbahrer weiſe / zu uns geführet. Dann wann ihr ſolches verſtündet / würdet ihr befinden / daß ihr nicht nöthig hättet / euch wegen deſſen zu betrüben / daß eure Druyden euch von ihrem Gottesdienſt ausgeſchloſſen / und daß man wegen ihres Aberglaubens euch ſo unſchuldig in den Sclaven-Stand geſetzet hat. Gleichwol / redete Epponilla hiergegen / ſind dieſe beide Poſten faſt die ſchwehreſten / ſo uns drücken: dann ſie / ſowol dem Julius Sabinus / als mir / alle Hoffnung benehmen / jemahls in unſerm Vaterlande wieder aufzukommen / wo es nicht durch eine hohe Macht geſchiehet.

Die hohe Hand Gottes / ſagte Lucina hierzu / wird / wann ihr ſie recht werdet erkennen / euch leicht heraus helffen können / und müſſet ihr Chriſten werden / gleich wie wir ſind / wann ihr euch recht wollet geholffen ſehen. Unter den Chriſten iſt kein Knecht noch Sclave: ſondern ſie ſind alle frey: und indem ihr euren Irthum verwerffet / ſeyd ihr nicht mehr an eurer Druyden Geſetze gebunden. Ihr werdet auch den Verluſt eurer zeitlichen Glückſeeligkeit wenig mehr achten / da einem wahren Chriſten nichts mangelt / das ihn befriedigen könne. Alle Anweſende bekräfftigten dieſe Rede der gottſeeligen Lucina: dann da Julius Sabinus und Epponilla ihre Hertzen gerühret fanden / hievon ein mehrers zu hören.

Es eräugnete ſich hierzu ſofort eine gute Gelegenheit / als der Biſchoff Clemens und der Jaſon darzu kamen / und nachdem ſie gefraget / was man von ihren verlohrnen Brüdern und Mit-Schweſtern wüſte / mit dieſen beiden ſich in ein geiſtliches Geſpräche einlieſſen / um ſie auf den rechten Weg zu bringen. Cönis bliebe mit bey dieſer Unterredung / als welche anzuhören / ſie wegen ihres Chriſtlichen Vorhabens höchſt vonnöthen hatte. Als nun Pomponia Gräcina mit der Cynobelline und Lucina zu reden angefangen / auch der Printz Ariaramnes und Vaſaces ſich in ein Neben-Zimmer begeben hatten / bekame Tyridates Gelegenheit / ungehindert bey der Printzeßin Antonia zu ſeyn: die er auf eine Seite allein führte / um das Vorhaben ſowol ſeiner Abreiſe / als ſie vorher zu ehlichen / ihr zu entdecken.

Schöne Printzeßin / redete er ſie an / werdet ihr euch nun auch entſchlieſſen können / euer Vaterland zu verlaſſen / und einen Parther in das entfernete Morgen-Land zu folgen? Dieſe Frage kame der Antonia ſo fremd vor / daß ſie gantz darüber beſtürtzet wurde. Doch faſſete ſie ſich bald wieder / und antwortete: wollen wir dann ſchon auf die Abreiſe gedencken / da wir noch nicht wiſſen / wie es der Neronia und dem Druſus ergehet? Zu beruhigung ihrer beider Gemüther /

haben wir uns zwar vorgenommen / uns von ihnen zu entfernen: aber ſolches ſo geſchwinde zu bewerckſtelligen / dörffte wol nun nicht nöthig ſeyn / da wir nicht wiſſen / ob dieſe beide einander heurathen werden.

Wertheſte Printzeßin / gab Tyridates hierauf zur Antwort / wann die Welt von euch nicht glauben ſoll / daß ihr euren Bruder noch liebet / ſo müſſet ihr ſolche Ausflüchte nicht ſuchen. Neronia und Druſus können nie beruhigt ſeyn / ſo lange ſie uns nicht vermählet wiſſen. Druſus hat euch mir gegeben / und ich ihme hingegen meine liebſte Neronia. Aus Liebe zu ihnen / müſſen wir unſere Heurath vollziehen / um ihnen keine Hindernüß in ihre Glückſeeligkeit zu werffen. Man thut mir Unrecht / verſetzte Antonia / wann man von mir glauben will / daß Druſus anderſt als ein Bruder von mir geliebet wird: und werde ich / um ihn mit ſeiner Neronia in Ruhe zu wiſſen / deſſen an mir nichts erwinden laſſen / was hierzu mag erfordert werden. Ich vermeine auch nicht / daß meines Bruders Befehl hierunter nachzuleben / mir ſchwehrer ankommen ſoll / als dem König von Armenien ſein Vorſatz mich zu ehlichen / um einer ſo lieben Schweſter zu vergeſſen.

Ihr treibet mir / antwortete er / meinen Verdacht wol ein / indem ihr mir auf ſo ſonderbahre Arth bezeuget / daß ihr mich von meiner alten Kranckheit noch nicht gantz geneſen vermuthet. Ich hoffe aber ja / hierdurch zu erweiſen / daß mir Unrecht geſchiehet / indem ich nun mein Hertz zu euch gewendet / und mich gantz und gar der ſchönen Antonia ergeben habe. Euer Hertz / König Tyridates / antwortete ſie ihm / ihn zugleich ſcharff anſehend / könnet ihr mich deſſen auch beſtändig verſichern? Uberführet es euch nicht in dieſem Augenblick der Unwarheit / indem ihr nach der Neronia ſeufftzet? Ihr urtheilet / ſagte er / von meinem Hertzen / nach dem Eurigen / und weigert euch / mich anzunehmen / weil Druſus nicht kan verbannet werden.

Ich bitte den König von Armenien / wiederredete ſie / in dieſer entfindlichen Sache mit mir nicht zu ſchertzen. Ich habe mehr Proben erwieſen / daß ich eine unzuläßige Liebe überwinden können / als Tyridates noch gethan / und kan mein voriger Lebens-Wandel zeigen / daß ich allemahl der wahren Vernunfft gefolget. Ich bin deſſen auch ſattſam überzeuget / antwortete Tyridates / und verlange euch in keinem Dinge nachzugeben / ſondern eben ſo / wie ihr / zu erweiſen / daß ich mich ſelbſt überwinden könne. Ich habe auch deswegen / unſere Heurath zu vollziehen / Erinnerung gethan: und läſſet mein Zuſtandt nicht zu / daß ich mich über etliche wenig Tage ferner allhier aufhalte / weil man von meinem Hierſeyn viel zu reden beginnet / und unſre Geſandten mir rathen / bald von hinnen zu gehen.

Antonia erröthete abereinſt / bey anhörung dieſer Worte. Doch ergabe ſie ſich in des Königs Willen / und beklagte nur / daß ſie von Rom ſcheiden ſolte / ſonder Nachricht von dem verlohrnen Druſus und der Neronia zu haben: von denen ſie / allem Vermuthen nach / beſorgen muſte / daß ſie dem Galba in die Hände würden gerathen ſeyn. Und wofern ſich dieſes alſo befinden ſolte / ſagte ſie / ſo iſt es um meines Bruders Leben geſchehen. Dann Galba wird den unmüglich können leben laſſen / der ihm ſo groſſen Eintrag hat thun wollen.

Ich befahre für die Neronia kein beſſers Geſchicke / antwortete Tyridates / theils weil ſie des Druſus Braut iſt / theils weil ſie für die Acte wird erkannt werden: die man dann aus der Welt wird räumen wollen / wegen der vermeinten Gemeinſchafft / ſo ſie mit dem Nero gepflogen / in deſſen Geſellſchafft ſie auch gefunden worden. Dieſes iſt nicht zu beſorgen: wiederredete Antonia / dann Galba wird ſich wol bedencken / ehe er Hand an die Parthiſche Printzeßin leget. Wäre der arme Druſus ſeines Lebens bey ihm ſo ſicher / als ſie / wolte ich mir keine ſorgliche Gedancken hierüber machen.

Pomponia Gräcina kame / um Abſchied zu nehmen / mit der Cynobelline und Lucina darzu / als ſie noch hiervon redeten: da ſie dann beiderſeits das Vermögen nicht hatten / ihnen zu ſagen / weſſen ſie ſich / wegen ihrer Verheurathung /

entſchloſſen hatten. Weil dieſe aber höreten / daß ihre Vermuthung dahin gienge / die verlohrne Neronia / ſammt dem Druſus / müſte dem Galba in die Hände gerathen ſeyn / brachte Pomponia Grácina auf die Bahn / ob es nicht rathſam wäre / ſich zu Volaterra heimlich hiernach zu erkundigen ? und ſchluge ſie hierzu den Jaſon für / der / als ein Kauff-Mann / ſonder Verdacht am Kayſerlichen Hofe Nachforſchung anſtellen könte.

Alle die andern beliebten dieſes / und berieffen zu dem ende den Jaſon / der mit dem Julius Sabinus und den andern noch im Geſpräche war / herbey / deme ſie dann auftrugen / was ihnen beygefallen war. Jaſon erwieſe / dieſe Reiſe über ſich zu nehmen / ſich ſo willig als bereit. Ariaramnes hätte / ſeiner heimlichen Liebe wegen / als er mit dem Vaſaces auch zu dieſer Berathſchlagung kame / dieſe Reiſe gerne mit übernommen : es wolte ſich aber nicht ſchicken / daß er ſich vor dem Galba oder deſſen Hof-Leuthen ſehen lieſſe / nun die Umſtände alſo beſchaffen waren / daß er ſich / gleich dem Tyridates / gantz unbekannt und verborgen halten muſte.

Die Einbildung / daß Jaſon zu Volaterra etwas ausforſchen würde / tröſtete nun die gantze Geſellſchafft / und gedachten ſie ferner an die entführte Zenobia / wie auch dieſe wieder möchte befreyet werden. Tyridates und Ariaramnes übernahmen / mit den Parthiſchen Geſandten dieſerwegen zu reden / daß die ihre Bemühung anwenden möchten / ſie von Marſilien wieder herüber zu bringen.

Sie ſchieden hierauf allerſeits von einander / und ware Tyridates mit den Seinigen nicht ſo bald allein / da überlegte er bey ſich / was er ihm für eine Gewalt anthun müſſen / der Antonia dieſen Fürtrag von ihrer Verheurathung zu thun. Er verſchwiege auch ſolches nicht dem Ariaramnes und Vaſaces / die mit allen ihren Kräfften bemühet waren / ihn in ſolcher Meinung zu erhalten. Jaſon kame den Abend auch nochmahls zu ihme / um vor ſeiner Abreiſe nach Volaterra Abſchied zu nehmen / und eilete er damit / auf daß er den König in der Widerkehr noch finden möchte: der auch auf ihn zu warten verhieſſe / und gegen ſelbiger Zeit vermuthete / daß ſeine Schiffe von Genua ankommen würden.

Es muſte ſich eben alſo fügen / daß folgenden Tages Antonius Honoratus / mit dem Fabius Quintilianus und Amulius Serenus / nach Volaterra reiſen wolte / um dem Galba von allem Bericht zu thun: da dann Jaſon / in deren Geleithe und Geſellſchafft / gantz gemächlich mit fortkommen konte. Es faſſete auch niemand den geringſten Argwohn / daß er wegen andrer Geſchäffte / als ſeinem Kauff-Handel nachzuziehen / dieſe Reiſe über ſich nähme. Durch ſeine ſonderbahre gute Geſelligkeit / machte er ſich bey dem Antonius Honoratus ſehr beliebt / der unterwegs viel mit ihm umgienge. Sie kamen am dritten Tage nach Volaterra / da jedermann mit ſchmertzlichem Verlangen erwartete / wie es in Rom möchte zuſtehen: deshalben auch dem Galba ihre Ankunfft gleich angemeldet worden.

Dieſer war eben beym Opffer / das dem Bachus zu Ehren gehalten wurde / weil der erſte Tag des Wein-Monaths eingefallen war / als Antonius Honoratus ankame: da er dann vom Opffer hinweg eilete / um ihn in ſeinem Gemach zu ſprechen / wo niemand / als Titus Vinius und Cornelius Lacon zugegen waren / die er für allen andern zu ſeinen Lieblingen auserkohren hatte. Das Gerüchte von des Nymphidius Tode / ware zwar ſchon bis dahin ausgeflogen: es ward aber ſo unterſchiedlich davon erzehlet / daß den Galba daher / nach der Gewißheit und den eigentlichen Umſtänden / ſehr verlangte. Das freudige Weſen / womit Antonius Honoratus / ihm zu Fuß fallend / ihn begrüſſte / machte ihn gleich etwas gutes hoffen: worinn er ſich auch nicht betrogen funde / als dieſer Obriſter ihm erzehlte / wie es daher gegangen.

Der erfreuete Galba konte ſich nicht enthalten / den Antonius Honoratus / wegen ſo guter Poſt / etlichemahl zu umarmen / und war darauf ſeine erſte Frage / wie es dem gefangenen Nero erginge? Wann dieſer noch lebte / antwortete Antonius Honoratus / ſo würde Ew. Majeſt. ich mit Furcht und Schrecken erzehlen / daß er aus der Criſpina Gewahrſam entkommen ; Nun aber ſein Todt uns aller Sorgen enthebet / kan ich die wunderbahre Abentheur / die ſich hierbey begeben / ſonder Gefahr berichten. Hierauf erzehlte er umſtändlich der Printzeßin Claudia Verſtellung / und welcher maſſen dieſe / unter des Nero Geſtalt / alles / was man bisher ihm zugeleget / verrichtet hätte.

Dem Galba ware dieſes faſt noch eine erfreulichere Zeitung / als die erſte : und da er vernahme / wie die von ſeiner Parthey wünſchten / ſie ihme anzufreyen / und daß man ihr nachgeſetzet hätte / um ſie von ihrer Egyptiſchen Reiſe wieder einzuholen / fügete es ſich eben / daß Galba ſein Geſicht / gegen einem Spiegel wandte / der in dem Gemach hienge. Seine viele Runtzeln und Altes Ausſehen / machten ihm zwar dieſe vorgeſchlagene Heurath ſehr unglaublich : jedoch nahme er dieſes Anerbiethen nicht übel auf. Nachdem er ferner berichtet worden / was man von dem verlohrnen Italus / der ſich Druſus nennete / wie auch von dem Tyridates glaubte / auch wie die Morgenländiſche Geſandten ſich hiebey bezeigten / wurde Antonius Honoratus wieder erlaſſen / und darauf Geheimer-Rath gehalten : der bloß in dieſen beiden Lieblingen des Kayſers beſtunde / maſſen die unter ſich allein des Galba Willen und Gewalt theilten / und ſonſt niemand neben ſich wolten aufkommen laſſen.

In des Galba Vorſaal hatten ſich immittelſt alle Groſſen / die bey ihm waren / verſammlet : die gantz begierig um den Antonius Honoratus herum kamen / um den Zuſtand in Rom von ihm zu vernehmen. Die beiden Raths-Herren Gellianus und Roſcius Regulus ſtunden von ferne / und hörten nicht allein des Nymphidius Tod mit heimlicher Betrübnüß an / ſondern beſorgten auch für ſich nichts gutes / weil Antonius Honoratus von ihnen wuſte / daß ſie des Entleibten Freunde geweſen. Der geweſene Statthalter in Ober-Teutſchland Verginius Rufus / erkundigte ſich nach ſeinen Anverwandten / als den Raths-Herren Pudens Rufus und Julius Rufus / gar fleißig : von denen aber Antonius

Honoratus ihm nicht ſagen wolte / daß der eine des Tyridates und vermeinten Druſus / der andere des Nymphidius Parthey gehalten hatte.

Salvius Otto fragte gleichfalls nach ſeinen Verwandten / und ſonderlich nach ſeiner Schweſter der Prinzeßin Salvia / erwieſe dabey eine ſonderbahre Gemüths-Traurigkeit: und konten ihrer wenig errathen / daß ſolche von ſeiner alten Liebe zu der Kayſerin Octavia herrührte / die ſich in ihme nun mehr als ſonſt regte / da er Rom ſo nahe war / allwo er zum letztenmahl ihre Wunder-Schönheit geſehen hatte. Unter andern Erzehlungen des Antonius Honoratus und ſeiner beiden Gefährten/wurde auch des ſchleunigen Todes-Falls der Flavia Domitilla gedacht: worüber abſonderlich Alienus Cäcinna genaue Erkundigung einzoge / als derjenige/ ſo ihren geliebten Cäcilius zu Jlliberis hinrichten laſſen.

Jaſon / der mit zugegen war / betrachtete ihn hierauf gar genaue / und ginge aller Orthen herum / wo er meinete/ daß von der Neronia und den Druſus etwas auszuforſchen ſeyn möchte. Es ware ihm nun faſt der Muth entfallen/ hierinn etwas nützliches auszurichten / als mit des Titus Vinius Herauskunfft aus des Kayſers Gemach überall ausbrache / und den Anweſenden kund wurde / in was falſcher Einbildung wegen des Nero man bisher gelebet hatte / und daß an deſſen Leben nichts wäre: wobey jedoch von der Claudia nichts gemeldet wurde.

Dieſes nun / gleichwie es von allen Anweſenden mit beſonderer Freud-Bezeugung angenommen wurde / alſo erweckte es auch bey dem Jaſon ein ſonderbahres Nachſinnen: der daher vermuthen wolte / weil Nero und Neronia zugleich aus der Criſpina Pallaſt hinweggekommen waren / und man nun den Betrug mit jenem zu Volaterra erfahren hatte / daß auch Neronia ſich allda befinden muſte. Aus gewiſſen ihme bekanten Urſachen / gedachte er bey des Otto Leuthen ſich fleißiger hiernach zu erkundigen: weswegen er wieder Kundſchafft mit dem Sternſeher Ptolomäus machte / welchen Otto bey ſich hatte / den er auch vordem in Rom gekennet.

Dieſe beide erneuerten demnach eben mit einander ihre vorige Käntnüß / als das Kayſerliche Gemach eröffnet wurde / und Galba heraus trate : der mit ſo freudigem und Majeſtätiſchem Weſen die Geſellſchafft begrüſſete / daß jederman daraus abnahme / wie bey ihm die Furcht ſich verlohren / und der Muth hingegen gewachſen ware. Otto ſowol / als Verginius Rufus / Rubrius Gallus / und die andern / bezeugten ihm ihre Freude über des Nymphidius Tode / und wünſcheten ihm Glück deshalben / wie auch / daß das Geſchrey von dem noch-lebenden Nero falſch geweſen ware. Sobald Galba den Ptolomäus ſtehen ſahe / ſagte er zu ihme : ob er auch wüſte / daß Locuſta in ſeiner Gewalt wäre / die ihm nun nicht entgehen ſolte ! Ptolomäus / als ihr Abgeſagter Feind / erwieſe hierüber eine ungemeine Freude / und kündigte darauf der Kayſer den Anweſenden an / daß er des andern Tages nach Rom aufbrechen wolte. Man gienge hiernächſt bald zum Abend-Eſſen / welches gar fröhlich verbracht wur- und befunde Jaſon ſich ſtets unter den Zuſehern / um alles / was da fürginge / wol in Augenſchein zu nehmen.

Als folgenden Tags der Auffbruch geſchahe / nahme Jaſon alle Wägen wol in acht / ob er nicht auf deren einem die Neronia zu ſehen bekommen könte ; und als er in etlichen einiger Frauen gewahr worden / hoffete er / allda etwas zu erfahren. Dieſemnach ritte er immer neben dem erſten Wagen her / und ſchauete hinein : darinn dann des Helvidius Priſcus Schwieger-Mutter die Arria / und ſeine Frau die Fannia / waren / welche beide ihm / als er vom Nero ins Elend verjagt worden / gutwillig gefolget / und nun mit dem Galba wieder gekommen. Weil Jaſon mit ihnen in ein Geſpräche ſich eingelaſſen / erfuhre er ihre Nahmen / und ſich alſo in ſeiner Einbildung betrogen findend / machte er ſich an den folgenden Wagen / der des Alienus Cäcinna Gemahlin / die Salonina führete. Dieſe hatte verſchiedene Frauen bey ſich / unter welchen Jaſon ein bekantes Geſicht anzutreffen vermeinte : das ihm aber fehlte / und ſahe er endlich / daß er hier ſo wenig / als bey dem Ptolomäus / erfahren konte.

Als aber der Käyſer zu Mittage in einem Dorff ablegte/ das etwan ein Feldweges von dem Hafen des Hercules abgelegen ſeyn mochte / ware der noch über dem Eſſen / wie man ihm anmeldete / daß der Raths-Herꝛ Vopiſcus Pompejus Silvanus allda wäre / und wegen ſonderbarer Angelegenheit ihn zu ſprechen verlangte. Weil der Kayſer wuſte / daß dieſer nach Oſtia aus geweſen war / um der unter des Nero Geſtalt erkannten Claudia nachzuſetzen / vermuthete er bald/ wovon ſein Anbringen handeln möchte. Demnach eilte er mit der Mahlzeit / und behielte niemand bey ſich / als den Titus Vinius und Cornelius Lacon : da dann Vopiſcus Pompejus Silvanus hinein treten muſte. Der Kayſer fiele ihm / als ſeinem alten Bekanten / um den Halß / und wolte nicht zugeben / daß er ihm Kayſerliche Ehre erwieſe. Was gutes neues bringet ihr ? fragte er : iſt die Schiffart von Oſtia wol abgelauffen. Beſſer / gnädigſter Kayſer / antwortete dieſer Raths-Herꝛ / als ich vermuthen können / und habe ich die Printzeßin Claudia eingeholet / die ich auch mit mir zurück bringe. Der begierige Galba / verlangte dieſes umſtändlicher zu wiſſen : deshalben Vopiſcus / wie er ſich / ſo wol als Titus Vinius und Cornelius Lacon/ bey dem Kayſer ſetzen müſſen / alles folgender maſſen erzehlte.

ES wird / ſagte er / der Obriſte Antonius Honoratus Ew. Majeſt. ſonder Zweiffel hinterbracht haben / wie und auf was Arth wir in Rom erfahren / daß kein wiederlebender Nero vorhanden / ſondern die Claudia / des theuren Claudius Tochter / deſſen Perſohn geſpielet / und endlich / neben der Calvia Criſpinilla / nach Oſtia ſich begeben / um von dar nach Egypten überzugehen. Der Rath truge mir auf / dieſer Printzeßin nachzuſetzen / und kame ich nicht ſo bald in Oſtia / da erfuhre ich / daß Calvia Criſpinilla vorigen Tags in aller frühe zu Schiff gegangen wäre. Ich lieſſe alles / was von Galeren aufzubringen war / fertig machen / und begabe mich damit zur See : da der Wind / ſo von Africa her wehete / und bereits etliche Tage mit Sturm und Ungewitter angehalten hatte / mich zu meinem Glück aufwärts

wärts triebe / und alſo mir die Straſſe zeigte / welche auch die Calvia Criſpinilla aus Noth vor ſich nehmen müſſen.

Ich traffe ihre Schiffe bey einer kleinen Inſel an / ſo Agium genennet wird / woſelbſt ſie ſolche / nach ausgeſtandenem Sturm / wieder beſſern lieſſe / und darum mit ihren Leuthen an Land ausgeſtiegen war. Ich folgte ihr nach / und ertappete ſie / da ſie eben mit dem falſchen Nero ſich beſprache. So groß meine Freude hierüber ware / ſo groß war ihrer beider Entſetzen / und wuſten ſie beiderſeits nicht / was ſie ſagen ſolten / als ich den vermeinten Nero alſo anredete: Berget euch nicht vor mir / groſſe Printzeßin! dann nicht allein ich / ſondern ihrer viele in Rom es wiſſen / daß die Götter uns die Claudia vom Geſchlechte der Cäſaren übrig gelaſſen haben. Ich bin deshalben vom Rath zu Rom abgeſchicket / euch wieder umzuhohlen: weil man nicht zugeben kan / daß ein anderer Orth / als Rom / euch bediene.

Claudia / mich alſo reden hörend / begriffe ſich bald / und erbothe ſich / mir zu folgen: allein dieſes verlangend / daß ſie / ihre Männliche Kleider zuvor ablegen wolte / mit Fürwand / wie ſie / nun man ſie kennete / ſich ſchämen müſte / in ſolchen ferner geſehen zu werden. Ich konte ihr dieſes gar wol vergönnen / und machte ſich Calvia Criſpinilla ſofort anheiſig / ihr von ihren Kleidern mitzutheilen. Sie ware in denſelben nun nicht ſo fürchterlich mehr anzuſehen / als zuvor / da man ſie für den Nero halten müſſen / und nahme ich ſie folgends mit mir auf die Galeere / die Calvia Criſpinilla ihren Weg nach Egypten allein fortſetzen laſſend.

Titus Vinius ſchüttelte hierbey das Haupt / welches der Kayſer wol in acht nahme. Aber Vopiſcus Pompejus Silvanus merckte ſolches nicht / ſondern ſetzte ſeine Rede fort / wie folget: Weil ich Ew. Majeſt. zu Valaterra wuſte / welches mir / von der Inſel Agium aus / näher war / als Rom / erwehlte ich / in den Hafen des Hercules einzulauffen / um dieſe meine Verrichtung allhier kund zu machen. Ich habe die Printzeßin im Schiffe zurücke gelaſſen / und erwarte nun Befehl / wie ich es ferner mit ihr anſchlagen ſolte.

Weil Galba nie keiner Sache ſich zu entſchlieſſen pflegte/ ehe er ſich deshalben mit beſagten ſeinen beiden Lieblingen beſprochen hatte/ als muſte der Raths-Herr Vopiſcus Pompejus Silvanus abtreten: da dann unter ihnen dreyen die Berathſchlagung anfienge. Titus Viniüs verdachte es dem Vopiſcus Pompejus Silvanus zum allerhöchſten/ daß er die Calvia Criſpinilla mit ihrem groſſen Guthe nach Egypten reiſen laſſen/ welches man nun ſo nützlich unter die dürfftigen Soldaten hätte austheilen können: er ſtellte auch ſolches dem Galba ſo hoch für/ daß der auch darüber unwillig wurde. Jedoch riethe man ihm/ ſich ſo wol gegen dieſem/ als gegen alle/ zuverſtellen. Was die Printzeßin Claudia anbetraffe/ hielten ſie es am fürträglichſten zu ſeyn/ daß dieſelbe gantz heimlich nach Rom in das Kayſerliche Schloß gebracht würde: damit der gemeine Mann/ ſo gut Neroniſch ware/ von ihr nichts erfahren/ noch in die gefährliche Einbildung gerathen möchte/ daß Nero unter dieſem Weiber-Rocke noch verborgen wäre. Ob auch wol Titus Vinius gantz andre Gedancken hatte/ als den Galba zur Heurath mit der Claudia kommen zu laſſen/ ſo fande er doch nützlich/ um die von ihrer mächtigen Parthey zu gewinnen/ daß der Kayſer ſich anſtellete/ als ob er den gethanen Vorſchlag/ dieſe Heurath betreffend/ eingehen wolte. Zu dem Ende wurde beliebet/ daß er/ an ſtatt fürter zu reiſen/ ſelbigen Tag ſtille liegen/ und/ ohne jemands wiſſen/ der Claudia dieſe Höflichkeit erweiſen ſolte/ ſie in ihrem Schiffe zu beſuchen.

Als Cornelius Lacon dieſe Entſchlieſſung/ daß Galba den Tag nicht fürter reiſen wolte/ der Hofſtatt angemeldet/ befande ſich Vopiſcus Pompeius Silvanus eben bey ſeinem alten Freunde/ dem Otto/ den er ohne unterlaß umarmete/ zu ihm ſagende: daß/ gleich wie es der Wolſtand erfordert hätte/ dem Galba öffentlich Glück zu ſeiner Regierung zu wünſchen/ alſo thäte er ſolches bey ihme heimlich/ und viel hertzlicher/ verhoffend/ daß des Ptolomäus Wahrſagung hierunter eintreffen ſolte/ die derſelbe/ von Erlangung des Reichs/ dem Otto ehmahls gethan hätte. Ptolomäus ſtunde unferne davon / neben dem Jaſon / als Vopiſcus dieſes ſagte: der dann dieſen Wahrſager zu ſich rieffe / und ihn deſſen / ſo er ehmahls geprophezeyhet / erinnerte. Wann ich ſo gewiß zum Regiment kommen ſol / ſagte Otto lächlend / als gut die Weiſſagung mir eingetroffen hat / wie ich ſo bald Italien nicht wieder betreten würde / daß nicht eine unvermuthete Vergnügung / meine Liebe betreffend / mir begegnen ſolte / ſo wird davon wol nichtes werden: dann ich kan noch nicht abſehen / woher dieſe Vergnügung mir ſolte kommen können. Wir ſind noch nicht in Rom / antwortete Ptolomäus / und wird es ſich bald ausweiſen / ob ich wahr geredet habe.

Vopiſcus Pompejus Silvanus wolte wiſſen / was dieſes zu ſagen hätte: da ihm dann Otto nicht verheelete / wie daß er nicht allein die unvergleichliche Octavia noch ja ſo brünſtig / als jemahls liebte / ſondern auch noch einige / wiewol ſehr ſchwach gegründete Vermuthung hätte / daß dieſe Kayſerin noch lebte. Was thörichte Liebes-Gedancken ſind doch dieſe! antwortete der Raths-Herr. Octavia wird ſo wenig aus ihrem Grabe auferſtehen / als der Nero. Euch aber / mein Otto / kan wol eine andere Tochter des Claudius beſtimmet ſeyn / wann ihr nemlich die wiedergefundene Claudia erlangen möchtet. Otto wolte wiſſen / wie dieſes zu verſtehen wäre / und erfuhre hierauf alles / was mit dieſer Printzeßin vorgegangen.

Vopiſcus Pompejus Silvanus wurde mitdes beruffen / dem Kayſer / der mit dem Titus Vinius / Cornelius Lacon und Antonius Honoratus / nach dem Haſen des Hercules eben abgefahren wäre / ſogleich zu folgen / daher endete ſich dieſe Unterredung / und eilete Vopiſcus Pompejus Silvanus dem Kayſer nach / den er auch bald wieder einholete. Otto / der um das Abſehen dieſer geheimen Spatzier-Farth des Kayſers wol wuſte / und daß der Kayſer allda die Claudia anſprechen wolte / wäre / wenn er gedorfft hätte / aus Fürwitz gerne mit geweſen / um dieſe Schweſter ſeiner Octavia zu ſehen / die dem Nero ſo ähnlich ſeyn ſolte. Er muſte ihm aber die Luſt hierzu vergehen laſſen: die den Jaſon anreitzete / nach dieſem Hafen ſich mit zu begeben / um / wo müglich / von den Schiffern etwas auszufragen / ſo ihm von der Neronia mehr Nachricht geben könte. Weil niemand acht auf ihn gabe / kame er unvermerckt in der Claudia Schiff hinein / und machte ſich an die Ruder-Knechte / um von denen ſein Verlangen auszufragen.

Inzwiſchen legte Galba ſeine Höflichkeit bey der Printzeſſin ab / die er in der Hütte des Schiffs zwiſchen etlichen Mohrinnen antraffe / welche ihr Calvia Criſpinilla zur Bedienung überlaſſen hatte. So viel ihm von des Nero Geſtalt noch im Gedächtnüß war / den er faſt in Neun Jahren nicht geſehen / fande er bey ihr eine groſſe Gleichheit mit demſelben / daneben aber ſie ſo ſchön und annehmlich / daß er groſſe Bewegungen in ſich entfande / dem Verlangen derjenigen nachzukommen / die da wolten / daß er ſie heurathen möchte.

Wie iſt es müglich / ſagte er zu ihr / nach abgelegten erſten Begrüſſungen / daß eine ſolche Heldin in Rom ſo lange verborgen leben können / daß man in der Welt nichts davon erfahren? Treibet das Gerüchte doch wol kleine Dinge aus: warum auch nicht ſolche wunderſame Begebnüſſe / die euer Verſtand euch hat verüben machen. Claudia erwieſe ſich ziemlich verwirrt / den Galba alſo reden zu hören / welches auch aus ihren Antworten erhellete: und wurde ihr die Zeit ziemlich lange / die der Kayſer bey ihr ware. Dieſer / weil er ſolches merckte / verſicherte ſie / daß ſie ſich für nichts zu fürchten hätte / und bey ihm allen Schutz haben ſolte: maſſen er nicht unterlaſſen würde / darnach zu trachten / wie er ſie recht glücklich machen könte.

Er ſagte ferner / wie die Umſtände es nicht anders leiden wolten / als daß ſie anfänglich in Rom verborgen leben müſte. Dieſes war ihr gar angenehm zu hören / und bathe ſie ſelbſt darum / daß ſolches geſchehen möchte: auch ſo gar / daß ſie den Galba verſicherte / ſie würde ſich ihm hoch verbunden erkennen / wann er ihre Ankunfft in Rom auch ihrer eignen

Mutter verheelen würde. Der Kayſer ſagte ihr dieſes zu/ und lieſſe darauf die andern / ſo er mit ſich gebracht / auch in die Schiff-Hütte kommen / die Claudia anzuſprechen: die / nach dem Exempel des Kayſers / ihr alle erſinnliche Verehrung erwieſen / und an ihme wahrnahmen / wie er im Gehen und ſonſten ihm ſonderbahre Gewalt anthäte / um der Claudia ſehen zu laſſen / daß ihm weder ſein Alter / noch das Zipperlein / zu viel beſchwehrlich wäre.

Es wurde hierauf gut befunden / daß ſie mit dem Obriſten Antonius Honoratus zu Lande nach Rom reiſen / Vopiſcus Pompejus Silvanus aber mit ſeinen Schiffen wieder zuruck gehen / und in Rom ausbreiten ſolte / wie er eine vergebliche Reiſe gethan hätte. Titus Vinius und Cornelius Lacon unterrichteten den Antonius Honoratus ferner/ als ſie ihn an einen beſondern Ort des Schiffes geführet / daß er dem geſamten Rath / des Kayſers Ankunfft und Einzug in Rom andeuten ſolte / welcher innerhalb vierzehen Tagen auf das groſſe Feſt des Mars angeſetzt wäre: in welcher Zeit ſie ſich ruſten möchten / auf das herrlichſte ihn zu entfangen/ und einzuholen / und gedächte er ſo lange zu Viterbo zu bleiben / bis alles in Bereitſchafft ſeyn würde. Denjenigen aus dem Rath und Kriegs-Heer / von denen man wuſte/ daß ſie wieder ihn geweſen / ſolte er im Nahmen des Kayſers die beſten Worte geben: bey ihren verſicherten Freunden aber / und ſonderlich bey den Soldaten / fleißige Anſtalt machen / daß weder Tyridates / noch der vermeinte Druſus/ eine neue Aufruhr erregen könten / nach denen dann auch ferner genaue Erkundigung einzuziehen / er ihm möchte angelegen ſeyn laſſen.

Antonius Honoratus verhieſſe alles dieſes gantz treulich zu verrichten / und führten ſie ihn damit für den Kayſer: der ihm die Claudia aufs beſte anbefohle / und folgends von ihr Abſchied nahme / um ſich wieder nach ſeiner Hoffſtatt zu begeben. Vopiſcus Pompejus Silvanus ginge noch ſelbigen Abend wieder zu Schiffe/und nachdem allda benöthigte Wägen / wie auch einige von des Kayſers Leib-Wacht / um die

Claudia bequehmlich überzubringen / angeſchaffet worden/ beſchloſſe Antonius Honoratus mit ihr folgenden Morgens ſeine Reiſe fortzuſetzen.

Aber der Jaſon gienge dismahl nicht mit zurücke / weil ihme in ſelbiger Nacht etwas begegnet war / das ihn bewegte / noch länger in dem Haſen zu bleiben. Er entſchuldigte ſich dieſerwegen bey dem Antonius Honoratus / und gabe einem von deſſen Bedienten einen kleinen Zettel mit an den Africanus/ dem er zu wiſſen thäte / daß beſondere Angelegenheiten ihn abhielten wieder nach Rom zu kommen / welches er ſeinen Freunden hinterbringen möchte. Deutlicher wolte und dorffte er ſich nicht erklähren / aus Furcht / daß die Brieſe in unrechte Hände gerathen möchten.

Antonius Honoratus ſetzte nun ſeine Reiſe fort / und nahme allezeit die Wege in acht / von denen er wuſte/ daß die Kayſerlichen dorther nicht kommen würden. Er hielte auch bey Nacht ſeinen Einzug in Rom / um deſto heimlicher die Printzeßin auf die Kayſerliche Burg zu bringen: und hatte ihm zu dem Ende der Ducennius Geminus das Flaminiſche Thor müſſen öffnen laſſen/ daß alſo niemand ſeiner gewahr wurde. Claudia ward in die Zimmer eingelegt / die von der Statilia Meſſalina waren bewohnet worden / und bekame Gracilia Verulana die Aufſicht bey ihr / ſo wol ſie zu bedienen/ als auf ihre Perſohn acht zu haben.

Am folgenden Morgen nach ſeiner Wiederkunfft / lieſſe er ſich bey den Regierenden Burgermeiſtern anmelden: die/ neben denen von des Galba Parthey/ in des Bellicius Natalis Pallaſt / den gantzen Verlauff ſeiner abgelegten Reiſe und gehabten Verrichtung vernahmen / auch folgends in geſamter Raths-Verſammlung / den angeſetzten Tag/ wann ihr neuer Kayſer ankommen würde / lautbar machten/ und den Bau-Herren / wie auch den Schatz- und Rentmeiſtern deshalben anbefohlen / allen möglichſten Fleiß anzuwenden / daß gegen die Zeit an Ehren-Pforten / und andern zu dieſer Kayſerlichen Einholung benöthigten Dingen/ kein Mangel erſcheinen möchte. Es wurde ferner gut befunden / ſowol den Morgenländiſchen Geſandten / als auch der Plautia Urgulanilla und der Criſpina / dieſe des Kayſers Ankunfft andeuten zu laſſen. Die eine von dieſen ware / wegen gewiſſer Poſt / die ſie eben den Morgen entfangen / ſehr unruhig. Auch zeigte Plautia Urgulanilla wegen deſſen / daß / des Vopiſcus Pompeius Silvanus Rückkehr / wegen beſtändig anhaltenden See-Sturms ſich verzögerte / ſich übel zufrieden / gleichwie Criſpina / wegen der Printzeßin Daria Wiederkunfft / viel neue Unruhe ausſtunde.

Bey dieſer letzten / verrichtete Antonius Honoratus ſelber das vom Rath ihm aufgetragene Gewerbe / und brachte ihr zugleich von dem Kayſer und ihrem Vater einen Gruß: der ihr zwar nicht anders als angenehm ſeyn konte. Weil aber alle ihre Gedancken nun nach Parthien ſtunden / fande ſie keine Vergnügung mehr in den Dingen / die Rom angiengen / und fürchtete des Kayſers Ankunfft ſo ſehr / als ſie vor dem nach derſelben ein ſonderbahres Verlangen erwieſen hatte. Mit groſſem Verdruß ſahe ſie auch die viele Geſellſchafft um ſich / die ihr täglich aufwartete: maſſen ſie nun nicht mehr ſo tüchtig war / als wol vorhin / ſich mit allen ankommenden wol zu ergetzen / und denen die Zeit zu vertreiben. Sie muſte aber ihnen aushalten / nachdem ſie ſich einmahl gleichſam hierzu anheiſſig gemacht hatte. Weil bey ihr / nun etliche Wochen her / die Mediſche Printzeßin nicht mehr war geſehen worden / nahm ſolches jederman Wunder / und erkundigte man ſich deshalben fleiſſig bey ihr / wo ſie wäre. Criſpina entſchuldigte ihr Abſeyn mit einer ſchwehren Unpäßlichkeit / welche ſie bisher gezwungen hätte / alle Geſellſchafft zu meiden: daran ſie dann in ſo weit wahr redete / weil Daria vorigen Tages von ihrer Reiſe kranck wieder zu ihr gekommen war.

Unter dieſer Geſellſchafft / die damahls meiſt in den Anverwandten und treuen Freunden des Galba und Otto beſtunde / befanden ſich auch die Mediſche Geſandten Bagaſſaces und Ariabignes / von denen der letztere vorigen Tages erſt angekommen war: und erwieſen die ein ſonderbahres Verlangen/ ihre Printzeßin zu ſprechen/ zu welcher Criſpina ſie hinein führte / als die andere Geſellſchafft ſich meiſt verlohren hatte. Daria lage auf dem Bette / und war wegen des eingebildeten Todes ihres Printzen ſo kranck am Gemüthe / als am Leibe : in welchem Zuſtande ſie die beide Mediſche Fürſten nicht länger wiſſen wolten / und deswegen angekommen waren / ſie eines andern zu verſichern.

Bagaſſaces/ nachdem er ſeine Printzeßin/ die er noch nicht geſehen/ nach ſeiner Landes-Arth angeſprochen / ſagte folgends zu ihr : Es iſt nicht verantwortlich/ daß ihr / groſſe Printzeßin! den Printzen Ariaramnes ferner als einen Todten beweinet. Dieſe Edle Thränen ſind zu theuer / daß ſie ſo vergeblich ſolten vergoſſen werden. Es lebet dieſer Printz/ gnädigſte Printzeßin ! er iſt nicht in dem Strohm ertruncken / als ihr bisher geglaubet : und hat Ariabignes ſeine Urſachen gehabt / euch nicht eher / als nun / aus dieſer Einbildung zu bringen. Ariabignes kniehete hiemit vor ihr Bette nieder / und lieſſe ihr nicht Zeit zu reden / ſich hoch entſchuldigend / daß er des Ariaramnes Leben zwar wol gewuſt / aber ſolches ihr nicht offenbahren dörffen.

So lebet Ariaramnes noch/ fienge Daria hierauf an zu fragen / und hat der Vulturnus ihn nicht verſchlungen? Ihr bringet mich / aus meiner Betrübnüß / in eine ungemeine Verwunderung : maſſen ich nicht abſehen kan / warum ihr mir dieſes verheelen wollen / wann es nicht dieſes iſt / daß Ariaramnes nicht mehr für mich lebet. Und ſolches wäre mir unerträglicher / als ſein Tod. Laſſet ihn demnach lieber todt bleiben / als daß ihr mich ſein Leben wiſſen machet. Unſer Printz/ antwortete Bagaſſaces/ iſt viel zu vernünfftig / daß er nicht erkennen ſolte / was er an der Printzeßin Daria erlanget / und was er unſerem Königreiche ſchuldig iſt. Es iſt nicht dieſes die Urſache der erwieſenen Verſchwiegenheit / ſondern ſeine / und folgends auch des Ariabignes Furcht / daß es der Printzeßin in Parthien / der ſo genandten Neronia / nachtheilig fallen möchte / wann man ſobald ſein Leben erführe. Dieſes iſt für mich zu dunckel geredet / antwortete Daria / und gleichſam ein Rätzel / welches ich nicht weiß aufzulöſen. Wann mir erlaubet iſt zu reden / ſagte Ariabignes / ſo wil ich alles deutlich erklähren. Redet / Ariabignes / antwortete ſie / und laſſet mich wiſſen / was Neronia für Gemeinſchafft oder Antheil an meines Printzen Leben habe.

Es ware dem Ariaramnes / erzehlte hierauf Ariabignes / nicht verborgen / was die Neronia allhier in gefängliche Hafft gebracht / und ware ſolches mehrentheils eine / wiewol / ſeiner Ausſage nach / ungegründete Eifferſucht / und daß die Printzeßin Daria in dem Wahn geſtanden / als wañ der Printz ſelbige Printzeßin liebete. Dieſem mag auch wol alſo ſeyn: redete Daria hierzwiſchen. Was thut aber das zur Sache / da ich mich ja auf die letzte gegen ihm gantz erklähret / daß ich ſeinen Worten trauete / und auch deshalben mit ihnen nach Medien gehen wolte? Es iſt zwar nicht ohne / wiederredete Ariabignes / weil aber der Printz die Reiſe nach Medien ſo ungerne ſahe / als wenig er dieſelbe verhindern konte / wolte er nicht / daß man von ihm etwas wüſte: dann ſeine Printzeßin würde ihr gleich eingebildet haben / daß ſeine Ruckkehr hieher aus Liebe zu der Neronia geſchehen wäre.

So iſt er dann hier / fragte Daria / und zu dem / wie ich nun vermercke / derjenige / der euch meine und des Vardanes Hinweg-Reiſe verrathen? Deme iſt alſo; antwortete Ariabignes / Er kame zu uns nach Lanuvium / erzehlte uns ſeine Unſtern / den er auf dem Waſſer gehabt / wie auch die Reiſe nach Medien / die er nicht verhindern können / und die ihm darum nicht angenehm wäre / weil der Parthiſche Printz ſolche Gewaltthätigkeit an der Britanniſchen Printzeßin dabey verubet. Saget vielmehr / fiele Daria ihm in die Rede / weil er ſeine Neronia nicht mit ſich führen können / daß er deswegen uns andere verrathen / und allein wieder hieher kehren wollen. Sehen ſie wol / gnädigſte Printzeßin / ſagte Bagaſſaces hierzu / daß der Printz ſeiner Einbildung befugt geweſen: Sie erweiſen ja jetzt ihre Eifferſucht / die er damahls beſorget.

Er befahrete ſehr/ fuhre Ariabignes fort / wan ich ſo bittſeelig ſeyn / und meines Königs Tochter überreden würde/ mit mir umzukehren / es möchte allhier der gefangenen Neronia zum Nachtheil gereichen/ daß er wieder bey ihr in Rom ſich finden laſſen. Ich glaubte auch dem Printzen hieriñ deſto eher / weil mir wegen meines Königs an dieſer Neronia ſo viel gelegen : maſſen ich damahls gleich vermuthet / daß ſie die ſchöne Flora ſeyn würde / die mein König ſo innigſt liebet. Ich bin in dieſer Einbildung / als ich hieher gekommen / geſtärcket worden : und iſt dieſe Neronia eben dieſelbe Flora / die meine Printzeſſin ehmahls auf unſeren Altären in Ecbatana hat verehren helffen.

Sie iſt / redete allhier Bagaſſaces gantz betrübt dazwiſchen / die Criſpina anſehend / aus unſerer Gewalt und uns abgenommen worden / als wir ſie in der Nacht / da die Auguſtus-Spiele gehalten wurden / nach Sipontum fortgeſchicket. Dieſe leidige betrübte Poſt iſt uns heute Morgens zugekommen/ welche die Parthiſche Geſandten und uns in ſolche Unruhe geſetzet / die nicht zubeſchreiben ſtehet. Ihr werdet euch noch erinnern / antwortete hierauf Criſpina / was ich euch bey des Bellicius Natalis Gaſt-Mahl erzehlet/ des falſchen Nero Flucht nach Oſtia betreffend / die machte mich dieſes gleich vermuthen : und nahme ich eure Beſtürtzung wol in acht / die ihr darüber empfundet. Daria hörete alle dieſe fremde Dinge mit Verwunderung an / und als ſie ihr Verlangen / hievon mehr zuwiſſen / bezeuget / erzehlten ſie ihr alles / was mit den gefangenen Nero und der Neronia vorgangen : da dann der betrübte Bagaſſaces / was ſie am Morgen erfahren hatten / folgender maſſen hinzu thäte.

DIeſen Morgen / ſagte er / kame einer unſerer Parthen zurücke / nachdem wir über vierzehen Tage lang / mit der höchſten Unruhe von der Welt / gehoffet hatten / des Mermadalis glückliche Uberkunfft nach Sipontum zu vernehmen / und brachte uns dieſe verdrießliche Zeitung / daß gleich in ſelbiger Nacht / als ſie ſo glücklich aus dem Capeniſchen

niſchen Thore waren hinaus gekommen / ſie nahe vor der Stadt von verſchiedenen Leuthen zu Pferde angefallen worden: welche / ob ſie gleich in der Anzahl viel ſchwächer als ſie geweſen / dennoch mit ſo ungemeiner Tapfferkeit in ſie geſetzet / daß ſie gantz zerſtreuet / ihre Beuthe verlaſſen müſſen. Gleichwie ſie nun theils todt / theils ſehr verwundet von einander gerathen / alſo hätte er auch / bis nun / an ſeinen Wunden zu Velitra ſchwehr darnieder gelegen / und eher nicht als geſtern ankommen können / von dieſem Unglück uns zu berichten. Wir vermögen nun durch alle Welt nicht aus zu dencken / wer der Erlöſer dieſer Damen müſſe geweſen ſeyn / und ſchätzen uns mehr als unglückſeelig / daß für unſere Könige hierinn nichts beſſers ausgerichtet worden.

Wollet ihr noch zweiffeln / ſagte Daria hierzu / daß Ariaramnes euch die Neronia entführet? Er und kein anderer iſt es geweſen / der euch und mir ſolche Untreu erweiſen dörffen. Nein / groſſe Printzeßin / antwortete Bagaſſaces / hierinn irren Sie: Ariaramnes weiß von allen dieſen unſeren Anſchlägen nichtes / und iſt in der Nacht / da dieſer Unfall drauſſen für dem Capeniſchen Thore geſchehen / in Rom geweſen / deſſen ich gewiſſe Nachricht habe. Wo bleibet er dann / fragte Daria ferner / wann er mich noch liebet? kan man daraus wol einige Zuneigung abnehmen / daß er mich wieder hier weiß / und doch ſich nicht einmahl ſehen läſſet? Die Noth erfordert / antwortete Bagaſſaces / daß er ſich jetzt ſehr geheim und verborgen in Rom aufhalten muß. Dann weil man auf des Königs von Armenien Hierſeyn genaue Kundſchafft angeſtellet / darff er ſich nicht ſehen laſſen / um denſelben nicht zugleich mit zu verrathen.

Ich weiß / ſagte er ferner / und ſahe die Criſpina an / daß ihr jetzt gantz für unſern Tyridates ſeyd: darum darff ich / ſonder ihme Gefahr zu erwecken / allhier wol von ihme reden. Glaubet ihr nur ſicherlich / antwortete Criſpina / daß ich ſeine und eurer aller Dienerin bin / und daß Rom mich nun nicht mehr angehet / da ich mich zu den Parthen halte. Wann es dem Ariaramnes/ verſetzte Daria/ um mich zu thun wäre/ könte er wol heimlich ſich hier einfinden/ um mich zu ſehen: und pfleget es ja/ in ſolchen Fällen/ einem Verliebten an keinen Erfindungen zu mangeln. Vagaſſaces ſowol/ als Ariabignes/ verſprachen im Nahmen des Printzens/ daß er ſolches thun würde: womit aber Daria nicht vergnügt ware/ ſondern immer mehr und mehr ihren Eiffer blicken lieſſe/ und alſo in ihrem Gemüthe ſich darum nichts ruhiger befunde/ daß ſie den Ariaramnes noch im Leben wiſſen dorffte.

Weil Criſpina noch nicht erfahren hatte/ wie es der Daria auf ihrer Hinreiſe nach Brunduſium ergangen war/ bezeugte ſie deshalben ein Verlangen/ und erſuchte den Ariabignes/ weil der Printzeßin das viele Reden nicht dienen möchte/ ihr dieſes zu erzehlen. Er konte ihr ſolches nicht verſagen/ ſonderlich da er ſeiner Printzeßin willen hierunter wuſte/ und wurde ſie alſo von ihm folgender Geſtalt vergnüget.

Als wir zu Lanuvium/ ſagte er/ von dem Printzen Ariaramnes erfahren/ daß die Printzeßin Daria/ aus Beyſorge/ ihr Herr-Vater möchte ſie/ durch unſere Abſchickung/ noch ferner den Römern zur Geiſſel anbiethen wollen/ die Entſchlieſſung genommen/ nach Medien überzugehen/ und daß der Printz Vardanes die Printzeßin Caledonia/ wieder ihren Willen/ mit dahin begleitete/ erachteten wir es die höchſte Noth zu ſeyn/ dieſe ſchädliche Reiſe zu verhindern. Demnach reiſeten der Parthiſche Fürſt Patizites und ich zurücke/ da wir unferne hinter Capua dieſe/ ſo wir ſucheten/ antraffen. Ihre Fort Reiſe hatte ſich/ wegen des vermeinten Todes des Ariaramnes/ verweilet/ den ſie überall im Fluſſe Vulturnus ſuchen laſſen. Ich fande daher unſere Printzeßin gantz Troſt-loß/ dorffte aber nicht ſagen/ was ich wuſte/ aus zuvor erwehnten Urſachen. Ich ſtellete ihr nun für/ was ihre Abreiſe nach Medien für Gefahr nach ſich zöge/ und wie das gantze Friedens-Werck dadurch würde können Schaden leiden/ und beredete ſie alſo dahin/ daß ſie / in der Hoffnung / wir würden ſie doch allhier vom Römiſchen Rath abfordern können / mit uns umzukehren ſich entſchloſſe.

Patizites ware mit dem Printzen Vardanes nicht ſo glücklich : dann weil der öffentlich in Rom zu erſcheinen groß Bedencken truge / und die in Dacien abgeredte Heurath mit der Printzeßin Panda nicht zu vollziehen gedachte / wann auch gantz Morgenland darüber ſolte in Zwieſpalt gerathen / war keine Beredſamkeit ſo kräfftig / die ihn bewegen können / der geſunden Vernunfft zu folgen. Derhalben reiſete er / ſonder jemands wiſſen / mit der Caledonia / am andern Tage früh Morgens hinweg / um mit ihr zu Brundiſium zu Schiffe zu gehen. Nachdem wir aber vom Römiſchen Rath Befehl-Schreiben bey uns hatten / alle Schiffe im Hafen anhalten zu laſſen / kame einer von unſern Ausgeſchickten / eher als der Printz / nach Brunduſium / und machte / daß er kein Schiff zur Uberfarth bekommen konte.

Weil die Printzeßin Daria / wegen des Schreckens über des Ariaramnes Todt / ſich unpäßlich befande / auch ohne uns nicht nach Rom gehen wolte / bliebe ſie zu Melphis / bis daß wir unſere Dinge mit dem Printzen Vardanes möchten ausgerichtet haben : welchen wir eher nicht / als zu Brunduſium einholeten. Wir ſtellten ihme für / in was Gefahr er ſich und gantz Parthien ſetzte / wenn er bey ſeiner Entſchlieſſung verharren wolte. An ſtatt / daß er unſere Vermahnungen wol aufnehmen ſollen / giengen nichts als Dräu- und Schelt-Worte aus ſeinem Munde. Daher wurden Patizites und ich der Sache eins / und ſchickten ungeſäumt nach Sipontum / von dannen ein Kriegs-Schiff von den unſrigen zu holen. Inzwiſchen hielten wir von einem Tage zum andern den Printzen auf / und zerzanckten uns wol mit ihme / bis wir unſere Zeit abſahen / und ihn mit Gewalt auf das Schiff brachten : da Patizites / nach Dacien ihn überzubringen / mit abreiſete / um ihn ſeinen Vater zu überlieffern.

Dieſes iſt in Warheit / redete Daria hierzwiſchen / eine groſſe Gewalt / gegen einem Arſaciſchen Fürſten verübet / und ſorge ich / dem Patizites werde ſeine Kühnheit übel bekommen. Das Arſaciſche Hauß / Antwortete Ariabignes / für fernerem Schimpff allhier zu bewahren / muſte ein ſo hefftiges Mittel ergriffen werden / ſo der König in Parthien eher wol als übel nehmen wird. Ich weiß auch / geehrte Criſpina / ihr werdet gleicher Meinung mit mir ſeyn / daß wir / des geliebten Artabanus Brudern allhier für fernerer Schmach zu ſichern / wol gethan haben / indem wir dieſe Entſchlieſſung gefaſſet. Daria wiederſprache dieſem / an ſtatt der Criſpina / ſagend: So geliebt iſt Artabanus bey der Criſpina nicht / daß man ihme dieſen Zunahmen beylegen dörffe. Criſpina entfärbte ſich etwas / die Mediſche Printzeſſin alſo reden zu hören / bedeutete ihr aber dabey kürtzlich / was ihr die Parthiſche Geſandten von dieſes Printzen Liebe fürgebracht hatten / das dann auch Bagaſſaces ſehr beträfftigte: und wolte Criſpina darauf die Daria bereden / daß Patizites in der genommenen Entſchlieſſung recht und wol gehandelt hätte.

Wie wir nun / fuhre Ariabignes wieder fort zu erzehlen / alſo mit dem Printzen Vardanes verfahren müſſen / wolte ich mit der Britanniſchen Printzeſſin wieder zurück nach Memphis gehen / um dieſelbe hieher nach Rom zu begleiten. Sie wolte aber nicht mit / ſondern bathe mich / ſie allda zu laſſen / weil ſie mit Britanniſchen Frauenzimmer bekannt geworden / bey denen ſie verbleiben wolte. Demnach kehrte ich ohne ſie wieder zurück / und habe alſo unſere Printzeſſin geſtern glücklich wieder hieher gebracht: der ich dann ihres Printzen Todt ferner zu verſchweigen / für eine Sünde erachtet / ſonderlich da / wegen der Neronia / der Zuſtandt ſich ſo ſehr verändert / daß die hierunter auf keinerley Weiſe Gefahr leyden kan.

Vermeinet ihr dann / ſagte Daria / gantz entrüſtet / daß ich des Arigrannes Verſchwiegenheit an der Neronia wurde gerochen haben / wann ich die in dem Zuſtande / darinn ich ſie vor meiner Abreiſe gelaſſen / wieder gefunden hätte? Ich weiß zwar wol / antwortete Ariabignes gantz beſcheidentlich / was Eifferſucht vermag / will aber nicht hoffen / daß die ſich bey der Printzeßin Daria alſo befinden werde / wie es Ariaramnes ihm einbildet. Ihr möget davon glauben / was ihr wollet / wiederredete ſie / ſo glaube ich doch / daß Ariaramnes mich nicht meine: und weiß ich es daher euch wenigen Danck / daß ihr mir ſein Leben angekündet. Bagaſſaces lachete hierzu / einwendend / daß dieſe Worte wol anderſt lauten wurden / wenn der Printz ſeine Verantwortung erſt ſelber abgeſtattet. Daria wiederſtritte zwar dieſes / ihr wurde aber durch die Criſpina und die andern ſo viel zugeſprochen / daß ſie ſich etwas ruhiger bezeigte.

Bagaſſaces hierauf / die Criſpina gantz freundlich anſehend / ſagte zu ihr: darff ich dann hier nicht auch die Hoffnung faſſen / daß ſich die Eifferſucht verliehren werde / die die Iberiſche Printzeßin nach Marſilien getrieben hat? Ihr wiſſet / ſchöne Criſpina / daß Zenobia dem Bruder des Printzen Ariaramnes beſtimmet iſt? Wir haben im Befehl / dieſe Printzeßin für dieſen Printzen vom Kayſer abzufordern: Wollet ihr dann nicht ſo gut ſeyn / um ſowol den Iberiſchen Geſandten zu vergnügen / als unſere Handlung leichter zu machen / und befehlen / daß Zenobia der Pomponia Grácina wieder überantwortet werde. Criſpina ſagte / wie ſie dis bereits befohlen hätte / und verſicherte beide Geſandten gar hoch / daß ſie dieſe Printzeßin nicht mehr beeiffere / nun es ſich alſo mit dem Artabanus verändert hätte. Daria hörete dieſes alles mit groſſer Verwunderung an / als etwas gantz neues / und nahmen endlich beide Geſandten ihren Abſchied / weil es ſchon ziemlich ſpäth in die Nacht hinein lieſſe: nachdem ſie zuvor / aus Fürſorge / die Criſpina gebeten hatten / wann Ariaramnes ankommen würde / ihme nichts davon zu melden / das ihnen Neronia und der falſche Nero wäre überlaſſen worden.

Sie funden / als ſie zu den Parthiſchen Geſandten wieder kamen / den König Tyridates / wie auch den Printzen

Ariaramnes noch allda: da ſie dem Prinzen vermeldeten/ was bey der Printzeßin Daria ſeinentwegen fürgefallen/ und wie dieſelbige ihn zu ſehen verlangete. Ariaramnes dorffte ſeinen Widerwillen gegen der Daria/ in Gegenwart der Mediſchen Geſandten nicht blicken laſſen/ welche ihm ſehr zuriethen/ ſie zu beſuchen/ damit ſie bey gutem Willen möchte erhalten werden. Er verſprache ihnen auch ſolches zu thun/ und vergnügte es ihn und den Tyridates nicht wenig/ zu vernehmen/ daß die Printzeßin Zenobia wieder kommen würde: von welcher die Geſandten/ der Criſpina unerhörten Haß/ durch ſonderbare Liſt/ die ſie jedoch dem Tyridates und Ariaramnes nicht recht entdecken dorfften/ abgewendet hatten.

Norondabates/ der faſt nicht zu tröſten war über dem/ was ihnen von Verunglückung des Mermadalis bekannt worden/ verbarge dannoch/ ſo gut er konte/ ſein Anliegen/ für dem Tyridates/ und vermahnte denſelben eifrig/ ſeine Reiſe zu beſchleunigen. Dieſer wartete nur auf die Schiffe von Genua/ die wegen anhaltenden Africaniſchen Windes nicht in den Hafen von Oſtia einlauffen konten: nach deren Ankunft er gleich die Printzeßin Antonia ihme antrauen laſſen/ und ſofort nach Armenien abſegeln wolte. Sein Klagen ware nur/ daß er ſogar nichts von der Neronia und dem Druſus ausfragen konte/ und verhielte er den Geſandten nicht/ was ihme durch den Africanus von dem ausgeſchickten Jaſon ware zugekommen/ ſo einiger maſſen ihm Hoffnung übrig lieſſe/ daß der Jaſon noch auf die Spuhr gerathen/ und alſo gewünſchte Nachricht mit zurück bringen möchte. Ob nun gleich Norondabates/ von der Geliebten ſeines Königs/ daß ſie noch bey der Neronia wäre/ nicht mehr vermuthen dorffte/ weil ſie von ihr viel andere Nachricht hatten/ fragte er doch/ den Mediſchen Geſandten zu gefallen/ fleißig nach des ausgeſchickten Jaſons Verrichtung/ mit Bitte/ wann davon mehrere Nachricht einlauffen ſolte/ es ihnen zu eröffnen: welches Tyridates verhieſſe/ wiewol er hierinn unwiſſend gegen ſein eigenes Beſtes handelte.

Er gienge aber nun / ſeiner Gewohnheit nach / durch den unterirrdiſchen Weg / wieder nach der Lucina Wohnung / und verbrachte das übrige der Nacht / gleich dem verliebten Ariaramnes / mit unruhigem Schlaffen : weil ihnen das ungehindert im Traume fürkame / woran ſie faſt / wann ſie wacheten / nicht kühnlich gedencken dorfften. Sie wurden aber von dieſer Ruhe eher aufgeſtöhret / als ſie gewünſchet / indeme früh Morgens der junge Novatus / des Pudens Rufus Sohn / ankame / und / daß er den Tyridates nöthig zu ſprechen hätte / anmelden lieſſe. Der König bildete ſich ein / er würde ihm Zeitung von ſeinem Vater bringen : die er dann mit groſſer Begierde zu vernehmen verlangte / und deshalben gleich befohle / daß Novatus zu ihm in die Kammer kommen muſte.

Wie ſtehet es / mein Novatus! redete er ihn an / ergehet es eurem Vater zu Oſtia noch wol / und hat er etwas von unſern verlohrnen Freunden ausgeforſchet? Mit Befremdung vernehme ich / antwortete Novatus / daß man allhier von meinem Vater noch nichts weiß / da es doch bey nahe vierzehen Tage ſind / ſeith daß er von hier nach Oſtia gegangen iſt. Ich komme aber von der Printzeſſin Neronia / und von dem Printzen Druſus / um allhier anzumelden / wie es denen ergehet / und wo ſie ſich befinden. Der erfreute Tyridates lieſſe den Novatus nicht reden / ſo ſehr hatte ihn dieſe Zeitung aus ſich ſelber gebracht : es eileten auch Ariaramnes und Vaſaces in ihren Schlaffröcken herbey / um von dieſer guten Zeitung ein mehrers zu hören. Ihr vielfältiges Fragen verhinderte anfänglich / daß ſie keine deutlichere Nachricht erlangen konten : biß ſie endlich ſtill wurden / und mit mehr Geduld den Novatus reden hieſſen / der ihnen folgender geſtalt den Zuſtand ihrer Freunde erzehlte.

ES ſind nun vierzehen Tage / ſagte er / als ich / von Oſtia kommend / in der Nacht / unferne von dem Capeniſchen Thore / auf einen groſſen Hauffen Reuther ſtieſſe / die einen Wagen umgeben hatten / an deme ein Rad entzwey gebrochen war / und auf welchem etliche Damen ſaſſen. Mein

Fürwitz triebe mich hinzu / um zu ſehen / was dieſes zu ſagen hätte. Ich erkannte / im näher-kommen / unſere Neronia / die auch mich gleich erkennend / mir zurieffe / ihre Entführung allhier in Rom / und zwar dem Piſo Licinianus / kund zu machen. Dieſen Römer mochte ſie für andern allen ſonder zweiffel darum auswehlen / weil ſie nicht wiſſen können / wie es Ew. Maj. ergienge / und weil ſie ſich erinnerte / daß dieſer Piſo / ſie aus der Criſpina Banden zu erlöſen / ehmahls ſehr bemüht geweſen. Ob nun gleich ihre Entführere / die unſere Zuſammen-Sprache merckten / mir nachgeſetzet / entwiſchte ich ihnen dannoch / und eilete auf Rom zu / um dieſes kund zu machen.

In des Pompejus Magnus Pallaſte traffe ich an / den Printzen Druſus / neben dem Tarquitius Priſcus und Cäſonius Maximus : welcher / ſo beſtürtzt er war wegen ſeiner ſonderbaren Begegnüß / die ich hernach erzehlen wil / dannoch ſeiner geliebten Neronia Zufall ſobald nicht vernommen / da vergaſſe er alles andere / um derſelben beyzuſpringen. Wie er dann ſofort / mit ſeinen beiden tapfferen Gefährthen / zu Pferde ſaſſe / und mir zur Stadt hinaus folgte : der ich ihnen den Weg zeigte / welchen dieſe Entführere genommen hatten. GOtt muſte es ja ſonderlich alſo ſchicken / daß aber einſt ihr Wage gebrochen war / als wir ankamen. Druſus ſetzte mit ſolcher Wuth in ſie / daß / zwar nach einem langen und blutigem Gefechte / Neronia unſer wurde : wiewol der Printz und wir andere zu dem Sieg ſo viel Wunden davon trugen / daß wir nährlich mehr fortkommen konten.

Bey ſolcher Bewandnüß / würde der Printzeßin unſer Sieg wenig zu ſtatten gekommen ſeyn : indem ſie / zwiſchen ihren todten Feinden und verwundeten Erlöſern / gantz alleine mit etlichen Parthiſchen Sclavinnen ſich befande / und nirgend zuzugreiffen wuſte. Aber der groſſe GOtt führte uns abermals wunderbarlich Leuthe zu / nemlich einige von des Cäſonius Maximus Wein-Gärtnern : die er beſchieden hatte / nach Tuſculum zu kommen / und ihme allda in der Weinleſe zu arbeiten. Dieſe / ihren verwundeten Herrn gleich erkennend / nahmen ihn und uns andere auf ihre Wägen / und führeten uns / da die Neronia ſolches begehrte / und nicht wieder hieher verlangte / nach Tuſculum: allda wir ſonder Anſtoß angekommen / und des Cäſonius Maximus Luſt-Hauß einnahmen / weil ſelbiges von allen andern Wohnungen gantz abgeſondert / und an der Seite des Berges lieget / da wenig Handthierens zu ſeyn pfleget.

Wir lieſſen ſofort nach unſern Wunden ſehen / deren man keine ſo gefährlich fande / als des Printzen ſeine. Neronia war immer bey ihme / ſeiner zu pflegen: da er dann / ſobald ſein Zuſtand es leiden wolte / ihr erzehlete / wie wunderbar es ihme in der Nacht / da er / durch Hülffe ſeiner Freunde / ſeines Vätterlichen Throns ſich zu bemächtigen vermeinet / ergangen wäre / indem ſie alle von ihm abgefallen / und wie es ſchiene / für E. Maj. denſelben erlangen wollen. Hat dann dieſes mein Druſus geglaubet / fiele ihm hier Tyridates in die Rede / und konte er mich für ſo leichtſinnig achten / dieſes zu begehren? Er lieſſe hierüber / fuhre Novatus fort / ſeine Gedancken nicht aus / und vernahme nun hinwieder von der Neronia / was ihre Abentheuren geweſen waren.

Sie erzehlte ihm / wie Criſpina ſie und den Nero / bey Nächtlicher weile / den Parthiſchen und Mediſchen Geſandten auf dem Berg Cälius überantwortet: welche den vermeinten Nero / der nicht dieſer Kayſer / ſondern die ihm ſo ſehr gleichende Printzeſſin Claudia geweſen / dem König Vologeſes / ſie aber dem König Pacorus zuzuſchicken / beide einem gewiſſen Parthiſchen Herrn / Mermadalis genandt / anvertrauet. Sie berichtete / wie wir ſie aus deſſen Händen errettet / und dieſe Befreyung uns deſto leichter angekommen wäre / weil gleich zu Anfang unſeres Anfalls / Mermadalis die Claudia / ſo bey ihr auf dem Wagen geſeſſen / mit ſich davon geführet / um dieſelbe in Sicherheit zu bringen.

Was Wunder-Dinge ſaget ihr uns? brache zum andermahl Tyridates heraus / iſt Claudia in den Nero verſtellt geweſen? Haben die Parthiſche und Mediſche Geſandten an dieſer Entführung ſo groſſen Theil / die ſich doch bisher gegen uns alſo angeſtellet / als wann ſie von nichtes wüſten? Ew. Maj. beide Brüder / antwortete Novatus / lieben dieſe beide Printzeſſinnen / der Parthiſche König die Claudia / und der Mediſche die ſchöne Neronia / die er / unter der Flora Nahmen / ſchon längſt verehret / und vermeinten dieſer beide Geſandte ihre Herren / mit Uberſendung dieſer ihrer geliebten / hoch zu erfreuen: welches aber / GOtt ſey Lob / was die Neronia betrifft / ihnen fehlſchlagen müſſen. Der groſſe GOtt / ſagte Tyridates / ſey hierfür gepreiſet! dann ich nicht glaube / daß Pacorus / gleich als ich / in ſeiner Liebe ſich zwingen würde / wann er ſchon erführe / daß Neronia ſeine Schweſter wäre.

Was läſſet mir aber dieſe nun ſagen? fuhre er fort den Novatus zu fragen / thut ſie mir zu wiſſen / das ſie den geliebten Druſus bereits geehlicht habe? und verlangen ſie beide auch meine fernere Dienſte / ihnen den Römiſchen Thron erlangen zu helffen? Von allem dieſen iſt nichts fürgefallen / verſetzte Novatus / nur laſſen ſie beiderſeits Ew. Majeſt. wiſſen / wie ſie leben / und daß ſie verlangen Ew. Majeſt. und die Printzeſſin Antonia ehiſt wieder zu ſehen. Weil der Printz an ſeinen Wunden noch nicht völlig geneſen / auch ſich wieder in Rom zu wagen / ſehr bedencklich hält / als verhindert das ſeine Uberkunfft. Neronia ſcheuet ſich ebenfalls / allhier wieder zu erſcheinen: da auch unſere unterirrdiſche Krüffte nicht mehr für ihnen ſicher gnung ſind / und ſie ſo viel Verfolgere allhier fürchten muß. Alſo gehet ihrer beiden Verlangen dahin / das Ew. Majeſt. und die Printzeſſin nach Tuſculum kommen möchten / um miteinander abzureden / was ferner zu thun ſeyn möchte. Cäſonius Maximus iſt mit mir in Rom gekommen / gewiſſer Angelegenheit halber / wie er ſaget / ſowol der Neronia als Ew. Majeſt. hoch gelegen / und will er nicht eher kommen / Ew. Majeſt. anzuſprechen / bis er gewünſchte Nachricht / von deme / ſo er verlanget zu wiſſen / möge erhalten haben.

Antonia muß dieſes gleich wiſſen / ſagte Tyridates / weil nicht billig iſt / daß ich allein dieſer Freude genieſſen ſolte. Hiemit

mit kleidete er ſich geſchwinde an / und lieſſe ihm inzwiſchen vom Novatus noch ein und andere Umſtände erzehlen: maſſen er ſich vom Druſus und der Neronia nie ſatt hören konte. Nachdem er gantz angekleidet war / gienge er hin zu der Antonia / deren er alles ſagte / was ihm Novatus erzehlet hatte. Sie wurde ſo voll Freuden / ihres Bruders guten Zuſtand zu vernehmen / daß ſie faſt darinn ſich nicht mäßigen konte / und ſich endlich dafür entſahe / beſorgend / daß Tyridates es ihr übel deuten möchte. Es ergienge aber ihm eben alſo / und muſte er darum ſich wol fürſehen / die Neronia nicht zum öfftern zu nennen.

Als es nun auf die Frage ankame / ob ſie nach Tuſculum zu dieſen beiden hinreiſen/ſolten/wolte keines ja ſagen / obgleich ihre Hertzen ſolches hoch verlangten. Der bedachtſame Vaſaces / beſorgend / ſein König möchte zu dieſer Reiſe ſich entſchlieſſen / folgete dem Tyridates in der Printzeßin Gemach / und nahme die Freyheit / ihnen fürzuſtellen / was groſſe Gefahr auf alle weiſe dieſe Reiſe würde nach ſich ziehen. Der König ſowol als die Printzeßin / begriffen ſolches wol / und ſagte ſie: Es iſt beſſer / daß wir / ihre und unſere Vergnügung einander zuſehen / beyſeite ſtellen / als daß wir durch dieſes ſehen uns in ein unvermeidliches Unglück ſtürtzen. Es wird auch Druſus / ſetzete Tyridates hinzu / williger der Neronia die eheliche Hand geben / wann er die Antonia nicht wird vor ihm ſehen. Und Neronia / fügte Antonia hinbey / wann Tyridates nicht gegenwärtig / wird weniger bedencken tragen / meinen Bruder glückſeelig zu machen. Ihre Ruhe dann nicht zuſtöhren / ſagte Tyridates ferner / und die unſere auch zu befeſtigen / ſo laſſet uns unſere Gegenwart denen entziehen / die wir / zu unſerer Unruhe / zuviel geſehen haben. Und indem wir unſern lieben Geſchwiſtern zeigen / daß wir uns völlig überwunden haben / ſoll unſer Exempel ihnen zur Anmahnung dienen / unſeren Fußſtapffen nachzufolgen: und kan alſo morgen im Tage / unſere Verehlichung / und ſofort unſere eheſte Abreiſe nach Armenien für ſich gehen.

Dieſe letzte Worte ſagte er um des Willen / weil er indem den ausgeſandten Parrhaces / mit ſeinem getreuen Ambrodax / ſahe in das Zimmer treten / die nun von Genua angekommen waren. Antonia bliebe dieſerwegen überhoben / hierauf zu antworten / und bekräfftigte Parrhaces mit ſeinem Bericht / den er ſofort abſtattete / daß er mit den Schiffen glücklich eingelauffen / und daß der jetzige Wind ſehr bequehm und günſtig wäre / die Morgenländiſche Reiſe anzugehen. Laſſet uns dann nicht länger verziehen! ſagte hierauf der getreue Vaſaces / Rom hat uns lange genung zwiſchen ſeinen Mauren geſehen. Des Galba Ankunfft / ſtehet erſter Tagen zu vermuthen. Denen anweſenden Geſandten / können wir ferner nicht trauen. Dem Printzen Druſus / werden wir mit unſerer Gegenwart auch gar wenig dienen. Und für unſer Vater-Land können wir es nicht verantworten / ihme länger unſere Gegenwart zu entziehen.

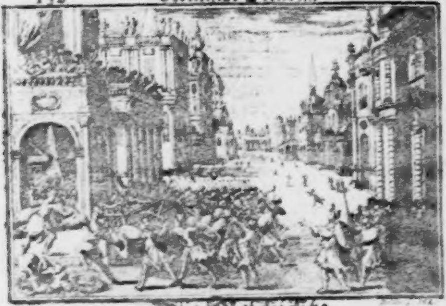
Ihr habt recht / Vaſaces / antwortete Tyridates / aber ihr müſſet zuvor nach Tuſculum gehen / meiner Schweſter / ſowol als dem Druſus / mein Fürhaben entdecken / und mit ihnen Abrede nehmen / wie ſie wollen / daß ich ihnen abweſend / da ich es gegenwärtig nicht vermag / dienen ſolle. Verheelet ihnen nicht / warum Antonia und ich nicht ſelber zu ihnen kommen: welches nicht darum unterlaſſen wird / daß ich mich für unſeren Feinden fürchte / ſondern weil ich mich für ihnen als meinen beſten Freunden ſcheue / und ſie nicht ſehen will / ehe ich von ihnen und mir ſagen kan / daß wir uns völlig überwunden haben. Morgen geben Antonia und ich einander die ehliche Hand: bringet vom Druſus und der Neronia uns auch dergleichen Zeitung zurücke. Saget ferner dem Printzen / daß ich nicht allein auf meinem Hin-Wege / in Paläſtina bey dem Veſpaſianus / ſondern auch in Armenien / alle Macht daran ſetzen will / ihme das Kayſerthum zu wege zubringen.

So gerne auch Vaſaces ſeines Königs Abreiſe hätte mögen beſchleuniget ſehen / ſo wenig konte er hiergegen etwas einwenden / weil er es ſelbſt ſo ſchicklich als nöthig fande / mit dem Druſus und der Neronia vorher zu reden. Weil er auch über etliche Tage nicht aus zu ſeyn verhoffte / als konte ſolches endlich keine groſſe Hindernüß bringen. Der Printz Ariaramnes bothe ſich an / dieſe Reiſe mit zu verrichten / welches Tyridates geſchehen lieſſe. Novatus wäre auch wieder mit zuruck gegangen / wann ihn nicht des Parrhaces bericht bewogen hätte / ſeinem Vater nach Oſtia zu folgen. Dann dieſer Parthiſche Herr / hatte ihm von demſelben erzehlet / daß er kranck in Oſtia läge / indem ſeine Wunden wieder aufgebrochen / die er bey letzter Begegnüß in des Urbanus Garten-Hauſe bekommen. Coccejus Nerva und Annius Vivianus / ſagte Parrhaces ferner / befinden ſich allda bey ihme / und wie ich vernommen / ſo ſuchen ſie daſelbſt den verlohrnen Nero / von dem ſie Nachricht haben ſollen / daß er auf der Inſel Agium ſey geſehen worden. Dieſer Nero iſt die Printzeßin Claudia: ſagte Tyridates / und ermahnte darauf den Novatus / der Printzeßin alles zu erzehlen / was er von deren Abentheuren wuſte.

Dieſes gabe der Antonia anlaß / zu dem König zu ſagen: Billig hätte Tyridates meine Schweſter für mich erwehlen ſollen / weil die Dienſte / ſo Claudia demſelben erwieſen / und ihr Sinnreicher Verſtand / den ſie in allen Dingen blicken laſſen / wol Gegen-Liebe erfordern. Tyridates faſſete hierauf der Antonia Hände / die er zum Munde führete und küſſete / ſonder hiergegen etwas einzuwenden. Wie nun alſo des Printzen Ariaramnes und des Vaſaces Reiſe feſt geſtellet war / und nachdem Tyridates befohlen hatte / daß es dem Biſchoff Clemens angemeldet werden möchte / wie er ſich morgen mit der Printzeßin Antonia wolte trauen laſſen / giengen noch ſelbigen Nachmittag / der Printz und Feld-Herr miteinander fort: da ihnen Lucina von ihrem Mayer-Hofe Wagen und Pferde gabe / mit denen ſie dieſe kurtze Reiſe ſo geſchwinde / als müglich / verrichten wolten.

Sie geriethen unterwegens / um die Zeit zu kürtzen / auf allerhand Geſpräche / da das unaufhörliche Seuffzen / ſo Ariaramnes triebe / dem Vaſaces endlich Anlaß gabe / ihn zu fragen / ob dieſe Seufftzer nach der Printzeſſin Daria giengen? Glaubet ihr das wol / mein Vaſaces? fragte der Printz. Ich wünſche es mehr / antwortete Vaſaces / als ich es glaube. Woltet ihr dann / verſetzte Ariaramnes / mir gönnen / mein Leben mit der Daria zuzubringen? Das Königreich Medien / antwortete der Feldherꝛ / kan noch wol eine ungeliebte Printzeſſin angenehm machen. So haltet ihr dafür / ſagte Ariaramnes dawieder / Verdrießlichkeit im Purpur leiden / ſey erträglicher / als auſſer ſolcher Würde leben? Ich meines Theils bin gantz anderer Meinung / und wolte lieber in die Stelle jener Hirthen / die da vor uns weiden / mich wünſchen / als den Mediſchen Scepter mit ſolcher Laſt führen. Die Laſt von einer ungeliebten Frauen / ſagte Vaſaces / läſſet ſich noch wol tragen / und muß hohe Gemüther etwas ſo geringes nicht anfechten.

Ich liebe auch euch / mein Printz / viel zu ſehr / als daß ich zugeben könte / daß Daria die Mediſche Krohn einem andern / als euch / auffſetzte. Ich weiß / fuhre er fort / als Ariaramnes hierauf nichts wolte antworten / daß ihr dem Mediſchen Thron ſehr nahe geweſen: aber alle Umſtände hiervon ſind mir nie für Ohren gekommen. Wollet ihr mir dieſelben / neben eurer Verbindung mit der Daria / erzehlen / werde ich ſolches für eine groſſe Wolthat erkennen. Hierinn will ich euch / mein Vaſaces / antwortete Ariaramnes / gerne vergnügen / und ſind dieſe Dinge / alſo wie ich ſie belebet / noch zu weniger Menſchen Wiſſenſchafft gekommen. Ihr müſſet euch aber gefallen laſſen / ſowol das jenige / was ihr bereits wiſſet / als was noch nicht zu eurer Käntnüß gelanget iſt / anzuhören: weil ich nicht wol davon werde abweichen können. Vaſaces ſagte / wie er von allen den Dingen / ſo dem Printzen begegnet / ſo wenig wüſte / daß es ihm eine ſonderbare Vergnügung bringen würde / alles nach der Ordnung und umſtändlich zu vernehmen. Dieſem nach überdachte der Printz ein wenig bey ihm ſelber / was er ſagen wolte / und fienge darauf an / dem Vaſaces und ſeinen Mit-Gefährthen zu erzehlen.



Die Geſchichte

Des Printzen Ariaramnes.

DAß ich / an Vater- und Mütterlicher Seite / von den Arſaciern herſtamme / indeme Mythridates ein naher Befreundter des Königlichen Hauſes / meine Mutter aber des Königs Vonones leibliche Schweſter geweſen / ſolches habe ich nicht nöthig euch zu ſagen / noch auch die Kriegeriſche Begebenheiten zu beſchreiben / in welchen ich / ſamt meinem Bruder / meine Jugend zugebracht habe: Weil ihr allemahl mit dabey geweſen / und alſo beſſer wiſſet / was in Parthien und Medien fürgegangen / als ich es erzehlen könte. Die Kriege / die mein Vater mit den beyden berühmten Juden Anileus und Aſineus geführet / und alle die fremde Sachen / ſo ſich dabey zugetragen / ſeynd auch ſo Weltkündig / daß ich auch davon nichts melden darff. Ich wil demnach allein dieſes euch eröffnen / was mir in Medien widerfahren / und wie ich allda meine Jahre habe verbringen müſſen.

Als / nach dem Tode des Königs Vonones / unter die Königliche Kinder die Reiche verheilet wurden / alſo daß Vologeſes Parthien / Pacorus Medien und Tyridates die Anwartung auf Armenien / welches damahls noch in der Jberen Händen ware / bekommen: lage / vermöge der Verträge / dieſen beiden Königen ob / mich und meine Brüder / als Printzen vom Geblüthe / zu verſorgen. Demnach wurden wir viere dem Vologeſes und Pacorus alſo zugetheilet / daß jener meinen ältern Bruder den Ariomardus / und meinen dritten / den Carrhenes / dieſer aber mich / und meinen jüngſten Bruder / den Arabelus / zu ſich nahmen: da ihr euch noch wol beſinnen werdet / wie ſchmertzlich es mir damahls fiele / den Tyridates und Artabanus zu verlaſſen / mit denen ich ſo verbündliche Freundſchafft ſtets gepflogen / und mit ihnen meine beſte Jugend zugebracht hatte. Jch gerieth auch gleich / aus vorgenoſſener Ruhe in groſſe und verdrießliche Weitläufftigkeit / indem alles am Mediſchen Hofe in Verwirrung lebte.

Die Meden hatten ihren König / wie bekannt / nicht gerne angenommen / und Pacorus war auch nicht gerne zu ihnen gezogen / ſondern wäre lieber in Parthien geblieben: daher es viel zu thun gabe / die Gemüther des Herrn und der Unterthanen zuſaũen zu vereinigen / ſonderlich ſich in das Gemüthe des Pacorus zu finden / und unter den vielen Partheyen / die bey Hofe entſtunden / ſich frey zu behalten. Alſo gerieth ich daſelbſt in eine Schule / die ich nimmermehr ausſtudiren kunte. Der König machte mir gleich ſehr gute Minen: und weil er mich von allen Partheyen frey erkannte / ſolte ich ſein Vertrauter werden: dem er nicht allein klagen könte / was er auf einen oder den andern zu ſagen hätte / ſondern den er auch gebrauchen möchte / ſeine geheimeſte Anſchläge wieder ſeine Fürſten ins Werck zu richten. Dieſes nun war für mich ein ſehr beſchwehrliches Amt / dazu ich mich um deswillen nicht wol ſchickte / weil ich viel Unrecht auszurichten ſolte gehalten ſeyn. So kame auch noch dieſes dazu / daß die Stände des Reichs gleichfalls eine groſſe Zuneigung zu mir ſetzten / und nicht allein mich gebrauchen wolten / in ein und anderem dem König einzureden / ſondern auch gar ſich dorfften verlauten laſſen / daß ſie mich dermahleinſt zu ihrem König verlangten / worzu ich durch die Heurath mit der Printzeſſin Daria / des Pacorus einiger Tochter / gelangen ſolte.

Er hatte dieſelbe von der Erato erzeuget / die er bey Lebzeiten des Königs Vonones / ſeines Vatern / neben vielen andern Damen / im Frauenzimmer zu Ecbatana gehalten / und nun zur Königin annehmen müſſen / weil ſie mit den meiſten Fürſten in Medien befreundet / und des Ariobarzanes Tochter war / der viel in Medien zu ſagen hatte: maſſen / auſſer dieſer Entſchlieſſung / ihn die unwillige Meden nimmer angenommen hätten. Daria ware damahls / als ich nach Ecbatana kame / neun Jahr alt / und genoſſe allen Vortheil / den ein einziges Kind von ſeinen Eltern zu entfangen pfleget: welches ihr aber / wie es ingemein zugehet / alſo übel bekommen / daß ſie / ſonder Zucht aufwachſend / in die Unarth gerathen / die ſie noch jetzt bey allen ſo unangenehm machet.

Die Gunſt des Königes und die Liebe des Volcks / brachte mir theils bey der Königin Erato / theils bey allen Königlichen Räthen / einen groſſen Haß zu wegen: indem ſie mir misgönneten / daß ich des Königs Hertze beſitzen ſolte / das ſie allein zu regieren gedachten. Articas / Bagaſſaces / Ariabignes und Cardiceas / waren damahls die Fürnehmſten am Hofe / die aber unter ſich ſelbſt in drey Hauffen ritten: indem Articas den Bagaſſaces und Ariabignes druckte / dieſe beide hergegen den Cardiceas verfolgeten / der auch / wiewol ſehr heimlich / den andern dreyen nachſtellte / wo er konte. Weil man ihm zu Hofe muß Freunde machen / wehlte ich den Bagaſſaces und Ariabignes aus / die ich für ehrlich hielte. Dieſes zoge mir noch mehr den Haß des Articas über den Halß / der ſich darauf an die Königin hängte / und ihr fürſtellete / wie ſchädlich ich ihr wäre / indem ich trachtete / ihre Tochter zu heurathen. Er ſetzte hinzu / wie daß ich ſie hierdurch bey allen Meden noch mehr in den Verdacht brächte / welchen die Aertzte von ihr erwecket / daß ſie nemlich einen Sohn zu gebähren gantz untüchtig wäre. Dieſes gienge ihr nun ſehr nahe / weil ſie dadurch ihr Anſehen mercklich fallen ſahe : welches auf mich kommen müſte / wann ich nun als Erbe des Reiches würde angeſehen werden.

Sie ermangelte dahero nicht / dieſes dem Könige auch bey zu bringen / und ihn für mir zu warnen. Pacorus geriethe alſo in groſſe Unruhe: dann er / mich liebend / nichts böſes von mir glauben wolte / dabey aber / als ſehr misträuiſch / fürchtete / daß die Königin wahr reden möchte. Weil dieſe ihn in ſteter Hoffnung erhielte / daß ſie ihm noch einen Sohn gebähren würde / war es unvernünfftig / an die Daria zu gedencken : zumahl die für keinen andern / als für einen König / ſeyn ſolte. Demnach konte Pacorus ſonder mißfallen den Wunſch des Volckes nicht vernehmen / den es führete / mich und ihre Printzeſſin verheurathet zu ſehen. Er ſtellte mich dieſerwegen einsmahls ſelbſt zur Rede / und fragte / ob ich ſolche Gedancken führete : da ich mich aber alſo wol entſchuldigte / daß er mit mir zufrieden bliebe. Er ward auch mit mir ſo verträulich / daß er mir geſtunde / wann ihm kein Sohn ſolte gebohren werden / daß er dann ſeine Tochter niemand lieber als mir gönnen wolte.

Ich hörete dieſes ſonder Liebe und Ehrſucht an / daher es mir auch nicht an das Hertze gienge / und wünſchte ich dem König vielmehr / daß er bald mit einem Männlichen Erben möchte verſehen werden. Wie aber dieſer von einer Zeit zur andern ausbliebe / und dem König viel Reden zu Ohren kamen / wie ein und der andere Mediſche Fürſt ihm auf die Daria Hoffnung machte : wurde ihm bange / in Betrachtung / wann er ſich nicht beyzeiten in acht nähme / daß ſolches ihm groſſe Ungelegenheit zuziehen dörffte. Er gabe nun ſeinem Schwieger-Vater dem Ariobarzanes Gehör / welcher ihm riethe / daß er die Printzeſſin an mich verloben ſolte : da / ob ſchon ein Sohn hernach käme / in Scythien noch viel Königreiche einzunehmen wären / und mein Muth auf ſolchem Fall mir ſchon eine Krohne würde können zu wege bringen / daß ich der Mediſchen dabey vergeſſen könte.

Weil Ariobarzanes nahe bey Babylon wohnte / und der König ſelbſt zu ihm gezogen war / dieſen rath einzuholen / reiſete er vollends nach Babylon zu meiner Mutter / die er / als ſeines Vatern Schweſter / ſehr verehrete / und offenbahrte ihr / was er mit mir für hatte. Er vermeinte / ſie / als meine Mutter / würde über dieſe Zeitung ſich höchlich erfreuen. Er muſte aber das gerade Wiederſpiel erfahren / indem ſie ihm gewaltig abriethe / fürwendend / wie ſie gewiß wüſte / daß Erato noch einen Sohn bekommen würde: weswegen ſie nicht gerne ſähe / daß ſodann durch mich / als ihren Sohn / eine Unruhe in Medien möchte angerichtet werden. Pacorus lieſſe ſich hierdurch gleich wieder umwenden / und als er nach Ecbatana kame / und mich eben bey der Prinzeſſin antraffe / zeigte mir ſeine Mine / die er machte / daß ihm ſolches nicht gefiele. Er hat auch / als ich hinweg gegangen / ihr ſehr verbothen / mir keinen ſolchen Zutritt mehr zu verſtatten.

Gleichwie aber das Verbothene erſt am hefftigſten geſuchet wird / alſo fande ſich auch ſolches bey der Daria: welche / nach ſelbigem Tage / mehr als vorhin erwieſe / daß ſie mir wol wolte. Und wie ſie ihr gerne groſſe Freyheit nimmt / achtete ſie nicht des Königs Verboth / ſondern ſtellte es an / daß ſie öffters in meine Geſellſchafft kame. Dieſes verurſachte / daß Pacorus ihm einbildete / ich wäre hieran ſchuldig: welches mir dann viel zornige Geſichter bey ihm zu wege brachte. Dieſen zu entgehen / entfernte ich mich auf eine zeitlang vom Hofe / und gienge nach Seleucia zu dem Prinzen Artabanus / um bey deſſen angenehmer Geſellſchafft meinen Verdruß zu vergeſſen. So lange ich aus ware / wolte Daria ſich keines wegs zu frieden geben / alſo daß auch Pacorus von ihr kein gutes Wort bekame / bis daß er ſich entſchloſſen / mich nach Hippobotum zu ſich kommen zu laſſen.

Es iſt an dieſem Orthe das Königliche Geſtüte / beſtehend in funfftzig tauſend Stuten / und pflegte Pacorus öffters allda zu ſeyn: dahin er dieſesmahl die Prinzeßin Daria mit nahme. Die Königin aber war zu Ecbatana geblieben / um eine Cur zu gebrauchen / die ſie ſolte fruchtbar machen. Pacorus verwieſe mir mein langes Auſſenbleiben/ wiewol mit ſo freundlicher Arth / daß ich mich darüber nicht beſchwehren konte: und befahle er mir nun ſelbſt / mit der Prinzeßin umzugehen. Dieſe aber ſchalte mich eben ſo wol aus / daß ich mich ſo lange des Hofes enthalten können. Dann darinn pflagen ihre gröſte Liebkoſungen zu beſtehen / wann ſie ihren Zorn weidlich ausließe: den ich ihr zwar zu zeiten zu unterſagen mich unterfinge / aber wenig damit ausrichtete/ weil ſie ihre Natur nicht zwingen wolte.

So fröhlich nun in meinem abſeyn ihrer viele bey Hofe geweſen / ſo verdrießlich wurden ſie / als ſie mich beym König wieder in dem vorigen Stande ſahen. Sie hatten/ auſſer der Eifferſucht / die ſie quählte / ihre beſondere Urſachen / warum ſie mir in der Heurath mit der Daria zuwider waren. Articas und Bagaſiaces / lebten mit etlichen Groſſen in Parthien in heimlicher Verſtändnüß / und wolte es dahin ſpielen / daß der Prinz Artabanus ſolte die Daria heurathen. Warum die Parthen dieſes verlangten/ war die Urſache / weil ſie dieſen ihren Prinzen im Verdacht hielten / da er ſo offt nach Europus zu der Königin Sulpitia kame / daß er dieſelbe ebenfalls / gleich wie ſein Vater / Groß-Vater und Elter-Vater / lieben würde: welches ſie dann hierdurch verhüthen wolten.

Sie glaubten nicht / daß die kleine Zenobia die Urſache dieſer offtmahligen Hinreiſe wäre / und wolten des Vologeſes unwilliges Gemüthe gegen ſeinem Sohn hiedurch wieder beſänfftigen. Dieſer / als damahls ein heimlicher Liebhaber der Sulpitia / ſahe / wegen ſolcher Einbildung / den Prinzen an / nicht als ein Vater / ſondern als ein eifferſüchtiger Mitbuhler / und ließe ſich öffters bedrohlich verlauten / wie er / vermöge der alten Perſiſchen Geſetze / die

Sulpitia / ſeine Stieff-Mutter / heurathen wolte / und einen Sohn / der ein Magus werden könte / mit ihr zu zeugen verhoffete: der dann in der Regierungs-Folge dem Artabanus und Vardanes fürgehen müſte. Aber des Articas und Bagaſſaces Urſachen / dieſe Heurath gerne zu ſehen / waren folgende. Sie verzweiffelten an der ſo lange zurückbleibenden Sohnes-Geburth der Erato / und wolten alſo lieber ſich unter die Parthen begeben / als meines Regiments über ſie gewärtig ſeyn: da ſie dann beide hoffeten / des Reiches Stadthaltere zu werden / wann Artabanus die Daria nach Cteſiphon heimhohlete.

Ariabignes hingegen ware gantz anderer Meinung / und ſtimmete dismahl mit dem Bagaſſaces nicht ein / mit dem er ſonſt allemahl einerley Rathſchläge geführet / ſondern hoffete beſtändig auf den Sohn / den die Erato bringen würde: und riethe deswegen / daß man an der Daria Verheurathung nicht gedencken ſolte / bis dieſer Printz würde gebohren ſeyn. Cardiceas arbeitete inzwiſchen heimlich für meinen Bruder / den Printzen Carrhenes / der meiner Mutter / lieber / als ich und meine andern Brüder / ware: weswegen ſie auch dem Pacorus abgerathen hatte / mit mir nichts anzufahen / weil ſie dieſes Glück für meinen Bruder beſtimmet / worzu der Cardiceas ſich gebrauchen lieſſe.

Alſo lagen dieſe viere dem König beſtändig an / auf einen Sohn zu warten / und die Printzeßin nicht zu verloben. Dieſes machte nun den Pacorus gantz irre / weil der Sohn von der Erato ausbliebe: da dann das Geſpräche unter den groſſen in Medien ſich immer erweiterte / daß Daria mit mir oder einem Mediſchen Fürſten beyzeiten müſte verſorget werden / und Daria je mehr und mehr blicken lieſſe / daß ſie mich liebte. In dieſer Ungewißheit nun ferner nicht zu leben / nahme ihm Pacorus für / eine Reiſe in Indien / zu dem berühmten Brachmane / dem Jarchas / zu thun / mit demſelben ſich wegen des Zuſtandes ſeines Reiches zu unterreden / und aus deſſen prophezeyhungen zu erlernen / ob er ferner einen Sohn hoffen ſolte. Er wolte auch / bey dieſer Gelegenheit / den

den Sohn des Königs in Indien ſehen / den man wol ehe vorgeſchlagen hatte / ihn an die Daria zu bringen / wann ſie Medien einem Bruder würde müſſen überlaſſen. Der Fürſt Ariobarzanes zoge mit uns dahin / da der König / auf mein Einrahten / den Bagaſſaces inzwiſchen zum Statthalter in Medien hinterlieſſe.

Wir kamen nun an des groſſen Phraortes Hofe an / der ein ſo mächtiger Monarch iſt / daß er Sechs Hundert Könige unter ſich hat. Wir entfingen allda alle Höflichkeit / und lieſſe er uns auch / mit einer anſehnlichen Begleitung / nach der Inſel Taprobana bringen / allwo der groſſe Jarchas ſich aufhielte. Wir fanden denſelben eben in Geſellſchafft des berühmten Apollonius von Thyana: der aus Griechen-Land dahin gekommen ware / ſich mit dieſem beſchreyeten Gymnoſophiſten zu unterreden. Wann ich hier alle Gebräuche der Gymnoſophiſten und Brachmanen / die wir allda bey ihnen ſahen / beſchreiben ſolte / würde ich viel Zeit dazu vonnöhten haben. Sie haben ſehr viel Abergläubiſche Dinge / von denen ich / wiewohl ich damahls noch im Heydenthum ſteckte / dannoch urtheilen kunte / daß ſie ungereimt waren.

Der Jarchas gabe unter andern von ſich aus / wie daß des längſt-verſtorbenen Königs Ganges Seele in ihn gefahren wäre. Weil Ariobarzanes und ich ſolches belacheten / fielen wir dadurch gantz aus des Jarchas Hochachtung: die der König allein behielte / weil er in allem dem Jarchas Glauben beylegte. Dieſer nun prophezeyhete ihm / daß er von der Erato keinen Sohn erzeugen; die Daria an einen Arſaciſchen Printzen verehlichen; nach der Erato Tode ſich in eine ausländiſche Schönheit heftig verlieben; dieſelbe neben noch einem andern Königreich in ſeine Gewalt bekommen; endlich aber / dafern er ſich nicht wol fürſehen / bey dieſem neuen Reich / und ſeiner neuen Liebe ſehr unglückſeelig fahren würde.

Bey Nächtlicher weile / mit ſonderlichen und wunderbahren Gebräuchen / erhielte Pacorus dieſe Antwort von dem Jarchas : die er mir zu eröffnen nicht ermangelte / und dabey ſattſam ſpühren lieſſe / wie ſehr ihn dieſelbe beunruhigte. Daß er die Erato / die er ſehr liebte / verliehren / und auf die letzt unglücklich werden ſolte / ſolches gefiele ihm gar nicht. Daß aber des Jarchas Ausſpruch hierbey meldete/ wie ein Arſacier ſeine Tochter haben ſolte / durch welchen er mich verſtanden / ſolches nahme er wol auf. Sonſten machte er damahls nicht die geringſte Erwehnung auf ſeine künftige Liebe : von der er auch nicht vermuthete / daß ſie ihm ſo hefftig ankommen ſolte.

Wir zogen nun aus Indien / da wir den Krohn-Printzen nicht zu ſehen bekamen / wieder hinweg / und wurde bey unſerer Heimkunfft unſere Verrichtung für der Erato geheim gehalten : weil der König beſorgte / ſie möchte ſich zu ſehr darüber betrüben. Sie merckte aber bald aus der Würckung / die dieſe Reiſe nach ſich zoge / daß ihr kein Sohn wäre geweiſſaget worden : dann Pacorus wolte nun / daß die Verlobung zwiſchen ſeiner Tochter und mir ſolte angeſtellet werden. Dieſes brache nicht ſobald aus / da verurſachte es unterſchiedene Würckungen. Die Räthe des Königs / wiederſetzten ſich öffentlich : die Groſſen im Lande erfreuten ſich darüber. Erato / legte es auf das Grämen. Daria ſtellte ſich gantz wol zufrieden an : und ich / der ich meine Freyheit um ein Königreich verkauffen ſolte / ergabe mich auch willig in alles / ob ich gleich gegen die Daria in mir wenig Liebe entfunde.

Bagaſſaces / der auf mein Veranlaſſen / beym König am meiſten galte / ſtellete ſich gegen mir / als wann ihm des Pacorus Wahl gantz angenehm wäre / redete auch ſeinem Herrn nichts entgegen / ſondern lieſſe ſolches dem Articas verrichten. Dieſer ermangelte nicht / dem König die Prophezeyhung des Jarchas alſo auszudeuten / daß der Arſaciſche Printz der Artabanus wäre / der / als der Krohn-Printz von Parthien / ihre Printzeßin dahin hohlen ſolte / wann der

König aus der künfftigen Ehe einen Sohn erzeugen würde. Pacorus nahme dieſe Auslegung nicht an / und von einiger Zeit her dem Articas ſchon mistrauend / hielte er ihn für gar zu gut Parthiſch / in dem er alſo redete. Bagaſſaces / wie erwehnt / ſagte hierzu nichtes. Ariabignes aber verlachte des Jarchas Reden / und hoffete noch immer auf einen Sohn von der Erato.

Cardiceas aber wuſte meiner Mutter / in ihrem Vorhaben mit meinem Bruder / nicht beſſer zu dienen / als daß er mich für gar zu Krohnen-ſüchtig ausrieffe / und ſagte / ich würde / wann ich die Printzeſſin hinweg hätte / ferner nach der Beherrſchung von Medien / noch bey des Königs Leben / trachten. Dieſes verfienge am meiſten in des Pacorus Gemüthe / maſſen er von Natur argwöhniſch iſt : und hielte darum eine gute Zeit unſere Verlobung zurücke. Dieſelbe ward aber endlich / weil Daria / ſelbſt und durch die Ihrigen / die Sache beym König triebe / feſt geſetzet / und ſolte ſie zu Pyrathia / allwo unſere Weiſen das ewige Feuer aufbewahren / ausgemachet und beſchwohren werden.

An dem angeſetzten Tage / der zur Abreiſe beſtimmet war / kame ich früh morgens nach Hofe : allda ich / an ſtatt nöthiger Zurüſtungen / alles ſtille / und den Pacorus in ſeinem Zimmer allein fande. Wie er mich erſehen / fragte er / was ich wolte ? und bedeutete mir ferner / als ich der Reiſe nach Pyrathia erwehnte / wie daß die Verfaſſung ſich geändert hätte / und ſo ein wichtiges Werck reiffere Uberlegung erforderte. Ich war hiemit gantz wol zu frieden / weil bey dieſer Verlobung die Liebe meines theils nichts zu ſagen hatte. Als aber hierauf der König etliche Wochen innen bliebe / ſonder ſich ſehen zu laſſen / vermochte ich der Daria ungedultige Worte nicht länger anzuhören / und reiſete nach Europus : wie ich dann öffters thäte / wann ſich Gelegenheit dazu anbothe / um zu meinem Artabanus zu kommen. Dieſem war von dem Norondabates angetragen worden / was man mit ihme und der Mediſchen Printzeſſin im Sinne hatte : das er dann mir nicht verſchwiege / und dabey hoch betheurete / wie er / ſo wenig mir dieſelbige abzunehmen / als ſein Kind (alſo nennte er ſeine Zenobia) zu verlaſſen geſonnen wäre.

Wie ich nun etliche Tage daſelbſt geweſen / kame Bagaſſaces hinter mir an / und vermeldete mir im Nahmen des Königs / wie er mit der Printzeßin bereits zu Pyrathia wäre / und allda meiner wartete / um das bewuſte zu vollziehen : zu welchem Ende auch der Articas / damit er keine Hinderung dazwiſchen bringen möchte / wie Pacorus beſorget / eine Geſandſchafft an den Vologeſes hätte über ſich nehmen müſſen. Ich erkannte mich hierauf ſchuldig / des Königs Begehren zu gehorſamen / und reiſete mit dem Bagaſſaces nach Pyrathia. Dieſer aber hatte inzwiſchen heimlich an den Articas nach Cteſiphon eine Poſt abgehen / und denſelben ermahnen laſſen / eiligſt auch nach Pyrathia zu kommen / und von dem Vologeſes ein Gewerbe / ſo des Pacorus Vorhaben hindern möchte / mit zu bringen.

Der Articas ſäumete hierauf nicht / ſobald / als ich / bey dem Pacorus ſich einzufinden : und ob ihn der wol unfreundlich entfinge / ſo drunge er doch durch / daß er das Werck aber einſt wendig machte / indem er dem König fürſtellete / wie der Vologeſes ſo ſehr verlangte / daß ſein Sohn und die Daria einander heurathen möchten ; und würde man wenigſt in Anſehung eines ſo groſſen Königs etwas thun / und der Vollziehung dieſer Verlobung einen kleinen Anſtand gönnen müſſen. Der furchtſame Pacorus muſte wieder willens dieſem Einrath folgen : daher abermahls nichts von der Sache wurde / und bildete die gantz unluſtige Daria ihr ein / wie ihr unter der Hand durch den Cardiceas war beygebracht worden / ich hätte ſelbſt Schuld daran / daß unſere öffentliche Verlobung ſo offt rückgängig würde. Er gedachte hiedurch ſie in ihrer Liebe wendig zu machen / und hingegen für den Printzen Carrhenes zu arbeiten : das doch bey ihr mit ſonderlicher Behutſamkeit muſte getrieben werden / indem ihr Gemüthe alſo beſchaffen war / daß ſie eher zum Haß gegen mir / als zur Liebe gegen meinem Bruder / konte verleithet werden.

Die Stände in Medien entfunden dieſe ihres Königs Wanckelmüthigkeit ſehr hoch / gleichwie ſie ſonſt niemahls mit ihrem König waren zufrieden geweſen. Und als ſie wind davon bekamen / daß man ein Abſehen auf den Parthiſchen Krohn-Printzen hätte / die Daria mit demſelben zu verheurathen / wurden ſie gantz auffſtößig / und faſſeten die heftige Entſchlieſſung / daß ſie ihren König abſetzen / und mich wieder zu ihren Herrn erwehlen wolten. Ariobarzanes thate der Printzeſſin und mir dieſen Vortrag: der ihr ſo thunlich / mir aber ſo unbillig fürkame / daß ihr Bejahen und mein Abneinen zu gleicher Zeit herausbrachte. Ich muſte mir hierauf vom Ariobarzanes fürwerffen laſſen / wie daß ich keine / einem Arſacier anſtändige / Ehrſucht hegte / und Daria ſchalte mit mir / daß ich ſie nicht liebte: wodurch aber dannoch mein Gemüthe nicht konte bewogen werden / in ihren rath zu gehehlen.

Cardiceas / der immer ſeine Creaturen bey der Printzeſſin hatte / erfuhre bald wieder / was zwiſchen uns fürgegangen: das er dem König nicht würde verſchwiegen haben / wann er nicht beſorget hätte / daferne er die Warheit redete / daß mich das in des Pacorus Gnade feſter ſetzen / oder / wann er mir der Daria und des Ariobarzanes Verrätherey mit aufdichtete / dadurch meinem Bruder zugleich mit ſchaden würde. Demnach hielte er für beſſer / wann er meines Bruders Perſohn bey der Printzeſſin beliebt machen könte. Alſo fienge er an / ihr den Carrhenes dermaſſen zu loben / und ihr von deſſen Gemüthe Verſicherung zugeben / wie er beſſer als ich das Glück ſie zu beſitzen erkennen würde / daß Daria mehr aus Rachgier gegen mir / als aus Liebe zu ihm / ſich bewegen lieſſe / zu vergönnen / daß er dorffte aus Parthien zu ihr nach Ecbatana kommen.

Carrhenes wuſte ſelber nicht / was man mit ihm fürhätte / und da er an unſerm Hofe erſchiene / vermeinte Articas und Bagaſſaces / ich ſuchte hierdurch mich feſter zu ſetzen / und dieſen Bruder zu meinem Nutzen / gleichwie ich mit dem jüngſten gethan / in ein fürnehmes Ehren-Amt zu bringen. Alſo meideten ſie nun den Carrhenes / bey ſeinem erſten Eintritt in Ecbatana / und da der König ihm meinentwegen liebkoſete / konte Articas ſich nicht enthalten / den König zu warnen / daß er ſich fürſehen möchte / damit ich und mein Bruder im Reich nicht möchten zu mächtig werden. Pacorus war vor langer Zeit des Articas überdrüßig/ wolte alſo einmahl ſeine Macht weiſen/und ſetzte ihn jählings ab von ſeinem Amte: welches er dem Cardiceas wieder übergabe. Dieſer / als hierdurch über die andere beide erhoben/ hätte billig die erſte Stelle nach mir haben ſollen. Weil aber Bagaſſaces / durch meine Vermittelung / vordrunge / als ſetzte denſelben der König in die zweyte Stelle: welches den Ariabignes heftig verdroſſe / der dann neben dem Bagaſſaces hiernächſt nicht auffhörte / auf alle erſinnliche weiſe dieſen Cardiceas zu verfolgen.

Wie nun der / nach des Articas Abzuge / das Ohr des Königs ziemlich einbekame / als ermangelte er nicht / dann und wann gar vortheilhafftig von meinem Bruder zu reden/ wie ſo groſſen Verſtand derſelbige jederzeit blicken laſſen/ und man ihn ſehr nützlich würde gebrauchen können: weswegen er dafür halte / daß dieſer der Prinzeſſin und dem Mediſchen Reich viel beſſer anſtehen würde / als ich / der ich ſo wenig Liebe / als ſonſten einem Fürſten wol anſtändige Eigenſchafften / erwieſe. Weil Pacorus von Natur ſehr neugierig iſt / hörte er mit ſonderbahren Wolgefallen den Cardiceas alſo reden. Und ob er mir wol nicht gleich ſeine Gewogenheit entzoge / ſo wandte er ſelbige dannoch ſehr meinem Bruder zu: den er nicht wieder wolte von ſich laſſen / als deſſen Angelegenheiten ihn nach Parthien zurück forderten/ da er / bloß auf unſerer Mutter Begehren / unwiſſend warum / nach Medien gekommen war.

Er muſte mit nach Hippobotum reiſen / und da der König zufrieden war / daß ich immitteſt nach Babylonien gienge / vermahnte ich ihn beym Abſchiede / daß er doch den Cardiceas nicht allein mit nach Hippobotum nehmen / ſondern auch dem Bagaſſaces das mitreiſen vergönnen wolte/

der ja viel treuere dienſte/ als der andere/ ihm würde leiſten können / indem Cardiceas nicht den dritten Theil ſo viel Verſtandes als wie jener hätte. Dieſe meine wolgemeinte Warnung nahme Pacorus zwar wol auf / und hieſſe / dem zu folge / den Bagaſſaces mit nach Hippobotum gehen. Er verſchwiege aber dem Cardiceas nicht / was ich von ihm geurtheilet / und fragte denſelben / woher doch dieſer mein Haß gegen ihm entſtünde?

Daher komt es / ſagte der boßhaffte Cardiceas / weil ich nicht in allem mit dieſem Printzen habe wollen übereinſtim̃en. Pacorus wolte wiſſen / was dieſes wäre: aber Cardiceas weigerte ſich / ſolches zu ſagen. Weil aber der König darum noch begieriger in ihn drange/ lockte er endlich dieſe erſchreckliche Unwahrheit von ihm heraus/daß ich eine Verrätherey wieder den König für hätte / in welche ich ihn mit ziehen wollen: und weil er deſſen ſich geweigert / als hätte er damit meinen Haß erworben. Hierbey gabe er meinem Bruder das Zeugnüß / wie derſelbe durch ſeinen heilſamen rath es hintertrieben / daß/ wenigſt ſo lange er in Medien geweſen / ich nichts ferner von ſo gefährlichen Fürhaben ſprechen dörffen.

Dieſer Fürtrag war fähig / den Pacorus gantz mit Furcht und Schrecken anzufüllen / alſo / daß er ſich ſchon für verlohren hielte/ da er dieſes von mir vernommen. Er entdeckte es ſofort dem Bagaſſaces / ſonder den Auſſager zu nennen: der dann ſich auch nicht entſahe / den König vor mir zu warnen/ ob er gleich nicht bekräfftigte / daß er von dieſer meiner Verrätherey etwas gehöret hätte. Weil er den König eiferſüchtig auf mich fande / wolte er die Gelegenheit beachten / und warnete ihn auch für dem Cardiceas/ als welcher mein ſehr vertrauter Freund wäre / und mir / daferne es mit meiner Verrätherey ſich alſo verhielte/ ſonder zweiffel gute Einſchläge dazu würde gegeben haben.

Bagaſſaces hatte allemahl den Nahmen von einem ſo ehrlichen Manne gehabt / daß der König unmüglich anders kunte / als dieſes zu glauben. Alſo kame er vollends aus ſich ſelber / und wuſte nicht wem er nicht / und wem er mehr trauen / auch wo er ſich hin wenden ſolte. Weil auch

Bagaſſaces / die Nutzbarkeit von der Heurath mit dem Printzen Artabanus / mächtig heraus ſtriche / und daß ſolche würde verurſachen können / daß mir allemahl / etwas / anzufahen / die Gelegenheit benommen bliebe / hätte er ſchier damit durchgedrungen / wann Pacorus ſich nicht des Carthenes erinnert: den er / wegen ſeiner Unterthanen / lieber als den Artabanus / zum Schwieger-Sohn haben wolte / da dieſer Medien und Parthien zuſammen hängen / Carthenes aber Medien in ſeinem jetzigen weſen laſſen würde. Es fiele / bey dieſer Unruhe / das Feſt der Freyheit ein / welches / wie ihr wiſſet / unſer erſter König / der Arſaces / eingeführet / als er aus Scythien kommend / den Seleucus und Mandragoras überwunden hatte. Dieſes wurde nun zu Laodicea gefeyret / dahin der gantze Hof ſich begabe.

Meine Eltern kamen aus Babylonien auch dahin / und wie ich die ſonderbahre Traurigkeit an dem Pacorus vermerckte / nahme ich die Zeit in acht / als die Opffer gehalten wurden / und fragte ihn: Ob dieſer Feyer-Tag nicht einen freudigern Geiſt erforderte / als ich an ihm verſpührete. Ich wolte / antwortete er mir / auch wol mit dem Arſaces fröhlich ſeyn / wann ich / gleich wie er / den Seleucus und Mandragoras überwunden hätte. Weil aber meine Feinde nicht ſo offenbahr ſind / wie die Seinige / ſo muß ich mich deſto mehr für ihnen fürchten / und auf meiner Huth ſtehen: das mir dann alle Freude benimmet. Wann Ew. Majeſt. antwortete ich / dieſe heimliche Feinde kennen / und mir derer Nahmen ſagen wollen / biethe ich mich an / eher nicht zu ruhen / bis ſie werden vertilget ſeyn. Ihr / Ariaramnes? gabe Pacorus zur antwort / bey wem woltet ihr dann wol / auf ſolchem Fall / den Anfang machen? Etwann bey euch ſelber? weil euer Hertz euch überführet / das ihr unter meinen Feinden der Fürnehmſte ſeyd. Hiemit wandte er ſich von mir / und unferne von uns meinen Bruder ſtehen ſehend / faſſete er den bey der Hand / und erwieſe ihm / vor allem Volck / ſo ungemeine Liebkoſungen / daß jedermann davon zu reden anfienge / gleichwie auch von dem kaltſinnigen Bezeigen / deſſen ſich der König gegen mir gebrauchet.

Ich war nun auch ſo wenig gewohnt / als gewärtig/ dergeſtalt gehalten zu werden / daß ich den Schluß faſſete / ſowol Medien zu verlaſſen / als bey dem König nach den Urſachen ſeines Zornes anfragen zu laſſen. Weil ich dem Bagaſſaces alles gutes zutrauete / als eröffnete ich demſelben mein Anliegen / und ſchickte ihn an den König / mit Begehren / mir zu melden / womit ich ſolche harte Worte verdienet / und mit dem Bericht / wie ich verlangte / nach Parthien mich zu begeben. Bagaſſaces / der noch viel ehrliches in ſich hatte / ermangelte nicht / mein Anliegen dem König fürzutragen / und zwar mit ſolcher Arth / daß er mich ſehr entſchuldigte: und aus dem König bringend / wie Cardiceas ihme von meiner Verrätherey vorgeſagt / wälzete er auf ſelbigen alle Schuld / und daß der aus groſſer Falſchheit / ob er gleich ſich meinen Freund für Augen ſtellete / dieſes / nur dem König Unruhe zu ſchaffen / würde fürgebracht heben.

Pacorus glaubete bald / was ihem Bagaſſaces ſagte/ und alſo bey ſich ſelbſt zu rath gehend / was er thun ſolte/ traffe er eines Tags meine Mutter und den Cardiceas beyſammen im Garten an: die er heimlich behorchte / und aus ihrer Unterredung alles erfuhre/ was ſie wieder mich / und für meinen Bruder / im Sinn hatten. Dieſes öffnete ihm die Augen / daß er ſahe / wie ich unſchuldig / und er hintergangen wäre. Zorn und Freude erhuben ſich hierüber zugleich in ihme / und würde er mich gleich geſprochen haben/ wann ich noch zu Laodicea geweſen wäre. Weil ich mich aber von dar hinweg begeben / und zu Ecbatana des Königs Erklährung erwarten wolte / eröffnete er dem Bagaſſaces / was er vernommen. Dieſer / ſo froh er war / daß ſich hierdurch eine gewünſchte Gelegenheit eräugte / den Cardiceas zu ſtürtzen / ſo ungerne ſahe er dabey / daß mich dieſes völlig in des Königs Gnade wieder ſetzen würde: da er hingegen gehoffet / daß mich dieſe Händel zum wenigſten vom Hofe hinweg bringen ſolten. Seinen Unwillen gegen dem Cardiceas / lieſſe er nun völlig aus / und riethe eifferig / denſelben

ſelben abzuſtraffen. Was aber mich anbetraffe / vermeinte er / der König würde ſich müſſen für einem ausgeſöhnten Feind hüthen / und darum wol thun / wann er in meine Entfernung vom Hofe willigte: da es ja kein Anſehen hätte / daß aus der Heurath der Printzeßin mit mir etwas werden würde / indem ſie ſowol / als ich / einen Widerwillen dazu erwieſen.

Der König folgte ſofort des Bagaſſaces Einrath / ſo viel den Cardiceas betraffe. Was aber mich angienge / das wolte er noch bey ſich behalten. Er ordnete aber den Ariabignes ab / der muſte zu mir nach Ecbatana reiſen / und mich wieder nach Hofe beruffen. So bald dieſer abgereiſet / brache des Königs Unwille gegen dem Cardiceas aus / den er in gefängliche Hafft bringen / und meiner Mutter / ſowol als meinem Bruder / andeuten lieſſe / ſie ſolten ſich ferner in nichtes einmiſchen / ſondern den Hof je eher je lieber verlaſſen. Es wuſte mein Bruder nicht / was dieſes bedeutete / dann ihm von allen den Dingen noch nichts kund war. Es kame ihm auch wunderlich für / auf ſo groſſe Liebkoſungen / einen ſo unfreundlichen Abſchied zu bekommen. Und weil er des Königs Vetter / und nicht ſein Unterthan war / beſchwehrte er ſich öffentlich über dieſes Bezeigen / und konte ihn unſere Mutter nicht beſänfftigen / die ihm offenbahrte / was ſie und Cardiceas / mit ihme und der Printzeßin Daria / hatten fürgehabt. Dieſes vermehrte nun ſeinen Unwillen / und kame er in Ecbatana / eher als Ariabignes: weil der mit fleiß ſo langſam reiſete / in Hoffnung / bey ſeiner Ankunfft mich nicht mehr allda zu finden.

Mein Bruder traffe mich an bey dem Hüther des Grabes der Mediſchen Könige / der allemahl ein Jüdiſcher Prieſter iſt / und in dem köſtlichen Pallaſt / den der berühmte Daniel vorzeiten erbauet / ſeine Wohnung hat. Ich verbrachte bey demſelben meine Zeit / mit ſonderbahrer Vergnügung / weil er ein ſehr erfahrner Mann war / und mir viel Unterricht vom Jüdiſchen Glauben und ihren Geſetzen gabe. Seine angenehme Geſellſchafft / machte meine lange weile in Ecbatana mir erträglich / und verwunderte ſich mein Bruder / mich in ſolcher Gemüths-Ruhe anzutreffen / da ich den Hof aus erwehnten Urſachen verlaſſen hatte.

Ich vernahme von ihm alles / was ſeith meines Abreiſens war fürgefallen / und da ich hörete / wie unſere Mutter fürnemlich dieſes Spiel angerichtet / um die Daria und einfolglich Medien an meinen Bruder zu bringen / lieſſe ich mich ihrem Sinne hierunter ſo gantz gleichförmig vermercken / daß ich dem Carrhenes bezeugte / wie willig und bereit ich wäre / ihme mein Recht zu überlaſſen. Carrhenes wolte dieſes gantz und gar nicht annehmen / und erwieſe äuſſerlich einen eben ſo groſſen Wiederwillen gegen die Daria / als ich in meinem Hertzen entfunde. Er konte es nicht vergeſſen / daß man ſich ſeiner Perſohn darzu gebrauchen wollen / mich alſo liſtig zu hintergehen.

Er war eben im Werck begriffen / nach Parthien wieder zu kehren / als unſere Eltern / wie auch der Ariabignes / ankamen: die uns beide bey vor-erwehntem Jüdiſchen Prieſter antreffend / uns verwieſen / daß wir mit demſelben Gemeinſchafft hätten / in Betracht / wir ja einen angebohrnen Wiederwillen gegen die Juden in uns fühlen ſolten / wann wir zurück gedächten / was Anileus und Aſineus uns hätten zuwieder gethan. Ariabignes / der dieſes mit angehöret / faſſete ſolches wol in ſeine Gedancken / und brachte mir nun das Gewerbe vom König an / wie der mich wieder bey ſich zu haben verlangte. Ehe ich aber mich hierauf erklährte / wolte ich zuvor mit den Meinigen mich beſprechen. Mein Vater thäte alles / was er könte / mich dahin zu bringen / daß ich nach Laodicea wieder kehren möchte. So viel die kindliche Ehr-Pflicht wolte zulaſſen / beſchwehrte ich mich gegen meine Mutter / daß ſie die Anfängerin von allen dieſen Mißverſtänden geweſen: erbothe mich aber dabey / ihren Willen Gehorſamſt zu erfüllen / und meinem Bruder gerne zu weichen. Sie wolte aber / in Gegenwart meines Vatern / ſolches nicht zugeben: maſſen der es ebenmäßig beklagte / daß die Liebe zu ihrem jungern Sohn ſie alſo handlen gemacht.

Inzwiſchen wir aber viel Worte hierüber wechſelten/ kame ein Kämmerling aus der Printzeßin Frauen-Zimmer/ der meinem Bruder einen Brief von der Daria brachte / des Innhalts / daß er nicht aus Medien hinweg eilen / ſondern zuvor zu Paſagarda mit ihrem Groß-Vater ſich bereden ſolte/ der ihm ſagen würde / was ihm zu thun wäre. Dieſe Vertreulichkeit der Printzeßin deutete ſattſam an / daß ſie ihm gewogener als mir wäre. Daher meine Mutter neuen Muth faſſete / für meinen Bruder zu arbeiten / und brachte ſie endlich / mit ihren vielen Uberredungen / meinen Vater dahin/ daß es deme gleich viel galte / welcher von ſeinen Kindern die Mediſche Krohn erlangen würde. Weil auch mein Bruder meinen ſteifen Fürſatz ſahe / mich an die Daria ferner nicht zu kehren / willigte er endlich mit ein / deme nachzukommen/ was unſere Eltern haben wolten / und deren Ehrſucht zu erfüllen. Alſo wurde nun verabredet / daß Carthenes nach Paſagarda reiſen / ich aber zu dem König wiederkehren ſolte/ um unter der Hand für meinen Bruder zu arbeiten.

Meine Eltern giengen darauf wieder nach Babylon/ und begabe ich mich mit dem Ariabignes auf den Weg / den König zu Laodicea anzuſprechen. Ich merckte es damahls noch nicht / daß Ariabignes meine Entſchlieſſung ungerne ſahe: der viel lieber geſehen hätte / daß er mit ſeinen Uberredungen bey mir nicht ſo glücklich geweſen wäre.

Als ich bey Hofe ankame / begegnete mir der König mit ſo übermäßigen Liebkoſungen / daß meine Neidere nie gröſſere Urſache bekommen hatten / mich zu haſſen. Alles / was fürgegangen war / ſchobe Pacorus auf den Cardiceas / und mir zu weiſen / daß er mich warhafftig liebete / wolte er mich zum Surenna in Medien machen / welches Amt in Parthien der Tyridates beſaſſe. Er verſprache mir darneben nochmahls ſeine Tochter / einwendend / daß er mit der öffentlichen Verlobung noch zurück halten müſte / wegen des Parthiſchen Hofes / das ſich doch mit der Zeit ſchon finden ſolte: und möchte ich mich nur anſtellen / als wann ich mich an die Printzeßin nicht mehr kehrte / um die in Parthien deſto ſicherer zu machen. Dieſes letztere kunte ich gar leicht ins Werck richten / weil mir an der Daria Geſellſchafft nie groß gelegen geweſen. Ich nahme auch das angebothene Amt des Surenna mit an / weil ich meinem Bruder darunter beſſer zu dienen gedachte.

So bald dieſes ausbrache / daß ich ſolte Surenna werden / waren Bagaſſaces und die andern hefftig darüber aus/ wie ſie es möchten verhindern / und brachten die Weiſen auf ihre Seite: die muſten dem König unter der Hand beybringen/ daß ich ein Jude wäre. Dieſes wolte Ariabignes damit bekräftigen / weil er mich zu Ecbatana bey dem Verwahrer des Königlichen Grabes gefunden hatte. Es ſolte eben zu Pyrachia meine Einfuhrung geſchehen / als dieſes dazwiſchen kame: welches dann einen Auffſchub verurſachte / davon ich die Urſache nicht ergründen konte / weil alles dieſes vor mir ſehr heimlich gehalten wurde. Wir waren eben wieder zu Ecbatana mit der Hoffſtatt angekommen / da ich / meiner Gewohnheit nach / faſt täglich mit dem Jüdiſchen Prieſter umgienge / und ſolches ohne Scheu / weil mich niemand warnete / und ich nicht dencken konte / daß mir ſolches Ungelegenheit bringen möchte. Pacorus kränckte ſich ſo ſehr hierüber/ als es meine Verfolgere erfreuete. Es arbeiteten unter der Hand Bagaſſaces und etliche andere von den groſſen am Hofe / die er auf ſeine Seite gebracht / für den Printzen Artabanus: mitlerweile Ariobarzanes zu Paſagarda war/ und allda mit meinem Bruder ſich beſprache. Dieſes war nun eben das / ſo man mir angetragen / und daß mir dieſes Fürſten und der Printzeſſin Haß / weil ich es ausgeſchlagen / zuwegen gebracht hatte. Carrhenes / unſerer Eltern Verlangen wiſſend / und unſer Haus hoch zu machen / alles für thunlich und recht haltend / gabe zu des Ariobarzanes Anſchlag ſeinen Beyfall. Es verſammleten ſich darauf viel groſſe des Reichs dahin: welche / vernehmend wie die Sachen ſtunden / ja ſo leicht ihre Stimme meinem Bruder gaben / als wie ſie mir gethan hatten / und dahin ſchloſſen / daß auf einen gewiſſen Tag / wann der König würde zu Hippobotum ſeyn / ſie in Ecbatana den Carrhenes zum König ausruffen/ ihn an die Daria verehlichen / und folgends den Pacorus Lebenslang in der Landſchafft Hippobotum zu bleiben nöthigen wolten.

Die Kriege in Armenien / und die Auffruhr des Prinzen Vardanes / die er damahls in Hyrcanien erregte / machte die Meden hiezu deſto muthiger / weil ſie von ihren Benachbahrten keine Hinderung befahren dorfften. Ariobarzanes ſcheuete ſich nicht / hierunter ſeine eigene Tochter / die Königin Erato/ zu betrüben: weil er gar zu gut auf der Stände Seiten war / die durch dieſes Mittel ſich eines ungeliebten Königs abthun / und zugleich von der Parther Gewalt / in Behaltung eines eigenen Königs / ſich befreyen wolten. Wie nun alles dieſes feſt geſetzet / und man für gut gefunden / mir hievon nichtes zu eröffnen / um mein Wiederſprechen nicht anhören zu dörfen: reiſete Ariobarzanes zu uns nach Ecbatana/ und vertraute ſeiner Tochter Tochter / was für ware. Dieſe hatte aus Rachgier gegen mir / hierinn gehelet/ und ſo lange ſie mich nicht mehr geſehen / guten theils ihre Liebe gegen mir verlohren. Wie aber meine tägliche Gegenwart zu Ecbatana / ihre alte Neigung wieder in ihr rege gemacht / gereuete es ſie / daß ſie den Carrhenes für mich gewehlet / und meine erweiſende Kaltſinnigkeit nicht länger vertragen könnend / ſuchte ſie Gelegenheit / mich in geheim zu ſprechen: dazu ſie doch ſobald nicht gelangen konte/ weil ihrer ſehr gehüthet wurde: und ich ihr auch ſtets aus dem Wege gienge / und bey meinem Prieſter / in des Daniels Pallaſt / die müßige Stunden verbrachte.

An dieſem Orthe traffe ſie mich endlich an / und nachdem ſie mir fürgerücket / daß ich ſie verlaſſen hatte / brachte ich aus ihr alles / was ich euch jetzt erzehlt habe: Sie bothe ſich an/ alles das für mich zu thun / was von den Mediſchen Ständen für meinen Bruder gearbeitet wurde / und meinte dabey/ mit Pochen und Schelten mir die Liebe einzubringen: maſſen ſie / bey aller dieſer Verträulichkeit / nicht viel höfliche Worte gebrauchete. Ich erinnerte ſie ihrer Pflicht gegen ihrem

Vater / und wie dieſes Vorhaben wieder die Tugend lieſſe. Dagegen wandte ſie ein / daß ſie den Mediſchen Ständen ebenfalls verpflichtet wäre / und auf des Reiches Wolfarth ſehen müſte. Weil wir mit ſolcher Wortwechſelung / nicht nur dismahl / ſondern nachgehends öffters uns aufhielten / überkamen meine ſtets-wachſame Aufmerckere daher Gelegenheit / dem König anzumelden / wie ich ſeine Tochter zum Judenthum zu verführen bemühet wäre. Des Pacorus Gemüthe war bereits vorhin mit dieſer Meinung ſo eingenommen / daß er es leichtlich glaubete / und daher die Königliche Wacht in dem Eiffer hinſandte / wie Daria eben bey mir war / ſowol den Jüdiſchen Prieſter mit ſeinem Anhang beym Kopffe zu nehmen / als ihre Juden-Schule / die mit in demſelben Pallaſt ware / zu verſtöhren.

Dejoces / der dieſes ſolte verrichten / bekame dabey Befehl / ſich meiner Perſohn / wiewol mit aller Beſcheidenheit / zu verſichern / und mich / neben der Printzeßin und unſern Leuthen von dar hinweg zu bringen. Dieſer kame / als Daria mit mir bey den Königlichen Gräbern ſpatzieren gienge. Weil nun Dejoces vorher die Schule geſtürmet / ehe er zu uns kame / rieffe der Prieſter / mit groſſem Entſetzen / mich um Hülffe an: deme ich dann beyzuſtehen mich um ſo viel weniger weigern kunte / weil ich nicht vermuthete / daß es des Königs Befehl geweſen / dieſen Auflauff zu machen / ſondern vielmehr glaubte / der Pövel hätte wieder die Juden / wie wol ehmahls in Seleucia geſchehen / dieſes fürgenommen. Ich bekame von den zuſammen gelauffenen Juden / die in Ecbatana wohneten / bald Beyſtand / alſo daß es zum ſcharffen Gefechte gediehe / und erhitzte ſich ſolches je mehr und mehr / je gröſſer von beiden Theilen der Zulauff wurde.

Als dieſes bey Hofe erſcholle / ſtärckte ſolches den König völlig in der Meinung / daß ich / ſo wol ein Judengenoſſe / als ein Aufwiegeler wäre / und dieſen gefährlichen Auffſtand erreget hätte. Demnach ſchickte er alles Krieges-Volck / ſo in Ecbatana lage / mir auf den Hals / die mir und den Juden überlegen waren / und mich nöthigten / in einen Pallaſt zu entfliehen.

Ich wuſte noch nicht / daß ich auf des Königs Befehl alſo verfolget wurde / ſondern meinte noch immer / der Pövel hätte ſich alſo wieder mich zuſammen gerottet. Ich wurde aber endlich der Warheit innen / als ich mich gefangen nehmen / und für den König muſte bringen laſſen. Ich vernahme daſelbſt / wofür man mich anſahe; und entfinge / an ſtatt erwarteten Lobes / daß ich die Aufruhr tilgen wollen / einen entfindlichen Verweiß / daß ich die aufrühriſche Juden wach gemacht hätte. Ich wurde aber / zum Zeichen vorhin-genoſſener Gnade / hierum nicht härter angeſehen / als daß ich Angeſichtes das Reich räumen / und unerfordert nicht wieder hinein zu kommen verſchweren muſte. Dejoces begleitete mich darauf bis an die Gränzen / und wiewol der Prinzeſſin Daria Bitte nichts gegolten / ſo wachete jedoch in des Pacorus Gemüthe die Reue gleich wieder auf / und wie ich kaum hinweg war / fienge er an / recht zu überlegen / ob ich vielleicht unſchuldig ſeyn möchte.

Ich kame in Parthien eben um die Zeit an / als der Hof / wegen der verſtorbenen Gemahlin des Vologeſes / noch in der Trauer war / und dieſer ihr hinterbliebener Sohn / der Prinz Artabanus / aus Armenien mit dem Parthiſchen Krieges-Heer wiederkehrte : da auf des Römers Oſtorius Fürtrag / Vologeſes dieſe furchtſame und dabey recht ſchimpfliche Entſchlieſſung gefaſſet / Geiſſeln nach Rom zu ſchicken / um der Römer drohende Macht von uns abzuwenden. Man entfinge mich ſehr wol / und billigte niemand des Pacorus Bezeigen gegen mir : wiewol es dem König / und denen die um den Anſchlag / wegen des Artabanus Verheurathung mit der Daria / wuſten / lieb war / daß mir es alſo ergangen / und ich dergeſtalt von den Meden war beleydigt worden. Man wolte auch nun / um des willen / dieſes Werck in Medien von neuem anhängig machen. Norondabates und Patizites / von denen der erſte jetzt in Rom Geſandter iſt / lieſſen ſich demnach hierzu gebrauchen / und reiſeten heimlich auf die Parthiſche Gränze / ſich mit dem Bagaſſaces hiervon zu unterreden.

Inzwiſchen ſie alſo hierüber handelten / gedachte ich nach Medien an meinem Bruder zurücke / und wolte ſein ungerechtes Vorhaben / ſo viel an mir ware / verhindern. Alſo ſchriebe ich an ihn nach Paſagarda / ihn bedrohend / daß ich ſeinen ungerechten Anſchlag dem Pacorus offenbahren wolte / daferne er nicht davon abſtehen / und auf andere Arth die Printzeßin zu erlangen ſuchen wolte. Dieſer Brieff verunglückte / und geriethe in des Königs Hände: der / meine Treue gegen ihm / aus deſſelben Inhalt erkennend / und dabey eine neue und ſo groſſe Gefahr erfahrend / mich höher als jemahls lieb gewonne / und Erkundigung einziehend / hinter die Wahrheit kame / daß ein groſſer Anſchlag im Reich wieder ihn für wäre. Daß ſolcher nicht eher ausgebrochen / hatte Daria verhindert: weil die nach der Zeit / da ſie mir ihre Liebe wieder zugewandt / für den Carthenes nicht mehr ſo eifferig als ehmahls arbeiten wolten. Und unter ſolcher ihrer Unſchlüßigkeit begabe es ſich / daß der König Nachricht von allen dieſen Dingen bekame: wiewol er nicht eigentlich erfuhre / daß ſeine Tochter ſich des Wercks theilhafftig gemacht / die er auch / wegen ihres zarten Alters / nicht geſchickt dazu anſahe / ſo groſſer Sachen ſich zu unterfangen.

Mein Bruder kame aus Paſagarda zu rechter Zeit davon / daß des Pacorus Ausgeſandte ihn nicht ertappen konten. Da auch Ariobarzanes flüchtig wurde / und theils andere Groſſe ſich gleichfalls vom Hofe entfernten / hielte Pacorus es bedencklich / ferner die Sache zu regen / und ſchriebe mit ſehr verbindlichen Worteſt an mich / wie daß er nun völlig meine Treue und Freundſchaft erkennete / und möchte ich nur wieder zu ihm kommen / um ſeine Tochter und das Reich aus ſeinen Händen zu entfangen. Ich bedanckte mich / für dieſes Anerbiethen / erwehnte aber dabey / wie ich mich ſo offt getäuſchet befunden / daß ich meine jetzige Freyheit nicht gerne wieder in vorige Sclaverey verſetzet ſehen möchte. Unſer Haus wäre in Medien unglücklich / darum wolte ich anderswo meinen Auffenthalt ſuchen / und ferner der hohen

Gedancken / die Daria betreffend / mich entſchlagen. Ob ich nun gleich alſo deutlich genung erklährte / was meine Gedancken waren / ſo fuhre Pacorus dannoch fort / ſo wol durch Abſchickung als Brieffe / mich wieder einzuladen : deren die meiſten mir nicht zu handen kamen / weil Vologeſes ſie auffangen laſſen / und muſte es Pacorus endlich / wie er von mir keine Antwort mehr bekante / beruhen laſſen.

Weil aber ſolches ihn nicht wenig ſchmertzte / und auch der Daria überaus nahe gienge / als bediente ſich deſſen Bagaſſaces / und ſchluge abereinſt die Heurath mit dem Printzen Artabanus für : dazu er dannoch den Pacorus nicht würde gebracht haben / wann er nicht die Königin Erato dahin vermocht hätte / ſich ſchwanger zu ſtellen. Dieſes erweckte bey Hofe und im gantzen Reich ein groſſes Aufſehen und Veränderung / und bewegte endlich den Pacorus / meiner zu vergeſſen / und den Printzen Artabanus zu erwehlen. Bagaſſaces lieſſe dieſes gleich nach Parthien wiſſen : worauf man anfienge dem guten Printzen von neuem den Fürtrag zu thun / daß er die Mediſche Printzeßin ſolte heurathen. Er wandte ſeine Liebe gegen die Iberiſchen Zenobia für : womit man ihn aber verlachte / weil es unglaublich ſchiene / daß ein Kind von fünff Jahren Liebe erwecken ſolte. Vologeſes deutete ſeine Entſchuldigung alſo aus / daß er die Königin Sulpitia gewißlich lieben / und in ehlichung ihrer / gleichwie ſein jüngerer Bruder / einen Aufruhr anzufahen willens ſeyn würde.

Dieſes zu verwehren / wurde dem Printzen angeſaget / entweder den Strang oder die Daria zu erwehlen : wozu ihm drey Tage Bedenck-Zeit gelaſſen wurde. Dieſes ginge ſo heimlich zu / daß niemand bey Hofe / auſſer etlichen wenigen / etwas davon innen wurden. Man hielte auch mich von dem Printzen ab / daß wir mit einander nicht kunten zu reden kommen. Norondabates unterlieſſe nun nicht / dem Printzen auf das allerbeweglichſte zu zu reden / ſeinen erzürneten Vater zu vergnügen : ſo daß er endlich ſich erklährte / wie er nach Ecbatana reiſen / und thun wolte / was man von ihm begehrte.

gehrte. Kaum war dis Wort aus ſeinem Munde / da wolte es Vologeſes erfüllet wiſſen : muſte alſo der Printz / neben dem Norondabates / gleich auf ſeyn / um in Ecbatana dieſes richtig zu machen : und erfuhre keiner von uns / wohin dieſe ſchleunige Abreiſe ginge.

Als Artabanus den Mediſchen Hof erreichet / und ſowol von den Königlichen Perſohnen / als von allen andern / mit groſſer Zufriedenheit über ſeiner Perſon / war entfangen worden / ſuchete er gleich Gelegenheit / mit der Daria allein zu reden. An ſtatt aber / daß er ihr von ſeiner Liebe etwas fürſagen ſollen / gab er bey ihr einen Freywerber ab / indem er ihr nicht genung wuſte fürzubilden / wie beſtändig ich ſie noch liebte. Er ſagte : das letzte Bezeigen ihres Vatern / hätte mich ſo furchtſam gemacht / daß ich mir in Medien nicht wieder zu kommen trauete : ich würde aber kommen / wann mir nur die geringſte Hoffnung übrig bliebe / daß ſie mich noch lieben und wieder annehmen wolte. Eines ſolchen Vortrags hatte Daria ſich nicht verſehen / der ihr zugleich angenehm und verdrießlich war : indem es ſie verhöhnete / daß ein Printz / wie Artabanus / ihr eines andern Liebe / ob ihr die gleich gefällig war / anbringen / und in der Zeit für einen andern werben ſolte / da er ſelbſt ſolche Heuraths-Gedancken zu haben fürgeben dörfen.

Sie fertigte ihn kurtz ab / wiewol ſie ihm erlaubte / hiervon auch dem König zu ſagen : welches er auch ohne das zu thun geſinnet war. Er ſprache auch bey demſelben für mich / mit ſolchem Eifer / als wann ich ihm dieſes Gewerbe ſelbſt aufgetragen hätte. Pacorus / der mir ſtets wol gewolt / hörete dieſen Fürtrag des Artabanus nicht ungerne / und entſchloſſe ſich um ſo viel eher / mich wieder anzunehmen : weil es ſich eben alſo muſte fügen / daß Erato mit einer tödtlichen Kranckheit befiele / und ſchleunig himweg ſtarbe / dadurch die Hoffnung des von ihr längſt-gehofften Sohnes auffhörte und ſich verlohre. Artabanus redete mit dem König hierauf ferner ab / wie er gegen dem Norondabates ſich bezeigen möchte : und wurde gegen ſelbigem ausgegeben / wie daß Artabanus mit ſeiner Anwerbung von der Printzeßin abgewieſen / und von dem Pacorus wäre beliebet worden / ſeine Tochter an keinen andern / als an mich / zu verehlichen. Bagaſſaces/ Ariabignes / und andere mehr von den Groſſen / wolten den Pacorus zwar dieſerwegen einreden : weil der aber/ wegen der groſſen Trauer / ſich wenig ſehen und ſprechen lieſſe / bliebe es bey dieſem Schluß / und kame der Printz / mit ſo einer abſchlägigen Antwort / wieder nach Seleucia.

So ſehr dieſes auch den Vologeſes verdroſſe / ſo verſchwiegen bliebe es doch / und wurde wegen anderer Unruhe an keine Rache gedacht / kame auch keinem Menſchen zu Ohren / was des Printzen Verrichtung zu Ecbatana geweſen wäre. Weil Norondabates ihme ſeines Verhaltens Zeugnüß gabe / glaubte der König Vologeſes / daß Artabanus hieran gantz unſchuldig wäre. Es ſetzete auch dieſer hierdurch ſich einiger maſſen wieder in ein gutes Vernehmen bey ſeinem Vater / wie er freywillig ſich anbothe / als eine Geiſſel mit nach Rom zu gehen / um ſich von der Sulpitia zu entfernen/ und dadurch zu erweiſen / daß er dieſelbe nicht liebte. Vologeſes wurde hierüber gantz fröhlich / daß ſein eingebildeter Mitbuhler ſich alſo entfernen ſolte/ und benannte darauf mich und meine beide jüngere Bruder / wie auch des Cinnames Brudern / mit zu Geiſſeln / um den Artabanus nach Rom zu begleiten. Ich habe vergeſſen zu ſagen / daß dieſer den Carrhenes / meinen jüngſten Bruder / mit ſich aus Medien gebracht : und entfernte ſich der gantz gerne / nun er ſich in Medien alſo ſtinckend gemacht hatte.

Als nun Artabanus erzehlter maſſen alles in die Wege gerichtet / war ich noch übrig / der da muſte überredet werden / zu der Daria wieder zu kehren : welches der Printz / unangeſehen unſerer vertrauten Freundſchafft / ſehr ſorgſam bey mir ausrichtete / und mich mit Thranen um Vergebung bate / daß er / um ſich loß zu machen / meines Nahmens ſich alſo gebrauchet. Ich bekenne / daß mir dieſes nahe ginge / und hatte ich nach Medien ſo wenig Sinn / daß/ wann ein anderer / als Artabanus / mir dieſen Poſſen geriſſen / ich nimmermehr / deme zu gefallen / meine einmahl gefaßte Meinung würde verändert haben. Mein Vater ſchriebe mir aber aus Babylon / dahin das Gerüchte dieſe meine Ausſöhnung mit dem König in Medien bereits gebracht hatte / daß ich doch / mein Haus zu erheben / nichts aus der Acht laſſen möchte.

Dieſes bewoge mich / nach Ecbatana wiederzukehren / da ich / als wie im Triumph eingeholet wurde: und erzeigten ſich Pacorus und Daria ſo gut gegen mir / als wann niemahls einige Mishelligkeit zwiſchen uns geweſen wäre. Des alten wurde nicht mehr gedacht / und geſchahe in der Anaitis Tempel / der auſſer der Stadt belegen / der Daria und meine Verlobung. Die Vollziehung der Heurath hätte gleich darauf folgen ſollen / wann mitdes nicht ausgebrochen wäre / daß ich als eine Geiſſel mit nach Rom zu gehen wäre erkieſet worden. Anfänglich wolte zwar der König / dieſer Verordnung ſeines Bruders / ſich wiederſetzen. Weil man aber denſelbigen ſchon genug / mit Abweiſung des Printzen Artabanus / beleydigt hatte / wolte man ihn nicht ferner reitzen. Alſo lieſſe es Pacorus geſchehen / daß ich dorffte mitgehen: wiewol mit dem ausdrücklichen Vorbehalt / daß er mich bald aus Rom wolte wieder abfordern laſſen. Den Ariobarzanes bate ich bey dem König wieder ein / und da nun die Zeit nach Rom zu reiſen heran kame / ſchiede ich gantz vergnügt / aus Ecbatana / von Vater und Tochter: weil meine Liebe zu der Daria nicht eine von den eifrigſten war / daß darum ihre Abweſenheit mich hätte unruhig machen können.

Unſern Abzug nach Rom habet ihr / weil ihr eben vom Tyridates aus Armenien zu uns kamet / ſelber mit angeſehen. Eilf jahre brachten wir in Rom zu / und vergaſſe Pacorus gäntzlich mich wieder abfordern zu laſſen. Weil meine Römiſche Begebenheiten hieher nicht gehören / wil ich nur den Mediſchen Zuſtand erzehlen / der Zeit meiner Abweſenheit ſich ſehr verändert: indem nicht gar lange hernach / da ich weg geweſen / dem Pacorus ein Gemählde von einer Flora in die Hände gerathen / welches wegen ſeiner fürtrefflichen

Schönheit ihm alſo in die Augen und folgends in das Hertze geleuchtet / daß er / nach des Jarchas aus Indien Prophezeyhung / in dieſes Bild gantz verliebet / daſſelbe in einem beſondern Tempel aufſtellte / und allen Mediſchen Damen / dieſer Römiſchen Göttin einen abſonderlichen Ehren-Dienſt Monathlich abzuſtatten / befohle. Die Daria / ſo dieſe Verehrung gleich andern ablegen muſte / war anfänglich hierzu gantz willig. Wie aber nach der Hand / von Kauffleuthen / die aus Italien kamen / angezeigt wurde / daß dieſes das Bild einer Römiſchen Dame wäre / die annoch in Rom lebte / wodurch auch des Pacorus Liebe gegen dieſe Unbekannte mächtig wuchſe: finge die eiferſüchtige Printzeßin an / eine Stieff-Mutter zu befahren / und lieſſe ihren Unwillen mehr darüber aus / als ſie hätte thun ſollen.

Pacorus / ſolches merckend / wurde noch eifriger / dieſe Unbekannte zu erlangen: und theils ſeiner Tochter nicht trauend / theils durch ſie auszuforſchen / wo dieſe Flora anzutreffen / muſte ſie ſich nach Rom ſchicken laſſen / wie der König Tyridates dahin zu dem Nero reiſete. Dann es war von unſern Königen beliebet worden / von ihren Kindern dem Kayſer neue Geiſſeln zu geben / da die Daria von wegen Medien / Vardanes wegen Parthien / Helena und Zenobia aber wegen der Adiabener und des Tyridates / mitreiſen ſolten. Jederman verwunderte ſich / daß Pacorus dieſe eintzige Tochter von ſich lieſſe / die er allemahl ſo ſehr geliebet. Er hatte ihr beym Abſchiede / neben überaus koſtbaren Geſchencken / damit er ſie angeſehen / dieſes vertrauet / wie er damit umgienge / des Reichs Armenien ſich zu bemächtigen / für ſeine künfftige Kinder / die er noch aus dieſer Flora zu erzeugen verhoffete / und ſolte ihr alſo Medien eigen verbleiben: deshalben ſie ſonder Eifferſucht ihme beförderlich ſeyn möchte / die wunderſchöne Flora zu erlangen / und ſie in Rom auszufragen. Er gabe ihr zu dem Ende ein Gemählde mit / das er von dieſem Bilde nachmahlen laſſen: und ſchiede ſie alſo wolvergnügt aus Medien hinweg / weil ihr dieſe Liebkoſungen und Verheiſſungen von ihrem Vater geſchehen waren.

Der Prinz Artabanus hatte mir zuwegen gebracht/ daß ich gleich mit ihr in einen Krieg gerathen muſte/ als wir in Rom zuſammen kamen. Dann da derſelbige/ wie bekant/ eher als wir andern/ nach Haus wiederkehrete/ und aus ſeiner Geiſſellſchafft austrate/ begegnete ihm die Daria zu Ecbatana alſo unhöflich/ indem ſie/ ſeith daß er bey ihr für mich Freywerber geweſen/ ihn nicht leiden mögen/ daß er/ um ſich an ihr zu rächen/ ausbrachte/ wie ich in Rom der Buhlerey nachhienge/ und allda ſo viel Damen liebte/ daß ich wenig an ſie gedächte. Er kunte ſie nicht beſſer/ als hiemit/ quählen: maſſen ſie von Natur ſo eifferſüchtig iſt/ daß ſie darinn wol ihres gleichen nicht findet. Es verurſachte aber dieſes/ daß/ als ich vermeinte nach ſo langer Abweſenheit/ ſie über unſere Zuſammenkunfft vergnügt zu finden/ ſie mit groſſen Beſchwehrungen mich entfinge/ und mir vorſtieſſe/ wie ich ihrer ſolcher geſtalt vergeſſen können.

Weil die Jahre mich klüger gemacht/ daß ich nun beſſer/ als vor dem/ den Vortheil in Erlangung des Königreichs Medien beherzigte/ liebkoſete ich ihr auf alle erſinnliche weiſe/ und machte endlich einen Frieden mit ihr/ daß ſie mir mehr/ als dem Artabanus gläubete/ und mir geſtunde/ daß ſie von dieſem Prinzen ihre gefaßte Einbildung hätte. Sie vertrauete mir ferner den Mediſchen Zuſtand/ ihres Vatern neue Liebe/ und deſſen Vorhaben/ Armenien zu erlangen/ und das für ſeine noch hoffende Erben aufzubewahren.

Dieſes Fürnehmen des Pacorus dünckte mich ſo unbillig und ungerecht zu ſeyn/ indem ſein Bruder der König Tyridates/ eben um die Zeit/ mit ſelbigem Reiche ſich von dem Nero belehnen lieſſe/ daß ich mein Misfallen darüber nicht verbergen kunte. Alſo erweckte ich mir bey ihr einen neuen Krieg/ indem ſie das behaupten und verfechten wolte/ was ich ſo ſehr wiederſtritte. Wie ich aber hierinn auch nachgabe/ wurden wir wieder Freunde. Und weil ich des Pacorus ungereimtes Beginnen für unmüglich hielte/ verſchwiege ich/ der Daria zu gefallen/ ſolches um ſo viel eher. Ich hatte auch damahls die Begierde nicht/ der ſchönen

Flora Bildnüß zu ſehen / welches Daria mit nach Rom überbringen müſſen: da ich ſonſt / wie ſehr ich in andern Dingen des Pacorus Fürnehmen tadelte / dieſe ſeine Liebe ihm nicht hätte verdencken können.

So lange nun Tyridates ſich in Rom aufhielte / ſo lange genoſſe ich der Daria Gegenwart / und gabe ihr Anſchläge / wie ſie die Verſicherung wegen des Königreichs Medien beym Kayſer ſuchen ſolte: der ſich ihrer und der andern mitgekommenen Printzeßinnen ſo ferne annahme / daß er ſie als Töchter vom Kayſerlichen Hauſe ausſteuren wolte. Ich hatte / zeit meiner Anweſenheit in Rom / mir viel Freunde gemacht / die mir hierinn gute Dienſte leiſteten / und vom Kayſer für die Daria an ihren Vater ein Schreiben ausbrachten / darinn ſie / als Erbin von Medien / und ich / als ihr verlobter Printz / benennet wurde. Dieſes Schreiben nahme ich mit nach Medien / und machte damit den Pacorus / wie ich bald ſagen will / ziemlich unruhig.

Ich hinterlieſſe die Printzeſſin bey der Pomponia Gräcina / und reiſete mit dem Tyridates wieder nach Morgen-Land. Nachdem ich ihn in Armenien verlaſſen / gienge ich fürter nach Medien / und traffe den König in ſeinem Liebes-Tempel an / daß er ſeiner neuen Göttin / der Flora / räucherte / und ihr alle Ehre / die man den Göttern anzuthun pfleget / erwieſe. Ich bekenne / daß ich gantz erſtarrete / als ich dieſe unvergleichliche Schönheit zu ſehen bekame / und entfienge mich Pacorus darauf zwar höflich / doch nicht mit ſolchen Zeichen einer Väterlichen Freude / die billig meine lange Abweſenheit / und der Nahme / den ich bey ihm führete / hätten verurſachen ſollen. Ich merckte bald / daß ihm alles ſehr gezwungen abgienge / und fande nicht allein den Bagaſſaces in trefflichem Anſehen / ſondern auch den Ariabignes / und viele neue Bediente / die ich vor dem nicht geſehen / in ſo groſſer Zulaſſung bey dem König / daß ich ſchier den Hof nicht mehr kennete.

Dejoces / der ehmahls mich aus Medien / als der Aufſtand wegen der Juden fürgienge / bringen müſſen / ſetzete unter allen bey Hofe die gröſſeſte Freundſchafft zu mir: uñ weil deſſen ſchlauer Verſtand die geheimeſten Rathſchläge bey Hofe erforſchete / als erfuhre ich von deme alles / was Pacorus für hatte. Er ſtunde mit den Iberern und Soraciern in heimlicher Bündnüs / hatte auch theils von den Armeniſchen Herren ſchon gewonnen: da die erſten / als der Pharasmanes und Zorzines / zur Beſitzung von Armenien ihn verhelffen / die Armeniſche Fürſten aber mit dieſem Bedinge ihn zu ihren König haben wolten / wenn er ſich verpflichten würde / bey ihnen zu wohnen / und nicht das Land Medien ihrem Armenien fürzuziehen.

Dieſe Armenier wurden / gegen ihren unvergleichlichen König alſo zu handlen / dadurch bewogen / indem ſie ihn für einen heimlichen Chriſten hielten / weil ſeine Mutter des Glaubens war: welches ſie dann höher als alles in der Welt haſſen. Ich ſtunde ſehr an / als ich alle dieſe böſe Anſchläge erfuhre / wie ich mich hierbey bezeigen ſolte: zumahl ich den Tyridates viel zu hoch liebte / als daß ich dieſes verſchweigen ſollen / ſo ich von dem Dejoces nicht anders / als durch Ablegung eines harten Eydes / es nicht auszubringen / alles erfahren hatte. Demnach mich lieber keines Dinges theilhafftig zu machen / entſchloſſe ich mich / Medien gar zu verlaſſen / und nach Parthien mich zu wenden. Pacorus wolte dieſes nicht zugeben / und weil er ſich für den Kayſer fürchtete / bereuete er nun / daß er ſeine Tochter nach Rom geſchicket hatte.

Er wolte auch mir / um der Vorſchrifft des Nero mich genieſſen zu laſſen / und des Kayſers gute Gunſt zu erlangen / das Amt des Surenna auftragen: um zu Ecbatana mich zu laſſen / wann es ihme in Armenien glücken ſolte. Er vertrauete mir zwar ſeinen Anſchlag auf Armenien nicht / jedoch erinnerte mich des Jarchas Prophezeyhung / der ihme noch ein anders Königreich geweiſſaget: welches / wann es angehen ſolte / mir die Herrſchafft von Medien zu wege bringen ſolte. Ich wiederredete dem König / und ſagte von dem Beſchluß dieſer Prophezeyhung / welcher alſo gelautet /

daß Pacorus bey dieſem neuen Reiche ſehr unglückſeelig fahren würde. Aber er vermeinte ſolches damit abzuwenden/ daß Jarchas hinzugeſetzet/ es ſolte ihme alsdann erſt was wiedriges begegnen/ daferne er ſich nicht fürſehen würde. Das Amt des Surenna nun auszuſchlagen/ fande ich wegen meines eignen beſtens ſo wenig rathſam/ daß ich daher meinen Sinn/ Medien zuverlaſſen/ veränderte/ und mir vornahme/ bey ſolcher Bewandnüß und überkommener Gewalt dahin zu ſehen/ daß ich in die Anſchläge/ die wieder den Tyridates für waren/ einige Hinderung bringen möchte.

Alſo untergabe ich mich nun des Königs willen: welcher mein Ja-Wort kaum hinweg hatte/ da fienge ihn an deſſen zu gereuen/ was er mir hierin verſprochen/ und ſuchte er allerhand Ausflüchte/ meine Einführung von einer Zeit zur andern auffzuſchieben. Bagaſſaces und Ariabignes/ die/ vieler Urſachen wegen/ es nicht gerne ſahen/ daß ich Surenna werden ſolte/ hinderten mich daran/ wie das erſtemahl; und kamen alſo den unbeſtändigem Gemüthe ihres Herrn zu Hülffe. Dieſes fiele mir in die Länge unerträglich/ und da ich/ von einer Zeit zur andern/ mit der höchſten Geduld mich hatte aufhalten laſſen/ wurde ich dieſes Umführens endlich müde/ und begehrte abermahls meine Erlaſſung/ um nach Parthien zu gehen. Ich erhielte auch ſolche/ und wurde ich vom Vologeſes gantz wol aufgenommen/ und/ gleich meinem Bruder/ in Parthien mit anſehnlichen Ehren-Aemtern verſehen.

Welcher geſtalt hierauf der Krieg in Armenien und Parthien ausgebrochen/ ſolches habe ich euch bereits ausführlich erzehlet/ und wie Jarchas/ Armenien betreffend/ mit ſeiner Weiſſagung eingetroffen/ daß Pacorus bey dieſes Reichs Eroberung ſehr unglückſeelig fahren würde: maſſen er ſolches/ wie bekant iſt/ wieder verlohren; alſo hoffe ich auch/ was dieſes Königs neue Liebe betrifft/ daß es ihme mit der Flora nach des Jarchas Wahrſagung eben ſo unglücklich ergehen ſolle/ und daß die prophezeyhung/ wie er ſeine Schöne in ſeine Gewalt bekommen würde/ ſich nur dahin erſtrecket habe / daß die Mediſche Geſandten ſie auf eine kurtze Zeit in ihrer Macht geſehen.

Als ich / euren König zu ſuchen und ihme den Armeniſchen Zuſtand zu verkündigen / dismahl nach Rom kame / und in der ſchönen Neronia dieſe Flora fande / die den Pacorus alſo verliebt gemacht / muß ich wol bekennen / daß ich ihn in nichts jemahls vernünfftiger gefunden : maſſen er um dieſe ſeine Wahl nicht zu verdencken iſt / und träget der Erdboden nur eine Neronia / die ſolcher Gewalt über die Menſchliche Gemüther ſich anmaſſen kan. Nach meinem Abſeyn aus Parthien / iſt der Friede zwiſchen unſern Königen nun erfolget / und haben mir die Mediſche Geſandten geſagt / daß ihr König ferner auf nichts eifriger gedencke / als die Heurath der Daria mit mir vollzogen zu ſehen / und daß er der Liebe gegen einen lebloſen Bilde ſich gantz begeben ; da aber ihre fürgehabte Entführung der ſchönen Neronia ein anders erwieſen / und ſehe ich wol / daß ihnen und ihrem König ja ſo wenig / als vor dem / zu trauen ſtehet.

Zwar bekümmert mich nun mit der Zeit ſolches wenig : dann ich die Daria dieſes mahl in Rom alſo wieder gefunden / daß die aus Eigennutz entzündete Liebe gantz in mir erloſchen / indem ihr nie recht Edles Gemüthe in dieſen dreyen Jahren / da ſie hier geweſen / ſich ſo mercklich verſchlimmert / daß es mir ein Greul iſt / daran zu gedencken. Ihre Unarth / hat ſie von der tugendhafften Pomponia Grácina abgeriſſen / da ſie die leichtſinnige Criſpina hergegen zur Wirthin bekommen. Was ſie mit dieſer wieder uns alle für boßhafftige Anſchläge geſchmiedet und ausgewürcket / ſolches iſt am Tage / und laſſe ich euch / mein Vaſaces / urtheilen / ob bey ſolchen Umſtänden ein nie recht verliebtes Hertz wol fähig ſeyn könne / einige Liebes-Funcken bey ſich zu behalten ? Was der Jarchas / von ihrer Verheurathung mit einem Arſaciſchen Printzen / prophezeyhet / ſolches kan wol den Vardanes treffen / der mit ihr ſo gleich von Sinnen iſt / und habe ich auch noch Brüder / die meiner Eltern Verlangen erfüllen können / Medien an unſer Haus zu bringen.

Es wird mir hiebey noch lächerlich / ſo ich zum Beſchluß erzehlen muß / in was Unruhe ich die Daria neulich ſetzete/ als ich in der Criſpina Pallaſt die Geſchichte des Printzen Artabanus erzehlet : da ihr immer bange war / ich würde von ſeiner ſonderbahren Reiſe nach Ecbatana der Geſellſchafft etwas kund machen : ſo ſie zu keines Menſchen Wiſſenſchafft will gebracht wiſſen / weil es ſie verhöhnet / daß Artabanus/ an ſtatt Liebe bey ihr fürzugeben / ſich von ihrer Schönheit ſo wenig einnehmen laſſen. Ich hüthete mich aber dafür wol/ und wäre ich in Entdeckung der Criſpina Buhlerey ſo behutſam gegangen / ſo möchte es vielleicht zu vielem gut geweſen und die gute Zenobia in ihrer wüthenden Mit-Buhlerin Hände nicht gerathen ſeyn.

* * *

Hiermit endete Ariaramnes ſeine Erzehlung/ und kunte Vaſaces ſich nicht genung verwundern / daß ein und andere von denen nun erfahrnen Umſtänden nie zu ſeinen Ohren gekommen wären : da doch ſeiner Meinung nach/ groſſer Herren thun und laſſen ſonſt ſo geheim nicht zu bleiben pflegte. Solte aber wol / ſagte er / der Daria erweiſende Unarth die gröſſeſte Urſache ſeyn / ſie zu verlaſſen ? Was gilt es / ich bin ein beſſerer Prophet als der Jarchas / wann ich ſage / daß der Daria Mangel nicht ſo ſehr / als eine andere Schönheit/ dem Printzen im wege ſtehe / die Beherrſchung von Medien zu verlangen. Ariaramnes wurde roth / als ihme Vaſaces dieſen Vortrag thate : doch war ſeine Zunge nicht ſo verrätheriſch / wie ſein Geſichte / und hüthete er ſich wol / ſeine Schwachheit zu bekennen / die auch der beſcheidene Vaſaces ferner aus ihme zu bringen nicht begehrte / ſondern einhielte hievon zu reden.

Weil der Abend mitdes einfiele / fütterten ſie unferne bey einem Weinberge / und nahmen der Lucina Pferde darauf noch ferner mit ſich bis nach Velitra : dahin ſie um Mitternacht kamen / ſolche allda mit friſchen Pferden verwechſelten / und unaufhörlich fortjageten / bis ſie des andern Morgens Tuſculum erreicheten. Weil dem Printzen Ariaramnes/

nes / in den vielen Jahren / die er zu Rom verbringen müſſen / die dort herum belegene Luſt-Häuſer wol bekandt worden / als war er auch offt in des Cäſonius Maximus Mayer-Hofe vordem geweſen : daher er denſelben gleich finden konte/ und ſich mit dem Vaſaces dahin begabe. Freude und Traurigkeit herrſchte in dieſes Printzen Gemüthe/ als er dieſen Weg ritte. Maſſen die Neronia wieder zu ſehen / ihn ſo ſehr erfreuete / als ihn ſonſt dabey quählte / daß er ſeinen glücklichen Mit-Buhler bey ihr finden würde. Wie eileſt du doch zu deinem Unglück ? ſagte er bey ſich ſelber / und wie theuer wird dich dieſe Luſt ankommen / die Neronia zu ſehen ?

Er würde ferner ſein Unglück alſo bey ſich überleget haben / wann ihme nicht Vaſaces den Tarquitius Priſcus gezeiget hätte/ der in dem Thore des Mayer-Hofes ſtunde / und wie es ſchiene / ſich nach ihnen umſahe. Dieſem Römer gaben ſie ſich gleich zu erkennen / der ſie dann / als wolwiſſend/ wie groſſes Verlangen der Printz Druſus nach ihnen truge/ gleich zu demſelben in die Kammer führete / darinn er lage. Die ſchöne Neronia ſaſſe vor ſeinem Bette : die dann / ſowol Ariaramnes als Vaſaces / wegen ihrer herfürleuchtenden Vergnügung / ſo unvergleichlich ſchöne fanden / daß ſie beiderſeits darob erſtarreten. Neronia eilte ihnen entgegen / ſobald ſie ihrer anſichtig wurde ſie zu entfangen. Weil ſie ſich entſahe / nachzufragen / ob nicht auch der König Tyridates kommen würde / verrichtete für ſie ſolches der Printz Druſus/ der mit ausgeſpanneten Armen den Ariaramnes / und folgends den Vaſaces umfaſſete / und dieſen letztern fragte / wo ſein König und ſeine Schweſter blieben ?

Vaſaces beantwortete dieſe Frage nicht ſofort / weil er etliche Perſohnen bey ihnen im Zimmer erſahe / die er nicht gleich erkannte / und vor denen nicht reden mochte. Druſus dieſes vermerckend / hube an zu lachen / ſagend : Vaſaces möchte ſich für dieſe nicht entſehen / dann die um alle ihre Geheimnüſſe wiſſen dörfften. Hiemit trate der eine von dieſen Fremden dem Vaſaces gantz nahe / und ſahe ihm recht unter die Augen : der ihn ſofort für den Italus / der Cheruſcer

König anſahe / von welchem er aber wuſte / daß er unglücklich in der Tyber ertruncken war. Ihr entſehet euch / mein Vaſaces / redete dieſer ihn an / mit Todten umzugehen: ich vermeine aber / wann ihr mich lebendig glaubtet / ihr würdet mehr Freude / als ihr nun thut / erweiſen / euren Freund wieder zu ſehen. So ſind Sie warhafftig der Italus / hube Vaſaces an zu fragen / deſſen Verluſt mein König ſo hertzlich bisher beklaget hat? Eben der bin ich / wiederredete Italus / und trage wol ein hertzliches Verlangen / den groſſen Tyridates bald zu umarmen.

Neronia / die unter währendem dieſem Geſpräche / die Augen ſtets nach der Thür gehalten / und vermeinet / Tyridates und Antonia würden den andern nachfolgen / wolte die Luſt davon haben / daß der König von Armenien eben alſo / wie Vaſaces den Italus / unvermuthlich zu ſehen bekäme: bathe demnach dieſen König / ſtille zu ſeyn / damit der ankommende Tyridates nichts von ihm innen werden möchte. Wo bleibt dann unſer König? rieffe Druſus hierauf nochmahls / eines ſolchen Verweilens / da es die Anſprache der ſchönen Neronia gilt / wäre ich bey ihme mir nicht vermuthen. Mein Vetter / fienge hierauf der Printz Ariaramnes an zu reden / wird nicht kommen / da er heute ſein Hochzeit-Feſt mit der Printzeſſin Antonia begehet: und wird der Feld-Herr Vaſaces mit mehrerm berichten können / was ſonſt für bewegliche Urſachen ihn zurücke gehalten / ſeine geliebte Schweſter und liebſten Freund allhier anzuſprechen.

Die ſchönen Wangen der Neronia / verwandelten ſich in den bleicheſten Schnee / als ſie dieſe Worte vernahme / und kame ihr ſolche Nachricht ſo unvermuthet / daß ſie / unangeſehen ſie ihre Lebtage viel auszuſtehen gewohnet / dieſes / ſo ihr da begegnete / nicht überwinden konte. Ihr Stillſchweigen vermehrte des gleichfalls unruhig gewordenenen Druſus Nachfragen / der beſtändig die Augen auf die Neronia richtend / den Vaſaces erſuchte / das Gewerbe von ſeinem König bald abzulegen. Vaſaces / der ihrer beider Beſtürzung wahr genommen hatte / und deren Urſache leicht errathen konte / erfreuete ſich heimlich darüber / daß ſeines Königs Entſchlieſſung ihn / dieſer beider erzeigende Schwachheit mit anzuſehen / verhinderte / die ihme ſonderlich / was ſeine Schweſter anreichete / würde betroffen haben / indem die ſich niemahls deſſen mercken laſſen / was ſie nun nicht bergen können.

Er hube aber damit an / ihr und dem Printzen durch eine ſo bewegliche als zierliche Rede fürzubilden / was den groſſen Tyridates bewogen hatte / ihme die Antonia trauen zu laſſen / nemlich durch dieſes großmüthige Exempel / dem Printzen Druſus den Weg zu zeigen / einer Schweſter zu vergeſſen. Er ſtellete ihnen hierauf auch für / die Nothwendigkeit ſeiner Abreiſe nach Armenien / und wie er / von dar aus mit aller Macht / dem Druſus / zu Erlangung des Kayſerlichen Thrones / behülfflich ſeyn wolte. Er beſchloſſe endlich ſeine Rede damit / daß er der ſchönen Neronia / im Nahmen ihres Bruders / antruge / dem groſſen Druſus die eheliche Hand gleichermaſſen zu geben / und durch ſolche doppelte verknüpfung / Rom und Parthien deſto feſter mit einander zu verbinden.

Als Vaſaces ausgeredet / ſagte der Printz Druſus: wie er gegen dem Tyridates / ſeinem Schwager / ſo hohe Verpflichtung hätte / indeme der ihn durch Beſitzung ſeiner unvergleichlichen Schweſter wolte glückſeelig machen / daß er derhalben ſich über ihn nicht beſchwehren dörffte / um daß er ihme dergeſtalt ſeine Gegenwart / und zugleich mit / ſeinen guten Einrath entzöge: der ihme doch jetzt ſo nöthig wäre / da ihn faſt gantz Rom verlieſſe. Es wundert mich aber / ſetzte er hinzu / daß Antonia nach Parthien gehen will / ſonder mich noch einmahl zu ſprechen. Meine Königin / antwortete Vaſaces / hoffet den Kayſer / ihren Bruder / noch oft hier zu ſehen / und wird künfftig kein Weg zu ferne ſeyn / ſo liebe Freunde wieder zuſammen zu bringen.

Druſus ſchwiege hierzu / und die erblaßte Neronia anſchauend / ſagte er zu derſelben: Ich fordere nun nicht / ſchönſte Printzeſſin / meine Glückſeeligkeit / als ein mir zukommendes Recht / das mir ein Bruder gönnen wollen / ſondern ſtelle alles eurer Gütigkeit anheim. Mein wiedriger Zuſtand / läſſet mir keine Hoffnung / das zu erlangen / was mir Tyridates gönnet / und was Antonia mir wünſchet: ſo ich billig von dem höchſten Thron der Welt / und nicht in dieſer Unwiſſenheit begehren darff. Mein Printz! antwortete hierauf Neronia / indem ſie ihr ſelbſt die gröſſeſte Gewalt anthäte / vergönnet mir / daß ich / mit meiner Erklährung auf dieſen des Vaſaces und euren Vortrag / noch nicht heraus brechen dürffe / und verüblet mir nicht / daß ich euch jetzt eine Weile verlaſſen muß. Hiemit ſtunde ſie auf / und dem Italus ruffend / daß der ſie möchte hinaus führen / hatte ſie kaum ſo viel Kräffte / daß ſie / ſonder ohnmächtig zu werden / aus dem Zimmer kommen kunten.

Druſus wuſte nicht / was er hierzu ſolte ſagen: Vaſaces bliebe beſtürtzt / und der andere Fremde / der bey dem Italus geweſen / (ſo der Petilius Cerealis des Cheruſcer-Königs alter Freund ware /) bewunderte / was er allda ſahe. Der verliebte Ariaramnes aber wuſte nicht / ob er dieſes wol oder übel für ſich deuten ſolte. Vaſaces näherte ſich dem Bette des Printzen / und ſagte: was ſich jetzt hier geäuſſert / hat unſere Printzeßin jedesmahl meiſterlich zu verheelen gewuſt. Es iſt in Warheit dem Arſaciſchen Hauſe ein ſonderbahres Unglück / daß die Liebe gegen Blutsfreunde in demſelben nun eine geraume Zeit regieren müſſen. Was hat meines Königs Mutter / von ihres Gemahls Vatern und Sohne dieſerwegen nicht erduldet und ausgeſtanden? Was drohet die Liebe / des Königs in Medien / unſerer Printzeßin von neuem? Und was hat es meinen König gekoſtet / dieſe Liebe endlich zu überwinden? die ſich nie bey der Printzeßin blicken laſſen / als in dieſem Augenblick da ſie die völlige Uberwindung ihres Brudern vernommen.

Verüblet es ihr nicht / geehrter Vaſaces / antwortete Druſus / und gedencket / daß ich dis / was ſie hierbey ent funden / als ſie von ihres Bruders Heurath gehöret / bey verheurathung der Antonia nun ſchon dreymahl ausgeſtanden. Ich weiß / wie mir zu muthe war / als Pompejus Magnus meiner Schweſter ſolte die eheliche Hand geben. Beym Cornelius Sylla / muſte ich eben das wieder entfinden. Aber keines hat mir ſo ſehr ans Hertze geſtoſſen / als dieſes / daß der liebwürdige Tyridates nunmehr meine Antonia beſitzet. Bey ihren beiden erſten Ehe-Männern / wuſte ich / daß ich der Liebſte bliebe : nun aber bin ich verſichert / daß ich werde zurück ſtehen müſſen. Doch bekümmert euch dieſerwegen nicht / werther Vaſaces ! GOtt wird der Neronia und mir die geſunde Vernunfft nicht benehmen / daß wir nicht ein ander / als Ehleuthen gebühret / ſolten lieben können. Ihr werdet / als ihr von der Neronia geſehen / auch was ich euch jetzt entdecket / zur Beruhigung eures Königs und ſeiner Gemahlin / zu verſchweigen wiſſen.

Dieſes verhieſſe ihm Vaſaces / und kame darauf von dem andern Zuſtande in Rom zu reden : worzu Petilius Cerealis ſich geſellete / und mit einſprache. Dieſer war erſt aus Paläſtina vom Veſpaſianus gekommen / und wurde wegen der verträulichen Freundſchafft zwiſchen ihme und dem König Italus / mit in ihren rath gezogen. Weil alle Römer / auſſer dem Cäſonius Maximus und Tarquitius Priſcus / von dem Druſus gewichen waren / truge derſelbe bedencken / ſich denen ferner zu vertrauen / und wuſte er bey allen dieſen verwirrten Umſtänden keinen Schluß zu nehmen / was er beginnen ſolte.

Indem trate der König Italus / mit einem Geſichte / das ſo viel Freude als Verſtöhrung blicken lieſſe / zu ihnen wieder in die Kammer / und deutete dem Ariaramnes und Vaſaces an / wie Neronia ſie zu ſprechen verlangte. Der gute Parthiſche Printz / wurde mit ſolcher eingebildeten Freude umgeben / daß er nach der Neronia Zimmer mehr floge als gienge / vermeinend / wiewol ſonder einigen Grund / Neronia würde ſich für ihn und gegen dem Druſus erklähren. Vaſaces thate dieſen Weg ebenfalls mit groſſer Begierde /

und ſahe Druſus ihnen nach / ſelbſt nicht wiſſend / was er hoffen oder verlangen ſolte. Weil Italus bey ihm verbliebe / und mit ſonderbahren Minen ihn beſtändig betrachtete / wolte Druſus mit Gewalt aus ihm erfragen / was Neronia für hätte : das er aber zu beantworten mit ſeiner Unwiſſenheit ſich entſchuldigte.

Es ſtunde nicht lange an / da kamen Ariaramnes und Naſaces von der Neronia wieder / und zwar der erſte ſo entſtellet / hingegen der andere ſo erfreuet / daß ſich ihrer beider Gemüthsregung mercklich ſpühren lieſſe. Druſus hatte ſich bereitet / mit ja ſo groſſer Standhafftigkeit anzuhören / daß Neronia ihn zu ehlichen Bedencken trüge / als wie er kurtz vorhin ſeiner Antonia Vermählung vernommen. Er gedachte bey ſich ſelbſt / wann Neronia ihrem geliebten Bruder wolte beſtändig bleiben / daß er alsdann ſeiner Antonia ebenfalls eine ewige Beſtändigkeit widmen wolte.

Er ergetzte ſich hierüber ſchon bey ſich ſelber / als Naſaces gantz freudig ihn alſo begunte anzureden : Groſſer Printz! Neronia hat / nach dem willen ihres Bruders / und nach aller Parthen Verlangen / ſich dahin erklähret / daß ſie ſich an den Sohn des Claudius ergeben will. Ich ſoll dieſes ihrentwegen meinem König und der Königin vermelden : denen ſie dann zu ihrer Heurath / wie auch zu ihrer Reiſe / von dem höchſten GOtt alle Glückſeeligkeit anwünſchen und ſich in ihre Gunſt befehlen läſſet. Weil ſie mit dieſer Botſchafft mich bald wieder bey meinem König zu wiſſen verlanget / damit der von ſeiner Reiſe ſich nicht aufgehalten ſehen müſſe ; ſo will ich hoffen / Sie werden / mein Printz / was Sie an meinen König noch zu befehlen haben / mir auch bald auftragen / damit mein Verweilen bey jetziger gefährlichen Zeit / uns in Rom kein neues Unglück möge zu wegen bringen.

Tarquitius Priſcus / der den Druſus ſehr liebte / konte ſich nicht enthalten / ſeinen Printzen um den Hals zu fallen / und ihn zu küſſen / ſo erfreuet war er ſeinentwegen / daß ſich die ſchöne Neronia alſo wol für ihn erkläret / uñ nunmehro ſeine unmügliche Liebe / die er ehmahls zu der Antonia getragen / ſo glücklich verwechſelt wurde. Druſus hingegen fühlte anitzo mehr als jemahls / daß er die Antonia noch liebte / welches ihn gantz entſtellt machte: wiewol er ſich bald wieder faſſete / und den Vaſaces öffentlich verſicherte / wie er ſein hieraus entſtehendes Glück wol erkenne / und dafür dem Tyridates höchſt verbunden bliebe.

Könte ich von meinem Lager auf ſeyn / ſagte er / ſo wolte ich alle meine Feinde nicht achten / ſondern nach Rom gehen / meinen Freund noch einmahl zu ſehen. Weil aber mein Geſchicke es anderſt ſchicket / ſo bitte ich euch / mein Printz (dieſes ſagte er zu dem Ariaramnes) ihr wollet euren unvergleichlichen Vettern verſichern / daß ich die von ſeinen Händen entfangene Neronia dergeſtalt Zeit meines Lebens verehren und lieben will / gleichwie ich verlange / daß er mit der Antonia verfahre. Und ſolte mich mein Unſtern aus Italien verjagen / ſo will ich hoffen / Armenien werde mich wieder aufnehmen. Indeſſen aber will ich mein äuſſerſtes nunmehr daran wenden / die Neronia auf den Kayſerlichen Thron zu bringen. Ariaramnes hatte das Vermögen nicht / hierauf ein einiges Wort zu antworten: doch verbarge er ſein ſchmertzliches Anliegen / ſo viel es immer ſeyn konte.

Weil alle Augenblicke / dem getreuen Vaſaces edel waren / und er keinen / ſonder ſeinem Herrn zu dienen / verliehren wolte / ſprache er gleich vom wiederzurückkehren nach Rom. Aber Druſus wolte ſolches gantz nicht zugeben / ſondern erſuchte ihn und den Printzen / die Nacht bey ihm zu bleiben. Vaſaces willigte endlich hierein / und damit er ſeinem König einigen Bericht von den wiederlebenden Italus geben möchte / bathe er dieſen König / ihme Nachricht zu ertheilen. Er ſetzte hinzu / wie daß er dieſes / wegen des ſchönen Geiſtes / der Cynobelline / zu wiſſen verlangte / mit dem er nun auch bekannt worden wäre.

Ich weiß / antwortete hierauf Italus / daß das Unterirdiſche-Rom euch und meine Printzeßin an einem Orth zuſammen bewirthet: daher ihr leicht ermeſſen könnet / wie mein

Verlangen nach Rom müſſe gerichtet ſeyn. Aber es halten einige Angelegenheiten mich allhier wieder Willen auf: weswegen ich wol zufrieden bin / daß meine Printzeßin vorher von euch mein Leben erfahre. Solte euer König auch wiſſen wollen / welcher maſſen mir ſelbiges erhalten worden / will ich euch nachgehends von meinen Abentheuren eine halbe Stunde unterhalten / ſo ihr / ihme und meinen andern guten Freunden zur Nachricht / mit nach Rom überbringen könnet. Dieſes Verſprechen nahme Vaſaces zu Danck an/ und unterredete ſich darauf mit ihm und dem Druſus ferner von den Römiſchen Händeln / etliche Stunden: bis daß es Zeit ware / zum Nacht-Eſſen zu gehen.

Weil Neronia den Abend allein zu bleiben verlangte/ nahme Italus die beide Parthen mit ſich in ſein Zimmer: allwo ſie neben dem Tarquitius Priſcus und Petilius Cerealis / mit einander ſpeiſeten. Nach der Mahlzeit / als Ariaramnes in ſein verordnetes Zimmer gegangen war / blieben Vaſaces und die beide Römer bey dem Cheruſcer König. Dieſer / ſeiner Zuſage ſich erinnerend / ſagte zu dem Vaſaces: Wollet ihr nun / Edler Vaſaces / daß ich eure Begierde vergnügen / und euch erzehlen ſoll / wie es mir nach dem Tage ergangen / da ich in Rom aus eures Königs Geſellſchafft gerathen bin? Ich verlange nichts höher / antwortete Vaſaces / weil ich weiß / daß ich hiermit meinem Könige eine ſonderbahre Freud- Verwunderung werde erwecken können.

Wiſſet dann / fuhre Italus fort / den Vaſaces bey der Hand nehmend / mit deme er ſpatziren gienge / daß / wie letztmahls im Aprill-Monath ich bey Nacht auf der Tyber nach der Flavia Domitilla Mayer-Hof zu fahren wollen / ich unferne von dem Hügel Teſtaceus angefallen / und von des Nymphidius Sabinus Soldaten mit meinem Schiff angehalten worden: die mit leichter mühe des Königs Jubilius Bedienten / den ich allein bey mir hatte / und mich übermeiſtern konten / als die wir in dem Zuſtande nicht waren / uns gegen ſie zu vertheidigen. Weil ſie vom Nymphidius befehligt waren / uns nieder zu machen / ſtürmeten ſie mit aller Macht zu uns ein / und gaben mir ſo viel Wunden / daß ich vor todt an das Land geworffen / und allda / neben dem entleibten Diener des Jubilius / von ihnen verlaſſen wurde.

Sie hatten dieſe ihre Helden-That dem Nymphidius gleich hinterbracht / der dann mit allen zwar zufrieden war / doch dieſes dabey tadelte / daß ſie mich auf der Gaſſen todt liegen laſſen / welches im Nachfragen einige Ungelegenheit nach ſich ziehen könte. Daher verlangte er / daß ſie mich in die Tyber ſolten werffen. Der Britannier Florus / bekame Befehl / mir dieſe Begräbnüß zu verſchaffen: der mich vor deme in Britannien wol gekannt / und darum meinen Unſtern bedaurete / daß ich ſo erbärmlich mein Leben enden ſolte. Demnach gewonne er die Krieges-Knechte / die er mit ſich genommen / mit Gelde / die ihm dann behülfflich waren / mich von dar zu bringen / weil er Willens war / meinen Cörper verbrennen zu laſſen. Zu dem Ende zogen ſie dem Bedienten des Jubilius meine Kleider an / und wurffen ihn / an meiner ſtatt / in die Tyber: ich aber ward von ihnen in des Florus Hauß gebracht.

Ich kame daſelbſt wieder zu mir ſelber / und erfuhre von meinem Erlöſer / wie es ergangen war. Seine Dienſt-Leiſtung kame mir folgends wol zu ſtatten / und erlangte ich / binnen einer Monaths-Friſt / meine völlige Geſundheit wieder. Inzwiſchen erfuhre ich / durch Hülffe des Florus / mit groſſem Leydweſen / daß ſowol euer König / der groſſe Tyridates / als meine andern Freunde / der Jubilius und Druſus / verunglücket / und wol gar durch des Nero Grauſamkeit / gleich der Antonia / deren ich beſtimmet geweſen / möchten aufgerieben ſeyn.

Dieſes alles machte mich den ſchluß faſſen / das unglückſeelige Rom zu verlaſſen / und mit dem Florus nach dem entfernten Palläſtina über Meer zu gehen / um daſelbſt mit meinem alten Freunde / dem gegenwärtigen Petilius Cerealis / unter dem Veſpaſianus / dem Kriege wieder die Juden beyzuwohnen. Ich brachte auch ſolches zu Wercke / und gienge zu Brunduſium zu Schiffe: da ich dann mit gutem

Winde in weniger als Monaths-Friſt / zu Joppe angelandet. Ich kame eben zu meinem Petilius Cerealis / als der bey Emahus ſtunde: der ſich dann wol zum höchſten verwunderte / daß ich dieſe ferne Reiſe über mich genommen hatte. Wie er alle meine Urſachen vernommen / konte er mir nich groß Unrecht geben. Dann / in Teutſchland / war bey den aufrühreriſchen Cheruſcern für mich nichts zu thun. Aus Italien / und ſonderlich aus Rom / triebe des Nero Grauſamkeit jedermann hinweg. So muſte ich auch meine geliebte Cynobelline Todt glauben / und konte alſo nirgend Ruhe finden / als in dieſem Kriege / den mir des Petilius Cerealis Gegenwart angenehm machte.

Ich brachte alſo meine Zeit bey ihme zu / bis wir die Zeitung von des Nero Tode erfuhren: die den Petilius Cerealis bewegte / ſeiner ſonderbahren Angelegenheiten halber / nach Italien zu gehen. Veſpaſianus / als er vernahme / wie das Römiſche Volck für den Galba geſinnet ware / wolte ſich in die gute Gunſt des neuen Kayſers ſetzen / und ſandte darum ſeinen Sohn / den Titus dem Galba in Rom zum Kayſerthum Glück zu wünſchen. Dieſer wie auch der Judiſche König Agrippa / machten ſich zugleich mit uns auf: aber wegen der ſchweren Schiffe / welche ſie führten / ſonderten Petilius Cerealis und ich uns von den andern ab / da wir / noch bey dieſem guten Wetter / glücklich unſere Waſſer-Reiſe ablegten / und hieher nach Tuſculum kamen.

Wir fanden hier gantz unvermuthlich den Druſus und die Neronia: von deme ich meiner Cynobelline leben / neben allen andern Begebenheiten / vernommen habe / die euch allerſeits in meinem Abſeyn begegnet ſind.

Dieſes iſt alſo kürtzlich / der Verlauff meiner Begegnüſſe. Ich weiß dieſem nichts weiter beyzufügen / als daß ihr / meine Perſohn / und des Printzen Druſus Angelegenheiten / eurem König aufs beſte anbefehlen wollet: maſſen ich euch verſichere / daß alle die Dienſte / die Druſus von eurem König / zu Erlangung ſeines Väterlichen Throns / erhalten wird / ich ja ſo hoch nehmen werde / als wann ſie mir ſelbſt geſchehen wären. Der Königin Antonia laſſe ich ebenfalls meine treue Dienſte vermelden / und betheure ihr hoch/ daß ich jederzeit / als ein Bruder immermehr thun könte / ſie lieben werde. Saget letzlich auch meiner liebſten Cynobelline / daß ich meinen ausgeſprengten Todt für mich glückſeelig achte / weil ich durch denſelben erworben/ daß ſie für mich leben / und ihre ſonſt erzeigte Härte ablegen wollen.

Hiemit umfaſſete Italus den Vaſaces mit beiden Armen / und ſtiegen ihme dabey die Thränen häuffig in die Augen : welche den Vaſaces / wiewol er nicht wuſte / warum/ auch wehmüthig machten ; es wurde ihm auch ſein Hertze ſchwehr / ohne daß er deſſen Urſach erſinnen konte.

Als er nun von dem König ſeinen Abſchied genommen/ und nach ſeinem Zimmer gekommen war / fande er den Printzen Ariarannes in einem erbärmlichen Zuſtande : maſſen denſelbigen ein hitziges Fieber ſo heftig angegriffen hatte / daß er gantz krafft- und ſinnloß darnieder lage. Vaſaces ſchriebe dieſen Zufall einer natürlichen Urſache zu / weil die Herbſt-Zeit viel dergleichen Kranckheiten in Rom mit ſich führete. Er ware nun ja ſo ſehr beſorgt / wie er möchte gute Pflege und Wartung bekommen / als unruhig ihn ſonſt machte / daß er hierdurch von ſeiner eil-nöthigen Rück-Reiſe würde abgehalten werden. Die Wund-Aertzte / die bisher nach des Druſus Wunden geſehen / als die zu dieſem Krancken erfordert wurden / ſagten einmüthig aus / daß er unmöglich den andern Tag würde reiſen können : und als ſie ihm ſofort die Ader geöffnet / befanden ſie das Blut ſo entzündet / daß ihnen nicht wol bey der Sache dünckte.

Wie demnach Vaſaces eine weile bey ſich zu rath gegangen/ fande er zuträglicher / für ſeine Perſohn fortzureiſen / und den Ariarannes in ſo guter Pflege / die er allda gefunden / zu hinterlaſſen/ als auf deſſen Wiedergeneſung zu warten. Dahero / als er / gegen anbrechendem Morgen / dem Printzen etwas wieder bey Vernunfft fande / redete er mit ihm ab / daß er wieder nach Rom kehren wolte / um ſeinen König nicht länger in der fürſchwebenden Gefahr allein zu laſſen: zumahl er / der Printz / allemahl mit den Morgenländiſchen Geſandten hernach kommen / und aus dieſem Zurückbleiben keine ſonderbahre Gefahr ihme zuwachſen könte. Ariaramnes war hiemit gantz friedlich / und ſo viel er für Mattigkeit ſagen konte / bathe er den Vaſaces / ſeinen König zu grüſſen / und daneben zu verhindern / daß die Printzeßin Daria nichts von ihm vernehmen möchte.

Vaſaces verhieſſe ſolches / und weil er wuſte / daß der Printz Druſus ſchon erwachet ware / gienge er zu demſelben vor das Bette / um nochmahls Abſchied von ihm zu nehmen. Druſus beklagte des Ariaramnes Zufall / verſicherte aber den Vaſaces / daß es ihme an guter Pflege nicht ſolte ermangelen. Nachdem er auch ſeine Klage wiederholet / daß er den Tyridates noch nicht vor deſſen Abzuge ſehen ſolte / umarmete er den Parthiſchen Feld-Herꝛn / und ſagte: Verſichert euren König und meiner Schweſter / daß ich der Ihrige ſterben werde. Hierbey thäte er ihm ſelbſt groſſe Gewalt an / in Benennung der Antonia / ſeine Schachheit zu verbergen / und erlieſſe alſo den Vaſaces: der nicht ſäumete / ſich auf den Weg zu machen / um gegen dem andern Morgen wieder in Rom zu ſeyn.

Wie nun hiernächſt etliche Stunden vergangen waren / die Druſus ſowol mit den Wund-Aertzten bey Verbindung ſeiner Wunden / als nachmahlen allein in Erwegung ſeines ſonderbahren Geſchickes zugebracht hatte / trate Neronia / von dem Italus geführet / zu ihme in die Kammer / und zwar mit verſtelltem Geſichte / daß / wann ihre vollkommene Schönheit einigen Abbruch leiden können / man in ihr die Neronia nicht mehr würde wargenommen haben. Sie hatte auf des Italus Arm ſich gantz gelehnet / der ſie alſo mehr truge / als führte. Und obſchon Druſus gewohnet war / ſolche Beſuchungen von der Neronia zu entfangen / ſo ſchwahnete ihm doch dismahl nichts gemeines / ſondern / daß ihre Ankunfft etwas wichtiges würde zu ſagen haben.

Er ſtunde an / ob er ſie anreden / und ſich für ihre durch den Vaſaces ihm zuentbothene Erklährung bedancken ſolte/ als ſie ihm zuvor kame / und zu ihm ſagte / nachdem ſie und Italus ſich für ſein Bette niedergeſetzet: Es iſt nunmehr Zeit/ zu eröffnen / was ich bisher aus vermeinter groſſer Fürſichtigkeit verſchwiegen gehalten / wodurch ich euch und mir zu nahe gethan: ohne daß ich ſolches vermuthen können. Ja / mein Printz! ich bin daran ſchuldig / daß ihr nun eurer Antonia müſſet beraubet leben / und daß Tyridates ſeine getreue zu mir tragende Liebe unbelohnet ſiehet. Hätte ich eher geredet / ſo wäre dieſes nicht geſchehen. Ich habe aber ſchweigen müſſen / um ſolche Liebes-Bande zu trennen / die der Höchſte im Himmel nicht hat wollen länger gebunden ſehen. Ihr werdet demnach dieſe nunmehr grauſame Zeitung / mit ſtandhaftigem Gemüthe anhören / daß Antonia nicht eure Schweſter / und Tyridates ebenfalls nicht mein Bruder ſey.

O Himmel! rieffe Druſus / und ſchluge in die Hände. Neronia aber / ſonder in ihrem Vortrage fortzufahren / lieſſe hiermit ihren Thränen den Lauff/ die aus Erbarmung und Mitleiden von des Italus Zähren begleitet wurden. Der erſtarrete Druſus / mehr todt als lebendig / ſahe alſo mit an / wie ſich dieſe gebährdeten / und hatte nicht das Vermögen / ferner nach dem zu fragen / wovon ihme bereits ſchon in ſo wenig Worten allzuviel war entdecket worden.

Weil nun ſein Schrecken / und der Neronia Thränen je mehr und mehr überhand nahmen / redete Italus endlich dazwiſchen / und ſagte: Was nützet es / die Zeit mit weinen zuzubringen / da keine Aenderung zu hoffen / und viel wichtigere Dinge obhanden ſind/ die man betrachten muß. Deine Geburth / wertheſter Freund / die dir ſowol als mir bisher verborgen geweſen / gibt dir meinen Nahmen / und eignet hingegen mir den deinigen zu / alſo daß ich Druſus werde/ der ſich nun um den Thron ſeiner Vorfahren zu bewerben hat. Wäre es des Himmels Wille geweſen / daß wir um dieſen Wechſel / den man mit uns in unſerer Jugend vorgenommen / eher gewuſt hätten / ſo ſolte der Cheruſcer Königin mit ſeiner Antonia nun, ruhig und vergnüget leben. Weil aber der Himmels-Schluß es anders geordnet / muß ein vernünfftiger deme billig ſtille halten. Ich möchte wünſchen / daß Octavia das erſetzen wolte und könte / was an der Antonia iſt verlohren worden.

Haltet ein / mein Bruder / fiele ihm die betrübte Neronia allhier in die Rede / den Cheruſcer König und mich mit ſolchen Worten zu quählen. Ich weiß / er wird ſeiner Antonia nimmermehr vergeſſen: und muß ich meine Schwachheit / dafern es eine iſt / auch bekennen / daß / nun ich ſo unglücklich geliebet / ich keiner fernern Liebe jemahls mehr werde ſtatt geben können. Ich darff gegen euch / meine Freunde / wol bekennen / daß ich dem König von Armenien bin gewogen geweſen / und daß es mir an das Hertze tritt / ihn in den Armen meiner Schweſter zu wiſſen. Aber um ſeine Ruhe und meiner Ehre willen / muß weder er noch ſonſt jemand dieſes jemahls erfahren / was ich jetzt hier ſo frey offenbahre. Und ihr / König Italus! (dieſes ſagte ſie zu dem bisher geglaubten Druſus) mäßiget eure Beſtürtzung / und bedienet euch eurer ſonſt allezeit erwieſenen Groſsmuth / die Entſiehung des Kayſerlichen Throns / wie auch eurer Glückſeeligkeit / die ihr im Lieben hättet haben können / zu verſchmertzen.

Der geweſene Druſus kame ſo aus ſich ſelber / ſo viel fremde Dinge auf einmahl vernehmend / daß er ſeine Verwunderung weder durch Worte noch durch Gebährden an den Tag geben konte. Die heftige Liebe / die er von Kindes Beinen an zu der Antonia / als ſeiner Schweſter / getragen / die auch ſtets der Bruder-Nahme niedergehalten / und wie im Zaume geleithet / brache nun wie ein tobendes Feuer auf einmahl aus / da er vernahme / daß er dieſe Printzeſſin wol hätte lieben dörfen. Sein befriedigtes Gemüthe / das / wegen der bekannten Unmüglichkeit / ſich willig darein ergeben / daß Tyridates ſeine Antonia ehlichen möchte / verlohre ſich gäntzlich / nun er hörte / daß Antonia nicht ſeine Schweſter wäre. Es quählte ihn am hefftigſten / daß ſeine ſonſt ſtets gehegte Hoffnungs-loſe Liebe nun erſt Hoffnung bekame / da nichts mehr zu hoffen war.

Inſonderheit konte er / der Neronia bisherige Verſchwiegenheit / nicht verſchmertzen. Und ob er gleich aus ihren Worten wargenommen / daß ſie ſich ja ſo unglücklich / als er ſelbſt war / erkante / ſo vermeinte er doch / ſie hätte Schuld daran / daß ihme nun ſeine Antonia war entzogen worden. Demnach brache ſeine Klage hierüber am erſten heraus / wie das Entſetzen ihm wieder das Reden frey lieſſe / und ſagte er: Ach ſo grauſam als ſchöne Neronia! warum bin ich nicht eher Italus geworden? oder warum habt ihr mir dieſen Nahmen nicht ewig verſchwiegen / nun er mir darzu nicht mehr nutzen kan / die Antonia zu überkommen? Beſchuldiget mich dieſerwegen nicht / gabe Neronia ihm zur Antwort / dann ich nicht eher eure wahre Geburth erfahren / als wie die Parthiſche Geſandten die Printzeßin Claudia und mich aus Rom entführten. Eure bisherige Unpäßlichkeit hat ſeith deme verhindert / euch eine ſo groſſe Zeitung zu ſagen: und ſoltet ihr / nun wir der Antonia Heurath wiſſen / ſolche nie erfahren haben / wann ſich nicht der wahre Druſus ſo unvermuthlich allhier eingefunden hätte / deme ich nicht verſchweigen dörffen / was ihme ſeinen Väterlichen Thron zu erlangen / ſo hochnöthig ware zu wiſſen.

Ach Neronia! fuhre der erkante Italus fort / Tyridates und Antonia haben ſich erſt vor wenig Tagen trauen laſſen / und wir ſind ſchon etliche Wochen zu Tuſculum: warum dorffte dann Novatus dieſe Nachricht nicht nach Rom überbringen / das ja alles dieſes würde gehindert haben. Daferne ich in einem Stücke / antwortete die wehmüthige Neronia / zu beſchuldigen bin / ſo möchte es in dieſer meiner Verſchwiegenheit beſtehen. Ich vermuthete aber nicht / daß Tyridates und Antonia mit Vollziehung ihrer Heurath alſo eilen / und hoffete gantz gewiß / daß ſie / auf des Novatus Einladung / zu uns kommen würden: da ich mir die Freude machen wollen / in ihrer Gegenwart euch dieſes Rätzel zu entwicklen.

Dieſes iſt ja wol / unterredete Druſus / ein rechtes Rätzel für mich: und womit erweiſet man dann / daß ich der Cheruſcer König bin? Iſt es nicht alſo/ nun ihr Octavia ſeyd/ daß ihr euch gefürchtet/ ich würde als Druſus und euer Bruder/ euch eben alſo mit einer unnatürlichen Liebe verfolgen/ gleich wie ich bey der Antonia gethan habe? Doch nein! dieſe meine Vermuthung iſt irrig. Eure Großmuth iſt viel zu vollkommen/ als daß ihr/ durch dieſen Betrug/ eurem Bruder ſeinen Väterlichen Thron entziehen ſoltet. Ich betriege euch keineswegs/ ſagte Neronia/ und wiſſen es/ der Claudia Auſſage nach/ viele in Rom/ daß dieſer Tauſch mit euch und dem wahren Druſus vorgegangen iſt. Es iſt auch meine Furcht vor euren Liebs-Verfolgungen gantz geringe/ dann ich weiß/ wie ſo einem Hertzen zu muthe iſt/ das einmahl beſtändig geliebet hat. Ihr werdet daher wol nimmer der Antonia/ noch ich des Tyridates vergeſſen können. Wozu diente dann/ fragte er/ dieſe eure Erklährung/ die mir Vaſaces geſtern angedeutet/ und die er mit nach Rom überbringen müſſen? Den König von Armenien/ antwortete Neronia/ zu beruhigen/ ihn nicht in die Quahl zu ſetzen/ darinn wir beide uns nun befinden. Ach! was iſt doch damit geſaget? verſetzte er/ je mehr ich hiervon höre/ je weniger ich verſtehe/ und kan von allem nichts begreiffen/ als dieſes/ daß ich hoffen dörffen/ die Antonia zu überkommen/ wann ſie und ich eher gewuſt hätten/ daß uns die Natur nicht laſſen Geſchwiſtere gebohren werden. Ach mehr dann unerträgliche Verſchwiegenheit für mich! die ich ja ſo ſchmertzlich entfinde/ als wie ich in Verwunderung faſt erſtarre/ daß Octavia durch gleichmäſſige Verſchwiegenheit ſich ihres Tyridates ſelbſt berauben wollen! Wann euch hievon/ antwortete ſie/ die Umſtände bekannt wären/ würdet ihr mich eher beklagen/ als beſchuldigen/ daß ich alſo verfahren müſſen. Unſer beider Zuſtandt iſt aber jetzt nicht alſo beſchaffen/ daß ich viel rede/ und ihr viel zuhören könnet. Dieſer Tage einmahl/ wann wir uns beiderſeits beſſer erholet/ will ich mich nicht entziehen/ euch alles ausführlich zu erzehlen/ was mich alſo hat handlen gemacht/ und warum ich des Tyridates Schweſter heiſſen müſſen. Für dißmahl habe ich euch/

durch dieſe Entdeckung euer beider Geburth / nur wollen an die Hand geben / auf eure Angelegenheit zu ſinnen / die euch / mein Bruder / nach Rom / euch aber / nach Teutſchland beruffen werden.

Mir iſt / antwortete der wahre Italus / der Römiſche Thron / den ich verliehre / und der Cheruſcer-Land / ſo ich wieder zu beſitzen hoffen darff / gleich zuwieder / ja die gantze Welt hat nichts für mich / ſo mich ergetzen könne / nun Antonia / da ſie mein werden können / eines andern worden iſt / und die ſchönſte Octavia weder mich lieben kan / noch meiner Liebe begehret. Dir / wertheſter Druſus / gönne dann der Himmel dein Vätterliches Reich! Die unbändige Cheruſcen zu bezwingen und zu beherrſchen / wird ſich ſchon ein anderer finden. Für mich verlange ich nichts ferner / als den Todt: den ich in Geduld abwarten muß / weil mein angenommener Glaube mir verwehret / denſelbigen mir zu beſchleunigen.

Der erkannte Printz Druſus nahete ſich hiemit zu des Italus Bette / und ihn mit Thränen umfaſſend / ſagte er ihm: Ich verdencke dir deine Betrübnüß nicht / die ich / als einer der die Liebe wol ergründet / ſattſam erkenne. Ich weiß aber aus eigener Erfahrung / daß die Zeit alles vermag zu mildern / und daß man von der erlernen muß zu ertragen / was nun unerträglich ſcheinet. Weil meine Angelegenheiten mich nach Rom fordern / um mich meiner Mutter und denen für mich wolgeſinnten zuzeigen / ſo kan ich unmüglich dir allhier länger Geſellſchafft leiſten. Ich werde dir aber mehr dienen können / wann ich in Rom etwas zu ſagen habe / als wann ich hier die Zeit vergeblich verbringe. Galba nahet ſich der Stadt / und habe ich keinen Augenblick zu verſäumen / daferne ich etwas gutes auszurichten gedencke. Ziehe hin / mein Freund / antwortete ihm Italus / wohin dich dein Glück beruffet. Der Dienſt / den ich von dir zu erwarten habe / wird nirgends inn beſtehen können / als wann du nicht ermüden wirſt / mich forthin zu beklagen.

Die Kayſerin Octavia ſtunde damit auf / um dieſen beiden Raum zu laſſen / ſich freyer mit einander zubeſprechen/ und lieſſe ſich / von ihren aus Rom mitgenommenen Parthiſchen Bedientinnen / wieder nach ihrer Kammer begleiten: da ſie ſich gleich zu Bette legte / um allda ihrem Kummer deſto bequehmlicher Gehör zu geben. Sie überdachte ihren gantzen Lebens-Lauff / und funde den mit ſolchen Bitterkeiten angefüllet / daß ſie ſich bey ihr ſelbſt verwunderte / wie ſie ſolches alles überſtehen können. Dieſe Verwunderung verlohre ſich aber bald wieder bey ihr / wann ſie dieſes letztere betrachtete / das ihr nun zuhanden war geſtoſſen. Und was ſie für das allerunerträglichſte hielte / den Nero gantz gewiß todt / und den Tyridates anderswo verheurathet zu wiſſen/ dünckte ſie ſo unmüglich / daß ſie offt ſelbſt daran zweiffelte/ was ſie doch allererſt dem Italus ſo gewiß verſichert und betheuret hatte.

Es muſten darüber ihre Kräffte ſich verliehren / da ſie nun ſahe / wie ſie ſoviel Jahre vergeblich dieſelbige angewand/ ſich den geliebten Tyridates wieder ſein eigenes Wiſſen zu erhalten. Offt verüblete ſie ihm ſeine Eilfertigkeit / in Ehlichung der Antonia / und kunte ſich nicht darein finden/ daß Pomponia Gräcina und ihre andere Bekantinnen dieſes zugelaſſen / und ihme ihre wahre Nahmen und Geburth nicht entdecket hätten. Sie entſchuldigte ſie aber gleich wieder/ in erwegung / daß ihr geleiſteter Eyd / ſie niemanden zu verrathen / wie auch / daß ſie des Nero Tod nicht gewuſt / ſie ſchweigen gemacht. Sie funde auch / daß Tyridates dadurch ſeine wahre Liebe ihr zu erkennen geben wollen / indem er / um ſeinentwegen ſie ruhig zu machen / ihr durch dieſe Heurath zeigen wollen / wie vollkömmlich er nun ſich überwunden hätte.

Sie befande ſich aber / nachdem ſie alles wol überleget/ am Ende ihrer Quahl; als vermeinend / wie ſie nun das gröſſeſte überſtanden hätte / ſo ihr begegnen können / hoffete auch/ es würde nichts mehr übrig ſeyn / ſondern der Tod ſich bald einſtellen und ſie von ihrem mühſeeligen Leben befreyen. Sie

gienge

giengе daher lange mit ihr ſelbſt zu rath / wo ſie ihre Zeit bis dahin zu bringen wolte: da / nach Rom wieder zu kehren / ihr bedencklich fiele / wegen der Gefahr / die ihr daſelbſt leichtlich zuwachſen könte / maſſen ſie ſich des Uberfalls in des Urbanus Garten-Hauſe noch wol erinnerte. Demnach ihr Chriſtenthum in ſtiller Ruhe und beſſerer Einſamkeit zu führen / wurde ſie ſchlüßig / nach Marſilien zu gehen / um in derſelbigen Gegend bey der Maria Magdalena ihr Leben hinzubringen: allwo ſie auch ihres liebſten Tyridates Schweſter / die Acte / wieder ſehen konte. Dieſer Schluß war nicht ſobald bey ihr feſt geſtellet / da entfunde ſie in ihrem Gemüthe einige mehrere Beruhigung / und gönnete demnach / daß man ihr etwas Speiſe bringen dorffte / deren ſie noch keine / ſeith des Vaſaces Ankunfft / genoſſen hatte.

Wiewol nun dieſe angehende Gemüths-Beruhigung ihr äuſſerliches Klagen in etwas ſtillete / ſo entfande dannoch der abgemattete Leib den ausgeſtandenen Schrecken: daher ſie mit einem Fieber befiele / deſſen hefftigkeit die Aertzte nicht geringer befunden / da ſie zu ihr erfordert wurden / als des Ariaramnes Kranckheit. Demnach urtheilten ſie / es muſte ein anſteckendes Peſtilentziſches Fieber ſeyn. Sie wurden in dieſer Meinung geſtärcket / als man auch an dem bisher vermeinten Druſus / nicht allein jählings ſeine Wunden verſchlimmert ſahe / ſondern er auch von neuem mit einem Fieber befiele. Der wahre Druſus erwieſe groſſen Kummer / ſeine Schweſter und ſeinen Freund in ſolchem Zuſtande zu verlaſſen: wäre auch mit höchſter Unruhe von ihnen gezogen / wann er nicht auf den Fleiß der Wund-Aertzte / und auf die Treue der Bedienten des Cäſonius Maximus ſich hätte verlaſſen dörffen. Er verharrete aber noch ſelbigen Tag bey ihnen / und unterredete ſich von ſeinen Angelegenheiten mit dem Petilius Cerealis / und dem Tarquitius Priſcus: denen er ſich / zu ihrer beider höchſten Verwunderung / für des Claudius Sohn hatte zu erkennen gegeben. Dieſe beide verhieſſen ihm auch alle Treue / und wolte der erſte ihn nach Rom begleiten / der andere aber inzwiſchen bey der Neronia / die nicht anders wolte genant ſeyn / und bey dem Italus verbleiben / bis daß Druſus wiederkommen / oder ſie würde hernach holen laſſen.

Als folgenden Morgens / Druſus von der Kayſerin / ſeiner Schweſter / Abſchied nahme / bande die ihm hart ein / daferne Tyridates noch in Rom ſeyn ſolte / ſich ihme nicht zu erkennen zu geben : um zu verhüthen / daß der nicht den Unmuth entfinden möchte / den ſie und Italus nun ausſtünden. Welches / ſo ſchwehr es auch dem Druſus zu halten fürkame / ſo hoch nöthig fande er es doch ſelber / und wolte er ihn lieber gar nicht ſehen / als Urſach geben / daß ſeine Käntnüß noch mehr Unglück anrichten ſolte. Der betrübte Italus thäte an ihn beym Abſchiede eben dergleichen Bitte / und wolte nicht / daß Antonia etwas anders erführe / als daß er ihr Bruder wäre : weil er nicht wolte / daß dieſe ſchöne / in ihrer angefangenen Ehe / durch ſolche Zeitung von ihme ſolte beunruhigt werden. Hierauf gienge er auch zu dem krancken Ariaramnes / wiewol er denſelben nicht viel kannte / um von deme ein Gewerbe nach Rom abzuholen. Ariaramnes aber wuſte dahin nichts zu beſtellen / und bathe allein dieſen vermeinten Italus / denn anders kennete er ihn noch nicht / daß er ſein Anweſen zu Tuſculum niemand in Rom kund machen möchte : welches dieſer verhieſſe / und damit ſeine Reiſe nach Rom auf gut Glück fortſetzete.

Der dreyen Durchläuchtigen Krancken wurde hiernächſt ſo wol gewartet / daß die Gefahr mit ihnen / am Neunten Tage nach ihrer Befallung / vorbey ware : welche Zeit ſie / ſonder das geringſte aus Rom zu erfahren / in ſchmertzlicher Betrübnüß zubrachten. Als endlich die Aertzte es gut befanden / daß ſie die Lufft einmahl veränderten / lieſſe ſich Octavia eines Abends in einer Sänfften nach den Fluß Almus tragen: da man unterwegens / den Berg hinab / ihr die trefflichſten Luſt-Häuſer des Lucullus / wie auch des Cicero und anderer Römiſchen Herren / von fernen wieſe / die nicht weniger das Auge ergetzten / als wie ſonſt ſelbige Gegend / wegen der vielen Wäldereyen / Spring-Quellen und Bäche / neben der allda regierenden Stille und Einſamkeit / eine ſonderbahre Anmuth erweckten / ſonderlich bey ſolchen Gemüthern / dergleichen in der ſo ſchönen als betrübten Kayſerin zu finden war. Sie erinnerte ſich vieler Abentheuren / die ihr vor dem an dieſen Orthen begegnet waren / als ſie daſelbſt mit dem Nero geweſen. Abſonderlich ſtellte ſie ihr für / des Salvius Otto unziemliche Liebe / die er ihr wol ehe auf dieſer Spatzier-Farth / ſo verwegen dörffen zu erkennen geben. Es überfiele ſie auch dieſerwegen eine neue Furcht / weil ſie dieſen Otto ſo nahe bey ſich wuſte / dann er ſolte mit dem Galba nach Rom kommen / daher ſie / neue Verfolgung auszuſtehen / ſich beſorgte / wann dieſem ihr Leben würde kund werden. Demnach nahme ſie / mit groſſer Angſt und Behuthſamkeit / ſich wol in acht / daß ja niemand ihrer möchte gewar werden. Dann ſie hielte ihren Nahmen und Stand ſehr verborgen / und hätte / dieſe Spatzier-Farth anzuſtellen / ſich nicht gewaget / wann ſie nicht alle Römiſche Herren / ſo ſeither zu Tuſculum in ihren Wein-Bergen ſich aufgehalten / abweſend gewuſt hätte / die nach Rom gereiſet waren / um den neuen Kayſer einzuholen.

Sie ſchickte ihre Seufftzer gen Himmel / daß ihren Brüdern / und nicht dieſem Galba / das erledigte Kayſerthum möchte zu theil werden / und verwunderte ſich nicht wenig / daß bereits zehen Tage verſtrichen waren / nachdem Druſus von ihnen abgereiſet / und ſie noch keine Nachricht von ihm erhalten hatten. Weil ſie nie etwas gutes zu erleben gewohnet / bildete ſie ihr dieſerwegen das allerwiedrigſte ein / als daß etwan ihr Bruder dem Galba möchte in die Hände gerathen ſeyn. Hierneben war ihre Furcht für den Armeniſchen König nicht geringer / daß auch deme / vor ſeiner Abreiſe aus Rom / ein Unfall begegnet ſeyn möchte. Das Andencken eines ſo werthen Freundes war ihr wegen dieſer Umſtände ſo ſchmertzlich / daß ihrer täglichen Gewonheit nach / ihr die Thränen mildiglich die Wangen herab floſſen: denen ſie dañ / ſonder ſich zu zwingen / den freyen Lauff lieſſe / und hierinn eine Linderung ihrer Schmertzen entfunde / wann ſie allein ſeyn konte / und alſo ungehindert und ohne Scheu klagen dorffte.

Eine alte Parthiſche Dame/ die ihr die Geſandten aus Rom zur Aufwartung mit gegeben hatten/ ſaſſe bey ihr in der Sänffte. Dieſe / ſie für ihre Landes-Printzeßin / die Parthenia / haltend / vermeinte ihr damit einen Troſt beyzubringen / indem ſie zu ihr ſagte : Sie möchte in ihrer jetzigen Gefängnüß Geduld faſſen / und ſich der Traurigkeit nicht ſo ſehr ergeben / dann vielleicht ihre Erlöſung eher/ als ſie es vermuthen könte/ da ſeyn möchte ; maſſen der Printz Ariaramnes nicht ohne Urſach bey ihnen wäre / der ſchon auf Mittel gedencken würde/ ſie davon zu bringen.

Octavia / welche gut Parthiſch verſtunde und redete/ muſte / ſo betrübt ſie auch war / dieſer guten Frauen ihrer Einbildung lachen / um daß ſie vermeinte / als wann ſie/ die Octavia gefangen / und es wieder ihren Willen zugegangen wäre/ daß man ſie dem Mermadalis abgenommen hatte. Sie lieſſe ſie aber in dieſen Wahn / und erkundigte ſich bey ihr / wie es dem Printzen Ariaramnes ergienge. Die Frau erzehlte ihr hierauf/ wie ſie dieſen Printzen verſchiedentlich beſuchet/ und eine ſonderbahre Traurigkeit an ihn befunden hätte / dergleichen ſie vorhin an ihme in Parthien nie wäre gewohnet geweſen. Ich habe / ſagte ſie/ dieſen Printzen in ſeiner Kindheit aufgebracht und erzogen / daß ich alſo ſeine Natur wol kenne / die eine der luſtigſten ſtets geweſen / ſo ich jemahls geſchen. Daher ſchlieſſe ich/ daß dieſe Aenderung eine ſehr wichtige Urſache haben müſſe. Octavia wurde begierig / dieſen Printzen / den ſie ihrem jetzigen Gemüthe ſo gleichförmig fande/ anzuſprechen : maſſen ſie ihn ohne das/ als einen Freund des Tyridates / hoch verehrte.

Alſo nahme ſie ihr für / ihn ehiſt zu beſuchen : darzu ſie gleich Gelegenheit überkame. Dann / als ſie von der Sänffte abgeſtiegen war / fande ſie den Ariaramnes an dem Fluß Almus ſpatziren gehen : der dann / in währender ſeiner Kranckheit / ſich ſo verändert hatte / daß er kaum mehr käntlich ware. Weil Octavia nicht anderſt / als wie Neronia / mit ihm umgehen wolte / ſprache ſie ihn an / als ihren Vetter / und fragte nach ſeinem Zuſtande. Er lieſſe / als er ihrer anſichtig worden / ſolche Zerſtöhrung des Gemüthes von ſich blicken / daß er ſich faſt dadurch verrathen ſollen / wann jemand wäre dabey geweſen / der ihn recht betrachtet hätte. Ihre Gegenwart / die ihn ſollen lebendig machen / wolte ihn ſchier ertödten / und hatte er kaum ſo viel Vermögen / ihr für ihre ſorgſahme Nachfrage zu dancken.

Ich glaube / ſagte ſie zu ihm / uns führe einerley Urſach hier zuſammen / da euch zweifels frey die Aertzte / als wie mir / erlaubet / um unſerer Geſundheit willen friſche Lufft zu ſchöpffen. Als ſie ihme mit des die Hand hinbothe / daß er ſie führen ſolte / antwortete er ihr : Ich achte mein Leben ſo wenig / daß ich keinen Tritt zu thun begehre / um daſſelbige zu verlängern. Ich befinde mich zwar / mit Bewilligung der Aertzte allhier / bin aber doch wol verſichert / daß dieſe Cur viel zu ſchwach ſey / mir zu helffen. Dieſe reden / gabe ihm Octavia zur Antwort / zeigen eine ſonderbahre Gemüths-Traurigkeit an. Mir iſt zwar nicht verborgen / daß ihr einiger maſſen mit eurer Printzeßin nicht recht zufrieden ſeyd : ich hätte aber nicht vermeinet / daß dieſer Zuſtand eine ſo groſſe Bekümmernüß / als ich an euch verſpühre / erwecken ſolte. Ich vermuthe / es müſſe etwas trifftigers ſeyn / das euch quählet. Machet mir euer Anliegen kund / Printz Ariaramnes ! wer weiß / ob es ſo unheilſam iſt / als ihr euch einbildet. Zum wenigſten bringet dieſes keine geringe Erleichterung / wann man ſeine Noth von ſich ſaget.

Ach Printzeßin ! antwortete Ariaramnes / mit einem tieff-geholten Seufftzer / worzu wollet ihr um mein Leyden wiſſen ? Ihr und eures gleichen ſeyd eher fähig / Wunden zu machen / als dieſelbige wieder zu heilen. Er entſahe ſich hiemit / daß er ſo viel geredet hatte ; und als Octavia ihn darauf angeſchauet / ſagte ſie : was gilt es / Printz Ariaramnes / ihr ſeyd verliebt / und fühlet einen Streit in euch / dieſer neuen Flamme zu wiederſtehen / und der Daria beſtändig zu bleiben. Ihr ſchweiget / mein Printz ! und gebet damit zu erkennen / daß ich eure Schwachheit errathen habe. Wol recht errathen / brache der verliebte Printz heraus / wiewol nicht nach allen Umſtänden: maſſen ich ſorge / die ſchöne Neronia würde alles ihr Mitleyden gegen mich verliehren / wann ihr ſolte die Weiſe bekannt ſeyn / wie ich liebe. Das vermuthe ich nicht / antwortete Octavia / dann euer Verſtand und Tugend mir bekannt iſt / ſo euch nichts wird fürnehmen laſſen / was euch des Troſtes in eurem Anliegen berauben könte / daß man euch müſte ohne Mittleyden laſſen.

Ach Printzeßin! verſetzte er / wann iſt wol Verſtand bey der Liebe! Von der Tugend will ich nicht ſagen: dann dieſe behält ſo weit noch ihre Würckungen / daß ſie den Menſchen todt wünſchet / den ſie / wegen der Liebe / ferner nicht zu regieren ihr getrauet. Ihr ſeyd von einem Hauſe entſproſſen / ſagte Octavia hierzu / deſſen Helden in dergleichen Fällen ſich wol wiſſen zu überwinden / ſonder den Tod davon zu nehmen. Des Tyridates Exempel kan ſolches darweiſen / der nunmehr der geſunden Vernunfft gefolget / und einer unmöglichen Liebe weiter nicht hat Gehör geben wollen. Ach Printzeßin! antwortet er / ziehet unſer Haus nicht zum Exempel an. Dann ob ihr ſchon darinn einen Bruder habt / der ſich wiſſen zu überwinden / ſo ſind doch noch zweene euch übrig / die dieſe Kunſt ſehr übel gelernet haben. Der Himmel bewahre euch / daß ihr das beym König Pacorus nicht beleben dörffet. Und wie ſich Vologeſes erwieſen / iſt euch mehr als zur gnüge durch die Begebenheit eurer Frau Mutter kund worden.

Weil ihr dann / gabe ſie zur Antwort / zweyerley Exempel vor euch habet / ſo folget dem beſten / um eurem Gemüthe wieder Ruhe zu verſchaffen. Kein rath wäre mehr heilſam für mich / ſagte Ariaramnes / als eben dieſer. Allein / ſchönſte Neronia / ich bin kein Tyridates noch Druſus / die ſich haben ſolcher geſtalt gewuſt zu überwinden. Darff ich dann / fragte Octavia / von dieſem eurem Anliegen / nicht mehr Umſtände vernehmen? Sehet ihr mich nicht für ſo treuverſchwiegen an / daß ich dieſes euer Geheimnüß würde zu verhelen wiſſen? Der rath eines Freundes / iſt nicht auszuſchlagen. Wer weiß / wann ich alle Umſtände vernommen / ob ich euch nicht werde dienen können.

Dieſes gütige Anerbiethen / ſetzte den Ariaramnes gantz aus ſich ſelber / und glimmete dadurch einiger maſſen die Hoffnung wieder bey ihme auf / die vorhin ſeine Liebe nicht begleitet hatte. Solten wol / gedachte er bey ſich ſelber / Neronia und Druſus einander nicht ehlichen wollen / und alſo dieſer Schönen ihr Hertz für mich offen ſtehen. O nein! antwortete er ihm bald wieder / ich habe ja ihre eigene Erklährung für den Druſus mit angehöret / es iſt nur zu gewiß / daß ſie ſich ihm ergeben hat. Octavia wurde in ſolcher Zeit / da Ariaramnes mit ſich ſelber alſo redete / ſonder Antwort von ihme gelaſſen; und da ſie / aus ſeinen Gebährden / die Hefftigkeit ſeines Anliegens immer mehr und mehr abnahme / wuchſe in ihr das Verlangen / zu wiſſen / was dann dieſem Edlen Printzen abgehen möchte. Sie drunge demnach ſo inſtändig zu ihm ein / daß er ſich endlich anheißig machte / ihr alles zu offenbahren. Zu dieſem Ende ſetzten ſie ſich bey dem Waſſer-Fall zuſammen / allwo der Almus durch Röhren ziemlich ſtarck den Bach herab fället: deſſen verurſachendes Geräuſche dannoch nicht hinderlich ware / daß Octavia des Ariaramnes Fürtrag nicht folgender geſtalt bequehmlich hätte anhören können:

Ihr wollet / ſchönſte Neronia / ſagte er / von mir dasjenige wiſſen / ſo ich vor meinem eignem Hertzen gerne verborgen halten möchte / und das auch nicht aus meinem Munde kommen ſolte / wann es möglich wäre / euren Befehl nicht zu gehorchen. Ich habe / zu meiner höchſten Beunruhigung / in Rom eine Schönheit geſehen / die ſo wenig der eurigen welchet / als ſie überſteiget / und fande ich mich gleich das erſtemahl getroffen / als mich ihre Wunder-Strahlen nur anſchienen. Sie verurſachte gleich in mir einen Eckel / Medien neben der Daria dermahleinſt zu beſitzen / und munterte vielmehr meine Begierden auf / nach anderen Königreichen zu trachten / wann ich ihrer habhafft zu werden hoffen dörffte. Ich konte aber hierzu die allergeringſte Anzeige nicht ſehen / indem dieſe Schönheit ſo gut als verehlicht iſt / und alſo / bey meiner ohne das vorſchwebenden Unwürdigkeit / mir es ſehr übel deuten würde / wann ich mich gegen ihr erklähren ſolte. Je weiniger ich demnach hoffen darff / je mehr tobet in mir dieſe Liebe / und will ſich mit der Unmüglichkeit keinesweges laſſen abweiſen.

Mein ausgezehrter Geiſt verlanget daher nichts mehr / als den Todt: um mir ſowol meine ſelbſt eigene Quahl / als das Vermögen zu benehmen / wieder willens einmahl auszubrechen / und dieſe Perſohn mit Erklährung meiner Liebe zu beleydigen. Noch zur Zeit hat zwar das Band der Ehe / meinen glücklichen Mit-Buhler an ſie noch nicht verknüpffet: daher es noch wol ſcheinet / als wäre einiger maſſen noch Hoffnung für mich übrig. Mir iſt aber meine Unwürdigkeit viel zu ſehr bekannt / als daß ich ſolte ihre Gegen-Liebe erwarten dörfen / wann ſie auch ſonſt von niemand in der Welt / als von mir/angebetet würde. Iſt nun dieſes nicht fähig / ſchönſte Neronia / mich dergeſtalt / wie ihr ſehet / auszuzehren? und dauret es euch nicht / daß einer von eurem Hauſe eine Quahl ausſtehen muß / die nichts in der Welt / als der Tod / zu enden vermag / weil ſie mächtiger iſt / als daß ſie könte ſonſt von einigen Menſchlichen Kräfften überwältiget werden. Ich wil auch dieſer Perſohn Nahmen / auf euren Befehl / zu nennen mich nicht entziehen / dafern ihr mir eure kräfftige Hülffe bey dieſer Schönen verſprechen / und es wenigſtens in die Wege richten wollet / daß ſie über dieſe meine Entdeckung ſich nicht erzürne.

Octavia merckte aus dieſem Fürtrage / und aus den dabey führenden Gebährden des Ariarannes / wohin er zielte: bereuete alſo ja ſo ſehr ihre Vorwitzigkeit / als wie ſie dieſen guten Printzen dabey beklagte. Sie nahme ſich aber nichts an / als wann ſie etwas gemerckt hätte / ſondern bezeugte vielmehr / wie daß ihr dieſe Verträulichkeit angenehm wäre. Ich finde euer Anliegen / ſagte ſie zu ihme / demjenigen / was unſer viele bisher ausſtehen müſſen / gantz gleichförmig. Ihr wiſſet / was Tyridates erlitten / da er mich / als ſeine Schweſter / verliehren müſſen; und wie es dem Druſus mit der Antonia ergangen: die doch beiderſeits ein Hülff-Mittel erfunden/ indem ſie ihre Schweſtern gegen einander verwechſelt. Werdet ihr nun eben alſo im überwinden / als im lieben / ihrem Exempel nachfolgen / ſo werdet ihr nicht nöthig haben/ ein ſo hefftiges Hülff-Mittel / wie der Todt iſt / zu verlangen.

Ariaramnes vergaſſe ſeiner faſt gar / wie er die Neronia alſo reden hörte / und fragte ſie mit groſſer Bewegung / ob ſie dann gantz gewiß dem Exempel ihres Brudern folgen / und dem Druſus die eheliche Hand geben wolte? Dieſe Frage öffnete ihr die Augen noch mehr / daß ſie vollkömlich dieſes armen Printzen Anliegen erkannte. Ihn demnach / ſo viel an ihr ware / hiervon abzubringen / fiele ihr in der Eile dieſes Mittel bey / daß ſie ihm alſo antwortete: Druſus und ich ſind bereits ſo nahe mit einander verknüpffet / als wir jemahls werden können; und könnet ihr deſſen den Tyridates und die Antonia verſichern / wann ihr wieder zu ihnen kommet. Ich wiederhole nochmahls meinen treuen rath / daß ihr unſer aller Exempel nachfolgen / und euch wenigſt deren ihrer Gegenwart entziehen wollet / die euch ſolchermaſſen eure Ruhe entziehen müſſen.

Ariaramnes erblaſſete gantz / als er die Neronia / durch dieſe Reden / verheurathet zu ſeyn / glauben muſte / und hatte das Vermögen nicht / ferner den Mund gegen ihr aufzuthun: welches ſie verſpührend / ihn fragte / ob etwan einige Schwachheit ihm zuſtieſſe? Er beantwortete ſolches mit ja/ und ſtunde damit von ihr auf / ſich von dar hinweg zu begeben. Seine alte Wärterin aus Parthien / die unferne von ihnen ſich befande / eilete herzu / als ſie ihres Printzen Schwachheit vermerckete / und ware ihm behülfflich / zu ſeinen Leuthen wieder zu kehren / die unten am Strohm mit einer Sänffte aufwarteten: und in dieſe brachte man ihn / mehr todt als lebendig.

Der Octavia daurete es von Hertzen / daß ihre recht unglückſeelige Geſtalt / dieſen guten Printzen nun auch in ſolchen Zuſtandt ſetzen müſſen. Sie wünſchte / daß weder er noch ſo viel andere / fürnemlich aber Tyridates / ſie jemahls möchten geſehen haben. Es befeſtigte auch dieſes bey ihr den genommenen Schluß / ſich gäntzlich der Welt abzuthun/ und ihre übrige Jahre bey Marſilien in den Einöden zuzubringen. Sie muſte aber / dieſes Furhaben ins Werck zu ſtellen/ auf des Cäſonius Maximus Wiederkunfft aus Rom warten / der ihr hierzu ſolte beförderlich ſeyn. Wie ſie nun/ bis gegen die Nacht / ſich mit mancherley Gedancken geſchlagen / begabe ſie ſich wieder nach Hauſe / und verbrachte die Nacht/ ihrer Gewohnheit nach/ mit betrübten Träumen und ängſtigem Wachen : da ſie hierinn ihren gröſſeſten Streit mit ſich ſelbſt funde / daß ſie noch nicht zu der Gemüths-Ruhe gelangen konte / die ſie ſo hertzlich verlangte.

Des andern Tags / wie die Aertzte vernahmen / daß ihr das Spaziren-gehen wol bekommen / erlaubten ſie ihr dergleichen nochmahls / und ſprachen auch den betrübten Italus auf / da deſſen Wunden ihme wieder erlaubten auszugehen / daß er ebenfalls die Lufft verändern ſolte : der dann/ der Octavia Geſellſchafft zu leiſten / ſie aus ihrem Zimmer abholte. Sie wolten den Ariaramnes auch mit haben / weswegen ſie bey ihme in ſeiner Kammer einſprachen / um ihn abzuholen. Sie fanden ihn auf einem Ruh-Bette liegen/ da er das Haupt auf den rechten Arm geſtützet hielte / mit dem lincken aber ſeine milde Zähren abtrocknete / die ihm häuffig aus den Augen drungen. Er wurde ihrer nicht gewahr / bis ſie gantz nahe bey ihm waren.

Der Octavia / als ſeiner bekanten Neronia / Stimme/ munterte ihn auf / die zu ihm ſagte : Wie / Printz Arianammes! allemahl in ſo tieffer Traurigkeit? Hat mein rath noch nichts bey euch verfangen / den ich euch geſtern gegeben? Ariaramnes ſchluge hierüber ſeine Augen auf / die er bis dahin unterwärts gehalten / und als er ſie neben dem glücklichen Druſus erblickte / fehlte es nicht viel / dieſes Geſichte hätte ihn gar zu Boden geſchlagen. Euer Exempel / ſchönſte Printzeſſin / ſagte er zu ihr / tödtet mich viel eher / als es mir zur Nachfolge dienen kan : doch will ich mich bemühen/ wo müglich / euch zu gehorchen. Kommet mit uns / ſagte

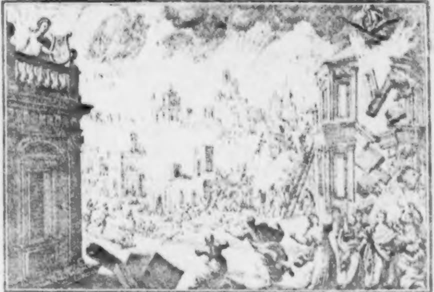
Octavia / die Lufft zu verändern. Betrübten Gemüthern iſt nichts anſtändiger / als die Geſellſchafft. Mir iſt geſtern / antwortete er / die Lufft ſo übel bekommen / daß ich es heute nicht wagen darff / mich wieder darein zu begeben. Weil ſie nun ſahen / daß er verlangte allein zu bleiben / verlieſſen ſie ihn / und ſetzten darauf ihren Weg fort / zu dem geheiligten Büchen-Wald der Diana / welcher den Nahmen Corne führet: allwo abſonderlich eine groſſe Büche von ſehr trefflichem Schatten ſtunde.

Octavia und Italus ſatzten ſich unter dieſelbe zuſammen / und erinnerte ſich die Kayſerin / daß dieſer Baum von dem Paßienus Criſpus / dem Stieff-Vater des Nero / dermaſſen war geliebet worden / daß er ihn nicht allein zu küſſen / und offt darunter zu ſchlaffen / ſondern auch ihn reichlich mit Wein zu begieſſen pflegen. Hat dieſer Raths-Herr / ſagte Italus / eine lebloſe Creatur dergeſtalt zu lieben gewuſt / wie will man es dann andern verdencken / die viel herrlichere und lebendige Geſchöpffe verehren. Offt wäre es viel zuträglicher / ſagte Octavia / daß man ſich darinnen mäßigte / und wolte ich dem guten Ariaramnes zu ſeiner Ruhe gönnen / daß dieſer Büchen-Baum ihme ſo wol gefiele / als wie ich: weil er bey deme mehr Ruhe / als bey mir finden würde.

So liebet der Printz Ariaramnes / fragte Italus / die Kayſerin Octavia? Ich verdencke ihm ſolches nicht / und würde / wann ich dörffte / ihm ſolches misgönnen. Wozu dienen unter uns / antwortete Octavia / dergleichen Reden / da wir einander ſchon ſattſam haben zu erkennen gegeben / wie wir / auſſer dem Tyridates und der Antonia / ſonſt jemand zu lieben unfähig ſeyn. Verharret bey dieſer Meinung / wann ihr wollet / daß ich euch ferner trauen ſoll / und gebet mir nicht Anlaß / euch den Nahmen einer Freundin aufzukündigen.

Schönſte Octavia! gabe Italus zur Antwort / ich weiß zur Genüge / wie Tyridates allein euer Hertz bewegen können / und verehre ich die groſſe Wittwe des Nero daneben viel zu hoch / als daß ich deren in einigem Dinge etwas ſolte zuwieder thun wollen: nur habe ich durch zuvor geführte Worte anzudeuten vermeinet / daß ich eines ſo hohen Glückes / als ich / nach des Tyridates und der Antonia begehren / erleben ſollen / nicht unentfindlich ſeyn würde / wann bey uns Tyridates und Antonia hätten können vergeſſen werden. Zu der Antonia und eurer Ruhe / verſetzte Octavia / wolte ich wünſchen / daß ihr ihrer in ſo weit vergäſſet / daß ſie euch hätte zu Theil werden können: dann ich mir ihre Quahl ſchon fürſtelle / die ſie wird entfinden / wann nun ein andrer Druſus ſich herfür thun / und ſie dadurch erfahren wird / daß ſie keinen Bruder geliebet. Das entfernte Armenien / ſagte Italus / hierzu ſeufftzend / wird ihr ſehr ſpäthe dieſe Käntnüß geben / und der liebwerthe Tyridates bey ihr den ehmahligen Druſus gantz aus der Gedächtnüß bringen können.

Octavia beſeufftzete dieſes / ohne daß ſie etwas darauf antwortete und da ſie merckte / daß dem Italus die Thränen in die Augen ſtiegen / vermochte ſie die Ihrigen auch nicht zu halten. Dieſe ſtumme und betrübte Unterredung trieben ſie eine gute Weile / bis endlich Italus ſich erholend / zu der Kayſerin ſagte: wie lange ſol mir aber verborgen bleiben / die Urſach dieſes unglückſeeligen Schweigens / ſo den Tyridates und die Antonia bewogen hat / ſich mit einander zu verehlichen. Ich kan wol nicht ausſinnen / warum die Kayſerin Octavia dem Tyridates verheelen wollen / wer ſie geweſen / und warum dieſer unglückſeelige Schweſter-Nahme eine ſo Edle Liebe trennen müſſen. Wollet ihr die Geduld nehmen / antwortete Octavia / mir zuzuhören / ſo ſollet ihr alles umſtändlich erfahren / was ihr hiervon zu wiſſen verlanget. Wie nun Italus hierüber ſeine Begierde ferner bezeuget / und ſich zu fleißiger Aufmerckung geſchicket / fienge die holdſeelige Kayſerin an / folgender Geſtalt ihre Abentheure zu erzehlen.



Die Geſchichte
der Neronia.

Ich erinnere mich / ehedeſſen von euch gehöret zu haben / daß die Pythias meinen / als eurer damahls geglaubten Schweſter / Lebens-Lauff / da ihr noch in des Arrius Antoninus Pallaſt geweſen / euch erzehlt habe: daher ich in dieſem meinem Bericht mich befleißigen werde / allein andere Dinge / die ſelbige Erzehlerin unmüglich wiſſen können / fürzutragen / damit euch / einerley gedoppelt anzuhören / nicht möge verdrießlich fallen.

Zuvörderſt weiß ich gewiß / daß euch Pythias nichts von meinem angenommenen Chriſtenthum wird haben ſagen können: maſſen ich ſolches für ihr allezeit heimlich gehalten / in betracht / ihr Eyfer in der Heydniſchen Lehre ſo hefftig war / daß / ungeachtet ſie mir ſonſten ſehr treu / ich dannoch mich hierinn ihr nicht vertrauen wollen. Die liebſte Acte brachte mich zuerſt auf dieſen rechten Weg / daß ich anfinge / dieſer neuen Lehre / zu deren ſie ſich bekannte / ein geneigtes Gehör zu geben. Es geriethen mir / wol gantz ungefehr / des Virgilius Schrifften in die Hände/ da er/ in ſeinem Schäffer-Gedichte einiger Weiſſagungen aus den Büchern der Sibyllen ſich gebrauchet/ die meinen Vorwitz auftrieben/ dieſer Wahrſagerin Schrifften ſelbſt zu leſen. Weil der Kayſer/ mein Vater/ mich in der Griechiſchen Sprache von Kindheit auf unterrichten/ und ſonſt in keinem Dinge/ darinn ich einige Beluſtigung fande/ mich eine Fehl-Bitte thun laſſen/ als vergönnete er/ daß mir/ aus dem Tempel des Apollo Palatinus der Sibyllen Bücher von den Prieſtern dorfften abgefolget werden/ die allda in zwey güldenen Käſtlein unter dem Bilde des Apollo/ von Kayſer Auguſtus Zeiten her/ verwahret liegen. Ich laſe in denſelbigen mit groſſer Verwunderung/ der Erythreiſchen Sibylla Gedichte/ welches ich euch allhier/ wie es lautet/ erzehlen muß.

JEtzt komt die letzte Zeit: jetzt da den Kreyß der Erden/
Ein Tag zur Rach beſtellt/ ſoll eine Sündfluth werden/
So bald der Fürſte wird der grauen Ewigkeit
Vom Himmel ſteigen ab/ des Herrſchafft keine Zeit
Soll ſehn zu Ende gehn. Das Urtheil wird er ſprechen/
Kein Fleiſch wird ſich der Macht deſſelbigen entbrechen/
Rein/ unrein/ fromm noch böß. Dann Freuen oder Klag'
Iſt allen angeſetzt/ wann GOtt an dieſem Tag
Samt allen Heiligen am Ende dieſer Zeiten
Tritt in des Himmels Saal. Er läſſet ihm bereiten
Von unſrem Fleiſch ein Kleid. Das uns verwandte Blut
Schreibt rechte Lohnung für vor das/ was böſ' und gut.
GOtt ſitzt auf einem Stuhl/ der hell vom Klarheit glänzet.
Ohn' Zierde wird die Welt/ mit keinem Laub bekränzet/
Tief-traurend/ wüſte ſtehn/ indem vor gutes Kraut
Treſp nur und Dieſtel wächſt. Den Menſchen/ ſeh' ich/ graut/
Es ferner anzuſehn/ wie man von Gold und Schätzen
Sich eitle Götzen will zu Ober-Herren ſetzen.
Selbſt Plutons Haus erbebt: die Thore ſprengſt du auf/
O Held/ voll Krafft und Sieg. Der Geiſter matter Hauf/
Hat dich zum Heyland hier/ durch dich das Licht erworben.
Noch bleibt ein groſſer Hauff' in ew'ger Gluth verdorben/

Der ſich der Boßheit hat zu einem Knecht gemacht.
Es wird da / was geheim / hell an das Licht gebracht:
Reißt nicht der Flohr der Nacht für dieſer Sonne ſtrahlen.
Viel werden / vor die Schuld / mit bittren Thränen zahlen;
Vnd vieler Boßheit knirſcht mit Zähnen nur / aus Neid.
Es fuhlt die Sonne ſelbſt ihr Theil an dieſem Leyd/
Läßt ihrer Strahlen Gold / der Mond ſein Silber / fahren.
Thal / Berge / Wald und Feld / und der Geſtirne Scharen/
Hält keine Forme mehr. Die See ſteigt auf das Land.
Ein Aetnen-Gipffel wird den Abgrund zuerkant.
Ihr ſtoltzen Kön'ge ihr / komt hier zum Thron des Herren/
Lernt hier gehorſam ſeyn / für Trotzen / Weigern / Sperren.
Auch eine Schweffel-Fluth wird dann / vom Himmel ab/
Noch einmahl ſeyn der Welt erſchrecklichs Aſchen-Grab.
Der Erden tiefſter Grund wird die Gebeine geben/
Geöffnet durch den Klang / vor dem die Stein' erbeben/
Ein Felß erzittern muß. Wann die Poſaun' erſchallt/
Komt alles an den Tag / was ſtinckend / ungeſtalt/
Reich nur von Greuel war. Dann hat die Schaar der Frommen
Ein rechtes Freuden-Lied / das jene ſchreckt / vernommen/
Und er hat / vor die Schuld / damit ſie ſich verletzt/
Zwölff Brunnen reiner Fluth in alle Welt geſetzt.
In dieſen Zeilen wird dir Gottes Bild gezeiget:
GOtt / deſſen Wort die Welt nach ſeinem Willen neiget.
Er / der iſts / der aus Lieb' auf einer ſchnöden Bahn/
Tritt Schmertzen / Pein und Noth / zuletzt den Tod auch an.

Die Anfangs-Buchſtaben von einem jeden Verſe / bringen den Nahmen unſers Heylands heraus / welches dann das jenige / ſo wir in unſerm Chriſtlichen Glauben bekennen / nicht deutlicher anzeigen könte: ob gleich der Innhalt dieſer Wahrſagung ſonſt dunckel / verwirrt und unverſtändlich ſcheinet. Daher es auch mich nicht wenig beweget und geſtärcket / bey dieſer guten Meynung zu bleiben. Die Acte entdeckte ſolches fürnehmlich dem Pudens Rufus / wie ich einen ſo geneigten Willen zu ihrem Glauben bezeigte. Der heilige Paulus thate folgends das Beſte bey dieſer meiner Be-

Bekehrung / wie der / als ein Gefangener / nach Rom kame / und für den Kayſer / meinen Gemahl / im erſten Jahre ſeiner Regierung / geſtellet wurde. Auf meine Fürbitte / ungeachtet ich ſonſt wenig beym Nero zu ſagen hatte / wurde dieſer Paulus wol gehalten / und dorffte in Rom umher gehen / wo er wolte. Von dieſem nun ward ich gäntzlich unterrichtet / was ich glauben ſolte. Wie folgends / bey dem Gottesdienſte der Chriſten zu erſcheinen / meine Begierde ſo groß war / als die Gefahr / ſolches ins Werck zu richten / halff mir des Kayſers Mund-Schencke / der Proculus / wie auch deſſen Freygelaſſener / der Narciſſus / als welche auch von dem Paulus waren bekehret worden / daß ein verborgener Gang unter der Erde gebauet wurde / der mich gantz gemächlich / aus dem Kayſerlichen Schloſſe / bis unter den Vatican führen konte / als an welchem Orthe die Chriſten damahls noch allein ihre Zuſammenkünffte hielten. Ich bediente mich / ungeachtet der groſſen Gefahr / dieſer bequehmlichkeit / ob gleich der Kayſer mich einmahl darüber ertappet / und groſſer Lerm daraus entſtanden. Ich lieſſe auch / durch Hülffe des Narciſſus und Proculus / eine andre Oeffnung machen / als mir die erſte vermauret worden / alſo daß ich / ob wol ſeltener / jedoch dann und wann / zu den Chriſten kommen konte: da ich nach meinem Vermögen alles anwendete / ſo zu ihrer Aufnahme gereichen mochte. Weil auch Nero öffters ſehr hart mit mir verfuhre / daß ich nicht wuſte / wie lange mein Leben bey ihm dauren möchte / entfienge ich bald die Heilige Tauffe / und überſtunde / durch die Krafft Gottes / mit ſtandhafftiger Gedult alles das jenige / was ſeinem Willen / mir aufzulegen / beliebte.

Die Acte war meine beſte vertraute / die / wie ſie alles meines Leydens ſich mit theilhafftig machte / alſo erfuhre ſie auch alle meine Geheimnüſſe: Daher ihr unverborgen bliebe / welcher maſſen mich ein lebloſes Bild bewegen können / demſelben meine Zuneigung zuzuwenden. Dieſes ware mir aus den Morgen-Ländern geſchencket worden / und hatte ich es / auf Begehren des eiferſüchtigen Lucius Silanus / hinweg thun müſſen / der es auch in ſeinem Pallaſt bis an ſeinen Tod aufbewahret: Von dar es nachgehends / weil alle ſeine Güther dem Kayſer Claudius heimgefallen / in die Kayſerliche Schatz-Kammer gekommen war / und daſelbſt aufbehalten wurde. Die Acte bekam ſolches einmahl / als der ihr gewogne Nero ihr die Schatz-Kammer zeigte / zu ſehen / und es mit leichter mühe von dem Kayſer ausbittend / meinete ſie / mir einen groſſen Gefallen damit zu erweiſen / wann ſie mir dieſes Bild wieder ſchenckte.

Ich fande es demnach eines Morgens in meinem Cabinet auf dem Tiſche ſtehen / und nicht wiſſend / was ſolches zu ſagen hatte / bliebe ich darüber ſo lange betreten / bis Acte herfürkame / und mir kund thäte / wie ſie es bekommen. Sie erzehlte mir daneben / wie des Kayſers Schatz-Meiſter ihr bedeutet / wen dieſes Bild fürſtellen ſolte / nemlich den Tyridates aus Parthien: von deme ſie mir doch damahls nicht ſagte / daß er ihr Bruder wäre. Ich fühlte mich / durch die abermahlige Anſichtigung dieſes ſchönen Bildes / ſo gerühret / daß ich deshalben über mich ſelbſt unwillig wurde / und es der ehelichen Treue entgegen erkennend / die ich dem Nero ſchuldig war / wuſte ich es der Acte keinen Danck / daß ſie mich dergeſtalt beunruhigt / ſondern gabe ihr ihr Geſchencke wieder zuruck / welches mein Gemüthe alſo aus ſeiner Ruhe bringen können. Wann ich nun nachgehends / als Acte vom Hofe kame / ſie zu zeiten bey dem Seneca beſuchet / fande ich dis liebe Bild in ihrem Cabinet immer wieder. Ich unterſtunde mich aber nicht / es recht anzuſchauen / da ich in mir fühlte / was für eine verborgene Krafft es bey ſich führte. Weil Acte dieſes Bild ſo hoch verehrte / glaubte ich / ſie würde ſich in daſſelbe verliebet haben. Ich ward aber von ihr aus dieſem Wahn gebracht / als ſie mir ihre Liebe zu dem Jubilius offenbahrte: darinn ich ihr dann um ſo viel lieber und williger diente / weil ich nicht gerne gewolt hätte / daß Tyridates auf dieſe Arth von ihr wäre angeſehen worden.

Gleichwie ich nun ſolcher geſtalt bemühet war / ihr in ihrer Liebe zu dienen / alſo muſte ich auch / auf des Nero Befehl / ihme bey der Kayſerin Agrippina in ſeiner Buhlerey Dienſte leiſten / indem ich um eben die Zeit dieſelbige bitten muſte / ob ſie zu frieden wäre / daß eines Raths-Herrn Frau / Silia genandt / weil ſie mit ihrem Manne nicht wol lebte / ſich in das Kayſerliche Frauen-Zimmer begeben döffte / um allda Schutz zu haben. Dieſen Vortrag hörte Agrippina von mir an / als ſie eben in der Arbeit begriffen war / ihren Lebens-Lauff in ein Buch zuſammen zu tragen und abzufaſſen. Sie verlachete mich / als ſie mein Anbringen vernommen / und mich zu ſich ziehend / gebothe ſie mir / die Zeilen zu überleſen / die ſie damahls eben aufgeſetzt hatte / die dann alſo lauteten:

> Zu Mehrung meines Unglücks / muß auch die ſonſt verſtändige Octavia ſich einfältig erwieſen / und nicht / wie ſie wol könte / meines Sohnes unartigs Leben verhindern. Sie erträget alles von ihme / mit einer mehr dann Menſchlichen Gedult / und machet ihn daher immer wüthender. Sie dienet ihm in ſeiner Buhlerey / und hält groſſe Freundſchafft mit der Acte und Sabina Poppea: die ſie doch billig haſſen / und ihren Gemahl dadurch von der Gelegenheit abbringen ſolte / ihr ſolche Untreu zu beweiſen.

Sehet ihr wol / Octavia / redete ſie mich an / wie ihr mit eurer Silia zu rechter Zeit aufgeſtiegen kommet? Ich bin eben über eure Geſchichte aus / und kan dieſe gleich ihren gehörigen Platz allhier uberkommen. Ich wolte hierauf den Kayſer / ſo wol was die Acte / als was die Silia betraffe / bey ihr entſchuldigen. Sie aber fuhre fort mich auszulachen / und ſetzte in meiner Gegenwart folgende Zeilen ferner in ihr Buch.

> Sie iſt ſo blind/daß ſie nicht ſiehet/wie mein Sohn mit der Silia buhlet / die ihme bißher der Titus Petronius zuführen müſſen: gleich wie ſie ſelber mir ſolches geſtanden / und aus dieſer Gnade des Kayſers kein Geheimnüß machet.

Womit ſie mich/ als ich ſolches auch leſen müſſen / wieder an den Kayſer ſandte / mit vermelden / daß ſie ihm keine wiſſentliche Huhre in ihrem Frauen-Zimmer halten wolte. Wie ich nun dem Nero darneben ſagte / daß Silia dieſer Gemeinſchafft mit ihm ſich gegen ſeiner Mutter ſelbſt berühmet/ wurde er auf ſie ſo ungehalten / daß er ſich nicht mehr ſahe: wiewol ſie erſt viele Jahre hernach/ als Petronius umkame / ins Elend wändern müſſen. Er hat aber hierbey gegen die Aprippina ſich hoch entſchuldiget: maſſen er ſie damahls ja ſo ſehr gefürchtet als gehaſſet.

Er gebrauchte ſich aber meiner auf dieſe und andre Arth zum öfftern / daß ich ihm Dienſte thun muſte / wiewol er mich ſonſt von Natur angefeindet: und bekame ich keinmahl ein gutes Wort / oder einen freundlichen Blick von ihme/ daß ich mich nicht im Himmel zu ſeyn geglaubet hätte. Doch daurete dieſe meine Ruhe ſelten lange/ ſondern hörte gemeinlich auf/wann ich am allerſicherſten zu ſeyn vermeinte. Etliche von den Bedienungen / die ich ihme leiſten muſte/ allhier zu erzehlen/ſo muſte ich ſtets des Morgens mit einem gewiſſen Waſſer ſeine blaue Flecken und Striemen waſchen und beſtreichen/ die er bey ſeinem Nachtlauffen bekommen hatte. Wie dann einsmahls/ nicht lange nach Antritt ſeiner Regierung / der Julius Montanus/ als er deme bey Nacht das Haus ſtürmen/ und ſeiner Frauen etwas ungebührliches anmuthen wollen ihn ſchier zu tode geſchlagen hätte: da niemand als ich/ damit es deſto verborgener bliebe/ ihn wieder heilen dorffte. Ich brachte es endlich zuwege/ daß er eine Wacht zulegte / die ihme bey dieſen Straſſen-Lauffen/ wiewol nur von ferne/ nachfolgen durffte.

Weil er auch anfangs / ſo wol ſeine Mutter / als den Seneca und Burrhus / ſehr fürchtete / ſcheuete er ſich vor ihnen / das Singen und Zitter-Spielen zu lernen: weil die ihn zum öfftern darüber beſchryen hatten / als über einer Sache / die einem Kayſer nicht anſtändig wäre. Deshalben muſte der Muſicant Terpnus / des Abends / ja wol gar bey Nacht / in meine Kammer kommen / allwo Nero die Muſic von ihm erlernte: das dann gantz heimlich bliebe / weil er meiner Verſchwiegenheit wol verſichert war. Endlich aber hatte er deren in dieſem Fall nicht mehr von nöthen / weil ihm allgemach das Stellen vergienge / und er nun öffentlich die Schau-Plätze mit ſeinem Geſange erfüllte. Ich muſte aber doch zuerſt den Nahmen darzu hergeben / als die Spiele / die Neronia genennet werden / und welche im Singen / Ringen und Wett-Lauffen beſtehen / begunten gehalten zu werden: indem ich ſo wol der Agrippina / als dem Seneca / auf ſein Anſtifften ſagen muſte / wie daß ich ein ſo hertzliches Verlangen trüge / dieſe in Griechen-Land gewöhnliche Spiele auch in Rom anzuſehen. Alſo hatte es die Meinung / daß der Kayſer ſolche mir zu ſonderbahrem Gefallen anſtellte: maſſen er / ob er wol mich ſonſt wenig mit ausnahme / mich allemahl mit nach dem Renn-Krays beym Vatican führete / um das Volck glauben zu machen / mein Begehren wäre / zu ſehen / wie er ſich daſelbſt im Rennen mit dem Wagen übte.

Nur noch eines hier zu erzehlen / darinn er ſich meines Nahmens zum Deck-Mantel ſeiner Begierden bedienet / ſo wurde einmahls ein Vogel zu kauffe gebracht / der überaus zierlich reden konte / wie dann die Kayſerin Agrippina auch dergleichen einen hatte. Weil nun Nero ſeine Begierde denſelbigen zu kauffen erwieſe / hielte ihn der Soldat / dem er zugehörete / überaus theur / alſo / daß Agrippina / die dabey ware / dem Kayſer von dieſem Kauff abriethe. Er wandte aber für / wie daß mich nach dieſem Vogel lüſterte / und müſte er mir denſelben erkauffen: Daher er dem Soldaten noch einmahl ſo viel geben lieſſe / als er gefordert hatte. Wie aber dieſes koſtbahre Geſchencke kaum zween Tage mein geweſen war/ forderte es der Kayſer wieder von mir ab/ und ſchenckte es der Acte/ die er dazumahl heimlich wieder bey ſich im Pallaſt hatte: welches der Sabina Poppea/ die darhinter kame/ alſo ſehr verdroſſe/ daß ſie mit Thränen und Murren den Nero ſo lange quählte/ bis der/ um ſie zu vergnügen/ ſeiner Mutter eine weiſſe Nachtigal abheiſchete/ die gleichfalls überaus wol reden konte/ und die er/ mir zu geben/ bey ihr fürwandte/ unangeſehen Sabina Poppea dieſelbe bekame.

Was ich ſonſten für Verfolgungen/ ſowol von meinem Gemahl/ als von dem Otto und andern ausſtehen müſſen/ ſolches wird euch die Pythias nicht verſchwiegen haben/ daher ich nichts davon melden will. Es gediehe endlich dahin/ daß/ einem unwilligen Manne/ und meinen mächtigen Feinden und Verfolgern/ aus den Augen zu kommen/ ich auf die Inſel Pandataria mich muſte verweiſen laſſen: da ich nichts anders/ als einen gewaltſamen Tod/ vermuthen konte/ weil dahin das gantze Abſehen gezielet. Meine wenige belebte gute Tage/ machten mir meinen für Augen ſchwebenden Tod nicht erſchrecklich noch zuwieder/ ſondern vielmehr angenehm/ und wolte ich mich noch zu guter letzt mit meinen Chriſtlichen Freunden beſprechen/ ehe ich dieſem Tode zuwandern muſte. Dieſe traurige Zuſammenkunfft/ geſchahe in dem Pallaſt der Pomponia Grácina/ die ich ſtets wie meine Mutter geliebet: und wandte ich ihnen/ zu Unterhaltung der nothleidenden Chriſten/ alles Geld zu/ ſo mir aufzubringen müglich geweſen. Ich verſorgte mich auch mit der heiligen Mahlzeit/ deren ich als ein erſt-angehender Chriſt noch nicht genoſſen.

Ich ware noch im Werck begriffen/ die/ ſo um mich Leyd trugen/ zu tröſten/ als Tigellinus ankame/ und von wegen des Kayſers mich abholete. Ich ſahe alle meine Freunde ſchier ohnmächtig werden/ wie ich von ihnen ſchiede/ und bekame ich nicht des Kayſers Pallaſt zu meinem letzten Nacht-Lager/ ſondern des Burrhus Hauß: woſelbſt ich/ als ich mit ſehr ruhigem Gemüthe eben zu Bette gehen wollen / auf einem Thür-Geſimſe das Bildnuß des Tyridates ſtehen ſahe / das aus des Seneca Pallaſt dahin gekommen / und mächtig war / mir die gantze Nacht meine Gedancken einzunehmen. Ich hatte von dieſem tapffern König bey Hofe ſo viel reden gehöret / daß ſein Ruhm neben ſeiner Geſtalt bey mir in gleicher Hochachtung ſchwebte. Es fielen mir öffters dieſe frembde Gedancken ein / daß ich wol einen ſolchen Erlöſer haben möchte / als dieſer König wäre. So ungereimt und närriſch ich nun dieſes fande / ſo ſehr ſtritte ich dagegen / und ſchluge es mir mit allen Kräfften aus dem Sinne: maſſen es Zeit war / erſtlich darauf zu gedencken / wie ich mich zu meinem bevorſtehenden Tode wol bereiten / und ſeeliglich abfahren möchte.

Wenig Tage hierauf / wie man wegen der Beſchuldigung des boshafftigen Anicetes mich verhöret / muſte ich fort nach der Inſel Pandataria. Ich mochte kaum fünff oder ſechs Tage allda geweſen ſeyn / da kündigte mir der Senecio an / daß ich ſterben müſte. Dieſe Poſt kame mir zwar nicht / wol aber die Arth des Todes frembde vor / indem ich mich ſelbſt umbringen ſolte: welches mir / als einer Chriſtin / nicht gebühren wolte. Senecio beſchloſſe demnach / mir die Adern öffnen zu laſſen / und auf dieſe Arth mich vom Leben zu bringen. Zu dieſem Ende führten ſie mich in den Wald / bunden mich daſelbſt an einen Baum / und öffneten mir an beiden Armen die Adern: wozwiſchen ich mit eifrigem Gebet meine Seele in die Hände des groſſen GOttes befohle. Bald aber erhube ſich / nahe bey mir / ein Gefechte: von deſſen Anfang und Fortgang ich nichts melden kan / weil mir zugleich alle Sinne vergingen / und ich erſt wieder zu mir ſelber kam / als ich eine gute weile von meinen Peinigern erlöſet war / und mich auf einem Bette in Geſellſchafft vieler frembden Manns- und Frauen-Perſohnen befande / die mir alle erſinnliche Pflege bezeigten.

Meine Erlöſere waren / der König Tyridates und deſſen Mutter die Sulpitia / die das Geſchicke durch Sturm eben auf dieſe Inſel geführet. Ob wol dieſer König ſeinem Bilde/ das in ſeinen zarten Jünglings-Jahren verfertigt war/ nicht allerdings gliche/ ſo dünckte mich doch/ als ich ſeiner anſichtig worden/ daß ich eine groſſe Gleichheit an ihm fünde. Ich laſſe euch von meinen Gedancken urtheilen/ wie ich darauf erfuhre/ daß eben der Armeniſche König von meinen Verfolgern mich erlöſet hätte. Man wolte meinen Nahmen hinwieder von mir wiſſen/ ich verbarge aber denſelbigen/ und nannte mich Neronia nach meinem ungetreuen Gemahl: womit Tyridates ſich zwar befriedigt anſtellte/ jedoch nicht unterlieſſe/ dann und wann in mich zu dringen/ um von meinem Herkommen ein mehrers zu erfahren.

Weil ich nach Rom zu kommen ſo wenig möglichkeit ſahe/ als mich darnach verlangte/ auch mir bey der Königin Sulpitia/ als einer Chriſtin/ ſehr wol war/ erklährte ich mich dahin/ bey derſelben zu bleiben/ und thäte alſo die ferne Reiſe mit ihnen: da ich/ ſowol unterwegs/ als nachgehends im Morgen-Lande/ des Tyridates Liebe gnungſam verſichert wurde. Dieſe/ wann ich meiner bloſſen Neigung hätte folgen wollen/ hätte mir nichts anderſt/ als ſehr angenehm/ ſeyn können. Die Betrachtung aber/ daß ich eine Ehe-Frau des Nero war/ welches Band/ wie wir Chriſten glauben/ nichts als der Todt ſcheidet/ und die Erinnerung meiner ſonderbahren Zuſage/ die ich dem Nero thun müſſen/ ſowol bey ſeinem Leben keinen andern zu ehelichen/ als auch nach ſeinem Tode keinen Kayſer wieder zu heurathen/ verpflichteten mich dahin/ für dieſer Zuneigung des Königs von Armenien zu fliehen/ und die als ſündhafft und unzuläßig anzuſehen. Den Selbſt-Streit/ den ich deshalben hierüber in mir entfunden/ weil ich wol fühlte/ wie in meinem Hertzen Tyridates einen Vorzug vor allen andern Menſchen in der Welt hatte/ vermag ich nicht anderſt zu beſchreiben/ als eine der gröſten Quahlen/ die ich meine Tage in mir entfunden. Ich hielte alles das/ ſo ich beym Nero und von meinen Feinden ausgeſtanden/ geringe dagegen: weil jenes meine Unſchuld mir erleidlich machte/

da hingegen dieſes / als wäre ich mit ſchuldig daran / mir unerträglich dunckte.

Bey ſolcher Bewandnüß beklagte ich ohn unterlaß / daß ich mein Leben auf der Jnſel Pandataria nicht geendigt hatte: um dieſer Quahl überhoben zu bleiben. Jch meidete / ſo viel müglich / des Tyridates Gegenwart: deſſen Angelegenheiten ihn auch ohne das von Aracana abforderten / wie Sulpitia ſich daſelbſt zu wohnen niederlieſſe. Alſo bliebe ich ruhiger bey ihr / und dorffte meinen angenehmen Ruhe-Stöhrer nicht ſtets für den Augen haben. Weil aber deſſen Briefe ſeine Abweſenheit erſetzten / und die Königin ſeine Mutter anfienge / eiferigſt für ihren Sohn zu arbeiten / und bey mir ſein Wort zu ſprechen: truge ich endlich kein Bedencken / mich der Sulpitia zu offenbahren / und ihr dadurch fürzuſtellen / wie unmüglich es wäre / daß ich in ihres Sohnes Zuneigung gehelen könte. Hiermit brachte ich ſie auf meine Seite / daß ſie / von dem Tage an / auf hörte / für den Tyridates zu ſprechen. Sie beklagte ihn aber dabey / daß er ſo unglücklich in ſeiner Liebe ſeyn muſte / die ihm gantz keine Hoffnung überlieſſe. Sie wolte zu Zeiten wol aus mir erpreſſen / daß ich dieſe Erklährung von mir geben möchte / nach des Nero Tode des Tyridates Liebe anzunehmen: aber ich konte ſolches nicht thun / weil ich es der Ehrbarkeit wiedrig achtete / eine ſolche Zuſage von mir zu ſtellen / indem ich noch einen Mann im Leben hatte. Da ich nun dieſes zu thun mich weigerte / wolte ſie meinen Zuſtandt ihrem Sohn eröffnen / um dadurch von ſeiner unmüglichen Liebe ihn abzubringen: welches ich aber ebenmäſſig nicht gerathen fande / indem ich beſorgte / des Tyridates Liebe gegen mir würde dieſerwegen nicht aufhören / ſondern ihn vielmehr gegen den Kayſer erbittert machen / daſjenige an deſſen Perſohn oder an dem gantzen Römiſchen Staat zu rächen / was mir zu leyde geſchehen war.

Alſo verhüthete ich beides / durch meine inſtändige Bitte / und war mir Sulpitia viel zu gewogen / und in ihrer Freundſchafft zu getreu / als wieder meinen Willen hierinn etwas fürzunehmen. Daher Tyridates/ ſo ſehr er auch ſeiner Mutter anlage/ ihm etwas von mir zu eröffnen/ doch nichts anderſt heraus bringen konte/ als daß ſie ihm treulich riethe/ von mir abzuſtehen/ weil er nichts erlangen würde. Er wolte hierüber faſt gar verzagen: das mir dann wol ſo ſchmertzlich/ als ihm ſelber/ an das Hertze ſtieſſe. Demnach wünſchete ich/ um dieſes Edlen Königs Ruhe zu befördern/ daß meine Abweſenheit ihm dienen möchte/ meiner deſto eher zu vergeſſen. Zwar war ich nirgends lieber in der gantzen Welt/ als bey der tugendhafften Sulpitia: aber meine Ruhe war mir nicht ſo lieb/ als des Tyridates ſeine. Ich ſahe alſo mit Freuden/ wiewol dieſe Freude/ ſehr ſchmertzlich war/ eine gute Gelegenheit ſich herfür thun/ daß ich mit guter Arth/ und zwar auf ewig/ dem Armeniſchen König aus den Augen kommen konte.

Es hatte Vologeſes/ wie ich damahls nicht anderſt glaubte/ mein Da-ſeyn in Parthien erfahren/ und lieſſe mich von der Königin Sulpitia abfordern: welches mich von neuem in ſo groſſe Angſt ſetzete/ als ſehr es mein Verlangen auffriſchete/ bequehmlich von dar zu entkommen/ und dieſem Unglücke zu entgehen. Sulpitia und Tyridates willigten demnach in meine Abreiſe nach Rom/ dahin mich Vaſaces heimlich bringen muſte. Ich vermag euch meinen Abſchied nicht zu beſchreiben/ den ich ſo wol von der Sulpitia/ als von dem Könige genommen: weil der ſo ſchmertzlich auf meiner Seiten abgienge/ indem ich das verbergen muſte/ was ſie öffentlich ausſchütten dorfften/ daher ich wol nicht mehr weiß/ wie mir damahls recht zu Sinne geweſen. Ich erkieſete Rom/ unangeſehen mir es darinn ſo wiedrig ergangen/ um deswillen/ weil ich erfahren/ wie die Chriſten nach meinem Abzuge/ noch mehr unter-irrdiſche Krüffte bauen laſſen/ in deren einer ich mein Leben hinzu bringen gedachte. Mich friſchete auch ſonderlich dieſes an/ in Rom zu ſeyn/ weil Sulpitia von ihren alda habenden Verwandten Nachricht bekommen hatte/ wie daß Nero zu Zeiten meinen Todt beweinete. Daher ich vermeinte/ wann ich meinem Gemahl dergeſtalt näher wäre / endlich Gelegenheit zu erlangen / daß ich ihn wieder gewinnen / und auf den rechten Weg bringen möchte. Alſo ware nun mein Vorhaben / der Gedancken von dem Tyridates mich gäntzlich zu entſchlagen: und dorffte auf der Hieher-Reiſe Vaſaces / wann er bey mir allein ſeyn konte / ſeinen Herꝛn nicht einmahl nennen / ſondern muſte mit andern Dingen mir die Zeit vertreiben / die mir nichts von ihm ins Gedächtnüß bringen mochten.

Als wir nun Rom erreichet / begehrte ich an den Vaſaces / mich bey Nächtlicher-Weile nach dem Pallaſt der Pomponia Gräcina zu führen: da ich / als ich von ihm ſcheiden wolte / dannoch nicht unterlaſſen konte / ihm einen Gruß an ſeinen König mitzugeben. Hätte er bey ſo danckler Zeit meines Geſichtes wahrnehmen können / würde ihm das viel geoffenbahret haben: maſſen ich mich niemahls ſchwächer befunden / als damahls / da ich auf ewig aller Gemeinſchafft mit dem Tyridates und ſeinen Leuthen abſagen wolte. Wie Vaſaces mich verlaſſen / und der Pomponia Gräcina Thür-Hüther mir die Thür geöffnet / fragte ich nach ſeiner Frauen / und lieſſe mich zu derſelbigen in ihre Kammer führen / da ſie bereits zu Bette war. Ihre Sclavinnen trugen kein Bedencken / dieſen freyen Zutritt zu ihrer Frauen mir zu verſtatten / als ſie vernahmen / daß ich eine Chriſtin wäre.

Ich trate vor ihr Bette: da ich ſie nicht allein wachend / ſondern auch / bey der Klarheit einer Lampe / betend fande. Sie laſe ſo embſig in ihrem Buche / daß ſie lange nicht aufſahe. Wie ſie aber endlich die Augen auf mich warffe / war ihrer Octavia Geſtalt ihr noch ſo kämtlich / unangeſehen viel Zeit und mein geglaubter Todt darzwiſchen gekommen / daß ſie mit einem vergnügten Entſetzen mich überlaut bey Nahmen nannte. Sie fienge hiernächſt an / mich für einen Geiſt zu halten / und konte es unmöglich glauben / ob ſie mich ſchon ſahe und hörte / daß ich es ſelber wäre. Ich brachte ſie endlich ſo weit / daß ſie ſonder Furcht mir geduldig Gehör gabe: da ich in der Kürtze ihr erzehlete / auf was Weiſe mein Leben war erhalten worden / wiewol ich von des Tyridates Liebe zu mir/ und was ich wieder gegen ihm fühlte/ nichts erwehnete. Ware ſie vorhin für Schrecken ſchier geſtorben/ ſo thäte ſolche Würckung nunmehr die unausſprechliche Freude/ mich im Leben zu wiſſen: da ſie ja nimmermehr begreiffen konte/ wie ſolches zugegangen/ zumahl man mein Haupt der Blut-dürſtigen Sabina Poppea von der Inſel Pandataria zurücke gebracht hatte/ ſo nicht den geringſten Zweiffel meines warhafftigen Todes hinterlaſſen können.

Gleichwie aber die Freude das Entſetzen bey ihr vertriebe/ alſo verjagte auch die Angſt für mich hinwieder dieſe ihre Freude/ indem ſie mich mit dem Nero in einer Ringmaure nicht wiſſen konte. Und wie ſolte ihr nicht der Angſt-Schweiß ausgebrochen ſeyn/ wann ſie bedachte/ in was Gefahr ich ſchwebte/ und wie es um mich würde gethan ſeyn/ wann meine Feinde mich auskundſchafften ſolten. Ich ſprache ihr dieſerwegen einen Muth ein/ und eröffnete ihr mein Vorhaben/ bey ihr meine geheime Wohnung zu nehmen/ und theils in ihrem geraumigten Pallaſt an dem abgelegenſten Orthe/ theils in ihren unterirrdiſchen Bädern/ ſo dasmahl zum Gottesdienſt noch nicht alſo/ wie jetzt zubereitet waren/ mich aufzuhalten. Dieſes bewilligte ſie mit freudigem Hertzen/ und ob ſie gleich wuſte/ wie viel mir daran gelegen ware/ geheim zu bleiben/ und unter der Neronia Nahmen zu leben/ ſo konte ſie dennoch der ſchönen Caledonia dieſes nicht verſchweigen: die ſie eben ſelbigen Tag auch wieder in ihren Pallaſt bekommen hatte/ indem dieſe Printzeßin/ wie ihr euch erinnern werdet/ von dem Vardanes nach Parthien entführet/ mit dem andern Römiſchen Frauenzimmer/ aber durch dem Vaſaces wieder nach Rom war gebracht worden.

Ob ich nun gleich an dieſer meiner Freundin/ aus Parthien bis Rom/ eine Reiſe-Gefärthin gehabt/ ſo ware ich doch für ihr verborgen geblieben: weil ich mich ihr/ indem ich mit des Vaſaces Leuthen allein hintennach reiſete/ auch bey der Geſellſchafft des andern Frauenzimmers/ nicht offenbahren können. Eben wie es der Pomponia Grácina ergangen war/ alſo ergienge es ihr auch: wiewol mit dieſem

Unterſchiede / daß ihre Freude über mein Leben mit einer ſchmertzlichen Erinnerung des Todes meines Bruders Britannicus vergeſellſchafftet war / den ſie / gleich wie mich / wol hätte auferwecket ſehen mögen / wann es Gott gefallen / ihm / wie mir / das Leben zu friſten. An dieſer Hertzens-Freundin fande ich einen groſſen Troſt in meinem Zuſtande / und verbrachten wir manniche Stunde zuſammen / uns der vorigen belebten Geſchichte erinnerend / da wir der Acte Todt / als wir gewiß gläubten / daß ſie von der Sabina Poppea würde aufgerieben worden ſeyn / öffters beweinten. Es beſtunde auch in nichts / als hierinn / zuweilen unſre Mißhelligkeit / indem ich nicht geduldẽ konte / daß ſie von dem Nero übel redete / und deſſen Untergang verlangte.

Weil aber mein Da-ſeyn unter den Chriſten / wann ich anders ihren Gottesdienſt mit beſuchen wolte / ſo gar geheim nicht bleiben konte / daß nicht ihrer etliche Käntnüß von mir bekommen muſten / als vertraute ich mich ihrer wenigen / und zwar von denen / die vorher um mein Chriſtenthum wol gewuſt hatten: unter welchen der Raths-Herr Pudens Rufus und ſeine Frau / wie von Cäſonius Maximus / der Grieche Jaſon / unſre jetzige Biſchöffe Clemens und Linus / und dann unter dem Frauen-Zimmer / die gute Flavia Domitilla / die Priſcilla / Lemobia Plautilla / Pompeja Paulina / Lucina / Thryphoſa und Stachis mit waren / von denen ich / als ich noch Octavia geheiſſen / viel Dienſte und Handreichung genoſſen hatte. Jederman unter ihnen gönnete mir mein Leben gerne / dabey aber auch ein beſſeres Glück: und war ich ihrer aller Treue ſo verſichert / daß ich bey ihnen die Gefahr nicht lauffen dorffte / verrathen zu werden. Bey allen andern Chriſten / wann ich in ihre Verſammlung kame / gienge ich nun für die Neronia frey durch / und lebte ſolcher Geſtalt faſt ein Jahr unter ihnen / mich / ſo viel mir immer müglich war / zwingend / den Nero zu lieben / und an den Tyridates nicht zu gedencken.

Als wir nun an einem Sonn-Tage uns insgeſamt bey Nächtlicher-Weile in den Gewölbern der Flavia Domitilla

beſanbefanden / wurden wir gählings in unſerer Andacht verſtöhret : weil der greuliche Brand in Rom entſtunde / der / in den ſechſten Tag daurend / faſt den dritten Theil der Stadt in die Aſche legte. Dieſes Feuer war ſo geſchwinde im zunehmen / daß wir nach der Pomponia Gräcina Pallaſt durch den gewöhnlichen Weg nicht wiederkommen konten / weil derſelbe verfallen war / und übereilete es uns aller Orthen / wo wir demſelbigen zu entkommen gedachten. Wir hielten uns demnach einen gantzen Tag bey des Mecenas Hauſe verborgen / dahin uns doch die Flammen endlich auch nachfolgeten: wiewohl ſie noch an ſelbigem Tage geſtillet wurden. So viel unſerer zuſammen waren / ſaſſen wir gerade gegen dem Thurm des Mecänas über / unter einer ausgehölten Grufft / die der Berg Esquilinus daſelbſt machet.

Wir wurden allda gewahr / daß Nero / der in der Zeit von Antium nach Rom wieder gekommen war / in einem Comödianten Kleide / auf ſelbigem Thurm ſtunde / gantz freudig in ſeine Zitter ſpielte / und alſo über dem Elende ſo vieler tauſend Römiſchen Bürger ſich ergetzte. Dieſes ſchnitte mir durch die Seele / noch mehr aber / als er bald darauf / gantz unwillig / daß das Feuer ſich ſchon löſchete / mit einer Fackel in den Händen / neben dem Tigellinus und andern Buben daher gelauffen kam / um das Feuer von neuem wieder anzuzünden. Er wurde aber nahe bey uns aufgehalten / und bewogen / in unſre Höhle zu ſpringen / weil eine Wand von dem prächtigen Tempel des Jupiter Stators / den Romulus noch erbauet / niederſchoſſe / die ihn bald getroffen hätte.

Mir war bey dieſer ſeiner erweiſenden Boßheit / indem noch darzu die erſchrecklichſte Flüche aus ſeinem Munde giengen / bänger für ſeinem Verderben / als für der Gefahr / darein ich mich ſtürtzte / konte alſo unmüglich unterlaſſen / ihn zu warnen / und ſagte zu ihm : Ach Nero / fürchteſt du dann die Menſchen nicht mehr / ſo fürchte doch den groſſen GOtt im Himmel / der dir eben jetzt gewieſen / wie bald es mit deinem Leben gethan ſeyn können. Welchen GOtt/ antwortete mir Nero / mich für ein vor dem Feuer flüchtendes Weib haltend / ſolte ich fürchten ? etwan dieſen / der hier ſeinen eignen Tempel nicht zu erhalten wuſte? Den wahren GOtt / erkühnte ich mich ihm wieder zu antworten / den die Chriſten verehren / den ſolteſt du fürchten / dann der in die Länge nicht zuſehen wird / daferne du dein Leben nicht wirſt verändern. Hiemit wehete mir der Wind / indem ſich Nero genauer nach mir umſahe / den Mantel vom Geſichte / daß er meine Geſtalt erkannte : die ihm dann ſolch einen Schrecken einjagte / daß er gleich von dar hinweg lieſſe / ſonder zweiffel vermuthend / daß ſich ihm der Octavia Geiſt gezeiget hatte.

Meine Umſteherinnen hatten ſo wenig gehöret / als geſehen / was zwiſchen mir und dem Kayſer fürgegangen war / und eben wie meine Geſtalt ihm ein fürchterliches Entſetzen eingejagt / alſo wurde ich bald darauf auch mit einer angenehmen Beſtürtzung überfallen / als zwo todt geglaubte Perſohnen mir zu Geſichte kamen / die / wegen des wieder aufgehenden Feuers / ſich bey uns in Schutz begaben. Dieſe beide Perſohnen waren die Acte und Cynobelline : von denen / meiner Einbildung nach / die erſte der Sabina Poppea Grauſamkeit / die andere das Erdbeben zu Pompeji / aufgerieben hatte. Wegen meines eignen Exempels / glaubte ich bald dieſer Todten Auferſtehung / und da uns das ſich erweiternde Feuer in dieſer Höhle ferner nicht ſicher bleiben lieſſe / folgten wir dem Jaſon / der uns nach dem Vatican brachte: allwo wir Schutz und Sicherheit funden. Ich erzehlte allda ſofort meinen beiden wiedergefundenen Freundinnen / von der Erhaltung meines Lebens : und vernahme hinwieder von ihnen / wie ſie von der Inſel Pandataria / und aus Pompeji / waren errettet worden.

Wir hielten uns / nach dieſem Brande / lange unter dem Vatican auf / weil wir uns in der Pomponia Grácina Pallaſt nicht dorfften ſehen laſſen / als welche viele von den Römiſchen Damen / ſo ihre Häuſer im Brand verlohren / aufnehmen und bewirthen muſte. Es gienge auch bald an die klägliche Verfolgung der Chriſten / die uns noch mehr Anlaß gabe / uns wol verborgen zu halten. Weil ich dem Nero von dem GOtt der Chriſten etwas fürgeſagt hatte / beſorgte ich / dieſe Verfolgung der Chriſten würde daher rühren: weswegen ich mir ein ſchwehres Gewiſſen darüber machte / daß ich zu ſo vieler unſchuldigen Hinrichtung Urſache gegeben hatte: maſſen dann alle die jenigen daran muſten / die ſo wol in Rom / als in andern Städten von Italien / für Chriſten erkannt wurden. Man hat hierauf die vielen Krüffte in Rom für die armen Chriſten erbauet/und wandten Caledonia / Acte / Cynobelline und ich alle unſere übrige Kleinodien daran / für uns und andere bequehme Wohnungen anzulegen: da Caledonia in des Pudens Rufus Krufft / Acte und ich/bey der Pomponia Gräcina/ Cynobelline aber / bey der Lucina / ihre Bette-Städte nahmen.

Wir waren mehrentheils beyſammen / wiewol unſere Zeitkürtzung ſtets in traurigen Handlungen beſtunde. Ich/ beklagte einen gottloſen Mann / und vertheidigte dabey gegen die andern ſeine Verbrechen. Acte beſchwehrte ſich über ihren ungetreuen Jubilius / und entſchuldigte ihn dabey / daß ſeine auf mich geworffene Liebe ihm nicht zu verdencken ſtünde. Caledonia beweinte ihren Britannicus unaufhörlich / und ſchrye dabey Rache über den Nero. Die Cynobelline beſchwehrte ſich auch / daß der damahls noch geglaubte Italus in Britannien von ihr ſo ungleiche Meinung ſchöpffen / und aus ſo geſchwinder Leichtgläubigkeit ſie verlaſſen können. Bey allen dieſen Klagen / die wir zuſammen führten / dorffte ich doch meines Leidens nicht erwehnen / ſo mir zu Zeiten das Andencken des Tyridates verurſachte: den ich nicht aus meinem Gedächtnüß bannen können / ob ich gleich mich ſehr darnach bemühet. Die Acte gabe öfters Gelegenheit / von dem Tyridates zu reden: nach welchem / und dem gantzen Zuſtande in Parthien und Armenien / abſonderlich aber nach der Königin Sulpitia / ſie ſich ſo fleißig erkundigte / daß ſie niemahls im Zuhören ſatt werden konte / wann ich ihr von dieſen Dingen erzehlte: und wuſte ich damahls nicht / daß ihr die Arſacier ſo nahe angiengen.

Wie kurtz darauf die groſſe Verfolgung wegen der entdeckten Piſoniſchen Verrätherey vorgienge / die ſo manchem Menſchen das Leben gekoſtet / und darüber auch der gute Seneca mit leiden müſſen / vermehrte dieſes meine Betrübnüß / die ich über dieſes ehrlichen Mannes Tod gefühlet / nicht wenig / daß wir unſere Acte wieder verlohren. Dieſe / als ſie / friſche Lufft zu ſchöpffen / mit der Pomponia Gräcina / auf der Tyber / nach der Flavia Domitilla Mayer-Hof fahren wollen / hatte das Unglück / daß ſie erſtlich in des Atticus Veſtinus / ihres Liebhabers / nachgehends in des Kayſers Hände gerathen muſte / welches wir mit Entſetzen vernahmen. Ich konte aber bald darauf mich wieder in etwas zu frieden geben / als nach der Sabina Poppea Tode / der Kayſer / die Acte für eine Verurſacherin dieſes Verluſtes haltend / dieſelbe von ſich thäte / und ihr des Cäſonius Maximus ſchönen Mayer-Hof auf dem Vatican ſchenckte: der ihm / weil deſſen Beſitzer ins Elend gejaget worden / heimgefallen ware. Sie wurde allda wie eine halbe Gefangene gehalten / wiewol ſie von jederman dorffte beſuchet werden: unter deren Zahl ich mich aber nicht rechnen konte / weil / wegen der vom Kayſer ihr zugeordneten Bedienten / die mich alle kenneten / es viel zu gefährlich würde geweſen / ſeyn / mich ſehen zulaſſen.

Alſo war mir nun dieſer liebſten Freundin Geſellſchafft benommen: der ich / durch die Caledonia und Pomponia Gräcina / meinen Zuſtand etlichemahl berichten / und durch ſie hinwieder nach dem Ihrigen mich erkundigen lieſſe. Solcher wurde ja von Zeit zu Zeit ſchlechter / indem bey ihr der Gram über des Jubilius Untreue ſich dadurch ſehr vergröſſerte / da ſie aus Teutſchland Zeitung bekame / wie dieſer König beſtändig fortführe / ihr Gedächtnüß zu haſſen / und das Meinige zu verehren. Dieſer Wechſel / den unſre beide Ehe-Männer in ihren Haſſen und Lieben gebrauchten / beliebte uns beiden ſo wenig / als wenig wir dadurch aus unſerer geſtiffteten Freundſchafft heraus geſetzet wurden: maſſen wir darum einander nicht beeiffern konten / daß wir wiederwillens dieſe Untreu unſerer Männer verurſachen müſſen.

Die Acte wurde endlich von Gram Bettlägerig / und zwar eben um die Zeit / als der König Tyridates von Armenien mit den Geiſſeln des Arſaciſchen Hauſes ankommen ſolte: welches ihr eine ſehr angenehme Zeitung würde geweſen ſeyn / wann Nero nicht befohlen hätte / in währender Zeit / daß Tyridates ſich in Rom befinden würde / die Acte auf dem Vatican ſo wol zu bewachen / daß niemand / weder von Fremden noch Einheimiſchen / ſie beſuchen könte. Er beſorgte / weil er ſie für eine Printzeſſin aus Pergamo hielte / daß Tyridates / als ein benachbahrter König / daferne er von ihrem Da-ſeyn etwas innen werden ſolte / um ihre Erlaſſung bitten möchte / ſo er durch dieſes Mittel zu verhüthen ſuchte. Er liebte ſie zwar zu der Zeit nicht ſonders mehr / weil er damahls in des Veſtinus Wittwe / die Statilia Meſſalina / ſich vergaffet hatte: doch wolte er ſie auch nicht miſſen. Hieraus erfolgte nun / daß der Acte alle Gelegenheit benommen bliebe / ihre nächſte Anverwandten zu ſprechen.

Ihr Leyden / das ſie darob entſunde / vergliche ſich doch kaum meiner Quahl / die mir des Tyridates Ankunfft erregte / und wuſte ich faſt nicht / wie mir geſchahe / als die mitgekommenen Printzeſſinnen Helena und Zenobia / die / neben der Daria / der Aufſicht der Pomponia Gräcina vom Kayſer anbefohlen worden / mich zu ſehen bekamen / und mir / neben der Begrüſſung vom Tyridates / vermeldeten / daß er ſeine Gemahlin mit ſich nach Rom gebracht hätte. So iſt Tyridates verheurathet? fragte ich die Zenobia / gantz aus mir ſelber. Der ſchönen Neronia zu zeigen / antwortete mir dieſe heimlich / daß er ſich überwunden / hat er / nach eurer Abreiſe aus Parthien / eine andere geehlicht / die er auch mit nach Rom führen wollen / um ſie euch zu zeigen. Ich hätte ja dieſes / zu ſeiner und meiner Beruhigung / gerne hören ſollen: muß aber geſtehen / daß es mich befremdete / und nahme ich mir für / wie Zenobia / des Tyridates Verlangen mich zu ſprechen / mir bezeugte / und ſelbiges durch das vielfältige Abſchicken des Vaſaces mir kund wurde / dem König dieſe Beſuchung abzuſchlagen.

Pomponia Gräcina konte ſich gantz nicht hierein finden / als die ſo offt mich hatte erzehlen gehöret / wie hoch ich dieſem König verbunden wäre / und wie werth ich ihn hielte. Mein Beginnen demnach einiger maſſen zu beſchönen / offenbahrte ich ihr / daß Tyridates mich geliebet hätte: daher ich / um dieſes alte Feur bey ihm nicht wieder aufzuflammen / ihn nicht ſehen wolte. Aber Pomponia Gräcina nahme dieſes nicht an / und beredete mich endlich neben dem Vaſaces / den ich für mich kommen lieſſe / daß ich zufrieden wäre / daß Tyridates mit ſeiner Königin ankommen möchte. Wie ich / bey dieſer Anſprache / die Königin für die Sulpitia ſeine Mutter erkannt / und wie darauf unſre Unterredung gelautet / und ſich geendet / ſolches wird Vaſaces / als er euch des Tyridates Leben erzehlet / nicht verſchwiegen haben.

Ich bliebe bey meinem Fürſatz / ihm nicht zu offenbahren / wer ich wäre. Dieſes nun zu halten / entzoge ich mich ſeiner angenehmen Geſellſchafft um ſo viel mehr / und behielte die Königin bey mir: gegen der ich mein Hertz völlig / wiewol ſonder meine Liebe zu bekennen / ausſchüttete. Ich würde mit ihr ſehr vergnügt meine Zeit zugebracht haben / wann ich ihrem Sohn weniger wäre gewogen geweſen. Wir weineten mit einander / weil wir mit ſonſt nichts dem Tyridates dienen konten. Weil ſie dieſes ihres einigen Sohns hefftige Liebe von der Natur und Eigenſchafft zu ſeyn erkannte / daß ſie ihn eher würde tödten / als verlaſſen können / lage ſie mir öffters an / mich gütiger gegen ihm zu erklähren. Wann ich dann aber fragte / worinn ſie meinte / daß ſolches beſtehen ſolte / wuſte ſie es ſelber nicht / und konte mir nicht Unrecht geben / daß ich alſo gegen ihme mich bezeigte.

Pomponia Grácina kame mit in dieſen unſern rath/ die dann auch wol befunde/ daß bey des Nero Leben für den Tyridates nichts würde zu thun ſeyn: wünſchte aber dabey/ daß dieſer unvergleichliche König des Kayſers Todt/ um glückſeelig zu werden/ ableben möchte. Wie/ meine werthe Mutter/ ſagte ich zu ihr/ könnet ihr mich wol einen ſolchen Wunſch hören laſſen/ die ich des Nero Gemahlin bin? Allerliebſte Kayſerin/ antwortete ſie mir/ mich dabey mit Thränen umarmend/ ich habe ſo groſſe Befugnüß/ den Mörder meines Sohnes todt zu wünſchen/ daß/ wann ich ſolches ſchon mit dem Munde verneinte/ doch das Hertz anderſt ſagen würde. Dieſen Mütterlichen Schmertzen/ wiederredete ich/ halte ich euch gerne zu gute. Man muß aber darum des Nero Todt nicht wünſchen/ daß Octavia einen andern Mann bekommen könne. Wolten Sie dann nicht/ liebſte Kayſerin/ fienge Sulpitia an/ meinen armen Sohn glückſeelig machen/ wann Nero nicht mehr wäre? Ich ſeuffzete zu dieſer Frage/ ſonder ſie zu beantworten/ und bathe endlich die Königin/ mir hiervon weiter nichts zu ſagen/ und bey ihrer angelobten Verſchwiegenheit zu verharren.

Ihrer angenehmen Geſellſchafft genoſſe ich darauf die gantze Zeit über/ da Tyridates ſich in Rom auffhielte/ und gefiele ihr unſer Gottesdienſt ſo wol/ daß ich glaube/ ſie wäre/ um den in Parthen ausgeſtandenen Verfolgungen zu entgehen/ gerne ſtets bey uns verblieben/ wann nicht der Zuſtandt ihres Sohnes ſie veranlaſſet hätte/ wieder mit ihm umzukehren: da ſie ihn/ in dieſer ſeiner tieffen Traurigkeit/ nach Armenien alleine nicht wolte abreiſen laſſen. Wann ihr dann und wann/ durch den Vaſaces/ die Nachricht in der Pomponia Grácina Pallaſt zukame/ wie Tyridates ſich ſowol über meine Verſchwiegenheit/ als über meine Grauſamkeit beſchwehrte/ ſahe ſie mich öffters gantz wehmüthig an/ und ſagte: Dauret dann/ der unentfindlichen Octavia/ der arme Tyridates gantz nicht? Freylich dauret er mich/ antwortete ich/ und möchte ich wünſchen/ daß ich ihm ſeiner Quahl lindern könte. Wird aber das geſchehen können/

wann ich ihm ſchon wolte offenbahren / wer ich bin? Würde ich ihm dadurch nicht Anlaß geben / ſich an dem Kayſer zu vergreiffen / und alſo zu verurſachen / daß ich ihn ewig haſſen muſte? Ein Liebhaber / wie er / wird dasjenige / ſo ich dem Nero vergeben / ihm nicht verzeyhen / ſondern mich an ihm rächen wollen. Dieſes dann zu verhüthen / muß ich bey ihm beſtändig die Neronia bleiben / und er in ſeiner jetzigen Unwiſſenheit hingehalten werden. Bis Gott und die Zeit / fügte Sulpitia hinzu / die Octavia und Rom von dieſem Un-Menſchen erlöſen wird. Ich beantwortete dieſes nicht anderſt / als mit meinen Thränen / und hatten wir faſt täglich dergleichen Wort-Wechſelungen: die der ſchlauen Pomponia Grácina allmählig die Augen öffneten / daß ſie merckte / wie ſich in mir gegen den Armeniſchen König / nicht nur ein bloſſes Erbarmen / ſondern auch noch etwas mehrers befinde.

Weil nun Sulpitia vor dem Kayſer und vor gantz Rom verborgen lebte / als die ſich nach Gewohnheit der Morgenländiſchen Damen nicht öffentlich ſehen lieſſe / konte die Acte auch von ihrem da-ſeyn nichts innen werden. Sie offenbahrte ſich niemand / als ihrer Mutter Anverwandten / nemlich dem Sulpitius Camerinus / ſo des Jupiters Ober-Prieſter war / und der Sulpitia Prätextata: welche aber / wann ſie die Pomponia Grácina zu beſuchen kamen / von mir nichts gewahr wurden / gleich wie ich auch für der Daria gantz heimlich bliebe. Auch die Helena und Zenobia kenneten mich anderſt nicht / als unter der Neronia Nahmen: maſſen die ſicherſte Verſchwiegenheit darinn beſtunde / wann ich wenigen meinen Standt offenbahrte. Es erfuhre auch / eben dieſer Urſach halber / meine Schweſter Antonia nichts von meinem Leben: weil ich dem gantzen Rom abgeſtorben ſeyn / und forthin für niemand / als für die Chriſten / mein Leben hegen wolte.

Als es nun zum Abſchied gienge / und der König von Armenien wieder fort wolte / kame derſelbe / Uhrlaub von der Pomponia Grácina zu nehmen. Er gebährdete ſich ſehr übel / als ich ihn nicht noch einmahl ſprechen wolte / und gantz kein Geheimnüß von ſeiner Liebe machend / beſchwuhre er die Pomponia Grácina gar hoch / ſeiner allemahl gegen mir im beſten zu erwehnen. Es ſtunde ihr nicht zu verdencken / daß ſie ein Mittleyden gegen dem angenehmen Tyridates in ſich entfunde: da der / wann ich es ſagen darff / bey mir eine Liebe erwecken können. Sie verſprache ihm demnach alle müglichſte Dienſte: und glaube ich / daß ſolches ſeine Hoffnung noch einiger maſſen erhalten / damit er ſich nicht gar dem Zweiffelmuth ergeben. Wehmüthigers könte wol nicht zu ſehen ſeyn / als wie Sulpitia und ich von einander Abſchied nahmen. Sie betheurete mir / daß ſie mich als ihre Tochter liebte / und lieſſe mich nicht aus ihren Armen / bis ſie dis Wort aus mir hohlete / daß ich ihren Sohn lieben wolte / wann ich dörffte. Sie muſte mir aber zuſchweren / daß ſie ihm hiervon nichts ſagen wolte. Ich mochte auch dagegen einwenden / was ich wolte / ſo ſchiede ſie doch mit dieſem Wunſche von mir hinweg / daß Gott mich bald von dem Nero erlöſen möchte.

Nach ihrem Abweſen / ſtellte ſich Zenobia verſchiedentlich bey mir ein / die vom Tyridates ihr aufgetragene Verrichtung bey mir abzulegen / welche darinn beſtunde / mich dann und wann an ihn zu erinnern: welches ich ihr / ſo lieb ſie mir auch ware / doch nicht zugut hielte / weil ich / wegen ihrer zarten Jugend / ſie nicht zu meiner Vertrauten verlangte. Caledonia / als welche für eine Wittwe meines Bruders Britannicus gelten konte / und Cynobelline / hatten hierinn bey mir näheren Zutritt: die endlich in mein Geheimnüß ſo weit hinein drangen / daß ich ihnen meine Hochachtung für den Tyridates nicht verbarge. Es bekame nach dem keine unter allen mehr Kundſchafft hiervon / als die Acte / wie die wieder in unſere Geſellſchafft geriethe.

Dieſe hatte / nach des Tyridates Abreiſen / in ſo weit ihre vorige Freyheit wieder erhalten / daß die Wacht ihr abgenommen worden / und ein jeder ſie wieder beſuchen dorffte: da ihr dann Pomponia Grácina nicht verſchwiege / wie des Tyridates Mutter auch mit in Rom geweſen wäre. Es gienge ihr ſo nahe/ daß ſie dieſe / als auch ihre Mutter / nicht ſehen ſollen / daß ſie ſich endlich dadurch blos gabe/ wer ſie ware. Des Tyridates Schweſter an ihr zu haben/ ergröſſerte meine zu ihr tragende Freundſchafft um ein mächtiges. Daher wagte ich es/ wie der Kayſer bald darauf in Griechenland reiſete / und gienge / durch Bedienung des unter dem Vatican ausgewölbten Ganges / bey Nachtzeit zu ihr: da ich ihr / als meiner Sulpitia Tochter / und des Tyridates Schweſter / nichts verhelete / was ich ſonſt vor meinem eignen Hertzen gerne verbergen wollen. Es iſt leicht zu ermeſſen / daß ſie ihrem Bruder nicht abfiele / und konte ich es von ihr zum aller beſten leyden / daß ſie für den Tyridates ſprache / weil ſie keine Römerin war / und alſo unter des Kayſers Botmäßigkeit nicht gehörte.

Ihr werdet wiſſen / worzu nachgehends die unbändige Liebe den Nero getrieben / und wie derſelbe / nach ſeiner Wiederkunfft aus Griechenland / der Sabina Poppea gantz vergeſſend / und mit der Satilia Meſſalina ſich auch nicht vergnüget erzeigend / ſeine alte Liebe zu der Acte wieder hervorgeleget / und ſie / da er ſie ſo lange nicht geſehen / wieder beſuchet: bey ihr aber einen ſo unfreundlichen Liebhaber abgabe / daß ihr ſolches bald das Leben gekoſtet hätte. Der getreue Proculus überredete den Kayſer / daß ſie todt wäre/ und brachte ſie zu der Pomponia Gräcina bey Nächtlicher Weile / als wir eben über ihren ausgeſprengten Tod uns hertzlich betrübten. Unſre Freude war nun deſto gröſſer/ als wir ſie auſſer Gefahr und von dem Nero befreyet ſahen. Sie bezoge bey uns ihre alte Herberge / und wolte ſich ſo gar der Welt forthin abthun / daß ſie / auſſer dem Gottesdienſt / aus ihrer unterirrdiſchen Wohnung nicht zu kommen begehrte / und dergeſtalt ihr Leben zu enden gäntzlich entſchloſſen bliebe.

Proculus bekame / durch dieſe Gelegenheit / mich auch wieder zu ſehen: maſſen der vorhin ſchon um mein Leben gewuſt / und nur beſorget geweſen / wo ich möchte hingekommen ſeyn. Seine von mir ſtets-erkannte Treue machte/

daß ich ohne Furcht mich ihm offenbahrte. Er erzehlte mir/ wie Senecio es angefangen/ meinen Kopff der Poppea zu zeigen/ und welcher Geſtalt ſolches ihm kund geworden: welches ſich alſo zugetragen. Als der Gottloſe Anicetes ſeine falſche Beſchuldigung wieder mich abgeleget/ und daher/ zwar mehr zum Schein/ in Sardinien war verwieſen worden/ gabe ihm ſeine unerhörte Boßheit in den Sinn/ mich/ wo müglich/ beym Leben zu erhalten: jedoch allein zu dem Ende/ daß ich ihm zu ſeinen geilen Lüſten dienen ſolte. Sein Abſehen war/ in Sardinien mich heimlich bey ſich zu haben: und truge er keinen Scheu/ ſolche Gedancken von ſeiner Kayſerin zu hegen/ die ihme nicht einmahl von einer weit geringern Perſohn ſolten in den Sinn gekommen ſeyn.

Den Künſtler Alcon hatte er zu ſolchem Ende auf ſeine Seite gebracht/ der mein Bildnüß vorlängſt/ in Wachs abgeformet/ neben anderen bey ſich aufbewahrte. Dieſer ſolte einer Sclavin Kopff dazu bereiten/ die um des willen ſterben muſte/ und ihn mit meiner Geſtalt überziehen/ daß alle Welt dieſes Haupt für das Meinige anſehen müſte. Wie dieſes alſo beſtellet/ nahme er von den Schiff-Galeren/ uber die er General geweſen/ und die er/ ungeacht ſeiner Lands-Verweiſung/ noch zu ſeinem Gebot hatte/ bewehrte Männer zu ſich/ mit denen er an die Inſel Pandataria anſetzte/ des Vorhabens/ mich aus des Senecions Händen zu erlöſen/ und nach Sardinien überzubringen.

Er kame etliche Tage zu ſpäth/ und ware ich eben mit dem Tyridates unter Segel gegangen/ als er an die Inſel kame/ allda er den Senecio gantz verzweiffelt fande: der ihm eröffnete/ wie ich ihme von fremden Leuthen wäre abgenommen worden. Er ſetzte uns gleich nach/ und ſtieſſe bey Sicilien auf unſer Schiff: da er aber von dem Tyridates alſo entfangen wurde/ daß er tödtlich verwundet wieder umkehren muſte. Er ſturbe bald darauf in Sardinien an ſeinen Wunden/ und eröffnete folgends der Künſtler Alcon dem beängſtigten Senecio/ auf was weiſe Anicetes den Nero/ oder vielmehr die Poppea/ mit meinem Haupt betriegen

triegen wollen. Senecio/ um dieſer beiden Ungnade zu entgehen/ bediente ſich deſſen/ und dis Haupt nach Rom überbringend/ machte er alle Welt glauben/ daß ich warhafftig todt wäre. Als dieſer Senecio/ bey des Piſons Verrath mit ſo vielen andern nachmahls ſterben müſſen/ hat er ſolche Begebenheit dem Proculus geoffenbahret/ der uns dieſes/ erwehnter maſſen/ wieder erzehlet.

Wie nun dergeſtalt der treue Proculus in meine Kundſchafft wieder gerathen/ und die Gelegenheit nicht verſäumte/ öffters bey mir zu ſeyn/ unterhielte er mich jezuweilen mit Geſprächen von dem Kayſer/ und wolte behaubten/ daß Nero mein Gedächtnüß noch liebte/ und zu zeiten mit Seufftzen von mir redete. Daher wünſchte er/ es in die Wege richten zu können/ daß wir wieder möchten zuſammen kommen. Dieſer Wunſch des Proculus nutzete darzu/ daß ich es um ſo viel unverantwortlicher hielte/ an den Tyridates mehr zu gedencken/ und dorffte/ auſſer der Acte/ niemand von ihme mir ferner etwas fürſagen. Dann ich erkennete mich ſchuldig/ dem Kayſer alle Treue zu halten/ ſonderlich wann der mit Reue wieder zu mir kehren/ das Vergangene erkennen/ und forthin ein beſſeres Leben mit mir anſahen würde. Als aber der gute Proculus/ als ſein heimliches Chriſtenthum ausgebrochen/ neben den beiden Heiligen Männern Petrus und Paulus ſterben müſſen/ fiele damit meine Hoffnung/ dem Nero wieder an die Seite zukommen/ und beſtunde nun mein täglicher Zeit-Vertreib darinn/ daß ich des Kayſers böſe Thaten beweinte/ und GOtt inbrünſtig anflehete/ daß er ihn bekehren/ und ihm ein beſſers Hertz geben möchte.

In dieſer meiner unruhigen Ruhe/ muſte ich noch mit der gantz unvermutheten Poſt von neuem gemartert werden/ daß Tyridates in Rom wäre/ und zwar in dem Mayer-Hofe des Cäſonius Severus ſich befande. Die Caledonia und die Pomponia Gräcina ſagten mir ſolches: die ich dann erſuchete/ noch zur Zeit dieſes für ſeiner Schweſter geheim zu halten/ weil die ſonſt gar zu einen guten Fürſprach für ihn bey mir thun möchte. Ich wolte auch gantz nichts von ihm hören / und das fürnehmlich darum / weil ich mir einbildete / es käme Tyridates dieſerwegen ſo heimlich nach Rom / daß er mit wolte Theil haben an der groſſen Verrätherey / die ſie wieder den Kayſer fürhatten. In dieſen rath der Verſchwohrnen kame auch die Pomponia Gräcina / die mir dann alles wieder ſagte / wie ſie zwiſchen dem König Italus und meiner Schweſter eine Heurath ſtifften wolten.

Meine Pflicht erforderte / dieſen Dingen nicht beyzufallen / die wieder meinen Gemahl waren : daher ich es dem Tyridates verübelte / daß der gegen ſeinem Wolthäter ſich wolte gebrauchen laſſen. Cynobelline / die ihres Italus Verehlichung mit der Antonia auch nicht konte gerne ſehen / leiſtete mir treulich Geſellſchafft / in Beklagung dieſes Fürhabens / und wurde in ja ſo groſſe Unruhe / als wie ich / geſetzet / als Italus / wegen der Antonia / und Tyridates / meiner Einbildung nach / ſeine Hände ebenfalls mit des Nero Blut zu beflecken / in Rom angelanget. Und dieſes fiele mir ſo viel ſchmertzlicher / weil ich bey mir wol überlegte und erkannte / daß ich nimmermehr dem Mörder meines Gemahls würde gut ſeyn dörffen : welches keine geringe Anfechtung bey mir erweckete.

Weil aber Pomponia Gräcina dieſe Einbildung mir ziemlich aus dem Sinn geredet / war ich zu frieden / daß Vaſaces mich endlich ſprechen möchte : das aber / durch den damahligen Schrecken / der in der Pomponia Gräcina Pallaſt entſtanden / auf etliche Zeit verſchoben bliebe. Des Kayſers Leuthe / vom Tigellinus geführet / kamen in dieſen Pallaſt / um die Caledonia zu ſuchen / welche Nero / unverantwortlicher Weiſe / dem Printzen Vardanes zu übergeben beſchloſſen hatte. Ihr könnet leicht ermeſſen / wie mir müſſe ſeyn zu muthe geworden / des Kayſers Leuthe alſo nahe um mich zu ſehen : maſſen ich eben / um friſche Lufft zu ſchöpffen / nicht in der unterirꝛdiſchen Krufft / ſondern oben im Pallaſt mich befunde. Ich konte mich kaum verbergen / und bliebe nachgehends meiſt in meiner unterirꝛdiſchen Wohnung / weil nun zweymahl auſeinander / mit der Caledonia ſowol / als mit der Zenobia / ſolche Gewalt-thaten in unſrem Hauſe waren fürgegangen. Eine Britanniſche Printzeßin / Bunduica genannt / ſo einige Zeit ſich bey uns aufgehalten / wurde hierdurch bewogen / um etlichen von ihren Verfolgern zu entgehen / daß ſie aus Rom ſich begabe: welche Cynobelline / Caledonia Acte und ich bey Nacht bis an das Janiculeniſche Thor ſamt ihren Leuthen begleiteten.

Als wir im Rückkehren / unter dem Vatican wieder wolten voneinander gehen / und ich die Acte nach ihrer Wohnung zu bringen willens war / kehrte ich unterwegs mit ihr ein bey des Petrus Grab: da wir unſere Andacht verrichteten / und beteten. Ein Licht / ſo ich hinter mir gewahr wurde / und das an Klarheit die bey dem Grabe brennende Lampe übertraffe / veranlaſſete mich / daß ich umſahe / und die wahre Geſtalt des Königs Jubilius erkannte. Weil ich wuſte / daß er mit den Italus in Rom gekommen / verwunderte ich mich nicht ſo ſehr darüber / daß ich ihn ſahe / als daß er dieſen verborgenen Orth finden können. Auf ſeine Erklährung / wie er an den Nero meinen Tod rächen wolte / verbothe ich ihm ernſtlich / ſolches ja nicht zu thun / und lieſſe ihn in dem Wahn / daß er einen Geiſt geſprochen hätte.

Hierauf machte ich mich / mit der über dieſe Begebenheit halb-erſtorbenen Acte / die alles in einem Nebenwinckel mit angeſehen / eiligſt darvon: und überlegten wir folgends mit einander / wie wir uns / der guten Acte zum beſten / dieſe Anſprache des Jubilius zu nutz machen möchten. Des andern Tags erfuhren wir von der Cynobelline / daß es ihr mit ihrem Italus eben alſo ergangen wäre. Es ſtunde etliche Tage hierauf an / da erſchienen der Cynobelline und nu dieſe beiden Könige wieder / als wir / für die kranckgewordene Acte / aus einem gewiſſen Brunnen / der für ſonders geſund gehalten wurde / Waſſer zu ſchöpffen hervor kamen. Weil mir nun oblage / für den Nero etwas zu ſagen / als muſte Cynobelline dem Italus verbiethen / nicht nach dem Kayſerthum zu trachten / als wie ich dem Jubilius unterſagte/ wieder den Kayſer was anzuſahen. Und weil ich diesen König mit ſeiner Acte wieder auszuſöhnen / begierig war/ beſtimmete ich ihn wieder zu dieſem Brunnen/ daß er mich daſelbſt antreffen ſolte.

Ich ermangelte nicht/ gegen die Nacht mit der Cynobelline dahin zu kommen. Ich dorffte es aber nicht gleich wagen/ mich ſehen zu laſſen/ weil ich von fernen mehr Perſohnen/ als dieſe beide Könige/ anſichtig wurde : maſſen ihr auch bey ihnen waret. Ich fürchtete abſonderlich den Vaſaces/ daß der mich kennen würde/ der mit in eurer Geſellſchafft ſich befande. Ich trate aber neben der Cynobelline endlich herfür / als ihr andern fürter ginget / und beide Könige allein lieſſet. Unſere Unterredung handelte/ ſowol von ihrem Fürhaben wieder den Nero / als von der Acte : da ich den Jubilius ferner ermahnte/ den Nero nicht zu verfolgen / und die Acte zu lieben/ welches letztere ihm wunderlich fürkame / weil er dieſelbige / gleich wie mich/ für todt hielte.

Wir wurden in unſerer Unterredung geſtöhret/ indem wir ein Geräuſche vernahmen. Weil nun dieſe Krufft unter dem Vatican/ wegen des vielen durch-gehens der Leuthe/ für uns nicht ſicher ware/ als beſtellte ich ſie in des Auguſtus Begräbnuß/ das zu dieſer ſonderbahren Anſprache viel bequehmer ſchiene/ folgende Tage zu kommen. Wir entzogen uns hierauf eiligſt ihrem Geſichte durch die krumme Wege : wiewol wir in einem Winckel ſtehen blieben/ und mit anſahen / wie der ſchwehrlich verwundete Tyridates daher geführet wurde / der auf dem Vatican vom Nymphidius alſo war zugerichtet worden.

Wie wallete mir doch mein Hertz/ als ich dieſen König wieder anſichtig wurde/ und zwar / in ſolcher Geſtalt / da er groſſen Beyſtand von nöthen hatte. Meine Quahl verdoppelte ſich in mir/ als ich die Vermuthung ſchöpffte/ er hätte dieſe Wunden in einem Anſchlage / den er wieder den Kayſer vorgehabt / überkommen : daher ich ihn nicht einmahl kühnlich beklagen dorffte/ weil ich nicht wuſte / ob er nicht meines Gemahls Mörder möchte geworden ſeyn. Dieſes kränckte mich ſo lange bis ich von der Pomponia Gräcina/ die allemahl der Verſammlung der Verſchwohrnen mit beywohnte/ ein anders vernahme/ und zwar dieſes/ daß dem Nero noch nichts wiederfahren/ es ſolte aber innerhalb wenig Tagen auf dem Feſte der Pales ſeine Ermordung geſchehen. Sie verſicherte mich auch hierbey/daß keiner unter den Verſchwohrnen von des Tyridates Anweſenheit etwas wüſte. Seine Unſchuld/ die ich hieraus erkennete/ beruhigte mich ſo ſehr/ als ſonſt die drohende Gefahr des Kayſers/ und des Tyridates Verwundung/ mich ängſtigte. Ich konte aber von dieſem König ferner nichts erfahren/ wie es ihme ergehen möchte: bis endlich Vaſaces ſich angeben lieſſe/ daß er mich gerne ſprechen wolte.

Ehe der aber ankame/ muß ich zuvor ſagen/ daß ich und Cynobelline in des Auguſtus Begräbnüß etliche mahl bey den beiden Königen geweſen: die ich dann ſo wenig um den Tyridates befragen dorffte/ als ich ſonſt bey dem Jubilius für die Acte etwas nützliches ausrichten konte. Er hielte die Acte beſtändig für todt/ und beſchwehrte ſich über mich/ daß ich ihn auch noch mit deren wiederwärtigem Andencken quählen möchte. Der bis in den Tod betrübten Acte dorffte ich ihr Unglück ſo wenig verheelen/ als entdecken/ und lage die für Bekümmernüß kranck darnieder/ daß ſie ihren Jubilius alſo finden muſte. Wir ſprachen ihr zu/ einen Muth zu faſſen/ und den Jubilius in des Claudius Civilis Hauſe zu beſuchen/ dahin des Seneca Wittwe/ und die Pomponia Gräcina ſie begleiten wolten. Sie lieſſe ihr ſolches gefallen/ und gienge ich mit ihr bis in das Kayſerliche Begräbnüß/von dar ſie nicht weit zu des Claudius Civilis Pallaſt über das Mars Feld hinüber zu gehen hatte.

Es ware ſpäther Nachmittag/als wir durch die Krufft der Pomponia Gräcina bis dahin gelangten/ und hatten wir eben/von inwendig/des Begräbnüſſes Thür laſſen aufſchlieſſen/ als unvermuthlich Jubilius/Italus und ihr/ dahinein kamet: welches uns ſo beſtürzt machte/daß wir uns eilends hinter des Auguſtus Grabmahl verſteckten. Es bliebe hiebey nicht/ und muſte erfolgen/ daß/ nicht lange darauf/ der Kayſer ſelbſt hinein kame/ der/ dem Grabe des Auguſtus ſich nahend/ ſelbiges zum Zeichen ſeiner Verehrung/ umfaſſete. Er hielte ſich ſo lange dabey auf / daß ich inzwiſchen Zeit hatte/ mich zu bedencken/ wie ich dieſe unvermuthete Begebenheiten zu ſeinem Nutzen könte verwenden. Dis geſchahe am nächſten Tage vor der Pales Feſt / auf welchem er ſolte niedergemacht werden. Dieſes nun/ ſoviel an mir/ zu verhindern/ faſſete ich das Hertz/ und rieffe aus meiner Höhlen heraus: Er ſolte ſich fürſehen/ und des andern Tages nicht ausgehen ; welches dann die Würckung hatte/ daß dadurch für dasmahl der Verſchwohrnen Anſchlag zu Waſſer wurde.

Wie der Kayſer hinweg war/ und wir von den andern auch ferner nichts vernahmen/ kehrten wir zuſammen wieder um: da die Acte es nicht wagen wolte/ ihren Gang nach des Jubilius Wohnung fortzuſetzen/ nun ſie den Kayſer wieder in Rom wuſte. Sie verwieſen mir alle/ meine Treue für den Nero/ und wolten mich überreden/ daß ich deren nicht von nöthen hätte: wiewol Acte mir Beyfall gabe/ das ſolches die Eheliche-Pflicht von mir erforderte. Eben den Abend kame Vaſaces noch zu mir/ und bezeugte mir ſehr ſeines Königs Liebe: wie euch dann dieſe unſere Unterredung nicht unbekant ſeyn kan/ da ihr beym Tyridates um ſelbige Zeit geweſen ſeyd / und alſo alles werdet mit vernommen haben.

Es iſt nicht ohne / ſagte allhier der erkannte Italus/ daß ich mit zugegen geweſen / als Vaſaces dem verliebten König der ſchönen Neronia ſtrenge Grauſamkeit erzehlet/ die damahlen keiner von uns begreiffen können. Ich kan auch noch nicht finden/ warum die Kayſerin Octavia den König von Armenien ſo inſtändig ermahnen laſſen/ bald hinweg zu reiſen. Um ihn frey zu behalten/ antwortete Octavia/ von der Beſchuldigung/ daß er ſich der Verrätherey wieder den Kayſer hätte theilhafftig gemachet. Dann/ da ich ihn liebte / wolte ich alles aus dem Wege räumen / was mich möchte zwingen können / ihme dieſe meine Zuneigung zu entziehen.

Hierauf erfuhre ich nun ferner / daß ihr / als mein vermeinter Bruder / vorhanden wäret / und nach dem Kayſerthum ſtündet: ſo ich in meinem Hertzen nicht konte unbillig finden / und deshalben euch alles Glück anwünſchete. Ich dorffte aber doch nicht verlangen / daß dieſes durch des Nero Tod geſchehen ſolte / und bliebe alſo in der ſteiffen Entſchlieſſung / ſoviel an mir ſeyn möchte / meines Gemahls Untergang zu verhindern. Cynobelline wurde hierbey mit hefftiger Freude überſchüttet / daß des Druſus Wiederfindung die Heurath ihres Italus mit der Antonia verhindern würde: wie dann die Nachricht einlieffe / daß Italus ſich ſowol des Kayſerlichen Throns / als der Antonia / begeben hätte.

Inzwiſchen nun Acte zu rath gienge / wie ſie ſich dem Jubilius zeigen wolte / die Cynobelline gleichmäßige Gedancken von ihrem Italus führte / und ich Bedencken truge / ferner unter der Geſtalt eines Geiſtes mich von dieſen Königen ſehen zu laſſen: muſte Pomponia Grácina ſamt den beiden Morgenländiſchen Printzeſſinnen / der Zenobia und Helena / den Tyridates beſuchen / und ihn annahnen / das für ihn gar zu gefährliche Rom zu verlaſſen. Ich wolte auch nun noch weniger von ſeiner Liebe hören / indem ich ihm ſagen laſſen / wie ich verheurathet wäre: maſſen ich es gegen die ſtrenge Tugend zu ſeyn achtete / dieſes zu erdulden. Ob mir nun zwar die Pomponia Grácina ſehr getreu ware / ſo hielte ſie doch noch ſeine Seithe / und redete mir öffters ein / dieſem unvergleichlichen König beſſer zu begegnen. Sie kunte mir das ſoviel nicht einrathen / als ich von ſelbſten Regung dazu fühlete: ich hielte aber dieſelbe für ſündlich / und wolte ſie daher ſo wenig einigen Menſchen / als mich ſelber / mercken laſſen. Demnach empfunde ich über alles eine ſonderbahre Quahl / was ich in Rom beleben muſte.

Daß ihr / als mein geglaubter Bruder / und der König Italus / darauf verlohren worden / ſolches ſchmertzte mich ſo hefftig / als wie es mir mehr Willen als Vermögen gabe / der armen Cynobelline Troſt einzuſprechen. Daß auch Jubilius dem Kayſer in die Hände gerathen / erweckte bey der Acte eine tödtliche Furcht / die dann zu frieden zu ſprechen / ich ja ſo beſchäfftig war / als wie ich ihr um des willen noch mehr verheelete / daß ihr Bruder Tyridates in Rom wäre: weil ich befahrte / wann ſie dieſen Bruder würde kennen / daß ihr ſolches Anlaß geben möchte / ihn gegen dem Nero zuverhetzen / wieder ihn etwas anzufangen / ſo ich auf alle Weiſe und Wege zu verhüten trachtete. Ich konte auch ſonder Eifferſucht an die Heurath des Tyridates mit meiner Schweſter nicht gedencken / die damahls für ware: davon ich ſtets beſorgte / daß er ſie eingehen würde / weil ich ihm bedeuten laſſen / wie vergeblich ſeine zu mir tragende Liebe wäre.

Es muſte mir ia der Sinn es zutragen / daß dieſe Heurath geſchehen würde / weil ich mich ſo ſehr dafür fürchtete. Ich bliebe um ſo viel feſter bey dem Vorſatze / den Tyridates aus Rom zu wiſſen / damit ſowol dieſer Heurath geſteuret / als ihme verwehret werden möchte / an des Nero Untergang Theil zu haben. Wann aber der endlich / ohne ſein und mein Zuthun umkäme / fühlte ich wol in mir / daß ich dann nicht ferner gegen ihme alſo grauſam ſeyn würde.

Wie ich eines Tags über alle dieſe Abentheuren mich hertzlich betrübte / und in Thränen mich faſt gantz durchgenetzet hatte / kame Pomponia Gräcina zu mir / und kündigte mir an / daß nun des Nero Untergang gantz gewiß wäre / indem derſelbige durch den Flavius Fabinus / der dazumahl Stadt-Obriſter war / nächſten Tages hernach / nieder gemacht / und Tyridates / bey Ehlichung der Antonia / zum Kayſer erwehlet werden ſolte. Als des Nero Gemahlin / kunte ich dieſes nicht gerne vernehmen / und als des Tyridates Freundin ware mir dieſe Zeitung zuhören auch erſchrecklich / indeme mein Eyd / nach des Nero Tode keinen Kayſer wieder zu heurathen / mir im Wege ſtunde / auf ſolchem Fall den Tyridates zu vergnügen.

Ob ſelbiger um alle dieſe Dinge Wiſſenſchafft hätte/ ſolches hielte ich nicht ſo nöthig auszuforſchen/ als das bevorſtehende zu verhindern. Weßwegen ich/ ſonder jemand/ auſſer des Stachis/ mein Vorhaben zu entdecken/ weil man mich ſonſt würde daran gehindert haben/ es wagete/ und mit ihr bey Nacht den offt-betretenen Gang nach dem Kayſerlichen Hauſe fortwanderte/ und in des Nero Schlaff-Gemach trate. Daſelbſt erweckte ich ihn/ und vermahnte ihn/ daß er ſich für ſeinem androhenden Tode fürſehen möchte. Ich ſchriebe/ dieſe meine Hertzhafftigkeit/ allein meiner Ehelichen-Treue zu/ da doch der Tyridates groſſen Theil mit daran hatte.

Ich machte mich mit der Stachis ſo eilig wieder fort/ als heimlich ich gekommen war/ und wartete folgenden Tag mit groſſer Unruhe/ wie es dem Nero ergehen würde. Sein Daheim-bleiben/ hatte zwar der Verſchwohrnen Anſchlag abereinſt zunichte gemacht. Doch lieſſen ſie deshalben nicht ab/ ferner auf des Kayſers Untergang zu gedencken. Pomponia Gräcina brachte mir dieſe Zeitung am Abend/ neben der verwunderſamen Nachricht/ daß Vaſaces bey ihr geweſen/ und ihr eröffnet hätte/ wie ſein Herr nunmehr wüſte/ wo ich wäre/ maſſen er erfahren/ daß ich die Acte ſeine Schweſter ſey/ das ihme Abdon geſaget/ und wie ſehr er verlangte/ mich zu ſprechen.

Und dieſes/ fuhre Octavia fort/ mit thränenden Augen/ iſt der Anfang eures und meines Unglücks: ſo ich damahls nicht erkennen konte/ ſondern es für eine gewünſchte Sache hielte/ den Tyridates damit von ſeiner Liebe/ ſo lange Nero leben würde/ abzubringen. Ich glaubte/ Gott hätte es zu ſein und meiner Ruhe alſo geſchicket/ daß er dieſe Einbildung/ als wäre er mein Bruder/ überkommen müſſen: damit wir/ unter ſolchem Nahmen/ frey mit einander umgehen/ und ich ihm deſto kühnlicher einrathen könte/ von dem Kayſerthum abzuſtehen.

Dieſemnach redete ich mit der Pomponia Gräcina ab/ den Tyridates bey dieſem Glauben zu laſſen/ und deſto ſicherer zu gehen / entdeckte ich der Acte nun alles: die in ſo hefftiger Betrübnüß wegen ihres gefangenen Jubilius lage / daß ſie ſonſt nichts beachtete / und mich alles / was ich ſelber wolte / fürnehmen lieſſe. Alſo wurde ich nun die Acte / und lieſſe den Tyridates vor mich kommen: den ich meinen Bruder nannte / ihn von ſeiner unmüglichen Liebe abzuſtehen ermahnte / und nach Armenien zu kehren / ihm inſtändig anlage. Er eröffnete mir hingegen / wie er der Arſacier Ehre zu fördern / das Kayſerthum wolte annehmen. Vaſaces erzehlte mir ſolches hernach / neben allem dem / was ihme in Rom begegnet war / noch ausführlicher / und erfuhre ich damahls auch euren vermeinten Todt / daß ihr nemlich in der Tyber ertruncken wäret: ſo mir / ob ich euch gleich nie gekannt / doch wegen deſſen / daß ihr des Claudius Sohn / tieff zu Hertzen gienge. Ich konte mich auch gegen einem erdichteten Bruder kaum enthalten / einen warhafftig vermeinten Bruder nicht zu beweinen. Dieſe erſte Unterredung ſchloſſe ſich endlich damit / daß ich bey meiner Ermahnung verharrete / den Tyridates aus Rom zu wiſſen / und er bliebe noch in dem Zweiffel / wozu er ſich entſchlieſſen ſolte. Als er hinweg war / fühlte ich wol in mir / daß ich mit einem andern / als mit einem Bruder / war umgegangen / und beweinte euch ſchuldigſter maſſen / als meinen Bruder.

Es ſtunde wenig Tage darauf an / da muſte ich erfahren / daß Tyridates aus des Claudius Civilis Hauſe war entführet worden: dabey viel Umſtände erzehlet wurden / die die Vermuthung bringen konten / als wäre er umgekommen. Was für Klagen führte ich damahls nicht / über den Verluſt eines ſo edlen Lebens? Und als ich den kläglichen Todt der Antonia auch bald darauf vernahme / wolte ich mich ferner um nichts mehr in Rom bekümmern / und beredete die Pomponia Gräcina / daß ſie von den Verſammlungen der Verſchwohrnen abbliebe / damit ich nichts erfahren könte / das mich / als des Nero Gemahlin / antreiben müſte / ihn für ſeinem drohenden Untergange zu warnen. Weil ich nun zweymahl denſelbigen verhindert / machte ich mir ein Gewiſſen darüber / daß ich dadurch des Tyridates und der Antonia Todt hatte verurſachet: wolte alſo forthin lieber unwiſſend von allem Leben / als dem ſeuffzenden Rom hinderlich ſeyn / ſeine Freyheit zu erlangen.

Cynobelline leiſtete mir / in meiner Trauer / beſtändig Geſellſchafft / gleichwie auch die Acte: wiewol dieſe dabey noch eine kleine Hoffnung ernährte / ihren Jubilius wieder zu bekommen. Es ware ihr Pudens Rufus behülfflich / daß ſie durch ihn die Nachricht erhielte / wie ihr König / in einem von den Garten-Häuſern des Kayſers / in der Kayſerlichen Burg / ſehr wohl auffbewahret / und Königlich gehalten würde. Sie vernahme auch / daß der Abdon bey ihm wäre / dem ihre Unſchuld ſattſam bekannt war. Demnach tröſtete ſie ſich ſehr / daß derſelbige ihren ungetreuen Gemahl wieder würde gewinnen / und auf den rechten Weg bringen können.

Endlich brache der groſſe Auffſtandt wieder den Nero aus / und als das Kayſerliche Schloß gleichſam von dem Volcke belägert / ja gar geſtürmet wurde / lebte die gute Acte / wegen ihres Jubilius / in tauſend Aengſten / beſorgend / daß dieſe Aufruhr auch ihn aufreiben / wann er nicht bald errettet würde. Stachys / die am beſten dahin zu kommen wuſte / und die unterirrdiſche Wege öffters mit mir gegangen war / ſchluge ein Mittel für / dem Jubilius davon zu helffen: welches Acte alſofort ergriffe / und die Gefahr / darein ſie ſich ſetzte / nicht achtete / und die Pompeja Paulina des Seneca Wittwe / neben der Stachys / zu ſich nahme / ihren Jubilius zu erlöſen. Sie kame gantz ſicher unter der Erden / bis an das Viminaliſche Thor: von dar ſie nicht weit hatte / nach dem Garten-Hauſe zu kommen / darinn der König ware.

Es gabe kein Menſch auf ihr Thun acht / weil alles in dem Pallaſt in Verwirrung lebte. Als ſie nun vor ihrem Jubilius ſich ſehen lieſſe / und derſelbe ſie erkannte / fielen ſie beiderſeits einander um den Hals: dann Abdon hatte des Königs Gemüthe ſchon dazu bereitet / ſich freundlich gegen ſeiner Acte anzuſtellen. Der Orth und die Zeit lieſſe ihnen nicht zu / viel Worte mit einander zu wechslen: darum eilten ſie/ was ſie konten/ in die Krufft hinunter/ und kamen ſicher zu uns.

Ich und Cynobelline lieſſen uns anfänglich nicht ſehen/ hörten aber doch mit an/ wie ſie ihren Frieden mit einander machten. Ihre angenehme Fürrückungen/ die ſie dem Jubilius gabe/ dieneten zum Zunder/ ſeine Liebe in ihme immer glühender zu machen: und ſein wehmüthiges Abbitten/ um daß er ſie alſo beleydigt/ machte ſie immer begieriger/ ihme/ wann er ihr auch noch mehr gethan hätte/ alles zu verzeihen. Wollet ihr dann/ ſagte ſie letzlich zu ihme/ noch ferner ein Geſpenſte eurer unſchuldigen Acte fürziehen/ und den Geiſt der Octavia höher lieben/ als mich/ die ich mit ſolcher Treue euch ſtets begegnet? Ich trate nach dieſer Frage herfür/ und lieſſe ihm keine Zeit zu antworten: da ſein Entſetzen bey ihme ſchier die Einbildung erreget hätte/ als wann alle/ die in dieſer Verſammluag ſich befanden/ Geiſter wären. Wir benahmen ihm aber dieſe Meynung/ nnd erfuhre er darauf alles/ was ich euch bisher von meinem Leben erzehlet habe.

Wiewol ich hierbey ſo viel mir müglich war/ mich hüthete/ des Tyridates zu erwehnen/ ſo huben doch Jubilius ſowol als Abdon an/ dieſen König meinentwegen höchlich zu beklagen/ weil ich ihn in dem Wahn erhalten/ wie daß der mein Bruder wäre. Es beſchriebe mir nicht allein Jubilius des Tyridates groſſe Liebe/ ſondern auch Abdon bedeutete mir ſolche noch hefftiger. Sie halffen mir folgends dieſen groſſen Held beweinen/ als ich ihnen klagte/ daß ich die Antonia und euch gleichfalls aufgerieben glauben müſte.

Wenig Tage hiernach/ als Jubilius bey der Pomponia Grácina die Herberge genommen/ und mit ſeiner Acte ausgeſöhnet lebte/ erfuhren wir des Kayſers Tod/ und daß ſich der in des Phaons Mayer-Hofe ſelbſt entleibet hätte. Ich konte mich nicht erfreuen/ daß Rom durch dieſen Tod erlöſet/ den geſamten Chriſten ein mächtiger Verfolger abgegangen/ und ich mich nun meines Eydes frey ſahe/ welches mich/ weil er gelebt/ verhindert/ ohne Unruhe des Gewiſſens an den Tyridates zu gedencken: dann dieſer König lebte / meiner Vermuthung nach / nicht mehr / um deswillen ich dieſe Erlöſung gerne ſehen ſollen. Daher beweinte ich / unter dem Frohlocken aller der andern / des Nero Tod / und zwar in höchſtem Ernſt: weil es gar zu jammerhafft war / dieſen armſeeligen ewig verlohren zu wiſſen. Mein Wittwenſtand / gienge aber ſowol den Tyridates als den Kayſer an / und erkannte ich das gerechte Gerichte des Himmels / der mir nun den geliebten Tyridates genommen hatte / damit ich deſto eifriger den Tod des Nero beweinen könte.

Als ich nun von der guten Flavia Domitilla die ſichere Nachricht erhalten / wann ſeine Begräbnüß auf den Garten-Hügeln ſolte angeſtellet werden / welches Tages der König Jubilius / den wir nun für den Aethiopiſchen Beor erkanten / mit ſeiner Gemahlin nach Marſilien abreiſete / um allda ſeine Schweſter die Ephigenia anzuſprechen / und ſich mit Aethiopiſchen / erſt-angekommenen / Leuthen / den Zuſtand ſeines Reichs betreffend / zu beſprechen: wolte ich dem Nero die letzte Ehre gleichwol mit erweiſen / und als ſeine Wittwe / bey ſeiner Begräbnüß erſcheinen. Pomponia Gräcina und andere die mich kenneten / begleiteten mich deshalben gegen die Nacht nach den Garten-Hügeln: da ich dann ſowol in ein tödtliches als angenehmes Entſetzen geriethe / wie ich zugleich den geliebten Tyridates und den grauſamen Nero erblickte / die beiderſeits lebendig vor mir ſtunden. Ihrer beider Tod hatte mich in eine betrübte Ruhe geſetzet / und nun erweckte ihrer beider Leben alles dasjenige in mir wieder / was ich vorhin in mir gefühlet hatte. Uber des Tyridates Leben dorffte ich mich nicht erfreuen / weil Nero mit lebte / und über des Kayſers Leben mich nicht betrüben / weil der mein Gemahl war.

Ob ich gleich meine Lebtage viel ausgeſtanden / ſo bedünckte mich doch / dieſes wäre zu ſchwehr zu überſtehen / und wuſte nicht / daß ich noch für was gröſſers / gleichwie nun am Tage iſt / beſtimmet war. Schier ohnmächtig fiele ich meinen Gefährtinnen in die Arme / und lieſſe mich alſo nach meiner Wohnung in der Pomponia Gräcina Krufft ſchleppen. Ich ward folgenden Tages von dem Jaſon beſuchet/ der eine weile zu Janua oder Genua/ wie man dieſe Stadt nun nennet/ ſich aufgehalten hatte/ und nicht allein mir erzehlte/ wie er daſelbſt mit dem krancken Tyridates wäre in Käntnüß gerathen/ ſondern mir auch beweiſen wolte/ daß Nero vermöge einer Prophezeyhung noch leben müſte/ indem ihrer viele gewiß dafür hielten/ daß er ſolte das Kind des Verderbens ſeyn/ davon Paulus den Chriſten zu Theſſalonich ſo viel geprophezeyhet. Dieſes war mir wol ein ſchlechter Troſt/ der auf ewig alle Hoffnung dem Tyridates abſchnitte/ und redete ich mit dem getreuen Jaſon noch hiervon/ als Tyridates ſelber unvermuthlich zu uns kame/ und ſich ſehen lieſſe.

Weil ihr nach deme mit dem Tyridates viel ſeyd umgegangen/ wird er euch nicht verſchwiegen haben/ wie unſere Unterredung habe gelautet/ da alles ſein und des Vaſaces Dichten und Trachten dahin gienge/ allhier Kayſer zu werden/ und meine Bemühung hingegen dahin zielte/ ihm dieſes Vorhaben/ als ſeiner Liebe ſo höchſt ſchädlich/ aus dem Sinne zu bringen/ dann ich keinen andern Kayſer als den Nero lieben dorffte/ daher es mir ſo nahe gienge/ daß Tyridates gegen ſein eigenes beſte handelte. Dieſerwegen veranlaſſete ich auch/ daß ihn Pudens Rufus in ſeiner Krufft muſte beherbergen/ damit ich deſto mächtiger über ihn wäre/ ihn zu verhindern/ daß er den Römiſchen Thron erlangte. Aus Liebe zu mir ſtunde er endlich von demſelbigen ab/ bequehmte ſich auch/ den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/ und erwieſe in den folgenden Beſuchungen/ die er mir gabe/ daß er nun forthin als ein Bruder mit mir leben wolte. Wer hätte nicht meynen ſollen/ da es mir alſo nach Wunſch ergienge/ daß ich vergnügt geweſen/ indem der Tyridates ja alles thate/ was ich von ihm begehrte. Es fehlte aber ſehr weit/ weil des Tyridates ſein Uberwinden/ mir zu meinen Uberwinden nichts halffe/ und je mehr er erwieſe/ daß er ſiegte/ je ſchwächer fande ich mich/ meine Liebe länger zu bergen.

Es ware des Nero Leben damahls noch zweiffelhafft/ der dann nicht ſo ſehr in meinem Gedancken ſterben konte/ daß nicht Tyridates in meinem Gemüthe deſto lebendiger wieder geworden wäre / und machte bey nahe der Zweiffel über des Nero Leben meine Liebe zu dem Armeniſchen König gantz ſicher/ als mir der ſelber ankündigte/ daß zum Zeichen ſeiner Uberwindung er die Claudia heurathen wolte: ſo mir ein ſo unvermutheter Fürtrag ware/ daß wenig gefehlet/ ich hätte meine Schwachheit öffentlich an den Tag gegeben.

Pomponia Gräcina halffe mir noch davon / die dem Tyridates an die Hand gabe von mir zu gehen/ und ware ich kaum allein / da klagte ich über des Tyridates gar zu groſſen Gehorſam/ der ſich weiter erſtreckte als ich jemahls von ihm begehrt hätte. Es würde ein Uberfluß ſeyn/ euch die Klagen/ ſo ich hierüber geführet/ zu wiederholen/ und wolte ich kurtzum nicht haben / daß man ihm ſolte in ſeinem Fürhaben hinderlich ſeyn / zumahl wie ich darauf verſichert wurde/ das Nero noch gantz gewiß lebte/ und heimlich ſich in Rom bey ſeinen Freunden aufhielte. Weil dann deme die arme Octavia zugehörte / wolte ich / nach dieſer erlangten Erklährung/ den Tyridates nicht mehr ſehen/ und verhüthete es auch/ daß ſich Pomponia Gräcina ſeiner Geſellſchafft entſchlagen muſte.

Bey dieſem meinem verwirrten Zuſtande / erfuhre ich zwar angenehme Zeitungen wieder/ von eurem und der Antonia Leben/ und daß ihr beiderſeits bey uns in dem Unterirdiſchen Rom euch befündet. Weil ich aber allemahl für des Tyridates Schweſter wolte angeſehen ſeyn / truge ich bedencken / mich der Antonia / wie auch der Locuſta zu zeigen/ als welche euch / und ihr folgendes eurem Freunde/ dieſes Geheimnüß nicht würdet verſchwiegen haben. Jedennoch wagete ich es endlich/ als ihr zu mir kamet/ und verhieſſe euch/ dieſe liebe Schweſter zu ſehen : die ich / wie ihr noch wiſſen werdet / auf der Aue / die unter dem Vatican nach der Tyber wärts lieget/ anſprache / und vermeinend/ ſie würde mich kennen / mit Verwunderung wahrnahme/

daß ſie mich ebenfalls für die Acte hielte. Die gewiſſe Einbildung meines Todes/ und daß ſie ſo ſelten die Acte/ als wie mich/ vor deme geſehen/ muſten ihr die Augen blenden/ daß ſie mich nicht erkennen konte. Es ware nun alles mein Bemühen dahin gerichtet/ wie ihr möchtet Kayſer werden: das ich nun zum ſicherſten wünſchen dorffte/da ohne das der Nero/ allem Anſehen nach/ ſich des Reiches gutwillig begeben hatte.

Inzwiſchen ich nun heimlich daran arbeitete/und dazu fürnehmlich den Pudens Rufus gebrauchte/bekame ich von deme wieder eine verdrießliche Nachricht/ daß Tyridates meine Schweſter die Antonia/ und nicht die Claudia/ ehlichen wolte: und gienge mir dieſes dabey zum tieffſten zu Hertzen/daß ich muſte fürchten/wie Tyridates nicht allein aus Gehorſam/ ſich als ein Bruder meiner Liebe zu entſchlagen/ ſondern aus eigner Neigung zu der angenehmen Schönheit der Antonia/ hierzu ſich bewegen laſſen. Was ich demnach für ein Leyden hierüber ausſtunde/kan ich nicht beſchreiben/ und werdet ihr euch noch wol beſinnen/ wie ihr mit dem Tyridates und der Antonia einsmahls zu mir kamet/ und Tyridates zwiſchen uns beiden eine gleichmäßige Verbindung ſtifften wolte/ wie beſtürtzt ich mich darzu angeſtellet.

Ich war dasmahl ſelber ſo beſtürtzt/ redete der Cheruſcer König hierzwiſchen/ daß ich auf der ſchönen Neronia Gebährden keine acht konte geben: doch wann ich mich/O groſſe Kayſerin! über euch beſchwehren darff/ ſo muß ich ſagen/ daß damahls Zeit geweſen wäre/ zu reden. Wie konte ich? antwortete die weinende Octavia/da dieſes mein Schweigen ſoviel Nutzen und Gutes ſtifften ſolte. Hätte ich dem Tyridates geſagt/ wer ich wäre/ ſo hätte ich ihn wieder zu ſeiner unmüglichen Liebe bringen/ und das gute Werck zerſtöhren mögen/das er für hatte/ eure und der Antonia ſchmertzliche Liebe zu tilgen. Ich hielte euch ſowohl als die Antonia für meine Geſchwiſtrige/ und alſo daurete mich euer Zuſtand von Hertzen/ daß ihr dergeſtalt eine Liebe/ die nicht zu billigen/ gegen einander führen ſoltet/ die durch dieſe Heurath des Tyridates könte zerſtöhret werden. Zudem war ich nicht gewiß/ ob meine Entdeckung den Tyridates wieder zu mir bringen würde: da ich dann mich ſelber nur würde der Welt zum Spotte dargeſtellet haben/ wann ich mich vergebens geoffenbahret.

Dieſes würde keine Noth gehabt haben/ antwortete der Cheruſcer König/ und wolte GOtt/ die ſchöne Neronia hätte weniger Vorſichtigkeit hierbey erwieſen. Was ſolte aber/ fuhre er fort/ dieſes für Nutzen bringen/ daß man mir einiger maſſen Hoffnung lieſſe/ den Schweſter-Tauſch/ welchen Tyridates fürſchluge/ zu billigen/ da man doch von mir glaubte/ daß ich ein Bruder wäre. Ich wuſte/ antwortete Octavia/ euer Hertz ſo feſt an die Antonia verknüpffet/ daß ich nicht beſorgen dorffte/ daß eine gar zu hefftige Liebe euch an mich binden würde/ die ich nicht gleich wieder tilgen könte/ wann ich euch würde offenbahren/ das ich eure Schweſter wäre. Ich lebte zudem in der Hoffnung/ es würde die Zeit noch ein Mittel dazwiſchen bringen/ daß Tyridates und ich einander lieben dörfften. Dieſe Einbildung hat mir aber gefehlet/ und müſſet ihr gedencken/ mein Italus/ daß der Höchſte die Heurathen im Himmel ſtiffte/ und daß deſſen Wille unſern Wünſchen und Bemühungen weit vorzuſetzen ſey.

Welcher geſtalt es mir nun weiter ergangen/ ſolches wiſſet ihr ſowol als ich/ und rührte meine Unpäßlichkeit einig und allein von meiner Betrübnüß her/ die alles dieſes in mir erwecket. Sie hatte mich kaum ein wenig wieder verlaſſen/ da wurden Tyridates/ ich und etliche der andern/ der Criſpina Gefangene: die aber/ ſo genaue ſie auch den Armeniſchen König in Verwahrung hielte/ dannoch nicht verwehren mochte/ daß er nicht wäre einsmahls bey Nächtlicher Weile erlöſet worden. Sein Erlöſer kame an ſeine ſtatt in Banden; und laſſe ich euch urtheilen/ wie mir zu muthe wurde/ als ich erfuhre/ daß Nero derjenige geweſen/ der den Tyridates befreyet/ und nun neben mir gefangen ſäſſe. Ich kame mit demſelbigen bald darauf in der Parthen und

Mediſchen Geſandten Gewalt / und erfuhre von dieſem Nero / daß der meine Schweſter / die Claudia / wäre / und daß alles/ſo man von des Nero Leben ausgeſprenget/falſch und erdichtet / und durch ſie/weil ſie dem Nero ſo gantz ähnlich ſiehet/ wäre verurſachet worden. Dieſe gute Zeitung muſte ich/ um nicht zu ſehr darüber mich zu freuen / in der Zeit erfahren / als ich mich eine Gefangene des verliebten Königs in Medien ſahe / der ſich in mein Bild alſo vergaffet / daß ſeine Geſandten mir ihres Königs Zuneigung nicht genungſam darthun konten : und quählte mich dieſes daneben nicht wenig / daß ich die arme Claudia ſo verliebt in meinen Tyridates erkante/ die an mir wol eine unrechte Vertraute in ihrer Liebe erwehlet / und mir ihr Anliegen geklaget / da ich doch mit ihr an einer gleichen Kranckheit darnieder lage.

Gleichwie nun aber des Nero gewiſſer Tod / mir meine Bande erträglicher machte / alſo quählte mich auch das nicht ſo ſehr / die Claudia zu meiner Mitbuhlerin zu haben / als innigſt mich erfreute / von ihr zu hören / daß ihr nicht mein Bruder / ſondern der Cheruſcer König / der Italus wäret / welches ſie mir mit allen Umſtänden erzehlte / ſo ich euch zu eurem nöthigen Unterricht/auf eine andere Zeit/entdecken will. Was konte mir demnach wol gewünſchters in meiner Liebe zu handen ſtoſſen / als eben dieſes / daß nun Nero gewiß todt / und Antonia und ihr euch kühnlich lieben dörffet / ſo ich euch / wie durch eure Tapfferkeit ich von des Mermadalis Entführung erlöſet wurde / gleich eröffnen wollen / wann euer damahliger Zuſtand es erleiden können. Meine Glückſeeligkeit noch vollkommener zu ſehen / muſte ſich hier im Tuſculum/ mein todt-geglaubter Bruder der wahre Druſus auch einfinden : ſo ich alles für ſo gewiſſe Zeichen hielte/ daß nunmehr mein ausgeſtandenes Leyden aufhören / und ſich in eine beſtändige Ruhe verwandlen würde / daß ich daher niemand auf der Welt ſeeliger als mich hielte. Ich ſandte den jungen Novatus nach Rom / den Tyridates und die Antonia herüber zu bitten : da ich / in ihrer Gegenwart/ euch alles das mit höchſter Freude wollen kund machen / ſo ich nun mit dem gröſſeſten Schmertzen euch offenbahret habe. Ich ſtellte mir ſchon des Tyridates und der Antonia / wie auch euer / und des vermeinten Italus / Freud-Entſetzen für / wann ihr nun von mir würdet anhören / daß ich Octavia / Italus mein Bruder / und ihr / dieſer Cheruſcer-König / wäret / und wolte meinem Bruder ſeine rechte Geburth daher eher nicht ſagen / bis daß wir alle würden beyſammen ſeyn.

Meiner Sache aber gewiß zu gehen / weil ich alles nur von der Claudia wuſte / muſte Cäſonius Maximus den Novatus nach Rom begleiten / um des Nero gewiſſen Tod zu erfragen: der aber ausgeblieben / wie auch Tyridates / vielleicht um einerley Urſach willen / da dieſer mag erfahren haben / daß ſich Tyridates mit der Antonia bereits vermählet. Mich nimmt wunder / wie ich ſolche Zeitungen / ſonder den Todt davon zu nehmen / anhören können: nicht / daß ich der Antonia meinen König nicht gerne gönne / ſondern daß ich ihr ihren ſo lang geliebten Druſus entzogen / und alle dieſe Verwirrung dadurch angerichtet / das doch nun endlich nicht mehr zu ändern ſtehet. Wir wollen ſie in ihrer Glückſeligkeit unbeunruhigt laſſen / und hingegen unſern Zuſtand mit einander beweinen / daß Tyridates und Antonia / wieder ihr verſchulden / uns müſſen unbeſtändig werden.

Meine übrige Lebens-Zeit die ich nun / weil ich nichts mehr auszuſtehen habe / bald geendet hoffen darff / will ich in dem Marſiliſchen Gebürge bey den allda ſich befindenden Chriſtinnen beſchlieſſen. Euer Beruff wird euch wol nach Teutſchland wieder führen / um der Cheruſcer Land einzunehmen / und allda zu regieren / deren Erb-Herr euch Gott hat laſſen gebohren werden.

⁂ ⁂ ⁂

Die Thränen quollen der ſchönen Kayſerin hiemit ſo häuffig aus den Augen / daß ſie ihr den Mund verſchloſſen: und hatte ebenfalls der betrübte Italus das Vermögen nicht / ein einziges Wort herfür zu bringen. Sie ſaſſen alſo bey einander gleich den Bächen / die mit ihrem zarten Gewäſſer den Wald durchlauffen / und würden ihren ſtummen

men Klagen kein Ende gemacht haben / wann nicht endlich die Aertzte ſie angemahnet / wegen der eingetretenen Nacht wieder heim zukehren. Dieſe / ſo dem Cáſonius Maximus bedient waren / lieſſen ihnen ſehr ſorgfältig angelegen ſeyn / die Cur ihrer Durchläuchtigen Krancken zu befördern. Und wiewol ſie nicht wuſten / wer ſie wären / urtheilten ſie doch aus ihrer Wiſſenſchafft von ihnen / daß bey ihnen das Gemüthe mehr als der Leib leyden / und eine ſonderbahre Bekümmernüß ſie alſo ſchwach machen müſte: wie dann mit dem Ariarámnes es ſich inſonderheit ſehr wieder verſchlimmert hatte / deme das geſtrige Ausgehen mehr als zu übel bekommen war.

Des folgenden Morgens langte der Cáſonius Maximus von Rom wieder an / der ſich gleich nach ſeinen Gäſten erkundigte / wie es denen ergienge. Die Aertzte legten darauf ihren Bericht ab / daß es ſich mit ihnen mercklich gebeſſert / und da er wegen der Früh-Stunden noch nicht zu ihnen kommen kunte / unterredete er ſich inzwiſchen mit dem Tarquitius Priſcus / der kein geringes Verlangen erwieſe / den Zuſtand in Rom zu wiſſen. Er ſagte ihm alles / was er meinte / das er ſonder der Octavia Geheimnüß zu brechen / ihm eröffnen dörffte / und beſchrieben ihm demnach den Zuſtand in Rom folgender maſſen.

ES mögen nun acht Tage ſeyn / ſagte er / daß Sulpitius Galba ſeinen prächtigen Einzug in Rom gehalten. Die Hoffnung aber / die viele auf ihn geſetzet / inſonderheit die Soldaten / hat ſich ſofort verlohren / und betrauret nun faſt jederman den Nero / da dieſer Galba in ſo kurtzer Zeit ſchon ſolche Tyranney verübet / als Nero ſchier in allen ſeinen Jahren nicht verrichtet hat. Cingonius Varro / der ſo Edle als Gelährte Mann / der ſich ſo verdient um das gemeine Weſen gemacht / hat ſterben müſſen. Dem Petronius Turpilianus / deſſen Tugend jederman in Rom verehret / iſt es nicht beſſer ergangen. Locuſta / von der ich weiß / daß ihr alle die Beſchuldigungen nicht können erwieſen werden / womit man ſie belegt / hat auch daran gemuſt. Und / was noch das allergrauſamſte iſt / und gegen alle Staats-Regeln laufft / ſo hat er bey Sieben tauſend Soldaten von der Schiffs-Armee / die Nero lieſſe aufrichten / nieder zu machen befohlen / bloß weil ſie ein wenig zu ungeſtühm an ihn begehret / daß er ſie in ihrem Dienſte beſtätigen möchte. Was dieſes für Klagen bey dem Krieges-Heer und dem Rath giebet / laſſe ich euch ſelbſten urtheilen / und iſt daher die Furcht bey allen ja ſo groß / als ſie immer bey des Nero Zeiten geweſen. Es machet ihm der neue Kayſer die geringſte Liebe bey dem Volcke nicht / weil er ſtets bey ſeinen beiden Lieblingen dem Titus Vinius und Cornelius Lacon ſich aufhält / und deren Einrathes ſich bedienet / hingegen das Klagen des Volckes / die bey dieſer neuen Regierung alle alte eingeſchlichene Mißbräuche gerne wollen verändert und abgethan ſehen / in ihrem Suchen nicht erhöret.

Alles dieſes / ſagte Tarquitius Priſcus / läſſet ſich wol an / für unſern nun erkanten Druſus / der dadurch ſeine Parthey groß zu machen nicht wird verabſäumen. So wiſſet ihr / fragte Cäſonius Maximus / daß der bisher geglaubte Italus Druſus geworden? Er hat es mir ſelber geſagt / antwortete Tarquitius Priſcus / und iſt er nach eurer Hinreiſe wenig Tage / dahin gefolget / alſo daß ich nicht zweifle / ihr werdet ihn in Rom geſprochen haben.

Ich bin mit zugegen geweſen / berührte Cäſonius Maximus / als Druſus ſich ſeiner Mutter offenbahrte. Es waren alle die jenigen dabey / ſo bisher für den erſten Druſus gearbeitet / und von denne waren abgetreten / als ihnen ſeine Geburth kund geworden: da dann die Freude und das Entſetzen nicht zu beſchreiben ſtehet / ſo Plautia Urgulanilla in ſich entfunde / ihren todtgeglaubten Sohn in ihren Armen zu ſehen. Sein erkantes Leben hätte ihr bald den Tod gegeben / und ware Suetonius Paulinus derjenige / der den andern es bekräfftigte / daß dieſer Printz gantz gewiß ihres Kayſers des Claudius Sohn wäre. Zween Tage vor des Galba Einzug in Rom / gabe er ſich ſolcher Geſtalt zu erkennen / und lebet nun heimlich in dem Pallaſt ſeiner Mutter / bis

bis es Zeit ſeyn wird / mit Nutzen ſich dem Volcke ſehen zu laſſen. Hat er aber / fragte Tarquitius Priſcus / nichts hieher entbiethen laſſen? Den guten König Italus / wie es ſcheinet / verlanget ſehr darnach / ehe er darff nach Rom kommen. Ich weiß guten Theils ſein Anliegen / das ihn dahin treibet: maſſen er mir / wie er noch Druſus war / nicht verhalten / was geſtalt er ſeine Schweſter geliebet. Ich ſorge / das Verlangen nach ihr ſey gröſſer / als das Vergnügen / ſo er hier genieſſen kan / bey der unvergleichlichen Parthiſchen Printzeßin zu ſeyn.

Cäſonius Maximus wurde dieſes zu beantworten befreyet / weil indeme der Italus und die Neronia nach ihm ſchickten / ihn zu ſprechen: zu denen er dann hingienge / und zwar / in der ſchönen Kayſerin Gemach. Dieſe / neben dem Cheruſcer König / erwieſe ein ſo groſſes als betrübtes Verlangen / von ihme den Erfolg ihres Unglücks zu vernehmen. Sie hatte aber das Hertz nicht / nach dem Tyridates zu fragen; und Italus verſtummete gleichfalls / wie er ſich wolte nach der Antonia erkundigen. Ihr ſchmertzliches Ausſehen / entdeckte dem Cäſonius Maximus genung / was ſie fragen wolten: und weil er allemahl ein treuer Diener von der Octavia geweſen / gienge es ihm ſehr nahe / ſie in ſo betrübtem Zuſtande wieder zu finden.

Als ihm nun ſolche Erwegung auch zu ſchweigen Anlaß gabe / hube Octavia endlich an zu ſagen: Ach Cäſonius Maximus! wie hat es ſich mit uns verändert / ſeith der Zeit / daß ihr von hier hinweg geweſen! Ach wäret ihr noch ſo zeitig zu dem König Tyridates gekommen / daß ihr ſeine Heurath mit der-Antonia verhinderen können! euch würde der nunmehr erkannte König Italus höchſt dafür verbunden ſeyn. Euer betrübtes Weſen läſſet mir aber dazu keine Hoffnung / und ſehe ich es euch viel zu gewiß an / daß Antonia bereits Armeniſche Königin heiſſet.

Wie ich von hier abreiſete / antwortete Cäſonius Maximus / vermuthete ich wol nicht / daß ſich mit dem Printzen Druſus eine ſo groſſe änderung mitlerzeit zutragen ſolte / die ihn fähig machen können / die Antonia zu überkommen: und war ich nur allein darauf bedacht / wie ich möchte den gewiſſen Tod des Nero erfahren / um den unvergleichlichen Tyridates dienen zu können / ſich in ſeiner Liebe vergnügt zu ſehen. Dieſes war meine Bemühung in Rom / und ſchiene es Anfangs / als ſolte ich in meiner Verrichtung glücklich ſeyn / indeme ich / ſobald ich nur in mein Hauß eintrate / von dem Africanus vernahme / wie ein Geſpräch gienge / Nero würde heimlich in dem Kayſerlichen Pallaſt gefänglich aufbewahret / maſſen der Raths-Herr Eprius Marcellus ihn am Fenſter ſtehen geſehen.

Ich / der ich Befehl hatte / bey dem Epaphroditus das auszuforſchen / was der von dem gewiſſen Tode des Nero ſolte erwehnet haben / erkundigte mich ſofort bey demſelbigen / und brachte ſo viel heraus / daß er mir geſtunde / wie er ſelbſt Hand an den Kayſer geleget / und ihn auf ſein Geheiß erſtochen: daß man alſo denſelben nur gantz gewiß todt glauben dörffte. Dieſes mit der erſten Zeitung zu vereinigen / konte ich nicht anderſt ſchlieſſen / als der in dem Kayſerlichen Pallaſt gefangene Nero / müſte eben die Claudia ſeyn: die damahls hinweg kame / als wir Sie / gnädigſte Kayſerin / dem Parthen Mermadalis abnahmen. Ich wurde / nach fleißiger Erkundigung / noch ferner innen / daß ich wahr geurtheilet / und die Claudia / als ſie nach Egypten gehen wollen / von dem Raths-Herrn Vopiſcus Pompejus Silvanus eingeholet / und dem Galba war übergeben worden. Der mir alles dieſes geſagt / hatte es von dem Antonius Honoratus vernommen: dann niemand ſonſt in Rom hiervon Käntnüß erlangen / und Vopiſcus Pompejus Silvanus lieſſe / als er von Oſtia nach Rom zurück kame / ſich gegen niemand eines andern vernehmen / als daß er die Claudia nicht gefunden hätte.

Nach erhaltener gewiſſen Nachricht nun von des Nero Tode / wolte ich länger nicht ſäumen / dem König Tyridates / den ich ſchon hieher gereiſet zu ſeyn / vermuthen muſte / zu folgen: weil ich bereits in den ſechſten Tag mich in Rom aufgehalten / und alle dieſe nöthige Erkundigungen eingezogen hatte. Zu mehrer Gewißheit aber / begabe ich mich zuvor nach der Lucina Krufft / um nach dem Tyridates zu fragen / ob er hinweg ſeyn möchte. Weil es eben Sonntag / wolte ich dem Gottesdienſt in ſelbiger Krufft mit beywohnen / und ware kaum da angelanget / da entſtunde jählings ein groſſer Auflauff / und ſahen wir allenthalben Römiſche Krieges-Knechte / die durch unſere geheime Krüffte lieffen / und alles aufſuchten.

Dieſes erweckte einen ſo hefftigen Schrecken / als geringe unſer Widerſtand war / der allein im eiligen entfliehen beſtunde / indem durch die verborgene Gänge jedermann ſich ſo gut rettete / wie er konte. Als ich unſers Stadt-Obriſten / des Ducennius Geminus / bey dieſen Soldaten gewahr worden / der allemahl mein ſonderbahrer guter Freund geweſen / gienge ich des andern Morgens zu demſelbigen / nach dieſer Gewalt-that / die der Lucina auf ihrem Mayer-Hofe begegnet / mich zu erkundigen. Er vertrauete mir / daß er auf Befehl des Galba dieſes fürnehmen müſſen; maſſen der den Icelus / welcher nun der Ritter Martianus genennet wird / von Viterbum aus zu ihme geſandt / und ihme andeuten laſſen / daß er ſich einer ſchönen Dame bemächtigen ſolte / welche Lucina in ihren Bädern heimlich beherbergte / und die erſt vor wenig Tagen bey ihr angekommen wäre. Als ich dafür halte / ſagte mir Ducennius Geminus / ſo iſt dieſe Schöne / die todtgeglaubte Kayſerin Octavia / die wir durch Hülffe eines dazu erkaufften Sclavens der Lucina / der uns den Weg in dieſe Bäder gezeiget / nicht allein bekommen / ſondern auch auf das Kayſerliche Schloß in ſichere Verwahrung gebracht haben: da ſonderlich der Galba verlanget / daß ſie für dem Otto ſoll geheim gehalten werden.

Ich gebe allhier zu bedencken / wie mich dieſe ertheilte Nachricht des Ducennius Geminus müſſe erſchrecket haben / da ich anderſt nicht vermuthen konte / als daß Sie / gnädigſte Käyſerin / verunglücket / und in des Galba Hände gerathen ſeyn würde. Ich lieſſe mich zwar deſſen gegen dem Ducennius

nius Geminus nicht vermercken: ſo bald ich aber von demſelben abkommen konte / eilete ich nach der Lucina Mayer-Hofe / mich bey der hiernach zu erkundigen. Ich funde weder ſie / noch jemand der ihrigen / einheimiſch / und da ich ferner bey der Pomponia Grácina / wie auch bey dem Pudens Rufus und anderen Chriſten einſprechen wolte / waren aller Orthen leere Wohnungen / und die zurückgelaſſene Bediente alſo abgerichtet / daß ich aus ihnen das geringſte nicht erfragen konte. Ich gienge / mehr dann einmahl / durch alle unſere Krüffte / fande aber nirgends / was ich ſuchete: bis ich auff den vermeinten König Italus ſtieſſe / den ich allhier geſprochen hatte / und der eben alſo / wie ich / im ſuchen ſich geſchäfftig anſtellte.

Seine erſte Frage war / nach ſeiner Cynobelline / ob ich die nicht geſehen hätte / welche er ſuchete: und beruhigte meine Antwort ihn gar nicht / als ich ihm erzehlete / wie es mir ergangen war / und was mich in ſelbige Krüffte geführet. Weil er von Tuſculum erſt gekommen war / wolte er ſo wenig glauben / daß ein ſolches Unglück / wie ich vermuthete / Ew. Majeſt. können zuſtoſſen / als ſehr er mich dabey verſicherte / daß der König Tyridates nicht bey Ew. Majeſt. wäre. Alſo bekümmerte er ſich mit mir ſehr darüber / daß ſowol von der Printzeſſin Cynobelline / als von dieſem König und der Antonia / die geringſte Nachricht nicht zu bekommen ſeyn ſolte. Er entdeckte ſich mir folgends / wie daß er Druſus Ew. Majeſt. Bruder wäre: welches alles fähig war / meine Verwunderung jemehr und mehr zu vergröſſern.

Wir verbrachten noch einige Zeit darauf mit fernerem Nachſuchen / bis den Druſus eine Gelegenheit zu ſeiner Mutter führte: dahin er mich mitnahme / als er ſich ihr zu erkennen gabe. Es waren eben viel Raths-Herren bey ihr / die allemahl auf ihrer Parthey geweſen: die dann / neben ihr / wol in unbeſchreibliche Freude geſetzet wurden / ſo unverhofft den todt-geglaubten Druſus zu ſehen. Und dieſes iſt das einige / in meiner gantzen Erzehlung / das Ew Majeſt. wieder kan Vergnügung bringen / daß nun der Printz / Ihr

Bruder/ in groſſer Hoffnung lebet/ ſeinen Väterlichen-Thron zu erlangen.

Weil des Galba Einzug in Rom darauf erfolgete / deme ich nicht dorfte aus dem Wege ziehen / da ich ihme meine Wiederkehr aus dem Elende nach Rom zu dancken habe / muſte ich ſelbigen mit abwarten. Ich entfienge auch / in folgenden Tagen / von demſelben ſo viel Liebkoſungen / daß ich mich mit guter Art vom Hofe nicht entfernen konte : unter welcher Zeit / da ich in Rom geblieben / ich nichts von dem Tyridates und der Antonia ausfragen können / ob ich gleich deswegen bey dem Parthiſchen Geſandten / wie auch bey der Criſpina / und an vielen andern Orten / mich angemeldet/ da ich etwas auszuforſchen vermuthen dörfen. Alle Chriſten / ſo von ihnen und Ew. Majeſt. Käntnüß haben / verlohren ſich. Die anderen / die von unſern Geheimnüſſen nichts wiſſen / ſind zwar noch verhanden : aber in ſolcher Furcht wegen des vom Ducennius Geminus beſchehenen Einfalls/ daß den Sonntag darauf ich alle die Kruffte ledig fande / wo ſonſt unſere Verſammlungen zu geſchehen pflegten.

Alſo muſte ich mit dieſer Unwiſſenheit abreiſen / daß ich ſo wenig von unſeren Biſchöfen / als den oberwehnten / das geringſte erfahren können. Wie es ſonſt in Rom bey der neuen Regierung daher gehe / ſolches zu berichten / will ich auf eine bequehmere Zeit verſpahren : und kan ich anders nicht vermuthen / nun mich der Printz Druſus von des Tyridates und ſeiner Schweſter Vermählung berichtet / daß ſie miteinander nach Armenien werden fortgegangen ſeyn. Ich beklage hierbey wol von Grund der Seele / daß Sie / gnädigſte Kayſerin / und der König der Cheruſcer eine ſolche Aenderung haben beleben müſſen : die / ſo ungemein ſie iſt/ ſo groſſe Beſtürtzung muß ſie auch billig nach ſich ziehen.

Den Printzen Druſus ficht dieſes dermaſſen an / daß er faſt mehr darauf / als an ſeine eigene Angelegenheiten gedencket. Weil er aber von den Teutſchen eine groſſe Hülffe erwartet / als habe ich im Befehl / den Cheruſcer König anzumahnen / bald zu ihme nach Rom zu kommen / üm Abrede zu nehmen / wie die Teutſchen auf ſeine Seite möchten zu bringen ſeyn. Er hält hierbey auch für rathſam / daß Ew. Maieſt. dieſes ſagte Cäſonius Maximus zu der Octavia / allhier verbleiben: weil mehr Sicherheit zu Tuſculum / als zu Rom für Sie ſeyn wird / und unſere unterirrdiſche Wohnungen nicht mehr ſo beſchaffen ſind / daß man daſelbſt ruhig leben könne.

*

Alſo endete dieſer Römer ſeinen Bericht / der der Octavia und dem Italus wenig Troſt gabe. Sie ſahen hieraus Sonnen-klahr / daß Tyridates und Antonia müſten hinweg ſeyn. Und indem Octavia den abermahligen verſtöhrten Zuſtand der Chriſten beklagte / und ihr nicht einbilden konte / was für eine Octavia / für die man ſie angeſehen / der Lucina abgenommen worden / ſtellte ſie nun alles ihr dencken dahin / ihre Reiſe nach Marſilien fortzuſetzen. Dieſemnach ſagte ſie zu dem Cäſonius Maximus: Ob ich gleich keinen beſſern Wirth / als euch / bekommen könte / und / meines Bruders Verlangen zu erfüllen / gerne allhier bliebe / ſo iſt doch meine Begierde / nach Marſilien zu gehen / einmahl ſo feſt bey mir geſetzet / daß ich nicht davon abzuſtehen vermag. Ich habe ſeither nur auf eure Wiederkunfft gewartet / üm euch zum Gefärthen dahin zu erlangen. Meinem Bruder iſt mein Zuſtand ſo wol bekandt / daß er mir dieſe Abſonderung von der Welt nicht verüblen kan: und hoffe ich meine alte Bekandtinnen / die ſich jetzt aus Rom verlohren / zu Marſilien wieder zu finden / weil ich wol eher mit der Pomponia Gräcina dieſe Abrede genommen / nach Marſilien mich zu begeben / wann unſere Sicherheit in Rom zu Ende ſeyn ſolte. Cäſonius Maximus wuſte hiergegen nichts einzuwenden / vielmehr billigte er der Kayſerin fürnehmen. Weil ſie gleich den folgenden Tag abzureiſen entſchloſſen war / bothe der betrübte Italus ſich an / ſie bis nach Oſtia zu begleiten / um von dar nach ſeinem Freunde / dem Druſus / zu gehen / und deſſen Befehl zu erwarten / wie er ihme bey ſeinem groſſen Fürhaben dienen ſolte. Weil ich für die Antonia / ſagte er / nicht mehr ſeyn darff / wil ich doch für ihre

Freunde leben / und denen meine Dienſte auffopffern: deshalben mich der Printz Druſus gebrauchen mag / wie er will. Und wolte GOtt / mein Todt könte ihm dienen! ſo dörffte ich mein elendes Leben nicht dazu anwenden. Ich ſolte billig / ſagte Octavia / in eurer Betrübnüß euch einreden: ich finde aber ſolche alſo beſchaffen / daß ich euch darum gantz nicht verdencken kan. Jedoch / Edler Italus! laſſet uns einander zum Beyſpiel dienen / und eins vom andern lernen / wie man ſich überwinden müſſe.

Italus verſprache dieſes zu thun / und nachdem dieſe beide Durchleuchtig-betrübte / die einerley Leyden fühlten / ſich ferner mit dem Cäſonius Marinus unterredet hatten / dienete man ihnen darauf zum Eſſen: da / nach verrichteter Mahlzeit / ſie den Printzen Ariarammes beſucheten / der wiederum beſtändig der Kammer hüthete. Er / der aus ſeiner ſchönen Neronia letzten Reden anders nichts abnehmen können / als daß ſie an den Italus / den er noch für den Druſus anſahe / verheurathet wäre / fande ſchlechten Troſt in dieſer Ehre / die ſie ihm erwieſen. Da er auch hörete / daß ſie folgenden Tags hinweg wolten / auch vernahme / daß Tyridates und Antonia bereits nach Armenien fort wären / erbothe er ſich / ungeachtet ſeiner Schwachheit / zum Reiſe-Gefärthen bis nach Oſtia: welches auch die Aertzte nicht wiederſprachen / weil ſie vermutheten / daß ſeinem betrübten Gemüthe durch ſolche Veränderung eher / als durch das Innenſitzen / aufgeholffen werden möchte.

Demnach rüſteten ſie ſich nun ſämtlich zum Aufbruch / und da der frühe Morgen ankame / giengen ſie miteinander fort / das angenehme Tuſculum verlaſſend: da die Aertzte / aus der Freygebigkeit ihrer Krancken / ſattſam abnehmen konten / daß ſie keine geringe Perſohnen in ihrer Cur müſſen gehabt haben. Tarquitius Priſcus / wolte den König Italus / als ſeinen alten Freund / nicht verlaſſen / und thate dieſe Reiſe auch mit: da dann Ariarammes unterwegs / weil Tarquitius Priſcus ſich nicht genung für ihm hüthete / erfuhre / daß Druſus der König Italus wäre. Dieſes nun gienge ihm noch mehr zu Hertzen / maſſen er endlich lieber einem Kayſer / als einem König der Cheruſcer / weichen wollen / dem er ſich am ſtande gantz gleich achtete. Er ſonderte ſich aber / ſo viel immer müglich / von der Geſellſchafft ab / üm überhoben zu ſeyn / der Neronia gefährliche Schönheit / und ſeinen glückſeelig-vermeinten Mittbuhler / ſtets vor ſich zu ſehen: an deme ihn nichts mehrers verdroſſe / als daß er bey dem Genuß aller ſeiner Glückſeeligkeit dannoch ſo traurigen Gemüths ware / welches er ihme nothwendig verüblen muſte.

Eines tags / als ſie zu Mittag ruheten / und unferne von Rom in einem Dorffe abgeleget hatten / ſetzte er ſich auf einen Hügel unferne von den Dorffe / und ſchüttete ſeinen Unmuth bey ſich aus. Wie? glückſeeliger Italus! ſagte er / betraureſt du noch deine Antonia / da du in völliger Genieſſung dieſer überirdiſchen Schönheit lebeſt? fürchteſt du nicht / wegen deiner Unerkäntlichkeit / dieſen Schatz / den du nun beſitzeſt / wieder zu verliehren? Iſt wol dieſer Wechſel mit trauren anzunehmen / den dir die Neronia giebet / und die Antonia nimmet. Ach Ariaramnes! wäre dir / einen ſolchen Tauſch zu treffen / beſcheret geweſen: wie würdeſt du in ſolche irrdiſche Glückſeeligkeit dich haben ſchicken können? zum wenigſten beſſer / als dieſer Italus. Aber ach leyder! du muſt lieben / ſonder daß deine Liebe dörffte recht bekant ſeyn; und dich ſelbſt in dich verzehren / ohne die geringſte Hoffnung / deines Leydens Ende zu ſehen.

Was für einen rath / ſagte er ferner / gabe dir dieſe Schöne / als du im Begriff wareſt / ihr dein Leyden zu offenbahren? Sie ſagte / du ſolteſt dich / gleich als Tyridates / überwinden / und nicht gegen die Unmüglichkeit ſtreiten. Ach harter Befehl! der ſich eben auf dieſe Unmüglichkeit gründet / und ihm alſo nicht kan gehorchet werden. Tyridates hatte gut ſich zu überwinden / da er eine Schweſter nur verlaſſen dörffen / und einer andern Schönheit hinwieder theilhafftig worden iſt. Aber was ſtellet ſich dir armſeeligen Ariaramnes in die Stelle? deine ungeliebte Daria / die ſoll das erſetzen / was du an der Neronia verliehreſt.

Es würde dieſer verliebte Printz in dergleichen Trau-Gedancken fortgefahren ſeyn / wann nicht Italus und Neronia wären dazu gekommen / welche gleichfalls dieſen angenehmen Hügel auserkieſet / allda etwas zu ruhen / ehe ſie fürther reiſeten. Sie ſetzten ſich / ſonder den Ariaramnes zu erſehen / unferne von ihme nieder / und das Geſichte gegen Rom wendend / das in einer ſchönen Ebene hinab / ſich ihnen in die Ferne zeigte / überdachte Octavia bey ſich ſelbſt / alle die verdrießliche Stunden / die ſie ihre Lebtage in dieſer Stadt ausſtehen und beleben müſſen. Sie hatte zwar die höchſte Würde daſelbſt beſeſſen / die ihr aber alſo verbittert worden / daß die geringſte Sclavin beſſer als ſie auf ihrem Kayſerlichen Thron / gehalten geweſen. Dieſerwegen ware nun nichtes / das ihr den Abſchied von Rom ſchmertzlich machen können / als die Ungewißheit / wie es ihren Freunden darinn ergehen möchte: die ſie dann zu Marſilien fürzufinden hertzlich verlangte. Sie wünſchte darneben ihren andern Mit-Chriſten / Friede und Ruhe bey ihren gewaltigen Verfolgern / unter denen ſie leben muſten / und ſchickte ihre Seufftzer gen Himmel / daß ihr Bruder Kayſer werden / und alſo / der verfolgten Chriſten ſich anzunehmen / ſich fähig machen möchte.

Als ich euch noch / ſagte ſie zu dem König Italus / für den Druſus und meinen Bruder hielte / fande ich zum öfftern meine Ergetzung darinn / daß ich / euch einen Chriſten wiſſend / mir die Glückſeeligkeit der Chriſten fürbildete / die ſie unter eurer Herrſchafft genieſſen würden. Doch hoffe ich auch / Druſus / ſoferne ihme GOtt auf ſeinen Väterlichen Thron verhilfft / ſoll noch zu unſrem Glauben ſich bekehren / und der Chriſtenheit Beſchützer werden. Wäre mein Beruff / antwortete Italus / ſo gewiß / als der Ruff von meiner Geburth geweſen / daß ich nach dem Kayſerthum trachten dörffte / würde freylich meine fürnehmſte Sorge dahin gegangen ſeyn / meinen Mit-Chriſten ihren Stand und ihr Leben erträglicher zu machen / als ſie es jetzt führen. Was aber ich nicht werde thun können / ſolches wird der Printz /

der nun meinen Nahmen trägt / ſchon beobachten / wann er / gleichwie wir andern / die Gelegenheit überkommen wird / den wahren GOtt zu erkennen. Unſere Kundſchafft zu Tuſculum / ſagte Octavia / hat zu kurtze Zeit gedauret / daß ich meinem Bruder hiervon nichtes ſagen / vielweniger vom Chriſtenthum etwas beybringen können. Ich will dann ſolches euch / Edler Italus / überlaſſen haben / bey ihm daſſelbe auszurichten / wann ihr nun in Rom euch bey ihm befinden werdet.

Ach ſchönſte Octavia! ſagte Italus / wie erwehlen Sie doch einen ungeſchickten Apoſtel / die Leuthe zu bekehren! Erkennen Sie mich dann ſchon der Welt alſo abgeſtorben / daß ich alles / was mir begegnet / verſchmertzet habe / üm zu ſo Himmliſchen Dingen geſchickt zu ſeyn? Eure Großmuth / antwortete ſie / wird mit leichter Mühe des eingebildeten Kayſerthums euch können vergeſſen machen. Iſt es aber allein dieſes / wiederredte er / ſo ich verlohren habe? Bildet euch ein / fuhre Octavia fort / Antonia ſey eure Schweſter / ſo habt ihr über deren Verluſt auch nicht zu klagen. Bildet dann Octavia / fragte er / ihr das ebenfalls ein / wann ſie an den Tyridates gedencket / daß ſie einen Bruder verlohren habe? Hierzu zwinge ich mich jetzt / ſagte ſie / Tag und Nacht / und hoffe ich euch ein Exempel zu geben / daß man / auch noch im Irdiſchen-Leibe / alles Irdiſche ablegen könne. Nunmehr ſehe ich erſt / wie ich mich verſündiget / daß ich der Liebe gegen dem Tyridates anfänglich zuviel Raum gelaſſen. Ich ſolte / als eine Eh-Frau des Nero / dieſer verbothenen Zuneigung mehr wiederſtrebet haben: ſo dörffte ich nun die Straffe nicht fühlen / die mir das Andencken des Armeniſchen Königs verurſachet.

Ach Octavia! wiederredte er / wie ſtraffbar bin dann ich / der ich Zeitlebens eine Schweſter geliebet / und dieſe Zuneigung nicht in mir gedämpffet! Nun muß / mir zur Straffe / die Antonia aufhören / meine Schweſter zu ſeyn. Und Tyridates / ſetzete ſie hinzu / in dem Augenblick euch eure Printzeßin rauben / da er ſich in ſeiner anderwärtigen Liebe können vergnügt ſehen. Aber / mein Italus / laſſet uns hiervon ſchweigen / und dieſe Abrede mit einander nehmen / um die werthe Gedächtnüß des Königs von Armenien und ſeiner lieben Antonia nicht zu beunruhigen / daß wir nicht mehr an ſie gedencken wollen. Bildet euch für / Antonia ſey euch nie näher angegangen / als Octavia: ich hingegen wil mich des Tyridates mit ja ſo freyem Gemüth erinnern / als wann er Druſus oder Italus wäre. Leicht iſt dieſes geſagt / antwortete Italus / aber ſchwehr ins Werck zu richten / und werden wir / ſo lange wir Menſchen ſind / auch wol Menſchen bleiben.

Cäſonius Maximus kame mitdes darzu / und meldete an / daß es Zeit wäre / wieder fort zu reiſen. Ariaramnes hatte / für hertzlicher Betrübnüß / von aller dieſer Unterredung nichts angehöret noch verſtanden / und dieſen beiden vermeinten Ehleuthen zu weichen / ſetzte er ſich zu Pferde / und nahme mit den Bedienten des Cäſonius Maximus den Weg füraus: wiewol dannoch ſein Hertz allda verbliebe / wovon er ſich gutes Willens entfernte. Octavia und Italus / die zu beiden Theilen um ſein Anliegen wuſten / beklagten ihn von Hertzen / und verehrten die aus ihm herfürſcheinende Tugend viel zu hoch / als ſonder Mitleiden ſeinen Zuſtand anſehen zu können. Weil ſie aber ſelber rath von nöthen hatten / als kunten ſie / den / einem andern nicht wol geben. Sie wünſchten demnach allein / daß die Zeit / und die Abweſenheit / ſowol bey ihnen ſelber / als bey dieſem Printzen / der beſte Artzt ſeyn möchte.

Sie reiſeten nach Oſtia nicht den geraden Weg / weil ſie alſo Rom ſich allzuſehr hätten genähert / ſondern nahmen / um mehrere Sicherheit willen / einen weiten Umſchweiff: da ſie dann folgenden Abends / als ſchon die Nacht anbrechen wolte / den Orth erreicheten. Cäſonius Maximus führte ſie in ein Fiſcher-Haus / das nächſt am Hafen lage / allwo wenig Leuthe hin kamen / und ſie alſo daſelbſt an ſicherſten bleiben konten. Weil die See ſtille / und der Wind / nach Marſilien überzuſegeln / eben gut war / wolte Octavia noch in ſelbiger Nacht abfahren; deshalben Cäſonius Maximus ein Schiff beſtellete. Sobald daſſelbe Seegelfertig / und er um ausgelaſſen zu werden / bey dem Schiff-General anhalten laſſen / gienge Octavia / von dem Italus und Ariaramnes begleitet / unter Seegel: welche beide ihr das Geleithe aus dem Hafen hinaus / in die See / gaben / und auf einer dazu bedungenen Galeere / wieder umkehren wolten.

Die Erinnerung des betrübten Abſchieds / machte ſie allerſeits gleich traurig und ſtille / und wuſte Tarquitius Priſcus / der auch mit zugegen / nichts daraus zu machen / daß der Italus ſeine geliebte Neronia alſo allein lieſſe hinweg reiſen. Ariaramnes würde dieſes ebenfalls ſehr bewundert haben / wann ihme ſein ſchmertzliches Andencken / da er indem die ſchöne Neronia / und zwar auf ewig / verlaſſen ſolte / ſolches zulaſſen wollen. Er vertieffete ſich auch in ſeinen Gedancken ſo ſehr / daß er faſt nicht gewahr wurde / daß die Ruder-Knechte / indem ſie zu nahe an des Nero Bild-Säule / die mitten im Hafen ſtehet / anfuhren / das Schiff faſt in den Grund getrieben hätten. Nero will uns noch Schaden thun / ſagte Italus / dieſerwegen zu der Octavia / ob er gleich tod iſt / und gönnet ſeiner Kayſerin nicht / Italien zu verlaſſen. Er will mir / antwortete ſie ihm heimlich / dadurch vorrücken / daß nicht ſo ſehe die Traurigkeit über ſeinen kläglichen Tod / als ein anderes Anliegen / zu meiner jetzigen Entſchlieſſung / Anlaß gegeben. Als ſie dieſe Worte kaum ausgeredet / fuhren ſie abereinſt / an des Neptunus Bild / an / das beym Eingange des Hafens ſtunde: daraus dann Cäſonius Maximus nichts gutes für dieſe Reiſe folgern und ſchlieſſen wolte. Die Schiffer entſchuldigten ſich mit der Nacht / daß die ſie aus der rechten Fahrt gebracht hätte.

Es gienge aber nun beſſer fort / als ſie auf das hohe Meer kamen / und lieſſe ſich bereits der Morgenſtern ſehen / als Italus ſeinen Abſchied von der Kayſerin nehmen wolte. Sie wünſchten einander beiderſeits tauſend Vergnügungen / ob ſie gleich nicht konten verſichern / daß ſie deren zu genieſſen fähig wären / und brachten die Thränen ſie endlich von einander / die ihnen die Erinnerung ihrer letzten ſonderbahren Abentheure mildiglich heraus lockete. Der halb-todte Ariaramnes wuſte / beym Abſchiede ſeiner Neronia / kein Wort zu ſagen / und wäre wol kein Wunder geweſen / wann der hefftige Schmertz ihn gleich getödtet hätte. In ſolchem Zuſtande bedaurete ihn die ſchöne Kayſerin von Hertzen / die ſich nicht entbrechen konte / beym Abſchiede ihme zu ſagen: Gehet / Edler Printz! bey dem Tyridates und der Antonia in die Schule / da werdet ihr lernen können / wie man ſich überwinden müſſe. Ariaramnes antwortete nichts hierauf / und muſten die andern ihn etlichemahl anregen / daß er ſolte in die Galeere ſteigen.

Mehr todt als lebendig kame er dahinein / und ſich auf das Hintertheil der Galeere ſetzend / ſahe er mit unverwandten Augen / ſeiner Neronia nach / biß ihme ihr Schiff / und damit alles / was ihme noch Ergetzung können bringen / aus dem Geſichte kame. Er hatte einen Sclaven bey ſich / der ihme lange gedienet / und ſehr getreu war / der merckte / daß ſein Herr gantz ſchwach begunte zu werden: daher er etliche von den Umſtehenden zu Hülffe rieffe / dem ohnmächtigen Printzen beyzuſpringen: die ihn dann in die Kammer des Schiff-Hauptmanns brachten. Tarquitius Priſcus gabe dieſes auf die See-Lufft / indem Ariaramnes noch ein halber Krancker geweſen. Weil er den Italus auch gantz ſtille befande / beſorgte er / es würde deme eben alſo ergehen: daher nöthigte er ihn / bey Zeiten ſich in acht zunehmen / und für die See-Lufft etwas zu gebrauchen. Des Parthiſchen Printzen / und mein Anliegen / ſagte hierauf Italus / wird nicht von der See / ſondern von unſerm wiedrigen Geſchicke verurſachet. Es iſt ein hartes / das wir müſſen empfinden / und ſtehet weder ihme noch mir zu verdencken / daß wir unſere Betrübnüß mercken laſſen.

Was den Parthiſchen Printzen betrifft / antwortete Tarquitius Priſcus / kan ich von deſſen Zuſtand nicht urtheilen. Was aber meinen alten Freund / den Tarquitius Creſcens angehet / welchen angenehmen Nahmen / dem König Italus zu geben / derſelbe mir erlauben muß / kan ich ſein Bezeigen nicht gnug bewundern: maſſen / ein Beſitzer der ſchönen Neronia zu ſeyn / einem alles Unvergnügen ja billig benehmen ſolte. Ach mein Tarquitius Priſcus! antwortete Italus / wie wenig kennet ihr mich / indem ihr von mir dergeſtalt urtheilet. Neronia und ich ſind nicht beſtimmet / daß wir einander lieben dörffen / maſſen Tyridates und Antonia ſolches verwehren. Die Liebe zu der Printzeſſin Antonia / antwortete Tarquitius Priſcus / iſt mir wol bekandt geweſen / habe auch leichtlich vermuthen können / daß der abgelegte Bruder-Nahme allerhand betrübte Gedancken muſſe nach ſich gezogen haben / da ein anderer dieſer Printzeßin iſt zu Theil geworden. Wie vollkömmlich iſt aber dieſes an der Perſohn der ſchönen Neronia erſetzet / und = = =

Haltet ein / mein Freund! fiele ihm der Italus allhier in die Rede / ihr wiſſet nicht / wie Neronia und ich miteinander ſtehen. Zuvörderſt kennet ihr ſie nicht / und betrieget euch ſehr / wann ihr ſie für des Tyridates Schweſter haltet. Könnet ihr euch dann nicht beſinnen / dieſe Schöne ehedeſſen am Kayſerlichen Hofe geſehen zuhaben? Sie wiſſen / antwortete Tarquitius Priſcus / wie wenig ich vordeme den Hof beſuchet / daß ich alſo keine Antwort von dem Kayſerlichen Frauen-Zimmer geben kan. Ich habe nie anderſt geglaubet / als wie man mir geſaget / daß nemlich dieſe Neronia die Acte / des Armeniſchen Königs Schweſter / geweſen. Ich habe euch / mein Tarquitius Priſcus / ſagte Italus hierauf / in den Dingen / die ich euch vertrauet / allemahl ſo verſchwiegen erkannt / daß ich für euch auch kein Geheimnuß hievon machen will / wer Neronia ſey. Wiſſet demnach / daß ſie die Kayſerin Octavia iſt / die wunderbahrer Weiſe vor dem wüthenden Nero iſt aufbewahret worden. Weil Tarquitius Priſcus ſeine groſſe Verwunderung hierüber erwieſe / erzehlte ihm Italus ferner ihre gantze Geſchichte / und fragte ihn endlich / ob er nun nicht ſagen muſte / wie Tyridates und Antonia es verwehrten / daß ſie einander nicht lieben könten?

Tarquitius Priſcus fande dieſe Begebenheit ſo fremd/ das er nichts dazu zu ſagen wuſte / wiewol er ſeinen rath dahin gabe/ Italus und Octavia ſolten es alſo / wie Tyridates und Antonia machen / und auch einander heurathen: das aber der Cheruſcer König nicht thunlich erkannte/ fürwendend / daß Tyridates und Antonia / unwiſſend aller Umſtände / dis gethan hätten / ſo ſie ihnen nicht nachthun könten/ wann ſie in ihren vorigen Lieben nicht wolten treubrüchig werden. So ſol dann/ fragte Tarquitius Priſcus/ die Liebe zur Antonia ewig dauren / ob ſie gleich nun Armeniſche Königin iſt? Und will die unvergleichliche Octavia ihre Schönheit vor der Welt vergraben / nun Tyridates die nicht beſitzen kan? Ich kan beides nicht billigen/ und verehre des tapffern Arminius Blut viel zuhoch/ als den Cheruſcern keine künfftige Stamm-Erben von ihrem König zu gönnen: gleichwie ich auch des theuren Claudius Nachkommen hoch achte / die nicht alſo ſeinen Nahmen mit ihrem Leben müſſen laſſen untergehen. Italus ſeufftzete hiezu/ ſonder es zu beantworten / und thäte ferner dem Tarquitius Priſcus zu wiſſen / wie Ariaramnes die Kayſerin Octavia liebte: das ihme dieſer gar nicht verübelte/ ſagende/ daß/ wenn ihn ſein Alter nicht zurück hielte/ er ſchwehrlich ſich würde überwinden können/ nicht deſſen Mittbuhler zu werden.

Unter ſolchen Geſprächen/ kamen ſie bald wieder in den Hafen / verblieben aber auf dem Schiffe / bis gegen die Nacht: da ſie erſt ihre Reiſe nach Rom/ um deſto verborgener hinein zukommen/ fortſetzen wolten. Aber Ariaramnes begehrte dahin nicht/ ſonderen beſchloſſe/ gleich über Meer dem König Tyridates nach Armenien zu folgen. Er lieſſe zu dem Ende ſich ans Land bringen/ und gienge / ſo matt er auch war/ ſelber umher/ ein Schiff auszufragen/ das nach Morgenland ſegeln wolte: da er dann auf Armeniſche Kauffleuthe ſtieſſe/ von denen er gute Nachricht zu erlangen verhoffete. Dieſe waren vor einigen Wochen erſt angekommen/ und gedachten nach Genua/ auch fürter nach

Marſilien zu gehen / um ihren Kauffhandel zu treiben: daher er mit ihnen ſehr langſam würde fortgekommen ſeyn/ weil ſie vor Frühlings nicht abzufahren begehrten. Sie bedeuteten ihm aber / daß der Parrhaces mit ſeinem Schiffe noch im Hafen ſich gantz ſegelfertig befünde/ der alle Tage und Stunden fortfahren könte.

Ariaramnes beſtürtzte über dieſer Nachricht / und lieſſe ihm gleich den Orth zeigen / wo dieſer mit ſeinem Schiffe vor Ancker lage. Parrhaces / den Printzen erſehend / erwieſe ja ſo groſſe Freude über ſeine Ankunfft / als ſehr Ariaramnes ſich verwunderte/ dieſen des Königs von Armenien Schiff-Hauptmann mit ſeinem Herrn noch nicht abgereiſet zu finden. Ihrer beider fragen nach dem Tyridates geſchahe zu einer Zeit/ indem Parrhaces ſich erkundigte / ob der König bald nachfolgen würde/ und Ariaramnes hingegen wiſſen wolte / wo dann derſelbe ſich befünde. Sie vergnügten beiderſeits einander nicht / indem des Ariaramnes Unwiſſenheit den Parrhaces betrübete/ und dieſes Parthen fragen den Printzen ſehr befremdete. Es lieffe endlich dahinaus / daß Ariaramnes erfuhre / wie Tyridates noch nicht aus Rom wäre: Parrhaces aber wurde durch dieſes Printzen Bericht nicht klüger/ wo doch ſein König ſolange bleiben möchte.

Ich habe / ſagte er zu dem Ariaramnes / nun faſt in die dritte Woche hier gewartet / in Hoffnung / daß mein König ankommen ſolte: dann die Abrede war / ſobald ihr/ mein Printz / neben unſerm Feld-Herrn / von Tuſculum zurück kommen würdet / daß alsdann der König mit ſeiner Gemahlin allhie von Lande ſtoſſen ſolte. Als ich den Tag/ da ihr von Rom abreiſetet / auch hieher gienge / ſprache ich dem Raths-Herrn Pudens Rufus zu / welcher Bettlägerig ware / und ſagte dem von wegen meines Königs / daß er mit ſeiner Vertrauten / der Antonia / eheſten Tags würde bey ihme ſeyn. Dieſer vernahme ſolches ſo ungerne / daß er / ſo kranck er ware / ſich in einer Sänffte nach Rom bringen lieſſe / um / wo müglich / noch vor vollzogener Heurath/

meinen König zu ſprechen. Seith dem/ daß dieſer hinweg geweſen/ habe ich von ihm nichts gehöret/ noch geſehen. Und ob ich wol im Willen gehabt/ jemand nach Rom zu ſchicken/ oder ſelber zuruck zu reiſen: ſo habe ich doch/ wegen des neuen Kayſers Ankunfft/ deſſen mitgebrachtes Krieges-Volck zwiſchen hier und Rom lieget/ es nicht wagen/ noch meine Schiffe verlaſſen dörffen. Aber/ mein Printz/ ihr machet mir gantz bange/ nun ich euch hier/ ſonder Nachricht von meinem König/ finde.

Ariaramnes wuſte nicht/ was er hierzu ſagen ſolte/ und konte ihm nicht wol einbilden/ daß Tyridates auf ihn ſo lange würde gewartet haben/ maſſen die Abrede mit dem Vaſaces anderſt gelautet. Die beſte und gewiſſeſte Nachricht nun hiervon zu erlangen/ muſte er ſich entſchlieſſen/ ſein Vorhaben zu verändern/ und nach Rom zu kehren/ da vielleicht den Tyridates/ ſeines erkandten Schwagers des Druſus/ Angelegenheit möchten aufgehalten haben. Er erzehlte dieſe Veränderung/ die mit dem Italus und Druſus fürgegangen/ gleichwie er ſie von dem Tarquitius Priſcus gehöret/ dem Parrhaces: der daraus vermuthete/ daß dieſes ſeines Königs Auffenthalt wol können veranlaſſen. Die Urſachen/ die den Italus bewogen/ bey Nacht nach Rom zu gehen/ machten den Ariaramnes auch bis dahin warten/ und gienge er fort/ ſonder den andern etwas davon zu ſagen: welche/ nicht anderſt meinend/ der Printz wäre zu Seegel gegangen/ auch gegen Rom ſich wenden/ und/ ohne daß einer von dem andern etwas wuſte/ Nachmitternacht vor der Stadt anlangten. Weil ſie nicht hinein kommen kunten/ und zudem/ um deſto heimlicher zu bleiben/ ſich der Unterirdiſchen-Wege der Chriſten bedienen wolten/ als wandte ſich Ariaramnes nach der Lucina Mayer-Hofe/ Italus aber/ mit ſeinen bey ſich habenden/ ſchluge ſich auf den Ardeatiner Weg/ da er ſeine alte Wohnung bey dem Mayer-Hofe der Flavia Domitilla wieder beziehen wolte/ allwo er/ als der Hirthe Druſus/ eine gute Zeit gelebet hatte.

Weil / nach dieſer Dame ihrem Ableiben / die Flavier / ihre Verwandten / den Hof und die dabey gelegene angenehme Einſiedeley in Beſitz genommen / muſte Italus eben wol ſich allda geheim halten. Dieſer / alle Wege und Stege wol kennend / verbrachte das übrige von der Nacht / unſerne der Einſiedeley / mit dem Tarquitius Priſcus: dem er alle die angenehme Stunden erzehlte / die er wol eher mit der Antonia allda genoſſen hatte. Ach möchte ich ſie nur noch / ſagte er unter andern / mit vielem Seuffzen / nicht anderſt / als meine Schweſter kennen! mit was Zufriedenheit wolte ich ſie dem König von Armenien gönnen! da mich nun / weil ich lebe / dieſes quählen muß / daß es hätte möglich ſeyn können / ſie zu erlangen. Ach wertheſte Antonia! was wirſt du ſagen / wann du nun einmahl erfahren wirſt / daß ein anderer Druſus hier in Rom regieret / und dein geliebter Druſus nicht dein Bruder geweſen? Der Himmel verhüthe es / daß es dir nimmer kund werde: dann ich weiß / du haſt mich alſo geliebet / daß dir dieſes ſehr würde zu Hertzen gehen. Jedoch / Antonia! was habe ich für unnöthige Sorgen? Ich beſinne mich nicht / daß kein Pompejus / kein Sylla / ſondern ein Tyridates nunmehr in deinen Armen ruhet / deme zu liebe / du meines Andenckens dich willig und gerne äuſſern wirſt. Vergiß dann meiner / als eines Brudern! vergiß meiner / als des erkannten Italus! nur gönne mir / weil ich lebe / mich deiner zu erinnern / und in dem wilden Teutſchland / in den Hercyniſchen Wäldern / deinen Nahmen erſchallen zu laſſen / davon deine ſtrenge Tugend / in dem angenehmen Armenien / nichts wird können innen werden.

Weil Italus dieſe ſeine Gedancken ſo förmlich fürbrachte / daß Tarquitius Priſcus alle Worte eigentlich vernehmen kunte / unterlieſſe der nicht / ihm darunter zuzureden / und erinnerte ihn der Octavia letzter Reden / die er ihm auch wieder erzehlet / in welcher ſie ihme Lehren gegeben / wie er / zu ſeiner Beruhigung / der Antonia vergeſſen ſolte. Soll dieſes / antwortete hierauf der betrübte Italus / die Zeit verrichten / wie ich doch nicht glauben kan / ſo laſſe man nur dieſelbe erſtlich

lich kommen: maſſen die Wunde noch zu friſch iſt / daß man ſo bald ihre Heilung vermuthen könte. Mit dieſer Erklärung war Tarquitius Priſcus zufrieden / und da er dem Italus ſo viel zugeredet / daß er etliche Stunden dem Schlaff gewidmet / begaben ſie ſich / gegen dem Morgen / durch einen verborgenen Weg / der dem Italus wol bekannt war / in die Krufft hinein. Sie giengen faſt irre und ermüdeten gäntzlich / ehe ſie / durch des Auguſtus Begräbnüß / in des Aelius Adrianus Krufft gelangen konten: deme Italus ſich zu erſt / als ſeinem alten Wirthe / offenbahren wolte.

Weil derſelbe eben beym Käyſer zu Hofe war / übernahme Tarquitius Priſcus / bey der Domitia Paulina zu vernehmen / ob es ihr inzwiſchen gelegen wäre / ihn zu ſprechen. Dieſer erſchrack anfangs nicht wenig / dem Tarquitius Priſcus / als einen Ungläubigen / und mit deme ſie nie in ſonderbahrer Käntnüß gelebet / aus ihrer Krufft zu ihr kommen zu ſehen. Es ware der Schrecken unter den Chriſten / nach deme / was ſich letztmahls in der Lucina Krufft zugetragen / alſo groß / daß ſie täglich etwas neues befahreten. Weil Aelius Adrianus ihr Gemahl / ihr auch nichts wiſſend gemacht von den Dingen / die in Rom fürlieffen / als war ihr des Druſus in den Italus verwandelter Zuſtand gantz fremd und unerkant: daher ſie nicht wuſte / wie ſie dieſem fremden König der Cheruſcer begegnen ſolte. Als ſie ihn aber kommen laſſen / verwandelte ſich ihre gehabte Furcht in eine angenehme Verwunderung / indem ſie des wolbekanten Druſus anſichtig wurde: der / neben der Antonia ſeiner Schweſter / eine geraume Zeit bey ihr ſich aufgehalten hatte.

Dieſes heiſt artig überfallen! redete ſie ihn an. Ich vermeinte / dieſe Ehre von einem fremden König zu entfangen / und ſehe nun / daß es der Printz Druſus iſt / den ich verſichert hier nicht vermuthen können. Geehrte Domitia Paulina! antwortete ihr Italus / ſich mit ihr von den andern hiermit abſonderend / ihr ſehet auch den Druſus nicht mehr vor euch / ſondern den unglückſeeligen König Italus: der / ſeither er nicht die Ehre gehabt euch zu ſprechen / ſeine warhaffte Geburth / und damit alles dasjenige erfahren / was euren Gemahl ſowol / als die andern Römiſche Herren bewogen hat / alſo / wie es am Tage iſt / mit mir umzugehen. Domitia Paulina verwunderte ſich zum höchſten / den geglaubten Druſus alſo reden zu hören. Und als er darauf anſienge / ihr dieſes umſtändlicher zu erzehlen / und nach ſeiner Antonia zu fragen / zu welcher Zeit die mit ihrem Gemahl wäre aus Rom abgereiſet / ſagte Domitia Paulina: ſie wüſte anderſt nicht / als daß ſie nach dem Tage aus Rom geſchieden wäre / da die Chriſten einen abermahligen Aufflauff / und zwar einen viel gefährlichern / als der erſte in des Urbanus Garten-Hauſe geweſen / beleben müſſen.

Ware dann Antonia / fragte Italus nochmahls / damahls ſchon getrauet / und mit in der Lucina Krufft / wie der Ducennius Geminus dahin kame / und eure Verſammlungen verſtöhrte? Ich glaube nicht anders / antwortete ſie / dann ſelber bin ich nicht zugegen geweſen. Ich weiß es aber von der Stachis / einer von unſeren KirchenDienerinnen / die ſich nach dem Tage bey mir aufgehalten / da dieſe Verfolgung geſchehen iſt: welche auch alle andere Chriſten aus Rom / und zwar nach des Seneca Luſt-Hofe gebracht hat / da die Pompeja Paulina eine neue Krufft für ſie anrichten läſſet. Dieſe Stachis ſagte mir / wie daß der König von Armenien und die Printzeßin nicht allein getrauet / ſondern auch / daß ſie mit zugegen geweſen / als man eine zu der Lucina geflüchtete Dame / ſo die Acte des Armeniſchen Königs Schweſter iſt / mit bewehrter Hand ihr abgenommen. Unſers neuen Kayſers Regiment / läſſet ſich ſolcher geſtalt ſehr ſeltſam an / und dörffte es den armen Chriſten wenig Vortheil bringen / daß ſie von dem Nero erlöſet ſind. Die gute Locuſta hat auch ſterben müſſen / welche / keines beſchuldigten Laſters überführet / in ihrem Chriſtlichen Glauben gantz beſtändig iſt dahin gefahren. Ihr Tod hat einiger maſſen mich bey meinem Gemahl verrathen / daß er ſchier hinter mein Chriſtenthum gekommen. Dann / da ich ſie laſſen in meiner Krufft begraben / hat ihme ſolches Anlaß gegeben / etwas zu vermercken / und daher mich eingezogener / als vorhin / zu halten : weshalben ich / weder der Antonia Trauung / noch der letzten Verſammlung mit beywohnen dörfen.

Weder die Bande von des Tyridates Schweſter / noch der Locuſta Hinrichtung / konten des Italus Gemüthe alſo einnehmen / wie der Antonia Trauung : an der er in ſeinem Hertzen noch allemahl etwas gezweifelt / und eine kleine Hoffnung bey ſich ernähret hatte / in Rom davon andere Nachricht zu erhalten. Er hörete demnach mit ſonderbahrem Trauer-weſen der Domitia Paulina noch zu / als ihr Gemahl darzu kame und dieſen König entfienge. Es umarmete ihn dieſer Römer etliche mahl / mit ſonderbahrer Freud-Bezeugung / ihn wieder zu ſehen. Nachdem er ihn in ein beſonderes Zimmer geführet / entſchuldigte er ſein vormahliges Bezeigen gegen ihme : maſſen er nicht anderſt ſich anſtellen dörfen / weil er ſeine rechte Geburth erfahren hätte. Er ſagte / daß die getreue Liebe gegen dem nachgelaſſenen Blute ſeines Kayſers / ihn und alle die andern von den Verſchwohrnen alſo handlen gemacht : wiewol ſie ſonſt kein Bedencken getragen / ihn / wegen ſeiner Tapfferkeit und Tugend / zum Kayſer zu erkieſen. Es wäre nun der rechte Druſus bey ihnen / für welchen ſie eben alſo arbeiteten / ihn auf ſeinen Väterlichen-Thron zu bringen / als wie ſie bisher wegen der Printzeßin Claudia für den Tyridates wären bemühet geweſen. Ich weiß / ſagte er ferner / daß der Cheruſcer König nicht allein ein Freund von unſerm Printzen iſt / ſondern auch demſelbigen gutwillig ſein Recht an hieſigen Thron überlaſſen wird. Daher kan ich mich nicht verreden / noch beſorgen / daß / wann ich hier all unſer jetziges Vorhaben offenbahre / ſolches den Verſchwohrnen werde nachtheilig fallen. Keines wegs ! antwortete Italus / und iſt mir / mit dem abgelegten Druſus-Nahmen alle Begierde zum Kayſerthum vergangen. Ich bin darum hier / eurem Printzen / worinn ich hierzu tüchtig kan erfunden werden / zu dienen / und habe ich den Aelius Adrianus vor allen andern erkieſen wollen / ihme zuerſt meine Ankunfft anzumelden.

Aelius Adrianus bedanckte ſich gegen dem König / für dieſes erweiſende Vertrauen / und nachdem er ihm ſein Haus / gleichwie das vorige mahl zur Wohnung angebothen / redete er mit ihm ab / ihn gegen die Nacht nach der Kayſerin Plautia Urgulanilla Pallaſt zu bringen / da er ſie / neben dem Printzen und allen Verſchwohrnen / würde ſprechen können. Ich verdencke es / ſagte Italus / meiner vermeinten kaltſinnigen Mutter nicht mehr / daß ſie mir ſo wenig Zeichen einer mütterlichen Liebe hat laſſen blicken / und finde nun / wie ich ihr ſo oft unrecht gethan / wann ich mich über dieſe ihre Härte beſchwehret. Mir kame ſolches Bezeigen / antwortete Aelius Adrianus / ebenmäßig ſehr wunderlich vor / ehe mir das Rätzel entwickelt worden: und dorffte man nachmahls dem Cheruſcer König ſeine rechte Geburth nicht kund thun / aus Beyſorge / daß ihme dadurch die Begierde zum Kayſerthum nicht vergehen möchte / in betracht der Hoffnung / die wir den Teutſchen Völckern ſelbſt gemachet / den Italus zum Kayſer zu erwehlen. Meine Ehrſucht / gabe Italus zur Antwort / erſtrecket ſich nicht über die geſunde Vernunfft / und würde ich in Warheit hier nichtes / da man mich nicht ferner ſuchen wollen / geſuchet haben / indem ich ja genung erwieſen / daß ich dem Tyridates hieſigen Thron gegönnet / und nach demſelbigen eher nicht getrachtet / als wie ich erſt geſehen / daß der König von Armenien ſelbigen nicht verlanget. Ach wolte GOtt! ſagte er ferner / daß aus meiner wahren Geburth nicht alſo wäre ein Geheimnüß gemacht worden! wie glückſeelig wolte ich als Italus nunmehr leben / und ſolte mir die einige Antonia viel lieber geweſen ſeyn / als das Römiſche Reich / hätte ich nur eher bey ihr den Bruder-Nahmen ablegen können.

Von dieſen Geheimnüſſen / gabe Aelius Adrianus zur Antwort / die Sie mir jetzt ſelber eröffnet / hat unſer Printz dieſer Tagen Erwehnung gethan / und ſeiner Schweſter ſonderbahre Verheurathung mit dem Armeniſchen König uns erzehlet. Ich muß bekennen / es iſt kläglich / wie jederman mit mir geſtehen wird / der ehmahls geliebet hat: allein der Wechſel war auch nicht böſe / welchen Tyridates vor deme angebothen hat. Aus dieſen Worten nahme Italus ab / daß dem Aelius Adrianus von der Octavia Begebenheit auch etwas wiſſend ſeyn müſte ; er wolte aber nicht der erſte ſeyn / der hiervon Bericht gäbe / ſondern antwortete dem Aelius Adrianus nur dieſes: Weil ihr meinen Zuſtand bedaurens-würdig erachtet / ſo werdet ihr auch daneben erkennen / daß kein Wechſel fähig ſeyn kan / meinen Jammer aufzuheben. Gleichwol ſoll die Kayſerin Octavia / antwortete Aelius Adrianus / die fürtrefflichſte Schönheit von der Welt beſitzen. Deme iſt zwar alſo / gabe Italus zur Antwort / wann euch aber der Printz Druſus alle Umſtände beſchrieben hat / ſo werdet ihr leicht urtheilen / daß Octavia für mich nicht ſeyn könne. Der Printz / wiederredete Aelius Adrianus / hat uns alles erzehlet. Doch hindert dieſe Käntnüß mich und andere getreue Römer nicht / den Wunſch zu führen / daß eine ſolche Heurath uns der Teutſchen Hülffe und Beyſtand deſto gewiſſer möchte zuwege bringen.

Als Italus hierauf mit guter Arth / den Aelius Adrianus / auf ein anders Geſpräche zu kommen / genöthigt / thate der ihme den gantz veränderten Zuſtand von Rom zu wiſſen / und wie übel es diejenigen getroffen / die dazu geholffen / daß Galba Kayſer worden. Dieſe wenige Wochen / ſagte er / ſind ſchon mehr Ermordungen fürgegangen / als wann Nero in ſeiner gröſſeſten Wuth geſchaltet hätte. Es hat unter andern / der gute Fontejus Capito / auch daran gemuſt / weil er kurtz vor des Galba Ankunfft / indem er zu Gerichte geſeſſen / etwas zu frey von dem neuen Kayſer ſoll geredet haben. Nun Sie wiſſen / daß Sie ein Teutſcher ſind / werden Sie zwar dieſes ſeinen Tod nicht ſonderlich beklagen / in betracht der Feindſchafft / die er jederzeit zu den Teutſchen getragen. Sonſten aber war er voll Tugend / und ein nützlicher Mann für das Vaterland / deme man billig beſſer begegnen ſollen. Ich bin / antwortete Italus / noch ſo kurtze Zeit ein Teutſcher / daß ich daher mich den Feind ihrer

Feinde nicht erkennen kan: und thut es mir warlich leid um dieſen Burgermeiſter / daß er die erlangte Freyheit von Rom nicht beſſer genieſſen ſollen.

Vermeinen Sie dann / wiederredte Adrianus / daß des Nero Tod uns die Freyheit gebracht habe? O weit gefehlt! Die Götter verhüthen ja / daß die Erfahrung nicht meine Vermuthung wahr mache / und daß unſer Druſus nicht ſpäther zum Kayſerthum gelange / bis Titus Vinius und Cornelius Lacon Rom gäntzlich werden umgekehret haben. Dieſe beide regieren den Galba / und was noch an ihme gutes ſich möchte finden / das unterdrucken ſie dergeſtalt / daß in dem jetzigen Galba der vorige nicht mehr zu ſehen iſt. Dieſes iſt groſſer Herren gemeineſte Kranckheit / daß ſie ſich etlichen ſo gantz eigen ergeben: und ſind ſie mehrentheils in ſolcher Wahl ſo unglückſeelig / daß ſie untüchtige oder Laſterhaffte erwehlen / die neben ihnen / oder wol gar über ſie / regieren; maſſen wir ſolches bey allen vorigen Kayſern belebet haben. Die Urſach deſſen iſt / antwortete Italus / daß ſelten ſo Tugendhaffte als kluge Leuthe / ſich zu ſolchen Lieblingen gebrauchen laſſen: weil deren Erhaltung darin beſtehet / alles zu billigen / was ihre Herren wollen / welches ein ehrlicher Mann zu thun bedencken träget. Es wehlen auch deswegen die Herren nicht die Klügſten zu ihren Lieblingen / weil ſie ſich für ſolchen fürchten / und von andern weniger Einrede vermuthen können.

Unſern guten löblichen Kayſer Claudius ſagte Tarquinius Priſcus dazu / iſt es auch auf die letzt mit ſeinen Lieblingen nicht beſſer ergangen; wiewol zu Anfang deſſen Regierung / er den Jüdiſchen König Agrippa unter ſolchen Nahmen bey ſich gehabt / mit deme er es ſehr wohl getroffen / maſſen deſſen guter Einrath ihm nicht allein zum Kayſerthum geholffen / ſondern auch in vielen andern Dingen ihm ſehr zuträglich geweſen.

Wie Aelius Adrianus dieſes beantworten wolte / kame unvermuthlich ein kleiner Knabe in das Zimmer gelauffen / der / wieder deſſen Verboth / daß keiner eingelaſſen werden ſolte; ſich jedennoch hinein gedrungen hatte. Tarquitius Priſcus des Aelius Adrianus Unruhe vermerckend/ hube an zu lachen/ ſagend/ man müſte dieſen Knaben ſeine Kühnheit zu gute halten/ maſſen er gar ungezogen wäre. Indeme dieſer nun den Tarquitius Priſcus etwas ins Ohr raunete/ betrachteten Italus und Aelius Adrianus deſſelben ſchöne Geſtalt/ und erkundigten ſich bey dem Tarquitius Priſcus/ wem er zugehörete/ welches derſelbe/ nach dem er ihn heiſſen für den Zimmer aufwarten/ alſo beantwortete: Ich bin hier unter meinen vertrauteſten Freunden/ denen ich zu verheelen keine Urſach finde/ weme dieſer Knabe zugehöret. Wir haben eben von dem groſſen Agrippa geredet/ wollen ſie wol glauben/ daß dieſer Knabe deſſen Enckel iſt? Aelius Adrianus bedachte ſich eine Weile/ ehe er hierauf antwortete/ endlich brache er/ in ſich ſelber lachend/ alſo heraus: wann dieſer Knabe von der Berenice iſt/ ſo nim̃t mich es eben kein Wunder/ daß er nun dergeſtalt aufwarte und dienen muß; Ich weiß/ antwortete hierauf Tarquitius Priſcus/ was dieſes zu ſagen hat; Man thut fürwahr der guten Königin groß Unrecht/ und da gleich ſolche Vermuthungen daher entſtehen könten/ daß ſich zwiſchen dieſen Knaben und der Berenice eine groſſe Aehnlichkeit findet/ ſo iſt ſie jedennoch nicht ſeine Mutter/ wohl aber ſeines Vatern Schweſter. Seines Vatern Schweſter? fragte Aelius Adrianus/ wie? hat dieſer König geheurathet? und iſt von dem Hochmuth ſeiner Vorfahren ſo weit abgetreten/ daß er ſeinen Sohn dergeſtalt dienen läſſet?

Es wäre hievon verſetzte Tarquitius Priſcus eine gantze Geſchicht-Beſchreibung zu machen/ welches keiner beſſer verrichten könte/ als derjenige der ſich anitzo durch dieſen ſeinen Knaben bey mir anmelden läſſet. Es iſt der berühmte Rabban Simeon für dem Hauſe/ deme ich dieſen Morgen mein Hierſeyn wiſſen laſſen/ und der mich nöthig zu ſprechen verlanget. Iſt dieſes/ fragte Aelius Adrianus der gelahrte Rabbine/ der durch ſeine ſonderbahre Caballiſtiſche Schrifften ſich der Welt hat ſo bekant gemacht? Eben der iſt es / antwortete Tarquitius Priſcus / und bin ich mit deme in gar verträuliche Kundſchafft gerathen / als ich in Bithynien das Stadthalter Amt verwaltete ; Es iſt dieſer mit mir heimlich in Rom wieder gekommen / und bediene ich mich ſeiner Geſellſchafft mit groſſem Nutzen / bin auch verſichert / wann er hie recht bekant wäre / es würde Aelius Adrianus / der allemahl die Gelahrten geliebet / ein groſſes Vergnügen in ſeinem Umgehen finden.

Hierauf bath er um Erlaubnüß / dieſen Rabbinen zu ſprechen / und wolte deshalben hinaus gehen / ſo aber Aelius Adrianus verwehrte / ſagend / daß er ihn nur in ihr Zimmer möchte kommen laſſen / weilen der König Italus / den er nicht kennete / ſich ſonder Gefahr von ihm könte ſehen laſſen. Als Rabban nach dieſer Einwilligung in das Zimmer getreten / erweckte deſſen ſonderbahres ungemeines Weſen ihme gleich bey dem Italus und Aelius Adrianus eine Hochachtung / welche dahero ſich entfernen wolten / um ihn Freyheit zu laſſen / ſich mit dem Tarquitius Priſcus unterreden zu können / welches aber ſowol Tarquitius Priſcus / als inſonderheit Rabban verbathe / der hinzu ſetzte / daß er ohnedas durch den Tarquitius Priſcus dem Aelius Adrianus ein und anders hätte wollen fürtragen laſſen / welches ſein Glück ihm nun vergönnete / ſelber ihm zu eröffnen.

Hiermit hube er an / dem Aelius Adrianus fürzuſtellen / was geſtalt er aus Paläſtina abgeſchicket worden / für ſein Volck allhie zu bitten / welches nunmehr die Waffen nieder zu legen / und dem Kayſer eine anſehnliche Schatzung zu geben / ſich erbothen / wann man ihm ſeine Alt-Väterliche Gerechtigkeiten beſtätigen / und vergönnen wolte / daß die Jüdiſche Nation nach Italien freye Handlung treiben / auch in Rom wohnen dürffte. Weil man den Alius Adrianus allemahl den Juden ſehr geneigt befunden / ſetzte Rabban hinzu / als hätte die gantze Jüdiſche Nation / inſonderheit ihr Vertrauen auf denſelben geſetzet / und da der König Agrippa ſich des Jüdiſchen Aufſtandes wieder die Römer niemahls theilhafftig gemacht / ſo hätten ſie ihm inſtändigſt angelegen / daß er einen ſeiner Bedienten für ſie an den Kayſer abordnen möchte / welches dann für andern auf ihn / den Rabban / gefallen / der inſonderheit befehliget wäre / durch des Aelius Adrianus Vorſchub / zu ſuchen / ſich bey Hofe beliebt zu machen / und beym Kayſer Gehör zuerlangen / dahero er / durch den Tarquitius Priſcus / denſelben ſeine Angelegenheiten eben fürtragen / und ihm ſelbige aufs beſte wollen empfehlen laſſen / in Hoffnung / Alius Adrianus würde ihm ſo dann / in ſeinem Geſuch / üm deſto ehe behülfflich ſeyn.

Aelius Adrianus bothe ſich hierauf an / ihn gar gerne hierinnen zu willfahren / welches dann dem Rabban eine ſo groſſe Freude war / daß er ſich für des Aelius Adrianus gütiges Verſprechen nicht genung bedancken kunte. Er wolte ſich hierauf wieder beurlauben / aber Aelius Adrianus verlangete / daß er noch etwas bey ſie bleiben möchte / ſintemahlen er ſich eben des jenigen erinnerte / ſo ihme von dieſes weiſen Rabbinen Schrifften ehemahlen zu Handen kommen war / und von der ſo genandten Natürlichen Magia handelte. Er bezeugte alſo dem Rabban ſein Vergnügen / ſo er hätte / mit dem Verfaſſer eines ſonderbahren Buchs / ſo er ſehr werth hielte / und vermittelſt welches / gar groſſe Geheimnüß der Natur aufgelöſet werden könten / bekant geworden zu ſeyn.

Kaum hatte Rabban dieſes vernommen / da erwieſe er ein ungemeines Verlangen / dieſe Schrifft hinwieder zu ſehen / und derſelben habhafft zu werden / konte auch nicht ausſinnen / wie ſolche dieſem Raths-Herrn wäre in die Hände gerathen. Er vernahme aber von ihme / daß / wie die Juden vordem aus Rom verbannet worden / man ihre Schrifften in des Kayſers Bücher-Saal gebracht / da bey dem Brande in Rom / unter andern dieſes Buch gerettet worden / und ihm zu Handen wäre gekommen / ſo er für allen andern Schrifften / die er beſäſſe / in hohem Werth hielte / wolte auch zwar / es dem Rabban ſehen zu laſſen / ſich nicht entziehen / jedoch mit dem Bedinge / daß er ihm daraus ein und andern Unterricht geben ſolte / von dem ſo ihme ohne ſolche Beyhülffe ſelber zu begreiffen zu ſchwehr fiele.

Rabban / der auf alle Weiſe den Raths-Herrn zu gewinnen ſuchete / um in ſeinen Verrichtungen glücklich zu ſeyn / machte ſich ſofort anheiſchig / ihn hierunter zu dienen / und von allem treulichen Unterricht zu geben / ſo bey den Aelius Adrianus ein ſo ungemeines Vergnügen erweckete / daß / wie es darauf eben Eſſens-Zeit ware / er ihn nicht von ſich laſſen wolte. Rabban / als ein Jude / weigerte ſich zwar anfänglich / auf des Tarquitius Priſcus Zuſprechen aber / erbothe er ſich ſo lange in des Aelius Adrianus Bücher-Kammer / die er offen ſtehen ſahe / zu bleiben / bis die Mahlzeit würde geendet ſeyn / und da er gewohnet war / mit wenigem verlieb zu nehmen / gabe er dem Tarquitius Priſcus an die Hand / ihme von denjenigen Speiſen was zu ſchicken / ſo er / als mit den Juden lange bekannt / wol wüſte / die ſie genieſſen dörfften.

In der Ulpia Zimmer führete darauf der Aelius Adrianus den König Italus und den Tarquitius Priſcus hinein / woſelbſt ſie dieſe Matron nebſt ihrer angenehmen Schwieger-Tochter für funden / denen Aelius Adrianus ſeine Vergnügung eröffnete / daß er einen Mann gefunden / der ihme dasjenige könte auslegen / wornach er fürlängſt Verlangen getragen / und wovon ſie offt mit einander geredet hätten. Als ſich nun Ulpia dieſes deutlicher erklähren laſſen / ſagte ſie im Schertz: Mein Sohn wird noch ein Jude werden / weil die Begierde in ihren Geheimnüſſen zu forſchen ſo groß bey ihm iſt. Solte ich mich / antwortete Aelius Adrianus verändern müſſen / würde ich freylich ehe zu den Judenthum treten / als zu der andern Secte / der ſogenannten Chriſten / deren neue Religion dem Alterthum der Juden weit nachzuſe-

tzen

zen iſt. Ulpia nahme ſich dieſer Rede nichtes an / Domitia Paulina aber entfärbte ſich darob / welches zwar der König Italus / jedoch ihr Gemahl nicht inacht nahme; und wie ſie nun ſich zu Tiſche geſetzet / da nur einige von der Ulpia Sclavinnen Auf dieneten üm des Italus da-ſeyn deſto verborgener zu halten / drange ſich des Rabbans vorwitziger Knabe auch in das Zimmer / den die Domitia Paulina nicht ſo bald in die Augen bekame / da ſagte ſie. Wie ſehe ich doch das wahre Ebenbild meiner Berenice! Und zoge damit den Knaben an ſich / ihn verſchiedentlich küſſend / ſo demſelben bewegte ſich die Mahlzeit über bey ihr zu halten / auch von ihren Speiſen was zu fodern / welches Domitia Paulina ihm nicht verweigerte / ob ſie ſchon wol wuſte / daß er als ein Jude ſelbige nicht eſſen durffte.

Man ſandte nun durch dieſen Knaben / den Rabban einige den Juden erlaubete Speiſen von gebackener Milch / Eyern / Früchten und Fiſchen / wie aber der Knabe hinweg / ſagte Aelius Adrianus zu ſeiner Gemahlin / ob ſie wol wüſte / wer derjenige wäre / deme ſie ſolche Liebkoſungen erzeigte. Sie beantwortete ſolches mit Nein / und erwieſe eine Begierde es zu wiſſen / da er ihr dann entdeckte / was ihm Tarquitius Priſcus von dieſes Knabens Geburth erzehlet / ſo Domitia Paulina ſowol / als wie die Ulpia / mit Verwunderung vernahme / nicht / daß ihnen die Geburth dieſes Knabens unbekannt wäre geweſen / beſondern / daß ſie ihn in ſolchem Stande nun ſolten ſehen / der ſeinem Herkommen ſo ungleich ware.

Wie nun mitdes der Knabe ſich wiederum einfande / und Domitia Paulina ihme von den Speiſen hinwieder etwas reichen wolte / weigerte er ſich ſolche hinzunehmen / ſagend: daß er nicht noch einmahl von ſeinem Herrn beſtraffet werden wolte / daß er von verbothenen Speiſen gegeſſen hätte / ob er wol ſeines Orths nicht Unrecht finden könte / das zu eſſen / was ſich ſo Fürnehme Leuthe bedieneten / die auch wol würden wiſſen / was recht wäre. Man lachete über dieſen Einwurff des Knabens / und als darauf Domitia

Paulina ihn um ſeinen Nahmen befraget / antwortete er: Ich heiſſe Ganimedes. Worüber Tarquitius Priſcus noch mehrers lachete / ſagend: Man hätte im Schertz / um des Rabbans willen / der ihn ſo hefftig liebete / ihn dieſen Nahmen gegeben.

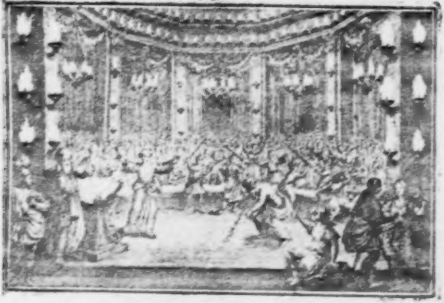
Weilen das Bücher-Gemach gantz nahe bey dem Zimmer war / darin ſie ſpeiſeten / hatte Rabban alles dieſes mit angehöret / der dann / ob er ſich gleich gegen die andern nichts mercken lieſſe / wie ihm der Knabe zum andern mahl einige Speiſen brachte / ſelbigen dieſer wegen ſehr ausfiltzete / ſo daß der Knabe zu weinen begunte / und dergeſtalt in das Eß-Gemach wieder kame: Domitia Paulina fragte ihn was ihm fehlete / da er dann klagete / daß ſein Herz ſehr hart mit ihm geſchmählet / daß er ſich Ganimedes genennet. Ich heiſſe Agrippinus / ſagte er ferner / und will forthin mich ſchon hüthen Ganimedes mich zu nennen. Adrianus fragte ihn darauf / wer dann ſein Vater wäre. Bedarff das fragens? antwortete der Knabe / das iſt der Rabban / den ihr hie bey euch habt: welches dann kein geringes Gelächter verurſachete; und wie bald darauff die Taffel auffgehoben war / kame Rabban mit einem Buche in der Hand / hinwieder zu ihnen ſagend: Er hätte nun ſeinen ehmahligen Auffſatz von der Natürlichen Magia gefunden / wovon vor dem Eſſen wäre geſprochen worden. Iſt dieſes das Buch / hube Ulpia hierauf an / aus welchem mein Sohn behaupten will / daß man mit den Abgeſtorbenen reden könne? Eben dieſes iſt es verſetzte Rabban / und iſt mir lieb / daß ich es in meinen Händen wieder habe / worinn es nützlicher iſt / als bey Unwiſſenden / denen der Schlüſſel dieſer Geheimnüſſen nicht offenbahret.

Aelius Adrianus wolte hievon in Gegenwart ſeiner Mutter nichtes weiter reden / ſondern erinnerte nur mit wenigem den Rabban an ſein Verſprechen und ihn deſto williger dazu zu machen / verhieſſe er nochmahlen bey dem Kayſer und dem Rath ſein / und ſeiner Nation Anliegen beſter maſſen zu befördern; das dann Tarquitius Priſcus auch zu thun verſprache / und weil ſelbiger höchſt-nöthig befande den Gal-

ba

da aufzuwarten / den er noch nicht geſehen / wolte er nach Hofe gehen / vernahme aber von dem Aelius Adrianus/ daß der Kayſer noch in etlichen Stunden ſich nicht würde ſehen laſſen / weil eben itzt die Zeit wäre / daß er ſeine Mittags-Ruhe hielte.

Man könte indeſſen fienge Domitia Paulina hierauf an /: die Zeit nicht beſſer anwenden / als die Umſtände von des ſchönen Agrippinus Geburth zu vernehmen / auch wie es der Königin Berenice anitzo gehet / mit der ich vor dem in ſehr vertraulicher Freundſchafft allhie gelebet. Es könte dieſes keiner beſſer / ſagte hierzu Tarquitius Priſcus / als gegenwärtiger Rabban verrichten / wann er ſich die Mühe geben wolte / wobey ich mich anheißig mache / dann und wann auch meines Orths dasjenige mit beyzutragen / was etwa von dieſen Begebenheiten dem Rabban aus der acht möchte gekommen ſeyn. Es wolte anfänglich Rabban dieſes von ſich ablehnen / weil er ſich vor den Italus ſcheuete der ihn unbekant war / als aber Tarquitius Priſcus ihn bedeutete/ daß man vor dieſem ihren guten Freund alles kühnlich melden dörffte / bequehmete ſich Rabban gantz willig dazu/ ſo allen Anweſenden / inſonderheit der Domitia Paulina ſehr angenehm war ; worauf ſie dann ſich zuſammen niederſetzten / und anfangs auf den kleinen Agrippinus nicht acht gaben / daß der ſich noch im Zimmer befande / maſſen der ſich hinter die Domitia Paulina verborgen hatte / üm mit anzuhören / was dieſelbe von ſeiner Geburth zu wiſſen verlanget : welcher Vorwitz aber ihm nicht glückte / indem Tarquitius Priſcus ſeiner gewahr wurde/ daher auf Befehl des Rabbans er hinaus gehen / und bey des Adrianus Kindern ſich ſo lange aufhalten muſte ; welches Verboth ihm deſto fremder fürkame / als wenig er gewohnet war / daß er ſeinen Willen nicht nach gefallen ſolte zu Wercke richten dürffen. Wie man nun die Thüren verſchloſſen / hube Rabban folgender maſſen an zu erzehlen:



Die Geſchichte
Der Königin Berenice.

Daß alle Königreiche der Welt ihre beſtimmte Zeit ſowohl zu ihrem beſondern Wachsthum / als endlichem Verfall haben / ſolches wird niemand in zweiffel ziehen / da die tägliche Erfahrung hierinnen zur Lehr-Meiſterin dienet / und unter ſo vielen Exempeln / inſonderheit das Königreich Juda uns davon eine vollkommene Uberzeugung geben kan.

Durch was wunderbahrliche Führung Göttlicher-Allmacht / unſere Nation / ſich ehe deſſen einen ſo glorwürdigſten Thron erbauet; ſolches kan / als eine Welt bekandte Sache / allhier ſo wenig verborgen geblieben ſeyn / als ihnen dabeneben nicht unwiſſend iſt / welcher geſtalt dieſer Weltberühmte Thron allmählich ſeiner Herzligkeit ſo gar entſetzet / daß er auch endlich den Römern zinsbahr werden müſſen. Es verhänget ja die Göttliche Weißheit dieſe und dergleichen Landſtraffen und erhebet ein Volck über das andere / damit wir aus ſolcher täglichen Abwechſelung die Unbeſtändigkeit aller zeitlichen Dinge erkennen/ und mitten in unſerm gröſſeſten Glück an deſſen Hinfälligkeit und Unbeſtändigkeit gedencken ſollen.

Als Philippus/des groſſen Herodes Sohn/verſtarbe/ und ſeines Brudern Sohn/ der nachher wegen ſeiner ungemeinen Tugenden auch der groſſe Agrippa iſt benennet worden/ohne Einwilligung des Kayſers Tiberius den erledigten Thron nicht wieder beſteigen konte/ begabe er ſich deshalber nach Rom/ allwo er/ wohl wiſſend/ daß ohne Geſchenck und Gaben man bey Hofe ſelten was auszurichten vermag/ unſägliche Schätze verſchwendete/ die ihm zwar einige Hoffnung zu dem verlangten Thron zuwegen brachten/ es kame aber damit nicht zur Vollkommenheit/und geriethe er dadurch in ſolche groſſe Schulden/ daß er/ an einem ſo prächtigen Hofe/ ſeinem Stande gemäß/ nicht länger ſich aufhalten konte/ ſondern heimlich ſich hinweg zu begeben genöthiget wurde. Er überkame aber einen guten Vorwand ſeiner gantz ſchleunigen und geheimen Abreiſe/durch die angenehme Zeitung/ daß ihm zu Jeruſalem ein Sohn gebohren worden/ weshalben er um ſo mehr nach Hauſe eilete an ſeine Gläubigere die ſchrifftliche Verſicherung hinterlaſſend/ daß er alles zu ſeiner Zeit ohnfehlbahr bezahlen wolte.

Ehe er aber ſich in den Stand ſetzen konte/ ſo groſſe Geld Summen anzuſchaffen/ verſtrichen einige Jahre/ in welchen er die Freude hatte/ daß ihm noch drey Töchter gebohren wurden/ von denen die älteſte/ die Königin Berenice iſt/ deren Begebenheiten ich zu erzehlen habe/ welche durch ihre ungemeine Klugheit und Tugend-Wandel/ mit anwachſenden Jahren dasjenige bey ihrem Vater erſetzete/ was ihm GOtt nicht gönnete an ſeinem Sohn Agrippa zu erleben.

Es fügte ſich indeſſen/ daß der Kayſer beſchloſſe/ das Königreich Juda zu einer Römiſchen Landſchafft zu machen/ welches dann unſerm Volcke ſo nahe gieng/ daß ſie auch deshalben dem Agrippa üm ſoviel ehe behülfflich waren / die Reiſe nach Rom abermahls anzutreten / zu welchem Ende man ihm auch ſehr viel Geld vorſtreckete / und dabey Verſprechung gabe / daß er deſſen noch mehr ſolte zu gewarten haben. Es glückte dem Agrippa endlich ſo weit / daß er vermittelſt ſeiner Freygebigkeit ſich von neuem verſchiedene gute Gönner erwarbe / unter andern aber durch ein groſſes Gaſt-Mahl in ſonderbahre verträuliche Freundſchafft mit dem damahligen Printzen Caligula geriethe / den er dazu erbethen / und der ihn dafür gerne hätte zum Thron befordert mögen ſehen / wann ſein Vermögen damahls ſeinen Willen gleichförmig geweſen wäre. Gleichwie aber Agrippa durch ſeine allzu groſſe Freygebigkeit / nur diejenigen ſo derſelben genoſſen / begierig zu mehrern machte / alſo muſte er mithin erfahren / daß ſeine Bemühungen vergeblich angewand wurden; dann wann ein Liebling des Kayſers / die groſſe Geſchencke von ihm bekommen hatte / ſo ſtunden ſeine Sachen ſo lange wohl bis dieſe Mittel verzehret waren / die er daher immer erneuern muſte / wolte er anderſt ſeine Hoffnung ernähret ſehen.

Es brachte alſo die Ungeduld ihn einesmahlen beym Truncke dazu / daß er von des Tyberius Regierung nicht gar zu vorſichtig urtheilte / welches nicht allein / als es Tyberius wieder erfuhre / ſeinen Sachen einen gewaltigen Anſtoß brachte / ſondern es ſetzete auch ſein eigener Kutſcher ihn in einen ſehr unglücklichen Stand / indem der das Geſpräch mit angehöret / ſo Agrippa mit dem Caligula unterwegens / wie ſie nach Caprea zum Kayſer gereiſet / hatte geführet / da er unter andern ungeduldigen Worten in dieſe heraus gebrochen: **GOtt möchte geben / daß der alte nichtswürdige Tyberius todt / und der viel-würdigere Caligula den Thron nur erſt beſtiegen hätte / alsdann alles ſchon gut gehen ſolte.** Welche Rede / der Verräther / dem Kayſer / durch den Macron anbringen laſſen / wodurch dann verurſachet worden / daß Agrippa in ſchwehre Gefängnüß geworffen wurde. Es bereuete aber Macron nachgehends ſehr/ daß er alſo zu des Agrippa Unglück Beytrag gethan/ maſſen er dazumahlen des Caligula Parthey nicht ſo wie bald nachher hielte/ und ſuchte daher/ als er die verträuliche Freundſchafft ſo zwiſchen dem Caligula und dem Agrippa ſchwebte/ vernahme/ durch ſein Anſehen beym Kayſer denſelben wider zu beſänfftigen/ wie er dann auch zuwegen brachte/ daß des Agrippa verbrechen in ein ewiges Gefängnüß verwandelt/ und nicht am Leben geſtraffet wurde.

Welcher geſtalt ich aber nun mit dem Agrippa in Käntnüß gerathen/ muß ich allhie mit wenigem berichten/ und von meiner eigenen Perſohn allhie was einmengen.

Mein Urſprung ſtammet von dem Rabbinen Simeon her/ welcher von den geheimeſten Wiſſenſchafften der ſo genandten Natürlichen Magia ein groſſes beſeſſen ſo mich auch gleich in meiner Kindheit zu dieſer Wiſſenſchafft gebracht/ wodurch ich das Glück für vielen andern erlanget/ in den allerverborgenſten Geheimnüſſen der Natur Tag und Nacht grüblen zu können/ wozu dann fürnemlich mein Vater behülfflich geweſen/ der aus Liebe zu mir mich zu dieſer Wiſſenſchafft für meinen Brüdern erwehlte/ weilen er mich dazu geſchickter als jene hielte. Er hat es auch durch ſeinen unermüdeten Fleiß darinnen mit mir ſo weit gebracht/ daß ich im zwölfften Jahre meines Alters das Buch zu ſchreiben anfangen konte/ ſo ich anitzo in hieſiger Bücher-Kammer gantz unvermuthlich wieder gefunden.

Weilen nun die Begierde mich triebe/ immer weiter und weiter mich zu üben/ und alſo noch vollkommener zu werden/ welche ungeſchrenckte Ehr-Sucht ein Fehler iſt/ der jungen Leuthen gemeiniglich anklebet/ als war ich nicht vergnüget mit denen Gaben/ die ich von Gott erlanget/ ſondern wolte/ nachdem ich durch den Tod meines Vaters die Freyheit erhielte/ auſſer meinem Vaterlande mich mit mehrern Gelährten/ und in dieſer Wiſſenſchafft erfahrnen Leuthen bekannt machen; begabe mich demnach aus Paleſtina/ und durchreiſete viele Länder / funde aber kein Vergnügen bey allen denen / die ich unterwegens antraffe / bis mich das Geſchick endlich in Teutſchland führte / da ich von einem berühmten Barden gehöret hatte / der viele verborgene Wiſſenſchafften ſolte haben. Es glückte mir nicht allein / daß ich denſelben antraffe / ſondern auch bald in ſeine Vertraulichkeit geriethe / indem ich ihn einige Vortheile in der ſogenannten Cabbala zeigte / wodurch ich erlangete / daß er mich dagegen in der Natürlichen Magia ferner unterrichtete / und in kurtzer Zeit darinnen ſo vollkommen machte / als er ſelber ware / weil ich / wie geſagt / ſchon vor dem einen guten Grund darinn geleget hatte.

Wir wohneten zuſammen in einer Wildnüß / in den ſogenannten Hercyniſchen Gebürgen von allen Menſchen abgeſondert / und erforſcheten ſolche Wunder-Dinge / die / wann ich ſie erzehlen ſolte / meinen Zuhörern unglaublich fürkommen würden. Ich belohnete aber dieſen Barden / ſeine / an mir angewandte Bemühung / gar reichlich / in dem ich ihn nicht nur die Caballiſche Wiſſenſchafft völlig lernete / ſondern ihn auch zu der Jüdiſchen Religion beredete / und dergeſtalt einen recht gläubigen Gott wolgefälligen Menſchen aus ihn machte.

Als Rabban dieſes ſagte / ward er gewahr / daß ſeine Zuhörer anhuben bey ſich ſelbſt zu lachen / ſo er aber / als merckte er es nicht / ſich in ſeiner Erzehlung nicht irren lieſſe / ſondern dieſelbe ferners alſo fortſetzete.

Es war um ſelbige Zeit / als der berühmte Römiſche Feld-Herr Varus die groſſe Niederlage an dem Weſer-Strohm erlitte / da des bekandten Arminius Sieg mir zum Unglücke geriethe / indem ich aus gar zu groſſem Vorwitz getrieben / weilen wir ſchon vorher durch die Natürliche Magia gefunden / daß was groſſes vorgehen würde / um ſelbſt von allen Dingen den Augenſchein einzunehmen / bey dieſer Schlacht gegenwärtig ſeyn wolte. Begabe mich alſo unter die ſo genannten Druiden / die der Teutſchen ihre Prieſter ſind / und allemahl mit zu Felde müſſen ziehen. Dieſes Geſchicke brachte mich nicht allein ab von meinem Lehr-Meiſter / ſondern auch als einen Gefangenen nach Rom /

dahin ich gelangete / als Tiberius erſt war zur Regierung gekommen / und wurde unter die andern teutſchen Gefangenen mit gerechnet / in welcher Gefangenſchafft ich auch gantzer Ein und Zwantzig Jahr verbleiben muſte. Weil meine ſonderbahre Wiſſenſchafften dem Burgermeiſter Cornelius Lentulus / der damahlen die Ober-Aufſicht über die Gefängnüſſe hatte / nicht verborgen geblieben waren / als lieſſe der dieſerwegen mich beſſer / als alle andere Gefangenen halten / bedienete ſich auch öffters ins geheim meiner Unterredung / wie er dann endlich verfugte / als die groſſe Tyranney des Tyberius / unter andern / dem Burgermeiſter Mamertius Scaurus / veranlaſſete / ſich nach einem gewiſſen Vorhaben zu erkundigen / und ob Rom durch den Tod des Kayſers nicht bald befreyet ſolte werden / daß ich verborgen in des Scaurus Pallaſt konte kommen / da ich durch meine ſonderbahre Künſte ihm groſſes Vergnügen gabe / indem durch Krafft derſelben ich ihnen beiden den Kayſer Auguſtum herfürbrachte / der ihnen ſagen muſte / wie bald Tiberius ſterben / und wer ſein Nachfolger im Regiment ſeyn würde.

Ulpia konte ſich nicht enthalten / wie ſie dieſes hörete / zu ihrem Sohn zu ſagen / dis iſt Waſſer auf deine Mühle / ſoll man anderſt den Rabban glauben zuſtellen. Aelius Adrianus ward ungedultig ſeine Mutter alſo reden zu hören / ſie erſuchend / den Rabban ferners nicht in ſeiner Erzehlung zu ſtöhren; der dann alſo fortfuhre:

So vergnügt Mamertius Scaurus nun hierüber wurde / ſo unglücklich ſchluge es aber für ihn aus / weil Servilius und Cornelius dahinter gekom̃en waren / und beym Kayſer es verriethen / ſo ihme und ſeiner Frauen das Leben koſtete / die ſich beide ſelbſt entleibten / um denen Hänckers-Buben nicht in die Hände zu fallen. Was mich das Leben rettete / und den Lentulus für des Kayſers Ungnade befreyete / war der Beyſtand des Macrons / der alles beym Tiberius ausrichten konte / was er wolte / dahero bliebe es dem Kayſer verborgen / daß ich derjenige geweſen / den Scaurus um des Kayſers Tod zu wiſſen / befraget / und muſte ich nach wie vor in dem

Kercker verharren/ allwo ich unter vielen andern Gefangenen den Agrippa zu meinen Gefärthen hatte/ derwegen deſſen/ daß wir Glaubens-Genoſſen waren/ ſeine ſonderbahre Gewogenheit mir zuwandte/ die ich auch Zeit ſeines Lebens nachher genoſſen/ und behalten habe.

Kurtz vor unſerer beider Erlöſung/ erhielte Agrippa und ich/ nebſt andern Gefangenen einesmahlen die Erlaubnüß aus dem Gefängnüß zu gehen/ um friſche Lufft zu ſchöpffen/ da/ wie wir uns zuſammen unter einen Baum gelehnet/ und dem Agrippa ſein Zuſtand eben viele Seuffzer auspreſſete/ erblickte ich ungefehr eine Eule/ aus deren Anſichtigung/ nebſt andern dabey fürkommenden Umſtänden/ ich gleich urtheilete/ daß des Agrippa Unglück ſich wenden würde/ tröſtete ihn derohalben/ und ermahnete ihn/ ſich nicht mehr zu betrüben/ da er in fünff Tagen König ſolte werden. Agrippa vermeinend/ daß ich ſeiner ſpottete/ begunte mir ſolches übel zu nehmen/ ich aber bliebe dabey/ ihn verſicherend/ daß er in ſehr hohen Ehren-Standt geſetzet werden/ und darinn mit groſſem Ruhm ſo lange verbleiben würde/ bis ſich dieſer Vogel ihm wieder ſehen lieſſe/ der ihn ſeinen unfehlbahren Tod ankündigen/ und den er ſodann nach fünff Tagen nicht entgehen würde. So ungläubig er nun hierob verbliebe/ ſo erfreuet wurde er doch hernach/ als dieſe meine Prophezeyhung eintraffe/ allermaſſen durch des Tiberius bald darauf erfolgtes Ableiben/ Caligula zur Regierung kame/ der am fünfften Tage darnach/ des Agrippa Eiſerne-Ketten in Güldene verwandeln/ und ihn zum Könige von Jeruſalem ausruffen lieſſe. Wir reiſeten alſo/ weil Caligula auf des Agrippa Fürbitte mich auch meiner Hafft entledigte/ mit einander bald darauf nach Paleſtina/ und kan man ſich die Vergnügung leicht einbilden/ die bey uns ſolch ein Glücks-Wechſel verurſachte.

Der Anfang von des Agrippa Regierung ware ſehr mühſelig/ indeme nicht allein der damahlige Stadthalter in Syrien ſtarck darauf drunge/ daß wir ſolten des Kayſers Bildnüß in unſern Tempel ſetzen/ ſo einen groſſen Auffruhr in

Jeruſalem erweckte / und uns / weil wir uns deſſen weigerten / nicht nur des Kayſers Ungnade zuzoge / ſondern / es wurde auch ſelbige dadurch vermehret / als des Agrippa eigener Vetter / der Vierfürſt Herodes ihn bey dem Caligula aus Neid verklagte / daß er es mit dem Könige in Parthen wieder die Römer hielte / ſo jedennoch endlich zu des Agrippa Vortheil hinaus ſchluge / als Caligula eines andern verſichert wurde. Um aber dergleichen Ungelegenheiten nicht mehr zu erleben / ward für gut gefunden / daß der König Agrippa / nachdem er nun alles in gute Ordnung gebracht / und mit den Königen zu Adiabene und Comagene / welchen letztern er die Krohne beym Kayſer zuwegen brachte / ſich in gutes Vernehmen geſetzet / ſelbſt wieder nach Rom kehrete / um dem Kayſer näher zu ſeyn / und durch ſeine Gegenwart / die ehmahls genoſſene Gunſt wieder zu erneuern / die ſeine Abweſenheit ziemlicher maſſen vermindert hatte. Weilen er ſeine beide älteſte Kinder als den Printzen Agrippa und die Berenice nicht von ſich laſſen konte / als brachte er die mit nach Rom / zu dieſen beiden eine ſo ungemeine Liebe hegend / daß er ſie kaum aus den Augen laſſen konte. Die beide jüngere Printzeßinnen / als Mariamne und Druſilla hinterließſe er zu Jeruſalem / und richtete in Rom eine ſo prächtige Hof-Stadt an / die faſt der Kayſerlichen gliche / ſo bey allen fürnehmen Römern keine geringe Eifferſucht erweckte / die er jedennoch durch ſeine gute Aufführung ihm unſchädlich machte. Er ſetzte ſich auch nun ſo feſte in des Caligula Gunſt / daß der ihn immer wolte bey ſich haben / und wurde nicht mehr daran gedacht / unſern Tempel durch des Kayſers Bildnüß enthciligen zu wollen.

Es hätte zwar faſt einiger maſſen / dieſe Gnade wieder Schiffbruch erleiden ſollen / als der in Judea geweſene Stadthalter Pontius Pilatus nach Rom kame / deme man beſchuldigte / daß er / auf Anſtifften unſerer Hohen-Prieſter / viele Ungerechtigkeiten verübet / ſo unſere gantze Nation / auch der Vier-Fürſt Herodes entgelten muſte / indeme derſelbe / nebſt dem Pilatus nach Lion ins Elend verbannet /

und die in Rom ſich befindende Juden ausgetrieben wurden/ welches Agrippa ungeachtet ſeines Anſehens beym Kayſer nicht verhindern kunte / maſſen derſelbe kaum ſeine Hoff-Stadt bey ſich behalten durffte.

Daß dieſe Verfolgung den Vier-Fürſten Herodes mit betraffe / entſchuldigte Caligula damit / daß er ſolches dem Agrippa zum beſten thäte / weil der ihn vor dem ſo fälſchlich bey ihm angeben dürffen. Es liebete aber der König Agrippa ſeine Nation dermaſſen / daß er aus angebohrner Großmuth ſich dieſe Verfolgung zum Schimpff anzoge / und derentwegen von Rom wieder hinweg verlangete / abſonderlich wie man ihm aus Jeruſalem berichtete / was maſſen der Stadthalter Lucius Vitellius ſehr übel in Judea hauſete / ſo er durch ſeine Gegenwart zu verhindern verhoffte.

Wie er aber dieſerwegen alle Anſtalt zur Abreiſe machen laſſen / auch ſeine beide Kinder bereits etliche Tage voran geſchicket / wolte ihn der Kayſer durchaus nicht erlauben / daher Berenice und ihr Bruder wieder umkehren muſte die Caligula dadurch zum erſten mahl zu ſehen bekame / und dieſelben wieder des Königs Agrippa wiſſen / ihme ſelber in ſeinen Pallaſt mit einem glimpflichen Verweiß zubrachte / ihme dabey ankündigend / daß er / als ſein angenehmſter Gefangener / bey ihm in hafft verbleiben ſolte. Dieſe Zeichen der ſonderbahren Gnade des Kayſers / konten / nicht anderſt als den König bewegen / ſeine Abreiſe einzuſtellen / das ihme auch um ſo viel leichter ankame / weil er die Nachricht erhielte / daß der in Judea ungeliebte Vitellius durch den Petronius / der bisher Stadthalter in Cäleſyrien geweſen / abgelöſet worden/ welcher durch ſeine Leuthſeeligkeit das wieder erſetzte / was unſer Volck von dem Vitellius / vor des erdulden müſſen.

Als dergeſtalt / wie geſagt / Caligula ſich ſelber die Freude machte / dem Reiſe-fertigen Agrippa ſeine Kinder zuzubringen / ware unter andern Höflingen der Veſpaſianus mit ſeinem kleinen Sohn den Titus / der damahlen ohngefehr ſechs oder ſieben Jahr alt ſeyn mochte / mit zugegen / da dann dieſer Knabe ſich nicht entſahe / ſich zu der Berenice zu geſellen/

len / mit der er / als wäre er ihres Gleichen / gar frey umzugehen begunte / welche Freyheit ſie mit dem gröſſeſten erweiſenden Unwillen aufnahme; ihren bey ſich habenden Bedienten / befehlend / dieſen unhöflichen Knaben heiſſen von ihr abzugehen. Es hatte ſich Berenice / ob ſie gleich damahls erſt wenig Jahr erreichet / bey allen Bedienten ihres Vatern in ſolches Anſehen geſetzet / daß jederman ihr zu Gebothe ſtehen / und ſie fürchten muſte / daher ſie dann auch ſofort ihrem Befehl nachkamen / und den kleinen Titus mit ziemlich grober Arth von ihr ſtieſſen / als derſelbe ſich von ihr nicht abſondern wolte. Veſpaſianus der zwar damahlen eine Bedienung im Rath beſaſſe / machte wegen ſeines ſchlechten Herkommens / und daß ihn der Kayſer nicht ſonderlich wohl wolte / gar kein groſſes Anſehen bey Hofe / durffte dahero ſich nichts mercken laſſen / als er ſahe / daß man ſeinem Sohn gar grob begegnete / deme man wie er ſich ſetzen wolte / zurück ſtieſſe / daß er zu Boden fiele / dieſes unhöfliche Bezeugen war alſo der Anfang der Liebe zwiſchen dem Titus und der Berenice / der ſich aber durch dieſes harte Verfahren nicht abſchrecken lieſſe / ſondern nachdem alle Gelegenheit ſuchte / die Berenice wieder zu ſehen / wozu er öffters gelangen kunte / wann bey der Kayſerin Cäſonia die Verſammlung der Römiſchen Damen gehalten wurde / wohin des Titus Groß-Mutter welche viel bey der Kayſerin galte / ihn allemahl mitnahme / und verſäumete Berenice und ihr Bruder ebenfals nicht / ſich alsdann bey Hofe einzufinden / die / weil die Königin Cycrops ihre Frau Mutter / zu Jeruſalem / noch für unſerer Hinkunfft nach Rom verſtorben / der Aufſicht einer fürnehmen Matron von dem Könige Agrippa waren anvertrauet worden / welche ſie jedesmahlen muſte mit nach der Cäſonia Hofe nehmen / weilen Agrippa für ſeine Perſohn ſelten ſich da einfande.

Dieſe Matron fiele ihm allhier Tarquitius Priſcus in die Rede / war meiner Mutter Schweſter / die Arria / die nachher in Rom ſo viel Redens von ſich gemachet / und hatte die der König Agrippa für allen andern / wegen ihres ſon-

ders

derbahren Tugend-Wandels auserſehen ; Wie ich dann durch ſolche Gelegenheit auch dazumahl in Kundſchafft / mit dem Könige bin gerathen. Daß dieſe Matron / fuhre Rabban darauf fort / dem Tarquitius Priſcus ſo nahe befreundet geweſen / iſt zu meiner Käntnüß nicht gekommen / und gabe ich dazumahlen nur acht auf unſere junge Leuthe / was unter denen fürlieffe.

Berenice / ſo wegen ihrer Schönheit von Tage zu Tage ſich mehr bewundern machte / fuhre zwar fort / wann der junge Titus mit ihr umgehen wolte / ihn verächtlich zubegegnen / jedennoch aber merckte man wohl daß ſeine Gegenwart ihr eben nicht unangenehm war / ſo man daraus abnehmen konte / wie ſie verſchiedentlich bey der Veſpaſia Polla ſich nach ihm erkundigte / wann dieſelbige ohn ihm nach Hofe kame. So bald er dieſe ihre Nachfrage wieder erfuhre / wolte er ſich ſelbige zu nutzen machen / gienge daher bey erſter Gelegenheit / da er nach Hofe kommen durffte / dreiſter wie ſonſten zu ihr / ſagend / daß er ihren Befehl erwartete / was er / als ihr ergebener Diener / verrichten ſolte / weilen ſie ja nach ihn ſo inſtändig ſich erkundiget hätte. Dieſe Freyheit nahme Berenice ja ſo übel auf / als die vorigen / ihme antwortend ; Es hätte noch Zeit / ihme ihrer Befehle zu würdigen / wann er erſt würcklich in ihren Dienſten ſtehen würde / noch zur Zeit / fehlete es ihr an denſelben nicht / und hätte der König / ihr Herr Vater ſie ſchon mit Dienern genung verſehen / daß er dieſerwegen nicht ehe was zu hoffen hätte / bis ſich ein lediger Platz würde finden.

Anſtatt daß ihn dieſes Verhöhnen ſollen / fuhr er fort / ihr zu ſagen : weil er keinen Sold / als wie ihre andere Bedienten verlangete / und gerne umſonſt ihr Aufwarten wolte / ſo würde ſie ihm ja ſolches nicht abſchlagen. Ob er dann / fragte ſie / auf dem Fall ein Jude wolte werden ? maſſen ihre Hoff-Stadt von andern nicht beſetzet würde. Der ſchalckhaffte Titus / ja ſo vorwitzig / als jung von Jahren / erkundigte ſich / wozu er ſich dann bequehmen müſte ?

ſie? dieſe Frage war abermahls fähig ihren Unwillen zu erregen / weil ihr nicht verborgen war / was der fürwitzige Titus darunter verſtehen wollen / erwehnte demnach gegen ihm / weil ſie keinen Diener / ohne Sold zu haben begehrte / und er / wann er ſich zum Judenthum bekennete / auch möchte aus Rom verjaget werden / ſo wäre unnöthig / ihme hievon fernern Unterricht zu geben.

Dergleichen Reden / ſo unter ihnen verlieffen / führe ich zu dem Ende hie an / um dadurch meinen Zuhörern den Uhrſprung ihrer ſonderbahren Liebe fürzuſtellen. Es ſtunde nach dieſer Unterredung nicht lange an / da ſturbe ein Edel-Knabe von der Printzeſſin Hof-Stadt / daher ſie Gelegenheit ergriffe / wie Titus ſich wiederum bey ihr einfande ihme anzutragen / ob er nun den ledigen Platz hinwieder bekleiden wolte / und zwar mit denen ihme bekannten Bedingungen? Er ſagte ſofort ja hiezu; und als ſie darauf ferners ihme anſinnen war / ſich in ihre Hof-Farbe kleiden zu laſſen / und auf andere Weiſe nicht wieder für ihr zu erſcheinen / auch nachher bey mir ſich anzumelden / daß ich in unſern Glauben ihn unterweiſen ſolte / war er zu allen dieſen gantz willig. Weil er aber / als aller Mittel entblöſſet zu der abgeredeten Kleidung nicht gelangen kunte / lieſſe ſie ſelbige für ihn machen / mit der er ſich heimlich aus ſeines Vatern Hauſe / nach unſers Königs Pallaſt / begabe. Es wurde keiner von uns dieſes gewahr / und begabe ſich Berenice / mit ihrem neuen Edel-Knaben / dergeſtalt nach Hofe / da es dann ein verwunderſahmes Gelächter verurſachete / als man des Veſpaſianus Sohn in ſolcher Kleidung erblickte. Wie man nun unter den Hof-Leuthen ſich hierob beluſtigte / kame von ungefehr der Veſpaſianus dazu / der ſeinen Sohn / in ſolcher ihme unanſtändigen Tracht / erſehend / nicht wuſte / was er daraus machen ſolte / wie es ihm nun im Nachfragen nicht verborgen bleiben können / was dieſes veranlaſſet / konte er ſeinen Unwillen nicht bergen / der ſich immer mehr und mehr vergröſſerte / jemehr die andern Anweſenden ihren Schertz und Gelächter darüber trieben.

Es muſte ſich ſo fügen / daß Caligula / mit dem König Agrippa / eben dazu kame / der dann / den unwilligen Veſpaſianus zu beſänfftigen / bemühet war / und ob er gleich für den Leuthen der Berenice es verwieſe / daß ſie dieſes dergeſtalt angeſtellet / ſo mißfiele es ihm doch nicht in ſeinem Hertzen / daß ſie dadurch die Hoheit ihres Standes den Römern zeigen / und den fürwitzigen Titus dergeſtalt wollen ablauffen laſſen.

Es hatte Veſpaſianus vonnöthen / in Gegenwart des Kayſers / der ihn ohnedem nicht gar hold war / ſich allen Zwang anzuthun / dieſes nicht ſo zu anthen / als wie er wol gewolt hätte / konte jedennoch ſo ferne ſich nicht mäſſigen / daß er nicht ſofort den Titus aus dem Zimmer geſtoſſen / und ſeinen Bedienten anbefohlen hätte / ihn im Hinbringen nach ſeinem Hauſe in einen Mantel zu verhüllen / daß das Volck auf den Gaſſen / ihn dergeſtalt erſehend / ihren Spott nicht darüber treiben möchte. Er dorffte auch dieſerwegen nicht mehr mit ſeiner Groß-Mutter nach Hofe kommen / daher dann Berenice einesmahlen gegen den Parthiſchen Printzen Meherdates erwehnte / der um ſelbige Zeit wie eine Geiſſel in Rom lebte / wie es käme / daß Titus ſich nicht mehr ſehen lieſſe / ſo er wohl wiſſen würde / weil ihr bekannt / daß ſie gar gute Freundſchafft mit einander hegten. Meherdates verbarge ihr darauf nicht / was des Titus Abweſenheit hätte verurſachet / ſo dann bey ihr ein Mitleyden nebſt einer Reue erweckte / daß ſie dieſes Spiel ihm angerichtet / ſagte aber dabey / wie ihr wunder nähme / daß Titus / der doch ſonſt ſo klug ſeyn wolte / hierinnen ſo einfältig ſich erwieſen / und dergeſtalt aufführen laſſen.

Als Titus dieſes wieder erfuhre / tröſtete und verhöhnete es ihn zugleich / maſſen der Berenice Mittleyden ihme ſo wohl gefiele / als wie es ihn dabey ſchmertzete / daß ſie ihn für ſo einfältig halten ſolte. Weil es ihm nun ſelber an Gelegenheit fehlete / die Berenice zu ſprechen / da ihm ſein Vater ſehr eingezogen hielte / führete der Parthiſche Printz für ihn bey der Berenice ſein Wort / ihr zu verſtehen gebend / daß keine Einfalt / ſondern die hefftige Liebe zu ihr / ihn zu dem erwieſenen Gehorſam gebracht hätte; Und ob es nun gleich erhellete / daß ſie ihn in ihren Dienſten zu haben / nicht ernſtlich gemeinet / ſo gienge jedennoch ſein höchſtes Wünſchen dahin / daß er zu ſolcher Glückſeeligkeit gelangen könte / um ſtets um und bey ihr zu ſeyn. Dieſen Fürtrag nahme Berenice zugleich wohl und übel auf / maſſen äuſerlich es ihr verhöhnete / daß man ihr von Liebe fürſagen dürffen / im Hertzen aber ihr dabey gefiele / daß Titus dergeſtalt gegen ihr geſinnet wäre. Hat dann Titus / hube ſie an / ſo wenig Großmuth in ſich / da er ja von den Hochmüthigen Römern herſtammet / daß ſeine Ehr-Sucht ſich nicht weiter erſtrecket / als mein Edel Knabe zu werden? Was vermag die Liebe nicht / verſetzte der Parthiſche Printz / die alle andere Betrachtungen aus der Acht ſtellet / wann man ſich der ergiebet. Daferne Titus will / wiederhohlete Berenice / daß ich einiger maſſen eine Gutheit für ihn hegen ſoll / muß man mir von ihme dergleichen Erklährung nicht hören laſſen / und wird er nicht vergeſſen / wer er iſt / und wer ich bin. Sie ſeynd / antwortete er / eine Auswärtige Printzeßin und Titus ein Römer / der durch ſeine Geburth und Tugend-Wandel zu den höchſten Würden dermahleinſt gelangen / und wie andere ſeiner Mitt-Bürger / auch fremden Königen gebiethen / und denen Geſetzen fürſchreiben kan. Dieſes wird / gabe Berenice hierauf mit groſſem Unwillen zur Antwort / den Parthern wohl bekannt ſeyn? den Juden ebenmäßig / verſetzte er / die ſchon wiſſen / was Rom vermag.

Weilen bey dergleichen Unterredungen / wann zu der jungen Berenice jemands kame / meine Schweſter / die in Bedienung bey ihr ſtunde / ſtets gegenwärtig ſeyn muſte / von der ich dann alles dieſes auch erfahren / als verhüthete dieſelbe / daß es zu keiner weitern Wortwechſelung geriethe / beſondern gabe dem Parthiſchen Printzen an die Hand / mit dergleichen unanſtändigen Reden innenzuhalten / wie dann auch nachher derſelbe einen ſo freyen Zutritt in unſerm Pallaſt nicht mehr hatte / wodurch der verliebte Titus abereinſt eine Gelegenheit verlohre / von der Printzeßin was zu vernehmen / und ſeine Gedancken ihr zu erkennen zu geben.

In ſolcher Zeit erweiterten ſich die gefährlichen Anſchläge ſo ſehr wieder den Kayſer / daß ihm davon ein und andere Nachricht zwar zu Ohren kame / man konte aber jedoch auf nichtes gewiſſes fuſſen; dahero dann Agrippa in geheim von mir verlangete / ich möchte / vermöge meiner Wiſſenſchafften / ausſinnen / ob Gefahr fürhanden wäre. Ich fande durch Hülffe der Caballiſtiſchen Kunſt und Natürlichen Magia bald / daß eine groſſe Veränderung in Rom ſich begeben / und viel Gefährliches nach ſich ziehen würde; welches dann den König Agrippa bewoge / um nicht mit in dieſes Unglück zu gerathen / Rom zu verlaſſen / wozu ihn überdas ein gefaſſeter Widerwille triebe / da Caligula / den / aus Alexandria von unſerer Nation an ihn abgeſandten Philo / ſo ſchlecht abgefertiget / und darinnen meines Königes Vorſprache / kein Gehör wollen geben. Als aber Agrippa nun ſeine Erlaſſung foderte / und mitdes der Ruff von der vorſeyenden Verrätherey ſich immer mehr und mehr äuſſerte / wolte Caligula ihn abermahls nicht ziehen laſſen / ſondern / bey ſo anſcheinender Gefahr / da er ſonſt niemand trauen konte / ſich ſeines guten Einraths bedienen. Der gerechte Gott hatte es aber ſo verhänget / daß alles gute Einrathen / die Ermordung des Caligula nicht verhindern konte / welcher rath nachher glucklicher bey dem Printzen Claudius ausſchluge / indem der durch kräfftigem Beyſtand meines Königes / zu dem Kayſerlichen Thron hinwieder gelangete / wozu er ſchwehrlich wurde gekommen ſeyn / wann Agrippa ihn nicht ſo heilſamlich die Wege gezeiget / auf was Arth er den Römiſchen Rath und die Soldaten gewinnen ſolte.

Es ware Claudius vorhin ſo niedrig gehalten worden / daß dieſer unvermuthene Glücks-Wechſel / den er einig uñ allein des Agrippa guten Beyrath zu dancken hatte / meinen König in ſolche Gunſt bey ihm ſetzte / daß er anfänglich ſtets um und bey dieſem neuen Kayſer ſeyn muſte / wofür der Kayſer ihn alle noch übrige Samariſche Landſchafften / und des Liſanias Fürſtenthum ſchenckete / welches dem Agrippa um ſo viel lieber war / weil er alſo in Meſopotamien einen guten Nachbahren an dem König in Adiabene erlangte. Als nun der Kayſer den Agrippa mit ſo viel Wohlthaten überhäuffet / endlich erlaubte wieder nach ſeinem Königreich zu kehren / wolte er / daß des Agrippa beide Kinder in Rom bleiben möchten / üm / wie der gütige Kayſer ſagte / ein Magnet zu ſeyn / ihren Vater bald wiederum hinzuziehen / von denen der Kayſer wuſte / daß ſie ihme an das Hertz gewachſen waren. Agrippa konte dem Kayſer dieſes nicht verſagen / weilen aber ihme der Kayſerin Meſſalina ihr Weſen nicht anſtunde / und er zudem bey ſeiner Abreiſe ſeine Hof-Stadt gantz einzoge / als erſuchte er die Arria / in deren Pallaſt der Kayſer den jungen Agrippa und der Berenice den Auffenthalt verordnet hatte / daß ſie die Berenice nimmer möchte nach Hofe kommen laſſen / und gabe daneben meiner Schweſter über dieſe ſeine beide Kinder die Aufſicht / was ihre Religion anbetraffe / ſie in derſelben beſtändig zu erhalten / ſo der Arria nicht entgegen war / und darinnen meines Königes Willen vollkommen nachlebete. Ich muſte die Reiſe nach Paleſtina mit verrichten / maſſen der König mich nicht von ſich laſſen wolte / was aber in meinem Abſeyn ſich mit der Berenice und dem jungen Agrippa begabe / vernahmen wir alles aus Rom / da mein König alle Poſt Nachricht wiſſen wolte / wie es ſeinen Kindern ergienge.

Er brachte aber vor ſeiner Abreiſe beym Kayſer zu wegen / daß derſelbe ſeinen Bruder den Printzen Herodes zum König von Chalcis ernandte / den er ja ſo hertzlich liebte / als wie er befuget war / den andern Herodes ſeines Vatern Bruder zu haſſen / der wie geſagt / wegen ſeiner Unthaten vom Caligula nach Lion war verbannet worden / welche Brüderliche Treue / ſo wohl der neue König von Chalcis als unſere gantze Nation hoch erkante / und machte ſolches unſere Hinkunfft nach Jeruſalem deſto angenehmer / da ich dann um mich nicht allzuweitläufftig zu machen / nur mit wenigem anfuhren wil / was ſich in denen Jahren die mein König noch zu leben hatte / denckwürdiges mit ihme zugetragen / damit meine Zuhörer deſto ehe nachher erfahren können / wie es in Rom mitlerweile der Berenice und ihrem Bruder ergangen.

Es mengete ſich mein König gleich mit in den Krieg / der damahlen zwiſchen den Adiabenern / und dem König von Spahin entſtanden war / der durch ſeine kluge Vermittelung in einem beſtändigen Frieden verwandelt wurde. Wie nun das durch gantz Syrien in ſtoltzer Ruhe lebte / ehe und bevor Vibius Marſius / der damahlen Stadthalter in Syrien war / durch ſeinen ungemeinen Hochmuth dann und wann ſelbige zerſtöhrte / richtete mein König ſeine Gedancken darauf / wie er ſeinen Nach-Ruhm durch herrliche Gebäude in der Stadt Cäſarea und Berith verewigen möchte / die mit ſolchem Pracht nach Römiſcher Arth aufgeführet wurden / daß dieſer ſtoltze Vibius Marſius groſſe Eifferſucht darob ſpühren lieſſe / und vielen Verdruß derentwegen meinem König anrichtete / ſo aber / als ſich mein König darob beym Kayſer beſchwehrete / zu ſeinem Nachtheil hinaus ſchluge / indeme er abgefodert / und der ſanfftmüthige Cuſpius Fadus an ſeine ſtatt in Syrien wieder geſchickt wurde / der unſerer Nation ſonderlich gewogen war / und ehe mit befodern / als verhindern halffe / daß mein König zu Cäſarea nach Römiſcher Arth prächtige Schau-Spiele anſtellete / die dann und wann / ſich dem Volcke beliebt zu machen / derſelbe mit ſeiner ungemeinen Wohlredenheit nicht wenig zierete. Es bliebe aber nicht lange mehr bey ſo gewünſchter Ruhe / dann Cuſpius Fadus / ſo gut er Anfangs ſich erwieſen / erbete gleichſam die Eifferſucht ſeines Vorgängers / und nicht vertragen könnend / daß bey denen Schau-Spielen / der König bey dem Volcke ſich ſo groſſe Gunſt erweckte / berichtete er nach Rom / wie ein gefährlicher Aufſtand unter den Juden obhanden wäre / welches dann verurſachete daß der Longinus / der ſchon ehmahlen in Syrien geweſen / von dem Kayſer abgeſchicket wurde / dieſe Jüdiſche Empöhrungen zu dämpffen. Weilen dieſes falſche Gerüchte auch unſere Nation in Rom betraffe / daß die / nebſt denen ſo genannten Chriſten / abereinſt verbannet wurden / ſchmertzete ſolches zwar den Agrippa / es war aber nicht zu ändern. Um nun aber auf alle Weiſe in des Kayſers Gunſt zu bleiben / verheelte er ſeinen Verdruß / und erwieſe vielmehr gegen die neue Secte der Chriſten einen groſſen Eiffer / um dadurch den Kayſer ſich gefällig zu machen / maſſen er einen von ihren fürnehmſten Sectirern / deſſen Nahme mir entfallen / zu Jeruſalem enthaupten lieſſe / ſo ihme ſo wol bey unſerm Volcke / als bey den Römern eine neue Gunſt erwarbe / womit er gegen mehrere würde fortgefahren ſeyn / wann die nicht ſeinem gerechten Eiffer wären entgangen.

Der alſo hingerichtet worden / fiel Ulpia allhie dem Rabban in die Rede / und der ſolcher mördlichen Verfolgung damahlen entgangen / haben meines wiſſens Jacobus und Petrus geheiſſen / von denen der letzte ſich bey des Kayſers Nero Zeiten in Rom berwundern gemacht. Domitia Paulina erſchracke hefftig / ihre Schwieger-Mutter ſo reden zu hören / wie aber niemand der Ulpia hierauf antwortete / fuhre Rabban alſo fort:

Weilen nun nichtes Denckwürdiges mehr / ehe und bevor mein König ſeine in der Zeit erwachſene beide Kinder wieder zu ſich bekommen / fürgegangen / als kan gegenwärtiger Tarquitius Priſcus / beſſer als ich / erzehlen / wie es nach unſerer Abreiſe aus Rom der Berenice und dem jungen Agrippa iſt ergangen / ſintemahlen derſelbe die gantze Zeit über in Rom ſich befunden / und eigentlichere Nachricht davon / als wie ich / der ich ſo weit davon entfernet bin geweſen / wird zu ertheilen wiſſen.

Ich war / ſagte Tarquitius Priſcus hierauf / dazu von ſelbſten ſchon geneigt. Da ich aber ein ſo guter Redener / als wie der weiſe Rabban / nicht bin / ſo wird mir nicht ſo wohl zuzuhören ſeyn / als wie demſelbigen iſt geweſen. Doch will ich es ſo gut fürbringen / als meine wenige Geſchicklichkeit es mir vergönnet. Als hierauf die Anweſende für ſein Anerbiethen ſich bedancket / und ſich fürgenommen / ihm fleißig Gehör zu geben / erlängerte er die angefangene Erzehlung folgender maſſen:

Es hat der Rabban / ſagte er / die Printzeßin Berenice / und ihren Bruder bey dem Pätus und der Arria gelaſſen / die auf Befehl des Kayſers ſich ihrer Erziehung annahmen / auch zu ihrem Unterhalt ſo wol als zu andern für ſie nöthigen Ausgaben ein anſehnlich Jahr-Geld von Hofe bekamen. Ob ſie nun gleich in keiner beſſeren Zucht und Aufſicht gerathen mögen / da / wann ich es von meiner Baaſen ſelbſten ſagen darff / ſich ihr in Rom wenige wegen ihres Verſtandes und ſeltenen Tugend-Wandels vergleichen konten / ſo thate doch der Berenice groſſer Geiſt bey dieſer Erziehung das meiſte / welche / weilen ſich bey dem jungen Agrippa hieran ein groſſer Mangel äuſſerte / mit ihm nicht ſo gut zu ſchlagen wolte / da ſie doch gleiche Aufſicht und Erziehung zu genieſſen hatten. Man kan nicht ſagen / daß bey dieſem jungen Printzen ſich hätte was böſliches gezeiget / ſondern es fehlete ihm nur an verſtändigem Urtheil / ſo für ihm ſeine Schweſter doppelt beſaſſe / die man auch daher mit allem recht wol ſeine Hof-Meiſterin nennen konte / indem ſie ihm / wann er was einfältiges begienge / mit ſehr guter arth / und dergeſtalt einzureden wuſte / daß ſie dadurch die Liebe / ſo er zu ihr truge / nicht verlohre / beſondern bey ihm in der allerhöchſten Vollkommenheit beſtändig genoſſe.

Es hat Rabban bereits erwehnet / daß / auf Begehren des Königes Agrippo / ſeine Kinder gantz eingezogen gehalten wurden / und gar in keine Geſellſchafft kamen / welches dann wol viel mit dazu befodern mochte / daß der junge Agrippa ſo einfältig verbliebe / ſo ſich vielleicht mit ihm ändern mögen / wann er viel unter Leuthe gekommen wäre. Zwar ward er nicht ſo eingeſchräncket gehalten / daß er nicht dann und wann auf die Sprach- Reit- und Fecht-Schulen wäre gekommen / ſo wenig es aber allda mit ihm fort wolte / ſo groſſen Schaden thate es ihm / weil er daſelbſt von denen andern Mit-lernenden Römern / die ſeinen hohen Stand nicht anſahen /

ziemlich aufgezogen wurde. Wann er nun ſolches ſeiner Schweſter klagte / befunde ſie gemeiniglich / daß er an denen Dingen / ſo ihme begegnet / ſelber ſchuldig geweſen / und die verurſachet / brachte alſo durch mich zuwegen / daß Pätus vergönnete / daß die Lehr-Meiſtere in ſeinem Pallaſt kommen / und allda den jungen Agrippa unterweiſen durfften.

Die großmüthige Berenice / ob ſie wol bey der Arria über nichts zu klagen hatte / war an das prächtige Leben ihres Vatern ſchon allzuſehr gewohnet / daß ſie davon hätte ſo bald abſichen können / daher gienge es ihr nicht wenig zu Hertzen / daß der vorige Königliche Staat ſo bey unſers Königs Anweſenheit geführet worden / ſich dergeſtalt verändert / und wolte ihr nicht zu Sinne / daß zwiſchen einer Ausländiſchen Printzeßin und einer Bürgerin zu Rom kein Unterſcheid ſeyn ſolte / wie ſie ſich dann auch dann und wañ wol muſte damit leyden laſſen / daß ſie den jungen Titus hätte zu ihren Edel-Knaben auserſehen wollen / welches ſie aber damit beſchönete / daß ſie dieſes nie in rechtem Ernſt gemeinet hätte.

Um nun auf dieſen jungen Liebhaber zu kommen / ſo hatte der König Agrippa meiner Baaſen es feſte eingebunden / ſelbigen ihren Pallaſt nicht betreten zu laſſen / weilen dieſes Knaben freyes Weſen und Zudrengen dem Könige nicht anſtändig ware / daher dann auch anfänglich Berenice von dem Titus nichtes erfuhre / noch Uberlaſt von demſelbigen entfinge / deſſen Zuſtand ſich inzwiſchen von Zeit zu Zeit verbeſſerte / indem Veſpaſianus durch des Kayſers Liebling dem Narciſſus / ſehr empor kame / und nicht allein viel Ehren-Aemter erlangete / ſondern auch für ſeinen Sohn / für vielen andern die Ehre genoſſe / daß der mit dem Kayſerlichen Printzen Britannicus / ohne Anſehen der erſt wenig Jahre hatte / bey deſſen Hof-Stadt leben / und bey deme ſolte erzogen werden. Dieſes des Titus anſcheinende Glück / ſo ihme Hoffnung zu vielen mehren geben konte / erfuhre Berenice von ihrer Freundin der Arricidia / die faſt unter allen Römerinnen allein den Zutritt bey ihr hatte / da Tertullus ihr Vater / weil er mit dem Pätus befreundet/ deſſen Pallaſt öffters beſuchte. Es ſtiffteten auch Berenice und dieſe Arricidia eine ſo genaue Freundſchafft mit einander/ daß ein Hertz und eine Seele bey ihnen ware/ daher ſie dann auch einander nicht verheeleten/ daß ſie beiderſeits dem Titus wohl wolten/ zwar nicht auf gleiche Arth/ weilen Berenice ihre entfindende Zuneigung nur wolte eine Freundſchafft genennet wiſſen/ dahingegen Arricidia ſich nicht ſcheuete ihre Liebe zu geſtehen/ die ſie zu dem Titus truge/ das dann bey der Berenice/ ihres Vorgebens nach/ ein Mitleiden erweckte/ ihrer Freundin hierunter zu dienen.

Unter denen wenigen Perſohnen ſo Thraſea Pätus in ſeinem Pallaſte duldete/ konte nun auch ich als ein naher Anverwandter mich/ wie ingleichen meine Baaſe die Hiſpulla/ rechnen/ daher wir öffters zu der Arria kamen/ da dann zu zeiten Hiſpulla/ den jungen Printzen von Dacien mitbrachte/ der nun als eine Geiſſel nach Rom war gekommen.

Auf Veranlaſſen des Titus/ der mit dem Dorpaneus Anſes eine verträuliche Freundſchafft geſtifftet hatte/ unterhielte dieſer Printz ſtets die Berenice von dieſem Verliebten/ und achtete ihren darob erweiſenden Unwillen nichtes/ weil er wol merckte/ daß ſolcher ihr nicht von Hertzen gienge. Er beſchriebe ihr demnach des Titus groſſes Verlangen/ ſie zu ſprechen/ um dasjenige bey ihr zu entſchuldigen/ was ehemahlen ihr an ihme mißfallen/ wozu er aber in des Pätus Pallaſt nicht gelangen konte/ wegen des Verboths/ ſo der König Agrippa dieſerwegen bey ſeiner Abreiſe ergehen laſſen. Solcher geſtalt vertrate der junge Dorpaneus Anſes den Platz des Parthiſchen Printzen/ der vordes den Titus bey der Berenice alle mögliche Dienſte geleiſtet hatte/ ſo er nun nicht mehr zu thun vermochte/ weilen ſeine Angelegenheiten ihn genöthiget hatten/ ſich auſſer Rom zu Pompeji aufzuhalten/ allwo er etliche Jahre bey dem Rem̃ius Palämon ſeine Zeit verbracht. Wie aber der Berenice hiebey einfiele/ um den Titus mit guter Arth zu ſehen/ daß ſie ihrer Freundin der Arricidia zugleich hiedurch dienen wolte/ wann Titus in ihre Geſellſchafft könte kommen/ ſo redete ſie mit dem Dorpaneus Anſes ab/ daß der mit ihm/ auf einem gewiſſen Tag/ in des Tiberius Alexanders Pallaſt ſich ſolte einfinden / allwo ſie auch zugegen ſeyn würde. Dieſer Römer / der ſich heimlich zu dem Jüdiſchen Glauben bekannte / hielte dann und wann in ſeinem Pallaſt ihre Verſammlungen / ſo Arria zulieſſe / daß Berenice und ihr Bruder ſich daſelbſt mit einfinden dorfften / weilen ſie ſolches nicht allein dem König Agrippa verheiſſen / ſondern es auch für Unrecht hielte / die Gewiſſen zu zwingen / und beförderlich mit dazu zu ſeyn / daß dieſe ihren Altväterlichen Glauben verlaſſen ſolten.

Weilen nun eben damahlen bey den Juden / das ſo genante groſſe Feſt Purim einfiele / von welchem ich eben ſo genaue Beſchreibung machen kan / wie Rabban / als funden ſich Berenice und Agrippa mit ihren Leuthen nicht allein da ein / beſondern es triebe mich auch der Fürwitz / dieſe Gebräuche mit anzuſehen / ſo daß in dieſer Verſammlung nebſt mir auch die Arricidia erſchiene / die allda ihren geliebten Titus zu ſehen verhoffte / der dann auch nebſt dem Printzen Dorpaneus Anſes nicht auſſen bliebe / und wurden wir von dem Tiberius Alexander und deſſen Schweſter der Alexandra ſehr wohl aufgenommen / die ſich eine ſonderbahre Freude daraus machten / uns in ihrer Verſamlung zu ſehen / in Hoffnung / es würde ſolches ihren Glaubensgenoſſen noch können mit zum Nutzen und Schutz gereichen. Weilen die Jüdiſchen Hiſtorien / ſo in ihren ſo genandten heiligen Büchern verfaſſet ſeyn / niemand hier wird geleſen haben / ſo will ich von dieſem Feſt den Urſprung erzehlen.

Dieſes hat / fiel ihm Ulpia in die Rede / der Tarquitius Priſcus nicht nöthig / ſintemahlen das ſo genandte Buch Eſther uns allerſeits hier im Hauſe wohl bekant iſt / und ob wir gleich nicht Jüdiſch / ſo hat jedennoch meine Schwieger-Tochter und ich / dieſe Jüdiſche Schrifften fleißig durchleſen / und wiſſen denmach wohl / was ſich mit dem Liebling des Königes von Aſſyrien dem Haman zugetragen / der die Jüdiſche Nation ausrotten wollen / ſo ihme das Leben gekoſtet / und daß dahero die Tage dieſes Feſtes die Blut-Tage genennet werden / da GOtt durch des Hamans Fall ſein Volck hat errettet. Muß man dann / verſetzte Aelius Adrianus hierauf / dieſe verhaßte Nation ein Volck der Götter nennen ? Vergebet mir / ſagte er ferners zum Rabban / daß ich eurer Nation dieſen Nahmen beylege / ſo nicht mit auf eure Perſohn gehet / die ich allzuhoch verehre. Wann ich / ſagte hierauf Rabban / eure Abergläubiſche Religion auch verhaſſet nenne / ſo zehle ich nicht darunter meine gute Freunde und Wolthäter; unter denen ich dañ fürnemlich den Tarquitius Priſcus und den Aelius Adrianus rechne. Wir wollen einem jedweden / verſetzte hierauf Tarquitius Priſcus bey ſeinem Glauben laſſen / und da ich ſie / geehrte Ulpia / fürnemlich ſo aufmerckſam befinde / wie dieſes Feſt / davon ihnen der Urſprung ſo wohl bekant / in Rom iſt gehalten worden / ſo wil ich ſolches folgender Geſtalt berichten.

Als wir in den Saal gekommen / worinnen die Juden ſich verſammlet hatten / der mit unzehlig vielen Lichtern ausgezieret war / hube einer unter ihnen an / die Geſchicht der Königin Eſther und des Hamans der Gemeine fürzuleſen / die ich hie nicht widerhohlen darff / weil ſie ſchon bekant iſt. So offt nun der Nahme Haman genandt wurde / ſpien die Juden aus und klatſchten in die Hände / und wie in der abgeleſenen Geſchicht man ſo weit kame / wo Haman gehencket wird / entſtunde ein ſo groſſes Geräuſche unter der gantzen Gemeine / daß ſie insgeſamt rieffen! **Es müſſe des Hamans Nahme vertilget werden.** Welches Geſchrey mit Prügeln begleitet wurde / mit denen ſie auf den Bäncken / als ob Haman darunter läge / gewaltig herum dröſcheten / und ein ſehr groſſes Gethöne verurſachten. So aufmerckſam wir andern nun waren / alles dieſes zubeobachten / ſo fleiſſig nahme Titus inzwiſchen dieſe Gelegenheit in acht / mit der Berenice ſich zu unterreden / die in der Zeit / daß ſie ihn nicht geſehen / ihn zu ſeinem groſſen Vortheil ſo verändert gefunden / daß er ihr anfinge beſſer zu gefallen / als wie es ihrer Gemüths-Ruhe vorträglich ware. Sie wünſchte ihm nun ihres Orths zu ſeinem anſcheinenden Glücke alles fernere beſtändige Wohlergehen / hörete auch von ihme gantz geduldig an / was er ihme fürgenommen hatte / ihr wegen ſeiner vormahligen gar zu groſſen Kühnheit fürzutragen / ſo daß ſie beiderſeits gantz vergnüget von einander blieben; und wie er beym Abſchiede bezeuget / daß er ſich bey ihr dieſe Gnade wohlausbitten wolte / dann und wann an ſie ſchreiben zu dürffen / um ihr den Zuſtand des Kayſerlichen Hofes kund zu machen / den ſie nunmehr nicht mehr wie vor dem beſuchen konte / wolte ſie zwar ſolches in ſo weit nicht geſtatten / daß er ſelber an ihr dieſe Berichte abgehen lieſſe / ſondern wie er darauf dem Printzen Dorpaneus Anſes fürſchluge / daß an den dieſe Berichte geſtellet könten werden / ſagte ſie: Er möchte ſolche an die Arricidia laſſen abgehen / ſo ihr zum liebſten ſeyn würde. Titus hatte bisher auf die Arricidia keine acht gegeben; wie er nun die erſahe / die an Schönheit der Berenice wenig nachgabe / und vernahme / in was groſſer Freundſchafft dieſelbe bey der Printzeſſin lebte / war er froh dieſes Geboth erlanget zu haben / und ſagte ihm Berenice / daß ſie ihre Freundin dahin anhalten wolte / ihm allemahl ſeine Briefe zu beantworten.

Nach dieſem Jüdiſchen verrichteten Gottesdienſt muſten wir bey dem Tiberius Alexander zur Mahlzeit bleiben / die / ohnangeſehen dieſer Römer / dazumahlen ſchon bemittelt ware / jedennoch nach Gebrauch ſelbigen Feſtes mit vielen fremden Speiſen muſte angerichtet ſeyn / die ihme von denen reichen Juden geſchicket worden / wogegen man denen armen Juden gewiſſe Summen Geldes austheilete / ſo ſie gleich dem Feſte den Nahmen Purim gaben. Weil bey der Mahlzeit Hiſpulla und Berenice die Ober-Stelle am Tiſche hatten / und Arricidia ohnangeſehen der Verwandſchafft mit dem Thraſea Pätus wegen ihrer geringen Mittel / damahlen noch in keinem ſonderlichen Anſehen war / und alſo weit hinunter zu ſitzen kame / als nahme Titus / ob man gleich ihme eine andere Stelle angewieſen / bey ihr ſeinen Platz / ſo der Berenice zugleich gefiele / und mißhagete / maſſen / ob ſie wohl dieſe beide zuſammen bringen wolte / ſo ſolte ſolches jedennoch durch ihre Vermittelung geſchehen / und nicht aus ſelbſt eigener Wahl des Titus / ſo ſie aus einer darob entfindenden / ihr ſelbſt unbekannten / Eiferſucht nicht vertragen konte. Titus nahme indeſſen die Gelegenheit in acht / unter wahrender Mahlzeit / mit der Arricidia völlig abzureden / wie ſie ihre Brieff-Wechſelung wolten anſtellen.

Nach aufgehobener Taffel / als wir uns noch eine gute weile fröhlich allda erzeiget / ſchieden wir gantz vergnügt von dieſer Anſprache wieder hinweg / da unterwegens / ehe wir wieder nach Hauſe kamen / ein ſo hefftiger Schnee und Sturm-Wind uns überfiele / daß wir in des Raths-Herrn Pudens Rufus Pallaſt uns begeben muſten / woſelbſt / wie wir im innern Hofe keinen Menſchen funden / wir nach den Obern-Zimmern zueileten / und in einem groſſen Saal den Pudens Rufus unter mehr als etliche hundert Perſohnen antraffen / die daſelbſt ihren ſo genannten Gottesdienſt verrichteten. Dieſes waren die neuen Chriſten / ſo vor einigen Jahren erſt in Rom bekannt geworden / die dann eben eine ſonderbahre Ceremonie / ſo bey ihnen die Allerheiligſte ſeyn ſoll / beginnen / indem etliche Perſohnen in einer groſſen Wanne mit entblößtem Ober-Leibe kniend ſaſſen / die von ihrem ſo genannten Geiſtlichen / mit Sprechung gewiſſer Worte / gantz in das Waſſer hinein getauchet wurden.

Domitia Paulina / als ſie merckte / daß ihre Schwieger-Mutter hiezwiſchen reden wolte / ſtieſſe ſelbige an / noch ferners in der Stille zuzuhören / ſo Ulpia kaum zu thun vermochte Tarquinius fuhre indeſſen alſo fort:

So lächerlich nun uns der Juden Gebräuche fürgekommen / ſo ungereimt dauchte uns auch allhie dasjenige / ſo wir ſahen / und kunte ich mich nicht genung über den ſonſt verſtändigen Pudens Rufus verwundern / daß der ſich zu einer ſo verächtlichen Secte begeben / woran ſeine ſchöne Britannierin Schuld hatte / welche ihn ſo verleithet / die dann ja ſo betreten / wie ihr Eh-Herr wurde / als wir ſo unvermuthet in ihre Verſammlung gekommen. Sie hatten ſich deſſen nicht verſehen / weilen man uns nicht angemeldet / ſo das groſſe Ungewitter verurſachet / daß die Bedienten unten im Vor-Hofe ſich alle für denſelben hinweg begeben müſſen; damit wir aber nicht ferners dieſe ihre Gebräuche ſtöhren möchten / überlieſſe Pudens Rufus dieſelbige denen ſo genannten Biſchöffen / und führete / mit der Claudia Rufina uns in ein anderes Zimmer / da ſie dann beiderſeits mich hoch beſchwuhren / was ich da bey ihnen geſehen / nicht auszubringen / um ſie dadurch nicht in Unglück zu ſtürtzen. Dieſes konte ich und Hiſpulla ihnen leicht verheiſſen / da uns mit ihren Unglück nichts gedienet war / beſahreten auch nicht / daß die andern jungen Leuthe es verrathen würden. Es muſte ſich aber ſo fügen / daß wenige Zeit hiernach Narciſſus im Nahmen des Kayſers in des Pätus Pallaſt kame bey der Arria ſich nach der Erziehung der Berenice und des Agrippa zu erkundigen. Dieſer / weder den Pätus noch die Arria einheimiſch findend / traffe zum Unglück den jungen Agrippa an / deme er alles ausfragte / was ich bisher erzehlet habe ; wobey dann dieſer unvorſichtige Printz noch zum Uberfluß erwehnete / daß ſie öffters müſten in der Juden-Schule gehen / deſſen er lieber überhoben ſeyn möchte / und wolte wünſchen / daß er an deſſen ſtatt / an des Kayſers Hofe ſich aufhalten dörffte. Dieſes nun was das Jüdiſche Weſen anbetraffe / befremdete den Narciſſus nicht ſo ſehr / als was ihm Agrippa dabey von den Chriſten erzehlet / da er ſich dann inſonderheit erkundigte / in was für einem Pallaſt dieſe Zuſammenkunfft der Chriſten geweſen wäre / zu groſſem Glück konte Agrippa den Pudens Rufus nicht nennen / daher derſelbe auſſer Verfolgung bliebe. Es verurſachte aber dieſes unbedachtſame Verrathen die Ausbannung der Juden und Chriſten / maſſen Narciſſus nicht ſobald den Pallas dieſes eröffnet / da brachte der beym Kayſer es in die Wege / daß beide Secten ausgejaget wurden.

Es hat der Rabban dieſe Umſtände nicht gewuſt / ſeynd auch nie zu des Königs Agrippa Käntnüß gekommen / ſo die Bedienten welche um den Printzen waren aufs allerfleißigſte verhüthet hatten. Damit aber nun dergleichen nicht mehr geſchehen möchte / wolte Claudius nicht verſtatten / daß Agrippa und Berenice dorfften ferners aus des Pätus Pallaſt kommen / aus Beyſorge / daß / daſerne nicht alle dieſe ſchwärm Geiſter würden ausgebannet ſeyn / ſie bey ſo jungen Jahren ſo wohl den neuen Gifft der Chriſten als den alten jüdiſchen noch feſter in ſich ſaugen würden / maſſen das Verſprechen / ſo dem König Agrippa beym Abſcheid dabey geſchehen / daß ſeine Kinder bey der jüdiſchen Religion ſolten gelaſſen werden / durch Zureden / und einrath der Kayſerinn Meſſalina ware aufgehoben worden / welche als der Ruff gienge / auch ſehr nach dem Chriſtenthum wanckte / und wann ſie gekont / das Verboth wider die Chriſten gerne würde aufgeruffen geſehen haben.

Ob nun wohl der einfältige Agrippa dieſerwegen groſſe Verweiſe von uns bekame / auch Berenice ihm ſolches ſehr verargete / und Schweſterlich dabey vermahnete ſich beſſer fürzuſehen / verhieſſe er ſolches ja ſo eiffrig als wenig er es hielte / maſſen kurtz darauf ſich was begabe / darinnen er ſein ſchwaches Urtheil und ſchlechte Aufführung zu Tage legte. Ich habe bereits erwehnet / daß zwiſchen den Titus und der Arricidia durch Veranlaſſung der Berenice eine Brieff-Verwechſelung war angefangen worden / die die Berenice gerne unterhalten ſahe / ob ſie gleich den Nahmen nicht haben wolte / daß ihr ſonders viel darum zu thun wäre. Titus der bey allen Gelegenheiten in dieſe Briefe von ſeiner Liebe wolte was einflieſſen laſſen / meldete unter andern in einem Schreiben / wie Silius unangeſehen ſeines ungleichen Standes bey der Kayſerin Meſſalina in ſo groſſem Anſehen lebte / worauf Arricidia antworten muſte / daß man die Hochachtung für den Silius keine Liebe nennen müſte / die ſich bey ungleichen Standes-Perſohnen ſo wenig reimete / als hingegen die Freundſchafft zugelaſſen könte ſeyn / und wäre ihres Ermeſſens nichtes in der Welt ſchicklichers / als wann die Liebe ſich bey gleichen Standes Perſohnen lieſſe blicken. Arricidia erfüllete dieſen Befehl der Berenice mit ſehr groſſem Eiffer und waren dergleichen Briefe die wöchentlich giengen / von all den Dingen angefüllet / ſo der damahligen Printzeßin Agrippina angingen / wie auch denen Lieblingen des Kayſers und der Kayſerinn.

ſerinn / unter denen der Narciſſus / wie auch der Publius Suilius Nerulinus nim̃er vergeſſen wurden. Unter andern Briefen eröfnete Arricidia dem Titus / daß Pätus und Arria gewillet wären / nach Dalmatien zu gehen / um ihren Freund den pro Conſul Scribonianus zu beſuchen / das alſo bey ihnen eine Veränderung der Wohnung verurſachen würde / da die Printzeßin Berenice wol wünſchete der Kayſer möchte ihr ihren Aufenthalt bey ihrer Mutter / geehrte Domitia! verſtatten / und daneben vergönnen / daß Agrippa ihr Bruder bey dem Printzen Britannicus gleich dem Titus dörffte aufferzogen werden. Was mich nun beweget den Inhalt dieſer Briefe meinen Zuhörern ſolcher geſtalt kund zu machen / ſollen ſie aus dem Verfolg meiner Erzehlung erfahren / und ehe ich den wichtigſten Brieff / der viele Händel verurſachte / hie melde / ſo muß ich zuvor berichten / was ſich mit der Berenice und dem Printzen Polemon aus Ponto zugetragen.

Dieſer Printz wurde um die Zeit zu Pompeii nebſt andern jungen Herrn in der hohen Schule erzogen / dahin er war geſchicket worden / weilen die damahlige Printzeßin Agrippina / ſo vom Tiberio auf die Pontiſche Inſeln verbannet worden / ihn am Hofe nicht leiden können / und aus der habenden Macht ſo ihr der König Polemon eingeräumet / es veranlaſſet hatte / daß dieſer Printz in ſeinem zwölfften Jahre nach Pompeii faſt wie ins Elend gehen müſſen / deſſen Vater der König von Ponto / hatte nun mit dem Könige Agrippa Abrede genommen / ihre Kinder zuſammen zu verheurathen / zu welchem ende dieſer Printz ſonder jemands Wiſſen nach Rom kommen / und die Berenice ſehen ſolte. Daß man dieſes ſo heimlich anſtellete / war eines theils die Urſach / für der Agrippina / ſo nun wieder in Rom war / es verborgen zu halten / andern theils / daß der König Agrippa / und zwar mit allem Fug befahrete / es würden die Römer dieſe Verbindung der beiden Königlichen Häuſer nicht gerne ſehen / als welchen aus Staats-Urſachen nicht mit ware / daß die Morgenländiſche Könige in ſo naher Vereinigung und Verſtändnüß lebten. Weilen ich vor dem auf meinen Reiſen an des Königes von Cilicien Hofe ſonderbahre Gutheit genoſſen / als wurde mir dieſes Geheimnüß anvertrauet / daß durch meine Vermittelung der Printz Polemon verborgen zu der Berenice konte kommen / die ihres Vatern Willen wiſſend / ſo wohl aus Gehorſam als aus angebohrner Ehrſucht / ihr dieſe Heurath / unangeſehen ihrer noch ſehr jungen Jahre / nicht entgegen ſeyn lieſſe / ihres rechten Hertzens Meynung aber niemand als der Arricidia entdeckte / gegen welcher ſie geſtunde / daß ihr der Printz nicht gefiele / ob ſie gleich aus Gehorſam ſich ihn ergeben müſte. Arricidia ermangelte nun nicht dem Titus zu ſchreiben / daß Berenice den Printzen von Ponto heurathen würde / wobey ſie jedoch ihme verſchwiege / daß ihr der Printz nicht anſtändig wäre / und hingegen / ihre groſſe zu demſelben tragende Liebe / ihme nicht genung fürſtellen kunte. Des Titus Antwort hierauf lautete alſo: daß ihn wunder nähme / daß Berenice ſich ſo geſchwinde erklähren können / maſſen wie ihme dieſer Printz / von dem Meherdates / der ihn zu Pompeji kennen lernen / beſchrieben worden / ſo vermeinte er nicht / daß Berenice würde Urſach gehabt haben / ihme ihre Liebe dergeſtalt ſo ſchleunig zuzuwenden. Was nun ferners von dieſer Materie geſchrieben wurde / ſolches iſt eine Unnoth weitläufftiger anzuführen.

Als nun der junge Printz Polemon mit ſo gewünſchter Abfertigung nach Pompeji wieder kommen war / fiele um ſelbige Zeit dem Narciſſus bey / was ihme der junge Agrippa zu verſtehen gegeben / daß er gerne dann und wann bey Hofe ſich einfinden möchte. Claudius aus Liebe / die er für den König Agrippa beſtändig hegte / gabe dieſer Bitte des jungen Printzens ſtatt / und begehrte an den Pätus den Printzen öffters mit nach Hofe zu bringen. So ungerne man nun ſolches ſahe / und Pätus ſich der Zuſage erinnerte / die er dem König Agrippa gethan / ſo wenig durffte er ſich doch weigern des Kayſers Befehl nachzukommen / den Agrippa nach Hofe zu bringen / der dem Claudius ſo wol gefiele / daß er ihn ſehr lieb gewanne. Als auch / indes der Pätus beym Kayſer anhielte / daß er auf ſeine Land-Güther in Dalmatien auf eine kurtze Zeit abreiſen dörffte / und dabey zu verſtehen gabe / wie er gewillet wäre / den jungen Agrippa und Berenice mit dahin zu nehmen / wurde zwar dem Pätus dieſe Reiſe erlaubet / die Printzeßin und ihr Bruder ſolten aber zurück bleiben / die der Kayſer der Printzeßin Agrippina / ſeines Brudern Tochter / ſo lange bey ſich zu behalten anvertrauete / biß Pätus und Arria wiederum würden in Rom angelanget ſeyn / die nur etliche Monath auszubleiben gedachten.

Dieſe unglückſeelige Umwechſelung veranlaſſete / daß der Printz Agrippa in der Agrippina Pallaſt mit einer der Sclavinnen bekannt wurde / die des Pallas unehliche Tochter / und ja ſo verſchlagen / als wie ihr Vater ware / und mit leichter Mühe den einfältigen Agrippa / zu allem / was ihr nur gefiele / bereden konte. Weilen die Brieff-Wechſelungen zwiſchen dem Titus und der Arricidia noch immer fortgiengen / die ein gewiſſer Sclave allemahl der Arricidia zubrachte / und die nun ebenfalls in der Printzeßin Agrippina Pallaſt ſich befande / indem Berenice ſie nicht verlaſſen wollen; als fiele es der argliſtigen Fulvia nicht ſchwehr / den Agrippa / für dem dieſe Brieffwechſelung nicht heimlich gehalten wurde / auszufragen / was dieſer Sclave ſo offte bey der Arricidia verrichtete. Er ſagte ihr / daß Titus an dieſe Römerin wochentlich ſchriebe / auch allemahl von ihr Antwort erhielte. Wie nun Fulvia ferners wiſſen wolte / wovon dann dieſe Briefwechſelung möchte handelen / ſagte Agrippa / daß er ſolches nicht eigentlich berichten könte / maſſen / wann er dann und wann dazu gekommen / daß ſeine Schweſter des Titus Briefe mit der Arricidia durchgeleſen / ſie gleich aufgehöret / als wann ſie für ihm ein Geheimnuß davon machen wollen / nur könte er ſo viel ſagen / daß der Printzeßin Agrippina darinn Erwehnung geſchähe / welchen Nahmen er offters nennen hören / wann er in das Zimmer getreten.

Dieſes war ſchon genung der Fulvia Fürwitz zu vergröſſern / und wie ihre Printzeßin dem Veſpaſianus und folgendes ſeinem Sohn nicht günſtig war / alſo urtheilte Fulvia leicht/ daß ihrer Printzeßin daran würde gelegen ſeyn/ von dieſer Briefwechſelung mehr Nachricht zu erlangen. Dieſemnach brachte ſie bey dem Agrippa ſo viel zuwegen/ als ſie zuvor ihm alle Freyheit zugelaſſen/ wozu ſeine unbändige Jugend ihn gereitzet/ daß er ihr verſprache/ die Briefe zu ſchaffen/ die er wuſte/ an was Orth Arricidia die in Verwahrung hatte. Er meinete nicht ſeiner Schweſter dadurch einen Verdruß zu erwecken/ wann es aber ſchon der Arricidia misfallen ſolte/ ſo kehrete er ſich nicht daran/ in Betracht/ daß er derſelben nicht günſtig war/ weilen die ihn offtermahlen einredete/ und ſeine Untugenden straffete. Dergeſtalt nun kamen alle die Briefe/ deren Innhalt ich bisher erzehlet/ in der Fulvia/ und folgends in der Agrippina Hände/ die dadurch alles erfuhre was Titus ſchimpfliches von ihr geſchrieben. Was er von des Kayſers/ der Kayſerin/ und ihren eigenen Lieblingen erwehnet/ da insonderheit/ der Publius Suilius Nerulinus/ der Pallas am allermeiſten aber/ der Silius/ weidlich ware durchgezogen worden. Daß des Pätus und der Arria Reiſe nach Dalmatien nicht in Abſicht ihre Güther zu beſuchen/ wie ſie vorgewand/ geſchehen/ ſondern auf Anhalten des Pro Conſuls Scribonianus/ ſo doch Pätus dem Kayſer verſchwiegen/ gabe der Agrippina gute Gelegenheit ſich dieſer Nachricht wieder den Pätus/ dem ſie ſehr gehäßig war/ zu bedienen.

Gleichwie ſie aber alles dieſes dem Kayſer nicht verſchwiege/ um ſowohl dadurch den Veſpaſianus zu ſchaden/ als der Kayſerin Liebe zu dem Silius/ dem Claudius bekant zu machen/ und den Pätus im böſen Verdacht zu bringen; alſo ginge unter allen/ dem Claudius nichtes ſo nahe/ als daß der König Agrippa/ den er für ſeinen ſo groſſen Freund hielte/ heimlich wieder ſein Wiſſen den Printzen von Ponto mit der Berenice verheurathen wollen. Wobey jedoch Agrippina ſich nichtes mercken lieſſe/ was den jungen Polemon nach Pompeji gebracht hatte. Ehe nun alle dieſe erlangte Käntnuſſen ihre unglückliche Würckungen gewonnen/ begabe ſich die groſſe Veränderung mit der/Kayſerin Meſſalina / die/ wie aller Welt bekant / ſo jämmerlich ihr Leben einbüſſen muſte / und kame nicht lange darauf Agrippina auf den Kayſerlichen Thron / die ſofort ihren Unwillen den Veſpaſianus lieſſe blicken / wiewohl ſie nicht gleich alles wieder ihn auswürcken konte / wie ſie wohl wolte / maſſen Titus nach wie vor ſeinen Aufenthalt bey dem jungen Britannicus behielte / wiewohl demſelben die Brieff-Wechſelungen mit der Arricidia nicht allein verwieſen / ſondern auch hart verbothen wurden / und bekame der damahlige Stadthalter in Syrien / Cuſpius Fadus / Befehl / beym König Agrippa ſich höchlich zu beſchwehren / daß / ihrer Freundſchafft entgegen / er ein Geheimnüß aus der Vermählung ſeiner Tochter mit dem Pontiſchen Printzen machen wollen ; da dann durch den Nummidius Quadratus Statthalter in Pontus / den König Polemon mithin an die Hand gegeben wurde / um den Kayſer zu vergnügen / und von dieſer Heurath wieder abzukommen / einen ſo groſſen ungewöhnlichen Brautſchatz von dem König Agrippa zu fodern / den derſelbe unmüglich würde verwilligen können. Dieſer Anſchlag den der verſchlagene Narciſſus gegeben / glückte dergeſtalt / daß Berenice von dieſem Printzen abkame / ſo den Polemon der ſterbe verliebt in ihr ware / als er es zu Pompeji erfuhre / bewoge abereinſt heimlich nach Rom zu kommen / um wo müglich die Berenice zu ſehen / und ihres Verſprechens ſie zu erinnern.

Berenice und ihr Bruder waren/nach dem Agrippina Kayſerin geworden / in ihrem vorigen Pallaſt verblieben / woſelbſt die Accronia/ſo ſehr viel bey der neuen Kayſerin golte/die Auffſicht ferners über ſie behielte/und konte alſo der verliebte Agrippa ſeiner Fulvia Gegenwart nach wie vor genieſſen / und ſie ihrer Kayſerin Befehl gemächlich nachkommen / derſelben alles anzumelden / was in ihrem Pallaſt fürginge. Arricicidia die auf alle weiſe dahin trachtete / die Berenice an dem Printzen Polemon zu bringen / halffe dazu / daß er verborgen ohne daß es vorher die Printzeſſin wuſte / eines

Abends zu ihr in dem Garten kame / welchen auf Erlaubnuß der Kayſerin / alle Römiſche Herrn beſuchen durfften. In einen Cabinet geſchahe dieſe Anſprache / die dann in ſo weit der Berenice nicht entgegen war / weil ſie noch nicht wuſte / was vor Hindernüſſen wegen ihrer Verheurathung ſich in den Weg geleget hatten. Wie ſie aber ſolches von ihm ſelber vernahme / lieſſe ihre Erklahrung darauf ihme wenig Troſt / indem ſie ihm bedeutete / wann ihre beiderſeits Eltern dasjenige ferners nicht genehm halten wolten / was ſie ehmahls mit einander abgeredet / ſo wäre nicht mehr als billig / daß auch ſie ſich dazu bequehmeten. Hiemit hatte der gute Polemon ſeine Abfertigung / welches Titus durch die Gelegenheit erfuhre / als Fulvia der Kayſerin Nachricht gabe / daß der Printz Polemon in Rom ſich befände ; maſſen das Verlangen dieſen Printzen einſt wieder zu ſehen / ſie getrieben hatte / ſonder daß es Claudius oder jemands bey Hofe innen wurde / ihn in den Zimmern des Britannicus zu ſprechen ; da / in Gegenwart des Titus / ſie dieſen guten Printzen alles ausfragte / wie es mit ihm und der Berenice ſtunde. Als es ſchiene / ware ſie eben dieſer Heurath nicht entgegen / und verhieſſe ihme allen Beyſtand / der daher getroſter von der Kayſerin als von der Berenice abſchiede / und folgendes von Pompeji bald wieder nach Hauſe zu kommen / abgefodert wurde.

Weil ſich Titus an das Verboth nicht kehrte / ferners keine Brieff-Wechſelung mit der Arricidia zu treiben / und Arricidia ſo wenig als jemand anderſt von uns dazumahl noch wuſten / daß ihre Briefe in des Kayſers Hände gerathen / maſſen Arricidia in alle der Zeit / da die groſſe Veränderung in der Agrippina Pallaſt fürgegangen / in ihr Cabinet / allwo ſie die Briefe verwahrlich aufbehalten / nicht gekommen war / als trug ſie kein Bedencken / nach wie vor / die ihr ſo angenehmen Briefe anzunehmen / da dann Titus / verſchweigend / was gute Vertröſtung die Kayſerinn dem Printzen von Ponto gegeben hätte / ihr hingegen meldete / daß Polemon mit der Entſchlieſſung von Rom geſchieden wäre / ſich ferners an die Berenice nicht zu kehren. Es hätte Arricidia/ der Berenice dieſes gerne verheelet / es muſte ſich aber eben ſo fügen / daß Berenice vermerckend / daß Arricidia vom Titus Brieſe bekommen hätte / ſo ſie ihr aber läugnete heimlich in der Arricidia Cabinet ginge / vermeinend daſelbſt dieſen ihr verſchwiegenen Brieff zu finden / als aber ſo wenig derſelbe als wie all die vorigen ſich da funden/ und Arricidia darauf es auch gewahr wurde / geriethe Arricidia darüber in keine geringe Beſorgnüß / welches der junge Agrippa vernehmend / ihr ſelber es geſtunde / daß er ihre Brieſe / um ſich an ſie zu rächen / da ſie ihm allemahl ſo viel zuwiedern gethan / hinweg genommen / und der Fulvia leſen laſſen.

Was dieſes nun für Beſtürtzung inſonderheit bey mir erweckte / iſt leicht zu erachten / und da ich mich erinnerte / daß in dieſen Brieſen des Pätus und der Arria auch war gedacht worden / ſchoſſe es mir gleich aufs Hertz / daß dieſe Nachricht / ſo Agrippina ſonder zweiffel von der Fulvia erfahren / das Geſpräch würde verurſachet haben / ſo unter den Hof-Leuthen gienge / daß Pätus und Arria ſich wegen dieſer Reiſe nach Dalmatien / in böſen Verdacht bey dem Kayſer hätten geſetzt. Wir verwieſen demnach dem Agrippa ſehr / dieſes ſein Beginnen / und wie ich mich nun ferner unter der Hand bey Hoſe hiernach erkundigte / erfuhre ich von dem Statilius Taurus / der damahlen mit dem Narciſſus in vertraulicher Freundſchafft lebte / alles dasjenige / ſo ich bisher erzehlet / was dieſe Brieſe verurſachet hatten. Dem Titus wurde daher alle fernere Brieff-Wechſelung aufgeruffen / der jedennoch ſo wenig als Arricidia ſich daran kehrete / weil beiderſeits bey ihnen die Liebe allen anderen Betrachtungen / wie gefährlich die auch ſcheinē möchten / vorginge.

Es iſt bekant / wie man allhier einander / wegen der Juvenaliſchen Feſt-Tage / Geſchencke ſchicket / dieſer Weiſe wolte ſich Titus nun auch bedienen / ſich bey der Berenice beliebt zu machen / ſandte ihr alſo ein überaus köſtliches Geſchirr / von Orientaliſchen Agat / welches der

Künſtler Phidias verfertiget / ſo Arricidia von ſeinentwegen der Printzeſſin überreichen ſolte / und waren auf dieſem Geſchirre über die maſſen künſtlich die vom Ovidius aufgezeichnete Begebenheiten der Venus und des Adonis ausgegraben / wobey dann Titus in ſeinem Neben-Schreiben gemeldet / daß er gerne den Unſtern des Adonis erleben wolte / wann er nur eben eine ſo günſtige Venus erlangen könte. Arricidia funde ihrer Liebe nicht zuträglich / dieſes Geſchencke / und das Neben-Schreiben der Berenice zu zeigen / ſondern wolte es für ſich behalten.

So fürſichtig ſie aber hierinn ware / ſo wenig nahme ſie ſich dabey für den Agrippa in acht / der da fortfahrend alles was er nur vermochte der Arricidia zuwiedern zu thun / des Titus abgefertigten Sclaven ausgekundſchafftet hatte / und ferners wahrnehmend / daß Arricidia eilend etwas in ihr Cabinet truge / und daſelbſt in verſchloſſe / machte er es mit der Fulvia / daß / wie Berenice und Arricidia bey Hofe ſich befunden / ſie die Thür des Cabinets erbrachen / und dieſes köſtliche Geſchirr heraus nahmen. Nach dem bey liegenden Briſe bekümmerten ſie ſich nicht / ſondern waren ſchon vergnügt der Arricidia dieſes zu entwenden / welches der Fulvia gleich geſchencket wurde / die es aber für ſich zu köſtlich findend / es durch ihren Vater der Kayſerin lieſſe überreichen / die dem Claudius es zeigete / der ſofort erkante / daß es der Kayſerin Livia ſeiner Groß-Mutter hätte gehöret. Im Nachfragen befande ſich / daß dieſe Kayſerin es der Veſpaſia Polla der Groß-Mutter des Titus ehmahlen geſchencket / da dann dieſe Freygebigkeit des Titus demſelben ſehr übel bekame / maſſen Veſpaſianus ſeines Sohnes Liebe zu der Arricidia daraus urtheilend / ihn ſehr hart dieſerwegen begegnete / und dieſes Liebes-Feuer / in der Aſche zu tilgen / muſte Titus aus Rom auf ſein Land-Guth ſich begeben. Als darauf der Kayſer dem Veſpaſianus dieſes Geſchirr wieder zuſtellen lieſſe / vermeinte derſelbe bey der Agrippina ſich in Gnaden zu bringen / wann er es ihr wieder uberlieſſe / ſo ſie dann zwar wohl hinnahme / ihme aber wenig Gunſt dafür erwieſe / ſondern vielmehr fortfuhre / ihn aufs äuſſerſte zu verfolgen.

Wie nun dieſer Handel in des Veſpaſianus Hauſe ſolchen Lärm erweckete / alſo verurſachte ſelbiger ebenmäſſig zwiſchen der Berenice und der Arricidia nicht wenig Unruhe / da dieſe ſich muſte fürrücken laſſen / daß ſie in die Printzeſſin / die es doch ſo treulich mit ihr meinete / ein Mißtrauen geſetzet / und ſich eingebildet hätte / als würde ſie ihr den Titus abſpenſtig machen / wann ſie vernähme / wie der fortführe ihr ſeine Liebe zu erkennen zu geben / die ihr gleichwol im Hertzen entgegen ware / ob zwar ihr Mund anderſt redete / wiewohl ich jedennoch ſolches zu ihrer Verkleinerung nicht melde / maſſen es ihr nie in den Sinn kame / auſſer einer Gegen-Freundſchafft des Titus Liebe zu erkennen.

Wie nun von allen dieſen Dingen der König Agrippa Nachricht bekame / und alſo nicht thunlich hielte / ſeine Kinder ferners in Rom zu laſſen / allwo ſie bey die acht Jahr ſich aufgehalten hatten / ſtifftete er / zwiſchen ſeinem Bruder / dem Herodes Könige von Chalcis / und der Berenice / eine Heurath ſich dadurch dem Kayſer gefällig zu machen / und deſſen Heurath mit der Agrippina gerecht zu erkennen / die bey dem Volcke in Rom ein groſſes Misvergnügen hatte verurſachet / er wolte auch dadurch zugleich des Claudius erwieſenes Misvergnügen ſtillen / ſo derſelbe ihm ſpühren laſſen / als er die Berenice an den Printzen von Ponto verehlichen wollen. Gegenwärtiger Rabban kame dieſerwegen nach Rom; deme ich dann nun dieſe Geſchicht weiters fürzubringen überlaſſen will / wann ich zuvor noch werde berichtet haben / was ſich beym Abſchiede der Berenice mit ihr und dem Titus zugetragen / ſo zu ſeiner Käntnüß nicht kommen können.

Es ware Claudius mit dieſer Heurath des Herodes mit der Berenice mehr als wohl zufrieden / weilen durch dieſes Exempel das Seinige gebilliget wurde / dann da alle Welt den groſſen Agrippa wegen ſeines ungemeinen Verſtandes hoch verehrete / als urtheilete man nachdem / von des Claudius Heurath nicht mehr ſo übel / wie vorher. In Rom fande man die Heurath der Berenice dem Römiſchen

Staat gar zuträglich / weilen alſo / da Berenice in ihr eigen Hauß freyete / keine fremde Macht / der Jüdiſchen Könige habende Gewalt / zum Nachtheil der Römer vergröſſerte / und dermahleinſt unterſtützete / dahero erlaubte der Kayſer üm ſo lieber die Abreiſe der Berenice.

Ob aber gleich Rabban den jungen Agrippa ebenfalls gerne mitnehmen mögen / ſo muſte er doch hierinnen eine Fehl-Bitte thun / angeſehen der Kayſer ihn nicht erlaſſen wolte / und aus Liebe zu demſelben / weilen er ihn ſeiner Gemüths-Neigung gar ähnlich fande / ſich einesmahlen vernehmen lieſſe / wie Rabban ſo gar emſig um die Mit-Reiſe des Agrippa bathe / daß wann der König Agrippa nicht nachlaſſen würde dieſes zubegehren / er es als ein Zeichen aufnehmen müſte / daß Agrippa ihn nicht ferner treu zu bleiben gemeinet wäre. Als Rabban den Kayſer dieſe Worte mit einiger Entrüſtung fürbringen ſahe / ſcheuete er ſich von dieſer Sache ferner zu erwehnen / und fande auch endlich es nicht unnützlich für den jungen Agrippa daß er in Rom bliebe / ſonderlich da der Kayſer ſich anerbothe / den Printzen der Aufſicht des weiſen Seneca zu untergeben.

Alſo bliebe nun der Printz Agrippa zu Rom / und bequehmete ſich Berenice / als eine gehorſame Tochter / gantz willig zu dieſer ihr ſonſt unanſtändigen Heurath / die für ſie nichts vortheilhafftigers hatte / als daß ſie den Nahmen einer Königin dadurch erlangete.

Wie aber dieſes in Rom bald ruchtbar wurde / bliebe es auch zu Formia dem Titus nicht lange verborgen / der unmüglich die Berenice aus Rom konte abſcheiden ſehen / um nicht zuvor ſie noch einmahl zu ſprechen und Abſchied von ihr zu nehmen. Nie hatte er die Liebe ſo ſehr / als wie nun in ſich empfunden / und da derſelben nichts unmüglich iſt / als kam er ohngeachtet ſeines Vatern Verboths und anderer beſorgenden Hindernüſſen / durch Hülffe der Arricidia dazu / daß er die Berenice / und zwar in dieſer ihrer Freundin Gegenwart konte zu ſprechen bekommen. Worinn er ſich bisher / aus Furcht ſie zu beleidigen / gezwungen / das brache nun auf einmahl herfür / und waren keine Betrachtungen / vermögend ihn abzuhalten / daß er ihr nicht auf die allerbeweglichſte Weiſe ſeine Liebe zu erkennen gegeben hätte.

Der Berenice Mitleyden über ſein klägliches Bezeigen ware ſo groß / daß ſie ihren Unwillen wegen ſeiner erweiſenden Freyheit ihme nicht konte bezeugen / und da ſie in Willens hatte / die Arricidia an ihn zu bringen / die ihrerſeits / ſeine erweiſende Quahl / in ſich eben ſo hefftig entfunde / fragte Berenice den Titus / ob ſie dann glauben dürffte / daß ſeine Zuneigung zu ihr warhafftig wäre? worauf er mit tauſend Eyd-Schwüren ihr ſolches verſicherte. Sie hingegen fragte ihn ferners: ob er ſie dann liebete / wie ihr Hertz? Wie er nun ſolches mit ferneren Eyd-Schwüren bejahet / faſſete ſie die Arricidia bey der Hand / und die zu ihm fuhrende / ſagte ſie: Arricidia iſt mein Hertz / das müſſet ihr forthin lieben / wann ihr wollet / daß ich euren jetzigen Betheurungen Glauben zuſtellen ſoll. Dieſe Uberwindung der Berenice kame ihr ja ſo ſauer an / als wie Arricidia und Titus darüber beſtürzet blieben: und wie nun nach dieſer Erklährung Berenice ihn weiters nicht ſehen wolte / lieſſe ſie dieſe beiden allein / und verſchloſſe ſich in ein anders Zimmer / da Arricidia / nachdem mir erzehlet / daß ſie und Titus gantz verſtöhret und verwirret darauf von einander geſchieden wären.

Ehe aber der Berenice Abzug geſchahe / muß ich noch zuvor berichten / welcher geſtalt ihre Schönheit ihr einen neuen Liebhaber erweckte / der dem Titus nicht wenig Verdruß verurſachte / ob er gleich ſelber nichts zu hoffen hatte. Es kame nemlich der bekannte Alienus Cecinna damahls ſiegend aus Gaulen nach Rom / und ward ihme ein Triumph derentwegen zu halten / vom Kayſer erlaubet. Welchen Berenice nebſt andern Römiſchen Damen mit anzuſehen verlangte. Wie nun Cecinna für dem Altan / auf welchem Berenice mit andern Damen zuſchauete fürüber fuhre / und Berenice von ohngefehr einen Handſchuch wolte ausziehen / muſte es ſich ſo fügen / daß ihr ein köſtlicher Ring entfiele / den einer von des Cecinna Läuffern aufnahme / und ſeinem Herren überreichte. Weil dieſer Verluſt des Ringes / der ein groſſes werth war / und vom Kayſer der Berenice geſchencket worden / bey allen Damen / ſo um ihr waren / ein groſſes Geſchrey hatte verurſachet / bekame daher Cecinna die Berenice ins Geſicht / die ihn ſofort verwundete / und Urſach gabe / daß er ſich nach ihrer Perſohn / wer ſie wäre / erkundigte. Es ware da nicht an der Zeit / ſie lange zu betrachten / noch auch den Ring ihr wieder zuzuſchicken / indeme der Triumph ohne Auffenthalt ſeinen Fortgang nahme. So bald er aber in ſeinen Pallaſt gekommen / und ſeine erſte Aufwartung bey dem Kayſer und dem Rath abgeleget hatte / ließ er ſich ſofort bey der Berenice anmelden / ihr den Ring hinwieder zuzuſtellen / den / wie er ſagte / ſein gutes Geſchick ihn in die Hände gelieſſert hätte / um dadurch die Glückſeeligkeit zu erlangen / die ihm nun ihre Gegenwart zuwegen brächte. Sie beantwortete dieſes mit Gegen-Höflichkeiten ; und wie nachdem alles zu ihrem Aufbruch ſich anſchickte / erfuhre Cecinna / das nicht ſobald / da lieſſe er ſich wiederum anmelden / vor ihrer Abreiſe noch einmahl das Glück zu haben ihr aufzuwarten.

Es ware wieder die Abrede / Titus / durch Befoderung der Arricidia / eben damahls zu der Berenice heimlich wieder gekommen / ſo ſie ihm zwar verweiſen wolte / wie er aber ſagte / es wäre um der Arricidia willen geſchehen / von der er ſich vor ſeiner Abreiſe nach Formia / noch einmahl beurlauben wollen / beunruhigte ſolches die Berenice / und als ſie nun betreten war / was ſie dem Cecinna ſolte laſſen antworten / wolte Titus ihr einrathen / ſie möchte dieſen Römer dieſe Anſprache abſchlagen. Weilen aber ſolches dem Wohlſtande nach ſich nicht geſchicket hätte / wurde darinn des Titus rath nicht gefolget / ſondern dem Cecinna der Beſcheid ertheilet / daß er des folgenden Tages ſich einfinden möchte. Der eiffersüchtige Titus dieſes zu verhindern / der als ein ſcharffſehender Liebhaber / des Cecinna erweiſende Höflichkeit als ein Liebes-Zeichen ausdeutete / entſahe ſich nicht der Berenice Hand-Schrifft nachzumahlen / worinnen er ein vollkommener Meiſter ware / daß er auch öffters zu ſagen pflegte / wenn er ein Betrieger ſeyn wollen / würde er ſich trefflich dazu geſchicket haben. In dieſem falſchen Brieffe nun verwieſe er dem Cecinna ſeine Kühnheit / ihr als einer Unbekanten dasjenige zu erweiſen / und von ihr zu begehren / ſo nur unter vertrauten Freunden üblich wäre / und möchte er ſeine Beſuchungen an diejenigen verrichten / die er beſſer als ſie kennete.

Seine Betrübnüß über der Berenice Abreiſe und folgende Vermählung mit dem Herodes / hatte ſeine Sinnen dergeſtalt eingenommen / daß er nicht an dieſes liſtige Fürnehmen hätte gedencken ſollen / es überwog aber die Eiferſucht bey ihm alles übrige Leyden / und ſuchte er alſo auf alle weiſe hiegegen rath zuſchaffen / dahero dann üm ſeinen Anſchlag vollends zum Ende zu bringen / er ſich in einen Sclaven verkleidete / und das falſche Schreibē dem Cecinna ſelber überbrachte / der nicht wiſſend wie er dieſe unvermuthete Unhöflichkeit verſtehen ſollte / auf das allerbeweglichſte ſeine Antwort hinwieder einrichtete / die Berenice beſchwehrend / mehr Güte ihm zuerweiſen / und das Recht hierinnen ihm wiederfahren zu laſſen / ſo ſie / ihrer eigenen Geſtändnüß nach / ihren Freunden gönnete. Titus wolte ſeinen angefangenen Betrug nicht halb gethan haben / mahlete demnach des Cecinna Buchſtaben ja ſo eigentlich nach / als wie er mit der Berenice falſchem Brieffe verfahren / und lautete dieſe Antwort dahin / daß ſich Berenice keine Sorge machen möchte von ſeiner Anſprache beläſtiget zu werden / ſo er Wohlſtandes halber zwar begehren müſſen / ihme aber nun lieber wäre / daß er derſelben überhoben bliebe / weil ihm was in den Weg gefallen / ſo ihn hinderte ſein erſtes Begehren / und ihren darob erhaltenen Befehl zu erfüllen / wolte auch nicht hoffen / daß ſie dieſerwegen / daß er zum zweytenmahl ſich bey ihr anmelden laſſen folgern wolte / als hätte er für andern Damen in Rom eine gröſſere Verehrung für ſie / ſo er in ſich gar nicht empfünde. Es war dem höflichen Titus ſchwehr ankommen / ſo was grobes an eine Dame auszudencken / und dergeſtalt des Cecinna guten Nahmen zu beleidigen. Was vermochte aber in dieſem jungen Menſchen die Hefftigkeit der Liebe nicht; und kartete er es alſo künſtlich / daß Berenice dieſen Brieff in die Hände bekame / wie ſie auf den Cecinna etliche Stunde bereits vergeblich gewartet hatte. Nie war ihr ſo was unvermuthenes und ungereimtes begegnet / ſo ihr hoher Geiſt nicht wuſte zu verſchmertzen; Sie kunte ſich aber mit nichtes rächen / als den Cecinna fur den unbeliebteſten Menſchen auszuruffen / der dahingegen ſeines Orthes vergeblich wartete / daß er auf ſeinen Brieff eine gütigere Entſchlieſſung von ihr hatte erhalten ſollen.

Weilen nun der Kayſer um ſeine Freundſchafft dem König Agrippa zu erweiſen / die Berenice als eine Königliche Braut aus Rom abfertigen wolte / als befehligte er den Tiberius Alexander der damahlen zum Stadthalter in Syrien ernennet wurde / die Berenice nach Jeruſalem zu begleiten / und wird demnach der Rabban berichten können / was ſich daſelbſt ferners habe zugetragen / maſſen ich nichtes ferners hinzu zu fügen habe / als dieſes / daß bey ihrer Ausfarth aus Rom / Cecinna unferne von ihrem Wagen ſich ſehen lieſſe / und gantz ehrerbiethig ſie grüſſete / als ſie ihm furbey fuhre. Sie / ihn erſehend / wandte mit zornigen Gebährden von ihm das Geſicht / ſo er nirgend hin zu deuten wuſte; und wie er bald darauf in meine Geſellſchafft kame / konte er ſich nicht enthalten / ja ſo ſehr die Schönheit dieſer Prinzeſſin zu loben / als ihre Unhöflichkeit dabey zu ſchelten / die man endlich ihr ehe als einer Römerin / da ſie eine Ausländerin wäre / zu gute halten müſte. Ich nebſt andern die in der Geſellſchafft mit waren / hatten unſern Schertz darüber / und den Cecinna wol abmerckend / daß eine hefftige Liebe ihn regierte / muſte er derentwegen weidlich ſich leiden laſſen.

Hiemit hörte Tarquitius Priſcus auf zu reden / da Rabban alſo fortfuhre. So ungerne ich ſahe / hube der an / daß der junge Agrippa zu Rom muſte bleiben / nicht / daß ich ihn nicht unter des weiſen Seneca Aufſicht wol verſorget gewuſt hätte / beſondern / daß ich mich befahrete / er möchte ſeinen Altväterlichen Glauben verlaſſen / ſo ſehr war ich bemühet / unſern Freunden in Rom es feſte einzubinden / dieſerwegen fleiſſige Achtung auf ihn zu haben / und Wöchentlich uns von ſeinem Zuſtande Nachricht zuertheilen.

Es ſchiede nun Berenice ſonder groſſe Betrübnüß von ihren Bruder und der Arricidia nicht hinweg / dann ob gleich dieſe beide Geſchwiſter ſehr ungleich von Sinnen waren / ſo liebeten ſie ſich jedoch einander ſehr hefftig / und konte auch nicht leicht eine gröſſere Freundſchafft gefunden werden / als die die Berenice zu der Arricidia truge. Wir wurden bey unſerer Ankunfft zu Cäſarea mit ungläublicher Pracht empfangen / maſſen der groſſe Agrippa es an nichtes ermangeln lieſſe / allen erſinnlichen Staat ſowohl den Römern als allen Benachbahrten Königen ſehen zu laſſen / und war er dabey ſo vergnügt / eine ſo vollenkommene Tochter wieder zu ſehen / daß man ſolche ſeine Zufriedenheit ſich beſſer vorſtellen als beſchreiben kan. Dieſe Vergnügung fande ſich zwar nicht bey der Berenice / die ihren beſtimmten Bräutigam erſehend / in ihm den angenehmen Titus nicht fande / ſie überwand ſich aber dermaſſen / daß keiner ihr Mißvergnügen vermerckte / und kame lange nachher erſt dieſes zu meiner Käntnüß was ich hievon nun melde.

Inzwiſchen aber alle die groſſen Anſtalten zu Cäſarea gemachet wurden / reiſete Agrippa der Groſſe nach Meſopotamien / allda die vom Kayſer ihm geſchenckte Landſchafften in beſitz zu nehmen / wozu der Tiberius Alexander die Schrifftliche Beſtätigung vom Claudius mit überbracht hatte / da dann nach ſeiner Wiederkunfft / zu Cäſarea das Beylager gehalten / und Berenice zugleich Frau und Mutter wurde / indem der König Herodes von ſeiner vorigen Gemahlin noch einen Sohn / nemlich den Printzen Ariſtobulus im Leben hatte / der nicht weniger Unarth als wie der junge Agrippa an ſich ſpühren lieſſe / daher die Königin Berenice in der Gewohnheit bliebe / gleich wie vorhin einen Bruder / alſo auch nun einen Stieff-Sohn zu erziehen.

Weilen dieſer guten Königin wenig Vergnügen beſchehret ware / muſte ihr Unglück auch ſofort in ihrem Beylager angehen / indeme ihr Vater / als er das groſſe Schau-Spiel hielte / wovon Sie hier ſchon werden gehöret haben / worinn er ſelbſt zu dem Volcke eine herzliche Rede thate / die

Eule wieder zu ſehen bekame/ ſo ſich gerade gegen ihn über auf eine Säule des Schau-Platzes geſetzet hatte. Er erinnerte ſich ſofort bey Anſichtigung dieſes Vogels meiner ehmahligen Prophezeyhung / und da ich unferne hinter ihm ſtunde / ſchauete er mich mit gantz erblaſſetem Geſichte an/ und fande keine Vergnügung darinn / daß das Volck ihme ſo viele Glück-Wünſchungen zurieffe/ ſondern ſanck vielmehr mir ohnmächtig in die Arme / und hatte kaum das Vermögen/ zu mir zu ſagen: **Ach Rabban! ich werde ſterben.** Meine Beſtürtzung hierob ware nicht geringer / und hätte ich wünſchen mögen/ daß ich kein ſo wahrer Prophet geweſen wäre. Ich fande aber bey ſo betrübten Umſtänden für hochnöthig/ daß der König gleich nach Jeruſalem gebracht würde / um allda / wann nun ſein Tod erfolgete / zu ſeinen Vätern geſammlet zu werden / und da ich wuſte / daß er noch fünff Tage nur zu leben hatte / war ich um deſto emſiger bemühet / ohne Zeit Verluſt ihn zu Schiffe bringen zu laſſen / und giengen wir alſo noch ſelbigem Abend zu Seegel nach Joppe / ſäumeten auch unterwegens nicht / bis wir dieſe Schiff-Stelle erreichten/ und von da den König wiewol gantz entkräfftet nach Jeruſalem brachten / allwo er die Vergnügung noch hatte / die Königin Jotape von Comagene zu ſprechen / die faſt mit uns zugleich nach Jeruſalem kame.

Nachdem Agrippa theils auf der Reiſe nach Jeruſalem / als nachher alle Anſtalten / was ſein Hauß anbetraffe / gemacht / ſorgete er auch für ſein Königreich / und ernandte den Herodes / ſeinen neuen Schwieger-Sohn/ nicht nur zum Stadthalter in währender Minderjährigkeit des Agrippa / ſondern auch zum Vormund aller ſeiner Kinder. Wobey der dann allemahl gar tieffe Seuffzer hohlete / wann er von dem Agrippa redete / welches den andern Umſtehenden die Einbildung gabe / daß die beſondere Liebe zu dieſem Sohn / ihm dieſe Seuffzer auspreſſete / allein ich merckte wol / daß ſein Anliegen einen gantz andern Urſprung hatte / worinn ich dann auch mich nicht betrogen fande / dann ob man wol ſo viel müglich/ dem Könige jederzeit die Unarth des jungen Agrippa verheelet hatte / ſo war er jedennoch dahinterkommen / wie ich zu ſeiner Zeit melden will / und dieſes hatte ihn veranlaſſet / nicht nur deshalben ſich in ſeinen Gedancken zu quählen / ſondern er bezeugte auch öffentlich / daß er in Sorgen lebte / daß er nicht ſo beſchaffen ſeyn möchte / als wie er wol wünſchet / indem er ſowohl die Berenice gar hoch beſchwuhre / ſich ihres einigen Bruders Lebens-Zeit anzunehmen / und ihn ſtets mit ihren guten Einrath beyzuwohnen / ſondern er gabe auch mit gleichmäßigen Befehl / wobey er der Berenice dann noch mehr ſagen wolte / wann er nicht Schwachheit halber daran verhindert worden.

Es ſchiede alſo dieſer groſſe König mit dem empfindlichſten Leyd-Weſen aller ſeiner Verwandten / auch ſämbtlichen Unterthanen aus dieſer Zeitlichkeit / welche letztern dann bald darauf verſpühreten was ſie verlohren / und den groſſen Unterſcheid entfunden / ſo zwiſchen einem rechtmäßigen Regenten und einem Vormund / nicht auszubleiben pfleget. Nach dieſem ſchmertzlichen Todes-Falle ſtieſſe der Berenice eine Wiederwärtigkeit nach der andern / Zeitwährend ihres Ehſtandes / zu ; und wurde ſie nicht von dem Herodes als eine Frau / ſondern als ein unmündig Kind gehalten. Sie muſte aus Rom die allhie genung bekannte klägliche Begebenheit des Pätus und der Arria / die ihr ſo lange verborgen geblieben / nun vernehmen / deren Unglück ſie ihres Brudern Unvorſichtigkeit zumaſſe / und da ſie die Arria als eine Mutter geliebet / als war ihr deren erbärmlicher Todt eine Erinnerung des entfindlichen Schmertzens / über den Verluſt ihres theuren Vaters. Bald hierauf erfuhre ſie auch / daß Titus die Arricidia hätte geehliget / ſo ihr / da ſie es ſelbſt an den Titus ſo verlanget / zwar nicht mißfällig ſeyn ſollen / jedennoch entfunde ſie dabey einige Unruhe / als ſie ſich fürſtellete / wie glücklich Arricidia für ihr wäre / der ſie dann ſolches in einem Schreiben zu verſichen gabe / womit es ihr ſo unglücklich erginge / daß dieſer Brieff dem Herodes in die Hände geriethe / der / weil er ohnedem gar eifferſüchtig war / dadurch ſehr in ſelbiger geſtärcket wurde / und dieſerwegen der Berenice viele Verdrießlichkeit erleben lieſſe. Sie dorffte auch nachdem aus Rom keine Briefe mehr annehmen / die ſie nicht vorhin unerbrochen dem Herodes hätte zugeſtellet / da dann unter andern dieſes auch ihrer Freundin wegen ſie beunruhigte / daß man ihr ſchriebe / wie Veſpaſianus der Arricidia ſo abhold wäre / und nicht als ein Schwieger-Vater ihr begegnete. Bald darauf kame die Poſt / daß Arricidia geſtorben / welches ſolche ſchmertzliche Würckung bey der Berenice verurſachte / daß ſie daher mit einem todten Sohn nieder kame / und beynahe das Leben darüber zugeſetzet hätte / aber es war ihr noch ein mehrers auszuſtehen beſtimmet / dahero halffe die Artzeney ihrer guten Natur wieder auf / und muſte ſie bald darauf die Zeitung bekommen / daß Titus wieder ſich vermählet hätte / ſo ſie dann ihm in einem geheimen Schreiben fürzuwerffen ſich nicht enthalten kunte / worinnen ſie unter andern erwehnete / daß ſie nicht geglaubet hätte / daß er der Arricidia ſo bald vergeſſen / und ſeines gethanen Eides ſich nicht länger erinnern wollen / der Berenice Hertz beſtändig zu lieben. Dieſer Brieff hatte abermahls eine unglückliche Würckung / indem Titus daher einen unnatürlichen Haß auf die unſchuldige Marcia Furnilla warffe / und um von deren Geſellſchafft abzukommen / aus Unmuth in Britannien zoge / inzwiſchen dieſe Unglückſeelige ihme eine Tochter gebahre / die / wie man ſagt / anitzo an den jungen Domitianus des Titus Brudern ſoll verſprochen ſeyn. Um den Titus aber nun zu zeigen / wie beſtändig Berenice ihre Freundſchafft ihme vorbehielte / fiele ihr gleich nach der Geburth dieſer Julia ein / ſelbige an den Ariſtobulus ihren Stieff-Sohn dermahleinſt zu vermählen / welcher Vorſchlag aber nie zu des Titus Kantnüß kommen / indem es mit dieſem Briefe wie mit vielen vorigen ſo unglücklich ergienge / daß ſolcher dem Herodes in die Hände geriethe / der dieſes Fürnehmen ſehr mißbilligend / Anlaß daher nahme / noch übler als zuvor die Königin zu halten.

Ich

Ihr war nun nicht beſcheret in ihrem gantzen Eheſtande eine vergnügliche Stunde zu haben. Von ihrem Bruder muſte ſie wiſſen / daß der im Guten mehr ab- als zunahme/ und ſich bey ihme die Liebe zu der Fulvia täglich vergröſſerte. Sie lage daher dem Könige ihrem Gemahl öffters an/ in Erinnerung / was ſie ihrem Vater müſſen verſprechen/ ihn von Rom abſodern zu laſſen ; er wolte aber davon nichts hören / unter dem Vorwand / den Claudius nicht dadurch zu beleidigen / die rechte Urſache aber war wohl / daß er die Vormundſchafft freyer treiben könte / wann der rechte Erbe nicht zugegen wäre.

Berenice betrübte ſich darüber innerlich ſo ſehr / als wenig ſie ſich es öffentlich durffte mercken laſſen / und was ihren Kummer nicht wenig mehrete / waren ihre beide Schweſtern / deren eine ihren Gemahl den König Azizus verlieſſe/ und den Römiſchen Stadthalter Felix heurathete / das ihr unter andern vielen Urſachen / derentwegen ſehr mißfällig war / daß des Felix Bruders unechte Tochter diejenige war/ mit der ſich der Printz Agrippa / ihr Bruder / ſchleppete. Ihre andere Schweſter die Mariamne machte ihr auch nicht groſſe Ehre / indeme die nicht allein unanſtändlich heurathete/ ſondern auch mit einem gewiſſen Demterius in währender Ehe in Unzucht lebte / und endlich denſelbigen heurathete.

Alle dieſe wiedrige Dinge muſte ſich Berenice täglich von dem Herodes fürrücken laſſen / wovon ſie denn ehender nicht befreyet würde / biß daß dem Himmel gefiele dieſe unglückliche Ehe aufzulöſen/ und den Herodes zu ſich zu nehmen. So bald der verſchieden / wuſte der Vormund des jungen Ariſtobulus ihres Stieff-Sohns / deme Felix zum Könige in klein Armenien ſchon einige Jahre zuvor auf Befehl des Kayſers erklähret hatte/ ihr nicht viel zu willen/ worzu Herodes ſeinen noch-lebenden Bruder war vorbey gegangen / und an deſſen ſtatt einen Heydniſchen König / nemlich den Polemon aus Ponto ernennet hatte / der ſich anmaſſete / eben die Gewalt über die Königin zu führen / als ſie bey ihres Gemahls Lebzeit erdulden müſſen ; und verfuhre er ſo hart mit ihr / daß er ihr auch die Verlaſſenſchafft ihres Vatern / vorenthielte / und vorwandte daß der König Agrippa ſelbige alle ſchuldig geweſen wäre. Man riethe ihr / ſowol um dieſer Urſach willen / als ihres Brudern Angelegenheiten zu Rom zu befördern / und bey dem Kayſer Schutz wider den Polemon / wie auch die Belehnung für ihren Bruder zu ſuchen / daß ſie nach Rom eine Reiſe muſte thun / dahin wir dann ungeſäumet giengen / und ſowohl von dem Kayſer als von der Kayſerin gantz gnädig entfangen wurden.

Berenice machte ſich überall beliebt / erlangte auch für ihren Bruder die Belehnung des Königreichs Juda; Was aber den andern Punct anbetraffe / den König von Ponto dahin zu bringen / die Verlaſſenſchafft ihres Vatern ausfolgen zu laſſen / ſo funde ſolches daher Schwührigkeit / daß man den König von Pouto nicht beleidigen wolte / um dadurch zu verhüthen / daß der ſich nicht zu ſehr unſerer Nation annehmen / und denen zum Nachtheil auch in die Parthiſchen Bündnüſſe treten möchte / wofür die Römer damahls nicht wenig beſorget waren. Bey dieſer Staats-Urſache / kame auch wohl eine andere dazu / daß / wie die Rede ginge / der Agrippina ehmahlige Liebe zu dem König von Ponto / als ſie daſelbſt vom Tiberius verbannet ſich aufgehalten / noch nicht erloſchen war / deme ſie hiedurch einen Gefallen zu erweiſen vermeinte.

Wir fanden den jungen Agrippa wenig verbeſſert / ungeachtet der guten Aufſicht / die er bey dem weiſen Seneca gehabt hatte / und muſten wir / inſonderheit die Königin / mit Schmertzen vernehmen / wie Agrippa ſich ſolcher geſtalt vergeſſen / daß er die Fulvia heimlich kurtz vor unſerer Ankunfft geheurathet / ſo er ſelber der Berenice nicht verſchweigen kunte / ob gleich die Abrede mit der Fulvia genommen worden / dieſes gantz heimlich zu halten. So groſſe Urſach nun Berenice hatte / dieſes auf die allerſchmertzlichſte Arth zu entfinden / ſo ſehr muſte ſie jedennoch öffentlich ihren Unwillen verbergen / um der Agrippina Gunſt nicht zu verliehren / die hievon Wiſſenſchafft hatte / und wegen ihres Lieblings des

Pallas dieſe unanſtändige Ehe gebilliget hatte. Weil auch Agrippina leicht ermeſſen kunte / daß weder die Königin/ noch wir andern / dieſes gutfinden würden/ als redete ſie hierüber der Berenice zu/ ihr verſprechend/ alles für ſie/ und ihren Bruder zu thun/ was man nur von ihr verlangen könte/ wann man dieſer Heurath ſich nicht wiederſetzen wolte. Man hatte der Agrippina Gunſt viel zu hoch vonnöthen/ als ſich nicht hierinn ihr gefällig zu erweiſen/ und ob wol die Königin/ was ihres Herrn Vattern Verlaſſenſchafft anbetraffe/ wieder den Polemon nichts erhalten kunte / ſo war ſie doch darinnen glücklich/ daß ſie zu wegen brachte / daß die heilige Kleidung unſers Hohenprieſters/ ſo bisher die Landpflegere in Judea zu verwahren ſich angemaſſet gehabt / ins künfftige dem Agrippa zugeſtanden werden/ und der Landpfleger nichts mehr damit zu thun haben ſolte/ welches dann ein groſſes für unſere Nation ware/ und den Auflauff zu Cäſarea ſtillete/ der dieſerwegen war entſtanden.

So groſſe Urſache nun Berenice hatte/ mit ihrem Bruder übel zufrieden zu ſeyn/ ſo gefällig machte ſich ihr hingegen der Titus/ der kurtz vor unſerer Ankunfft aus Britannien ware wieder nach Rom gekommen/ und in den Jahren/ daß Berenice ihn nicht geſehen / zu ſeinem Vortheil ſich ſo verbeſſert hatte/ daß die Hochachtung/ ſo ſie vor dem bereits zu ihm getragen/ nun um ein groſſes vermehret wurde. Gleichwie aber Berenice an dem Titus viel Liebenswürdiges fande/ alſo ergienge es auch ihme bey ihr/ da er ihre Majeſtät in ſolcher Vollkommenheit hervor leuchten ſahe/ daß er zugleich Liebe und die höchſte Verehrung gegen ſie in ſich entfinden muſte/ da keines von dieſen beiden fähig war/ das andere zu vertilgen / und konte der Königliche Stand ſeiner Liebe ſo wenig hinderlich ſeyn / als ſelbige verwehren/ daß er ihr nicht mit der höchſten Verehrung begegnet wäre. Waren ſie aber vor dem weit von einander / was den Stand betrifft / ſo machte nunmehr der Königliche Titel noch einen gröſſeren Unterſcheid unter ihnen/ und fande Titus keine andere Gelegenheit/ als im bloſſen Anſchauen / ihr ſeine Leydenſchafft zu entdecken / ſintemahlen er ſich nicht unterſtehen durffte / an ſie zu ſchreiben. Er erſonne aber endlich ein ander Mittel / ihr von ſeiner noch anhaltenden Liebe einige Eröffnung zu geben; Er verſtieſſe nemlich gantz unvermuthet / die Marcia Furnilla ohne einige gegebene rechtmäſſige Urſache / und lieſſe von derſelbigen ſich ſcheiden / unter der Hoffnung / daß ſolches ihm in ſeiner Liebe darzu dienen würde / daß Berenice / indem jedermann von dieſer Scheidung redete / daher ſchlieſſen ſolte / daß ſolches um ihrentwillen geſchehen wäre; worinn er ſich dann auch auf gewiſſe maſſe nicht irrete / und zum wenigſten / das dadurch erhielte / daß Berenice Gelegenheit ſuchte / ihn zu ſprechen / wozu ſie dann gelangete / als bey der Lehn-Empfängnüß ihres Brudern / der Kayſerliche Hof in ſeinem gantzen Staat verſam̃let war.

Berenice befande ſich eben unferne von der Agrippina Throne / als ſie den Titus erblickete / und ihn winckend / bathe ſie ihm ziemlich laut / ihr doch alle die Gebräuche / ſo bey dieſer Belehnung fürgiengen / zu erklähren. Die Kayſerin / die dieſes hörete / hatte hieraus kein arges / und beachtete / daher dieſe ihre fernere Unterredung ſo wenig / als alle die andern / daher Berenice die Gelegenheit in acht nahme / zu dem Titus mit wenigem zu ſagen: daß wie es ſchiene / er der guten Arricidia / noch nicht würde vergeſſen haben / weil er nach ihr / einer andern nicht ferners ſeine Liebe laſſen wollen. Er gabe darauf zur Antwort: daß er das Hertz / ſo ſie ehmahlen ihme zu lieben befohlen / Lebens-Zeit verehren wolte / in welcher Entſchlieſſung er nunnoch mehr befeſtiget worden / nun ſie eine ſo gütige Frage ihm gethan hätte. Berenice wolte hierauf ihm keine fernere Gelegenheit geben / ſich deutlicher zu erklähren / wie er ſeines Orthes gerne ſehen mögen. Es hatten ihm aber dieſe wenige Worte der Berenice / ſo aufgemuntert / daß er nachdem / bey dem nunmehro jungen Könige Agrippa / ſich verſchiedentlich einfunde / in Meinung die Berenice bey ihm zu ſehen / die aber ſolches allemahl zu verhüthen bemühet war.

So bald Agrippa / nach empfangener Belehnung ſich als König auffführen muſte / verlieſſe er des Seneca Pallaſt/ und ward nach Gebrauch der Fremden in einem Pallaſt auf dem Mars-Felde eingewieſen/ und von des Kayſers Hofe bedienet / immittelſt Berenice / bey ihrem Vater geehrte Domitia Paulina / ihren Aufenthalt hatte / da ich dann aus der vertraulichen Freundſchafft die unter ihnen erwuchſe / leicht urtheilen kan / daß ſie von demjenigen ſo ich jetzund erzehlet habe / ſonder zweiffel auch wohl werden Nachricht erhalten haben. Es iſt deme zwar alſo / fiele Domitia Paulina allhie den Rabban in das Wort / jedennoch bliebe bey alle der Vertraulichkeit / ſo die Königin Berenice mir erwieſe / mir dennoch verborgen / daß Fulvia an ihrem Bruder verheurathet / und konte ich dazumahl nicht ausſinnen / woher es käme / daß die Königin von dieſer Sclavin ſo verſchiedentliche Anſprachen annahme / da ſie doch ſonſten anderen vornehmen Damen in Rom dergleichen ſelten verſtattete. Sie muſte / fuhre hierauf Rabban fort zu erzehlen / der Agrippina dieſe Gefälligkeit erweiſen / die Fulvia dann und wann üm ſich zu dulden / daß ſie aber davon ein Geheimnüß gemachet / hat daher gerühret / daß ſie ſich ihres Brudern geſchämet/und niemanden deſſen begangenen Fehler eröfnen wollen.

Als wir uns nun zur Rückreiſe rüſten wolten / und Pallas es nicht thunlich befande / daß ſeine Tochter ſofort mit nach Judea abreiſete / ſondern vielmehr für gut anſahe / um dem Jüdiſchen Volcke kein Mißfallen ſogleich zu erregen/ daß die Fulvia noch für der Hand in Rom bleiben ſolte / begabe ſich die groſſe Veränderung in Rom / daß der gute Kayſer Claudius zu Sinueſſa ums Leben kame / und Nero an ſtatt des Britannicus den Kayſerlichen Thron beſtiege.

Dieſes ſetzete nun wie ſie ſelber wiſſen alles in einem gantz andern Stand / und da wir uns bereits kurtz für des Claudius Tode von dem Kayſerlichen Hofe beurlaubet / und mit gutem Beſcheid abgefertiget worden / wolten wir einer neuen Regierung unſer Geſchick nicht anvertrauen / ſondern funden mit Gutbefinden des Pallas für rathſam alſofort abzureiſen/

nachdem unſer Aufenthalt in Rom zwey Jahr gedauret hatte. Der junge König Agrippa ſo ungerne er auch ſeine Fulvia verlieſſe / ſo zufrieden war er jedennoch als ein König nach Judea zu reiſen / und ergabe ſich völlig der Führung ſeiner Schweſter / ohne welche er nichts thate / und durch ſie nicht lange darnach den Nahmen eines klugen Regenten erlangeten / der ſonſten ihm wohl gar nicht gebührte.

Als wir nach Brunduſium kamen / wird ſich mein Herr (dieſes ſagte Rabban zu dem Tarquitius Priſcus) noch wohl erinnern / daß wie derſelbe uns bis dahin das Geleithe gabe / Titus ſich allda auch einſande / ſo dann der Berenice eben nicht entgegen ſeyn konte / indem ihrer mehr aus Rom von den jungen Rittern aus Neugierigkeit unſere Königliche Perſohnen abreiſen zu ſehen / ſich dahin begeben hatten. Den Tag nun da wir von Brunduſium abfahren wolten / und Berenice auf alle erſinnliche weiſe vermieden hatte / ſich von dem Titus alleine zu beurlauben / üm deme aller Vermuthung nach ihre Gemüths-Bewegung zu verheelen / kame gantz unverſehens der geweſene Stadthalter in Syrien der Felix mit ſeiner Gemahlin der Druſilla unſerer Königlichen Perſohnen Schweſter / da an; über welcher Ankunfft Berenice ſo wenig Vergnügen / als Agrippa hingegen groſſe Freude verſpühren lieſſe / maſſen es ihr verhöhnete / daß ihre Schweſter / als eine geweſene Königin / einen Römer / der von Geburth nur ein Freygelaſſener / geheurathet / Agrippa ſeines theils wuſte ſich viel damit / daß ſeiner Fulvia Vatern Bruder an ſeine Schweſter ſich verehliget hatte. Weil er das ſchweigen nicht gewohnet / muſte Felix ſofort wiſſen / wie es mit ihme und der Fulvia ſtunde / der dann ſeines Brudern halben / und wegen ſeines eigenen angebohrnen Hochmuths / es gar gerne ſahe / aus ſeinem Geblüth eine Königin zu ſehen / wiewohl als er ſolchen Nahmen der Fulvia in Gegenwart der Berenice und Druſilla beylegen wolte / dieſelbe ſich höchlich darob beleydigt funden / und dem Agrippa es ſehr verwieſen / daß er dieſe Heurath ſo man allerdings geheim halten wolte / ſelber ausbrächte. Felix machte nun hiervon gegen den Titus auch kein Geheimnüß / der ohnedas dem Agrippa es bereits ausgefraget hatte / und da Felix es veranlaſſet / daß der Druſilla zu Ehren / die ſich noch immer Königin der Emeſſener nennen lieſſe / einige Luſt-Spiele angeſtellet wurden / ſo unſere Abreiſe aufhielte / erlangete Titus Gelegenheit in dem groſſen Schau-Platze / ſich nahe hinter die Berenice zu ſtellen / da er dann / ohne daß ſie ſolches verhindern konte / ihr in das Ohr raunete / wie glückſeelig er den Felix achtete / eine Königin zu beſitzen / da derſelbe als ein Freygelaſſener ihm am Stande weit nachzuſetzen wäre / und könte er alle Tage ſo viel Landſchafften beherrſchen / als Felix bißher unter ſeiner Regierung gehabt hätte. Berenice die dieſe Freyheit / deren ſich Titus bedienete / übel nahme / antwortete ihm / es wäre nur eine Druſilla in der Welt / und gar nicht erblich / daß eine Schweſter ſich der andern ihrer begangenen Thorheit theilhafftig machte / auch wüſte ſie keinen Unterſcheid zwiſchen einem Freygelaſſenen oder andern geringen Ritter von Rom die beiderſeits ſich keiner Königlichen Geburth berühmen könten. Eine ſo hohe Geburth / antwortete Titus / wünſchete ich mir auch nicht / ſondern wolte lieber eine Fulvia ſeyn / wann Berenice ſolche Gütigkeit als Agrippa erweiſen wolte. Dieſe freye Reden machten ihr nun bekant / daß ihme der Fulvia Geſchicht auch wiſſend ware / und keine Antwort darauf ihm ertheilend / ſahe ſie ſich mit einer ſo Majeſtätiſchen Mine nach ihm um / daß er wohl verſpührte / wie er ſie beleydiget / und hatte er ferner das Hertze nicht / ſich ihr zu nähern; Um auch ſie ferners nicht zu beleydigen / wurde er bald unſichtbahr / kame auch ferners nicht wieder für der Berenice Augen / worüber ſie dann ein vergnügtes Unvergnügen erwieſe / ſo ich alles nachher von meiner Schweſter wieder erfahren habe.

Unſere Reiſe nach Jeruſalem gienge hierauf vor ſich / die wir ohngeachtet der um ſelbige Jahrs-Zeit ſehr gefährlichen See-Farth doch noch vor den völlig eintretenden Winter glücklich zurück legten. Weilen / wie geſagt Berenice ihren Bruder vollenkommen führete / als gienge bey deſſen angetretener Regierung alles wohl von ſtatten / ſo / daß er öffentlich den Ruhm davon truge / den ſie viel würdiger verdienete / und erlangete er daher eine groſſe Liebe bey dem Volcke / auch ſo gar / weil in einem Regiment unmüglich einem jedweden nach Gefallen kan geſchehen / daß diejenigen ſo nicht zufrieden waren / es der Berenice beymaſſen / daß die ihren Bruder zuviel regierte / und in demjenigen was ſie verlangeten / ihnen hinderlich wäre.

Der Hohe-Prieſter zu Jeruſalem war einer mit von denen / die lieber / an ſtatt der Berenice / den Agrippa regieren wolten / der dann auf alle Arth und Weiſe die Gelegenheit ſuchte zu ſeinem Zweck zu kommen / wozu ſich eine bequehme Gelegenheit ihm dazumahl zeigte / als unſer Volck von dem Pontius Feſtus groſſe Verfolgung erlitte / weil er dem König Agrippa das Hohe-Prieſter Kleid müſſen ausfolgen laſſen / wozu der Albinus / der nachher ihm in der Stadthalterſchafft folgete / und ſtets bey ihm ſich aufhielte / groſſe Anleitung gabe / und durch ſeine Unerbittlichkeit / den Juden unerträgliche Schmach anthate.

Dieſes war nun eine treffliche Schein-Urſache den Hohen-Prieſter zu ſeinem Zweck zu verhelffen / der dann anhube den Agrippa den rath zu ertheilen / daß man ſich fremder Hülffe bedienen / und mit dem mächtigen König von Ponto in Bündnüß ſolcher Geſtalt treten müſte / daß die Römer dadurch ſich beleydigt zu achten keine Urſach anzuführen hätten / ſo dann nicht fürträglicher geſchehen könte / als wann man die Berenice an den König Polemon zu verheurathen trachtete / wodurch zugleich zubefordern ſtünde / daß der König / ihr und ihren Geſchwiſtern / das bisher vorenthaltene Guth und Erbſchafft des groſſen Agrippa / wieder ausfolgen lieſſe. Ich muß bekennen / daß mir dieſer Vorſchlag auch nicht mißfiele / und war ich demnach ihm mit behülfflich / die Berenice hierzu zu bereden / die dann ſich überſtimmet ſehend / durch das Mittel von dieſer ihr unanſtändigen Heurath zu kommen ſuchte / daß ſie ſich dahin erklährte / wann Polemon / deme dieſer Fürtrag geſchehen war / und der ſich auch dazu erklähret hatte / unſern Glauben

ben wolte annehmen / daß ſie alsdann dieſe Heurath mit ihm wolte vollziehen. Sie hoffete er würde ſolches nicht eingehen / wie er aber ſich Eydlich dazu verbunde / und nur begehrte für ſeinen Unterthanen anfänglich dieſes geheim zu halten / damit es nicht das Anſehen gewönne / als wann er wegen dieſer Heurath ſeine Religion verändert hätte / fande ſie keine Ausflüchte mehr / unſern Einrathen ſich zu widerſetzen / daher entſchloſſe ſie ſich dieſe zweyte Heurath anzugehen / und nunmehr den Vater zu ehligen / deſſen Sohn ſie ehmahlen ſo hefftig geliebet hatte.

Weil die Königin nebſt ihren andern vielen Tugenden / womit ſie der Himmel verſehen / inſonderheit die Gottesfurcht in dem höchſten Grad beſitzet / alſo ware auch dis die Haupt-Urſache mit / daß ſie ſich dem Polemon ergabe / um denſelben zu dem rechten Glauben zu bringen. Welches ob es gleich meine Zuhörer in Zweiffel ziehen / jedennoch in der That und Warheit ſich ſo befindet. Was ſie nun fürnemlich durch dieſe Heurath geſuchet / daſſelbige erlangete ſie auch / indeme kurtz darauf Polemon die Beſchneidung annahme / die Bündnüß mit dem König Agrippa auch eingienge / und die bisher in Verwahrung gehabte Verlaſſenſchafft abfolgen lieſſe; da es ſich dann ſo fügen muſte / daß ſich in dem Antheil ſo der Berenice zufiele / eine gewiſſe Schreib-Lade fande / die der König ihr Herr Vater / ſeine geheimeſte Sachen darin zu verwahren / gebrauchet hatte / es war aber zu derſelben der Schlüſſel / bey Abſterben des Königes / von Handen gekommen. Die Königin / die mir bey ihrer Abreiſe aus Judea / des Agrippa Wohlfarth auf die Seele gebunden / hatte mich eben von dorther beruffen laſſen / um bey der Theilung gegenwärtig zu ſeyn / und meines Königs Antheil nach Caſarea zu bringen / weilen ich ſie dann ſehr geſchäfftig antraffe / wie ſie das Käſtgen eröffnet möchte bekommen / fiele mir ein / daß man es auch ohne Schlüſſel vermittelſt eines beſondern Handgriffs eröffnen könte / ſo ich dann der Berenice zeigte / und ihr keine geringe Vergnügung damit machte. Es wurden aber bey meinem Anweſen die Schrifften

ten die ſich darinn befanden / nicht durchgeſuchet / und reiſete ich auch bald wieder ab / um den Agrippa nicht allzu lange alleine zu laſſen / ſo jedennoch geſchehen war / wie ich bald ſagen will.

Wie aber nun Berenice hiernechſt die Brieffſchafften durchſuchte / fande ſich ein Brieff / ſo ihr Vater an ſie geſchrieben / und den er gewillet geweſen / ihr ſelber einzuhändigen / wann ihn der Tod nicht übereilet hätte. Der Inhalt deſſelben war / daß er ſie ermahnete / wann ſie Wittwe werden würde / ſo in wenig Jahren geſchehen dürffte / ſolte ſie ſich für der zweyten Heurath fürſehen / und ihr Glück abwarten / ſo ihr allem Anſehen nach einem Kayſer beſtimmet / der bereits ſie liebete. Dieſes möchte ſie nur ſicherlich glauben / und hätte er aus meinen / des Rabbans / Büchern / die nicht die Unwahrheit berichteten / es erfahren. Hieneben beſchwur er ſie auch / den Agrippa lebenslang nicht zu verlaſſen / ſondern ſelbigen mit ihrem guten Einrath treulich beyzuſtehen ; und war dieſer Befehl faſt von Wort zu Wort des Innhalts / als wie der / den er mündlich auf ſeinem Sterbe Bette ihr ertheilet.

Man kan ſich nun leicht fürbilden / was alles dieſes für eine Würckung muſſe bey der Königin gehabt haben; bey der hiedurch der Widerwille zu dem Polemon von dem ihr nichtes gutes war prophezeyhet worden / ſich vergröſſerte / und daneben die Liebe zu dem Titus ſich vermehrete / als welchen ſie unfehlbar für denjenigen anſahe / der Kayſer werden ſolte. Meiner Schweſter / als ihrer Vertrauten / eröffnete ſie alle dieſe ihre Gedancken / ſich dabey über mich beſchwehrend / daß ich ihr dieſes verheelet / da ich doch dadurch verhindern können / daß ſie zu dieſer unglücklichen Heurath nicht wäre geſchritten. Als meine Schweſter mir dieſes nach Cäſarea berichtete / fiele mir bey / daß einesmahlen der groſſe Agrippa zu Cäſarea / kurtz vor der Berenice Verheurathung mit dem Herodes / wie ich ihm für ein und andern / ſeine Perſohn betreffend / gewarnet / von mir verlanget / ich möchte aus der Natürlichen-Magia durch die ich ihme dieſes / und inſonderheit ſein nahes Lebens-Ende prophezeyhet / ihme auch das kunfftige Geſchicke ſeiner Kinder eröffnen / ſo ich aber bedencklich hielte zu thun / es einiger maſſen ſündlich achtend / was GOtt geheim gehalten wolte haben / ohne Noth andern zu offenbahren / wodurch auch mannigmahl mehr Unruhe als Vergnügung erwecket würde. Alſo thate ich zwar ihm darin ein Genügen / daß ich es nach den Lehr-Sätzen der Naturlichen-Magia ausrechnete / aber ſolches ihm nicht eröffnete / ſondern in meinem Buche verwahrlich auf behielte / da ich dann bald das Unglück hatte / daß ſelbiges mir zuſamt dieſer Nachricht hinweg kame.

Ich konte alſo hiernächſt leicht urtheilen / woher der König Agrippa der Berenice ſolche Lehren gegeben / nemlich / daß er mein Buch in ſeine Hände bekommen / und daraus dasjenige erforſchet hätte / was ich ihm nicht wollen wiſſend machen. Dann ich erinnerte mich dabey / daß damahls / wie ich es mit Sorgfalt / wiewol vergeblich / aller Orthen geſuchet / ich es endlich wieder auf ſeiner vorigen Stelle gefunden / da man mich bereden wollen / es hätte ſtets da gelegen / ob ich es gleich beſſer wuſte / und auch daher das Gegentheil leicht ſchlieſſen konte / daß er nach dem Tage nicht mehr in mich drange / ihme ſeiner Kinder Geſchicke zu offenbahren. Es bewegte mich aber ſolches / daß ich dieſes Buch von mir thate / und nach Rom zu denen daſelbſt ſich befindenden Rabbinen / ſchickte es aufzubewahren / und zu ihrem Nutzen zu gebrauchen.

Die Antwort / ſo ich nun meiner Schweſter auf der Königin Berenice Beſchwehrungen über mich / ertheilte / beſtunde in einer Entſchuldigung / daß ich hievon keine Wiſſenſchafft gehabt hätte / ihr dabey vermeldend / daß / inzwiſchen ich ausgeweſen / und in Ponto mich bey ihr befunden / ihr Bruder die Fulvia nunmehr heimlich nach Cäſarea kommen laſſen / wozu ihm der Pontius Feſtus behülfflich geweſen wäre / da es mir alle erſinnliche Mühe koſtete / den Agrippa abzuhalten / die Fulvia nicht öffentlich dem Volcke /

als ſeine Königin/ ſehen zu laſſen. Ich beklagte in dieſem Schreiben ferners/ daß Berenice nicht mehr bey uns wäre/ da Agrippa ihrer Aufſicht und Einrede ſo hoch vonnöthen hätte. Welches alles dann die Berenice zu dieſer Entſchlieſſung brachte/ darauf zu gedencken/ wie ſie könte von dem Polemon geſchieden werden.

Die übele Begegniß/ ſo derſelbe ihr ſtets erwieſe/ da er ſie fürnehmlich mit ſeinem Sohne in Verdacht hielte/ vermehrete ihre Entſchlieſſung von ihm abzukommen; und da ſie wuſte/ daß ihre Heurath den Römern entgegen geweſen/ bedienete ſie ſich des Beyſtandes des Pontius Feſtus/ der/ ehe man es ſich verſahe/ ſie auf den Gräntzen von Ponto mit einer ſtarcken Römiſchen Begleitung abholete/ und nach Jeruſalem brachte/ allwo der Hoheprieſter/ der ehemahls dieſe Heurath ſo ſehr gerathen/ allen befindenden Umſtänden nach/ nunmehro billig fande/ daß ſie dieſe Entſchlieſſuag hatte gefaſſet/ da zudeme der Beyſtand des Polemons unſerer Nation wenig Nutzen hatte geſchaffet/ und nachher/ ſo lange Feſtus noch lebte/ der Römer Regierung uns gar erträglich fiele.

Ich verſchweige um Weitläufftigkeit zu vermeiden/ alle die Umſtände/ deren ſich die kluge Königin bedienete/ ohne Hindernüß aus Ponto zu kommen/ da ſie zuvor alle ihre Haabſeeligkeiten und Schätze/ ſonder des Polemons wiſſen/ auf ein feſtes/ nahe an den Gräntzen liegendes Berg-Schloß/ ſo man ihr zum Leibgedinge angewieſen/ bringen laſſen/ welcher Verluſt dem geitzigen Polemon näher zu Hertzen gienge/ als daß er die Königin verlohren/ die er nimmer recht geliebet hatte/ und wolte man ſagen/ daß/ wann ſie ihme nicht dergeſtalt wäre zuvor gekommen/ er ſie eines Ehebruchs mit ſeinem Sohne beſchuldigen/ und dadurch ſich ihrer loß machen wollen.

Ich muß zu dieſes Printzen ſonderbahren Ruhm melden/ daß/ als ich in Ponto war/ ich ein recht Königliches Weſen an ihm gefunden/ indem er ſich gegen die Gewohnheit ſelbigen Landes ſehr wohl aufführte/ und im geringſten ſeine vorige Liebe / weder der Berenice / noch ſonſten jemands blicken lieſſe / welches aber nicht verwehren können / daß nicht der König eine ſo unrechtmäßige Eifferſucht auf ihn geworfſen. Es nahme ſich aber die weiſe Berenice / ſo bald ſie wieder nach Judea kame / von neuem / der Regierung mit ſo gutem Fortgang an / daß / an ſtatt des vorhin bey dem Volcke erwieſenen Mißvergnügens / nun jedermann froh war / daß die Königin ſich wieder bey uns befande / und er hielte ſie dergeſtalt ihrem Bruder öffentlich bey dem Volcke in dem Anſehen / als wie ſie heimlich ohne unterlaß ihm ſeine Fehler zu verbeſſern / und nach Möglichkeit zu ändern ſuchte.

Durch ihre Vorſichtigkeit wurde es verhindert / daß von der Fulvia Da-ſeyn nichtes kund wurde / und ob gleich dann und wann Feſtus / durch Antrieb des Pallas / es dahin bringen wolte / daß Agrippa die Fulvia möchte als ſeine Königin bekannt machen / wiederſetzte ſich doch Agrippa auf Zureden der Berenice / und vergnügte ſich damit / daß man ihm gönnete / dieſe Römerin heimlich als ſeine Frau bey ihm zu haben / die ihm dann eben dieſen Agrippinus gebahre / den ſie allhier jetzt bey mir haben geſehen.

Bis dahin hatte Fulvia keinen Hochmuth erwieſen / als ſie ſich aber Mutter von einem Sohne eines Königes ſahe / wuchſe ihr der Muth / und lage ſie dem Agrippa allſtets in den Ohren / es der Welt kund zu machen / daß er einen Sohn hätte / wozu die Vätterliche Liebe ihn von ſelbſten reitzete / und wann Berenice nicht bald wäre dahinter gekommen / würde dieſes Geimnüß in gantz Judea offenbahr ſeyn geworden. Um nun dieſen Schimpff zu verhüthen / ward für gut befunden / den Agrippa zu überreden / daß dem kleinen Agrippinus von des Königs Verwandten / die / aller angewandten Bemühung ohngeachtet / von ihme Nachricht bekommen hätten / nachgeſtellet würde; daher es nöthig wäre / um dieſes Kind zu retten / ſelbiges heimlich an einem andern Orth zu bringen / da dann die Stadt Laodicea in Bythinien in Fürſchlag kame / allwo ich eine nahe Verwandtin hatte wohnen / die ſich des Knabens Auferziehung annehmen ſolte. Die Furcht machte den Agrippa alles eingehen was wir wolten / und kame alſo der kleine Agrippinus nach Laodicea / als gegenwärtiger Tarquitius Priſcus Stadthalter daſelbſten wurde; Und fügete es das gute Geſchicke für das Königliche Hauß dergeſtalt / daß nicht lange hiernach die Fulvia ſtarbe / und Berenice dadurch einer groſſen Unruhe befreyhet wurde / die dieſe unanſtändige Perſohn ihr hatte verurſachet.

Nach dieſer ihrem Abſterben / lieſſe ſich Agrippa noch williger / als zuvor von der Berenice regieren / da dann des Feſtus Todt / wie deme der unruhige Albinus in der Stadthalterſchafft folgete / des Agrippa Regierung ſchwehrer machte / als wie ſelbige vor dem geweſen ware / maſſen die Verfolgungen von unſern Glaubens-Genoſſen nun hefftiger als jemahlen wieder angiengen; und da uns der ſanfftmüthige Feſtus groſſe Hoffnung gemachet / die Juden / ſo Felix vor einigen Jahren gefänglich nach Rom unverſchuldeter Weiſe führen laſſen / wieder loßzubringen / lautete es doch nun gantz anderſt / indem der Tyranniſche Albinus ſo wiedrige Berichte nach Rom abgehen lieſſe / daß / an ſtatt der verhofften Befreyhung / ſie noch härter als zuvor gehalten wurden. Weil unter dieſen Gefangenen von den allerfürnehmſten Geſchlechtern unſers Volcks ſich befanden / ward für gut angeſehen / einen unſerer weiſeſten Phariſeer / Flavius Joſephus genannt / nach Rom abzufertigen / um zu verſuchen / ob man ſie aus ihrer faſt mehr als zehn Jährigen Gefängnüß befreyhen könte. Weilen Berenice in der langen Zeit / daß wir von Rom geweſen / keine Bekandten daſelbſt mehr hatte / denen ſie dieſe Angelegenheit anvertrauen können / da indeſſen alle ihre Bekandten bey Hofe theils hingerichtet / theils verbannet waren / als ſolte des Joſephus Beredtſamkeit nebſt den groſſen und anſehnlichen Geſchencken / die man wuſte / daß ſie dem Nero pflegten ſehr annehmlich zu ſeyn / das gute Beſte bey der Sache thun. Es glückte auch dieſes nach Wunſche / daß durch Vermittelung der damahligen Kayſerin Poppea Sabina unſere Gefangene allerſeits wieder ihre Freyheit erlangeten. Und brachte Joſephus darauf der Berenice und dem Agrippa/ von der Kayſerin nicht allein ſehr gnädige Verſicherungen ihrer Wolgewogenheit mit/ ſondern es beſchenckte auch dieſe Kayſerin die Berenice mit ihrem Bildnüſſe / ſo ein künſtlicher Meiſter aus einem weiſſen Marmor Lebens-Gröſſe verfertiget hatte. Die Worte deren ſich Poppea hiebey bedienet/ als ſie dieſes Geſchenck dem Joſephus überreichen laſſen / lauteten alſo; Daß Berenice ſehen möchte / wie auch auſſer Octavia und Acte in Rom ſich Schönheiten fünden / die des gröſſeſten Monarchen der Welt/ Gunſt und Gewogenheit/ ſich zuwege bringen können.

Wie Joſephus den Königlichen Perſohnen alles dieſes erzehlete / nahme ich in acht / als Berenice nach dem Veſpaſianus ſich auch erkundigte / und er ihr berichtete / wie ſelbiger ſich in Africa befünde/ allwo ſein Sohn Titus in ſehr groſſen Ruhm und Anſehen bey dem Volcke lebte/ daß ſie eine ſonderbahre Vergnügung darob erwieſe / und nicht aufhören konte / nach demſelben zu fragen / da unter andern ſie auch wiſſen wolte / ob er wieder verheurathet wäre / wovon ihr aber Joſephus keine gewiſſe Nachricht geben konte. Wie ſie aber wahrnahme / daß ich ſie gantz genaue betrachtete / entfärbete ſie ſich / und brach ſofort dieſe Unterredung ab / da nachher ſie meiner Schweſter es geſtanden / daß ſie mir wol abgemercket / daß ich ihre Fragen anderſt ausgedeutet / als wie ſie dieſelbigen wolte verſtanden haben.

Es ſetzte ſich hiedurch nun Joſephus bey unſerm Volcke in groſſes Anſehen / daß er dieſes zu Rom ausgerichtet / und ward er bald darauf von dem hohen Rath zu Jeruſalem dazu verordnet/ den Aufruhr in Tiberias zu ſtillen / da Berenice dieſes vernünfftigen Phariſeers fernerem Einrath in vielen Stücken ſich bedienete / den ſie hoch von nöthen hatte / indem der neue Stadthalter Geßius Florus unſerm Volcke ſo viel Drangſahlen anthate / daß alle vorigen dagegen wie nichts anzuſehen waren / indem er das groſſe Aergernüß zu Jeruſalem anrichtete / und die Römiſche Adlers Fahnen / als den Greuel der Verwüſtung / vor den Tempel zu Jeruſalem brachte / ſo unmüglich konte geduldet werden / daher Berenice ſich entſchloſſe ſelbige mit Gewalt hinweg nehmen zu laſſen/ welches dann nachgehends zu groſſer Weitläufftigkeit ausſchluge.

Ehe dieſes Unweſen angienge / ware die Regierung des Agrippa ziemlich ruhig geweſen / und wurde durch dieſer weiſen Königin Fürſorge die Stadt Cäſarea nicht allein mit vielen koſtbahren Gebäuden gezieret / ſondern auch erweitert/ und befeſtiget / auch ihr der Nahme Neroniada dem Kayſer zu gefallen / gegeben ; das dann zu Rom gantz wohl genommen wurde inſonderheit da die Kayſerin Poppea Sabina dieſes ſonderbahre Bezeugen dem Nero hoch herausſtriche.

Warum aber Berenice vermeinte groſſe Urſach zu haben / auf alle Arth und Weiſe ſich in des Nero Gunſt zu erhalten / ſolches verurſachte ihr Schwager der Felix oder vielmehr ihre Schweſter die ſtoltze Druſilla / der es ſehr zu Kopffe ſtiege / an ſtatt einer Königin / nunmehr eine Bürgerin in Rom zu heiſſen / und demnach dahin trachtete / wie Felix/ oder zum wenigſten deſſen mit ihr erzeugte Kinder / dermahleinſt / denen Herodianern / in der Königlichen Würde könten folgen / wann nemlich dieſer Stamm ausgienge / gleich wie dazu nicht geringe Vermuthung ſich herfür thate. Des Königes Agrippa Verheurathung mit der Fulvia ſo ehe deſſen in Rom zu Zeiten der Agrippina ihme ein Anſehen/ auch einen Schutz erwecket/ dienete der Druſilla anitzo deſſen Erben untüchtig zur Regierung zu machen / da ohndem nur ein Sohn von ihm verhanden war. Auf den König Ariſtobulus war kein Staat mehr zu machen/ deſſen Tod man Alters halber ſtündlich muſte erwarten ; und konte deſſen Enckel der Printz Antiochus von Comagene / als der kein Jude war/ nicht leichtlich in der Regierung folgen. Der geweſene König in klein Armenien / nebſt ſeinem Sohn Alexander / hatten eben ſo groſſe Gunſt bey den Römern nicht / daß Druſilla dieſelben hätte zu fürchten gehabt / wann der noch übrige Bruder des groſſen Agrippa / der Philippus und unſer König Agrippa würden vorbey ſeyn / da ſie dann das Abſterben des einen ruhig abzuwarten / den andern aber wegen ſeines blöden Verſtandes und wegen ſeiner ungereimten Heurath nicht groß zu achten vermeinte. Dem jungen Ariſtobulus der bloß den Nahmen eines Königes von klein Armenien führete / nimmer aber zum Beſitz ſelbigen Landes gekommen war / und aus Staats-Urſachen / unter einem höflichen Schein ſtets in Rom verbleiben muſte / wolte man auch ſchon ſehen aus dem Wege zu bringen.

Alle dieſe ihre Betrachtungen / und weit ausſehende Anſchläge lieſſe ſie durch einen gewiſſen ſehr boßhafftigen Juden Manahem genandt / unter der Hand dem Hohen Rath zu Jeruſalem bekant machen / da dann viele ſich funden / bey denen dieſes keinen geringen Eingang gewonne. Wir erfuhren aber ſolches zum guten Glück / durch aufgefangene Briefe / die der Berenice in die Hände geriethen / und zwar durch Befoderung des Titus / der um die Zeit aus Africa war wieder nach Rom gekommen / und aus der Liebe / die ihn noch ſtets anklebete / bewogen wurde / viel mit der Druſilla umzugehen / die / nicht wiſſend / wie nahe ihm ihre Schweſter die Berenice angienge / anhube von ihrem Geheimnüß ihm einige eröffnung zu thun: das ihn dann veranlaſſete / auf ihre abgehende Briefe zu lauren / deren er einige habhafft wurde / und mit den Seinigen begleitet / der Berenice zuſchickete / und hiebey nicht unterlieſſe / von ſeiner alten Zuneigung in ſeinem Schreiben / was einflieſſen zu laſſen / unter andern erwehnend / daß dasjenige / ſo Druſilla dem Felix gönnen und zuſpielen wolte / er wegen ſeiner Geburth noch ehender dürffte erlangen / wann Berenice den Römern ſo hold / als wie Druſilla ſich wolte erweiſen / da er dann ſich um ſo des Kayſers Beyfall leichter wirde getröſten können / als dieſer Felix / deſſen Gnade / nebſt ſeines Brudern Untergang / ihme in Rom eine ſchlechte Perſohn anitzo fürſtellen lieſſe. So beſtürtzt nun dieſes alles unſere Berenice machte / ſo ſehr ware ſie darauf bedacht / ihrer Schweſter weit ausſehende Anſchläge zu hintertreiben / wozu ihr dann / wie geſagt / des Kayſers Gnade / und die beſtändige Zuneigung unſerer Nation ſehr nöthig und nützlich ware.

So lieb und werth ſie aber bey unſerm Volck gehalten wurde / ſo ſehr hatte ſie ſich bey einigen von den fürnehmſten Phariſeern / wie auch verſchiedenen aus dem Hohen-Rath in Verdacht geſetzet / daß ſie der neuen Secte / der ſogenannten Chriſten nicht abhold wäre / ſo ſie dadurch verurſachet / als ſie vor einigen Jahren einen gewiſſen berühmten Mann / Paulus von Tharſis genannt / reden hören / wie ſelbigen der damahlige Landpfleger Pontius Feſtus über ſeiner neuen Lehre verhöret / wovon ſie nachher öffters gantz unſchuldiger Weiſe mit unſern Rabbinen ſich in Wortwechſelung eingelaſſen / und ſich daher in dieſen Verdacht hatte geſetzet. Um ſich aber aus demſelben zu bringen / auch zugleich dem Kayſer einen Gefallen zu erweiſen / der um die Zeit dieſe neue Sectirer hefftig verfolgen lieſſe / muſte einer von ihren fürnehmſten Lehrern / der ſich Jacobus nannte / den Todt erleiden / wodurch zwar der König Agrippa bey dem Volcke ſich beliebt machte / der Berenice halffe es aber wenig / die aus ihren natürlichen Mittleyden bewogen / ungerne darinn gewilliget hatte / daß dieſer / ihrer Meinung nach / fromme Mann / dergeſtalt ſein Leben einbüſſen müſſen. Als dieſes nun nach Rom erſcholle / gabe es dem Titus Gelegenheit / ihr in Briefen ferners zu melden / wie wohl dieſes bey Hofe wäre aufgenommen worden / und da Titus auf ſeine vorige Briefe keine Antwort erhalten / bekame er ſie doch nun / mit dem Beſcheide / daß / ſo verbunden ſie ihme wäre für die ertheilte Nachricht / ſo unfähig fände ſie ſich dabey / der Druſilla Anſchlägen nach zu folgen / die ſie ſo unbillig als lächerlich muſte erkennen.

Weilen hiernächſt der Verdacht auf ſie / als wolte ſie ſelber eine Chriſtin werden / ſich ſowohl von Tage zu Tage vergröſſerte / als ein Auffruhr nach dem andern unter unſerm Volck ſich herfürthate / und es in Judäa ein ſo gefährliches Anſehen gewonne / daß von Rom einige Legionen unter dem Veſpaſianus abgeſchicket wurden / dieſes weitausſehende Unweſen zu ſtillen / wird ſich Tarquitius Priſcus noch wohl erinnern / der eben dazumahl zu Cäſarea bey uns war / als wir dieſe Zeitung vernahmen / wie ſich Berenice darob entfärbete / daß Titus mit dieſen Legionen ſich bey uns einfinden würde. Diejenigen nun ſo von der Urſach dieſer Erröthung keine rechte Käntnüß hatten/ ſchrieben ſolche einem Schrecken zu / ſo da der Römer ihre Ankunfft billig verurſachte / aus welchem dann die Berenice zu ſetzen / Sie mein Herr! alle Beredſamkeit anwandten/ und der Berenice ein Hertz einſprachen ; die dann ſich auch nicht anderſt dabey erwieſe / als wann ihr ſolches zu reden höchſt nöthig wäre geweſen ; wie aber nachher meine Schweſter und ich uns bey ihr allein befunden / vermochte ſie ihre Gemüths-Bewegung uns nicht zu verheelen / ſondern geſtunde/ daß ſie des Titus Ankunfft zugleich gerne und ungerne ſähe/ auch einen groſſen Kampff in ſich empfände / welchergeſtalt ſie ſich bey demſelbigen aufführen ſolte.

Die gefährlichen Anſchläge ihrer Schweſter zu hintertreiben / befande ſie des Titus Beyſtand ihr ſehr nützlich. Seine eigene Gedancken aber/ die ihr wol bekant waren / daß ſie eben dahin zieleten/ ſetzten ſie in groſſe Unruhe; maſſen ob die gleich ihr im innerſten Grunde ihres Hertzens angenehm waren / ſie jedennoch ſelbige zu überwinden / und aus dem Sinne zu ſchlagen bedacht war. Bey dem Veſpaſianus aber eine nützliche Parthey für ſich zu erlangen / fiele ihr ein / die Julia/ des Titus Tochter / an ihren Bruder zu bringen / und damit Veſpaſianus und Titus dieſe Heurath deſto ehe einwilligten/ ward für gut befunden des kleinen Agrippinus todt auszuſprengen / wozu ſich eine ſehr gewünſchte Gelegenheit eräugnete / als dazumahl Laodicea durch ein grauſames Erdbeben zerfiele ; da man den König Agrippa leichtlich überreden konte / daß dieſer ſein Sohn dabey verunglücket wäre.

Gegenwärtiger Tarquitius Priſcus brachte uns dieſen Knaben deſſen Geburth man denſelben ſtets hatte verſchwiegen nach Cäſarea / da er mir dann von der Berenice iſt anvertrauet worden / und bis itzo beſtändig bey mir verblieben / ſonder zu wiſſen / von was hohen und niedrigen Eltern er erzeuget worden; dann obgleich Berenice dieſen Knaben ſehr liebete / ſo lieſſe jedennoch ihr hoher Geiſt nicht zu / daß ſie hätte wollen einer Sclavinn Sohn dermahleinſt das Königreich gönnen / und ginge ihr Abſehen vielmehr dahin / wann er würde zu ſeinen Jahren kommen ſeyn / ihn unter die Eſſeer zu bringen / wozu ich aber meines Orths keine Müglichkeit ſehe / wann ich die Wildheit dieſes Knabens / und die ſtrenge Lebens-Arth der Eſſeer mir fürſtelle / daher ich glaube / daß man nichts beſſers als einen Krieges-Mann aus ihm wird erziehen können / die bey jetzigen Zeiten am erſten in der Welt fort kommen. Agrippa gab ſich über dieſen Verluſt ſeines Sohnes ja ſo bald zufrieden / als wie er der Fulvia Abſterben verſchmerzet hatte; und wie ihm Berenice von der Julia fürgeſaget / befande er ſich ſofort in dieſelbe verliebt / und lage ſeiner Schweſter an / ihm dieſe Römerin zuwegen zu bringen.

Ehe nun Veſpaſianus ankame / wüthete Florus in Judea dermaſſen / daß er viele von unſerer Nation zum Creutz verdammete / ſo Berenice abzuwenden ein ſonderbahres Gelübde zu GOtt thate / und barfuß von Cäſarea nach Jeruſalem ginge den Florus für die Juden zu bitten. Ihre Schönheit / von der man wol ſagen kan / daß ſie von Tage zu Tage mercklich zunahme / richtete bey dem grauſamen Römer ſo viel aus / daß verſchiedene Juden dieſen ſchmähligen Todt entgingen / und es darauf ſo lange Florus die Berenice gegenwärtig ſahe / etwas ruhiger wiederum in unſerm Lande wurde / ſo bald ſie ſich aber wieder nach Cäſarea gewand / lieſſe er ſeine Grauſamkeit wieder von neuem dermaſſen toben / daß es erbärmlich anzuhören war / daher Berenice mit Schmertzen auf des Veſpaſianus Ankunfft hoffete / um von deſſen ihr bekanten Gütigkeit / die Abſtellung aller ſolcher entſetzlichen Greuele zu erbitten.

Was groſſe Anſtalten dennach zu Cäſarea auf dieſe des Veſpaſianus Ankunfft damahls gemachet wurden / wird dem Tarquinius Priſcus noch wol erinnerlich ſeyn / der dazumahl zu uns kame als ſeine Verfolgere zu Rom es bey dem Kayſer dahin gebracht hatten/ daß er Bythinien verlaſſen/ und nach Cypern ins Elend gehen muſte. Die groſſe Freundſchafft mit der er mich würdigete / bewegte mich / nach Cypern mit zu gehen/ da ich dann ſo lange verbliebe / bis die Römiſche Schiff-Flotte mit dem Veſpaſianus ankame / die in Cypern anlandete / und einige Monathe ſich daſelbſt auffhielte. Weilen Titus erfuhre was vor einen Zutritt ich bey unſerm Hofe hatte / erwieſe mir derſelbe ungemeine Liebkoſungen / und giengen wenig Tage hin / darinnen ich nicht muſte bey ihm ſeyn / und von der Königin Berenice ihn unterhalten. Sie waren verſchiedentlich mein Herꝛ mit zugegen / wenn Titus dergleichen Unterredungen mit mir pfloge / und erweckte dieſer Römer in mir ſolche Hochachtung für ihn / daß ich / mich erinnernd / was der groſſe Agrippa aus meinem Buche von der verborgenen Magia von einem künfftigen Kayſer erforſchet / auf dieſen Titus zu ziehen / mich nicht entbrechen kunte / und dieſer meiner Meinung deſto gewiſſer zu ſeyn / es beklagte / daß ich dieſes Buch von mir gethan hatte.

Ich gelangete endlich in Geſellſchafft des Römiſchen Heers wieder nach Cäſarea / da Agrippa und Berenice in Begleitung vieler Kriegs-Leuthe und wohl-ausgezierter Hof-Stad auf einem prächtigen Wagen bis an den Hafen dem Veſpaſianus entgegen kamen / und ſelbigen dergeſtalt einholeten / da dann Berenice ſowol als Titus ſich beiderſeits zu ihrem groſſen Vortheil ſehr verändert funden.

Ich habe bereits geſagt / wie ihre Schönheit dermaſſen zugenommen / daß/ob ſie gleich bereits etliche und dreiſſig Jahr erreichet / jedennoch anitzo dieſelbige viel herzlicher hervor leuchtete / als wie Titus ſie das letzte mahl zu Rom geſehen/ ſo bey nahe eilff Jahr ausmachte. Hatte ſie aber vorhin den Titus gefallen können/ ſo ware ſie anitzo noch viel geſchickter dazu / ihme Fäſſeln anzulegen / wie dann auch ſeines Orths in ſolcher Zeit er eine ſolche Majeſtät und Anſehen gewonnen/ daß er in ſeiner kriegeriſchen Kleidung ihr nun vielmehr in die Augen leuchtete/ als zuvor da er ſeine

Jünglings und hiernächſt die Bürgerliche Kleidung noch getragen. Wer von ihren Gemüths-Bewegungen Wiſſenſchafft hat / kan leicht urtheilen / wie dieſe erſte Anſprache abgegangen / welche an ihrer ſeite mit einer ſo holdſeligen Arth geſchahe / daß ſie ſo wol den Sohn als den Vater dermaſſen einnahme / daß bald die Rede daher entſtunde / als wann dieſer Letztere ſich in ſie verliebet hätte / worüber aber Titus keine Unruhe entfunde / weil er ſeines Vatern Liebe zu der bekanten Cönis gar zu wol verſichert ware

In währender Zeit / daß ſich Veſpaſianus allda aufhielte / muſte es an keinem Pracht und Wohl-Leben ermangeln / dabey die ſinnreiche Berenice durch allerhand ſeltene Luſtbarkeiten dem Veſpaſianus ſolche Veränderung zu machen wuſte / daß ſie lange an keine Abreiſe gedachten / ob gleich Florus verſchiedentlich den Veſpaſianus antriebe / dasjenige in Judea zu verrichten / warum ihn der Kayſer abgeſchicket hätte.

Wie aber endlich der Aufbruch nach Tyrus geſchahe / begleitete der König Agrippa und Berenice den Veſpaſianus dahin / da dann Titus ſich der Gelegenheit bedienend / da er die Hochachtung ſeines Vatern für die Berenice erkannte / um ihn zu den fernern Vortrag / ſeine Liebe betreffend / bereit zu machen / demſelben zuerſt eröffnete / was Felix und Druſilla für groſſe Anſchläge hätten / worauf ſie ſich Hoffnung machten / weilen des Nero Liebling der Tigellinus / wie auch die Calvia Criſpinilla auf ihrer Seite wären / die alles beym Kayſer vermochten auszuwürcken. Wie Veſpaſianus mit groſſem Unwillen und Verdruß dieſes vernommen / fuhre Titus fort / ihme vorzuſtellen / ob auf ſolchem eräugenden Fall / ſie für ihr Hauß dieſe Würde nicht ſelbſt erlangen könten? Wann Berenice / als die älteſte Schweſter / ihnen dazu beförderlich ſeyn wolte? Welcher Fürtrag dem Veſpaſianus ebenfalls mißfiele / weilen er vermeinete / Titus brächte dieſes zu dem Ende vor / um ihn von der Cönis abzubringen. Wie aber Titus ſich ferners erklährete / welcher geſtalt er / wie dem Veſpaſianus noch einiger maſſen im Gedächtnüß ruhen würde / von Jugend

gend auf / die Berenice geliebet / und dieſes als eine der allergröſſeſten Gutheiten ſich ausbitten wolte / wann ſein Vater in dieſe ſeine ſo lange gehegte Liebe geheelen möchte / fanden ſeine bewegliche Fürſtellungen bey dem Veſpaſianus ſofort guten Eingang / ſowohl ſeinen Sohn / den er hertzlich liebte / darinn zu fügen / als den Vortheil / der ſeinem Hauſe daraus entſtehen könte / nicht aus Handen zu laſſen. Berenice / die nichts davon erfuhre / was Titus ohne ihr Wiſſen ſeinen Vater eröffnet / wurde nicht wenig beſtürtzt / als Veſpaſianus auf einem Gaſt-Mahle / ſo ein fürnehmer Tyriſcher Kauffmann angeſtellet hatte / wie er etwas berauſchet / der Berenice alles dieſes eröffnete / dabey aber auf eine ſolche Weiſe es ihr fürbrachte / daß er nicht ihre Einwilligung zu erlangen ſich ſonders bemühete / ſondern vielmehr ihr zu verſtehen gabe / daß er damit zufrieden wäre / und geſchehen laſſen könte / daß Titus ſeine Zuneigung zu ihr / unangeſehen ſie eines wiedrigen Glaubens wäre / ernährete. Einen ſolchen Fürtrag ware Berenice ſich gar nicht vermuthen / die jedennoch ſich überwande / ihr Mißvergnügen nicht ſpühren zu laſſen / und vielmehr dem Veſpaſianus bathe / einiges Mittleyden für die armen Juden zu haben / und des Florus Grauſamkeiten in barmhertziges Erbarmen zu verkehren / ſo ihr Veſpaſianus auch verhieſſe.

Als Berenice hiernächſt des Veſpaſianus Vortrag bey ſich alleine überlegte / und dabey erwoge / was der Groſſe Agrippa ihr geſchrieben / hinterlaſſen / wie ſie nemlich von einem künfftigen Kayſer geliebet würde / brachte ſolches ſie zu der Vertraulichkeit gegen mich / daß ſie mir anlage / vermöge meiner verborgenen Wiſſenſchafften / nach des Titus Geſchicke zu forſchen / ob nemlich derſelbe / da des Nero Tyranney / deſſen Untergang anzeigte / nach Ausgang des Auguſtus Geſchlechte / deſſen Nachfolger am Reich werden würde. Ich erkannte mich der Berenice viel zu verbunden / als ihr hierinnen nicht gerne willfahren zu wollen / bedaurete aber / daß ich nun mein Buch nicht bey Handen hatte / aus welchem ich es gar leicht erforſchen können / da ich indeſſen Ermangelung durch vielfältiges ausrechnen gar viel Stetigkeit brauchte/ wozu aber damahlen keine Gelegenheit noch Zeit ware; jedoch verſprache ich ihr aus des Titus Geſicht oder Händen einiger maſſen zu beobachten/ was ſie zu wiſſen verlangete/ und ermangelte darauf nicht dieſerwegen/ des Titus Geſicht genaue und fleißig zu betrachten / da ich aber das allergeringſte nicht finden konte/ ſo der Berenice hohen Geiſt vergnügen können / und als ſie mir darauf Gelegenheit machte/ den Titus in die Hände zu ſehen / welches ſie bey einer Geſellſchafft veranlaſſete/ da ſie ſich ſelber/ nebſt allen andern Anweſenden/ in die Hand ſchauen lieſſe / ſagte ich einen jedwedern / was mir deuchte/ das ihm behagete / wuſte aber für den Titus anderſt nichts zu finden / als daß er im Kriege groſſes Glück haben würde. Wie ich aber nachgehends die Berenice alleine ſprache / verſicherte ich ihr / daß ich nicht abſehen können / daß es dem Titus in ſeiner Liebe glücken würde / welches dann ihr eben nicht gefiele / ob ſie gleich ſich ſolches nicht mercken laſſen.

Als Veſpaſianus darauf / wie es zum Abzuge gienge / ihn den Fürtrag wiederhohlete/ daß er nemlich in ſeines Sohnes Liebe nicht allein willigen / ſondern auch befoderlich dazu ſeyn wolte / indem das was Felix vermeinete durch die Druſilla zu erlangen/ Titus/ durch Ehlichung der älteſten Schweſter/ mit mehrerm Recht begehren könte / vermochte Berenice ſich nicht mehr zu verſtellen/ und lautete die Erklährung/ ſo ſie darauf dem Veſpaſianus gabe / gantz anderſt/ als ſelbiger es vermuthen geweſen / maſſen ſie ſagte/ daß/ eine Bürgerin in Rom zu werden/ ihr ja ſo unanſtändlich wäre/ als wie ſie es unbillig zu ſeyn erachtete/ daß man den König Agrippa ihren Bruder in ſo wenige Betrachtung zöge/ deme ſie keines weges Eintrach thun/ ſondern vielmehr dazu beförderlich ſeyn wolte/ daß durch ihn ihr Stamm fortgepflantzet würde / um keinen ausländiſchen Römer auf dem Jüdiſchen Thron zu ſetzen. Ihre Erkäntlichkeit aber dem Veſpaſianus zu erweiſen/ wolte ſie des Titus Tochter die junge Julia an ihrem Bruder zu verheurathen fürgeſchlagen haben/ maſſen ſie ſchicklicher fünde/ daß aus einer Bürgerin eine Königin/ als aus einer Königin eine Bürgerin würde.

Dieſe Hochmüthige Antwort verdroſſe den Veſpaſianus dermaſſen/ daß er alles aufrieſſe/ was wegen der Liebe ſeines Sohns zwiſchen ihme und der Berenice bisher fürgefallen; befahle auch gleich dem Titus/ von ſolcher ihm nunmehr misfälligen Liebe abzuſtehen/ weil er ſeines Orths nicht darinn geheelen würde. Man kan ſich leicht vorſtellen/ wie dem verliebten Titus müſſe zu Sinne geweſen ſeyn in ſeiner gehabten Hoffnung ſich im Augenblick ſo weit zuruck geſetzet zu ſehen. Was ihm hiebey das ſchmertzlichſte ware/ ſo konte er nicht einmahl Gelegenheit erlangen/ ſich von der Berenice zu beurlauben/ als er auf Befehl ſeines Vaters/ noch in ſelbiger Nacht nach Alexandria in Egypten abſeegeln muſte/ um von da Krieges-Volck abzuholen; da dann der Berenice innerliche Quahl dem äuſſerlichen Schmertzen dieſes Verliebten faſt gleichförmig ware/ die nun zu ſpäth ihre Ubereilung bereuete. Veſpaſianus reiſete auch und zwar voller Unwillen auf die Berenice/ nach Aſcalon ab/ da wir dann kaum einen Monath zu Cäſarea wieder angelanget waren/ als das Geſchrey von des Veſpaſianus Thaten erſcholle/ wie daß er gantz Idumea mit Feuer jämmerlich verheeret/ und verſchiedene Städte eingenommen hätte; welches dann der Berenice um ſo viel ſchmertzlicher zu vernehmen war/ als ſie ihre gegen den Veſpaſianus geführte allzufreye Reden für die Urſach dieſes Unglücks halten muſte.

In ſolcher Zeit war Druſilla mit ihrem groſſen Vorhaben ſo weit gekommen/ daß ſolches zu Cäſarea mitten in der Nacht ausbrache/ da die Verräther zu der Königlichen Burg einſtürmeten/ und den Agrippa ſowohl als die Berenice beynahe würden gefangen bekommen haben/ wann die nicht in Zeiten durch eine verborgene Thür den Weg zu ihrer Sicherheit nach den Hafen geſuchet/ und allda/ nebſt etlichen wenigen getreuen Bedienten/ unter denen auch ich war/ auf einem Schiffe die Flucht ergriffen hätten. Weilen man dazumahlen noch nicht wuſte/

daß Druſilla dieſes anſtifften können / ſondern vielmehr es für einen innerlichen Aufſtand hielte / dergleichen kurtz vorher die Bürger zu Tyrus erreget hatten / als wurde für gut angeſehen / uns nach Maſſada zu wenden / um theils Jeruſalem deſto näher zu ſeyn / theils allda eine Macht wieder die Aufrührer auf die Beine zu bringen / dann es war in dieſer Stadt das Königliche Zeug-Hauß mit allem ſowol verſehen / daß man nicht nur aus demſelben ſiebenzig tauſend Mann bewaffnen / ſondern auch noch Gewehr genung zur Beſchützung der Stadt übrig behalten konte. Wir waren aber kaum bey Joppe ans Land geſtiegen / als wir die betrübte Poſt bekamen / daß der boßhafftige Manahem ſich dieſer Haupt-Veſtung mit Liſt bemächtiget / den meiſten Theil der Waffen aus dem Zeug-Hauſe genommen und nach Jeruſalem geſand / auch das gantze Land bis nach Hebron hinunter ausgeplündert / anbey eine Römiſche Parthey von fünffhundert Mann welche Veſpaſianus unter dem Ceſtius Gallus dem Florus nach Jeruſalem zu Hülffe ſenden wollen / woſelbſt auch alles ſich empöret / völlig geſchlagen / und mit allem geraubten und erbeutheten Guthe ſich wieder nach Jeruſalem gezogen hätte.

Es war zuviel Unglück auf einmahl ſo der Berenice zuflieſſe / dahero bliebe ſie auch nunmehr etwas unſchlüſſig / was ſie anfahen ſolte / und vermochte auch ich in ſo anſcheinenden groſſen Gefahren kein Mittel auszuſinnen / ſo zu ihrer Sicherheit dienen mögen / dann aller Orthen wo man ſich hinwandte hörte man von einer Empörung über die andere. Es muſte ſich aber ſo fügen / daß als wir noch in ſolcher Unſchlüßigkeit ſchwebten / der flüchtige Ceſtius Gallus nach Joppe kame / um zum Veſpaſianus zu gehen. Weil nun derſelbe verſchiedentlich zu Cäſarea ſich aufgehalten / und der Königin ſowohl als dem Agrippa ſtets groſſe Höfflichkeiten erwieſen hatte / als truge Berenice kein Bedencken ſich von ihm ſehen zu laſſen / um von allem Erkundigung einzuziehen. Er beſtätigte nicht allein dasjenige was wir von der Aufruhr in Jeruſalem wuſten / ſondern brachte es auch durch ſeine ſorgfältige Vorſtellungen dahin / daß Berenice ſich entſchloſſe mit ihm die Reiſe zu dem Veſpaſianus anzutreten.

Wir waren auf derſelben ſo glücklich / daß wir den Ulpius Trajanus antraffen / der eben mit neuen Hülffs-Völckern aus Alexandria von dem Titus kame / und der Berenice nicht nur ſehr viel gutes von demſelben vorſagte / ſondern uns auch alle Beföderung thate / daß wir ohne einige Hindernüß unſern Weg konten zurück legen. Er verlieſſe uns auch nicht eher als bis den letzten Tag / da er zum Veſpaſianus voraus ginge / um bey dem ſein Gewerbe abzuſtatten.

Wir traffen den Veſpaſianus eine Tage-Reiſe von Jericho bey dem Wunder-Brunnen an / der vor Zeiten ſehr ſchädlich Waſſer gehabt / durch einen Propheten aber / nicht allein tranckbar gemacht / ſondern auch zum heilſamen Geſund-Brunnen war verwandelt worden. Wie ſich dann auch Veſpaſianus deſſelben Bediente als wir ankamen. Er hatte eben Nachricht erhalten / daß des Titus Traurigkeit von Tage zu Tage zunähme / welches Ulpius Trajanus der um des Titus Liebe zu der Berenice wol wuſte / dem Veſpaſianus ſo gefährlich vorgeſtellet / daß er ihn daher gantz vorbereitet hatte / uns wol zu empfangen / ſintemahlen es ihn ſelber gereuet / daß er auf ſo harte Arth von uns geſchieden / und nun dabey froh war / aus unſerer Ankunfft ſchlieſſen zu können / daß der Berenice bezeugter Widerwille nicht mehr ſo groß wie vor dem ſeyn muſte.

Er funde ſich auch in dieſer Einbildung nicht betrogen / dann ob ſie gleich feſte darauf beharrete / ihrem Bruder zum Nachtheil nichtes fürzunehmen / ſo wolte ſie jedennoch um ihrer Schweſter hinderlich zu ſeyn / ſich geneigter für den Titus erweiſen / wiewol nicht in der Abſicht / wie geſagt / ihren Bruder zu ſchaden / noch dieſer ihrer erweiſenden Zuneigung den Zügel ſo frey ſchieſſen zu laſſen / daß ſie in die Verehlichung mit ihm willigen ſollen / ſondern nur dadurch zuwegen zu bringen / daß Veſpaſianus ſowol ſich ihres Brudern annehmen / als mit wenigerem Eiffer unſere Nation

tion verfolgen ſolte. Sie richtete auch nun durch ihre gute Aufführung alles dasjenige beym Veſpaſianus aus/ was ſie verlangete/ und verſprache er ihr nicht allein ihren Bruder gegen deſſen aufrühriſche Unterthanen bey zu ſtehen / ſondern auch der Druſilla Vorhaben aufs äuſſerſte zu verhindern/ und deßhalben/ ſo bald er im Stande ſeyn würde/ Jericho zu belägern/ woſelbſt ſich Druſilla mit dem Felix befände. Berenice erſchracke hefftig als ſie vernahme/ daß dieſe beide/ die ſie in Italien zu ſeyn vermeinet/ in Judea wären/ und bathe daher den Veſpaſianus noch mehr als zuvor der Druſilla bößlichem Beginnen einhalt zu thun.

Als Veſpaſianus ihr ſein Verſprechen nochmahlen wiederholet/ erzehlte er darauf welcher geſtalt er einige Tage für unſerer Ankunfft die Nachricht aus Jeruſalem von des Florus gäntzlichen Niederlage und der Einäſcherung der Burg Antonia erhalten/ wie auch/ daß nunmehr kein ander Mittel übrig wäre/ die Ungehorſamen zu ihrer Schuldigkeit zu bringen/ als eine förmliche Belagerung gegen die Stadt vorzunehmen/ maſſen des Kayſers Ehre darunter litte. Weilen aber auch die Aufrührer ſonderlich die Burger zu Tyrus den Agrippa öffentlich die Schuld gegeben / als ob der die Römiſche Beſatzung in der Burg Antonia verrathen hätte/ ſo würde von Seiten des Agrippa hochnöthig ſeyn / in aller Eile eine Geſandſchafft an den Kayſer zu ſchicken / um ſich dieſerwegen rechtfertigen zu laſſen/ geſtalt dann auch er den Geſandten ein Schreiben an dem Kayſer mitgeben/ und in demſelben des Agrippa beym Nero im beſten gedencken wolte. Dieſerwegen muſte nun Philippus die Reiſe ſofort hieher antreten/ und ward ihm aufgetragen / ſelbige nach möglichkeit zu beſchleunigen/ damit die wiedrig geſinnete ihm nicht zuvor kommen/ und den Kayſer mit ihren Lügen wieder den Agrippa einnehmen möchten.

Weilen aber der Berenice hiebey der klägliche Zuſtand in Jeruſalem ſehr zu Hertzen gienge / als muſte bald nach des Philippus hieher Reiſe der weiſe Philo nach Jeruſalem gehen / um unter der Hand zu verſuchen/ ob nicht die Güte bey den Aufrührern endlich ſtatt finden möchte. Philo ermangelte nicht / weil er bey den Juden wegen ſeiner groſſen Klugheit und ſonderbahren Beredſamkeit ſehr angeſehen war/ die Sachen dahin zu bringen / daß dieſelben endlich den Frieden unter gewiſſen Bedingungen einzugehen ſich bewegen lieſſen / wozu inſonderheit viel geholffen / daß eben um die Zeit die Nachricht eingelauffen ware / welcher geſtalt des Agrippa Unter-Feld-Herr der Ptolomäus die Stadt Cäſarea mit Hülffe der darin wohnenden Griechen / erobert/ und zum völligen Gehorſam hinwieder gebracht hätte / dahero geſchahe es / daß aus Jeruſalem an den Veſpaſianus eine Geſandſchafft abgeordnet wurde / die um dem Frieden zu handeln Vollmacht hatte.

Wer war hierüber vergnügter als Agrippa und Berenice und wie inſtändigſt bathe ſie nicht den Veſpaſianus ehe ſie ihn bewegen konte / den Stillſtand der Waffen ausblaſen zu laſſen !

Es wurden nun die Puncte des Friedens/ ſo die Juden vorſchlugen erwogen / weil aber Veſpaſianus denjenigen worauf ſie am meiſten beſtunden/ nemlich in gantz Italien wie vor dieſem/ handeln / und gegen Erlegung der ehmahligen jährlichen Schatzung/ allhier wohnen zu dürffen/ ohne des Kayſers Genehmhaltung nicht eingehen noch verſprechen konte/ als verwieſe er ſie anhero/ ſelbiges bey dem Nero ſuchen zu laſſen/ wozu ſie mich dann bey meinem Könige ausbathen/ welches Berenice auch geſchehen lieſſe / weilen ſie nunmehr alles ſo lange wieder in Ruhe geſetzet zu ſeyn vermeinte/ bis der Stillſtand würde zu Ende gehen. Ich begleitete den Agrippa bis nach Cäſarea allwo ihm die getreu gebliebenen mit groſſen Freuden und Frolocken einhohleten/ inzwiſchen ich meine anhero Reiſe/ fortſetzete/ da ich unterwegens auf der Inſel Cypern den Edlen/ hie gegenwärtigen Tarquitius Priſcus antraffe/ von welchem ich des Nero Tod erfuhre / ſo ich mich aber an meiner hieher Reiſe nicht hindern lieſſe / ſondern ich bin vielmehr in deſſen höchſtangenehmer Geſellſchafft vor einiger Zeit glücklich anhero kommen / und da der es nicht für gut angeſehen / daß ich

wahrenwährendem Regiment des Nymphidius von meinem Anliegen was bekant machen ſolte / als muß ich nun erwarten/ wie weit ich durch des Aelius Adrianus kräfftiges Vorwort darinnen kommen / und ob ich in meiner Geſandſchafft glücklicher als der Philippus ſeyn werde / welchen der Kayſer Nero bekandter maſſen kein Gehör verleihen wollen.

⁂ ⁂ ⁂

Hiemit beſchloſſe Rabban ſeine lange Rede / die ſeinen Zuhörern inſonderheit der Domitia Paulina ſo groſſe Vergnügung verurſachet / daß ſie ſich nicht enthalten konte dem Adrianus es fürzurücken / daß er von der Berenice wol ehe ein ſo übles Urtheil gefället / als wenn ſie mit ihrem Bruder in ungebührlicher Liebe hätte gelebet / ſo des Rabbans Bericht ihnen nun anderſt gewieſen. Man thäte wol / gabe Adrianus hierauf zur Antwort/ ſich ſo wol für dem böſen Schein als für der That ſelber zu hüthen/ und würde die Königin Berenice nimmer in ſolchem böſen Verdacht gekommen ſeyn / wann ſie ſich nicht ſo beſtändig an ihrem Bruder gleichſam wie gefäſſelt hätte gehalten / welche ungewohnte Lebens-Arth / ſonderlich in Rom / da wir des ehmahligen Kayſers Caligula Exempel für uns haben/ keinen guten Nachruhm geben können.

Es wolte Domitia Paulina hiegegen ein und anders einwenden/ als der kleine Adrianus des Raths-Herrn Sohn weinend in das Zimmer gelauffen kame / klagend / daß ihn der Knabe ſo mit denen hie anweſenden Fremden in ihren Pallaſt gekommen geſchlagen hätte. Der junge Agrippinus ſo dem andern auf den Fuß folgete / war mit ſeiner Entſchuldigung gleich fertig fürwendend / daß ihn der kleine Adrianus einen ausländiſchen Barbaren genennet / ſo er nicht leiden wollen. Wie man nun an beiden Theilen unter dieſen Kindern wieder Friede gemachet / und jedem ſein Beginnen/ ſonderlich dem Agrippinus verwieſen hatte/ betrachtete Rabban mit ſonderbahrer Aufmerckſamkeit den jungen Adrianus / ſagend zu deſſen Vater / daß aus dieſem Knaben ſehr was groſſes dürffte werden. Welche Prophezeyhung dann ſo wol bey deſſen Eltern als bey ſeiner Groß-Mutter ein ungemeines Vergnügen erweckete/ und war Adrianus daher noch begieriger als vorhin ſich mit dieſem berühmten Rabban bekanter zu machen / dem er dann wie ſich derſelbe von ihnen nun beurlaubte / und ſeinem Verlangen nach ſein Buch ihn mit gegeben / nochmahlen verhieſſe / ehiſter Tagen ihn bey dem Kayſer / und dem Rath Verhör zu verſchaffen.

Tarquitius Priſcus begabe ſich hierauf nach Hofe um den Galba aufzuwarten / den er nach ſeiner Wiederkunfft aus der Verbannung noch nicht geſehen hatte. Es war ihm faſt alle Welt allda unbekant worden / da die neue Regierung ihn lauter neue Leuthe ſehen lieſſe. Der Ritter Marcianus führte ihn zum Kayſer hinein / den er in Geſellſchafft vieler Damen und Herren antraffe: maſſen er eben gar embſig mit der Sulpitia Prätextata ſprache / als dieſer in das Kayſerliche Gemach trate. Verginius Rufus / und Helvidius Priſcus / die ihn gleich erkannten / kamen ſofort zu ihme / ſich der alten Kundſchafft zu erinneren. Es wunderte ihn / daß man aus dem Verginius kein gröſſers Weſen machte: maſſen man ihn / ſeiner Einbildung nach / ſowol wegen ſeiner geleiſteten Dienſte / als wegen ſeiner Tugend / beſſer / als geſchahe/ verehren ſollen. Er eröffnete ihm dieſe ſeine Gedancken: welche Verginius mit einem ſittſamen Lächeln beantwortete/ und den Tarquitius Priſcus verſicherte / daß er keine gröſſere Ehre begehrte / und lieber in dem Stande / darein man ihn nun geſetzet / bleiben / als mit dem Titus Vinius und Cornelius Lacon regieren wolte.

Dieſe beide groſſe Männer bekame Tarquitius Priſcus damit in die Augen / die mehr Aufwärtere um ſich hatten/ als der Kayſer / und machte jederman ihnen eine Mine / ihrem Befehl mit ſchuldigſter Verehrung nachzuleben. Tarquitius Priſcus / als ein Fremder / gabe auf alles genaue acht / und wurde alſo auch gewahr/ daß Dolabella in Trauer-Kleidern erſchiene / die er wegen ſeines Schwieger-Vatern/ des Petronius Turpilianus / angelegt hatte. Weil er des Kayſers Vetter / erwieſe ihm jederman / als er in das Gemach

mach trate / groſſe Ehre : maſſen er ſich noch nicht bey Hofe hatte ſehen laſſen. Wie man aber dem Kayſer anmeldete/ daß er da wäre / wandte der ihme den Rücken zu / gleich wie folgends der gantze Hof / alſo daß faſt ein jeder ſich ſcheuete/ mit ihme auch nur zu reden.

Ihm folgte bald eine Dame / die Tarquitius Priſcus nicht kante / und ware es die Criſpina : welche gleich unangemeldet zu dem Kayſer trate / und ſich nichts daran kehrte/ daß der noch in emſigem Geſpräche mit der Sulpitia Prätextata ſich befande. Wie Tarquitius Priſcus von weitem abnehmen kunte / ſo brachte Criſpina allerhand Beſchwehrden für / die Galba nicht alſo beantworten mochte / wie ſie wolte : maſſen ſie ihre Beſuchung ſehr kurtz machte / und mit einem erzürnten Geſichte bald wieder aus dem Saal hinweg eilete. Otto bothe ihr die Hand / ſie hinaus zu begleiten/ und entſtunde bald unter den Anweſenden die Rede/ daß Criſpina für die Morgenländiſche Geſandten geſprochen hätte / um zu verhüthen / daß denen der Pontiſche Mythridates / ſo ſich in ihren Schutz begeben / nicht möchte abgenommen werden : welches doch der Galba beſchloſſen hatte / und durch der Criſpina Bitte / ſolches zu ändern / ſich nicht wollen bewegen laſſen. Es hatte ſich aber / wie Tarquitius Priſcus erfuhre / nur hieran geſtoſſen / daß die Geſandten noch zur Zeit bey dem Kayſer nicht geweſen waren : davon dann unter den Anweſenden allerhand ungleiche Urtheile fielen / als die es nicht für recht hielten / ſo mächtige Könige dergeſtalt zum Zorn zu reitzen.

Wie nun Tarquitius Priſcus dieſes alles eine gute weile beobachtet / wurde er für den Kayſer zu kommen beruffen/ der ihme ſehr groſſe Liebkoſungen erwieſe / und ſonderlich nach dem Zuſtande von Bithynien / da er vor dem Stadthalter geweſen war / ſich erkundigte. Er thäte dem Galba alles Vergnügen / und bliebe vollends ſo lange zur Aufwartung / bis daß ſich der Kayſer in ſein innerſtes Zimmer begabe / und alſo jederman von Hofe zu gehen erlaubte. Weil er mit dem Italus und Aelius Adrianus abgeredet / ſich die Nacht bey der Kayſerin Plautia Urgulanilla mit einzufinden / als begabe er ſich / in dieſes Raths-Herrn Pallaſt hinwieder / und begleitete den Cheruſcer König dahin / der die Kayſerin / und die gantze Geſellſchafft / in ihrem Garten-Hauſe mit allen Verſchwohrnen antraffe / die nun für den erkanten Druſus arbeiteten.

Dieſer Printz eilete dem König gleich entgegen / ihn zu entfangen / und führte ihn in den Saal hinein / da die Kayſerin / und alle die andern verſammlet waren. Sie umfaſſete ihn mit mehr Gunſt-Bezeigung / als vorhin / wie er/ ihr Sohn zu ſeyn / geglaubet hatte. Und da hiervon unter ihnen die erſte Unterredung hatte gehandelt / ſagte ſie zu ihme: der Printz mein Sohn / hat mich von allem berichtet/ wie der König der Cheruſcer nicht allein ſo großmüthig ihm ſein recht an hieſigem Thron überlaſſen / ſondern noch überdas ſich anerbothen / ihm zu Erlangung des Reiches beförderlich zu ſeyn. Beides erweiſet / daß ich glückſeelig würde geweſen ſeyn / einen ſolchen Sohn zur Welt getragen zu haben / der ſo viel Tugend und Edelmüthigkeit beſitzet. Wann der Himmel / antwortete ihr Italus / mich denjenigen hätte laſſen gebohren werden / den ich bißher fürgeſtellt / würde ich mit keinem gröſſern Eifer / als wie nun / für die Vergnügung von Rom und der Wittwen des theuren Claudius arbeiten können. Ich biethe mein Leben / und alles was ich habe / meinem Printzen zu Dienſte dar / und möchte wünſchen / ihn bereits auf ſeinen Väterlichen Thron zu ſehen. Um ſolches mit dir / mein Freund zu theilen / antwortete ihm Druſus / verlange ich denſelben am meiſten: und würde ich mich in Rom nicht glückſeelig ſehen / wann nicht dein Königreich dir auch ſolte unterwürffig werden. Hiermit traten alle Anweſende herzu / den Italus zu begrüſſen. Suetonius Paulinus / der ihn wie einen Sohn liebte / weil er in ſeiner Kindheit acht auf ihn gehabt / kunte ihn lange nicht aus ſeinen Armen laſſen. Alle diejenige / ſo letztmahls in des Pompejus Pallaſt / ihn / an ſtatt verhoffter Hülffe / verlaſſen hatten / ſtelleten ihme für / was ſie dazu bewogen. Sonderlich entſchuldigten ſich bey ihme / ſein geweſener Wirth / der Calpurnius Fabatus / wie auch der Edle Piſo / daß die Känntnuß ſeiner Geburth ſie für den Tyridates hätte arbeiten gemacht. Arrius Antoninus / der ihn / nach ſeiner vorigen Wiederkunfft in Rom / zuerſt bewirthet / legte eben dergleichen Höflichkeit bey ihm ab. Es waren in dieſer Verſammlung alle diejenige / die bisher für ihn / als man ihn noch für den Druſus gehalten / die auch für den Tyridates / für die Claudia und für die Kayſerin geweſen / und zwar die Fürnehmſten von Rom / bey einander: die dann / ſowol aus Liebe zu ihrem vorigen Kayſer / dem Claudius / als aus Haß gegen ihren jetzigen / dem Galba / eifriger und verbitterter waren / als jemahls / ihren längſt-verlangten Zweck / nach ihrem Sinn einen Kayſer zu überkommen / ins Werck gerichtet zu ſehen.

Als nun die Kayſerin zwiſchen den Italus und Druſus ſich eingeſetzet / und alle die andern auch ihre Pläze eingenommen hatten / gienge die Berathſchlagung unter ihnen an / wie nemlich der Printz auf den Thron zu bringen / und des Galba Gewalt zu hintertreiben ſeyn möchte. Silius Italicus ſtellte in einer ſchönen Rede weitläufftig für / wie es ihnen bisher in dieſem ihrem Fürnehmen ergangen wäre / wie vielen Veränderungen ſie unterworffen geweſen / die ſie verleithet / bald für den Italus / bald für den Druſus / bald für den Tyridates / bald für den Nymphidius zu ſprechen. Solches ſey aber endlich / in Erkennung des wahren Druſus / alſo hinaus geſchlagen / daß man nun ſtandfeſt bey demſelbigen zu bleiben ſich entſchlieſſen können. Er gabe darauf ferner ſeine Gedancken dahin ab / daß / in Rom für den Printzen etwas gutes auszurichten / ſo vergeblich als gefährlich ſeyn würde. Demnach hielte er dafür / die Soldaten in Teutſchland würden das beſte thun / und müſten zu dem ende die Stadthalter in Ober- und Nieder-Teutſchland gewonnen werden / deren der eine / als Hordeonius Flaccus / leicht zu bewegen ſtunde. Da auch Aulus Vitellius / wie der Ruff gienge / in Nieder-Teutſchland kommen ſolte / würde man ſeines Beyſtandes ſich auch gewiß zu verſehen haben. Die Teutſchen Könige / als der gegenwärtige Italus / wie auch der Beor / der unter des Jubilius Nahmen die Hermunduren beherrſchte / und Sidon / der Schwaben König / würden folgends des Druſus Gewalt mächtig ſtärcken können / und alles leicht hernach gehen / wann es in dieſe Wege würde gebracht ſeyn. Alle die andern fielen dieſem Fürſchlage des Silius Italicus bey / und wurde alſo feſt geſetzet / daß Druſus ſo lange bey der Kayſerin ſich noch verborgen aufhalten ſollte / bis wegen des Aulus Vitellius einige Gewißheit erfolgen möchte. Italus bothe ſich an / inzwiſchen nach Teutſchland füraus zu reiſen / um den Weg zu dieſem groſſen Fürhaben zu bahnen : aber Suetonius Paulinus hielte ſolches für allzu zeitig / und riethe dahin / daß er / bis zu des Druſus Abreiſe in Rom verbleiben ſolte.

Hierauf kamen ſie auf des Printzen Schweſtern / als die Kayſerin Octavia / die Königin Antonia und die Printzeſſin Claudia zu reden : da zuvörderſt eine allgemeine Freude erwieſen wurde / daß die Götter dieſe unvergleichliche Wittwe des Nero für deſſen Wuth ſo wunderbarer Weiſe erhalten hätten. Weil man ſie in des Cäſonius Maximus Mayer-Hofe zu Tuſculum zu ſeyn noch glaubte / bey welcher Meynung der Italus ſie ſo lange laſſen wollte / bis er mit dem Druſus allein ſich würde beredet haben / verordneten ſie ihr / zu ihrem täglichen Unterhalt / ein Talent : welches Julius Agricola aus allgemeiner Steuer zu ſammlen / und nach Tuſculum zu bringen über ſich nahme.

Die Verheurathung des Tyridates mit der Antonia / ware den meiſten unter ihnen ſonders angenehm : wiewohl der Coccejus Nerva / Sicenna und Annius Vivianus / der Printzeſſin Claudia halber / es anders hätten wünſchen mögen. Man billigte auch dieſes Königs geſchwinde Abreiſe von Rom / aus dieſen Urſachen / weil er ſich damit einer groſſen Gefahr enthoben / die ihme leicht mögen zu handen ſtoſſen. Sie hielten es für kein geringes / daß ihr Printz den Tyridates / einen ſo tapffern als tugendhafften König / zum

Schwager überkommen / der / mit der gantzen Parthiſchen und Morgenländiſchen Macht / ihr Vorhaben würde befördern können. Sie zielten auch deswegen dahin / ſich der Anweſenden Geſandten zu bedienen / ſie in dem angefangenen Mistrauen gegen dem Galba zu erhalten / und ſie nach und nach auf ihre Seite zu bringen.

Annius Vivianus und Cocceius Nerva führten ferner an / was ſie in Oſtia von der Printzeſſin Claudia erfahren / wie dieſelbe dem Vopiſcus Pompejus Silvanus / und folglich dem Galba in die Hände gerathen: der ſie nun / auf dem Kayſerlichen Hauſe / ſo heimlich als wol bewahren und in acht nehmen lieſſe. Weil man des Galba Untergang ſuchete / zielte nun niemand mehr / als wol für etlichen Wochen geſchehen / auf der Printzeſſin Verheurathung mit dieſem Kayſer. Und da die Plautia ihren Sohn wieder hatte / gienge ihr der Tochter Zuſtand nicht mehr alſo zu Hertzen / wie vor deme / da ſie / durch die / ſich im Stande zu erhalten / vermeinet: wiewol ſie dannoch hertzlich wünſchete / daß es ihr wol ergehen möchte. Sie lieſſe ihr / ſowol ihres Sohnes / als der andern Anweſenden / Einrath gefallen / der dahin gienge / daß man / um den Galba nach als vor bey gutem Willen zu erhalten / abwarten ſolte / was der von ſelbſt für Vorſchläge / dieſe Heurath betreffend / würde thun laſſen: und ſolte man ſich ſo lange unwiſſend ſtellen / wo die Printzeſſin ſich befände / bis ihnen ſolches vom Galba ſelbſt würde kund gethan werden.

Weil Italus hierbey bedachte / was ihme Cäſonius Maximus von einer Octavia erzehlet / die des Galba Leuthe in der Lucina Krufft gefangen bekommen / auch ferner der Domitia Paulina Reden ſich erinnerte / die von der gefangenen Schweſter des Königs Tyridates erwehnet hatte: thäte er dieſes den Anweſenden kund / die dann alle geſtunden / daß ihnen hiervon nichtes wiſſend wäre. Alſo funden ſie es rathſam / dem Aelius Lamia aufzutragen / dieſes den Parthiſchen Geſandten zu hinterbringen / daß die um Erlaſſung ihrer Printzeſſin beym Kayſer anhalten ſolten. Hierauf ginge man endlich von einander / und einen Schein dieſer geheimen Zuſammenkunfft zu geben / wolte Plautius Silvanus / der geweſene Burgermeiſter / bey dem Marius Celſus und andern für den Galba wolgeſinneten ausgeben / daß dieſe dahin angeſehen wäre / wie man möchte des Kayſers und der Printzeßin Claudia Verehlichung zum Wercke befördern.

Der König Italus kehrte mit ſeinem Wirthe / dem Aelius Adrianus / nicht wieder zurücke / ſondern muſte in der Plautia Urgulanilla Pallaſt verbleiben : da der Printz Druſus ihn in ſeinem Zimmer beherbergete. Wie nun dieſe beiden Freunde allein waren / fragte Druſus gleich / wie es der Kayſerin / ſeiner Schweſter / ergienge ? Er erfuhre hierauf von ihrer Abreiſe nach Marſilien / davon Italus in öffentlicher Verſammlung nichts fürbringen mögen / weil ſie allda geheim zu leben verlangte. Druſus billigte ſolches / und thäte ſonder weitläufftigkeit die Verordnung / daß Julius Agricola die zu ihrem Unterhalt bewilligte Beyſteuer / wie auch ihre getreue Pythias und den Artzt Crynas / aus des Arrius Antoninus Pallaſt / zu ihrer Bedienung / dahin überbringen ſolte.

Er klagte hierauf den Cheruſcer König ſein Anliegen / ſeine Liebe betreffend : da er von ſeiner Cynobelline nichts vernehmen können / und aus der Kaltſinnigkeit / die ſeine Mutter erwieſe / wann er von dieſer Printzeßin redete / faſt ſchlieſſen müſte / wie ſie dieſelbe nicht allein ungerne duldete / ſondern auch wol gar daran ſchuldig ſey / daß ſich Cynobelline verlohren hätte. Du weiſt ja / mein Freund / antwortete ihm Italus / zu welchem Glauben deine Printzeßin ſich bekennet. Sie iſt / gleich der Octavia / Antonia / und andern Römiſchen Damen / eine heimliche Chriſtin / und wird darum / ſonder Zweiffel / in des Seneca Luſt-Hofe / drauſſen vor dem Numentaniſchen Thore / ſich beſinden: dahin der letzte Auflauff / wie Ducennius Geminus die Parthiſche Printzeßin von der Lucina Mayer-Hofe entführet / die flüchtige Chriſten gebracht hat. Deiner Frau-Mutter Kaltſinnigkeit / mag wol aus dieſer Käntnüß herrühren:

dann ich wüſte ſonſt nicht / was ſie ſolte für Bedencken haben / dieſe Verbindung mit dem Britanniſchen Hauſe hindern zu wollen.

Ich bekenne mich ſelber / fuhre er fort zu erzehlen / weil Druſus nichts antwortete / durch die Gnade des wahren GOttes / zu dieſem Glauben / und bin von der Kayſerin Octavia befehligt / weil ſie ſelber es nicht an der Zeit gehabt / dich ihrent wegen zu ermahnen / daß du den Irrthum / darinn du noch ſteckeſt / verlaſſen / und auch das wahre Erkäntnüß annehmen wolleſt. Daß Octavia eine Chriſtin ſey / antwortete Druſus / das habe ich wol gewuſt. Daß aber du und Cynobelline dieſen Glauben auch angenommen / ſolches iſt mir etwas fremdes: und möchte ich wünſchen / daß ich ſolches nicht wüſte / damit mein ohne das beunruhigtes Gemüthe nicht noch fernere Unruhe entfinden müſte. Wie iſt es aber immer möglich / mein Italus / daß du deiner alſo vergeſſen können / dieſen ſpöttlichen Irrthum anzunehmen? weiſt du dann nicht / daß diejenigen für unehrlich gehalten werden / die ſich hierzu bekennen / und weder bey Göttern noch Menſchen gelitten ſeyn:

Dergleichen Reden / gabe Italus zur Antwort / habe auch ich wol eher geführet. Ich hoffe aber / der wahre GOtt / der mich zum Erkäntnuß hat laſſen kommen / und aus der Blindheit geriſſen / darinn du noch ſteckeſt / werde dich auch zu ſeiner Zeit erleuchten. Und weil es jetzt nicht an dem iſt / von ſo hohen Dingen zu reden / ſo ſpahre ich ſolches bis zu einer bequehmern Gelegenheit / und bin wol verſichert / deine Cynobelline werde dir ja ſo angenehm ſeyn / als vorhin: maſſen dieſes meine hertzliche Liebe gegen der Antonia ehe dem keines wegs aufgeſchoben hatte / daß ich ſie eine Chriſtin wiſſen muſte: wann es nur ſonſt mir ſo gut werden können / daß ich ſie noch hätte lieben dörffen.

Druſus ſagte wenig hierzu / und vertiefte ſich darüber ſehr in ſeinen Gedancken: die nachgehends / als Italus ſowol als er ſich zur Ruhe gelegt / ſehr bey ihme vermehret wurden / da nichtes ihme im Wege ſtunde / ſelbigen den vol-

len

ſen Lauff zu laſſen. Es betrübte ihn ſehr / ſeine Cynobelline in einem ſo ſchändlichen Irrthum / ſeiner Meinung nach / zu wiſſen: und bedaurete es / das dasjenige wahr geworden war / was er hiervon ſofort beſorget / als er von der Kayſerin ſeiner Schweſter vernommen / wie Cynobelline ſtets in dem Unterirrdiſchen-Rom in ihrer Geſellſchafft gelebet. Er ſtellte ihm alles das für / was er ehmahls von den Beſchuldigungen / die man den Chriſten beygeleget / gehöret / und konte alſo ſonder Grauſen daran nicht gedencken / daß die Chriſten ihre Bündnüſſe durch Menſchen-Blut aufrichteten / die Gemeinſchafft aller Weiber billigten / unzeitige Geburthen zu ihren heiligſten Opffern gebrauchten / und die allergröſſeſten Leichtfertigkeiten / ſo nur auszuſiñen / begiengen. Die unterirrdiſche Krüffte / darinn er ehmahls ſeine Prinzeſſin gefunden / ſtellte er ihm als die Sünden-Winckel für / darinn dergleichen Boßheiten verübet würden. Ja ſeine ehmahls geſchändet-geglaubte Cynobelline ware ihm nicht ſo ſchändlich fürgekommen / als nun / da er ſie muſte eine Chriſtin wiſſen.

Kaum erfahre ich / ſagte er bey ſich ſelber / meiner Prinzeſſin Leben / da vernehme ich von ihr ärgere Dinge / als wann ſie todt wäre / und muß zu meinen Anverwandten und wertheſten Freunden nicht wieder kommen / als nur / um mich über ſie zu quählen / daß ſie in ſo ſchändliche Irrungen gerathen ſind. Was nutzet mir / hie Kayſer zu werden / und die Gerechtigkeit zu handhaben / da ich durch dieſelbe meine liebſte Freunde betrüben ſoll? Ach Cynobelline / liebſte Cynobelline! war dann dieſes der neue angenommene Glaube / der dir verwehret / ehmahls mit deiner Mutter dich umzubringen? Dieſer ſchöne Glaube verhindert wol die Hand-Anlegung an ſich ſelber / läſſet aber ſonſt ſo viel Mord und Boßheit zu / daß man dafür erſchrecken muß / daß vernünfftige Menſchen ſo unvernünfftig werden können. Der Schmertze lieſſe ihm nicht zu / länger zu reden / benahme ihm aber doch nicht das traurige Andencken: das dieſen Printzen ſo gar hart angriffe / daß er ſchier darüber die Nacht kein Auge zuſchloſſe.

Bey dem Italus hatte die Betrübnüß dismahl eine andere Würckung / maſſen der Schlaff ihn ſo ſtarck überfiele / daß / wann man ihn nicht gewecket / er ſchier die Eſſens-Zeit würde verſchlaffen haben. Er beachtete ſeines Freundes Betrübnüß nicht / die demſelben anhienge / weil ſein ſtetsnagendes Leyden ihn ſogar verhinderte / nach andern zu ſehen / daß er das nicht mercken konte / was ſonſt alle Welt an dem Printzen wahrnahme. Die Kayſerin / ſeine Mutter / gabe dieſes auf ſeine Liebe / deren Umſtände ſie alle von dem Agaricus vernommen hatte: die damahls bey ihr nicht waren in Erwegung gekommen / weil ſie ihren Sohn für todt gehalten. Nun ſie ihn aber wieder hatte / überlegte ſie alles beſſer / was dieſe Liebe betraffe / und hatte darüber ihre beſondere Gedancken / die ihr dann ſolche nicht ſehr angenehm machten.

Weil des Vertumnus Feſt eingefallen / welches Plautia / ihrem Sohn zu gefallen / in ihrem Palloſt zu feyren beſchloſſen / vermahnte der Printz den Italus / den Opffern mit bey zu wohnen / die die Kayſerin / kurtz vor dem Mittagsmahl / in ihrem Garten halten lieſſe. Aber der Cheruſcer König weigerte ſich deſſen / und verlangte vielmehr / zu ſeinen Mit-Chriſten wieder zu kehren / und deren Gottesdienſt einmahl abzuwarten. Zu ſolchem Ende ſprache er den Printz im Gegentheil auf / dahin bedacht zu ſeyn / wie ſie unvermerckt nach des Seneca Luſt-Hofe möchten hinaus kommen können / allwo vermuthlich Cynobelline / neben vielen andern Chriſtinnen / ſich befinden würde. Die Liebe überwoge bey dem Druſus dieſesmahl alle andere Betrachtungen / alſo daß er ſich entſchloſſe / bey Nacht neben dem Italus und andern dahin zu gehen. Unter dieſen waren Petilius Cerealis und Tarquitius Priſcus / die bey dieſen beiden Printzen in der genaueſten Verträulichkeit lebten. Sie ſagten der Kayſerin von ihrem Fürhaben nichts / deren ſie den gantzen Tag Geſellſchafft geleiſtet.

Aber gegen die Nacht / machten ſie ſich durch das Numentaniſche Thor hinaus / und begunten / beym hellen Mond-Schein / mit Mied-Pferden dieſem Luſt-Hofe zu zu reiten.

Unterwegs redeten ſie nicht viel / weil ein jeder für ſich ſeinen eignen Gedancken gehör gabe / und rüſtete ſich Italus dazu / wie er der Antonia Bekanten von ihrer Trauung an den Tyridates ihm wolte erzehlen laſſen. Druſus überdachte bey ſich / wie er ſeiner Cynobelline / ſowol ſeine Freunde / als auch ſeine Trauer wolte zu verſtehen geben. Beide Gemüths-Bewegungen herꝛſcheten gleich-mächtig / in dieſem Herren: maſſen er dem Dienſte der Götter ja ſo ſtarck ergeben war / als wie er ſonſt ſeine Printzeſſin liebte / die er beklagete / daß ſie in ſolcher Verführung leben ſolte.

Sie kamen um Mitternacht daſelbſt an / und ſtiegen bey einem Gärtner ab / allwo ſie das übrige der Nacht verbrachten. Früh morgens giengen ſie nach des Seneca Luſt-Hofe / und lieſſen allda bey dem Schaffner ſich anmelden. Dieſer eröffnete ihnen alsbald das Thor: maſſen er von ſeiner Frauen befehligt war / keinem Römer den Eingang zu verwehren. Sie ſahen anfänglich aller Orthen um ſich / vermeinend jemand bekantes anzutreffen / der ihnen könte Nachricht geben. Wie ſie aber niemand funden / fragten ſie den Schaffner / ob nicht ſeine Frau / und verſchiedene ihrer Bekantinnen / allda zugegen wären. Der Schaffner bedeutete ihnen / daß zwar / vor einiger Zeit / eine groſſe Geſellſchafft ſich allda befunden: die wären aber nun wieder hinweg / und wüſte er anders nicht / als daß ſie nach Rom wieder gekehret.

Druſus vernahme dieſe Nachricht ungerne / theils wegen der vergeblichen Reiſe / die er gethan hatte / theils wegen deſſen / daß er nun ſeine Cynobelline in ihrer böſen Geſellſchafft noch länger wiſſen muſte. Italus erforſchte von dem Schaffner umſtändlicher / was für Perſohnen bey der Pompeja Paulina möchten geweſen ſeyn: worbey er ihme / die Geſtalt der Antonia und des Tyridates / gantz eigentlich fürmahlte. Aber die Nachricht / die ihm hierauf wurde / vergnügte ihn nicht ſonderlich / und muſte er neben dem Druſus das übrige des Tages allda zubringen: dann ſie dorften eher nicht / als bey ſpätheſter Abend-Zeit und Schlieſſung des Thors / den Rück-Weg antreten.

Ihre Abweſenheit hatte inzwiſchen die Kayſerin Plautia Urgulanilla in groſſe Unruhe geſetzet: die nicht unterlieſſe/ als der Printz wieder zu ihr kame / ihme dieſes ſein gewagtes Beginnen fürzuhalten. Was gilt es / mein Sohn / ſagte ſie zu ihm / die Britanniſche Printzeſſin iſt Urſache daran/ daß ihr euch alſo gewaget / unter den Leuthen geſehen zu werden? Iſt dann dieſe Liebe ſo hefftig / daß ihr / ſolche zu vergnügen / euch in Lebens-Gefahr zu ſtürtzen nicht umgehen wollet? dauret euch dann nicht mein Zuſtand/den ich bereits einmahl belebet / da ich euch für todt gehalten? und jammert euch nicht euer Hauß / das in euch / was den Mannes-ſtam̃ betrifft / den letzten ſiehet? Sie wolte fortfahren mit ihren Klagen: aber der Printz unterredete ihr / und wandte für/ wie daß keine andere Urſache ihn aus Rom gezogen/als ſeinem Freunde / dem König der Cheruſcer / ſich gefällig zu erweiſen / der ihn mit hinaus zu reiſen angeſprochen hätte: ſo endlich ſonder Gefahr geſchehen können / weil ſie die Nacht darzu angewendet.

Die Kayſerin wurde hiedurch einiger maſſen wieder beſänfftigt: doch gabe dieſes ſowol ihr / als dem Printzen/ Anlaß / von der Cynobelline ein mehrers zu reden. Druſus brachte vor / wie er aus allen Umſtänden vermerckete / daß ſeine Printzeſſin bey ſeiner Mutter nicht in Gnaden lebte: welches ihn um ſoviel mehr befremdete / weil er wüſte / daß Agaricus der Kayſerin von den ſonderbahren Tugenden dieſer Printzeſſin nichtes verſchwiegen hätte / das dann billig eine Hochachtung für ſie erwecken ſollen. Weil ich / antwortete Plautia / euch und die Cynobelline damahls für todt gehalten / als ich eure Liebes-Begebenheit von dem Agaricus angehöret / beachtete ich es nicht gleich alſo / wie nun / da ich ſo wol ihres / als eures Lebens verſichert bin. Ach Druſus! ſol dann eine Ausländerin allhier in Rom herrſchen? die auch / ſo unſchuldig ſie auch in euren Gedancken ſeyn mag / dannoch von aller Welt / als eine Geſchändete angeſehen wird? Sol Druſus das erſte Exempel geben / daß man anderſtwo her / als aus Rom / Kayſerinnen erwehlen könne?

Sol der Thron/ den ihr zubetretten verhoffet/ darum erzittern müſſen/ weil eine Barbarin denſelben mit beſteigen wird/ welche Rom als ſeine Sclavin und Gefangene bishero gehalten? Bedencket euch eines beſſern/ mein Sohn! Und da ihr/ als Italus/ die Cynobelline wol lieben dürffen/ ſo ſtehet nun/ als Druſus/ von ihr ab/ und folget in ſoweit euren Vätern und allen euren Vorfahren/ die ſtets in Römiſchen Häuſern ihre Gemahlinnen geſuchet: wie dann Claudius wol Töchter/ aber gar nicht gerne Söhne/ mit dem Britanniſchen Blut vermiſcht wiſſen wollen.

Druſus/ indem er dieſe Vermahnung ſeiner Mutter anhörte/ gedachte bey ſich ſelber/ was ſie dann ſagen würde/ wann ſie erſt von der Cynobelline angenommenen Glauben wiſſen ſolte. Und dieſes gienge ihm tieffer zu Hertzen/ als alle andere Betrachtungen/ die ſie ihm beybringen wollen. Gleichwie er ſich aber wol hüthete/ ihr dieſes zu klagen; alſo bemühete er ſich/ ſie auch ſonſt zufrieden zu ſtellen/ indem er ſagte: wie daß jetzt noch nicht Zeit wäre/ zu reden/ wie und wo er ſich verheurathen/ ſondern vielmehr/ wie er das Kayſerthum erlangen möchte; auf welchem Fall und da ſolches glücken ſolte/ man eine Kayſerin auszuwehlen genung Zeit haben würde. Demnach bäthe er ſie/ bis dahin in Gedult zu ſtehen. Plautia war/ mit dieſem Einwenden ihres Sohnes/ nicht allerdings friedlich: maſſen ſie die junge Vitellia im Fürſchlag hatte/ des Aulus Vitellius Tochter/ die wegen ihrer Verwandten ein groſſes zu des Druſus Parthey hätte thun können. Dieſe Dame war dabey ſchön und Tugendhafft: ſo um ſelbige Zeit zwo Eigenſchafften in Rom waren/ die ſich ſelten bey einander funden.

Sie würde dem Druſus dieſe Römerin ſogleich fürgeſchlagen haben/ wann nicht durch des Annius Vivianus/ wie auch des Cocceius Nerva und Statilius Sicenna Ankunfft/ ſie daran wäre verhindert worden: die/ als der Claudia treu-ergebene Diener/ ſich mit einander berathſchlaget/ wie ſie dieſer Printzeßin beſtes einiger maſſen befördern möchten. Mit der Anmaſſung des Römiſchen Reichs/ ware es/

nun ihr Bruder ſich eingefunden / an Ende / wie auch mit der Liebe des Tyridates: daher ihr auf andere weiſe muſte gedienet werden. Dieſes aber kunte durch Ehlichung des Galba nicht mehr geſchehen / darzu ſie ihr ohne das wenig Hoffnung jederzeit gemachet. Demnach waren ſie auf die Gedancken gerathen / nunmehr bey ſogeſtalten Sachen dahin zu trachten / wie ſie die Claudia zur Königin von Parthien machen/und ſie an den groſſen Vologeſes bringen möchten.

Weilen ſie von dem Druſus und Italus alles erſahren/ wie es der Printzeßin mit dem Parthiſchen Geſandten ergangen war / als entdeckten ſie ihre Gedancken der Kayſerin und dem Printzen: die gegen dieſe nützliche Beſchwiegerung nichtes einzuwenden hatten. Nur beſorgten ſie / die Claudia würde ſo wenig ſich hierzu verſtehen wollen / als ſonſt wegen des Galba ſich noch viele Schwührigkeiten herfür thäten. Die Parthiſche Geſandten / ſagte Coccejus Nerva/ müſſen und können beides wol abthun / wann wir die Printzeßin ihnen wieder in die Hände ſpielen / und zulaſſen / daß ſie von ihnen nach Parthien geſchickt werde. Wie kommen wir aber hierzu ? fragte Plautia / da die Claudia / als ich höre / auf dem Kayſerlichen Hauſe viel zu wol verwahret wird / als daß man ſie von dar zu entführen ſolte hoffen können. Wann wir erſt ihre Einwilligung haben / gnädigſte Kayſerin / gabe Annius Vivianus zur Antwort / ſo wollen wir ſchon ein Mittel ausſinnen / die Printzeßin in der Parthen Hände zu verſchaffen.

Meinen Willen habet ihr ſchon / ſagte Plautia Urgulanilla / und finde ich für meinen Sohn nichts vortheilhafftigers / als dieſe gedoppelte Verbindung mit Parthien: da ihm ſeine beide Schweſtern auf die weiſe zuwegen bringen / einen ſtarcken Beyſtand dorther zu erlangen. Wann Claudia / wandte Druſus ein / nachdem ihr ihre ſinnreiche Liebe gegen dem Tyridates dergeſtalt mislungen / ſich wird bequehmen wollen / den Vologeſes / von dem ſie annoch ſo beſtändig geliebet wird / zu ehlichen / finde ich ſelbſt für mein beſtes nichts zuträglicher / als eben dieſes. Ich ſorge aber / weil die Liebe und die wahre Vernunfft einander nicht allemahl Geſellſchafft leiſten / daß ſie ſchwehrlich ſich darzu verſtehen werde / für ihres Hauſes Wolfarth ſich aufzuopffern.

Hätte der undanckbahre Armeniſche König / antwortete Plautia Urgulanilla / alles dasjenige beſſer erkennen mögen / was meine Tochter für ihn gethan / würde ich von Grund des Hertzens ihr dieſe Vergnügung gegönnet haben. Nun aber das anderſt gekommen / muß Claudia erweiſen / daß ſie von Römiſchem Geblüthe ſey / die da nimmermehr die Liebe / dem Wohlſtand ihres Vaterlandes / noch der geſunden Vernunfft fürgezogen haben. Druſus / der ſich nicht mit unter dieſe großmüthige Römer rechnen kunte / wolte ſeiner Mutter ferner nicht wiederſprechen / ſondern billigte / was ſie und die andern hierunter gut befunden. Alſo wurde beſchloſſen / daß je eher je beſſer mit den Parthiſchen Geſandten dieſerwegen ſolte geredet werden. Dieſes übernahme der Annius Vivianus: der dann des folgenden Tages Gelegenheit ſuchete / den Norondabates in ſeinem Pallaſt anzuſprechen.

Es befanden ſich eben bey denſelbigen / die beide Mediſche Geſandten / die höchſt-vergnügt über der Zeitung ſich erwieſen / ſo ihnen vor einigen Tagen des Annius Vivianus Schwager / der Aelius Lamia / gebracht hatte / von der Parthiſchen Printzeßin / ihrer Könige Schweſter / daß die nemlich dem Kayſer in die Hände wäre gerathen: das ihnen darum ſehr lieb zu vernehmen geweſen / weil ſie / für dieſe Printzeßin ihre verlohrne Neronia haltend / nun / zu Wieder-Erlangung derſelben / mehr Hoffnung / als zuvor ſchöpffen kunten. Wie nun Annius Vivianus ſie alſo beyſammen angetroffen / ergriffe er die gute Gelegenheit / und brache mit ſeinen Geheimnüſſen heraus / daß die Printzeßin Claudia dem Galba auch in die Hände gekommen wäre / als ſie / auf ihrer Egyptiſchen Reiſe begriffen / an die Inſel Agium anländen wollen.

Dieſe Nachricht ware von viel zu groſſer Wichtigkeit / als daß Norondabates dieſelbige ſonder hefftige Freud-Bewegung anhören können: daher er dann nicht zu bergen vermochte / was für Antheil er hierbey hatte. Welches dann den Annius Vivianus veranlaſſte ihn alſo anzureden: Geehrter Norondabates! ich weiß alles das / was euch beweget/ über dieſe Poſt ſo erfreut zu erſcheinen. Des groſſen Vologeſes Liebe zu unſerer Printzeſſin iſt mir unverborgen. Eure Bemühungen / dieſe Printzeſſin nach Dacien zu überbringen/ haben ſo geheim nicht ergehen mögen / daß man nicht davon etwas vernommen hatte. Ich bin darum nun hier / meine Dienſte euch anzubiethen / daß ihr die Printzeſſin / zu beförderung ihres Glückes / wieder in eure Hände bekommen möget.

So viel gutes auf einmahl zu vernehmen / kame dem Norondabates alſo fremd für / daß er ſich nicht darein zu finden wuſte. Bisher hatte er ſich innigſt betrübet / daß die Claudia neben der Neronia verlohren worden. Er hatte darneben ein ſonderbares Geheimnüß daraus gemacht / daß er und die andern dieſe Entführung angeſtellet: und muſte nun ſowol dieſes Geheimnüß entdecket / als ſeine niedergeſchlagene Hoffnung / zu ſeinem Zweck zugelangen / wieder aufgerichtet ſehen. Weil er aber noch nicht wuſte / ob etwan Annius Vivianus ihn nur auszuforſchen ſuchete / verbarg er ſeine Freude / ſo viel ihme möglich / und wolte die eher nicht kund geben / bis dieſer Raths-Herr ihme ferner alles eröffnete / was er von der Claudia wuſte / und wie die in des Galba Gewalt gerathen.

Hierauf nun brache er heraus / und begunte mit dem Annius Vivianus verträulicher zu werden: dem er geſtunde/ wie ſie es / ſowol mit der Claudia als der Neronia / angeſchlagen hatten. Ob nun gleich Annius Vivianus wol vermuthete / daß dieſe Neronia die Kayſerin Octavia ſeyn müſte/ ſo lieſſe er doch den Norondabates und die Mediſche Geſandten gerne bey der Einbildung / daß die von dem Galba ebenmäſig aufbehaltene Parthiſche Printzeſſin ihre vermeinte Neronia wäre: um ihren Eifer deſto gröſſer in ihnen zu erhalten/ daß ſie mit geſamter Hand auf dieſer beiden Printzeſſinnen Erlöſung gedencken möchten. Er mahnete ſie deshalben nicht allein eiferigſt an / von dem Galba ihre eigene Printzeßin abzufordern / ſondern er verhieſſe ihnen auch / die Claudia in ihre Hände zu liefern: dagegen ſie auf ihre Parthey treten und ihren König anmahnen möchten / wann es Zeit ſeyn würde / die Waffen wieder den Galba zu gebrauchen.

Sie hatten dieſes bereits / auf Anmahnen des Aelius Lamia / zu thun verheiſſen / und umarmete Norondabates den Annius Vivianus / zum Zeichen ſeiner ſonderbahren Freundſchafft / wuſte auch nicht Worte genung zu finden / ihm ſein danckbahres Gemüthe zu erkennen zu geben. Er ſahe nun alles bisher ausgeſtandenen Verdruſſes / den er in Rom gehabt / ſich hierdurch entladen / und mit gedoppelter Vergnügung ſich erſättiget / vermochte auch kaum ſo viel Geduld zu haben / der Zeit abzuwarten / die Annius Vivianus ihme geſetzet / die Claudia in ſeine Hände zu liefern.

Als nun darauf dieſer Raths-Herr ihn wieder verlaſſen / meldete man den Obriſten von der Leib-Wache / den Cornelius Lacon / bey ihm und den geſamten Morgenländiſchen Geſandten an / der ihme im Nahmen des Kayſers etwas fürzutragen hätte. Weil die andern dem Norondabates die Ehre thaten / in ſeinen Pallaſt zu kommen / höreten ſie daſelbſt des Cornelius Lacons Fürtrag an: der darinn beſtunde / daß er nochmahls entſchuldigte / wie der Kayſer die Geſandten zur Verhör kommen zu laſſen / ſich nicht entſchlieſſen könte / ehe und bevor ihm ſein Feind / der König Mythridates von Ponto / wäre ausgeliefert worden / den ſie in ihren Schutz hätten genommen. Hierneben wolte auch verlauten / daß der König von Armenien bey ihnen ſich heimlich aufhielte: deme ſie dann / weil ſolches gantz ungewöhnlich / bedeuten möchten / daß er ſeinem Stande gemäß in Rom anders leben / und dem Kayſer ſich zeigen ſolte. So bald dieſe beide Puncten würden gehoben ſeyn / wolte der Kayſer ſie ſprechen: und ermahnte er ſie / ſich nicht ferner hierinn zu wiederſetzen / um des Kayſers Geduld nicht zu mißbrauchen.

Als Norondabates / im Nahmen der andern / hierauf geantwortet / daß ſie ſich förderlichſt zuſammen thun / und ihre Erklärung abgeben wolten / nahme Cornelius Lacon wieder von ihnen Urlaub. Darauf gienge unter ihnen die Berathſchlagung an / wozu ſie ſich endlich entſchlieſſen wolten. Weil der Roxolaniſche Geſandte Ateas / ſonder ſeines Königs wiſſen / den Mythridates in Schutz genommen / und zu vermuthen war / daß weder ſelbiger noch die andern Könige dieſes unglückſeeligen Printzen ſich annehmen würden / um dadurch nicht in Feindſchafft mit den Römern zu gerathen; als fielen alle die andern ihme ab / wie ſie des Galba hierunter erweiſende Hartnäckigkeit ſahen / und ſtimmeten dahin / daß man den armen Mythridates lieber verlaſſen / als es zu fernerer Weitläufftigkeit müſte kommen laſſen. Dem Bagaſſaces fiele hierneben bey / ob es nicht eine Sache wäre / weil Mythridates von dem Kayſer ſo inſtändig begehrt würde / daß man dafür die Parthiſche Printzeßin ſolte abfodern / von der ſie wuſten / daß ſie Galba im Kayſerlichen Pallaſt hatte. Dieſes gefiele ihnen allen wol / weil ſie alſo nicht umſonſt den Mythridates von ſich geben würden.

Wie nun auch der Ateas ihm dieſes muſte gefallen laſſen / und damit der erſte Punct gehoben war / kamen ſie auf den andern / vom Tyridates: da dann die Parthiſche und Mediſche Geſandten / den andern zwar geſtunden / daß der König von Armenien in Rom bisher geweſen; ſie vermeldeten aber daneben / daß er gantz gewiß / vor mehr als dreyen Wochen / aus Rom nach Armenien abgereiſet wäre / ſo ſie kühnlich dem Kayſer hinterbringen könten. Hiermit war auf beide Puncten geantwortet / und erinnerte dabey der Jberiſche Geſandte / daß / weil Criſpina ihr Wort nicht gehalten / und die Printzeßin Zenobia / von der ſie fürgegeben / als wäre ſie zu Marſilien / noch nicht wieder herbey geſchaffet / daß ebenfals dieſe Printzeßin möchte vom Kayſer wieder abgefordert werden. Norondabates truge Bedencken / hierein zu willigen: weil er die Criſpina nicht gerne wolte beleydigen / die hierdurch möchte bewogen werden / alles zu offenbahren / was ſie von ihnen wuſte. Als nun die Mediſchen ihme hierinn beytraten / lieſſen die übrigen es ihnen auch gefallen / daß man dismahl noch nichts davon erwehnen ſolte.

Weil nun des andern Tages der erſte Tag des Monaths Novembers einfiele / welchen der Kayſer / wegen Erwehlung der neuen Burgermeiſtere / auf dem Capitolium verbringen / und den Opffern der Juno / als Schutz-Göttin dieſes Monaths / beywohnen würde / wie ſie von ihren zugegebenen Raths-Herren vernahmen: wolten ſie bis den Tag hernach warten / dieſe ihre Erklährung durch den Cornelius Lacon anbringen zu laſſen. Sie hielten ſich demnach eingezogen / gleichwie ſie nach des Kayſers Ankunfft in Rom ſtets gethan hatten / da ſie zu keiner öffentlichen Verſammlung / noch angeſtellten Gaſt-Mahlen mehr erſchienen waren. Aber von ihren mitgebrachten Leuthen funden ſich ihrer viele / des andern Tags / in der Juno Tempel auf den Aventinus ein / um den Gebräuchen mit zuzuſehen: gegen denen der Kayſer eine gar geneigte Mine machte / wie er in dem Tempel kame / um als Ober-Prieſter die Opfferung ſelber zu verrichten.

Weil Galba damahls / das erſtemahl nach ſeiner Ankunfft in Rom / ſich dergeſtalt ſehen lieſſe / war alles auf das herzlichſte und prächtigſte bey dieſer Opfferung angerichtet. Die Muſic der Flöten- und Harffen-Spieler / neben dem Geſange der Jungfrauen und Kinder / erfüllte den gantzen Tempel. Dem Galba ſtunde ſeine Prieſterliche Kleidung beſſer an / als der weltliche Schmuck / alſo daß viele vom Volck heimlich zu einander ſagten: Ach wann er doch allein Ober-Prieſter ſeyn möchte! Ob wol ſonſt der geringſte unter den Prieſtern / zu Anfang eines jeden Monaths / der Göttin Juno opffern muſte / ſo wolte doch Galba dieſesmahl es ſelber verrichten / weil Juno / wie geſagt / Schutz-Göttin dieſes Monaths ware. Nachdem die zu ihrem Opffer beſtimmte weiſſe Kühe von den Opffer-Dienern geſchlachtet / und Galba mit einem Iſop-Strauch das Blut auf den Altar geſprützet hatte / wurde das Eingeweide auf den Altar gelegt und verbrannt.

Wie nun alles / ſo ferner hiebey zu geſchehen pfleget / verrichtet war / und Galba ſeine Ober-Prieſterliche Kleidung wieder abgelegt hatte / gienge er auf das Capitolium / von dem geſammten Rath begleitet / und beſtätigte allda die Regierende beide Burgermeiſtere / den Bellicius Natalis / und Cornelius Aſiaticus / daß ſie noch zwey Monath ihr Amt verrichten ſolten: welches dann von der gantzen Verſammlung ſehr wol genommen wurde / maſſen viele vermuthet / daß er zu dieſer Würde entweder ſich ſelber / oder ſeine Lieblinge würde haben erheben wollen.

Er fuhre hierauf fort / auch andere Ehren-Aemter wieder zu beſetzen: wie er dann den Hordeonius Flaccus zum Stadthalter in Ober-Teutſchland beſtätigte / und dem Aulus Vitellius ſelbiges Amt in Nieder-Teutſchland zu führen auftruge. In Belgica wurde Valerius Aſiaticus mit dieſem Amte verſehen. Pompejus Propinquus ward ſein Schatz-Meiſter. Die Landſchafften Galatien / Pamphilien / Cyrene / Dalmatien / Pannonien / Möſien / Numidien / und die übrige Provintzen alle / bekamen diejenigen / die Lieblinge von ſeinen Lieblingen waren. Aquitanien / weil es daſelbſt wegen des Stepho eine Veränderung gabe / wolte ſich Piſo gerne ausgebeten haben: aber Titus Vinius wolte hierinn ihm nicht willfahren / ſondern machete / daß dieſes Amt dem Julius Cordus aufgetragen wurde. Von des Nero eingeſetzten Stadthaltern / blieben ihrer viele / wie auch dem Ducennius Geminus ſeinen Stadt-Obriſten-Dienſt / und dem Plautius Varus ſein Schuldheiſſen-Amt gelaſſen wurde.

Es nahme aber hierauf Aelius Adrianus die Gelegenheit macht den Rabban anzumelden / ob den der Kayſer und der Rath wolten zur Verhör laſſen kommen. Es wurde aber ſolches ungeachtet aller Fürſtellung / deren er ſich hiebey bedienete / von dem Kayſer und geſammten Rath dennoch abgeſchlagen /

gen/ weilen man ſchon längſt beſchloſſen/ die Jüdiſche Nation nicht mehr nach Italien handeln/ und ſelbige in Rom wohnen zu laſſen; mit welcher unangenehmen Zeitung Aelius Adrianus den Rabban nachher nicht wenig betrübte/ als welcher daraus den ſchlechten Fortgang ſeiner Verrichtungen leicht urtheilen konte: Aelius Adrianus fande ihn eben bey ſeinem ſonderbahren Magiſchen Buche/ aus welchem er verſchiedene Geheimnüſſen erforſchet hatte/ die er dem Adrianus/ ſeinem Verſprechen nach zeigete; und welche darinn beſtunden/ daß er ihm die Zahl der Kayſere benennete/ die bis auf ſeinen Sohn/ der unfehlbar Kayſer werden würde/ in Rom ſolten regieren. Man wird/ ſagte er/ bis daß dieſe Würde in des Adrianus Geſchlecht kommet/ die heilige Zahl erfüllet ſehen/ und es werden bevor Sieben Kayſer den Thron beſteigen. Ihre Nahmen zu melden/ iſt für dasmahl nicht in meinem Vermögen/ weilen mein Abſehen bloß nur auf den jungen Adrianus gerichtet iſt geweſen/ welcher zwanzig Jahr glücklich das Regiment durffte führen.

Adrianus wurde über dieſen Bericht ſo erfreuet/ daß er ſich nicht enthalten konte/ zu vielen mahlen den Rabban zu umarmen/und immer begieriger werdend/nicht allein mehr zu erfahren/als auch ſelbſten in dieſem Buche/ was er gerne wiſſen wolte/nachforſchen zu können/erſuchte er den Rabban inſtändig/ ihn die Nahmen der künfftigen Kayſere dennächſt zu benennen/ und dabey in dieſen groſſen Geheimnüſſen fleiſſig zu unterrichten. Gleichwie nun Rabban zu dem letzten ſich anheiſſig machte/ alſo wandte er die erſte Bitte damit ab/ daß er ſolches nicht wohl leiſten könte/ wann er die Perſohnen/ denen das Kayſerthum beſtimmet wäre/ nicht ſolcher geſtalt für ſich ſähe/ als wie er bey dem jungen Adrianus thun können/ wiewohl es nicht gar unmüglich fiele/ wann er ſich ſonderlich dazu bereitete/ ſo jedennoch groſſe Zeit und Mühe erfoderte. Adrianus fragte hierauf/ ob unter dieſen Kayſern auch nicht der Titus ſeyn würde/ von dem er ſich erinnerte/ was der groſſe Agrippa in ſeinem Schreiben an die Berenice von einem künfftigen Kayſer erwehnet / der ſie bereits liebte / ob man auf den Titus ſolches deuten könte. Rabban zoge auf dieſe Frage die Achſeln / und wolte ſelbige nicht beantworten. Sie ſchieden auch bald hierauf mit dem Verlaß von einander / daß / wann es nur des Adrianus Amts-Geſchäffte erleiden wolten / derſelbe ſich bey dem Rabban einfinden wolte / um von denſelbigen ſich noch ferner unterrichten zu laſſen.

Er begabe ſich darauf gegen die Abend-Zeit nach dem Kayſerlichen Pallaſt / um bey dem Gaſt-Mahl zu erſcheinen / auf welches der Kayſer / ſowol die Plautia Urgulanilla und andere fürnehme Damen in Rom / nebſt verſchiedenen Raths-Herren / als auch ihn mit einladen laſſen.

Er fande daſelbſt / daß alle ankommende mit ihren Gebährden ſattſam zu verſtehen gaben / wie ſie die Anordnung nicht ſo prächtig befänden / als man wol vor deme in Rom geſehen hatte. Solches merckte Titus Vinius / und ſagte darum zu der Plautia Urgulanilla: Es wäre nun nicht mehr um des Nymphidius Sabinus Zeit / da man ſowol der Soldaten / als armer Leuthe Schweiß und Blut bey ſolchen Gelagen verzehrt und verpraſſet hätte. Die Kayſerin beklagte ſolches mit ihm / und begegnete mit ja ſo groſſer Höflichkeit dieſem Liebling des Kayſers / als wie ſie von ihm angeſehen wurde. Von der Claudia fiele bey dieſem Gaſt-Mahle nichtes für: weil Galba noch unſchlüßig war / was er mit derſelben fürnehmen wolte. Nachdeme man genung gezechet / und die Taffeln aufgehoben worden / ſtellete Salvius Otto / auf Zulaſſung des Kayſers / einen in Hiſpanien üblichen Tantz an: darinn ihme der Annius Pollio treulich Beyſtandt leiſtete / die Römiſche Damen zu unterrichten. Und hierbey machte Piſo Licinianus ſich ſonderlich bewundern / deſſen Geſchicklichkeit / wie ſonſt in allen andern / alſo auch hierinn / ſich ſpühren lieſſe.

Der verliebte Coccejus Nerva / der bey dieſer Gelegenheit / ſeiner Sulpitia Prätextata aufzuwarten nicht vergaſſe / muſte mit keiner geringen Befremdung wahrnehmen / daß nicht allein ſeine Dame betrübter / als ſonſt ihre Gewohnheit war / ſich anſtellte / ſondern auch ſich äuſſerte mit ihm umzugehen / und allemahl / wann er zu ihr kame / erröthete / und nach dem Kayſer ſahe. Er wolte gerne wiſſen / was ſolches bedeuten möchte / wurde aber ſehr kurtz abgewieſen / wie er ſich deswegen mit ihr in ein verträuliches Geſpräch einlieſſe: da ſie auch / um die Bequehmlichkeit / mit ihr zu reden / ihme zu benehmen / ihre Stelle veränderte / und ſich nahe bey dem Kayſer zwiſchen die beyde Veſtalinnen / ihre und ſeine Baſen / einſetzete / daß er alſo von ihr bleiben muſte.

Dieſes kränckte ihn ſo ſehr / daß er den gantzen Abend nicht mehr fröhlich wurde: maſſen er ſich auch nicht wieder in den Tantz begabe / ſondern zu der Domitia Decidiana ſaſſe / als dieſelbe / ſeiner Traurigkeit warnehmend / ſich nach deren Urſach erkundigte. Coccejus Nerva ware mit niemand ſo verträulich / ſeine Liebe / und was die ihme für Unruhe machte / zu eröffnen / demnach hüthete er ſich wol / die Warheit zu geſtehen. Er wandte dagegen für / daß der Zuſtand der Printzeſſin Claudia ihn alſo zu Gemüthe gienge: da nun dieſe großmüthige Printzeſſin in dieſem Kayſerlichen Schloß müſte wie gefangen ſitzen / immittelſt ihre Schweſter der Liebe des Königs von Armenien genöſſe / und mit denſelben davon gezogen wäre.

Ich weiß / ſagte er / wie hertzlich ihr jederzeit die Antonia geliebet / und muß alſo wol befahren / daß ihr mir würdet dieſe meine Eiferſucht über ihr Glück verüblen. Ihr werdet aber auch wiſſen / wie ſehr ich ein Diener der Claudia bin / und wie mir nicht zu verdencken / daß ich das Unrecht / ſo ihr geſchiehet / nicht verſchmertzen kan. Ihr habet recht / antwortete Domitia Decidiana / daß ihr dieſes empfindet. Tyridates hätte ja beſſer gethan / wann er eine ſo ungemeine Liebe / als Claudia zu ihm getragen / anderſt erkennet hätte. Meine Antonia aber hat hieran keine Schuld / maſſen ich ihr zeugen kan / das der bloſſe Gehorſam gegen ihrem Bruder / ſie alſo handlen gemacht.

Coccejus Nerva vernahm ſo viel aus dieſen Reden / daß ihr zwar der Claudia Zuſtand / aber von allen den Dingen / was ſich mit dem Jtalus und Druſus begeben / mehrers nicht bekandt ſeyn müſte / und daß ihr Gemahl / der Julius Agricola / ſeiner Gewohnheit nach / ihr hiervon ein Geheimnüß machen müſſe. Und deſſen ward er noch deutlicher verſichert / wie Domitia Decidiana ihm ferner ihre Unwiſſenheit bezeugte / und fragte / was doch ihren Gemahl / nach Marſilien zu reiſen / hätte veranlaſſet ?

Er wolte demnach ihr auch nichts weiter entdecken / als was ſie bereits wuſte / und auf die Printzeßin Antonia wieder zu reden kommend / fragte er ſie / ob ſie bey ihrer Abreiſe aus Rom zugegen geweſen wäre. Jch war das letztemahl bey ihr / antwortete ſie ihm / als eben ſelbige Nacht die Trauung zwiſchen ihr und dem Tyridates ſolte für ſich gehen : da / ſo gerne ich dieſem Gepränge beywohnen mögen / ſo unmöglich war mir ſolches / indem ich / weil ſie auf der Lucina Mayer-Hofe vor dem Oſtienſiſchen Thore verborgen ſich aufhielte / vor Nacht-Zeit in Rom wiederkehren muſte.

Mit tauſend Thränen ſchieden wir von einander / und thäte ſie mir gnungſam kund / wie ſie / bey ihrem hohen Glücke / ſich unglückſeelig achtete. Ach ! wäre Druſus Tyridates / ſagte ſie / wie glückſeelig würde ich ſeyn ! doch iſt hiervon nicht ferner zu reden. Was der Himmel und die Natur geordnet / deme muß man in Gehorſam folgen. Mit dieſen Reden / antwortete ihr Coccejus Nerva / wird ſie ohne zweifel auf die ſonderbahre Liebe des Tyridates zu ſeiner Schweſter / und auf die ihrige gegen ihrem Bruder gezielet haben. Weil ihr / wiederredte ſie / dieſes alles wiſſet / ſo will ich euch ſolches nicht leugnen. Eben als ich hinweg wolte / kame Tyridates dazu / den ich von der Zeit / da er bey dem Nero geweſen / nicht geſehen hatte : der ſich gleichfalls mehr unruhig / als verliebt erwieſe. Er erſuchte mich / eine Freundin ſeiner Schweſter zu ſeyn / wann die nun unſere Kayſerin werden würde : dann er hoffete damahls noch / daß Druſus dem Galba zuvorkommen würde. Jch entfienge ſonſt von ihme tauſend Höflichkeiten / und muſte von der Antonia ihrem Pallaſt / auch viel köſtliches Geräthe / ſolches mit der Sulpitia Prätextata zu theilen / annehmen.

Iſt aber nichtes / fragte Coccejus Nerva / von der Claudia fürgefallen? Wie ich vernahme/ antwortete ſie/ ſo wünſchte Tyridates / die Parthiſche Königin zu ſehen : und glaubete er nicht anderſt / als daß ſie dahin würde entführet ſeyn. Ich möchte wünſchen / verſetzte Coccejus Nerva / daß es ſo gut mit ihr ſtünde / und möchte lieber ſie alldort / als in des Galba Händen wiſſen. Daß aber der Kayſer ſie in ſeiner Gewalt hat / ſolches wird ſehr heimlich müſſen gehalten werden : ſonſt könte es ihr / wie auch ſonſt vielen allhier / zu groſſem Nachtheil gereichen. Ich werde mich wol hüten / antwortete ſie / gegen einigem Menſchen davon zu gedencken/ hätte auch nicht hiervon geredet / wann ihr nicht ſelber davon angefangen.

Criſpina forderte hierauf den Coccejus Nerva zum Tantz auf / der alſo in weitere Unterredung mit der Domitia Decidiana ſich nicht einlaſſen konte. Und weil die Regeln des Tantzes erfoderten / daß er auch gleich eine Dame wieder aufnehmen muſte / als begrüſte er hierum die Sulpitia Prätextata: die es ihm aber abſchluge / und ſich hiezu nicht würde bequehmet haben / wenn nicht der Kayſer ſelbſt ihr zugeruffen hätte/ dem Coccejus Nerva nicht dieſen Schimpff zu erweiſen. Gleichwie nun dieſes ſie doppelt verhöhnte / daß ſie aus Gehorſam und auf Befehl des Kayſers mit ihm tantzen muſte/ alſo vergnügte es auch ihn gar wenig / indem hierdurch der gantzen Geſellſchafft kund worden / daß ſie etwas wieder ihn hatte.

In aller Welt! ſagte der betrübte Coccejus Nerva zu ihr / was hab ich dann geſündiget / daß man alſo mit mir verfähret? Ihr hättet nicht Urſach / antwortete ſie / euch darnach zu erkundigen / wann ihr bey der Domitia Decidiana geblieben wäret. Hiermit konte er / wegen des Tantzes ferner mit ihr nichts reden / und weil ihm dieſes wunderliche Bezeigen ſeine Sinne gantz eingenommen / machte er / unangeſehen die Hiſpaniſche Art zu tantzen ihm vor deme nicht unbekant geweſen / alles unrecht / alſo daß ſich die andern mit verirren muſten / und rieffe endlich der Kayſer dem Piſo Licinianus zu / in des Coccejus Nerva Stelle zu treten / und die Verwirrung wieder zurecht zu bringen.

Weil Coccejus Nerva darauf mit dem Kayſer reden muſte / ſchertzte der mit ihme / und ſagte / wie daß er in keinem Dinge / als im Tantzen / ſeine Geſchicklichkeit verlohren hätte / maſſen er ſonſt in andern ſolche gnugſam erwieſen / indem er auch Todte zu erwecken fähig geweſen. Coccejus Nerva wuſte nicht / wohin der Galba zielte / und fiele ihm in ſeiner Verwirrung nicht ein / daß es auf die Claudia gemeinet war / als die ſich in den Nero verſtellet / dazu er mit geholffen hatte. Weil er demnach dieſes nicht verſtehen wolte / faſſete Galba ihn bey der Hand / und ihn nöthigend / ſich bey ihm niederzuſetzen / ſagte er zu ihme: heiſt das nicht meiſterlich die Todten erwecket / wann man einen Nero herfürbringet / und durch den ſo viel Wunder-Dinge ausrichtet. Entſetzet euch nicht / Nerva / daß ich dieſes alles weiß. Ich verlange einen ſolchen Freund zu haben / der ſo ungemeine Rathſchläge weiß zu ertheilen.

Rathſchläge zu geben / antwortete Coccejus Nerva / und Rathſchläge auszurichten / iſt zweyerley. Mein Verſtand findet ſich ſo ſchwach / dergleichen auszuſinnen / als mein Gemüthe bereit iſt / denjenigen zu gehorchen / zu denen mich entweder meine Schuldigkeit / oder meine Neigung treibet. Was meines Kayſers Tochter unter des Nero Nahmen allhier verrichtet / hat ſie ſelbſt erſonnen / und habe ich ihr dazu die geringſte Handreichung nicht thun können. Sie ſuchete hierdurch den Nymphidius zu ſtürtzen / wie auch ſonſt viel böſes abzuwenden / das des wahren Nero Grauſamkeit in Rom zu ſtifften pflegte. Laſſet nicht das fürnehmſte aus / ſagte der Kayſer / daß ihr / hiedurch dem König von Armenien auf den Thron zu verhelffen / ſeyd Vorhabens geweſen. Dieſes verhält ſich alſo / antwortete der behertzte Nerva / wie Ew. Majeſt. ſagen. Die Götter aber / die die

Reiche austheilen / wem ſie wollen / haben Ew. Majeſt. dieſen Thron beſtimmet / und wird Claudia nun nicht mehr ſich bemühen / gegen des Himmels Ordnung zu ſtreben.

Wer deſſen nur verſichert wäre! antwortete Galba. Des Königs von Armenien verborgener Auffenthalt allhier / giebet mir keine Sicherheit / und ſtehet mein Alter im Wege / das zu hoffen / was man dem Tyridates hat zugedacht. Daß Claudia / antwortete Coccejus Nerva / nicht mehr gegen Ew. Majeſt. etwas werde beginnen können / deſſen wolte ich wol Verſicherung geben / gleichwie auch wegen des Tyridates: maſſen dieſer eher Rom verlaſſen hat / als Ew. Majeſt. hier ihren Thron betreten haben / und iſt er wieder nach Armenien zurück gekehret. Was aber ſonſten die Jahre betrifft / ſo vermeine ich nicht / daß die einem Kayſer können im Wege ſtehen / ſich auf alle weiſe und jederzeit beliebt zu machen.

Saget ihr mir die Warheit / Coccejus Nerva? fragte Galba / und darff ich trauen / daß der Armeniſche König nicht mehr in Rom ſey? Einen Kayſer zu betriegen / antwortete Coccejus Nerva / wäre ſo verbrechlich als gefährlich / und können Ew. Majeſt. ſicher meinen worten trauen / daß Tyridates in Italien nicht mehr zu finden iſt. Ich habe / ſagte hierauf der Kayſer / ſtets mit eurem Vater / an des Tiberius Hofe / in vertrauter Freundſchafft gelebet: wollet ihr mir die auch gönnen / gleichwie er gethan / werde ich niemand lieber als eben euch erkieſen / deme ich mein Hertz offenbahre. Coccejus Nerva erwieſe ſich / für dieſes unverhoffte Anerbiethen / ſehr erkäntlich: und weil er dadurch den halb-berauſchten Galba ſehr treuhertzig gemacht / offenbahrte ihm derſelbe / was geſtalt die Printzeßin Claudia bey ihme im Kayſerlichen Pallaſt wäre.

Ob nun gleich Coccejus Nerva dieſes wuſte / ſtellte er ſich doch deſſen unwiſſend an / und vernahme ferner / daß der Kayſer dieſe Printzeßin liebte / und ſie zu ehlichen gemeinet wäre. So unanſtändig nun dieſes Coccejus Nerva ſeiner Printzeßin befande / ſo ſehr bemühete er ſich / dem Galba ſolches aus dem Sinn zu bringen/ und deſſen Verträulichkeit mit Gegenverträulichkeit zu erwiedern / verſicherte er ihn/ wie daß er nimmermehr glaubete / daß Claudia ſich hierzu verſtehen / und daher der Kayſer viel beſſer thun würde/ wann er ſie von ſich entfernte / und zwar darzu beförderlich wäre/ daß ſie nach Parthien kommen könte / allwo der Vologeſes ſie liebte : und würde ſolches ihme nicht allein der mächtigen Parthen Freundſchafft zu wegen bringen / ſondern auch ihme Ruhe im Reich verſchaffen / wann alsdann das Ebenbild des Nero in Italien nicht mehr würde zu ſehen ſeyn.

Dieſer des Coccejus Nerva Vorſchlag misfiele dem Kayſer nicht / maſſen in ihm die Liebe zu der Claudia ſo groß nicht war / als das Verlangen / die Ruhe ſeines Reichs zu befördern. Demnach gienge er gegen ihm gantz offenhertzig heraus / und ſagte / wie daß er dieſe Staats-Heurath thun wollen / um ſich dadurch in ein beſſeres Anſehen zu ſetzen : maſſen bereits ihrer viele wären / die ihnen einbildeten / ſeine Reichs-Nachfolgere zu werden. Und / ſehet ihr nicht / mein Nerva / ſagte er ferner / ihme den Otto zeigend / wie dieſer der Criſpina liebkoſet ? vermeinet ihr wol / daß das um ſonſt geſchehe: Er gedencket durch ſie auf meinen Thron zu ſteigen / und traue ich dem Titus Vinius hierunter ſelber nicht / daß er nicht mit hieran arbeite.

Dem Coccejus Nerva ward allbange / bey dieſer ungemeinen Verträulichkeit. Doch fuhre er fort / um ſeiner Prinzeßin zu dienen / ſie dem Galba zuwieder zu machen / und wolte ihn verſichern / daß ſie den Vologeſes liebte / und / nun Tyridates ihr nicht werden könte / den Bruder verlangte. Hiebey vergaſſe er nicht / ihme weiter die Nutzbarkeit / die hieraus erfolgen würde / fürzuſtellen : daß er alſo mehr als halb den Galba gewonnen hatte / und keinen geringen Muth ſchöpffte / auf dieſe weiſe ſeinen ersonnenen Zweck zu erlangen. Jederman im Kayſerlichen Saal ſahe mit Verwunderung an / wie Galba ſo vertraulich mit den Coccejus Nerva ſich unterredete. Titus Vinius und Cornelius Lacon/entſanden hierüber ihres Orths keine geringe Eyferſucht. Es wurde auch Sulpitia Prätextata/in ihren Gedancken / darüber noch unruhiger / als ſie ſchon vorhin geweſen.

Die Geſellſchafft trennete ſich bald hiernach / weil es ſehr ſpäth war / und gleichwie Salvius Otto ihm lieſſe angelegen ſeyn / die Criſpina nach ihrem Pallaſt zu begleiten/ alſo wolte ſolches Coccejus Nerva bey ſeiner wiederſpenſtigen Sulpitia Prätextata gleichfalls verrichten ; die aber ihme die Hand zu biethen ſich weigerte / und ihrem Schwager dem Piſo Licinianus rieffe / ſie nach ihrem Wagen zu bringen. Der Kayſer begleitete die Plautia Urgulanilla ſelber / bis in den Vor-Saal / da die Kayſerliche Wacht ſtunde. Wie er nun ſich in ſein innerſtes Zimmer begeben/ und allda ſich abkleiden lieſſe / waren bey ihm Titus Vinius/ Cornelius Lacon und Martianus / die ſo lange bey ihm blieben / bis er ſich zur Ruhe begabe.

Er verſchwiege dieſen nicht ſeine Freude / den Tyridates auſſer Italien zu wiſſen : das aber Titus Vinius nicht wolte annehmen / ſondern die Leichtgläubigkeit des Kayſers beklagte / die ihn dem Coccejus Nerva trauen machte / für dem er ſich billig am allermeiſten zu hüthen und fürzuſehen hätte. Hiedurch wurde der gute Galba gantz irre gemacht/ alſo daß er von der Claudia gar nichts erwehnen mochte: welche zu ehlichen / Martianus zwar einriethe / aber Titus Vinius gar ſehr wiederſprache / deme der Cornelius Lacon/ wiewol nicht mit gar zu groſſem Eifer / auch beyfiele.

Folgenden Tags wolten die Morgenländiſche Geſandten dem Cornelius Lacon / die Antwort auf ſeinen Fürtrag / zu wiſſen thun / weil ſie vorigen Tages nicht dazu gelangen können / daher er ihres Abgeordneten in ſeinem Pallaſt erwartete. Dieſer fande denſelben nicht anders zugerichtet / und ſahe allda nicht wenigern Pracht / als wann er vom Kayſer ſelbſt wäre vorgelaſſen worden. Es war der Kämmerling Spadines / der die Erklärung dem Cornelius Lacon überbrachte : die dann / wie ſie abgeredet worden / darinn beſtunde / daß die Geſandten / dem Mythridates

thridates dem Kayſer vor zuenthalten / nicht gemeinet ſeyen / ob gleich aller Völcker Recht es mit ſich brächte / daß ſie ihn ſchützen dörfften : nur begehrten ſie gegen ihn ihre Printzeßin ausgewechſelt / von der ſie ſichere Nachricht hätten / daß ſie in dem Kayſerlichen Pallaſt nun etliche Wochen aufbehalten würde. Dieſe / und nicht ihr Bruder / der König Tyridates / befände ſich in Rom : maſſen ſie hoch betheuren könten / daß derſelbe bereits Italien verlaſſen / und den Galba in keinerley weiſe ferner kräncken oder Eintrag thun würde. Hiernächſt lieſſen ſie nochmahls den Kayſer inſtändig erſuchen / ſie länger nicht zu verhindern / daß ſie zu ſeiner angetretenen Regierung ihm Glück wünſchen und ihrer Könige Begehren ihm eröffnen möchten.

Als nun hierauf Cornelius Lacon dem Spadines verheiſſen / ſeinem Kayſer alles getreulich zu hinterbringen / lieſſe er ihn wieder von ſich / und begabe ſich nach Hofe : da er in Gegenwart des Titus Vinius dem Galba eröffnete / wohin der Geſandten ihre Gedancken zieleten. Man war mit ihnen / wegen des Erbiethens / daß ſie den Mythridates wolten ausfolgen laſſen / zwar ſehr wol zu frieden. Aber das angehengte Begehren / befremdete den Kayſer nicht wenig : maſſen er nicht allein von keiner Parthiſchen Printzeßin nichts wuſte / ſondern auch ungerne vernahme / daß hierdurch einiger maſſen ſolte kund worden ſeyn / wie er die Kayſerin Octavia in ſeiner Verwahrung hätte / in dem eben die Zeit eintraffe / welche die Geſandten benennet / daß ihre Printzeßin in das Kayſerliche Schloß ſolte gekommen ſeyn. Er ſowol als Titus Vinius und Cornelius Lacon / beſorgten demnach / man würde die unrechte bekommen haben. Es wurde deshalben der Ritter Martianus gleich fürgefodert / um nochmahls eigentlichen Bericht abzuſtatten / wie es mit Uberkommung der Octavia angegangen wäre.

Die Criſpina kame eben dazu / als ſie hiervon redeten / Weil ſie nicht allein einen freyen Zugang bey Hof hatte / ſondern auch mit in den rath gezogen wurde / als verbarge man ihr nichts / was damahls für ware. Ihr habt nun nicht mehr nöthig / redte der Kayſer ſie an / für den Mythridates aus Ponto zu bitten / daß ich den Morgenländiſchen Geſandten denſelben überlaſſen möge: maſſen ſie mir ihn ſelber jetzt anbiethen laſſen. Es iſt aber etwas dabey vermachet / ſo ich nicht ſehe / wie ich es ihnen werde halten können. Bitten ſie etwan / fragte Criſpina / um des Mythridates Leben? Nein! antwortete Galba / ſie verlangen / an ſeiner ſtatt / ihre Printzeſſin / und vermeinen / daß ich die allhier im Kayſerlichen Schloß auf bewahre. Weil Claudia hier vorhanden iſt / gabe ſie zur Antwort / ſo werden ſie vermuthen / die Neronia ſey auch mit gefangen.

Ich vermeine nicht / verſetzte der Kayſer / daß ſie der Claudia hier-ſeyn wiſſen können / und will ich euch / meine Schöne / nicht ferner bergen / daß ich / neben dieſer Printzeſſin / noch eine gefährlichere Dame in meinen Händen habe. Criſpina ſahe / zu dieſen Worten des Kayſers / gantz verwundert aus / als hätte ſie ſagen wollen / ob das billig wäre / daß man vor ihr können eine Sache verborgen halten; ſo Titus Vinius ihr Vater wahrnehmend / lächlend zu ihr ſagte: Aergert euch nicht hierüber / Criſpina! nicht der Kayſer / ſondern ich / bin ſchuldig daran / daß man euch dieſes verſchwiegen hat. Wir haben die todt-geglaubte Kayſerin Octavia / in unſern Händen. Dieſes erfordert die höchſte Verſchwiegenheit. Und ob ihr zwar dieſe Tugend beſitzet / ſo zweiſle ich dannoch / ob ihr es würdet verſchmertzen können / daß dieſe ehmahlige Liebhaberin des Salvius Otto noch im Leben iſt.

Galba ſo wol als Criſpina entfärbten ſich hierüber / wiewol aus verſchiedenen Urſachen. Den Kayſer verdroſſe es / daß Titus Vinius hierdurch die Heurath / die er zwiſchen dem Otto und ſeiner Tochter zu machen fürhatte / ſo ungeſcheut in ſeiner Gegenwart geſtunde. Es erhellete hieraus ſattſam / daß er dieſen zu ſeinem Nachfolger im Reich verlangte. Und Criſpina / die den Artabanus liebte / konte / ohne Erröthung / ihres Vaters Fürtrag nicht anhören / denn ſie alſo antwortete: Ich weiß nicht / worüber ich meine

Verwunderung ſoll am erſten auslaſſen/ über der Octavia Leben/ oder daß mein Vater mich für Eiferſüchtig anſiehet? da man mich doch wol eher fragen möchte/ ob ich auch den Otto liebte. Dieſes nun befremdet mich am meiſten/ und muß ich des Kayſers Unverträulichkeit verſchmertzen/ und der Octavia Leben endlich glauben/ wann ich mich erinnere/ daß Sicenna mir erzehlet/ wie er zu Marſilien eine ſchöne Octavia an einen Aethiopiſchen König habe verheurathet geſehen.

Der Kayſer hube hierauf an/ ſeine Unverträulichkeit gegen ihr zu entſchuldigen: und Titus Vinius ſchriebe es ihrer Schamhafftigkeit zu/ was ſie von der Liebe gegen dem Otto erwehnet hatte. Hierauf/ um ſie zu befriedigen/ ward dem Martianus anbefohlen/ alles umſtändlich zu erzehlen/ was ſich hierunter zugetragen: damit nicht allein Criſpina hiervon Nachricht bekäme/ ſondern man auch ſonſt ſehen möchte/ woher der Geſandten ihre Vermuthung entſtehen können.

ALs uns der Vopiſcus Pompeius Silvanus/ hube Martianus an zu erzehlen/ zu Volaterra die Printzeſſin Claudia heimlich überbrachte/ die wir in des Hercules Hafen den Abend zuvor anſprachen/ als ſie die Nacht darauf hieher geführet wurde/ verbliebe ich/ neben andern unſern Reiſe-Gefährten/ über Nacht im Hafen/ um einer Fiſcherey beyzuwohnen/ die man eigentlich angeſtellet hatte/ die Kayſerliche Hof-Stadt mit Fiſchen zu verſehen. Wie wir nun eine gute Weile auf dem Meere geweſen waren/ ſahe ich/ einen Nachen/ mit etlichen Manns- und Weibs-Perſohnen/ nahe bey uns fürbey fahren: die/ an ſtatt in den Hafen einzulauffen/ ihnen ſelbſt groſſe Mühe anthäten/ wie ſie möchten vorbey kommen/ um weiter hinunter an Land ausſteigen.

Weil der Mond ſo helle leuchtete/ als wäre es Tag/ erkandte einer meiner Gefährthen/ unter dieſen Leuthen im Schiffe/ einen Griechiſchen Kauffmann/ Jaſon genandt: rieffe ihm deshalben zu/ ſich nicht in Gefahr zu ſtürtzen/ ſondern den rechten Weg ans Land zugehen. Dieſe Warnung hatte die Würckung / daß Jaſon / ſich ſtellend / als hätte er dieſes nicht gehöret / mehr als vorhin mit ſeinen bey ſich habenden bemühet war / den Hafen fürbey zu kommen / und ſonſtwo anzulanden. Keiner von uns beachtete dieſes ferner / und da wir nun / als wir unſer Fiſchen verrichtet / ans Land geſtiegen waren / wolte ich in den Häuſern / wegen der vielen Waſſer-Mücken / nicht verbleiben / ſondern legte mich auf einem Hügel etwas ſchlaffen / des Willens / mit anbrechendem Tage mich nach der Hof-Stadt wieder zu begeben.

Kaum war ich eingeſchlummert / da erweckte mich das Geräuſch etlicher Perſohnen zu Pferde / die nahe bey mir vorüberritten / auch ſehr laut und embſig mit einander redeten. Ich erkante gleich den Salvius Otto / wie ich mich nach ihnen umgeſehen / und hörete den zu ſeinem Gefärthen ſagen: Habt ihr es auch recht eingenommen / daß ſich dieſe Dame Octavia genennet? Der Obriſte Julius Martialis / ſo ihme zur Seiten ritte / bekräfftigte ſolches für gewiß. Wie ſie mir aber damit zuweit entkamen / daß ich nichts mehr hören kunte / machete doch mein Fürwitz / daß ich ihnen nachſahe: und wurde alſo gewahr / daß ſie ſich auf einen Both ſetzten / und gerade über nach einer kleinen Inſel zu fuhren. Der Octavia vernommener Nahme / und des Otto erkannte Geſtalt / erweckten bey mir ein ſonderbahres Nachſinnen / alſo daß ich / ein mehrers zu erfahren / mich an den Strand ſetzte / und die Inſel nicht aus den Augen lieſſe: von dannen unfehlbar der Otto / weil er ſein Pferd auf diſſeits gelaſſen / wieder zurücke kommen muſte. Meine Vermuthung traffe auch ein / maſſen kaum eine Stunde vorüber war / da kamen ſie beiderſeits zurücke / und nachdem ſie in allen umherliegenden Häuſern Nachſuchung gethan / kehrten ſie endlich wieder nach Volaterra / wie es bereits ziemlich hoch am Tage ware. Daß ihre Reiſe muſte vergebens geweſen ſeyn / lieſſe der unvergnügte Otto ſattſam ſpühren.

Nachdem er hinweg war / und ich auch / dem Hof zu folgen / eben wieder fortreiſen wolte / kame mir / von eben derſelben Inſel her / ein Schiff in die Augen / das in den

Hafen einlieffe / und eine krancke Frauens-Perſohn an das Land brachte / die man in die nächſte Schiffer-Hütte truge/ weil ſie ſehr ſchwach war. Ich ginge hinein / zu erforſchen/ wer dieſe ſeyn möchte / und vernahme von ihren Mitgekommenen / wie ſie ſelber ſie nicht anderſt kenneten / als daß ſie auf einem Marſiliſchen Schiff / welches unferne von dar Schiff-Bruch erlitten / geweſen / und an die Inſel ausgeworffen worden / da / weilen ihr Verlangen / nach Rom zu kommen / ſo groß geweſen / wären ſie durch Mitleiden bewogen worden / ſie herüber zu führen / ob etwan / unter dem groſſen Troſſe des Kayſers ein Wagen übrig ſeyn möchte / der ſie könte mit übernehmen.

Ich bothe mich bey dieſer unbekannten an / ihr nach Rom zu verhelffen: das ſie mit groſſen Freuden annahme. Weil ſie / wegen dieſer Freundſchafft / eine Zuverſicht zu mir gewonnen / fiele es mir nicht ſchwehr / ihr auszufragen/ was ich zu wiſſen verlangete. Ich erfuhre von ihr / daß ſie aus Marſilien bürtig / und daß vor einiger Zeit ſie in Dienſt gekommen bey der Kayſerin Octavia / des Nero Wittwe/ die an den Aethiopiſchen König Beor ſich wieder vermählet. Dieſe ſey ihrem Gemahl gantz unverſehens entführet worden/ und zwar durch des Nero Bedienten / den Sulius Nerulinus: der ſie zu Schiffe gebracht/und ſicher mit ihr bis nach der Inſel Aginum gekommen wäre; allda ſie dieſer / in Bewahrung des Vibius Secundus/ verlaſſen/ um ſeiner Angelegenheiten halber nach Rom füraus zu gehen; inzwiſchen ſie ſich aus ihrer Verwahrung von dem Vibius Secundus loß gemacht/und ein Schiff gemiethet hätte/um nach Oſtia überzuſetzen: welches ihr aber dergeſtalt mißgeglücket wäre/ daß ihr Schiff nahe bey einer kleinen Inſel geſtrandet. Nun könte ſie nicht wiſſen / ob ſie davon gekommen: weil ſie für ihre Perſohn halbtodt / aus dem Waſſer / an das Land gebracht worden. Die Hoffnung hätte ſie zwar noch / daß der Himmel eine ſo unvergleichliche Königin würde beym Leben erhalten haben / wuſte aber nichts gewiſſes zu ſagen: und darum verlangte ſie nach Rom / um allda mehrere Nachricht zu überkommen.

Weil ich alles dieſes ihr abgefragt / brachte ich ferner aus ihr / daß Octavia / wann ihre Reiſe ihr geglücket / hätte bey der Römerin Lucina in Rom einkehren wollen : dahin dann auch ſie zu kommen verlangete / aber / gählings durch den Todt übereilet wurde / und wenig Stunden nach ihrer Dorthinkunfft / uns unter den Händen verſchiede.

Ich hatte von dieſer armſeeligen ſo viel ſonderliches vernommen / daß ich ihr / zur Danckbarkeit / eine ehrliche Begräbnüß machen lieſſe ; und / wiewohl ich mich hierdurch etwas verſpäthet / holete ich dannoch die Kayſerliche Hof-Stadt in einem Tage wieder ein / da ich es kund machte / was mir in dem Hafen des Hercules für eine Abentheur ware zugeſtoſſen. Man fande für gut / daß ich ferner in Rom gantz heimlich mich nach dieſen Dingen erkundigen ſolte : wie ich dann die Poſt gleich nahme / und allhier angelanget bin / daß niemand von mir etwas innen geworden. Mir fiele ſofort bey / daß Lucina / auf ihrem Mayer-Hofe vor dem Oſtienſiſchen Thore unter andern Bedienten / einen Sclaven hatte / der ehmahls meine geweſen / und den ich / wegen verſpührter Untreue / von mir geſchaffet. Durch dieſen / hoffete ich nun / meinen Zweck zu erreichen : ich war auch nicht ſechs Tage in Rom / da hatte ich ihn ſchon gantz gewonnen.

Hierauf truge ich ihm an / was ich von ihm zu wiſſen verlangte : das ich aber eher nicht / als ſelbiges Tages erfahren können / wie eben die Nacht zuvor der Jaſon die Octavia zu dieſer Lucina übergebracht hatte. Er eröffnete mir ſolches alles : womit ich gleich nach Viterbum zurück gienge / bey Hofe es anzumelden. Ducennius Geminus bekame Befehl / dieſe Schöne der Lucina zu entführen / und ſie in das Kayſerliche Schloß zu bringen : ſo auch / nun vor drey Wochen / geſchehen iſt. Wir funden ſie in den Bädern der Lucina / die ſie unter der Erden bauen laſſen. Weil der Sclave den Ducennius Geminus und mir den Weg zeigte / ſtieſſen wir in einem ſchmahlen Gange auf ſie / da ſie mit der Lucina und andern Damen gienge. Sie huben ein groſſes Geſchrey an / als ſie unſerer anſichtig wurden. Wir bedeuteten ihnen alſobald /

daß wir niemand/ als die neulich daſelbſt angekommene Octavia/ ſucheten: die damit ſich kund/ und willigſt gefangen gabe/ auch für die andern bate/ daß denen kein Zwang wiederfahren möchte.

Wir verhieſſen ſolches/ und hielten es auch: maſſen wir gleich der Lucina Hof wieder verlieſſen/ und die Octavia hieher brachten. Ihrer eigenen Ausſage nach/ weiß ich/ daß ſie die Kayſerin iſt. Dann bey des Nero Regierung/ kame ich wenig nach Hofe/ und erlangte alſo nie keine Gelegenheit/ dieſe Kayſerin zu ſehen. Ducennius Geminus weiß ſich eben ſo wenig ihrer zu erinnern: und die Cadicia/ wie auch die Antonia Flaccilla/ die ſie jetzt bedienen/ ſind ſo lange von Rom abgeweſen/ daß die gleichfalls von der Octavia nichts zu ſagen wiſſen. Solte hierunter nun ein Irthum verborgen ſeyn/ als ich doch nicht glauben kan/ ſo müſte dieſe Dame/ die für die Octavia ſich ſelbſt ausgiebet/ uns betriegen wollen: davon ich doch nicht den Nutzen abſehen könte/ den ſie darunter ſuchen ſolte. Dieſes iſt leicht zu erfahren: ſagte Criſpina. Man erlaube mir/ ſie zu ſehen: ich kenne die Parthiſche Prinzeßin/ welche meine Gefangene geweſen/ ſowol/ daß ich gleich ſagen will/ ob ſie es ſey/ oder nicht. Der Kayſer fande dieſes Mittel ſehr gut/ und lieſſe die Antonia Flaccilla holen: welche die Criſpina zu dieſer ſchönen Gefangenin hinführen muſte. Sie war/ unferne von der Claudia/ an einem abgeſonderten Orthe dieſes groſſen Pallaſtes eingeleget/ allda ſie herzlich gehalten wurde: und hatte Galba ſie noch nie angeſprochen/ weil er bey ſich anſtunde/ wie er ihr benennen ſolte.

Mittlerweile nun Criſpina auf dieſe Beſichtigung aus war/ überlegte der Kayſer ferner/ was mit den Morgenländiſchen Geſandten würde fürzunehmen ſeyn. Er erfreuete ſich ſehr/ daß der Geſandten ertheilte Nachricht/ die Abreiſe des Königs Tyridates betreffend/ mit des Coccejus Nerva Ausſage übereinſtimmte. Titus Vinius wolte zwar hiervon nichtes glauben/ und trauete dieſem hierinn ſo wenig/ als jenem/ ſeine Beyſorge ſattſam erweiſend/ daß er ſich für dieſem König noch fürchtete. Wo der vermeinte Druſus möchte hingekommen ſeyn / darum bekümmerte ſich hergegen niemand von ihnen / ſonderlich / weil ſie von dem Antonius Honoratus es wuſten / daß alle Verſchwohrne von ihm abgewichen wären. Gegen dieſe nun / die ſie guten theils kannten / ihre Rache weiter auszuüben / fanden ſie zu gefährlich / maſſen es mit denen gantz eine andere Beſchaffenheit hatte / als mit des Nymphidius Parthey: die ſonder Gefahr konte verfolget werden / von denen auch die Fürnehmſten ſchon dahin waren / und triebe Cornelius Lacon es ſo eiferig / daß auch des Pontiſchen Mythridates nicht ſollte verſchonet werden.

Der Craſſus Scribonianus / ſo nach dem Tode des Nymphidius übernommen / die Brieffſchafften durchzuſuchen / die ſich in des Nymphidius Cabinet gefunden hatten / lieſſe ſich damahls beym Kayſer eben anmelden. Dieſer / wie er fürgelaſſen worden / erzehlte dem Galba / was er unter ſolchen Brieff-Sachen ſonderlichs gefunden hätte. Das fürnehmſte hierunter waren verſchiedene Briefe / von dem Aelius Lamia und dem Cäſonius Maximus geſchrieben / die Nymphidius auffangen laſſen: darinn dieſe beide / für des Claudius Sohn / an alle auswärtige Stadthaltere / und andere Bediente / geſchrieben.

Der rachgierige Titus Vinius wurde alſofort einräthig / daß der Obultronius Sabinus und Cornelius Marcellus in Hiſpanien ſterben ſolten / wie auch der Vectius Chilo in Gallien / Cajus Fontejus Capito in Teutſchland / über welchen vom Claudius Civilis aus Teutſchland ohne das neue Klage gekommen war / und Clodius Macer in Africa. Bey dieſen lieſſe er es bewenden / weil ſie ſeine abſonderliche Feinde waren: unangeſehen dieſe nicht gröſſere Zeichen einiger Verrätherey wieder den Kayſer von ſich gegeben hatten / als die übrige / an die noch war geſchrieben worden. Galba der in allem folgete / was Titus Vinius wolte / ware gleich entſchloſſen / dieſer ihr Blut-Urtheil zu unterzeichnen.

Wie nun Titus Vinius / Cornelius Lacon / Marcellus und Craſſus Scribonianus hierauf in ein Neben-Zimmer gegangen waren / noch ferner des Nymphidius hinterlaſſene Dinge zu unterſuchen / kame inzwiſchen Criſpina wieder: die nicht wenig erfreuet wurde / den Kayſer allein anzutreffen. Wie habt ihr es gefunden / Criſpina? redete Galba ſie an / können wir die Parthiſche Geſandten vergnügen / oder nicht? Wann dieſelbige / antwortete Criſpina / mit keinem andern Bedinge den Mythridates aus Ponto Ew. Majeſt. ausantworten wollen / als wann ſie ihre Printzeſſin wieder bekommen / ſo wird nichts daraus werden. Dann es iſt nicht die Printzeſſin aus Parthien / ſondern die Kayſerin Octavia in Ew. Majeſt. Händen / und finde ich dieſe Kayſerin ſehr ſchön / ob ich gleich ſagen muß / daß die Neronia / die ſich Parthenia nennet / es ihr noch zuvor thue.

Es iſt viel / wiederredete Galba / ſeine Mittbuhlerin alſo loben können. Vermeinen dann Ew. Majeſt. gabe Criſpina zur Antwort / daß Octavia dieſe ſey? in Warheit nicht! Otto mag meinentwegen dieſe Schöne lieben / ſo lange er will: und hoffe ich nicht / daß mich mein Kayſer / gleichwie mein Vater thut / zwingen werde / wieder meine Zuneigung zu heurathen. Galba hätte nichts erfreulichers / als eben dieſes / hören können: maſſen er der Verbindung mit dem Otto ſehr entgegen war. Demnach lobte er der Criſpina Entſchlieſſung / und verhieſſe ihr / daß ſie den Otto nicht haben ſolte / wann ſie nur ſelber würde beſtändig in dem Schluß verbleiben / ſich ihres Vatern Willen diesfalls nicht zu unterwerffen.

Criſpina gelobte ſolches bey allen Göttern / und dem Kayſer zu Fuſſe fallend / danckte ſie ihm für dieſe Gnade. Weil ſie aber daran nicht genung hatte / ſondern des Galba Beyſtand noch weiter genieſſen wolte / wagte ſie es / und ſagte zu ihm: Ew. Majeſt. Güte hat mich nun von dem Otto befreyet: Ihre Gnade könte mir aber auch einen andern Freyer zuwege bringen / wann Sie nur wolten. Wer ſolte dann dieſer ſeyn? fragte der begierige Galba. Artabanus der Parthiſche Printz/ antwortete ſie/ der mich noch von der Zeit her liebet/ da er hier in Rom als Geiſſel gelebet. Wolten Ew. Majeſt. dieſes Printzen Verlangen befördern/ würden Sie Ihr/ an der künfftigen Königin von Parthien/ eine ewige Sclavin erwerben. Der Kayſer fande dieſe Heurath ſeinem Nutzen und Beſten ſo zuträglich/ daß er mit groſſer Vergnügung von ſelbiger hörte/ und der Criſpina verſprache/ ſeinen Willen hierein zu geben.

Es werden die Geſandten/ ſagte ſie/ hierum Anſuchung thun: aber ſonder Ew. Majeſt. Beyſtandt/ fürchte ich/ daß mein Vater nicht hierein willigen/ ſondern lieber den Salvius Otto zum Eidam verlangen werde. Und dieſes gewiß darum/ brache Galba heraus/ weil er den ſchon/ als künfftigen Kayſer/ anſiehet. Criſpina zoge hierzu die Schultern/ und wolte ihren Vater weder beſchuldigen noch entſchuldigen/ endlich ſagte ſie: Ew. Majeſt. können dieſes wol verhindern/ wann ſie ſelber heurathen. Ihr Alter verſaget Ihnen noch nicht einen Erben/ und wäre die ſchöne Octavia wol tüchtig dazu/ die Stelle/ die ſie bey dem vorigen Kayſer gehabt/ bey Ew. Majeſt. wieder zu betreten. Sie iſt ja/ wiederredete Galba/ an den Ethiopiſchen König verheurathet/ den ſie/ mir zu Liebe/ nicht verlaſſen wird. Wiſſen Sie dann nicht/ ſagte Criſpina/ daß Sie Kayſer ſind/ und eben das Recht zu geniſſen haben/ ſo Cajus Caligula und andere gehabt/ Ihnen Ehe-Frauen nach Belieben trauen zu laſſen.

Ich will euch nicht bergen/ antwortete der Kayſer/ daß ich Gedancken gehabt/ auf ihre Schweſter die Claudia. Ich vernehme aber/ daß die von eures Printzen Vatern/ dem Vologeſes/ geliebet wird/ und daß die Parthiſche Fürſten uns alle unſere Römiſche Schönheiten wollen hinweg rauben. Ew. Majeſt. würden ſehr wol thun/ gabe Criſpina zur Antwort/ wann Sie die Printzeſſin Claudia/ an ſtatt der verlangten Parthiſchen Printzeſſin/ den Geſandten abfolgen lieſſen: Ich weiß gewiß/ daß ihnen die viel lieber ſeyn wird/ als ihre eigene Printzeſſin. Und wollen Sie den Mythridates in ihren Händen haben/ ſo müſſen Sie hierzu ſich erklähren: das die Aufnahme ihres Thrones/ und die Ruhe ihres Reiches/ kan zuwege bringen. So iſt auch Octavia viel liebreitzender/ als Claudia/ und wolte ich/ wann ich Kayſer wäre/ dieſe eher/ als ihre Schweſter/ lieben.

Redet ihr für die Octavia/ fragte Galba/ und lächelte dazu/ vielleicht um des willen alſo/ weil ihr ſie dem Otto nicht gönnet? Deme können/ weiß ich/ antwortete Criſpina/ Ew. Majeſt. ſie ſelber nicht gönnen. Dann/ ſolte er Gedancken zum Reiche haben/ ſo könte ſolche eher eine geweſene Kayſerin/ als des Titus Vinius Tochter/ in ihm rege machen. Ihr urtheilet hiervon hochvernünfftig/ gabe er zur Antwort/ und will ich/ meines Reichs beſtes zu befördern/ daferne Claudia Luſt nach Parthien hat/ lieber von ihr abſtehen/ als dieſe meine Liebe nähren.

Hiermit kamen Titus Vinius und die andern wieder hinein/ und verſtöhrten dieſe Unterredung: die ſowol den Kayſer/ als die Criſpina/ hatte ſo vergnügt gelaſſen/ daß man ſolches an ihrem Weſen wahrnehmen kunte. Sie erzehlte nun ihnen/ wie ſie hätte die Octavia gefunden. Hierauf ward in Berathſchlagung gezogen/ was man den Geſandten antworten ſolte: und fiele der Schluß dahin aus/ daß man/ bey der Ausantwortung des Mythridates beiſehen/ des Tyridates Abreiſe/ als wenn man ſolche glaubte/ annehmen/ wegen der nicht vorhandenen Parthiſchen Prinzeſſin ſich entſchuldigen/ und ihnen auf dem Feſt-Tage der offenen Welt/ ſo auf den ſiebenden Tag ſelbiges Monaths einfiele/ und nun erſt zum drittenmahl gefeyret wurde/ für den Kayſer zur Verhör zu erſcheinen/ anſagen wolte. Man wählte mit Fleiß ſelbigen Tag/ weil auf dieſem Feſte nichts von Kriegeriſchen Dingen dorffte gehandelt werden: wodurch dann Galba ſein gutes Vertrauen/ zu den Morgenländiſchen Geſandten/ an den Tag geben wolte/ daß er ſich keines Kriegeriſchen Vortrages von ihnen verſähe.

Was er mit der Claudia fürnehmen wolte/ davon wurde nichts gedacht. Jedoch unterließe Criſpina nicht/ als ſie wieder vom Hofe kame/ des folgenden Tags Gelegenheit zu machen / als wann die Printzeßin Daria / den Parthiſchen und Mediſchen Geſandten / nöthiger Angelegenheiten halber / ſprechen wolte: das dann den Norondabates und Bagaſſaces bewoge / nach der Criſpina Pallaſt ſich zu begeben. Sie vermutheten anderſt nicht / als daß die Daria / ihrer Gewohnheit nach / über das Auſſenbleiben des Printzen Ariaramnes ſchelten würde / auf welchen ſie nun einen gantzen Monath vergebens gehoffet hatte. Dieſer gute Printz befande ſich bey dem Bagaſſaces in ſeinem Pallaſt / allwo er ſchwehrlich befallen war. Und ob gleich dieſer der Mediſchen Printzeßin es hoch betheurete / daß Ariaramnes kranck wäre / und das ſolches ſeine Hieherkunfft verhinderte / wolte ſie doch ſolches nicht annehmen / ſondern lieſſe ihren Eifferſinn blicken / der ſie zur Prophetin machte / daß ſie ſeine Liebe zu der ſchönen Neronia völlig errathen kunte.

Ihr habt von eurer Printzeßin die Vermuthung / fienge Criſpina an / die Geſandten anzureden / als befinde ſie ſich bey dem Kayſer: ich kan euch aber wol des Gegentheils verſichern / daß es ſich alſo nicht verhalte. Dann diejenige / die Galba für einiger Zeit aus der Lucina Mayer-Hofe hinweg nehmen laſſen / iſt die berühmte Kayſerin Octavia / des Nero geweſene Gemahlin: die wunderbahrer Weiſe ihr Leben auf der Inſel Pandataria erhalten hat / als Nero ſie wolte laſſen umbringen / die nun an den Ethiopiſchen König ſich vermählet hat. Gewiſſe Staats-Urſachen veranlaſſen dieſe Beybehaltung / und werdet ihr in ihr die Flora / die ihr ſuchet / nicht finden / wann gleich der Kayſer euch dieſelbe überlaſſen wolte.

Bagaſſaces hörte dieſe Nachricht ja ſo ungerne / als wie hernach Norondabates mit Freuden überſchüttet wurde / als ihm Criſpina Hoffnung machte / daß Galba gutwillig die Claudia ihnen überlaſſen würde. Er hätte ſeiner Vergnügung hierüber kein Ziel geſetzet / wann ihn nicht der Criſpina fernerer Bericht erſchrecket / die ihm andeutete / wie der Kayſer damit friedlich wäre / daß ſie / in ihrem Fürtrage / ſie für den Printzen Artabanus begehren dörfften. Er wuſte ſich aus dieſer Verwirrung nicht zu entwickeln/ die ihme Criſpina leicht würde haben angemercket/ wann ſie auf ſein Thun acht gegeben. Sie war aber in ſich ſelbſt ſo vergnügt/ daß ſie nichtes ſahe/ ſo ihr einen wiedrigen Argwohn machen können.

Weil Titus Vinius/ wie auch Otto/ ankamen/ die Criſpina zu beſuchen/ erlangten die Geſandten Gelegenheit/ mit guter Arth wieder hinweg zu kommen: die dann/ in des Parthiſchen Geſandten Pallaſt/ den Cornelius Lacon fürfanden/ der ihnen des Kayſers Erklährung hinterbrachte. Weil ſie glauben muſten/ daß Neronia nicht in des Galba Händen wäre/ und ſie zu Erlangung der Claudia Hoffnung ſahen/ als willigten ſie endlich in die Auslieferung des Mythridates: der aus des Roxolaniſchen Geſandten Pallaſt abgeholet/ und den Soldaten des Cornelius Lacons überantwortet wurde. Weil von dem Clodius Celſus nichts war gedacht worden/ als bliebe der bey dem Ateas unangefochten.

Den guten Mythridates konte niemand ſonder Mitleyden anſehen: der aber bey dieſem ſeinem Unglück/ ja ſo groſſe Standhafftigkeit erwieſe/ als wann ihme nichts wiedriges wiederfahren wäre. Ateas entſchuldigte ſich gegen ihme mit thränenden Augen/ daß er wieder Willens an ihm die verheiſſene Treue brechen müſte. Keiner von den andern Geſandten hatte den Muth/ dieſem unglückſeeligen König recht unter die Augen zu ſehen: den ſie aber der Gnade des Kayſers beſſer maſſen anbefohlen/ und ſeine mit dem Nymphidius Sabinus gepflogene Freundſchafft zu entſchuldigen ſuchten.

Man ſahe es dem Cornelius Lacon recht an/ wie er ſich über dieſes Königs Gefangenſchafft ergerte/ den er aus ſonderbahren Urſachen anfeindete. Er lieſſe ihn in das Tullianum bringen/ da er verwahret werden ſolte/ bis er ſeine Hinrichtung/ als er gewiß hoffete/ bey dem Galba würde zuwegen gebracht haben. Solche nun zu befördern/ eilete er um ſo viel mehr: weil er befahrte/ die Geſandten würden/ bey ihrer öffentlichen Verhör/ den Kayſer um ſein Leben bitten. Alſo lage er nun dem ſonſt gütigen Galba/ die Tage über / ehe die Geſandten fürkamen / ſtets in den Ohren / daß er dieſen gefährlichen Feind vom Brodt zu ſchaffen / dieſen König / als einen Freund des Nymphidius / und folgbar einen Aufwiegler wieder ihn und das Reich / vor dem Rath anklagte: welcher des Kayſers Willen wiſſend / ihn / gleich den vorigen / zum Tode verdammete. Den Tag zuvor / ehe das Feſt der offenen Welt einfiele / wurde die Hinrichtung dieſes ehemahls mächtigen Pontiſchen Königs / der der letzte von dieſem Hauſe war / dem Lacon zu bewerckſtelligen anbefohlen: welcher / auf alle Arth und Weiſe ſeine Rache vollkömlich zu üben / vor dem Pallaſt der Lepida / auf dem Berg Aventinus / ein Gerüſte ließ aufrichten / auf welchem dem Mythridates das Haupt ſolte abgeſchlagen werden. Er gienge ſo muthig zum Tode / als hätte er den Thron ſeines Königreichs beſteigen ſollen. Die Prätorianiſche Soldaten verwehrten ihm / das häuffig hinzudringende Volck anzureden / damit ſie nicht zum Mitleyden beweget würden.

Sie konten ihn aber nicht hindern / ſeine Augen nach der Junia Calvina hin zu wenden / die er auf einem Altan / ſo über die Pforte dieſes Palaſtes hinaus gebauet war / in Trauer gekleidet / ſtehen ſahe / da zwey ihrer Damen ſie hielten / daß ſie ſich aufgericht halten kunte. Mythridates grüſſete ſie mit einem ſo heroiſch als freundlichem Haupt-Winck / und folgends ſich zu den Cornelius Lacon wendend / der als Haupt-Mann von der Prätorianiſchen Leib-Wacht mit dabey hielte / danckte er ihm / für die Vergnügung / die er ihm in ſeinem Tod bereitet / in Gegenwart derjenigen zu ſterben / die nimmermehr für den Cornelius Lacon leben würde / wann gleich er nicht mehr im Leben wäre. Hiemit das Geſichte gegen die Junia Calvina kehrend / kniehete er nieder / und entfienge alſo gantz unerſchrocken den Streich von dem Nachrichter: der mit ſolcher Gewalt ihme das Haupt herunter ſchluge / daß ſolches weit unter das Volck hinab floge / und ſich verlohr / maſſen Cornelius Lacon daſſelbe hernach vergeblich ſuchen laſſen. Der Cörper wurde / des Mythridates Bedienten / zum begraben überlaſſen.

Es hatte Cornelius Lacon / bey dieſer ſeiner Luſt / dannoch das Unvergnügen / daß er der Junia Calvina zu dem Mythridates tragende herzliche Liebe Sonnenklar muſte zu Tage leuchten ſehen / in deme ſie / öffentlich vor allem Volcke / über dieſe Ungerechtigkeit zu den Göttern rieffe / und ihnen die Rache anbefohle. Weil ſie in Rom ſehr beliebt war / fürchtete ſich Cornelius Lacon dieſerwegen für einem Aufſtand. Demnach brauchte er die Verwegenheit / daß er ſelber zu ihr gienge / und ihr / im Nahmen des unwiſſenden Kayſers / anmeldete / daß ſie auf einige Zeit ſich auf das Land hinaus begeben möchte / da ſie ruhiger / als in Rom / dieſen Pontiſchen König beweinen könte. Ich will dem Kayſer gehorſamen / ſagte Junia Calvina / wann der mir auch ſchon den Tod lieſſe ankündigen / und ſoll mir jedes Geboth von ihme mit aller Schuldigkeit in acht zu nehmen obliegen. Hiermit entzoge ſie ſich von dem Cornelius Lacon in ein anders Zimmer / und gleichwie der nun nach Hofe gienge / dem Kayſer dieſe Hinrichtung des Mythridates anzumelden / alſo brachten auch deſſen Bediente den Morgenländiſchen Geſandten zurücke / wie groſmüthig dieſer König geſtorben wäre.

Dieſe muſten für des Printzen Ariaramnes Bette kommen / und allda erzehlen / was ſie geſehen hatten: der dann nicht unterlaſſen konte / es aufs hefftigſte zu tadlen / daß man dieſen König dergeſtalt / wieder gegebene Treu und Glauben / verlaſſen hätte. Er / als ein Parthiſcher Printz / zoge ihm dieſes mit zu Schimpffe / und da er ohne das mit dem Bezeigen der Geſandten nicht zufrieden war / gabe ihm das um ſo vielmehr Urſache / ſeinen Unwillen bey dieſer Gelegenheit über ſie auszuſchütten. Sie entſchuldigten ihr Beginnen mit der Gefahr / darein ſie ſich durch fernere Verweigerung würden geſetzet haben / und daß es ihren Königen ſchimpflich / ja ſehr nachtheilig würde geweſen ſeyn / wann Galba mit Gewalt ihnen den Mythridates hätte abnehmen laſſen. Man ſuche im Morgen-Lande / da man des Kriegs müde / nichts mehr / als Friede mit den Römern zu haben: und würde es alſo ihnen unverantwortlich geweſen ſeyn / wann ſie / wegen eines vertriebenen Königs / ihren Königen hätten einen Krieg auf den Hals geladen.

Dieſe und dergleichen mehr herfürgeſuchte Gründe thäten doch dem Ariaramnes kein Genügen / und ſagte der öffentlich aus Ungedult / daß er glaube / wann Galba den Tyridates oder ihn abfordern würde / daß ſie ſich ja ſo willfährig erweiſen würden. Sie wiederſprachen dieſes hoch / und gleichwie ſie dabey den Printzen gantz gewiß nochmahls verſicherten / wie ſie nicht anderſt wüſten / als daß der König von Armenien abgereiſet wäre / alſo verhieſſen ſie auch ihme / daß ſie bey ihm leben und ſterben / und auf keinerley weiſe / ihn an den Kayſer zu verrathen / ſich bereden laſſen wolten. Aber alle dieſe Verſicherungen / vermochten bey Ariaramnes nicht das geringſte Vertrauen gegen ſie zu erwecken: maſſen er ihr liſtiges Vorhaben / mit Entführung der Claudia und Neronia / nicht vergeſſen konte. Daher ſagte er ihnen nichts / von allen zu Tuſculum belebten Geſchichten. Er verſchwiege ihnen auch / daß Parrhaces annoch zu Oſtia ſich befände / und erwehnte / wie er in ihre Geſellſchafft wiederwillens gerathen wäre / indem er / als er den Tyridates ſuchen wollen / in dem Unterirdiſchen-Rom ſich ſo ſehr abgemattet / daß er / von allen Kräfften erſchöpfet / durch ſeine treue Bediente ſich müſſen in des Parthiſchen Geſandten Pallaſt bringen laſſen: da er nun bereits in die andere Woche bettlägerig wäre / und / ſo kranck und matt er auch ſich befände / dannoch wegen ſeiner ſtarcken Natur nicht ſterben könte / welches ihm das allergröſte Leyden verurſachte.

Nächſtfolgenden Tags / muſten die Geſandten ſich zu der angeſetzten Kayſerlichen Verhör ſchicken: da Norondabates mit dem Mediſchen Geſandten zuvor abſonderlich ſich beredete / wie ſie es wegen der Criſpina anzuſagen wolten / die da ſuchete / daß ſie um ſie für den Printzen Artabanus Anwerbung thun ſolten. Nach vielem überlegen / fanden ſie kein beſſers Mittel / als hierin ihren Vater wieder ſie zu gebrauchen: da ihre genaue Kundſchafft ihnen eröffnet / daß

Titus Vinius damit umgienge / dem Salvius Otto ſeine Tochter zu geben. Der Raths-Herr Metius Pompoſianus/ der ihnen zugeordnet war / wurde deswegen von ihnen erbethen/ in aller Frühe zu dem Titus Vinius zu gehen/ und den zu fragen / ob ihm wol dabey ſeyn würde / wann ſie/ in ihrem Fürtrage bey dem Kayſer/ von einer Verheurathung ſeiner Tochter an das Parthiſche Hauß erwehnten. Titus Vinius hatte nichts weniger/ als dieſes / vermuthet / und erwieſe ſattſam durch ſein wiedriges Bezeigen / daß er hiemit gar nicht zufrieden wäre/ und ſich den Geſandten verbunden erkennete / wann ſie hievon ſtillſchweigen würden.

Dieſe gewünſchte Antwort kame dem Nerondabates wol zu ſtatten/ und veranlaſſete er darauf eine abermahlige Unterredung mit denen andern Geſandten / üm ſich über den Vortrag zu vereinigen / den / in ihrer aller Nahmen / der Redner Parſandates vor dem Kayſer und dem Rath ablegen ſolte. Sie waren eben hierinnen zum Schluſſe gelanget / als Piſo Licinianus / wie auch Annius und Verus Pollio ſie abholeten/üm ſie für den Tempel des Gottes Dis zu führen/ allda die üblichen Gebräuche mit anzuſehen. Man führete ſie allda auf eine abſonderliche wohl ausgeſchmückte Schau-Bühne/ und daurete es darauf nicht lange/ da erſchiene der Kayſer/ in Begleitung des gantzen Hofes / wie auch der beiden Burgermeiſtere und des geſammten Raths / und begienge die üblichen Ceremonien / mit Eröffnung der Thore dieſes Tempels/ die nur dreymahl im Jahr aufgethan werden / und drey Tage alſo offen bleiben.

Wie nun die Geſänge / Opffer und andere dabey gewöhnliche Verrichtungen geſchehen / und das Volck Hauffenweiß dem Dis und der Proſerpina geräuchert hatte / begabe ſich der Kayſer und der Rath in den Tempel der Bellona / wohin die Geſandten auch nachgeführet wurden/ und allda den Kayſer und den gantzen Römiſchen Rath in ihrem völligen Pracht zu ſehen bekamen. Titus Vinius und Cornelius Lacon / ſaſſen zu nächſt bey des Kayſers Thron. Weil/ ſo vieler Könige Geſandten auf einmahl zu vernehmen / etwas ungemeines war/ als hatte der Fürwitz auch die fürnehmſten von den Römiſchen Damen angetrieben/Bewilligung von dem Kayſer zu erbitten/ daß ſie dieſem Gepränge mit zuſehen möchten.

Die ſo Verliebte als Hoffnungs-volle Criſpina/ leuchtete fürnemlich unter dieſen Damen herfür: maſſen ſie mit ſo herzlichem Schmuck ſich ausgezieret hatte/ als wann ſie bereits Königin in Parthien geweſen wäre. Sie bildete ihr für/ was das in der Geſellſchafft für ein Aufſehen erregen würde/ wann die Geſandten nun des Artabanus Liebe zu ihr durch ihren Vortrag bekant machten. Und ſich auf den Kayſer verlaſſend/ achtete ſie ſo wenig ihren Vater/ als den Otto/ daß die ihre Glückſeeligkeit würden hindern können.

Der Parthiſche Redner Parſandates fienge darauf an/ im Nahmen der Parthiſchen/ Mediſchen/ Daciſchen/ Roxolaniſchen/ Soraciſchen/ Iberiſchen/ Adorſiſchen und Adiabeniſchen Könige/ den Vortrag zu thun/ wie nemlich alle dieſe mächtige Könige/ die Bündnüß mit den Römern zu erneuren/ ſie abgeſchicket: und zwar in der Zeit/ da man von des Kayſers Nero Tode ſehr zweiffelhafft geredet/ deſſen mit ihren Königen ſtets-gehegte Freundſchafft ſie bewogen hätte/ für ſein beſtes allhier reden zu laſſen/ wann die Zeitung von ſeinem Leben würde eingetroffen haben. Nun aber die Gewißheit ſeines Todes hiervon ferner zu reden verbothe/ und ihren Königen des Römiſchen Raths und Volckes Wahl in der Perſohn des Sergius Sulpitius Galba nicht anders als angenehm ſeyn könte/ als verſicherten ſie ſich/ von ihren Königen nicht angelaſſen zu werden/ wann ſie/ in deren Nahmen/ dem Kayſer zu ſeinem Regiment alle Glückſeeligkeit wünſcheten und dabey ihn ihrer Freundſchafft verſicherten. Sie begehrten dabey die bisher in Rom gehabte Geiſſeln zurücke/ als den Printzen Dorpaneus Anſes/ die Printzeßinnen Daria/ Panda/ Zenobia und Helena: und würden ſie wegen des Königs von Armenien und des Printzen Vardanes ein gleiches thun/ wann ſie nicht wüſten/ daß die bereits nach ihrem Vaterlande wieder abgereiſet wären. Sie bedanckten ſich daneben für die gute Unterhaltung / die dieſe Königliche Perſohnen durch Freygebigkeit des Kayſers und des Raths bislang genoſſen / und wolten auf ihre Abforderung nicht ſo ſehr beſtehen / wann ſie nicht diejenigen wären / die den / zwiſchen den acht Königen / getroffenen Frieden / durch Wechſel-Vermählungen / beſtätigen ſolten. Sie hätten ſolchen Frieden hiemit kund thun wollen / daß er in Dacien / in der Haupt-Stadt Zarmizegethuſa wäre geſchloſſen worden: ſo den Römern noch mehr Beliebung geben würde / Freundſchafft mit Parthien zu halten / da in ſo feſter Vereinigung ſo nahe benachbahrte Könige lebten.

Hiemit ſchloſſe Parſandates ſeine Rede / und bathe zugleich um ſchleunige Abfertigung / weil ſie bereits in die zwey Monath ſich in Rom aufgehalten hätten. Der Kayſer antwortete hierauf mit wenig Worten / daß ihr Fürtrag im Rath fürgenommen / und ſie zur gewöhnlichen Zeit ihre Abfertigung bekommen ſolten: bis dahin ſie ſich gedulden / und der Römer Freundſchafft ſich verſichert halten ſolten. Hiermit hatte dieſes Gepränge ein Ende / und ſahe ſich Criſpina in ihrer Einbildung betrogen: Sie wurde auch deshalben von dem Kayſer angeſehen / als welcher ſo wol als ſie gehoffet / daß ihre Sache mit in den Vortrag kommen würde. Sie konte keine Gebährde faſſen / da ſie alſo ſich getäuſchet ſahe / und war ſo zornig auf den Norondabates / als dabey begierig / ihn zuſprechen.

Wie nun die Geſandten wieder abgeführet / auch der Galba nach dem Kayſerlichen Pallaſt ſich begeben hatte / truge Norondabates dem Bagaſſaces auf / als er ſelbſt / nach dieſer abgeſtatteten öffentlichen Verhör / gleich den Daciſchen / Soraciſchen und Adiabeniſchen / die ihrer Könige Kinder beſuchten / zu ſeiner Printzeßin ſich begabe / der Criſpina anzudeuten / wie ihr Vater ihme verbiethen laſſen / von ſeiner Tochter etwas zu erwehnen: weswegen er für bedencklich gehalten / ſeines Printzen Ehre alſo auf ein ungewiſſes zu wagen. Criſpina / weil ſie ſich alles Dinges zum

Troſt bediente / lieſſe ſolches gelten / und verſicherte dabey den Norondabates/ daß der Kayſer ſchon ihren Vater auf einen andern Weg bringen würde/ und ſolte er auf ihr Wort/ und auf ihre Verantwortung / bey der erſten Begebenheit/ da er mit dem Kayſer zu reden haben würde / des Artabanus und ihrer Perſohn nur kühnlich gedencken.

Bagaſſaces kehrte mit dieſer Antwort wieder zu dem Parthiſchen Geſandten / und fande allda den Adiabeniſchen/ den Fürſten Sandauces / ſehr entrüſtet/ der vergeblich nach der Pomponia Grácina Pallaſt gegangen war/ ſeine Printzeßin die Helena zu ſprechen / indem er niemand einheimiſch gefunden/ und von den Bedienten verſtehen müſſen/ daß ihre Frau bereits einen Monath auſſer Rom geweſen wäre. Der Iberer Mermodas fügte ſeine Klage mit hinzu/ daß Zenobia/ die er zu Marſilien ſuchen laſſen / daſelbſt auch nicht verhanden wäre/ und wolte der faſt keine Geduld mehr erweiſen/ der Criſpina an ihr verübte Boßheit zu verſchweigen. Die drey Tage/ da man das Feſt der offenen Welt hierauf begienge / wurden ſonder das geringſte darinn fürzunehmen / verbracht. Der Kayſer richtete endlich ein groſſes Gaſt-Mahl an / und lieſſe die Geſandten dazu einladen. Der Printz Dorpaneus Anſes/ wie auch die Printzeßinnen Daria/ Panda / Zenobia und Helena/ wurden auch darzu verlanget : von welchen aber die beiden letzten ausblieben/ da man dem Kayſer anmeldete / daß Pomponia Grácina mit ihnen auf das Land gereiſet wäre.

Criſpina / die unter andern Damen auch eingeladen worden / bedeutete dem Kayſer / daß Norondabates nun ſein Anbringen ablegen würde / und vermahnte ihn dabey das bewuſte zu verrichten. Dieſer / abereinſt des Metius Pomposianus ſich bedienend / lieſſe dem Titus Vinius andeuten/ er möchte doch mit ſeiner ſteten Gegenwart beym Galba verwehren/ daß er von keiner ihm für ſeine Tochter unanſtändigen Heurath etwas ſagen dörffte. Weil Metius Pomposianus dieſes dem Titus Vinius deutlicher erklährte/ wie es zu verſtehen/ und deme dadurch die Augen aufgingen / zu erkennen / wie ſeine Tochter den Kayſer wieder den Otto eingenommen hätte : lieſſe er nicht allein dem Norondabates höchlich dancken / ſondern ihn auch erſuchen / daß er mit dem Kayſer von dieſer Sache nur möchte anheben zu reden / er wolte alsdann ſchon dazu kommen / und es zu hintertreiben wiſſen. Mit nicht-geringer Furcht übernahme Norondabates / dieſes auszurichten / weil er nicht völlig verſichert war / wie weit dem Titus Vinius zu trauen ſtünde : der ihn hierdurch in eine Sache einflechten könte / aus der er nachgehends ſich nicht würde zu entwickeln wiſſen. Weil aber Metius Pompoſianus / als des Titus Vinius Vertrauter / ihn hoch verſicherte / daß der des Artabanus Heurath mit ſeiner Tochter nicht verlangete / wagte er es endlich / und nahme nach der Mahlzeit ſeine Zeit in acht / hiervon mit dem Kayſer zu reden.

Der Galba verſtunde beſſer / was er wolte / als wie er es fürbrachte / und ſahe Norondabates ſich ohne unterlaß nach dem Titus Vinius um : bis er endlich dazu trate / und gar ernſtlich fragte / wovon der Parthiſche Geſandte redete. Er durffte dieſe Freyheit gegen ſeinem Kayſer wol gebrauchen / der ihm auch dieſelbe nicht verübelte / ſondern gar gütig ſeine Frage beantwortete / ſagend : unſere Unterredung handelt von einer Vermählung / die mit den Parthen ſoll aufgerichtet werden. Sonder zweiffel / antwortete Titus Vinius / bereden ſich Ew. Maieſt. mit dem Norondabates / wie Sie wollen die Printzeſin Claudia dem König Vologeſes zu ſchicken. Ich muß bekennen / daß dieſe Vereinigung ein Mittel ſeyn kan / Rom und Parthien auf eine an beiden Theilen vortheilhaffte Arth zu verbinden.

Galba entfärbte ſich gantz / den Titus Vinius alſo reden zu hören. Aber Norondabates bediente ſich dieſer Gelegenheit / ungeſcheuet zu bekennen / daß ſein König die Printzeſin Claudia liebte / und daß er ſolches höher als ein Königreich ſchätzen würde / wann er dieſer Printzeſin theilhafftig könte werden. Ew. Majeſt. ſagte er / weil Galba ſich noch nicht wieder erhohlet hatte / und zu ſprechen vergaſſe / werden ſonder zweifel dieſer Printzeſin Aufenthalt wiſſen / und/ gleichwie Titus Vinius mir die Hoffnung machet / geneigt ſeyn / durch dieſes Mittel zu zeigen / wie werth ſie meinen König halten. Die Printzeſin Claudia iſt bey mir / gabe Galba endlich zur Antwort/ und bin ich eben nicht abgeſinnet/ dafern ſie ſelber will / eurem König ſo wol ſie / als eurem Printzen die Criſpina zuzuſchicken.

Der Anfang dieſer Rede ware dem Norondabates ſo ſüß / als bitter das Ende : und damit er ſich nicht für beides bedancken dorffte / lieſſe er den Titus Vinius für ſich reden/ der gantz erſchrocken den Galba fragte/ was er mit ſeiner Tochter fürhätte ? Norondabates / ſagte der Kayſer / hält für ſeines Königs Sohn um die ſchöne Criſpina bey mir an / und habe ich ihme meinen Willen gegeben / daß er ſie haben ſoll. Ew. Majeſt. ſchertzen mit mir / antwortete Titus Vinius/ um zu ſehen/ wie ich mich bezeigen würde / wann ich mein eintziges Kind alſo auf ewig von mir getrennet wiſſen ſolte. Wann dis der Lohn meiner getreuen Dienſte ſeyn würde / ſo müſte ich ſagen / daß ich unglücklich gearbeitet / und dörffte auf den Fall nur bitten / daß Ew. Majeſt. mich mit ins Elend lieſſen gehen / um zum wenigſten die Vergnügung zu haben/ bey meinem Kinde zu ſterben.

Mittlerweile Titus Vinius alſo redete / ſahe Galba den Parthiſchen Geſandten an / vermeinend / der ſolte etwas dagegen reden / der ſahe ſich aber wol für / und hatte ſo wenig den Willen / als der Kayſer den Muth / dem Titus Vinius zu wiederſprechen. Criſpina laurete von weitem dieſen Handel ab / nach dem Otto nicht hörend / was ihr der auch für Liebes-Geſpräche fürſagte : maſſen Artabanus bey ihr alles in allem war. Sie faſſete endlich die Kühnheit / wie ſie merckte / daß der Kayſer betreten war / was er ſagen ſolte/ und nahete ſich hinzu/ ihn durch Exempel anzufriſchen. Ihr Vater betheurete eben bey allen Göttern / daß ſeine Tochter nicht nach Parthien gehen ſolte/ als ſie gantz behertzt ihm das Gegentheil verſicherte/ und ſagte/wie ſie ihres Kayſers Willen folgen/und den Parthiſchen Printz Artabanus ehlichen wolte. Mein Kayſer/ ſagte Titus Vinius / wird dieſes nicht wollen/

deſſen bin ich viel zu gewiß verſichert / und nehme ich es an/ daß ihr deme euren Gehorſam ſtets erweiſet / der euch nichts anmuthen wird / das gegen eures Vaters Willen ſey.

Wie nun hierzu ſowol Galba als Norondabates ſtille ſchwiegen / da von ihnen beiden Criſpina Beyſtand erwartet/ nahme ſie ihre Liebe allein zu Hülffe / und erklährte ſich gegen ihrem Vater öffentlich dahin / daß der Printz Artabanus der einige ſeyn würde / dem ſie könte zu theil werden. Sie hatte ſich noch nie gegen ihrem Vater dieſer Kühnheit gebrauchet der ſeinen Zorn hierüber ſehr würde haben blicken laſſen/ wann es an einem andern Orth geſchehen wäre. Allhier aber zwang er ſich / und ſagte nur zu ihr : ſein Kayſer / wie auch der König in Parthien / ſeyen mächtig genung / dieſes Liebes-Feuer zu löſchen / das nicht die geſunde Vernunfft in ihr hätte angezündet.

Hiermit gienge Titus Vinius hinweg / und begabe ſich nach ſeinem Pallaſt : welches den Galba in unbeſchreibliche Unruhe ſetzete / weil er dieſen ſeinen Liebling weder unwillig noch traurig wiſſen kunte. Im Hertzen verlangte er zwar nichts höher / als des Otto und der Criſpina Vermählung zu hindern / und ſie nach Parthien zu ſchicken : er dorffte aber gegen dem Titus Vinius nichts öffentlich fürnehmen. Dieſes nun gabe der verliebten Criſpina wenig Troſt / und triebe ſie den Kayſer inſtändigſt an / ſich ihrer anzunehmen. Endlich aber / da es ihr an Erfindungen nicht ermangelte/ begriffe ſie ſich / und ſagte zu dem Galba : Ich ſehe doch wol/ daß Ew. Majeſt. Gütigkeit gegen meinem Vater viel zu groß iſt / als daß ſie ihm öffentlich dasjenige befehlen ſolten / ſo Ihr gefällig iſt. Ich werde ihm auch dieſe Gnade nicht mißgönnen / aber doch hoffen / daß Ew. Majeſt. Ihr Zweck erreichet / und mir dabey geholffen werden möge. Meine heimliche Abreiſe nach Parthien kan alles zuwege bringen / was Ew. Majeſt. verlangen / und der Printz Artabanus neben mir ſo ſehnlich ſuchet : und will ich nicht in Abrede ſeyn / daß vor Ew. Majeſt. Ankunfft ich ſchon dieſes Mittel erſonnen/ meines Printzen Liebe zu vergnügen.

Galba hätte nichts vernehmen können / das ihm gefälliger wäre geweſen/als eben dieſes:daher er ſeinen Willen gleich darein gabe. Nur dieſes bande er ihr hart ein / es geheim zu halten. Den Parthiſchen Geſandten verſicherte er / wie daß er alles dieſes thäte / um den Parthen ſeine ſonderbahre Gewogenheit zu bezeugen. Norondabates muſte ſich dafür bedancken / ob es ihm gleich nicht von Hertzen gienge : und gabe ihm ſowol Galba als Criſpina Unterricht / wie es hiemit würde anzuſchlagen ſeyn. Damit aber der aufmerckſame Otto von dieſer langen Unterredung nicht einen Argwohn ſchöpffen / und den Titus Vinius warnen möchte / begabe ſich Criſpina von dem Kayſer und dieſem Geſandten hinweg/ und erzeigte ſich nun gegen dem Otto beſſer / als vorhin : der auch in keinem Dinge unterlieſſe / ſich als ihren gantz-ergebenſten anzuſtellen.

Weil dieſes Gelag den Morgenländiſchen-Geſandten am meiſten galte / wurde wenig getantzet / aber ſehr viel getruncken : welches endlich bey dem Frauenzimmer einen Eckel verurſachte. Demnach machten ſie ſich zuerſt hinweg / und veranlaſſeten alſo die andern / daß ſie auch folgeten / und ſich nach ihren Wohnungen begaben.

Der Kayſer ruhete die gantze Nacht nicht / wegen des Titus Vinius/ daß der ſich beleydigt erwieſen. Und als dieſer des folgenden Tages nicht nach Hofe kam / beſuchte er ihn ſelbſt in ſeinem Pallaſt / und ihn zu Bette findend / gabe er ihm die Verſicherung / daß von ſeiner Tochter Verheurathung nichts mehr ſolte geredet werden. Sein Gemüth auch auf etwas anders zu bringen / lieſſe er den Cornelius Lacon auch dahin beruffen : da ſie/ von den Reichs-Geſchäfften ſich unterredend / für nöthig hielten / daß der nach Nieder-Teutſchland ernannte Stadthalter Aulus Vitellius/mit dem eheſten ſeine Reiſe dahin anſtellen möchte. Dieſer nun wurde zu dem Ende fürgefordert / und ihm angedeutet / ſeine Dinge darnach einzurichten / damit er innerhalb acht Tagen nach Teutſchland zu den Legionen abreiſen könte. Ob ihn nun gleich dieſe Zeit ſehr kurtz dünckte / lieſſe er ſich doch deſſen nicht mercken / ſondern erwieſe ſich gantz willig zum abreiſen. Er entfienge auch von dem Galba ungemeine Liebkoſungen / der ihme wegen des Titus Vinius ſo wol wolte / als auf deſſen Entſchlung er ihme / vor vielen andern / dieſe Stadthalterſchafft anvertrauet: und wurde der Alienus Cecinna ihm zum Legaten oder Verweſer zugeordnet.

Vitellius hatte nicht ſo bald ſeine Erlaſſung vom Kayſer / da eilete er zuerſt nach der Plautia Pallaſt / um der anzumelden / daß ſich der Printz / ihr Sohn / gefaßt halten möchte / dieſe Reiſe mit ihm zu ubernehmen. Er bezeigte anderſt nicht / als daß er gantz für denſelben geſinnet wäre. Wiewol nun die Kayſerin nichts hoher verlangte / als / durch dieſe Abreiſe ihres Sohnes / den Anfang zu deſſen Kayſerlicher Erhöhung gemacht zu ſehen / trate ſie doch ein kalter Schauder an / daß ſie ihn wieder von ſich laſſen ſolte. Ihre Groß⸗muth aber uberwande dieſe Furcht / und vermochte ſie dem Vitellius nicht genung zu erweiſen / wie hoch ſie ſich ihm dafür verbunden erkennete / daß er alſo ihres Sohnes Seite halten wolte. Wann mein Sohn will / wie ich / ſagte ſie zu ihm / ſo ſoll die ſchöne Vitellia den Thron dermahleinſt mit ihm beſteigen / und Vitellius alſo aus ſeinem Saamen Kayſere ſehen.

Dieſe Ehre / antwortete er / wäre zu hoch für mich / und hat ſich nur das Glück ſtets ſo ſpahrſam erwieſen / daß ich nun im Alter keine ſonderbare Gunſt von ihm werde hoffen können. Dieſe unvermuthete Freundſchafft des Galba / gab ſie zur Antwort / zeiget ſattſam / daß das Glück ſich wenden wolle / und ſehe man nur an meinem Exempel / wie uber alles Vermuthen mein Zuſtand ſich verändert hat. Vitellius nahme / dieſes zu reden der Kayſerin / gar wol auf: viel lieber aber würde ihm geweſen ſeyn / wann ſie ihm ſowol mit würcklichem als mündlichem Troſt hätte beyſtehen wollen. Dann er war / wegen ſeiner groſſen Schulden / ſehr betreten / wie er ſich / vor ſeiner Abreiſe deren einiger maſſen entladen / und zu ſeiner benöthigten Ausrüſtung anſchicken ſolte. Er entſahe ſich aber / ſeine Noth zu entdecken / und machte bey böſem Spiel gute Mine / verhoffend durch ſeinen Verſtand / ſich noch mit Ehren heraus zu wickeln.

Auf Veranlaſſen der Plautia Urgulanilla / begabe er ſich mit ihr nach dem Printzen ihrem Sohn/den ſie in gewöhnlicher Geſellſchafft des Königs Italus antraffen. Dieſe beide Verliebte lebten nun etliche Wochen her/ als wie gefangen/ in Rom / und fanden ihre betrübte Zeit-kürtzung darinn/ daß Italus dem Druſus mit ſeiner ehmahligen Liebe zur Antonia/ und dieſer dem Cheruſcer König von ſeiner Cynobelline unterhielte. Dem einen machte / die Erinnerung von ſeiner geliebten Verehlichung / ſein Lieben bitter : und den andern ſchmertzte es / ſeine Cynobelline eine Chriſtin zu wiſſen / und dabey ihrer Gegenwart beraubet zu leben. Er wuſte nicht/ wo ſie wäre / beſorgte demnach / ſie würde in einem Chriſten-Winckel ſtecken : ob gleich Italus / der etlichemahl heimlich bey dem Nicomedes in ſeiner Krufft geweſen war / ihm hoch betheurete / daß er von ihr nichts ausforſchen können. Sie vernahmen aber gerne / daß des Aulus Vitellius Abreiſe nach Teutſchland beſtimmet war / das ſie aus ihrer Gefangenſchaft ſetzen würde.

Und wiewol man bisher / um Verdacht zu vermeiden/ nicht mehr mit denen von des Druſus Parthey Verſamlung gehalten / ſo funden ſie es doch dismahl nöthig zu ſeyn / und beſchieden demnach alle dieſelben gegen die eintretende Nacht zuſammen / die um ihren Anſchlag wuſten. Es mangelten aber verſchiedene von ihnen / als Pudens Rufus / ingleichen Julius Rufus / der geweſene Burgermeiſter : unter denen der erſte verreiſet / der andre aber ſich bey ihnen verdächtig gemacht hatte / indem er zuletzt auf des Nymphidius Parthey getreten. So war auch der gute Fontejus Capito / durch einen gewaltſamen Todt / aus ihrem Mittel genommen. Julius Agricola befande ſich auf ſeiner Reiſe nach der Kayſerin Octavia / und Cäſonius Maximus ware auch abweſend. Doch lieſſen die übrigen ſich nicht hindern / in ihrem groſſen Fürhaben ferner Unterredung zu halten.

Es waren eben / von den beiden Frieſiſchen Fürſten/dem Veritus und Malorix / aus Nieder-Teutſchland Briefe an die Verſchwohrnen eingelanget / die gar wol für den Italus lauteten: daß ſie nemlich / dem zum beſten / einen Aufſtand wieder den Galba anzurichten gantz bereit wären. Der wahre Italus aber betheurete höchſt / daß er ſich deren zu ſeinem Vortheil gar nicht bedienen / ſondern vielmehr die andern Teutſchen und Bataver dahin zu bereden ſuchen wolte / daß ſie ſeinem Exempel folgen / und das / ſo ſie für den Druſus / als er noch Cheruſcer König geheiſſen / zu thun ſich anheiſig gemacht / nunmehr für eben denſelbigen / da er für des Claudius Sohn erkannt wäre / zu wercke richten würden. Man verlieſſe ſich auf die bekandte Redlichkeit dieſes Königs / und auf die Freundſchafft / die er zu dem Druſus truge: daher niemand einiges Mißtrauen blicken lieſſe. Dem Silius Italicus wurde die Beantwortung an die beide Frieſiſche Fürſten aufgetragen / und ſie an den Italus verwieſen / der ſich bald bey ihnen einfinden würde.

Hierauf überlegten ſie weitläufftig / wie und welcher geſtalt ſonſt in Teutſchland alles ſolte angeſtellet werden: wiewol kein Schluß gemacht wurde / weil das alles an dem Orthe / und bey den ſich herfürgebenden Umſtänden / würde beſſer ausgefunden werden können. Als ſie / bey dieſer Gelegenheit / auch nicht vergeſſen hatten / von dem Zuſtande der Claudia zu reden / die man mit Liſt aus des Galba Händen zu bringen / und den Parthen hingegen zuzuſpielen/entſchloſſen war/ nahmen ſie alle von dem Italus und Druſus Abſchied / weil ſie Verdachts halber nicht wiederkommen dorfften: und bothen Petilius Cerealis / und Tarquitius Priſcus / die jetzt ohne Bedienung waren / ſich an / dieſem Zug unter dem Vitellius / als Freywillige / beyzuwohnen.

Wie man nun wieder von einander geſchieden / und Italus / wie auch Druſus / in Geheim ſich zu ihrer Reiſe rüſteten / thäte ſolches Aulus Vitellius öffentlich: der alles herbey ſuchete / was ihm noch übrig ware / um ſeine gläubiger einiger maſſen zu befriedigen. Er hatte von ihnen / als ſeine Reiſe in Rom überall ausbrache / groſſen Uberlauff: und würde er ſonder Schimpff nicht geblieben ſeyn / wann ihn die Freundſchafft / die er mit dem Titus Vinius hatte / nicht geſchüſchützet / und ſeine Gläubiger furchtſam gemacht hätte / ihn öffentlich anzugreiffen. Weil wegen ſeines ſtets-geführten verſchwenderiſchen Lebens / ſeine tugendhaffte Mutter die Sextilia / ihm nichts mehr wolte zu willen wiſſen / als muſte er aus Noth ſeinen Pallaſt verkauffen / auch ſeine Gemahlin und Kinder bey andern Leuthen zur Heure einthun : welches weil es ihnen gar zu ſchimpfflich geweſen wäre / die Plautia Urgulanilla bewoge / die Galeria Fundana mit ihrem Sohn / und der Tochter / der ſchönen Vitellia / in ihren Pallaſt aufzunehmen. Sie überkame hierdurch Gelegenheit / noch vor ihres Sohnes Abreiſe / dieſe zugedachte Braut ihm zu zeigen. Aber des Druſus Gemüthe / ſo wol als der Vitellia ihres / ware von andern Liebes-Flammen vielzuſehr angezündet / als daß der Kayſerin Verlangen erfüllet werden können : die ſchon genung gethan zu haben vermeinte / daß ſie ihrem Sohn dieſe Schönheit ſehen laſſen.

So ſchmächtig es nun dem Vitellius erginge / ſo prächtig wolte er ſich dannoch bey ſeinem Abzug erweiſen / und ſtellete ein über die maſſen herzliches Abſchied-Mahl an / als eben das Feſt / ſo des Jupiters Mahlzeit genannt wird / einfiele / da er den gantzen Hof zu gaſte hatte : und ware / bey des Galba Regierung / noch keines ſo prächtig in Rom gehalten worden. Jederman / der des Vitellius Armuth kannte / ſchriebe dieſe Freygebigkeit dem Titus Vinius zu : maſſen der ſich hierbey mehr wie ein Wirth / als wie ein Gaſt / erwieſe. Es fühlte aber des Vitellius ausgeleerter Beutel wol / daß er allein die Unkoſten darzu ausgethan hatte : maſſen er ſich hierdurch ſo gar erſchöpffet / daß er / ſeine ergangene Thorheit zu ſpäth bereuend / des andern Tags faſt nicht wuſte / wie er aus Rom kommen ſolte. Demnach ſuchete er Zuflucht bey ſeiner Mutter / der tugendhafften Sextilia : die aber ihren verſchwenderiſchen Sohn kennend / alles ihr Gut für deſſen Kinder aufbewahren / und ihme alſo nichts davon zuwenden wolte.

Dieſes verdroſſe ihn ſo hefftig / daß er / des Söhnlichen Gehorſams vergeſſend / ihr eine ſehr koſtbare Perle vom Ohr abriſſe / die eines groſſen Geldes wehrt war : welches ſie gleichwol mit Großmuth ubertruge / und lieber den Schaden leiden / als zu ihres Sohns Beſchimpffung es unter die Leuthe bringen wolte. Dieſe Perle nun überlieſſe er dem Titus Vinius / der ihm ein groſſes Stück Geldes darauf fürſtreckte : und weil Criſpina eben bey ihrem Vater war / ſchenckte der ihr dieſes koſtbare Kleinod mit dem Bedinge / daß ſie nun ihres Parthen / gleichwie ſie ihn deſſen überredet hätte / vergeſſen ſolte. Sie ſagte zwar mit dem Munde ja / ihr Hertze aber ſprach nein darzu : und gedachte ſie bey ihr ſelber / daß dieſe Perle dermahleinſt auf ihres Artabanus Krohne ſehr wol ſtehen ſolte.

Titus Vinius und ſie waren nun völlig wieder ausgeſöhnet / was den äuſſerlichen Schein anlangte : im Hertzen aber trachteten ſie beiderſeits einander zu betriegen / indem Norondabates ihm ihre vorhabende Flucht nach Parthien nicht verſchwiegen hatte / die er dann eben ſo eifrig zu hintertreiben ſuchete / als embſig ſie ware ſolche zu bewerckſtelligen. Sie hörte nicht gerne / daß die Geſandten an dem gewöhnlichen angeſetzten Tage ihre Abfertigung nicht bekommen / ſondern noch länger aufgehalten werden ſolten : nach deſſen Urſache ſie ihren Vater / wie auch nachgehends den Kayſer ſelber / fragte. Der letzte wuſte ſo wenig ihr ſolche zu ſagen / als es der erſte thun wolte : der viel Staats-Abſichten einwendete / welche verhinderten / daß man ihrer Abfertigung halber noch ſobald nicht könte ſchlüſſig werden. Es war aber die eigentliche Urſache dieſe / daß er dadurch Zeit zu gewinnen ſuchete / ſeine Tochter mit guter Arth / auch ohne Geräuſch und Zwang / von dieſer Reiſe nach Parthien abzubringen.

Mittlerweile er aber damit umginge / zoge Aulus Vitellius / an dem vom Kayſer ihm angeſetzten Tage / aus Rom hinaus / da Alienus Cecinna / als ſein Verweſer / ihn begleitete / ingleichem auch der ernannte Stadthalter in Belgica / Valerius Aſiaticus / der ſein Hertz bey ſeiner Liebſten Vitellia zurück lieſſe / und ginge deſſen Schatzmeiſter / der Pompejus Propinquus auch mit / wie ingleichem Petilius Cerealis.

Tarquitius Priſcus (der/auf des Rabbans Anſuchen/ den kleinen Agrippinus zu ſich genommen hatte) und andere von dem Römiſchen Adel / die unter dem Galba ihr Glück eher in der ferne / als in der nähe / zu finden verhoffeten. Es befremdete aber jederman / daß Coccejus Nerva / der erſt in des Kayſers verträuliche Freundſchafft gerathen war / nachdem er ſich einige Tage vom Hofe und aller Geſellſchafft abgehalten / dieſe Reiſe nach Teutſchland auch mit übernahme: der dann / wegen ſeines ſonderbahren Anliegens / und weil er ſich in der Liebe unglückſeelig erkannte / ſtets in Geſellſchafft des Jtalus und Druſus verbliebe. Dieſe waren heimlich in des Vitellius Reiſe-Gefärthſchafft / und lieſſen mehr das Andencken der Antonia und Cynobelline in ſich würcken / als daß ſie ihre andere hohe Angelegenheiten ſolten erwogen haben / die ſie eigentlich aus Jtalien gehen machten.

Es war bereits ſpäther Abend / als Aulus Vitellius ſeinen Auszug aus Rom hielte: daher er ſelbigen Tages nicht weiter kommen konte / als zu des Seneca berühmtem Luſt-Hofe. Er bezoge aber ſelbigen nicht mit ſeinen Leuthen / weil er die Witwe des Seneca allda zur Stelle wuſte / ſondern nahme für ſeine Perſohn bey dem Valerius Martialis die Einkehr/ als welcher auch an ſelbigem Orth ein ſchönes Luſt-Hauß hatte. Tarquitius Priſcus / Petilius Cerealis / und Coccejus Nerva / die ſich des Jtalus und Druſus geheimer Geſellſchaft allein bedienten / lagen bey einem Wein-Gärtner der Pompeja Paulina zur Herberge / und konte der verliebte Printz Druſus nicht an ſeine ehmahlige hieher gethane vergebliche Reiſe gedencken / daß ihm ſeine ſtets für Augen ſchwebende Cynobelline nicht ſolte angereitzet haben / ſich bey dieſer Gelegenheit noch einmahl nach ihr zu erkundigen. Der betrübte Jtalus / faſſete eben eine ſolche Entſchlieſſung / mit der Pompeja Paulina von ſeiner Antonia zu reden: von deren er zwar/ in Betrachtung der bekanten Umſtände / eine ſo vergnügliche Nachricht zu erlangen nicht vermuthen konte / als Druſus von ſeiner Printzeßin verhoffte.

Dieſe beide Freunde eröffneten einander zu einer Zeit/ was ihnen beygefallen/ und wurden demnach ſchlüſſig / weil es bereits Nacht zu werden begunte / die Pompeia Paulina des andern Morgens zu beſuchen: die zwar Druſus nicht / Italus aber wol kante / als welcher in den Verſamlungen der Chriſten ſie öffters geſehen / und ſeinen Freund mit ihr bekant machen wolte. Zu dem Ende muſte ihr Wirth der Wein-Gärtner / einen kleinen Zettel / welchen Italus unter des Druſus Nahmen/als unter deſſen Perſohn ſie ihn kennete/ aufgeſeʒet / ſeiner Frauen noch ſelbigen Abend überbringen: darinn er ihr vermeldete / wie er neben einem ſeiner guten Freunde die Ehre verlangte / in aller frühe des andern Tags/ noch vor ihrer Fort-Reiſe/ ſie zu ſprechen.

Weil ſie / unerwarteter Antwort / ſich hierauf zu Bette begaben / brachte ihnen des andern Morgens der Wein-Gärtner den Beſcheid / daß Pompeja Paulina ihrer mit höchſtem Verlangen erwarten wolte: deshalben der verliebte Druſus und der betrübte Italus nicht ſäumeten / ſich Angeſichts in ihre Mäntel wol einzuhüllen / und neben dem Petilius Cerealis / der ſie allein begleitete / nach dem Luſt-Hofe zu zu gehen. Sie wolten eben in den Hof hinein treten/ als ihm ein Diener von der Pompeja Paulina entgegen kame / mit Vermelden/daß Alienus Cecinna und Valerius Aſiaticus bey ihr wären/weswegen ſie in den Garten einen Abtritt nehmen möchten. Dieſe zu rechter Zeit erlangte Warnung ware ihnen ſehr nüʒlich / indem ſie / und ſonderlich Druſus / hohe Urſache hatten / für aller Welt ſich verborgen zu halten: lieſſen ſich alſo eiligſt / von dem abgeſchickten Diener / dahin führen / da ſie / ungeachtet der ſpäthen Jahrs-Zeit / dieſen Orth ſo angenehm funden / als wann es noch im Anfange des Herbſtes geweſen wäre.

Sonderlich bewunderten ſie allda ein Hauß / das mitten im Garten ſtunde / welches ſie ganʒ ſonderbahr und frembd befanden/allwohinein ſie ſich begabē/um daſelbſt die Ankunfft der angenehmen Beſiʒerin dieſes Orthes abzuwarten. Die Vor-Dehle / oder das erſte Zimmer/ da ſie eintraten/ hielte ſie nicht lange auf: weil ſolches nur in einem wolgefügten Gewölbe beſtunde. Sie waren auch begierig/ den innern Saal zu beſehen/ der durch ein groſſes weites Thor ſich ihnen zeigte/ und ſeine grüne Farbe ihnen mit ungemeiner Annehmlichkeit in die Augen warffe. Als ſie hinein getreten/ fanden ſie oben den klaren Himmel/ an ſtatt der Decke / und an den vier Wänden aufgeführte Weintrauben / die ſo dichte als zierlich in einander gewunden / und noch mit Trauben behänget waren: daß es alſo eine ſo fremde/ als angenehme Tapezerey abgabe. Der Boden war mit grün- und weiſſem Marmor gepflaſtert / und in allen vier Ecken / ſahe man Cabinete / in welchen man ſich für dem Regen trocken halten konte. Gleichwie nun die Wände dieſes Saals Trauben waren / alſo ziereten das eine von dieſen Cabinetten die wilden Herbſt-Roſen/ das andre die in einander gewundene Lorbeer-Bäume/ das dritte die Citronen und Pomerantzen Zweige mit ihren reichen Früchten / und das vierdte die überaus wolriechende weiſſe Roſen / die als kleine Lilien geformet / alſo ſpäth im Jahr noch blüheten. Sie betrachteten dieſes alles mit ſonderbahrer Vergnügung: und als ſie/ da ſie im Garten von ferne Leuthe erſahen/ ſich nicht weiter wagen wolten/ blieben ſie daſelbſt/ der Pompeja Paulina Ankunfft abzuwarten.

Weil/ unter ſolchem Harren/ der betrübte Italus ihm vorſtellte/ was er all-Wiedriges von der Prinzeſſin Antonia würde zu hören bekommen/ lockten ſolche Gedancken ihm die Seufftzer häuffig aus dem Hertzen herfür: welche Petilius Cerealis mit den ſeinigen treulich begleitete. Druſus als unter ihnen der Munterſte/ maſſen ſeine Unruhe bey dieſer beiden ihr Anliegen nicht kame/ wurde hierdurch bewogen/ damit er ſie beiderſeits etwas auffriſchen möchte / den Petilius Cerealis zu ermahnen/ daß er ſich dem König Italus/ ſeinem Vettern/ kund geben/ und ihm nicht länger verheelen wolte/ wer er wäre. Italus ſchauete hierauf den Petilius Cerealis an/ nicht wiſſend/ was dieſes zu bedeuten hätte: der dann/ mit beiden Armen ihn umfaſſend/ ſich/ um dem Druſus zu gehorchen/ kund gabe/ daß er der Thumelicus/ des groſſen Arminius Sohn/ wäre.

Italus hatte über ſeine eigne Geburth / als er dieſelbe zu Tuſculum erfahren / ſich nicht ſo ſehr verwundert / als über dieſe Nachricht / und da er nie anders gewuſt hatte / als daß Thumelicus in Teutſchland umgekommen wäre / erweckte dieſes in ihm ein fremdes Nachſinnen / alſo den warhafften Cheruſcer-König vor ſich zu ſehen. Endlich brache er in dieſe Worte aus: Vor weniger Zeit ware ich des Claudius Sohn und muſte mich daher um die Beherrſchung des Römiſchen Reichs billig bewerben; Nachgehends / als meine wahre Geburth / die mich zum Erben des Cheruſcer-Landes gemacht / mir kund worden / vermeinte ich / es würde mir obliegen / mich um dieſe angeſtammte Krohne zu bemühen; nun aber der rechte Erbe dieſes Landes ſich wieder zeiget / will ich / mit ja ſo vergnügtem Gemüthe / dem Sohn des groſſen Arminius / als wie zuvor dem Sohn des Kayſers Claudius weichen / und dieſen Verluſt / in Erwegung deſſen / was ich an der Antonia verlohren / geringe achten / ſonderlich / wann ihr beiderſeits mir den Nahmen eures Freundes laſſen wollet. Dieſes ſagend / umarmte er ſowol den Druſus / als den Thumelicus: welcher letztere eine ungemeine Neigung gegen dieſem ſeinen Vettern in ſich fühlete / und die ſo gutwillige Abtretung des Cheruſcer-Reichs gar nicht annehmen wolte. Behaltet / wertheſter Italus / antwortete er ihm / die Krohne / die der Kayſer dem Sohne des Flavius / und nicht mir / gegeben hat / und gönnet mir nur / zu eures Landes Beſitzung / euch mit meiner Fauſt behülflich zu ſeyn / wann ihr anders wollet / daß ich euer Freund ſol bleiben.

Italus weigerte ſich / hierein zu willigen / und Thumelicus fuhre fort / die angebothene Krohne auszuſchlagen: weswegen Druſus endlich / um ihren Streit aufzuheben / darzwiſchen redete / ſagend: Laſſet uns das zuvor erlangen / warum wir ſtreiten / und nachgehends uns um die Beſitzung vergleichen. Werde ich Kayſer / ſo will ich ſchon die Teutſche Reiche unter euch zu vertheilen wiſſen: und erlanget Thumelicus das ihm zuſtehende Land der Hermunduren / ſo wird Italus keine Urſach haben / ſein Reich einem andern abzutreten.

ten. Mit dieſem Vortrage waren die beiden Cheruſciſche Fürſten friedlich / und erkundigte ſich Jtalus darauf / wie es müglich ſeyn könte / daß Thumelicus ſo lange / unter des Petilius Cerealis Nahmen verborgen leben können? Solte ich dieſe Frage recht beantworten wollen / erwiederte Thumelicus / müſte ich mehr Zeit / als nun / haben. Auf unſerer jetzigen Reiſe aber / wil ich nicht ermangeln / alle Umſtände meines Lebens euch / mein Vetter / kund zu machen: da ihr ſehen ſollet / daß nicht ihr allein über unglückſeeliges Lieben zu klagen habet. Wann ihr / mein Vetter / verſetzte Jtalus / eurer erſten Liebe zur Printzeßin Claudia noch nachhanget / glaube ich wol / ihre gegen dem Armeniſchē König erwieſene Liebe werde euch viel Verdruß verurſacht haben. Tyridates hat aber ja nun / fuhre er fort / ihre Schweſter / die Antonia / geehlicht / und Claudia / ſolte ſie des Thumelicus Leben erfahren / wird verſichert wieder umkehren / und ſich ihrer erſten Liebe ergeben. Ach wol nein! antwortete der betrübte Thumelicus / ſie kennet mich mehr dann zu wol / und wolten die Götter / ich kennte ſie nicht ſo viel / und wüſte mich ſonſt nirgend über zu beklagen / als über ihre zu dem groſſen Tyridates tragende Liebe.

Hierüber kam der Pompeja Paulina Diener zu ihnen / der auch zuvor ſchon bey ihnen geweſen / und meldete an / daß der Stadthalter in Nieder-Teutſchland / Aulus Vitellius / nebenſt allen bey ſich habenden Römern / jetzt zu der Pompeja Paulina gekommen wäre / und mit ihr das Morgen-Brodt vor ſeinem Aufbruch nehmen würde / weswegen ſie den Verzug ihres Kommens entſchuldigen lieſſe. Etliche Dirnen brachten ihnen darauf auch Speiſen hinein / damit ſie nicht nüchtern abreiſen möchten: die ſie dann auch zu ſich nahmen / und folgends / um die Zeit ohne Verdrus auszuwarten / dem nun-erkanten Thumelicus anlagen / ſeine fremde Begebenheiten zu erzehlen. Druſus ob er gleich vorhin Käntnüß davon hatte / hörte dennoch mit ja ſo groſſer Begierde an / als der König Jtalus / indem der Printz ſeine beide Freunde folgender maſſen vergnügte.

Die Geſchichte des Thumelicus.

IHr wiſſet beiderſeits / ſo wol als ich / was ſich bey des Arminius und Flavius / unſerer Väter / Leben zugetragen: daß ich alſo meine Zeit übel anwenden würde / wann ich euch mit ſo bekannten Dingen die Ohren füllete. Hätte mein Vater / bey ſeinem groſſen Muth mehr Glück / oder weniger Feuer bey ſeinem Unſtern gehabt / möchte er entweder die Beherꝛſchung der Welt erlanget / oder den Seinigen das Cheruſcer-Land in Ruhe zu beſitzen hinterlaſſen haben: da nun / in Ermangelung des erſten / dieſes erfolget / daß ich im Sclaven-Stande dieſe Welt anſchauen / und bis dieſe Stunde mühſeeliger Weiſe mein Leben hinbringen müſſen.

Flavius / euer Herꝛ Vater / wehrtheſter Italus / bliebe den Römern getreu / als der Meinige die Waffen gegen ſie ergriffe: die ihm den tapffern Germanicus / deinen Vettern / liebſter Druſus / zum Feinde gaben / der auch damahls die

Ober-Hand über ihn behielte / daß er in der Chatten Lande geſchlagen wurde / und ſeine liebſte Thuſnelda gefangen wiſſen muſte. Dieſe gienge eben mit mir ſchwanger / und gebahre mich im Römiſchen Lager / auf der Her-Reiſe nach Rom: zwar in elender Sclavens-Geſtalt / doch dabey mit dem Glücke / daß die tugendhaffte Agrippina / des Germanicus Gemahlin / ſich ihrer annahme / und in ihrem Unglück ihr ſehr tröſtlich erſchiene.

Der Todt nahme mir dieſe liebe Mutter in meiner zarten Kindheit hinweg / und ſchickte mich Tiberius nach Raveña: da ich bey dem berühmten Remmius Palämon erzogen wurde. Ich bekame daſelbſt bald einen gewaltigen Feind / an dem König der Marcomannen / dem Maroboduus: welchen mein Vater nach der Zeit bekrieget / und genöthigt / zu den Römern zu entfliehen / die ihme / gleich wie andern Teutſchen Fürſten / Ravenna zur Wohnung beſtimmet. Nicht allein der Verdruß / des Arminius Sohn ſtets für Augen zu ſehen / quählte dieſen unverſöhnlichen Feind / ſondern es kame noch dieſes hinzu / daß ich ſeiner Schweſter Sohn / den Hermundurer-König Vibilius dermahleinſt zu erben Hoffnung hatte / als welchem die Götter nur einen einigen Sohn / den Jubilius / gegeben / der bey dem Maroboduus zu Ravenna auferzogen wurde. Ich zweiffle / daß alle Umſtände hiervon jemahls recht zu eurer Käntnüß gekommen: derhalben ich nöthig erachte / euch davon Bericht zu geben.

Es ware König Vibilius mit meiner Mutter Schweſter / der Rametrudis / verehlicht / die ihm ihr Vater / der Fürſt Segeſtes / gutwillig gegeben hatte: daher ihm nicht nöthig geweſen / ſie / gleichwie Arminius meine Mutter / zu entführen. Der Haß / welchen Segeſtes / dieſer Gewaltthat halber / auf meinen Vatern geworffen / kam der Rametrudis und ihrem Herzn zum beſten / indem dieſelbe alles das groſſe Guth des Segeſtes allein bekame / und nicht vonnöthen hatte / ihrem Bruder / dem Segimundus / noch meiner Mutter / einen Theil abzugeben / indem dieſe enterbet / jener aber in der Ubier-Stadt ein Prieſter / und dadurch alles Erbes unfähig worden war. Weil nun Rametrudis mit ihrem groſſen Guth ihrem Gemahl in der Hermunduren Lande groſſen nutzen geſchafft hatte / vermochte ſie ihn darzu / als er damahls noch unbeerbet war / daß er mir / als ihrem Schweſter Sohn / ſein Land vermachte / welches auch Vibilius gutwillig thäte.

Bald darauf bekame er einen Sohn / den Jubilus / welchen Maroboduus / aus närriſcher Vorſichtigkeit / ſeiner eignen Mutter zu erziehen nicht anvertrauen wolte / ſondern den Hermunduren-König dahin vermochte / daß er ihm dieſes Kind / als den Enckel von ſeiner Schweſter / nach Ravenna zuſchickte. Remmius Palämon / der mich ſehr liebete / ſorgte für mein beſtes / als wäre er mein Vater geweſen / und gabe alſo genaue acht / was bey dem Maroboduus vorgienge. Alſo bliebe ihm nicht verborgen / als der ſchwächliche Printz Jubilius mit einem hitzigen Fieber befiele / da die Aertzte an ſeiner Geneſung verzagten. Die genaue Kundſchafft / die er deshalben in des Maroboduus Pallaſt hielte / lautete endlich alſo / daß der Hermundurer Printz geſtorben wäre / und daß Maroboduus / mir zum Schaden / einen andern Knaben für dieſen todten ausgeben / und alſo verwehren wolte / daß ich nicht des Vibilius Erbe würde. Der Fleiß / den der Remmius Palämon dieſerwegen angewandt / konte dannoch nicht zuwege bringen / daß man / ungeachtet wir die Warheit wuſten / dieſelbige hätte beweiſen können / und waren des Maroboduus Leuthe alle dergeſtalt abgerichtet / daß ſie ihrem Herrn meiſterlich ſeinen Betrug verbergen halffen.

Ich war / von der Geburth an / unglücklich zu ſeyn / ſo gewohnet / daß mich dieſer vertuſchte Todt nicht ſo ſehr betrübte / als der darauf erfolgende Todt meines Vatern. Ich hatte die Zeitungen von deſſen Helden-Thaten jederzeit mit ſolcher Freude angehöret / daß mehr als ein natürlich- oder kindliches Verlangen bey mir war erwecket worden / dieſen Helden einmahl zu ſehen / der mir das Leben gegeben / und der ſolcher geſtalt / als bekannt iſt / für die Teutſche Freyheit gefochten / auch ſich der Römer höchſten Gewalt mit ziemlichem Vortheil wiederſetzen dörffen. Alle meine Gemüths-Ruhe hatte in dieſer Hoffnung beſtanden / den groſſen Arminius zu kennen / die nun / durch ſo betrübte Zeitung von ſeinem Tode / dahin fiele: und hatte es viel zu thun / daß ich mich wieder aufrichten / und dieſen Unglücks-Stoß überwinden konte.

Euer Herr Vater / mein Vetter / imgleichen eure Frau-Mutter / ſturben bald darauf zu Ravenna / woſelbſt ſie gewohnet / und kamet ihr gantz klein nach Pompeji: da man euch erziehen lieſſe / und da folgends die Kayſerin Plautia die Umtauſchung zwiſchen euch beiden mit ſo groſſer Liſt angefangen / daß ſolche bis nun verborgen bleiben können: wie ich dann auch verſchiedene Jahre hernach / als ich nach Pompeji reiſete / den verwechſelten Printzen Druſus für den Italus anſahe / und mit aller Welt glaubte / daß ihr / als der wahre Druſus / an einem Apffel erſticket wäret. Dazumahl legte ich mit dir / liebſter Druſus / als wäreſt du Italus geweſen / maſſen deine kindliche Geſtalt / die ich zu Ravenna vor deme geſehen / mir aus der acht gekommen / den Grund einer wahren Freundſchafft / und hinderten weder der Widerwille / den unſre Väter gegen einander gehabt / noch auch unſre ungleiche Jahre / daß ich nicht bey dir die Stelle des von dir todt-vermeinten Druſus erlanget hätte.

So jung du auch wareſt / ſo tüchtig funde ich dich dannoch / dir meine angehende Liebe zu der jungen Claudia zu offenbahren: die ich dasmahl zu Pompeii bey ihrer Mutter zum erſtenmahle zu ſehen bekame / und die / mir das Leben aus dem Waſſer errettend / meine Freyheit getödtet / welches mir bis dieſe Stunde manche Quahl verurſachet hat. Es machte dieſe Liebe aus mir gantz einen andern Menſchen / alſo daß man mich zu Ravenna gantz verändert fande / wie ich wieder dahin kame. Ich vermochte auch allda nicht zu bleiben / ſondern erlangte Erlaubnüß / nach Pompeji zu ziehen / und allda bey dem Italus und andern Fürſten meine Zeit zu verbringen.

Ich weiß / daß euch beiderſeits bekannt iſt / wie es mir ferner mit der Claudia ergangen / und wie ihr Befehl / den Hoter umzubringen / als ich ſelbigen ausgerichtet / mich in ſolche Ungelegenheit geſetzet / daß ich Italien räumen / und mein Glück in meinem Vaterlande zu ſuchen genöthigt wurde.

Ich kam eben in der Cheruſcer-Land an / als dieſe mit ihren Nachbahren / den Chatten / in einem ſchwehren Kriege ſchwebten: und mich erinnerend / wie mein Vater verrätheriſcher Weiſe von ſeinen eignen Lands-Leuthen ums Leben gebracht worden / wolte ich es nicht wagen / dieſem ungetreuen Volcke mich kund zu geben / wer ich wäre / ſondern diente ihnen im Kriege unter einem fremden Nahmen. Dieſes geſchahe mit ſo glücklichem Fortgange / daß die Cheruſcer / in Anſehung meiner erwieſenen Dienſte / bewogen wurden / mich zu ihrem General zu erkieſen / und mir die Führung des gantzen Kriegs anzuvertrauen. Dieſes bewegte mich endlich / ihnen zu offenbahren / wie ich ihr Fürſt wäre: welches / theils unter ihnen für Freuden / theils aus Misgunſt / nicht annehmen wolten / bis ich ihnen aus Italien deswegen ſattſamen Beweißthum verſchaffte. Die mir wol wolten / nahmen mich zu ihrem Fürſten an / und überwogen die andern / daß die ſo bald nichts gegen mich fürnehmen noch mir ſchaden konten.

Einer aber von den gröſſeſten Wiederſachern meines Vaters / und der an ſeinem erbärmlichen Tode wol am meiſten mochte ſchuldig geweſen ſeyn / hieſſe Bojocalus / der Anſibarer Fürſt: welcher meine Erhöhung nicht ſo bald innen wurde / da ſchluge er ſich zu den Chatten / und dergeſtalt mich öffentlich verfolgend / brauchte er zugleich heimliche Räncke mir zu ſchaden / und lieſſe den Cheruſcern bange machen / wie es zu Rom ſehr übel würde empfunden werden / daß ſie / ſonder Vorwiſſen des Kayſers / mich zu ihrem Fürſten erwählet hätten. Die gutgeſinneten / wolten dieſes durch eine Geſandtſchafft nach Rom erſetzen. Die andere Parthey aber übermochte dieſe / und brachten es endlich dahin / daß ich / in einer Schlacht / von den Meinigen verrätheriſcher Weiſe den Feindlichen Chatten übergeben wurde. Dieſe Grauſame / die alles nach ihrem Willen thun dorfften / was ſie wolten / weil ihr Fürſt / der Acrumerus / noch ein unmündiges Kind war / verdammten mich zum Tode / und zwar alſo / daß ich bey ihren Opffern mit Pfeilen erſchoſſen werden / und folgends bey ihrem Opffer-Gaſt-Mahl ihnen zur Speiſe dienen ſolte.

Zu meinem Glück / daferne mein nach dem geführtes Leben dieſen Nahmen verdienet / erfuhre der Veſpaſianus / der damahls neben ſeinem Bruder / unter dem Sulpitius Galba / dem Kriege in Teutſchland folgete / die Zurüſtungen / die ſie deswegen anſtelleten / und ſich meiner Mutter erinnerend / die er in Rom gefangen geſehen / und ungeachtet ſeiner damahligen Jugend / maſſen er kaum eilff Jahre alt seyn mögen / ſehr lieb gewonnen hatte / lieſſe er ſich meines Zuſtandes jammern / begabe ſich dahero mit verſchiedenen jungen Römiſchen Soldaten früh Morgens in das Feld / da dieſe Hinrichtung geſchehen ſolte / und ſahe ſeine Zeit ſo wol ab / daß er / indem die berauſchte Chatten / nachdem ſie mich an einen Baum gebunden / und ſich wegen der Weite des Anſchieſſens beredeten / aus ſeinem Hinterhalt herfür brache / und mich / ehe ſie es verwehren konten / mit ſich hinweg führete.

Dieſe Entwendung ihres Opffers entſunden ſie ſo hefftig / daß es gleich zum Auffſtande ausbrache / und fielen ſie in das Römiſche Lager ein : da ſie / mit gewaffneter Hand / ihren abgenommenen Feind zurück forderten. Als ſolches zu des Sulpitius Galba Ohren kame / der dieſen Völckern nicht gerne neue Urſache zum Kriege geben wolte / verwieſe er dem Veſpaſianus ſein Beginnen gar ſehr : der dann / ſo wol ſeinen General / als dieſe wilde Chatten zu begütigen / einen in dieſem Aufflauff entleibten Römer eiligſt in meine Kleider ſtecken / und durch die Seinigen an den Baum / da er mich gefunden / anbinden lieſſe. Sie hatten Friſt und Zeit genung / dieſem Todten ſo wol das Haupt abzuſchlagen / als ihn mit Pfeilen zu durchſchieſſen : weil die wüthende Chatten ihres Opffers vergeſſend / zu den Römern immer heftiger einbrachen / und ſich an des Galba Verheiſſungen / daß ſie ſolten vergnüget werden / nicht kehrende / es dahin brachten / daß aus dieſem Handel / nach fürgefallenen vielen Scharmützeln / es endlich zu einer Haupt-Schlacht gerieth: die zu des Galba Ehre hinaus ſchluge / indem die Römer den Sieg behielten / und die Chatten gezwungen wurden / Friede von ihnen zu begehren.

Dieſes Unweſen / ſo ſich über vierzehen Tage erſtreckete / wurde hierauf ganz geſtillet / als die Chatten meinen Cörper funden / deſſen Durchſchieſſung und Abhauung des Kopfs ſich etliche unter ihnen berühmten: welches von den andern geglaubet / und daher das Gerüchte überall bekräfftiget wurde / daß Thumelicus ſolcher geſtalt umgekommen wäre. Galba glaubte ſolches ſo wol als die Teutſchen / und hielte Veſpaſianus mich heimlich bey ſich auf: der mich nach dem ſo lieb gewonne / daß er mich / gleichwie auch ich / ihn nicht verlaſſen kunte. Wegen der verrätheriſchen Cherusker und des verwirreten Zuſtandes im Teutſchland / fande ich es nicht nützlich / den todt-geglaubten Thumelicus zur Unzeit wieder lebendig zu machen / da auch Veſpaſianus mir erzehlte / wie die Annier in Rom wegen der Ermordung ihres Vettern / des Voters / mich noch beſtändig verfolgeten / und bey dem Kayſer ausgewürcket hätten / durch Gewalt an die Cherusker meine Abſetzung zu begehren: als blieb ich deſto mehr bey dem Schluſſe / für aller Welt todt zu ſeyn / und nahme mir für / den Veſpaſianus und ſeinen Bruder in Britannien zu begleiten / dahin ſie von Rom waren befehligt worden / die Legionen dem Plautius / als deſſen Verweſere / zu zu führen.

Was mich / dorthin zu reiſen / noch mehr veranlaſſete / ware dieſes / daß ich hörte / was geſtalt meine Claudia ſich in Britannien befinden ſolte: welches in mir die nicht-erloſchene Liebe gegen dieſer Prinzeſſin wieder aufbliese / und mich begierig machte / ob gleich ſonder Hoffnung / dannoch ihr wieder naher zu kommen. Dieſe eingebildete Freude daurete aber nicht lange bey mir / maſſen ich kaum Britannien betreten hatte / da muſte ich ſchmertz-entfindlich vernehmen / daß Claudia ſich verlohren / und kein Menſch die geringſte Nachricht zu geben wuſte / wo ſie möchte hingekommen ſeyn. Die groſſe Trauer / ſo dieſer wegen bey der Popilia Plautilla / wie auch bey dem Plautius entſtanden / ware bey mir nicht geringer : doch dorffte ich mich deren nicht mercken laſſen / ſondern muſte meinen Kummer heimlich in mich freſſen / und / als des Veſpaſianus Verwandter / unter des Petilius Cerealis Nahmen / mein Leben führen. Dieſen Nahmen gabe mir Veſpaſianus / in Erinnerung eines liebgeweſenen Vettern / den er unlängſt verlohren hatte / und für den er mich nun forthin wolte gehalten wiſſen.

Faſt ſieben Jahre verbrachte ich hierauf meine Zeit in den Britanniſchen Kriegen / und als Veſpaſianus nach Rom zu kommen abgefodert worden / wolte ich nicht mit dahin / ſondern gienge von ihme und zwar in Schwaben: da ſich unter den Schwäbiſchen Königen ein einheimiſcher Krieg angeſponnen / deſſen ſich der Hermundurer König auch hatte mit theilhafftig gemacht. Ich erinnerte mich noch wol / daß ich ehemahls zu Ravenna von dieſem ausgewechſelten Jubilius gehöret / welchen damahls Marobodus von niemand hatte ſehen laſſen : daher ich ihn auch nicht von Perſohn kannte / und nun eine Begierde in mir entſtande / ihn zu betrachten / entweder weil er mein naher Vetter / oder weil er ein unrechtmäſſiger Beſitzer meines Erbes ware. Weil ich für einen Römer gehalten wurde / und alſo bey dem Attilius Hiſter / damahligem Stadthalter in Ober-Teutſchland / mich aufhielte / erlangte ich von deme / daß er mich / wegen Beylegung dieſes Schwäbiſchen Krieges / mit andern Römern abſchickte / den Sidon und Jubilius zur Güthe zu vermahnen: maſſen die Römer ſich des Vannius / wie wol nicht mit gewaffneter Hand / ſondern nur als Mittels-Perſohnen / annehmen wolten.

Ich muß geſtehen / daß Jubilius mir ſo gut fürkame / daß ich ihn nicht für etwas gemeines Anſehen und halten konte / und dünckte mich alles ſein Weſen ſo ehrlich / daß ich wenigſt nicht glaubte / wann ja wegen ſeiner Geburth ein Betrug fürgegangen / daß er ſolches wiſſen würde. Die Zuneigung / die ich in mir gegen ihm entſtande / fühlte er gegen mir ebener maſſen : welches mich dann noch mehr Glauben machte / wie das Blut der Verwandſchafft ſich alſo in uns regen müſte / und alſo unſtreitig folgen / daß er der Thusnelda Schweſter Sohn wäre. Ich wolte ihm aber hiervon nichts offenbahren / als des beſtändigen Fürſatzes bleibend / des Thumelicus verhaßten Nahmen nicht wieder anzunehmen / und lieber forthin / wie ein Menſch vom Glück / mein Leben zu verbringen / als den untreuen Cheruſcern mich abereinſt zu vertrauen / die mit dir / mein Freund / da du ihr König worden / nicht viel beſſer / als mit mir / verfahren hatten : welches meinen Widerwillen gegen ſie ſo ſehr vergröſſert / daß ich keine Nation mehr / als dieſe / gehaſſet und angefeindet.

Bey dieſer Gelegenheit nun / da ich um den Jubilius mich befande / und einsmahls ſein Hauß / das er nach Arth der hieſigen Römiſchen Gebäude aufführen laſſen / durchſchauete / fande ich in einem Cabinet verſchiedene Römiſche Gemählde : unter denen ſich eines mir zeigte / das gantz und gar meiner Claudia ähnlich ware. Weil es ſonder Haupt-Schmuck gemahlet / konte man es ſo bald für eine Manns- als Frauens-Perſohn anſehen : und wunderte ſich Jubilius / wie er an mir wahrnahme / daß ich dieſes Bild für ein Weibs-Bild hielte. Er fragte / ob ich dann ſo unbekant zu Rom wäre / daß ich der Kayſerin Agrippina Sohn nicht geſehen hätte ? maſſen dieſes Gemählde den jungen Domitius fürſtellen ſolte. Es nahme mich nun noch mehr Wunder / daß zwey ſo gleiche Perſohnen konten gefunden werden / und daurete es mich dabey / daß der Laſterhafften Agrippina Sohn / von deren böſen Händeln mir Veſpaſianus viel erzehlet hatte / der Claudia ſolte ähnlich ſehen.

Der Verluſt der Claudia / von welcher weder Jubilius / noch ſonſt einiger Menſch / der von den Hermunduren kürtzlich zu Rom geweſen war / etwas wiſſen wolte / quählte mich gleichfalls unaufhörlich: die ich nicht anders / als unter die Todten / rechnen muſte / weil ſo viel Jahre / ſonder etwas von ihr zu erfahren / waren vorbey gegangen. Wie ich eines Tags / kurtz vor dem Aufbruch / da ich wieder nach dem Attilius Hiſter reiſen ſolte / mich an dem gleichſtehenden Gemählde der Claudia ergetzte / ſahe ich einen Ausländer bey mir ſtehen / der mit ja ſo groſſer Aufmerckung / als ich / dieſes Bild betrachtete. Er fienge endlich in Lateiniſcher Sprache an / mich zu fragen: ob ich wol eher in Ponto geweſen wäre / und dieſe Schöne geſehen hätte? Ich antwortete / nein / fragte aber ferner gantz begierig / ob ſich dann in ſelbigem Lande eine ſolche Dame befände? Er lachete hierzu / ſonder mir zu antworten / und weil mitdes andere Geſellſchafft dazu kame / wurde ich verſtöhret / weiter ihm dieſes abzufragen / daran mir ſo groß gelegen war. So ſehr ich mich auch nachdem bemühete / ſo unmüglich war es mir / dieſen Frembden wieder anzutreffen. Ich muſte alſo zu dem Attilius Hiſter wieder abreiſen / da mir ſtets dieſes in den Gedancken bliebe / Claudia müſte nach Ponto durch ſonderlichen Zufall gekommen ſeyn.

Ich erlangte damahls Gelegenheit / nach Syrien zu reiſen / indem von Rom dem Attilius Hiſter aufgetragen wurde / ſeinen Leutenant / den Curtius Severus / an den Stadthalter von Syrien / den Numidius Quadratus / zu ſchicken / und deme Befehl vom Kayſer mit zu geben / wie er die unter den Juden in Galilea und Samaria entſtandene Unruhe beylegen ſolte. Ich begabe mich mit unter das Gefolge dieſes Abgeordneten / um ſo wol die Morgenländiſche Landſchafften zu beſehen / als der Claudia näher zu kommen: maſſen mein Fürſatz war / von Syrien nach Ponto überzugehen und mich nach der Claudia zuerkündigen. Indem ich nun allda damit umgienge / bekamen wir in Syrien die Nachricht / daß ein gewiſſer Ciliciſcher Herr / Nahmens Troſoboris / gegen die Römer einen Aufſtand erreget / und die Stadt Anemuria belägert: weil eine Dame da hinein ſich geflüchtet / die dieſer Troſoboris liebte / und unlängſt aus Ponto entführet hätte.

Mir ſchoſſe gleich auf das Hertz / dieſe Entführte müſte die Claudia ſeyn: und als ich den Abgeſchickten aus Cilicien / der dieſe Poſt dem Stadthalter in Syrien brachte / umſtändlich befraget / dünckte mich nicht anders / als hörte ich die Geſtalt dieſer Dame eben alſo beſchreiben / wie ich die Claudia meinem Gedächtnüß hatte eingepräget. Dieſem nach ſäumete ich nicht lange / den Curtius Severus / der mit einiger Reuterey den Belagerten in Anemuria wurde zu hülffe geſchicket / zu begleiten / und in dieſen Ciliciſchen Krieg mit zu gehen: der / wie bekant / auf der Römer Seite unglücklich wäre ausgeſchlagen / wann der König Antiochus von Comagene nicht das beſte bey der Sache gethan / den Troſoboris mit guten Worten an ſich gelocket und alſo überwunden hätte. Dieſes gabe nun dem Lande Cilicien wieder die vorige Ruhe / und wurde Anemuria befreyet / diejenige Dame aber nicht mehr darin gefunden / die für dem Troſoboris dahinein geflohen war.

Weil ich in dem Treffen / ſo wir gegen den Troſoboris gehalten / ziemliche Wunden entfangen / muſte ich in Anemuria bey drey Monden lang verharren und mich heilen laſſen. Ich erfuhre inzwiſchen / durch vieles Nachforſchen / endlich ſo viel / daß die Gefangene des Troſoboris / kurtz vor dem Entſatz der Stadt / mit etlichen Römern bey Nacht davon gekommen: mit denen ſie nach Teutſchland / und zwar nach der Ubier-Stadt / gehen wollen. Weil ich nun ja ſo viel Licht aus dieſem Bericht / als durch die erſte Ausſage des Fremden bey dem Jubalus / entfangen / wolte ich ſo lieb dieſer letzten / als der erſten Nachricht folgen / und in ſolcher Ungewißheit nicht fürther nach Ponto / ſondern wieder zurücke nach dieſen Landen kehren. Weil ich ohne ſonderbahre Kriegs-Bedienung bey dem Römiſchen Heer mich aufgehalten / konte ich leicht Erlaubnüß erlangen.

Ich durchzoge alſo / in der Ruckkehr / alle Griechiſche Städte / die beſehens würdig waren / bis ich endlich / nach langer Zeit / in Teutſchland ankame / und den Römiſchen General Lucius Pomponius mit den Chatten in einen neuen Krieg verwickelt fande. Weil ich / was der Claudia Antreffung in der Ubier-Stadt anlangte / in lauter Ungewißheit wandelte / und durch Langheit der Zeit / wo nicht gar ihrer vergeſſen / dannoch mit mehr Ruhe an ſie gedachte / ſtellete ich dieſe Erkundigung ein / und gabe mich mit in dieſen Krieg / um einiger maſſen an den boßhafftigen Chatten mich zu rächen. Ich will euch nicht alles / was darinn fürgegangen / erzehlen / ſondern nur dieſes / was mich und die Claudia betrifft / berichten. Ich fande dieſe Schöne einsmahls gantz unvermuthlich / nach einem harten Gefechte mit den Chatten / im Holtze / da ſie von der Schlacht ermüdet / ſich unter einen Baum gelegt hatte / und mit einem ihrer Gefärthen ſich beſprache. Sie war als ein Römiſcher Soldat gekleidet: und hätte ich ſie an ihrem Geſichte ſo bald nicht erkant / weil ſo viel Jahre verſtrichen waren / daß ich ſie nicht geſehen / wann ich nicht aus ihren Reden ſelber gehöret / daß ſie die Claudia wäre. Sie ſprache von ihrem Zuſtande / und von meinem Tode: den ſie hoch beklagte / und mich an den Chatten zu rächen verlangte. Dieſe verbündliche Worte bewegten mich / voller Liebe und Freude / mich ihr zu erkennen zu geben. Ich wurde aber / indem ich mich vor ihr wolte ſehen laſſen / von andern Römiſchen Kriegs-Bedienten daran verhindert / die auf uns zu kamen / und alſo verurſachten / daß ich zurück bleiben muſte. Ich folgete ihr zwar / verlohre ſie aber alsbald aus dem Geſichte / indem ſo wol die Nacht / als die hin und wieder ſtreiffende Chatten dazwiſchen kamen: daß ich alſo damahls von ihr ferner nichts innen werden konte.

Ich war nun ſo verliebt / als jemahls / und in Hoffnung / unter dem Römiſchen Heer die folgenden Tage dieſen Claudius wol aus zu fragen / bewunderte ich in mir ſelbſt dieſe ungemeine Lebens-Arth der jungen Claudia / und funde ihr heroiſches Gemüthe ſo liebens würdig / als ihre Schönheit: die mit den Jahren / und ungeachtet dieſer Verſtellung / mercklich zugenommen hatte. Was ich aber für

Mühe nachgehends anwandte / ſo kunte ich dannoch dieſen Claudius nicht ſofort ausfragen.

Etwan acht Tage hernach / wie ich / dieſen meinen Abentheuren nachzudencken / auſſer dem Lager gantz allein / an dem Fluß Adrana ſpatziren ginge / funde ich meine Claudia unter einem Weiden-Baum ſchlaffen / und unferne von ihr ihren Waffen-Träger ſitzen / der ebenfalls eingeſchlummert war. Sie hatte dieſes mahl eine gantz andere Kleidung an / und da zuvor ein Weibs-Bild / gleich wie ich aus ihrer Rede abnehmen können / ſie vergeſellſchafftet / funde ich nun dieſen ihren Gefärthen bärtig / der / wie es ſchiene / bereits ein ziemliches Alter muſte erreichet haben. Weil ich das vorige mahl aus ihren Reden ſo viel abgenommen / daß ſie mein Gedächtnüß noch lieben müſte / wagte ich es / ſonder Furcht mich ihr zu erkennen zu geben / und ergriffe alſo ihre Hand / die ich zum Munde führete / und dadurch ihr Urſach gabe aufzuwachen.

Sie erſchracke hefftig / in ſolcher geſtalt mich vor ſich zu finden / und als ſie die Hand eiligſt nach ſich gezogen / und von ihrer Lager-ſtätte aufgeſprungen war / rieffe ſie ihrem Waffen-Träger mit Nahmen / der mir nicht mehr beyfället / und griffe damit zum Degen / ſich gegen mich zu wehren. Ich hingegen fiele ihr zu Fuſſe / und ihre Kniehe umfaſſend / ſagte ich zu ihr / ob ſie denjenigen gedächte zu tödten / deſſen eingebildeten Todt ſie bisher beweinet hätte? Sie ſahe mich hierauf ſtarck und mit Verwunderung an / mich fragend / wer ich dann wäre / und für wen ich ſie anſähe. Ach ſchönſte Claudia! antwortete ich / iſt euch dann des Thumelicus Geſtalt gantz vergeſſen / und habt ihr euren Gedancken dieſelbige nicht alſo / gleichwie ſeinen Nehmen / eingedrucket?

Claudia / dieſen meinen Vortrag hörend / hube überlaut an zu lachen / und ihr Schwerd wieder einſteckend / ſagte ſie zu ihrem Waffen-Träger: dieſer Menſch iſt raſend. Hiemit riſſe ſie ſich von mir mit Gewalt loß / und ginge nach ihrem unfern von dar angebundenen Pferde. Ich folgete ihr nach / gantz beweglich ihr nachruffend / ob ſie dann ihres ehmahlig-geliebten Thumelicus ſich nicht erinnerte? da ich von ihr dieſe verächtliche Antwort bekame: was ſie Thumelicus angienge / ich ſolte ſie unverfolget laſſen. Hiemit ſchwunge ſie ſich auf ihr Pferd / und rannte mir aus den Augen / ehe ich es verwehren konte: mich in ſolcher Beſtürtzung zurück laſſend / daß ich mich lange nicht wieder zu beſinnen wuſte. Ich überlegte folgends dieſe Abentheur bey mir ſelber / aus der ich anders nichts machen konte / als daß mich Claudia eben alſo im Leben haſſen wolte / als wie ſie todt mich beklagte. Und hierüber gantz ungedultig / nahme ich mir vor / meiner Liebe mich zu entſchlagen. Ich befande aber wol / daß ſolches unmüglich war.

Die Ungeduld veranlaſſete mich / daß ich hierauf in den andern Teutſchen kleinen Kriegen / als wieder meinen alten Feind den Bojocalus / und folgends wieder die Hermunduren mich gebrauchen lieſſe: da ich dich / mein Freund / unter des Jtalus Nahmen / wie auch den Jubilius angetroffen / und die ehmahlige Freundſchafft / die wir zuſammen zu Pompeji und Marobuda geſtifftet / erneuerte und fortſetzete. Deine Liebe zu der ſchönen Cynobelline / des Jubilius Begebenheiten mit der Acte und Octavia / und die Meinige mit der Claudia / von der ich damahls nicht wuſte / daß ſie deine Schweſter war / kamen hierauf hervor / und beſtunde unſer Troſt darinn / unſere Noth einander zu entdecken.

Etliche Jahre verlieffen hiemit / bis Suetonius Paulinus / als Stadthalter / nach Britannien geſchicket wurde: der mir in der Ubier-Stadt / als des Veſpaſianus Vettern / welcher ihn darum erſucht hatte / die Neundte Legion in Britannien zu führen antruge. Dieſes erhielte mich in meines Jtalus Geſellſchafft / weil der auch mitginge / und waren wir von dem Jubilius / der mich nun auch kante / als wahre Hertzens-Freunde geſchieden. Alſo kamen wir zum andern mahl in Britannien / da wir allen den Kriegen beywohneten / die damahls mit den Britanniſchen Königen ſind geführet worden.

Weil das Andencken von der Claudia ſtets meine Gedancken erfüllete / erkundigte ich mich bey allen / die ſo wol aus Teutſchland und Italien / als aus den Morgenländiſchen Orthen kamen / und erfuhre endlich / als uns der Quintius Atticus neue Fahnen mit des Nero Bildnüß aus Rom brachte / und ich mit dieſem Römer / wegen der Freundſchafft die der zu dem Veſpaſianus truge / in genaue Kundſchafft gerathen / eine ſonderbare Begebenheit / die mich veranlaſſete / bald darauf nach Rom zu gehen / um dieſes ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Er ſagte mir / wiewol in höchſtem Vertrauen / daß Agrippina / weil ſie einen Haß auf ihren unartigen Sohn geworffen / einen andern / den man auch für ihren Sohn halten wolte / gantz heimlich aus Ponto holen laſſen / und / den rechten Nero ermordend / dieſen auf den Thron gebracht hätte: von deme man überdas ausbringen wolte / als wann er gar ein Weib wäre / indem er ſolche Dinge anfinge / die gar nicht Männlich wären.

Ich fragte / wie lange es dann wäre / daß dieſes geſchehen / und erfuhre von ihm / daß es zwey Jahre vor dieſer Kayſerin Tode ſich begeben: und habe ſie dieſer vermeinte Nero zur Vergeltung laſſen umbringen. Ich fande / im Nachrechnen / daß es eben mit der Zeit eintraffe / ſeith daß ich die Claudia nicht mehr in Teutſchland geſehen hatte. Als mir dieſer Quintius Atticus ferner erzehlte / wie ein Aufſtand gegen dieſen Nero obhanden wäre / um ihn vom Brodte zu ſchaffen / wacheten Liebe / Furcht / Ehr- und Eiferſucht zugleich in mir auf / daß ich meine Claudia in ihren Kayſerlichen Würden zu ſehen verlangte / ſie für ihrem Unglück zu warnen ſchlüſſig wurde / mit ihr den Römiſchen Thron zu beherſchen mir Hoffnung machte / und beſorgte / wann ich lange verweilte / daß ein ander meinen Platz bey ihr erlangen möchte / wie ich dann mir / aus ihren letzten Bezeigen gegen mir / nichts gutes könte träumen laſſen. Die neu angekommene Bildnüſſe des Kayſers / verehrte ich nun / als meiner Claudia ihre: und wie hierauf Quintius Atticus / dem Nero zu Schaden / hin und wieder ausbrachte / was er mir zuvor in ſolcher Geheime vertrauet / wiewol nicht mit allen Umſtänden / ſondern nur / daß Nero ein Weib wäre / kame es auch für der Britannier Ohren: die / bey vielen Gelagen / die Thaten dieſer Neronia Domitia / alſo nennten ſie ſpottweiſe den Kayſer / durchzogen. Ich nahme daher Anlaß / ihr Beginnen / als eines Weibes / zu vertheidigen: welches allein Italus mir zu gute hielte / alle andere aber mir verdachten.

Ich reiſete nun deshalben / wie geſagt / nach Rom / und vermeinte dadurch den Anfang zu machen / in meiner Claudia Gnade zu kommen / wann ich ſie für den Verrath warnen möchte / der wieder ſie fürware. Mit groſſer Bekümmernüß vernahme ich aller Orthen / wie man von des Nero übler Regierung redete: und entſchuldigte ich alles in meinem Hertzen / was ſonſt alle Welt ſo hoch entſande. Daß Claudia die Agrippina laſſen umbringen / lobte ich mehr an ihr / als daß ich es tadeln ſollen: weil ſie / als eine Tochter des Claudius / dafür ich wuſte daß ſie war erkant worden / ſich billig an ihres Vaters Mörderin rächen müſſen. Daß ſie die Octavia nicht liebte / ſchriebe ich ihrem Geſchlechte zu / und glaubte nichts von der Liebe gegen der Acte und Sabina Poppea / damit man dieſen unſchuldigen Nero belegte. Was ſonſt für Mordthaten bey der Agrippina Leben waren fürgegangen / begunte ich dieſer Tyranniſchen Frauen / und nicht der Claudia / beyzumeſſen. Das Singen und Comödienſpielen / hielte ich für eine zugelaſſene Ergetzlichkeit. Kurtz / ich wuſte alles dergeſtalt in das Feine zu kehren / daß in meinem Sinn kein beſſer Regent / als dieſer Nero / konte gefunden werden.

Das erſtemahl / da ich den Kayſer / als ich in Rom gekommen / zu ſehen erlangte / geſchahe bey einem Gaſt-Mahl / welches Tigellinus angeſtellet: da / entweder aus Verblendung / oder weil es in der That ſich alſo verhielte / der Nero ſich ſo ſittſam erwieſe / und mit dem Seneca von allerhand tugendlichen Sachen Sprache hielte / daß ich das böſe Gerüchte daher noch mehr verdammete / welches meiner Claudia ſo groſſes Unrecht thäte. Weil mir Quintius Atticus geſaget / daß unter denen / die dem Kayſer nach dem Leben trachteten / fürnemlich der Burrhus mit begriffen wäre / konte ich ohne tödtliches Entſetzen nicht ſehen / wie derſelbige meiner Claudia zu trincken brachte: maſſen ich nicht anders meinete / als daß darinn das Gifft würde enthalten ſeyn / das die Claudia ſolte vom Regiment und Leben bringen. Wie ich demnach von ungefähr nahe bey dem Tigellinus / als Wirthe dieſer Gaſterey / der umher gienge und alles anordnete / mich befande / zoge ich ihn auf eine Seite / und bathe ihn heimlich / den Kayſer zu warnen / von dem Burrhus kein trincken anzunehmen.

Dieſes war von mir ja ſo verwegen / als unbedachtſam / gehandelt. Was thut aber die Liebe nicht / die alle Betrachtungen vergeſſen machet? und hätte mich die wol ſelbſt zu der Claudia geführet / um die zu warnen / wann ich nicht den Tigellinus hätte angetroffen. Dieſer / der mich nicht kannte / erſchracke nicht wenig / mich alſo reden zu hören / und mich fragend / wer ich wäre / und woher ich dieſes wüſte / machte er / daß ich mit ihm auf die Seite gienge / und ihm ſagte / daß ich des Veſpaſianus Vetter wäre / und in Britannien dieſe Zeitung / wie man dem Kayſer nachſtellete / vernommen hätte; da ſonderlich dieſer Burrhus mir genennet worden. Tigellinus / ſonder zu ſäumen / eilte gleich zu dem Kayſer / und raunete dem etwas in das Ohr: der dann von dem Tage an ein Mistrauen auf den Burrhus warffe / ſo ihme auch bald darauf das Leben gekoſtet; wiewol zweifelhafftig in Rom davon geredet worden / wie dieſer Burrhus umkommen.

Es möchte nun aber damit ſeyn zugegangen / wie es wolte / ſo tadelte ich doch darum die Claudia nicht / daß ſie ſich dergeſtalt in Sicherheit geſetzet / und hatte ich mich etlichemahl durch den Tigellinus bey dem Kayſer anmelden laſſen / um bey ihm geheimes Gehör zu erlangen: ſo mir aber jedesmahl war abgeſchlagen worden. Ich merckte wol / daß Tigellinus meiner vielfältigen Beſuchungen überdrüßig zu werden begunte: maſſen er ſich zum öfftern verläugnen lieſſe/ wann ich kame ihn anzuſprechen. Nach des Burrhus Tode/ hat er nicht allein deſſen Amt/ ſondern auch des Kayſers Gnade ſo vollkömmlich erlanget/ daß er faſt nimmer von Hofe kame: und ob ich ihm gleich/ durch die gethane Eröffnung/ dazu geholffen/ ſo ware doch nun ſeine Undanckbarkeit ſo groß/ daß er ſich erwieſe/ als wann er mich nie gekannt hätte.

Weil ich nun ſolches merckte/ muſte ich meine Dinge/ um zum Kayſer zu kommen/ anderſt anſchlagen/ und mich der Hülffe des Tigellinus begebend/ ſelbſt eine Gelegenheit ſuchen/ den Nero zu ſprechen. Hierzu führete mich nun mein Glück wol wunderbarlich/ indem ich/ als ich mich deſſen am wenigſten verſahe/ in des Antonius Primus Garten/ welcher wegen einigen Verbrechens unlängſt aus Rom war verwieſen worden/ ſpatziren gehend/ den Kayſer/ und zwar in weiblicher Tracht/ neben einer andern Frauen/ die mir nicht bekannt war/ in einer Waſſer-Grotten antraffe/ und durch ein Fenſter/ wol gantz von ungefähr/ dahinein ſchauend/ die wahre Geſtalt meiner liebſten Claudia erblickte. Wiewol es ſonſt gantz finſter in der Grotte war/ ſo fiele jedannoch der Tag durch etliche Löcher hinein/ und fügete es ſich eben alſo/ daß ein ſolches Licht meine Claudia beleuchtete/ und ſie mir gantz käntlich machte. Ihre Thränen/ die ſie nicht ſo offt konte abtrocknen/ als häuffig ſie ihr aus den Augen quollen/ gaben mir zu erkennen/ wie ihr Gemüth müſte beſchaffen ſeyn.

Weil die Begierde mich triebe/ von ihren Geheimnüſſen etwas zu erforſchen/ bliebe ich an meinem Orthe ſtehen/ des Vorhabens/ aus ihren Reden zu erhorchen/ was mir etwan in meiner Liebe könte Vortheil oder Schaden bringen. Wozu hilfft mich alles in der Welt/ hörte ich ſie ſagen/ wann ich mich nicht kan in meiner Liebe vergnüget ſehen? Hat der grauſahme Todt mir mein liebſtes genommen/ ſo achte ich wenig dieſen Thron/ den ich allein nicht zu beſitzen begehre. Hiemit faſſete ſie mich ins Geſichte/ und daher eiligſt von ihrer

Stelle auffſpringend/ begabe ſie ſich tieffer in die Grotte hinein: wohin ich ihr dann folgete/ des Vorhabens/ mich ihr nochmahls kund zu geben. Meine Bemühung war aber gantz vergeblich/ maſſen ich/ unerachtet alles angewandten Fleiſſes/ niemand finden konte/ und hatte ich lange Mühe/ den Nahmen Claudia und Thumelicus auszuruffen/ weil niemand war/ der mir Antwort geben wolte.

Meine verzweiffelte Reden/ ſo die Ungeduld mich machte ausſtoſſen/ und die ſie in ihrem verborgenen Winckel/ als ich nachdem erfahren/ wol hatte wahrgenommen/ rückten ihr für/ daß ſie/ wegen des Vaters/ von dem ſie nun wuſte/ daß er ihr Vater nicht geweſen/ keine Urſach mehr hätte/ mich zu meiden/ und ſolte ich vermeinen/ daß mein Leben/ ſo ihr ja nun kund wäre/ ſie abhalten würde/ jemand anderem als mir ihre Liebe zu gönnen. Dieſes aber bliebe/ wie gedacht/ von ihr unbeantwortet/ und muſte ich endlich von dannen gehen: weil mein ſuchen umſonſt war/ und die Nacht dazu einbrache/ die mich wieder nach Hauſe forderte.

Die Eifferſucht überfiele mich hierauf ſo ſehr/ daß mir nichtes mehr anlage/ als denjenigen zu kennen/ der mich dergeſtalt aus der Claudia Hertzen vertrieben hatte. Ich geriethe mit meinem Wahn auf den Salvius Otto/ weil von deme aus Luſitanien/ wie mir ein Freund bey Hofe geſagt/ vor einigen Tagen Zeitung eingekommen wäre/ daß er tödtlich kranck danieder läge/ worüber der Kayſer ſonderbahre Betrübnüß hatte verſpühren laſſen. Ich konte daher nicht anderſt glauben/ als dieſer würde mein glücklicher Mitbuhler worden ſeyn/ und alle die Kaltſinnigkeit der Claudia gegen mir verurſachet haben. Dieſe meine Einbildung wurde um ein groſſes geſtärcket/ als wenig Tage hernach die Verſtoſſung und klägliche Hinrichtung der Kayſerin Octavia fürgienge: daraus ich auch folgern und ſchlieſſen wolte/ daß Claudia aus Eifferſucht/ weil ſie die Octavia für ihre Mitbuhlerin bey dem Otto gehalten/ ſolche Tyranney an dieſer Unſchuldigen hätte verüben laſſen/ und gefiele mir ſolches gar nicht/ maſſen ſolche That ſich nicht/ wie die vorigen/ entſchuldigen ließe.

Meine Unzufriedenheit über dieſes alles / hätte mich ohnedas aus Rom getrieben / wann mir nicht durch den Tigellinus wäre ein Befehl vom Kayſer zugekommen / mich zu meinem Vettern / dem Veſpaſianus / auf das Land zu begeben. Die Urſach deſſen konte ich wol erſinnen / und ſchiede ich ſo willig / als unzufrieden aus Rom hinweg. Ich erquickte bey dieſem meinem Freund wieder einigermaſſen mein Gemüthe / das ſonſt voll ſchmertz-empfindlicher Unruhe ware. Ich verheelete ihm mein Anliegen nicht / welches er dann ſo fremd befunde / daß er ſich nicht wuſte darein zu finden. Als ich ihn ferner alle Umſtände ausführlich erzehlte / konte er ſelbſt nichts anders urtheilen / als daß Nero müſte eine Dame ſeyn : und erwieſe er ſich gegen mir nicht ungeneigt / nach Gelegenheit mir bey ihr gegen den Otto zu dienen / und das Reich zuzuwenden.

Weil er gleich darauf nach Africa zu gehen Befehl bekame / um allda die Stadthalterſchafft anzunehmen / konte er mir ſein Verſprechen ſobald nicht halten : maſſen etliche Jahre darzwiſchen verſtrichen. Doch thäte er mir den Gefallen / daß er / ein Jahr zuvor / ehe er wieder aus Africa zurück gefordert wurde / mich nach Rom an den Kayſer ſchickte / um demſelben zu berichten / wie die entſtandene Aufruhr in Adrumetum wäre beygeleget worden. Weil er mir bey Stillung dieſes Handels viel zumaſſe / als meinete er / dieſes ſolte mir ſonderlich zu ſtatten kommen. Ich war aber gantz verzagt und voll Furcht / dieſe Reiſe zu verrichten / weil ich nichts gutes für mich von der Claudia vermuthen dorffte. Ich ſetzte es aber darauf / wie ich würde entfangen werden / und ermannete mich / behertzt vor den Kayſer zu treten / und deme / wo nicht mit Worten / doch durch Gebährden zu verſtehen zu geben / daß Claudia unbillig mit mir / alſo wie ſie thäte / verfuhre.

Der Nymphidius Sabinus führete mich zu dem Kayſer hinein / der mich mit einer ſolchen Kaltſinnigkeit entfienge / als wann ihn nie der Thumelicus angegangen wäre. Er hatte kaum die Geduld / meinen Bericht auszuhören / und ſpielte mit etlichen Meer-Katzen / die im Gemache umher lieſſen / inzwiſchen ich ihme die wichtigſten Dinge fürtruge. Daß dieſes alles aus Verachtung meiner geſchahe / muſte ich daher ſchlieſſen / weil gleich darauf der damahlige Regierende Burgermeiſter Marcus Licinius Craſſus zu ihm kame / mit deme er / als er mich gar kurtz abgefertiget / und unter den andern Hof-Bedienten ſtehen laſſen / ein gar embſiges Geſpräch anhube. Wie iſt es doch möglich / gedachte ich bey mir ſelber / daß ich dieſe noch verehren kan / die ſich alſo gegen mir erweiſet? und warum bringe ich meine Jahre ſo vergeblich hin / eine Unbeſtändige zu lieben? Vergiß deren / Thameleus! die deiner alſo können vergeſſen / und quähle dich nicht ferner / um eine Hoffnungs-loſe Liebe. Dieſer rath ware wol gut und leicht gefaſſet / aber übel ins Werck geſtellet / maſſen Claudia / mit aller ihrer Kaltſinnigkeit und mit allem dem böſen Ruff / den ihr wunderlicher Sinn ihr zuwegen brachte / mir dannoch die angenehmſte verbliebe: und mochte ich von ihr ſelber ſehen / oder von andern von ihr hören / was ich wolte / ſo wuſte mir doch die Liebe ſolche Entſchuldigungen fürzuſagen / daß ich muſte zufrieden ſeyn.

Ich quählte mich mit dieſem ſonderbahren Streit / hiernächſt eine geraume Weile / und kame dann und wann nach Hofe / in Meinung / einen freundlichern Blick von der Claudia zu empfangen / als mich mein Geſchicke einsmahls wieder in des Antonius Primus Garten führte / da ich ehe deſſen die Claudia / über ihre Liebe klagend / angetroffen. Ich erinnerte mich ſchmertzlich ſelbiger Begebenheit / und wurde faſt wieder Willens in die Grotte hinein geführet / darinn ich die Claudia geſehen und gehöret hatte. Kaum mochte ich eine Stunde mich daſelbſt aufgehalten haben / da erſchiene mir wieder aus dem finſtern Theil dieſer Grotte die Claudia / gleichwie das erſtemahl / in weiblicher Tracht / und ſich unferne von mir niederſetzend / fienge ſie mit ihrer Gefärthin ein Geſpräche an / das ich zwar nicht vollkömmlich verſtehen / jedannoch ſo viel daraus abnehmen konte / daß ſie lieben / und unvergnügt in ihrer Liebe ſeyn müſte.

Ich weiß nicht / ob die Liebe oder Unmuth mich damahls ſo beherzt gemacht / auf ſie zu zu eilen: maſſen ich / alle Betrachtung hindan ſetzend / zu ihren Füſſen lage / ehe ſie es mir verwehren können. Hiemit nun finge ich an / ihr alles fürzuſtellen / was Liebe / Eifferſucht / Unmuth und Verzweiffelung mir in den Mund gabe / und wolte ich einmahl von ihr wiſſen / was ſie dann für Urſach haben oder fürſchützen könte / des armen Thumelicus Verachtung zu entſchuldigen. Sie ſahe / nachdem ſie meine Reden ganz geduldig und mit groſſer Aufmerckung angehöret / mich eine geraume Weile an / ehe ſie antwortete / endlich aber ſagte ſie: ich geſtehe es / Thumelicus / daß ich euch bisher Unrecht gethan / und nicht alſo / wie ich geſolt / euch begegnet habe. So ſehr es mich gereuet / und begierig ich bin / euch den alten Zutritt bey mir wieder einzuräumen / ſo unmüglich iſt es / für der Hand euch zu entdecken / was mich bisher hat alſo handlen gemacht: ihr werdet es aber zu ſeiner Zeit erfahren / und wann ich euch werde zuvor völlig auf meiner Seite ſehen / will ich nicht ermanglen / euch anders als wie nun zu begegnen.

Dieſe Worte / ſo viel Süßigkeit ſie in ſich hatten / ſoſehr ſchmerzten ſie mich doch / wegen deſſen / daß ſie einige Unverträulichkeit gegen mich erwieſe: die ich ihr dann zu benehmen / alle meine Beredſamkeit hervor ſuchte / und ſoviel von ihr heraus brachte / daß ſie mir verhieſſe / nach etlichen Proben / die ſie mir wolte auflegen / ſich völlig mir zu vertrauen. Ich wolte dieſe Proben gleich wiſſen: ſie hielte aber damit an ſich / und beſchiede mich auf folgenden Tag wieder dahin / ferner mit mir zu reden. Ich verſäumte nicht / wieder allda zu erſcheinen: fande aber / an ihrer ſtatt / ihre Gefärthin / die der Claudia Ausbleiben entſchuldigte / und darauf die Zeit mir / oder vielmehr ihr ſelbſt / zu kürtzen / mir anlage / ihr zu erzehlen / was ſich mit der Claudia und mir jemahls zugetragen.

Ich verrichtete ſolches / und Claudia lieſſe / in folgenden Tagen / an dieſem Orth ſich wieder von mir ſehen: welche /

mein Gemüthe nun bereitet erachtende / die Proben / die ſie mir aufgeben wolte / zu vollziehen / truge ſie mir an / den Burgermeiſter Veſtinus / bey deme ich meine Wohnung hatte / mit Gifft hinzurichten / weil der in ihren Vorhaben ihr ſchädlich wäre. Veſtinus war einer von des Veſpaſianus beſten Freunden / und erzeigte mir ſeinenthalben ſo viel gutes / daß mir von der Claudia nichts unmöglichers als eben dieſes hätte können aufgegeben werden. Meinen Schrecken hierüber ſahe ſie mir zur ſtunde an / und als ich zu reden verzoge / hube ſie lächlend an zu ſagen: was ſie wol von mir groſſes würde vermuthen können / da ich ihr in einem ſo liederlichen Dinge nicht begehrte behülfflich zu ſeyn. Ich hielte ihr hierauf für / ob ſie dann das für ein ſo geringes hielte / einen Burgermeiſter von Rom / und zwar einen unſchuldigen / ſo verrätheriſch hinzurichten / und ob dadurch / wann ſchon die Tugend dabey aus den Augen geſetzet würde / ihre Gefahr nicht zu nehmen möchte / indem ihr bisheriges Tyranniſiren ihr ſchon viel Feindſchafft zu wegen gebracht hätte?

Sie antwortete / wie daß man aus dieſen meinen Worten wol abnehmen könte / wie ſchlecht mein Verſtand zum Regieren wäre / und müſte ich ja nicht wiſſen / daß die Erhaltung des Throns durch Blut befeſtigt würde. Sie führte weiter an / daß Veſtinus / an ihr mehr als zu ſchuldig / den Tod wol verdienet / und alſo ohne Verletzung der Tugend könte hingerichtet werden / und wüſte ſie / vermöge ihrer Kayſerlichen Gewalt / ſchon durch andere Mittel / ohne meinen Beyſtand / ſich des Veſtinus abzuthun: hätte allein hiermit mein willfähriges Gemüthe prüfen wollen. Ich bathe ſie hierauf um Bedenck-Zeit / ſo ſie / wiewol ſehr ungerne / bewilligte.

Ich fühlte hierauf einen groſſen Streit in mir / nicht darüm / ob ich dieſe Mord-That verüben ſolte oder nicht / ſondern deswegen / ob ich / nachdem ich ihr Gemüthe alſo erkannt / die Claudia verlaſſen / oder ferner lieben ſolte. Ihre Schönheit / die ſich meinen Gedancken ſo feſt eingepräget / ſtellte ſich immer zwiſchen meine Gedancken und ihre Thaten / alſo daß ich dieſe nicht verdammen konte / weil ſie von der anangenehmen Claudia herrühreten. Es ware mir auch von dem groſſen Arminius ſo viel Ehrſucht angeerbet / daß der Römiſche Thron / den ich mit der Claudia könte erlangen / mir kein geringes zu ſeyn dünckte. Dieſemnach / Liebe / Krohn und Tugend zu erhalten / nahme ich mir für / der Claudia nach Möglichkeit zu fügen / und ſie zu überreden / wie Veſtinus ſich mit einem ſo kräfftigen Gegen-Gifft verſehen hätte / daß zweymahl meine Kunſt an ihm vergebens wäre verwendet worden. Kann dann kein Dolch das erſetzen / antwortete ſie mir lächlend / was das Gifft nicht vermag auszurichten? Ich wiederſprache ihr / wie Veſtinus allemahl mit einer ſo ſtarcken Wacht ümgeben wäre / daß ich / ſonder gleich darüber ertappet zu werden / ſo eine Gewaltthat an ihme nicht verüben könte.

Dieſe Entſchuldigung wolte dennoch bey ihr nichts verfangen / und über meine Wiederſpenſtigkeit ſich erzürnend / wolte ſie lange mich nicht mehr ſehen. Endlich traffe ich die Dame / die ich ſtets üm ſie gefunden / ungefehr in Rom an / und gabe der ſo gute Worte / daß die mich wieder / in des Antonius Primus Garten / zu der Claudia brachte. Nach vielen angehörten Verweiſen / ſagte ſie zu mir: weil ſie ja ſpührte / daß Veſtinus mein zu guter Freund wäre / ſo wolte ſie ihme meinentwegen das Leben gönnen. Ich ſolte aber machen / daß er ſolches ehrlicher führte: welches ich thun könte / wann ich dazu beförderlich wäre / daß eine gewiſſe Dame / die er heimlich / und zwar ſeiner Gemahlin zum Verdrus / bey ſich im Hauſe hätte / aus ſeinen Händen könte gebracht werden. Dieſes verhieſſe ich ihr zu thun / ob ich gleich nicht auszuſinnen vermochte / was Claudia an dieſer Dame für Theil haben müſte.

Ich wolte eben dieſe Entführung werckſtellig machen / als der groſſe Brand in Rom entſtunde / der des Veſtinus Pallaſt mit eingeäſchert / und alles in die höchſte Verwirrung geſetzet. Weil man in gantz Rom den Nero beſtändig für den Urheber dieſes Brandes hielte / entſande ich in meinem Gemüthe auch nicht wenig Unruhe darüber / meine Claudia eine Urſacherin ſo vielen Ubels zu wiſſen. Jch konte darauf in vielen Monathen nicht wieder zu ihr kommen / weil dieſe Einäſcherung auch des Antonius Primus Garten betroffen hatte : und ob ich ſie gleich verſchiedentlich / als den Nero / bey Hofe zu ſehen bekam / unterſtunde ich mich doch niemahls / ſie allda anzureden / weil ſie ſolches ausdrücklich mir verbothen hatte / auch ſich alſo gegen mir zu ſtellen wuſte / als wann ſie nicht mit mir in ſolcher Verträulichkeit lebte.

Bey dieſer Bewandnüß / da ich meine Claudia kannte und nicht kannte / wachete in mir die Eiferſucht nicht wenig auf / indem ich mich wol erinnerte / wie ich ehmals die Claudia über Liebe klagen hören. Es fiele mir Salvius Otto wieder ein / als Sabina Poppea / deſſen geweſene Frau / durch einen gewaltſamen Tod verbliche : ſo ich der Claudia beymaſſe / daß ſie dieſer Armſeeligen / aus Liebe zu dem Otto / alſo hätte vom Brod geholffen. Dieſe meine Einbildung ſtärckte ſich in mir / als ich bey Hofe einsmahls Abgeſchickte aus Luſitanien / allwo Otto Stadthalter war / antraffe : mit denen Nero freundlicher / als mit andern umginge / und hörte ich ihn den Nahmen Otto verſchiedentlich nennen.

Dieſes hätte mich ſchier zu ſolcher Ungeduld bewogen / daß ich / ungeachtet des Verbothes / zum Kayſer getreten wäre / und ihm / als der Claudia / dieſes verwieſen hätte. Jch fühlete mich aber / indem ich die Eiferſucht alſo in mir walten lieſſe / von hinten von einem Unbekannten angezupffet / der mir ins Ohr raunete / die Claudia verlangte mich in des Nerulmus Pallaſte zu ſprechen. Dieſem nachzukommen / ginge ich gegen den Abend / welche Zeit man mir beſtimmet / dahin / und begrüſte den Kayſer / den ich ſelbigen Morgen als den Nero geſehen / nun als die Claudia. Sie lieſſe mir nicht Zeit / ihr langes Verweilen / daß ſie mich nicht ſprechen wollen / ihr vorzurücken / noch meine Eiferſucht ihr fürzuſtellen / ſondern ſich gar beängſtigt erzeigend / ſagte ſie / es wäre um ſie und um das Reich / auch folglich um mich gethan / wann ich mich nicht Angeſichts dazu erklährte / und Anſtalt machete / die Plautia Urgulanilla / wie auch die Sulpitia Pratextata um das Leben zu bringen: maſſen bey dieſer beyder Leben / ſie keine Stunde mehr in Rom ſicher wäre.

O behuten die Götter! rieffe und unterfuhre ihm allhier der erkannte Italus / hat wol Claudia / die ich biſher für meine Schweſter gehalten / ſolch eines Fürnehmens fähig ſeyn können? Ob ich gleich / ſagte hierzu der erkannte Druſus / vor dem von dem Thumelicus dieſes Bezeigen der Claudia erfahren / habe ich es doch dazumahl / als ich noch Italus war / nicht alſo wie nun / da ich ihr Bruder worden / beachtet: und muß ich geſtehen / daß es mich tauret / den Edlen Thumelicus in ſeiner Wahl alſo unglücklich / und eine ſolche in meiner Freundſchafft zu wiſſen. Mir iſt / fuhre Italus fort / ihr gantzer Lebens-Lauff erzehlet worden / mit keinem einigen Worte aber deſſen Erwehnung dabey geſchehen / was ich jetzt gehöret: und kan ich es mir nicht möglich machen / daß Claudia und Nero eine Perſohn / und dieſe ſolcher Laſter fähig ſeyn können.

Was das erſte betrifft / antwortete Thumelicus / ſo will ich ſolches zu ſeiner Zeit erklähren. Was aber das andere belanget / wolte ich wünſchen / ich wüſte es ſelber nicht / oder könte es gegen andere beſchönen / die es ein Laſter nennen. Weil ich aber / leider! es ſelber dafür erkennen müſſen / als iſt auch daraus erfolget / daß ich / dieſes unvermutheten Vortrags wegen / mit der Claudia gantz gebrochen / wenigſt wie ich mir ſolches eingebildet: dann ich muß euch beiden hierbey bekennen / daß ich ſie noch allemahl geliebet / ob ich es gleich anders geſagt und geglaubet.

Wie nun Claudia dieſen Mutter-Mord mir angetragen / lieſſe mich ſolches alſo beſtürtzt / daß ich an die Sulpitia Prätextata / die ich auch ihrer Rache aufopffern ſolte / nicht einmahl gedachte / ſondern nur die Gräßlichkeit des erſten Befehls erwegend / ſetzte ich alle bislang behaltne Ehrerbietung aus den Augen / und hielte ihr vor / wie ſie von der erſten Claudia / da ſie faſt noch ein Kind geweſen / ſo weit abſchritte / und die Tugend / ſo ſie damahls blicken laſſen /

nun nicht mehr erwieſe. Ich erinnerte ſie/ wie ſie ehmahls mich von ſich gebannet / als ich ihren vermeinten Vater / den Boser / entleibet/ und nun forderte ſie von mir/ ſolches an ihrer eigenen Mutter zu verüben / welches ja erſchrecklicher wäre/ als daß es meine Sinne begreiffen könten. Ich ſagte : zu ſolcher äuſſerſten Hefftigkeit müſte uns nimmermehr die Ehrſucht verleithen / und wolte ich lieber in der Welt ein Bettler bleiben / als auf die weiſe mit ihr den höchſten Thron der Welt beſitzen.

Als ich dieſes geſaget / ginge ich Unmuths voll von ihr hinweg / und wurde ſchlüſſig / um ihren Grimm / den ſie als Nero gnugſam gegen mir ausüben könte / zu entgehen/ mich auf das Land zu begeben. Solches thäte ich auch ſofort / und vernahme allda zu Veſpaſia alle die gräuliche Dinge / die ſich mit Hinrichtung des Piſo / Seneca / Veſtinus und vieler andern begaben : wobey ich nichts anders erwartete / als daß der Plautia Urgulanilla ein gleichmäſſiges Geſchicke würde getroffen haben. Mein grauſen vor der Claudia nahme dieſerwegen von Tage zu Tage zu / meine Liebe aber/ ob ich es gleich mir vorſetzte / wolte nicht abnehmen / und wünſchte ich öffters aus Ungeduld / die Reihe möchte doch auch bald an mich kommen / daß mich ihr Grimm verzehrte. So überdrüſſig ware ich meines Lebens / daß ich ſolches weder mit der Claudia mehr führen wolte / noch ohne ſie mehr führen konte.

Veſpaſianus kam in ſolcher Zeit aus Africa wiederum nach Hauſe / und fande mich auf ſeinem Land-Guth : da er meine Abentheuren mit ſo groſſer Verwunderung als Leid-Weſen anhörte / und mir ſtets in den Ohren lage / die Claudia aus meinen Gedancken zu verbannen. Ich verhieſſe ihm ſolches nicht allein : ſondern ich betheurete ihm auch / daß mein Fürſatz eben derjenige wäre. Veſpaſianus konte über die Weibiſche und Tyranniſche Regierung der Claudia nicht ſo hefftig ſchelten / daß ich es nicht immer ärger gemacht hätte : wiewol mein Hertz dabey verneinete / was mein Mund herfür brachte / ſo ich aber gegen einigem Menſchen zu geſtehen Bedencken truge.

Unſerne von des Veſpaſianus Land-Guth ginge ich einsmahls dieſen meinen unruhigen Gedancken nach / und vertiefſte mich in das dabey belegne Holtz ſo weit / daß ich etliche Meilen von dem Orth mich zu ſeyn befande / als ich recht wieder zu mir ſelber kame. Weil ich daher die Mahlzeit verſäumet / ginge ich auf etliche Hirten-Hütten zu / in Meinung / allda ein Stück Brodt zu eſſen. Ich fande / vor eines Hirten-Thür / in einer Lauber-Hütten / etliche reiſende ſitzen und Mittag halten / zu denen ich mich geſellete. Ich hatte kaum bey ihnen mich niedergelaſſen / da erſahe ich mit höchſter Beſtürtzung / daß mich die Götter zu der Claudia geführet: maſſen ſie es in Manns-Kleidern ſelber ware / die mit ihrer eben alſo verſtellten Gefärthin und andren dieſe Reiſende fürſtellete. Ich wuſte nicht / was ich ſagen ſolte / ſo ſehr ſetzete mich dieſe Begebenheit aus mir ſelber / und wäre ich gerne wieder von dar geweſen / wann ich es füglich thun können.

Claudia ihres Orths / lieſſe nicht ſolche Beſtürtzung / wie ich / blicken / vielmehr ſahe ſie / mich erkennend / gantz freudig aus / und fragte / woher ihr dieſes Glück käme / mich allda ſo unvermuthet zu ſehen. Wol recht das blinde Glück / antwortete ich / führet mich hieher: dann mein Wille wol gar nicht geweſen / dieſelbe allhier zu ſuchen / vor der ich bisher in Rom geflohen bin. Ihr meinet / antwortete ſie / ihr habet Urſach / mich zu haſſen / und zu fliehen / weil ich ſo viel Mord-Thaten verübet. Ihr kennet aber noch nicht die Urſachen / ſo mich dazu bewogen / ſonſt würdet ihr viel anders von mir urtheilen: und bin ich / ſo wahr die Götter leben / an allem ſo unſchuldig / als ſchuldig ihr mich auch achten möget. Die ihre eigne Mutter / antwortete ich ihr / hat wollen tödten laſſen / die ihre Rache an dem unſchuldigen Veſtinus / an dem tugendhaften Seneca / und an ſo viel anderen Edlen Römern grauſamer weiſe verübet / kan man die auch wol entſchuldigen? Allerdings! wiederredete Claudia / wann euch / mein Thumelicus / wie geſagt / die Umſtände davon bekandt wären. Weil ihr aber die von mir unmöglich noch zur Zeit erfahren könnet / ich habe dann zuvor mehr Proben einer Liebe an euch geſpühret / ſo muß ich in eurem Sinne immer hin ſchuldig bleiben / da ihr nicht begehret zu wiſſen / was mich völlig bey euch in eine andere Achtung ſetzen könte.

Dieſe Worte brachte ſie mit ſolcher Annehmlichkeit für / daß ich auf einmahl vergaſſe / was ich wieder ſie hatte / und von neuem meiner Liebe ſie verſichrend / bathe ich ſie / offenhertziger gegen mir heraus zu gehen / was ſie dann für Proben von meiner Liebe forderte / die mich ſolten können fähig machen / ihr Geheimnüß zu erfahren. Sie verhieſſe mir / nach dem eſſen mir ſolches kund zu machen. Wie wir dann bey der Mahlzeit nicht lange Zeit zubrachten / und nach Endigung derſelben an einem Orth abſeits mit einander traten / da Claudia mich folgender maſſen anredete: Ihr müſſet mich umbringen / wann ihr wollet in Rom regieren / und dieſes Reich von allen bisherigen Blut-vergieſſen befreyet ſehen. Wie Claudia? antwortete ich ihr / ſeyd ihr auch bey Sinnen / daß ihr ſolche Reden führet? Mehr als ihr meinet / gabe ſie zur Antwort / und gönnet mir nur Zeit / mich zu erklähren / wie ich dieſe Worte will verſtanden haben! Mein Entſetzen lieſſe ihr gerne die begehrte Friſt / maſſen ich nicht fähig war / ferner ein Wort zu ſagen: und behielte ich kaum ſo viel Verſtand / folgende Worte ſie fürbringen zu hören.

Ich werde / ſagte ſie / über vier Tage / von heute an zu rechnen / in dem Pallaſte der Wittwe des Veſtinus / gegen die Abend-Zeit / mich ſonder Wacht / allein von dem Tigellinus und Helius Cäſarinus begleitet / befinden: da lauret auf uns / wann wir in dem langen Gange von der Gaſſen wärts ankommen / und nehmet etliche Soldaten mit euch / die für Geld euch dieſen Dienſt gerne thun werden. Stoſſet nur tapffer und kühnlich auf uns zu: dann ich von der Locuſta eine gewiſſe Artzney bekommen / daß keine Wunden mir tödtlich kan angebracht werden. Und ob ich gleich als todt / werde nieder fallen / dörfft ihr doch nicht ſorgen / daß mir etwas ſchaden könne. Und dieſer falſche Todt iſt das eintzige Mittel / mir zu helffen / und mich fähig zu machen /

euch mit Nutzen meine Liebe zu erweiſen. Wo hat man je/ gabe ich ihr zur Antwort / einen ſolchen Befehl gehöret? und wer verſichert mich / daß mein Dolch der Claudia nicht werde können das Leben nehmen? wollet ihr deſſen / verſetzte ſie / gewiſſere Verſicherung haben / als von mir ſelber? meinet ihr / ich wolte euch meinen Leib zum verwunden hingeben / wann ich nicht wüſte / daß dieſe Verwundung mir nicht ſchädlich wäre.

Ich glaube / Claudia habe unter des Nero Nahmen bisher zu klüglich regieret / und hiemit die Geſtalt von ſich geben wollen / als ob ſie albern wäre. Hingegen iſt nichts zu ſagen / antwortete ich / allein wo iſt es wol erhöret / daß ein Liebhaber ſeiner Geliebten ſolche Liebes-Zeichen erweiſet / wozu man mich verbinden will? Gleichwie mein Leben ſonderbar iſt / antwortete ſie / alſo muß meine Liebe auch etwas eigenes haben: und ehe ich dergeſtalt von euren Händen umkomme / kan ich nimmermehr mit euch leben. Dieſes seyn wol fremde Rätzel für mich / gabe ich zur Antwort / und will ich ja nicht hoffen / daß man durch dieſes Mittel meiner loszukommen trachte / und durch dieſen Anfall gegen des Kayſers Perſohn Urſach an mir zu gewinnen ſuche / mich durch einen ſchmählichen Todt hinrichten zu laſſen. Sehet ihr eure Claudia / ſagte ſie zu mir / für ſo leichtſinnig an / daß ſie ihres Thumelicus Liebe alſo ablohnen ſolte? Wann nur auch Thumelicus / verſetzte ich / geliebet würde!

Daß dieſe meine Liebe warhafftig / antwortete ſie und umarmete mich zugleich / ſoll euch mein künfftiges Leben zeigen: und verſpreche ich euch nicht allein hiemit den Thron / und die Claudia / ſondern auch die Claudia aller der Laſter unſchuldig / die ihr von ihr euch einbildet / und neben aller Welt glaubet. Was hätte ein Verliebter lieber hören können / als eben dieſes / ob es ſchon alles noch ſo unglaublich ſchiene? Und da ich hierauf etlichemahl angehalten / daß ſie / zum Beweißthum ihrer Liebe / mir mehr Licht von allen dieſen Geheimnüſſen geben möchte / richtete ich doch damit bey ihr nichts aus / und muſte / wolte ich anderſt ihre Gunſt behalten/ blindlings ihr verſprechen/ ſie umzubringen/ und alſo ermordet in der Statilia Meſſalina Pallaſt liegen zu laſſen: da ſie ſchon fernere Anordnung gemacht hätte/ was man weiter mit ihrem Leichnam fürnehmen ſolte. Jſt dann/ fienge ich wieder an zweiffelhafft zu fragen/ der Locuſta ihre Kunſt alſo bewährt/ daß man ſicher auf dieſelbe ſich verlaſſen darff?

Hier nehmet dieſen Dolch/ ſagte ſie/ und ſtoſſet meiner Gefärthin denſelben kühnlich durch den Arm: ihr werdet ſehen/ daß es wenig Blut und gar keinen Schmertzen geben wird. Dieſe meine Freundin iſt/ gleich wie ich/ von der Locuſta verſorget: und wolte ich es dieſe Stunde an meinem Leibe verſuchen laſſen/ wann ich/ als den Kayſer fürſtellend/ ſonder Aufmerckung die Wunde könte verbinden laſſen. Hiemit/ unerwartet meiner Entſchlieſſung/ ſtieſſe ſie den Dolch ihrer Gefärthin in den Arm: die nicht zuckte/ und mich eine warhaffte blutende Wunde ſehen lieſſe/ die ſich doch im Augenblick wieder ſchloſſe. Scheuet nur nicht/ ſagte Claudia/ alſo meine Bruſt zu treffen/ wie ihr dieſer ihren Arm verwundet ſehet/ und ſorget für keine tödtliche Wunde/ ſolte es auch gleich ſcheinen/ als hättet ihr mir gar das Hertz durchſtochen: dann an ſolche tödtliche Oerther müſſet ihr mit Fleiß hin zielen/ um das Volck glauben zu machen/ daß ich warhafftig todt ſey. Ob Tigellinus und Helius Cäſarinus auch alſo nur zum Schein/ und nicht recht ſterben würden/ lieſſe mir die Beſtürtzung über allem dieſem nicht Raum zu fragen: und verſprache ich alſo/ wie ich bereits erwehnt/ alles zu thun/ was Claudia haben wolte/ ob mir gleich nie etwas Wunderbahres war fürgekommen.

Niemahls hatte ich vor deme ſo viel Liebkoſungen/ als nun/ von ihr entfangen/ dabey diejenige gar nicht zu rechnen waren/ die ſie mir in ihrer zarten Jugend gegönnet: und lieſſe ſie mich damit ſo vergnügt/ daß mir auf einmahl Eifferſucht und Widerwille wegen ihrer verübten Mordthaten vergienge/ und ich meine Claudia in ihrem wunderbahren Leben deſto mehr verehrte/ je weniger ich mich darein ſchicken konte. Beym Abſchiede fragte ich noch / wo ich nach verrichteter That bleiben ſolte? da ſie mir befahle / ihren als des Kayſers Todt / dem Regierenden Burgermeiſter ſofort anzumelden / und zwar dem Lucius Teleſinus am erſten / der um dieſe ihre Händel mit Wiſſenſchafft hatte. Solches verhieſſe ich nun / und muſte damit meine Claudia verlaſſen / die ſich mit ihrem Gefarthen zu Pferde begabe / und nicht des Weges auf Rom / ſondern die Land-Straſſe nach Brundusium fort ritte.

Ich wuſte ſo wenig aus dem einen als aus dem andern etwas zu machen / und je mehr ich zu mir ſelber kame / je weniger konte ich mich in alles dieſes finden. Ich hielte mich ſchier bezaubert zu ſeyn / ſo fremd und ſeltſahm waren die Dinge / die mir da begegnet. Dem Veſpaſianus ſagte ich von allen dieſen Händeln nichtes / und Uhrlaub von ihme nehmend / um auf einige Tage nach Rom zu gehen / machte ich mich auf den Weg / dieſe fremde Mordthat zu begehen. Wol tauſendmahl wurde ich Vorhabens wieder umzukehren: doch reiſete ich fort / mich durch den Befehl der Claudia ſtärckend / die mich hierzu ſo hefftig beredet hatte. Kaum ware ich in Rom angelanget / da hörte ich / daß der Kayſer wäre nach Neapolis verreiſet. Und weil nur noch ein Tag dahin ware / da in der Statilia Meſſalina Hauſe dieſer wunderbahre Uberfall geſchehen ſolte / bereitete ich mich hierzu mit etlichen erkaufften Soldaten / die ich ehmahls in Britannien geführet hatte / und ermangelte nicht / zu abgeredter Zeit in beſagtem Pallaſt mich anzufinden.

Weil ich vor deme bey Leb-Zeiten des Veſtinus allda ſtets meine Herberge gehabt / und alſo darinn wol bekannt war / wunderte ſich niemand von dem Hauß-Geſinde / mich allda zu finden: vielmehr ſprachen viele der auf- und abgehenden Bedienten mich an / und erfreueten ſich / mich zu ſehen. Ich erkundigte mich bey ihnen / als mir das Warten allda begunte lange zu werden / ob nicht der Kayſer pflegte öffters dahin zu kommen? da ich Ja! zur Antwort bekame / wiewol ein jeder mir ſolches heimlich ſagte / als eine Sache / die da ſolte verborgen ſeyn: Es wurde aber ſelbigen Abend aus des Kayſers Ankunfft nichtes / und wie ich nicht ermangelte / etliche Tage darauf mich ſolcher geſtalt allda einzufinden / wurde ich endlich des Dinges müde / und mich erinnerend / daß Claudia mir geſagt / wie der Burgermeiſter Lucius Teleſinus um dieſen Anſchlag mit wüſte / lieſſe ich mich bey deme anmelden / und fragte bey ihm nach dieſen Dingen / von denen ich ſo wenig begreiffen konte.

Er hube an zu lachen / wie er meine Embſigkeit im Nachfragen vernahme / und ſich gegen mich heraus laſſend / daß er von allen Anſchlagen der Claudia Wiſſenſchafft hätte / vermahnte er mich zur Geduld / maſſen ſie von Neapolis bald wieder zurücke kommen würde. Ich wolte hierauf mehr aus ihm erfragen / erfuhre aber nichtes / und dieſen Sachen weiter nachſinnend / erinnerte ich mich / daß dieſes Bürgermeiſters Vater / der Pontius Teleſinus / in der Zauberey ſehr erfahren geweſen: das er dann hier / neben der Locuſta / möchte getrieben und alſo dieſes bezauberte weſen der Claudia angegeben haben. Und zu dieſer zu gehen / ward mir von ihm ernſtlich verbothen: weil dadurch / wie er ſagte / alles groſſe Vorhaben der Claudia würde zu Waſſer werden.

Ehe nun der Kayſer wieder ankame / geſchahen noch / auf ſeinen Befehl / verſchiedene Hinrichtungen / an vornehmen Römiſchen Herren / unter denen des Seneca Bruder / und der Ancius Cerealis / des Veſpaſianus wahrer / und mein vermeinter Vetter waren: welches mich ſo ſehr ſchmerzte / als wunder nahme / daß Claudia / ungeachtet aller Verſicherung / die ſie mir gethan / an dergleichen Mordthaten einen Eckel zu haben / dannoch fortfuhre / unter des Nero Nahmen ſolche verüben zu laſſen. Endlich kame dieſer Kayſer wieder an / und ermangelte ich nicht / folgender Abends an dem benandten Orth mit meinen Soldaten mich einzufinden. Ich ſahe auch die Claudia / als den Kayſer / mit den beyden / die ſie mir genennet / daher kommen. Wie ich nun aus meinem Hinterhalt eben herfür brechen wolte/ wurde ſie meiner von fernen gewahr / und deshalben ſtutzend/ gebothe ſie dem Tigellinus/ dem jenigen/ der allda/ ſtünde/ zu ſagen / daß er Angeſichts ſolte von dar gehen / weil der Kayſer nicht wolte / daß ihme auf dieſem Wege jemand begegnete. Tigellinus / der mich im Finſtern nicht kannte / brachte kaum dieſes Gewerbe an / da wiſchete ich auf ihn loß / in Meinung Claudia hätte ihn mit Fleiß zu mir geſchicket / üm / bey ihme den Anfang zu machen. Ihr und des Helius Cäſarinus Geſchrey / ſo ſie darüber anfiengen / machete gleich alles im Hauſe wach/und hatte ich kaum mit den Meinigen ſo viel Zeit / uns in einem Keller zu verbergen / da wir von den Nachſuchenden nicht gefunden wurden.

Wie mir nachgehends einige von der Statilia Meſſalina Leuthen geſaget/ ſo ſol Nero ihr dieſes/ ſo wieder ſeine Perſohn allda angefangen worden / ſehr verwieſen haben. Ich aber ware nun verwirreter/ als jemahls/ nicht wiſſend/ was ich hiervon gedencken ſolte. Ich unterlieſſe nicht / dem Burgermeiſter Lucius Teleſinus zu ſagen / wie es mir ergangen : der/ ſolches ungerne zu hören/ ſich ſattſam verlauten lieſſe. Und wolte er mich bereden / es noch einmahl zu verſuchen: maſſen Tigellinus / ſonder der Claudia Befehl auf mich zugegangen ſeyn müſte / und Helius Cäſarinus das Geſchrey darauf angefangen haben. Ich aber weigerte mich deſſen / im Vorwand/ wie ich allzu wohl geſehen hätte / wer dieſen Auflauff erreget. Doch unterlieſſe ich nicht/ nach Hofe zu gehen / und mich dem Kayſer zu zeigen.

Ich fande ihn unter allen ſeinen Hof-Leuthen/ da er die nach dem Brande wieder aufgeführte Gemächer ausſchmücken lieſſe / und zwar ſolches gegen die Ankunfft des Königs Tyridates von Armenien. Er machte mir eine freundliche Mine/ hieſſe mich auch dann und wann etwas den Bau-Leuthen anzudeuten. Ich verrichtete alles mit groſſem Fleiß/ und meine Zeit in acht nehmend/ daß es niemand hören konte/ ſagte ich heimlich zu ihm : ob er mir ſonſt nichts wichtigers zubefehlen hätte? Er ſahe mich gantz verächtlich über die Seite an / und als er eine Weile ſich beſonnen / ſagte er: Gehe hin / Cerealis / nach deinem Vettern / und ſage ihm / das er bey Ankunfft des Armeniſchen Königs allhier erſcheine / aber den Schlaff aus den Augen wiſche / der ihme ſonſt anzuhängen pfleget / wann ich die ſchönſten Schau-Spiele anſtelle. Hiemit wandte er ſich von mir / und mich nicht mehr anſehend / ſagte er bald darauf zu dem Tigellinus: Er ſolte ſeine Leib-Wacht laſſen aufwarten / maſſen er kein Belieben mehr hätte / alleine zu der Statilia Meſſalina zu gehen / und dörffte es alle Welt wol wiſſen / daß er dieſe Dame liebte.

Nach Anhörung dieſer Worte ſchiede ich von Hofe / und folgends von Rom hinweg / und zwar noch viel verwirreter / als ich war dahin gekommen. Ich wuſte nun gar und gantz nichts mehr aus der Claudia zu machen / und mich ſcheuend für allem / was fürgegangen war / verſchwiege ich dem Veſpaſianus alle dieſe Händel: mit deme ich foldends bey Hofe mich einfande / als Tyridates eingeholet wurde. Ob mir nun zwar die Liebe ſehr wieder vergangen war / ſo bliebe dannoch die Eifferſucht nicht aus / als ich wahrnahme / wie der Kayſer dem Tyridates liebkoſete / wie hertzlich er ihn umarmete und küſſete / und ſolche Zeichen einer ungemeinen Liebe erwieſe / daß ich / der ich zu wiſſen vermeinte wer Nero war / die Liebkoſungen der Claudia unmöglich konte zu gute halten. Offt dachte ich / ſie ſolte in meiner Gegenwart ſich deſſen entſehen. Sie kehrte ſich aber nichts daran / alſo daß mich offt dünckte / ſie thäte es allein mir zum trotze / und wolte niemahls mehr gegen dem Tyridates ihre Liebe blicken laſſen / als wann ich zugegen wäre. Alſo muſte ich nun in dieſe ſchleunige Aenderung ſo wenig / als in alles andere / mich zu finden: und ob ich gleich öffters im willen hatte / dieſe groſſe Untreue der Claudia fürzurücken / ſo fehlte es mir doch an Gelegenheit / dem Kayſer allein anzutreffen: maſſen er ſtets mit vielen Leuthen umgeben war. Ich konte auch nicht abſehen / wozu es viel nutzen ſollen / da ich die

Claudia von einem ſolchem Gemüth erkannte / daß ſie nach dergleichen Einrede ſehr wenig fragen würde.

Ich brachte alſo meine Zeit mit wenig Ruhe/ und viel Eifferſucht zu / und ob ich gleich vermeinte / ich hätte deswegen die Claudia nun gantz aus meinen Gedancken verbannet/ ſo fühlte ich doch aus der Freude über des Tyridates Wieder-Abreiſe / w[illegible]r mir / daß ſich meine Liebe nicht ausreuten lieſſe/ ich mochte auch anfangen / was ich wolte/ und daß die Götter es einmahl alſo haben wolten / daß / zu mehrung meiner Quahl / ich lieben müſte.

Nach des Armeniſchen Königs Abſchiede / bekame Veſpaſianus Befehl / dem Kayſer nach Griechen-Land zu folgen : dahin ich auch mitgienge/ weil es der Kayſer ſonderlich alſo befohlen/ ſo mir zu keinem geringen Troſte gereichete/ gleichwie auch dieſes/ daß ich auf dieſer Reiſe mit des Kayſers Hauptmann über die Teutſche Wache bekant wurde/ der ein alter Diener meines Vatern geweſen / und eben der Hilarius ware / den ihr in Rom wol werdet geſehen haben. Weil er mir ſtets von dem Arminius und den Cheruſcern ſo viel fürſagte/ und mir tauſend Proben ſeiner Treue gegen meinem Hauſe ſpühren lieſſe/ wagete ichs endlich / und offenbahrte mich ihme / wie auch meine fremde Liebe. Dieſe minderte in ihm die Freude über der Käntnüß meiner Perſohn ziemlich wieder/ und lieſſe er nicht ab/ mir ſolches aus dem Sinne zu reden/ daß Nero ein Weib wäre : als wenig ich Urſach hätte/ ihn zu lieben / wann gleich Claudia unter ſeiner Perſohn verborgen ſolte leben.

Ich behauptete gegen dem Hilarius das erſte/ und vertheidigte die Beſtändigkeit des andern. Es wurde ihm auch/ der Glaube in die Hände gegeben/ als einsmahls bey Delphis/ an einem gar heiſſen Sommer-Tage / wie Hilarius und ich uns hiervon untereinander beredeten / und am Strande eines kleinen Fluſſes beyſammen ſaſſen/ der Nero gantz entkleidet daher geſchwommen kame. Ein einiges Weibes-Bild/ die ich aber vor deme nicht geſehen / begleitete ihn im Waſſer/ und ſtiegen ſie unferne von uns an das Land/ allwo ſie ihre Manns-Kleider hatten nieder gelegt / und lieſſen uns alſo vollkommen ſehen / was bisher Hilarius nicht glauben wollen. Ach Druſus! wie ſo ſchön fande ich deine Schweſter / und wie ſo offt wunſchte ich / daß ihr Gemüthe eben alſo von allen böſen Neigungen / als ihr ſchöner Leib damahls von allem Weiber-Schmuck / entkleidet ſeyn / und ihre Seele alsdann auch ſo Tugendhafft / als ihre äuſſerliche Geſtalt angenehm / leuchten möchte.

Claudia kleidete ſich / gegen meine Vergnügung / nur gar zu geſchwinde wieder an / und weil ſie mit ihrer Gefärthin darauf eiligſt vor mir übergienge / konte ich nichts anders von ihr als dieſe wenig Worte vernehmen: Ach wehe / ſo hat auch Corbulo das Verhängnüß der jetzigen grauſamen Zeit erfahren / und ſein ſo theures Blut ſo vielen anderen Edlen Römern nachſenden müſſen! Ach wie ſehr ſorge ich / die Reihe möchte meinen Tyridates auch noch endlich treffen. Hätte mir wol immermehr etwas ſeltſahmers / als dieſes / können zu Ohren kommen? daß nemlich Claudia die Mordthaten beſeuffzete / die ſie ſelber begienge. Ich ſchloſſe demnach / um ſie in meinen Gedancken bey ihrer Kayſerlichen Würde zu erhalten / es müſte jemand bey Hofe / etwan Tigellinus oder ein anderer / ſich dieſer Gewalt gebrauchen / deme ſie aus gewiſſen Urſachen ſich nicht würde wiederſetzen dürffen.

Hilarius fiele meiner Meinung hierinn bey / und ware dieſe Vermuthung in mir fähig / mich abereinſt ſterblich-verliebt in meine Schöne zu machen: dazu nun die Erbarmung mit kame / weil ſie alſo wol ſehr viel von ihren mächtigen Feinden bey ihrem Regenten-Stand ausſtehen würde müſſen. Ich wolte nicht zugeben / um ſie auf keinerley weiſe zu betrüben / daß Hilarius ſich ſolte bloß geben / daß er ſie kennete / ſondern nahme mir für / ferner abzuwarten / wie ſich dieſes Wunder-Spiel enden würde: das nun / allem Anſehen nach / nicht mir / ſondern dem Tyridates ſolte zum beſten kommen.

Von dieſem hätte ich ſchier vergeſſen / euch zu ſagen / daß der Kayſer denſelben nach Griechen-Land zu ihme zu kommen einladen laſſen. Zwar / wie es ſchiene / und mir Hilarius berichtete / ſo ware der Kayſer dieſes Königs müde geworden. Wann ich mich aber der Claudia Reden erinnerte / als ſie beſorget / die Mord-Reihe würde auch endlich den Tyridates treffen / muſte ich daraus ſchlieſſen / daß ein anderer bey ihr dieſen angenommenen Uberdrus verurſachte / davon ihr Hertz nichts wuſte. Es betroge mich auch dieſe meine Einbildung nicht / indeme / nicht lange hernach / der Kayſer ſelber den Tyridates nach ſeinen Schiffen begleitete / und einen gar beweglichen Abſchied von ihm nahme: deme ich von ferne mit zuſahe / und kaum mich halten konte / meine Eifferſucht nicht kund zu machen.

Ich wolte und konte nun einem ſo Edlen Mitbuhler / wie der groſſe Tyridates war / das Hertze der Claudia / bey ſo geſtalten Umſtänden / nicht ferner beſtreiten / und wie ich von Tage zu Tage des Kayſers Geſichte gegen mir kaltſinniger fande / zoge ich / aus Zweiffelmuth / mit dem Veſpaſianus hinweg / als der / die Kriege wieder die Juden zu führen / nach Paläſtina geſchicket wurde. Mein Wille war zwar wol beym Abſchiede / meiner Claudia ihre Unbeſtändigkeit vorzuhalten: ſie aber / als Nero / nahme ihr nicht die Stätigkeit / mich anzuhören / und konte kaum ſoviel ſich zwingen / mich als andere Hauptleuthe zum Hand-Kuſſe zu zu laſſen. Mein einiger Troſt beſtunde bey dem zurückbleibenden Hilarius / deme ich auftruge / bey eräugender Gelegenheit meiner zu gedencken. Alſo ſchiede ich aus Griechen-Land hinweg: Da ich von unſern Kriegen in Judea nichtes erzehlen mag / weil die zu dieſer Geſchichte nicht gehören.

Ich erfreuete mich wol hertzlich / als der damahls todtgeglaubte Italus zu mir in des Veſpaſianus Lager kame / und mir ſeine lang-gemiſſete Gegenwart wieder gönnete. Er hörte meine Abentheuren als Mährlein an / und kunte nicht glauben / daß Nero Claudia wäre. Die Seinigen /

die er mir von ſeiner todt-vermeinten Cynobelline erzehlte/ dunckten mich ja ſo Fabelhafftig. Mich tröſtete aber dabey nicht wenig/ als du mir/ liebſter Freund! von dem Tyridates erzehlteſt/ daß der eine ſchöne Neronia liebte/ die ihn unfähig laſſen würde/ jemahls an die Claudia zu gedencken. Weil ich zugleich vernahme/ wieviel gefährliche Anſchläge wieder den Nero gemacht wurden/ lebte ich in tauſend Sorgen: die gar zur Verzweiflung bey mir ſich anlieſſen/ als wir die Zeitung bekamen/ daß Nero ſich erſtochen hätte.

Meines bleibens war hierauf ferner nicht im Jüdiſchen Lande/ und mich erinnerend/ wie Locuſta durch ihre Künſte/ die Claudia/ ſo zureden/ gegen alle Verwundung unverletzlich gemacht hatte/ glaubte ich noch etwas von ihrem Leben/ und bildete mir ein/ ihr groſſer Anſchlag/ den ich niemahls begreiffen können/ würde nun zum guten Ende ausgeſchlagen ſeyn. Oeffters gedachte ich wohl hierbey/ was mir das nutzen würde: maſſen alles dem Tyridates zum beſten angeſehen wäre. Ich wolte aber lieber die Claudia/ eines anderen/ als todt/ wiſſen. Die Hieher-Reiſe verbrachte ich alſo zwiſchen Hoffnung und Furcht/ und diente mir die Geſellſchafft meines Italus zum groſſen Troſte: der/ bey der damahligen Unruhe in Rom/ ſeine zurückgelaſſene Freunde nicht ferner alleine laſſen wolte.

Vor einigen Wochen kamen wir zu Brunduſium an/ da das Gerüchte von dem noch-lebenden Nero mich mächtig erfreuete. Wie wir folgends Tuſculum erreichet/ fanden wir da den Printzen Druſus und die ſchöne Neronia: von der ich/ nicht allein die Verwechſelung euer beider Perſohnen/ auch wer ſie ſelbſt ſey/ erfahren/ ſondern auch mit höchſter Verwunderung vernommen/ daß Nero nicht/ wie ich bis dahin geglaubet/ meine Claudia geweſen/ ſondern daß ich mich darinn betrogen/ und daß dieſe dem Nero ſo gleich-ſehende Printzeſſin den Tyridates liebe und in die Hände der Parthiſchen Geſandten gerathen wäre: da man nicht wiſſen könne/ wo ſie ferner geblieben/ als ihr werthester Italus die Octavia den Parthen abgenommen.

Aller dieſer Bericht benahme mir nun ſo viel Verwirrung/ als viel er mir neue Unruhe brachte. Dann ob ich wol nun finden konte / daß der wahre Nero niemahls mit mir vertraͤulich geredet / ſondern daß ſolches allemahl die Claudia geweſen / ſo konte ich mich doch nicht darein zufrieden geben/ daß ſie ihre eigne Mutter umzubringen mir anſiñen wollen. Noch weniger konte ich in ihren Befehl / ihre eigene Ermordung betreffend / mich finden. Alſo bliebe ich gantz uͤbel zufrieden in meinem Gemuͤthe / bis wir nach Rom kamen / dahin den unerkandten Druſus ſeine Angelegenheiten trieben.

Was mir nun daſelbſt mit der Claudia begegnet / das/ bitte ich / uͤberhebet mich / euch zu ſagen. Dann ob ſolches gleich meine noch immer angehaltene Liebe / wie ich dir mein Druſus bereits geſaget / gantz vertilget / ſo fuͤhle ich doch ſo viel Verehrung noch in mir gegen ihre Perſohn / daß ich das / ſo ich von ihr weiß / zu ihrer Verkleinerung nicht ausbringen wil: um dadurch ſo wenig mich ſelbſt von neuem zu betruͤben / als dich / mein werther Druſus / als nunmehr ihren erkannten Bruder / damit zu beſchaͤmen / oder dem Italus / als ihrem ehmahligen Bruder / Anlaß zu geben / ihr Gedaͤchtnuͤß zu haſſen / und die Schweſter ſeines Freundes / wie auch ſeiner ſo liebgeweſenen Antonia und der unvergleichlichen Octavia zuverachten.

Wie / Thumelicus! ſagte allhier Druſus zu ihme/ kanſt du mir wol etwas verſchweigen? und meineſt du/ die Schweſter / die ich nicht kenne / und die ich nicht als um deinentwillen liebe / werde mir koͤnnen Betruͤbnuͤß verurſachen / wann du urſach findeſt / ſie zu haſſen? Ich kan ſie wol nicht haſſen / fiele ihm Thumelicus in das Wort / ich will ſie aber forthin meiden / nun ich leyder das von ihr weiß/ wovon ich wolte / daß ich es ſelber aus meinem Gedaͤchtnuͤß verbannen koͤnte. Ob gleich Claudia / ſagte Italus hierzu / eine Verwandtin meiner liebſten Freunde auf der Welt iſt / ſo hat mir dannoch ihr Gemuͤthe nimmer alſo angeſtanden / daß ich ſie hoch lieben oder verehren können: und würdet ihr / mein Vetter / nicht wol thun / wann ihr mir ure Abentheuren / die in Warheit ſehr fremd / nur halb und machen woltet / ſonderlich ohne einen ſo wichtigen Umſtand / der euch von eurer bisher ſo beſtändig erwieſenen Liebe abbringen können. Nur heraus damit! fuhre Druſus fort / ihn anzumahnen / wir werden dir doch keinen Frieden laſſen / bis wir dieſes Geheimnüß erfahren haben. So ſchweret mir beide / hube Thumelicus an / bey dem groſſen Teutates / niemand das jenige zu offenbahren / was ich euch von der Claudia entdecken werde / und daß ihr dieſerwegen ihr an ihrem Glücke nicht hinderlich ſeyn wollet. Druſus bewilligte dieſes ſofort / Italus aber / als ein Chriſt / verſicherte ihn bey dem wahren Gotte / daß er dieſes Geheimnüß / ſo er nun hören ſolte / niemahls der Claudia zum Schaden / lautbahr machen wolte.

Die gründliche Nachricht / fuhre hierauf Thumelicus fort zu erzehlen / welche ich nun erhalten / von dem wahren Zuſtande der Claudia / hatte um ein Groſſes meine Liebe wieder aufgefriſchet: und lieſſe ich es mir daher / bey meiner Ankunfft in Rom / ſehr angelegen ſeyn / Erkundigung von ihr einzuziehen / die ich weder bey den Parthiſchen Geſandten / noch bey der Kayſerin Plautia Urgulanilla erfragen konte; welche / ob ſie gleich viel mit mir umgienge / mich dannoch für den Thumelicus nicht erkannte. Endlich aber erfuhren wir von dem Cäſonius Maximus / daß Claudia in dem Kayſerlichen Schloſſe auf bewahret würde / nachdem ſie den Parthiſchen Geſandten abgenommen worden. In weiterer Erkündigung vernahme ich auch / daß Verulana Gracilia die Aufſicht bey ihr hätte: welche / als eine ſonderbahre groſſe Freundin des Veſpaſianiſchen Hauſes / mir jederzeit viel gutes in Rom erwieſen hatte.

Ich wurde froh / daß Claudia in ſolche gute Hände gerathen war / und ſäumete nicht / mich nach ihrem Pallaſt zu begehen / und von dar einen der Ihrigen nach Hofe zu ſenden / der da mein Da-ſeyn ihr anmelden / und ſie zu

mir

---

mir zu kom
heimlich /
ſo langer Z
mir gar nic
Claudia be
groſſes Geh
jemand in
ich aber nich
ſich endlich
Claudia An
fältiges B
geſin ſprech
darum befr
ches mit F
geringe Hoff
ſehen.

Alſo bek
te auf das a
gen. Ihr
dem Orthe
Aber eure Ta
nen Stande b
zu gutem Gl
then gehabt.
ihr herſchet in
geführet / un
Nero und Cl
terſchiedene P
über dieſes me
der ſande / u
ſie dabey / da
ſolchem Irth

Ob ich n
kunte / wolte
auf ihren jetzig
dann ſowohl i

ommen erſuchen ſolte. Sie kame/ wiewol gantz
/ und erzeigte ſich ja ſo erfreut / mich wieder nach
Zeit zu ſehen / als dabey unverträulich / indem ſie
icht geſtehen wolte / daß ſie wegen der Printzeſſin
bey Hofe ſeyn müſte. Es hatte Galba ein ſehr
heimnüß hiervon gemacht / und wolte nicht / daß
n Rom von der Claudia etwas wiſſen ſolte. Wie
icht nachlieſſe / ihr gute Worte zu geben / lieſſe ſie
h gewinnen / und geſtunde mir nicht allein der
Anweſenheit / ſondern nahme auch / auf mein viel-
Bitten / mich mit nach Hofe / daß ich die Prin-
chen möchte. Sie hatte die Claudia erſtlich
fraget / ob ſie mich auch ſehen wolte / die ſol-
Freuden angenommen: und gabe mir dis keine
offnung / es würde in meiner Liebe wol hernach

kame ich ſie bey nächtlicher Zeit zu ſehen / und wur-
allerhöfflichſte und freundlichſte von ihr entfan-
hr ſehet / mein Thumelicus / ſagte ſie zu mir / an
mich nun gefangen / da ich ehmahls geherrſchet.
Tapfferkeit und Liebe kan mich wieder in den verlohr-
t bringen / und führet euch wol recht der Himmel
Glücke her / da ich nie eurer Dienſte mehr vonnö-
. Wertheſte Printzeſſin / antwortete ich ihr /
in Rom mit eben der Macht / die ihr vor dem hier
und dörfft ihr vor mir es nicht mehr bergen / daß
Claudia zwar von Geſtalt gleich / aber ſonſt un-
Perſohnen geweſen. Ich ſahe ihr an / daß ſie
nein Wiſſen beſtürtzte: wiewol ſie ſich bald wie-
und einen Schertz daraus machend / betheurete
daß es die höchſte Noth erfordert hätte / mich in
thum zu laſſen.

o nun gleich dieſe Nothwendigkeit nicht begreiffen
te ich ihr dannoch nicht wiederreden / ſondern
igen Zuſtand kommend / fragte ich ſie / was ich
ihr zu Dienſte thun / als von ihr hoffen ſolte / da

ihr Bruder der Prinz Druſus / deſſen Abentheure ich ihr mit wenigem erzehlte / wieder vorhanden / und ihr die Anſprache zum Thron benähme / auch ſonſt des Tyridates Verheurathung mit der Antonia ſie von deſſen Liebe losſprache / und meine treue Dienſte mir Hoffnung lieſſen / bey ihr dem alten abgelebten Galba fürgezogen zu werden. Weder Galba / noch Tyridates / antwortete ſie mir / ſollen dem Thumelicus bey mir Schaden thun: und wann ihr nur wollet / ſo wird der wiedergekommene Druſus uns auch nicht hindern können / allhier den Thron mit einander zu beſitzen.

Gleichwie ihre Erklährung / wegen des Tyridates und Galba / mich ſehr erfreuet / alſo mißfiele mir dasjenige ſehr / was ſie von dir / mein Druſus / fürbrachte. Weil ich aber deſſen Erläuterung begehrte / ſagte ſie deutlich zu mir / ich müſte dir den Hals brechen / wolte ich anderſt in Rom regiren. Meinet ihr wol / Prinzeſſin / fragte ich ſie / daß mein Gehorſam dieſes gegen meinen liebſten Freund würde ausrichten können / den ich euch ſonſt ſo offt verſagen müſſen? Wie iſt es möglich / daß die Gleichheit mit dem Nero euch auch ſo einen grauſamen Sinn eingeben können? Ich habe mich dieſe Zeit / da ich wieder in Italien geweſen / viel anderſt berichten laſſen / indem man mir geſagt / wie ihr ſo groſſe Liebe zu eurem Bruder erwieſen / daß ihr ihn auch / unter des Nero Geſtalt / von des Nymphidius Banden errettet / und ſonſt viel Schweſterliche Gutthaten erwieſen habet. Auf dieſes mein Zureden / fande ſich Claudia gleich / und mich umarmend / lobte ſie meine Treue / und ſagte / daß ſie mich nur prüfen wollen / was ich zu dieſem Fürtrage ſagen würde / und wären ihre Gedancken gar nicht / durch einen Brudermord ſich auf den Thron zu zwingen. Ich wurde froh / an ihr diſe Aenderung zu ſehen. Jedoch / als ſie darauf anhube / nach dem Zuſtande ihres Bruders / und wo der ſich aufhielte / Erkundigung einzuziehen / ſchoſſe es mir auf das Herz / es möchte nicht aus gutem Fürſatz geſchehen. Demnach verſchwiege ich / mein Freund / deinen Auffenthalt bey der Kayſerin / ſagend / wie daß du wegen des Galba dir in

Rom zu leben nicht getrauteſt / ſondern drauſſen vor der Stadt bey einer Römerin / Lucina genannt / dich aufhielteſt. Dieſer Nahme fiele mir eben bey / ich weiß nicht aus was Urſachen / und erinnerte ich mich / daß ihr beide mir von dieſer Dame ehmahls erzehlet hattet. Hiemit endete ſich dieſe erſte Unterredung / weil Claudia nach dieſer erhaltenen Nachricht eilete / daß ich möchte von ihr kommen: nachdeme ſie mit mir Verlaß genommen / durch die Verulana Gracilia mich wieder holen zu laſſen.

Wie es mir allemahl bey ihr ergangen / alſo gienge es auch dißmahl: maſſen ich / unwiſſend / was ſie eigentlich wolte und verlangte / von ihr ſchiede / wie ich gekommen war. Ich truge / wegen der Umſtände / Bedencken / dir / mein Druſus / etwas von dieſer Anſprache zu ſagen: die / etwan acht Tage hernach wieder angienge. Sie fragte mich gleich / nach kurtzer Wortwechſelung / wo Lucina wäre? maſſen ſie dieſe Nachricht hätte / daß ſie auf ihrem Mayer-Hofe nicht mehr anzutreffen. Mir fiele gleich eine Lüge ein / die dir / mein Printz / möchte zum beſten kommen / und ſagte: du wäreſt ſamt der Lucina nach Egypten gegangen / allda anzuſehen / der Gewalt des Galba dich zuwieder ſeyen: wohin dann dieſe Römerin dich begleiten wollen / weil ſie ſich in Rom nicht mehr getrauet / da ſie unlängſt in ihrem Hauſe überfallen / und ihr eine Dame wäre entführet worden.

Dieſe Dame / antwortete mir Claudia / hält man allhier für die Kayſerin Octavia: ſie iſt es aber nicht / ſondern die Schweſter des Armeniſchen Tyridates. Ich bin bey euch / ſo groſſe Liebe ihr mir auch erweiſet / in allem meinem Begehren unglücklich: darum darff ich euch kein neues Gewerbe anvertrauen / aus Furcht eines Abſchlages / welches ſonſt dieſer ſchönen Printzeſſin wol würde zu ſtatten kommen. Was ihr mir / gabe ich ihr zur Antwort / bisher befehlen wollen / ſind / wie ihr mir ſelbſt geſtanden / lauter Verſuchungen geweſen: dann ihr es ja nie im Ernſt gemeinet / als ihr den Veſtinus / die Kayſerin Plautia Urgulanilla / die Sulpitia Prätextata und nun euren Bruder / habt wollen umgebracht wiſſen. Den erſten hätte ich gerne / antwortete ſie mir / todt geſehen / und eben um dieſer ſchönen Acte willen / die er damahls wieder ihren Willen gefänglich bey ſich aufgehalten. Von den andern wiſſet ihr meine Meynung. Mein neues Begehren an euch handelt eben ſowohl von Ermordung: und werdet ihr mir nun auch hierinn eure Hülffe verſagen / ſo weiß ich nicht / was ich von eurer Liebe glauben oder urtheilen ſoll.

Ehe ich mich anheiſig mache / wiederredete ich / ſo muß ich zuvor wiſſen / ob ich es auch werde thun können: dann ich nicht in Abrede bin / daß ich zu dergleichen Dingen ungerne mich beſtellen laſſe. Wenn es aber / ſagte Claudia / einer groſſen Printzeßin zu ihrer Ruhe gereichen könte / würde es auch dem Thumelicus noch ſauer ankommen / durch eines Menſchen Hinrichtung ihrer vielen Nutzen zu ſchaffen? Ich beantwortete dieſes weder mit ja / noch mit nein / ſondern bathe / daß ſie ſich deutlicher erklähren möchte. Alſo kame es endlich heraus / wie die Acte unglücklich mit dem Ethiopiſchen König / dem Beor ſich vermählet: von welcher Ehe dann abzukommen / ſie nichts höher / als dieſes Königs Todt verlangte / der ihr Daſeyn in Rom ausgekundſchaffet / bey dem Raths-Herrn Marcellus ſich heimlich aufhielte / und mit leichter Mühe würde auf die Seite können gebracht werden.

So ſehr ich nun hierüber erſchrocken / ſo ſehr zwunge ich mich / meinen Unwillen nicht blicken zu laſſen / und verhieſſe ihr / wann es dieſe Bewandnüß mit der Acte Heurath hätte / ſie von einem ungeliebten Manne zu erlöſen. Claudia erzeigte hierüber ungemeine Freude / und eilete / wie das erſte mahl / wieder von mir / im Vorwand / der ſchönen Acte dieſe gute Poſt zu hinterbringen. Ich wolte zwar mit der Claudia ferner reden / was ſie dann wolte wegen ihrer Erlöſung von mir gethan haben. Sie hat mich aber / dieſes zu überlegen / auf eine andere Zeit wieder zu ihr beruffen.

Ich ware kaum hinweg / da eilete ich nach dem Pallaſt des Marcellus / um allda meinen alten Freund den Jobilius anzuſprechen. So viel ihm ſeine Bekümmerniß wegen ſeiner Acte Zuſtand zulaſſen konte / erwieſe er ſich ſehr fröhlich / mich wieder zu ſehen / und nun / durch die Kundſchafft von ſeiner wahren Geburt / des Marobodůus an mir begangenes Unrecht erkennend / begrüſſete er mich / als den wahren König der Hermunduren / und bathe mich / dieſes Land / als rechtmäſiger Erbe / anzunehmen. Ich verhieſſe ihm ſolches / und warnete ihn darauf / in dem Pallaſt des Marcellus ferner nicht zu bleiben / weil er darinn ſeines Lebens nicht ſicher wäre. Mehr Licht hievon wolte ich ihm nicht geben / und ſo wenig von der Claudia Grauſamkeit ihme etwas offenbahren / als von ſeiner Acte ihm wiedrige Gedancken erwecken: deren zu ihm tragende Liebe er mit ſolchen Umſtänden heraus ſtriche / daß ich nicht wuſte / was ich hierunter von meiner Claudia Bezeigen mir immermehr recht einbilden ſolte.

Er folgete aber meinem rath / und veränderte ſeine Wohnung. Da er auch hörte / daß ihr beide / als ſeine Hertzens-Freunde / euch in Rom bey der Kayſerin Plautia heimlich aufhieltet / bewunderte er nicht allein eure Verwechſelung / ſondern erwieſe auch ein groſſes Verlangen euch zu ſprechen. Er ward aber hierann verhindert / als man ihm dieſe unverhoffte Poſt brachte / daß ſeine Octavia / wie er nun die Acte wil genannt haben / gantz gewiß aus des Galba Händen müſſe entkommen ſeyn / indeme man wüſte / daß ſie in Oſtia wäre geſehen worden. Weil ein verliebter alle gute Zeitungen gerne annimt / als glaubte auch Beor ſofort dieſer erlangten Nachricht / und daher von mir Uhrlaub nehmend / eilete er aus Rom hinweg: welches dann / wie ich euch damahls mit wenigem erzehlet / die Urſach ware / daß ihr euren lieben Jubilius nicht zu ſehen bekamet.

Wie nun Claudia mir wieder gönnete / vor ſie zu kommen / meldete ich ihr des Jubilius Entleibung an / und überbrachte ihr zum Zeichen / einen in Geſtalt eines Hertzens geſchnittenen köſtlichen Rubin / welchen Jubilius / als ein Geſchenck von ſeiner Acte / ſtets auf ſeiner Bruſt zu tragen pflage. Er hatte dieſes Kleinod in der Haſt / als er aus Rom nach Oſtia gereiſet / zurücke gelaſſen / da Marcellus / ſein Weib / es mir zugeſtellet : und hätte ich es nicht beſſer / als dergeſtalt anzuwenden gewuſt. Nie bin ich bey der Claudia angenehmer geweſen / als dieſesmahl. Ich vermerckte aber bald aus ihren ferneren Geſprächen / daß Jubilius / der nun ſeine Acte zu Oſtia ſuchete / ſich würde betrogen finden : indem ſie zum öfftern erwehnete / wie daß dieſe Prinzeßin nicht allda wäre.

Wie wir aber nun mitten in unſerer Unterredung waren / und Claudia eben mir den Vortrag thun wolte / nicht ihr / ſondern ihrem Bruder zum beſten / wieder den Galba je eher je beſſer einen Aufſtand anzurichten / meldete die erſchrockene Verulana Gracilla uns an / wie daß der Kayſer käme / die Prinzeßin zu beſuchen. Sie zeigte mir gleich eine Thür / da ich ſolte hinaus treten : mir bedeutend / daß ich dorthin gleich nach der Verulana Gracilla Zimmer kommen könte / dahin ich mich begeben / und ſo lange allda / bis Galba wieder Abſchied nehmen würde / mich aufhalten ſolte. An ſtatt aber dieſem Befehl nach zu kommen / bliebe ich nahe hinter der Thür ſtehen / um mit anzuhören / wie dieſe Anſprache des Kayſers lauten würde.

Alſo vernahme ich / wie er mit aller erſinnlichen Höfflichkeit ihr von ſeiner Liebe begunte fürzuſagen : die ſie nicht alleine wol aufnahme / ſondern auch groſſe Gegenliebe ihn hinwieder ſpühren lieſſe. Sie erzehlte ihm / wie ihr gemeiner Feind / der Druſus / nach Egypten gegangen wäre / und wie nöthig es ſeyn würde / eine getreue Perſohn an den Tyberius Alexander zu ſchicken / um den zu ermahnen / daß er beſtändig bey dem Galba halten möchte. Sie verſchwiege ihm nicht / wie ſie durch mich den König Beer hinrichten laſſen : wobey ſie ihm die Acte / welche ſie beſtändig ihre Schweſter Octavia nennete / aufs beſte anbefohle / und inſtändig für ihr Leben bate.

Als hierauf der Kayſer ſich lieſſe vernehmen / wie ſeine Geheimnis Räthe wolten / daß ſie / als des Nero Wittwe / ſterben ſolte / ſagte ſie ferner : dergleichen rath werden ſie auch Ew. Majeſt. über mich geben / und die arme Claudia gleichfalls von der Erden verbannet wiſſen wollen. Meine Räthe / antwortete Galba / ſind für euch / Printzeſſin / nicht ſo grauſam geſinnet : maſſen ſie rathen / daß ich euch nach Parthien dem Vologeſes zuſchicken ſoll / den eure Schöne gefangen hält. Wollen Sie dann dieſem nachkommen / Groſſer Kayſer ! ſagte Claudia / mit gantz wehmüthigen Gebährden / und eine Printzeſſin verlaſſen / die ſich dem Kayſer gantz zu eigen ergiebet?

Ihr erweiſet / ſagte Galba / meinem grauen Haupte gar zu groſſe Ehre / und kan ich nicht finden / was ihr an mir liebens werth erkennen ſoltet. Um meiner loß zu kommen / antwortete Claudia / reden Ew. Majeſt. alſo / und glaube ich nicht anderſt / Octavia ſey meine Mitbuhlerin / die der Galba nicht wird wollen laſſen tödten / ſondern ihr dereinſt die Römiſche Krohne aufſetzen. Nun ſehe ich / fuhre ſie fort und zwar mit weinender Stimme / warum des Peors Tod dem Galba ſo angenehm zu hören geweſen : nicht des Landes Ethiopien ſich alſo zu bemächtigen / ſondern eines geliebten Mitbuhlers abzukommen / iſt dieſe Zeitung ſo willkommen. Ich habe hierdurch ſelbſt mein Unglück befördert / und Wiederwillen meiner Mitbuhlerin dienen müſſen. Galba wandte hierauf alle ſeine Beredſamkeit an / ſie zu tröſten / und ihr die Verſicherung zu geben / daß / wann er ja zum Heurathen ſich bequemen würde / niemand als ſie Kayſerin werden ſolte. Sie gabe ſich hierauf zu frieden / und ermahnte den Kayſer / von allen den Dingen / die zwiſchen ihnen beyden fürgiengen / keinem Menſchen / auch nicht dem Titus Vinius und Cornelius Lacon / etwas zu ſagen : welches er verhieſſe / und damit von ihr ſeinen Abſchied nahme.

Wann ich die Claudia nicht ſolange voll betrieglicher Anſchläge gekannt hätte / würde dieſes alles mir nicht zu Hertzen gegangen ſeyn. Nun aber glaubete ich nichtes von ihrer gegen dem Galba fürgegebenen Liebe / und vermuthete / ob mir gleich ihre Weiſe dabey nicht gefiele / ſie würde dannoch alles dieſes für mich wunderlich karten / um ihr und mir auf den Thron zu verhelffen.

Kaum aber ware Galba hinweg gegangen / da ſprange Nerulinus zu ihr hinein / den ich durch das Schlüſſel-Loch erkennen kunte ; und ſie fiele dieſem liederlichen Menſchen gleich mit beiden Armen um den Halß / nannte ihn ihren Vater und beſten Freund von der Welt : und erzehlten ſie einander / mit groſſem Gelächter / was ſowol mit dem verliebten Galba / als mit mir / fürgegangen wäre. Als man ihr aber der Verulana Gracilia Ankunfft anmeldete / muſte ſich Nerulinus eilig in ihre Schlaff-Kammer verſtecken : darinn er ſolange bliebe / biß Claudia von dieſer Dame ſich loß gemacht / zu Bette gienge / und den Nerulinus nöthigte / daß er / um der Mühe des nach Hauß gehens / bey ſo ſpather Zeit / ſich zu überheben / dieſe Nacht bey ihr im Bette bleiben wolte.

Alles dieſes / fuhre Thumelicus ſeufftzend fort / hörete und ſahe ich mit an / weil auf dem Gange / da ich ſtunde / ein eiſernes Gitter nach der Kammer ſich befande. Ich ſagte damit meiner Liebe auf ewig gute Nacht / und gegen der Verulana Gracilia mit einem andern Vorwand mein langes Verweilen beklagend / ſchiede ich von dannen : ſo unwillig über dieſem allem / daß ich nicht weiß / ob ich mich mehr gehaſſet / daß ich ſo lange die Claudia geliebet / oder / daß ich dieſe Abentheuer mit hören und anſehen müſſen. Ich bekannte dir / mein Druſus / gleich des folgenden Tages / daß / wann Claudia / wie dir fürgekommen war / Parthiſche Königin werden könte / daß ich ſie daran nicht hindern wolte. Du vernahmeſt ſolches ſehr gerne / und halffeſt mir tapffer mit zureden / deiner Schweſter zu vergeſſen : ob dir gleich nicht bekandt war / was mich von ihr abgebracht hatte.

Sowol mein Verdruß / um ſie zu ſeyn / als euer beider und meine ſelbſt eigene Angelegenheit / triebe mich / aus Rom zu weichen : maſſen / dem Druſus ſeinen Väterlichen Thron / dem Italus aber und mir das Land der Cheruſcer und Hermunduren zu zueignen / nunmehr mein einiges Vorhaben iſt. Ich würde euch aber mit Offenbahrung der Claudia Schande nicht betrübet haben / wann ihr es nicht mit Gewalt von mir zu wiſſen begehret. Ich kan aber / bey dem groſſen Teutates / euch verſichern / daß mein Hertz der Claudia noch wol will / daß ich ihr mit meinem Blute gerne dienen wolte / und daß es mir würde zum ſonderbahren Troſt gereichen / ſie glückſeelig zu wiſſen.

* * *

Die Thränen ſtiegen dem großmüthigen Thumelicus in die Augen / als er dieſes ſagte / und erſuchten ihn die beide / ſonderlich Druſus / der Claudia / als einer / die ſeines Andenckens nicht würdig wäre / zu vergeſſen. Sie redeten noch mit ihm hiervon / als ſich gählings Italus und Druſus von hinten umfaſſet fühlten / und im umſchauen in den Armen der ſchönen Antonia uñ Cynobelline ſich befanden. Sie lieſſen ſich / von dieſen beiden Printzeſſinnen / gleichwie todte Leuthe handthieren. Antonia erhielte auf ihr freundliches Zureden / da ſie den Italus fragte / ob er ſeine Schweſter nicht mehr kennete / keine Antwort: und der wahre Druſus konte auch nicht glauben / daß er ſeiner Cynobelline ſo nahe wäre. Indem trate auch Tyridates unvermuthet zu ihnen / und bald den Druſus / bald den Italus umarmend / fehlte es nicht viel / das dieſe Zugabe ihres Schreckens ſie gar getödtet hätte.

Der arme Italus / der ſich zwiſchen dem Tyridates und der Antonia ſahe / konte ſonder tödlichem Schmertzen dieſe beide Verheurathete nicht anſchauen. Und aus dem unſchuldigen Kuſſe / welchen Antonia ihm gabe / abnehmend / daß ſie ihn noch für ihren Bruder anſehen müſte / entſahe er ſich / ſie und den König ihren Gemahl alſo zu betriegen. Dieſem nach wickelte er ſich loß ſowohl aus ihren als des Tyridates Armen / und ſeinen Schmertzen verbeiſſend / ſo viel er immer konte / ſagte er: Iſt es wol möglich / daß wir euch noch hier finden / da wir die ſichere Nachricht gehabt / ihr wäret ſchon nach Armenien abgereiſet. Sonder Zweiffel habe ihr noch meinen Glück-Wunſch / zu eurer getroffenen Heurath mit von hinnen nehmen ſollen/ den mein Hertze euch ſo vollkommen giebt/ als ihn mein Mund vermag auszureden.

Hiemit umarmete er den Tyridates/ und folgends die Antonia: welche wol merckend/ wohin er zielte/ ihm eben wolte aus dem Traume helffen/ als Lucina gelauffen kame/ und ihnen anmeldete/ daß Pompeia Paulina ihnen ſagen lieſſe/ wie Aulus Vitellius und die gantze Geſellſchafft in dem Garten wären/ und indem bey ihnen ſeyn würden. Sie ſahen auch mitdes den groſſen Hauffen ſchon auf ſie zukommen: daß alſo dem Tyridates/ der Antonia und Cynobelline/ kaum Zeit noch übrig ware/ ſich unter die verborgenen Erd-Gänge zu verſtecken.

Weil man dem Aulus Vitellius angemeldet/ daß in dieſer Laube Druſus und Italus ſich befänden/ ſandte er den Cocceius Nerva füraus/ ſie durch einen Umweg von dar hinweg zu bringen/ damit ſeine bey ſich habenden Römer ſie nicht erkennen möchten. Dieſem Cocceius Nerva folgten nun der verliebte Druſus und betrübte Italus/ neben dem Thumelicus/ und begaben ſich unvermerckt von dannen/ ehe Vitellius mit der Geſellſchafft ankame. Dieſer ware ja ſo unruhig in ſeinem Hertzen/ daß Druſus möchte erkannt werden/ als Pompeia Paulina über den Tyridates: doch vergienge ihnen ſolches beiderſeits/ als ſie in dem Luſt-Hauſe alles leer fanden.

Die angenehme Wittwe des Seneca/ hatte von ihren Leuthen niemand um ſich/ als die Junia Calvina/ die Schwieger-Tochter des Aulus Vitellius/ die ſich/ auf Befehl des Galba/ oder vielmehr des Cornelius Lacons/ nach des Mythridates Enthauptung/ daher begeben müſſen: und entfienge ſie von dem Stadthalter viele Liebkoſungen/ die ihr dann von ihme ſehr ungewohnt fürkamen. Gegen ſeiner Wirthin/ der Pompeia Paulina/ erwieſe er ſich ebenfalls ſehr höflich/ und bothe ſich an/ in allen ihren Angelegenheiten für ſie an den Kayſer und den Titus Vinius zu ſchreiben. Nachdem hierauf er und ſeine bey ſich habende/ alle Seltenheiten dieſes luſtigen Orths beſehen/ nahme er ſeinen Abſchied/ um dieſen Tag bis nach Viterbum fortzureiſen.

Die Pompeja Paulina gabe ihnen / bis an das äuſſerſte Thor / das Geleithe / und als ſie nun eilends wieder zurücke kame / in Hoffnung den Printzen Druſus noch in dem Luſt-Hauſe anzutreffen / allwo er / wie ſie vermeinte / ſich würde verſtecket haben / ſahe ſie ihn / neben etlichen andern / hinter einer Mauer herfür kommen. Sie eilete gleich zu ihm / ihn zu bewillkommen / und fragte / wie es ihr leyd thäte / daß die Anweſenheit der andern ihr das Glück / ſeiner angenehmen Gegenwart zu genieſſen / ſie ſo lange aufgehalten hätte. Kommet / Printz Druſus! ſagte ſie ferner / ihn bey der Hand faſſend / euren liebſten Freunden euch zu zeigen / die wol hertzlich ſich nach euch ſehnen.

Italus / der noch gantz aus ſich ſelber war von der Antonia und des Tyridates anſprache / wolte ſich der Pompeja Paulina nicht kund geben / wer er wäre / um ſeiner Antonia keine Betrübnüß dadurch zu erwecken / lieſſe ſich demnach immerhin Druſus nennen. Er hielte es auch für ſeine und der andern Ruhe zum nützlichſten / die Geſellſchafft ſeiner liebſten Freunde zu meiden / die er dieſes Orths gar nicht ſo nahe vermuthet hatte. Demnach verrichtete er bey der Pompeja Paulina die Anſprache und das Abſchied-nehmen zugleich / die Nothwendigkeit ſeiner eiligen Abreiſe fürſchützend / daß er nicht länger bey ihr ſich aufhalten könte.

Saget von meinentwegen / geehrteſte Pompeja Paulina / waren ſeine Worte / dem unvergleichlichen Tyridates / daß um unſerer Ruhe willen wir einander nicht mehr ſehen müſſen / und daß ich ihn erſuchen laſſe / ſeine Antonia ja ſo beſtändig zu lieben / als wie ich ihm verheiſſen / der ſchönen Neronia ewige Treue zu erweiſen. Die erſchrockene Pompeja Paulina konte aus dieſen unvermutheten Reden nichts anderſt ſchlieſſen / als daß die Heurath des Druſus und der Neronia müſſe vollzogen ſeyn / wuſte alſo nicht / was ſie ſagen ſolte.

Und für Beſtürtzung / des Printzen ſein Hinweg-gehen nicht verwehrend / ſahe ſie ſich von dem wahren Druſus angeſprochen / der ſie inſtändig bathe / ſeinentwegen die Printzeſſin Cynobelline tauſendmahl zu grüſſen / und ſein ſo ſchleuſeines Hinweg-reiſen damit zu entſchuldigen / daß er / ihr den höchſten Thron der Welt zu erlangen / alſo eilen / und ſich dieſer Vergnügung entziehen müſte / von ihr ſelbſt anzuhören / daß ſie ihme noch hold und gewogen wäre. Er hatte noch mehr geſaget / wann nicht einer von des Vitellius Leib-Wacht angekommen wäre / der dem Coccejus Nerva Befehl brachte / mit ſeinen bey ſich habenden fort zu eilen / um den Vortrupp / gleichwie die Abrede genommen worden / zu führen. Alſo verlieſſen ſie ſchleunig die Pompeja Paulina / und begaben ſich nach dem Lager.

Dieſe aber eilte zurücke / ihren andern Gäſten zu ſagen / was ihr begegnet war: die ſie alle in dem Garten-Hauſe beyſammen funde. Tyridates / Antonia / Cynobelline / und Pomponia Gräcina ſahen alle ſo erfreuet aus / daß jedweder abnehmen konte / ſie müſten ſonderliche gute Zeitungen bekommen haben / und fragte der Armeniſche König die allein ankommende Pompeja Paulina / wo dann Druſus und Italus verblieben; welche hierauf ihr Gewerbe ablegte / wiewol nicht alſo / wie es ihr war geſaget worden / indeme ſie / den Tyridates und die Antonia nicht zu betrüben / dasjenige verſchwiege / ſo ſie von der Verheurathung der Neronia vermuthlich erfahren hatte. Tyridates und Antonia gaben ſich über dieſe ſchleunige Abreiſe des Druſus eher zufrieden / als Cynobelline über die Entfernung des Italus: dann jene verdachten es dem Druſus nicht / daß er / ſie beide verheurathet glaubend / ſich alſo erwieſen. Cynobelline aber konte es ihren Geliebten nicht verzeihen / daß nach ſo langem Abſeyn er kaum einen Augenblick ſie anſprechen wollen.

So laſſen wir dann / fragte Pomponia Gräcina gantz ungedultig / dieſe alſo hinweg reiſen / ſonder uns zu erkundigen / wo unſere Neronia ſey? Und iſt dem groſſen Tyridates an ſeiner Kayſerin nun ſo wenig gelegen / daß er nicht bekümmerter iſt / von derſelben Nachricht zu haben? Wie angenehm iſt mir doch / antwortete Tyridates / dieſe Zurückung von der Pomponia Gräcina anzuhören / die mir erweiſet / wie ſie nun gantz auf meiner Seite ſeyn wolle. Ich werde freylich nicht ermangeln / auf ein Mittel zu ſinnen / von dem Druſus zu erfahren / wo ſeine ſchöne Schweſter anzutreffen ſey. Vitellius reiſet heute mit ihnen bis Viterbum: es muß jemand von den unſrigen dahin / und alles ausforſchen / was uns ſo hoch zu wiſſen verlanget. Wie froh wird Druſus werden. ; ; ; ; ; ;

Haltet ein / mein König / fiele ihm allhier die angenehme Antonia in die Rede / und quählet mich nicht mehr mit ſolchen Reden / die ſowol mich / als meinen Bruder beleydigen. Ich aber / ſchöne Printzeſſin / fienge Junia Calvina an / verhoffe / ſonder euch zu beleydigen / kühnlich auszuſagen / daß von nun an Druſus und Antonia froh ſeyn werden / daß ſie ſich nicht an die Neronia und den Tyridates vermählet haben. Die gantze Geſellſchafft ſahe hierauf die Junia Calvina an / die dann ihre dunckele Worte deutlicher zu erklähren / alle Anweſende anſchauend / zu ihnen ſagte: Ich finde keinen allhier / der nicht von hieſigen Geheimnüſſen Käntnüß haben / und nicht hertzlich mit mir wünſchen ſolte / daß des theuren Claudius überbliebener Sohn / der Druſus / möge unſer Kayſer werden. Keiner aber unter euch kennet denſelbigen: und werde ich demnach ſo wenig die Antonia / als die Cynobelline / mit dieſer Poſt erſchrecken / wann ich ihnen ſage / daß Druſus nicht der Antonia Bruder iſt / daß Italus ſie hertzlich liebe / und Druſus der ſchönen Cynobelline den hieſigen Thron zu erwerben bemühet lebe. Dieſe Zeitung ware den beyden Printzeſſinnen ſo frembde / als unangenehm zu hören / und wuſten ſie nichtes daraus zu machen: deshalben dann Junia Calvina / ſie nicht länger in ſolcher Ungewißheit zu laſſen / folgendermaſſen ihnen die Sache bekandter machte.

Als dieſen Morgen / ſagte ſie / mein Schwieger-Vater kame / um die Pompeja Paulina zu beſuchen / traffe ich unter ſeiner Geſellſchafft den Aſiaticus an / der alles in allem bey dem Vitellius gilt / und dabey mir ſtets ſehr zugethan geweſen / weil ich ſeines Herrn Sohn zur Ehe gehabt /

den er ſehr geliebet. Dieſer wurde froh / mich allhier anzutreffen / und aus alter Vertraulichkeit / die er ſtets mit mir gepflogen / offenbahrte er mir / daß des Claudius Sohn der Prinz Druſus noch lebte / und daß denſelben die Kayſerin ſeine Frau-Mutter mit dem Cherusker Fürſten / dem Italus / umgetauſchet / und bisher den Italus laſſen Druſus ſeyn / dieſen Prinzen aber für den Italus hinwieder ausgegeben.

Nunmehr aber / da dieſe Verſtellung zum Ende / und dieſe beide Prinzen einander recht kennen / werde für des wahren Druſus Erhebung auf den Thron ſtarck gearbeitet / und wäre in Teutſchland und Gallien ein groſſer Aufſtand wider den Galba für / der gleich ausbrechen ſolte / ſobald nur Druſus ſich in Teutſchland würde ſehen laſſen. Dieſer Druſus iſt nun / werthe Cynobelline / euer bisher geglaubter Italus. Euer vermeinter Bruder aber / liebſte Antonia / iſt der Cherusker König Italus; der den Druſus begleitet / um die Teutſchen aufzuſprechen / daß ſie für dieſen Kayſer ſich erklähren ſollen. Ich bin froh / bey euch beiden dieſer Bothe zu ſeyn / um durch ſo gute Zeitung einiger maſſen das zu erwiederen / daß ihr mich Zeit meines Hier-ſeyns in eure vertrauliche Freundſchafft aufnehmen / und aller eurer Geheimnüſſe / theilhafftig machen wollen.

Ich möchte wünſchen / daß ich dem König von Armenien von ſeiner Neronia auch ſolche gute Nachricht geben könte. Der Aſiaticus wuſte mich aber von derſelbigen anders nichts zu berichten / als daß in der Kayſerin Plautia rath wäre erwehnet worden / den Agricola mit Geld / wie auch etliche von der Octavia alten Bedienten / ihr nachzuſchicken. Wohin aber ſolches gienge / hätte er eben nicht beachtet. Sonſten erfuhre ich auch von dieſem Aſiaticus viel andere Dinge / wie es ſo wol heim- als öffentlich in Rom zugehet / und glaubet man nicht anders / als daß der König von Armenien an die Antonia verehlicht und nach Armenien abgereiſet ſey. Aulus Vitellius iſt nun unter dieſer neuen Bündniß / wider den Galba. Und vermeine ich alſo / meine Zeit bey dem Aſiaticus nicht übel ange-

angewendet zu haben / aus deſſen Munde ich euch alle dieſe nützliche Nachricht ertheilen kan.

Antonia bliebe in tieffen Gedancken / als Junia Calvina dieſes erzehlet hatte / und fühlte bey der Freude / die ſie über dieſer unvermutheten Verwechſelung ihres Bruders in ſich entſunde / ſo viel Unruhe / daß ſie nicht wuſte / welcher Gemüthsneigung von dieſen beiden ſie am meiſten nachhengen ſolte. Cynobelline hergegen fühlte hierüber nichts als lauter Vergnügung / ob gleich der ſchleunige Abſchied ihres Geliebten ſie noch ſchmertzte.

Nachdem auch Tyridates dieſes Werck ein wenig bey ſich überleget / ſagte er: Solte wol unſer Unglück / das ſich bisher auf einige Zeit für uns verborgen gehalten / nun wieder gedencken herfür zu brechen / daß wir vernehmen müſſen / Octavia und dieſer nun erkannter Italus haben ſich in der Einbildung / daß der Antonia und mein Eh Gelübde vollzogen ſey / auch zuſammen vermählet? Ich weiß nicht / was der Sinn mir zuträget / und ſolte es wol nimmermehr möglich ſeyn / daß dieſes / ſo Octavia mir von ſolcher ihrer Vermählung durch den Vaſaces ſagen laſſen / wäre im Ernſt gemeinet? Ich kenne / antwortete Pomponia Græcina / meine Kayſerin viel zu wol / und bin des verſichert / daß / auſſer dem König Tyridates / keiner des Nero Stelle bey ihr jemahls wieder bekleiden werde.

Was gedencket ihr hiervon / Printzeßin? ſagte Tyridates zu der Antonia / vermeinet ihr wol / daß der nunmehr erkannte Italus ſich habe für der Octavia Strahlen bergen können / da er die Einbildung gehabt / es wäre ihm verbothen / die eurigen ferner zu verehren? Ich verliehre ſo plötzlich den Druſus / antwortete Antonia / und weiß ſo wenig / was ich von der Junia Calvina Worten glauben ſoll / daß ich unfähig bin / meine Gedancken irgendwohin zu wenden. Gantz unmüglich kommet es mir für / daß Druſus nicht mein Bruder ſey. Doch muß ich vermeinen / der Aſiaticus würde es nicht geſagt haben / wann es ſich nicht alſo verhielte. Es bezeuget auch der Plautia Urgulanilla und vieler anderer in

Rom ihr kaltſinniges Verfahren gegen dem Druſus / daß dieſe ihn nicht für ihren Herrn / und jene nicht für ihren Sohn müſſen gehalten haben.

Junia Calvina erzehlte hierauf umſtändlicher / was ſie von Umwechſelung dieſer beiden Printzen gehöret / worzu Antonia gantz vergnügt ausſahe / den König von Armenien bey der Hand faſſete / und ſagte: So hat uns dann einerley Geſchicke betroffen / daß wir keinem Bruder zu gefallen / noch einer Schweſter zur Beruhigung / unſerer erſten Liebe ferner abſagen dörffen. Ach werthe Printzeſſin / gabe er ihr zur Antwort / geſtehet es uns nur / daß euch dieſer erkannte Italus ja ſo angenehm ſey / als mir die Octavia lieb iſt. Antonia erröthete hierzu / ſprechende: weil der König von Armenien für mich dieſen Ausſpruch thun wollen / bin ich deſſen überhoben: wiewol ich faſt eben dieſes dabey beſorge / daß unſere von ihm geglaubte Heurath ſeine warhaffte Vermählung mit meiner Schweſter werde nach ſich gezogen haben.

Pomponia Graecina redete hierzwiſchen / es würde anderſt nicht ſeyn / als daß ihre erwieſene Gedult / gleichwie des Tyridates Liebe / nunmehr nach ihrem Vergnügen die Sieges-Krohne entfangen ſolte und müſte. Hierauf ſagte ſie zu der Cynobelline: Und ihr / werthe Printzeſſin / die ihr zu unſerer Kayſerin beſtimmet ſeyd / erweiſet ihr dann keine Freude / euren Printzen nun wieder zu haben. Iſt es euch nicht ums Hertze / daß ihr dieſen getreuen Liebhaber jetzt geſehen? Die gröſſeſte Freude / antwortete Cynobelline / beſtehet nicht allemahl in äuſſerlichen Gebährden / und kennet ihr wol mein Hertze / wie das meinem Italus ergeben geweſen: welches nun nicht weniger thun wird / da ich den Bruder der Octavia und Antonia in ihme lieben darff.

Warum ſäumen wir aber länger / hube Tyridates hierauf an / und ſchicken nicht gleich dem Italus und Druſus jemand nach / der ſowol von ihrem und der Octavia Zuſtand uns mehr Licht einhole / als ihnen den unſrigen bedeute? Es iſt mir unleidlich / den guten Italus länger in ſeiner Quahl zu laſſen / die er uns den Augenblick gewieſen / da wir ihn geſegeſchen haben. Und warum ſoll ich auch ferner unwiſſend leben / wie es meiner Octavia ergehe / und wo die ſich befinde? Alle die andern waren hiemit einig / und triebe es Pomponia Grácina am meiſten: die dann zu dieſer Abſchickung den Novatus / als den allertüchtigſten / fürſchluge. Dieſer nun wurde gleich beruffen / und ihm die Reiſe nach Viterbum aufgetragen. Antonia und Cynobelline wolten mit dieſer Abfertigung des Novatus nichts zu thun haben / die ſie gantz und gar dem Tyridates und der Pomponia Grácina überlieſſen. Er bedurffte nicht dar groſſen Unterricht / was er den beiden Printzen ſagen ſolte / weil er nunmehr in des Tyridates vertrauter Freundſchafft lebte / und alſo von allem genaue Wiſſenſchafft hatte.

Alſo machte er ſich auf und reiſete dem Heer des Vitellius nach: mit verſprechen / des folgenden Tags gewiß wieder bey ihnen zu ſeyn. Sie warteten zwar hierauf allerſeits / und hoffeten gantz ſehnlich auf ſeine Wiederkehr: aber vergebens / indem nicht allein derſelbe / ſondern auch verſchiedene folgende Tage verſtrichen / darinn ſie von dem Novatus nichts höreten noch vernahmen. Sie beunruhigten ſich dieſerwegen nicht wenig / und kunte der verliebte Tyridates ſich kaum enthalten / dem Novatus nachzufolgen / und ſelber bey dem Italus und Druſus Erkundigung einzuziehen / wie es doch ihnen / und fürnemlich ſeiner Octavia / ergehen möchte. Der getreue Vaſaces / ſo von ihrer Abreiſe nach Armenien ferner nichts gedencken dorffte / ſo nöthig er die auch fande / weil es ſich nunmehr mit der Neronia Zuſtand dergeſtalt verändert hatte / daß der König in ſeiner Liebe hoffen dorffte / ſprache dem Tyridates allein zu / Geduld zu tragen.

Er beredete ſich einsmahls mit ihme gantz allein von dieſen wunderbahren Abentheuren / als der Pudens Rufus / in Begleitung des Printzen Ariarammes und des Abdons / zu ihme in das Zimmer trate / und mit dieſer Ankunfft den Tyridates hoch erfreute. Ariarammes fiele gleich dem König mit Thränen um den Hals / und ſich über ſein da-ſeyn verwundrend / ſagte er zu ihme: So iſt dann mein König noch ſo nahe / und nicht bereits nach Armenien abgereiſet / wie ich mir ſo feſt eingebildet hatte? Italien heget für mich antwortete ihm Tyridates / etwas viel zu Liebes / als daß ich ohne daſſelbe nach Armenien zu gehen mich entſchlieſſen können. Dieſes Liebe / ſagte Ariaramnes / wird ſich ja nicht weigern / mit nach Armenien überzureiſen: maſſen ich die Königin Antonia viel zu vernünfftig kenne / als daß ſie ſolte bedencken tragen / Rom wegen eines Gemahls zu verlaſſen. Tyridates ſahe / wegen dieſer Rede / den Pudens Rufus an / der anhebend zu lachen / dem König bedeutete / wie er mit fleiß dem Printzen Ariaramnes von nichtes ſagen wollen / um deme ſein Vergnügen dadurch ſo viel gröſſer zu machen / wann er alles allhier von dem König ſelber erfuhre.

So wiſſet dann / mein Vetter / ſagte Tyridates zu ihme / ihn zugleich von neuen umarmend / daß Antonia nunmehr meine Gemahlin nicht werden wird / nun ſie ohne Sünde ihren Bruder / und ich meine Schweſter lieben darff. Ihr ſoltet ja ſolches billig ſchon wiſſen / da ihr zu Tuſculum bey dem Italus / und der Octavia geweſen ſeyd. Der verwunderte Ariaramnes ſagte hierzu nichtes / und wuſte nicht / wie er es mit dem König hatte. Der alte Abdon aber / der ſich beſſer in dieſe Reden finden konte / fiele indem gantz voll Freuden ſeinem Herrn zum Füſſen / die er ihme mit Thränen benetzte / und dieſen Tag über alles hoch ſchätzte / worin er ſeinen König / und zwar von der Liebe gegen ſeiner Schweſter befreyet / wieder ſehen könte.

Tyridates erwieſe ihm hinwieder alle erſinnliche Liebkoſungen / und ſagte zu ihm: wie glückſeelig für mich habe ich mich in meinem Wahn betrogen / als ich glaubte / Neronia wäre meine Schweſter die Acte geweſen. Ich bin nun völlig aus dieſem Irrthum geſetzet / und / ob Gott will / der vergnügteſte Liebhaber von der Welt / daferne nicht neue Unglücks-Wellen auf mich zuſchlagen. Dieſes wollen wir / ſagte Abdon / gantz erfreuet / nicht hoffen / maſſen der unvergleichliche Tyridates lange genung in der Geduld-Schule iſt gequählet worden / daß er nun ein gewünſchtes Ende ſeiner Marter wol erwarten darff.

Ihr bleibet noch / fuhre Tyridates fort / den Ariaramnes anzureden / in eurer Beſtürtzung / darinn ich euch aber nicht ferner laſſen kan. Ich will euch demnach erzehlen / wie ſich mein Zuſtandt inzwiſchen hat verändert / ſeither daß wir einander nicht geſehen haben. Hiemit faſſete er ſowol den Printzen / als den Abdon / bey der Hand / und nöthigte ſie beide / ſo ſehr ſich auch dieſer weigerte / auf ein Ruhe-Bette ſich bey ihm nieder zu ſetzen / welches Pudens Rufus und Vaſaces auch thun muſten: da er dann den Ariaramnes alſo ferner anredete.

Liebſter Printz / der ihr euch ſtets meines Wol und Wehes theilhafftig gemacht! wird es euch nicht eine groſſe Freude ſeyn zu hören / daß ich nun die Neroma lieben darff / die ich bißher für meine Schweſter gehalten? Dieſe Schöne iſt nicht Parthenia / ſondern Octavia / des Kayſers Nero hinterbliebene Wittwe: die dieſer Wütherich zwar auf der Inſel Pandataria wollen umbringen laſſen / die aber durch die wunderbahre Hand GOttes daſelbſt erhalten worden. Die Urſache / warum dieſe Schöne ſich meine Schweſter wollen nennen / könnet ihr leicht erachten / wann ihr euch ihre ſtrenge Tugend fürbildet: die dadurch mich abhalten wollen / ſie als eine Verehlichte des Nero zu lieben. Sie wolte deswegen lieber / daß ich / ſo lange ſie den Nero im Leben wüſte / eine andere ehlichte / als daß ich mich bey ihr in meiner Liebe ſolte verzehren: die ſie mich eher nicht wolte genieſſen laſſen / als bis der Tod ſie gäntzlich von dem Nero würde befreyet haben.

Dieſe Befreyung nun iſt durch den wahren Tod des Kayſers erfolget / und erfuhre ich alles dis ob-erzehltes eben an ſelbigem Abend / als ihr / mein Vetter / mit dem Vaſaces nach Tuſculum abgereiſet / meine mit der Antonia geſchloſſene Verheurathung allda kund zu machen: die auch warhafftig würde für ſich gegangen ſeyn / wann nicht gegenwärtiger Pudens Rufus von Oſtia dazu gekommen wäre /

und alles durch ſeinen Bericht in einen andern Stand geſezt hätte. Dieſer ehrliche Freund entdeckte mir neben der Pomponia Gräcina / daß ſie der Neronia Geheimnüs wol gewuſt hatten / aber auf ihren Befehl es bisher verſchweigen müſſen: weil man noch ſtets den Nero im Leben zu ſeyn geglaubet. Nun man aber deſſen Tod ganz ſicherlich erfahren / wolte er mir alles dieſes nicht länger bergen / welches ich hernach viel zu ſpäth würde erfahren haben.

Ich laſſe euch urtheilen / wie Antonia und ich einander angeſehen / als dieſes zu unſrer Käntnüß kame. Antonia war meine verſprochene Braut / ſie wuſte aber ſowol / als wenig ich es leugnen konte / daß Octavia von langer Zeit her diejenige geweſen / die ich ſtets geliebet: daher ſie nicht wolte / daß dieſes Band zwiſchen uns ferner dauren ſolte / das eine andere Liebe gebunden hatte. Die Geſellſchafft der Chriſtlichen Gemeine wolten / in die Auflöſung dieſer Ehe / zwar nicht alſobald willigen / noch uns zulaſſen / gleich wie wir gewillet waren / nach Tuſculum euch nachzufolgen: weil ſie fürgaben / daß zuerſt alle Gemeinen der Chriſten darüber vernommen / und wir recht frey müſten geſprochen werden. Dieſes / ſo unleidlich es mir ankame / ſo willig muſte ich es dannoch geſchehen laſſen.

Mittlerweile nun der Linus es ſelber über ſich nahme / dieſer Sache wegen nach Senogallia zum Sabinianus / nach Florentz zum Frontinus / nach Feſulä zum Romulus / und nach Piſa zum alldortigen Biſchof / deſſen Nahmen mir eben nicht beyfällt / umher zu reiſen / kame darüber Vaſaces von Tuſculum zurücke / und berichtete uns von eurer Unpäßlichkeit / mein Vetter / wie auch daß Druſus und Neronia einander ehlichen wolten: welches letztere mir wenig Unruhe brachte / weil ich nicht glauben dorffte / daß Octavia den Druſus ihren Bruder heurathen würde. Hätte ich aber damahls / wie nun / dieſen Druſus recht gekannt / ſo bekenne ich / daß mir darbey würde bange geworden ſeyn. Ihr ſeuffzet hierzu / Prinz Ariaramnes / und ſehet betrübt aus! wiſſet ihr etwan / daß Druſus Italus iſt / und daß ſeine Vermählung mit der Octavia iſt für ſich gegangen? Sprechet/ Ariaramnes / und machet durch euer ſchweigen meine Angſt nicht gröſſer / die mir mein noch verborgenes Unglück prophezeyhet.

Der Printz ſtunde bey ſich an / was er hier thun ſolte: funde aber endlich beſſer zu ſeyn / nicht ſofort auf einen ſtutz dem König ſeyn Unglück zu entdecken. Er verbarge demnach ſeine Gedancken ſo gut er konte / und ſchüttete ſeine ausgeſtandene Unpäßlichkeit für / die bey ihme ein ſo trübſeliges Ausſehen zuwege brächte. Tyridates lieſſe ſich damit / wiewol nicht ſonder Furcht / befriedigen / und nachdeme den Ariaramnes ſtets in den Augen behaltend / fuhre er alſo fort zu erzehlen. Zu mehrer Bekräfftigung / ſagte er zu dem Abdon/ daß Neronia nicht meine Schweſter wäre / muſte eben in ſelbiger Zeit meine rechte Schweſter in meine Geſellſchafft gerahten / die uns der getreue Jaſon zugebracht / den wir ausgeſchicket / nach dem Druſus und der Neronia bey des Galba Hof Erkundigung einzuziehen / da ihme auf einer Inſel dieſe gantz unvermuthet in die Hände gerathen / die er allda aus ihrem Schiffbruch erledigt hatte.

Ihr könnet ermeſſen / mein Abdon / wie mir und der Parthenia müſſe ſeyn zu muth geworden / einander alſo zu ſehen / da wir vorhin nie / auch nicht einmahl in unſrer zarteſten Kindheit / einander gekannt hatten. Sie bekräftigte/ was die Begebenheit der Octavia betraffe / der andren ihre Ausſage / und erwieſe kein geringes Vergnügen / meine Liebe in ſo gutem Stande zu wiſſen. Von ihren Abentheuren / die ihr alle begegnet / abſonderlich von ihrer letzten Entführung aus Marſilien / habe ich nichts rechtes aus ihr erfahren können / weil es uns an der Zeit mangelte: und hoffe ich / ihr werdet derjenige ſeyn / der mir davon Nachricht geben kan.

Ich muß auch euch / wann ihr es noch nicht wiſſet/ ſchmertzlich entdecken / daß Parthenia dieſer ihrer Freyheit nicht lange genoſſen / indem eben / als der Gottesdienſt in der Lucina Krufft anheben ſolte / ein Einfall von den Römiſchen

Soldaten geſchahe / die nach der Octavia fragend / dieſe unglückſeelige dafür angeſehen / und mit ihr davon geeilet. Dieſes hat alle Chriſten in ein ſo unbeſchreibliches Entſetzen gebracht / daß ſie eine allgemeine Verfolgung unter dem neuen Kayſer befahrend / aus Rom entwichen / und ſich hieher begeben: allwo die Pompeia Paulina eine neue Kruft für ſie zubereiten läſſet. Ich ſahe damahls keine Müglichkeit / meine Schweſter von ſo groſſer Gewalt zu erretten. Um aber die Printzeſſin Antonia und die andern in Sicherheit zu bringen / begleitete ich dieſelben mit hieher: da meine Kundſchafft in Rom mich ſo viel verſtändigte / daß meine Schweſter auf dem Kayſerlichen Schloſſe zwar wol gehalten / aber dabey ſehr genau bewachet werde.

Dieſes nun dem Beor / ihrem Gemahl / nach Marſilien wiſſlich zu machen / ſandte ich den Ambrodax / der von Genua wieder zu mir gekommen / dahin. Nun aber allhier von dem Linus die gewünſchte und ſo ſehnlich-verlangte Einwilligung bekommend / daß Antonia und ich von einander bleiben dörffen / ſäumete ich keinen Augenblick / die Reiſe nach Tuſculum anzutreten / dahin Pomponia Gräcina und gegenwärtiger Raths-Herr / der Octavia wegen / mich begleitet. Antonia und Cynobelline blieben bey den andern Chriſtinnen allhier / ob ſie gleich ihr liebſtes auch zu Tuſculum zu ſeyn vermutheten. Wir reiſeten / aus Furcht für dem Galba / bey Nacht fort / weil der in Rom / allwo er nun ſeinen Kayſerlichen Einzug gehalten / ſehr ſcharffe und genaue Erkundigung nach mir thun laſſen. Zu Tuſculum fanden wir niemand mehr / doch forſcheten wir ſo viel aus / daß ihr / mein Vetter / und die andern / in geſamt nach Oſtia gegangen: allwo wir doch auch / wie wir dahin kamen / das leere Neſt fanden / und ſonſt nichts / als nur dieſes / von dem allda-liegenden Parrhaces erfahren kunten / daß ihr / mein Printz / annoch gar baufällig nach Rom zugekehret wäret.

Ich ſtunde nun ſehr bey mir an / wohin ich mich wenden ſolte / als in Oſtia verſchiedene Römiſche Herren ankamen / die unſern von meinem Wirths-Hauß anzogen / und uns Sorge brachten/ es würde Galba durch ſie uns ſuchen laſſen. Wir hielten uns demnach gantz geheim und verborgen/ und vernahmen/ daß der Printz Antiochus Epiphanes von Comagene/ neben den Obriſten Veſtricius Spurinna/ Julius Martialis/ und Antonius Primus/ dieſe angekommene waren. Des Printzen von Comagene Liebe zu der Helena/ war uns nicht unbekandt: daher vermuthete Pomponia Gräcina/ weil dieſe Printzeßin mit den andern Chriſtinnen aus Rom entwichen/ daß ihrent wegen dieſe Nachſuchung würde angeſtellet ſeyn. Demnach wagete es der Pudens Rufus/ ſich von ihnen ſehen zu laſſen.

Weil er mit dem Printzen von Comagene ſtets vertraulich gelebet/ brachte er von deme ſo viel heraus/ daß der ihm offenbahrte/ wie er und ſeine Gefärthen dem Salvius Otto zu gefallen dieſe Reiſe übernommen: weil der die ſichere Nachricht erhalten/ daß ſeine ehmahls geliebte Kayſerin Octavia noch lebte/ und mit dem Cäſonius Maximus von Oſtia nach Marſilien abgefahren wäre/ deme ſie dann nachſetzen wolten/ um/ wo möglich/ ſie wieder einzuholen/ und dem verliebten Otto zuzubringen. Man kan erachten/ wann man ſich meine Liebe fürſtellet/ ob ich werde einen Augenblick geſäumet haben/ dieſe Entſchlieſſung zu ergreiffen/ mit meinen Schiffen entweder ihnen vorzukommen/ oder doch nachzuſetzen: maſſen ſofort Parrhaces befehligt wurde/ die Seegel aufzuzihen/ und ſich zur Abfarth zu ſchicken.

Ich ware auch ſchon zum Ausbruch fertig/ als Antonius Honoratus von dem Galba ankame/ Befehl mitbringend/ daß kein Schiff/ es möchte auch Nahmen haben/ wie es wolte/ aus dem Hafen auslauffen ſolte. Dieſes Verboth hinderte ſo wol mich als die andern/ nach Marſilien zu kommen. Als aber dieſe unverrichteter Sache nach Rom wiederkehrten/ bliebe ich noch etliche Tage allda/ vermeinend/ das Kayſerliche Gebot würde ſich nicht weiter erſtrecket haben/ als ſo lange des Otto ausgeſchickte in Oſtia ſich befunden. Aber meine Vermuthung fehlte/ indem von neuem aus Rom beſtätigt wurde / daß / ohne ſonderbahre Erlaubnüß von Hofe / es hiebey ſolte ſein Verbleiben haben.

Euch nun / mein Vetter / hier zu Rom wiſſend / folgte ich der andern ihrem Einrath / und kehrte mit wieder hieher / nachdem ich über drey Wochen auf dieſer vergeblichen Reiſe zugebracht hatte: da die Hinterlaſſene uns erzehlten / wie bey der Pompeia Paulina / unſerer Wirthin / verſchiedene Römiſche Herren geweſen / und ſich ſehr genau nach uns erkundigt hätten. Wir vermutheten hieraus des Galba eigentliche Nachforſchung / und fanden nothwendig / uns noch geheimer zu halten. Den Pudens Rufus aber vermogte ich dazu / euch hieher zu hohlen: um zu erfahren / was mir von der Octavia zu wiſſen ſo hoch anlieget. Nun mein Verlangen erfüllet iſt / euch bey mir zu ſehen / ſo vergnüget auch mein anderes / mir zu ſagen / wo ihr die ſchöne Neronia verlaſſen habet?

Als Tyridates dieſe Frage gethan / machte den Printzen Ariaramnes ſowohl ſeine eigene Betrübnüß / als diejenige / in der er ſeinen Vetter bald ſehen ſolte / gantz unfähig / ſich länger zu zwingen / daß des Hertzens Anliegen / durch die äuſerliche Gebärden / ſich nicht mehr als zu deutlich hätte zu Tage geleget. Der betrübte Pudens Rufus / der dem Printzen weder in Rom noch auf der Herreiſe / etwas angemercket / brache endlich das traurige Stillſchweigen der andern / und fragte den Printzen / ob dann Octavia in des Galba oder Otto Hände gerahten / oder ob ſie / auf dem Schiffe verunglücket / vielleicht gar todt wäre. Laſſet uns doch unſer Unglück wiſſen / fuhre er fort den ſchweigenden Printzen anzureden / und gedencket nicht / daß uns die Unwiſſenheit ein ſolches abnehmen könne.

Muß ich dann / hube hierauf Ariaramnes an / der unglückſeelige Bothe ſeyn / und dem Tyridates ankündigen / daß Neronia / die man mir allhier die Kayſerin Octavia nennet / ſich an den Italus verehligt? welcher Italus eben derjenige iſt / den wir bißher in Rom für den Druſus haben gehalten. Ich weiß ſolches aus ihrem ſelbſt eigenen Munde/ und iſt dieſe Schöne mit dem Cäſonius Maximus nach Marſilien fort gereiſet/ Italus aber hat ſich bisher in Rom aufgehalten: da ich nicht weiß/ warum er ſeine Gemahlin nicht nach Marſilien begleiten wollen. Mehr brachte Ariaramnes nicht vor/ und litte er hierbey ja ſo viel/ als der arme Tyridates/ in dem ihme ſein Leyden nicht alſo/ wie jenem/ auszulaſſen erlaubet war/ und er darum auch dieſen Troſt nicht haben konte/ über ſeine Noht ſich beklagen zu dörfen.

Daß ängſtige Entſetzen verwehrte zwar ſolches dem Tyridates auch eine geraume Weile/ endlich aber brache ſein Schmertz herfür/ und gabe ſich durch dieſe Worte zu erkennen: Octavia/ ach! Octavia/ iſt die dahin/ und ich kan noch leben? kan ich ſie eines andern wiſſen/ und das durch mein eigenes Verſchulden/ und dabey noch Odem ſchöpffen? Ach! warum habe ich noch Entfindung/ nun ich für ſie nicht mehr darf leben? und warum verziehe ich zu ſterben/ nun alles für mich erſtorben iſt? Muſte ich darum Hoffnung überkommen/ um meinen Schmertzen nachgehends deſto bitterer zu entfinden? Muſte Neronia darum aufhören/ meine Schweſter zu ſeyn/ damit der Octavia Verluſt mir deſto trübſeeliger würde? Nun Zenobia/ nun iſt dein Fluch zur Vollkommenheit gediehen! ich bin/ deinem Wunſche nach/ der unglückſeeligſte im Lieben geweſen/ und auch beſtändig verblieben: maſſen nunmehr für mich nichts mehr übrig iſt/ als zu ſterben/ da ich nun alles in der Liebe überſtanden/ was man immermehr darinn erleiden kan. Und ſo iſt dann Octavia dahin/ und hat ſo geſchwinde ſich endſchlieſſen können/ dem eingebildeten Exempel der Antonia nachzufolgen? Ach/ Ariaramnes! iſt es auch immermehr müglich/ was ihr mir geſaget? Fochte es dann zum wenigſten den Italus nicht an/ eine andere/ als ſeine Antonia/ zu ehlichen?

Dieſer glückſeelige Ehe-Mann/ antwortete Ariaramnes/ ſtellete ſich faſt ja ſo betrübt an/ als wie wir hier ſind/ und erwieſe ſattſam / daß er nicht müſte verſtehen / was ihme ſein Glück gegönnet. Neronia ebenfalls war bey ihrer neuen Ehe nicht fröhlich. Ich müſte / an ſtatt / daß ich ſie nach Marſilien habe ſehen abfahren / vermuthen / daß ſie in des Galba Gewalt gerathen / wann ich nicht allhier vernommen hätte / daß dieſer Unſtern die Parthenia betroffen.

Hiemit erzehlte er dem Vaſaces und Abdon / die eigentlich ihn darum erſuchten / was er bey den Parthiſchen Geſandten / den Zuſtand der Parthenia betreffend / erfahren hatte: mittlerweile Tyridates in tieffen Gedancken verharrete / und endlich den Printzen und ſeinen Vaſaces anredend / zu dieſen beiden ſagte: Ach! warum habt ihr zu Tuſculum der Antonia und meine Vermählung angekündiget? aber ach! vielmehr möchte ich fragen / warum habe ich euch ſolches geheiſſen? Ach! warum hat Neronia ſo lange geſchwiegen? Und ihr / mein Pudens Rufus / warum habet ihr das nicht eher entdecket / was ich nun erſt von euch vernehmen muß? Alles beſchuldige ich: alles aber finde ich unſchuldig / nur allein nicht den unvermeidlichen Himmels-Schluß / der über mich dieſes ergehen läſſet / der / der hat es alſo gewolt / daß mein vieljähriges Hoffnung-loſes Lieben kurtz vor dem Ende in vergebliche Hoffnung muſte geſetzet werden / um mich deſto heftiger quählen zu können.

Weder Pudens Rufus / noch Vaſaces hatten das Vermögen / gegen dieſe Klagen einiges Troſt-Wort beyzubringen / und waren ſelber hierüber ſo beſtürtzt / daß ſie nicht wuſten / was ſie ſagen ſolten. Vaſaces / der ihm fürbildete / wie er das letztemahl zu Tuſculum die Neronia geſehen / konte ihm nicht müglich machen / daß ſie ſo geſchwinde zu des Italus Vermählung ſolte geſchritten ſeyn. Wann auch Pudens Rufus der Octavia Gemüthe / das er nun verſchiedene Jahre gekennt / ihm fürſtellte / hielte er es ebenfalls eine Unmüglichkeit zu ſeyn / was er da vernommen.

Dieſemnach wolte er anheben / dem Ariaramnes ſeinen abgelegten Bericht zu beſtreiten / als Pomponia Grácina und Pompeja Paulina dazu kamen / um von dieſen aus Rom an-

angekommenen das zu erfahren / wornach ihrer aller Verlangen gienge. Sie erſchracken wol hefftig / inſonderheit Pomponia Gräcina / den König Tyridates alſo entſtellet zu finden / und dorffte ſie nicht lange fragen / was ihn quählen müſte / maſſen er ihr zuvor kame / zu ihr ſagend: Ach Pomponia Gräcina! wie kurtze Zeit hat meine Vergnügung gedauret! könnet ihr es euch wol müglich machen / daß Octavia und Druſus / wie ich den Italus noch nennen muß / ſich mit einander verehlicht haben? Nim̃ermehr iſt dieſes glaublich / antwortete Pomponia Gräcina / und wird es damit eben eine ſolche Bewandnüß haben / als mit des Tyridates und der Antonia Vermählung.

Wolte GOtt! fienge hierauf Pompeja Paulina an / daß jene Heurath nicht gewiſſer wäre! Ich weiß es aus des Italus ſelbſt eigenem Munde / und habe es hier nicht ſagen mögen / um nicht diejenige zu ſeyn / die allhier Unluſt verurſachet. Dieſe Worte bekräfftigten nun des Ariaramnes Auſſage / und benahmen dem Pudens Rufus alles Vermögen / dieſe Zeitung zu widerſtreiten. Er und Pomponia Gräcina erzeigten ſich hierüber am meiſten verwirret / und waren alſo unfähig / den Tyridates zu tröſten / den ſie deshalben lieber wolten alleine laſſen / als weiter ihm Anlaß geben / ſein Leyden durch ſtetes Klagen zu vergröſſern. Es fande auch Abdon / bey ſolcher Verwirrung / es nicht von der Zeit / mit dem König von ſeinen Dingen zu reden: daher er / neben dem Ariaramnes / den andern folgte / und dieſen Unglückſeelig-Verliebten bey dem Vaſaces alleine lieſſe.

Dieſer hatte niemahls in ſo groſſen Sorgen / als nun / für ſeinen König gelebet. Er fande deſſen Schmertzen ſo billig / daß er denſelben ſo wenig an ihm tadeln / als hergegen ihm Troſt einſprechen konte. Er wuſte wol nicht / worzu er ſchreiten ſolte / als Tyridates / nachdem er eine Weile ſich auf ein Ruh-Bette geworffen / und ſonder Reden einige Zeit zugebracht hatte / ſich gählings aufrichtete / und zu dem Vaſaces ſagte: worauf wollen wir nun länger warten? oder was haben wir weiter in Italien zu ſuchen? Die erſte Stunde wird mir nunmehr die liebſte ſeyn / die Reiſe nach Armenien anzutreten. Ich kan doch weder meinen Freunden / noch meiner Liebe / mit meiner ferneren Anweſenheit mehr nutzen. Darum laſſet uns hinweg eilen / um dem glücklichen Italus / der alſo meine Gegenwart geflohen / keine fernere Unruhe zu machen / und ſeiner geliebten Octavia zu erweiſen / daß ich durch meine Gegenwart ihre Zufriedenheit nicht länger zu ſtöhren begehre. Dann um meinent willen / hat ſie lieber Marſilien / als Rom / zu ihrem Auffenthalt erwehlen wollen / da indeſſen ihr Gemahl nach Teutſchland gehet: weil ſie ſich gefürchtet / mich nach ihrer Verehlichung zu ſehen / um ſich ihr übereilen nicht vorrücken zu laſſen.

Vaſaces fande dieſe ſeines Königs Entſchlieſſung ſeiner Meinung ſo gleichförmig / daß er die über alles lobte und gut hieſſe. Und ob er wol ſahe / daß ſolche aus einem Zweifelmuth herrührete / befande er doch / daß nichts beſſers für der Hand zu ergreiffen ſtunde / und daß das übrige der Zeit befohlen werden muſte. Das Verbot / ſo nach Oſtia ergangen / kein Schiff aus dem Hafen zu laſſen / brachte den Vaſaces auf die Gedancken / daß es am ſicherſten ſeyn würde / unter dem ſtarcken Geleithe der Morgenländiſchen Geſandten heimlich fortzugehen. Dann ob ſie ſchon ſich in einigen Stücken gegen dem König alſo erwieſen / daß ſie billig dardurch ein Mißtrauen erwecket / ſo muſte doch ſolches alles nun fallen / da es ſich mit der Octavia dergeſtalt geändert / und die Parthiſche Geſandten / was die Claudia betraffe / den Tyridates nicht fürchten dorfften / daß er ihnen zuwieder ſeyn würde. Weil nun der betrübte König mit allem einig ware / wie es ſein Vaſaces hierinn anſchlagen würde / gabe er ſeinen Willen darein / wieder nach Rom zu kehren / um die Gelegenheit am folgenden Tage / da die Geſandten abreiſen würden / nicht zu verſäumen / als die nach erhaltener Abfertigung wol gleich aufbrechen dörfften.

Wie nun Vaſaces dieſes den andern in der Pompeja

Paulina Luſt-Hauſe ankündigte / beſchloſſen ſie insgeſamt / wieder mit nach Rom zu gehen : weil die Gefahr / wegen vermutheter Verfolgung der Chriſten / nicht mehr vorware / und ſich alles / gleich nach dem Einfall in der Lucina Krufft / wieder geſtillet hatte. Die arme Antonia / ſo nun auch ihrer ſo kurtz-genoſſenen Hoffnung ſich beraubet ſahe / und / da ſie kaum ihren Druſus einen Augenblick lieben dörffen / nun vernahme / daß ihr auf ewig ſolches verbothen wäre / badaurete wol hertzlich / daß ſie nicht in ihrer vorigen Unwiſſenheit bleiben ſollen / und verheelete ihrer treuen Cönis nicht / was ſie ſonſt vor aller Welt wolte verborgen halten. Wie ſie erfuhre / daß die Ruckreiſe nach Rom angeſtellet / nahme ſie ihr für alſo / wie die Octavia und Acte nun eine geraume Zeit mehrentheils gelebet / in dem unterirdiſchen Rom ihre Jahre hinzubringen / und ſich nimmer öffentlich in Rom wieder ſehen zu laſſen : um dadurch ſo wol vielen Verfolgungen zu entgehen / als in Ruhe ihrem Gott zu dienen / und dabey ihres verlohrnen Druſus ſich zu erinnern. In ſolcher Einſamkeit wolte ihre getreue Cönis ihr Geſellſchafft leiſten / und ſie nimmermehr verlaſſen. Wegen der Gefahr und Furcht für dem Galba / wurde gut befunden / die nächſtfolgende Nacht erſt aufzubrechen /

Weil ſie alſo noch einen gantzen Tag allda ſtille liegen müſſen / den ſie wol in der höchſten Traurigkeit zubrachten / ſuchte Abdon / die Urſache ſeines dahin kommens / dem König Tyridates / noch vor ſeiner Abreiſe / zu berichten / lieſſe ſich deshalben bey ihm anmelden / da er wuſte / daß niemand / als Ariaramnes und Vaſaces / bey ihme im Zimmer war. Er wurde gleich fürgelaſſen / und fande den König ſeith geſtern ſo verändert / daß er ihn faſt nicht mehr kante.

Mein Abdon / ſagte Tyridates zu ihm / ihn umarmend / vergebet mir / daß ich geſtern nicht nach eurem König Beor und meiner Schweſter gefraget habe. Ihr ſeyd mit zugegen geweſen / als Ariaramnes mir die unvermuthliche Nachricht von der Octavia Verehlichung gegeben : da ihr / weil euch meine Liebe bekant iſt / mir meine Beſtürtzung nicht werdet verüblet haben. Ich habe Ew. Majeſt. ſolche nicht allein nicht verüblet / antwortete Abdon / ſondern auch ſo billig als beklagens würdig befunden: und weiß ich nichts hiezu zuſagen / als daß wir Menſchen die Verordnungen des Himmels nicht begreiffen können / und daß uns disfalls nichtes mehr zu ſtatten komme / als unſer ſchuldiger Gehorſam / den wir als Chriſten billig erweiſen müſſen. Ich dancke dem Höchſten / Ew. Maieſt. unter dieſer Zahl zu wiſſen: maſſen ich verſichert bin / daß dieſer Glaube / den Sie nun bekennen / Sie ſonder Troſt nicht laſſen werde. Weil wir Menſchen ſind / antwortete Tyridates / haben wir auch etwas Menſchliches an uns / das uns kan nicht empfindlos machen. Sonſten dancke ich freilich Gott / daß mir Rom / ob es mir ſonſt in allen weltlichen Dingen entgegen geweſen / dennoch dieſes Guth verliehen / daß ich als ein Chriſt kan daraus ſcheiden.

Aber mein Abdon / fuhre er fort / wie gehet es dann / dem werthen Jubilus? Erzehlet mir doch / wie ihr mit einander aus Rom gekommen / wie es euch zu Marſilien ergangen / und was euch eigentlich jetzt hieher führe.

ALs Nero / berichtete hierauf Abdon / den Ethiopiſchen König und mich ſo unverſehens gefangen bekame / und uns erſtlich in das Tullianum / nachgehends in das Kayſerliche Schloß verwahrlich bringen lieſſe / hatte ich Gelegenheit / dem unwiſſenden Jubilus ſowol ſeine wahre Geburth / als die Unſchuld ſeiner Acte / fürzuſtellen: da das erſte ihn nicht ſo ſehr erfreuete als das letztere / maſſen dieſes fähig war / ſeine erloſchene Liebe zu Ew. Maieſt. Schweſter völlig wieder in ihm anzuzünden / und ihn der todten Octavia vergeſſen zu machen. Das Verlangen nun / ſeiner Acte ſich zu zeigen / wie auch ſein Reich Ethiopien zu beziehen / ware nicht gröſſer in ihme / als die Unruhe / die er ihm wegen der Liebe machte / die Ew. Maieſt. auf Ihre Schweſter geworffen hatte: und beklagte er deßhalben ſeinen liebſten Tyridates von Hertzen.

Mit ſolchen Dingen / wie auch mit Erlernung des Chriſtenthums verbrachte er die Zeit in ſeinem Gefängnüß / und ward endlich wol unvermuthlich mit der Gegenwart ſeiner Acte erfreuet. Dieſe / aus groſſer Liebe zu ihm / wagte es / in dem damahligen Aufſtande wieder den Nero / durch die unterirrdiſchen Gänge zu uns zu kommen / und uns zu erledigen. Die Zeit litte es nicht allda / Frieden zu machen / und viel Verſicherungen künfftiger Beſtändigkeit einander zu geben / welches aber nachgehends geſchahe / als wir uns in Sicherheit ſahen / und von der Octavia / Cynobelline / und anderen Chriſtinnen entfangen worden. Dieſer beiden Vergnügung würde allda unbeſchreiblich geweſen ſeyn / wann ſie nicht dabey Ew. Majeſt. eingebildeten Tod hätten beweinen müſſen.

Wir zogen aber aus Rom hinweg / und zwar nach Marſilien / um ſowol die Printzeſſin Ephigenia zu ſehen / als wegen des Ethiopiſchen Zuſtandes / von etlichen Mohriſchen Kaufleuthen / die daſelbſt angekommen waren / Nachricht zu erlangen. Ephigenia entfinge mit ſo groſſer Vergnügung ihren Bruder und deſſen ſchöne Gemahlin / als wie ſie von dieſen beiden ihrer Freundſchafft verſichert wurde. Es konte uns auch / in Geſellſchafft der Gottſeeligen Maria Magdalena / nicht übel ergehen: deren heiliges Leben den Beor veranlaſſete / vollends ein Chriſte zu werden / und ſich tauffen zu laſſen. Der getreue Balaad traffe uns in ſolchem Zuſtande auch wieder an: der dann von Rom kommend / uns zwar alles erzehlte / wie es allda zugienge / aber von Ew. Majeſt. konte er uns nichtes ſagen / das uns dann wol hertzlich bekümmerte / und beweineten wir nicht unbillig einen ſo Edlen Held / mit welchem dem Arſaciſchem Hauſe ſo ein groſſes abgegangen wäre.

Ob nun wol dem Beor der Zuſtand in Ethiopien dahin forderte / indem ſeiner Unterthanen Seufftzen nach ihm ſehr zunahme: maſſen ihn ſowol dieſer ihre Drangſahlen / als ſeines Brudes Gefängnüß ſehr daurete. Weil er aber ſonder Heeres-Macht allda nichts ſchaffen konte / wolte er ſeiner liebſten Gemahlin Glück nicht auf ein ungewiſſes wagen / ſie einen ſo fernen Weg zu führen. Deshalben ward für gut befunden / eine weile in Marſilien abzuwarten / wie die Sachen in Rom lauffen wurden / und ob Nero / von deſſen Leben man wieder anhabe zu ſprechen / oder ein anderer / die Kayſerliche Krohne würde davon tragen: damit er / auf einen anderen Fall / ſich hieſigen Beyſtandes wieder den Hirtacus getröſten könte.

Ew. Majeſt. Leben erſcholle nun auch wieder / und die Vermuthung / daß Sie Hoffnung hätten Kayſer zu werden / welches dann über alles in der Welt uns erfreuete / und hielten wir Ethiopien nun ſchon für unſer / daferne dieſes geſchehen ſolte. Weil Acte der Octavia in Rom zugeſagt / gleichwie ſie ihres Nahmens ſich gebrauchte / alſo den Ihrigen wieder zu führen / als nennete ſie ſich immer Octavia / und kame in keine Geſellſchafft / um von niemand für die Acte erkannt zu werden. Dieſes konte dannoch nicht verhindern / daß nicht Suilius Nerulinus ſie ausgekundſchafftet hätte: der vom Nero war in Africa verſchickt geweſen / und auf der Ruckreiſe durch einen Sturm bis nach Marſilien muſte verſchlagen werden / um unſere Ruhe zu ſtöhren. Dieſer liſtige Römer forſchete die Acte aus / und ſonder Zweifel vermuthend / ſeinem Herrn / den er aus dem gemeinen Geſchrey noch im Leben zu ſeyn glaubte / dadurch einen ſonderbahren Dienſt zu erweiſen / begienge er dieſe Frevelthat / und entführte uns die Königin / ehe wir uns deſſen verſehen können: mit der er auf einem Schiffe davon kame / und den Beor hierdurch in unbeſchreibliche Verzweiffelung ſtürtzte.

Wir ſetzten gleich auf einem andern Schiffe dieſem Räuber nach / kamen aber aller Orten zu ſpäthe / ob wir gleich ſo glücklich waren / daß wir ſtets der rechten Spuhr folgten: die uns auch endlich nach Rom brachte / als eben den Tag vorher die Acte aus der Lucina Kruft war entführet worden. Wie ſie unterwegs dem Nerulinus entwiſchet/ vom Jaſon auf einer Jnſel angetroffen/ in deſſen Geleithe zu den Chriſten in Rom gekommen/ und durch dem Ducennius Geminus erwehnter maſſen in des Galba Hände gerathen/ deſſen will ich/ als eine Sache/ die Ew. Majeſt ſchon wird bekannt ſeyn/ nur kürtzlich alſo erwehnet haben.

Beor/ Balaad und ich/ kehrten bey dem Raths-Herren Marcellus ein/ und zwar heimlich: weil das/ ſo mit der Ethiopiſchen Königin fürgegangen/ uns für den König auch nicht beſſers ſchwahnen machte. Wie wir dann/ aus Furcht für dem Galba/ auch dieſe unſre Wohnung verlaſſen/ und zu dem Africanus einkehren muſten. Wir genoſſen allda nicht allein des Jtalus und Druſus Anweſenheit/ ſondern auch des bisher todt-geglaubten Thumelicus Geſellſchafft/ und erfuhren von dieſem alles/ maſſen wir die andre beide nicht ſelber konten zu ſprechen bekommen/ um zu vernehmen wie es ihnen ergangen wäre. Thumelicus wolte eben uns zu den andern bringen/ als wir gantz glaubhaffte Nachricht erhielten/ daß in Oſtia ſowol die Acte als Zenobia wären geſehen worden: welches den Beor veranlaſſete mit dem Balaad Angeſichts dahin zu eilen. Er lieſſe mich in Rom/ um fernere Erkundigung nach ſeiner Gemahlin einzuziehen/ wann etwan die ſeinige ſich ſolte falſch befinden.

ES wird nun wol vierzehen Tage ſeyn/ daß mein König dieſe vergebliche Reiſe fürgenommen/ und war er kaum etliche Tage hinweg/ da erlangte ich wol gantz unverhofft Gelegenheit/ zu der Königin zu kommen/ indem/ als der gantze Hof bey dem Aulus Vitellius zu gaſte war/ ich der alten Schliche unter der Erden mich bediente/ und durch ſolches Mittel in den Kayſerlichen Garten kame. Die Antonia Flaccilla/ ſo bey ihr die Aufſicht und Bedienung hatte/ führte/ zu meinem guten Glück/ weil es eben ein angenehmer Herbſt-Tag war/ die Königin/ um friſche Lufft zu ſchöpffen / in den Garten / da ich / wie die Flaccilla / ihrem Verlangen nach / ſie etwas allein gelaſſen / die Gelegenheit überkame / mich vor ihr ſehen zu laſſen.

Wie erfreuet wurde ſie / jemand von ihrem Beor zu ſprechen! und als ſie hörte / wie er ſie in Oſtia ſuchete / bathe ſie mich / ihm doch bald aus dem Traume zu helffen / und es in die Wege zu richten / daß er / gleichwie ich / auf dieſe Arth könte zu ihr kommen. Ich verhieſſe ihr dieſes / und erfuhre darauf von ihr / wie ſie ſich beſtändig für die Octavia ausgäbe / um der rechten Octavia dadurch zu dienen / daß man die nicht ferner in Rom ſuchen möchte.

Ich ware noch embſig in dieſer Unterredung mit ihr begriffen / als ich mich eiligſt / wegen Ankunfft der Printzeſſin Claudia / verbergen muſte / die / gleich der Königin / Erlaubnüß erlanget hatte / in den Garten zu gehen. Sie umarmte Ew. Majeſt. Schweſter mit ſonderbahrer Liebes-Bezeigung / und als ſie ſich zuſammen niedergeſetzet / auch von allerhand gemeinen Dingen ihre Unterredung angehoben / ſagte Claudia endlich: warum wollet ihr dann / ſchöne Acte / ferner für die Kayſerin meine Schweſter angeſehen ſeyn / da ein ſo gefährlicher Nahme bey dem Tyrannen euch leicht den garaus machen könte? maſſen er mir entdecket / wie der Rath aus Staats-Angelegenheit wolle / daß Octavia ſterben müſte.

Und mich hingegen / antwortete die Königin / hat Galba noch heute ſeiner Liebe verſichert / und mir ſehr angelegen / mich von dem Beor meinem Gemahl ſcheiden zu laſſen / um die Seine zu werden. Könte ich ſeiner Liebes-Verfolgungen dadurch abkommen / wann ich mich nicht Octavia nennete / wolte ich ſolches keinen Augenblick unterlaſſen. Nun aber ſorge ich / es dörffte der Acte nicht beſſer als der Octavia ergehen / und eure Schweſter / wann ich mich bloß gäbe / zum Nachtheil der Chriſten / eben alſo / wie ich / aufgeſuchet werden. O boßhafftiger Galba! rieffe hierauf Claudia / wie grauſam ſind doch deine Mittel / dich beliebt zu machen!

Hiemit

Hiemet hielte ſie einen Tuch für die Augen/ ihre Thränen zu verbergen/ und zoge mit demſelben ein Kleinod ungefähr herfür/ daß die Königin ſofort für das jenige erkante/ das ſie ihrem Gemahl gegeben / und er ſtets auf der Bruſt zu tragen pflegten. Sie erſchracke ſehr hierüber/ ſowol als über der Claudia Worten/ und dieſe Printzeßin gantz ängſtig fragende/ wo ſie ſolches bekommen/ vernahme ſie von ihr/ daß es ein Geſchenck vom Kayſer wäre/ der ihr ſolches/ mit Verſicherung ſeiner Liebe / zugeſtellet. Und wolte der Himmel/ ſagte ſie ferner/ dieſer Tyrann hätte ſich nicht mit dem Blute desjenigen beſudelt/ dem dieſes Kleinod zu gehöret. Kaum vernahme die Königin dieſe Worte/ da ſancke ſie ohnmächtig zurücke/ da ihr Claudia den Rock am Halſe aufriſſe/ und küſſte bald ihren erblaſſten Mund/ bald ihre entblöſte Brüſte/ und wolte ſie lange nicht aus ihren Armen laſſen/ als die andern ihr beyzuſpringen ankamen.

Ich laſſe Ew. Majeſt. urtheilen/ wie mir müſſe hinter der Hecke / die mich verborgen hielte/ zu muthe geworden seyn/ maſſen wenig fehlte/ daß es mir nicht eben alſo/ wie der Königin/ ergangen wäre. Man truge ſie ſofort in ihr Zimmer / und kame ich unerkannt wieder aus dem Garten / nicht wiſſend / was ich hiervon glauben ſolte: weil ich weder mit unſrem Wirth / dem Africanus / der verreiſet war/ noch ſonſt mit jemand/ der mit dem König Beor Käntnüß gehabt/ konte zu reden kommen. Etliche Tage muſte ich mich alſo quählen / und in ſo ſchmertzlicher Ungewißheit zubringen. Endlich kame ein Schreiben von meinem König/ das mich aus allen Sorgen ſetzte: darinn er mir meldete/ wie er von ſeiner ächten Königin die Nachricht bekommen/ daß ſie/ wie auch die Printzeſſin Zenobia/ zu Peruſia wären/ allda der Romulius Marcellus ſie heimlich bey ſich hätte; und wolte er dahin gehen/ ſein heil zu verſuchen/ ob er ſie loß machen könte.

Wer war erfreuter als ich/ dieſes von dem Leben des Beors zu vernehmen? ob ich gleich/ was die Zeitung von ſeiner Gemahlin betraffe/ es beſſer wuſte. Ich ſuchte nachdem öffters Gelegenheit/ der betrübten Königin dieſe gute Poſt zu hinterbringen/ wie die Claudia ſie/ wegen ihres Gemahls Tod/ zu milde berichtet hätte. Ich konte aber nicht eher/ als vor ein paar Tagen/ dazu gelangen: da ich eben die Zeit in acht nahme/ als wegen des eingefallenen Bachus-Feſtes jederman beſchäfftig war/ den Opffern beyzuwohnen. Alſo wagte ich es abereinſt/ und kame durch den verborgenen Gang glücklich/ nicht allein in den Garten/ ſondern auch in die ehmahlige Zimmer der Kayſerin Octavia. In eben dieſelben/ hatte man dieſe vermeinte Octavia gelegt. Allda nun/ als wenig Leuthe wegen Abweſenheit des Kayſers zur Stelle waren/ fügte es ſich für mich ſo gewünſcht/ daß ich die Königin gantz allein in ihrer Schlaff-Kammer antraffe/ in der man ſie verlaſſen hatte/ um ihr die Ruhe zu gönnen. Ich fande ſie auch ſchlaffen/ als ich den Fürhang des Bettes öffnete: und weil ich nöthig befande ſie zu erwecken/ gebrauchte ich mich dieſer Freyheit/ die ſie mir nicht übel nehmen konte.

Mit was Freuden wurde aber dieſe gute Königin angefüllet/ als ſie ihres liebſten Beors Schreiben/ und daraus ſein Leben und guten Zuſtand erſahe: da wenig fehlte/ daß die Freude nicht eben das bey ihr verrichtet/ was vorhin der Schrecken verurſachet hatte. Sie vermuthete/ wiewol ſonder Eiferſucht/ daß die jenige/ ſo ihr Gemahl zu Peruſia ſuchete/ die Kayſerin Octavia ſeyn würde. Als ich ihr fürſchluge/ ob ſie ſich des Ganges/ durch den ich zu ihr kommen können/ nicht auch bedienen/ und alſo ihrer verdrießlichen Hafft ſich entledigen wolte/ funde ſie ſolches als ſie alles wol erwogen/ nicht rathſam; maſſen ſie einwandte/ daß man leichtlich auf die Spuhr kommen/ und dadurch aller Chriſten verborgene Zuſammenkünffte ausforſchen möchte/ welches ſie lieber mit ihren Banden verhüthen/ als durch ihre Freyheit verurſachen wolte. Sie erzehlte

zehlte nur darauf ferner / wie Claudia einen Anſchlag wieder den Kayſer fürhätte / um ihrem Bruder dem Druſus auf den Thron zu helffen: welches / daferne dieſes Fürhaben ihr glückte / ſie aus ihrer jetzigen Haft auch erlöſen würde: und dieſes alles ſolte ich dem Beor nach Peruſia hinterbringen / und ihn ermahnen / ſich Rom zu nähern.

Mit ſolchem Gewerbe bin ich / von der Königin Ew. Majeſt. Frau Schweſter geſtern früh aus Rom geſchieden / nicht vermeinende / den groſſen Tyridates hier anzutreffen / und zwar in ſolchem betrübten Zuſtande / als leider am Tage iſt. Könte mein ferneres Verweilen allhier Ew. Majeſt. einigen Nutzen ſchaffen / wolte ich gerne meine Abreiſe noch verſchieben. Weil ich aber ſolches nicht ſehe / bitte ich um Erlaubnüß / den unruhigen Beor aus ſeinen jetzigen Sorgen wegen ſeiner Gemahlin bald zu ſetzen / und dann auch um Befehl / was ich ihm von wegen des groſſen Tyridates vermelden ſolle.

* * *

Sagt ihme / antwortete hierauf der betrübte König von Armenien / daß / ſo wenig Zeit ich auch noch vermuthe zu leben / ich den Himmel für ſein vergnügliches Wolergehen anflehen werde. Und da er der Parthen Beyſtand / ſeine Gemahlin aus der Römer Gewalt zu erledigen / ſolte benöthigt ſeyn / biethe ich ihm ſelbigen hiemit an: wiewol ich wünſche / daß er dieſe ſpäthe Hülffe nicht möge vonnöthen haben. Wenn wir in Rom kommen / redete Vaſaces hierzwiſchen / müſſen wir es den Parthiſchen Geſandten kund machen / daß eine Arſaciſche Printzeſſin in des Galba Händen ſich befinde / und ſie dahin vermögen / für ihre Freyheit zu ſprechen. Es wird auch Rom ſich wol ſcheuen / die Parthen und Ethiopier zugleich in ihrer Perſohn zu beleidigen. Sonſten halte ich / es ſey auf der Claudia ausgeſonnene Anſchläge wieder den Galba wenig zu bauen / daß die glücklich ausſchlagen ſolten: ſondern ich erachte viel beſſer zu ſeiner vorgeſchlagenen Reiſe / der Parthenia Erledigung zu befördern. Tyridates lieſſe ihm alles dieſes gefallen / und des Vaſaces Anerbiethen ward vom Abdon zu allem Danck angenommen.

Hierauf fragte der König den Abdon / ihn gantz beweglich anſchauend / was er dann der Kayſerin Octavia berichten wolte / wann er die / verhoffentlich von dem Beor befreyet / würde zu ſprechen bekommen ? Abdon ſtutzte zu dieſer Frage / unwiſſend / was er antworten ſolte / daher Tyridates ferner zu ihm ſagte : verheelet ihr ja / daß ich und Antonia nicht verheurathet ſind. Verſchweiget ihr auch meine Quahl / die ich in mir entfinde / und gebet ihr im geringſten keinen Anlaß / in ihrer jetzigen Ruhe verſtohret zu werden. Laſſet ſie lieber gar bey dem Glauben / daß ich ſchon nach Armenien hinweg ſey : wie ich dann auch eheſter Tagen abreiſen werde. Und da ihr ſie / als mich Ariaramnes berichtet / ſoltet betrübt finden / ſo ſprechet ihr zu / den Italus beſtändig zu lieben / dem ſie ſich nun einmahl ergeben hat.

Ariaramnes / der bisher geſchwiegen / ſagte hierauf : gedencket dann niemand an die Printzeßin Zenobia / daß wir die aus der Criſpina Gewalt einmahl wieder befreyen mögen / da ja derjenige / welchen Abdon uns genennet / eben der iſt / der über uns in der Criſpina Pallaſt die Aufſicht hatte ? Ich habe ſie zuerſt in ihr jetziges Unglück geſtürtzet / und wüſte es nimmermehr gegen dem Artabanus zu verantworten / wann ich ſie darinnen lieſſe / und ſonder ſie nach Parthien wiederkehrte. Deßhalben biethe ich mich an / den Abdon nach Peruſia zu begleiten / um der Zenobia Zuſtand allda zu erfahren. Ich vermuthe nicht / daß die Abgeſandten zu Rom ihre Abfertigung ſo bald bekommen werden / daß ich mit der Printzeßin / vor eurer Abreiſe / nicht ſolte können zu euch nach Rom kommen. Und da mir ja dieſe Gelegenheit ermangeln ſolte / wird es doch beſſer ſeyn / mit der Printzeßin Zenobia allein zu folgen / als ohne ſie euer Reiſe-Gefährte zu werden. Tyridates / ſowol als Vaſaces / funden dieſes Fürnehmen des Printzen ſo billig / daß ſie dargegen nichts einzuwenden hatten :

der dann gleich / mit dem Abdon fortzureiſen / ſich fertig machte.

Tyridates bande ihm eben dasjenige ein / was er bereits dem Abdon geſagt / die Octavia betreffend / und erwehnte dabey / daß er wol billig zu ihrer Befreyung ihr beförderlich zu ſeyn ſich anerbiethen / und die Reiſe nach Peruſia ſelber mit übernehmen ſolte. Wer weiß aber / fügte er ſeufftzend hinzu / ob Octavia einen ſolchen Dienſt von mir anzunehmen verlanget / und ob ihr nicht lieber ſeyn möchte / ihre jetzige Bande fortzutragen / als die von mir aufgelöſet zu ſehen. Ariaramnes / der hieruber ſeines Hertzens Gedancken nicht alle ausſchütten durffte / verhieſſe alles nach des Tyridates Willen in acht zu nehmen. Pomponia Grácina / wie auch Helena / Cynobelline / Claudia Ruſina / Pompeja Paulina und Lucina / erfuhren nicht ſo bald vom Abdon den Zuſtand der Zenobia / neben der Vermuthung / daß die Kayſerin Octavia mit dabey ſeyn müſte / da trugen ſie ihme und dem Ariaramnes tauſenderley Gewerbe an ſie auf: womit dieſer verliebte Printz und der getreue Alte ſich auf den Weg macheten / und von den Zuruckbleibenden mit unzehligen Gluckwünſchen begleitet wurden.

Dieſe begaben ſich nun auch / gegen die eintretende Nacht / auf die Reiſe nach Rom / und verlieſſen das angenehme Hauß der Pompeja Paulina / das ihnen zu iher Sicherheit nun verſchiedene Wochen gedienet hatte. Pudens Rufus und ſeine liebſte Claudia Ruſina / ſchieden / neben der Betrubnuß / ſo ſie mit allen andern gemein hatten / wegen ihres Sohnes Auſſenbleiben / auch ſehr unruhig hinweg. Wie ſie nun alſo in verſchiedene Wagen ſich vertheilet / fügte es ſich / daß Tyridates in den Wagen zu ſitzen kam / darin die Antonia / mit der Cynobelline / Pomponia Grácina / Helena / und Junia Calvina ſich befanden: und ſetzten ſich dieſe beide zuſammen / als welche da ein gleiches Anliegen quählete.

Sie hatten / nachdem ſie des Italus und der Octavia

Verehlichung vernommen / einander noch nicht geſprochen. Und ob gleich ihr Leyden ihnen ſtets für Augen ſchwebte / ſo erinnerten ſie ſich dannoch an beiden Theilen deſſen zum hefftigſten / als ſie einander wieder ſahen. Wiewol ſie beiderſeits einander hoch verehrten / ſo wolte doch Antonia in ihrem Hertzen dem Tyridates die Schuld alles dieſes wiederlichen Handels geben / indem ſie vermeinten wann Tyridates / um ſeine damahls geglaubte Schweſter / zu beruhigen / nicht darauf geſteuret hätte / ſich mit ihr zu verehlichen / und ſolches nach Tuſculum der Neronia und dem Druſus nicht zu entbiethen laſſen / daß ſo dann dieſe beide den Schluß / den ſie nun genommen / nicht würden gefaſſet haben. Tyridates gedachte von der Antonia faſt ein gleichmaſſiges und hielte dafür / Italus würde aus Rache / daß ſie ihn erwehlen können / die Octavia geheurathet haben.

Alſo ſprachen ſie beiderſeits Anfangs nichts mit einander / bis endlich Tyridates / die Antonia verſchiedentlich ſeuffzen hörend / ſie anſchauete / maſſen das halbe Mond-Licht ihm ſolches vergönnete / und zu ihr ſagte: Ach Printzeßin / wer hätte gedencken ſollen / daß Druſus / nachdem er erfahren daß er euer Bruder nicht geweſen / ſeiner Antonia ſobald vergeſſen / und deren Schweſter lieben können? Weil der Octavia Schönheit bekant / antwortete ſie / verdencke ich es ihm nicht ſo ſehr / als wie ihr / daß ſie den Italus für den groſſen Tyridates hat erkieſet. Octavia / wandte Tyridates ein / hielte unſre Ehe für geſchloſſen / und wird dem keuſchen Anſinnen des Italus nicht haben wiederſtehen wollen / der auch ja mehr als würdig iſt / ſie zu beſitzen. Ob ſie gleich / verſetzte Antonia / uns verheurathet glauben müſſen / ſo ſolte dannoch Octavia darinn meinen Sinn erweiſen / und lieber gewehlet haben / nimmer zu heurathen / als / ſo bald / ihrer erſten Liebe gute Nacht zu ſagen.

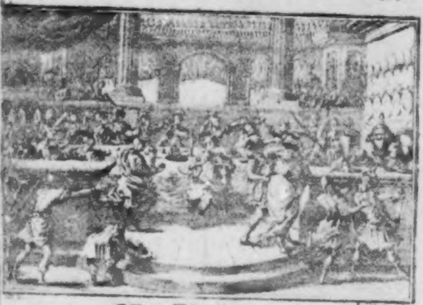
Dieſes würde vielleicht / antwortete Tyridates / geſchehen ſeyn / wann ſie den Verfolgungen des angenehmen Italus hätte wiederſtehen können: der aber billig / dieſem jetztangedeuteten Fürſatz ſeiner Antonia folgend / nicht ſo ſehr in ſie hätte dringen ſollen. Man läſſt ſich nicht/ wiederredete ſie/ zu einer Sache zwingen / die man nicht von ſelbſt für gut erkennet: und würde Italus keinen Verſuch bey der Octavia gethan haben / wann er geſpühret hätte / daß ſie ihren Tyridates noch im Hertzen hegte. Wie konte ſie gab Tyridates zur Antwort/ ſonder ihrer ſtrengen Tugend dadurch einen Abbruch zu thun / an mich ferner gedencken / da ſie mich verheurathet glaubte? und hat ſie/ in ehlichung des Italus / erweiſen wollen / daß ſie meine wahre Ruhe ſuche. Italus hätte aber billig ſich anders ſollen erzeigen/weil er nicht zubeſorgen hatte / daß man es ihm verüblen würde / wann er ſeine Antonia / ob gleich verheurathet / noch geliebet.

Durch ſolche Worte / ſagte Antonia / will der König von Armenien / wie es ſcheinet / mir fürſtellen / daß mir obliegen werde / den Italus zu haſſen. Eben dieſes / wie ich dafür halte / antwortete er / meinet ihr / daß ich es befugt ſey / bey der Octavia zu thun / indem ihr mich wollet überreden / ihrer zu vergeſſen. Die da ſo geſchwinde / wiederredete Antonia / aus den Gedancken zu ſetzen vermocht / was ſo viel Jahre her der König von Armenien für ſie gethan / welche ungemeine Liebe er ihr erwieſen / und wie ſie bey ihm ihr Irrdiſches Glück ſtifften können / die iſt billig werth / daß man ſie mit Vergeſſenheit belohne. Printzeſſin! ſagte hierauf Tyridates / und ſahe ſie gantz genaue an / redet ihr nicht alſo aus Eifferſucht / indeme ihr der Octavia den Italus nicht gönnet? Daß der König von Armenien / wiederſprache ſie hiergegen / den armen Italus um ſein Glück beneide / erweiſen gnungſam deſſen reden. Ich beneide ihn nicht / antwortete Tyridates / ſondern beklage ihn vielmehr / daß nicht ihn und die Antonia der Ehe keuſches Band verbinden ſollen. Eben dieſes / verſetzte ſie / bedaure ich auch / wann ich der Octavia mich erinnere / und wolte wünſchen / ſie wäre Königin von Armenien an ſtatt der Cheruſcer-Fürſtin worden.

Cynobelline / die alles dieſes / ob gleich Tyridates und Antonia leiſe geſprochen / mit angehöret / ſagte dazu: Ihr wiſſet warlich nicht / was euch die Traurigkeit reden machet /

und woltet ihr an beiden Theilen euer Leyden abſtellen/ ſo könte ſolches beſſer nicht geſchehen / als daß ihr es / wie Italus und Octavia machtet / und ihr / werthe Printzeßin / euren ehmahligen Druſus in dem Tyridates liebtet / Sie aber / groſſer König! die Octavia in der Antonia verehrten. Allen Exempeln iſt nicht zu folgen / antwortete ihr Antonia / und wird man mir erlauben / forthin alſo zu bleiben / wie ich mich jetzt befinde. Und ich werde hierin / ſetzte Tyridates hinzu / der Printzeßin Antonia nichts nachgeben / ſondern vielmehr ihrem / als der andern / Exempel folgend / derjenigen beſtändig verbleiben / die / wiewol ſonder ihr verſchulden mich verlaſſen hat. Ihr quählet euch und uns / hube Pomponia Gräcina an / mit ſteter Erinnerung des vergangenen. Gott und die Zeit müſſen hierin ordnen / was euch wird zu thun ſeyn.

Inzwiſchen / fuhre ſie fort / laſſet uns / den Weg zu kürtzen / von andren Dingen reden / und die Junia Calvina erſuchen / uns ihren Lebens-Lauff zu erzehlen. Sie hat ſich deſſen allbereit zuvor anheiſchig gemacht / iſt aber ſtets Hinderung darzwiſchen gekommen / ſo lange wir beyſammen geweſen / die wir nun / auf dieſem Wege / nicht mehr befahren dörfen. Ich ſolte vermeinen / antwortete die Junia Calvina / der Schlaff würde euch angenehmer ſeyn / als meine verdrießliche Geſchichte anzuhören / die in Warheit nicht fähig ſind / eure Betrübnüß zu vermindern / maſſen mir Zeit lebens wenig fröhliches begegnet iſt: wann ihr es nicht alſo aufnehmen wollet / daß meine Begebnüß euch zeigen ſollen / wie ihr in Widerwärtigkeit Geduld üben müſſet. Wir wollen / antwortete Pomponia Gräcina / ſo wol Geduld / als groſſe Vergnügung daraus ſchöpffen / wann wir eurer Geheimnüſſe kündig werden: die ich wol alſo nennen mag / weil ich ſtets mit euch in Rom gelebet / und doch unwiſſend bin / was euch alles begegnet iſt. Wie nun die andern im Wagen / der Pomponia Gräcina beyſtimmeten / und alſo einhellig die Junia Calvina darum anſucheten / erklährte ſie ſich willig dazu / und ihre Zuhörer in ſtiller Aufmerckung ſpührende / hube ſie alſo an zu erzehlen.



Die Geſchichte
Der Junia Calvina.

Jch finde / auſſer der Pomponia Gräcina / meine andere Zuhörer ſo verliebt als betrübt: daher ihnen meine Begebenheit vermuthlich wird angenehm zu hören ſeyn / weil ſie ihren jetzigen Sinnen ſo gleichförmig kommet. Daß ich aus dem Hauſe der Silanen entſproſſen / und den Kayſer Auguſtus / von ſeiten meiner Mutter / zum Aelter-Vater habe / ſolches / als bekandt / bedarff hier keines weitläufftigen Berichts. Jch verlohre meine Mutter ſehr frühzeitig / die faſt allein von allen meinen Bluts-Verwandten eines natürlichen Todes geſtorben. Die Domitia Lepida wurde darauf meine Stieff-Mutter / und dadurch die ſchöne Valeria Meſſalina meine Schweſter / mit der ich meine beſte Jugend zugebracht habe: deſſen ich mich nunmehr / da mir ihre Unſchuld bekandt worden / nicht ſchämen darff / und iſt ſie bey weitem diejenige nicht geweſen / dafür die Welt und ich ſelbſt eine geraume Zeit ſie halten müſſen.

Cajus Caligula war um die Zeit unſer Kayſer / und wie unter allen Damen in Rom / die damahls etwas golten / Valeria Meſſalina / ich / und Lepida meines Brudern Tochter / wol am meiſten geſuchet und bedienet wurden / alſo fehlte es uns auch gar nicht an Aufwärtern / unter denen die meinigen waren / der Traulus Montanus (wiewol der aus Zwang des Kayſers mich bediente) der Cornelius Lacon / der jetzt beym Galba ſo viel gilt / der Eprius Marcellus / und der Printz aus Ponto / der Mythridates. Unter dieſen / dorffte Cornelius Lacon / wegen ſeiner hohen Geburth / indem er von den Cornelien / und auf der Mutter Seiten von dem berühmten Griechen Theophanes aus Mytilene herſtammete / kühnlich meiner begehren. Eprius Marcellus konte / wegen ſeines Reichthums / gleiche Gedancken gegen mir führen: und Mythridates / ungeachtet er unter dieſen die wenigſte Hoffnung haben dorffte / lieſſe dannoch ſich die Liebe verleithen / am allerfleiſſigſten mir aufzuwarten.

Er wurde in Rom / neben andern ausländiſchen Fürſten / erzogen: und weil mein Vater die Aufſicht über dieſe Fürſten mit hatte / als gabe es immer Gelegenheit / daß wir einander konten zu ſehen bekommen. Dasjenige / ſo man die Aehnlichkeit der Sinnen nennet / lieſſe in uns beiderſeits ſich ſo ſehr blicken / daß uns wol ware / wann wir einander ſahen: gleichwie wir hiergegen Unruhe in uns entfanden / wann wir von einander entfernet leben muſten. Dieſe verborgene Regung richtete in mir / für den Mythridates / mehr aus / als die ſtete Bemühung meines ältern Brudern / und des Calpurnius Fabatus / von denen jener den Cornelius Lacon in meine gute Gunſt zu ſetzen / dieſer aber dem Eprius Marcellus zu dienen / ihnen äuſſerſt lieſſen angelegen ſeyn.

Weil mein Bruder ſo viel älter als ich war / daß auch ſeine Tochter die Lepida meine Geſpielin ſeyn konte / als giengen ihm ſeine Vermahnungen / gleich wären es Väterliche Befehle geweſen / gar ſtrenge ab / und machte er damit / daß mir der Cornelius Lacon um ſo viel mehr zuwieder wurde.

Bey dem Eprius Marcellus aber fande es ſich gantz anderſt/ indem deſſen höffliche Fürſprache dieſem Römer bey mir ſo wol diente / daß ich alles / was ich übrig hatte / nemlich meine wahre Freundſchafft / ihm zuwandte / und ihn gerne um mich haben mochte / zumahl ſeine Beſcheidenheit ihm nie zulieſſe / einige Entdeckung ſeiner Liebe mir zu geben : daher ich auch nicht glauben wolte / daß des Calpurnius Fabatus Einbildung von ihm wahr wäre.

Weil / wie geſagt / der Traulus Montanus aus Befehl des Kayſers mich bediente / als entwickelte der ſich am erſten von ſolchem Zwange / und machte es ſo ruchtbar / wie er für mich keine Liebe hegte / daß Mythridates daher ſich nicht enthalten konte / mir eines Tags ſowohl ſeine Verwunderung als Vergnügung darüber zu bezeugen. Wir meinten alleine geweſen zu ſeyn / als wir dergeſtalt den Traulus Montanus fürhatten / und wuſten nicht / daß unſre Unterredung mein Bruder mit angehöret : der von Eifer getrieben / indem er vernahme / wie ich dieſen Printzen allen Römiſchen Herren fürzoge / ſich gählings von uns ſehen lieſſe/ und zum allerhöchſten es mir verwieſe / daß ich ſolche ungereimte Gedancken führte. Er ſcheuete ſich nicht / den Mythridates zuhören zu laſſen / indem er mir fürhielte / was ein Ausländiſcher Fürſt gegen einen Edlen Römer für ein ſchlechter Potentate wäre / weil ein Bürger in Rom Königen zu gebiethen hätte / und daß ich mich / als eine von des Kayſers Hauſe / nimmermehr ſolte gelüſten laſſen / einen andern/ als einen Römiſchen Bürger / zu ehelichen.

Dieſe Reden giengen dem Mythridates alſo nahe / daß er von Ungeduld getrieben / mit ein- und anderm hartem Worte meinem Bruder wiederſprache : der ihme darum unſern Pallaſt verbothe / auch meinen Vater bald auf ſeine Seite zoge / dieſes zu bekräfftigen. Weil ich wol vermuthete / daß er alles dieſes dem Cornelius Lacon zum beſten gethan / wolte ich mich dieſerwegen einigermaſſen an ihm rächen / und erklährte mich gegen ihme / wie dem Cornelius Lacon alles dieſes nicht ſolte zu ſtatten kommen / und möchte er alle Welt aus meiner Geſellſchafft jagen / ehe ich den Cornelius Lacon in dieſelbe einzunehmen verlangen würde. Dieſes ausweiſen aber des guten Mythridates / minderte ſo wenig ſeine Liebe / als meine Zuneigung.

Weil er wuſte / daß Eprius Marcellus mein Freund/ nicht aber / daß er ſein Mitbuhler wäre / machte er ſich an denſelben / und ihm ſeine Noth klagend / daß mein Bruder ihm unſern Pallaſt verbothen hätte / wolte er ſeiner ſich bedienen mich dann und wann / ſowol ſchrifft- als mündlich/ ſeiner beſtändigen Liebe zu verſichern. Eprius Marcellus erbothe ſich gleich / alles / ſo er ihme auftragen würde / fleiſſig bey mir auszurichten: wie er dann nicht ermangelte / mir einsmahls einen Brieff von dieſem Printzen zu bringen / und ſein Wort für ihn zu ſprechen. Dis war mir zwar an ſich ſelbſt nicht unangenehm / aber der Bothe gefiele mir nicht/ und wolte ich / ſo gut ich auch ſonſt dem Eprius Marcellus war / ihme dannoch hierinnen anfänglich nicht trauen / und fürchtete / daß es auf ein Aushören würde angefangen ſeyn.

Weil ich nun das Schreiben nicht allein nicht wolte annehmen / ſondern auch mich dabey ziemlich kaltſinnig gegen dem Mythridates in meinen Antworten / die ich dem Eprius Marcellus gegeben / erwieſe / unterlieſſe dieſer nicht / ſich deren zu bedienen / und dem armen Mythridates fürzuſtellen / daß ich ihn nicht mehr liebete. Daß Eprius Marcellus ſolches thun / und der Printz etwas wiedriges ihm daher von mir einbilden würde / konte ich leicht erachten. Deswegen ſuchete ich eine Gelegenheit / durch einen andern Weg/ als durch den Eprius Marcellus / ihm aus dem Traum zu helffen. Ich fande ſolche / als der Calpurnius Fabatus ein groſſes Gaſt-Mahl anſtellte / indem ſeine Schweſter meines Brudern Sohne / der an dieſe Dame verheurathet war / einen Sohn gebohren: darüber die gantze Freundſchafft der Silanen und Piſonen zuſammen kamen / um ſich zu ergetzen.

Der junge Mythridates ward / neben den beiden Daciſchen Printzen / und andern Ausländern / auch hierzu eingeladen / da ich dann bald an ſeinem trübſeligen Weſen merckte/

te/ daß Eprius Marcellus müſte ihm alles ſehr träulich hinterbracht haben. Demnach bey dem Tantze/ befragte ich ihn unvermerckt/ was doch die Urſach ſeiner Traurigkeit wäre? Er unterließſe nicht/ mir die zu entdecken/ und ſich über meine Härte zu beklagen: da ich dann die Gutheit für ihn hatte/ des Gegenſpiels ihn zu verſichern/ und daß ich mich nur alſo angeſtellet hätte/ um dem Eprius Marcellus keinen Argwohn von unſerer Freundſchafft zu geben.

Solche Worte hörete dieſer aufmerckſame Römer/ indem er nahe hinter uns hertantzete/ und ſeine Liſt/ mit der er von Natur wol begabet/ recht auszuüben/ ließſe er ſich nichts mercken/ ſondern wartete von Stund an der Meſſalina auf/ und vertrauete noch denſelben Abend dem Mythridates/ wie daß er dieſe Dame liebte. Mythridates durch meine Erklährung gantz aus ſich ſelber geſetzet/ konte ſeine Vergnügung unmöglich ſeinem Freund verbergen/ ſonderlich nun/ da der ihm ſeine neue Liebe entdecken wollen: offenbahrte ihm alſo/ was der bereits wuſte/ und bathe ihn daneben/ gegen mir dieſe ſeine Verträulichkeit zu verbergen. Er verhieſſe zwar ſolches/ ware es aber zu thun nicht gemeinet/ und erſuchte den Printzen hinwieder/ mir zu entdecken/ daß er die Meſſalina liebte/ und daß ich ihme bey dieſer Schönen möchte ein gutes Wort verleyhen.

Weil dieſen Abend meines ältern Bruders Verboth mich und den Mythridates nicht angienge/ als erkühnte ſich der Printz/ ferner zu mir ſich zu nahen/ und mir/ unter andern Geſprächen/ dieſes von des Eprius Marcellus Liebe wieder zu ſagen. Wie ich nun hierdurch ja ſo ſicher als er wurde/ dem Eprius Marcellus zu trauen/ und weil ich wol ſahe/ daß Mythridates/ indem er nicht in unſern Pallaſt mehr kommen dorffte/ ſeine Liebe zu ernähren/ ſich eines andern würde bedienen wollen/ fande ich endlich keinen beſſern dazu/ als eben den Eprius Marcellus. Und ob ich ſchon bey der Meſſalina keinen Beyſtandt ihm zuſagen wolte noch konte/ ſo vergönnete ich doch das/ warum mich Mythridates ſo inſtändig bathe/ und war zufrieden/ daß eben dieſer neue Aufwärter der Meſſalina mir dann und wann dorffte des Printzen Briefe zubringen: die ich aber der Gefahr halber niemahls anderſt als mündlich beantwortete. Hiermit muſte der Printz zufrieden ſeyn/ und ware er zwar höchſt vergnügt davon/ daß nur Cyprius Marcellus bey mir dieſes können für ihn zuwege bringen.

So gut aber dieſer Abend für uns alle dreye geweſen/ ſo ſauer und bitter wurde der Tag hernach für mich/ als ich/ nicht allein von meinem Vater/ ſondern auch von der gantzen Freundſchafft/ meiner erwieſenen Freyheit halber/ einen ſcharffen Verweiß bekame/ und mir nun gantz ernſtlich verbothen wurde/ nie mehr an dieſen Barbariſchen Ausländer/ der von den Gnaden-Biſſen des Kayſers lebte/ zu gedencken/ und ſolte ich mich ſeiner gantz und gar entſchlagen. Dieſe meine neue Noth klagte ich gleich dem Cyprius Marcellus wieder/ um durch ihn ſolches dem Mythridates kund zu machen: der dann uns beyde nach ſeinem Willen am Stricke führend/ alles mit uns fürnehmen konte/ was ihm nur ſelber gefiele.

Weil ſein Zweck war/ unſere keuſche Liebe auf alle erſinnliche Arth und Weiſe zu ſtöhren/ als dunckte ihn keine Boßheit zuviel/ ſolches zu erlangen. Er brachte dem Mythridates alles für/ was er wolte/ und ſagte mir hingegen auch/ was ich wiſſen ſolte/ wie es nemlich ihme zu ſeinem Zwecke nützlich fiele. Weil er mit eifferſüchtigem Hertzen anſehen müſſen/ daß mir meines Printzen Briefe allemahl ſo angenehm waren/ wurde er müde/ ſolche ferner zu überbringen. Er ſchützete für/ wie ich darnach fragte/ daß der Printz ſorgſam wäre/ es möchten ſeine Briefe einmahl in andere Hände gerathen: darum er/ ſolches zu verhüthen/ lieber das fernere Schreiben einſtellen wolte.

Er brachte auch damit den Printzen vom Schreiben ab/ indem er ihme meine erdichtete Entſchlieſſung ankündigte/ wie ich keine Briefe mehr annehmen wolte. Hierbey gebothe er ihm/ als von meinentwegen/ weil mir ſoviel daran gelegen wäre/ daß die Welt unſere Liebe nicht möchte glauben/ daß er ſich in meines Bruders Tochter/ die Lepida/ verliebt ſtellen/ und dadurch/ in unſern Pallaſt wieder einen

Zutritt zu bekommen / Gelegenheit ſuchen ſolte. Mythridates / um in allen Dingen mir zu gehorchen / machte ſolches werckſtellig / indem er ſonder mich zu beſuchen / in unſern Pallaſt kame / und ſich bey der Lepida einfande.

Weil dieſer Pallaſt ſehr weitläufftig iſt / und Lepida gantz auf einem andern Stock-werck wohnete / erfuhre ich in der erſte nichts hiervon: bis Lepida mir ſelber klagte / wie ſie von dem Printzen aus Ponto beunruhiget würde / der ihr von ſolchen Dingen fürſpräche / die ſie von niemand als dem einigen Caßius Longinus anzuhören gegenwärtig wäre. Dieſer nachgehends hochberühmte Rechtsgelehrter / war damahls ihr Aufwärter / und hatte ihre gute Gunſt gewonnen / ob gleich die Einwilligung ihrer Anverwandten noch nicht geſchehen war. Alſo beliebte ihr nun nicht des Mythridates Beginnen / der den Caßius Longinus eifferſüchtig gemachet hatte: daß ihr dann bey ihme viel Ungelegenheit verurſachet.

Gleichwie man in der Jugend ſich nicht alſo zwingen kan / als wann man erwachſen und zu vollkommenem Verſtande gekommen iſt / alſo ergienge es auch mir nach dieſem erlangten Bericht: maſſen ich mich nicht bergen konte / heraus zu fahren / und durch Worte und Wercke meinen Unmuth an den Tag zu legen. Lepida urtheilte hieraus keineswegs meine Liebe / ſondern vermeinte / der Widerwille / den alle die Unſrigen gegen dem Printzen aus Ponto erwieſen / würde auch auf mich gekommen ſeyn. Und hoch erfreuet / mich alſo zu finden / bathe ſie mich / ihr darinn zu helffen / daß dem Mythridates ſowol der Zugang zu ihr / als wie zu mir / verbothen würde: zu welchem Ende ich ihren Vater / als meinem Bruder / bitten ſolte / dieſes dergeſtalt zu verordnen.

Wann derſelbe nicht eben dazu gekommen wäre / als Lepida mir dieſes anmuthete / würde ich ſchwehrlich mich dazu verſtanden haben. Nun aber machte die Gelegenheit / und meine Verwirrung / daß ich meinem Bruder davon ſagte / wie neimlich ſeine Tochter verlangte / daß man ihr zu Gefallen eben alſo mit dem Printzen aus Ponto verfahren ſolte / als wie ihme meinentwegen geſchehen und der Pallaſt ware verbothen worden. Will Lepida dieſes? fragte ihr Vater / und ſahe gar wiedrig dazu aus / warum ſaget ſie mir es dann nicht ſelber / und gebrauchet euch dazu / die ihr vermuthlich nicht ungerne ſehen würdet / daß Mythridates dörffte hieherein kommen? Es gilt mir hierinn / antwortete ich ihm / alles gleich / und mag man ferner dem Printzen aus Ponto allhier den Eingang verwehren / oder erlauben / wie man es wird nützlich finden.

Hiermit gienge ich vor dar / und zwar ſo voll Zorns gegen dem Mythridates / daß ich gleich nach dem Eprius Marcellus ſchickte / ihm dieſe unvermuthete Begebenheit zu klagen. Dieſer Liſtige wuſte ſich alſo an zu ſtellen / daß ich ihn nicht für ſchuldig halten konte / und vertheidigte er den Mythridates aufs äuſſerſte / ſagende: daß es ſich nicht alſo mit ihm verhalten würde / und wolte er ihn dieſerwegen gleich zur Rede ſtellen. Wie er nun / ſolches zu thun / durch mein Stillſchweigen Erlaubniß erlanget / und wieder von mir gehen wolte / lieſſe der Lepida Vater ihn holen / und offenbahrte ihm / weil er ihn für einen Freund des Printzen aus Ponto hielte / daß deſſen erwieſene Zuneigung zu ſeiner Tochter ihm nicht misfiele / indem er ſein Kind einem ſolchem Herrn wol geben wolte / von welchem er jetzt Hoffnung hatte / daß er wieder zu ſeinem Königreich würde gelangen können.

Dem Eprius Marcellus war dieſes eine angenehme Zeitung / und ermangelte er nicht / dem Marcus Silanus des Mythridates Liebe zu ſeiner Tochter auf das hefftigſte fürzumahlen / und ſchiede damit von ihme / um nun ferner bey dem Printzen ſeine Perſohn wol zu ſpielen. Dieſem ſagte er / wie gut ich mit ihm zufrieden wäre / und wie ich an ihm begehrte / daß er fortfahren möchte / der Lepida fleiſſig aufzuwarten. Dieſes kame ihm zwar ſehr ſauer an / jedoch weil ich es alſo haben wolte / thäte er es aus Liebe zu mir / und machte es in meiner ſelbſt eignen Gegenwart gantz offenbahr / als euer Vater / Printzeſſin Antonia / der damahlige Printz Claudius / Beylager mit der Meſſalina hielte / ſo in unſer aller Beyſeyn gefeyret wurde. Damit Eprius Marcellus ſeine fürgewandte Liebe zu der Meſſalina mir noch ferner beſtätigen möchte / entzoge er ſich dieſem Hochzeit-Feſte: bey welchem ich aber ihn gerne hätte ſprechen mögen / um ihme zu klagen / was ich mit höchſtem Verdruß an dem Mythridates ſehen müſte.

Dann dieſer Printz kehrte ſich nicht das geringſte mehr an mich / ſondern wartete der Lepida beſtändig auf: da / zu Mehrung meiner Quahl Lepida mir klagte / daß ihr Vater ſich dem Printzen geneigt erwieſe / und deſſen Liebe billigte / weil er Hoffnung hätte / demſelben zu ſeinem Lande wieder zu verhelffen. Die Verbeſſerung von des Mythridates Zuſtande hätte mir nicht unangenehm ſeyn können / wann ſeine Untreue mir nicht die Hoffnung benommen / derſelbigen mit zu genieſſen. Dieſe aber ſchmertzte mich nun dermaſſen / daß wie der Printz / ſeine Zeit abſehend / am andern Tage des Beylagers / in der Kayſerin Cäſonia Zimmer mich unvermerckt allein ſprechen / und ſeiner ehmahligen Gewohnheit nach mich freundlich anreden wolte / ich ihme allerdings zornig den Rücken zukehrte / und meinem zweyten Bruder / dem Lucius Silanus rieffe / mich von dar in den Saal zu den andern Damen zu führen.

Der Printz beſchwehrte ſich hierüber gegen dem Eprius Marcellus: der mit Seufftzen / die er doch gleichſam verhalten wolte / dieſe Klage des Printzen anhörete / und / nachdem er ihn lange hingehalten / endlich ihm geſtunde / daß er die Urſach wüſte / die mich zu dieſer gegen ihm erwieſenen Kaltſinnigkeit bewegte. Ob nun gleich der Printz inſtändig bey ihm anhielte / ihm mehr hiervon zu eröffnen / ſo lieſſe er ihn dannoch lange in der Unwiſſenheit zappeln / bis er endlich ihm die allerſchändlichſte Lügen offenbahrte / die kein Menſch / als ſo ein boshaffter Geiſt / hätte ausſinnen können. Er ſagte ihm / wie daß mein Bruder Lucius Silanus und ich mit einander in unziemlicher Liebe lebten / und daß er uns in dem Tempel der Jſis beyſammen erkappet hätte / da er mit ſeinen Augen angeſchauet / was er ſich entſehen müſte zu ſagen; und ob er gleich gewillet geweſen / dem Printzen dieſes zu verſchweigen / ſo hätte er doch in die Länge wol geſehen / daß es ſchadlich ſeyn würde / ihn hiervon länger unwiſſend zu laſſen / damit er bey Zeiten aufhören möchte / ſich in ſeiner Liebe zu vertieffen.

Es hätte wol ein minder-Leichtgläubiger / als Mythridates / ihm dieſes einſchwatzen laſſen / da Eprius Marcellus es ſo wahrſcheinlich / ja mit Thränen / bekräfftigte. Es machte aber dieſes den armen Printzen etliche Wochen Bettlägerig / der ſo ſehr den Gram ſich ergabe / daß alle ſeine Freunde ihn nun faſt nicht mehr kenneten. Sein gröſſeſtes / ſo er fühlte / war der Streit in ihm ſelber / meiner zu vergeſſen: welches ihm ſo unmöglich dünckte / daß er / ſonder fleiſſige Zuſprache des Eprius Marcellus / nie zu der Entſchlieſſung würde gekommen ſeyn / mich zu verlaſſen.

Claudius wurde eben um die Zeit Kayſer / als dieſes ſich zutruge: da alles in Rom ſich veränderte / und hube man gleich an / davon zu reden / daß Mythridates ſein Reich / ſo Cajus Caligula ſeinem Vetter dem Polemon gegeben / wieder bekommen ſolte. Mein Vater / der damahls noch wol bey dem neuen Kayſer ſtunde / halffe machtig hierzu rathen / um ſeines Sohns Tochter / die Lepida / Königin in Aſien zu ſehen: welche er nicht allein mehr als mich liebte / ſondern auch mich einem andern zugedacht hatte / wie ich bald erzehlen werde. Was nun hierunter fürgienge / das beſprache ich alles mit dem Eprius Marcellus: der eine ſonderbahre Traurigkeit erweiſend / die ich auf ſeine unmögliche Liebe gegen der Kayſerin Meſſalina deuten muſte / war nun nicht ferner verhelete / daß es mit des Mythridates Liebe zu der Lepida mehr dann zu wahr wäre. Er tadelte zum höchſten an dem Printzen dieſe Leichtſinnigkeit / in die er ſich nicht wüſte zu ſchicken / und gabe dann und wann wol ſo viel zu verſtehen / daß / wann er in ſeiner Liebe ſo glückſeelig / wie dieſer Printz ſeyn möchte / er nimmermehr ſich würde verändern können.

Weil ich dieſes alles auf die Meſſalina deutete / riethe ich ihm / ſeine Gedancken zu ihr fahren zu laſſen / weil ſowol die Unmöglichkeit / als die Tugend / wieder ſolche Liebe ſtritten / und ſolche anderſt wohin nützlicher zu verwenden. Es ſtiege ihm / auf dieſes mein Zureden / nicht wenig die Hoffnung / er würde mit der Zeit mich gewinnen können: wobey er dannoch ſich wol fürſahe / mir ſich zu entdecken / maſſen auch ſolches noch viel zu früh würde geweſen ſeyn. Und wie er alſo meinen Willen wuſte / daß ich nunmehr verlangte / den Mythridates und die Lepida zuſammen gepaaret zu ſehen / verhieſſe er mir / dem Printzen dieſen meinen Wunſch anzuſagen / um ihn dadurch meiner Verachtung vollkömlich zu verſichern. Welches er dann auch treulich hielte / und dem armen Mythridates dieſen Befehl von mir brachte / weil ich ihn nicht ferner lieben könte / daß er dann im Ernſt / wie bisher im Schertz / der Lepida aufwarten ſolte.

So grauſam dieſes nun für den Mythridates war / ſo willig erklährte er ſich dannoch dazu / wie ihme ſowol Eprius Marcellus / als alle ſeine andere Freunde riethen / der Lepida zu begehren / um ſein Land dadurch zu erlangen. Er lieſſe es demnach geſchehen / daß Eprius Marcellus für ihn bey meinem Vater und Bruder die Anwerbung thun möchte: der doch ſolches mir erſt anmeldete / und ſeinen Wiederwillen wieſe / daß er ſich hierinn müſte gebrauchen laſſen. Meinen Zorn zu bergen / und meine Verachtung an den Tag zu geben / erlaubte ich dem Eprius Marcellus dieſes nicht allein / ſondern ich redete auch der betrübten Lepida in Gegenwart meines Vaters und Bruders ſelber darum zu / ſich gutwillig dem Mythridates zu ergeben. Mein Bruder hörte dieſes von mir überaus gerne / indem er vermeinte / daß ſolches dem Cornelius Lacon ſolte zum beſten kommen.

Er beſtürtzte aber nicht weniger als ich / als er unſern Vater zu mir ſagen hörte / daß er hoffen wolte / ich würde den Gehorſam / den ich der Lepida einriethe / auch ſelber erweiſen / und ihr ein gutes Exempel darzu geben / wann ich denjenigen ehlichte / den er mir ausgewehlet hätte. Aus Unmuth und Ungeduld / beantwortete ich dieſes ſofort mit einem ſchleunigen Ja-Wort / und erfuhre darauf / daß mich mein Vater dem jungen Petronianus / des Aulus Vitellius und der reichen Petronia Sohne zugedacht hätte / um an unſer Hauß deſſen groſſe Güther zu bringen / und der Sextilia / ſeiner Groß-Mutter Verlangen zu erfüllen / da er dieſes verheiſſen hatte.

Der Unterſchied zwiſchen dem Mythridates und dieſem Petronianus war ſo groß / daß es mir nicht ſo leicht ankame / als wie dem Printzen / von einer Liebe zur andern zu fallen. Jedoch lieſſe ich mich nichts mercken / und ſetzte meinen Bruder in die höchſte Verwirrung / als ich mich dahin erklährte / daß mir der Petronianus gantz angenehm ſeyn ſolte.

Cornelius Lacon und Eprius Marcellus waren in Rom nicht die letzten / die ſolche meine Entſchlieſſung erfuhren / und wolte dieſer ſchier aus der Haut fahren / daß nun aller ſein angewandter Fleiß und Bemühung vergeblich ſeyn ſolte. Weil er aber einen geliebten Liebhaber aus meiner Gunſt ſetzen können / als hoffte er noch viel leichter dazu zu gelangen / einen ungeliebten von mir abzubringen. Demnach überwande er meiſterlich ſeinen Verdruß / und lieſſe / als er mich wieder ſprache / nicht das geringſte ſich vermercken / daß meine Wahl ihn etwas angienge: vielmehr billigte er meine Entſchlieſſung / und nennete ſich des Petronianus Diener / den er auch gleich heimſuchte / und ihm ſeine Freundſchafft anbothe / ſobald er von Baje nach Rom kame.

In Gegenwart nun des Kayſers und der Kayſerin wurden auf einen Tag Mythridates an die Lepida / und ich an den Petronianus verlobet: da ich ſo wenig dieſes Printzens als meine eigene Verwirrung beſchreiben kan / in der wir uns befanden / auf ſo veränderte Arth einander wieder zu ſehen. Lepida weinete die gantze Zeit über. Mythridates / gleich wie mir andere nachgehends erzehlet / maſſen ich weder ſahe noch hörte / wolte ſchier ohnmächtig werden: und ich fühlte innerlich / bey meiner angenommenen Freyheit / ſo viel / daß ich vergaſſe / dem Petronianus die Hand zu geben /

wie die üblichen Gebräuche das von mir erheiſcheten. Cornelius Lacon ware aufs Land gereiſet / um überhoben zu bleiben / dieſem Gepränge beyzuwohnen. Eprius Marcellus aber ſtellte ſich ja ſo freudig an / wie ich: doch hatte er mehr Hoffnung / daß noch alles ſolte für ihn wol hernach gehen.

Weil Petronianus zuvor die gewöhnliche Zeit im Kriege verbringen ſolte / ehe er völlig die Heurath mit mir vollzöge / als quählte den Eprius Marcellus unſere Verlobung eben nicht ſonderlich / und ſahe er mit groſſer Ruhe den Petronianus nach Britannien abreiſen: da er unter eurem Gemahl / Edle Pomponia Grácina / den Krieg erlernet. Aber keinen ſolchen Aufſchub hatte Lepida zu hoffen / maſſen der Mythridates / der nun zum König in Boſphorus war erklähret worden / indem ihm ſolches Reich Polemon / auf Begehren des Kayſers / für ein Theil von Cilicien abtreten müſſen / gleich Beylager halten / und dann die junge Königin nach ſeinem Reich führen ſolte: welches ſie / wegen der Treue / die ſie dem Caßius Longinus einmahl geſchwohren / ſo unverträglich dünckte / daß ſie nicht weniger / als wie Mythridates / ſchier vergienge / und ſie beiderſeits ſich ſo abzehrten / daß ſie bey allen groſſes Mitleiden verurſacheten.

Jederman redte in Rom von dieſen betrübten Paar Braut-Leuthen / und gleichwie man wol urtheilte / daß Caßius Longinus die Traurigkeit der Braut veranlaſſete / alſo vermuthete man auch / daß Mythridates anderſtwo lieben müſte. Dieſes kame mir auch zu Ohren / und ſetzte mich in den Wahn / es würde bey dem Printzen die Reue / daß er mich ſo ſonder Urſach verlaſſen / ſich eingefunden haben: daher ich / meine Schwachheit allhier zu bekennen / in mir wol entſande / daß meine Liebe / die ich ihm ehmahls ſo aufrichtig zugewandt / wann er würde zu mir wieder kehren / nicht ſo gar dörffte erloſchen ſeyn / daß ſie nicht ſolte wieder neue Flammen gewinnen können. Weil Eprius Marcellus damahls den Cornelius Lacon / welcher Stadthalter in Gallien worden / begleiten müſſen / als war niemand / mit dem ich von dieſer Sache mich bereden konte: maſſen ich dem Calpurnius Fabatus wenig

Gehör gabe / der die Stelle des Abweſenden Eprius Marcellus bey mir vertreten wolte.

Alſo muſte ich von mir ſelber dieſen rath ergreiffen / mich zu überwinden / und den König Mythridates ſelber um die eigentliche Urſach zu fragen / die ihn bewogen / mich dergeſtalt um meines Bruders Tochter zu vertauſchen. Bis dahin hatte ich allemahl ſeine Gegenwart gemieden / wann er in unſern Pallaſt gekommen war. Nun aber änderte ich meinen Sinn / und paſſete ihm auf / als er eines Tages über einen langen Gang nach der Lepida Zimmer gehen wolte. Er ſtutzete / wie er meiner anſichtig wurde : und bey mir ſtellete ſich die Reue ein / daß ich ihn ſprechen wollen. Ich wäre demnach ſo gerne / als er / zuruck getreten : in Meinung aber / daß wir von einander giengen / kamen wir immer näher zuſammen / und rühreten ſchier zuſammen / ehe wir den Schluß faſſen konten / einander anzureden.

Undanckbahrer Mythridates! ſagte ich endlich zu ihme / machet wol dieſe Betrübnüß / die gantz Rom kan ſpühren / die Reue / daß man nicht der Lepida mit ſo leichter Mühe / als wie meiner / abkommen kan? Meine Betrübnüß / antwortete er mir / rühret freylich daher / daß ich / euch zu gehorſamen / mich an die Lepida ergeben müſſen : die mich ſo wenig lieben kan / als ihr / und mich nun unglückſeelig machen muß / gleich wie ich euch dadurch in Ruhe geſetzet habe. Mich in Ruhe geſetzet? fragte ich wieder. Woher urtheilet der König ein ſolches? und womit habe ich wol erwieſen / daß ich dem Mythridates nicht gewogen geweſen? Ach Junia Calvina / ſagte er / laſſet euch genügen / daß ihr mich unglückſelig gemacht / und bemühet euch nur nicht / durch dieſe falſche Worte mein Leyden zu vergröſſern. Dann was ihr etwan dadurch ſuchet / ſolches fühle ich leyder ohnedas genung in mir / und würde ich euch wol lieben müſſen / ungeachtet ich alles weiß / was uns von einander bringet.

So wenig ich nun dieſes / was er eigentlich hiermit gemeinet / verſtunde / ſo angenehm war mir dannoch zu hören / daß er mich noch liebte. Und weil eigentlich mein Zweck dieſer ware / ihn und die Lepida wieder von einander zu bringen / fragte ich / ob ihme wol dadurch ein Dienſt geſchehen würde / wann ich es bey meinen Anverwandten könte in die Wege richten / daß er / ſonder die Ungnade des Kayſers zu beſorgen / die Lepida verlaſſen dörffte? Er nahme es mit hohem Danck an / und wolte darauf ferner mit mir reden / als mein zweyter Bruder / mit deme mich Mythridates eben in dem böſen Verdacht hatte / dazu kame / und uns ſtöhrte.

Er wurde gantz entſtellet / den zwar unſchuldigen Lucius zu ſehen / und gleich mit groſſer Verwirrung von uns Abſchied nehmend / vollführte er ſeinen Weg nach der Lepida Zimmer / und lieſſe ſich gegen derſelben vertraulich vernehmen / weſſen ich mich hätte anheiſzig gemacht / nemlich ſie wieder von einander zu bringen: dann er wol wüſte / daß ſie den Caßius Longinus mehr / als ihn / liebte. Dieſe Offenhertzigkeit gabe der Lepida Anlaß / eben alſo gegen ihme hinwieder heraus zu gehen / und ihme zu geſtehen / daß zwar der Zwang / nicht aber ihr Wille / ſie von dem Caßius Longinus abgebracht hätte / und wolte ſie ihm ewig dafür dancken / wann er ihr / in Rom zu bleiben / vergönnen würde. In ſo ſonderbahrer Verträulichkeit ſprachen dieſe beide mit einander / mitlerweile ich neben meinem Bruder Lucius arbeitete / ſowol dem Kayſerlichen Hof / als unſere Anverwandten dahin zu bringen / daß Mythridates und Lepida ſich ſcheiden dörfften. Wie es dann auch dem Lucius glückte / und er / als ein ernandter Schwieger-Sohn des Kayſers / indem er ſchon an die kleine Octavia damahls verlobet war / es in die Wege richtete / daß Claudius in dieſer Sache ſich gantz willfährig erwieſe. Die beide / ſo ich bereden muſte / waren zwar etwas härter zu bewegen: doch fanden ſie ſich endlich auch / ſonderlich wie euer Frau-Mutter / werthe Antonia / als des Caßius Longinus nahe Baſe / ſich dazwiſchen legte / und für dieſen ihren Vettern bathe / daß man deme die Lepida / die ihn liebte / eher / als dem ausländiſchen König / geben möchte.

Alſo erklährten ihr Groß-Vater und Vater ſich endlich dahin / der Lepida ihren freyen Willen zu laſſen: die dann nicht lange ſäumete / für den Caßius Longinus ſich zu erklähren. Hierauf nun wurde ſie von dem Mythridates geſchieden / mit dem ſie in wenig Tagen hätte ſollen Hochzeit machen. Die Ruhe / die mir hieraus entſtunde / war mit ſolcher Angſt / wegen deſſen / ſo noch folgen würde und mich betraffe / vermiſchet / daß man mir leicht anſehen kunte / wie mir müſte zu Muthe ſeyn. Ich fürchtete einen ſtrengen Vater / und auch des Vitellius mächtige Freundſchafft: die des Petronianus und meine Scheidung nicht ſo leicht zugeben würden. Ich bildete mir ein / dieſe müſte nun auch gewiß erfolgen / und befande mich eben zu allem Unglück wieder bey meinem zweyten Bruder / dem Lucius / als Mythridates zu mir kame: der mit gantz kaltſinnigem Weſen ſich bedanckend / daß ich ihm von der Lepida abgeholffen / von mir ſeinen Abſchied nahme / um nach Aſien fortzureiſen.

Man kan ermeſſen / wie mich dieſes müſſe beſtürtzt gelaſſen haben / da ich gantz andere Vermuthungen gehabt. Mein Bruder konte ſich nicht enthalten / dieſe Kaltſinnigkeit dem Mythridates fürzurücken / die er ſo gar zu unrechter Zeit mir erwieſe. Lucius und ich hatten einander von Jugend auf alſo geliebet / daß er alle meine und ich ſeine Geheimnüſſe wuſte: daher ihme nicht verborgen war / wie ich mit dem Mythridates ſtunde. Demnach lieſſe er den Schmertzen ſich übernehmen / ihme ſeinen Unfug beſagter maſſen fürzuhalten. Mythridates / der dieſen unſchuldigen Bruder für meinen Buhler hielte / erzürnete ſich in ſeinem Gemüthe hierüber / daß der ihn vermeinentlich bereden wolte / der Deck-Mantel unſerer Schande zu werden / ſahe ihn daher gantz verächtlich über die Seite an / und ſagte zu ihm: Ich begehre euch keinen Eintrag zu thun. Mit dieſen kurtzen und uns unverſtändlichen Worten / verlieſſe er uns / und gienge zum Gemach hinaus.

Wie beſtändig nun bis dahin meine Liebe zu dieſem König geweſen / wie groſſe Hoffnung ich auch mir gemacht /

meine Verwandten dahin zu bereden/ in die Scheidung mit dem Petronianus/ dem Mythridates zu gute/ zu gehelen/ ſo hefftig wurde nunmehr mein Haß/ als ich ſo unverdiente Beſchimpffung erleben muſte. Daher trachtete ich nach nichtes weiter/ als wie ich mich möchte rächen können/ und wiegelte alle die Meinigen/ wie auch des Petronianus Verwandten/ und des Claudius Lieblinge auf/ daß die/ wie Mythridates kaum aus Rom hinweg war/ dem Kayſer in den Ohren lagen/ nicht das gantze verſprochene Land dem Mythridates einzuräumen/ ſondern das Theil/ Dandarides genandt/ davon abzuſondern/ um ſelbiges ſeinem ältern Bruder dem Cotis zuzulegen: deme der Kayſer Caligula bereits klein Armenien und das Land Sophene in Syrien gegeben hatte. Ich muß ſagen/ daß ich an dieſer Entſchlieſſung/ die man in Rom nahme/ einig und allein die Urſach geweſen/ und triebe der Lucius/ mein Bruder/ ſelbige bey Hofe durch: da es an keinen ſcheinbaren Staats-Urſachen mangelte/ die den Kayſer bewegen konten/ hierdurch dem König Cotis zu willfahren.

Kaum ware nun Mythridates in Bosphorus angelanget/ da vernahme er dieſe wiederwärtige Verordnung: die ihme um ſo viel ſchmertzlicher fiele/ weil er mit dieſem ſeinem ältern Bruder ſtets im groſſen Wiederwillen gelebet hatte. Demnach/ ſich an dieſe neue Ordnung der Römer nicht kehrend/ und ſeiner angebohrnen Großmuth folgend/ unternahme er/ ſein Land mit Gewalt zu behaupten/ und ſetzte ſich in ſolche Krieges-Rüſtung/ daß der Cotis ihme nicht allein mit Güte/ ſondern auch mit Gewalt/ ohne der Römer Beyſtand/ nichts abhaben konten. Dieſes erſcholle nicht ſo bald nach Rom/ da wurde der Schluß genommen/ dem Cotis Hülffe zu ſchicken/ und alſo dieſen Hochmuth des Mythridates abzuſtraffen.

Petronianus war eben aus Britannien wieder zu Hauß gekommen/ als man zu dieſem neuen Feld-Zug ſich rüſtete: zu welchem ſein Vater/ der Aulus Vitellius/ die Legionen anführen ſolte. Dieſen nun wolte ſein Sohn in ſolchem

Zuge begleiten / und verhinderte ich ſolches Fürnehmen nicht/ als die ich / ungeachtet des Haſſes gegen dem Mythridates/ dannoch gantz unfähig war / einen andern zu lieben / und daher gerne ſahe / daß mir dieſe Friſt gegönnet würde / nicht ſo bald die ehliche Hand dem Petronianus zu geben. Aber des Petronianus Liebe zu mir war viel hefftiger / und hube er an ſeine gefaſſte Entſchlieſſung / mit nach Aſien fort zu gehen/ zu bereuen.

Es war ihme zu Ohren gekommen / was für einen gefährlichen Mitbuhler er an dem Cornelius Lacon / dem Stadthalter in Gallien / hatte. Dann dieſer / unangeſehen ich öffentlich an den Petronianus verſprochen worden/ dannoch auf ſeine Dienſte ſich verlaſſend / die er in Gallien dem Kayſer damahls erwieſen / unternahme ſich / um mich/ als des Kayſers Anverwandtin / anzuhalten. Es ward ihme zwar abgeſchlagen / aber doch erweckte ſolches eine Unruhe in des Petronianus Gemuthe: die er gegen mir ſehr blicken lieſſe / als er mit ſeinen Vater von Rom hinweg ſchiede. Ich erſuchte ihn / dieſerwegen ſonder Sorgen zu ſeyn / und ermahnte ihn / vielmehr dahin zu ſtreben / daß er den hochmüthigen Mythridates möchte abſtraffen helffen / der ſich unterſtehen dörffen / die Römer zu beleidigen. Dieſes/ wiewol es bey mir nicht die Haupt⸗Urſache war / warum ich jenen haſſete / muſte damahls gegen dem Petronianus mein Vorwand ſeyn.

Gleichwie es aber mir mit dem Mythridates erginge/ daß ich ihn zwar haſſete / aber ihn dannoch nicht aus meinem Gedächtnüß laſſen konte: alſo erginge es auch dieſem König / der zwar mich flohe / weil er glaubte / daß ich in Blut-Schande mit meinem Bruder lebte / aber meiner dabey nicht vergaſſe. Daher bekame er / in währendem dieſem Kriege mit den Römern / nie einen Soldaten von den Unſrigen gefangen / den er nicht um meinen Zuſtandt ſolte gefraget haben. Eben alſo machte er es auch mit dem Petronianus / als deme das Ungluck wolte / daß er in einem Scharmützel ſo ſehr verwundet wurde / daß er auch ein Aug darüber verlohre/ und ſich an des Mythridates Soldaten ergeben muſte: die ihn zu ihrem König brachten/ und als den Sohn von des Feindes General wol und genau bewahrten.

Mythridates wurde/ in währender Zeit/ ſo verträulich mit ſeinem Gefangenen/ daß er ihme nicht allein ſeine gantze Liebe/ die er zu mir getragen/ eröffnete/ ſondern ihme auch nicht die Urſache verheelete/ die ihn von mir abgebracht. Wie er mir nachgehends geſtanden/ hatte er hierdurch vermeinet/ mich dem Petronianus zu verleiden: maſſen er in ſich noch jederzeit eine Liebe gegen mir/ und folgends eine Eifferſucht verſpühret/ die ihn bewogen/ dem Petronianus ſo wenig als einen andern meine Beſitzung zu gönnen. Dieſe Verträulichkeit benahme dem Petronianus allen Muth und Muntrigkeit/ und verſchwiege er ebenfalls dem König nicht/ daß ich die gröſſeſte Urſach dazu gegeben hätte/ daß der Kayſer verleithet worden/ dieſen Krieg wieder ihn/ ſeinem ältern Bruder zum beſten/ anzufahen. Mythridates konte ſich damahls in dieſen Haß ſo wenig finden/ ſo ſchmertzlich es dem armen Petronianus fürkame/ von ſeiner verſprochenen Braut ſolche Blut-Schande zu wiſſen.

Es lieffe/ wie bekannt/ dieſer Krieg für den Mythridates ſo unglückſeelig ab/ daß er/ an ſtatt der Dandariden Land zu dem Seinigen zu bringen/ den Bosphorus dazu verlohre/ und ſehen muſte/ wie ſeines Bruders Sohn/ der junge Cotis/ von den Römern allda eingeſetzet wurde: daß ihme nichtes mehr übrig bliebe/ als die Freyheit/ die er ihm durch die Flucht erworben. Als dieſe Zeitung nach Rom erſchollen/ lebte ich eben in der höchſten Verdrießlichkeit/ wegen des üblen Ruffs/ der allenthalben von der Kayſerin Meſſalina gienge/ und hatte ich mit aller Welt die Einbildung/ ſie wäre an meines Vaters Tode Urſach geweſen/ den der Kayſer ſo geſchwinde hinrichten laſſen. Und dieſes ſetzte mich/ neben allen von unſerm Hauſe/ in unbeſchreibliches Trauren.

Der falſche Eprius Marcellus/ der nun von dem Cornelius Lacon wieder aus Teutſchland zurück gekommen/

war nun mein einziger Troſt / mit deme ich vermeinte / daß ich gantz ſicher alles mein Leyden überlegen könte. Er lieſſe zwar dann und wann ſich mercken / daß er mehr als eine Freundſchafft zu mir trüge: weil er aber dabey ſich gar beſcheiden anſtellete / fande ich keine Urſache / deswegen ihn aus meiner Geſellſchafft zu laſſen. Ich verheelete ihm nicht daß ich den Petronianus nicht gerne heurathen würde. Er ſagte hierzu nichts / um deſto beſſer ſeine Liſt zu bergen / jedoch unterlieſſe er nicht / auf alle Wege dahin zu trachten/ wie er dieſe Heurath ſtöhren möchte: die nun ſolte vollzogen werden / ſobald Vater und Sohn aus dem Pontiſchen Kriege würden zu Hauſe gekommen ſeyn.

Sein Compaß wurde ihm aber mächtig verrücket / als der Kayſer unvermuthlich ihn an den Veſpaſianus nach Britannien ſchickte: dahin er reiſen muſte / wie eben Aulus Vitellius ſeinen Sieges-Einzug in Rom hielte. Es kame ihme dieſes ſo eilig / daß er kaume Zeit hatte / Abſchied von mir zu nehmen. Dieſer lieſſe auf ſeiner Seite gantz verwirret ab / und berieffe er ſich auf den Calpurnius Fabatus / daß der von ſeinentwegen mir etwas anzubringen hätte / ſo ich wol und gütig aufnehmen möchte. Ich konte leicht erachten / was er darunter verſtunde / und muſte mir nachgehends von dieſem Römer fürſagen laſſen / welchergeſtalt Eprius Marcellus mich liebte / und wie er / obgleich eben ſo unwürdig als Petronianus / dannoch geſonnen wäre / mir beſſer ſeine Liebe / als wie jener / zu erkennen zu geben.

Als eine verſprochene Braut / konte ich dieſen Fürtrag des Calpurnius Fabatus nicht wol aufnehmen: deme ich daher mein Misfallen nicht verſchwiege / und von allen ſeinen Fürſchlägen nichtes hören wolte / die er thate / um den Petronianus von mir abzubringen. Es verdroſſe mich nicht wenig / daß meine Vertraulichkeit den Eprius Marcellus alſo kühn machen müſſen / und bliebe ich deshalben deſto feſter bey meinem Fürſatze / den Petronianus zu heurathen: um jenem zu weiſen / daß ich / nicht aus Liebe zu ihme / meinen Wiederwillen dieſen zu ehelichen ihme entdecket hätte. Zu ſolchem

Ende/ weil auch mein älteſter Bruder ſtets mit dem Cornelius Lacon mich plagte/ begabe ich mich zu der Sextilia/ des Petronianus Groß-Mutter.

Ich hatte daſelbſt die erſte Anſprache von dem Petronianus/ nach ſeiner Wiederkunfft: der gantz verändert und traurig/ mich einig und allein von dieſem Kriege unterhielte/ und ſagte/ ich würde ja nun zufrieden ſeyn/ daß mein Wunſch erfüllet worden/ indeme Mythridates in dieſen Standt/ wie ich verlanget/ gerathen wäre. Ich dorffte deſſen nicht in Abrede ſeyn/ obgleich mein Hertze nein dazu ſagte/ und beachtete ich/ bey meinen andern Gedancken/ die Kaltſinnigkeit des Petronianus ſo ſonders nicht: da ich nachgehends von andern erſt vernehmen muſte/ daß man die an ihm zu verſpühren anfinge. Seine Verwandten/ welche dieſe Heurath alle gern ſahen/ unterlieſſen nicht dieſerwegen ihme ernſtlich zuzureden. Er entdeckte aber niemand/ als dem Lucius Vitellius/ ſeinem Groß-Vater/ dasjenige/ ſo ihme Mythridates von meiner und meines jüngern Bruders Buhlerey offenbahret hatte.

Dieſer beachtete es damahls nicht ſonders/ und brachte/ neben dem Aulus Vitellius und ſeinen andern Anverwandten/ es endlich dahin/ daß unwiſſend meiner/ die ich nichts von dem Zwange wuſte/ ſo man dieſerwegen dem Petronianus anthäte/ unſer Hochzeit-Tag angeſetzet/ und in Rom vollzogen wurde. Ob ich nun wol dem Petronianus/ als einer Ehe-Frauen gebühret/ begegnete/ ſo bliebe doch die Unzufriedenheit ſtets in ſeinem Gemüthe. Ich vermehrte ſolche mercklich dadurch/ wann ich viel mit dem Lucius Silanus/ meinem Bruder/ ümgienge: ſo er zum ärgſten ausdeutete/ und zu Baje/ allwo wir wohneten/ dieſerwegen ſeine Zeit kümmerlich zubrachte/ und faſt keine ruhige Stunde bey mir hatte.

Die tugendhaffte Sextilia war hierbey mein eintziger Troſt/ die dann von ihrem unartigen Manne auch viel erduldete. Sie war auch mit dem Aulus Vitellius/ ihrem Sohn/ nicht zufrieden: der ſein Leben ſehr wunderlich anſtellte/ und dergeſtalt die Rechnung ohne den Wirth machte/ daß er in groſſe Schulden geriethe: die er zwar an ſeine reiche Gemahlin/ die Petronia/ zu bezahlen verweiſen wolte/ aber es wurde von ihr nicht angenommen.

In ſolcher Zeit/ kame Eprius Marcellus aus Britannien wieder zu Hauſe/ und zwar noch ja ſo verliebt/ als jemahls. Er gedachte gleich zu Baje mich zu beſuchen/ um ſeiner Meinung nach/ die alte Vertraulichkeit bey mir wieder anzufahen. Als ich aber ihn zu ſehen/ abſchluge/ und durch den Calpurnius Fabatus ihm ſagen lieſſe/ wie daß mich hierzu die unverhoffte Entdeckung ſeiner Liebe bewegete/ die ich ehedeſſen/ als Braut/ und nun als Ehe-Frau des Petronianus/ nicht dulden könte: fienge er es auf eine andere Weiſe an/ und trachtete darnach/ wie er den Petronianus möchte aus dem Wege räumen.

Er ſetzete ſich zu dem Ende in vertrauliche Freundſchafft bey ſeinem Vater/ dem Aulus Vitellius/ und gabe dem allerhand Einſchläge/ wie er von ſeiner Gemahlin ſolte Geld loß bekommen: da er hingegen zugleich ihr wiederriethe/ ihm etwas abfolgen zu laſſen. Er ſtifftete hierdurch ſolche Uneinigkeit zwiſchen dieſen Ehe-Leuthen/ daß endlich Aulus Vitellius ſich von dieſer tugendſahmen Dame ſcheiden lieſſe. Hierauf fiele dem Eprius Marcellus nicht ſchwehr/ den Haß ferner auf der Petronia ihren Sohn zu bringen: der ſich nach gerade ſo weit erſtrecket/ daß ſich Aulus Vitellius nicht entſahe/ ihn öffentlich mit Gifft hinrichten zu laſſen/ ihn beſchuldigend/ er hätte ihm nach dem Leben ſtehen wollen. Dieſes aber verhielte ſich in der Warheit nicht alſo/ ſondern die eigentliche Urſach war dieſe/ daß Petronia ihrer Sohn zum Erben aller ihrer Güter gemacht hatte/ die der geitzige Vater durch dieſes grauſame Mittel an ſich zu bringen ſuchete/ und ihm alſo/ ehe er mit mir einen Sohn erzeugte/ vom Brod geholffen. Das gantze Rom ärgerte ſich an dieſer That: wiewol es dabey alſo getrieben wurde/ daß Aulus Vitellius/ weil er alles aus väterlicher Gewalt gethan/ frey durch gienge/ und durch die anderweite Heurath mit der Galeria Fundana ſich von neuem in des Kayſers gute Gunſt ſetzete / weil deren Bruder bey Hofe ſehr wol daran ware.

Dieſe Mordthat nun / an meinem Eh-Mann begangen / machte mir einen ſolchen Wiederwillen zu dem Vitelliſchen Hauſe / daß ich nicht mehr bey ihnen bleiben wolte. Demnach begabe ich mich anfangs zu der Lepida / die nun den Caßius Longinus geehlichet hatte: da ich aber nicht lange der Ruhe genoſſe / weil er eben um ſelbige Zeit Stadthalter in Syrien wurde / und alſo nach ſelbiger Landſchafft ſich verfügend / ſein Hauß-Weſen in Rom angeben muſte. Nun wolte ich / zu meiner Stieff-Mutter / mich nicht begeben. So hatte auch / mein älterer Bruder / in Aſien die Stadthalterſchafft bekommen. Lucius Silanus ware beſtändig bey Hofe / den ich nun / wegen der Meſſalina / gäntzlich meidete. Es ware auch ſonſt / unter den andern Silanen und Vitelliern / alles in und auſſer Rom in ſolcher Verwirrung / daß mein Verlangen / aus Italien zu kommen / da ich täglich ſo viel böſes von meiner alten Freundin / der Kayſerin Meſſalina / anhören muſte / mich bewoge / dem Calpurnius Fabatus endlich Gehör zu geben.

Dieſer ſchwatzte mir abereinſt von dem Eprius Marcellus vor / mit deme damahls fürware / daß er ſolte in Möſien Stadthalter werden: woſelbſt ſie gemeiniglich länger / als in den andern Landſchafften / zu bleiben pflegten. Er ſtellte mir für / daß ich hierdurch eine geraume Zeit überhoben würde ſeyn / alle Verdrießlichkeiten / ſo in Rom fürgingen / mit anzuſehen. Er prieſe mir auch dieſes Römers Tugend dermaſſen / daß ich / ſeine fleißige Aufwartung / die er nun verſchiedene Jahre bey mir fortgeſetzet / erwegend / mich übermeiſtern lieſſe / zu gönnen / daß Eprius Marcellus kommen / und von mir ſelbſt anhören möchte / was ihme in ſeiner Liebe würde Vergnügung bringen. Zwar kan ich nicht ſagen / daß ich in mir mehr als eine Freundſchafft gegen ihm entfunden: dann / auſſer dem Mythridates / mir nichtes zu lieben mehr fürkame. Jedannoch bequehmte ich mich /

ihn zu heurathen / und thate ſolches zum theil aus Zweiffelmuth / um in dem entfernten Möſien überhaben zu ſeyn / alles mit anzuſehen / was mir in Rom misfiele und mich quählte.

Wir waren eben dieſer unſrer Sachen einig / als die klägliche Begebenheit mit der Kayſerin Meſſalina ſich zutruge / die ihr Leben / neben vielen Römern / darüber einbuſſete. Ich beſorgte / die Reihe möchte den Cyprius Marcellus auch treffen / weil ich ihn / wegen ſeiner ehmahligen Käntnüß / noch für einen Liebhaber dieſer Kayſerin halten müſſen. Als gleich hiernach von einer neuen Verheurathung des Kayſers angefangen wurde zu reden / brachte mir mein Bruder Lucius Silanus in den Sinn / daß ich / ſowol als eine andere / nach dieſer Würde trachten könte / und daß es ihme / wie auch der Kayſerin beiden hinterlaſſenen Kindern / dem Britannicus und ſeiner Braut der Octavia / würde ſehr zuträglich ſeyn / wann ſonſt keine / als ich / in der Valeria Meſſalina Stelle käme.

Ich begriffe dieſes wol / ſahe mich aber nunmehr dem Cyprius Marcellus verbunden: deme ich auch dieſes nicht verhälete / was allem Vermuthen nach mit mir geſchehen könte. Ich fragte ihn demnach / ob er auf dem Fall / da der Kayſer Claudius meiner begehren ſolte / gutwillig abſtehen wolte / um mich an meinem Glück / durch welches ich auch das ſeinige machen könte / nicht zu verhindern. Er beſtürtzte innerlich mehr über dieſem Fürtrag / als er ſich äuſſerlich vermercken lieſſe. Weil er aber das Verſtellen meiſterlich gelernet / gabe er ſo viel zu verſtehen / daß / ungeachtet ſeiner groſſen Liebe / er kein Bedencken tragen würde / wann es darauf ankommen ſolte / ſeinem Herꝛn und Kayſer zu weichen. Er bewilligte auch / auf zureden meines Brudern / daß unſere Verlobung noch geheim verbleiben ſolte.

Dieſe ſeine erweiſende Großmuth ſetzte ihn bey mir immer feſter / und vermuthete ich nichts weniger / als daß er derjenige hätte ſeyn ſollen / der unter der Hand für die Agrippina arbeitete / und bey dem Pallas / wie auch bey dem Lucius Vitellius es durchtriebe / daß / mit Verwunderung von gantz Rom / dieſe unzuläſſige Heurath beſchloſſen wurde / die ſo groſſes Unglück und Elend in Rom angerichtet.

Alles änderte ſich hierauf / bey Hofe. Lucius Silanus / welcher / als er für mich nichts ausrichten können / für eure Mutter / Printzeſſin Antonia! eben ſo fruchtloß gearbeitet hatte / wurde nicht mehr ſo angeſehen / wie vor deme: und fiele mit ihm / alle Verehrung für unſer Hauß. Agrippina / wie ſie Kayſerin worden / thäten nun alles / was ſie wolte: alſo / daß niemand aufkommen konte / der ihre gute Gunſt nicht hatte. Weil Flavius Sabinus / des Veſpaſianus Bruder / dem Eprius Marcellus fürgezogen / und in Möſien Stadthalter worden war / brachte ſolches nicht wenig Hindernüß in unſre Heurath.

Eprius Marcellus bewarbe ſich deswegen ſehr um die Gnade der Agrippina / durch die er heimlich das Ober-Gerichts-Herrn-Amt / welches Lucius Silanus damahls verwaltet / zu erlangen ſuchete. Dieſes ſein liſtiges Bezeigen / ſo wol als das vorige gegen mir / bliebe mir alles verborgen / und ſtellte er ſich / ungeachtet er mir dabey zugleich ſeine Liebe erwieſe / gantz ungeduldig an / daß ich nicht ſollen Kayſerin werden / beklagte auch meinen Bruder ſehr / den er doch am meiſten verfolgte / daß der ſo viel Haß von der Agrippina ausſtehen müſte.

Ich fande / in dieſer ſeiner vermeintlich erweiſenden groſmuthigen Freundſchafft keinen geringen Troſt / und nun ja ſo ſehr / als zuvor / in der Meſſalina Zeiten / verlangend / aus Rom zu kommen / triebe ich ihn an / eine andere Stadthalterſchafft zu begehren. Er verhieſſe mir zwar / deswegen der Agrippina zu liebkoſen: thäte aber das gerade Widerſpiel / weil er / wie geſagt / das Ober-Gerichts-Herrn-Amt haben wolte / und gar nicht aus Rom begehrte / um ſeine eingebildete Macht nicht zu verliehren / die ihm die Gnade der neuen Kayſerin zuwege bringen ſolte / und durch die er wol groſſe Dinge damahls verhoffen mochte.

Mitlerweile nun ich/ dem betrieglichen Eprius Marcellus trauend/ von einer Zeit zur andern hoffete/ aus Rom zu kommen/ bearbeitete ſich die neidiſche Agrippina/ meinen armen Bruder und mich zu ſtürtzen. Und hierzu gebrauchte ſie den Lucius Vitellius/ der dasjenige von mir und dem Lucius Silanus öffentlich im Rath ausſagte/ was ihme ehmahlen mein Gemahl/ der Petronianus/ entdecket hatte. Dieſe böſe Nachrede warffe uns nun gantz über einen Hauffen/ und weiß jederman/ was hierauf erfolget/ wie hierdurch mein armer Bruder ſeine Braut und endlich ſein Leben verlohren/ und wie ich aus Rom weichen und ins Elend wandern müſſen.

Ich hatte ja auf ſolche Weiſe Italien zu verlaſſen/ nicht gewünſchet/ und inzwiſchen ich mich zu meiner betrübten Abreiſe rüſtete/ war Eprius Marcellus ſtets um und bey mir/ und ſtellte ſich ſo verzweiffelt an über mein Unglück/ daß ich faſt mehr an ihm zu tröſten hatte/ als daß ich von ihm Troſt annehmen ſollen. Er betheurete mir/ wie er mich an der Beſchuldigung mit meinem Bruder gantz unſchuldig wüſte/ und wie er nicht ablaſſen würde/ in Lycien die Stadthalterſchafft zu begehren: da er mich dann ehlichen/ und alſo aus meiner jetzigen Schande bringen wolte. Er muthete mir hierbey an/ daß unſere Verehlichung gleich vor meiner Abreiſe/ heimlich geſchehen möchte: worein ich aber noch nicht willigen konte/ ſondern vorher zu erwarten verlangte/ daß meine erkannte Unſchuld/ und die Wiedereinholung nach Rom/ mich in meinen vorigen Ehrenſtandt geſetzet hätte.

Von ſeinen Mitteln/ die er mir fürſtreckte/ thate ich nun die ferne Reiſe bis in Aſien: da ich heimlich nach Epheſus zu meinem ältern Bruder/ der allda Stadthalter war/ gienge. Eprius Marcellus ſahe zwar ſolches nicht gerne/ weil er wuſte/ wie mein Bruder ihm zuwieder/ und allemahl für den Cornelius Lacon geſprochen hatte: doch hat er/ meiner Beſtändigkeit ſich verſehend/ dieſem Fürnehmen ſich nicht wiederſetzet.

Unangeſehen jederman in Rom / aus Furcht für der Agrippina / mich flohe / ſo begleitete mich doch mein Halb-Bruder / der Decius / bis nach Brunduſium / gleichwie auch die Calpurnia / des Calpurnius Fabatus Verwandtin: welche letztere ebenfalls / durch Anſtellung der Agrippina / ins Elend gehen muſte / und eben diejenige war / die bis ans Ende der Meſſalina aufgewartet. Den jungen Nymphidius Sabinus / der damahls ungefehr vierzehen Jahre haben mochte / nahme ich auch mit mir: den mir Sabinus / der Obriſter über die Teutſche Leib-Wacht / anvertrauet / um ihn heimlich für dem Kayſer / oder vielmehr für der Kayſerin / in Aſien zu bringen. Dann er war nicht ſicher vor dem Haß der Agrippina: die / in betracht ihres Sohnes / den ſie auf den Thron zu heben ſuchete / ihres Brudern des Caligula Sohn / dafür etliche den Nymphidius hielten / nicht würde haben leben laſſen. Ich thate dieſes gerne / weil ich an mir ſelber wol warnehmen konte / wie einem Verlaſſenen zu muthe: und erwieſe dieſer Knabe einen ſo ſcharffen Verſtandt / und war von ſolcher Annehmlichkeit / daß er mir ſonders lieb wurde / und ſich von Tage zu Tage feſter in meine Freundſchafft ſetzete. Eprius Marcellus dorffte aus Furcht für der Agrippina / mich nicht begleiten / kame aber noch die Nacht vorher zu mir / und nahme einen ſehr treuhertzigen Abſchied.

Ich machte mich nun auf die Reiſe nach Brunduſium / kame auch glücklich daſelbſt an. Aber / an ſtatt daſelbſt zu Schiffe zu gehen / befiele ich mit einer ſchwehren Kranckheit / die mich ein langes Lager ausſtehen machte. Es war nicht zu verwundern / daß ſo viel Gemüths-Beunruhigungen endlich den ermatteten Leib auch angriffen: da ich / bey ſo friſcher Jugend / die Hinrichtung meines Vaters / das ärgerliche Leben und den kläglichen Todt meiner beſten Freundin / der Kayſerin Meſſalina / das betrübte Ableiben meines liebſten Bruders / den böſen Verdacht / in welchen ich mit ihme ſo unſchuldig gerathen / meine darüber erfolgte Verbannung / und dann des Mythridates Untreu / beleben müſſen.

Dieſes letztere fochte mich am meiſten an/ und kame mir ſtets in die Gedancken / wann ich meiner andern Unglucks-Fälle mich entſchlagen wolte. Wie offt befragte ich mich ſelber/ wie es doch immer möglich wäre/ daß Mythridates/ nach Erweiſung ſo groſſer Liebe/ meiner vergeſſen/ und ohne einige gegebene Urſache/ mit ſolcher Kaltſinnigkeit mich verlaſſen können. Ich wuſte es nirgend anders hin zu deuten/ als daß es alſo ſeyn müſſen / um mich und ihn unglucklich zu machen. Und wann ich mich zuweit mit meinen Gedancken hierein vertieffete / zoge mich Eprius Marcellus wieder zurück/ daß ich mich erinnern muſte/ was ich deme ſchuldig ware.

Dieſer hatte nun / gleich nach meinem Abzuge / das Ober-Gerichts-Herrn-Amt erhalten/und muſte es ſich alſo fügen/ daß der Kayſer/ den aus Gallien eben zurücke gekommenen Cornelius Lacon/ und ihn nach Brunduſium ſchickte/ etliche Streitigkeiten in der Stadt beyzulegen/ und das Schiff-Heer in ſelbigem Hafen zu muſtern. Dieſe beide Mitbuhlere wuſten nichts von mir/ weil ich/ aus Furcht für der Agrippina/ daß die mir möchte haben nachſetzen laſſen/ verborgen daſelbſt lebte : daher ſie ſo wenig etwas von meinem/ als ich von ihrem Da-ſeyn/ erfahren.

Wie aber endlich meine Kranckheit wieder nachlieſſe/ gienge ich eines Abends/ mit dem Decius/ der Calpurnia und dem Nymphidius/ in dem Haaſen/ am Strande des Meeres ſpaziren/ um der See-Lufft zu gewohnen : gleichwie auch uns/ ſowol als das am Ufer ſich häuffig verſammlende Volck/ die Ankunfft verſchiedener Schiffe vorwizig machte/ mit anzuſehen/ was ſich allda begeben würde. Wir ſahen/ bey Anländung dieſer Römiſchen und Morgenländiſchen Schiffe/ den Stadt-Obriſten von Brunduſium/ begleitet von dem Eprius Marcellus und Cornelius Lacon/ die ankommende entfangen : da dann aus dem erſten Schiffe ein anſehnlicher Römer ſtiege/ den mein Bruder Decius für den Junius Cilo/ den Stadthalter in Pontus/ erkante.

Man ſtellte ſich gegen ihnen an / wie man pflegt den triumphirenden Sieges-Helden zu begegnen / und wie der

Decius auf mein Anſuchen ſich unter das Volck machte/ um hiervon Nachricht einzuziehen/ ſagte man ihme/ wie daß dieſer Junius Cilo ſieghafft aus dem Soraciſchen und Dandaridiſchen Kriege zu Hauſe käme/ und nicht allein die Printzeſſin der Soracier die Panda/ als eine Geiſſel/ mitbrächte/ ſondern auch den Mythridates gefangen nach Rom führte/ der ſich der Gnade des Kayſers ergeben müſſen. Decius/ der nichts um meine ehmahlige Liebe wuſte/ eilete ſofort zu mir/ mir zu erzehlen/ was er gehöret: da ich ohnmüglich den Mythridates/ und zwar in ſolcher geſtalt/ mir ſo nahe wiſſen konte/ daß es nicht ſolte eine groſſe Gemüths-Bewegung bey mir erwecket haben.

Die Erſehung des Eprius Marcellus/ wie auch des Cornelius Lacon/ hatte mich vorhin ſchon wunderſam gedüncket: und nun kame dieſes ſo unvermuthlich dazu/ daß es mich gantz unbereitet fande. Meine Augen ſahen bald hierauf/ was meine Ohren vom Decius gehöret hatten/ indem aus dem zweyten Schiffe die Soraciſche und Adorſiſche Geſandten/ aus dem dritten die Printzeſſin Panda mit ihrem Frauenzimmer/ und aus dem vierdten der Mythridates an das Land ſtiege: der mit ſolcher Maieſtät umgeben war/ und zu ſeinem Vortheil ſo verändert mir fürkame/ da ich ihn nicht genung bewundern konte. Er wurde von denen am Lande/ [illegible]cht wie ein Gefangener angenommen/ ſondern als ein groſ[illegible] König verehret: welches mir im Hertzen eine Freude war zu ſehen.

Wie nun dieſe Entfahung mit herrlichem Pracht geſchehen/ und man nach der Stadt ſich wandte/ kehrten wir euch wieder nach Hauſe/ und zwar ich meines Theils ſo tieff denckend/ daß man kaum aus mir ein Wort bringen konte. Decius fragte mich/ ob er nicht dem Eprius Marcellus mein da-ſeyn eröffnen ſolte? ſo ich/ unwiſſend warum/ nicht haben wolte. Ich plagte mich die gantze Nacht hindurch/ ſonder ein Auge zuzuthun/ mit dem Andencken des Mythridates/ und erfuhre des andern Morgens von dem vorwitzigen Nymphidius/ der hiervon Kundſchafft eingezogen hatte/

die ganze Geſchicht / wie es dem Mythridates ergangen / wie er / ſein Heil gegen die Römer verſuchend / mit Hülffe des Königs der Soracier / ſich des Dandariſchen Reichs bemächtigen wollen / das ihme zwar Anfangs geglucket: nachgehends aber / als der Adorſer König / wie auch der Cotis und unſere Völcker / dazu gekommen / hätte ſich ſein Glück gewendet / daß er ſich müſſen an den Adorſer König ergeben / der für ihn an den Kayſer geſchrieben / und in ſo weit ihme Verzeihung erlanget / daß er nach Rom kommen / und daſelbſt / wie zu des Caligula Zeiten / ſein Leben zubringen ſolte.

Ich hatte wegen meines eigenen Verdruſſes / von allen dieſen Dingen vorher in Rom nichts gehöret / und da auf des Kayſers Koſten die Fremden etliche Tage ſolten in Brundusium herrlich bewirthet werden / triebe mich der Fürwitz / unbekandt ſie ſpeiſen zu ſehen: welches Decius / Calpurnia und Nymphidius billigten / und neben mir in Mänteln wol verhüllet / nach dem Gaſt-Hauſe / da alles Volck / um zuzuſchauen / eingelaſſen wurde / hingienge. Ich fande den König Mythridates zwiſchen dem Eprius Marcellus und Cornelius Lacon ſitzen: welches / ſo verwirrt ich auch ware / bey mir ſelbſt mich lachen machte / daß meine drey Liebhabere ſich alſo hatten zuſammen gefunden. Weil ich ganz gemächlich hinter dem Mythridates / der emſig mit dem Eprius Marcellus ſprache / mich ſtellen konte / lauſchte ich / was dieſe mit einander redeten.

Ich vernahme / daß ihr Geſpräche von mir handelte / indeme Mythridates den andern fragte / wie es doch wol mir ergienge / wie ich lebte / und ob meine Buhlerey mit dem Lucius Silanus / meinem Bruder / noch wie vordeme getrieben würde? Wann der Tod / antwortete Eprius Marcellus / nicht wäre dazwiſchen gekommen / dörffte Junia Calvina wol nie aufgehöret haben / ſich mit dieſer Blut-Schande zu beſudeln. Es hat aber Silanus ihme ſelbſt das Leben verkürtzet / und ſie / wegen dieſer Ubelthat / Italien räumen müſſen / welches in Rom erſt vor weniger Zeit ſich zugetragen. In Warheit/ hörte ich den Mythridates antworten/ ich beklagte dieſe Schöne von Hertzen/ und ſo gerne ich ihrem Bruder/ der da klüger als ſie ſeyn ſollen/ ſeinen verdienten Lohn gönne/ ſo ſehr bedaure ich ſie/ und kan dir/ werthſter Freund/ nicht bergen/ daß ich ſie annoch beſtändig liebe/ ungeachtet du mir dieſes von ihr entdecket. Und wann der gottloſe Lucius Silanus/ wie auch ihr Gemahl Petronianus todt ſind/ wolte ich wünſchen/ mein Zuſtandt wäre beſſer/ als er leyder iſt/ damit ich die Junia Calvina aus ihrem Elend auf meinem Königlichen Thron erheben könte.

Gewißlich mein Mythridates/ gabe Eprius Marcellus zur Antwort/ dieſe deine Reden zeigen an/ was es müſſe für eine gifftige Seuche um die Liebe ſeyn/ die immer noch Wurtzeln hinterläſſet/ ob man ſie gleich vermeinet auszureuten. Weiß der König aber nicht mehr/ was verächtliche Worte ihm Junia Calvina durch mich laſſen zuentbiethen/ und daß ſie die einige Urſache iſt/ daß man ehmahls dir das Land der Dandariden genommen. Alles dieſes/ ob ich es ſchon weiß/ erſetzte Mythridates/ kan dannoch meiner Liebe nicht im Wege ſtehen/ und ſind die ſchwehrſte Eroberungen die angenehmſten. Junia Calvina bleibet dannoch ſchön/ ob ſie gleich gegen mir ſich hart erwieſen/ und hat ihr böſer Bruder Urſach darzu gegeben: So nun wol möchte aufhören/ da der Todt ihn hinweg genommen.

Nicht des Lucius Silanus Liebe allein/ antwortete Eprius Marcellus/ hat dir/ mein Mythridates/ geſchadet/ ſondern vieler andern ihre Buhlſchafft/ die ſie nicht weniger/ als wie die Kayſerin Meſſalina getrieben. Ja/ Mythridates/ wann ich dir alles entdecken ſolte/ ſo bin ich ſelbſt mit unter der Zahl ihrer Buhlere geweſen: ich hatte dich aber viel zu werth/ als daß ich dich alſo betrogen wiſſen ſolte. In Warheit/ wiederſprache Mythridates/ dieſes betrübet mich/ und hätte ich mir nimmermehr einbilden können/ daß Junia Calvina/ die Anfangs meine Liebe mit ſo beſcheidener Arth auf- und angenommen/ die auch/ weil ich mit ihr umgegangen / ſo viel Tugeng und Ehrbarkeit erwieſen / ſich dergeſtalt vergeſſen ſolte / gleichwie du ſie mir beſchreibeſt: und wurde ich es / wann es mir ein ander ſagte / unmöglich glauben können.

Ich habe es verwehret / fuhre Eprius Marcellus fort / daß ſie nicht unſere Kayſerin geworden / worauf es bey nahe ſtunde / und wäre auch noch geſchehen / wann Lucius Vitellius ſie nicht wegen ihres Brudern angeklagt hätte / der ihre Buhlerey von ſeinem Enckel / dem Petronianus / erfahren hat. Ach dieſem hatte ich es vertrauet / ſagte Mythridates ſeuffzend / wiewol nicht zu dem Ende / daß er es andern entdecken ſolte / ſondern aus Eifferſucht / indem ich vermeinet / dadurch zu verhindern / daß Petronianus die Junia Calvina nicht ehlichen möchte. Solte ihr nun hierdurch ihr jetziges Unglück zugewachſen ſeyn / müſte es mich hertzlich dauren: dann Junia Calvina mir allezeit werth wird bleiben / ich mag auch von ihr hören / was ich wolle / wiewol ich ſonder Hoffnung leben muß / jemahls in meiner Liebe mich vergnügt zu wiſſen.

Ich habe dieſes angehörte Geſpräche umſtändlich erzehlen wollen / unter welchem meine unbeſchreibliche Beſtürtzung mich faſt Sinnloß gelaſſen / und befande ich hierüber mich ſchier aus mir ſelber / als gählings im Saal ein groſſes Geſchrey entſtunde / indeme von dem Schenck-Tiſche ein güldener Becher war hinweg geſtohlen worden / den man anhube unter dem Volcke zu ſuchen. Die jenige Dirne / ſo dieſen Diebſtahl begangen / ſich von den Dienern des Stadt-Obriſten verfolget ſehend / ſtieſſe eben zum Unglück auf mich / und mich für eine andere haltend / ſteckte ſie mir den geſtohlenen Becher zwiſchen dem Arm: der darauf von den Dienern bey mir gefunden / und ich alſo für die Diebin angeſehen wurde.

Man riſſe mir nicht allein den Becher aus dem Arme / ſondern hube auch an / mit Schlägen mich übel zu behandeln: welches Nymphidius nicht leiden wolte / und ehe mein beſtürtzter Bruder Decius ſich beſinnen konte / eines andern

Schwerdt erwiſchete / um damit mich zu ſchützen. Dieſes machte das Ubel ärger / und wurde nicht allein Nymphidius für einen Spitzbuben angeſehen und gefänglich ergriffen / ſondern auch mir in ſolchem Getümmel der Mantel abgeriſſen: da dann mein Geſichte allen bey der Taffel bekannt wurde. Weil die meiſten mich gleich erkanten rieffen ſie einzuhalten. Ihrer aller Beſtürtzung hierüber war zwar ſehr groß: aber keine vergliche ſich derjenigen / die Mythridates / Eprius Marcellus und Cornelius Lacon in ſich empfanden / die gleich um mich herkamen / mir ihre Dienſte anzubiethen. Mein Entſetzen ware vorher über das / ſo ich gehöret / ſchon ſo hefftig / daß dieſe darauf folgende Beſchimpffung ſchier fähig geweſen / den Garaus mit mir zu ſpielen: maſſen ich als ohnmächtig in der Calpurnia Arme nieder ſancke.

Mein Bruder Decius machte ſich an den Eprius Marcellus / deme er mit kurtzen eröffnete / wie uns der Fürwitz hätte dahin gebracht / und möchte er bedacht ſeyn / uns mit Ehren wieder nach unſrer Wohnung zu verhelffen. Er thäte ſolches mit aller Sorgfalt / und dem zudringenden Volck uns zu entziehen / beförderte er / daß ich zuerſt in ein Neben-Gemach gebracht wurde: da man mich auf ein Bette legte / und auf meine Bitte / weil ich ſo viel Kräffte wieder erlanget / mich allda bey meinen Leuthen allein lieſſe. Dieſe wolten hieraus einen Poſſen machen: aber es ware mir nicht lächerlich / weil ich mehr als ſie wuſte. Als Mythridates / wie auch die Printzeſſin Panda / die mit an der Taffel geweſen / und die Morgenländiſche Geſandten / ſich von dem Gaſt-Hauſe abbegeben / und das andere Volck ſich verlauffen hatte / fande Eprius Marcellus / ſowol als Cornelius Lacon / ſich ein / mich auf herbeygeſchafften Wägen nach Hauſe zu begleiten.

Selbigen Abends wurde ich überhoben / den Eprius Marcellus zu ſprechen: maſſen derſelbige / um vor den andern zu verbergen / daß er mit mir verlobet war / gleich von uns gienge / und alſo dem Cornelius Lacon Anlaß gabe / ein gleiches zu thun. Er fande aber am Morgen des andern Tages ſich wieder ein / und mich noch in der Ruhe wiſſend/ beſchwehrte er ſich bey dem Decius/ daß man ihme mein da-ſeyn verborgen gehalten. Decius / um keine Uneinigkeit in unſerer Liebe zu machen/ wolte nicht ſagen/ daß ich es nicht zugeben wollen/ ſondern wandte für/ ſeine Anweſenheit wäre uns verborgen geweſen : womit er ſich befriedigen lieſſe/ und folgends/ als er mich wach wuſte/ für mein Bette kame/ mich anzuſprechen.

Ich laſſe euch allerſeits urtheilen / wie mir ſey zu muthe geweſen/ dieſen Menſchen vor mir zu ſehen/ von deme mir nun kund ware/ wie er mich um meine Ehre und um den Mythridates ſo treuloſer weiſe gebracht hatte / und durch den ſchändlichſten Betrug von der Welt nun mein Verlobter hieſſe. Unmüglich konte ich mich zwingen/ daß ich nicht hätte ſollen meinen Unmuth blicken laſſen. Er nahme ſolchen anfänglich alſo auf / als würde ich wiſſen / daß er in Rom die Ober-Gerichts-Herrn-Stelle bekommen: daher er ſich entſchuldigte / wie er es nicht ändern können / und verſprache darnach zu trachten / daß er bald in Lycien die Stadthalterſchafft erlangen möchte.

Ich beantwortete ſolches mit einem Hohnlachen/ jedoch aber mich begreiffend / daß es für mich beſſer ſeyn würde/ zu ſchweigen / als zur Unzeit zu reden / hielte ich an mich/ und lieſſe ihm / auſſer einer groſſen Kaltſinnigkeit / weiter nichts mercken. Er hielte/ ſolche zu ertragen/ für unmöglich/ und begunte / wie er ſchon in Rom gethan / mir abereinſt anzumuthen/ daß ich/ ehe ich nach Aſien further ginge/ mich an ihn ſolte ehelich vertrauen laſſen. Ich verſprache ihm/ daß ich des folgenden Tages dazu bereitet ſeyn wolte: welches ihn in unbeſchreibliche Freude ſetzete / und konte er mir ſeine Liebe nicht genungſam zu erkennen geben.

Als er hinweg war/ meldete man den Cornelius Lacon an/ den ich alſobald/ wie ich gekleidet/ für mich kommen lieſſe. Nachdem dieſer ſein Entſetzen / über die geſtrige Begebenheit / mir bezeiget / begunte er / von ſeiner ehmahligen Liebe gegen mir / zu reden : da ich ihn aber eben alſo / wie vor deme geſchehen/ abwieſe. Hierauf folgete der König Mythridates/ der mich auch beſuchen wolte. Dieſe Anſprache/ ob gleich die Angenehmſte/ ware mir dannoch die allerſchwehrſte/ und wuſte ich nicht/ ob ich ſie annehmen/ oder ausſchlagen ſolte/ als dieſer König/ von dem Junius Cilo und dem Eprius Marcellus begleitet/ ſonder meine Antwort zu erwarten/ zu mir herein trate.

Es hatte Mythridates dieſem Betrieger verſprechen müſſen/ mir von allem dem/ ſo er von mir wuſte/ nichtes zu ſagen: nachdem er lange/ wiewol vergebens/ ſich bemühet/ dieſe Anſprache zu hintertreiben/ deren er dann/ als er des Mythridates Halſtarrigkeit erkannt/ zum wenigſten mit beywohnen wollen.

Er machte auch den Anfang zur Anſprache/ weil wir beiderſeits dazu untüchtig waren/ und ſagte/ wie Mythridates darum hieher käme/ es zu beklagen/ daß mein geſtriger Vorwitz mir bald ſo übel bekommen wäre. Hierauf wurde von uns ſelbſt dieſes Geſpräche/ wiewol verwirrt genung/ fortgeſetzet/ und als Junius Cilo den Eprius Marcellus/ wegen wichtiger Geſchäffte/ die Rom angiengen/ an eine Seite zoge/ bekame ich Gelegenheit/ den Mythridates allein zu ſprechen.

Vermeinet der König wol/ ſagte ich/ daß mich mein geſtriger Vorwitz gereue? In Warheit/ nicht! maſſen ich alles mit angehört/ was Sie und Eprius Marcellus/ meine Perſohn betreffend/ mit einander haben geredet. Mich ſolte dabey wol Wunder nehmen/ daß Eprius Marcellus meine Verlobung mit ihme verſchwiegen: aber ich verdencke ihm ſolches nicht/ weil er ſonder Zweiffel ſich wird entſehen haben/ die für ſeine verlobte Braut zu erkennen/ die er als eine Blut-Schänderin und gleichſinnige der Meſſalina abmahlen dörffen. Morgen wird unſere Hochzeit werden: will Mythridates als ein Zeuge ſich darzu einfinden/ ſoll es mir angenehm ſeyn. Dieſer fremde Fürtrag ſetzete den guten König alſo aus ſich ſelber/ daß er mir kein Wort wuſte zu antworten. Weil ich dis angefangene Spiel wolte zu Ende führen / ſagte ich ferner zu ihm: Eprius Marcellus will nicht / daß jemand dieſer unſerer ehlichen Trauung beywohnen ſoll: ich aber verlange es / daß derjenige mit dabey ſey / der mir ehmahls ſeine Liebe wollen erweiſen.

Hiermit kame Junius Cilo und Eprius Marcellus wieder dazu / daß alſo Mythridates kein Wort mehr mit mir reden konte: der dann / in dieſen Handel ſich nicht zu ſchicken wiſſend / meinem Befehl nachlebte / und ſonder dem Eprius Marcellus / ſeinem Vertrauten / etwas hiervon zu ſagen / des andern Tages ſich wieder in unſer Hauß einfande. Eprius Marcellus ware kurz vor ihm dahin gekommen / und hatte / ſowol als dieſer / niemand als den Decius fürgefunden / der ihrer jedem von mir ein beſonderes Schreiben zuſtellete. Der Brieff an den Eprius Marcellus / lautete alſo:

Junia Calvina an den Ober-Gerichts-Herrn von Rom.

Ich müſte mir einbilden / ich würde euer anſcheinendes Glück zu ſehr verduncklen / wann ich ſolte euer Begehren erfüllen / euch die eheliche Hand zu geben / die ich eine Blutſchänderin / eine gleich der armſeeligen Meſſalina übel-berüchtigte / und daher zur Kayſerlichen Würde untüchtige / ja gar eine ſolche bin / die nach jedermanns Willen begehre zu leben. Nehmet demnach dieſen meinen Abſchied auf / als ein Zeichen / daß ich euer beſſers ſuche: und wann ihr allen den Gutthaten / die ich von euch genoſſen / noch einige wollet hinzu thun / ſo laſſet es dieſe ſeyn / daß die Kayſerin / bey der ihr ſo viel geltet / meine jetzige Verbannung bald in meinen Todt verwandlen möge: damit ich forthin befreyet bleibe / ſelber zu wiſſen / wie ich mich betriegen laſſen.

An den Mythridates / lautete mein Schreiben alſo:

Junia Calvina an den geweſenen König von Ponto.

JCh weiß nicht / ob ich den Mythridates beſchuldigen oder mich entſchuldigen ſoll / daß ich ihn ſonder Land / und er mich ſonder Ehre ſiehet. Seine Vertraulichkeit gegen dem Petronianus / und meine Rache / daß ich mich unſchuldig verlaſſen geglaubet / haben uns beide in dieſen Standt / darinn wir uns nun befinden / geſetzet. Und weil wir dann unſer Unglück einander ſelbſt zu dancken haben / ſo iſt es auch billig / daß wir einander meiden / um überhaben zu ſeyn / einander fürzurücken / wie es uns jetzt ergehet. Ich werde in Aſien des Mythridates Leichtglaubigkeit beſtändig beweinen / und ſtelle ihm frey / ob er meine Einfalt hinwieder in Rom bedauren wolle: ſo uns / wie ich nach meinem Sinn urtheile / beiderſeits ſo wenig tüchtig läſſet / unſere ehmahlige keuſche Liebe fortzuſetzen / als derſelbigen zu vergeſſen.

Ich ware / mit der Calpurnia und dem Nymphidius / vor Tages zu Schiffe fortgegangen / nachdem ich dieſe beide Briefe geſchrieben: die der Decius ihnen beiden zuſtellete / wiewol er aller dieſer Dinge unwiſſend lebte / die mir begegnet waren. Eprius Marcellus ſahe alle ſeine loſe Stücke hiermit entdecket / und wuſte in der Verwirrung / darein ihn mein Brief geſetzet / gegen dem Mythridates ſich nicht alſo zu bergen / daß der ſeine Verrätherey nun nicht ſolte vollkömmlich erkannt haben. Dieſer / mein Schreiben mit Thränen küſſend / erwieſe ſo groſſe Ungeduld als Liebe / und würde er ſeine Rache gleich gegen den nichtswürdigen Eprius Marcellus ausgelaſſen haben / wann Decius nicht darzwiſchen getreten / auch Cyrius Marcellus nicht ſelbſt ſich entzögen / und nach Rom allein ſeinen Weg ferner angenommen hätte.

Er lieſſe allda / als ein Unſinniger / weil ich nun ſeine Boßheit wuſte / aus noch-anhaltender Liebe zu mir / ſeine Eiferſucht gegen den Mythridates ſo ſehr blicken / daß er allerdings dahin riethe / man möchte den Mythridates nicht leben laſſen. Aber der gütige Kayſer / ob es gleich Agrippina auch wolte / folgte ihnen nicht / ſondern / als Mythridates ankame / unangeſehen der ſehr hoch redete / und dadurch aus Verzweiffelung ſeinen Tod zu befördern ſuchte / erzeigte er ſich alſo gütig gegen dieſem König / daß deme daher nicht geringe Hoffnung übrig bliebe / mit der Zeit zu ſeinem Lande wieder zu gelangen. Er ſuchete ſolches allein meinentwegen / und weil er nun mich hefftiger als jemahls liebte / ſtunde alles ſein Tichten und Trachten dahin / meine gute Gunſt hinwieder zu erlangen / und an dem Cyrius Marcellus ſich zu rachen.

Dieſer konte ſo wenig ſeinen geliebten Mitbuhler ſtets vor Augen ſehen / als von mir ſo entfernet leben: daher er es in die Wege richtete / daß Annäus Seneca / der damahls aus ſeiner Verbannung zuruck beruffen war / an ſeiner ſtatt Ober-Gerichts-Herr / und er hingegen in Lycien Stadthalter wurde. Er verhoffte / durch ſolches Mittel mir näher zu kommen / als wol wiſſend / daß ich zu Epheſus wolte meine Wohnung aufſchlagen.

Ich war nun auch / nach mühſeligem Reiſen / daſelbſt angelanget / und wurde von dem Marcus Silanus / meinem Bruder / wol aufgenommen: der ein hertzliches Mitleiden mit mir hatte / und meine Unſchuld / die ich ihm klährlich darthäte / gar leicht glaubte. Verſchiedene Jahre brachte ich allda in ziemlicher Ruhe zu / inzwiſchen ich dann-und wann von Rom / wie es allda zugienge / Nachricht erhielte. Der Agrippina Gewalt ware dannoch nicht ſo mächtig zu verſchaffen / daß Claudius unſer Hauß ferner verfolget hätte: maſſen ſie muſte zulaſſen / daß mein Halb-Bruder

Decius Silanus Burgermeiſter / und meinem ältern Bruder / bey ſeiner Stadthalterſchafft / alle Kayſerliche Gnade verheiſſen wurde.

Mythridates lebte inzwiſchen in Rom / ja ſo verliebt in mich / als in Lycien Sprius Marcellus ware. Dieſer ſuchte einsmahls Gelegenheit / mich zu ſehen: ſo ich / mit Einwilligung meines Bruders geſchehen lieſſe / und die Gedult hatte / ihm zu hören / was er zu ſeiner Entſchuldigung würde fürbringen können. Er ſchobe alles auf ſeine heftige Liebe / die ihn hätte alſo handeln gemacht: das aber mir keine gnugſame Urſach war / ihme deswegen zu vergeben / da er hierbey weder meiner Ehre / noch meiner Ruhe ſchonen wollen. Er muſte / auf Anſtellung meines Bruders / ſchrifftlich ſeine Unwarheiten bekennen / auch ferner auf Lebenslang verheiſſen und ſchweren / mich nicht mehr anzuſprechen. Hiermit lieſſe ich ihn gehen / und befahle die übrige Rache dem Himmel / der ihn ſchon zur Straffe finden würde. Er hatte es um unſer Haus wol verdienet / daß man / da wir die Gelegenheit in Händen hatten / ſchärffer mit ihm verfahren und ihn nieder machen laſſen. Aber dieſe Hand voll Bluts brachte mir meine Ehre nicht wieder / und hätte ſolches unſerm Hauſe eher zur Schande als zum Ruhm nachgeredet werden mögen. Er ſtellte ſich zwar als ein verzweiffelter Menſch an / der dieſe meine ewige Abſagung nicht würde ertragen noch ausſtehen können. Sein bisheriges Leben hat aber ein anders erwieſen / und die Vergeſſenheit alles bey ihme ausgewetzet.

Weil mir damahls der Him̃el einige Ruhe gönnen wolte / als muſte ich die auch darinn empfangen / daß ich wol recht wunderbahrer weiſe dahinter kame / wie die böſe Nachrede / ſo unſere Meſſalina leiden müſſen / ſonder Grund wäre / und von der leichtfertigen Calpurnia hergerühret. Dann / als der gerechte Himmel dieſelbe mit einer hitzigen Kranckheit beleget / daß ſie gantz ſchwach darnieder lage / finge ſie an alles umſtändlich zu erzehlen / wie ſie es angeſtellet / ihre Kayſerin in ſolch einen böſen Ruff zu bringen: welches ſo wahrſcheinlich lautete / daß es mich / als ſie wieder zu ſich ſelbſt kame /

bewoge / ſie um alles ernſtlich wieder zu befragen: da ſie zwar leugnete / aber bald / wie ſie abereinſt in ſelbige Kranckheit verfiele / alles wieder bekrafftigte / und nach Wieder-Aufkunfft von ſelbigem zweyten Lager ihre gantze Auſſage beſtätigte.

Die Erwegung / daß ſie von dem groſſen Hauſe der Piſonen entſproſſen / wie auch / daß der Kayſer ſie wol leiden mögen / waren zwar groſſe / nicht aber die wichtigſte Urſachen / die meinen Bruder und mich bewogen / dieſes zu vertuſchen: maſſen die Angelegenheit unſers Vattern eigene Schande hierbey zu bedecken / uns am allermeiſten nöthigte / keine Rede hiervon zu machen: dann der hatte aus Liebe zur Meſſalina / Dinge angefangen / welche ſelbſt unter die Leute zu bringen / uns gar übel würde angeſtanden und bekommen ſeyn. Alſo vergnügten wir uns damit / der Meſſalina Unſchuld zu wiſſen / und duldeten bey uns die leichtfertige Calpurnia: die ſolche Buſſe bezeugete / daß ſelten ein Tag ſonder ihre Thränen verfloſſe / und erfuhren wir dabey noch immer mehr Umſtände / daß die gute Kayſerin an allem gantz unſchuldig geweſen.

Des Kayſer Claudius Geburths-Tag fiele dazumahl und zwar das letzte mahl ein / den mein Bruder / ich weiß nicht aus was für ſonderbahrem Trieb / überaus hertzlich gefeyret. Es wurde unter andern vielen Beluſtigungen / auch den Damen in Epheſus zu Ehren ein ſonderbahres Spiel angeſtellet / welches **die Raubung der Sabinerinnen** benahmet wurde. Dazumahl fügte es ſich / wie wir Damen alle verkleidet / aus einem gewiſſen Pallaſt über die Gaſſen nach einem andern hierzu ausgezierten Pallaſt gehen wolten / und die verkleidete Römer mit ihrem Romulus daher kamen / uns zu erhaſchen / daß auf mich / die ich die Herſilia ſeyn ſolte. zween Romulus zugleich ſtieſſen / und mich / ein jeder für ſich erkieſen wolte. Weil ſie vermasket / waren ſie unkäntlich. Derjenige aber / ſo der jüngere zu ſeyn ſchiene / brachte mich davon / indem er den andern ſo heftig zurück ſtieſſe / daß er in das Sträuchlein kommend / ſeinen Platz dem andern überlaſſen muſte.

Wie nun dieſes ein groſſes Gelächter gabe / alſo waren wir nicht ſobald in den andern Pallaſt ankommen / da wolte ich meinen Romulus ſehen / und wurde innen / daß es Nymphidius wäre / der mich alſo davon getragen. Kaum aber hatte ſich der zu erkennen gegeben / da kame mein Bruder gantz unwillig zu uns / und verwieſe es dem Nymphidius / daß er ſolche Unhöflichkeit begangen / und dadurch die gantze Luſt zerſtöret hätte. Er ſagte / wie Cornelius Lacon vorigen Abends angekommen wäre / und auf ſein Zureden den Romulus dergeſtalt fürſtellen wollen : welches nun alſo / durch des Nymphidius Vorwitz wäre verkehret worden. Mir mißfiele dieſes gar nicht / maſſen ich wol merckte / was ſolches bedeuten ſollen. Es hatte eine Zeit zuvor / mein Bruder ſchon wieder angefangen / mir von dieſem Römer fürzuſagen : deſſen Perſon ich aber ſo nahe nicht vermuthet. Ungeachtet nun mein Bruder haben wolte / Nymphidius ſolte ſeinen Platz dem Cornelius Lacon überlaſſen / wolte er es doch ſo wenig als ich zugeben : bliebe alſo Nymphidius den gantzen Abend / mit nicht geringem ſeinem Vergnügen / mein Mann / und wuſte den Romulus alſo fürzuſtellen / als wann er es recht im erſt gemeinet hätte.

Weil nun Cornelius Lacon erſt des andern Tages ſich bey uns ſehen lieſſe / hatte ich bis dahin friſt / mich zu bedencken / wie ich ihn wolte entfangen. Die ungefärbte Aufrichtigkeit nun für das beſte haltend / ſagte ich ihm gantz ungeſcheuet / wie ich den Pontiſchen Mythridates geliebet ; wie Eprius Marcellus / durch ſeine Lügen mich von ihm gebracht ; wie ich den Petronianus nicht aus Liebe / ſondern aus Gehorſam gegen meine Verwandten / geehlicht ; wie ich mit dem Eprius Marcellus / eben wol von keiner Liebe bewogen / mich verſprochen ; wie ich deme / auf erhaltene Nachricht von ſeiner erſchrecklichen Betriegerey / den Kauff aufgeſagt / und nun den Mythridates / weil er an allem gantz unſchuldig wäre / dergeſtalt wieder liebte / daß / ob ich zwar ſonder eine Krohn ihn nimmermehr ehlichen würde / ich doch auch keinen andern jemahls / als eben ihn / zu heurathen / mich entſchlieſſen könte. Dieſes alles möchte er nun wol behertzigen / und demnach urtheilen / was ich für ihn übrig hätte.

Cornelius Lacon ſtellte ſich / als wäre er mit dieſer offenhertzigkeit wol zufrieden: jedannoch bediente er ſich eben der Mittel / die Sprius Marcellus gebraucht / und ware dahin bedacht / wie er möchte den Mythridates aus meinem Hertzen bringen. Weil er meinen Bruder auf ſeiner Seite hatte / meinte er / das wäre ſchon halb gewonnen. Und nun / ſich ferner um nichts annehmend / brachte er mit meinem Bruder zu wegen / daß in die Römiſche Zeitung / die wir wöchentlich aus Italien überkamen / mit eingeſetzet wurde / wie das Mythridates / weil er in Rom wieder den Kayſer einen Aufruhr anrichten wollen / deswegen mit dem Tode wäre abgeſtraffet worden. Ich pflegte alle Wochen gar begierig die Zeitung aus Italien zu leſen / die ſie dieſes mahl mir mit Fleiß zurück hielten. Als ſie zwey Poſten hinter einander damit fortfuhren / begunte mich nichts gutes zu anthen / und brachte ich den Nymphidius dazu / daß der mir von einen Kauffmann aus Epheſus alle ausgebliebene Zeitungen auf einmahl verſchaffete.

Ich konte des Mythridates Tod nicht leſen / ohne faſt den Tod dabey zu nehmen: und hatte ich ſelbſt nicht gemeinet / daß ich ſo hefftig lieben ſolte / gleichwie ich nun wol innen wurde. Mein Schmertz überwältigte mich ſo ſehr / daß mir alle Kräffte auf einmahl vergiengen / und machte die Lebens-Gefahr / darein ich geriethe / den Cornelius Lacon und meinem Bruder faſt gereuen / daß ſie dieſen Betrug angeſtellet hatten. Weil ich aber noch nicht alles / was ich in der Welt erdulden ſollen / belebet hatte / als muſte ich wieder aufkommen / und nun die Verfolgungen des Cornelius Lacon ausſtehen: der um meinent willen nicht allein zu Epheſus ſich aufhielte / ſondern auch zu Rom alle Ehren-Aemter verſäumete. Mein Bruder ware ſein treuer Fürſprecher / der mir immer in den Ohren lage / meine Schmach / darinn ich lebte / durch Ehlichung dieſes fürnehmen Römers / von mir zu nehmen / der mit mir nach Mytilene in Griechen-

Land auf ſeine herꝛliche Land-Güther reiſen / und allda ſein Leben geruhig mit mir zubringen wolte / bis eine beſſere Zeit für mich erſcheinen würde / die mich wieder in Italien brächte.

Wie ich nun dieſer Sache recht nachdachte / und faſt / meiner Freundſchafft und Hauſe zu liebe / für den Lacon mich erklähren wolte / ſchoß es mir aufs Hertze / daß vielleicht ein Betrug hierunter ſtecken / und mein Mythridates nicht todt ſeyn möchte. Demnach erſonne ich dieſes Mittel / um die Gewißheit meines Unglücks zu erfahren / und beredete den verſchmitzten Nymphidius / die ferne Reiſe nach Rom zu übernehmen / und den wahren Zuſtand des Mythridates zu erkundigen. Dieſer / meine Liebe zu dieſem König zwar wiſſend / und von der Liebe des Cornelius Lacon keine Käntnüß habend / erwieſe ſich doch willig / die Reiſe zu thun / ob er gleich im Hertzen gantz andere Gedancken führte. Er liebte mich ja ſo hefftig / als einer von meinen andern Aufwärtern: nennte mich / nach dem Tage / da wir der Sabinerinnen Raub geſpielet / immer ſeine Herſilia / und gabe mir dann und wann ſeine Meinung gut zu verſtehen: die ich im Schertz allemahl zu ſeiner Vergnügung beantwortete / und ihn beſtändig meinen Romulus nannte. Daher lebte er in voller Hoffnung / ob er gleich an Jahren viel Jünger als ich ware / dereinſt meiner habhafft zu werden.

Alſo reiſete er nun fort / und ware kaum einen Monath ausgeweſen / als wir den Tod des Kayſers Claudius / und des Nero Erhöhung auf den Thron erfuhren. Es ſtunde nicht lange hierauf an / da kamen Egnatius Celer Helius Cäſarinus / die beide in Aſien des Kayſers Rentmeiſter waren / nach Epheſus / mit dem grauſamen Befehl von der Agrippina / meinen Bruder vom Brodt zu richten. Weil ſie fürchtete / daß das Volck ihn zum Kayſer wehlen / und er unſres Bruders / des Lucius / Tod und meine Verbannung rächen möchte / muſte er ſein Leben laſſen. Es ward ihme über der Taffel / da er dieſe beide verrätheriſche Meuchel-Mörder zu Gaſte hatte / ſehr mercklich ein Gifft beygebracht: darwieder er vergeblich Artzney brauchte / und alſo ſich lange

quähquahlete. Als ich bis an ſein Ende bey ihm bliebe / ermahnte er mich mit gar beweglichen Worten / den Cornelius Lacon zu ehlichen / um dadurch meinem Unglück zu entfliehen: und ſagte ich ihm in Gegenwart dieſes Römers zu / daß / wann Mythridates gewiß todt ſeyn würde / ich alsdann ſeinem Befehl gehorchen / und mit dem Lacon nach Mitilene reiſen wolte. Der Gifft beſtieſſe ihm hiermit das Hertze / daß er unter unſern Händen ſtarbe.

Wiewol nun Cornelius Lacon mit meiner Erklährung nicht zufrieden war / weil er wuſte / daß Mythridates noch lebte / und befahren muſte / ich würde davon ſonder Zweiffel Nachricht haben / ſtellte er ſich doch bey mir vergnügt / und ware mir in meinem damahligen Elende ſo tröſtlich / daß er mich von Epheſus nach Syrien zu dem Caſſius Longinus begleitete: da ich mit der betrübten Lepida / ihres Vaters / und meines Bruders Tod mit guter Ruhe beweinen konte. Es hatte dieſe meine Baſe inzwiſchen auch das Unglück gehabt / daß ihr Gemahl war blind geworden: das ihme üm ſoviel unerträglicher fiele / weil es ihm hinderlich ware / ſein Studiren alſo / wie er gewohnt / forzuſetzen. Allhier lebte ich nun etliche Jahre / in welchen ſowol Cornelius Lacon / als ſeine Baſe / die Pompeja Macrina / welche Tiberius aus Rom verweiſen laſſen / und Caſſius Longinus mir anlagen / die / meinem Bruder gethane zuſage / dieſen Lacon betreffend / werckſtellig zu machen. Weil Caſſius Longinus dieſe Heurath mir ſehr fürträglich achtete / als bekräfftigte er auch des Mythridates Unfall / und muſte ich faſt den Nymphidius verlohren geben / weil der ſo lange ausbliebe. Ich änderte aber darum meinen Fürſatz nicht / ſonderen bliebe beſtändig dabey / wann ich mehr Gewißheit von des Mythridates Tode würde haben / alsdann mein Verſprechen zu halten.

Es forderten / um die Zeit / den Cornelius Lacon ſeine Angelegenheiten nach Griechen-Land / da er mir dann mehr als jemahls anlage / mich zu erklähren: welches zu thun / ich Anlaß bekame / als eben / kurz vor ſeinem Abreiſen /

Nymphidius wieder kame / und mir die betrübte Poſt mit brachte / daß Mythridates gewiß eines gewaltſamen Todes geſtorben wäre. Weil es mir gleichſam auferleget war / daß alle meine Liebhabere / ihre Liebe mir zu erweiſen / mich betriegen muſten / als hatte Nymphidius dieſes auch erſonnen / üm ſich dadurch bey mir in des Todten Stelle zu bringen. Er war die gantze Zeit in Griechen-Land geweſen / und nicht nach Rom gekommen: welches aber nicht ihme / ſondern dem Cornelius Lacon zum beſten kame / indeme der hierauf von mir das Ja-Wort erhielte / daß ich ihn ehlichen wolte.

Nymphidius erſchracke / über dieſer meiner ſo unvermutheten Erklährung / dermaſſen / daß wann ich ſolches damahls in acht genommen / ich vermuthlich ſeine Liebe daraus würde erkannt haben. Er bereuete alſo wol tauſendmahl / daß er / einem abweſenden Mitbuhler ſchadend / alſo einem Gegenwärtigen dienen müſſen. Er tröſtete ſich aber in etwas / wie er dabey meine Erklährung vernahme / daß ich den Cornelius Lacon eher nicht ehlichen wolte / bis ich ein Jahr lang den Mythridates mit Klag-Kleidern würde betrauret haben. Weil des Lacons Geſchäffte in Mytilene wol eine Jahres Friſt erforderten / als gabe er ſich deſto williger in dieſen Aufſchub / und reiſete nun ſo vergnügt hinweg / als betrübt ich in Syrien zurück bliebe.

Tag und Nacht ſtunde mir mein Mythridates vor Augen / und glaubte ich er hätte / üm eine Krohn mir zu erlangen / dieſen Aufruhr wieder den Kayſer / mir zu liebe / angefangen / und alſo um meinetwillen ſein Leben eingebüſſet. Dieſes preſſete mir ſtetswährende Thränen aus / niemand als mein Romulus ſehen dorffte / der nun völlig mein Vertrauter wurde / und alle meine Gedancken erfuhre. Er mahnte mich ſehr ab / den Cornelius Lacon nicht zu ehlichen / um nicht eine Unterthanin von Rom zu bleiben / da ich noch wol herrſchen könte / und triebe mit mir dergleichen verblühmte Reden öffters: daß ich endlich bewogen wurde / mehr Licht hiervon zu begehren / wie er dieſes meinete. Seine angebohrne Kühnheit machete ihn nicht lange ſtutzen / mein

Begehren zu vergnügen: maſſen er ſich als des Cajus Caligula Sohn/ und mich als eine Enckelin vom Kayſer Auguſtus, die nächſte und rechtmäßigſte Erben vom Kayſerlichen Thron achtend/ mir entdeckte/ wie er zugleich mich und den Römiſchen Thron verlangte.

Thut wol euer Romulus unrecht/ ſagte er/ mich gantz verliebt anſchauend/ daß er ſeiner Herſilia ſeine Gedancken eröffnet? und ſind die wol ſtraffbar/ die euch wollen auf den Thron erheben? Cornelius Lacon/ fuhre er fort/ als er ſahe/ daß ich nicht antwortete/ iſt eurer Gnade nicht würdig/ indem er durch Betrug dieſelbe geſuchet: maſſen dazumahl Mythridates noch nicht todt geweſen/ als er und euer Bruder in Epheſus dieſe falſche Zeitung ausgegeben/ ſondern er iſt nun erſt durch des Nero Grauſamkeit/ aufgerieben worden/ und zwar guten Theils durch des Lacon ſeiner in Rom habenden Freunde Gewalt und Vermittelung. So lange dieſer Edle Printz gelebet/ wiſſet ihr/ Junia Calvina/ daß ich nie meine Liebe kund gemacht. Nun er aber die Schuld der Natur bezahlen müſſen/ und ich ſehe/ daß ihr den Lacon gedencket glückſelig zu machen/ vermeine ich/ des Caligula Sohn dörffe eher aus dem Geſchlechte der Cäſaren eine verlangen/ als dieſer halbe Grieche/ der in Rom nie kan Kayſer werden.

Hiemit ſchwiege er/ und warffe ſich zu meinen Füſſen nieder: und das mit ſo guter Arth/ daß ich ihme wegen dieſer Erklährung nicht konte feind werden. Weil ich ihn als ein Kind gekennet/ und ſtets frey mit ihm gelebet/ handelte ich auch nun anderſt mit ihme/ als mit einem andern/ und meine gewöhnliche Arth nicht veränderend/ danckte ich ihm für ſeine Gutheit/ die er mir erweiſen wollen/ und verheelte ihm nicht/ daß kein Liebes-Trieb an den Cornelius Lacon mich gebracht hätte: daher ich leicht darzu würde zu bringen ſeyn/ mein Wort zurück zu ziehen/ wann ich deſſen beſtändige Urſach fände. Daferne er mich betrogen/ ſagte ich ferner/ und des armen Mythridates Todt mir zu ſeinem Nutzen fälſchlich fürgeſtellet/ werde ich mein Wort nicht halten/ ihn zu ehlichen.

chen. Wer verſichert mich aber / daß mich Nymphidius nicht auch betriegen werde / nun ich ja ſpuhre / daß keinem zu trauen iſt / den die Liebe regieret?

Der behertzte Nymphidius erwieſe mir hierauf mit einem alten Schreiben von meinem Bruder / den er gewonnen hatte / daß man mich zu Epheſus mit den Zeitungen betrogen / und betheurete dabey ſo hoch / des Mythridates nunmehr gantz gewiſſe Todt / daß ich / indem ich erſt einen Betrug erkennet / mich gleich von neuem wieder betriegen lieſſe. Er ſtellete mir hiernächſt alle ſeine Anſchläge für / die er hatte / den Nero vom Thron zu bringen. Ich ſtärckte auch / aus billiger Rachgier gegen dieſem Tyrannen / ſeinen Muth / was ich konte / und brachte mit ihm in ſolchen Berathſchlagungen manche Stunde zu: da ich den hohen Geiſt und ſcharffſinnigen Verſtandt / den ihme der Himmel verliehen / nicht genung bewundern konte. Es wurde hierbey zugleich auch des Cornelius Lacon nicht am beſten gedacht / daß der meine Zuſage durch einen Betrug von mir erzwingen dörffen. Nymphidius nährte ſich in ſeiner Liebe über alle maſſen / weil er bey mir keinen Wiederwillen ſpührte: ob ich gleich dabey nicht ſagte / daß ich ihm den Platz des Eprius Marcellus oder des Lacons einräumen wolte.

Es änderte ſich aber nach ſolcher Zeit mächtig mit dem Römiſchen / und folgbar mit meinem Zuſtande / in dem Agrippina / meine und meines Hauſes Verfolgerin / umkame / und Nero / um zu erweiſen / daß alles Böſe von ſeiner Mutter entſprungen / mir und der Calpurnia wieder in Italien zu kehren erlaubte. Nymphidius brachte mir ſolches am erſten an / und konte nicht gnungſam ſeine darüber entfindende Freude zu Tage legen. Ich hoffe / ſagte er / dieſe Wiederkehr nach Rom ſoll andeuten / daß daſelbſt Junia Calvina ſich einmahl Kayſerin ſehen werde / und giebet mir mein Blut / davon ich entſproſſen / dieſen Muth / den misgebrauchten Thron dem Nero bald zu beſtreiten. Verſpahret ſo lange / antwortete ich ihm / von meiner Erhöhung zur Kayſerlichen Würde zu reden / bis ihr die Gewalt haben werdet /

werdet / Kayſerinnen zu wählen / und glaubet mir dabey / daß ich euch euren Väterlichen Thron von Grund des Hertzens gerne gönne.

Dergeſtalt fertigte ich ihn ab / und rüſteten wir uns darauf zur Abreiſe: die / zu meinem groſſen Vergnügen / Caßius Longinus und Lepida mit thäten / indem / eben um ſelbige Zeit / ſeine Stadthalterſchafft in Syrien war zum Ende gelauffen.

Nach einer mühſeligen Reiſe zur See / kamen wir endlich zu Brunduſium an: da es ſich eben alſo / wie bey meinem Abreiſen / fügen muſte / daß meine Liebhabere die erſten waren / die ich in Italien zu ſehen bekame. Den Eprius Marcellus und Cornelius Lacon ſprache ich öffentlich / und auf Befehl des Kayſers: aber Mythridates kame heimlich zu mir / wie ich bald ſagen werde. Die erſte Verdrießlichkeit / ſo ich in Italien ſolte beleben / war dieſe / daß ich dieſe beide verhaſſete / als abgeſchickte vom Kayſer ſehen muſte / die mich der Gnade des Nero verſicherend / nach Rom zu kommen mich einluden / auch dahin mich begleiten wolten. Ich begegnete ihnen beiderſeits ſehr kaltſinnig / weil mir nun einer ſo zuwieder war / als der andre.

Nachdem Eprius Marcellus ſeinen Abtritt genommen / und alſo Cornelius Lacon Freyheit erlanget / allein mit mir zu reden / wolte er / wie er ſonſt gewohnet / mit mir umgehen: wurde aber dergeſtalt entfangen / daß er dadurch auf einmahl erfuhre / wie ich ſeinen Betrug wüſte / und gar nicht gemeinet wäre / meine Zuſage ihme zu halten. Dieſes ſetzete ihn in ſolche Beſtürtzung / daß er nicht wuſte / wie er ſich ſolte heraus wicklen. Als ich auch ſeine Entſchuldigung nicht anzuhören begehrte / und ihn ungeſcheuet einen Mörder des Mythridates nannte / nahme er bey dem Caßius Longinus ſeine Zuflucht: der ihme auch alle gute Dienſte bey mir zu thun verhieße / und auch würcklich / wiewol gantz vergeblich / ſich hierinn bemühete.

Als er mich eines Abends mit dieſem verdrießlichen Geſpräche / den Cornelius Lacon betreffend / lange aufgehalten / und ich eben zur Ruhe gehen wolte / führte Nymphidius gantz unverſehens den Mythridates zu mir in die Kammer: der mich mehr erſchreckete / als erfreuete / weil ich ihn ſo gewiß hatte todt geglaubet. Ich will hier mit wenigem erzehlen / wie es dieſem König war in Rom ergangen / und was ihn nach Brunduſium gebracht hatte: ehe ich fortfahre / unſere Unterredung zu beſchreiben / die wir mit einander gepflogen.

Als dieſer König nach dem Tode des Kayſers Claudius/ bey dem Nero dann und wann anhalten laſſen / ihme ſein verlohrnes Land wieder zuzuwenden / hatten ſeine Misgünſtige bey Hofe / unter denen Eprius Marcellus der Fürnehmſte war / dem Nero ſoviel böſe Einbildungen von ihm gemacht / daß ſie ihn bey nahe überredet / das jenige / ſo Nymphidius von ihme mir fälſchlich berichtet / warhafftig an ihm erfüllen / und ihn tödten zu laſſen: welches aber Agrippina/ aus einer ſonderbahren Wolgewogenheit zu ihme / ſtets verhindert / maſſen ſie / ſo lange ſie gelebet / ihn beſchützet. Als aber ihr Tod ihm dieſe Stütze genommen / getraute er ihm nicht ferner in Rom zu bleiben / da Eprius Marcellus beym Kayſer ſo mächtig ware / ſondern kame mit Hülffe des Nerulinus davon: der ihme in Brunduſium eine verborgene Wohnung ausrichtete / und heimlich für ihn arbeitete / ihm wieder einen Anhang zu verſchaffen. Dieſe Umſtände hatten den Cornelius Lacon ſo behertzt gemacht / mir kühnlich unter Augen zu treten. Er ware kurtz vor meiner Ankunfft aus Griechen-Land nach Rom gekommen / da er dann von der Flucht des Mythridates gehöret.

Wie nun dieſer meine Ankunfft erfahren / meldete er ſich den Abend bey dem Nymphidius an / und erſuchte den/ ihn zu mir zu führen. Nymphidius fande ſich hierinn gleich/ und kame mit ihm zu mir / gantz behertzt mir ſagend: wie daß er in ſeinem Bericht / den Tod des Mythridates betreffend/ geirret hätte / da er nun / für die hierdurch mir zugefügte Betrübnüß / dieſe Freude mir wieder verſchaffen könte / den Mythridates lebendig zu ſehen. Als er dieſe Worte kaum ausgeredet / lage Mythridates zu meinen Füſſen / und da er ja ſo ſehr ſeine Liebe / als wie ich meine Beſtürtzung / erwieſe / währete es wol lange / ehe wir recht förmlich mit einander zu reden anheben konten. Nymphidius bliebe zugegen / und hörte mit an / wie wir einander die Verſicherung einer beſtändigen Liebe gaben: die ich doch auf meiner Seite alſo einſchränckte / daß ich anders nicht / als wann Mythridates ſein Reich würde erlanget haben / ihm die ehliche Hand zu geben / wolte verbunden ſeyn. Er bliebe auch hiermit mehr als wol vergnügt / und erzehlte mir alle ſeine Anſchläge / die er damahls auf Pontus hatte: ſo ich dann billigte / und ihme tauſendfältiges Glück dazu anwünſchte.

Wie nun weit in die Nacht hinein dieſe Unterredung gewähret / und Mythridates endlich ſeinen Abſchied nahme / wurde er nahe vor meiner Hauß-Thür / von dem Eprius Marcellus und deſſen Leuthen / und zugleich von dem Cornelius Lacon böſlich angefallen: die durch ein ſonderliches Verhängniß / ohne daß einer von dem andern etwas wiſſen können / erfahren / daß dieſer König / nicht allein in Brunduſium ſeinen heimlichen Auffenthalt bisher gehabt / ſondern auch um dieſe Zeit bey mir wäre. Nymphidius der ihn allein begleitete / erwieſe ſich hierbey / nicht als ein Mitbuhler ſondern als ein großmüthiger Freund / und ſtunde dem Mythridates in dieſer Begebenheit ſo tapffer bey / daß er ihm nicht allein das Leben rettete / ſondern auch den Eprius Marcellus und Cornelius Lacon ſchwehrlich verwundete: welches folgenden Tages überall in Brunduſium ausbrache / und eher nach Rom / als wir dahin gekommen / erſcholle.

Weil Sabina Poppea viel beym Nero damahls golte / die alle hinterbliebene Creaturen von der Agrippina verfolgte / unter denen Eprius Marcellus einer mit ware: machete ſie / daß der Kayſer dieſem darüber gehäßig wurde / daß er bey Nacht einen ſolchen Anfall ſo Meuchelmörderiſcher Weiſe thun / und dabey ſein Amt / da er ein Kayſerlicher Abgeſchickter geweſen / alſo vergeſſen dörffen. Dieſes gabe auch dem Cornelius Lacon den Stoß / daß er bey Hof ſein Anſehen verlohre. Alſo trugen dieſe beide / die kurtz vorher ſowol daran geweſen/ Schimpff und Schaden davon/ und nachdem ſie ſich an ihren Wunden heilen laſſen/ muſten ſie ſich von Rom entfernen: da Cornelius Lacon nach Hiſpanien zu dem Galba gienge/ Cyrius Marcellus aber ſich einige Zeit zu Oſtia/ auf ſein allda habendes Land-Guth begabe/ von dar er erſt nach etlichen Jahren wieder in Rom gekommen. Hingegen des Nymphidius bey dieſer Begebenheit erwieſenes tapfferes Verhalten/ brachte ihm eine ſonderbahre Hochachtung zu wege/ und wie groſſe Herren offt/ wegen einer einigen That/ eine ungemeine Gewogenheit auf einen werffen/ alſo geſchahe hier auch/ daß Nero den Nymphidius dieſerwegen ſo lieb gewonnen/ daß er ſtets bey Hofe um und bey ihm ſeyn muſte.

Weil aber hierdurch der bis dahin verborgen geweſene Mythridates wieder kund worden/ als muſte er ſich bequehmen/ in Rom ſeine alte Herberge wieder zu nehmen: deme dann hierbey zum allerungütlichſten geſchahe/ weil alles ſein Vorhaben/ und ſeine Anſchläge auf Pontus zu Waſſer wurden/ maſſen es eben an dem geweſen/ daß er von Brundusium zu Schiff gehen wollen/ um ſich ſeinen guten Freunden in Pontus zu zeigen. Alſo hatte ich abermahls/ wiewol gantz unſchuldig/ verurſachet/ daß Mythridates verhindert worden/ ſein Reich zu erlangen: als worzu er vermuthlich gelangen können/ wann er/ durch dieſe unglückſelige Begebenheit/ nicht wäre ausgekundſchaffet worden. Weil dieſer Anfall nahe vor meinem Hauſe geſchehen/ und Mythridates ſowol als Nymphidius ſchwehrlich waren verwundet worden/ als wurden ſie in mein Hauß gebracht: da ich ihrer/ bis zu ihrer Geneſung/ gepfleget. Alſo verzoge ſich meine Abreiſe nach Rom ſo lange/ bis ſie beide konten mit reiſen: da Nymphidius/ was ſeine Liebe zu mir betraffe/ ſich ſo vernünfftig erwieſe/ und ohne einige Eifferſucht dem Mythridates den Vorzug gönnete/ daß daher meine Hochachtung gegen ihme immer gröſſer wurde. Mythridates hatte es auch nicht anders Urſache/ als dieſen für einen wahren Freund zu erkennen: wie er denn auch/ von ſeiner zu mir tragenden Liebe/ nichts innen wurde.

In Rom wurde ich nun/ von allen meinen Anverwandten/ wie im Triumph eingeholet/ und von dem Silanus Torquatus/ der Lepida älteſtem Bruder/ überaus herrlich gaſtiret: der zwar die Kayſerin Octavia/ als unſere Verwandtin/ auch einladen laſſen/ die aber/ weil es damahls ſchon mit ihr im Abgange war/ nicht kommen dörffen. Nero aber ſtellte ſich bey uns ein: deme ich wol nicht anſehen konte/ daß ein ſolches Tyranniſches Gemüthe in ihme herrſchete. Er entſchuldigte die Hinrichtung meines Bruders/ welche zu Epheſus geſchehen/ mit ſeiner Mutter verfahren/ und nahme nicht allein gleich ſelbigen Tages den Nymphidius nach Hofe/ ſondern erbothe ſich auch/ dem Mythridates ſeine Flucht zu vergeben/ weil mir dadurch ein Gefallen geſchähe.

Er ſchiede ſo vergnügt in allem von uns/ daß ich Hoffnung gefaſſet/ eine gute Zeit in Rom zu beleben. Aber geſchwinde verkehrte ſich dieſes wieder/ indem die eifferſüchtige Sabina Poppea/ als Nero der Calpurnia und meine Schönheit zuviel gerühmet/ es dahin brachte/ daß wir nicht allein nach Hofe nicht kommen/ ſondern auch alle andere Geſellſchafften in Rom meiden muſten: da mir/ bey der Lepida zu bleiben/ angedeutet wurde/ Calpurnia aber/ bey den Piſonen ihren Verwandten ſich aufzuhalten/ Befehl bekame. Was mir nun die von der Kayſerin Valeria Meſſalina Unſchuld entdecket/ hätte ich gerne ihrer unvergleichlichen Tochter der Octavia eröffnen mögen/ ſahe aber keine Gelegenheit darzu: maſſen ich faſt wie eine Gefangene lebte/ und keine Anſprache in Rom hatte/ als die mir Nymphidius/ und zu zeiten Mythridates/ gegeben.

Dieſer hatte Erlaubnüß/ in Rom zu gehen/ wo er wolte: deren er dann/ um viel bey mir zu ſeyn/ ſich bediente. Unſere Unterredungen vergnügten uns aber wenig/ weil der unglückſelige König ſo gar nicht Hoffnung ſahe/ zu ſeinem Reiche zu gelangen/ und alſo folgbar wol ſchlieſſen konte/

was aus ſeiner Liebe werden dörffte / und daß die ihme nimmermehr würde hoffen laſſen / den Gewinn zu ziehen / den er wünſchte. Nymphidius hingegen hatte mehr Hoffnung / ſein groſſes Vorhaben endlich zu erreichen / nemlich ſich auf dem Römiſchen Thron zu ſehen. Daher lieſſe er ſeine Liebe mehr als jemahls blicken / durch die er ſeinen andern Zweck erreichen wolte / da meine Geburth und meine Freunde ihme mercklich dienen ſolten. Dieſemnach legte er die bis dahin gebrauchte Blödigkeit ab / und ſtellte mir weitläufftig für Augen / wie ſo elend ich lebte / wie ich hergegen des Nero Grauſamkeit ſteuren / mich groß machen / und dem gantzen Reich neben zu dienen könte / wann ich in ſeinen Anſchlag und Liebe gehelen wolte.

Ich begriffe ſolches alles wol / und dieſerwegen von Tage zu Tage tieff-denckender werdend / verurſachte ich damit bey dem Mythridates / daß der einsmahls mich um mein Anliegen befragte. Ich verſchwiege ihm ſelbiges nicht / und machte damit / daß er ja ſo betrübt als ich wurde: welches Nymphidius merckend / nicht nachlieſſe / bis er es dem Mythridates ſelbſt ausgefraget. Dieſe Offenhertzigkeit brachte unter uns dreyen zuwegen / daß ich / mit Gutbefinden des Mythridates / gegen dem Nymphidius mich ſo weit heraus lieſſe / daß / um ihme in ſeinem Vorhaben nicht hinderlich zu ſeyn / ich meine Verwandten auf ſeine Seite ziehen / und mich die ſeinige erklähren wolte / wann er würde den Kayſerlichen Thron erhalten haben. Wann aber Mythridates ſein Königreich eher erlangte / ſo ſolte Nymphidius mir auch nicht verdencken / daß ich bey deme verbliebe. Sie gingen dieſes beiderſeits ein / und lieſſen keine Eiferſucht unter ſich blicken / unangeſehen ſie Mit-Buhler waren.

Gleichwie nun mein Hertz für des Mythridates Wünſche gen Himmel ſeufftzete / alſo arbeitete ich auch für den Nymphidius / was ich nur konte / und beredte meines Brudern Sohn und Sohnes Sohn / den Silanus Torquatus und Lucius Torquatus / daß die ſich heimlich für dieſen Sohn des Caligula erklährten. Des Nero Grauſamkeit / die er an der unſchuldigen Octavia bald darauf erwieſe / machte mich dieſes wichtige Werck noch eifriger treiben. Als es aber ſchier ſollen im guten Stande ſeyn / regte ſich des armen Mythridates Liebe ſo hefftig in ihme / daß er / des Nymphidius ſein Glück zu hindern / aus Zweifelmuth / von dem groſſen Fürhaben des Silanus Torquatus dem Kayſer etwas zu Ohren kommen machte: der ihn daher verfolgend / und zum Tode verdammend / verurſachte / daß dieſer mein Edler Vetter ihme ſelbſt die Adern öffnen lieſſe.

Niemand von uns erfuhre / daß Mythridates hieran ſchuldig war / und mitlerweile wir mit dem Nymphidius unſern Unſtern beklagten / arbeitete der verliebte Mythridates unter der Hand / daß die groſſe Verrätherey des Piſo ſeinen Fortgang gewonnen: maſſen er vom Piſo das Verſprechen erlanget hatte / auf den Fall der Kayſer hingerichtet würde / daß er ſein Land / und folgbar mich / bekommen ſolte. Aber Nymphidius / dieſes merckend / halffe mächtig mit dazu / daß aus dem Piſoniſchen Anſchlage nichts wurde. So ſehr ich nun / wegen des gemeinen Weſens / zuvor gewünſchet / daß Nymphidius und die Silanen in ihrem Fürhaben möchten glücklich geweſen ſeyn / ſo ſehr thate ich es nun auch / da meiner Liebe mit dabey gerathen war / und ſchickte meine Seufftzer gen Himmel um des Mythridates Rathſchläge / die er dem Piſo gabe / zu ſegnen / und wol ausſchlagen zu laſſen. Solches aber verhinderte Nymphidius / wie geſagt / guten theils / und wurde zur Danckſagung dafür / von dem Nero mit Burgermeiſterlichen Zierathen angeſehen und beſchencket.

Seine Macht wuchſe hiermit ſo ſehr / wie er dieſes hintertrieben / daß er nun immer weiter ginge / und einen vollkommenen Liebling beym Kayſer abgabe. Alſo erlangten wir / nach der Sabina Poppea Tode / alle Freyheit in Rom / und waren wenig Häuſer und Geſchlechter in Rom / denen er nicht ſonderlich geliebkoſet hätte. Den Eprius Marcellus ſeinen Mitbuhler bate er ſelber beym Nero wieder ein. Die Calpurnia / eine vom Hauſe der mächtigen Piſonen / wurde ſeiner Geheimnüß vertrauteſte. Und hatte er es faſt wieder auf ſehr gutem Wege: als Mythridates / der bey allen dieſen Dingen nicht ſchlieffe / den guten Caßius Longinus / und den jungen Silanus / der Lepida Bruders Sohn / auf ſeine Seite gewonnen / daß die auf eine neue Verbindung wider den Nero ſich gefaſt machten. Solches bliebe dem Nymphidius unverborgen / weil dieſe beide Freunde / ob ſie gleich heimlich einander in allem hinderlich waren / dannoch öffentlich mit mir ihre Anſchläge in rath ſtellten / und wuſte ich damahls noch nicht / daß ſowol Mythridates / als Nymphidius / des Silanus Torquatus und des Piſo Fürhaben gehindert hatten.

Wie es nun die beide mahle war zugegangen / alſo ergienge es auch nun / da Nymphidius / um dem König von Ponto zu Schaden / es bey Hofe dahin ſpielte / daß dem guten Silanus nachgeſtellt / und er neben dem Caßius Longinus aus Rom verbannet wurde. In Sardinia lebet Caſſius noch dieſe Stunde / Silanus aber muſte zu Bary in Apulien ſterben. Wie nun Nymphidius hierdurch des Mythridates Fürhaben über einen Hauffen geworffen / machte er / daß der Lepida verſchonet wurde / wie auch des Calpurnius Fabatus und anderer mehr / die mit um dieſe Aufruhr gewuſt hatten. Er wuſte alles dieſes ja ſo ſehr / als ich / zu beklagen / wie er zu mir kame / und da nun hierdurch mein Haß gegen dem Nero / der in mein Blut alſo wüthete / von Tage zu Tage zunahme / als wünſchte ich allerdings: daß entweder Nymphidius oder Mythridates in ihrem Fürhaben glücklich ſeyn möchten / die ich auch beiderſeits dazu anfriſchte.

Es ſtunde aber nicht lange an / da lieſſe Nymphidius eine groſſe Aenderung an ſich ſpühren / und wurde nach und nach trauriger / auch dabey gegen mir unverträulicher. Endlich / nachdem ich lange Zeit umſonſt nach deſſen Urſache gefraget / berichtete er mich / wie daß er mit mir ſeinen Zweck nicht erreichen könte / durch mich Kayſer zu werden / indem der Silanen Tod und der Vitellier Unverträulichkeit mir keinen Anhang in Rom lieſſe: und müſte er alſo die Hoffnung ſchwinden laſſen / mich Kayſerin und an dem Nero gerochen zu ſehen. Als er mich durch dieſe Reden zu dem nachfolgenden bereitet / vertraute er mir weiter / daß die Prinzeßin Claudia noch lebte / und daß er durch die wol zum Kayſerthum gelangen könte / wann ich es wolte zugeben. Das ware mir / des Mythridates halber / wol eine angenehme Zeitung / und vergabe ich ihm demnach nicht allein ſehr gerne dieſe Abſagung / ſondern machte auch darauf / daß Mythridates und er nun vollkommene Freunde wurden / und einerley Rathſchläge führten / den Nero herunter zu bringen : dann auf ſolchem Fall Mythridates ſeines Königreichs gewiß verſichert ſeyn ſolte. Sie bekannten nun einander und mir / wie ſie einander hinderlich geweſen / und wurde ſofort auf allen Seiten alles vergeben und vergeſſen.

Hiermit hube der groſſe Anſchlag an / der euch allen wiſſend iſt / und nunmehr alſo hinaus gegangen / daß es dem armen Nymphidius den Hals gekoſtet. Durch ſeinen kläglichen Tod fiele auch des Mythridates geſchöpffte Hoffnung dahin / und iſt es leider kundig genung / wie der grauſame Galba / oder vielmehr der rachgierige Cornelius Lacon / dieſen König vor meinen Augen hinrichten laſſen : der etliche Tage zuvor / als ihn die Parthiſche Geſandten dem Kayſer überliefern wolten / an mich ſchriebe / und mir die letzte gute Nacht gabe. Meine Unbedachtſamkeit möchte ſeinen Tod wol viel befördert haben / indem Cornelius Lacon / wie der nun / als des neuen Kayſers Liebling / mit ziemlich ſtoltzen Worten mich zu ſeiner Liebe bereden wolte / die Antwort von mir empfinge / daß mir Mythridates lieber in einem Bettlers-Mantel / als er in ſeinem Purpur / ſeyn ſolte : welches er mit Verdruß anhörte / und mit harten Droh-Worten mich verſicherte / daß es mich bald gereuen ſolte.

Er hat leider! ſein Wort mehr dann zu viel gehalten / und iſt mein liebſter König nun dahin / den ich unter allen Sterblichen allein habe lieben können. Des Petronianus Gemahlin bin ich zwar geweſen / habe aber / auſſer der ſchuldigen Freundſchafft / keine Liebe zu ihm getragen. Mit dem

Eprius Marcellus hatte ich mich zwar verſprochen / liebte ihn aber nie / und noch weniger den Cornelius Lacon: zu deme mich mein Bruder und keine Zuneigung gebracht / und ihrer beider Betrug mich billig von ihm wieder abgebracht hat. Und da folgends / meiner gerechten Rache zu dienen / ich mich dem Nymphidius ergabe / hienge mein Hertz doch ſtets an dem Mythridates: und will ich nun forthin nicht allein denſelben ewig beweinen / ſondern auch ihm zu Liebe alles ausſtehen / was mir des Cornelius Lacon habende Gewalt androhet. Ob Eprius Marcellus auch wieder aufwachen ſoll / mich zu quählen / wird die Zeit lehren: bisher habe ich Friede für ihm gehabt / und er meiner nicht mehr geachtet / ſeith daß er von Oſtia nach Rom wieder kommen dörffen: ob es nun dabey bleiben wird / kan ich nicht ſagen.

Der Himmel hat dieſe betrübte Vergnügung mir noch gegönnet / daß ich ſo wol dem Nymphidius die letzte Ehre erweiſen / und ihn zu ſeiner Väter Grab bringen / als auch meines Mythridates Haupt erlangen können: dann / wie ſelbiges unter das häuffig zuſchauende Volck ſiele / waren von meinen Bedienten etliche zur Stelle / die es aufnahmen / und mir zubrachten: welches ich auch nun von allen dem / ſo ich geliebet / beſitze / und Zeit Lebens bewahren werde. Ich habe euch wol zu lange / mit Erzehlung aller dieſer Begebenheiten / aufgehalten. Weil ich aber ſchon lange gelebet / und alſo viel erfahren müſſen / als habe ichs nicht kürtzer zuſammen ziehen können. Es wird mein Exempel euch allen zeigen / wie wir in dieſe Welt nur zum Unglück gebohren werden / und daß keiner ſein Creutz für das ſchwehreſte achten ſoll / weil ein jeder das ſeinige entfindet.

Ich wage es nun / und kehre wieder nach Rom. Jedoch werde ich / wann ihr mir es erlaubet / noch eine weile bey euch verborgen mich aufhalten / um abzuſehen / wie alles ferner gehen wird / und ob es dem Himmel gefalle / einmahl ein Einſehen in dieſe jetzige ſchlimme Regierung zu thun / und dem Printzen Druſus auf ſeinen Väterlichen Thron zu verhelffen. Die Warheit zu geſtehen / ſo finde ich denſelben eben nicht unter allzutreuen Händen / und möchte wünſchen / es wäre ein anderer / als mein Schwieger-Vatter / der ihm zu Erlangung des Thrones dienen müſte. Dann / wie mir am beſten deſſen Gemüthe bekannt iſt / ſo ſorge ich ſehr / man habe ſich auf ſeinen Beyſtandt nicht allzuſehr zu verlaſſen. Demnach müſſen wir darauf bedacht ſeyn / den Printzen bald für ſeiner jetzigen Geſellſchafft zu warnen.

⁂ ⁂ ⁂

HJermit hörte Junia Calvina auf zu reden / und entfienge nicht allein / von allen die ihr zugehöret / ſchuldigen Danck / ſondern wurde auch hertzlich dabey beklaget. Was ſie von dem Printzen Druſus zuletzt mit angehänget / nahmen ſie auch ſämtlich wol zu Hertzen / inſonderheit die Cynobelline: die ſich ſehr mit der Sorge quählte / daß ihrem Printzen möchte ein neues Unglück wiederfahren. Des Novatus beſtändiges Auſſenbleiben / vergröſſerte ihre und aller der andern Furcht / daß es nicht recht um den Druſus und Italus ſtehen möchte: deme ſie aber zu begegnen für der Hand keinen rath ausſinnen konten / bis ſie erſt in Rom beyſammen ſeyn würden. Dahin nun gelangten ſie / noch vor anbrechendem Morgen / wurden auch von dem Nicomedes wol aufgenommen / und in ſeiner Krufft beherberget. Weil die Nächte bereits ziemlich kalt waren / hatten ſie einige Ungelegenheit deswegen entfunden: daher ihnen die eingehitzeten Gemächer wol zu ſtatten kamen. Sie blieben insgeſammt bey einander / bis wieder die Nacht einbrache: da ſie / bey des Urbanus Garten / aus den unter-irrdiſchen Krüfften herfür kamen / und ein jeder ſich wieder nach ſeinem Pallaſt begabe.

Tyridates neben dem Vaſaces / hatte auch bis dahin die Parthiſche Geſandten anzuſprechen verſchoben / bey denen er ſeine Wohnung bis zu ſeiner Abreiſe zu nehmen ſchlüſſig bliebe. Wie es nun Zeit war / begleitete Pudens Ruſus ſie beide / bis für des Norondabates Pallaſt: da ſie / um der Römiſchen Wacht zu entgehen / ihrer Gewohnheit nach / durch einige verborgene Umwege in die Zimmer der Geſandm ankamen. Sie erweckten groſſes Verwundern und Entſetzen / mit ihrer ſo unverſehenen Gegenwart / indem der Fürſt Norondabates nichts weniger vermuthet hatte / als den vermeintlich nach Armenien längſt-verreiſeten Tyridates wieder vor ihme zu ſehen. Es waren eben die Römiſche Raths-Herren hinweg gegangen / die ihn zu bedienen pflegten / alſo daß er ſich gantz allein befande / wie Tyridates ankame: der ſo abgezehret ausſahe / daß Norondabates daraus etwas groſſes vermuthen muſte.

Wie gehet dieſes zu / redete er den König an / daß ich Ew. Majeſt. noch hier ſehe / und was fremde Abentheure ſind es immermehr / die den groſſen Tyridates von Armenien zurück führen? Weil dieſe Frage nicht ſo bald ſich beantworten lieſſe / vertröſtete ihn der König / daß er bey rechter Zeit alles erfahren ſolte / und begehrte nur für ſich und ſeinen Feld-Herrn ein bequehmes Nacht-Lager: inzwiſchen alles auf den Vaſaces verſchiebend / der ihme ſeinen Willen und Vorhaben eröffnen würde. Weil aus dieſem Fürtrage der Geſandte vermerckte / daß Tyridates verlangte allein und in Ruhe zu ſeyn / machte er ſofort Anſtalt / daß ihm einige Zimmer eingeräumet wurden.

Dahinein hatte er den betrübten König kaum gebracht / und bey ſeinen dazu beſtellten Sclaven allein gelaſſen / da triebe ihn die Begierde / dem Vaſaces auszufragen / was wol dieſe Ankunfft zu ſagen hätte. Dieſer / von allen den Dingen / die ſeinen König betroffen / kein Geheimnüß mehr machend / erzehlte dem Norondabates / wiewol in aller Kürtze / was dem Tyridates begegnet / und wie nunmehr / da er ſeine ſo lang geliebte Octavia in eines andern Ehe-Bette wiſſen müſte / er ferner nichts verlangte / als nur bald nach Armenien wieder zu kehren / um allda ſeinen Unterthanen fürzuſtehen. Dahin nun fände er am füglichſten mit ihnen zu reiſen / angeſehen die einfallende Winter-Zeit / und weil Galba dazu alle Schiffe in Oſtia anhalten laſſen / ihme den Willen benommen hätte / über See dieſe Reiſe zu thun. Hierneben verſchwiege er ihm auch nicht / daß Galba ihre Prin-

Prin

Printzeßin/ die Parthenia/ in ſeiner Gewalt hätte/ die man befreyen müſte/ und wie der allgemeinen Ruhe in Parthien hoch daran gelegen wäre/ daß die ebenfalls gefangene Claudia nach Parthien/ als eine Braut des Königs Vologeſes/ mitgienge. Er ſagte endlich/ wie er dis alles mit weitläufftigen Gründen dem Norondabates fürzuſtellen nicht bedörffte/ angeſehen der von ſelbſten höher nichts als dieſes verlangte.

Norondabates nachdem er den Vaſaces ruhig ausreden laſſen/ erwieſe über des Tyridates Unſtern in ſeiner Liebe ſein ſonderbahres Mitleyden/ und bothe alle ſeine Dienſte an/ einem ſo groſſen König nach Verlangen an Hand zu gehen. Weil er nun bald mit den andern Abreiſen ſolte/ vermeinte er den König ſonder Gefahr ſo lange bey ſich heimlich zu behalten. Er ſagte/ wie es ihm nicht anders fürgekommen/ als daß die ſchöne Neromia/ die ſie neben der andern/ ſo Claudia geweſen/ unlängſt von der Criſpina bekommen/ und nach Dacien zu ihren Königen ſchicken wollen/ nicht des Tyridates geliebte Octavia/ ſondern die Parthenia würde geweſen ſeyn: maſſen Vaſaces/ bey Erzehlung der Liebe des Tyridates/ alle Umſtände nicht gemeldet hatte. Er freuete ſich auch/ wegen des Königs Pacorus in Medien/ um ſoviel mehr hierüber/ daß/ ungeachtet ihme Criſpina eines andern wollen bereden/ dannoch des Pacorus geliebte Flora unter dem Nahmen dieſer Parthenia bey dem Galba ſeyn würde. Er erbothe ſich demnach ja ſo ſehr für dieſe/ als für die Claudia/ bey dem Kayſer zu ſprechen/ das er ſie loß geben möchte/ und gabe ferner dem Vaſaces alle Nachricht/ was bisher ihren Auffenthalt in Rom verurſachet.

Die verliebte Criſpina/ ſagte er/ hindert einig und allein unſere Abfertigung/ in dem ſie durchaus mit nach Parthien will übergehen/ um unſern Prinzen den Artabanus zu ehlichen. Wir haben ihr zwar dieſes Prinzen Liebe ſelbſt eingebildet/ aus Urſachen/ daß wir ihrer allhier hoch nöthig gehabt. Wir haben aber nicht vermeinet/ daß ſie ſolte bey dem Kayſer durchgedrungen ſeyn/ ihre Abreiſe zu erlangen:

der/gleichwie ſie/ dieſe Heurath mit dem Artabanus wünſchet/ und/wäre es ohne ihres Vatern/des Titus Vinius/ Wiederſtand geweſen / ſie uns würde mit gegeben haben / und uns bereits hätte ziehen laſſen. Dieſer aber verhinderte es / und als des Kayſers gantz mächtig / wiederſetzet er ſich hierinn öffentlich deſſen Willen. Und weil er damit umgehet / den Otto zum Nachfolger am Reich zu machen / und dem ſeine Tochter Criſpina zu geben / arbeitet er / was er kan / das der Kayſer nicht möge heurathen / der ſonſt die Claudia zur Kayſerin erwehlen wollen. Er hält uns darum auf / um dieſe Printzeßin uns mit zu geben : gleichwie auch Galba / uns nicht eher abfertigen will / Criſpina habe dann von ihrem Vater Erlaubnüß erlanget / mit nach Morgenland überzureiſen.

Dieſes iſt mit wenigem viel geſagt / und erhellet hieraus der verwirrte Zuſtand in Rom / und welch ein wunderbahres Regiment des Nero Tod habe verurſachet. Den Raths-Herrn Metius Pompoſianus habe ich gantz gewonnen / und treibe durch den bey dem Vinius / daß wir mögen die Claudia erlangen / und nicht mit der Criſpina beladen werden. Gleich heute hat er uns verſichern laſſen / daß er es auf ſehr gutem Wege habe / und möchten wir uns nur noch wenig Tage gedulden / ſo ſolte alles nach unſerm Wunſch ergehen. Ich bin froh / daß ich dieſe gute Zeitung eben berichten kan / da der groſſe Tyridates zu uns gekommen / welchen und wol mit überzuführen / ich für die höchſte Glückſeligkeit ſchätzen werde / die mir begegnen könte. Weil bey aller dieſer Nachricht Norondabates ſich wol fürgeſehen / von den Dingen nichts zu melden / die ihre mit den beiden Printzeßinnen angeſtellte Entführung aus Rom betroffen / als nahme ſich Vaſaces auch gar nicht an / daß er darum wiſſe / und ermahnte nur den Geſandten / nach möglichkeit ihre Abreiſe zu beſchleunigen.

Dieſer verhieſſe ſolches / und vernohme folgends ſonders gerne / daß noch Hoffnung wäre / die Zenobia zu erlangen / um deren willen der Printz Ariaramnes nach Peruſia gereiſet war. Als hierauf Vaſaces den Norondabates verlaſſen / ſchickte der noch in ſelbiger Nacht zu dem Mediſchen Geſandten / und lieſſe den zu ſich kommen: da er ihm alles eröffnete / was ſeines Königs geliebte Flora betraffe / und wie ſie hierinn geirret / daß ſie den Tyridates für des Pacorus Mitbuhler angeſehen / und daß Criſpina ihnen dis Orths die Unwarheit berichtet hätte. Bagaſſaces erfreute ſich von Hertzen über dieſe Nachricht / und bekame nun neuen Muth / ſeinem König diejenige zu verſchaffen / die ihm ſchon einmahl entkommen war. Sie beſchloſſen demnach / daß dem Einrathe des Vaſaces gefolget / und nun inſtändig bey dem Kayſer um Erlaſſung ihrer Printzeßin ſolte angehalten werden. Wie ſie dann auch / folgenden Tages / ſolches gleich werckſtellig machten / und an den Vinius und Lacon gelangen lieſſen / dieſes ihr billigmäßiges Begehren dem Kayſer fürzutragen.

Es waren eben dieſe beide auf dem Capitolium bey dem Galba und den andern Raths-Herren / als dieſes neue Begehren der Geſandten fürkame: welches von allen / die es nur hörten für ungereimt gehalten wurde / weil der Kayſer ihnen bereits die Verſicherung geben laſſen / daß ihre Printzeßin nicht in ſeinen Händen wäre. Man gabe auch eben den Burger-Hauptleuthen / dem Ruſticus Arulenus und Vulcatius Tertullinus / Gehör / die den Tigellinus zur Straffe forderten / um Rede und Antwort von ſeinem Verhalten bey des Nero Zeiten zu geben: maſſen die Verfolgung der vorigen Regierung noch immer fort daurete. Aber Vinius verhinderte ſolches / obgleich der Kayſer ziemlich geneigt darzu ware / und rettete den Tigellinus / indem er deſſen baufälliges Alter fürſtellte / welches ohnedas es nicht lange mit ihme mehr machen würde. Er wandte auch ein / man möchte ſich an dem bereits-vergoſſenen Blut genügen laſſen / und die neue Regierung nicht weiter damit verhaſſt machen.

Nachdeme dieſes alſo abgethan war / kame vor / wie man möchte zu Geld-Mitteln gelangen / um die Soldaten zu befriedigen: da dann jederman des Vinius Anſchlag lobte / der da riethe / man ſolte alles das groſſe Geld / von den Schau-Spielen / Fechtern und Gaucklern wiederfordern / das Nero ihnen geſchenckt hatte / ſo ein Anſehnliches austragen würde. Annius Vivianus bekame vom Kayſer und dem Rath Befehl / dieſerwegen nach Neapolis und andern Städten in Italien zu reiſen / und dieſes einzufordern: welche Verrichtung er um des Willen ungerne übernahme / weil ihme dadurch die Gelegenheit entgienge / der Printzeßin Claudia Dienſte zu leiſten / die deſſen bey gegenwärtigem ihrem Zuſtand hochbenöthigt ware. Sein bekümmern hierüber wurde noch um ein groſſes vermehret / als gleich darauf auch Sicenna ernennet wurde / den Calpurnius Aſprenas nach Galatien zu begleiten / dahin derſelbe vom Kayſer ware zum Stadthalter ernennet worden:, und ſolte dieſer eine Legion in Syrien unter ſeinem Gebot haben / und ſich gleich zur Reiſe fertig machen.

Weil auch Coccejus Nerva nach Teutſchland gegangen / als ſahe Annius Vivianus die Printzeßin Claudia nun von allen ihren Freunden verlaſſen. Er erinnerte demnach heimlich den Vinius an ſein gethanes Verſprechen / der dann auch nicht ermangelte / nachgehends dem Galba / als eben / was den Parthiſchen Geſandten zu antworten ſeyn würde / nicht im offentlichen Rath abgeredt / allein in Gegenwart des Lacons und Martianus fürzuſtellen / wie ferner keine Zeit ſeyn würde / die Abgeſandten in Rom zu laſſen: da ſie / auf Erforſchung der noch nicht beſtätigten Macht des Kayſers / immer hochmüthiger würden / und leichtlich / wann ſie mehr Schwachheiten erfahren ſolten / ihre mächtige Könige zu einem Krieg / der anjetzo den Römern nicht nutz wäre / bereden dörfften. Es ſey ja etwas unerhörtes / daß ſie / des Kayſers gegebenem Worte nicht trauend / ihre Printzeßin noch einmahl zu begehren / ſich unterfangen / und müſte ſolches billig geahndet werden / wann der Zuſtand / und die noch nicht beſtätigte neue Regierung es gönnen würde. Weil aber / geſtalten Sachen nach / das Verſtellen das nützlichſte wäre / als ſolte man ſich nichts laſſen mercken / hingegen die Claudia ihnen für ihren König Vologeſes / neben den andern begehrten Geiſſeln / übergeben / und alſo ihre Abreiſe befördern. Der **Cornelius Lacon** bekräfftigte dieſes mit / und **Martianus** wiederſprache auch nicht mehr / weil er wuſte / daß ſich ſeines Kayſers Liebe zu der **Claudia** gantz verändert hatte.

Galba der ſich von der vermeinten **Octavia** Schönheit nun völlig laſſen einnehmen / hatte bisher bloß deswegen die **Claudia** an die Parthiſche Geſandten zu geben in Bedencken gezogen / weil ſie ihm ſo ſehr und inſtändig angelegen / ſie nicht zu verlaſſen. Er wuſte auch wol / daß **Vinius** dieſelbe um keiner andern Urſache willen hinweg haben wolte / als daß er ſeine / des Kayſers / Verheurathung / dem **Otto** zu gefallen / verhindern möchte: deshalben er ſich auch wol fürſahe / von ſeiner neuen Liebe nichts zu melden. Er erklährte ſich endlich dahin / daß er / um die Ruhe ſeines Reichs zu befördern / die **Claudia** wolte fahren laſſen.

Um aber zu gleicher Zeit auch der **Criſpina** zu dienen / und deren Heurath mit dem **Otto** zu hindern / fragte er / ob es dann nicht auch die Geſandten ſehr vergnügen würde / wann man dem Printzen **Artabanus** ſeine geliebte **Criſpina** mit zuſchickte? **Vinius** nahme dieſes ſo übel / daß weder der Kayſer / noch auch **Lacon** und **Martianus** ferner etwas hiervon ſagen dorfften. Mein einiges Kind! hube er an zu klagen / will man deren Gegenwart / die Zeit / die ich noch mag zu leben haben / mir nicht vergönnen? Das entfernte Hiſpanien hat bisher mich ihrer werthen Gegenwart beraubet / und nun ſoll Parthien mir auf ewig mein Kind entführen? Liebet **Artabanus** ſie ſo ſehr / als man fürgiebet / ſo komme er nach Rom / und lebe ſo lange mit ihr allhier / bis ich mein Leben werde geendet haben. Oder bin ich Ew. Majeſt. hier nicht mehr nütze / ſo laſſen Sie mich mit nach Parthien gehen / um bey der zu bleiben / die mir die Götter von allen Kindern allein haben übrig gelaſſen. Dieſes ware zwar nicht ſeine Meynung / weil er wol wuſte / daß ihn **Galba** nicht entlaſſen würde: und wolte er dadurch nur Zeit gewinnen / um ſeinen andern Zweck zu erreichen.

Der Kayſer merckte ſolches gantz wol / hatte aber den Muth nicht ihm zu wiederſprechen. Er muſte auch noch mehr entfindliches von dieſem ſeinem Liebling anhören / indem derſelbe abermahls dieſen Fürtrag thäte / daß Octavia / zu Beruhigung des Reichs / ſterben müſte. Es fürchtete Vinius dieſer Kayſerin Leben auf alle Weiſe. Dann einmahl trauete er dem Otto nicht / von dem er wuſte / wie ſehr er dieſe Kayſerin geliebet / und befahrte alſo / daß der leichtlich ſeiner Tochter vergeſſen würde / wann er dieſe zu erlangen hoffen dörffte. Er beſorgte gleichfalls / daß Galba / ungeachtet ſeines Alters / in dieſe Schöne ſich verlieben möchte. Er fürchtete auch / das Volck / wann es ihre ſo lieb geweſene Kayſerin ſolte im Leben wiſſen / dörfte darauf gedencken / ihr einen andern Gemahl / nun Beor todt war / zu geben / und ſich alſo einen neuen Kayſer zu verſchaffen. Weil ſie ihm nun alſo auf jede Arth im Wege ſtunde / als gebothe er / ſo zu ſagen / mehr / als daß er riethe / daß ſie ſterben ſolte.

Der furchtſame Galba hatte nun ſchon zu lange gewohnet zu gehorchen / als daß er öffentlich ſich dieſem Einrath hätte wiederſetzen dörfen. Und weil Cornelius Lacon eben alſo ſprache / ſchauete er den Martianus / der um ſeine Liebe wuſte / gar beweglich an: der dann ſeines Kayſers anliegen merckend / es wagte / in dieſer Sache ſtarck wieder die andere beide ſich zu ſetzen. Daß Galba die Octavia heurathen ſolte / dorfte er zwar nicht ſagen: die Erhaltung aber ihres Lebens ſuchte er damit zu erlangen / indem er in Vorſchlag brachte / ob es nicht räthlich wäre / ſie mit dem Artabanus in Parthien zu verehlichen / und dadurch dieſes mächtige Reich noch mehr zu gewinnen / wann ſelbiges alle drey Geſchwiſtern und Kinder des Claudius zu Königinnen hätte. Es wäre / des Tyridates Verehlichung mit der Antonia / durch die Sulpitia Prätextata ausgekommen. Titus Vinius / ſowol als Lacon / befanden dieſes für gut / und riethen dem Kayſer dazu / der auch auf den Martianus ſich verlaſſend / es billigte.

Hiermit endete er dieſen Rath-Gang für das mahl / mit dem Erbiethen / den beiden Schweſtern ihr Geſchicke / wozu ſie beſtimmet / ſelbſt anzutragen. Weil er ohne Zweifel darum / daß er ſich innerlich ſehr geärgert / den Abend daß Zipperlein an Händen und Füſſen gar heftig bekommen / muſte er verſchiedene Tage dieſes Fürnehmen einſtellen : in welcher Zeit Martianus ihn tröſtete / und ihme vorſchluge / daß er die Octavia / heimlich für den andern / in der Veſta Tempel zu ſeinen Baſen bringen / und dann ausſprengen laſſen ſolte / daß ſie von ſelbſt / unwiſſend wohin / aus dem Kayſerlichen Schloß entkommen wäre. Dieſer rath gefiele dem Galba ſowol / daß ihme ſeine Unpäßlichkeit eher als ſonſt wieder vergienge. Er ſtellte es alſo an / daß die Veſtalinnen kommen / und ihn beſuchen muſten : denen er ſofort ſein Anliegen entdeckte / und ſie gleich willig fande / ſeinen Befehl zu erfüllen.

Mitlerweile ſie nun ſich rüſteten / die vermeinte Octavia heimlich zu ſich aufzunehmen / gienge der Kayſer zu dieſer Schönen / die er ſeith dem Tage nicht beſuchet / da ſie die Zeitung von des Beors Tode erfahren. Er funde ſie ruhiger / als er ihm eingebildet / und befahrte alſo / wegen ihres gütigen Ausſehens / die beſorgte Fürruckung nicht / ſondern hoffete / Octavia würde ihn nicht für ſchuldig an dem Tode des Beors halten. Wehrteſte Octavia / ſagte er zu ihr / es haben nun die Götter diejenige Scheidung gemachet / deren ihr euch bisher geweigert / und dadurch erwieſen / wie ihr Wille ſey / daß ihr noch einmahl den Römiſchen Thron bekleiden ſollet. Stellet euch demnach nicht länger meinem und der Götter Willen entgegen / und gönnet mir / euch zu erweiſen / daß ich beſſer eure Schön- und Vollkommenheiten zu verehren wiſſe / Nero : der nicht erkannt hat / was für einen Schatz der Himmel ihm verliehen.

Die ſchöne Königin von Ethiopien hätte nicht mit ſolcher Gedult / von dem Tode ihres liebſten Beors / können reden hören / wann ſie nicht zuvor Abdon ſeines Lebens verſichert. Und weil ſie in voller Hoffnung dabey ſtunde / bald aus ihrem jetzigen Gefängnuß loß zu kommen / hielte ſie es ihr zuträglicher / den Galba mit guten Worten hinzuhalten /

als zur Unzeit ihn zu erzürnen / antwortete ihm deshalben folgender maſſen. Ich weiß / ſagte ſie / daß der groſſe Galba den Tod ſeiner liebſten Aemilia Lepida ſo lange Zeit beweinet/ hat / wird er mir alſo nicht verdencken können / wann ich zuvor den Beor meinen Gemahl betraure / ehe ich an eine Aenderung gedencke: maſſen es ſehr leichtſinnig ſtehen würde / binnen Jahres-Friſt dreyer Männer Eh-Frau mich zu ſehen. Wo die Nohtwendigkeit / antwortete der verliebte Galba / es erheiſchet / hat man ſolche Fürſichtigkeit nicht zu gebrauchen. Ich preiſe aber eure Tugend / und werde auch ſo geſchwinde in eure Erklährung nicht dringen: maſſen mein Zuſtand alſo bewandt iſt / daß ich noch zur Zeit euch und meine Liebe muß geheim halten / und vielmehr darnach ſehen / wie ich euch in Sicherheit bringe / weil ihrer viele die Octavia wollen todt haben / viele auf ihre Verheurathung mit dem Parthiſchen Artabanus ſtimmen. Beides nun zu verhüthen / wird gut ſeyn / wann man / an ſtatt hieſiger Wohnung / der Veſta Tempel erwehle / wo ihr / meine Schöne / ſicherer und geheimer / als bey mir / werdet leben können.

Ich bin mit allem friedlich / gabe ſie zur Antwort / wie es Ew. Majeſt. mit mir anſtellen wollen: und werde ich um nichtes anders bitten / als daß mir möge erlaubet bleiben / einige gewiſſe Zeit meinen Beor zu beweinen. Dieſes ſey euch gerne vergönnet / gabe Galba zur Antwort / nur vergeſſet desjenigen nicht dabey / der ſonder euch in Rom nicht verlanget zu herrſchen. Als er dieſes geſagt / faſſete er ihre Hand / und führte die zum Munde: welches ſie geſchehen lieſſe / und durch ſolches Bezeigen den verliebten Kayſer ſo ſehr vergnügte / daß er / ihrer gewiß zu ſeyn / ihm völlig die Hoffnung machete.

Er verlieſſe ſie darauf / um nun die Claudia auch anzuſprechen / und derſelben anzudeuten / was über ſie beſchloſſen wäre. Es bedorffte hierbey mehr verſtellen / als bey der erſten abgelegten Beſuchung: daher dem Galba ſolche auch nicht ſo angenehm war / und entſahe er ſich / derjenigen /

die ihme bis dahin ſolche Gegen-Liebe erwieſen / anzudeuten / wie der Staat erforderte / daß er ſie einem andern überlaſſen müſte. Weil er / aus blödigkeit / nicht gleich damit heraus brechen wolte / kame ſie ihme im Reden zuvor / und wolte ſich ihm ferner verbündlich machen / indem ſie ihm die Nachricht zu ſeinem beſten gabe / daß die Römerin Luciana wieder auf ihrem Mayer-Hofe vor dem Oſtienſiſchen Thore angelanget wäre: welche ſonder zweiffel den Printzen Druſus bey ſich haben / oder doch von ihm etwas wiſſen müſte / daher er auf ſeiner Hut ſtehen / und ein beſorgendes Unglück abwenden ſolte. Wie / Printzeßin! ſorget ihr für mein Heyl / ſagte hierauf Galba zu ihr / und vergeſſet eures eigenen Bruders / um mir den Thron zu befeſtigen?

Da es die Ruhe von Rom betrifft / antwortete ſie / weiß und kenne ich keinen Bruder / und bin dem Galba höher verbunden / als dieſem Printzen / der mir keinen andern Nahmen / als des Kayſers Schweſter geben kan: da hingegen Ew. Majeſt. mir verheiſſen / daß ich Kayſerin allhier werden ſoll. Ach Claudia! wiederredete Galba / ſich ermannend / euer Glück ſcheinet euch beſſer / als daß es euch einem ohnmächtigen Kayſer ſolte überlaſſen / der nicht ſo viel Gewalt hat / daß er euch dem Vologeſes in Parthien verſagen dörffte. Dieſer Monarche fordert von mir die Printzeßin Claudia / und meine Mächtige rathen mir ſolches nicht allein / ſondern der jetzige Zuſtand von Rom erfordert es auch / indem ich dieſes gewaltigen Nachbahren Freundſchafft haben und erhalten muß / will ich anders bey der Kayſerlichen Würde mich ſchützen.

Es hatte Galba den Muth nicht / die Claudia anzuſchauen / mittlerweile er ihr dieſen Fürtrag thäte. Sie aber fande ſich gar bald darein / und ihr Entſetzen meiſterlich verbergend / ſagte ſie: dem groſſen Galba zu liebe / will ich mich und meine Ruhe ihm gerne aufopffern / und nach dem entfernten Parthien hinreiſen: von Hertzen wünſchende / daß dieſes das wahre Mittel ſeyn möge / ſo Rom in ruhigen Stand ſetzen könne. Welche Großmuth rieffe Galba /

erweiſet ihr / wertheſte Claudia! Ja euer unvergleichlicher Verſtand zeiget an / daß die Welt nur eine Claudia habe. Es iſt / gabe ſie zur Antwort / an einer unglückſeeligen auch ſchon gnung / die ihren Verſtand nie alſo erwieſen / daß ihre Anſchläge ihr glücken können. Hierum aber bitte ich / ſagte ſie ferner / daß Ew. Majeſt. mir wollen erlauben / heimlich den Parthiſchen Geſandten übergeben zu werden / daß weder die Plautia Urgulanilla meine Mutter / noch das Römiſche Volck / etwas davon innen werde: maſſen es mich verhöhnet / daß ich / die ich auf ſo vielerley Arth nach hieſigem Thron getrachtet / dergeſtalt nun hinweg ſcheiden muß. Dieſer Bitte gewährte ihr Galba gleich / und ſagte / daß er ſie ſelbſt noch den Abend dem Parthiſchen Geſandten überantworten wolte.

Hiermit nun ware ſie zufrieden / und bathe nur noch dieſes / daß ſie ihre Schweſter die Octavia vorher ſehen / und von ihr ewigen Abſchied nehmen dörffte. Wer weiß antwortete Galba / ob nicht Octavia eure Gefärthin werden möchte? Dann Parthien verlanget ſie ſo wol / als euch / und will ihr den Printzen Artabanus zufreyen. Wollet ihr ſie aber ſehen / ſo vergönnet mir / daß ich euch ſelber möge zu ihr führen. Hiermit nahm er ſie bey der Hand / und gienge mit ihr in der vermeinten Octavia Zimmer: die er aber / ehe er ſie beide allein lieſſe / an ein Fenſter zoge / und ſie vermahnte / ihrer Schweſter ja nichtes von dem jenigen zu offenbahren / was er mit ihr / wegen ihres Auffenthalts in der Veſta Tempel / abgeredet / ſondern ſie bey dem Wahn zu laſſen / daß ſie ſich bequehmen würde / mit nach Parthien über zu reiſen.

Als er dieſe Warnung verrichtet / lieſſe er ſie beide beyſammen alleine: die ſich ſo bald nicht in Freyheit ſahen / da umarmten ſie einander. Und weil nach dem Tage / da Claudia des Beors Tode der Acte angekündigt / dieſe Königin nicht war aus ihrem Zimmer gekommen / und alſo die Prinzeſſin nicht geſehen hatte / ſagte die ſchöne Königin von Ethiopien zu ihr: wertheſte Printzeſſin! mein Beor lebet noch / und iſt von dem grauſamen Galba nicht aufgerieben worden / als ihr wol vermeinet gehabt. Zwar bildet ihm der Tyrañ ſolches noch für gewiß ein / ich habe aber ſichere Nachricht von meinem König / daß der eurer Schweſter der Octavia / in Meynung / daß ich es ſey / weil ich ihren Nahmen angenommen / nachziehet / und nun zu Peruſia ſich befindet. Ich hoffe zu GOtt / bald wieder bey ihm zu ſeyn / und werde ich keine Sünde daran thun / wann ich gegen des Kayſers Gebot handle / und euch offenbahre / daß man mich will in der Veſta Tempel ſchicken. Von dannen nun hoffe ich eher / als aus dieſer Kayſerlichen Burg / zu entkommen / ob gleich Galba / durch ſolches Mittel / mich beſſer für dem Parthiſchen Geſandten / und für den Seinigen / die meinen Todt verlangen / als hier / zu bewahren vermeinet.

Sie ſagen mir / ſchönſte Königin / antwortete ihr Claudia / in dieſen wenig Worten ſo viel neues / daß Freude und Verwunderung in mir ſtreiten / welche von beiden ſich ſoll zu erſt erweiſen. Des Edlen Beors Leben erfreuet mich von Hertzen / und bewundere ich dabey des alten Galba ſcharffſinnige Liebe / die ihn ſo viel Anſchläge eingiebet / die Königin von Ethiopien zu gewinnen. Er wird aber / wie ich verſichert bin / umſonſt ſich bemühen / ein ſo beſtändiges Hertz zu bewegen / und Rom nicht gläntzend genung ſeyn / ein Gemüthe / als wie Acte beſitzet / verblenden zu können. Ich rede mit ſolchem Eyfer für den Beor / als wann ich es ſelber wäre / und biethe ferner / wie ich bereits gethan / alles mein Vermögen an / meiner liebſten Königin zu Erlangung ihrer Freyheit zu dienen. Man giebet mich nun an die Parthiſche Geſandten / und bricht dadurch aus / was ich bisher nicht glauben wollen / daß nemlich Galba mich nicht liebet. Den Morgenländiſchen Geſandten will ich nicht verſchweigen / daß ihre Landes-Prinzeſſin ſich dis Orths befindet: und hoffe ich / mein Anſchlag ſoll mir glücken / Rom zu erlöſen / ehe wenig Zeit wird fürbey geſtrichen ſeyn.

Dazu gebe der Himmel ſeinen Seegen / antwortete die Königin von Ethiopien / wie auch zu der Heurath meines ältern Bruders / des Königs Vologeſes: der das mit treuer

Liebe bey der ſchönen Claudia erſetzen wird / was mein Bruder Tyridates zu thun unfähig geweſen. In der Veſta Tempel will ich nun / ſo wol fernere Nachricht von eurem groſſen Anſchlage / als von meiner Brüder ihren Geſandten / und von meinem liebſten Gemahl / abwarten. Und kan euch / wertheſte Printzeßin / dienen / daß die Groß-Veſtalin meine alte Bekandtin iſt / durch die ihr am bequehmſten werdet Nachricht von mir erlangen können. So gehabet euch dann wol / ſchönſte Königin / ſagte Claudia / und umfaſſte die Acte / die ſie / zum Zeichen hertzlicher Liebe feſt an ihre Bruſt drückte / und laſſet euch die Kayſerliche Krohne nimmer verblenden / die Galba euch anbiethet: glaubet mir auch zu / daß niemand in der Welt euch mehr und inniger / als wie ich werde lieben können.

Hiermit brachen ſie ihre fernere Unterredung ab / weil die Antonia Flaccilla dazu kame / für der ſie ſich fürſehen muſten. Als ſie nun von einander geſchieden / brache die Nacht nicht ſo bald an / da fande ſich Galba bey der Claudia wieder ein / und zwar in Begleitung des Titus Vinius / und des Norondabates: dem ſelbiger die Printzeßin für ſeinen König überantwortete / und dabey ihme / wiewol mit höfflicher Arth verwieſe / daß er ſamt den andern Geſandten / die Parthiſche Printzeßin Parthenia von ihm gefordert / die er doch nicht in ſeinen Händen hätte.

Norondabates / als er der Claudia wieder anſichtig wurde / die er nun als ſeine Königin verehren dorffte / fiele er ihr / nach ſeiner Landes Gewohnheit / zu Fuſſe / und wuſte kaum für Freuden Worte zu finden / ihr ſeine Verehrung / zu erweiſen / und entſchuldigte dabey das Vergangene mit kurtzen Worten. Hierauf wendete er ſich zu dem Kayſer / und danckte demſelben in Nahmen ſeines Königs / für Uberlaſſung der Printzeßin / und entſchuldigte gleichfalls ſein und der andern Ubereilen / daß ſie ihre Parthenia dörffen fordern / weil ſie ſo gewiß geglaubet / daß ſie in der Kayſerlichen Burg auch vorhanden geweſen. Titus Vinius hatte ihm bereits entdecket / daß die Kayſerin Octavia es wäre /

und nicht ihre Printzeßin / die ſie ſucheten: daher Norondabates dieſes um ſo viel kühner geredet.

Titus Vinius veranlaſſete / daß Galba von der fürhabenden Heurath mit dem Artabanus auch reden muſte: ſo Norondabates als eine Sache / die ſehr wol für das Arſaciſche Hauß kommen würde / annahme / und auf Antrieb des Vinius / den Kayſer erſuchte / dieſe für ihren Printzen beſtimmete Braut ſehen zu dörffen. Vinius ſprache hier ſehr mit zu / und bewegte alſo dem Kayſer / daß er die vermeinte Octavia ihnen ſehen lieſſe: die bißher ſo eingezogen gehalten worden / daß auch Vinius ſelbſt nicht war zu ihr gekommen. Claudia / gantz wolgemuth ſich ſtellend / bothe dem Norondabates die Hand / ſie nach der andern Printzeſſin Zimmer zu begleiten: die ſolche Gäſte nicht vermuthend / eben mit der Egnatia Maximilla in ein vertrauliches Geſpräche ſich eingelaſſen hatte. Norondabates ſahe bald / daß dieſe Schöne nicht diejenige Neronia war / die ſie unlängſt in ihren Pallaſt gehabt / und fande alſo der Criſpina Worte wahr zu ſeyn.

Immittelſt der nun ſie begrüſſete / hatte Vinius Gelegenheit / ſie wol zu betrachten / und funde / daß dieſe nicht die Octavia ware / dafür Galba ſie hielte / und ſie ſich ausgabe. Er hatte dieſe ſchöne Kayſerin öffter als der Kayſer / und zwar mit nicht gemeinen Augen / ehmahls angeſehen und betrachtet: daher ihme ihr Bildnüß noch ſo feſt war eingepräget / daß er gleich erkannte / wie hierbey ein Irrthum ſeyn müſte. Er verhelete aber ſolches / und lieſſe ſich deſſen / was er ſahe / gantz nicht mercken. Es galte ihm auch endlich alles gleich / ob Octavia oder eine andere nach Parthien und aus ſeines Kayſers Hertzen kommen möchte: maſſen er des Galba Liebe wol merckte.

Er lieſſe aber ſeiner Tochter Heurath zuſtöhren / hierbey ſeinen höchſten Zweck ſeyn: daher er dem Norondabetes ſo wol / als dem Kayſer / fleiſſig zuredte / eine Heurath zwiſchen dem Artabanus und dieſer Octavia zuſchlieſſen. Galba ſo wol als Norondabates / ſtellten ſich hierzu beiderſeits willig / wiewol auf betrügliche Arth: und die Ethiopiſche Königin erwieſe ſich in ihrer Antwort alſo / daß ſie ſonder ſich verbindlich zu machen / allerſeits zugleich vergnügte. Claudia umarmete ſie nochmahls beym Abſchied recht hertzlich / und hätte Vinius wol gerne gewolt / daß Norondabates die andere Printzeßin auch mit hinweg genommen hätte: welches aber Galba mit mehrer Hertzhafftigkeit / als er ſonſt gewohnt war / wiederſtritte / und ſagte / wie daß beym Abzuge der Geſandten / die Octavia ihnen öffentlich vor den Augen von gantz Rom ſolte übergeben werden; welches auch mit der Printzeſſin Claudia geſchehen ſollen / wann die nicht dawider gebeten hätte. Hiemit errettete er für dasmahl ſeine Geliebte / und begleitete darauf die Claudia an den Wagen / der im Garten hielte / damit durch ſelbigen Weg ſie deſto verborgener nach des Geſandten ſeinem Pallaſt gelangen könte. Beym Abſchiede erinnerte Claudia den Kayſer / die Nachſuchung nach dem Druſus bey der Lucina nicht zu vergeſſen.

Wie ſie nun hierauf der Verulana Gracilia / welche ihr bisher aufgewartet / gute weile gegeben / und bey dem Geſandten ſich auf den Wagen geſetzet / der eine Parthiſche Dame / um ſie zu bedienen / auch mit gebracht hatte / hube der erfreute Norondabates nochmahls an / die Gewalt / die man vor einiger Zeit gegen ſie verübet / zu entſchuldigen / und daneben ſeines Königs Liebe heraus zu ſtreichen / der ſie zu der glückſeligſten Königin von gantz Morgenland machen würde: welches ſie alles / als wann es ihr gar wol gefiele / mit ruhigem Weſen anhörte. Endlich als er von der Printzeßin zu reden kame / die er jetzt beym Kayſer geſehen hatte / fragte ſie ihn / wofür er dieſelbe wol anſähe und hielte? Als nun Norondabates geantwortet / daß ſie ja die Octavia ſeyn ſolte / berichtete ihn Claudia eines andern / und eröffnete ihm / wie es ihre Printzeſſin Parthenia wäre / die aus gewiſſen Urſachen / um den Chriſten dadurch zu dienen / für die Octavia / die zu Peruſia ſich aufhielte / ſich ausgegeben / und daß ſie dieſelbe keines wegs in des Galba Händen laſſen / auch ſonſt noch andere groſſe Dinge vor ihrem Abzuge in Rom mit ihr verrichten müſten.

Mit Verwunderung / hörte Norondabates alles dieſes die Claudia ſagen. Als ſie in ihren Pallaſt angekommen / hüthete er ſich wol / ihr nicht zu melden / daß Tyridates / den ſie wol eher ſo hertzlich geliebet / ihr ſo nahe und zwar in einem Pallaſt mit ihr wäre. Es verlangte ihn aber ſofort / dieſe Nachricht dem König und dem Mediſchen Geſandten zu ertheilen / und hatte er nicht ſo bald die Printzeſſin in ihre verordnete Zimmer / auch unter die Auffſicht verſchiedener Parthiſcher Sclavinnen gebracht / da vermeinte er den Tyridates noch aufzufinden / und aller Sachen Verlauff ihm zu erzehlen. Weil der aber bereits ruhete / verſchobe er ſolches bis folgenden Morgen : da er vorher mit dem Bagaſaces ſich unterredete / und nun mit deme wol erruchte / wie Neronia dannoch die Octavia ſeyn müſte / welche Tyridates und Pacorus liebeten.

Er ging für des Königs Bette / ſobald die erwachet / und gabe ihm Nachricht von der Claudia Ankunfft / imgleichen von ſeiner Schweſter Aufbewahrung in der Kayſerlichen Burg / und von deren vorſtehender Verheurathung mit dem Artabanus. Der betrübte König / der in den eilf Tagen / ſeith daß er wieder in Rom geweſen / und von Tage zu Tage den Verluſt ſeiner Octavia mehr zu Hertzen genommen / beachtete ſolches kaum vor Gram / weil ihm faſt weder gutes noch böſes mehr anfechten konte. Jedannoch hörte er ſeiner Mutter wegen ſehr gerne / das Claudia nunmehr ſeines Brudern zu der Sulpitia bisher getragene Liebe auslöſchen / und wie es ſchiene / gutwillig ſich bequehmen wolte / den Vologeſes zu ehlichen. Er bate hierneben / daß man ſeine Schweſter zu erlöſen / keinen Augenblick verſäumen möchte : und ſolte man ſie immerhin für den Artabanus begehren / und für die Octavia halten / wann nur dadurch der Zweck / ſie loß zu machen / erreichet würde.

Woferne ihr auch / ſagte er ferner zu dem Norondabates / euren König in dieſer ſeiner Liebe wol dienen wollet / ſo meldet ihr mein Hierſeyn nicht : dann was die verliebte und ſcharffſinnige Claudia für mich alles gethan / das erweiſet genungſam / was ſie noch thun könte / wann ſie mich alſo nahe wiſſen ſolte. Deſſen weiß ich / antwortete Norondabates/ mich wol ſelber zu beſcheiden / und bittet ſie ebenfalls / ſie ja für aller Welt allhier geheim zu halten. Sie wil mir auch einen groſſen Anſchlag wieder den Galba noch entdecken / der wie es ſcheinet / zu ihres Brudern des Druſus Erhöhung auf den Thron gereichen ſoll. Vernehmet doch / mein Fürſt/ von ihr / gabe Tyridates zur Antwort / was wol dieſes ſey. Könten wir / zum glücklichen Anſchlage dieſes Wercks / einiger maſſen mit dienen / müſte man nicht ſo ſehr / als wie ich wol ſonſt verlanget / von hinnen eilen. Wir können ohne das nicht hinweg kommen / verſetzte Norondabates / ehe wir unſere öffentliche Abfertigung bekommen / und wolte ich [illegible] glücklich achten / wann ich dem Freunde des Königs von Armenien / und meiner künfftigen Königin Brudern/ allhier zu Dienſte leben könte.

Weil Metius Pompoſianus hiermit angemeldet wurde/ muſte Norondabates den König verlaſſen. Dieſer eröffnete dem Abgeſandten / wie Titus Vinius ihm ſagen lieſſe / daß die Printzeßin / die er in voriger Nacht geſehen / aus der Kayſerlichen Burg hinweg gekommen wäre / ohne daß man erſinnen könte / wie ſolches müſte zugegangen ſeyn/ und wo ſie hingekommen. Weil man ſie für die Octavia hielte / beſorgte Vinius hierunter eine Verrätherey wieder den Kayſer / zu dem Ende er alle Wachten verſtärcken und verändern laſſen. Metius Pompoſianus ſagte auch / daß es dem Vinius ſeiner eigenen Angelegenheiten halber leyd thäte / weil hierdurch nun die Heurath zurück gehen würde / die er / um ſeiner Tochter Liebe zu ſtöhren / mit dem Printzen Artabanus fürgehabt.

Ich vermeine aber / antwortete hierauf Norondabates/ es habe der Titus Vinius keine Urſache / hierüber einige Unruhe zu ſchöpffen. Dann was dieſe Printzeßin betrifft / ſo iſt ſie nicht die Octavia / ſondern meines Königs Schweſter/ und zwar der Sulpitia Tochter / die die Ehre hat / an den Kayſer verwandt zu ſeyn: welche allhier / gegen dem Kayſer oder dem Staat / nichts anfahen wird. Ich glaube / ſie habe ihrem Gefängniß / dafür ſie Zweiffelsohne ihre bisherige genaue Verwahrung gehalten / zu entgehen / dieſes gewaltſamen Mittels ſich bedienet / bloß um ſich in Freyheit zu ſetzen. Dieſe Nachricht / ſagte Metius Pompoſianus / wird nicht wenig den Titus Vinius beruhigen / und kommet dis mit ſeiner Vermuthung / die er von ihrer Perſohn gehabt / überein. Wohin ſolte ſie aber wol lieber / als hieher geflohen ſeyn / da ſie den beſten Schutz zu gewarten hat? und was kan immermehr die Urſach ſeyn / daß ſie Octavia wollen heiſſen?

So viel mir hievon wiſſend / antwortete der Geſandte / ſo hat ſie hiedurch ihrer Freundin / der Kayſerin Octavia / dienen wollen / um ſie dadurch zu befreyen / daß nach ihr keine Nachſuchung geſchehen möchte: weil vermuthlich an eben dem Orthe / da unſere Printzeßin ſich aufgehalten / dieſe Schöne auch mag vorhanden geweſen ſeyn. Es läge mir wol ein groſſes daran / wann ich hiervon mehr Nachricht könte erlangen: maſſen eben dieſe Octavia diejenige iſt / wie alle Umſtände es geben / von der ich gedacht / daß der König von Medien ſie unter der Flora Nahmen liebe / und die wir dieſem König zuzubringen bereits einmahl in unſerer Gewalt hatten. Man will ja von ihr ſagen / daß ſie an einen Teutſchen König vermählet / und jetzo zu Peruſia ſeye.

Ein fürtreflicher Wahrſager aus Indien / fuhre er fort / der mit unter uns ſich befindet / will für gewiß behaupten / daß dieſe Flora dem Mediſchen König heurathen / und das Arſaciſche Hauß in ſo glücklichem Wolſtand ſetzen werde / als es bey Menſchen gedencken nicht geweſen. Viel Proben ſeiner ſonderbahren Wiſſenſchafft hat dieſer erwieſen / alſo daß wol auf ihn zu bauen ſtehet: und hält er ſich ganz verborgen bey uns auf / damit man hier keinen böſen Verdacht faſſe / warum man ſich mit dergleichen Perſohnen / die man hier nicht wol dulden kan / bemenget habe.

Wann dieſer Wahrſager/ antwortete Metius Pompoſianus/ in ſeiner Kunſt ſo gewiß gehet/ ſo ſolte er ja auch dieſer Flora ihren jetzigen/ wie auch der verlohrnen Printzeſſin von Parthien Auffenthalt zu ſagen wiſſen. Solche Dinge/ gabe Norondabates zur Antwort/ kan man nicht aus ihm bringen/ und wird er niemahls einem Antwort auf die Frage/ die man zu ihm thut/ geben/ ſondern alles entweder vor ſich ſelbſt ſagen/ oder doch ſehr dunckel einem antworten. Als ich dieſer Tagen beſorget war/ wie es um die Mit-reiſe der Criſpina werden würde/ antwortete er mir anders nichts/ als daß Criſpina eines groſſen Königs Abreiſe aufhielte: woraus ich damahls nichts wuſte zu machen/ ob ich gleich nun wol ſehe/ worauf er gezielet hat. Daß ihrentwegen/ antwortete Metius Pompoſianus/ der Obriſte Antonius Honoratus alle Schiffe in Oſtia auszulauffen/ durch Beförderung des Titus Vinius/ verbiethen müſſen/ iſt gewiß: was aber für ein König dieſerwegen nicht können fortreiſen/ kan ich nicht ausſinnen.

Norondabates wolte den Tyridates/ der hierunter verſtanden/ und was ihme Vaſaces hiervon gemeldet/ nicht verrathen/ ſchwiege alſo ſtille/ und gabe damit dem Raths-Herrn Anlaß/ auf ein anders Geſpräch zu kommen: der ihme ferner/ von wegen des Titus Vinius dieſe verträuliche Eröffnung thäte/ daß es nunmehr anders nicht ſchiene/ als wolte Criſpina ſich bequehmen/ und des Otto Liebe annehmen: maſſen ſie ihn/ bey dem angeſtellten Gaſtmahle des Tigellinus/ ſo der zur Danckſagung/ daß der Kayſer ſeiner verſchohnet/ dieſer Tagen mit groſſem Pracht gehalten/ den gantzen Abend bey ſich gelitten/ und zum Zeichen ihrer Wolgewogenheit ihn genöthiget/ von ihr den koſtbahren Trunck/ und zwar auf die Helffte/ hinwieder anzunehmen/ den ihr Tigellinus hatte zugetruncken.

Was für ein Trunck iſt das/ fragte Norondabates/ der alſo köſtlich heiſſet? Man wird ja nicht mehr Perlen der Cleopatra verſchmeltzen? Wie/ mein Herr! fragte Metius Pompoſianus/ habt ihr hiervon nichts gehöret/ womit ſich doch gantz Rom träget? es hat Tigellinus / neben andern koſtbahren Geſchencken / der Criſpina in einem Trunck drey Tonnen Goldes zur Erkäntlichkeit / daß ihr Vater ihm das Leben gerettet / zugebracht : davon ſie den Otto gleich die Helffte wieder zugetruncken. Das Volck in Rom nimmet dieſes ſehr übel auf / weil Tigellinus bey ihnen ſo verhaſſt iſt / und ſie dieſen groſſen Reichthum von der armen Schweiß und Blut ausgepreſſet achten: daher ſie ziemlich ungedultig von dem Kayſer reden / daß man des Tigellinus verſchonet hat / da doch ſo viel andere bey dieſer neuen Regierung ihr Leben einbüſſen müſſen.

Von dieſen zarten Dingen / wolte ſich Norondabates mit dem Raths-Herrn nicht einlaſſen / ſondern beantwortete nur das / ſo des Otto und der Criſpina Liebe betraffe: die er von Hertzen wünſchte / und nunmehr / wegen deſſen / was ihme vorigen Abends Claudia von der Octavia geſagt / nicht ſo ſehr auff des Kayſers Abfertigung drange / weil er zuvor / von dieſer Schönen mehr Nachricht zu bekommen verlangte.

Er ſahe ſich nicht ſo bald wieder frey von dieſer Anſprache / da verkündigte er der Claudia am erſten / was Geſtalt die Königin von Ethiopien den Galba entwiſchet wäre: die ihm aber hierauf ein anders bedeutete / daß ſie nemlich beſſer wüſte / wie es hiemit bewandt wäre / und daß nun die Königin von Ethiopien in der Veſta Tempel aufbewahret würde / da man ſie dann bald heraus zu bringen ſich bemühen müſte. Claudia ſahe ihn hierauf ſcharff an / und ſagte ferner zu ihm: Iſt euch / mein Herr / des Titus Vinius Freundſchafft / davon ihr ſo viel rühmet / ſo lieb / daß ihr ihn und ſeinen Kayſer zu verderben / euch bedencken woltet / wann es mir / als eurer künfftigen Königin und meinen Verwandten könte zur Aufnahm gereichen? Keines Weges antwortete Norondabates / werde ich mich deſſen entziehen / und bindet mich nichts an den Titus Vinius / als der Nutze / den ich für meinen König aus ſeiner Freundſchafft zu erlangen verhoffet. Wann das iſt / wie ich auch wol erachten können / antwortete ſie / ſo will ich mich euch völlig zu entdecken/ ferner kein Bedencken tragen / und euch ſagen / wie ich geſinnet ſey / wol auf eine recht fremde und ſonderbahre Weiſe hieſigen Thron dem Galba aus den Händen zu ſpielen.

Ihr werdet wiſſen/ fuhre ſie fort / wie ich den Nero ſo ſehr gleiche/ daß kein Menſch einigen Unterſcheid mercken kan/ der mich in Manns-Kleidern ſehen wird. Ihrer viele in Rom / und ſonderlich unter dem Pövel / lieben die Gedächtnüß des Nero noch hefftig / und verlangen ihn wieder/ wann es könte müglich ſeyn: alſo daß ich allen Beyfall zu hoffen/ wann ich Rom kan glauben machen/ der Nero lebe noch/ und ſey in des Phaons Mayer-Hofe nicht ums Leben gekommen. Ich habe ihrer viele / die um dieſen Anſchlag wiſſen / auf meiner Seite / und bringen die ſchon unter dem Volck aus / daß Nero lebe/ und ſich ihnen bald zeigen werde. Ich thue dieſes alles für meinen Bruder/ oder dafern ihr es müglich haltet / für meinen künfftigen Gemahl/ den Vologeſes. Einem von dieſen beiden hoffe ich die Römiſche Krohne aufzuſetzen/ und habe ich in Pontus/ wie auch in den andern Landſchafften des Morgenlandes/ bereits Könige und andere zu meinen Freunden: die nur auf meine hieſige Offenbahrung warten / um ſich für mich zu erklähren.

Meine Meinung war / den Galba zu heurathen / aus dem Eh-Bette aber ſeine Todten-Baar zu machen/ und dann als Nero herfür zu treten. Dieſes iſt mir zwar misgelungen/ jedoch dem Haupt-Wercke dadurch kein Abbruch geſchehen / welches noch ja ſo gut für mich / als wie zuvor ſtehet. Der Kayſerin Statilia Meſſalina Verwandten ſind auf meiner Seiten/ als der Quintius Atticus / der Marcus Plautius Silvanus / und der Bödius Criſpus / die alle viel in Rom gelten. Alle die dem Nero bis an ſein Ende angehangen/ ſind für mich: die ich/ als euch meiſt unbekandt/ hier nicht nenne/ doch ſind die Fürnehmſten unter ihnen/ der Nerulinus / und der Aruntius Stella. In Teutſchland und Gallien/ wie auch in Britannien/ finden ſich für mich die meiſten Soldaten wol geſinnet / und kan es nicht fehlen / wann euer Hinweg-eilen nur nur nicht den Handel verderbet / daß alles wol wird müſſen hernach gehen. Ihr ſtehet in Gedancken / mein Norondabates! Euch wundert / daß ein Weib ſolches darf fürnehmen / und ich ſehe euch an / daß ihr euch fürchtet / meine Perſohn möchte hierunter zu viel Gefahr leiden / und euer König darüber eine Liebſte verliehren.

Norondabates / der mit groſſer Erſtaunung der beherzten Claudia hatte zugehöret / muſte geſtehen / daß er einige Sorge für ſie gehabt. Er verwunderte ſich auch in Betracht ihrer ehmahligen hefftigen Liebe zu dem Tyridates / daß ſie deſſen mit keinem Wort erwehnet / und ſich ſo frey nunmehr erwieſe / den Vologeſes zu ehlichen. Doch ſchriebe er alles ihrer Großmuth zu / und prieſe ſeinen König glückſeelig / eine ſolche Gemahlin zu überkommen. Weil es ihme an Treue gegen denſelben niemand gleich thäte / als faſſete er wol in ſeine Gedancken / was Claudia von Erlangung des Römiſchen Throns für ſeinen Herrn fürgetragen hatte / und fande es ſo wichtig / als vortheilhafftig / wann ein ſo groſſes Werck / Rom unter Parthien zu bringen / angehen könte. Demnach hielte er mehr auf ſeinen König / als auf den Prinzen Druſus / und fande / je mehr er es bedachte / dieſe Sache ſo ſchwehr / daß er die Claudia bathe / ihme Friſt zu laſſen / ſich zu bedencken / ob er hiervon ſeinem König ſchreiben / und die Antwort in Rom erwarten ſolte.

Er nahme ihm hierauf kaum ſo viel Zeit / dem Tyridates ſeiner Schweſter neue Begebnüß und ihren Auffenthalt in der Veſta Tempel zu berichten: weil er zu dem Mediſchen Geſandten / als ſeinem vertrauten Freund / eilete / ihm hiervon Nachricht zu geben. Dieſer ſonne eben ein Mittel aus / jemand nach Peruſia zu ſchicken / und von der Octavia / dafür nunmehr Flora und Neronia erkannt war / etwas gewiſſes auszuforſchen / und hörte dieſe neue Abentheuer mit ja ſo groſſer Befremdung an / als Norondabates ſolche mit wundrenden Gebährden fürbrachte.

Nachdem ſie die Sache wol erwogen / ſchloſſen ſie dahin / alſofort jemand von den ihrigen nach Dacien abzufertigen / und entweder in Rom / oder ſonſt wo in Italien / ihre Abreiſe aufzuſchieben / bis ſie würden Antwort erlanget haben. Dieſes ſagte / noch ſelbigen Abend / Norondabates der Claudia / und gleichwie er ſich wol hüthete / ihr vom Tyridates etwas zu melden / alſo ſahe er ſich auch bey deme hingegen wol für / von der Claudia groſſem Fürhaben nichtes zu gedencken : indem er zu wol wuſte / wie groſſe Freunde Tyridates und Druſus waren / und wie dieſer nimmermehr zugeben würde / daß / auch mit Aufnahme ſeines eignen Hauſes / dem Druſus an ſeinem Recht was entgehen ſolte. Wie er aber den König vor der Nacht-Ruhe / noch einmahl anſprechen wolte / fande er ihn und den Vaſaces nicht in ihren Zimmern / und erfuhre von den zuruck-gelaſſenen Sclaven wie der Raths-Herr Pudens Rufus gekommen und ſie beiderſeits abgeholet hätte : Sie waren zuſammen nach der Pomponia Grácina Krufft hingegangen / um daſelbſt die Sonntags-Feyer zu halten / ſo ſie / wegen des Tyridates zugeſtoſſener Unpäßlichkeit / das vorigemahl verſäumet hatten.

Mit was innigſter Betrübnüß ſahe Tyridates damahls dieſen Orth an / da er ſo offt vor dem ſeine Neronia geſunden : und gleich wie er darüber ſehr bittere Seufftzer ausſtieſſe / alſo preſſete ſeine betrübte Geſtalt allen Damen die Thränen aus den Augen / die / bey Anſichtigung ſeiner / ſich erinnerten / was ihme und der Neronia begegnet. Die Biſchöfe Clemens und Linus / die ihn in Rom noch nicht wieder geſehen hatten / entfiengen ihn mit hertzlicher Begierde / ihme dienen zu können / und danckten auch dieſesmahl / gleich wie ſie vor acht Tagen bereits gethan / der Güte des Höchſten / daß ſie nun von ihren Verfolgern ſich frey ſehen / und in Ruhe ihre heilige Zuſammenkunfft verrichten konten. Mit innigſter Andacht hielten ſie nun ihren Gottesdienſt ; und da / nach deſſen Endigung / Tyridates / der Pomponia Grácina / den Zuſtand ſeiner Schweſter der Acte verkündigte / verurſachte ſolches einige Freude unter den Anweſenden / und hoffeten ſie dieſe geliebte Königin bald wieder bey ſich zu ſehen / deren unbewohnte Krufft die Antonia nunmehro eingenommen hatte.

Dieſe betrübte Printzeſſin hatte das Vermögen nicht / dem Gottes-Dienſte dismahl beyzuwohnen / und weil ſie nicht ferne von dar ſich aufhielte / wolte Tyridates / ehe er wieder heimkehrte / ſie zuvor beſuchen: dahin ihn Pomponia Gräcina / wie auch Cynobelline / Helena / Julius Sabinus / Epponilla / und viele von den andern Chriſten und Chriſtinnen begleiteten / und kunte kaum die Cönis ſie ermuntern / der Ankommenden warzunehmen: unter denen ſie den Tyridates erkennend / ihn mit aller Höflichkeit entfinge. Die meiſten der Anweſenden wünſchten in ihren Hertzen / daß aus dieſen beiden / gleich wie es ſchon nahe geweſen / ein Paar werden möchte / und bedaureten dabey ihren ſonderbahren Zuſtand / der wol gantz etwas ungemeines hatte. Das unbekandte Geſchicke der Octavia / wie auch des Beors / und das Ausbleiben des Novatus / war der Inhalt ihrer Unterredungen / und bezeugete Tyridates / nicht ſo ſehr ſein Verlangen / bald abzureiſen / als des Druſus und Italus rechtmäſſige Anforderung zum Thron und zum Cheruſcer-Lande glücklich erfüllet zu ſehen.

Er wolte eben / wegen ſpäther Nacht-Zeit / wieder nach Hauſe kehren / als Jaſon / und Amplias der Lucina Hauß-Genoſſe / gantz beſtürtzt zu ihnen kamen / und ſchier aus dem Odem ſich gelauffen hatten. Ihr äuſerliches Weſen deutete gnugſam ihr innerliches Anliegen an / und da ſie ſich in etwas erholet / ſagte Jaſon zu den Anweſenden / wie daß ihre Sicherheit aber nun aus wäre / indem Lucina von ihrem Mayer-Hof durch des Kayſers Soldaten hinweg genommen / und in gefängliche Hafft wäre gebracht worden. Es entfiele ihnen allen das Hertz / wie ſie dieſes höreten / und konten ſie hieraus anders nichts ſchlieſſen / als daß Lucina für eine Chriſtinn müſte erkannt worden ſeyn / wornach die Verfolgung ſich wol weiter erſtrecken würde. Alles was ſie hiergegen zu thun vermochten / war daß ſie ihr Standhafftigkeit anwünſchten / und da es ihr nützlich / um ihre Freyheit dem Höchſten baten. Cynobelline / die bis dahin ihre Wohnung bey ihr gehabt / getraute ſich nicht mehr / nun ihre Wirthin hinweg / in ſelbiger Krufft zu bleiben / ſondern bate die Pomponia Grácina um eine Herberge / die ihr auch gerne Raum bey ſich gönnete : und verſprache Pudens Rufus ſich des andern Tages zu erkundigen / was es eigentlich um dieſe Gefangenſchafft der Lucina für eine Bewandnüß haben möchte.

Man ſchiede hierüber ſo unruhig als traurig von einander / und kehrten Tyridates und Vaſaces wieder nach ihrer Wohnung : da ſie das übrige der Nacht dem Schlaffe widmeten. Wie ſie nun nichts mehr / als aus Rom zu kommen [illegible]erlangten / forſcheten ſie des andern Tages bey dem Norondabates / ob ſie nun nicht bald an der Königin von Ethiopien Befreyung aus der Veſta Tempel gedencken / und ihre Abfertigung beym Kayſer ſuchen wolten ? Wegen des erſten bedeutete ihnen Norondabates / daß ſie / durch Hülffe einer Veſtalin / Nachricht von der Acte bekommen hätten / wie ſie im Tempel wol lebte / und würde am beſten ſeyn / ſie daſelbſt ſo lange zu laſſen / bis ſie aus Rom ziehen wolten : welches aber ſo bald noch nicht geſchehen könte / weil Claudia einen ſonderbahren Anſchlag fürhätte / der dem Printzen Druſus zu Erlangung des Reichs dienen ſolte. Tyridates lieſſe ihm ſolches wol gefallen / und erfuhre von der Claudia Anſchlag mehr nicht / als dieſes wenige / hoffete auch in der Zeit / da er alſo in Rom bleiben muſte / von der Octavia und ſeinen Freunden etwas zu erfahren / unangeſehen ihm ſolches wenig Ergetzung bringen konte.

Wie nun aber der beſchäfftigte Norondabates und Bagaſſaces den Spadines mit Briefen an ihre Könige hatten abgefertiget / darinnen ſie der Claudia Furhaben / und was ſie von der ſchönen Flora Zuſtand und Verheurathung an den Cheruſcer König Italus erfahren / kund gemacht : giengen ſie beide zu der Claudia / ſich mit ihr von den groſſen Dingen ferner zu unterreden. Sie ſaſſe eben und ſchriebe an die Königin von Ethiopien / und zwar unter dem Nahmen ihres Gemahls des Beors / und lieſſe ihr geſchriebenes den Parthiſchen Geſandten leſen / die dann folgendes darinn funden.

Beor an ſeine liebſte Acte.

Weil meine Augen nichts / als eure Schönheit vor ſich ſehen / und meine Seele anders nichts / als die liebliche Reden der unvergleichlichen Acte / meinen Ohren hören läſſet / kan ich mich über eure Abweſenheit nicht beklagen / da ihr mir ſtets gegenwärtig bleibet. Laſſet mich dann dergleichen wieder vernehmen / daß ich ſtets bey euch ſey / und daß ihr nichts als mich wiſſet und liebet. Dieſe Verſicherung wird allein mein Leben erhalten / und alles wiedrige mich überwinden machen / ſo uns der Himmel auszuſtehen hat auferleget. Gedult und Liebe ſind aber mächtiger / als alle unſere Feinde. Laſſet dieſe beſtändig bey euch ſchalten / allermeiſt aber die letzte / wann ihr anders wollet / daß Beor glauben ſoll / daß er ſey:

der Eurige.

Könte Beor wol verliebter / als ich / ſagte Claudia / an ſeine Königin ſchreiben? und meinet ihr nicht / er werde mir Danck wiſſen / daß ich alſo ſein Gedächtnüß bey ſeiner Geliebten erfriſche? Sonder Zweifel wird der König von Ethiopien das thun / antwortete Norondabates / und wäre ich Meiſter von dem Sinne meiner Prinzeſſin der Parthenia / ſo wolte ich eben ſolche Schreibens-Art hinwieder gebrauchen / und unter des Vologeſes Nahmen der ſchönen Claudia die heftige Liebes-Regungen eröffnen / die dieſer Monarch ihrentwegen ausſtehet. Claudia lächelte hierzu / ſonder darauf zu antworten / und einer Sclavin ruffend/ die der Groß-Veſtalinn zugehörte / ſtellte ſie ihr das verleſene Schreiben zu / und lieſſe darneben mündlich der Königin in ihrem und der Abgeſandten Nahmen wiſſen / daß ſie bald ſolte erlöſet werden : ſie möchte nur inzwiſchen / in Geduld/ des alten Verliebten Aufwartung vertragen.

Als dieſe abgefertiget/ kame ſie auf ihren groſſen Anſchlag zu reden/ da ſie den Mediſchen Bagaſſaces mit zuzoge/ und ihre gefaſſte Entſchlieſſung/ die Abſchickung an ihre Könige betreffend/ lobend/ ſagte ſie: wie daß um keinen Augenblick zu verſäumen/ es hochnöthig ſeyn würde/ daß ſie den Nerulinus bald ſpräche / als einen ihr in dieſer Sache vertrauteſten: dazu Norondabates/ ihr behülfflich zu ſeyn/ verhieſſe/ wiewol er eher nicht/ als folgenden Tages/ da man ſie ingeſamt die ſonderbare Opfferung in der Juno Tempel anſchauen lieſſe / welche alles Frauenzimmer in Rom verrichtet/ dazu gelangen konte / mit dieſen Nerulinus zu reden. Der Raths-Herr Bödius Criſpus hatte dem Geſandten dieſen Römer gezeiget/ und als er ſich demnach ihme genähert/ bate er ihn gantz heimlich / gegen Abend zu ihme in ſeinen Pallaſt zu kommen/ da eine gewiſſe Perſohn gar inſtändig ihn zu ſprechen verlange.

Nerulinus ermangelte nicht/ ſolches zu verheiſſen/ ſtellte ſich auch folgends in dem Parthiſchen Pallaſt ein / und wurde von dem Norondabates ſelber in der Claudia Zimmer hinein geführet/ auch allda bey ihr allein gelaſſen. Weil er aber nicht allerdings dieſer liſtigen Printzeßin trauete/ und ſchier befahrte/ ſie möchte mit dem Nerulinus etwas anders abreden/ das ſeinem König und deſſen Liebe könte nachtheilig ſeyn / in Erwegung / wie ſie wohl ehmahls in Parthien ſeinem König begegnet/ unterſtunde er ſich/ ſie heimlich zu behorchen : wozu er bequehme Gelegenheit fande / indem die Tapezereyen in ihrem Zimmer etliche Auslagen bedeckten/ in welche er ſich gantz gemächlich verſtecken kunte.

Kaum hatte er ſich allda verborgen / da hörte er/ daß Claudia ſagte : gedencket doch/ mein Nerulinus/ wie

Thymelicus mich betrogen. Beor lebet noch/ und habe ich umſonſt die Freude gehabt/ die Acte um ihn weinen zu ſehen. Ob mir aber dieſes gleich fehlgeſchlagen / muß Beor mir doch nicht entkommen/ und ihr mir hierinn eure Treue/ wie in vielen andern Dingen/ erweiſen/ und zu Peruſia/ allwo er ſeyn ſoll/ ihme nachzuſtellen ſuchen. Weder des Druſus Tod/ noch des Galba Untergang/ wird mir können angenehm ſeyn/ wann Beor ſolte das Leben behalten. Wäre dieſes das ſchwehrſte/ antwortete Nerulinus/ wolte ich mir weniger Sorge machen/ und ſonder Mühe dem ſchönen Nero hieſigen Thron helffen erlangen. Hiemit begunte unverſehens Norondabates etliche mahl nach einander ſo ſtarck zu nieſen/ daß er ſich damit verriethe / maſſen er gleich darauf vernahme/ daß Claudia und Nerulinus etwas ſtille wurden/ und bald darnach eine Sprache anfingen zu reden/ die er/ ungeachtet er vieler Sprachen kündig war/ nicht verſtehen konte: und dieſes währte eine ziemliche Zeit/ bis Nerulinus endlich ſeinen Abſchied nahme.

Des Tages hernach klagte Claudia dem Norondabates/ daß jemand ſie behorchet hätte: ſo ihr Anlaß gegeben/ eine ſelbſt-erſonnene Sprache mit dem Nerulinus zu reden/ um ſich nicht zu verrathen. Norondabates tadelte das erſte ſo ſehr/ als er das letzte billigte/ geſtande aber nicht/ daß er ſelbſt dieſer Behorcher geweſen. Er fragte aber / was dann beſchloſſen worden / und ob ſie Hoffnung hätte/ ihr Fürhaben bald zu erreichen? Sie antwortete: Es gienge alles glücklich hernach / und wurde es nun fürnemlich darauf ankommen/ das Volck glauben zu machen / daß Nero noch warhafftig lebe. Zu ſolchem Ende würde nöthig ſeyn/ der Kayſerin Statilia Meſſalina ſich zu zeigen / weil die neben ihrem ſtarcken Anhang eher nicht glauben / noch wozu ſchreiten wolte / bevor ſie ihren Nero geſehen und ſelbſt geſprochen hätte. Norondabates fragte / wie dann dieſes geſchehen ſolte? und bekam zur Antwort: daß ſie nach Caprea reiſen / ſich allda als Nero der Kayſerin zeigen / und dann ſie und ihren allda beſtellten Anhang überreden wolte/ auf ihre Parthey zu treten.

Norondabates hielte dieſes Fürnehmen allerdings für höchſtgefährlich / und beſorgte / es würde ein Betrug darunter verborgen ſeyn / daß auf ſolche Art die liſtige Claudia ihm entwiſchen wolte. Demnach wuſte er nicht / wie er ſich hierbey bezeigen ſolte. Die ſcharffſichende Claudia merckte ſolches bald / und ihm allen Argwohn zu benehmen / ſagte ſie zu ihm: Ich weiß ein Mittel / bequehm und ſicher über zu kommen / wann nemlich ihr ingeſamt / nachdem ihr alle fürnehme Damen in Rom angeſprochen und beſuchet habet / von dem Kayſer begehren werdet / die Witwe des Nero noch zu ſehen / ehe ihr von hinnen reiſet / welches euch Galba nicht wird können abſchlagen: unter eurem Geleith kan ich dann heimlich mit nach Caprea kommen / und wird kein Menſch etwas hiervon mercken.

Dieſe Erklährung der Claudia ſetzte den Norondabates wieder in Ruhe / doch fragte er weiter / wie ſie es dann anſchlagen wolte / wann ſie die Nacht zu Caprea bleiben müſte / da Statilia Meſſalina ihres Nero Beywohnung verlangen dörffte? Da laſſet mich nur für ſorgen / antwortete Claudia / und glaubet / daß mir die Götter ſoviel Verſtand ertheilet / daß ich mich auch ſchon da heraus zu wickeln wiſſen werde. Hiermit wurden ſie der Sachen eins / ſobald das Feſt der Saturnalien würde vorbey ſeyn / welches in wenig Tagen den Anfang nehmen ſolte / dieſe Reiſe dem Kayſer fürtragen zu laſſen: maſſen ſie vor ſolcher Zeit nicht wohl hinweg dorfften / weil für ware / daß alsdann der Galba ſie zum letzten mahl ſtattlich gaſtiren / und dann ihre Erlaſſung ihnen geben wolte.

Titus Vinius kame darauf ſelbſt zu den Abgeſandten / welches noch niemahls / weil ſie in Rom geweſen / geſchehen war: und gleichwie er / einem jeden unter ihnen abſonderlich dieſe Ehre zu erweiſen / ſich vernehmen laſſen / alſo machte er bey dem Parthiſchen Abgeſandten den Anfang. Er ſagte ihm nicht allein viel höfliches / ſondern auch / aus der Vertraulichkeit / darinn er nun mit ihme durch Unterhandlung des Raths-Herrn Metius Pompoſianus lebte / entdeckte er ihm höchſterfreut/ daß nunmehr ſeine Tochter ſich völlig an den Otto ergeben/ und des Artabanus vergeſſen hätte: alſo daß er nun hoffte ſich und ſein Haus ſo glücklich zu ſehen/ daß er die Kayſerliche Würde auf daſſelbe bringen könte. Er verhieſſe hierbey dem Norondabates/ ihren Abſchied bey dem Galba nun loß zu bringen/ und befahle ihm aufs beſte ſein und der Seinigen Angelegenheit/ und bey dem Parthiſchen König es dahin zu befördern/ daß er deſſen möglichen Beyſtands im Fall der Noth ſich getröſten könte. Norondabates beantwortete dieſes alles mit groſſen Verſicherungen/ was er bey ſeinem König thun wolte/ unangeſehen er viel anders gedachte: und ob ihm gleich geſtalten Umſtänden nach nicht lieb ware/ ſobald die Abfertigung zu bekommen/ lieſſe er ſich doch deſſen nicht mercken/ ſondern bedanckte ſich vielmehr dafür/ daß Titus Vinius wolte dazu beförderlich ſeyn/ und wunſchte ihn vielfältiges Glück dazu/ daß Criſpina den Otto ehlichen wurde.

Titus Vinius gienge nun hierauf nach der Reihe herum zu den andern Geſandten/ und legte ſeinen ſonſt-erwieſenen Hochmuth etwas ab/ um dieſer Morgenländer gute Gunſt zu erlangen/ und künfftig ſeinen Stoltz deſto beſſer auszuführen. Den Raths-Herren Pudens Rufus traffe er bey dem Adiabeniſchen Geſandten an/ der ihn folgends nach Hofe begleitete/ und fortfuhre/ gleichwie er die vorige Tage gethan/ in ſeiner fleiſſigen Erkundigung/ von der gefangenen Lucina etwas zu erfahren. Bis dahin hatte er alle Mühe vergebens angewendet/ und wolte niemand etwas von ihr wiſſen. Es ergienge ihm dieſesmahl eben alſo/ und ſtellte ſich Titus Vinius gantz verwundert an/ dieſes von der Lucina zu vernehmen. Ohne ſein Vorwiſſen/ meinte er/ hätte ſolches nicht geſchehen können/ da er ja neben dem Cornelius Lacon über die Prätorianiſchen Soldaten und über die Leibwacht zu befehlen hätte. Er gienge demnach/ den Kayſer zu fragen/ was es hierum für eine Bewandnüß haben möchte: von dem er aber/ als ſie nach Hofe gekommen/ Nachricht erhielte/ daß er mit dem

Piſo Licinianus / und mit dem Ritter Marcianus / nach der Veſta Tempel ſich begeben / und verbothen hätte / daß ihm niemand dahin folgen ſolte. Weil Titus Vinius den Kayſer den Göttern gantz ergeben wuſte / machte er hierüber ihm keine Unruhe / und da er den Licinius Proculus / wie auch den Traccalus Turpilianus / in des Kayſers Saal ſtehen ſahe / geſellte er ſich zu ihnen / um wegen ſeiner Angelegenheiten / ſich mit dieſen beiden vertrauten Freunden des Otto zu bereden.

Pudens Rufus nahme inzwiſchen die Zeit in acht / die Kayſerin Plautia Urgulanilla anzuſprechen / die nunmehr in groſſer Hoffnung lebte / den Druſus ihren Sohn bald Kayſer zu ſehen / und waren die für ihn Wohlgeſinnte und Verſchwohrne meiſt bey ihr verſammlet. Weil es bisher dem Pudens Rufus an Zeit und Gelegenheit gemangelt / der Kayſerin und den andern von ihrer Parthey zu vermelden / was ihr Junia Calvina wegen des Druſus für neue Sorgen gemacht hatte / als ob nemlich derſelbe nicht zum ſicherſten bey des Vitellius Freundſchafft fahren dörffte / thäte er ſolches für dieſes mahl: das aber wenig beachtet wurde / angeſehen man aus dem Haſſe / den Junia Calvina jederzeit zu dem Vitelliſchen Hauſe getragen / urtheilen wolte / was ſie alſo hätte reden gemacht.

Sie wurden in ihrer guten Zuverſicht zu dem Vitellius noch um ein groſſes geſtärcket / als eben von demſelbigen Briefe an die Kayſerin einlieffen / die des Vitellius Freygelaſſener / der Aſiaticus / von dem Heer brachte: der in Vorwand / als hätte ihn Vitellius nur zu ſeiner Gemahlin und andern Verwandten in Rom zurück geſchicket / der Kayſerin und des Druſus Parthey den Zuſtand in Teutſchland unvermerckt entdecken könte. Neben des Vitellius Schreiben / entfinge auch die Kayſerin Briefe von ihrem Sohn: der aber / um mehrer Sicherheit willen ſich Orphidius Benignus unterſchrieben hatte / welchen Nahmen er nach einem Römiſchen Ritter führete / der ehedeſſen in ſeiner Jugend zu Pompeji ſein guter Freund und Spielgeſelle geweſen war.

Weil ſich dieſe Briefe auf des Aſiaticus mündlichen Bericht bezogen / als muſte derſelbe den Verſchwohrnen erzehlen/ was er wuſte/ ſo er/ die Kayſerin anredend/ folgender maſſen verrichtete.

ES iſt bereits/ ſagte er/ die dritte Woche vorbey/ daß wir hier aus Rom abgereiſet / und wie unterwegs uns nichts Denckwürdiges begegnet / alſo will ich auch mich nicht damit aufhalten / ſondern nur ſagen / daß wir die Alpen bey dieſem rauhen Wetter ganz glücklich überſtiegen / und folgends bey dem Römiſchen Kriegs-Heer in Nieder-Teutſchland wol angekommen ſind. Fabius Valens entfienge uns daſelbſt / und das Kriegs-Heer / ſo nach des Cajus Fontejus Capito Tode ohne Haupt geweſen / nahme meinen Herrn ganz willig auf / und erklährte ſich für den Galba. Hierauf reiſeten wir nach Cöln / woſelbſt Claudius Civilis der Batawer / die Friſiſche Fürſten Veritus und Malorix / auch andere Teutſche und Galliſche Herren / beyſammen waren / um dem Italus / gleichwie man ihnen hier die Hoffnung gemacht hat zu dem Kayſerlichen Thron zu verheiſſen. Den Prinzen Druſus / den ſie noch für dieſen Italus anſahen / entfingen ſie mit groſſen Freuden: und wurden ſie bey ihrer Einbildung gelaſſen / weil man nöthig erachtete / ihre Gemüther zuvor dahin zu lencken / daß ſie dieſem vermeinten Italus dannoch möchten gewogen verbleiben / wann ſie gleich erfahren ſolten / daß er Druſus wäre.

Alſo wurde nun mit dieſen Fürſten / von dem Aufſtand wieder den Galba / dem Italus zum beſten / alſofort geredet: da die Lingoner und die von Trier / bereits vor unſrer Ankunft / das Kriegs-Heer wieder den Galba ſchwührig gemacht. Dann dieſe Völcker waren / vor allen andern / dem Kayſer am aufſätzigſten / um daß ihr Land mit Durchzügen ſehr beſchwehret worden. Alſo fiele nun unter den Teutſchen Fürſten der Schluß dahin / daß man allhier in Rom den Lingoner-Fürſten / Julius Sabinus / aufſprechen ſolte / ſich ſeinen Unterthanen zu zeigen / damit ſie / ein Haupt und einen Führer ſehend / deſto eher wieder den Galba losbrechen möchten. Der Stadthalter von Trier Julius Auſpex/ brachte dieſes auf die Bahn / und meldete / wo der bisher bey ihnen verlohren-geachtete Julius Sabinus ſich aufhielte: welches dann eine von den trifftigſten Urſachen mit iſt/ die den Vitellius bewogen / mich dieſe Poſt-Reiſe anhero thun zu laſſen / um gemeldten Fürſten bey der Criſpina / bey der er ſich unter einem Sclaven-Kleide aufhalten ſoll/ auszufragen und nach Cölln über zubringen.

Die beide General-Leutenante bey den Kriegs-Heeren/ ſowol in Ober- als Nieder-Teutſchland / ſind auch ſehr ſchwührig. Dann den Fabius Valens bedunckte/ ſeine geleiſtete Dienſte / da er den Cajus Fontejus Capito / dem Galba zum beſten / hinrichten laſſen / und die Soldaten von dem Verginius Rufus abberedet / als ſie den zum Kayſer aufwerffen wolten/ ſeyen ihm nicht genungſam belohnet: und Alienus Cecinna iſt auch ſehr übel zu frieden / daß ihm/ gleich nach ſeiner Abreiſe von hier / ein Kayſerlicher Befehl nachgeſandt worden / das Geld wieder zu erlegen / welches er / als Schatzmeiſter in Hiſpanien / ehmahls untergeſchlagen / ſo er dann nicht zu verſchmertzen weiß. Alſo ſchicket ſich nun alles über die maſſen wol zum Aufſtande / daß an einem guten Ausgange nicht mehr zu zweiffeln iſt. Mein Herr läſſet dieſes hieher berichten / neben der Verſicherung/ daß alles / was an ihm ſeyn wird / ſoll angewendet werden/ dem überbliebenen Blute des theuren Claudius den hieſigen Thron zu verſchaffen: und will er hoffen / man werde ebenfalls allhier nicht ſäumen / mit dem eheſten gegen den Galba los zu brechen / und ſich für den Druſus zuerklähren.

*

Hiermit endete Aſiaticus ſeinen Bericht / den die Anweſende wol aufnahmen / und daraus erkanten / wie es Aulus Vitellius mit ihrem Printzen treulich meinete. Plautia Urgulanilla zweiffelte zwar hieran auch nicht / warffe aber darbey einen Argwohn auf den Italus / beſorgend/ daß der mit der Kayſerlichen Krohne möchte davon gehen / und ihren Sohn hinten nach ſehen laſſen. Dieſe ihre Gedancken eröffnete ſie zwar nicht bey ſo groſſer Verſammlung / doch zeigte ihr tieff-denckendes Weſen ſattſam an / daß ihr etwas ſonderliches im Sinne ſeyn müſte. Es war aber / zu gutem Glücke für den Julius Sabinus / der Pudens Rufus mit zugegen / der allein melden konte / daß dieſer Fürſt nicht mehr bey der Criſpina / ſondern an einem Orth wäre / von dar er ihn herbey ſchaffen wolte: ſo dem Aſiaticus und allen andern ſehr lieb zu vernehmen ware. Pudens Rufus erkundigte ſich folgends mit allem Fleiſſe / bey dieſem Freygelaſſenen / nach dem Novatus / ſeinem Sohn / und bekümmerte ſich nicht wenig / daß er deme die geringſte Nachricht nicht ausfragen konte. Wie es ſich aber mit des Königs Tyridates Reiſe nach Armenien geändert / und welcher geſtalt der nun wieder in Rom wäre / wolte er den Anweſenden aus Furcht / es möchte unter ſo vielen ein Verräther ſeyn / auch weil die Kayſerin / wegen der Claudia / ihm ohnedas nicht gar gut war / nicht eröffnen. Aſiaticus / um keine Zeit zu verſäumen / ſolte nun mit dem Pudens Rufus gleich des andern Tags wieder fort reiſen / weil er ſo geſchwinde / als er angekommen / nemlich in ſechs Tagen / nach dem Heer wieder zu kehren hatte.

Die Verſchwohrnen redeten nun ferner ab / was bey dieſem groſſen Fürhaben noch zu thun nöthig ſeyn würde. Hiermit giengen ſie voneinander / und hatten für dismahl von Befreyung der Claudia nichts vorgebracht / die ſie noch in des Galba Händen zu ſeyn glaubten: und erinnerte ſich Plautia derſelbigen faſt nicht mehr / wegen ihres Sohnes / deſſen Zuſtand ſie einig und allein zu Hertzen faſſete / der ſie auch nun bewoge / den geweſenen Burgermeiſter / den Plautius Silvanus / den Curtius Montanus / und den Ober-Gerichts-Herrn Plautius Varus bey ſich zubehalten. Dieſen eröffnete ſie alles / was ihr neues Anliegen verurſachte.

Habt ihr nicht / ſagte ſie zu dieſen dreyen / aus des Freygelaſſenen Aſiaticus Bericht ſo viel wahr genommen / daß alle Teutſchen und Gallen für den Italus / und nicht für den Druſus arbeiten / und alles / was ſie jetzt meinem

Sohn zu gefallen thun / bereuen müſſen / wann ſie erfahren werden / daß der Italus ein anderer ſey / deme ſie die Beherꝛſchung der Welt zubringen wollen. Meinet ihr wol / dieſer König werde ſo wenig Ehrſucht haben / daß er einem Freunde zugefallen / dieſe ſchöne Gelegenheit / Kayſer zu werden / ſolte aus Handen laſſen wollen? In Warheit / die Tugend und die Freundſchafft muß zurücke ſtehen / wo es Krohnen gilt / und führet dieſer Stand eine Vergeßlichkeit alles vorigen mit ſich / daß man an ſonſt nichts gedencket / als was zu der neuen Würde ſtimmet. Ich beſorge demnach gar ſehr / wir ſpielen den Teutſchen den Römiſchen Thron zu / und betriegen uns / indem wir gedencken andre zubetriegen.

Ich ſolte doch nicht vermeinen / antwortete hierauf Plautius Silvanus / daß der Teutſchen und Gallen macht ſo hoch könte ſteigen / ſonder Zuthun des Römiſchen Heeres einen Kayſer nach ihrem Gefallen erwählen zu können: maſſen ſie / wann das ausbrechen ſolte / daß ſie darmit umgiengen / je keines Römers Beyfall zu gewarten haben würden. Wäre dem gleich alſo / verſetzte Plautia Urgulanilla / ſo tröſtet mich doch ſolches wenig / weil ohne zuthun dieſer Ausländiſchen / mein Sohn allhier nichts zu hoffen hat: und helffen ſie uns denn / geſchiehet ſolches nicht dem Druſus / ſondern einem andern zu nutzen. Das beſte Mittel wäre dann / fienge der Ober-Gerichts-Herꝛ an / den wahren Italus / den dieſe Völcker jetzt noch nicht kennen / bald auf die Seite zu bringen / und unſerem Printzen / den ſie jetzt für den Italus halten / ſo lange dieſen Nahmen zu geben / bis er ſich allhier wird feſt geſetzet haben / da dann jener Hülffe uns nicht mehr nöthig ſeyn wird.

Zwar möchte man einwenden / fuhre er fort / daß mit dem Italus nicht aller derjenigen Hochmuth ſterbe / die nach dem Kayſerthum trachten: maſſen Claudius Civilis / und andere ja eben dieſer Julius Sabinus ſelbſt / den man hinfodert / hieſigen Thron verlangen möchte. Aber bey allen findet ſich nicht des Italus ſonderbahre Annehmlichkeit / und könte die Heurath der Kayſerin Octavia mit dieſem König /

wenn ſie noch fortgehen ſolte / ihm ſo wol bey allen Römern / als ſonſt ſeine Geburth bey den Auswärtigen / behülflich ſeyn / unſerm Printzen vorgezogen zu werden. Ihr bringet vor / mein Vetter / ſagte Plautia Urgulanilla hierzu / woran ich bereits gedacht habe / aber deſſen nicht erwehnen wollen / aus Beyſorge / ich möchte keinen Beyfall bekommen: maſſen ich es ſelber wieder die Tugend finde / daß man ihme durch unſchuldiges Blut einen Weg zum Thron bahnen ſolte. Um zu verhüthen / unterfuhre ihr Plautius Varus / daß Rom nicht aus der Römer Händen falle / iſt alles erlaubt: und ſicher einer Mutter nicht zu verargen / wann ſie / um ihres Sohnes Leben zu erhalten / eines andern ſeines hin zu opffern trachtet. Dann ſolte es wol gläublich ſeyn / daß Italus / auf dem Thron ſitzend / den Druſus würde leben laſſen? Ich vermeinte es nicht / und wolte er es ſchon thun / ſo würde doch dieſer Printz in ſteter Lebens-Gefahr ſchweben / und ſelbſt lieber den Tod verlangen / als ſo ein ihm übelanſtehendes Leben führen wollen.

Dieſes dann zu verhüthen / ſagte Plautia Urgulanilla / ſo helffet darzu / daß Italus nicht Kayſer werde. Wie bereits vorgebracht worden / antwortete er / ſo kan dieſes verhindert werden / wann Druſus Italus bleibt / bis er Kayſer heiſſe: Italus aber muß ſterben / um die Luſt zu verlichren / einem andern ſeine Krohne zu nehmen. Die Freundſchafft dieſer beiden / wandte Plautius Sylvanus ein / iſt ſo hefftig / daß Italus nichts wird begehren / vielweniger unſerm Printzen einiges Leyd zu fügen wollen. Ach! die Sitten ändern die Sinnen / antwortete Plautia Urgulanilla / und hat man an dem Tiberius geſehen / wie lieb ihm Germanicus geweſen / als er / ihn mit eiferſüchtigen Augen anzuſchauen / befugt zu ſeyn vermeinete. Es bleibt wol dabey / wie ſchon beſagt / daß Krohnen von keiner Freundſchafft wiſſen / und alle Wege rechtmäßig ſeyen / die zum Thron führen.

Sie wolte fortfahren / wann nicht eben Volla Argentaria zu ihr gekommen wäre: die den freyen Zutritt zu ihr habende / von niemand war aufgehalten worden. So ließ nun ſonſt der Kayſerin dieſe Freundin war / ſo ungerne ſahe ſie dieſelbige dieſesmahl / weil ſie von ihr verhindert wurde / ein Geſpräche auszuführen / an welchem ihr ſo hoch gelegen. Sie bate aber dieſe dreye / indem ſie dieſelben von ſich lieſſe / den Sachen weiter nachzudencken / und folgendes Tages wieder zu ihr zu kommen: ſo ſie ihr verhieſſen / und darauf der Polla Argentaria Platz machten / alleine bey der Kayſerin zu bleiben. Sie erkundigte ſich bey ihr nach des Printzen Druſus Zuſtande / deſſen Leben ihr nicht verborgen war: und ſagte ihr Plautia Urgulanilla alle ihre Gedancken / auſſer ihre letzte Einfälle / den Italus betreffend / daß ſie nemlich anhübe / deſſen Leben ihrem Sohn gefährlich zu halten. Weil demnach dieſer Dame ſo wenig verborgen geweſen / wie die Kayſerin zwiſchen ihrem Sohn und der jungen Vitellia eine Heurath ſtifften wolte / als wolbekant ihr war derſelbigen Liebe zu dem Valerius Aſiaticus / fragte ſie weiters / ob Vitellia bereits davon Wiſſenſchafft hätte / was ihr vor ein groſſes Glück bereitet wäre?

Plautia Urgulanilla beantwortete ſolches mit nein / und auf dieſe Frage die Polla Argentaria ſcharff anſchauende / eröffnete ſie ihr ihre Vermuthung / daß ſie nicht umſonſt dieſe Erkundigung würde gethan haben / und möchte ſie doch ſagen / was ſie von der Vitellia wüſte. Wann ich nicht vermeynte / antwortete hierauf Polla Argentaria / meiner Freundin hierunter zu dienen / indem ich ihre Geheimnüſſe entdecke / ſo wolte ich ſie nimmermehr verrathen. Nun aber halte ich es ihr zuträglich / wann ich der Kayſerin ſage / daß bereits ein anderer dieſer Schönen ihr Hertz beſitzet / der mit Mühe wird ausgetilget werden können / weil ich weiß / wie feſt er ſich hinein geſetzet hat. Ich glaube nicht / verſetzte Plautia Urgulanilla / daß dieſes die gröſſeſte Hindernüß von meinem Vorhaben bringen dörffte: dann Druſus auf alle Wege ihm einen Vorzug für andern wird zu ſchaffen wiſſen. Aber dieſe Britannierin / die mein Sohn liebet / die iſt es / die mich hiebey am meiſten quählet / und merckte ich dem Freygelaſſenen des Vitellius wol an / daß er / in Herfürlangung der mitgebrachten Briefe/ etliche zurück behielte/ die ſonder Zweiffel an die Cynobellige ſind geſchrieben geweſen. Wüſte ich nur dieſe zu vertilgen/ ſo ſolte der Vitellia Buhlſchafft mich nicht bekümmern: dann ſie/ als eine Dirne und noch ein Kind/ wol wird thun müſſen/ was wir von ihr verlangen.

Das iſt aber bey dem Druſus nicht zu hoffen/der nicht mit Gewalt/ſondern durch Liſt / von ſeiner Liebſten wird abzubringen ſeyn. Wann ich mich erinnere/ gabe Polla Argentaria zur Antwort/was uns Agaricus von dieſer Liebe des Prinzen und der Cynobelline erzehlet hat/ kan ich ſelbſt nicht anderſt urtheilen/ als daß es auf des Prinzen Seite hart halten werde/ die Cynobelline zu verlaſſen. Vitellia aber/ ſo jung ſie iſt/ wird ihm an Beſtändigkeit in ihrer Liebe nichts nachgeben/ und wie ich ſie kenne/ eher alles äuſſerſte verſuchen/ als ihren Valerius Aſiaticus verlaſſen wollen. Dieſer Römer iſt derjenige/ den ſie liebet / und habe ich es wollen von mir ſagen/ um dadurch zu befördern/ daß auf ein Mittel möge gedacht werden/ dieſes Liebes-Feuer zu löſchen/ ſo der Vitellia/ das höchſte Glück der Welt anzunehmen/ hinderlich ſeyn wird.

Ich dancke euch / ſagte Plautia Urgulanilla / für die Nachricht/ die ihr mir geben wollen/ und werde dieſelbe zu meinem Nutzen zu gebrauchen wiſſen. Weil ihr aber ſelbſt werdet geſtehen müſſen / daß mehr daran gelegen ſey den Druſus/ als die Vitellia/ zu gewinnen/ ſo laſſet uns am erſten drauf gedencken/ wie wir die Cynobelline von meinem Sohn abbringen mögen. Der Todt/ oder zum wenigſten der Schein des Tods/ wäre hierzu das beſte Mittel: maſſen mein Sohn/ damahls/ wie er ſie todt geglaubet/ kein Bedencken truge/ als Italus der Antonia ſich zu ergeben. Demnach wüſte ich dieſe Britannierin nur in meine Gewalt zu bekommen/ ſo ſolte es nicht ſchwehr fallen/ ihren Todt auszubringen. Bey euren Freunden/ wertheſte Polla Argentaria/ ſoltet ihr ja wol etwas erfragen können. Claudia Rufina / als ihre Lands-Männin/ weiß ſonder Zweiffel etwas

was von ihr. Die Pompeja Paulina / eure Schwägerin habe ich in Verdacht / daß die ſie bey ſich hege: und würde vielleicht Domitia Decidiana uns können Nachricht von ihr geben / ob deren Ehe-Mann / der Julius Agricola / ſie bey der Octavia angetroffen / als in deren Geſellſchafft ſie ja allemahl ſoll geweſen ſeyn. Jch bitte euch / forſchet hiernach / und helffet dadurch meinen Sohn und die Vitellia / die ihr ja liebet / glücklich machen.

Polla Argentaria verſprache hierauf / was an ihr würde ſeyn / alles wol in acht zu nehmen: und wie ſie / in Geſellſchafft der Galeria Fundana und ihrer Tochter der Vitellia / bey der Kayſerin zu Nacht geſpeiſet hatte / unterlieſſe ſie nicht / um der Plautia Urgulanilla bald zu dienen / gleich des andern Tags nach der Claudia Rufina zu gehen. Sie traffe dieſelbe in ihrem gewöhnlichen Zimmer nicht an / ſondern vernahme von den Sclaven im Hauſe / daß ſie ſich / neben ihrem Herrn und anderer Geſellſchafft / in ihren Bädern befinde. Sie nenneten alſo die unterirrdiſche Krüffte / und da ſie verſtanden / daß ſie nicht badeten / ſondern ſich nur daſelbſt verſammlet hätten / lieſſe ſie ſich durch eine Sclavin dahin führen. Dieſe brachte ſie in ein gewölbtes Gemach / das verſchiedene eiſerne Thüren hatte: da ſie ihr dann nicht ſagen konte / durch welche ſie eigentlich gehen müſte / um die / ſo ſie ſuchte / zu finden. Anfänglich zwar nahme ſie ihr für / allda zu warten: weil ihr aber theils die Zeit zu lang wurde / theils auch ſie der Fürwitz triebe / um vielleicht im Nachſuchen von deme / das ſie zu wiſſen verlangte / etwas zu erfahren / öffnete ſie eine Thür und ſtiege verſchiedene Stuffen hinunter. Sie bediente ſich ferner einer Lampe / die ſie in einer Wand ſtehen ſahe / und mit derſelbigen gienge ſie immer fort / wohin dieſer ſchmahle Gang ſie führete.

Endlich / als ſie in die Quehr und Länge / bald hinter / bald für ſich gegangen war / erblickte ſie einen Schein / der aus einem Fenſter heraus fiele. Ferner ſahe ſie / als ſie ſich demſelben genähert / viel Perſohnen beyſammen ſitzen: unter denen ſie den Pudens Rufus / deſſen Ehe-Frau die Claudia

Rufina/ die Pompeja Paulina/ wie auch die Pomponia Grácina erkannte/ welche der Erzehlung zweyer Perſohnen/ um die ſie einen Kreis geſchloſſen/ zuhörten. Weil dieſe beide den Rücken gegen das Fenſter gewandt hatten/ konte ſie dieſelben ſo bald nicht erkennen: bis ſich ungefehr der eine umſahe/ und ſie des Freygelaſſenen und vom Vitellius abgeſchickten Aſiaticus/ ſein Geſichte ſehen lieſſe/ von welchem ſie wuſte daß Plautia Urgulanilla ihr eingebildet/ er würde ſonder Zweiffel an die Cynobelline heimliche Brieſe mitgebracht haben. Gewünſchter hätte es für ſie nicht kommen können/ und horchte ſie daher fleißig auf/ was allda würde geredet werden. Sie hörte demnach/ daß der andere/ der bey dem Freygelaſſenen ſtunde/ und den ſie an der Stimme für den jungen Novatus erkannte/ alſo anhube zu reden:

Ich kan leicht erachten/ was Unruhe mein Auſſenbleiben allhier müſſe erwecket haben/ indem ich weder etwas zurück entbiethen laſſen/ noch ſelbſt wieder gekommen: das aber beides mir unmüglich geweſen/ wie ihr jezt vernehmen werdet. Nachdem ich den Aulus Vitellius bey Viterbum erreichet/ erkundigte ich mich aller Orthen nach den Printzen/ vermeinend ſie auszufragen/ und ihnen das Gewerbe/ ſo ich hatte/ anzubringen: konte aber ſelbigen Tages nichts erfahren. Alſo ſahe ich mich genöthiget/ weiter mit fort zu reiſen. Ich erfuhre des andern morgens/ wie Vitellius aufbrechen wollen/ daß verſchiedene voraus giengen: unter denen ich den Italus und Druſus vermuthete. Alſo ſezte ich ihnen nach/ und indem ich eine Weile neben ihnen von ferne an der Seiten her ritte/ hoffte ich immer/ die/ ſo ich ſuchte/ zu Geſichte zu bekommen.

Mein Wunſch ward in ſo weit erfüllet/ daß ich den Italus erkannte/ wie ihm ein ſtarcker Wirbel-Wind den Mantel vom Geſichte abwehete. Ich rannte gleich auf ihn zu/ um ihn anzuſprechen: aber jemand aus ihrem Hauffen kame mir eiligſt entgegen. Dieſer ware der geweſene Stadthalter in Bithynien/ Tarquitius Priſcus: welcher/ weil er mich für einen Kundſchaffter hielte/ den Seinigen befahle/

mich anzuhalten. Wie nun ſolches geſchehen / und er mich abſeits führen laſſen / fragte er mich / was ich allda ſuchete Ich mochte hierauf / weil dieſe Anſprache mir etwas fremd fürkame / wol etwas beſtürtzt geantwortet haben: welches ihn in ſeinem Argwohn geſtärcket. Wie er nun dieſe Frage wiederholet / antwortete ich: Ich ſuchete den Druſus / von dem ich ein ergebener Diener wäre. Dieſes verderbte vollends alles für mich / indem er nun nicht anders glaubte / als daß ich aus Rom wäre abgeſchicket worden / dieſen Printzen auf zu ſuchen. Demnach befahle er / ſonder mich weiter zu verhören / daß man mich fleiſſig bewahren ſolte.

Er meldete dem Vitellius an / was geſtalt ein Kundſchaffter wäre ertappet worden: der mich dann ſonder weiteres Nachfragen / immer mit fortführen lieſſe / und mich eher nicht verhörte / bis er nach Cöln gekommen. Wie er nun allda es an der Zeit hatte / mich auszufragen / und mich vor ſich kommen lieſſe / erkannte er mich gleich / und ſich verwunderend / daß ich dieſe verdächtige Perſohn wäre / fragte er mich / was mich hierzu brächte? Die rechte Urſach / ſo mich aus des Seneca Luſt-Hauſe ihm nachgeführet / wolte ich ihm zwar nicht ſagen: jedoch geſtunde ich ihm ſo viel / daß ich den Italus unter ſeinen Leuthen erkannt hätte / den ich gerne ſprechen wollen. Vitellius lachete hierzu / und ſagte: Ich würde mich in der Perſohn geirret haben / maſſen er ſo wenig von einem Italus / als von einem Druſus / welches Nahmens ich gegen dem Tarquitius Priſcus erwehnt hatte / etwas wuſte. Er lieſſe mich damit wieder frey / und ermahnte mich / niemand von meiner gehabten Einbildung zu ſagen / weil mir und ihme ſolches in Rom gar leichtlich Ungelegenheit verurſachen könte.

Mit gegenwärtigem Aſiaticus muſte ich nun wieder abziehen / dem der Vitellius eingebunden / mich ja meinen Eltern allhier zu liefern: welches er dann auch treulich verrichtet / und mir nichts von dem Druſus oder Italus ſagen wollen / bis dieſen Morgen / da er mich wegen meines ermüdeten Pferdes von Portus herein geholet. Es thut mir leid / daß ich dasjenige / ſo mir aufgetragen worden / nicht glücklicher ausrichten ſollen / und hätte ich vielleicht von den Printzen mehr / als eben der Aſiaticus / berichten können / wann ich die Printzen ſelber ſprechen mögen.

Für mich / hörte Volla Argentaria darauf eine Dame ſagen / die ſie vor die Cynobelline halten muſte / hättet ihr / werthester Novatus / nichts mehrers mit bringen können / als was ich von dem Aſiaticus entfangen : maſſen die angenehme Zeilen meines liebſten Druſus mir ſattſam zu erkennen geben / daß er der Meinige unverändert zu bleiben gedencket. Und ich / ſagte Antonia / die bey dieſer ſaſſe / glaube des Aſiaticus Verſicherungen ſo gut / als etwan denen die ihr mir hättet geben können / daß Italus ſich befleiſſigen werde / ſeiner Neronia mit ehlicher Treue zu begegnen / wie es ſich gebühret. Mit ſolchen Worten / ſagte Aſiaticus fertige mich der König Italus ab / und verbothe mir dabey ſehr / ſeine Gemüths-Traurigkeit / alſo wie ſie ſich bey ihm befindet / allhier zu entdecken: die ſo heftig iſt / daß ich beſorge / ſie werde dieſen Edlen Herrn gar um das Leben bringen. Was deren Urſache ſeyn mag / kan ich nicht wiſſen: und giebt er dem Druſus vielfältige Verſicherungen / daß der Verluſt dieſes Reiches ihn gar nicht quähle noch anfechte. Weil er euch verbothen / ſagte Antonia hierzu / ſeine Betrübnüß allhier kund zu machen / ſo thätet ihr ja beſſer / wann ihr davon ſtillſchwieget / als viel redetet / und wird die Zeit ſchon ein Mittel finden / ihme das / ſo ihn anfechten mag / zu benehmen.

Hierauf hörte die Volla Argentaria / daß Pudens Ruſus zu einem in der Geſellſchafft ſagte / wie daß man ihn nach Cöln verlangte: welches der Aſiaticus beſtätigte / und dieſem / ſo der Julius Sabinus war / alles das jenige erzehlte / was er vorigen Tages den Verſchwohrnen fürgetragen hatte. Julius Sabinus verſtunde ſich gleich zu dieſer Reiſe / und ſeine Epponilla anſehend / fragte er ſie / ob ſie ihm ſo lange erlauben wolte ? welches ſie mit ja beantwortete / und zu der Pomponia Gräcina ſich wendend / bey derſelben ſo lange Schutz und ſichere Wohnung zu erlangen/ ſich getröſtete. Weil Aſiaticus damit hinaus gienge/ um die Junia Calvina anzuſprechen / die ſich in der Pompeja Paulina Pallaſt aufhielte / ermahnte Pudens Rufus den Lingoner-Fürſten und ſeine Epponilla / ſich zuvor tauffen zu laſſen / ehe ſie von einander reiſeten : welches ſie dann bewilligten.

Polla Argentaria hörte damit auf / ſie zu belauren/ weil ſie nun alles wuſte / was ſie verlanget hatte / und zu deme unfern von ſich jemand hörete / deme zu entgehen / ſie ſich auf den Weg machte. Sie verirrte ſich aber auf dieſer Ruckkehr dermaſſen / daß ſie nicht wuſte den Weg heraus zu finden: und überdas löſchte endlich ihre Lampe aus/ alſo daß ſie im finſtern gehen muſte. Sie wuſte nicht / wie ihr geſchahe / und hatte von dergleichen Wegen unter Rom niemahls gehöret : daher es ſie nun ſo viel mehr befremdete. Alſo bekame ihr der Fürwitz ſehr übel / den ſie zu Dienſte der Kayſerin Plautia Urgulanilla angewendet. Endlich/ wie ſie ſich faſt athemlos gemacht mit hin und wieder gehen/ führte ſie das Glück in den Gang / der in das Kayſerliche Begräbnüß bringet : woſelbſt ſie die Plautia Urgulanilla antraffe/ die bey dem Grabe des Claudius betete. Sie wurde hierüber ja ſo erfreuet / als die Kayſerin beſtürtzt: welches ſich doch nachgehends in ein Lachen verwandelte/ als ſie hörte/ wie es der Polla ergangen ware.

Sie nahme dieſelbe wieder mit ſich zurücke nach ihrem Pallaſt/ und ſandte jemand nach dem Pallaſt des Pudens Rufus : der den Sclaven der Polla Argentaria andeuten muſte / daß ſie nicht länger daſelbſt vor der Pforten auf ihre Frau warten ſolten. Mit unruhiger Vergnügung hörte ſie aber nun der Polla Argentaria Bericht / daß nemlich Cynobelline vorhanden / daß ſie von ihrem Sohn beſtändig geliebet würde / und daß ſie / allem Vermuthen nach / mit der Secte der ſogenandten Chriſten müſte behafftet ſeyn. Des Italus Vermählung mit der Neronia / die ſie für keine andere / als für des Nero Wittwe / und ihres Gemahls des

Claudius Tochter / die Octavia / halten konte / quählete ſie daneben ſo ſehr / als deſſen Traurigkeit: maſſen aus dem einen ſeine Anſprache zum Thron / aus dem andern ſein Verlangen nach demſelbigen erhellete. Alſo lieſſe ſie ſich die Ungeduld ubermeiſtern / daß ſie der Polla Argentaria auftruge / ihr die Cynobelline in ihre Hände zu verſchaffen. Den dreyen aber / ſo vorigen Tages bey ihr geweſen / und gegen die Nacht wiederkamen / redete ſie zu / darauf zu gedenken / wie Italus möchte aus dem Wege geräumet werden. Und durch dieſe zwey gewaltſame Mittel / vermeinte ſie ihrem Sohn zu helffen. Die dreye fanden für gut / den andern Verſchwohrenen hiervon nichts zu ſagen / weil Suetonius Paulinus / der den Italus erzogen / nimmermehr zu deſſen Tode ſtimmen / und vermuthlich von den andern allen Beyfall erlangen würde. Sie wurden aber zuſammen eins / bey dem Aſiaticus an den Vitellius zu ſchreiben / und deme die Gefahr fürzuſtellen: wobey dann / weil Plautia Urgulanilla ſolches nicht für gnung erkannte / Curtius Montanus übernehmen muſte / ſelbſt mit nach Teutſchland zu reiſen / und ſich dahin zu bemühen / daß Italus vom Leben käme.

Mit einem ſolchen grauſamen Fürhaben ſchieden ſie dieſe Nacht von einander / ſtellten ſich aber / neben den übrigen Verſchwohrnen / des andern Tags wider bey der Kayſerin ein: da Pudens Rufus ihnen den Lingonier-Fürſten / den Julius Sabinus darſtellete / der ſowol von der Plautia Urgulanilla / als von allen Anweſenden aufs höflichſte entfangen / und er / des Römiſchen Reichs beſtes in acht zu nehmen / inſtändig erſuchet wurde. Weil / wegen des eingefallenen Feſt-Tags der Sieben-Berge / da auf allen Bergen der Stadt geopffert wurde / kein Menſch reiſen dorffte / als wurde zwar die Reiſe des Julius Sabinus mit dem Aſiaticus feſt geſtellet / aber erſt des nachfolgenden Tages vollzogen.

Gleichwie die junge Vitellia dem Freygelaſſenen ihres Vaters heimlich ein Schreiben an den Stadthalter in Belgica / dem Valerius Aſiaticus mitgabe / von deme ihr dieſer

Abgefertigter auch eines gebracht: alſo ermangelte der auch nicht / bey der Pomponia Gräcina ſich zuvor anzumelden / um von der Cynobelline und der Antonia Briefe mit zurück zu nehmen. Die Britanniſche Printzeßin hatte an ihren Printzen hinwieder geſchrieben / und ihm ſein neuliches hinweg-eilen aus des Seneca Luſt-Hofe verziehen / nun ſie deſſen Urſachen / und die Verſicherung ſeiner beſtändigen Liebe vernommen. Antonia aber funde nichts an den Jtalus zu ſchreiben / und lieſſe ihm nur mündlich ſagen / daß ſie bald nach Armenien würde gehen: unter welchem Nahmen ſie das unterirrdiſche Rom verſtunde / da ſie bald von aller Geſellſchafft ſich abzuſondern und einſam zu leben / gleichwie vorhin die Acte gethan / entſchloſſen war. Des Tyridates Brieſe / die Jtalus an ihn geſchrieben / konten nicht beantwortet werden / weil ſolche dieſem König noch nicht waren ubergeben worden / indem Aſiaticus ferner nicht zu warten vermochte / und Tyridates erſt ſelbige Nacht / da es Sonntag war / zu ihnen kommen konte.

Alſo ſchiede nun dieſer Freygelaſſene von ihnen hinweg / mit guter wiewohl nicht völliger Wiſſenſchafft von ihren Geheimnüſſen. Als darauf gegen die Nacht der Tyridates ſich zu ihrem Gottesdienſt einſtellete / vernahme er da alles / was fürgegangen / und ſprache daſelbſt den Novatus / der ihme ſeine vergebliche Reiſe erzehlte. Er erfuhre auch das glückliche Ergehen ſeiner Freunde in Cöln und eröffnete darauff des Jtalus Schreiben / daß ihn folgende Worte unter des Druſus Nahmen leſen lieſſe.

Schreiben an den Tyridates.

WAnn mein Unglück mich nicht verhindert hätte / würde ich dem groſſen Tyridates jüngſthin ſelbſt entdecket haben / wie ich nunmehr / nach ſeinem gegebenen Beyſpiel / auch um ſeine und der Antonia Ruhe zu befördern / der ſchönen Neronia die ehliche Hand gegeben. Die Gleichheit unſers Glücks und unſere Liebe / machet mir die Hoffnung / mein liebſter König werde auch in dieſem Fall mir gleich werden / und des Druſus Schweſter nicht weniger Liebe und Treue erwieſen / als Druſus jemahls aufhören wird / des Tyridates Blut in der Neronia Lebenslang zu verehren.

Es iſt nur gut / ſagte er hierauf / den Novatus anſchauend / daß ihr nicht habet zu dem Italus kommen können. Dann hättet ihr euer aufgetragenes Gewerbe ihm fürgebracht / daß ſeine Antonia noch nicht verheurathet ſey / würde ſeine Unruhe um ein groſſes ſich vermehret / und er ſein Übereilen haben beklagen müſſen. Der Octavia Beſigung / antwortete hierauf Antonia / iſt kein übereilen zu nennen / und deuten ja ſeine Zeilen / gleichwie auch die / ſo er an mich geſchrieben / gnugſam an / daß er meine Schweſter wahrhafftig liebe / wie ſie auch würdig iſt: und glaube ich / daß ſeine Betrübnüß / davon man ſagen wollen / daher rühre / daß jetzt Octavia nicht bey ihme ſich befindet.

Der Prinz Arſacomes bleibet lange aus / hube Pomponia Gräcina an / ich möchte von Hertzen gerne bald gute Zeitung von meiner Kayſerin hören / und wiſſen / wie es ihr ergehe. Dieſen Wunſch thäten auch alle die andere Anweſende / und wurde darauf bey dem Gottesdienſte / ſo wol für das glückliche Ergehen der Neronia / unter welchem Nahmen man die Octavia verſtande / als um Befreyung der Acte / und um glücklichen Auslauff des Fürhabens in Teutſchland / eiferigſt gebetet. Hierbey wurde auch der gefangenen Lucina nicht vergeſſen / von der ſie gar keine Nachricht erhalten konten / wo ſie möchte geblieben ſeyn.

Wie nun Tyridates mit dem Vaſaces ſeiner Gewohnheit nach / durch den Weg unter des Auguſtus Begräbnüß / in des Norondabates Pallaſt wieder angekommen / ermangelte er nicht / folgenden Tages demſelben zu eröffnen / was

Aſiaticus vom Vitellius aus Cölln für Zeitung gebracht/ vermeinend / dem Druſus dadurch groſſe Dienſte zu thun. Norondabates lieſſe ſich nicht anders vermercken / als wann ihme dieſer glückliche Fortgang fur den Druſus erfreuete. Er unterlieſſe aber nicht / gleich hiervon der Claudia Nachricht zu geben / die er vermahnte / auf ihrer Huth zu ſtehen / damit ihr Bruder ihr nicht zuvor kommen könte : weil es beſſer für ſie ſeyn würde / ihme das Reich gutwillig zu übergeben / als ohne ihr Zuthun ihn Kayſer zu ſehen.

Claudia beunruhigte ſich über dieſer Zeitung nicht wenig/ und hatte den Druſus nicht in Teutſchland / ſondern in Rom zu ſeyn vermuthet . daher ſie auch die Lucina bey dem Kayſer angegeben hatte / weil ſie vom Thumelieus erfahren / daß Druſus bey derſelben ſich aufhielte. Sie beſanne ſich eine gute weile / was man hiegegen fürnehmen müſte / und hielte das beſte zu ſeyn / daß man dem Galba hievon Nachricht ertheilte. Dieſes aber wolte ſie dem Norondabates nicht eröffnen / um von deme nicht grauſam gegen ihrem Bruder angeſehen zu ſeyn. Demnach dachte ſie ein ander Mittel aus/ dieſes für den Kayſer zu bringen / und wolte an denſelben ſchreiben : da/ den Brieff dem Kayſer in die Hände zu liefern/ niemand tüchtiger ſeyn würde / als die Groß-Veſtalin / die nun öffters / wegen der Acte / den Galba in ihrem Tempel zu ſehen bekame.

Sie verrichtete dieſes ſobald der Abend einbrache und Norondabates ſie verlieſſe / da es ihr dann folgenden Morgens keine Mühe koſtete / den Brief an die Veſtalin fortzubringen / weil Norondabates täglich ſeine heimliche Botſchafft bey der Ethiopiſchen Königin im Tempel hatte. Galba entfinge noch ſelbigen Abend dieſes Warnungs-Schreiben von der groß-Veſtalin / als er / ſeiner Gewohnheit nach/ kame/ ſeine Schöne zu beſuchen. Es ware dieſes fähig / ihme nicht einen geringen Schrecken einzujagen/ und vergienge ihm aller Luſt/ der Buhlſchafft nachzuhängen/ da er ſich in ſolcher Gefahr ſahe. Weil er ſeine Schöne für des Druſus Schweſter hielte / wolte er ihr hiervon nichtes ſagen/ aus Beyſorge / ſie möchte mehr Zuneigung für ihren Bruder als die Claudia hegen. Er konte aber kaum ſeine Unruhe verbergen/ daß die Königin von Ethiopien nicht etwas davon ſolte gemercket haben.

Er brache aber dieſes mahl kurtz ab/ und da er allein den Ritter Martianus Icelus mit ſich genommen hatte/ ſahe er ſich mit deme nicht ſo bald allein auf ſeinem Wagen/ da entdeckte er ihm/ was er von der Claudia erfahren hatte. Ich bin verrathen und verkaufft/ mein Martianus Icelus/ ſagte er zu ihm/ und habe Einheimiſche und Auswärtige Feinde/ die mir wollen den Garaus machen. Hier in Rom ſiehet man mich für ſo alt an/ daß man ſchon auf einen andern Kayſer darff gedencken: und gehet Titus Vinius ſelbſt damit um/ ſeine Tochter an den Otto zu verheurathen / und den zu meinem Nachfolger am Reich fürzuſchlagen. Die hieſige Soldaten ſind/ weil ſie nicht können bezahlet werden/ gantz unwillig: und Aulus Vitellius/ auf den ich mich verlaſſen / und ihm alle Ausländiſche Macht in die Hände geſpielet/ darff mein Verräther werden / und dieſen Druſus bey ſich hegen / um den zum Kayſer zu machen. Was ſoll ich in dieſer äuſſerſten Gefahr fürnehmen/ da ich nun alle Tage muß gewärtig ſeyn/ hier und in Teutſchland einen Aufſtand zu vernehmen / und wie komme ich dieſem Unheil zuvor / das mir den Untergang drohet?

Gnädigſter Kayſer / antwortete Martianus Icelus/ wir wiſſen dieſes von niemand/ als von einer Dame/ die Ew. Majeſt. geliebt / und ſich von derſelben verlaſſen ſiehet. Solte auch wol nicht hierbey ſoviel Betrug als Treue vorgehen/ und Claudia ſuchen/ hierdurch Ew. Majeſt. unruhig zu machen? Ich kan dem Aulus Vitellius dergleichen nimmermehr zutrauen/ und hätte Lucina in ihrer ſcharffen Verhör ſeiner wol mit einem Worte gedacht / wenn etwas hieran wäre. Weiſt du nicht / mein Martianus Icelus/ gabe Galba zur Antwort / wie hartnäckicht und ſtandhafft die Chriſten ſind/ die keine Marter ſich bewegen laſſen / ihr Geheimniß zu offenbahren? Lucina / weil ſie dieſer Secte zugethan/

than/ wird wol nichts ausſagen. Die Claudia aber halte ich für zu grosmüthig darzu/ daß die hierunter ſuchen ſolte/ mich zu betrügen.

So muß man dann/ fuhre Icelus fort/ bey dieſer Princeſſin mehr Nachricht erforſchen/ und eigentlicher von ihr vernehmen/ wie es hierum bewandt ſey. Wie kan ſie deutlicher ſchreiben? antwortete Galba/ der Claudia Schreiben mit des nochmahls herfür ziehend/ aus welchem er dem Icelus alles fürlaſe/ wie Norondabates dieſer Prinzeſſin entdecket hätte/ daß Druſus beym Vitellius zu Cölln wäre/ allwo alle Teutſche und Galliſche Fürſten ſich verſammlet/ ihn/ den ſie für den Cheruſcer-König Italus halten/ zum Kayſer zu machen/ und daß des Vitellius Freygelaſſe[illegible]/ der Aſiaticus/ deswegen in Rom geweſen wäre.

Dieſes bewoge den Icelus/ dem Kayſer den rath zu geben/ daß er dem Aſiaticus nachſchicken/ und aus dem die Warheit möchte erzwingen laſſen. Er bothe ſich auch ſelber an/ dieſes werckſtellig zu machen: welches Galba beliebte/ unangeſehen er den Icelus ungerne von ſich lieſſe/ da er nunmehr mit ihm allein die wichtigſte Sachen überlegte/ hingegen dem Titus Vinius und Cornelius Lacon/ ob ſie ihn gleich vollkömmlich regierten/ nicht mehr trauete. Daher wuſten auch dieſe beide nicht/ wo die Ethiopiſche Königin war/ die ſie aus Rom entwiſchet zu ſeyn vermutheten. Es war ihnen ebenfalls verborgen/ daß Galba die Lucina heimlich gefangen nehmen laſſen/ um von ihr des Druſus Zuſtand zu erfragen.

Weil aber Galba von dieſen beiden wenig allein gelaſſen wurde/ als traffe er ſie in ſeinem Palaſt an/ wie er daſelbſt ankame/ und ſchertzte Titus Vinius über des Kayſers erweiſende Andacht/ die ihn faſt ſeiner Regierungs-Geſchäffte vergeſſen machte. Cornelius Lacon wolte/ die fleiſſige Beſuchung des Tempels/ den beiden Baſen des Kayſers zuſchreiben/ die etwan das erſetzen ſolten/ was er an der Geſellſchafft der Claudia und der Ethiopiſchen Königin verlohren. Galba hielte beides für genehm/ und/ als wann ihm von dieſer letzten nichts bekannt wäre/ fragte er/ ob man denn der Octavia Aufenthalt noch nicht erfahren könte? Ich vermeine nicht/ antwortete Titus Vinius hierauf/ daß wir uns um ihre Ausforſchung werden ferner groß zu bekümmern haben/ indem ſie nicht Octavia ſoll geweſen ſeyn/ wie wir geglaubet. Mir ſelbſt iſt ſie nicht alſo fürgekommen/ als ich ſie geſehen/ und hat ſie nur dieſen falſchen Nahmen angenommen/ um E. Maj. zu betrügen.

Ich weiß/ mein Vinius / ſagte hierzu Galba / daß du ehmahls die ſchöne Kayſerin Octavia geliebet / daher ihre Geſtalt dir vor andern billig ſolte eingepräget geweſen ſeyn: mir aber und andern hat es fehlen müſſen / die wir die Kayſerin faſt nie haben zu ſehen bekommen. Wie ich ſage/ antwortete Titus Vinius / ich fande in dieſer Schönen nicht die Schönheit der Octavia / und vermuthete bey ihrer Anſichtigung gleich/ was ich nachgehends erfahren/ daß dieſe Kayſerin der Lucina nicht abgenommen worden. Wäre dieſe Römerin / die ſonderzweifel mit ihr fort iſt/ weil man ſie in ihrem Hauſe vermiſſet / zur Stelle / ſolte ſie uns bald aus dem Traume helffen : maſſen die ſonder Zweifel wiſſen wird / wo die rechte Octavia zu finden ſey / weil die bey ihr ſich ſoll aufgehalten haben. Mehr ſagte Titus Vinius hiervon nicht / der alles dieſes von dem Metius Pompoſianus vernommen hatte / und faſſete Galba ſolches alles wol in ſeine Gedancken / und wurde nicht wenig irre darüber/ daß ſeine geliebte Octavia dergeſtalt ihn ſolte betrogen haben.

Weil des andern Tages die Saturnalien angingen / die mit groſſem Pracht / da ſie bey dieſer Regierung das erſtemahl einfielen / ſolten begangen werden : als muſte der unruhige Galba / ehe er allein ſeyn konte / noch lange aushalten / alle Anordnungen / ſo Titus Vinius und Cornelius Lacon gemacht hatten / von ihnen anzuhören. Wie er die nun alle gebilligt / und darauf / um zur Ruhe zu gehen / endlich von ihnen war allein gelaſſen worden / muſte Icelus wieder zu ihm kommen / und völlig mit ihm Abrede nehmen/ wie er ſeine Raiſe ſolte anſtellen / um den Aſiaticus einzuholen.

len. Weil nichts ohne Vorwiſſen des Titus Vinius geſchehen konte / und Martianus Icelus nothwendig wolbewehrte Soldaten bey ſich haben muſte / wolte er anderſt etwas gutes ausrichten / als wurde dieſes Mittel erſonnen / den Titus Vinius zu betriegen / daß Galba ſolte fürgeben / er hätte Nachricht erhalten / wo die Königin von Ethiopien wäre hingekom̃en: die er dann wieder in ſeine Hände verlangte / und zu dem Ende den Martianus Icelus mit etlichen Rotten wolbewehrter Reuter ihr nachſenden wolte. Mit anbrechendem Morgen / wurde dem Titus Vinius ſolches kund gethan / der dann dem Icelus heimlich beym Abſchied Befehl gabe / wann er etwan die Printzeßin bekommen ſolte / dieſelbe zu ihm zu bringen / und dem Galba zu verleugnen / daß er ſie gefunden hätte: dann er fürchtete ſich für ſeines Herrn Liebe / und wolte die Parthiſche Geſandten damit vergnügen / wann er ihre Printzeßin ihnen wieder übergäbe.

Es wurden nun im Nahmen des Kayſers / beſagte Geſandten / wie auch alle ausländiſche anweſende Fürſten eingeladen / dem acht-tägigen Feſte der Saturnalien mit beyzuwohnen. Man führte ſie erſtlich in des Saturnus Tempel / um den Opffern zuzuſehen / die allda von dem Kayſer / den beiden Burgermeiſtern / dem geſamten Rath / und allem Volck in Rom gehalten wurden. In vielen tauſend Wachslichtern beſtunden dieſe Opffer / und da das Volck mit bloſſen Häupten ſolches verrichten muſte / wolten die Geſandten / den Römern ſich gefällig zu erweiſen / ihren Haupt-Schmuck auch nicht ſitzen laſſen / ſondern nahmen ſolchen ab: das dann ſehr wol aufgenommen / und von allen gelobet wurde. Der Freygelaſſenen vorhin geführte Ketten / die man der Gewonheit nach / dem Bilde des Saturnus angehänget / nahme man demſelben wieder ab / und begabe ſich darauf jedermann nach Hauſe: um die Geſchencke anzunehmen und auszugeben / die man einander in Rom reichlich zuſchickte.

Der Kayſer ſandte den Geſandten in güldenen Körben von Winter-Früchten und Zuckerwerck eine groſſe Menge /

wie auch einem jeden ein anſehnliches Kleinod auf dem Bund zu tragen: die aber an Koſtbarkeit bey weitem nicht denjenigen gleich kamen / die Titus Vinius und Criſpina ſeine Tochter ihnen verehren lieſſen. Dann dieſe beide liebkoſeten die Geſandten / aus wiedrigen Urſachen. Der Vater wolte dadurch erhalten / daß ſie beſtändig geſonnen blieben / gleichwie ſie bisher gethan / ſeiner Tochter Begehren nicht zu erfüllen: und die Tochter ſuchte ſie hierdurch je mehr und mehr auf ihre Seite zu ziehen / daß ſie ihrer auf bedürffenden Fall ſich annehmen möchten. Der Claudia wurde / bey dieſer allgemeinen Freygebigkeit / auch nicht vergeſſen: maſſen ihr Galba durch den Cornelius Lacon ſtattliche Kleinode ſchickte / mit einem Briefe / darinn er / wie er fürwandte / ihr von dieſem Geſchencke meldete: eigentlich aber hielte derſelbe eine Danckſagung in ſich für das / ſo ſie ihm geoffenbahret.

Dieſes ware ihr lieber / als alles Geſchencke: das ſie ihrer liebſten Acte hinwieder zuzuwenden gewillet ware / auch ſolche Edelgeſteine / durch des Norondabates vertraute Sclaven / an die Groß-Veſtalin in den Tempel bringen lieſſe / als Criſpina im Nahmen des Kayſers ſich eben allda befande / der vermeinten Octavia das Kayſerliche Geſchenck zu überbringen. Dieſe war es allein / die um des Galba geheime Liebe Wiſſenſchafft truge / und vertrauete ihr der Kayſer ſolches / was er ihrem Vater verheelete / aus Furcht / daß der ihme darinn entgegen ſeyn möchte. Das Geſchencke aber / ſo Criſpina brachte / beſtunde in allen den köſtlichen Perlen / die Sabina Poppea hinterlaſſen / und die man noch im Kayſerlichen Schatz gefunden hatte: welche dann die Ethiopiſche Königin / als ſie noch Acte geheiſſen / offt geſehen hatte / und daher gar wol kennete.

Es wuſte aber die gute Königin nicht / warum Lucina die Criſpina begleiten muſte: maſſen die in ihrer Geſellſchafft mit in den Tempel kame / und wol hoch ſich verwunderte / die Acte allda zu finden. Criſpina / deren ſolches vom Kayſer befohlen worden / die gefangene Lucina aus bekannten Urſachen dahin zu führen / hatte unterwegs ihr geſagt / ſie wolte ſie zu der Kayſerin Octavia bringen: welches ſolche Freude in ihr erwecket / daß ſie / als ſie dieſelbe nicht fande / in der erſten Beſtürtzung ſich nicht entbrechen konte / durch Worte und Gebährden kund zu machen / daß hier nicht Octavia wäre? Ach meine Acte / rieffe Lucina / und fiele ihr zugleich mit Thränen um den Hals / muß ich euch hier finden? Gott hat ſowol mich / als euch / in Bande laſſen kommen / und die Sicherheit / die ich euch in meinem Hauſe nicht verſchaffen konte / mir ſelber entzogen. Nennet das keine Bande / redete Criſpina hierzwiſchen / was der Kayſer üm eurer Sicherheit willen alſo fürnehmen müſſen / und trauet mir zu / daß ſo wenig dieſer Schönen / als euch / von dem Kayſer einigs Leyd wiederfahren ſoll.

Hiem[illegible]eſſe ſie die Acte und Lucina nicht mehr mit einander reden / ſondern eilte / nach überlieffertem Geſchencke / wieder mit ihr von dannen: maſſen ſie nun genung wuſte / was ſie auszuforſchen verlanget hatte. Die gute Lucina wuſte aber nicht / wie ſie ſich verredet / und hatte die Acte ſelbſt nicht wahrgenommen / was Criſpina beachtet. Dieſe ermangelte nun nicht / ſolches ſowol dem Kayſer / als den Abgeſandten / zu ihrem nöthigen Unterrichte / zu entdecken. Sie lieſſe die Lucina wieder verwahrlich an ihren Orth bringen / und erſchiene / neben allen fürnehmen Damen / bey dem herzlichen Gaſt-Mahl in Rom / das der Kayſer angeſtellet hatte: allwo / nach altem Gebrauch / eigene Taffeln für die Sclaven zubereitet ſtunden / an welchen ſie ſpeiſen muſten / und dabey von ihren Herren ſolten bedienet werden.

Weil dieſes ohne Berauſchung nicht zugienge / als gabe es gute Luſt / und lieſſe ſich Galba / wie auch alle Vornehmſte / die um ihn waren / Anfangs der Mahlzeit in Knechtlicher Kleidung ſehen / und bedienten beſagte Sclaven: worauf ſie wieder ſich umkleideten / und mit den Damen darauf herzlich zu bancketiren anfiengen. Die Kayſerin Plautia Urgulanilla entfinge von dem Galba tauſend Höflichkeiten / und ſahe man ihme nicht an / was er ſowol von ihrem Sohn fürchtete / als mit ihrer Tochter fürgenommen hatte. Sie nahme aber alle ſolche Liebkoſungen mit einem freyen Weſen auf / unangeſehen ſie dabey des Galba Untergang hoffete / und die Erhöhung ihres Sohns / auch die Befreyung ihrer Tochter dadurch erwartete.

Weil aber Criſpina dem Kayſer gemeldet / was ſie von der vermeinten Octavia erfahren / ginge ihm ſolches ſehr im Kopffe herum / und hatte das Gerüchte ehmahls die Acte ihm viel zu übel beſchrieben / als daß er mit dieſem Tauſch zwiſchen ihr und der Kayſerin Octavia könte friedlich ſeyn. Seine Unzufriedenheit ſchrieben die Anweſende ſeiner Kargheit zu / und daß ihme dieſes koſtbahre Bancketiren nicht gefiele. Titus Vinius ſelbſt vermeinte / es müſte den Galba verdrieſſen / daß ſeine Tochter die Criſpina nun ſo gäntzlich dem Otto ſich ergeben hatte : maſſen dieſe beide ſo beſtändig bey einander waren / daß niemand in der Geſellſchafft anders vermuthen ſollen / als daß groſſe Liebe zwiſchen ihnen ſeyn müſte.

Den Galba / der das Fürnehmen der Criſpina wol wuſte / und ihr trauete / beunruhigte dieſes ihr Bezeigen gar nicht : höchlich aber erfreute es den Norondabates / der ſich einer groſſen Laſt entladen glaubte / nun er den Otto in der Criſpina Gemüthe ſolcher geſtalt ſtehend vermuthen dorfte. Weil Criſpina nach dem Eſſen / als getantzet wurde / ſich zu ihm geſellte / um ihme zu entdecken / was ſie durch die Lucina erfahren hatte / nahme er dieſe Vertraulichkeit zwar mit groſſem Danck auf / verwieſe ihr aber dabey / daß ſie ihm von ihrer Veränderung bisher nichts geſaget : maſſen er nun einer von den letzten ſeyn müſte / der erführe / wie es üm den Otto und ſie ſtünde. Criſpina üm ſich auf ein oder andere Weiſe nicht zu verreden / lächelte hierzu / und ſich ſtellend / als dörffte ſie für den umſtehenden nicht kühnlich reden / ſagte ſie nur dieſe wenige Worte : Criſpina wird wol Criſpina bleiben / man mag ſich auch / was man will / von ihr einbilden.

Hiermit ſetzte ſie ſich dem Otto wieder an die Seite / und inzwiſchen die andere Damen luſtig herum tantzten / lieſſen dieſe beide ſich in ein gar verträuliches Geſpräche mit einander ein / da Otto unter andern zu ihr ſagte : Seith dem Tage/ geehrte Criſpina / daß ihr mir offenhertzig entdecket / wie es um euch bewandt / und was für ein Trieb euch zu mir gebracht / daran die Liebe wol gar nicht theil gehabt / bin ich ſehr bey mir zu rath gegangen / ob ich mich auf euch ſicherlich verlaſſen und euch hingegen meinen wahren Zuſtand entdecken dörffte. Dann wir leben jetzt in einer Welt / da auch die vertrauteſte Freunde ſich fürſehen müſſen / was ſie einander offenbahren. In betrachtung aber / was ihr mir ſo großmüthig angebothen/und wie ihr dadurch euer Wohl und Weh in meine Hände gegeben / will ich hoffen / ich werde nicht irren / wann ich mich gäntzlich eurer Verſchwiegenheit hinwieder vertraue / und die wahre Bewandnüß meines Hertzens euch entdecke.

Wiſſet demnach / fuhre er fort / daß nicht die Hoffnung zum Thron / die ihr mir gemacht / das gröſſeſte iſt/ ſo ich von euch verlange / ſondern ihr müſſet mir auch behülfflich ſeyn / meine liebſte Octavia zu erlangen / die ich in des Galba Händen zu ſeyn vermuthen muß. Dieſe Kayſerin/ habe ich von langer Zeit her geliebet. Meine Abweſenheit in Luſitanien / konte ihr Gedächtnüß ſo wenig / als ihre Geſtalt / von mir entfernen. Die Zeitung von ihrem gewaltſamen Tode / hörete ich als einen Donnerſchlag an / der mir Muth / Luſt / Witz und Verſtand / nahme / und mir bloß darum mein Leben lieſſe / um meinen Verluſt deſto hefftiger entfinden zu können. Der Sternſeher Ptolomeus Seleucus/ der bey mir in Luſitanien war/ wolte zwar mein niedergeſchlagenes Gemüthe mit dieſer Vertröſtung wieder aufrichten/ daß/wann ich würde in Italien kom̃en/ ich die / ſo ich damahls für todt beweinte/ lebendig / und zwar die Meine / ſehen ſolte: welches mir aber ſo lange gantz unglaublich dünckte / bis ich / mit dem Kayſer hieher reiſend / von einem meiner Freunde unterwegens erfuhre / daß Octavia noch gewiß lebte / und auf der Inſel Agium beym Vibius Secundus wäre geſehen worden.

Meine Liebe triebe mich demnach gleich dahin / wiewol zu ſpäthe : maſſen ich nichts als nur dieſes von ihr ausforſchen konte/ daß/ allem vermuthen nach/ ſie in Rom ſeyn müſte. Es kame mir auch bald darauf zu Ohren / daß ſie neben der Claudia / ihrer Schweſter / in der Kayſerlichen Burg verwahrlich aufbehalten würde. Man machte vor mir hiervon ein groſſes Geheimnüß / ob ich wol ſonſt in andern Dingen viel in des Kayſers rath kame : weil dem Galba nicht unwiſſend iſt / wie ich dieſe Kayſerin habe geliebet / ſo er / vielleicht aus Staats-Urſachen / Titus Vinius aber / um eurentwillen / nicht gerne ſiehet. Ich erfuhre auch / als ich / hinter des Kayſers Geheimnüſſe zu kommen / mich ſehr bemühete / daß meine Octavia in Oſtia geweſen / und mit dem Cäſonius Maximus nach Marſilien wäre abgefahren.

Weil ich ſelbſt nicht abkommen konte / ſchickte ich meine gute Freunde gleich nach Oſtia : welche aber behindert wurden / ihr zu Schiffe nachzuſetzen / indem vom Kayſer das Verboth kame/ kein Schiff aus dem Hafen zu laſſen. Man meldete mir nicht lange hernach / daß Octavia noch hier wäre/ und auch wieder in Oſtia geweſen : von dar ſie nach Peruſia durch den Romilius Marcellus entführet worden. Meine Freunde ſind jetzt auf der Spuhr / etwas von ihr auszuforſchen. Niemand aber würde mir beſſer / als Criſpina / aus dem Traume helffen können / wie es hierum bewandt iſt. Dann / weil ihr in des Kayſers verträulicher Freundſchafft lebet / und Romilius Marcellus gantz und gar eure Creatur iſt / als kan es nicht fehlen / ihr müſſet dasjenige wiſſen/ was ich zu erfahren ſo hertzlich verlange. Ach ja! ihr / die ihr den Printzen Artabanus ſo innigſt liebet / und alſo wol erkennet / was die Liebe iſt / laſſet doch eure Verträulichkeit/ die ihr mir ſonſt ſo groſmüthig erwieſen / auch in dieſem Stücke mich genieſſen / und ſaget mir doch / wie es um dieſe Kayſerin ſtehe. Ohne ſie / wird mir der angebothene Thron nichts nütze / und wollet ihr / daß ich mit Nachdruck euch dienen ſoll / und nach Parthien euch verhelffen / ſo ſaget mir / ob Octavia hier ſey oder nicht : damit auf dem erſten

Fall ich mich bemühen könne / ſie aus des Galba Gewalt zu bringen / anderſeits aber von euch hoffen dörfe / daß Romilius Marcellus mir ſeine Beuthe überlaſſen werde.

Es hat nicht an meiner / antwortete hierauf Criſpina / ſondern an eurer Verträulichkeit gemanglet / daß ihr das / ſo ihr jetzt von mir zu wiſſen verlanget / nicht eher erfahren habt. Dann / hättet ihr mir eure Liebe ehender entdecket / ſo ſoltet ihr auch eher vernommen haben / was ich euch davon ſagen kan. Es iſt / vor einigen Monathen / dieſe eure Octavia / unter dem Nahmen der Neronia / in meine Hände gerathen / als ich meine Mit-Buhlerin / die Iberiſche Zenobia / aus rechtmäßiger Rache fahen lieſſe / um in ihr des Artabanus eingebildete Untreue abzuſtraffen: die ich aber auf anderer Fürbitte / endlich ſo weit gemildert / daß ich vergnügt damit ware / ſie auf ewig aus des Artabanus Augen zu bannen / und zu ſolchem Ende mit gewiſſen Leuthen ſie nach Marſilien geſchicket / da ſie ohne meinen Befehl nicht hinweg kommen können. Die Octavia / die ich für die Parthiſche Printzeßin hielte / gabe ich ihres Königs Geſandten wieder: die nachgehends / als ſie dieſelbige wollen nach Dacien voranſchicken / ſie verlohren haben / und leben ſie noch dieſe Stunde ihrentwegen in Ungewißheit / wo ſie müſſe geblieben ſeyn. Diejenige Printzeßin / welche Galba aus der Lucina Wohnung entführen laſſen / hält er zwar für die Kayſerin Octavia: es iſt aber nicht dieſe Tochter des Claudius / ſondern die Parthiſche Printzeßin / die unter dem Nahmen der Acte ſich an des Nero Hofe ſo bekandt gemacht. Galba liebet dieſelbe / und unterhält ſie / heimlich für gantz Rom in der Veſta Tempel.

Das Gerüchte aber / ſo euch zu Ohren gekommen / als hätte Romilius Marcellus von Oſtia die Octavia nach Peruſia entführet / entſtehet daher / daß ich dieſen meinen Vertrauten vor etlichen Wochen nach Marſilien abgeſchicket / um mir die Zenobia herzuhohlen. Dann ich habe einigen Argwohn auf die Parthiſche Geſandten werffen müſſen / daß ſie mir nicht recht und ehrlich / wegen ihres verheiſſenen Beyſtandes / und was des Artabanus Liebe betrifft / unter Augen gegangen: maſſen ich erfahren / daß ſie jemand nach Marſilien abgefertiget / ſich der Zenobia zu bemächtigen. Ich habe auch ſonſt wahrgenommen / daß man mir / von ſeiten der Geſandten / mehr hinderlich als beförderlich geweſen / von hier zu kommen: maſſen ja niemand anders / als ſie / es ausbringen können / wie ich vermeinte mit Vorwiſſen des Kayſers zu Schiffe hinweg zu reiſen / daß mein Vatter durch Anhaltung aller Schiffe in Oſtia ſolches verhindern laſſen.

Dis alles hat mich nicht allein dahin bewogen / euch mein Hertze zu offenbahren / und euren Beyſtand zu begehren / ſondern auch / wie geſagt / die Zenobia in meinen Händen zu behalten / und mit der zu Lande bis nach Dacien fortzugehen: um entweder allda zu ſehen / ob Artabanus alſo / wie mich Norondabates verſichern wollen / mich liebe / oder ob ich werde genöthigt ſeyn / meine Rache in Aufopfferung ſeiner Zenobia ihn ſehen zu laſſen. Dieſes iſt mein Schluß / Edler Otto / und wartet Romulius Marcellus meiner zu Peruſia mit dieſer nichtswürdigen Mit-Buhlerin / die man gegen euch ſonder zweifel für die Octavia ausgegeben: ſo aber verſichert ein Irrthum ſeyn muß / und hoffe ich / ihr werdet aus dieſer meiner Vertraulichkeit abnehmen können / wie hoch ich euch halte / und wie ich mein Wohl und Weh euch nicht weniger / als ihr mir das euere / in die Hände gebe.

Der verliebte Otto war mit dieſer Offenbahrung der Criſpina nicht ſonderlich vergnügt / indem er nichts gewiſſes dadurch von ſeiner Kayſerin erfuhre: und wunderte ihn zum höchſten / daß Criſpina / ſo wol als auch Galba und andere / die Kayſerin Octavia nicht kennen ſolten / die ſie doch in Rom zum öfftern geſehen. Criſpina bedeutete ihm hierauf / daß ſie zu des Nero Zeiten wenig nach Hofe gekommen / auch viel abweſend geweſen wäre / und daher die Kayſerin faſt nie geſehen. Man müſte auch den alten Galba für entſchuldigt halten / daß den ſeine Augen betrögen / und er die Acte vor die Octavia hielte. Otto zoge hiemit ein kleines Gemählde von der Octavia herfür / das er der Criſpina zeigte / ſie fragend / ob die Neronia alſo ausgeſehen hätte? Criſpina bekräfftigte ſolches / und beſtärckte damit ihre Ausſage: daß er nun glaubte / die Acte / und nicht Octavia / wäre in des Galba Händen.

Weil er demnach / ſeiner Liebe zum beſten / bey der Criſpina nichts mehr ausrichten konte / wolte er doch bey ihr die Zeit nicht müſſig zubringen / ſondern beredete ſich mit ihr von dem Zuſtande in Rom / und wie hochnöthig es ſeyn würde / daß ſie ihre Reiſe nach Dacien noch ſo lange verſchöbe / bis ihme ſein Anſchlag / entweder vom Kayſer zum Reichs-Nachfolger ernennet zu werden / oder ſich ſelber auf den Thron zu bringen / würde gelungen ſeyn. Ziehet ihr jezt davon / werthe Criſpina! ſagte er zu ihr / ſo wird euer Herr Vater ſo eifrig für mich nicht mehr arbeiten / daß ich möge Cäſar werden / als wol nun geſchiehet / da er mich als ſeinen Schwieger-Sohn anſiehet. Wann ich nun deſſen Beyſtand nicht mehr habe / ſo fället ein groſſes von meiner Hoffnung / und bleibet mir wenig Macht übrig / euch in Parthien nützliche Dienſte leiſten zu können.

Verſichert euch Otto! antwortete ſie / daß / ob mich ſchon der Galba ſehr treibet / daß ich von hinnen reiſe / weil er nichts höher ſcheuet / als unſere Verheurathung / ſo will ich dannoch ſo lange noch bleiben / bis ich euch hier werde Kayſer ſehen. Galba wird wol nie dazu zu bewegen ſeyn / daß er euch zum Sohne und Reichs-Erben annehme: daher ihr nur bald der Gewalt gegen ihme euch bedienen müſſet / wollet ihr anders euren Zweck erreichen. Die Soldaten ſind ſchon meiſt gewonnen / gabe Otto zur Antwort / und habe ich des Nero und Nymphidius hinterbliebene Freunde alle auf meiner Seiten: alſo daß / wann Criſpina und Titus Vinius mir nur treu verblieben / alles wol hernach gehen wird.

Hiemit wurden ſie / ferner ſich zu unterreden / geſtöhret / indem die junge Vitellia den Otto zum Tantz aufforderte: der kaum die Criſpina verlaſſen hatte / da nahme der Kayſer ſofort ſeinen Platz ein / und ſich über die verſpührte Vertraulichkeit unruhig ſtellend / ſagte er zu ihr: In Warheit / Criſpina / wann ich euch nicht kennete / ſolte ich mich ſowol als euer Vater betrügen laſſen / und glauben / daß ihr den Otto liebet. Woher könnet ihr doch immermehr ſoviel Worte finden / ſeine Liebes-Reden zu beantworten? und werdet ihr dann nicht müde / gegen einen ſich verſtellenden euch zu ſtellen? Ich muß dieſen Nahmen dem Otto geben / weil ich weiß / daß er euch nicht meinet / und die Octavia noch ſo beſtändig / als jemahls / liebet.

Ich ermüde freylich / antwortete ſie / von einem andern die Verſicherungen zu hören / die mir alleine von dem Artabanus können angenehm ſeyn. Ich ſtelle mich aber deme zu liebe alſo / um dem Otto und meinem Vater keinen Argwohn meines Vorhabens zu geben: wobey ich aber glaube / daß eher Artabanus / als ſonſt jemand / einen Mitbuhler finden werde. So haltet ihr / fragte Galba / ſeine Liebe für gewiß? Ich glaube es nicht anders / antwortete Criſpina / verſichere aber dabey Ew. Majeſt. daß weder Otto noch gantz Rom mir meinen Parthen ſoll und kan abſpenſtig machen.

Wie habet ihr mich / fuhre der Kayſer fort / mit eurem Bericht von der Acte / beunruhiget. Ich vermeinte / durch Ehlichung der Octavia meinen Thron zu befeſtigen / und finde mich nun betrogen / da es die Acte iſt / die ich liebe. Ich verlieſſe die Claudia / um ihre Schweſter / und finde nun nichts / als eine ſchöne Beyſchläfferin des Nero / die ich ſo wenig ehlichen / als durch ſie mir geholffen ſehen kan. Ach Criſpina! Leuthe von meinem Alter / lieben mit Eigennutz. Nicht der Acte ſchöne Geſtalt hat mich gefäſſelt / ſondern ihr Nahme war es / den ich am meiſten geliebet. Ich bereue nun / daß ich die Claudia habe fahren laſſen / die mir ſo groſſe Gegen-Liebe erwieſen / und mir ſowol als Octavia / des Volckes Gunſt hätte erlangen können.

Criſpina wolte / wiewol ſie es wuſte / dem Galba nicht aus dem Traume wegen der Acte helffen / noch ihme ihren rechten Nahmen ſagen / damit ſie nicht das in ihme faſt-erloſchene Liebes-Feuer wieder auffriſchete. Demnach ſtellete ſie ſich ja ſo unwiſſend / als er / und riethe ihm / dieſe Acte fahren zu laſſen / auch / wann er ja heurathen / und / an ſtatt einen andern Reichs-Erben zu wehlen / ihm ſelber Erben zeugen wolte / die Kayſerin Statilia Meſſalina zu erkieſen: die beym Volcke eben wol beliebt / und wegen ihrer Schönheit berühmt wäre. Galba faſſete ſolches mit nicht geringer Aufmerckung zu Hertzen: wiewol die Geſtalt der angenehmen Acte ihme immer vor Augen ſtunde / alſo daß er auf ſie ſcholte / daß ſie nicht Octavia ſeyn ſollen.

Er entſchloſſe ſich aber dismahl zu nichtes / und da die Luſt ziemlich lang in die Nacht hinein gewähret / brache man endlich ab / um morgen wieder in dem Tempel des Saturnus / und folgends in des Titus Vinius Pallaſt / zuſammen zu kommen: der ein Königſpiel angeſtellet hatte / worzu alle Anweſende Zetteln greiffen muſten / um nach den Aemtern / die ſie bekommen würden / ſich zu richten und auszukleiden. Criſpina und Piſo Licinianus hielten die zween Häfen / darinn die beſchriebene Zetteln für beiderſeits Geſchlechte lagen. Nachdem Galba den erſten Zettel gezogen / auf welchem der Haus-Knecht ſtunde / folgten Plautia Urgulamilla und alle die andern Herren und Damen auf der Reihe hernach: da der Verania / des Piſo Gemahlin / der Zettel der Königin zufiele / gleichwie der letzte / der dem Piſo über geblieben / mit des Königs Nahmen beſchrieben war. Jedermann urtheilete hieraus etwas ſonderliches / daß Frau und Mann zugleich durch das Loß zur Königlichen Hoheit erhaben worden. Der Criſpina bliebe der letzte Zettel von einer Sclavin: das ihr der Otto ausdeutete / ihr heimlich ins Ohr ſagend / wie daß ſie eine Sclavin der Liebe wäre.

Er brachte hierauf / wie alle die andern den Kayſer verlieſſen / und das Schloß räumten / die Criſpina neben der Daria nach ihrem Pallaſt: welche Printzeßin nunmehr eine geraume Zeit in der höchſten Unruhe lebte / wegen des Ariaramnes beſtändigen Auſſenbleibens / und feindete ſie ſich ſelber darum an/ daß ſie dieſen undanckbahren Printzen nicht genung haſſen konte. Weil Otto durch die Criſpina in ihre vertrauliche Freundſchafft gerathen war/ als verhählte ſie gegen demſelben ihr Anliegen nicht/ und ſchmähete auf die Liebe/ daß die ſo groſſe Krafft in dem Menſchen hätte/ und ihn untüchtig machte/ alle andere Gemüths-Bewegungen auszurichten.

Wie gerne wolte ich doch/ ſagte ſie/ an dieſem Undanckbahren mich rächen/ wann ich nur könte/ und ihme meinen Zorn erweiſen/ den er verdienet hat. Niemahls aber habe ich ihn hefftiger geliebet/ als jetzund/ und fühle ich wol in mir/ daß/ da ich ihn vorhin nicht geachtet/ als er mich achtete/ ich nun für Liebe ſchier ſterbe/ da er mich verläſſet. Wie kommt es doch/ ſagte Criſpina hierzu/ daß die Götter den Arſaciern ſolche Annehmlichkeit verliehen/ und ſo wenig Erkäntlichkeit und Beſtändigkeit dabey zugelegt haben? Ich zwar lebe ja zwiſchen Furcht und Hoffnung/ was ich von meinem Artabanus zu gewarten habe/ und getröſte mich noch des beſten: welches ihr/ meine Printzeſſin/ auch thun und nicht ſo leicht dem Ariarammes zutrauen ſollet/ daß er euch um die Octavia verlaſſen habe.

Eben dieſe/ fuhre ſie fort/ und ſahe den Otto an/ hält die Printzeſſin von Medien in Verdacht/ daß ſie ihren Printzen gewonnen habe/ und würdet ihr auch daran mit Theil haben/ wann deme alſo ſeyn ſolte. Es bedorffte nichtes mehr/ als dieſe wenige Worte/ den Otto Eiferſüchtig zu machen: der gleich alles wiedrige ihm einbildete/ und den Ariarammes für glücklicher hielte/ als der in der That ware. Er forſchte mit allem Fleiß/ was der Daria dieſe Einbildung erwecket/ und glaubte darauf ſowol als ſie/ daß Ariarammes bey dieſer Schönen ſich befinden müſte. Hierneben hielte er die Parthiſche Geſandten nicht auſſer Verdacht/ daß die mit dem Printzen unter der Decke liegen würden: ſo aber Criſpina ſowol ihm als der argwöhniſchen Daria benahme/ einwendend/ daß die Geſandten/ in betracht ihres

Königs Pacorus/ nimmermehr dem Ariarannes dieſes nachgeben würden / daß der ihres Königs Tochter verlaſſen/ und hingegen deſſen geliebte lieben ſolte.

Sie überlegten ihren Zuſtand noch eine gute Weile mit einander/ ehe ſie vonſammen ſchieden/ und nachdem ſie das übrige der Nacht dem Schlaffe gewidmet / brache nicht ſobald der Tag wieder herfür/ da giengen die Opffer in dem Saturnus Tempel wieder an/ und verſammlete ſich darauf zum Kayſer/ der geſamte Hof / alle fürnehme Damen / wie auch die meiſten Raths-Herren in des Titus Vinius Pallaſt/ das Königs-Spiel / ſonſt Baſilida genandt/ zu halten : wobey er die Geſellſchafft aufs herzlichſte bewirthen wolte. Piſo Licinianus / und Verania ſeine Gemahlin / wurden als Königliche Perſohnen bey dieſem Spiel verehret / aus einem ſtattlich-ausgezierten Zimmer abgehohlet / und in den Saal zum Spielen / das ſie vor Eſſens angeſtellt / geführet. Sie waren auf Arth der alten Egyptiſchen Könige gekleidet / und alle die andern auch auf Africaniſch / um deſto unbekannter zu erſcheinen. Wie dann faſt niemand den Kayſer in ſeiner Knechts-Geſtalt erkannte: der dem Piſo ſo fleiſſig aufwartete / daß es ſchiene/ als wann ihn mehr die Schuldigkeit/ als die Luſt / dazu antriebe.

Weil der erwehlte König / nach Gebrauch des Spiels/ allerhand Befehle austheilen / und einem jeden etwas gebiethen muſte / verrichtete er ſolches mit ſo gutem Urtheil / und erwieſe bey dieſem Schertze ſeinen hohen Verſtand ſo vollkommen / daß dadurch die Hochachtung für ſeine Perſohn bey dem Kayſer üm ein groſſes wuchſe und zunahme : und ſtärckte ihn ſolches in ſeinen Gedancken / die er bereits von dieſem Ritter bey ſich gefaſſet / die er aber niemand eröffnete/ indem ſowol die Zeit/ als der feſte Schluß noch nicht da ware/ dieſes ins Werck zu ſtellen / was ihme war eingefallen.

Wie nun die Reihe an den Ritter Martialis kame/ etwas nach dem Befehl des Königs zu verrichten / legte der ihme auf / einem / ſowol aus Männlichen als Weiblichen

Geſchlechte / in der Geſellſchafft zu Ehren / etliche Reimen gleich abzufaſſen / und öffentlich herzuſagen. Martialis / als ein guter Poet / ſtellte ſolches gleich zu Wercke / und benennte den geweſenen Burgermeiſter Silius Italicus / und die Polla Argentaria / daß denen ſeine Gedichte gelten ſolten. Dieſe beide entfärbten ſich hierüber zugleich / als Martialis ſie nennte / und gaben damit der Geſellſchafft Anlaß / mit ihnen zu ſchertzen / daß ſie ein böſes Gewiſſen haben / und befahren müſten / Martialis würde ihre Geheimnüß eröffnen. Dieſer aber / ſich nichts annehmend / ſagte die Reimen für den Silius Italicus / alſo lautend:

> Der Silius verehrt des groſſen Maro Grab /
> Des Redners Cicero ſein Land-Guth er genieſſet.
> Den Maro / Cicero / nicht dieſer Erb' verdrieſſet:
> Sie gönnen ihm / daß er ihr Hauß und Aſchen hab.

Martialis zielte hiemit auf des Silius Italicus Güther / die er beſaſſe / indem er nicht allein zu Tuſculum des Cicero Hauß / Academia benahmt / erkauffet / ſondern auch des Virgilius Maro Luſt-Hof zu Neapolis im Beſitz hatte / allwo er deſſen Grab an ſeinen Geburts-Tage allemahl ſonderlich zu beehren pflegte. Ob nun gleich dieſe Reimen gantz nicht anzüglich waren / ſo erweckten ſie doch ſowol bey der Polla Argentaria / als auch bey der Sulpitia Prätextata / ein Gelächter / die dem Silius Italicus zuwinckten / und ihn gewiſſer Dinge dadurch erinnern wolten.

Der Kayſer merckte dieſes inſonderheit / und gabe folgends acht / was Martialis der Polla Argentaria für Reimen machen würde / die alſo lauteten:

> Ein Mond iſt hier / da wir den groſſen Tag begingen /
> Der den Lucan dir gab / O Polla / und dem Land.
> Ach Nero recht verhaſt! hätt deine Mörders-Hand
> Nur dieſen Mord allein nicht können hier vollbringen!

Polla Argentaria ſchluge hierzu beſchämt die Augen nieder / Sulpitia Prätextata aber lachete hierüber bey ſich ſelber:

maſſen ſie ſowol dieſes / als das vorige / verſtundt / wohin der ſchalckhaffte Martialis damit gezielet.

Bald darauff kame an ſie die Reihe / daß ſie dem König muſte ihre Dienſte anbiethen. Weil ſie nun eine Hauß-Magd vorſtellete/ gab ihr der Piſo auf / dem Hauß-Knechte deme ſie unter allen am gönſtigſten wäre / ihren auf dem Haupte tragenden Krantz von Citronen-Blüthe zu geben. Dieſer Befehl von ihrem Schwager brachte ihr ziemliche Unruhe / indem der Kayſer von den Hauß-Knechten einer mit ware/ den ſie vieler Urſachen halber nicht vorbey gehen dorffte. Wie ſie nun dem Galba mit ziemlicher Verwirrung den Krantz übergeben / lächelte der hierüber heimlich zu ihr / und ſagte: wann Cocceius Nerva hier wäre / und mein jetziges Amt verträte/ bin ich verſichert/ daß dieſer Krantz mir nicht würde zu theil worden ſeyn. Als ein Feuer ſtache Sulpitia Prätextata an / als der Kayſer ihr dieſen Fürwurf thäte/ und beantwortete ſie ſolches nicht / üm ſich nicht zu verreden.

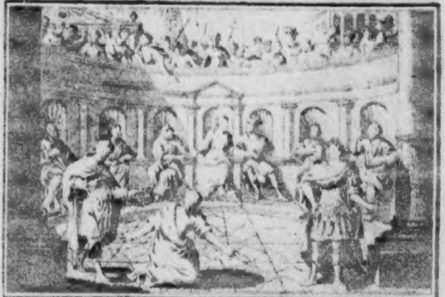
Das Spiel daurete hiernächſt noch eine gute Weile/ worauf man zur Mahlzeit gienge / da von den Knechten und Mägden die Speiſen aufgetragen wurden: und hatten die ihr eigenes Gemach / da ſie eſſen muſten / gleichwie auch nachgehends als der Tantz angienge / ſie einen beſonderen Platz des Saals einnahmen / und allda den fürnehmern Perſohnen vorher zuſehen muſten / ehe an ſie die Reihe kame. Wie nun Galba und Sulpitia Prätextata ſich beyſammen geſetzet / erinnerte ſich der Kayſer der Reimen des Martialis / und was er darbey hatte in acht genommen. Dieſes nun gabe ihm Anlaß / ſeine Baſe zu fragen / was es doch hiemit für eine Bewandnüß hätte / weil ſie dazu auf ſo ſonderbahre Arth gelächelt hätte.

Ich bewunderte nur / antwortete Sulpitia Prätextata/ des Martialis Schalckheit/ der ſowol dem Silius Italicus als der Polla Argentaria etliche heimliche Stiche / durch dieſe Reimen gegeben / und betrifft es dieſer beider Liebe/ die ſie gegen gewiſſe Perſohnen tragen / das ihnen dann die Schamröthe abgeiaget / die Ew. Maieſt. an ihnen wargenommen. Galba wolte hievon mehr wiſſen / forſchete demnach weiter nach / was für Perſohnen den Silius Jtalicus und auch die Polla Argentaria lieben möchten. Alſo erfuhre er von ihr / daß die Kayſerin Statilia Meſſalina dieſem Burgermeiſter wohl wolte / und von ihme fürlängſt wäre bedienet worden / auch daß Martialis ſelber bey der Polla Argentaria viel gölte.

Das erſte brachte dem Galba neue Unruhe / maſſen er der Criſpina Einrath / den ſie ihme vorigen Abends ertheilet / annoch in friſchem Gedächtnüß hatte / und nunmehr zwiſchen der Acte und dieſer Kayſerin in ſeinem Hertzen wanckte / welche er unter dieſen beiden der andern vorziehen und für ſich erkieſen ſolte. So liebet Silius Jtalicus / hube er gantz tieffdenckend an zu reden / des Nero Witwe / und iſt bey dieſer Schönen auch wol gelitten? Jn warheit / Sulpitia Prätertata! ihr ſetzet mich durch dieſen Bericht in ſonderbahres Nachſinnen / und erwecket in mir ein Verlangen / mehr hiervon zu wiſſen.

Weil Ew. Majeſt. den Tantz nicht lieben / antwortete ſie / der / wie ich ſehe / unter den Knechten jetzt angehen ſol / und die groſſen zu andern Spielen ſich anſchicken / ſo will ich gerne Ew. Majeſt. Begierde erfüllen / und Ihr eine artige Begebenheit erzehlen / die zwiſchen dieſen vieren ſich zugetragen / daraus Ew. Majeſt. werden erſehen können / wie weit dieſe Liebe des Silius Jtalicus werde zu beachten ſeyn / oder nicht. Thut das / meine Baaſe / antwortete ihr Galba / und glaubet / daß ihr mich nicht werdet höher / als eben hiermit / vergnügen können. Der Kayſer ſetzete ſich hierauf mit ihr an einen Orth beſonders / da niemand ihre Unterredung hören kunte / und lieſſe ihm folgender Geſtalt erzehlen:

Die



Die Geſchichte

Der Kayſerin Statilia Meſſalina/ und der Polla Argentaria.

JCh werde Ew. Maj. mit lauter gelährten Perſohnen/ ſowol Männ-als Weiblichen Geſchlechts / in dieſer Geſchicht unterhalten: maſſen Statilia Meſſalina/ wie auch Polla Argentaria/ von Jugend auf/ ſich der Dichterey und andren hohen Wiſſenſchafften ergeben. Es hatte auch Rom vor der Zeit keine ſo gelährte Männer geſehen/ als wie aus Hiſpanien der Silius Jtalicus/ und Lucanus mit ſeinem Vater/ und deſſen beiden Brüdern/ dem weiſen Seneca und Junius Gallio ankamen. Die alle Welt bewunderte / und wegen ihrer Wiſſenſchafften hoch verehrete.

Weil ſich gleich und gleich gemeiniglich pfleget zuſammen zu finden / als ſtunde es nicht lange an / da wurden dieſe Hiſpanier / (wie ich den Silius Jtalicus darum nennen muß / weil er / obgleich von Römiſchen Eltern / aber in der Stadt Italica in Hiſpanien gebohren / und Seneca mit den Seinigen aus Corduba bürtig war) mit unſern gelährten Damen bekandt / alſo daß keine Woche hingienge / daß nicht entweder bey der Statilia Meſſalina oder bey der Polla Argentaria eine Zuſammenkunfft geweſen wäre. Der Domitius Corbulo fande ſich nicht ſelten darbey ein / und ſtifftete mit dem Silius Italicus eine ſehr vertrauliche Freundſchafft. Dieſe Damen hatten damahls noch beiderſeits ihre Eltern / und machten der Polla Argentaria junge Jahre / daß man an ihr mehr bewunderte / was doch die Statilia Meſſalina ja ſo vollkommen beſaſſe. Dann weil dieſe älter war / hielte man ihre Gelährtheit nicht in ſo hohem Werth / als der andern ihre Wiſſenſchafft: weil die faſt noch ein Kind war / und dannoch ihr Griechiſch ſo gut als ihre Mutter-Sprache redete / auch in der Dicht-Kunſt überaus erfahren war.

Des Seneca Unglück / ſo ihme dazumahl mit der Printzeſſin Julia begegnet / und nach Corſica ins Elend gebracht / ſtöhrte zwar üm ein groſſes die Vergnügung dieſer Geſellſchafft. Doch hielten die andern nach als vor ihre Zuſammenkunfft / und wurden durch ſo ſtetigen Umgang der Silius Italicus ſowol / als der junge Lucanus / endlich von der Liebe gerühret: alſo daß jener die Statilia Meſſalina / dieſer aber die Polla Argentaria liebgewonne. Dieſes ihr Anliegen legten ſie durch manchen artigen Reim zu Tage / die ſie nicht allein ihren Liebſten zu leſen gaben / ſondern auch gar in Hiſpanien hinein ſchickten: allwo zu Bilbilis der Fronto und die gelährte Flaccilla / die Eltern des Valerius Martialis wohneten / mit denen Silius Italicus und Lucanus vordeſſen in Hiſpanien groſſe Gemeinſchafft gepflogen hatten.

Der junge Martialis hörte nicht ſobald / daß Rom ſolche gelährte Weiber hegte / da kame ihm eine Luſt an / ſolche auch zu ſehen / und erwieſe er ſein Verlangen hiernach / wiewol vergeblich: weil Fronto dieſen Sohn viel zu lieb hatte / als ihn bey ſeinem Leben von ſich zu laſſen. Alſo muſte Martialis ſich abweſend damit vergnügen / wann er / von dieſer ſo ſchönen als gelährten Dame fürtrefflicher Dichterey etwas zu leſen bekam: die / auf ſein Begehren / ſeine Freunde ihm in Hiſpanien hinein ſchickten / und die er mit ſeinen ſinnreichen Schrifften hinwieder zu beantworten pflegte. Er beneidete aber ſeine Freunde / inſonderheit den Lucanus / um ſein Glück / als der durch ſeine Verſe an den Tag gabe / wie er geliebet würde. Dieſer Neid riſſe bey ihm ſo tieff ein / daß eine Liebe gegen die unbekandte Polla Argentaria daraus entſtunde: die ja ſo hefftig war / als wann er gegenwärtig von dieſer Schönen ihrer Geſtalt ſich hätte blenden laſſen. Er verſchwiege in ſeinen Reimen dieſe ſeine Liebe nicht / die er dem Lucanus zuſchickte. Wie ſie nun in Rom über dieſe Seltenheit ihre Luſt hatten / alſo gabe das auch vielen Anlaß / ihre Vers-Wechſelung zwiſchen Rom und Bilbilis auf gar vergnügliche Weiſe verſchiedene Jahre zu treiben / und hiemit ſich zu ergetzen.

So glücklich aber Lucanus in ſeiner Liebe ſich ſahe / weil er in Rom keinen Mitbuhler hatte / ſo unglücklich ware hingegen Silius Italicus / indem Julius Montanus / einer aus dem Rath / um die Statilia Meſſalina bey ihrem Vater werben lieſſe / und eben ihn / den Silius Italicus / dazu gebrauchte / das Ja-Wort von dem Bürgermeiſter ihrem Vater zu erhalten. Dann weil Silius Italicus in des Statilius Taurus Pallaſt viel aus- und einginge / auch ſehr wol bey ihm gelitten ware / bate dieſer Julius Montanus ihn hierum / den Burgermeiſter um ſeine Tochter für ihn anzuſprechen. Silius Italicus / dieſes Unrecht einnehmend / deutete ſolches auf die junge Marcella / die Statilius Taurus zur Tochter angenommen hatte. Dieſe war von Adelichen Eltern aus Salona in Dalmatien gezeuget / welche früh geſtorben / und dieſes einzige Kind / ſamt einem groſſen Guth / ihm verwahrlich überlaſſen hatten.

Sie feyreten eben / wegen des Seneca Wiederkunfft aus Corſica / den die Kayſerin Agrippina zum Hofmeiſter bey ihrem Sohn beruffen laſſen / in des berühmten Redners und Rechts-Herrn Junius Gallio Pallaſt/ ein groſſes Freuden-Feſt/ als Silius Italicus/ dem Julius Montanus zu dienen/ beym Rauſche dem Statilius Taurus hiervon den Fürtrag thäte. Dieſes machte er ſo verblühmt/ daß gleichwie er den Julius Montanus unrecht verſtanden/ alſo auch der Burgermeiſter es unrecht einnahme/ und nicht auf die Marcella gedenckend/ ſeine leibliche Tochter verſtunde: die er dann ſofort dem Julius Montanus zuſagte/ und froh wurde/ dieſen geſchickten Mann zum Schwieger-Sohn zu erlangen.

Weil nun Silius Italicus in ſeiner Verrichtung ſo glücklich geweſen/ und den Statilius Taurus gut-müthig fande/ wolte er ſeiner ſelbſt auch nicht vergeſſen/ und ſagte demnach: es hätten die Götter dem Burgermeiſter mehr dann eine Tochter beſcheret/ und möchte er ſich auch ſo willig erklähren/ die eine als wie die andere auszugeben/ und ihn gleich dem Julius Montanus zum Schwieger-Sohn anzunehmen. Der Statilius Taurus wäre gerne vorlängſt der Marcella loß geweſen/ konte alſo ſonder groſſe Freude dieſe Anwerbung des Silius Italicus nicht anhören: darein er auch gleich geheelete/ und dem Silius Italicus um den Hals fallend/ ihm tauſend Glückwünſchungen mit ſeiner Pfleg-Tochter gabe.

Dieſer armſelige Verliebte ward hierdurch ſo gar aus ſich ſelber geſetzet/ daß er nicht wuſte/ wie er ſich in ſein Glück ſchicken ſolte. Er wolte ſeiner geliebten Statilia Meſſalina/ die mit in der Geſellſchafft war/ dieſes gleich offenbahren/ ſtieſſe aber zuerſt auf den Julius Montanus/ dem er ſagte/ was er gutes für ihn, ausgerichtet hätte. Dieſer danckte ihm tauſendmahl dafür/ und konte ſich nicht enthalten/ gleich zu ſeiner Schönen zu eilen/ und der zu entdecken/ was ihr Vater ihm für ein Glück beſtimmet hätte. Silius Italicus ware ihm nicht hinderlich/ der Statilia Meſſalina dieſes anzubringen: maſſen er ſich von dem Lucanus und der Polla Argentaria lieſſe aufhalten/ von denen etliche Verſe/ ſo ſie gemacht/ anzuhören.

Er befande ſich in ſolcher angenehmen Verrichtung/ mitlerweile die arme Statilia Meſſalina/ mit der höchſten Beſtürtzung von der Welt / von dem ungeliebten Julius Montanus vernahme / wie Silius Jtalicus bey ihrem Vater es los bekommen hätte / daß er ſie heurathen dörffte. Weil er ihr ſeine Liebe nie zuvor recht entdecket/ würde ihr das ſchon wunderlich genung fürgekommen ſeyn; Aber des Silius Jtalicus Bezeigen hierbey/ erforderte alles ihr Nachſinnen/ welches ihr ſo frembd fürkame/ daß ſie daher nicht im Vermögen hatte/ dem Julius Montanus ein eintziges Wort zu antworten. Jndem kame ihr Vater darzu/ der das beſtätigte / was Julius Montanus geſaget/ und ſeiner Tochter Hand nehmend / ſolche in deſſen Hand ſchloſſe / und ſagte: ſie ſolte nun den zum Mann annehmen/ den ihr Silius Jtalicus erworben/ maſſen er ſonder ſein Zuſprechen ſich ſchwehrlich ſobald hierzu würde verſtanden haben.

Silius Jtalicus war eben nicht mehr bey der Geſellſchafft / als dieſes fürgienge: daher er und Lucanus / der bey ihm war/ nichts hiervon erfuhre/ was ſonſt die gantze Geſellſchafft von des Julius Montanus und der Statilia Meſſalina Verſprechen nunmehr wuſte. Es giengen dieſe beide / neben andern Römiſchen Rittern/ eben dem jungen Statilius Taurus / der Statilia Meſſalina Brudern/ entgegen/ der aus Africa wieder kame/ allwo er die Statthalterſchafft verweſet/ um ihn nach ſeines Vatern Hauſe zu begleiten.

Die Freude über des Brudern Ankunfft war bey der Schweſter ſehr ſchlecht/ weil die eben beweinete/ die nie erhörte Untreu ihres Silius Jtalicus: von deme ſie nun auch wuſte / daß er die Marcella liebte / ſo ihr noch über alles andere nahe gienge/ indem ſie nicht verſchmertzen konte/ daß er dergeſtalt ſie äffen und bey ihr fälſchlich Liebe fürgeben dörffen. Sie wieſe ihn deshalben ſehr ungeſtühm von ſich/ als er in der höchſten Vergnügung ſchwebend / ihr ſein erlangtes Glück offenbahren wolte / und gaben ihre Thränen ihm zu verſtehen/ wie ihr nicht wol damit ſeyn müſte/ daß ihr Vater ſie an ihn gegeben hätte. Dieſes lieſſe ihn ſo erſchrocken/ als erzürnet ſie war/ und gienge er gantz wehmüthig nach Hauſe/ üm allda recht zu überlegen/ wie dieſes möchte zugehen/ und womit er dieſe Ungunſt ſeiner Statilia Meſſalina müſte verdienet haben.

In ſo traurigem Nachſinnen kamen ſeine Freunde zu ihm/ ſowol ihre Verwunderung über ſeine geſchwinde Wahl/ als daneben ihre Glückwünſchung abzulegen. Der gute Silius Italicus vermeinte ſchier unſinnig zu werden/ als er von allen/ die zu ihm kamen/ vernahme/ daß er mit der Marcella verſprochen wäre. Er erkannte endlich/ was hierunter für ein Irrthum müſte fürgegangen ſeyn: und ſolches zu ändern/ wolte er gleich zu dem Statilius Taurus gehen/ und ihn anders berichten. Er fande aber ſelbigen nicht einheimiſch/ ſondern bey dem Kayſer/ und lieſſe ſich Statilia Meſſalina nicht verlangen/ ihn zu ſprechen. Alſo traffe er niemand in des Burgermeiſters Pallaſt an/ als den glückſeeligen Julius Montanus: der ihn mit aller Freundlichkeit anredend/ ſolchergeſtalt hingegen von ihm entfangen wurde/ daß ohne anderer Leuthe Zwiſchenkunfft/ es leichtlich zum Handgemenge kommen können.

Dieſes machte/ in gantz Rom/ ein groſſes Weſen. Doch wundert es mich nicht/ wann Ew. Majeſt. nichts davon gehöret/ weil ſie/ wegen des Haſſes der Kayſerin Agrippina/ damahls nicht viel in Rom kamen. Nicht allein Statilius Taurus nahme es ſehr hoch/ ſondern auch die Freundſchafft des Julius Montanus mengete ſich mit darein/ alſo daß Silius Italicus ſich von allen Seiten gedrucket ſahe. Er verlohre/ eben üm die Zeit/ wieder den Aulus Vitellius einen Rechts-Streit/ der ihm eine ſehr groſſe Geld-Summa auszuzahlen verbunde. Demnach bequehmete er ſich endlich/ auf Zuſprechen aller ſeiner Freunde/ um ſeinen gäntzlichen Untergang zu verhüthen/ und heurathete die reiche Marcella/ kurtze Zeit darnach/ als des Julius Montanus Hochzeit mit der Statilia Meſſalina gehalten war.

Die beide Land-Güther zu Tuſculum und zu Neapolis / kauffte er von den Mitteln ſeiner Frauen / und hatte eine ziemlich friedliche Ehe mit ihr / ſo lange Julius Montanus lebte.

Aber die Statilia Meſſalina und Silius Italicus ſahen einander nicht mehr / und meideten auch ſo ſehr einander / daß bey öffentlichen Verſammlungen ſie ſich nie zuſammen fanden. Als auch ihr Vater der Burgermeiſter begraben wurde / und der Kayſer den Silius Italicus wegen ſeiner Wolredenheit verordnet hatte / dem Verſtorbenen die Todten-Rede zu halten / machete ſich Statilia Meſſalina kranck / und wolte lieber ihrem Vater die letzte Ehre verſagen / als den Silius Italicus reden hören. Gleichermaſſen verſagte ſie ihm ihre Gegenwart / als ihr Bruder durch Boßheit der Agrippina ümkame / und er / gleich andern ihren Freunden / kommen wolte / ihr / dieſes Trauerfalls halber / das Leyd zu klagen. Uber das hatte ſie auch / ihrem Manne zu Gefallen / ſich alles ſtudierens abgethan / und alle vorhin gepflogene Geſellſchafften vermieden / die ihr des Lucanus / der Polla Argentaria / und des Silius Italicus Gegenwarth pflegten annehmlich zu machen. Polla Argentaria ſpöttelte in ihren Verſen zum öfftern hierüber / die dann der Martialis zu Bilbilis alle auch zu ſehen bekame / und artliche Antworten darauf ſchriebe / die unſere gelährte Geſellſchafft ſonderlich vergnügten.

Anneus Seneca heurathete um ſelbige Zeit die Pompeja Paulina: auf welcher Hochzeit Statilia Meſſalina an dem Printzen Nero einen neuen Aufwärter bekame / der ſeine Gunſt ihr deutlich genung zu erkennen gabe / und wegen der unzuläſſigen Freyheit / die er brauchte / dergeſtalt von ihr abgewieſen wurde / daß er nicht wieder kommen dorffte. Er truge ihr aber folgende Tage ſeine Liebe immer nach / und da er bald Kayſer darauf wurde / und ſein bekandtes wildes wüſtes Leben anfienge / fiele ihm ein / bey ſeinem gewöhnlichen Gaſſen-Lauffen in Sclaven-Geſtalt / in des Julius Montanus Pallaſt einzubrechen / und der Statilia Meſſalina zu ſeiner Luſt zu genieſſen. Weil er ſowol unbekandt als ſonder Leib-Wache ankahme / wurde er ſehr übel von dem Julius Montanus bewillkommet / der ihn dermaſſen durch ſeine Sclaven abprügeln lieſſe / daß / wann ſich Nero nicht bald für den Kayſer hätte zu erkennen gegeben / es übel mit ihme ablauffen mögen.

Der erſchrockene Julius Montanus fiele ſeinem Kayſer gleich zu Fuſſe / und beklagte ſeine Unwiſſenheit / die ihn alſo ſundigen gemachet / richtete aber mit dieſer Verdemüthigung nichtes aus / maſſen folgenden Tages der Nero ihm dieſe Höflichkeit lieſſe zuentbiethen: wie daß er nicht zweiffelte / Julius Montanus würde des Lebens mude ſeyn / nun ihme dieſes mit ſeinem Kayſer begegnet / deßhalben ihm die Wahl des Todes frey ſtehen ſolte. Es erfuhre damahls niemand in Rom / daß Nero hierdurch dieſes Raths-Herrn Todt verurſachet hätte. Dann weil er aus dieſem Befehl ſeinen unfehlbahren Untergang für Augen ſahe / wolte er lieber heimlich ſterben / als öffentlich eines gewaltſamen Todes gewärtig ſeyn. Alſo brachte er ſich mit Gifft um / und hinterlieſſe die Statilia Meſſalina ohne Kinder / und eine Erbin aller ſeiner Güther.

Dieſe lebte Anfangs in groſſen Sorgen für dem Nero / indem ſie deſſen Liebe oder Haß befahrte. Nach der Hand aber verlohre ſich bey ihr dieſe Furcht / indem Nero ſich weiter nicht an ſie kehrte / der dazumahl ſeiner lieben Acte nachhinge. Sobald Statilia Meſſalina Wittwe worden war / finge Marcella an / ihren Mann zu beeifern: maſſen ſie beſorgte / die Liebe zwiſchen dieſen beiden würde nun wieder angehen / da Julius Montanus todt wäre. Durch ihr vieles klagen / daß ſie hierüber unzeitig triebe / verurſachte ſie / daß Silius Italicus deſto eher an ſeine alte Liebe wieder gedachte / die die Erbarkeit bey ihm bisher geſtillet hatte.

Er hörte / daß Statilia Meſſalina / voriger Gewohnheit nach / das ſtudieren wieder anhube zu lieben / und offte in des Seneca Pallaſt ſich einfande / daher er es wagte / ſie daſelbſt auch einmahl zu beſuchen. Lucanus / Polla Argentaria / wie auch andere von ihren Gelährten Freunden waren bey ihr / als Silius Italicus ankame : der ihr das Leyd über ihren Wittwen-Stand mit ſo guter Art klagte / und dabey mit ſolcher Beſcheidenheit ihr begegnete / daß ſie nichts anders kunte / als dieſe Beſuchung wol aufzunehmen. Dieſe erſte Zuſammenkunfft zoge andere mehr nach ſich / da die gelährte Geſellſchafft bald bey der Polla Argentaria / bald bey dem Seneca / bald bey des Lucanus Vatern / zuſammen kame / und von Philoſophiſchen Dingen ſich unterredend / alſo einander die Zeit kürtzeten.

Der eiferſüchtigen Marcella dünckte ſolches in die länge unerträglich / und daher von Ungeduld getrieben / folgte ſie gemeiniglich ihrem Manne nach / wann der in dieſe Geſellſchafft kame / und verſtöhrte dadurch der andern ihre Unterredungen : maſſen man / ihr zu gefallen / von Dingen reden muſte / daß ſie auch verſtehen und etwas mit dazu ſagen konte. Weil ſie nun dieſes ſo offt triebe / wurde Statilia Meſſalina endlich deſſen müde / und beſuchte nicht mehr ſo fleißig / als wie im Anfange / die Zuſammenkunften : welches die anderen / und ſonderlich Silius Italicus / der Marcella beymaſſen / und daher ſie viel ungeduldige Worte hören lieſſen.

Sie brachten es ihr endlich ſo nahe / daß ſie / aus raſender Rachgier / bey der Agrippina es durchtriebe / ſich von ihrem Manne ſcheiden zu laſſen : deme ſie aber nichts von allem ihrem Reichthum lieſſe / als zween Söhne / und muſte er ſolche nun von dem ſeinigen erhalten / auch die beide Land-Güther zu Tuſculum und Neapolis mit dem Rücken anſehen / allwo er ſo ſehr ſich zu ergetzen pflegte. Er würde dieſes alles noch eher ertragen haben / wann es ihme Hoffnung laſſen mögen / durch dieſe Scheidung die Statilia Meſſalina zu erlangen. Es wurde ihm aber ſolches auf die grauſamſte weiſe verbothen / indeme Marcella ſich nicht entſahe / offentlich auszubringen / daß ſie die Leichtfertigkeit ihres Gemahls nicht länger ertragen können / die er mit der Statilia Meſſalina getrieben.

Weil Agrippina ihres Bruders wegen / deſſen Gärten ſie zu ſich geriſſen / die eigentlich der Schweſter zuſtunden / ihr Feind ware / halffe ſie dieſes böſe Geruchte bekräfftigen: dorffte alſo die unſchuldige Statilia Meſſalina nicht mehr nach Hofe kommen. Sie ware nicht zu tröſten / daß man ihrer Ehre einen ſolchen Schand-Flecken wolte anhängen. Ihre Freunde riethen ihr zwar / um ſich aus dieſem Geſpräche zu bringen / daß ſie den Silius Italicus heurathen ſolte. Sie fande es aber nicht für das rechte Mittel / weil dadurch alle böſe Nachrede von ihrer unzuläßigen Liebe würde bekräfftiget werden. Demnach wolte ſie ihn / ſo unſchuldig er auch war / nicht mehr ſehen / um / ſo viel an ihr ware / zu verhüthen / daß dieſe Nachrede nicht weiter um ſich greiffen möchte.

Man truge ſich dazumahlen mit einem Gedichte in Rom / deſſen verfaſſer mir unbekannt / darinn dieſe beide mit dem andern Silius und Meſſalina verglichen wurden. Dieſes Gedichte war ſo ſchändlich aufgeſetzet / daß es die Statilia Meſſalina billig ſchmertzen / und ihr ſehr nahe an die Seele treten muſte: wie ſie dann auch deswegen Bettlägerig wurde / und von allen Kräfften kame. Silius Italicus ſtunde ſeines Orths nicht weniger Schmertzen aus / und da er eines Tages gantz allein auf dem Berge Cölius ſpatzieren ginge / hörte er unferne von ſich etliche Perſohnen / die das ſchändliche Lied / ſo auf ihn und die Statilia Meſſalina gemacht war / öffentlich abſungen / und ihr Geſpötte daruber trieben. Der Eyfer übernahme ihn / daß er unmöglich dieſes ungeanthet könte hingehen laſſen. Demnach zoge er vom Leder / maſſen er eben den Tag ſich Soldatiſch gekleidet / und wolte dergeſtalt dieſe zwingen / ihr ſingen einzuſtellen. Anfänglich ſpotteten ſie ſeines Eifers / auf die letzte aber fühlten ſie ſeinen Arm dermaſſen / daß ſie muſten um gut Wetter bitten.

Es kame eben der Catus Decianus darzu / der damahls viel beym Nero galte / und in Britannien ſolte geſandt werden / allda des Kayſers Schatzmeiſter zu werden. Er kannte den Silius Italicus nicht / weil der wenig nach Hofe kame / auch er ſelbſt eine geraume Zeit auſſer Rom geweſen war / daher bewunderte er deſſen Beginnen / und im Nachforſchen von ihme die Urſach ſeines Eifers erfahrend/ lobte er dieſe Großmuth an ihme / und wurde ferner begierig/ von dem Zuſtande dieſer Dame etwas zu vernehmen. Silius Italicus / ſonder ſich kund zu geben / ſtriche die Statilia Meſſalina aufs allerbeſte heraus / prieſe ihre Schönheit/ ihren Verſtand / ihre Tugend und ihre groſſe Mittel.

Dieſer letzte Poſt gefiele dem Catus Decianus zum beſten / alſo / daß neben dem andern angehörten Lobe / er dadurch gantz verliebt in ſie gemachet wurde. Er nahme auch daher den Silius Italicus mit ſich aufs Land hinaus / und hielte ſich allda mit ihm einige Zeit auf / um von ihme der Statilia Zuſtand je mehr und mehr erforſchen zu können. Es kame ſo weit / daß er dem Silius Italicus auftruge / ihme in ſeinem Vorhaben zu dienen. Dieſes ware / daß er durch Heurathung dieſer Dame / ſich in Rom feſt zu ſetzen / und durch ſeine Macht bey dem Kayſer loßzubringen gedachte/ daß des Statilius Taurus eingezogene Gärten / und andere ſeine Güther von hohem Werth / ihr wieder werden müſten.

Silius Italicus überdachte dieſe Wunder-Begebnüß bey ſich / da er zum Frey-Werber an ſeine geliebte abereinſt auserſehen wurde. Und dieſesmahl mehr auf die Statilia Meſſalina / als auf ſich ſelber ſehend / wolte er lieber von neuem gutes willens ſeine Liebe aufopffern / als ſeine Geliebte ferner unglückſeelig ſehen. Demnach übernahme er / des Catus Decianus Anliegen auszurichten. Als er wieder nach Rom gekommen / thäte er der Polla Argentaria den Vortrag/und ſtellete ihr alle Gründe für/welche die Statilia zu dieſer Heurath bewegen ſolten. Sie/ aller ihrer Verwandten Einrath folgend / erwehlte dieſes einige übrige Mittel / um ſich aus ihrer empfindlichen Schande zu bringen / und entſchloſſe ſich den Catus Decianus zu ehlichen.

Der arme Silius Italicus ſahe hiebey wol / daß ſeines Bleibens in Rom nicht mehr wäre / und daß / wann Catus Decianus ihn für denjenigen erkennen ſolte / der die Statilia Meſſalina in ſo böſe Nachrede gebracht / ſolches ohne ihren

Nachtheil nicht geſchehen würde. Demnach beſchloſſe er / ſich aus Italien zu begeben / und erlangte durch Vermittelung des Seneca / daß ihn der Kayſer zum Schatz-Meiſter in Africa unter dem Stadthalter Cajus Vibius Criſpus machte: dahin er abreiſen wolte / ehe Catus Decianus ihn wieder ſehen möchte.

Alſo erfuhre dieſer der Statilia Erklährung / nicht von dem Silius Italicus / ſondern von dem Seneca / und kame er eben in Rom / ſeine Braut anzuſprechen / als auf inſtändiges Bitten ihrer Freunde ſie zulieſſe / daß Silius Italicus vor ſeiner Abreiſe zu ihr kommen / und Abſchied von ihr nehmen dörffte. Weil niemand dieſer Unterredung mit beygewohnet / läſſet ſich ſolche eher in Gedancken als mit Worten beſchreiben. Es ware niemand bey ihnen als die blinde Närrin des Seneca / Harpaſte genannt: daß ſie nicht beachteten / daß die alle ihre Worte aufffangen / und ausplaudern würde.

Der vergnügte Catus Decianus hielte bald darauf mit der Statilia Meſſalina Hochzeit / da Silius Italicus bereits nach Africa verreiſet. Dieſer neue Ehemann aber war ſehr geſchäfftig / nach Britannien zu gehen. Wenig Tage vor ſeiner Abreiſe / als er in Geſellſchafft der Statilia Meſſalina und anderer ſaſſe / und ſich desjenigen erinnerte / der ihm zu dieſer Glückſeeligkeit zu erſt verholffen hatte / verlangte er / denſelbigen zu kennen. Niemand wolte den Silius Italicus nennen / bis unverſehens die blinde Harpaſte herfürwiſchte / und ſagte / wie daß es Silius Italicus und eben derſelbige geweſen wäre / den Statilia Meſſalina in der Nacht bey ſich gehabt / und einen ſehr kläglichen Abſchied von ihm genommen.

Das Gewiſſen verriethe die gute Statilia Meſſalina mit ihrer Erröthung / und thäten alle ihre Freunde ihr dadurch Schaden / indem ihrer aller beſtürztes Ausſehen dem Catus Decianus die Augen öffnete / wie mit ihme gefahren wäre. Weil er für Beſtürtzung kein Wort ſagte / und niemand der Harpaſte ſteurete / erzehlte ſie / faſt von Wort zu Wort / des Silius Italicus und der Statilia Meſſalina Unterredung / und kamen Cäſonius Maximus / Quintus Ovidius und andere dazu / die dieſe gantze Geſellſchafft in ſolcher Beſtürtzung antraffen. Man brachte darauf / wiewol zu ſpäth / die Harpaſte hinaus.

Mitlerweile aber dieſe hinein kamen und mit der halb-todten Statilia Meſſalina und den anderen Damen redeten / ſtohle ſich Catus Decianus aus dem Zimmer hinaus / und überlegte bey ſich / wie er allein war / alles vorgegangene: da er dann aus allen Umſtänden anders nicht urtheilen konte / als daß Silius Italicus ihm diejenige angeſchmiehret / mit der er / nach dem gemeinen Gerüchte / ungebührlich zugehalten hatte. Dieſe Einbildung / löſchete ſofort alle Liebe zu der Statilia Meſſalina bey ihme auf einmahl aus: aber ihr Reichthum machte ihn ſchweigen / und ſich meiſterlich verſtellen / alſo daß er / wie er wieder zu ihr kame / ſich nichts annahme / daß ihn etwas verdroſſen hätte. Doch änderte er die Entſchlieſſung / ſie mit nach Britannien zu nehmen / und zog allein dahin: des willens / wann er ſie / ein Teſtament zu machen / würde beredet haben / ſich auf alle Weiſe von ihr loß zu machen.

Sie nahme aus ſeinem kaltſinnigen Abſchied leichtlich ſoviel ab / daß der Harpaſte Worte bey ihm wol gehafftet. Weil ſie aber unſchuldig war / hoffete ſie / die Zeit und Abweſenheit würden alles ändern. Sie muſte aber / zwey Jahre hernach / mit höchſtem Schmertzen erfahren / daß Catus Decianus ihr einen Scheide-Brief aus Britannien zuſchickte / und ihr öffentlich die Buhlerey mit dem Silius Italicus fürhalten lieſſe. Zu dieſer Entſchlieſſung ware er geſchritten / weil er in der kurtzen Zeit in Britannien ſo viel Geld und Guth zuſammen gekratzet / daß er nunmehr ihre Güther nicht groß achten dorffte.

Dieſes Unglück ſtürtzte ſie in eben die Unruhe / darinn ſie vor deme gelebet / ſo kame auch um die Zeit Silius Italicus wieder aus Africa / indem der Vibius Criſpus von dem Aulus Vitellius abgelöſet worden / und ſande ſeine Statilia Meſſalina in ſolchem Stande: welches ihn ſo ſehr ihrentwegen betrübte/ als es ſonſt ihn beruhigte. Das Glück hatte ihm in Africa ſo wol gewolt/ daß er das auf ehrliche Weiſe darinn erlanget/ was Catus Decianus in Britannien durch groſſe Tyranney erworben. Wie er nun ſich alſo bey Mitteln ſahe/ konte ihm ſeine Hoffnung dadurch nicht wenig wachſen/ nunmehr die Statilia Meſſalina zu erlangen: zumahl da ſie von dem Catus Decianus des ehlichen Bandes erlaſſen worden.

Statilia Meſſalina wolte zwar/ ſo lieb ſie auch den Silius Italicus hatte/ wegen ehmahliger Urſach/ nichtes hiervon hören/ üm nicht den Catus Decianus/ die Marcella und gantz Rom in ihrem Glauben von ihr zu ſtärcken: die da ſagen würden/ daß ihre Buhlerey wahr geweſen/ weil ſie nun einander heuratheten. Nichts deſtoweniger lieſſe ſie ihren Freunden/ und ihrer hertzlichen Liebe zuletzt den Willen/ die ihr zuredeten/ ihr gutes Gewiſſen der böſen Nachrede entgegen zu ſetzen/ und ihre Vergnügung darum nicht einzuſtellen/ daß der Pövel und ihre Feinde mehr Urſach gewönnen/ von ihr übel zu reden.

Alſo gabe ſie ſich darein/ den Silius Italicus glückſelig zu machen: wiewol mit dem Bedinge/ daß er ſich üm eine Bedienung ferne von Rom bemühen/ und ſo lange dieſe Sache heimlich halten ſolte/ bis daß er ſie dahin bringen/ und auſſer Italien eine Zeitlang mit ihr leben könte. Der vergnügte Silius Italicus ginge alles dieſes ein/ und kame eben damahls für/ daß Suetonius Paulinus aus Britannien ſolte abgefordert werden: da dann Silius Italicus bey Hofe ſich bemühete/ in deſſen Stelle gefördert zu werden.

Mitlerweile er damit ümgienge/ kame Valerius Martialis aus Hiſpanien nach Rom/ und zwar in dem feſten Fürſatze/ die Polla Argentaria zu lieben. Sein Vater ware ihm geſtorben/ da dann nichtes ſein Verlangen länger aufhalten können/ ſeine Freunde und die gelehrte Damen in Italien zu ſehen. Julius Martialis/ ſein Befreundter/ der jetzt Obriſter allhier iſt/ kame ihm zu Oſtia entgegen/ und holte ihn in Rom ein. Dieſer muſte unterweges ihm alles / was in Rom fürlieſſe / erzehlen: da ſich Valerius Martialis heraus lieſſe / daß ſein gantzer Fürſatz wäre / des Lucanus Mitbuhler bey der Polla Argentaria zu werden.

Julius Martialis thäte ihm hierauf dieſe Schalckheit/ und beſchriebe ihm die Geſtalt der Marcella / als wäre es die Polla geweſen. Da er auch wuſte / daß dieſe ſich zu Tuſculum auf ihrem Guthe Academia aufhielte / beredete er ſeinen Freund leichtlich dazu / mit ihm/ ehe ſie nach Rom gingen / dahin zu reiſen / und die Polla anzuſprechen. Es ware dem Julius Martialis ein rechter Ernſt / daferne es möglich / die Heurath mit der reichen Marcella und ſeinem Vettern zu ſtifften / und fürnehmlich damit zu eilen: weil nicht allein viel Anwerbere bey ihr ſich einfunden/ ſondern auch/ weil eben des Lucanus und der Polla Argentaria Hochzeit ſchon angeſetzet war. Dieſes wolte Julius Martialis erſt gerne laſſen vorbey ſeyn/ ehe er ſeinen Freund in Rom brächte.

Er unterrichtete ihn hierauf in allem / wie er ſich zu Tuſculum bey der Polla anzuſtellen hätte / wie er die bey ihrem rechten Nahmen ja niemahls nennen müſte/ indem eine ſonderbahre Begebenheit ihr ſelbigen verhaßt gemacht/ alſo daß ſie Marcella ſich nennte / und auch alſo genennet ſeyn wolte. Valerius Martialis nahme dieſes alles wol zu Gedächtnüß / und als ſie nun Tuſculum erreichet / meldete ſein Vetter / der gute Käntnüß bey der Marcella hatte / ihn an / wie er verlangte / ihr aufzuwarten. Marcella war gleich hierzu willig / und als nun Valerius Martialis vor ſie gekommen / gefiele ihr der gleich beym erſten Anblick ſo wol / daß ſie ihre Zufriedenheit noch mehr würde haben zu Tage gegeben / wann er ſie nicht auf eine ſonderbare Art hätte angeredet. Er vermeinte / er würde / üm ſo fort in ihre gute Gunſt ſich zu ſetzen / nicht leichter dazu gelangen können / als wann er ſie Vers-weiſe anredete / und darinn ihre groſſe Wiſſenſchafften preiſend / ihr zu verſtehen gäbe/ wie er ſie ſchon vorlängſt in ihren Schrifften gekannt hätte. Dieſes kame ihr ſo ungereimt vor/ daß / ſo ſehr ihr auch ſonſt die Perſohn gefiele / ſo närriſch hielte ſie doch dieſe ſeine Anſprache / vor der ſie gantz verſtummete / und nicht wuſte/ was ſie antworten ſolte.

Julius Martialis hatte ſich dieſes Streiches nicht verſehen / begriffe ſich aber bald / und raunete ſeinen Freund ins Ohr/ daß die Polla Argentaria zwar wohl Verſe ſchriebe / aber es ſchickte ſich nicht / in dergleichen Beſuchungen/ in Verſen zu ſprechen. Valerius Martialis vermeinte gantz anders vernommen zu haben / jedoch/ die Sache zu ändern/ redete er ſie Griechiſch an: weil man ihm geſchrieben hatte/ daß Silius Italicus / Statilia Meſſalina / Polla Argentaria / Lucanus und alle die andern von dieſer gelehrten Geſellſchafft / mehrentheils dieſe Sprache zuſammen redeten. Er ſetzte aber dadurch die gute Marcella in noch gröſſere Verwirrung / die ihn gar für einen Thoren haltend / den Julius Martialis bate / ſie von dieſer Geſellſchafft zu erlöſen. Dieſem wurde alles dieſes ſo lächerlich als verdrießlich/ und wuſte nun Valerius Martialis ſo wenig/ als Marcella / wie ſie mit einander daran waren.

Es hatte / wie geſagt / ſeine Perſohn ihr ſo wol gefallen / und ſein Vetter ihr dieſen Martialis vorher ſo trefflich heraus geſtrichen / daß er faſt die Wahl unter allen/ die damahls ſie bedienten / erlanget / wann er nicht ſo gelährt geſprochen hatte. Auch ihm gefiele die vermeinte Polla Argentaria nicht übel / wann ſie nur Griechiſch und versweiſe hatte reden wollen : und dieſerwegen hatte er ſchon in Hiſpanien ſich in ſie verliebet. Er fragte demnach / wie er mit ſeinem Freund wieder alleine war / denſelben gantz begierig / wie dieſes zugienge / und erwieſe wenig Vergnügung/ wann Polla Argentaria nicht gelährt ſeyn ſolte.

Weil nun Julius Martialis wol vernahme / daß ſonſt nichtes ſeinen Vettern bewegen würde / die Marcella zu lieben / als die Gelährtheit / wann ſie auch ſonſt noch eines ſo reich und ſchön wäre / ſetzte er ſeine Betriegerey fort / und beſchriebe ihm den Sinn und das Gemüthe dieſer Dame dergeſtalt / daß ſie gegen fremde etwas blöde wäre / ihre Wiſſenſchafft hören zu laſſen / und daß man ſie erſtlich wol kennen müſte / ehe man ichtswas aus ihr bringen könte. Hiemit brachte er zuwege / daß Valerius Martialis des andern Tages weder Griechiſch noch Verſe mit mir redete / und gefiele er ihr nun ſo wol / daß ſie ihren Fürſatz / ihr Geld und Gut einem feinen jungen Menſchen zuzubringen / an dieſem jungen Hiſpanier werckſtellig zu machen / ſich entſchloſſe.

Es wäre damit ſofort bey dieſem erſtenmahl zur Richtigkeit gekommen / wann nicht das Geſchicke eben den gantzen Schwarm der Hochzeit-Gäſte des Lucanus / neben den jungen Ehe Leuthen / nach Tuſculum geführet hätte: da Caſonius Maximus auf ſeinem Mayer-Hofe ſie bewirthet. Weil Marcella den Silius Italicus mit von der Geſellſchafft zu ſeyn wuſte / zoge ſie ihm aus dem Wege / und wandte ſich nach Neapolis: dahin unſer Martialis ihr nicht folgen konte / weil ihn verlangte / die Ankommende anzuſprechen / wiewol er noch nicht wuſte / daß unter denſelben die warhaffte Polla Argentaria / und zwar allbereit verheurathet / ſich befinden würde.

Julius Martialis war ſehr betreten / wie er ferner ſeinen Betrug bergen ſolte. Weil er ein ſo gutes Vornehmen hatte / eilte er zu den Ankommenden / und entdeckte denen alles / wie die Sachen ſtunden. Jedermann lobte des Julius Martialis ſein Beginnen: ob man zwar die vorgeſetzte Liebe / die Martialis zu der ihm noch unbekannten Polla Argentaria geworffen / von keiner Wichtigkeit hielte. Es wäre auch Silius Italicus ſeines Theils froh dazu / daß Valerius Martialis die Mutter ſeiner beiden Söhne heurathen ſolte: weil er von deſſen Tugend und Redlichkeit ſo viel gehöret / daß er hoffete / dermahleinſt wegen des Mütterlichen-Antheils ſeiner Kinder mit ihm am beſten hindurch zu kommen.

Wie ſie nun ſämtlich dergeſtallt vorbereitet waren / den

Valerius Martialis zu entfangen / fuhrte ſein Vetter ihn zu ihnen: da von allen Seiten die Freude groß war / einander zu ſehen. Das Griechiſche / ſowol als die Verſe / muſten ſich da wol leiden: und weil unſer Martialis es darinn allen andern zuvor thäte / erlangte er auch ihrer aller Hochachtung. Er verwunderte ſich nicht wenig / den Lucanus an eine andere / als an die Polla Argentaria / verheurathet zu ſehen. Man ſagte ihm aber / dieſe Dame wäre der andern ihre Befreundte / und muſte ſie ſich enthalten / mit den andern Versweiſe zu reden / um dem Martialis keinen Argwohn zu geben: der dann abermahls ſich nicht genung verwundern konte / daß Lucanus eine gelehrte Dame verlaſſen wollen / um dieſe zu heurathen.

Wiederum / da Silius Italicus mit der Statilia Meſſalina abgeredet / in groſſen Geſellſchafften ſich nicht an ſie zu kehren / nahme ſolches den Martialis hoch Wunder / und verfaſſete er hiervon ſeine Gedancken an den Silius Italicus: der daher Gelegenheit nahme / dieſe Verſe des Martialis ihr zu zeigen / und ihr dabey zu bedeuten / wie ſchwehr es ihn ankäme / ſolcher geſtalt ſich zu verſtellen. Sie ermahnte ihn hierauf / in ſolcher Verſtellung immer fortzufahren: und um deſto eher die Leuthe glauben zu machen / daß ſie keine Liebe zu einander trügen / hieſſe ſie ihn Liebe fürgeben bey der Calvia Criſpinilla / die viel beym Nero galte / und zu ſagen hatte; ſie aber wolte dem Pedanius Secundus gönnen / ihr aufzuwarten / maſſen derſelbe / nachdem ſie von dem Catus Decianus geſchieden worden / durch die Pomponia Gräcina ſich wieder bey ihr anmelden laſſen.

Wie ſie nun ſolches mit einander abgeredet / und die Geſellſchafft / nachdem ſie ſich einige Tage in Tuſculum ergetzet / nach Rom wieder gekehret / kame Zeitung von des Catus Decianus Tode / wie auch von dem Zuſtande in Britannien: daher es hohe Zeit war / bey Hofe ſich anzumelden / wann etwas ſolte erlanget werden. Sabina Poppea golte um die Zeit ſehr viel / und wolte dem Silius Italicus ſehr wol: daher machte er ſich an dieſelbe / und erſuchte ſie /

te ſie/ beym Nero für ihm loß zu bringen / daß er in Britannien den Suetonius Paulinus ablöſen dorffte. Sie verhieſſe ihm ſolches/ daferne er die Statilia Meſſalina heurathen/ und ſie mit ſich nehmen wolte : da ihm wunderlich fürkame / daß Sabina Poppea ihn hierum bathe/ eben als wann ſie gewuſt hätte/ was zwiſchen ihnen beiden war abgeredet worden.

Demnach mistrauete er ihr/ und ſich der Abrede gemäß zu ſtellen/ offenbahrete er der Sabina Poppea/ wie er die Calvia Criſpinilla liebete/ und Pedanius Secundus bey der Statilia Meſſalina in guter Achtung ſtunde. Dieſe Offenhertzigkeit machte ſeine Sache nicht beſſer/ maſſen Sabina Poppea von dem Tage an darnach trachtete/ eher den Pedanius Secundus/ als ihn/ nach Britannien zu bringen. Dann es ware ihr darüm zu thun/ die ſchöne Statilia Meſſalina aus Rom und aus des Nero Augen hinweg zu ſchaffen: weil ſie die als eine Mitbuhlerin anſahe/ und furchtete. Weil ihr aber gleichfalls Calvia Criſpinilla verdächtig war/ und ſie faſt gar kein Weibes-Bild bey und um ſich dulden konte/ als wolte ſie auch dem Silius Italicus daneben helffen/ ein Amt auswärtig zu bekommen. Alſo ſchluge ſie dem Kayſer für/ den Pedanius Secundus nach Britannien / den Silius Italicus aber nach Egypten zu ſchicken : wobey ſie ihm nicht verſchwiege / wie ſie beiderſeits in die Statilia Meſſalina und Calvia Criſpinilla verliebet wären / welche Verheurathungen der Kayſer befördern möchte.

Nero war damahls ſo ſterblich verliebt in die Sabina Poppea/ daß er alles bewilligte/ was ſie wolte und verlangete. Demnach auf ihr Getrieb / lieſſe er geſchehen / daß in den Saluſtiſchen Gärten ein groſſes Gaſt-Mahl angeſtellet wurde / dazu man den Pedanius Secundus mit allen ſeinen Freunden/ ingleichen den Silius Italicus mit ſeinen Verwandten / auch die Statilia Meſſalina / und Calvia Criſpinilla/ einlude/ des Vorhabens / die beide erwehnte Heurathen allda zu ſchlieſſen. Weil Sabina Poppea gerne verhüthen wolte/ daß Nero die Statilia Meſſalina nicht zu ſehen bekäme / brachte ſie zuwegen / daß er bey dieſem Gaſt-Mahl ſie allein machen lieſſe / und davon bliebe.

Alſo nahme ſie / vor dem Eſſen / dieſe viere in eine Lauber-Hütte alleine zu ſich / und eröffnete ihnen allda des Kayſers Willen / daß ſie ihre Vermählung gleich an dem Orth vollziehen / und ſich fertig halten ſolten / mit ihren Vertrauten nach Britannien und Egypten fortzureiſen / welches ſie beym Kayſer für ſie loß gebracht zu haben / ſich berühmte. Sie ſagte ihnen auch die Urſache dieſer Eilfertigkeit / daß nemlich dem Kayſer wol wiſſend wäre / wie Clodius Macer nach der Calvia Criſpinilla / nach der Statilia Meſſalina aber andere mächtigere Mitbuhler trachteten / die man auf dieſe Arth alle auf einmahl abweiſen wollen.

Es hätte dieſen vieren wol kein fremderer Fürtrag / als eben dieſer / geſchehen können / und wie ſie ſich alle hierüber beſtürtzt anſtellten / muſte Silius Italicus ſich den Auſſager dieſer Geheimnüſſe benennen laſſen. Sabina Poppea redete dieſem am meiſten zu / und verwieſe ihm ſein Entſetzen / da ſie ja zu ſeinem beſten dieſes offenbahren müſte. Was weigert ihr euch / ſagte ſie zu ihm / euer Glück von meinen Händen anzunehmen? glaubet nur / daß ich / ob ich ſchon nicht Kayſerin bin / dannoch mehr als dieſelbe zu ſprechen habe. Zum Pedanius Secundus ſagte ſie: die Statilia Meſſalina iſt die Eurige / wann ihr nur ſelber wollet; verſäumet deshalben die Zeit nicht / darinn ihr ſie haben könnet / welche nimmer wieder kommen dörffte.

Es liebte dieſer Pedanius Secundus damahls eine andere Schönheit / die er heimlich der Pomponia Grácina entführet / und ſie auſſer allen Argwohn zu halten / bey ihr Liebe gegen die Statilia Meſſalina fürgegeben hatte: daher dieſes Anſinnen ihm um ſoviel fremder und ungelegener kame. Was er ſich zu ſagen ſcheuete / das verrichtete für ihn / ſowol die Statilia Meſſalina / als die Calvia Criſpinilla für den Silius: die da beiderſeits dieſes Verfahren tadelten / und der Sabina Poppea nicht gut heiſſen wolten / ſolchen Zwang über ſie zu verüben.

Wie nun dieſe hierdurch/ ſowol was ihre Eiferſucht als ihre Hoheit betraffe/ ſich ſehr beſchimpffet fande/ wurde ſie gantz raſend/ und wolte lieber das äuſſerſte verſuchen/ als ihren Zweck nicht erreichen. Demnach gebothe ſie dem Tigellinus/ der gantz ihre Creatur war/ mit der Käyſerlichen Wacht/ die aller Orthen ſie begleitete/ dieſe viere in der Sommer-Laube zu bewachen. Nachdem ſie dieſelben verlaſſen/ ſchickte ſie bald den Atticus Veſtinus an ſie/ und lieſſe ihnen ſagen/ entweder den Tod oder ihren gethanen Fürſchlag zu erwehlen. Weil wenig Tage zuvor dem Pedanius Secundus war prophezeyet worden/ daß er in kurtzem eines gewaltſamen Todes ſterben würde/ wann er ſeine Buhlſchafft nicht fahren lieſſe/ erklährte er ſich am erſten dazu/ der Statilia Meſſalina die eheliche Hand zu geben.

Sie/ die theils auf den Silius Italicus zornig war/ daß er durch ſein Schwatzen dieſes Wunder angerichtet/ theils auch wegen Erhaltung ihres guten Nahmens nicht melden wolte/ wie es mit ihr und dem Silius Italicus ſtünde/ ſagte aus Ungeduld auch zu/ was Sabina Poppea haben wolte/ und ſetzte dadurch den verliebten Silius Italicus in ſolchen Zweifelmuth/ daß der/ ſein Leben ferner nicht achtend/ auf die allerentſindlichſte Arth dem Atticus Veſtinus antwortete/ und durchaus ſich nicht wolte zwingen laſſen/ die Calvia Criſpinilla zu heurathen: die ihm hierin treulich beyſtunde/ auch die Wege in den Saluſtiſchen Gärten beſſer wiſſend/ als ſonſt jemand/ den halbtodten Silius Italicus beym Arm nahme/ nnd mit ihm/ inzwiſchen Atticus Veſtinus der Sabina Poppea Antwort brachte/ durch einen verborgenen Keller/ der unter dieſer Laube war/ entſprange. Sie eilte fort mit ihm nach Hofe/ dem Nero dieſes Beginnen zu klagen: welches ſie wol wagen dorffte/ weil Nero viel von ihr hielte.

Inzwiſchen aber der hierüber betreten ware/ wie er die Calvia Criſpinilla und die Sabina Poppea zugleich klaglos ſtellen ſolte/ lieſſen ſich Pedanius Secundus und Statilia Meſſalina mit einander trauen/ und hielten darauf mit den andern Eingeladenen bey der Sabina Poppea Mahlzeit. Und dieſe war nun ſchon vergnügt / daß ſie nur dieſes ausgerichtet: weil ſie die Statilia Meſſalina mehr/ als die andern/ bey dem Kayſer fürchtete. So groß nun vorhin die Bedrohungen geweſen / ſo viel Liebkoſungen entfinge diß neue Ehe-Paar von der Sabina Poppea: die ſie auch ſelbſt in des Pedanius Secundus Pallaſt heimführete. Das gantze Rom fühlte eine unbeſchreibliche Beſtürtzung / dieſe beide alſo ſchleunig verheurathet zu wiſſen/ von deren Verlobung und Liebe man nie gehöret hatte.

So mächtig aber Calvia Criſpinilla bey dem Nero war/ ſo ſehr muſte ſie dieſesmahl zurück ſtehen: indem Sabina Poppea mit ihren Thränen durchdrunge / und erlangte/ daß Calvia Criſpinilla und Silius Italicus auf eine zeitlang Rom räumen / und dieſe nach Corſica / er aber nach Ravenna ſich muſte verweiſen laſſen. Weil dieſe Beſtraffung dem Nero kein Ernſt war/ daurete ſie auch nicht gar lange/ und kamen ſie wieder nach Rom/ als eben an dem Stadtpfleger Pedanius Secundus der greuliche Mord ergienge / da einer ſeiner Sclaven ihn ſelbſt ums Leben gebracht. Petronius Turpilianus erlangte hierauf/ daß er an deſſen Stelle nach Britannien geſchicket wurde.

Statilia Meſſalina ſahe ſich nun das drittemahl eine Wittwe/ nachdem ſie mit dieſem letzten kaum einen Monath lang in der Ehe gelebet hatte. Sie muſte die Nachrede leiden / als hätte ſie üm ihres Gemahls Tod mit Wiſſenſchafft gehabt / üm den Silius Italicus zu überkommen: welches ihr ſo nahe gieng/ daß ſie/ lieber ihre eigene Vergnügung hindan ſetzen / als ihren guten Nahmen alſo beſchmitzet ſehen wollend / durch keinen Menſchen ſich mehr wolte bereden laſſen / den Silius Italicus zu ſprechen/ geſchweige zu ehlichen. Sie nahme ihr auch für/ ſich ſelbſt aus ihrem Vaterland zu verbannen / und auf ihrem Land-Guth in der Inſel Caprea ihr übriges Leben hinzubringen. Alle ihre Freunde widerriethen ihr dieſes / und ſtellten ihr die nieverſehrte Treue des Silius Italicus für: daran ſie ſich aber nicht kehren wolte / ſondern alles dazu fertig machte / aus Rom hinweg zu ziehen.

Der verlaſſene Silius Italicus muſte unſchuldig dieſes vertragen / und wolte ebenfalls / wie ſie / das Land-Leben erwehlen / auch zu dem Ende die beide Güther zu Neapolis und Tuſculum wieder an ſich kauffen / die er / als Marcella noch ſeine Ehe-Frau geweſen / mit ihr beſeſſen hatte. Marcella bothe eben dieſelben zu verkauffen aus / und war gewillet andere Güther / um Neapolis belegen / dafür an ſich zu handeln: dahin ſie / gewiſſer Urſachen halber / die ich bald ſagen werde / in die Einſamkeit ſich begeben wolte. Wegen der Feindſeeligkeit / die zwiſchen dieſen beiden ſchwebte / gabe es / dieſes Kauffes halber / zwiſchen ihnen groſſen Streit / das endlich zum Rechts-Handel hinaus ſchluge.

Mitlerweile nun ſolcher zu Neapolis erörtert wurde / und Silius Italicus allda ſeine Zeit zubrachte / ſtieſſe der Statilia Meſſalina in Rom eine neue Begebenheit zu / die ſie an den vierdten Mann brachte. Sie wolte / als ſie aus Rom zu ziehen willens war / die Kayſerin Octavia zuvor beſuchen / und von ihr Uhrlaub nehmen / und kame alſo wieder ihre Gewohnheit nach Hofe / als eben Nero bey der Kayſerin ſich befande. So ſelten nun ſolches zu geſchehen pflegte / ſo ſeltzam ware es / daß es nun eben ſich alſo fügen muſte. Sie ſtunde dem Kayſer ſowol an / daß er ihr nicht allein gegenwärtig viel Liebkoſungen erwieſe / ſondern ſich auch nicht enthalten konte / von ihrer Schönheit gegen andere zu reden / und ware ihm weder Acte noch Sabina Poppea ſo lieb / daß er nicht dabey wünſchen mögen / auch der Statilia Meſſalina zu genieſſen.

Weil er die Sabina Poppea ſo ſehr fürchtete als liebte / hielte er dieſe ſeine neue Zuneigung für ihr ſehr heimlich: die aber ſolche bald merckte / und daher hinter dem Atticus Veſtinus her war / ſie von dieſer Mit-Buhlerin zu erlöſen. Sie hatte den Nero behorchet / daß der willens worden / die Statilia Meſſalina zu Caprea dann und wann zu beſuchen. Um des willen brachte ſie es dahin / daß Statilia Meſſalina muſte in Rom verbleiben: weil ſie ihrer daſelbſt beſſer hüthen konte. Sie wäre ihr wol gerne ans Leben gekommen / wann ſie ſich nicht gefürchtet / Nero möchte deſſen innen und deswegen ihr aufſätzig werden. Demnach gedachte ſie auf ihren ehmahligen Anſchlag / ſie weit zu entfernen.

Alſo beredete ſie den Atticus Veſtinus / daß der ſie heurathen und nach Africa führen ſolte: von dar Aulus Vitellius / als geweſener Stadthalter / eben rukkünfftig war. Atticus Veſtinus ware hierzu gleich willig / bekame aber faſt in eben der Zeit vom Nero einen gleichlautenden Befehl / dieſe Dame zu ehlichen / um ſie dadurch für der Sabina Poppea beſorgenden Verfolgungen zu befreyen. Alſo wurde Atticus Veſtinus zugleich des Nero und der Sabina Poppea Vertrauter / wiewol er hierinn dem Kayſer nicht ſo getreu als wie ihr ware / ſondern des Nero Anſchläge verriethe: wodurch Sabina Poppea / für Eiferſucht / ſchier ihrer ſelbſt vergaſſe / und faſt alle Gedult verlohre / abſonderlich als Nero ihr Begehren ihr abſchluge / den Atticus Veſtinus nach Africa zu ſchicken / dahin des Aulus Vitellius Bruder der Lucius Vitellius ernennet worden.

Sie ginge lange mit ſich zu rath / was ſie thun ſolte / und ihren rachgierigen Sinn für dismahl zwingend / wolte ſie ihr lieber durch Liſt helffen. Weil ſie alles wol wuſte / was zwiſchen dem Silius Italicus und der Statilia Meſſalina furgegangen / dann ſie aller Orthen ihre Kundſchafft hatte / machte ſie ſich bey ihrer gefährlichen Mit-Buhlerin zu einer Vertrauten / und offenbahrte ihr alles / was ſie wuſte / nemlich wie Nero ſie liebte / und wie ſie deshalben zu des Pedanius Secundus Heurath ſie gezwungen. Sie ſagte / es wäre ihr unverholen / wie Silius Italicus mit ihr ſtunde / und daß ſie nun den Atticus Veſtinus haben ſolte / um zu des Kayſers Buhlerey zu dienen. Hiervon ſolte ſie nun befreyet werden / wann ſie nur ihr trauen und ihren rath annehmen wolte.

Es hätte wol der guten Statilia Meſſalina nichts unvermuthlicher kommen können / als ihre abgeſagte Feindin alſo reden zu hören: deren ſie ſo wenig trauen / als ſonſt ein Mittel abſehen konte / ſich vor der anſcheinenden Gefahr zu retten. Demnach / ſowol das Verſtellen / als das Zutrauen / beides gleich gefährlich achtend / von denen ſie doch eines wehlen muſte / erkieſete ſie endlich das letzte / und gabe der Sabina Poppea ihrem Fürtrag Gehör / die ihr ſagte / wie ſie ihr wolte dazu beförderlich ſeyn / den Silius Italicus heurathen zu können / und heimlich / ſonder daß es Nero wehren ſolte / mit deme zu leben / wann ſie ihr nur folgen wolte. Sie verhieſſe ſolches / und hörte darauf ferner / wie Sabina Poppea mit dem Parthiſchen Printzen Artabanus / der damahls noch hier war / es machen wolte / daß deſſen Vater / der König Vologeſes / ſie beide in Schutz aufnehmen / und in Parthien wohnen laſſen ſolte: da es ihnen nicht allein an Geld und Guth / ſo ſie wolte hergeben / nicht ermanglen / ſondern auch der Kayſer ſolte nicht einmahl erfahren / wo ſie wären / daß ſie alſo aller Verfolgungen befreyet bleiben würden.

Statilia Meſſalina lieſſe ihr dieſen Fürſchlag nicht mißfallen / und gegen den Silius Italicus nun weniger ſtrenge ſich erweiſend / da ihr dieſe neue Gefahr / Nachtheil an ihrem guten Nahmen zu leiden / vor Augen ſtunde / gönnete ſie / daß an ihn nach Neapolis geſchrieben / und er alles deſſen / was für-ware / benachrichtiget wurde. Der Verlaß war / daß Silius Italicus ſie entführen / und über Meer mit ihr nach Parthien fortgehen ſolte. Weil Nero in der Zeit / daß man dieſes alſo ſchmiedete / ſehr darauf drange / daß Atticus Veſtinus mit der Statilia ſolte Hochzeit machen / wurde für gut angeſehen / um allen Verdacht dem Kayſer zu benehmen / daß man hierzu ſich gantz willig erzeigen ſolte. Man ſtellte einen Tag dazu an / thäte aber dem Silius Italicus ſolches zu wiſſen: damit der den Abend zuvor kommen / und die Braut davon führen könte. Der Printz Artabanus und die Sabina Poppea wolten hierzu zu fugen / alle behörige Anſtalt machen laſſen / und zwar jener ſelber mit hinweg ziehen: weil ihme / als ein Geiſſel in Rom zu leben / in die Länge verdrießlich fiele. Lucanus / der über ſich genommen hatte / dem Silius Italicus dieſe unvermuthete gute Poſt zu bringen / und ihn ſowol mündlich zu unterrichten / als der Sabina Poppea und ſeiner Statilia Meſſalina ſelbſt eigene Briefe zu überliefern / fande zu allem Unglück den Silius nicht zu Neapolis: maſſen er ſich zu Tuſculum befande / das Haus Academia / ſo er nun durch einen Rechts-Spruch erhalten / von neuem in Beſitz zu nehmen.

Er folgte ihm eiligſt dahin / und kame eben in Tuſculum an / als einen Tag zuvor Silius Italicus nach Neapolis wieder gekehret war / allda des Virgilius Maro eingefallenen Geburths-Tag auf ſeinem ebenfalls wieder-erlangten Mayer-Hofe zu feyern. Weil er dahin einen gantz anderen Weg / als Lucanus / genommen / war er von demſelben / im hin und her-reiſen / nicht angetroffen worden / und muſte dieſer unglückliche Bothe nun abereinſt zurücke kehren. Hiermit wurde ſoviel Zeit verſpielet / daß der Abend dazwiſchen einfiele / da alles in der Statilia Meſſalina Pallaſt zur Flucht und zum Aufbruch fertig ware.

Sie und alle ihre Freunde hoffeten vergebens auf den ausbleibenden Silius Italicus: da auch folgenden Tages keine Zeitung von ihm einlieffe / und ein kleiner Knabe von des Lucanus Hand einen beſchriebenen Zettel / den er auf dem Wege zwiſchen Rom und Tuſculum gefunden / in die Geſellſchafft brachte. Man erſahe daraus / ſoviel man für Schmutz und Koth leſen konte / daß ſich Lucanus beklagte / wie er umſonſt bemühet geweſen / die bekandte Perſohn zu bereden / nach Rom zu kommen. Weil ihm ſeine neue Liebe viel zu angenehm / glaubte Statilia Meſſalina nicht anders / Silius Italicus hätte ſie verlaſſen / und wurde damit eben alſo / wie das vorige mahl / übereilet / daß ſie dem Atticus Veſtinus muſte die ehliche Hand geben / das ſo wenig ihr als ſein Ernſt geweſen.

Eine ſeltſamere Hochzeit mag wol nie geſchehen ſeyn / indeme Braut und Bräutigam bis auf die letzte Stunde hoffeten /

ten/ von einander zu bleiben. Die ungeduldige Sabina Poppea/ als ſie erfuhre/ wie es ſo wiedrig zugienge/ wolte mit Gewalt haben/ Statilia Meſſalina ſolte allein mit dem Parthiſchen Printzen fortgehen: deſſen ſie ſich aber weigerte/ und ſowol von Rachgier wieder den unbeſtändigen Silius Italicus getrieben/ als weil ſie ſonſt keinen rath zu erſinnen wuſte/ wurde ſie des Atticus Veſtinus Gemahlin/ und bekame alſo dieſer eine Frau/ ehe er ſich deſſen verſehen können.

So ſehr bis dahin Sabina Poppea ſich gezwungen/ ſo unmöglich fiele ihr nun/ länger zu ſchweigen/ als ihr dieſer Anſchlag misglücket war. Sie redete deshalben ziemlich hart mit dem Nero/ wie der auf das Hochzeit-Feſt kame: der dann/ um ſie zu vergnügen/ und auch die Statilia Meſſalina zu ſchützen/ ihr damahls verhieſſe/ ſich der Octavia abzuthun/ und ſie zur Kayſerin zu machen. Er wolte hingegen von ihr die Zuſage haben/ daß ſie weder öffentlich noch heimlich der Statilia Meſſalina leyd thun wolte: dann alles mit ihr aus ſeyn würde/ dafern er das geringſte vermercken ſolte.

Dieſe Bedrohung erhielte die Statilia Meſſalina/ und lebte die nun gantz wol mit ihrem neuen Manne/ ſchluge auch des Nero Beſuchung ein für allemahl ab/ alſo daß Sabina Poppea wol mit ihr zufrieden bliebe/ und ſie nicht mehr ſo ſehr fürchtete/ nun ſie Kayſerin hieſſe/ auch Octavia und Acte/ ihrer Einbildung nach/ aus dem Wege geräumet waren. Der Atticus Veſtinus hätte gerne geſehen/ daß ſeine Frau weniger keuſch leben mögen/ indem er an ihrer Statt die Acte liebte/ die er auch heimlich bey ſich in ſeinem Pallaſt hielte: da indeſſen Sabina Poppea vermeinte/ er hätte ſie auf der Inſul Pandataria/ ihrem Befehl gemäß/ hinrichten laſſen.

Alſo buhlte er mit dieſer/ immittelſt Statilia Meſſalina ihm ungemeine Treue erwieſe/ und weder den Nero ſprechen/ noch von dem Silius Italicus ferner etwas hören wolte. Dieſer erfuhre zu ſpäth ſein Glück/ ſo ihm bereitet geweſen/ und nun eigentlich ſehend/ wie die Götter nicht wolten / daß er ſolte der Statilia Meſſalina theilhafftig werden / ergabe er ſich dem unvermeidlichen Verhängnüß / und Rom fliehend / ſo viel ihme nur möglich und ſein Raths-Herrn-Amt zulieſſe / bewohnte er ſeine unglückſelige Güther / die er zu ſo ungelegener Zeit erkauffet hatte. Er machte auch dann und wann Verſe auf ſeinen verlaßnen Zuſtand / von denen aber keine für der Statilia Meſſalina Augen kamen: welche nun alle Geſellſchafft abſchluge / und nie aus ihrem Hauſe kame / ſich mehr ſehen zu laſſen.

Als dieſes ſich nun mit dieſen beiden unglücklichen Liebhabenden alſo zugetragen / und hingegen Luconus mit ſeiner geliebten Polla Argentaria in höchſter Zufriedenheit lebte / waren des Valerius Martialis Freunde beſchäfftig / abſonderlich der Julius Martialis / ihn an die reiche Marcella zu bringen: die / dieſen jungen Ritter ihres Theils hefftig liebend / ihme zu Gefallen ſich unferne von Neapolis hinbegeben hatte / und allda bey dem fürtrefflichen Poeten Valerius Flaccus in die Schule gienge: um ſowol Verſe / als das Griechiſche zu erlernen / und alſo dem Martialis beſſer zu gefallen.

Gleichwie aber die andern in Rom von dieſem Poeten wieder erfuhren / daß es hiemit bey der Marcella ſehr ſchwehr daher gienge / alſo wolten ſie auch verhüthen / daß Martialis nicht ſobald zu ihr auf ihr Land-Guth reiſete. Dohin hatte des Lucanus Brief / der allda gefunden und vor der Statilia Meſſalina Augen gekommen war / gezielet / und gaben ſie ihm zuzeiten von der rechten Polla Argentaria Dichtereyen etwas zu leſen / deren Vers-Arth ihme in Hiſpanien ſchon bekant geweſen / um ihn in der Hochachtung für ihre Perſohn zu erhalten. Ihr Abſehen war / ihn in der Verheurathung mit der Marcella zu übereilen / und hernach ihme den Betrug zu eröffnen: den er nicht übel deuten würde / da ihme ſowol ihre Perſohn wol gefiele / als daß er durch ſie zu ſehr groſſen Mitteln / die er vonnöthen hatte / gelangen konte.

Sie beſorgten / wann ſie es anders macheten / ſeine Eigenſinnigkeit möchte ihm Schaden thun / indem er ſich ſo feſt fürgenommen / keine andere als die Polla Argentaria zu lieben / deren Dichtereyen er über alles ſchätzete. Lucanus ſchriebe eben dazumahl ſein herrliches Buch / Pharſalia genannt / dazu ihme ſeine gelehrte Polla Argentaria fleißig halffe: und hatte ſie ein Stück davon eben fertig / daß man dem Martialis ſehen lieſſe.

Galba bezeugte hierauf der Sulpitia Prätextata / ihr in die Rede fallend / ſein Verlangen / dieſe Verſe der Polla Argentaria zu vernehmen / und als ſie meldete / daß ſolche ſehr weitläufftig / und vielleicht beſſer aus einem Buche ſich würden leſen laſſen / beliebte er ſolches: da ſie dann des Lucanus Pharſalia aus dem Schiebſacke zoge / aus welcher ſie mit ſonderlicher Annehmlichkeit folgendes herlaſe.

DEr groſſe Julius hatt' jezt das Land erreiſet/
Wohin Pompejus Hals die blut'ge Spur geweiſet.
Der Ancker lieget nun geſenckt in feſtes Land/
Und Cäſars Fuß zertritt den Grimm-verfluchten Sand.
Sein Glück fing mit dem Stern Egyptens an zu kämpffen/
Ob hier der Römer Macht den Pharos ſolte dämpffen.
Wo nicht / ob dann das ſchon mit Blut befleckte Schwerdt/
Wie des Beſiegten / ſo des Siegers Haupt gefährt.
Pompejus Schatten war's / der Cäſarn vor dem Wüthen/
Des Meineyd-vollen Volcks gedachte zu behüten.
Du haſt / O groſſer Mann / des Schwieger-Vaters Haupt/
Aus der Verräther Hand und Blut-Begier geraubt/
Damit dem Römer-Volck / wie ſonſt der Kranz der Erden/
Der Nilus nicht ein Knecht nach ſeinem Tod' dörfft werden.

2.

Mit ſtarcker Wacht umringt reiſ't Cäſar in die Stadt/
Die von Philippus Sohn den Edlen Nahmen hat.
Und Alexandrien muſt' Röm'ſche Adler ſehen
Vor dieſem Helden her / als eine Schutz-Maur / gehen.
Ihn lehrt Pompejus Tod / die Noth darinn er war/
Und ſelber die Gefahr die reißt ihn aus Gefahr.
Doch hört er überall den frechen Pövel brummen/
Daß jezund Beil und Stock und Römſche Rechte kommen.
Er merckt mit Unmuth an / daß ihr vergallter Muth
Pompejen zwar erwürgt / doch Cäſarn auch nicht gut/

Den es wie jenen haſſt. Doch weiß er Furcht und Schrecken
Mit munterm Angeſicht freymüthig zu bedecken/
Und ruckt dem Tempel zu/ wo noch die alte Macht
Des Macedoner-Reichs ſich zeigt an Größ und Pracht.
  Doch weiß ihn weder Zier/ noch Gold/ noch Schmuck zu halten/
Noch die Theater zu ſehn/ wie noch/ nach Arth der Alten/
Egypten Opffer thut/ noch Mauren/ die die Stadt
Von ungewohnter Arth um ihren Umkreiß hat.
Er eilet nach der Krufft/ woſelbſt vor Todten Leichen/
Muß aller Lebenden Geſchmuck und Zierath weichen.
Da liegt Philippens Sohn/ der raſens-volle Held/
Den kurtzer Jahre Friſt das gröſte Theil der Welt
(O Räuber reich an Glück!) zu ſeinem Thron erworben:
Doch iſt er ja ſo wol/ als andre/ hingeſtorben/
Und liegt im Staub/ wie ſie. Es konte hier der Tod/
Nur rächen/ nach Gebühr/ ſo vieler Länder Noth.
  O Aſch! O Knochen! die man ſolt' in allen Winden/
Bey Völckern/ ſo geſtürtzt/ zum Mord-Gedächtnüß finden!
An den geweyhten Orth hat Irrthum euch gelegt/
Wo nicht vielleicht das Glück den groſſen Mann gehegt/
Das ſein Gebeine hat bis auf den Tag behalten/
An dem ſein Zepter brach/ und auch ſein Thron muſt ſpalten/
Den Pharos Göttlich ehrt. Dann ſonſt/ wo nur die Welt
Sich wieder in den Stand der Freyheit je geſtellt/
Der unter ihm verfiel/ war er zum Fluch erkohren/
Als der zur Noth erzeugt/ und auf die Welt gebohren/
Zum Beyſpiel/ das nicht taugt/ wie unter einen Mann
Ein halber Erden-Kreis ſo Knechtiſch dienen kan.
Er ließ des Vaters Reich/ wo ſich in engen Pfählen
Der Macedoner Volck gewohnt war zu verhelen.
Er ließ Philippens Magd/ bezwungenes Athen/
Als gar zu ſchlechtes Ziel/ dich gantz verächtlich ſtehn.
Er riß durch Aſien/ durch ſein Geſchick geführet.
Man hat auf ſeinem Pfad nur Blut und Mord geſpühret:
Und mit dem Würge-Schwerdt drang ſeine wilde Hand
Durch Völcker / die ſo gar von Nahmen unbekant.
Die Fluſſe/ ſo bisher kein Griechen-Schiff belauffen/
Die lernten nun von ihm was mehr als Waſſer ſauffen.
Euphrates ward vom Blut der Perſer roht gefärbt/
Und Ganges von dem Mord der Indier verderbt.
O übel! ſo der Welt durch das Geſchick beſtimmet!
O Donner! allem Volck zum Untergang ergrimmet!
O Stern! doch Unſtern mehr/ der du durch deinen Schein
Der gantzen Erden reich nur ein Comet kanſt ſeyn!

Er hätte ſelbſt die See mit Schiffen überbrücket/
Die auſſer unſerm Krais mehr Eis als Waſſer ſchicket.
Ihn ſchreckte nicht die Gluth der Sonnen-Strahlen ab/
Dem auch das wilde Meer nicht mehr Entſetzen gab/
Als wüſten Libyens/ wo man im heiſſen Sande
Der Syrten Ungeheur um Ammons Tempel fande.
Er hätt' auch Abendwärts ſich mit der Welt geneigt
Und um den Angel-Stern uns Weg und Steg gezeigt/
Ja ſeblſt des groſſen Nils verborgne Quell getruncken:
Wenn nicht der letzte Schlag ihm auf das Haupt geſuncken/
Und endlich die Natur ihm hätt geſetzt ein Ziel/
Das er vor Ubermuth ihm ſelbſt nicht ſetzen will.
Es trug auch noch ſein Neid/der alles wolt umfaſſen/
Sein Reich mit in die Grufft. Er hat zum Raub gelaſſen/
Was des Geſchickes Gunſt ihm in die Hand geſpielt/
Indem er ſterbend auf nicht einen Erben zielt.
Jedoch er fiel ni[illegible]ch/ bis Babylon gebeuget/
Und ſich der Parther Volck zu ſeinem Fuß geneiget.
O Schand! es hat/was nur der weite Morgenſchickt/
Der Macedoner Spieß mit zittern angeblickt.
Doch hat der Römer Volck nicht ebenfalls ein Schrecken
Daſelbſt/wie anderswo/gelernet zu erwecken.
Ob wir den wüſten Nord in Ketten gleich gelegt/
Und ob der faule Sud ſchon unſre Bande trägt/
Und ſich der feur'ge Weſt ſieht unſern Zepter drücken:
Will der Arſacer Hauß ſich doch vor uns nicht bücken.
Den Craſſus war die Macht der Parther viel zu viel:
Dem kleinen Pella war ſie nur ein Kinderſpiel.

3.

Indeſſen kam das Kind/ ſo Pharos Zepter führet
Zu Cäſars Füſſen an: der ſo ſich ſorglos ſpühret
Nun für der Völcker Zorn und dem Gemüth der Stadt
Er jetzund im Pallaſt ſo theure Geiſſel hat.
Und bey Peluſium/ wo Nilus Ströhm ausflieſſen/
Will Cäſars Sicherheit nicht weiter ſich verſchlieſſen.
Doch eilt auch alſobald Cleopatra herbey/
Sie kauffte ihr bey Nacht des Pharos Eingang frey/
Und als ein kleiner Kahn ſie an die Maur getragen/
Will ſie/ ohn Cäſars Rath/ in den Pallaſt ſich wagen/
Der ihr gefährlich war. Egyptens Schand und Spott/
Die Furie Latiens/ nicht keuſch zu unſrer Noht!
Was je ein ſchön Geſicht in Argos hat geſtifftet/
Als der und Ilium ein ſtrahlend Aug vergifftet

Zu beider Untergang : das gab Egypten hier
Der Glantz Cleopatren und ihrer Wangen Zier.
Durch ſie hätt ſelbſt auch Rom hie bange Furcht gewinnen/
Canopus Pövel-Volck in Schrecken bringen können :
Und dis verweibte Volck hätt in der Sieges-Zierd/
Auch ſelbſt des Cäſars Sohn im Sinne ſchon geführt.
Ja bey Leucate Schlund wolt ſich ein Zweiffel rühren/
Ob ein nicht Römiſch Weib auch könt die Welt regieren ?
Den Hochmuth ſchöpffte ſie / als gleich die erſte Nacht/
Der Ptolemeer Kind ins Röm'ſche Lager bracht
Und ließ / die vor ſich pflag Blutſchändig zu beflecken/
Mit unſrer Generaln Gezelt und Bette decken.
Wer wolte dir wol nicht/ Antonius/ verzeihn/
Daß du beym Müßiggang kanſt Lieb-entfindlich ſeyn ?
Da doch des Cäſars Hertz/ den harter Stahl umfangen/
Dis ſüſſe Zucker-Gifft ſo ſchleunig angehangen ?
Und mitten in dem Zorn/und mitten in der Wuth
Und eben an dem Ort / da des Pompejus Blut
Gerechte Rache ſchreyt/ den leichten Sinn umſchloſſen/
Daß Pharſalos umſonſt ſein Kleid hat übergoſſen/
Daß er die Liebes-Gluth mit bey die Sorgen ſetzt/
Den Stahl-gewohnten Muht mit ſchnöder Luſt ergetzt/
Und bey den Waffen nun auch Kinder ſich eräugen/
Die aus nicht-ſeinem Weib ein geiler Trieb wil zeugen.
O Spott! Pompejens Tod ſetzt er aus dem Geſicht :
Betrübte Julia / an dich gedenckt er nicht.
Vergeſſend/ daß er doch des Feindes Schwäher bleibe/
Gibt er dir Brüder noch aus einem ſchnöden Weibe.
Er achtet nicht/ daß die von ihm getrennte Macht
Im fernen Lybyen zu Stande ſey gebracht/
Und läſſt/ Cleopatren durch Liebe zu erweichen/
Mit Thorheit ſeine Zeit in Nilus Burg verſtreichen :
Mehr ſorgend / wie er ihr des Pharos Thron erring/
Als wie er ſeinen Sieg mit Frucht zu Ende bring.

4.

Ihm fiel Cleopatra / zwar ohne Thrän-vergieſſen/
Doch traurig/ wie es ſcheint/ und klagend zu den Füſſen/
Mehr auf ihr Angeſicht beherzt / als ſeine Güt/
Und trotzend auf die Zier/ die in den Wangen blüht.
Wie ward ſie durch den Schmertz/ der an ihr blickt/ geſchmücket!
Den Haaren war die Pracht der Ordnung gantz entrücket/
Da derer Gold verwirrt ihr um die Achſeln hieng/
Als ſie ihr Zauberwerck mit dieſer Red anfieng.

Iſt dein ſo groſſer Muht/ O Cäſar/ zu gewinnen/
So laß des Lagus Blut dein' Hülffe nicht zerrinnen.
Ich die man ohne Schuld von meinem Thron verjagt/
Bin/ hebſt du mich hinauf/ auf ewig deine Magd.
Du/ der du allem Volck/ als Glücks-Stern/ biſt erſchienen
Vergöñe/ daß dein Strahl auch meinem Glück mag dienen.
Es iſt nicht ungewohnt/ daß der Egypter Land
Den Zepter Knechtiſch ehrt in einer Frauen Hand.
Man ſieht ſo Mann als Weib des Pharos Krohne tragen.
Dis wird noch weiter dir des Vaters Wille ſagen/
Der in dem Augenblick/ als ihn der Geiſt verließ/
Den Bruder Bett' und Thron mit mir noch theilen hieß.
Ja/ dieſer hätte ſelbſt die Schweſter nicht verſtoſſen/
Wann er der Freyheit nur ſo lang noch hätt genoſſen.
Er aber leider! [illegible] Pothinus Unterthan/
Der ſeine Lieb' und Macht im Zügel führen kan.
Ich will/ O Cäſar/ ſelbſt der Väterlichen Reiche
Mit Willen mich verzeihn: daß nur Pothinus weiche.
Man nehme nur die Schmach vom Königlichen Hauß/
Und waſch durch ſchnödes Blut ſo groſſen Schandfleck aus.
Der trotzige Trabant lern' ſeine Fehler büſſen/
Und Ptolemeus herrſch/ als Fürſten herrſchen müſſen.
Wie hat der Diener ihm ſo groſſen Stoltz erlaubt/
Weil ihm Verrätherey gab des Pompejus Haupt/
Und nun (doch eher muß der Erden Grund zergehen/
Als daß der Himmel laß das Bubenſtück geſchehen)
Stellt er auch Cäſarn nach/ O Spott/ dir und der Welt!
Daß durch Pompejus Tod Pothinus Lob erhält.

5.

Sie hatte zwar umſonſt des Cäſars Ohr beſtritten:
Ihr Antlitz ſpricht für ſie/ und hilfft ihr über bitten.
Der Richter ward verführt. Sie kaufft durch eine Nacht/
Was ſie zu Bett und Thron des Bruders wiederbracht.

Galba verſicherte/ nach Verleſung dieſer Zeilen / daß ihme der ſchönen Sulpitia Prätextata Verſtand und Gelährtheit nie ſo bekannt geweſen / als wie ſie ihm durch dieſe anmuthige Arth zu verſtehen gegeben. Hierauf bate er ſie/ in ihrer Erzehlung fortzufahren: welches ſie denn folgender maſſen verrichtete.

Unſer Martialis begunte hieüber zu eifern/ daß Polla Argentaria dem Lucanus an ſeinem Buch arbeiten halffe: weil ſolches eine ſonderbare ungemeine Vertraulichkeit anzeigete. Und ebendas ware ihm am meiſten zuwieder / daß ſie des Julius Cäſars Liebe zu der Cleopatra beſchrieben: daraus er auch ſeinen Liebes-Eifer noch mehr behaubten wolte. Es gabe einsmahls Gelegenheit / daß er zu des Lucanus Ehe-Frauen kame / und die für der Polla Argentaria warnete/ daß die ihr in der Liebe zu ihrem Manne keinen Eintrag thun möchte. Sie/ die rechte Polla Argentaria / bedanckte ſich zwar für dieſe wolgemeinte Warnung / verſicherte aber dabey den Martialis / daß ſie auf ſie und ihren Mann nicht könte eiferſüchtig werden.

Dieſes erweckte bey den andern öfters eine groſſe Beluſtigung / und wolten die nun / wie geſagt / damit eilen / daß Martialis und Marcella zuſammen kämen / ehe ſie den Betrug innen würden / den man mit ihnen ſpielte. Alſo beredten ſie den Martialis / er ſolte durch einen ſeiner Freunde bey der vorgegebnen Polla Argentaria um die Ehe anhalten laſſen / und die Hochzeit in des Seneca Luſt-Hofe vor Rom in der Stille vollziehen / wann ſie ſich für ihn geneigt würde erklährt haben. Es machte viel zuthun / den Martialis hierzu zu bewegen / daß er einem andern dieſes auftragen wolte: und gabe er ſeinem Vettern dem Julius Martialis / dem er endlich ſolches zutraute / verſchiedene Verſe an ſeine Polla Argentaria/ darinn er ihr ſeine Liebe zu verſtehen gegeben.

Weil Julius Martialis ſelbige der Geſellſchafft zeigte/ ehe er nach Neapolis abreiſete / entſahe ſich die rechte Polla Argentaria nicht / an der Marcella ſtatt die Antworten gar Sinnreich darauf zu machen: die Julius Martialis nachgehends wieder an ſeinen Freund von Neapolis zurück bringen wolte / als wann ſie von ſeiner Liebſten kämen. Der Marcella aber thäte er nun den Fürtrag zu Neapolis / und warbe für ſeinen Vettern: da er dann nicht nöthig hatte/ des angenehmen Martialis Perſohn ihr heraus zuſtreichen/ indem ihr derſelbige ohnedas ſo wol gefiele / daß es keines

Fürſprechens bey ihr bedorffte. Sie erklährte ſich gleich zu allem / und ware auch mit der Eilfärtigkeit der Hochzeit wol zufrieden / um dadurch zu verhindern / daß nicht von ihren andern Aufwärtern / ſonderlich von dem Sariolenus / ihnen Ungelegenheit an des Kayſers Hofe möchte zugefüget werden.

Alſo benennte ſie nun den Tag / wann ſie ſich einfinden wolte / und gabe ihr der verſchmitzte Julius Martialis keine andere Lehren / als dieſe / daß ſie dem Valerius Martialis nichtes von ihrem vorigen Manne / noch auch von ihren Kindern ſagen möchte: das ſie dann / unwiſſend / warum man ſolches von ihr verlangte / zu thun verſprache. Julius Martialis eilete hierauf wieder nach Rom / ſeine gute Verrichtung dem verliebten Martialis und den andern anzukündigen. Die wahre Polla Argentaria fande ſich eben bey der Geſellſchafft / als Martialis das Ja-Wort bekame / und ſeiner Polla Argentaria zuruckkommende Verſe überlaſe: die dann des Lachens ſich nicht enthalten konte / und darüber von dem Martialis einen Verweiß bekame / mit der Verſicherung / daß die Gelährtheit ſeiner Liebſten ihme mehr / als alles andere / ſo ſie beſäſſe / gefiele / und er keine Frau begehre / wann ſie nicht / gleich wie er / ſich hätte dem Studieren ergeben / weswegen ſie ſeiner zu ſpotten nicht Urſach hätte.

Niemand von der Geſellſchafft wiederſprache dieſes / und reiſeten ſie darauf miteinander auf des Seneca Mayer-Hof / alle Anſtalt zur Hochzeit zu machen. Marcella ihres Orths hatte des Quintus Ovidius Luſt-Gut beſtellet / allda die Einkehr zu nehmen. Ihr Lehrmeiſter Valerius Flaccus war bey ihr / und als die Mütterliche Liebe ſie triebe / ihre Kinder einmahl zu ſehen / die der Silius Italicus beym Fabius Ruſticus / dem berühmten Geſchichtſchreiber / erziehen lieſſe / gabe ſie dem Valerius Flaccus ſo gute Worte / daß er ihr dieſelbige / als ſie durch Rom reiſeten / zubrachte / und ſolches wol ausrichtete. Alſo nahme ſie ihre beide Söhne mit ſich / die ſie aber in des Quintus Ovidius Hauſe heimlich hielte: ſich wol erinnerend / wie Julius Martialis ſie gewarnet hätte/ ihrer Kinder gegen ihren neuen Liebſten nicht zu gedencken. Man ware zwar des Fürnehmens/ ſobald ſie beiderſeits würden angekommen ſeyn/ gleich mit der Hochzeit fortzufahren. Es kame aber etwas dazwiſchen/ ſo dieſes/ wie auch ihrer aller Ruhe und Vergnügung mercklich verſtöhrete.

Der gute Seneca geriethe eben damahls bey dem Nero völlig in Ungnade/ das zwar kurtz vor der Octavia Tode ſich ſchon hatte ſpühren laſſen/ nunmehr aber gantz überhand nahme/ daß Seneca ſich der Wuth eines tobenden Herren zu entreiſſen/ eine Zeitlang das Land-Leben zu erkieſen/ ſich entſchloſſe/ und alſo eben um dieſe Zeit ſein geräthe aus Rom bringen zu laſſen/ beſchäfftig ware/ als des Martialis und der Marcella Hochzeit-Tag war angeſetzt worden. Weil dieſes nun dazwiſchen kame/ und ohne des Seneca Bey-ſeyn man nichts anfahen wolte/ ware der verliebte Martialis nicht abzuhalten/ vorher ſeine Braut anzuſprechen: zu der er dann gienge/ wie eben Julius Martialis ſein Vetter nicht einheimiſch war/ und ihn alſo nicht begleiten konte.

Er fande/ in des Quintus Ovidius Luſt-Hofe/ die beide junge Silier unten in der Thür ſitzen/ und miteinander ſpielen/ welche er fragte/ weil er ſonſt keinen Diener im Hauſe antraffe/ wo die für einigen Tagen angekom̃ene Damen wären? Sie zeigten ihm das Zimmer/ in welchem Marcella ſich befunde/ die ſie ihre Mutter nannten: welches Martialis nicht beachtete/ weil dergleichen Nahmen gewöhnlich gegeben werden/ ſondern fürter gienge ſeine Geliebte anzuſprechen. Er fande dieſelbige bey einem Tiſche ſitzen/ und ſchlaffen/ und da er verſchiedene Zetteln vor ihr liegen ſahe/ triebe ihn der Fürwitz/ zu ſehen/ was ihr hoher Geiſt für ſinnreiche Dinge möchte geſchrieben haben.

Mit groſſer Begierde griffe er alſo nach den Papieren/ laſe ſie aber mit noch viel gröſſerer Verwunderung/ indem er gar nicht die Krafft und den Geiſt darin fande/ den ſonſt der Polla Argentaria Verſe zu haben pflegten. Dieſes Geſchmiere/

ſchmierte/ was er hier fande/ war eines noch unwiſſenden neu-angehenden Schülers Arbeit/ und wuſte er nicht/ was er ſolte daraus machen: als der ältere junge Silius in das Gemach hinein gelauffen kame/ ſich bey einem andern Tiſch ſetzte/ und die Bücher/ um zu lernen/ für die Hand nahme. Martialis ſchliche leiſe zu demſelben/ um ſeine Polla Argentaria nicht aufzuwecken/ und lieſſe ſich mit dieſem Knaben ins Geſpräche ein: der in Unſchuld ihm erzehlte/ wie Marcella ſeine Mutter wäre/ die ihn und ſeinen Bruder aus Rom kommen laſſen/ um ſie einmahl zu ſehen/ da ihr Vater nicht zu Hauſe wäre/ und ſtudirete er jetzt mit ſeiner Mutter in die Wette/ die/ gleich wie er thun müſſen/ bey dem Valerius Flaccus lernete Verſe machen.

Kaum hatte d[illegible] Knabe dieſes ausgeſagt/ da kame ſein Bruder in das Zimmer/ ſeiner Mutter anzumelden/ daß ihr Lehrmeiſter vorhanden wäre. Indeme nun der die Marcella weckte/ und Valerius Flaccus in die Thür trate/ hatte Martialis Zeit/ einen Fürhang zu zuziehen/ der den Aercker bedeckte/ darinn er ſich mit dem ältern Silius befande. Er ermahnete auch denſelben/ geheim zu ſeyn/ und ſtille zu ſitzen: welches der ſehr gerne thäte/ weil er mit ſeiner aufgegebenen Lection nicht fertig war. Alſo hörete Martialis alles mit an/ was zwiſchen dem Valerius Flaccus und der vermeinten Polla Argentaria fürgienge.

Aus ihrer Unterredung vernahme er nun/ was ſeine Braut für eine unwiſſende Poetin wäre: und muſte ſie dem Valerius Flaccus einige Verſe her erzehlen/ die ſie auswendig gelernet hatte/ um den Martialis damit zu entfangen. Solte er die wol für ſo ſinnreich halten/ fragte Marcella den Flaccus/ als der Polla Argentaria ihre Reimen/ die er/ wie ihr mir wol ehe geſagt/ in Hiſpanien ſo hoch bewundert hat? Weil ich dieſe aufgeſetzet/ antwortete Flaccus/ kan ich davon nicht ſelbſt urtheilen. Wiewol man aber nicht allemahl einerley Geiſt und Einfälle hat/ ſolte ich doch glauben/ Martialis werde ſie genehm halten/ ſonderlich da ſeine liebſte Marcella ihm ſolche fürſagen wird. Mich wundert / fuhre Marcella hierauf fort / daß Lucanus den Martialis nicht beeifert / weil er ſo groſſes Weſen von ſeiner Frauen Gelährtheit machet. Jn warheit / mein Flaccus / ſolte Martialis damit fortfahren / würde ich dieſe Polla Argentaria ſonder Eiferſucht nicht können anſehen : welches ihr Flaccus aus dem Sinne zu reden ſich bemühete.

Man meldete indes die Pompeja Paulina und Polla Argentaria an / daß die kommen wolten / ſie zu beſuchen. Mitlerweile nun Marcella denſelben in den Unter-Hof entgegen eilte / hatte der ſo klar-ſehende als verwunderte Martialis Zeit / aus dem Zimmer zu kommen : ſo er aber eher nicht verrichtete / bis er etliche Reimen auf einen Zettel geſchrieben / und auf dem Tiſch gelegt / die alſo lauteten.

Nicht eurer Schatz noch Schön hat meine Lieb entzündet:
Drum löſcht ſich meine Lieb / weil ſie nicht Zunder findet.
Die uns an beiden theil betrogen / mögen ſehn/
Bey euch dem Grimmen/bey mir dem Hohn/ bald zu entgehn.

Hiemit ſtahle er ſich heimlich zum Hauſe hinaus/ und gerades Weges nach Rom zu kehrend / ſchriebe er von dar an ſeinen betrüglichen Freund zurück / und danckte ihm für ſeine angewandte Mühe.

Ehe aber der Brief hinkame / hatten ſeine gefundene Reimen alles bey der Marcella / und folgbar bey den andern / in die höchſte Verwirrung geſetzet. Man erfuhre auch von dem kleinen Silius alle Umſtände / daher man die Urſache ſeiner Abreiſe leicht ergründen konte : Ob nun gleich Marcella über ſie alle unwillig war / daß ſie mit ihr alſo betrüglich umgegangen / ſo fiele doch ihr Zorn meiſt auf den Martialis / daß der ſie dergeſtalt verachten dörfen. Alſo zoge nun jederman übel zufrieden wieder hinweg / an ſtatt daß man gehoffet / einer vergnügten Hochzeit beyzuwohnen. Marcella begabe ſich wieder auf ihre Güther bey Neapolis / allwo ſie ſo eingezogen lebte / daß man faſt nachdeme ihren Nahmen nicht mehr gehöret. Es bliebe auch der beleydigte Martialis lange nachdem aus ſeiner Freunde Geſellſchafft / die Mühe hatten / ihn wieder herbey zu bringen.

Weil Polla Argentaria ihn ſehr ſcheuete / als wurde / nachdeme ihre gewöhnliche Zuſammenkunfft nicht ſo fleißig mehr gehalten / von welcher Statilia Meſſalina und Silius Italicus nun auch abgeſondert lebten. Niemand dorfte ferner gegen dem Martialis von einiger Heurath / noch von der Marcella etwas gedencken: weil er / wiewol ſonder dem Lucanus dadurch Eiferſucht zu geben / die gelährte Polla Argentaria anhube innigſt zu lieben / und ungeachtet ihrer Vorſichtigkeit / dannoch öfters Gelegenheit überkame / ihrer Geſellſchafft zu genieſſen / und ihren hohen Verſtand zu bewundern.

Die fünffjährige Spiele wurden um dieſe Zeit in Rom gehalten / welche Nero angeſtellet / da ein ieder ſeine Verſe öffentlich vor allem Volcke muſte herſagen: und bekame dann der beſte / zum Zeichen des Sieges / einen Lorbeer-Krantz / das mit groſſem Gepränge zugienge.

Es waren dieſes mahl der Burgermeiſter Veſtinus / wie auch Silius Italicus und Martialis mit in die Zahl der Richter genommen: Nero aber / neben dem Lucanus / und andern / waren von denen / die ihre aufgeſetzte Gedichte öffentlich herſagen wolten. Ob nun wol Nero ihm eingebildet / man würde ihm / ſowol wegen ſeiner Kayſerlichen Würde / als weil er es ſonſt zu verdienen vermeinte / den Lorbeer-Krantz zu erkennen / ſo muſte er doch mit höchſtem Mißvergnügen ſehen / daß Lucanus denſelben vor ihm bekame. Der Statilia Meſſalina Gegenwart / die neben andern gelährten Damen dieſen Verſe-Streit mit beygewohnet / vergröſſerte des Kayſers Verdruß nicht wenig: weil er dieſe Dame noch heimlich liebte / und gerne in ihrer Gegenwart den Preiß hätte davon tragen mögen.

Nero begunte dieſerwegen den Lucanus und ſein gantzes Geſchlecht zu haſſen / daher ſeine Freunde ihn mehr beklagten wegen ſeines erlangten Glückes / als daß ſie ſich darüber erfreuen mögen. Die Polla Argentaria wuſte es auch dem Martialis keinen Danck / daß er den Sieg ihrem Manne zuerkennet: und wolte ſie faſt vermuthen daß er ſolches aus böſem Fürſatz gethan hätte / um deſſen Leben beym Nero in Gefahr zu bringen. Aber dieſes ware ſeiner Tugend zu nahe getreten / und hatte er bloß hierunter die Warheit / und wie er es befunden / bey ſich gelten laſſen.

Es wachete aber nun bey dem Nero ſeine Liebe gegen die Statilia Meſſalina von neuem wieder auf / als er ſie bey dieſen Fünffjährigen Spielen wieder ins Geſicht bekommen: und wiewol Sabina Poppea zur Stelle war / konte er dannoch nicht unterlaſſen / ſie anzureden / und ſein Unglück zu beklagen / daß er in ihrer Gegenwart den vermutheten Sieg nicht davon tragen ſollen. Sie war an demſelben Tage von den Veſtinus ſo übel gehalten worden / daß ſie / deme zum Verdruß / freundlicher als ſonſt dem Kayſer begegnete / und damit ihm bezeugte / daß ſie mit der Richtere geſprochenen Urtheil nicht friedlich wäre. Dieſes erfreute den Nero dermaſſen / daß er öffentlich ausrieffe. Er frage nun nichts nach der Richtern geſprochenen unbilligem Urtheil / nun eine ſo gelährte Dame ihr Misfallen darunter bezeugen wollen. Dieſes ſetzte die eiferſüchtige Sabina Poppea aus aller Geduld / und fehlte es nicht viel / daß ſie nicht gegen dem Nero in ſo groſſer Verſammlung / ausgebrochen. Sie thäte aber ſolches nachgehends zu Hauſe / und war nach dem Tage wenig Friede mehr zwiſchen dem Kayſer und ihr: welches auch endlich ſo übel für die Kayſerin ausſchluge / daß ſie den Tod muſte davon nehmen. Weil Silius Italicus / als Nero / und zwar ziemlich unwillig / hinweggegangen / dieſe Gelegenheit / die ihme vor dem noch nie gekommen / auch nicht vorbey ſtreichen laſſen wolte / die Statilia anzuſprechen / geſellete er ſich zu ihr: immittelſt Martialis zu der Polla Argentaria gienge / die auf eben dieſem Gerüſte mit ſtunde. Er beſchwehrete ſich über ſie / daß ſie / da ſie doch ſo gelährt / dannoch ihr wolgeſprochenes Urtheil tadeln wollen; welches Statilia Meſſalina ſehr verbündlich für ihn beantwortete / und / wiewol heimlich / zu ihm ſagte: ſie hätte lieber wollen ein ungerechtes Urtheil ſprechen hören / als ihre Freunde hierdurch in Gefahr gerathen ſehen. Hiermit riſſe ſie die Unterredung ab / ſaſſe zu Wagen / und fuhre nach Hauſe.

Polla Argentaria hatte dem andern Richter Martialis kein ſo gutes Wort gegeben / ſondern ihre übelgegründete Einbildung ziemlich deutlich blicken laſſen: welches dem guten Martialis ſehr nahe gienge. Es erfolgte bald darauf die Würckung von ihrer Furcht / indem Nero ihrem Manne dem Lucanus zuentbiethen lieſſe / forthin keine Verſe mehr bey dergleichen Verſammlungen fürzubringen / noch ſonſt bey den Gerichten als ein Redner und Fürſprach zu erſcheinen. Es bliebe zwar damahls bey dieſer Straffe / legte aber den Grund zu dem folgenden Unglück des Lucanus: welcher hierdurch hitzig gemacht / nicht allein das unglückliche Buch Catacauſmus genannt / ſchriebe / da er den Brand von Rom und den Anſtifter dieſes Unglücks artig fürgeſtellet / ſondern auch um ſo viel leichter ſich bereden lieſſe / in des Piſo groſſen Verrath ſich mit einzumiſchen / der dieſem Edlen Ritter den Hals gekoſtet.

Er war im Tode / gleich wie in ſeinem Leben / und ſtarbe wol als ein rechter Welt-Weiſer; ſeine Freunde / und ſonderlich die troſtloſe Polla Argentaria / aufmunterend / keine Kleinmüthigkeit über dieſem Zufall zu erweiſen / ſondern ihm den Wechſel / den er treffen würde wol zu gönnen. Als ihm das Blut aus ſeinen Adern drunge / ſagte er aus ſeinen Schriften dieſe Verſe her:

Man ſchaut / an Thränen ſtatt / das milde Blut vorrinnen:
Wo einen Ausgang nur der Safft weiß zu gewinnen /
Stürtzt es mit Ströhmen aus das roth-gefärbte Naß.
Hier ſchwimmet Naſ' und Maul / und wird zugleiche blaß /
Indem der Schweiß die Farb des Purpurs weiß zu zeigen.
Es will an jedem Glied ſich eine Quell' eräugen /
Wo aller Adern Bruch gibt Fluthen ohne Grund.
Und kurtz: der gantze Leib iſt nichts / als eine Wund'.

Hiermit verſchiede er lachendes Mundes / alle ſeine Freunde / und ſonderlich den Martialis / in die höchſte Traurigkeit ſetzend / als welcher ſich für eine Urſache ſeines Todes hielte / und lange Zeit das Hertz nicht hatte / für der Polla Argentaria Augen zu kommen.

Die gantze gelahrte Geſellſchafft wurde hierauf getrennet. Cäſonius Maximus muſte nach Sicilien ins Elend gehen / deme Quintus Ovidius aus groſſer Liebe eigenwillig dahin folgte. Der fürtreffliche Seneca verlohre ebenfalls ſein edles Leben: deſſen tugendhaffte Gemahlin zugleich mit ihm ſterben wollen / wann Nero es nicht verhindert hätte. Es traffe auch die Reihe des Lucanus Vettern/ ob der gleich ſo wenig als ſein Bruder an der Piſoniſchen Verrätherey Schuld gehabt. Auch mein unſchuldiger Gemahl muſte damahls ſein Leben laſſen / ob er gleich nichts damit zu thun gehabt. Dann der wüthende Nero wurde damahls gantz toll/ und ſtellete ſich an/ als wolte er gantz Rom vertilgen.

Atticus Veſtinus muſte auch daran / als er ſich deſſen am wenigſten verſahe: und hielte er eben ein groſſes Gaſtmahl / wie des Nero Abgeſchickte ankamen ihn umzubringen. Der ſchönen Statilia Meſſalina deſto leichter zu genieſſen / wurde dieſer Mord an dem Atticus Veſtinus fürgenommen. Aber der Kayſer vergaſſe ihrer eine Zeitlang/ weil es ſich eben alſo fügen muſte / daß ihm die Acte wieder in die Hände geriethe. Es ſtarbe auch bald darauf Sabina Poopea: welches alle Sinne des raſenden Nero dermaſſen einnahme / daß er an die Statilia Meſſalina eine gute Weile nicht gedachte / bis die Langheit der Zeit ihn ſowol der Acte als der Sabina Poppea vergeſſen machte / und wieder zu der Statilia Meſſalina brachte.

Silius Italicus / der durch unſchuldiges Verſchulden viermahl müſſen zurück ſtehen / wurde nun durch ſein ſonderbahres Verhängniß zum fünfften mahl Freywerber gegen ſeine Liebe / und muſte von dem Nero ſich laſſen gebrauchen / die Statilia Meſſalina zu bereden / ihn zu lieben. So mächtig und grauſam Nero ſonſt war/ ſo ſehr fürchtete er ſich dabey für der Statilia Meſſalina/ als der Mörder ihres Mannes/ ihr unter Augen zu kommen. Daher konte er keinen beſſern finden / als eben den Silius Italicus / die Statilia Meſſalina zu beſänfftigen/ und zu frieden zu ſprechen. So lieb nun dieſem Burgermeiſter die Statilia Meſſalina war / ſo treulich richtete er dannoch bey ihr des Kayſers Befehl aus / und ihre und ihres Hauſes Aufnahme ſeiner Liebe vorziehend / riethe er ihr / die Kayſerliche Würde nicht auszuſchlagen. Ihre Ehrſucht hieſſe ſie dieſen rath annehmen. Sie begriffe / ſowol als Silius Italicus / wie es geſtalten Umſtänden nach eine Unmöglichkeit wäre / daß ſie beide könten zuſammen kommen: demnach ergaben ſie an beiden Theilen ſich darein / und gelobten einander eine ewige Freundſchafft / die nicht ſo viel Hindernüſſe als ihre Liebe ausſtehen dörffte. Hieraus iſt erfolget / daß ſonder Bewegung / zum wenigſten äuſſerlich / Silius Italicus alles nachgehends mit anſehen können / was zwiſchen dem Nero und der Statilia Meſſalina fürgegangen / und brachte das dieſen Römer zuerſt mit in unſere Bündnüß gegen den Kayſer / als Nero anhube der Statilia Meſſalina zu vergeſſen / und ſich an die Antonia zu hängen: wobey er jedoch nachgehends beſtändig geblieben / ob gleich Statilia Meſſalina Kayſerin wurde. Ew. Majeſt. haben ihm auch viel zu dancken / daß Sie hieſigen Thron erlanget: dann ſein Anſehen / bey dem Rath ſo wol als bey dem Volck / viel dazu gethan hat / daß Nero iſt geſtürtzet worden. Ich glaube nicht / daß die Kayſerin Statilia Meſſalina ſolches wiſſe: dann ſonſt würde ſie / wie ich vermuthe / dem Silius Italicus nicht vergönnet haben / zu ihr nach Caprea zu reiſen / da er ſich einige Zeit bey ihr aufgehalten / und / wie ich höre / gar wol entfangen worden.

Die Polla Argentaria hat bisher den Martialis auch immer hingehalten / und ihm keine Erklährung auf ſeine Liebe recht geben wollen / als erſt im abgewichenen Monath / da ihres verſtorbenen Lucanus Geburths-Tag eingefallen / den ſie alljährlich mit ihren Freunden und Verwandten zu begehen pfleget. Dazumahl nun lieſſe ſie / auf Zureden der andern / und ſonderlich der Kayſerin Plautia Urgulanilla / bey der ſie viel gilt / ſo viel von ſich vernehmen / daß wann ihre Brüder die beyden Pollionen es zugeben wolten / ſie ſich ferner nicht weigern würde / den Martialis glückſelig zu machen. Dieſer Verliebter / ſich dafür bedanckend / hube an / für Freuden und gleichſam aus einer Gemüths-Entzückung / des Nero an dem Lucanus verübte Grauſamkeit zu preiſen / weil ihm dadurch ſein Glück zugewachſen : welches ſie ſo hoch entfunden / daß ſie gantz unwillig deswegen von einander geſchieden.

Dieſes iſt die Urſache / daß Martialis heute in den Verſen / die er auf die Polla Argentaria dichten muſte / ſie an des Lucanus Geburths-Tag erinnernd / den Nero alſo ausgeſcholten / um das zu erſetzen / was er damahls verſehen. Dieſes alles habe ich von der jungen Vitellia erfahren / die um alle Geheimnüſſe der Polla Argentaria weiß: gleichwie den Zuſtand der Statilia Meſſalina mir Silius Italicus ſelbſt eröffnet. Dieſer wünſchet hierbey noch immer / daß / ſeinen Kindern zum beſten / Martialis ſeine geweſene Frau die Marcella hätte bekommen mögen : indem er beſorget / der Sariolenus Vocula möchte mit ihr durchgehen / der ihr gar fleißig aufwartet. Solchergeſtalt ſtehet es nun mit dieſen beiden Damen und ihren Aufwärtern: da des Martialis Glück an dem Willen der beiden Pollionen hänget / Silius Italicus aber nichts / ſo ſeiner Liebe zum beſten kommen könte / hoffen darff / indem eine Kayſerin zu begehren / ſoviel ſeyn würde / als nach dem Thron trachten / welches Silius Italicus nicht verlanget.

* * *

Glaubet ihr das / meine Baſe / ſagte hierauf Galba / nachdem er ſich für die ihm ertheilte Nachricht bedancket / und haltet den Silius Italicus für ſo wenig ehrſüchtig / daß er nicht ſolte nach dem Reich trachten wollen? Er iſt der Philoſophie / antwortete Sulpitia Prätextata / viel zu ſehr ergeben / als dergleichen hochmüthige Gedancken zu führen / und dörffte ich wol für ihn gut ſagen / daß die Ehrſucht ihn gar nicht regiere. Solte er dann wol / fuhre Galba fort zu fragen / zum Sechſten mahl ſich wollen gebrauchen laſſen / die Statilia Meſſalina zu bereden / einen Mann zu nehmen?

men? Ihr wiſſet/ werthe Sulpitia Prätextata/ was ich euch wol ehe entdecket/ wie mein Zuſtand erfordere/ dem Reich entweder eine Kayſerin/ oder einen Nachfolger am Thron/ bald zu geben/ daferne ich anderſt meinen Zuſtand will ruhig ſehen.

Eures treuen raths habe ich mich hierunter bisher bedienen/ und das letzte Mittel ergreiffen wollen/ auf einen Nachfolger zu gedencken: den ich euch zu nennen/ auch nicht wolte in Bedencken ziehen/ unangeſehen es ſonſt noch kein Menſche weiß/ daferne ich bey dieſem Vorſatz verharren könte; die Umſtände ſind aber alſo bewandt/ daß ich wieder willens euren gut-gemeinten rath verlaſſen/ und ſelbſt zu heurathen mich entſchlieſſen muß. Da kan nun hierzu keine beſſere und mir anſtändlichere erfunden werden/ als eben dieſe des Nero hinterlaſſene Wittwe. Ihr erweiſet hierüber eure Beſtürtzung/ Sulpitia Prätextata! Meinet ihr etwan/ daß ich nicht befugt ſey/ die Octavia um ſie zu verlaſſen? die aus der Cäſaren Hauſe entſproſſen/ und eben wol des Nero Wittwe iſt/ ja auch noch mehr Gunſt bey dem Volck hat/ als die Statilia Meſſalina.

In Warheit/ meine Baſe/ ihr hättet Urſache/ mich zu ſchelten/ wann Octavia in meinen Händen wäre. Aber dieſe/ ſo ich dafür angeſehen/ iſt eben die Acte/ mit welcher Nero gebuhlet: und würde ich mein Ziel nicht erreichen/ wann ich dieſe zur Kayſerin erwehlte/ die eine Ausländiſche/und meines Vorgängers unehliche Beyſchläfferin geweſen iſt. Meine Jahre ſind nun ſo ferne gekommen/ daß allein äuſſerliche Schönheit mich nicht blenden muß. Claudia und dieſe vermeinte Octavia haben mir zwar allwol gefallen: aber nicht dergeſtalt/ daß ich nicht dieſe Prinzeßin/ um die Parthey zu vergnügen/verlaſſen/ und auch die vermeinte Octavia zu lieben aufhören könne/ nun aus ihr die Acte worden iſt.

Euer ertheilter Bericht/ hat der Statilia Meſſalina bey mir keinen Schaden gethan: maſſen ich ihren Wandel/ den ſie bey ihren unterſchiedenen Glücks-Wechſelungen erwieſen / hochpreiſe / und daher vermuthe / da ſie mit fünff wunderlichen Männern können zurecht kommen / daß ſie auch einen alten Mann für gut halten / und mir die Treue erzeigen werde / die ſie andern erwieſen hat. Was ware Julius Montanus / ſonder ſein Geld und Guth? ein einfältiger Tropff / bey deme Statilia wenig Vergnügung finden können. Catus Decianus beſoſſe mehr Verſtand / als Beſcheidenheit und Tugend. Pedanius Secundus und Atticus Veſtinus / liebten neben ihr andere: und den Nero kunte nichts bey ihr beliebt machen / als der Kayſer Nahme. Gleichwol hat ſie / mit allen dieſen fünffen / wol gelebt. Was ſoll ich mir dann nicht vermuthen / der ich ja nicht des Nero Grauſamkeit / noch des Pedanius Secundus und Atticus Veſtinus Untreu / weniger des Catus Decianus Grobheit / und des Julius Montanus Unverſtandt beſitze. Ich werde ihr einen beſtändigen Thron / mit Hülffe der Götter / verſchaffen. Ich werde ſie / unter allen Weibs-Bildern / allein lieben / mit aller Beſcheidendeit ſie verehren / und ihr zu Liebe meine alte Schul-Bücher wieder herfür ſuchen / um einen Poeten bey ihr abzugeben. Meinet ihr nicht / Sulpitia Prätextata / daß ich recht gewählet / und wollet ihr mir wol rathen / mich des Silius Italicus zu bedienen / daß dieſes mein Verlangen der Statilia Meſſalina nach Caprea zugebracht werde.

Sulpitia Prätextata wurde bald bleich / bald roth / mitlerweile der Kayſer alſo redete / und wuſte ſie nicht / ob ſie des Galba Worte im Ernſt gemeint aufnehmen ſolte. Was ſie ihr von ihm einbildete / das machte ſie gantz andere Vermuthung ſchöpffen / alſo daß ſie dieſes alles für Schertz und Verſuchung anſehen und halten muſte. Demnach überlegte ſie alle ihre Worte wol bey ſich / die ſie darauf ſagen wolte / und bliebe bey ihrer erſten Meynung / daß es für den Kayſer beſſer ſeyn würde / einen Nachfolger zu erwählen / als ſelber zu heirathen. Galba nahme / bey den Sinne / den er damahls hatte / dieſes ein wenig übel auf / als wann Sulpitia Prätextata dadurch auf ſein Alter ſticheln wolte / und fragte / ob dann ein Kayſer von ſolchen Jahren nicht zu lieben ſtünde? Sie wolte ſolches gantz nicht widerſprechen / und ward nun noch beſorgter / daß der Kayſer ſich für ſie erklähren möchte.

Ew. Majeſt. haben mir die Gnade gethan / hube ſie demnach an zu reden / mir Ihre Liebe zu der Printz-ſin Claudia zu entdecken: die Sie aber wieder verlaſſen / als Sie gehöret / daß dieſelbe anderſtwo geliebet würde. Die Schönheit der Acte hat Sie auch nur ſo lange fäſſeln mögen / als lange Sie dieſelbige für die Octavia gehalten. Solte ich demnach vermuthen können / daß bey Ew. Majeſt. mehr Beſtändigkeit gegen der Statilia Meſſalina / als gegen den beiden vorigen ſich finden werde? die es nicht allein dieſer letztern an Schönheit weit zuvor thun / ſondern auch Ew. Majeſt. bereits Gegen-Liebe erwieſen haben / welches Sie von der Statilia Meſſalina erſt noch erwarten müſten. Bey ſolchen Umſtanden weiß ich nun nichtes zu rathen / vielweniger kan ich glauben / daß es dem Kayſer ein Ernſt ſey / ſich zu verheurathen.

Ihr wiſſet / antwortete ihr Galba / daß keine Schönheit allein fähig iſt / mich zu fäſſeln / wann nicht Neben Urſachen dabey in Erwegung kommen / die mich können beſtändig machen. Es haben darum Claudia und Acte zuruck ſtehen müſſen / weil die erſte / da ich ſie verlieſſe / mir der Parthen Freundſchafft erlanget / die andere aber / ob ſie gleich eine Ethiopiſche Königin iſt / der Römiſchen Hoheit unwerth / und allhier verachtet lebet. Statilia Meſſalina aber iſt bereits Kayſerin geweſen / dabey eine Römerin von Geburth / und in fünff vornehme Geſchlechter beſchwiegert. So iſt auch ihr eigen Hauß in Rom / im Rath mächtig / und hat viel zu ſagen: daß alſo ihre Erwählung unter allen die beſte bleibet. So muß mir nun Silius Italicus eheſter Tagen hinreiſen / ihr meine Gedancken zu eröffnen. Behaltet dieſes bey euch / das niemand als ihr und die Criſpina wiſſen darff: und da Silius Italicus euer guter Freund iſt / ſo überleget mit ihm / wie mir am beſten hierunter möge geholffen werden.

Hiemit ſtunde Galba auf / und gienge gerade zu dem Silius Italicus / der einen Sclaven in dieſem Königs-Spiele fürſtellete / und alſo nicht ferne von dem Kayſer ſich befande. Er unterredte ſich mit demſelben eine geraume weile / davon alle Anweſende ihre beſondere Gedancken bekamen: wiewol niemand auf die rechte Urſache dieſer Vertraulichkeit giſſete. Weil ſelbiger Abend mit lauter Fröhlichkeit in des Titus Vinius Pallaſt verbracht wurde / und Silius Italicus alſo keine Gelegenheit abſahe / mit der Sulpitia Prätextata von den unvermutheten Dingen / die er von dem Kayſer vernommen / ſich zu beſprechen / entſchloſſe er / ſolches bis andern Tages zu verſchieben / da der Opis Feſt in ihrem Tempel gehalten wurde.

Er fande alldar Anlaß / mit ihr allein zu ſprechen. Dann weil der Kayſer etwas verzoge zu kommen / und alſo die andern warten muſten / geſellete er ſich in einer Capelle zu ihr / allda ſie ihren Gedancken gantz allein Gehör gabe. Er offenbahrte ihr / was Galba geſtern beym König-Spiel mit ihm geredet. Er verwieſe ihr / daß ſie dem Kayſer alle ſeine Geheimnüſſe entdecket / und dadurch Urſache gegeben / ihn in die Statilia Meſſalina verliebt zu machen. Sulpitia Prätextata beantwortete ſolches mit einem Lächlen / und wolte nichts von dieſer Liebe des Galba glauben. Ich vermeine nicht / ſagte ſie / daß euch dieſes ſchaden werde / daß der Kayſer weiß / wie ihr mit des Nero Witwe ſtehet. Ihr habt dieſen Mit-Buhler nicht zu fürchten / der nicht ſie / ſondern mich darunter verſtehet / wie alle Umſtände mir anzeigen.

So glaubt ihr dann / fragte Silius Italicus / daß euch der Galba liebe? Er hat mir gleichwol aufgetragen / mit euch mich zu bereden / wie es am beſten werde anzuſchlagen ſeyn / die Statilia Meſſalina zu ſeiner Gegen-Liebe zu bringen: wozu ſollte dann dieſes Verſtellen dienen? Warum aber / fragte ſie / ſollet eben ihr mit mir hievon euch bereden? mercket ihr dann nicht / was Galba hierunter ſuchet? Er wil ſich mir nicht eher erklähren / bis ich werde gebilliget haben / daß er heurathe. Wann das geſchehen iſt / weiß ich gewiß / wozu mich mein Verhängnüß bringen wird.

Die Thränen ſtiegen ihr in die Augen / als ſie dieſes redete / und ſahe Silius Italicus ſie an / ſagende: dieſes Thränen-Opffer verrichtet ihr dem Coccejus Nerva zu ehren/ indem ihr euren Leib dem Galba wollet aufopffern. Geſetzt es wäre / das ich doch nicht glaube / daß es dem Kayſer ein Ernſt ſey / euch zu heurathen: wollet ihr wol in ſolche Ungewiſſe Hoheit euch begeben / da ihr wiſſet / was mit dem Printzen Druſus für iſt? Was wird es euch wol helffen / wenig Tage Kayſerin zu heiſſen / da ihr zugleich auf ewig der Vergnügung euch beraubet / euren getreuen Coccejus Nerva zu überkommen? Was machet jetzt der Statilia Meſſalina das gröſte Leyden / darff ich anderſt ihren Worten glauben / daß ſie mich liebet / als daß ſie Kayſerin heiſſet? Dieſer Nahme benimmet uns beiden auf einmahl alle Hoffnung / einander zu überkommen / und müſſen wir uns der Liebe begeben / weil Tugend und Unmöglichkeit uns den Genuß verſagen. Dieſes Exempel laſſet euch zum Spiegel dienen / und höret auf nach dem Schatten zu greiffen / um nicht das Weſen dadurch zu verliehren. Ich vermeine aber / wie ich Anfangs geſagt / ihr werdet alles deſſen nicht nöthig haben: dann ich nicht ſehe / worauf eure Einbildung ſich gründe / daß Galba euch liebe.

Dieſer euer Fürtrag / geehrter Silius Italicus / antwortete Sulpitia Prätextata / erfordert von mir zwey Antworten. Die erſte Frage iſt / ob Galba mich liebe? die andere / ob ich ſeine Liebe ſoll annehmen oder nicht? Die letzte erſtlich zu beantworten / ſo wird wol nie der freye Wille / ſondern die Nothwendigkeit mich darzu treiben / den Coccejus Nerva zu verlaſſen / um einen verlebten Kayſer zu ehelichen. Die Götter / welche es in ihrem unänderlichen Rath-Schluß alſo verordnet / wollen / daß ich unglückſeelig heurathen ſoll: wie vermag ich dann zu wiederſtehen? Der Ptolomäus / der noch nie Unwarheit geſchrieben / hat mir meinen gantzen Lebens-Lauff geſtellet / und von der Zeit meiner Geburth bis an dieſe Stunde nicht ein Wort mir aufgeſetzet / das nicht eingetroffen. Die Heurath mit einem verlebten Kayſer ſtehet auch darinn: wie ſoll ich ſolches vermeiden? Die kurtze Zeit/ die ich Kayſerin ſeyn werde/ iſt auch ausgedrucket: wie werde ich das ändern? und was für eine Raben Mutter würde ich ſeyn/ wann ich meinen Kindern nicht die Ehre und den Vortheil verſchaffen wolte/ der ihnen durch dieſe Heurath verſprochen wird? Ihr könnet nun hieraus ſchlieſſen/ ob es bey mir ſtehe/ dem Galba eine abſchlägige Antwort zu geben.

Daß aber derſelbe meine Perſohn meyne/ und keine andere/ will ich euch durch folgende Erzehlung darthun und beweiſen. Als Galba nach Rom im Anzuge begriffen war/ wolten des Cingonius Varro Freunde/ wie ihr wiſſet/ daß ich/ als eine Befreundtin des Kayſers/ für dieſen Edlen Römer ſolte ſchreiben/ und verſuchen/ ihn bey dem neuen Kayſer auszuſöhnen. Ich thäte es willigſt/ in betracht die Tugend/ ſo dieſer Mann beſaſſe/ nicht war dadurch verdunckelt worden/ daß er ſeinem Freunde/ dem Nymphidius Sabinus/ bis an ſeinen Todt getreu verblieben. Weil jedermann in Rom ihn liebte/ wünſchte auch alle Welt/ daß meine Vorſchrifft ihm etwas helffen möchte. Er zoge aus ſeiner Gefängnüß dem Galba voll Hoffnung entgegen/ und brachte ihm unferne von Volaterra mein Schreiben: das zwar angenommen/ aber nicht erhöret wurde. Man weiß/ wie Titus Vinius und Cornelius Lacon den guten Galba beredet/ den Cingonius Varro hinrichten zu laſſen: welches bey allen in Rom die Freude über ſeine Ankunfft ſehr verminderte.

Wie nun der Kayſer bald darauf ankame/ nahme ich bey der erſten Beſuchung/ die ich ihm thäte/ Gelegenheit/ mich über mein Unglück zu beklagen/ daß Galba meine erſte Bitte mir nicht gewähren wollen. Was für Antheil/ ſagte der Kayſer/ und ſchauete mich gantz ſcharff an/ hattet ihr an des Cingonius Varro Leben? habt ihr dieſen Alten/ mit ſeinem grauen Kopffe wol lieben können? Wann deme alſo iſt/ ſo gebet euch zufrieden. Mit dem Cingonius Varro/ ſind nicht alle graue Häupter geſtorben/ und dörfften ſich noch wol welche finden / die beſſer als Varro eure Schönheit verehren können. Mir ſchoſſe es gleich aufs Hertze / was Ptolomäus mir hätte geprophezeyet: das mich dann gantz beſtürtzt machte / und verwandelte ich ſo ſcheinbarlich die Farbe / daß der Kayſer gantz begierig mich fragte / was mir anläge? Ich dorffte die Urſach nicht entdecken / wandte etwas anders für / und ſchiede dasmahl mehr als halb überredet zu deme / ſo ich nachgehends gewahr worden / vom Kayſer hinweg: nach dem Tage in ſteter Unruhe verharrend / weil ich merckte / wie Ptolomäus ſo wahr geredet hatte.

Das andermahl / da mir hiervon der Glaube in die Hand kame / ware / wie Locuſta ſterben ſolte. Dann als viele ihrer geweſenen Freundinnen mir inſtändig anlagen / ſie beym Kayſer zu verbitten / thäte ich ſolches / und vermeinte dasjenige / ſo ich ſuchte / durch meine Thränen zu erlangen. Ich richtete aber nichtes aus / indem Galba zu mir ſagte: wann ich wüſte / wie hoch Locuſta ihn beleidigt / ich würde nimmermehr für ſie bitten. Dieſe grauſame / fuhre er fort / hat mir meine liebſte Lepida genommen / und weiß ich ihrem Gedächtnüß kein beſſers Opffer zu thun / als dieſe ihr in jene Welt nachzuſenden / da ſie mir meine Lepida in dieſer Welt nicht gönnen wollen. Hiermit verhinderten ihn die Seufftzer fortzureden / und da ich dieſe beſtändige Liebe an ihm lobte / betrachtete er mich gantz genaue / zu mir ſagend: Wie groſſe Gleichheit finde ich zwiſchen euch und meiner verſtorbenen Lepida! In Warheit / meine Baſe / ich muß euch lieben / nun ich in euch die andere Lepida ſehe. Hiermit zoge er mich zu ſich / mich zu küſſen: welches mich alſo beſchämet lieſſe / als wie dieſe Erinnerung ihm die Thränen auspreſſete.

Ich hatte kurtz vorher gehöret / daß die Printzeßin Claudia auf dem Kayſerlichen Schloß wäre / und daß man vermuthete / Galba würde dieſelbe heurathen / welches mich bewoge zu ihm zu ſagen: Ew. Majeſt. müſſen der Printzeſſin Claudia dieſe Thränen nicht ſehen laſſen / dann ſolche gegen die todte Lepida noch Eifferſucht erwecken dörfften. Wie/ Sulpitia Prætextata? antwortete er mir gantz beſtürtzt / wiſſet ihr dann meine Geheimnüſſe/ die ich für gantz Rom verborgen halte? Warlich ihr irret euch / wann ihr meinet/ daß ich die Claudia liebe. Dörffte ich Alters wegen einige Liebe bekennen/ ſo hält mich wol eine andere Schöne gefangen. Ich wolte dieſes nicht verſtehen / wie es wol möchte gemeint ſeyn/ und ſchluge die Augen nieder : worauf Galba ſich auch nicht weiter erklährte/ und ſich ferner vergeblich von mir bitten lieſſe / mir die Locuſta zu ſchencken.

Endlich machte ſein beſtändiges Verneinen / daß ich fragte/ woran ich dann ſeine Liebe ſpühren ſolte/ da er mir einen Abſchlag nach dem andern gäbe? Eben darinn / antwortete er mir/ beſtehet meine Liebe/ daß ich euch für den Tücken dieſer boshafftigen bewahren wil/ die auch euch nicht würde leben laſſen/ wann ſie ſolte ſehen / daß ihr einer Perſohn gleichet/ die ich höher als die gantze Welt geliebet. Ich möchte nun hiegegen einwenden / was ich wolte/ ſo bliebe doch Galba unerbittlich / und kame mit des Criſpina auch dazu : deren er eröffnete / wie ich wüſte / daß Claudia bey ihm wäre. Er vermeinte auch/ ſie hätte mir dieſes vertrauet/ und als ſie ſich davon rein brannte/ gebothe er uns beiden/ forthin in vertraulicher Freundſchafft mit einander zu leben. Alſo muſte ich unverrichteter Sachen von ihm gehen / und alle Leuthe in Rom dadurch glauben machen / wie wenig ich beym Kayſer gölte / da ich doch das Widerſpiel wuſte. Locuſta wurde Tages hernach hingerichtet/ deren Cörper ich/ auf inſtändiges Bitten der Gemahlin des Aelius Adrianus/ vom Kayſer loß bekame / daß die ihn dorffte begraben laſſen.

An den Petronius Turpilianus kame nun auch die Reihe/ daß der ſterben ſolte. Das gantze Rom beklagte dieſen tapffern Mann / und wagte ichs/ auf Zureden ſeiner Tochter / des Dolabella Gemahlin / und ginge zum Kayſer hinein / für dieſen eine Bitte einzulegen. Ich glaube / ich würde den haben loßbekommen / wann Titus Vinius mich nicht hätte gehindert : der dem wanckenden Galba zuſprache / und es dahin brachte / daß ich / gleichwie zu beiden vorigen mahlen / abgewieſen wurde. Meine Thränen vermochten den Galba nicht zu beugen / die er doch an mir lobte / ſagend: Ihr ſeyd warlich gegen die Alten barmhertzig / und wird es ein alter Mann gut bey euch haben / dem ich ſeine Glückſeeligkeit beeifern wolte / wann ich ſie ihm nicht ſelber gedachte zu machen. Ich beantwortete dieſes mit ziemlich unwilligen Worten / und gienge gantz beleydigt vom Hofe / indem es mir allzunahe ans Hertz ſtieſſe / ſtets mit Fehlbitten abgewieſen zu werden.

Weil nun Galba ſonder meine Gegenwart nicht leben kunte / und weder Criſpina noch ſonſt jemand mir ſo gute Worte zu geben wuſte / die mich hätten können nach Hofe bringen / bemühete er ſich ſelber ſo viel / zu mir in meinen Pallaſt zu kommen / und erzeigte mir die gröſſeſten Liebkoſungen von der Welt: mich mehr durch ſeine Kayſerliche Macht / als durch ſeine gute Worte beredend / daß ich noch ſelbigen Tag wieder nach Hofe kame. Bey allen Unterredungen nun / die ich nach der Zeit mit ihm gepflogen / entdeckte er mir immer deutlicher ſeine Liebe / und zwar allemahl unter der dritten Perſohn: maſſen er / ungeachtet er Kayſer iſt / einen ſo furchtſamen Liebhaber abgiebet / daß er nie das Hertz faſſen dörffen / mir zu ſagen / wie er ſelber der Alte ſey / den er mir verlange zu zufreyen. Ja wann er bisweilen merckte / daß ich mich verdroſſen dazu anſtellte / wann er mir von ſeinem Alter zuviel fürſagte / änderte er gleich ſeine Reden / und von ſeiner geheimen Liebſte anhebend zu ſprechen / wünſchte er / daß die ſo gütig / als wie ich / ſeyn möchte / ſo wolte er allen glücklichen Fortgang in ſeiner Liebe hoffen.

Ich fragte ihn / ſonder ſeine Liebe zu berühren / woraus er dann ſolche Güte bey mir wahrnähme? Weil ihr / antwortete er / der Lepida ſo ſehr gleichet / ſo kan es nicht anders ſeyn / ihr müſſet ihr auch von Sinnen ähnlich ſeyn. Ihr werdet nicht zugeben / daß ich von euch ein falſches Urtheil gefaſſet habe / und euch alſo / wie ich mich zu euch verſehe / erweiſen / wann ich euch nun den Vortrag von dem jenigen thun werde / den ich für euch auserſehen habe. Ich glaube / wann nicht / zu meinen Glück / Geſellſchafft dazu gekommen wäre / er würde ſich damahls vollkömmlich erklähret haben. Titus Vinius aber halffe mir dasmahl davon / und wurde ich nun von Tage zu Tage trauriger: weil ich nicht wuſte / wie ich den Kayſer ferner begegnen / und daneben gegen den Coccejus Nerva mich bezeigen ſolte.

Weil die Verliebten am erſten können gewahr werden / was andern unmüglich zu ermercken iſt / ergründete der Kayſer die Urſache meiner Traurigkeit auch gar bald / und hielte mir für / ob ich nicht den Coccejus Nerva liebte / und ob ich nicht deswegen betrübt wäre / daß er mir von einer andern Heurath fürſchwatzen wollen. Ich erſchracke hefftig / dieſes mein Geheimnüß entdecket zu ſehen / und nichts höher als des Coccejus Nerva Todt befahrend / da ſo viel Tyranniſches Blutvergieſſen ſchon war fürgegangen / leugnete ich beſtändig / daß der mich etwas angienge / und erwieſe folgendes Tags / als uns der Kayſer zu Gaſte hatte / beym Tantze mich alſo kaltſinnig gegen dem Coccejus Nerva / daß Galba dadurch gantz ſicher gemacht wurde / es müſte bey mir keine Liebe gegen dieſem Römer vorhanden ſeyn. Wie er dann wenig Tage darauf mir ſeine Vergnügung deswegen bezeugete / und mich ermahnete / ja mein Hertz keinem ſonder ſein Wiſſen zu geben / ſondern ihn damit ſchalten zu laſſen.

Mein Stillſchweigen nahme er für mein Ja-Wort an / und funde uns Criſpina beyſammen: die gleich fragte / ob der Kayſer mit mir von der ſchönen Octavia redete? Er hatte mir damahls noch nicht vertrauet / daß er dieſe todt-geglaubte Kayſerin / gleich ihrer Schweſter Claudia / heimlich in ſeiner Verwahrung hätte; das er denn nun auf Veranlaſſen der Criſpina thäte / welches mich dieſe Worte unbedachtſamlich machte heraus ſtoſſen: dieſe ſchöne Kayſerin würde es ſeyn / die der Claudia bey dem Galba Eintrag thäte? Der Kayſer erröthete gantz hierüber / und ſagte zu mir: nein / Prätertata! nun ich euch und die Criſpina auserſehen / alle meine Geheimnüſſe zu wiſſen / wil ich euch nicht bergen / daß Claudia

dia bey mir den Vorzug hat / und ſolte ich ja eine Kayſerin wählen müſſen / glaube ich / es würde Claudia ſeyn / und keine andere. Dieſe Worte redete der Kayſer alſo über das Hertze hin / welches ich gantz eigentlich an ihm warnehmen konte.

Es verlieſſen hierauf wenig Tage / da muſte ich von ihm hören / wie nicht Claudia / ſondern Octavia diejenige wäre / die er lieben wolle. Woltet ihr aber / wertheſte Baaſe! fuhre er fort mich anzureden / mir wol rathen / mich zu verheurathen / oder findet ihr es beſſer / daß ich mir einen Nachfolger am Reich erwähle / und ſolcher geſtalt meine Regierung in Ruhe ſetze? Wann mein rath etwas gelten ſolte / antwortete ich hierauf / ſo wolte ich auf das letzte mehr / als auf das erſte zielen: dann ein ſichtbahrer Nachfolger des Throns würde bey dem Volck mehr gelten / als einer / der noch in ungewiſſer Hoffnung ſoll erwartet werden. Ich merckte wol / daß dieſer Fürſchlag ihn verhöhnete / maſſen er in tieffe Gedancken geriethe / und wenig mehr ſprache.

Er unterlieſſe aber nachgehends nicht / mir ferner zu liebkoſen / und vertraulich mit mir umzugehen. Wie er dann dahin trachtete / aus mir zu bringen / daß ich ihm zum heurathen rathen wolte: darum ich mich aber wol fürgeſehen / und iſt er heut von ſelbſt auf die Entſchlieſſung kommen / die Statilia Meſſalina zu heurathen / und die Octavia / ſo nun für die Acte erkannt worden / zu verlaſſen. Ich weiß aber gewiß / mein Silius Italicus / daß ich dieſe Statilia Meſſalina ſeyn ſoll / und haben mir alle Worte des Kayſers ſolches angezeiget: der ſich dann wol deutlicher wurde erklähret haben / hätte ich ihm nur den Gefallen erweiſen und glauben wollen / daß es ihme mit ſeiner Verheurathung ein rechter Ernſt ſey. Er beſchriebe mich gar zu eigentlich / wie ich mit ſechs der vornehmſten Geſchlechter in Rom verwandt wäre / auch wie ich mit meinem vorigen Gemahl gelebet: dem er alle die Eigenſchafften beygelegt / die der Statilia Meſſalina fünff Ehe-Männer hatten.

Mit euch/ als einem Freunde/ darff ich wol davon reden/ wie mein Gemahl beſchaffen geweſen: den auch Galba nicht beſſer abmahlen können/ als da er in dem Julius Montanus/ Catus Decianus/ Pedanius Secundus/ Atticus Veſtinus/ und dem Nero ihn beſchrieben. Wer kan auch beſſer die Beſchwiegerung der ſechs fürnehmſten Geſchlechter in Rom/ als eben ich/ ſich berühmen/ da mir die Sulpitier/ Claudier/ Piſonen/ Scribonianer/ Craſſen und Pompeien verwand ſind. Der Muth mangelt nur dem Galba/ mir zu ſagen/ daß er mich heurathen wolle/ und iſt von ihm dieſe Unterredung/ die ihr mit mir pflegen ſollet/ zu nichts anders angeſehen/ als aus mir zu bringen/ daß ich ſeine Verheurathung genehm halte. Hat er das von mir hinweg/ ſo wird ſich ſchon ausweiſen/ was er weiter im Schilde führet. Ich habe dem guten Nerva deshalben ſelber an die Hand gegeben/ einem ſo mächtigen Mitbuhler/ als der Kayſer iſt/ eine Zeitlang aus dem Wege zu reiſen.

In Warheit/ Sulpitia Prätertata! ſagte hierauf Silius Italicus/ ihr bildet euch den Kayſer viel anders ein/ als ich ihn befinde/ und hättet deswegen nicht Urſach gehabt/ den guten Coccejus Nerva aus Rom zu bannen/ maſſen der an dem Galba keinen Mitbuhler wird finden/ wie ihr beſorget. Eure Sicherheit/ antwortete Sulpitia Prätextata/ die euch ſelbſt ſo offt betrogen/ machet euch alſo reden. Ich möchte ja wünſchen/ daß eure Prophezeyhungen gewiſſer einträffen/ als des Ptolomäus Wahrſagungen: die aber leider niemahls fehlen/ und alſo neben den andern Umſtänden mir beſſer weiſen/ was ich glauben ſoll/ als ihr mein Silius! der ihr gewohnet ſeyd/ euch verleithen zu laſſen.

Ich laſſe dann dieſes/ gabe er zur Antwort/ dahin geſtellet ſeyn/ und wünſche zum wenigſten/ weil ihr nicht wollet/ daß ich es mir einbilden ſoll/ daß ihr euch nicht betriegen möget. Es iſt aber jetzt davon die Rede/ wie man den Kayſer vermögen ſoll. Wollet ihr zulaſſen/ daß ich nach Caprea reiſe/ und der Statilia Meſſalina dieſe neue Erhebung auf den Thron anbringe? Thut ſolches/ antwortete ſie / daferne ihr es nicht eurer Liebe entgegen findet. Nur menget mich nicht mit darein / und ſaget dem Galba / wann er nach mir fragen wird / daß ich nichtes mit ſeiner Verheurathung wollen zu thun haben. Wie nunmehr der Statilia Meſſalina Zuſtandt iſt / ſagte Silius Italicus / ſo ſchade ich meiner Liebe nicht / wann ich ſie ſchon an den Galba ſolte bringen: dann mir iſt nun auf ewig verbothen / meine Gedancken zu ihr / als einer Kayſerin / zu richten.

Das Gerüchte von des Kayſers Ankunfft / ſo hierauf im Tempel entſtunde / brachte dieſe beide von einander. Nachdeme man hiernechſt / als der Kayſer erſchienē / die gewöhnliche Opffer verrichtet / und bey dem Cornelius Lacon das übrige des Tages in herzlichem Wohlleben zugebracht hatte / ware nun die Reihe an dem Salvius Otto: der folgenden Tages / als an des Epicurus Geburths-Tage / den H[illegible] / den Rath / und die Damen von Rom / in ſeiner Mutter der Terentia Pallaſt zu Gaſte hatte / und allen vorigen Gelagen es an Herzlichkeit und Pracht weit zuvor thäte. Er hatte einen weiten Saal / mit Citron- und Pommerantz-Bäumen in ſolcher Menge oben und an den Wänden umher ausbilden laſſen / daß man vermeinen ſollen / man wäre mitten in einem Walde an einem luſtigen Sommer-Tage geweſen. Die Kälte / ſo drauſſen regierte / war in dieſem Zimmer alſo gedämpffet / daß man davon nichts empfunde: vielmehr mäſſigten verſchiedene Spring-Brunnen die Hitze / die ſich allda verſpühren lieſſe / und ſahe man aller Orten in den Wänden künſtlich ausgebundene Cabinete / die mit wolriechenden Betten / herrlichen Spiegeln / und künſtlichen Bildern aus Griechenland beziert und angefüllet waren / daß das Auge ſich nicht ſatt ſehen konte.

Weil bey des Epicurus Feſt ſonderlich ſtarck pflegt gezechet zu werden / hatte Otto ſeine Gäſte alſo bey den Taffeln zuſammen geordnet / daß die Damen und andere / die das Geſöffe nicht liebten / keinen Uberlaſt davon entfunden / ſondern alleine ſpeiſeten. Die Knaben / die bey des Nero Zeit in der Muſic gedienet / warteten bey der Mahlzeit auf / derer treffliche Stimmen ſeith des Nero Tode nicht waren gehöret worden / und nun jederman / ſonderlich die Morgenländiſchen Geſandten / hoch ergetzten. Galba fragte den Otto / wo er dieſe Sänger herbekommen? der ihm hiervon Bericht gabe / und zugleich bathe / weil er ihn gutes Muths fande / den hinterbliebenen Freunden des Nero und Nymphidius zu verzeihen / und ihnen ihre Freyheit wieder zu geben; welches Galba / als Titus Vinius eine Mine dazu machte / daß er ſolches auch verlangte / gleich bewilligte.

Der erfreuete Otto ſchickte gleich hin / und lieſſe dem Eprius Marcellus / dem Vibius Criſpus / dem Aquilius Regulus / und den andern / ihre Freyheit ankündigen / und ſie bitten / ſich bey dieſem Gaſt-Mahl einzufinden: die ſolches auch thaten / und von dem Otto vor den Kayſer zum Hand-Kuſſ gebracht wurden / der ihnen alle Kayſerliche Gnade verhieſſe. Gleichwie nun Otto durch dieſes Mittel ſuchete / ſich beliebt zu machen / alſo gedachte er auch die Kayſerliche Leib-Wache an ſich zu ziehen / die den Kayſer dahin begleitet hatte: die er dann unten im Vor-Hofe überaus wol bewirthen lieſſe. Er kame verſchiedentlich ſelbſt zu ihnen / nannte ſie ſeine Brüder / trancke auf aller tapffern Soldaten Geſundheit ihnen zu / und beſchenckte ſie insgeſammt herrlich. Dieſes konte beym Kayſer keine Eifferſucht erwecken / weil niemand ſich unterſahen dorffte / ihm hiervon zu ſagen / indem Otto bereits als des Titus Vinius Schwieger-Sohn angeſehen / und darum ſehr von allen gefeyret wurde. Auch die ſtetige Liebkoſungen / die er der Criſpina erwieſe / erhielten jederman / auſſer dem Kayſer / bey dieſem Glauben.

Wie nun Galba mit ſeinen Beyſitzern ſich ziemlich bezechet hatte / und die Taffel aufgehoben worden / nahme er die Criſpina und Sulpitia Prätextata bey der Hand / und dieſe anlächlend / ſagte er zu ihr: was habet ihr und Silius Italicus nun gutes mit einander beſchloſſen? wie ſoll ich es anfahen / daß ich ſeiner geliebten Kayſerin Gunſt gewinnen möge? Ew. Majeſt. fragen mich nicht darum / antwortete ſie /

ſie / dann ich verändert meine Meynung nicht / die Ew. Majeſt. wol bekannt iſt.

Was iſt dann hiermit geſagt und geantwortet? fragte Criſpina / ich verſtehe nichts von dieſen Rätzeln. Doch ſeyd ihr / antwortete ihr Galba / guten Theils die Urſach an deme / wovon wir reden. Wie nun Criſpina um Erläuterung dieſer Worte bathe / bedeutete ihr Galba / wovon ſie geredet / und daß ihr Einrath bey ihme ſtatt gefunden hätte / ſich an die Statilia Meſſalina zu verehlichen: maſſen er dem Silius Italicus aufgetragen hätte / ſein Wort bey dieſer Schönen zu reden. So muß mein Beyrath / ſagte hierzu Sulpitia Prätextata / zurück ſtehen / der nicht auf das heurathen gelautet. Können dann Ew. Majeſt. / fügte Criſpina hinzu / ein ſo groſſes Werck ſo bald beſchlieſſen und ſo geſchwinde ihre Zuneigung verändern?

Ein Kayſer / antwortete Galba / kan nicht immer ſeinen Neigungen folgen / ſondern muß ſich nach der Zeit zu ſchicken wiſſen. Bey meinem Zuſtande iſt das eilen nöthig / und muß eine geſchwinde Entſchlieſſung aller andern ihre Rathſchläge über einen Hauffen werffen / die euch / Criſpina / nicht unbekannt ſind. Criſpina / die wol verſtunde / daß der Kayſer hiemit auf den Otto zielte / trate ihn auf den Fuß / um gegen die Sulpitia Prätextata nicht weiter heraus zu gehen. Dann / ob gleich Galba dieſe beide wolte zu vertrauten Freundinnen haben / ſo traute doch Criſpina der andern nicht / hatte auch den Kayſer erſuchet / der Sulpitia Prätextata von ihren Dingen nichts zu ſagen. Er hatte es bis dahin gehalten / ohne daß jetzt ſchier etwas wäre heraus gebrochen.

Für Verwirrung aber / hatte Sulpitia Prätextata nichts hiervon in acht genommen. Es brachte ſie aber aus ihren tieffen Gedancken / des Galba lautes Geſchrey / deſſen krancker Fuß / ſonder entfindlichen Schmertzen dieſen Tritt / den ihme Criſpina gegeben / nicht ausſtehen konte. Sie entſchuldigte ſich demnach zum höchſten hierüber / und wurde der Schmertz in ein Lachen verkehret / weil über dieſem Geſchrey ein groſſer Auflauff entſtanden war / da jederman herzu drunge / den Kayſer zu ſehen. Galba kunte deshalben mit ſeinen beiden Vertrautinnen nicht ferner alleine reden / ſtunde alſo auf / und ſagte zuvor heimlich noch zu der Sulpitia Prätextata: ändert eure Meynung / und erlaubet mir zu heurathen! zur Vergeltung deſſen / wil ich euch denjenigen zeigen / den ich euch zugedacht habe / und der euer Glück ſoll machen.

Wie Galba dieſes geſagt / bedeutete er ihr / indem vor ihm ſtehenden Spiegel zu ſehen: da ſie dann des Kayſers Kopff erblickte / ungeachtet ihrer mehr ſich darinn ſehen lieſſen. Mitlerweile ſie nun hierüber roth wurde / lachte Galba über ſie / und gienge zu den Geſandten: mit welchen er noch einige Stunden ſich fröhlich erzeigte / bis der Wein ihn alſo übermeiſterte / daß er die Geſellſchafft verlaſſen muſte. Sein Aufbruch gabe aber doch den andern keine Veranlaſſung / zugleich mit aufzuhören / ſondern es blieben allda / auf des Otto inſtändiges Bitten / die meiſten.

Sulpitia Prätextata hatte zu der Kayſerin Plautia Urgulanilla ſich geſellet / die ſie nach dem Tage nicht geſehen / ſeith daß ſie von dem Kayſer erfahren / welcher geſtalt ihre Tochter Claudia in der Parthiſchen Geſandten Händen wäre. Ob ſie nun wol dem Kayſer in gewiſſen Dingen treu und verſchwiegen war / ſo vermeinte ſie doch nicht zu ſündigen / wann ſie einer Mutter den Zuſtandt ihrer Tochter eröffnete. Demnach erzehlte ſie ihr alles / was ihr davon wiſſend war. Plautia Urgulanilla kunte ſich in dieſen Handel nicht ſchicken / noch ergründen / warum der Galba für ihr ein Geheimnuß hiervon machte. Sie verdachte auch den Geſandten ihre Verſchwiegenheit / weil ſie wuſten / wie gern ſie die Verbindung zwiſchen ihrer Tochter und dem Parthiſchen König nunmehr ſähe / maſſen ſie ihnen ſolches gnungſam durch den Annius Vivianus hatte zu verſtehen geben laſſen.

Popilia Plautilla / die unferne von ihr ſaſſe / muſte dieſes gleich wiſſen: die ſich dann wol recht herzlich darob erfreute.

te. Dieſe beide Damen nahmen ihnen in der eyle für / damit ſie hinter die Wahrheit kämen / es zu wagen / Angeſichts mit einander nach des Parthiſchen Geſandten Pallaſt hinzufahren / und allda die Claudia zu ſprechen. Sie verlohren ſich demnach beide aus dem Saal / ehe jemand etwas davon innen wurde / und war eben Otto in embſigen Geſpache mit der Criſpina begriffen: welches ihn hinderte / auf ſeine Gäſte acht zu haben.

Sie hatte ihm des Kayſers Entſchlieſſung / die Wittwe des Nero zu heurathen / entdecket: ſo er / vieler Urſachen halber / ſehr ungerne hörte / und demnach ihr nicht wenig verwieſe / daß ſie dazu gerathen hätte. Ihr Abſehen war geweſen / die Acte dadurch loß zu bekommen / deren ſie / als einer Baaſen ihres Artabanus / gerne alle erſinnliche Dienſte erzeigen wolte. Alſo ruckte ihr Otto für / daß ſie nicht ſo gantz Parthiſch werden müſte / um Rom darüber zu vergeſſen / und ſein beſtes dabey aus der Acht zu laſſen: maſſen ſie nichts gefährlichers / als eben dieſes / dem Kayſer hätte einrahen können. Unter allen denen / ſagte er / die im Vorſchlag gekommen ſind / Kayſerin zu werden / iſt keine für mich ſchlimmer / als dieſe Statilia Meſſalina. Dann die Claudia würde ihr nicht ſo viel Anhang machen können / als wie dieſe. Die geglaubte Octavia / wann ſie für die Parthiſche Printzeſſin erkannt worden / würde der Römer Gunſt ſo wenig erlanget haben / als ſpäthen Beyſtandt ſie von den Ihrigen zu hoffen gehabt. Sulpitia Prätextata / die ihr auch dieſe Ehre einbildet / iſt eben nicht ſonderlich in Rom beliebt. Daher des Nero Wittwe allein / ihres Standes / ihres Hauſes / ihrer Klugheit und Tugend wegen / zu fürchten iſt. Ich weiß alſo nicht / Criſpina / was ich dazu ſagen ſoll / daß euer ſcharffer Verſtandt dieſes nicht ſelber erſonnen hat / was ihr mir hierunter für Schaden angerichtet.

In Warheit / mein Otto / antwortete ſie ihm / ich habe dieſes nicht alſo / wie nun / bedacht / und muß bekennen / daß ich gegen eure Einwürffe nichtes zu ſagen weiß. Es thut mir aber leyd / daß ich euch einen ſo üblen Dienſt geleiſtet: mein jezt verwirrter Geiſt / und nicht ein böſer Vorſatz / hat dieſes verurſachet; maſſen ich nichtes mehr verlange / als euch in eurem groſſen Fürhaben dienen zu können. Salvius Otto bedachte ſich hierauf eine weile / was zu thun ſeyn würde / und als ihm ein Anſchlag beygefallen / ſagte er: geehrte Criſpina! wann euer Vater wolte!

Was ſoll der / mein Sohn? fienge Titus Vinius an zu reden / der den Kayſer heimbegleitet / und eben zu der Geſellſchafft wiederkehrend / dieſe Worte mit angehöret hatte. Wir reden hier / antwortete Otto / von einer neuen Begebenheit / die ſich ganz unverſehens herfür gethan: dann Galba hat abereinſt Freyers-Gedancken / und will nun die Statilia Meſſalina heurathen. Ich weiß / der groſſe Vinius wird mit mir einig ſeyn / daß dieſes dem Vorhaben nicht zuträglich / ſo mir die Ehre ſoll erwerben / mich ſeinen Sohn zu nennen. Und ob gleich die unfruchtbahre Statilia Meſſalina keine Reichs-Erben bringen möchte / ſo dorffte ſie doch leichtlich den Galba abhalten / ſo bald an einen Reichs-Nachfolger zu gedencken: und wird das Volck in Rom / dieſer ohnedas beliebten Kayſerin zu Gefallen / des Galba Regierung gerne ertragen / und die jetzige Ungedult ſchwinden laſſen / die ſich allenthalben blicken laſſet.

Wie kommet doch unſer Alter / hube Titus Vinius lachend an zu fragen / auf die Gedancken / zu heurathen? das beſte iſt hiebey / daß ſeine Liebes-Gluth nicht lange dauret. Der Claudia / hat er bald vergeſſen. Die andere Dame / die er für die Octavia bisher gehalten / und die der Martianus Icelus jezt auf ihrer Flucht verfolget / hat auch nicht gar lange dieſe Liebes-Flamm erhalten mögen. Daher vermeyne ich / mein Otto / wir haben nicht nöthig ſorgſahme Gedancken uns darüber zu machen: weil es bey dem Willen / ſonder erfüllen / wol bleiben wird. Criſpina / die nichtes von Aufbewahrung der Ethiopiſchen Königin in der Veſta Tempel gedencken wolte / ſagte: Es ſoll aber Silius Italicus bey dieſer Kayſerin Anwerbung thun / und da ſie zum Heurathen ſich allemahl leicht bereden laſſen / dörffte ſie

dieſes

dieſesmahl auch ſchwehrlich es abſchlagen. Nun ich ſo viel weiß / antwortete Titus Vinius / wil ich ſchon bedacht ſeyn / daß Silius Italicus dieſen Vortrag nicht thun ſoll: und muß man nur bald einen Nachfolger am Reich erwählen / ehe Galba verliebter / und dabey mistrauiger werde.

Ihr ſagtet zuvor / mein Otto / wann ich nur wolte / ſo würde dieſen Dingen gerathen ſeyn. Habt ihr nicht damit auf dieſe Wahl gezielet / daß man damit eilen müſſe? Ich weiß nicht / gabe Salvius Otto zur Antwort / ob bey jetzigen Umſtänden / wie ſich Galba erweiſet / rathſahm ſeyn werde / ihm von einem Reichs-Nachfolger fürzuſagen: ſonderlich meine Perſohn darunter zu nennen. Dann der Kayſer ſolche Eifferſucht gegen mir weiſet / daß wol meiſt meinenthalben er zu heurathen iſt ſinnes worden. Ich bin auch noch zur Zeit nicht völlig in dem Zuſtande / mit Gewalt gegen ihm etwas anzufahen. Daher iſt mir beygefallen / ob es nicht eine Sache wäre / ſowol den Galba als die Statilia Meſſalina zu betriegen / daß ich dem Kayſer beybringen lieſſe / um ihn aus dem Sinne zu nehmen / daß ich die Criſpina liebe / worüber er auch ſo groſſe Eifferſucht bezeiget / daß wir mit einander gantz gebrochen / ich hingegen mich an die Statilia Meſſalina machte / und die durch des Nero hinterlaſſene Freunde auf meine Seite zu bringen mich unterfienge. Wann ſie und ihre Freunde hoffen können / mich Kayſer zu ſehen / glaube ich / Statilia Meſſalina werde eher mich als den Galba wählen. Alſo wird meine Macht ſehr wachſen / wann wir ſie und ihr Hauß wieder gewonnen haben / und wird dem Galba aller Eyfer vergehen / wann er nicht mehr ihm wird dörffen einbilden / daß der groſſe Titus Vinius aus Eigennutzen mein Wort bey ihm ſpreche. Sonder meines geehrten Vatern Gutbefinden begehre ich aber dieſes nicht fürzunehmen / und wil mich gerne weiſen laſſen / ob ein beſſers Mittel zu finden wäre / den anſcheinenden Verdrießlichkeiten zu entgehen.

Ich achte zwar nicht / ſagte hierauf Titus Vinius / des Galba mir erweiſende Eifferſucht: dann ich ſchon mit ihme

zufrie-

Galba merckte es der Sulpitia Prätextata wol an / daß ihr dieſe Zuruckſetzung ihres Sohnes verdroſſen / ſagte deshalben mitheim zu ihr : ich würde den Cornelius Lacon nicht zum Richter erwählet haben / wann ich dieſe ſeine begangene Ungerechtigkeit zuvor ſehen können : ich meinte ja des wolartichen Craſſus Frugi Glück in ſichere Hände geſtellet zu haben/ da ich es dem Cornelius Lacon anvertrauet / ſo mir aber leyder fehl geſchlagen. Meinem Sohn / antwortete Sulpitia Prätextata / geſchiehet ſchon Ehre genung / daß Ew. Majeſt. ſo gütig für ihn reden wollen / und wird er ſolche Gnade nicht für des Tacitus erlangtes Glück geben. Galba wandte ſich hiemit zu dem Cornelius Lacon / deme er / daß es Sulpitia Prätextata hören muſte / verwieſe / daß er ihren Sohn fürbey gegangen. Dieſes ſtärckte die Sulpitia Prätextata je mehr und mehr in ihrer Einbildung / daß der Kayſer ſie liebte : ob der gleich hiernächſt ſich mit ihr / von der Statilia Meſſalina / in ein weitläuffiges Geſpräche einlieſſe / und ſie bereden wolte / ſeiner Meynung beyzupflichten.

Die Endigung der Spiele überhobe ſie endlich / dieſem Geſpräch ferner zuzuhören / und begabe man ſich darauf nach des jungen Domitianus Pallaſt : da der gantze Kayſerliche Hof / wie auch die beide Burgermeiſtere und der Rath/ die Morgenländiſche Geſandten/ alle Fürnehme Damen von Rom / und die jungen Leuthe / herzlich bewirthet wurden. Dieſes Gaſtmahl ware das letzte in den Saturnalien / und ruheten ſie die folgende Tage / als von allem dieſem häuffigen Panketiren ermüdet / etwas aus : alſo / daß auf den darauf folgenden Feſt-Tagen des Phöbus und der Palatiniſchen Spiele wenig zu thun war. Jederman wolte ja munter ſeyn / den erſten Tag des Januarius wol zu feyern / und bey Erwählung des Kayſers und des Titus Vinius zum Burgermeiſter mit aufzuwarten. Und hierzu wolte ſonderlich Otto ſich anſchicken / als welcher / durch die vielfältige Gaſtmahle / die er dem Kayſer gabe / ſich in ſeine gute Gunſt immer feſter zu ſetzen / bemühet war.

Er befunde ſich eben zu ſolchem Ende auf der Tyber-Inſel/

ſel / da er bey des Eſculapius Tempel ein ſonderbahres Gebäude von Brettern aufrichten lieſſe / um darinn den Kayſer zu bewirthen / als unverſehens der Obriſte Julius Martialis ſich ſehen lieſſe / und durch ſein freudiges Weſen dem verliebten Otto Hoffnung gabe / daß er in ſeiner Verrichtung glücklich geweſen. Das Hertz fienge ihm dieſerwegen an zu klopffen / und alles Blut demſelben zuzulauffen / daß er kaum Kräffte behielte / dem Julius Martialis entgegen zu gehen. Dieſer / um allem Volcke / das umher ſtunde / keinen Argwohn zu geben / gienge nicht auf den Otto vollends zu / weil er deſſen Gemüths-Bewegung warnahme / ſondern eilete nach des Eſculapius Tempel / als wann ihm ſeine Andacht / nicht aber die Begierde / den Otto anzuſprechen anhero geführet hätte. Otto dieſes bald vermerckend / überlieſſe die Anordnung des Baues dem Oſcus / ſeinem Freygelaſſenen / und gantz allein dem Julius Martialis folgend / traffe er den in dem Tempel an.

Dieſer / ihn allein erſehend / lieffe ihm mit ausgeſpannten Armen entgegen / und als er ihn umfaſſet / ſagte er: Octavia iſt unſer / und unferne von Rom / da ich dieſe Nacht ſie bey dem Mevius Pudens auf einem Mayer-Hofe verlaſſen habe. Dieſe Zeitung ſetzte den Salvius Otto alſo aus ſich ſelber / daß er kein Wort redend / für dem Altar des Eſculapius niederfiele / und dieſem Gott danckſagte / daß er in ſeinem Tempel ſolche Poſt vernehmen ſollen. Hierauf zu dem Julius Martialis ſich wendend / fragte er denſelben mit bebenden Lippen / wie es müglich wäre / daß er eine ſolche Glückſeligkeit / als er ihm da verkündigte / genieſſen ſolte? Dieſer verſprache ihm alle Umſtände und Nachricht davon zu geben / wann ſie würden an einem ruhigen Orte ſich befinden / und ermahnte ihn deshalben nach ſeinem Pallaſt zu kehren: das er gleich ins Werck ſtellte / und unterwegens / indem er mit dem Julius Martialis dahin ginge / ihm erzehlen lieſſe / wie ihme die ſchöne Kayſerin in die Hände gerahten wäre.

ALs neulich / ſagte er / nach erlangter Zeitung von der Octavia / Veſtricius Spurinna / Mevius Pudens / Antonius Primus und ich / uns auf den Weg nach Peruſia macheten / um zu erforſchen / was an dieſem Gerüchte ſeyn möchte / ſpäheten wir in den Wirths-Häuſern ſo viel aus / daß auf der Straſſen von Oſtia her / einige Damen mit verſchiedenen Reuthern wären geſehen worden : welches uns auch in Peruſia bekräfftiget wurde / als wir allda angelanget. Man gabe uns im Thore den Beſcheid / daß einige Tage für unſerer Ankunfft eine groſſe Anzahl Fremde daſelbſt angekommen wären. Wir erkundigten uns gleich nach dem Wirths-Hauſe / darinn ſie abgeſtiegen / und erfuhren / daß ſie ſolches den andern Tag wieder geräumet : welches uns Sorgen machte / ſie müſten wieder aus Peruſia hinaus ſeyn.

In allen Thoren fragten wir deshalben nach / kunten aber nichts erfahren : bis verſchiedene Tage hernach wir auskundſchafften / daß die Fremden nahe bey einem Tempel des Jupiters eingekehret wären. Wir kamen dahin / funden aber das leere Neſt / und konten von den Leuthen im Hauſe keinen andern Beſcheid erlangen / als daß ſie bey ihnen geweſen wären. Wir hatten bereits einmahl bey allen Thoren Nachſuchung angeſtellet / und thäten ſolches von neuem / kunten aber nicht erfragen / daß ſie wären aus der Stadt gekommen. Unter dieſem verdrießlichen und zugleich vergeblichen Nachforſchen giengen etliche Wochen hin / da wir dann und wann erfuhren / in was für Häuſern ſie geweſen waren / allemahl aber zu ſpäth kamen / und alſo ſtets in der Unwiſſenheit verblieben.

Der Obriſte Aemilius Pacenſis kame um die Zeit nach Peruſia / dahin ihn Cornelius Lacon geſandt hatte / einige Veränderung mit den daſelbſt liegenden Prätorianiſchen Soldaten fürzunehmen : da es dann ſich fügete / daß des Mevius Pudens / wie auch meine untergebene Kriegs-Knechte / die bisher in Peruſia gelegen / nach Ameria beordert wurden. Alſo muſten wir dahin mitgehen / und hinterlieſſen den Veſtricius Spurinna und Antonius Primus zu Peruſia / um ferner ſich zu bemühen / ob für den verliebten Otto etwas nützliches möchte zu thun ſeyn.

Wie wir nun allemahl von ihnen Nachricht erhielten/ daß ſie nichts weiter vernehmen können / und ich eines Abends an dem See / welchen unferne der Stadt die ausgelauffene Tyber machet / mit dem Mevius Pudens mich befande / ſahen wir deswegs von Peruſia her einen anſehnlichen Ritter Spohrenſtreichs auf uns zu kommen / der uns um Hülffe anrieffe / einem Räuber nachzuſetzen / der eine Dame hätte davon geführet. Mir ſchoſſe gleich auf das Hertz / dieſes würde die Octavia ſeyn / und ſetzte ich mich neben den Mevius Pudens alſofort zu Pferde und von unſern Leuthen / die allda im nächſten Dorffe lagen / welche zuſammen beruffend/ folgten wir unſerm Führer nach / der da ſagte / wie daß die Räuber in einem Holtze nahe vor uns wären / und hätte er ihre Spuhr / um uns zu Hülffe zu ruffen / allererſt verlaſſen. Er konte kaum dieſe Worte herfür bringen / ſo matt und krafftloß ſchiene er zu ſeyn / und muſte ich ihn für einen Ausländer halten / weil ſo wol die ungemeine Ausſprache / als das unbekannte Geſichte / mir ſolches anzeigeten.

Unſer gutes Glück wolte / daß wir in das Holtz kommend / denjenigen gleich anſichtig wurden / der die Octavia vor ſich auf ſeinem Pferde davon führete. Wir verhaueten ihme mit leichter Mühe den Weg / indem unſere Pferde gantz friſch waren / das ſeinige aber von Peruſia ab ſtets lauffen müſſen. Er wehrte ſich zwar mit der einen Hand ſo tapffer/ als immer müglich. Weil wir aber ihm überlegen waren/ muſte er endlich / nach einigen am Haupte entfangenen Wunden / ſeine ſchöne Beute fahren laſſen : die wir dann / als wir ihr Geſichte enthüllet / für eure ſchöne Kayſerin leichtlich erkannten / indem ihr Wunder-Glantz uns dasjenige genungſam bekräfftigte / was das von euch mitgegebene Bildnüß uns an ihr entdecket hatte.

Kaum war ſie ſolcher geſtalt in unſere Hände gerathen/ da meldete einer der Unſrigen uns an / wie daß ein groſſer Tropp Reuter uns auf dem Fuß nachfolgete. Dieſes machte uns eilends die Entſchlieſſung faſſen/ daß wir/ des Zuruffen unſeres Fremden / der uns erſtlich hievon Nachricht gegeben/

zufrieden bin/ ſo lange er mich nur wird fürchten müſſen. Und dieſes kan nicht ausbleiben/ weil er nicht fähig iſt/ die ihm viel zu ſchwehre Regierungs-Laſt/ ſonder meinen Beyſtand/ zu führen. Ich laſſe mir aber dannoch dieſes wol gefallen/ daß ihr/ mein Sohn/ durch Stellung/ als liebtet ihr des Nero Wittwe/ ſie von dem Galba abbringet/ und ihr mächtiges Hauß an euch ziehet/ wie auch/ daß ihr den Kayſer überredet/ als wann Criſpina euch nichts mehr angienge. Ich bedinge aber hierbey/ daß dieſes nicht ernſtlich von euch beiden alſo erfolge: maſſen mir noch ſinnlich genung iſt/ wie ihr/ Criſpina/ für weniger Zeit gegen dem Parthiſchen Artabanus euch erwieſen/ daß ihr auch ſeinentwegen euer Vaterland und mich verlaſſen wollen. Es machet mir auch eben wol die wieder erſtandene Octavia nicht wenig Angſt/ daß ihr/ mein Otto/ eurer alten Liebe wieder möchtet nachhängen wollen.

Criſpina ſowol/ als Otto/ unangeſehen ſie beiderſeits wol getroffen worden/ betheureten bey allen Göttern/ daß bey ihnen weder Artabanus noch Octavia etwas mehr gölten/ und umarmeten einander in des Titus Vinius Gegenwarth/ mit ſo groſſer Liebes-Bezeigung ewige Treu einander zuſchwehrend/ daß Titus Vinius gantz vergnügt darüber bliebe. Sie redeten folgends noch eine ziemliche Zeit/ von allen dieſen Dingen: bis endlich die ſinckende Nacht die Geſellſchafft von einander führte und jederman des Otto Pallaſt räumete.

Der Fürſt Norondabates/ der neben den andern Morgenländiſchen Geſandten bis zu allerletzt mit ausgedauret hatte/ kame nicht ſo bald in ſeinen Pallaſt wieder an/ da erfuhre er von ſeinen Sclaven/ wie ſo unvermuthet einige Römiſche Damen allda geweſen/ und gleich nach dem Zimmer/ allwo das Parthiſche Frauenzimmer wohnte/ ſich erkundigte/ und auch von ihnen dahin gewieſen worden: allda ſie einige Zeit geblieben/ und darauf ihres Weges wieder gegangen wären. Dem Norondabates wurde/ wegen der Printzeſſin Claudia/ gleich bange/ daß deren hierbey möchte etwas begegnet ſeyn: darum eilete er / ſo ſpäth es auch war / nach ihrem Zimmer. Als er die Frauen / die ſie bedienten / wach fande / erkundigte er ſich mit groſſem Fleiß / was allda fürgegangen wäre / und vernahme / daß zwey Damen zu denjenigen / die ſie bewahren muſten / mit aller Gewalt / und ehe ſie es verwehren können / in die Kammer eingedrungen und ſie geſprochen hätten.

Indem nun dieſes dem beſtürtzten Norondabates erzehlt wurde / öffnete Claudia ihre Kammer-Thür / und rieffe ihm zu ihr hinein: da ſie ihn ausführlich berichtete / was ſie für eine unvermuthete Abentheur mit ihrer Mutter belebet hätte. Dieſe hat / ſagte ſie / ich weiß nicht woher / mein Hierſeyn erfahren / und kame / mich zu beſuchen / weil ſie euch nicht einheimig wuſte. Sie beſchwehrte ſich ſehr / warum man ihr nicht wollen ſagen / wie es mir ergienge: und da ich ſolches beſtens entſchuldigt / beſänfftigte ich ſie damit / indem ich ſie überredet / wie man mich für dem Galba / deme ich entkommen / ſo geheim halten müſte / und daß ich euren König den groſſen Vologeſes zu ehlichen gewillet wäre / wann ſie es wolte genehm halten. Sie erwieſe ſich hiezu gantz fröhlich / und nahme mit mir dieſen Verlaß / daß ich euch mein Herr / dahin ſolte bereden / euch von dieſer Sache mit ihr zu beſprechen: maſſen ſie in keinem Dinge euch entgegen zu ſeyn begehrte / ſondern vielmehr eure verträuchliche Freundſchafft äuſſerſt ſuchete. Dieſes bedüncket mich nun für uns ſehr vortheilig zu ſeyn / und werdet ihr viel von ihr erfahren / das zu meinem groſſen Fürhaben wird dienen können.

Norondabates fande dieſes ebenfalls ſehr nützlich / verwandelte demnach ſeine gehabte Beſtürtzung in eine Freude / daß ſich dieſes alſo begeben / und nahme ihm für / gleich des andern Tags / wegen dieſer Sache die Plautia Urgulanilla zu ſprechen: dazu ihm eine gute Bequehmlichkeit kame / als Piſo Licinianus ihn einladen lieſſe / bey ſeinem angeſtellten Gaſt-Mahl zu erſcheinen. Dann / wie er allda neben den andern Gäſten ſich befunde / und man auf die Ankunfft des Kayſers wartete / ehe man zur Mahlzeit gienge / bemühete Plautia Urgulanilla ſich ſo wol / als wie er / einander allein zu ſprechen. Alſo kamen ſie in einem Fenſter zuſammen / daß niemand merckte / wie es mit ſonderbahrem Fleiß geſchehen wäre.

Sie warffen einander beyderſeits / wiewol mit lachendem Munde / ihre bisher erwieſene Verſchwiegenheit / und daraus erfolgte Unverträulichkeit für / und machten darauf Friede mit einander: als Plautia Urgulanilla ihre Einwilligung von ſich gabe / daß Norondabates die Claudia möchte nach Dacien überführen / er hingegen ihr Verſicherung thäte / daß er auf ihre und des Printzen Druſus Seite treten wolte. Alſo erfuhre er alles / was man in Rom mit dieſem Printzen jetzt fürhatte: wie nemlich eheſter Tagen in Teutſchland der Aufſtandt angehen / und Druſus daſelbſt Kayſer ſolte ernennet werden.

Des Galba Ankunfft / machte ihrer verträulichen Unterredung ein Ende / und ermahnte der Parthiſche Geſandte nur noch die Kayſerin / ehe er von ihr trate / daß ſie ihr wolte gefallen laſſen / ihre Tochter bey ihme ferner nicht zu beſuchen / welches Claudia ihm abſonderlich zu begehren eingebunden hatte. Sie verhieſſe ihm ſolches / maſſen ohne das / nun ſie nur um ihre Tochter wuſte / ihr Verlangen ſo groß nicht war / ſtets um und bey ihr zu ſeyn.

Es merckte aber Galba bey der Mahlzeit / eine ungemeine Aenderung an dem Otto und der Criſpina / indem dieſelben einander nicht ſo begegneten / wie die vorige Tage. Wie nun Titus Vinius / auf des Kayſers Befehl / bey ihm war zu ſitzen gekommen / und wol warnahme / wohin deſſen Gedancken zielten / wolte er nicht verſäumen / ihn darinn zu ſtärcken. Demnach ſagte er zu ihm: Es ſehen Otto und Criſpina nicht mehr mit ſo freundlichem Weſen einander an / als wol vordem geſchehen. Ich habe noch zu rechter Zeit dieſer anglimmenden Liebe geſteuret / ehe ihre Flammen zu weit überhand genommen: dann mir Otto ſo wenig / als Artabanus aus Parthien / zum Schwieger-Sohn anſtändig iſt. Ew. Majeſt. verwundern ſich hierob / als ich verſpühre / und haben vielleicht mit dem gantzen Rom geglaubet/ daß mir dieſe Heurath ſehr angenehm geweſen.

In Warheit/ mein Vinius/ antwortete Galba/ dieſe Einbildung hat mir beygewohnet/ und glaubte ich/ der kindliche Gehorſam hätte die Criſpina bewogen/ ſo ſchleunig von dem Parthiſchen Printzen abzulaſſen/ gegen dem ihre Liebe vor weniger Zeit noch ſo hefftig gebrennet/ um ſich zu dem Otto auf euren Befehl zu wenden. Ew. Majeſt. haben in ſo weit/ antwortete Titus Vinius/ recht gemuthmaſſet/ daß Criſpina aus kindlicher Schuldigkeit die Liebe zu dem Parthen fahren laſſen/ auch weil ſie vermeint/ daß mir der Otto angenehm/ deſſen Aufwartung willig geduldet. Nun ſie aber meinen rechten Sinn erfahren/ hat ſie den Otto alſo abgewieſen/ daß der Augenſchein die daraus erwachſene Früchte jetzt ſattſahm zu Tage leget. Was führet ihr dann eigentlich/ fragte der Kayſer/ hierbey für Gedancken?

Die wil ich Ew. Majeſt. nicht verheelen/ ſagte Titus Vinius/ als meinem Herrn/ für deſſen beſtes ich einig und allein meine Sorgen hege. Ich ſehe/ daß Otto unter allen/ die jetzt an Ew. Majeſt. Hofe leben/ die höchſte Geſchicklichkeiten beſitzet/ und alſo mit groſſem Nutzen dem Vaterlande wird dienen können. Zwar in Rom/ oder in Italien/ ſehe ich ihn für der Händ nicht zu gebrauchen: in Africa aber wird er ſehr groſſe Dienſte leiſten können/ da des Clodius Macers Stelle mit keinem tüchtigern/ als eben mit ihme/ wird können erſetzet werden. Sein geführtes Leben in Luſitanien machet mich urtheilen/ was er gutes in Africa wird ausrichten/ wie er allda die Aufrühriſche wird mit Sanfftmuth wieder zum Gehorſam bringen/ wie er auf das benachbahrte Ethiopien ein wachſahmes Auge halten/ und wie er ſeine Treue gegen ſeinem Kayſer/ in Herbeybringung der groſſen Gefälle/ mit ungemeinem Nutzen wird können zu Tage legen. Bey ſolcher Bewandnüß nun/ da wir den Otto nach Africa ſchicken/ und alſo entfernen müſſen/ kan ich ihme meine liebſte Criſpina unmüglich geben. Dann die Liebe zu dieſer einigen Tochter bey mir ſo groß iſt/ daß ich ſie keinen Augenblick mehr zu verlaſſen wüſte: daher ich ſie lieber einem armen Römer geben würde/ der ſich mir verpflichtete/ ſtets bey mir zu bleiben/ als ſie ſonſt hoch auszubringen/ und dadurch von mir zu entfernen. Dieſes habe ich dem Otto ſowol/ als der Criſpina/ geſtern geſaget/ und dadurch dieſe Kaltſinnigkeit bey ihr/ und den Wiederwillen bey ihm verurſachet: der ſich aber auf ſeiner Seite wol geben wird/ wann er in Africa wird etwas zu ſchaffen bekommen.

Der Kayſer hörte dieſes mit ſolcher Gemüths-Zufriedenheit an/ daß Titus Vinius dieſelbe ſattſahm verſpühren konte/ und gabe auch zugleich ſeinen Willen darein/ daß Otto nach Africa ſolte geſchickt werden. Titus Vinius bedeutete ihm zugleich/ daß ſolches eher nicht geſchehen könte/ bis man von des Clodius Macers Hinrichtung Nachricht würde erhalten haben. Er ſetzete ſich hiemit von neuem in des Galba Gemüth ſo feſte/ daß der anhube bey ſich zu bereuen/ daß er auf dieſen treuen Diener einiges Mistrauen werffen können. Solches aber ware ihm auf den Otto noch nicht vergangen/ indem er beſorgte/ die ſo geſchwinde Verlaſſung der Criſpina würde aus einer noch übrigen Liebe zu der Kayſerin Octavia herrühren/ von der er etwan Nachricht möchte bekommen haben. Und dieſe ware ihm ja ſo ſehr zuwieder/ als die Heurath mit der Criſpina: indem Otto nicht ohne das Kayſerthum an die Octavia gedencken könte.

Er ermangelte nicht/ ſolche ſeine eiferſüchtige Gedancken dem Titus Vinius zu offenbahren/ und vertraute er ihm ferner beym Weine/ als der ihme den Kopff begunte warm zu machen/ alles/ was er ihme bisher aus Mistrauen verhelet: was er nemlich von dem Druſus erfahren/ wie er die Lucina deswegen beym Kopffe nehmen laſſen/ nunmehr aber den Ritter Marcianus Icelus dem Freygelaſſenen des Vitellius/ dieſerwegen nachgeſchicket; auch wo er die Acte gelaſſen/ und was er nunmehr für Gedancken gegen die Statilia Meſſalina führte.

Titus Vinius hörte ſolches alles mit groſſer Erkäntlichkeit an/ ſeinen Verdruß meiſterlich verbergend/ den ihme/ ſowol des

Galba erwieſene Unvertraulichkeit / als abſonderlich / daß ihme Icelus die wahre Urſache ſeiner Reiſe verſchweigen dörſſen / verurſachte. Er hatte zwar nicht nöthig / ſich zu beſchwehren / daß der Kayſer dieſe Dinge ohn ſein Wiſſen fürnehmen können / als ſelbiger / dieſen begangenen Fehler erkennend / ihme ſeine Reue mit Thränen bezeugte / und forthin ohne ihn nichtes zu thun ſich hoch verpflichtete. Je mehr ſich aber Galba demüthigte / je trotziger erwieſe ſich Titus Vinius: wiewol die Unruhe / ſo ihm die Zeitung von dem Druſus erwecket / daß der ſich beym Vitellius ſolte heimlich aufhalten / alſo die Sinne einnahm / daß er faſt ſonſt nichts beachten konte. Er beſchwehrte ſich demnach hierüber einig und allein / daß man ihm ein ſo wichtiges Ding verſchwiegen / und da er Mittel wuſte / der Liebe gegen der Statilia Meſſalina zu ſteuren / funde er es nun unnöthig / deren zu wiederſprechen.

Alſo bliebe er / die gantze Mahlzeit hindurch / gantz unluſtig / welches Galba mit allen erſinnlichen Liebkoſungen zu ändern trachtete / und bald / ſeinen beleidigten Freund wieder zu begütigen / eine gute Gelegenheit überkame / indem eben der Annius Vivianus angemeldet wurde / daß er von Neapolis mit guter Verrichtung wäre wieder gekomen. Ich ſchencke euch / mein Vinius / ſagte Galba alſobald / alles das Geld / ſo Annius Vivianus wird von den Comödien-Spielern ausgepreſſet haben / und kan das eurer Criſpina einmahl zum Brautſchatze dienen. Den Titus Vinius ermunterte dieſes gleich wieder / und nahme er ſo ein Geſchencke / daß ſich auf ein groſſes belauffen muſte / zu allem Dancke an: und hoffete er zweyerley Nutzen davon / nemlich nicht nur den Genieß für ſich und die Seinigen / ſondern auch den hierauf erfolgenden Haß des Volcks wieder den Kayſer / den er ihm / um dem Otto und ſeiner Tochter dadurch zu dienen / gerne gönnete / ob der gleich über ihn ſelbſt mit ausſchlagen möchte.

Es hatte unter der Leib-Wache nicht ſo bald des Annius Vivianus Wiederkunfft ſich ausgebreitet / da entſtunde unter ihnen eine groſſe Freude / von dem verheiſſenen Gelde etwas zu entfangen. Aber dieſe verminderte ſich bald wieder / als gleich in dem Pallaſt des Piſo das Gerüchte erſcholle / daß Titus Vinius dieſe Gelder / auf Geheiß des Kayſers / zu ſich genommen: maſſen mit dem gröſſeſten Hertzens-Verdruß die Soldaten / wie auch andere Römer / anſehen muſten / wie die Geld-beladene Wägen für des Titus Vinius Pallaſt geführet / und allda abgeladen wurden. Und dieſes würde unter der Leib-Wache einen Aufſtand erreget haben / wann nicht Otto / als bey dem Gaſt-Mahl Nachricht davon einlieffe / auf Befehl des Kayſers / oder vielmehr des Titus Vinius / ſie geſtillet hätte. Seine kluge Bemühung / die er hierunter angewandt / ſtriche Titus Vinius gegen dem Galba dermaſſen heraus / daß / wie Otto wieder in das Eß-Gemach kame / er tauſend Liebkoſungen von dem Kayſer entfienge: wiewol dieſer ſchier entſtandene Unluſt verurſachte / daß jedermann aus des Piſo Licinianus Pallaſt ſich eher / als wol ſonſt geſchehen wäre / hinweg machte.

Otto begleitete den Titus Vinius nach Hauſe: da er alles erfuhre / was zwiſchen ihm und dem Kayſer fürgegangen war. Er ſtutzte Anfangs / über die Africaniſche Reiſe: aber Titus Vinius bedeutete ihm / daß es zu der nicht kommen ſolte. Er erwieſe aber nicht allein ſeine eigene Unruhe / ſondern er merckte auch ſolche mehrers bey dem Otto / indem er ihm ferner von dem Printzen Druſus / daß der beym Vitellius ſich ſolte aufhalten / entdeckte. Dieſen hatten ſie / wegen ſeines mächtigen Anhanges / am allermeiſten zu fürchten / und daher hohe Urſache / mit ihren Dingen zu eilen / ehe man ihnen möchte zuvor kommen. Zu einem öffentlichen Verrath wieder den Kayſer / der ihme das Leben koſten möchte / wolte Titus Vinius nicht anſtehen / ſondern ſeine Gedancken giengen dahin / den Galba alſo zu ängſtigen / daß er gerne oder ungerne den Otto zum Nachfolger des Reichs erkieſen ſolte: dann er ſeinen Herrn ſo viel noch liebte / daß er deſſen Untergang eben nicht begehrte. Otto muſte ihm zwar dieſe Meinung auch gefallen laſſen / ſeine Gedancken aber giengen viel weiter / die er doch meiſterlich verheelete.

Er halffe hierauf dem Titus Vinius / faſt die halbe Nacht hindurch / ſeine Schatz-Kammer mit des Annius Vivianus mitgebrachtem Gelde anfüllen: welches Titus Vinius alles dem Otto verhieſſe / wann er nun ſeine Tochter haben und Cäſar heiſſen würde. An dieſem letzten nun zu arbeiten verſäumeten ſie beiderſeits keinen Augenblick: maſſen folgenden Tages Otto mit ſeinen Freunden / bey dem Feſte Sigillaria genannt / in des Saturnus Tempel ſich hiervon verträulich unterredete. Titus Vinius gienge nach dem Kayſer: der auf ſein Einrathen etliche Tage nicht unter das Volck kommen wolte / damit nicht die Verbitterung / wegen des weggeſchenckten Geldes / bey Anſichtigung ſeiner Perſohn / gröſſer werden möchte. Wie dann Titus Vinius deswegen ſich auch innenhielte / und die übrige Tage in den Saturnalien nicht von Hofe kame.

Er legte ſelbige Zeit wol an / dem Kayſer ſtets in den Ohren zu liegen: maſſen er / neben dem Cornelius Lacon / die Gefahr / darinn er ſchwebte / ihm fürſtellete / und daß des Printzen Druſus Parthey die Oberhand unfehlbahr erlangen würde / wann er nicht bald dazu thäte / und ihm einen Nachfolger am Reich erwählte: denn das andere Mittel ihm ſelber Söhne zu zeugen / wäre alſo mißlich / daß man darauf nicht gedencken dörffte / und ſolte ihm ja ſein Alter verwehren / an ferner Heurathen zu gedencken. Es war nichts / das dem Galba entfindlicher fürkame / als wann man ihm ſein Alter fürrückte: daher er / ungeachtet ſeiner furchtſamen Natur / ſich dannoch dieſesmahl ſeinen Regierern nicht gleich unterwerffen wolte / und die anſcheinende Gefahr verachtend / erklährte er ſich zu beiden / ſowol ſich zu bedencken / wen er ſolte zu ſeinem Nachfolger erkieſen / als zur Heurath mit der Statilia Meſſalina zu ſchreiten / die er ohne Abbruch des andern wol vollziehen könte.

Cornelius Lacon ſeinen alten Kayſer ſo verliebt ſehend / da er der Liebe Krafft ſelbſt wol kannte / fiele ihm in dieſer ſeiner Meynung bey. Titus Vinius aber / ob er gleich öffentlich nicht mehr dagegen redte / hoffete jedoch / es wol zu verwehren/ und lieſſe ihm jetzt nur angelegen ſeyn/ die Wahl eines Nachfolgers feſt zu ſetzen. Galba verlangte ihrer beider Gedancken hierüber / auf welche Perſohnen ſie wol zielten: da dann Titus Vinius ſich wol fürſahe / ſo gleich den Otto zu benennen / und ſtellte es zu des Kayſers ſelbſt eigener Wahl. Aber Cornelius Lacon gienge freyer heraus/ der den Cornelius Dolabella fürſchluge: welcher jedoch gar nicht angenommen werden wolte. Es bliebe in dieſer Berathſchlagung dabey / daß ein ſo wichtiges Werck in reiferers Bedencken müſte gezogen werden. Man kame hiernächſt auf die Morgenländiſche Geſandten zu reden / wie die nun ihre Abfertigung haben müſten; welches Titus Vinius aufzuhalten / nun nicht mehr Urſach hatte / nachdem er ſeiner Tochter / wie er glaubte / nunmehr verſichert ware. Weil dieſe anſehnliche Abfertigung / auch Loslaſſung ſo vieler Königlichen Geiſſeln / mit groſſem Pomp / um der Römer Hoheit zu weiſen / zugehen ſolte / als wurde der Tag in den folgenden Monath hinaus geſetzet / und zwar auf die Agonaliſche Spiele / da Galba und Titus Vinius auch eben Regierende Burgermeiſtere ſeyn / und ihr Anſehen dadurch mercklich empor heben würde.

Es fiele nun der letzte Tag der Saturnalien ein / da der geweſene Stadt-Obriſter / Flavius Sabinus / den Kayſer einlude / ſowol denen bis dahin verſchobenen Spielen / die von faſt-erwachſenen Knaben ſonſt einige Tage ehe den Hauß-Göttern zu Ehren pflegten gehalten zu werden / beyzuwohnen / als auch nachgehends in ſeines jungen Vettern / des Domitianus Pallaſt die Mahlzeit einzunehmen.

Galba wolte ſolches / in Anſehung des Veſpaſianus/ nicht abſchlagen / und ſtellete ſich zu beſtimmter Zeit mit andern Eingeladenen / an den Creutz-Wegen ein / da dieſe Spiele gehalten wurden. Alle junge Purſche in Rom waren allda auf das herrlichſte geſchmücket zu ſehen / und hatte man verſchiedene Schau-Bühnen für das junge Frauenzimmer aufgerichtet / die den Preiß den kämpffenden Jünglingen theils geben / theile von ihnen annehmen ſolten. Es lieſſen ſich unter dieſen die Julia des Titus Tochter / wie auch die Julia Decidiana / Cottia / Nerulina / und andere / wegen ihrer Schönheit bewundern. Unter denen Jünglingen thäte es / an Pracht / dem Domitianus / an gutem Weſen aber dem Cornelius Tacitus / niemand zuvor: wiewol die beide Silier / des Silius Italicus Söhne / und der junge Craſſus Frugi / auch von ſehr angenehmen Weſen waren. Weil dieſer Kinder ihre Eltern und Verwandten auch alle zugegen waren / und meiſt um des Kayſers Thron ſich geſtellet hatten / als wurde Galba ſowol des Silius Italicus / als der Marcella / deſſen geſchiedenen Frauen / gewahr: maſſen Sulpitia Prätextata ihm dieſelbe / als nächſt beym Kayſer ſitzend / zeigte.

Er nahme daher Anlaß / den Silius Italicus zu ſich zu ruffen / gegen dem er erſtlich die Artigkeit ſeiner beiden Söhne lobte / nachgehends auf die Schönheit der Marcella zu reden kame / die er nicht allein ſehr heraus ſtriche / ſondern auch den Wunſch hinzu thäte / daß er dieſe geſchiedene Ehe wol möchte wieder verknüpffet ſehen. Ich weiß / antwortete Silius Italicus hierauf / der in allem ſeinem Thun ſehr aufrichtig war / und frey heraus gienge / was Ew. Majeſt. dieſen Wunſch zu thun veranlaſſet: Sie vermeinen der Kayſerin Statilia Meſſalina verſicherter zu ſeyn / wann Marcella meine Frau wieder hieſſe. Es iſt aber dieſe Fürſorge unnöthig / maſſen ich mit ja ſo groſſem Eifer Ew. Majeſt. als wie ehemahls andern / bey dieſer Schönen dienen werde. Dem Kayſer gefiele dieſes Anerbiethen des Bürgermeiſters ſo wol / als übel es dem Titus Vinius behaget / der nächſt hinter den Galba ſtehend / dieſes mit angehöret hatte.

Wie ſich demnach Silius Italicus wieder unter die andern Zuſeher begeben / machte ſich Titus Vinius unvermerckt zu ihm / und anfänglich von andern Dingen vertraulich mit ihm redend / ſagte er endlich zu ihm / der Kayſer iſt geſonnen / die Statilia Meſſalina zu ehelichen. Glaubet mir aber / Silius Italicus / daß ich ſolches nimmermehr zulaſſen werde: und da ihr wiſſet / mit welcher Macht ich hier lebe / ſo verlaſſet euch nur auf dieſelbe / daß ich euch in eurer Liebe dienen werde. Demnach an ſtatt bey dieſer Schönen für den Kayſer zu werben / ſo haltet nur für euch ſelber an und laſſet mich machen. Solte gleich kein Exempel vorhanden seyn / daß eine Kayſerin zu ſeines andern Ehe geſchritten / ſo will ich euch dannoch ſchon hindurch helffen / daß Rom dieſe Heurath billigen ſoll.

Silius Italicus hätte / für ſeine Liebe / nichtes vortheiligers hören können: die freche Arth aber / mit deren Titus Vinius ihm dieſes anbrachte / und die Groſmuth / ſo bey ihm ſelber herꝛſchete / machte ihm dieſes Anbringen ſo wiedrig / daß er ſich kaum zwingen konte / dem Titus Vinius ſeinen Unmuth nicht ſehen zu laſſen. Ich weiß meiner Liebe / antwortete er ihm / ſchon ſolche Gräntzen zu ſetzen / daß die mich nicht ſoll übermeiſtern: und begehre ich ſo wenig den Galba / als den Titus Vinius / in ihrem Vorhaben disfalls zu hindern / angeſehen es mir einerley ſeyn wird / wer von euch beiden ſeinen Zweck erreiche. Hiemit wandte er ſich von dem Vinius / und ſprache mit dem Flavius Sabinus / und andern Umſtehenden / derer Kinder allda ſpieleten.

Er nahme inſonderheit in acht / daß Domitianus mit einem ſonderbahren Verdruß einiges Spielzeug den Haußgöttern anhängte: wie dann bey dieſem Feſt üblich war / daß alle die / welche bald Männliche-Kleidung anlegen ſolten / ſolches thun muſten. Dieſes veranlaßte ihn / zu dem Flavius Sabinus zu ſagen: wie wenig ſchlachtet doch euer Domitianus ſeinem tapffern Bruder nach / indem er nicht einmahl Freude blicken laſſet / nun er ſoll von den Kindern abgeſondert werden. Es lieget ihm etwas anders an / mein Silius / antwortete Flavius Sabinus / und die Liebe hat hierbey Antheil. Dieſes Spielzeug hat die Domitia Longina / des Aelius Lamina Gemahlin / ihm geſchencket: welche er dermaſſen liebet / daß alles mein ſagen und warnen nichts bey ihm verfänget / dieſe Narrheit ihm aus dem Sinne zu bringen. Alſo ſchmertzet es ihn nun / in ihrer Gegenwart / ſich dieſes Geſchenckes abzuthun / das von ihrer werthen Hand gekommen.

men. Sehet ihr nicht / wie beweglich er die Domitia Longina anſchauet. Wann mir ſeine Erziehung ſowol / als wie dem Cocceius Nerva / obläge / ich wolte ſchon ſtrenger mit ihme verfahren. Und warum iſt Cocceius Nerva / fragte Silius Italicus / hierinn euch vorgezogen worden? Theils hat ſolches / antwortete Flavius Sabinus / meine vielfältige Abweſenheit / theils meines Brudern Mistrauen verurſachet / der dieſen Sohn in viel beſſere Aufſicht beym Nerva als er bey mir wäre / vermeint gebracht zu haben: ob ſchon dieſer ſich längſt des Domitianus abgethan / und ihn allein in ſeinem Pallaſt hat walten laſſen.

Als Flavius Sabinus dieſes geſagt / wurde er gewahr / daß von denen aufgeſetzten Preiſen und Gewinſten dem Domitianus einer worden war: den er / an ſtatt ihn der jungen Julia / ſeiner Baaſen zu bringen / wie ihme vom Flavius Sabinus war eingebunden worden / der Domitia Longina überreichte. Weil aber dieſes ſich gantz nicht ſchickte / indem erwachſene Leuthe zu dieſen Spielen nicht gezogen worden / als weigerte ſich des Lamina Gemahlin / dieſes Geſchencke von dem Domitianus anzunehmen: der ſich lange nicht wolte abweiſen laſſen / bis der Kayſer ihm ſelbſt befehlen lieſſe / an die Julia dieſes zu übergeben. Jederman lachete hierüber / daß Domitianus ſich hierdurch alſo bloß gegeben / und ſchertzete Annius Vivianus deswegen mit ſeinem Schwager / daß er ſich vor dieſem Mit-Buhler fürſehen ſolte: der aber ſolches wenig nöhtig zu haben vermeinen wolte.

Er geriethe hierauf zu einem Streit zwiſchen dem jungen Cornelius Tacitus und dem Craſſus Frugi / wegen eines Gewinſtes / den ſie beiderſeits verlangten: daher dieſe Sache dem Kayſer zu entſcheiden übergeben wurde. Aber dieſer wandte ein / weil Craſſus Frugi ſein Vetter wäre / ſo würde ihm hierinn zu ſprechen nicht anſtehen. Er übergabe aber dem Cornelius Lacon ſolches zu verrichten: der dem Tacitus den Preiß zuerkante / welcher in einer Gold-gewirckten Scherffe beſtunde: die er Angeſichts mit überaus höflicher Art der jungen Julia Decidiana überreichte / als welche von dieſem jungen Ritter ſehr geliebet wurde.

ben / ungeachtet / die Octavia aufhuben / und mit ihr holtzein rannten. Mevius Pudens / der ſie führte / hatte ſie auf ſeinem Pferd halb ohnmächtig vor ihm / und wie wir nun / von niemand als von unſerm erſten Anführer verfolget / den andern glücklich entgangen waren / forderte der von uns unſere Beute ab / einwendend / daß er uns für ehrliche Leuthe angeſehen hätte / ſonſt er unſere Hülffe nicht wolte verlanget haben. Wir lieſſen uns hierauff mit ihme nicht in viele Wortwechſelung ein / und ob wol Octavia uns ſehr beweglich bathe / dieſem Ritter ſie überzulaſſen / begiengen wir doch / euch mein Otto zu lieb / die Gewaltthat / und nahmen die Kayſerin mit uns hinweg: deren wir aus unſerm Lager einen Wagen ſamt etlichen Sclavinnen verſchaffeten / und darauf Nacht und Tag mit ihr fortreiſeten / bis wir Viterbum erreicheten.

Daſelbſt nun ſagten wir ihr am erſten / wo wir ſie wolten hinführen / und erſuchten ſie / ihre ſtetswährende Angſt zu maßigen / weil ihr bey dem Salvius Otto kein Leyd wiederfahren ſolte. Es ſchiene / als wann dieſes ihr Gemüthe ziemlich in Ruhe wieder brachte / und mochte ſie ihr wol ein viel widrigers Geſchicke eingebildet haben. Vergangene Nacht ſind wir mit ihr in des Mevius Pudens Mayer⸗Hof gekommen: von dar ich mich heute herein gewaget / um dieſe glückliche Poſt hie anzumelden. Könte ich dabey ſagen / daß Octavia ſich auf ihren Otto freue / würde dieſe Glückſeeligkeit vollkommen ſeyn. Ihre Thränen und Seuffzer aber gaben genung an den Tag / daß ſie ungerne ſich in euren Händen ſehen muß.

Mein Glück wäre auch zu groß / antwortete hierauf Otto / wann ich ſonder Mühe die Gunſt dieſer unvergleichlichen Kayſerin erlangte: die durch fleißiges aufwarten / und Bezeigung meiner hefftigen Liebe muß gewoñen werden. Genung iſt es / mein Martialis / daß ich dieſen groſſen Schatz in meinen Händen habe. Die Zeit und das Glück müſſen nun ferner rathen / und machet dieſe wunderbahre Begebenheit mich ſchon hoffen / daß auf ſo einen glücklichen Anfang / auch ein glückliches Ende folgen werde.

Wer mag aber immermehr / fuhre er fort / dieſer mein glücklicher Mit-Buhler ſeyn / bey deme ſie von euch gelaſſen zu werden gebethen hat. Ach Martialis! dieſen Parthiſchen Printzen / oder Ethiopiſchen König / dann einer von dieſen beiden muß es geweſen ſeyn / beneide ich mehr / als ich ſonſt ihre Strenge fürchte: maſſen keine Feſtung gar unüberwindlich iſt / die nicht einen tapffern General hat / der ſie beſchützet. Julius Martialis wuſte ihm hierauf keinen fernern Bericht zu geben / als daß ſie beides der Octavia ihren Entführer / und ihren vermeinten Liebhaber unſern Ameria gelaſſen hätten.

Sie waren hiemit ſo nahe bey des Otto Pallaſt / daß ſie fernere Unterredung hievon einſtellten. Es eilete aber dieſer gleich zu der Albia Terentia ſeiner Mutter / die er / mit der Printzeßin Salvia ſeiner Schweſter / alleine in ihrem Zimmer antraffe. Nachdem er ſie beiderſeits eine nach der andern umarmet / verkündigte er ihnen ſeine Freude / daß Octavia in ſeinen Händen wäre. Sie / als die Vertrauteſten / beides in ſeiner Liebe und in ſeinen andern Angelegenheiten / konten eine ſo fremd- als gute Zeitung ſonder ungemeine Vergnügung nicht vernehmen.

Albia Terentia ware / auf ihres Sohnes bitten / gleich willig / die Zimmere zurichten zu laſſen / wo die ſchöne Kayſerin ſolte bewirthet werden. Ihr Pallaſt war hierzu ſo wol inwendig bequehm / als ſonſten wol gelegen / die Octavia gemächlich und dabey heimlich aufzubewahren. Und obgleich die heftige Liebe den Otto triebe / ſelbſt ihr entgegen zu eilen / ſo bathen ihn dannoch ſeine Mutter und Schweſter ſo viel / daß er Verdachts halber in Rom zu bleiben ſich entſchloſſe / und dem Julius Martialis ferner anvertraute / ſeine Schöne ihm in ſeinen Pallaſt zu liefern.

Dieſer machte ſich nun gegen die Nacht aus Rom wieder hinaus / und als der verliebte Otto mit Angſt und Freude / mit Furcht und Hoffnung den folgenden Tag zugebracht / auch ohne unterlaß den Altan ſeines Daches beſtiegen / und ſich nach der Viminaliſchen Pforte umgeſehen hatte / kame bey ſchlieſſung der Thore / ſein Freund mit ſeiner reichen Beuthe endlich an. Weil abgeredt worden / nicht gerade auf des Otto Pallaſt zu zu ziehen / als wurde ſie / einen Umweg hinter die Saluſtiſche Gärtens geführet / und alſo von hinten zu / da gemeine Leuthe wohnten / in den Pallaſt gebracht.

Bey dem Otto war niemand / als ſeine Mutter und Schweſter / wie er die Kayſerin entfinge: die / aus dem verdeckten Wagen ſteigend / ungeachtet ihrer Betrübnüß / bey den angezündeten Fackeln einen ſolchen Glantz von ſich ſchoſſe / daß Albia Terentia und Salvia dem Otto ſeine Liebe ſo wenig verdencken / als er ſelber ſonder Entzückung dieſe / die ihn ſo viel Jahre gefangen gehaltē / nun in ſeinen Händen ſehen konte. Weil er nicht glaubte / was er da vor ſich ſahe / auch nicht Worte zu finden wuſte / ſeine Freude / die mit ſo groſſer Beſtürtzung vermenget war / an den Tag zu legen / bliebe er faſt unbeweglich bey dieſer Anſichtigung / alſo daß ſeine natürliche Verwegenheit ihm auf eine Zeitlang vergienge / und der Muth ihme mangelte / ſeines Hertzens Beherrſcherin anzureden.

Die betrubte Octavia / die ſeiner alten Bezeigungen ſich erinnerte / ſahe ihn mit ſo groſſer Furcht als Majeſtät an / ſchlüßig / ihme nun nicht anders zu begegnen / als wie ſie noch ſeine Kayſerin geheiſſen. Weil er nun verzoge / ſie anzureden / und ſie damit die Albia Terentia und die Salvia erblicket / wurde ſie froh in deren Geſellſchafft ſich zu finden: demnach eilte ſie dieſen beiden entgegen / und / nachdem ſie ſich von ihnen aus dem Wagen helffen laſſen / umarmete ſie ſelbige mit groſſer Freundlichkeit: die ihres Orths / mehr durch Gebährden / als Reden / ihre Freude zu tage legten / woneben ſie doch keine geringe Schamhafftigkeit erwieſen / dieſen ihren ſo hohen Gaſt / gleichſam als ihre Gefangene zu ſehen.

Albia Terentia / die ſich eher als ihre Kinder begriffe / ſprache am erſten die Octavia an / ſagende: der Himmel ſey gelobet / der des theuren Claudius Tochter / unſere unvergleichliche Kayſerin / nicht hat dem Tode übergeben / ſondern nach ſo langer Zeit ſie zu einer Uberwinderin aller ihrer Feinde machen wollen. Billig ſolten Ew. Majeſt. deshalben in Rom auf andere Weiſe / dann alſo verborgen / entfangen worden ſeyn. Weil aber die Umſtände es nicht anders leiden wollen / ſo nehmen Sie dieſes Hauß ſo lange gnädig zu Dienſten / bis die Zeit gönnen wird / daß Rom die Octavia als ſeine Kayſerin wieder beehre und begrüſſe. Geehrte Terentia / antwortete hierauf Octavia / wann das wahr wäre / warum ihr den Himmel nun preiſen wollet / ſo glaube ich nicht / daß ich jetzt würde hie ſeyn. Ich habe aber ſchon längſt den unglückſeeligen Nahmen einer Kayſerin abgelegt / den ich auch nimmer wieder zu bekleiden verlange. Daher wird euer Hauß / nun ich in Rom wieder ſeyn muß / mir lieber ſeyn / als die Kayſerliche Burg / oder ſonſt einige Geſellſchafft.

Sie ſehen allhier zu ihren Füſſen / hube hiermit der verliebte Otto an / ihren alten gantz ergebenſten Diener / den die Langheit der Zeit nicht geändert / und der ſich hiemit anheiſig machet / ſein Gut und Blut daran zu ſetzen / um Ew. Majeſt. wieder auf den Kayſerlichen Thron zu bringen. Indem er dieſes ſagte/wurffe er ſich zu ihren Füſſen nieder: ſie aber lieſſe ihn in ſolcher Geſtalt nicht lange liegen / ſondern hube ihn von der Erden auf / ſagende: wenn ihr noch der alte Otto ſeyd / ſo glaubet nur / daß ihr auch die alte Octavia vor euch finden werdet. Sonſten aber habt ihr nicht vonnöthen / ſo viel anzuwenden / mir einen Thron wieder zuzubringen: den ich bereits bey des Nero Leben verachten können / und den ich / ſonder dieſen meinen Gemahl nie mehr zu beſitzen begehre.

Weil Otto / in Beantwortung dieſer Rede / leicht etwas entfindliches der Kayſerin ſagen mögen / als ſchwiege er ſtille / und reichete ihr die Hand / ſie in das Zimmer zu begleiten / das auf das allerköſtlichſte ausgezieret war. Allda nun faſſete er ein Hertz / und fienge an / in Gegenwart ſeiner Mutter und Schweſter / wie auch des Julius Martialis / auf das beweglichſte / ſich zu entſchuldigen / daß er ſie auf ſolche Weiſe laſſen in Rom bringen. Weil es ihme an keinen Erfindungen mangelte / als wandte er für / daß nicht ſo bald ihr Leben dem neuen Kayſer wäre kund worden / da hätte der ihren Untergang geſuchet: welches ihn dann bewogen / um ſie in Sicherheit zu bringen / daß er es auf dieſe

Weiſe angefangen / und möchte ſie nur glauben / daß alles fürgenommene zu ihrer Ruhe und Beſtem angeſehen ſey.

Octavia antwortete hierauf nichts anders / als daß ſie alles von der Zeit erwarten wolte / wie Otto es hiemit gemeinet hätte. Hiermit wendete ſie ſich zu den beiden Damen / die ſie bathe / ihr behülfflich zu ſeyn / daß ſie möchte in ihrer Kammer allein gelaſſen werden. Aus Ehrerbiethung begabe ſich Otto demnach hinaus / und wie die Albia Terentia ſie vergebens zum Eſſen genöthigt / und ſahe / daß die Kayſerin nichts als die Ruhe verlangte / ordnete ſie ihr noch etliche treue Sclavinnen zu / die neben der / die ſie mitgebracht hatte / ſie bedienen ſolten. Damit wurde ſie allein gelaſſen: da dann dieſe unglückſeelige Schöne ſich gleich abkleiden lieſſe / und ſich zu Bette legte: nicht ohne Vergieſſung tauſend Zähren / die die Erinnerung ihres jetzigen und vorigen Lebens ihr mildiglich aus den Augen preſſete.

Des folgenden Tages nach der Octavia Ankunfft in des Otto Pallaſt / fiele der erſte Tag des Monates Januarius ein / da nicht allein viel Opffer und ſonderbahre Gebräuche gehalten wurden / ſondern auch der Kayſer und Titus Vinius das Burgermeiſter-Amt annahmen / hingegen Bellicius Natalis und Cornelius Scipio Aſiaticus ſelbiges ablegen wolte. Otto muſte allen dieſen Dingen mit beywohnen / ſo gerne er auch zu Hauſe geblieben wäre. Er befahle aber / als er nach Hofe gienge / ſeiner Mutter und Schweſter die Octavia an / um ihr nach Müglichkeit die Zeit zu kürtzen.

Hierauf lieſſe er ſich bey dem Kayſer ſehen / allwo er eine groſſe Menge Volck's / alle auf das herrlichſte gekleidet / antraffe / die den Galba auf das Capitolium begleiten wolten. Titus Vinius erkannte an dem Otto eine ſonderbahre Munterkeit: von der dieſer / auf ſein Befragen ihm antwortete / daß ſolche in ſeinem Gemüthe daher entſtünde / daß er ihn bald ſolte Regierenden Burgermeiſter / folgbar des Kayſers Gehülffen und den Fürnehmſten in Rom ſehen. Titus Vinius glaubte dieſes gerne / und ſagte heimlich zu ihm / es ſolte dieſes ſein Amt ihm ſchon auch zum beſten gedeyhen. Hiemit

mit winckte er ihm / von ihm zu gehen: damit ſo wenig Galba / als jemand von den andern / ihre Vertraulichkeit vermercken möchte.

Man begleitete aber den Kayſer und den Titus Vinius / in anſehnlicher Ordnung auf das Capitolium / da man in der Juno Tempel für ſie die Opffer thäte: und waren die Flaminen dabey beſchäfftig / die gewöhnliche Gelübde für des Raths Wolfarth abzuſtatten. Wie nun ſolches verrichtet / auch ſonſten alles geſchehen war / was bey Einführung neuer Burgermeiſter / und Entſetzung der vorigen pflegte fürgenommen zu werden / begaben ſie ſich nach einem Altar / der der Göttin Strenia gewidmet war / allda der Kayſer / der Rath und das Volck auch ihre Opffer verrichteten. Hierauf gienge man wieder nach dem Kayſerlichen Pallaſt / daſelbſt Galba in dem Vor-Hofe ſtehen bliebe / um die Geſchencke anzunehmen / die ihm gebracht wurden.

Wie nun alle die Groſſen vom Rom das Ihrige überreichet / und Salvius Otto alleine noch übrig war / trate der zum Kayſer / ihn erſuchende / ſein ihm zugedachtes Geſchencke auf der Eſculapiſchen Tyber-Inſel anzunehmen / woſelbſt er es verfertigen laſſen. Galba wuſte bereits / daß Otto daſelbſt ein ſonderbahres Feſt halten wolte / bedanckte ihm derhalben und ermangelte nicht / daſelbſthin ſich zu begeben. Nachdeme man dem Jupiter / wie auch dem Janus ihre gewöhnliche Opffer / die in Meel-Kuchen / friſchem Wein / und allerhand Rauchwerck beſtunden / gebracht hatte / auch folgends in dem prächtigen Tempel des Eſculapius / für des Kayſers / der Burgermeiſtere / und des Volcks Wolergehen / einen Bock / wie auch ſchwartze Hahnen und junge Hühner geopffert hatten / verfügten ſich Galba / Titus Vinius / und der geſammte Hof nach den Gebäuden / welche Otto / dem Kayſer und dem Burgermeiſter Titus Vinius zu Ehren aufrichten laſſen.

Man hielte ſich auswendig nicht lange auf / ſolches zu beſehen / weil die bretterne Wände nur mit ſeidene Teppichen bezogen / und der Eingang auſſer einer ſchönen Ehren-Pforte / das einige Tugenden vorſtellte/ nichts Merckwürdiges hatte. Wie ſie aber hinein gekommen/ zeigte ſich ihnen ein zwölffeckichter Saal/ der oben einen entfernten und wolvertiefften wolckichten Himel hatte: an den Wänden aber rund umher/ war er mit künſtlichen Landſchafften bemahlet/ ſo die zwölff Monathe fürſtellten. Zwiſchen dieſen zwölff gemahlten Wänden/ ſahe man vier Schaubühnen über einander/ die mit den eingeladenen Römiſchen Damen angefüllet waren/ und wurde auf eine gleichmäßig zubereitete Schaubühne/ der Kayſer/ der Burgermeiſter Titus Vinius/ und der Rath geführet/ daß ſie allda bequehmer ſehen möchten/ was des Otto Erfindung ihnen fürſtellen wolte. Weil kein Tag-Licht in dieſes Gebäude kame/ als erleuchteten viel hundert Lampen den Platz: die in der Höhe den Himmel an ſtatt der Sternen dienten/ und alldar eine treffliche Würckung thäten: als wie ſie ſonſt auf allen Schaubühnen ungeſpahrt zu ſehen waren/ und den unzehlbahren Edelſteinen zu Hülffe kamen/ mit denen ſich das Frauenzimmer behanget hatte.

So bald nun Galba ſeinen Thron bekleidet/ und das Volck ſtill worden war/ kam oben aus dem Himmel ein Gewölck hernieder/ in welchem ſechszehen auserleſene ſchöne Knaben ſaſſen/ von denen die vier Obern die vier Jahrs-Zeiten/ die andern zwölffe aber/ die zwölff Monathe fürſtelleten. Indem dieſe nun alſo in der Lufft ſchwebten/ ſahe man/ in der Vertieffung hinauf/ die Verſammlung der Götter/ die in geſammtem Chor folgenden Zuruff dem Galba zu Ehren abſungen.

Eröffnet euch/ Olympus Freuden!
Der groſſe Galba tritt herein/
Der eure Luſt ſoll heute weiden/
Der auch einmahl euer Gott ſoll ſeyn.
Ergetzt ihn/ ihr Freuden/ jagt Unmuth bey ſeit/
Den Galba vergnüge noch mannige Zeit.

2.

Des Himmels Chor heiſt dich willkommen/
Der dein Genoß und Mit-Gott iſt:
Dein Rom/ ſo du in Schutz genommen/
Das wünſcht dich länger/ wo du biſt.

Ergetz dich in Freuden/ ſetz Unmuth bey ſeit/
Den Galba vergnüge noch mannige Zeit.

3.
Du trittſt hier in des Heiles Gräntzen/
Weil Eſculapius dich ehrt/
Der deinem Winter/ was den Lentzen
Annehmlich machen kan/ verehrt.
Ergetz dich in Freuden/ ſetz Unmuth bey ſeit/
Den Galba vergnüge noch mannige Zeit.

4.
Entlade dich dann heut der Sorgen/
Durch die du trägeſt deine Welt.
Es bleibe dir allhie verborgen
Die Laſt/ſo ſich bey Krohnen ſtellt.
Ergetz dich in Freuden/ſetz Unmuth bey ſeit/
Den Galba vergnüge noch mannige Zeit.

Die vier Jahrs Zeiten lieſſen ſich hiernächſt alſo vernehmen.

SChaut/ Menſchen/ was ihr nie geſehen/
Des Jahres gantze Herrlichkeit/
Auf einmahl euch vor Augen ſtehen/
Mit Pracht und Anmuth überkleidt/
Wann ihr hierob beſtürtzet ſeyd/
So ſollt ihr diß zur Antwort hören:
Der Himmel iſt/ wie ihr/ bereit/
Den groſſen Galba zu verehren.

2.
Euch wunderts/ uns gepaart zu wiſſen?
Ihr ſchreyt: wie hertzt ſich Gluth und Fluth.
Doch wird man ſich verwundern müſſen/
Wann man vor Götter Wunder thut?
Indem die alte Feindſchafft ruht/
Die uns Geſellſchafft kont verwehren/
Kommt unſer jetzt vereinter Muht/
Den groſſen Galba zu verehren.

3.
Iſt ſchon der Sommer längſt verwichen/
Hier pranget er mit neuem Klee:
Des Frühlings Roſen/ſo verblichen/
Erblühet wieder in dem Schnee:
Selbſt Bachus von Cytherons Höh/
Wil ſeinen Herbſt mit Trauben mehren.
Der Himmel wil/ daß diß geſcheh/
Den groſſen Galba zu verehren.

4.
Nimm/ theurer Held/ dann unſre Gaben/
Wir biethen ſie in Demuth dar:
Das Opffer ſey das/ was wir haben/
Und deine Güte der Altar.
Es läſſt/ nächſt uns der treuen Schaar/
Den Welt-Kreyß dieſen Wunſch anhören:
Der Himmel gönn' uns manches Jahr/
Den groſſen Galba zu verehren.

Hierauf erhuben ſich die zwölff Monathe jeder von ſeiner Stelle / und flogen den zwölff Plätzen zu / die nach eines jeden Monaths Eigenſchafften bemahlet waren. Dieſe Plätze öffneten ſich damit auf einmahl / und lieſſen den Kayſer zwölff Cabinete ſehen: deren dreye überall mit Blumen von Seiden ausgezieret / dreye mit Korn und Sommer-Früchten bekleidet / dreye mit Obſt / ſo der Herbſt/ verſehen / und dreye mit lauter Eyszacken von Cryſtall ausgeſchmückt waren. Zwölff Tafeln ſtunden in dieſen Gemächern / da/ inmittelſt die zwölff Monathe ſich über ein jedes Portal oben aufgeſetzet / und die Anweſenden durch ein anmuthiges Lied zum Eſſen eingeladen / über zweyhundert / wie Liebes-Götter / verkleidte Knaben in den Saal hinein kamen / die das Eſſen auf die Tafeln trugen / und die Schencke mit Geträncke verſahen. Die zwölff Monathe flogen darauf von ihren Portalen folgend hernieder bis auf die Erde / und nöthigte der / ſo den Januarius / als erſten Monath / vorſtellte / den Kayſer / den Titus Vinius und die Fürnehmſten von dem Rath / die andern eylffe aber das Frauenzimmer und die übrigen / zum Eſſen / da ihr obgedachtes Einladungs Lied alſo lautete:

WAs des Himmels reiche Hand/
Uns zwar milde zugewandt/
Iſt und bleibt doch viel zu weit/
Held / von deiner Trefflichkeit.

Doch genieß / was unſre Treu
Dir nicht trägt zu biethen ſcheu:
Wann es deiner Güt gefällt/
So iſt alles wol beſtellt.

Offt erſcheine dieſer Tag!
Daß das Jahr dir dienen mag:

Und um deiner Hoheit Schein
Müß' es allzeit Frühling ſeyn.

Dieſe / die dein' Huld ergetzt /
Sternen um die Sonn geſetzt /
Müſſen dir noch lange Zeit
Dienen bey der Fröhlichkeit.

Kommt! die Luſt wart't auch auf euch /
Die Natur iſt Wunder-reich:
Doch wird euer Wunder-Schein /
Hier der größ'ſte Zierath ſeyn.

Unter währendem dieſem Geſange / und indeſſen ſich die Gäſte an die zwölff Tafeln geſetzt hatten / begabe ſich das Gewölcke mit den vier Jahrs-Zeiten wieder in die Höhe: an deren ſtatt dann verſchiedene andere mit kleinen Knaben angefüllt in der Lufft erſchienen / die auf das lieblichſte zur Tafel muſicirten. Jedermann funde dieſe Erfindung des Salvius Otto angenehm / und darneben auch wunderſam / weil alle dieſe Rüſtungen in ſo geſchwinder Eyle verfertiget worden / und kaum etlicher Tage Friſt zugelaſſen hatten. Otto brauchte hierzu einige von des Nero hinterlaſſenen Comödien-Spielern und waren ebenmäßig die Sänger aus des Nero Hof-Bedienten / und die andern Knaben / welche den Gäſten aufwarten / waren fürnehme Römer Kinder / welche dann dieſem Gaſtmahl eine ungemeine Zierde brachten. Man hatte auch / bey Lagerung der Gäſte / eine ſonderbahre Ordnung in acht genommen / alſo / daß in den Frühlings- und Sommer-Monathen / die jungen Leuthe / in den Herbſt- und Winter-Cabineten aber / die Alten / ſich verſammlet. Es ſtunde auch auf einer jeden Taffel ein Bild / künſtlich von dem berühmten Meiſter Myrmecides geſchnitten / ſo ſelbigen Monath fürſtellte: und dieſe zwölff Kunſtſtücke brachten zwölff Knaben dem Kayſer / zu einer Neu-Jahrs-Verehrung / im Nahmen des Otto / als die Tafeln aufgehoben wurden. Albia Terentia hatte dieſe Kunſt-Stücke aus ihrem Cabinet herfür laſſen müſſen / die den Kayſer hoch erfreueten. Es wurden hierauf die Gäſte wieder auf die vorige Schaubühnen geführet / und ein Tantz angefangen / der bis in die Nacht hinein daurete.

Galba / der viel in ſeinem Kopff hatte / ware mit den Augen an allen Orthen / und gabe achtung / was fürfiele: da er denn die Plautia Urgulanilla ſo freudig mit dem Annius Vivianus nicht konte ſprechen ſehen / daß er nicht daher ſolte gemuthmaſſet haben / es müſſe ſolche Unterredung von dem Druſus ihrem Sohn handeln. Er irrete aber hierinn/ maſſen nicht der Druſus / ſondern Claudia der Innhalt des Geſpräches zwiſchen dieſen beiden ware. Annius Vivianus vernahme mit der höchſten Vergnügung von der Welt / wie es dieſer Printzeſſin erginge / und da ſeine Treue gegen ihr ſo groß war / verlangte er auch ſie bey dem Parthiſchen Geſandten zu ſprechen. Um des willen gienge er von der Kayſerin ab / geſellete ſich zu dieſem Fürſten / und beredete ſich hiervon mit ihm verträulich / ſo Galba gleichfalls beobachtend / dahin deuten wolte / als wann man dieſe Morgenländiſche Geſandten auch auf des Druſus Parthey zu ziehen gedächte.

Bey dieſer Eiferſucht über den Druſus bliebe es nicht/ ſondern Otto vermehrte ihm dieſelbe um ein groſſes / durch ſeine Liebkoſungen gegen das Volck / durch ſeine Freygebigkeit und Neroniſche Arth zu leben / die dem Pövel wol gefiele / und ihm allerhand Sorgen machte. Zwar dis misfiele ihm nicht / daß er ſich an die Criſpina nichts mehr kehrte. Aber dieſe kleine Ruhe vertrübte ihm bald eine andere / die ihm zuſtieſſe / als er gewahr wurde / wie Otto ſo fleiſſig der jungen Vitellia aufwartete: maſſen er gleich argwohnte/ daß Otto hiedurch ſuchen müſte / den Vitellius an ſich zu ziehen / der nun in Teutſchland ſo viel galte.

Mit dem Titus Vinius ware er hingegen in ſeinem Gemüthe gantz wol zufrieden / und bedaurete er ſo gar / bisher darzu geholffen zu haben / daß ſeine Tochter wieder ſeinen Willen nach Parthien kommen ſolte: welches er auch nun zu verhindern bedacht war / wiewol ſolches groſſe Behutſamkeit erforderte / der Criſpina dieſes unvermerckt beyzubringen. Seinem andern Liebling aber: dem Cornelius Lacon / trauete er nicht ſo viel / als dem Titus Vinius / weil ihm deſſen Liebe zu der Junia Calvina gar nicht anſtunde/ als aus welcher er gefährliche Dinge wieder ihn und das Reich folgern wolte: und bewogen ihn dieſe Gedancken nach der Junia Calvina zu fragen/ wo ſie doch ſeyn möchte/ maſſen er ſie in keinem von den bißher angeſtellten Gelagen geſehen hätte. Weil er bey des Vitellius Gemahlin/ als ihrer Befreundin/ ſich nach ihr erkundigte/ wurde dadurch offenbar/ daß das Kayſerliche Verboth/ weswegen Junia Calvina ſich eine Zeitlang aus Rom entfernen müſſen/ nicht vom Galba/ ſondern vom Cornelius Lacon hergerühret/ welches die Polla Argentaria wol in acht nahme/ und es ihr zu ihrer Nachricht zu hinterbringen ſich entſchloſſe.

Gleichwie aber keiner unter allen in der Geſellſchafft dem Galba beſſer anſtunde/ als der Piſo Licinianus/ den er nun einige Wochen her viel um und bey ſich gehabt/ und ihm viel vertrauet hatte/ alſo nahm bey ihm die Zuverſicht zu dieſem Römer je mehr und mehr überhand: alſo daß auch Otto faſt eiferſüchtig darüber zu werden begunte/ welcher befahrete/ Galba würde das mit dem Piſo im Sinne haben/ was er ſelbſt ſo hefftig verlangte. Er konte daher ohne Neid nicht anſchauen/ als der Kayſer gantz verträulich mit dieſem Piſo Licinianus redte/ dem er alle ſeine Gedancken entdeckte/ und noch offenhertziger und verträulicher von ein- und andern mit ihm würde geredet haben/ wann nicht der vorſichtige Piſo den Kayſer gebeten/ wegen der groſſen Geſellſchafft gemach zu thun/ damit niemand ihre Worte vernehmen möchte. Dieſe Behutſamkeit gefiele dem Galba wol/ und geboth er dem Piſo/ ſich folgenden Tages in aller frühe bey Hofe einzufinden.

Wie nun des Otto ſonderbahres Freuden-Feſt ſich geendet/ und jederman von der Tyber-Inſel ſich wieder nach Haus begeben hatte/ ermangelte Piſo Licinianus nicht/ mit anbrechendem Tage ſich bey Hofe einzuſtellen: da die Cammer-Bedienten des Kayſers Befehl hatten/ ſo bald er kommen würde/ ihn in die Kayſerliche Kammer einzulaſſen. Galba/ der noch zu Bette lage/ bewillkommete ihn mit ausgeſtreckten Armen / und muſte er für ſeinem Bette niederſitzen / um zu vernehmen / was er ihm ſagen wolte. Er öffnete etliche mahl den Mund / ſonder daß ein Wort herfür kame: woraus Piſo Licinianus eigentlich abmerckte / der Kayſer müſte etwas auf dem Hertzen haben / ſo er gerne ſagen wolte / und doch nicht herfür bringen könte.

Es haben Ew. Majeſt. fienge endlich Piſo Licinianus an / wie er ſahe / daß des Kayſers Tiefſinnigkeit immer gröſſer wurde / ſonder Zweifel ein Anligen / deſſen ſie mich unwürdig finden / mir es zu entdecken. Könte ich meinem Kayſer darinn dienen / verlangte ich es wol zu wiſſen. Sonſten aber iſt mein Vorwitz nicht ſo groß / in Ew. Majeſt. Geheimnüß zu dringen. Galba begriffe ſich bald / als er den Piſo alſo reden hörte / und ihn freundlich anſchauend / ſagte er zu ihme: **wie angenehm iſt doch demjenigen die Krohne / der dieſelbe nicht träget / und wie ſehr verlangen wir Menſchen doch das / ſo uns zur Laſt gereichet.** Ach Piſo / wäre ich in meinem vorigen Stande / wie ſeelig wolte ich mich ſchätzen! mit was Ruhe lebte ich / als ein Diener / unter fünff Kayſern! und in was Unruhe ſchwebe ich nun / da ich ſelbſt Kayſer heiſſe / und allen zu gebiethen habe! dieſe Unruhe / gnädigſter Kayſer / antwortete Piſo Licinianus / iſt meines ermeſſens ſo ungemächlich nicht zu tragen / daß man darum bereuen ſolte / ein Herr der Welt zu heiſſen.

Galba ſahe dem Piſo Licinianus gar ſtarck in die Augen / als er dieſes redete / und gählings den Innhalt dieſer Unterredungen veränderend / kame er auf ſeine vornehmſte Bedienten / als den Titus Vinius / und den Cornelius Lacon / zu reden / wie die ſich ihrer habenden Gewalt ſehr überhüben / und ſchier mehr Kayſer als er ſelbſt ſeyn wolten. Ew. Majeſt groſſe Güte / antwortete hierauf Piſo / iſt hieran ſchuldig / und beklage ich wol / daß man bey Ew. Majeſt. kurtzer Regierung ſchon ſo viel Blut hat müſſen vergieſſen ſehen: das man zwar dem Galba / als deſſen gütige Natur bekannt iſt / nicht beymiſſet / jedoch aber Sie verdencket / daß Sie ſich alſo leithen laſſen. Ach! wolten die Götter / ſagte Galba hierzu / es wäre nicht geſchehen! wie ſtünde es aber zu ändern? **Wann man einmahl das Ruder aus den Händen gegeben / ſo muß man eines andern Führung folgen.** Ich wolte mich zwar noch zufrieden geben / wann ſie mir nur dabey möchten getreu verbleiben.

Was den Cornelius Lacon anbetrifft / verſetzte Piſo Licinianus / ſo haben Ew. Majeſt. an deme einen treuen Diener. Nein! Vinius / wiederredte Galba / gehet deme noch für / ſo wol was den hohen Verſtand / als was das Gemüthe anbetrifft. Es ſcheinet aber / der Eigennutz bleibe nicht zurücke / und will er nicht / daß ich ſoll heurathen: bloß / als es ſcheinet / um einen Nachfolger des Reichs mir aufzubürden / der ſeine Tochter könne dermahleinſt zur Kayſerin machen. Ich erinnere mich / antwortete Piſo Licinianus / daß Ew. Majeſt. dergleichen Gedancken von dem Salvius Otto bereits gehabt haben: ich glaube aber nicht / daß Titus Vinius dieſerwegen Ew. Majeſt. das Heurathen wiederrathe / ſondern vielmehr darum / weil es kein Mittel ſeyn wird / Ew. Majeſt. Thron zu befeſtigen.

So ſeyd ihr auch der Meinung / fragte Galba / daß ich nicht heurathen müſſe? Meines wenigen Orths / gabe er zur Antwort / kan ich nicht anders ſagen / als daß Ew. Majeſt. beſſer thun werden / wann ſie es unterlaſſen. Galba wurde gantz ſtille / wie Piſo alſo redete / und ſahe ihn ſtarck an / fragte ihn auch endlich nach einiger Bedenckweile: ob er es dann auch für nöthig hielte / daß er ihm einen Nachfolger des Reichs erwehlte? Allerdings! gnädigſter Kayſer / antwortete Piſo hierauf / und würde ich nicht ehrlich rathen / wann ich anders ſagte. Wem woltet ihr dann / fragte der Kayſer ferner / wol eure Stimme geben? Etwan dem Otto / den man wol den andern Nero möchte nennen / Piſo bedachte ſich ein wenig / was er wolte antworten / endlich / wie er ſich erinnert / daß Galba mit ihme bereits von dem Printzen Druſus geredet hatte / daß er deſſen Auffenthalt in Cöln erfahren hätte / erkühnte er ſich / dieſen Printzen fürzuſchlagen : wobey er viel erhebliche Gründe anführete / die den Kayſer dazu bewegen ſolten / welche dann nicht aus der Acht zu laſſen wären. Es beſorgen Ew. Majeſt. ſagte Piſo / der Printz Druſus möchte / Ihr zu ſchaden / des Volckes Gunſt gewinnen / und ſich zum Kayſer machen : das kan nun durch dieſe Wahl verhüthet / und zu Ew. Majeſt. Vortheil gerichtet werden.

Meinet ihr dieſes im Ernſt / Piſo / ſagte Galba / und findet ihr in euch ſolche Regungen für den Druſus / daß ihr eher auf den / als auf euch ſelbſt die Wahl wollet kommen laſſen? Als auf mich ſelbſt? fragte Piſo gantz beſtürtzt / vermeinen dann Ew. Majeſt. daß die Ehrſucht mich verblende / mit falſchen Einbildungen mich zu kitzeln? Druſus und nicht Piſo / rechnet ſich vom Hauſe der Cäſaren ; Druſus / und nicht Piſo / trachtet nach dem Thron : und würde die Hindanſetzung des Druſus nicht weniger Unruhe / als des Piſo Erwehlung zuwege bringen können. Ich bitte demnach / gnädigſter Kayſer / Sie ſuchen in mir mehr Treue für mein Vaterland / als Liebe für meine eigene Perſohn / und verargen mir nicht / daß ich für den Druſus ſpreche / weil Ew. Majeſt. und des Römiſchen Volckes Wohlſtand ſolches erfordert.

Des Druſus Tod / ſagte Galba hierzu / wird eher / als ſein Leben / meine und des Römiſchen Volckes Ruhe befördern. Und da ich in mir den Vorſatz habe / euch / mein treuer Piſo / zum Sohn und Nachfolger des Reichs anzunehmen / müſſet ihr für des Claudius Sohn nicht mehr ſprechen / ſondern für euch ſelber Sorge tragen. Dieſes iſt es / was ich euch habe wollen entdecken. Behaltet es bey euch / bis morgen : da ich es bey allgemeiner Volcks-Verſammlung öffentlich kund machen / und den Prätorianiſchen Soldaten meinen Willen andeuten werde. Dem Piſo Licinianus kame dieſer Antrag ſo unvermuthet / daß er nicht wuſte / was er dazu ſagen ſolte. Er kniehete für des Kayſers Bette nieder / und ſeine Danckſagung mehr durch Gebärden /

bärden / als Worte an den Tag gebend / verurſachete er/ daß Galba all ſein Thun wol betrachtete/ um daraus zu erlernen/ ob mehr Freude/ oder mehr Beſtürtzung in ſeinem Gemüth regieren möchte.

Wie er nun das erſte vermuthet / brache er ſchleunig damit ab/ und den Piſo Licinianus aufſtehen heiſſend/ fragte er ihn / was ihn dünckte / wie man das Volck wieder begütigen ſolte/ welches/ ſo wol als die Soldaten/ ſchwürig worden war/ daß nicht alles alſo/ wie ſie Anfangs wol vermuthet/ hernach gienge. Piſo gabe den rath/ man ſolte einem treuen Manne auftragen/ ſich genaue zu erkundigen/ wo die Geſchencke/ ſo bey des Nero Zeiten aus dem Tempeln hin und wieder geraubet worden / geblieben / die man wieder einfordern und an ihre Orthe bringen ſolte: welches dem Volck überaus wol gefallen / wie auch / wann ihnen der Kayſer die Schatzung des viertzigſten Pfennigs erlieſſe/ dadurch ſie ein merckliches Erleichterung bekommen / und er ihm groſſe Gunſt erwecken würde. Dieſer rath gefiele dem Kayſer ſehr wol / und wolte er durch den Titus Vinius/ dem Julius Agricola / dieſes werckſtellig zu machen/ auftragen laſſen. [illegible]/ weil derſelbe und die andre Hof-Bediente eben angemeldet worden / der Kayſer dem Piſo mit der Abrede verlieſſe / daß er des andern Morgens um bewuſter Urſache willen ſich wieder einfinden ſolte.

Wie nun dieſer den Hof verlaſſen / und alleine ſein wunderbahres Glück überdachte/ ſtunde er lange bey ſich an/ wie er ſich hierin ſchicken ſolte. Er ware mit unter den [illegible]/ die der Plautia Urgulanilla Parthey hielten/ und die für den Druſus arbeiteten / und muſte nun auf einmahl ſich in des Printzen Stelle ſehen/ daß die Würde/ die er deme zugedacht/ ihm ſelber werden ſolte. Gleichwie die Liebe von ſich ſelber anfähet / alſo konte ſeinem groſsmüthigen Hertzen nicht anders als wolgefallen / daß die Götter ſeine Perſohn und ſein Hauß würdigen wolten / auf ihn das Kayſerthum zu bringen. Er hatte nie darnach getrachtet/ hielte es alſo für einen unfehlbaren Beruff der Götter/

und wolte alſo das nicht ausſchlagen / darzu er auf keine unrechtmäßige Weiſe ſich drengen dorffte.

Wie aber dieſes mit der Treue / die er den Verſchwohrnen / und dem Printzen Druſus ſchuldig war / übereinſtimmen möchte / darüber gienge er ſehr bey ſich zu rath / und machte ihm ein Gewiſſen davon / daß er ſolte wiſſen / wie Druſus ſterben müſte / ohne ſolches ſeinen Freunden / um es zuverhüthen / anzumelden. Er ſahe wol / daß des Druſus Leben ihme kein nutze war: die Tugend aber lieſſe nicht zu / dieſes Edlen Printzen Tod zu verlangen / vielmehr gedachte er daran / wie er ihme für der Hand dienen / und künfftig ihn zu ſeinem Mitherrſcher machen möchte. Der ſchönen Printzeſſin von Aquitanien vermeinte er auch hierdurch noch viel Dienſte zu erweiſen / wann er nun Cäſar ſeyn würde.

In dieſen ſo ſüſſen als unruhigen Gedancken / gienge er nach der Kayſerin Plautia Urgulanilla Pallaſt / die er eben in voller Berathſchlagung mit den Verſchwohrnen antraffe. Weil er nun unter die Zahl mit gehörte / lieſſe der Plautia Urgulanilla vertrauter Kammer-Diener ihn gleich ein / und funde er den Julius Agricola daſelbſt: der nun bey zehen Wochen nicht in Rom geweſen war / und eben anheben wolte zu erzehlen / wie ſeine Verrichtung bey der Kayſerin Octavia wäre abgelauffen / deren er nachgeſchicket worden / ihr Geld zu ihrem nöthigen Unterhalt zu bringen. Die Begierde der andern war nicht gröſſer / als des Piſo Licinianus ſeine / von dieſer Kayſerin Zuſtande etwas zu hören. Dieſemnach nahete er ſich / ſonder groſſes Geräuſche zu machen / und hörte mit zu / als Julius Agricola ſeinen Bericht folgendermaſſen ablegte.

MEin Auſſenbleiben / ſagte dieſer / iſt länger geweſen / als ich vermuthen können / maſſen ich die Kayſerin nicht zu Tuſculum / ſondern auf ihrer Reiſe nach Marſilien ſuchen muſte / die ſie angetreten hatte. Wie ich nun ſichere Nachricht davon bekommen / begabe ich mich auf das Meer / ihr zu folgen: und zwar die erſten Tage mit ſehr geneigtem Winde/

de/ alſo daß ich vermeinen ſollen/ ich würde ſie noch unterwegs erreichen. Aber am fünfften Tage nach meiner Abreiſe aus Oſtia/ überfiele uns ein ſo groſſer Sturm/ daß/ da wir bereits Corſica vorbey waren/ wir wieder zurück getrieben wurden/ und in einem Hafen ſelbiger Inſel einlauffen muſten. Der Stadthalter Decimus Pacarius erfuhre gleich mein da-ſeyn/ kame deswegen mich zu beſuchen und lieſſe mir alle Handreichung wiederfahren/ mein beſchädigtes Schiff wieder in gutem Stand zu bringen.

Weil nun hiermit einige Tage verſtrichen/ die ich bey dem Stadthalter zu bringen muſte/ fügte es ſich/ daß die Kayſerin Octavia/ zu der ich wolte/ in Corſica auch ankame/ als die auf ihrer Reiſe nach Marſilien von eben dem Sturme/ der mich getroffen/ überfallen worden/ und alſo an einer kleinen Inſel unferne Genua anfahren müſſen. Es ware daſelbſt der Romilius Marcellus auf ſie geſtoſſen/ der von Marſilien zurück kame/ und die Printzeſſin Zenobia aus Iberien bey ſich hatte/ die er der Criſpina zubringen wollen. Meine Zuhörer werden ſich noch alle erinnern/ was es mit der Printzeſſin und der Criſpina für eine Bewandnüß gehabt. Weil Octavia dieſer Criſpina Gefangene ehmahls auch geweſen/ und von dieſem Romilius Marcellus in Rom war bewachet worden/ vermeinte der/ der Criſpina einen groſſen Dienſt zu thun/ wann er ihr dieſe ſchöne Gefangene auch wieder zubringen könte. Demnach bemächtigte er ſich auch derſelben mit geringer Mühe/ maſſen ſie und Cäſonius Maximus/ der ſie begleitet/ keinen Wiederſtand zu thun vermochten/ und brachte ſie neben der Zenobia nach Corſica: allda ſie anländete/ ohne daß jemand wuſte/ wer ſie waren.

Romilius Marcellus gabe für ſeine Perſohn ſich bey dem Stadthalter an/ als deſſen Bekandter er lange geweſen/ und als er mit dem verträulich worden/ offenbahrte er ihme/ was ſeine Verrichtung wäre/ und wie die Neronia/ denn anders kennete er die Kayſerin nicht/ die ſchönſte Dame wäre/ die er ſein lebelang geſehen. Decimus Pacarius bekame hiedurch Luſt/ dieſe Schöne zu ſehen/ und brachte Romulus Marcellus ihn in das Hauß/ allwo er ſie und die andern wol verwahret aufbehalten lieſſe. Er fande mehr/ als zu ſeiner Ruhe diente/ daß Nerona ſchön war/ maſſen er ſich ſo hefftig in ſie verliebte/ daß er nicht vermeinte ruhen zu können/ bis er ſeiner Liebe würde genoſſen haben. Dieſemnach überredte er ſeinen Freund den Romulus leichtlich/ der Criſpina nichts hieher zu vermelden/ daß ihre ehmahlige Gefangene bey der Zenobia wäre/ ſondern ihr ſolches verſchweigend ihm dieſe reiche Beuthe zu uberlaſſen. Alſo fragte Romulus Marcellus allein die Criſpina durch Schreiben bey einem eignen Bothen/ wohin er die Zenobia bringen ſolte/ und erhielte dieſe Antwort/ daß er mit ihr nach Peruſia reiſen/ und ihrer allda erwarten ſolte.

Der Sinn muſte es mir ja zuſagen/ daß die Kayſerin/ die ich ſuchete/ mir nahe ſeyn müſte: zumahl auch das vertrauliche Geſpräch des Stadthalters und des Romilius Marcellus mir verdächtig fürkame. Ich forſchete demnach ſo lange nach/ daß ich endlich die gantze Geſchichte von einem Kriegs-Bedienten/ der ehmahls unter mir gedienet/ erfuhre. Dieſer verheelte mir auch ſeines Herrn Liebe nicht/ die er auf dieſe Schöne Unbekante geworffen hatte. Ich ſtunde hierauf bey mir lange an/ wie dieſe Sache würde anzuſchlagen ſeyn. Der Schweſter des Printzen Druſus und der Antonia/ die ich ſo lange gekant/ zu dienen/ funde ich mich ſo geneigt/ als ſchwehr es ware/ dieſe Rettung hinaus zu führen: maſſen meine Macht gegen der andern ihre viel zu geringe ware. Ich kunte auch gegen dem Decimus Pacarius nichts beginnen/ weil er der gantzen Inſel zu befehlen hatte. Dieſemnach hielte ich das beſte zu ſeyn/ wie ich vernahme/ daß der Decimus Pacarius mit nach Peruſia wolte/ ihme dahin heimlich zu folgen/ und allda mein Heil/ ſie zu erlöſen/ zu verſuchen.

Ich gienge demnach/ als mein Schiff eher/ als des Romilius Marcellus ſeines/ ſeegelfertig wurde/ voran/ nach Oſtia zurucke/ und von dar ferner/ über Land nach Peruſia.

ruſia. Es hatte mir der Soldat / den ich gewonnen / die Urſache geſagt / warum ſein Herr mit nach Peruſia gehen wollen / welche war / daß er hierin ſeiner Neronia ſich wollen gefällig erzeigen / indem die ſehr übel ſich angeſtellet / als zu erſt beſchloſſen geweſen / ſie auf der Jnſel zu behalten. Er wolte aber ihre Gunſt / nicht durch Gewalt / ſondern durch Güte erlangen. Was aber das allerwichtigſte in meiner Erzehlung iſt / ſo ſchmiedet dieſer Stadthalter eine Aufruhr wider den Kayſer / zu deren Beförderung er nothwendig dieſe Reiſe nach Peruſia verrichten muſte: weil daſelbſt ſeine Vertraute waren / die um ſeinen Anſchlag Wiſſenſchafft hatten. Der gemeinen Sache demnach zu dienen / unternahme ich dieſe Reiſe / hielte aber für unnöthig / hieher etwas davon zu berichten / weil ich nicht ſo lange auszubleiben vermuthete.

Jch kame in Peruſia glücklich an / und zwar einige Tage vorher / ehe die andern nachfolgeten. Jch wuſte / daß bey dem Oberſten Julius Priſcus die Herberge war beſtellet worden. Deshalben bezoge ich ein Haus gerade gegen über / und ſahe auch die ſchöne Kayſerin mit ihren Verfolgern ankommen / die ich zu erlöſen bedacht war. Wenig Tage nach ihrer Ankunfft / funde ſich Cäſonius Maximus auch in Peruſia ein / der unterwegs ſeiner Gefangenſchafft / durch Hülfſe des Soldaten / der mit mir ſo vertraulich gelebet / entlediget / und eben zu dem Ende / warum ich da ware / ihnen nachgefolget / ſie zu erlöſen. Das Glück brachte ihn in mein Haus / da wir bald Kundſchafft mit einander machten: die deſto verbündlicher wurde / weil uns einerley Zweck triebe. Nachdem er mir erzehlet / was ich bereits wuſte / und er von mir auch alles erfahren hatte / was ich ihm ſagen konte / arbeiteten wir mit einander dahin / die Kayſerin ſo wol / als die Prinzeſſin von Jberien / loß zu machen.

Jch traffe zu gutem Glücke den Obriſten Aemilius Patenſis daſelbſt an / deme wir unſer Anliegen entdeckten / um ſeiner Hülffe uns zu bedienen. Weil dieſer in Peruſia ziemlich viel zu ſagen hatte / als hoffeten wir durch ihn zu unſerm

Zwecke zu gelangen. Wir muſten aber / als der Anſchlag / die Prinzeſſin aus des Julius Priſcus Hauſe zu entführen / gantz fertig war / mit groſſem Verdruß vernehmen / daß ſie in dem Hauſe nicht mehr anzutreffen war. Es hatte Decimus Pacarius und Romilius Marcellus / des Cäſonius Maximus Anweſenheit erfahren: für welchem dann geheim zu bleiben / ſie ihre Wohnung verändert / welches ſie nachgehends zu verſchiedenen mahlen gethan haben. Alſo muſte die Kayſerin ſtets ihres Verfolgers Aufwartungen ertragen / der ihr dann auch / um ſie zur Gegen-Liebe zu bringen / nicht verſchwiege / daß er damit umgienge / ſich zum Kayſer zu machen.

Wie er nun / dieſes ſeines groſſen Anſchlags halber / nach Ravenna zu dem Lucilius Baſſus reiſete / und des Romilius Marcellus Aufſicht die Kayſerin überlaſſen / wurde dieſelbe unvermuthlich aus Peruſia durch einen Unbekannten entführet / ehe Romilius Marcellus ſolches verwehren können. Er und des Corſiſchen Stadthalters Freunde ſetzten zwar dieſem Räuber nach / kamen aber ohne denſelben und ohne ſeine Beuthe wieder zurücke. Ich erfuhre ſolches / wie der Soldat / den ich gewonnen / und der die gantze Zeit über unſers Da-ſeyns zu Ravenna geweſen / mit ſeinem Herrn wiederkame. Weil nicht eine Urſach allein in Peruſia mich hielte / als überlieſſe ich dem Cäſonius Maximus die Nachſuchung um die verlohrne Kayſerin / und bliebe noch einige Tage daſelbſt / um mehr von dem Anſchlage des Decimus Pacarius zu erforſchen.

Dieſer aber gabe mir / ihme hieher zu folgen / Anlaß / indem ich vernahme / daß er / und zwar heimlich / in Rom ankommen / und bey dem Vectius Bolanus die Einkehr genommen. Er ſoll zwar wegen der Octavia Verluſt nicht zu tröſten ſeyn / jedannoch aber beſtändig fortfahren / ſein groſſes Fürhaben ins Werck zu richten: zu Ausmachung deſſen es ihme an keinen Freunden ſowol in Italien / als in Teutſchland / ermangelt. Die Götter haben es nicht von ungefehr geſchicket / daß ich hinter dieſe Dinge kommen müſſen/

ſen / ſondern zeigen uns dadurch an / wie wir ſollen auf unſerer Huth ſtehen / dem Printzen Druſus zum beſten dieſes unvermuthete Beginnen des verwegenen Decimus Pacarius zu hintertreiben. Das mitgenommene Geld / habe ich meiſt meinem Kundſchaffter gegeben / und vermeine nicht / daß ſolches übel angewandt worden ſey: maſſen dem Printzen Druſus alles daran lieget / dieſen heimlichen Feind bald in der Aufkunfft zu vertilgen.

*

Hiermit endete Julius Agricola ſeine Erzehlung / die bey allen ein groſſes Nachſinnen erwecket / und erwehnte Piſo Licinianus das ſeinige auch dabey: den ſein Gewiſſen überreden wolte / daß er ebenwol des Druſus heimlicher Feind wäre / ob gleich ſein tugendhafftes Hertz ihn von dieſer Anklage wieder frey ſprache. Es beklagten aber ſowol die Plautia Urgulanilla / als die andern / der Octavia Unſtern von Hertzen / und machte ſich die Kayſerin gleich die ſorgliche Gedancken / dieſer / der die Octavia aus Peruſia entführet / müſte eben wol einer ſeyn / der nach dem Reiche trachten / und durch ſie ſolches zu erlangen ſuchen würde. Dieſes gienge ihr / wie auch den König Jtalus mächtig durch die Gedancken / und meinte ſie zum öfftern / daß dieſer der Kayſerin ihr Entführer würde ſelbſt geweſen ſeyn / um durch ſie zum Reiche zu gelangen.

Man überlegte nun / was bey dieſer Sache zu thun ſeyn möchte / und funde nöthig / gleich hiervon an den Aulus Vitellius nach Teutſchland zu berichten. Weil Piſo Licinianus beym Galba ſo wol daran ware / fanden ſie für gut / daß dieſer den Kayſer für dem Decimus Pacarius warnen / und ihme rathen müſte / gleich zu befehlen / daß er wieder nach Corſica gehen / und die Urſach anzeigen ſolte / warum er von dar ungefordert / und dazu heimlich / alſo in Rom kommen dörffen. Der Piſo Licinianus übernahme dieſes / und meldete darneben der Verſammlung an / was er mit dem Kayſer für ein Geſpräch / die Erwählung des Druſus zum Nachfolger des Reichs betreffend / gehalten hätte. Er verſchwiege aber / daß ſeine eigene Perſohn dabey im Fürſchlag gekommen war.

Er wurde zwar / wegen dieſes ſeines gethanen Fürſchlages / von allen gelobet / ſie hatten aber / und ſonderlich Plautia Urgulanilla / mit Entſetzen angehöret / daß Galba um des Druſus Leben und guten Aufenthalt wuſte / maſſen ſie für ihn hieraus nichtes gutes beſorgeten. O ihr Götter! brache Plautia Urgulanilla heraus / die ihr mir meinen Sohn ſo wunderbarlich erhalten! gebet doch nicht zu / daß er / nun er ſchier im Hafen iſt / Schiffbruch leide / und erhöret unſer Seuffzen / das wir für dieſen Uberreſt von des Claudius Geblüthe zu euch hinauf ſchicken. Und ihr / Edle Römer! die ihr um ſeinent willen jetzt allhier verſammlet ſeyd / laſſet die Hände nicht ſincken / dieſen euren rechtmäſſigen Kayſer auf ſeiner Vätter Thron zu bringen. Alle Anweſende verhieſſen mit einem Eyde der Plautia Urgulanilla / dem Printzen Druſus beſtändig zu verbleiben / und fertigten zu dem Aulus Vitellius den Domitius Lucanus ab / trugen auch daneben dem Suetonius Paulinus auf / mit dem Vectius Bolanus zu reden / daß er ſich des Decimus Pacarius ſchädlicher Parthey abthun ſolte. Arrius Antoninus / wie auch Aelius Adrianus wolte auch den Lucilius Baſſus / der in Rom vermuthet wurde / von dieſem gefährlichen Menſchen abzubringen ſich bemühen.

Als hierauf Silius Italicus ſeine Reiſe nach der Inſel Caprea den andern kund gemacht hatte / giengen ſie endlich wieder von einander. Piſo Licinianus begleitete den Julius Agricola nach ſeinem Pallaſt: allwo er die angenehme Domitia Decidiana ſehr übel tröſtete / indem er ihr andeutete / daß ihr Gemahl bald wieder einen Kayſerlichen Befehl bekommen / und von ihr würde reiſen müſſen. Sie ſagte / wann es ihr frey ſtünde / wolte ſie ihren Gemahl nicht verlaſſen / maſſen / ſonder ſeine Geſellſchafft / ihr die Weile in Rom viel zu lange werden würde / abſonderlich nun / da ihre liebſte Antonia auch nicht mehr in Rom ſich befände. Julius Agricola nahme ſolches / als ein Zeichen ihrer hertzlichen

Liebe / wol auf / und als er vom Piſo Licinianus verſtanden / wohin ſeine Reiſe gehen ſolte / verſprache er ihr / ſie mit zunehmen / biß auf ſeiner Mutter Guth bey Albium Intemelium / allwo er ſie laſſen wolte / bis zu ſeiner Wiederkunfft. Dieſes ware ihr eine hertzliche Freude zu vernehmen. Julius Agricola gienge darauf Abends nach Hofe / ſich nach ſo langem Abſeyn wieder ſehen zu laſſen / und von dem Titus Vinius die Abfertigung zu ſeiner neuen Reiſe zu empfangen.

Kaum aber war die Nacht wieder vorbey / da triebe den unruhigen Piſo des Kayſers Befehl nach Hofe / und als er vor der Kayſerlichen Kammer zugefraget / ob der Kayſer wachete / und deſſen verſtändigt worden / gebrauchte er ſich der Freyheit / die ihm der Galba gegeben / und trate in die Schlaff-Kammer hinein / da er den Kayſer zwar wachend / aber dabey in ſehr tieffen Gedancken antraffe. Er fragte gleich den Piſo / und zwar mit einer unwilligen Gebährdung / was er ſo früh wolte? Dieſer erinnerte ihn gantz beſcheidentlich der geſtrigen Abrede / und ſagte / wie daß er käme / ihn nach der allgemeinen Volck-Verſammlung und dem Lager zu begleiten. Es iſt heute / fienge Galba an / ein unglückſeliger Tag / da man nicht gerne etwas Neues / geſchweige etwas ſo Groſſes fürnimmet.

Piſo ſchwiege aus Ehrerbiethung hiezu ſtille / und nachdem Galba ſich eine weile weiter beſonnen / ſagte er: ihr kommet eben recht / Piſo; maſſen ich euch an diejenige ſchöne Betriegerin ſchicken wil / die ſich bisher für die Kayſerin Octavia dörffen ausgeben. Verweiſet ihr / von meinentwegen / dieſes ihr ſtellen / und bringet ſie / jedoch für dem Volcke verborgen / zu den Parthiſchen Geſandten / daß dieſe ſie mit nach Morgenland nehmen mögen: weil ſie uns hier in Rom kein nutze wird werden. Saget ihr / wie daß ihre Schönheit ihr helffe / daß wir ihren Betrug nicht anderſt abſtraffen / als durch dieſe Verbannung aus Rom / und daß ſie dieſelbe künfftig ſonder Betriegerey anwenden ſolle / ſich beliebt zu machen, Piſo ſtellete ſich über dieſe Erkennung der Acte gantz verwundert an/ ob er gleich ſolches vorhin gewuſt/ und da er nun hiemit ſeine Erlaſſung hatte/ meldete er noch zuvor dem Kayſer an/ was ihme von dem Beginnen des Decimus Pacarius zu Ohren gekommen/ und was Geſtalt ſich der in Rom heimlich befunde: welches Galba wol aufnahme/ wiewol es ihm neue Furcht einjagte. Er lieſſe gleich den Antonius Flamma ruffen/ der ſich im Vor-Gemach befunde/ dieſes dem Cornelius Lacon anzumelden/ und daneben zu bedeuten/ daß der dem Decimus Pacarius anbefehlen ſolte/ nach Corſica ſich angeſichts zu begeben/ und allda ſeines Amts zu warten.

Piſo begabe ſich hierauf nach dem Tempel der Veſta/ um bey der ſchönen Königin von Ethiopien des Kayſers Gewerbe abzulegen. Die Veſtalin Ocellata lieſſe ihn gleich ein/ und brachte ihn/ durch den Weg/ durch welchen ſie allemahl pflegte den Kayſer zu begleiten/ zu dieſer Schönen: die/ ſich ſolcher Beſuchung nicht verſehend/ weil nun Galba und er lange nicht bey ihr geweſen waren/ eine andere Dame bey ſich hatte/ mit der ſie eben gar verträulich redete. Weil dieſe den Rücken nach der Thür gewendet hatte/ konte Piſo ſie nicht erkennen. Die Königin von Ethiopien aber erſahe ihn nicht ſo bald/ da rieffe ſie dieſer Dame zu/ ſich zu entfernen/ weil Piſo ankäme. Dieſer Nahme jagte ihr ein ſolch Entſetzen ein/ daß ſie/ nicht wiſſend/ was ſie thäte/ ſich völlig von dem Piſo ſehen lieſſe.

Dieſer/ ſeiner Printzeſſin Valeria Geſtalt an ihr erkennend/ ward von ſo angenehmer Beſtürtzung überfallen/ daß er/ ſeiner Neigung folgend/ die Königin anzuſprechen vergaſſe/ und der Valeria nacheilete/ die ſich vor ihm in ein Neben-Zimmer verbergen wolte. Warum fliehet ihr mich/ ſchöne Printzeſſin/ ſagte er/ und verberget euch vor mir in Rom/ allwo ich euch noch wol nützliche Dienſte thun könte? Weil ihr mich/ antwortete ſie/ nicht fliehen wollet/ ſo muß ich ſolches thun/ und kan vom Piſo wenig Dienſte vermuthen/ der ja in allem ſeinen Ungehorſam mir blicken läſſet.

Hiemit trate die Königin von Ethiopien auch herzu/ und erſuchte den Piſo/ der Printzeſſin die Freyheit zu gönnen/ daß ſie ſich entfernen möchte: die damit/ weil Acte ihr dazu behülfflich war/ aus dem Gemache hinaus kame/ und den armen Piſo gantz aus ſich ſelber bey der Königin ſtehen lieſſe.

So nehmen Sie wieder mich/ redete er ſie an/ dieſer Grauſamen ihre Parthey/ und misgönnen mir das/ was mir mein Glück wollen gönnen. Saget vielmehr euer Unglück: antwortete Acte/ dann eure Gemüths-Ruhe durch dieſe Anſichtigung nicht geſtillet wird/ dafern ihr euch nicht einmahl überwinden wollet. Ich weiß von dieſer Printzeſſin alles/ was euch zuſammen begegnet/ halte daher ſowol eure als ihre Parthey/ wann ich verhindere/ daß ihr einander nicht ſehet: dann Valeria mit der Verania Ehe-Mann anders nicht umgehen kan/ und Piſo/ als verehlicht/ ſolte ſich auch billig entſehen/ ferner einer unzuläſſigen Liebe nachzuhängen. Nun Sie alles wiſſen/ antwortete Piſo/ was mir begegnet/ wird Ihnen ja auch unverborgen ſeyn/ wie ich nichts von der ſtrengen Valeria begehre/ das mir ihre Tugend nicht könne zulaſſen. Wie/ Piſo! rieffe die ſchöne Königin/ liebet ihr ſie dann nicht? und iſt ſolches nicht genung/ daß ſie euch darum meide? und könnet ihr auch in Abrede ſeyn/ daß ihr hiedurch eure tugendhaffte Gemahlin beleidiget. Dieſe eifert mit mir/ antwortete Piſo/ ſonder Grund/ weil ihr meine Liebe zu der Printzeſſin von Aquitanien keinen Schaden thut. Wann nicht der Valeria Tugend/ gabe Acte zur Antwort/ es verhinderte/ dörffte Verania keine Urſach haben/ ſich eurer Beſtändigkeit zu rühmen.

Piſo ſchwiege zu dieſem Vorwurff ſtille/ weil er ſich getroffen fande/ und der Urſache ſich erinnerend/ die ihn hatte dahin geführt/ brachte er der Königin damit des Kayſers Willen an: da ſie Anfangs nicht wenig ſich bekümmerte/ daß ihr Betrug ausgekommen/ wie ſie aber die Straffe erwoge/ die ſie in ihre Freyheit ſetzte/ beruhigte ſich ihr Gemüthe bald wieder. Sie bathe den Piſo/ ihren begangenen Fehler gegen dem Kayſer beſtens zu entſchuldigen/ dazu ſie nichts anders / als der Vorſatz / der Kayſerin Octavia hierunter zu dienen / bewogen hätte. Wann der Königin von Ethiopien Wille iſt / ſagte Piſo hiezu / daß der Kayſerin Octavia Ruhe ſoll befördert werden / ſo tragen Sie mir nicht auf / dieſes dem Kayſer zu ſagen: maſſen der leichtlich eine neue Nachſuchung nach dieſer Kayſerin anſtellen dörffte. Acte verwunderte ſich / daß Piſo ihren rechten Standt wuſte / und vernahme dabey gerne / daß er ſich einen Freund der Octavia zu ſeyn erwieſe / begunte demnach vertraulicher mit ihm zu werden / und gabe ihm Anlaß / ihr alles zu erzehlen / was er von der Octavia wuſte.

Dieſer ihr Entführer aus Peruſia / rieffe die Königin / wird kein anderer / als mein König / geweſen ſeyn / und verleyhe mir doch der groſſe GOtt / ihn und ſie bald hier wieder zu ſehen. Wie in Rom? fragte Piſo / wolte die Königin von Ethiopien wol ſolches verlangen? Die Königin erſchracke / daß ſie ſo viel geredet hatte. Doch des Piſo Redlichkeit kennend / und ſich erinnerende / daß Valeria erzehlet / wie er ziemliche Geneigtheit zu dem Chriſtenthum erwieſe / gedachte ſie ſonder Gefahr ſich ihme deutlicher erklähren zu dörffen. Sie ſagte demnach zu ihm: Ihr wiſſet / Edler Piſo / wes Glaubens die Printzeßin von Aquitanien iſt / und eben zu dieſem bekennen ſich Octavia / Beor / und ich / und ſind in Rom viel Zuſammenkunfften der Chriſten / die der wunderbahre GOtt bisher ſo verborgen bleiben laſſen / daß wir in ziemlicher Ruhe unſern Gottesdienſt haben können verrichten. Zwar dann und wann ſeynd wir wol in Gefahr geweſen: des Höchſten Güte aber läſſet ſich noch immer dabey blicken / daß es mit uns nicht gar aus iſt. Mein und der Lucine Zufall hat groſſes Schrecken unter den Chriſten erwecket / und iſt dieſes auch Urſache / warum ſich bisher die Aquitaniſche Printzeßin in dieſem Tempel / und nicht bey den Chriſten / hat wollen finden laſſen. Die Octavia und meinen Gemahl vermuthe ich aber doch in dieſer Verſammlung bald wieder zu ſehen / daferne meine Einbildungen / die ich von eurer Erlöſung habe / ſich warhafftig ſolten befinden.

Nun Sie ſo gütig ſind / antwortete Piſo / dieſe Ihre gröſte Geheimnüſſe mir an zuvertrauen / ſo ſeyen Sie doch ferner auch ſo gut / und laſſen mich wiſſen / wie der Zuſtand der Printzeßin Valeria jetzt beſchaffen / und was ſie in dieſen Tempel zu kommen bewogen habe. Ich vermeinte / ſie hätte vom Galba zu Narbo erlanget / daß ſie in Aquitanien ſollen aufgenommen werden. Wie dann Verginius Rufus und Rubrius Gallus mich deſſen verſichert / als daß der Kayſer ſehr geneigt für ſie ſich erwieſen / und dem Titus Vinius gebothen / ihrer Sachen ſich anzunehmen / und dem Julius Cordus / jetzigem Stadthalter in Aquitanien / zubefehlen / daß ſie und der Stepho zu ihrem Vortheil ſich vergleichen möchten.

Wann ihr / antwortete die Königin / ſonder von eurer Liebe dazu getrieben / der Printzeßin in ihren Angelegenheiten bey dem Kayſer dienen woltet / köntet ihr Gelegenheit dazu überflüßig finden / und will ich in ſolcher Zuverſicht den Zuſtand der Valeria euch gerne offenbahren. Wiſſet demnach / daß Galba zwar die Printzeßin zu Narbo ſehr wol entfangen und alle mögliche Hülffe ihr verſprochen. Sobald aber dem Titus Vinius ihre Sachen zu treiben anbefohlen worden / iſt nicht allein alle Hülffe ihr verſaget / ſondern ſie auch gewarſchauet worden / ſich fürzuſehen / daß ſie dem Stepho nicht in die Hände geriethe: maſſen deſſen anſehnliche Geſchencke dem Titus Vinius die Augen alſo geblendet / daß der ſich nicht entſehen dörffen / dieſe unſchuldige Seele ihrem ärgſten Feinde zu verkauffen. Auf ihrer Hinreiſe nach Aquitanien iſt ſie dieſer Verrätherey noch zu rechter Zeit innen worden / daher ſie ihre Zuflucht nach Rom genommen / der Meinung / bey den Chriſten ihren verborgenen Auffenthalt ſo lange zu haben / bis für ſie eine beſſere Gelegenheit / ihre Sache bey dem Kayſer auszuführen / ſich eräugnen möchte.

Sie kam eben in Rom / als man mich aus der Lucina Krufft ſo gewaltſamer weiſe entführet; dadurch alle Chriſtliche Verſammlungen verſtöhret wurden / und flohe ein jeder aus Rom / um ſein Leben zu retten. Valeria / die nirgends hin-

hin wuſte / begabe ſich / auf Zuſprechen des Rubrius Gallus / in dieſen Tempel: da ich ſie nachmahls angetroffen / und alle meine verdrießliche Stunden in ihrer werthen Geſellſchafft vertrieben habe. Sie erwartet allhie einer beſſern Zeit / und da ihr nun ſo vollkommen ein Liebling des Kayſers worden ſeyd / köntet ihr für ſie gegen dem Titus Vinius wol etwas nützliches ausrichten / und ihr dienen / ihr Land wieder zubekommen. Es wird aber / wie geſagt / fuhre die Königin fort / und lieſſe dem Piſo nicht Zeit zu reden / der Valeria euer Dienſt nichts angenehm ſeyn / wann euch dazu die unzeitige Liebe / und nicht vielmehr eure Großmuth treiben ſolte.

Sie mögen es nennen / wie Sie wollen / antwortete Piſo / ſo bin ich doch vergnügt / daß ich der Printzeſſin von Aquitanien nur einen Dienſt thun darff / und da ich wol verſpühre / daß ihr ſtrenger Vorſatz / mich nicht zu ſehen / bey ihr beharret / ich auch von der Königin von Ethiopien keinen Beyſtand gegen ihr zugewarten habe / als will ich nicht begehren / ihr Perſöhnlich aufzuwarten / ſondern abweſend ſie in meinem Hertzen verehren. Ich werde aber gleich anheben / für ihr Wolergehen bey dem Kayſer zu arbeiten. Hierauf redete er mit ihr ab / daß er gegen den Abend wiederkommen und ſie abholen wolte: welches ſie ihr gantz wol gefallen lieſſe / und mit ihm nach dem Zimmer der Groß-Veſtalin gienge / deren ſie dieſe Entſchlieſſung des Kayſers eröfnete. Dieſe wolte anfänglich nicht trauen / daß Galba dieſes befohlen: wie aber Piſo Licinianus ihr des Kayſers Befehl ſchrifftlich zu bringen verhieſſe / glaubte ſie ſeinen Worten / und ergabe ſich wiewol ungerne darein / ſie / als welche ſie noch für die Kayſerin Octavia hielte / zu verlaſſen.

Wie nun Piſo Licinianus wieder hinweg war / hube ſie an über ihres Vettern Unbeſtändigkeit zu klagen / und wie ſie nichts höhers wünſchen mögen / als ſeinen Thron durch Ehlichung ihrer Perſohn befeſtiget zu ſehen. Die Königin konte dieſes nicht länger anhören / und ihr aus dem Traum zu helffen / entdeckte ſie ihr / daß ſie nicht Octavia / ſondern die Acte wäre / die an des Nero Hofe gelebet. Sie verſchwiege ihr darauf ferner nicht ihre Verehlichung mit dem Ethiopiſchen König / und ſagte / wie ſie darum für die Octavia ſich ausgegeben / damit es ihr deſto erträglicher ergehen möchte: maſſen ſie wol vermuthet / daß man ihr / als der Acte / wenig gutes thun würde. Die Groß-Veſtalin hörte dis alles mit Verwunderung an / und ſich nun eher in ihre Erlaſſung zufrieden gebend / lieſſe ſie ihr zu / die Printzeßin Valeria in ihrer Kammer zu beſuchen.

Dieſelbige war noch gantz entſtellet über die unvermuthete Anſichtigung des Piſo / und hatte das Vermögen nicht / die Königin zu fragen / was nach ihrem Abgang ſich weiter begeben hätte? Die Acte aber erzehlte ihr von ſelbſten alles / und konte darauf von ihr kaum ſo viel erhalten / daß ſie dem Piſo Licinianus gönnen wolte / für ihr Beſtes bey dem Kayſer zu arbeiten. Dieſes wird / ſagte ſie / eine Nahrung für ſeine Liebe ſeyn / und wird er damit etwas bey mir zu gewinnen vermeinen / wann ich alſo von ihm neue Verpflichtungen annehme. Ich liebe ſeine und der Verania Ruhe ſo ſehr / als wie die meinige / und finde die hierdurch nicht befördert / wann er ſich meiner Geſchäffte bey Hofe annehmen wird. Dieſes iſt aber nicht zu ändern / antwortete die Königin / maſſen er / wann man es ihm gleich verböthe / es doch nicht unterlaſſen würde. Erlanget er nun / wie er kan / eure Einſetzung in Aquitanien / ſo wird eure Entfernung / werthe Printzeßin / euch ſchon gnugſam helffen können / ſeinen fernern Liebes-Verfolgungen zu entgehen: und wird ihm kein Anlaß weiter gegeben werden / durch eure Schönheit ſich gequählet zu ſehen. Verlangte er nicht / fragte hierauf Valeria / mich ferner zu ſprechen? Mein ſchleuniges Hinweggehen wird ihm wol nicht gefallen haben? Ihr könnet ſolches leicht ermeſſen / antwortete die Königin / da ihr ſeine Liebe wiſſet. Jedoch ergab er ſich zuletzt darein / und wolte ihm lieber Gewalt anthun / als durch eure Unruhe ſeine Vergnügung ſuchen.

Valeria ſeufzete hiezu / und antwortete ferner nichts /

veränderte auch darauf dieſes Geſpräch / zu der Königin ſagend: So wollen Sie dann von hier / und mich allein zurücke laſſen? Wäre ich nicht beſſer und ſicherer bey der Königin von Ethiopien / als bey den Veſtalinnen / die mich täglich antreiben / ihrem Götzendienſt mit beyzuwohnen. Mir wird wohl nichts mehrers abgehen / antwortete hierauf die ſchöne Acte / als meiner Valeria Geſellſchafft zu miſſen. Wann ich aber alle Dinge nach ihren Umſtänden recht erwege / ſo werdet ihr / liebſte Printzeßin / wol thun / wann ihr allhier bleibet: da euch der Rubrius Gallus euren Unterhalt giebet / da ihr für aller Welt / und alſo auch für dem Titus Vinius und Stepho / verborgen leben könnet / und da Piſo mit ſeiner Liebe euch nicht beſchwehrlich ſeyn darf. Ich weiß noch nicht / wie es bey den Parthiſchen Geſandten beſchaffen / noch weniger habe ich Nachricht / wie es den Chriſten / die nach meiner Entführung alle zerſtreuet worden / ergehen mag. Laſſet mich demnach nur zuerſt Erkundigung einziehen / und glaubet mir zu / daß ich euch keine Stunde hier im Tempel laſſen will / wann ich eure Verbeſſerung werde abgeſehen haben.

Mit dieſen Worten ſprache die Königin die betrübte Valeria zu frieden / bey deren ſie folgends das übrige des Tags verblieben. Wie nun Piſo gegen die Nacht angemeldet wurde / umarmeten ſie einander zu guter letzt / mit Verſprechen / durch die Veſtalin Varonilla einander fleiſſig Poſt zu thun. Piſo zeigte darauf des Kayſers ſchrifftlichen Befehl der Groß-Veſtalin / und als er den Wagen für eine Hinterthür des Tempels bringen laſſen / begleitete er die Königin dahin / ſetzte ſich neben ihr / und einer Sclavin / auf den Wagen / und fuhre nach dem Mars-Felde / allwo der Parthiſche und Mediſche Geſandte ſie vor einer Garten-Thür / mit wenig Dienern umgeben / entfiengen / und ſolchergeſtalt verborgen in des Norondabates Pallaſt hinein brachten.

Wie ſie in ihr verordnetes Zimmer gekommen / erwieſen ſie ihr allda / nach Arth ihres Landes / Königliche Ehre/ und vermochten ihr Vergnügen nicht genungſam zu Tage zu legen / ihrer Könige Schweſter bedienen zu können. Der Fürſt Bagaſſaces betrachtete ſie wol / ob er nicht in ihr die Geſtalt der Neronia oder der Flora finden möchte : ſahe aber wol / daß dieſe eine andere Schönheit war / und daß durch Erlangung dieſer Printzeßin ſein König nicht ſo vergnügt / als wie der Vologeſes durch ſeine Claudia/ werden würde. Die erſte Frage / die die ſchöne Königin von Ethiopien thäte/ ware nach dieſer Printzeßin.

Nachdeme nun ihre beide Geſandten / wie übermäßig ihre Freude geweſen / als ſie ihre Ankunfft vernommen/ bezeuget / gabe Norondabates von der Claudia ihr zur Antwort : ſie würde gleich ſich ſehen laſſen / weil ſie in der Nähe ihr Gemach hätte / und nur von einigem Geſchäffte noch aufgehalten würde. Als Norondabates dieſes geſaget/ und ferner dem Piſo Licinianus aufgetragen hatte / dem Kayſer zu dancken / für Uberlaſſung ihrer Printzeßin / bedeutete ihm Piſo Licinianus/ wie daß Galba ſie nicht anders / als unter dem Nahmen der Acte von Pergamum / kennete / dabey ſie es auch laſſen möchten : ſo ſie dann verhieſſen / und nahme er damit von der Königin / und von ihnen ſeinen Abtritt / ihr heimlich zu raunend / daß er nicht vergeſſen wolte / für die Valeria mit Nachdruck zu arbeiten.

So bald er nun hinweg / ſagte Norondabates zu der Königin : unſer Haus wird jetzt ein rechter Aufenthalt vieler fürnehmen Perſohnen / maſſen Ew. Maieſt. ihren Herrn Bruder / den König Tyridates / auch bey uns noch finden werden : der wol mit unſäglichen Freuden ſeiner Schweſter Ankunfft vernommen hat. So iſt mein Bruder hie? fragte die Königin/ ſein Verlangen kan wol nicht gröſſer ſeyn/ als das meinige / ihn zu ſprechen. Hiemit meldete man an/ daß die Printzeßin Claudia käme : daher Norondabates geſchwinde der Königin ins Ohr ſagte / gegen dieſe Printzeßin von der Anweſenheit ihres Brudern nichts zu gedencken.

Claudia lieſſe hierauf ſich ſehen / und entfienge die Königin mit ausgeſpanneten Armen. Es lieſſe ſchier die Frew de ſie auſſer ſich ſelber / daß ſie faſt nicht wuſte / was ſie ſagte / und da ſie nicht ſatt werden kunte / die ſchöne Acte in ihre Arme zu ſchlieſſen / ſagte die endlich zu ihr : wie / Claudia ! wenn mein Gemahl / oder mein Bruder / der König in Parthien / hie zugegen wäre / ſolten ſie nicht über dieſes Bezeigen eyfern. In Warheit / antwortete Claudia / und entfärbte ſich etwas / ſie würden hierüber nicht in Eiferſucht gerathen / dafern ſie mich nicht für den Nero hielten. Dieſe Gleichheit / ſagte die Königin / ſolte mir ja billig eine Furcht einjagen / in Betracht / was ich bey dem Nero erlitten. Ich liebe aber die Claudia nichts deſtoweniger / und ſchätze mich nun recht glückſeelig / ſowol / als wie ſie / des Galba Verachtung erlebet zu haben. Wie iſt dieſes immer müglich / fragte Claudia / daß eine ſo holdſelige Schöne dem Galba nicht können beſtändig gefallen ? in Warheit / wann ich Galba wäre / ich würde ehe mein Reich / als die unvergleichliche Acte / verlaſſen. Der der Claudia können vergeſſen / verſetzete Acte / hat ſchlechten Zwang ſich anthun dörfen / meiner ſich zu entſchlagen : doch halte ich es für ein groſſes Zeichen ſeiner Liebe / daß er / meinen Betrug wiſſend / mir keine andere Straffe als meine Freyheit zuerkennen wollen. Er ſtehet noch in den Gedancken / ſagte Claudia / der König Beor ſey tod / ſonſten würde er die ſchöne Acte ehe dahin / als zu den Parthen / geſchicket haben. Ach nein ! ſagte die Königin und umarmete damit die Claudia / mein Beor lebet noch / und habe ich in dem Tempel der Veſta von ihme fleißige Briefe erhalten.

Sie zielte hiemit auf diejenige Briefe / die die Claudia in Beors Nahmen aus Schertz an ſie geſchrieben hatte / ſo aber Claudia nicht gleich verſtunde : fragte ſie daher gar unruhig / bey welcher Gelegenheit ihr die Briefe von ihrem Könige zugekommen wären. Hat dann / meine Printzeſſin / ſagte Acte / vergeſſen / wie ſie mich mit keinen geringen Freuden überſchüttet / indem ihre liebe Hand des Beors Zeilen mir leſen laſſen ? Beſſere Proben eurer beſtändigen Freundſchafft hätte ich nicht bekommen können / als eben dieſe / da ihr mir fürſtellen wollen meines Beors treue Liebe / über die mich nichts in der Welt vergnügen kan. O glücklicher Liebhaber! rieffe Claudia / ſchier beeifere ich dich / daß dir die Götter gönnen / einer ſo ungemeinen Glückſeeligkeit zu genieſſen / und dergeſtalt von der vollkommenſten Schönheit geliebet zu werden.

Folget dann dieſem Exempel / ſagte Norondabates / groſſe Printzeßin! und laſſet meinem König auch ſolche Liebe blicken / als wie die Königin von Ethiopien ihrem Gemahl erweiſet. Claudia verſicherte hierauff dieſen Fürſten / daß es daran nicht mangeln ſolte / und wie ſie mitdes bey der Acte den Mediſchen Geſandten-gelaſſen / ſagte ſie heimlich zu ihme: unſere Dinge gehen wol Norondabates! der Antonius Primus / ſo jetzt von mir gehet / bringet mir die Verſicherung von allen Freunden des Nero / daß / wann ſie nur mögen gewiß ſeyn / daß ich derſelbe bin / ſie ihr Gut und Blut bey mir auffſetzen wollen. Laſſet uns demnach die Reiſe nach Caprea nicht länger aufſchieben. Iſt Statilia Meſſalina des Lebens ihres Nero überredet / ſo wird keiner der andern mehr daran zweifeln / und folgends alles wol hernach gehen. Wir haben bereits / antwortete Norondabates / um Erlaubnüß dieſer Reiſe bey dem Kayſer anhalten laſſen / und ſoll morgen deßhalben nochmahl Erinnerung geſchehen. Die Götter befördern Ihr Vornehmen / unvergleichliche Printzeßin / und laſſen einen ſo ungemeinen Helden-Geiſt nicht unglücklich ſo was kühnes hinaus führen! Nur allein bitte ich / von allen dieſen Anſchlägen der Königin von Ethiopien nichts zu ſagen / dann wir nicht wiſſen / welcher Parthey ſie am meiſten zugethan und ergeben ſeyn möge. So lieb ſie mir iſt / antwortete Claudia / ſo wenig traue ich ihr in dieſem Fall / und weiß ich mehr / was mir daran lieget / als daß ich durch unzeitiges Plaudern alles ſolte verſchertzen wollen.

Hiemit gienge ſie wieder zu der ſchönen Acte / mit der ſie zu Nacht in ihrem Zimmer ſpeiſen wolte / allwo ſie von den Parthiſchen Frauen bedienet wurde / und verlieſſen ſie die beide Geſandten/ um öffentliche Taffel mit den andern/ und den dreyen zugeordneten Römiſchen Raths-Herrn zu halten. Sie bathen über dem Eſſen dieſelbige nochmahln bey dem Kayſer zu erinnern / daß ſie möchten nach Caprea reiſen/ ſo der Junius Mauricus uber ſich nahme dem Galba anzumelden. Da nun die Taffel aufgehoben / und Noronbabates in ſein geheimes Zimmer ſich von der andern Geſellſchafft abgeſondert hatte/ eilete er mit einem ſeiner Vertrauteſten Kämmerlinge nach des Tyridates Kammer / dem er die Ankunfft ſeiner Schweſter vermeldete.

Der König hatte bereits dieſe gute Zeitung ſchon gewuſt / und erwieſe ſein Verlangen / dieſe ſeine Schweſter bald zu ſprechen. Deshalben übernahme Noronbabates zu hören / ob es dieſe Nacht noch ſeyn könte / und nach der Ethiopiſchen Königin Gemach gehend / ließ er eine ihrer zugeordneten Parthiſchen Frauen heraus kommen / die er fragte / ob die Königin bereits ſchlieffe. Er vernahme / daß ſie noch auf / und gekleidet wäre / hätte zwar Anfangs bey der Printzeſſin Claudia ſchlaffen wollen / weil die es aber abgelehnet / würde ſie in ihrer eignen Kammer bleiben.

Noronbabates fürchtete nichts mehr / als daß Claudia möchte Nachricht von des Tyridates da-ſeyn erlangen / und dadurch in ihrer heftigen Liebe hinwieder angezündet werden. Er hielte demnach nicht für rathſam / den Tyridates zu ſeiner Schweſter zu führen / allwo Claudia ihr Zimmer alſo nahe hatte; ſondern nach dem er zu der Königin hineingegangen / ſagte er zu ihr / ob ihr gefällig wäre / ihren Bruder / der ſolches hoch verlangte / in ſeinem Gemach zu ſprechen / und führte dabey die Urſache an / warum er ihr muſte dieſe Bemuhung machen. Sie war gleich willig / von dem Parthiſchen Geſandten ſich dahin begleiten zu laſſen / und bewunderte neben ihme / daß Claudia von ihrer Liebe gegen dem Tyridates ſo gar nichts erwähnte / und hingegen ſo willig ſich erwieſe/ des Vologeſes ſeine anzunehmen : dieſes ſchriebe ſie zu ihrer ſonderbahren Groſmuth / die da des Tyridates erwieſene Verachtung mit Gegen-Verachtung zu belohnen gedächte.

So bald nun Tyridates ſeine Schweſter ankommen ſahe/ eilte er ſie zu umarmen/ und ſie desgleichen ſchrenckete ihre Arme um ſeinen Hals/ dergeſtalt ihre hertzliche Vergnügung zu erkennen gebende. Norondabates lieſſe ſie aus Höfflichkeit darauf allein/ und befahl ſeinem Ober-Kämmerling/ nach verrichteter Unterredung die Königin wieder nach ihrem Zimmer zu bringen. Wie ſich demnach dieſe beide alleine beyſammen ſahen/ und niemand/ als den treuen Vaſaces/ zum Aufmercker ihrer Worte hatten/ ware der Aete erſte Frage an ihren Bruder nach ſeiner Octavia/ da ſie dieſe Antwort mit Begleitung unzähliger Seuffzer entfienge/ daß Octavia nicht mehr für ihn lebte.

Alle Freude vergienge der Ethiopiſchen Königin auf einmahl hierauf/ und da ſie der Kayſerin Todt hieraus vermuthet/ ſagte ſie: Ach mein Bruder! was für einen theuren Schatz habt ihr an ihr/ und was für eine werthe Freundin habe ich daneben verlohren! Ihr verliehre nichts/ Parthenia/ antwortete ihr Tyridates/ ſondern ich nur allein/ der ich dieſe Schöne nicht mehr lieben darff. So lebet ſie dann/ fragte die Königin/ und iſt nicht die Eure? Sie lebet/ antwortete er/ und zwar für den König der Cheruſcer/ den glücklichen Italus/ den meine Unbeſonnenheit ſeine Antonia verliehren/ und dieſe hat heurathen machen.

Es wuſte die Königin von Ethiopien nicht/ was dieſe dunckle Reden wolten ſagen/ vernahm aber bald darauf von ihrem wehmüthigen Bruder alles/ was ſich für einigen Monathen zu Tuſculum zugetragen hätte/ darüber ſie ihr Mittleyden ſo hertzlich zu erkennen gabe/ daß ſie die Seuffzer ihres troſtloſen Brudern mit ihren Zähren reichlich vergeſellſchafftete. Kan dieſes wol immermehr möglich ſeyn/ fienge ſie an zu reden/ daß ſich Octavia können bequehmen/ einen andern/ als den Tyridates/ zu ehelichen? da ich aus ihrem Munde ſo manchesmahl gehöret/ daß ſie keinen in der Welt/ als allein euch mein Bruder/ lieben könte. Meine Verwunderung und Betrubnüß iſt hierüber gleich groß/ und beklage ich dieſe Armſeelige/ wann ſie nun erfahren wird/

daß ihr nicht an die Antonia vermählet ſeyd / dann wird erſt ihr Ubereilen ſie gereuen / und ſie in ſich Streit bekommen / den liebens-würdigen Tyridates zu vergeſſen. Ich habe / ſo viel immer müglich / antwortete Tyridates / vorgebauet / daß Octavia nimmer anderſt erfahren ſoll / als ſey Antonia mir vermählet / und ſoll ſie nie anderſt wiſſen / als daß wir bereits in dem entferneten Armenien leben. So wollet ihr euch den Zwang anthun / fragte ſie / und die Octavia nicht mehr ſehen? was ſolte mich dieſes ſehen helffen? gab er gantz wehmüthig zur Antwort / da ich ſie nur mehr als zu viel in meinen Gedancken unaufhörlich ſehe.

Hierauf erinnerten ſie ſich des Beors / von deme ſie hofften / daß ſo wol derſelbige / als auch der Printz Ariarannes / der Octavia zu Peruſia würden zu ihrer Befreyung nützlich dienen können; welches ſie beiderſeits ohne Eifferſucht wünſcheten / indem die ſchöne Königin ihren Gemahl an ſeiner Liebe geneſen wuſte / und Tyridates von des Ariarannes Liebe keine Käntnüß hatte. Sie beredten ſich aber / ehe die bereits ſpäthe Nacht ſie von einander triebe / täglich dergeſtalt zuſammen zu kommen. Acte wolte des folgenden Tags / da es eben Sonntag war / der Chriſtlichen Verſammlung mit beywohnen; verlangte aber nicht bey ihnen die Einkehr wieder zu nehmen / weil ſie ſtets beſorgte / die Chriſten möchten durch ſie in neue Unruhe gerathen. Wolte alſo lieber bey ihren Landes-Leuthen verbleiben / und da der Ankunft ihres liebſten Beors erwarten / als durch Verwechſelung ihrer Wohnung dem Kayſer / oder ſonſt jemand / einigen Argwohn geben / hinter der Chriſten Geheimnüſſe zu kom̃en.

Ehe ſie aber noch von einander ſchieden / muſte Tyridates mit groſſer Vergnügung von ſeiner Schweſter vernehmen / daß Claudia nun gantz ſich ihrer ehmahligen Liebe zu ihm begeben hätte / und den Vologeſes glücklich machen wolte / das ſowol wegen ſeiner eignen / als fürnehmlich der Königin Sulpitia Beruhigung halber / ihn ſehr erfreuete. Ohngeachtet aber / daß man dieſes von der Claudia wuſte / wolte doch Tyridates nicht / daß ſie ſein da-ſeyn erführe / ſo auch die Königin von Ethiopien ja ſo nothwendig zu ſeyn erkannte. Schiede damit von ihrem liebſten Bruder/und verbrachte das übrige der Nacht ruhiger / als ſie in vielen Nächten nicht gethan / indem ſie ſich nunmehro von des Galba Liebes-Verfolgungen befreyet ſahe / die ihr bislang nicht geringe Angſt verurſachet hatten.

Es genoß aber Claudia ſolcher Ruhe nicht / als wie die ſchöne Acte / maſſen die nicht allein die gantze Nacht hindurch ſich mit mancherley Gedancken gequählet / ſondern mit anbrechendem Tage gleich nach dem Norondabates geſchicket hatte/ſelbigen zu ſprechen. Dieſer Fürſt konte ſich nicht genung über ihre Wachſamkeit verwundern / und prieſe Parthien ſeelig / eine ſo tapffere Königin zu überkommen. Wie er ſich nun bey ihr eingefunden / ſagte ſie / was ſeyd ihr mit eurer Printzeſſin zu thun gewillet ? wollt ihr die wol aus Handen laſſen / wann ſie verlangen ſolte hinweg zu gehen ? Sie iſt an den König von Ethiopien verheurathet / antwortete er / deme man ſie wird gerne überlaſſen / als einem dem Arſaciſchen Hauſe wol-anſtändigem Schwager. Norondabates ! ſagte hierauf Claudia mit gantz ernſtlichem Weſen / ich weiß / daß ihr / auſſer eurem König / und euren Göttern nichts in der Welt liebet / noch anſehet / und daher einig und allein derer Aufnahme und Nutzen ſuchet. Wann dann nun derſelbige erfodert / daß dem Beor in ſeinem groſſen Fürhaben möge geſteuret werden / ſo will ich nicht zweifeln / ihr werdet mir dazu behülfflich ſeyn / und alſo dieſe Nachricht nützlich wiſſen zu gebrauchen / die ich euch anjetzo ertheilen will.

Beor trachtet ſowol / als wie ich / nach hieſigem Throne / und wenn ich ihme nicht bald zuvor komme / fället meine Hoffnung hin / entweder meinem Bruder / oder eurem Könige das Kayſerthum zuzubringen. Zwar in anſehung des Druſus möchtet ihr gedencken / daß dem Arſaciſchen Hauſe ja ſo viel / und einerley daran läge / durch den Beor / oder durch den Druſus / mit Rom in Schwägerſchafft zu treten; wann aber Vologeſes ſoviel Recht als ich haben ſolte/ ſelber das Kayſerthum zu behaupten/ ſo muß nothwendig Beor vertilget werden/ und habe ich zu Anfang dieſer meiner Rede nicht ſonder Urſache auch der Götter erwehnet. Dann/ Norondabates! dieſer Ethiopier/ wie auch eure Printzeßin/ ſeynd beide der Secte der ſo genannten Chriſten zugethan/ da ihr/ und alle eiferer der Götter/ ja nicht gerne ſehen werdet/ daß an die die höchſte Gewalt der Welt möge kommen. Billiget ihr nun mein Fürhaben/ ſo laſſet die Parthenia nicht gehen/ ſondern behaltet ſie in eurer Gewalt/ maſſen ſie/ als Acte/ groſſen Anhang in Rom hat/ und viel zu unſerm Nachtheil thun würde/ wann ſie ihre völlige Freyheit hätte. Ich hoffe/ ihr ſolt bald den Tod des Beors erfahren; iſt der erſt aus dem Wege geräumet/ ſo iſt Acte oder Parthenia nicht mehr zu fürchten/ als wie nun/ da ſie das in Rom vermag auszurichten/ was Beor in den andern Städten in Italien jezt heimlich ſchmiedet/ und fürnimmt.

Norondabates hörete mit ſo groſſer Aufmerckung als Verwunderung dieſen Fürtrag der Printzeßin Claudia an/ und billigte alles/ wie ſie es würde gut befinden. Gleichwie ſein eintziges Verlangen dahin gienge/ die Ehre der Arſacier auf das höchſte zu bringen: alſo war ihm alles mit/ was dazu könte beförderlich ſcheinen. Lobte daher der Printzeßin erweiſenden Eifer/ und verhieſſe ihr/ ſchon dahin bedacht zu ſeyn/ daß Parthenia in ſeinem Pallaſt zu bleiben ſolte bewogen werden. Hierauf meldete er bey ihr nochmahl den Annius Vivianus an/ der/ als einer ihrer treueſten Diener/ ſie ſo inſtändig verlangte zu ſprechen/ das ſie aber/ wie ſie bereits gethan/ abſchluge/ und den Norondabates erſuchte/ es abzuwehren/ daß ſie ihn nicht ſehen dörffte. Nun ich für den Vologeſes mich erklähret habe/ ſagte ſie/ ſeynd mir alle meine Freunde in Rom kein nütze mehr/ und muß ich es nun mit denen nur halten/ die ich überreden kan/ daß ich Nero und nicht Claudia ſey.

Der Geſandte lieſſe ſich mit dieſer Erklährung abweiſen/

und da er/ wegen der vielen Unruhe und Hindernüſſen/ bisher nicht dazu gelangen können/ die Printzeßin eigentlich zu fragen/ wie es ihr mit dem Mermadalis ergangen/ als der ſie aus Rom entführet/ und ob ſie von der Neronia/ ihrer nunmehr erkannten Schweſter/ nichts zu berichten wüſte/ wo die möchte geblieben ſeyn/ als thät er ſolches jetzo. Er bekam aber von ihr die Vertröſtung/ daß ſie ihm alles umſtändlich auf eine andere Zeit erzehlen wolte. Jetzt möchte er ihr erlauben/ die Parthenia zu beſuchen/ und ſeines Orths dahin bemühet ſeyn/ ohne weiterm Verzug nach Caprea zu kommen/ als woran ihres Anſchlages glückliche Erfüllung hafftete.

Hiemit reichte ſie ihm die Hand/ und lieſſe ſich nach der ſchönen Königin von Ethiopien ihrem Zimmer führen/ die eben gekleidet war/ und mit ſonderbahrer Vergnügung dieſe ihre Freundin zu ihr kommen ſahe. Sie gab aber der Claudia einen kleinen Verweiß/ daß ſie ihr nicht gönnen wollen/ die Nacht in ihrer Kammer bey ihr zu ſchlaffen/ ſo ein Zeichen wäre/ daß ſie von ihr nicht ſonderlich geliebet würde. Claudia verfochte ſolches auf das hefftigſte/ und ſchwuhr ihr zu/ daß/ aus groſſer Liebe zu ihr/ ſie ſich dieſer Vergnügung berauben wollen/ in ihren Armen zu ruhen/ indem ſie einen ſo unruhigen Schlaff nun eine Weile her gehabt hätte/ daß ſie die nicht ruhen lieſſe/ die bey ihr in der Kammer wären. Sie ſagte dabey: ich hoffe noch/ ſo ferne der Himmel mir wol will/ manche Nacht dieſe Glückſeeligkeit zu genieſſen/ meine ſchönſte Acte in meinen Armen zu haben. Dieſe Worte begleitete ſie mit verſchiedenen Küſſen/ die ſie der ſchönen Königin gabe. Darauf blieben dieſe beide den gantzen Tag beyſammen/ und ſchieden ſich ehe nicht/ als gegen die Nacht/ da Parthenia ſich zu ihrem Bruder verfügte/ um mit demſelben nach der Chriſten Verſammlung hinzugehen.

Er konte aus ſeinem Zimmer gleich/ ſonder geſehen zu werden/ hinweg kommen/ und da Pudens Rufus auf dem Mars-Felde ſeiner wartete/ führte der ſie/ durch des Auguſtus Begräbnüß/ in der Pomponia Gräcina ihre Krufft/

allwo eine unſägliche Freude unter ihnen allen entſtunde / die Acte wieder zu ſehen. Eine jedwedere von ihren alten Freundinnen wolte die nächſte bey ihr ſeyn / und da Antonia und ſie einander noch nicht geſehen hatten / bewunderten ſie beiderſeits die Annehmlichkeit / die ſie an einander funden / und wünſchte die ſchöne Königin in ihrem Hertzen / daß / da es ja nun ſo kommen ſollen / Antonia ihrer Schweſter Stelle bey ihrem Bruder hinwieder erſetzen möchte.

Wegen des Chriſt-Feſtes / war die Gemeine ſehr häuffig dieſesmahl beyſammen. Als nun der Gottesdienſt völlig geendet / und man in ein Neben-Gemach abgetreten war / ſich mit einander noch zu bereden / trate unverſehens der Printz Ariarammes zu ihnen in das Zimmer / und erweckte ſofort bey allen eine groſſe Freude / indem ſie verhofften / er würde ihnen / ſowol von der Octavia / als dem Beor / gewünſchte Nachricht bringen. Weil er aber überaus traurig ausſahe / verlohre ſich bald der Anweſenden Munterkeit hinwieder / und hatte keiner das Hertze / den Printzen zu fragen / was er brächte. Er / ſo gantz verſtöhret war / wandte ſich zu dem König von Armenien / zu dem er ſagte: Octavia iſt den Römiſchen Soldaten in die Hände gerathen / und das durch meine Schuld; ja / ſonder mein Verſehen / würde ſie anjetzo ihre vollkommene Freyheit beſitzen. Mehr lieſſe der Zweifelmuth den betrübten Printzen nicht ſagen / und entſtunde daher eine ſo allgemeine Stille / daß niemand das Vermögen hatte zu fragen / was für ein Unglück ihr begegnet wäre. Pomponia Gräcina brache dieſe Stille am erſten / und den Printzen anmahnend ihnen zu entdecken / was geſchehen wäre / brachte ſie dadurch zuwegen / daß Ariaramnes folgendes erzehlte:

ES ſeynd heute eben fünff Wochen / als ich und Abdon von euch hinweg reiſeten / um zu Peruſia Nachricht von der Octavia und der Zenobia einzuziehen / da wir in wenig Tagen wol in Peruſia ankamen. Ungeachtet aber aller Mühe / die wir anwandten / konten wir ſo wenig von den Prin-

tzeßingeſinnen / als dem Könige Beor / etwas erfahren / ſo daß einige Wochen unſer ſuchen nach ihnen gantz vergeblich war / bis wir des Königs von Armenien Sclaven / den getreuen Ambrodar / antraffen. Dieſer brachte uns die Nachricht / daß der König von Ethiopien nach Ravenna / und zwar aus dieſen Urſachen / gereiſet wäre / weil er / die Octavia allda zu finden / vermeinet hätte. Wir eileten dieſerwegen auch gleich dahin / traffen aber zu Ravenna niemand an / ohne daß wir von den Soldaten des Lucilius Baſſus erfuhren / wie in Peruſia der Romilius Marcellus verſchiedene Damen unlängſt ſehr heimlich hinein gebracht hätte / und daß einige Fremde / die Abdon aus der Beſchreibung für den König Beor und ſeine Leuthe hielte / nach Brixellum des vorigen Tages abgereiſet wären.

Dieſe Nachricht verurſachte / daß Abdon und ich uns theileten / und er nach Brixellum / ich aber mit dem Ambrodar wieder zurück nach Peruſia gienge / allwo mein Nachforſchen ſo lange daurete / bis ich endlich erfuhre / daß bey Nächtlicher-Weile von einem Unbekannten / dem Romilius Marcellus eine Dame aus ſeinem Hauſe wäre entführet worden. Weil die Thore der Stadt des andern Morgens dieſer That halber zugeſchloſſen blieben / als erfuhre ich daher dieſes: kam aber mit des Romilius Marcellus Leuthen gegen den Mittag aus der Stadt hinaus / als die erfahren hatten / daß dieſer Räuber ſie durch einen verborgenen Auslaß dennoch aus der Stadt gebracht hätte. Mein Eyfer / ſie einzuholen / brachte mich ſowol von dieſen Römern als von dem Ambrodar ab / und führte mich mein Unglück / ehe als mein Glück / auf den rechten Weg / den dieſer Entführer der Octavia genommen hatte. Ich kam ihm zu Zeiten mit meinem Pferde alſo nahe / daß ich dieſe Schöne eigentlich erkennen konte; wie aber die Geſchwindigkeit ſeines Pferdes ihn gleich wieder von mir brachte / als war mein Nachſetzen vergeblich. Ich vermochte kaum mit meinem Pferde weiters fortzukommen / als ich / unferne einer Stadt / verſchiedene

Römer im Felde antraffe / deren ehrliches Ausſehen mir glauben machte / ich würde ſonder Gefahr ſie dörſen um Hülffe anruffen. Ich that ſolches / erlangte auch ihren Beyſtand / aber leyder nicht für mich / ſondern ihnen ſelbſt zum beſten: indem ſie / die Octavia ihrem Führer abnehmend / mir nicht wolten überlaſſen / ob ſie gleich ſelbſten darum inſtändig anhielte / ſondern mit ihr fort-rannten / und mich in der höchſten Verzweiflung bey ihrem erſten Entführer / der ſchwehrlich war verwundet worden / zurück lieſſen.

Romilius Marcellus kame mit vielen zu Pferde darauf an / kehrte ſich aber wenig an uns / weil er die bey uns nicht fande / die er ſuchte. Das gute Glück führte mitdes einige von des Königs von Ethiopien Bedienten zu uns / die ihren verwundeten Herrn in ſo elendem Zuſtande antraffen / maſſen eben dieſer König derjenige war / der die Octavia aus Peruſia entführet / den ich erzehlter maſſen verfolget / und durch meine Unbeſonnenheit in dieſes Unglück neben der Octavia geſtürtzet hatte. Ach mein Gott / was vernehme ich! rieffe die Königin von Ethiopien / gilt dieſes meinem Beor / was man allhier erzehlet? Ariaramnes / der die Königin ſo wenig in acht genommen hatte / als kannte / wurde in ſeinem Leyd-Weſen noch mehr gekräncket / als er / dieſe Schöne auch betrubt zu haben / muſte vernehmen. Er hatte bereits zu viel geſagt / als daß er ihr nun des Königs Zuſtand verbergen können. Mitlerweile er über ihrer Frage gantz beſtürtzet bliebe / auch die andern alle ihr Entſetzen gnungſam ſcheinen lieſſen / fuhre die betrübte Königin in ihrer Klage fort / und ihren werthen Jubilius Tode glaubend / fehlte es nicht viel / daß ſie der Cynobelline und der Pomponia Grácina unter den Händen verſchieden wäre.

Man hatte genung mit ihr zu thun / ihr des Beors Leben zu verſichern / und damit ſie ſolches deſto gewiſſer glauben möchte / ſtrengeten ſie den unglückſeeligen Printzen an / fort zu erzehlen / wie es ihm mit dem König ergangen wäre. Dieſer / zu der troſtloſen Acte ſich wendend / ſagte: Es iſt des Königs von Ethiopien Zuſtandt ſo gefährlich nicht / daß nicht in wenig Tagen Rom in ihren Mauren ihn ſolte ſehen können: maſſen er mit mir den Verlaß zu Ameria genommen / in einer Sänffte ſich hieher bringen zu laſſen / um ſeiner Königin näher zu ſeyn / die er in des Galba Gewalt annoch zu leben hat geglaubet. Sie können ſich dieſes nur gantz gewiß verſichern / und iſt keine Todes-Gefahr vorhanden / ſondern das viel-vergoſſene Blut / und ein geringes Wund-Fieber iſt Urſach daran / daß er nicht ſobald / als wie ich / hie ſeyn können.

Dieſe Worte befriedigten einiger maſſen die Königin hinwieder / und vollendete darauf Ariaramnes ſeine Erzehlung folgender maſſen:

Ich erkannte den König von Ethiopien nun nicht ſo bald / da erkannte ich auch zugleich meinen begangenen Fehler / der weder durch mein Klagen / noch durch mein Abbitten zu ändern ſtunde / maſſen durch meine Schuld dieſer König verwundet / und Octavia in des Salvius Otto Gewalt gerathen war. In des Otto Gewalt? rieffe Pomponia Gräcina / ach unglückſeelige Octavia! ſo hat dein ärgſter Verfolger deiner müſſen mächtig werden! In Ameria / ſagte Ariaramnes / wurde ich ſolches innen: dann ein Römiſcher Obriſter / Antonius Primus / kam des Tages hernach / da dieſe unglückſeelige Begebenheit ſich zugetragen / von Peruſia dahin / und zwar in eben daſſelbe Hauß / darinnen wir lagen. Weil ſein und unſer Zimmer nur eine bretterne Wand ſchiede / hörten wir alles / was ihn hatte dahin gebracht / und war er zu Anfangs über der Octavia Entführung unruhig; bald aber erlangte er die Poſt / daß etliche von ſeinen Gefärthen die Octavia bekommen / und ſie dem Otto hieher gebracht hätten.

Weil ich nun aus den Reden / die Antonius Primus mit den andern führte / wol ſo viel vernahme / daß die Prinzeßin Zenobia noch müſte zu Peruſia ſeyn / wolte ich / zum wenigſten die zu retten / mich bemühen. Verlieſſe demnach den König Beor unter der Aufſicht ſeiner Leuthe / und eilte nach Peruſia zurück : erlangete aber daſelbſt keine andere Nachricht/ als daß Romilius Marcellus ſie bey ſeiner Ruckkehr gleich von da/ unwiſſend wohin/ geführet hätte. Weil ich nun anderſt nicht vermuthen konte/ als Criſpina wurde dieſe gute Printzeſſin in ihren Händen zu haben verlangen/ kehrte ich endlich hieher/ um hier anzumelden/ was ich unglückliches ausgerichtet habe: da ich dem Otto die Octavia geſchaffet / des Königes Beor Wunden verurſachet/ von der Zenobia keine gewiſſe Nachricht erhalten/ auch nicht zu ſagen weiß/ wo Abdon und der Cäſonius Maximus/ der die Octavia auf ihrer Reiſe nach Marſilien begleitet/ mag geblieben ſeyn.

*

Alſo endete der betrübte Ariaramnes ſeinen Bericht/ und entſchuldigten ſie ihn alle mit einander / daß er nichts hievor könte. Wie dann Tyridates inſonderheit ihn zufrieden ſprache / und auch der Königin / ſeiner Schweſter / zuredete / ſich über ihres Königs Zuſtand zufrieden zu geben/ maſſen dieſelbige in der erſten Hitze gleich nach America reiſen wolte / um ihrem Gemahl ſelber Handreichung zu thun. Alle Anweſende aber wiederriethen es ihr/ einwendend/ daß/ auf ſolche Weiſe / der König von Ethiopien leichtlich dem Galba könte verrathen werden / der ja / wie es ſchiene / ſeinen Todt gerne befödert ſähe / und würde es alſo viel beſſer ſeyn / daß ſie ſeiner Ankunfft in Rom erwartete. Sie folgte hierauf dieſem Einrath/ und ferners von dieſen frembden Händeln ſich beredend / ſagte die ungedultige Pomponia Gräcina : was belebe ich jetzo nicht für wunderbahre Zeiten in Rom / da dieſe edle Stadt / die ſonſt eine Freyſtadt aller Verlaſſenen geweſen / nun zum Gefängnuß ſo vieler hohen Perſohnen muß dienen! Bald hat ein Nymphidius die Printzeſſin Claudia müſſen bey ſich gefangen halten; bald ſeynd Sie / werthe Königin / des Atticus Veſtinus/ wie auch folgends des Galba Gefangene geweſen; bald muſte unſere gute Caledonia bey dem Pedanius Secundus kein beſſers Glück beleben; bald hat Criſpina erwieſen/

ſen/ wie ihr Hauß zum heimlichen Gefängniß ſo vieler fürnehmen Perſohnen können dienen; bald hat man es dem Druſus und Italus nicht beſſer gemacht/ und nun kommet nochmahl unſere Octavia an den Reihen/ ſo daß ich/ durch alle dieſe beygefallene Exempel bewogen/ faſt ſagen muß: Rom gleiche ſich ehe einer Mörder-Gruben/ als Kayſerlichen Stadt/ und ſey keine Sicherheit in ihren Mauren mehr zu finden. Man ſolte billig/ fienge der Jaſon an zu reden/ dem König Italus nacher Teutſchland hievon Nachricht geben/ wie es ſeiner Gemahlin ergehet/ und allhie auch bemühet ſeyn/ genaue Kundſchafft einzuziehen/ wo und wie Octavia bey dem Otto gehalten werde. Der Pudens Rufus übernahme nicht allein das erſte/ ſondern auch die Pomponia Grácina das letzte zu verrichten/ welche die Albia Terentia zu dem Ende beſuchen wolte/ um/ wo müglich/ aus derſelbigen was zu bringen.

Wegen ſpäther Nacht konte die Geſellſchafft darauf länger nicht beyſammen bleiben/ und da ſie der Königin von Ethiopien Gründe gelten laſſen/ warum die lieber bey ihrem Bruder/ als bey ihnen ſich aufhalten wolte/ begaben ſich Tyridates/ Parthenia/ Ariaramnes und Vaſaces/ in Begleitung des Pudens Rufus/ und deſſen Leuthe/ wieder von dar/ und kamen durch die bekannte Wege heimlich in des Norondabates Pallaſt/ daß niemand was davon gewahr wurde. Da dann der König von Armenien ſeiner Schweſter wol einbande/ von dem Zuſtande der Octavia dem Geſandten/ wie auch der Claudia/ nichts zu ſagen/ damit nicht hiedurch von ihnen wieder ſie ein neuer Anſchlag geſchmiedet würde/ ſie/ als des Pacorus geliebte Flora/ nach Meden zu bringen.

Es hielte aber die betrübte Zeitung/ ſo die Königin von Ethiopien erfahren/ dieſelbe des andern Morgens länger als ſonſten zu Bette/ ſo daß auch Claudia/ ſie zu beſuchen/ ankommend/ ſie noch darinnen fande. Ob ſie nun gleich dieſer Printzeßin des Tyridates Anweſenheit ſo wenig eröffnete / als was ſie ſonſten von der Octavia wuſte; ſo verſchwiege ſie ihr dennoch nicht ihres liebſten Beors Zuſtand / wie der nemlich zu America verwundet danieder läge. Mit tauſend Thränen begleitete ſie den Bericht / welchen Claudia gantz wehmüthig mit anhörte / ob ſie gleich in ihrem Hertzen gedachte / und hoffete / daß Nerulinus hierunter ihrem Befehl würde nachgekommen ſeyn. Als ſie ſelbige nun aufs beſte getröſtet hatte / meldete ſie ihr an / daß ſie mit den Morgenländiſchen Geſandten eine Reiſe nach der Inſel Caprea zu der Kayſerin Statilia Meſſalina fürnehmen würde / maſſen die Geſandten eben jetzo von dem Kayſer derhalben Uhrlaub bekommen hätten / und ermahnte ſie / dieſen kurtzen Weg mit zu verrichten / weil ihr ſonſt allein die Weile dörffte zu lange fallen. Die Königin mochte nicht ſagen / daß ſie an ihrem Bruder gute Geſellſchafft behielte / und durch inſtändiges Anhalten der Claudia überredet / wurde ſie ſchlüſſig / eine Reiſe-Gefärthin mit abzugeben. Sobald ſie demnach angekleidet war / und mit dem Norondabates abgeredet hatte / was der ihrem Bruder ſagen ſolte / zu dem ſie bey Tage nicht wol kommen konte / ſtellete ſich neben denen dreyen Raths-Herren / Vipſanius Apronianus / Metius Pompoſianus / und Junius Mauricus / ſo mit ihnen reiſen ſollen / der Piſo Licinianus auch bey ihnen ein / als welcher Befehl vom Kayſer hatte / ſie bis aus der Stadt zu begleiten.

Sie wolten eben / und zwar zu Lande / bis nach Catilinum fort / und dann von da erſt zu Seegel gehen / als Piſo Licinianus einen Bothen von dem Kayſer erhielte / eiligſt vor der andern Abreiſe zu ihm zu kommen / der ſich dann nicht ſo bald bey Hofe eingefunden hatte / da ſagte man ihm / der Kayſer wäre nun anders Sinnes worden / und wolte die Geſandten nicht beuhrlauben / weil ſie auf die Agonaliſche Spiele / die in vier Tagen einfielen / in Rom ſeyn müſten / um alsdann ihren öffentlichen Abſchied zu entfangen. Es war Piſo Licinianus eben derjenige / der vom Kayſer die

Einwilligung für ſie hatte erhalten / daß ſie dörffen hinziehen; deßwegen gieng es ihm um ſo viel näher / daß er nun ſolte alſo bey den Geſandten mit Unwahrheit beſtehen. Er wagte es demnach / dem anderweiten Befehl des Kayſers zu wiederſprechen / und ihn anzumahnen / ſein einmahl gegebenes Wort zu halten. Weil Titus Vinius wuſte / daß Salvius Otto nach Caprea gereiſet war / ſahe er der Abgeſandten Hinkunfft nicht gerne / als die / ſeiner Einbildung nach / dem Otto möchten hinderlich fallen / ſo / wie der fürhatte / mit der Statilia Meſſalina alles abzureden. Dieſemnach redete er ſehr dawieder / ſo daß Galba nicht wuſte / was er thun ſolte; weil die Furcht für dem Titus Vinius / und die Liebe zu dem Piſo ihn bald an / bald abmahnete / daß ja / und nein / zugleich aus ſeinem Munde wolte gehen.

Cornelius Lacon / der mit zugegen / und dem Piſo Licinianus ſo ſehr wol wolte / ſagte / daß gegen die Agonalia die Geſandten gar wol wieder in Rom ſeyn könten / wann ſie bis nach Tuſculum / und von dar auf Anagnia giengen / allda auf den Vulturnus ſich ſetzeten / und ſo mit dem jetzigen Nord-Weſt-Winde / der / allem Anſehen nach / noch einige Tage ſtehen würde / überſegeln wolten. Er vermaſſe ſich hierbey / ihnen ſichere Schiffer zu ſchaffen / die ſie von Tuſculum ab in einem Tage ſolten überführen. Dieſes ließ ſe ſich demnach Galba auch mit ſeyn / weil eben morgen der Gedächtnüß-Tag eingefallen / den er jährlich dem Glücke zu Ehren zu feyern pflegen / als er fürdem in Tuſculum gewohnet hatte; wolt er nun in ſeinem Ehrenſtand ſolche Gewohnheit ferner begehen / und deshalben bis dahin die Geſandten mit ſich nehmen. Titus Vinius muſte das geſchehen laſſen / und machte ſich alſo der Kayſer mit dem Cornelius Lacon und der Leibwache / da ſonſten ihrer wenig ihn begleiteten / auf den Weg. Unter denen war auch Piſo Licinianus / der bey ihm in ſeiner Sänfften muſte ſitzen / und lieſſe er dieſe ſeine Entſchlieſſung den Geſandten wiſſen: die deshalben auch ihren Weg nach Tuſculum zu / aus dem

Numentaniſchen Thore nahmen / und die Acte ſowol / als die Claudia / ſehr verborgen / nach Arth der Morgenländer / bey ſich führten / um zu verhüthen / daß Galba die nicht möchte zu ſehen bekommen / und von neuem wieder lieb gewinnen.

Dieſem aber lage jetzt das Andencken der Statilia Meſſalina allein im Sinne / und verheelte er ſeine Gedancken dem Piſo Licinianus nicht / die er von dieſer Kayſerin führte. Eben dieſe Wittwe des Nero iſt es / ſagte er zu ihme / die ich zu heurathen entſchloſſen bin / und wird jetzt / als ich nicht anders vermuthe / Silius Italicus bey ihr ſeyn / ihr dieſe meine Entſchlieſſung zu hinterbringen. Piſo ſchwiege zu dieſen Reden des Kayſers ſtille / welches Galba alſo aufnahm / als misfiele ihm ſein Beginnen / ſagte deshalben zu ihme: meinet ihr etwan / mein Piſo / dieſes könne nicht beyſammen ſtehen; heurathen / und ſich einen Reichs-Folger erwählen wollen. In Warheit / Piſo / ihr irret / wenn ihr ſolches glaubet; maſſen ſo wol das eine / als das andere meinen Kayſerlichen Thron wird befeſtigen können. Ich ſage hiegegen nichts / antwortete Piſo / weil Ew. Majeſt. niemahlen meine Gedancken hierüber haben vernommen. Nur beſorge ich / Silius Italicus ſey zum unrechten Freywerber erwählet worden. Gedencket das nicht / Piſo / verſetzte Galba / dann wie mir des Silius Italicus Gemüthe bekannt iſt / wird der allezeit mehr auf der Statilia Meſſalina beſtes / als auf ſeine eigene Vergnügung ſehen.

Piſo ſchwiege hiezu wieder ſtille / und als er in ſich ſelbſt gelachet / welches der aufmerckſame Galba wol wahrgenommen / fragte der ihn deshalben / was ihm ſo lächerlich däuchte. Piſo wolte es lange nicht ſagen / bis der Kayſer ihn endlich nöthigte / daß er alſo ſeine Gedancken eröffnen muſte. Wann ich der Galba wäre / ſagte er / würde ich mich fürchten eine Frau zu nehmen / die alle ihre Männer überlebet hat / und die für unfruchtbar erkannt iſt / indem ſie mit keinem Kinder gezeuget. Beyderley Betrachtungen / mein Piſo / antwortete Galba / können euch ja nichts ſchaden / ſo bald Statilia Meſſalina Wittwe wird / ſo werdet ihr Kayſer / und bekommet ſie keine Kinder / habt ihr keinen nähern zum Thron zu fürchten. Gedencken Ew. Majeſt. dann noch / fragte Piſo / an ihre ehmahlige Reden / die ich / weil nichts darauf erfolget / nur als im Schertz geredet / müſſen aufnehmen? Wie / Piſo / trauet ihr mir nicht? ſagte Galba / morgen ſoll zu Tuſculum / und übermorgen in Rom bekannt werden / was ich mit euch fürhabe: bey welchen Worten der Kayſer den Piſo umarmete / und darauf den übrigen Weg / ehe ſie nach Tuſculum kamen / in ziemlicher Stille zubrachte / und mehr ſeinen Gedancken / als dem Piſo / gehör gabe.

Dieſem gienge auch nicht wenig im Kopff herum / was ihm da begegnete / und ſtellete er ſeinen Zuſtandt / der hiedurch in ſo groſſe Aenderung gerathen würde / ſich mit allen Umſtänden für. Seine gröſſeſte Vergnügung fand er darinn / daß ihm die überkommende Gewalt viel Gelegenheit geben würde / allen gutes zu erweiſen / und Rom in einen ruhigern und beſſern Standt hinwieder zu ſetzen. Der Printz Druſus verbitterte ihm zwar hinwieder dieſe ſüſſe Fürſtellungen / doch vermeinte er ſchon ein Mittel zu finden / daß der auch dabey ſolte vergnügt leben können. Seine überkommende Gewalt aber ſolte am erſten ſeiner ſchönen Valeria dienen / und die zu gleicher Zeit / da er Cäſar würde heiſſen / Aquitaniſche Königin werden. Welchen Nahmen er ihr dermahleinſt in eine Kayſerin zu verwandeln / zwar wol wünſchete / aber nicht hoffen dorffte. Solche Gedancken unrecht haltend / that er ihm ſelber Gewalt an / dergleichen ſich aus dem Sinne zu ſchlagen.

Sie kamen aber mitdes in Tuſculum an / und gleichwie der Galba ſeinen eignen Mayer-Hof bezoge / alſo wurden die Geſandten / die bald darauf auch anlangten / in die andere Land-Häuſer verlegt / und den Abend bey dem Kayſer zum Eſſen eingeladen. Alles gieng da fröhlich zu / und ſchiede man ziemlich berauſcht von einander / nachdem die Geſandten dieſen Verlaß genommen hatten / unfehlbahr in vier Tagen wieder in Rom zu ſeyn / um bey der angeſetzten Abſchieds-Verhör zu erſcheinen. Weil Cornelius Lacon vom Kayſer Befehl bekommen / die Leib-Wache morgen in aller Frühe für den Tempel des Glücks zu ſtellen / auch den Piſo Licinianus / wegen bekannter Urſachen / ebenfalls dahin beſchieden hatte / kleidete der ſich / ſo bald der Tag anbrach / gar köſtlich an / und fande ſich für dem Tempel ein / allwo ſich dann die Prätorianiſche Soldaten auch ſchon verſammlet hatten. Niemand als Piſo Licinianus wuſte / was dieſes ſolte bedeuten / und da ſie nun dergeſtalt eine weile hatten gewartet / erſchiene der Kayſer / und den Piſo in ſeinem Zierath erſehend / fragte er gleich / was ſolches zu ſagen hätte? In Gegenwarth des Volckes wolte Piſo dieſes anderſt nicht beantworten / als durch eine tieffe Verneigung / und wie der Galba darauf befohlen / daß die gewöhnliche Opffer dem Glücke zu Ehren ſolten gehalten werden / gieng er mit dem Piſo / mittlerweile man hiezu die nöthige Zurüſtungen machte / in eine Capelle abſeits. An ſtatt aber mit ihme von dem Vorhaben / ihm zum Nachfolger des Reichs zu erwählen / zu reden / erzehlte er ihm den Urſprung dieſes Feſtes / ſo er dem Glück nun halten wolte.

Als ich / ſagte er / für dieſem / in meiner Jugend / mein erſtes männliches Kleid anlegte / träumte mir / als ſagte zu mir das Glück / es ſtünde gantz ermüdet für meiner Thür / und wo es nicht bald aufgenommen würde / müſte es dem erſten / ſo ihme begegnete / zur Beute werden. Womit ich erwachte / und für meiner Thür ein ertzernes Bild dieſer Göttinn fande / das ich hieher laſſen bringen / und jährlich an dieſem Tage mit beſondern Opffern nachdem verehret habe. Die Götter haben wol hiedurch andeuten wollen / daß mich das Glück noch ſolte zu der höchſten Ehre laſſen kommen / gleichwie es nun am Tage iſt / und wird man ja daher müſſen billigen / daß ich dieſe Erkäntlichkeit hinwieder erweiſe. Piſo billigte dieſes allerdings / und meldete man darauf dem Galba an / daß die Prieſter mit den Opffern fertig wären /

weshalben ſie nach dem Tempel zugiengen / und dieſelbige verrichteten.

Wie nun das geſchehen / führte Galba den Piſo wieder in die vorige Capelle / an ſtatt aber mit ihm zu reden / ſtellete er ſich in das Fenſter / und ſahe eine gute weile da hinaus / ſonder ein Wort zu reden. Es merckte Piſo wol / daß dem Kayſer eine ſonderbahre Unruhe müſte quählen / und ſeine Unſchlüßigkeit aus einer Reue entſtehen / die ihn nicht gerne wolte laſſen erfüllen / was er dem Piſo verſprochen hatte. Daher wagte er es / dieſerwegen den Galba anzureden / zu dem er ſagte: ſollen die Prätorianiſche Soldaten noch länger aufwarten / oder belieben Ew. Majeſt. etwan einen andern Tag hiezu zu erwählen? Es iſt gut / mein Piſo / antwortete Galba / daß ihr dieſes erinnert; mir iſt beygefallen / daß Titus Vinius noch nichts von dieſem meinem Vorhaben weiß; er iſt gleichwol mein nächſter Diener / ja nicht allein mein Diener / ſondern auch jetzo mein Mit-Regente / indem er ſowol in Rom das Burgermeiſter-Amt / als wie ich / führet. Es wird daher beſſer ſeyn / daß wir dieſen zum Freunde behalten / als unnöthig ſeine Feindſchafft auf den Halß ziehen. Wollen aber Ew. Majeſt. fragte Piſo / des Titus Vinius rath hierunter folgen / oder ſich eines andern entſchlieſſen / wann etwan dem Burgermeiſter meine Perſohn nicht möchte wol anſtändig ſeyn? Er wird mir nicht / antwortete Galba / wiederſprechen dörfen. Womit der Kayſer / dieſe Sache mit dem Piſo weiters zu überlegen / abgehalten wurde / indem ein groſſer Rabe geflogen kam / der ſich unferne von ihnen auf einen Baum ſetzete.

Galba foderte gleich ſeinen Bogen / nach dieſem Raben zu ſchieſſen / den er auch glücklich zur Erden fällete; womit alle fernere Unterredung ein Ende hatte / und fiele dem Kayſer gähling ein / den Piſo den Geſandten mit nach Caprea zuzuordnen / um / wie er ſagte / ein wachendes Auge zu haben / was ſowol der Geſandten ihre Verrichtung bey der Statilia Meſſalina ſeyn möchte / als wie ſich Silius Italicus bey ihr bezeigen würde. Weil man von dem Platze / allwo der Kay-

ſer

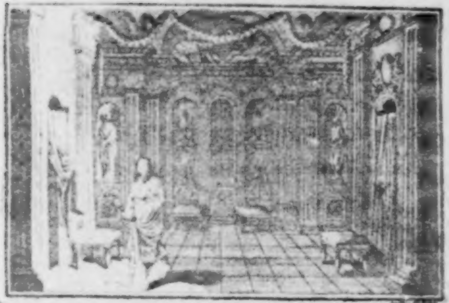
ſie ſtunde/ die Wagen ſehen konte / ſo die Geſandten überführen ſolten / und man alles zum Aufbruch fertig ſahe/ mahnte Galba den Piſo an / zu eilen / ehe dann die Geſandten fortgiengen ; der dann / dem Kayſer zu gehorſamen/ ſich gleich nach dem Fürſten Norondabates begabe / und deme ankündigte / daß er mitreiſen würde. Weil Piſo bey allen / wegen ſeiner angenehmen Geſellſchafft / beliebt war/ hörte Norondabates ſo wol / als die andern alle / ſonders gerne / daß ſie ihn zum Gefärthen ſolten bekommen. Sie begaben ſich bald darauf zu Wagen / und kamen in wenig Stunden nach Anagnia / von da ſie ſich auf den Vulturnus zu Schiffe begaben. Da dann der Nord-West-Wind ſie ſtets mit vollem Seegel auf die See und nach Caprea zutriebe / daß ſie an geſchwinder Uberkunfft nicht zweifeln dorften.

In dem erſten Schiffe befunden ſich die Parthiſche und die Mediſche Geſandten / wie auch die beide Printzeßinnen/ und der Piſo Licinianus ; in dem andern aber hatten ſich die übrige Geſandten / und die Römiſche Raths-Herren vertheilet / ſo daß niemand in dem Schiffe war / dafür ſich Claudia hätte ſcheuen dörfen. Weil es ziemlich kalt Wetter/ kamen ſie nicht aus dem Gemache des Schiffes herfür. Daher dann die Geſandten / und der Piſo ſich auch zu ihnen begaben / um einander die Zeit mit allerhand Geſprächen zu vertreiben. Weil dem Piſo bedünckte / als er die Königin von Ethiopien ſo traurig und voller ungemeinen Betrübnüß erſahe / daß die Abſonderung von der Printzeßin Valeria ſolche verurſachen müſte / nahete er ſich zu ihr / von dieſer ihrer ſo werthen Freundin mit ihr zu reden.

Claudia / die inzwiſchen mit dem Norondabates von ihren Anſchlägen / und wie ſie die Wittwe des Nero betriegen wolte / heimlich ſich beſprache / konte ſolches in die länge nicht anſehen / ſondern ſich zu dieſen beiden wendend / ſagte ſie zu dem Piſo : ich beeyfere ſchier den Piſo / daß der meine ſchöne Königin ſo lang allein mit reden ſoll unterhalten/ maſſen ich mit von der Geſellſchafft ſeyn muß / und halte alle Stunden verlohren / die ich ſonder meine Acte zubringe.

Ich bin / antwortete die Königin / ſolcher Beyſerung nicht würdig/wiewol mir die viel angenehmer von der Claudia zu ertragen iſt / als wann ſie mein Beor mir erweiſen ſolte. Unſere Unterredung handelte eben von dieſem allerliebſten Könige bey dem ich ſtets in meinem Sinne lebe / und fühle ich alle die Wunden in meinem Hertzen / die er anietzo muß an ſeinem Leibe ausſtehen. Laſſet uns nicht von ſolchen betrübten Dingen reden / ſagte Claudia / dadurch wir unſern Freunden keinen Nutzen/uns ſelbſten aber wol Schaden/zufügen können : vielmehr wollen wir vergnügtere Veränderungen ſuchen / und allerhand luſtige Geſchichte einander erzehlen / um dadurch das Gemüthe zu erfriſchen. So lege man mir ja nicht auf/ wandte die Königin ein / etwas zu erzehlen / dann was mir wiſſend iſt / wird mehr trauriges/als fröhliches / nach ſich ziehē.

Indem ſie alſo unten im Schiffe redeten / hörten ſie eben den Schiffmann überlaut ruffen/das ihnen Anlaß gabe/auszuſehen / was zu thun ſeyn möchte. Sie vernahmen / daß er ein Egyptiſches Schiff hatte angeruffen / ſo vorbey nach Oſtia fuhre / und höreten im fernern nachfragen / daß auf dieſem Schiffe die Calvia Criſpinilla ſich befande / die nach Rom wieder reiſen wollte. Claudia erinnerte ſich ihrer letzten Begebenheit / die ſie mit dieſer Dame gehabt hatte / und war nicht wenig froh / daß ſie die in Rom wieder wiſſen ſolte/ als welche ihr groſſe Dienſte zu leiſten fähig war. Als ſie hierauf von dieſer Römerin eine weile geſprochen / ſagte Piſo : eben von dieſer Calvia Criſpinilla ſtünden wol ſonderliche Abentheuren zu erzehlen / die mir ſowol / als wie einem / bekannt ſeyn / und da ihr noch bey eurem Vorhaben wollet verharren/ die Schiff-Fahrt mit Anhörung annehmlicher Geſchichte/ zu vertreiben / ſo mache ich mich anheiſzig / euch eine und die andere Begebenheit von dieſer Dame zu erzehlen / die euch gewiß vergnügen ſoll. Keiner in der Geſellſchafft fande hiegegen was zu ſagen / vielmehr trieb ein jeder den Piſo an / ſein Verſprechen zu halten / der dann / als er ſich zu den Füſſen der ſchönen Königin von Ethiopien niedergelaſſen/alſo anhub zu erzehlen.



Die Geſchichte

Der Salvia/ und der Calvia Criſpinilla.

Es haben an der Calvia Criſpinilla ihren belebten Abentheuren ſo viel Perſohnen in Rom ihren Antheil/ daß ich meinen Zuhörern die Geheimnüſſen von gantz Rom faſt bekannt machen/ und vieler Damen ihre Begebenheiten mit werde einführen müſſen/ ſonderlich iſt die Printzeſſin Salvia dergeſtalt hierinnen mit verwickelt/ daß ich ſo viel von ihr/ als von der andern/ werde zu ſagen haben/ will ich mich anders deutlich erklähren.

Die beſten Geſchicht-Schreiber fahen gemeiniglich ihre Erzehlung von dem Herkommen und Nahmen derjenigen an/ derer Leben ſie fürſtellen wollen: dahero ich es auch ſo machen/ und zu Anfangs melden will/ wer der Calvia Criſpinilla Eltern ſeyn geweſen/ und woher ſie ihren Nahmen bekommen habe. Sextus Marius/ ein Spanier von Geburth/ war der reicheſte Herr ſelbigen Landes/ dieſer zeugete mit des Lucius Sejanus Schweſter eine einzige Tochter/ die nach ihrer ter Mutter Criſpinilla genennet wurde. Lucius Sejanus nahm dieſe ſeiner Schweſter Tochter zu ſich nach Rom / um daſelbſt beſſer / als in Spanien geſchehen können / erzogen zu werden. Der Ruff ihrer Schönheit breitete ſich bald durch Rom/und waren ſie und Salvia neben der jungen Fannia / des Thraſea Tochter / faſt die Fürnehmſten / von deren Schönheit man redete.

Der Lucius Otto / dieſer Salvia ihr Vater / wurde von allen für einen unechten Sohn des Kayſers Tiberius gehalten / und gliche demſelben ſo ſehr / daß dieſes Abmercken das Gerüchte hievon noch um ein groſſes vermehrte. Tiberius liebte ihn und ſeine Kinder auch dermaſſen / daß gemeiniglich Salvia / und ihr Bruder Salvius Titianus (dann Otto damahls noch zu klein war) muſten zu Caprea bey dem Kayſer ſeyn / allwo derſelbige ſich zu der Zeit beſtändig aufhielte. Die gute Salvia muſte deswegen keine ſchlechte Nachrede erleiden / daß Tiberius ſich ihrer unziemlich bediente/ und ſie zu ſeiner böſen Luſt gebrauchte. Seines Brudern Sohnes-Sohn / der junge Druſus / der ſich an dieſe Salvia/ auf Befehl des Kayſers/ muſte trauen laſſen / ob ſie gleich nur ſechs Jahr alt war / nahme dieſes böſen Gerüchts halber Anlaß / ſich wieder von ihr zu ſcheiden. Tiberius ſolches gantz wol nehmend / vergröſſerte ſehr dadurch den Verdacht / daß er oberwehnter maſſen ſie gebrauchte. Welches dann ihrer tugendhafften Mutter ſo zu Hertzen gienge / daß ſie die Salvia ohne ihr Beyſeyn nach Caprea zu dem Kayſer nicht mehr wolte laſſen reiſen.

Des Marcus Aemilius Lepidus Tochter heurathete Druſus darauf wieder / die aber ihm bald treubrüchig wurde/ und ihn ſo ſehr bey dem Kayſer verfolgte / daß der gute Printz deswegen in gefängliche Hafft geriethe / dazu dann auch Aelius Sejanus / der groſſe Liebling des Kayſers / nicht wenig geholffen hatte / als der aller Kinder des Germanicus Tod-feind war. Salvia / die ihren geweſenen Gemahl/ theils aus natürlicher Zuneigung / theils auf ſtetes Zureden ihrer Eltern / beſtändig liebte / brachte durch ihre Viel-Vermögenheit bey dem Tiberius zuwegen / daß Druſus ſo bald nicht ſterben muſte / und des Aelius Sejanus Bubenſtücke an den Tag kamen / ſo auch endlich dieſem groſſen Lieblinge den Todt brachte. Alles dieſes bey dem Kayſer auszuwürcken / lieſſe Lucius Otto / und Albia Terentia zu / daß ihre Tochter nach Caprea wieder kommen dörffen / und den Kayſer / ihrer Einbildung nach / von ſeiner unziemlichen Liebe zu ihrem Kinde abzubringen / veranlaſſete ſie / daß die junge Criſpinilla mit nach Caprea zu Zeiten reiſen muſte / um den Kayſer durch ihre Schönheit zu gewinnen / daß er der Salvia vergäſſe. Ob Albia Terentia eigentlich mit hieran ſchuldig ſey geweſen / will ich nicht ſagen / ſie hat es aber leyden müſſen. Tiberius bekame die Criſpinilla nicht ſo bald in die Augen / da gewann er ſie lieb / und machte ſofort hievon den Hof reden / daß ſolches ihrem Vetter / dem Lucius Sejanus / wieder zu Ohren kame.

Dieſer / als wol wiſſend / wie ſehr der Kayſer zu dieſem ſchändlichen Laſter geneigt wäre / und wie manches Mägdlein in Rom ſeinen geilen Lüſten aufgeopffert worden / ſchriebe von Stund an in Spanien an ihren Vater / daß der ſolte wegen dieſer Gefahr / ſo ſeiner Tochter drohete / heraus kommen. Er inzwiſchen bunde der jungen Criſpinilla wol ein / wie ſie ſich für dem Tiberius hüthen ſolte. Sextus Marius ſäumete nicht / auf dieſe Nachricht gleich in Rom ſich einzufinden / und dieſem Ubel zu wehren. Indem als der Kayſer gantz unverſchämt die Criſpinilla von ihrem Vater begehren lieſſe / ſandte er ſie heimlich fort zu einem ſeiner Freunde nach Marſilien / und das mit ſolcher Fürſichtigkeit / daß Tiberius nichts davon erfahren kunte / wo ſie müſte geblieben seyn. Weil der nun ſeine Leichtfertigkeit nicht verüben konte / gebrauchte er ſich ſeiner Tyranney / und beſchuldigte den unſchuldigen Sextus Marius einer Blut-Schande mit ſeiner Tochter. Auf welche falſche Anklage derſelbe vom Rath zum Tode verdammet / und von dem Tarpejiſchen Felſen / auf dem das Capitolium gebauet / herab geſtürtzet wurde.

Des Aelius Sejanus und ſeiner Kinder Tod war kurtz vorher auch geſchehen/ welches ſchuldigen/ und des Marius unſchuldigen Todes halber der Lucius Sejanus einen ſo groſſen Haß auf den Kayſer warff/ daß er alles/ was er nur erdencken konte/ dem Tiberius zum Spotte that/ und nichts an ſich erwinden lieſſe/ ihn bey dem Volcke verhaßt und verächtlich zu machen. Er ſtellete zu dem Ende auf den Floraliſchen Spielen/ die bey uns jährlich werden gehalten/ dem Kayſer und ſeinem kahlen Kopffe zum Spott lauter Kahlköpffe für/ und hatte funfftauſend Knaben das Haar zu dem Ende laſſen abſchneiden/ welche die Leuthe/ ſo bey dieſen Spielen geweſen/ bey ſpäther Nacht mit Lichtern wieder nach Hauſe bringen muſten.

Dieſes erweckte in Rom ein groſſes Gelächter/ wiewol Tiberius/ der ſich meiſterlich zu ſtellen wuſte/ ſich dieſerwegen nichts annahme. Dieſe Geſchicht habe ich wollen zu dem Ende hie anführen/ weil ſie Anlaß gegeben/ daß Criſpinilla den Nahmen Calvia bekommen hat. Dann wie die nach dem kläglichen Tode ihres Vatern heimlich wieder in Rom zu dem Lucius Sejanus kame/ gab ihr der zum Andencken dieſer Geſchicht dieſen Nahmen/ maſſen in unſerer Sprache Calvia ſo viel/ als die einen kahlen Kopff hat/ will ſagen. Sie bliebe ſolchergeſtalt in ſeinem Pallaſt verborgen/ daß Tiberius ferner von ihr nichts hörte. Weil aber deſſen Grauſamkeit nun alſo wuchſe/ daß auch ſeines eignen Bluts nichts verſchonet wurde/ als muſte der Printz Druſus aus Eiferſucht auch daran/ und zwar wurde der verdammet/ in der Gefängniß Hungers zu ſterben.

Die Liebe/ die Salvia jederzeit zu ihm getragen/ äuſſerte ſich dazumahl am hefftigſten/ indem ſie ſoviel bathe/ daß ſie den Printzen dorffte in ſeiner Gefängnüß beſuchen. Unter den Kleidern hatte ſie verborgene Speiſen bey ſich/ wie auch Flaſchen mit Geträncke/ womit ſie ihn einige Tage hinhielte. Als aber dieſes auskame/ wurde es ihr verwehret/ und zwar ihr hoher Verſtand/ und ungemeine Treue bey ſo zarten Jahren bewundert. Druſus muſte aber dennoch ſterben / nachdem er ſich neun Tage / mit demjenigen / was er aus den Pfülen / und Küſſenbühren gezogen / hingehalten hatte. Weil die untreue Aemilia Lepida ihm ſo übel gelohnet / erkannte er die Salvia vor ſeinem Tode für ſeine Gemahlin hinwieder / die nun im neundten Jahre ihres Alters ſich Wittwe ſahe / und mancher erwachſenen es zuvor that / ſich eingezogen und ihrem Wittwen-Stande gemäß zu halten.

Ob nun gleich Tiberius dergeſtalt gegen ihren Gemahl hatte gewüthet / ſo liebte er dennoch deſſen unſchuldige Wittwe ſehr hoch. Er bedachte ſie überaus wol in ſeinem Teſtament / indem er ihr nicht allein ſeiner Mutter / der Kayſerin Livia / Landguth Veii / ſondern auch eine groſſe Baarſchafft vermachte; wiewol mit dem Bedinge / daß ſie ehe nicht zum würcklichen Beſitz deſſen gelangen ſolte / bis daß ſie würde wieder geheurathet haben. Damit niemand / wegen dieſer Urſachen allein ſie ſuchen möchte / ſolte ſie Freyheit haben / ihr ſelber einen Mann zu erwehlen / und nicht an den gemeinen üblichen Gebrauch verbunden leben / ſich entweder von ihren Eltern / einen Mann aufbürden zu laſſen / oder zu warten / bis ſich jemand bey ihr anmeldete / und Anwerbung thäte. Dis hat nachgehends in Rom vieles urtheilen verurſachet / indem man nicht gewuſt / was der Kayſer damit meinen mögen / daß er dieſen Anhang ſeinem Teſtament wollen geben. Er ſturbe bald nach dieſer Verordnung / und lieſſe der Salvia Schwager den Caligula / zum Kayſer nach. Dieſer unterhielte ſie / als eine Kayſerliche Printzeſſin / und funden ſich darauf viel Aufwärter ein / die ſowol des Kayſers Schwager zu werden / als die Salvia / wegen ihrer Schönheit und Mitteln / zu überkommen verlangten.

Weil Calvia Criſpinilla / und ſie groſſe Freundinnen zuſammen waren / als meldeten ſich jemehr Aufwärter bey dieſer Dame an / und trachteten demnach durch ſie die gute Gunſt der Salvia zu erlangen. Clodius Macer / der dieſe letzte Zeit über Stadthalter in Africa geweſen / war einer der Fürnehmſten / ſo die Salvia bediente / und damahlen / wegen

gen ſeiner ſonderbahren Schönheit und annehmlichen Weſens bey allen Damen ſehr beliebt / das ihm um ſo viel mehr Hoffnung machte / die Salvia werde ihre Wahl auf ihn wenden. Dieſer vertraute ſein Anliegen der Calvia Criſpinilla / die dann auch nicht unterlieſſe / ſein Wort bey der Salvia zu reden / und bey allen Gelegenheiten dieſen Römer heraus zu ſtreichen. Salvia ſo um die Zeit nach Arth junger Leuthe gerne Aufwärter haben mogte / die ihre Schönheit anbeteten / war wol zufrieden / daß Clodius Macer ſie bediente. Sie begehrte aber dabey / daß er ſich ihre Aufwartung ſauer ſolte werden laſſen / um deſto mehr Ehre davon zu tragen. Dieſemnach kunte er ihr nimmer genung thun / da er bald in Geſellſchafften zu frey mit ihr geredet / bald zu wenig war mit ihr umgangen / bald ſonſten ſich verſehen / und ſelten ein Tag hingienge / daß Calvia Criſpinilla ihm nicht muſte einen Verweiß geben / und darauf wieder unter ihnen Frieden ſtifften.

Mitlerweile ſie nun dieſes Leben alſo trieben / überkame Calvia Criſpinilla auch einen Aufwärter an dem jungen Lucius Voluſius Saturninus / der ein Vetter der Salvia war / und durch dieſe / ſeine Liebe der Calvia Criſpinilla eben ſo fürtragen lieſſe / als wie ſie bey der Salvia dem Clodius Macer gedienet hatte. Der Salvia zu gefallen / nahme Calvia Criſpinilla dieſen Aufwärter an / muſte aber von ihm eben das Glück beleben / gleich wie es dem Clodius Macer mit der Salvia ergienge / daß ſie es ihm nimmer in ſeiner Liebe konte zu Dancke machen. Der junge Saturninus lieſſe ſich durch ſeinen Freund / den Clodius Macer / bey der Calvia Criſpinilla allemahl entſchuldigen / wann etwas zwiſchen ihnen fürgegangen war / ſo er durch ſeinen eigenwilligen Sinn verurſachet hatte. Daher folgte / daß Clodius Macer und Calvia Criſpinilla viel mit einander umgiengen / indem ſie bey ihm der Salvia Eigenſinnigkeit / und er bey ihr des Saturninus fremdes Bezeigen entſchuldigte / und alſo ſteten Frieden wieder machten. Dieſes aber alſo in die länge zu treiben / wurden beide müde / und befanden ihre Gemüther durch das viele Umgehen mit einander viel gleichförmiger zuſammen. Verwandelten daher unvermuthlich die Perſohnen / die ſie bisher geſpielet / und betrogen ihre Freunde / indem ſie aus deren Vertrauten ihre Mit-Buhler wurden / und an ſtatt für die zu ſprechen / einander ihre Liebe ſelber zu verſtehen gaben.

Zu anfangs merckten ſie dieſe Aenderung ſelbſten nicht / und wuſte Calvia Criſpinilla nicht / was das zu ſagen hatte / wann Clodius Macer wünſchte / daß Salvia ein ſolches Gemüth als wie ſie / haben möchte. Er hingegen deutete das auch nicht gleich zu ſeinem Vortheil aus / wann Calvia Criſpinilla dem Saturninus einen ſolchen Sinn anwünſchete / als wie Clodius Macer erwieſe. Endlich aber merckten ſie / was in ihnen dieſes Wünſchen verurſachte. Begunten demnach heimlicher für ihre Freunde / gegen ſich ſelber aber offenhertziger zu werden / und entſchuldigten nun die Salvia / und den Lucius Voluſius Saturninus nicht mehr / ſondern mahnten vielmehr einander an / ſich dieſer unbequehmen Liebhaber abzuthun. Salvia ſowol / als Lucius Voluſius Saturninus / merckten von dieſem Betrug nichts / und faſſeten gantz keine Eyferſucht daher / daß dieſe beide ſtets mit einander umgiengen: maſſen ſie ihnen weis machten / daß alles ihr Geſpräch von ihnen handelte / und zu ihrem beſten gereichete. Dieſe beide glaubten dieſes und bedienten ſich ihrer Freunde / tauſend Dinge ihnen auftragend / die ſie wolten / daß ſie in ihrer Liebe theils annehmen / theils einſtellen ſolten.

Weil nun aus dieſen Urſachen / dieſe viere faſt ſtets in allen Geſellſchafften in Rom ſich von den andern Leuthen abſonderten / und ihr eigen Weſen zuſammen hatten / brach es bald aus / daß Liebe unter ihnen vorhanden ſeyn müſte. Welches bey Hofe / in des Lucius Otto Pallaſt / und bey dem Lucius Sejanus übel genommen wurde / indem Caligula verlangte / daß ſeines Brudern Wittwe eine beſſere Wahl treffen ſolte. Weil ſie einmahl eine Kayſerliche Prinzeßin hieſſe / gönnte ſie Lucius Otto keinem weniger / als dem Clodius Macer / der nicht Adelichen Herkommens war/ ob er ſich gleich von den Clodiern / der Livia Anverwandten / her-rechnen wolte. Wobey auch Lucius Sejanus mit ſeiner Pfleg-Tochter der Calvia Criſpinilla eine andere Heurath fürhatte / und weder den Lucius Voluſius Saturninus / noch den Clodius Macer / zum Tochter-Mann verlangte. Das Feuer demnach in der Aſche zu dämpffen/ machten Lucius Otto und Sejanus/daß Clodius Macer und Saturninus zwar nicht aus Rom gebannet / jedoch mit einem ehrlichen Fürwand unter des Kayſers Leib-Wache aufgenommen wurden / um denſelben in dem Kriegs-Zuge nach Gallien zu begleiten.

Dieſe Verliebte nun wolten zuerſt Abſchied voneinander nehmen / ſo ſie / weder in des Otto / noch in des Sejanus Palläſten thun dorfften. Weil dieſe beide Väter bereits ihr Misfallen ihren Töchtern hierüber hatten zu erkennen gegeben / beſchieden ſie ſich zuſammen in meines Vatern / des Craſſus Frugi / Hauſe. Ob ich damahlen erſt mein viertes Jahr erreichet hatte / ſo kan ich mich doch alles noch wol beſinnen / was bey dieſer Unterredung fürgienge. Sie hatten ſich in ein Zimmer zuſammen verſchloſſen / da niemand/ als ich / und mein noch lebender Bruder Craſſus Scribonianus / zugegen waren / die ſie / als Kinder / wenig achteten. An der einen Seiten des Gemachs ſtunden Salvia und Clodius Macer beyſammen. Sie / aus dem Fenſter ſchauend/ weinte bitterlich / daß ſie nun den Clodius Macer verlaſſen ſolte. Er hatte ſich mit dem Rücken an das Fenſter gelehnet / und indem er ſie tröſtete / ſahe er die Calvia Criſpinilla an. Dieſe / auf der andern Seiten des Zimmers ſtehend/ machte ihres Orths es eben ſo / und redete mit ihm durch die Augen und das Haupt-Wincken / indem ſie des betrübten Lucius Voluſius Saturninus Wort anhörte / der den Rücken den andern beiden zugewandt hatte. Des Saturninus und der Salvia Entſchuldigungen kamen bey ihren Liebhabern zu ſpäthe: maſſen die nun keine Entfindung für ſie mehr hatten / und ſich nur bloß noch ſo anſtelleten / als wann ſie dieſelbe liebten / um dadurch zu verhüthen / daß ſie nicht von ihnen möchten verfolget und verrathen werden.

Als nun dieſes Abſchied-nehmen einige Zeit gedauret hatte / traten ſie alle viere zuſammen / und redeten auf der Calvia Criſpinilla Gut-befinden ab / um Sicherheit willen / Zeit-währender ihrer Abweſenheit / nicht Briefe mit einander zu wechſeln ; ſondern Clodius Macer und ſie wolten nur einander ſchreiben. Wann es ja auskommen ſolte / ſo könten doch weder der Kayſer / noch Lucius Sejanus einigen böſen Argwohn faſſen / wol wiſſend / daß ſie beide mit einander nichts zu thun hätten. Hiermit ſchieden ſie nun von einander / und folgten dem Kayſer nach Gallien. Calvia Criſpinilla entfinge immer Briefe von dem Clodius Macer / darinn er ſie ſeines Freundes Liebe / wie auch ſeiner Beſtändigkeit gegen ihre Freundin verſicherte ; welches nur allein ſie / wie es recht gemeint / verſtunde / dabey aber die andere in dem angefangenem Betrug immer hinhielte.

Es hatte aber Saturninus ſeinem Vatter ſeine Liebe zu der Calvia Criſpinilla nicht verſchwiegen / der dann nicht ungerne ſahe / daß ſein Sohn dieſe reiche Dame überkommen möchte. Maſſen ſie von ihres Vatern Güthern noch ein groſſes behalten / ob gleich durch ſeinen Gewaltſamen-Tod viel davon kommen war. Kame deshalben öffter in des Lucius Sejanus Pallaſt / die Calvia Criſpinilla zu beſuchen / und bey ihr ſeines Sohnes Gedächtnüß / inzwiſchen der im Kriege war / zu erhalten. Er war damahlen ein Mann von etlich und ſiebenzig Jahren / wegen ſeiner geſunden Natur aber und ſtetem luſtigen Gemüths annoch ſo friſch und in allen Geſellſchafften ſo angenehm / daß ihm ſein Alter daher zu nichts ſchadete. Calvia Criſpinilla / die / Alte-Geſchichte zu hören / ſonders begierig war / fand eine ſonderbahre Vergnügung darin / mit dieſem Lucius Voluſius umzugehen / und nahm dasjenige / ſo er ihr von ſeinem Sohne dann und wann ſagte / wol auf / um ihn bey gutem Sinne zu erhalten. Sie konte viel Stunden mit ihm zubringen / wann ſie ihr das Leben des Kayſers Auguſtus und Tiberius erzehlen lieſſe. Eines

Tages rühmte ſie ſeine angenehme Geſellſchafft gegen der Verulana Gracilia / einer Römiſchen Dame / die eben diejenige iſt / ſo bisher in dem Kayſerlichen Schloſſe der Printzeſſin Claudia müſſen aufwarten / ſagend / daß der Vater bey ihr angenehmer wäre / als der Sohn / welches er mit anhörte/ indeme er eben in das Zimmer hinein trate / wie ſie dieſes ſagte.

Dieſes Lob machte dieſen Alten verliebt / daß er die Freundſchafft zu ihr allgemählich in eine Liebe verwandelte/ und von dem Tage an nicht mehr für ſeinen Sohn ſprache/ deſſen Liebe er nun ſo ſehr ſcheuete / als vorher er die gebilligt hatte. Weil Calvia Criſpinilla mit groſſem Zwang anhören müſſen / was ihr Lucius Voluſius von ſeinem Sohn immer hatte fürgeſagt; als war er ihr noch einmahl ſo angenehm / nun er davon nichts mehr gedachte: ſo daß ihr freundliches Umgehen mit ihm / ihn immer verliebter machte / und giengen nun wenig Tage vorbey daß er nicht bey ihr ſolte geweſen / und ſie entweder in des Sejanus Pallaſt / oder ſonſten bey ihren Freundinnen bedienet haben.

Der Kayſer kam um ſelbige Zeit wieder aus Gallien zurücke / allda er zwar ſehr wenig hatte ausgerichtet; jedennoch als ein groſſer Sieges-Held im Triumph in Rom wolte eingeholet ſeyn / dazu ſich alles Volck mit mächtigen Unkoſten rüſten muſte. Jederman ſpottete zwar über dieſes Beginnen in ſeinem Hertzen; niemand aber lieſſe ſich ſolches mercken. Die Salvia und Calvia Criſpinilla / neben andern jungen Damen von ihrer Geſellſchafft / ſahen dem Kayſerlichen Einzug mit zu/ und zwar in des Marius Celſus Pallaſt/ der auf dem groſſen Julius-Marckt wohnet / allwo die gantze Reih-Ordnung fürüber muſte.

Weil viel Gefangene einen Triumph anſehnlich machen/ als hatte Caligula verſchiedene Galliſche Fürſten laſſen in Teutſche-Kleidung verſtellen / die/ als wären es überwundene Teutſche Herren geweſen / ſeinen Siegs-Wagen begleiten muſten. Unter denen befand ſich auch der junge Julius Vindex / ein Galliſcher Fürſt/ der wegen ſeiner annehmlichen Geſtalt bey allen ſo wol ein Mitleyden über ſeinen Zuſtand/

als Gefallen über ſeine Perſohn erweckte. Die Salvia wurde ſonderlich bewogen dieſen ſchönen Teutſchen bey dem Kayſer / ihrem Schwager / loßzu bitten / als ſie bey dem Kayſerlichen-Mahl erſchiene / das folgends gehalten wurde. Caligula konte dieſer Bitte ſie leicht gewähren / weil ohnedem dieſe Gefangenſchafft zum Ende war / und nicht länger / als der Siegs-Einzug dauren ſolte. Julius Binder / weil Salvia für ihn dieſe Fürbitt eingelegt / nahm daher Anlaß / nicht allein ſich gegen ihr für ſolches erzeigte Mitleyden zu bedancken ; ſondern es halff ihm auch mächtig bey Hofe fort / indem der Kayſer ihn lieb gewonnen / nun ſeine Schwägerin ſolche Hochachtung für ſeine Perſohn laſſen blicken.

Der Clodius Macer / wie auch Saturninus waren nicht wieder mit zurück gekommen / ſondern hatten zu Lugdunum bleiben müſſen. Ihre Abweſenheit wurde von der Salvia und Calvia Criſpinilla zwar ſchmertzlich empfunden / doch gedultig ertragen / und gieng der Salvia zum nächſten die zu Gemüthe / daß gantz Rom ſagte / ſie wolte dem Julius Binder ihre Wahl geben / ſo ſie beſorgte / daß es für des Clodius Macers Ohren kommen / und ihn betrüben würde. Der junge Julius Binder bediente ſich dieſes Gerüchtes gar wol / der Salvia daher fleiſſig aufwartend : das dann andere mehr / fürnemlich der Marius Celſus / auch verrichtete ; welchem der Caligula ziemlich wol wolte / und zu ſeiner Schwägerin Hoffnung machte. Die Ermordung aber des Kayſers / ſo hierauf bald erfolgte / ſetzte alles in einem andern Standt / und kam Claudius / ihr Herr Vater / geehrte Printzeſſin ! damit auf den Thron ; der dann die Salvia / als ſeines Brudern Sohns Wittwe / ja ſo werth hielte / als wie ſein Vorfahrer gethan hatte / daß ihr alſo durch den Todt des Caligula an ihrer Glückſeeligkeit nichts abgegangen / ſondern vielmehr zugewachſen war / indem auf des vernünfftigen Claudius Freundſchafft mehr / als auf eines Tyrannen gut-ſeyn / zu bauen. Dieſer liebte den Lucius Otto / ihren Vater / dermaſſen / daß der daher alles aus dieſer Kayſerlichen Gnade hoffen dorffte. Die Kayſerin

Valeria Meſſalina / ſo die Salvia wol leiden mogte / brachte auf ihr Anſuchen bey dem Kayſer Claudius zuwege / daß Clodius Macer und Saturninus dorfften wieder nach Rom kommen / ſo Calvia Criſpinilla ihr loß zu bitten hatte angegeben / weil die dabey den gröſten Vortheil für ſich fande.

So bald nun dieſe beide in Rom wieder waren / regte ſich allenthalben die Eiferſucht; indem des Saturninus Vater ſeinen Sohn fürchtete: Marius Celſus aber / wie auch Julius Vindex und noch andere mehr / die ich zu ihrer Zeit nennen will / den Clodius Macer mit ſcheelen Augen anſahen. Dieſe hatten bis dahin / nicht mit ſo groſſem Eifer / als wie nun / da ſie einen ſo mächtigen Mitbuhler befürchteten / der Salvia aufgewartet; maſſen ſie nun in des Lucius Otto Pallaſt beſtändig geſehen wurden / und dienten dem Clodius Macer darunter mehr / als ſie meinten. Dann dieſer wurde froh / wann jene ankamen / und ihn hinderten / ſeine Liebes-Verſicherungen der Salvia fürzuſagen / weil die ihm über das Hertze giengen / welches er nicht ihr / ſondern der Calvia Criſpinilla zu beſitzen gegeben hatte.

Gleichwie nun dieſe mit dem Clodius Macer in heimlicher Verſtandnüß lebte / und um die Salvia deſto beſſer zu betriegen / des Saturninus Geſellſchafft lidte; alſo waren Lucius Sejanus / ihr Pfleg-Vater / und Lucius Voluſius / des Saturninus Vater / bemühet / dieſem armen Liebhaber bey ihr zu ſchaden / und ſie auf andere Gedancken zu bringen: da Sejanus den Helvidius Priſcus zum Schwieger-Sohn / Lucius Voluſius aber ſich ſelber in ſeines Sohnes Platz wiſſen wolte. Dieſer Helvidius Priſcus / aus Terranica bürtig / beſaſſe alles / was einem Soldaten und zugleich einem Welt-Weiſen wol anſtändig war / und hatte bey allen / die ihn kannten / ein ſo groſſes Lob / daß Lucius Sejanus nicht übel für die Calvia Criſpinilla wählte / ihr einen ſolchen Mann zu ſchaffen. Dieſemnach trug er ihr an / was er mit ihr für-hatte / und geboth ihr damit / ſich des Saturninus abzuthun / maſſen ſie aller ſeiner Erbſchafft ſolte verluſtig gehen / wann ſie nicht nach ſeinem Sinn heurathen wolte.

Es war der Calvia Criſpinilla an dem groſſen Guth ihres Pfleg-Vaters mehr gelegen / als daß ſie ſolches verſchertzen ſollen. Daher verhieſſe ſie / theils mit gantz willigem / theils wiederwilligem Hertzen / den Saturninus zu verlaſſen / und den Helvidius Priſcus anzunehmen / welches in dem Hauſe des Lucius Sejanus eine ſo groſſe Freude zuwegen brachte / daß die groſſen Gaſt-Mahle auch öffentliche Dancksagungen in den Tempeln / ſo dieſer wegen angeſtellet wurden / bald durch gantz Rom ausbrachten / was allda geſchehen war. Die beide Saturninen / Vater und Sohn / wolten hierüber verzweifeln / und wurde Clodius Macer deshalben ſo traurig / daß Salvia / ſolches an ihm warnehmend / auf ſeinen Bericht ſich überreden lieſſe / daß er alle dieſe Betrübnüs wegen ſeines Freundes / des jungen Saturninus / entſünde.

Salvia machte ſich darauf anheiſig / für den Saturninus noch einmahl bey der Calvia Criſpinilla zu reden / ſo ſie auch that / und von dieſer die Erklährung erhielte: daß für ihrem Pflege-Vater ſie den Saturninus nicht ſprechen dörfte; Clodius Macer aber möchte von ſeinentwegen zu ihr kommen / von dem ſie anhören wolte / was Saturninus ihr würde anzubringen haben. Durch dieſes Mittel unterredeten ſich Clodius Macer und ſie zum öfftern / und klagten einander ihre Noth / daß alles in ihrer Liebe ſo gar wiederwärtig ergienge. Er konte ihr ihre gefaſſete Entſchlieſſung nicht verdencken / die ſie zu dem Helvidius Priſcus brachte / und muſte darinnen ſeine Vergnügung ſuchen / daß ſie ihm nicht verboth / ſie heimlich zu lieben. Daher er / wie erwehnt / öffters zu ihr kame / und hierinnen den alten Lucius Voluſius ablöſete / der ſonder ſeine Liebe zu offenbahren / ihr dennoch bezeugte / daß ihm ſeines Sohns Unglück nicht ſo nahe / als des Helvidius Priſcus Glück / zu Hertzen gienge.

Ehe nun deſſen Hochzeit mit der Calvia Criſpinilla ſollte vollzogen werden / ſo ſich / wegen des Kayſers Abweſenheit aus Rom / von einer Zeit zur andern verſchobe / brach es in des Lucius Otto Hauſe auch aus / daß Clodius Macer der

Salvia Wahl bekommen dörffte / welches dann ihre Eltern zu verhindern ſehr bemühet waren. Den Clodius Macer demnach ihr zuwieder zu machen / ſtelleten ſie ihr ſeine ſchlechte Ankunfft für / wie auch das Exempel ihrer Schwägerin der Printzeßin Julia / die nicht allein in Ehligung des Rubellius Blandus ſich bey allem Volck hätte verächtlich gemacht / ſondern auch gar deswegen auf der Inſul Pandataria / ihr Leben gantz neulich einbüſſen müſſen.

Salvia die ſo großmüthig als verliebt war / faſſete dieſes alles wol zu ſinne / und durch tägliches wiederholen ihrer Eltern bewogen / überwande ſie ſich endlich in ihrer Liebe / und ſagte ihren Eltern zu / den Clodius Macer zu ihrem Gemahl nicht zu wählen. Sie möchten ihr aber vergönnen / ſeiner mit guter Arth ſich zu entſchlagen / und nicht auf den Stutz den armen Clodius Macer zu verlaſſen. Dieſes wurde ihr erlaubt / und fiel ihr darauf ein / ihren geliebten Clodius Macer an eine ihrer liebſten Freundinnen in Rom zubringen / weil ſie ihn doch ſelber nicht behalten könte. Die ſchöne Fannia / des Thraſea Pätus Tochter / wählte ſie hierzu aus / die damahlen ihre Groß-Eltern von Mütterlicher-Seiten auf ſo klägliche Weiſe verlohren hatte / indem die einer Verrätherey gegen den Kayſer waren überzeuget / und zum Tode verdammet worden. Weil Fannia eben ſo viel Verſtandt als Schönheit beſaſſe / als lieſſe ſie die Salvia alles mit ſich machen / was ſie nur ſelber wolte / und um eines gehäſſigen Liebhabers abzukommen / den ihr die Götter an dem Licinius Craſſus Mutianus gegeben hatten / war ihr alles gleich / was ſie davon erlöſen konte. Dieſem Mutianus / den ich unter meine Verwandten muß rechnen / war Fannia in ihren kindlichen Jahren verlobt worden; trug aber / da ſie erwachſen / einen ſolchen Haß wieder ihn / daß ſie ihn weder ſehen noch hören mochte. Der Kayſer wolte ihm wol / und Thraſea begehrte ſein Wort zu halten / ſo er ihm gegeben. Daher ſahe die arme Fannia kein Mittel / von ihm abzukommen / wann es nicht durch ſonderbahre Griffe könte geſchehen. Salvia that ihr hiezu alle Verheiſſung / und als dergeſtalt bey ihr alles richtig gemacht / ſagte ſie zu ihrem Vater / daß er bey dem Kayſer und der Fannia Verwandten es in die Wege richten muſte / daß dieſe Dame den Clodius Macer bekäme / daferne er wolte / daß ſie ſich gänzlich von dieſem Römer ſolte loß machen.

Lucius Otto hatte wol mehr als eben dieſes gethan / ſeine Tochter bey gutem Sinn zu erhalten; verhieſſe ihr demnach alles / was ſie hierunter verlangte. Indem er nun an dieſer Sache bey dem Kayſer arbeitete / ſtellte die betrübte Salvia dem Clodius Macer für / wie die unumgängliche Noth ſie triebe / ihn zu verlaſſen. Nichts aber konte ihr in ihrer Liebe tröſtlicher fallen / als wann er / ihr zu Liebe / eine andere Dame ehelichen wolte / die ſie ihm auserſehen hätte. Dieſe iſt mein ander Ich / ſagte ſie / und werde ich mir einbilden / als beſitze ich euch ſelber / wann ich euch dieſer Damen Ehe-Mann werde wiſſen. Sie iſt an einen verſprochen / den ſie nicht liebet / und wird mein Vater ſie von dem erlöſen / daferne ihr in des andern Stelle hinwieder treten werdet.

Es waren die Sinne des Clodius Macer von der Calvia Criſpinilla ſo eingenommen / daß er faſt anderſt nichts als nur ſie ſahe und hörte. Daher er gleich vermuthete / dieſe / und keine andere / würde es ſeyn / die ihm die Salvia wolte zuwege bringen. Seine groſſe Freude hierüber konte er nun kaum verbergen / und hatte viel mit ſich zuthun / ſich traurig anzuſtellen / daß er die Salvia verliehren ſolte. Er lieſſe ſich demnach wol bitten / dieſen Tauſch einzugehen / und willigte endlich mit Thränen darein / die er eben ſo aus Freuden vergoſſe / als Salvia / aus Betrübnüß bey ihrer Bitte / die ihrigen flieſſen lieſſe.

Er eilete aber darauf / was er konte / der Calvia Criſpinilla dieſe gute Poſt zu bringen / und kame zu der / eben wie Helvidius Priſcus ſich bey dem Lucius Sejanus befande. Dieſe beide ſahen den Clodius Macer ankommen / und wegen ſeines vielen Beſuchens einigen Verdacht auf ihn werffend / daß dieſes ſonſt was möchte auf ſich haben / wurden ſie beide ſchlüſig / ſie zu behorchen / um zu erfahren / was wol ihre Unterredungen ſeyn würden. Weil Calvia Criſpinilla den Clodius Macer in ihrem Cabinette ſprache / das eine Thür nach ihren Bädern hinunter hatte / bedienten dieſe zweene ſich ſelbigen Ganges / und konten von dar alles mit anhören / was Clodius Macer der Calvia Criſpinilla entdeckte.

Lucius Sejanus wolte faſt aus der Haut fahren / als er vernehmen muſte / wie er betrogen worden / und Helvidius Priſcus wäre gerne gleich von ſeiner Liebe abgeſtanden / wann nicht ihr groſſes Guth / deſſen er damahlen hoch benöthigt war / ihn zurück gezogen hätte. Dieſes und des Sejanus gute Worte / die er ihm gab / machten ihm noch beſtändig bleiben. Er nahm ſich demnach gegen der Calvia Criſpinilla nichts an / daß er was von ihren Dingen wüſte / wie auch Sejanus ſich zwang / ſeiner Tochter hierüber ſeinen Unwillen nicht mercken zu laſſen. Der Salvia Vorhaben aber betreffend / die Verehlichung des Clodius Macer und der Calvia Criſpinilla zu hintertreiben / wurden ſie zuſammen einig / mit der Vermählung ihrer und des Helvidius Priſcus gleich fortzufahren. Zu dem Ende des andern Tages hierauf gantz unverſehens ihr angedeutet wurde / gegen den Abend mit dieſem Römer Hochzeit zu machen.

Calvia Criſpinilla vermuthete nichts wenigers als dieſes / doch begriffe ſie ſich bald / und erwieſe hierbey ihren ſcharfſen Verſtand / daran es ihr niemahl gemangelt. Sie bequehmete ſich daher willig zu dieſer ſchleunigen Heurath / und machte die ihrige dadurch gantz ſicher / daß die ſich nichts arges verſahen. Ihre Zeit nun inacht nehmend / als den Nachmittag alle Leuthe im Hauſe geſchäfftig waren / zur Hochzeit zuzuſchicken / machte ſie ſich heimlich davon / und begabe ſich in des Clodius Macers Hauſe / dem ſie klagte / wie es ihr erginge. Dieſer folgte gleich ihrem rath / und ginge zu der Salvia / ihr anmeldend / daß diejenige / die ſie ihm geben wolte / dieſen Abend von ihren Eltern ſolte gezwungen werden / einen andern zu heurathen / ſo ſie ihm ſelber jetzt angedeutet hätte.

Durch des Himmels Schickung muſte es ſo kommen/ daß Clodius Macer hiebey der Calvia Criſpinilla Nahmen nicht nannte. Salvia war eben von der Fannia kommen/ und bildete ſich nicht anders ein / als daß dieſe bey dem Clodius Macer für dem Mutianus / ihrem ungeliebten Liebhaber / ſich in Schutz würde begeben haben. Eilte deshalben zu ihrem Vater / dem ſie dieſes alles entdeckte / und ihn bathe / die Hand darüber zu halten / daß Fannia und Clodius Macer ſich bekämen. Dieſer gienge ſtracks zum Kayſer/ und richtete es dahin / daß in dem Kayſerlichen Schloß gantz heimlich / nur in Gegenwart des Ober-Hauptmanns von der Leib-Wache / des Lucius Geta/ ſobald die Nacht wäre angetreten/ dieſe beide dorfften ehlich zuſammen gegeben werden. Zu dem Ende wurden ſie von dieſem Ober-Hauptmann / aus des Clodius Macers Hauſe / mit einer ſtarcken Wache / in des Kayſers Pallaſt hingebracht.

Die betrübte Salvia / ſo auf ſolche Weiſe ihren Clodius Macer verlohre / konte ſich nicht ſo viel überwinden/ mit dabey zu ſeyn / wann Fannia und er die ehliche Hand einander geben würden ; und da ſie voller Unluſt die Glückſeeligkeit ihrer Freundin alſo bey ſich überdachte / war die rechte Fannia auf dem Wege / dieſe ihre Freundin bey dem Nacht-Eſſen zu beſuchen. Sie befande ſich ſchon nahe bey ihrem Pallaſt / als ſie unverſehens von vielen Sclaven angefallen/ und mit Gewalt fortgeführet wurde. Dieſe ihre Entführer waren des Lucius Sejanus Bediente / die auf Befehl ihres Herrn die flüchtige Calvia Criſpinilla ſuchen muſten / welche ſie / ihrer Meinung nach / findend / dergeſtalt mit ihr fort eilten / und ſie dem erzürnten Vater und beleidigten Bräutigam ins Hauß brachten.

Die Fannia ſo ſich gantz in einem Mantel eingehüllet hatte / war ſo voller Schrecken über dieſer ihr zuſtoſſenden Begebenheit / daß ſie nicht von ſich ſelber wuſte / und bildete ſich ein / Mutianus würde an ihr dieſe Gewalt-That haben verüben laſſen. Aus Furcht für dieſem ihr ſo ſehr gehäßigen Römer ſtieß ihr eine Ohnmacht an / daß ſie gantz ſinnloß in das Zimmer kam / da Lucius Sejanus und Helvidius Priſcus der Calvia Criſpinilla warteten / um ſie zu Vollziehung der Heurath zu zwingen. Dieſe beide ſahen für Eifer nicht / wie ſie an der Perſohn geirret ; und indeſſen die Sclavinnen in dem ziemlich dunckeln Gemach die vermeinte Calvia Criſpinilla zu Bette brachten / wurde ſonder fernere übliche Hochzeit-Gebräuche Helvidius Priſcus bey ihr allein gelaſſen. Lucius Sejanus ginge / die eingeladenen Gäſte zu bewirthen / und das Bezeigen ſeiner Pfleg-Tochter mit ihrer Jugend zu entſchuldigen.

Weil man nun in des Thraſea Pallaſt wol gewohnet war / daß Fannia des Nachts bey der Salvia zu verbleiben pflegte / als machte man ſich wegen ihres Auſſenbleibens kein Wunder / und wurde des andern Morgens frühzeitig der Thraſea / nach Hofe zu kommen / gefordert / da er in des Kayſers Gemach niemand bey dem Claudius als den Lucius Otto antraffe. Der Kayſer that ihm zu wiſſen / wie Fannia ſeine Tochter an den Clodius Macer getrauet wäre / und er ſolches nicht möchte übel nehmen ; maſſen ihm der Zwang / den er ſeiner Tochter anthun wollen / ſie an den Mutianus zugeben / gedauret hätte / und wolte er den Clodius Macer ſo groß machen / daß es ihn nicht gereuen ſolte / dieſen zum Schwieger-Sohn zu haben.

Thraſea / ſo beſtürtzet er auch war / erwieſe doch in allen / mit ſeines Kayſers Verordnung friedlich zu ſeyn / und nahme Claudius ihn damit bey der Hand / ihn zu den beiden Vertrauten in das Zimmer zu führen. Wie beſtürtzt wurden ſie aber an allen Seiten / als ſie ſich zu ſehen bekamen ; und gefiel der Calvia Criſpinilla Gegenwart keinem / als dem vergnügten Clodius Macer : maſſen der Kayſer ſowol als Lucius Otto ſahen / wie ſie ſich betrogen hätten. Der gute Thraſea wurde wegen ſeiner Tochter nun in noch viel gröſſere Unruhe gebracht / als von deren eigentlichem Geſchick er hiedurch noch unwiſſender gelaſſen wurde. Es erzehlte aber Clodius Macer alles / was zwiſchen ihm und der Salvia wäre abgeredet worden / und wie er darunter nicht die Fannia / ſondern die Calvia Criſpinilla hätte verſtanden: wodurch Lucius Otto / wie dieſes recht zugegangen / begreiffen konte. Dieſer ſich laſſen gleich viel geltend / wer den Clodius Macer hätte / legte neben dem und der Calvia Criſpinilla eine Fürbitte bey dem Kayſer ein / daß der ſich ihrer gegen dem erzürneten Lucius Sejanus annehmen / und es bey dem wieder zurechte bringen möchte.

Mitlerweile es nun bey Hofe alſo ſtunde / war die gute Fannia die Nacht über in des Lucius Sejanus Pallaſt / und hatte Helvidius Priſcus bey anbrechendem Morgen erſt den Betrug gemercket / der ihme wiederfahren war. Der Fannia Schönheit / die der Calvia Criſpinilla weit fürgienge / leuchtete ihm alſo in die Augen / daß er dieſen Wechſel nicht bereuen konte. Da die troſtloſe Fannia / mehr todt als lebendig / über dieſe ihr angelegte Gewalt / Himmel und Erden zu Rächern anrieffe / wurde Lucius Sejanus dieſes Betrugs auch innen / daß der an ſeiner Pfleg-Tochter Stelle des Thraſea Tochter ſeinem vermeinten Schwieger-Sohne zur Frauen gegeben hätte.

Er wuſte nicht / was er hievon ſagen noch gedencken ſolte / als man ihn ebenfalls nach Hofe foderte / da er erfuhre / wie es mit der Calvia Criſpinilla ſtunde. Wie er nun auf Befehl des Kayſers derſelben ihren Fehler vergeben / und den Clodius Macer zum Schwieger-Sohn gutwillig annehmen muſte / eröffnete er auch / wie es ihm mit der Fannia ergangen wäre: welches dem Kayſer ſo fremd dauchte / daß er mit dem Thraſea und dem gantzen Hofe in des Lucius Sejanus Pallaſt kame / dieſe beide Ehe-Leuthe zu ſehen und anzuſprechen / die auf ſo wunderbahre Weiſe wären zuſammen kommen. Daſelbſt nun wurde alles gütlich beygelegt; Thraſea war mit dem Helvidius Priſcus wol zufrieden. Dieſer erwieſe groſſe Liebe zu der Fannia / ſie hingegen gelobte ihrem Vater an / dieſen ihren Mann wieder zu lieben. Clodius Macer liebkoſete dem Lucius Sejanus mit ſo glücklichem Fortgang / daß der ihm gewogen wurde: und Calvia Criſpinilla ſahe ſich nun in dem Augenblick in ihrer Liebe vergnügt / als die allerwenigſte Hoffnung ſich dazu erzeiget hatte.

Wie nun die Salvia dieſes alles erfuhre / iſt leicht zu ermeſſen / wie ſie müſſe geſchmertzet haben / ſich ſolcher geſtalt von dem Clodius Macer und der Calvia Criſpinilla betrogen zu ſehen. Welches dann bey ihr alle noch übrige Liebe zu dem Clodius Macer / und alle Freundſchafft zu der Calvia Criſpinilla aufhube / wiewol ſonder einige Rachgier / indem ihr Hertz zu groß müthig war / als daß ſie auf ſolche Weiſe begehren ſollen ihre Vergnügung zu finden.

Den Platz / den nun Clodius Macer verlaſſen / verlangten viele wieder zu bekleiden / und ſetzte der Salvia großmüthiges Beginnen / die auf ſonderbahre Weiſe ſich überwunden hatte / ihren Ruhm und Hochachtung bey allen ſo feſte / als es der Calvia Criſpinilla an ihrem Nachruhm groſſen Schaden thäte / daß die auf ſolche Weiſe ſich einen Mann geſchaffet hatte. Clodius Macer wurde auch deswegen von allen gemieden ; dann wer nur der Salvia wolte gefällig ſeyn / entſchlug ſich ſeiner Geſellſchafft. Lucius Sejanus ſahe ihn auch nicht mehr mit ſo gewogenen Augen als zu Anfangs an / weil ihm der Helvidius Priſcus lieber geweſen wäre / und dieſer viel Ehren-Aemter bey Hofe bekam / die hingegen alle den Clodius Macer fürbey giengen.

Alles dieſes nahme Clodius Macer ſich ſo ſehr zu Gemüthe / daß er daher / von Tage zu Tage trauriger / der Calvia Criſpinilla Gelegenheit gab / eine Eiferſucht auf ihn zu faſſen / als ob dieſe Betrübnüß aus einer heimlichen Liebe herrührete ; wie ſie dann vermeynte / Fannia wäre diejenige / die ihr ſolchen Eintrag thäte. Sie behielte dieſe ihre Quahl nicht lange bey ſich allein / ſondern machte die bald andern auch theilhafftig / ſo daß ihr Ehe-Mann ſeiner Frauen Einbildung von andern erfuhre / ehe er von ihr erfragen können / was ihr ſeyn möchte. Dieſes nun vermehrte ſeine Bekümmernüß ſehr / und ſetzte er ſie deshalben zur Rede / daß ſie ſolche ungegründete Einbildungen möchte fahren laſſen ; ſo aber bey ihr nichts verfienge / und nur ihren Argwohn dergeſtalt vergrößerte / daß ſie nicht allein dieſerwegen ſich harter Worte gegen ihm vernehmen lieſſe / ſondern auch genaue Kundſchafft darauf legte/ ob ihr Mann zu Zeiten bey der Fannia ſich nicht einfinden würde/ wie er ſolches gegen ihr beſtändig verläugnete.

Zu dieſem Kundſchaffter wählte ſie abſonderlich den Vopiſcus Pompejus Silvanus / der ihr / geehrte Printzeſſin Claudia/ wol bekannt iſt / welcher damahls in Rom wegen ſeiner ungemeinen Geſchicklichkeit ſich bewundert machte/ und eben aus dem Britanniſchen Kriege mit dem Veſpaſianus zu Hauſe kommen war. Dieſer war der Arria Schweſter Sohn/ und alſo mit der Fannia Geſchwiſter Kind / und hatte nicht ſo bald Rom wieder betreten / da trieb ihn der Fürwitz an/ die Calvia Criſpinilla zu kennen/ von welcher er in Britannien ſo viel gehöret hatte. Er beſuchte ſie demnach gleich/ und fand an ihr etwas / das anfänglich eine Hochachtung für ihre Perſohn / nachgehends eine Freundſchafft und endlich eine Liebe erweckte.

Weil es der Calvia Criſpinilla was neues war / ſich nach ihrer Verheurathung von jemand beſuchet zu ſehen / als nahm ſie dieſen Vopiſcus Pompejus Silvanus gar wol auf/ und wurde unter der Hand mit ihm ſo verträulich / daß ſie ihm ihr Anliegen nicht allein entdeckte / ſondern auch / wie gedacht/ zu ihrem Kundſchaffter bey der Fannia machte. Dieſer nahm es für bekannt an / und bemühete ſich gar nicht/ dieſen Zweiffel ihr aus dem Sinne zu bringen; vielmehr erhielt er ſie dabey beſtändig / um ſeiner Liebe darunter zu dienen. Er erdichtete mannichmahl bey ihr allerhand Begebenheiten/ ſo ſich zwiſchen dem Clodius Macer und der Fannia hätten zugetragen/ die den Streit zwiſchen dieſen Ehe-Leuthen immer vermehrten. Welcher Streit endlich ſo arg wurde/ daß Clodius Macer ſo wol als ſie auf eine Ehe-Scheidung drungen / und dieſelbige auch werckſtellig machten: wiewol ſie dabey an beiden Theilen einander doch lieb behielten/ ob ſie gleich ſolches ſich nicht lieſſen vermercken. Mitlerweile nun Clodius Macer aus Unmuth zu dem Galba / unſerm jetzigen Kayſer / nach Africa reiſete/ der damahls das Stadthalter-Ampt allda verwaltete / muſte Calvia Criſpinilla die

Nach-Rede in Rom erleyden / daß ſie den Vopiſcus Pompejus Silvanus liebte / und derentwegen ſich von dem Clodius Macer geſchieden hätte.

Ihr Pflege-Vater Lucius Sejanus ſtarb in der Zeit auch / und machte zu ihrem Vormund den alten Lucius Voluſius Saturninus ihren ehemahligen Liebhaber / der durch dieſe Gelegenheit wieder anfieng / ſeine noch nicht erloſchene Liebe in ſich zu fühlen / und die von neuem zu ernähren. Daher beeiferte er ſo wol den wackern Vopiſcus Pompejus Silvanus / als ſeinen eigenen Sohn / der gleich / als dieſe Vormundſchafft angienge / aus Rom hinweg muſte / und zwar mit einigen Legionen nach dem Corbulo / der damahls in Nieder-Teutſchland Krieg führte. Weil nun dieſer alte Verliebte durch ſein Bezeigen / den Ruff von der Liebe des Vopiſcus Pompejus Silvanus und der Calvia Criſpinilla noch mehr unter die Leuthe brachte / als kam ſolches auch der Salvia zu Ohren / die auf Einrath des Kayſers / wiewol vergeblich / war angetrieben worden / den Sulpitius Camerinus Pythicus zu wählen / der nicht allein von groſſem Hauſe war / und hohe Ehren-Aempter beſaſſe / ſondern auch in ſo ungemeiner Freundſchafft mit dem Claudius lebte / daß ſie dadurch ihr Hauß je mehr und mehr in gutem Flohr hätte bringen können.

Dieſe aber / wie geſagt / entſande in ſich gantz keine Neigung zu dieſem Alten / und brachte ihn ſelber wieder den Kayſer auf ihre Seite / daß er / als ein vernünfftiger Mann / und aus einem Liebhaber nunmehr ihr vertrauter Freund werdend / den Claudius dahin beredete / die Salvia nicht ferner zu nöthigen / ihn zu heurathen. Alſo behielt ſie ihre / durch des Tiberius Teſtament / erlangte Freyheit / und warff ihre Augen auf den wackeren Vopiſcus Pompejus Silvanus. Dieſen ungeachtet ſeines annahenden Alters / zoge ſie dem andern fürnemlich darum für / damit ſie eben ſo der Calvia Criſpinilla einen Liebhaber wieder nehmen möchte / als wie es die mit ihr gemacht hatte.

ſchafft darauf legte/ ob ihr Mann zu Zeiten bey der Fannia ſich nicht einfinden würde/ wie er ſolches gegen ihr beſtändig verläugnete.

Zu dieſem Kundſchaffter wählte ſie abſonderlich den Vopiſcus Pompejus Silvanus/ der ihr/ geehrte Printzeßin Claudia/ wol bekannt iſt/ welcher damahls in Rom wegen ſeiner ungemeinen Geſchicklichkeit ſich bewundert machte/ und eben aus dem Britanniſchen Kriege mit dem Veſpaſianus zu Hauſe kommen war. Dieſer war der Arria Schweſter Sohn/ und alſo mit der Fannia Geſchwiſter Kind/ und hatte nicht ſo bald Rom wieder betreten/ da trieb ihn der Fürwitz an/ die Calvia Criſpinilla zu kennen/ von welcher er in Britannien ſo viel gehöret hatte. Er beſuchte ſie demnach gleich/ und fand an ihr etwas/ das anfänglich eine Hochachtung für ihre Perſohn/ nachgehends eine Freundſchafft und endlich eine Liebe erweckte.

Weil es der Calvia Criſpinilla was neues war/ ſich nach ihrer Verheurathung von jemand beſuchet zu ſehen/ als nahm ſie dieſen Vopiſcus Pompejus Silvanus gar wol auf/ und wurde unter der Hand mit ihm ſo verträulich/ daß ſie ihm ihr Anliegen nicht allein entdeckte/ ſondern auch/ wie gedacht/ zu ihrem Kundſchaffter bey der Fannia machte. Dieſer nahm es für bekannt an/ und bemühete ſich gar nicht/ dieſen Zweiffel ihr aus dem Sinne zu bringen; vielmehr erhielt er ſie dabey beſtändig/ um ſeiner Liebe darunter zu dienen. Er erdichtete mannichmahl bey ihr allerhand Begebenheiten/ ſo ſich zwiſchen dem Clodius Macer und der Fannia hätten zugetragen/ die den Streit zwiſchen dieſen Ehe-Leuthen immer vermehrten. Welcher Streit endlich ſo arg wurde/ daß Clodius Macer ſo wol als ſie auf eine Ehe-Scheidung drungen/ und dieſelbige auch werckſtellig machten: wiewol ſie dabey an beiden Theilen einander doch lieb behielten/ ob ſie gleich ſolches ſich nicht lieſſen vermercken. Mitlerweile nun Clodius Macer aus Unmuth zu dem Galba/ unſerm jetzigen Kayſer/ nach Africa reiſete/ der damahls das Stadthalter-Ampt allda verwaltete/ muſte Calvia Criſpinilla die

Nach-Rede in Rom erleyden / daß ſie den Vopiſcus Pompejus Silvanus liebte / und derentwegen ſich von dem Clodius Macer geſchieden hätte.

Ihr Pflege-Vater Lucius Sejanus ſtarb in der Zeit auch / und machte zu ihrem Vormund den alten Lucius Voluſius Saturninus ihren ehemahligen Liebhaber / der durch dieſe Gelegenheit wieder anfieng / ſeine noch nicht erloſchene Liebe in ſich zu fühlen / und die von neuem zu ernähren. Daher beeiferte er ſo wol den wackern Vopiſcus Pompejus Silvanus / als ſeinen eigenen Sohn / der gleich / als dieſe Vormundſchafft angienge / aus Rom hinweg muſte / und zwar mit einigen Legionen nach dem Corbulo / der damahls in Nieder-Teutſchland Krieg führte. Weil nun dieſer alte Verliebte durch ſein Bezeigen / den Ruff von der Liebe des Vopiſcus Pompejus Silvanus und der Calvia Criſpinilla noch mehr unter die Leuthe brachte / als kam ſolches auch der Salvia zu Ohren / die auf Einrath des Kayſers / wiewol vergeblich / war angetrieben worden / den Sulpitius Camerinus Pythicus zu wählen / der nicht allein von groſſem Hauſe war / und hohe Ehren-Aempter beſaſſe / ſondern auch in ſo ungemeiner Freundſchafft mit dem Claudius lebte / daß ſie dadurch ihr Hauß je mehr und mehr in gutem Flohr hätte bringen können.

Dieſe aber / wie geſagt / entfande in ſich gantz keine Neigung zu dieſem Alten / und brachte ihn ſelber wieder den Kayſer auf ihre Seite / daß er / als ein vernünfftiger Mann / und aus einem Liebhaber nunmehr ihr vertrauter Freund werdend / den Claudius dahin beredete / die Salvia nicht ferner zu nöthigen / ihn zu heurathen. Alſo behielt ſie ihre / durch des Tiberius Teſtament / erlangte Freyheit / und warff ihre Augen auf den wackeren Vopiſcus Pompejus Silvanus. Dieſen ungeachtet ſeines annahenden Alters / zoge ſie dem andern fürnemlich darum für / damit ſie eben ſo der Calvia Criſpinilla einen Liebhaber wieder nehmen möchte / als wie es die mit ihr gemacht hatte.

Hierzu bediente ſie ſich des Sulpitius Camerinus / der den Vopiſcus Pompejus Silvanus bereden ſolte / ſeine Gedancken nach ihr zu richten: welcher mit allem Fleiß ſolches bewerckſtelligte / und nichts an ſich lieſſe erwinden / die Calvia Criſpinilla ſo ſehr bey ihm zu verachten / als die Salvia zu erheben. Ob er nun gleich hierinn die Warheit redete / daß Salvia in allen Stücken der andern vorzuziehen wäre / ſo lage doch bey dem Vopiſcus Pompejus Silvanus die Liebe mit ihren Gründen oben / und wolte er ſich nicht bereden laſſen / durch die Salvia ſein Glück zu machen / ſondern bliebe beſtändig bey der Calvia Criſpinilla / die doch von ſeiner Liebe nichts wuſte / und alle ſeine Liebkoſung für Zeichen ſeiner Freundſchafft aufnahm: maſſen ſie deſſen ihren Vormund / den alten Saturninus / höchſt verſicherte / als der ſie warnen wollen / des Vopiſcus Pompejus Silvanus müſſig zu gehen / weil deſſen verſchwenderiſches Gemüthe zu ihrem Reichthum ſich nicht ſchicken / ſondern nur denſelbigen verzehren würde.

Aus der Verträulichkeit nun / in welcher ſie mit dieſem Vopiſcus Pompejus Silvanus lebte / entſahe ſie ſich nicht / ihm alles wieder zu erzehlen / was der alte Saturninus ihr von ihm fürſagte. Da ſie nun mit ihm umzugehen / für dieſes Alten Wachſamkeit / in ihrem Hauſe nicht ferner Gelegenheit fande / beſchiede ſie ihn gemeiniglich bey der Egnatia Maximilla / des Raths-Herrn Glicius Gallus Gemahlin / da ſie mehr Freyheit hatte / ungehindert ihn zu ſprechen. Die Urſach / daß ſie mit dieſer Egnatia Maximilla ſo viel umgienge / war dieſe / weil die / als eine Freundin des Clodius Macer / von dem aus Africa verſchiedene Nachricht erhielte / die ſie der Calvia Criſpinilla immer wieder zubrachte: Dann dieſer konte von ihr ſo wenig / als ſie von ihm / ablaſſen. Daher Egnatia Maximilla ihrer beider Liebe ernährte / und durch ihre Vermittelung und Unterbauung es dahin brachte / daß ſie ſich zum andernmahl zu heurathen ſchlüſſig wurden. Nieman in Rom erfuhre dieſes / als Vopiſcus Pompejus Silvanus / dem es die Calvia Criſpinilla offenbahrte / als ihrem vertrauten Freunde / nicht meinende / daß ſie dieſes ihrem Liebhaber entdeckte. Dieſer ſeines Theils ſuchte alle Gründe herfür / ſie davon abzumahnen / wiewol vergebens; weil Egnatia Maximilla alles dasjenige gleich wieder für den Clodius Macer gut machte / was zu Zeiten Vopiſcus Pompejus umgeſtoſſen hatte.

Wie nun der endlich ſahe / daß alles vergebens war / die Calvia Criſpinilla von dem Clodius Macer abzubringen / gab er dem Sulpitius Camerinus mehr Gehör / als er bis dahin gethan hatte. Entſchluge ſich demnach ſeiner übelangewandten Liebe / fieng an / der Salvia aufzuwarten / die ſo lange ihm wol begegnete / ſo lange ſie anderſt nicht wuſte / als daß ſie der Calvia Criſpinilla einen Liebhaber entzöge. Wie aber Clodius Macer wieder kam / und darauf in Rom ausbrach / daß dieſe beide ſich wieder ehlichen wolten / fieng Salvia gleich an / mit ihm kaltſinniger umzugehen / und machte dabey den Kayſerlichen Hof bald andere Gedancken wieder faſſen / der bereits den Vopiſcus Pompejus Silvanus / als einen Schwager des Kayſers / angeſehen hatte.

Ihr Vater / Lucius Otto / wurde um die Zeit an des Galba ſtatt in Africa Stadthalter / der dann ſeine Gemahlin und Tochter verlaſſend / dieſer letzten einbunde / der Freyheit / die Tiberius ihr gegeben / alſo zu gebrauchen / daß ſie ihrem Hauſe dadurch keinen Schimpff möchte zuziehen. Er hätte gerne geſehen / daß es mit dem Vopiſcus Pompejus Silvanus angegangen wäre; dorffte aber nichts dazu ſagen: zog alſo aus Rom hinweg / in Begleitung ſeines ältern Sohns / des Salvius Titianus / an welchem der Vopiſcus Pompejus Silvanus einen gewaltigen Vorſprach verlohre / indem der ſeiner Schweſter ſehr zugeredet hatte / dieſen Römer glücklich zu machen. Gleichwie aber ſeine Bedienung bey ihr / mehr aus Verdruß / als aus Liebe / war entſtanden; alſo brachte ihn eben dieſer Verdruß auch bald wieder von ihr / ſo daß er ſowol / der Calvia Criſpinilla / als der Salvia zu vergeſſen / jähling die Antonia Flaccilla heurathete / die damahlen der ſchöneſten Damen eine in Rom mit war. Damit benahm er dem alten Saturninus / wie auch dem Marius Celſus / und Julius Vindex ihre Eiferſucht / die ihn bis dahin / theils bey der Calvia Criſpinilla / theils bey der Salvia / gefürchtet hatten.

Seine Hochzeit und der Calvia Criſpinilla ihre mit dem Clodius Macer wurden in einer Wochen angeſtellet / und erſchien auf dieſer letzten der gantze Kayſerliche Hof / da jederman fürwitzig war / dieſe einmahl Geſchiedene wieder vereinigt zu ſehen. Es war ihre Ausſöhnung bey meinem Pfleg-Vater dem Piſo geſchehen / da ich mit zugegen war / als ſie ſich einander wieder zu ſehen bekanten. Sonder Zanck und Wechſel-Weiſen Fürrückungen gieng dieſer Vortrag nicht ab / und wolte ein jeder Theil ſich weiß brennen / daß er keine Schuld an dem Misverſtand / der unter ihnen geweſen / gehabt hätte.

Die Kayſerin Valeria Meſſalina ſahe auf dieſem Hochzeit Feſt ihren Gemahl zum letztenmahl / maſſen gleich derauf ihr elender Todt erfolgte / der ſo groſſe Aenderungen in Rom nach ſich zoge. Dann da dieſe Kayſerin dem Clodius Macer wol gewolt hatte / muſte er nun auf einmahl ſein Glück niedergeſchlagen ſehen / als Agrippina / der Salvia Schwägerin / zum Kayſerthum gelangete. Maſſen die auf alle Weiſe und Wege ihn verfolgete / und nöthigte / auſſer Rom auf einem Land-Guth / das dem Novius Priſcus zugehörte / zu wohnen. Solches kam der Calvia Criſpinilla ſehr ungewöhnlich für / indem ſie ſtets in den Römiſchen Wollüſten war aufgebracht worden / und dieſe Einſamkeit ſonder Hertzens-Verdruß nicht konte verdäuen.

Der alte Lucius Voluſiuc Saturninus / ihr Vormund und heimlicher Liebhaber / war auch unwillig über ſie / daß ſie ſeinen Einrath verachtet / und den Macer / der nun all ihr Unglück machte / genommen hatte. Daher er ihr in allen ihren Sachen zuwieder lebte / und dem Clodius Macer die völlige Beſitzung ihrer Güter beſtritte / ſo daß ſie faſt Mangel dazu litte / welches noch ein härterer Stoß als der erſte war / und der Calvia Criſpinilla unerträglich fürkame.

Weil ſie aber alles wiedrige auf einmahl ſolte beleben/ ſo muſte über das vorige auch noch dieſes dazu kommen/ daß Clodius Macer mit ihr eiferſüchtig darüber wurde/ indem ſie mit dem Vopiſcus Pompejus Silvanus ſo viel umgienge/ als dem einigen/ der ſie zu Zeiten auſſer Rom beſuchte/ und ihr die lange weile vertriebe. Dieſer war an ſeiner Liebe durch Ehlichung der Antonia Flaccilla nicht geheilet worden/ maſſen er nach als vor die Calvia Criſpinilla liebte/ ſo der Clodius Macer eher als ſie vermerckte/ und darauf ſeine Eiferſucht gründete/ die ihr ſchwehrer als alles andere fürkam. Sie ſahe nun/ wie ſie in ihrer erſten Ehe ihn müſte gequählet haben/ da ſie über ihn eiferſüchtig geweſen war. Weil er ihr dann verbot/ dieſen Vopiſcus Pompejus Silvanus nicht mehr zu ſehen/ als muſte ſie ſelber dieſen Befehl ihm andeuten/ dabey ſie ihm klagte/ wie ihr Mann ſich einbildete/ daß er ſie liebe/ und daher nicht mehr gönnen wolle/ daß ſie ihn ſprechen dörffte.

Vopiſcus Pompejus Silvanus nahm hiedurch Anlaß/ ihr ſeine Liebe zu offenbahren/ welche unterfangende Freyheit er damit entſchuldigte/ daß/ nun er ſie ja das letztemahl ſehen ſolte/ er zuvor ſeines Hertzens Anliegen ihr entdecken müſte/ſo er nicht zu heilen noch zu überwinden gewuſt/ ob er gleich alles/ was nur zu erſinnen geweſen/ dagegen angewandt. Er hätte die Liebe zu der Salvia/ wie auch gar die Verehligung mit der Antonia Flaccilla fürgenommen/ um die wahre Liebe zu ihr dadurch zu tilgen: das wäre aber alles vergeblich geweſen. Daher/ weil er ſonder ſie/ und für ſie nicht leben dörffte noch könte/ verlangte er nichts mehr als den Tod/ den er/ als das einige noch übrige Hülff-Mittel in ſeiner unmöglichen Liebe/ anſehen und begehren müſte. Dieſes brachte er der Calvia Criſpinilla/ ſo beweglich für/ daß er ſo viel Mitleiden als Entſetzen bey ihr verurſachte. Welche beide Gemüthsregungen der dritten/ als dem Zorn/ keinen Raum lieſſen/ ſondern allein ſich dem armen Verliebten zu erkennen zu geben/ ſie bewegten. Er ſchiede daher einiger maſſen vergnügt von ihr/ wiewol nachgehends der Gram und Verdruß / ihrer Gegenwart beraubt zu ſeyn / ihn angriffe / daß gantz Rom davon zu ſagen wuſte.

Weil alle wackere junge Römer damahlen im Verdacht lebten / daß ſie der Valeria Meſſalina Buhler wären geweſen / als wolten böſe Mäuler dieſes gerne auch dahin deuten. Salvia aber verſtund es gantz anders / und glaubte ſicherlich / ſie wäre die einige Urſache / daß er ſich dergeſtalt abzehrte; welches ihr ſo zu Hertzen gienge / daß ihre ehmahlige Gewogenheit gegen ihm bey ihr wieder aufwachte.

Die Albia Terentia / ihre Mutter / die da ihre Tochter bald hätte mögen verheurathet ſehen / hatte ihr bislang von dem Marius Celſus ſoviel fürgeſchwatzet / daß ſie demſelben freundlichere Minen / als ihren andern Aufwärtern gemacht hatte / und hoffte der bereits alles von ihr / wie dieſes dazwiſchen kam / daß das Mitleiden ſie wiederum zu dem Vopiſcus führte. Es hieſſe wol recht bey ihr; wer die Wahl hat / hat auch die Quahl: dann die Freyheit / die ihr gegeben worden / ihr nirgends zu diente / als ſtets unſchlüſſig zu bleiben / bis nun einer andern ihr Eh-Mann ihr Hertz muſte einnehmen / dem ſie lieber als allen andern ihre Gunſt wolte zuwenden: welches ihr Gemüth auch dergeſtalt unruhig machte / daß endlich die Kayſerin Agrippina ſolches an ihr vermerckte.

Dieſe liebte die Salvia wegen ihres Brudern ſo ſehr / deſſen Gemahlin ſie hatte geheiſſen / daß ſie ihr und den Ihrigen alle erſinnliche Gutthat erwieſe / indem der junge Otto / ihr Bruder / mit ihrem Sohne auferzogen wurde / und ſonſten ihrem gantzen Hauſe es an keinem fehlen muſte. Daher konte ſie dieſe Traurigkeit an ihrer Freundin nicht leiden / und lag ihr ſo lange an / bis ſie erfuhr / was ſie quählte. Weil nun bey dieſer Kayſerin Liſt und Boßheit gleich ſtarck regierten / als nahm ſie ihr für / der Salvia gleich zu dienen / ohne ihr zu-ſagen / wie ſie es wolte anſchlagen. Sie ſtellte bald darauf es an / daß dem Vopiſcus Pompejus Silvanus heimliche Briefe von einer fremden Hand zukämen / darinnen ihm Hoffnung gemacht wurde / daß diejenige/ die er liebte / ihm wol wolte / und nicht ſo hart gegen ihm wäre / als er ſich wol einbildete.

Weil die Verulana Gracilia auf Befehl der Agrippinia dieſen Brieff ſchreiben muſte / und mit der Egnatia Maximilla / als mit der ſie bey einem Schreib-Meiſter war in die Schule gegangen / einerley Hand führte / bildete Vopiſcus Pompejus Silvanus ihm ein / dieſe / als eine ſonderbahre Freundin der Calvia Criſpinilla / hätte auf deren Befehl alſo ſchreiben müſſen. Er wurde daher für Freuden gantz munter / und ſchätzte ſich den glückſeeligſten von der Welt / da ihm endlich ein Schreiben zukam / darinn ihm angedeutet wurde / auf einem Gaſtmahl / ſo in des Seneca Luſt-Hauſe für Rom würde gehalten werden / zu erſcheinen. Da ſolte er die Nacht in ſeiner Geliebten Kammer kommen / und von ihr alles was er verlangte / erlangen. Zwar ſtutzte er über dieſen Befehl / und hatte von der Calvia Criſpinilla Tugend dergleichen nicht vermuthet; doch machte ihn die Liebe blind / daß er den beſtimmten Tag aus Rom hinaus eilte / in des Seneca Luſt-Hauſe ſeiner Luſt dergeſtalt zu genieſſen.

Wie er hinkam / fand er die Kayſerin daſelbſt / ſo vom Seneca neben der Salvia und verſchiedenen fürnehmen Damen aus Rom eingeladen worden / wie dann ſeine eigne Frau / die Antonia Flaccilla / mit unter dieſem Hauffen war. Novius Priſcus / des Seneca ſonderbahrer guter Freund / hatte es bey ihm dahin vermittelt / daß Calvia Criſpinilla aus ihrer Einſamkeit auch war hingebeten worden / da dann Salvia und dieſe wieder zuſammen kamen / das in ſo langer Zeit nicht geſchehen war. Sie machten einander nicht die freundlichſten Minen zu / ſondern gaben vielmehr von beiden Theilen auf den Vopiſcus Pompejus Silvanus acht / der ſo voller vergnügter Unruh war / daß Agrippina / die allein die Urſach hievon wuſte / ſich kaum des lachens daher enthalten konte.

Bey der Mahlzeit ginge nichts ſonderliches für / gegen den Abend aber / ehe wieder geſpeiſet wurde / bothe Agrippina dem Vopiſcus Pompejus Silvanus die Hand / und lieſſe ſich von ihm durch alle Gemächer des Hauſes führen. Da ſie in der Salvia Kammer kam / ſagte ſie ihm gleichſam als von ungefehr / daß in dieſem Zimmer die Salvia übernachten würde / ſo ſie dann zu dem Ende that / damit er wiſſen möchte / wie er ihre Kammer finden ſolte. So wenig er aber ſolches beobachtete / ſo ſehr und genau gab er hingegen auf der Calvia Criſpinilla Kammer Achtung / durch welche die Kayſerin auch gienge / und wurde gewahr / daß die gerade gegen der ſeinen über war / ſo daß nur ein groſſer Saal / neben einigen Vor-Gemächern / beide Zimmer ſcheidete.

Wie ſich demnach die Geſellſchafft gegen die Nacht/ nachdem man ſich wol ergetzet / von einander gethan hatte/ und nun alle Welt zu Bette war / verfügte ſich Agrippina aus ihrem Zimmer / ſo nahe an der Salvia ihres anſtieſſe/ in derſelben ihre Kammer / und legte ſich zu der zu Bette/ einwendend / daß ſie es in der ihrigen nicht ſo gemächlich fünde. Salvia war dieſes an der Kayſerin wol gewohnet / maſſen ſie offt in Rom bey ihr ſchlaffen muſte / wann Claudius nicht da war. Agrippina aber hatte ihren Anſchlag dahin gerichtet / daß / wann nun Vopiſcus Pompejus Silvanus ankommen würde / ſie ſich wegen dieſer ſeiner verübten Freyheit zornig anſtellen / und / der Salvia Ehre zu retten / ihn nöthigen wolte / ſich von der Antonia Flaccilla zu ſcheiden/ und ſie hergegen zu heurathen. Weswegen ſie dann mit Verlangen des Ausgangs ihres Anſchlags erwartete / und ſich mitlerweile aus dem Schlaff aufhielte.

Der verliebte Vopiſcus Pompejus Silvanus nahm ſeine Zeit in acht / und als er ſeine Gemahlin eingeſchlaffen funde / ſtunde er leiſe von ihr auf / des Vorhabens / nach der Calvia Criſpinilla Kammer zu gehen. Damit er nicht der rechten Thür fehlte / ergriffe er die Nacht-Lampe / und ſowol für ſeiner Gemahlin / daß die erwachen möchte / ſich fürchtend / als auch für der That ſelbſt einige Verwirrung in ſich entfindend / faſſete er die mit ſolchen zitternden Händen an / daß er ſich im Fortgehen / das Oel über das Hemd und gantzen Leib ſchüttete / ſich brannte / auch wegen des Geſtancks / den das Oel verurſachet / nicht getrauen dorfte / bey der Calvia Criſpinilla zu erſcheinen.

Es war ihm / dieſer Zufall / nicht in ſeiner Kammer / ſondern auf dem groſſen Saal / im Fortgehen begegnet. Wie er demnach weder hinter noch für ſich wuſte / und ſo wenig in ſolcher Geſtalt zu der Gemahlin / als auch zu der Liebſten kommen dorffte / fiel ihm ein / ſich geſchwind mit andern leinen Zeuge zu verſehen. Zu ſolchem Ende wolte er nach dem Glicius Gallus ſeinem Freunde gehen / daß der ihm damit mögte aushelffen. Weil er meinte / die Egnatia Maximilla / als deſſen Frau / wüſte um dieſen Handel / dachte er / daß er keinen ſicherer ſich vertrauen könte.

Von Liebe und Verwirrung geblendet / traff er nicht das rechte Zimmer / ſo er ſuchte / ſondern kam in der Salvia Kammer / woſelbſt die Kayſerin auf ihn wartete. Er ginge gerade nach dem Bette zu / in Meynung / den Glicius Gallus aufzuwecken. Agrippina aber fing ein lautes Geſchrey an / und erwiſchte den armen Vopiſcus Pompejus bey dem Arm / ihn fragend: was er allda ſuchte? Inzwiſchen ihm der Schrecken nicht antworten lieſſe / wachte Salvia hierüber auf / und den Vopiſcus Pompejus Silvanus in ſolcher Geſtalt erſehend / fehlte es wenig / daß ſie nicht für Entſetzen geſtorben wäre.

Agrippina erklährte darauf gleich / ehe ſich Vopiſcus Pompejus anklagte / was ihn hätte dahin gebracht / und wie er / da ihn die Liebe alſo übernommen / der Salvia beleydigte Ehre nicht anders retten könte / als durch die Ehe und durch Verlaſſung ſeiner Gemahlin / dazu er ſich Angeſichts erklähren müſte / wolte er anders dem Tode entgehen. Er hatte gut hierauf zu ſagen / daß er wäre irre gegangen / auch wolte die ehrliche Salvia / daß er ſich dieſer Freyheit unterſtehen dörfen / hingegen auch zwar ein anders einwenden / und von der Kayſerin Fürtrag nichts annehmen. Alles aber war bey der vergebens; maſſen ſie den Pallas der damahl bey Hofe ſehr viel galte / einen Wink geben / und kommen lieſſe / um den verliebten Vopiſcus Pompejus und die Salvia zu einer Sache zu zwingen / die / ihrer Einbildung nach / ſie ſo hoch verlangten. Mit dieſem Pallas nun trat er in ein Neben-Zimmer / ſein beſchüttetes Hemde ab / und einen Nacht-Rock / den ihm der Pallas leihete / anzulegen / damit er in ſolcher unanſtändlichen und ſtinckenden Geſtalt ferners ſich nicht dörfte ſehen laſſen.

Jnzwiſchen hatte Agrippina noch zu thun mit der Salvia / die zu bereden / dem Vopiſcus Pompejus Silvanus die ehliche Hand zu geben; dazu deſſen eifrende Gemahlin / die Antonia Flaccilla kame / und ihren verlohrnen Mann ſuchte. Dieſer war ſeine Liebe zu der Calvia Criſpinilla gantz nicht verborgen / daher misdünckte ihr gleich die Warheit / als ſie in dem Bette ihn miſſete / und ſie kam / ihn nachzufolgen im finſtern / auch der Wege unkündig / in dieſes Gemach zum erſten / das ſie offen / und darinn die Agrippina und Salvia fande. Für die Kayſerin hätte dieſes nicht gewünſchter kommen können / maſſen die alſobald die Antonia Flaccilla mit dieſer Zeitung bewillkommte / daß ſie der ihres Mannes Verbrechen offenbahrte / und andeutete / wie kein anders Mittel übrig wäre / die Ehre des geſchändeten Kayſerlichen Hauſes zu retten / als daß ſie abſtehen / und der Salvia Verehlichung mit ihrem Manne zugeben müſte.

Salvia begleitete dieſen Vortrag der Kayſerin mit ihren Thränen / welche gar zu ſehr auf den Vopiſcus Pompejus Silvanus verdroſſe / daß er dieſer That ſich unternehmen dörffen. Antonia Flaccilla wuſte ſich auch nicht darein zu finden / daß ihr Mann ſolte die Salvia lieben / ſtieſſe alſo aus Unbedachtſamkeit heraus / es würde ſonder Zweifel hierbey ein Jrrthum fürgegangen ſeyn / maſſen ſie wol wüſte / daß ihr Gemahl die Calvia Criſpinilla liebte / und nicht die Salvia. Agrippina / ſolches ihr aus dem Sinne zu bringen / befahl gleich / daß Pallas den Vopiſcus Pompejus Silvanus ſolte zu ihnen hinein führen. Als dieſes geſchehen / und er / zu Mehrung ſeiner Beſtürtzung / ſeine Gemahlin auch da anſichtig wurde / fragte ihn Agrippina / ob er leugnen könte / daß er nach der Salvia gehen wollen. Worauf er gantz beſtändig betheurete / daß er an dieſe Printzeßin dieſesmahl nicht gedacht hätte / die er dabey höchlich um Vergebung bat / indem er wieder ſeinen Willen die Kammer hätte betreten.

Agrippina zog ihn hiemit an ſich / und rauenete ihm in das Ohr / wie er zwar wol thäte zu verſchweigen / daß Salvia ihn beſcheiden laſſen / die Nacht zu ihr zu kommen: daß er es aber willens geweſen / dörffte er nur geſtehen / weil ſolches ſeiner Liebe ſolte zum Vortheil kommen. Für Verwirrung hörte Vopiſcus Pompeius Sylvanus dieſes nicht recht / und blieb dabey / er hätte mit der Salvia nichts zu thun / ſo die Kayſerin in nicht geringern Unwillen ſetzte. Indem Antonia Flaccilla / wie auch Pallas / vor ihrem Bette ſtunden / und dieſer ſowol / als die Kayſerin ihn und die Salvia bereden wolte / daß ſie einander nehmen / hingegen die Antonia Flaccilla den Vopiſcus Pompejus Sylvanus verlaſſen ſolte / ſchlich der unter dieſer Verwirrung aus dem Zimmer ſich hinaus / und traffe die Calvia Criſpinilla in Nacht-Kleidern an für ihrer Thür / die von dem Geräuſche im Hauſe erwacht und aufgeſtanden war / zu ſehen / ob etwan Feuer vorhanden wäre.

Ach liebſte Calvia Criſpinilla / ſagte er zu ihr / wie unglückſelig bin ich doch geweſen / eurem Befehl nachzukommen! meſſet mir demnach nicht zu / was geſchehen iſt / ſondern vielmehr meinem Unſtern / der mich eurer Gunſt unwerth findet. Wie Vopiſcus Pompejus Silvanus / antwortete ſie ihm / raſet ihr? was bewegt euch alſo zu reden? Ach Calvia Criſpinilla / wiederredete er / machet mir mein Unglück nicht gröſſer / indem ihr nun verneinen wollet / was ihr mir habt zugedacht. Dieſe Worte hörte ſowol eine kleine Sclavin der Calvia Criſpinilla mit an / als die Antonia Flaccilla / die ihrem Manne gefolget war. Aus welchen Reden ſie die Gewißheit ihrer gefaßten Einbildung ſchlieſſend / ſowol die Calvia Criſpinilla als ihrem Gemahl mächtig ausſchalte / die zwar / als gantz unſchuldig / zu billigem Zorn wieder bewogen wurde: Vopiſcus Pompejus Sylvanus aber/ als ſchuldig/ ſchwiege ganz ſtille/ und wuſte nicht/ wie er ſich verantworten ſolte.

Darauf wurde das übrige der Nacht von allen Seiten mit groſſer Verwirrung zugebracht/ indem die Kayſerin voller Zorn/ Salvia voller Scham/ Calvia Criſpinilla ſo unwiſſend als beſtürzt/ Vopiſcus Pompejus Silvanus ſo betrübt/ daß er ſein Glück nicht beſſer verfolgt/ und Antonia Flaccilla ganz von Eiferſucht erhitzt war. Indem ſie alſo nicht wuſten/ wie ſie aus dieſem Handel gerathen ſolten/ fiel darüber der Morgen ein/ der dem armen Vopiſcus Pompejus Silvanus zu erkennen gab/ daß er gefangen wäre/ maſſen der Pallas/ auf der Kayſerin Befehl/ eine Wache für ſein Zimmer ſetzen laſſen. So unwillig auch nun Antonia Flaccilla auf ihren Eh-Mann war/ in ja ſo groſſe Sorge gerieth ſie ſeinentwegen/ als ſie dieſes Zorn-Zeichen der Kayſerin gewahr wurde. Sie begab ſich deswegen nach der Agrippina/ um ihren Mann zu retten/ gegen der ſie hoch betheurete/ daß ihr Mann nicht nach der Salvia/ ſondern nach der Calvia Criſpinilla gehen wollen/ maſſen ſie dieſe beiden hievon ſelber mit einander hätte reden hören.

Der Kayſerin giengen hiedurch die Augen auf/ und als der Calvia Criſpinilla Sclavin/ welche die Antonia Flaccilla zu Zeugen rieffe/ verhöret worden/ brach es mehr als zu Sonnenklar heraus/ daß dieſe nächtliche Beſuchung der Calvia Criſpinilla und nicht der Salvia zugedacht geweſen. Agrippina eröffnete hierauf der Salvia/ wie ſie es mit dem Vopiſcus Pompejus Silvanus hätte angeſchlagen/ die dann ſolches ganz nicht billigte/ und ihren Irrthum erkennend/ darin ſie bisher ſich für ſeine Liebſte gehalten/ verlieſſe ſie ihn auf einmahl. Ihre Ehre demnach zu retten/ und der Calvia Criſpinilla einen Verdruß dadurch zuerwecken/ muſte es überall ruchtbar werden/ wie Vopiſcus Pompejus Silvanus ſich vergangen; der ſeiner Verwahrung erlaſſen wurde/ nachdem er öffentlich bekennen müſſen/ daß er die Prinzeßin Salvia nicht gemeinet hätte.

Dieſe Begebenheit brach nun gleich überall aus/ und da Calvia Criſpinilla faſt für Ohnmacht meinte zuvergehen/ daß Vopiſcus Pompejus Silvanus dieſe Beſchimpffung ihr zugefüget/ und von ihme weder hören noch ſehen wolte/ reiſete dieſer/ nicht wiſſend/ wie er recht daran wäre/ wieder nach Rom/ und Criſpinilla kam wieder zu ihrem eiferſüchtigen Manne/ der bereits vor ihrer Ankunfft dieſe Abentheuer erfahren hatte/ und ſie deswegen nicht zum beſten entfinge. Sie hatte nach dem Tage keine gute Stunde mehr bey ihm/ und da dieſes ihm alle Liebe zu ihr entzoge/ wurde ſein bis dahin geführtes Leben ihm unerträglich/ daß er nicht mehr ihr zu gefallen ausſtehen konte/ was ihn bisher die Liebe hatte erdulden machen. Er lieſſe ſich daher aber einſt von ihr ſcheiden/ und verlieſſe aus Zweifel-Muth Italien freywillig/ gleich als wann er hätte müſſen ins Elend gehen.

Der alte Saturninus nahme ſie hierauf wieder in ſein Hauß/ und Vopiſcus Pompejus Silvanus/ der noch immer glaubte/ Calvia Criſpinilla hätte ihn die Nacht zu ſich beſchieden/ lieſſe ſich von ſeiner Liebe bereden/ Urſach an der unſchuldigen Antonia Flaccilla zu ſuchen/ warum er ſich von ihr dörffte ſcheiden laſſen: welches er nicht ſobald verrichtet hatte/ da meldete er ſich bey der Calvia Criſpinilla wieder an/ vermeinend/ allda wol aufgenommen zu werden. Das gerade Wiederſpiel erzeigte ſich aber bey ihr/ maſſen ſie ihn ein für allemahl gebothe/ ſie nimmer wieder zu ſehen. Indem ſie ihn die Urſach alles ihres Unglücks nennte/ machte ſie dieſen armen Verliebten ſo verzweiffelt/ daß er ebenfalls Rom darauf verlieſſe/ und in Syrien mit dem Helvidius Priſcus gienge/ der eine Legion Soldaten dahin ſolte führen.

Weil nun/ ungeachtet dieſer Abweiſung und des Vopiſcus Pompejus Silvanus Abreiſe/ Calvia Criſpinilla ſeinentwegen allerley böſe Nachrede in Rom dennoch leyden muſte/ bequehmete ſie ſich/ den alten Lucius Voluſius Saturninus zu ehelichen. Dadurch ſetzte ſie auf einmahl ſich wieder in ein gutes Anſehen/ und ihre groſſe Güther/ die er verwaltete/ zu den Seinigen bringend/ wurde ſie die reicheſte

Dame in Rom / auch daher ja ſo verehret / als vordem verächtlich gehalten.

Der junge Saturninus / um den Vater in ſeiner Glückſeeligkeit in keine Unruhe zu bringen / muſte in Rom nicht kommen / ſondern ſich einige Güther in Africa erkauffen / allwo er bliebe / wie Lucius Otto wieder nach Rom kame / und die Stadthalterſchafft abgelegt hatte. Er fande die Salvia annoch in ihrer Wahl / die nun einen Römer / Nahmens Lucejus Albinus / in ihren Gedancken hatte / weil Marius Celſus von ſelbſten abgetreten war / und dem Handel / der ſich in des Seneca Luſt-Hauſe zugetragen / nicht recht trauen wolte. Es hatten auch den Julius Vinder ſeine Geſchäffte nach Gallien geruffen / daher Luceius Albinus ſonder Mit-Buhler allein bliebe; konte es aber doch in keinem Dinge zum Schluß bringen / weil der Salvia unmöglich fiele / ihr Ja-Wort von ſich zu ſtellen / und beliebte ihr die Freyheit / immer mehr / je älter ſie wurde.

Auf der Antonia Flaccilla anderweitem Hochzeit mit dem Novius Priſcus brache ſie gar mit dieſem Lucejus Albinus / dann wie der etwas berauſchet / freyer / als er ſonſt gewohnet war / mit ihr umgienge / verwieſe ſie ihm ſolches gar hoch / vorhaltend / ob er nicht wüſte / wie man Kayſerlichen Printzeßinnen begegnen müſte. Welches er mit einer verächtlichen Mine beantwortete / ſagend: daß eine jedere Bürgers-Tochter in Rom dieſen Nahmen leicht erlangen / und ein jeder Römiſcher Bürger gebohrne / zu geſchweigen gemachte Printzeßinnen lieben dorffte. Nach dieſem Tage war es aus mit ihm / und da Lucius Otto / ihr Vater / wie auch der Kayſer Claudius bald darauf ſturben / kam die Regierung auf den Nero: da es die erſte Zeit der Salvia / ſowol in ihrem unverheuratheten / als der Calvia Criſpinilla in ihrem verheuratheten Stande ruhig ergienge / bis dieſe Wittwe wurde / und ihren alten Mann verlohr / der drey und neuntzig Jahr erreichte / und in dem Stadt-Oberſten-Amt von Rom rühmlich hatte beſchloſſen.

Die helffte aller ſeiner Güther bekam ſie durch ſein aufgerichtetes Teſtament / und weil ſie ſich wol und ehrlich bey ihm verhalten / wurde ſie von jedermann in Rom deßwegen verehret / und kam am Kayſerlichen Hofe bey dem Nero in Kundſchafft / darein der Helius Cäſarinus ſie ſetzte / als welcher bey dem alten Saturninus / ihrem Ehe-Mann / lange gedienet / nun aber des Nero Freygelaſſener und dabey ſonderbahrer Liebling worden war.

Die Urſache / warum Nero ſie nach Hofe berieff / war wol eigentlich dieſe / daß er der Agrippina / ſeiner Mutter / nicht traute / und um ihres Regiments ſich zu entſchlagen / ſeine eigene Leuthe beſtellete / die auf die Kayſerliche Geräthe ſolten Achtung haben. Sie wurde / als eine Hofmeiſterin / angenommen / und that durch ihren Fleiß und Klugheit dem Kayſer ſolche gute Dienſte / daß ſie ſich dadurch von Jahre zu Jahre in ſeine gute Gunſt feſter ſetzte / daneben ſolche Macht überkam / welche die Agrippina fürchten muſte / die ihr auch gar nicht ſchaden konte.

Weil ſie ſich nun hiebey ſehr beſchtidentlich regierte / niemand ſchädlich war / und vielen in Rom Gutes that / gönneten ihr die meiſten dieſes Glück / und fanden ſich Clodius Macer / wie auch Vopiſcus Pompejus Silvanus und der junge Saturninus wieder in Rom ein. Der erſte von denen bereuete ſein Ubereilen / der andere fieng ebenfalls ſein ehemahliges Lieben wieder an / und der dritte / als nunmehr ihr Sohn / hatte zum wenigſten die Vergnügung / daß er mit der Calvia Criſpinilla / als ſeiner Mutter / freyer als vor deme / umgehen dorffte.

Man pflegt im Sprichwort zu ſagen / daß alte Liebe nimmer roſte / alſo ergieng es hier auch / maſſen Calvia Criſpinilla ihren zweymahl gehabten Mann nicht wieder ſehen konte / ſonder ihm gutes zu wollen. Salvia fande auch / ſo wol dieſen Clodius Macer / als den Vopiſcus Pompejus Silvanus / nach ihren verrichteten Kriegs-Zügen nicht unangenehmer / wie ehemahlen / ſondern der verführiſchen Calvia Criſpinilla des erſten Untreu / des andern ſein Bezeigen aber / ihrer Argliſt zuſchreibend / truge ſie eine groſſe Neigung ihnen beiden zu vergeben / und einem von ihnen ihre Wahl zu gönnen / daferne ſie ſich bey ihr wieder einfinden würden.

Vopiſcus Pompejus Silvanus / von dem groſſen Pompejus herſtammend / war ein Schwager der Prinzeßin Antonia / die meinen ältern Bruder / als den Wahl-Sohn von einem Pompejus / zur Ehe gehabt hatte / und über das nicht nur bey ihrem verſtorbenen Vater / ſondern auch bey den Brüdern ſehr angenehm geweſen war / daher behielte dieſer Römer bey ihr für den andern einen groſſen Fürzug. Stelte ſie ſich aber auch den Clodius Macer für / wie ſie der ſo hertzlich in ihrer zarteſten Jugend geliebet / konte der ohne Bewegung auch nicht von ihr angeſehen werden.

Ihr Standt / ihre Schönheit / die eben ſo mit den Jahren zunahme / als ſie bey der Calvia Criſpinilla vergienge / und ihr Tugend-Wandel / machten ihr alles glauben / daß nemlich einer von dieſen beiden / den ſie nur wählete / lieber zu ihr als zu ihrer Freundin wieder kommen würde. Verwunderlich war dieſes ja / daß ſo groß ihre Begierden / der Calvia Criſpinilla ihre Geliebten zu nehmen / dieſe / ungeachtet des Fürzugs / den Salvia über ihr von der Natur beſaſſe / dennoch kräfftiger war / ſich geliebt für jene zu machen. Daher dann auch dieſe beide ihre Aufwärter wieder wurden / und ſich an die Salvia nichts kehrten / die doch einem um den andern ihre Gewogenheit erwieſe / nachdem ſie nemlich warnahme / daß ſie von der Calvia Criſpinilla wol oder übel gehalten wurden. Ihre beide Brüder waren hierunter ihre Vertraute / indem Titianus nunmehr für dem Clodius Macer / Salvius Otto aber für den andern ſich geneigt erwieſe / und unterlieſſen dieſe beide nicht / wann es die Gelegenheit gab / ihren Freunden fürzuſagen / wie ihre Schweſter gegen ihnen geſinnet wäre.

Obgleich Agrippina um die Zeit mächtig aus ihrem Anſehen gefallen war / ſo machte ſie ſich nichts deſto weniger noch fürchten; daher niemand ihre Ungunſt zu haben begehrte. Salvia wurde dieſerwegen / als ihre Vertraute / nicht allein hoch angeſehen / und in Rom verehrt / ſondern des Kayſers Nero Gunſt diente ihr nicht weniger / weil Otto ihr Bruder deſſen Liebling war / ſo ſie denn auch mit zu genieſſen hatte.

Ich habe vergeſſen / des Julius Vinder allhie zu gedencken / der bereits etliche Jahre wieder in Rom gelebt hatte / und nun mit dem Pompejus Paulinus nach Nieder-Teutſchland zugieng ; auf keinerley weiſe aber mehr anzeigte / daß er ehemahl die Salvia geliebt hatte: welches dieſe wenig achtete / weil / wie gedacht / ſie der Calvia Criſpinilla beide Aufwärter alleine nur betrachtete / und dieſen an ſich zu ziehen verlangte / welchen Calvia Criſpinilla am meiſten lieben würde. Dieſes verurſachte verſchiedene artige Begebenheiten / die ſich nicht ſowol laſſen erzehlen / als man ſie ſich einbilden kan.

Da nun Salvius Otto hinweg nach Luſitanien reiſete / der allemahl für den Vopiſcus Pompejus Silvanus geweſen war / bliebe der Salvia älterer Bruder / der Titianus / für den Clodius Macer / dem er aus ihrer Verträulichkeit / in welcher ſie zuſammen lebten / eröffnete / daß ſeine Schweſter ihre Wahl gedächte auf ihn zu werffen / dadurch er wann er es erkennete / ſein Glück mercklich würde machen können. Dieſen Reden gabe Clodius Macer endlich Gehör / und ſowol ermüdet / daß Calvia Criſpinilla immer von einer Zeit zur andern ihn hin hielte / als wie ſauer es ihm ankame / der jenigen nun zum drittenmahl aufzuwarten / und die zubedienen / über die er bereits zweymahl die Herrſchafft gehabt / entſchloſſe er ſich die Salvia zu lieben. Durch dieſe verhoffte er / gleich andern bey Hofe eine Stadthalterſchafft zu überkommen / maſſen ſie durch die Sabina Poppea ihres Brudern geweſene Liebſte / die nun die Zeit am Hofe groß wurde / alles bey dem Nero konte auswürcken / und erlangen / was ſie nur wolte.

Wie Salvia dieſen ihren ehmahligen Liebhaber wieder zu ihren Füſſen ſahe / meinte ſie nun einen groſſen Sieg über ihre Feindin erlanget zu haben. Deshalben ſie dann auch dem Clodius Macer gute Hoffnung lieſſe / und hätte ſich ſchier für ihn gantz erklähret / wann ſie nicht zu gleicher Zeit vernehmen müſſen / daß Calvia Criſpinilla des Vopiſcus Pompejus Silvanus Liebe wol aufgenommen hätte.

Dieſes Gerüchte kam nicht ſo bald zu ihren Ohren / da muſte Clodius Macer aus ihrem Hertzen / und dieſer hörte auch nicht ſo bald des andern Glück / da mißgönnete er ihm ſolches / und bemühete ſich heimlich / bey der Calvia Criſpinilla ihme zu ſchaden. Er hielt ihr für / ob ſie dann denjenigen ehlichen wolte / der ihrer Keuſchheit alſo dörfften nachſtellen / und ob ſie dann vergeſſen hätte / was in des Seneca Luſt-Hofe ehmahlen wäre fürgefallen. Calvia Criſpinilla beantwortete ſolches dahin / daß ſie deſſen ſich noch gar wol erinnerte / und weil ſelbige Begebenheit ſie von ihm hätte loßgemacht / dörffte ſie ihm von ihrer anderweitigen Wahl keine Rechenſchafft geben. Sie ſagte ihm dieſes alles für / um ihn deſto mehr wieder an ſich zu ziehen / weil ſie ihn noch in ihrem Hertzen liebte / und bloß dem Vopiſcus Pompeius Silvanus zu dem Ende alſo geliebkoſet hatte / ihren Clodius Macer dadurch eiferſüchtig zumachen / und von der Salvia abzubringen.

Dieſes glückte ihr nun vollkommen / und mitlerweile dieſe beide heimlich alſo ihren Frieden wieder machten / ruhete Salvia nicht / durch die Sabina Poppea bey dem Nero loßzubringen / daß / an ſtatt des Clodius Macer / Vopiſcus Pompeius Silvanus Stadthalter in Africa werden / und den Sulpitius Camerinus daſelbſt ablöſen ſolte. Dieſes Glück / ſo unvermuthet es dem Vopiſcus Pompejus kam / ſo ſehr befrembdete es ihn / daß Salvia ihm ſolches erworben / auch riethe Sulpitius Camerinus ihm ſehr zu / ſein anſcheinendes Glück durch ehlichung dieſer Printzeßin feſt zu machen / die da mehr Beſtändigkeit in ihrer Liebe / als Calvia Criſpinilla / erweiſen würde. Dieſes endlich ſowohl / als das jenige / ſo er an dem Clodius Macer und der Calvia Criſpinilla von neuem anhube zu mercken / bewegte ihn / daß er jählings ſeine bis dahin gehabte Zuneigung veränderte / und der Salvia öffentlich zum andern mahl aufwartete.

Dieſen abermahligen Sieg ſchätzte Salvia über alles in der Welt / und meinete nun / ihre Feindin würde für Zweiffelmuth vergehen / als ſich bey der und dem Clodius Macer das gerade Widerſpiel eräugete. Dann gantz Rom begunte davon zu reden / daß dieſe beide zum drittenmahl ſich heurathen wolten / wobey dann dieſes der Salvia noch zum allernächſten gienge / daß Calvia Criſpinilla gegen verſchiedene erwehnet / ſie hätte nur zu dem Ende dem Vopiſcus Pompejus gute Minen gemacht / den Clodius Macer dadurch deſto feſter an ſich / und von der Salvia abzubringen. Sie konte nicht ſo / wie für Jahren / da ihr das erſtemahl Clodius Macer untreu worden / dieſes überwinden; wandte dennach alles in der Welt daran / dieſe Heurath zu hindern / als worinn ihre gantze Rache beſtunde / und erklährte ſich deshalben gegen dem Vopiſcus Pompejus Silvanus öffentlich dahin / daß ſie ihm zwar ihre Wahl geben wolte / doch nicht ehe / bis er es dahin hätte ſpielen helffen / daß Clodius Macer und Calvia Criſpinilla einander nicht bekämen.

Weil der nun in Africa ſein neues Amt muſte antreten / konte er hiebey wenig thun / ihrer viel aber in Rom arbeiteten der Salvia zu gefallen daran / daß die ihre Rache möchte erlangen / unter denen ſich fürnemlich der Sulpitius Camerinus / der Helvidius Priſcus neben der Fannia / ſein Vater Novius Priſcus und deſſen Frau / die Antonia Flaccilla gebrauchen lieſſen / die alle ihre eigene Urſach hatten / theils der Salvia gutes / theils der Calvia Criſpinilla übels zu wollen. Dann Camerinus hielte mit ihr ungemeine Freundſchafft / Helvidius Priſcus war wegen und neben der Fannia nicht allein der Salvia gantz ergeben / ſondern auch der Calvia Criſpinilla wegen des beſtändig feind / was wol ehe unter ihnen fürgegangen war. Novius Priſcus lebte ſtets in Sorgen / ſeine geliebte Antonia Flaccilla würde ihren erſten Mann / den Pompejus Silvanus / wieder lieb gewinnen: beförderte alſo alles / was dazu dienen konte / dieſen und die Salvia zuſammen zubringen / und lieſſe ſich deshalben von ihr in ihren Anſchlägen gebrauchen. Seine Antonia Flaccilla / um zu weiſen / daß ſie den Vopiſcus Pompeius Silvanus nichts mehr achtete / trat auch mit auf der Salvia Parthey: ſo daß die fünffe daran arbeiteten / Hindernüß zwiſchen des Clodius Macer und der Calvia Criſpinilla Heurath zuſetzen.

Weil dieſe beide der Eiferſucht ſehr ergeben waren / die ihre vormahlige Eheſcheidung auch verurſachet hatte / wolten ſie dadurch zu ihrem Vorhaben ſie bewegen / daß ſie ausbrachten / als wann Helvidius Priſcus und Calvia Criſpinilla ſich liebten / hingegen Fannia und Clodius Macer ſich auch wol miteinander verſtünden. Sulpitius Camerinus ſetzte dieſe Gedancken dem Clodius Macer ins Ohr / und Antonia Flaccilla der Criſpinilla / die an beiden Seiten bald hafften: weil es ſo unmöglich nicht war / daß Helvidius Priſcus nicht hätte ſollen dieienige wieder lieben können / die er ehe geliebet / und hatte Fannia durch ihr vormahliges Bezeigen ja erwieſen / daß ſie den Clodius Macer / der Salvia zugefallen / nehmen wollen.

Um dieſen Betrug warſcheinlich zu machen / fanden ſich noch Briefe / die ehmahlen Calvia Criſpinilla mit dem Helvidius gewechſelt / und Reimen / die Clodius Macer auf die Veränderung ſeiner Liebſten gemachet / und der Salvia zugeſtellet hatte. Antonia Flaccilla / welche ſich in dieſer Sache für die Vertraute der Fannia ausgab / zeigte der Calvia Criſpinilla die Verſe / und Sulpitius Camerinus dem Clodius Macer die Briefe.

Alle Umſtände / die hiebey fürlieſſen / zu erzehlen / wäre zu weitläufftig; es hatte aber ſolche Würckung / daß ſie an beiden Theilen ihren Anbringern glaubten / deshalben beiderſeits ſich abzehrten / und die Hochzeit fortzuſetzen / einander nicht mehr / als zu anfangs / antrieben / ſondern davon ſtille ſchwiegen. Salvia hatte hieran ihre eigene Luſt / und ob ihr gleich der Agrippina kläglicher Tod dazumahl viel Verdruß erweckte / ſo freuete ſie es doch / dieſes angerichtet zu haben.

Jn-

Inzwiſchen kam der Vopiſcus Pompejus Silvanus wieder in Rom / weil deſſen Ankläger bey dem Kayſer verurſachet hatten / daß er nur ein Jahr in Africa bleiben dörffen. Ihme ſowol / als dem Sulpitius Camerinus / der vor ihm in Africa geweſen / wurde beygemeſſen / daß ſie um Geſchencke willen viel Unrichtigkeit geſchehen laſſen ; daher das neue mit dem alten aufwachend / dieſes zuwege brachte / daß ſie beiderſeits ſich zu verantworten für den Rath gefordert wurden. Ob ſie nun gleich unſchuldig waren / ſo hätte ihnen ſolches doch wol wenig helffen dörfen / wann der Calvia Criſpinilla Fürbitte bey dem Nero ihnen nicht gedienet hätte : maſſen Salvia ſolches vergeblich gethan / indem ihre Stützen am Hofe / die Agrippina und Otto / hinweg waren / und Sabina Poppea eine Eifferſucht auf ſie geworffen hatte / die ihrer ehmahligen Freundſchafft mächtig Schaden brachte.

Alſo ſahen ſich nun Sulpitius Camerinus und Pompejus Silvanus durch die Calvia Criſpinilla geholffen ; die dann der Salvia ſo wenig den Vopiſcus Pompejus Silvanus als den Clodius Macer gönnend / welche letzte Liebe ſie wieder beſorgte / aus groſſer Liſt dem Sulpitius Camerinus gute Minen machte / und gegen Leuthe / von denen ſie wuſte / daß es Salvia wieder erfahren würde / erwehnte / der Kayſer wolle haben / daß ſie den Sulpitius Camerinus heurathe / der nun Ober-Richter worden war / und nach der letzten Ausſöhnung nunmehr in groſſem Anſehen lebte. Hiebey gedachte ſie gegen dieſe ihre Vertraute / daß Clodius Macer / als der Fannia heimlicher Buhle / und Vopiſcus Pompejus Silvanus / weil dieſer der Salvia aufgewartet / ſich ihrer ferneren Liebe unwerth gemacht hätten / deshalben ſie nun beſtändig bey dem Ober-Richter Sulpitius Camerinus verbleiben wolte.

Alles dieſes geſchahe von ihr zu dem Ende / daß Salvia ſolte dieſen Camerinus daher liebgewinnen / weil ihr unverborgen war / wie die es vor deme gemacht / und vertraute ſie alles dieſes der Verulana Gracilia / als von welcher ſie wol wuſte / daß die der Salvia nichts verſchweigen würde. Clodius Macer kam auch zu derſelben / und entdeckte ihr / daß Helvidius Priſcus und Calvia Criſpinilla wol mit einander ſtünden/ daher er wünſchte/ daß er nimmer ſich hätte verleithen laſſen / von der Salvia abzugehen. Hiebey verblieb es noch nicht / ſondern Vopiſcus Pompejus Silvanus muſte auch dazu kommen / und dieſer Gracilia vertrauen / daß ſein Hertz noch an der Calvia Criſpinilla hinge / und er aus Zwang die Salvia liebte.

Mit dieſen dreyen Zeitungen kam Verulana Gracilia zu der Salvia / die bey ihr veranlaſſeten / daß ſie dem Pompejus Silvanus feind wurde / dem Clodius Macer hingegen ihre Wahl zu geben beſchloſſe / und ihren Freund / den Sulpitius Camerinus / gleich ſodern lieſſe / ihn von der Calvia Criſpinilla Heurath abzumahnen / und ihre andere Entſchlieſſung ihm zu entdecken. Dieſer / als gantz ihre Creatur / diente ihr in allen / wie ſie es verlangte / maſſen er öffentlich ſich dahin in verſchiedenen groſſen Geſellſchafften vernehmen lieſſe / daß er die Calvia Criſpinilla nicht begehrte / und beredete den Clodius Macer überdas dazu / daß er der Salvia öffentlich nun aufwartete / und beynahe ihre Wahl auf ſich gebracht hätte / wann nicht von der Calvia Criſpinilla ſolches abereinſt wäre umgeſtoſſen worden.

Dieſe / ſo lieber aller Welt / als der Salvia / den Macer würde gegönnet haben / überwand ſich / zu ihm zu gehen/ und gebrauchte bey ihm all ihre Beredſamkeit / von der Salvia ihn abzubringen. Weil ſie ihn in die Fannia verliebt zu ſeyn glaubte / verſprach ſie ihm darinn allen Beyſtand / nur möchte er die Salvia ihr zuwieder nicht ehlichen. Durch dieſe Vertraulichkeit wurde zuwegen gebracht / daß er und ſie innen wurden / wie ſie beiderſeits unrechter Weiſe wegen des Helvidius Priſcus und der Fannia wären in Eiferſucht geſetzt worden / ſo ſie nun vermerckten / daß es alles müſte von der Salvia hergekommen ſeyn.

Dieſes vereinigte nun hinwieder dieſe beiden / und indem Salvia durch die Sabina Poppea dem Kayſer ihre vorhabende Wahl anmelden lieſſe / brach dieſe Veränderung/

die ſich mit dem Clodius Macer und der Calvia Criſpinilla herfür gethan / aus / und ſetzte nicht allein die Salvia / ſondern auch die Sabina Poppea in den höchſten Unwillen / welche die Heurath mit dem Clodius Macer und der Salvia ſo gerne geſehen hätte. Weil ſie ihm nun dieſerwegen drohen lieſſe / daß er die Calvia Criſpinilla heurathen wolte / und Nero um die Zeit auch nicht gerne ſahe / daß Calvia Criſpinilla ſich ſolte verehlichen / muſte Clodius Macer aus Rom weichen. Sabina Poppea ließ ihm auch drohen / woſern er die Salvia nicht heurathen wolte / ſolte er Rom nimmermehr wieder betreten. Seine Großmuth und Liebe machten ihn dieſes wenig achten / und wolte er lieber gutwillig das Elend bauen / als ſich zu einigem Dinge zwingen laſſen.

Er wählte demnach in Africa zu wohnen / von dar er auch nachdem nicht wieder hergekommen iſt. Vopiſcus Pompejus Silvanus hielte hiernächſt inſtändig an / der Calvia Criſpinilla Gunſt wieder zuerlangen / die aber auſſer ihrer Freundſchafft nichts für ihn übrig hatte; welche ſie ihm ſo vollkommen / als dem Sulpitius Camerinus / und den andern / ihren Haß erwieſe / und nach der Zeit weitlich über ſie ausließe. In dem / als die Piſoniſche Verrätherey gegen dem Nero ausbrach / ſowol Novius Priſcus und Glicius Gallus / ob gleich gantz unſchuldig / mit ihren Frauen ins Elend wandern muſten / als auch hernach / bey des Thraſea Pätus Sache / Helvidius Priſcus mit ſeiner Schwieger-Mutter und liebſten Fannia verbannet wurden: deſſen die Calvia Criſpinilla / als um dieſe Zeit bey dem Nero alles mächtig / groſſe Schuld hatte. Wiewol man ihr dabey nicht nachſagen kan / daß ſie des Sulpitius Camerinus und deſſen Sohnes unſchuldigen Tod auch ſolte verurſachet haben; ſo iſt doch dieſes gewis / daß ſie ſich hierüber nicht betrübte / als dem Nero in Griechenland die Tollheit ankam / dieſe beide wegen deſſen hinrichten zulaſſen / weil ſie ſich Pythicus nannten / welchen Nahmen er wegen der Pythiſchen Spiele allein führen wolte.

Sie muſte deshalben aus Griechenland zurück nach Rom reiſen / um allda in Abweſenheit des Kayſers / neben dem Helius Cäſarinus zuregieren / und dieſen grauſamen Befehl zuerfüllen. Sie lieſſe den Sulpitius Camerinus für ſich fodern / und hielte ihm für / was er ihr ehmahl hätte zuwieder gethan / ſo er aber mit ſonderbahrer Großmuth / wie auch ſeinen Tod verlachte / und muſte ſie dieſes / wie auch viel anders gerathen zuhaben / erleiden / darinn ihr doch zuviel geſchahe / ob es gleich / was dieſe Sach angienge / faſt einen ſolchen Schein hatte.

Das Gerüchte / von Misbrauchung ihrer Gewalt / erſtreckte ſich auch bis in Africa / da dann Clodius Macer die Gedancken / die ihrer viele bisher gehabt haben / ſich zum Kayſer anſtatt des Nero zumachen / faſſend / ſeine Calvia Criſpinilla in Schrifften heimlich unterhielte. Er war mit der Stadthalterſchafft in Africa / die ſie ihm zuwege brachte / nicht zufrieden / ſondern trachtete gar nach dem Reich. Aus welchen Urſachen ich dann auch wol glauben wil / daß bisher Calvia Criſpinilla ſich werde bey ihm in Africa befunden haben / da ich nicht ſagen kan / was ihre Herauskunfft mag verurſachen; nur weiß ich ſoviel / daß vom Kayſer Befehl ergangen iſt / Clodius Macer ſolle wegen ſeiner beſorgenden Macht ſterben.

Solcher Geſtalt hat nun Calvia Criſpinilla ihr leben zugebracht; mit wenigen nun noch von der Salvia zugedencken / ſo veränderte ſich nach deme / daß Clodius Macer hinweg war / ihr Zuſtand überaus ſehr. Dann Sabina Poppea / die bald darauf Kayſerin wurde / verfiel in ſolche Eyferſucht / daß ſie nicht allein alle Augenblick den Nero mit dieſer Printzeßin verdachte / ſondern auch von der Calvia Criſpinilla einsmahls dergleichen Gedancken hatte / und ſie zu einer ihr unanſtändigen Heurath zwingen wolte: die aber mit dem Nero durchdrunge / ſo die gute Salvia dann nicht thun konte / und alſo muſte geſchehen laſſen / daß / ihrer Freyen-Wahl zuwieder / die Kayſerin ihr ankündigte / ſie wolte ihr einen Gemahl geben / damit ſie ſolte zufrieden ſeyn.

Weil Julius Vindex um die Zeit wieder in Rom kam/ und nach ſo langem Stillſtand in der Liebe/ ihr von neuem fleißig aufwartete/ verhoffte Salvia/ dieſer Fürſt würde derjenige ſeyn/ den ihr Sabina Poppea geben wolte. Wandte deßhalben ihr Hertz ziemlich zu ihme/ und das Tyranniſche Rom zuverlaſſen/ dagegen in Ruhe einmahl zu leben verlangend/ gab ſie des Julius Vindex Liebes-Worten Gehör/ und hätte gerne denſelbigen gewählet/ nun ihr die Freye-Wahl ſchon benommen war.

Was ſie demnach öffentlich nicht thun dorffte/ ſolches verrichtete ſie dennoch heimlich/ und war Sulpitius Camerinus/ der/ wie geſagt/ nachgehends ſo unglücklich ſterben muſte/ unter dieſen beiden in ihrer Liebe Unterhändler; dem ſie alle ihre Begebenheiten mit ihrem Liebhaber erzehlte/ und vom ihm wieder erfuhre/ wie er in Gallien ſeith der Zeit geliebet hätte. Der Salvia Hoffnung aber/ daß Julius Vindex der ſeyn würde/ den ihr Sabina Poppea geben wolte/ entſtunde daher/ daß ihr die Kayſerin öffters ſagte/ wie ſie für ſie einen Teutſchen Fürſten ausgewählet hätte/ welches ſie dann auf dieſen deutete/ und alſo ruhiger/ ihn zum Beſitzer ihres Hertzens machte.

Wie ſie nun dergeſtalt ſich einander lerneten kennen/ beklagten ſie an beiden Theilen/ daß ſie ihre Liebe nicht eher hätten angefangen/ und ſtellten ſich ihre Glückſeeligkeit für/ die ſie zu gewarten würden gehabt haben/ wann ſie bey den vorigen Zeiten/ da noch nicht ſo groſſe Tyranney regierte/ und Salvia in ihrer Wahl frey war/ ſich geliebet hätten. Sie verfluchte nun nichts mehr/ als die Zeit/ darinn ſie den Clodius Macer/ wie auch den Vopiſcus Pompejus Silvanus/ einer andern zum Verdruß/ wählen wollen/ und bezeugte von Tage zu Tage mehr/ daß ſie nun hertzlich dieſen Julius Vindex liebte.

Er wer damahls Stadthalter zu Lugdunum/ und hatte wegen einiger Angelegenheit müſſen nach Rom kommen/ da bald der eiferſüchtige Nero gegen ihm eine Furcht in ſich entſande/ er würde als ein verſtändiger und beliebter Fürſt ſich ſo groß machen / daß es dem Kayſer könte ſchädlich fallen. Dieſerwegen wurden gefährliche Rathſchläge wieder ihn geſchmiedet / ſo daß es um ſeinen Hals wäre geſchehen geweſen / wenn er nicht eines ſonderbahren Mittels ſich bedienet hätte / davon zu kommen.

Er ſtellete ſich an / als wäre er immer kranck / und brachte einen Artzt in Rom / Crinas genannt / auf ſeine Seite / der da ausgeben muſte / er könte nicht zwey Jahr mehr leben. Welches dann zu beſtätigen / Julius Vindex beſtändig Kümmel gebrauchte / davon er eine bleiche Farbe bekam / und huſtete ſtets / wann er nach Hofe gieng / dem Nero aufzuwarten / ſo den Kayſer ſicher machte. Daher gab er dieſem Fürſten / an ſtat / daß er ihm ſollen das Leben nehmen / noch über ſeine Bedienung die gantze Stadthalterſchafft Gallien / in Hoffnung / daß der Todt ihn bald von dieſem Amt wieder abſetzen ſolte. Wie er aber nun in voller Hoffnung / daß Sabina Poppea ihn für die Salvia würde auserſehen haben / wieder nach Gallien abreiſete / bliebe Salvia auch in ſolcher Einbildung / wann die Kayſerin mit ihren Anverwandten von der Heurath / die ſie mit ihr fürhatte / redete. Lieſſe demnach ſonder Wiederrede es geſchehen / daß ein Tag zu ihrer Hochzeit angeſetzet wurde / auf welchem der ausländiſche Bräutigam erſcheinen ſolte.

Sie erwartete nun an demſelben ihren Julius Vindex / bekam aber einen gantz andern Galliſchen Fürſten zu ſehen / der / Zweiffels ohne eben ſo / wie ſie / betrogen / an ſtatt die Hochzeit zu vollziehen / heimlich durchgieng / und die Salvia dadurch in ſo groſſe Unruh / als wie alle die ihrigen / und ſonderlich die Kayſerin in Unwillen ſetzte: welche vergeblich dieſen flüchtigen verfolgen lieſſe / und nach der Zeit nicht lange mehr lebte; indem bald darauf der Kayſer ihr einen Stoß mit dem Fuß gab / daß ſie davon den Todt nahm.

Julius Vindex und Salvia unterhielten nachdeme Schrifftlich ihre Liebe / und habe ich ſchon zu lange mich aufgehalten / als daß ich dieſes Fürſten groſſes Fürhaben wieder den Nero und ſeinen unglücklichen Tod bey Veſontio weitläuffig ſolte erzehlen / der die Salvia in groſſes Leidweſen ſetzte. Nachdem hat ſie in ſtiller Einſamkeit ihr Leben hingebracht / und des Tyberius Vermächtnüß ſich willig begeben / welches ſie durch die dabey vermachte Bedüngnüß nicht begehrte zuerlangen.

Calvia Criſpinilla und ſie haben ſich ohne ſonderbahre Noth nicht geſehen / und wird jene / was den Clodius Macer betrifft / wol einerley Geſchick mit der Salvia beleben / und deſſen Tod beweinen müſſen. Wie es dem Vopiſcus Pompeius Silvanus noch ergehen werde / kan ich nicht ſagen. Sie werden / Printzeßin Claudia! deſſelben bezeigen bey der Calvia Criſpinilla wol haben in acht nehmen können / als er euch zuſammen auf dem Meer eingehohlet. Ich glaube doch noch / ſie werde ihm endlich zu theil werden / nun ſein gröſſeſter Mittbuler aus dem Wege geräumet worden.

Dieſes iſt es nun / was ich berichten wollen / hätte ich alles förmlich und mit Umſtänden ſollen fürbringen / würde mir es an der Zeit gemangelt haben: gnug wirds ſeyn / wann Sie hieraus einiger maſſen den Zuſtand von Rom abnehmen können / wie bey allen Blut-Vergieſſungen und Landesverweiſen / dennoch die Liebe nimmer gefeyret habe / ſich beſchäfftig zuerzeigen.

* * *

Alſo endete hiemit ſeine lange Rede / und danckten ihm ſeine Zuhörer für die hierunter angewandte Bemühung. Sie fanden alles / was ſie gehöret / ſehr fremd zu ſeyn / und konten ſich die Parthiſche und Mediſche Geſandten in das übliche Ehe-Scheiden der Römer gar nicht finden dafür ſie ihr viel Weiber nehmen viel beſſer hielten.

Es entſtunde hierauf die Frage unter ihnen / ob es einer Dame nicht nachtheiliger wäre / ſich alſo ſcheiden zu laſſen / als mehr Frauen ihrem Manne zuvergönnen? Worüber die ſchöne Königin von Ethiopien ihr Urtheil nicht fällen wolte. Claudia aber hielte dafür / daß das Scheiden erträglicher wäre / als das andere; womit ſie bis gegen den Abend ihre See-Reiſe fortſetzten / und bereits die hohen

Klippen der Inſel Caprea anſichtig wurden / wie ſich jäling der Nord-Weſt-Wind veränderte / und ſich ins Süd-Oſten ſetzte. Daher ſie in den gewöhnlichen Hafen nicht konten einlauffen / ſondern muſten ſich von dem Winde hin und wieder treiben laſſen / und das Ancker bey einem Vor-Gebürge der Inſel auswerffen / allwo man durch die Klippen einen ziemlichen Strich in das Land hinein ſehen konte.

Unangeſehen / daß es Winter war / ſtellete ſich dennoch dieſe Gegend ihren Augen ſo angenehm dar / daß die Königin von Ethiopien ſich dabey der Stoechadiſchen Inſeln erinnerte / allwo ihres Gemahls Schweſter / die Prinzeßin Ephigenia / ihr ſo genandtes Nymphen-Thal hatte angeſtellet. Sie ſagte demnach zu dem Piſo Licinianus: Wie eigentlich ſehe ich hier vor mir die Stoechadiſche Inſeln bey Marſilien! Habt ihr dieſen angenehmen Orth nicht bey eurer Verbannung aus Rom in Augenſchein genommen? Mein Sinn und Hertz / antwortete er / hinge damahls ſo ſehr nach der Valeria / daß ich ſonſten keine Ergetzlichkeit ſuchete noch verlangte / und lieſſen mir zudem meine Obern in Marſilien nicht zu / mich ſo weit von der Stadt zuverthun.

Wovon redet ihr zuſammen? fragte Claudia / ich höre / daß man den angenehmen Nahmen Marſilien nennet / den die ſchöne Acte nicht weiß zuvergeſſen. Weil ich in Marſilien / antwortete dieſe / mein Liebſtes in der Welt gelaſſen / iſt und bleibet dieſer Orth mir immer angenehm / und handelt unſere jetzige Unterredung von denen luſtigen Stoechadiſchen Inſeln / welche die Prinzeßin Ephigenia von Ethiopien auf ſo ſonderbahre weiſe laſſen zurichten / und für ihre Wohnung bequehm machen.

Claudia / die nichts liebers als die Königin von Ethiopien mochte reden hören / veranlaſſete darauf / daß ſie ihnen die Beſchreibung dieſer Inſel thun ſolte. Die dann ſolches gerne über ſich nahme; und mitlerweile die Schifleuthe beſchäfftigt waren / gegen den Wind zu arbeiten / und in dem Hafen einzulauffen / vergnügte ſie die Claudia / wie auch ihre andere Zuhörer folgender maſſen.

MEines liebſten Gemahls Schweſter / ſagte ſie / die Prinzeßin Ephigenia / iſt ohnlängſt aus Ethiopien wegen gewiſſer Ungelegenheiten / die ihr allda zugeſtoſſen / heraus geflüchtet; hat aber bey dieſem ihrem Unſterne dannoch ſo viel Geld und Guth mitgebracht / daß ſie ſonder mangel leben kan / ja einen Uberflus von allem hat: der ihr auch Anlaß gegeben / eine Anzahl ihrer koſtbahren Edelgeſteine an Marſilianiſche Kauffleuthe zu verſetzen / und für ſolche der Stoechadiſchen Inſeln drey zu erkauffen / welche ſie in der kurtzen Zeit alſo zurichten laſſen / daß ſie nun mit Verwunderung müſſen angeſchauet werden.

Die Mittere von dieſen Inſeln / iſt diejenige / ſo Ephigenia zu ihrer Wohnung auserſehen / und wird das Nymphen-Thal genennet. Maſſen die gantze Inſel / ſo zu ſagen / ein ebenes flaches Thal iſt / um und um mit hohen grünen Bergen umgeben / die als eine Ring-Maure die gantze Inſel umſchlieſſen / und nur an dreyen Orthen von einander gehen / als gegen Marſilien über / allwo die Einfarth iſt / und dann an beiden Seiten / da man nach den andern Inſeln zufähret.

Dieſe Berge ſind mit den aller geſundeſten Kräutern überall bewachſen / die nicht allein mit auffſteigendem Winde einen angenehmen lieblichen Geruch / faſt durch die gantze Inſel / geben / ſondern auch dem Schaf- und Rind-Viehe zu einer nutzbahren Weyde dienen / welches Tag und Nacht daſelbſt gehüthet wird. Zu welchem Ende auch lauter Vieh-Hirten auf und an dieſen Bergen ihre Wohnungen haben / die ſtets bey ihren Heerden mit allerhand Muſicken ihre Wache verrichten / und ihnen die Zeit alſo verkürtzen. Dahero ein unaufhörlicher Wiederhall / die Flöten und Schallmeyen / wie auch die Stimme der Sängerinnen überall erſchallen läſſet / worunter das unſchuldige Blecken der Schafe / und das Geläute der Glocken / ſo dem Rind-Vieh angehängt / mit durchgehet / daß wol keine angenehmere Vereinigung oder Muſic / als eben dieſe / mag gefunden werden; wobey doch ſo wenig Kunſt vorhanden iſt.

Dieſe grüne Ring-Mauren der Inſel / die überall mit Vieh-Hütten / wie auch mit lebendigem Viehe und Menſchen angefüllet ſeynd : ſcheinen nichts anderſt / als ſchöne geſtickte Tapeten. Es zieret und vermehret auch ihre Anmuthigkeit noch um ein groſſes ein gewaltiger Waſſer-Fall / der von der Mittags-Seiten aus einem hohen Felſen darnieder kommt / die Inſel von der Seiten Schlangen-weiſe durchlaufft / um das Schloß der Ephigenia eine eigene Inſel macht / und dann auf der andern Seiten nach Mitternacht in die See ſich verſencket.

Die drey Aufgänge der Inſel / ſind von dem Ufer an / bis an das Schloß / an beiden Seiten / faſt drey tauſend Schritt lang / mit Palmen-Cedern-und Cypreſſen-Bäumen in einer ordentlichen Reyhe beypflantzet / und dieſe drey Wege mit bunten artlich gefärbten Steinen gepflaſtert / welche die See alldar häuffig auswirfft. Dieſes Pflaſter iſt ſo breit / daß von einer Seite zur andern zwey hundert Schritte ſeynd / da man dann von Morgenwärts / auf dieſen Wegen dem Schloß zugehet. Selbiges iſt auf einem erhabenen gantz ſteilen Felſen erbauet / und für allem Anlauff ſicher / weil es eine Zug-Brücke neben einem tieffen Graben hat / und zudem von dem Strohm / deſſen ich bereits erwehnet / umfloſſen wird.

Antonius hat dieſes Hauß zu des Kayſer Auguſtus Zeiten theils in die Felſen ausgehauen / theils von dem herrlichſten Marmor aufgeführet / noch erbauen laſſen. Wie dann drey Stockwerck über dem Felſen heraus gehen / ſo daß derſelbe nur an beiden Seiten zu denen daſelbſt verfertigten Grotten dienet / und ſonſten nur das unterſte oder vierdte Stockwerck machet. In dieſem ſind die Winter-Gemächer / und haben die Gewölber eine ſolche Wärme in ſich / daß man weiter gar weniger Feurung dahin bedarff. Weil in dieſem Stock ſehr viel Raum und Gelaß iſt / als hat Ephigenia die meiſten von denen Gemächern für Arbeit-Stuben zurichten laſſen / darinnen ſie nicht allein ſelbſt Hand mit anleget / köſtliche Decken zu würcken / oder ſonſten was zu ſticken / ſondern auch viel arme Mägdlein aus Marſilien aufgenommen hat /

die da allerhand Arbeit lernen / und in ſolchen Ubungen ſtets die Zeit zubringen müſſen.

In dem andern Stock-Wercke ſind die Frühlings-Zimmer / die / an ſtatt / daß die untern alle mit Seidenen Decken aus Sidon / wie auch aus Saba / bekleidet ſind / nichts an dem Marmornen Wänden ſehen laſſen / als allerhand / mit eingelegter Arbeit / künſtlich und dabey ſo natürlich von bunten Steinen verfertigte Blumen / daß man offt dieſelbige hinweg zu nehmen / bewogen und betrogen wird. Die Tiſche ſind von eben ſolcher Arbeit / wie auch die Bett-Stätte / um welche Seidene in Blumen gewürckte Decken hangen / und paſſet alles ſo wol auf einander / daß die Nettigkeit ſo wol als der Pracht ſich allda bewundern läſſet.

In dem dritten Stock-Wercke wohnet der Sommer / da die Gemächer mit dem allerhelleſt-polirten Jaſpis bekleidet ſeynd / und durch die Kunſt von allen Orthen ſteten Wind von ſich geben / der durch die Mauren in die Zimmer hinein dringet / daß man nicht weiß / woher er entſtehet. Er wird aber durch kleine Röhren / und ſonderlich dazu gemachte Blasbälge und Windfänge / vermittelſt eines Uhrwercks / alſo hinein getrieben. Der Tag fällt durch runde Fenſter / die gantz oben an dem Boden ſind / nur in die Kammern / die alſo gebauet / daß ſie das heiſſe Sonnen-Licht nimmer beſchwehren kan. In allen Schlaff-Gemächern finden ſich rauſchende Spring-Brunnen / und muß ich aus der Erfahrung ſagen / daß ich dieſen Sommer über / indem ich daſelbſt geweſen / eher Kälte / als einige Hitze ausgeſtanden habe.

Das oberſte Gebäude iſt nun vor den Herbſt / welches von Cedern-Holtz ausgetäffelte Kamern hat / ſo hin und wieder mit erhabenem Schnitz-Werck von übergüldeten Früchten verſehen iſt / und ſtimmet alles andere Hauß-Geräthe hiemit überein / da alle Bettſtätte Umhänge haben von reichem güldnem Stücke / mit ſeidenen Früchten durchwürcket. Zu aller oberſt iſt ein flaches Dach oder Altan / da dann wol keine angenehmere Ausſicht mag erſonnen werden / als allda zu finden iſt.

Gegen morgen ſiehet man über den breiten Cedern-Weg / durch ein grünes Thal / zwiſchen die von einander geſpaltene Berge den Hafen / und über die See / Marſilien an einer ſchönen Entfernung liegen / da es ſtets von Kauff-Schiffen wimmelt / die allda die See überfahren / und ihre Wahren aus allen Orten der Welt nach Marſilien bringen. Gegen Mittag / wie auch gegen Mitternacht ſiehet man ebenfalls durch das anmuthige Thal / ſowol gegen die bereits beſchriebene grüne Berge / als durch die Eröffnung derſelbigen / über die See nach den andern Inſeln. Gegen Abend zeiget ſich ein überaus ſchöner Garten / der / ſo weit als nur das Auge gehen kan / ſich bis an das Ende der Inſel hinab erſtreckt.

Dieſen Garten hat Ephigenia zwar ſchon ſehr herrlich zubereitet gefunden / aber auch bereits ſehr viel darinn verändern laſſen. Maſſen man alle die Bild-Säulen / ſo vordem darinn geſtanden / heraus nehmen müſſen / und gleichwie in dem Pallaſt / als ich zu Anfangs erwehnt / an beiden Seiten die Felſen hinan gehen / in denen Grotten ausgehauen worden / alſo hat Ephigenia den gantzen Garten hindurch mit dergleichen verſehen laſſen / und zwar ſolches alles der bey Marſilien ſich aufhaltenden heiligen Frauen / der Maria Magdalena zu Ehren / und einiger maſſen zur Nachfolge / die ihre meiſte Zeit in einem Felſen zubringet / da ſie ſich in ſtetem Beten zu ihrem GOtt ergetzet / der Welt gantz hat abgeſaget / und zu keiner Geſellſchafft mehr kommt.

Dergleichen Abſonderung von der Welt hat Ephigenia / bey Antretung dieſer Wohnung / auch zwar im Sinne gehabt: dieſe Strenge iſt aber nicht dabey / deren ſich jene bedienet / und glaubet Ephigenia / daß ſie ihrem GOtt ja ſo wol dienen könne / in Genieſſung zeitlicher Güther / als wann ſie die verachtete / nur daß ſie ihr Hertz nicht daran hänge / und die Geſchöpffe höher als den Schöpffer hielte.

Zu ſolchem Ende bedienet ſie und ihre bey ſich habende ſich auch nicht ſolcher ſchlechten Kleidung / als Maria Magdalena gebrauchet / ſondern gehen gantz ſauber einher / und zwar nach Anleitung der vier Jahrs-Zeiten; da ſie dieſen Frühling in weiſſer Seyden und Blumen-Schmuck auf dem Haupt/ den Sommer in zarten Leinwand/ den Herbſt in geſtickten weiſſen Röcken / ſich haben ſehen laſſen/ und auch dieſen Winter in warme Röcke mit ſtattlichem Haupt-Schmuck von Edelſteinen ſich kleiden werden. Die weiſſe Farbe iſt ihre Haupt-Farbe um ihre Jungfrauſchafft anzudeuten/ und muß keine Manns-Perſohn in dieſen Pallaſt kommen/ ſondern alle Verrichtungen in der Haußhaltung ſowol/ als in dem Garten / geſchehen von Weibs-Leuthen. Daraus denn erhellet / daß ſie durch dieſen Schmuck/ deſſen ſie ſich bedienen/ keinem Menſchen/ als nur ſich ſelber/ zu gefallen ſuchen / und ihren Schöpffer in dieſen Dingen preiſen wollen.

Ich bin / durch Beſchreibung dieſer ihrer Trachten/ von den Grotten zu reden abgekommen / die durch dieſes Schloß an beiden Seiten durch alle Stockwerck hindurch gehen/ und an ſtatt der Bet-Kammern oder eines Tempels der Ephigenia und ihren Geſpielinnen dienen. Aus allen Zimmern kan man nun in dieſe Grotten kommen / die beſondere Cabinette in die ausgehauene Felſen haben/ und ſind ſie ſonſten mit allerhand Meer-Gewächſen reichlich verſehen/ und von unten bis oben aus damit herrlich gezieret. Nachdem nun in dieſen Höhlen der Maria Magdalena zu gefallen/ wie gedacht/ die Gebete alltäglich gehalten werden/ ſo geſchiehet auch ſolches in den Grotten / die im Garten befindlich ſeynd / deren ein jedwedere von der Geſellſchafft ihre eigne hat/ neben ihrem beſondern Theil des Gartens / den ſie bauen und verſorgen müſſen.

In dieſem Garten ſtreiten nun Luſt und Nutzbarkeit miteinander in die Wette/ und können ſie nicht allein von den mancherley Blumen und Kräutern ihre Haußhaltung/ ſondern auch alle Apothecken in Marſilien reichlich verſehen/ wie auch von dem Obſt/ auſſer dem/ ſo ſie ſelbſt verſpeiſen/ auf den Wochen-Märckten in der Stadt ein ſehr groſſes Geld löſen. Sie haben in dieſem Garten auch die herrlich-

ſten

ſten Teiche / mit einer Menge allerhand Fiſche angefüllet/ aus denen ſie ebenfalls Geld machen. Ich muß hier / da ich auf ihre Nahrung komme / mit einem paar-worten/ auch der andern zwey Inſeln gedencken / deren die eine mit lauter Wäldern bedeckt / und dieſe mit einer groſſen Anzahl Wildprätt angefüllet / auf der andern aber die Meyereyen aufgebauet ſind; ſo ihnen zur Luſt und zum Nutzen überaus wol dienen: indem ſie ſelbſt nach dem Wildprätt jagen/ das Holtz zur Feuerung in der Stadt verkauffen/ und aus dem feiſten Rindviehe und Schafen ſich gleichfalls groſſen Nutzen ſchaffen.

Wolte ich aber nun dieſen Garten ordentlich beſchreiben/ wie er recht angeleget/ müſte ich etliche Stunden Zeit haben/ davon zu reden. Das ſeltſameſte in demſelbigen iſt dieſes/ daß/ gleichwie der Pallaſt die vier Jahrs-Zeiten vorſtellet/ dieſer Orth die vier Elemente in ſich bewundern läſſet. Dann in dem erſten Bezirck zeiget ſich die Erde/ da ſo viel Blumen-Beete / als gantze Wälder von Citronen- und andern fruchtbahren Bäumen zu ſehen ſeynd. Von dar kommet man zu den Teichen / zwiſchen welchen ſo viel künſtliche Spring-Brunnen aufgeführet ſeynd / daß die Menge des Waſſers ein ſo ungemeines ſtarckes Geſauſe macht / Davor man ſein eignes Wort faſt nicht vermag zu hören.

Wann man vor dieſes Element vorüber kommen iſt/ entfähet einen eine angenehme Muſic/ indem ein weiter Platz ſich öffnet / der rund umher mit zierlich ausgewundenen Drat-Häuſern verſehen iſt / darinnen faſt alle Arthen der Vögel aufbehalten werden / die nur die Lufft giebet. Ungemeiners iſt nichts zu ſehen / als eben dieſe lebendige Tapezereyen / die in ihren mannigfaltigen Farben und veränderlichen Geſtalten / auch ſteten Bewegungen und unterſchiedenen Thonen / die ſie anſtimmen / ſo billig zu bewundern ſind / daß ihnen nichts gleich kommen mag. Ob nun wol dieſe Vögel zu erhalten ein groſſes koſtet / ſo bringet doch die Zuzucht dieſes alles / und noch ein mehrers wieder ein; wie dann ſowol hiebey / als bey allen andern oberzehlten Dingen Nutzen und Luſt beyſammen regieren. Das Feuer muß man ſich weiters einbilden bey den mannigfaltigen Apothecker-Häuſern / die hierauf folgen / in denen alle Kräuter und Blumen abgezogen / und zu köſtlichen Waſſern gebrannt werden / die ſich eben wol wollen bewundern laſſen. Gleichwie nun Ephigenia unter ihren Geſpielinnen ſowol die Stunden des Tages / als die Monathe und Jahre ordentlich eingetheilt / als will ich auch von denen ein paar Worte erwehnen / wie ſie es damit angehe.

Es ſind ihrer ſieben / die der Ephigenia in dieſem Nymphen-Thal Geſellſchafft leiſten / alle Geſchwiſtrige / und des Stadthalters Lucejus Albinus in Mauritanien und Tingitana Töchter / die man wegen ihrer äuſſerlichen Schönheit billig preiſen möchte / wann ſie nicht ſo viel innerliche Gaben beſäſſen / die ſie fürnemlich preißwürdig machen. Es hätte Ephigenia zu ihrem keuſchen Orden wol keine tugendhafftere Perſohnen ausſehen können / als eben dieſe / die ſie in ihrem Vaterlande kennen lernen / maſſen Ethiopien an Mauritanien ſtöſt. Sie ſind ihr alle ſieben nach Marſilien gefolget / mit Gutbefinden ihres Vaters / der ſie willig von ſich ziehen laſſen. Ich erinnere mich / Edler Piſo! daß ihr in eurer Geſchichte / die ihr uns jetzt erzehlet / dieſes Lucejus Albinus erwehnet habt / als welcher der Salvia auch aufgewartet: und würde ich gewiß für dieſen Römer geweſen ſeyn / daferne deſſen Tugend mit ſeiner Tochter Wandel überein kommt.

Dieſe ſieben nun wollen / gleich der Ephigenia / in ſteter Jungfrauſchafft ihr Leben in dieſem Nymphenthal beſchlieſſen / und hat eine jedwedere unter dieſen ihre eigne Verrichtung und abſonderliches Amt / auf welches ſie muß Achtung geben. Die Aelteſte ſorget für die Arbeit / daß die fleißig möge von ſtatten gehen / wobey ſie auch dem ſtudieren oblieget / und verſchiedene Schrifften unterhanden hat / um die dereinſt der Welt zu zeigen. Die Zweyte führet die Haußhaltung in der Küchen: die Dritte hat die Aufſicht bey dem Waſſer-Brennen: die Vierdte iſt über die Jagden beſtellt /

ſtelt / und begiebt ſich zu gewiſſen Zeiten des Jahrs auf die Neben-Inſel / um Wild zu ſchieſſen : die Fiſchereyen hält die Funffte in acht / gleichwie auch die Verſorgung der Vögel : der Sechſten lieget ob / die Aufſicht über die Muſic zu haben / derer ſie ſich bey ihren Bet-Stunden bedienen : die Jüngſte aber nimmt ſich der Meyerey an / und ſorget für das gemäſtete Vieh / daß es zu rechter Zeit verkaufft werde.

Mit ſolchen unſchuldigen Bemühungen laufft das Jahr zum Ende / und beten ſie in ihren Hölen ordentlich des tages dreymahl / ſo ſie nimmer verſäumen. Dergeſtalt führen ſie wol ein recht himmliſches Leben / da ſie von nichts / als von Ruhe und Vergnüglichkeit wiſſen / keinen Haß erdulden / keine Eiferſucht entfinden / noch auch einigen Mangel erleiden dörffen. Ihr höchſtes Gut beſtehet darinn / daß ſie ihrem GOtt dienen / in ſich ſelbſt zu frieden leben / und keiner Herꝛſchafft ſich unterwerffen / als deren ſie nicht entgehen können. Wie ſie dann in dieſer ſüſſen Einſiedeley ſo wenig von hieſiger Herꝛſchafft / als von den Marſiliern angefochten werden / da jederman eine Verehrung vor dieſes Nymphenthal heget / und ſie in ihrer unſchuldigen Ruhe ungekräncket läſt. Wäre es meinem Beruf gemäß geweſen / würde ich kein anders Leben / als dieſe führen / erwehlt haben. Die Prinzeßin von Aquitanien habe ich verſchiedentlich darzu angemahnet / ſich auch mit dahinein zu begeben / und verhüthe nur der groſſe GOtt / daß nicht mein Unglück mir dieſe Ruhe zu wege bringe / und meines Königs Tod nicht das Mittel ſeyn dörffe / dadurch ich mich eine Gefährtin der Ephigenia und ihrer keuſchen Geſellſchafft endlich ſehen müſſe.

◆

Die ſchöne Aete beſchloſſe hierauf mit Vergieſſung vieler Thränen ihre Erzehlung / welche die Claudia nicht anſehen noch erdulden konte / und deshalben ihr zuredete / ihren ſchönen Augen nicht ſolch Unrecht anzuthun / und die alſo ſonder Noth zu verderben. Es wolte aber keiner von ihren Zuhörern dieſe Lebens-Arth der Ethiopiſchen Printzeßin gut heiſſen /

heiſſen/ oder billigen; maſſen Norondabates ſich hierbey über die Königin beſchwehrte/ daß ſie der Claudia dergleichen Dinge fürbrächte/ die ſie leichtlich könten abhalten/ dem König Vologeſes ihre Gunſt zu geben. Claudia verſicherte zwar/ das ſolches ohne Noth von ihm befahret würde/ wolte aber eben dabey nicht wol billigen/ daß die ſchöne Acte/ wann ſie ja Wittwe ſolte werden/ dieſem Exempel der Ephigenia nachfolgte/ und alſo ihre Schönheit der Welt entzöge; Piſo redete ingleichen hiergegen/ wiewol er nicht ſagen dorffte/ warum ihm dieſes Leben entgegen wäre.

Wie nun bey antretender Nacht ſie endlich in den Hafen gekommen/ und insgeſamt zu Lande geſtiegen waren/ blieben Acte und Claudia bey den andern Parthiſchen Weibern zurücke/ und wurden in ein beſonders Zimmer des Pallaſts eingewieſen/ den die Kayſerin Statilia Meſſalina für die Geſandten zubereiten laſſen. Derſelbige ſtunde gantz nahe an dem Ihrigen/ welcher derjenige war/ den Tyberius vor dieſem bewohnet/ und durfften ſie von den Schiffen nicht weit dahin gehen/ weil alle dieſe Palläſte unferne der See ſtunden.

Der Hauptmann Veturius hatte im Nahmen der Kayſerin die Geſandten alldar entfangen/ bey denen ſich dann auch ſo fort Marcus Plautius Silvanus/ der neulich Burgermeiſter war geweſen/ wie auch der Raths-Herr Vibius Criſpus/ als ihre Verwandten/ dann der Silius Italicus/ Salvius Otto und Vopiſcus Pompejus Silvanus einſtellte/ welchem letztern Norondabates und die Mediſche Geſandten nicht anſchauen konten/ ohne ſich deſſen zu erinnern/ was ihnen Piſo von ſeinen Abentheuren erzehlet hatte. Weil nun dieſer den Geſandten vom Galba zugeordnet war/ ſo wol acht zu haben/ was ihre Verrichtung zu Caprea ſeyn möchte/ als was ſonſt bey der Statilia Meſſalina fürgehen würde/ nahm er alles genaue in Augenſchein/ und hörete/ daß der Geſandten Verlangen dahin gienge/ die Kayſerin bald zu ſprechen/ und ihr aufzuwarten.

Weil es aber bereits ziemlich ſpäthe war/ lieſſe ſie ſich bey ihnen bis den andern Tag entſchuldigen / da ſie in ihrem Pallaſt geſpeiſet / und auf das herzlichſte bewirthet wurden / wobey denn auch viel von des Nero alten Freunden und Bedienten aufwarteten / die nun bey deſſen Wittwe ſich aufhielten. Norondabates / ſelbige erkennend / ſuchte zu ihnen ſonderliche Käntnüß / deren Urſache theils unter ihnen auch wol bekant war / und geſellete ſich inſonderheit der Aquilius Regulus hinter der Tafel zu ihm / ſein Verlangen bezeigend / ihn in ſeinem Zimmer allein zu ſprechen. Norondabates erwieſe hierzu keine geringere Begierde / und als nach dem Eſſen unter den andern Geſandten und anweſenden Römern das Trincken gar ſtarck vorgenommen ward / ſtahl ſich Norondabates aus der Geſellſchafft hinweg / und eilete nach der Claudia ihrem Zimmer ; die er in des Nero ſeiner Kleidung antraf / in welcher Tracht ſie ihm ſo unkäntlich fürkam / daß er ſich ſelber betriegen ſollen / daferne er es nicht beſſer gewuſt hatte.

Hiernächſt ſtellte ſich nun zuerſt Aquilius Regulus / und bald darauf die andern / als der Pactius Africanus / Antiſtius Soſianus / Ceſtius Severus / Annius Fauſtus / Nonius Actianus / Sariolenus Vocula / und Vibius Criſpus auch ein / die alle von dem Norondabates heimlich waren hinbeſchieden worden. Sie ſtutzten anfänglich / ihren Kayſer vor ſich zu ſehen / wie aber derſelbige ihnen entgegen eilte / ſie mit groſſer Höflichkeit umarmete / ſeine Brüder nandte / und auf den Suilius Nerulinus ſich berieff / daß der ihnen von ſeinem Leben bereits was würde eröfnet haben / fanden ſie ſich wieder in ihrer Beſtürtzung / und ihre Freude zu Tage legend / wolte ein jeder von ihnen der nächſte ſeyn / ſeinem Herrn die Hände zu küſſen. Zwar einigen / als dem Annius Fauſtus / Sariolenus Vocula / Antiſtius Soſianus / und Ceſtius Severus / misdünckte bey dieſem Nero / indem dieſe von der Claudia Käntnüß hatten / doch lieſſen ſie ſich ſofort nichts davon mercken / damit die andern es nicht hören ſolten / ſondern vernahmen ſo wol als ſie / was dieſer Nero / wie auch der Norondabates ihnen fürſagte.

Ihr meine liebſten Freunde / redete Nero ſie an/ werdet mir nun eure allemahl erwieſene Treue nicht verſagen/ weil es an dem iſt / daß ich eurer Hülffe ſo hoch benöthigt bin. Ihr habt mir die wol in gröſſerer Gefahr / als dieſe itzige iſt / erzeiget. Des Galba Regiement löſchet den Haß gegen mich in dem Volcke aus / daß ſie nun meinen Tod beweinen / und mich gerne wieder bey ſich hätten. Helffet mir demnach nur zum erſten darzu / daß ich meine liebſte Statilia Meſſalina ſprechen möge/ und zwar noch in dieſer Nacht; weil ich keinen Augenblick mehr zu verſäumen habe / da ihr folgends in ihrer Gegenwart vernehmen ſolt / wie es mir ergangen iſt / und was ich von euch wolle gethan haben.

Vibius Criſpus antwortete hierauf in aller Nahmen/ daß ſie ihr Gut und Blut wolten bey ihm aufſetzen / und möchte er ſie nur ſeiner Befehle würdigen ; wobey er ſich auch anheiſchig machte/ der Kayſerin ſein Leben und da-ſeyn anzumelden/ ſo aber Nero nicht zugeben/ ſondern ſie ſelber unvorſehens überfallen/ und auf ſo angenehme weiſe betriegen wolte. Zu welchem Ende dann ſie insgeſamt den Nero dahin begleiteten/ und bliebe Norondabates zurücke/ nachdem er beides der Parthen / und aller Morgenländiſchen Potentaten ihren Beyſtand ihm verheiſſen und bey dieſer Erlaſſung heimlich ins Ohr geraunet hatte/ ſich als Claudia zu erinnern/ daß ſie dieſes alles für den groſſen Vologeſes verrichtete.

Wie nun dieſen alle Zuwege zu der Kayſerin Pallaſt wol bekant waren/ als nahmen ſie einen Umſchweiff/ um von hinten zu in der Statilia Meſſalina Schlaff-Gemach zu kommen/ und traffen einen ihrer Kämmerlinge an /der ihnen vor dem Schloſſe begegnete. Dieſer pflegte eher nicht vom Hofe zu kommen/ bis die Kayſerin zu Bette war/ deshalben vermutheten ſie ſolches / und hielten ihn an / um mit ihnen wieder zurücke zu gehen. Als man ſeinen Nahmen dem Nero kund that/ ſagte der / daß er ſich ſeiner noch ganz wol erinnerte : nahm derowegen einem von des Annius Fauſtus Sclaven die Fackel aus der Hand / und leuchtete damit dieſem Kämmerling in die Augen/ der ſchier tod geblieben wäre/ als er einen Todten lebendig vor ſich ſahe. Man bedeutete ihn aber gleich/ er ſolte keinen Auflauff machen / und dem Nero nach der Kayſerin bringen ; darauf er / ſo viel ihm Schrecken und Freude zulieſſen / eröffnete/ daß Salvius Otto bey der Kayſerin wäre / und Silius Italicus / wann der erſt hinweg / ſie noch ſprechen wolte: würde alſo die Kayſerin in etlichen Stunden noch nicht zu Bette kommen / und hätte er verlaſſen / daß / wann dieſe hinweg wären / man ihn bey dem Vectius Marcellus finden ſolte.

Dieſer Bericht machte ſie ſtutzen/ und entſchloſſen ſich derhalben ſo lange nach dem Vectius Marcellus zu gehen/ und da der Zeit/ weil es auf der Gaſſen kalt war / abzuwarten. Als nun im Hingehen nach deſſelbigen Pallaſt / Annius Fauſtus / und Sariolenus Vocula/ die verkleidete Claudia hatte zwiſchen ſich eingenommen/ fieng jener alſo an zu reden: Ich weiß alles von meinem Vettern/ dem Annius Vivianus/ was Wunder-Dinge der hohe Verſtand der Printzeſſin Claudia / ſo wol in Rom/ als anderſtwo/ hat angefangen / daß es alſo vergebens ſeyn wird / gegen mir ſich zu ſtellen / was maſſen unter dieſem Kleide nicht des Nero Perſohn / ſondern nur ſeine Geſtalt verborgen lebe. Es hat Aulus Vitellius / hub hierauf Sariolenus Vocula auch an / dem Vectius Marcellus / und der mir hinwieder es entdecket/ wie ſie die Nacht beiderſeits betrogen worden/ als ſie der Criſpina Pallaſt geſtürmet / und vermeint / es hätte Nero ſie angeführet/ da Sie es doch/ groſſe Printzeſſin / ſeynd geweſen / dieſemnach ſehe ſich des heiligen Claudius Tochter wol vor/ was Sie beginnen / dann ihrer bereits zu viel dieſen artigen Nero kennen/ die ſich dann nicht werden ferners wollen betriegen laſſen. Ihr ſolt bald erfahren/ antwortete hierauf Claudia/ daß unter dieſen Kleidern kein Weib verborgen ſtecke ; womit ſie in des Vectius Marcellus Pallaſt hinein traten / und von dem Sclaven im Hauſe erfuhren/ daß ihr Herr im Bade wäre. Dieſes kommt eben recht/ ſagte Claudia/ laſſet uns dahin/ dieſen meinen alten

Freund anzuſprechen / und des Bades auch mitzugenieſſen / ſo wir noch wol werden in der Zeit verrichten können / da wir doch warten müſſen.

Mit groſſer Verwunderung hörten die / ſo die Claudia kenten / dieſes ſagen / und da ſie ihr gantz begierig in des Vectius Marcellus Badſtuben waren gefolget / entſatzte ſich dieſer über alle maſſen / den Nero mit ſo vielen Leuthen in ſo ſpäther Nacht ankommen zu ſehen. Weil ihm gleich die Claudia einfiel / entſahe er ſich noch mehr / ſolcher geſtalt im Bade / von ihr angetroffen zu werden. Lieſſe ſich demnach von ſeinen Sclaven eiligſt einen Bade-Mantel überwerffen / und noch bey ſich anſtehend / wie er dieſen vorſtellenden Nero ſolte anreden / kam ihm der zuvor / mit lachendem Munde zu ihm ſagend: Entſiehe dich nicht für mich / mein treuer Vectius Marcellus / ſondern gönne mir / daß ich dörffe mit dir baden. Welche Worte kaum ausgeſprochen waren / da reichte dieſer Nero dem Aquilius Regulus die Arme zu / ſich von ihme den Ober-Rock ausziehen zu laſſen.

Aquilius Regulus / der öffters den Nero abgekleidet / verrichtete dieſes Amt mit Freuden / und ſahen die andern / die von der Claudia wuſten / mit Verwunderung / und halber Entzückung zu / was da werden würde. Sie ſchaueten / daß nicht allein der Ober-Rock / ſondern auch das Unter-Kleid abgezogen wurde / und ihn alſo ihres Geſchlechtes erkennend / wuſten ſie faſt nicht / ob ſie träumeten oder wachten. Zweiffelt ihr annoch an meiner Perſohn / redete er den Fauſtus / und den Vocula an / und ſuchet die Claudia / da ihr billig euren Kayſer verehren ſoltet? womit Nero ſich völlig entkleidend / in das Bad hinein ſtiege / und den Vectius Marcellus fragte / ob er ihn noch für ſo treu / als wie er wol ehe geweſen / halten dörffte? der gantz beſtürtzt ihm antwortete / daß / wann es wahr wäre / den Nero vor ſich zu ſehen / er dieſe Stunde für die Glückſeeligſte hielte / die er noch belebt hätte.

Man hat dich beredet / ſagte Nero / ob wäre ich Claudia / weil ich mich ihrer Kleidung bislang bedienet; ich werde aber nur ſo lange dieſelbige ſeyn / bis ihr / meine Freunde / insgeſammt mir dazu behülfflich erſcheinet / hinwieder Nero zu werden. Wie? gnädigſter Kayſer! fragte hierauf der erfreuete Vectius Marcellus / ſo ſeynd Sie denn warhafftig Nero / und nicht Claudia? ſo hat dann das Gerüchte die Unwarheit berichtet / was es von dieſer Printzeßin ausgebreitet? Daß Claudia / antwortete Nero / unter meinem Nahmen viel Dings gethan / ſolches iſt gewiß: daß ich aber Claudia nicht bin / ſolches hoffe ich / werdet ihr nunmehr ja glauben / und / dieſer falſch-gehabten Einbildung wegen / nicht nachlaſſen / euren Kayſer zu dienen. Vectius Marcellus ſo wol / als die andern / betheuerten hiemit hoch / daß ſie bey ihm bis in den Todt treulich wolten aushalten / und verlangten nun ſehr zu vernehmen / wie es dann mit Erhaltung ſeines Lebens wäre zugegangen / und wo er die vielen Monathe über ſich können verborgen aufhalten? Es iſt ſo gut / ſagte Nero hierauf / daß ich euer Verlangen allhie / als bey der Statilia Meſſalina vergnüge. Kommt derohalben alle näher herzu / und höret / was euch die unverſchämte Claudia wird erzehlen.

Die Begierde der Anweſenden war hierauf ſo groß / daß einer vor dem andern ſich hinzu drang / dieſe Wunder-Dinge anzuhören / und wie ſie nun alle ſtill waren / redete Nero aus dem Bade ſie alſo an: Es hat / ihr meine werthen Freunde! nicht die Verzweiffelung mich damahls in des Phaons Mayer-Hofe bewogen / mir ſelbſt das Leben zu nehmen; ſondern der Verdruß / länger bey einem ſo undanckbahren Volcke zu bleiben / das alle Erkänntlichkeit vergeſſend / mir nicht / als ihrem Kayſer und Vater des Vaterlandes / begegnete. Die mitleydigen Götter aber / als die einigen Erhalter meines Lebens / verſchafften / daß die Wunden / die ich mir gabe / nicht muſten tödtlich ſeyn / und wie ich / in einer ſchwehren Ohnmacht liegend / der Aufſicht des Phaons und des Spicillus übergeben wurde / daß die für mein Begräbnüß ſolten Sorge tragen / merckten dieſe / wie ſie mich alleine hatten / daß ſich in mir annoch ein Leben fände.

Sie verbunden demnach meine Wunden/ ſo gut es die Zeit und der Orth wolte zulaſſen/ und könnet ihr allhie an meinem Halſe noch die Narben ſehen/ die ich zum Denckmahl dieſer belebten Begebenheit trage/ und wurde ich ſchlüßig/ dem Aruntius Stella zum erſten mein Leben anzumelden. Dieſer treue Diener nahme mich darauf heimlich in ſein Hauß/ lieſſe mich vollkommen heilen/ und arbeitete unter der Hand/ durch ſeine gute Freunde/ ſowol in Teutſchland/ als in Aſien und Egypten/ daß ich wieder zu meiner verlohrnen Hoheit möchte gelangen. Ehe man nun dieſer Auswärtige-Macht verſichert/ wolte ich mich der Einheimiſchen nicht vertrauen; blieb alſo die gantze Zeit über/ da Nymphidius regierte/ verborgen/ und wolte zwar öffters euch meinen Freunden! mich entdecken; wuſte aber nicht/ ob es würde nützlich ſeyn geweſen: verlohre auch endlich dazu die Gelegenheit/ wie des Nymphidius Todt euch in gefängliche Hafft brachte/ daraus vor weniger Zeit der Salvius Otto/ euch erſt wieder befreyet hat.

Wie nun Suilius Nerulinus/ den ich/ wie ihr wiſſet/ für meinem Unglück hatte in Africa an den Clodius Macer geſchicket/ eben die Nacht vorher wiederkam/ darinn Nymphidius ermordet wurde/ und von dem Aruntius Stella mein Leben erfuhre/ richtete der meine Hoffnung hiemit gewaltig auf/ daß er/ gantz Africa für mich zu ſeyn/ mir verſicherte/ und ich wol thun würde/ dahin zu gehen/ um von da mit einer Krieges-Macht in Rom wieder zu erſcheinen. Dieſen rath für genehm haltend/ und erfahrend/ daß meine alte Dienerin/ Calvia Criſpinilla/ nach Egypten fliehen wolte/ wurde ich ſchlüßig/ mich der zu offenbahren/ und mit ihr fortzugehen/ die dann wol hertzlich erfreuet wurde/ mich wieder lebendig zu ſehen.

Zwar gieng es ihr/ als theils euch andern/ daß ſie meinte/ ich wäre Claudia: als ich aber/ durch Oeffnung der Bruſt/ und Zeigung meiner Narben am Halſe/ ihr das Gegentheil erwieſe/ befäſtigte ſie ſich in ihrer Freude/ und fande für mich am nützlichſten/ ohne Macht mich in Rom nicht

nicht zuzeigen / und alſo mit ihr nach Egypten fortzugehen. Wir reiſeten demnach bis nach Oſtia ſonder Anſtoß fort / waren aber auf der See nicht ſo glücklich / in dem uns Vopiſcus Pompejus Silvanus nachſetzte / und endlich wegen unſers erlittenen Sturmes einhohlte / da er / mich für die Claudia haltend / begehrte / ich ſolte mit ihm nach Rom zu rücke kehren.

Er gab mir demnach den Anſchlag ſelber an die Hand / weil ich doch ſonſt nicht zu entkommen wuſte / mich für die Claudia auszugeben / und dergeſtalt mein Leben zu erretten: das mir dann auch wol glückte / und hat nachgehends weder Galba / noch andere die mich geſehen / anders geglaubet / als daß ich dieſe Printzeſſin wäre. Calvia Criſpinilla reiſete alſo allein nach Egypten fort / und iſt uns heute auf unſer Her-Reiſe begegnet / da ſie wieder kommet / verhoffentlich mit guter Verrichtung / welches ich dann in Rom bald erfahren werde.

Wie ich nun / unter der Claudia Nahmen / in Rom bishero / ſo wol bey dem Galba / als nachgehends bey den Morgenländiſchen Geſandten gelebet / bedarf nicht viel erzehlens; und gleich wie Galba glaubet / er habe mich den Geſandten / als eine Braut für ihren König Vologeſes / übergeben; alſo glauben die es auch nicht anders: bey welcher Einbildung ich dieſe Letztere laſſen muß / will ich ſonſt meinen Zweck erreichen. Norondabates / wie ihr jetzt mit angehöret / giebt zwar für / er kenne mich / als Nero; er thut aber nichts wenigers / als dieſes / und meinet / mein Vorhaben / mich allhie zum Meiſter zu machen / ſolte ſeinem Könige zum beſten gereichen / und deme den Römiſchen Thron erwerben. Daher billiget er / daß ich euch und folglich Rom alſo möge betriegen: Er wird aber hierunter neben ſeinem König am meiſten betrogen / und hat er alles dieſes an ſeinen König bereits berichtet / deſſen unfehlbahren Beyſtandes wir uns dann wol getröſten dörffen.

Der Antonius Primus / der / nach dem er mit dem Galba wieder in Rom kommen / ſich auf meine Seite bringen laſſen / iſt neben dem Suilius Nerulinus nach Teutſchland / allda bey dem Krieges-Volck mein beſtes in acht zu nehmen. Wie dann bereits die Haupt-Leuthe Donatius Valens / Novius Receptus / Julius Repentinus und Romilius Marcellus auf meiner Seiten ſeynd; von denen der Letztere erſt neulich aus Peruſia zu des Hordeonius Flaccus Kriegs-Heer nach Cöln übergangen iſt. Die Obriſten / Antonius Taurus / Antonius Naſo / Aemilius Pacenſis / und Julius Fronto im Prätorianiſchen Lager wiſſen auch mein Leben / und ſeynd bereit / wann ich will / für mich los zu brechen.

Ich muß nun / da es mir nicht angehen wollen / mit einem Heer aus Egypten in Rom zu erſcheinen / es auf dieſe weiſe anſchlagen / und iſt die Urſache / warum ich hieher nach Caprea kommen bin / dieſe / daß ich euch / wertheſten Freunde! meinen Zuſtand nicht länger verbergen / und daneben der Statilia Meſſalina mich kund geben wollen / um durch ihrer Freunde Beyſtand mir in Rom eine deſto feſtere Stütze zu machen / und mit Nachdruck durch zu dringen. Der unwillige Soldat wil länger mit des Galba vergeblichen Vertröſtungen ſich nicht laſſen abſpeiſen / ſondern fodert Geld / dahero eheſter Tagen in Rom / und in andern Landſchafften ein Aufſtand zu vermuthen. Wie denn Antonius Primus ſolchen ſchon befördern wird / daß er bey dem Teutſchen Heer möge erfolgen. Wann das geſchiehet / müſſen wir loßbrechen / und Calvia Criſpinilla ihre Schätze aufthun / die Soldaten zu befriedigen. Wann das erfolget / und eure Treue ſich dabey finden läſſet / kan es nicht anders ſeyn / als daß es ein gutes Ende mit meinem Fürnehmen wird gewinnen.

Keiner von den Anweſenden hörete dieſes den Nero ſagen ſonder groſſe Bewegung / und wolte einer mehr als der ander ihm ſeiner Treue Verſicherung geben. Alles das jenige fanden ſie wol ausgedacht / wie es Nero fürhatte / deſſen ſcharffſinnigen Verſtand ſie bis an den Himmel erhuben / und ihr altes Handwerck wieder herfür ſuchten / ihm wol zu ſchmeicheln. Wie nun hierauf des Vectius Marcellus Sclaven/ unwiſſend/ daß ſie den Nero bedienten/ nach dieſer Unterredung hinein kommen/ ihm im Bade aufwarten/ und abtruckenen muſten/ war einer von ſeinen Freunden immer beſchäfftiger als der andere/ ihn wieder anzukleiden. Welches ſie eben verrichteten/ als dem Kämmerling der Statilia Meſſalina durch einen kleinen Knaben angedeutet wurde/ daß die Kayſerin nun allein wäre/ ſo er dann in die Badſtube hinein berichten lieſſe.

Wohlan! ſagte Nero/ laſſet uns dann dieſe Armſeelige erfreuen! Sie wird es ſich wol nicht vermuthen/ ihren ſo lange beweinten Gemahl in ihre Arme wieder zu bekommen. Worauf Annius Fauſius dem Kayſer gar genaue nach ſeinen Barth-Haaren ſchauete/ und alle gantz glatt findend/ ihn fragte: wie er ſolche vertriebe. Du meineſt noch gewiß/ mein Annius Fauſius/ ſagte Nero hiezu/ ich ſey dannoch Claudia: wiſſe aber/ daß ich/ ſo lang ich dieſe Prinzeſſin fürſtellen müſſen/ nicht allein täglich mit einem Schermeſſer mir ſelber das Haar abgenommen/ ſondern auch mit feuchtem Brodt mich immer gewaſchen/ ſo eine glatte Haut verurſachet. Welches Mittels/ wie Aquilius Regulus ſagte/ der Salvius Otto ſich auch bediente/ der aber kein Weib zu werden verlangte. Wol aber Kayſer! ſetzte Nero hinzu/ maſſen ich dieſe Nachricht vom Antonius Primus habe/ den er für ſeinen groſſen Freund anſiehet. Wann das iſt/ ſagte Vectius Marcellus/ der ſich nun auch wieder ankleiden laſſen/ ſo gehet es nicht an/ was ich jetzo ausgedacht/ daß man dieſem alten Freunde des Nero ſich auch entdecken müſſe. Keines wegs wird das zu rathen ſeyn/ antwortete Nero/ und glaube ich dieſe nächtliche Beſuchung bey der Statilia habe was/ ſo ſeine Ehrſucht betreffen wird/ zu ſagen.

Weil durch des Otto Fürbitte alle Anweſende ihrer bisherigen Hafft waren erlöſet worden/ hatte der ihre Gunſt ziemlich gewonnen/ deswegen ſprachen ſie ſein Wort aufs beſte ſie nur konten/ und wolten das Umgehen mit der Statilia Meſſalina dahin deuten/ daß ſolches aus Liebe/ die

Otto jederzeit zu dem Nero getragen / entſtanden wäre. Indeſſen nun giengen ſie mit dem Kayſer fort / nach der Statilia Pallaſt / den ſie bey der Garten-Thür verlieſſen / indem er nicht wolte / daß / wegen der gar ſpäthen Nacht-Zeit / ſie die Kayſerin mit beunruhigen ſolten / und lieſſe ſich allein von dem Kämmerling nach ihrer Kammer zuführen.

Im hingehen fragte Nero dieſen / ob ſeine Gemahlin auch noch wol an ihn gedächte / und ſeinen Tod betraurete? ſo der Kämmerling ſehr bejahete / und ihr das Zeugnüß gabe / daß ſie ihn auch noch nach ſeinem eingebildeten Tode beſtändig liebte. Wie ſie nun darauf zuſammen für die Thür kommen waren / begegnete ihnen eine Sclavin / welche ſagte: es wäre die Käyſerin noch nicht allein / ſondern der Silius Italicus bey ihr. Welches anfänglich den Nero ſtutzen machte / endlich aber wie er ſich eine kurtze Zeit bedacht / ſagte er zu dem Kämmerling: er ſolte ihn doch nur hinein laſſen / er wolte ſich ſo lange in der Kammer verborgen halten / bis der Burgermeiſter würde himweg ſeyn. Der Kämmerling wäre dieſes Befehls gerne überhoben geweſen / maſſen er / als ein treuer Diener ſeiner Kayſerin / dieſes für ſie nicht zum allerzuträglichſten erkante: jedoch war es nicht zu ändern / und muſte des Nero wille geſchehen / der in die Kammer tretend / ſich heimlich hinter das Bette verbarge / auf deſſen anderer Seiten Statilia Meſſalina und Silius Italicus zuſammen ſaſſen / wie ſolches der Vorhang / der ein wenig offen war / ihn ſehen lieſſe.

Er hörete aber die Statilia alſo reden: Ihr wiſſet / wen ich liebe / ihr wiſſet auch / wer ich bin. Meine Liebe zu erhalten / darf ich nimmer meiner Liebe folgen / dafern nicht Silius Italicus die Ehrſucht wil in ſich laſſen herrſchen / die den Otto jetzo antreibt / nach dem Thron zu ſtehen. Wolt ihr demnach / daß Statilia in ihrer vom Nero erlangten Würde verbleibe / ſo ſprechet für den Otto / und nicht für den Galba / als der eurer eigenen Bekäntnüß nach / den Thron nicht kan behalten. Wollet ihr aber jetziger Läuffte euch bedienen / ſo trachtet nach dem Reiche / und ſprechet dann für euch ſelbſten / ſo ſolt ihr bald innen werden / ob ihr befugt ſeyn könnet / euch über eure Meſſalina zu beſchwehren.

Groſſe Kayſerin! antwortete Silius hierauf / je glücklicher Sie mich wollen machen / je mehr erkenne ich mein Unglück / und ſpühre wol / daß mein Vergnügen hierinnen ſeine Gräntzen finden / und mich ewig / ſonder Genieß / geliebet muß wiſſen. Keine Gelegenheit zu verſäumen / der Kayſerin zu erweiſen / daß ich für Ihr beſtes ſorge / habe ich vom Galba mich abſchicken laſſen / ſeine Anwerbung hie zu verrichten. Eine Kayſerin zu bleiben / ſo kurtze Zeit es auch dauren möchte / halte ich nimmer übel gerathen zu ſeyn / und da es noch mislich / ob Galba den Thron verliehren werde / habe ich aus denen Urſachen nicht wiederrathen können / ihm die Ehliche Hand zugeben. Solte Otto zum Reich gelangen / iſt es alsdann Zeit genung / ſich für den zu erklähren: nun aber halte ich es noch zu früh zu ſeyn / weil ſehr mißlich iſt / ob er werde ſeine Ehrſucht gekröhnet ſehen: maſſen ein Näherer / und viel Mächtiger / als eben er / auf dem Wege iſt / ihm dieſe Hoheit zubeſtreiten. Eben dieſer hält mich auch ab / einige Ehrſucht in mir aufkommen zu laſſen / oder das Kayſerthum zu begehren / weil ich dem meine Treue gelobet / und in dem Bund mit ſtehe / der da in Rom aufgerichtet worden / dieſem zu ſeiner rechtmäßigen Anſprache zu verhelffen. Es iſt Druſus / des Claudius Sohn / den ich hierunter verſtehe. Sie wiſſen / gnädige Kayſerin / was ich ehe von dieſem Printzen habe erzehlet / und wird es eheſter Tagen in Teutſchland loß brechen / was bißher unter der Aſchen hat geglimmet.

Warum rathet ihr mir dann / fiele ihm allhie Statilia in das Wort / dem Galba zu erwehlen / wann ihr wiſſet / daß der bald umkommen wird? Es iſt der Statilia Meſſalina / antwortete er / allemahl rühmlicher / des Galba / als des Nero / nachgelaſſene Witwe zu heiſſen: dann ſo lange ſie von dieſem Tyrannen den Nahmen führet / wird die Erinnerung ſeiner ſchrecklichen Unthaten ihr auch allemahl einen Mackel anhängen / und bey dem Druſus ſie verhaſſet machen /

der ſo groſſe Urſache hat / des Nero Gedächtnüs auf alle Arth und Weiſe zu verfolgen. Dieſerwegen ſorge ich für meine Meſſalina / da des Galba Nahme ſie in ihrer Würde wird erhalten / und von allen dieſen Gefährligkeiten loß wickeln können.

Ihr / mein Silius / wiſſet / antwortete die Kayſerin / wie ich allemahl eurem Einrath habe gefolget / und des Nero Wittwe nicht ſeyn würde / wann ihr es nicht alſo hättet haben wollen. Begehret ihr es demnach / daß ich dem Galba ſol zu theile werden / ſo ſoll es geſchehen. Nur ſaget mir / wie ich dem Otto müſſe begegnen / daß nicht deſſen Liebe ſich in eine Tod-feindſchafft verwandele / die euch und allen Meinigen könne mit ſchädlich fallen / wann er ſolte zum Thron gelangen. Man kan / verſetzte Silius / Erklährungen von ſich geben / die weder Ja noch Nein wollen ſagen. Dann / wie ich vernehme / ſo will Otto nur jetzo der Kayſerin ihrer Freunde und Verwandten Beyſtand haben / ehe aber nicht / als wann er ſolte Kayſer ſeyn / ihre Perſohn verlangen. Man verſpreche ihm demnach das erſte / und laſſe ſich folgends zu der Verehligung mit dem Galba zwingen / ſo wird der Salvius Otto vergnügt bleiben / und wir werden unſern Wunſch auch erlangen.

Ach betrübter Wunſch / ſagte ſie / den die Noth und nicht der freye Wille erzwinget! warum ſeyd ihr nicht Galba / oder Otto / oder Druſus worden / damit ich durch euch Kayſerin bleiben könte! Ich bin glückſeeliger / antwortete er / als alle dieſe / weil mich Statilia Meſſalina liebt / und da ſie mir dasjenige gönnet / darüber ſie zu gebieten hat / nemlich ihr Hertz und Seele / muß ich mich zu frieden geben / wann ein anderer nur das Haus / darinnen ein ſo unvergleichlicher Geiſt wohnet / muß beſitzen. So verſichere ich euch dann / mein Silius / ſagte ſie / daß alles / worüber ich Macht habe / ſoll euer verbleiben / und habt ihr lediglich mit mir zu ordnen / wie ihr meinet / daß ich mich bezeigen müſſe. Sagt dem Galba / er ſey mein Kayſer / und habe alſo über mich zu befehlen. Und Sie / ſiele Silius Italicus ihr in das Wort/ ſage dem Otto/ daß Sie alles für ihn thun wolle: er ſolte nur hoffen / und den Ausgang von dem Glück erwarten. So werde ich mich dann/ wiederredete ſie/ auf ſolche Arth mit zweyen zugleich verſprechen. Ich wolte wünſchen mit dem dritten / als mit dem Druſus auch / ſagte Silius Italicus / damit die Kayſers-Würde bey meiner Statilia Meſſalina gewiß verbleibe.

Es hörete Nero alle dieſe Reden mit ſonderbahren Gedancken an/ und nach Befindung der Sachen ſeinen erſt ergriffenen rath nicht nutz noch zuträglich erkennend / fiel ihm alſofort was anders bey. Solches überlegte er noch bey ſich/ wie er es recht und warſcheinlich wolte damit anſchlagen/ als er/ ihre fernere Unterredung darüber hörend/ etlichemahl der Claudia Nahmen nennen hörte. Dieſes machte ihn wieder aufmerckſam/ und vernahme/ den Silius Italicus alſo ſagen: Es iſt dieſe Geiſt-volle Printzeßin nunmehr bey den Parthiſchen Geſandten/ die ſie ihrem Könige Vologeſes/ als eine Braut/ wollen zuführen: was man von allen ihren Neromaniſchen Räncken erzehlet / machet in Warheit ihren Verſtand bewundern/ und daucht mir/ ich müſſe ihr nicht allein wegen des Kayſers / ihres Herr Vatern/ ſondern auch wegen meines geweſenen Hertzens-Freundes des Corbulo gut ſeyn/ der ſie bis an ſein Ende ſo hertzlich hat geliebet. Wie iſt es aber müglich/ fragte Statilia Meſſalina / daß eine ſo groſſe Gleichheit zwiſchen ihr und dem Nero ſich können finden/ und niemand dieſen Betrug mercken mögen? Seynd ſie doch ſelber einmahl/ verſetzte Silius Italicus/ betrogen worden/ als ſich bey ihr zween Nero eingefunden. War dann Claudia einer von den beiden? fragte ſie / ich habe allezeit mit dem Nero geglaubet/ dieſes wäre ein Geiſt geweſen.

Nero / als er dieſes hörte / gedachte/ daß es nun Zeit ſeyn würde/ ſeinen neuen Anſchlag anzufahen/ wiſchete alſo aus ſeinem Orth herfür/ und ließ ſich gälingen dieſen beiden ſehen. Weil es bereits über Mitternacht war / und eben dieſe Geſtalt des Nero/ indem ſie von ihm redeten / ihnen erſchiene / glaubten ſie anders nicht / als ſähen ſie ein Geſpenſte. Daher ſie / und ſonderlich die Kayſerin / mächtig ſich entſetzten / daß die ſchier ohnmächtig darüber worden wäre. Dieſer Nero aber trat ihnen damit immer näher / und gantz freundlich ſie anlachend / ſagte er zu ihnen: Entſetzet ihr euch wol über der Claudia Geſtalt / da euch doch bekannt iſt / wie ſehr ich dem Nero gleiche? Ich komme / keine Furcht / ſondern vielmehr ein Mitleiden euch einzujagen / und habe dieſer Verſtellung / wie auch der nächtlichen Zeit mich bedienen müſſen / weil es mir ſonſten an der Gelegenheit würde gefehlet haben / mein Anliegen euch kund zu machen.

Dieſe Wort verurſachten / daß ſich die Kayſerin / und der Silius Italicus hinwieder von ihrem Entſetzen erholten / und die Claudia nun vor ſich zu ſehen glaubend / ihrer Verwunderung Raum lieſſen / dieſe ungemeine Perſohn wol zu betrachten. Die Kayſerin ſtunde demnach von ihrem Bette auf / um dieſe groſſe Printzeßin zu entfangen / welches von ihr mit ſo groſſer Verehrung als Furcht verrichtet wurde / indem ihr immer dauchte / Nero wäre wieder lebendig worden. Sie hatte zwar denſelben / als einer Ehefrauen zuſtehet / geliebet / auch ſeinen Tod gebührlich betrauret: ſie verlangte ihn aber deshalben nicht wieder zu haben / weil ſeine Grauſamkeit ihr nimmer gefallen / und gantz andere Betrachtungen als die Liebe ſie zu ſeiner Gemahlin gemacht hatten.

Wenn mir das Gerüchte / groſſe Printzeßin! hub die Kayſerin an ſie anzureden / von euren Wunder-Thaten nicht bereits viel geſagt / auch der Marcus Plautius Silvanus / und andere meine Anverwandten / von euren groſſen Anſchlägen / mir einige Eröffnung nicht ſchon gethan hätten / die euch gar für den Nero wollen anſehen und halten / würde mein Entſetzen nicht aufhören können / meinen todten Gemahl hie vor mir zu ſehen. Nun aber verwandelt ſich ſolches in eine Freude / die bey mir die Ehre erwecket / einer ſo unvermutheten Beſuchung und Käntnüß theilhafft zu werden.

Wo kommet die Prinzeßin Claudia aber immermehr bey ſo ſpäther Nacht/ und alſo verkleidet hieher? gantz was ungemeines muß es ſeyn/ das dieſes hat veranlaſſet. Freylich was ungemeines/ antwortete Nero/ und hätte mich der Himmel nicht beſſer führen können/ als zu dieſen zweyen Perſohnen/ die ich allein geſuchet habe.

Wie ſie ſich nun hierauf zuſammen niedergeſetzet/ und ſie die verſtellte Claudia mit Verwunderung noch ferners betrachtet hatten/ hub die alſo an zu reden: weil ich eurer beiden letzte Unterredung/ meine Perſohn betreffend/ mit angehöret habe/ iſt mir dadurch kund worden/ daß alle meine Abentheure euch bekannt ſeynd/ die ich unter des Nero Geſtalt habe getrieben/ daher wäre es unrecht/ euch zu erzehlen/ was ihr allbereit wiſſet. Dieſes aber kan euch noch nicht bekannt ſeyn/ daß ich/ ſowol dem Galba/ als dem Druſus/ und wer ſonſt nach hieſigem Thron möchte ſtehen/ ſelbigen zu beſtreiten gedencke/ ſo lange ein Leben in mir ſeyn wird. Daß mich Galba zur Kayſerin wollen machen/ wird euch mein Silius Italicus von meiner Mutter nicht ſeyn verſchwiegen worden/ und daß Druſus mein Bruder iſt/ weiß alle Welt/ wie auch/ daß ich dem Parthiſchen König zur Braut beſtimmet bin/ daher man ſich hie wundern möchte/ daß ich mich dieſes oberwehnten wollen unterfangen. Meine bloſſe ungemeine Ehrſucht aber machet mich allein ſo handeln/ und die raſende Liebe/ die ich noch zu dem undanckbahren unerkänntlichen König von Armenien in mir entſinde.

Dieſem Tyridates zu Nutzen wolte ich das Römiſche Reich erlangen/ und/ mich für den Nero ausgebend/ durch ein ſo fremdes Mittel hieſigen Thron behaupten. Welches er ſowol als mein leiblicher Bruder verlachet/ und mit groſſem Spott aufgenommen hat/ was von mir iſt ſowol gemeint geweſen. Um ihnen demnach zu weiſen/ daß ich ausrichten könte/ weſſen ich mich unterfangen/ und meine völlige Rache an ihnen zu haben/ ſonderlich an dem grauſamen Druſus/ der mir die Beſitzung meines Tyridates gehindert/

ſo ſoll mich Rom bald Kayſer ſehen / wann nur Sie / groſſe Kayſerin / hierinn mit einſtimmen / und meinen Anſchlag befördern wollen. Die Vergeltung / die ich der Statilia Meſſalina dafür verheiſſe / ſoll dieſe ſeyn / daß ſie Kayſerin bleiben / und den Silius Italicus dieſer Würde mit ſoll theilhafftig machen. Welches Anerbiethen / ſo ich hiemit thue / meines Bedünckens / noch wol werth iſt / ſich meiner anzunehmen. Wann demnach Statilia Meſſalina mich nur für den Nero will erkennen / und ihrer Freunde in Rom Beyſtand verſchaffen / ſo ſoll mir nichts ſo leicht werden / als Rom unter meiner Gewalt zu ſehen. Dieſerwegen bin ich mit dem Parthiſchen Geſandten aus Rom hieher gereiſet / um meinen Anſchlag kund zu machen; und wie derſelbige euch beiden zum Nutzen / mir aber zu Stillung meiner Rache gereichen ſoll / als zweifle ich nicht / ich werde allhie erlangen / was ich ſuche / und mich nicht umſonſt alſo entdecket haben.

Hiemit ſchwiege Nero ſtille / und hatte ſeinen beiden Zuhörern ſo viel zu bedencken aufgegeben / daß die nicht wuſten / was ſie dazu ſagen ſolten. Sie ſahen ſich eine geraume Weile zuſammen an / ehe einer antworten wolte / und fanden dieſen Vortrag der Claudia ſo fremd / daß ſie gantz irre darüber verblieben. Silius Italicus / der nie in ſeinem Sinn die Gedancken laſſen aufſteigen / Kayſer zu werden / fande durch ſeine Liebe ſeine Ehrſucht aufgeblaſen / dieſem Vortrage Gehör zu geben / und dauchte der Kayſerin auch hiebey nicht übel / wiewol ſie ſo wenig als er begreiffen noch abſehen konten / wie Claudia ihr kühnes Vorhaben vollbringen / und wann ſie es vollbracht / ihnen zu Gefallen wieder aus den Händen geben wolte. Vielmehr glaubten ſie / Tyridates würde auf dem Fall die Krohne davon tragen / deſſen ſie ſich dann nicht undeutlich in ihren Geſprächen / die ſie hierüber zuſammen anhuben / vermercken lieſſen. Die vermeinte Claudia aber benahm ihnen ſolches bald / indem ſie den Tyridates / als an die Antonia verheurathet / einen Treuloſen namte / dem ſie bloß zur Rache weiſen wolte / daß ſie ihm das Kayſerthum können zubringen. Als man folgends den Druſus ihr fürſtellte / daß ſie ja dem Lieber als einem andern das Reich gönnen würde / ſchmähete ſie am hefftigſter über dieſen Bruder / und betheurete bey allen Göttern / daß ſie nunmehr keinen lieber / als des Corbulo / ihres ehmahligen Liebhabers / vertrautem Freunde / dieſen Silius Italicus / Kayſer ſehen würde.

Man kam darauf zu reden auf die Weiſe hiezu zu gelangen / da ſich Claudia weitläufftig heraus lieſſe / wie ſie / als Nero / es fürhätte / und Statilia / ſie für ihren Gemahl erkennend / alle ihre Anverwandten in Rom auf ihre Seite bringen müſte / das ſie endlich zu thun verhieſſe / und ihren Silius darauf gantz beweglich anſchauend / zu ihm ſagte: Wie ändert ſich doch ſo urplötzlich unſer Zuſtande / und wie wenig wuſten wir vor einer Stunde / was wir jetzt in unſerer Liebe hoffen dörffen! Soll ich nun noch dem Galba und dem Otto die Ehe verſprechen / und wollet ihr euch wol entſehen / mich zu ehlichen / wann ich annoch des Tyrannen Wittwe werde heiſſen? Der Silius Italicus war ſo aus ſich ſelber / daß er auf dieſe angenehme Fragen keine Antwort finden konte.

Wie nun Nero mit groſſer Geduld eine Zeitlang dieſer beiden ihre verliebte Unterredungen hatte angehöret / fragte er endlich / ob er dann / als Claudia / gantz gewiß ſich dazu würde verlaſſen dörffen / der Statilia Freunde auf ihrer Seiten zu ſehen? Welches ſie feſtiglich verſprach / und folgends Abrede nahme / was hiebey ferners würde zu thun ſeyn. Silius Italicus übernahme / in Rom fleißig mit der Claudia hieraus ſich zu bereden / und da es bereits weit über Mitternacht war / ſchiede Nero endlich davon / und wurde ſowol von dem Silius Italicus / als von der Kayſerin Kämmerling / nach der Abgeſandten Pallaſt begleitet / da dieſen letzten Wunder nahme / daß ſein Kayſer nicht die gantze Nacht bey ſeiner Frau verblieben wäre.

Norondabates aber / der ein ſo langes Auſſenbleiben nicht vermuthet / hatte ſich bereits allerhand ſorgliche Gedancken gemacht/ und war daher ſo lange aufgeblieben/ biß Claudia wieder ankam. Die ihm dann ihre Verrichtung/ wiewol nicht allerdings ſo / wie ſie geweſen / erzehlte / und ſich gar genau erkundigte / ob es auch der Königin von Ethiopien noch wol ergienge ? Sie fragen / geehrte Printzeßin/ ſagte Norondabates / gewiß ſo fleißig nach der Acte / weil ſie heute den Nero fürgeſtellet / vergeſſen aber dabey / daß der zuletzt mehr Werck von der Statilia Meſſalina / als von unſerer Printzeßin hat gemacht. Wann bey euch / mein Fürſt/ antwortete ſie hierauf / das ſtellen gölte / wolte ich eure Vermuthung bejahen ; nun aber / da ihr die Claudia kennet/ werdet ihr leicht urtheilen können/ warum mir des Vologeſes Schweſter müſſe angenehm ſeyn. Hiemit begaben ſie ſich ſämmtlich zur Ruhe / da des folgenden Morgens / ohngeachtet des wenig genoſſenen Schlaffs / Nero / als Claudia wieder gekleidet / ſich ſehen lieſſe / und es veranlaſſete / daß Norondabates alle diejenige / ſo vorigen Abends da geweſen / muſte wieder zu ihr kommen laſſen.

Als die nun erſchienen / ſagte Nero zu ihnen : Nun ſehet ihr die Claudia vor euch / die aber bald Nero werden wird / wann euer Eifer eurem geſtrigen Verſprechen wird nachkommen. Statilia Meſſalina hat mit ungemeinen Freuden mich erkannt / und verlanget mein Heyl / ſo viel an ihr iſt / zu befördern. Silius Italicus iſt auch auf unſerer Seiten / und lachet mich alles an / andeutend :

Es ſey der Sturm vorbey / der mich bißher getrieben/
Der meines Lebens-Schiff ſchier hatte aufgerieben.
Der Phöbus tritt herfür mit ſeinem Frieden-Licht.
Und will / ſein Pythicus ſoll gantz verderben nicht.

Sehet ihr wol / fuhre Nero fort / Schertz-weiſe ſie anzureden / daß das Reimen-machen mir noch nicht ſey vergangen / und der muntere Geiſt noch in mir ſchwebe / der mir jederzeit beygewohnet ? Alle Anweſende bejaheten ſolches / mit ungemeiner Freud-Bezeigung / und machten ſich nun auf ſeinen Befehl fertig/ die Reiſe nach Rom mit zu verrichten/ weil er ſagte / daß er ſie allda nöthiger / als hier hätte.

Um aber den andern Anweſenden Römern keinen Argwohn zugeben/ warum ſie in der Geſandten Pallaſt ſich ſo lange aufhielten/ begaben ſie ſich wieder von da/ und zwar nach der Kayſerin/ deren ſie/ zu wieder Erlangung ihres Nero/ wolten Glück wünſchen. Sie war eben gerüſtet/ die Geſandten für ſich kommen zu laſſen/ und erwieſe eine ſonderbahre Fröhlichkeit/ die des Nero Freunde allda auf ſeine Wiederfindung deuteten. Statilia Meſſalina lieſſe ſie gerne bey ſolchem Glauben/ und mahnte ſie über das an/ ihrem Kayſer Treu ſich zu erweiſen/ womit bey ihr die Geſandten angemeldet wurden/ die ſie in ihrem Trauer-Gemach für ſich kommen lieſſe.

Norondabates verrichtete das Wort/ in ihrer aller Nahmen/ wie ſie nemlich von ihren Königen/ als ſie ausgereiſet/ im Befehl gehabt hätten/ ſie anzuſprechen/ und ihrer Freundſchafft ſie zu verſichern: deme ſie dann nachkommen wollen; ob ſchon inzwiſchen der traurige Fall mit dem Kayſer Nero ſich hätte zugetragen/ der ſonder Zweiffel ihren Königen ſchmerzlich würde zuvernehmen geweſen ſeyn/ weil ſie allerſeits den Nero hoch verehret. Nur möchte ſie glauben/ daß ihre Könige alles/ was zu ihrer Vergnügung dienen könte/ anwenden würden/ um an ihr dadurch die Hochachtung zu erweiſen/ die ſie für ihren verblichenen Gemahl hätten getragen.

Statilia Meſſalina beantwortete dieſe höffliche Begrüſſung mit dergleichen Worten hinwieder/ und befahle ſich in das beſtändige Angedencken der Parthiſchen und anderer Morgenländiſchen Könige. Worauf/ wie man bald zum Eſſen gehen wolte/ und der Norondabates Gelegenheit überkommen hatte/ ohne daß es jemand gewahr wurde/ mit der Statilia Meſſalina allein zu reden/ ſagte er zu ihr: Wie glückſeelig ſchatze ich mich doch/ daß ich der Kayſerin ihren Gemahl habe können zuführen/ deme zu dienen/ ich alles mein Vermögen anwenden werde/ um dadurch meiner Könige Willen zu erfüllen. Gantz Morgenland wird für den

Nero ſeyn/ wann ſie ſein Leben erfahren/ und werden Sie von dem Kayſer ſelbſt vernommen haben/ was er von Ihr verlanget/ ſo er zu ſeinem groſſen Fürhaben wird benöthiget ſeyn.

Ich weis alles/ antwortete Statilia Meſſalina eben ſo heimlich/ und bin dem Fürſten Norondabates hoch verbunden/ daß der ſich der Neroniſchen Parthey alſo wollen annehmen. Was an mir iſt/ ſoll nicht verſäumet werden/ auch zweiffle ich nicht ihres Orths/ daß ſie alles fleißig treiben werden. Hierüber gab ihr Norondabates tauſend Verſicherungen/ und als man damit angemeldet/ daß es eſſens Zeit wäre/ ſpeiſete die Kayſerin mit den Geſandten/ und warteten ſo wol Silius Italicus/ als Salvius Otto/ Piſo Licinianus/ und die andere Römiſche Raths-Herrn der Kayſerin unter währender Mahlzeit auf/ um dadurch den Morgenländern den Römiſchen Staat deſto beſſer fürzuſtellen. Sie wurden überaus herrlich bewirthet/ und da nun endlich die Tafel aufgehoben/ ſonderte ſich die Kayſerin von der Geſellſchafft ab/ die dann noch einige Zeit beyſammen bliebe/ und des guten Weins genoſſe/ der auf der Inſel gewachſen.

Silius Italicus ſtahle ſich unter dieſem Gezeche hinweg/ und begab ſich nach der Kayſerin/ die er eben ſo tiefdenckend antraf/ als er ſelber war. Kommet ihr/ mein Silius/ redete ſie ihn an/ was deucht euch wol bey der Claudia Fürnehmen? meinet ihr noch/ daß es thunlich ſey/ was ſie hat fürgewendet? Wenn ich alles recht erwege/ antwortete er/ ſo finde ich wol/ daß mich mehr meine Liebe/ als die geſunde Vernunfft regieret/ wie ich dieſe Nacht der Claudia Fürtrag habe angehöret. Nimmermehr iſt es glaublich/ daß dieſe Printzeßin ſolche Mühe ſich anthun werde/ dieſes Reich für einem andern zuerlangen/ und war ihre Liebe zu dem Corbulo eben ſo groß nicht/ daß ich vermuthen konte/ ſie würde mich/ als deſſen geweſenen Hertzens-Freund/ dergeſtalt zuerheben begehren. Die Parthiſche Eiferſucht wie-

der

Um aber den andern Anweſenden Römern keinen Argwohn zugeben / warum ſie in der Geſandten Pallaſt ſich ſo lange aufhielten / begaben ſie ſich wieder von da / und zwar nach der Kayſerin / deren ſie / zu wieder Erlangung ihres Nero / wolten Glück wünſchen. Sie war eben gerüſtet / die Geſandten für ſich kommen zu laſſen / und erwieſe eine ſonderbahre Fröhlichkeit / die des Nero Freunde allda auf ſeine Wiederfindung deuteten. Statilia Meſſalina lieſſe ſie gerne bey ſolchem Glauben / und mahnte ſie über das an / ihrem Kayſer Treu ſich zu erweiſen / womit bey ihr die Geſandten angemeldet wurden / die ſie in ihrem Trauer-Gemach für ſich kommen lieſſe.

Norondabates verrichtete das Wort / in ihrer aller Nahmen / wie ſie nemlich von ihren Königen / als ſie ausgereiſet / im Befehl gehabt hätten / ſie anzuſprechen / und ihrer Freundſchafft ſie zu verſichern : deme ſie dann nachkommen wollen ; ob ſchon inzwiſchen der traurige Fall mit dem Kayſer Nero ſich hätte zugetragen / der ſonder Zweiffel ihren Königen ſchmertzlich würde zuvernehmen geweſen ſeyn / weil ſie allerſeits den Nero hoch verehret. Nur möchte ſie glauben / daß ihre Könige alles / was zu ihrer Vergnügung dienen könte / anwenden würden / um an ihr dadurch die Hochachtung zu erweiſen / die ſie für ihren verblichenen Gemahl hätten getragen.

Statilia Meſſalina beantwortete dieſe höffliche Begrüſſung mit dergleichen Worten hinwieder / und befahle ſich in das beſtändige Angedencken der Parthiſchen und anderer Morgenländiſchen Könige. Worauf / wie man bald zum Eſſen gehen wolte / und der Norondabates Gelegenheit überkommen hatte / ohne daß es jemand gewahr wurde / mit der Statilia Meſſalina allein zu reden / ſagte er zu ihr: Wie glückſeelig ſchätze ich mich doch / daß ich der Kayſerin ihren Gemahl habe können zuführen / deme zu dienen / ich alles / mein Vermögen anwenden werde / um dadurch meiner Könige Willen zu erfüllen. Gantz Morgenland wird für den

Nero ſeyn/ wann ſie ſein Leben erfahren/ und werden Sie von dem Käyſer ſelbſt vernommen haben/ was er von Ihr verlanget/ ſo er zu ſeinem groſſen Fürhaben wird benöthiget ſeyn.

Ich weis alles/ antwortete Statilia Meſſalina eben ſo heimlich/ und bin dem Fürſten Norondabates hoch verbunden/ daß der ſich der Neroniſchen Parthey alſo wollen annehmen. Was an mir iſt/ ſoll nicht verſäumet werden/ auch zweiffle ich nicht ihres Orths/ daß ſie alles fleißig treiben werden. Hierüber gab ihr Norondabates tauſend Verſicherungen/ und als man damit angemeldet/ daß es eſſens Zeit wäre/ ſpeiſete die Kayſerin mit den Geſandten/ und warteten ſo wol Silius Italicus/ als Salvius Otto/ Piſo Licinianus/ und die andere Römiſche Raths-Herrn der Kayſerin unter währender Mahlzeit auf/ um dadurch den Morgenländern den Römiſchen Staat deſto beſſer fürzuſtellen. Sie wurden überaus herzlich bewirthet/ und da nun endlich die Tafel aufgehoben/ ſonderte ſich die Kayſerin von der Geſellſchafft ab/ die dann noch einige Zeit beyſammen bliebe/ und des guten Weins genoſſe/ der auf der Inſel gewachſen.

Silius Italicus ſtahle ſich unter dieſem Gezeche hinweg/ und begab ſich nach der Kayſerin/ die er eben ſo tiefdenckend antraf/ als er ſelber war. Kommet ihr/ mein Silius/ redete ſie ihn an/ was deucht euch wol bey der Claudia Fürnehmen? meinet ihr noch/ daß es thunlich ſey/ was ſie hat fürgewendet? Wenn ich alles recht erwege/ antwortete er/ ſo finde ich wol/ daß mich mehr meine Liebe/ als die geſunde Vernunfft regieret/ wie ich dieſe Nacht der Claudia Fürtrag habe angehöret. Nimmermehr iſt es glaublich/ daß dieſe Printzeſſin ſolche Mühe ſich anthun werde/ dieſes Reich für einem andern zuerlangen/ und war ihre Liebe zu dem Corbulo eben ſo groß nicht/ daß ich vermuthen konte/ ſie würde mich/ als deſſen geweſenen Hertzens-Freund/ dergeſtalt zuerheben begehren. Die Parthiſche Eiferſucht wieder er Rom iſt mir mehr als zu wol bekannt / nun der Claudia lles dieſes mitwiſſend / was der Parthiſche Geſandte fürnimmt / glaube ich nicht anderſt / als daß durch dieſes alles ine gefährliche Liſt gegen Rom verborgen ſtecke.

Es könte aber wol ſeyn / antwortete die Kayſerin / daß lles das / ſich ſo verhielte / wie es die Claudia hat fürge-racht / und habe ich doch von denen / die mit dieſer Prinzeſſin umgegangen / wol gehöret / daß viel Aufrichtigkeit bey hr vorhanden ſey. Ihre Mutter iſt ſo voller Räncke / antwortete Silius Italicus / daß ich der Tochter alles auch arf zuglauben / und ſey ihm dann endlich / wie ihm wolle / o ſehe ich nicht / wie mit recht dem Druſus der Thron könte genommen werden / den die Natur ſelbſt ihme zueignet. Hat Claudia ſchon einen Haß gegen ihren Bruder / ſo dör-en wir uns deſſelbigen doch nicht mit theilhafftig machen / und wäre es nicht Römiſch gehandelt / gegen des wolver-ienten Claudius Blut was fürzunehmen / um unſere Liebe u vergnügen. Ihr habt recht / Silius / antwortete Sta-ilia Meſſalina / und wird alſo wol anderſt nichts zu thun eyn / als dem Galba die ehliche Hand zu geben / den Otto nit guten Vertröſtungen hinzuhalten / und wegen des Dru-us den Anſchlag den Göttern zu befehlen. Sie laſſen noch inen nöthigen Punct aus / gnädige Kayſerin! ſagte Silius Italicus / man muß auch der Claudia und den Parthen inderlich ſeyn / daß ſie ihren gefährlichen Anſchlag nicht ins Werck bringen können.

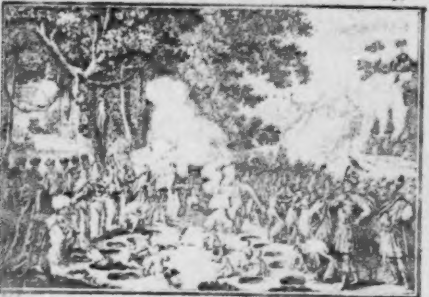
Ach Silius! verſetzete hierauf die Kayſerin / wolt ihr ann alles / was zu erſinnen iſt / gegen unſere Liebe thun? aſſet hierunter dem Geſchicke den freyen Lauf / ohne mich azwiſchen zu mengen. Vielleicht wollen die Götter / daß Claudia mit ihrem Anſchlage ſoll das Werckzeug ſeyn / euch den Thron und eure Statilia zuwege zu bringen. Laſſet ſie machen / und miſchet euch nicht darein / dienet nach als vor dem Druſus / rathet mir / wie ihr allezeit gethan / die Kayſers-Würde zu erhalten / nur folget mir hierinnen / und laſſet den Himmel walten / vielleicht iſt der ermüdet unſerer Quaal länger alſo zu zuſehen. Die Kayſerin brachte dieſe Worte ſo beweglich für / daß der verliebte Silius Italicus ſich geben muſte / der deshalben ihr verhieſſe / wegen der Claudia Händel ſich anzuſtellen / als wann er die nicht wüſte / und ſonſten / wie vordeme / auf des Druſus Parthey zu bleiben / womit er Uhrlaub von ihr nahme / und dem Salvius Otto Platz machte / der auch noch für ſeiner Abreiſe die Kayſerin ſprechen wolte.

Dieſer ſtellete ſich ſo verliebt an / als wenig ſein Hertz davon Wiſſenſchafft hatte / und mittlerweile ſelbiges in Rom bey der ſchönen Octavia ſich befande / eröffnete allhie ſein Mund der Statilia Meſſalina: wie er für Liebe zu ihr ſtürbe / wie alle ſeine Ehrſucht / den Thron zu erlangen / aus dieſer Zuneigung zu ihr herrührete / und er nirgend als um ihrentwegen / von dem Galba zum Nachfolger des Reichs ernannt zu werden verlangte / damit ſie Kayſerin könte bleiben. Sie hörte alle dieſe Verſicherungen mit groſſer Erweiſung ihrer Erkäntlichkeit an / und nachdem ſie ihm dasjenige / ſo er verlangte / nemlich den Beyſtand ihrer Freunde / verſprochen / nahm er von ihr Abſchied / um wieder nach Rom zu kehren. Das dann auch folgends die Geſandten ins geſamt verrichteten / und Nachmittags / weil zu ihrem Vortheil der Wind ſich umgeſetzet hatte / wieder fort / und gegen die Agonaliſche Spiele ſich in Rom einfinden wolten.

Weil Silius Italicus / wie auch Salvius Otto / und Vopiſcus Pompejus Silvanus / der mit dem Otto nach Caprea übergefahren war / denen Geſandten Geſellſchafft zu leiſten / nicht auf ihrem eigenen / ſondern auf des Parthiſchen und Mediſchen Abgeſandten Schiffe zurücke fuhren / als lieſſen Acte und Claudia / unter ſo vieler Geſellſchafft ſich nicht ſehen / ſondern blieben unten im Schiffe bey dem andern Parthiſchen Frauenzimmer / daß niemand von deren Da-ſeyn was innen wurde. Wiewol der halb-berauſchte Otto bald gemacht hätte / daß ſie wären verrathen worden. Dann wie derſelbige / als ſie nun zuſammen auf der See waren / den Orth abmerckte / da ſich der Geſandten ihr Frauen-Volck aufhielte / trieb ihn der Fürwitz / dieſe Damen zu beſuchen / und war bereits für der Thür des Schiff-Zimmers / als Norondabates dazu kam / und es abwehrete / unter dem Vorwand / daß ſich die Morgenländiſche Damen nicht ſehen lieſſen.

Der Raths-Herr Metius Pompoſianus / der mit dabey war / redete dem Otto / als deſſen wol mächtig / mit zu / dieſen Fürwitz einzuſtellen / der ſich demnach bereden lieſſe / zu der andern Geſellſchafft wieder zu gehen / nahm aber hiedurch Gelegenheit / der Morgenländer ihre Weiſe zu tadeln / daß ſie ihre Frauen alſo eingeſperret hielten. Dieſes erregte / wiewol nur im Schertz / einen Streit unter der Geſellſchafft / und wolten die Römer behaupten / daß jene unrecht hätten / ſo aber ſelbige dieſen nicht zuſtunden / und ihre Weiſe für die beſte hielten. Das viel Weiber-nehmen kam damit auch auf die Bahn / welches Otto ſehr ungereimt hielte. Piſo Licinianus wolte es aber faſt mit den Morgenländern hierunter halten / behauptend / daß man gar wol zugleich mehr als eine Frau lieben könte.

Otto / der ohne das den Piſo Licinianus gerne in allen Dingen widerſprach / hielte dieſes unmüglich zu ſeyn. Norondabates wolte aber mit ſeinem eigenen Exempel des Piſo Meynung bekräfftigen / und ſagte / er hätte drey Frauen / die er alle drey ſo gleich liebte / daß er den geringſten Unterſcheid an ihnen nicht wüſte zu machen / und wäre unter dieſen eine ſolche Einigkeit / daß ſie ſo wenig Eiferſucht unter ſich ſelber / als er für ſie / in ſich entfünde / indem er ſowol ihrer / als ſie ſeiner Liebe verſichert lebten. Die Anweſende wolten von dieſer ungemeinen Liebens-Arth mehr wiſſen / bathen alſo den Norondabates / ihnen zu erzehlen / wie er dieſe ſeine drey Frauen bekommen hätte: der dann / ſich der Geſellſchafft gefällig zu machen / kein Bedencken truge / ihnen folgendes von ſeinen Abentheuren zu eröffnen.



Die Geſchichte

Des Norondabates und ſeiner drey Frauen.

ALs der groſſe Artabanus in Parthien ſeinen älteſten Sohn Arſaces / den er zum Armeniſchen König gemachet / verlohren hatte / und nun den folgenden Printzen Orodes dem Iberiſchen Mythridates und Pharaſmanes wolte entgegen ſetzen / verrichtete er erſt / nach Arth unſers Landes / den Göttern ein Gelübde / wobey vierzehen Kinder von den Fürnehmſten des Reiches durch unſere Weiſen / für dem Altar der Sonnen / mit groſſem Gepränge lebendig muſten begraben werden.

Die Reihe traff unter andern auch des Hierons / eines Parthiſchen Herrn Tochter / die mir / wegen ihrer angenehmen Geſtalt / alſo in die Augen leuchtete / und folgends an das Hertze ſtieſſe / daß ich aus Mitleiden bewogen wurde / wie nun alle Gebräuche vorbey waren / dieſer Armſeligen ihr Grab wieder zu eröffnen / und nach ihrem zarten Cörper zu ſehen.

Mein Fürwitz reuete mich nicht / maſſen ich über alles Vermuthen an dieſem Kinde noch ein Leben entfunde / und lieſſe ich ſolches ſo heimlich / als immer müglich / bey dem alten Cinnames erziehen / der nicht wuſte / daß dieſes Kind dem Hieron zugehörte / und dem Gelübde des Königs zum Opffer mitgedienet hatte / dann er mir ſonſten ſolches nimmermehr würde zu gefallen gethan haben. Auf dem Schloß Arla wohnte dieſer Fürſt dazumahl / allwo die kleine Pantapte mit dem jungen Cinnames und deſſen Schweſter der Phrataguna erzogen wurde. Weil ich zu Martyana / welches unferne von Arla belegen iſt / wohnete / ſahe ich zum öfftern dieſe Kinder / und gewan die Pantapte ſo lieb / als der Phrataguna ich hergegen wol gefiele / die mich dermaſſen ihrer Zuneigung würdigte / daß meine Gegenwart alle ihre Ruhe / hergegen meine Abweſenheit / ihre Unruhe zuwege brachte.

Es gieng mir faſt eben ſo mit der Pantapte / die für mich nur viel zu langſam groß wurde / indem ich mit höchſter Ungeduld der Zeit erwartete / daß ich ſie heurathen könte. Weil Cinnames ſie für einen Fündling hielte / wunderte den / daß ich eine ſolche ehligen wolte. Daher ihn ſo wol als meine andere Freunde zu befriedigen / offenbahrte ich es endlich / was es mit der Pantapte für eine Bewandtnüs hätte. Hieron / der ſeine Tochter ſchon längſt beweinet / wurde mit ungemeiner Freude überſchüttet / ihr Leben zu erfahren. So bald aber unſere Magi und Geiſtlichen dieſes innen wurden / brachten ſie es für den König und ſchrieben alles Unglück / ſo nachdeme den Parthen begegnet war / dieſem meinem Geſetz-Bruche zu. Der Götter Zorn demnach einiger maſſen wieder vom Lande zu bringen / wurde beſchloſſen / die Tochter des Hierons in der Anaitis Tempel zur Prieſterin zu geben / daſelbſt ſie das heilige Feuer / gleichwie in Rom die Veſtalinnen thun / ewig bewahren ſolte.

Ehe dieſer Ausſpruch zu Arla kund wurde / offenbarte ich der ſchönen Pantapte meine Liebe / die eben den Tag / wie ich dieſes ihr ankündigte / von ihrer Freundin der Phrataguna war gebeten worden / mir ihre Liebe zu eröfnen / welches ſie mit ſolcher Treue für ſie verrichtete / daß ſie mich auch dabey bathe / nicht an ſie / ſondern an ihre Geſpielin / zu gedencken. Ich nahme dieſes von der Pantapte als eine Verachtung auf / und vermeinte / ich hätte mich um ſie viel zu ſehr verdient gemacht / als eines ſolchen Abſchlages gewärtig zu ſeyn. Schüttete daher allen meinen Unwillen über die Phrataguna aus / und machte aus Ungeduld ruchtbar / daß ſie mich liebte / bis es ihre Eltern erfuhren / welche dieſes hoch entfunden. Weil nun in Parthen ein Weibs-Bild kein gröſſer Laſter begehen kan / als ſich zu verlieben / wurden ſie ſchlüſſig / ihre Tochter hiedurch abzuſtraffen / daß ſie die in den andern Tempel der Anaitis verbanneten / allwo die unzüchtigen Weiber leben muſten.

Dieſe beide Tempel der Anaitis ſind demnach ſo weit von einander unterſchieden / als Himmel und Erden / ob ſie gleich nahe beyſammen ſtehen / und wolte Pantapte über ihrer Freundin Unglück ſich nicht tröſten laſſen / ſo nahe gieng es ihr zu Hertzen. Mich alſo den Urheber dieſes Wercks anſehend / gönnete ſie mir kein gutes Wort mehr von ihr zu hören / und begegnete mir ſo übel / daß / wann ich weniger geliebt hätte / ich es nicht würde haben ausſtehen können. Indem ich aber auf ihres Vaters / des Hierons / Entſchlieſſung wartete / die ich / für mich zu ſeyn / gänzlich glaubte / kamen die Magi nach Arla / und forderten die gute Pantapte von ihrem Pflege-Vater / ſie nach der Anaitis Tempel in die ewige Verwahrung zu bringen. Ich wolte ſchier verzweifeln / dieſes zu vernehmen / Pantapte aber lachte mich noch dazu aus / und reiſete gantz freudig nach dem Tempel fort / gleich wie die troſtloſe Phrataguna ſolches mit unbeſchreiblicher Wehmuth verrichtete.

Weil nun meine hierob entſtandene Traurigkeit mir von Tage zu Tage mehr zuſetzte / wurden meine Freunde ſchlüſſig / mich zu verheurathen / vermeinend / hiedurch der Pantapte Gedächtnüß bey mir auszurotten. Sie machten / daß der König dazu kommen / und die Apame / des jetzigen Feld-Herrn Moneſes Tochter / mir zufreyen muſte. Dieſe /

ſo liebens-werth ſie war/ konte dennoch mein Hertz nicht gewinnen / welches ſtets nach der Anaitis Tempel ſeuffzete. Wie ich ſolches Tag und Nacht trieb / und Apame daher bewogen wurde/ weil ſie von allen vorhergegangenen Dingen nichts wuſte / mich mit Thränen zu fragen : was mir doch wäre / und worinn ſie mir nicht recht unter Augen gienge? offenbahrte ich ihr endlich / ſonder ihr die Pantapte zu nennen/ daß in der Göttin Anaitis Tempel / eine Dame vorhanden wäre/ die ich liebte / und deren Beraubung Zeit Lebens nicht würde vergeſſen können.

Weil Apame von des Cinnames Tochter in ihrem Lande gehöret hatte/ daß ſie in der Anaitis Tempel wäre gebracht worden / fiel ihr aus groſſer Liebe zu mir ein/ um mich ruhig zu wiſſen / ob nicht ein Mittel zu erſinnen wäre/ dieſe geliebte Phrataguna und mich zuſammen zu bringen. Wagte es demnach / wie ich in des Königs Geſchäfften aus war/ und ſich in Mannes-Kleidern verſtellend / begab ſie ſich neben etlichen ihrer treueſten Kämmerlinge nach der Anaitis Tempel / und lieſſe ſich anmelden / die Phrataguna zu ſprechen. Bis dahin hatte es noch keiner/ in Anſehen des Fürſten Cinnames / wollen wagen/ auf ſo ungebührliche Arth die Phrataguna zu beſuchen/ maſſen die ſonſten / gleich allen andern im Tempel / dazu verdammet war / alle Schmach von allen und jeden zu leyden / die ſich nur anmelden würden. Daher ſie wol in eine tödtliche Angſt geriethe/ als ihr der Göttin Anaitis Diener/ die über den Tempel die Auſſicht haben / anmeldeten / daß jemand ihrer begehrte.

Weil es die Geſetze alſo wolten / dorffte ſie es nicht verwehren; jedoch war ihr keuſches Gemüth dieſen Dingen ſo entgegen/ daß ſie / ſich den Tod anzuthun/ ſchlüſſig wurde/ wann der ankommende Parthe ihr wolte Unzucht anmuthen. Daher das Meſſer zu dem Ende ſchon bereitet war/ als die verkleidete Apame erſchiene/ und ſich ihr nicht allein zu erkennen gab/ ſondern auch die Urſach ihrer Ankunfft ihr eröffnete; welche war/ daß ſie ihr die Beſtändigkeit meiner Liebe verſicherte/ auch wie ſie darum da wäre/ ihr davon zu helffen/ und in meine Arme zu liefern.

Wann in Parthen eine/ von dieſen der unzüchtigen Anaitis gewidmeten Dirnen/ zur Ehe begehret wird/ darff ſie ihm nicht verſaget werden. Welches ſo ſelten es geſchiehet/ ſo bewundersam iſt es auch/ und hat niemand/ als ein Magus/ davon zu wiſſen/ der dieſe Erlaubniß geben muß/ und über den Tempel die Aufſicht hat. Dieſem wolte Apame es anmelden/ und ſich für den Printzen Arabelus ausgeben/ der des Cinnames Tochter dergeſtalt geheurathet/ und aus dem Tempel erlöſet hätte.

Phrataguna bedachte ſich nicht lange/ der Apame Willen zu folgen/ ſonderlich da dieſe ſie glauben machte/ daß ich ſie ſo hoch liebte. Sie reiſete nun mit dieſem falſchen Arabelus fort/ und kam heimlich/ ehe als ich/ wieder zu Martyana an. Mich nun wol zu erfreuen/ legte ſie/ wie ich vom Hof ankam/ die Phrataguna in ihre Stelle zu Bette/ und lieſſe alſo/ ſonder Eiferſucht/ nur mich vergnügt zu machen/ geſchehen/ daß eine andere ihren Platz bekleidete. Ich wurde von dieſer Umwechslung nichts gewahr/ bis des andern Morgens Apame für mein Bette kam/ und mir ihren Anſchlag entdeckte. Ihre ungemeine Liebe/ die ſie mir hierunter blicken laſſen/ und der Phrataguna Unſchuld/ die nicht aus Leichtſinnigkeit/ ſondern weil ſie gemeinet hatte/ ich liebte/ und verlangte ſie zur Frauen/ verurſacheten bey mir/ daß ich das/ was geſchehen war/ genehm hielte/ und ſo wenig der Apame/ als der andern zu verſtehen gabe/ daß die eine geirret/ und die andere ſich hätte laſſen verführen.

Alſo ſahe ich mich nun mit zwey Frauen begabet/ und hielte dieſes für aller Welt gantz heimlich/ damit der Apame an dem Tempel begangener Betrug/ ihr nicht auch zum Nachtheil und groſſer Straffe gereichen möchte. Daher der Cinnames nichts davon innen wurde/ daß ich ſeine Tochter im Ehe-Bette hätte. Als aber der Vorſteher des Tempels der Anaitis ihn benachrichtiget/ wie der Printz Arabelus ſeine Tochter geheurathet hätte/ wurde er darüber ſo froh/ als verwundert/ daß der junge Arabelus dieſe Entſchlieſſung gefaſſet. Welcher/ von dieſer Heurath nichts wiſſend/ jedoch

bald

bald an den Tag brachte/ daß hierunter ein Betrug müſſe fürgegangen ſeyn. Ich hielte aber die Phrataguna heimlich bey mir/ welches mir dann gar nicht ſchwehr fiele/ indem unſere Weiber/ wie bekannt/ nicht viel unter Leuthe kommen.

Alles dieſes truge ſich zu unter der Regierung des löblichen Königs Vonones/ der aber nur kurtze Zeit nach des Artabanus Tode in Parthen regierte/ und meinem jetzigen Könige/ dem groſſen Vologeſes/ das Reich hinterlieſſe. Dieſer/ ſo bald er Ruhe hatte/ wolte den Göttern des Landes Danck-Opffer für die Beſtätigung ſeines Königlichen Throns bringen/ reiſete deßhalben umher/ alle Tempel in Parthen zu beſuchen. Er kam auch zu der Anaitis Tempel/ und ob die verſchloſſenen Prieſterinnen daſelbſt ſonſt nimmer geſehen wurden/ ſo muſten ſie ſich dennoch dem Könige zeigen/ und allen denen vom Hof/ die den König begleiteten. Mich traff die Reihe mit in den Tempel zu kommen/ und erſahe alſo meine Pantapte wieder/ die in der Zeit nicht war heßlicher worden. Daher entzündete ſie mich von neuem alſo/ daß/ als ich wieder nach Martyana kam/ meine beide Frauen bald eine Traurigkeit und Unruh an mir vermerckten.

Weil nun mein Leyden das ihrige war/ kränckte ſie gewaltig/ mich täglich alſo zu ſehen/ und lagen mir daher in den Ohren/ ihnen zu offenbahren/ was mir wäre? Ich hüthete mich wol/ ihre unſchuldige Liebe mit deme/ was mich anfochte/ zu betrüben; wolte demnach ihnen nicht ſagen/ was mich quählte. Das ſie dann bewoge/ mich zu belauren/ und Acht darauf zu geben/ wenn ich mit einem meiner Kämmerlinge/ dem ich mich gantz vertrauete/ reden würde. Durch dieſes Mittel kamen ſie hinter die Warheit/ und erfuhren beiderſeits/ daß Pantapte ihre Mit-Buhlerin wäre. Der Phrataguna fiele gleich ein/ mir eben ſo zu Erlangung der Pantapte zu verhelffen/ gleich wie Apame ſie in mein Ehe-Bette gebracht hatte. Welches Apame ſich denn auch wol gefallen lieſſe/ die/ als die ſinnreichſte/ dieſen Anſchlag gab/ daß ſie von mir Uhrlaub bitten wolten/ eine Wallfarth nach der Anaitis Tempel zu thun/ um ein ſicheres Gelübde abzuſtatten/ und dann daſelbſt die Pantapte zu entführen.

Ich willigte in dieſe Reiſe gar gerne/ und wuſte nicht/ daß ich an der ſo groſſen Antheil hätte. Wie ſie nun dergeſtalt zu der Pantapte waren kommen / wurde die über ihrer Phrataguna Gegenwart höchſt erfreuet / unwiſſend/ daß die ſowol als Apame meine Frauen wären. Sie ſchwätzten ſie aber mit guter Arth aus dem Tempel / als wolten ſie mit ihr in dem nahe belegenen Holtze ſpatzieren gehen / allwo dann Wagen und unterlegte Pferde von Orth zu Orth beſtellet waren / die ſie in kurtzer Friſt nach Martyana brachten. Ich wuſte von der Pantapte Mitkunfft nichts / und wie ich meine beide Weiber wol entfangen hatte / kündigten mir die an / ſie hätten eine gar bewährte Artzeney mitgebracht / die ſonder Zweifel meine Traurigkeit mir benehmen ſolte. Ich verlachte dieſe Reden / wol wiſſend / daß nichts in der Welt/ als Pantapte allein / mich würde heilen können / gienge daher gantz kaltſinnig mit ihnen nach dem Zimmer / darinnen dieſe Artzney/ wie ſie fürgaben / ſeyn ſolte.

Wie erſchrack ich aber/ und wie entſetzte ſich Pantapte/ als wir einander zu ſehen bekamen! da ich durch keine Worte meine Freude zu erkennen geben / und ſie hergegen keine finden konte / meine an ihr verübte Gewaltthat zu anthen. Phrataguna war aber die Dolmetſcherin für uns beide/ und erklährte mir dieſes Rätzel / mich neben der Apame beredend/ dieſen erwieſenen Dienſt / als ein Zeichen ihrer treuen Liebe/ anzunehmen / und bathen dabey die unwillige Pantapte/ ihren Zorn fahren zu laſſen/ und mich für ihren Mann zu erkennen. Pantapte wolte hie lange nicht an / ſondern ſehnete ſich wieder nach ihrem Tempel. Wie aber endlich / ſowol der Apame als Phrataguna Thränen / ſamt den meinigen/ ſie eines andern überredeten / wurde ſie meine Frau / und das ſo heimlich / daß es ja ſo verborgen bliebe / wo die Printzeßin Pantapte wäre hinkommen / als ſonſt ihre Entführung aus dem Tempel öffentlich ausbrache.

Keiner wolte dieſes hefftiger rächen / als der Hieron/ ihr Vater / und waren alle Weiſen in Parthen über dieſe zweyfache Schändung der Tempel ſehr entrüſtet: allein der

Surenna / unſer Ober-Prieſter / welches Amt dazumahl der Tyridates / meines Königs Bruder verwaltete / brachte uns aus dieſer Verwirrung. Dieſem erzehlte ich alle meine Abentheur / und bewegte ihn / bey dem König ſowol als den Weiſen es dahin zurichten / daß / weil alles aus Liebe begangen worden / der Liebes Götin Anaitis zu ehren / dieſe Dinge uns möchten vergeben werden. Hieron / Cinnames und Moneſes waren am meiſten erfreuet / daß ihrer Kinder Verbrechen alſo wäre ausgeſchlagen / indem man uns insgeſamt auferlegete auf dem Berge Sambulos unſere Andacht abzuſtatten / und unſere Sünde zu buſſen. Nachgehends lebten wir in guter Ruhe / und liebte ich meine Pantapte / um ihr ſelbſt willen / die Apame aber / üm deswegen / daß ſie mir die Phrataguna / als dasjenige Werckzeug / hatte zuwegen gebracht / wodurch ich die Pantapte bekommen; und dann die Phrataguna aus dieſen Urſachen / daß ſie die Pantapte fürnemlich beredet hatte / mich zu lieben.

Ob man wol hieraus ſolte ſchlieſſen / Pantapte hätte für den andern beiden bey mir einen groſſen Fürzug / ſo kan ich doch ſagen / daß ich nunmehr unter allen dreyen keinen Unterſcheid weiß / und herſchet in meinem Hauſe eine ſolche glückſeelige Einigkeit / daß ich mich daher recht ſeelig zu preiſen Urſach habe / und allen Ehe-Männern das wünſchen wolte / was ich zugenieſſen von den Göttern bin gewürdiget worden.

* * *

Iſt dieſes Exempel / ſagte hierauf Salvius Otto / nicht in Parthen / als was Ungemeines / bewundert worden / und giebt es darinnen wol dergleichen friedlicher Ehen viele? Die Seltenheit / antwortete Norondabates / wie ich zu meinen Frauen kommen bin / hat man zwar bewundert / nicht aber die Einigkeit / darinn wir leben. Dann ob gleich ſolche in unſerm Lande ſich nicht überall findet / ſo iſt ſie dennoch ſo gar ſelten nicht; und glaube ich / es gebe in dieſen Abend-Ländern noch viel unfriedlichere Ehen / ob gleich die Menge der Weiber ſolches nicht kan verurſachen.

Daß man / hube Piſo hierauf an / auch in unſeren Landen ſolcher Geſtalt / als uns der Fürſt Norondabates fürgemahlet / lieben könne / iſt gewiß ; und wolte ich deſſen wol ein Exempel / auf gewiſſe Maſſe hierauf paſſend / anführen / wann ich nicht einiges Bedencken dabey haben müſte. Dieſes Bedencken / ſagte Norondabates / wird von der Wichtigkeit nicht ſeyn / der Geſellſchafft / ſonderlich den Mediſchen Geſandten und mir / die Vergnügung zu entziehen / etwas ſeltenes anzuhören. Wohlan dann ! verſatzte Piſo / ich wil euch / ſo gut ich es vermag / vergnügen / und alles wiſſend machen / ſonder die zu verrathen / für die ich gewiſſer Umſtände wegen groſſe Verehrung hegen muß.

Woferne euch nicht zuwieder / fiel Silius Italicus / der bisher ein wenig in Gedancken geſeſſen / dem Piſo in die Rede / als er eben anfangen wolte / ſo vergönnet mir / einige Reim-Zeilen hervor zu bringen / die mir über dieſen des Norondabates ſonderbahren Begebnüſſen beygefallen / ehe ich ſelbige wieder vergeſſe. Weil Piſo gleich einwilligte / und ſonſt niemand darwieder redete / ſagte Silius folgende

Obſchrifft.

Drey fürchten gleiche Noth: Tod / Einſamkeit und Schande.
In dreyen gleiche Lieb' entbrach ſie dieſer Bande:
Und dreyer treue Brunſt macht eines Freud und Luſt /
Die auch zu Freud und Luſt der dreyen muß gedeyen:
Und theilet einer gleich den dreyen ſeine Bruſt /
So liebt er dreye zwar / doch Eines nur in dreyen.

Jederman erkante / daß dieſe Reimen auf die vorher erzehlte Geſchicht ſehr wol ſchloſſen / wiewol Silius neben allem geſtehen muſte / daß dieſe Zeilen nicht ſo wol eine Obſchrifft / als ein Rätzel / und zwar eines der Dunckelſten / zu nennen wäre: indem es ſchwehr fallen ſolte ohne vorgehabte Käntnüß des Norondabates ſonderbahrer Liebes-Zufälle daſſelbe aufzulöſen. Piſo ward darauf von den andern erſucht / ſeine vorhabende Erzehlung anzuſahen / welches er dann folgender maſſen verrichtete.

Sieg

Sieg der Freundſchafft über die Liebe.

DJejenigen / ſo da ſagen / die Liebe habe ſtärckere Bande / als die Freundſchafft / würden nicht irren / daferne ſie nur das Wort gemeiniglich hinzu ſetzten; weil ſie es aber für allgemein halten / fehlen ſie ſehr: maſſen dieſes / was ich erzehlen will / zum Exempel dienen ſoll / daß Freundſchafft der Liebe ſey fürgegangen. Zwar möchte man ſagen / es ſey keine rechte Liebe vorhanden geweſen; wer aber auf alle Umſtände Achtung giebet / wird verhoffentlich geſtehen müſſen / daß hiebey die Känntnüß der Liebe ſo ſcheinbar als der Freundſchafft geweſen ſey.

Es waren zu den Zeiten des Kayſers Nero / unter andern Lieblingen bey Hofe / fürnemlich drey Raths-Herren / die ſich ihrer habenden Gewalt ſehr misbrauchten / und viel böſes angeben halffen. Dieſe liebten alle drey eine fürnehme Dame in Rom / mit ſolcher Einigkeit / und ſonder Verletzung ihrer geſchwohrnen Freundſchafft / daß jedweder von ihnen ja ſo ſchmertzlich es fühlete / wann der ander von ihr übel abgewieſen worden / als er dergleichen Verachtung / die ſie allen dreyen erzeigte / ſelbſt entfinden möchte. Dieſemnach konte es nicht fehlen / als daß ſie ſtets unvergnügt blieben / weil immer einer dem andern was zu klagen hatte. Ihre Zufriedenheit ſolte hierinn beſtehen / wann nur einer von ihnen dreyen ſie überkommen könte / das die andern zwey ſonder Eifferſucht anſehen wolten / und hatten ſich verſchwohren / alles bey einander aufzuſetzen / damit ſie ihr Vorhaben erreichen möchten.

Daher ſie dieſelbe aller Welt beſtritten / und duckte / nicht ſo bald einer herfür / der ſich ihren Mitbuhler zeigen wolte / ſo waren ſie geſchwind hinter ihm her / und ſchadeten ihm bey dem Kayſer / daß er entweder verwieſen wurde oder gar ſterben muſte. Dieſes trieben ſie ſo wenig heimlich / daß ſie es auch ihrer Dame zu ſagen ſich nicht ſcheueten; die dieſe Freyheit ja ſo hoch entfunde/ als ſie ſich dafür fürchtete. Sie hielte ihre Zuneigung über alle maſſen geheim/ die ſie auf einen ſehr wackern und geſchickten Römer geworffen hatte/ der ihrer wol werth war/ und daher mit groſſer Hoffnung ſie bediente/ nicht allein ihre gute Gunſt/ ſondern auch ihre Perſohn zu überkommen.

Dieſer/ der ſich nichts böſes bewuſt/ und viel zu großmüthig war/ als ſich für Dräu-Worten zu fürchten/ verlachte ſeine nichtswürdige Mitbuhler/ und wuſte ſich/ ungeachtet ihrer bey Hoſe habenden Gewalt/ ſo zu erhalten/ daß ihm nichts abzuhaben war. Solches aber halff ihm dennoch nichts in ſeiner Liebe/ indem ſeine Geliebte/ um von ihm das drohende Unglück abzuwenden/ ſich ſelbſt Gewalt anthate/ und gähling entſchloſſe/ einen Mann zu nehmen/ der auſſer ſeines guten Herkommens alſo beſchaffen war/ daß er ſich wol nicht hätte für den andern können lieben machen. Ihr Geliebter beſchwehrte ſich ſehr über dieſe grauſame Hülffe/ die ſie ihm erzeigte/ und betheurete hoch/ daß er ihres zu genieſſen/ lieber ſeiner Feinde Verfolgungen erleben/ als ſeine Ruhe ſo theuer erkauffen wollen; dafür doch nun nichts halffe. Sie wolte/ als einer tugendſahmen Ehe-Frauen gebühret/ ihn nicht mehr ſehen/ ob gleich ihre Liebe gegen ihm ſo wenig aufhörte/ als die ſeinige/ und ihrer dreyer Aufwärter Zuneigung gegen ihr. Dieſe dorfften aus gewiſſen Umſtänden ſich ſo bald nicht an den Beſitzer ihrer Schönen machen/ ob ſie gleich daran gedachten/ wie ſie ihm möchten vom Brodte helffen/ welches doch endlich geſchahe/ maſſen er daran muſte/ nachdem er fünff Jahre im Ehſtande mit ihr gelebet hatte.

Sein kläglicher Todt weckte ſowol ihres liebgeweſenen/ als dieſer dreyer ungeliebten Hoffnung wieder auf/ die ſich alle deswegen einfunden/ aber nicht auf gleiche Weiſe entfangen wurden: maſſen ſie dem Geliebten das Exempel ihres Gemahls fürhielte/ und ihn/ von ihr abzuſehen/ ermahnte/ den Ungeliebten aber die entfindlichſten Vorrückungen

gen that/ um ſie dadurch zum Zorn zu bewegen/ indem ihr der Haß erträglicher als ihre Liebe dauchte. Dieſes aber ſtunde nicht zu erlangen/ und mochte ſie thun/ was ſie wolte/ ſo rächeten ſie ſich dadurch an ihr/ daß ſie ihr deſto hefftiger ihre Liebe bezeigten/ und droheten: weil ſie wol merckten/ wen ſie liebte/ müſte der entweder ſich verheurathen/ oder gewärtig ſeyn/ daß es ihm anderſt nicht/ als ihrem hingerichteten Ehe-Herren/ ergehen ſolte.

Unſere Dame/ die von dem gerechten Himmel eine ſchleunige Rettung von den faſt überſchwehren Drangſalen hoffte/ auch ſelber mit daran arbeitete/ daß ihres Ehe-Herren/ und ſo vieler/ unſchuldiges Blut an dem Nero gerochen würde/ ſuchte nur Zeit zu gewinnen/ und begehrte von ihrem Geliebten: daß er/ um ſein Leben zu erhalten/ der jungen Vitellia/ des Aulus Vitellius Tochter/ aufwarten möchte/ die zwar von Jahren noch ſehr jung/ aber vom Verſtande und Schönheit bereits gantz vollkommen ware. Dieſer that ſolches mehr aus Gehorſam/ als aus Furcht für ſeinen Verfolgern/ und wurde auch in des Aulus Vitellius Hauſe wol aufgenommen; Weil die für ihre Tochter nicht Freyer genung bekommen konte/ ob gleich die Wahl ihnen wehe that/ unter ſo vielen/ die ihr aufwarteten/ den rechten zum Tochter-Mann zu erkieſen.

Aulus Vitellius und ſeine Gemahlin Galeria Fundana meinten/ daß ihnen die Wahl zuſtünde/ und gedachten nicht: daß der Kindiſche Liebes-Gott ſich auch wiſſe an die Kinder zu machen/ da Vitellia ſich bereits dem jungen Valerius Aſiaticus ſo ergeben hatte/ daß unſer neuer Anwerber bey ihr vergebens kame. Er konte kein Gehör erlangen/ ob er es gleich noch ſo ſauer ſich werden lieſſe; welches doch nicht hinderte/ daß in Rom nicht bald ruchtbar wurde/ welcher geſtalt Vitellia an dieſem einen neuen Liebhaber bekommen hätte. Die drey Tyranniſchen Verliebten hörten zwar dieſes gerne/ wolten aber nicht mit halben Sieg zufrieden leben/ ſondern völlig durchdringen/ und lagen alſo ihrer Damen an/ es in die Wege zu richten/ daß Vitellia ihren neuen Aufwärter heurathete / oder ſein unfehlbahrer Todt ſolte erfolgen. Dieſe Grauſamkeit war wol nicht zu vergröſſern / und da der Verzug ihres Befehls ihnen darauf kund machte / daß ſich Vitellia ſtreubete / und den Valerius Aſiaticus liebte / giengen ſie in ihrer Boßheit noch weiter / und entſahen ſich nicht / die unſchuldige Vitellia mit des Valerius Aſiaticus Todt ebenfalls zu bedrohen / daferne ſie nicht den andern nehmen würde.

Dieſen nun zu retten / machte ſich Vitellia anheiſig / dem Gebot des Kayſers / unter welchem Nahmen dieſe drey alles verrichteten / ein Genügen zu thun / und ihren Aſiaticus zu verlaſſen. Aulus Vitellius aber wurde es ſo bald nicht innen / da ſtieſſe er dieſes über einen Hauffen / und ſich ſowol / als die andern / auf des Nero Gnade triegend / hinterbrachte er alles dem Kayſer / was er von ſeiner Tochter erfahren hatte. Der / ſo gut er auch ſeinen dreyen Lieblingen war / und ihres Tyranniſchen Liebes-Bezeigens nur lachte / geboth ihnen dennoch / dem Aulus Vitellius zu Gefallen / ſich um der Vitellia Verheurathung nicht zu bekümmern / und auf andere Weiſe ihren Zweck bey ihrer Geliebten zu erlangen / bey der er ſelber ihr Wort reden wolte. Sie ſolten ihm nur ſagen: wer von ihnen dreyen ſie am meiſten liebte / und alſo am eifrigſten verlangte? Sie gaben ihre Erklährung dem Nero darauf / daß es ihnen gleich wäre / welchen ihre Geliebte unter ihnen dreyen erwählen würde. Dem Kayſer dauchte es ſo fremd / daß er bey ihr / um das Ende von dieſer fremden Liebe abzuſehen / ſelber Anwerbung that / ſich einen von dieſen dreyen Raths-Herren auszukieſen.

Nero liebte eben um ſelbige Zeit die Statilia Meſſalina / weil aber unter ihnen mancher Streit entſtunde / der ihr die Hoffnung öffters benahme / Kayſerin zu werden / als bildete ſich unſere Dame ein / Nero meinte ſie / indem er ſie verſchiedentlich beſuchte. Solche Einbildung hatte bey ihr erwecket einer der ausgetriebenen Chaldäer / der ihr eine Weiſſagung von ihrem Glück oder Unglück aus ihrem Geburths-Stern müſſen auffſetzen / darinnen er ihr prophezeihet/

het / daß ſie einen Kayſer zum andern Mann endlich bekommen ſolte. Dieſe Einbildung entdeckte ſie bald ihrem rechten Liebhaber / der / aus wahrer Liebe zu ihr / den rath gab / den Kayſer zu ehlichen / um ihr Hauß wieder empor zu bringen / und ſowol die Ihrigen / als ihres vorigen Mannes Freunde dadurch von fernerer Verfolgung loß zu machen.

Es truge dieſer zu einem von ihres erſten Gemahls hinterbliebenen Brüdern eine ſo groſſe Freundſchafft / daß / den aus ſeiner Verweiſung / darein ihn die Piſoniſche Sache mitgeſtürtzet hatte / zu bringen / er ſeiner Geliebten dieſe Einſchläge gab. Dieſe aber entfande es ſo übel / daß ſie ihr daher einbildete: er liebte die Vitellia mehr / als ſie. Brach demnach gähling gantz mit ihm / und wolte ſo wenig ſeinem rath in Annehmung des Nero folgen / als ferners ihm ihre gute Gunſt erweiſen. Dieſer Liebes-Bruch erſcholle bald durch gantz Rom / denn ihre drey Liebhaber / als einen groſſen erlangten Sieg / anſahen / und nun gewiß hofften / ihren Zweck zu erreichen. Wie dann auch die Dame / um ſich an ihrem vermeinten unbeſtändigen Liebhaber zu rächen / Minen machte / einen von dieſen dreyen zu wehlen / und zwar denjenigen / der ein abgeſagter Tod-Feind ihres Schwagers war / zu welchem ihr Liebhaber / wie erwehnet / groſſe Freundſchafft ſtets getragen hatte.

Nichts hätte nun dieſem Unſchuldigen ſchmertzlicher begegnen können / als ſeines Freundes abgeſagten Feind / an ſeiner ſtatt geliebt zu ſehen / und konte er dieſe wenige Großmuth an ihr nicht vertragen. Wandte ſich daher / mehr aus Rache / als aus Liebe / zum andernmahl zu der jungen Vitellia / derſelben aufzuwarten / die nun in ihrer Liebe mit dem Valerius Aſiaticus ſehr vergnüget lebte. Dann ihre Eltern hatten ihre Wahl gebilliget / der Kayſer war / auf des Aulus Vitellius Zureden / auch damit friedlich / und verwehrte nur blos der Vitellia zarte Jugend / daß die Heurath unter ihnen nicht vollzogen wurde.

Bey ſolcher Bewandnüß hätte der neue Aufwärter der Vitellia in des Vitellius Hauſe nicht viel ausgerichtet / wann die Triaria/ des Aulus Vitellius Brudern Gemahlin/ nicht auf ſeine Seite ware getreten/ und aus Haſſe zu dem Valerius Aſiaticus es dahin gebracht hätte/ daß ihre Mutter vergönnet/ dieſem einige Hofnung zu ihrer Tochter zulaſſen. Welches dann den beiden Verliebten nicht ſchmertzlicher fallen konte/ als es den/ für welchen es alſo gekartet wurde/ daurete; indem er nicht ſo in die Vitellia verliebt war/ wie er ſich wol/ aus bloſſer Rache gegen ſeiner erſten Liebſten/ anſtellete/ und daher der Vitellia Thränen ohne groſſes Mittleyden nicht anſehen konte. Er offenbahrete ihr demnach/ wie er nicht gewillet wäre/ bey ihr den Valerius Aſiaticus zu vertreiben/ nur ſolte ſie ihm zugefallen ſich ſtellen/ als nähme ſie ſeine Liebe an. Sie/ um ihre Mutter zu befriedigen/ und mehr Verfolgungen von dem Valerius Aſiaticus abzuwenden/ gienge dieſes ein/ machte aber den Valerius Aſiaticus dadurch ſo eiferſüchtig/ daß er alles im Ernſt aufnahm/ was doch nur ein angeſtelletes Werck ware.

Weil nun bey der Liebe ſich die Rache gerne findet/ als wolte ſich Valerius Aſiaticus eben des Mittels bedienen/ ſo ſein eingebildeter Mittbuhler gebraucht hatte/ und an ſeiner Vitellia Untreu ſich dadurch rächen/ daß er eine andere Liebſte ſich erwehlte/ dazu er dann die Tochter des Curtius Montanus erkieſete/ die von dem Domitius Lucanus um die Zeit bedienet wurde. Alles dieſes ſtellen/ ſo nun dergeſtalt bey allen und jeden getrieben wurde/ erweckete groſſe Unruhe: und diejenige/ ſo nun einen von ihren Dreyen Liebhabern hatte gewehlet/ gienge damit um/ ihrer aller ſich zu entledigen. Sie deutete dem/ auf welchen ihre Wahl gefallen/ an/ daß/ wenn er ſie haben wolte/ er ſeine beide Freunde verlaſſen/ und neben ihr/ wieder dieſelbe/ gegen dem Rath zu Rom/ klagen müſte/ damit ſie wegen deſſen zur Straffe gezogen würden: weil ſie ihren erſten Mann ſo verächtlich bey dem Kayſer hätten helffen angeben. Den andern beiden that ſie einen gleichmäſigen Vortrag/ dergeſtalt einen jeden unter ihnen verſichrende/ das ſie deſſen ſeyn wolte/ der ſie an den andern beiden würde rächen.

Allhier übertraff nun die Freundſchafft die Liebe/ maſſen einer den andern warnete einer ſo gefährlichen Feindin zu entgehen. Sie klagten dieſe ihre gebrauchte Liſt dem Kayſer/ und machten den dadurch nur begieriger/ mit dieſer Dame umzugehen. Muſten demnach ſehen/ daß ihr Einrath nichts verfangen wolte/ welchen ſie dem Kayſer gaben/ dieſe Ubermüthige aus Rom zu bannen.

Weil nun Nero viel mit ihr umgienge/ geriethen ſo wol ihre drey geweſene Liebhaber/ als ſie ſelber/ auf den Wahn/ daß Nero ſie liebte und fürchteten ihres Orths/ ſie zur Kayſerin zu bekommen/ ja ſo ſehr/ als ihr ſelbſt dafür grauſete. Daher ſcheueten ſie nichts/ was ihr nur könte ſchädlich fallen/ wieder ſie zu begehen/ und gedachten den Nero von der Liebe zu ihr abzubringen/ wann ſie den überreden könten/ daß ſie mit jemand in Unzucht ungebührlich lebte. Den Curtius Montanus wählten ſie hierzu aus/ dem ſie ohnedem nicht gut waren/ weil er in etlichen artigen Schrifften ihr Leben bey Hofe ziemlich durchgezogen hatte. Als ſie den überſagten/ er triebe mit ihr Ehebruch/ nöthigte ſie Nero dazu/ um/ Urſach an den Curtius Montanus zu bekommen/ daß ſie ihm dieſes Laſter beweiſen/ und völlig überführen ſolten. Weil es ihnen nun an falſchen Zeugen nicht fehlte/ ſtellten ſie dem Kayſer einige dar/ die dieſe Unthat von ihr und dem Curtius Montanus ausſagten/ und zwar mit dieſen Umſtänden/ daß er auf der Maja Feſt ſich weiblicher Kleidung bedienet/ und ihrer alſo ungebuhrlich genoſſen hätte.

Valerius Aſiaticus/ wie ihm dieſes zu Ohren kam/ bedauerte dermaſſen den Unſtern ſeines Freundes/ deſſen Tochter/ die Curtia/ er bisher im Schein/ und nun in der That/ wegen der Vitellia vermeinten Untreu/ liebte/ daß/ ihr und ihrem Vater zu Dienſte/ er ſich anklagte/ fürgebend: man hätte den Curtius Montanus für den unrechten angeſehen/ maſſen er auf dieſe unzuläſſige Weiſe bey unſerer Dame erſchienen wäre. Vitellia vernahme dieſes nicht ſobald/ da kunte ſich ihre Liebe nicht bergen/ gleich wie auch der/ ſo ſich für ihren Liebhaber bisher ausgegeben/ ſchier unſinnig wolte werden/

werden / von ſeiner rechten Liebſten dergleichen zu hören. Dieſemnach/ der Vitellia Thränen zu ſtillen/ und den Valerius Aſiaticus zu retten/ wolte er lieber dieſe Miſſethat auf ſich nehmen/ und bekante alſo: daß weder Aſiaticus/ noch Montanus/ ſondern er ihrer hätte genoſſen.

Als ihr dieſes kund wurde / ſchmertzte ſie nicht ſo ſehr/ daß ihre Feinde ſie mit dem Curtius Montanus belogen; noch auch/ daß Valerius Aſiaticus ihme ſelber etwas aufbürden dörffen; als nahe es ihr gienge / daß der / den ſie ſo hertzlich geliebet / ihre Ehre nicht beſſer in acht nehmen/ ſondern ſolcher geſtalt ſich und ſie beliegen wollen. Weil Hordeonius Flaccus damahl Cenſor war/ ſolte alles in der Stille / in deſſen Hauſe/ unterſuchet werden; da es denn heraus kame / daß Curtius Montanus / im währenden Maja-Feſt / zu Neapolis beſtändig geweſen: Valerius Aſiaticus alle dieſe Tage über den Kayſer nicht verlaſſen hatte/ und unſer bekanter Liebhaber wegen eines Schadens am Fuß der Kammer hüthen müſſen / welches alle ſeine Nachbahrn bezeugten: und was unſerer Damen Unſchuld noch am meiſten herfür brachte / war dieſes / daß ſie ſelbſt in Rom dazumahl nicht geweſen / ſondern ſich bey Genua auf einem ſichern Land-Guth aufgehalten hatte.

Ob nun gleich hierauf dieſes alles beygeleget wurde/ und nichts davon für den Römiſchen Rath kame / ſo wolte dennoch unſere Dame nicht ruhen / ſondern klagte die beide an/ die ihrer Ehre dergleichen dörffen nachreden; welche aber vom Kayſer loßgeſprochen wurden / weil es der eine aus Freundſchafft gegen ſeinem künfftigen Schwieger-Vater/ der ander aber / um ſeinen Freund zu retten / gethan hatte.

Hiernächſt liebte Valerius Aſiaticus noch lang/ ſowol die Curtia / als die Vitellia / gleich wie unſer bekanter derſelben nicht allein / ſondern auch ſeiner erſten Dame wieder begunte aufzuwarten. Bis endlich Curtia darüber heurathete/ Valerius Aſiaticus ſich allein zu der Vitellia wieder wandte/ und unſere Dame ihren erſten Liebhaber auch wieder allein bekame; dem ſie doch nachgehends ziemlich hart begegnet / auch itzo zwiſchen Furcht und Hoffnung immer hinhält / und ſich zu nichts erklähren will. Ihre Feinde zogen bald darauf mit dem Nero in Griechenland / und hatten nach der Hand ſo viele zu thun bekommen / daß ſie ihrer vergaſſen.

Dieſes iſt es / was ich von dieſer Geſchicht fürbringen dörffen / welches ich vieler Urſachen wegen nicht umſtändlicher können beſchreiben: doch vermeine ich / daraus erwieſen zu haben / daß die drey Raths-Herren eine Perſohn ſonder Eiferſucht zu lieben fähig geweſen; wie auch / daß Vitellia ſowol als Valerius Aſiaticus zu einer Zeit an zweyen Orthen geliebet haben; ſonderlich aber er / der mir ſelber verſchiedentlich geſagt: daß er unter der Curtia und Vitellia keinen Unterſcheid gewuſt / ſondern ihm eine ja ſo lieb / als die andere ſey geweſen.

* * *

NOrondabates bedanckte ſich hierauf für dieſe unverträuliche Verträulichkeit / gleichwie er aber bey allen Gelegenheiten den Römern das Gedächtnüß ihres gehabten Kayſers / des Nero / ſuchte eher angenehm / als wiedrig zu machen; alſo finge er an / durch des Piſo Erzehlung veranlaſſet / den Nero zu entſchuldigen / daß er doch nicht in allen Dingen ſo böß müſſe geweſen ſeyn / und ſeine Leuthe viel ſchuld an dem begangenen möchten gehabt haben. Ob zwar keiner deſſen in Abrede war / wolte doch Piſo der ſelbſt eigenen und böſen Natur des Nero auch viel / ja das meiſte beymeſſen. Salvius Otto hergegen entſchuldigte den Nero aus allen Kräfften / und zwar mit ſolcher Hefftigkeit / daß dieſe beide faſt darüber an einander gerathen wären.

Silius Italicus aber / wie auch Vopiſcus Pompejus Silvanus / weitere Ungelegenheit zu verhindern / redeten dazwiſchen und brachten ſie auf andere Dinge zu ſprechen. Ein jeder von dieſen führte ſeinen Freund abſeits / ſich mit ihm zu unterreden / und ſagte Silius Italicus zu dem Piſo / als er ſich mit deme auf das Hinter-Theil des Schiffs bey dem Steuer-Mann geſetzet: Warum habt ihr / mein Piſo / um zu

bewei

beweiſen/ daß öffters die Freundſchafft der Liebe vorgehe/ nicht mein Exempel angezogen/ welches euch ja guter maſſen bekannt iſt? hätte es ſich ſo wollen ſchicken/ antwortete Piſo/ würde ich vielmehr meine Zuhörer haben können vergnügen/ als geſchehen iſt. Ich wuſte aber wohl/ daß es dem Silius nicht gefallen würde/ offenbahr zu machen/ was die Reiſe nach Caprea hat zu ſagen gehabt.

So wiſſet ihr deren Urſache? fragete Silius Italicus/ der Kayſer/ verſetzte dieſer/ hat mir nichts verſchwiegen/ und erwartet mit Verlangen/ wozu ſich die Statilia Meſſalina wird entſchlieſſen. Die Kayſerin/ antwortete Silius/ iſt entſchloſſen alles einzugehen/ was man von ihr begehren wird/ und deme keinen Gehorſam verſagen/ dem alle Welt nun gehorchet. Eure Schwägerin/ die Sulpitia Prätertata/ deren Begebenheit mit dem Pactius Africanus/ Aquilius Regulus und Vibius Criſpus ihr uns jetzt ſo artig habt erzehlet/ wird ſich mächtig in ihrer Einbildung betrogen finden/ wenn in Rom des Galba Fürhaben wird kund werden: dann ihr nicht aus dem Sinne zu bringen/ daß der Kayſer ſie liebe. Des Ptolomäus Weiſſagung/ antwortete Piſo/ iſt hieran ſchuldig/ da ihr ein alter Kayſer prophezeyhet worden/ und glaube ich/ mein Silius/ ihr ſollet gerne wollen/ daß dieſer Chaldäer hätte war geredet. Dieſe Vermuthung wolte Silius zwar dem Piſo nicht zugeſtehen/ er läugnete es aber doch nicht ſonderlich; und mitlerweile dieſe beide ſich alſo einander die Zeit verkürtzten/ unterhielte Salvius Otto den Vopiſcus Pompejus Silvanus von ſeiner göttlichen Octavia. Maſſen er dieſem ſeinem Freunde nicht verſchwiegen/ wie ihm das Glück dieſe Schöne hätte in die Hände gegeben.

Ob ſie gleich mit vollem Segel fortgingen/ ſo beklagte ſich dennoch dieſer Verliebter über die Langſamkeit ihrer Reiſe/ und rechnete alle Augenblick wie Jahre/ die er/ bey ihr zu ſeyn/ verſäumen müſte. Bald ſtellte er ihme vor/ Galba würde/ weil er ausgeweſen/ von ihrem Daſeyn Nachricht bekommen haben/ welches ihn in tödtliche Angſt ſetzte/ die ihm doch bald wieder vergienge / wann er ſich auf die gute Anſtalt verlieſſe / die er deswegen gemacht hatte.

Vopiſcus Pompejus Silvanus wolte von ihm wiſſen / wie ſie ſich dann gegen ihm bezeigte / und ſeine Liebe aufnähme? welche Frage dem Otto die Seuffzer häuffig herfür lockte / indem er ſeinem Freunde geſtehen muſte / daß ſeine Liebe bey ihr wenig Gehör funde / und ſie ihm täglich härter begegnete. Daher er faſt beſorgte / es müſte ein gefährlicher Mit-Buhler ihr Hertz gegen ihm ſo hart machen. Ob nun Beor aus Ethiopien / oder ein anderer / ſolcher ſey? vermöge er nicht zu ergründen / weil ſie gar zu geheim in allen ihren Dingen gienge / und kaum durch einen Seuffzer wolte zu erkennen geben / daß ſie mehr als die Aufhaltung in ſeinem Pallaſt anföchte. Wann Otto erſt wird Kayſer ſeyn / ſagte Vopiſcus Pompejus Silvanus / ſo wird Octavia ſchon anders reden. Kayſere können ſich gleich beliebt machen / ſonderlich / wann ſie ſo / wie Otto / beſchaffen ſind. Wann mir dieſes / gab Otto zur Antwort / wiederfährt / ſoll Vopiſcus Pompejus Silvanus nach mir der Nächſte werden / und Salvia die Eure ſeyn / dafern ihr die annoch verlanget. Vopiſcus Pompejus Silvanus bedanckte ſich für dieſes Anerbiethen / ob er gleich im Hertzen andere Gedancken führte.

Wie ſie darauf wolten an Land fahren / indem es anfieng zu nachten / änderten ſie doch ihre Meinung / weil der Schiff-Hauptmann bey dem klahren Monden-Schein / und überaus guten Winde / ſo gut als bey Tage fortzukommen / und mit dem Morgen ſie in Oſtia zu liefern / ſich vernehmen lieſſe. Solches gefiel ihnen allen wol / und ſahen die herbe Kälte nicht an / ſondern überſtunden ſelbige / um nur bald wieder in Rom zu ſeyn. Der Schiffmann hielte ſein Wort / ehe es noch recht tagte / und wurden die Geſandten mit ihrem bey ſich habenden Frauenzimmer in des Tuſcus Sicenna Pallaſt eingewieſen / um einige Stunden auszuruhen / ehe ſie zu Lande forderſt nach Rom fortreiſeten.

So bald nun Vopiſcus Pompejus Silvanus und des Nero hinterlaſſene Freunde erfuhren / daß die aus Egypten zurück gekommene Calvia Criſpinilla ſich in einem andern Luſthauſe des Sicenna noch befände / erwieſen ſie alle ihr Verlangen / dieſe Dame anzuſprechen. Vopiſcus Pompejus Silvanus war der erſte / der zu ihr kame / und ſie in Trauer-Kleidern findend / leicht ermeſſen konte / daß Clodius Macer müſte todt ſeyn. Seine Freude hierüber dorffte er nicht ſehen laſſen / damit er ſie zu keinem Unwillen bewegte: Er ſtellte ſich demnach ſo traurig / als ſein Hertz fröhlich ware: hieſſe ſie zwar willkommen / bezeugte aber dabey / daß er ſie ſonder Betrübnüß in ſolcher Tracht nicht anſehen könte. Clodius Macer iſt todt / redete ſie ihn an / des Galba Grauſamkeit hat ihn aufgerieben / doch tröſtet es mich / daß ihr noch lebet / weil ich von eurer Freundſchafft hoffen darf / ihr werdet / des Macers Todt zurächen / euch nicht entziehen.

Es weiß Calvia Criſpinilla / antwortete er / wie ſehr ich ihr eigen bin / und nichts ausſchlagen werde / ſo zu ihrem Vergnügen wird gereichen können: nichts / als mein Unvermögen / wird demnach noch hindern / ihr völliges Vergnügen zu ſchaffen. Euer Vermögen iſt da / antwortete ſie / wenn euer Wille dem nur gleichförmig ſich erweiſen wird / und wenn ich mich euch darff vertrauen / ſo ſolt ihr erfahren / wohin meine Gedancken gehen. Als er ihr nun mit vielen Eidſchwüren ſeine Treue verſichert / hieſſe ſie ihn niederſitzen / da ſie ſich alſo gegen ihm heraus lieſſe.

Daß ich den Clodius Macer ſtets geliebet / wiſſet ihr beſſer / als es euch / eurer öfftern Bekäntnüß nach / lieb geweſen / und daß des Nero Tod und der verwirrte Zuſtand in Rom mir die hohe Gedancken eingeblaſen / Kayſerin zu werden / habe ich euch nicht verläugnet. Wie dann zu dem Ende / und dem Anſinnen des Nymphidius Sabinus zu entgehen / der meine Gelder haben wolte / ich die Reiſe nach Egypten übernahme / ſo fort aber aus meiner geſchöpfften Hoffnung mächtig zurück geſetzet wurde / als unverſehens der todt-geglaubte Nero ſich mir zuerkennen gab / und meinen Rath und Beyſtand begehrte / ihn nach Egypten mitzunehmen.

Nero? rief allhie der beſtürtzte Vopiſcus Pompejus Sylvanus / wie kan das ſeyn? war es doch Claudia / und nicht er / die ich bey euch antraff. Höret mir geduldig zu / antwortete ſie / und verhindert mich nicht in meiner Erzehlung. Nero war es / der ſich mir offenbahrte / und konte ich anderſt nicht / als meinem Kayſer zugehorchen / den mit nach Egypten nehmen. Wie ihr uns einhohltet / und Nero ſahe / daß er nicht anderſt entkommen könte / als wann er ſich für die Claudia ausgäbe / that er ſolches / und lieſſe mich allein fortreiſen / der Hoffnung: ich würde in Egypten für ihn arbeiten / das ich aber anderſt verſtunde / und vielmehr dem Clodius Macer auffprache / ſich ſelber allda zum Herren aufzuwerffen. Sonder ſeiner Bedienten Untreu / wäre es richtig angegangen: dieſe aber verlieſſen und verriethen ihn dem Trebonius Garrucianus / der des Galba Befehl ſofort erfüllen / und ihn hinrichten lieſſe.

Er iſt nun todt / Vopiſcus Pompejus; ihr aber noch nicht. Darum müſſet ihr in ſeine Stelle treten / und das ausrichten / was dieſer Unglückſeelige fürhatte. Niemand in Rom hat die Mittel / die mir die Götter gegeben / das nach Geld ſchreyende Krieges-Heer zubefriedigen / wer das wird Vergnügen können / wird ſich Kayſer mit leichter Mühe ſehen; und komme ich deshalben zurucke / um euch zu offenbahren / was ich will / das ihr für mich thun ſollet: nemlich dieſes / was Clodius Macer würde gethan haben / wenn er wäre beym Leben geblieben. Kein Galba / kein noch lebender Nero hätte deme ſollen hinderlich fallen / die Kayſerliche Gewalt an ſich zuziehen / wann ihn ſeine eigene Leuthe nicht hätten verrathen. Laſſet euch dennach dieſe auch nicht ſchrecken / ſondern bedienet euch meines Geldes / den murrenden Soldaten damit zuvergnügen / und auf eure Seite zubringen. Den Tuſcus Cecinna hatte ich zu dem Ende / ſo bald ich hergekommen / nach Rom geſchicket / euch her zufordern. Von ihm erfuhre ich / daß ihr in Caprea wäret / und halte es nun für ein gutes Zeichen unſers anſcheinenden Glückes / daß euch die Götter eben zu mir bringen / da ich

eurer

turer ſo hochbenöthiget bin geweſen. Uberleget dieſes wol / was ich euch entdecket / aber nicht zu lange. Maſſen keine Stunde zu verſäumen / den dürfftigen und unwilligen Soldaten auf unſere Seite zu ziehen.

Calvia Criſpinilla hatte in dieſen wenigen Worten ſo viel geſagt / daß Vopiſcus Pompejus Silvanus gantz aus ſich ſelbſt darüber war geblieben / und ſtieſſe ihm hiedurch auf einmahl ſo viel gutes zu / daß er / alles zu faſſen / ſchier unfähig bliebe. Wie es ihm aber ſo wenig an Muth als Liebe mangelte / fand er ſein Gemüthe mehr geneiget / dieſe beide Würckungen / als die Freundſchafft zu dem Otto / in ſich walten zu laſſen. Daher er deſſen Angelegenheiten hindan ſetzend / auf ſich ſelbſt gedachte / und der Calvia Criſpinilla verhieſſe / ihrem Einraht zu folgen / und wie ſie verlangt hatte / des Clodius Macer Stelle wieder anzunehmen. Sie erzeigte ſich hierüber gantz wolgemuth / und bedeutete ihm / daß er in dieſer Sache ſich an den Verginius Rufus nur halten ſolte. Nachdem ſie ferner mit ihm abgeredet hatte / wie ſie dieſes groſſe Werck wolten anſchlagen / lieſſe ſie ihn von ſich / um des Nero Freunde zu ſprechen. Dieſe kamen insgeſamt zu ihr / um ſich über ihr Wohlergehen zu erfreuen und von dem lebenden Nero ſich mit ihr zu beſprechen.

Sie erzehleten ihr alles / was auf der Inſel Caprea war fürgefallen / und da ſie nun genungſam ihre Freude zu Tage geleget / ſahe Calvia Criſpinilla einen nach dem andern an / zu ihnen ſagende: O ihr verblendete Römer! freuet euch dann wol desjenigen Leben / der mit eurem Leben liederlicher umgehet / als wann ihr unvernünfftige Thiere wäret? Verlanget euch wol wieder unter deſſen Herrſchafft zu kommen / der euch keine Nacht ſicher ruhen lieſſe / da ihr nicht gedencken muſtet / ihr würdet euren Kopff verliehren? Habt ihr dann der vorigen Zeit vergeſſen / daß euch / in die Sclaverey wieder hinein zu treten / gelüſten könte?

Wie? Calvia Criſpinilla / hube hierauf Vibius Criſpus an / könnet ihr von eurem Wolthäter alſo reden? Kan ich den / antwortete / ſie wol alſo nennen / der um des willen/

len / daß ich und ihr andere nicht bis auf die allerlezt bey ihm aushielten / da die groſſe Verfolgung in Rom geſchahe / mich wollen tödten laſſen / wann ich ihme nicht entgangen wäre? und eben euch / Vibius Criſpus / iſt der Todt um des willen bereitet / daß er euch in den Servilianiſchen Gärten nicht mehr gefunden / wie er nach euch gefraget. Solte das Nero / fienge Aquilius Regulus an / noch anthen wollen / würden wir alle in gleicher Verdammnüß ſtehen. Es iſt auch nicht anderſt / antwortete Calvia Criſpinilla / und beklagte er ſich noch über euch alle auf dem Schiffe / wie er mit mir nach Egypten wolte reiſen / daß ihr ihn verlaſſen hättet / ſo er dermahleinſt mit Luſt an euch zu rächen hoffete.

So wurde doch ich / ſagte Vectius Marcellus / frey auslachen / maſſen bekannt / daß ich damahlen nicht bey ihm ware. Hat Nero aber nicht / wie ihr mir gleich erzehlet / gab Calvia Criſpinilla zur Antwort / mit euch in eurem Bade gebadet? Entſinnet ihr euch dann nicht mehr / wie es dem Tuſcus Eccinna / des Nero ſeiner eignen Ammen Sohn ergienge / der deswegen von der Stadthalterſchafft über Egypten abgeſetzet / und ins Elend verwieſen wurde / daß er zu Alexandria zuerſt in der Bad-Stuben hatte gebadet / die er gegen des Nero Ankunfft laſſen zurichten? meinet ihr dann wol / es würde euch beſſer ergehen? Erinnert euch der erfrohrnen Schlange / die denjenigen ſtache / der ſie in ſeinem Buſem erwärmet / und bedencket euch wol / Rom zum zweytenmahl in ein ſo unerträgliches Joch zu ſtürtzen.

Iſt dann / fragte Aquilius Regulus / das jetzige Joch viel beſſer? Keinesweges: ſagte Calvia Criſpinilla / man muß aber nicht böſes mit böſem verwechſeln / ſondern was gutes wehlen / um Rom aufzuhelffen. Ihr ſehet / wie Rom mich ſprechen machet / keiner hat alſo des Nero Gnade / wie ich / genoſſen / und dannoch bin ich darum nicht blind / oder vergeſſe / was ich meinem Vaterlande ſchuldig bin. Glaubet mir / Edle Römer! wir ſind des Todes / daferne wir den Nero wieder lebendig machen: und habe ich genungſam an ihm verſpühret / daß er dem Volcke / deme ſich anfänglich beliebt zu machen/ erlauben wird/ euch alle zur Straffe zu ziehen/ indem er euch beyzulegen gedencket/ was ihr zu Zeiten/ damit ihr euch ihm gefällig erwieſet/ habt mit eingerathen.

Sie blieben ſämtlich beſtürtzet/ als ſie die Calvia Criſpinilla dieſes hörten vorbringen/ und änderten bald ihre Meynung/ dem Nero treu zu bleiben/ da ſie von ihm ſolche Untreu muſten vermuthen. Ihr böſes Gewiſſen machte daneben ihnen wenig gutes ſchwahnen/ wann ſie ſolten des Volckes Willkühr untergeben werden/ und da die Liebe von ſich ſelbſten angienge/ fiele die zu dem Nero gleich/ weil ſie dieſelbe mit ſo groſſem Schaden ſolten erkauffen. Daher dann die jenige/ ſo in voriger Nacht/ ja noch den Morgen/ dem Nero treu und hold zu ſeyn/ geſchwohren hatten/ nun wieder ihn waren/ und gaben der Calvia Criſpinilla Gehör/ was die ihnen von einer andern Regierung vorgeſaget. Zwar entdeckte ſie nicht gleich/ was ſie mit dem Vopiſcus Pompejus Silvanus furhätte/ dannoch brachte ſie alle des Nero geweſene Freunde auf ihre Seite/ da die ſich anheiſig machten/ ihrem rath forthin zu folgen/ und/ an ſtatt dem Nero beyzuſtehen/ deſſen Untergang befördern zu helffen.

Mit ſolcher Entſchlieſſung ſchieden ſie wieder von ihr/ und da ſich Calvia Criſpinilla nicht getrauete/ in Rom zu kommen/ redete ſie mit ihnen ab/ daß ſie in Oſtia ſie beſuchen ſolten/ welches ſie angelobten. Wie darauf die Geſandten/ und die andern wieder fortreiſeten/ nahmen ſie ihren Weg auch nach Rom/ dahin ſie insgeſammt gegen den einbrechenden Abend angelangten. Die Geſandten wurden gleich auf das Mars-Feld in ihre Palläſte wieder geführet/ wohin die mitgekommene Römer ſie begleiteten/ und allda erfuhren/ daß das Krieges-Volck in Ober-Teutſchland eine Aufruhr wider den Kayſer angefangen/ und deme am erſten Januarius/ nach altem Gebrauch/ nicht von neuem ſchweren wollen. Welches ein jeder/ der es hörte/ ſeiner Parthey/ der er anhienge/ zum beſten geſchehen zu ſeyn/ ausdeutete.

Der Norondabates/ wie auch die Mediſche Geſandten/ hielten dieſes für eine Würckung von der Claudia Anſchlage/

und verlangten dennach / dieſe gute Zeitung ihr zu hinterbringen. Silius Italicus glaubte es gleichfalls / wiewol mit einigem Zweifel vermiſchet / indem des Druſus Parthey eben dieſes / allem Vermuthen nach / anſtifften können: wuſte alſo nicht / ob ihm dieſe Nachricht Ruhe oder Unruhe bringen ſolte? Salvius Otto / ob der gleich an dieſer Aufruhr keinen Theil hatte / hörte es doch gerne / wegen ſeiner eigenen Angelegenheiten. Vopiſcus Pompejus Silvanus hatte noch ſo wenig Stunden in der Hoffnung gelebet / zum Kayſerthum zugelangen / daß er ſich hierein nicht ſchicken / noch ſich vorſtellen konte / ob dieſes / was bey dem Kriegs-Heer vorgegangen / entweder von der Calvia Criſpinilla / oder dem Otto / oder Nero hergerühret? Piſo Licinianus / der den Druſus hieran Theil zu haben gantz ſicherlich glaubte / entfande nun groſſe Unruh in ſich über ſolcher Poſt / ob ſie gleich zuvor würde Freude in ihm erwecket haben / ehe er ſelbſt hoffen dörffen / Kayſer zu werden. Die anweſende Freunde des Nero / die nun durch der Calvia Criſpinilla Reden gantz irre worden waren / verlangten dieſelbe bald wieder zu ſprechen ; dann ſie wuſten nicht / ob ſie für den Otto / ihren Wolthäter / oder für ihren alten Herrn / oder ſonſten für jemand ſeyn ſolten / und begaben ſich ſowol als die andern alle von dar / mehr Nachricht von dieſem gefährlichen Werck zu erfragen.

Piſo wandte ſich nach Hofe / um den Kayſer von dem Verlauff ſeiner Reiſe zu berichten / und ob gleich dem Salvius Otto ſehr nach ſeinem Hauſe verlangte / gieng er dannoch erſt mit nach dem Kayſer / um bey dem ſeine Aufwartung abzuſtatten / und ſich dieſer Zeit in ſeiner guten Gedächtnuß zu erhalten / deren er ſo hoch benöthiget ware. Sie fanden den Galba in dem Kayſerlichen Saal / da er öffentlich Gehör pflegte zu geben / und war ſolcher von Raths-Herren / Damen / und Ritter-Stands-Perſohnen häuffig angefüllet / die ungeſcheuet von dem Aufruhr in Teutſchland ſich unterredeten. Man ſahe dem Galba und ſeinem Liebling nicht an / daß die hierüber einige Unruhe erwieſen / maſſen

maſſen der Kayſer ſich ſehr fröhlich gebährdete / und als er des Otto anſichtig wurde / denſelbigen gantz freundlich grüſſete / und ſich ſeiner abgelegten Reiſe erkundigte.

Otto hielte dieſes für ein ſehr gutes Zeichen / und mit wenigem erwehnend / daß er zu Caprea die Wittwe des Nero wol gefunden hätte / kam er auf die böſe Zeitung aus Teutſchland zu reden / und beklagte / daß die Kriegs-Knechte ſolcher geſtalt ihrer Gebühr vergeſſen hätten. Galba erzehlte ihm darauf / daß der Stadthalter aus Belgica / der Pompejus Propinquus / durch den Hauptmann Amulius Serenus dieſe Nachricht ihn wiſſen laſſen / welche aber mit Hülffe der Götter kein böſes nach ſich ziehen ſolte; dann er wüſte die Mittel / die da ferneres Unheil leichtlich vertreiben könten. Weil ſich der Kayſer deutlicher nicht erklährte / durffte Otto auch nicht darnach fragen / wiewol er vermuthete / Galba zielte dahin: daß es nun Zeit ſeyn würde / bald einen Nachfolger des Reichs zu erwählen. Daß dieſe Ehre ihn treffen würde / glaubte er dabey feſtiglich / und ſahe der aufmerckſame Kayſer ihm an / was er gedachte. Der dann in ſich ſelbſt darüber lachend / den Amulius Serenus zu ſich ruffte / und den bey dem Otto lieſſe / um die Umſtände des Aufſtandes ihm zu erzehlen / da er inzwiſchen zu der Crispina gienge / ſich mit der zu unterreden.

Dieſe war nicht wenig unruhig wegen der Zeitung / ſo ſie von der Printzeßin Zenobia bekommen hatte / deren Abweſenheit ihr auf zweyerley Arth verdruß brachte. Dann einmahl ſchmertzte ſie / dieſelbe aus ihren Händen entwiſchet zu ſehen / und dann war ſie auch betreten / wie es morgen bey der Abſchieds-Verhör der Morgenländiſchen Geſandten würde ablauffen / die ſonder Zweifel die Printzeßin von ihr fordern dörfften. Galba redete ihr wegen ihrer Traurigkeit zu / vermeinend / daß ihr dieſes anliegen würde / weil er ihr nun etlichemahl gerathen / bey ihrem Vater in Rom zu bleiben / und ſich der Parthiſchen Reiſe zu entſchlagen / die er doch zuvor an ihr gebilliget. Er muſte aber vernehmen / daß ihr viel ein anders auf dem Hertzen läge. Ew. Majeſt.

wiſſen wol/ ſagte ſie zu dem Kayſer/ was geſtalt bisher die Iberiſche Prinzeßin iſt in meiner Macht geweſen/ und Sie mir erlaubet haben/ daß ich den Hauptman Romilius Marcellus dörffen nach Marſilien ſchicken/ dieſe meine Mitbuhlerin abzuholen/ und mit ihr zu Lande nach Dacien fort zu gehen. Dieſe Zenobia iſt mir entwiſchet/ und von Peruſia hinweg kommen/ ehe es Romilius Marcellus gewahr worden. Weil nun dieſer erfahren/ daß ſie nach Teutſchland mit dem Aquila ihren Weg genommen/ iſt er ihr dahin gefolget/ wiewol zu ſeinem Unglück/ indem er durch dieſe Gelegenheit/ mit den andern Hauptleuthen gefangen worden/ als dieſelbe das Bildnüß ihres Kayſers wollen vertheidigen.

Was ficht euch aber/ werthe Criſpina/ antwortete ihr hierauf der Kayſer/ wol eigentlich an? Der Zenobia Flucht kan euch nicht ſchaden/ daferne der Printz Artabanus euch beſtändig meinet. Des Romilius Marcellus Bande gereichen zu ſeiner Ehre/ daß der deßhalben nicht zu beklagen iſt. Die Iberiſche Geſandten will ich morgen ſchon beſänfftigen laſſen/ daß die auf ihre abweſende Prinzeſſin nicht ſollen dringen/ und es in die Wege richten/ daß euer Vater nichts davon möge innen werden. Aber Criſpina/ ſagte Galba/ ferner/ wolt ihr mir dafür nicht zuſagen/ eure Entſchlieſſung zu ändern/ und bey uns in Rom zu bleiben? Es wird doch dahinaus lauffen/ daß Parthien uns neue Geiſſeln muß geben. Artabanus wird gerne/ ſeiner Criſpina zu gefallen/ aber einſt in Rom erſcheinen/ und werdet ihr alſo mit dem allhier glücklicher/ als in Parthien/ ſo lange Vologeſes im leben/ eure Zeit zubringen können. Gönnet dem guten Titus Vinius eure Gegenwart/ und beraubet Rom nicht ſeiner Zierde/ ſo die ſchöne Criſpina ihm bringet.

Criſpina war viel zu liſtig/ daß ſie nicht ihres Hertzens wahre Gedancken hätte ſollen können bergen; daher küſſete ſie dem Kayſer die Hände/ für deſſen gnädiges Anerbiethen/ die Befriedigung des Iberiſchen Geſandten betreffend/ und ſagte ihm daneben zu/ daß/ weil er es ſo gut befände/ ſie nun auch in Rom verbleiben wolte. Galba wurde froh/

dieſes von ihr erlanget zu haben / und ſagte ſchertzend zu ihr / was maſſen ſie wol in Rom verbleiben könte / nun Salvius Otto mit ſeiner Liebe ſie nicht mehr verfolgete. Welches ſie dann bejahete / unangeſehen ſie dabey viel andere Gedancken führete.

Da der Kayſer von ihr zu der Sulpitia Prätextata getreten war / geſellte ſie ſich zu dem Amulius Serenus / der dem Otto eben erzehlte / wie es in Teutſchland daher gegangen wäre / um ſolches mit anzuhören. Maſſen ſie ſich deſſen nicht ſatt hören kunte / in Meinung / immer noch etwas neues von dem Romilius Marcellus / und folgbar von der Zenobia zu vernehmen. Dann was ſie von demſelbigen wuſte / hatte ſie durch dieſes Hauptmanns Freund / den Subrius Dexter / erfahren / der mit ihm aus Teutſchland am ſechſten Tage war ankommen. Sie fragte dieſerwegen den Hauptmann / ob Romilius Marcellus keiner andern Urſachen wegen wäre gefangen worden / als daß er wieder die Aufrührer / des Kayſers Bildnüß wollen vertheidigen? Dadurch meinte ſie zu erforſchen / ob etwan Zenobia ihm dieſe Bande bey dem General Hordeonius Flaccus hätte zuwege gebracht.

Dieſer bedeutete ihr darauf / daß / wie den erſten Januarius ſich das Kriegs-Heer geweigert hätte / dem Kayſer zu ſchweren / und ihren Eid allein dem Raht und Volck zu Rom ablegen wolte / auch darüber die Kayſerliche Feld-Zeichen und Bildnüſſen angefangen zu ſtürmen / wäre dieſer Romilius Marcellus / wie auch Donatius Valens / Nonius Receptus / und Julius Repentinus / die ſolches nicht leiden wollen / darüber in gefängliche Hafft gerathen / womit ſich Criſpina vergnügen muſte. Otto aber / der dieſes alles dem bey dem Aulus Vitellius ſich aufhaltenden Druſus zuſchriebe / befahrte ſich wegen dieſes Printzen nichts Gutes / den er ja ſo ſehr fürchtete / als hefftig ſeine ſchöne Schweſter liebte.

Aquilius Regulus / der dieſes Hauptmanns Bericht auch mit hatte angehöret / erinnerte ſich / daß ihm und ſeinen Mitgeſellen der Nero eben dieſe vier Hauptleuthe benennt hätte / daß die auf ſeiner Seite wären. Darüber hatte er ſeine eigene Gedancken / wer wol dieſen Aufruhr möchte angeſponnen haben / nun es des Nero Parthey nicht gethan / und vermuthend / der Otto müſte hierum wiſſen / dauchte ihm am beſten gerathen zu ſeyn / deſſen als des Mächtigſten Parthey zu ergreiffen. Alſo änderte er ſich in zweyer Tage Friſt etlichemahl / da er bald für den Nero / bald für die Calvia Criſpinilla / bald für den Otto ſich erklährt hätte. Dieſen letztern begleitete er darauf nach Hauſe / als der Kayſer ſich in ſeine Kammer begeben / und die Geſellſchafft verlaſſen hatte / welches zwar Otto mit groſſem Verdruß muſte geſchehen laſſen / weil ihn zu ſeiner Octavia allein zu kommen verlangte. Es gereuete ihn aber bald dieſer Verdruß / als Aquilius Regulus ihm des Nero Leben und deſſen Anſchläge vertrauete / und wie er ſeine Parthey beſtändig zu halten ſich anheiſig machte. So hochnöthig ihm nun dieſes zu wiſſen war / ſo ſehr entſetzte er ſich darneben über dieſe fremde Zeitung / die er nicht glauben können / wann Aquilius Regulus es nicht hätte ſo umſtändlich vorgebracht.

Es erhub ſich hierüber in ſeinem Gemüth ein Streit / zwiſchen der Freundſchafft / Liebe / und Ehrſucht: da dieſe beide letzten die erſte übermeiſterten / als die für den Nero reden wolte. Otto hatte denſelben allemahl hoch geliebet / die ſchöne Octavia aber noch mehr / und war die Hoffnung / zum Thron zu gelangen / darneben alſo ſüſſe / daß Nero weichen muſte / da es Krohnen und ſeine Gemahlin golte. Er fande aber dieſe Sache ſo wichtig zu ſeyn / daß er ſich daher in ſeiner Liebe überwande und zwange / den Abend die ſchöne Octavia nicht zu ſehen / indem er / bis in die ſinckende Nacht hinein / den Aquilius Regulus bey ſich behielte / und den wol prufete / eh er ſich ihm vertrauete / ob es auch ehrlich möchte von ihm gemeinet ſeyn?

Dieſerwegen ſtellte er viel Fragen mit ihm an / als warum er ſeinen alten Herrn den Nero wolte verlaſſen? Darauf Aquilius Regulus ihm bedeutete / daß er deſſen Tyranney müde und überdrüßig wäre. Ferner forſchete Otto von ihm /

was ihn / dem Galba feind zu ſeyn / verurſacht hätte? welches er ihm alſo beantwortete: daß er aller Sulpitier abgeſagter Feind wäre / indem die Sulpitia Prätextata/ des Kayſers Baſe / ihme ſolchergeſtalt begegnet/ daß er ihr Todtfeind werden müſſen. Dadurch erfuhre Otto / daß dieſer einer von ihren Liebhabern würde geweſen ſeyn / von denen Piſo ihnen auf dem Schiff erzehlet hatte. Er vermeldete ihm deshalben / was er durch den Piſo von ſeinen Abentheuren hätte erfahren. Dieſes verdroſſe den Aquilius Regulus auf den Piſo dermaſſen/ daß / da er ihm ohnedas nicht gut geweſen/ er nunmehr ſeinen Haß gegen ihm verdoppelte. Dem Otto war das nicht wiederlich zu hören / indem er ſelber den Piſo über alle maſſen haſſete. Es gieng ihm aber des Nero Leben mächtig im Kopff herum / und ſtunde er ſehr bey ſich an/ ob er dem Galba / oder deſſen Liebling / etwas davon ſagen ſolte? Nach vielem Gedencken fand er am beſten / gegen aller Welt dieſes zu verhelen / wie er dann auch den Aquilius Regulus darum bath / es ja geheim zu halten/ und die andern auch auf ſeine Seite zu bringen: welches er verhieſſe / und um Mitternacht von ihm Abſchied nahme.

Es verwehrte ſolche ſpäthe Zeit dem verliebten Otto/ der Octavia aufzuwarten / dazu er auch des andern Morgens nicht konte gelangen / indem bey früher Tages-Zeit / der Burgermeiſter Titus Vinius nach ihm geſchicket hatte / daß er ſolte zu ihm kommen. Er wolte nicht gerne das Mittel verſäumen / das ihn allein der Octavia würdig machen konte. Alſo ſtellte er alle andere Vergnügungen zurück / und trachtete nur darnach / was ihm den Thron ſolte gewiß machen. Deshalben eilte er / ehe noch jemand im Hauſe auf war / nach des Vinius Pallaſt: den er aber nicht mehr daſelbſt antraffe / indem derſelbe eiligſt Befehl vom Galba empfangen hatte / nach Hofe zu kommen. Er folgete ihm deshalben dahin / und fande ihn auch im Vorgemach des Kayſers ſtehen / da er mit dem Cornelius Lacon und dem Stadt-Obriſten Ducennius Geminus ſich beredete. So bald er den Otto erſehen / verließ er er die andere beide / und trate mit ihm an ein Fenſter / da er ihn zuerſt fragte: wie ſeine Schein-Liebe bey der Statilia Meſſalina wäre abgelauffen / von der er ja nicht hoffen wolte / daß ſie ſich in eine ernſtliche verwandeln würde? Otto konte hierauf wol ſchwehren / daß ſolches keine Gefahr ſolte haben / und berichtete den Burgermeiſter ferner / wie Statilia Meſſalina ihn gar wol aufgenommen / und ihrer Freunde Beyſtand zu verſchaffen verſprochen hätte. Demnach glaubte er nicht / daß Silius Italicus etwas für den Galba würde ausgerichtet haben. Jedoch verſchwiege er dabey / daß er ſelber auf der Statilia Hülffe wenig bauete / indem die ſonder allen Zweifel für den Nero ihren Gemahl ſeyn würde / der ſich ihr zu gleicher Zeit geoffenbahret hätte.

Nun iſt es Zeit / mein Sohn! ſagte Vinius zu ihm / daß ich für euch ſpreche. Die entſtandene Aufruhr in Teutſchland giebt mir gewünſchte Gelegenheit dazu / und wil Galba dieſerwegen geheimen Rath jezt halten / da ich dann eurer ſchon im beſten werde gedencken. Otto bedanckte ſich für dieſes Anerbiethen gebührender maſſen / und da der Burgermeiſter ihme folgendes bedeutet / daß der Ritter Icelus Martianus bey dem Kayſer wäre / der einige Wochen war verſchickt geweſen / ſahen ſie den Piſo Licinianus vor ihnen übergehen / der / in des Kayſers Kammer zu kommen / von den Kammer-Bedienten war gefordert worden. Den Vinius ſo wol als den Otto verdroſſe dieſes nicht wenig / daß ſie vor dem Zimmer ſtehen müſſen / inzwiſchen dieſer hinein zu dem Kayſer gienge. Jedannoch verbarge Vinius ſeinen desfalls geſchöpfften Unwillen / weil er den Kayſer nun nicht erzürnen wolte / da er mit dem Otto dieſes fürhatte.

Der Piſo indeſſen / ſo zu dem Galba beruffen worden / fande denſelben in Geſellſchafft des Icelus Martianus / und zwar ſehr traurig. Daher er leicht abnehmen konte / daß derſelbige keine annehmliche Poſt würde mitgebracht haben. Die Urſache / weshalben der Martianus ausgeſchicket worden / war dem Piſo nicht verborgen / deshalben dann Galba zu ihm ſagte: Ach Piſo! es iſt nur mehr dann zu war / daß Druſus vorhanden iſt! Martianus hat alle Nachrich davon mitgebracht / und ſoll der nochmahl hier erzehlen / was er mich bereits hievon hat berichtet. Piſo ſagte nichts hierzu/ weil der Ritter Icelus Martianus ihm nicht Zeit lieſſe / ſondern dem Kayſerlichen Geboth folgender geſtalt ein Genügen leiſtete.

ES iſt heut gerade der vier und zwantzigſte Tag / ſagte er/ daß ich mit einigen Rotten Reutern vorhin gienge / um aus des Aulus Vitellius Freygelaſſenen/ dem Aſiaticus / zu bringen / was deme von dem noch lebenden Druſus möchte kund ſeyn. Weil er nur zwey Tage vor mir von Rom war abgereiſet / hohlte ich ihn bey Viterbum wieder ein / und traffe in ſeiner Geſellſchafft den Curtius Montanus und einen andern Fremden an / den ich nicht kante / wegen ſeiner guten Geſtalt aber / für den Printzen Druſus anhub zuhalten. Ich merckte wol / daß meine Ankunfft ihnen Verdacht brächte / und mehrte ihr bezeigen auch mercklich meine Einbildung / indem derjenige / den ich für den Druſus hielte/ ſich unverſehens aus der Geſellſchafft verlohre / und unſichtbahr bliebe. Ich, glaubte / es würde Druſus / mich erſehend / die Flucht genommen haben / ſandte daher gleich von meinen bey mir habenden/ ihm einige nach / mittlerweile ich den Aſiaticus im Nahmen des Kayſers zur Rede ſetzte / was es für eine Beſchaffenheit mit dem Druſus hätte?

Er läugnete alles mit groſſer Standhafftigkeit / und rieffe den Curtius Montanus zu Zeugen / daß ſie nie von dem noch lebenden Druſus etwas gehöret hätten. Ob ich zwar deſſen Zeugnüß nicht konte annehmen / weil ich wuſte / wie der gantz und gar eine Creatur der Plautia Urgulanilla ſtets geweſen iſt: dannoch ſtellte ich mich nicht anders an/ als glaubte ich ihren Worten / und um ihren ausgetretenen Gefährten gantz unverſehens ſie befragend / jagte ich ihnen dadurch eine Röthe ab / die mich nun gantz gewiß glauben lieſſe/ dieſer entwichene würde ſonder Zweifel der Druſus geweſen ſeyn. Für meines Kayſers beſtes demnach erachtend / daß ſo heimlich/ als immer möglich / der Druſus in meine Hände könte gerathen / ſtellte ich fernere Nachfrage bey dem Aſiaticus ein/ und begab mich von ihnen / in Hoffnung/ den flüchtigen Druſus einzuholen.

Einige von denjenigen / ſo ich ihme nachgeſandt/ brachten mir Zeitung zuruck / wo ſie ihn verlaſſen. Ich folgte ihm ſtets des Weges nach Teutſchland auf dem Fuß nach/ und erfuhre in allen Herbergen / darein ich kam / daß des Tages vorhin/ der / den wir ſuchten / da geweſen wäre. Aſiaticus / um Verdacht zu meiden / reiſete neben dem Curtius Montanus nicht meinen Weg / ſondern achtete für nöthig/ dem Aulus Vitellius hievon Nachricht zu ſchicken / ehe er ſelber zu ihm käme / und fertigte zu dem Ende einen Sclaven mit Briefen an ihn ab / der ihn warnen ſolte. Dieſer kam auf unſern Weg / und da ich alles / was ich nur ſahe und hörte/ in dem Verdacht hielte / daß es etwas von Druſus wäre / lieſſe ich dieſen Poſt-Reiter auffangen / und ihm ſeine Briefe nehmen. Dieſe habe ich hier übergeben / und daraus Ew. Majeſt. erwieſen / daß Druſus bey dem Vitellius vorhanden / in Rom einen groſſen Anhang / auch eine geliebte Printzeſſin aus Britannien hier hege / die ebenfalls an dieſen Printzen geſchrieben / wie die in des Vitellius ſeinen inliegende und an dieſen Printzen lautende Briefe ausweiſeten.

Ich ſtunde nun lange bey mir an/ wie ich meines Glücks mich recht hiebey ſolte bedienen / und fande aus zweyen Urſachen nöthiger zu ſeyn / weiters fort zugehen / als wieder hieher zu kehren. Dann einmahl wolte ich ohne den Druſus nicht wieder herkommen / und dann vermeinte ich / bey den Kriegs-Bedienten in Nieder-Teutſchland gegen den Druſus einige nützliche Dienſte meinem Kayſer zu leiſten / wann ich ſie perſöhnlich zur Beſtändigkeit anzumahnen Gelegenheit finden würde. Den vermeinten Druſus aber kunte ich eher nicht einholen / als unfern von Trier / da er liegen bliebe / und von dem Trieriſchen Stadthalter / dem Julius Auſper / neben einigen andern Teutſchen Fürſten bewillkomt wurde. Daſelbſt erfuhre ich im Nachfragen / daß ich geirret / und dieſer / den ich ſo lang verfolget / nicht Druſus/

ſus / ſondern der Julius Sabinus / der Lingoner Fürſt wäre. Jch ſetzte aber nichts deſto weniger meinen Weg weiter fort / und indem ich keinem / bey ſolchen Umſtänden / mich zu vertrauen wuſte / wählte ich endlich den General über die Teutſche Soldaten / den Julius Burdo aus. Dieſem gabe ich mich kund / und ihn für meinen Herrn treu befindend / offenbahrte ich ihm alles / erfuhre hinwieder von ihm / daß für den Cheruſcer König Jtalus gearbeitet würde / deme das Reich zuzuſpielen. Wer unter dieſem Jtalus verſtanden wurde / konte ich aus den gefundenen Briefen leicht errathen. Jch eröffnete demnach den Betrug / der hierunter verborgen ſteckte / und erſuchte ihn / unter den Teutſchen es bekannt zu machen / daß ihr vermeinter Jtalus der Druſus wäre.

Jnzwiſchen ich nun mit meinen Leuten in Nieder-Teutſchland bey dem Julius Burdo heimlich lebte / machte ich durch ſeine Unterbauung / daß die Legionen den erſten Januarius dem Kayſer noch ſchwuren / wiewol mit einigem Widerwillen. Jch ginge des andern Tags gleich darauf mit meinen Reutern über den Rhein / weil er gantz mit Eys zugeſetzet hatte / des Vorhabens / bey dem Coccejus Nerva / der als ein freywilliger Soldate dem Aulus Vitellius gefolget / zu erforſchen / was mir von dem Druſus annoch zu wiſſen nöthig war. Nahe bey der Ubier Stadt / die man Cöln insgemein nennet / hatte ich eine Begebenheit / die mir alles mehr entdeckte / als ich hätte wünſchen können. Dann / ich erſahe unweit davon / auf einer breiten und mit Schnee gantz bedeckten Ebene / einen Scharmützel von ungleichen Partheyen: indem der eine Theil zwar am Volck viel ſtärcker als der andere war / hingegen aber der ſchwächere Hauffe ſo tapffer fochte / daß die Menge von dieſen wenigen in die Flucht getrieben wurde / die ihren Weg gerade nach der Stadt zu nahmen.

So wunderlich mir nun dieſes fürkame / ſo begierig wurde ich auch / hievon mehr zu wiſſen / und immer näher kommend / erblickte ich etliche verwundte Ritter / die in ihrer Freunde Armen / ſo gut es ſich ſchicken wolte / nöthige Handreichung entfiengen. Sie lagen zwiſchen vielen Todten inne/ die ihre tapffre Fauſt erleget hatte/ und als ich ſahe/ daß Curtius Montanus mit einigen Leuten dazu kommend/ dieſe Verwundte in ein nahe am Wege belegenes Wirthshaus bringen lieſſe/ folgte ich auch unvermerckt dahin/ und drunge mich/ mit meinem Mantel wol eingehüllet/ in das Zimmer hinein / da man dieſe Krancken abkleiden / und zu Bette bringen wolte. Weil niemand auf mich Acht / ſondern alle mit dieſen beyden zu thun hatten / konte ich ungehindert alles mit abmercken. Ich hörte / daß Curtius Montanus zu dieſen beiden ſagte: entweder Aulus Vitellius oder Plautia Urgulanilla haben dieſes Bad euch laſſen bereiten. Dann/ mein Printz Druſus / euch iſt Vitellius nicht gut / er mag ſich ſtellen/ wie er will; und den Cheruſcer König läſſet des Printzen Frau Mutter ſehr ſcharff verfolgen/ daß alſo/ wie erwehnt/ einer von ihnen beiden / euch Leyd anzuthun / dieſes angerichtet hat: dem ihr dann zu entgehen / nothwendig Cöln meiden müſſet / und will ich euch nach Rom begleiten / da ihr in mehrerer Sicherheit als hier werdet leben können.

Der ſchwache Italus und ohnmächtige Druſus danckten dem Curtius Montanus für ſeine treue Warnung / welcher damit Sänfften bringen lieſſe / dieſe Verwundeten / wegen Nähe der Stadt / weiter von dar zu führen. Ich ſchliche wieder hinaus / und hielte für das allernöthigſte/ gleich auf der Poſt hieher zu gehen / und meinem Kayſer alle dieſe Umſtände zu berichten. Nun bin ich zwey Tage ſpäther/ als Amulius Serenus angekommen / und folgen meine Reuter gemachſam nach / bey denen ich den Cerius Severus habe gelaſſen. Man ſiehet aus dieſem allen / fuhre der Ritter Icelus Martianus fort den Galba anzureden / daß nicht eine Verrätherey allein obhanden ſey / und man ſich nicht nur für dem Druſus zu fürchten habe/ ſondern noch für mehrern/ die nach dem Reiche trachten. Kein beſſerer rath wird hiergegen können fürgenommen werden / als einen Nachfolger des Reichs bald zu erwehlen / und wird ſolches dem Vorhaben nicht ſchaden/ ſo Ew. Majeſt. gefaſſet/ Ihr eine Kayſerin zu verſchaffen.

Galba ſahe den Piſon an / als Icelus dieſes ſagte / und fragte ihn / was ihm bey dieſem Handel wol däuchte? Dieſer / antwortete mit groſſer Gelaſſenheit: Ew. Majeſt. wehlen den Printzen Druſus / ſo werden Sie ſich aller Gefahr können entſchlagen. Der Kayſer entfärbte ſich über des Piſo Rede / ſagte aber nichts dagegen / ſondern / da er ſchweigend einigemahl die Kammer auf und nieder getreten war / fragte er den Piſo / ob Silius Italicus von Caprea mit ihm zuruck gekommen? Als ihm Piſo darauf Beſcheid ertheilet / ſagte er zu ihme: wie daß heute die Morgenländiſche Geſandten ihre öffentliche Abſchieds-Verhör haben würden / da ſonder Zweiffel wegen der Printzeſſin Zenobia Abweſenheit / die unter andern Geiſſeln von dem Iberiſchen Geſandten / auch wieder zurück begehret worden / etwas fürkommen dörffte. Solches ſolte er bey ihnen zu unterbauen ſuchen / und ihnen des Kayſers Wort und Verſicherung geben / daß / ſo bald andere Geiſſeln / und inſonderheit der Printz Artabanus von Parthien / ſich in Rom wieder einfinden würden / die Zenobia den Iberen auch wieder werden ſolte.

Piſo übernahme ſolches gehorſamlich zu verrichten / und nachdem er abgetreten / wurden Titus Vinius und Cornelius Lacon hinein beruffen / denen man des Icelus Verrichtungen und mitgebrachte Briefe / welche er dem Poſt-Reuter des Aſiaticus abgenommen / nicht allein entdeckte / ſondern auch / wegen der entſtandenen Aufruhr / Geheimen-Rath zu halten anfinge. Aller dreyer Meynung gienge dahin / daß Galba einen Nachfolger des Reichs eiligſt erwehlen müſte / ehe und bevor ein anderer ſich ſelber dazu aufwürffe. Wie nun des Kayſers drey Lieblinge dergeſtalt ihre Meynung geſaget / wolte Galba von einem jeden inſonderheit wiſſen / wem er dann wol dieſe Würde ſolte zuerkennen?

Der Burgermeiſter Vinius ſtellete ſich an / als käme ihm dieſe Frage gantz unvermuthlich / und beſanne ſich eine Weile / ehe er antwortete. Endlich ſagte er: Wann ich alle diejenigen überdencke / die nach dieſer Würde ſtehen / ſo finde ich keinen dazu geſchickter noch würdiger / als eben den Salvius

Otto. Sein Standt / ſeine Jahre / ſein Verſtandt / und ſein bißheriges gutes Verhalten / ſprechen vor ihn / und die Treue / die er Ew. Majeſt. gleich erwieſe / als auf Sie die Regierung fiele / laſſen für andern ihme die Hoffnung / dieſe Erkänntlichkeit von ſeinem Kayſer dafür zu erlangen. Er hat weder Weib noch Kind / iſt bey jedermann beliebt / und den Bürgern ja ſo angenehm als den Soldaten / welches alles für ihn ſtreitet / und meine Wahl gültig machet. Ew. Majeſt. glauben nicht / daß ich hierunter etwas anderſt als Ihr eigen Beſtes ſuche / und zwinget mich meine Treue / wie auch die Noth dazu / dergeſtalt für den Otto zu reden.

Wie nun hierauf Cornelius Lacon ſeine Meynung ſagen ſolte / ſchlug er den Cornelius Dolabella / ſeinen und des Kayſers Vettern / abereinſt für / deſſen ungemeine Tugenden er Himmel an erhube. Galba antwortete ſo wenig hierzu / als zu dem erſten / und den Icelus Martianus anſchauend / wolte er von dem auch ſeine Gedancken hören: der dann des Titus Vinius Macht ſcheuend / deme nicht wider ſprechen wolte / gabe demnach dem Salvius Otto ſeine Stimme auch / wiewol nicht mit ſolchem Eifer / als Vinius / der nun in der ſicherſten Hoffnung lebte / dieſen ſeinen Schwieger-Sohn Kayſer zu ſehen.

Ich wil meine Wahl / fieng hierauf Galba an / bis nach dem Feſte der Agonalien verſpahren / und wird ja alles bereit ſeyn / dieſes ſagte er zu dem Lacon / in der Eintracht Tempel die Geſandten zu ſprechen? Lacon bejahete ſolches / und wurde ferner abgeredet / alles dasjenige / ſo man von dem Druſus wüſte / in höchſter Geheim zu halten / und auf deſſen Ankunfft in Rom zu lauren. Darauf verſammleten ſich nach und nach / in dem Kayſerlichen Saal / ſowol die Raths-Herren / als die Ritter und andere ausländiſche Fürſten / unter denen die beide Printzen von Comagene und der Printz Alexander / wegen ihres guten Weſens und ſtattlicher Kleidung / mit denen ſie an dieſem Tage verſehen / ſich bewundern lieſſen. Sie hatten ſich / neben andern jungen Römiſchen Rittern / gegen die Agonaliſche Spiele alſo ausgerüſtet.

ſtet. Wie man nun dem Kayſer angemeldet / daß es Zeit zu gehen wäre / ließ er ſich in dem groſſen Vor-Saale ſehen / und grüſſete einen jeden von den Anweſenden / über ſeine Gewohnheit / mit einer ſo guten und freudigen Arth / daß ſich alle / denen die eingelauffene böſe Zeitung bekannt war / darob verwunderten.

Otto und Dolabella entfiengen für allen andern ſolche Liebkoſungen / und da er den Silius Italicus erblickte / winckte er ihm zu / als wann er dadurch wolte entſchuldigen / daß er ihm noch nicht geſprochen hätte. Wie er nun von gantz Rom begleitet in den Tempel der Eintracht war gekommen / fand er alles fürnehme Frauenzimmer bereits allda verſammelt / da ihm das muntere Weſen der Plautia Urgulanilla gleich zu erkennen gab / in was Hoffnung ſie für ihren Sohn müſte leben. Er verbarg hierüber ſeinen Unmuth meiſterlich / und ſetzten ſich indeſſen unter ſeinem Thron die Königliche Geiſſeln / welche den Geſandten ſolten überantwortet werden / als die Daria aus Medien / die Panda der Soracier Printzeſſin / die Helena aus Adiabene / und der Daciſche Printz Dorpaneus Anſes auf das herrlichſte bekleidet. Nachdem nun Titus Vinius / als mit Regierender-Burgermeiſter / ſeinen Platz auch zunächſt bey dem Kayſer genommen / wurden von dem Piſo Licinianus / wie auch dem Metius Pompoſianus / Vipſanius Apronianus und Junius Mauricus die Geſandten hinein geführet / und gegen dem Kayſer über auf eine tapezierte Bühne geſtellet. Titus Vinius ertheilte ihnen im Nahmen des Kayſers und des Römiſchen Raths / die Antwort auf ihren gethanen Fürtrag dahin / daß die Verweilung ihrer Abfertigung mit der neuen Regierung wurde entſchuldiget. Galba ließ dabey für die Glückwünſchung zu dem erlangten Thron / wie auch für die Nachricht von dem in Dacien getroffenen Frieden / ſich bedancken / und wolte man die Bündniß dieſer Könige willigſt annehmen / die bisher in Rom geweſene Königliche Geiſſeln ihnen ausantworten / andere hergegen / dem üblichen Herkommen nach / gewertig ſeyn / und hiemit einen ſtets-währenden Frieden mit ihren Königen zu halten/ in dieſem Tempel der Einigkeit beſchwohren haben.

Acht Raths-Herrn ſtunden damit von ihrer Stelle auf/ und führeten die vier Geiſſeln den Geſandten zu/ da man dem Iberiſchen eigentlich anſehen kunte/ wie nahe es ihme gienge/ daß die Zenobia nicht mit darunter wäre. Titus Vinius/ der ſie ſelber nicht hatte gewiſſet/ fragte den Kayſer darnach/ der/ die rechte Wahrheit verbergend/ um der Criſpina darinn zu dienen/ ihm ſagte: daß Zenobia/ aus Furcht vor ihrer vermeinten Mitbuhlerin/ aus Italien entwichen wäre/ und bey dem Aulus Vitellius in Cöln ſich aufhielte/ welches auch den Geſandten ſchon kund wäre/ die deshalben für dismahl auf ihre Auslieferung ferner nicht dringen würden. Piſo Licinianus/ der ſich hinter den Kayſer geſtellet/ bekräfftigte dieſes/ meldete aber nicht dabey/ was er für groſſe Mühe gehabt hätte/ die Geſandten/ und ſonderlich den Iberiſchen/ dieſer wegen zu beſänfftigen.

Als nun hierauf die Geiſſeln angenommen worden/ und der Parthiſche Redner Parſandates in ihrer aller Nahmen eine höfliche Danckſagung und Verſicherung beſtändiger Freundſchafft abgeleget hatte/ wurde vor dem Altar der Einigkeit dieſer neue Bund beſchwohren/ und giengen ſie darauf alle ingeſamt in des Janus Tempel/ deſſen Feſt eingefallen war. Die gewöhnliche Opffer geſchahen daſelbſt/ und verſammelte man ſich folgends in den Agonaliſchen Ren-Kreis/ da von den Römiſchen jungen Rittern zu Pferde und zu Wagen ein Wett-Lauff gehalten wurde. Die beide Printzen von Comagene/ wie auch der Daciſche Printz und der Judiſche Printz Alexander/ waren mit unter dieſem Hauffen/ und lieſſen ihre Geſchicklichkeit bewundern. Wie dann der Antiochus Epiphanes den Preiß im Wagen-lauffen/ und der Dorpaneus Anſes im Pferde-rennen davon brachte/ welches ihnen ſo viel Ehre als Neid bey dem Römiſchen Adel erweckete.

Der Kayſer/ ſo dieſen beiden die gewonnene Sieges-Kräntze ſelber aufſetzte/ und die dabey gehörige Kleinodien von köſtlichen Edelſteinen überreichte / ſagte zu ihnen: daß ſie ſelbige den anweſenden Damen verehren ſolten / die ſie zum wertheſten hielten: welches dieſe beide mit groſſer Geſchwindigkeit verrichteten. Antiochus Epiphanes überliefferte ſein Kleinod der Printzeßin Helena; Dorpaneus Anſes aber gabe ſeines einer unbekanten Dame / die zwiſchen der Junia Calvina / und der Claudia Rufina einſaſſe / und dem Galba Anlaß gabe / nach ihrem Nahmen zu fragen. Sulpitia Prätextata / die dem Kayſer am nächſten ſaſſe / berichtete ihn / daß dieſe Fremde eine Britanniſche Printzeßin wäre / ſo vor wenig Tagen erſt in Rom angekommen: welches dann des Kayſers Begierde noch gröſſer machte / ihren Nahmen zu wiſſen.

Solte auch wol / fragte er / Cynobelline dieſe Schöne ſeyn / die bisher verborgen in Rom gelebt hat? Sie ſol ſich / bedeutete ihm darauf die Sulpitia Prätextata / Bunduica nennen / und hält ſich bey dem Raths-Herrn Pudens Rufus auf / der / wegen ſeiner Britannierin / ſich aller / die daher kommen / annimt. Der Daciſche Printz / antwortete der Kayſer / ſolte ſich billig entſehen haben / die Römiſche Damen vorbey zu gehen / und dieſe Ausländerin zu verehren. Beſſer hätte er gethan / euch hierzu zu erwehlen: doch ſeyd ihr nicht für junge Leuthe / ſondern nur für die alte beſtimmet / daß die eure Schönheit verehren ſollen.

Sulpitia Prätextata ſchlug hierzu die Augen nieder / und entfärbte ſich; Galba aber / wie er im fernern Nachfragen erfahren / daß dieſer Britannierin Nebenſitzerin die Junia Calvina wäre / und er ſich daher des Cornelius Lacons Liebe erinnerte / die er gantz und gar nicht billigen wolte / meinte er nun einmahl in ſeinem Vorhaben loß zu brechen. Derhalben ſagte er zu der Sulpitia Prätextata: dieſe Junia Calvina / ſo ſich noch aus der vorigen Kayſere Geblüthe herrechnet / muß durch euch / wertheſte Baaſe / in ihrer Ehrſucht gedemüthiget werden. Welches wird geſchehen können / wann ihr den jenigen ehlichen werdet / dem ich euch beſtimmt habe. Ihr müſſet nur zu liebe dieſes eingehen / und dardurch verhüthen helffen / daß niemand ſich in ſeinen hohen Gedancken verſteigen möge. Cornelius Lacon wartet von vielen Jahren her dieſer Dame auf: dieſen habe ich euch zum Manne beſtimmt / maſſen ich ihn viel zu ſehr liebe / daß ich ihn einer andern Dame laſſen ſolte. Die hochmüthige Junia Calvina würde ihn nur zur Untreu gegen mir verleithen; hingegen werdet ihr ihn dahin anhalten / daß er mir beſtändig bleibe / und ſoll ich ſpühren / daß ihr mich und das Reich warhafftig liebet / müſſet ihr euch hierinn alſo erweiſen / wie ich es verlange.

Sulpitia Prätextata wurde über dieſen Vortrag alſo aus ſich ſelber geſetzet / daß ſie faſt nicht ſahe noch hörte. Kurtz zuvor hatte ſie den Cocceius Nerva in ihrem Hertzen beklagt / daß ſie den für ein Kayſerthum würde verlaſſen müſſen; und nun ſahe ſie ſich ſo weit herunter geſetzt / daß ſie ihn / ſonder Kayſerin zu werden / um einen ungeliebten Alten vertauſchen ſolte. Der vorige Wechſel war ihr hart ankommen / wieviel härter dann noch dieſer? Zwar hatte die unumgängliche Noth ſie zu dem erſten beredet: allhier aber war nichts abzuſehen / das ſie bewegen konte / ihrem Nerva ungetreu zu werden. Sie war aber ja ſo beſchämt als unwillig / daß ſie ſich etwas von dem Kayſer hatte eingebildet / dem ſie gantz verſchmäht anblickte und ſagte: Iſt dieſes dann die Gabe / darauf ich ſo lang bin vertröſtet worden? Sind des Kayſers Baſen einem Cornelius Lacon genung / was werden ſich wol andre Römiſche Damen zu verſehen haben? Wie? Sulpitia Prätextata! antwortete er / haltet ihr den Cornelius Lacon ſo geringe / den ich zu dem andern in meinem Reich nach mir gemacht habe? Und ſehet ihr mich für ſo ohnmächtig an / daß ich ſein Glück nicht ſolte vollkommen groß machen können? Meine Ruhe und eure Glückſeeligkeit beſtehet in dieſer Heurath. Uberlegt es demnach wol / meine Baſe / was euch wird zu thun ſeyn / und gebet mir hierdurch Gelegenheit / daß ich euch und euren Kindern recht dienen könne.

Weiter konte dieſes Geſpräch nicht fortgeſetzt werden / weil indes die Spiele aufgehoben / und es Zeit ware / aus dem Agonaliſchen Kreiſe zu gehen. Den Nachmittag ſolten die übrigen Ubungen in der Muſic und Reim-Kunſt/ wie auch die Ring- und Fechter-Spiele wieder fürgenommen werden. Daher die Geſandten/ wie auch die bisher geweſene Geiſſeln/ in des Ducennius Geminus Pallaſt herrlich gaſtiret/ und folgends wiederum hinbegleitet wurden / den Agonaliſchen Spielen bis zum Ende zuzuſehen. Die Printzen Callinicus und Alexander erhielten hiebey den Preis/ und machte ſich ſonderlich der Callinicus bewundern/ als er mit ungemeiner Annehmlichkeit dieſes Lied/ ſo er ſelbſt gedichtet/ in die Harffe abſunge.

JSt dann ſchon die Stunde nah/
Daß der Abſchied wird genommen?
Jſt dann ſchon der Wagen kommen?
Sind denn auch die Pferde da?
Sind die Sachen aufgebunden?
Jſt auch alles recht verwahrt?
Jhr ſeyd gar zu fleißig funden:
Soll es dann ja ſeyn/ ſo fahrt!

Doch laß erſtlich / mich mein Liecht/
Noch zum letzten Abſchied grüſſen.
Laß ich dann zu deinen Füſſen/
Schönſte / noch die Seele nicht?
Muſt du dann nun von mir gehen/
Und mein Hertz ſpringt nicht entzwey?
Soll ich dich nicht länger ſehen?
Das Verhängnus ſpricht : Es ſey!

Soll und muß es dann ſo ſeyn?
So zerbrechet Hertz und Augen.
Jhr könt nun zu nichts mehr taugen/
Als zu Thränen/ Angſt und Pein.
Weil euch nicht vergönt zu ſchauen/
Was euch einig hat ergetzt/
Soll man euch das Grab nur bauen.
Drinn ihr euren Schmertz verſetzt.

Fahr' und leb'/ O ſchönſte/ wol!
Deine Reiß' iſt mein Verderben!
Jeder Schritt führet mich zum ſterben/
Der dich mir entfernen ſoll.

Geuſt du dann nur wenig Zähren
Auf den todten Leichnam hin?
Wirſt du mir den Lohn gewähren/
Drum ich dein geweſen bin.

Meine Seel nimmſt du mit dir/
Die ich dir ſchon längſt gegeben/
Und mit dieſer Geiſt und Leben;
Nur den Leib den läſſt du mir.
Grab und Sorg mich nicht betrübet:
Dieſe Reimen leſ' man da:
Der/ ſo Iris ſehr geliebet/
Starb/ weil er ſie nicht mehr ſah.

Iſt es ja des Himmels Schluß/
Daß ich mich mit Leben quähle/
Und entfernt von meiner Seele
Noch den Athem ziehen muß:
So ſol dieſes meiner Schmertzen
Einzig-ſüſſes Labſal ſeyn/
Wann du ſprichſt: In meinem Hertzen
Iſt nur Platz vor dich allein.

Wann ich meiner Iris Bruſt
Nicht gezwungen werd zu meiden:
Bleib' ich ihre Luſt im Leiden
Und ihr Leid bey ihrer Luſt:
Wann ſie mich nicht übergiebet/
Wie es auch das Glücke fügt/
Leb' ich dann gleich hochbetrübet/
Ey ſo ſterb ich wolvergnügt.

Nun ſo fahret denn! aber nein/
Laſt mich ſie noch einmahl ſehen:
Doch es muß zuletzt geſchehen.
Fahret immer/ ſol es ſeyn!
Muß ich mich dann nun ergeben?
Wird nicht etwas noch geharrt?
Nur noch einen Blick mein Leben!
Er erfolget! Nun ſo fahrt!

Der Kayſer theilte mit eben den Worten/ deren er ſich des Vormittags gebrauchet/ dieſen beiden die Däncke aus/ und nahme war/ daß der Prinz von Comagene mit ſeinem Gewinn die Soraciſche Prinzeſſin anſahe; gleichwie der

Alexander die Criſpina damit bedachte. Darauf wurde gegen den Abend die gantze Geſellſchafft in dem Kayſerlichen Pallaſt zum Eſſen gebethen / da man ſich mit den Morgenländiſchen Geſandten letzen wolte.

Bey des Galba Regierung war noch keine prächtigere Anſtalt geſchehen worden / als dieſe / dabey aber faſt keiner in ſeinem Gemüth recht fröhlich war ; weil ein jeder an den ungewiſſen Ausgang ſeiner Anſchläge gedachte. Doch verbarg man meiſterlich ſolche Unruhe / und erzeigte ein freudiges Weſen / ob gleich das Hertz davon ſehr entfernet war. Die Mitternacht ſchiede endlich dieſe groſſe Geſellſchafft voneinander/und waren die Geſundheiten der Morgenländiſchen Könige ſo offt getruncken worden / daß daher die Geſandten wol bezecht nach Hauſe kamen. Wiewol dem Norondabates dannoch ſo viel Witz beywohnte / daß er die Mediſche/ Soraciſche / und Adiabeniſche Printzeßin / neben den Daciſchen Printzen in ſeinen Pallaſt aufnehmen / und ihnen ihre verordnete Zimmer zuweiſen konte.

Sein Hauß beherbergte auf dieſe Weiſe viel Perſohnen/ die keine Käntnüß von einander hatten. Dann Tyridates und Ariaramnes / ſo wol für allen andern allda in Geheim lebten / als die Königin von Ethiopien und die vermeinte Claudia verborgen gehalten wurden / daß niemand faſt in Rom von dieſer beiden ihrem Da-ſeyn etwas wuſte. Dieſe wolten nun auch nach der Morgenländiſchen Printzeßin Landes-Arth ſich richten / und / gleich den andern mitgekommenen Damen aus Parthien und andern Königreichen / eingeſperrt leben / daß niemand / als ihre beſte Freunde / ſie ſolten zu ſehen bekommen.

Es verbrachten aber dieſe drey Printzeßinnen das übrige der Nacht in groſſer Unruhe / indem Daria / ſich von dem Ariaramnes verlaſſen glaubend / nicht wuſte ſich zu frieden zu geben. Helena hergegen konte die Pomponia Gräcina und die Geſellſchafft der Chriſten ſonder Betrübnüß nicht verliehren / und den angenehmen Antiochus Epiphanes ſich vorſtellend / grauete ihr / daß ſie ſonder ihn in ihr Vaterland wieder kommen ſolte. Der Panda ergienge es eben alſo/ deren des Callinicus Klaglied ſtets für den Ohren ſchallete/ und konte ſie nicht daran gedencken/ wozu man ſie beſtimmet/ daß ihr nicht der Angſt-Schweiß ausgebrochen wäre.

Sobald nun des folgenden Tages die Königin von Ethiopien vernahme/ daß Helena ihr ſo nahe wäre/ verlangte ſie/ dieſelbe zu ſehen/ die dann Norondabates zu ihr brachte. Als er ſie allein zuſammen gelaſſen/ fragte Acte die Helena gleich nach allen ihren Chriſtlichen Bekandten/ wie es denen ergienge? und ob ſie von dem Könige Beor ferner keine Nachricht in der Pomponia Grácina Pallaſt bekommen hätten? Sie hätte zwar des vorigen Tages bey ihrem Bruder/ dem König von Armenien/ ſich darnach erkundiget: Weil aber dieſer/ ſeith dem letzten Sonntag/ nicht aus dem Pallaſt gekommen wäre/ als hätte er ihr nichts zu ſagen gewuſt/ ſo ſie nun von der Adiabeniſchen Prinzeßin zu erfahren verhoffte. Verberget mir nichts/ mein Kind! ſagte ſie zu ihr/ es mag gut oder böſe ſeyn/ und laſſet mich nicht ferner in der Angſt/ darinn ich mich meines Gemahls halber Tag und Nacht befinde.

Helena/ die von der Pomponia Grácina dieſerwegen Unterricht entfangen hatte/ was ſie der Königin von Ethiopien ſagen ſolte/ wann ſie würde zu ihr kommen/ erfreute ſie nun mit dieſer guten Nachricht/ wie man nechſtkommenden Montag bey ihnen des Königs erwartete: welches die getreue Acte in eine ſo unbeſchreibliche Freude ſetzte/ daß ſie deswegen die Adiabeniſche Prinzeßin mit Thränen unzählige mahl umarmete. Ihre herzliche Vergnügung lieſſe ihr lange nicht zu/ ferner ein Wort herfür zu bringen; endlich aber fragte ſie weiter/ ſowol nach den Umſtänden dieſer gewünſchten Poſt/ als nach der Neronia/ ob von der die Pomponia Grácina nichts ausgeforſchet hätte? Die Caledonia/ ſagte Helena/ iſt zwar von Brunduſium wieder zu uns gekommen: von der Neronia aber wiſſen wir nichts/ und ob wir gleich in dieſer Wochen zweymahl in der Albia Terentia Pallaſt geweſen ſind/ haben wir doch das geringſte von ihr nicht können erfahren. Ich hatte mit der jungen Cottia deshalben viel verkehrens / und gienge mit ihr faſt den gantzen Pallaſt durch: es iſt aber alles umſonſt geweſen / und vermuthet man faſt / Neronia ſey nicht in Rom / ſondern werde von dem Otto an einem ſichern Orth auf dem Lande aufbehalten.

Ihr müſſet / mein Kind! ſagte die Königin hierauf / gegen den Geſandten nichts von ihr erwehnen. Hievon hat Pomponia Gräcina mich bereits genugſam unterrichtet / antwortete Helena / und iſt mir auch unverborgen / wer die Neronia ſey / ſo man mir zu dem Ende geoffenbahret / daß ich der Königin Sulpitia in Parthien von ihrem Zuſtande Nachricht ertheilen könne. Meine Frau Mutter / gabe die Königin zur Antwort / wird ſich hoch betrüben / daß die unvergleichliche Octavia meinem armen Bruder nicht beſcheret geweſen. Dann ich weiß / wie hertzlich ſie dieſelbe unter der Neronia Nahmen geliebet hat: und iſt es in Warheit kläglich / daß die keuſche Liebe dieſer beiden nicht anders hat ſollen belohnet werden.

Helena ſeufzete hierzu / und ſtellte ihr dabey ihr eignes Exempel vor / worzu ſie beſtimmet wäre / davon ſie doch nichts erwehnte. Wie ſie nun dergeſtalt ferner bey der ſchönen Königin von Ethiopien die Zeit hinbrachte / befande ſich Norondabates bey der vermeinten Claudia / die alles mit ihm überlegte / was zu ihrem groſſen Vorhaben vonnöthen ſeyn würde. Sie ſagte / daß ihr nicht wohl bey der Sache wäre / da eben die vier Hauptleuthe / ſo auf ihrer Seiten in Teutſchland wären gefangen worden. Daher ſie faſt ſchlieſſen müſte / daß nicht ihr / ſondern dem Druſus zum beſten der Aufruhr unter dem Krieges-Heer geſchehen. Weil ſie mit ihren Freunden / denen ſie ſich zu Caprea / als den Nero / zu erkennen gegeben / deshalben nothwendig zu reden hätte / als übernahme Norondabates / dieſelbigen zu ihr zu bringen. Er erwehnte dabey / wie er ſeine Abreiſe noch einige Wochen aufzuſchieben ſuchen wolte / unter dem Vorwand / daß er wegen ihrer / der Claudia / Unpäßlichkeit ſich ſo bald nicht auf den Weg machen dörffte.

Er gieng von dieſer Claudia zur Printzeſſin Daria/ bey der er die Mediſchen Geſandten fande/ die ihr zuredeten/ dem Printzen Ariaramnes nicht zu mißtrauen/ ſondern von dem zu glauben/ daß er ſie wahrhafftig liebte. Sie beflieſſen ſich aber auf ſeine Bitte/ die er an ſie gethan hatte/ der Printzeſſin von ſeiner bisher verrichteten Reiſe/ daß er einige Zeit auſſer Rom geweſen/ nichts zu melden/ und überredeten dieſelbe/ zu glauben/ daß er ſich vor den Römern alſo heimlich halten müſſen/ und daneben/ die gantze Zeit über/ bey ihnen unpäßlich ſich befunden hätte.

Solches wolte aber bey ihr gantz nichts verfangen/ maſſen ſie im erboſtem Schertze ſagte: daß der Vulturnus ſo gifftig nicht könte geweſen ſeyn/ dem Ariaramnes ſo lange Zeit zu ſchaden/ und daß ſein bisheriges Abſeyn der Neronia/ nicht aber ſeiner Kranckheit/ beyzumeſſen wäre. Mich nimmt wunder/ ſagte ſie/ daß ihr für eures Königs beſtes nicht gröſſer Sorge traget/ da ihr doch wiſſet/ wieviel ihm an ſeiner Flora gelegen iſt. Ariaramnes iſt ſein gefährlicher Mitbuhler/ und doch entſehet ihr euch nicht/ demſelben alle Hülffe in ſeiner Liebe zu leiſten. Da ſeyen die Götter vor! antwortete Norondabates/ daß man uns deſſen ſolte beſchuldigen können. Es iſt des Bagaſſaces und Ariabignes Fleiß in Nachſuchung nach dieſer Flora nicht geringer geweſen/ als meine Bemühung wegen der Printzeſſin Claudia; und wiewol es ihnen noch zur Zeit nicht alſo fügen wollen/ wie mir/ kan man daher doch nicht ſchlieſſen/ daß ihrer Treue darinn einiger Mangel beyzumeſſen ſey. Hätten der Printzeſſin von Medien Einbildungen einigen Grund/ ſetzte Bagaſſaces hinzu/ ſo wolte ich der erſte ſeyn/ der deshalben den Ariaramnes verfolgte; ich bin aber deſſen gar zu gewiß verſichert/ daß nichts anders/ als was bereits berichtet worden/ des Printzen bisherige Abweſenheit von ſeiner Printzeſſin verurſacht habe/ und iſt jetzt ſein höchſtes Verlangen/ wie er mir noch heute bezeuget/ daß er der Printzeſſin von Medien aufwarten dörffe.

Daria bedachte ſich eine Weile/ endlich aber erklährte ſie ſich/ den Printzen zu ſehen/ wozu die Geſandten ihr die eintretende Nacht benahmten / weil es bey Tage nicht wol heimlich geſchehen kõnte. Sie verſchwiegen hiebey des Tyridates Anweſenheit / weil ſie befahren muſten / daß Daria / nach ihrer Verträulichkeit mit der Criſpina / derſelbigen dieſes Königs da-ſeyn nicht würde verſchweigen. Weil nun Daria darauf verlangte / der Geſandten Gemahlinnen / als ihre alte Bekantinnen / zu ſprechen / führte Norondabates ſie in deren Zimmer / inzwiſchen Bagaſſaces und Ariabignes heimlich zu dem Tyridates giengen / um dem Ariaramnes / der ſich ſtets bey ihnen auf hielte / zu berichten / worzu ſich ihr Printzeßin erklähret hätte.

Sie vermeinten / dem Printzen würde hieran ein ſonderbahrer Wille geſchehen ſeyn / daß ſie alſo vor ihn geſprochen: hätten ſie aber in ſein Hertze ſehen können / würden ſie es viel anders befunden haben. Ohne des Tyridates und des Vaſaces vorhergegangenes Zureden würde ſich Ariaramnes kaum gezwungen haben / ſeinen Wiederwillen zu verbergen. Er hielte es vor einen Zuwachs ſeines ohnedas groſſen Unſterns / daß dieſes ſich alſo fügen müſſen / damit er der Daria wiedrigen Gegenwart nicht entgehen kõnte. Seine Meinung war nicht geweſen / Rom wieder zu betreten / ſondern der ſchönen Octavia zu guter letzt einen Dienſt zu thun / und dann mit der Zenobia nach Dacien zu zu kehren. Beides aber war ihme misglücket / und ſahe er ſich in ſeinen Gedancken den allerunglückſeeligſten von der Welt / als dem es auferlegt wäre / ſich in ſeinem Lieben und nicht-lieben auf gleiche Arth zu verſtellen / und ſeine wahre Gemüths-Meinung zu verbergen. Er danckete dem Bagaſſaces vor ſeine angewandte Mühe mit ſolcher Kaltſinnigkeit / daß / wann der Acht darauf gegeben hätte / er leichtlich würde geſehen haben / was Tyridates und Vaſaces genungſam mercketen.

Dieſe verwieſen es dem Printzen nachgehends / wie ſie bey ihm alleine waren / wiewol Tyridates nicht mit ſolchem Eifer als Vaſaces / der gar nicht gut heiſſen konte / daß man ſich / um eines ſo groſſen Königreichs willen / nicht mehr Gewalt anthun kõnte. Wäre Daria noch ſo übel beſchaffen / als ſie nicht iſt/ ſagte er/ ſolte Medien ſie dennoch angenehm machen/ und da man in der Welt keine Mühe noch Arbeit zu groß glaubet/ um Länder unter ſich zu bringen/ verwundere ich mich/ daß es ſchwehr gefunden werde/ die Daria zu lieben/ da Medien der Braut Schatz ſeyn ſoll.

Ach Vaſaces! antwortete der betrübte Ariaramnes/ ehrſüchtigen Gemüthern möchtet ihr dergleichen vorſagen. Die aber alſo geſinnet ſind wie ich/ finden in keiner Unvergnüglichkeit Vergnügung/ und iſt mir Daria ſo zuwieder/ daß wann auch die gantze Welt an ihrer Beſitzung hienge/ ich ſie dannoch nicht begehren wolte. Was verurſachet aber/ fragte Vaſaces/ dieſen Widerwillen? Ihr laſterhafftes Gemüthe/ antwortete Ariaramnes/ daß ich euch bereits beſchrieben/ und ſie mir mehr als zu viel in Rom dieſesmahl hat blicken laſſen. Ich bleibe noch darbey/ verſetzete Vaſaces/ wann nicht eine andere Schönheit die Daria ausgedrungen hätte/ die blinde Liebe würde an ihr dieſe Mängel nicht erkannt haben/ die durch gute Erinnerung bey ihr noch wol zu ändern ſtünden. Aber/ mein Printz/ was ich vor einiger Zeit auf unſerer Reiſe nach Tuſculum wahrgenommen/ gibt mir dieſen Argwohn/ daß allein eine anderwertige Liebe dieſe Abneigung verurſache.

Ariaramnes war zu wol getroffen worden/ daß man ihm ſolches nicht anſehen ſollen/ daher Tyridates/ der bis dahin geſchwiegen/ anhube/ und ſagte: wer ſolte dann wol/ mein Vetter/ euer Hertze gewonnen haben? Betrifft uns etwan einerley Unglück/ daß der Octavia Glantz uns verwundet hat? Ihr ſeufftzet/ Ariaramnes/ und wollet verhelen/ was ſich nicht bergen läſſet. Entſehet euch aber nur nicht/ mein Mitbuhler zu heiſſen/ maſſen dieſes unſerer Freundſchafft keinen Nachtheil bringen wird/ indem in unſerm Glück oder Unglück ſich kein Vorzug befindet/ ſondern wir alles gemein haben. Ariaramnes/ als er ſich eine Weile beſonnen/ antwortete alſo: ich habe in der Welt nichts mehr übrig gehabt/ das mich vergnügen können/ als des Armeniſchen Königs ungefärbte Freundſchafft: ſoll ich die dann nun auch verliehren/ und mich bloß geben/ daß ich die Octavia liebe? Was hilfft es den groſſen Tyridates/ dieſe Bekäntnüß dem armſeeligen Ariaramnes abzuhelen? Ich will dieſer Vermuthung nicht widerſprechen/ dieſe Einbildung aber auch nicht bejahen/ nur ſo viel will ich ſagen: daß Ariaramnes der allerungluckſeligſte Menſch auf der Welt iſt/ und/ ſo unwürdig er auch ſeyn möchte/ dannoch um die Beſtändigkeit des Tyridates ſchätzbahrer Freundſchafft inſtändig bittet.

Ein heiſſer Seuffzer begleitete dieſe Worte/ und ergienge es dem Tyridates auch nicht anderſt; der ſich in ſeiner Einbildung nicht betrogen findend/ ſeinen Freund aus hertzlichem Mitleyden umarmete/ und zu ihm ſagte: im glücklichen Stande hätten wir nicht ſo gleiches Sinnes bleiben können/ als nun/ da uns einerley Unglück betroffen hat. Laſſet uns demnach lebenslang die Schönheit der Octavia bewundern! Laſſet unſere Vergnügung darinn beſtehen/ daß wir uns von ihr beſprechen mögen/ und da wir ihr keine Tempel dörffen bauen/ ſo laſſet uns dannoch unabläßig für ihr beſtändiges Wolergehen den Himmel anflehen.

Tauſend Seuffzer beſchloſſen dieſe Worte/ und brachte folgends die Erinnerung der Octavia zuwegen/ daß Tyridates ihren jetzigen Zuſtand ſehr ſchmertzlich entfunde. Die Hoffnung/ daß der Printz Druſus ihr Bruder zum Römiſchen Thron würde gelangen/ tröſtete ihn einig und allein/ und duldete er demnach gerne/ daß ſich ſeine Abreiſe aus Rom verweilte/ weil die ſolte ſeinem Freunde/ und ſeiner ehmahlig geliebten Neronia zum beſten gedeyhen. Vaſaces hingegen zehlte nun bald alle Stunden zu ihrer Abreiſe/ und beſorgte/ aus groſſer Treue zu ſeinem Könige/ daß der noch endlich ſeinen Feinden möchte verrathen werden. Wann ich/ ſagte er/ unſere jetzige Lebens-Arth betrachte/ ſo werde ich ſchamroth/ daß wir in dieſer freywilligen Gefängnüß uns befinden/ da wir täglich unſere Freyheit/ unſer Leben/ ja was das ſchlimmſte iſt/ der Arſacier Ehre können verliehren. Was hat nicht bereits der groſſe Tyridates von ſich reden gemachet! was rühmliche Helden-Thaten hat er nicht ſchon verrichtet! und nun bringet ihn eine vergebens angewandte Liebe in den Standt / daß er ſo viel Zeit muß verſäumen / ſeinem Vaterlande zu dienen / und dabey ſich augenblicklich in Gefahr ſetzen / Ruhm und Ehre für unablöſchliche Beſchimpffung zu vertauſchen. Ach ach! wozu iſt es mit uns gekommen? Und wie verfluche ich die Liebe / die alles dieſes hat angerichtet!

Gebt euch zufrieden / mein Vaſaces / antwortete ihm Tyridates / und nehmet dieſe Dinge anderſt auf / als ihr ſie begreiffet. Ihr meynet / Neronia und Claudia haben mich nach Rom gezogen / und ſehet nicht / daß es eine viel ſtärckere Hand gethan / die uns hiedurch wollen zu Chriſten machen. Dieſe erlangte Glückſeligkeit iſt höher zu ſchätzen / als alles / das wir dagegen erleiden möchten / und ſolte es uns gleich Ehre und Leben koſten / müſſen wir doch bekennen / daß wir im verliehren werden gewinnen. Seyd demnach gutes Muths / und geduldet euch noch die Zeit / die wir allhie ſeyn müſſen. Bisher ſeynd wir bewahret blieben: laſſet uns ſolches ferner hoffen / und komme es dann / wie es wolle / ſo werden wir doch uns tröſten können / daß wir einen mächtigen Beſchützer bey uns haben. Vaſaces wurde durch ſolche erbauliche Reden ſeines Königs gantz aufgerichtet / und ob gleich bey dem bis in den Todt betrübten Ariaramnes wenig Troſt hafften wolte / ſo brachte ihm doch die Erinnerung ſeines Chriſtenthums einigermaſſen Ruhe / und bereitete er ſich nun zu der verdrießlichen Anſprache mit der Daria / dahin nachgehends / wie der Tag vorbey war / die Mediſche Geſandten ihn begleiteten.

Er fande zu ſeinem Glück die Printzeßin Panda bey ihr / und da er ſie beiderſeits gegrüſſet / fiel es ihm mächtig ſchwehr / eine Entſchuldigung fürzubringen / daß er ſo lange nicht bey ihr geweſen wäre. Er fande aber bald Glauben / daß die Kranckheit ihn hätte abgehalten / maſſen Daria geſtehen muſte / daß er ſehr vom Geſicht und Leibe abgenommen hätte. Weil es ihrer Natur entgegen war / ſonder zancken lieben zu können / als vergieng ihr gar bald der Zwang / den ſie ihr angethan hatte / freundlich gegen ihm zu bleiben. Sie ruckte ihm demnach vor / daß er ſich in den Chriſten Löchern und Höhlen ſo ungeſund gemacht hätte / die er ſo fleiſſig beſuchet / daß er auch dafür vergäſſe / bey ihr ſeine Schuldigkeit abzulegen.

Ob gleich Ariaramnes ſein Leben wenig achtete / wolte er doch / damit er die Chriſten in Rom nicht in Gefahr brächte / die Warheit ihr hievon nicht geſtehen. Er belachte nur dieſen ihren Vorwurff / und ſagte: er wäre gar wol an ihr gewohnet / daß ſie wiedrigen Verdacht auf ihn würffe. Jedannoch / ſagte ſie / kommet ihr ſtets mit der Warheit in den Ruff / und dörffet das vor mir nicht läugnen / was mir ſowol als euch ſelber wiſſend iſt. Wann dann dieſem alſo wäre / verſetzte er / ſo nimmt mich groß Wunder / daß Daria mich nicht von ihrem Angeſicht verbannet / die ja billig einem ſolchen böſen Menſchen ihre Gegenwart verſagen ſolte. Ich gewohne alles bey euch / antwortete ſie / maſſen ich eure Geſellſchafft in Ecbatana deswegen nicht meidete / als ihr woltet Jüdiſch werden / und gedencke / ihr werdet in Medien euren altväterlichen Glauben ſchon wieder annehmen / wann ihr in der Flora Tempel werdet kommen. Meynet ihr dann / Prinzeßin / ſagte er / daß Flora mir lieber ſey als einige andere Gottheit? rühret das nicht her von dem Bildnüß / ſo ihr bey mir in der Criſpina Pallaſt ehemahlen geſehen / das euch / ſonder Urſach alſo eifern machet? Trauet ihr / fragte ſie gantz ſpöttiſch / daß ich euch beeifere? Ihr habt warlich gar zu gute Einbildung von euch ſelber / wann ihr ſolches meinet: und verliehre ich kein Königreich / wie ihr / wann unſere Freundſchafft ſolte brechen. Wohl aber könte Daria ſolches verliehren / antwortete er mit der gröſſeſten Gelaſſenheit / wann eben dieſe Flora / davon die Rede iſt / Königin von Medien ſolte werden / und dörffte auf ſolchem Fall eure Wahl nicht viel dabey thun können / mit Medien ab oder zuzuſprechen.

Panda / die dieſes alles mit anhörte / trate zwiſchen ſie /

fernere harte Wortwechſelung zu verhindern / und ſagte lächlend zu ihnen: Habt ihr dann nach ſo langem Abſeyn euch ſonderlich darauf beflieſſen / entfindliche Wort einander zu ſagen? Bey euch ſolte man nicht in die Schule gehen müſſen / Liebes-Unterredungen zu lernen. Daria würde ſich an dieſen höflichen Verweiß der Soraciſchen Printzeßin wenig gekehret haben / wann nicht der Bagaſſaces eilig in das Zimmer getreten / und die Ankunfft der Criſpina / wie auch des Titus Vinius / und des Salvius Otto angemeldet hätte. Weshalben Ariaramnes / damit er ſich von dieſen nicht dörffte ſehen laſſen / ſchleunig davon gienge / und war kaum hinweg / da kamen die andern an: die dann ſo freudig ausſahen / daß man leicht ihre Gemüths Zufriedenheit daher abnehmen und ſchlieſſen konte.

Nachdem Panda in ein anders Zimmer ſich begeben und ihnen Freyheit lieſſe / mit der Daria allein zu reden / ſagte Criſpina zu der Mediſchen Printzeßin: Es thut mir ſehr an / meine Printzeßin / daß ihr von mir ſeyd / und habe kaum dieſen Tag abwarten können / um euch anzuſprechen. Meine beide liebſten Freunde hiezugegen / als mein Vater / und Salvius Otto / haben ſich dieſer Gelegenheit / indem ſie mich hieher begleitet / bedienen wollen / mit den Parth- und Mediſchen Geſandten in geheim zu ſprechen / dazu ihr ihnen werdet beförderlich ſeyn. Auch dörffet ihr unſere Freude gantz wol mit wiſſen / welche hierinn beſtehet / daß morgen der Kayſer ihm einen Nachfolger des Reichs erwehlen will / ſo auf keinen andern / als auf den Salvius Otto / wird können fallen. Ihr wiſſet / meine Printzeßin / was Antheil ich hiebey habe / und wie dieſe Wahl eure Freundin wird können tüchtig machen / euch nach willen zu dienen. Titus Vinius / wie auch Salvius Otto / begleiteten dieſe Worte der Criſpina mit gleichmäßigen Verſicherungen.

Daria erwieſe ſich vergnügt / daß es dergeſtalt ihnen nach Wunſch ergehen ſolte. Weil ſie dann ihr Zimmer auserſehen hatten / mit den Geſandten ſich zu bereden / lieſſe ſie die zu ſich fordern / und gieng ſo lange mit der Criſpina in ein Neben-

Cabinet und vernahme da von ihr / welcher geſtalt ſie hoffete / durch dieſe Erhöhung des Otto / ihr Vorhaben zu erreichen / ihren Artabanus in Morgenland zu ſehen / und eine Reiſgefährtin bey ihr abzugeben; welches die Daria hoch erfreute. Sie erwehnte aber dabey / daß ſie nicht wol abſehen könte / wie Otto / wann er nun gleich Cäſar hieſſe / ihr ſofort ſolches würde leiſten können: indem ihr nicht unbekannt / wie Galba nunmehr ihr Verbleiben in Rom verlangte / und der Burgermeiſter / ihr Vater / ihrem Vorhaben ſo gewaltig entgegen wäre.

Iſt Otto einmahl zum Nachfolger des Reichs ernennet / antwortete Criſpina / ſo wird ſeine Macht viel gröſſer ſeyn / als des Galba und meines Vatern / auch niemand ſeinem Willen widerſprechen dörffen. Der Kayſer / der ſelbſt meinen Vater beeifert / und darum meine Verheyrathung an den Otto ſo ungerne geſehen / wird ſich leicht bereden laſſen / ihn nach Africa zu ſchicken / und da mein Vater ohnedas geſonnen / ſeine Burgermeiſterliche Würde dem Otto abzutreten / wird ſeine Entfernung von Rom mir alle Freyheit geben / gemächlich mit euch fortzukommen. Aber werthe Printzeßin / darff ich auch euren Geſandten trauen? ich beſorge / ſie gehen nicht mit mir zu aufrichtig um; maſſen ich vom Norondabates verſchiedenes gemercket / das mir dieſes ſchwahnen machet. Ach! ſolten ſie mich auch wol betrogen haben / als ſie mir des Artabanus Liebe vorgemahlet? als ſie mir ſo hoch betheuret / wie dieſer Printz mich liebte? Meynet ihr nicht / es ſey der Zenobia zu dienen geſchehen / und daß ich ihnen ihrer Könige Geliebte deſto williger möchte überlaſſen? Ach! wo deme alſo iſt / wie wird es dir dann ergehen / armſeelige Criſpina / und was wirſt du in Parthien deinem unverliebten Printzen nütze werden?

Die viele Thränen und Seuffzer verwehrten ihr dieſe Klagen zu vollführen / und da die Daria gantz ihrer Meynung hierinn war / fande die für beßer / die Warheit ihr zu geſtehen / als ſie ferner in ihrer vergeblichen Hoffnung zu laſſen. Wann ich betrachte / (ſagte ſie demnach zu ihr)

wie

wie ich den Artabanus wol ehe gekannt / ſo glaube ich ſelber nicht / daß unſere Geſandten es ehrlich mit euch / werthe Criſpina ! haben gemeinet. Die Liebe trauet leicht / und alſo iſt es euch auch ergangen / daß ihr zu bald habt geglaubet. Darum wäre mein rath / eurer erſten Meynung zu folgen / und durch die Zenobia ſelbſt den Artabanus zu wahrer Vernunfft zu bringen. Mein Herr Vater ſolte euch hierinn gerne dienen / und ſonderlich / wann ihm ſeine Flora durch eure Hülffe werden könte. Hättet ihr dieſe und die Zenobia in euren Händen und Gewalt / ſo wolte ich mich faſt vermeſſen / euch den Artabanus zu verſchaffen.

Wie wenig kan man doch ihm ſelber rathen! antwortete Criſpina hierauf / und die ich ehemahls fähig bin geweſen / anderen zu dienen / muß jetzo ſelbſten rath einholen. Glaubet ihr dann wol / Printzeſſin / wann ich eurem Herr-Vater ſeine Flora verſchaffete / daß mir ſolches etwas zu Erlangung meines Artabanus nutzen könte? Allerdings! antwortete Daria / und müſte der König in Medien auf keine andere Weiſe Hoffnung haben / ſeine Flora zu erlangen / als wann er euch dafür den Artabanus ſchaffete. Zu welchem Ende man ihn eben alſo mit dem Tode der Flora bedrohen müſte / als wie ihr euren Artabanus mit der Zenobia gedencket zu zwingen.

Wie wolte ich das aber thun können / fragte Criſpina / in einem Lande / da ich nichts zu ſagen / noch zu gebiethen habe? Ich wolte euch auf dieſen Fall / verſetzte Daria / ſchon in einen feſten und ſichern Orth verſchaffen / da ihr mit euren Gefangenen ſoltet fürnehmen können / was euch würde belieben. Wie würde aber / wandte Criſpina ein / der König in Medien ſeines Bruders Sohn können zu einer Sache zwingen / die ihme unanſtändig wäre? Um ſeiner Flora willen / antwortete Daria / ſolte mein Herr-Vater von neuem gerne einen Krieg wieder ſeinen Bruder anheben. Wann dann Otto allhie die Parthen auch mit Krieg bedrohete / Artabanus daneben den Tod ſeiner Zenobia müſte gewärtig ſeyn / würde er ſo wenig / als Vologeſes /

es zum Krieg kommen laſſen / und beiderſeits lieber den Frieden und die Zenobia erhalten ſehen / als eure Vermählung ausſchlagen.

Ach Prinzeßin! ſagte Criſpina / und fiele der Daria um den Hals / was bringet ihr mir nicht in die Gedancken / und wie tröſtlich ſeyd ihr mir in meiner Verzweiflung! nichts hat mich bisher erhalten / als die Hoffnung / mein Artabanus liebte mich; nun ihr aber ſo wol / als ich / ſehet / daß ich / leyder! vergebens gehoffet: wachet meine Rache von neuem wieder auf / durch welche ich bewogen werde / den Artabanus in der unwürdigen Zenobia abzuſtraffen / und mir alſo Recht zu verſchaffen. Aber / liebſte Daria! bauet ihr nicht / um mich zu tröſten / Schlöſſer in die Lufft / und erſinnet nur alles / um mein Gemüthe zu beruhigen? Wie könnet ihr wol im Ernſt verlangen / daß der König euer Herr-Vater wieder heurathe / und die Beherſchung von Medien / euch und dem Ariaramnes zweifelhafft mache? Hätte ich die Flora gleich in meiner Macht / zweifelte ich doch / ob es euer wahres Verlangen ſey / daß ſie eurem Herr-Vater zu Theil werde? Criſpina / antwortete Daria und entrüſtete ſich in etwas / verſichert euch nur / daß ich euch die Warheit ſage. Ich will euch nun was entdecken / das noch nie ein Menſch von mir erfahren hat / und mir bey euch wol Glauben ſoll zu wege bringen.

Ich habe euch wol ehe erzehlet / daß mein Herr-Vater eine Reiſe nach Indien gethan / um von dem groſſen Gymnoſophiſten dem Jarchas künfftige Dinge zu erfahren. Mittlerweile nun der König auswar / kam des Indianiſchen Königs Sohn / der junge Phraortes / unbekant nach Ecbatana / um mich zu ſehen / maſſen man ihme mich zu Heurathen vorgeſchlagen hatte. Dieſer Herr / ſo ſtets bey den Gymnoſophiſten erzogen worden / hatte ſo viel von dem groſſen Jarchas erlernet / daß er alles zuvor ſehen konte / was geſchehen ſolte. Demnach offenbahrte er mir / als er vor mich gelaſſen worden / daß er und ich einander nicht beſtimmet wären / und ob er gleich eine natürliche Zuneigung

ihr

in ſich entſünde / mich zu lieben / ſähe er doch wol / daß / auſſer einer Freundſchafft / er keine andere Liebe zu mir tragen dörffte / dafern er ſich und mich nicht wolte unglückſelig machen.

Dieſe fremde Arth von Liebe zu ſprechen / machte mich vorwitzig / mit dieſem Printzen mehr umzugehen / und geriethe mit ihm in eine ſo vertrauliche Freundſchafft / daß er mir viel künfftige Dinge offenbahrte: wiewol nicht alles ſo deutlich / daß man es gleich verſtehen können. Maſſen der Gymnoſophiſten Arth und Weiſe iſt / dunckel zu reden / und doppelte Ausdeutungen ihren Offenbahrungen zu geben. So viel aber konte ich verſtehen / daß ich einem Arſacier aus meinem Hauſe würde zu Theil werden / und mein Herr Vater / weder von meiner Frau-Mutter / die damahls noch lebte / noch ſonſten von einer andern Gemahlin / jemahlen Kinder zeugen würde. Wie er von Ecbatana hinweg ſchiede / ermahnte er mich ſehr / niemand zu ſagen / daß er da geweſen wäre / ſo er mir durch einen Eyd abnöthigte / und verſtriche folgends viel Zeit / daß ich von dieſem Printzen weiter nichts gehöret.

Meine Hochachtung aber für ihn wuchſe mit den Jahren / gleich wie die Dinge / die er mir prophezeyhet / eintraffen / und fande er ſich zum andernmahl zu Ecbatana wieder ein / da ich eben als eine Geiſſel hieher ſolte geſchicket werden. Niemand / als einer meiner treuen Kämmerlinge / wuſte von ſeinem Daſeyn etwas / und wie mich der Fürwitz getrieben / ihme in unſerm Tempel der Flora Bildnüß zu zeigen / prophezeite er mir / daß ſie Medien unruhig und ruhig machen / mir Eiferſucht geben und nehmen / und meinem Herr Vater das Leben und den Tod zufügen würde. Ferner ſagte er mir / daß ſein Herr Vater ihn aus Indien verbannet hätte / weil er nicht nach ſeinem Willen heyrathen wollen; maſſen er geſehen / wie unglücklich ſolche Heyrath ihn machen würde. Doch wäre dieſe Verbannung aus dem Reiche noch erträglich / indem der König ihme das Land der Sedocheſer abgetreten / welches nahe am Pontus und Euxiniſchen

Meer belegen/ und ob gleich ſehr weit von Indien entfernet/ dannoch unter des groſſen Phraortes Bothmäßigkeit gehörte: dahin gedächte er nun/ um daſelbſt zu regieren.

Er verlieſſe mir/ durch einen unſerer Weiſen fleiſſig mit mir Briefe zu wechſeln/ das ſo lange/ als ich noch in Medien war/ gedauret. Allhier in Rom aber hörte ich weiter von ihm nichts/ bis ohngefehr vor einem Jahre/ als ein Dacier in Rom zu dem allhier befindlichen Daciſchen Printzen kam/ und mir von neuem ein Schreiben von dem Sedocheſer König brachte. Er klagte mir in demſelbigen ſeinen Zuſtand/ daß er wieder ſeinen Willen eben die Flora lieben müſte/ die zur Mediſchen Königin von den Göttern beſtimmet wäre; ob er gleich zuvor ſähe/ daß ihm aus dieſer Liebe alles Unglück zuwachſen würde/ ſo könte er ſich doch deren nicht entbrechen. Demnach beſchwerte er mich gar hoch/ dieſe Flora/ wo möglich/ meinem Herꝛ Vater in die Hände zu liefern/ weil ſo wol meine/ als ſeine Ruhe daraus erfolgen würde. In meinem Antwort-Schreiben beklagte ich ſeinen Zuſtand/ wolte aber wiſſen/ wodurch meine Ruhe würde befördert werden/ wann Flora in Medien wäre; welches mir der Sedocheſer König verſchiedene Monath hernach in einem andern von einem Dacier überbrachten Schreiben/ alſo erklährte: daß Flora/ von dem Arſacier/ den ich liebte/ würde geliebt werden/ und mir groſſe Quahl zu wege bringen.

Die Warheit ſeiner Worte/ die bis dahin eingetroffen/ erweckten demnach eine Eiferſucht gegen den Ariaramnes. Da indes der Sedocheſer König fortfuhre/ hievon mit mir Briefe zu wechſilen/ kam es endlich ſo weit/ daß er mir entdeckte/ wie ſeine Liebe zu der Flora ſein Tod ſeyn würde. Sein Verhängnüß nun zu überwinden/ erſuchte er mich/ daß ich mich zu ihm begeben/ und meinen Arſacier/ gleich wie er ſeine Schöne/ die er doch nie geſehen/ verlaſſen wolte. Dieſes zu bewerckſtelligen/ wurde ich ſchlüßig/ als ich von Rom mit dem Vardanes abreiſete/ unterwegens nach dem Sedocheſer König mich zu begeben; fühlte aber allemahl

mahl dabey / daß ich den Ariaramnes zuviel noch liebte. Wie ich wieder in Rom kam / wurde ich unvermuthlich von dieſem König beſuchet / der ſich unter die Morgenländiſche Geſandſchafft / und zwar unter des Norondabates Hoff-Stadt begeben / aus Liebe und Freundſchafft mich zu ſehen/ und ſeine Flora zu ſuchen.

Wir haben dieſe Zeit verſchiedene geheime Unterredungen zuſammen gehabt / die alle dahin zielen / daß er ſich will überwinden in ſeiner Liebe / und mich bereden / ſeinem Beyſpiel zu folgen / und mit ihm nach ſeinem Lande zu reiſen. Er ſaget : Flora ſey hier in Rom / und werde Medien glückſeelig machen ; daneben drohet er meinem Vater / wie auch dem Ariaramnes den Tod und prophezeyhet ihm ſelber nichts beſſers. Mein rechtes Geſchick will er mir anderſt nicht eröffnen / als daß er mir beſtändig den rath giebt/ mich zu ihm zu halten / und mich ſo wol zu zwingen / ihn zu lieben / als wie er ſich zu meiner Liebe wolte Gewalt anthun / um dadurch unſer beider Unglück zu entfliehen. Hieraus nun werdet ihr ſehen / werthe Criſpina ! wann nur Neronia in euren Händen wäre / ob ihr nicht durch Hülffe dieſes Königs alles / was ich euch vorhin geſaget / köntet zu Wercke richten. Dieſes Königs ſein Land und Dacien ſcheidet allein das Euxiniſche Meer. Hättet ihr daſelbſt die Neronia und Zenobia / was ſolte euch fehlen / alles / was ihr wollet / von eurem Artabanus zu erlangen?

Ach Printzeſſin / ſagte Criſpina hierauf / und ſchluge in beide Hände / wie gebt ihr mir mein Leben ! und ſo verwundert euer fremder Bericht mich läſſet / ſo thunlich finde ich es/ was ihr mir gerathen. Ich will aber eure Verträulichkeit mit Gegen-Verträulichkeit erwiedern / und euch ſagen / wo Neronia iſt. Otto hat dieſelbige in ſeiner Gewalt. Zwar habe ich ihm verheiſſen / dieſes Geheimnüß zu verſchweigen : die Liebe aber fähet bey ſich ſelber an / alſo / daß ich mich nun nicht entſehen werde / auf Mittel zu ſinnen / dieſe / welche die Kayſerin Octavia iſt / und mir ſolchen nützlichen Dienſt thun ſoll / in meine Hände zu bringen. Der Zenobia habe ich neue

Fallen wieder geleget/ und hoffe ſie in meiner Macht bald zu ſehen. Ach/ gebe der Himmel/ daß alles wol möge glücken/ und eröffne eurem Wahrſager-Könige/ was ich werde zu hoffen haben! Ihr habt/ ſagte Daria/ bereits aus meiner Erzehlung wargenommen/ wie dunckel der König ſeine meiſte Offenbahrungen herfür bringet/ und ſo iſt es nun mit euch/ werthe Criſpina/ auch ergangen. Dann ich nicht ermangelt/ nach euch und dem Printzen Artabanus/ ihn zu fragen; da ich keine andere Antwort aus ihm erzwingen können/ als dieſe: die Liebe würde obſiegen und unterliegen: welches noch zur Zeit keine Deutung will erleiden. Ich deute es alſo/ antwortete Criſpina/ daß meine Liebe unterliegen/ der Zenobia ihre aber obſiegen ſoll. Wechſelt den Nahmen Criſpina und Zenobia um/ verſetzte Daria/ ſo kan euch das zum Troſt dienen/ was euch ſonſt muß quählen.

Criſpina wurde dieſes zu beantworten verhindert/ weil man ihr anſagte/ daß der Burgermeiſter/ ihr Vater/ hinweg wolte. Deswegen umarmete ſie die Daria/ und verhieſſe ihr/ ſich eheſt weiter hievon mit ihr zu unterreden. Da ſie nun gantz munter zu den andern in das Gemach getreten war/ nahmen eben Titus Vinius und Otto von dem Parth- und Mediſchen Geſandten Abſchied/ die den Otto verſicherten/ wie ſie ſich über ſeine Glückſeeligkeit auch hierinn erfreueten/ daß dieſe Würde ihme noch bey ihrer Anweſenheit ſolte wiederfahren. Was ſie hiebey von der Claudia in ihren Hertzen gedachten/ lieſſen ſie ſich nicht vermercken.

Titus Vinius begabe ſich darauf mit der Criſpina und dem Otto nach ſeinem Pallaſt/ da ſie alle ſeine und des Otto vertraute Freunde/ als den Metius Pompoſianus/ Eprius Marcellus/ Julius Martialis/ Vopiſcus Pompejus Silvanus/ Licinius Proculus/ Plautius Firmus und etliche andere zuſammen gebeten hatten/ und des Kayſers Entſchlieſſung ihnen ankündigten. Sie aſſen zu Nacht mit einander/ und ob gleich Criſpina in ihren Gedancken die Octavia und Zenobia bey dem Sedocheſer König bereits hatte/ Otto auch bey ſeiner ſchönen Kayſerin mit den ſeinigen ware/ ſtellten ſie ſich doch beiderſeits ſo verliebt gegen einander an / daß Titus Vinius und alle Anweſende betrogen wurden. Man vergaſſe nicht/ des künfftigen neuen Kayſers und Kayſerin Geſundheit umher zu truncken; ja ob gleich Vopiſcus Pompejus Silvanus das ſeine dabey gedachte / erwieſe er ſich doch ſo treuhertzig / als die andern / und verbarge meiſterlich ſeine Unruh / die der Calvia Criſpinilla unvermutheter Vortrag in ihm erwecket hatte.

Damit ſie den andern Tag deſto munterer bey der vorſeyenden Handlung erſcheinen möchten / begaben ſie ſich bald von einander / und begleitete Otto die Criſpina nach ihrem Pallaſt / da ſie ihn fragte: Wie es ihn mit ſeiner ſchönen Gefangenen ergienge? wie allezeit / antwortete er / maſſen ſie mit mir in die Wette ſtreitet/ wer an Liebkoſung und Wiederſpenſtigkeit es einander könne zuvor thun: doch hoffe ich/ es werde ſich endlich ändern / wann ſie mich in einem andern Stand ſehen wird. Ihr müſſet mir gönnen/ ſagte Criſpina / ſie zu beſuchen / dann ich es nöthig erachte/ mich in ihre gute Gunſt zu ſetzen / damit ſie künfftig den Salvius Otto nicht gegen mich anders geſinnet mache. Zweifelt ihr dann / fragte Otto / an der Beſtändigkeit meiner euch geſchwohrnen Zuneigung? Ich weiß / was Weiber können/ verſetzte ſie / und befahre alſo nicht unbillig / ſie möchte mir ſchädlich ſeyn / ſowol die Zenobia in meinen Händen zu ſehen / als nach Parthien zu kommen. Die Götter ſollen mir nimmer günſtig werden / antwortete er / wenn ich nicht der Criſpina zu beiden verhelffen will! und da wir nun wiſſen/ wo Zenobia ſich aufhält / ſoll es nicht lange anſtehen / daß ihr ſie wieder haben ſollet.

Criſpina bedanckte ſich ſehr vor dieſes Anerbiethen/ ſagte ihm aber nicht / wie ſie ihn um ſeine Octavia zu bringen gedächte / und nun von ihm Urlaub nehmend/ quählte ſie ſich die gantze Nacht hindurch mit des Artabanus Liebe/ die wol zuweilen einige Hoffnung/ mehrentheils aber Verzweifflung begleitete. Dem Otto ergieng es ſeines theils nicht viel beſſer; ob der ſchon meynte in der Liebe endlich obzuſiegen/ ſo gieng ihm doch mächtig des Nero Leben im Kopffe herum. Er wünſchete offt/ daß ihm dieſes nicht wäre kund worden/ damit er nicht alſo wiſſentlich/ gegen ſeinen Freund handeln dörffte. Sonſt war ihm in der Welt kein Freund ſo lieb/ deme er dieſes von des Nero Leben entdecken wollen/ und kunte es nicht begreiffen/ wie es immer möglich wäre / daß er noch lebete? Als ſeinen Mitbuhler bey der Octavia fürchtete er ihn nicht/ weil ihm der Aquilius Regulus geſagt/ wie Nero die Statilia Meſſalina noch liebte: wegen des Kayſerthums aber fürchtete er ſich für ihm/ und befahrte/ die Gunſt des gemeinen Volcks würde wieder auf ihn fallen/ wann ſie ſein Leben erführen.

Der Morgen brach unter ſolchen ſeinen ſorgſamen Gedancken wieder an; die er dann alle bey ſeit ſetzte/ um nun darauf zu ſinnen/ was er ſo feſt glaubte / das Galba mit ihme fürnehmen würde. Er kleidete ſich zu dem ende aufs herrlichſte an / in welcher Geſtalt / ehe er nach Hofe gienge / er ſich der Kayſerin Octavia wolte zeigen. Er hatte dieſelbe / ſie für aller Welt verborgen und in ſicherer Verwahrſam zu behalten / in die prächtigen Bäder geleget / die Lucius Otto ſein Vater unter der Erden aufbauen laſſen. Daſelbſt bedienten ſie einige Sclavinnen / und kam es ihr nicht anders für / als wann ſie in einer Krufft der Chriſten wohnete / wiewol dieſer Unterſcheid dabey war / daß in dieſen Bädern alles vom mehrerm Pracht und Uberfluß prahlete.

Octavia lag auf den Kniehen und betete / wie er in ihr Zimmer trat / und weil ſie ſehr dabey geweinet / nahm Otto daher Gelegenheit / ſich zu beſchwehren / daß er ſie ſtets in ſolcher Traurigkeit finden müſte. So lange ich an dieſem Orth / ſagte ſie / und in euren Händen bin / werdet ihr mich nimmer anderſt ſehen. Die Kayſerin Octavia in Sicherheit zu wiſſen / antwortete er / kan ich noch zur Zeit ihr keine andere Wohnung ſchaffen / ob ich dieſe gleich ja ſo unwürdig erkenne / als Ew. Majeſt. ſie mit Wiederwillen bewohnen. Ich hoffe aber zu den Göttern / es werde nicht lange mehr anſtehen / ſo ſoll Rom ſeine Kayſerin öffentlich wieder anbeten dörffen/ und alsdann der ſchönen Octavia der Widerwille vergehen/ in ihres allertreueſten Otto Händen zu leben. Ich weiß zwar nicht/ gab ſie zur Antwort/ worauf eure Hoffnung ſich gründet; dieſes iſt aber gewiß/ daß ich meinen Widerwillen gegen Rom und den Otto nimmer verliehren werde. Otto erblaſſete über dieſe harte Erklährung/ doch nahm er ſich nichts an/ und ſagte zu ihr im Hinweggehen: Der Kayſer fordert mich nach Hoſe/ um mich für ſeinem Wahl-Sohn zu erklähren. Vielleicht wird Cäſar Otto der Octavia angenehmer ſeyn/ als der unglückliche Salvius/ und dieſer Widerwille ſich legen/ wenn ich werde in Rom alles zu befehlen haben. Hiemit neigte er ſich tieff für ihr/ und gieng hinaus/ da er alle ſeine Freunde im Pallaſt antraff/ die/ ihn nach Hof zu begleiten/ angekommen waren.

Jederman nahme Wunder/ daß der Kayſer noch nicht hatte hergeſchicket. Otto aber wolte darauf nicht warten/ ſondern gienge ohne fernere Verweilung nach Hoſe. Unterwegs ſchwebte ihm Nero ſtets für Augen/ der ihm gleichſam zurieff/ was er thäte/ und wie er der Freundſchafft gegen ihm ſich gemäß erzeigte? Ob gleich der Kayſer ſein Fürnehmen/ einen Wahl-Sohn zu erkieſen/ ſehr geheim wolte gehalten haben/ ſo war es dannoch ausgebrochen/ daher das Volck den Pallaſt hauffenweis umgeben hatte/ die der Fürwitz triebe/ zu vernehmen/ auf welchen die Wahl würde gefallen ſeyn.

Das muntere Weſen des Otto/ und ſein anſehnlicher Aufzug/ machte bey vielen die Vermuthung/ er würde es ſeyn/ jedoch blieben ſie in ungewiſſen Gedancken/ und lieſſen den Salvius Otto mit den Seinigen fortgehen; der in dem Kayſerlichen Vor-Saal von dem Icelus Martianus vernahme/ daß der Kayſer mit dem Cornelius Lacon/ dem Marius Celſus/ dem Ducennius Geminus und Piſo Licinianus ſich verſchloſſen/ und keinen/ als den Burgermeiſter Titus Vinius/ einzulaſſen befohlen hätte. Ich kan gar wol/ ſagte Otto mit groſſer Beſcheidenheit/ des Kayſers Befehl allhier abwarten: worauf er ſich zu den andern Anweſenden/ und ſonderlich zu dem Cornelius Dolabella wandte/ mit dem er/ als wann ihm nichts anläge/ ein Geſpräch von allerhand Dingen anhube.

Der Burgermeiſter Titus Vinius lieſſe ſich mitdes ſehen/ der dann dem Otto gantz freundlich zuwinckte/ und folgends in des Kayſers Gemach hinein trate/ da er mit einer Mine von dem Galba entfangen wurde/ die ihm gleich was fremdes ſchwanen machte. Der Kayſer wurde bald bleich/ bald roth/ und triebe ſolches/ ehe er ein Wort herfür brachte/ eine geraume Zeit/ biß er gähling zu dem Piſo Licinianus ſich wandte/ und den bey der Hand ergreiffend/ ihm ankündigte/ daß er ihn zum Nachfolger des Reichs erwählen wolte. Seine Urſachen/ die ihn hierzu antrieben/ führte er darauf weitläuffig an/ und gabe dem Piſo allerhand nützliche Vermahnungen/ wie er ſich bey dieſem Stande verhalten ſolte. Darauf wandte er ſich zu dem Vinius/ den er recht anzuſchauen ſich nicht getrauete/ und ſagte zu dem/ daß er den Piſo wegen ſeiner hervorſcheinenden Tugenden/ dem Salvius Otto müſſen vorziehen; weil dieſer eine Zucht des Nero wäre/ jener aber jederzeit ſo gelebet hätte/ daß man alles gutes von ihme hoffen dörffte. Vinius/ der ſich gleich begriffen hatte/ billigte ſolches über alles hoch/ und war der erſte/ der dem Piſo als Cäſar begrüſſete. Die andere Anweſende folgten ſeinem Exempel/ und Piſo hierzu weder erſchreckend/ noch verwunderend/ antwortete dem Kayſer auf ſeinen Vortrag/ mit ſolcher guten Arth/ und höfflichen Beſcheidenheit/ daß er des Galba Hertz dadurch folgends gewonne.

Der Kayſer fragte darauf die Anweſende/ was ſie dünckte/ ob man ſolte zu erſt den Soldaten/ oder dem Rath/ dieſe Handlung kund machen? die dann dahin ſchloſſen/ daß/ der Soldaten geneigten Willen zu erlangen/ ihnen dieſe Ehre am erſten ſolte wiederfahren. Cornelius Lacon bekam zu dem Ende Befehl/ die Krieges-Oberſten und Soldaten im Prätorianiſchen Lager zuſammen zu bringen: welcher nicht ſo bald in dem Vor-Saal ſich ſehen lieſſe/ da bildete ihm Cornelius Dolabella gantz ſicherlich ein / daß ihn die Wahl würde getroffen haben. Lacon aber gienge / ſonder einmahl ihn anzuſehen / ſeiner Wege fort; und ſtund es nicht lange darauf an / da kam Galba / den Piſo an der Hand führend / von den andern begleitet / in den Saal / und wurde damit offenbahr / welchen die Wahl hätte getroffen.

Es folgte eine allgemeine Stille auf dieſe Entdeckung / und waren ſowol von des Druſus als des Nero Parthey ingleichen Silius Italicus und Vopiſcus Pompejus Silvanus zugegen / die nicht weniger / dann Otto mit ſeinen Freunden / dieſe unverhoffte Endſchlieſſung als einen Donner-Schlag anhörten. Jedoch überwand ſich ein jeder / des Kayſers Wahl durch ſeinen Glück-Wunſch gut zu heiſſen / und zwange ſich Otto ſelber ſo viel / dem neuen Cäſar gute Minen zumachen. Als nun aber der Kayſer nach dem Prätorianiſchen Lager fort wolte / entſtunde ein ſo ungewöhnliches Regen- und Donner-Wetter / daß alle Anweſende darüber erſchracken. Iſt es doch nicht anderſt / fienge Antonius Honoratus zu dem geweſenen Burgermeiſter Bellicius Natalis an / als wann wir noch einen Britannicus ſolten begraben: welches Natalis mit ſeinem Hauptwincken bejahete. Ob gleich der Titus Vinius den Galba abmahnen wolte / bey ſolchem Ungeſtühm mit ſeinem Vorhaben einzuhalten / ſo kehrte ſich dannoch der Kayſer nichts daran / ſondern verfügte ſich unter ſolchem Hagel und Blitzen in das Prätorianiſche Lager. Allda ſtellete er den Piſo / als einen Cäſar / den Soldaten vor / wobey er in kurtzen Worten mit anführte / daß in Teutſchland die vierdte und achzehende Legion zwar einen Auffſtand anheben wollen / aber gar nicht daran zuzweiffeln wäre / daß ſie bald zum Gehorſam wieder kommen würden.

Alle / die dieſe Rede mit anhöreten / und verſtehen konten / gaben ihr Vergnügen darüber äuſerlich zu Tage; wiewol diejenige / die ſowol von des Druſus Parthey gewonnen / als vor den Nero und Otto waren / ihre Beſtürtzung nicht ſo verbergen konten / daß nicht einige ungedultige Reden von ihnen wären ausgeſtoſſen worden. Inſonderheit lieſſen ſich die Oberſten Antonius Naſo / Antonius Taurus/ Aemilius Pacenſis / und Julius Fronto / als des Nero Creaturen / vernehmen / daß ſie Geld verlangten / welches ihnen auch verheiſſen wurde. Marius Celſus lieſſe inzwiſchen / als ernennter Burgermeiſter / auf das Capitolium den geſampten Rath verſammlen / und verfügte ſich folgends der Kayſer mit ſeinem neu angenommenen Sohne auch dahin/ und ſtellete ihn dem Rathe für : allwo Piſo durch ſeine höffliche Rede ſich alſo beliebt machte / daß zum wenigſten für Augen jederman mit ihme zu frieden ware.

Der Kayſer wolte den Mittag in der Sulpitia Prätextata Pallaſt mit allen Anverwandten des Piſo eſſen / da dann Verania / des Piſo Gemahlin / ſonderliche Liebkoſungen von dem Galba entfienge / und lieſſe er ihm allda nach der Mahlzeit von dem Silius Italicus der Statilia Meſſalina Antwort bringen / den er / wegen vieler Geſchäffte / die vorige Tage nicht ſprechen können. Wie er nun dieſer ihre gute Erklährung vernommen hatte / gieng er zu der Sulpitia Prätextata / und ſagte: wollen wir dann in unſerem Lieben nicht zu einer Zeit einen Schluß faſſen? Statilia Meſſalina iſt nun die Meinige / laſſet den Cornelius Lacon nun auch den Euren werden / und gönnet mir die Vergnügung / dieſen meinen Freund durch euch glücklich zu ſehen. Durch mich/ gnädigſter Kayſer! antwortete ſie gantz verſchmähſam / macht ihn ſonſt keine glückſeelig / wird er es in Warheit nimmer werden / und hoffe ich nicht / daß Ew. Majeſt. mir aufbürden wollen / den anzunehmen / den Junia Calvina verwirfft. Es iſt dieſes nicht / Sulpitia Prätextata / ſagte der Kayſer / ſondern ein anders vorhanden / das euch den Lacon zuwieder machet. Sulpitia Prätextata / die da vermeinte/ Galba zielte hiermit auf ſeine eigene Perſohn / wurde gantz entfärbet / ſagende: Ew. Majeſt. glauben mir nur zu / daß ich der Statilia Meſſalina Ehre nicht beeifere / die ihr wiederfahren ſoll / und gönnen Sie mir nur / daß ich in meiner Wahl ſo frey / als Ew. Majeſt. / mich erweiſen dörffe. Eben dieſes beſorge ich/ antwortete Galba/ daß eure Wahl meinem Wunſch ſich nicht gleichförmig erzeigen werde; dann ich weiß/ wen ihr liebet/ und wer deshalben dem Lacon ſein Glück verhindert.

Dieſe Worte waren ihr ein rechter Stoß ans Hertze/ und für den Coccejus Nerva alles gefährlich beſorgend/ wolte ſie/ wie ſehr es ſie auch ohnedas verhöhnete/ dem Kayſer lieber ihren Gehorſam erweiſen/ als ihre Liebe offenbahren. Demnach erklährte ſie ſich dahin/ daß der Kayſer ihr Herr wäre/ der alles ihr zu befehlen hätte. Galba wurde hierüber alſo erfreuet/ daß jedermann ihme ſolches anſehen konte. Ihre Verwandten/ welche bis dahin gemuthmaſſet hatten/ daß er ſie liebte/ wurden nunmehr gäntzlich in ſolcher Einbildung geſtärcket/ ſo daß Calpurnius Fabatus/ wie auch andere/ deswegen ihren Schertz mit einander hatten/ und ihr ſo wol als ihrem Schwager zu dem Kayſerthum Glück wünſchten.

Silius Italicus/ der ſolches beſſer wuſte/ wäre ihr gerne zu hülffe kommen/ ſie dieſerwegen gegen ihre Anverwandten zu entſchuldigen/ wann ihm des Piſo Erwählung nicht gar zu ſehr im Kopff wäre umgegangen. Dieſe betrübte ſeinen ſonſt muntern und luſtigen Geiſt dermaſſen/ daß er nur an dasjenige gedencken muſte/ was theils den Druſus/ theils ſeine Liebe angienge/ und ihn alſo gantz verwirrt lieſſe. Er begab ſich/ ſo bald der Kayſer geräumet/ und den Piſo bey ſeinen Anverwandten allein gelaſſen hatte/ nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt/ die er mit denen von ihrer Parthey in der höchſten Beſtürtzung antraffe; daß einer aus ihrem Mittel/ der um all ihre Geheimnüſſe Wiſſenſchafft gehabt/ Cäſar worden wäre/ und nun alle ihre Anſchläge verrathen könte. Sie wünſcheten demnach/ bald mehrere Nachricht aus Teutſchland zu überkommen/ daß der angefangene Aufruhr der Soldaten möchte weiter gehen/ und lieſſen das ihnen zum groſſen Troſt dienen/ daß bey der Wahl des Piſo die Soldaten um Geld geruffen/ welches die erſte Staffel zum Aufſtandt wäre. Silius Italicus/ der von dieſen Oberſten und Haupt-Leuthen/ die ſolches gethan/ wol wuſte/ daß ſie gut Neroniſch geſinnet wären / fande hierinn für den Druſus keine Hülffe / ſondern für ſeine Liebe / welche Hoffnung er aber alſo dämpffete / daß er ſelber hievon nichts gutes vermuthen wolte.

Es kam aber unter ihren Berathſchlagungen die Verania / des Piſo Gemahlin / ihnen gantz unvermuthlich und ſo geſchwind auf die Hand / daß ſie ſich nicht voneinander begeben / noch verbergen konten ; daher ſie die gantze Geſellſchafft voller Schrecken antraff / und hätte Plautia bald vergeſſen / ſie / als eine künfftige Kayſerin / zu bewillkommen. Ich bin von meinem Herrn abgeſchicket / redete ſie die Plautia an / allhier von ſeinem wegen die Verſicherung ſeiner beſtändigen Treue abzuſtatten / welche er ſelber in Perſohn ablegen wollen / wann er / Verdacht zu vermeyden / es nicht einſtellen müſſen. Die Cäſars-Wahl / ſo auf ihn gefallen / hat er nicht von ſich weiſen dörffen; dann durch ſolches dem Printzen Druſus nicht würde ſeyn gedient geweſen. Hingegen hoffet er / durch ſeine erlangte Macht / mit der Zeit darzuthun / daß er ein Diener des Printzen Druſus zu ſeyn verlanget / und ob gleich die Welt nicht zwey Sonnen kan tragen / Rom dannoch zwey Kayſer auf einem Thron würde ſehen können. Dieſes bittet er / wolle man ſicherlich von ihm glauben / und ihn für keinen Feind / vielweniger einen Verräther anſehen und halten.

Plautia ſo wol als alle Anweſende wurden / geſtalten Sachen nach / durch dieſen Vortrag der Verania ziemlich beruhiget / und erhuben / inſonderheit Suetonius Paulinus / wie auch Flavius Sabinus / Arrius Antoninus / und Aelius Adrianus / des Piſo erweiſende Großmuth über alle maſſen / ſagend: daß Druſus keinen beſſeren Freund als eben dieſen bekommen können. Plautia und die andern zwungen ſich dabey dem Piſo viel Glücks zu der Wahl zu wünſchen / und erwehnten / daß dieſe erlangte Ehre in dem König-Spiel bey den Saturnalien wäre zuvor geſaget / da dem Piſo und der Verania die höchſten Ehren-Aemter / als König und Königin / durch das Loß zugetheilet worden. Verania

rania beantwortete dieſes gantz beſcheidentlich dahin/ wann ſelbiges König-Spiel eine Prophezeyhung ſeyn ſolte/ ſo müſte dann auch folgen/ daß dieſe erlangte Ehre nicht gar lange dauren würde. Es war wol niemand da zugegen/ der/ dem Druſus zum beſten/ dieſes nicht im Hertzen gewünſchet hätte/ wiewol keiner der Verania Auslegung wolte beyſtimmen. Dieſe nahme bald wieder ihren Abſchied von der Geſellſchafft/ und wolte ihrem Gemahl hinterbringen/ wie ſie bey der Plautia und denen von des Druſus Parthey/ wäre aufgenommen worden.

Sie fand ihn in ſeinem Cabinet gantz alleine bey dem Tiſche ſitzen/ da er voll Betrübniß den Kopff in beide Hände gelehnet hatte/ und verurſachten ſeine tieffe Gedancken/ daß er lange nicht gewar wurde/ wie Verania bey ihm ſtünde. Als er nun endlich/ auf ihr Zureden ſich ermunterte/ und das Haupt aufrichtete/ befande Verania/ daß er geweinet hatte. Ihr Hertze ſagte ihr gleich zu/ was dieſes bedeuten müſte/ brach alſo mit tieffgeholten Seufftzern heraus: Ach Piſo/ ihr betrauret/ daß ihr die heut entfangene Ehre ſonder die Valeria beſitzen/ und dieſer Geliebten zu genieſſen/ mich allſtets im Wege ſehen müſſet. Wiſſet ihr aber nicht/ daß ihr Uhrſach habt/ euch vielmehr zu erfreuen als zu bekümmern; dann ein Kayſer alles thun darff/ was ihm nur gelüſtet: da euch nun bißher die Geſetze im Wege geſtanden/ mich ſonder gegebene Urſach abzuſchaffen/ ſo wird der vorigen Kayſere Exempel euer Beginnen nunmehr rechtfertigen/ daß ihr mit guter Arth meiner werdet können loßkommen. Wie quählet ihr mich/ Verania! antwortete Piſo/ und rücket mir Dinge vor/ die in meinen Mächten nicht ſtehen/ zu verändern. Gebet doch euer Gemüth zur Ruhe/ und machet mein Leyden dadurch nicht gröſſer/ daß ich euch muß leyden ſehen.

Er umarmete ſie damit/ und kame mitdes einer ſeiner Kämmerlinge dazu/ der ihm anmeldete/ daß die Sänffte zurecht wäre/ wann er aus wolte. Er erröthete über dieſes Anmelden/ welches Verania wol inacht nahme/ und daher vermuthend / es würde ſeine Ausfarth an einen verdächtigen Orth gehen / folgte ſie / von Eyferſucht getrieben / ihm von ferne nach / und wurde gewahr / daß er nach den Tempel der Veſta ſich lieſſe tragen. Es war bereits Abend / daß man Fackeln bedorffte / deren ſie aber / um vor ihrem Gemahl verborgen zu bleiben / keine gebrauchen wolte. Sie ſtiege aus ihrer Sänfften ab / als ſie noch etwas von dem Tempel entfernet war / dem Piſo / in ihrem Mantel wol eingehüllet / nachſchleichend / der mit einem von den Wächtern des Tempels an der äuſſerſten Pforte ſich beredete. Sie hörte / daß dieſer zu dem Piſo ſagte: Die Veſtalin / die ihr ſuchet / iſt gleich mit dem geweſenen General / dem Rubrius Gallus / nach des Raths-Herrn Pudens Rufus Pallaſt fortgefahren / und werdet ihr ſie unterwegs leicht einholen können. Für welche Nachricht Piſo ſich hoch bedanckte / und gleich wieder einſitzend ſeinen Trägern befahl / ihn nach des Pudens Rufus Pallaſt zu bringen.

Verania folgte auch dahin / und wie ſie ihren Gemahl bey dem Quirinaliſchen Berge abſteigen geſehen / thate ſie desgleichen / und fande ihn / als ſie näher kommen / in Geſellſchafft des Pudens Rufus / und zweyer Damen: Maſſen Rubrius Gallus nicht mehr bey ihnen / ſondern mit ſeiner Sänfften ihr begegnet ware / des Willens / ſo lange ſeine mitgebrachte Dame ſich da würde aufhalten / bey dem Virginus abzuſteigen. Die eine Dame war die Claudia Rufina / die andere aber / ſo ſich gantz in ihren Mantel eingehüllet hatte / erkannte Verania nicht / bis ſie anhube zu reden / und zu dem Piſo ſagte: So iſt dann dis der erſte Dienſt / den ich von dem Cäſar Piſo entfange / daß er ſich mir hinderlich erweiſet / meine gute Freunde anzuſprechen? Worinn hindere ich euch dann / Printzeßin? antwortete Piſo / weil ich euch doch nur begleite an den Orth / da ihr euren Gottesdienſt wollet halten. Habt ihr ſelber nicht ehe den Wunſch geführet / ich möchte ein Chriſt werden? Nun ich die Gelegenheit dazu zu gelangen ſuche / ſeyd ihr es / die ſolches begehret zu verwehren. Ach Piſo! antwortete ſie / ihr könnet ohne mich dieſes gute Werck verrichten. Doch / damit ich ſehen möge / ob dieſes euch ein Ernſt ſey / ſo kommet mit in unſere Verſammlung: enthaltet euch aber / mich anzuſprechen / und bleibet ſtets bey dem Pudens Rufus / der euch beſſern Unterricht von unſerm Glauben / als eben ich / wird geben können.

Hiemit nahm ſie die Claudia Rufina bey der Hand / und gieng mit ihr nach der Krufft zu / denen dann Piſo und Pudens Rufus nachfolgten / die armſeelige Verania drauſſen laſſend / von der ſie nichts waren innen worden. Weil der vorſichtige Pudens Rufus wol wuſte / wie es ſich gar nicht ſchicken würde / daß Piſo / nun er Cäſar worden war / den Tyridates / wie auch die andern zu ſehen bekäme / als führte er den Piſo an einen abgeſonderten Orth / da er ihre Predigten und Geſänge mit anhören / ſonſten aber wenig von der Gemeine ſehen konte. Er vermeinte / dieſes geſchähe der Valeria wegen: aber Piſo betheurete gegen dem Pudens Rufus hoch / daß er dieſe Einbildung von ihm nicht haben möchte / und erzehlte ihm / daß / bereits von langer Zeit her / er einen Trieb in ſich gefühlet hätte / nähere Kundſchafft auf das Chriſtenthum zu legen. Da er auch vom Rubrius Gallus erfahren / wie die Printzeſſin von Aquitanien verlanget hätte / daß ſie aus der Veſta Tempel einmahl gelaſſen würde / um ihre Freunde in Rom zu beſuchen / hätte ihm gleich geſchwahnet / ſie würde zu den Chriſten gehen / und er daher die lang gewünſchte Gelegenheit ergreiffen wollen / mit in dieſe Käntnüß zu gelangen.

Pudens Rufus / der den Linus bey ſich hatte / fieng ſamt demſelben an / dieſes gute Fürnehmen des Piſo heraus zu ſtreichen / und es einer Göttlichen-Schickung zuzuſchreiben / daß eben an dem Tage / da er des Kayſers Wahl-Sohn geworden war / er auch zu dieſer weit höhern Glückſeeligkeit gelangen ſolte. Sie zeigten ihme mit wenigen den Grund / worauf die Chriſten ihren Glauben ſetzten / und legten ihm alles aus / was da fürginge / ſo daß Piſo mehr denn halb gewonnen wurde / zu erkennen / wie er bisher auf dem Irrwege gewandelt hätte. Er hörte demnach alles mit groſſer Aufmerckung an/ und wie es Zeit ware/ hinweg zu gehen/ begleitete ihn Pudens Rufus in ein gewölbtes Zimmer/ da er noch eine Weile ſich bey ihm aufhielte/ und Gelegenheit nahme/ von dem Printzen Druſus zu reden.

Ich weiß/ ſagte er/ wie groſmüthige Verſicherungen der Piſo Cäſar heute denen in der Plautia Pallaſt geben laſſen/ die einmahl dem Printzen Druſus gewidmete Freundſchafft nicht zu brechen/ noch ſein Verräther bey dieſen veränderten Umſtänden zu werden. Der groſſe GOtt/ den wir allhier verehren/ wird dieſes vergelten/ und möchte es dazu kommen/ daß Rom zween Chriſtliche Kayſer ſolte ſehen/ würden wir unſerer dadurch erlangenden Glückſeeligkeit kein Ende abſehen können. Niemahl ſind meine Gedancken geweſen/ antwortete Piſo/ den hieſigen Thron zu verlangen/ und habe ich ſtets mit treuer Aufrichtigkeit des Druſus Angelegenheit befördert. Ich verlange/ dieſen Printzen/ welcher eheſtes Tages hier wird ſeyn / zu ſprechen / und neben ihm ein Mittel auszuſinnen/ dadurch ihme in ſeinem Verlangen möge gedienet werden.

Pudens Rufus hörte dieſen Bericht / von des Druſus Uberkunfft / mit Beſtürtzung an/ und vernahm darauf ferner/ wasgeſtalt er und Italus verwundet wären / und nun von dem Curtius Montanus beide nach Hofe gebracht würden / welches dieſem Rathsherren allerhand frembde Gedancken machete. Wie man darauf die Printzeßin Valeria anmeldete / daß die wieder hinweg wolte / eilten ſie beiderſeits aus dem Zimmer / um ſie nach ihrer Sänfften zu begleiten. Die Königin von Ethiopien war neben der Claudia Rufina bey ihr/ die dann den Piſo erblickend / ihme zu ſeiner erlangten Ehre Glück wünſchte/ daneben aber betheurete / daß ſeine Vorhabende Bekehrung ſie noch mehr erfreuete. Er verwunderte ſich/ ſie allda anzutreffen/ und da ſie ihn gebeten/ daß er ſie ſo wenig als alle andere Chriſten verrathen möchte/ kehrete ſie wiederum zu den andern/ nachdeme ſie die Valeria hertzlich umarmet hatte.

Dieſe wäre nun gerne/ ſonder den Piſo anzuſprechen/ vor ihm vorbey geweſen/ er aber trat ihr in den Weg/ und ſagte zu ihr: Wollet ihr dann/ grauſame Valeria! auch dem Chriſtlich-geſinnten Piſo ſo wenig Gehör/ als vorhin verſtatten? Nun noch weniger/ als vordeme/ antwortete ſie/ maſſen euer Verbrechen/ ſo ihr an mir begehet/ immer gröſſer wird/ jemehr ihr zur Erkäntnüß der Warheit werdet gelangen: und da ich den heidniſchen Piſo wegen ſeiner Verania nicht annehmen dörffen/ werde ich jetzt noch weniger Gemeinſchafft mit ihm pflegen/ nun ſein Chriſtenthum ihme zeigen wird/ wie er mit mir leben müſſe. In Warheit! ſagte hiezu Claudia Rufina/ man giebet dem Piſo wenig Anleitung/ in ſeinem guten Vorhaben fortzufahren. Er wird ſchon von ſelbſt Maſſe zu halten wiſſen/ ohne daß er derſelben mit ſolcher Strenge erinnert werde. Nein/ nein/ Claudia Rufina! antwortete Piſo hierauf/ redet dieſer Grauſamen nur nicht ein/ ſie hat recht/ mit mir alſo zu verfahren/ und gelobe ich hiemit an/ daß ich ſie mit meiner wiedrigen Gegenwart nicht mehr betrüben/ ſondern von nun an mir Gewalt anthun will/ ſie nicht mehr zu ſehen. Hiemit eilte er von ihr hinweg/ und begab ſich nach Hauſe/ gleichwie Valeria von dem Rubrius Gallus/ der bey dem Quirinaliſchen Berge ſchon ihrer wartete/ nach der Veſta Tempel ſich auch wieder bringen lieſſe.

Die arme Verania/ welche ihren Fürwitz gar zu theuer bezahlen müſſen/ indem ſie mehr erfahren hatte/ als ihr lieb war/ entfienge den ohne das biß in den Tod betrübten Piſo mit Heulen und Wehklagen/ und gabe ſich ſelber dadurch bloß/ wie ſie ihren Gemahl belauret hätte. Er verbrachte dieſerwegen die Nacht mit groſſer Verdrießligkeit/ und verſäumte für Unmuth/ des andern Morgens/ auf das Capitolium zu gehen/ dahin ihn der Kayſer/ in den Rath zu kommen/ hatte beſchieden. Maſſen er für Verdruß nicht wiſſend/ was er thäte/ nur von etlichen Sclaven begleitet/ ſich aus ſeinem Hauſe machte/ und/ ungeachtet des rauhen unfreundlichen Wetters/ auf dem Berge Cölius einige

nige ſtunden ſpatzieren gienge. Galba / der nun bereits im verſammleten Rath war / entfunde dieſes Auſſenbleiben ſehr hoch / und da man etliche Stunden nach dem Piſo geſuchet / und ihn endlich angetroffen hatte / erſchien er in dieſer Verſammlung mit ſo verwirrtem Geſichte / daß weder der Kayſer noch die andern etwas hieraus machen konten.

Als nun Piſo ſeine Stelle zu nächſt bey dem Galba genommen / ob er gleich / weil Titus Vinius Burgermeiſter war / ſich mit dem nöthigen wolte / fuhr man in den bereits angefangenen Berathſchlagungen fort / wie nehmlich der Aufruhr in Teutſchland würde fürzukommen ſeyn? Viele aus dem Rath / als der Marius Celſus / Bellicius Natalis / und andere ſtimmeten dahin: daß Piſo in Perſohn mit dem Cornelius Lacon nachdem Krieges-Heer gehen ſolte / weil die Soldaten würden befriediget werden / wann ſie ihren künfftigen Kayſer zu ſehen bekämen. Dieſer Zunahme / welchen Piſo da entfienge / jagte dem Galba eine verdrießliche Röthe ab / welches Cornelius Lacon vermerckend / daher Anlaß nahme / dieſen gegebenen Vorſchlag zu wiederſprechen. Er ſagte / daß ohne Geld er ſo wenig als der Piſo bey dem Heer würde angenehm ſeyn / und möchte man andere ſchicken / die beredter als er wären / die Soldaten länger mit leeren Worten abzuſpeiſen.

Suetonius Paulinus / wie auch Arrius Antoninus / und Traccalus Turpilianus bothen ſich an / dieſe Reiſe nach Teutſchland zu übernehmen / jene zwar aus der Urſach / dem Druſus daneben zu dienen / gleichwie dieſer es dem Salvius Otto wolte zum beſten thun. Weil aber dem Kayſer dieſe nicht anſtunden / als ernennete er / den Silius Italicus / Vopiſcus Pompejus Silvanus und Pedanius Coſta dazu. Sie entſchuldigten ſich aber alle / einwendende / daß ſie ohne Geld allda nichts ausrichten würden. Dieſerwegen gediehe es nun zu keinem Schluſſe / ſondern es gieng vielmehr die Berathſchlagung an: wie man wolte Geld machen? Piſo Licinianus ſagte / daß man die vom Nero verſchenckte Güther / ſo ſich auf fünffzig Millionen Goldes erſtrecken würden / einfordern / und den Beſitzern nur den zehenden Theil davon laſſen ſolte: welches von allen beliebet wurde / und ſolten zu dem Ende dreiſig aus der Ritterſchafft erwählet werden / dieſes einzuſammlen.

Man erinnerte ſich hiebey / daß Julius Agricola wegen der geiſtlichen Güther zu gleichem Ende ſchon ausgeſchicket worden / deſſen gute Verrichtung man abwarten wolte. Antonius Flamma erwehnte darauf / daß die Calvia Criſpinilla ihre groſſe Güther hergeben müſte: deme Vopiſcus Pompejus Silvanus wiederſprach / und einwandte / daß man zuvor ihr Gemüth dazu bewegen müſte / gutwillig etwas herzugeben / weil mit der Strenge aus ihr nichts würde zu bringen seyn. Keiner / als eben der Raths-Herr Vopiſcus Pompejus / ſagte Titus Vinius / wird ſie zu dieſer Freygebigkeit bereden können: welches er zu übernehmen verhieſſe. Darauf kam vor / daß man unter den Kriegs-Bedienten eine Veränderung machen müſte / ſonderlich bey den jenigen / die geſtriges Tages ſo unzeitig um Geld geſchryen hätten. Titus Vinius brachte demnach zu wege / daß die beide Obriſten aus der Leibwacht / als der Antonius Naſo und Taurus / aus der Stadt-Wacht aber der Aemilius Pacenſis / und aus der Wächter Regiment der Julius Fronto abgeſetzet wurden. Cornelius Lacon bekame Befehl / dieſes zu bewerckſtelligen / und halff des Silius Italicus Einrede nichts / der dadurch dieſe viere zu erhalten vermeinte / daß er vorſtellete / wie durch dieſe Abſetzung die Soldaten dörfften ſehr ſchwührig gemacht werden.

Von dem Druſus kam in dieſer öffentlichen Raths-Verſammlung nichts vor / weil Galba deſſen Leben / ſo viel immer müglich / wolte geheim gehalten haben. Er befahl darauf / daß andere Sachen / weil Gerichts-Tag war / ſolten vorgenommen werden. Deswegen trat Helvidius Priſcus auf / und klagte öffentlich / vermöge des Geſetzes / das Galba gegeben / den Eprius Marcellus an / wie der bey des Nero Zeiten Uhrſach geweſen wäre / daß er ins Elend wandern / und Italien räumen müſſen. Eprius Marcellus muſte darauf aus dem Rath treten / um ſeine Gegen-Nothdurfft als

Beklagter einzuwenden. Da dann von beiden Seiten/ mit vielen ſtattlichen Beredungen die Zeit zugebracht wurde/ welches endlich dem Kayſer zulange fiele: indem wegen des Clodius Macer Tode von Beſtellung eines andern Stadthalters in Africa noch ſolte geredet werden. Zu dieſem Amt wurde der Vipſanius Apronianus benennet/ und weil der annoch bey den Morgenländiſchen Geſandten ſich mit befande/ wurde Meſtrius Florus in ſeine Stelle verordnet/ den Geſandten ſo lange die noch in Rom verbleiben würden/ aufzuwarten: des Helvidius Priſcus Sache aber wurde bis auf den andern Tag verſchoben.

Man begleitete darauf den Galba und den neuen Cäſar von dem Capitolium nach dem Kayſerlichen Pallaſt/ und wurde mit Abdanckung der vier Kriegs-Obriſten/ auch Beſtellung der dreißig Ritter/ alles/ wie es abgeredet worden/ ins Werck gerichtet. Vopiſcus Pompejus Silvanus begab ſich/ neben dem Pedanius Coſta/ ſobald er nur darzu gelangen konte/ zu dem Verginius Rufus/ allwo ſie den Julius Rufus vor funden. In dieſen vieren beſtunde der Calvia Criſpinilla Parthey/ die ſie wieder den Galba gemacht hatte. Sie überlegten da zuſammen alles/ was im Rath war fürgekommen/ und fanden hoch nützlich/ daß des Nero Creaturen aus den Soldaten wären abgeſetzet worden. Demnach ſtimmeten ſie einmüthig dahin/ wie man den Nero bald aus dem Wege räumen/ und des Verginius Nahmen ſich bedienen müſte/ ſo wol in Rom als in Teutſchland einen Anhang ſich zu machen.

Verginius betheurete hoch/ daß er das Kayſerthum für ſich nicht verlangte/ auch niemand lieber/ als dem Vopiſcus Pompejus Silvanus gönnete/ auſſer welchem keiner dazu tüchtiger wäre/ wegen der benöthigten Geld-Mittel/ die er durch die Calvia Criſpinilla dem Krieges-Heer könte zuwenden. Vopiſcus Pompejus Silvanus nahme dis mit groſſer Beſcheidenheit an/ und wurde dem Pedanius Coſta aufgetragen/ unter der Hand dem Prätorianiſchen Heer den Verginius vorzuſchlagen. Dergleichen wolte Julius Rufus in Teutſchland thun / allwo Verginius unter ſeinen Soldaten / die er ehmahls geführet / noch ſehr groſſe Gunſt hatte.

Unter dieſer ihrer Berathſchlagung lieſſe ſich Onomaſtus / des Otto Freygelaſſener / anmelden / der den Vopiſcus Pompeius Silvanus zu ſprechen verlangte. Niemand in der Geſellſchafft kunte verſtehen / was dieſes zu ſagen hätte / als eben er / der allein wuſte / wornach Salvius Otto trachtete. Sein Gewiſſen wurde ihm demnach nicht wenig gerühret / als er des Otto gutes Vertrauen zu ihm ſahe / welchem er alſo / wie er aus Liebe zur Calvia Criſpinilla thun muſte / begegnete. Er gienge mit dem Onomaſtus gantz unruhig nach des Otto Pallaſt / der ihn / als ſeinen vertrauteſten Freund / mit beiden Armen umfienge / und in ſein geheimes Zimmer führete / allwo er eine groſſe Anzahl Römiſcher Raths-Herren / wie auch Bürger und Soldaten verſammlet fande / die des Otto Parthey hielten. Es waren allda aus dem Rath Traccalus Turpilianus / Roſcius Regulus / Aquilius Regulus / Eprius Marcellus / Coſſutianus Capito / und Gellianus; aus der Bürgerſchafft Vipſanius Meſſala / Licinius Proculus und Coccejus Proculus; aus den Soldaten aber die Hauptleuthe / Veſtricius Spurinna / Julius Martialis / Mevius Pudens / Barbius Proculus / und Veturius. Sein Bruder Salvius Titianus / wie auch der Printz Antiochus Epiphanes von Comagene / kamen auch gleich dazu.

Otto zoge den Vopiſcus Pompejus Silvanus auf eine Seite / zu dem er ingeheim ſagte: Du weiſt / wertheſter Freund / wie mich meine Hoffnung / oder vielmehr die Undanckbarkeit des Galba betrogen / und derſelbe meine treue Dienſte hindan geſetzet. Sein geſtriges Beginnen hat erwieſen / was ich ferner noch werde zu fürchten haben / und iſt nichts für mich übrig / als ein ſchmählicher Tod. Deme dann zu entgehen / und mein Vaterland von jetzigen Drangſalen zu erretten / kein ander Mittel übrig iſt / als .... Halt ein / mein Freund / antwortete ihm Vopiſcus Pompejus Silvanus / dieſes Mittel mir ferner zu eröffnen / maſſen ich mich nicht fähig finde/ mit in deinen rath zu kommen. Was mich eigentlich davon abhält/ kan ich dir nicht ſagen; dieſes aber wol: daß ich dich nimmer verrathen werde/ und mich mein Verhängnüß/ nicht aber mein Wille zwinget/ dir in deinem Vorhaben nicht zu dienen. Die Thränen kamen ihm in die Augen/ als er das ſagte/ und hatte ſich Otto über des Piſo Erwehlung zum Reich ſo hefftig nicht entſetzet/ als ihn nun die Rede ſeines Freundes beſtürtzt machte. Es ſchoſſe ihm auf das Hertz/ Vopiſcus Pompejus Silvanus müſte etwan von dem noch-lebenden Nero auch etwas wiſſen/ den er unter der Claudia Geſtalt nach Rom gebracht hatte/ und daher ſich ſo verändert gegen ihm erweiſen. Er wuſte alſo nicht/ was er ſolte ſagen; Und indem er ihn mit unverwandten Augen betrachtete/ umarmete ihn der Vopiſcus Pompejus Silvanus/ und ſchwuhr ihm nochmahl zu/ daß er ihn nicht verrathen wolte/ womit er von ihm gienge/ und ihn bey den andern allein lieſſe.

Alle/ die im Gemache waren/ ſahen ihm wol an/ wie die Unterredung mit dem Vopiſcus Pompejus Silvanus ihn beſtürtzt gelaſſen hatte/ maſſen daſſelbige/ ob er ſich gleich verſtellen wolte/ ihme ſehr lange noch nachhienge. Jedoch fuhr er fort/ mit dieſen ſeinen Freunden ſich ferner zu berathſchlagen/ wie nunmehr der Anſchlag wieder den Galba ſolte ins Werck gerichtet werden? Vom Druſus und Nero kame aber nichts vor/ und wolte Otto ſie bereden/ daß der Aufſtand in Teutſchland ihnen zum beſten geſchehen wäre/ den man allhie fortſetzen und durch Beyſtand der ſchwührigen Soldaten zum Ende führen ſolte. Mevius Pudens übernahme/ die Kriegs-Bedienten hiezu zu bereden/ und denen das friſche Exempel ihrer abgedanckten Mitgeſellen vorzuſtellen/ da es ihnen nicht beſſer ergehen würde/ indem Galba wegen des Nymphidius Sabinus keinem unter ihnen trauete/ welches alle andere anweſende Krieges-Bediente mit befördern wolten: und da an der Eilfertigkeit alles gelegen war/ wurde die Nacht des nächſtfolgenden Tages dazu angeſezet / den Otto im Heer-Lager für einen Kayſer auszuruffen.

Otto erhielte ſie in dieſem ihrem guten Willen / theils durch Liebkoſungen / theils durch anſehnliche Geſchencke; und da ſie ihn alle darauf / um allen Verdacht zu vermeiden / bis auf den Aquilius Regulus und den Eprius Marcellus verlieſſen / fand er für nöthig / dieſem leztern des Nero Leben zu offenbahren. Dieſer verwunderte ſich darob mächtig / lieſſe doch deshalben an ſeiner dem Otto geſchwohrnen Treue nichts nach / ſondern erzehlte ihm / wie er und Sporus es hätten angefangen / ihme / dem Otto / zum beſten / unter das Volck Zettel auszuſtreuen / welches aber die Argliſt der Claudia anderſt gekartet hätte. Ach wolten die Götter / ſagte Otto / daß Claudia annoch dieſer Nero ſeyn möchte! wie viel lieber wolte ich der / als dem wahren Nero entgegen leben! Wie beunruhigt es mich / wenn ich daran gedencke / daß ich dieſem meinem Wolthäter ſoll mit Undanck lohnen / und deme nach dem Leben ſtehen / dem die Götter ſein Leben ſo wunderbahrer Weiſe haben erhalten! Wie unzeitig / ſagte Aquilius Regulus / löſſet doch Otto die Freundſchafft blicken / da es Krohnen gilt / und will ſich gegen dem barmherzig erweiſen / der ſich nur von Unbarmherzigkeit hat ernähret! Hie iſt kein ander Weg / entweder Otto muß ſterben / oder Nero. Dann des Otto Abfall / wann er des Galba Seite ergriffe / kan genung ſeyn / da Nero ſolte aufkommen / ihm das Leben zu nehmen.

Eprius Marcellus ſprach dergleichen / und lieſſe Otto ſich leicht gewinnen / in des Nero Todt zu willigen / den ſie in des Norondabates Pallaſt überfallen wolten / wann der Aufſtandt wieder den Galba würde für ſich gehen. Otto ſagete dabey dem Eprius Marcellus zu / daß er ihm die Junia Calvina zur Gemahlin geben wolte / damit er ſeine Parthey deſto treulicher halten möchte; und euch / mein Aquilius Regulus / ſagte er ferner / ſoll die Sulpitia Prätextata werden / dafern ihr die verlangen ſoltet. Sie bedancketen ſich beiderſeits für dieſe Verheiſſung / und wünſchten hingegen dem Otto in ſeiner Liebe alle Vergnügung: der dann ihnen zu klagen ſich nicht entſahe / daß ihm allemahl gleich hart von der Octavia begegnet würde. Bey dem Abſchied befahl Eprius Marcellus ihm ſeine Sache / die er wieder den Helvidius Priſcus hatte / um dieſelbe durch den Titus Vinius den Kayſer und den Rath beſtens anzubefehlen / welches Otto verhieſſe. Aquilius Regulus aber lachte darüber / einwendend / wie dieſes Anſuchen des Eprius Marcellus anzeigte / ob trauete er nicht / daß aus der Verbindung wieder den Galba etwas werden würde.

Wie nun Otto ſich allein ſahe / überlegte er bey ſich / wie ſein Freund / der Vopiſcus Pompejus Silvanus / ſich gegen ihm erwieſen hätte / und konte auf keine Arth und Weiſe ausſinnen / was ihn müſte zu ſolchem Bezeigen veranlaſſet haben. Onomaſtus muſte dieſerwegen vor ihn kommen / von dem er alle Umſtände gantz genau erforſchte / wie und wo er den Vopiſcus Pompejus Silvanus gefunden hätte? da dann deſſen umgehen mit dem Verginius ihm verdächtig vorkame / und faſt glauben machte / Verginius würde ſeine ehedeſſen erwieſene Furchtſamkeit ablegen / und was ihm ſchon einmahl nach des Vindex Tode von dem Krieges-Heer angetragen worden / nun wollen annehmen. Dieſes befremdete aber ihn nicht ſo ſehr / als daß er den Vopiſcus Pompejus Silvanus ſolte auf des Verginius Seite wiſſen / den er allemahl für ſeinen Freund gehalten.

Es war aber dieſes nicht ſein eintziges Anliegen / maſſen ihn darneben noch ein mehrers hart quählte / das er nicht einem jeden offenbahren mochte. Dann in Hoffnung / daß ihn Galba unfehlbarlich auf den Thron heben würde / hatte er nicht nur durch viele Geſchencke / auch noch ſelbigen Tag / ſich erſchöpffet / ſondern auch ein groſſes Geld aufborgen müſſen / um ſeine prächtige Erfindungen bey dem letztern Freuden-Mahl werckſtellig zu machen. Als einer Perſohn / die man faſt für einen Cäſar anſahe / hatte ihm niemand ſolches verſagen wollen noch dörffen. Jetzt aber/ da dieſes fehlgeſchlagen/ ward er von ſeinen Gläubigern/ ungeachtet der kurtzen Zeit/ zur Zahlung hart angeſtrenget/ ja gar mit Raths-Klagen bedrohet. Da er ſich dann nicht wenig befürchtete/ es würde dieſes Exempel alle ſeine andere alte Gläubiger wach machen/ und ihm einen groſſen Schimpff zuziehen. Keinem ſeiner Freunde dorffte dis bekannt ſeyn/ dann dieſe Armuth ſchiene ihn unfähig zu machen/das Reich zu erlangen/ und lernete er aus des Vopiſcus Pompeius Silvanus Beyſpiel/ wie wenig man auch den treueſten Freunden zu trauen hätte: ſonderlich da er auch an dem Aquilius Regulus ein leichtſinniges/ und nur auf ſeinen Nutzen ſehendes Gemüth verſpührte.

Dieſes nun reitzete ihn deſto mehr an/ den Anſchlag wieder den Galba auszuführen/ es geſchähe auf was Weiſe es wolte/ ſolte es auch ſein Leben koſten. Dann/ ſagte er zu dem Onomaſtus/ dem er dieſe ſeine Gedancken eröffnete/ es iſt mir endlich lieber/ wann ich ja meines Willens fehlen müſte/ daß ich wie ein Held fechtend ſterbe/ als mich auf öffentlichem Rathhauſe des Meinigen beraubet ſehe/ und zum Bettler werde. Onomaſtus muſte zwar dieſes geſtehen/ doch fiel ihm eben ein/ daß ein Britanniſcher Kriegs-Bedienter/ Florus genannt/ die vorige Tage über/ ihm hart angelegen/ bey dem Otto/ als vermutheter Cäſar/ ihm die Gnade zu erwerben/ daß er das Römiſche Burger-Recht durch ſeine Vorbitte erhalten/ und alſo fähig werden möchte/ die reiche Amts-Verwaltung/ deren ſich Vectius Marcellus/ wie man meynte/ abthun wolte/ oder auch eine andere an ſich zu bringen.

Es hat ſich hierzu noch keine Gelegenheit geben wollen/ ſagte Onomaſtus/ und zweiffle ich nicht/ wann der Otto/ es für den Florus erlangen könte/ er ſolte ein gutes Stück Geldes daran wagen: maſſen er von gutem und reichem Hauſe/ daneben auch des Krieges überdrüſſig iſt. Der Kayſer wird meinem Herrn dieſe Bitte nicht abſchlagen

gen dörffen/ weil er leicht erachten wird / daß ihm die geſchehene Cäſars-Wahl ein wenig verdrieſſen muß/ und daher Gelegenheit ſuchen/ dieſen bittern Biſſen zu verſüſſen. Otto fande dieſes nicht unglaublich/ und dabey vor ſich ſo vortheilhafftig und gewünſchet / daß er dem Onomaſtus befahl/ es zu verſuchen/ und zu vernehmen/ was von dem Florus zu hoffen wäre? Durch dieſe Hoffnung aufgemuntert/ ſchlug er endlich alles aus dem Sinn/ und verhoffte ſich ſo wol gegen den Verginius/ als den Druſus und Nero/ in Erlangung des Reichs / zu ſchützen und ihnen obzuſiegen.

Die Prinzeßin Salvia/ ſeine Schweſter / beſuchte ihn unter ſolchen ſeinen Gedancken/ deren er dann keine vor ihr verheelete: wodurch er ihr Anlaß gabe / nachdem Onomaſtus/ zu ſeiner obgedachten Verrichtung ſich hinweg gemacht hatte/ ihren ohnedas tragenden Haß wieder den Vopiſcus Pompejus Silvanus auszuſchütten/ und ihren Bruder für dem zu warnen/ der ja ſo wenig Beſtändigkeit in der Freundſchafft/ als er in der Liebe gethan/ erweiſen würde. Er erkundigte ſich darauf nach ſeiner Octavia/ die er nach des Piſo Wahl nicht wieder geſehen hatte/ weil er ſich geſcheuet/ vom Galba dergeſtalt verachtet / vor ihr zu erſcheinen. Salvia verſtändigte ihn/ daß Octavia über dieſem ſeinem Glücks-Wechſel weder Freud noch Leid erwieſen hätte. Nur gienge ihr einiges Verlangen dahin / ſich ihrer Bande entledigt zu ſehen / wie ſie ihren jetzigen Aufenthalt wolte nennen.

Ach dieſe Grauſame/ ſagte Otto/ dörffte ſich bald aus ihren ſo genannten Banden können befreyet ſehen/ wann ihr nur ſolches würde Vergnügung bringen. Der arme Otto aber iſt ihr gar zuwieder/ daher ich beſorge/ es ſey ein geliebter Mitbuhler vorhanden/ der mir dieſen unverdienten Haß zuwegen bringet. Was man von dem Ethiopiſchen Beor ſagen wollen/ gilt nicht meiner Kayſerin/ ſondern der Acte/ die wir vor dem an unſerm Hofe geſehen; und muß es alſo ein anderer ſeyn/ der mich unglückſeelig machet. Ich weiß/ daß ſie der Printz Ariaramnes aus Parthien liebet/ ja daß der Mediſche König Pacorus ihr ſehr nachſtellet. Solte aber wol die Armuth des erſten/ und die Jahre des andern mir können vorgezogen werden/ der ich noch von ſo friſchem Alter bald Kayſer gedencke zu heiſſen? Ach Salvia/ habt ihr dann nichts aus ihr erforſchen können/ was es wol eigentlich möge ſeyn/ das mein Unglück verurſachet?

Ich habe allerdings/ antwortete ihm Salvia/ aus ihr nichts vermocht zu bringen/ da ich ihr doch verſchiedentlich dazu Anlaß gegeben. Daß ſie in Parthien ſey geweſen/ hat ſie mir wol geſtanden/ und kommen zu Zeiten wieder ihren Willen Seufzer mit hervor/ wann ſie der Morgenländer erwehnet: ob ſie aber daſelbſt liebe/ kan ich nicht aus ihr bringen. Sie redet ſtets mit ſolcher Beſcheidenheit von dem Nero/ daß ich öffters vermuthe/ ſie müſſe um deſſen Leben wiſſen. Mir fällt jetzt bey/ wandte Otto ein/ was ein bey den Parthiſchen Geſandten ſich befindender Wahrſager/ von ihr und dem Mediſchen Könige/ ſoll prophezeyhet haben/ das mir Titus Vinius wieder geſaget/ und mich ſchwahnen machet/ eben dieſer Pacorus müſſe ihr Geliebter ſeyn. Will mich demnach bemühen/ ob ich könne mit dieſem Indianer ſelbſt zu reden kommen. Salvia wurde verhindert dieſes zu beantworten/ indem der Sternſeher Ptolomäus dazu kame/ der den Otto beſuchen und gegen ihme ſich entſchuldigen wolte/ daß/ ſeiner Prophezeyhung zuwieder/ auf den Piſo die Wahl zum Kayſerthum gefallen wäre. Otto lieſſe ihm nicht Zeit/ dieſe Entſchuldigung vorzubringen/ ſondern kame ihm zuvor/ ihn verſpottend/ daß er dieſes mit dem Piſo nicht können zuvor ſehen. Jetzt iſt die Zeit/ antwortete Ptolomäus/ daß ich muß aller Orthen Verrückungen hören: ich hoffe aber/ den Tag zu erleben/ daß man von mir ſagen ſoll/ Ptolomäus habe dannoch die Warheit geredet.

Wer beſchuldiget euch dann mehr/ als ich? fragte Otto/ habt ihr etwan andern auch das Kayſerthum verſprochen?

chen? Ich komme gleich von der Sulpitia Prätextata / antwortete Ptolomäus / die mich mächtig ausgeſcholten / daß ich ihr einen alten Kayſer zu heurathen prophezeyhet habe / maſſen ſie in ihrer Einbildung betrogen zu ſeyn vermeynet; indem es ſich ausfindig gemacht / daß Galba die Statilia Meſſalina erwehlet habe. Thut euch aber / fragte Salvia / die Sulpitia Prätextata wol unrecht / daß ſie euch dieſes verweiſet? Groß Unrecht / antwortete Ptolomäus / dann die Zeit noch kommen wird / daß dieſer Alte ſich bey ihr wird einfinden / den ich ihr prophezeyhet habe. Und ich / ſagte Otto / ſoll auch noch Kayſer werden? Nichts gewiſſers als dieſes / verſetzte Ptolomäus / und daucht mich ſchon / ich höre in Rom den Nahmen Otto Cäſar erſchallen. Wie wird es aber / fragte er weiter / mir in meiner Liebe ergehen? Es wird Otto / antwortete Ptolomäus / alle Gewalt über die / ſo er liebet / erlangen / auch Lebenslang erhalten.

Dieſe Worte klungen gar zu ſüß in des Otto Ohren / daß er deswegen für Freuden nicht hätte ſollen den Ptolomäus umarmen: doch vergieng ihm deswegen nicht die Luſt / den Parthiſchen Sternſeher zu ſprechen / zu welchem Ende er ſich noch denſelbigen Abend nach des Norondabates Pallaſt verfügte / und im Vorwand / als wolte er den beſuchen / vermeinte er durch dieſe Gelegenheit zu dieſem Indianer zu kommen. Der Fürſt Norondabates bezeigte ihm ſein Leidweſen / daß ihn die Wahl des Kayſers vorbey gegangen / welches Otto mit eben ſolchem Hertzen / als es der Geſandte gemeinet / beantwortete. Mitlerweile er ſich bey ihm aufhielte / erkundigten ſich ſeine beide Freygelaſſene / der Oſcus und Onomaſtus / mit allem Fleiß im Parthiſchen Pallaſt darnach / wo doch unter den Geſandten dieſer Indianer möchte anzutreffen ſeyn.

Weil ſie mit den Parthen in ziemlicher Verträulichkeit lebten / forſchten ſie ſo viel aus / daß ſie erfuhren / wo ſeine Kammer im Pallaſt wäre / welches ſie nachgehends ihrem Herrn anzeigten. Dieſer ſich ſtellend / als wolte er den

Raths-Herrn Metius Pompoſianus anſprechen/ welcher neben den andern beiden/ dem Apronius und Junius Mauricus/ ſein eigenes Zimmer in dieſem Pallaſt hatte/ gienge gerades Fuſſes nach dieſer Kammer. Weil niemand auf ihn acht gabe/ verhinderte ihn auch keiner in ſeinem Vornehmen/ und da er die Thür des Zimmers aufgemachet/ traff er zwar denjenigen/ den er ſuchte/ darinn an/ es war aber die Prinzeſſin aus Medien bey ihm/ welche ja ſo betreten/ als er wurde/ einander da zu finden.

Welches Geſchick führet den Otto hieher? redete ſie ihn an/ ihr ſuchet gewiß jemand/ der an dieſem Orth nicht zu finden? Ob ich gleich/ antwortete Otto/ Unrecht bin gegangen/ ſo bin ich doch ſehr wol gekommen/ da ich die Prinzeſſin Daria nun kan ſprechen/ deren Gegenwart mir weit lieber iſt/ als desjenigen/ den ich ſuchte. Ich wil aber nicht Urſach geben/ verſetzte ſie/ daß ſich Otto in ſeinen Angelegenheiten verſäume. Gar nicht! wiederredete er/ dann/ was ich dem Metius Pompoſianus zu ſagen habe/ nicht von ſolcher Wichtigkeit iſt/ deshalben eure angenehme Gegenwart zuverſchertzen. Ihr findet mich hier/ ſagte ſie hierauf bey einem von den Weiſen aus unſerm Lande/ die Rom bey voriger Regierung hat ausgebannet/ ſonder zweiffel darum/ weil ihr Römer/ die Warheit zu hören/ nicht können vertragen. Dieſes Verboth des Raths von Rom/ antwortete er/ iſt nicht ſo ſtrenge/ daß man darum dergleichen Perſohnen nicht ſolte gedulden/ und ſchätze ich mich wol glücklich/ dieſen hier anzutreffen/ von dem mir das Gerüchte bereits hat viel geſaget. Das Gerüchte? fragte ſie gantz verwundert/ wie kan das ſeyn/ maſſen dieſer gantz unbekannt/ und vor Rom gantz verborgen hier lebet? Jedannoch weiß ich von ihm/ ſagte Otto und lachte dazu/ daß er dem Königreich Medien durch eine gewiſſe Römiſche Schönheit groſſe Glückſeeligkeit hat verheiſſen/ und möchte ich dergleichen/ mein Vaterland betreffend/ auch wol von ihm wiſſen/ was er von deſſen Zuſtand/ und jetziger Regierung für Urtheil fället.

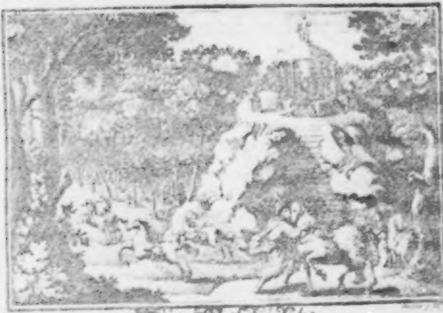
Es iſt allhier einer / mein Herr! redete Daria den Indianiſchen Phraortes in Griechiſcher Sprache an / die er / nicht aber die Römiſche / verſtunde / welcher von eurer Wiſſenſchafft gehöret / und wol Nachricht haben möchte / auf welchen bey jetzigen Zerrüttungen in Rom das Kayſerthum fallen dörffte? Iſt es nicht ſo / ſagte ſie ferner zu dem Otto / daß ihr dieſes verlanget zu wiſſen? Wie nun Otto ſolches bekräfftiget / ſahe der Phraortes ihm ſcharff in die Augen / und nach einiger Bedenckzeit / brach er in dieſe Worte heraus: **Daferne mich meine Wiſſenſchafft nicht trieget / ſo wird deſſen Hand / den ich hier vor mir ſehe / Rom in einer Perſohn einen Kayſer geben und nehmen.** Otto wuſte hieraus nichts zu machen / kunte aber aus ihm ein mehrers nicht bringen; maſſen des Phraortes Weiſe niemahl war / ſich deutlicher zu erklähren. Man wird nicht ruhiger / ſagte Daria in Römiſcher Sprache zu dem Otto / wann man ſich bey dieſem Mann hat befraget. Nach dem die Antwort lautet: verſetzte er / es muß aber doch die Prinzeſſin Daria nicht wenig Vergnügen / daß ihrem Vaterland ſo viel gutes wird geprophezeyhet. Daria / die wol merckte / daß Otto der Octavia wegen hiernach fragte / ſprach zu dem Phraortes: Gegenwärtiger Römer nimmt groſſen Theil an Mediens Wohlſtand / und erfreuet ſich alſo höchlich / daß ihr dieſem Königreich durch die Flora ſo viel gutes wollet beylegen. Wo ich mich nicht betriege / antwortete er / ſo muß Medien aus dieſes Römers Händen fordern / was deſſen Wohlſtand ſol zuwege bringen.

Otto wurde gantz roth über dieſer Rede / weil er beſorgte / es möchte gar heraus kommen / daß er die Octavia in ſeinen Händen hätte. Demnach brach er eher ab / als er anfangs willens geweſen / und gieng wieder von dar / die Mediſche Printzeſſin bey dieſem Phraortes alleine laſſend; den ſie darauf fragte: ob er wol wüſte / wer bey ihnen geweſen wäre? Wie er nun ſolche Frage mit Nein hatte beantwortet / berichtete ſie ihn des Otto gantzen Zuſtand / und verſchwiege ihm nicht / wie eben die Flora / die er liebte / ſich bey dieſem Römer befände. Die ich liebe? antwortete er / ſaget vielmehr / die ich lieben muß / und ſo gerne haſſen wolte / wann es in meinen Mächten ſtünde. Ach Prinzeſſin! dieſe Flora iſt zu eurem und meinem Unglück gebohren / und habe ich es dem Römer / der uns jetzt verlaſſen / angeſehen / daß er unſer beider Glück und Ruheſtand machen könte / welches ich alſo ausdeute / wenn er dieſe Flora heurathete. Er wird aber ja ſo unglücklich in ſeiner Liebe als wir ſeyn / und diejenige ihm ebenfalls den Tod verurſachen / die mir meinen Lebens-Faden ſoll verkürtzen / dafern ich nicht mächtig genung bin / gegen mein Geſchicke zu ſtreiten.

Wie will aber / fragte Daria / der Sedocheſer König es anfahen / daß er ſeinem Geſchick obſiege? Ich will mein Fürnehmen erfüllen / antwortete er / und die nicht ſehen / um derer Willen ich nach Rom gekommen bin / und da ihr meine vertrauteſte Freundin ſeyd / will ich mit euch in Colchos mein Leben in der Einſamkeit beſchlieſſen / und derjenigen Lebens-Arth annehmen / die unter uns in Indien die Pramner genennet werden. Was lieget dann denen ob? fragte Daria / und worinn beſtehet ihre Verrichtung? In ſteter Betrachtung des Himmels / antwortete er / und Verachtung der Welt; wie ſie dann auch den Eheſtand verbiethen / ob ſie gleich mit Weibern umgehen. Wird aber / fragte Daria / der Flora Andencken den König Phraortes nicht zu Zeiten in dieſer Einſamkeit beunruhigen? Ach Daria; rief er / dieſe Frage ſtellet ihr nur deswegen an / weil ihr euch ungeſchickt findet / bey mir des Ariarannes zu vergeſſen. Ich ſoll ja / des Sedocheſer Königs Meynung nach / verſetzte ſie / dieſem Arſacier zu Theil werden; wie kan es dann geſchehen / daß Colchis mich in ſeiner Einſamkeit wird ſehen? Freylich ſeyd ihr einem Arſacier beſtimmet / ſagte er und ſchauete ſie gantz betrübet an / entfliehet aber / gleich als ich / eurem Unglück / das euch drohet / und bleibet bey mir / wollet ihr anderſt glücklich und zufrieden leben.

Hiermit meldete eine Sclavin der Daria an / daß Criſpina in dem Pallaſt wäre / und ſie zu ſprechen begehrte. Weil nun die Printzeſſin ſich ihrer Reden erinnerte / wie ſie nemlich den König der Sedocheſer zu ſehen verlanget hätte / bate ſie den König / ob es ihme mit wäre / daß ſie dieſe ihre Freundin dörffte kommen laſſen / welches er geſchehen lieſſe; und wurde Criſpina ſonders hoch erfreuet / dieſen Wunder-Mann zu ſprechen / der alle verborgene Dinge wüſte zu offenbahren. Der Phraortes hatte bereits ſie / ſie aber nicht ihn geſehen / und lieſſe ſich gleich in Parthiſcher Sprache mit ihme ein / die ſie im Morgenland hatte erlernet / um aus ihm zu erforſchen / was ihr in ihrer Liebe ſolte Troſt bringen: Phraortes / der ihr nichts gutes zu ſagen wuſte / wolte ihr auch nichts böſes vermelden. Gebrauchte ſich alſo ſeiner gewöhnlichen Redens-Arthen / und beruhigte ihr Gemüth ziemlich damit / daß er ihr ankündigte: wie ſie eine groſſe Urſach der künfftigen Glückſeeligkeit des Parthiſchen und Mediſchen Reiches ſeyn würde.

Hierauf kamen ſie von der Octavia zu reden / da der Printzeſſin Daria gegebener Vorſchlag überleget wurde / wie man dieſer ſchönen Flora habhafft werden / und dadurch zu des Artabanus Beſitzung gelangen möchte. Phraortes billigte alles / und verſicherte dabey / daß dieſes ein Mittel ſeyn würde / den Artabanus zu ihr zu bringen / welches der Criſpina über alles in der Welt behagte. Als der Sedocheſer König zu der Daria ſagte / daß er leichtlich errahten könte / was ſie bewogen hätte / der Criſpina dieſen Anſchlag wegen ſeiner feſten Schlöſſer zu geben / veranlaſſete ſolches / daß ſie auf dieſes Königs Abentheuren zu reden kamen. Criſpina / welche dieſelben gerne umſtändlicher / als Daria ihr bereits erzehlet / zu wiſſen wünſchete / lage ihrer Freundin darum an / die bey ihm zu wege brachte / daß er die Verliebte Criſpina folgender maſſen vergnügte.



Die Geſchichte
Des Phraortes / Königs der Sedocheſer.

Diejenigen betriegen ſich ſehr / die ſich daraus eine Glückſeeligkeit wollen machen / daß ſie künfftige Dinge / die ihnen noch begegnen ſollen / zuvor wiſſen; maſſen ich dieſe unglückliche Wiſſenſchafft / ſo ich beſitze / vor mein gröſſeſtes Leyden halte / indem ſie alle meine Unruhe verurſachet / und vor der Zeit mich dasjenige leyden und fühlen läſſet / davon andere Menſchen nichts wiſſen / bis es ſie ſoll überfallen.

Mein Vater iſt der groſſe Phraortes / König in Indien / der unter allen ſeinen Gemahlinnen die Pythadora / die er aus Rom heurathete / am liebſten hatte. Dieſe / eine Erb-Tochter von Colchos und des alten Königs Polemon aus Ponto / behauptete nach ihrer Schweſter der Schlontina Tode gegen ihre beide Halb-Brüder / als dem Anaxias / König von Armenien / und dem jungen Polemon / König in Cilicien /

das Land der Sedocheſer / und brachte ſelbiges an meinen Vater / wie ſie nach ihres erſten Gemahls / des Königes Cotis aus Thracien / Tode / den Phraortes / heurathete. Aus dieſer Ehe bin ich gebohren worden / und habe daher nachgehends dieſes Königreich überkommen / als mich mein Unſtern aus Indien vertriebe.

So bald ich das Licht der Welt beſchauet / wurde ich dem Gymnoſophiſten Jarchas übergeben mich zu erziehen / der allen Fleiß bey mir anwandte / in der Pythagoriſchen Lehre mich aufzubringen. Wie ich dann mit höchſtem Fleiß / nicht allein alles das erlernete / was dieſer Weltweiſe gelehret / ſondern auch dabey in der Stern-Kunſt / und andern geheimen Wiſſenſchafften ſo erfahren wurde / daß ich aus des Himmels Lauff / aus dem Angeſicht eines Menſchen oder Thiers / aus deſſen Nahmen / durch die Geheimnüſſen der Zahlen / und aus den Träumen alles vergangene ſowol / als zukünfftige prophezeyhen und zuvor ſagen konte. Ich verliebte mich in ſolcher Zeit in des groſſen Jarchas Tochter / die Cleophis / welche er / nachdem er ſieben und dreyßig Jahre bey den Gymnoſophiſten ausgehalten / von einer Indianiſchen Printzeßin erzeuget / und nach deren Tode ſein voriges ſtrenges Leben auf der Inſel Taprobana wieder angefangen hatte.

Die ſchöne Cleophis war daſelbſt ſtets bey ihrem Vater / ihre Beluſtigung beſtunde im jagen / und andern mehr Männ- als Weiblichen Ubungen / darinnen ich ihr ſtets treulich Geſellſchafft leiſtete. Ob gleich ihr Vater dieſes ihr wildes Leben an ihr tadelte / weil er zuvor ſahe / was ſolches vor ein unglückſeeliges Ende nehmen würde; ſo war ſie dannoch davon nicht abzubringen / ſondern ſtahle ſich manchesmahl von ihm hinweg / um dem jagen nachzugehen. Ich unterhielte ihr zu ſolchem Ende die beſten Läuffer aus Indien / die ich nur konte habhafft werden. Als ich nun einsmahls mit ihr einen Hirſch verfolgte / und unter ſolchem Rennen von der ſüſſen Liebe mich mit ihr beredete / ſtürtzte ihr Pferd mit ihr / und zwar ſo unglücklich / daß ſie auf das Haupt fallend / Blut und Leben zugleich verlohr / und von ſich lieſſe.

Es iſt leicht zu erachten/ was Schmertzen mir dieſer Todes-Fall erwecket/ da wir einander ſo hertzlich hatten geliebet/ daneben muſte ich den Unwillen des groſſen Jarchas befahren/ der mich als den Urſacher des Todes ſeiner einigen Tochter halten würde. Scheuete mich daher/ vor ſeine Augen zu kommen/ und befiele zu Ranuſa ſo ſchwerlich/ daß man auch an meinem Leben zu zweiffeln begunte. Jarchas beſuchte mich in ſolchem Zuſtande neben den andern Gymnoſophiſten/ und ſprach mir in ſo weit tröſtlich zu/ daß er mich ſonder Schuld an der Cleophis Tode hielte/ daneben aber verbarg er mir ſeine Gedancken nicht/ daß nemlich ſeine ungehorſame Tochter/ wie er ſie nannte/ nicht/ als wie ich behaupten wolte/ der Seelen nach/ unter denen Sternen nunmehr ſich befände/ die wir des Nachts am Himmel in der Milch Straſſe ſitzen ſehen/ ſondern daß ſie in ein unvernünfftiges Thier/ und zwar in ein Pferd/ weil ſie die vor allen andern Thieren ſo ſehr geliebet/ gefahren wäre.

Was hätte mich mehr/ als dieſes quählen können? und war ich kaum von dem Jarchas alleine wieder gelaſſen/ da kam einer meiner Bedienten zu mir/ und meldete mir an/ daß in meinem Geſtüte/ ſo ich zu Sageda hatte/ ein Füllen gefallen wäre/ das überaus zierlich und ſchön ſeyn ſolte. Ich erkundigte mich nach der Stunde dieſer Geburth/ und erfuhre/ daß es eben damahl geweſen/ als meine Cleophis den Hals abgeſtürtzet. Demnach konte ich nicht anderſt/ als glauben/ daß meiner Cleophis Seele in dieſes Füllen müſte gefahren ſeyn. Es entſtunde daher in mir zu dieſem Thiere eine mächtige Liebe/ und ſo bald ich nur wieder zu Kräfften kommen ware/ reiſete ich dahin/ meine verwandelte Cleophis zu ſehen.

Ich lieſſe mit gröſſeſtem Fleiß von der Welt dieſes Füllen auffſtallen/ und gebrauchte es folgends zum jagen; da es mich in allen ſo vergnügte/ daß ich es von Jahren zu Jahren lieber hatte. Dieſe Liebe konte nicht ſo geheim verbleiben/ daß der König und die Königin/ meine Eltern/ ſolches nicht ſolten wahrgenommen haben/ die mich auf alle Weiſe

und

nd Arth davon abzubringen ſuchten. Wie nun nichts y mir verfangen wolte/ beredete mich meine Mutter da- / den weitberühmten Tempel des Hercules zu beſuchen/ r auf dem Berge Sambulos erbauet iſt/ wovon ſie einen raum gehabt hätte / daß ich da an meiner Liebe geneſen ürde. Weil wir die Träume hoch halten / und / gleich den eſetzen / ihnen nachleben / als folgte ich der Pythadora Be- l / und reiſete / mit einigen Gymnoſophiſten begleitet / nach m Berge Sambulos hin / da mir die erſte Nacht der Her- les im Traum erſchiene / andeutend / daß er mit meiner Cle- his jagen wolte.

Wie ich des andern Tages den Prieſtern meinen Traum tdeckte / kündigten ſie mir an / daß ihnen Hercules eben das tte zu verſtehen gegeben/ und bedeuteten mir darauf / wie es mit den Pferden zu halten pflegten/ die ihr Gott Her- les zum Jagen gebrauchte. Ich gienge es mit meiner cophis eben ſo ein/ die ich/ mit Köcher und Pfeilen wol sgeſchmückt/ vor den Tempel ſtellte/ ihr ihre Glückſee- keit vorſtellend/ daß Hercules mit ihr jagen wolte. Ich egte ſtets alſo mit ihr zu reden / ob ſie mir gleich mit nichts/ einem freudigen Weyhern antwortete. Wie ich ſie n neben andern Pferden/ ſo die Prieſter zu dieſer Göt- Jagt muſten ausrüſten / hatte da gelaſſen/ fiengen ſie e in groſſer Eile an/ Holtz-einzulauffen/ da man ſie nicht als gegen die Nacht / wieder vermuthen dorffte. Mit tzlichem Verlangen erwartete ich derſelbigen / um meine ophis wieder zu haben / muſte aber ſehen / daß der andern erde alle wiederkamen / das meinige aber ausbliebe. Ich lte mich über dieſen Verluſt nicht tröſten laſſen / und mei- Cleophis darauf überall im Holtz ſuchend / fand ich hie d da gefälletes Wild liegen/ darinnen meine Pfeile/ die meiner Cleophis mitgegeben/ ſteckten; ſie ſelbſt aber traf erſt den dritten Tag an / und zwar / daß ſie abereinſt den ls abgeſtürtzet hatte.

Ich erlangte von den Prieſtern / daß ich ſie / als wäre in Menſch geweſen / dörffte verbrennen laſſen; und da ich die folgende Nacht nach dieſer Begräbnus einen Traum wieder hatte / darin mir Hercules zuwiſſen thate / daß er meine Cleophis zu ſich in die Milch-Straſſe aufgenommen hätte / wurde ich innen / daß meiner Mutter Traum hätte eingetroffen. Schiede daher gantz wol zufrieden von dem Berge Sambulos wieder hinweg; maſſen mir lieber war / meine Cleophis einen Stern / als ein Pferd / zu wiſſen. Ihr zu Liebe legte ich mich mehr als ſonſten auf die Stern-Kunſt / und lieſſe bey heiterm Wetter keine Nacht vorbeygehen / da ich ſie nicht am Himmel in der Milch-Straſſen ſolte geſuchet / und meine verliebte Reden zu ihr hinauf geſchicket haben. Welches zwar meine Eltern beſſer / als das vorige leiden konten; doch meynten ſie / mich endlich auf andere Gedancken zu bringen / als ſie mir etliche Printzeßinnen in Aſien vorſchlugen / die ich heurathen / und alſo den Königlichen Stamm fortpflantzen ſolte.

Die Bildnüſſen der Königs-Töchter wurden aus allen Benachbahrten Reichen zu dem Ende herbey geſchaffet. Da mir die Mediſche Prinzeßin hiezugegen am beſten gefiele; weil ich aus ihrem Nahmen und den Zahlen / die ich von jedem Königreich zuſammen rechnete / vermöge unſerer Wiſſenſchafft / erfuhre / daß ich in Medien diejenige finden würde / ſo ich lieben müſte. Weil mir nun hiebey nicht recht zu Sinne wolte / daß Daria ſelbſt dieſe Perſohn ſeyn würde / und meine Träume / die meine Cleophis mir eingabe / allemahl von einer andern Schönheit was fürſagten / reiſete ich ſelbſt nach Medien / um ein näheres Licht von demjenigen zu erlangen / davon ich noch zur Zeit eine ſo dunckele Offenbahrung hatte. Ich ſahe euch demnach / meine Prinzeßin / befande aber / daß uns die Freundſchafft ſo feſt zuſammen binden würde / als unmüglich es war / daß wir einander lieben könten. Da nun weder Träume noch andere Dinge mir dazumahl ein mehrers Licht geben wolten / reiſete ich wieder nach Indien / und fühlte wol in mir / daß mich ſtets was nach Medien zurück zoge; ob ich gleich / wenn ich den Himmels-Lauff und die Zahlen-Wechslung darüber warnahme/ wol ſahe/ daß es die Daria nicht war/ die hierinnen den gröſſeſten Antheil ſolte haben.

Cleophis erſchiene mir hieneben zum öfftern im Traum/ und warnete mich vor Medien / daneben mich ermahnend/ ihr beſtändig zu bleiben/ daſerne ich wolte glückſeelig leben. Dieſem rath nachzukommen/ nahm ich mir für/ nimmer zur Heurath zu ſchreiten/ und wiederſetzte mich alſo dem Willen meiner Eltern/ die mich nöthigen wolten/ die Printzeßin Ephigenia aus Ethiopien zu ehlichen/ davon die Ethiopiſche Gymnoſophiſten das Bildnüß nach Indien geſandt hatten. Weil nun dieſe die Ephigenia dem Jarchas über alle maſſe heraus ſtrichen / machte das dem König eine ſolche Luſt zu ihr / daß man in Indien alle Glückſeeligkeit zu überkommen vermeinte / wann dieſe Ethiopierin ihre künfftige Königin werden würde. Daher wurde mein Wiederſetzen deſto übler aufgenommen/ und weil ich aus des Himmels Lauff/ und aus der vom Jarchas gefaſſeten Lehre immerzu bewieſe/ daß Ephigenia mir nicht anſtändig / vermeinte man mich von meinem Wahn abzubringen/ wann man mich zu den Welt-Weiſen / die wir Pramner nennen/ thäte / welche den andern Gymnoſophiſten gantz entgegen ſeynd / des Pythagoras Lehre verwerffen / und alſo alles Zeichen-deuten und Wahrſagen verlachen. Ich erlernete zwar dieſer Weiſen ihre Gründe / glaubete ihnen aber nicht / und bliebe alſo einen Weg als den andern bey meiner Auſſage/ daß ich mich mit der Ethiopiſchen Printzeßin nicht unglücklich machen wolte.

Pythodora ſtarb um ſolche Zeit / und hatte ich / durch ihren Tod / einen getreuen Fürſprach bey dem König verlohren / der daher den ohnedem auf mich gefaſſeten Unwillen mit einem ſolchen Haſſe verdoppelte / daß er mich aus dem Reiche ſtieß / und zu meinem Antheil das Land der Sedocheſer zuwandte. Indem ich nach meinem Lande reiſete/ kam ich wieder durch Medien / und erlangte das Bildnüß der ſchönen Flora in ihrem Tempel zu ſehen / das mir ſo durch die Augen ins Hertz traff / daß Liebe und Schrecken ſich zugleich bey mir einfunden. Ich ſuchte meine alte Kunſt hervor / daraus ich ſoviel abnahme / daß noch kein Bild einiger Damen mir ſolch Unglück geprophezeyhet hatte / als ich nun erkante. Wie ein ſüſſer Gifft / gienge mir dennoch die Liebe ein / die ich um ſo viel geheimer hielte / je mehr ich hoffete / daß ich ſie vertreiben wolte. Schiede alſo aus Medien mit dem feſten Fürſatz hinweg / dieſe meine abgeſagte Feindin zu haſſen / und dadurch alles zuvor ſehende Unglück zu vermeiden.

So feſt nun mein Vorſatz hierinnen war / ſo unkräfftig befande ich mich doch / demſelben nachzuleben / maſſen in Colchis keine Stunde vergienge / darinnen nicht der Flora Schönheit mir ſolte erſchienen ſeyn / die mich anmahnete / ſie zu lieben. Eine eingebildete Vergnügung mir zu machen / ſtellete ich in Vergeſſenheit / was mir der Himmel mit ihr für Unglück zeigete / und ſuchte nur aus dem Geſtirne nach / wer dieſe Flora ſeyn möchte? Daraus wurde mir ihr Vaterland / rechter Nahme / Weiſe und Abentheure kund. Ich ſahe auch / daß durch eure Befoderung / Prinzeßin Daria / geſchehen würde / wann Medien durch ſie in die höchſte Glückſeeligkeit gerathen ſolte. Dieſes letzte aus Eiferſucht zu verwehren / nahme ich mir viel tolle Dinge vor / die aber ſo geſchwinde / als ſie mir einfielen / wieder vergiengen. Da man mir prophezeyhet / daß ich meine einzige Ruhe auf der Welt hierin zu hoffen hätte / wenn ich mich an die Prinzeßin in Medien würde halten / nahme ich daher Gelegenheit / einen Brief-Wechſel anzufahen / und erſuchte endlich dieſelbige / zu mir nach Dioſcurias zu kommen / ſich und mich dadurch glückſeelig zu machen. Sobald ich dieſe Entſchlieſſung hatte von mir geſchrieben / ſtellete ſich die Reue ein / und quählete mich die Liebe zu der Flora von neuem ſo ſehr / daß ich / alle Betrachtungen hindanſetzend / den Schluß wieder meinen Willen faſſen muſte / in Rom diejenige zu ſuchen / die mich ſo verliebt gemacht hatte.

Meine Cleophis erſchiene mir etliche Nächte vorher / ehe ich hieher reiſen wolte / und warnete mich vor der Flore. Welcher treue Einrath bey mir nicht hafften wolte / weil alle meine Sinne und Gedancken ſo eingenommen waren / daß ich mein Vorhaben dennoch muſte erfüllen. Die letzte Nacht für meinem Aufbruch / erſchiene mir im Schlaff ein Widder/ der mich bate: weil ich der Cleophis Worten nicht trauen wolte/ daß ich doch die Pythodora hören möchte/ die mich warnete / um der Flora willen aus Colchis nicht zu reiſen. Hierdurch wurde ich innen / daß meiner Mutter Seele nach ihrem Tode in einen Widder gefahren wäre. Dieſes betrübte mich nun mehr / als ihre Warnung mir zu Hertzen gienge/ und klagte es / als ich über das Euxiniſche Meer in Dacien angekommen/ der Dacier ſo genanntem Gotte/ der am Fluſſe Cogáonus in einer Höhlen wohnet / und allda von keinem Menſchen geſehen wird/ als von den Königen des Landes. Mir wiederfuhre aber dieſe Ehre auch / daß ich ihn ſprechen dorffte / weil er mich / als einen der Pythagoriſchen Lehre zugethanen/ vor ſich kommen lieſſe.

Ich mercke/ geehrte Criſpina / daß euch meine Reden befrembden / weil ſich in Dacien die Götter dergeſtalt ſprechen laſſen. Allein ihr müſſet wiſſen / daß dieſer Gott der Dacier nur mit ſolchem Nahmen von ihnen beehret/ in der That aber ein Menſch iſt/ ſowol als wir andere. Dieſer Gebrauch kommet von dem Zamolxis/ des Pythagoras Lehr-Jünger/ her / der bey den Daciern in dieſer Höhle gelebet / und ſich in ſolches Anſehen geſetzet hat/ welches nachgehends allemahl ſo gehalten worden. Dieſe Daciſche Götter ſind denen Sibyllen zu vergleichen / die auch in den Höhlen gewohnet / und aus denſelben ihre Wahrſagungen geredet haben/ und heiſſet der jetzige Wahrſager-Gott Dicenäus. Als ich nun denſelben mein Anliegen entdecket / und bey ihme raths mich erholet/ wie ich meine Mutter aus ihrer Schmach erretten möchte / offenbahrete er mir / daß Pythodora ihres erſten Gemahls/ des Thraciſchen Königs Todt / als den ſein Bruder durch Meuchel-Mord laſſen umbringen/ nicht mehr zu rächen geſuchet/ dafür ſie nun zur Straffe ein Widder ſeyn müſte. Ich würde aber ihren Stand gleich der Cleophis verwandeln können / wann ich nach meinem Lande umkehrete/ da ich den erſten Widder/ der mir vor dem Tempel der

Leucothea begegnete / auf dieſer Göttin Altar ſchlachten / und dadurch / der Pythodora Seele verherrlichen ſolte. Ich wandte ein / ob dieſes kein Mutter-Mord zu nennen wäre? erhielte aber zur Antwort / daß ſolcher maſſen Pythodora ihre Sünden buſſen / und aus ihrer Schmach würde errettet werden.

Ich ſtellete demnach den Vorſatz / hieher zu reiſen / ſo lange ein / bis ich dieſes gute Werck möchte verrichtet haben. Kehrete auch zu dem Ende ſo verborgen / als ich kommen war / zurück / und traff / nach der Leucothea Tempel eilend / den Widder allda an / von deme der Dicenäus mir prophezeyhet hatte. Mit Grauſen lieſſe ich dieſen Widder / in welchem ich meine Mutter verehrete / auffahen / und nach dem Tempel bringen / da die Prieſter des Orths gewaltig ſich dagegen ſetzeten / und dieſes Opffer nicht annehmen wolten. Maſſen um deßwillen niemahl ein Widder allda geopffert wurde / weil Phrixus das guldene Fell in dieſem Tempel aufgehänget hatte / welches Jaſon nachgehends von dar entführet. Indem ich ſtets mit andern Verrichtungen beladen geweſen / hatte ich von dieſem Gebrauch in Colchis keine Wiſſenſchafft erlanget. Fuhre demnach / ungeachtet der Prieſter ihres Wiederſprechens / fort / und opfferte den Widder auf dem Altar der Leucothea ſelber. Es entſtunde daher ein gewaltiger Auflauff ſowol daſelbſten / als nachgehends in gantz Colchis / daß eine allgemeine Empörung wieder mich darauf erfolgete / und die Sedocheſer ihren Ausländiſchen König todt haben wolten / weil der ihrer väterlichen Sitten ſo wenig achtete. Mit genauer Mühe konte ich nach Sarapana entflichen / welches Schloß der Fluß Phaſis gantz unüberwindlich machet / allwo ich dem erſten Sturm des ergrimmeten Pövels entgienge / und Zeit hatte / mit auswärtiger Hülffe dieſes Unweſen beyzulegen.

Die Dacier / als meine Glaubensgenoſſen / kamen mir / auf Zureden ihres Wahrſager-Gottes / zuhülffe: das halsſtarrige Volck in Colchis aber hätte ſich hiedurch noch nicht zwingen laſſen / wann mir nicht Pythodora im Traum eingegeben hätte/ wie ich mich retten ſolte. Dieſe danckte mir dafür/ daß ich mir ſo angelegen ſeyn laſſen/ ihr zu den Helden-Seelen in die Milch-Straſſe zu verhelffen; verhieſſe mir dafür allen Beyſtand/ und gabe mir den rath/ der Göttin Leucothea Bildnüs/ das denen in Colchis wahrſagete/ aus ihrem Tempel zu entführen/ und ſo lange bey mir zu behalten/ bis meine Unterthanen ſich würden zum Gehorſam bequehmet haben. Dieſes thate ich/ und fiele bey Nacht mit meinen Leuthen unverſehens aus/ überkame der Göttin Leucothea Wahrſager-Bild/ welches ich nicht ſo bald in meiner Gewalt hatte/ da entfiele ihnen allen der Muth/ und kunten ſie mich weder beſtürmen/ noch aushungern; indem ſowol das erſte/ wegen der Felſen und Klippen im Fluſſe Phaſis/ als das andere/ wegen des Kornbaues in der Veſtung/ unmüglich ware. Weil nun die Dacier ſie auch zwungen/ bequehmten ſie ſich zum Gehorſam/ und verſprachen alle ſchuldige Treue mir zu leiſten/ daferne ich ihnen ihre Leucothea wieder geben wolte/ welches ich nach langer Handelung endlich eingienge. Ehe wir aber wegen des Friedens einig wurden/ bediente ich mich der Leucothea Wahrſagung/ und wurde aus Fürwitz getrieben/ von ihr zu erfragen: ob es mir in meiner Liebe zu der Flora ſo unglücklich ergehen würde/ als mir ſonſten die Geſtirne und meine andere Wiſſenſchafften verkündigt hatten?

Anfangs wolte dieſes Götter-Bild mir keine Antwort geben/ als ich aber einige ihrer Prieſter in Sarapana kommen laſſen/ welche die üblichen Gebräuche mit ihr/ wann ſie wahrſagen ſolte/ fürzunehmen wuſten/ bequehmete ſie ſich/ meine Fragen zu beantworten/ und machte mich gantz fröhlich/ indem ſie mir ſagte: daß ich die Flora in Sarapana bey mir haben würde/ ehe die Sonne zweymahl ihren Lauff durch die Zeichen des Himmels vollendete. Ich fragte weiter/ ob dann dadurch meiner Liebe würde gerathen ſeyn? Sie antwortete: nein/ maſſen ich andern dadurch dienen würde. Ich wolte wiſſen/ wer dann dieſelbe wären? und bekam zum Beſcheid: Rom/ Parthen und Meden. Woraus ich che nichts zu machen gewuſt / bis vor einigen Tagen die Printzeſſin Daria mich berichtet / was ſie wegen der Octavia und der Iberiſchen Printzeſſin mit euch / Edle Criſpina / abgeredet / das ſich dann füglich auf dieſe Wahrſagung der Colchiſchen Göttin deuten läſſet.

Kame aber / fiele allhie die aufmerckſame Criſpina dem König ins Wort / in der Göttin Prophezeyhung auch etwas von der Zenobia für? Die Leucothea offenbahrete mir / antwortete der Phraortes / daß Flora und ihre Geſpielin in Sarapana einer Römerin Gefangene werden / und zu mein- und ihrer Freyheit dienen ſolte. Dieſe Geſpielin / ſagte Daria / iſt keine andere / als Zenobia / und iſt mir mein Anſchlag / den ich euch gegeben / weil ich dieſes von dem König hatte gehöret / eingefallen / nicht zweifflend / da Phraortes denſelben billiget / daß ihr / wertheſte Criſpina / euren Zweck hiedurch erreichen ſollet. Die verliebte Criſpina lieſſe ſich dieſes leicht überreden / und von dem fremden Bericht des Phraortes gantz eingenommen / hörte ſie deſſen Erzehlung folgender maſſen enden.

Die Colchiſche Göttin / ſagte er / lieſſe ſich nach dem Tage mit ihren Antworten verſchiedentlich hören / und machte mir Hoffnung / wiewol ziemlich dunckel / daß ich in der Liebe zu der Flora beſſer / als ich mir ſonſt prophezeyhet / fahren würde. Indem ihre letzte Erklährung von der Flora alſo lautete:

Die Flora bringt dir unverrückte Ruh /
Wann deiner Lieb du alles läſſeſt zu:

Daher wurde ich von ihr dermaſſen eingenommen / daß ich meinen Unterthanen zu Gefallen der Pythagoriſchen Lehre abſagete / und forthin dieſer Göttin und dem Colchiſchen Gottesdienſt wolte nachleben.

Dieſes war der ſchwehreſte Punct / der den Frieden aufgehalten / ja ob gleich die Dacier damit nicht einig waren / ſo gienge ich doch alles ein / was in dieſem Stücke meine Unterthanen verlangten / und machte mit ihnen in dem Tempel der Leucothea Friede. Da ich ſonder beſtändiges Andencken der Flora ziemlich vergnügt würde gelebet haben / wann der groſſe Jarchas in Indien nicht einige Gymnoſophiſten nach Dioſcurias geſchicket / und mir meine Verwerffung der Pythagoriſchen Lehre hätte fürhalten laſſen. Durch ſie geriethe ich nun allgemach wieder auf meine alte Gedancken / und nahme nicht ſo bald den Stern-Lauff von neuem in acht / da hatte ich meine ehmahlige Träume wieder. Pythodora ſowol als Cleophis erſchienen und ermahnten mich / der Leucothea nicht zu trauen / maſſen die mir / wegen der Entheiligung ihres Tempels / nicht gut wäre. Sie legeten mir die in der Liebe zu der Flora verheiſſne Ruhe alſo aus / daß mein Todt durch ſolche Ruhe verſtanden würde. Im weiterm Nachforſchen fande ich / daß alle meine desfalls vorhin gemachte Prophezeyhungen mehr dann zu wahr waren.

Gleichwie nun dieſe Träume und die vom Jarchas abgeſchickte Gymnoſophiſten für meinem Unglück mich warneten / Leucothea hergegen / ſo offt ich in ihrem Tempel ihren Aus-Spruch fragte / mir der Flora Liebe ſüß machete / alſo wolten auch die Pramner / von denen ich bereits erwehnet / mich auf ihre Seite ziehen. Dieſe hatte mein Vater mir nachgeſchicket / mich zu bereden / daß ich nicht ſo ſehr / wie ich bis dahin gethan / mich in der Gymnoſophiſten geheimen Wiſſenſchafften vertieffen möchte; aber ſie giengen noch weiter / als ſie befehliget waren / indem ſie mich vom heurathen abmahneten / welches ihre Secte mit ſich führet / unangeſehen / ſie Weiber bey ſich haben. Auch fande ich in der Wahrſagung / die ich mir ſelber von meinem künfftigen Glück geſtellet / daß mir nichts zuträglicher / als eben dieſes / ſeyn würde. Ich kame daher wieder auf meine alte Gedancken / und der Printzeſſin Daria Geſchicke im Nachforſchen dem meinigen gantz ähnlich befindend / begehrte ich durch ſchreiben nochmahl an ſie / daß ſie von Rom aus zu mir kommen / und ihr- und meinem von dem Himmel angedroheten Unglück dadurch entgehen möchte.

Der Krieg entſponne ſich damahls in meiner Nachbarſchafft / weshalben ich nicht wol auſſer Landes ſeyn konte. Wie aber Daria mir nichts antwortete / und der Friede unter den

Morgenländiſchen Königen darauf in Dacien gemachet/ auch eine Geſandſchafft hieher abgeſchicket wurde/ reiſete ich gantz unbekannt mit herüber/ der Meynung/ die Daria zu obererwehntem Vorſchlage zu bereden. Wiewol mein Hertz dabey gegen meinem Willen/ nach der Flora ſich mit ſehnete/ und dieſe/ je näher ich ihr kame/ immer hefftiger liebte/ ob ich gleich vermeynete/ daß ich mich hierinnen gantz überwunden hätte. So offt nun dieſes Liebes-Feuer in mir überhand nahme/ tröſtete mich der Leucothea Ausſpruch/ gedachte ich dann zurücke an meine alte Wiſſenſchafften/ und hienge meinen Träumen nach/ ſo kame mir das unvermeidliche Verhängnüß vor/ das mich/ zu meinem Tode und Verderben/ nöthigte/ dieſe Flora zu lieben. Dafür konte mich nun nichts helffen/ als wenn ich/ wie unſere Prammer wollen/ ein Meiſter meines Verhängnüſſes zu werden/ aller Stern- und Wahrſager-Kunſt gute Nacht gäbe. Welcher Meynung ich nunmehr auch beſtändig nachhänge/ und die Zeit über/ daß ich in Rom geweſen/ groſſe Mühe angewendet habe/ die Daria von des Ariaramnes unglückſeligen Liebe abzubringen/ davon ihr/ Printzeſſin/ ſelber am beſten zeugen könnet.

* * * * * * * * *

Dieſes iſt es nun/ was ich auf Begehren euch/ geehrte Criſpina/ von meinem Zuſtande habe wollen entdecken. Ich vermag der ehmahls gefaſſeten Wiſſenſchafft nicht alſo abzuſagen/ daß ich nicht ſolte künfftige Dinge vorher ſehen können/ und daher weiß ich auch/ wie es euch mit dem Printzen Artabanus ergehen wird. Dringet aber nicht in mich/ bitte ich/ ein mehrers euch zu ſagen/ als ich bereits gethan habe. Dann auſſer dem/ daß uns oblieget/ alle Offenbahrungen dunckel fürzubringen/ ſo finde ich an meinem eignem Exempel/ mehr als mir lieb iſt/ was es einem für Quahl erwecket/ Dinge/ die nicht zu ändern ſind/ vorher zu wiſſen. Demnach wolte ich wünſchen/ ich lebte ſo unwiſſend von allen/ wie andere Menſchen/ ſo ſolte mir der Flora Liebe Vergnügung bringen. Ich wolte die Daria von ihrem Ariaramnes nicht abhalten / und in dem groſſen Indien mein Leben ruhig zubringen / das ich nun mit ſolcher Quahl muß führen. Vermöget ihr euch demnach / Edle Criſpina / nicht alſo / wie ihr jetzt von mir ſehet / zu überwinden / ſo folget der Printzeßin Daria Einrath / bemächtiget euch der Flora oder Octavia / bringet ſie neben der Zenobia / eurer Mitbuhlerin / nach Sarapana / zwinget dadurch Medien und Parthen / nach eurem Willen zu leben / und glaubet / was die Colchiſche Göttin hievon hat geprophezeyhet / daß ſolches werde erfüllet werden.

Geſchiehet nun dieſes / antwortete hierauf Criſpina / als ſie dem Phraortes für ſeine übernommene Mühe gedancket / ſo bin ich ſchon zufrieden / und begehre nicht mehr von meinem künfftigen Geſchicke zu wiſſen. Hierauf wandte ſie ſich zu der Daria und ſagte ferner: Zenobia iſt bereits wieder in meiner Gewalt / der Pompejus Propinquus / wie ich heute ſolche gute Poſt erhalten / hat ſie zu Cöln neben den Aquila ertappet. Weil ich dann euren Geſandten ſo wenig / als der See bey dieſen Winter-Tagen trauen darff / will ich zu Lande nach Dacien fortgehen / und daſelbſt des Königes Phraortes gutes Anerbiethen annehmend / meine Sicherheit in ſeinem Lande ſuchen. Aus des Otto Händen die Octavia zu bringen / ſoll mir auch nicht ſchwehr fallen / weil er mir ihren Auffenthalt vertrauet / und die Erlaubnüß gegeben / ſie bey ihme zu beſuchen. Da ſoll es nun / weil ſie den Otto haſſet / mit ihrem ſelbſt eigenem guten Willen zugehen / daß ich ihrer habhafft werde. Ihr werdet / geehrte Criſpina / ſagte Phraortes hierzu / alles / bis ihr nach Sarapana kommet / glücklich hinaus führen. Köntet ihr euch aber / wie ich bereits geſaget / in eurer Liebe unterwinden / würde es gut für euch ſeyn.

Criſpina ſtopffete für dieſer Ermahnung die Ohren zu / und wolte des Otto und gantzen Roms Zuſtandt gerne von ihm erfragen. Phraortes aber wolte ſich darauf gar nicht heraus laſſen / ohne daß er die Daria anſchauete / und zu ihr ſagte: Erinnert ihr euch / Printzeßin / daß ihr in Medien den berühmten Apollonius von Thyana geſehen? Dieſer hält ſich jetzo in Sicilien auf / und hat durch Veranlaſſung eines neugebohrnen Kindes / welches drey Köpffe gehabt / prophezeyhet / daß Rom drey Kayſer kurtz auf einander ſehen würde / die ſo geſchwinde / als dieſe Misgeburth / ſolten vergehen. Ein mehrers wolte Phraortes nicht reden / und weil es bereits ſpäth ware / nahme Criſpina ihren Abſchied / und begabe ſich nach Hauſe / da ihr die gantze Nacht hindurch in den Gedancken bliebe / was wunderliche Dinge ſie von dem Sedocheſer Könige vernommen hatte.

Des andern Tages ſprach ihr Vater der Bürgermeiſter / als er ſich auf das Capitolium begeben wolte / bey ihr ein / und tröſtete ſie / weil er ſie betrübt fande / daß ſie ſich des Piſo Wahl / und ihres Otto Hindanſetzung nicht ſolte zu ſehr laſſen zu Hertzen gehen / maſſen Otto dennoch Kayſer werden muſte. Dieſes nahme ſie auf als eine erfreuliche Zeitung / und verhieſſe / wie ihr Titus Vinius ferner anmeldete / daß der Kayſer zu Nachts bey ihr eſſen wolte / ſich aufs beſte dazu zu rüſten / er ſetzete darauf ſeinen Weg fort / und kame / kurtz nach dem Kayſer / auf das Capitolium / da die geſtrige angefangene Berathſchlagungen fortgeſetzet / und endlich geſchloſſen wurde: daß Annius Vivianus und Antonius Honoratus an das Krieges-Heer nach Teutſchland / ſelbiges zu beſänfftigen / und die geſchehene Wahl anzukündigen / ſolten abgeſchicket werden. Sie bekamen gleich ihre Abfertigung / und nahme man darauf des Helvidius Priſcus und des Eprius Marcellus Sache wieder vor / die aber auf des Titus Vinius Anſtifften / der Galba nicht wolte entſcheiden / ſondern dem Helvidius Priſcus zuredete / von der Klage abzuſtehen.

Dieſer großmüthige Römer thate ſolches / unangeſehen Cornelius Lacon anderer Meynung war / welches den Galba bewoge / heimlich zu ihme zu ſagen: Ich weiß / was euch auf den Eprius Marcellus verdreuſt. Junia Calvina iſt daran Urſach / ihr könnet aber ihrentwegen leicht Freunde werden / wann ihr dieſe / die euch verachtet / eben ſo wieder haltet / und die Sulpitia Prätextata ehlichet / die euch in meine Schwägerſchafft wird bringen. Weil da im geſamten Rath der Orth nicht war / viel zu reden / als neigete ſich Cornelius Lacon nur mit dem Haupte / ſonder es zu beantworten. Wie nun der Rath-Gang ſich folgends geendiget / und Cornelius Lacon füglich von Hofe abkommen können / verfügte er ſich zu der Junia Calvina / welche nun wieder in der Lepida Pallaſt ſich aufhielte / und er nach dem Tage / da er ſie aus Rom gehen heiſſen / nicht wieder geſprochen hatte.

Er ſtunde lange an / ob er ſie demüthig anreden / oder / vermöge ſeiner habenden Gewalt / mit Pochen ſie zu ſeinem Willen bewegen ſolte? Er erkieſete aber endlich das Letzte / und ſagte demnach zu ihr: des Galba Befehl wäre / daß ſie ihn nunmehr / nach ſeinem ſo langen Warten / heurathen ſolte. Iſt dieſes des Kayſers Befehl? antwortete ſie ihme gantz verächtlich / ſonder Zweifel befindet ſich dieſes ſo wahr / als Galba von meiner neulichen Verbannung aus Rom hat Wiſſenſchafft gehabt / der zwar meinen Ungehorſam / daß ich ſonder ſeinen Befehl wiederkommen / nicht ſchärffer abſtraffen könte / als wenn er mich dem Cornelius Lacon gäbe. Ich gedencke / Junia Calvina / antwortete er gantz entrüſtet / eure Frechheit und meine Geduld werde nunmehr lange genung gedauret haben / und ſetze ich euch / Krafft meiner habenden Gewalt / keine fernere Bedenckzeit / als dieſe zwey Tage / da ihr mir auf der Carmenta Feſt-Tage die eheliche Hand geben ſollet.

Warum haſſet ihr euch ſelber alſo / ſagte ſie / euch eurer abgeſagten Feindin in die Arme zu geben? Wiſſet ihr dann nicht / was eine erboſſete Frau vermag? Solte ich auch gleich des Todes ſeyn müſſen / antwortete er voller Ungeduld / ſo will ich dannoch die Junia Calvina zur Ehe nehmen. Himit gebiethe ich euch / nicht aus eurem Zimmer zu gehen / bis ich kommen werde / euch in der Carmenta Tempel zu führen. Euer Geboth / antwortete ſie / ſoll mir nicht im Wege ſtehen / dem Kayſer und dem Piſo eure Frevel-Gewalt zu klagen. Nicht? fragete er gantz erboſſet / dieſes will ich euch bald zeigen. Er lieſſe damit zu dem Julius Atticus deme er gebothe/ daß ſie es hörte/ für der Lepida Pallaſt mit ſeinen untergebenen Soldaten zu wachen und zu verwehren/ daß niemand in ſelbigen Pallaſt/ weder aus/ oder eingelaſſen würde. Nach welchem Gebothe er von dannen gienge/ und dieſer Verordnung einen Schein zu geben/ lieſſe er an andern Orthen der Stadt auch ſtarcke Wachten ſetzen. Welches er nachgehends bey Hofe damit gut geheiſſen machte/ daß er ſolches zu des Kayſers Sicherheit bey jetzigem gefährlichem Umweſen thun müſſen. Sein Vornehmen war aber nun/ wieder des Galba und der gantzen Welt Willen/ die Junia Calvina zu heurathen/ und bey jetziger Unruhe alſo durchzudringen/ daß Galba ſolches nicht würde anthen dörffen.

Dieſe Anſtellung der Wachten aber hatte dem Otto und ſeinem Anhange nicht wenig Lärmens gemachet/ die daher befahren wolten/ ihr Vorhaben müſte verrathen ſeyn. Wie nun Galba mit der geſamten Hofſtatt zu Nachts bey der Criſpina ſich hatte eingefunden/ ſtellete ſich Otto auch da ein/ und erwieſe ſich ſo freudig/ und gegen dem Piſo ſonderlich ſo freundlich/ daß niemand einen böſen Argwohn auf ihn haben konte. Es war unter denen von des Otto Parthey abgeredet/ daß die Soldaten ihn dieſe Nacht/ wann er aus der Criſpina Pallaſt kommen würde/ auffahen/ und zum Kayſer ausruffen ſolten/ welches aber Mävius Pudens in weiterem Nachdencken nicht thunlich befande. Indeme die meiſten unter den Pannoniſchen und Teutſchen Soldaten den Otto nicht kanten/ und alſo leicht einen andern für ihn hätten ergreiffen mögen. Daß demnach ſo was groſſes auf kein ungewiſſes Glück geſetzet würde/ geduldete ſich Otto gerne/ bis zu einer beſſern Gelegenheit/ und nahme ſich bey der Criſpina Gaſtmahle nichts an/ als wäre es ihme um das Reich zu thun geweſen.

Jederman erwieſe ſonſt bey dieſem Gelage ſich fröhlich/ und da Verania auch mit unter andern Damen erſcheinen müſſen/ entfienge ſie von der Geſellſchafft ſoviel Aufwartung/ daß auch Galba faſt darüber eiferſüchtig wurde. Er kunte ſich daher nicht enthalten / zu dem Silius Italicus zu ſagen / daß das Volck die Verania vor die Statilia Meſſalina würde anſehen / welcher ſie billiger würden dieſe Verehrung / die ſie nun der andern thäten / erzeigen. Dieſer geheime Liebhaber zwar bejahete ſolches auch mit dem Munde / im Hertzen aber hatte er darüber ſeine eigene Gedancken / und von ſeiner Liebe eingenommen / liebkoſete er ihm ſelber / daß der verſchlagenen Claudia Fürhaben / ihme zum beſten / glücklich ausſchlagen würde.

Piſo ſowol als Criſpina überhuben ihn / von dieſer verdrießlichen Sache mit dem Galba mehr zu reden / indeme ſie beiderſeits dazu kamen / und von dem Kayſer etwas erbitten wolten. Criſpina ſich ihrer dem Aquila gethanen Zuſage erinnernd / ſtellte für die Juden eine Bitte an / daß dieſe in Rom möchten geduldet werden / welches der Aelius Adrianus ohnlängſt im Rath auch gar angelegentlich vorgetragen / welches Galba dann endlich zu thun verhieſſe. Des Piſo Anbringen war / daß doch die Lucina ihrer Hafft möchte erlaſſen werden. Wie? ſagte Galba / habt ihr euch dann zuſammen beredet / für Juden und Chriſten zu bitten? Zwar / was der Criſpina Verlangen betrifft / iſt ſolches eher zu bewilligen / als was ihr / mein Piſo / ſuchet / maſſen euch billiger ſolte anliegen / die Chriſten mit ausrotten zu helffen / als euch einen Beförderer dieſer Boshafftigen zu erweiſen.

Nicht der Eifer wieder die Chriſten / machte den Galba alſo reden / ſondern der Vorſatz / dem Piſo in allen Dingen zu wiederſprechen / um / dadurch zu erweiſen / daß er noch Herr wäre / ſein Nachfolger aber noch zur Zeit nichts zu ſagen hätte. Der vernünfftige Piſo vermerckete dieſes bald / wolte alſo eine andere Zeit / der Lucina zu dienen / erwarten. Otto aber lieſſe ſich dieſe Fehl-Bitte nicht abſchrecken / für ſeinen Florus zu reden / ſondern weil ihn Onomaſius berichtet / daß ſelbiger nicht ferne wäre / und bis in die fünff und zwantzig tauſend Krohnen daran ſetzen wolte / munterte ihn dieſe groſſe Summa auf / daß er dem Kayſer ſeine Sache vortruge? der ſich dann gleich willig finden lieſſe / und dem Florus nicht allein den Römiſchen Bürger-Stand ertheilete/ ſondern auch den Vornahmen Sulpitius gab/ um zu zeigen/ ſagte er/ wie er dem Otto hierinn eine ſonderbahre Gnade erweiſen wolte.

Wie man endlich aus dieſem Gelage wol bezechet von einander gegangen ware/ verfügete ſich Silius Italicus zu der Statilia Meſſalina guten Freunden und Anverwandten/ als dem Plautius Silvanus/ Böbius Criſpus/ Quintius Atticus und Aruntius Stella/ die er in des geweſenen Bürgermeiſters Silvanus Pallaſt bey einander antrafe/ da ſie ſich eben von des wieder lebendig gewordenen Nero Dingen beredeten. Die meiſten hielten ihn alle vor den warhafften Nero/ weil Statilia Meſſalina von ihrer Begebenheit ihnen nichts wollen entdecken/ und beriethen ſich/ wie ihme nun würde zu dienen ſeyn? Weil ſie/ gegen dieſe Zeit in des Norondabates Pallaſt zu kommen/ waren beſchieden/ wolte Silius Italicus mit dahin gehen/ da ſie dann/ von des Norondabates vertrauten Kämmerlinge/ eingelaſſen/ und in der Claudia Zimmer begleitet wurden.

Nero in weiblicher Tracht entſieng ſie mit ziemlich betrübter Gebährdung/ und ſagte/ daß unter ſeinen Freunden müſten ſonder Zweiffel Verräther ſeyn/ indeme eben die vier Oberſten/ die am meiſten auf ſeiner Seite geweſen/ wären abgeſetzet worden/ welches ihn nichts Gutes ſchwanen ließe. Alle/ die da zugegen waren/ entſchuldigten ſich über des Nero Verdacht/ und ſprachen ihm einen Muth ein/ unter welchen Unterredungen der Suilius Nerulinus dazu kame/ und bey dem Nero ein groſſes Verlangen erweckete/ die Verrichtung ſeiner Reiſe zu vernehmen. Weil die Anweſende den Anſchlag/ den Nero wieder den Beor angeſtellet/ wol wiſſen dorfften/ trug er keinen Scheu/ in ihrem Beyſeyn/ den Suilius Nerulinus darnach zu fragen/ der daraus abnehmend/ daß er ſich vor niemand ſcheuen dörffte/ folgender geſtalt erzehlete/ was er in Italien und Teutſchland ausgerichtet hatte.

ES ſeynd gerade fünff Wochen/ redete er den Nero an/ daß Ew. Majeſt. mich nach den Ethiopiſchen König zu erkundigen / von hier abfertigten / und erfuhre ich zu Peruſia ſo viel / daß Beor nach Brixellum fortgegangen wäre / maſſen ich daſelbſt einen von dieſes Königes treueſten Bedienten fande / der mich in dieſer meiner Einbildung ſtärckete. Weil ich aber / ohngeachtet alles Nachforſchens / weiters nichts erfahren konte / und faſt nicht wuſte / wohin ich mich wenden ſolte / kame Romilius Marcellus und bald darauf Antonius Primus zu mir / die beide des Willens waren / in Ew. Majeſt. Dienſten nach Teutſchland zu gehen. Von dem erſten vernahme ich / daß er die Octavia / Ew. Majeſt. verſtoßne Gemahlin / in ſeinen Händen gehabt / und der Abrede gemäß / dieſelbige bewahren wollen / damit ſie in Rom dem groſſen Nero ſich nicht könte ſchädlich erweiſen.

Ich muſte der Octavia / fiele allhier Nero dem Nerulinus in die Rede / und ſahe den Silius Italicus an / freylich mich bemächtigen / daß das Volck zu keinem unzeitigen Mitleyden gegen ſie beweget würde / das meiner Statilia Meſſalina könte ſchädlich fallen; und wird ja Romilius Marcellus / ſagte er ferner zu dem Nerulinus / ſie in guter Verwahrung haben? Silius Italicus / der ſich verwunderte / daß Claudia dermaſſen ſich zu ſtellen wuſte / vernahme darauf vom Nerulinus / was ihme bereits aus des Julius Agricola Bericht ſchon bekannt ware / daß nemlich Octavia dem Romilius Marcellus wäre entführet worden / welches Nero ungerne hörete / und folgends den Nerulinus ſeine Erzehlung lieſſe zu Ende bringen.

Der Antonius Primus / ſagte er / ſtellete ſich wegen der Octavia Verluſt ja ſo unruhig an / als der andere / und ob der gleich / als ein Schein-Freund des Otto denſelben hatte überredet / daß er die Octavia ſeinentwegen ſuchte / ſo wäre doch ſein Zweck / Ew. Majeſt. hierunter zu dienen. Er beredete mich ſowohl als Romilius Marcellus / mit ihnen nach Teutſchland zu gehen / und das Heer zum Aufſtande zu bewegen. Weil wir mit der Poſt in vier Tagen konten da ſeyn / meinete ich in Nachſuchung des Beors deſto weniger Zeit zu verſäumen / und lieſſe einen meiner treueſten Bedienten zurücke / um fernere Erkundigung anzuſtellen.

Mein Vornehmen reuete mich nicht / maſſen ich kaum in Teutſchland war angekommen / da erfuhre ich / daß der Printz Druſus verhanden ſeyn / und ziemlich viel auf ſeiner Parthey haben müſte. Wie es dann auch wenig Tage darauf ausbrache / daß die von den Seinigen eher als die Unſrigen fertig wurden / wieder den Galba einen Aufſtand anfiengen / und an die Kayſerliche Krieges-Zeichen nicht ſchweren wolten. Romilius Marcellus und die andern drey Hauptleuthe / die fürnehmlich auf Ew. Majeſt. Seite waren / wiederſetzten ſich dieſem Beginnen der andern / nicht aus Liebe zu dem Galba / ſondern aus Haſſe zu dem Druſus / und wurden darüber gefangen geſetzet / welches eine groſſe Hinderung brachte / daß wir nicht ſo fort für Ew. Majeſt. Beſtes handeln kunten. Jedoch lieſſe Antonius Primus neben mir die Hände deswegen nicht ſincken / und im fleiſſigem Nachforſchen kamen wir hinter die Warheit / und erfuhren / wo ſich Druſus mit ſeinen Freunden aufhielte. Dieſelbe überfielen wir des Tages nach dieſem Aufſtande mit Hülff unſerer Mitt-Verſchwohrnen nicht weit von Cöln / hätten ihnen auch bey nahe den Garaus gemacht / wenn ihnen nicht wäre Hülffe zugekommen.

Dieſer Zufall errettete ſie aus unſern Händen / doch wagete ich es folgenden Tages noch einmahl / und erkundigte mich / wo Druſus müſte geblieben ſeyn? Da mir was zuſtieſſe / ſo mir völlig zu meinem Zweck verhalffe. Ich traffe den Ethiopiſchen Printzen Euphranon / neben der Printzeſſin ſeiner Schweſter / auf einem Wagen an / von denen ich den Printzen in Ethiopien / die Ephigenia aber zu Marſilien geſehen hatte. Weil Ew. Majeſt. vordeme mich nach Ethiopien abgeſchicket / von dem Zuſtande ſelbigen Reichs Erkundigung einzuziehen / hatte ich nicht allein zu Nadaver mit dieſem Printzen / der eben aus ſeinen Banden war erlöſet worden / Bekandtnüß gemachet / ſondern derſelbe reiſete auch mit mir ferner heraus und ſetzete zu mir ein ſo gutes Vertrauen / daß er mich für ſeinen ſonderbahren Freund anhube zu halten.

Dieſer Printz nun ſahe mich nicht ſobald / da erwieſe er mir tauſend Liebkoſungen / und nahme mich mit in das Schloß eines Teutſchen Herren / der den Verwundeten Druſus / wie auch den Cheruſcer König Italus / welcher mit bey dem Gefechte geweſen / aufgenommen hatte. Weil mich nun niemand kannte / daß ich der Urheber ihrer Wunden geweſen / und ſie von dem Printzen Euphranon vernahmen / wie viele Dienſte ich demſelben auf ſeiner Heraus-Reiſe aus Ethiopien erwieſen / ſcheueten ſie ſich nicht weiter für mir / als daß ſie bloß ihre Nahmen verſchwiegen. Doch wurde ich des Tages hernach ihrer aller Reiſe-Gefährthe / als Curtius Montanus und Petilius Cerealis mit dieſen beiden Verwundeten / neben dem Euphranon und der Ephigenia / fort reiſeten / des willens / durch der Hermunduren-Land zu gehen / allda Italus und der Petilius Cerealis bleiben / die andern aber fürters nach Italien ihren Weg nehmen wolten.

Es ſtunde leicht zu errathen / was Druſus allhie machen wolte? und hielte ich es für eine rechte Schickung der Götter / daß ich hinter alle dieſe Dinge kom̃en müſſen / indem ſchleunigſt poſt an den Printzen Euphranon kame / daß er wegen ſeiner Angelegenheiten eilen möchte / nach Armeria zu reiſen / allwo ſein Bruder der König Beor / und zwar auch verwundet / ſich befände. Der Printz eröffnete mir dieſes ſelber / und wolte mich mit haben / das ich zwar wegen des Druſus nicht gerne ſahe: weil mir aber auch wol wiſſend war / was Ew. Majeſt. an dem Beor gelegen / folgete ich hierunter meinem Geſchicke / und nahme die Poſt mit dem Printzen nach Ameria / dahin wir in zwo Nächten und in einem Tage gelangeten. Beor wurde meiner nicht gewahr / weil ich ſeine Gegenwart meidete / und beſchwure ich den Printzen / mein da-ſeyn nicht zu melden / der mir alles zu liebe that / was ich nur wolte / des andern Morgens frühe aber mit ſeinem krancken Bruder gählingen davon zoge / und mir nicht die geringſte Nachricht davon gabe.

Vermuthlich iſt es / daß Beor mein da-ſeyn erfahren / darum ſtellete ich alle fernere Verfolgung nach ihme ein / und eilete hieher / um das nothwendigſte / nemlich des Druſus Ankunfft / Ew. Majeſt. kund zu machen. Dieſer wird / meiner Ausrechnung nach / mit der Sänfften innerhalb drey Wochen können hie ſeyn / und deutet deſſen Ankunfft ſattſam an / daß alles für ihn allhie ſehr wol ſtehen müſſe. Ich habe unterwegens zu Cluſium einen Poſt-Reuter gelaſſen / der von dem Kriegs-Heer kommen / und die Hinrichtung unſerer vier Haupt-Leuthe berichtet hat / welches Aulus Vitellius ſoll befohlen haben / und mich ebenfalls ſchwahnen machet / daß wir müſſen verrathen ſeyn / indem Aulus Vitellius die Parthey des Druſus eiferigſt halten ſoll. Auch habe ich hier mit Entſezen gehöret / wie es dem Aemilius Pacenſis / und den andern ergangen / womit dann meine Furcht nicht um ein geringes vermehret wird.

Was man demnach thun will / muß bald geſchehen / ehe Druſus herkommt / und Aulus Vitellius ſich in Teutſchland wird mächtiger machen können / der damahl bereits das gantze Heer in Ober-Teutſchland zu ſeinem Geboth hatte. Wäre der Himmel auf meiner Seite geweſen / ſolten Ew. Majeſt. keinen Druſus noch Beor mehr zu fürchten haben / wiewol ich ohnedem noch hoffe / nun ich gegenwärtige Römer unter Ew. Majeſt. Freunde kan rechnen / daß der groſſe Nero ſeinen Thron bald wieder glücklich werde beſteigen können.

* * *

Hiemit ware des Nerulinus Bericht zum Ende / der dem Nero ſo wenig als den Anweſenden gefiele / und ſtimmeten ſie alle dahin / daß man nicht länger ſäumen müſte / dem Volck und den Soldaten ihren vorigen Kayſer zu zeigen. Sie übernahmen hievon mit denen andern ihrer Parthey ſich zu bereden / und wie Silius Italicus darauf Gelegenheit bekommen hatte / mit der Claudia allein zu reden / ſagte er: Iſt es wol möglich / groſſe Printzeſſin / daß euch ein einiger Bruder ſo unlieb ſeyn kan / daß ihr deſſen Untergang ſo eifrig begehret zu ſuchen? Iſt es wol möglich / Silius Italicus / antwortete die vermeinte Claudia / daß ihr die Statilia Meſſalina recht lieben / und Ehrſucht bey euch hegen /

und doch alſo reden könnet? Ich liebe beides/ gabe er zur Antwort/ deßhalben gebricht es mir aber nicht an dem Vorwitz zu wiſſen/ was euch alſo handeln machet? Eben dieſe Liebe/ verſetzte Claudia/ und die Rache/ welche die wüthende Liebe in mir gebiehret. Ich habe mich dieſerwegen zu Caprea ſchon deutlich genung erklähret/ und ſolte mir leyd ſeyn/ in des Corbulo Freunde nicht ſo viel Großmuth/ als bey dieſer Sache vonnöthen iſt/ zu finden.

Hiemit gabe ſie dem Silius Italicus Uhrlaub/ und ob es gleich ziemlich ſpath ware/ beſuchete ſie dennoch ihre mehr dann werthe Acte/ die eben einen Brieff verlaſe/ als dieſer verſtellete Nero zu ihr kame. Wertheſte Claudia/ redete die ſchöne Königin ihn an/ meine geſtrige Thränen/ die meines Beors Auſſenbleiben mir haben ausgepreſſet/ trocknet anjetzo dieſe werthe Schrifft ab/ die ich von ſeiner Hand entfangen. Er verſichert mich darinnen ſeines guten Wolſtandes/ und thut mir die Urſach ſeines Auſſenbleibens zu wiſſen/ welche iſt/ daß ſein und ſeiner Geſchwiſtere hohe Angelegenheiten ihn nöthigten/ nach Dacien zu reiſen/ dahin er mich dann auch zu kommen beſcheidet/ und werde ich alſo bey meiner liebſten Claudia länger bleiben können/ als ich vermeinet hatte.

Dieſe letzte Worte begleitete die ſchöne Acte mit einem hertzlichen Kuſſe/ den der verſtellete Nero mit ſolcher Entzückung entfienge/ als vermuthlich Claudia nicht hätte thun ſollen/ und erwieſe dieſe Claudia in ihrer Antwort eine groſſe Freude/ die Königin von Ethiopien dergeſtalt vergnügt zu ſehen. Sie bliebe darauf bey ihr/ bis jene ſich bald gantz entkleidet hatte/ darob ſie gröſſere Vergnügung/ als Acte wol glaubte/ in ſich entfande/ und that ſich groſſe Gewalt an/ ſich zu entfernen/ als die unſchuldige Acte das Bette wolte beſteigen. Sie zwange ſich aber in ihrer Liebe/ damit ſie nicht eines mit dem andern verderbete/ und ungeachtet aller hervorſcheinenden Widerwärtigkeiten/ entfiele dennoch dem Nero der Muth nicht/ zu ſeinem groſſen Zweck zu gelangen.

Sobald nur der Tag wieder anbrache/ ließ er den Norondabates durch eine Sclavin erſuchen/ zu vergönnen/ daß

Suilius Nerulinus und Aruntius Stella dörfften zu ihme kommen. Norondabates beförderte es gleich alſobald/ weil er nichts an ſich wolte erwinden laſſen/ der Claudia/ als ſeines Königes Braut/ zu dienen. Er ſtellete zwar ſich hiebey öffters vor/ die Gefahr/ darinn er die Printzeßin ſahe/ und wünſchete daher mit ſchmertzlichem Verlangen/ daß der abgeſchickte Spadines aus Dacien möchte wieder zurücke kommen/ um ſeines Königes Genehmhaltung zu erfahren. Jedennoch ſchreckete ihn dieſes nicht ab/ der Claudia Fürnehmen zu befördern/ und bliebe daher beſtändig bey der einmahl gefaſſeten Entſchlieſſung/ ſeine Reiſe ſo lange/ als nur immer möglich/ aufzuſchieben/ und des Spadines Rückkunfft zu erwarten.

Sein Fürwitz bewegete ihn/ von dieſer Sache mit dem Jndianiſchen Wahrſager/ dafür er den Phraortes unter ſeiner Hofſtatt hielte/ ſich zu beſprechen/ und muſte derſelbe deshalben zu ihm kommen/ als ſonſt niemand im Zimmer bey ihm ware. Mein Freund/ ſagte er zu ihm/ entdecket mir doch etwas von dem Römiſchen Zuſtande: meinet ihr wol/ daß die jetzige Regierung werde lange beſtehen? Nicht zwey Sonnen-Aufgänge mehr/ antwortete Phraortes/ und deucht mich/ ich ſehe Rom/ ja fürnemlich dieſen Pallaſt im Blute ſchwimmen/ deshalben ihr euch zu guter Gegenwehr ſchicken möget. Norondabates entſatzte ſich über alle maſſen/ dieſes zu hören/ und wolte gerne mehr hievon wiſſen. Gleichwie aber des Phraortes Weiſe war/ nimmer deutlich was zu ſagen/ alſo hielt er auch jetzt damit zurücke/ und ſagte: Jch habe faſt klährer geredet/ als ein Gymnoſophiſte ſolte thun: die Liebe aber zu dem Fürſten Norondabates und den Seinigen machet mich die Weiſe überſchreiten. Doch will ich von nun an aufhören/ mich und andere zu quählen/ und nichts mehr von zukünfftigen Dingen wahrſagen.

Norondabates war mit dieſer Erklährung gar nicht zu frieden/ und ob ſich gleich Claudia zu verſchiedenen mahlen/ wann er ſie darum begrüſſet/ geweigert hatte/ ſich von dieſem Wahrſager ſehen zu laſſen/ ſo wünſchete er doch nichts höhers / als durch dieſe verborgene Wiſſenſchafft zu erfahren / ob der Claudia Fürhaben würde angehen? Daher lag er dem Phraortes ſehr an / ihm ein mehrers zu ſagen / der aber ſeinem einmahl gefaſſeten Fürſatz folgete / und auſſer dieſem / daß man ſich zu guter Gegenwehre ſchicken ſolte / nichts weiters offenbahren wolte. Wie demnach nichts aus ihme zu bringen / und er ſeine Wege wieder fortgegangen war / begabe ſich Norondabates nach des Tyridates und Ariaramnes geheimen Zimmern / denen er / wie auch dem Baſaces nicht verſchwiege / was ihnen für eine Gefahr wäre gedrohet worden.

Die andern wolten zwar dieſes verlachen / indem ihr angenommener Glaube nicht zulieſſe / dafür zu halten / daß / auſſer GOtt alleine / jemand zukünfftige Dinge wiſſen könte; jedoch weil die Vorſichtigkeit nirgend zu ſchädlich / und die Exempel es darthaten / wie der Chaldeer und Gymnoſophiſten Wahrſagung öffters eingetroffen / wurden ſie ſo weit mit dem Norondabates einig / daß man ſich zur Gegenwehre ſchicken müſte. Baſaces bedienete ſich deſſen inſonderheit wol / ihre Abreiſe dieſerwegen zu befördern / die ſie aus aller androhenden Gefahr ſetzen würde / welches Tyridates / ihn zu begütigen / dahin beantwortete: daß man nur noch des Druſus Ankunfft erwarten möchte / der in weniger Zeit in Rom ſeyn würde. Norondabates bekräfftigte dieſes auch / wiewol mit gantz anderen Gedancken / als Tyridates davon führete. Solches auch der Claudia zu ſagen / begabe er ſich nach ihrem Zimmer / und traff ſie an / als eben Nerulinus und Aruntius Stella hinweg gegangen waren.

Groſſe Prinzeßin! redete er ſie an / derjenige / dem ihr eure Schönheit zu zeigen bedencklich haltet / hat uns / ſo zu ſagen / inner wenigen Stunden / ein groſſes Blut-Bad in Rom und fürnemlich in dieſem Pallaſt prophezeyhet. Seine Reden haben ſo manchesmahl eingetroffen / daß ich auf dieſelbe ein groſſes gebe / und weiß ich nicht / ob euer zuſammen beredeter Anſchlag ſo zeitig iſt / daß der veränderte Zuſtand in Rom könne darauff zielen. Nichts gewiſſers / als eben dieſes / ſagte Claudia gantz hertzhafft / und habe ich eben jetzt abgeredet / morgen im Tage mich als Nero dem Volck und denen Soldaten zu zeigen. Iſt es nicht noch zu frühe / Printzeſin / antwortete Norondabates / und kan ich es auch vor meinem Könige verantworten / daß ich ſeine Printzeſſin in ſolche Gefahr laſſe gerathen? Wie? Norondabates! antwortete Claudia / iſt euer Muth dahin / nun es recht ſoll gelten / und wollen die Parthen dieſen Augenblick verſäumen / der ihnen nur einmahl kommen kan?

Norondabates wurde beſchämet / eine Dame alſo reden zu hören / und nun alles / was ſie wolte / billigend / vernahm er ferner / daß ſie / in Neroniſcher Kleidung den Ausgang dieſes groſſen Werckes im Pallaſt erwarten wolte / und fande rathſam / daß Norondabates alles ſein Volck in Bereitſchafft hielte / damit ſie ſich wehren könten. Mit unausſprechlicher Unruhe brachte dieſer Fürſt darauf das Ubrige des Tages zu / und ſich ſtets des Indianers Wahrſagung fürſtellend / die ſo gerade mit der Zeit übereinkam / welche ſich Claudia hatte auserſehen / wuſte er nicht / ob er gutes oder böſes vermuthen ſolte. An fleiſſiger Wachſamkeit ließ er nichts ermangeln / und da kein Schlaff die darauf eintretende Nacht in ſeine Augen kommen war / brach das Sonnen-Licht nicht ſo bald wieder herfür / da ſchickete er / von ſeinen bey ſich habenden treueſten und vernünfftigſten Parthen etliche nach Hofe / etliche nach dem Prätorianiſchen Lager / und auch einige auf das Capitolium / die da ſolten auf alles genaue acht haben / und gleich anmelden / wann ſie einigen Aufflauff vermercken würden.

Der Parthe Parſandates / der von dieſen ausgeſchickten nach dem Kayſerlichen Pallaſt zugienge / fande den Kayſer vor des Apollo Tempel / allwo er der Opfferung beywohnete / die der Ober-Prieſter Plautius Aelianus verrichtete / und waren alle die Fürnehmſten vom Rathe und der Hoff-Stadt um den Galba verſammlet / unter denen ſich der Salvius Otto auch befande / und zu nächſt hinter dem Kayſer ſtunde. Weil Parſandates wol gelitten war / und überall einen freyen Zutritt hatte/ drang er ſich bis zu näheſt hinter den Kayſer/ und vernahme/ wie der Wahrſager Umbricius/ als er das Eingeweide des Schlacht-Opffers beſchauet/ zu dem Galba mit gantz erſchrockenen Gebahrden ſagte/ daß unter ſeinen Hoffleuthen eine gefährliche Verrätherey wieder ihn obhanden wäre.

Galba ſahe ſich auf dieſe erlangte Nachricht nach ſeinen Leuthen um/ als wann er ihnen die Beſchuldigung des Umbricius wolte vorhalten/ und wiewol keiner ſich meldete/ ſo merckete doch Parſandates/ daß Otto zu verſchiedenen mahlen die Farbe veränderte/ und den Schweis abtrocknete/ der ihme vom Geſichte herab floſſe. Er hatte hierüber ſeine eigene Gedancken/ und darauf den Otto nicht aus den Augen laſſend/ wurde er gewahr/ daß ſein Freygelaſſener der Onomaſtus zu ihme kame/ und ihme was ins Ohr raunete.

Otto nahme hierauf ein freudigeres Weſen an/ und den Kayſer um Uhrlaub bittend/ daß er dörffte nach ſeinem neuen Hauſe gehen/ allwo ſeiner der Baumeiſter wartete/ gieng er/ wie Galba ihn erlaſſen/ durch des Kayſers Tiberius Pallaſt nach dem Orthe zu/ allwo Kayſer Auguſtus die groſſe Säule hatte hinſetzen laſſen/ welche die Mitte von Rom zeigen ſolte. Er hatte ſich auf ſeinen Freygelaſſenen gelehnet/ und vermeinend/ mit dem alleine zu reden/ maſſen er des nachfolgenden Parſandates nicht gewahr wurde/ ſagte er zum Onomaſtus: dieſes iſt nun die Stunde/ die dich und mich kan glückſeelig machen. Ich gedencke/ die Götter ſollen mein Vorhaben ſegnen/ maſſen des Umbricius Wahrſagung mich dieſes hoffen läſt/ und kameſt du eben dazu/ wie er den Kayſer für einen gefährlichen Verrath warnete. Werde ich aber alles/ fuhre er fort zu fragen/ abgeredeter maſſen für finden?

Onomaſtus bekräfftigte dieſes/ und führete damit den Otto immer weiter; der aber hefftig erſchracke/ als er auf dem abgeredeten Platz nur drey und zwantzig Prätorianiſche Soldaten beyſammen funde/ die ihn zwar gleich mit dem

Nahmen eines Kayſers begrüſſeten / wenig Freude aber damit ihme erwecketen / weil ihre geringe Anzahl ihn fürchten machete / ſeine Freunde hätten ihn verrathen. Dieſe Einbildung verurſachete / daß er wieder wolte umkehren / die Soldaten aber ergriffen ihn mit Gewalt / und zwungen ihn / ſich auf einen Trag-Seſſel / denn ſie einer eben vorbey getragnen Dame abnahmen / zu ſetzen / auf welchem ſie ihn dergeſtalt nach dem Prätorianiſchen Lager zu trugen. Unterwegens ſammleten ſich noch etliche zwantzig Soldaten zu ihnen / die / ob ſchon nicht wiſſend warum / dennoch ihre Geſellen begleiteten.

Parſandates ſahe dieſes alles mit an / und hörete zugleich / daß Otto verſchiedentlich rieffe / er wäre verlohren; ward auch gewahr / daß die Träger uber dieſem vielfältigen Ruffen beſtürtzet / und der Eile wegen ermüdet / endlich den Seſſel fallen lieſſen / da Otto aufſtunde / und ſich / wie es ſchiene / auf die Seite machen wolte. Es verhinderte ihn aber am Lauffen ſein Schuch / der ihm eben aufſprange / und wie er dergeſtalt keinen gewiſſen Tritt mehr thun konte / ergriffen ihn die Soldaten / und trugen ihn auf ihren Armen und ſchilden fort / dem Lager nach allem Vermögen zueilend. Parſandates / der ſich gleich beſanne / daß jemand der Ihrigen nach dem Lager ſchon geſandt wäre / allda auf alles acht zu geben / hielte für unnöthig / fürters zu folgen / und kehrete nach dem Marsfeld wieder um / ſeinem Herrn Bericht zu thun / was er gehöret und geſehen hatte. Er fande die Gaſſen nicht ſo ruhig als zuvor / maſſen alles bereits untereinander lieffe / und hatte Mühe / durch die Illyriſche Soldaten durch zukommen / die unferne dem Pallaſt des Norondabates auf dem Marsfelde die Wache hielten.

Nero hatte nun der Claudia Kleidung abgeleget / lieſſe ſich aber auſſer ſeiner Kammer noch nicht ſehen / in welche dann der Norondabates den Parſandates hinein führete / daß er von deme / was er gehöret / Bericht abſtattete. Des Otto Unternehmen befremdete den Nero nicht ſo ſehr / als wie ihn erfreuete / daß er ſo wenig Soldaten hätte bey ſich gehabt/ und prophezeyhete er ſich alles gutes aus der Angſt/ die Otto im Hintragen nach dem Prätorianiſchen Lager laſſen blicken. Er hoffete nun deſſen Tod mit dem allererſten zu hören/ und ſahe ſich gewaltig nach dem Nerulinus und Aruntius Stella um/ als der andere Abgeſchickete des Norondabates aus dem Prätorianiſchen Lager wiederkame. Dieſer brachte die verdrieſsliche Nachricht/ daſs Otto/ allem Anſehen nach/ Meiſter vom Prätorianiſchen Lager werden würde/ maſſen der Oberſte Julius Martialis/ der eben die Wache gehabt/ ihn alſofort gutwillig hätte eingelaſſen/ und würde da wenig Wiederſtandt geſpühret/ ob gleich einige unter dem Nerulinus ſich wollen zur Gegenwehre ſetzen.

Nero erblaſſete gantz/ dieſes zu hören/ daher Norondabates/ ſolches wahrnehmend/ veranlaſſet wurde/ in geheim zu ihme zu ſagen: Stellet euer Gemuthe in Ruhe/ groſſe Printzeſſin/ der Tag iſt noch nicht vorbey/ und kan euch endlich Parthen das erſetzen/ was euch Rom will verſagen. Wann Norondabates die Claudia recht gekannt hätte/ würde er geſehen haben/ wie wenig dieſes fähig war/ ihr Hertz zu beruhigen. Mitdes traten Silius Italicus und Suilius Nerulinus hinein/ von denen der letzte bekräfftigte/ was ſie von des Otto Zuſtandt bereits wuſten. Es ware zwar dieſerwegen noch nicht alles verlohren/ maſſen ſie theils auf des Aruntius Stella Verrichtung noch hoffeten/ theils auf die andern Soldaten/ die auf dem Mars-Felde und bey dem Tempel der Freyheit auf dem Aventinus ſtunden/ ihr Vertrauen geſetzet hatten.

Weil dieſe letztere Teutſche waren/ ſo allemahl viel vom Nero hatten gehalten/ meinete man/ bey denen etwas gutes auszurichten. Wurde alſo Nerulinus zu denſelbigen geſendet/ immittelſt Silius Italicus nach Hofe gehen wolte/ um zu vernehmen/ wie Galba dieſen Auflauff würde aufnehmen/ und ſich dagegen bezeigen. Weil Galba dem Silius Italicus wol trauete/ als dorffte er ungeſcheuet zu dem Kayſer hinein gehen/ der noch bey dem währenden Opffers des Otto Beginnen erfahren hatte/ und nun eben rath hielte/ wie dieſem Ubel würde vorzukommen ſeyn.

Piſo Licinianus/ wie auch Titus Vinius/ Marius Celſus/ Icelus Martianus/ und viel andere von des Galba Freunden/ befunden ſich in dieſem Rathe/ und zwar ſo ſehr erſchrocken/ daß keiner viel zu ſagen wuſte. Titus Vinius ſtellete ſich meiſterlich/ daß ihm dieſes Beginnen des Otto ja ſo ſehr/ als den andern misfiele/ und betheuerte hoch/ wie ihm nimmer in den Sinne hätte kommen können/ daß Otto ſeiner Treue alſo vergeſſen ſollen. Mir hat nimmer was gutes/ ſagte Galba/ von dieſem Menſchen geſchwahnet/ und ware ſein Hochmuth zu kundbar/ als daß ſein Beginnen mich nun könte befremden. Weil aber ſeinem Muthwillen zu lange nachgeſehen worden/ muß man nun zum wenigſten darauf ſinnen und gedencken/ daß er nicht gar überhand nehmen/ und endlich nicht mehr zu ſtillen ſeyn möge.

Wie der Kayſer hierauf unter den Anweſenden den Cornelius Lacon vermiſſete/ ſtieſſe ihm eine neue Furcht zu/ ob möchte er um den Verrath wiſſen. Pompejus Longinus aber entſchuldigte ihn/ daß er in der Carmenta Tempel wäre/ deren eingefallenen Feſt-Tag mit einem Opffer zu verehren. Cornelius Lacon trate mitdeß ſelber in das Kayſerliche Gemach hinein/ und zwar ſo entſtellet/ daß Galba daher vermeinete/ er würde noch böſere Zeitung/ als ſie bereits wuſten/ mitbringen. Er meldete aber auſſer deme/ das ſchon bekannt ware/ nichts an/ maſſen er ſich entſahe/ dasjenige zu ſagen/ ſo er in der Carmenta Tempel mit der Junia Calvina fürnehmen wollen/ davon dieſer Auflauff ihn abgehalten hatte.

Was rathet ihr mir dann/ ihr meine Freunde/ hube Galba darauf an/ wollen wir dann nichts zur Sache thun/ und den Otto laſſen ungehindert ſchalten? Piſo Licinianus ſchluge hierauf für/ man müſte ſowol die Soldaten im Prätorianiſchen Lager als die in der Stadt zu gewinnen ſuchen/ und zu dem Ende verſchiedene abſchicken/ die ſie ihrer Treue erinnerten/ wie er ſich dann ſelber anbothe/ der Kayſerlichen Leib-Wachte zuzureden/ daß ſie in ihrem Gehorſam möchten verbleiben. Galba befande dieſes wol gerathen/ und benennete ferner den Cerius Severus / Subrius Dexter und Pompejus Longinus / daß ſie ſolten nach dem Prätorianiſchen Lager gehen / gleich wie Marius Celſus übernahme / die Illiriſche Soldaten auf dem Mars-Felde zu beſänfftigen / und Amulius Serenus / neben dem Domitius Longinus / begaben ſich nach dem Berge Aventinus zu den Teutſchen Soldaten / dieſelbe bey dem Galba zu erhalten.

Wie nun dieſe hinweg waren / blieben Titus Vinius / Cornelius Lacon / Silius Italicus / Icelus Martianus / Argius und andere bey dem Kayſer / daß ſie zu Bewehrung ſeiner Perſohn Anſtallt machten / maſſen ſie alle Sclaven ausrüſteten. Der beſtürzete Kayſer ſtellete ſich in ein Fenſter / da er auf dem groſſen Julius-Marckt hinüber ſehen konte / und hohlete tieffe Seufftzer / indem er nicht wuſte / ob das allda zuſammen lauffende Volck für / oder gegen ihn ſeyn würde? Der unruhige Silius Italicus / ob er gleich von des Otto Fürhaben längſt Kundſchafft hatte / konte ſich doch nicht darein finden / daß ſolches ſo bald / und mit ſo gutem Glücke angefangen worden / und wunderte ihn / daß man von dem Nero nichts hörete / auch des Druſus Parthey hiebey ſo ſtille bliebe / dem er dieſes Glück gerne gegönnet hätte / weil er an der Claudia Anſchlag begunte zu verzagen. Es wachete aber ſeine Hoffnung bald wieder auf / als von denen ausgeſchickten Marius Celſus am erſten wieder kame / und dem Kayſer die betrübte Nachricht brachte / daß die Illyriſche Soldaten ihn nicht hören wollen / ſondern gleich hinweg gejaget hätten. Erklähren die ſich dann auch / ſagte der betrübte Galba / für den Otto? Meines Bedunckens / antwortete Marius Celſus / ſo wiſſen ſie ſelber noch nicht / wen ſie zum Herrn verlangen / und erſchallete des Nero Nahme vielfältig unter ihnen / daraus ich nichts habe wiſſen zu machen. Fordern ſie deſſen Todt von meinen Händen / ſagte Galba / ſo thun ſie mir zuviel / maſſen den nicht ich / ſondern ſeine Boßheit getödtet hat.

Silius Italicus ſchliche mitdes unvermercket aus dem Gemache hinaus / und im Vorſaale den Domitius Longinus

nus antreffend / der von den Teutſchen Soldaten zurücke kam / wurde er in ſeiner Einbildung von neuem geſtärcket. Dann dieſer ſagte ihme: daß die Teutſchen gar nicht gut für den Otto wären / wiewol ſie noch im Zweifel ſtünden / an wen ſie ſich halten ſolten? Auf dieſe Weiſe / gedachte Silius Italicus bey ſich ſelber / wird Claudia durchdringen und das Reich erlangen. Welches ihm aber doch wieder gantz unmöglich vorkame / und nicht wiſſend / was er recht wünſchen ſolte / begab er ſich nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt. Daſelbſt fande er die Kayſerin / und alle diejenige von des Druſus Parthey in höchſter Beſtürtzung beyſammen/ die dem Galba dieſen Unſtern nicht gönneten / indem ein anderer / als Druſus/ denſelben ihme zuwege brächte. Weil der Weg nach dem Prätorianiſchen Lager der Plautia Pallaſt vorbey gienge/ hatten ſie nicht allein den Otto ſehen dahin tragen / ſondern vernahmen nun auch das vorüber ſchallende Geſchrey / als wann Otto im Prätorianiſchen Lager wäre umgekommen. Dieſe Poſt richtete ihre niedergeſchlagene Gemüther mächtig wieder auf. Sie meinten nun/ es würde die rechte Zeit ſeyn/ in dieſer Unruhe / die der erſchlagene Otto angerichtet / den Druſus bekannt zu machen/ und alſo das für des Claudius Sohne auszurichten/ was ein anderer für ſich geſchaffet hatte.

Ach wäre dieſer Printz jetzt bey uns! riefe Annius Pollio/ es ſolte in Warheit ihme beſſer glücken/ als dem andern Druſus / wie derſelbe nach dem Prätorianiſchen Lager wolte zugehen. Wir müſſen/ ſagte Suetonius Paulinus/ ob gleich dieſer Wunſch nicht kan erfüllet werden/ dennoch nicht nachlaſſen/ für unſers Claudius Sohn zu arbeiten. Man kündige gleich den Soldaten im Lager an / daß Druſus noch lebe / daß das Vitelliſche und Teutſche Kriegs-Heer für ihm ſey / und daß ſie wol thun würden / bey dem alten Hauſe der Cäſaren zu verbleiben. Wie nun Plautia Urgulanilla und die andern alle dieſen rath beliebet / fiele die Wahl eben auf den Silius Italicus / daß er dieſen Vortrag den Soldaten thun ſolte / der ſich dann deſſen nicht entbrechen kunte. Als er von ſeinen Sclaven begleitet/ nach dem Prätorianiſchen Lager zugienge/ begegneten ihme/ unferne dem Pallaſt des Salvius Otto/ der Cerius Severus/ Subrius Dexter/ und Pompejus Longinus/ die vom Lager zurücke kamen/ und daſelbſt übel waren abgewieſen worden. Sie hatten dem Pompejus Longinus gar ſeine Waffen abgeriſſen/ und würde er ſamt ſeinen Gefärthen ſchwehrlich mit dem Leben davon gekommen ſeyn/ wann ſie ſich nicht bey guter Zeit aus dem Staube gemachet hätten.

Silius Italicus fragete ſie/ ob denn Otto todt wäre? Davon ſie ihme keine gewiſſe Nachricht geben kunten. Als ſie ihn damit verlaſſen/ um dem Galba ihre unglückliche Verrichtung zu verkündigen/ ſtieſſe Silius Italicus ferner auf den Vopiſcus Pompeius Silvanus und Julius Rufus/ ſeinen ehemaligen Mit-Burgermeiſter/ die ihn gantz gewiß verſicherten/ daß Otto erſchlagen worden/ und Julius Atticus dieſe That verrichtet hätte. So lieb nun dem Silius Italicus dieſe Nachricht war/ ſo ungerne ſahe er ſich darauf von dieſen beiden vergeſellſchafftet/ maſſen die mit ihme nach dem Lager immer zu giengen/ und zwar eben in Meinung/ für den Verginius Rufus/ oder vielmehr für den Vopiſcus Pompejus Silvanus ſelber das auszurichten/ was Silius Italicus für den Druſus thun wolte.

Wie ſie nun auf den ſo genannten Wall des Tarquinius kamen/ erſahen ſie viel Volcks/ das einen Wagen umringete/ und des Nero Nahmen dabey in den Lüfften ließ erſchallen/ welches dem Silius Italicus wieder ſeinen Willen einige Hoffnung brachte. Als er ſich neben den andern genähert/ wurde er gewar/ daß es die Kayſerin Statilia Meſſalina war/ die von Caprea des Weges von der Eſquiliniſchen Pforten in die Stadt gefahren kame/ und in ihren alten Pallaſt einkehren wolte. Das Volck hatte ihr ſo zugeruffen/ und weil es vom Aruntius Stella aufgemuntert/ hoffete es auf den Nero/ daß er ſich ihme wieder lebendig zeigen würde. Sie rieffe aber dem Silius Italicus gleich an ihren Wagen/ und erkundigte ſich bey deme nach dem Zuſtande de in Rom / der ihr dann alles entdeckete / auch dabey nicht verſchwiege / was ihn anjetzo nach dem Lager hinaus führete.

Wie? Silius Italicus / ſagte ſie zu ihme / arbeitet ihr alſo gegen euer eigen beſtes / und wollet den Anſchlag der Claudia verhindern / der ietzo auf ſo gutem Wege iſt? Worinn erweiſet ihr wol eure Liebe? und kan euch die nicht bewegen? wo bleibet eure Großmuth? Welchen Römer hat ie das Glück ſo angelachet / als euch / und ihr wiſſet ſolches nicht beſſer in acht zu nehmen? Hiemit wurde ſie ganz unwillig / und hieſſe ihren Führer fort fahren / den armen Silius Italicus ſo aus ſich ſelber laſſend / daß er lange aus ſeiner Beſtürtzung nicht würde gerathen ſeyn / wann nicht mitdeß aus dem Lager Poſt gekommen wäre / daß Otto noch lebete / und Meiſter im Lager ſpielete. Dieſes machte ſowol ihn / als den Vopiſcus Pompejus Silvanus und Julius Rufus ſtutzen / und entſchloſſen darauf dieſe beide letzten / als ſie andere Raths-Herren ſahen des Weges nach dem Kayſerlichen Pallaſt hingehen / ſich unter derer Hauffen mit zu begeben und abzuſehen / was aus dieſem Handel endlich werden würde.

Weil alle dieſe des Otto Tod noch glaubeten / als lieſſen Vopiſcus Pompejus Silvanus und Julius Rufus ſie auch dabey / und funden vor dem verſchloſſenen Kayſerlichen Pallaſt eine groſſe Menge Volcks / ſo mit groſſem Geſchrey des Otto Tod foderten / und alle die ins Elend wolten verwieſen haben / die dem Otto hiezu gerathen hätten. Indem man den Pallaſt verſchloſſen hielte / konten dieſe ankommende Raths-Herren lange nicht hinein kommen / wie dann auch Piſo Licinianus / und die aus dem Lager waren zurück gewieſen worden / Mühe hatten / ſich hinein zu drängen. Als aber dieſelbige vor den Galba endlich kommen waren / und theils gute theils böſe Poſt brachten: indeme Piſo die Kayſerliche Leib-Wacht beſänfftiget / die andern aber aus dem Lager ſehr ſchimpfflich waren zurück gewieſen worden / ſtunde der Kayſer bey ſich an / ob er ſich im Pallaſt befeſtigen / und allda der Aufrührer erwarten / oder aber / ob er ihnen unvermuthet über den Hals kommen / und ſie alſo zum Gehorſam zwingen ſolte ? Seine Rathgebere waren hierüber nicht einig: maſſen Titus Vinius das erſte / Cornelius Lacon aber und Marius Celſus das andere riethen / und zwar von beiden Theilen mit ſolcher Hefftigkeit / daß Lacon endlich dem Vinius eine Untreu wieder den Galba vorhielte / welches Icelus Martianus bekräfftigte / und alſo den Kayſer bewegete / der großmüthigſten Meynung zu folgen / und ſeinen Feinden entgegen zu gehen.

Mittlerweile man nun dem Galba die Waffen anlegete / wurde Piſo Licinianus fürangeſchicket / die Prätorianiſche Soldaten im Lager zu beſänfftigen / deme der Hauptmann über die Leib-Wache / der Sempronius Denſus / mit etlichen Rotten zugeordnet wurde. Er war aber kaum aus dem Kayſerlichen Pallaſt / als das Geſchrey von des Otto Tode daſelbſt erſcholle / welches unter dem gemeinen Volck einen Glücks-Zuruf verurſachete. Gleichwie ſie dem Piſo zu ſeinem Vorhaben alles gutes nachwünſcheten / alſo drängeten ſich mitdes die allda verſammelte Raths-Herrn in den Pallaſt hinein / und wolte nun ein jeder von ihnen der Näheſte um den Kayſer ſeyn / ob gleich bey vielen bisher die Furcht regieret / und ſie abgehalten hatte / ſich blicken zu laſſen. Titus Vinius wuſte kaum ſeinen Schrecken / wegen einer ſo betrübten Zeitung / zu verbergen / wodurch alle ſeine Hoffnung auf einmahl in den Brunnen fiele / und folgete gantz verwirret dem Kayſer nach / als der nun fertig war / den Ottoniſchen entgegen zu ziehen. Dann ihme noch nicht zu ſinne wolte / daß Otto todt wäre / ob es gleich geſaget würde.

Weil nun das Gedränge des Volcks überaus groß war / muſte Galba ſich in einer Sänfften tragen laſſen / dahinein er ſich kaum geſetzet / als Julius Atticus mit blutigem Schwerdte ihm begegnete / und anmeldete / daß er den Otto ſelbſt erwürget hätte. Wer hat dir dieſes dann geheiſſen ? fragte ihn Galba gantz ernſtlich / meine Treue und der Eyd / antwortete er / den ich dem Kayſer geſchwohren habe. Weil dann: die Götter / ſagte Galba / mich dergeſtalt gerochen / ſo iſt es auch billig / daß ich auf das Capitolium ihnen zu erſt ein Danck-Opffer bringe / und nachgehends mich den Soldaten ſehen laſſe. Das umſtehende Volck / welches des Julius Atticus That gelobet hatte. billigte auch dieſes Beginnen ihres Kayſers. Wie ſie nun mit vollem Jubel-Geſchrey ihn auf das Capitolium hinbegleiteten / wurden ſie allerſeits neben ihme ſehr beſtürtzet / als ſie auf dem Marckte erfuhren / daß Otto noch lebete / und ſich Meiſter vom Lager gemachet hätte. Julius Atticus ſtieſſe mitdes den tiefdenckenden Vinius an / und als er deme ins Ohr geraunet / daß er / den Galba ſicher zu machen / auf des Otto Befehl dieſes ausſprengen müſſen / verlohr er ſich zugleich unter das Volck / um ſich zu dem Otto wieder zu geſellen: da dann der Piſo bey dem Galba ſich einfunde / und des Otto Leben bekräfftigend / einen Soldaten aus dem Lager bey ſich hatte / der dem Kayſer erzehlen muſte / wie es allda ſtunde.

Wie nun dieſer der Kayſerlichen Sänfften ſich genähert / ſagte er: Es kame Otto nicht ſo bald in unſerm Lager an / da wurde er von allen gleich auf das Freundlichſte entfangen / und zwiſchen die Feld-Zeichen geſtellet / da nur allein die Kayſerliche Bildnüß ſtehen dörfen. Keiner von den fürnehmen Krieges-Bedienten wurde zu ihm gelaſſen / aus Furcht / er möchte den Otto verrahten wollen / und wann nur ein Soldat ins Lager kame / ſo muſte er gleich dem Otto ſchweren / das Volck / welches zu Waſſer gedienet / kame mitdes auch da an / und ſich erinnernd / wie Ew. Majeſt. bey der Ankunfft ſie laſſen Zehenden / ergaben ſie ſich willig dem Otto. Dieſer mit einer zierlichen Rede ſie zur Treue und Beſtändigkeit ermahnend / lieſſe aus dem Rüſt-Hauſe Waffen bringen und ſie ins geſamt damit bewehren. Wie er dann mit ihnen jetzt im Anzug iſt / ſeinen Feinden alſo nennet er Ew. Majeſt. und das Volck von Rom / entgegen zu gehen. Weil die vom Piſo entfangene Gutthaten mich ihme leibeigen gemacht / habe ich da nicht bleiben / ſondern lieber mich zu dieſer/ als zu der ungerechten Parthey/ wenden wollen.

Galba ſahe hierauf ſeufftzend gen Himmel/ und allda/ auf dem Marckt/ Rath haltend/ was er furnehmen ſolte? wolte Titus Vinius/ er ſolte wieder zurück nach dem Kayſerlichen Pallaſt kehren; Piſo aber und Lacon riethen/ das Capitolium einzunehmen/ und daraus ſich zu wehren/ welchem guten rath Vinius hart wiederſprache/ ſo gar/ daß Lacon ihn dadurch je mehr und mehr in Verdacht ziehend/ ihn auf der Stelle nieder zuſtoſſen/ und dadurch der Soldaten Grimm/ die ihme nicht gut waren/ zu ſtillen geſinnet war. Sein eigener Schrecken aber/ und die Verwirrung/ welche je mehr und mehr überhand nahme/ hielte ihn zurück. Da nun alle Raths-Herrn ſich von dem Galba verlohren/ und an kein Rathgeben mehr gedacht wurde/ ſondern ein jeder ſuchte/ ſo gut er nur kunte/ ſich zu retten/ rieffe Lacon/ daß man mit dem Kayſer fort eilen ſolte/ ihn auf das Capitolium zu bringen/ andere hergegen ſchryen/ man ſolte ſtille halten/ und der dritte Hauffe wolte/ man ſolte umkehren. Daher wurde des Galba Sänffte/ wie ein Schiff von den Wellen/ hin und her getrieben und hatten die Träger Mühe/ dem zudringenden Volck zu wehren/ daß die Sänffte nicht gar über einen Hauffen gienge.

Eine anſehnliche Reutherey drunge mitdes auf den Marck und in den hellen Hauffen hinein/ da gleich geruffen wurde: es ſolten ſich alle diejenige/ die keine Soldaten wären/ aus dem Wege machen/ worauf das erſchrockene furchtſahme Volck gleich verlieſſe/ und Schutz in den Tempeln und andern fürnehmen Orthen ſuchete. Der Fändrich Atilius Vergilius/ der mit um des Otto Verrath wuſte/ hielte es darauf Zeit zu ſeyn/ daß er ſich kund gabe/ was Parthey er zugethan wäre. Er rieſſe demnach von ſeinem Krieges-Zeichen des Galba Bildnuß ab/ und warf es auf die Erde/ worauf alle die andern von der Leib-Wache/ welche auch Verräther waren/ ſich gegen den Galba wandten/ und Wurffpfeile auf ihn zuwarffen/ die aber alle durch die

Sänffte giengen / ſonder ihn zu beſchädigen. Dieſes geſchahe bey dem Orth / des Curtius See genannt / allwo die Seſſel-Träger endlich den Galba für Schrecken fallen lieſſen / daß er aus der Sänffte heraus ſtürtzete.

Piſo / der zu nächſt bey ihm ware / wolte neben dem Hauptmann von der Leib-Wache Sempronius Denſus den Kayſer auf das äuſerſte beſchützen / maſſen dieſe beide mit ungemeiner Tapfferkeit fochten / und lange verhütheten / daß dem Galba nichtes widerfuhre. Als aber Sempronius Denſus darüber umkame / und Piſo ſchwehrlich verwundet / von dem Rubrius Gallus / in den nahe belegenen Tempel der Veſta gebracht wurde / fielen ſie ohne Ehrerbiethung auf den Galba loß / da inſonderheit der Camurius / wie auch der Terentius Evocatus / Arcadius / Lecanius / und Fabius Fabulus die Ehre wolten davon tragen / ihre Hände in ihres Kayſers Blut zu baden. Wie ſie ihn nun alle anfielen / und Galba keine Rettung ſahe / entſchloſſe er ſich dennoch nicht unartig / ſondern als ein Kayſer zu ſterben. Reckte alſo ſeinen Halß muthig hin und ſagte: **Stoſſet immer zu / wann es dem gemeinen Weſen zuträglich iſt.** Worauf ſie ihn mit vielen Wunden niedermachten. Fabius Fabulus hauete ihme das Haupt ab / welches er erſtlich in ſeinen Mantel wickeln wolte / ſeine Mitgeſellen aber verwehreten ihme ſolches / und muſte er es auf einen Spieß geſtecket / zu dem Otto bringen / welcher unferne von dar hielte / und von allen ſeinen Freunden zu Pferde umgeben war.

Als Otto des Galba Haupt erblickete / grüſſete er zwar den Uberbringer gantz freundlich / doch ſchüttelte er das Haupt / und ſagte: Ihr meine liebe Brüder / dieſes iſt noch nichts / es bringe mir einer des Piſo Haupt / den ich mehr / als dieſen Alten zu fürchten habe. Sulpitius Florus der vorbenannte Britannier / deme Galba vor wenig Tagen das Römiſche Bürger-Recht gegeben / und Statilius Murcus / der ein Kriegs-Bedienter aus der Leib-Wache war / bekamen darauf Befehl / den Piſo zu ſuchen / den ſie gleich ausforſcheten / daß er in der Veſta Tempel wäre / ſie brachen da hinein / und befun-

gefunden/ daß einige Veſtalinnen/ wie auch andere Damen/
m ihn ſtunden / und ihm ſeine Wunden verbunden. Die
itleydige Valeria ware mit unter dieſen / welche / nun es
ein Piſo ſo kläglich ergienge / ihre Strenge abgeleget / und
lle Furcht beyſeit geſetzet hatte / um / wo müglich / dieſen Ed-
n Römer von ſeinem Tode zu erretten. Dieſerwegen ent-
he ſie ſich nicht / die ankommenden Mörder gleich inſtändig
bitten / ſeiner zu verſchonen / und legete ſich ſelbſt über ihn
r / in Meynung / ihn dergeſtalt für fernerer Gewalt zu be-
ützen / die Veſtalinnen bathen inzwiſchen ihren Tempel
rch Vergieſſung Menſchen-Blutes nicht zu entheiligen/
d erlangeten ſo viel / daß Piſo lebendig hinaus geſchleppet
urde / welches aber der betrübten Valeria wenigen Troſt
achte.

Ihr klägliches und dabey gütiges Bezeigen erquickete den
iſo dermaſſen / daß er ſich in dieſem Stande glücklicher hiel-
als er ſein lebetage geweſen war / und ſagte zu ihr / mitler-
ile ſie ihn aus dem Tempel ſchleppeten : Wertheſte Vale-
/ mit was vergnügtem Hertzen verlaſſe ich mein Leben / in
lchem mir die Glückſeeligkeit nimmer würde begegnet ſeyn/
ihr mir in meinem Sterben erweiſet. Gedencket Piſo /
fe ſie ihme zu / was bey unſerer letzten Zuſammenkunfft
r Fürnehmen geweſen / und befehlet eure Seele demjeni-
/ der euch dieſe Erleuchtung hat ins Hertze gegeben. Das
ich thun / Valeria / antwortete er ihr / womit ſie ihn fort
gen / und vor dem Tempel auf der Erden verſchiedene Sti-
n die Bruſt gaben / und als ſie kein Lebens-Zeichen mehr
hme funden / nach dem Otto wieder zurück kehreten.

Sobald ſie hinweg / kame Valeria mit einigen Scla-
nen aus dem Tempel / entweder den noch lebenden Piſo
einmahl gute Nacht zu ſagen / oder wenn er todt / ſeines
pers ſich anzunehmen. Sie knichete bey ihme nieder/
ſein erblaſſtes Haupt in ihren Schos legend / rieffe ſie ih-
u / ob nicht ein Leben annoch in ihme wäre? der Thon
holdſeeligen Stimme ermunterte ihn / daß er ſeine Au-
aufſchluge / und ſich in ſo angenehmer Geſellſchafft be-

findend / gantz munter wurde. Seyd ihr es / Valeria / redete er ſie an / die mir den letzten Dienſt will erweiſen? Ich ſterbe ſonder Tauffe / jedoch nicht ſonder groſſes Verlangen nach derſelbigen / und wann die Chriſten meinen Leib bey ihren Todten zu liegen würdigen wollen / ſo bitte ich eine Stelle bey ihnen mir zu verſchaffen. Gute Nacht Printzeßin! ich ſturbe noch vergnügter / wann ich euch zuvor hätte dienen können / und quählet mich dieſes alleine / daß ich euch in ſolchem Zuſtande ſoll hülffloß laſſen.

Hiemit befiehle ihn eine Mattigkeit / daß er nicht fort reden konte. Wie aber Valeria vernahme / daß er den Nahmen Verania verſchiedentlich nannte / fragte ſie ihn / ob er an dieſelbige noch was zu beſtellen hätte? Tauſend guter Nacht / antwortete er / mit Bitte / mir zu vergeben / daß ich ſie nicht allein geliebet. Haſſet ſie deswegen nicht / Printzeßin / daß ſie euch ſo unſchuldig beeifert / und erinnert euch meiner / wenn ihr Verania ⸗ ⸗ ⸗ Mit dieſem Worte bliebe er aus / und ſahe die betrübte Valeria verſchiedene Perſohnen auf ſich zu kommen / die ihr Anlaß gaben / den todten Piſo zu verlaſſen / und ſich nach dem Tempel in Sicherheit zu begeben.

Dieſe ankommende / welche Otto hingeſandt hatte / des Piſo Haupt ihme zu bringen / waren Aquilius Regulus mit einigen Soldaten aus der Leib-Wache / die dann dieſes Edlen Römers Haupt abſchlugen / und ſolches dem Otto hinbrachten. Nun bin ich zufrieden / ſagte er / weil ich dieſes ſeinen Hochmuth gedämpffet ſehe / und wann mir noch ein Streich gelinget / habe ich nichts ſonderliches mehr zu fürchten. Hierdurch verſtunde er des Nero Bemächtigung / die er dem Aquilius Regulus anvertrauet hatte. Dieſer / nachdem er / zum Zeichen ſeines bittern Haſſes gegen dem Piſo / etlichemahl in deſſen Haupt gebiſſen / ſtahle ſich unvermerckt hinweg nach dem Mars-Felde / allwo er die Illyriſche Soldaten zuſammen ziehen / und damit in des Parthiſchen Geſandten Pallaſt einbrechen wolte.

Als er vor des Julius Cäſars Tempel vorbey kame / ſahe er / daß man daſelbſt den Titus Vinius niedermachete / welches er gerne verwehren wollen / weil er wuſte / daß Otto denſelben liebete. Er kam aber zu ſpath / maſſen einer von der Leib-Wache / Julius Carus genannt / ihn eben durchſtache / ob er gleich rieffe / er gehörete nicht unter die Zahl derjenigen / die da ſterben müſten. Weil in der Unordnung / da jeder Soldat Herr ſpielete / Aquilius Regulus ſich leicht ein Unglück können auf den Hals ziehen / wann er viel dagegen geredet hätte / lieſſe er es gehen / wie es gienge. Indem er ſeinen Weg fortſetzete / wurde er innen / daß Criſpina in einem Trag-Seſſel daher gerannt kame / die in des Julius Cäſars Tempel zu Anfang des Auflauffs um Sicherheit willen ſich begeben hatte / nun aber / ihres Vatern Todt mit anſchauend / nicht ferner trauen / ſondern in den Schutz der Morgenländiſchen Geſandten ſich begeben wolte.

Weil Aquilius Regulus mit den Illyriſchen Soldaten noch einige Zeit zubringen muſte / ehe er den fürhabenden Einfall mit ihnen konte ins Werck richten / kame Criſpina viel ehe in des Norondabates Pallaſt an / da ſie dann alles in Waffen und zur tapffern Gegenwehr bereit fande. Sie klagete dem Norondabates ihr Unglück / der / als ein geweſener Freund des Titus Vinius / ſich deſſen Todt lieſſe zu Hertzen gehen / und ſie zu den andern Printzeßinnen führete. Indem er mit dem Nerulinus und Aruntius Stella in der vermeinten Claudia Zimmer ſich beredete / was bey ſolchem Unweſen ferner zu hoffen ſeyn würde / weil man von des Volckes Gunſt zu dem Nero keine Früchte ſahe / und Nerulinus auch vergebens die Teutſche Soldaten angemahnet hatte / ſich für ihren alten Kayſer zu erklähren; entſtunde gählingen ein Geſchrey / daß der Pallaſt angegriffen würde.

Norondabates eilete gleich von dar / und warnehmend / daß die Claudia auch mit hinaus wolte / bath er höchlich / daß ſie ihrer ſchonen möchte / dann es ihme unverantwortlich wäre / ſie in Gefahr zu laſſen. Weil Aruntius Stella und Nerulinus es auch noch zu zeitig fanden / daß Nero ſich ſehen ließe / ſprachen ſie ebenfals mit zu / daß Nero zurücke bliebe. Wiewol

Norondabates der muthigen Claudia nicht allerdings trauete / ſondern / als er alles zur Gegenwehr in Ordnung ſtellete / den Printzen Ariaramnes erſuchete / mit einigen wolbewehrten Parthen und Meden für der Claudia und der andern Damen Zimmer zu bleiben / und ſo wol dieſelbige zu beſchützen / als der Claudia den Ausgang zu verwehren.

Als dieſes verrichtet / ſtellete er ſich mit einer guten Anzahl ſeiner bey ſich habenden Morgenländer vor die eine Pforte des Pallaſtes / gleich wie Tyridates die mitlere / und Vaſaces die dritte wolte vertheidigen. Weil der König von Armenien gantz gewaffnet / kennete ihn keiner von den andern Morgenländiſchen Geſandten / als nur die Mediſche / welche unter ihme zu fechten beſchloſſen / gleich wie die andern Geſandten ſich bey dem Ariaramnes / Norondabates / Dorpaneus Anſes und Vaſaces vertheilet hatten. Die drey Raths-Herren / welche den Geſandten zugeordnet waren / fochten gleichfals mit / unwiſſend / wer ihr feind war. Weil nun dieſe Gegenwehr faſt in fünffhundert Perſohnen beſtunde / fanden die ankommende mehr Mühe / als ſie vermuthet / den Pallaſt zu beſteigen. Ob gleich in des ſtets bekümmerten Tyridates Gemüthe lange keine Freude ſtatt gefunden hatte / ſo ſtellete ſich dennoch dieſelbe nun bey ihme ein / da er nach ſo vielen müſſigen Tagen einmahl wieder Gelegenheit erlangete / ſeine Tapfferkeit ſehen zu laſſen. Er fochte demnach als ein Löwe / und weil er vermuthet / daß dieſer Uberfall von dem Otto müſte angeſtellet ſeyn / dem er / als dem Entführer der Octavia / abſonderlich gehäſſig war / verdoppelte ſich daher in ihm ſeine Stärcke alſo / daß / ob er gleich den einbrechenden Römern nicht wehren können / die Mauren des Vorhofes zu erſteigen / er dennoch verhinderte / daß ſie nicht groſſen Vortheil davon erlangeten / maſſen ſie alle von ſeinen Händen ſterben muſten.

Wäre es ſo glücklich auf des Norondabates Seiten zugegangen / würde dieſer Anfall gantz nichts haben zu ſagen gehabt. Gleichwie aber Aquilius Regulus daſelbſt war durchgedrungen / und niemand / als den Nero ſuchend / denen Zimmern zueilete / allwo er dieſe verſtellete Claudia zu ſeyn vermuthete /

thete / alſo muſte Tyridates ſich auch daſelbſt hinwenden / und dem Ariaramnes zu Hülffe kommen / der ſich zu ſchwach befande / den ankommenden Römern allein zu widerſtehen. Das Gefechte ware daſelbſt ſehr hefftig / und weil Norondabates ſchwehrlich verwundet worden / wodurch ſein Poſten den einbrechenden Römern offen ſtunde / brachen ſie mit vollem Hauffen hinein. Sie wuſten ſelbſt nicht / was ſie da ſuchten / daher gaben ſie es auf das Plundern / und fielen alſo die Zimmer an / darinn die Königin von Ethiopien und die andern Damen waren. Als man dem Tyridates dieſes anmeldete / befahl er dem Mediſchen Geſandten Bagaſſaces / dem Ariaramnes Hülffe zu leiſten / und eilete nach den Zimmern / wo die wüthende Illyriſche Soldaten eben einbrechen wolten: Alles fiele vor ſeinem Arm / was ihme nur begegnete / und wurde eben der Ethiopiſchen Königin ſeiner Schweſter Zimmer geſtürmet / als er dazu kame / und dieſe Freveler / die bereits im Gemache waren / mit dem Leben abſtraffete.

Criſpina / die neben andern Damen dahin geflohen war / bekame durch dieſe Gelegenheit den Armeniſchen König zu ſehen / maſſen ihme ſein Helm entzwey gehauen worden / daß er / die andere Helffte abwerffend / mit bloſſem Haupte fechten muſte. Ob ihr gleich der Schrecken und die Furcht nicht zulieſſen zu überdencken / wo dieſer König herkommen wäre / ſo wünſchete ſie doch eben ſo ſehr / als die andern / daß er obſiegen möchte / und ſahe mit Verwunderung an / was er für unbeſchreibliche Helden-Thaten verrichtete. Mittlerweile aber daſelbſt für ſeinem Schwerdt alles fiele oder flohe / hatten Nerulinus und Aruntius Stella eine gute Gelegenheit abgeſehen / den Illyriſchen Soldaten zuzureden / und für den Nero zu ſprechen / ſo daß es darauf beruhete / wann Nero ſich ihnen zeigen würde / ſie an demſelbigen halten / und ihn in das Prätorianiſche Lager bringen wolten.

Sie eileten mit ſo guter Poſt durch das Gefechte zu dem Nero in ſein Zimmer / und kundigten ihme an / wie alles ſo gut für ihn ſtünde. Als aber derſelbige darauf hinaus wolte / verhinderte es Ariaramnes mit allen Kräfften/ und mochte deme geſaget werden/ was nur zu erſinnen war/ ſo kunte dennoch Nero ſeinen Zweck nicht erreichen. Da inzwiſchen die Soldaten unter dem Aquilius Regulus ermüdeten/ ſich alſo/ unwiſſend warum/ hin-metzeln zu laſſen/ und auf den ankommenden Nero hoffeten/ wurde ihnen von denen Raths-Herren/ Meſtrius Florus/ Metius Pomposianus/ und Junius Mauricus zugeredet/ zubedencken/ was ſie thäten/ und wie ſie wieder aller Völcker Recht handelten/ dieſe Abgeſandten alſo zu überfallen. Daher zogen ſie ſich wieder zurücke/ und lieſſen den ſchwehrlich verwundeten Aquilius Regulus im Stiche/ der ſich von den Seinigen auch verborgen hinweg bringen lieſſe/ damit niemand möchte innen werden/ daß er der Anführer bey dieſem Überfall geweſen wäre.

Der Onomaſtus/ des Otto Freygelaſſener/ ſo mit dabey geweſen/ meldete darauf ſeinem Herrn den unglücklichen Verlauff dieſer Begebenheit an/ und da derſelbe in einem Hauſe auf dem groſſen Marckte etwas abgeſtiegen war/ und eben rath hielte/ befande er nicht dienlich/ weiters nach dem Nero forſchen zu laſſen/ ſondern vermeinete das beſte zu ſeyn/ daß man dieſe an den Morgenländiſchen Geſandten verübte Gewalt dem damahligen Zuſtande in Rom zuſchriebe/ und ſich alſo weis-brennete. Traccalus Turpilianus/ der ſich gleich zu dem Otto geſchlagen hatte/ wurde demnach mit einer ſtarcken Reuther-Wache von ſechshundert Pferden/ die der Barbius Proculus und Veturius führeten/ hingeſandt/ dieſe Gewalt-That bey den Geſandten zu entſchuldigen/ und ihnen für fernerm Überfall zur Wache zu dienen. Wiewol ſie eigentlich befehliget waren/ genaue acht darauf zu geben/ daß niemand aus der Geſandten Pallaſt entkommen könte.

Als dieſe hinweg/ brachten die Soldaten den Cornelius Lacon und Icelus Martianus gefangen daher/ wie auch des Titus Vinius Haupt/ darüber Otto/ wann er ſchon gewolt hätte/ ſich nicht entſetzen dorffte/ maſſen das geſamte Kriegs-Heer denſelbigen dermaſſen hatte angefeindet/ daß es würde für den Otto ſelber gefährlich geweſen ſeyn/

wann er dieſen hätte beklagen wollen. Weil nun die Soldaten für den Lacon / als ihren geweſenen Obriſten / noch einige Betrachtung hatten / den Icelus aber gleich todt zu haben verlangeten / als folgete ihnen Otto darinnen / indem er den Icelus gleich öffentlich enthaupten lieſſe. Cornelius Lacon aber wurde / unter dem Schein / daß er ſolte auf eine Inſel verbannet werden / heimlich hinweg geſchaffet / dem Terentius Evocatus aber dabey anbefohlen / ihm unterwegens vom Brodte zu helffen / der des neuen Kayſers Befehl auszurichten / eben an dem Orth den Cornelius Lacon lieſſe niederhauen / allwo er ehemahl den Mythridates von Ponto hinrichten laſſen.

Junia Calvina hatte dieſe Vergnügung / aus dem Fenſter / dieſer Handlung mit zuzuſehen / und da ſie am Morgen ſich müſſen befahren / daß ſie würde genöthiget werden / dem Cornelius Lacon die ehliche Hand zu geben / konte ſie nun am Abend ſehen / daß dieſem ihrem Verfolger Blut und Macht zugleich genommen wurde. Sie bekame zwar hierdurch ihren Mythridates nicht wieder / doch war ihr dieſe Rache des gerechten Himmels anzuſehen tröſtlich / und ſeufzete zu demſelbigen / daß der / gleich dieſem Böſewicht / alles andere Ubel in Rom abthun / und die jetzige Unruhe in einen friedlichen Zuſtand bald verkehren wolte. Sie wurde aber ferners gewahr / daß der Stadt-Gerichts-Herr Plautius Varus ſehr eilig vor ihren Pallaſt vorbey kame / und verſchiedene aus dem Rathe bey ſich hatte / die ſie auf des Printzen Druſus Parthey zu ſeyn wuſte. Daher machete ſie ſich die Hoffnung / daß etwas gutes für dieſen Printzen möchte fürſeyn / wie ſie dann / um ſolches zu erfahren / den Novatus / der eben bey ihr ware / dahin vermochte / ſich aus dem Pallaſt zu wagen / und bey dieſem Raths-Herrn deshalben Erkundigung einzuziehen.

Novatus befande es / wie die Junia Calvina hatte vermuthet / maſſen Plautius Varus dieſem / als dem Sohne des Pudens Rufus / nicht verſchwiege / wie man nemlich geſinnet wäre / den geſamten Rath auf das Capitolium zuſammen zu fordern/ und ihnen des Printzen Druſus Leben anzukundigen. So geſchwinde/ ſagte Arrius Antoninus/ als des Otto Macht geſtiegen / ſo geſchwinde kan ſie auch wieder fallen/ und kan noch dieſen Abend das Ende ſeines Regiements ſeyn/ gleichwie ſelbiges heute der Anfang geweſen. Aelius Adrianus / der mit dabey ware / redete auch alſo/ und behielten ſie den Novatus bey ſich/ damit er nachmahls der Junia Calvina gewiſſere Nachricht von allem geben könte. Sie kamen bey ſpäthen Abend auf das Capitolium/ da alle Raths-Herren beyſammen waren/ unter denen Silius Italicus/ Vopiſcus Pompejus Silvanus und Cornelius Dolabella ſich auch befunden. Dieſe dreye giengen in ihren Hertzen damit um/ dasjenige zu werden/ was theils unter ihnen dem Otto nicht gönneten / theils dem Druſus zuwege zu bringen ſucheten/ andere den Galba gerne länger hätten verwalten ſehen/ auch einige von ihnen dieſen dreyen zuzubringen ſich beſchäfftig erwieſen. Daher es dann unter ihnen eine ſeltſame Berathſchlagung gabe / indem faſt ſo viele verſchiedene Meynungen als Köpffe bey einander waren.

Weil Statilia Meſſalina nicht gefeyret / ihre Anverwandten / gleich nach ihrer Ankunfft / aufzuſprechen / und für ihren noch lebenden Gemahl den Nero ſich zu erklähren/ als wolten die Raths-Herren / die von dieſer Parthey waren/ nemlich Böbius Criſpus/ Marcus Plautius Silvanus und andere mit dieſem Vortrage / der in der That dem Silius Italicus würde zum beſten gekommen ſeyn/ hervor wiſchen: hielten aber an ſich/ wie ſie bald gewahr wurden/ daß die meiſten unter ihnen/ theils aus Furcht/ theils aus Zuneigung/ ſich für den Salvius Otto erklähreten. Denen von des Druſus Parthey ergieng es eben alſo / maſſen dieſelbige nutzlicher funden/ bey ſolcher Bewandnüß/ da die meiſten für dem Otto redeten/ zu ſchweigen/ als vergebens ſich und den Printzen in Gefahr zu ſetzen. Vopiſcus Pompejus Silvanus hatte ſehr wenigem Anhang/ und fühlete ſich in ſeinem Gewiſſen überzeuget/ daß er der alten Freundſchafft wegen für den Otto zu ſeyn ſchuldig wäre/ und nichtes vom Verginius Rufus/ der den Nahmen dazu hergeben ſollen/ gedencken dorffte. Dolobella ſtellete auch ſein Fürnehmen ein/ gegen den Otto zu ſprechen / als Roſcius Regulus/ Gellianus / Cäcilius Simplex / Antiſtius Soſianus / Pactius Africanus und die meiſten aus dem Rathe dahin ſtimmeten/ daß der Soldaten Wahl an dem Otto begangen zu beſtätigen / ihme den Nahmen Auguſtus beyzulegen / und ſich gutwillig ſeinem Befehle zu unterwerffen / das beſte ſeyn würde.

Vopiſcus Pompeius Silvanus/ Silius Italicus/ Annius Pollio und Cäcilius Simplex wurden zu dem Ende im Nahmen des geſamten Raths an den Salvius Otto abgeſchicket / die ihn annoch auf dem groſſen Marckt antraffen / und allda ihr Gewerbe bey ihme ablegeten. Sie konten Anfangs nicht vor ihn kommen / weil die Soldaten geſchäfftig waren / in der erſten Hitze / da die Macht noch bey ihnen beſtunde / ſich neue Kriegs-Häupter nach ihrem Sinne zu erwehlen / wie ſie dann den Plautius Firmus / der Wachtmeiſter geweſen war/ und den Licinius Proculus an des Cornelius Lacons ſtatt zu Generalen über die Prätorianer macheten: den Stadt-Obriſten Ducennius Geminus auch ſeines Amts erlieſſen / und ſolches dem Flavius Sabinus wieder zulegeten / der ehemahl dieſes Amt unter dem Nero verwaltet hatte. Der Marius Celſus wurde darauf von einigen Rotten Soldaten auch vor den Otto gebracht / der wegen ſeiner hohen Tugenden / ob er gleich des Galba Freund geweſen war / ihn hoch in ſeinem Hertzen verehrete / und alſo die Anklage des Raths-Herrn Cäcilius Simplex / der ſich zu dem Otto drunge / mit Verdruß anhörete. Dieſer wolte ihme als ein Laſter beleydigter Majeſtät beymeſſen / daß er die Soldaten gegen den Otto verhetzet hätte / welches die anweſende von den Illyriſchen Soldaten mit ihrem Geſchrey bekräfftigten / und ihn todt haben wolten. Otto aber errettete ihn damit / daß er ihn ſeinen vertrauteſten / als dem Mävius Pudens und Julius Martialis/ zu verwahren übergabe/ mit dem Vorwand/ er müſte durch die Folter noch viel aus ihm bringen.

Die Abgeſchickte vom Rath bekamen hierauf Gehör/ da Otto ſeinen Freund den Vopiſcus Pompejus Silvanus erſehend/ ſelbigen mit beiden Armen umfaſſete/ und ihme beymaſſe/ daß er zu dieſer guten Entſchlieſſung den Rath würde bewogen haben. Dem Silius Italicus erwieſe er hierauf auch viele Liebkoſungen/ und ſetzete ſich damit in einen Triumph-Wagen/ der mit vielen Fackeln umgeben war/ um nach dem Capitolium zu fahren. Des Galba/ Piſo und Vinius Häupter wurden zwiſchen den Römiſchen Adlern/ als im Sieg-Gepränge voran getragen/ und fuhre Otto über die todten Leichnamme her/ da er vom geſamten Rathe mit groſſen Freud-Bezeigungen zum Kayſer aufgenommen wurde. Das verſtreuete Volck/ das vor wenig Stunden ihn todt haben wollen/ und aus Furcht für den wüthenden Soldaten in allen Tempeln und andern geweyheten heiligen Orthen ſich verborgen hatte/ verſammelte ſich auch nun Hauffenweiſe vor das Capitolium/ deme dann Otto ſich gefällig zu erweiſen/ den Nahmen Nero mit annahme. Daher/ als er wieder aus dem Rathe hinweg nach dem Kayſerlichen Schloß zufuhre/ allda die Kayſerliche Zimmer in Beſitz zu nehmen/ und das Volck mit lauter Stimme rieffe: **Es lebe Otto Auguſtus Nero!** entſtunde bey vielen die Vermuthung/ dieſer Glücks-Zuruff gälte dem rechten Nero. Dieſes erſcholle auch bald in des Norondabates Pallaſt/ allwo Traccalus Turpilianus ſein Gewerbe bey den Geſandten bereits abgeleget/ und ihnen die Vorſorge des neuen Kayſers/ der ſie mit einer ſo ſtarcken Wache verſehen wollen/ angedeutet hatte.

Ob gleich Norondabates wol vermerckete/ worauf es angeſehen war/ ließ er ſich dennoch im Nahmen der andern für dieſe erwieſene Fürſorge bedancken/ und gabe durch nichtes zu erkennen/ daß er wol wüſte/ wie dieſen erlittenen Unfall der Otto ſelber müſte angeſtellet haben. Nachdeme nun Traccalus Turpilianus dem Barbius Proculus und Veturius anbefohlen/ alles wol in acht zu haben/ und ſich wieder von da gemachet hatte/ gienge Norondabates/ ſo verwun-

det

der er auch war / nach dem unwilligen Nero / der ſich faſt unſinnig anſtellete / daß Ariaramnes ihn nicht wollen auslaſſen / maſſen Nerulinus und Aruntius Stella ihme geſaget hätten / was ſie bey denen Soldaten für ihn gutes ausgerichtet. In Gegenwart dieſer beider dorffte Norondabates ihn als Claudia nicht öffentlich anreden / ſagte demnach heimlich: Schönſte Claudia / mein König wird lieber die Hoffnung zu dieſem Reiche / als ſeine Printzeſſin verliehren wollen / und wolte ich mein Leben nicht darum genommen haben / euch wiſſentlich in Gefahr zu ſtürtzen.

Es fehlete wenig / daß Nero aus groſſer Ungeduld nicht ausgebrochen / und ſich kund gegeben hätte / wurde aber durch das Zuwincken des Nerulinus / der dieſes alles wol merckete / davon abgehalten / und befriedigte Norondabates ferner ſein Gemüthe / als er ihme von dem erſchollenen Gerüchte ſagete / daß von dem Volcke auf den Straſſen des Nero Nahmen öffentlich ausgeruffen worden. Dieſes verurſachete / daß Nerulinus und Aruntius Stella gleich abgeſchicket wurden / hiernach ſich zu erkundigen / die aber von des Barbius Proculus und Veturius Reuter-Wache angehalten / und nicht ehe wolten ausgelaſſen werden / bis ſie es dem Otto anmelden laſſen. Dieſer / weil er aus dem Berichte / den ihme vordeme der Aquilius Regulus gegeben / abnehmen konte / daß dieſe beide von des Nero Parthey ſeyn müſten / befahle / daß ſie bey dem Mävius Pudens gantz heimlich in Gewahrſahm ſolten genommen werden. Ob nun zwar die eintretende Nacht / und die viele bey Tage ausgeſtandene Bemühung den Otto hätten ſollen zu Bette ruffen / ſo bliebe er dennoch lange auf. Er thate noch allerhand Verordnungen / die ſeine Verſicherung betraffen / als Barbius Proculus im Nahmen der Criſpina jemand von ſeinen untergebenen an den Kayſer abſchickete / und um ihres Vatern Haupt und Leichnam / daß ſie ſelbiges begraben dürffte / flehentlich bitten lieſſe.

Otto erfuhre hiedurch / daß ſich Criſpina bey den Morgenländiſchen Geſandten in Schutz begeben hatte / und aus

Mittleyden gegen ſie bewogen / befahl er gleich / man ſolte ſie ihrer Bitte gewehren. Weil aber Julius Carus drauſſen im Kayſerlichen Fürſaale ſeine Mittgeſellen anſprache / nicht gutwillig und umſonſt des Böſewichts Vinius Haupt fahren zu laſſen / entſtunde daher ein ziemliches lautes Gemurmel unter ihnen / dabey auch / wiewol nicht aufs beſte / der Liebe des Otto gegen die Criſpina erwehnet wurde. Solches kame dem Otto nicht ſo bald zu Ohren / da verordnete er / auf gut befinden ſeiner Freunde / daß Criſpina ihrer Bitte ſolte gewehret werden / daferne ſie zehen tauſend Pfund für des Vinius Haupt auszahlen würde. Als man des Barbius Proculus Abgeſchickte mit ſolchem Beſcheide abgefertiget / und durch die mitlauffende Soldaten auf den Gaſſen ruchtbar wurde / daß des Vinius Haupt zukauff wäre / da ſtellete ſich der betrübte Craſſus Scribonianus bey Hofe ein / und bathe in der Verania und ſeinem Nahmen / daß des Piſo Haupt und Cörper ihme möchte ausgefolget werden.

Salvius Titianus / des Kayſers Bruder / beredete den ſonſt noch auf den todten Piſo verbitterten Otto / der Verania hierinnen zu willfahren / daher das Haupt dem Craſſus Scribonianus gegeben wurde / dafür die Soldaten / weil ſie den Piſo nicht gehaſſet / kein Entgeld forderten. Wegen des Cörpers kunte aber dem Craſſus Scribonianus nicht gewillfahret werden / weil er ſich nirgends funde. Des Patrobius Knechte bathen damit des Galba Haupt aus / um ſolches auf ihres Herrn Grab zum Zeichen der Rache zu ſtecken / maſſen Galba denſelbigen neben andern / zu Anfang ſeiner Ankunfft in Rom / laſſen hinrichten. Worinnen ihnen zwar willfahret / bald darauf aber / als Helvidius Priſcus in ſpäther Nacht nach Hofe kam / und um den Cörper des Galba bathe / ihme ſolcher geſchencket / und dabey erlaubet wurde / das Haupt ebenfalls zu begraben.

Nach dieſen traurigen Verehrungen lieſſe man endlich dem neuen Kayſer Zeit / ſich in ſein Schlaff-Gemach zu begeben / welches er an dem Orthe nehmen wolte / allwo ehemahl ſeine geliebte Octavia pflegen zu ruhen. Mittlerweile man ihn auskleidete / waren ſeine Gedancken einig und allein bey dieſer Schönen / und verlangte er nur der Zeit / darinnen er ſie in dieſe ihre vorige Zimmer wieder hinein führen dörffte. Sein neuer General von der Leib-Wache Plautius Firmus bliebe mit einer ſtarcken Wache nahe vor dem Zimmer / wie dann auch alle andere Zugänge für allem Anfall wol beſetzet wurden.

Otto meinete / nachdem er nun das erlanget / was ihn ſo manche ſchlaffloſe Nacht gekoſtet / er würde gantz ſanfft und vergnüget einmahl ausruhen können. Das gerade Widerſpiel erfolgete aber / maſſen er kaum eingeſchlummert war / als ihme ſehr ängſtliche Träume zu quählen anfiengen / indem Galba neben allen andern Erſchlagenen / imgleichen des Nero Geſtalt ihme vorkame / und einen erſchrecklichen Angſt-Schweis abjagete. Was haſt du gethan / hörete er aus allen Ecken der Kammer ihm zuruffen / und in welches Blut-Bad ſtürtzeſt du das arme Rom? Auf dieſe Stimme dauchte ihme / daß des Galba Haupt auf ihn zugeflohen käme / und ihn zum Bette heraus ſtieſſe / wie er denn in der That aus dem Bette fiele / und ein ſo groſſes Geheule anfienge / daß der Plautius Firmus mit einigen von der Leib-Wache / wie auch ſein Kammer-Diener dazu kame / um zu ſehen / was ihrem Herꝛn wäre wiederfahren? Sie funden ihn halb ohnmächtig auf dem Boden liegen / und als ſie ihn ermuntert / meinete er nicht anderſt / er ſchauete lauter Galba-Köpffe vor ſich / ſo daß ſie viel mit ihme zu thun hatten / ehe ſie ihn zufrieden konten ſprechen.

Endlich vergiengen ihme dieſe Fantaſeyen / nicht aber die Furcht / die ihn nöthigte / noch für Tage die Prieſter hohlen zu laſſen / die durch Opffern des Galba Geiſt verſühnen muſten. Je mehr ſie aber räucherten / je hefftiger ſtieſſe ihme die Angſt zu / ſo daß er ſich öffters in des Galba Stelle wünſchete / und lieber der Plager als der Geplagete ſeyn mögen. Sein Bruder / wie auch einige ſeiner Vertrauteſten / als der Traccalus Turpilianus / Licinius Proculus / Plautius Firmus / und Julius Martialis ſtelleten ſich mit dem

andreanbrechenden Tage bey ihm ein / und funden ihn in ſolchem ängſtlichen Beginnen / daß ſie ihn darüber ſehr zuredeten / um ſich ſolche Fantaſeyen aus dem Sinne zu ſchlagen / und ſein bisheriges kluges Verfahren nicht mit einer Thorheit zu beſchlieſſen. Sie nöthigten ihn faſt mit Gewalt / ſich ein wenig wieder nieder zulegen / und nachdem ſie ſich um ſein Bette geſetzet / und auf ſein Begehren ſeine Schweſter zu ihme kommen laſſen / fragete er die zum erſten / was Octavia machete? Dieſe Frage recht zu beantworten / ſagte Salvia / ſo muß ich zuvor wiſſen / was Otto mache? Dann wann der ſich nicht als ein Kayſer erweiſet / ſo wird der Octavia Thun oder Laſſen ihme wenig Nutzen bringen. Ich ſtrebe darnach / antwortete er / ihr das Kayſerthum zu geben. So muß ſie das / verſetzete ſie / von eines Kayſers Händen empfangen: der aber iſt nicht wehrt in Rom Kayſer zu ſeyn / der ſich für todte Schatten fürchtet.

Otto nahme dieſe Ermahnung ſeiner Schweſter wol auf / und ſich gantz munter ſtellend / fragete er ſie nochmahl / was dann Octavia zu ſeiner Erhebung auf den Thron ſagete? Salvia / die ihn tröſten wolte / überredete ihn / daß ſich Octavia fröhlich dazu hätte angeſtellet / und es ſchiene / Otto / als Otto / hätte das bey ihr nicht ausrichten können / was nun Otto Auguſtus Nero würde thun können. Otto erwoge bey ſich dieſe angenehme Reden / ſonder darauf zu antworten / und ſagte Julius Martialis: Welchen Fürzug haben doch die Regenten für andern Menſchen / daß ſie ſich ſo fort können beliebt machen! Ihr Glück iſt aber / antwortete Otto / nicht beſtändiger / als anderer Menſchen / ja offt viel brüchlicher / und / daferne Salvia wahr redet / daß der Octavia meine erlangte Hoheit nicht zuwieder ſey / ſo muß ich doch beſorgen / wann die ſolte fallen / würde ihre Gunſt auch damit wieder unterliegen.

Der Printz von Comagene / Antiochus Epiphanes / wie auch der geweſene Burgermeiſter Traccalus Turpilianus / und der Raths-Herr Vopiſcus Pompejus Silvanus wurden hiemit angemeldet / daher Salvia / um dieſen Letzten nicht zu ſehen/ ſich aus der Kayſerlichen Kammer entfernete. Als ſie vor den Kayſer gekommen/ und der Printz dem Otto zu dem erlangeten Kayſerthum Glück gewünſchet hatte/ wurde Otto gewahr/ daß er den Arm in der Binden truge. Wie/ mein Printz/ fragete er ihn deshalben/ ſeyd ihr auch bey geſtriger Unruhe in einem Scharmützel geweſen? worauf dieſer antwortete: Als die Illyriſche Soldaten/ wie man die/ welche neulich daher gekommen/ nennet/ in des Parthiſchen Geſandten Pallaſt einfielen/ dauchte es mir unbillig zu ſeyn/ dieſe Frevelthat zu leyden/ ſonderlich da ich mein liebſtes in der Welt in ſelbigem Pallaſt jetzt habe. Mängete mich alſo mit unter den Hauffen/ um die Printzeſſin von Adiabene zu ſchützen/ darüber ich dann dieſe Wunden bekommen habe.

Otto/ der da meiſterlich verbarge/ daß er der Anſtiffter dieſes überfalls geweſen war/ und wegen des Aquilius Regulus dabey in nicht geringen Sorgen ſtunde/ lobete nicht weniger des Printzen erwieſenen Eyfer/ als er/ auf dieſen geſchehenen Anfall unwillig zu ſeyn/ ſich mercken lieſſe. Antiochus brachte damit ſeine erſte Bitte bey dem Kayſer an/ die hierinn beſtunde: Er möchte doch nicht zulaſſen/ daß ſeine Helena den Morgenländiſchen Geſandten würde mitgegeben/ weil ſie von den Königen in Dacien ſolte zu einer Heurath gezwungen werden/ die ihr ſo wenig anſtändig/ als ſeiner Liebe verträglich wäre. Ich kan ſehr wol/ ſagte Otto/ die Verliebten erkennen/ und deswegen verſpreche ich/ euch eure Helena zu ſchaffen. Haltet dieſe meine Zuſage aber nur noch in geheim/ maſſen es noch nicht Zeit iſt/ den Geſandten davon zu ſagen.

Als nun der Verliebte Printz von Comagene ſich dieſerwegen gegen dem Kayſer bedancket/ und Otto darauf den Vopiſcus Pompejus Silvanus gantz voller Gedancken ſtehen ſahe/ erinnerte er ſich ſeines ehmahligen Bezeigens/ da er nicht mit in ſeinen Rath kommen wollen. Daher verlangete er mit ihm allein zu reden/ ſo/ daß die andern Anweſende deshalben aus der Kammer giengen/ nachdem ſie des Kayſers Willen vernahmen. Mein Vopiſcus/ ſagte darauf Otto zu ihme / was hat es doch immermehr zu bedeuten / daß ihr ungeachtet eurer mir ſtets erwieſenen Freundſchafft / mir damahlen beyzutreten Bedencken getragen / als es das Kayſerthum betraf / da ihr doch vordeme erwieſen / wie ihr mir ſolches ſo gerne gönnetet / ja bey meiner Ankunfft in Rom mir zu dem Thron Glück gewünſchet / als wann ich ſolchen bereits hätte erlanget? Wiſſet ihr etwann von einem nähern zum Reiche / als ich bin / oder habt ihr ſonſten Urſach / eurem Otto nicht mehr wol zu wollen.

Als Galba erſt zum Reiche kommen / gabe ihm Vopiſcus Pompejus Silvanus hierauf zur Antwort / lieſſe es ſich gar nicht an / daß es zum einheimiſchen Bürgerlichen Kriege gedeyhen würde / wann ſchon an ſeiner Stelle Ew. Majeſt. den Thron würden erlanget haben / maſſen das Krieges-Volck / gleich wie es ſich geſtern ausgewieſen / ſtets auf des Salvius Otto Seite zu ſeyn / einige Anzeige blicken laſſen. Nachdem aber in Teutſchland / wegen des Printzen Druſus / als ich vermuthen muß / oder wol gar wegen des Vitellius ſelbſt / ein ſo gefährlicher Auffſtand ſich herfür gethan / ſo kan ich anderſt nicht abnehmen / als es werde unfehlbar zum innerlichen Kriege kommen / da mir dann des Brutus und Caſſius Exempel vor Augen ſchwebet / was es mit denen für einen kläglichen Ausgang ehemahl hat genommen. Daher wolte ich mit dieſem Vorhaben nichts zu thun haben / weil mir dauchte / ich ſähe ſchon im Geiſt zuvor / es werde nicht wol ablauffen.

Otto ware ohnedas ſo unruhigen Gemüths / daß ihn dieſe Worte noch vollends niederſchlugen / und verwieſe dem Vopiſcus Pompejus Silvanus / warum er ihm nicht ehe gewarnet hätte / maſſen er nimmer das Reich würde begehret haben / wenn er einen innerlichen Krieg dadurch müſte befahren. Weil Vopiſcus Pompejus Silvanus dieſes nur zur Schein-Urſache vorgebracht / als tröſtete er auch gleich darauf den Otto wieder / daß / nun es angefangen / er den Göttern den fernern Ausgang anbefehlen müſte. Welches dann der furchtſame Kayſer durch ein anſehnliches Opfſer in des Jupiters Tempel gleich verrichten/ und die erzürnete Götter dadurch verſöhnen wolte.

Als er nun allein gelaſſen worden/ um ſich die Kleider anzulegen/ ſo er/ dem Römiſchen Volcke zu gefallen/ auf das herrlichſte und ſchönſte verfertigen laſſen/ kame/ ehe er nach dem Capitolium gienge/ der Eprius Marcellus zu ihme/ der ihme des verwundeten Aquilius Regulus Zuſtand berichtete. Dieſer und ſeine beide Freygelaſſene der Oſcus und Onomaſtus/ wuſten allein/ neben der Salvia und dem Traccalus Turpilianus/ des Nero Leben. Daher/ weil er ſich mit denen hievon gerne beredete/ wurden ſie mit in das Zimmer hinein geruffen/ und allda rath gehalten/ was man wegen des Nero ferners anfahen wolte/ nachdem dieſer Streich dem Aquilius Regulus mißlungen wäre? Man funde gantz nicht rathſam/ einige Anthung gegen die Geſandten/ noch Entdeckung gegen dem Rath/ oder ſonſten einigem Menſchen fürzunehmen/ ſondern ſich anzuſtellen/ als wann man von nichtes wüſte.

Damit aber Nero und ſeine Parthey nicht möchten was gefährliches anfahen/ ſo wurde höchſtnöthig befunden/ mit der ſtarcken Wache vor der Geſandten Palläſte/ unter dem Schein/ als würden ſie damit geehret/ fortzufahren/ ihnen aber dabey anzudeuten/ daß man ihnen ihre Hinweg-Reiſe nicht ehe zu verſtatten geſonnen wäre/ bis deswegen ein neuer Befehl ihnen würde zukommen von ihren Königen; denen ſolte man durch eine eilige Abſchickung nach Dacien der Geſandten Beginnen/ daß nemlich dieſe den Nero bey ſich hegeten/ gleich klagen/ und dafür einige Anthung begehren. Gleichwie ſchon einmahl die denen Geſandten zugeordnete Raths-Herren waren verwechſelt worden/ als hielte man die jetzigen auch verdächtig/ und benannte dazu den Cäcilius Simplex/ Gellianus und Roſcius Regulus/ daß die/ als des Otto Ergebene/ beſſer/ dann die andern/ der Geſandten ihr Thun in Acht nehmen ſolten. Zu der Reiſe nach Dacien wurde ernennet Eprius Marcellus und Vipſanius Meſſala/ des Aquilius Regulus Bruder/ welchem Eprius Marcellus des Nero Leben ehe nicht / als wann ſie in Dacien würden angelanget ſeyn / ſolten kund machen.

Weil Otto nun dieſes / was ſie mit einander abgeredet / im geſamten Rath wolte fürtragen / lieſſe er ſich darauf öffentlich in dem Kayſerlichen Vor-Saale ſehen / und erwieſe ſich freudiger / als ihm um das Hertze ware. Unter der Menge der Leuthe / die ſich daſelbſten häuffig verſammlet hatten / erblickete er den Stern-Seher Ptolomäus Seleucus / der ihme zuwinckete / ob er nun nicht wahr geredet hätte? Otto verſtunde es wol / und deshalben die Hand hinreichend / befahl er ihme nach dem Opffer zu folgen. Auf dem Capitolium wurde er für des Jupiters Tempel von den Prieſtern / wie auch dem Umbricius / der vorigen Tages ſich / wegen ſeiner ſo geſchwind eingetroffenen Wahrſagung / in ein groſſes Anſehen bey allen und jeden geſetzet hatte / entfangen. Wie nun die gewöhnliche Verſühnungs-Opffer angiengen / zeigete ſich in denen Eingeweyden der Thiere alles ſo unglücklich / daß er ganz entſtellet darüber wurde / und öffters in ſeinem Sinne anfienge zu wünſchen / daß er niemahl dieſes Spiel möchte haben angefangen. Gedachte er aber dabey wieder an ſeine Octavia / die er / ohne ein Kayſer zu ſeyn / nicht begehren dorffte / ſo wuchſe hinwieder ſein Muth / und ſchluge alle dieſe wiedrige Dinge ſich beſt-möglichſt aus dem Sinne.

Er wolte aber auch nach dem Vogel-Flug laſſen ſehen / dabey ein ſo unvermuthlicher und greulicher Sturm-Wind entſtunde / der den Kayſer ſelber über einen Hauffen warffe / daß es niemand der Umſtehenden für ein gutes Zeichen hielte / ob gleich Otto ſeinen Schertz darüber hatte / und den Umbricius anſchauend / ſagte: daß / wann er einen ſo ſchwehren Leib / wie er / führete / er dem Winde hätte auch wollen gewachſen ſeyn. Er ſagte darauf zu den Umſtehenden / und ſonderlich zu denen / die er wuſte / daß ſie des Marius Celſus Verwandten waren / er wolte dieſen Tag / als den erſten ſeiner Regierung / mit einigen Gnad-Bezeigungen anfahen. Zu welchem Ende er den gefangenen Marius Celſus lieſſe vorfodern / der /

als er vor den Otto kommen / ſich gantz nicht entſchuldigte / daß er des Galba Parthey hätte gehalten / ſondern ſagte frey heraus / er wäre ſeinem Herꝛn treu verblieben / und trüge alſo ſeine Bande mit Ehren. Eben um des willen / antwortete ihm Otto / habe ich auch für andern den Celſus in meine geheimeſte Freundſchafft aufnehmen wollen / da ich verſpühret / wie ſicher ein Kayſer ſich könne auf euch verlaſſen.

Hiemit wurde dem Marius Celſus ſeine Bande abgenommen / und muſte er neben den andern dem Kayſer auf das Rath-Hauß folgen / daſelbſt Otto gar eine bewegliche Rede an den Rath ablegete / und ſagte: daß man ihn gleichſam von der Gaſſen hinweg geriſſen / und alſo gezwungen hätte / das Reich anzunehmen / welches er nun mit ihrer aller Bewilligung führen und verwalten / auch nichts / als was ſie ihm gönneten / haben wolte. Alle / die im Rathe waren / nahmen dieſes Anerbiethen wol auf / rieffen ihme vielfältige Glückwünſchungen zu / und gaben ihm nochmahl den Zunahmen Nero / damit er ſehr wol zufrieden war. Mit dieſem neuen Nahmen bezeichnete er ſehr fleißig alle Befehle an die Stadthalter hin und wieder / die zum unterſchreiben ihme vorgeleget wurden / dadurch er bey einigen / die von des Nero Leben möchten gehöret haben / eine Einbildung / als wann Nero Kayſer wäre / zu machen / bey andern aber / die etwan dem Nero noch möchten zugethan geblieben ſeyn / ſich eine Liebe zu erwecken ſuchte.

Der erſte Befehl / den Otto unterſchrieben / war eine Einwilligung auf etliche Millionen / um das ſo genannte güldene Hauß des Nero auszubauen. Auch erweckete er ſich damit bey den Soldaten keine geringe Gunſt / als er ſich vernehmen lieſſe / daß es beſſer und nützlicher ſeyn würde / darauf zu ſinnen / wie die möchten zu vergnügen ſeyn. Zu dem Ende wurde mit Verlangen auf des Julius Agricola und der andern Wiederkunfft gehoffet / welche vor einigen Tagen vom Galba waren ausgeſandt worden / die vom Nero verſchenckete Güther wieder einzufordern. Als man darauf zur Burgermeiſter-Wahl ſchritte / die nun durch des Galba und Vinius Todt waren erlediget worden / ernannte der Rath ihn und ſeinen Bruder das übrige gantze Jahr hindurch/ welches er aber beſcheidentlich abwandte/ und es nur auf einen Monath annehmen wolte. Die beide folgende Monathe benannte er zu dieſer Würde den Verginius Rufus und Vopiſcus Pompejus Silvanus / von denen der letzte ſein ſonderbahrer Freund war / dem erſten aber wurde wegen der Teutſchen Soldaten alſo geliebkoſet.

Es ſchiene recht / als wann Otto darum gewuſt hätte/ was dieſe beide für Gedancken geführet / und daß er ſie deswegen ſolcher geſtalt befriedigen wollen / welches ſie dennoch aufs beſte verbargen. Nachdeme nun auf die andern Monathe hinaus / Cälius Sabinus / Flavius Sabinus / Arrius Antoninus und Marius Celſus dazu beſtimmt wurden/ gleichwie ſolches der Nero noch hatte verordnet / befahle Otto ferners an allen Orthen deſſen Bild-Seulen in Rom wieder aufzurichten / auch alle bey des Nymphidius und Galba Zeiten abgeſetzte Bediente in ihre Ehren-Aempter wieder zu ſtellen. Einigen Edlen Jünglingen / als dem Domitianus/ Cornelius Tacitus / Acilius Ariola / Auruncuſejus Pätus/ Acilius Glabrio und Aruſenus Curianus gabe Otto darauf/ die von ihren Vor-Eltern vordem verwaltete/ und nun wieder entledigte Prieſterliche Aempter; wie er dann auch einige Alte/ als die in den folgenden Monathen hinaus beſtimmete Burgermeiſter/ und hierdurch gantz Rom ſich ſo verbündlich machte / daß nunmehr alle Glückwünſchungen / für des Kayſers Wohlergehen / aus gutem Hertzen geſchahen / die zuvor aus Zwang waren verrichtet worden.

Otto ſetzete ſich aber in ihre gute Gunſt dadurch noch feſter / als er ſo geſchwinde in des Tigellinus Todt willigte. Dann wie das Volck um deſſen Abſtraffung / als Otto noch im Rath ſaſſe / durch ihre Abgeordnete bitten lieſſe / vermutheten ſie nicht / daß ſie ſo bald gewierige Erklährung würden erlangen / weil jedermann wol muſte / wie hoch Otto den Mevius Pudens / des Tigellinus Vettern / liebete / und des Tigellinus Schwieger-Sohn Coſſutianus Capito ſehr viel bey ihme gölte. Deſſen aber ungeachtet erklährete ſich Otto gleich dazu / daß er ſterben ſolte / und ernannte den Terentius Ewcatus / der nach Sinueſſa zu ihme reiſen ſolte / und allda die Hinrichtung vollſtrecken laſſen.

Wie nun die Umwechſelung der dreyen Raths-Herren bei den Morgenländiſchen Geſandten befohlen / und die Abſchickung an die Könige nach Dacien auch beliebet worden / deren rechte Urſache dennoch verſchwiegen bliebe; verordnete Otto den Traccalus Turpilianus / daß er den Geſandten ihr ferners Bleiben / bis zu des Eprius Marcellus und Vipſanus Meſſala Rückkunfft aus Dacien anmelden ſolte. Dieſer verrichtete gleich des Kayſers Befehl / ſo bald der Rath-Gang zu Ende war / und Otto / unter dem Zuruff des Volcks / des ihn nun nicht anderſt als Nero nannte / ſich nach der Kayſerlichen Burg wieder begeben hatte. Er veranlaſſete aber / daß die übrige Geſandten in des Parthiſchen Pallaſt zuſammen kamen / welcher an ſeinen Wunden zu Bette liegend / des Traccalus Turpilianus Vortrag anhören muſte.

Weil dieſer ſonderlich wol beredt war / als brachte er ihme des Kayſers Begehren gar ſchicklich vor: wie nemlich derſelbige verlangete / mit ihren Königen in guter Einigkeit zu leben / und die Bündnüß zu beſtätigen / die der vorige Kayſer hätte mit ihnen gemachet. Er ſagete: Es wäre zu dem Ende eine Geſandſchafft beſtimmet / die nach Dacien gehen ſolte / bis dieſelbe käme / würden ſie ſich gefallen laſſen / in Rom zu verbleiben. Wobey denn Traccalus Turpilianus nicht vergaſſe / das geſtrige Verüben nochmahl zu entſchuldigen / und fürzuwenden / daß die ſtarcke Wache zu ihrer künfftigen Beſchützung angeſehen ſey. Als hierauf Traccalus Turpilianus einen Abtritt hatte genommen / beredeten ſich die Geſandten zuſammen / was ſie dem Otto wolten ſagen laſſen? da ſie ſchlüßig wurden / dieſes alles zu belieben / und verordneten einige aus ihrem Mittel / die dem Otto ſolten zu ſeiner angetretenen Regierung Glück wünſchen / welches ſie in der gewiſſen Zuverſicht thun wolten / daß ſie hierinnen von ihren Königen nicht würden gelaſſen werden. Dem Norondabates / wie auch den Mediſchen Geſandten / war bey dieſer Sache nicht am beſten zu muthe / als welche allein um der Claudia Händel Wiſſenſchafft trugen / jedoch / weil man ihnen nichtes ſagete / ſchwiegen ſie auch ſtille / und wolten ſich nicht entſchuldigen / ehe man ſie anklagete.

Wie nun Traccalus Turpilianus wieder vorgefordert worden / muſte Parſandates ihm der Geſandten Antwort eröffnen / der auch folgends ihn nach Hofe begleitete / um bey dem Otto die Geſandten anzumelden. Parſandates fande daſelbſt alles in der kurtzen Zeit / bey dieſer neuen Regierung ſo verändert / daß ihm faſt kein eintziger / von allen neuen Bedienten bekannt war / die er allda antraffe. Nachdeme Traccalus Turpilianus ſeine Verrichtung dem Kayſer geſagt / und nun der Abgeſchickete von den Geſandten auch vorgelaſſen worden / entfienge ihn Otto gar freundlich / beklagete des Norondabates Zuſtand / erkundigte ſich ferners nach den bey ihnen ſich aufhaltenden Printzeſſinnen / ob denen der Schrecken / wegen des Überfalls / auch übel würde bekommen ſeyn? Er unterlieſſe nicht / der Claudia mit Nahmen zu gedencken / wobey er dem Parſandates gantz ſcharff in die Augen ſahe / vermeinend / wann der etwan wiſſen ſolte / wie es um die Claudia bewandt wäre / daß ſolches die Veränderung ſeiner Farbe würde an den Tag geben. Als aber Parſandates einen Weg / als den andern / gantz munter bliebe / und den Otto mit unverwandten Augen anſahe / hielte der an ſich / weitere Erkundigung einzuziehen / und lehnete / die Geſandten ſelber zu ſprechen / damit ab / daß ſie zuerſt von ihren Königen neue Vollmachten an ihn bringen müſten / ehe er ſie hören könte. Lieſſe aber ſie dabey ſeiner Gnade / und daß er ihren Glück-Wunſch / als von Hertzen gut gemeinet / aufnehmen wolte / verſichern.

Des Nero Aufenthalt in des Parthiſchen Geſandten Pallaſt gienge dem Otto je mehr und mehr im Kopffe herum / alſo daß Parſandates kaum wieder hinweg war / da begabe er ſich mit dem Traccalus Turpilianus / dem Oſcus und Onomaſtus/ ſeinen beiden Freygelaſſenen/ gantz alleine nach dem Orthe des Gefängnüſſes / allwo Mevius Pudens den Suilius Nerulinus und Aruntius Stella verwahren muſte. Er befragte ſie daſelbſten umſtändlich/ was es mit der Claudia für eine Bewandnüß hätte/ und ob die nicht Nero wäre? Da dieſe beide Gefangene einmüthig ausſagten: daß die bey den Geſandten ſich befindende Claudia der Nero nicht wäre / dieſes aber könten ſie nicht läugnen/ daß dieſe Printzeſſin Muth/ Verſtand und Willen genung hätte/ ſich für den Nero auszugeben/ wann man es ihr nicht verwehrete. Otto wolte darauf wiſſen / wie dann ſolches müſte verwehret werden? Wann Ew. Majeſt. antwortete Nerulinus/ beförderlich ſind / daß ſelbige bald möge nach Parthen zu dem König Vologeſes kommen/ ſo werden alle ihre Anſchläge zu Waſſer werden. Aruntius Stella redete eben ſo/ womit der Otto dennoch nicht zufrieden war/ ſondern von dem Aquilius Regulus es beſſer wiſſend / nach verſchiedens angeſtellter gütlicher Verhör/ ſie auf die Folter lieſſe bringen/ und dergeſtalt aus ihnen die Warheit zu erfragen vermeinte.

Ob zwar ſolches auf das allerſchärffeſte verrichtet wurde/ ſo daß Otto ſelbſten die Quahl nicht anſehen kunte/ ſo blieben ſie dennoch beſtändig bey ihrer erſten Ausſage / und muſte Otto von ihnen ablaſſen/ wolte er anderſt nicht ihren Tod/ damit ihme noch zur Zeit nichtes gedienet war/ befödern. Gantz unwillig gieng er demnach von da/ und wurde über alles dieſes wol ſo ſehr in ſeinem Gemüthe/ als dieſe armſeelige an ihrem Leibe/ gemartert. Von dem neuen General der Prätorianiſchen Soldaten Plautius Firmus/ der ihme bey des Mecenas Garten begegnete/ vernahm er/ daß in Rom an theils Orthen geredet würde / als wann Nero allen dieſen Auflauff wieder den Galba angefangen hätte/ und nun regierete. Dieſes Gerüchtes wolte er ſich zu ſeinem Nutzen bedienen/ hielte demnach mit ſeinen Vertrauteſten/ als dem Traccalus Turpilianus und ſeinen beiden Freygelaſſenen/ rath/ ſich einige Zeit in Rom nicht ſehen zu laſſen / damit die für den Nero Geſinnete in ihrer Einbildung / daß Nero regierete / blieben / und alſo keinen neuen Aufſtand anfangen. Damit aber der wahrhaffte Nero ſolches nicht thun möchte / ſo wurde die unter dem Barbius Proculus und Veturius ſtehende Reuter-Wache verdoppelt / und des Norondabates Pallaſt dergeſtalt von allen Ecken beſetzet gehalten / daß / ohne des Kayſers Willen / niemand aus noch einkommen kunte.

Otto wolte nun / bey antretendem Abend / ſeiner geliebten Octavia als ein Kayſer ſich zeigen / und heimlich nach ſeinem alten Pallaſt ſich begeben. Die unverſehene Ankunfft aber des Obriſten Turullius Cerealis / der von dem Krieges-Heer aus Teutſchland kame / und übele Zeitungen mitbrachte / hielte ihn davon ab / und nöthigte ihn / da er bereits auf dem Wege war / ſeiner Liebe nachzugehen / wieder umzukehren / und in Gegenwart des Traccalus Turpilianus / Licinius Proculus / und ſeiner beiden Freygelaſſenen mit anzuhören / was der Turullius Cerealis anbrachte. Aulus Vitellius / ſagte er / iſt vom geſamten Krieges-Heer / ſowol in Ober- als Nieder-Teutſchland / zum Kayſer aufgeworffen worden / und haben dieſem ihrem Exempel die meiſten Gallier / wie auch Belgica bereits gefolget / die alle von dem Galba nichts mehr wollen hören. Wie / Turullius Cerealis / ſagte der beſtürtzte Otto / kan das wol müglich ſeyn / daß Aulus Vitellius dieſe Würde hat wollen annehmen / der ſo wenig Ehrſucht ſonſt erzeiget / und nie der Soldaten Gunſt gehabt hat? Es iſt nicht anders / antwortete Turullius Cerealis / und daferne ich reden darff / will ich alles umſtändlich erzehlen.

Als ihme ſolches erlaubet worden / fuhre er alſo fort: Vitellius hielte zu Cöln eben eine groſſe Gaſterey / als in der Nacht der Fändrich von der vierdten Legion zu ihme kam / und anmeldete / daß die vierdte und zwey und zwantzigſte Legion des Galba Bildnüſſen auf die Erde geworffen / und niemand als dem Römiſchen Rath und Volck ſchweren wolten. Nach welcher Zeitung Vitellius gleich des andern Tages an ſein Heer ſchickete / und ſie fragen lieſſe: ob ſie ihre ab-

abtrünnige Mitgeſellen zum Gehorſam bringen helffen / oder um Friede und Einigkeit willen neben ihnen einen neuen Kayſer erwehlen wolten / den ſie eben nicht ſo gar weit ſuchen dörfften? Hiemit hat mein Schwager / raunete Traccalus Turpilianus dem Otto ins Ohr / nicht ſich / ſondern den Printzen Druſus verſtanden. Otto winckete hiezu mit dem Haupt / und hörete dem andern ferners alſo zu.

Fabius Valens zoge / des Tages hernach / mit ſeiner gantzen Legion in Cöln hinein / und da er in ſeinem Hertzen für den Vitellius lebete / fielen ſie unvermuthlich gleich im Tumult / und mit groſſem Jauchtz-Geſchrey in das Richt-Hauß / worinnen Vitellius wohnete / gaben ihm den Nahmen Cäſar Auguſtus und Germanicus / zogen ihn faſt mit Gewalt aus dem Hauſe / und lieſſen ihme nicht ſo viel Zeit / daß er andere / als ſeine tägliche Kleider / hätte anlegen können. Hören Sie wol / redete Traccalus Turpilianus hie noch eins dazwiſchen / daß mein Schwager hievon keine Wiſſenſchafft muß vorher gehabt haben! Otto beantwortete dieſes abermahl mit einem Haupt-Wincken / und hörete folgendes den Turullius erzehlen.

Sie trugen / ſagte er / den Aulus Vitellius ſolcher Geſtalt auf Schilden durch die gantze Stadt umher / gaben ihme des Julius Cäſars Schwerdt / das ſie aus des Mars Tempel heraus genommen / in die Hand / und rufften ihn alſo zum Kayſer aus. Im Zurückkommen nach ſeinem Hauſe / ſtunde ſelbiges in vollem Feuer / welches zwar von einigen für ein böſes Zeichen wolte aufgenommen werden; er ſelber aber deutete es wol aus / und ſagte: ſie ſolten gutes Muthes ſeyn / es hätte ſie nur angeblitzet. Hierauf folgete gleich das gantze Ober-Teutſche Heer dem Exempel des Fabius Valens / und ſtärketen die von Cöln / Trier / und die Lingonier die Soldaten darinnen ſehr / daß ſie Pferde / Leuthe / Waffen und Geld / nach eines jeden Vermögen / darbothen / um ihnen damit auffzuhelffen / und wolte man ſagen / daß die Gallier und Teutſchen darum ſo geſchwinde ſeine Parthey genommen hätten / weil ſie dieſes alles für einen ihrer Teutſchen Könige zu thun ſich eingebildet / denne / und nicht dem Vitellius / dieſer Auffſtand zum beſten kommen ſollen. Pompeius Propinquus / der Stadthalter in Belgica / hat hiebey ſein Leben müſſen einbüſſen / deſſen Leutenant aber / Valerius Aſiaticus / an den Vitellius ſich ergeben / desgleichen der Junius Bläſus / Stadthalter in Gallien / auch gethan hat. Dadurch alle dieſe Lande / in ſo weniger Zeit / unter ſeine Gewalt und Bothmäßigkeit ſind gebracht worden. Eben als ich von Cöln die Poſt hieher nahme / um in Rom alle dieſe groſſe Veränderungen anzumelden / muſte des Vitellius Anſehen dadurch noch um ein groſſes vermehret werden / daß der Stadthalter in Britannien Trebellius Maximus ſich zu ihme ſchluge / und ſich unter ſeinen Schutz begabe / der von ſeinem Leutenant Roſcius Cölius war verjaget worden / aus Urſachen / die mir nicht dabey ſind berichtet worden. Hordeonius Flaccus hat hingegen nichts gethan / ſo daß ich nicht weiß zu ſagen / ob ſein Alter oder die Furcht ihn / alles geſchehen zu laſſen / müſſe veranlaſſet haben.

Alſo endete der Turullius Cerealis ſeinen Bericht / der dem Otto ſehr zu Hertzen gienge / und verlohre er allen Muth / als er hieraus abnahme / was er ſich für eine ſchwehre Laſt hätte aufgeladen. Er wäre gerne wieder zuruck geweſen / wann es hätte ſeyn können / und ſtellete ſich ſeine verlohrne Glückſeeligkeit vor / da er vorhin in ſo guter Ruhe gelebet hatte. Er muſte nun den Nero in Rom / und den Vitellius im Felde fürchten / und ob er gleich von dem Druſus keine fernere Nachricht wuſte / ſo hatte er doch ſolchen wenig geachtet / fürnemlich da er ſicherlich gehoffet / daß der auf ſeiner Herreiſe nach Rom ihme nicht ſolte entgangen ſeyn. Nun aber hülffe ihn wenig / wann er gleich könte auf die Seite gebracht werden / weil noch zwey viel mächtigere Feinde lebeten. Die Furcht nahme ihn dermaſſen ein / daß er dem Traccalus Turpilianus / als des Vitellius Schwager / ſelber anhube zu miſtrauen / und verlangete allein zu bleiben / um bey ſich ſelbſt einen rath in den Aengſten / darinnen er ſich befunde / zu erſinnen. Wie er dann auch alle die ſieben Tage hindurch / ſo lange die Palatiniſche Spiele währeten / ſich von niemand ſehen lieſſe / ſo daß daher das bereits unter dem Pövel erſchollene Gerüchte zunahme / als wann Nero / und nicht Otto / das Regiment führete.

Gantz Rom war demnach / und wegen der aus Teutſchland gekommenen Nachricht / ſehr beſtürtzet / und prophezeyhete ſich die alte Pharſaliſche / Philippiſche / Peruſiſche und Mutinenſiſche Zeiten wieder zu beleben / da Pompejus und Cäſar / wie auch hernach Antonius und Auguſtus um das Reich geſtritten hatten. Alle heimliche Partheyen in Rom / fürnemlich des Nero und Druſus Freunde / waren auch betreten / wie ſie es weiters anſchlagen ſolten? Sie ernähreten ſich mit ungewiſſer Hoffnung / maſſen alles / was vom Aulus Vitellius erſchollen war / die Plautia Urgulanilla und ihr Anhang dahin deutete / daß es ihrem Sohne Druſus zum beſten geſchehen wäre. Dieſerwegen verlangete ſie deſto eiferiger ſeine Wiederkunfft / worauf ihr Curtius Montanus täglich Vertröſtung thun lieſſe: und da ſie ſich erinnerte / was ihr Polla Argentaria hätte verſprochen / die Lieferung der Cynobelline betreffend / verlangete ſie ſehr dieſe Britannerin / noch vor Ankunfft ihres Sohnes / in ihre Hände und Gewalt zu überkommen.

Polla Argentaria / neben ihren Brüdern / den beiden Pollionen / ſucheten demnach Gelegenheit / was ſie der Plautia Urgulanilla verſprochen / zu halten / und wehleten eben den Tag dazu aus / daran / des Valerius Martialis Bericht nach / bey den Chriſten / in des Raths-Herrn Pudens Rufus Pallaſt / der Cörper des Piſo heimlich ſolte begraben werden / welches ihnen die Claudia Rufina ſeine gute Freundin hatte offenbahret. Weil Valerius Martialis / wegen ſeiner zu ihr tragenden hertzlichen Liebe / ihr nichtes verſagen konte / ließ er ſich von ihr überreden / ihr dazu zu helffen / daß ſie in des Pudens Rufus Pallaſt / und zwar in ſeine Krufft / unvermercket könte gelangen. Maſſen er zween Sclaven von der Claudia Rufina gewonnen / welche die ankommende de Polla Argentaria durch die Plautianiſche Gärten führen und in des Pudens Rufus Krufft / durch einen ſonſt ungewohnten und unbewanderten Eingang / bringen ſolten. Sie wandte bey dem Valerius Martialis für / daß ſie eine Regung zu der Chriſten Glauben in ſich entfünde / und daher dieſen Vorwitz hätte / welches er ihr dann nicht verdachte / in Betracht / daß er ſelber den Chriſten nicht gar abhold ware.

Wie nun durch ſeine Vermittelung der Polla Argentaria der Weg gantz leicht gebahnet worden / trate die Nacht ſo bald nicht ein / da machte ſie ſich mit ihren beiden Brüdern / und bey ſich habenden Sclaven auf den Weg / und lieſſe ſich / ehe noch die andern erſchienen / unter der Erden wegführen / bis ſie in die Krufft kamen / da die Begräbnüß / wie auch der andere Chriſtliche Gottesdienſt ſolte für ſich gehen. Sie kunten an dem Orth / dahin die zwey erkauffte Sclaven ſie brachten / gantz verborgen alles / was vorgehen würde / mit anſehen / und ſtunde es nicht lange an / da kame die Chriſtliche Gemeine mit dem Cörper des Edlen Piſo her / deme eine groſſe Menge Volckes folgete / unter welchen Polla Argentaria wahrnahme / daß Cynobelline einer Damen / die überaus weinete / zur Seiten gienge. Dieſe war die betrübte Valeria / die des Piſo letzten Willen zu erfüllen / dieſe Begräbnüß veranlaſſet und gewaget hatte / durch ihren Freund Rubrius Gallus ſich mit dem Cörper aus der Veſta Tempel dahin begleiten zu laſſen.

Tyridates / Ariaramnes und Vaſaces / wie auch die Königin von Ethiopien / die Printzeſſin Helena / Antonia / Caledonia / Bunduica / Pomponia Gräcina und alle andere Chriſten und Chriſtinnen waren auch allda / von denen doch Polla Argentaria die wenigſten erkannte / und nur bloß die Cynobelline in acht nehmend / nach den andern ſich nicht groß umſahe. Tyridates hatte ſich in ſeinen Mantel ſo wol eingehüllet / daß man ihn / wann ſchon acht auf ihn gegeben würde / nicht erkennen konte. Ungeachtet des Otto angeordneten Wache um des Norondabates Pallaſt / waren dannoch der Armeniſche König und die andern heimlich durch die bekannte Wege bereits zum andernmahl dahin gekommen/ und ſtunden nun alleſammt in ihrer höchſten Andacht/ als Cynobelline ihnen unter den Händen hinweg kame/ daß ſie nicht wuſten/ wo ſie bliebe/ noch wie ihnen geſchahe? Dann wie Polla Argentaria vermeinete/ daß es Zeit ſeyn würde/ indem ſie war genommen/ daß Cynobelline unferne von ihnen in eine Neben-Capelle ſich begeben hatte/ zu beten/ brachen auf ihre Veranlaſſung die zween Pollionen/ da die andern ihre Todten-Lieder bey der Beerdigung/ des Piſo abſungen/ hervor/ und erwiſcheten ſonder einigem Wiederſtandt die Cynobelline/ mit der ſie denſelbigen Weg forteileten/ durch welchen ſie gekommen waren.

Cynobelline gabe für Entſetzen keinen Laut von ſich/ und wann ſie auch ſolches gethan hätte/ würden dennoch die andern/ wegen des lauten Geſanges/ es nicht haben hören können/ und war Polla Argentaria bereits weit mit ihr hinweg/ als bey Endigung dieſes Todten-Gepränges Antonia zuerſt die Printzeßin vermiſſete. Man ſuchete ſie darauf überall/ wiewol vergeblich/ und da die beide Sclaven des Pudens Rufus ihre Schuld/ durch ihre erſchrockene Gebährden/ ziemlich zu Tage legeten/ wurden ſie darüber beſprochen/ und bekannten im ſcharffen Nachfragen/ daß/ auf Verleitung des Valerius Martialis/ ſie der Polla Argentaria und ihren bey ſich habenden Leuthen einen Weg gewieſen hätten/ dem Gottesdienſte zu zu ſehen/ die ſonder Zweiffel mit der Cynobelline würden fort gegangen ſeyn. Der Pomponia Gräcina/ wie auch dem Pudens Rufus/ ſchoſſe es gleich auf das Hertze/ daß dieſes müſte von der Kayſerin Plautia Urgulanilla herkommen. Stelleten ſich alſo noch beſorgter an/ als vorhin/ mehr Licht hievon zu erlangen/ und lieſſen ſich von den beiden Sclaven den Weg hinführen/ den die andern genommen hatten.

Pudens Rufus bekannte gerne/ daß er von dieſem Wege nichts gewuſt hätte/ und berichteten ihn die beide Sclavin/ welche lange bey ihme gedienet/ daß vor Zeiten daſelbſt ein Ausgang nach den Plautianiſchen Gärten geweſen wäre / der gantz verfallen / und von ihnen / auf des Valerius Martialis Zureden / ausgeräumet worden. Weil kein Verweis die verlohrne Cynobelline ihnen wiederbrachte / als wurden die beide Sclaven damit überſehen / und da ſie nichtes funden / kehreten ſie gantz betrübt zu den andern / die ſich nun beyſammen in dem Pallaſt des Pudens Rufus befunden / und über dieſem Zufall untereinander beredeten. Der Schrecken war bey ihnen allerſeits ſo hefftig / indeme nun nach einander ſo viel Entführungen bey ihnen fürgegangen / daß ſie daher nicht unbillig eine allgemeine Verfolgung befahreten / und wurden faſt ſinnes / alle aus Rom zu entfliehen / ehe ihnen gröſſers Leyd widerführe.

Pomponia Gräcina / ingleichen Claudia Rufina / und Pompeia Paulina wolten hiebey ihre Wohnungen nicht verlaſſen / ſondern lieber abwarten / was ihnen begegnen würde; wiewol die Königin von Ethiopien die Printzeſſinnen Antonia / Caledonia und Bunduica anſprache / bey ihr in des Parthiſchen Geſandten Pallaſt zu bleiben / da ſie aller Verfolgung würden können überhoben bleiben. Eure angenehme Schweſter / ſagte ſie zu der Antonia / die Printzeſſin Claudia befindet ſich bey uns / welche wird erfreuet werden / eure Geſellſchafft zu überkommen / und da das verwirrete Rom euch doch ſo wenige Sicherheit als anderweite Vergnügung verſpricht / ſo reiſet mit uns nach Dacien / dahin ſo viel eurer lieben Freunde gehen. Die Antonia hielte nichts ab / hierein gleich zu willigen / als ihr Vornehmen / in ſteter Einſamkeit ihr Leben in dem Unterirdiſchen-Rom zuzubringen. Weil aber dieſe geheime Oerther begunten ſo bekannt zu werden / und was der Lucina / Cynobelline / Octavia / Caledonia / Zenobia und der Ethiopiſchen Königin ſelber in dieſen Krufften begegnet / ihr auch widerfahren könte / erklährte ſie ſich endlich aus Furcht dazu / daß ſie bey der Ethiopiſchen Königin forthin verbleiben / und ihre einſahme Lebens-Arth fortzuſetzen ſo lange verſchieben wolte / bis ruhigere Zeit in Rom kommen / und ihr Bruder das Reich würde eingenommen haben.

Caledonia und Bunduica wolten die Antonia nicht verlaſſen / ob ſie ſchon mit nach Dacien zu gehen Bedencken trugen / und theilete ſich dieſe betrübte Geſellſchafft damit voneinander. Valeria / die nun dem Edlen Piſo die letzte Ehre erwieſen / lieſſe ſich durch den Rubrius Gallus / der ihrer bey dem Berge Viminalis wartete / nach der Veſta Tempel wieder bringen. Pomponia Gräcina kehrete mit der Printzeßin Epponilla / wegen dieſes neuen Unfalls gantz betreten / wieder nach ihrem Pallaſt. Die Biſchöffe Clemens und Linus / neben den andern Chriſten / beſchloſſen / ſich eine weile gantz eingezogen zu halten / und Tyridates nahme mit ſeiner Schweſter / den andern dreyen Printzeſſinnen und der Cönis / von dem Pudens Rufus / und der Claudia Rufina Uhrlaub / um durch die heimliche Wege nach des Norondabates Pallaſt zu kehren. Pudens Rufus verſprach / fleißige Erkundigung nach der verlohrnen Cynobelline einzuziehen / und ihnen in des Norondabates Pallaſt davon zu berichten / maſſen die von dem Otto dahin geſtellete Wache ihme nicht wehren konte / durch die Unterirꝛdiſche-Gänge / wann er wolte / zu ihnen zu kommen.

Es ware ſchon über Mitternacht / als dieſe Durchleuchtige Geſellſchafft des Parthiſchen Geſandten Wohnung erreichete / und nahme die ſchöne Acte ihre neue Gäſte in ihre Kammer auf. Die Parthiſchen Weiber machten von ihrem vielen mitgebrachten Hauß-Geräthe gleich Anſtallt / daß dieſe Printzeſſinnen / neben der Cönis / konten wol bedienet werden / die aber wegen Betrübnüß / Sorgen und Schrecken wenig ruheten / ſondern ſich allemahl fürſtelleten / die Häſchere / welche die Cynobelline entführet / wären auch vorhanden / um ſie hinweg zu holen.

Criſpina beſuchete des folgenden Tages in aller Frühe die Königin von Ethiopien / welche / ihrem Bruder und ihrer wertheſten Octavia zu Gefallen / dieſer Römerin Geſellſchafft erduldete. Maſſen Criſpina / damit ſie bey dem Tyridates und ſeiner Schweſter ſich beliebet machte / alles / was ſie von dem Zuſtande der Octavia wuſte/ in einer bey dem Tyridates angeſtellten geheimen Beſuchung/ ihnen beiderſeits vertrauet hatte. Weil Antonia/ Caledonia und Bunduica in einem andern Zimmer waren/ bekam Criſpina dieſelben nicht zu ſehen. Sie zeigete der ſchönen Königin ein Schreiben von dem Otto/ aus welchem ſie ihr fürlaſe/ wie er ſich entſchuldigte/ daß er ſie/ dieſe Tage über/ alſo unbeſuchet laſſen/ und gegen die Soldaten ſich anſtellen müſſen/ als wann er ihr und ihrem Vater feind wäre/ maſſen ſolches ſein Zuſtande nicht anderſt wollen erleyden. Sie möchte ſich nur noch bis den erſten Februarius gedulden/ wann er neben ſeinem Bruder das Burgermeiſter-Amt antreten würde/ da er ſie/ aus ihrem jetzigem Zuſtande/ in ihre vorige Würde wieder ſetzen/ und in allem/ was ſie von ihme nur verlangen könte/ willfahren wolte.

Sehen Sie wol/ ſagte Criſpina ferners/ und nahme den Brieff zu ſich/ daß der Kayſer meiner noch achtet/ und daß er mit allen Kräfften ſich dahin bemühen wird/ den Parthiſchen Printzen mir zu ſchaffen. Ich zweiffle daran nicht/ antwortete ihr Acte/ und daher bediene ich mich des um ſo viel mehr/ die großmüthige Criſpina zu bitten/ daß ſie meinen Bruder nicht verrathe/ ſondern uns helffe/ die gefangene Octavia aus des Otto Händen durch ihre Vermittelung zu überkommen. Des Königes Tyridates Ruhe und Vergnügung/ antwortete Criſpina/ iſt mir viel zu lieb/ daß ich die nicht mit allen Kräfften wolte zu befördern ſuchen. Sie verlaſſen ſich nur auf mich/ ſo bald ich werde in meinen Pallaſt wieder ſeyn/ und bey dem Kayſer dörffen aus- und eingehen/ ſo will ich ſchon dazu helffen/ daß Tyridates/ wie ich ihme ſelber verheiſſen/ die Octavia ſoll zu ſprechen bekommen/ wobey ich dann auf ihre Rettung aus des Kayſers Gewalt ſo viel müglich bedacht ſeyn werde.

Die Königin fragte hierauf die Criſpina/ was in des Otto Briefe hätte weiters geſtanden/ maſſen ſie wol vermercket/ daß ſie ihr nicht alles vorgeleſen? Criſpina bedachte ſich hierauf eine weile / endlich aber brache ſie heraus / ſagende: der Kayſer iſt wegen der Printzeßin Claudia unruhig / weil er vermeynet / ſie bediene ſich / wie ehemahl / dergeſtalt des Nero / um den Staat dadurch unruhig zu machen. Er begehret von mir / in aller Geheim Erkundigung darnach einzuziehen / und glaube ich / wann ich wolte / wie er / ſo wäre er zufrieden / daß ich ihme die Claudia in die Hände ſpielete. Ich bin aber / wie ich etlichemahl bereits erwehnet / ganz und gar Parthiſch / und weiß von keiner Freundſchafft mehr / als die dem Arſaciſchen Hauſe wird zum beſten gereichen.

Die Königin lieſſe ſich nichts mercken / was ihr von der Claudia Händeln bekannt war / vielmehr vertheidigte ſie dieſelbige / fürgebend / daß dieſe Printzeßin nunmehr an nichtes gedächte / als wie ſie dem Könige Vologeſes möchte gefallen / welches Criſpina dem Otto zu bedeuten verhieſſe. Weil Claudia vor aller Welt wolte heimlich leben / als hatte ſie ſich von der Criſpina auch nicht ſehen laſſen / die dann ihren Vorwitz / dieſe Wunder-Perſohn zu kennen / leicht einſtellete / ſintemahl ihre eigene Dinge ihr genung zu ſchaffen und zu gedencken machten. Die Liebe als ihre höchſte und eintzige Regung in ihr / machte ſie den erbärmlichen Todt ihres Vatern bald vergeſſen / und ließ ihr zum Troſte dienen / daß ihr dadurch eine mächtige Hinderung / zu ihrem Zweck zu gelangen / entgangen ware / ſie beſuchte ferners den annoch bettlägerigen Norondabates / dem ſie über alle maſſen liebkoſete / ob ſie ihn gleich nicht trauete / und that ihme groſſe Verheiſſungen / dem Otto alle wiedrige Einbildungen von ihme zu benehmen.

Norondabates erwieſe groſſe Unruhe wegen des wunderbahren Zuſtandes / darinn ſie ſich befünden. Maſſen ſie / wie Gefangene / lebeten / und aus allem Thun ſattſam erhellete / daß Otto alle ihre und der Claudia Anſchläge wiſſen müſte. Dabey ihme dann nicht wenig bange wurde / welches er dennoch / ſo gut er konte / vor der Criſpina verbarg.

Als er ſich nun von ihrer Beſuchung entlediget ſahe/ veranlaſſete er/ daß die Mediſche Geſandten zu ihm kommen muſten / da man rath hielte / was bey ſo geſtallten Sachen würde anzufahen ſeyn? Sie mogten alles und jedes überdencken/ wie ſie wolten/ ſo funden ſie dennoch keinen Ausweg/ und verlohren alle Hoffnung/ daß die liſtige Claudia was nützliches mehr würde ausrichten können; wünſcheten alſo mit Ehren neben ihr aus Rom zu ſeyn/ dazu ſie doch des Kayſers Willen haben muſten/ als welcher deswegen eine Geſandſchafft nach Dacien hatte abgefertiget.

Nach des Spadines Rückkunfft/ der nun ſieben Wochen auf ſeiner Reiſe nach Dacien begriffen war/ verlangeten ſie hefftig / und vermogten den Feld-Herrn Vaſaces dazu/ daß er aus ſeinem verborgenen Zimmer muſte zu ihnen kommen/ durch welchen ſie den Armeniſchen König vertröſten lieſſen / mit ihnen Geduld zu üben/ und die Verzögerung ihrer Abreiſe ihnen nicht beyzumeſſen. Vaſaces aber hatte derſelbigen mehr als ſein König vonnöthen / und wolte ſchier von Sinnen kommen/ daß Criſpina nicht allein ihr Da-ſeyn erfahren/ ſondern auch ſich hatte anheiſig gemacht/ ſeinen König zu der Octavia zu bringen. Dieſes ſahe er gantz ungerne/ theils wegen der Gefahr/ theils wegen deſſen/ daß er fürchtete / die kaum gedämpffte Gluth würde dadurch bey dem verliebten Tyridates von neuem wieder aufglimmen / welches er der Geſundheit und Ruhe ſeines Königes höchſt nachtheilig erkannte. Er verſchwiege zwar den Geſandten alles dieſes/ meldete auch nichts von ihrer nächtlichen Begebenheit / wol wiſſend / daß ſolches müſte für ihnen verborgen bleiben/ jedoch ſahe er ſo ungeduldig aus/ daß ſeine Geſtalt ſchier verriethe/ was ſein Mund verſchweigen wolte. Er unterlieſſe auch nicht aus treuem Eifer nachgehends / als er von dem Norondabates zu ſeinem Herrn wieder gekommen / denſelben anzuſtrengen/ ſich beyzeiten aus der Gefahr zu machen/ und ſeinen öffentlichen und heimlichen Feinden zu entgehen.

Tyridates wolte wiſſen / wer dann ſeine heimliche Feinde wären? Darauf Vaſaces antwortete: Octavia und Claudia; anzudeuten / daß dieſe beide / weil ſie theils ihn liebeten / theils von ihme geliebet würden / ihme die gröſſeſte Gefahr droheten / welches aber der König von Armenien dieſerwegen nicht annehmen wolte / indem er nicht geſtunde / daß er die Octavia noch liebete / auch nicht glaubete / daß Claudia die ehemahlige Zuneigung noch zu ihme truge. Ich laſſe dieſes letzte / ſagte Vaſaces / an ſeinen Orth geſtellet ſeyn / wäre aber keine Liebe gegen der Octavia noch vorhanden / würde das Verlangen ſie zu ſehen ebenfalls nicht da ſeyn / ſonderlich da ſolche Gefahr dabey ſich eräuget / und es ſo wenig ihr / als Ew. Majeſt. Ruhe bringen wird. Daß ich meines liebſten Freundes Ehgemahlin / gabe Tyridates ſeufzend zur Antwort / aus ihrer jetzigen Drangſahl zu erlöſen trachte / wird kein Abſcheu in der Welt mir verbiethen / und würde ich wieder alle Freundſchafft handeln / wenn ich nicht ſuchete / ihnen / bey jetzigem Zuſtande / meine Dienſte zu erweiſen. Vaſaces muſte hierauf ſchweigen / weil alles Einreden vergebens war / und nachdeme der Abend eingebrochen / kame die Königin von Ethiopien zu ihrem Bruder / ihme anzumelden / was Criſpina mit ihr hatte geredet.

Tyridates wurde hiedurch erfreuet / daß er innerhalb wenig Tagen / die Octavia zu ſehen / Hoffnung hätte / und verhieſſe dem Vaſaces / hernacher abzureiſen / wann er nur zuvor dieſe Schöne würde geſprochen und abgeſehen haben / wie ſie aus des Otto Händen könte erlöſet werden. Die Königin erzehlte weiters von ihren neuen Gäſten / daß Claudia dieſelben nicht ſprechen wolte / maſſen ſie die Zeit über / daß Otto Kayſer worden / ſtets für Traurigkeit des Bettes gehüthet / und / auſſer der Königin von Ethiopien / niemand laſſen vor ſich kommen. Aus dieſem Bericht wolte Vaſaces ebenmäſig folgern und ſchlieſſen / daß Claudia in dem letztern Auflauff des Tyridates ſonder Zweifel würde anſichtig worden / und daher ihre Liebes-Traurigkeit entſtanden ſeyn. Die ſchöne Königin wiederſtritte aber dieſes / und wolte behaupten / daß nunmehr Vologeſes warhafftig von ihr geliebet würde / mit welchen und andern Reden ſie mit ihrem Bruder einige Stunden vertriebe / da Beor und Octavia auch groſſen Theil mit an hatten / wiewol ihrer nicht mit gleicher Vergnügung gedacht wurde.

Als der Tag endlich erſchienen war / auf welchen der Kayſer die Criſpina vertröſten laſſen / daß er ſie aus ihrer ſelbſt-erkieſeten Verbannung wolte befreyen / kame frühmorgens der Onomaſtus vom Kayſer an / und foderte die Criſpina ab / die in einem köſtlichen Trage-Seſſel / mit der Kayſerlichen Leib-Wache begleitet / dergeſtalt in den Kayſerlichen Pallaſt gebracht wurde. Otto entfienge ſie in ſeinem Gemach / und lieffen ihme die Thränen die Wangen ab / als er die Criſpina in der Trauer ſahe / und ſich erinnerte / daß ſeinentwegen ihr Vatter ſein Leben einbüſſen müſſen. Er wolte ihr ſein Leidweſen dieſerwegen nochmahl zu verſtehen geben / ſie aber verhinderte es / und erwieſe an ſtatt der Traurigkeit groſſe Freude / daß ſie ihn als Kayſer begrüſſen dörffte. Daher ihre Unterredung gleich auf fröhlichere Dinge fiele / und erzehlete er ihr alles ganz verträulich / wie es ihme in den achtzehen Tagen / da er Kayſer geweſen / ergangen wäre.

Weil er ihr nun ſeine ausgeſtandene Quahl und noch anhaltende Furcht nicht verſchwiege / die ihn auch beweget hatte / ſich die gantze Zeit über von niemand ſehen zu laſſen / ſprach ſie ihm mächtigen Troſt ein / und verſicherte ihn hoch / daß ſie von der Claudia Anſchlägen in des Norondabates Pallaſt nicht das geringſte ausforſchen können. Otto ſtellete ſich hierüber zufrieden an / und konte ſich nicht überwinden / ihr zu ſagen / daß Claudia Nero wäre; vielmehr brach er von dieſen Dingen ab / und kame auf ſeine Liebe zu reden / da er ihr klagete: wie er ſeine Octavia / ſo lange er Kayſer geweſen / nicht einmahl noch geſehen / und ſie bislang ſich ſehr geweigert hätte / ſeiner Mutter-Haus zu verlaſſen / und

ihm zu kommen. Criſpina hörete alles mit groſſer Auf-
rckung an/ und verhieſſe ihm/ wann er ſich ihrer darun-
bedienen wolte/ die Octavia ſchon auf beſſern Weg zu
ingen. Der Kayſer nahme dieſes mit allem Danck an/
d beſchwure die Criſpina/ ihr Heil noch den Tag bey ſei-
r Schönen zu verſuchen/ welches ſie verhieſſe/ und dar-
f ſich nach ihrem Pallaſt begabe/ um ſich auf das Reini-
ngs-Feſt der verſtorbenen Seelen zu rüſten/ das die Rö-
er Februa nannten/ und in des Jupiters Tempel auf dem
apitolium ſolte gehalten werden.

Der Kayſer lieſſe ſich folgends/ als ſie hinweg war/ im
ayſerlichen Vor-Saal ſehen/ welches nun in etlichen Wo-
en nicht geſchehen war. Seinen Bruder/ als ſeinen Mit-
Burgermeiſter/ neben dem gantzen Rath/ traff er da ver-
mmlet an/ und ſein Einſitzen mit einiger zugeſtoſſener Un-
äßlichkeit entſchuldigend/ erzeigte er ſich nun gegen jederman
uthſeelig. Er begabe ſich in prächtiger Ordnung auf das
Rath-Haus/ allda die/ bey Erwehlung der Burgermeiſter/
blichen Gebräuche mit ihme und ſeinem Bruder fürgenom-
en wurden/ und gienge der Kayſer und Salvius Titianus
on dar in des Jupiters Tempel/ dem eingefallenen Feſt-Ta-
e mit beyzuwohnen. Die Sulpitia Prätextata/ wie auch
ie betrübte Verania und Criſpina lieſſen ſich unter andern
Damen/ in tieffer Trauer gekleidet/ auch allda ſehen/ um
für des Galba/ Piſo und Vinius Seelen das in zwey-jähri-
en Schaafen beſtehende Verſühnungs-Opffer zu ſchlachten.
Weil jederman die Augen auf dieſe drey fürnemlich geworf-
en hatte/ wurde man der Kayſerin Statilia Meſſalina ſo
ald nicht gewar/ die gleiche Opfferung für des Nero Seele
olte verrichten.

Es ſtieſſe dem Otto eine neue Furcht an/ als er dieſe
Kayſerin zu ſehen bekame/ und bildete ſich ein/ daß ſie wür-
e des Nero ihres Gemahls Leben dem Volck öffentlich
und thun. Diejenige/ welche ihn in Sie verliebt hielten/
chrieben ſeine Unruhe/ die man ihme anmerckete/ ſeiner

Liebe zu; andere/ die von der Criſpina und ſeiner Liebe wuſten / hatten davon andere Gedancken / und wurde alles Volck gewahr/ wie die Opffer geendet waren / daß Otto zu der Statilia Meſſalina gieng / ſie gar höfflich gruſſete/ und einige Worte zu ihr redete / die ihr eine Angſt-Röthe abjageten. Er hatte ſie ſeiner letztmahligen Anſprache auf der Jnſel Caprea erinnert / und wolte ſich dadurch in ſeinem Regiment feſter ſetzen / wann er die Freunde der Statilia könte Glauben machen / daß er ſie heurathen wolte.

Da nun der Wolſtand erfoderte / daß er ſie verlieſſe/ ſahe er die troſtloſe Verania zu ſeinen Füſſen/ die ihn um den Leib ihres Gemahls bathe/ der ihr in der Veſta Tempel vorenthalten würde. Der Kayſer verhieſſe ihr/ daß der ihr ſolte ausgeantwortet werden/ ſchickete auch zu dem Ende den Licinius Proculus gleich hin / den Cörper vor der Groß-Veſtalin abzufordern. Er begab ſich darauf mit dem geſamten Rath auf das Capitolium/ und truge ihnen für/ weſſen ſich Aulus Vitellius in Teutſchland unterfangen hätte. Die erſte Zeitung des Turullius Cerealis wurde noch weiters kund/ daß Vitellius ſich in ſeiner angenommenen Kayſerlichen Gewalt ſtärckete / und nun den Cecinna nach Jtalien mit einer Krieges-Macht von dreiſſig tauſend Mann lieſſe fortgehen.

Otto begehrete / der Rath ſolte ein Schreiben und Geſandtſchafft an den Vitellius abſchicken / ihme kund zumachen / daß bereits zu Rom ein erwählter Kayſer herzſchete/ und daher Vitellius ihme doch die Ruhe ſowol ſeiner ſelber/ als des Römiſchen Volcks und den allgemeinen Frieden möchte angelegen ſeyn laſſen. Als dieſes der geſamte Rath hatte beliebet / wurde ferner beſchloſſen/ die von dem Galba an das Heer abgeſchickte / als den Annius Vivianus und Antonius Honoratus/ wieder zurück zu fodern/ und in des Raths Nahmen dieſe viere/ nemlich den Junius Mauricus/ Valerius Marinus/ Vectius Bolanus/ und Lucius Baſſus/

an die vier Krieges-Heere/ der Ober- und Nieder-Teutſchen/ der Italiſchen Legionen und der Lugdunenſiſchen Völcker zu ſenden / die dann gleich Befehl bekamen abzureiſen/ auch mit nöthigen Briefen und andern Zurüſtungen verſehen wurden.

Der Terentius Evocatus ſtattete darauf Bericht ab von des Tigellinus Tode/ welchen er zu Sinueſſa auf ſeinen Land-Güthern angetroffen / da er ſich mit ſeinen leichtfertigen Weibern fröhlich gemacht. Weil man ihme die Wahl des Todes gelaſſen/ und er mit Gelde ſich nicht können loßkauffen/ hätte er ſich ſelber mit einem Schermeſſer den Halß abgeſchnitten/ welches der gantze Rath in Erinnerung ſeiner vielfältig begangenen Mordſtücke mit Freuden anhörete/ und erkannten auch theils ſeiner Verwandten/ daß ihme recht geſchehen wäre.

Licinius Proculus meldete hiernechſt an/ daß er in der Veſta Tempel umſonſt nach des Piſo Cörper gefraget hätte/ maſſen denſelbigen die Printzeßin Valeria von Aquitanien für einigen Tagen begraben laſſen / die ſich allda bey den Veſtalinnen aufhielte. Otto wurde ſolches ſo bald nicht innen/ da erkundigte er ſich mit Fleiß nach dieſer Printzeßin Zuſtande; und da er ſich beſanne / daß ſie zu Narbo bey dem Galba geweſen/ allda fürgekommen wäre/ damit der König Stepho von Aquitanien vergnüget würde/ dieſe Dame ihme zuzuſenden/ als wolte er/ um Aquitanien auf ſeine Seite zuziehen/ dieſen ehmahligen Schluß/ welchen Titus Vinius gerathen/ nunmehr werckſtellig machen. Er befahle demnach dem Licinius Proculus/ die Valeria aus der Veſta Tempel abzuhohlen / und in den Kayſerlichen Pallaſt / biß zu weiterer Verordnung / zu bringen.

Als man darauf/ im Fall die Güthe bey dem Vitellius nichts verfangen ſolte / vom Kriege anheben wolte zu reden/ dazu auch die Krieges-Perſohnen und Oberſten beruffen wurden/ ward für gut befunden/ bey verſpührender

Wiederſetzung des Vitellius / die Narbonenſiſche Landſchafft zur See erſtlich anzugreiffen. Otto ſetzete zu Generalen über die Schiffe den Antonius Navillus / Suedius Clemens / und den vom Galba abgeſetzeten Aemilius Pacenſis. Uber das Krieges-Heer zu Lande wurden zu Generalen geordnet der Suetonius Paulinus / Marius Celſus und Annius Gallus / die wegen ihrer Erfahrenheit und Tapfferkeit nicht beſſer können ausgewählet werden.

Otto erweckete ſich daher bey allen und jeden eine groſſe Liebe / und belohnete dem Julius Martialis ſeine erwieſene Treue damit / daß er ihn zum General machete; wiewol Licinius Proculus / ungeachtet er des Krieges unerfahren / dennoch bey dem Otto den Vorzug vor allen andern behielte. Der Oſcus wurde über das Geld geſetzet / dazu der Vorrath noch nicht ſonderlich groß war / ob gleich Julius Agricola und die bey des Galba Zeiten ausgeſandte Ritter wieder kommen / und ziemliche Barſchafften mitgebracht hatten. Man erinnerte ſich dieſerwegen der Calvia Criſpinilla und ihrer Güther / die noch immer ſich zu Oſtia aufgehalten und auf des Volcks Begehren auch zur Straffe ſolte gezogen werden / weil man ihr viel böſes Schuld gabe / das bey des Nero Zeiten geſchehen war.

Otto würde der Salvia zugefallen ſie leichtlich verdammet haben / als er aber den Vopiſcus Pompejus Silvanus anſahe / merckte er an deme eine ſonderbahre Unruhe / verſchobe alſo von dieſer Damen Abſtraffung oder Begnadigung für dißmahl zu reden / und hube damit dieſen erſten Raths-Tag / den er als Burgermeiſter hielte / auf / den geſamten Rath darauf herrlich bewirthend / die alle vergnügt von ihme ſchieden / auſſer diejenigen / welche für den Druſus waren. Er beſuchete aber denſelbigen Abend die Albia Terentia / ſeine Frau-Mutter / die er noch nicht geſehen hatte / ſeith er Kayſer geweſen war / jedoch getrauete er ſich nicht / daß er bey ihr zu Nachts bey dem Eſſen bliebe / weil er ſich ſtets eines Uberfalls von des Nero Wolgeſinneten befahrete; unterlieſſe aber dennoch nicht / ſeine Octavia erſt anzuſprechen / die er in Geſellſchafft der Criſpina fande.

Man hatte des Kayſers Ankunfft ihnen nicht angemeldet / daher ſie / für Emſigkeit ihres Geſpräches / des Otto nicht eher gewahr wurden / biß er gantz nahe bey ihnen ſtunde / der dann die Verträulichkeit dieſer beiden ſich zum beſten deutend / daher Gelegenheit nahme / ſeine Schöne alſo anzureden: wertheſte Octavia / ich prophezeyhe mir alles gutes / nun ich warnehme / wie Criſpina bey euch ein ſo gnädiges Ohr hat erlanget. Ich weiß / ſie wird für mich reden / und euch die Verſicherung geben / daß ich höher nichts verlange / als Rom euch wieder unterthänig zumachen / maſſen ihr hier deſſen Herrn zu euren Füſſen ſehet / zum Zeichen / daß der alle Güte von euch hoffet / der euch alle Gewalt zu geben erböthig iſt. Hiemit warf ſich der Kayſer zu der Octavia Füſſen nieder / und umfaſſete ihre Knie / die er eher nicht wolte gehen laſſen / biß ſie ſich mit Gewalt von ihme loßgeriſſen hatte.

Octavia war / über dieſe ſchleunige Ankunfft und der Criſpina angefangenen Vortrag / ſo entſtellet / daß ſie faſt nicht wuſte / was ſie dem Kayſer antworten ſolte; doch erhohlete ſie ſich wieder / und ſagte zu dem Otto / wenn dieſes ein unfehlbares Zeichen einer Kayſerlichen Natur iſt / Gnade denen / die ſie verlangen / zu erzeigen / ſo will ich hoffen / es werde ſich Otto bey mir auch einen Kayſer erweiſen / und meiner erſten Bitte / die ich ihme in dieſem Stande thue / willfahren / mich meiner Bande zu erlaſſen. Grauſame Octavia! antwortete ihr Otto / nennet ihr dann das Bande / was meiner hefftigen Liebe Zeichen ſind / und erkennet nicht meine Bande / die ihr mir habt angeleget? Ich verlange euch eine Herrſcherin über Rom zu machen / und ihr rücket mir vor / daß ich euch / als wäret ihr eine Sclavin / begegnete. Ich habe die Bitterkeit / gabe Octavia zur Antwort / der Römiſchen Herrſchafft ſo wol gekoſtet / daß mich nach derſelbigen nicht mehr verlanget / und will der Kayſer mir einige Gnade erzeigen / ſo muß ſie darinn beſtehen / daß ich ungehindert Rom verlaſſen / und meiner Freyheit gleich andern genieſſen dörffe.

Könnet ihr mich dann / fragte der betrübte Otto / nicht lieben? oder meinet ihr / ich werde einen ſolchen Tyrannen bey euch abgeben / wie Nero ſich erwieſen? Bedencket doch meine vieljährige Liebe / wie beſtändig ich euer Sclave wellen heiſſen / und widerſtrebet nicht des Himmels-Ordnung / der die Octavia zur Kayſerin hat auserſehen. Es hat mich Otto lange geliebet / ſagte Octavia / ich habe ihn aber auch lange gehaſſet / und kan dieſer Haß in mir nicht anderſt gedämpffet werden / als wann Otto mir keine Liebe mehr wird erweiſen. Des Himmels-Ordnung wiſſen wir beide nicht / dieſes aber weiß ich wol / daß ich dem Otto nie werde zu Theil werden.

Otto ſahe hierauf eine Weile / mit theils betrübten / theils zornigen Gebährden die Octavia an; endlich ſagte er zu der Criſpina: bleibet bey der Kayſerin / bis es Nacht wird / und helffet ſie dann nach Hofe begleiten / dahin ich / ſie abholen zu laſſen / Anſtalt machen werde. Als er dieſes geſaget / gienge er aus dem Zimmer hinaus / und lieſſe die Octavia und Criſpina alleine / von denen dieſe zu der Kayſerin ſagete: Werden Sie auch ihren Zuſtand dadurch nicht ſchlimmer machen / daß Sie einen Liebhaber alſo erzürnen? hätte ich Zeit gehabt / alles vorher / ehe der Kayſer ankame / zu berichten / ſo wolte ich hoffen / die Kayſerin würde ſich beſſer begriffen haben. Was kan mir endlich Otto thun / antwortete Octavia / die ich den Tod nicht ſcheue / ſondern vielmehr hertzlich wünſche und verlange? Warum aber das / verſetzte Criſpina / iſt dann der Tyridates nicht würdig geliebet zu werden? Octavia ſchwiege zu ſolcher Frage ſtille / und wuſte nicht / wie ſie mit der Criſpina daran ware / die dann ihren erſten Vortrag wieder anhube / von deme der Otto ſie verſtöhret hatte / und deshalben zu der Octavia ſagete:

Sie müſſen mich nicht mehr für eine ſolche Perſohn anſehen / die Rom zum beſten ſich ehemahlen laſſen gebrauchen / und Sie unter der Neronia Nahmen in Hafft gehalten / maſſen ich nun ſo wenig mehr Römiſch bin / daß alles mein Tichten und Trachten einig und allein dahin gehet / die Aufnahme des Arſaciſchen Hauſes zu befördern. Ich liebe den Printzen Artabanus viel zu ſehr / daß ich nicht allen ſeinen Anverwandten ſolte wol wollen / und hatte ich kaum in des Parthiſchen Geſandten Pallaſt den König Tyridates erblicket / da funde ich mich bereit ihme zu dienen. Er wolte mir zwar anfänglich auch nicht trauen / vermeinend / ich wäre noch die alte Criſpina / wie er aber endlich meinen Verſicherungen Glauben zuſtellete / und von mir vernahme / daß die Kayſerin Octavia in des Otto Händen / die ich aus denſelben zu erretten und loß zu machen / mir fürgenommen hatte / vermogte er ſeine Freude über ſolche Poſt nicht zu bergen / und gabe damit ſattſam an den Tag / wie hertzlich er die Octavia liebete.

Tyridates mich lieben? fiele allhier Octavia ihr in die Rede / ſolches kan und will ich nicht von ſeiner Tugend glauben / maſſen er ja verheurathet iſt / und hatte ich ihn / ferne von Rom zu ſeyn / mir eingebildet. Von ſeiner Verheurathung / antwortete Criſpina / iſt mir nichts wiſſend / dieſes aber habe ich ihme wol angemercket / daß ſein Verlangen unbeſchreiblich iſt / die Octavia zu ſprechen ; wozu ihm dann zu helffen / ich ihme Hoffnung gemachet. Ein gewaltiger Streit entſtund in der Octavia Gemüthe / weſſen ſie ſich hierüber erklähren ſolte / und hätte ſchwehrlich in dieſe Anſprache gewilliget / wann das Verlangen / aus des Otto Händen erlöſet zu werden / nicht ſo groß bey ihr geweſen wäre. Dabey ſie dann treuere Dienſte von dem Tyridates als von dieſer Criſpina vermuthete / welcher ſie nicht trauen kunte / ob gleich dieſelbe ſich noch ſo eifrig für ihre Wolfahrt anſtellete.

Octavia ſagte demnach zu ihr ; Ich ſtelle euch alles anheim/ den Tyridates zu mir zu bringen / wann ihr es zu meiner Erlöſung vorträglich zu ſeyn werdet erkennen/ oder ſolches zu laſſen; maſſen der König von Armenien keinen Theil an mir hat/ als was der Uberreſt einer alten Känntnüß etwan mag in ihme würcken. Werdet ihr mich aus meinen Banden erlöſen/ ſo werde ich euch ewig verbunden dafür verbleiben. Suchet ihr aber durch dieſe Verträulichkeit etwas anders/ ſo werdet ihr doch aus mir anders nichts bringen können/ als was ihr bereits wiſſet/ daß Tyridates mich nichts angehet/ daß ich den Otto bis in den Tod haſſe/ und daß ich mein Leben weniger dann nichts achte/ welches er mir kan nehmen laſſen/ wann es ihme nur wird belieben. Ich ſehe/ antwortete Criſpina/ daß Sie mir nicht allerdinges trauen/ werde alſo durch die That mir ehe/ als durch die Worte/ müſſen Glauben erwecken/ da es dann auch in Wahrheit nicht fehlen/ ſondern Tyridates in wenig Tagen bey der Kayſerin Octavia ſich einfinden und bezeugen ſoll/ wie ich begehre/ mein übriges Verſprechen auf gleiche Weiſe zu halten.

Die Salvia kame mitdes dazu/ und verhinderte dieſe fernere Unterredung/ die dann neben der Criſpina zu Nachts mit der Octavia ſpeiſete/ und ſie folgends/ als Licinius Proculus kame/ ſie abzuholen/ mit nach Hofe begleitete/ und dem Kayſer ihrem Bruder überlieferte. Otto hielte es hochnöthig/ daß Octavia noch zur Zeit in Rom verborgen bliebe/ indeme nicht allein die mächtige Freundſchafft der Statilia Meſſalina glauben ſolte/ Otto würde dieſe zur Kayſerin machen/ ſondern er hatte auch/ wegen des Vitellius Tochter/ einige Einfälle bekommen. Darum wurde Octavia nicht in die rechten Kayſerlichen Gemächer/ ſondern in diejenige eingeführet/ die vordeme die ſchöne Acte zu des Nero Zeiten bewohnet hatte. Von ſeiner Mutter und Schweſter Sclavinnen waren zu ihrer Bedienung einige beſtellet/ und ſolte Salvia ſowol als Criſpina beſtändig bey Hofe verbleiben/ um ihr Geſellſchafft zu leiſten.

Der Kayſer/ der ſie durch eine verborgene Pforte laſſen bringen/ damit niemand ihrer gewahr würde/ beklagete/ als er ſie erſahe/ ſein Verhängnüß/ dadurch er ſich in ſolchem Zuſtandt geſetzet ſahe/ daß er ſie noch zur Zeit nicht ſo/ wie er gerne wolte/ ihrer Würde nach/ könte entfangen. Er gab ihr aber dabey die Vertröſtung/ daß es bald anderſt werden ſolte/ davon ihr doch eines ſo wenig als das andere zu Hertzen gienge. Sie wurde von des Otto verdrießlichen Gegenwart bald erlöſet/ weil er ſie gleich allein lieſſe/ und ihre unerträgliche Fürrückungen nicht anhören wolte.

Salvia und Criſpina nahmen auch bald ihren Abtritt/ und ſahe ſich nun Octavia wieder an dem Orth/ da ſie ihre Kindheit/ wie auch ihren unglückſeeligen Eheſtandt zugebracht hatte. Alle Stellen/ die ſie nur anſchauete/ erinnerten ſie einer alten Geſchichte/ und dauchte ihr die damahls belebte Zeit/ unangeſehen aller darinn ausgeſtandenen Drangſahlen/ dennoch angenehmer/ als die jetzige/ in der ſie ſich nun ſahe. Ware damahls Nero ihr Verfolger geweſen/ ſo ſtunde Otto nun indeſſen Stelle/ und merckete ſie wol bey ſich/ daß/ da ſie niemand geliebet/ ſie alles beſſer ertragen können/ als nun/ da ſie wieder ihr Wiſſen und Willen dennoch lieben müſte.

Dieſes Leyden übertraff alles andere/ und hatte Criſpina ihr mehr Quahl dadurch angethan/ daß ſie ihr des Tyridates Gegenwart und Vorhaben angemeldet/ als wie ſie ſonſt wegen des ungeliebten Otto groß Ungemach ausſtunde und entfunde. Sie feindete ſich ſelber an/ daß ſie ſich ſo ſchwach befünde/ den Tyridates/ als nunmehr ihren Schwager/ zu ſprechen/ und ermannete ſich endlich/ hierunter ſich zu faſſen/ und ſonder Bewegung ihren Schwager zu ſehen. Sie hatte kaum die Liebe/ ihrer Meynung nach/ von ſich gebannet/ da ſtellete ſich eine groſſe Fürſorge vor den Tyridates bey ihr wieder ein/ er möchte/ wie ſie/ des Otto Gefangener werden. Welches ihr ja ſo groſſe Unruhe als das vorige brachte/ und mogte ſie es wiederſtreben/ wie ſie wolte / ſo fühlete ſie dennoch wol / daß Tyridates ihr ja ſo angenehm / als Otto verhaſſet ware.

Es kame die Nacht kein Schlaff in ihre Augen / und da der Morgen anbrache / hatte ſie gleich jemand vor ihrer Thür / der / von des Otto wegen / ſich nach ihrem Zuſtande erkundigen muſte. Nachdeme ſie angekleidet / kam er ſelber zu ihr / und zwar mit einem ſo freudigen Weſen / als ihn Octavia dieſe letzte Zeit nicht hatte geſehen. Sie ſorgete gleich / ſeine Freude würde ein neues Ungluck ihr zuwege bringen / und betroge ſich ſo weit nicht / indem er nun aus einem gantz anderem Thon mit ihr / als die vorige Tage / redete / und ihr ſehr deutlich zu verſtehen gabe / daß er / als ihr Kayſer / ſich wolte von ihr gehorchet wiſſen. Dieſe Arth gefiele ihr aber beſſer / als wann er demüthig mit ihr umgienge / maſſen ſie nun mehr Anlaß hatte / ihme hart zu antworten / womit ſie ihn auch gar nicht ſchonete / ſo daß er endlich ſie gantz unwillig verlaſſen muſte.

Seine erzeigete Vergnügung rührete ſonſten daher / daß er den Morgen zwey gute Zeitungen vernom̃en hatte / die von ſolcher Wichtigkeit waren / daß er ſie mit ſeinen Vertrauteſten zu überlegen hoch nöthig hielte. Wie demnach Licinius Proculus / Traccalus Turpilianus / Oſcus und Onomaſtus zu ihme kamen / entfieng er ſie damit / daß er ihnen ſagte / wie daß des Druſus Todt / und des Nero Aufenthalt in Dacien ihme guten Muth erweckete / mit dem Vitellius wol überein zu kommen. Dieſe Nachricht lautete ſo wol / daß die Anweſende ihre Freude darüber nicht genung bezeugen konten / und hatte ſich Traccalus Turpilianus / ob er gleich des Vitellius Schwager / dennoch in ſo gutem Glauben bey dem Otto gebracht / daß er ihme nun völlig wieder traucte. Sie verlangeten aber mehr Nachricht von ſo guter Poſt zu haben / und baten alſo den Kayſer / ſich ihnen deutlicher zu erklähren.

Ihr wiſſet / ſagte demnach Otto / daß Galba ſowol / als ich nachmahlen / dem ankommenden Druſus einige meiner Vertrauteſten / unter denen des Nero alte Diener / als der Cenus und der Phöbus / wie auch andere / entgegen geſchicket / ſich / wo möglich / ſeiner Perſohn zu verſichern / und ohne groſſes Geräuſche vom Leben zu bringen / da der Cenus ſo glücklich geweſen / daß er den Curtius Montanus zu Mutina angetroffen / als er eben den an ſeinen Wunden verſtorbenen Druſus hinter einem alten Gemäure laſſen verbrennen. Zwar hat er dieſes ſelber nicht geſtehen wollen / einer aber der Seinigen hat es dem Cenus vertrauet / und wird nun Curtius Montanus eheſter Tagen mit der Aſchen hier ſeyn / und ſie der ehrſüchtigen Plautia Urgulanilla überbringen.

Was aber den Nero anbelanget / ſo weiß ich folgendes von ihme. Es iſt dieſen Morgen ein Abgeſchicketer von denen Geſandten nach Dacien wieder zurücke kommen / der gleich bey der Wache ſich angemeldet / daß er möchte zu ſeinem Herrn gelaſſen werden. Man meldete mir dieſes ſofort an / und gabe ich Befehl / ihn ſonder Auffenthalt zu ihn zu führen / wie aber bald darauf von dieſes Parthen Knechten einige hernach kommen / welche ſich voll getruncken gehabt / hat einiger derſelbigen ſein Felleiſen fallen laſſen / das die Soldaten aufgehoben / und als eine Beuthe unter ſich angefangen zu theilen. Veturius / der dazu gekommen / hat dieſes Schreiben unter den Sachen gefunden / und mir Angeſichtes hergebracht.

Ptolomäus Seleucus / der da Parthiſch verſtehet / hat mirs alſo verdolmetſchet / daß einer ihrer Leuthe / welcher ſich Mermadalis unterſchrieben / an den Norondabates berichtet / wie er mit ſeinen beiden aus Rom entführten Damen ſo unglücklich geweſen ſey / daß ihme die eine unferne von Rom gleich abgenommen worden / die andere aber ſich in einen Mann / und zwar in den Nero verwandelt habe / nachdem er unterwegens mit ihr viel wunderliche Abentheure belebet / und gleich wie dieſer Nero nun von dem Könige Vologeſes wol gehalten würde / als verhoffeten ſie auch ins geſammt die wahrhaffte Claudia/ ihre beſtimmte Königin/ bald in Dacien zu ſehen / mit deren Uberführung er ihme mehr Glück / als er gehabt / anwünſchen wolte.

Was hätte ich / ihr meine Freunde / wol erfreulichers/ als eben dieſes / vernehmen können ? und trifft des Nerulinus und Aruntius Stella Auſſage hiemit gantz überein / auch mag der rechte Nero ſich ſeinen Freunden zwar kund gegeben haben / nachmahlen aber durch ſonderbahre Abentheure / die wir nicht errathen können / nach Dacien kommen ſeyn. Uns iſt genung / daß wir ihn nicht in hieſigen Mauren wiſſen / und frage ich euch nun um rath / was ihr vermeynet / daß auf dieſe Nachricht bey den Geſandten werde zu thun ſeyn ?

Traccalus Turpilianus riethe / man müſte ſich gegen dieſelbige von nichtes mercken laſſen / und einen Weg als den andern / wie man angefangen / mit ihnen umzugehen/ fortfahren / und ſich an den lebenden Nero nichts kehren/ ſondern nur den Vitellius in acht nehmen. Die andern hielten ſolches auch genehm / dem Otto ferners einrathende/ daß er dem Vitellius mit Briefen liebkoſen / und Gnade darinn verſprechen / wenn er ſich bequehmen wolte / auch Hoffnung geben ſolte / ſeine Tochter die Vitellia zur Kayſerin zu machen / wozu der Traccalus Turpilianus / als ihrer Mutter Bruder / in rechtem Ernſt riethe / weil er von der Octavia gantz keine Wiſſenſchafft hatte.

Dem Otto grauſete ohnedas für dem Bürgerlichen-Kriege / daher gefiele ihm dieſer Fürſchlag ſehr wol / und ſetzete auf ſein Begehren der Traccalus Turpilianus ihme ſelber die Briefe an den Vitellius auf / die er folgends abſchriebe / und damit den Suetonius Lenis nach dem Vitellius gleich abfertigte. Den andern verbothe er darauf ernſtlich/ was ſie von der Octavia wüſten / zu verbergen / und nun weder den Nero / noch den Druſus mehr ſcheuend / ſchlug er alle gehabte Furcht aus dem Sinne / lieſſe ſich in den öffentlichen Schau-Spielen / wie auch bey den Opffern und ſonſten

ſten hin und wieder in der Stadt ſehen/ beſuchete auch eines Tages die Plautia Urgulanilla / und meynete ihr abzumercken / ob ihr Sohn der Druſus todt wäre?

Sie ſtellete ſich betrubt genung dazu an / daß er es vermuthen konte/ und wie er darauf der Galeria Fundana und ihrer Tochter zuſprache / erwieſe er ſich gegen Mutter und Tochter ſehr höflich / entſchuldigte ſelber des Vitellius Beginnen/ ſagend: daß er wäre von den unbändigen Soldaten dazu genöthiget worden / und rühmete dabey der jungen Vitellia Schönheit ſo ſehr/ daß Galeria Fundana/ die von ihren Brüdern bereits was vernommen hatte/ anhube zu glauben/ wenn ihr ja das Kayſerthum entſtehen ſolte/ es dennoch ihrer Tochter werden würde.

Als Otto nun ſolchergeſtalt ſich da eingeſchmeichelt/ und mit Bezeigung ſonderbahrer Hochachtung die Vitellia verlaſſen hatte/ ſahe dieſe getreue Liebhaberin ſich von dem mächtigen Mit-Buhler ihres werthesten Valerius Aſiaticus kaum wieder frey / da lieſſe Plautia Urgulanilla ſie zu ſich in ihr Zimmer holen/ und verfolgete ſie wegen ihres Sohnes/ des Prinzen Druſus/ auf gleiche Weiſe. Bis dahin hatte Plautia Urgulanilla die Galeria Fundana mit zu Hülffe genommen/ wann ſie die Vitellia zu ihres Sohnes Liebe bereden wollen/ nun aber/ als ſie die gewiſſe Nachricht von dem zurück gekommenen Domitius Lucanus entfangen/ daß Vitellius nicht für den Druſus/ ſondern für ſich ſelbſt arbeitete/ welches auch ihre Traurigkeit verurſachete / fienge ſie an/ der Galeria Fundana zu mißtrauen/ und wolte derſelben auch nicht offenbahren/ daß ſie des folgenden Tages ihres Sohnes gewärtig wäre. Die Heurath aber mit der Tochter ſahe ſie nun noch lieber alsvorhin/ vermeinend/ Vitellius würde viel ehe dem Druſus/ wann der ſeine Tochter zur Kayſerin machte/ als dem Otto/ nachgeben. Dieſerwegen liebkoſete ſie der jungen Vitellia nach als vor/ und ſchwatzete ihr viel von ihres Sohnes Liebe vor/ die er doch nicht in ſich entfunde/ und ſie bey deſto beſſerem Willen für ihn zu erhalten/ ſagte ſie ihr/ wie ihr Vater/ der Vitellius ſelber/ nichts höhers verlangete/ als daß durch dieſe Heurath alle entſtandene Unruhe möchte getilget werden.

Vitellia erwieſe ſich hiebey/ wie allezeit/ daß Plautia/ weder über ſie ſich zu beſchwehren/ noch ihrer groß zu rühmen/ Urſach hatte/ und als Polla Argentaria dazu kame/ lieſſe ſie die Vitellia wieder von ſich und erkundigte ſich bey derſelben/ was ihre Gefangene/ die Cynobelline/ machete? Plautia hielte dieſelbe in ihren Bädern verſchloſſen bey ſich/ und würde/ um der vermeinten Ruhe ihres Hauſes willen/ ſchon auf ein grauſahmeres Mittel/ ihrer loß zu werden/ gedacht haben/ wann Polla Argentaria dafür nicht gebeten hätte. Dann dieſe ſagte: es möchte Plautia ſolche Grauſamkeit nicht verüben/ ſondern damit zufrieden ſeyn/ wann ſie ihren Sohn nicht bekäme; das endlich die Kayſerin ſich gefallen lieſſe/ und ſich über die Thränen der Cynobelline erfreuete/ die ihr Polla Argentaria beſchriebe/ daß ſie dieſelbe täglich wegen des todt glaubenden Druſus vergöſſe.

Sie wird davon/ ſagte Plautia Urgulanilla/ den Tod nicht nehmen/ dann ſie bereits in der Gewohnheit iſt/ ihn zu beweinen. Verliehret ſie ſchon/ antwortete ihr Polla Argentaria/ nicht darüber das Leben/ ſo verliehret ſie doch die Hoffnung/ ihn zu überkommen/ und verlanget ſie nach einer gewiſſen Inſel bey Marſilien/ da ſie wünſchet/ ihr Leben zu beſchlieſſen. Dieſe Inſel iſt Rom viel zu nahe/ ſagte Plautia Urgulanilla/ und muß man darauf ſinnen/ wann ſie ja leben ſoll/ ſie ſo weit zu entführen/ daß Druſus und ſie nimmermehr was von einander hören mögen. Solchergeſtalt bereitete ſich die Kayſerin/ die Liebe dieſer beiden zu zerſtöhren/ und wurde ſie des folgenden Tages mit der Ankunfft dieſes lieben Sohnes erfreuet/ der/ um deſto ſicherer durchzukommen/ den Curtius Montanus zu Peruſia gelaſſen hatte/ und neben dem Agaricus/ ſeinem alten treuen Leib-Artzt/ in Bettlers-Geſtalt in Rom hinein gekommen/ daß ihn niemand erkennen können.

Weil er an ſeinen entfangenen Wunden noch nicht geneſen/ muſte er ſich gleich zu Bette legen/ da die erfreuete Plautia Urgulanilla ihn keinen Augenblick verlieſſe. Als des andern Tages der Curtius Montanus auch ankame/ lieſſe die Kayſerin einige von ihren Verſchwohrnen zuſammen beruffen/ von denen der Silius Italicus/ wie auch der Suetonius Paulinus/ Arrius Antoninus und Rupilius Bonus erſchienen/ welche ſo erfreuet ſich erwieſen/ ihren Printzen zu ſehen/ als ſie ſonſt begierig waren/ den eigentlichen Zuſtandt in Teutſchland zu vernehmen. Wie demnach Curtius Montanus die Anweſende ſehr aufmerckſam fande/ berichtete er der Kayſerin und ihnen folgendes:

Die Urſach/ warum ich von hier abgeſchicket worden/ iſt bekannt/ und will ich nicht weitläuffig erzehlen/ was mir unterwegens mit des Galba Freygelaſſenem dem Icelus begegnet/ ſondern nur ſagen/ daß/ wie ich Cölln erreichete/ ich den Printzen bey dem Aulus Vitellius in ſo groſſer Verträulichkeit antraffe/ als ich immer hätte wünſchen können. Es verkehrte ſich aber gleich/ wie die Nacht vor dem zweyten Januarius der Fähndrich von der vierten Legion ankame/ und den angefangenen Aufruhr berichtete/ da dem Vitellius gleich der Muth wuchſe/ wie er dazu angefriſchet wurde/ das zu erlangen/ was er/ für unſern Printzen zuwege zu bringen/ kurtz zuvor bemühet geweſen. Meine Einbildung vergröſſerte ſich/ als ich des andern Tages unferne von Cölln den Printzen und den König Italus verwundet fande/ das ſonder Zweiffel von des Vitellius Leuthen muſte geſchehen ſeyn.

So bald ich darauf vernahme/ wie ſich Vitellius laſſen für einen Kayſer ausruffen/ fande ich beſſer zu ſeyn/ mit dem Printzen hieher zu kehren/ als ihn länger dem unbeſtändigen Krieges-Heer und den Teutſchen Fürſten anzuvertrauen/ die/ nachdem ſie ſeinen rechten Stand von dem Vitellius erfahren/ ihme waren auffſätzig worden. Italus wolte auf dieſer Reiſe ſein Gefärthe ſeyn/ es verſchlimmerte ſich aber mit deſſen Wunden ſo ſehr/ daß er zu Mutina

tina den Geiſt muſte aufgeben. Als ich eben geſchäfftig war / ihme die letzte Ehre zu erweiſen / kamen etliche Kundſchaffter von hie dahin / welche der Agaricus überredete / Druſus wäre allda verbrandt worden. Ich finde dieſes nun überaus wol gethan / maſſen dem Printzen nichtes zuträglicher kan ſeyn / als daß Otto und Vitellius ihn todt halten / auch habe ich des Italus Aſche mit überbracht / die man wird in der Plautier Begräbnüß ſetzen können / um den Otto deſto beſſer zu betriegen.

⁂

Der gute Italus / ſagte Plautia Urgulanilla / und ſeuffzete dazu / hätte wol ein beſſers Glück auf dieſer Welt verdienet / und wird ſeiner Aſchen gerne eine Stelle in der Plautier Grab gegönnet / da er ſo lange des Druſus Nahmen geführet hat. Sie lieſſe bey dieſem Wort einige Thränen fallen / über die ſich der aufmerckſahme Druſus nicht genungſam verwundern konte / und als die andern / ſonderlich aber Suetonius Paulinus / ihn hoch beklaget / berathſchlageten ſie ferners / was man nun mit dem Printzen thun ſolte? Sie ſchloſſen dahin / daß man / bey jetzigen Umſtänden / ihn gantz heimlich halten / und die Zeit abſehen müſte / wann er ſich würde mit Vortheil dem Volcke können zu erkennen geben. Dieſerwegen hielte man ihn auch für der Galeria Fundana und dem Traccalus Turpilianus gantz verborgen / und hatte Plautia alſo genung zu thun / zwey Perſohnen in ihrem Pallaſt in acht zunehmen / von denen ſie der einen das Leben / der andern aber den Tod ſo hertzlich wünſchete.

Wie Curtius Montanus alleine zu ihr kommen konte / muſte er ihr des Italus wahren Tod erzehlen / da er ſich nicht ſcheuete / ihr zu ſagen: daß er ihm laſſen mit Gifft forthelffen / ſo ſie höchlich vergnügete. Sie brachte eines Morgens die Aſche ſelber in der Plautier Begräbnüß / welches Otto / der eben nach den Spielen wolte fahren / mit denen ſie des groſſen Alexanders eingefallenen Geburths-Tag wolten feyren / mit anſahe / und in ſeinem Hertzen ſich darob erfreuete / daß ihme hiedurch ein ſo gefährlicher Feind entgangen wäre.

Plautia ſagte bey ihrer Wiederkunfft dem Druſus / wasgeſtalt Otto auf ſie geſtoſſen / und mercklich wäre betrogen worden / welches Druſus / daß es ihr ebenfalls mit dem Italus begegnet / in ſeinem Hertzen gedachte / und nachgehends / als er ſich bey dem Curtius Montanus und Agaricus alleine ſahe / nicht genungſam verwundern konte / daß die Götter ſeiner Mutter ein ſo grauſames Hertz gegeben hätten / des unſchuldigen Italus Tod dergeſtalt zu verlangen. Hätte er gewuſt / wie gefährlich es ſeiner Cynobelline ergienge / würde er auch unruhiger worden ſeyn. Damit er nun von deren Zuſtande einige Nachricht haben möchte / beſchwur er den Agaricus / bey dem Pudens Rufus nachzufragen ; maſſen auch Plautia Urgulanilla für demſelbigen ihres Sohnes Leben wollen geheim haben / daß Druſus alſo keine Gelegenheit haben konte / ihn ſelber zu ſprechen.

Der treue Agaricus hatte bereits dieſen Raths-Herren etlichemahl vergeblich geſuchet / biß er ihn eines Morgens in Geſellſchafft des Julius Denſus / der aus Britannien für einigen Tagen wieder kommen war / antraffe / und bey demſelben groſſe Verwunderung / wegen ſeiner unvermutheten Ankunfft / anrichtete. Seine erſte Frage war gleich nach ſeinem Herren / und wie er allein mit ihme reden können / erzehlete ihm Agaricus alles / wie es ihme ergangen / und wie er das unverhoffte Glück gehabt hätte / ſeinen Herren wieder lebendig und zwar in den Druſus verwandelet zuſehen / daß Plautia Urgulanilla / ihrem Sohne zum beſten / den Italus wollen umbringen laſſen / den aber der ehrliche Curtius Montanus noch gerettet / und gewahrſchauet hätte / nicht nach Rom zu kommen. Druſus wäre nun bey ſeiner Mutter / und trüge hertzliches Verlangen / von ſeiner liebſten Cynobelline was gutes zu hören.

Der beſchäfftige Pudens Rufus hatte ſeinen Kopff ſo voll von demjenigen / was ihme Julius Denſus offenbahret / und war ſo überhäuffet mit Geſchäfften / den verſchüchterten Chriſten / weil er Kirchen-Pfleger war / theils aus Rom zu verhelffen / theils an ſichere Oerther in der Stadt zubringen / daß er ſich kaum Zeit nehmen konte / dem Agaricus ein geduldiges Gehör zuverleyhen / und ware ſehr betretten / ob er dem Druſus von dem Leben ſeines Brudern Britannicus ſolte Nachricht laſſen geben? Maſſen er dieſen Prinzen noch nicht ſo viel kante / daß er wiſſen können / ob Ehrſucht oder Tugend in ihme die Oberhand hätten. Der Cynobelline Verluſt verſchwiege er aber dem Agaricus nicht / und ſagete ihme dabey ſeine Vermuthung / daß Plautia Urgulanilla dieſe Entführung der Prinzeſſin müſte angeſtellet haben / welches er nun leicht glauben konte / weil er vernähme / wie ſie dem Könige Italus nach dem Leben laſſen ſtehen.

Der Agaricus erſchracke ſehr / dieſe Zeitung von der Cynobelline zu hören / die er ſeinem Prinzen anzumelden gefährlich befunde / weil ihme ſeine hefftige Liebe bekandt ware / welche bey dem Zuſtande / darinn er ſich befande / leicht ſein Leben in Gefahr ſetzen können. Ich habe unlängſt / ſagte Pudens Rufus / eine Poſt an den Cheruſcer König abgefertiget / darinn ich ihme etwas von der Octavia ſeiner Gemahlin habe zu wiſſen gethan; könnet ihr mir nicht Nachricht geben / ob der Bothe ſey zur Stelle gekommen / und was dieſer König mache / ob er auch wol könne ruhig ſeyn / da er alſo von ſeiner unvergleichlichen Gemahlin muß abgeſondert leben? Ich bin ſo wenig Zeit / antwortete Agaricus / um und bey dem Italus und Druſus geweſen / daß ich von allen dieſen Diengen nichts erfahren. Nur habe ich eine ungemeine Traurigkeit an dem Italus ſtets verſpühret / der aber mehr der Antonia als der Octavia Nahmen im Munde geführet / und befindet ſich bey dem Petilius Cerealis in der Hermunduren Lande / allda er beſchäfftig / bey jetziger Unruhe / ſich ſeines Landes der Cheruſcer wieder zubemächtigen.

Weil Agaricus nichtes mehr wuſte / wolte ihme Pudens Rufus ſo wenig Nachricht mehr geben / als von ihme verlangen / und ſahe ſich ſo bald nicht mit dem Julius Denſus wieder alleine / da offenbahrete er ihme des Druſus Anweſenheit / wie auch ſeine mächtige Parthey / die derſelbe in Rom hätte / und daß man daher ſehr behutſam gehen müſte / des Britannicus Leben kund zu machen. Damit aber ſelbiges der Printzeſſin Caledonia nicht länger verhälet würde / als welcher am meiſten hieran gelegen war / führete Pudens Rufus gegen die Nacht den Julius Denſus durch die verborgene Gänge unter der Erden in des Tyridates Zimmer / zu dem er aber nicht gleich kommen kunte / weil die Königin ſeine Schweſter und der Parthiſche Geſandte neben andern bey ihme waren / für welchem letzten er ſich nicht mogte ſehen laſſen / weil er den Julius Denſus bey ſich hatte.

Mittlerweile er aber warten muſte / unterhielte Norondabates die Königin von Ethiopien / die / den Tyridates zubeſuchen / kommen war / und ihren Bruder von denen Dingen / die Spadines vor neun Tagen mit aus Dacien gebracht ; welches er nicht eher thun können / weil er allererſt dieſen Tag die Kammer wieder verlaſſen hatte / und ausgegangen war. Demnach ſagte er zu dem Tyridates und zu der Acte : Es wäre unbillig / wann Ew. Majeſt. beiderſeits dasjenige länger ſolte verborgen bleiben / was dero Königliche Brüder angehet / deswegen ich einen kurtzen Vorbericht thun will / ehe der Spadines ſeine Erzehlung anhebet / und machen / daß man ihn deſto beſſer verſtehen möge.

Daß der König Vologeſes die Claudia / der König Pacorus aber die ſo genannte Flora / von welcher wir hie erfahren haben / daß ſie die Kayſerin Octavia ſey / lieben / ſolches iſt genungſam kundbahr / dieſes aber nicht / daß die

Mediſche Geſandten neben mir dieſe beide Printzeßinnen in unſerer Gewalt gehabt/ und ſie durch den Mermadalis nach Dacien unſeren Königen haben wollen zuſchicken/ wiewol mit ſo unglücklichem Fortgange/ daß wir nicht allein die geringſte Nachricht von dem Mermadalis nachdeme nicht erhalten können/ ſondern auch nachgehends erfahren müſſen/ daß Octavia/ von demſelben entledigt/ ſich an einen Teutſchen König vermählet. Claudia aber/ als wir ſie wieder bekommen/ hat uns bewogen/ den Kämmerer Spadines nach Dacien abzufertigen/ um dem Könige Nachricht zu geben/ von ihrem groſſem Fürhaben/ welches/ nicht dem Druſus ihrem Bruder/ ſondern ſich ſelbſt hieſiges Reich zuzubringen/ angeſehen geweſen.

Dieſes alles habe ich bisher dem Könige von Armenien müſſen verſchweigen/ weil ich gewuſt/ daß eben die Floxa/ die den Mediſchen König mit ihrer Schönheit gefangen/ auch Ew. Majeſt. in ihren Banden habe geführet/ und die Freundſchafft zu dem Printzen Druſus nicht würde zugegeben haben/ daß Claudia ihr groſſes Fürhaben deme zuwider möchte vollſtrecken. Beides aber darff ich nun frey ſagen/ indeme die verheurathete Octavia keine Eiferſucht zwiſchen dem Pacorus und Ew. Majeſt. mehr geben kan/ und mein König keinen Anſpruch an hieſiges Reich begehret zu machen/ ſondern zufrieden iſt/ daß ſeiner geliebten Claudia Bruder hie Kayſer werde/ wie alles dieſes Spadines weitläufftiger wird berichten können. Die Begierde/ welche Tyridates hatte/ alles dieſes umſtändlicher zu hören/ machte ihn hiezu ſchweigen/ und winckete darauf Norondabates dem Spadines/ der alſo anhube zu reden:

NAchdem der Mermadalis die Nacht/ als er unferne von Rom überfallen/ und ihme die eine von ſeinen anvertrauten Printzeßinnen war abgenommen worden/ mit der Claudia Feld-ein jagete/ um die zum wenigſten davon zu bringen/ widerſetzete dieſe ſich dermaſſen/ und machte ihme auf ſeinem Pferde ſo viel zu ſchaffen/ daß er nicht ſo/ wie er gewünſchet / mit ihr fortkommen konte / ſondern in einem Dorffe bleiben muſte. Daſelbſt kamen ſeine nachgebliebene Leuthe / wie auch die von hie mitgegebene Parthiſche Bedienten ferners zu ihme / daß er alſo mehr Macht / die unbändige Claudia fortzubringen erlangete / wiewol er nicht mit ihr den kürtzeſten Weg nach Sypontum nahme / ſondern veranlaſſet wurde / ſich gantz auf die andere Seite nach dem Hafen des Hercules zuzuwenden / weil ihme Nachricht war zugekommen / daß die verlohrne Flora allda auf der Inſel Agium wäre geſehen worden. Hiebey ergienge es ihme / als einem / der zuviel umfaſſen will / und dadurch alles verliehret / maſſen auf der See / unferne von Agium / ſein Schiff von einem ſo hefftigen Sturm ergriffen wurde / daß es ſich Maſt-loß den Wellen ergeben / und wohin es getrieben wurde / folgen muſte. Da es dann endlich unferne von Albium Intemelium ſtrandete / ſo daß viel Perſohnen darüber ihr Leben einbüſſeten / und Claudia auch darüber verlohren wurde.

Mermadalis errettete ſein Leben auf einer Klippen im Meer / und wurde von etlichen guthertzigen Fiſchern daſelbſt abgeholet / und ans Land gebracht / wie auch einige von ſeinen Leuthen / die ſich nachmahl zu Albium Intemelium wieder einfunden / auſſer die einige Claudia / welche unſichtbar bliebe. Des Mermadalis Bekümmernüß hierüber zu beſchreiben / iſt unmöglich / da er nun ſich aller Orthen am Geſtade des Meers vergeblich hatte erkundiget / und nun nach Rom wiederkehren wolte / um allhie ſeinen Unſtern kund zu machen / traff er bey dem Fluß Arnus / in dem daſelbſt belegenem Holtze zwey Mannes-Perſohnen an / deren der eine von Geſicht der Claudia ſo ähnlich ſahe / daß Mermadalis kein Bedencken truge / dieſe Perſohn für ſeine verlohrne Printzeßin anzuſprechen. Ob gleich Claudia ſolches läugnen wolte / ſo verriethe ſie dennoch die Stimme / und muſte alſo mit dem Mermadalis fortreiſen / der ſeinen Weg zu Lande nach Dacien nahme / weil er auf der See ſo unglücklich war geweſen. Nachdem nun von hie unſeren Königen die Bothſchafft worden war / daß ſie ihre geliebte Printzeſſin überkommen ſolten / war alles in Zarmizegethuſa in unbeſchreiblichen Freuden / als des Mermadalis Ankunfft daſelbſt erſcholle.

Weil aber Claudia kurtzum keine Weibes-Kleider anlegen wolte / und beſtändig dabey bliebe / daß ſie nicht Claudia wäre / kame der König Vologeſes zu ihr auf ein Dorff heraus / und muſte von ihr vernehmen / daß ſie Nero und nicht Claudia wäre / der von ſeinen Unterthanen verfolget / in Egypten ſich begeben wollen / von dem Mermadalis aber mit Gewalt aus Italien entführet worden. Dieſer Nero / der ſich alſo kund gabe / erſuchete den Vologeſes zum höchſten / ſich ſeiner anzunehmen / ihn für aller Gewalt zu ſchützen / und wo nicht zu ſeinem Reiche / doch zu Erlangung Egyptens / oder einer andern Römiſchen Landſchafft ihme behülfflich zu ſeyn. Der beſtürtzete König wuſte nicht / was er hiezu ſagen ſolte / und erlangete Mermadalis daher bey ihme ſo wenig Danck / als bey dem Könige Pacorus / dem er gar nichts mitgebracht hatte. Ob gleich Mermadalis vorwandte / daß die Liſt der Claudia nicht zu ergründen wäre / die unter des Nero Nahmen dergleichen Dinge in Rom viel getrieben hätte / ſo dorffte doch daſſelbige unſer König nicht glauben / weil Nero das Gegentheil ſagte. Als er mitdes den Printzen Vardanes nennen hörte / der vor einiger Zeit / wiewol wieder ſeinen Willen / in Dacien kommen war / fiele er dieſem / und dieſer ihm wieder um den Hals / ihrer alten Freundſchafft ſolcher geſtalt ſich erinnerend.

Weil nun dieſe unverhoffte Ankunfft des todt geglaubten Nero viel Wunders machete / und Vologeſes es bald glaubete / bald aber wieder zweiffelhafft wurde / lieſſe man ihn zu Nujodunum / allwo die Roxolaniſche Printzeſſin mitlerzeit / daß der König ihr Vater ſich in Dacien aufhielte / wohnete. Gegen dieſe erwieſe der Nero groſſe Liebe / und ſo offenbahr / daß viel Redens davon wurde /

daher unſer König noch mehr in ſeinem Glauben geſtärcket/ faſt nicht mehr an des Nero Perſohn zweiffelte / bis ich dazu kame / und durch meinen Bericht die Wahrheit völlig offenbahrete / indem ich ſagte / daß Claudia in Rom / und nicht in Dacien wäre. Ich muſte allda anmelden / daß Galba uns die Printzeßin übergeben / und ſie unſeren König zu ehelichen willig und bereit wäre / auch wie ſie ihr hoher Geiſt triebe/ durch den fürſtellenden Nero die Herꝛſchafft von Rom an ſich zu bringen.

Unſer König vermochte kaum alles dieſes gute zu glauben / und gleich nach Nujodunum reiſend / ſprach er ſonder Wancken den wahren Nero an/ und berichtete ihn/ wie es in Rom ſtünde. Nero erwieſe ſich fröhlich/ daß man ihn nicht mehr für ein Weib anſahe / und erneuerte ſeine Bitte/ ihm in ſeinem Zuſtande beyzuſtehen. Darum wurde beſchloſſen/ daß ich wieder zurücke gehen / der Printzeßin unſers Königes Liebe und Fürſorge für ihre Perſohn bezeugen/ und ſie daneben abmahnen ſolte / ihre Perſohn in eine ſo gefährliche Sache ferners nicht zu wagen / ſondern ihme bald das Glücke zu gönnen / daß er ihrer Gegenwart möchte genieſſen können. Wie ich dann ein gleichmäſſiges unſeren Geſandten hinterbringen / und dabey andeuten müſſen / daß aufs eheſte ihnen Befehl zukommen würde / wie ſie für den Kayſer Nero ſprechen ſolten. Ich habe mich alſo nicht acht Tage in Zarmizegethuſa aufgehalten / und unſern König höchſt vergnüget / den König in Medien wegen ſeiner Flora ſehr unluſtig / den Nero in die Roxolaniſche Printzeßin gantz verliebet / und alle die andern Könige begierig verlaſſen/ die Vollziehung des Friedens mit Rom bald zu entfangen / und ihre allhie ſich befindende Kinder wieder bey ſich zu ſehen.

Nach Ew. Majeſt. ſagte Spadines / den Tyridates anſehend / iſt ihrer aller Verlangen überaus groß / und hätte es wenig gefehlet / der Printz Artabanus wäre ſelber mit überkommen / den eigentlichen Zuſtand ſeiner Printzeßin zu vernehmen / über die er ſehr unruhig iſt / und dem Vardanes ſeinem Bruder es nicht vergeben kan / daß der mit der Criſpina eines Sinnes in Verfolgung der Zenobia ſich erwieſen. Dieſer Printz iſt bey Hofe in ſchlechtem Anſehen/ wegen ſeines Verhaltens / und durch den Nero ein wenig wieder empor kommen / wiewol eine Wache ihn ſtets begleiten muß / daß er nicht einmahl wieder heimlich entwiſche / und noch ferner allhie Ungelegenheit anrichte. Dieſes iſt kürtzlich der Verhalt meiner Verrichtung / und habe ich Briefe von dem Mermadahs bey mir gehabt / die ich gar unglücklich hier in Rom verlohren / und eben das bekräfftigen können / was ich habe berichtet.

⁂

Ich glaube / ſagte Norondabates hierauf / dieſe Briefe ſind in des Otto Hände gerathen / woran aber nichts liegen wird / weil ich gantz gewiß glaube / die Wache ſey um des Nero willen / für hieſigen Pallaſt geleget / den Otto bey uns vermuthen iſt / aus welcher Einbildung ihn dieſe Briefe werden ſetzen können. Die Printzeßin Claudia / ſprache die Königin von Ethiopien dazu / iſt / wie es ſcheinet / nicht gar wol damit zufrieden / daß ihr groſſes Fürhaben von den Parthen nicht gebilliget wird / und erzeiget ſich ſo unmuthig / daß ſie niemand als mich um ſich leyden will / und komme ich keinmahl zu ihr / daß ich ſie nicht in ſehr tieffen Gedancken ſolte antreffen / gleichwie ich an euch / mein liebſter Bruder / jetzo dergleichen warnehme. Tyridates ermunterte ſich ein wenig / als er ſeine Schweſter alſo reden hörete / und gabe für / daß der noch lebende Nero ihme allerhand Gedancken verurſachete / welches auch an ſich ſelber ſo ware: wiewol Tyridates nicht ſagte / daß er ſich wegen der Octavia am meiſten hierüber beunruhigte / die ſich ſehr quählen würde / an den Italus verheurathet zu ſeyn / und dabey den Nero noch im Leben zu wiſſen.

Als Norondabates / auf den vertröſteten Abgeordneten von ſeinem Könige zu warten / ſich vernehmen lieſſe / und folgends neben dem Spadines / um die Königin bey ihrem

Bruder alleine zu laſſen / abgetreten war / kame Pudens Rufus mit dem Julius Denſus hervor / welchen Acte an des Nero Hofe vielfältig gekannt hatte. Dieſer bezeigte der Könige neben ihr die gebührende Ehrerbiethung / und meldete die Urſachen / warum er dieſen Römer dahin brächte / weil der nemlich Verlangen trüge / die Pintzeſſin Caledonia zu ſprechen / und ihr zu ſagen / daß ihr Printz Britannicus noch lebete.

Hatte vorhin die Auferſtehung des Nero Verwunderung erwecket / ſo machete dieſer unvermuthete Bericht von des Edlen Britannicus Leben / daß Tyridates der Octavia wegen / und Acte um ihrer liebſten Caledonia willen / eine ungemeine Freude in ſich entfunden / die doch mit ſolchem Unglauben / über ſolche fremde Dinge / begleitet war / daß ſie zweiffelten / ob auch des Julius Denſus Bericht wahr ſeyn könte! der dann / dieſen Unglauben ihme gerne zu gute haltend / die Caledonia verlangte zu ſprechen / nach welcher die Acte zwar gleich ſchicken lieſſe / weil ſie aber bereits zur Ruhe / und man / eine ſo plötzliche Freude ihrer Geſundheit nachtheilig zu ſeyn / vermuthen wolte / wurde gut befunden / daß die Königin ihr des folgenden Tages vorläuffig hievon einige Nachricht geben ſolte. Zu dem Ende zoge Julius Denſus einen Carbunckel herfür / den er der Königin mit überreichete / ſagende: daß ſolchen der Britannicus ſeiner liebſten Printzeſſin ſchickete / als ein Kleinod / ſich ſeiner dabey zu erinnern. Es ware der Acte annoch ſinnlich / daß ſie denſelben ehedeſſen bey dem Britannicus geſehen / und ob ſie wol Verlangen truge / des wieder lebenden Britannicus Begebenheit zu vernehmen / ſo veranlaſſete jedoch die ſpäthe Nacht / ſelbiges bis auf den folgenden Abend auszuſetzen / wie dann auch die Geſellſchafft bald darauf aus einander ſchiede / mit dem Verlaß / daß Acte / ſo bald es Tag ſeyn würde / ihrer Freundin ſo unvermuthete Nachricht hinterbringen wolte.

Caledonia und Bunduica ſchlieſſen eben nebſt der Antonia

tonia und Cönis in einer Kammer / als Acte früh Morgens zu ihnen in die Kammer kame / nachdem man ihr vermeldet / daß Caledonia wachete. Sie hatte den Carbunckel für der Bruſt / und trate alſo vor der Caledonia Bette / die bey der Bunduica die Nacht geſchlaffen / und eben einen Traum von ihrem Britannicus gehabt hatte / den ſie der andern erzehlete. Der Glantz dieſes unſchätzbahren Steines funckelte den beiden Printzeſſinnen ſo in die Augen / daß ſie ihn gleich erkannten / und rieffe Bunduica zuerſt / ſagende: Ach Caledonia / ſiehe das Kleinod / das mein Galgacus pflegen zu tragen: Ach nein! rieff Caledonia / es iſt eben daſſelbige / das Britannicus im Beſitz gehabt / und mit ihme verbrannt worden.

Du haſt recht / werthe Caledonia / ſagte Acte zu ihr / und küſſete ſie zugleich / dieſes Kleinod hat dem Printzen Britannicus gehöret / und bringet es Julius Denſus mit aus Britannien / dem es allda zugeſtellet worden / dir zu überreichen / das er auch heute zu Nacht thun wollen / wann Caledonia nicht bereits geſchlaffen hätte. Wer ſolte dann wol / fragte Caledonia / gantz tieffſeufftzend / der ſeyn / der dieſe Freygebigkeit mir erwieſen? Du muſt es errathen / antwortete Acte / dann eher werde ich es dir nicht geben. Bekomme ich es ſonſt nicht / wiederredete ſie / ſo wird es mir nimmer zu Theile werden. Wann du mir verſprechen wilt / ſagte die Königin / nicht zu groſſe Freude blicken zu laſſen / ſo will ich dir es kund thun. Der Caledonia wurde gantz ſeltzahm ums Hertze / und muſte anheben zu weinen / ob ſie ſchon nicht wuſte warum. Es kame ihr für / zu was Ende Julius Denſus nach Britannien abgereiſet war / und da ſie die Königin von Ethiopien alſo reden hörete / wuſte ſie nicht / wie ihr zu ſinne wurde.

Antonia / in ihrem Nacht-Rocke verhüllet / kame mitdes dazu / und vernehmend / wovon Acte und Caledonia redeten / ſagte ſie endlich: Solte auch wol mein Bruder Britannicus gleich uns andern dem Tode entgangen ſeyn? Acte lächelte hierzu/ Caledonia aber ſprung faſt aus ſich ſelber ihr um den Hals/ an deme ſie ihr ſo lange hienge/ bis Acte ihr geſtunde/ daß Julius Denſus eine ſo erfreuliche Zeitung mitgebracht hätte. O viel zu gute Poſt für mich! ſagte darauf Caledonia/ und hube wieder bitterlich an zu weinen/ es will mir nicht zuſinne/ daß Britannicus lebe; Nicht die Erde/ ſondern der Himmel/ wird uns hinwieder vereinigen und zuſammen bringen.

Acte lieſſe einige Zeit die Caledonia in dieſer Ungewißheit und Zweiffel/ endlich aber betheurete ſie ihr hoch/ daß es wahr wäre/ und vertröſtete ſie auf den Abend/ da Julius Denſus kommen/ und ihr alles ſelber ſagen würde. Wie lange wurde darauf dieſer ſchönen Printzeßin die Zeit/ ehe ſolcher Abend ankame/ der aber/ ohne daß ſich Pudens Rufus und Julius Denſus bey dem Tyridates eingefunden hatte/ verſtriche/ und hoffeten ſie allerſeits auf derſelben Ankunfft faſt die gantze Nacht vergeblich. Sie wuſten nichtes hieraus zu machen/ und verneineten nicht/ daß der Raths-Herr Gellianus dieſen verborgenen Gang/ deſſen ſich Pudens Rufus pflegte zu bedienen/ ſolte ausgekundſchaffet/ und dem Otto hinterbracht haben. Dann Otto/ ob er ſchon den Nero nicht mehr zu fürchten hatte/ befahrete ſich dennoch einer Verrätherey/ und lieſſe zu dem Ende bey des Auguſtus Begräbnüß eine Wache ſtellen: die einem jeden den Durchgang muſte verwehren.

Dieſerwegen waren Pudens Rufus und Julius Denſus zurücke geblieben/ und dorfften öffentlich die Geſandten auch nicht anſprechen/ weil nach des Galba Tode keiner von den Raths-Herren zu ihnen kame/ auſſer denen dreyen/ die Otto ihnen zu Kundſchafftern zugeordnet hatte. Dieſes/ wiewol unwiſſend/ verhinderte auch den Julius Denſus/ ſeinen Bericht bey der Caledonia abzuſtatten/ indem er ihn unter dem Veſtritius Spurinna eine Kriegs-Bedienung gabe/ und muſte er gleich zu den Völckern nach Placentia gehen/ welche/ den Paß am Padus zu beſetzen/ beordert worden,

den. Es muſten zugleich einige Cohorten der Bataviſchen Reutherey mit fort / die bisher neben andern Teutſchen Soldaten bey dem Tempel der Freyheit gelegen hatten / denen Otto auf der Criſpina Vorbitte den Turullius Cerealis zum Oberſten vorſtellete / dieſen aber den Teutſchen Fürſten Julius Viganticus zum Stadt-Verweſer zuordnete / welcher neben dem Turullius aus Teutſchland wegen ſeiner Angelegenheiten ankommen war.

Gleichwie die / welche in des Norondabates Pallaſt dieſes mercketen / hierüber nicht wenig beſtürtzet blieben / alſo hatte auch des Agaricus Bericht von der Cynobelline / ſo gelinde er es auch dem Druſus wollen fürbringen / ihn gantz aus ſich ſelber geſetzet / daß er kaum ſich zwingen konte / ſeinen Argwohn über ſeine Mutter nicht auszulaſſen / und nahm er von Tage zu Tage ſo ab / weil alles angeſtellete Nachforſchen des Agaricus vergeblich ware / daß der Plautia endlich ſelber begunte zu ahnen / er müſte von der Cynobelline etwas widriges / das ihn kränckte / erfahren haben. Wolte alſo dafür halten / es würde beſſer ſeyn / den Printzen auf einmahl recht betrübet zu machen / als ihn immer quählen zu laſſen. Sie kamen eines Tages / da eben das Feſt der Lupercalien eingefallen war / zu ihme in die Kammer / und ſich vor ſein Bette niederſetzend / fragte ſie ihn: ob ihn etwan von der Britanniſchen Printzeſſin nichts gutes ſchwahnete / weil er nun einige Tage ſo traurig geſchienen hätte?

Dieſe Frage kame dem Druſus ſo frembd für / daß er kein Wort zu antworten vermogte / und ſeine Mutter beſtändig anſchauend / erwartete er dergeſtalt den ferneren Ausſpruch ſeines Todes. Du haſt / mein Sohn / ſagte ſie / bereits einmahl den Tod der Cynobelline beweinet / möchte ich alſo wol wünſchen / daß du ſie nicht ferner vergeblich wolteſt beklagen / die / wann ſie ſchon gelebet / doch nimmer deine werden können / maſſen ich in des Heiligen Claudius Sohne mehr Ehrſucht vermuthe / als daß ſich derſelbe ſolte alſo vergeſſen haben / wegen einer Ausländerin / einer Geſchändeten / ja gar einer Chriſtin / den hieſigen Thron zu verſcherzen. So iſt dann Cynobelline nicht mehr im Leben? fragete Druſus: Wann ich aus deiner anſcheinenden Betrübniß / antwortete Plautia / nicht hätte vermuthet / dieſer Todes-Fall müſte dir allbereits bekannt ſeyn geweſen / wolte ich mehr Vorſichtigkeit gebrauchet haben / dir denſelben beyzubringen. Uberwinde dich doch / mein Sohn / um des groſſen Claudius willen / von deme du entſproſſen biſt / und gedencke / daß du ein Römer ſeyſt / der nicht muß die Liebe ſeine fürnehmſte Gemüths-Bewegung ſeyn laſſen / die ihn regiere.

Ach / Cynobelline / rieffe der Printz / warum hat dich nicht der Untergang von Pompeji müſſen erſticken / damit mein eigen Blut unſchuldig wäre an deinem Tode geblieben! Ach ſo muſt du dann den Tod meinetwegen entfahen / und zwar von derjenigen / die mir mein Leben gegeben! Keine Quahl in der Welt vergleichet ſich dieſer / wann man ſich nicht beklagen darff / und es doch ſo ſehr / als ich / befugt iſt. Ach warum bin ich nicht Italus blieben / daß ich die Cynobelline / die arme Cynobelline / eurer Eiferſucht hätte entziehen können / oder über eurer Grauſamkeit mich beklagen dörffen! Unbarmhertzige Mutter / was hat euch doch dieſe unſchuldige Printzeſin zu leide gethan / daß ihr nicht ihr Leben ihr gönnet? Wolte Auguſtus nicht ehmalen eine Daciſche Printzeſin heurathen / den ihr mir doch als einen Vorgänger fürgeſtellet? hat des Agaricus Bericht bey euch keinen Glauben funden / daß Cynobelline in Britannien ihre Keuſchheit wol bewahret? Konte dann die Chriſten-Lehre von ihr nicht anderſt als durch ihr Blut gebracht werden? Sehet / ſehet / wie nichtig die drey Urſachen ſind / die euch bewogen / mir meine Cynobelline zu nehmen! Plautia hörete alle dieſe Klagen ihres Sohnes mit der höchſten Gedult an / und entſchuldigte ſich ſo wenig / als ſie es geſtunde / daß ſie an dem Tod der Printzeſin Urſach geweſen. Sie wolte ſchon / ungeachtet des groſſen Schmertzens / den ſie dem Printzen verurſachet/ von der jungen Vitellia anheben zu reden/ als man ihr anmeldete/ daß Criſpina in dem Pallaſt wäre/ und ſie ſprechen wolte. Dieſe wurde nun in Rom von neuem ſo verehret/ als nimmermehr bey des Nymphidius und Galba Zeiten möchte geſchehen ſeyn/ weil man ſie vor des Otto andere Hand anſahe/ daher Plautia ihren troſtloſen Sohn der Aufſicht des Agaricus überlaſſende/ der Criſpina entgegen eilete/ um ſie zu bewillkommen. Sie war vom Otto abgeſchicket/ die Plautia ſowol als des Aulus Vitellius Gemahlin und Tochter zu bitten/ auf dem Feſte des Pans zu erſcheinen/ das auf dem Berge Aventinus gehalten würde/ dabey der Kayſer ſich auch einfinden wolte.

Otto hatte ſolches aus zweyen Urſachen angeſtellet/ einmahl die Plautia Urgulanilla dadurch zu erkennen/ ob ſie wegen ihrer groſſen Trauer/ unangeſehen ſie die heimlich hielte/ kommen würde/ und dann dem Vitellius dadurch zu liebkoſen/ daß er glauben möchte/ es wäre dem Otto ein lauterer Ernſt/ ſeine Tochter zu heurathen. Wie nun Plautia Urgulanilla/ um den Otto in dem Wahn zu erhalten/ daß ihr Sohn todt wäre/ ſich bey dieſem Feſte zu erſcheinen/ entſchuldigen lieſſe; alſo machete ſie es auch bey der Galeria Fundana/ daß die muſte davon bleiben/ daher Criſpina unverrichteter Sachen nach der Kayſerin Statilia Meſſalina ſich begabe/ und mit ihr nach dem Aventinus fuhre/ dahin Otto ſich tragen lieſſe. Der Kayſer/ als er in des Pans Tempel den gewöhnlichen Opffern beygewohnet/ und nun dem üblichen Wette-Lauffen/ welches die Jünglinge dabey zu halten pflegten/ mit zuſehen wolte/ ſetzete er ſich auf die zu ſolchem Ende zubereitete Bühne zwiſchen die Statilia Meſſalina und die Criſpina ein/ und unterhielte die Kayſerin mit ſo verliebten Geſprächen/ daß ſie jemehr und mehr dadurch überredet wurde/ als müſte ſie dem Otto zu Theile werden.

Silius Italicus ſtunde unferne von ihr/ welchem ſie alle Freundſchafft aufgeſaget hatte / weil er unlängſt ſich / ihrer Meynung nach / nicht muthiger und angelegener / das Reich zu erlangen / erwieſen / deme deſto mehr Verdruß zu thun / machte ſie dem Otto ſehr gute Minen / und erklährete ſich gegen ihme nicht undeutlich / daß ſeine Bedienung ihr ſolte angenehm ſeyn. Der aufmerckſame Silius Italicus / unangeſehen er ſelber der Statilia Meſſalina zu des Otto Heurath gerathen / konte doch ohne Betrübnüß nicht anſehen / daß ſie ſich ſo freymüthig hiebey bezeigete. Damit er ſich nun einiger maſſen an ihr wieder rächete / gieng er zu der Marcella / ſeiner geweſenen Frauen / die unter andern Damen gerade gegen der Kayſerin über ſaſſe / und fienge mit ihr an gar freundlich zu thun / welches ein ſolches Aufſehen überall gabe / daß man faſt mit Fingern auf ſie zu weiſen anhube. Jederman wuſte / daß dieſe beiden in ſteter Feindſchafft mit einander gelebet / und auſſer den öffentlichen Zuſammenkünfften ſich nie geſehen / vielweniger geſprochen hatten / daher dieſes ein ſolches Wunder ware / daß alle und jede die Augen von den lauffenden Jünglingen abwandten / und nach dieſen beiden kehreten.

Otto / den Valerius Martialis nicht weit von ſich ſtehen ſehend / gab ihm auf / von dieſer ſo ſchleunigen Vereinigung Reimen zu machen / der ſich aber damit entſchuldigte / daß ihme dieſes gar zu nahe mit angienge / und er auf ſich ſelbſt eine Stichel-Schrifft machen müſte. Wie ſo? fragte die begierige Statilia Meſſalina / beeifert ihr / daß Marcella mit ihrem ehemahligen Manne redet? Wann ich wüſte / antwortete er / daß dieſe Unterredung auf eine mir nachtheilige Verſöhnung ſolte ausſchlagen / würde ich freylich eifern müſſen. Was Theil habe ihr dann / fuhre Statilia fort zu fragen / an dieſer Marcella? Den eine Wechſels-weiſe Liebe / antwortete er / pfleget zu geben. So liebet ihr euch beide? ſagte Statilia / ja / gnädige Kayſerin / antwortete er / und zwar ſolchergeſtalt / daß wir uns ehlichen wollen / wann der Kayſer darein willigen will.

Dieſe ſo unvermuthete Erklährung / machte die vorige Verwunderung gegen die jetzige geringe / maſſen alle Welt wuſte / wie Valerius Martialis und Polla Argentaria mit einander ſtunden; die dann / unter den Römiſchen Damen mit gegenwärtig / ehe des Himmels Einfalles / als dieſer ſchleunigen Aenderung ihres Martialis ſich verſehen hatte. Sie wolte ſich zwar anſtellen / als gienge ihr dieſes nicht an / die Farbe aber und die Augen verriethen ſie / und fühlete ſie wol / wie wenig die Liebe / die ſolcher geſtalt verhöhnet worden / ſich wiſſe zu zwingen.

Man würde ſie zu betrachten nicht aufgehöret haben / wann nicht des Valerius Martialis ferners Beginnen aller Augen an ſich gezogen hätte / indeme der nach dieſer gethanen Erklährung und vom Kayſer / auf Fürbitte der Statilia Meſſalina erlangten Einwilligung zu der Marcella gegangen wäre / und ſie genöthiget hätte / mit ihme vor den Kayſer zu kommen. Er erklährete ſich darauf noch einmahl / keine als dieſe zu ehelichen / und wie Marcella eben ſo geredet / geſchahe / nach dem Exempel des Kayſers und der Statilia / ein allgemeiner Glücks-Zuruff von dem ganzen Volcke / und wolte der Kayſer / daß das Hochzeit-Feſt innerhalb acht Tagen ſeyn ſolte / welches aber der Plautius Aelianus wiederſprache / weil alsdann erſt der vierdte Tag des Feſtes der Todten ſeyn würde / da man keine Hochzeiten zu halten pflegete / der Kayſer benennete den letzten Tag des Monden dazu / ob ſchon alsdann das Todten-Feſt welches man eilf Tage zu feyren pflegete / auch noch daurete / das aber nicht beachtet wurde.

Otto / der des Oberſten Julius Martialis wegen / dem Valerius Martialis / als deſſen Vettern / ſehr gewogen war / ſahe gerne / daß er dieſem einigen Gefallen können erzeigen / ſonderlich da er ſich erinnerte / gehöret zu haben / wie Silius Italicus ſeiner Kinder halben dieſe Heurath ehemahlen ſelbſt gewünſchet / den er alſo dadurch ſich mit verbündlich zu machen hoffete / daher ließ er die beide junge Silier / welche mit unter den andern Jünglingen gelauffen hatten / vor ſich kom-

kommen/ ihnen ihren neuen Stieff-Vater zu weiſen/ und erboth ſich/ das Hochzeit Feſt in dem Kayſerlichen Pallaſt zu halten/ dabey alle erſinnliche Luſt ſolte angeſtellet werden. Valerius Martialis ſtellete ſich hiebey gantz vergnügt an/ Silius Italicus erwieſe ſich beſchämet/ Marcella hingegen gantz fröhlich/ daß ſie der Polla Argentaria obgeſieget/ die ſich auch bald aus der Geſellſchafft verlohre/ und vermeinete Statilia Meſſalina/ ſie hätte hiedurch/ daß ſie dieſes alſo helffen mit karten/ dem Silius Italicus einen Verdruß erwecket/ welchen ſie ihm gerne gönnete.

Nach Endigung der Lupercalien/ als man den Aventinus verlaſſen/ truge ſich die gantze Stadt mit dieſer geſchloſſenen Heurath/ und weil der Kayſer wolte/ daß jedermann bey dieſem Feſte auf das herrlichſte ſolte erſcheinen/ machten alle Damen/ und eingeladene Raths-Herren/ und Edele/ groſſe Zurüſtungen dazu/ und wolte keiner dem andern nachgeben/ auf das köſtlichſte ſich ſehen zu laſſen. Es wurde mit Fleiß unter die Leuthe gebracht/ daß wegen des unfehlbahren Friedens/ und weil Vitellius ſich bequehmen würde/ man dieſes Danck-Feſt halten wolte.

Es gaben auch verſchiedene gute Zeitungen dazu Anlaß/ unter denen/ daß der Roxolaner Einfall in Möſien/ durch den Möſiſchen Stadthalter Aponius Saturnius gedämpfft worden/ nicht die geringſte ware/ wie auch des Aulus Vitellius eingelauffene höffliche Antwort-Schreiben/ der nicht allein dem Otto ſehr liebkoſete/ ſondern auch an den Burgermeiſter ſeinen Bruder ſchriebe/ und deme ſeine Gemahlin und Tochter anvertrauete. Aus dieſem letztern wolte man des Vitellius Furcht/ aus dem erſtern aber ſeine Neigung zu dem Frieden abnehmen/ und ob gleich gantz Rom wuſte/ daß Fabius Valens durch Gallien/ und Cecinna durch die Alpen in Italien einzubrechen/ im Anzuge/ auch auf des Otto Seiten zu Waſſer und Lande alles zur Gegenwehr bereitet wurde/ ſo ware doch in Rom lauter Friede/ und muſten diejenigen/ die es ſchon beſſer wuſten/ damit die Luſt nicht zerſtöhret würde / gleich den Unwiſſenden ſich freudig erzeigen.

Criſpina aber wolte ihr Vorhaben / den König von Armenien zur Octavia zu bringen / bey dieſem angeſtellten Feſt-Tage ins Werck richten / und kame eben ihre gute Bekantin die Numidia Quadratilla zu ihr / ſie zu beſuchen / wie ſie mit dieſen Gedancken umgienge. Dieſe war in Rom die einige / deren ſie ihr Hertz entdeckete / und die / ein Wort ihr zu ſagen / Macht hatte / welche dann / ihr Vornehmen von ihr hörend / nicht umhin konte / ſie zu fragen / was Nutzen ſie hierunter ſuchete / und was ſie noch eigentlich ſo wol mit der Zenobia / als ſonſten fürzunehmen gemeinet wäre.

Ach Numidia Quadratilla! ſagte Criſpina zu ihr / weiſt du dann noch nicht meine Gedancken / die ich dir bereits ſo offt entdecket habe? Artabanus iſt mein einziges in der Welt / darum ich lebe / ihme zu Liebe vergeſſe ich Rom und alles / was mir ſonſt Vergnügung bringen können / und ſinne nur Tag und Nacht darauf / den Parthen / um meines Printzen Willen / mich gefällig zu erweiſen. Tyridates Freundſchafft kan mir viel bey ihnen helffen / und werde ich ehe des Artabanus Gemüth gewinnen / wann ich deſſen Freund zum Freunde habe. Ich weiß / wie dieſer König die Octavia liebe / drum kan ich ihn nicht beſſer gewinnen / als wann ich ihme helffe / ſich in ſeiner Liebe vergnügt zu ſehen / und weil ich / mit gutem und böſem / durch gelinden und harten Weg / meinen Artabanus zu erlangen / geſonnen bin / muß ſowol dieſes / was ich mit eben dieſer Octavia / als jenes mit der Zenobia / fürhabe / mir dienen / meinen Zweck zu erjagen.

Wo iſt nun Zenobia? fragte Numidia-Quadratilla / deren dieſe Anſchläge der Criſpina nicht gefielen / Zu Placentia bey dem Turullius Cerealis / antwortete Criſpina / hält ſich dieſe nichts-werthe Mittbuhlerin nun auf. Dann ſo bald Pompejus Propinquus umkommen / hat ſich der

Turullius Cerealis ihrer wieder bemächtiget/ da er ſie von Cöln unvermerckt hinweg geführet/ und zu Placentia gelaſſen. Wie wilt du aber/ fragte Numidia Quadratilla weiter/ dem Otto die Octavia entführen/ und wozu würde dir des Tyridates Freundſchafft nützen/ wann du ihme ſeine Geliebte vorenthalten/ und ſie durch den bewuſten Weg zum König von Medien bringen wilt? Mir gilt es gleich/ gabe Criſpina zur Antwort/ ob Pacorus oder Tyridates die Octavia überkommen/ derjenige von ihnen beiden ſol ſie haben/ der mir den Printzen Artabanus ſchaffen wird. Iſt aber dieſer/ wie mich der Parthiſche Geſandte überreden wollen/ von ſelbſten geneiget/ meine ſo lang gedaurete Liebe zuerkennen/ ſo ſind dieſe gewaltſahme Mittel nicht vonnöthen/ und ſoll Zenobia dann ſonder Auffenthalt dem Iberer und Octavia dem Tyridates werden.

Der Kayſer kame mitdes ins Gemach/ und verhinderte dieſe beide/ ſich ferner miteinander zu unterreden/ da er dann der Numidia Quadratilla wegen der alten Käntnüß/ die er bey des Nero Zeiten mit ihr gehabt/ groſſe Höfflichkeiten erwieſe/ und ſich mit ihr vielerley erinnerte/ was damahl bey Hofe vorgegangen war. Weil aber Numidia Quadratilla wol vermerckete/ daß Otto mit der Criſpina würde alleine reden wollen/ nahme ſie bald ihren Abtritt/ da Otto der Criſpina mit Seufftzen und vieler Ungedult klagete/ wie Octavia von Tage zu Tage härter gegen ihme würde/ und noch dieſen Morgen ihn ſo ablauffen laſſen/ gleich als wann er noch Otto/ und nicht Kayſer wär.

Criſpina ſprach ihm hierauf einen guten Muth ein/ und hielte ihn ſehr zurücke/ Gewalt gegen ſie zugebrauchen/ wie er ſich offt vermercken lieſſe/ einwendende: daß es ihme nicht nutzen würde/ auf dieſe Arth ſie zu überkommen/ maſſen er keinen Tag bey ihr ſeines Lebens verſichert zubringen könte/ und merckete ſie ihr wol an/ daß ſie ein ſolches Gemüth hätte/ das nicht durch Gewalt/ ſondern durch Güte wolte gewonnen ſeyn. Otto nahm dieſen rath gar wol auf / und kame Criſpina ferner auf das vorſeyende Gaſt-Mahl und Hochzeit-Feſt des Martialis zu reden / ſagende: wie ſie den Parthiſchen und Mediſchen Geſandten / auch denen bey ihnen ſich befindenden Prinzeßinnen / und Daciſchem Prinzen angemercket hätte / daß ſie ein ſonderbahres Belieben trügen bey dieſem Feſte zu erſcheinen. Weil nun ſolches / aus bewuſten Urſachen / bekannter Weiſe nicht geſchehen konte / ſo würde es vermasket am füglichſten ſeyn können / und wolte ſie demnach mit des Kayſers Bewilligung dieſe Vermummung anſtellen / und ſelber den Reyhen mitführen / daß es deſto unvermerckter zugienge.

Otto war dieſes gar wohl zu frieden / und begabe ſich Criſpina / welche / nach des Norondabates Pallaſt zu kommen / mit ihren Leuthen alleine Erlaubnuß hatte / zu erſt nach der Ethiopiſchen Königin / deren ſie ihr Vorhaben eröffnete : wie ſie gewillet wäre / durch dieſe Mummerey den Tyridates mit aus dem Pallaſt / und folgends zu der Octavia / daß es niemand mercken ſolte / zu bringen / ſo ſie ihrem Bruder / um ſich dazu zuſchicken / nur andeuten möchte. Worbey ſie dann nicht vergaſſe / tauſend Verſicherungen von ſich zu ſtellen / wie ſie ihme dienen wolte / und die Octavia gantz gewiß zu befreyen / vorhabens wäre.

Arte nahme alles dieſes Erbiethen / wiewol nicht ſonder Angſt / an / und unter andern Geſprächen auch auf den Julius Denſus kommend / den ſie / als einen am Neroniſchen Hofe gehabten alten Bekannten / wol ſprechen möchte / erfuhre ſie / daß ihn der Kayſer mit einigen Völckern nach Placentia geſchicket hätte. Sie dorffte ſich ferner nicht unternehmen / nach dem Pudens Rufus / imgleichen nach der Entführten Cynobelline / noch auch nach der Urſach / warum der Zugang nach des Auguſtus Begräbnuß verſperret worden / zu fragen : weil ſie / der Cri-

ſpina

—ina nicht trauend / beſorgen muſte / ſie würde durch die-
r erweiſenden Fürwitz den Chriſten Schaden zufügen / wel-
es ſie über alles in der Welt vermeiden wolte.

Es war ihr ſchon leydens genung / daß Criſpina des
ridates da-ſeyn wuſte / maſſen ſie mit ſteter Angſt umge-
n ware / es würde von dieſer Damen auskommen. Nach-
n ſie ihr nun verſprochen / alles ihrem Bruder zu hinter-
ngen / begabe ſich Criſpina ferner zu der Daria / der Pan-
und dem Daciſchen Printzen / welche ſie gantz geneigt
de / dieſer Mummerey beyzuwohnen / wie darin auch
rondabates / als von Natur gar luſtig / ſich dazu mit
erſig machete / deſſen Exempel alle die anderen / auſſer
Iberiſchen und Roxolaniſchen Geſandten / folgen wol-
/ und ſich / nach der Criſpina Anordnung / auf das beſte
u auszurüſten / verſprachen.

Der angeſtellete Tag kame nun heran / und wie die übli-
Hochzeit-Gebräuche zwiſchen dem Valerius Martia-
und der Marcella in Beyſeyn ihrer Verwandten waren
lten worden / funden ſie ſich gegen Abend bey Hofe zu-
men ein / allwo der Kayſer ſie empfienge / und zu ſeinen
rn Gäſten in des Nero güldenen Saal hinein begleitete /
mtlich dieſe beide Hochzeitere mit einem Glücks-Zuruff
llkommeten. Alle fürnehme Damen in Rom / unter
n zwo Kayſerinnen / als die Plautia Urgulanilla und
ilia Meſſalina / waren da verſammlet / und prangete un-
dern die Calvia Criſpinilla auch herfür / die von Oſtia
Rom gekommen war / dieſem Feſte beyzuwohnen.
Otto liebkoſete ihr für vielen andern / und das dem Vo-
Pompejus Silvanus / ſeinem alten Freunde / zu Ge-
/ und / um ihr ſeine Hochachtung für ihre Perſohn zu
/ machete er ihren Schwager / den Vitellius Satur-
/ zu ſeinem General-Wachtmeiſter / dem er auch / ne-
n Oberſten Julius Martialis / ſelbigen Tages die Wa-
dem Kayſerlichen Schloß anvertrauet hatte / um da-
alles abzuthun / was Rom wieder dieſe Dame haben

mögen. Sie ſahe ſich auch von der Printzeßin Salvia geliebkoſet / ob es gleich derſelbigen ſo wenig Ernſt ſeyn möchte / als der Polla Argentaria / die für allen andern Damen ſich auf das ſchöneſte heraus geputzet hatte / und dem Valerius Martialis einige Reimen überlieſſerte / welche ſie auf ſeine Vermählung mit der Marcella angeſtellet hatte / und alſo lauteten:

Er ſieht ſich jetzt vergnügt der Edle Martial/
Weil / was er vor verſtieß / jetzt ſchleunig wird erkohren.
Die alte Seuffzer ſind doch endlich nicht verlohren.
Der Himmel geb' ihm Glück zu der geſchwinden Wahl!
Das reiche Spanien zeugt ſonderbahre Leuth:
Den Phönix ſieht man hier von der Beſtändigkeit.

Valerius Martialis merckete wol / wie ſie ſeiner dadurch zu ſpotten ſuchete / antwortete ihr demnach gleich hinwieder Vers-weiſe alſo:

Er bleibt ſtets / wer er war / der alte Martial/
Den Treu und Redlichkeit ihm ſtets hat auſerkohren.
Wer lange Jahr verführt hat ſeine Zeit verlohren/
Der ſucht / was ihn vergnüget / nur durch geſchwinde Wahl:
Und zeugt gleich Spanien nicht ſonderbahre Leut/
Sind ſie doch ohne Liſt und voll Beſtändigkeit.

Polla Argentaria merckete daraus einigermaſſen / was ihn müſte auf ſie verdroſſen haben / das ſie dann der Plautia Urgulanilla zu klagen / in ſo groſſer Geſellſchafft ſich kaum enthalten konte. Man legete ſich darauf an die Tiſche / die mit Speiſen ſo herrlich und überflüßig verſehen waren / daß in Rom dergleichen lange nicht war geſchehen worden. Einige Tiſche wurden für die Criſpina mit ihren vermuthenden Masken unbeſetzet und ledig gelaſſen; und wie nun die Mahlzeit eine Weile gewehret / kame ſie mit ihrer Geſellſchafft an / und zoge aller Gäſte Augen auf ſich / die durch den Thon der Muſic / ſo ſich von ferne vernehmen lieſſe / aufgemuntert wurden / die ankommende zu betrachten.

Zuerſt erſchienen dreyßig Harffen- und Flöten-Spieler / alle in ſilbernen Stück und Oliven-Kräntzen auf den Häuptern

tern gekleidet/ denen hundert ſchöne Knaben mit Fackeln in den Händen folgeten/ worauf ein Wagen von acht Nymphen gezogen kame/ auf welchem der Friede/ neben dem Überfluß/ der Gerechtigkeit/ und der Ruhe ſaſſe/ von denen der Friede dergeſtalt mit Kleinodien ausgeſchmücket war/ daß man bald erkannte/ Criſpina müſte ſelbigen fürſtellen. Dieſen Wagen folgeten die Sieben Freyen-Künſte/ mit ihrer Verrichtung/ alle ſo ſtattlich gekleidet/ daß man es bewundern muſte/ und beſchloſſen wiederum eine Anzahl Knaben/ und eine Muſic dieſen Friedens-Aufzug. Da ſie nun den gantzen Saal umher etlichemahl einen Kreiß gemachet hatten/ wurde dem Otto zu Ehren folgendes Lied abgeſungen.

ERmuntert euch beſtürtzte Seelen/
Die jetzund Sorge weiß zu quählen
Und Furcht in Aengſten halten kan:
Setzt alles/ was euch ſchreckt/ hindan/
Ihr ſollt nicht eure Ruh verliehren/
Der güldne Friede kommt heran/
Und läſt euch ſeine Güte ſpühren.

Es muß erſt Leyd und Streit geſchehen
Um ein gewünſchtes Wolergehen:
Man kämpffet/ bis der Sieg belohn:
O Rom/ es kan anjetzt dein Thron
Des groſſen Otto Tugend faſſen/
Den will der Himmel nun die Krohn
Durch keinen mehr beſtreiten laſſen.

Jetzund iſt unſer Wunſch erfüllet/
Der Himmel ſelbſt/ der Himmel/ ſtillet/
Womit dich ſeine Hand betraut:
Gerechtigkeit und Reichthum ſchaut
Sich nebſt der Ruh in deinen Gräntzen.
Oliven-Zweig' für Eiſen Kraut
Soll nun dein frohes Haupt umkräntzen.

Vor war es Zeit/ der Feinde Schaaren
Mit Mord und Degen anzufahren:
Jetzt/ daß man Göttern Opffer thue:

Macht denn erfreut die Thüren zu/
Die Janus werthen Tempel ſchlieſſen/
Rom ſoll forthin in Fried und Ruh
Des vorerfochtnen Ruhms genieſſen.

Nach Endigung dieſes Liedes begaben ſich dieſe Vermummete/ ſonder ſich zu erkennen zu geben/ an ihre verordnete Tiſche/ und hatte Criſpina nicht lange geſeſſen/ als ſie ſich mit zweyen Flöten-Spielern unvermercket aus dem Saale hinaus ſtahle. Niemand gabe auf ſie acht/ weil das Gedränge des Volcks ſo groß war/ daß man von einem Tiſche zum andern nicht ſehen konte. Dieſe beide Flöten-Spieler waren Tyridates und Ariaramnes/ von denen der letzte ihr leuchtete/ der König aber ſie führete. Sie gienge mit ihnen durch viel Gänge und Gemächer hindurch/ bis ſie an das alte Schloß kame/ welches der ehmahlige Brand nicht aufgezehret hatte/ und Octavia daſelbſt heimlich aufbehalten wurde. Criſpina ihre Maske abnehmende/ wurde aller Orthen frey durchgelaſſen/ und wuſte die dahin beſtellete Wache ſo wenig von der Octavia/ als was es ſonſten möchte zu ſagen haben/ daß ſie da wachen muſten. Dann Licinius Proculus hatte gegen ihnen eines ſonderbahren Schatzes nur erwehnet/ den ſie allda bewahren ſolten/ welches ſie ſonder weiters nachforſchen glaubeten.

Als nun Ariaramnes mit der Fackel im Vor-Saal warten müſſen/ gienge Criſpina folgends mit dem Tyridates hinein/ der mit Zittern ihr folgete/ und die Octavia bey dem Scheine verſchiedener angezündeter Lichter erblickend/ ſchier das Geſichte darüber verlohren hätte. Criſpina aber ermahnete ihn/ ſeine Larve vom Geſichte hinweg zu thun/ worauf ſie zu der Octavia ſagte: Sehen Sie nun wohl/ ſchöne Kayſerin/ daß ich mein Wort halten/ und es wagen dörffen/ den König von Armenien hieher zu bringen? Sie gebrauchen ſich der Zeit nun wol/ bis ich wieder kommen/ und den König abholen werde. Hiemit eilete ſie/ ſonder erwartender Antwort/ von dannen/ und ließe ſich nach des Nero güldenem Hauſe von dem Ariaramnes wieder führen/ der mit ſeinen Gedancken mehr hinter ſich als vorwärts gienge/ und/ ob er gleich ſeinen Freund wegen dieſer Anſprache nicht glücklich hielte/ dennoch ſich an ſeinen Platz zu wünſchen nicht unterlaſſen konte.

Tyridates aber und Octavia ſahen ſich nun alleine beyſammen/ und waren beiderſeits betreten/ wie ſie einander anreden ſolten. Im Hertzen hatten ſie ſich ſo viel vorzurücken/ als ſonſten die Zunge unfähig war/ ſolches herfür zu bringen. Doch brache Octavia zuerſt dieſes Stillſchweigen/ ſagende: Wie/ mein Bruder/ finde ich euch noch allhie in Rom/ da ich vermeynet/ ihr würdet fürlängſt mit eurer Antonia nach Armenien gekehret ſeyn? Was beweget euch in dem gefährlichen Rom zu bleiben/ und inſonderheit mich hie zu ſehen/ da es euch euer Leben koſten müſte/ wenn ihr verrathen würdet? Ach herber Bruders-Nahme! antwortete ihr der Troſt-loſe König/ warum gebet ihr mir noch dieſen betrübten Nahmen/ der Urſach iſt/ daß ihr mich in der That/ wie ich euch im Schein/ betrügen müſſen? Antonia/ die ihr die Meine nennet/ wird nimmer nach Armenien mich begleiten/ und beweget mich euer Zuſtand ſo wohl/ als daneben euren Brüdern und eurem Gemahl allhie zu dienen/ daß Rom mich noch in ſeinen Mauren ſiehet.

Werffet mir nicht ferners für/ antwortete Octavia/ was ich ehmahlen aus guter Meynung thun müſſen/ und gönnet mir den Schweſter-Nahmen/ den mir Antonia bey euch erwirbet. Verlaſſet auch dieſe eure Königin nicht/ wie ich faſt aus euren Reden muß abnehmen/ und gedencket/ was ihr GOtt gelobet/ als ihr ſie geehliget. Daß euch mein Zuſtand dauret/ davor erkenne ich mich euch hoch verbunden/ und will gerne vernehmen/ ob ihr ein Mittel wiſſet/ aus des Otto Händen mich zu befreyen; auch ob euch noch Hoffnung beywohne/ daß Druſus allhie was Gutes ausrichten werde? Antonia iſt nicht die Meinige/ gabe Tyridates zur Antwort/ wie ich euch unglückſeeliger weiſe laſſen nach Tuſculum berichten/ da ich noch meynete/ daß ihr meine Schweſter wäret/ und beweinet ſowol ſie/ des Italus/ als ich/ der Neronia/ Verluſt/ mit unaufhörlichen Thränen.

Wie Tyridates/ fiele ihme Octavia in das Wort/ iſt Antonia nicht an euch vermählet? Keines weges/ antwortete er/ mit Aushohlung tieffer Seufftzer/ und hat die Nachricht von eurer und des Italus Vermählung uns nicht bewegen können/ eurer ſo gar geſchwinde genommenen Entſchlieſſung zu folgen/ und es auch ſo/ wie ihr/ zu machen. Vielmehr iſt dieſes unſer beſtändiger Fürſatz geweſen/ ewig den Verluſt/ den wir beiderſeits erlitten/ in betrübter Einſamkeit zu beklagen.

Octavia gewann/ nach Anhörung dieſer Worte/ ein ſo munteres Weſen/ und geriethe darüber ſo aus ſich ſelber/ daß/ indem ſie ſich bemühete/ Freude und Beſtürzung zugleich zu bergen/ ſie wie ein lebloſes Bild ausſahe. Sie ſchauete den angenehmen Tyridates an mit allen ſeinen unvergleichlichen Tugend-Gaben/ die ſeine ſchöne Geſtalt vergeſellſchafften/ und als ſie ihr dabey fürbildete dasjenige/ was ſie nimmer ſo ruhig/ als wie nun/ hoffen dörffen/ daß ſie nemlich dieſen groſſen Helden dörffte lieben/ wuſte ſie nicht/ wie ſie ihme an den Tag geben ſolte/ daß Italus ihr Gemahl nicht wäre. Etliche mahl öffnete ſie zwar zu ſolchem Ende ihren ſchönen Mund/ ſchloſe ihn aber für Schamhafftigkeit wieder zu/ wiewol die Augen für ſie redeten/ die den Tyridates alſo liebreitzend anblicketen/ daß wann er ſchon bereits ihr Gefangener nicht wäre geweſen/ er es doch nunmehr werden müſſen.

Weil er aber aus vermeinter wolgegründeten Ungeduld fortfuhre/ ihr übereilen ihr fürzuhalten/ brache ſie endlich aus/ und ſagte zu dem Tyridates: wie lieb iſt es mir/

wegen des Königs Italus / das ſeine Antonia noch kan die Seinige bleiben / maßen ich dieſen edlen Held manchesmahl beklaget / daß er ſeine ſo hertzlich geliebte Antonia hat ſollen in eines andern Armen wiſſen. Ach Octavia / ſagte Tyridates / wozu dienen dieſe Worte? Italus ſelbſt eigene Handſchrifft verſtändiget mich ja ſattſam ſeiner mit euch getroffenen Vermählung. Sehet nur / was dieſer liebe Druſus gleichwie er ſich nennen wollen / von der Neronia meldet / und gedencket darum nicht / meine und der Antonia Betrübnuß zu mildern / daß ihr uns eine Sache verneinen wollet / die wir gar zu wol wiſſen.

Hiemit zoge Tyridates das Schreiben hervor / das für einiger Zeit der Novatus ihme aus Teutſchland gebracht hatte / und erkannte Octavia daraus / wie Italus / vermöge der genommenen Abrede / durch ſolches ſtellen / ſeines Freundes Traurigkeit zu mildern / wäre befliſſen geweſen. Sie bedeutete demnach dem Tyridates eines andern / und verſicherte ihn hoch / daß Italus / ſeiner Antonia Beraubung ewig in ſeinem Vaterland zu beweinen / ſich fürgenommen hätte / gleich wie ich / fuhre ſie fort / und bedeckete zugleich mit ihrer ſchönen Hand die Schamröthe / welche ihre Wangen überfiele / nach Marſilien zueilete / allda mein übriges Leben in ſtiller Einſamkeit zu zubringen und zu betrauren / daß ich ein ſo liebes Paar ſo unglückſeeliger Weiſe trennen müſſen.

Es kan keinem aus einer ſichtbahren Todes-Gefahr erretteten Menſchen alſo zumuthe werden / wie Tyridates ſich befunde / da ſeine Octavia eine ſolche Erklährung von ſich gabe / die ihme gantz unglaublich würde gedüncket haben / wann nicht ihr wahrer Mund ihme wäre bekannt geweſen. Dieſemnach glaubete er / ſonder ſeine Beſtürtzung zu verliehren / die ihme alles Reden verwehrete / und ihn bewegete / ſich zu ihren Füſſen nieder zuwerffen / und die Freyheit zu gebrauchen / ihre ſchönſten Hände zum Munde zu führen. Octavia lieſſe ihm dieſe unſchuldige Künheit willig zu / und erklährete ſich alſo auf ſeine ſtumme Anſprache/ daß ſie ſeine Liebe gütig aufnehmen wolte. In ſolcher Entzückung/ darinnen ſie ſich beiderſeits befunden/ hatten ſie die ſüſſeſten Gedancken von der Welt/ die ſie einander anſehen konten/ ob ſie gleich kein Wort ſprachen/ und frageten ſie ſich durch ihre Seufftzen/ die ihre Hertzen zwar nicht aus Betrübnüß/ ſondern aus Entzückung herfür ſtieſſen/ ob Octavia des Tyridates und Tyridates der Octavia ſeyn ſolte?

Endlich brache dieſe Frage auch durch die Lippen herfür und ware Tyridates der erſte/ der ſeine Octavia mit zerbrochenen Worten anredete: ob ſie nunmehr die Seinige bleiben wolte? Er wurde mit dieſer ſüſſen Gegen Frage wieder begrüſſet. Ob Tyridates der Ihrige bleiben wolte? Deſſen er ſie ſo kräfftiglich verſicherte/ daß ſchier Seel und Geiſt darüber ausgeblieben wäre. Ihre gleichlautende Antwort brachte ihn aber wieder zu ſich ſelber/ und machte ihn ſo kühn/ die Bekräfftigung ihrer Zuſage/ von ihren ſchönen Lippen durch einen Kuß nochmahl zuerfragen/ den ſie aber mit ſolcher Majeſtät entfienge/ daß ſich gleich die Furcht darauf bey dem Tyridates einſtellete/ er würde ſie beleidiget haben. Dieſerwegen dorffte er ſie nicht kühnlich mehr anſchauen/ bis ihre holdſeelige und gütige Minen eines andern ihn verſicherten/ und ihm nun ſeine Glückſeligkeit zu erkennen gaben/ deren er bereits ſich gantz begeben/ und dieſelbe nimmermehr hoffen dörffen.

Hierauf gienge nun das Fragen von beiden Theilen an/ wie es möglich wäre/ daß ſie an den Italus und er an die Antonia nicht verehlichet wäre/ und konten ſich an denen Erzehlungen nicht ſatt hören/ die ſie hierüber einander thaten. Weil nun hiernächſt ihre Gemüther ſich beſſer beruhigten/ verlohre ſich bey der Octavia ein wenig ihre entfundene Freude/ weil ſie nemlich an ihre Gefangenſchafft gedachte/ und bey ihme nahme dieſelbe um ein groſſes ab/ als ihme der noch lebende Nero einfiele/ der auf einmahl alle ſeine Hoffnung über einen Hauffen warffe. Ob er aber ſeiner Schönen gleich alles erzehlen muſte / was er in des Norondabates Pallaſte vernommen hatte / ſo verſchwiege er dennoch dieſes / und erfreuete ſie dagegen uberaus hoch / als er ihr des Britannicus Leben entdeckete / davon der Julius Denſus die gewiſſe Nachricht aus Britannien hatte mitgebracht.

Octavia trug ihme deshalben an die Caledonia viel Gewerbe auf / die er derſelbigen wegen dieſes lieben Bruders Leben von ihrentwegen ſagen ſolte / wie ſie dann auch ihrer liebſten Acte und der Antonia viel zuentbiethen lieſſe / ſich nicht wenig erfreuet erweiſend / daß ſie ihre Schweſter die Claudia ſolte an ihrer ehemahligen Liebe nun geneſen wiſſen / die ſie ſonſt zu ihrer Mittbuhlerin gemachet hatte. Wie Octavia ihre Reiſe nach Marſilien angeſtellet / und was für Begebenheit ihr auf der Inſel Corſica und ſonſten begegnet / erzehlete ſie ihrem Könige auch / welchen dann zuvergnügen / ſie aller Orthen mit einmiſchete / wie ſtets / ob gleich wieder ihren Willen / ihre Gedancken bey ihme geweſen wären / dadurch ſie / aus dieſes unvergleichlichen Liebhabers Hertzen / ſo viel Seuffzer herfür lockete / daß ſie ſeine unzufriedene Zufriedenheit ſattſam andeuteten / und er faſt damit verrathen hätte / was für einen gefährlichen ob gleich ungeliebten Mittbuhler er noch zu fürchten hatte.

Die ſchöne Kayſerin nahme zwar ſolche Unruhe ihres liebſten Tyridates nicht in acht / und wolte eben auf ihre Erlöſung aus des Otto Händen zureden kommen / als der Criſpina gählinge Ankunfft ſie daran verhinderte / die mit ziemlich erſchrockenen Gebährden den Tyridates anmahnete / zu eilen / daß er wieder von dannen käme. Weil nun der König ſo wol als die Octavia die Veränderung ihrer Minen ihr anmercketen / ſchoſſe ihnen gleich aufs Hertze / es müſte ein Unglück vorhanden ſtehen / daher die Kayſerin für ihren Tyridates nichts gutes vermuthete / ſondern beſorgete / daß er würde verrathen ſeyn / geriethe alſo in tödtliche Furcht für ihn/ Otto müſte ſein Daſeyn erfahren haben: Auch ſtellete ſich das Mißtrauen/ welches ſie ſtets auf die Criſpina gehabt/ bey ihr gedoppelt ein/ und vergaſſe nicht nur ihr zu dancken/ daß ſie den Tyridates zu ihr gebracht hätte/ ſondern wolte ihr vielmehr fürhalten/ daß ſie dadurch ſein Unglück zu befördern getrachtet.

Criſpina erklährete ihr erwieſenes Entſetzen damit/ daß ſie ſagte: Wie die Soldaten in der Stadt einen Auffſtand angefangen hätten/ darüber alles bey des Kayſers Gaſt-Mahl/ in Schrecken und Unordnung wäre gerathen. Da ob gleich noch keiner wiſſen könte/ was es ſey/ und weme es gelten möchte/ ſo befahrete doch Otto/ es wäre darauf angeſehen/ ihme ſeine Octavia zu rauben/ daher ſeine Sorgfalt am erſten ſich für ſie laſſen blicken/ indeme er dem Mävius Pudens befohlen/ mit einigen bewehrten von der Leib-Wache ſich hieher zuwenden. Weil ſie nun beſorgen muſte/ er möchte ſelber folgen/ um zu ſehen/ daß die Kayſerin ihme nicht geraubet würde/ als hätte ſie vorkommen wollen/ den Tyridates/ ehe dann dieſes geſchähe/ abzufordern. Auf dieſen erlangten Bericht gewann Octavia ſo wol als Tyridates die Hoffnung/ dieſer Aufflauff würde dem Druſus/ und alſo folglich ihnen/ zum beſten angehoben ſeyn/ thaten alſo nichts bey dieſem nöthigen Eylen/ ohne daß ſie ſich bey dem Abſchiede umarmeten/ und/ bald einander in beſſerem Zuſtande wieder zu ſehen/ vermutheten.

Wie er nun ſeine Maske wieder für das Geſichte gethan/ kam er mit der Criſpina ohne einigem Anſtoß neben dem Ariaramnes/ der ihnen wieder leuchtete/ durch die Wache in das güldene Haus des Nero/ allwo nun alles in Schrecken und Furcht ware/ und hatte eben der Kayſer den Licinius Proculus/ und den Plautius Firmus denen ankommenden Soldaten entgegen geſchicket/ um zu vernehmen/ woher dieſer Auflauff wäre entſtanden? weil Otto den Druſus todt glaubete/ auch den Nero in Dacien zu ſeyn vermeinete / konte er auf dieſe beide ſeinen Argwohn nicht werffen / vermuthete alſo / es müſte von dem Aulus Vitellius / oder von dem Decimus Pacarius herkommen. Da / unangeſehen des erſten ſeiner Gewalt / er ſich doch mehr für dem andern / weil derſelbe ſeiner Octavia Liebhaber war / fürchtete / und hörete er deshalben / weil ihme dieſer mehr im Kopffe lage / nicht auf / nach als vor der Galeria Fundana / wie auch ihrer Tochter der Vitellia / zu liebkoſen / und denen ſowol als allen ſeinen andern Gäſten einen Muth einzuſprechen / wegen dieſes Zufalls ſich nicht allzuſehr zu entſetzen.

Der Galeria Fundana war aber nicht wol bey dem Handel / dann ſie ihre Tochter und ihr Leben in Gefahr ſahe / wann es / wie ſie gewiß vermuthete / ſolte ausbrechen / daß ihr Gemahl dieſen Auflauff laſſen anſtellen / und beruhigte ſie in ihrem Gemüthe nicht wenig / als der junge Julius Manſuetus die Poſt brachte / daß die Soldaten nicht gegen den Kayſer / ſondern für denſelbigen die Waffen ergriffen / und einige Verrätherey im Prätorianiſchen Lager entdecket hätten / indeme der oberſte Varius Criſpinus von denen / die gegen den Kayſer einen Anſchlag fürgehabt / einer geweſen wäre / der aber neben zweyen Hauptleuthen darüber erſchlagen worden.

Calvia Criſpinilla ſtunde eben bey dem Vopiſcus Pompejus Silvanus / als dieſe Poſt in dem Kayſerlichen Saale erſcholle / die ihre geſchöpffte Hoffnung ſehr zu Waſſer machete / und ſagte ſie in geheim zu dieſem ernenneten Burgermeiſter: Ich will doch noch hoffen / dann wer weiß / ob nicht des Criſpinus Tod eben ſo wahr wird ſeyn / als wie ſich Otto todt ſagen lieſſe / da er ſeinen Aufruhr anfienge. Nun will ich ſehen / mein Vopiſcus Pompejus / ob Ehrſucht und Liebe kräfftiger bey euch / als die Freundſchafft und die Furcht / ſeyn werden? Er ware von dem Vortrage / den ſie bey dieſem Gaſtmahle von der Sache / welche ſie angeſtellet / ihme gethan / ſo eingenommen / daß ſeine Beſtürtzung ihm kaum Zeit gönnete/ auf ihre Reden ein Wort zu ſagen / und kame bald darauf ein anderer Bericht von dem Coccejus Proculus / der die gantze Geſellſchafft damit erſchreckete / daß nemlich die tobende Soldaten ſich mit groſſem Geſchrey dem Kayſerlichen Schloſſe näherten / und fürgäben / es wären bey die achtzig Raths-Herren bey dem Kayſer / darum wäre es Zeit/ nun auf einmahl deſſen Freunde insgeſamt nieder zu machen.

Die / welche ſich heimlich zu des Druſus Parthey bekannten / glaubeten / Otto hätte dieſes angeſtellet/ und wolte ihren Tod. Plautia Urgulanilla beſorgete eben daſſelbige. Silius Italicus empfande über die Sorge / die er mit den andern gemein hatte / auch noch dieſe / daß er meinete / die verſchmitzete Claudia hätte dieſes angeſtifftet / und möchte Statilia Meſſalina wol Wiſſenſchafft mit darum tragen / für derer Leben er dann ſehr ſorgete / wann es/ wie er ſicherlich glaubete / nicht wol ablauffen ſolte. Statilia Meſſalina / hievon nichtes wiſſend / machete ſich die Hoffnung / Silius Italicus und des Nero Freunde würden dieſes angeſtellet haben. Darum machte ſie dem Silius Italicus beſſere Minen / als vorhin / und wolte nun das von ihme erwarten / was ſeiner Liebe konte einig und allein zu ſtatten kommen.

Dieſes ihr Bezeigen aber vermehrete in ihme ſeine Vermuthung / daß ſie hierum wiſſen müſte / und da nun eine Zeitung über die andere kame / wie die Soldaten dem Kayſerlichen Pallaſt ſich näherten / auch dem Licinius Proculus und Plautius Firmus ihren vorgeſetzten Generalen kein Gehör geben wolten / ja gar der Kayſerlichen Leib-Wache nicht verſchoneten / ſondern dieſelbe angegriffen / und den Julius Martialis / wie auch den Vitellius Saturninus/ gefährlich verwundet hätten/ entfiele ſowol dem Kayſer / als allen Gäſten der Muth / und beſorgeten allerſeits / dieſe tobende Soldaten kämen aus keinem andern Fürnehmen/ als nur ein allgemeines Blut-Bad anzurichten/ und gute Beute davon zu tragen. Daher Otto gantz betrübt zu den Anweſenden ſagte: es rette ſich hie/ wer da kan / maſſen meine Kayſerliche Macht anietzo nichts gilt/ euch zu ſchützen.

Kaum war dieſes Wort aus ſeinem Munde/ da gieng im Eß-Saale alles durcheinander / und waren theils Thüren / theils Fenſter nicht genung vorhanden / die erſchrockene Gäſte fortzubringen. Der betrübte Valerius Martialis nahme ſeine nun angetrauete Marcella in ſeine Arme/ und eilete mit ihr davon / da ihme öffters einfiele: Ob nicht der Sariolenus Vocula / der Marcella ehmaliger Liebhaber / dieſes Spiel möchte angefangen haben? Die beide Kayſerinnen/ alle andere Damen/ die ernannten Burgermeiſtere/ die Raths-Herren / Ritter / und was ſonſten von fürnehmen Leuten eingeladen worden/ wie auch die Criſpina mit ihren vermummten / eileten ſonder Ordnung theils ohne Leuchten / theils ohne Wagen / Sänfften und Diener/ auch theils mit Abwerffung ihrer Amts-Zierathen / um deſto unbekannter fortzukommen / aus dem hintern Thore des Pallaſts meiſtens über den Berg Cölius hinweg.

Sie hatten kaum den Kayſerlichen Pallaſt geräumet/ als die Soldaten mit Gewalt in denſelbigen hinein brachen / und die allda verſammlete Raths-Herren todt haben wolten. Man mochte ihnen fürſagen / was man wolte/ ſo waren ſie doch nicht eher von ihrer Wuth zu bringen/ bis Otto / ſo gefährlich es auch für ihn ausſahe / ſich bequehmete/ ſie ſelber in das Gaſt-Gemach hinein kommen zu laſſen. Sie rieffen allda insgeſamt / wo des Kayſers Feinde wären / und ſtiege Otto auf ein Tafel-Bette / daß er von allen könte geſehen werden / da er mit gantz beweglichen Worten ſie ermahnete / ſich zu frieden zu geben/ er hätte keine Feinde/ ſie möchten nur ruhig jeder wieder an ſeinen Orth gehen/ bis des andern Tages / da dasjenige / was ſie etwan von einiger Verrätherey möchten vernommen haben/ fleißig unterſuchet ſolte werden.

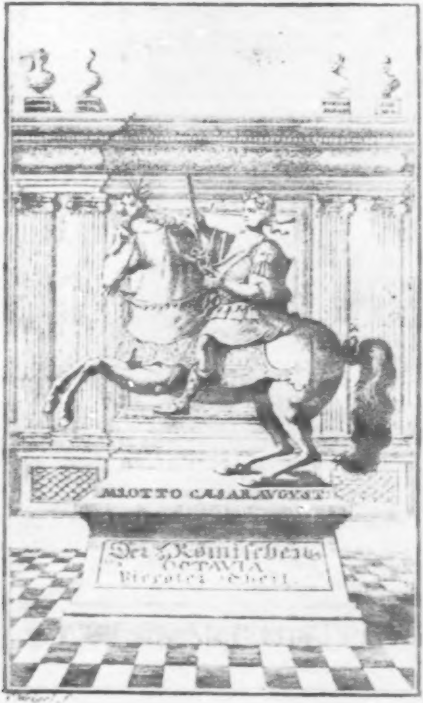
Die

Dieſes Zureden würckete ſo viel bey ihnen / daß ſie von fernerer Gewalt aufhöreten / und ſich durch des Kayſers gute Worte bewegen lieſſen / wieder abzuziehen / und an ihre beſtimmete Oerther ſich hinwieder zu begeben / dadurch dann auf einen Augenblick das in einem Nu angeſponnene Unweſen ſich wieder verlohre. Wiewol der Kayſer die hierüber geſchöpffte Angſt nicht völlig ablegete / ſondern die Nacht in ja ſo groſſen Sorgen zubrachte / als das gantze Rom / das alle Augenblicke nichts anderſt vermuthete / als dem Feuer und Schwerdte preiß gegeben zu werden.

Ende des Dritten Theils.

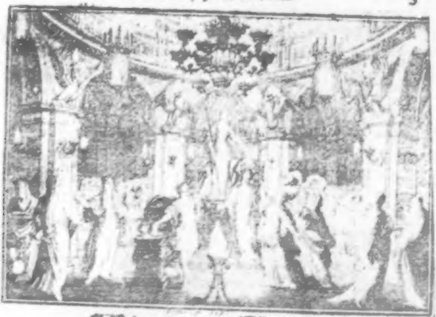
Erzählungen – 1. 33. Julius Sabinus u. Epp
2. 132. Ariaramnes
3. 197. Neronia.
4. 276. Berenice
5. 414. Thumelicus
6. 497. Junia Calvina
7. 621. Statilia Messalina u. Poll
gentana.
8. 754 Salvia u. Calvia Crispinil
9. 835. Norandabales u. seine 3 Se
10. 844. Zug der Sonnen-Schlacht über d
11. 924. Phraortes K. u. Vordersy

Kupferstich: Titelbl. Vignetten p. 3. 33. 132
197. 276. 414. 497. 621. 754. 835.


M.OTTO CÆSAR AVGVST:
Der Römiſchen
OCTAVIA
Vierdter Theil.

Der Römiſchen Octavia Vierdter Theil.

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privil. Hof-Buchdrucker.



Vierdter Theil.

ROm hatte nicht ſo viel Furcht und Schrecken bey dem Auflauff empfunden/ darinnen Nero/ Nymphidius/ und Galba umgekommen/ als nun/ da das in voriger Nacht unter den Soldaten entſtandene Unweſen im Kayſerlichen Pallaſt alles unruhig gemacht. Dann Hohe und Niedere zogen ſich dieſes zu Sinnen/ und fürchteten ſich nicht ſo ſehr für den tobenden Soldaten/ als für den Otto ſelber; weil man faſt zweifeln wolte/ ob der Kayſer an dieſer verübten Gewalt auch ſo unſchuldig ſeyn möchte/ als er ſich ſtellete. Die Häuſer waren demnach bey anbrechen des Tages meiſtens verſchloſſen/ auch wenig Leuthe auf den Gaſſen zu ſehen; die man aber noch ſahe/ ſchienen ſo betrübt und beſtürtzt/ als ob ſie das gröſſeſte Unglück betroffen hätte. Valerius Martialis/ deſſen begangenes

Hochzeit Feſt ſich ſo verwirrt und übel geendiget / hatte ſeine geliebte Marcella zwar davon und in ſeinen Pallaſt gebracht/ an ſtatt verhoffter Vergnügung aber / die gantze Nacht hindurch / in ängſtlicher Furcht geſchwebet / was es mit dieſem Auflauff vor ein Ende gewinnen möchte.

Wie dann auch beym Otto ſowohl dieſer wegen/ als vieler andern ſorglichen Gedancken willen/ kein Schlaff ſich eingeſtellet / deſſen Unruh am Morgen noch ſo groß war/ daß / an ſtatt darauf bedacht zu ſeyn/ wie er und ſein Bruder die Bürger-Meiſterliche Zierrathen an dieſem Tage als am erſten des Monaths ablegen / und dem Verginius Rufus / wie auch dem Vopiſcus Pompeius Silvanus übergeben möchte / er mit ſeinen Freunden zu rath gienge / wie es anzufangen / damit ſowohl / die unruhigen Soldaten beſänfftiget / als die eigentliche Urſache dieſes Aufſtandes / erforſchet würde. Die zwey neue Generale über die Prätorianiſchen Soldaten / muſten deswegen zu ihnen ins Lager gehen / und Rotten bey Rotten anreden. Es kam anders nichts zu ihrer Entſchuldigung heraus / als daß der Obriſte Varius Criſpinus/bey Nacht/einige Waffen aus dem Zeug-Hauſe / auf Wägen laden laſſen / welches ihnen / weil er ſo heimlich damit verfahren / verdächtig fürgekommen / als ob er wieder den Kayſer einen Anſchlag gemacht hätte/ und mit den Raths-Herren / ſo demſelben nicht zugethan / ſich verſtünde. Licinius Proculus bedeutete ihnen hiergegen / wie ſolches auf des Kayſers Befehl geſchehen wäre / und mit dieſem Gewehr die ſiebenzehende Geſchwader / ſo zu Oſtia gelegen / ſolle ausgerüſtet werden. Als er und ſein Gefärthe ſie folgends beſänfftiget / und jedem Soldaten fünfftauſend Kayſer-Pfenninge verſprochen / kehrten ſie wieder zu dem Kayſer / um demſelben von ihrer Verrichtung Bericht abzuſtatten.

Dieſer faſſete hierauf den Muth/ ſich ſelber im Prätorianiſchen Lager ſehen zu laſſen. Er danckte zwar den Soldaten für ihre Treue / die ſie ihm erweiſen wollen / verlangte aber dergleichen Verſicherung nicht mehr zu erfahren.

Wie er nun ſowohl ihnen als den Obriſten/ die mit Niederlegung ihrer Befehl-Stäbe/ ſich vernehmen lieſſen/ daß ſie bey ſo unbändigen Soldaten nicht ferner dienen wolten/ ſehr beweglich zugeredet/ bequehmten ſie ſich endlich alle zum Gehorſam/ und forderten die Anfängere der Aufruhr ſelbſten zur Straffe.

Der Kayſer lobte dis ihr Beginnen/ und wolte/ um ſowohl Schärffe als Gnade ſehen zu laſſen/ nur mit Hinrichtung der beiden Schuldigſten ſich vergnügt halten/ die zwar/ als ſie ſich dem Tode ſo nahe ſahen/ zu ihrer Entſchuldigung ein und anders einwenden wolten/ alleine Pedanius Coſta/ wie auch Julius Rufus/ die mit zur Stelle waren/ verhinderten dieſe Unglückſeelige/ daß ſie nicht konten zur Sprache kommen. Hätte man des Julius Rufus und Pedanius Coſta Gebährden hiebey in acht genommen/ würden ſie nicht auſſer Verdacht geblieben ſeyn; und nahmen ſie nach Hinrichtung dieſer beide ein ſo munteres Weſen an ſich/ daß Otto ſelbſt über die Beylegung dieſes Handels ſich nicht fröhlicher zu erzeigen wuſte. Das Gerüchte/ ſo hierauf in Rom ausbrach von der eigentlichen Urſache dieſes Aufſtandes und gäntzlicher Beſtillung deſſelben/ befriedigte die unruhigen Gemüther der Galeria Fundana/ Statilia Meſſalina/ und Plautia Urgulanilla/ von denen jegliche ihre eigene Gedancken hiervon gehabt/ und auch ihre eigene Angſt empfunden/ inſonderheit aber vernahmen die von des Druſus Parthey hieraus/ daß ſie nicht an den Kayſer verrathen wären/ wie ſie alle gefürchtet.

Als Otto nun hierauf das Prätorianiſche Lager verlaſſen/ und die Soldaten vorher nochmahls zur Treue und Beſtändigkeit angemahnet/ gieng er von dar auf das Capitolium/ und ließ nicht allein dem verſchüchterten Rath anſagen/ zu ihm zu kommen/ ſondern ſandte auch nach den beiden neuen Bürger-Meiſtern/ um denen die Regiments-Zeichen zu übergeben.

Dieſe waren in des Verginius Rufus Pallaſte beyſammen/ und erwarteten allda viel ehe der Ankündigung ihres Todes / als dieſe Ehre noch zu erleben. Es hatte Calvia Criſpinilla dem Vopiſcus Pompejus Silvanus zum beſten dieſen Aufſtand angeſtellet; der aber ſo unglücklich in der Endigung als glücklich im Anfange geweſen. Weil eben diejenige zwey Aufrührer / ſo da ſterben müſſen / von des Criſpinus Anſchlage etwas gemercket / hielten ſie dannoch in dem unglücklichen Ausſchlage ihres Vorhabens / für ein groſſes Glück / daß ſie durch dieſe nicht waren verrathen worden. Die Calvia Criſpinilla / ſo mit zugegen / ware voller Sorgen für ihren Vopiſcus / als der Onomaſtus des Kayſers Gewerbe den beiden Burgermeiſtern anbrachte. Weil ſo wenig dieſer getreue Freund des Otto als der Verginius / der Calvia Criſpinilla Vorhaben gebilligt hatten / als ermahnten ſie nun dieſelbe / forthin von ſolchen gefährlichen Anſchlägen abzuſtehen / und den Göttern zu dancken / daß es dismahl noch ſo abgelauffen wäre. Sie verſprache ſolches zu thun / und begabe ſich nach der Veſta Tempel / deren Opffer und der Anzündung des neuen Feuers beyzuwohnen; Mitlerweile die beide neuernannte Bürgermeiſtere / in Begleitung ihrer Freunde auf das Capitolium giengen / allwo ſie von dem Kayſer und deſſen Bruder empfangen und ihnen die Faſces übergeben wurden.

Nach allen dabey verrichteten Gebräuchen / wie ſie der Kayſer in der Verſammlung zu nächſt bey ſich ſitzen laſſen / wurden unterſchiedliche Dinge zur Berathſchlagung gebracht: unter andern dieſes / daß der Kayſer der Kayſerin Livia Land-Guth zu Veji / ſeiner Schweſter der Salvia nun würcklich in Beſitz geben wolte. Vopiſcus Pompejus Silvanus / muſte dieſes / als der erſte Befehl / ſo ihme als Burgermeiſtern vorkame / mit unterſchreiben / welches mit ſolcher Kaltſinnigkeit geſchahe / daß Otto nicht abnehmen konte / ob ihm Haß oder Liebe regierte. Es wurde darauf erkannt / daß man dem Marcus Apponius treffliche Ehren-Säulen wegen ſeines über die Roxolaner erhaltenen Sieges / aufrichten ſolte. Ob man aber ſchon im Rath nach der Urſache dieſer Roxolaniſchen Unruhe ſich ſehr genaue erkunkundigte/ hielte dennoch Otto dieſelbe verborgen/ weil Nero Theil mit daran hatte: deſſen Leben er ſo heimlich als immer möglich wolte gehalten haben.

Von der geſtrigen entſtandenen/ und nun völlig wieder gedämpfften Unruhe/ wurde auch viel geredet/ und entſchuldigten ſich theils unter den Raths-Herren/ den Kayſer bittende/ keinen Verdacht auf ſie zu faſſen/ als ob der tobenden Soldaten Einbildung Grund gehabt hätte. Worüber Otto ſie verſicherte/ daß er von keinem unter ihnen ſich etwas wiedriges einbildete.

Wie er nun darauf die beide neue Burgermeiſter ſelbſt mit nach Haus begleitet/ und beliebet hatte/ weil eben das groſſe Feſt der Ancilien oder Schilde eingefallen war/ mit dem üblichen Gepränge noch ſelbigen Nachmittag den Anfang zu machen: als kamen die/ ſo zu der Bruderſchafft der Salier gehörten/ unter denen Otto ſelbſt einer mit ware/ gegen die angeſetzte Zeit in des Mars Tempel zuſammen/ allwo deſſen Prieſtere auf ihre Weiſe geſchmücket/ ihrer erwarteten.

Nach vollbrachten Opffern nahmen die Saliſche Prieſter die zwölff Schilde von Ertz aus dem Heiligthum heraus/ und trugen dieſelbe durch einen Theil der Stadt Rom/ von allen ihren Ordens-Brüdern begleitet/ welches einen ſo anſehnlichen Aufzug machte/ daß allenthalben/ wo ſie herdurch kamen/ die Fenſter und Gaſſen in Rom wieder ſo voll wurden/ als ſie den Vormittag leer geweſen waren. Bey dem Schwerdter-Tantze/ wie auch bey dem Geſange/ der hiebey gebrauchet wurde/ bewunderte man fürnemlich/ daß der Kayſer ſolchen zierlichſt mit verrichtete: und rieffe er die vorige Kayſer/ wie auch den Germanicus/ nach altem Gebrauch/ ja ſo eiffrig an/ als wie die andern/ ob gleich des Germanicus Gedächtnüß/ wegen ſeines Brudern Sohnes des Druſus und wegen ſeines Enckels des Nero/ ihm verhaſt ſeyn ſollen. Es wuſte aber niemand/ daß ihm der Octavia Vaters-Bruder in ſo werthem Andencken ſchwebte/ und daß der Eifer/ den er hiebey erwieſe/ auf ſeine ſchöne Kayſerin fürnemlich abzielete.

Sie kamen / in dieſem erſten Umgange / auch über das Mars-Feld / und zwar des Norondabates Pallaſt vorbey: da der Kayſer / um den Geſandten dieſe Gebräuche eigentlich ſehen zu laſſen / gebothe / daß man auch in dem innern Hofe dieſes Pallaſtes / den Umgang führen ſolte. Weil die meiſte Geſandten / wie auch theils allda ſich aufhaltende Printzeßinnen / am Fenſter lagen / grüſſete ſie Otto gantz höflich / und als er eben den Raths-Herrn Gellianus ſtehen ſahe / rieffe er den zu ſich / ihn in geheim fragend / wie es ihm dieſe Nacht ergangen wäre / als ſie in ihrer Mummerey ſeinen Pallaſt ſo unordentlich verlaſſen müſſen? Er bekame zur Antwort: wie daß / durch Vorſorge der Criſpina ſie ſonder Anſtoß wieder durchgekommen wären. Der Kayſer befahle darauf dieſem Raths-Herrn / die Geſandten von ſeinentwegen zu grüſſen / und ſie auf die Wiederkunfft ſeiner nach Dacien Abgeſchickten zu vertröſten / da er alsdann ihnen gantz anders / als er nun thun müſte / begegnen wolte. Gellianus / ſobald die Salier mit ihrem Tantz und heiligen Schilden vorbey waren / brachte ſolches bey den Geſandten / wie auch bey der Printzeßin Daria vor: die nun ihren Schertz darüber trieben / daß ſie in ihrer Luſt alſo waren geſtöhret / und von einander gejaget worden. Norondabates bedanckte ſich im Nahmen der andern / gegen des Kayſers zu entbotenen Gruß aufs beſte / und gabe demſelben die Verſicherung / daß ſie mit allen ſeinen Verordnungen würden friedlich ſeyn.

Norondabates verließ darauf die daſelbſt ſich befindende Geſellſchafft / und beſuchte die betrübte Claudia / die nun etliche Wochen mit einer tieffen Traurigkeit beladen war / und davon ſo gar übermeiſtert worden / daß ſie faſt keinen Menſchen mehr um ſich leiden mochte. Das Gerüchte von der in geſtriger Nacht entſtandenen Unruhe hatte ſie in etwas wieder ermuntert / maſſen ſie hoffete / dieſes würde ein von ihren Freunden angeſtelltes Werck ſeyn. Als aber Norondabates / der nunmehr allgemeinen Ruhe in Rom ſie verſicherte / weil dieſer Auflauff ſonder Verfolg geweſen / verloher ſich die geſchöpffte Hoffnung gäntzlich wieder/ und preſſete ihr die Ungedult eine Menge Thränen aus den Augen. Norondabates konte dieſes ohne Wiederreden ohnmöglich anſehen/ und ſprach ihr deshalben zu/ ſie möchte ſich doch nicht ſo ſehr um das betrüben/ was der Himmel ihr nicht gönnete/ ſondern vielmehr dasjenige beſſer behertzigen/ welches die Götter für ſie bereitet hätten. Er zielete hiemit auf den Parthiſchen Thron/ und beſchwuhre ſie ferner im Nahmen ſeines Königs ihrer Geſundheit keine Gewalt anzuthun/ und ihr das nicht alſo zu Gemüthe zu ziehen was Vologeſes nicht achtete; gegen den er es nimmermehr würde verantworten können/ wann er ihrer Traurigkeit nicht einhalt zu thun bemühet wäre. Aber alle dieſe Beredungs-Gründe/ verſiengen bey dem verſtellten Nero ſehr wenig/ maſſen ihme der Parthiſche Thron nicht annehmlich ſeyn konte/ da er nicht Claudia war. Er hörte auch nichts mehr von dem Suilius Nerulinus/ Antonius Primus/ Aruntius Stella/ und den andern/ denen er ſich zu Caprea geoffenbahret/ und wuſte nicht was er von ihrem Stillſchweigen immermehr gedencken ſolte.

Nachdem die für ihn verdrießliche Beſuchung des Norondabates ſich geendet/ und er ſich nun wieder alleine ſahe/ überdachte er ſeinen gantzen Zuſtandt/ und weil er ihm leichtlich fürbilden konte/ was es in Dacien für ein Spiel geben würde/ wann er als Claudia dahin kommen ſolte/ vermeinte er/ er müſte der Zeit nicht abwarten/ ſondern vielmehr aufs eheſte ſehen/ wie er ſich aus des Parthiſchen Geſandten Händen entwickeln/ und alſo noch ſein letztes Heyl in Rom verſuchen möchte. Sonder die ſchöne Acte verlangte er zwar ſeine Freyheit nicht: doch fande er auch unmöglich/ neben ihr loß zu kommen/ da er ſo wenig Beyſtandt hatte; alſo quählete er ſich faſt die gantze Nacht hindurch mit den Gedancken/ wie er es ſolte anſchlagen/ und hielte/ nach langem Uberlegen dieſes das beſte zu ſeyn/ daß er ſich alleine davon machte/ ſein Heyl/ dem Römiſchen Volck in jetziger Unruhe ſich zu zeigen/ wagete/ und als Kayſer der Welt wieſe/ was er wolte von ihr gethan haben.

Mit dieſes fürnehmens Ausdenckung brachte er die Nacht zum Ende / und da des folgenden Tages die ſchöne Königin zu ihm kame / ihn als ihre geliebte Claudia zu beſuchen / fande Acte dieſelbige ſo ſchön und ſo munteres Weſens / als ſie in vielen Wochen ſie nicht geſehen hatte. Sie erfreuete ſich hierüber nicht wenig / und indem ſie ihr / als die ihren Bruder Vologeſes heurathen ſolte / den Nahmen einer Schweſter gabe / ſagte ſie zu ihr ſie zugleich umarmend: wie freue ich mich / an ſtatt des Königs Vologeſes / über dieſes muntere Weſen ſeiner Claudia! maſſen ich für ihn faſt eifferſüchtig zu werden begunte / aus Furcht der Claudia Traurigkeit müſte anzeigen / daß man eine andere Perſohn liebte / als meinen Bruder. Freylich zeiget ſie das an: gedachte Claudia bey ſich ſelber / bekannte aber ſolches nicht; nur geſtunde ſie dieſes / daß ſie ſich bekümmert hätte / einen andern / als ihren Bruder / in der Herrſchafft von Rom zu ſehen. Wer weiß / ſagte hierauf die Ethiopiſche Königin / was Gott gedencket? So leicht er den Galba ſtürtzen können / ſo leicht kan er auch den Otto fallen laſſen. Es iſt auch mehr als ein Sohn des Claudius verhanden / der ihm den hieſigen Thron beſtreiten kan.

Claudia machte groſſe Augen dieſes zu hören / und lieſſe folgends groſſe Verwunderung / aber doch keine Unruhe blicken / als Acte ſie verſicherte / daß Britannicus noch im Leben wäre. Auf dieſe Arth / ſagte Acte ferner / erſtehen mit dem Nero faſt alle ſeine Todten wieder / und erweiſet die Erhaltung ihres Lebens / daß noch über der Tyrannen Gewalt eine Macht verhanden ſey / die ihrem Raſen ſeine Gräntze ſetze und ihnen zu gebiethen habe. Acte redete alſo frey von des Nero Leben / weil ſie wuſte / daß Norondabates des Spadines aus Dacien mitgebrachte Nachricht der Claudia nicht verſchwiegen hatte / und weil ſie nun dieſe Printzeßin munterer als ſonſt erſahe / wolte ſie bey ihr ſich erkundigen / ob ſie dann nicht verlangete / ihre Schweſter die Antonia zu ſehen? Claudia ſchluge ſolches dieſesmahl ſo wol / als vorhin / ab / und führte an / daß ſie ihre gewiſſe Urſachen hätte ſolches zu unterlaſſen. Sie erwieſe aber ihrer Gewohnheit nach/ der Acte bey dieſer Anſprache tauſend Liebkoſungen / da ſie ſich ihren Beor nennte: gleich wie ſie wolte / daß Acte hingegen ihr Vologeſes heiſſen / und deßhalben gegen ihr / ſolcher Liebes-Reden ſich gebrauchen ſolte / als ob ſie der Parthiſche König ware. Die unſchuldige Acte kame dieſem gantz treulich nach / und daher den Vologeſes fürſtellend / ſchloſſe ſie die betrübte Claudia zum öfftern in ihre Arme / nicht wiſſend / was unter ihrem Kleide für ein Schalck verborgen ware.

So bald ſie nun von dieſer Claudia abkommen konte / verfügte ſie ſich zu ihrer andern Geſellſchafft / ſo in den beiden Britanniſchen Printzeßinnen und der Antonia beſtunde: die / neben der Cönis von des Britannicus Leben ſonder Aufhören redeten / und ihnen nicht müglich einbilden konten / daß dieſer Printz ſo viel Jahre in Britannien verborgen bleiben können / ſonder verrathen zu werden / noch auch nach ſeinen Verwandten ſich umzuſehen. Acte verſchobe alles dieſes auf des Julius Denſus mündlichen Bericht. Sie beredeten ſich hierauf / daß ſie dieſen Abend mit einander den Tyridates beſuchen wolten: um von deme zu vernehmen / wie es ihme bey der Octavia ergangen wäre. Es ware ihnen ſo bald nicht eingefallen / da begaben ſie ſich ins geſammt / durch ihren gewöhnlichen Gang / nach des Tyridates Zimmer: der ſo wohl zufrieden / und munter ausſahe / daß fürnemlich Antonia / ſich zum höchſten darüber verwunderte; maſſen dieſe bey ihr ſelber abnahme / daß Tyridates nach ſolcher Anſprache billig ſolte trauriger worden ſeyn / und nicht vermeinete / daß einiges Freuden-Zeichen bey ihr ſich könte blicken laſſen / wann ſie den Italus / als ihren ehmahligen geliebten Druſus würde geſprochen haben.

Seine Schweſter die Königin von Ethiopien erwieſe am erſten ihr Verlangen / von der Octavia etwas zu vernehmen / fragte demnach / wie er ſie gefunden hätte? Sie bekame von ihm zur Antwort / wie daß die himmliſche Octavia ſchöner wäre / als ſie iemahls geweſen / und ſich ihm gütiger erwieſen / als er hoffen dörffen. Geehrte Printzeßin / ſagte er ferner

ner die Antonia anſehend / wie werde ich mich um euch verdient machen / wann ich euch die Poſt bringe / daß euer Italus und meine Octavia nicht getrauet ſind / und daß disfalls ein irriger Wahn uns eben alſo / wie ſie / betrogen habe? Ja / Printzeßin mit mehr Vergnügung / als ich / könnet ihr dieſe Poſt von eurem König anhören; dann euren Italus verwehret nichts / ſeine Antonia zu lieben: Octavia aber wird auf ihren alten Weg wieder gerathen / wann ſie ſolte des Nero Leben erfahren / bin ich dann in meinem Glück nicht unſeelig / da / meine Glückſeeligkeit zu verhindern / auch die Todten wieder auferſtehen müſſen. Die Printzeßin Antonia bliebe gantz aus ſich ſelber / als ſie den Tyridates ſolche unvermuthete Dinge herfür bringen hörte / und erwieſen die andern darüber mehr Freude / als ſie / maſſen ſie dunckte unmöglich zu ſeyn / daß ihr Druſus die Neronia nicht ſolte geehligt haben. Tyridates bewieſe ihr aber das Gegenſpiel mit ſolchen Gründen / daß ſie ihm endlich Glauben zulegen muſte: wiewol ſie faſt unfähig bliebe / eine ſolche Zeitung anzunehmen. Sie ſahe gantz vergnügt die Caledonia an / die ihre rechte Ordens-Schweſter im Unglauben war / und ſagte zu derſelben: ach Caledonia! wollet ihr noch an meines Bruders Leben zweiffeln / nun ihr ſehet / welche Wunder-Dinge mich der Höchſte beleben läſſet! mein Wille wäre wol da / antwortete dieſe betrübte Printzeßin / wann nur mein Hertze mit einſtimmen wolte / welches ſich aber aus der Trauer nicht enthüllen will / die es einmahl um den Britannicus angeleget hat / aber / Printzeßin / fuhr ſie fort / euer Italus iſt noch nicht ſo lange der Octavia ihr Gemahl geglaubet worden / und ſind es nur wenig Monathe / ſeith unter euch dieſer Irthum gedauret.

Ich habe von der Kayſerin Octavia Befehl / ſagte Tyridates hierzu / die Printzeßin Caledonia anzumahnen / ja nicht ungläubig in einer Sache zu ſeyn / die eben ſoviel Möglichkeit in ſich hat / als daß des Britannicus beide Schweſtern noch leben: Julius Denſus iſt zu wohl bekandt / als daß man ihme Unwahrheiten zutrauen ſolte; er würde euch ſchönſte Prinzeßin/ auch keine falſche Freude machen wollen/ wann er nicht dieſer Sache wahre Känntnüß gehabt hätte; Caledonia ſchwiege zu dieſen Einwürffen ſtille/ und zwange ſich eine Sache zu glauben/ die ihr doch nicht an das Hertze kommen wolte. Sie aber/ ſowohl als alle die andern/ beklagten ſehr/ daß ihnen die Gelegenheit benommen wäre/ mit dem Julius Denſus ferner hievon zu reden/ und machete ſich die Königin von Ethiopien anheiſig/ ob durch die Criſpina könte zuwege gebracht werden/ daß ſie den Julius Denſus ſprechen möchte.

Bey Erwehnung der Criſpina/ hube der bekümmerte Vaſaces an und ſagte: Ach! was für eine gefährliche Freundin haben wir doch an dieſer Römerin! und wie arbeiten wir doch mit Händ und Füſſen/ uns ins Verderben zu bringen! Es iſt zwar/ gabe Tyridates hierauf zur Antwort/ der Criſpina nicht gänzlich zu trauen/ weil man ſich aber ohne ſie ja ſo unglücklich ſiehet und alles wagen muß/ um die Octavia aus des Otto Händen zu bringen/ ſo ſind alle Mittel anzunehmen/ die uns zu ihrer Befreyung einige Hoffnung laſſen. Wir wiſſen ja/ wie verliebt Criſpina iſt/ welche/ in der Hoffnung/ es werde ihr in ihrer Liebe zu ſtatten kommen/ dem Parthiſchen Hauſe auf alle erſinnliche Weiſe ſich gedencket gefällig zu machen/ und daher uns nicht betriegen wird. Vaſaces hätte wohl gegen dieſe Gründe etwas einzuwenden gehabt/ wann er Gehör vermuthen können. Seines Königs Liebe aber erkennend/ ſahe er wohl/ daß alles umſonſt war/ und lieſſe es alſo halb verzweiffelt gehen/ wie es ginge/ weil er doch keine Aenderung zu hoffen hatte.

Der verliebte Ariaramnes war zwar der Meinung nicht/ daß man bey der Octavia jetzigem Zuſtande Rom verlaſſen ſolte/ ſeine Unruhe und Betrübnüß aber war nicht geringer als des Vaſaces ſeine: maſſen ihn nunmehr gereuete und hefftig quählte/ daß Tyridates von ſeiner Liebe Känntnüß haben ſolte/ nun der von neuem in ſo groſſer Hoffnung lebete. Der Armeniſche König aber nahme weder die Warnung ſeines Feld-Herrn/ noch die Quahl ſeines Freundes/

bey den ſüſſen Gedancken / ſich von ſeiner Octavia nunmehr geliebet zu wiſſen / zu Hertzen / und gedachte nur alleine darauf / wie er / durch Hülffe der Criſpina / ſeine einmahl genoſſene Vergnügung / die Octavia zu ſprechen / öffters erlangen könte / maſſen er deswegen ſeiner Schweſter / dieſes Gewerbe an die Criſpina mit auftruge.

Sie hätten ſich länger von allen dieſen Dingen mit einander unterredet / wann nicht Norondabates ſich bey dem König anmelden laſſen; weswegen das Frauenzimmer von ihm hinweg eilete.

Norondabates kame nun an / jemand mit ſich führend / welchen Tyridates ſobald nicht kannte / endlich aber innen wurde / daß es der Artabazus ware / der ihme nach Morgenländiſchen Gebrauch / die Füſſe küſſete / und ſeine Freude / ihn in gutem Wohlſtande zu ſehen / mit vielen Worten zu Tage legte. Es ware dieſer eben derjenige / auf deſſen Ankunfft Spadines die Geſandten vertröſtet / mit Bericht / daß er ihm nachgeſandt / und wegen des bey ihnen ſich aufhaltenden Nero Befehl von ihren Königen mitbringen würde. Norondabates wolte / daß derſelbe ſein Gewerbe / in Gegenwart des Tyridates ablegen ſolte / der dann folgender Geſtalt den König und den Geſandten anredete.

ALs Spadines aus Dacien abreiſete / ſo nun vor acht Wochen geſchehen / wuſte man noch nichts von der Unruhe / die ſich bald darauf zwiſchen den Römern und unſern Bunds-Genoſſen den Roxolanern angeſponnen / noch weniger / von der Veränderung / die allhier mit dem Kayſer ſich zugetragen. Unſere Könige rathſchlageten noch / mit was Befehl ſie mich eigentlich wolten hieher ſchicken / als Zeitung einlieffe / daß die Roxolaniſche Printzeſſin von einigen Römern aus Noviodunum hinweg geführet worden. Dieſes erregte bey allen ein groſſes Entſetzen / und wolte der Daciſche König / als für deſſen Sohn dieſe Printzeſſin / vermöge des getroffenen Friedens / beſtimmet war / gleich zu den Waffen greiffen / um dieſen Schimpff an den Römern zu rächen / wann ſolches unſere Könige nicht verhindert hätten. Sie konten aber doch den billig-erzürneten Roxolaner König nicht verwehren / daß der nicht dieſe an ſeiner Tochter verübte Gewaltthat zu anthen / in Möſien dem neuen Statthalter Aponius Saturninus / der an des Fontejus Agrippa Stelle erſt dahin gekommen war / eingebrochen wäre. Dieſer Einfall geſchahe mit neuntauſend Pferden / und als Nero ſich nirgend ſehen lieſſe / befande man nachgehends / daß er / aus Liebe zur Printzeßin der Roxolane / ihr aus Nujodunum / des Willens / ſie zu erlöſen / gefolget war.

Die Roxolaner hatten zwar das Glück / die Printzeßin ſamt dem Nero in Möſien / und zwar ſchon über der Donau doch noch unferne von Duroſtorum / anzutreffen. Es erfolgte aber darauf ihre gäntzliche Niederlage / da ſie auf dem Eyſe / ſo wegen eingefallenen Thau-Wetters und tieffem Schnees / ſehr glatt und gefährlich war / nicht fort konten / und alſo faſt alle niedergehauen wurden. Weil Aponius Saturninus die Entführung der Roxolane / mit ſeiner Unwiſſenheit entſchuldigte / und wegen des erlangten Sieges ferner nichts wieder die Roxolaner zu ſagen hatte / als verſchmertzten dieſe den erlittenen Verluſt / um ſie ihre Printzeſſin nur wieder hatten. Es wolte zwar Nero / der ſehr auf die Römer erhitzet war / ſie anreitzen / ihr Heil nochmahls gegen ſie zu verſuchen; es wurde aber nicht heilſam erachtet / ſondern vielmehr auf der von dem Otto Abgeordneten Ankunfft für gut befunden / mich mit gemeſſenem Befehl hieher zu ſenden. Dieſer hält in ſich / daß / weil die Römiſche Geſandten alldort ſich beklaget / wie man allhier den Nero heimlich in Frauen-Geſtalt hegte / und ihm allen Vorſchub thäte / ſein Vorhaben werckſtellig zu machen / und wieder auf den Thron zu gelangen / die ſämtliche Geſandten nach übergebener neuen Vollmacht / und Beglaubigungs-Schreiben / die ich mitgebracht / dem Kayſer und Römiſchen Rath öffentlich bezeigen ſolten / wie unſere Könige den wahren Nero bey ſich thäten / deſſen Parthey hielten / und verlangten / daß derſelbe wieder auf ſeinen Thron erhoben würde. Dergleichen Erklährung auch die Römiſche Geſandten mitbringen / die erſt in etlichen Tagen hier ſeyn werden / weil ich die Poſt furaus genommen habe.

An die Printzeſſin Claudia / ſagte er ferner / habe ich Briefe und ſtattliche Geſchencke bey mir / und gleichwie der Parthiſche König Ew. Majeſt. und dieſer Printzeſſin Uberkunfft höchſt verlanget / und ſich hertzlich darnach ſehnet / alſo nimmet des Königs in Medien Traurigkeit und Unwille gegen deſſen Geſandten von Tage zu Tage zu / daß ſie eine Römiſche Dame / die ſie bereits in ihren Handen gehabt / nicht beſſer bewahret: und darff der Mermadalis ſich deswegen faſt nicht mehr bey Hofe ſehen laſſen. Ich glaube auch / es werden die Fürſten Bagaſſaces und Ariabignes keinen Danck verdienen / wann ſie ohne dieſe ſo ſehr geliebte Flora ſich in Dacien einfinden ſolten. Der Eifer / den unſer König ſonſt erweiſet / dem Kayſer Nero zu dienen / iſt nicht zu beſchreiben / und vermuthen ihrer viele / die Roxolaner wiegeln den groſſen Vologeſes auf / um ſolchergeſtalt ihre Scharte an den Römern auszuwetzen zu können.

⁂

Als Artabazus hiemit ſeine Erzehlung geendiget / erwieſe Tyridates ſo groſſe Freude hieruber / als Norondabates Unruhe. Dann der König / als bey ſo geſtalten Sachen / den Otto mehr als den Nero fürchtend / ware froh / daß dem Otto das Kayſerthum ſolte beſtritten werden / und hoffete / die Liebe zu der Roxolaniſchen Printzeſſin würde ihm auch in ſeiner Liebe gegen der Octavia / auf gewiſſe maſſe zu ſtatten kommen. Weil es bereits ſpäth in die Nacht war / verſchoben ſie über dieſer Sache ſich zu berathen / auf folgenden Tag.

Nachdem derſelbe erſchienen / und die übrige Geſandten zu dem Norondabates ſich verſammlet / auch vernommen hatten / was der Artabazus mitgebracht / ſchloſſen ſie einhellig dahin / daß des Eprius Marcellus und Vipſanius Meſſala Wiederkunfft zuvor abzuwarten ſeyn würde / ehe ſie ſich bey dem Kayſer anmelden lieſſen.

Hierauf führte Norondabates den Artabazus zu der Claudia hinein / welcher dann ſein Gewerbe bey ihr ablegte /

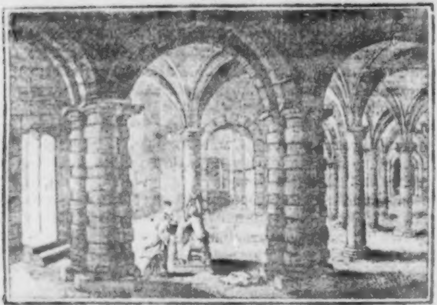
ihr den Brief und die koſtbahren Geſchencke ſeines Königes überlieferte / und unter andern dabey hinterbrachte / wie der in Dacien ſich befindende Nero bloß deswegen ſowohl bey dem Vologeſes daran ſey / weil er ſeiner geliebteſten Claudia ſo ähnlich ſehe. Artabazus befand dieſe Gleichheit zwar auch an der Claudia / doch hielte er in ſeinen Augen den Nero in Dacien noch für ſchöner und anmuthiger / als dieſe / ob jener gleich eine Manns-Perſohn wäre. Die verſtellte Claudia aber nahm die Geſchencke des Vologeſes mit groſſen Freuden an / und gedachte bey ſich ſelbſten / derſelbigen ſich im Fall der Noth zu bedienen. Als Norondabates ſie mit dieſen Parthen verlaſſen / hatte ſie über dasjenige / was ſie von dem Daciſchen Nero vernommen / ihre ſonderliche Gedancken / und wuſte nicht / was ſie von ihm glauben ſolte; bald vermeinete ſie / unter dieſem Nero würde Claudia verborgen ſtecken / dasjenige aber / was ſie von ihme und der Roxolaniſchen Prinzeßin vernommen / erweckte in ihr die Einbildung / daß es wohl der rechte Nero ſeyn möchte. Alle dieſe Gedancken reitzten ſie an / nunmehro mit Ernſt darauf bedacht zu ſeyn / wie ſie ſich heimlich aus dem Staube / und davon machen könte.

Mitlerweile ſie aber mit ſolchen Gedancken umgienge / waren Acte / Antonia / Caledonia / Bunduica und Cönis beſtändig beyſammen / um theils mit vergnügten / theils mit betrübten Dingen / ihre langeweile zu verkürtzen.

Der ſchönen Königin von Ethiopien Dichten und Trachten ſtunde ohn unterlaß nach ihrem Beor / um demſelben in Dacien zu folgen; Antonia ſtarb ſchier für Ungeduld / daß da ſie den Italus für den Ihrigen hoffen dorffte / ſie von ſeinem ergehen in Teutſchland / keine Wiſſenſchafft hatte; Caledonia thäte ihr Gewalt an / ihre Glückſeeligkeit zu glauben; Bunduica mißgönnete ihr zwar ſolche nicht / beklagete aber dabey ihren eigenen Zuſtand; Cönis hoffete auf ihren Veſpaſianus; alle ingeſammt aber beweinten hertzlich den Verluſt der Cynobelline / den Unſtern der Octavia und den Zuſtand der Valeria / wobey die allgemeine Verfolgung der Chriſten ihnen auch ſehr zu Hertzen gienge / als von denen ſie nun / weil ihnen der Weg nach des Auguſtus Begräbnüß verſperret war / nichts mehr vernahmen / und die ſchöne Gottesdienſte zu beſuchen / ſich muſten verhindert ſehen.

Der treue Pudens Rufus / der nach der Zeit / daß er des Printzen Britannicus Leben erfahren / eine vergnügte Sorgfalt erwieſen hatte / ſo wol mehrere Gewißheit von einer ſo unvermutheten Zeitung zu erlangen / als zu erwegen / was dieſes ſowol des Printzen Druſus halber / als dem gemeinen Weſen für Vortheil / oder auch wol mehrere Unruhe bringen könte / hatte die Britannierin Orgalla in ſeinen Pallaſt beſchieden / um von der auszufragen / wie es eigentlich mit des Britannicus Erlöſung zugegangen / maſſen Julius Denſus ihme berichtete / daß dieſe die beſte Nachricht davon würde geben können: Es hielte dieſe Orgalla ſich unter den heimlichen Chriſtinnen auf / und ſäumete nicht / bey der Claudia Rufina / als ihrer alten Bekanntin / ſich ſo fort einzuſtellen / um des Pudens Rufus Verlangen zu vernehmen / da ſie dann nicht wenig verwundert bliebe / ſich nach einer Sache befraget zu ſehen / die für ſo vielen Jahren geſchehen / und wornach bislang kein Menſch ſich erkundiget hatte. Die Thränen ſtiegen ihr demnach in die Augen / als ſie den Raths-Herrn gantz betrübt anſehend / ihm alſo anredete: Was iſt wol immermehr die Urſach / daß man bey mir dieſe Nachfrage anſtellet / und woher hat man nun erſt erfahren / daß ich Wiſſenſchafft von einer ſo kläglichen Begebenheit habe. Nennet ihr / antwortete Pudens Rufus / das eine klägliche Begebenheit / was uns den Britannicus wieder bringet / und ſoltet ihr euch als eine Chriſtin nicht mit uns erfreuen / daß Gott dieſen theuren Printzen ſo wunderbahr hat erhalten wollen? Ich gönnete / gabe Orgalla zur Antwort / dem Britannicus ſein Leben gerne / daferne ſolches nicht meinem Printzen Galgacus ſein Leben koſten müſſen / und kan ich noch nicht ausſinnen / woher man erfahren / daß ich hievon Wiſſenſchafft habe / und wozu es nutze / daß / nach ſo lang verfloſſener Zeit / man ſich hiernach erkundiget. Kennet ihr nicht / fragte ſie Pudens Rufus / den Julius Denſus? wie ſie nun ſolches bejahete / fuhre er fort ihr zu bedeuten / wie ſelbiger in Britannien geweſen / daſelbſt /

unter des Galgacus Nahmen / den noch lebenden Britannicus angetroffen / und ſich auf ſie die Orgalla beruffen hätte/ daß die von allem / des Britannicus Erhaltung betreffend/ die beſte Nachricht geben könte. Es iſt uns / fuhr er fort / hoch hieran gelegen/ alles eigentlich zu wiſſen/ was ſo lange verborgen geblieben/ dahero werdet ihr um gantz Rom euch verdienet machen / durch euren Bericht / die Sache zu bekräfftigen. Orgalla beſanne ſich ein wenig / um das ins Gedächtnüß wieder zu bringen / welches für ſo langer Zeit ſich begeben hatte / und wolte eben anfahen/des Printzen Britannicus vermeinte Begebnüß / und deſſen Erledigung zu erzehlen / als dem Pudens Rufus Poſt vom Kayſer zukame/ daß er nebſt andern Raths-Herren ſich nach dem Capitolium begeben ſolte. Dieſem nach lieſſe er die Orgalla bey ſeiner Gemahlin / ſie erinnernd/ bey derſelben ſeine Wiederkunfft zu erwarten / welches ſie verhieſſe/ und als nachhero dieſe beide hievon ferners ſich unterredeten / erwieſe Claudia Rufina eine groſſe Begierde des Printzen Galgacus Leben / und deſſen ſonderbahre Begebenheiten eigentlich und umſtändlich zu vernehmen/maſſen in Britannien von deſſen wahren Geburth allerhand wiedrige Urtheile waren gefallet worden / ſo ihr noch ſinnlich waren / daß/ in ihrer Jugend / ſie davon reden hören. Es kan wol niemand beſſer / als wie ich / ſagte Orgalla / hievon die wahre Nachricht ertheilen/ maſſen ich mit des Printzen Galgacus Frau-Mutter in Briganten kommen / ihn als Säug-Amme / und nachher als Warts-Fraue aufgebracht / und bis an ſein klägliches Ende bey ihme geweſen. So viel Gutes als ich nach meinem Vermögen dieſen lieben Printzen erwieſen / ſo viel Böſes haben hingegen meine gottloſe Geſchwiſtrige ihme erzeiget / da Sulpitius Florus / der mein Bruder / und meine Schweſter / die nunmehr verſtorben / leider Urſache ſeyn / daß dieſer Edele Printz unglückſeelig im Leben und im Tode ſeyn müſſen. Bey Erinnerung deſſen / was dieſe betrübte Orgalla fürbrachte/ flieſſen ihr aber einſt die Thränen ſo häuffig aus den Augen/ daß Claudia Rufina ſo wohl zum Mitleyden/ als zu gröſſerem Verlangen bewogen wurde / alles dieſes umſtändlicher zu wiſſen / das ihr dann dieſe Britannierin folgender maſſen eröffnete.



Die Geſchichte

Des Printzen Galgacus und der Veſtalin Rubria.

OB ich wohl vermuthe/ daß Jhr/ geehrte Rufina/ als einer gebohrnen Britannierin/ der vormahlige Zuſtand unſerer Könige müſſe bekannt ſeyn/ ſo muß ich doch/ um mich verſtändlich zu machen/ von denenſelben/ zu Anfang meiner Erzehlung/ ein und das andere vorgängig erwehnen.

Es hatte ſich der groſſe Cadallanus/ der Briganten König/ wie bekannt/ mit der Printzeßin der Schotten und Caledonier/ der Europa/ vermählet/ durch welche glückliche Ehe er ſich nicht allein einen Vater dreyer tapfferer Printzen und zweyer ſchönen Printzeßinnen ſahe/ ſondern auch/ wegen Unmündigkeit ſeiner beiden Schwägere/ ein Beherrſcher ihrer Königreiche wurde; wodurch er in einen ſolchen Stand geriethe/ daß gantz Britannien für allen ihren andern Königen ihn verehrte; in welchem Anſehen er ſich meiſterlich erhielte/

hielte / als er die Printzeßin Voada dem Könige der Britannier / und die Voadicea dem Icenier Könige beylegte / und daneben ſich bemühete / den Caractacus ſeinen ältern Sohn an die Printzeßin der Juganten zu bringen / ſo damahlen als eine Erb-Tochter ihme ſolches Reich zubringen konte. Wie aber der Juganten König / aus Eyferſucht über die anwachſende Macht des groſſen Cadallanus / dem Printzen ſeine Tochter zu geben ſich weigerte / auch Caractacus mehr Neigung zu der ſchönen Verulania erwieſe / die eine Dame von gutem Hauſe war / obgleich der Königliche Stamm / und groſſer Reichthum ihr mangelte / gienge dem Cadallanus dieſer Anſchlag zurücke / und ließ er / wiewol nicht allzu gerne / geſchehen / daß Verulania in ſeines Sohnes Eh-Bette käme. Ihre ungemeine Tugend halff ihr alle die Verdrießlichkeiten überwinden / die ſie von ihren Ehrſüchtigen Schwieger-Eltern täglich auszuſtehen hatte / und da noch dazu kame / daß ſie nicht beerbet wurde / warffen Cadallanus und Europa alle ihre Gedancken und Hoffnung auf den jüngſten Printzen Corbredus / daß er den Königlichen Stam̃ fortpflantzen ſolte / maſſen der mittlere Printz Lyſimorus zum Ehſtande untüchtig erkannt worden. Die Wahl fiel auf die Spora / des Conkiſlus / Printzens der Picten / Tochter / deſſen Vater / der König Tharas / noch im Leben war / und an Macht und Reichthum dem Cadallanus wenig wiche. Corbredus hätte / gleich ſeinem Bruder / lieber ſeiner eigenen Neigung folgen / und wünſchen mögen / daß die Wahl auf die Printzeßin Dardania wäre gefallen / die der Königin Europa Bruders Tochter war / und am Hofe erzogen wurde / er muſte aber gehorchen; inſonderheit wie Dardania ihn ſelber dazu anrieth / und auſſer einer ungemeinen verträulichen Freundſchafft / wieder ſeiner Eltern willen / ſich durch Gegen-Liebe nicht wolte verbindlich machen. Alſo wurde nun mit groſſem Pracht das Beylager der Spora und des Corbredus gehalten / und Spora von ihren Schwieger-Eltern dermaſſen geehret / und der Printzeßin Verulania in allen fürgezogen / daß / ob es gleich bey dieſer tugendhafften Danen keinen Verdruß erweckete / es dannoch ihrem Gemahl dem Printzen Caractacus ſehr empfindlich / und auf die Länge unerträglich fiele. Es würde auch bey Hofe und zwiſchen beiden Brüdern zuletzt darüber noch groſſe Unruh entſtanden ſeyn / wann der Himmel nicht eben ein unvermuthetes Mittel geſchicket hätte / dieſem Unheil fürzukommen. Metellanus / der Europa Bruder / welchem Cadallanus nach abgelegter Minderjährigkeit zwar ſein Reich wieder abgetreten / jedoch das vorhin daſelbſt gehabte Anſehen behalten hatte / ſtarb ohne Hinterlaſſung Leibes-Erben ; und da von deſſen vor dem verſtorbenen Bruder dem Dardallus der kleine Printz Dardanus zwar als der nächſte Erbe verhanden war / kunte doch derſelbe vermöge der Britanniſchen Geſetze nicht erben / ſondern der Europa / als des Metellanus Schweſter Söhne giengen für / daher Caractacus König der Siluren wurde / und alſo ſeine geliebte Verulania / mit guter Arth von ſeines Herrn Vatern Hoſe brachte / an welchem ſie wenig gute Tage gehabt hatte. Dieſe / ſo eine heimliche Chriſtin war / hatte auch die Syora zu dieſem Glauben gebracht / welcher Glückſeligkeit dann auch ich dazumahl mit theilhafftig wurde / die ich nebſt andern der Syora aus Picten gefolget war.

Nach Abzug nun des jungen Siluriſchen Königs / ware am Brigantiſchen Hofe alles wieder in Ruhe / und genoſſe Corbredus einig und allein die Gnade ſeiner Eltern / und die Hochachtung des gantzen Hofes / welches ihn vollkommen vergnügt laſſen können / wann ſeine Gemahlin durch ihre anhaltende Unfruchtbarkeit dieſe Vergnügung nicht mercklich unterbrochen hätte. Gleichwie aber dieſes fähig war / gantz Briganten zu betrüben / alſo beunruhigte es nicht weniger den Pictiſchen Hof / da ſowohl natürliche als Staats-Urſachen fürkamen / die der Printzeßin Syora Erben wünſchten. Dann gleichwie der alte König Tharas / ein unbeſchreiblich Verlangen bezeigte / ſich von dieſer ſeiner lieben Enckelin Aelter-Vater zu ſehen / alſo erkannten die Picten auch wohl / was ihnen daran läge / die Freundſchafft der Briganten beſtändig zu genieſſen/ die ſich leichtlich verändern könte/ wann ihre Prinzeſſin in das Brigantiſche Hauß keine Erben ſetzte/ da ihnen alsdann der bisher geleiſtete Schutz wieder die Trinobanten ihre abgeſagte Feinde vermuthlich entgehen dürffte; welchem beſorgenden Unheil dann fürzukommen am Pictiſchen Hofe ein wohl recht ſonderbares Mittel in Fürſchlag kam/ welches ſo frembd es auch ſchiene/ dannoch bey der Prinzeſſin Syora Eltern Beyfall fande.

Man wolte nemlich dieſer guten Prinzeſſin ein falſches Kind unterſchieben/ zu welchem Ende ſie ſich ſchwanger ſolte ſtellen. Florus/ mein böſer Bruder/ war derjenige/ der zuerſt dieſen Anſchlag gabe/ der als ein Liebling des Prinzen Confiſius/ alle Macht über ſelbigen gewonnen/ und ſich nicht entſehen hatte/ die Gunildis unſere eigene Schweſter ihme ins geheim zuzuführen/ deren ihre ſchöne Geſtalt ihr zu nichts anderſt nutzete/ als daß ſolche ſie verleithete/ ihre Ehre hindan zu ſetzen/ und ſich dieſer unziemlichen Liebe des Prinzen zu ergeben. Dieſe Unglückſeelige ſolte nun zu dieſem falſchen Kinde das Werckzeug ſeyn.

Der Syora Frau Mutter bliebe zwar dieſer Umſtand verborgen/ damit aber ware ſie doch einig/ daß/ wie gedacht/ der König Cadallanus/ nebſt gantz Briganten/ mit einem falſchen Kinde ſolte betrogen werden. Mein Bruder kam daher/ wiewol unter einem andern Fürwande/ zu uns/ der Prinzeſſin dieſes anzutragen/ welche zwar lange nicht zu ſolchem Betruge ſich bequehmen wolte/ endlich aber doch gehorſamete/ wiewol mit ſolchem Wiederwillen/ daß nach dem Tage jedweder ihre Gemüths-Beunruhigung verſpühren konte. Es war aber beſchloſſen/ um dieſes Werck deſto wahrſcheinlicher zu machen/ daß meine Prinzeſſin der warmen Bäder in Gallien ſich bedienen ſolte/ die dann Würckung haben möchten oder nicht/ ſo ſolten ſie dennoch den Betrug glaubhaffter machen. Man erlaubte ihr gerne dieſe Reiſe in Gallien zu thun/ die ſo was gutes würcken ſolte/ und begleitete uns der Prinz Corbredus ſelbſt bis an die See/ viel tauſend guter Wünſche und Seegen uns mit auf den Weg gebend.

Nach glücklich abgelegter Reiſe / ſowohl zu Waſſer/ als hernachmahls zu Lande/ kamen wir endlich in der Aeduer Landſchafft an/ in welcher dieſe warmen Bäder gelegen waren.

Weilen ich damahlen bereits einige Jahre verheurathet geweſen/ ſonder meinem Mann Kinder zu bringen/ bediente ich mich derſelbigen ebenfalls / ſo dann mir glücklicher als meiner Printzeßin zuſchluge / indem ich bald darnach bey unſerer Rückkunfft ſchwanger wurde. Es hatte aber meine Printzeßin von ihren Eltern Befehl bekommen/ ſich nicht eher ſchwanger auszugeben/als wann ſie es ihr anmelden würden; Weilen es ſich nun mit dem Kinde/ ſo dazu gebraucht werden ſolte/ verzoge/ bliebe die gute Spora überhoben/dieſer Zwang-Lügen ſich ſobald zu bedienen / und verſtriche faſt ein gantzes Jahr darüber / immittelſt die Zeit zu dem Gebrauch der warmen Bäder wieder heran kame. Die Königin Europa riethe eyfrigſt/ daß Spora ſelbige noch einmahl gebrauchen ſolte/ aus Urſach/ weil dem Cadallanus die Zeit begunte lange zu werden/ darinn ſich der ſo ſehnlich gewünſchte Erbe ſolte einſtellen/ und er daher auf die Gedancken gerathen war/ vermöge des Evenus Geſetze/ noch eine Gemahlin zu nehmen/ um durch Erzeugung mehrerer Erben/ die Beherrſchung ſeiner Lande/ bey ſeinem Stamme zu erhalten.

Man hatte ihm der Trynobanten Erb-Tochter / die Cartismanda / die als ich höre/ nun in Rom ſeyn ſoll / fürgeſchlagen / ungeachtet ſie noch ein Kind war ; welches dann der Europa ſo ſchmertz-empfindlich fiele / daß um dieſes zu hindern/ ſie nicht allein hefftiger als jemahls der Spora Erben wünſchte / ſondern auch ehe ſie denen Trynobanten ihren abgeſagten Feinden gönnen wolte / daß ſie in Briganten einniſtelten/ auf eben die Gedancken fiel/ die man in Picten bekommen hatte / lieber ein falſches Kind der Spora beybringen zu laſſen/ als von der Cartismanda einen Erben zu erwarten. Sie ſagte dieſe ihre Gedancken mir zuerſt / mit dem Befehl/ meine Printzeßin zu dieſem Einfall zu bereden/ der mir dann um ſo viel verwunderſamer dauchte/ als er mit den Pictiſchen Anſchlägen ſo gleichförmig war. Spora um ſich von ihren Eltern keinen Unwillen auf den Hals zu laden / wolte ehe und bevor hierein nicht willigen / bis ſie ſolches nach Picten berichtet / und die Reiſe nach Gallien damit antretend / wünſchete ſie hertzlich / daß Gott ſie erhören / und in den Standt ſetzen möchte / befreyet zu bleiben / durch Gehorchung ihrer Eltern und ihrer Schwieger-Mutter / einen ihr ſo wiedrigen Betrug zu befördern / und dem Königreiche einen falſchen Erben zu geben.

Bey dem warmen Bade befande ſich dasmahl eine groſſe Anzahl Brunnen-Gäſte / unter denen viel Römiſche Herren waren / die von dem Kayſer Caligula / der damahls ſich in Gallien aufhielte / Erlaubnüß hatten erlanget / ſich dieſer Cur zu bedienen. Unter dieſen war auch der Printz Claudius / den der Rath von Rom an den Kayſer abgeſchicket hatte / ihme Glück zu wünſchen / daß eine gewiſſe Verrätherey entdecket worden / von der mir die Umſtände weiter nicht bekandt / den aber der Kayſer ſo übel und ſchimpflich empfangen hatte / daß um ſeiner zu ſpotten / er ihn laſſen ins Waſſer werffen / welches dann ſeiner Geſundheit ſo nachtheilig geweſen / daß er ſich daher der warmen Bäder müſſen bedienen.

Dieſer Printz geriethe Zeit währender Cur in groſſe Känntnüß mit denen Brigantiſchen Damen / ſonderlich mit meiner Printzeßin / deren Geſellſchafft ihm ſowohl anſtunde / daß man ſie faſt täglich beyſammen ſahe. Was aber des Claudius und der Spora verträuliches Umgehen mit einander ſehr vermehrete / war dieſes / daß eben damahlen der Printz Adminius / der mit dem Könige der Britonen ſeinem Vater in Ungelegenheit gerathen / aus Britannien geflüchtet war / Schutz bey den Römern zu ſuchen / ſo ihm die Spora ſolte zuwege bringen ; die dann beym Claudius / als des Kayſers nächſten Verwandten / des Printzen Suchen fürbrachte / nicht wiſſend / daß der ſo wenig bey dem Kayſer galte.

Claudius ihr ſeine Unvermögenheit beym Kayſer nicht mercken zu laſſen / verſprach ihr alle Hülffe / gebrauchte aber einen andern an ſeiner ſtatt dazu / der beym Kayſer des Adminius Sache fürbringen muſte / ſo auch ſo viel fruchtete /

daß derſelbe den verlangten Schutz erhielte/ und mit ſeinen bey ſich habenden Britanniern vom Caligula wohl aufgenommen/ und mit nach Rom gebracht wurde. Ehe und bevor es nun damit zum Stande kame/ geſchahen deswegen verſchiedene geheime Zuſammenkünffte bey der Syora / da Claudius den Adminius bey der Printzeßin zu ſprechen/ bey nächtlicher Weile gantz verborgen zu ihr kam. Dieſes verurſachte ihr bald eine böſe Nachrede / und befanden ſich verſchiedene Aufmercker bey der guten Syora / die alles nach Britannien an den Corbredus berichteten / der/ als ohnedem eiferſüchtig / hierinn um ein groſſes geſtärcket wurde. Er kam daher ſelbſt in Gallien / ehe man ſichs verſahe / unter dem Vorwand / ſeine Gemahlin nach vollendeter Cur abzuholen / in der That aber / dieſe verdächtige Verträulichkeit zu ſtöhren. Syora empfinge ihren Herrn / von welchem ſie in den ſechſten Monath abweſend geweſen / mit ungemeiner Freud-Bezeugung / in der Einbildung dieſe Ankunfft rühre aus groſſer zu ihr tragender Liebe her / und ſchickete es der gütige Himmel alſo / daß was Briganten ſo lange und ſehnlich gewünſchet hatte/ nun erfüllet / und Syora ſchwanger wurde / gleich wie nachgehends ſich ſolches auswieſe.

Claudius / der eine ungemeine Hochachtung für die Printzeßin heegte / ſahe ſie und ihren Gemahl nicht ſonder bezeugendes Leidweſen abreiſen / beſchenckete auch beym Abſchiede die Printzeßin mit verſchiedenen Römiſchen Seltenheiten / die ſie gantz unſchuldig von einem ſo groſſen Herrn annahme / und ſich nichts böſes bewuſt ſeyend/ ſich nicht ſcheuete / in Gegenwart ihres Gemahls / ihme alle erſinnliche Höflichkeiten dagegen zu erzeigen / ſo Corbredus mit der gröſſeſten Eiferſucht von der Welt anſahe. Wie ſie nun über einen Monath wieder zu Hauſe geweſen / lage ſowohl die Europa der Printzeßin in den Ohren / ſich nun ſchwanger auszugeben / als wie ſie eben um ſelbige Zeit aus Picten einen gleichlautenden Befehl bekame/ dieſen Betrug nun anzuheben. Weil ſie nicht wuſte / daß ſie ſich wahrhafftig alſo befände/ als ſie ſich ſtellen ſolte / kame ſie dieſem Befehl gehorſamlich nach / und ſetzte dahero den gantzen Brigantiſchen Hof in unbeſchreibliche Freude. Der einige Corbredus / der ſo feſt von der Eiferſucht übermeiſtert war / freuete ſich nicht / weil er ſich gäntzlich einbildete / Claudius und nicht er / wäre Schuld an dieſer Fruchtbarkeit.

Mitlerweile man nun mit ſehnlichem Verlangen der Zeit erwartete / darinnen Spora dem Lande einen Erben bringen ſolte / begunte die ſich zwar anderſt / als wie ſie ſonſt gewohnet zu befinden; weilen es ihr aber wohl ehmahlen ſo ergangen / machte ſie kein Werck davon / und nichts weniger vermuthend / als daß ſie warhafftig ſchwanger wäre / brachte ſie mit ſorglicher Angſt ihre Zeit hin / bis der ihr aufgedrungene Betrug zur Erfüllung kommen ſolte.

Gleichwie aber Europa eine ihrer Sclavinnen / die ſich ſchwanger befande / dazu gebrauchen wolte / alſo war nun Picten meine unartige Schweſter vom Conkiſtus zu gleicher Zeit / mit der Spora ſchwanger worden. Es hatte Theodelinda des Conkiſtus Gemahlin / meines Brudern Sorgfalt überlaſſen / eine ſchwangere Frau in Picten auszuwehlen / die zu ſolchem Wercke gebrauchet werden ſolte. Weil ihr nun meine Schweſter nicht bekannt war / als gedachte Florus ſein Vorhaben mit ihr deſto leichter auszuführen.

Da nun indeſſen der Gunildis Niederkunfft heran nahete / fande ſich der gantze Pictiſche Hof zu Epiacum bey uns ein / und brachte meine Schweſter heimlich mit; da ich wol hertzlich erſchrack / dieſelbe in ſolchem Zuſtande zu finden / ſonderlich da Florus mir entdeckte / was es mit dem Printzen Conkiſtus und ihr vor eine Beſchaffenheit hätte / mir dabey fürſtellend / was für Ehre wir daraus würden zu gewarten haben / daß ein Sohn von unſerm Geblüt / künfftig den Brigantiſchen Thron beſchreiten ſolte / in Meinung / mich dadurch auf ſeine Seite zu ziehen; Ich / die an ſolchem Betrug keinen Gefallen hatte / an ſtatt dieſes Vorhaben zu billigen / war Willens / dem Florus eher darinnen zu hindern / als beförderlich zu ſeyn.

Conkiſtus mit ſeiner Gemahlin wurde am Brigantiſchen

ſchen Hofe mit groſſen Freud-Bezeugungen empfangen/ und als Theodelinda von der Europa vermercket/ daß ſie auf gleiche Gedancken wie ſie gerathen wäre/ und zu ſolchem Ende ebenfalls eine ſchwangere Sclavin zu dieſem Wercke in Bereitſchafft hielte/ redeten ſie beide mit einander ab/ daß das erſte Kind/ ſo entweder von der Europa Sclavin oder der Theodelinda mitgebrachten Frau/ zur Welt käme/ wann es anderſt Männlichen Geſchlechts ſeyn würde/ für der Syora ihr Kind ſolte ausgegeben werden/ und ob gleich die Prinzeßin ſowohl der Europa als ihrer Frau Mutter ihren völligen Zuſtand entdeckte/ und ſagte/ wie der ſie vermuthen lieſſe/ daß ſie ſelber ſchwanger ſeyn müſte/ waren doch dieſe beide Damen ſowohl als ich ſelbſt ſo eingenommen und verblendet/ daß ſie nichts davon glauben wolten/ ſondern es für eine Ungeſundheit bey der Printzeßin anſahen; in welcher Einbildung wir alleſamt noch mehr geſtärcket wurden/ weilen man eben der Syora/ wegen ihrer vortheilhafften Länge/ es nicht ſonderlich anſehen kunte.

Wie nun die Geburths-Stunde der Gunildis/ welcher man inzwiſchen an guter Pflege nichts ermangeln laſſen/ heran nahete/ wurde ſolches der Syora gleich zu wiſſen gethan/ damit ſie ſich gleich eiligſt kranck anſtellen ſolte/ indeſſen jene in einem verborgenen Zimmer bey der Theodelinda eines Sohnes genaſe/ welchen Theodelinda bey nächtlicher weile verborgen in ihrer Tochter Kammer brachte/ woſelbſt Europa nebſt einigen vertrauten Weibern ſich bereits eingefunden hatte. Conkiſtus der inzwiſchen bey meiner Schweſter ſich befande/ und mit der ſich erfreuete/ daß ihr Sohn in der Welt für einen Brigantiſchen Printzen ſolte gelten/ wurde nebſt ihr nicht wenig beſtürtzt/ als ſeine Gemahlin voll unbeſchreiblicher Freude gelauffen kam/ und ihren Herrn um den Hals fallend/ ihme zu einem wahrhafften jungen Enkelein/ den die Syora ihre Tochter gebohren/ Glück wünſchete. Anfänglich hielte es Conkiſtus für Schertz/ als aber die Printzeßin ihm mit vielen Eydſchwüren bedeutete/ daß indem ſie mit dem falſchen Kinde/ in der

Syora Kammer wäre eingetreten / ihre Tochter gantz ohnverſehens und ohnvermuthlich wahrhafftig Kindes-Wehen bekommen / und einen jungen Printzen zur Welt gebohren hätte / glaubte er ihr endlich um ſo ehe / als eben mitdes das falſche Kind / von einer der Pictiſchen Frauen / zurück gebracht wurde. Die natürliche Liebe ſtritte in des Conkiſtus Gemüthe zwiſchen ſeinem Baſtard / und ſeiner Tochter Sohne / für wen er ſich erklähren ſolte / ſo daß wann er ſeine Buhlſchafft anſahe / ihn dieſelbige jammerte / betrachtete er dann ſeine erfreuete Gemahlin / führte die wahre Vernunfft ihn zu derſelbigen / daß er ſeine Freude nicht bergen kunte. Dieſemnach verließ er die darob betrübte Gunildis / mit ihrem Kinde / das kaum eine Stunde ein groſſer Erb-Printz geweſen war / und eilte mit ſeiner Gemahlin nach der Syora Kammer / allwo alles in unbeſchreibliche Freude geſetzet war. Sie fanden allda den König Cadallanus / wie auch den Corbredus / von denen der erſte ſo groſſe Freude / als wie der andere ungemeine Unruhe in ſich empfande / maſſen die Zeit gantz genaue nachrechnend / wann er zu ſeiner Gemahlin in Gallien kommen war / er befande / daß ſolches nur ſieben Monath ausmachten / daher in dem feſten Wahn ſtehend / es müſte eine Frau nothwendig neun Monath ihre Leibes-Frucht tragen / glaubte er nicht anderſt / als dieſer gebohrne Printz müſte dem Kayſerlichen Printzen Claudius zugehören / welches er jedannoch ſich ſo fort nicht öffentlich mercken lieſſe / um ſeiner Eltern und des gantzen Landes Freude nicht zu ſtöhren.

Solcher geſtalt kame der Printz Galgacus auf die Welt / und wurde mir / die ich etliche Monathe vorher eines Kindes geneſen / ſo eben wieder verſtorben war / zu ſtillen / und zu warten anvertrauet; deſſen Verfolgungen dann ſo fort angiengen / ſo bald er nur das Tages-Licht erblicket / allermaſſen die Freude / bey dem Pictiſchen Printzen / als ſeinem Mütterlichen Groß-Vater ſich bald verlohren / als derſelbe von der Gunildis und dem Florus ſich überreden lieſſe / daß mit Vorwiſſen der Theodelinda / die aus Eiferſucht über ihren

Herren mit darein gewilliget / und meiner Hülffe / der Königin Europa ihr falſches Kind / der Spora an des andern Stelle wäre untergeleget worden / und ſie kein warhafftes Kind zur Welt gebohren hätte.

Ob nun dieſes gleich anderſt kunte dargethan werden / indem der Europa Sclavin annoch ſchwanger gienge / ſo halff doch das alles bey dem Printzen Conkiſtus nicht / der vollenkommen überredet / der kleine Galgacus wäre ein falſch eingeſchobenes Kind / ſeiner Tochter anſinnen war / die Kinder umzutauſchen ; und da ſie ſolches nicht zu thun vermochte / ſchied er gantz unwillig ſo wol auf ſie / als auf die Europa und auf ſeine unſchuldige Gemahlin / aus Briganten hinweg. Der Abſchied / ſo ich von dem Florus und der Gunildis nahm / war gleichfalls nicht zum freundlichſten / weil ſie mir beide aufſätzig waren / daß ich zu dieſer vorgehabten Umtauſchung ihnen nicht behülfflich ſeyn wollen / ich aber ihnen nicht gut heiſſen noch vergeſſen kunte / daß ſie die Spora ihres warhafften Kindes berauben / und ihren Baſtard dafür einſchieben wollen.

In Picten entſtund ja ſo groſſe Freude / als wie in Briganten über des jungen Galgacus Geburth / die doch nicht allzulange dauerte / indem wenig Zeit hernach der unglücklichen Spora Unſtern angienge / als Claudius / der nunmehr Kayſer geworden war / den Plautius in Briganten ſchickte / ſelbiges Reich mit Krieg zu überziehen.

Alle Könige rüſteten ſich wieder denſelbigen / und ergriffen die Waffen / da bey Dubris eine groſſe Schlacht gehalten wurde / die die Römer gewannen / und unter andern Gefangenen auch den Corbredus bekamen / der aber nicht ſo bald bey den Feld-Herren Plautius bekannt wurde / da erwieß er ihme nicht allein ungemeine Höflichkeit / ſondern ſtellte ihn auch ſofort auf freyem Fuß / weilen er vom Kayſer Claudius abſonderlichen Befehl bekommen / der Printzeßin Spora Anverwandten überall zu verſchonen / wegen der ungemeinen Hochachtung / die er für dieſe Printzeßin hegete.

An ſtatt daß nun dieſes den Printzen Corbredus gewinnen ſollen/ erweckte es von neuem ſeine noch nicht allerdings erloſchene Eiferſucht/ die bald darauf noch hefftiger ausbrache/ als die Briganten einen Fürnehmen jungen Römiſchen Herren gefangen bekamen/ der die Spora vor dem bey dem warmen Bade kennen lernen/ und der um die vertrauliche Freundſchafft des Claudius mit dieſer Printzeßin gute Wiſſenſchafft hatte. Mittlerweile nun Corbredus zu Felde war/ wurde dieſer Römer an des Cadallanus Hofe durch Veranlaſſung meiner Printzeßin wohl gehalten/ und war viel um und bey ihr/ Sie erwieß ihm alle erſinnliche Ehre/ eine ſonderbahre Vergnügung darinn ſchöpffend/ ſich mit ihme von ihren ehmahligen Begebenheiten zu beſprechen.

Weilen dieſer Römer nun Befehl von der Kayſerin Meſſalina hatte/ die Gemählde von allen Britanniſchen Schönheiten verfertigen zu laſſen/ verlangte er auch der Spora Bildnüß/ die ſich dann in Geſtalt einer Venus ſchildern lieſſe/ den kleinen Galgacus als einen Cupido bey ſich habend. Wie dieſes Gemählde meiſt verfertiget/ erſahe es bey ſeiner Zurückkunfft der Printz Corbredus bey dem Mahler/ und von ſeinen Kundſchafftern bereits benachrichtiget/ daß es für dieſen Römiſchen Herren beſtellet wäre/ beſprach er es/ und befahle dem Mahler/ wenn es gar fertig ſeyn würde/ es keinem als ihme auszuantworten. Wie aber der Trebellius Maximus/ ſo hieſſe dieſer Römer/ es abforderte/ und von dem Mahler vernahme/ daß es der Printz Corbredus beſprochen/ bothe er ungeachtet deſſen ihm ſo viel Geld davor als er verlangte/ und bekam es damit hinweg; welches den Printzen dermaſſen verdroß/ daß er nicht allein ſeinen Unwillen gegen dieſen Römer mit Worten ausſchüttete/ ſondern ihn auch gleich andern Gefangenen übel und gantz eingeſchränckt halten lieſſe. Und damit brach nun auch ſeine lange gehegte Eiferſucht gegen ſeine unſchuldige Gemahlin aus/ von der er bey dem alten Cadallanus ſeinem Vater/ wie auch bey der Europa/ und dem gantzen Hofe/ gantz wahrſcheinlich fürbrachte/ daß Spora mit dem Claudius/

in unziemlicher Liebe gelebet / daß Galgacus aus dieſer Ehebrecheriſchen Liebe erzeuget / und daß der Krieg guten theils um der Spora willen angeſponnen / ſo wohl durch ihren Verrath ſich des Sieges zu verſichern / als ſie dem Kayſer nach Rom überzubringen.

Weilen einem großmüthigen Hertzen nichts empfindlichers ſeyn kan / als dergleichen Aufflagen anzuhören; als vermochte Spora die auch nicht zu erdulden / ſondern flohe mit dem kleinen Galgacus nach Picten zu dem Tharas ihrem Groß Herr-Vater / ſie befreyete aber zuvor aus ungemeiner Großmuth / den jungen Trebellius Maximus von ſeinen Banden / der ihr zur Erkäntlichkeit dafür behülfflich war / durch Beyſtand einiger Römer ſicher nach Picten zu kommen; wodurch dann der / auf ſie gefaßte / böſe Argwohn / ſehr vergrößert / Cadallanus aber veranlaſſet wurde / auf die junge Catismanda von neuem ſeine Gedancken zu werffen / und durch die dem Brigantiſchen Reiche Erben zu verſchaffen. Europa wiederſetzte ſich dieſer Heurath nun auch nicht mehr; ſonderlich / da auch einige Staats-Urſachen mit dazu kamen / maſſen durch dieſe Heurath die Trinobanten vermuthlich könten abgehalten werden / nicht wie ſie ſonſt gewolt ſich zu den Römern zu ſchlagen. Der alte Tharas nahm die Printzeßin Spora zwar wohl auf / ihr Vater aber der Printz Conkiſtus / handelte nicht alſo mit ihr / ſondern als nachdem der Tharas bey ſtets anhaltendem Kriege in einer Schlacht wieder die Römer bliebe / ſagte er ihr allen bißher an ſeines Vatern Hofe genoſſenen Schutz auf / und ſandte ſie wieder nach Briganten / da ſie dann eben ſo übel empfangen wurde / und bey ihrem Gemahl wenig guter Tage zu genieſſen hatte.

Corbredus ließ ſie mit dem kleinen Galgacus an einem beſondern Orth wohnen / biß der Kayſer Claudius ſolches nachher änderte / der nachdem ſelbſten in Britannien den Krieg fortſetzete / und durch ſeine ſiegreiche Waffen / es dahin brachte / daß ſich die Briganten / und viele der andern Könige mit ihm in Bündnüß einlaſſen muſten / wiewol ſolches eben nicht mit ihrem guten Willen zugienge/ ſonderlich auf des großmüthigen Cadallanus Seite/ bey welchem ein ſolcher Verdruß und Unmuth hierüber entſtunde/ daß er bald hierauf für Kummer ſtarbe/ die Europa nebſt der Cartismanda als ſeine Wittwen hinterlaſſend.

Dieſe letztere war dazumahl noch ſehr jung/ und erhielt ſich deſſen ungeachtet ſo wohl mit Hülffe der Trinobanten/ die ſich zu den Römern ſchlugen/ als der Briganten ſelber/ bey dem Brigantiſchen Reiche/ indem ſie ſich ſchwanger ausgab; über dis auch Caractacus nebſt ſeinen Bruder Corbredus/ der nun König der Caledonier geworden war/ ſo viel mit ſich ſelber zuſchaffen hatten/ daß ſie dieſer jungen Königin/ keine Hindernüß noch Eintrag thun kunten/ ob es ſich gleich zuletzt äuſſerte/ daß ſelbige dem Brigantiſchen Reich von dem groſſen Cadallanus keinen Erben bringen kunte.

In dem Frieden nun/ welchen Claudius mit den Brigantiſchen Königen machte/ wurde unter andern mit bedungen/ daß Corbredus ſeine verſtoſſene Gemahlin die Syora wieder zu ſich nehmen/ und den Galgacus für ſeinen Sohn erkennen ſolte; wie dann auch der Kayſer dazumahl die Syora ihrem Gemahl ſelbſt wieder zubrachte/ für dem Bilde des Jupiters ſchwerend/ daß Syora an dem Verdacht den Corbredus auf ſie geworffen/ unſchuldig wäre. Zwar wurde meiner Königin angemuthet dergleichen zuthun/ weil ſie aber eine heimliche Chriſtin/ und daher für keinem Heydniſchen Götzen-Bilde ſchweren konte/ weigerte ſie ſich deſſen/ einige andere Entſchuldigungen vorkehrend.

Corbredus ſtellete ſich dem Kayſer zu gefallen/ als wäre er von ſeiner Eiferſucht gantz geneſen/ lebte auch nachher ehlich wieder bey ihr/ wie ſie ihm dann die beiden Printzen Tulcanus und Brecus gebahre/ doch kame der alte Argwohn nimmer aus ſeinem Hertzen/ und mochten ihme die Aertzte und die verſtändigen Weiber fürſagen/ was ſie wolten/ daß eine Frau im ſiebenden Monath gebähren könte/ ſo fande doch alles keinen Glauben bey ihm; vielmehr ſtärckte ihn das noch mehr/ daß Spora für des Jupiters Bild-Säule nicht wollen ſchweren/ ſo er für ein unwiederſprechliches Zeichen ihres böſen Gewiſſens hielte.

Weilen er aber nach des Kayſers Abzuge aus Britannien/ſich ja ſo ſehr für denen hinterlaſſenen Römiſchen Statthaltern fürchten muſte/ als durffte er gegen die Spora nichts öffentlich beginnen/ wiewol er den kleinen Galgacus mit lauter Verdruß für ſich ſahe/ und die Gelegenheit ſeiner ſteten Gegenwart loß zu werden/ nicht aus Händen lieſſe/ als/ nach geendigten Kriegen mit den Römern/ es dahin gediehe/ daß Geiſſeln ſolten nach Rom geſchicket werden/ da er ihn dann/ ſo zart und unmündig er auch war/ jedoch nebſt andern Geiſſeln mit ernannte/ dieſen fernen Weg nach Rom zu thun/ um dem Kayſer/ ſeinem rechten Vatern/ wie er ſagte/ zur Geiſſel zu dienen.

Die gute Königin kunte dieſe ihr ſo ſchmertzliche Entfernung ihres liebſten Galgacus nicht verhindern/ und befahl mir und meinem Eh-Mann den kleinen Printzen aufs beſte an. Sie wagte es dabey aus Mütterlicher Liebe getrieben/ uns ein Schreiben an den Kayſer heimlich zuzuſtellen/ darinn ſie ihren verlaſſenen Sohn in des Claudius Gnade und Schutz beſtens empfahle.

Dergeſtalt kamen wir aus Britannien/ und als wir Rom erreichet/ auch unſere Ankunfft dem Kayſer angemeldet/ muſte der Raths-Herr Rubrius Gallus/des jetzigen Generals ſein Vater/ uns für den Kayſer bringen/ der den Galgacus/ ſelbigen der Spora ſo gantz ähnlich findend/ hertzlich umarmete und küſſete/ dadurch aber bezeugete/ was für eine Hochachtung er noch ſtets für deſſen Mutter hegete. Das mitgebrachte Schreiben von meiner Königin nahm er gleichfalls von mir gantz gnädig auf/ beantwortete auch ſelbiges wenig Tage hernach; und ließ ich dieſe Antwort an meine Königin durch einen eigenen Sclaven nach Britannien überbringen/ deſſen Treue ich gantz verſichert zu ſeyn mir einbildete.

Wir wurden hierauf der Sorgfalt dieſes Rubrius Gallus übergeben/der uns in ſeinen Pallaſt willig aufnahme/

und es an nichts ermangeln lieſſe / ſo uns die Entfernung unſers Vaterlandes erträglicher machen konte.

Die kleine Rubria / des Raths Herren Tochter / und mein Printz / ſtiffteten ſofort eine ungemeine Freundſchafft zuſammen / und obgleich ihr Bruder wegen ſeiner mehr habenden Jahre ſich in dieſe Geſellſchafft eben nicht ſchickete / halffe er doch willigſt zu allem / was dem Galgacus Vergnügen bringen kunte.

Meiner armen Königin ergieng es inzwiſchen in Britannien nicht ſo erträglich / maſſen der verrätheriſche Sclave das ihme mitgegebene Schreiben vom Kayſer / an ſtatt es der Syora zu bringen / dem Könige zugeſtellet / und dabey nicht unterlaſſen hatte / die vom Claudius dem Galgacus erwieſene ungemeine Liebkoſungen alſo fürzuſtellen / daß Corbredus ſowohl durch dieſen Bericht / als durch des Kayſers Schreiben / nun völlig überredet wurde / ſeine ſtets bisher gehegte Eiferſucht habe mehr als zu guten Grund gehabt. Weilen hierauf die Kriege mit den Römern von neuem wieder anhuben / und Corbredus alſo nicht mehr nöthig erachtete / einige fernere Abſicht auf ſie zu haben / verließ er dieſemnach die unglückliche Syora gäntzlich / und ſchickete ſie wieder nach Picten zu ihren Eltern / da Conkiſtus ſie ſo übel empfienge / daß er ſie ſogleich auf ein Berg-Schloß ſchickete / daſelbſt ſie von aller Welt und Geſellſchafft abgeſondert / ihr Leben kümmerlich hinbringen muſte; ja es durffte / auſſer der Theodelinda / ihrer Frau Mutter / ſie niemand beſuchen / welche auch nur dann und wann dieſe Erlaubnüß erhielte / und klagten ſodann Mutter und Tochter einander ihr Leiden. Dann es muſte die gute Pictiſche Königin von dem boshafften Florus und der hochmüthigen Gunildis ſoviel Verdruß ausſtehen / daß es ihr in die Länge faſt unerträglich fiele. Des Königs Liebe zu dieſer meiner leichtſinnigen Schweſter / war durch Beförderung des Florus nun nicht mehr verborgen / ſondern dem gantzen Hofe bekandt / und wurde der aus dieſer ehbrecheriſchen Liebe erzeugte Sohn / der mit dem Galgacus von gleichem Alter / wie ein Printz erzogen / und ihme vom Könige ge faſt mehr Liebe erzeiget / als dem Printzen Charanatus / der bey Hofe wenig zu ſagen hatte.

Weil meiner Schweſter noch ſtets im Sinne lage / daß ihr Sohn können ein Printz der Briganten werden / entſahe ſie und Florus ſich nicht / einen recht argliſtigen Anſchlag auszuſinnen; Sie beredeten nemlich die Syora / daß ſie an den Kayſer Claudius ſchriebe / ihr heimlich ihren Sohn wieder zu ſchicken / und einen andern Knaben an des Galgacus Stelle erziehen zu laſſen / der auf Erfordern ihres Gemahls dermaleinſt könte fürgezeiget werden; mitlerweile der wahre Galgacus bey ihr in guter Sicherheit leben / und ſolchergeſtalt nach ſeines Vatern Tode / von dem Geſchicke vielleicht ein beſſers Glück abwarten könte. Syora dieſes für ein noch übriges Zeichen väterlicher Gnade achtend / daß man ihr ihren Sohn aus der Fremde dergeſtalt wiederſchaffen wolte / ware deſto williger zu dieſem Bitt-Schreiben an den Kayſer / mit welchem dann der argliſtige Florus nebſt dem kleinen Carmonacus / alſo hieſſe dieſer Baſtard / nach Rom fort reiſete / des böſen Fürhabens / dieſen an des Galgacus Stelle zu bringen / meinem armen Printzen aber unterwegens vom Brodte zu helffen / und es folgends in Britannien dahin zu ſpielen / daß Carmonacus mit der Zeit für den nach Rom geſandten Galgacus müſte erkannt werden.

Weil Florus mir nicht trauete / erfuhr ich anfänglich nichts von ſeinem anbringen in Rom / ſondern vernahme mit Befremdung / daß uns der Kayſer andeuten ließe / uns zu unſerer Abreiſe nach Britannien gefaſt zu halten. Zu gutem Glück aber muſte mir ein guter Verräther alles dieſes entdecken / und der Syora dadurch einen ſo nützlichen Dienſt erweiſen / als vordeme ein böſer Verräther mit Behändigung des Kayſerlichen Schreibens ihr nachtheilig gefallen war. Dann es war bey dem Florus ein Sclave / der noch bey unſerm Vater gedienet hatte; dieſer mehr Ehr- und Redlichkeit als ſein Herr bey ſich hegende / entdeckte mir das gantze Geheimnüß / welches ihm Florus ſelbſt eröffnet hatte / weil er ihn ſtets bey ſich gehabt und bißhero ſo getreu befunden.

Ich ſäumete nicht / dem Kayſer ſo fort wiſſend zu machen / welch ein gefährlicher Anſchlag über den Galgacus wäre geſchmiedet worden / worüber ſich Claudius ſo entrüſtete / daß wann Galba es nicht verhindert / der damahlen ſehr in des Kayſers Gnade ſtunde / es dem Florus das Leben würde gekoſtet haben; dieſer aber nahme ihn in ſeinen Schutz / und zwar auf Veranlaſſen der Kayſerin Agrippina / bey der ſich Florus ſo ſonderlich beliebt gemacht hatte / daß ſie bey dem Kayſer ihrem Gemahl es nachgehends dahin brachte / daß er unter dem Vorwand als ein gefangener Britannier in Rom verbleiben muſte. Wohin es mit dieſer Gnade der Kayſerin endlich auslieffe / ſcheue ich mich billig zu ſagen / um ihren guten Nahmen nicht noch mehrern Abbruch zu thun.

Als Conkiſius dieſes in Britannien erfahren / vermochte der anfänglich die Abweſenheit ſeines Lieblings nicht wohl zu ertragen; weil Florus / es aber ſelber verlangete / und den König bedeutete / daß er dadurch mit der Zeit den Anſchlag mit dem Carmonacus und Galgacus deſto ehe würde ins Werck richten können / ergab er ſich darein. Meine gute Königin hoffte indeſſen von einer Zeit zur andern auf unſere Ankunfft / und ich kunte keine Bothſchafft an ſie bringen / weilen es der Krieg verhinderte / der fürnemlich in Picten damahls zum allerhefftigſten angegangen / und endlich für den König Caractacus ſo unglücklich ausgeſchlagen war / daß er / als ein Gefangener / ſich / nebſt der Verulania und der kleinen Printzeßin Caledonia / müſſen nach Rom / wie im Triumph / führen laſſen; welches wohl eine groſſe Glücks-Aenderung in Betracht der vorigen Zeiten / bey Regierung des Cadallanus / war: Die Printzeßin Caledonia / ſo nach ihres Groß-Vatern Tode gebohren / kame ſolchergeſtalt in Rom / und verblieb daſelbſt / als der großmüthige Kayſer ihren Eltern die Freyheit wieder ſchenckte / und ihre verlohrne Reiche zu beziehen / nach Britannien abzureiſen bewilligte. Es erzeigte ſich aber Claudius eigentlich wegen der Spora gegen den Caractacus ſo geneigt / welchem er zuſprache / ſeinen

Bruder als des Galgacus Vatern dahin zu bewegen/ daß die unſchuldige Spora aus ihres grauſamen Vatern Händen entlediget und hinführo beſſer gehalten werden möchte/ welches der Caractacus zu thun angelobte/ auch dem Printzen Galgacus für ſeiner Abreiſe in des Kayſers Gegenwart für ſich kommen lieſſe/ und ihme allen Beyſtand verhieſſe.

Agrippina die ihn noch keinmahl geſehen/ wohl aber von ihrem Liebling dem Florus alle Nachricht bekommen hatte/ was ehemahlen von dem Claudius und der Spora für ein Geſpräch gegangen/ bildete ihr ein/ ſie fände etwas an dem kleinen Galgacus/ ſo ihrem Gemahl ähnlich wäre/ welches der Kayſer ſehr beſtritte/ im Gegentheil vielmehr behauptend/ daß Galgacus vollkommen ſeiner ſchönen Mutter gliche/ ſo aber nichts deſtoweniger von der Kayſerin nicht ohne Eiferſucht angenommen wurde/ maſſen ſie ſich nicht entſahe/ wie über dis ertheilete Lob Claudius noch dazu den Printzen umarmete und hertzlich küſſete/ in dieſe Worte heraus zu brechen: es zeigten dieſe Liebkoſungen des Kayſers ſeine noch nicht erloſchene Liebe zu des Galgacus Mutter an. Den Kayſer verdroß zwar ſehr in Gegenwart des Caractacus/ dergleichen Fürrückungen zu hören/ er zwang aber beſſer ſeine Zunge als ſeine Farbe/ indem er zwar ſtillſchwiege/ hingegen aber gleich einem Feuer anſtache/ und mit dieſer Röthe/ die ſeine Neigung verriethe/ der unſchuldigen Spora einen ſchlechten Dienſt erwieſe; dann Caractacus und die andern Anweſenden/ welche dieſes wol in acht genommen/ bekamen daher Anlaß der Agrippina Vermuthung in ihren Gedancken Beyfall zu geben.

Es kame aber mitdes die kleine Caledonia in das Zimmer/ die wegen ihrer Annehmlichkeit ſich bey allen beliebt gemacht hatte/ und als der Kayſer ſie zu ſich gezogen/ und geküſſet/ fragte er den Galgacus/ ob dieſe ſeine Baaſe ihme nicht beſſer gefiele/ als alles was er noch in Rom geſehen/ worauf mein Printz/ ſowol aus Unſchuld als aus Liebe zur kleinen Rubria antwortete/ daß Rubria ihm beſſer gefiele. Dieſe unhöffliche Antwort verurſachete ein Gelächter bey allen/ ich kunte mich aber nicht enthalten / ihme dieſes zu verweiſen; und da eine von den Hof-Damen/ die mit zugegen waren/ hinzuſetzete / es möchte der Printzeſſin Caledonia auch wol in Rom einer beſſer als der Galgacus gefallen/ veranlaſſete ſolches eine Nachfrage / und kam endlich heraus / daß damit der Printz Britannicus wäre gemeinet worden. Man merckte ſofort/ ſowol an dem Kayſer als der Kayſerin / daß ſie wegen dieſer Entdeckung gar ſonderlich ausſahen / welches den ſcharff-ſehenden Caractacus / der ſolches fürnemlich in acht genommen/ ſowol zu ſeiner Tochter als zu dem Galgacus zu ſagen verurſachete/ ſie müſten ihr Vaterland nicht ſo gar vergeſſen / ſondern gedencken / daß ſie vielleicht einander noch wohl könten zu Theil werden. Die beiden jungen Perſohnen entſtellte dieſes nicht wenig / den Claudius aber bewoge es / dem Caractatus beyzufallen / und ſich anzubiethen/ zu dieſer beiden Verbindung mit der Zeit beförderlich zu ſeyn.

Dergeſtalt endete ſich dieſe Anſprache / die keinem eben gar vergnügt gelaſſen / den Kayſer aber verurſachet hatte/ mir in einer geheimen Anſprache/ dazu der Raths-Herr Rubrius Gallus behülfflich war / hart einzubinden/ dem kleinen Galgacus dieſe herfür glimmende Liebe zu der jungen Rubria aus dem Kopffe zu bringen / maſſen ſein rechter Fürſatz wäre / die Caledonia dermahleinſt mit dieſem Printzen zu verheurathen / und der Syora Wohlſtandt dadurch zu befördern. Weilen Claudius auch gemercket/ daß die Kayſerin den Galgacus war auffſätzig geworden / als ſolte er hinführo gantz geheim und eingezogen in Rom gehalten werden/ um für allen Nachſtellungen / die ſo wol ſie / als Florus gegen ihn unternehmen möchten / deſto ſicherer zu ſeyn / wie dann faſt keiner / auſſer des Rubrius Gallus Geſinde / Käntnüß von ihm in Rom hatte.

Weil nun Florus wohl ſahe / daß ihme der Anſchlag mit dem Carmonacus nicht angehen wolte / bediente er ſich der Gelegenheit / wie Caractacus zurück nach Britannien gienge / und ſandte ihm den König Conkiſtus wieder / der nicht allein übel zufrieden war / daß ſeine Hoffnung ihm fehl geſchlagen / ſondern auch folgends keinen geringen Verdruß empfand / als er bey Wiederkunfft des Caractacus / den neuen Frieden mit den Römern zu erhalten / die Königin Syora wieder muſte auf freyem Fuß ſtellen / die der König Corbredus ihr Gemahl mit ja ſo groſſem Mißvergnügen wieder annahm / als ihr Vater mit Unwillen ſie ziehen ließ; und da meine ehrſüchtige Schweſter / von der geſchöpfften Hoffnung / ihr Kind für des Corbredus Sohn angeſehen und gehalten zu wiſſen / dermaſſen eingenommen war / daß ſie nicht wieder davon abſlehen wolte / brachte ſie das Gerüchte unter die Leuthe / daß der junge Carmonacus der wahre Galgacus wäre / den man in Picten auf behalten müſte / weil Corbredus ſein Vater ihn nicht leiden möchte.

Von dem damahligen Stadthalter in Britannien dem Oſlorius Scapula / erfuhren wir dieſes und alles andere was in Britannien fürgienge / der dem Kayſer von Zeit zu Zeit von allem Bericht erſtattete. Wie nun Syora durch ſolche Gelegenheit von ihrem Sohn zum öfftern bequehmlich Poſt haben kunte / befahl ſie mir und meinem Eh-Mann / nebſt der fleiſſigen Aufſicht über den Galgacus ſehr nachdrücklich an / wie wir bemühet ſolten ſeyn / daß des Kayſers Wille möchte erfüllet / und des Galgacus Liebe von der Rubria zu der Prinzeſſin Caledonia nach und nach gerichtet werden.

Wolte Gott / fuhr Orgalla ſeufftzend fort / unſer angewandter Fleiß und Sorgfalt / wäre ſo glücklich geweſen / als ſelbiger wol nicht geſpahret worden; ſo möchte vielleicht mein lieber Printz noch im Leben ſeyn! Das unwiederruffliche Himmels-Geſchicke aber / hatte es anderſt verſehen / und in dieſer beiden Kinder Hertzen eine ſo ungemeine Liebe zu einander erwecket / daß ſo wol unſer / als der Rubria Eltern / Bemühen umſonſt war / ſie von einander zu halten. Ich glaube / die vielen Verbothe / die ſie empfingen / nicht ſtets beyſammen zu ſeyn / flammeten ihr Liebes-Feuer nur immer hefftiger an / und gaben ihnen allerhand Erfindungen in den Sinn / heimlich und verborgen zuſammen zu kommen / die / wann ich ſelbige hier erzehlen wolte / eine gute Zeit erfordern würden. Weilen nun alles dieſes von Zeit zu Zeit / dem Kayſer kund gethan wurde / fande der für gut / die Kinder von einander zu bringen / und den Galgacus im Kayſerlichen Schloſſe heimlich bey ſich zu halten / die Aufſicht aber ſeiner Erziehung / dem gelährten Zozimus anzuvertrauen / da dann die Gnade und Sorgfalt des Claudius ſo groß war / daß mein Ehe-Mann und ich eben ſo verborgen in dem Kayſerlichen Pallaſt beym Galgacus bleiben muſten. Ob nun zwar keine Woche hingienge / daß der Kayſer uns nicht angeſprochen hätte / kunten doch alle dieſe und andere Kayſerliche Gnad-Bezeigungen bey dem Galgacus die Abweſenheit der Rubria nicht verſchmertzen machen / wie dann ſein liſtiger Kopff ein Mittel erſanne / ſo fleiſſig wir ihn auch in acht nahmen / jedannoch zu verſchiedenenmahlen durch Hülffe eines Sclaven von ſeinem Lehrmeiſter / den er gewonnen hatte / heimlich zu der Rubria zu kommen.

Die Verſicherungen ewiger Treue und Beſtändigkeit / die ſie ſich einander gaben / hörete einsmahls der Raths-Herr ihr Vater mit an / als der ſie beſchlichen hatte / und ſo wohl ſeine Tochter deswegen hart ſtraffend / als dem Kayſer dieſes anmeldend / veranlaſſete ſolches / daß nach der Zeit Galgacus nicht allein genauer bewahret / ſondern auch dieſerwegen in des Kayſers ſelbſt eigenen Gegenwart / gezüchtiget wurde. Das Zimmer / worinnen dieſe Abſtraffung geſchahe / war nicht weit von der Kayſerin Bädern / da es ſich eben ſo fügen muſte / daß Agrippina auſſer ſonſt gewöhnlicher Zeit / ſich daſelbſt befande / welche das Weinen und Geſchrey vernehmend / und daher vermuthend / es würde ihrem Sohn dem Domitius Nero was leides wiederfahren ſeyn / deswegen nach dem Zimmer zueilete / in welches ſie ſonſt nimmer gekommen war. Ihre Eiferſucht / den Kayſer ſolcher geſtalt bey dem kleinen Galgacus zu finden / entzündete ſich ſo hefftig / daß ſie zu dem Claudius ſagte / ob dieſer Baſtard mit unter die Kayſerlichen Kinder gehörete / daß er mit ſo Väterlicher Züchtigung müſte beehret werden?

Ja/ antwortete der Kayſer/ ich liebe ihn als meinen Sohn/ und werde daher eben dieſe Sorge für ihn / als für meine andern Kinder tragen. Dieſe Worte giengen der Agrippina durchs Hertze/ und wie ſie mit des der Syora Bildnüß erblickte/ ſo der Kayſer in dieſer Kammer aufbewahren laſſen/ vermehrte ſich ihr Eyfer ſo hefftig/ daß ſie ſich gegen den guten frommen Kayſer/ den ſie ſehr in furchten hielte/ einiger gar gefährlicher Droh-Worte vernehmen lieſſe/ die auf den Galgacus zielten / von ihr aber mit Thränen waren fürgebracht worden. Bey dem Claudius entſtunde hierüber zugleich Sorge und Unruhe / davon die erſte ihn anreizte/ darauf bedacht zu ſeyn/ wie er den Galgacus für der Agrippina Grimm beſchützen/ die andere aber ihn nicht weniger einnahme/ wie er die erzürnete Kayſerin wieder beſänfftigen möchte. Wie er ſie demnach zufrieden geſprochen/ und ihr verheiſſen hatte/ den Galgacus im Kayſerlichen Schloſſe forthin nicht mehr wohnen zu laſſen/ ſtellete er nachgehends in Gegenwart des Rubrius Gallus mit uns in rath / was mit dem Galgacus nun anzufangen ſeyn würde/ da dann der Rubria Vater ſeine Treue und Liebe dem Kayſer zu bezeugen ſich dahin erklährte/ ſeine einzige und liebſte Tochter zu den Veſtalinnen zu bringen/ wodurch dem Galgacus/ wo nicht ewig/ doch auf lange Zeit/ die Hoffnung würde benommen ſeyn / an ſeine Liebe zu gedencken/ maſſen wie bekannt/ die Veſtalinnen nicht eher als nach dreißig Jahren wieder aus ihrem angenommenen Orden treten dürffen/ mittlerweile Galgacus verhoffentlich zu beſſerm Verſtande kommen/ und ſowohl des Kayſers/ als ſeiner Frau Mutter Willen/ durch Ehlichung der Caledonia/ als des Caractacus einziger Tochter/ zu gehorſamen ſich bequehmen/ dadurch aber ſein Glück in Britannien feſt machen würde. Claudius fiele dem Rubrius Gallus für Freuden/ über dieſe großmüthige Erklährung/ um den Halß/ ihn aller Kayſerlichen Gnade verſichernd; der hingegen ſein Verſprechen ſofort bewerckſtelligte/ und Anſtalt machte/ daß Rubria in den Vorhoff von der Veſta Tempel gebracht wurde.

Dem Galgacus der nun in des Raths-Herren Pallaſt wieder kommen war / allwo man ihn ſo ſcharff als genaue bewahrete / daß weder der Kayſerin Eiferſucht ihn aufreiben / noch er weiter einige Nahrung in ſeiner Liebe genieſſen möchte / entgienge dadurch alle Gelegenheit / die Rubria ferner zu ſehen / wie ihm dann auch lange verborgen bliebe / wo ſie hingekommen; Weil ſich nun darüber ſein ſonſt munterer Geiſt von tage zu tage ſo augenſcheinlich verlohre / und ſeine tieffe Traurigkeit dermaſſen Uberhand nahme / daß ich um ſein Leben beſorget war / kunte ich mich länger nicht enthalten / aus faſt mehr als Mütterlicher Erbarmung bewogen / ihm der Rubria Geſchick zu offenbahren.

Gleich wie er nicht ſo fort erwoge / wie ſehr der Orden der Veſtalinnen ſeiner Liebe entgegen wäre / alſo erfreuete er ſich nur ihren Auffenhalt zu wiſſen / und mich in ſeiner Vertraulichkeit nun völlig glaubend / lag er mir inſtändigſt an / ihme behülfflich zu ſeyn / daß er nur noch einmahl zu ihr kommen möchte. Ich verſprach ihm dieſes üm ſo leichter / als ich ſpührte / wie ſo gleich von ſeiner verlohrnen Munterkeit ſich einige Zeichen wieder herfür thaten / und alſo dieſes für ein Mittel hielte / wodurch ich ihn aus ſeiner Traurigkeit ziehen möchte / erlangte auch Gelegenheit dazu / als den Tag vorher / da Rubria zur Veſtalin ſolte eingekleidet werden / ihre Baſe die Criſpina / und einige von ihren andern Anverwandten ſie anzuſprechen / in den Vorhoff des Tempels kamen; wohin ich ihn verkleidet mit mir nahme / und wohl bey beiden anfänglich eine unbeſchreibliche Freude erweckte / als ich ſie dergeſtalt zuſammen brachte. Keiner gab Achtung auf uns / weilen Criſpina und die andern mit der Groß-Veſtalin ſprachen / und muß ich bekennen / daß mich dauerte / dieſer beiden ihre unſchuldige Liebes-Quaal / die ſie durch die allerbeweglichſten Worte von der Welt zu erkennen gaben / mit anzuhören / und ihnen doch keinen Troſt noch Rath mittheilen zu können. Ach! rettet mich / mein Galgacus / ſagte die troſtloſe Rubria / oder wo es ja nicht möglich / entziehet mir doch eure beſtändige Liebe nicht! Ach

Rubria! antwortete er / gebet nimmer in dieſes grauſame Fürhaben euren Willen / und bleibet mir ſo beſtändig / als ich bis in den Tod der Eure ſeyn werde.

Ich ſprach ihnen beiderſeits zu / ihrem Geſchick gehorſamlich Folge zu leiſten / und für der Hand nichts verzweiffeltes zu beginnen / ſagende / es würde ſich noch wohl ein Mittel zeigen / daß die Rubria mit guter Arth aus der Veſtalen Orden wieder gelangen könte. Ich zielete hiemit auf die Veränderung ihrer Heydniſchen Religion / von der ich ſie beide ab / und zu dem Chriſtenthum zu bringen / mir vorgeſetzet / keine Mühe zu ſpahren ; und hatte ich bey dem Galgacus dazu ſchon einiger maſſen den Anfang gemacht / wiewohl ich damit wegen ſeiner Lehrmeiſter ſehr behuthſam verfahren muſte. Es gab aber mein Zureden ihnen wenig Troſt / vielmehr ſchieden ſie ja ſo betrübt wieder von einander / als erfreut ſie zuſammen kommen waren.

Des folgenden Tages nahm Rubrius Gallus den jungen Galgacus mit ſich / die Einkleidung der Rubria mit anzuſehen / und dadurch ihm die Unmüglichkeit ſeiner Liebe deſto klährer fürzuſtellen. Zwey von ſeinen Lehrmeiſtern / die ihm der Kayſer zugeordnet / hatten ihn bey ſich / als dieſes Feſt angieng / dem faſt gantz Rom mit zuſahe / als einer Sache / ſo ſelten pflegte zu geſchehen. Die Rubria / unangeſehen ſie noch nicht gar ihr neuntes Jahr erreichet / war bey dieſem jungen Alter ſo anſehnlich und ſchöne / daß ſie allen Anweſenden in die Augen leuchtete ; Inſonderheit fande ſich der Ober-Prieſter Pedanius von ihrer Schönheit gerühret.

Indeſſen aber Rubria von den Veſtalinnen und ihrem Vater begleitet / auch von allen ihren Anverwandten gefolget / für dem Ober-Prieſter trat / der auf ſeinem helffenbeinern Stuhl ſaß / vernahme der junge Galgacus von ſeinen beiden Lehrmeiſtern / welche nicht vermeinten / daß er auf ihr Geſpräch acht hatte / ſo ſie über die Rubria hielten / ihr Urtheil über dasjenige / was da fürgieng. Er hörte / wie ſie alles tadelten / was da geſchahe / weil es gegen die Geſetze lieffe. Dann / ſagte der eine / nun Rubria Mutter-loß iſt / wie kan ſie eine

Veſtalin werden/ und iſt das nicht wieder die erſte Stifftung/ daß eine aus Prieſterlichem Stamm erzeuget/ in dieſen Orden trete/ oder hat man vielleicht vergeſſen/ daß Rubria von mütterlicher Seiten/ den Ober-Prieſter Aemilius zum Groß-Vater gehabt. Nicht allein dieſes/ antwortete der andere von des Galgacus Lehrmeiſtern/ könte dieſe Handlung verwerfflich machen/ ſondern auch das deutliche Geſetze/ daß keine eintzige Tochter zu dieſer heiligen Bedienung kan genommen werden/ zudem bringet ſie auch ihr väterliches Guth nicht mit in den Tempel/ deſſen Rubrius Gallus bey ſeinen Lebzeiten/ wie es ſcheinet/ ſich wohl fürſiehet/ zu berauben. Es könte dieſes arme Kind/ antwortete der erſtere/ hievon wohl abkommen/ und ihre milde Thränen ſpahren/ wann jemand wäre/ der ſich ihrer Sache annähme/ und ſie vor Gericht brächte.

Ich hatte ſowohl als Galgacus dieſes Geſpräch mit angehöret/ aber nicht betrachtet; Er aber hatte dieſe Gründe nicht ſobald vernommen/ da wiſchete er gantz ohnverſehens unter dem Volck herfür/ und dem Ober-Prieſter in die Rede fallend/ der eben der Rubria fürhielte/ was ihr zu thun obliegen würde/ brachte er alle dieſe Einwürffe/ die er ſeinen Lehrmeiſtern abgehorchet/ mit ſo groſſer Hertzhafft- als Annehmlichkeit für/ ſeinen kühnen Fürtrag damit endigend/ daß wann man nicht der Götter Zorn wolte auf Rom bringen/ man der Rubria Einkleidung einſtellen müſte.

Was dieſes für eine Verwunderung bey allem Volck/ und bey mir für ein Entſetzen erwecket/ will ich euch geehrteſte Claudia Rufina ſelbſt zu urtheilen überlaſſen; da nun niemand den jungen Galgacus kannte/ und dieſes kühne Beginnen an ihme Himmel-an erhube/ ja auch unter dem Pövel das Gemürmel verurſachete/ daß dasjenige nicht aus der Acht zu laſſen wäre/ was dieſer ſchöne Knabe fürgebracht/ trate der erzürnete Rubrius Gallus herfür/ befahl im Nahmen des Kayſers/ deſſen Verordnung er dem Ober-Prieſter ſchrifftlich vorzeigte/ fortzufahren/ zog den Galgacus mit Gewalt hinweg/ und ließ ihn nach ſeinem Pallaſt bringen/ da folgends mit der Rubria alle die gewöhnliche Gebräuche gehalten/ die Hare ihr abgeſchnitten/ die geiſtlichen Kleider ihr angelegt/ der Eyd ihr abgenommen/ und ſie ſolcher Geſtalt mit ihrem gröſſeſten Wiederwillen in den Tempel geführet wurde.

So ſehr man nun des Galgacus kühne That in gantz Rom bewunderte/ ſo übel empfand der Kayſer und Rubrius Gallus ſelbige; und muſte der arme Printz es nachher genungſam büſſen/ daß er ſich von ſeiner Liebe dergeſtalt übermeiſtern laſſen; Gleichwie aber alle die harten Züchtigungen ſelbige aus ihm nicht vertilgen konten/ ſondern ihn vielmehr dahin brachten/ daß er ſich ſo hefftig abzehrete/ daß er von Tage zu Tage jämmerlicher auszuſehen begunte; alſo konte ſolches nicht anderſt als mir hertzlich nahe gehen/ ich würde auch daher ſeinem inſtändigen Flehen Gehör gegeben/ und ihn aber einſt zu ſeiner Rubria gebracht haben/ allein ich hatte in Betracht der Gefahr/ ſo mir hieraus zuwachſen konte/ den Muth nicht/ ihn hierunter zu fügen/ ſintemahlen ich den Kayſer und den Rubrius Gallus viel zu viel fürchtete/ als ihrem Verboth zuwieder ein ſolches zu wagen. Zudem durffte Rubria die erſten Jahre nicht/ gleich andern Veſtalinnen/ aus dem Tempel kommen/ daher es mir um ſo viel ſchwehrer fiele/ ſein Verlangen zu vergnügen.

Der ſorgfältige Claudius/ der ſowohl für ſeiner Königin (alſo pflegte er die Spora gemeiniglich zu nennen) Sohnes Wohlfarth/ als auch deſſen Leben bekümmert war/ kunte von mir ſonder Mitleyden des Galgacus betrübte Lebens-Arth nicht vernehmen/ wolte alſo in beiden ihn vergnügt zu wiſſen/ die ſtets fürgehabte Verbindung mit ihm und der jungen Caledonia bewerckſtelligen/ damit er eines theils der Rubria vergeſſen/ andern theils ſeinen Wohlſtand in Britannien befeſtigen möchte. Dieſemnach wurde an den König Caractacus geſchrieben/ was maſſen der Kayſer nun verlangete/ daß die ehmahlen abgeredete Verbindung dieſer beiden feſt geſtellet würde/ deſſen Antwort man dann vorhero abwarten wolte/ ehe man weiter zur Sache ſchritte.

Caractacus/ der nie gewillet geweſen/ ſeine Tochter an den Galgacus zu geben / den er ſowohl für einen Baſtard hielte/ als Corbredus und Conſiſtus/ und noch über das irre geworden war / ob auch der rechte Galgacus zu Rom oder in Picten ſich befände/ da man/ wie ich erwehnet/ den Carmanacus dafür ausgegeben hatte / antwortete dem Kayſer/ daß er ſowohl dieſer Sache/ als ſeines hohen Alters wegen / ſeine Tochter vorhero zu ſprechen verlangete / welche man zu dem Ende nach Britannien zu kommen erlauben möchte / ſo auch (wie Sie geehrte Claudia Rufina am beſten wiſſen) einige Zeit darnach bewilliget wurde/ maſſen Sie dahin eine Reiſe-Geferthin nebſt mir geweſen ſeyn / die ich mich dieſer guten Bequehmlichkeit wolte bedienen/ mein Vaterland/ und fürnemlich meine Königin Spora einſt wieder zu ſehen / ihres Sohnes Zuſtand ihr eigentlich zu melden/ und unſere daſelbſt habende Land-Güther in beſſern Stand zu bringen. Ehe aber nun dieſe Reiſe für ſich gienge / war ich und mein Ehemann/ der wegen Leibes-Unpäßlichkeit gewillet war/ zu Rom zu bleiben / bemühet / den Galgacus zum Chriſtlichen Glauben zu bringen / der Hoffnung lebend / er würde nachher gantz ein anderer Menſch werden / und ſich beſſer wie nun zu überwinden wiſſen / welches uns aber ſehr fehl ſchluge / maſſen / wie Galgacus den Chriſtlichen Glauben angenommen / und bey der Tauffe ſich Corbredus Galdus laſſen nennen/ ihm beyfiele/ wann ſeine Rubria auch bekehret würde / daß ſie alsdann ſonder Gewiſſen den Eyd / den ſie den falſchen Göttern gethan / brechen / und alſo aus ihrem ietzigen Orden treten könte. Dieſe ſeine Gedancken eröffnete er uns nicht/ weil er uns ſo ſehr in des Kayſers und ſeiner Frau Mutter Parthey zu ſeyn befande / die ihn an die Caledonia bringen wolten / ſondern behielte ſie bey ſich / bis er eine Gelegenheit/ wornach er Nacht und Tag trachtete/ abſehen möchte/ zu der Rubria zu kommen.

Gleichwie es ihm nun an keinen Erfindungen fehlete / als machte er es mit dem Printzen Antiochus von Comagene / der damahls in Rom erzogen wurde / und ſonderbahre Freundſchafft mit ihme geſtifftet hatte / die daher

ent

entſtanden / daß dieſer Printz in Geſellſchafft des jungen Rubrius Gallus ſtets kommen war / daß der ihm Weibes-Kleider von einer Judin Salome genannt / zuwegen brachte / in die er ſich eines Tages / wie der Raths-Herr Rubrius Gallus faſt mit allen ſeinen Leuthen nicht einheimiſch war / verkleidete / und mit dem Antiochus nach der Veſta Tempel gienge / wie nun Rubria ihren Galgacus erkannte / fehlete es nicht viel / daß ihr freudiges Entſetzen ihn gleich verrathen hätte.

Sie hatte / gleich wie er / bis dahin in ſtets anhaltender Traurigkeit ihr Leben zugebracht / doch fande ſie der verliebte Printz deshalber nicht weniger ſchön und angenehm / da dann ihre erſte Unterredung zuſammen / zwar von vielen Liebs-Bezeugungen handelte / auf ihrer Seiten aber ihre unmögliche Liebe ſolcher geſtalt fürgeſtellet wurde / daß keine Hoffnung dem Printzen können übrig bleiben / wann der nicht mit ſeinem Vorhaben ſich hätte getröſtet / ſie zu unſerm Glauben / und folgends von ihrem Gelübde / und aus dem Tempel zu bringen. Weilen er nun nicht hoffen konte / einer ſolchen guten Gelegenheit öffters zu genieſſen / wolte er dieſe erſte nicht laſſen vorbey gehen / ſondern hube gleich an ihr fürzuſtellen / wie er ein gantz ſicheres Mittel wüſte / ſie ihres Gelübdes ſonder Verletzung ihrer Ehre und Gewiſſens loß zu machen / welcher Fürtrag viel zu gut war / als daß er von der Rubria nicht ſolte mit der gröſſeſten Aufmerckſamkeit beachtet worden ſeyn / wie ſie aber mehr hievon hören / und ſich Galgacus deutlicher ihr erklähren wolte / kame die Groß-Veſtalin dazu / und fragte / wer die Dirne wäre / die ſie da fünde; weil nun die erſchrockene Rubria zu antworten verzoge / ſagte Galgacus für ſie / er wäre eine Jüdin / die vordeme die Rubria gekannt hätte / und ſich anmelden wollen / ob man von ihren Wahren was im Tempel zu kauffen verlangte; die Groß-Veſtalin wolte darauf wiſſen / wie ſie hieſſe / und was ſie für Wahren hätte. Dem Printzen fiele ſo bald kein anderer Nahme ein / als ſeiner Jüdin ihrer; Nannte ſich alſo Salome / und / daß ihrer Eltern Handel in Leinwand beſtünde; Weilen er ſich beſanne/ daß ich viel Leinwand lieſſe weben/ deſſen er ſich zu bedienen verhoffte/ wann etwas ſolte begehret werden/ wie dann auch erfolgete/ maſſen die Groß-Veſtalin verlangete/ daß man von dem zarteſten Leinwand ihr bringen ſolte. Es wäre aber bey nahe der gantze Betrug entdecket worden/ als die Groß-Veſtalin Hebräiſch mit der verſtellten Salome zu reden anhube/ in welcher Sprache Galgacus ihr nicht konte antworten/ jedoch aber fande er ſich ſofort/ einwendend/ ihre Eltern/ ſo ſtets in Rom gelebet/ allwo ſie auch gebohren wäre/ hätten nicht haben wollen/ daß ſie ſollen ihre Mutter-Sprache lernen.

Dergeſtalt kame Galgacus mit Ehren davon/ für welchen Rubria Todes-Angſt ausgeſtanden hatte/ und wie die nun gantz begierig worden war/ von des Printzen Fürtrag mehr Licht zu bekommen/ da ſie ſich nicht möglich machen konte/ daß ein Mittel in der Welt zu finden/ ehender als wann dreyßig Jahr vorbey ſeyn würden/ von ihrem Gelübde loß zu kommen/ wagte ſie es/ und ſchriebe an ihn/ dem Antiochus die Briefe zuſtellend/ der denn nicht ermangelte/ ſeinen Freund damit zu erfreuen; Wie nun nach dem Tage/ daß Galgacus Salome geweſen/ er mir viel munterer/ als wie ſonſt/ daneben aber auch ſtets in tieffen Gedancken fürkame/ ſchwahnete mir/ es müſte was ſonderliches ihme begegnet ſeyn/ und ihn einsmahls ertappend/ daß er der Rubria ſchreiben laſſe/ nahm ich ihm ſolches aus den Händen/ und fande ohngefehr folgenden Innhalts:

Die Veſtalin Rubria/ an ihre liebſte Salome.

Wann meine Salome Hebräiſch verſtehen/ und ich ſelbige Sprache ſchreiben könte/ würde ich nicht mit ſolcher Furcht/ wie nun/ dieſe Zeilen laſſen abgehen/ in Hoffnung/ daß von dem Innhalt dieſes Briefes keiner ſo leicht Känntnüß würde können erlangen/ weilen wir aber beiderſeits erfahrener in der Liebe/ als in den Sprachen ſeyn / ſo machet mich ſelbige behertzt / mehrere Erläuterung desjenigen zu bitten / ſo mich von den Banden befreyen ſoll/ die mein geleiſteter Eyd / und die Geſetze mir angelegt / kan Salome kein Leinwand zu verkauffen bringen / ſo muß durch ein Antworts-Schreiben / mir das möglich gemachet werden / was ich gantz unmöglich achte / das mich aber dennoch nicht verhindern ſoll / es bleibe Galgacus mir beſtändig oder nicht / ewig mich die Seinige zu nennen:

Ich wuſte aus allem dieſem nichts zu machen/ bis Galgacus das gantze Rätzel entwickelte/ und mir um den Hals fallend/ mich inſtändigſt bathe/ ihn nicht zu verrathen/ noch zu verlaſſen/ welches ich ihme dann zwar verhieſſe/ iedoch im Hertzen des Fürſatzes bliebe/ ſeiner Liebe/ nach dieſem/ mehr hinder- als beförderlich zu ſeyn. Daß Rubria eine Chriſtin wurde/ fande ich allerdings ihrentwegen heilſam/ daß es aber den Galgacus ſolte zu ſeinem Zweck dienen/ und daß er ſie ſolte mit ſeiner ſo groſſen Gefahr dazu bringen/ konte ich nicht billigen/ wolte alſo nicht zulaſſen/ daß er als Salome dieſe Anſprache ferners wagete/ noch ihm Leinwand/ wie er verlangte/ zum verkauffen geben/ ſondern war damit einig/ daß er ihr antworten und fürſchlagen ſolte/ daß ich in den Tempel kommen/ und dasjenige/ ſo ſie verlangete/ ihr entdecken wolte. Dieſes muſte er ſich gefallen laſſen/ und fande ich mich darauf bey der Rubria ein/ da ich/ wie ich ihr vorher bedeutet/ daß dem Printzen allzugroße Gefahr daraus zuwachſen können/ ferners ſo verkleidet zu ihr zu kommen/ ihr weitläufftig fürſtellete/ was es mit unſerm Chriſtlichen Glauben fur eine Bewandnüß habe/ wie ſie in Annehmung deſſelben / ihres / der Veſta / gethanen Gelübdes / entledigt werden / und alſo in ihre vorige Freyheit wieder gelangen könte / wobey ich ihr / ſo viel ſie faſſen kunte / die Nichtigkeit des Heydenthums beſchriebe. Ich erweckte zwar dadurch eine ſehr groſſe Aufmerckſamkeit bey ihr / verſpührte aber jedannoch dabey wohl / daß ſie ſich ſo geſchwinde nicht geben würde / und daß ihr dieſer Vortrag von der Salome lieber als von mir würde anzuhören geweſen ſeyn.

Ob ſie nun wohl dieſes letztere für mir verbarge / ſo merckte ich es dannoch bald / und fande mich in meiner Einbildung nicht betrogen / daß ſie ſo wohl als Galgacus ferners dahin ſtreben würden / zuſammen zu kommen / gleich wie dann auch durch Hülffe des Antiochus geſchahe / der ungeachtet meiner Wachſamkeit / dem Galgacus dazu verhalff / daß er als Salome wieder zu ſeiner Rubria gelangen kunte.

Der Antiochus hatte ihm Leinwand geſchaffet / welches Galgacus in den Tempel zu kauff brachte / und durch dieſes Mittel / obwohl ſelbſt noch ein ſehr junger Chriſt / bey der Rubria die Bekehrung anhube.

Er geriethe hierüber mit ihr in ein ſo eifriges Geſpräch / daß ſie beiderſeits ſich vergaſſen / und einer von denen Veſtalinnen Anlaß gaben / die Salome / als eine Jüdin in Verdacht zu ziehen / daß ſie der Rubria von ihrer Lehre etwas beyzubringen gedächte.

Ein und das andere Wort / ſo dieſe Veſtalin Lölia erſchnappet / hatte ihr zu dieſer Vermuthung Anlaß gegeben / von welcher ſie demnach der Groß-Veſtalin Nachricht gab / die der Rubria es hart verwieſe / daß ſie ſich mit dieſer Jüdin alſo gemein machte / welcher ſie den fernern Zutritt in ihren Tempel ſelbſten verbothe.

Dieſe beide Verliebten wurden hiedurch aberreinſt in ihrer eingebildeten Vergnügung geſtöhret / die ſie nachgehends bloß darinnen ſuchen muſten / durch Hülffe des mitleidigen Antiochus in Briefen einander ihrer beſtändigen Liebe zu verſichern / und in geiſtlichen Dingen zu unterrichten / da dann von ſeiner Seite die Gründe ſie zu bekehren ſo ſchwach als ſtarck die ihrigen waren / das Heydenthum zu behaupten. Eine alte Veſtalin / die dem üblichen Gebrauch nach / dem Dienſt der Veſta allbereit dreiſſig Jahr lang vorgeſtanden / und ſonderliche Wiſſenſchafften beſaß / war der jungen Rubria Vertraute geworden / die ihr dann ihre Briefe ſtellen halff / und dadurch verhoffte / ſo wohl der Rubria die Unmüglichkeit beyzubringen / eher als nach dreiſſig Jahren jemahls aus dem Tempel zu kommen / als den Galgacus vielleicht von ſeinem Irrthum / dafür ſie den Chriſtlichen Glauben hielte / abzuziehen.

Der Rubria war dieſe Brief-Wechſelung ſo angenehm / daß ſie dafür nicht ſahe noch merckte / was die alte Vibidia für eine Abſicht darunter hatte; und führete mich das Geſchicke ungefehr über dieſe Briefe / da ich nicht allein der Rubria Schreiben / ſondern auch des Galgacus Auffſätze zuſammen fand / aus welchen ich dann erkannte / daß er viel geſchickter war / ſeine Rubria verliebt / als zu einer Chriſtin zu machen. Gleich wie ich nun ſo frey als eine Mutter mit ihm umgehen durffte / alſo verwieß ich ihm ſeine Lebens-Arth aufs höchſte / und meinen Eh-Mann zu Hülffe nehmend / ſtelleten wir ihme für / was für Schaden er ſich ſelber anthäte / ſeine Jahre ſolcher geſtalt hinzubringen / und ſich dem Willen ſeines Wolthäters des Claudius / wie auch ſeiner Frau Mutter zu widerſetzen / und da er von der Rubria nichts zu hoffen / hingegen alle ſeine Glückſeeligkeit dermahleinſt aus der Verbindung mit des groſſen Caractacus Tochter zuerwarten hätte / gaben wir ihme zu betrachten / ob er ſolche dann ſo liederlich verſchertzen / und ſelber mit dazu helffen wolte / lebens-lang verachtet und unglücklich zu bleiben / und verſchwiegen ihm dabey gantz nicht / wie ſeine Dinge in Britannien ſtünden. Er begriff alles zwar gar wohl / ſtellete uns aber dagegen die Unmüglichkeit vor / ſeine Rubria zu verlaſſen / und ließ dabey fürnehmlich ſeine Liebes-Thränen für ſich reden.

Meine vorhabende Reiſe nach Britannien kame mittlerweiles heran / die ich mit Ihr / geehrte Claudia Rufina / verrichten wolte / und gab mir der gütige Kayſer nicht allein verſchiedene Gewerbe an meine Königin mit / ſondern verſprach mir auch / Zeit währender meiner Abweſenheit / den Galgacus ſolcher geſtalt in acht nehmen zu laſſen / daß ihm alle Gelegenheit / die Rubria weder mündlich noch ſchrifftlich zu unterhalten / ſolte abgeſchnitten werden. Wie er dann zu ſolchem Ende durch den Rubrius Gallus / nicht allein in der Veſta Tempel verbiethen ließ / daß Rubria ſich nimmer frey in Rom ſolte ſehen laſſen / gleich andern Veſtalinnen ſonſt erlaubt / ſondern auch dem jungen Antiochus zu bedeuten / befahl / des Tempels der Veſta ſich hinfort zu äuſern / damit er ſeinem Freund dadurch keinen Dienſt weiter bey der Rubria thun möchte.

Alſo führete Galgacus Zeit währender meiner Abweſenheit / die ein gantzes Jahr dauerte / gleich einem Gefangenen wohl ein recht kümmerliches Leben / in des Rubrius Gallus Pallaſt / immittelſt ich die Syora mit meiner Gegenwart höchlich erfreuete / die ich in gar einem betrübten Zuſtande antraff / maſſen der König Corbredus ihr Gemahl noch immer auf gleiche Weiſe wie vorher mit ihr verfuhre / ob er ſich gleich für den Römern ſo viel Gewalt anthat / ſie bey ſich zu dulden.

Gleichwie ich nun auf meiner Reiſe ſo wohl an der Printzeßin Caledonia ſelbſt / als nachgehends auch an des Caractacus Hofe / gar geringe Neigung zu der Verbindung mit dem Galgacus geſpühret / als begab ſich Syora / als ſie dieſes von mir vernahme / und dabey die hefftige Liebe ihres Sohnes zu der Rubria erfuhre / des fürgeſtelleten Vortheils / der ihr durch die Vermählung der Caledonia hätte zuwachſen können / gar bald / und verwilligte daß Galgacus die Rubria lieben und ſolcher geſtalt ſein / durch dieſe Liebe abgezehrtes Leben erhalten möchte. Es war der guten Königin / an Erhaltung dieſes Sohnes allzuviel gelegen / als daß ſie ihn von Rom entfernen ſollen / und da ſie überdis kein Mittel abſahe/ ſein Glück ihm jemahls in Britannien zu machen/ ließ ſie daher geſchehen daß er ſein Leben ferners allda hinbrächte / biß GOtt und die Zeit etwa einanders über ihn würden verſehen haben.

Als ich nun meine Dinge in Britannien beſtellet/ reiſete ich wieder nach Rom / ſonder meine Schweſter am Pictiſchen Hofe anzuſprechen ; Sie / geehrte Rufina / bey der Printzeßin Caledonia zurück laſſend / weilen der König Caractacus die noch länger bey ſich behalten wolte.

Ich fand den guten Galgacus bey meiner Rückkunfft in einem ſo erbärmlichen Zuſtande/ daß ich ihn faſt nicht mehr kannte. Er hatte das gantze Jahr hindurch mit nichts als mit Studiren ſeine Zeit verbracht/ und ſich ſonderlich in der Dicht-Kunſt geübet; wie ich dann einen gantzen Hauffen verfertigter Gedichte bey ihm fand/ die nach Arth der Gedichte des berühmten Poeten Ovidius abgefaſſet waren/ und alle von ſeiner Liebe handelten.

Ich richtete aber ſein niedergeſchlagenes Gemüthe nicht wenig wieder auf/ als ich ihm ſeiner Frau Mutter Einwilligung hinterbrachte/ die Rubria zu lieben. So tröſtlich ihm nun ſolches war/ ſo ſehr gieng ihm doch dabey zu Hertzen/ zu vernehmen / daß ſein Geſchick in Britannien dergeſtalt beſchaffen/ daß er daſelbſt bey Leb-Zeiten ſeines Vatern und deſſen Brudern nichts zu hoffen/ und dahero urtheilend / daß er die Rubria / wann er ſie ja noch durch Annehmung des Chriſtenthums erlangen ſolte/ doch nur unglücklich machen würde/ ſagte er zu mir/ es werden meine unbarmhertzige Verwandten keine dreyßig Jahr mehr leben/ die Zeit über wird Rubria ihre Tage/ gleich wie nun/ im Tempel ruhig verbringen/ und ich mitlerweile in den Kriegen/ ſo die Römer faſt immerhin mit ihren Nachbahren führen/ mich geſchickter machen können/ dermahleinſt was gröſſers in Britannien zu unternehmen/ als bey meiner bisherigen Lebens-Arth.

Dieſer Edelmüthige Vorſatz des Printzen gefiele mir/ und nachher dem Kayſer/ als ich dem ſo wol davon als von meiner Britanniſchen Reiſe Bericht abſtattete/ gantz wol/

und lachte er über des verliebten Galgacus ſtandthafftigen Liebe/ die bey nahe noch dreyßig Jahr dauren ſolte/ ehe er einigen Genuß davon würde zu erwarten haben/ maſſen dem Kayſer verborgen war/ was die Rubria ehender von ihrem Gelübde ſolte abbringen können; und da der Spora alles zu Gefallen zu thun/ dem Claudius eine Freude war/ willigte er/ daß Galgacus nicht allein in der Veſta Tempel gleich andern Mannes-Perſohnen des Tages zu gewiſſen Stunden kommen durffte/ ſondern vergönnete auch der Rubria/ den Römiſchen Geſellſchafften und Schau-Spielen mit andern Veſtalinnen wieder beyzuwohnen/ wobey uns doch der Kayſer ſehr einband/ dieſer Freyheit nicht zu mißbrauchen/ ſondern auf unſerer Huth zu ſeyn/ daß Agrippina und Florus dem Galgacus keine Tücke erweiſen möchten/ maſſen Claudius der erſteren wol abgemercket/ daß ihr Haß und Verfolgung ſich noch nicht bey ihr verlohren.

Die Freude/ die dieſe zwey Verliebten in ſich empfanden/ als ſie/ nach ſo langer Zeit/ ſo unverhofft wieder einander zu ſehen bekamen/ ſtehet nicht zu beſchreiben; und gleichwie die alte Vibidia ihre Vertraute war/ als kam ſelbige öffters in ihre Geſellſchafft/ und halff der Rubria dem Galgacus ſeine Gründe wiederlegen/ wann der ihr von dem Chriſtenthum was fürtruge.

Der Rubria war es aber ſelbſten nicht angenehm/ daß Galgacus ſich nicht beſſer verantworten konte/ maſſen ſie ſich dieſes erſonnenen Mittels gerne bedienen mögen/ eher von ihrem Gelübde/ als erſt nach ſo vielen Jahren loßzukommen.

Dieweilen nun um ſelbe Zeit mein Ehemann mit Tode abgieng/ und meine Betrübnüß mich daher bettlägerig machte/ als kunte Galgacus meines Beyſtandes/ die Rubria zu bekehren/ ſich ſo bald nicht bedienen; daher er den Protaſius beredete/ daß der mit ihm zu der Rubria gieng/ und derſelben beſſer/ als er bisher gethan/ die Gründe unſers Chriſtenthums fürſtellete. Sie hielten aber die Unterrichtung dieſes frommen Lehrers für der Vibidia verborgen/ und kam der Printz mit demſelbigen/ und noch einem andern gelehrten Chriſten einsmahlen

mahlen zu der Rubria / als ſelbige / an ſtatt der Lölia/ das ſo genannte heilige Feuer bewahren muſte / welches dieſe Veſtalin / wegen einiger Geſchäffte/ die ſie verhindert hatten/ ſolches ſelber zu thun/ der Rubria für dismahl aufgetragen.

Es iſt bekannt / mit was groſſer Sorgfalt dieſes Feuer aufbewahret muß werden/ daß es nimmer ausgehe/ und was für ein groſſes Unglück es in Rom geachtet wird / wann ſelbiges erloſchet. Weilen ſich nun Rubria mit dem Galgacus bey dem heiligen Feuer nicht beſprechen durffte / wieſe ſie ihn dieſesmahl ab/ mit dem Beſcheide/ daß er/ folgenden Tages/ mit ſeiner Geſellſchafft wiederkommen möchte/ allein Galgacus gab ihr ſo viel gute Worte/ und ſtellte ihr ſo nachdrücklich für/ welchergeſtalt Protaſius des andern Tages nothwendig verreiſen müſte/ den er nicht gerne wolte ziehen laſſen/ ohne ſie zuvor etwas mehrers unterrichten zu laſſen/ daß ſie endlich den Altar des heiligen Feuers verlieſſe / und ſich mit dem Printzen / und ſeinen mitgebrachten Chriſten verſchlieſſend/ derſelben gethane Fürſtellungen und Lehren/ mit groſſer Aufmerckſamkeit anhörte / ſelbige auch zu beſſerem Behalt aufzeichnete/ des Willens/ der Vibidia Gründe mit ſolchen zu zernichten / und nachher deſto ſicherer von ihrem alt-väterlichem Glauben abzutreten.

Dieſerwegen ſchieden ſie gantz vergnügt / ob wohl ziemlich ſpäth von einander / und hatte Galgacus mit ſeiner Geſellſchafft kaum des Tempels Vorhof verlaſſen / als gählingen ein groſſes Geſchrey entſtunde / ſo den Galgacus wieder umzukehren bewog / um deſſen Urſach zu erforſchen. Wie ſehr erſchrack er aber / als er vernahm/ daß das heilige Feuer erloſchen / und ſahe / wie ſeine arme Rubria durch etliche alte Veſtalinnen nach dem Gefängniß geſchleppet wurde / worinnen dergleichen Verbrecherinnen aufbewahret und verſperret zu werden pflegten. Es fehlete nicht viel / er hätte den Tod darüber genommen / und würde er gegen die Unmüglichkeit/ ſich unterfangen haben / ſie zu retten / wann man ihn nicht mit Gewalt nach Haus hätte gebracht. Gantz verzweiffelt kam er zu mir / dieſen Unſtern mir zu klagen / und wolte kein Troſt bey ihm verfangen / bis er erfahren / was man mit ſeiner Rubria dieſerwegen beginnen würde.

Gantz Rom geriethe nun hierüber in Schrecken / und bemüheten ſich der Rubria Verwandten ſehr / die darauf gelegte Straffe zu mindern / welche ſonſten darinnen beſtehet / daß die Verbrecherin / von dem Ober-Prieſter / in einem finſtern Ort gepeitſchet wurde; Bey der Unterſuchung traff es fürnemlich die Lölia / weilen an der die Reihe geweſen / das Feuer in acht zu nehmen / die dann zu oberwehnter Straffe verdammt wird / jedoch ſolte Rubria auch nicht leer ausgehen / zumahlen man / zu ihrem Unglück / in ihrem Zimmer / die geſchriebenen Zettel gefunden / die ſie aus des Protaſius Munde aufgezeichnet hatte. Weilen man nun dieſes für ein ja ſo groſſes Verbrechen als jenes hielte / halff keine Fürbitte / ſondern es wurde der Rubria gleiche Straffe / wie der Lölia / zuerkannt.

Galgacus vernahm dieſes nicht ſobald / da gab ihm ſeine Liebe einen Anſchlag ein / der ſo frembd ausgeſonnen / als dabey gefährlich ſchiene. Es war verborgen geblieben / daß Galgacus der Rubria dieſes Unheil angerichtet / maſſen ſelbige nimmer bekennen wollen / was ſie bewogen / das heilige Feuer zu verlaſſen / und durffte er daher nach wie vor in den Tempel kommen. Des Tages nun zuvor / als an der Lölia und ſeiner Rubria / die Beſtraffung / durch den Ober-Prieſter / für ſich gehen ſolte / geſellete er ſich unvermerckt zu der Vibidia / und eröffnete ſelbiger / als ſeiner / und der Rubria ſonderbahren Freundin / wie er geſonnen wäre / die Straffe für ſeine Schöne auszuhalten / und zwar wolte er ſolches folgender geſtalt bewerckſtelligen : Die Hütherinnen / ſo die Rubria bewahren muſten / meinte er zu gewinnen / daß ſie ihn in das Gefängniß ein- und hergegen die Rubria loß laſſen ſolten / da er ſich dann / bey antretender Nacht / als eine Veſtalin verkleiden / und / an ſtatt der Rubria / an den dunckeln Orth wolte bringen laſſen / da von dem Ober-Prieſter die Geiſſelung zu geſchehen pflegte. So ſehr Vibidia ſich nun hierüber verwunderte / ſo ſehr behagte ihr dieſes kühne Fürnehmen / und aus Liebe zu der armen Rubria bewogen / entſchloß ſie ſich / dem Galgacus in allem an die Hand zu gehen / was zu dieſem Fürnehmen könte dienlich ſeyn. Dieſemnach legte ſie ihm die geiſtliche Kleidung an / und begleitete ihn / als es Abend zu werden begunte / nach der Rubria Gefängniß / den Hütherinnen Geld gebend / daß die es geſchehen lieſſen.

Als Rubria ihres Galgacus Fürnehmen innen wurde/ wolte ſie lange nicht darein willigen / ſeine Hartnäckigkeit aber ſehend / lieſſe ſie zuletzt auf der Vibidia Zureden ſich bewegen / daß Galgacus / ſtatt ihrer / an den Orth der Beſtraffung gebracht wurde / woſelbſt die Hütherinnen ihn an eine Säule banden / ihm den Rücken entblöſſeten / und ſolchergeſtalt/ bis zu des Ober-Prieſters Ankunfft/ alleine verlieſſen.

So freudig nun mein Printz die Geiſſeln für ſeine Rubria auszuſtehen erwartete / ſo ängſtiglich und ſchmertzlich war ihr hingegen dieſe Befreyung von der beſtimmten Straffe/ und bereuete ſie ohne Unterlaß / daß ſie ihren Willen dazu gegeben.

Der Ober-Prieſter kame inzwiſchen an/ und bey der Lölia den Anfang machend / die in eben einem ſo finſtern Gewölbe gezüchtiget wurde / verfügte er ſich zu der vermeinten Rubria / mit der er gantz anderſt zu verfahren geſonnen war/ als die Geſetze in ſolchen Fällen erforderten.

Ich habe vorhin erwehnet/ daß der Ober-Prieſter/ bey Einkleidung der Rubria/eine ſonderbahre Gewogenheit zu ihr bekommen/ ſelbige hatte nachher dermaſſen bey ihm zugenommen / daß er niemahlẽ einige Gelegenheit aus Händen gelaſſen/ wann er nur unvermerckt dazu gelangen können / mit ihr umzugehen/ und an ihrer Schönheit ſich zu ergötzen. Wie demnach dieſe gewünſchete Gelegenheit ihme zu Handen geſtoſſen / wolte er ſich deren recht bedienen/ und/ entweder mit gutem Willen / oder mit Gewalt/ ſeine böſe Luſt an ihr verüben.

Liebſte Rubria / redete er ſie demnach an / ich komme nicht / ſo grauſam mit euch zu verfahren / als ihr billig beſorget / ſondern / euch vielmehr meine Liebe zu erweiſen / die ich ſo lange bereits auf euch geworffen / als ich eure Schönheit gekannt habe / verſaget mir demnach eure Gunſt nicht / und entlediget mich von meinen Fäſſeln / die ihr mir angelegt / ſo / wie ich hiemit eure Bande löſe / und / nebſt den Geiſſeln / mich ſelbſt zu euren Füſſen werffe.

Hiemit lieſſe er den Strick loß / mit welchem er ſonſt der vermeinten Rubria Arme an der Säule in die Höhe gezogen hielte; Inzwiſchen aber dieſe Liebes-Erklährung dem Galgacus geſchahe / und er damit ſeiner Bande loß wurde / war das Entſetzen bey ihm hefftiger / als vorhero nicht die Fürbildung der ſchmertzlichen Geiſſelung geweſen. Er erwiſchete demnach den Ober-Prieſter / der zu ſeinen Füſſen lag / und die umſchränckt hielte / beym Halſe / und würgete ihn mit beyden Händen / dergeſtalt / daß der ohnmächtig zu werden begunte. Weilen nun Galgacus nicht wuſte / was er ferners anheben ſolte / da er aus dem ſtillwerden des Ober-Prieſters wohl abnahme / daß ſein hartes Angreiffen bey der Gurgel ihn vermuthlich der Sprache / wo nicht gar des Lebens beraubet / lieſſe er endlich ab von ihm / und wartete / mit Angſt und Zittern / ſein ferners Geſchick ab / worüber etliche Stunden verſtrichen. Der Vibidia / welche acht darauf gegeben / wie dieſer Handel ablauffen möchte / wurde immittelſt ſo bange dabey / daß ſie endlich die Hüterinnen auffſprach / zu dem Ober-Prieſter hinein zu gehen / und zu ſehen / was da fürgegangen. Wie dieſe nun den armen Pedanius auf der Erden / die verſtellte Veſtalin aber von der Säulen abgebunden fanden / kamen ſie beſtürtzt zurück gelauffen / der Vibidia ſolches anzumelden / welche hierauf ſelbſten hingieng / und / mitlerweile die Groß-Veſtalin mit den andern bey dem wieder angezündeten heiligen Feuer / ihre Klag-Geſänge verrichtete / den Ober-Prieſter mit Hülffe kräfftigen Balſams / wieder ermunterte. Als er ſich nun ſolcher geſtalt wieder erholet / halff Vibidia ihn ferner mit Ehren aus dem Tempel / und brachte auch des andern Morgens den Galgacus / den ſie / das übrige der Nacht / verborgen bey ſich behalten / unvermerckt hinaus.

Dieſe ſeine frembde Abentheur verheelete Galgacus mir lange Zeit / aus Furcht / ich möchte ihm vielleicht Hindernüß bringen / dergleichen / ſeiner Rubria zum beſten / ferner anzufangen / welche / wenig Tage hernach / mit einer hitzigen Kranckheit befiele / ſo der Schrecken bey ihr verurſachet / nicht aber die ausgeſtandene Geiſſelung / wie die Groß-Veſtalin ſich eingebildet. Sie wurde daher / nach üblichem Gebrauch / aus dem Tempel in ein Neben-Hauß gebracht / und allda ſowohl von ihren Anverwandtinnen / als andern Matronen gewartet und bedienet.

Weilen in währender Kranckheit keine Manns-Perſohn / auch ihr eigner Vater nicht / noch auch die Aertzte ſie ſehen durfften / da die letztern vielmehr alles durch dazu verordnete in der Artzeney verſtändige Weiber verrichten muſten / fügte es ſich / daß die Jüdin Salome / deren Nahmen Galgacus ſich vorhin bedienet / dazu gebrauchet wurde / der Rubria Handreichung zu thun / deſſen ſich dann der verliebte Galgacus auch wieder bedienete / und als dieſer Jüdin Tochter mit ankame / die krancke Veſtalin zu pflegen. Weilen die Juden für Geld ſich zu allem gebrauchen laſſen / als hatte die alte Salome / von dem Galgacus ſich leicht zu dieſem Betrug bereden laſſen / ſo der krancken Rubria heilſamer als alle Artzeneyen ware / und bekamen dieſe beide Verliebten dadurch öffters Gelegenheit / einige Stunden allein beyſammen zu ſeyn / und ſich von der letztern Begebenheit mit dem Ober-Prieſter zu beſprechen. An Seiten der Rubria waren lauter Danckſagungen / daß ſich ihr Galgacus für ſie ſolcher geſtalt gewaget / und er bezeugete eine ungemeine Sorge / daß der Ober-Prieſter / wegen ſeiner offenbahrten Liebe / ihr noch würde Händel machen.

Es nahm aber der Rubria Kranckheit dermaſſen plötzlich überhand / daß man an ihrem wieder-Aufkommen zu zweiffeln begunte / welches den armen Galgacus in einen erbärmlichen Zuſtand ſetzte. Er verhälete mir dieſen ſeinen Kummer nicht / ſondern lage mir an / nachdem er mir kund gemachet / was ich anietzo erzehlet / behülfflich zu ſeyn / daß

Rubria die Tauffe empfienge / weilen er wohl betrachtete/ wie hochnöthig dieſelbe denenjenigen wäre / welche wohl und ſeelig ſterben wolten. Dieſes kunte ich ihn nicht verſagen/ und nach meiner langwierigen Kranckheit mich ſo ſtarck befindend / daß ich die Lufft wohl wieder vertragen kunte / beſuchte ich die Rubria / des Vorhabens / wann ich es thunlich fände/ ihr von der Tauffe fürzuſagen : es glückte mir ſolches nach wunſch / maſſen / auſſer der alten Salome / eben niemand bey ihr war / und weil ich für der gantz keinen Scheu truge/ noch mich in acht zu nehmen / für nöthig hielte / brachte ich der krancken Rubria mein Gewerbe an. Sie nahme daſſelbige ſo geneigt auf / daß ſie ſofort bewilligte / wann ich könte / folgende Nacht / einige unſerer Chriſtlichen Lehrer zu ihr zu bringen / worzu ich / ob gleich der Zutritt ſonſt allen Manns-Perſohnen verbothen/ dennoch/ durch Hülffe dieſer Salome / als welche ziemlich Geld-begierig war / gelangete/ indem ich mit derſelben abredete / daß ſie / die bey der Rubria / als eine bewährte Aertztin / aus- und eingehen durffte / mir folgende Nacht erlauben möchte / einige Perſohnen zu der krancken Rubria zu führen. Die Belohnung ſo ich ihr dafür verhieſſe/ nahm ſie willig an / weilen ſie aber alles / was ich mit der Rubria geſprochen / mit angehöret hatte / ſahe ſie ſich nicht ſo bald bey dieſer krancken Veſtalin alleine / da warnete ſie ſelbige / die böſe Secte der Chriſten ja nicht zu ergreiffen / welche gar abſcheuliche Dinge in ſich hielte ; ſondern wann ſie ihren Heydniſchen Glauben / dem Galgacus zu liebe / verlaſſen wolte / ſich viel lieber zu dem Judenthum zu wenden/ dadurch ſie ebenwol ihres Gelübds abkommen könte / zu geſchweigen / wann ſie ja nicht von dieſer Kranckheit auffkommen möchte / als man doch hoffen müſte / daß ihr bey dem Judenthum / ſolchem falls / am beſten gerathen ſeyn würde.

Salome hatte Zeit und Gelegenheit genung / der gleichſam ſchon ſterbenden Rubria fürzuſagen / was ſie wolte / und ſie dahin zu bereden / daß ſelbige ihr verhieß / wann ich mit meinen Leuthen ankommen würde / uns abzuweiſen / und die Tauffe nicht anzunehmen. Dieſes erfolgete nun alſo /

nach der Salome Wunſch / und kam ich / mit zwey von unſern Kirchen-Lehrern / zwar an / in Hoffnung / die Rubria nun zur Chriſtin zu machen / hatte auch den Galgacus mit in unſerer Geſellſchafft / welcher ſo vergnügt / über ſeiner Rubria unvermutheten Entſchlieſſung / als dabey hertzlich über ihren Zuſtande bekümmert war / wir erſchracken aber nebſt denen Mitgebrachten nicht wenig / als ſie ſich tauffen zu laſſen / weigerte / und bey ihr / weder des Galgacus / und mein / noch auch der andern Zureden / das geringſte verfangen wolte.

Als wir hierauf endlich / nach vergeblich-angewandter Mühe uns wieder wegbegaben / würden wir für der Hauß-Thur angehalten / und von des Rubrius Gallus Sclaven / welche einen Römer zu ihrem Führer hatten / allenthalben umringet.

Es hatte Orphidius Benignus / alſo hieß dieſer Römer / ein naher Vetter des Ober-Prieſters Pedanius / der in deſſelben ſonderbahren Vertrauligkeit lebte / von dieſem umſtändlich erfahren / was ſich zwiſchen ihm und der Rubria / bey der vorgehabten Züchtigung begeben / und / als er ohngefehr dieſe Straſſe gehend / einige Manns-Perſohnen zu dieſer krancken Veſtalin hinein gehen ſehen / aus Rachgier getrieben / ſofort ihrem Vater / dem Rubrius Gallus / es angemeldet / der uns dann erzehlter maſſen alſo aufheben laſſen. Wie wir für ihn kamen / und er den Galgacus und mich erkannte / ſchüttete er ſeinen Unwillen allein über uns beide / inſonderheit über mich aus / ohne ſich an die andern zu kehren / und mich gantz erſchrocken / und gleichſam ſtumm erfindend / fragte er den Galgacus / wer ihn zu dieſer Kühnheit verleitet / an einen Orth zu gehen / wo allen Manns-Perſohnen der Eingang / und inſonderheit zu Nachts / als welches das Verbrechen noch vergröſſerte / verbothen wäre. Die Liebe zu eurer Tochter / ſagte der behertzte Galgacus / hat mich hierzu bewogen / die ich deshalben muß in Todes-Gefahr wiſſen / daß man ihre Pfleg- und Wartung der unwiſſenden Salome allein anvertrauet. Dieſe beide berühmte

Aertzte / ſagte er ferners / habe ich darzu beredet / der faſt in Todes-Nöthen liegenden Rubria beyzuſpringen / und hat die Salome / auf unſer Bitten / dieſe ihre Glaubensgenoſſen eingelaſſen / welche auch / nachdem ſie die Rubria ſelbſt geſehen / ihr zu helffen verſprochen; Weilen ſie Juden / vermeinen ſie nicht / an die hieſigen Geſetze verbunden zu ſeyn. Habe ich mich nun dadurch verſündiget / ſo will ich die Straffe dafür gerne allein tragen / wann nur Rubria beym Leben kan erhalten werden. Dieſes brachte Galgacus ſo friſch und unerſchrocken für / daß Rubrius Gallus es zwar glaubte / darum aber doch ſeinen Unwillen nicht fallen ließ / ſondern / die beide vermeinten Juden hinweg jagend / ihnen drohete / daß ihre gantze Nation dieſes entgelten ſolte. Wie er denn auch folgenden Tages / als er dem Kayſer dieſes anmeldete / einen Befehl von ihm auswürckete / daß alle Juden aus Rom gebannet ſeyn ſolten / ſo die Salome mit betraff. Wobey er aus ſonderbahrer Kayſerlichen Gnade erlangete / daß denen Veſtalinnen durch den Ober-Prieſter bedeutet wurde / der Kayſer habe dem Leib-Artzt Xenophon erlaubt / nach der Kranckheit der Rubria zu ſehen.

Es ſchlugen die Artzeneyen des Xenophons der Rubria ſo wol zu / daß ſie ſich bald auſſer Lebens-Gefahr ſahe. Wie man ſich aber nach dieſem der verdächtigen Schrifften erinnerte / die man ehmahls in ihrem Zimmer gefunden / und vermuthete / daß ſolches Jüdiſche Irrthümer ſeyn müſten / ward auf Anhalten des Rubrius Gallus dem Ober-Prieſter befohlen / zu der Rubria zu gehen / ſelbige von dem befahrenden Irr-Wege ab- und wieder zu Verehrung der Götter zu bringen / auch folglich in ihren Geheimnüſſen zu unterrichten.

Was hätte dieſem Verliebten wol angenehmers wiederfahren können / als ſolcher geſtalt der ſchönen Rubria Geſellſchafft zu erlangen. Zwar entſahe er ſich anfänglich / in Erinnerung / wie unfreundlich ſie mit ihm umgegangen / ſie frey anzuſchauen / jedoch faſſete er ſich bald wieder / dieſes als ein gutes Zeichen für ſich deutend / daß ſie ihn nicht

vertraverrathen hatte / worüber er bishero öffters Todes-Angſt ausgeſtanden. Weilen aber einige Matronen um ihr Bette ſaſſen / und er daher nicht alleine mit ihr reden konte / durffte er ſich nicht ſo erklähren / noch heraus laſſen / als er wol wünſchen mögen.

Ich kan nicht umhin / ihre Unterredung / allhier einiger maſſen zu wiederhohlen. Der Anfang davon beſtunde darinn / daß er ſich entſchuldigte / daß er vermöge ſeines Amts wäre genöthiget geweſen / an ihr die Beſtraffung ergehen zu laſſen / die er aber doch vermeinete / alſo milde verrichtet zu haben / daß davon ihre jetzige Unpäßlichkeit nicht entſtehen können / wozu ſie nichts ſagte / ſondern bloß das Geſichte von ihm abwandte / welches ihn veranlaſſete / ſie bey der Hand zu faſſen / und ſelbige ein wenig druckend / gantz leiſe zu ihr zu ſprechen: Dieſe zarte Hände / haben mir mehr übels angerichtet / als euch nicht die Meinigen gethan. Aber / fuhr er laut fort / laſſet uns die Urſachen erwegen / die der ſchönen Rubria die erlittene Verdrießlichkeit zuwege gebracht / welche / wann ſie werden aus dem Grunde gehoben ſeyn / forthin / verhoffentlich / keinen Anlaß mehr geben ſollen / unſere Groſſe Veſta auf ſo grauſame Arth zu verſöhnen. Wann dieſe keuſche Göttin / ermannete ſich Rubria / ihm zu antworten / ſoll ausgeſöhnet werden / müſſen nicht ſo unreine Hände ſich dazu gebrauchen laſſen. Der Ober-Prieſter verſtunde wol / was ſie damit ſagen wolte / deutete es aber anderſt aus / ſagende: Billig ſcheltet ihr eure Hände deswegen für unrein / weil ſie ſolche Schrifften verfaſſet / die wieder unſere heilige Geheimnüſſe ſtreiten: doch iſt die hieraus abzunehmende Reue ſchon ein herzlicher Anfang / daß meine Fürſtellungen bey euch fruchten / und euer Hertz zu der reinen Liebe unſerer Göttin wieder wird können gebracht werden. Hiemit zog er die Schrifften herfür / die in der Rubria Zimmer gefunden worden / und gienge die mit ihr durch / da ſich dann ſein Unverſtand mercklich zu tage legte / als er alles das jenige für Jüdiſch anſahe / was ſie aus des Protaſius Munde aufgezeichnet hatte.

Um ihrem Galgacus/ nebſt uns ſämptlichen Chriſten keinen Eintrag noch Schaden zu thun/ ließ ſie den unwiſſenden Pedanius immerhin bey ſeinem Jrrthum/ und/ ſeiner deſtomehr zu ſpotten/ ſagte ſie: Wann er ſie für eine Jüdin hielte/ warum man ſie dann nicht auch/ gleich den andern Juden aus Rom verbannete?

Sie lieſſe ihm dieſes nicht beantworten/ ſondern ſetzte hinzu/ üm nur ſeiner verdrießlichen Geſellſchafft abzukommen/ daß ſie ihn verſichern wolte/ keine Jüdin zu werden/ und ſagte zu denen bey ihr ſitzenden Matronen/ daß die Veſtalin Vibidia geſchickter als der Ober-Prieſter wäre/ ſie zu unterrichten; Warum nicht der junge Britannier: verſetzete er/ der daneben einen ſo geſchickten Artzt abgegeben hat. Deſſen unſchuldiges Beginnen/ antwortete ſie/ muß dem Himmel weit beſſer gefallen/ als weſſen ſich andere unter dem Deckel der Schalckheit unterſtehen. Der Ober-Prieſter/ befahrend/ ſie würde dasjenige verrathen/ was ſeiner Einbildung nach/ ſich mit ihr und ihm im Tempel begeben/ brach damit dieſe Unterredung ab/ fürwendend/ daß er die folgenden Tage wieder kommen wolte/ ſie ferners zu unterrichten/ welche Bemühung ſie ihm aber bedeutete/ unnöthig zu ſeyn/ indem ſie nochmahlen ihren Wiederwillen zum Judenthum bezeugete/ und die Vorſichtigkeit gebrauchend/ des Protaſius Schrifften ihme aus den Händen zu bringen/ damit nicht ein Klügerer dann er/ den Chriſten zum Nachtheil/ darüber käme/ warff ſie ſelbige in eine Gluth-Pfanne/ ſo unferne von ihrem Bette ſtunde/ ſagende: Hiemit opffere ich meiner Göttin dasjenige auf/ das ihrem Tempel ſolche Unruhe hat erwecken können/ und ruffe ſie an/ mich für allen Geiſt- und Leiblichen-Verfolgungen forthin zu ſchützen.

Das böſe Gewiſſen veranlaſſete den Pedanius/ die Rubria hierauf ſofort zu verlaſſen/ und ihrem Vater von allem Nachricht zu geben. Er beredete ſelbigen dahin/ bey dem Kayſer zuwegen zu bringen/ daß Galgacus aus Rom geſchaffet würde/ weil der Veſta Tempel eher nicht in ſeine Reinigkeit könte geſetzet und gehalten werden. Claudius/ der den Göttern ſehr ergeben war / und einen ſonderbahren Eifer zu ihrem Dienſt ſpühren lieſſe / willigte um ſo viel lieber hierein / als Galgacus / aus Uberdruß ſeiner bisherigen Lebens-Arth / ſelbſten um Erlaubnüß anhalten laſſen / ſich auſſer Rom in den Waffen zu üben. Dahero man für gut befande / daß er den Armeniſchen Krieg / der eben damahlen wieder angienge / mit beywohnete / und ließ der Kayſer ihn für ſich kommen / befahl ihn auch aus ſonderbahrer Güte / dem Corbulo ſelbſt an / daß der bey dieſem Feldzuge ſich ſeiner annehmen / und ihn in allen Krieges-Ubungen unterrichten ſolte. Er ließ darneben geſchehen / daß Galgacus noch zuletzt von der noch nicht allerdings geneſenen Rubria Abſchied nehmen dorffte; da ich dann mit zugegen war / wie dieſe beide Verliebte ſich dergeſtalt einander gute Nacht gaben.

Gleichwie nun Claudius den Printzen ermahnet hatte / ſich wohl zu halten / und die verübten Dinge / welche bishero gegen die Verehrung der Götter gelauffen / forthin einzuſtellen / alſo willigte er auf ſein und der Rubria Anhalten / daß ſie ſich nicht ferner von dem Ober-Prieſter durffte unterrichten laſſen / ſondern Vibidia ſolches hinfort verrichten ſolte; bey der ſich dann Rubria Zeit währender Abweſenheit des Galgacus beſtändig aufhielte / und alle Geſellſchafft in Rom / ja auch ſo gar die meinige vermiede / maſſen Vibidia ſie nach der Zeit ſo eingenommen / und ihr den Chriſtlichen Glauben ſo zuwieder gemachet / daß ſie dahero gantz kein Vertrauen mehr zu mir hatte.

Kaum war aber Galgacus unter dem Corbulo zu Felde gegangen / da erfolgte der klägliche Tod des Kayſers / der gantz Rom in einen veränderten und kläglichen Zuſtand ſetzte / und unter vielen Trübſalen / die daher entſtunden / auch dem Galgacus den bisher genoſſenen Schutz benahm / daß der nunmehro höhere Urſach hatte / für der Agrippina und dem Florus ſich in acht zu nehmen als vorhin. Derowegen kam er nach Verflieſſung zweyer Jahre / auf des Printzen Lyſimorus Gutbefinden / gantz heimlich wieder in Rom / und nahm die Einkehr bey dem Julius Denſus / mit dem er ſonderbahre Freundſchafft geſtifftet / und der / nebſt ihme / aus Armenien zurück gekehret war.

Er hatte ſich in der kurtzen Zeit ſo wohl angelaſſen / und die Krieges-Sitten ſo meiſterlich erlernet / daß er von allen / die ihn kannten / ein ſonderbahres gutes Zeugnüß mitbrachte; und fande ich ihn ſowohl von Perſohn / als in ſeinem Weſen / zu ſeinem groſſen Vortheil ſo verbeſſert / daß ich mich hertzlich darob erfreuete.

Als er den Verluſt des Kayſers / ſeines ſo gnädigen Wohlthäters mit mir bedauret / fragte er ſofort nach ſeiner Rubria / von der ich ihme dann keine andere Nachricht geben kunte / als daß ſie ſich / meines Wiſſens / in der Veſta Tempel noch wohlauf befände. Ein mehrers wuſte ich ihm von ihr nicht zu ſagen / weilen ich / wie erwehnet / ſowohl wegen der Vibidia / als daß es ihr Vater auch ſonderlich verbothen / zu der Rubria / die gantze Zeit / die der Printz ausgeweſen / nicht kommen dürffen; und hatte ich ſofort / nach des Claudius Tode / des Rubrius Gallus Pallaſt verlaſſen / und bey obgemeldtem Printzen Lyſimorus meine Einkehr genommen.

Dieſer / als des Galgacus Vatern Bruder / hatte viel Jahre als eine Geiſſel in Rom gelebet / und war der Spora allezeit ſehr gewogen geweſen / daher er dieſes dem Galgacus auch genieſſen lieſſe / welcher nun bey ihme und dem Julius Denſus das wieder fande / was er an dem Rubrius Gallus verlohren. Es hatte ſich der Unwille dieſes letztern dadurch ſo ſehr vermehret / daß er alles umſtändlich erfahren / was mit dem Printzen und ſeiner Tochter / vor ſeiner Abreiſe / ſich zugetragen / daß er nach des Kayſers Tode nichts mehr von uns hören wollen; deßwegen er auch bey der Groß-Veſtalin zuwegen brachte / daß der Rubria alle Gelegenheit möchte benommen ſeyn / vom Galgacus was zu erfahren. Und da der Rubria Bruder ſich noch in Armenien befande / mit deme Galgacus ſonſt in groſſer Freundſchafft gelebet / ſahe er ſich von ſeiner Geliebten in Rom ja ſo entfernet / als er bisher in Armenien geweſen.

Weilen nun die Länge der Zeit die Liebe in ihm nicht vermindert / und die groſſen Hindernüſſen ſeine Liebes-Gluth nur noch hefftiger angefeuret / trachtete er Nacht und Tag dahin / wie er ſeine Rubria möchte können zu ſehen bekommen / worzu er denn gelangete / als der junge Kayſer Nero eben ein groſſes Schauſpiel angeſtellet / und bey ſelbigem verordnet / daß nebſt den beiden Kayſerinnen / Agrippina und Octavia / auch die Veſtalinnen und alle Groſſen in Rom / zugegen ſeyn ſolten.

Nachdem nun der Kayſerliche Hof erſchienen / und der Printz Lyſimorus den Galgacus mit dahin genommen / der / um nicht erkannt zu ſeyn / ſich wohl in ſeinem Mantel eingehüllet / fande ſich auch die Groß-Veſtalin Varonilla / mit den andern Veſtalinnen ein / für welche dann jedermann / aus Ehrerbiethung aufſtehen / und nach üblichem Gebrauch / die Mäntel vom Geſicht abnehmen muſte; gleichwie nun dieſes auch den Galgacus betraff / alſo wurde Rubria / welche in der Reyhe die letztere von den Veſtalinnen war / ſeiner ja ſo bald gewahr / als wie er ſie erblickte. Weil ſie nichts von ſeiner Wiederkunfft erfahren / war Beſtürtzung und Freude / denjenigen ſo unvermuthet wieder zu ſehen / der noch ſtets in ihrem Hertzen gelebet / gleich groß bey ihr. Wie nun beide Kayſerinnen ſich zwiſchen die Veſtalinnen eingeſetzet / fügte es ſich / daß den Ausländiſchen-Fürſten ihre Stellen gleich in der andern Reyhe des Schauplatzes angewieſen wurden. Lyſimorus kam daher mit dem verliebten Galgacus gerade hinter die Rubria zu ſitzen / welcher dann dieſe Gelegenheit unmöglich vorbey laſſen kunte / ſich mit ihr zu unterreden.

Wovon ſein Fürtrag gehandelt / und was dieſer Veſtalin die Liebe / ihm zu antworten eingegeben / iſt leicht zu gedencken / und lieffen zwiſchen beiderſeits Liebes-Verſicherungen / zugleich kleine Vorwürffe mit unter: maſſen er ihr verwieſe / daß ſie ſich meiner Geſellſchafft ſo gar entſchlagen / und ſie hingegen ſich beſchwehrte / daß er nicht mehrers bemühet geweſen / ihr ſeine Wiederkunfft wiſſend zu machen. Zu ſeiner Entſchuldigung wandte er die Unmöglichkeit für /

und ſie ſagte / daß meine Geſellſchafft ihr gantz angenehm würde geweſen ſeyn / wann ich ſie allein von ihrem geliebten Galgacus hätte unterhalten wollen / ohne den Chriſt-Glauben mit einzumengen. Habet ihr dann / fragte der Printz / eure ehmahls erwieſene Neigung zum Chriſtenthum gantz verlohren / welches euch eintzig und allein zu eurer Erlöſung den Weg bahnen könte. Ach Galgacus! antwortete ſie / hier iſt nicht der rechte Orth / von was ſo wichtiges zu ſprechen; meine Erlöſung wäre dergeſtalt viel zu theuer gekauffet; daferne ihr euch aber ja mit mir hievon unterreden wollet / und euch eurer Rubria Geſellſchafft noch ſo angenehm iſt / als ſie wohl ehmahlen geweſen / ſo ſtellet euch morgen in dem Tempel der Ceres ein / dahin ihr ſonder Verdacht kommen könnet / unter dem Vorwand / die Engilmundis / eure Baaſe / anzuſprechen / die unter den geheiligten Jungfrauen der Göttin ſich geraume Jahre bishero befunden / und ſoll Vibidia mit mir kommen / gleichwie ich wohl zu frieden bin / daß ihr eure Orgalla mitbringet.

Das Ende dieſer Rede verſüſſete die Bitterkeit / ſo er ob dem Anfang empfunden / da er zur gnüge wahrgenommen / wie ſehr ſie von der Chriſten Lehre abgebracht ſeyn müſte; Weilen er ſie aber nur ſehen und ſprechen können / vergieng ihm bald dieſe Unruhe wieder / und hörete damit dismahl ihre Unterredung auf / die ſie einſtellen muſten / um ſich nicht verdächtig zu machen.

Er verheelte mir nachgehends nicht / was ihm bey dieſer Anſprache ſowohl Ruhe als Unruhe gebracht / und als ich ihm ſowol ſelbſt guten Unterricht von unſerm Glauben gegeben / als mich dazu gefaſt gemacht / der Vibidia Gründe zu wiederlegen / begaben wir uns folgenden Tages / in Begleitung verſchiedener Bedienten von dem Printzen Lyſimorus / die er uns zu unſerer Sicherheit mitgegeben / nach obbenanntem Tempel / da er die Rubria nebſt der alten Vibidia antraff / die ihm zu den geheiligten Jungfrauen der Ceres hinein führeten / unter denen er ſeine Baaſe fande / die er nimmer zuvor geſehen.

Dieſe war zu Zeiten des Kayſers Caligula mit ihrem Bruder/ dem Printzen Adminius aus Britannien geflüchtet/und hatte ſich nebſt demſelben in der Römer Schutz begeben / und dieſen Geiſtlichen Orden nachher angenommen. Weilen die Syora durch den damahligen Printzen Claudius ihr und ihrem Bruder groſſe Dienſte gethan; als hatte ſie vorlängſt gewünſchet / den Galgacus zu kennen / ſo ſich aber bishero niemahls fügen wollen. Dieſe Engilmundis nun / wie auch Vibidia und einige andere gelehrte geheiligte Jungfrauen fiengen darauf an/ dem Galgacus alſo ſehr zuzuſetzen / ſeinen angenommenen Glauben zu verläugnen / daß er alles meines Beyſtandes vonnöthen hatte/ ſich zu erwehren/ und da Rubria ſich ja ſo eyfrig als die andern erwieſe/ fragte er ſelbige gantz beweglich/ ob dieſes dann der rechte Weg wäre/ der ſie von ihrem Gelübde befreyen könte/ oder was er denn auf ſolche Weiſe zu hoffen hätte? Hoffet und bauet auf meine beſtändige Liebe/ antwortete ſie/ die ich euch ewig laſſen werde/ daferne mein Galgacus ſie nicht ſelber verſchertzet; dann wollet ihr meine Ruhe und Wohlfarth befördern/ und erweiſen/ daß ihr warhafftig mich liebet/ ſo müſſet ihr euch in die Brüderſchafft der Salier-Prieſter einſchreiben laſſen/ dadurch können wir Gelegenheit haben/ ſonder Verdacht einander ſtets zu ſehen/ bis die Zeit um ſeyn wird/ der Veſta Tempel/ mit gutem Gewiſſen verlaſſen zu können. Erſtrecket ſich dann/ fragte der betrübte Galgacus / der Rubria Ehrſucht nicht weiter / als einsmahlen die Ehe-Frau eines Salier-Prieſters zu heiſſen/ und da Britannien euch dermahleinſt/ als eine groſſe Printzeßin ſoll verehren/ warum wollet ihr dieſe Würde lieber euch und mir entziehen/ als dazu beförderlich ſeyn? Ach mein Galgacus / fienge hierauf ſeine Baaſe an/ trieget euch ja nicht auf euer eingebildetes Glück in Britannien/ allwo man euch nunmehr / da der Kayſer Claudius / euer Beſchützer todt iſt / vor keinen Sohn des Corbredus mehr erkennen will. Ich weiß von eurem Zuſtande mehr als ihr wol glaubet/ und habe aus Britannien annoch ſtets genaue Kundſchafft von alle dem / ſo da von

Zeit zu Zeit fürgegangen / daher ich euch nicht bergen kan / daß man des Claudius Todt an des Corbredus Hofe ſo bald nicht erfahren / als man die Königin Syora gleich verſtoſſen / euch für einen Baſtard dieſes Kayſers ernennet / und da die beiden jungen Printzen eure Brüder auf der Inſel Mona verſtorben / den Printzen Dardanus zum Erben des Siluriſchen Reichs erklähret.

Dieſer gantz unvermuthete Vortrag / den ſie mit vielen Umſtänden dem armen Galgacus thate / und der ſeiner angebohrnen Großmuth und Ehrſucht einen ſo mächtigen Stoß gab / ſetzete ihn in ſolchen Mißmuth / daß er wäre fähig geweſen / ſich ſelber das Leben zu nehmen / wann er ſich nicht erinnert / daß ſolches einem Chriſten nicht gebühre. Er bewegete aber alle Anweſende zu groſſem Mittleyden / und ob ihn Rubria gleich dadurch zu tröſten vermeinete / daß ſie ihn zum öfftern verſicherte / wie ihr nicht der Siluriſche Printz / ſondern Galgacus gefiele / und daß er ſie und ſich ja glücklich machen könte / wann er den Fürſchlag annehmen wolte / ein Salier-Prieſter zu werden / ſo konte und wolte er ſich doch zu einer Entſchlieſſung / die ſo ſehr wieder ſeinen Glauben und Ehrſucht lieffe / keines weges verſtehen / ſo daß dieſe Unterredung ſich unvergnügter endigte / als dieſe Verliebte ſich beiderſeits eingebildet.

Weilen aber Rubria / von der Vibidia und den andern alſo eingenommen / noch nicht alle Hoffnung verlohren hatte / ihren Galgacus zu bekehren / veranlaſſete ſie / daß man öffter in dieſem Tempel wolte zuſammen kommen / und die Unterredung von den Glaubens-Sachen fortſetzen / ſo auch alſo bewerckſtelliget wurde / und ließ ſich Galgacus daheim ſo fleißig von unſern Chriſtlichen Lehrern unterrichten / daß er allemahl mit trifftigen Gründen ausgerüſtet / in der Ceres Tempel erſchiene / und ihnen ſo viel zu ſchaffen machte / daß Rubria unwillig darüber wurde / und mir die Schuld beymeſſend / den Galgacus allein in ihren Verſammlungen ſonder mich verlangte.

Wie dieſes nun eines Tages geſchehen / und ſie lange gegen einander ihre Gründe verfochten hatten / kame eine von den geheiligten Jungfrauen dazu / die auf befragen / wo ſie geweſen / und woher ſie alſo verſtöhrt ausſähe / der Geſellſchafft erzehlete / daß ſich eine Sybille bey ihnen eingefunden / die ihr / und noch etlichen andern ihrer Geſpielinnen / alles geſaget / was Zeit Lebens ihnen begegnet / und noch begegnen ſolte / der Fürwitz trieb ſie ſämtlich an / dieſe ſonderbahre Perſohn zu ſehen / und lieſſen ſie ſich demnach zu ihr führen. Dieſe Fremde / welche ſie wegen ihres Wahrſager-Geiſtes eine Sybilla nannten / war eine alte Weibes-Perſohn / nicht auf Römiſch / ſondern auf eine fremde Arth bekleidet / ſo nur zerbrochen Römiſch / mit untermengten teutſchen Worten ſprache. Es wolte ein jedweder von ihr wiſſen / was ihnen noch begegnen ſolte / die ſie dann alle vergnügte / und da es an die Rubria kam / und die von ihr erforſchen wolte / wem ſie wohl würde zu theil werden? welche Frage / wie ſie ihren Printzen verſicherte / ſie demſelbigen zu gefallen angeſtellet / bekame ſie von dieſer alten den unvermutheten Beſcheid: **Daß ſie nicht allein einem Baſtard würde zu theil / ſondern auch von ſelbigem geſchändet werden / und eines gewaltſamen Todes darüber ſterben.** Galgacus ſeine Rubria hierüber gantz entſtellet ſehend / fragte nun auch nach ſeinem Geſchick / und bekam zur Antwort: **Er würde als ein Jungfrauen-Schänder zu tode gegeiſſelt / lebendig verbrand / und erſäuffet werden.** Dieſer entſetzliche Beſcheid verurſachete / daß ſie ihren Fürwitz bereueten / maſſen ſie dadurch in nicht geringe Verwirrung geriethen. Rubria / ihr des Galgacus hefftige Liebe fürbildend / beſorgte von ſeiner Verzweiffelung alles wiedrige / und hub demnach an / ſich für ihm zu fürchten. Er hingegen ſich des Ober-Prieſters Liebes-Verfolgungen zu ſeiner Rubria erinnernd / deutete dieſe Prophezeyhung auf denſelbigen; Weil er aber dasjenige / was dieſe Alte von ihm fürgebracht / beſpottete / als wohl wiſſend / daß er die ihm gedrohete Straffen nimmer durch ein ſo ſchändliches Verbrechen

chen verdienen würde/ ſchalte er ſie für eine Betrügerin aus/ die nichts als Unwarheiten fürbrächte. Wilt du frecher Jüngling/ ſagte ſie darauf gantz unwillig zu ihm/ eine Probe ſofort ſehen/ daß ich die Warheit rede; ſo weiſe uns her den Carbunckel/ den du zu dem Ende bey dir trägeſt/ um ſelbigen deiner Geliebten zu ſchencken/ haſt du ihn nicht nebſt andern Schätzen in Armenien erbeutet/ als du und wenig der Deinigen von einer groſſen Rotte Räuber überfallen/ dieſelbe erleget/ und obernannte Schätze bey ihnen gefunden? Gib nur dieſen unſchätzbaren Stein deiner Geliebten/ wiſſe aber dabey/ daß dieſes Geſchencke dir und ihr wird theuer zu ſtehen kommen.

Der gantz beſtürtzte Galgacus/ der alles dieſes wahr zu ſeyn befand/ ſtunde noch bey ſich an/ was er darauf beginnen ſolte/ als die Alte den Carbunkel aus ſeinem Kleide zoge/ und ſelbigen der Rubria überreichete. Und als dieſe gantz unwillig die Geſellſchafft verlieſſe/ ſagte ſie noch zuletzt zum Galgacus: Die Peitſchen werden dich nicht mehr ſchmertzen/ als wie ehmahlen deiner Geliebten ſie wehe gethan haben/ hüthe dich aber für Feuer und Waſſer/ und glaube nur nicht/ daß du jemahlen werdeſt in deiner Liebe glücklich ſeyn. Hiemit ſchiede ſie davon/ und hinterließ bey allen ſolch eine groſſe Verwunderung/ als bey unſern beiden Verliebten ein betrübtes Entſetzen/ die ihren Fürwitz tauſendmahl beklagten.

Man beſahe nun den Carbunkel/ welchen Galgacus/ wie die Alte geſaget/ zur Beute bekommen/ und des Willens geweſen/ ihn der Rubria zum Geſchenck zu überliefern/ die dann verzog/ für ein ſo koſtbahres Geſchenck ſich zu bedancken/ weilen alle ihre Sinnen dermaſſen eingenommen waren/ von demjenigen/ ſo ſie gehöret/ daß ſie nicht wuſte/ wie ſie ferner ihrem Galgacus begegnen ſolte. Vibidia erinnerte ſie noch / dem Printzen Danck zu ſagen / der ihre Gemüths-Unruhe nach der ſeinigen urtheilend / beym Abſchiede gantz wehmüthig zu ihr ſagte: Gehabt euch wohl/ ſchöne Veſtalin / wie ich verſpühre / ſo wird ein Chriſte / ein Baſtard / ein Jungfrau-Schänder / und einer dem es nimmer in ſeiner Liebe glücklich ergehen ſoll / ja welchem Feuer und Waſſer drohet / von euch ſehr wenig mehr zu hoffen haben. Der Himmel / fuhr er fort / wende von euch / den angedroheten gewaltſamen Todt. Vielmehr / fiele ſie ihm ins Wort / die Unehre / die man mir anthun wird / dafür mich aber ein gewaltſamer Todt ſchon befreyen ſoll. Trauet Rubria mir dann wohl zu / fragte er mit thränenden Augen/ daß ich einer ſolchen Unthat fähig ſeyn könne? Was ich glauben oder nicht glauben ſoll / verſetzete ſie / faſt gantz aus ſich ſelber / weiß ich nicht / dis aber weiß ich wohl / daß ich mir werde äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen / mich für allen Frevelthaten zu hüthen. Hiemit lehnete ſie ſich auf die Vibidia/ zu ihr ſagend: Wollen wir dann nicht gehen / ſind wir nicht ſchon lange genung aus dem Tempel geweſen? Gehabet euch wohl Galgacus / gute Nacht Rubria / redeten ſie hierauf beiderſeits einander an; Laſſet euch: ſagte ſie / die verzweifelte Liebe zu nichts ungebührliches verleithen / und ihr antwortete er / bewahret eure Ehre / und ſchonet eures Lebens. Hiemit ſahen ſie ſich einander gantz wehmüthig an / ſonder ein Wort ferner zu ſprechen / welches alles nachdem die Printzeßin Engilmundis mir erzehlet.

So unruhig nun die Rubria wegſchiede / ſo verzweifelt und troſtloß kam der arme Galgacus wieder nach Hauſe/ allwo er ſich alſofort auf ein Bette warff / und in ſolchen Unmuth verfiele / daß ich ihn ſchier nicht mehr kante / als ich kam / mich bey ihm zu erkundigen / wie ſeine Beſuchung abgelauffen. Die Seufftzer und Thränen antworteten für ihn / und gaben auch dem Printzen Lyſimorus / als der nachgehends dazu kame / keinen weiteren Beſcheid. Er befiel darauf mit einer hitzigen Haupt-Kranckheit / die ihm ſo hefftig zuſetzete / daß wir nichts als ſeinen Todt für Augen ſahen/ und ließ er nachgehends/ in der Raſerey/ſich dann und wann einiger Worte verlauten/ die uns ſein Anliegen verriethen/ da er ſich ſelber einen Baſtard nennete/ der der Rubria nicht werth wäre / und unter ſolchen Klagen viel unvernehmliches von all demjenigen hervor brachte/ ſo in der Ceres Tempel ſich begeben.

Rubria ſtund inzwiſchen ihres Orths gleiche Quahl aus/ und da nun der unveränderliche Himmels-Schluß es alſo verſehen hatte/ daß dieſes unſchuldige Paar wohl auf recht erbärmliche Weiſe ſolte getrennet werden / muſte Orphidius Benignus das Werckzeug dazu ſeyn / der als ein Liebhaber der Veſtalin Lölia eine geraume Zeit mit ſelbiger in Unzucht gelebet / und ſolches ſo heimlich und verborgen getrieben hatte/daß niemand was davon war gewahr worden. Dieſer lieſſe ſeiner Gewohnheit nach ſich eines Tages im Tempel verſchlieſſen/ und nachdem er mit ſeiner Lölia die Nacht zugebracht/ wolte er früh Morgens in der Demmerung ſich wieder davon machen/ weilen aber der Rubrius Gallus / nachdeme Galgacus aus Armenien zurück gekehret/ aus Beyſorge/ der würde hinwieder zu ſeiner Tochter zu kommen ſich bemühen/ fleißige Wache um den Tempel ſetzen laſſen/ fügte es ſich/ daß dieſe den Orphidius Benignus ertappete / und ſofort in gefängliche Hafft brachte. Als nun derſelbige für das Gericht geſtellet/ und ſeines Verbrechens halber ſcharff verhöret wurde/ konte er zwar nicht verneinen/ daß er die Nacht im Tempel geweſen/ wolte aber nicht geſtehen/ daß er was ungebührliches begangen/ daher ihm die Folter zuerkant wurde/ die er nicht abwartete / ſondern/ wie ich nachher melden werde/ von dem Ober-Prieſter dazu angetrieben/ bekante/ daß er die Rubria zu Falle gebracht. Die leichtſinnige Lölia loge er damit loß/ und verurſachete dadurch/ daß die unſchuldige Rubria ſofort in gefängliche Hafft genommen/ und/ ohne fernere Verhör/ zu dem / auf ſolches Verbrechen verordneten ſchmähligen Todt verdammet wurde.

Alle Welt beklagte dieſe junge Veſtalin/ auſſer ihr Vater / der zum allerhitzigſten auf ſie ergrimmet war / und es am meiſten triebe / daß das grauſame Urtheil an ihr ſolte erfüllet werden. Sie verlangte zwar etliche mahl ihm ihre Unſchuld darzuthun / er wolte ſich aber nicht bereden laſſen/ ſie zu ſehen. Wie groß mein Entſetzen geweſen / als mir dieſes Unglück der Rubria zu Ohren kommen / kan ich nicht beſchreiben/ und kunte ich faſt unmöglich glauben / oder wenigſtens mich nicht darein finden / daß ſie / die jederzeit ſo tugendhafft gelebet / ſich alſo ſolte vergeſſen haben.

Ich hielte es für dem ſtets krancken Galgacus heimlich/ um deſſen Zuſtand nicht noch verzweiffelter zu machen / kunte aber doch nicht verwehren / daß es ihme nicht endlich durch die Vibidia wäre kund gemachet worden / welche von der gefangenen Rubria abgeſchicket / ſich in unſerm Hauſe / bey dem krancken Printzen einfande / ehe und bevor ich ſolches gewahr wurde / noch verhindern kunte.

Sie traff ihn ſo verſtellt an / daß er ſich kaum mehr ähnlich ſahe / und daher vermuthend / der Zufall ſeiner Rubria wäre ihm ſchon bekannt / brachte ſie ihm ihr Gewerbe an / ſo darinnen beſtunde / daß Rubria ihm ſagen lieſſe / wie ſie nun / da ſie die alte Sybille auf ſolchen Lügen befunden/ keine Furcht für ihrem Galgacus mehr hegete / als ob der ihrer Ehre nachtrachten wollen / und daher es ihr gar nicht nachtheilig hielte / ihn geliebet zu haben / ſie lieſſe auch den Printzen verſichern / daß ſie den Todt unſchuldig erlitte / der / ſo verächtlich er auch immer für der Welt ſchiene / ihr dannoch angenehm wäre / weilen Galgacus dadurch verhoffentlich ſeine Freyheit wieder erlangen / und ſich nicht ferners würde in einer Liebe verzehren dürffen / die ihm ſein Lebtage nichts als Verdruß erwecket. Wie ſchmertz-empfindlich dem Galgacus dieſer Vortrag gefallen / als er endlich alles / was ſich zugetragen hatte / erfahren / iſt leicht zu erachten / und mochte all ſein voriges Leyden gegen dieſem wol in keine Vergleichung kommen.

Mit Verwunderung ſahe ich / daß / da die vorige Begebengebenheit in der Ceres Tempel ſeine Kranckheit verurſachet/ dieſer Zufall im Gegentheil ſeine ſchleunige Geneſung wieder zuwegen/ und in wenig Tagen ihn zu ſolchen Kräfften brachte/ daß er ſich friſch genung befand/ ſein groſſes Fürhaben/ das die Liebe ihm erſinnen helffen/ zu bewerckſtelligen. Er hatte die Vibidia damit wieder an ſeine Rubria abgefertiget/ daß er zu Gott hoffen wolte/ es würde die Wahrſagerin ſo wol in dem einen/ als in dem andern unwahr geredet haben/ und der gerechte Himmel nimmer zugeben/ daß ſie ſo eines gewaltſamen Todes ſterben müſte; und ſolte ihn weder Feuer noch Waſſer/ noch alle drohende Geiſſeln abſchrecken/ ſein Leben für ihre Erlöſung zu wagen. Dieſe Worte/ als von einem verzweiffelten Liebhaber geredet/ wurden weder von der Vibidia/ noch von uns andern ſo angeſehen/ daß ſie hätten ſollen einige Würckung haben können/ und da er dasjenige/ was er ihm fürgenommen/ ſo verborgen hielte/ als eifrig daran arbeitete/ wurden wir nicht gewahr/ daß er/ durch Hülffe des Antiochus/ eine groſſe Anzahl verwegner Burſche zuſammen brachte/ die er von denen erbeutheten Kleinodien/ welche er zu Gelde machen laſſen/ ſo reichlich beſchenckete/ daß ſie ſich erbothen/ das äuſſerſte für ihn aufzuſetzen.

Er machte ſich nun aber bey Nächtlicher-Weile mit dieſen auf/ und ſtürmete der Veſta Tempel/ deſſen Mauren er deſto leichter erſtiege/ da die Wache ſchlechten Wiederſtand zu thun vermochte. Weil er die Gelegenheit wohl wuſte/ wo ſeine Rubria gefangen aufbehalten wurde/ eilete er ſofort nach dem Gefängnüß zu/ trieb die Hütherinnen hinweg/ und brach durch die Thür zu dieſer Veſtalin hinein/ welche/ weilen ihr angekündiget worden/ des andern Tages den Tod zu erleiden/ nicht anderſt vermeinete/ als diejenigen kämen nun an/ die ſie zu dieſer erbärmlichen Hinrichtung führen ſolten. Weilen es gantz finſter war/ leuchtete der Carbunkel/ den Rubria zu ihres Galgacus Gedächtnüß am Halſe trug/ vermöge ſeiner ſonderbahren Tugend und Würckung ſo helle herfür/ daß Galgacus ſeine Rubria dabey erkennen kunte / die er dann ohne viele Wort-Wechſelung gleich umfaſſete / und aus dem Gefängnüß mit ihr forteilete.

Das Geſchrey / ſo die Veſtalinnen darauf machten / wegen dieſer Beſtürmung ihres Tempels / vermochte in der Nachbarſchafft ſo bald keinen Aufflauff zu verurſachen / dahero Galgacus ohne Hindernüß mit ſeiner Beuthe ein ziemlich Stück Weges voraus kam / ehe auf den Gaſſen Lärm wurde / ja er ſahe ſich auch ſo gar ferne nicht mehr von dem Hauſe / worein er ſeine geliebte Rubria zu bringen Willens war / der Meynung / ſie von dar alsdann ferner / durch des Protaſius Hülffe / in denen unter-irrdiſchen Krüfften der Chriſten zu verbergen / als eben Orphidius Benignus mit einer Menge von Mauer- und Zimmer-Leuthen auf ihn ſtieſſe / und ihme den Weg / den er noch zu gehen hatte / verlegte.

Ehe ich in Erzehlung dieſer Begegnung fortfahre / muß ich zuvor berichten / welcher geſtalt der Ober-Prieſter ſich noch immer bishero bemühet / ſeiner auf die Rubria geworffenen Liebe zu genieſſen / und ſeinen Vettern den Orphidius Benignus dazu gebraucht / in ſeinen Liebes-Anſchlägen ihm zu dienen. Es hatte dieſer Orphidius bey den Veſtalinnen viel einen freyern Zutritt / als der Ober-Prieſter ſelber / maſſen dieſer / nachdem ſeine Liebe zur Rubria / von der Vibidia dem Rubrius Gallus verrathen worden / und dieſer Raths-Herr dahero bey der Groß-Veſtalin Varonilla zuwegen gebracht / daß dem Pedanius möchte verbothen werden / mit der Rubria umzugehen / von ſelbſten vermiede / ſich offte in dem Tempel ſehen zu laſſen / aus Furcht / ſeine Boßheit dadurch lautbahrer zu machen. Dahero er kein ander Mittel auszufinden wuſte / der Rubria / Bothſchafft zuzubringen / als durch dieſen ſeinen Vettern / welcher hinwiederum der Lölia ſeiner Buhlſchafft ſich bedienete / und durch dieſe viel Gewerbe von dem Ober-Prieſter an die Rubria ſagen lieſſe. Weilen es aber der Lölia nur darum zu thun war / wie ſie ihrer Liebe mit dem Orphidius öffters genieſſen möchte / alſo kehrte ſie ſich nicht viel an die aufgetragenen Gewerbe / ſondern unterhielt den Ober-Prieſter durch ſelbſt-erſonnene Antworten

worten von der Rubria in ziemlicher Hoffnung / bis es endlich dahin gediehen / daß Orphidius Benignus / der ſeiner Gewohnheit nach mit der Lölia abermahls ungebührlicher Liebe gepflogen / ertappet / und in gefängliche Hafft gebracht worden. Dieſes zugeſtoſſene Unglück veranlaſſete den Ober-Prieſter auf ein Mittel zu gedencken / die Rubria in ſeine Gewalt zu bringen / auf die / und nicht auf die Lölia zu bekennen / er dem Orphidius Benignus heimlich zuentbiethen laſſen; und hatte er ſeinen Anſchlag eigentlich alſo erſonnen:

Weilen in den Geſetzen verordnet / wann eine Veſtalin des Laſters der Unkeuſchheit überführet würde / daß ſie lebendig ſolte begraben / und in eine / bey dem Colliniſchen Thor darzu neu gemachte Grube verſcharret werden / ſo gedachte der Ober-Prieſter / dieſe Grube alſo anrichten zu laſſen / daß / wann Rubria dahinein käme / ſie von gewiſſen dazu beſtellten Leuthen könte beym Leben erhalten / und durch einen heimlichen Gang unter der Erden hinweg gebracht werden. Und ſolten daher die Maurer und Zimmer-Leuthe / ſo auf dem Galgacus geſtoſſen / unter Anführung des Orphidius Benignus / welchen er aus ſeiner Gefängnüß / als worüber er zu gebiethen hatte / entlaſſen / zu Bewerckſtelligung dieſes Vorhabens dienen / welche dann des armen Galgacus Unſtern eben herführen muſte / als dieſer gute Printz der gröſſeſten Gefahr ſchon entkommen zu ſeyn vermeinet.

Weilen alles zu ſeinem Unglück helffen ſolte / muſte der eben aufgegangene Schein des Mondes dem Orphidius Benignus die Rubria käntlich machen und verrathen / welcher wohl vermuthende / daß man ſie aus ihrer Gefängnüß müſte befreyet haben / dahero dem Ober-Prieſter zu ſeinem Zweck deſto beförderlicher zu ſeyn / auf den Galgacus mit ſeinen bey ſich habenden ſo fort loß gieng. Mein Printz fochte zwar als ein Löwe für die Freyheit ſeiner Veſtalin / vermochte aber ſich doch in die Länge nicht mehr zu wiederſetzen / weilen indem der Zulauff des Volcks je gröſſer und häuffiger wurde / ſondern muſte ſich dahero mit ſeiner Rubria gefangen

fangen geben / da ſie wieder in ihre vorige Hafft gebracht/ er aber / als einer / der ſich an den heiligen Tempel der Veſta ſo gröblich vergreiffen dörffen / nach einem düſtern Gefängnüß / woſelbſt die ärgeſten Ubelthäter pflegten aufbewahret zu werden / fortgeſchleppet wurde. Orphidius Benignus als er dieſes ausgerichtet / machte ſich bald aus dem Staube/ um nicht erkannt zu werden ; und war mein Entſetzen und Schrecken wohl unbeſchreiblich / als ich des folgenden Tages des armen Galgacus Unſtern vernahm.

Es wolte Orgalla eben fortfahren / ihre traurige Geſchicht zu Ende zu bringen / als Pudens Rufus vom Roth-Hauſe wieder anheim kam / und mitdes in das Zimmer tratt/ welcher ſeine liebe Claudia Rufina in ſo embſiger Aufmerckſamkeit antreffend / nicht zugeben wolte / daß ſeinentwegen Orgalla von ihrer Erzehlung hätte abgebrochen / die dann zu ihm ſagte: Er käme eben recht / dasjenige nunmehro zu vernehmen / was er von ihr zu wiſſen verlangete.

Mein armer Printz / fuhr ſie hierauf fort / hatte ſich nun ſolcher geſtalt / aus Liebe zu ſeiner Rubria / in ſolche Todes-Gefahr geſtürtzet / aus welcher / ihn zu retten / und beym Leben zu erhalten / alles unmüglich ſchiene / maſſen er nicht allein gantz Rom insgemein / ſondern auch inſonderheit / den Ober-Prieſter Pedanius mit der geſamten Geiſtlichkeit / den Rubrius Gallus / und die meiſten am Kayſerlichen Hofe wieder ſich / und zu feinden hatte. Um aber ſein Verbrechen erſt recht zu unterſuchen / wurde die Hinrichtung der Rubria noch einige Tage aufgeſchoben / und da man bey dieſer Veſtalin den Carbunkel gefunden / welchen Galgacus ihr geſchencket / mehrete dis ſeine Schuld nicht wenig / indeme man vermuthete / daß er nothwendig mit Theil müſte gehabt haben an dem groſſen Diebſtahl / der für einigen Jahren im Kayſerlichen Pallaſt geſchehen / da man aus des Printzen Britannicus Gemächern alle darinn ſich befundene Kleinodien / und folglich auch dieſen unſchätzbahren Stein entwendet.

Der mehr als verzweiffelte Galgacus bekannte alles/

wornach ihn der Ober-Prieſter befragte / um des Lebens abzukommen / das ihm nun unerträglich war / da er kein Mittel übrig ſahe / ſeine Rubria zu retten; Und als der Ober-Prieſter ihm auch aufbürdete / daß nicht Orphidius Benignus / ſondern er die Rubria zu Fall gebracht / jener aber / als ſein guter Freund / ihm nur darinnen geholffen / ſagte er auch ja dazu / wiewohl er hoch dabey betheuerte / daß er der Rubria an ihrer Ehre keinen Abbruch gethan / und auſſer einer unſträfflichen Unterredung keine weitere Freyheit von ihr genoſſen.

Orphidius Benignus wurde ſolchergeſtalt von der Todes-Straffe loßgeſprochen / jedoch aber / weilen er bey Nacht mit in dem Tempel geweſen / aus Rom verbannet / Galgacus aber als ein Dieb / Jungfrau-Schänder / und Entheiliger des Tempels / verdammet / mit Ruthen zu Tode gepeitſchet zu werden.

Gleichwie nun der Printz Britannicus den koſtbahren Carbunckel wieder bekame / alſo ſolte Galgacus auch die andern Kleinodien wieder herbey ſchaffen / deren dann etliche bey den Gold-Arbeitern / an die mein Printz einige von dieſen erbeuteten Stücken verhandelt hatte / ſich wieder ſanden.

Es war nun kein ärgerer Miſſethäter / als mein unglückſeliger Printz / der von aller Welt verlaſſen / und gehaſſet / nun nichts als ſeinen und ſeiner Rubria ſchmählichen Tod vor Augen ſahe. Zu des Galgacus gutem Glück / wie es dazumahl ſchiene / ſich aber leyder bald wieder anderſt auswieſe / kam um ſolche Zeit der Printz Adminius von Pompeji / woſelbſt er bisher gewohnet / mit einigen Britanniſchen Geſandten nach Rom / die von wegen des Königes der Picten / des Conkiſtus / beym Kayſer etwas anzubringen hatten / immaſſen dieſer König / als des Galgacus Mütterlicher Groß-Vater / der Spora ſeiner Tochter wieder ihren Gemahl / dem Corbredus / ſich nun gantz unverhofft angenommen / und daher / um ſowohl meinen Printzen / welchen er bey ſich behalten wolte / abzufodern / als der Römer Freundſchafft zu ſuchen / dieſe Geſandſchafft abgefertiget.

Die Geſandten entſetzten ſich wohl hefftig / ihres Königs Enckel in ſolchem Zuſtande zu finden / und waren noch beſtürtzter / daß ſie bey dem Nero nicht konten zur Verhör gelangen / ob der Printz Liſimorus gleich verſchiedentlich Anſuchung darum gethan. Die Urſach war / daß man von keinem Frieden mit dem Könige der Picten hören wolte / weil der den Krieg wieder den Aulus Didius angefangen / und die anderen Britanniſche Könige mit in ſolchen Handel eingewickelt hatte.

Der Printz Liſimorus machte ſich gemnach an den Tigellinus und Helius Cäſarinus / die viel beym Nero zu ſagen hatten / und ſtellete denen für / wie ein groſſes die Römer dadurch gewinnen könten / wann ſie die Picten dergeſtalt an ſich zögen / und unter den Britanniſchen Königen Uneinigkeit erweckten / und wie man nicht ſolte ſo viel Könige zu verzweiffelten Entſchlieſſungen bringen / die des Printzen Galgacus Unſtern vernehmend / nimmermehr ruhen dörfften / bis ſie ſich dißfalls würden gerochen haben; Dann obgleich aus bloſſer übel gegründeter Eyferſucht des Printzen Herr Vater ihn bis lang nicht wollen für ſeinen rechten Sohn erkennen / ſo würden doch nun des Pictiſchen Königs Exempel / der ihn bisher eben ſo auffätzig geweſen / alle andere Könige in Britannien folgen / und ſich ſeines Wohl- oder Ubel-ergehens annehmen; Welche Fürſtellungen bey dieſen beiden ſoviel fruchteten / daß man in Berathſchlagung zoge / wie die Römiſche Geſetze nicht zu ſchwächen / und die Geiſtlichkeit nebſt dem Pövel nicht aufrühriſch zu machen / man den Galgacus vom Tode erretten / und heimlich nach Britannien bringen könte. Der gantz unwillige Florus / mein Bruder / hatte ſich bis dahin über des Galgacus Unglück ſo ſehr erfreuet / als ſehr ihn nun verdruß / daß zu des Printzen Errettung noch Hoffnung ſeyn ſolte / und daß der Pictiſche Hof ſich ſolchergeſtalt verändert / in welche Aenderung er ſich nun ſo weniger ſchicken kunte / als die boshaffte Gunildis von allen dieſen Dingen ihm keine Eröffnung gethan.

Er / als noch in ſteter Gunſt bey der Kayſerin Agrippina/ unterlieſſe nicht/ ihren alten Haß gegen dem Galgacus wieder aufzufriſchen/ ihr fürſtellend/ daß man in Britannien was anders hierunter ſuchete/ und/ da des Galgacus eigener Vater/ ſobald nach des Claudius Tode/ ihn für deſſen Baſtard und Sohn erkannt/ es dahero ſchiene/ daß man in Picten und den andern Britanniſchen Königreichen ſich der Perſohn des Galgacus bedienen/ denenſelben den Römern als einen Sohn vom Claudius zeigen/ und dadurch wieder den Nero einen gefährlichen Auffſtand anrichten würde/ deme man dann/ ſowohl fürzukommen/ als der Götter Zorn nicht über Rom zu bringen/ in dieſe Erloſung nicht geheelen müſte.

Agrippina faſſete dieſe Gründe wohl zu Sinnen/ und arbeitete daher/ mit ihrer damahls noch habenden Gewalt/ ja ſo hefftig gegen den Galgacus/ als Tigellinus und Helius Cäſarinus für ihn/ und da ſie überdis den Ober-Prieſter und die gantze Geiſtlichkeit auf ihrer Seiten hatte/ drang ſie durch/ daß Nero das Blut-Urtheil unterſchrieb/ in welchem Galgacus/ nach den Geſetzen/ zum Tode verurtheilet wurde.

Rubrius Gallus halffe ſeines Orts auch viel dazu/ der ſich/ nebſt andern fürnehmen Römern/ zu beſchwehren begunte/ daß man einen Ausländer mehr Gnade/ als einer Römerin wolte wiederfahren laſſen/ und dem Galgacus das Leben ſchencken/ welches er nicht einmahl für ſeine Tochter verlangete.

Ob nun gleich ſolchergeſtalt für meinem Printzen alles auszuſeyn ſchiene/ und Adminius/ wie auch Liſimorus nebſt den Pictiſchen Geſandten in meinem Hauſe in der höchſten Betrübnüß ſich befanden/ kame doch Tigellinus von wegen des Kayſers zu uns/ und beſchiede die beide Printzen/ nebſt den oberwehnten Geſandten/ gegen die Nacht in den Kayſerlichen Pallaſt zu kommen/ woſelbſten Nero ſie zu ſprechen verlangete. Man ſtunde zwiſchen Furcht und Hoffnung/ was dieſes möchte zu ſagen haben/ folgete aber endlich doch des Kayſers Befehl/ mitlerweile ich/ auf ihre Wiederkunfft mit ſchmerzlichem Verlangen wartete / mit der ſie mich dann wohl innigſt erfreueten / als ſie mir erzehleten / wie ihre Unterredung bey dem Nero abgelauffen.

Es hatte der Kayſer den Fürtrag der Geſandten / den Frieden mit dem König Conkiſius betreffend / gantz gütig auffgenommen / darnebenſt ein Mitleyden über des Galgacus Zuſtand / und daß er das Blut-Urtheil zu unterſchreiben unmöglich ändern können / nicht allein bezeuget / ſondern ihnen auch zu verſtehen gegeben / wie die Raths-Herren / Trebellius Maximus / der ohnedas des Galgacus abſonderlicher guter Freund wäre / und der Cäſonius Petus / ſo ſich beym Nero befunden / Befehl hätten / mit ihnen auf des Galgacus Befreyuung zu gedencken / jedoch ſolchergeſtalt / daß ſowohl der Kayſer / als ob der Wiſſenſchafft darum gehabt / hierbey auſſer Verdacht bliebe / als auch Rom in dem Wahn erhalten würde / daß Galgacus wahrhafftig den Tod erlitten. Dieſes wird ſchwehr zugehen / ſagte ich / und iſt des Nero Gnade dergeſtalt mit der Unmöglichkeit begleitet / daß die meinem armen Printzen wenig wird zu Nutze kommen können. Gedencket das nicht / Orgalla / antwortete mir der Printz Liſimorus / nun der Kayſer und dieſe beide mächtige Römiſche Herren auf unſerer Seiten ſeyn / ſoll ſchon alles wohl gehen. Hierauf / um ſich deutlicher zu erklähren / wie ſolches geſchehen könte / berichtete er uns umſtändlich / wasgeſtalt Nero / ſo mitleidige Gedancken er für den Galgacus bezeugete / ſo mörderiſche Anſchläge er zu gleicher Zeit wieder den jungen Printzen Britannicus hegete / und den / durch einen Gifft-Tranck / von der Locuſta hinrichten zu laſſen gedächte / und zwar ſolte dieſe Hinrichtung eben ſelbigen Tages / an welchem Rubria und Galgacus ſterben ſolten / über währender Mahlzeit / wann Britannicus mit dem Nero ſpeiſen würde / geſchehen. Dieſes mörderliche Beginnen / fuhr er fort / hat mir mein alter Freund / der Quintus Veranius / wie auch die Locuſta entdecket / und dabey die Abrede mit mir genommen / wie man den guten Britannicus / durch Beybringung eines unſchädlichen Trancks / der ihm nur die Sinne einnehmen ſolte / retten / an deſſen ſtatt nachher eine falſche Leiche / auf dem Mars-Felde verbrennen / und ihn ſolgends mit den Britanniſchen Kauffleuthen / die nun eben Reiſe-fertig / wie ihr wiſſet / wegen gewiſſer meiner Angelegenheiten nach Britannien zu gehen / heimlich dahin zu der Printzeßin Caledonia Verwandten überbringen möchte. Gleichen Mittels / fügte er ferner hinzu / wollen wir uns nun auch bedienen / den Galgacus zu erhalten / und ihm gleichen Tranck von der Locuſta beybringen / wann er nun zum Gericht geführet wird / damit der ihn zum Schein eher tödte / ehe die grauſame Geiſſelung an ihm verrichtet wird; vom Nero aber uns ſolgends ausbitten / daß er erlaube / dem Galgacus ein ehrlich Begräbnüß auf dem Mars-Felde zu beſtellen / da wir uns dann auf gleiche Weiſe einer falſchen Leiche werden bedienen / und ihn nebſt dem Printzen Britannicus nach Britannien fortſchicken können.

Wir alle fanden dieſen Anſchlag des Liſimorus wol ausgeſonnen / daher wir ihn auch alſofort dem Trebellius Maximus zu wiſſen thaten / und mit dem ferners die Abrede nahmen / daß / wann nun Galgacus als todt hinfallen würde / er ihn gleich in ſeinen Pallaſt bringen laſſen / und ſich gegen allem Volck anheiſig machen ſolte / des Printzen Leiche / auf des Kayſers Erlaubnüß zur Leich-Begängnüß zu befördern.

Es wurde daher alles angeſchaffet / was beide Printzen von ihrem bevorſtehenden Tode zu retten / nöthig ſchiene / und kame nun der grauſame Tag mit des heran / an welchem drey ſo unſchuldige Perſohnen den Todt erleyden ſolten. Der Ober-Prieſter / welchem die Anſtalt zu dieſer ungerechten Beſtraffung zu machen / oblage / hatte verordnet / um ſein Müthlein an ſeinem Mitbuhler weitlich zu kühlen / daß Galgacus in der Veſta Tempel geführet würde / um allda mit anzuſehen / wie ſeine Rubria aus ihrem Orden geſtoſſen / der Geiſtlichen Kleider beraubet / folgends auf eine Bahre gebunden / und / in alſo ſchändlicher Geſtalt / nach dem ſo genannten Buben-Felde / bey dem Thor Collina / hingebracht würde / um daſelbſt lebendig begraben zu werden.

Nicht der Fürwitz / ſondern die Fürſorge für meinen Printzen / hatte mich veranlaſſet / dieſes klägliche Schau-Spiel mit anzuſehen / welches dem armen Galgacus ſo empfindlich zu Hertzen Drang / daß / als Rubria auf die Bahr gebunden wurde / er in der Henckers-Buben Armen ohnmächtig darnieder ſanck. Dieſes verurſachte / daß Rubria ſich nach ihm umſahe / da ſie ſeiner vorher nicht wahrgenommen / und / ihn erkennend / überlaut rieffe: **Ach Galgacus! der Himmel wird unſere Unſchuld noch einſt an den Tag bringen / und ich / wann deine Edle Seele den Leib nun wird verlaſſen / nach meinem ſehnlichen Verlangen / hoffentlich bald bey dir ſeyn.** Hiemit trug man ſie fort / und kunte ich mich nicht enthalten / dem ohnmächtigen Galgacus beyzuſpringen / der als er wieder zu ſich ſelbſt gekommen / wie ein todter Sinn-loſer Menſch ſich nach dem Richt-Platz ſchleppen lieſſe. Man brachte ihm allda / nachdem man ihm die Kleider abgezogen / und ihn nun eben an die Säule binden wolte / an welcher er ſolte zu Tode gepeitſchet werden / nach Römiſchen Gebrauch / ein ſtarck Getränck zu trincken / welches dann der von der Locuſta zubereite Tranck war / den ſie dem Printzen Liſimorus geben müſſen / unwiſſend worzu er ſolchen brauchen wolte. Durch Hülffe und Beförderung des Trebellius Maximus war es in die Wege gerichtet worden / daß man ihm dieſen Tranck / an ſtatt des ſonſt gewöhnlichen / beybringen kunte / welcher dann ſo plötzlich bey ihm ſeine Würckung hatte / daß er gählinges zu Boden fiel / und kein Lebens-Zeichen mehr von ſich gab.

Weilen ihme bereits eine Ohnmacht zugeſtoſſen / vermeinete man / es würde ſich dergleichen wieder eingefunden haben; Als aber alle angewandte Erquickungen vergeblich waren / und einer von des Trebellius Maximus dazu beſtellten Aertzten / als er den Galgacus beſichtiget / ausſagte / daß er warhafftig todt wäre / wolte das erbitterte Volck / daß man ihn nichts deſtoweniger an die Säule binden / und geiſſeln ſolte/ allein Trebellius Maximus verwehrete es/ fürwendend/ daß man an einem todten Cörper keine Straffe mehr verüben könte.

Bis dahin war nun alles wohl gegangen / und / da der Tranck die Eigenſchafft hatte / daß er mehr dann zehen Stunden einen Menſchen wie todt erhielte/ wurde Galgacus/ als eine Leiche/ in des Trebellius Maximus Pallaſt gebracht / um die Nacht auf dem Mars-Felde verbrannt zu werden; So bald es nun dunckel wurde / war ich in meinem Hauſe beſchäfftiget/ durch einige Sclaven einen falſchen Cörper verdeckt nach des Trebellius Maximus Pallaſt bringen zu laſſen/ woſelbſt/ als ich mich auch allda wieder einfand / ich alles in einem ſo veränderten Zuſtande antraffe / daß ich nicht wuſte/ wie mir geſchahe.

Wie werde ich aber förmlich und verſtändlich dasjenige nun herfür bringen können / was mich bis anher ſo viel Thränen gekoſtet / und ich Zeit Lebens zu beweinen nie ermüden werde. Ich fande meinen Galgacus/ fuhre Orgalla hierauf mit Thränen untermengten Worten fort / auf der Todten-Bahre / mit Blumen / und allerhand Rauchwerck ausgezieret / im Geſicht aber mit weiſſer Farbe überſtrichen / damit man ſeine Geſtalt nicht erkennen möchte / und wuſte nicht/ was ich aus allen dieſen machen ſolte. Die Träger und die/ ſo der Leiche folgen wolten / unter denen ich den Tigellinus erkannte / waren in ziemlicher Anzahl verſammlet / welches der mit dem Trebellius genommenen Abrede gantz entgegen lieſſe / und mich daher deſto mehr beſtürtzte / da ich noch dazu den Trebellius Maximus bey dieſem Trauer-Gepränge nicht fande / und alſo nicht wuſte / was ich mit meiner falſchen Leiche beginnen / oder anheben ſolte.

Ich war noch in ſolch zweiffelhaffter Beſtürtzung / als mein boßhaffter Bruder Florus gantz unvermuthlich ſich ſehen lieſſe / mich in ein Neben-Zimmer führete / und mir allda mit höhniſchem Geſpött ankündigte = = = Ach Gott! unterbrach Orgalla hierſelbſt ihre Rede: Kan ich noch daran gedencken / ohne für Schmertzen darüber zu vergehen!

daß man ſogleich den Printzen Britannicus zu Schiffe auf die Tiber / ſo hinter des Trebellius Pallaſt herfleuſt / gebracht / um ihn mit denen nach Britannien fortreiſenden Kauff-Leuthen des Liſimorus heimlich fortzuſchicken / da hingegen mein Galgacus / um welchen ich Zeit-Lebens ſo viel Mühe und Sorge angewandt / nun in dem Augenblick auf dem Mars-Felde ſolte verbrannt werden.

Ich kam faſt von Sinnen / was ſo unvermuthliches zu vernehmen / und lieffe / unwiſſend / warum / oder was ich beginnen wolte / hinter dem Todten-Gepränge her / ſo in voller Ordnung / aus dem Pallaſt / nach dem Mars-Felde ſich hinwandte. Das greuliche Ungewitter / welches ſo plötzlich entſtunde / vermochte mich nicht abzuſchrecken / meinem armen Printzen zu folgen / und da mir faſt nichts von meinen Sinnen / als das Geſichte übrig bliebe / ſahe ich / wie man den Galgacus auf den Holtz-Hauffen legte / wie dieſer arme Printz / als der Brandt angienge / ſich ermunterte / und etliche mahl mit den Armen bewegte / bald aber von den Flammen gantz umgeben ward / daß man nichts ferner von ihm ſehen kunte. Ich fiel / über dieſem grauſamen Anblick / einigen / von des Trebellius Maximus mir gefolgten Leuthen / ohnmächtig in die Arme / die mich in des Raths-Herrn Pallaſt / mehr todt als lebendig / wieder brachten. Als ich wieder zu mir ſelber kommen / fand ich mich zu Bette / und den Trebellius Maximus für mir / der mir erzehlete / welcher geſtalt man kurtz / nachdem ich ihn verlaſſen / den Printzen Britannicus / wie todt / in ſeinen Pallaſt gebracht / mit Befehl vom Kayſer / für dieſes Printzen Begräbnüß ſofort Sorge zu tragen; wie es nicht lange darauf angeſtanden / daß Tigellinus ſich auch eingefunden / mit einem andern ernſtlichen Befehl vom Nero / den Galgacus nicht hinweg zu laſſen / wie der Kayſer denen Geſandten und beiden Printzen von Britannien verſprochen / weil es ihn gereuet / dieſe Befreyhung zu befördern / ſondern ihn / als wäre er warhafftig verſtorben / verbrennen zu laſſen; wie dieſem Befehl alſofort der Dritte / von der Kayſerin Agrippina gefolget / welche ihm / durch den Florus / zuentbiethen laſſen / den Britannicus / von welchem ſie vernommen / daß er nicht wahrhafftig todt ſey / gantz heimlich / mit des Liſimorus Kauff-Leuthen / noch dieſe Nacht nach Britannien fortreiſen zu laſſen ; und wie er alſo ſo wohl vom Tigellinus als Florus gehüthet / daher nicht anderſt verfahren können / als meine mitgebrachte falſche Leiche dazu dienen zu laſſen / den Britannicus fürzuſtellen / um den Nero und die Agrippina ſolcher geſtalt zugleich zu vergnügen / deren Tyranniſche Gemüther einen blinden Gehorſahm erforderten. Ich vermochte alles dieſes kaum anzuhören / geſchweige / ein Wort dazu zu ſagen / und muſte noch zu meiner Quaal dazu mitdes den Florus zu mir kommen ſehen / der aus mir gleichſam erzwingen wolte / ihm zu bekennen / ob nicht Galgacus des Kayſers Claudius natürlicher Sohn geweſen ? Ich würdigte ihn aber keiner Antwort / da ich mich ohne dem ſo ſchwach befande / daß ich gleichſam nichts als meinen augenblicklichen Tod erwartete.

Einige Tage hernach / die Trebellius Maximus mich bey ſich geduldet / kame Liſimorus zu uns / und ſchüttete ſeinen Kummer / ſo wohl über des Galgacus / als des Britannicus unſtern aus / von welchem letztern ich ihme doch nicht ſagen durffte / was ich wuſte / weil Trebellius mir ſolches ſo hoch verbothen / der / um meiner Verſchwiegenheit deſto verſicherter zu ſeyn / bald darauf veranlaſſete / daß ich aus Rom hinweg / und nach Brixellum kame / allwo der Protaſius ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte / bey welchem ich dann nachgehends verſchiedene Jahre in höchſter Traurigkeit zugebracht / ohne einigen fremden Menſchen zu Geſichte zu bekommen / auch von des Galgacus Mutter nach dem die geringſte Nachricht nicht mehr erlanget.

Wie ich für einigen Jahren wieder hieher kame / erfuhr ich / daß Rubria dazumahl den Todt nicht erlitten / deren ſonderbahres und recht klägliches Ende / daferne ſolches nicht ſchon bekannt / ich zu anderer Zeit zu erzehlen verſpahren will / dann jetzo fällt es mir unmöglich / da die traurige Erinnerung alles deſſen / ſo ich fürgebracht / mich dergeſtalt abgemattet / daß bey mir wohl Thränen aber keine Worte nicht flieſſen wollen.

* * *

Mit vielen Zähren und untermengten Seuffzern beſchloß Orgalla ihre traurige Erzehlung / die dann auch ihre beide Zuhörer nicht wenig zum Mitleiden bewoge / unerachtet ihnen beiderſeits nicht anderſt als hocherfreulich ſeyn kunte / daß ſie dadurch in dem Glauben / daß Britannicus noch warhafftig lebete / wären geſtärcket worden. Wir kamen / ſagte Claudia Rufina / mit der Printzeſſin Caledonia / eben dieſelbe Nacht in Rom wieder an / als dieſer gute Galgacus dergeſtalt auf dem Mars-Felde ſein klägliches Begräbnüß bekommen / dabey zum höchſten zu verwundern / daß unſer Printz Britannicus ſo viel Jahr hinbringen können / ſonder ſeiner Caledonia das Geringſte von ſich wiſſend zu machen. Wie manche Thränen hätte doch dieſe liebe Printzeſſin erſpahren können / wann uns dieſe Nachricht von euch oder dem Julius Denſus eher gegeben worden wäre. Mich nimmt wunder / ſagte Pudens Rufus / wie des Galgacus Abentheure in Rom ſo unbekannt bleiben können / maſſen ich wohl verſichern kan / daß mir nie etwas davon zu Ohren kommen / da doch ſonſt / wann ſich mit einer Veſtalin ſo was ſeltenes begiebet / gantz Rom davon zu ſagen weiß. Weilen Rubrius Gallus / antwortete Orgalla / den Römiſchen Rath erſuchte / das Unglück / ſo ſeinem Hauſe widerfahren / nicht in die Jahr-Bücher zu bringen / ſo iſt es bald vergeſſen worden; zu dem wolte der Kayſer auch nicht / daß man von dem Galgacus viel Reden ſolte / weilen bald nach dem / da dieſes ſich zugetragen / Friede mit den Britanniſchen Königen / wiewol nicht auf die Dauer / gemachet wurde / welche man hierunter ſchonen wolte.

Als wir in Britannien waren / erwehnete Claudia Rufina / ſagte man den Printzen Eſimorus gantz gewiß todt / der aber / eurer Erzehlung nach / bey unſerer Rückkunfft noch muß gelebet haben. Ich weiß es / antwortete Orgalla / daß der Printz Liſimorus von ſich ausbringen laſſen / daß er nicht mehr im Leben wäre / wie nach ſeines Brudern des Caractacus Tode man ihn zum Könige der Siluren machen wolte; die Urſach deſſen iſt auch gantz fremde / und beſtunde / mit wenigem zu ſagen / darinn / daß er in einer unmöglichen Liebe lebte / für die er lieber ein Königreich verlaſſen / als ſich derſelben begeben wolte.

Weilen Pudens Rufus und Claudia Rufina die ob ihrer Erzehlung ermüdete Orgalla nicht länger aufhalten wolten / waren ſie eben nicht begierig von dieſen des Liſimorus Abentheuren noch auch von der Rubria Erhaltung ein mehrers vor dismahl zu wiſſen / ſondern lieſſen ſie demnach von ſich / nachdem ſie ihnen verſprechen müſſen / ſie öffters zu beſuchen / und da Pudens Rufus nur das letztere von dieſer kläglichen Geſchicht mit angehöret / muſte ihm ſeine Claudia Rufina den Anfang auch erzehlen / welchen er ſo kläglich als ſonderbar befande / und der ſogenannten alten Sybille Prophezeyung bey ſich überlegend / vermeinete er / daß / was ſie dem armen Galgacus vom Feuer und Waſſer zuvor geſaget / ſowohl auf ſeine Verbrennung als auf den heftigen Regen könte gezogen werden / der mit Donnern und Blitzen in ſelbiger Nacht / da Galgacus verbrannt worden / abgefallen wäre. Die arme Rubria / ſagte er / hat doch endlich ſo viel Jahr hernach vom Nero müſſen geſchändet werden / und eines gewaltſamen Todes darüber ſterben / welches bey dieſer gantzen Begebenheit das allerkläglichſte; und iſt dieſer Unglückſeeligen ehmahliger Wunſch dadurch leider nicht erfüllet worden / daß ſie in jener Welt ihren Galgacus wieder bekommen würde. Ach freylich / ſagte Claudia Rufina / iſt dieſes zu bejammern / inſonderheit da es ihr nicht an Gelegenheit und Mitteln ermangelt / den wahren GOtt erkennen zulernen / und das blinde Heydenthum zu verlaſſen.

Dergeſtalt beklagten dieſe beide der unglückſeeligen Rubria Geſchicke / bis Pudens Rufus gegen den Abend ſich nach Hofe begab / da unter den vielen Damen / die der Albia Terentia aufwarteten / auch Criſpina ſich befande / ſo vermöge

möge der vom Otto gegebenen Freyheit bey den Parthiſchen Geſandten die Königin von Ethiopien wieder anſprechen wolte/ wohin ſie zu begleiten die beide Printzen von Comagene nebſt dem Corillus und Alexander beym Kayſer Erlaubnüß ausgebeten hatten / um die Königlichen Geiſſeln / als den Dorpaneus Anſes / die Daria Panda / und Helena einſt anzuſprechen / die / nachdem ſie denen Morgenländiſchen Geſandten / von dem Galba einmahl überliefert worden/ ſich in Rom nicht mehr auſſer dem Mars-Felde durfften ſehen laſſen. Pudens Rufus wäre gerne mit von dieſer Geſellſchafft geweſen / konte aber keinen Vorwand finden / dem Otto ſolches anzumelden.

Nachdem nun Criſpina der Geſandten Pallaſt erreichet / ließ ſie ihre mitgebrachten Printzen in der Daria Zimmer / und begab ſich zu der Königin Parthenia / deren ſie eröffnete / wie Otto einigen Argwohn auf ſie geſchöpffet / als ob ſie bey der letztern Verkleidung jemanden zu der Kayſerin Octavia geführet; welches der Mevius Pudens verurſachet/ der eben dazu gekommen wäre / wie Tyridates und ſie die Kayſerin wieder verlaſſen wollen.

Die Königin vernahme ſolches ſehr ungerne/ weil ihrem Bruder dadurch die Hoffnung entgienge/ die Octavia gleich wie er verlanget/ und ihr aufgetragen hatte/ öffters zu ſprechen. Criſpina ließ ihn aber hiebey zur Gedult / und daß er ſich nur auf ſie verlaſſen ſolte / ermahnen / mit der Verſicherung / daß ſie ihm die Kayſerin ſchon in die Hände liefern/ dafür aber hinwieder ſeines Beyſtandes gewärtig ſeyn wolte / daß ihr der Printz Artabanus zu theil werden möchte. Parthenia verhieß ihr ſolches im Nahmen ihres Bruders / ob ihr gleich dieſes Stellen ſehr ſauer ankam. Wie nun Criſpina ſich in ihre und des Tyridates Gunſt aufs beſte befohlen/ begabe ſie ſich zu der Printzeßin Daria / woſelbſt ſie eine groſſe Geſellſchafft beyſammen fande / maſſen alle die anderen ſich allda verſammlet hatten / der Gegenwart theils ihrer Geliebten / theils ihrer Freunde zu genieſſen.

Der Printz Corillus aus Dacien unterhielte ſeinen Vettern / den Dorpaneus Anſes mit Geſprächen von ſeiner Printzeßin Bunduica / wobey dieſer ſich mercken lieſſe / daß es ihm ſehr ſchwehr / wo nicht gar unmüglich fallen würde / ſeine Bunduica gegen die Roxolaniſche Printzeßin zu vertauſchen / die ihme in dem geſchloſſenen Frieden wäre beſtimmet worden. Der Printz Antiochus von Comagene ſahe ſich bey ſeiner geliebten Helena gantz vergnügt / und jagte dieſer Printzeßin eine Röthe ab / als er ihr des Kayſers Verheißung entdeckte. Sie hingegen bemühete ſich zwar ihre hierüber geſchöpffete Freude zu verbergen / gabe aber dadurch dem verliebten Antiochus dennoch genungſam zu erkennen / wie willig ſie des Kayſers Befehl folgen / und ihm die ehliche Hand geben wolte. Callinicus und Panda hielten faſt ein gleichlautendes Geſpräch / wiewohl ſelbiges darum weniger vergnügt ware / weil ſie ſich des Otto Einwilligung nicht wie jene zu getröſten hatten / auch ſonſten wenig Hülffe vor ſich ſahen / wie ſie die Zwang-Heurath / die der Printzeßin Panda in Dacien gedrohet wurde / verhindern möchten. Es war aber dieſes Printzen Vorſatz / die Printzeßin mit dahin zu begleiten / und von der Zeit eine Hülffe zu erwarten / die ſie für der Hand noch nicht abſehen konten / der Printz Alexander tröſtete ſie dabey in ihrem Anliegen / und verſprach ihnen / ſeines Vettern des Königs Agrippa / der täglich in Rom erwartet würde / Beyſtand: welches ſie ihnen immitmittelſt zu ihrer Gemüths-Beruhigung dienen lieſſen / obgleich wenig Hoffnung darauff zu machen.

Es war mitdeß Zeit zum Nacht-Eſſen zu gehen / weil nun die Damen nach Morgenländiſcher Arth allein ſpeiſeten / begaben ſich die Geſandten und Printzen von dannen. Criſpina aber wolte bey den Printzeßinen verbleiben / die mit ihr nach des Norondabates Frauenzimmer ſich verfügeten / und allda bey den drey angenehmen Frauen dieſes Fürſten die Mahlzeit einnahmen. Es hatte Criſpina unter währendem Eſſen ihre ſonderbahre Gedancken hierüber / und fande ſich nicht ſo geſchickt / die Zenobia neben ihr dulden zu können /

nen/ zu geſchweigen/ daß ſie gar ſelb dritte hätte verlangen ſollen des Artabanus zu genieſſen.

Weil folgenden Tages der Umgang der Ancilien/ ſo erſt nur vier Tage gedauret/ fortgeſetzet/ und in dem Theil der Stadt der von dem Berg Cölius den Nahmen führet/ und in welchem der Criſpina Pallaſt gelegen/ ſolte gehalten werden; als ware ſie gewillet den Kayſer und die Fürnehmſten von der Salier Brüderſchafft zu Gaſte zu haben. Demnach brach ſie eher ab/ als ſonſt würde geſchehen ſeyn/ und ihre mitgebrachte Geſellſchafft bey dem Norondabates findende/ nahm ſie dieſelbe wieder mit zurücke; die ſich dann alle durch die Wacht wohl muſte beſichtigen laſſen/ damit niemand anderer unter dieſem Vorwand mit durchſchleichen möchte.

Dieſes begunte nun allgemach den Norondabates und ſeinen Gefährten zu verdrieſſen/ die/ als ihrer Könige Meynung wiſſend/ deßhalben anhuben/ etwas lauter von dieſer ungewöhnlichen Wache zu reden/ und ſich gegen die ihnen zugeordnete Raths-Herren darüber zu beſchwehren/ die alles/ was ſie nur höreten und vernahmen/ dem Kayſer zutrugen.

Sie ermangelten folgenden Tages nicht/ einen unter ihnen/ als den Gellianus/ zum Kayſer abzuſenden/ der ſelbigen eben im Begriff fand/ ehe der Umgang mit den Salier-Prieſtern wieder anfangen würde/ das eingefallene Feſt der Iſis zuvor zu feyren. Es würde der Kayſer dieſe Beſchwerden der Morgenländiſchen Geſandten nicht groß beachtet haben/ wann nicht zu gleicher Zeit ſeine/ nach Dacien abgeſchickte/ wieder angekommen.

Er ließ dahero dieſelbigen gleich zur Verhör/ und vernahm von ihnen/ eben das jenige/ was Artabazus vom Nero und den Morgenländiſchen Königen vorhin aus Dacien mitgebracht/ und daß die Abgeſandten im Befehl hatten/ ſolches alles dem Kayſer und dem Rath öffentlich anzuſagen. Otto nahm dieſe Nachricht höher auf/ als ſonſt vielleicht nicht würde geſchehen ſeyn/ und gantz nicht rathſam findend/ daß dieſes in Rom offenbahr würde/ befahl er / nicht allein dem Eprius Marcellus und Vipſanius Meſſala / hievon gegen jederman verſchwiegen zu ſeyn / ſondern faſſete auch den Schluß / die Geſandten enger und eingezogener als vorhin zu halten / und wann ſie Gehör bey ihm ſuchen würden / ihnen ſolche abzuſchlagen / unter dem Vorwand / daß er / wegen des Feſtes der Ancilien / ſich noch nicht ſo bald dazu abmüßigen könne. Es wurden demnach ihre Wachen verdoppelt / und auch ſo gar der Criſpina ſelber vom Kayſer verbothen / als er ſie bey der Kayſerin Octavia fande / die Geſandten hinführo zu beſuchen / oder einige Gemeinſchafft mit ihnen zu pflegen. So frembd nun gleich ihr dieſe Anzeige vorkam / ſo freundlich gebährdete ſie ſich doch dabey / um mehrern Verdacht von ſich abzulehnen / und verließ den verliebten Otto bey der Kayſerin / um in ihrem Pallaſt Anſtalt zu machen / ihre zuſammen gebethene vornehme Gäſte wohl zu bewirthen.

Wiewohl der Octavia Schönheit ſo vollkommen war / daß ſie keines weitern Zuſatzes vonnöthen hatte / verurſachte doch die Zufriedenheit ihres Gemüths / daß ſie dem Kayſer dieſesmahl ſchöner als jemahls fürkame. Er hatte ſie / wegen überhäuffter Regierungs-Geſchäffte / ſeith dem Tage / da Tyridates bey ihr geweſen / nicht geſehen / und da er nun ſolche Munterkeit an ihr fande / daß keine Thränen mehr in ihren Augen ſtunden / noch einige Seufftzer aus ihren Lippen giengen / wuſte er nicht / was er zu ſolcher Aenderung ſagen ſolte. Daß ſie ſich gütiger für ihn würde erklähren wollen / kunte er nicht daraus ſchlieſſen / weil ihre nicht zu glimpfflichen Worte ihm das Gegentheil anzeigeten. Demnach beſorgete er / ſein unbekannter Mit-Buhler / der bey ihr / vor ihm den Vorzug hätte / müſſe die Urſach dieſer herfürſcheinenden Vergnügung ſeyn.

Dieſe Gedancken vermehrten ſeinen Argwohn auf die Criſpina um ein merckliches / und vermuthend / Octavia müſſe von des Nero Leben etwas vernommen haben / bildete er ſich ein / ihre Freude rühre davon her / und ſie wolle lieber bey dem ihr Leben zubringen / als bey ihm. Die Geduld begunte ihm hierüber faſt zu vergehen/ und würde er ihr ſchwehrlich ſo viel nachgeſehen haben / wann ſeine Kayſerliche Gewalt recht wäre befeſtiget geweſen/ nun aber das noch fehlete/ und er viel Mühe und Zeit anwenden muſte/ ſowohl Rom als die Auswärtige Landſchafften auf ſeine Seite zu gewinnen/ als dorffte er noch nicht loßbrechen/ ſondern muſte ſich damit begnügen/ die Octavia in ſeinen Händen zu haben/ und ihres Anſchauens zu genieſſen.

Weil ihme bekannt war/ wie Octavia zu verſchiedenen mahlen Verlangen getragen/ ihre alte Dienerin die Pythias/ wie auch ihren ehmahligen Leib-Artzt/ den Crynas/ bey ſich zu haben / als verſprach er ihr dieſesmahl / um ſie einiger maſſen zu vergnügen/ die Anſtalt zu machen/ daß dieſelben zu ihr kommen ſolten/ wie er dann dem Onomaſtus alſobald Befehl gab / weil er wuſte / daß beide ſich bey dem Julius Agricola auf hielten/ dieſelbigen aus deſſen Pallaſt zu locken/ und ſonder jemands Wiſſen zur Kayſerin zu bringen; Und nahme er damit Uhrlaub von ihr / ſagende: daß er der Göttin Iſis opffern / und die anruffen wolte / daß ſie ihr Hertz zu ſeiner Liebe lencken möchte.

Als nun Otto hierauf/ von allen ſeinen Hoffleuthen begleithet/ nach der Iſis Tempel ſich begeben/ und allda/ gleich andern Iſis-Prieſtern/ die Opffer mit verrichtet hatte/ gieng der Salier Umgang/ der nun noch fünff und zwantzig Tage währen ſolte/ wieder an/ und wolte ſich der Kayſer abſonderlich bey den Prieſtern und dem gemeinen Volck dadurch beliebt machen/ indem er allen dieſen heiligen Gebräuchen in eigener Perſohn mit beywohnete. Er trate folgends bey der Criſpina ab/ die alles/ was von Männ- und Weiblichen Geſchlecht Fürnehmes in Rom war/ mit eingeladen hatte.

Jedermann verwunderte ſich/ der Criſpina Zimmer anderſt als ſonſt ausgeſchmücket zu finden; maſſen nicht allein ſelbige mit des Kayſers Teppichen behängt/ ſondern auch das Silberzeug und anders Haußgeräthe vom Hofe genommen war/ und zwar aus Urſach/ weil Criſpina / wegen ihrer vorhabenden Reiſe nach Dacien/ alles ihr Haußgeräthe zu Geldt gemachet hatte / ſo aber niemand als der Kayſer wuſte / der dann / ob er gleich wegen deſſen / was ihme ſeine Abgeordneten zur Nachricht aus Dacien mitgebracht / ſehr unruhig war / ſich nichts deſtoweniger ſehr fröhlich erwieſe.

Er ſpielete ſeine Perſohn bey der Statilia Meſſalina / und der jungen Vitellia ſowohl / daß beiderſeits Anverwandten die Einbildung behielten / ihre Befreundtin Kayſerin zu ſehen. Statilia Meſſalina ergab ſich ihres theils bereits darein / weil ſie alle Hoffnung verlohren hatte / daß Silius Italicus etwas gegen den Kayſer würde fürnehmen wollen / und vermuthete ſie / die ſtarcke Wache / die der Geſandten Pallaſt umſchloſſen hielte / würde daher rühren / weil Otto der Claudia Anſchläge erfahren / und ſelbigen durch dieſes Mittel ſteuren wolte. Sich demnach in die Zeit zu ſchicken / und dem Silius Italicus ferner Verdruß zu thun / begegnete ſie dem Otto freundlicher als jemahls / unterhielte ihn die gantze Mahlzeit mit Geſprächen / und ſtellete ſich alſo an / daß Otto zufrieden ſeyn können / wann er es ernſtlich gemeinet hätte.

Die junge Vitellia aber erwieſe ſich deſto kaltſinniger / dann die ihrem Valerius Aſiaticus ſolche Treu gewidmet / daß dafür kein Kayſer bey ihr in Betrachtung kame / und würde / wann ſie ja in ihrer erſten Liebe hätte treu-brüchig werden können / doch Otto nicht / ſondern viel ehe noch Druſus ihre Gunſt erlanget haben. Ihre Baaſe / die Triaria / ſo auf das gegenwärtige ſahe / ſchalte ſie heimlich aus / daß ſie dem Kayſer nicht beſſer begegnete / wann der mit ihr redete; maſſen dann Otto um dieſer Schönen ihre Gunſt ſich nun mehrers bemühete / nun ihme ſolche ſchwehr wurde / und er die Statilia Meſſalina bereits vor gewonnen hielte.

Ob nun gleich Statilia dieſes / des Kayſers Umgehen mit der Vitellia ſonder Eyferſucht anſahe / bildete Otto ihm doch das Gegentheil ein / und lieſſe deshalben dann und wann etzliche Worte ſchieſſen / die ſie ſeiner Beſtändigkeit verſichern ſolten / vorwendend / was er mit der Vitellia fürnähme / müſte er aus Staats-Urſachen thun / um den unruhigen Vitellius dadurch zu gewinnen. Weme wollen dann Ew. Majeſt. fragte Statilia Meſſalina / dadurch gewinnen / daß ſie gegen mir ſo unnöthige Entſchuldigungen herfür bringen? Euer Hertz / ſchöne Kayſerin! das / ſonder dieſe Erklährung / mißtrauiſch werden dörffte. Ich bin ſowohl gewohnt / wiederredete ſie / daß man neben mir liebet / daß ich ſolches niemahls übel aufnehmen werde.

Dieſe Worte jagten dem Otto zweyer Urſachen halber eine Röthe ab / einestheils / weil er ihm einbildete / ſie müſte der Octavia Auffenthalt erfahren / anderntheils / weil er beſorgte / es würde ihr des Nero Leben kund worden ſeyn / der neben ihr nicht allein die Antonia geliebet / ſondern auch anitzo die Roxolaniſche Printzeſſin bedienete. Er war alſo gantz unfähig / ihr zu antworten / und blieb darauf eine gute Weile in Gedancken / ehe er ſich wieder erhohlen kunte. Silius Italicus / der den Kayſer und die Statilia Meſſalina mit keinem Auge verließ / wolte des Otto abgemerckte Beſtürtzung dahin deuten / als hätte ihm die Kayſerin nicht nach ſeinem Verlangen geantwortet / und empfand daher ſoviel Angſt für ſie / als Ruhe für ſich ſelbſt.

Er ſuchte dahero nach aufgehobener Taffel Gelegenheit / mitlerweile der Kayſer ſich zum ſpielen begeben / mit ihr davon ins geheim zu reden. Ich habe nun zweyerley Anmerkungen / ſagte er zu ihr / die mir Hoffnung übrig laſſen / es ſey der arme Silius Italicus noch nicht gar vergeſſen. Die eine iſt / daß man / meinen Kindern zum beſten / mit ſo eyffriger Sorgfalt darüber ausgeweſen / den Valerius Martialis an die Marcella zu verehligen: Die andere / daß man jetzt dem Kayſer ſolche unbeliebte Dinge muß geſaget haben / die ihn gantz verwirrt gelaſſen / ſo ich / mir zum beſten geſchehen zu ſeyn / vermuthen wil. Gleich wie ich aber für jene Sorgfalt dancke / alſo bleibe ich / geſtalten Umſtänden nach / wegen des anderen / bey der Meynung / daß ihr die Kayſerin Statilia Meſſalina Gewalt anthun müſſe / den Kayſer nicht mit härterer Antwort zu erzürnen / ſo ihn zu hefftigern Dingen zu ſchreiten bewegen möchte. Es iſt wenig Hoffnung da /

daß dem Otto das Reich werde können genommen werden. Der Aulus Vitellius / er arbeite nun für ſich oder für den Printzen Druſus / iſt der Römiſchen Macht nicht gewachſen / und wird alſo gegen dem Otto nichts ausrichten. Was der Printzeſſin Claudia Anſchläge betrifft / ſo ſind dieſelbe dem Augenſchein nach / ſo offenbahr geworden / daß man davon nichts wird zu hoffen haben.

Statilia Meſſalina hörete alle dieſe Reden mit einer ſonderbahren verächtlichen Kaltſinnigkeit an / und wie nun Silius Italicus ausgeredet / ſagte ſie zu ihm : Ich glaube gar wohl / nun der Printz Druſus / ohngeachtet eurer treuen Freundſchafft / die ihr ihme in letztmahliger Aufruhr erweiſen wollen / ſeines Zwecks verfehlen müſſen / ſich im Prätorianiſchen Lager für Kayſer ausgeruffen zu ſehen / es werde derſelbe gegen dem Otto nicht aufkommen können. Ich halte auch deſſen Wahl für deſto gewiſſer / weil ihr einer von den erſten mit geweſen / der dem Kayſer Glück gewünſchet / und dadurch der Claudia Fürhaben verhindert. Daß ihr euch aber einbilden könnet / es erſtrecke ſich meine Sorgfalt für euch und die Eurigen ſo weit / daß ich auch / euch zu liebe / der Verehrung und Schuldigkeit / die dem Kayſer gebühret / ſolte vergeſſen wollen / ſolches könte ich ſchwehrlich glauben / wann ihr mir nicht ſelber ſolche ungereimte Dinge nun geſaget hättet. Ich muß euch aber offenhertzig bekennen / daß ich ſonder euren rath Kayſerin werden / und euch und den Eurigen keine andere Gutthat ferner erweiſen wil / als die aus der Vergeſſung eurer entſtehen wird ; maſſen meine Rache gegen euch nichts wird würcken können / wann ich nur nicht mehr werde wiſſen / daß ein unerkäntlicher / verzagter und treubrüchiger Silius Italicus jemahls in meiner Känntnüß gelebet.

Hiemit ſtunde ſie von ihrer Stelle auf / und gienge nach dem Spiel-Tiſche / allwo der Kayſer mit der Criſpina Galeria Fundana / mit dem Flavius Sabinus und mit dem Marius Celſus in ein ſehr hohes Würffel-Spiel ſich eingelaſſen hatte. Sie ſtellete ſich zu dem Kayſer / der ihr gleich einen

Stuhl geben lieſſe/ und da ſie ihn unglücklich fande/ bothe ſie ſich an/ für ihn etliche Würffe zu thun/ ſo er geſchehen lieſſe/ auch dadurch zu ſeinem Glück wieder kame/ und ſich ſeines Verluſts ziemlich erhohlete. Er danckete demnach hievor der Statilia gar ſehr/ und wolte ſie folgends nöthigen/ mitzuſpielen. Sie ſchlug aber ſolches ab/ unter dem Vorwand/ daß ſie nicht gegen den Kayſer ſpielen möchte/ und geſellete ſich ſo fort zu einem andern Spiel-Tiſche/ allwo Calvia Criſpinilla/ die Printzeßin Salvia/ die Junia Calvina/ und der Burgermeiſter Vopiſcus Pompejus Sylvanus/ ſich zum Spielen nieder gelaſſen hatten.

Die Printzeßin Salvia machte der Kayſerin gleich Platz/ und wolte nicht mehr ſpielen/ ſagende: Es gienge ſolche Unrechtfertigkeit bey dieſem Spiele für/ daß ſie die Luſt zu ſpielen bald gebüſſet hätte. Calvia Criſpinilla/ die eben einen groſſen Zug von vielem Gelde gethan hatte/ dazu ihr/ der Salvia Einbildung nach/ der Vopiſcus Pompejus Silvanus geholffen/ ſolches vernehmend/ wolte es unbeantwortet nicht laſſen/ und ſagte: Man müſte bey ehrlichen Leuthen ſolche Unrechtfertigkeit nicht vermuthen: Wann Salvia auf jemand ſchelten wolte/ ſolte ſie ihr Glück anklagen/ daß es ihr nicht günſtiger geweſen. Der Printzeßin Verdruß ward hierüber noch hefftiger/ und gabe ihr Anlaß/ öffentlich herauszuſagen: Der Burgermeiſter Vopiſcus brächte ſie um ihr Geld/ damit er das Seinige/ zu ſeiner Buhlerey mit der Calvia Criſpinilla ſpahren könte. Dieſe Worte giengen der Calvia Criſpinilla ſo nahe/ daß ſie alles gewonnene Geld mit beiden Händen ergriff/ und es mit ziemlicher Ungeſtühm auf die Salvia zuwarffe/ die dieſes/ als nunmehr eine Schweſter des Kayſers/ hochempfindend/ überlaut rieffe: der Kayſer ſolte ſeine Freunde nicht beſchimpffen laſſen.

Es erweckte dieſes ein allgemeines Geräuſche im gantzen Saal/ ſo/ daß jederman zulieſſe/ dieſe beide Damen zancken zu hören. Otto aber vernehmend/ daß zwiſchen ſeinem Freunde und ſeiner Schweſter dieſer Zwiſt entſtanden wäre/ deutete ſolches als einen Liebes-Streit aus/ und vermeinte/

dadurch allen Mißverſtand auf einmahl aufzuheben / wann er als Kayſer dazu käme / und ihnen beiden gebòthe / einander zu heurathen. Wie er nun dieſen ſeinen Willen kund gemacht / ſahe der Burgermeiſter kein beſſeres Mittel / ſich an der Salvia zu rächen / als daß er / in ſo groſſer Geſellſchafft ſich für die Calvia Criſpinilla erklährete / ſagende: wie daß nicht Salvia / ſondern ſie diejenige wäre die er von des Kayſers Hand anzunehmen verlangte. Otto / der um dieſer beiden Liebe zwar wuſte / ſeine Schweſter aber dem Burgermeiſter lieber gönnen mögen / ſchauete ſie an / ehe er antworten wolte; die dann ihme zu Fuſſe fiele / und ſolcher geſtalt ihn bathe / ihr keinen Mann aufzubürden / den ſie nicht leiden könte. Und ich / fügte Calvia Criſpinilla hinzu / fordere recht für die Schmah-Worte / die ich von der Salvia anhören müſſen / und werde eher nicht zu des Bürgermeiſters Liebe mich verſtehen / bis der meinen guten Nahmen wird gerettet / und meine Schmach gerochen haben.

Hiemit gienge ſie aus dem Saal hinaus in ein Neben-Zimmer / und gedachte / dieſes ſolte einen Aufſtand erwecken / der ihnen zum beſten kommen könte; ſolches hätte auch leichtlich bey ſo vielen unruhigen Köpffen ſich begeben mögen / wann Vopiſcus Pompejus Sylvanus ihrer Meynung beypflichten wollen. Weil aber deme die Ruhe des Vaterlandes lieber als ſeine eigene Ehr-Sucht ware / trate er zu dem beſtürtzten Kayſer / als der ſeine Schweſter von der Erden aufgehoben / und ſagte zu ihm: Er möchte der erzürneten Salvia zureden / gleichwie er bey der Calvia Criſpinilla thun wolte / um ihre verbitterte Gemüther wieder zu beſänfftigen / ehe eine gröſſere Unruhe hieraus erwüchſe. Er verſprache auch / ſeines Theils alles zu vergeſſen / wann der Kayſer einwilligen würde / daß er dörffte die Calvia Criſpinilla heurathen.

Weil nun dem Otto gantz bange worden war / und er für der Calvia Criſpinilla Reichthum / ſo wohl auch für des Bürgermeiſters mächtigen Freunden ſich fürchtete / willigte er um ſo viel ehe in dieſe Heurath und redete ſeiner Schweſter zu / um ſeinent willen der Calvia Criſpinilla zu liebkoſen / von der er für die Soldaten viel Geld zu ziehen hoffete. Dieſe / ihre Ubereilung bereuende / ließ ſich bald finden / mit der Calvia Criſpinilla friedlich zu leben. Demnach vermochte ſie die Junia Calvina / wie auch ihres Brudern Sohn / den Salvius Coccejanus dahin / daß ſie zu der Calvia Criſpinilla gehen muſten / dieſelbe wieder zu beſänfftigen. Der Burgermeiſter folgete ſelber bald hernach / und ſie / wiewol nicht ſonder groſſe Mühe / dahin beredend / daß ſie wieder in den Saal kame / brachte man ſie beyderſeits in ſo weit wieder zuſammen / daß ſie einander umarmen muſten. Es wurde darauf das Würffel-Spielen aufgehoben / weil es an ſtatt der Ergetzlichkeit ſolche Unruhe erwecket hatte.

Criſpina nöthigte hierauf den Kayſer zum Tantze / der ſolchen mit der neuen Bürgermeiſterin / wie er die Calvia Criſpinilla nannte / anhube: welche in ihrem Hertzen mit dieſem Nahmen nicht vergnügt / es ihr recht über den Kopff genommen ſahe / ohne Erfüllung ihrer hohen Gedancken / ſich an den Vopiſcus Pompejus Silvanus verlobt zu ſehen. Er merckte ihr ihre Unzufriedenheit wohl ab / und ſetzte ſich deßhalben nach geendetem Tantze / als der Kayſer die Statilia Meſſalina aufforderte / zu ihr / und bathe ſie / ſeine erlangte Glückſeeligkeit damit nicht zu betrüben / daß ſie ſolche Unruhe blicken lieſſe; maſſen nicht ihme / ſondern dem Geſchicke zuzuſchreiben wäre / daß es nicht anderſt ergienge. Wann es uns / antwortete ſie ihm heimlich / an Muth mangelt / ſo muß allemahl das Geſchicke Schuld daran haben. Wie viel gewünſchete Gelegenheiten ſind gleichwohl verſäumet worden / da ihr euch können zum Kayſer machen / wann ihr nur gewolt hättet. Ach Vopiſcus! wann ihr mich ſo ſehr als den Otto liebtet / könte ich den Thron zu überkommen noch hoffen; Nun aber gehet dieſer in eurem Hertzen mir weit für / ja ich glaube / daß ihr dem Vitellius oder wohl gar dem Nero den Thron lieber / als euch ſelber gönnen werdet / um nur zu verhindern / daß Calvia Criſpinilla den nicht mit euch beſitze. Was für Klagen ſind doch dieſes?

ſes? antwortete er/ die ihr ja viel beſſer wiſſet/ wann ihr es nur wiſſen wollet. Wäre hier der Orth davon/ ich wolte euch ſchon erweiſen/ daß ihr mich mit Unrecht beſchuldiget/ und daß ich euch mehr liebe/ in dem ich alſo handele/ als wann ich euren Willen folgend/ euch und mich in Gefahr ſonder Nutzen ſtürtzte.

Weil Junia Calvina/ die ihre ſonſt genommene Stelle verlaſſen hatte/ um dem Eprius Marcellus zu entfliehen/ der ihr von ſeiner alten Liebe begunte fürzuſchwatzen/ ſich mitdes nahe zu ihr ſetzte/ kunte ſie ihre angefangene Unterredung nicht vollführen/ ſondern muſte ſich darauf/ ſo wohl von dieſer Dame/ als von allen andern Anweſenden/ die zu ihr kamen/ zu ihrer Verlobung Glück wünſchen laſſen. Silius Italicus ermangelte auch nicht/ ſich deswegen bey ihr anzufinden/ zu deme ſie dann/ wiewohl heimlich/ ſagete: Wie ſie ihm gleichmäſſige Vergnügung in ſeiner Liebe/ dafern es möglich wäre/ anwünſchen wolte.

Er hörete ſolches/ als ohne das übel zufrieden/ mit Verdruß an/ und ſeine Zeit abſehend/ da er/ mit dem Kayſer zu reden/ ihm fürgenommen hatte/ trate er zu demſelben/ als er bey der Statilia Meſſalina ſich geſetzet hatte/ und ſagte zu ihm: Wollen Ew. Majeſt. mir einige Gnade erweiſen/ ſo erlauben Sie mir/ mein Raths-Herrn-Amt abzulegen/ und meine übrige Lebens-Zeit auſſer Rom zuzubringen/ maſſen ich der Welt ſatt bin/ und ſoll die Einſamkeit/ die ich erwehlen wil/ mir dienen/ dem unſchuldigen Studieren hinfort nachzuhängen/ und meine Vers-Kunſt/ zu Beſchreibung Ew. Majeſt. künfftiger Thaten/ anzuwenden.

Wie/ Silius Italicus/ ſagte Otto hierwieder/ was beweget euch/ ſolche Aenderung mit eurem Leben vorzunehmen/ und aller Ehre euch ſo gutwillig abzuthun? Weil ich nichts in der Welt/ antwortete er/ als meine Ruhe achte/ und die in Rom nicht finden kan/ vermeine ich/ ſie unter den Muſen zu Tuſculum zu erlangen. Wollet ihr/ ſchöne Kayſerin/ fragete er ferner ſeine Beſitzerin/ dem Silius Italicus dieſe Entfernung von Rom zulaſſen? Ich werde ihm dieſe Ruhe eher mißgönnen / als verwehren; und da er zu meiner jetzigen Glückſeeligkeit ſo treulich gerathen / daß ich des Kayſers erweiſende Gunſt annehmen ſolte? Bitte ich / zur Erkäntligkeit hinwiederum für ihn / daß er ſeines Anſuchens möge gewähret werden. Keine ſchicklichere Feder / als die ſeinige / wird meine Liebe gegen dem Groſſen Otto wohl und förmlich beſchreiben / noch deſſen Siege / ſo die Götter wieder den Vitellius und alle Feinde von Rom noch verleyhen werden / heraus ſtreichen können. Und da er den Otto nach dieſem Leben wird lebend machen / iſt es billig / daß man ſeine Vergnügung nicht hindere: Auf dieſe Zurede der Kayſerin willigte Otto in des Silius Italicus Begehren / der darauf / ſonder ſich weiter nach ihr umzuſehen / die Geſellſchafft verlieſſe / mit dem beſtändigen Vorſatze / des andern Tages Rom auf ewig gute Nacht zu geben.

Weil ſeine Unterredung mit dem Kayſer ſo geheim nicht geweſen / daß nicht einige von den Umſtehenden ſelbige vernehmen können / als ware ſie auch dem Valerius Martialis zu Ohren kommen / der gleich abnehmen kunte / was dem Silius Italicus zu dieſer Entſchlieſſung Anlaß gegeben. Er ſagte deshalben zu dem Quintus Ovidius / der eben bey ihm ſaſſe: **Wie ſüß iſt doch in der Liebe die Rache / ob man gleich ihm ſelber damit wehe thut?** Quintus Ovidius lachete hierzu / antwortende: Dis erlebſtu gewiß mein Freund / an deinem eigenen Exempel / da du dich alſo / an der Polla Argentaria gerochen haſt / daß du es ſelber entfinden muſt? Meineſt du dann / antwortete ihm Martialis / daß mich die Ehligung der Marcella gereue? Dieſes ſage ich nicht / wiederredete Quintus Ovidius; Ich weiß aber wohl / daß Polla Argentaria die wäre lieber geweſen / als die Marcella / wann deine Rache dich nicht von jener hätte abgeführet? Ich muß geſtehen / gabe Martialis zur Antwort / daß ich jederzeit die Polla Argentaria ſehr geliebet / nachdem ich aber einerley von ihr erfahren / fiele auf einmahl meine Hochachtung für ihre Perſohn / und wolte ich wünſchen / ſie wüſte es nur / daß meine Rache mich von ihr abgebracht habe.

Dieſe letzten Worte hatte Polla Argentaria mit angehöret / weil ſie eben nahe vor ihnen den Tantz mit dem Printzen Antiochus Epiphanes geendet / demnach ſetzete ſie ſich gantz frey zu dem Martialis / und ſagte zu ihm: Was iſt dann wohl / Valerius Martialis / dieſes einerley / ſo mich dergeſtalt aus eurer Hochachtung geſetzet? Es lieſſe dieſe unvermuthete Anſprache den Martialis ſo gar aus ſich ſelber / daß er anfangs zu antworten vergaſſe. Wie ſie aber ihre Frage wiederhohlet / erklährte er ſich ihr endlich alſo: Weil ihr denn ja von mir zu vernehmen Verlangen traget / was euch euer eigen Hertz ſagen kan / ſo wiſſet / daß ich ſo eine Betrüglichkeit in euch nie geſuchet / als ihr bey Entführung der unſchuldigen Printzeßin aus Britannien erwieſen habet. Und gleichwie eure Liſt mich verleithet / daß ich zu dieſer Verrätherey mit beförderlich ſeyn müſſen / alſo hat auch dieſelbe in mir einen Abſcheu erwecket / ferner mit der betrüglichen Polla umzugehen / die da geſchickt wäre / gantz Rom umzukehren / nun ſie einmahl ihren Verſtand auf etwas böſes zu wenden / ſich zu befleißigen angefangen.

Es iſt wahr / antwortete Polla Argentaria hierauff / daß ich die Printzeßin / derer ihr erwehnet / aus ihrer bißherigen Wohnung mit Liſt hinweg gebracht / ſonder ihr gleichwol dadurch ſchaden zu wollen. Dann wann ihr wüſtet / mit was für einer böſen Secte ſie behafftet / und wie wohl ſie nun gehalten wird / würdet ihr mich nicht verargen / daß ich zum beſten dieſes mit ihr fürgenommen habe / und ſoltet ihr mich demnach / ſonder anzuhören / nicht alſo verdammet haben. Weil ihr aber mich habt verlaſſen wollen / müſſet ihr eine Urſach an mich ſuchen / die / den Göttern ſey Danck / meiner Ehre nichts benimmet / ob gleich euer Haß gegen mir nun ſo groß geworden / daß ihr / mir alles zu rauben / euch nicht entſehen wollet.

Martialis bliebe von dieſer Verantwortung der Polla Argentaria gantz überwunden / und um ſoviel beſtürtzter / je mehr er nun erkannte / daß er ſich übereilet. Er hatte ſie zu lange geliebet / als daß er / ungeachtet der Marcella Beſitzung/ ihrer vergeſſen können/ und da er nun ihre Unſchuld erkannte/ überfiele Erbarmung und Liebe ihn zugleich/ daß er innigſt anhube zu bereuen/ was er gethan hatte. Jedoch ſich nicht gleich bloß zu geben/ beſchwehrte er ſich ferner über ſie/ daß ſie in dieſer Sache ſolche Unvertraulichkeit gegen ihm erwieſen/ und ihm auch noch nicht einmahl ſagen wolte/ wohin ſie die Printzeßin gebracht hätte/ damit er diejenigen/ ſo ſich über ihren Verluſt nicht wolten tröſten laſſen/ könte zu frieden ſprechen.

Daß ich euch/ antwortete ſie/ alles dieſes verſchwiegen/ geſchahe/ um euch gegen eurem Freunde unſchuldig zu erhalten. Dann wann ihr davon gewuſt/ ſo hättet ihr entweder mich gegen ſie verrathen/ oder/ wieder ſie/ etwas mir zu Liebe thun müſſen; Welcher verdrießlichen Wahl ich euch überheben wollen. Daß ich aber nun der Printzeßin Auffenthalt euch verſchweige/ rühret daher/ weil ich mehr Urſach habe/ meinen Freunden als meinen Feinden einige Treue zu erweiſen. Bin ich dann euer Feind? fragte Valerius Martialis; Eher kan man euch für einen ſolchen/ antwortete ſie/ als für meinen Freund erkennen/ und wird gantz Rom mit mir einig ſeyn/ daß Valerius Martialis mich haſſe. Mein Hertz/ gabe er zur Wieder-Antwort/ wiederſpricht dieſem Urtheil/ und köntet ihr ſolches ſehen/ würdet ihr erkennen/ wie hoch in demſelben die Polla Argentaria noch verehret wird. Um mich wohl an euch zu rächen/ ſagte ſie hierauf/ möchte ich wünſchen/ daß ihr hieran wahr redetet; Es iſt mir aber eben nichts damit gedienet/ daß ihr um meinet willen Quahl ſoltet müſſen ausſtehen/ und begehre ich mich an euch anderſt nicht zu rächen/ als daß ich euch für eure böſe Bezeugungen Gutes erweiſen/ und der Vergeſſenheit es einverleiben will/ daß wir jemahls einander geliebet haben. Ich rede mehr dann zu wahr/ ſagte er/ und würde es nie hierzu gerathen ſeyn/ euch zu verlaſſen/ wann ich mir dasjenige/ ſo ich nun weiß/ hätte einbilden können. So bildet euch dann/ wiederredete ſie/ um eurer Ruhe willen noch ein/ daß ich an allen dieſen Dingen Schuld gehabt/ dann wann mich nur mein Gewiſſen nicht verklaget / wird mir nunmehr eure Verachtung angenehmer als eure Liebe ſeyn.

Hiemit ſtunde ſie auf von ihme / und gieng zu der Marcella / die bereits mit eyferſuchtigen Augen ihre Unterredung angeſehen hatte / deren ſie freundlich zuſprache / und ſie bathe / nie einige böſe Gedancken von ihr zu haben / ſondern verſichert zu ſeyn / daß ſie ihres Orths alles dazu anwenden wolte / was ihre ehrliche Freundſchafft erhalten kónte / zu welchem Ende ſie ihr auch vertraute / wie ſie geſinnet wáre / eine Reiſe nach Corduba in Hiſpanien zu thun / um mit ihrer Gegenwart ſo wenig ihr / als andern in Rom / einigen böſen Argwohn zu geben. Marcella war mit dieſer Nachricht mehr dann wohl zu frieden / ob ſie ſich gleich deſſen nicht mercken lieſſe.

Weil Polla Argentaria es ihr ſelber riethe / begabe ſie ſich zu ihrem Manne / der in tieffen Gedancken ſaſſe / und das / ſo er jetzt gehóret / bey ſich überlegte. Ihre unſchuldige Liebkoſungen muſten ihm wieder Willen gefallen / alſo daß er ihr gute Worte gabe / obgleich ſeine Augen / ſowohl als ſein Hertze nach der Polla Argentaria ſtunden. Den Pudens Rufus und die Claudia Rufina / als ſeine Freunde / zu vergnügen / hätte er hertzlich gerne mehr von der Printzeßin Cynobelline wiſſen mögen. Er dorffte ſich aber nicht unterſtehen / ferner hiernach bey der Polla Argentaria zu fragen / zu dem / ihn die Marcella den gantzen Abend nicht verlieſſe / die dann ihn munter zu machen / ihm verſchiedene Reimen fürſagte / ſo ſie ohnlángſt verfaſſet hatte.

Es regierte dergeſtalt bey dieſem Gaſtmahle die unvergnügte Liebe allenthalben / die Eprius Marcellus auch ſeines theils erfahren muſte / indeme er / auf des Kayſers Zuſage pochend / und nun alle ſeine Mit-Buhler aus dem Wege geräumet wiſſend / von neuem wieder anfienge / der Junia Calvina aufzuwarten / die aber dieſem ungeliebten Römer auf ſolche Arth begegnete / daß er wohl ſahe / wie er nichts von ihr / ſondern alles von dem Kayſer würde erhalten müſſen / deswegen den gewiſſeſten Weg für den beſten haltend / erinnerte er den Otto noch ſelbigen Abends ſeiner gethanen Verheiſſung / der / ſeinem Freund ſich gefällig zu erweiſen / ihr zwar mit Höflichkeit / und doch dabey mit untermengter Bezeugung ſeiner Kayſerlichen Gewalt / zu verſtehen gabe / daß ſie ſich bequehmen möchte / den Eprius Marcellus zu heyrathen. Junia Calvina / welche die Erhaltung ihres Lebens ſo geringe / als des Eprius Marcellus Liebe achtete / antwortete dem Otto gantz beherzt / und ſagte: Ob er dann nicht wüſte / daß ſie von der vorigen Kayſere Geblüth abſtammete / und derjenige / der ſie künfftig überkäme / zu Uberkommung des Reichs nicht geringe Anſprache erlangen dürffte / welches zu verhindern der Kayſer viel beſſer thun würde / ſie unverheurathet zu laſſen / daferne er ſich durch ſolche Verehlichung / mit dem Eprius Marcellus oder einem andern Römer nicht ſelbſt den Thron ſtreitig machen wolte.

Dieſe nachdenckliche Reden giengen dem Kayſer ſo ſehr durch die Gedancken / daß er ferner nichts hievon gedachte / ſondern vielmehr wünſchete / daß ſie dieſes in einer ſo groſſen Verſammlung nicht geſaget haben möchte. Es ſchiede dergeſtalten dieſe groſſe Geſellſchafft ziemlich unvergnügt von einander / von welcher noch der einige Burgermeiſter Vopiſcus Pompejus Silvanus vergnügt war.

Als des andern Morgens Silius Italicus / und Polla Argentaria in der Kayſerin Plautia Pallaſt ſich einfanden / um derer ihre vorhabende Abreiſe anzumelden / verwunderte Plautia Urgulanilla ſich nicht wenig / wie ihre Freundin ſo plötzlich zu dieſer Entſchlieſſung käme. Polla Argentaria verſchwiege ihr die rechte Urſach nicht / ſondern gabe ihr ziemlich deutlich zu verſtehen / wie daß um ihr zu dienen / ſie ſich des Valerius Martialis verluſtig gemacht hätte. Aber die Kayſerin faſſete es nicht zu Hertzen / und wolte ich auch nicht gut heiſſen / Rom deswegen zu verlaſſen; wie ſie aber ihre Hartnäckigkeit ſahe / gab ſie ihr endlich nicht allein ihre Erlaſſung / ſondern geriethe ſo gar auf die Gedancken / ihr die Cynobelline mitzugeben / und redete deswegen ein und anders mit ihr ab.

Hierauf nahm auch Silius Italicus Abſchied von ihr/ dem ſie ebenfalls verwieſe/ daß er ſie und ihren Sohn nun verlaſſen wolte/ da ſie ſeiner Hülffe am meiſten vonnöthen. Sie brachte ihn folgends zu dem Printzen hinein/ der zwar/ an ſeinen Wunden ziemlich wieder geneſen/ hingegen an Gemüth deſto kräncker/ und alſo abgezehret war/ daß er ihme faſt nicht mehr gleich ſahe. Verweiſet doch meinen Sohn/ ſagte Plautia zu dem Silius Italicus/ ſeinen hefftigen Kummer/ um eine verſtorbene Liebſte/ darüber er faſt vergiſſet/ an die Befreyung von Rom zu gedencken. Meine Frau Mutter fiel der betrübte Druſus ihr in die Rede/ verdencket mich/ daß ich eine Printzeßin beklage/ die allem Vermuthen nach darum ihr Leben laſſen müſſen/ weil ich ſie geliebet/ urtheilet aber nur ſelber/ geehrter Silius Italicus/ ob mein Schmertz und mein Grämen/ mir kan verüblet werden/ da ich mich die Urſach von dieſer unſchuldigen Printzeßin Tode wiſſen muß.

Du thuſt mir Unrecht mein Sohn/ antwortete Plautia/ mich der Cynobelline Mörderin zu nennen/ die Götter und nicht ich haben ſie ihres Lebens beraubet/ und zwar ſo gewünſcht für Rom und unſer Hauß/ daß du ihnen eher dafür Danck ſagen/ als dich über ſie beklagen ſolteſt. Weil ich deine hartnäckige Liebe verſpühret/ hatte ich mich zum wenigſten bemühet/ diejenige/ ſo du dir auserwählet/ von der verboſten Chriſten Secte abzubringen/ und daher einige Anſchläge gemacht/ ſie in meinen Händen zu haben. Ach weh! fiel ihr Druſus in die Rede/ welch grauſame Sorgfalt habt ihr für mich hierunter erwieſen. Ich vermeinte/ fuhr Plautia fort/ dieſe Armſeelige von ihrem Irr-Wege abzubringen/ muſte aber hingegen ſolche Hartnäckigkeit bey ihr erleben/ daß ſie/ ehe ſie die von ihrer verfluchten Parthey verrathen/ noch ſich bekehren wolte/ Gifft einnahme/ und ihr alſo ſelber das Leben kürtzete. Druſus ſeuffzete gantz wehmüthig hierzu/ und ſagte/ ſeine Frau Mutter anſchauend/ daferne Cynobelline ſolches gethan/ iſt ſie keine Chriſtin geweſen/ dann bey den Chriſten das ſelbſt tödten verbothen/ und muß ich ſie dahero noch mehr beklagen / nun ich ſehe / daß ſie unſchuldig geweſen / und lieber den Todt / als fernere Beſchuldigung erleiden wollen.

Suetonius Paulinus und Marius Celſus kamen eben dazu / als Druſus dieſes ſagte / deren Anweſenheit ſich dann / die Plautia bedienete von dieſem ſo verdrießlichen Geſpräche abzukommen / und dieſe beide von dem Otto ernannte Generale ihrem Sohn völlig ergeben wiſſend / erſuchte ſie dieſelben nun ferner zu rathen / wie dieſem Printzen auf ſeinem Väterlichen Thron zu verhelffen ſeyn möchte. Befindet ihr es nicht auch nützlich / ſagte ſie unter andern zu dem Marius Celſus / daß er die junge Vitellia bediene; dadurch ihr Vater / wann er ja / wie es wohl ſcheinet / wiedrige Gedancken von uns haben ſolte / könte bewogen werden / deſto eher zu uns zu treten. Man muß alles thun / antwortete hierauf Marius Celſus / einen Thron zu erlangen / und wird es dem Printzen wenig Mühe koſten / dieſe Schöne zu lieben / und von ihr geliebet zu werden.

Suetonius Paulinus / dem des Printzen anderwärtige Liebe / von langer Hand bekannt war / merckte ihm wohl an / mit was Verdruß er dieſen Vortrag angehöret / ſagte demnach: daferne es Vitellius aufrichtig mit uns meynet / und nicht für ihn ſelber / wie es wol ſcheinet / das Reich zu erlangen ſuchet / ſo würde von dieſer Verehligung mit der Vitellia zu reden ſeyn / ſonſt aber könte eine ſolche Kayſerin dem Thron keine Ehre bringen / deren Vater ſo treuloß mit unſerm Printzen gehandelt / man treibe demnach dieſe Sache noch zur Zeit nicht im Ernſt / bis man verſichert iſt / wie es mit dem Vitellius ablauffen werde / und dencke vielmehr daran / ſo wohl ihme als dem Otto gewachſen zu ſeyn / und das Reich an ſich zu bringen.

Es ſind gleich itzund die von dem Galba an das Teutſche Heer abgeſchickt geweſene / als der Annius Vivianus / und Antonius Honoratus / wieder gekommen / wie auch die andern / welche Otto eben dahin geſendet / als ihre mitgehabte Wache: die jetzt bey dem Kayſer gehöret worden /

und von dem Zuſtande bey dem Kriegs-Heer berichtet/ der alſo ausſiehet / daß ſo wenig an einem Kriege / als an des Vitellius Untreue mehr zu zweiffeln iſt. Die von hier Abgeſchickte hat Vitellius gleich bey ſich behalten / und den Prätorianiſchen Soldaten Briefe mit gegeben / ſo wohl an ihre hier in Rom ſich aufhaltende Spieß-Geſellen / als an des Otto Brudern / darinn er jenen fürwirfft / daß ſie den Otto erwählet / dieſen aber ermahnet / ſich ſeiner Mutter / Gemahlin und Kinder anzunehmen / und ſie zu beſchützen / ſonſt es ſeinen Kindern nicht beſſer ergehen ſolte / dieſe Briefe lauten nicht mehr ſo demüthig / als die erſtern; und iſt dem Vitellius dadurch der Muth ſehr gewachſen / daß Aquitanien ihme zugefallen / daß Valens faſt alle Galliſche Landſchafften bereits unter ſich gebracht / und Cæcinna ſchon im Werck begriffen / ungeachtet des auf den Alpen annoch befindlichen Schnees über ſelbige in Italien einzubrechen.

Alles dieſes / fiele ihm Plautia Urgulanilla allhier in die Rede / beſchuldigt den Vitellius noch keiner Untreu / wie uns Domitius Lucanus und andere bereden wollen / dann ſeine nachgehends durch den Aſiaticus gethane Verſicherung vergewiſſert mich eines beſſern / und kan er alles dieſes zu des Druſus beſten wohl gethan haben. Ich berichte auch dieſes nicht deswegen / wiederredete Suetonius Paulinus um dadurch des Vitellius Untreu zu erweiſen : ich würde ihn aber noch vor unſchuldiger halten / wann er des Druſus Nahmen / unter den Soldaten bekannt machte / auch allhier der Kayſerin Plautia / und uns andern wiſſen lieſſe / was er eigentlich vorhabe. Darum ſicher zu gehen / müſſen wir zu ihm ſowohl unſere Zuverſicht / als unſer Mißtrauen zu mäſſigen wiſſen.

Der Printz / fuhr er fort / muß unter des Orphidius Benignus Nahmen mit zu Felde gehen. Da dann / weil Otto / dem Marius Celſus und mir / das Heer zu führen anvertrauet / mit leichter Mühe geſchehen kan / daß wir den Printzen zu rechter Zeit für unſerm Heerführer aufwerffen / und den Soldaten ihres Claudius Sohn zeigen können :

die erſte / ſo genannte Hülffreiche Legion / iſt jetzt ihres Haupts ledig / die wir vergeben dörfen: niemand kennet den Printzen von Geſtalt / und des Orphidius Benignus Wiederkehr / der von vielen Jahren unter dem Nero verbannet worden / kan / gleich wie andere ins Elend Verwieſene mit guter Arth vorgegeben werden. Vitellius meine es nun gut oder übel mit uns / ſo wird dieſer Anſchlag doch fürträglich ſeyn / und wir mit Hülffe der Götter / dem Otto und Vitellius zugleich obſiegen können.

Plautia ſowohl als die andern Anweſende / fanden des Suetonius Paulinus Meynung gut / und gefiele die auch in ſo weit / dem betrübten Druſus / daß er dadurch etwas zu thun bekäme / und ſeine Tage in ſo verdrießlichem Müßiggang nicht ferner zubringen ſolte. Er gedachte in dieſem Krieg ſeiner Cynobelline Tod an allen Römern zu rächen / und erquickte ſich öffters mit dieſen grauſamen Gedancken / daß er wohl ſo leicht den Todt / den er wünſchte / als den Thron / der ihm ohne ſeine Cynobelline doch nicht angenehm / erlangen könte. Weil Plautia ſo ſehr darauff drange / daß man dem Vitellius wegen der Heurath des Druſus mit ſeiner Tochter / zuſchreiben ſolte / ließ der Printz ihm ſolches gefallen: wie er dann auch nichts dagegen redete / als ſeine Mutter ihm andeutete / daß ſie die ſchöne Vitellia bald zu ihm bringen wolte / ihn zu beſuchen. Dann ob ſie gleich für der Galeria Fundana / ihres Sohnes Da-ſeyn geheim hielte / wolte ſie es doch der Tochter nicht länger verheelen; um dadurch zu ihrem Zweck zu gelangen / nemlich ihren Sohn aus ſeiner Betrübnüß zu bringen / und ihm Gelegenheit zu geben / daß er der Cynobelline allgemach vergeſſen möchte.

Wie ſie nun den Printzen verlaſſen / und Silius Italicus von ihnen allen Abſchied genommen hatte / um ſeine Reiſe nach Tuſculum fortzuſetzen / begabe ſich Plautia mit der Polla Argentaria zu der Cynobelline / die ſtets des Bettes hüthete / nachdem ſie die ſchmertzliche Zeitung von dem Verluſt ihres Printzen vernommen. Man hatte ihr mit ſo wahrſcheinlichen Umſtänden fürgebracht / wie derſelbe von dem

Vitellius wäre nieder gemacht worden / daß ſie nicht daran zweiffeln können. Und gleichwie ſie ſtets in vollen Thränen ſchwamme / alſo erneuerte ſich ihr ſchmertzliches Leyden / wie ſie die Mutter ihres Printzen ankommen ſahe. So feind ihr nun Plautia Urgulanilla im Hertzen ware / ſo gut ſtellete ſie ſich doch gegen ihr / und ſprach ihr zu / ſie möchte ihr doch das Hertz nicht ſchwehrer machen / als es wegen des Verluſtes ihres Sohnes vorhin ſchon wäre / ſondern ihre Traurigkeit / ein wenig mildern / und ihr an die Hand geben / worinn ſie ihr einigen Gefallen erweiſen könte.

Cynobelline / die / um den Chriſten in Rom nicht zu ſchaden / für bedencklich hielte / zu begehren / daß man ſie wieder zu ihnen laſſen möchte / wiederhohlete ihre bereits gethane Bitte / ſie nach Marſilien reiſen zu laſſen. Aber Plautia Urgulanilla ſchluge ihr ſolches ab / aus weitgeſuchten Urſachen / und riethe ihr hingegen / weil Rom und Italien ihr doch zuwieder wären / daß ſie mit der Polla Argentaria nach Spanien reiſen möchte ; Um bey dieſer meiner Freundin / ſetzete ſie hinzu / eures groben Irrthums ledig zu werden / welchen einig und allein mein Sohn an euch getadelt hat. Ich kan euch in keine treuere Hände / als in der Polla ihre liefern / und gleich wie dieſe euch zu eurem eigenen beſten / aus der Chriſten Rotte zu mir bringen müſſen / alſo werdet ihr bey ihr auch am beſten verſorget ſeyn / und ihrer guten Lehren euch nützlich bedienen können.

Mir gilt endlich gleich / antwortete die betrübte Cynobelline / wo ich lebe / und will mir demnach nicht zuwieder ſeyn laſſen / Hiſpanien zu meinem künfftigen Auffenthalt zu erkieſen. Sie erklährete ſich zu dieſer Reiſe deshalben ſo willig / weil ſie hoffete in Hiſpanien / allwo die Verfolgung wieder die Chriſten ſehr groß waren / eher / und ſonder ihre andere Mit-Chriſten in Gefahr zu bringen / den Tod erlangen zu können. Sie verſchwiege aber dieſe Urſache der Plautia / welche ſchon zu frieden war / daß ſie ſich dergeſtalt heraus gelaſſen / und ihr darauf bedeutete / des andern Tages zur Abreiſe ſich fertig zu halten ; wozu ſie ſich dann gleich willig anſchickte.

Als Plautia ſie hierauf mit Wechſel-Briefen an einen gewiſſen Kauffmann in Spanien verſehen / damit ſie auf einige Zeit ihren Lebens-Unterhalt haben möchte / und ſich von ihr nebſt der Polla Argentaria beuhrlaubet / nahm dieſe Römerin die betrübte Prinzeßin gantz verborgen mit ſich in ihren Pallaſt / und ſchickte ſich zu der Abreiſe / da ſo wenig die Attilia ihre Schwieger-Mutter / als ihre beide Brüder ſich in dieſe ſchleunige Entſchlieſſung zu finden wuſten. Es ſolte aber dieſe ihre Entfernung von Rom ſo lange dauren / als Valerius Martialis ſich daſelbſt aufhalten würde / welcher ſo wenig von ihr / als der Printz Druſus von der Cynobelline gewahr wurden / daß ſie Rom dergeſtalt zuſammen verlaſſen wolten. Um aber dieſen fernen Weg deſto ſicherer fortzukommen / bedienten ſie ſich des Nonius Actianus Geleithe / welchen der Kayſer / wegen ſonderbahrer Angelegenheiten an den Stadthalter Cluvius Rufus in Spanien abgefertiget / und ihme zugleich befohlen hatte / die Printzeßin Valeria dem Stepho nach Aquitanien zu überbringen; dann weilen ſich der daſelbſtige Stadthalter Julius Cordus für den Vitellius erklähret / gedachte Otto ſelbigen König damit auf ſeine Seite zu ziehen / und jenes Gewalt dadurch zu unterbrechen. Es muſte alſo dieſe gute Printzeßin ihr bis dahin auf dem Kayſerlichen Schloß gehabtes Gefängnüß um ein weit ärgeres / ſo ſie in Aquitanien zu erwarten hatte / vertauſchen / nichts deſto weniger / ließ ſie ſich von dem Rubrius Gallus / deme Otto ſolches aufgetragen / mit ſolcher Standhafftigkeit zu Wagen bringen / daß dieſer Edle Römer ſich höchlich darüber verwunderte / und gleichwie er ihr fürlängſt ſeine treue Freundſchafft gewidmet / alſo verhieſſe er ihr daher / darauf bedacht zu ſeyn / wie ſie aus des Stepho Händen könte erlöſet werden. Dieſes diente ihr zu nicht geringerm Troſte / als die unvermuthete Geſellſchafft der Cynobelline / mit der ſie nun Rom verlieſſe / allwo ſie Zeit lebens ſo viel Verdrießliche Abentheuren belebet hatte. Der Kayſer gabe ihr einige Sclaven und Sclavinnen mit auf dem Weg / und lieſſe an die zu Meyland liegende Reutherey

Befehl ergehen/ ſie bis über die Alpen zu begleiten/ damit ſie deſto ſicherer für dem Cecinna über kommen möchte.

Rubrius Gallus/ der nach des Piſo Tode/ ſtets dahin getrachtet/ wie er ſich mit guter Arth/ für den Printzen Druſus erklähren möchte/ eröffnete dieſes ſein Verlangen dem Annius Vivianus/ der vor einigen Tagen aus Teutſchland zurück gekommen/ und ließ ſich durch ihn bey der Plautia anmelden/ die mit ungemeiner Freude einen ſo Fürnehmen General auf ihre Seite treten ſahe. Weil ſie dieſes Römers ſonderbahre Ehrlichkeit von vielen Jahren her kannte/ durffte ſie ſich nicht ſcheuen/ ihn zu dem Printzen ihrem Sohn zu bringen. Die Thränen ſtiegen dem Rubrius Gallus für Freuden in die Augen/ dieſen Sohn des Groſſen Claudius zu ſehen. Nachdem er ſich mit der ungemeinen Freundſchafft zu dem Piſo/ und mit der Ungewißheit von des Printzen Leben entſchuldiget/ daß er ſo ſpäth auf deſſen Seite ſich begeben/ und ſie ſich nun über des Printzen Angelegenheiten zuſammen berathſchlaget/ eröffnete er ſeine disfalls führende Gedancken dahin: daß er/ die in und um Meyland ſtehende Syllaniſche Reutherey zum Abfall bewegen wolte/ damit dieſelbe ſich für den Printzen erklähren ſolte. Annius Vivianus/ und Rupilius Bonus ſo mit zugegen waren/ hätten nichts vortheilhaffters für die gute Parthey vernehmen können. Und weil der Rubrius Gallus des Alphenus Varus/ der dieſer Reutherey zu befehlen hatte/ gantz mächtig war/ beſchloſſen ſie/ an dieſen den Domitius Lucanus zu ſchicken/ der ihme dieſe ihre Meynung entdecken ſolte.

Svetonius Paulinus kame mitdeß zu ihnen/ der den Rubrius Gallus alldar zu finden/ ſich ſo ſehr verwunderte/ als erfreuete. Er meldete aber an/ daß morgen vor dem Flamminiſchen Thore die ſogenannte Hülff-reiche Legion/ gemuſtert/ und ſelbiger ihr Obriſter fürgeſtellt werden ſolte/ weswegen ſich dann der Printz fertig halten möchte/ dieſe Obriſten-Stelle als Orphidius Benignus anzutreten. Plautia erblaßte/ als ſie dieſes hörete/ und zwar abſonderlich darum/ daß ſie den ſo plötzlichen Aufbruch des Printzen vernahme/ welcher nach dieſer Vorſtellung gleich bey der Legion bleiben muſte/ und alſo nicht wieder zu ihr in die Stadt kommen kunte. Zu Cremona war dieſer Legion ihr Einlager/ und hatte Druſus die gantze Zeit/ ſo er wieder in Rom geweſen/ nie munterer ausgeſehen als nun/ da er ſolte zu Felde gehen. Gleichwie er aber vorher ſeiner Cynobelline Grab zu ſehen verlangete/ alſo wolte Plautia ihn auch nicht ziehen laſſen/ bevor ſie ihm die Vitellia gezeiget/ welches Vorhaben ſich von einem Tage zum andern verweilet hatte.

Wie nun die andern ſie allein gelaſſen/ geſchahe von Mutter und Sohn der Fürtrag zugleich/ die Cynobelline und Vitellia betreffend. Weil Plautia dem Printzen geſagt/ daß ſie der Cynobelline Aſchen in ihr Begräbnüß bringen laſſen/ als wolte er dieſe Nacht dahin gehen/ dis ſein Verlangen zu vergnügen/ zuvor aber nach ſeiner Frau Mutter Begehren/ die Vitellia in ihrem Zimmer anſprechen/ die bereits zu dieſer Beſuchung von der Kayſerin war benachrichtiget/ und geſchickt gemacht worden. Es hatte Plautia dieſer jungen Römerin ihres Sohnes da-ſeyn/ wie auch ihr Verlangen/ ſie zuſammen verbunden zu ſehen/ entdecket/ und weil ſie vermeinet/ bey ihr ſo groſſe Ehrſucht zu finden/ als ſie ſelber hegte/ ſie dadurch zu ihres Sohnes Liebe bereden wollen; deswegen ſie ihr viel von gewiſſer Erlangung des Kayſerlichen Throns fürgeſchwatzet/ und wie durch dieſe Heyrath ſie und ihr gantzes Haus ſich glückſelig machen würde. Vitellia hingegen hatte disfalls ihre rechte Gedancken ſo meiſterlich für der Plautia verheelet/ als wie ſie nun anheben muſte/ ſolche vor ihrer leiblichen Mutter zu verbergen/ welche von ihr fordern wolte/ daß ſie des Otto Liebkoſungen nicht aus der acht laſſen/ noch einen Kayſer verſchmähen müſte.

Wie nun der Printz durch verborgene Gänge/ damit niemand ſeiner im Pallaſt gewahr würde/ ſich eingeſtellet/ nahme die Plautia ſowohl ihn/ als die Vitellia bey der Hand/ und ſie ſolchergeſtalt zuſammen bringend/ ſagte ſie zu ihnen: Ihr kennet beiderſeits mein Verlangen / und euer eigen beſtes / erweget dieſes wohl / als das einige Mittel / ſo mich / Euch und Rom / kan glücklich machen. Hiemit gieng ſie aus dem Gemach / und ließ den Druſus und die Vitellia in ziemlicher Beſtürtzung / welche einander beiderſeits eine gute Weile anſahen / ehe ſie einander anredeten. Endlich brach der Printz dieſes Stillſchweigen zuerſt / und ſagte: Darff ich mich erkühnen / Schöne Vitellia! euch um zwey Dinge zu fragen? Wiſſet ihr / wie ich die Britanniſche Printzeßin Cynobelline geliebet / und wie dieſelbe umgekommen iſt? und liebet ihr noch den Edlen Valerius Aſiaticus / von deſſen und eurer Zuneigung gantz Rom bishero voll geweſen?

Ehe ich dem Printzen dieſe beiden Fragen beantwortete / erwiederte die angenehme Vitellia / ſey mir erlaubet zwey Gegen-Fragen zu thun: Ob nemlich der Printz Druſus / daferne er einmahl recht geliebet / ſeiner Geliebten / ſie ſey lebendig oder todt zu vergeſſen / und dann andern Theils zu glauben vermöge / daß ich den Valerius Aſiaticus jemahls verlaſſen könne / der ſich mit nichts gegen mir verſündiget / als das er nicht kan Kayſer werden?

Ich habe die Britanniſche Printzeßin / antwortete Druſus unter vielen Seufftzen / ſo hertzlich geliebet / daß auch ihr Todt dieſe Flammen in mir zu löſchen unfähig; Glaube auch dahero / daß die großmüthige Vitellia ihrem Valerius Aſiaticus eben ſo wenig werde verlaſſen können. Aus dieſer Erklährung / verſetzte Vitellia hierauf / kan ich abnehmen / welcher geſtalt ich des Printzen beide Fragen beantworten ſoll. Ich glaube demnach ebenfalls / daß der Printz Druſus ſeine Cynobelline mit eben ſo groſſer Beſtändigkeit und Treue / als ich den Valerius Aſiaticus liebe. Ich weiß zwar nicht / wie dieſe Printzeßin umgekommen / dieſes aber weiß ich wohl / wann die Götter mich meines Valerius Aſiaticus Todt wolten erleben laſſen / daß doch ſein Gedächtnüß nimmermehr aus meinem Hertzen kommen werde.

Weil wir dann beiderſeits / ſagte der Printz / einander ſolcher geſtalt kennen / ſo wil ich eurem Urtheil überlaſſen/ wie weit meiner Frau Mutter Verlangen von uns erfüllet werden könne. Sie wünſchet / in Betrachtung eurer Schönheit und Tugend / eures Hauſes und eures Vaters habenden Gewalt / daß unſer beider Vermählung dem Vitellius Anlaß geben möge / den Thron lieber ſeiner Tochter zu gönnen / als ihn ſelber zu beſchreiten / und alſo mir in meinem Recht nicht ferner hinderlich zu ſeyn. Unſer beider Liebe aber wil / daß wir denen ſollen getreu verbleiben / denen wir uns einmahl gewidmet. Zwar könte der Cynobelline Todt mich meiner Pflicht entbinden / euch aber kan nichts als eine Laſterhaffte Untreu von eurem Valerius Aſiaticus abbringen/ deren ihr dann unfähig ſeyd / und alſo dasjenige / nicht werdet können eingehen / was die Kayſerin von uns fordert. Was wollet ihr demnach wertheſte Vitellia / daß ich zu des Valerius Aſiaticus und euren Dienſten außrichten ſoll? Dieſes / antwortete ſie ihm in geſchwinder Eyle / daß er mich heurathen dürffe / wann der Printz Druſus nun unſer Kayſer heiſſen wird. Gönnet ihr mir aber / fragte er ferner/ ſolche Ehre / die euer Vater nun verlanget? Ich hoffe noch nicht / wiederredete ſie / daß er ſich alſo vergeſſen werde / thut er es aber / ſo glaube der Printz nur ſicherlich / daß ich nimmermehr billigen noch mich glücklich achten werde / einen Kayſer zum Vater zu haben / dem der Thron nicht gehöret.

Wäre alle Welt ſo großmüthig / antwortete Druſus / hierauff ſeufftzend / ſo möchte meine arme Cynobelline noch wohl leben. Wie ſo mein Printz? fragte Vitellia / iſt dann dieſer Printzeſſin Geſchick alſo beſchaffen / daß man jemand mehr als das Verhängnüß ihres Todes beſchuldigen könne? Ach Vitellia! antwortet er / wiſſet ihr dann nichts von dieſer Armſeeligen / die doch bey euch in dieſem Pallaſt geweſen? Eine Britanniſche Printzeſſin? fragte ſie gantz beſtürtzt / ſolte die wol in unſerm Pallaſt geweſen ſeyn? Was frembde Dinge ſind mir dieſes? Cynobelline / antwortete er / die ſich eine weile unter den ſogenannten Chriſten aufgehalten / iſt auf Veranlaſſung meiner Frau Mutter aus ihren Nächtlichen-

Verſammlungen entführet / und hieher gebracht worden? da ſie ihr / wie man mich bereden wil / ſelbſt mit Gifft ſoll vergeben haben / um ihre Neben-Chriſten nicht zu verrathen / ich glaube aber viel ehe / daß meine eigene Mutter / und nicht ſie ſelbſt an ihrem Tode ſchuldig / weil mir derſelbigen Haß gegen dieſe Armſeelige bekannt iſt / wir kommen in dieſem Fall wohl zuſammen / da ihr einen Ehrſüchtigen Vater zu beweinen / und ich eine Tyranniſche Mutter zu beklagen habe.

Indem Druſus dieſes ſagte / entſtunde plötzlich ein Auflauff vor dem Zimmer / und meldete man an / daß der Kayſer käme die Vitellia anzuſprechen. Er war mit Fleiß / nachdem er das Prätorianiſche Lager beſuchet / durch die Plautianiſche Gärten angekommen / um die Kayſerin in ihrem Pallaſt zu überraſchen / weil man ihm geſagt / daß ſtets viele aus Rom zu ihr kämen / und bey ihr rath hielten. Weil ihm nun hiebey mißdünckete / wolte er dasjenige ſelbſt in Augenſchein nehmen / was ihm allerhand argwöhniſche Gedancken zu machen begunte. Plautia / die ſich ſolcher Beſuchung nicht verſehen / befand ſich eben bey der Königin Cartismanda / welche die Popilia Plautilla zu ihr gebracht hatte; und war Otto bereits im Vor-Saal / ehe ſie etwas davon innen wurde. Wie ſie nun herzu kame / fande ſie den Kayſer bey der Vitellia / und ihren Sohn darneben ſtehen / welches ihr eine tödtliche Angſt abjagte; ſie verheelete aber ſolche ſo gut ſie kunte / und entſchuldigte ſich gegen dem Kayſer / daß ſie nicht gleich zur Stelle geweſen. Ich ſuchte zwar die Kayſerin allhier / ſagte Otto zu ihr: fande aber diejenige / um welcher willen ich euch ſprechen wollen / und die ihr ſollet bereden helffen / ſich dem Otto günſtiger zu erzeigen / als ſie bisher gethan. In Warheit / ſchöne Vitellia / fuhr er fort / ehe Plautia Zeit hatte zu antworten / ihr erweiſet euch grauſamer gegen mich / als wie euer Vater; dann dieſer läſſet ſich durch andere / nemlich durch die aufrühriſchen Soldaten verleithen / wieder mich zu ſeyn / welches bey euch euer eigner Wille und Hertz verrichtet / wann ihr woltet / würde Vitellius ſich leicht bequehmen / maſſen er ſeine Tochter viel zu hoch liebet / als daß er ſie nicht gerne ſolte Kayſerin ſehen. Nur ein eintziges Wort aus eurem holdſeeligen Munde könte verhindern / daß Rom ſich nicht dürffte von ſeinen eigenen Kindern aufgerieben ſehen.

Die groſſen Kriegs-Zurüſtungen / antwortete Vitellia hierauf / die man itzt uberall in Rom ſiehet / zeigen nicht an/ daß der Kayſer Luſt zum Frieden habe / oder meinem Hauſe gewogen ſey / indem ja alles ſich gegen den Vitellius waffnet. Wann ihr ihm ſchreibet / wiederredete Otto / daß er die Waffen niederlege / will ich von Stund an desgleichen thun. Sehet nun / fuhr er fort / ob ihr nicht den Krieg köntet ſeine Endſchafft geben / wann ihr nur meine Liebe annehmen woltet. Ich habe ſo wenig Macht / erwiederte ſie dagegen / einem Vater zu befehlen / was er thun ſoll / als Gewalt über mich ſelbſt / ohne ſeine Einwilligung mich zu verſagen ; Darum müſſen Ew. Majeſt. nichts bey mir ſuchen / da ich über nichts zu gebiethen habe. Gönnet mir dann nur zum wenigſten/ verſetzte Otto / daß ich dem Vitellius ſchreiben dürffe / wie euch der Krieg / nicht aber Otto zuwieder ſey. Weil der Kayſer wolte / daß ſeine Liebe jederman glauben ſolte / hatte er alles dieſes ſo öffentlich herfür gebracht / daß alle Umſtehende/ und alſo auch Druſus es vernehmen können.

Er fragte hierauf die Plautia Urgulanilla um die Perſohn dieſes Printzen / und bekam zur Antwort / daß es der Orphidius Benignus wäre. Svetonius Paulinus / und Marius Celſus hatten ihm / von dieſem Römer ſchon Bericht gethan ; deswegen liebkoſete er ihm / und wünſchete ihm Glück zu ſeinem auf Morgen bevorſtehendem Ampt.

Weil die Galeria Fundana eben ankame/ winckete Plautia ihrem Sohn / aus dem Gemach zu gehen / damit er für ihr verborgen bliebe. Der Kayſer aber fienge von neuem an/ ſeine gegen der Vitellia tragende Liebe zu bezeugen / und fande die Mutter viel geneigter / als die Tochter ſelbige anzunehmen ; daher er aufhören muſte mit ſeinen Verheiſſungen / um ſich nicht allzuſehr zu vertieffen. Er verſicherte ſie dabey hoch/ wie ungern er gegen den Vitellius zu Felde zöge/ und wie vielmehr er verlangte/ daß ſelbiger ſich bequehmen möchte; Welches Galeria Fundana mit aller Erkäntlichkeit anhörete; auch ſich und die Ihrigen des Kayſers Gnade ferner befahle.

Hierauf nahm er endlich ſeinen Abſchied/ und wolte doch zuvor die Plautia nach dem Garten-Hauſe begleiten/ allwo ſie die Königin Cartismanda verlaſſen; Dem Scheine nach um ſich höflich zu erweiſen/ in der That aber umzuſehen/ ob er nicht einige verdächtige Geſellſchafft bey ihr finden würde. Sie mehrete bey ihm dieſen Argwohn/ als ſie im hingehen zu ihm ſagte/ daß er eine Perſohn bey ihr antreffen würde/ die er nicht vermuthen können. Sie erklährete ihm ſolches auch alſo fort/ und erzehlete ihm/ wie zu des Nymphidius Sabinus Zeiten/ die Königin der Briganten nach Rom geflüchtet wäre/ des Vorhabens/ daſelbſten Schutz und Hülffe gegen ihre Feinde zu ſuchen/ weil ſie aber dem Galba ſich nicht offenbahren wollen/ und nach deſſen Tode/ bisher alles in Rom noch in Unruhe geſtanden/ hätte ſie ſich geſcheuet/ ſich bey dem Kayſer anmelden zu laſſen/ ſo ſie jedoch ehiſter Tagen zu thun Willens geweſen.

Solcher geſtalt bekam Otto einen kurtzen Vorſchmack von der Cartismanda/ ehe er dieſelbe zu ſehen erlangete. Sie war in der Welt viel zu bekannt/ als daß ſie dem Kayſer nicht eine Begierde ſolte erwecket haben/ ſie zu ſehen. Sie auch ihres Orths vernahme des Otto Ankunfft nicht ſobald/ da eilete ſie ihm entgegen/ und lag zu ſeinen Füſſen/ ehe er ſolches verwehren kunte. Ihr Weſen/ ſo etwas ſonderliches anziehendes bey ſich hatte/ gefiel dem Kayſer gleich/ und wie ſie darauf zu reden anfieng/ muſte er bekennen/ daß ſie an Wolredenheit keinem in Rom nachgab. Sie bath aber um des Kayſers Schutz/ und begehrte bey ihm und für dem Rath Gehör/ um daſelbſt ihre Klagen förmlich anzubringen. Otto verhieß ihr nicht allein beides/ ſondern verſprach auch jemand aus dem Rath zu verordnen/ der ihre Sache vernehmen ſolte/ damit ſie/ als eine ſo groſſe Königin nicht gehalten ſeyn dürffte/ gleich andern im öffentlichen Rath zu erſcheinen.

Sie war mit dieſem Erbiethen mehr dann wohl vergnügt / und nachdem ſie der Kayſer der Popilia Plautilla/ welche ſie bisher bey ſich gehabt / ferners anbefohlen / und zu ihrem Unterhalt ein gewiſſes zu verordnen verſprochen / begab er ſich von dar hinweg / und beſahe noch ſelbigem Abend mit dem Licinius Proculus die Zeug-Häuſer / allwo man nun alles heran ſchaffete / was zu Ausruſtung ſowohl für die Land- als für die Schiff-Soldaten erfordert wurde. Er erwies ſich bey dieſer Kriegs-Rüſtung ſo munter und embſig/ daß jederman / auch die / ſo vorhin andere Meynung von ihm gehabt / nun bekennen muſten / daß er ſich der Sachen wohl und fleißig annähme / und nicht die Beluſtigungen / darinnen Nero erſoffen geweſen / den Regierungs-Geſchäfften fürzöge. Er verſäumte keinen Raths-Gang / und ließ bey allen Opffern / an den eingefallenen Feſt-Tagen ſich finden ; Wie er dann täglich / ſo lange das herumtragen der heiligen Schilde gewähret / dem Umgang mit beygewohnet.

Solcher ward des folgenden Tages / auch in dem ſo genannten Achten Theil der Stadt verrichtet / darinnen das Capitolium belegen iſt. Es war eben der Phoebus / welchen Otto neben andern ausgeſchickt hatte / ſich nach des Druſus Zuſtand / in dem Vitelliſchen Heer-Lager zu erkundigen / wieder gekommen ; der dann des Printzen Todt dem Kayſer / wiewol etwas zweiffelhafft bekräfftiget / dabey aber auch allerhand Zeitungen von dem Vitellius und deſſen Feld-Zug mitgebracht hatte / die er in währendem Umbgang/ dem Otto erzehlen muſte. Theils dieſer Zeitungen vergnügten ihn / theils mehrten ſeine Unruh ; Dann daß in Lugdunum / auch in andern Galliſchen Städten und Landſchafften von dem noch lebenden Nero ſtarck geredet wurde / vernahme er ſo ungerne / als er es ſonſten für ein gutes Zeichen hielte / daß Vitellius mit ſeinem Kriegs-Volck ſo ſchläffrig fortgienge / und in ſtetem ſchwelgen ſeine Zeit verbrächte/ wie auch daß bey ſeinem Auffbruch / alle ihm zu Ehren auffgerichtete Bild-Säulen von den Pferden abgefallen wären.

Dieſes böſe Vorzeichen eröffnete Otto dem bey ihm gehenden Ober-Prieſter der Salier; welcher dann/dem Kayſer nach dem Munde zu reden / den unfehlbahren Untergang des Vitellius daraus behaupten wolte. Er hatte aber dem Otto dieſe gute Wahrſagung kaum hören laſſen / als das Bild des Sieges / ſo oben auf dem Capitolium ſehr künſtlich in Ertz gegoſſen / auf einem Wagen ſaſſe / den Zügel aus den Händen verlohr / der von oben herab unter das Volck hernieder fiele / und einen unvermutheten Schrecken bey allen Zuſchauenden erweckte. Otto vergaß hierauf die beym Vitellius geſchehene Wunder-Dinge zu behertzigen/ in Betrachtung deſſen ſo da geſchehen / und ob er ſich gleich alſo dabey gebährdete / daß man ihm nichts weniger als einen erſchrockenen Muth anmercken kunte / deutete er doch ſelbſt dieſes Wunder-Zeichen ſehr übel für ſich aus.

Er begabe ſich folgends / nach verrichtetem Umgang auf den Berg Cälius allda einem Pferd-rennen beyzuwohnen / ſo an ſelbigem Tage ſonſt an dem Tiber-Strand gehalten zu werden pflegte. Weil aber dieſer Strom für dißmahl nach Gewohnheit der Jahrs-Zeit ſich hoch ergoſſen / hatte man zwar den vorbenannten Orth dazu erkieſen müſſen / ſo aber doch da das Wetter hierin nicht allerdings fügen wolte / bis auf einen andern Tag muſte ausgeſetzet werden; Der auffmerckſahme Otto nahme bald wahr / daß unter denen ſich allda verſammleten Raths-Herren / der Plautius Silvanus / Böbius Criſpus und Quintus Atticus gar unluſtig ausſahen/ auch einen ſonderbahren Wiederwillen und Verdruß zu tage legten. Weil er nun wuſte / daß dieſe drey gute Freunde und Verwandten von der Statilia Meſſalina waren / vermuthete er / die Reden ſo in gantz Rom giengen / er wolte die junge Vitellia heurathen / würden vielleicht Urſach ſeyn/ an dieſem ihrem erweiſenden Mißvergnügen.

Dem Unheil / das ihme hieraus zuſtoſſen kunte / demnach fürzukommen / und die mächtige Parthey der Statilia Meſſalina nicht zu verliehren / wurde er willens / dieſe Kayſerin bald zu beſuchen / und ihr ein beſſers zu bedeuten. Er kunte aber ſelbigen und nächſtfolgenden Tag nicht dazu gelangen/

langen / weil er nach Oſtia gehen / und die Schiff-Flotte allda wolte muſtern laſſen / die unter dem Svedius Clemens / Antonius Novellus / und Aemilius Pacenſis innerhalb wenig Tagen zu Seegel gehen / und das Narbonenſiſche Gallien / ſo es ſchon mit dem Vitellius hielte / angreiffen ſolte. Wie er ſich nun zu ſolchem Ende bald hinwieder nach ſeinem Pallaſt verfügete / und darauf noch ſelbigen Tages nach Oſtia ſich begabe / allwo er des folgenden Tages alles in gute Ordnung ſtellete / begegnete ihm auf der Rückreiſe Svetonius Paulinus / der ihn berichtete / welcher geſtalt er ſo wohl den Orphidius Benignus / als andere Kriegs-Bediente einigen Legionen fürgeſtellet hätte. Otto ließ ſich hierauf vernehmen / wie daß ihm die Perſohn dieſes Orphidius Benignus wohl anſtünde / welches Svetonius Paulinus nicht ohne Furcht anhörete / der Printz möchte auf ſolche Arth erkannt werden.

Das erſte / ſo Otto bey ſeiner Wiederkunfft in Rom verrichtete / ware / daß er die Statilia Meſſalina beſuchete / die er in Geſellſchafft der Sulpitia Prätextata antraffe. Er kame eben dazu / als ſie einige Reimen zuſammen überlaſen / die Silius Italicus bey ſeiner Abreiſe aus Rom / der Kayſerin zugeſchicket hatte. Welche dann Statilia Meſſalina ſo wenig als ihre Thränen / die von ihren Wangen herab floſſen / für ihm verbergen kunte. Er hatte ihren Leuthen verbothen / als er in den Pallaſt gekommen / ihn nicht anzumelden / um die Kayſerin zu überraſchen ; er wurde aber ja ſo ſehr beſtürtzt die Sulpitia bey ihr anzutreffen / als ſie es ihres Orths war. Sie hatte ſeith des Galba Tode / den Hof und alle Zuſammenkünffte / in welchen ſie den Kayſer vermuthen können / vermieden / gleich wie der auch ihr immer aus dem Wege gegangen / um ihre Klagen über des Galba und ihres Piſo Todt nicht anhören zu dürffen.

Wie er nun ſowohl die Kayſerin als ſie gegrüſſet / ſagte er zu der Erſtern: Wie / meine Schöne / was bedeuten dieſe Thränen / und was für eine unglückliche Poſt hat dieſelben mögen verurſachen? Glückſelig wolte ich mich preiſen / wann ich das Vermögen hätte/ durch meine Gegenwart dieſe Betrübnüß euch abzunehmen. Wann der Kayſer wolte/ antwortete ſie ihm mit einer ſonderbaren Hertzhafftigkeit / ſo wären freylich dieſe meine Thränen leicht zu ſtillen / und brauchte es bey demſelben nur ein Wort/ ſo würde ich mich vergnügt ſehen können. Dafern eure Vergnügung / gab der Kayſer zur Antwort/ bey mir ſtehet/ kan es nicht fehlen/ man wird euch vor die Glückſeligſte der Welt halten müſſen. Dann ihr wiſſet ja / wie mein Hertz euch gantz und gar ergeben lebet. Statilia Meſſalina winckete hierauf der Sulpitia Prätextata / ſie alleine bey dem Kayſer zu laſſen.

Als dieſe hinaus gegangen/ zeigte die Kayſerin dem Otto des Silius Italicus Reimen; Siehet der Kayſer wohl/ fuhre ſie fort zu reden / was meine Ruhe ſtöhret? Silius Italicus iſt es; Dieſer ſo treu / als unglückſelige Liebhaber/ von dem gantz Rom weiß/ wie er mich nun eine geraume Zeit her geliebet hat: Meine Wohlfahrt zu befordern / hat er mich ſowohl dem Julius Montanus/ als dem Catus Decianus/ dem Pedanius Secundus/ dem Atticus Veſtinus/ dem Kayſer Nero/ dem Galba ſelbſt / und nun auch dem Otto wollen übergeben. Ihme zu gehorchen / habe ich mich am meiſten/ ſonderlich des Nero und nun des Otto Liebe ergeben. Gleichwie aber dieſe Reimen ausweiſen / wie ſchmertzlich ſein ertheilter Rath ihn müſſe angekommen ſeyn/ ſo wird man mir erlauben zu bekennen / daß es mir eben ſo empfindlich ankommt/ demſelben nachzufolgen; maſſen mich die Liebe / die ich dem Silius Italicus geſchwohren / und nicht meine eigene Zuneigung zu dem Otto bringet / dann dörffte ich mir ſelber folgen/ würde keiner als der Silius Italicus mich beſitzen. Ich weiß aber/ was ich meinem Stande ſchuldig bin/ und wozu mich die Kayſer-Würde/ die ich einmahl angenommen/ verpflichtet/ Rom ſoll mich auch nie mit einem andern Nahmen nennen/ als den ich nun führe. Will der Kayſer/ daß ich ferner in Rom regieren ſoll/ will ich mich deſſen nicht weigern. Stehet mir aber frey/ mein wahres Verlangen allhier zu entdecken / ſo muß ich bekennen/

nen/ daß ich mich glückſeelig ſchätzen wolte / wann ich mit Bewilligung des Kayſers / gleich dem Silius Italicus/ mich aus Rom entfernen / und mein übriges Leben in Einſamkeit verbringen dörffte. Dieſe Thränen / ſo der Groſſe Otto auf meinen Wangen ſiehet / bekräfftigen das / was mein Mund jetzt bekennet hat / und ſtehet lediglich bey meinem Käyſer/ was ich thun ſoll. Ich bin bereit / wann es ja ſeyn muß/ den Thron hinwieder zu bekleiden. Ich bin auch bereit/ denſelben gutwillig einer andern zu überlaſſen / und als des Nero Wittwe / gantz auf unſchuldige Weiſe dem Silius Italicus meine Liebe forthin zu erhalten.

Otto / damit er Zeit gewinnen möchte / eine ſchickliche Antwort hierauf zu erſinnen / nahme des Silius Italicus Verſe/ und überlaſe dieſelben/ welche alſo lauteten:

Es will die Hoffnung ſich nun allerdings verliehren/
Die bis anher bey mir / ſich ſchmeichelnd noch enthielt
Sie läſt für Roſen mich / nur wilde Diſteln ſpühren/
Und zeigt mir ungeſcheut / wie ſie mit mir geſpielt.
Nun / Iris über mich / das Urtheil ausgeſprochen/
Statt der Vertröſtungen / die ſie mir ehmahls gab/
Nun ſie zu meinem Todt / den weiſſen Stab gebrochen
Legt mein betrübter Geiſt auch Troſt und Hoffnung ab.
Er merckt wie man ihn nur / geſuchet zu bethören/
Da auf ein gutes End / man ihn ſtets warten hieß/
Und ihm viel ſchmeichlende und glatte Wort ließ hören/
Da man ihn doch darauf / ſo plötzlich gar verſtieß.
Drum ſucht er nun die Ruh: (ach möcht er ſie ergründen)
Und die Vergeſſenheit / für die / die ihn vergiſt!
Doch ach! ich weiß er wird von beiden keines finden/
Da noch ihr Bild in ihm / nicht ausgetilget iſt.
Dann hat ſie mir auch gleich / ſo Gunſt als Lieb verſaget/
So betet ſie mein Hertz / doch noch beſtändig an/
Ja hat ſie mich auch gleich / von ihr hinweg gejaget/
Befind ich doch / daß ich / ſie nicht vergeſſen kan.
Zwar wolt ich bey mir ſelbſt den feſten Schluß erfaſſen
Als Iris mich verſtieß / und zu vergeſſen ſchwur/
Aus den Gedancken ſie nun ebenfalls zu laſſen
Doch das Verhängnüß bracht mich auf die alte Spuhr.
Ich dachte nicht ſo bald an ihre holden Blicke/
Da ſehnte ſich mein Hertz nach ihrer Wunder-Pracht;
Ich dachte tauſendmahl in einer Stund zurücke/
Wie freundlich ſie wohl eh / den Tirſis angelacht.

Es regte ſich / ich weiß nicht was / in meinem Hertzen/
  Und ſagte Tirſis liebt die Iris mehr als vor/
An ſtatt der Linderung vermehrten ſich die Schmertzen/
  Ich fand daß Fleiß und Müh ich nur umſonſt verlohr.
Ich gienge gar zuletzt hin zu den Tiber-Quellen
  Und wolte meine Noth / erſäuffen in dem Fluß/
Umſonſt! ich ſah ihn nur / durch meine Thränen ſchwellen/
  Drum wandt ich wiederum zurück den matten Fuß.
Nun läſt die Ruh ſo gar / mich keine Ruhe haben/
  Weil ſie der Iris Bild / mir auch im Traum fürſtellt/
Nicht wiewohl es geſchehn / mit allen Anmuths-Gaben/
  Nein ſondern wie ihr Mund / mein todtes Urtheil fällt.
Ach! allzu harter Spruch der Hertz und Geiſt verzehret/
  Sag an / gilt denn bey dir kein Wiederruffen nicht:
Nein Unglückſeeliger! ſpricht er / was dich beſchweret
  Iſt / daß dir Kron und Thron / nicht Treu und Lieb / gebricht.
So geh dann Tirſis geh / der du dich laſſen binden/
  Geh ſage Rom und ihr auf ewig gute Nacht;
Nicht ſuche deine Ruh / du wirſt ſie doch nicht finden/
  Sey nur allein hinfort / auf deinen Todt bedacht.
Doch ſoll mir dieſes noch die bittre Quahl verſuſſen/
  Und drücken noch mit Kuſt die trüben Augen zu;
Wann ihr Gewiſſen ſie / vielleicht noch zwingt zu wiſſen/
  Daß Tirſis ſechsmahl ſich / geopffert ihrer Ruh.
Wohlan ich wünſch es mög / der Thron ihr Freude geben/
  Dazu ihr meine Treu geöffnet Weg und Bahn/
Und ſchwere ihr / es bleibt / dereinſt nach meinem Leben
  Auch meine Aſch' ihr noch / auf ewig unterthan.

In Warheit / finge Otto hierauf an zu reden / es iſt ſowohl die ſchöne Statilia Meſſalina / als der Silius Italicus / und ich in dieſer Sache gleich hoch zu beklagen. Dann ich meines theils / kan erlangen / was ich will / ſonder zu erlangen / was ich ſuche; Hingegen erlanget Silius Italicus im nicht-erlangen alles / was er will / und ihr gebet ihm mehr im nichts-geben / als mir / wann ihr mir auch alles würdet zuwenden. Ich begehre euer Hertz / das ihr mir ſo wenig als dem Silius Italicus euren Leib geben könnet. Und da euer und ſein Gehorſam meine Glückſeeligkeit machen ſolten / werde ich mich nie glücklich achten können / ſondern ſtets mit Unruhe eurer genieſſen. Bey ſolcher Bewandnüß will ich / ſowohl als ihr beide / mich überwinden / und nicht gönnen / daß ich darinn ſolte von euch übertroffen werden. Gleichwie ihr demnach / dem Silius Italicus zu Liebe / mich heyrathen wollen / und Silius Italicus aus wahrer Liebe / euch zu dieſer Vermählung gerathen: alſo will ich aus Liebe zu euch / mein Glück nicht annehmen / ſondern eure Vergnügung der meinigen fürziehen / und vergönnen / daß ihr diejenige bleibt / die ihr ſeyd; nur müſſet ihr mir eure Freundſchafft dafür verheiſſen / und in Rom dieſe unſere genommene Entſchlieſſung noch heimlich halten; damit eure Anverwandten / die eure Erhebung auf den Thron gerne ſehen möchten / dadurch nicht von meiner Parthey abzutreten veranlaſſet werden.

Ob nun gleich Otto bey Herfürbringung dieſer Worte / ihm groſſe Gewalt anthate / recht betrübt zu erſcheinen / merckete doch die ſchlaue Kayſerin wol / daß / wann Otto ſie im Ernſt geliebet / er ſich nicht ſo bald würde überwunden haben. Sie begunte demnach / den vorhin von der Sulpitia Prätextata vernommenen Bericht zu gläuben / und indem ſie ſich alſo zu einer Zeit vergnügt und auch beſchimpfft achtete / ſtunde ſie bey ihr an / ob ſie ſich bedancken / oder dieſe Aufführung anthen ſolte. In Betracht aber / daß dieſes letztere würde wahr ſeyn / meinte ſie des erſten nicht nöthig zu haben. Alſo lieſſe ſie ihrer Gemüthsregung den Zügel ſchieſſen; und den Kayſer gantz verächtlich anſchauend / ſagte ſie: Es kommet den Otto wol gantz nicht ſauer an / mein Begehren zu erfüllen / weil Octavia meine Stelle wird erſetzen können.

Wie / Octavia? fragte der beſtürtzte Otto / was für fremde Dinge ſind mir dieſes? Fremd / ſonder Zweiffel / antwortete ſie / weil ich von dieſem Geheimnüß Kundſchafft erlanget. Man mag nur meine Thränen nicht ſchlechterdings anſehen / als ob ſie dem Silius Italicus zu Liebe vergoſſen werden / ſondern vielmehr daraus erkennen / wie ſo nahe es mir gehe / daß ich mich dergeſtalt müſſe aufführen laſſen. Wie bin ich immermehr ſchöne Statilia / antwortete Otto / mit euch daran? Was beweget euch zu dieſen Reden? und was für eine Beſchaffenheit hat es wol mit dieſer Octavia / die ihr mir hier genennet? Was der Kayſer beſſer weiß als ich / wiederredete ſie / das darff ich nicht deutlicher erklähren; und wiſſen es ihrer mehr / daß die von gantz Rom todt geglaubte Octavia / in des Otto Gewalt / und zwar hier in Rom vorhanden ſey.

Dieſe Entdeckung griffe dem Otto recht ans Hertze / und hatte er aller ſeiner Krafft vonnöthen / ſich nicht bloß zu geben. Wie er dann beſtändig bey dem läugnen bliebe / und in die Kayſerin drange / ihm diejenigen zu nennen / von denen ſie ſolche ungegründete Zeitungen wüſte. Sulpitia Prätextata / ſagte ſie: hat mich hiermit unterhalten / und mich verlachet / daß ich / gleichwie ſie bey des Galba Zeiten gethan / mich bereden laſſen / als wann der Kayſer mich liebete. Dieſe Boßhafftige / antwortete Otto / ſolte wol mehr auf mich erdichten / um mich aus eurer Gunſt zu ſetzen. Ich muß aber von ihr ſelber vernehmen / was ihr zu ſolchen Erfindungen Anlaß gegeben.

Hiermit eilete Otto nach dem Cabinet zu / in welches er die Sulpitia Prätextata hatte gehen ſehen / und wie ihm Statilia Meſſalina / dahin gefolget / ſagte er zu der Sulpitia: Was beweget euch doch / der Kayſerin ſolche Dinge fürzuſagen / die ſo gantz keinen Grund haben? Woher wiſſet ihr der Octavia Leben? und woraus erhellet / daß ich ſie liebe? Wer hat euch auch geſaget / daß ich dieſe Kayſerin in meinen Händen habe? Sulpitia Prätextata / die ihre Auſſagerin die Domitia Decidiana nicht verrathen wolte / antwortete dem Otto mit ſo verächtlichen als unwilligen Gebährden; Solte wol ein verliebter Kayſer etwas fürnehmen können / das Rom nicht erfahre? und ſolte ſolch eine Wunderſchöne / als Octavia / leben / ſonder ſich kund zu machen? Ich darff von dieſen Dingen / ſo auch die Kinder wiſſen / keinen Auſſager nennen / und giebt es itzt ja ſo viel untreue Leuthe / als bey des Galba Zeiten / die ihrer Herren Geheimnüß offenbahren. Ihr vergnüget mich nicht mit dieſer Antwort / wiederredete Otto / und müſſet ihr wiſſen / daß ich euer Kayſer bin / der euch hierum befraget.

Man frage / antwortete Sulpitia Prätextata / den Sulpitius Florus / den Terentius Evocatus / und andere: die werden mehr Nachricht hievon / als ich geben können / wie Octavia aus Peruſia von dem Julius Martialis in Rom gebracht / und nun in dem Kayſerlichen Pallaſt bewahrlich aufbehalten werde. Sie nannte dieſe Perſohnen mit Fleiß / um ſich nach ihnen als den Mördern des Galba und Piſo zu rächen. Wie nun Otto aus ihr nichts mehr bringen kunte / ſagte er zu der Statilia Meſſalina: Glaubet nicht dem Bericht dieſer Boßhafftigen / meine Schöne / die um des willen / daß ſie mich Kayſer ſiehet / mir aufſätzig worden / und alles was bey euch mir ſchaden könte / herfür zu ſuchen bemühet iſt. Ich weiß von keiner Octavia / liebe auch keine andere als euch / und wiederruffe mein gethanes Erbiethen / wann ſolches mir zu nichts anders dienen ſoll / als mich bey euch in Verdacht zu bringen. Hiemit gieng Otto gantz unwillig von dar / und wolte von der Kayſerin keine Wieder-Rede anhören.

Wie er ſich nun gantz alleine befunde / und dieſe ſeine Begebenheit recht überleget / geriethe er in groſſe Angſt / aus Beſorgung / daß ihm ſolches viel Verdruß würde verurſachen können; Alles Volck in Rom hatte die Octavia unausſprechlich geliebet / und beweinete auch noch täglich ihren Todt / ob gleich ſo viele Jahre ſchon verſtrichen waren. Solte nun / gedachte er / deren Leben kund werden / und das Volck ihre Wiederſetzlichkeit mich zu heurathen dabey erfahren / würde mein unfehlbahres Verderben darauf erfolgen. Er prophezeyete ihm auch nichts anderſt / als daß ihn dieſes von Thron und Leben bringen würde. Dieſerwegen gedachte er vornemlich / die Octavia für aller Welt noch mehr geheim zu halten. Er muſte hierbey auch befürchten / daß der Statilia Meſſalina anſehnliche und mächtige Freundſchafft ihm aufſätzig werden / und ſein Betrug / den er ſo wol bey ihr als bey der jungen Vitellia geſpielet / ihm zu groſſer Verachtung und Schaden hinaus ſchlagen würde. Uberdas kame ihm wieder zu Sinne / was ihn veranlaſſet / der Criſpina zu mißtrauen / und was ihm der Mävius Pudens davon entdecket.

Dis alles zuſammen war fähig / ihn die gantze Nacht hindurch ſchlafflos zu halten.

Seine Vertrauteſte / als der Licinius Proculus / Plautius Firmus / Traccalus Turpilianus / und Mövius Pudens ſtelleten ſich früh Morgens bey ihm ein / und meldeten an / daß denſelben Tag die Jahrs-Zeit einfiele / da in des Julius Cäſars Tempel / die Gedächtnüß von deſſen Ermordung pflegte gefeyret zu werden. Aber Otto achtete bedencklich / dieſer Handlung beyzuwohnen / ob er wohl ſonſt alle Feſt-Tage / dem Pövel zu gefallen / mithielte / aus Urſache / daß er ſelber als ein Kayſer-Mörder könte angeſehen werden. Er hatte über das mit dieſen ſo viel zu berathſchlagen / daß er anderer Dinge darüber leicht vergaſſe. Er verheelete ihnen demnach nicht / was ihm in der Statilia Meſſalina Pallaſt begegnet war / und überlegete mit ihnen / wie er es ferner anſchlagen ſolte.

Diejenigen ſo Sulpitia Prätextata ernennet hatte / wuſten nichts um der Octavia Leben / und auf was Arth ſie in des Otto Gewalt gerathen / wie Licinius Proculus und Mävius Pudens hoch verſicherten. Es wurde nach langem Uberdencken für gut befunden / der Poppea Sabina Leben unter die Leuthe zu bringen / daß man eher auf dieſe / als auf die Octavia rathen mochte / wie dann Mävius Pudens erzehlte / daß eine ſolche Rede unter denen die vor den Zimmern der Octavia wachen muſten / gienge / als wäre Sabina Poppäa nicht todt / ſondern mit dem Otto nach Rom gekommen. Zu ſolchem Ende nun / und dieſes Gerüchte weiter auszubringen / auch wahrſcheinlich zu machen / lieſſe Otto befehlen / daß alle Bild-Säulen der Sabina Poppäa in Rom wieder aufgerichtet werden ſolten / um dadurch von ſich glauben zu machen wie werth er dieſe Kayſerin noch hielte. Er ſetzte ihm darneben feſt vor / die Octavia heimlich zu heurathen / biß er den Ausſchlag des Krieges würde belebet haben / an welchem die Befeſtigung ſeines Throns / und folglich das Ende aller beſorglichen Gefahr hienge. Weil auch ie mehr und mehr Zeitungen von Herannahung des Kriegs-Heers des Valens mit einlieſſen / als wurde für gut befunden / damit der Feind in Italien nicht eindringen könte / ihm bis an dem Padus entgegen zu gehen. Hierzu nun wurde der drey und zwanzigſte des Monaths zum Aufbruch feſt geſtellet / und wie dahin nur noch ſieben Tage waren / als ſolte Nacht und Tag zur benöthigten Ausrüſtung des Kriegs-Heers gearbeitet werden.

Hierauf nun faſſete der verliebte Otto das Hertz / nachdem er ſich auf das zierlichſte ankleiden laſſen / zu ſeiner Schönen zu gehen / und ihr ſelber ſeine genommene Entſchlieſſung anzukündigen. Octavia ware eben mit der Geſellſchafft ihrer getreuen Pythias / wie auch des Artztes Crinas erfreuet worden / darüber ſie ſich ſehr zufrieden erzeigete. Aber ſie verlohre bald wieder alle Freude / als ſie des Otto Anbringen vernommen / und ihren erbärmlichen Zuſtand / den ſie auf wenig Augenblicke vergeſſen / ihr von neuem wieder fürſtellete. Schönſte Octavia / hörte ſie ſich anreden / gantz Rom verlanget euch wieder als ſeine Kayſerin zu ſehen. Es iſt Zeit daß ihr mich und jederman vergnüget. Der aufrühriſche Soldat fordert mich zu Felde; und kan ich euch darum hier nicht zurücke laſſen / ſondern wil euch die Meinige wiſſen. So erklähret euch denn bald / mir gutwillig die ehliche Hand zu geben / oder verübelt es meiner hefftigen Liebe / und der unumgänglichen Nothwendigkeit nicht / daß ich gegen euch meiner mir von den Göttern verliehenen Gewalt mich gebrauche.

Ach Otto! antwortete ihm Octavia / den ich ehmahls als meinen Unterthan anſehen können / nun aber als Kayſer verehren muß / erwartet nur nichts von eurer geweſenen Kayſerin / dann nimmermehr werde ich mich bequehmen denjenigen zu lieben / der ſich mit Gewalt bey mir gedencket beliebt zu machen. Will Otto ſich ſeiner Macht gebrauchen / ſo verlaſſe ich mich hingegen auf die Macht des Höchſten / und bin verſichert / der GOtt der Chriſten den ich verehre / wird mich ſchon aus meinen Nöthen zu retten wiſſen. Gefället ihm dann nicht ſolches zu thun / ſo wird der Chriſten Nahme mir dannoch die Freyheit ſchaffen; und zwar durch den Todt/ den mir der Kayſer Otto geben muß/ wil er anderſt nach dem Geſetz ſeiner Vorfahren leben und Kayſer bleiben.

Otto hatte von ihr eine ſolche Antwort nicht vermuthet/ und konte ſonder grauſen nicht vernehmen/ daß Octavia eine Chriſtin wäre. Jedoch löſchete dieſes in ihm die Liebe nicht aus/ ſondern jagete ihm nur eine Furcht ein/ es möchten dieſes ihrer mehr erfahren. Dieſemnach antwortete er ihr/ ich glaube/ es bürde Octavia nur mir zum Verdruß/ ihr dieſes ſelber auf/ daß ſie eine Chriſtin ſey/ um meiner loß zu werden; dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo ſoll doch dieſes meiner Kayſerlichen Würde nichts benehmen/ und verbindet des Claudius Geſetze mich nicht dazu/ daß ich die erkannte Chriſten nothwendig tödten/ ſondern vielmehr daß ich trachten ſolle/ ſie von ihrem Irꝛ-Wege abzubringen. Hat nun Octavia ſich ſo weit vergeſſen/ wie ſie ſelbſt bekennet/ ſo erfodert meine Liebe ſie zu bekehren; und will ich es darauf ankommen laſſen/ ob meine Gewalt/ oder die Macht des GOttes der Chriſten gröſſer ſey/ deren man ſich gegen mein Vorhaben zu gebrauchen vermeinet. Der Minerva Feſt-Tag ſoll hiervon den Ausſchlag geben/ daß Octavia mit- oder wieder Willen/ die Meinige wird heiſſen müſſen. Ich habe lange genung Gedult geübet/ es iſt einmahl Zeit dieſelbige abzulegen/ und hergegen die Beſtändigkeit meiner Liebe blicken zu laſſen. Hiermit gienge er von ihr/ weil er ſich zu ſchwach befande/ ſich länger alſo behertzt zu ſtellen; und konte er die Thränen nicht anſehen/ welche die ſchöne Octavia dieſerwegen vergoſſe.

Als ſie ſich nun wieder alleine ſahe/ wandte ſie ihre erſte Gedancken zu dem Tyridates/ deſſen Hülffe ſie ihr wünſchete/ um aus bevorſtehender Drangſaal errettet zu werden. Sie erkannte aber wohl/ wie dieſer ihre Noth ſo wenig wiſſen/ als ihr helffen könte. Da ſie auch auf den Beyſtand der Criſpina wenig bauen durffte/ ergabe ſie ſich lediglich der Güte des Himmels/ von dem ihr allein Hülffe kommen muſte. Aber in Betracht ihres ſteten Unglücks/ ſo ſie Lebens-lang erduldet/ fienge ſie an zu zweifflen; ob ihr auch würde geholffen werden? Wer weiß/ ſagte ſie bey ſich ſelbſt/ ob Tyridates mir beſcheret iſt / und ob ich nicht vielmehr dazu beſtimmet bin / ſowohl dem Otto zu theil zu werden / als wie ich dem Nero nicht entgehen können? wer weiß/ ob nicht den Chriſten allhier dadurch ſoll gedienet werden/ wann ich des Kayſers Hertz in meinen Händen habe? Wie viel tauſend Hindernüſſen hat Tyridates in ſeiner Liebe beleben müſſen / welches ja anzeiget / es ſey dem Himmel entgegen / daß wir einander lieben ; Wie hat ſich aber doch alles ſo leicht dazu müſſen anſchicken / daß ich dem Otto in die Hände gerathen / daraus ich wohl zu ſchlieſſen hätte/ daß deſſen Vorhaben von oben herab gebilliget werde. Will dann der Himmel/ daß Otto mich liebe / wie? daß ich mich wiederſetze/ und deſſen unvermeidlichen Schluß entgegen ſtrebe? und wann auch der verbeut / daß Tyridates mir zu theil werden ſoll / was kan ich dann gegen deſſen Willen anfangen!

Die Thränen lieſſen ihr nicht zu/ ihr Leyden durch Worte herfür zu bringen / und fiel ihr unmüglich / mit dem Munde auszuſprechen / was ihre Gedancken waren. Sie ſuchete aber ferner bey ſich andere Gründe herfür / aus welchen ſie etwan das Gegentheil erweiſen möchte / und ſtellte ihr alle ihre und des Tyridates Begebenheiten für: daraus ſie endlich ſchlieſſen wolte / weil ohngeachtet aller Hindernüſſen/ die ihrer Liebe offt entgegen geſtanden / ſie dennoch nicht getrennet werden können / es müſte des Himmels Wille ſeyn/ daß ſie noch endlich ſolten zuſammen kommen. Dieſes richtete ihren niedergeſchlagenen Muth etwas wieder auf / und da ſie der Pythias ſonſt alle ihre Hertzens-Gedancken wiſſen lieſſe/ ſahe ſie dieſelbe nicht ſobald herbey kommen / da klagete ſie ihr des Otto Fürhaben / und eröffnete ihr dabey ihre Hoffnung / daß ihr gegen dieſem Tyrannen noch wohl Hülffe möchte wiederfahren können. Meine Brüder / ſagte ſie zu ihr / ſo noch beide am Leben / werden nicht ruhen / ihr Väterliches Reich dem Otto abzunehmen / und Tyridates wird ebenfalls / ſeinem Verheiſſen nach / keinen Augenblick verſäumen / auf meine Erlöſung zu gedencken / könte er nur erfahren / wie es mir ergehet / und möchte das Volck in Rom nur innen werden / was für einen Zwang man mir anthun will / ich wolte an meiner Befreyung nicht zweiffeln.

Pythias / ſonder hierauf zu antworten / ſahe ihre Kayſerin an / und zwar mit ſolchen Gebährden / daß Octavia leicht daraus abnehmen konte / ſie müſte ihre Erlöſung für nicht ſo gar leicht achten. Dieſerwegen fiel ihre Hoffnung auf einmahl wieder zu Boden / und ſagte ſie ferner: Aber ach Pythias! wie werden meine Brüder mir helffen / die in Britannien und Teutſchland leben / und nicht einmahl erfahren können / daß ihrer Schweſter die Gefahr ſo gar nahe iſt? was kan auch Tyridates hier / mitten unter den Feinden / allein ausrichten / und wie erfähret das Volck mein Leben und meinen Zuſtand / da wir alſo ſcharff und genau allhier bewachet werden. Was raths demnach / liebſte Pythias / fället dir dann nichts bey / ſo mich aus des Otto Händen befreyen könne?

Otto iſt Kayſer / antwortete Pythias / und iſt keine Menſchliche-Gewalt ihme gewachſen / ſeinen Willen zu verhindern; wer ihme ſeine Liebe und daneben ſein freches Gemüth vorſtellet / darff nicht hoffen / daß er das nicht erfüllen werde / was er ihm fürnimmet. Weil dann Ew. Majeſt. ohnfehlbar die Seinige müſſen werden / ſo iſt hier kein ander Mittel übrig / als entweder ſich geduldig darinn zu ergeben / oder Rom und das Claudiſche Hauß von dieſem Tyrannen zu befreyen. Giffte und Dolche haben wir noch in unſern Mächten. Wollen Ew. Majeſt. ihren Brüdern dienen / dem Tyridates ihre Treu erhalten / und ſich erlöſet ſehen / ſo muß Otto durch eines von beiden fürgeſchlagenen Mitteln / und zwar von ihren Händen ſterben.

Ach Pythias! antwortete Octavia / wann ſonſt keine Hülffe als dieſe vorhanden / ſo werde ich dem Otto nicht entgehen können. Aber ich habe noch ein anders Mittel mich zu retten / und alſo dem Tyridates treu zu verbleiben /

nicht des Otto Tod/ ſondern der meinige muß mich erlöſen/ und weiß ich ſchon/ wie ich/ ſonder mich an GOtt zu verſündigen/ dazu werde gelangen können. Welche Grauſamkeit iſt dieſes/ wandte Pythias hiergegen ein/ ſich mehr als ſeinen Feind zu haſſen? Dieſe Sünde halte ich für gröſſer/ wann ich die wieder mich/ als wann ich ſie gegen meinen Feind begehe. Ach nein/ Pythias! antwortete Octavia/ ich bin eine Chriſtin/ und verbeut unſere Lehre/ ſowohl ſich ſelbſt als andere zu ermorden. Ich mag aber nur fortfahren/ wie ich bereits angefangen/ dem Otto meinen Glauben zu bekennen/ ſo darff er mich nicht leben laſſen/ will er anderſt nicht gegen die Geſetze handeln/ und ſich in Gefahr ſetzen/ ſein Leben zu verliehren. Wann dann ſonſt kein Mittel mich zu retten übrig iſt/ ſo will ich/ an dem angeſetzten Hochzeit-Tage/ den Prieſtern/ die Otto nothwendig wird brauchen müſſen/ meinen Glauben und Lehre bekennen/ welches zum wenigſten/ wann es nicht gleich meinen Tod befördert/ doch verhindern wird/ daß die Trauung nicht ſo gar geſchwinde möge fürgenommen werden.

Ach unglückſeeliger Stand/ ſagte Pythias/ darinnen ſich Ew. Majeſt. befinden! den ich warlich höher beklage/ als ihr anderes Leyden. Wie iſt es doch möglich/ daß die erleuchtete Octavia auf dieſe Irr-Wege gerathen können/ ihrer Väter Götter zu verlaſſen/ und ſolcher neuen Secte nachzuhängen/ die billig alle ehrliche Gemüther haſſen. Soll dann dieſe unglückliche Lehre die unvergleichliche Octavia ihrer Ehre und ihres Lebens zugleich berauben? Ach! dafür hätte ich mögen wünſchen/ daß des grauſamen Nero Gebot auf der Inſel Pandataria wäre erfüllet worden. Du urtheileſt hievon/ werthe Pythias/ antwortete ihr Octavia/ als du es begreiffeſt. Meine höchſte Ehre beſtehet hierinnen/ daß ich eine Chriſtin heiſſe/ und daß ich mein Leben über meiner Bekänntnüß verliehren darff. Wir Chriſten ſuchen den Tod nicht/ wir ſcheuen ihn aber auch nicht/ da auch mein Zuſtand alſo beſchaffen/ daß ich einem Heydniſchen Kayſer die eheliche Hand geben/ und die Treue/ die ich dem Könige von Armenien verſprochen / brechen ſoll; ſo iſt der Tod mir lieber / als hierein zu willigen. Ich werde dann / wann alle menſchliche Hülffe aus iſt / mich dieſes Mittels gebrauchen / um dergeſtalt aller Noth zu entrinnen. Pythias bedachte ſich hierauf eine Weile / endlich aber fragte ſie: Iſt dann von der Criſpina nichts zu hoffen? ich erinnere mich ja von Ew. Majeſt. vernommen zu haben / daß ſelbige Ihr allen Beyſtand verheiſſen habe. Wie es ſcheinet / antwortete Octavia / ſo hat dieſe ſich einiger maſſen meinentwegen bey dem Otto in Verdacht geſetzet / daher ſie mich nicht weiter beſuchen darff: habe ich alſo wenig Hoffnung mehr auf ſie zu machen / ſo ſind auch die ehmahlige gebauete geheime Gänge / aus dem Kayſerlichen Pallaſt zu kommen / mir verſperret / daß ich mich deren weiter nicht bedienen kan / um zu meiner Freyheit zu gelangen.

Crinas meldete hierauf an / daß die Sclaven verhanden wären / das Eſſen aufzutragen; wodurch Octavia von dieſer betrübten Unterredung abkame. Nachdem ſie folgends je mehr und mehr in ihrem Vorhaben ſich geſtärcket / verbrachte ſie die übrigen Tage mit dieſer Arbeit / daß ſie von ihren Freunden ſchrifftlich Abſchied nahme; maſſen ſie nicht allein an den Tyridates / ſondern auch an die Königin von Ethiopien / ihre beide Schweſtern / ihren Bruder / und an alle ihre Chriſtliche Bekanntinnen / die ſie in Rom gehabt / ſchriebe / und abſonderlich den König von Armenien ihrer beſtändigen Liebe verſicherte. Mit viel tauſend Thränen wurden dieſe Briefe begleitet / und ſtellte ſie ſolche ihrer treuen Pythias alle zu / mit dem Befehl / nach ihrem Tode dahin zu trachten / daß ſie der Pomponia Gräcina möchten zu Handen kommen / die ſchon die Auslieferung würde zu thun wiſſen.

Nach dieſer Verrichtung ſchluge ſie nun alles Weltliche ihr aus den Gedancken / und völlig ſich zum Tode bereitend / erwartete ſie mit groſſer Gelaſſenheit der Stunde / darinn ſie vermeinte / durch die Erklährung / ſo ſie dem Ober-Prieſter Plautius Aelianus thun wolte / zu ihrem Zwecke zu gelangen. Sie beſorgte zwar öffters / ſie würde ihre Mit-Chriſten durch dieſe Bekäntnüß in Gefahr ſtürtzen / indem man vielleicht genaue Nachforſchung anſtellen möchte / wo ſie ſich die gantze Zeit über in Rom ſo heimlich aufgehalten; Sie getröſtete ſich aber hinwieder deſſen / daß ſie ſchon ſtandthafftig genung ſeyn wolte / niemand von den Chriſten zu verrathen. Wie ſie dann auch zum Uberfluß die treue Pythias ermahnte / daß ſie / unangeſehen ſie keine Chriſtin wäre / dannoch auf keinerley Weiſe durch die ihr zugeſtellete Briefe etwas entdecken ſolte / ſo dieſelbe auch hoch verhieſſe / dabey aber nicht ermangelte / die Kayſerin anzuflehen / daß ſie von dieſem unglücklichen Fürhaben abſtehen möchte.

Gleich wie aber dieſe Vermahnungen bey ihr nichts verfiengen / alſo fuhre ſie fort in ihrer Zurüſtung ſich zum ſterben zu ſchicken. Sie fande / in Uberlegung ihres Zuſtandes / darinnen keine geringe Vergnügung / daß ſie auf ſo ſonderbahre Weiſe / ſo wol dem Tyridates ihre Treue halten / als ſich an dem Otto würde rächen können.

Es kamen aber die Terentia / wie auch die Printzeßin Salvia / gegen einbrechenden Abend / und deuteten der Octavia an / wie der Kayſer ſie abgeſchicket hätte / ſie in einen Neben-Saal zu begleiten / allwo er die Trauung mit ihr zu vollziehen gedächte. Einige Sclavinnen ſo dieſen gefolget / trugen in Silbernen Körben die Braut-Kleider / und den Kayſerlichen Braut-Schmuck / welchen Salvia ihr anzulegen ſich erbothe: ſo dann die Octavia alles mit der höchſten Gelaſſenheit erduldete. Weil ſie weder Thränen vergoſſe / noch einiges ungeduldiges Wort herfür brachte / ſchloſſen Terentia und Salvia daraus / daß ſie ſich für den Otto nun würde gutwillig erklähret haben. Dieſes ware ihnen beiderſeits eine hertzliche Freude / und kunte die eine ihren Sohn / die andere aber ihren Bruder nicht genung beglückt preiſen / daß er eine ſo vollkommene Schönheit erlangen und beſitzen ſolte. Sie beklageten hiebey nur dieſes / daß des Kayſers Zuſtandt nicht leiden wolte / öffentlich und vor den Augen von gantz Rom / ſein Hochzeit-Gepränge zu feyren / und daß eine ſo unvergleichliche ſchöne Braut nicht ſolte von aller Welt bewundert werden. Octavia ſagte mit groſſer Beſcheidenheit / wie ſie ſelber wünſchen möchte / daß gantz Rom mit anhören könte / wie ſie ſich gegen dem Kayſer erklähren würde: Da dann die Pythias / ſo dieſes alles mit anſahe / die Thränen nicht zu halten vermogte / wiewol niemand auf ſie Achtung gabe.

Wie nun Octavia völlig angekleidet und geſchmücket war / nahmen Terentia und Salvia ſie zwiſchen ſich / und führten ſie dergeſtalt fort: da ſie nach der Pythias nochmahls zurück ſahe / um ſie zu erinnern / daß ſie mit denen ihr anvertrauten Briefen / daferne ſie nicht wieder zuſammen kämen / treulich verfahren möchte. Sie ſchiene in ihrem Schmuck dem verliebten Otto dermaſſen in die Augen / daß er darob erſtarrete. Er und ſein Bruder Titianus befanden ſich alleine in dem prächtigen ausgeſchmückten Kayſerlichen Saale / allwo die Trauung ſolte für ſich gehen / und ware der Göttin Juno Pronuba Altar neben andern gewöhnlichen Zurüſtungen allda zu ſehen / wie imgleichen der Ober-Prieſter Plautius Aelianus / der zwar ein ſonderbahres Mißvergnügen blicken lieſſe / und wegen des Feſtes der Ancilien / darinnen alle Hochzeiten pflegten verbothen zu ſeyn / dem Kayſer ſehr wiederſprochen / und ihn gebethen hatte / die Geſetze hiedurch nicht zu brechen / weil aber ſolche Einrede nichts verfangen mögen / und jenes damit wolte entſchuldiget werden / daß es ja nicht öffentlich geſchähe / hatte er ſich endlich darein ergeben müſſen ; und erſahe nun mit groſſer Verwunderung die ſchöne Kayſerin ankommen / ſo er neben aller Welt bislang für todt gehalten hatte.

In des Otto Gemüthe regierten viel Bewegungen zugleich / als er der Käyſerin anſichtig wurde / indem er eines Theils ſich entſahe / daß er ihr ſolche Gewalt anthate / anders Theils aber / aus groſſer Liebe / ſolches nicht ändern kunte / und alſo behertzt und verzagt zugleich war / ſein Fürhaben auszuführen. Mit Zitttern trate er demnach zu ihr / und als er ſie nöthigen wolte / eine Hand voll Mehl neben ihm aus der Schüſſel zu nehmen / die ihnen beiden der Plautius Aelianus darreichete / zoge ſie die Hand zurücke / und ſagte: **Ich bin eine Chriſtin / und werde nimmermehr den Heydniſchen Gebräuchen mich unterwerffen / noch einen abgöttiſchen Mann ehligen; Ihr Plautius Aelianus / wie auch ihr Anverwandten des Kayſers / gebet nicht zu / daß Otto ſeinen Willen erfülle! und da ihr nun meine Bekäntnüß wiſſet / ſo gönnet mir euren Haß / den ich als eine Chriſtin von euch zugewarten habe; Dann trauet mir nur ſicherlich zu / daß ich alle eure Götter verfluche / und keinen andern für meinen Gott erkenne / als den die Chriſten anbeten und verehren.** Wie ſie dieſes geſaget / ſchüttete ſie das Rauchwerck ſo über dem Altar ſtunde / zum Zeichen ihrer Verachtung / auf denſelbigen aus / und hätte an der Juno Pronuba-Bild ſelbſt Hand angeleget / wann es ihr der Plautius Aelianus nicht verwehret hätte; der ſie begriffe / und folgends von dem Altar zurück ſtieſſe.

Dem Otto hätte dieſes nicht ſollen unvermuthet kommen / weil er dergleichen Erklährung bereits von ihr vernommen hatte. Aber er erſchracke darüber ja ſo ſehr als wie die andern: ſonderlich um deswillen / weil er darauf von ſeinem Bruder / ſo wohl auch von ſeiner Mutter / und dem Ober-Prieſter gewarnet / und inſtändig gebeten wurde / nach dieſer Bekäntnüß von der Vermählung mit der Octavia abzuſtehen. Grauſame! redete er ſie an / iſt dann euer Haß gegen mich ſo groß / daß ihr lieber ſterben / als die Meinige heiſſen wollet? Ich erklähre mich freylich / antwortete ſie / ſo getroſt für eine Chriſtin / weil dieſes das einige und übrige Mittel iſt / ſo mich kan aus des Otto Händen bringen. Dann / will Otto Kayſer ſeyn / ſo muß er mich laſſen tödten: warum ich dann allein bitte und nicht um meine Freyheit / da ich wohl weiß / daß mir dieſe nicht werden könne. Weder die Freyheit noch den Tod / gabe ihr Otto zur Antwort / ſollt ihr erlangen / ſondern den ungeliebten Otto / dem ihr müſſet zu Theil werden / es geſchehe auch wie es wolle / und weigert ihr euch / mir die ehlige Hand zu geben / ſo will ich dannoch eurer genieſſen; maſſen ihr in meiner Gewalt ſeyd / aus welcher euch niemand entreiſſen ſoll.

Die hierüber beängſtigte Octavia erinnerte ſich der Pythias geführter Reden / und weil ſie alle Gegenwehr für zugelaſſen achtete / da ihre Ehre hiedurch Noth leiden ſolte / erwiſchte ſie des Plautius Aelianus Opffer-Meſſer / ſo ihme an der Seiten hienge / indeſſen er ſo wohl als Terentia / dem wüthenden Otto zuredete: mit demſelben ſtellete ſie ſich in eine Ecke des Gemaches / woſelbſt ſie ſich zur Wehre ſetzen / und alles äuſſerſte dergeſtalt erwarten wolte. Otto hatte auf allen beſorgenden Nothfall / einige Sclaven / unter Führung des Licinius Proculus verborgen / ſich deren zu bedienen / wann Octavia würde etwas anfahen wollen. Dieſen rieffe der tobende Otto / und mochte Plautius Aelianus ſagen was er wolte / ſo ware doch nun die Verzweiffelung ſo weit bey ihm ausgebrochen / daß er weder Ehre noch Leben achtete / wann er die Octavia verliehren ſolte. Wie nun Licinius Proculus / mit ſeinen Sclaven hervor getreten / befahle Otto / man ſolte die Octavia mit Gewalt an den Altar führen. Aber Plautius Aelianus ſetzte ſich darwieder / und auf ſeine habende Gewalt ſich verlaſſend / begunte er zu drohen / wann der Kayſer fortfahren wolte / die Götter alſo zu beleidigen.

Licinius Proculus ſtutzte auf dieſe Worte des Ober-Prieſters / und lagen Terentia und Salvia zu des Kayſers Füſſen / um ihn zu bewegen / daß er doch nicht ſo verzweiffelt verfahren möchte: als plötzlich ein groſſes Geſchrey und Lärm im Pallaſt entſtunde / ſo je mehr und mehr Uberhand nahme / und dem Otto ſchwahnen machte / es müſte abermahl eine Aufruhr verhanden ſeyn. Dieſem demnach entweder fürzukommen / oder zu begegnen / ließ er ſeine Mutter und Schweſter bey der Octavia / und eilete neben ſeinem Bruder und dem Licinius Proculus hinaus / zu ſehen / woher dieſer Aufflauff entſtünde / er war über alles das / ſo ihm begegnet / ſo gar aus ſich ſelber / daß er weder ſahe noch hörte / und hatte er ihm eine gantz andere Nacht vermuthet / als er nun belebte.

Die erſte Nachricht / ſo ihm wurde / als er in den Hof des Pallaſts gekommen / lautete nicht anderſt / als wenn in der Stadt eine Empörung entſtanden wäre. Wie aber nähere Kundſchafft einlieffe / erfuhre man / daß die Tyber / die ohnedas bißher groß geweſen / ſich ſo gählings ergoſſen hätte / daß nicht allein die Subliciſche Brücke weggetrieben / ſondern auch alle niedrige Plätze / als das Mars-Feld / und der Korn-Marckt / wie auch die andern Märckte / gäntzlich wären überſchwemmet worden. Man riethe dem Otto / um des Volckes Gunſt zu gewinnen / daß er ſich zu Pferde dahin begeben ſolte / um durch ſeine Gegenwart alle Unordnung zu verwehren / und den armen Leuthen / deren Häuſer in Gefahr ſtunden / deſto eher Hülffe zu verſchaffen: welchem er / ſo voll Unmuths er auch war / alſofort nachkame.

Als er bis an das Capitolium gekommen / muſte er ſtille halten / indem das Waſſer ſich ſchon bis dahin ergoſſen hatte. Weil der volle Mond ſehr helle ſchiene / war es ſo erbärmlich anzuſehen / als ſonſten greulich anzuhören / wie der wüthende Strohm mit groſſem Brauſen die Häuſer übern Hauffen riſſe / und wie die Leuthe theils in Hembdern / theils mit ihren Güthern beladen / der ankommenden Fluth entwichen / und auf den Höhen ihr Leben zu retten trachteten. Weil das Waſſer ſo unvermuthlich geſtiegen war / hatte es ſehr viel Leuthe ergriffen / von denen theils todt / die daher geſchwommen kamen / theils aber noch lebeten / und um Hülffe ſchryen. Alle diejenigen / ſo in Rom den Brand bey des Nero Zeiten geſehen / bekannten / daß ſelbiges Elend mit dieſem nicht zu vergleichen wäre / und lieſſe es nicht anderſt / als wenn das gantze Rom hättte ſollen überſchwemmet werden.

Wie nun der Kayſer vom Berge Aventinus an / bis auf die Garten-Hügel hinauf alles in Augenſchein genommen / und faſt die gantze Nacht damit zugebracht hatte / kame er gegen den Morgen wieder nach den Kayſerlichen Pallaſt / ſo gar voll Angſt und Traurigkeit / daß jederman ihm ſolches an-

anſehen kunte. Er warff ſich mit Kleidern und allem auf ein Ruhe-Bette / und dieſe groſſe Straffe der Götter mit Entſetzen betrachtend / kunte er in ſeinem Gewiſſen nichts anders finden / als daß ſeinentwegen Rom dieſe Straffe erleiden müſte. An nichts aber meinte er ſich gröber verſündiget zu haben / als an der Octavia; darum / wann er an die Gewalt / die er ihr anthun wollen / gedachte / erſtarrete er vor ihm ſelber / daß er ſich ſo vergeſſen können; er wuſte auch faſt ſelber nicht / wie er von ihr aus dem Zimmer kommen war / und ſcheuete ſich ja ſo ſehr / als wie er dahingegen verlangte / ihren Zuſtand zu erfragen.

Es muſte Salvia deswegen zu ihm kommen / die er mit betrübten Augen anſahe / und kaum das Hertz hatte / ſie um die Octavia zu befragen. Ach Salvia! ſagte er endlich mit zerbrochenen Worten / und untermengten Seufftzern / was machet unſere Grauſame / oder vielmehr / was ſaget ſie von meiner Grauſamkeit? Wie habe ich mich doch immermehr alſo vergeſſen können / daß ich das begangen / was mir ſelbſt nun unglaublich ſcheinet / und ich wünſchen möchte / daß es kein Menſch für möglich hielte.

Wiewohl thut ihr / werthe Schweſter / daß ihr euch der Liebe entſchlaget / die ſo unglückliche Würckung nach ſich ziehet. Salvia / um ihren Bruder zu tröſten / verkleinerte ſeine begangene That / ſo gut ſie konte / und ſagte / wie daß alles mit ſeiner hefftigen Liebe ſich entſchuldigen lieſſe. Sie berichtete ihm auch ferner / was Mühe ſie und ihre Mutter gehabt hätten / die Kayſerin zu bereden / daß ſie in ihr voriges Zimmer wieder gegangen; maſſen ſie eifrigſt an den Plautius Aelianus begehret / daß ſie nach dem Gefängnüß geführet und als eine Chriſtin abgeſtraffet werden müſte.

O bitterer Haß! rieffe Otto / lieber ſterben wollen / als eines Kayſers Vermählte zu heiſſen. Sonder zweifel wird ſie nun ſagen / ihr Gott habe ihr zum beſten dieſe Waſſerfluth kommen laſſen / um ſie dadurch aus meinen Händen zu erretten.

Ob ſie dieſes ſaget / weiß ich nicht: antwortete Salvia/

via / aber Plautius Aelianus / wie auch unſere Frau Mutter / ſchreiben es der erzürneten Juno Pronuba zu / und wünſchen / daß / der Götter Zorn zu ſtillen / der Kayſer ‒ ‒ Ach Salvia / fiele ihr Otto in die Rede / entdecket mir nicht dieſen ihren Wunſch / den ich wohl errathen kan ; und ſtehet mir vielmehr mit eurem Einrath bey / wie ich mich hierbey bezeigen ſolle / die Octavia zu erhalten / auch den Plautius Aelianus und unſere erzürnete Götter zu befriedigen. Der gelindeſte Weg / antwortete Salvia / wird dieſer ſeyn / daß man die Octavia zu bekehren ſuche / und bisdahin der verlangten Trauung einen Anſtand gebe. Ach Salvia! antwortete der Kayſer / ſie iſt mir zu ſchaden eine Chriſtin worden : wie ſtehet dann zu hoffen / daß ſie mir zu liebe ſich bekehren werde ? den Plautius Aelianus zu beſänfftigen / verſetzte Salvia / muß man wenigſtens dieſes fürwenden / um Zeit dadurch zu gewinnen ; dann dieſe in allen Dingen / darinn kein Rath noch Hülffe abzuſehen / das einige Mittel iſt / ſich bey der Hoffnung zu erhalten.

Der verliebte Otto lieſſe ihm dieſen rath gefallen / und weil er den unwilligen Ober-Prieſter fürchtete / daß der / aus Eifer zu den Göttern / etwas anfahen möchte / ſo der Octavia und ſeiner Liebe könte ſchädlich fallen / lieſſe er ihn gleich vor ſich kommen / und beſchwuhr ihn im Nahmen aller Götter / dasjenige / ſo die vorige Nacht ſich begeben / verborgen zu halten. Er verſprache hierbey / er wolte der Octavia Bekehrung etlichen Welt-weiſen übergeben / auch eher nicht gedencken / ſie an ſeine Seite zu bringen / bis ſie ſelber der beleidigten Juno Pronuba ein Sühn-Opffer würde gebracht haben. Sehen Ew. Majeſt. aber nicht / ſagte Plautius Aelianus hierzu / wie die Götter bereits angefangen ſich zu rächen / und wie es mit gantz Rom wird gethan ſeyn / wann wir ſie nicht verſühnen ? Saget dann / antwortete ihm der Kayſer / womit ſolches geſchehen könne ? Laſſet uns opffern / laſſet uns alle Tempel beſuchen / laſſet uns nichts verſäumen / ſo der Götter Zorn zu ſtillen mag erfodert werden. Ohne dieſe Chriſtin abzuſtraffen / verſetzte Plautius Aelianus / die auf unſere Stadt dieſes Unglück bringet / ſehe ich nicht / womit wir der Götter Zorn abwenden ſollen.

Ach Plautius Aelianus! rieffe Otto / wollen dann die erzürneten Götter Blut haben / ſo nehme man mir mein Leben. Ich / und nicht die Octavia / hat dieſes verurſachet; und muß ſie ja ſterben / ſo reiſſe man ſie zuvor aus meinem Hertzen: dann eher ſolches nicht getödtet worden / werde ich nimmermehr zu ihrem Untergang ſtim̃en können. Die Arth / mit welcher der verzweiffelte Otto dieſes fürbrachte / machte den Plautius Aelianus fürchten / es würde der Kayſer hinwieder in ein Toben gerathen / wie in voriger Nacht / weßhalben er etwas nachgabe / und endlich einwilligte / daß einige Welt-Weſen zu der Octavia gehen möchten / um ihre Bekehrung zu befördern; dazu er dann den Muſonius Rufus / wie auch den Cyniſchen Demetrius und den Publius Egnatius Celer vorſchluge; er verhieſſe auch dem Kayſer dieſe Sache heimlich zu halten / und zu Abwendung fernerer Straffe / auf dem Capitolium dem Neptunus zu opffern / welchem Opffer dann Otto ſelber mit beyzuwohnen verſprache. Er truge aber zuvor ſeiner Schweſter auf / ſeinentwegen die Kayſerin Octavia zu beſuchen / und das vorgegangene zu entſchuldigen / als worüber er eine ſolche Reue in ſich entfände / daß / wann ſein Blut ſein Verbrechen ausſöhnen / und ſie beſänfftigen könte / er bereit wäre / ſolches ihr zu Liebe / gutwillig zu vergieſſen.

Nachdem er hierauf kaum etliche Stunden geruhet / ſetzte er ſich wieder zu Pferde / und wohnte folgends nicht allein dem Opffer des Neptunus bey / ſondern beſuchte auch der Minerva Tempel / welcher Göttin Feſt eingefallen war. Hernach ritte er auf den Berg Quirinalis / um den grauſamen Waſſer-Schaden zu beſichtigen. Er ſahe von dannen den gantzen Flaminiſchen Weg / über welchen er / wann er nun zu Felde gehen würde / hinaus reiſen muſte / überſchwemmet / und mit den vom Waſſer eingeriſſenen Häuſern verfallen. Es ware auch das gantze Mars-Feld nicht anderſt anzuſehen / als ein groſſes Meer / da die kleinen Häuſer faſt gar bedecket / die hohen Palläſte aber / bis in das zweyte Stockwerck unter Waſſer ſtunden / und ſahe man unzählig viel Menſchen auf Brettern / wie auch ohne Breter daher ſchwimmen / die ſich zu retten ſuchten.

Als auch die Printzen Antiochus Epiphanes und ſein Bruder / wie auch der Annius Vivianus / die Printzeſſin Helena / Panda und Claudia / in dieſer Waſſers-Noth zu retten / ſich geſchäfftig erwieſen / und zu dem Ende auf einen groſſen Kahn / in dieſe Fluth hinein zu ſetzen ſich gewaget hatten / erinnerte ſich der Kayſer der Morgenländiſchen Geſandten / und befahle dem Mävius Pudens dahin bedacht zu ſeyn / wie ſie gerettet / und in andere Häuſer / nemlich in die Palläſte / ſo zum nächſten beym Prätorianiſchen Lager ſtünden / könten verleget werden. Die beide Regierende Bürgermeiſter und der geſammte Rath / lieſſen ſich bey dieſer groſſen Noth auch zu Pferde ſehen / und hatten ſowol die Soldaten / als die Bürgerſchafft zur Hand / ſo hier und da retten muſten / indeſſen das Waſſer zuſehens noch immer höher ſtiege / daß man alſo dieſes Elends kein Ende abſehen konte.

Criſpina an ihrem Orth ſorgete auch ſehr für der Parthiſchen Geſandten Zuſtand / und hatte / ehe noch der Kayſer auf den Berg Quirinalis gekommen war / verſchiedene Kähne auf Wagen legen / und ſolchergeſtalt dem Mars-Felde zuführen laſſen : auf welche dann ſich zu wagen / ſie ihre gute Freunde vermogt hatte / um der Printzeſſin Daria und den andern beyzuſtehen. Die Hauptleuthe Amulius Serenus / Cerius Severus / wie auch der Subrius Dexter / und Pompejus Longinus hatten ſich neben dem Raths-Herren Antonius Flamma / und dem Obriſten Antonius Honoratus hierzu gebrauchen laſſen: die dann / ſowohl als der Printz Antiochus Epiphanes mit ſeinen bey ſich habenden groſſe Mühe fanden / ihren Zweck zu erreichen. Die ungeſtühme See kan nicht hefftiger toben / als die Wellen giengen / und meinten ſie öffters unterzugehen: wiewohl ſie doch endlich des Norondabates Pallaſt erreicheten.

Sie fanden die Geſandten / wie auch das gantze Frauenzimmer mehr todt als lebendig allda verſammlet/ und geſchäfftig/ das Dach abzubrechen/ um auf den Brettern ſich zu retten. Theils der Ihrigen hatten bereits dieſes Mittels ſich bedienet/ maſſen der troſtloſe Ariaramnes und Vaſaces den König von Armenien vermiſſeten/ die Geſandten nach dem Printzen Dorpaneus Anſes ſich vergeblich umſahen/ und die Königin von Ethiopien beide Britanniſche Printzeßinnen/ neben der Antonia und Cónis hin und wieder ängſtlich ſucheten. Sie beſorgeten zwar dieſer aller Verunglückung/ tröſteten ſich aber doch wieder/ indem andere ſie verſichern wolten/ daß ſie auf einem Kahn/ den das Waſſer ohngefehr für ihre Fenſter vorbey getrieben/ und deſſen ſie ſich bedienet/ wären geſehen worden. Weil nun Annius Vivianus nur nach der Printzeßin Claudia ſich umſahe/ die er unter den andern nicht fande/ gab er ſich dem Norondabates kund/ und fragete nach dieſer Printzeßin: der dann faſt gantz aus ſich ſelber ihm ihren Verluſt klagte/ wie er ſie nemlich etwan erſt vor einer halben Stunde gemiſſet hätte.

Indem er nun alſo dieſen Bericht dem Annius gabe/ kame einer von des Geſandten Kämmerlingen dazu/ der ein blutiges Haupt hatte/ ſonſt aber ſattſam anzeigete/ daß er mit im Waſſer geweſen wäre. Dieſer meldete ſeinem Herren an/ wie er die Printzeßin Claudia auf einem Pferde erſehen hätte/ welches ſie vom Dache des Hauſes/ als es vorbey ſchwimmen wollen/ im Herabſpringen/ Willens ſich dergeſtalt zu retten/ ergriffen hätte. Weil nun eben aus ihrem Stall von ihren Pferden ſich etliche loß gemacht/ und daher geſchwommen/ hätte er der Printzeßin zu folgen/ ſich eben dieſes Mittels bedienet/ und es auch glücklich ins Werck gerichtet: da er aber von ihr ſo übel entfangen worden/ daß er die blutige Zeichen davon weiſen könte.

Dann wie ich/ fuhr er fort zu reden/ ihr ſo nahe kam/ daß ſie mich erkennen kunte/ gebothe ſie mir/ von ihr zu weichen/ wie ich aber ſolches nicht thun wolte/ zuckte ſie einen Säbel/ den ſie angegürtet/ und hiebe mich damit über das Haupt/ daß das Blut hernach gienge. Ich wäre dennoch nicht von ihr geblieben / wann ſie nicht meinem Pferde einen gleichmäßigen Streich verſetzet / und daſſelbe dadurch veranlaſſet hätte / mich abzuwerffen. Ich folgte ihr dannoch nach / und hörte / als ſie eben auf ein Schiff voll Soldaten ſtieſſe / welche die Nothleidende zu retten angefahren / daß ſie ihnen zurieſſe / ſie ſolten des Parthiſchen Geſandten Pallaſt zuerſt retten / und inſonderheit nach der Königin von Ethiopien ſich erkundigen: und wann ſie dieſelbe retten / auch in des Antonius Primus Pallaſt bringen würden / ſolten ſie von ihr Tauſend Seſtertien zur Belohnung zu gewarten haben. Hiemit ſetzte ſie auf ihrem Pferde weiter in den Strom hinein / und bin ich mit dieſen Soldaten zurücke gekommen; welche mit ihrem Schiffe angelanget / um die Königin von Ethiopien zu erlöſen / und alſo das verſprochene Geld zu verdienen. Wie nun Norondabates dieſe Nachricht erhalten / die ihme / ſo viel es an dem Orth die Beſtürtzung gönnen wolte / allerhand Nachdencken verurſachete / begabe er ſich neben der Königin von Ethiopien ſeinen dreyen Gemahlinnen und dem Annius Vivianus auf das Schiff / ſo ihnen die Claudia zugeſandt hatte: gleichwie auch der Criſpina Abgefertigte / und die Printzen von Comagene / die Daria Heltna / Panda / und alle andere Geſandten / mit ihrem Frauenzimmer / wie auch den Ariaramnes und Naſaces / davon führeten / und an dem Berg Quirinalis nahe bey des Valerius Martialis Hauſe mit ihnen glücklich ankamen. Otto / wie auch die Criſpina / ſo ſich daſelbſt hin begeben / entfiengen ſie allda / und erwehnte der Kayſer mit wenig Worten gegen den Norondabates alleine / daß ſein Zuſtand nicht leiden wolte / ihnen gleich wie ſie geſuchet / Gehör zu ertheilen / maſſen das / was er von ſeinen aus Dacien wieder gekommenen Geſandten vernommen / ihm ſolches nicht zulieſſe: und möchten ſie aus dem Bezeigen / ſo er nothwendig mit ihnen fürnehmen müſſen / nicht urtheilen / als wann er ſie nicht ſo hoch mehr / als wie vordeſſen / verehrete.

Hiemit verlieſſe er den Norondabates / um keine verdrießliche Antwort von ihm zu hören / und fande dieſer es auch bey ſolcher Verwirrung nicht rathſam/ viel Beſchwehrden anzuführen. Weil er nur die Claudia im Kopff hatte/ erſuchte er den Licinius Proculus/ wie derſelbe nach des Kayſers Befehl ihnen anzeigete / in was für Palläſte ſie ſolten verleget werden/ ob er nicht zuvor in des Antonius Primus ſeinen ſich begeben dörffte? Es wurde ihm ſolches nicht gewehret / allermaſſen ſelbiger ohnedas auf dem Wege war/ den ſie nehmen muſten. Otto erzeigete der Königin von Ethiopien/ wie auch den andern Damen/ viel Höflichkeit / ihnen zuſprechend / daß ſie nunmehr ihre Furcht ſolten fallen laſſen. Hiemit befahle er ſie und alle die andern dem Licinius Proculus/ der ſie nach ihren neuen Herbergen bringen ſolte/ da ſie des Pompejus Pallaſt/ wie auch die Häuſer des Virgilius und Cicero/ und des Otto vorige Wohnung bezogen.

Ungeachtet der Verwirrung/ darinnen alles ſchwebete/ vergaſſe Otto dennoch nicht / zu befehlen/ daß die Geſandten/ eben ſo genaue als auf dem Mars-Felde geſchehen / ſolten bewachet werden / zu welchem Ende Mevius Pudens dieſe Palläſte von allen Seiten mit Soldaten beſetzte. Als der Kayſer hierauf von dem Licinius Proculus verſtanden/ daß Norondabates ſo inſtändig um Erlaubnüß gebeten / neben dem Annius Vivianus in des Antonius Primus Pallaſt einzuſprechen / wachete gleich ſein Argwohn bey ihm auf/ dieſes müſte für ihn etwas ſchädliches nach ſich ziehen. Alſo verwieſe er dem Licinius Proculus / daß er dem Geſandten dieſes vergönnet / und ſandte ihn von Stund an wieder zurück / um erforſchen zu laſſen / was ſie in dem bedeuteten Pallaſt macheten.

Inzwiſchen nun dieſer General über die Leib-Wache dahin gienge / fande ſich Norondabates und Annius Vivianus bey der Claudia / die/ an ſtatt der Königin von Ethiopien / dieſe beide unangenehme Perſohnen vor ſich ſehen muſte. Annius Vivianus entſande eine ſo ungemeine Freude / wieder bey der Printzeßin zu ſeyn / daß er die nicht genung zu tage legen konte. Aber der verſtellte Nero machte ihm ſo wenig / als dem Norondabates einig gut Geſichte/ ſondern weil er ſeine einmahl erworbene Freyheit nicht wieder zu verliehren bedacht war / ehe dieſe beide ſich deſſen verſahen/ aus dem Vorhof hinaus eilete / darinnen ſie ihn angetroffen hatten. Weil Nero die verborgene Wege dieſes Pallaſts wohl kennete / kame er ihnen gählings aus den Augen. Dieſes erweckte gleiche Gedancken bey dem Norondabates und Annius Vivianus/ maſſen ſie beide daraus abnehmen wolten / daß ſie den Tyridates noch lieben müſte / und alſo/ um des Vologeſes Händen zu entgehen / dieſe Flucht fürgenommen hätte.

In dieſem ihrem Fürhaben nun ihr zu dienen / befande ſich Annius Vivianus ſo bereit / als Norondabates beſchäfftig / ſolches zu verhindern. Sie ſuchten ſie derohalben beiderſeits / wiewol nicht aus einerley Fürſatz / und ſtieſſe unterdeſſen der Licinius Proculus auf ſie : welchem der Gellianus / ſo den Norondabates nach dieſem Pallaſt begleitet/ berichtet hatte / wie es allda zuſtünde. Des Nero Verhängnüß wolte / daß Norondabates / von dem Licinius Proculus und deſſen Leuthen darunter bedienet / ihn als die flüchtige Claudia wieder fanden : und als er ihr einige kleine Verweiſe ihrer Flucht halber gegeben hatte / muſte ſie mit dem Geſandten nach des Pompejus Pallaſt fortgehen. Licinius Proculus verhüthete / ſo viel als möglich war / daß die Soldaten dieſe Claudia / die dem Nero ſo ſehr gliche / nicht möchten zu ſehen bekommen / um keinen Argwohn von einem noch lebenden Nero zu erwecken : weswegen ſie dann mit verdecktem Geſichte fortgebracht wurde.

Er kehrte darauf wieder zum Kayſer / dem er dieſe Begebenheit erzehlete : welcher ſeinen hierunter angewandten Fleiß rühmete / und daneben wünſchete / daß die Gelegenheit hätte gönnen mögen / dieſe Wunder-Printzeßin noch ſehen zu können : die ſo viel Verſtand erwieſe / als ihre Unvergleichliche Schweſter Schönheit beſäſſe. Dieſer ihr Andencken quählte den Otto / vor aller anderen Noth / die er vor ſich ſahe / und griffe ihn der Zweiffelmuth ſo ſcharff und hart an/

an/ daß er/ um ſein Liebes-Feuer zu löſchen und ſeiner Quahl abzukommen / offt willens wurde / in die tobende Tyber ſich zu ſtürtzen / und neben Rom zu verderben.

Er bliebe aber den gantzen Tag / ſonder zu eſſen oder vom Pferde zu kommen / theils auf dem Quirinalis / theils auf dem Capitolium und auf dem Berge Aventinus / da aller Orthen ſeine Gegenwart hochnöthig wurde / indem ſein Zuſprechen den Nothleidenden ſehr zu ſtatten kame / daß ihnen Hülffe wiederfuhre. Ob man auch gleich gegen den anbrechenden Abend wohl ſpührete / daß das Waſſer nicht weiter ſtiege / ſo fiele es doch ſo wenig / daß man davon ſpäthe Rettung zu hoffen hatte.

Wie nun Otto gegen die eintretende Nacht nach dem Kayſerlichen Pallaſt wieder zukehrte / wohin unter andern Raths-Herren und Hof-Bedienten der Annius Vivianus ihn begleitete: vernahme dieſer nicht ſo bald / daß ſeines Freundes / des Coccejus Nerva Hauß / wegen des Waſſers in Gefahr ſtunde / da eilte er dahin / um der Popilia Plautilla Beyſtand in dieſer Noth zu leiſten. Der Strohm der ſich bißdahin an die Tyber-Inſel geſtoſſen / und alſo auf das Mars-Feld und die Märckte zurück getreten war / hatte nun einen Durchbruch bey des Aeſculapius Tempel gemacht / daß er alſo mit groſſem Ungeſtühm dem Theil / allwo des Nerva Pallaſt ſtunde / nahe kam. Wiewohl Annius Vivianus die Gefahr nicht ſo groß befunde / indem das Waſſer ſich auf die andere Seite geſchlagen / und die Fluth nach dem Fontinaliſchen / und Janiculenſiſchen Thoren zugedrungen war. Er fande in der Popilia Plautilla Pallaſt alles voll Schrecken und dieſelbe neben der Britanniſchen Königin oben auf dem Dache des Hauſes / und alles Hauß-Geſinde beſchäfftig / das Geräthe aus dem untern Theil des Pallaſts zu bringen. Es erzehlete aber Annius Vivianus der Popilia Plautilla / die Begebenheit mit der Printzeßin Claudia / und wie dieſelbe ſattſam erwieſen / daß ſie zu dem König Vologeſes keine Liebe trüge. Die Popilia Plautilla bedaurete ſolches gar ſehr / und beklagete / daß das Geſchicke dieſer guten Printzeßin zu viel Verſtand / und zu viel Liebe bey ihrem wenigen Glück verliehen hätte.

Indem ſie nun alſo von dieſer Printzeßin redeten/ und die Königin Cartismanda / ſo in Britannien ſie geſehen zu haben ſich erinnerte/ mit einſprache/ wurden ſie beym Schein des Mondes eines Kahnes mit Damen und einigen Manns-Leuthen gewahr / ſo ſich gegen einen andern Kahn mit Mannes-Perſohnen wehren muſten/ von denen ſie überfallen worden. Das Geſchrey der Damen / wie auch die Boßheit der jenigen / die bey dieſer groſſen Straſſe / die über Rom ergienge / ſolchen Frevel verübeten munterte den Annius Vivianus auf / dieſen zu Hülffe zu kommen. Alſo begabe er ſich / mit ſeinen Leuthen eilends in ein Schiff / ſo er am Pallaſte fande / und fuhre näher hinzu / dieſen Leuthen / die allem Anſehen nach muthwilliger Weiſe überfallen wurden / beyzuſtehen. Er ſahe im Näherkommen / den einen von denen ſo bey den Damen im Kahn ware/ Wunder-Dinge thun / indem er ſo tapffer ſeine und ſeiner bey ſich habenden Damen Freyheit verfochte / daß ihm die andern/ ob gleich in gröſſerer Anzahl / nichts abhaben konten ; und wurden derer viele mit dem Tode abgeſtraffet / den ſie theils durch dieſes Helden Fauſt / theils durch das Herabfallen in den Strohm enthiengen. Des Annius Vivianus dazukunfft machte dieſem ungleichen Streit bald ein Ende / maſſen die anderen / als ſie dieſe Hülffe ihren Feinden ſahen zukommen/ gleich entflohen / nachdem ſie ihren Führer zurück laſſen müſſen/ der ſchwehrlich verwundet/ in das andere Schiff zu den Damen war hinein geſprungen / der Hoffnung / daß die Seinigen ihm folgen würden.

Den Annius Vivianus überfiele kein geringes Entſetzen / als er den der ſo tapffer gefochten / für den König Tyridates von Armenien erkannte / und daneben ſeiner Schwägerin des Aelius Lamia Gemahlin gewahr wurde / die den Verwundeten in ihrem Schoß liegen hatte / ſo der junge Domitianus ware. Annius Vivianus vermeinte auch noch eine von den Damen zu kennen / aber alle ſeine Sinnen und

Gedancken blieben nur auf dem Tyridates gerichtet / der ihn nun auch erkennend /, ihm für die erwieſene Hülffe Danck ſagte. Er erzehlte folgends mit wenigen / wie die Waſſers-Noth ihn und ſeine bey ſich habende mit betroffen / daß ſie ſich auf dieſem Kahn retten müſſen / da ſie dann in dem wüthenden Strohm dem ſie nicht wiederſtehen können / lange umher geſchwebet / weil ſie kein Ruder gehabt / bis ſie an des Raths-Herren Aelius Lamia Pallaſt angetrieben worden. Allda hätte die Printzeſſin Antonia hier zugegen / als eine Verwandtin ſich kund zu geben keinen Scheu getragen / und wäre ſie neben den andern von der Domitia Longina ſehr gerne aufgenommen worden. Der gegenwärtige junge Domitianus aber / fuhre Tyridates fort / hat uns dieſe Ruhe / ich weiß nicht warum / geſtöhret / und wird hievon mehr zu reden ſeyn / wenn wir mit den Damen an einen andern Orth und nicht hier auf dem Waſſer uns befinden werden.

Annius Vivianus bothe ihnen hierauf der Popilia Plautilla Pallaſt an / dahin ſie ſich dann auch allerſeits begaben. Der Fürwitz hatte eben ſo wohl des Nerva Mutter / als die Cartismanda in den untern Hof geführet / als dieſe Fremde ankamen: da zwar Tyridates / Antonia und Caledonia unerkannt blieben / Bunduica aber und der Daciſche Printz / mit groſſer Beſtürtzung von der Cartismanda ſofort erblicket wurden / gleich wie auch ſie beide / dieſer Königin / mit eben ſo groſſem Entſetzen wahrgenommen. Der allgemeine Schrecken dienete ihnen bey dieſer Anſprache / ihre Verwirrung zu entſchuldigen / und führete ſie Popilia Plautilla ſamtlich in ein Zimmer / da ſie von dem Annius Vivianus in geheim vernehmend / wer Tyridates wäre / dieſen groſſen König / der ihrer Claudia ſo lieb geweſen / mit ungemeiner Verehrung bewillkommte / und die Printzeſſin Antonia ferners / als deſſen vermeinte Gemahlin anſprache / ihnen dabey alles anbiethend / was ihr Hauß nur vermochte.

Die Domicia Longina / wie auch die Cönis / hatten immittelſt für den verwundeten Domitianus geſorget / und deme ein eigenes Gemach verſchaffet / da ſie ſeine Wunden / aus Mangel eines Wund-Artztes / ſelbſten verbande. Als ſie ſolches verrichtet / kam ſie wieder zu den andern / die eben der Popilia Plautilla und dem Annius Vivianus erzehlen wolten / wie es ihnen mit dieſem Domitianus ergangen. Weil aber Domitia Longina gerne alles zum beſten kehren wolte / verhinderte ſie / daß nichts weiter davon geredet wurde.

Cartiſmanda und Bunduica ſahen ſich beiderſeits mit ſonderbahrer Gemüths-Verwirrung an / und weil die erſte davon ſich wohl zwingen konte / ließ ſie der andern ihren Widerwillen nicht ſo fort ſpühren / ſondern zoge ſie auf eine Seite / und ſagte zu ihr: die Götter führen uns wohl wunderlich wieder zuſammen / und ſind ſehr groſſe Aenderungen fürgegangen / ſeith ihr Epiacum / welches euch ſo verſchiedene Zeit zum Auffenthalt gedienet / verlaſſen habt. Derjenige iſt todt / antwortete Bunduica / der hierzu Anlaß gegeben / und ſtehe ich bey mir an / ob ich Ew. Majeſt. zu Dero hierſeyn Glück wünſchen ſoll oder nicht; maſſen / ich vermuthe / es müſſe nicht wohl im Lande der Briganten zuſtehen / weil Sie nun in Rom ſich befinden. Bevor ich nicht weiß / ſagte Cartiſmanda / und lächelte / ob euch mein Unglück erfreuen / oder betrüben könne / werde ich zurück halten / euch meinen Zuſtand zu entdecken. Was iſt aber davon zu vermuthen / fuhr ſie fort / daß ich den Daciſchen Printzen in eurer Geſellſchafft finde?

Gleich wie das Geſchicke / gabe Bunduica zur Antwort / uns hieher zu Ew. Majeſt. gebracht / alſo ſind wir auch in dieſes Printzen Geſellſchafft gerathen / und haben Caledonia neben meinen andern Gefärthen und mir / unſer Leben in dieſer Waſſer-Fluth zu retten / des Parthiſchen Geſandten Hauß verlaſſen müſſen / in welchem dieſer Printz / ſonder etwas von uns zu wiſſen / ſich auch aufgehalten. Cartiſmanda / die Caledonia nennen hörend / gienge zu dieſer Printzeſſin / und grüſſete ſie gantz höfflich / jedoch aber ſo wohl ihnen alle Freyheit zu laſſen / als ſolche ihr ſelber zu geben / weil ſie in Erinnerung des vergangenen nicht wuſte / wie ſie mit ihnen umgehen ſolte / begabe ſie ſich bald von dannen / und begehrte von dem Printzen Dorpaneus Anſes / daß er ſie in ihr Zimmer begleiten ſolte.

Wie ſie nun hinweg war / fienge der König von Armenien an / die Popilia Plautilla / und den Annius Vivianus zu ermahnen / daß ſie ihn ja in Rom / und alſo auch dieſer Königin nicht verrathen wolten / ſo ſie ihm verhieſſen. Er vergnügte hinwieder ihr erweiſendes Verlangen / indem er ihnen wiewohl in aller Kürtze erzehlte / wie es eigentlich mit ihme / auch der Antonia und Octavia beſchaffen wäre: darüber ſie ſich dann alle verwunderten / und ſeine ſonderbahre Begebenheiten mit den dreyen Durchlauchtigen Töchtern des groſſen Claudius nicht ſattſam erwegen noch bewundern konten.

Sie verſchwiegen ihm aber auch nicht was ſie von der Claudia wuſten / und wie ſie deren in ihren groſſen Anſchlägen jedermahl gedienet hätten / welches Tyridates mit aller Erkäntlichkeit vernahme / gleichwol derentwegen von den Banden / die ihme Octavia angelegt / ſich loß zu machen unfähig befande. Er hörte nicht gerne daß Claudia einen Widerwillen erwieſe / bey dem Norondabates ferner zu bleiben / gegen dem ſie ſich doch vorhin viel eines andern vernehmen laſſen / daß ſie nemlich den König Vologeſes / ſeinem Bruder / ſich nunmehr ergeben wolte. Er wolte auch nicht hoffen / daß ſie etwan / in dem allgemeinen Schrecken und Verwirrung / ſo das Waſſer verurſachet / ſeiner wäre anſichtig / und alſo auf ihre alten Gedancken wieder gebracht worden. Daß die Königin / ſeine Schweſter / und die andern gleich wie ſie / errettet worden / vernahme er mit groſſer Freude / und verbarg jedoch dabey auch ſeine Furcht nicht / die er wegen ſeiner Octavia hatte; dahin aber / weil der Orth ſehr hoch gelegen / das Waſſer nicht kommen konte.

Weil die Gefahr wegen der Tyber noch immerfort währete / wolte niemand ſo wol von denen in der Popilia Plautilla

tilla Pallaſt ſich befindenden Einheimiſchen / als Gäſten zu Bette gehen / um auf ihrer Huth zu bleiben / und gleichwie Cartismanda / nachdem ſie den Printzen Dorpaneus Anſes von ſich gelaſſen / auf den Ausgang dieſes Waſſer-Bruchs mit ihren Leuthen in ihrem Zimmer wartete / alſo ware Tyridates und Antonia bey der Popilia Plautilla / Annius Vivianus / Domitia Longina / und Tönis bey dem Domitianus und beide Britanniſche Printzeßinnen bey dem Dorpaneus Anſes / der ſeine Glückſeeligkeit nicht genung rühmen konte / daß ihme dieſer Zufall ſeine Printzeßin ſo unverhofft wider gegeben hätte. Es verlangten aber dieſe beide von ihm zu wiſſen / was Cartismanda mit ihm geredet hätte / welches er / ihnen zu wiederholen kein Bedencken truge / ſonderlich da es ihme in ſeiner Liebe konte zu ſtatten kommen.

Es wolte die Königin / ſagte er / von mir alles wiſſen / was ich ſelber nicht weiß zu ſagen / nemlich / wie es mir in meiner Liebe ergienge / und ob des Printzen Galgacus Todt mir endlich würde zu ſtatten kommen / das Hertz der Bunduica zu gewinnen. Ich antwortete der Königin: Wie daß der Britanniſchen Printzeßin Liebes-Gluth bey des glückſeeligen Galgacus Grabe / gleich den ewigen Feuern noch immerhin brennete: ſo ich auch nicht auszulöſchen verlangte / wann ich nur hoffen dörffte / darneben mit meinem Liebes-Feuer geduldet zu werden.

Die Liebe zu dem Galaacus / fuhr ich fort / erwecket mir keine Eiffersucht / und mag Bunduica gleich dieſen mehr dann Liebens-würdigen Printzen mir vorziehen / wann ſie mich nur nicht darneben haſſet / und gönnen will / daß ich ihre Schönheit anbeten und verehren darff. Dieſes wird ſie ja thun / antwortete mir Cartismanda / in Betracht / der langen Bedienungen / die ihr der Printzeßin geleiſtet / und der nützlichen Dienſte / die ſie von euch empfangen. Alles dieſes / ſagte ich hingegen / vermeinet Bunduica damit genung erkannt zu haben / daß ſie mich ihrer Freundſchafft wollen verſichern: die ſie mir jedoch bisher mit ſolcher Furcht gelaſſen / daß ſie / ich weiß nicht warum / auf einmahl ſich meiner geäuſſert / und mich nun eine gute Weile / in der Unwiſſenheit / wo ſie anzutreffen / leben laſſen. Aus derſelben hat mich die jetzige Waſſers-Noth nunmehr geſetzet / deren ich billig dafür zu dancken Urſach habe. Bunduica hat kein Vertrauen zu mir / wiederredete die Königin / ſonſten wolte ich euch bey ihr gerne dienen. Daferne ſie aber euch mehr ſolte zuglauben / ſo bitte ich euch / machet bey ihr / daß ſie des Vergangenen vergeſſe / und mir ihre Verträulichkeit wieder gönne / welche ſie und ich ehmahls zuſammen ſo hertzlich gepflogen. Was uns getrennet / iſt ia nun todt / und ſolte ſie billig mich ihrer Freundſchafft und euch ihrer Liebe / die uns beiderſeits den Galgacus entwendet / hinwieder genieſſen laſſen. Was die Freundſchafft zu Ew. Majeſt. betrifft / antwortete ich ihr / ſo zweiffle ich keinesweges / die wird Ihnen wohl wieder werden / weil Sie ſolche ehmahls hatten. Deſſen aber kan ich mich nicht berühmen / und kan der Printz Galgacus mir auch nicht geben / was er mir nicht entwendet hat.

Wie lange ſoll dieſes unnützliche Reden dauren? fiele die Bunduica dem Daciſchen Printzen endlich in das Wort / iſt es jetzt wohl Zeit davon / da wir den gantzen Tag Todes-Angſt ausgeſtanden / und noch nicht wiſſen / wie es uns gehen kan / mit dergleichen Schertz-Reden uns zu unterhalten? Wie / Bunduica / antwortete ihr Dorpaneus Anſes / meinet ihr dann / daß ich ſchertze / und nicht die Warheit fürbringe? Alle Worte / die Cartismanda und ich miteinander gewechſelt / haben alſo gelautet / und wil dieſe Königin ſo gerne wieder in guter Verſtändnüß mit euch leben / als mir meine Glückſeeligkeit gönnen. Ihr erlanget in Warheit an ihr / ſagte Bunduica / eine üble Vorſprecherin / maſſen Cartismanda nicht die jenige iſt / die mich des Galgacus wird können vergeſſen machen. Gleich wie aber der Printz Galgacus / verſetzte der Daciſche Printz / ſeiner verſtorbenen Liebſten nicht vergaſſe / ob er ſchon die ſchöne Bunduica dabey liebete / alſo könte es dem Gedächtnüß dieſes glückſeeligen Liebhabers auch nicht nachtheilig fallen / wenn ſchon der Cartismanda Wunſch erfüllet würde.

Bunduica ſchwiege hierzu ſtille / Caledonia aber fienge an zu ſagen: was für wunderbahre Abentheuren ſeynd uns dieſer Tagen begegnet / die der Britanniſchen Printzeßin ſo unvermuthlich Freunde und Feinde zugeführet. Wer ſolte vermeinet haben / daß uns der Briganten Königin ſo nahe wäre / und daß man ſich dem Daciſchen Printzen zeigen müſſe / für den man ſo gerne wollen verborgen bleiben? Warum aber das / fragete der verliebte Printz? Ihr zehlet mich ja unter der Bunduica Freunde / warum will man ſich denn vor mir verbergen? um dem Printzen aus Dacien / redete Bunduica hierzwiſchen keine Hindernüß zu bringen / daß er der Roxolaniſchen Printzeßin / für die er beſtimmet iſt / die ſchuldige Bedienung leiſte. Wann ihr / ſchöne Bunduica / antwortete der Printz / ſo viel von meinen Begebenheiten wiſſet / ſo ſolte euch auch unverborgen ſeyn / wie ich dieſer Verordnung der Könige keinesweges mich unterwerffen werde. Meine Wahl / ihr wollet oder nicht / bleibt bey euch / angenehme Printzeßin / und will ich euch lieben / wann ſchon eure Grauſamkeit ſo beſtändig ſeyn ſolte / mich nimmermehr einer gütigern Erklärung zu würdigen; und liebet ihr einen Todten / von deme ihr nicht wiſſen könnet / ob nicht ſeine Seele in einen andern Leib gefahren / und der euch nicht achtet; ſo will ich auch eine Lebendige lieben / ob ich gleich ſehen muß / daß die alle meine Seuffzer und Thränen in den Wind ſchläget / und mir keine Erbarmung will wiederfahren laſſen.

Ich habe ſchon erwehnet / antwortete Bunduica / daß jetzige Zeit ſich nicht ſchicket / eure Reden anzuhören / noch zu beantworten. Laſſet uns vielmehr auf nöthigere Dinge gedencken / und davon reden / wie wir der argliſtigen Cartismanda entgehen mögen / daß die uns hier nicht neue Gruben grabe. Ich kenne ſie beſſer als einiger Menſch / ihre glatte Worte führen Gifft und Galle mit ſich / dahero müſſen wir uns wohl fürſehen / daß ſie uns keine Tücke erweiſe. Je ehe wir / ſetzte Caledonia hinzu / aus ihrer Geſellſchafft können kommen / je beſſer wird es dann ſeyn / und fürchte ich immer / wann wir nicht bald wieder in unſere verborgene Wohnungen zurück kehren / es ſey noch ein Vardanes vorhanden / der mich wolle nach Parthien entführen. Bunduica lachete bey ſich ſelber / als Caledonia dieſes ſagte / welche ſowohl als Dorpaneus Anſes deſſen Urſach wiſſen wolte. Nachdeme darauf Bunduica es zu ſagen ſich eine Weile geweigert / geſtunde ſie endlich / daß ihr eingefallen wäre / wie die Entführung / die Vardanes an der Caledonia verübt / ihr Anlaß gegeben hätte / alſo / wie ſie gethan / für dem Daciſchen Printzen ſich dieſe Zeit hindurch zu verbergen.

So habt ihr dann / hube hierauf Dorpaneus Anſes an / mit dieſem Parthen mich vergleichen / und aller Känntnüß ungeachtet / die ihr von mir gehabt / kein beſſeres Zeugnüß mir zulegen wollen? Ach Bunduica! womit habe ich dieſes verſchuldet! und meinet ihr wohl / daß ich fähig ſeyn können / euch ſolchergeſtalt zu betrüben? In Warheit / ſetzte Caledonia hinzu / weil Bunduica ſtill ſchwiege / ich muß mich nur auf des Daciſchen Printzen Parthey begeben / und mich ſeiner wieder dich annehmen. Vardanes und er gleichen einander wie Himmel und Erde / und weiß ich nicht / wann jener ſo angenehm und höflich / als wie dieſer Printz geweſen wäre / ob ich mich nicht gerne von ihme hätte entführen laſſen. Du giebſt fürwahr / ſagte Bunduica / dem Printzen gute Lehren. Folget ja nicht / Printz aus Dacien / der Caledonia Einrathen / und wollet ihr von eurer Liebe nicht abſtehen / ſo laſſet euch doch ſolche nimmermehr wozu bringen / was auch Caledonia ihrem wieder lebendig gewordenen Britannicus nicht zu gute halten würde.

Es kame hiemit jemand von der Popilia Plautilla Bedienten dazu / und verſtöhrte dieſe Unterredung: Welcher von ſeiner Frauen an ſie abgeſchickt worden / ihnen dieſe gute Poſt zu bringen / daß das Waſſer mercklich fiele / und ihr Pallaſt keine Gefahr mehr litte. Uber dieſer Zeitung wurden ſie hoch erfreuet / und weil es noch einige Stunden vor Tages war / als wolten ſie ſich in etwas zur Ruhe begeben / deren ſie hoch vonnöthen hatten. Zu welchem Ende der Daeiſche Prinz die Prinzeßinnen allein lieſſe/ damit ſie ihrer Bequehmlichkeit möchten pflegen können.

Am folgenden Morgen / als Tyridates wieder erwachet war/ ſtellte er ihm für/ wie Ariaramnes und Vaſaces nicht allein / ſondern auch ſeine Schweſter / und die Parth- und Mediſche Geſandten/ſeinentwegen würden in Sorgen leben/ demnach hätte er ihnen gerne mögen zu wiſſen thun/ wie es ihme ergienge / wann er dazu eine Gelegenheit abſehen können. Weil er ſich aber entſonne/ wie ſie auf dem Mars-Felde waren verſchloſſen gehalten worden/ zweifelte er nicht/ daß es ihnen nicht eben alſo in ihren veränderten Wohnungen ergehen würde. Annius Vivianus ſtärckte ihn in dieſer Vermuthung/ als der kame/ ihn zu beſuchen / und erinnerten ſie einander/ wie es nun eben ein Jahr wäre/ ſeith Tyridates ſo verborgen in Rom gelebet/ und ſeine Zeit verbracht hätte. Ach wäre es nach der groſſen Claudia Willen ergangen/ ſagte Annius Vivianus / ſo ſolte jetzund Rom den Tyridates als ſeinen Kayſer verehren/ und in was Glückſeeligkeit würden wir uns ſehen / wann die Götter dieſen Anſchlag hätten fördern wollen; Der Himmel thut nicht allemahl/ antwortete Tyridates/ was wir wollen / und war dieſe Hinderung nicht unrecht/ indem nicht mir/ ſondern dem Prinzen Druſus das Reich gebühret / deme ich ſoviel Glück dazu wünſche / als ihr / Edler Annius Vivianus / mir habet gegönnet.

Sobald als unſere Prinzeßin/ ſagte Annius Vivianus / ihres Bruders Leben erfahren/ ſtunde ſie ab/ das Reich zu verlangen/ und war gewillet/ Egypten dem Tyridates zuzubringen / dieſes war ihr Fürhaben / als ſie Ew. Majeſt. zu Oſtia beſuchete/ und wären Sie damahls nicht davon gegangen / würde ſie ihren Anſchlag ins Werck gerichtet haben. Die groſmüthige Claudia / gabe Tyridates zur Antwort/ hat mehr für mich gethan/ als ich würdig bin/ und ſolte es mir wahrlich leyd ſeyn/ wann ſie meinem Bruder das nicht gedächte zuzuwenden / was ich von niemand in der Welt/ als von ihrer unvergleichlichen Schweſter verlangen kan.

Ach Annius Vivianus! fuhre er ſeufftzend fort/ was iſt es doch um die Liebe? und wie öffters ſtehet ihr doch die Unmöglichkeit im Wege! Allein gleichwie eine wahre Liebe ſtets durch die Hoffnung begleitet wird/ alſo hält ſie uns ab/ daß man ſich nicht gar der Verzweifflung ergiebet/ wann ihre Grauſamkeiten allzuhart wieder uns toben. Mit der Claudia hätte ich glücklich leben können/ welches ich wohl nimmermehr bey der Octavia zu hoffen habe: und dennoch liebe ich dieſe vor jener.

Aber wiſſet/ werther Annius Vivianus/ ſetzte er hinzu/ Nero lebet noch! Wie/ Nero? fragte dieſer Römer gantz beſtürtzt/ ſolte der noch anderſtwo als in der Claudia leben können? Er befindet ſich in Dacien/ antwortete der betrübte König/ und wird allda von allen Morgenländiſchen Königen/ und inſonderheit von meinem Bruder hoch verehret/ auch ſogar/ daß die dahin bemühet ſind/ ihn wieder einzuſetzen. Dieſes weiß Octavia nicht/ und erzeiget ſich alſo meiner Liebe gönſtig/ weil ſie von dem Nero frey zu ſeyn vermuthet; deme ſie ſonſt ein Gelübde gethan/ ſich bey ſeinem Leben/ nie an einen andern zu verehlichen. Wie ſeelig wäre ich demnach/ wann bey der Octavia meine Glückſeeligkeit ſtünde! und wie betriege ich dieſe unſchuldige Kayſerin/ daß ich ihre Liebe annehme/ da ich doch weiß/ daß ſie mir ſolche nicht darff noch kan erweiſen. Annius Vivianus kunte aus ſeiner Beſtürtzung über dieſer Nachricht/ ſich lange nicht erhohlen/ doch dachte er/ um ſeiner Printzeßin dadurch Dienſte zu erweiſen/ deſſen ſich zu ihrem Nutzen zu gebrauchen/ und ſagte demnach: wann es dann eine ſolche Beſchaffenheit hätte/ ſo möchte Tyridates durch dieſe fürſetzliche Liebe/ nicht ferner Götter noch Menſchen betrüben/ ſondern die Claudia erwehlen/ die nicht wie Octavia/ durch ein Gelübde gebunden.

Wann mir ſchon dieſer rath anzunehmen möglich wäre/ antwortete Tyridates/ ſo handelte ich doch wieder den Vologeſes/ meinen Bruder/ der dieſe Printzeßin ſo hertzlich liebet / ja ich thäte auch wieder ſie ſelber / indem ſie dem Norondabates ſo hohe Verſicherung gegeben / daß ſie den Roma in Parthien lieben wolte. Und wie ungewiß iſt doch des Nero Leben ! deſſen Todt ſo bald er wird erfolgen / mich den glückſeeligſten von der Welt laſſen wird / zwar weiß ich wohl / wie ungewiß auch darauf zu bauen iſt / wie der Himmel anzeiget / daß er dem Nero / um ihn noch zu ſonderbahren Dingen zu gebrauchen / ſo wunderbahrer weiſe erhalten können. Ich hoffe aber dennoch / wie ich zuvor geſagt / und nahre damit meine Liebe / daß die auch der Unmöglichkeit ſelbſt den Kopff darff biethen. Criſpina hat mich neulich zu meiner Kayſerin gebracht / mir auch verſprochen / ſie aus des Otto Händen zu erlöſen. Mein Verlangen wäre wohl / nun ich ſo wunderbahrer Weiſe die Gelegenheit dazu uberkommen / dieſe Römerin zu ſprechen / ingleichen die Pomponia Gräcina / und den Pudens Rufus zu ſehen / und von dem Printzen Druſus etwas eigentliches zu erfahren. Ich weiß mein Annius Vivianus / daß ihr mir zu alle dieſem am beſten werdet können behülfflich ſeyn / und darff ich mich nicht entſehen / mich ſolcher geſtalt euch zu vertrauen / weil ich mit einem Freunde von des Claudius Hauſe / und einem alten Bekannten rede / deſſen Hertz von Ehre und Aufrichtigkeit jederzeit geprangет hat.

Mein Hertz iſt dem groſſen Tyridates ſo ergeben / antwortete Annius Vivianus / daß ich mein Leben in eines ſo tugendhafften Königs Dienſten zu laſſen / mich nicht entſchen wolte ; Und ob ich gleich nicht laugne / daß ich für die Printzeßin Claudia lebe / ſo werde ich doch nie / als durch bloſſes Wünſchen / der Liebe des Königs von Armenien entgegen ſeyn / und alles thun / was der nur immer wird von mir verlangen können. Ich wil oberwehnte Perſohnen heute noch hier liefern / was aber den Printzen Druſus betrifft / ſo lebt derſelbe unter des Orphidius Benignus Nahmen bey dem Heere / um mit ehiſter vorfallender Gelegenheit loß zu brechen / und ſich als Kayſer zu zeigen.

Tyri=

Tyridates umarmete auf dieſes Anerbiethen und Bericht / den Annius Vivianus / der dann ſowol des Königs Begehren zu erfüllen / als auch der Kayſerin Plautia Urgulanilla von ihrer Tochter Nachricht zu bringen / den Tyridates verlieſſe / und ſich des Berges Aventinus und Cälius bedienend / weilen in den Gründen noch alles voll Waſſer ſtunde / der Criſpina zuerſt zuſprache / die er des Königs von Armenien Verlangen zu befördern / in der Popilia Plautilla Pallaſt gegen den Abend zu kommen beredete. Sie verhieſſe ſolches / und verfolgete darauf Annius Vivianus weiter ſeinen Weg bis in der Kayſerin Plautia Urgulanilla Pallaſt / die dann bereits Nachricht bekommen / wie ihre Tochter Claudia ſich gerettet. Er erwehnte aber allda nichts / weder von dem noch lebenden Nero / noch von der Octavia / und dem Tyridates / obgleich ſie / und die ſo von ihrer Parthey bey ihr waren / als der Suetonius Paulinus / und Julius Agricola / die Vermuthung hatten / daß die Octavia dem Otto in die Hände gerathen ſeyn müſte / weil der aus des Julius Agricola Pallaſt / die Pythias und den Crinas ablangen laſſen. Cöſonius Maximus / der dieſe Kayſerin auf ihrer Reiſe nach Marſilien begleitet / und zu Peruſia verlohren / ware nach langem Nachſuchen auch wieder gekommen / und hatte ſo viel erfahren / daß Octavia von des Otto vertrauten Leuthen / ohngefehr für dreyen Monathen / heimlich in Rom wäre gebracht worden / deren Rettung man dann durch ihres Brudern des Druſus glücklichen Fortgang zum Thron bald zu erleben wünſchete.

So bald Annius Vivianus mit guter arth ſich allda loß machen konte / ſprache er bey dem Raths-Herren Pudens-Rufus ein / allwo er ſowohl den Cöſonius Maximus / als die Pomponia Grácina antraffe. Es ware daſelbſt alles / wegen des kläglichen Zuſtandes in Rom / voll höchſter Betrübnüß / dann viel Chriſten hatten bey dieſer Waſſer-Fluth Noth gelitten. Es gienge auch ſonſt der Pomponia Grácina ſehr zu Hertzen / daß ſie von ihren liebſten Freundinnen als der Octavia/ Cynobelline und den andern/ ſo lange nichts wuſte/ wie es ihnen ergienge. Der Cöſonius Maximus/ hatte ihr zwar berichtet/ daß Octavia an den König Italus nicht vermählet wäre/ es hatte ihr aber Pudens Rufus eben entdecket/ der ſolches/ als er das leztemahl bey dem Tyridates geweſen/ erfahren/ nemlich/ daß Nero in Dacien noch lebete/ welches alle Hoffnung/ die ſie haben können/ daß des Tyridates und der Octavia Liebe einmahl ein gewünſchtes Ende erlangen würde/ über einen Hauffen warffe. Sie beachtete um deswillen nicht/ alle andere Widerwärtigkeiten der Octavia/ indem ſie dieſe für die allergröſſeſte hielte. Sie und Pudens Rufus hatten ſich nichts weniger verſehen/ als dieſes Anſinnens/ das ihnen Annius Vivianus thäte: dazu ſie beiderſeits ſich gantz willig verſtunden/ und wolte Cöſonius Maximus auch mit dahin/ um den König Tyridates anzuſprechen. Damit ſie aber nicht mit der Criſpina zu einer Zeit kommen möchten/ hätten ſie dazu den Vormittag erwehlet/ wann ihnen nicht wäre von den beiden Burger-Meiſtern/ gleich wie allen andern Raths-Herren/ auf das Capitolium zu erſcheinen angeſagt worden.

Wie ſie ſich deswegen dahin begeben/ und bald nach ihnen/ der Kayſer auch angekommen/ war der jetzige Zuſtand in Rom der Innhalt ihrer Berathſchlagung/ da man nöthig fande/ auf Mittel zu gedencken/ dem nothleidenden Volcke mit Brodt auszuhelffen/ dann weil nicht allein alle Korn-Märckte verſchwemmet waren/ ſondern auch nichts von ſelbiger Seite in die Stadt konte zu kauffe kommen/ war daher eine groſſe Hungers-Noth und Theurung entſtanden/ deren man bey Zeiten ſteuren/ oder noch gröſſere Ungelegenheit befahren muſte. Das Volck verſammlete ſich inmittelſt Hauffen-weiſe für das Capitolium/ und ſchrien um Brodt/ die dann der Flavius Sabinus alle damit beſänfftigte/ daß er einige Korn-Häuſer/ die für den Kayſerlichen Hof-Staat/ und für die Prätorianiſche Soldaten gefüllet waren/ aufſchlieſſen/ und ihnen daraus reichen lieſſe; welche Hülffe aber nicht würde zureichlich geweſen ſeyn / wann man nicht hoffen dörffen / daß das Gewäſſer in einem Tage ſich völlig verlauffen würde.

Wie man nun alſo einiger maſſen hiergegen rath geſchaffet / wolte Otto um ſein Entſetzen / ſo ihme dieſes alles verurſachet / zu bergen / von andern Dingen bey dieſer Raths-Verſammlung auch reden laſſen. Alſo wurde von dem Svetonius Paulinus / und Arrius Antoninus / ihme und dem Rath Bericht abgeſtattet / was ſie von der Briganten Königin Cartismanda / zu welcher ſie vor einigen Tagen vom Otto waren geſchicket worden / vernommen hätten.

Ihrem Vorbringen nach / beſchwehrte ſie ſich / ſowohl über den König Venutius / als über ihren jetzigen Gemahl den Vellocatus / daß der erſte ſie aus dem Reiche der Briganten / ihrem von den Römern ihr zuerkannten Königreiche vertrieben / und der andere ſich ihrer Liebe auch hätte verluſtig gemacht / indem er ſich wieder die Römer erklähret / und ſie nöthigen wollen / des Königs der Siluren / des Dardanus Parthey / wieder die Römer zu ergreiffen; und dieſes hätte ſie gezwungen / nach Rom zu entfliehen / weil ſie keinen Schutz von dem Stadthalter Trebellius Maximus hoffen können / welcher ſelbſt ihr / in allen Dingen / entgegen geweſen. Sie lieſſe demnach ihre Sache dem Kayſer und dem Rath / wie auch die Angelegenheiten des Printzen Galgacus aufs beſte anbefehlen: welchen Printzen der Dardanus wieder Billigkeit und Recht / auf der Inſel Mona gefangen hielte / und ihm hinderlich wäre / mit ihr die Heurath zu vollziehen / ſo ihme das Reich der Briganten / und der Trinobanten zuwegen bringen ſolte.

Otto ſtutzte / wie er vernahme / daß Galgacus noch ſolte im Leben ſeyn / und erkundigte ſich gantz genaue bey dem Svetonius Paulinus / ob er ſelbigem wol gekannt hätte / wie er Stadthalter in Britannien geweſen? welcher dann erwehnete / daß er zwar wol von dieſen Printzen gehöret / ihn aber niemahlen geſehen; worauf der Kayſer den Svetonius Paulinus

linus auf ſonderliche Arth betrachtend/ in tieffe Gedancken verſiele.

Man meldete hiemit an / wie daß der König Agrippa aus Judea und mit ihm der Ulpius Trajanus nach Rom angekommen wären / welcher letztere Briefe von dem Stadthalter Mutianus aus Syrien / wie auch von dem Veſpaſianus aus Judea mitbrächte. Otto ſtunde zwiſchen Furcht und Hoffnung / ob dieſer ihre Ankunfft ihm glücklich oder nachtheilig ſeyn möchte / wuſte alſo faſt nicht / weſſen er ſich hiebey entſchlieſſen ſolte/ und ob es rathſam würde ſeyn/ ſie erſtlich in voller Verſammlung anzuhören. Dann wann dieſe von dem noch lebenden Nero einige Wiſſenſchafft haben/ oder ihme der Legionen Abfall/ von ihm zu dem Vitellius vermelden wolten / welches letztere er zwar wegen der Ankunfft des Königs Agrippa nicht vermuthen kunte/ ſo hielte er für höchſt-ſchädlich / daß ſolches der geſammte Rath ſofort erführe. Demnach gabe er dem Raths-Herren Pudens Rufus und Aelius Adrianus Befehl / den König Agrippa ſowohl / als den Ulpius Trajanus zu ihm in den Kayſerlichen Ballaſt zu bringen/ da das Verlangen/ ſie zu ſprechen/ der Raths-Verſammlung bald ein Ende machte/ und ihn gleich verurſachte nach Hauſe zu eilen/ dahin ihn der Sulpitius Florus auf ſeinem Befehl bis in ſein geheimeſtes Zimmer folgen muſte.

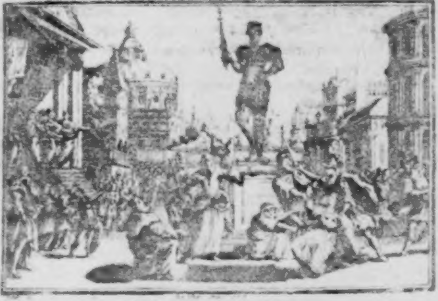
Als er ſich daſelbſt auf ein Ruh-Bette geworffen/ und/ ſonder zu reden/ den Sulpitius Florus eine Weile angeſehen/ brach er endlich in dieſe Worte heraus: Ach Florus! verläſt du mich auch / daß du mir verſchweigen können / wie Britannicus noch lebe / ſo ich jetzt auf dem Capitolium erfahren müſſen. Wie iſt doch alles gegen mir; Ach grauſamer Himmel! iſt es dann an den Lebendigen nicht genung/ die mein Verderben ſuchen/ muſt du auch die Todten wieder mich erregen! Er ließ hierauf dem Florus keine Zeit zu antworten/ ſondern erzehlte ihm / was Suetonius Paulinus und Arrius Antoninus im Rath / von dem noch lebenden

Galgacus/fürgebracht/ wie die Königin Cartismanda ſelbigen zu heurathen willens/ und ihn in des Kayſers Schutz ſo inſtändigſt empfehlen laſſen. Du wilt dieſer Königin/ fuhr Otto fort/ ſonderlich wohl: Ihr langer und heimlicher Auffenthalt hier in Rom iſt dir unverborgen geweſen; Sonder Zweifel ſieheſt du ſie ſchon als deine künfftige Kayſerin an/ die mit dem Britannicus dein Glück ſoll machen/ ſo der armſelige Otto zu thun nicht vermögend iſt; Was ich dir ſowohl beym Galba zuwege gebracht/ als nachher erwieſen/ iſt ſchon vergeſſen/ Britannicus/ dem du ehmahlen das Leben gerettet/ wird zur Erkäntlichkeit dir mehr Gutes erweiſen können.

Florus hörete alle dieſe Verweiſe des Kayſers an/ ſonder ſich darob zu bewegen/ wie aber der Kayſer zu reden aufgehöret/ ſagte er: Ich weiß nicht/ ob ich mich mehr über der Zeitung von des Britannicus Leben/ oder über Ew. Majeſt. geſchöpfften Argwohn auf meine Treue/ verwundern ſoll/ da ich vermeinet/ von ſelbiger Ew. Majeſt. ſolche Proben erwieſen zu haben/ daß Sie nicht ſolten fähig geweſen ſeyn/ Ihnen einzubilden/ als ob ich eine ſo groſſe Zeitung/ gleich dieſe iſt/ Ew. Majeſt. verſchweigen wollen. Daß der Briganten Königin vordieſem einige Gnade für mich gehabt/ die auch meine Gegen-Erkäntlichkeit erfordert/ ſolches iſt wahr; Ich kan aber mit allen Göttern betheuren/ daß ich ſowenig ihre jetzige Ankunfft in Rom gewuſt/ als daß derjenige noch leben ſolte/ den ich fürnemlich Ew. Majeſt. zu Dienſte mit eigner Hand ſeines Lebens beraubet zu haben feſtiglich geglaubet; Ew. Majeſt. können demnach hierob nicht mehr verwundert und beſtürtzet ſeyn/ als ich ſelber bin; jedoch hoffe ich durch eben dieſe Sache/ deroſelben vielleicht meine Treue darzuthun/ und durch dieſe Fauſt/ die vor weniger Zeit Sie des Piſo entledigt/ Ew. Majeſt. auch des Britannicus Haupt zu liefern. Es ſagte Florus dieſes mit ſolchem Eyfer/ daß Otto anhube/ ihm endlich zu glauben/ und daher verträulicher mit ihm werdend/ überlegte er mit ihm/ was bey dieſer Sache zu thun wäre.

Es wurde beſchloſſen / daß Cartismanda genaue in acht genommen und bewachet werden / Florus aber ſich bemühen ſolte bey ihr zu erforſchen / wie es mit des ſo genannten Galgacus Leben beſchaffen / und was dieſerwegen für heimliche Anſchläge in Rom unter der Schmiede ſeyn möchten. Florus verhieß ſein äuſerſtes hiebey zu thun / und da ſich die Ankunfft des Königs Agrippa / wie auch des Ulpius Trajanus eine weile verzog / brachte Florus auf die Bahn / ob dem Kayſer nicht gefiele / mehrere Umſtände von der Cartismanda ſonderbahren Begebenheiten zu vernehmen / die ihm auſſer dem angenehmen Zeit-Vertreib den er davon haben könte / dieſer Königin ſonderlichen Verſtand und liſtiges Gemüth / ſo nicht auszuforſchen noch zu ergründen wäre / kund machen würde.

Daß was ſonderliches bey dieſer Cartismanda verborgen / ſagte Otto / habe ich gleich an ihr wahr genommen / als ich ſie bey der Plautia geſehen; und ſoll mir angenehm ſeyn / von dir zu vernehmen / was das Gerüchte nicht anderſt als verwirret / der Welt davon offenbahren können. Ich will dann alles berichten / verſetzte Florus / was ich theils von andern erfahren / theils ſelbſt mit belebet / nicht zweiffelnd / es werden Ew. Majeſt. einige Beluſtigung darinn finden / mir aber keines weges übel deuten / wann ich in meiner Erzehlung von dieſer Königin Thun und Laſſen / etwas frey reden muß / maſſen zwar einem jeden obliegen ſolte / den guten Nahmen / ſo hoher Damen zu ſchonen / hingegen aber jedoch die Schuldigkeit erfodert / ſeinem Kayſer auch diſsfalls nichts zu verſchweigen. Otto winckte hiezu mit dem Haupte / und wolte ferner nichts dazwiſchen reden / um keine Zeit zu verſäumen / dieſe ſonderbahren Abentheuren zu erfahren; daher
dann Sulpitius Florus folgender maſſen anfieng
zu erzehlen:



Die Geſchichte

Der Königin Cartismanda.

ES iſt Cartismanda / des Königs der Trinobanten einzige Tochter / und hat von Kindes-Beinen an ſo einen ſonderbahren Verſtand erwieſen / daß man von ihr nicht unbillig urtheilen kunte / es würde dermahleinſt in der Welt etwas groſſes aus ihr werden. Sie wurde ſo zureden noch in ihrer Kindheit / an den groſſen Cadallanus der Briganten König vermählet / der / unangeſehen er bereits auf der Gruben gienge / ſich dannoch / aus Staats-Urſachen / zu dieſer ungleichen Heurath entſchloſſen hatte / in Hoffnung von dieſer jungen Königin annoch Erben zu haben. Europa / des Cadallanus erſte Gemahlin / hatte ihre Einwilligung hierzu gantz gutwillig ertheilet / gegen welche ſich dann Cartismanda ſo wohl als gegen ihren alten Gemahl und auch ſonſt gegen jederman bey ihren jungen Jahren / ſo vernünfftig bezeigte / daß ſie aller Briganten Gunſt und Liebe ſich erwarbe. Der Trinobanten König hatte ihr eine Dame zugegeben / Martagnis genannt / ſo die Stelle einer Hofmeiſterin bey ihr vertrettend / ſie nicht anderſt als wie ihr Kind regierete / und unterrichtete / auch hingegen von ihr als eine Mutter verehret wurde.

Weilen der Zweck dieſer Heurath fürnemlich dem Reiche der Briganten Erben / und an des Cadallanus Königliches Hauß / das Land der Trinobanten bringen ſollen / wuſte Cartismanda ſich nicht beſſer / in gutem Anſehen zu erhalten / als daß Sie ſich ſchwanger ausgab / worüber Cadallanus ſolche Freude ſchöpffete / daß Er / wie man glaubte / den Tod darüber nahm. Die damahlige unruhige Zeiten in Britannien verurſachten / daß der Cartismanda Stieff-Söhne / Sie in ruhiger Beſitzung des Brigantiſchen Reichs lieſſen / worüber das Land / um ſo viel erfreuter ſich erwieſe / als man ſelbiges noch beſtändig in der Hoffnung hinhielte / ſie würde bald einen Erben bringen. Wie aber ſelbiger auſſen bliebe / erſetzte die Stütze die ſie ſich bis daher durch den Beyſtand der Römer zuwegen gebracht / ſolches überflüſſig; und nahme der damahlige Stadthalter Aulus Plautius ſich ihrer ſo ſehr an / daß ſie dadurch immer feſter / in ihrer erlangten Macht wurde.

Sie führete nun zu Epiacum einen ſo anſehnlichen Hof / daß es ihr keiner von allen Britanniſchen Königen gleich that / ſo zwar von ihren Benachbahrten / mit groſſer Eyferſucht angeſehen wurde / jedannoch ihr keinen Nachtheil brachte / indem Rom ſie beſchützte / und Claudius / wegen der ſonderbahren Freundſchafft zu der Pictiſchen Prinzeſſin Sypora / die in das Brigantiſche Hauß / und einen von der Cartismanda Stieff-Söhnen geheurathet hatte / ſonderlich die Hand ob ihr hielte. Die kluge Martagnis hätte keine beſſere Schülerin bekommen können / als Cartismanda war / und richtete ſie alles ſo ein / daß ihre junge / und dabey von Tage zu Tage ſchöner werdende Königin / ſich ſo beliebt / als fürchtend machte. Es war ihr Hof nicht allein mit vielen Abgeſandten von allen König-Reichen / ſondern auch mit ſo vielen Römern und andern Ausländern angefüllet / daß man Epiacum wohl das kleine

Rom nennen kunte. Jn alle die Kriege / ſo damahlen mit den Römern geführet wurden / mengte ſie ſich keines weges mit ein / ſondern gabe Freund und Feind ſicheren Aufenthalt in ihrem Lande ; dann ob ſie gleich dem König Caractacus / ihrem Stieff-Sohn / erlaubte in Briganten ein Heer wieder die Römer zu werben / wuſte ſie jedoch gegen dem Stadthalter Plautius ſolches mit ſo guther Arth zu entſchuldigen / daß ihr kein Unheil dadurch wiederfuhre / ſondern ſie ſich nach wie vor / in der Römer guten Gunſt erhielte. Sie hatte bey allen hohen Kriegs-Bedienten der Römer ſich ſo beliebt und angenehm gemacht / daß es daher unter ihnen manche Streitigkeit und Eyferſucht gab / wer bey der Königin der nächſte ſeyn möchte.

Weilen nun dieſe Lebens-Arth der Cartismanda / welche von Natur ſehr zur Liebe geneigt war / überaus wohl anſtunde / als ereigneten ſich ein und andere Begebenheiten / die ihrem guten Nahmen allgemach Abbruch zu thun begunten ; die Martagnis aber veranlaßten / aufmerckſamer als wie ſie bisher geweſen / zu werden / ja einige Umſtände davon gar an den Trinobantiſchen Hof zu berichten. Man fande daſelbſt für gut / mit der Königin auf eine anderwärtige Heurath zu gedencken / und ſchluge ihr dazu den Juganten König Venutius vor. Venutius / welcher ſich bisher bey denen Kriegen noch ziemlich unpartheyiſch aufgeführet hatte / fande ſich nicht ſo bald zu Epiacum ein / da ergieng es ihm / als einsmahls dem Julius Cäſar / von welchem Ew. Majeſt. wiſſen / daß er einen ſeiner Siege in dieſen kurtzen Worten beſchrieben : **Jch kame / Jch ſahe / Jch ſiegete.** Dann dieſer König kaum der Schönen Cartismanda und ſie ſeiner anſichtig geworden / da hieſſe es : **Sie ſahen ſich / Sie liebten ſich / Sie ehligten ſich.** Die guten Lehren / welche Martagnis der Königin ſtets gabe / fruchteten bey ihr ſo viel / daß ſie ſich in ihren Gemuths-Bewegungen ſehr zu mäßigen / und durch den äuſerlichen Schein / meiſterlich zu bergen wuſte / was ſie im Hertzen hegte. Venutius war deshalben mehr als wohl mit ihr vergnüget / und merckte ſo wenig als jemand bey Hoſe / daß unter vielen andern fürnemlich des Königs Stallmeiſter der wackere Vellocatus / wie nicht weniger Didius und Veſpaſianus / der damahlen in Britannien war / in ihrer guten Gunſt lebten / welches doch dieſe ſelbſt nicht wahrnahmen / ob gleich ihre zu der Cartismanda fühlende Zuneigung ihnen öffters wünſchen machte / daß die Königin doch wiſſen möchte / was ſie ihrentwegen in ihrem Hertzen ausſtünden und empfänden. Sie gaben bey allen Begebenheiten Anlaß dazu / und verſäumeten kein Feſt / oder Luſtbarkeit bey Hoſe / ſo allda gehalten wurden / da ſie ſich nicht ſonderlich ſolten befliſſen haben / der Königin für andern gefällig zu erſcheinen.

Bey einer Verkleidung / da jederman in fremder Tracht vermummet erſcheinen muſte / ſo Veſpaſianus zu Epiacum eingeführet hatte / fügte es ſich eben / daß Veſpaſianus und Vellocatus / nebſt verſchiedenen andern Fürnehmen Herren Indianer fürſtellten / gleichwie die Königin / die Martagnis / und noch einige andere Damen von Hoſe / ſonder daß es alſo abgeredet worden / ſich als Indianerinnen verkleidet. Um deſto unerkänntlicher zu bleiben / waren dieſe Indianerinnen / ſowohl von gleicher Länge / als ſonſten von gantz gleicher Kleidung / alſo daß wann man ſchon die Cartismanda unter dieſen vermuthet hätte / man dennoch die rechte unter ihnen / unmüglich würde haben finden können. Die Indianer machten ſich ſofort an dieſe Indianerinnen / da es dann geſchahe / daß Veſpaſianus zu der Martagnis kame / die ihm die Hand bothe / und mit ihme in dem dazu bereiteten groſſen Platz ſpaziren gienge. Weilen unter den Larven ſo man vor das Geſichte zu halten pfleget / die Stimmen unkäntlich ſind / konte Veſpaſianus ſo wenig ſie / als ſie ihn an der Sprache erkennen ; bis daß ſie / an der Ausrede einiger Britanniſchen Wörter abnahme / daß es ein Ausländer ſeyn müſte / der mit ihr redete. Wie ſie demnach ſeine Geſtalt und Gröſſe recht betrachtet / ſagte ſie zu ihm : darff ich meinen Indianer nicht für den Edlen Veſpaſianus halten ? weil er ſie für die Cartismanda hielte / küſſete und drückete er ihr die Hand / und antwortete: hohe Perſohnen haben einen Prophetiſchen Geiſt / und ſo durchdringende Augen / daß man ſich unmöglich für ihnen bergen kan; doch wann ſie tieffer ſchauen wolten / und nicht bloß die äuſerliche Geſtalt betrachten / würden ſie finden und errathen / was offtmahls der blöde Mund zu eröffnen nicht vermag. Was meinet Veſpaſianus dann / wer ich ſey / fragte ihn Martagnis hinwiederum / diejenige antwortete er / deren Majeſtät ſich nicht verbergen läſſet / wann gleich noch ſo viel Indianerinnen darum ſich bewerben ſolten. Indem er ſich ſo gegen die Martagnis heraus lieſſe / kam die Königin dazu gelauffen / und ſich zuerkennen gebend / ſagte ſie zu der Martagnis / der König der ſie geſuchet / hätte ausgeforſchet / daß ſie in eine Indianerin ſich verkleidet / alſo ſolte ſie ihm entgegen gehen / und ſich anſtellen / als ob ſie die Königin wäre.

Hiemit unerwarteter Gegenrede / nahm ſie den Veſpaſianus bey der Hand / und eilete mit dem davon / der uber dieſer Begebenheit zugleich unvergnügt und vergnügt bliebe; maſſen ihn ſo ſehr beunruhigte / daß er gegen die Martagnis ſeine Neigung zu der Cartismanda alſo deutlich mercken laſſen / als angenehm ihm war / bey der rechten Cartismanda ſich nun zu befinden / wie ſie nun ſonder zu reden eine Weile fortgegangen / ſagte die Königin: meinet ihr Vellocatus / daß ich euch nicht kenne / und daß mir deſſen Weſen verborgen ſey / der mich täglich führet. Veſpaſianus neigete ſich hierauf mit dem Haupte / ſonder zu antworten / druckte aber ihre Hand auf eine Arth / die ihr nicht unannehmlich war / und ihr mehr ſagte / als die Worte würden gethan haben. Ihr ſeyd ſehr vorſichtig / fuhr ſie fort / welches billig an euch in allen andern Begebenheiten zu loben / anitzo aber unnöthig iſt / und hätte ich von euch viel eine erkäntlichere Dancksagung zu hören erwartet / daß ich dem Vellocatus zugefallen / für dem König geflohen bin. Warum ſoll ich dafür dancken / ſagte Veſpaſianus / und nahm die Larve ab / da dieſe Gnade nicht mir / ſondern einem andern zugedacht / deſſen Glück mich nicht ſo ſehr angehet / daß ich disfalls Theil daran nehmen ſolte. Cartismanda wurde gantz entſtellet/ den Veſpaſianus zu erkennen/ und alſo reden zu hören/ doch begriffe ſie ſich bald wieder/ und ſagte mit lachendem Munde. Daß ich den Veſpaſianus für des Königs Stall-Meiſter angeſehen/ iſt nicht zu bewundern/ daß ich aber den Vellocatus/ dem König fürgezogen/ muß ich recht erklähren/ um mich bey dem Veſpaſianus in keinen böſen Argwohn zu ſetzen. Derjenige der bey dieſem Spiel als ein Arabiſcher König ſich verkleidet/ iſt wie ich ausgeforſchet/ der Didius/ der mich die gantze Zeit über verfolget/ und ſich angebothen/ mich zu führen; Vellocatus der dieſes Amt bey mir ſtets verrichtet/ iſt alſo nicht unbillig dieſem fürgezogen worden/ wofür ich ſeine Erkänntlichkeit gefordert. Dieſe Erklahrung/ antwortete Veſpaſianus lachend/ iſt wol erſonnen/ und fähig nicht allein den König Venutius/ ſondern auch alle Britannier zu vergnügen. Warum aber/ fragte ſie/ meine LandsLeuthe allein? weilen man/ verſetzte er/ ſich geweigert/ von einem Römer ſich führen zu laſſen. Daß dieſes der gantzen Nation nicht gilt/ erwiederte ſie/ erwieſe ich jetzund ja anderſt/ ſo daß ich nicht meyne/ daß Veſpaſianus ſich zu beſchwehren Urſach habe.

Cartismanda brachte dieſe Worte auf eine ſolche Arth für/ daß Veſpaſianus ſelbige gut für ſich deutend/ die Freyheit gebrauchte/ ihre Hand zu küſſen; welches ſie um ſo williger geſchehen lieſſe/ als ſie nicht vermeinte/ daß jemand auf ſie acht haben wurde. Sie betroge ſich aber hierinnen/ maſſen Martagnis/ die nun den König wieder verlaſſen/ und alles was fürgefallen/ wol behertziget hatte/ ſo fleiſſig auf ſie acht gabe/ daß ſie dieſelbige den gantzen Abend keinen Augenblick mehr aus dem Geſichte ließ/ und als ſie daher dieſe des Veſpaſianus gebrauchte Freyheit wahrnahme/ in ihrer vorhin gefaſten Meynung geſtärcket wurde/ daß Cartismanda und Veſpaſianus ſich wol wolten/ gleich wie dieſer letztere auch wol aus dem was fürgegangen/ verſpühret/ daß die Königin dem Vellocatus nicht abhold ſeyn müſte.

Otto/ der bis dahin dem Florus geduldig zugehöret/ unterbrach ihm lachend alſo; wie artlich haſtu doch/um mich zu ergetzen/ dieſe Reden / ſo bey dieſer Verkleidung geführet worden / erſonnen; maſſen du ja nicht dabey geweſen/ als dieſe Handel ſich begeben. Daß von Wort zu Wort / antwortete Florus / ſelbige alſo ſolten gelautet haben / will ich nicht behaupten; Ich weiß aber alle dieſe Umſtände/ theils von dem Veſpaſianus ſelber / theils von einer Dame an der Königin Hofe / die hierum / und üm noch mehrere Geheimnüſſe ihrer Königin / gar gute Wiſſenſchafft getragen.

Indem nun / fuhre Florus hierauf zu erzehlen fort / Martagnis die Cartismanda dergeſtalt in acht nahme / ſtieſſe der König Venutius auf ſeine Gemahlin / der ſich eiligſt umgekleidet/ und ſtatt eines Griechiſchen Welt-Weiſen / wie er ſich vorhin ausgekleidet hatte / nun eben einen ſolchen Arabiſchen König fürſtellte / als wie der Didius. Dieſes gab der Cartismanda Anlaß / zu dem Veſpaſianus zu ſagen / hier ſehet ihr den Arabiſchen König / dem ich vorhin entflohen bin. Ob ſich dieſes nun gleich anderſt verhielte / und nur zu ihrem Vorwand/ und Entſchuldigung dienen ſolte/ ſtellete ſich doch Veſpaſianus an / als wenn er alles glaubte / und den vermeinten Didius zurück ſtoſſend / als der die Königin anfaſſen wolte / verurſachte er dadurch / daß Venutius einigen von ſeinen bey ſich habenden Arabern befahl / dieſen Indianer anzufallen / mittlerweile er / die Cartismanda ungeachtet ihrer Gegenwehr / umarmte / und mit ſich davon führen wolte.

Weilen bey ſolchen Mummereyen alle Waffen zu tragen verbothen / kunte der unwillige Veſpaſianus ſich nicht wehren / wie er ſonſt würde gethan haben; und ob er gleich einige von dieſen Verkleideten zu Boden warff / verhinderte er dadurch doch nicht / daß nicht Venutius / den er für den Didius anſahe / die Cartismanda davon gebracht hätte. Gleichwie ihn dieſes nun inniglich verdroß / alſo wuſte auch die Königin nicht / wie ihr geſchahe / daß ihr dasjenige wahrhafftig von dem Didius begegnete / was ſie/

ihre geführte Reden / den Vellocatus betreffend / gegen den Veſpaſianus zu entſchuldigen und zu beſchönen nur aufgedichtet hatte. Sie wolte dieſem Römer ebenfalls nicht übel / ſagte deshalben zu dem Venutius / in Meynung / daß es der Didius wäre: ſeynd in Arabien die Könige ſo kühn / daß ſie die Damen dergeſtalt andern entführen dürffen? nicht allein ſo kühn / antwortete Venutius / ſondern auch befugt / einen Indianer dieſe Beſchimpffung anzuthun. Nennet dieſes nicht eine Beſchimpffung / verſetzte Cartismanda / was ihr anitzo gethan habt; maſſen es euch ſonſten groſſe Ungelegenheit verurſachen könte / indem ihr würdet mit einem zu thun bekommen / der euch an Macht und Gewalt vielleicht weit überlegen wäre. Wer ſolte wohl dieſer ſeyn / fragte der verſtellete Venutius / deſſen Macht ich fürchten müſte. Wiſſet ihr dann nicht / verſetzte ſie / wem ihr mich entführet / wie nun der König ſolches mit Nein beantwortete / ſagte ſie weiter: dem Veſpaſianus iſt von euch alſo begegnet worden; bedencket demnach / ob ihr nicht Urſach habt euch fürzuſehen / nun ich euch gemeldet / mit wem ihr zu thun bekommen. Für wen ſehet ihr dann mich wohl an / fragte der König / daß ihr meinet ich hätte den Veſpaſianus zu fürchten? Für den Didius / gab ſie zur Antwort / der unter des Veſpaſianus Völckern ſtehet. Der bin ich auch / verſetzte der König; welcher Schönen aber / fuhr er fort / habe ich dieſe gütige Warnung zu dancken? Einer gantz ergebenen Freundin der Römer erwiederte ſie / welcher leid ſeyn würde / wann dieſe angeſtellete Luſt einigen unter ihnen / inſonderheit dem wackern Didius Ungelegenheit erwecken ſolte. Wie ich vernehme / antwortete der König / ſo ſpricht die gütige Cartismanda mit mir / gegen die ich mich dann nicht allein wegen meiner erwieſenen Freyheit zu entſchuldigen / ſondern ſie auch zu erſuchen Urſach habe / die entſtandenen Händel zwiſchen mir und dem Veſpaſianus beyzulegen. Ich ſehe ihn eben auf uns zu kommen; Ein Wort von der Königin / wird ſeinen Unwillen leichtlich ſtillen können. Cartismanda war betreten / wie ſie ſich hiebey bezeigen ſolte / damit ſo wenig

Veſpaſianus als Didius möchte innen werden / wie ſie ihnen beiden gleich wohl wolte; ſie fand daher am beſten zu ſeyn / den Didius fahren zu laſſen / und dem zu rathen / dem Veſpaſianus aus dem Wege zu gehen / mit dem ſie es ſchon alleine wolte ausmachen.

Venutius um den angefangenen Betrug fortzuſetzen / gehorchete als Didius ihrem Befehl / und verließ die Königin / welche dem vermeinten Veſpaſianus entgegen eilend / zu dem ſagte: Ihr habet Edler Römer / dieſe Spiel-Arth hier ſelbſt eingeführet / welche mit ſich bringet / daß jeder ſeine angenommene Perſohn wohl fürſtellen möge; daher ein Arabiſcher König einem Indianer das jenige ſo hier geſchehen gantz wohl biethen dürffen; der Didius ſo nicht anderſt weiß / als er habe dieſe Entführung dem Vellocatus erwieſen / und mich zu dem für eine meiner Hof-Damen angeſehen / derer er nicht abhold iſt / bildet ſich ein / Vellocatus thue ihm bey derſelben Eintrag; und hat ſich daher den Liebes-Eyfer alſo übermeiſtern laſſen / welches der Großmüthige Veſpaſianus verhoffentlich nicht anthen wird / ſondern verbergen helffen. Vellocatus war derjenige / zu welchem Cartismanda alles dieſes ſagte / und da der bereits vernommen / was dem Veſpaſianus begegnet war / wolte er ſeine Königin nicht länger unwiſſend laſſen / ſondern nahm die Larve daher ab / ſagende: Glauben Ew. Majeſt. daß Vellocatus des Didius Mittbuhler wohl auf andere Weiſe werden könne / als wann er ſeine Gedancken auf was ſo hohes / als fürtrefflich-ſchönes würde gerichtet haben; und kennen Sie mich dann ſo wenig / daß ich auſſer der vollkommeneſten Schönheit dieſes gantzen Landes eine andere verehren könne?

Des Königs Venutius Ankunfft befreyete die Königin hierauf zu antworten; der als er ſeine Larve abgenommen / und dieſem Luſt-Spiel damit ein Ende gemacht / die gantze Geſellſchafft ein gleiches zu thun veranlaſſete; da dann Venutius der Cartismanda im Schertz verwieſe / daß ſie ihn nicht allein für den Didius angeſehen / da ihr der Sinn vielmehr zutragen ſollen / daß es ihr Gemahl geweſen / ſondern

dern auch/ daß ſie vor ihm geflohen. Sie entſchuldigte beides damit/ wie ſie nicht glauben können/ daß ſich der König würde zweymahl umgekleidet haben/ und wie ſie für den Griechiſchen Welt-Weiſen/ in welchen ſie gewuſt/ daß er verkleidet geweſen/ nur deswegen geflohen/ um zu Mehrung der Luſt/ unbekannt für ihm zu bleiben/ ſo Martagnis zeugen könte. Es bekräfftigte dieſe zwar der Königin Entſchuldigung/ veranlaſte aber bey dem Veſpaſianus/ der nahe bey der Cartismanda ſtunde/ daß der heimlich zu ihr ſagte/ iſt der Vellocatus dem Didius annoch/ oder nicht vielmehr dem Venutius fürgezogen worden? Cartismanda kunte ſich nicht erwehren/ hierüber zu lachen/ welches ſowohl der König/ als die Martagnis in acht nahm/ und da folgends Venutius den Didius bey dem Veſpaſianus entſchuldigte/ daß ihm die Königin/ nicht von dem Didius/ ſondern von ihm ſelbſten wäre abgenommen worden/ wurde zwar hierauf das übrige der Nacht mit allerhand Ergötzlichkeiten verbracht/ doch lieſſe ſich dabey die Unruhe ſowohl bey der Königin/ als bey ihren dreyen Liebhabern ſattſam ſpühren/ welches dann die aufmerckſame Martagnis wohl in acht nahme/ und folgenden Tages der Cartismanda über alles dasjenige/ ſo ſie beobachtet/ nicht allein einigen Verweiß/ ſondern auch ſolche Lehren und Vermahnungen gab/ die der Königin ſo wenig im Hertzen anſtändig waren/ als wohl ſie ſelbige doch äuſſerlich annahm/ und ihnen zu folgen verhieß.

Weil aber jedoch Martagnis nicht allerdings traute/ ſondern aus ſolchem Liebes-Feuer gefährliche Folgereyen beſorgete/ hielte ſie/ um ſelbige in der Aſchen zu dämpffen/ für das ſicherſte Mittel/ dem Könige ſowohl/ von der anglimmenden Liebe dieſer drey Mit-Buhler Nachricht zu geben/ als ihme dabey die Unſchuld der Königin fürzuſtellen.

Es wolte Venutius lange hievon nichts glauben/ und da er nachdem auf dieſer drey ihr Thun und Bezeigen wohl acht gabe/ und das geringſte nicht vermercken kunte/ maſſen Cartismanda alle Gelegenheit vermiede/ mit ihnen umzugehen/

zugehen/ verwieß er der Martagnis nicht allein ihren übelgegründeten Argwohn/ ſondern warff ihr auch für/ daß ſie dieſes aus Haß/ ſowohl zu ſeinem Stallmeiſter/ als die beide Römiſche Herren erdichtet hätte/ welches ihr ſo ſehr ſchmertzete/ daß ſie zu dem König ſagte: ob er ihr alsdann glauben wolte/ wann ſie dieſe drey heimliche Liebhaber ihm in ſolch einer Geſtalt ſehen lieſſe/ daß bey ihm kein Zweiffel mehr würde hafften können? Venutius gieng dieſes mit ihr ein/ und gab ihr vollkommene Macht/ ſolches werckſtellig zu machen.

Martagnis ließ hierauf den Vellocatus/ Veſpaſianus/ und Didius für ſich kommen/ und deutete einem nach dem andern an/ welcher geſtalt die Königin/ ihre zu ihr tragende Liebe/ längſt vermercket hätte/ und ſich auch ihres Orths nicht unerkäntlich erweiſen wolte/ zum Zeichen deſſen dann ſie ihrer in ihrem Garten-Hauſe/ da ſie bey damahlig eintretender Frühlings-Zeit verſchiedentlich zu ſchlaffen pflegte/ erwarten wolte; immaſſen ſie dann von der Königin Befehl hätte/ ſie dahin zu begleiten. Veſpaſianus/ ſo der erſte war/ welchem dieſer angenehme Vortrag geſchahe/ machte ſich gantz kein Bedencken/ dis gute Glück ſofort anzunehmen/ ſondern danckte der Martagnis tauſendfältig/ für ſo unverhoffte gute Poſt/ mit unausſprechlicher Begierde auf den glückſeeligen Abend wartend/ der ihm den Genuß ſo ſüß erwünſcheter Vergnügung verſchaffen ſolte.

Wie der nun abgefertiget/ und Didius erſchienen war/ kunte dieſer ſich unmöglich einbilden/ daß Cartismanda ſo viel Gütigkeit für ihn haben ſolte; gleichwie man aber dasjenige gerne glaubet/ ſo man wünſchet und verlanget/ alſo verſprach er endlich auch auf die beſtimmte Zeit ſich einzuſtellen.

Vellocatus war nun noch alleine übrig zu überreden/ bey dem es zum ſchwehrſten hielte/ ſich zu einer Sache zu entſchlieſſen/ die er mehr als alles in der Welt verlangete. Er legte zwar die Treue/ ſo er ſeinem König ſchuldig/ gegen die Liebe/ ſo er zu ſeiner Königin truge/ auf die Wage/ und ſtritte lange/ welche von beiden die andere überwiegen ſolte/ allein die Liebe ſchlug doch zuletzt über/ daher er ſich von der Martagnis zu allem bringen ließ/ was die von ihm haben wolte.

Weilen nun dieſe drey Verliebten/ der Martagnis Worten/ wegen ihres habenden Anſehens bey der Königin/ völlig traueten/ als entſtunde bey keinem einiger Zweifel/ ob dieſes auch aufrichtig möchte gemeinet ſeyn/ dahero ſie die vergnügte Abend-Zeit nicht ſo bald ankommen ſahen/ als ſie einer nach dem andern in dem Garten-Hauſe zu denen Stunden erſchienen/ die ihnen Martagnis beſtimmet hatte. In der erſten Stunde fande ſich bey eintretender Nacht der Didius ein/ welchen Martagnis der genommenen Abrede nach/ in ihrem Zimmer empfinge/ ihn mit allerhand Erfriſchungen bewirthete/ und ihm unvermerckt unter ſolchen/ einen starcken Schlaff-Trunck beybrachte/ der die Tugend hatte/ ihn in einem ſo tieffen Schlaff hinzuhalten/ daß nichts fähig war/ ihn ehender als nach Verflieſſung etlicher Stunden wiederum wach zu machen. Sie ließ ihn darauf von einigen dazu verordneten Sclaven auskleiden/ und führte ihn in der Cartismanda Schlaff-Zimmer/ mit Bedeuten/ daß er ſich auf die rechte Seite des Bettes legen ſolte/ mit der Verſicherung/ daß die Königin ſich bald bey ihm einfinden würde.

Wie ſie nun den Didius alſo abgefertiget/ der gleich in einen tieffen Schlaff verfiele/ erſchien darauf zur beſtimmten Stunde der Vellocatus/ und wurde eben alſo von der Martagnis empfangen und bewirthet/ als der erſte/ auch folgends von ihr bedeutet/ wie daß Cartismanda bereits zu Bette wäre/ zu der er ſich auf die lincke Seite legen/ aber dabey ja wohl verhüthen müſte/ ſie nicht aufzuwecken/ weilen ſie bereits eingeſchlaffen wäre.

Nachdeme nun Vellocatus von dem Schlaff eben alſo fort übermeiſtert worden/ als wie Didius/ gienge Martagnis folgends mit dem dritten Liebhaber/ dem Veſpaſianus/ eben alſo um/ als mit den vorigen/ und legte ihn dem bereits ſchlaffenden Vellocatus/ den ſie ihm bedeutete/ als ob es Cartismanda wäre / an die Seite. Wie ſie nun merckte / daß ihr Schlaff-Trunck bey allen dreyen ſeine Würckung erreichet / gienge ſie zu dem König / der ſich eben bey der Königin befande / und brachte ſelbigen heimlich dahin / wo ſie dieſe drey in ihrem Netz gefangen hielte. Cartismanda / ſo von nichts wuſte / muſte auf Begehren der Martagnis in ihrem Zimmer ſo lange aufbleiben / bis Venutius würde wiederkommen ſeyn / deme nun der Glaube in die Hand gienge / als er ſeiner drey Mit-Buhler ſolchergeſtalt in der Königin Bette anſichtig wurde. Martagnis / welche die Fürhänge von ſelbigem rund umher hatte aufziehen / und die Cammer / ſo vorhin gantz dunckel geweſen / mit vielen Lampen ſo helle machen laſſen / erzehlte nun dem König / wie ſie es mit dieſen Verliebten angegangen wäre / und ſetzte den dadurch ſo aus ſich ſelbſt / daß er nicht wuſte / was er für Eiferſucht und Zorn beginnen ſolte. Martagnis bath ihn aber / ihr zu vergönnen / dieſes angefangene Spiel zum Ende zu bringen / und fügte hinzu / daß die Königin eben ſo wie er / von dem vermeſſenen Unternehmen / dieſer drey ungebührlichen Liebhaber müſte überführet werden; womit ſich dann der beſtürtzte Venutius zu der Cartismanda führen ließ / die er folgends ſonder ein Wort zu ſprechen / bey der Hand faſſete / und zu dieſen Schlaffenden in die Kammer brachte.

Die Königin wuſte nicht / wie ihr geſchahe / die drey / die ſie im Hertzen liebte / dergeſtalt in ihrem Bette zu finden; und fiel ihr inſonderheit der ſchlaffende Vellocatus dermaſſen in die Augen / daß ſie ob deſſen ſchönen Geſtalt gantz entzündet wurde / und ſchier vergaſſe / ihre Verwunderung über alles / ſo ſie da ſahe / an den Tag zu geben. Mitlerweile ſie nun von dem Vellocatus kein Auge verließ / und der König ſie eben ſo ſehr anſchauete / brach Martagnis endlich dieſe ſtumme Verthönung / und erzehlte der Cartismanda / wie ſie ihr durch dieſes fremde Mittel darthun wollen / daß es wahr ſey / was ſie ihr ſo offt von der Kühnheit dieſer drey fürgeſagt / und ſie nimmer glauben / noch ſich möglich machen wollen. Cartismanda/welcher dieſes Beginnen der Martagnis im Hertzen ſoviel Verdruß / als dabey Angſt erwecket hatte/ wie es dieſen Unglückſeeligen/inſonderheit dem Vellocatus ergehen möchte / wuſte ſich hierbey jedoch ſo meiſterlich zu ſtellen und zu überwinden / daß ſowohl ihr Gemahl / den ſie mit Thränen erſuchte / ihr doch nichts böſes zuzutrauen/ noch ſie dieſer ihrer Schuld mit theilhafftig zu machen / als auch Martagnis mit dieſem ihrem Bezeugen / mehr dann wohl zufrieden war; ſie muſte aber auf der Martagnis Veranlaſſen drey Zettel ſchreiben/ dieſen dreyen ihr freches Bezeigen darinn verweiſen/ und ihnen gebiethen/ ihre Gegenwart auf ewig zu vermeiden / welches ſie/ ſo ſchwehr es ihr auch ankam / dannoch alſofort verrichtete / um dem König dadurch ihre Unſchuld deſto mehrers zu bekräfftigen.

Dieſe drey Zetteln nun nahm Martagnis zu ſich/ beredete den Venutius darauf/ ſich mit der Königin wieder hinweg zu begeben/ und erſuchte ihm ſie ferner machen zu laſſen; da ſie ſich dann mit dieſen drey ſchlaffenden nicht ſo bald wieder allein ſahe/ da muſten ihre dazu beſtimmte Sclaven ihnen im Schlaff ihre Kleider anlegen / und ſie folgends in den dabey belegenen Thier-Garten einen hier den andern dort / unter einen Baum tragen/ auch einen jedweden/ der Cartismanda ſogenannten Abſags-Zettel mit einem Band an den rechten Arm binden/ und ſie alſo verlaſſen. Nachdem ſie nun bey anbrechendem Morgen nach der Ordnung wieder erwachten / wie ſie durch Würckung des Schlaff-Truncks eingeſchlaffen/ wuſten ſie nicht wie ihnen geſchehen/ noch wie ſie dahin gekommen wären / und geriethen in noch gröſſere Beſtürtzung / als ſie aus denen angebundenen Zetteln der Cartismanda grauſamen Befehl vernahmen. Didius/ welcher in der Ordnung am erſten erwachet war/ begab ſich alſofort hinweg / ohne der andern gewahr zu werden/ und reiſete der Königin Befehl zu gehorſamen / noch ſelbigen Tag/ nach dem Römiſchen Lager/ dahin er ohne das auch/ ſonder dieſen Zufall/ ſich begeben müſſen / weil die Krieges-Verrichtungen wieder den König Caractacus wieder angehen ſolten.

Veſpaſianus / der ſeine beide Mitbuhler eben ſo wenig wahrgenommen / als Vellocatus / hielte dieſes alles was ihm begegnet / für Zauberey / und daher eine Verachtung / an ſtatt der Liebe gegen die Königin in ſich empfindend / verehrte er ihren Befehl / nicht groß / ſondern nahm ſich für / ſich noch einige Tage / ehe er zu Felde gienge / bey Hofe ſehen zu laſſen / und ſeine Kaltſinnigkeit der Cartismanda auf alle erſinnliche Arth zu erweiſen. Den Vellocatus aber beunruhigte dieſe ihm zugeſtoſſene Begebenheit am meiſten / dann gleichwie er zum hefftigſten liebte / alſo gienge ihm ſeiner Königin Ungnade am meiſten zu Gemüth / die ſeine Sinnen dermaſſen einnahme / daß er nicht einmahl daran gedachte / wie alles dieſes ſo verwunderſahm zugehen können. Er ſtellte ſich mit Furcht und Zittern bey Hofe ein / nicht wiſſend / wie er den König anſehen ſolte / der / gleichwie er mit der Martagnis abgeredet / ſich nichts mercken ließ / und ihme / als ſeinem bisherigen Liebling / nach als vor mit gnädigen Blicken / wiewol nicht ſonder Zwang / anſahe.

Er bathe aber den König um Erlaubnüß / daß er einen Feld-Zug unter dem Caractacus mit thun dürffte / um ſich in den Krieges-Wiſſenſchafften vollkommener / und folglich geſchickter zu machen / ſeinem Könige ins künfftige nützlichere Dienſte leiſten zu können; welches Venutius ſo gleich bewilligte / und um ihn bald fortzubringen / ſagte: er müſte dieſes Fürhaben für den anweſenden Römern heimlich halten / und ſeiner Abreiſe einen andern Schein geben / da zum Vorwand dienen könte / daß er die nach Juganten Abgeordnete / dahin begleiten wolte.

Dieſer ſo geſchwinde erlangte Verlaub / öffnete dem ſchlauen Vellocatus die Augen / daß er Unrath vermerckte; maſſen er den König ſonſt faſt keinen Augenblick verlaſſen durffte. Wie er aber noch bey ſich anſtunde / ob er ſich vor ſeiner Abreiſe noch ſolte bey der Königin oder bey der Martagnis anmelden laſſen / ſtieß ihm eine gantz unvermuthete Gelegenheit zu / dadurch er der Cartismanda Anſprache theilhafftig wurde. Dieſe Königin / ſo von dem was ihr die Nacht mit ihren drey Geliebten begegnet / gantz entſtellet war / hatte einer ihrer Hof-Damen / Nahmens Ormiſſa / ihr Anliegen entdecket / und ſie dergeſtalt in ihre vertraute Freundſchafft gezogen / daß ſie ſich gebrauchen ließ den Vellocatus unvermerckt in ein Garten-Cabinet zu bringen / woſelbſt ſie ſeiner gantz heimlich erwartete. Weilen Ormiſſa mir nachdem alle Reden kund gethan / die damahls unter dieſen beiden Verliebten geführet worden / als ſolte mir unſchwehr fallen / ſelbige hier mit Umſtänden zu wiederhohlen ; Um aber dem Kayſer nicht verdrießlich zu fallen / will ich nur ſagen / daß dieſe Unterredung ſich an beiden Theilen mit einem Liebes-Verweiß anfieng / daß nemlich Vellocatus ſo kühn ſeyn dürffen / ſich in der Königin Bette zu legen / und ſie ihm einen ſo grauſamen Abſags-Brief ſchreiben / und dergeſtalt dabey anführen wollen / gleichwie er aber ſein Beginnen mit der Liebe / und ſie ihr Verfahren mit der Nothwendigkeit entſchuldiget / alſo wurde bald Friede unter ihnen gemacht / und dem Vellocatus reichlich vergolten / wozu ihm in voriger Nacht ſo ſüſſe Hoffnung gegeben worden. Es hüthete ſich aber Cartismanda dabey wohl / als ſie merckete / daß er nichts davon wuſte / ihm zu melden / welcher geſtalt es dem Didius und Veſpaſianus eben ſo als ihm ergangen / ſondern ließ dieſen unglücklichen Liebhaber in der Einbildung / daß er der eintzige wäre / der in ihrer guten Gunſt lebte. Sie redeten folgends unter ſich ab / durch was Gelegenheit ſie öffters alſo verborgen möchten zuſammen kommen / einander ihre beſtändige Liebe zu erweiſen.

Vellocatus zog endlich gantz vergnügt hinweg ; und da nun bey der Cartismanda daß Eiß einmahl gebrochen war / verlohr ſich damit nach und nach die bis dahin gehabte Furchtſamkeit. Sie behertzigte dahero des Veſpaſianus und Didius Unruhe / die ihnen wegen des vergangenen zugeſtoſſen / etwas mehrers / und befahl ihrer vertrauten Ormiſſa / ſich zu bemühen / wie ſie folgende Tage dieſe beide Römer / eben ſo als wie den Vellocatus / zu ihr bringen möchte. Weil Didius ſchon abgereiſet war / konte er dieſer Gnade nicht theilhafftig werden / Veſpaſianus aber / der wie gedacht / in ſich nun mehr Verachtung als Liebe für die Königin fühlte / fertigte die Ormiſſa gantz kaltſinnig ab / und ließ der Cartismanda ſagen / ſie möchte ſich der Schilderey in ihrem Cabinet erinnern / in welchem die Zaubereyen der Circe ſo trefflich abgebildet wären / und nur ſicher glauben / daß er ſich nicht gerne zum zweyten mahle alſo wolte bezaubern laſſen. Ormiſſa hatte gut ſagen / und ihm der Martagnis verübten Betrug zu erzehlen / er glaubte doch nicht anderſt / als daß ſowohl Martagnis als Cartismanda / ſich der Hexerey bedienet; deren dann forthin zu entgehen / er Epiacum verlieſſe / und bald darauf nach Rom wieder kehrte / allwo er wegen ſeiner in Britannien glücklich-geführten Kriege / inſonderheit der Eroberung der Inſel Veote / mit Sieges-Zierrathen beehret wurde.

Es waren nun alle die Römer / die ſich den Winter an der Cartismanda Hofe aufgehalten / mit dem Oſtorius Scapula zu Felde gezogen / ſo daß die Luſt / ſo bisher in Epiacum regieret / ſich in eine gewaltige Einſamkeit verwandelt. Gleich wie aber Venutius / ſonder den Vellocatus nicht zu leben vermochte / und ſeiner Gemahlin Treue nun gantz verſichert zu ſeyn glaubte / maſſen die ſich meiſterlich zu ſtellen wuſte; alſo entſchloß er ſich endlich / wiewohl gegen der Martagnis Einrathen / ſelbigen wieder kommen zu laſſen / wodurch dann Cartismanda innerlich ſo ſehr erfreuet wurde / als unwillig und entrüſtet ſie ſich äuſerlich darüber bezeigete. Und indem ſie vorwandte / daß ſie ſein freches Beginnen nicht vergeſſen könte / erſuchte ſie den König / daß ihm möchte verbothen werden / ſich nicht ſehen zu laſſen wo die Königin ſeyn würde / ſondern ihre Gegenwart nach Müglichkeit zu meiden.

Es war aber niemand beunruhigter über dieſer des Vellocatus Wiederkunfft / als Martagnis / maſſen ſie ſich nicht allein für ſeiner wieder erlangenden Macht / bey dem König fürchtete / ſondern auch befahrte / er würde ihr ſeinen Haß / wegen des ihm erwieſenen Betrugs / auf das empfindlichſte zu erweiſen / keine Gelegenheit verſäumen. Ihre Regier-Sucht war ſo groß/ daß ſie daher keinen neben ſich in des Königs Gnade ſehen kunte; Und wie Cartismanda ihr in allem gehorchete/ auſſer was ihre heimliche Liebe angieng/ alſo bediente ſie ſich zwar der Königin/ dann und wann den König wieder deſſen Stallmeiſter was fürzubringen/ muſte aber doch geſchehen laſſen/ daß Cartismanda ſolches nicht mit ſolchem Fleiß ausrichtete/ als wie ſie ſonſt in andern Dingen zu thun/ und ihrer guten Lehren/ ſo die Regierungs-Geſchäffte angiengen/ zu folgen pflegte. So ſehr nun die Königin öffentlich die Gegenwart des Vellocatus vermiede/ ſo offt und mit ja ſo groſſem Vergnügen/ genoſſe ſie derſelben heimlich; welche angenehme Lebens-Arth dann dieſe beide Verliebten/ durch Hülffe der Ormiſſa/ lange Zeit hin trieben/ ſonder daß deſſen einiger Menſch wäre gewahr worden.

Der Martagnis wiederfuhr was ſie beſorgete/ indem ſie durch des Vellocatus Antreiben von Tage zu Tage mehrers aus des Venutius Gnade fiele/ der wie er vor dem nichts ohne ſie gethan/ ihr nun alles zuwiedern that/ was nur zu erſinnen war. Weil die Regierung fürnemlich unter der Cartismanda Nahmen geführet wurde/ gedachte Martagnis dann und wann ein und andern Befehl und Verordnungen des Venutius/ durch die Königin/ wie ſie bißhero öffter gethan/ zu hintertreiben/ und wieder umzuſtoſſen; allein Vellocatus bediente ſich der geheimen Stunden bey der Cartismanda ſo wohl/ daß die/ unter dem Vorwand/ ſie dürffte ihrem Gemahl nicht entgegen ſeyn/ nun ſelbſten alles mit einwilligte/ was Vellocatus von dem König wolte gethan haben. Martagnis/ den gefährlichen Verfolg hievon merckend/ der in die Länge ihrer Königin/ und folglich den Trinobanten/ die bißher durch ſie in Briganten regieret/ alle Macht und Gewalt nehmen würde/ fienge an der Cartismanda fürzuſtellen/ wie man ihr allmählig die Macht aus den Händen ſpielen/ und ſie gar bald in Briganten/ nicht wie eine Regentin/ ſondern als des Regenten Gemahlin anſehen würde. Der ehrſüchtigen Cartismanda ſtieg dieſe Vorſtellung zwar wohl zu Kopffe/ ſie verfienge aber doch nichts bey ihr / ſo lieb war ihr Vellocatus. Es fügte ſich aber / daß die ſchlaue Martagnis hinter ihrer Königin Buhlerey kam / und ihren geliebten Vellocatus bey ihr ertappete. Das Schrecken und Entſetzen bey dieſen beiden Verliebten / war ſo groß nicht / als nachher die Freude / wie Martagnis ſich erklährte / ihnen in ihrer Liebe alle Beförderung zu thun / und an ſtatt ſie bey dem Könige zu verrathen und dadurch ins Verderben zu ſtürtzen / vielmehr dazu zu helffen / daß ihre und des Vellocatus Macht / ſich ſo weit über des Venutius erſtrecken ſolte / daß dem / auſſer dem Königlichen Nahmen / nichts übrig bliebe. Was hätten ſie beide liebers vernehmen / und was hätte ihnen wohl angenehmers ſeyn können / als eine ſolche Stütze / wie Martagnis / zu haben / die in kurtzer Zeit alle die Creaturen / die Vellocatus wieder ihren Willen gemacht / mit deſſelben Hülffe wieder herunter brachte / und ſich in kurtzer Zeit mit der Cartismanda ſo feſt ſetzete / daß niemand im Reiche dem Venutius mehr beachtete.

Er hatte aus Juganten von ſeinen Anverwandten / verſchiedene kommen laſſen / und mit Ehren-Aemtern verſehen / die ihnen aber nun wieder genommen / und ſie theils ſelbſt unter dem Vorwand / daß ſie wieder die Königin gefährliche Anſchläge ſchmieden wollen / gar in gefängliche Hafft genommen wurden; welches dem Venutius zwar ſehr nahe gieng / er aber jedannoch muſte geſchehen laſſen. Weilen alle Groſſen des Landes auf der Königin Seiten waren / und ſein Liebling Vellocatus ihme riethe nachzugeben / und von der Zeit ein beſſers Geſchick zu erwarten.

Inzwiſchen die Sachen in Epiacum alſo ſtunden / waren die Römer in ihrem damahligen Feld-Zuge ſo glücklich / daß ſie den Caractacus auf das Haupt ſchlugen / ſeine Gemahlin und Tochter gefangen nahmen / ihn ſelbſt aber nöthigten / ſich bey der Königin Cartismanda in Schutz zu begeben / in Hoffnung / um der nahen Verwandnüß willen / Sicherheit und Unterhalt bey ihr zu finden. Venutius nahm dieſen ſo berühmten / als damahls unglückſeeligen

König wohl auf / wie auch Cartiſmanda ihres Orths that; Inſonderheit aber verſprachen die Briganten / welche dieſen / ihres Königs / des Groſſen Cadallanus Sohn / ſehr werth hielten / ihm allen Schutz. Es erfuhr aber Oſtorius Scapula ſolches nicht ſo bald / da ſchickte er den Didius nach Epiacum / und begehrte / daß man ihm den Caractacus ausantworten ſolte / um ſelbigen im Triumph nach Rom zu ſchicken. Man kan ſich leicht fürſtellen / wie dieſer Abgeſandte / ſo wohl vom König / als von der Königin / der Martagnis / und dem Vellocatus angeſehen worden; da dieſem Letztern der König nicht verſchwiegen hatte / wie dieſer Römer bey der ehmahligen ſonderbahren Begebenheit / ſein Schlaff-Geſelle geweſen / da / ſag ich / Martagnis dieſerwegen für die nun ſiegende Römer ſich fürchtete / Cartiſmanda den Didius / den ſie ehmahlen geliebet / nicht mit gemeinen Augen betrachtete / und Venutius ihn als einen / der ihm nach Ehr und Leimuth geſtanden / anſahe. Er ſelbſten Didius war betreten / als er bey der Königin zur öffentlichen Verhör gelaſſen wurde / wie er ſich bezeigen ſolte; weil er aber wahrnahm / daß Cartiſmanda ihn mit gütigern Augen anſchauete / als er nicht vermuthet / faſſete er das Hertz / und fügete ſeinem Vortrag / der in Ausantwortung des Caractacus beſtund / noch hinbey: es möchte doch die über ihn billig erzürnete Königin es nicht übel nehmen / daß er wieder ihr Verboth handeln und für ihren Augen zu erſcheinen ſich unterſtehen müſſen. Wie nun Cartiſmanda ihme bald auf ſeinen Vortrag ihre Entſchlieſſung wiſſen zu laſſen verſprochen / ſetzte ſie zu dieſer ihrer Antwort noch hinzu / daß ſie ſowohl als er / ehmahlen betrogen worden / und ihme Ormiſſa hievon mehr Licht geben ſolte. Didius war mit dieſer Erklährung mehr als wohl zufrieden / und als er nachgehends beym König Venutius auch Gehör hatte / ſchlug der ihm die Ausantwortung des Caractacus rund ab / und zwar mit ſo unwilligen Gebährden und harten Worten / daß Didius ſich darüber zu beſchwehren befugt zu ſeyn vermeinte.

Gantz Briganten/ ſo den Caractacus liebte/ fiele dem Venutius bey/ und wolte dieſem König den verſprochenen Schutz halten/ ja es war nicht allein Vellocatus und Martagnis/ welche der Trinobanten Willen wohl wuſte/ gleicher Meinung; ſondern es fühlte auch Cartismanda ſelbſt/ ſo hold ſie auch den Römern war/ noch ſo viel Erbarmung bey ſich/ daß ſie den unglücklichen Caractacus gerne ſchützen wolte. Didius/ alle dieſe Beſchwehrlichkeiten erkennend/ trieb daher dieſe Sache ein wenig gemachſamer als anfänglich/ und bewarb ſich hingegen deſto eifriger um der Königin Gunſt/ je mehr er ſpührte/ daß auch ſie ihm nicht abhold wäre; maſſen ſie ihm nachgehends/ als er nach der erſten Verhör ſich wieder bey ihr eingefunden/ ſattſam zuerkennen gegeben/ daß dasjenige/ ſo ſie ihm durch die Ormiſſa bedeuten laſſen/ ſich alſo verhielte/ und er von ihr was er verlangete/ zu hoffen habe.

Venutius ſowohl als Vellocatus/ merckten dieſe Vertrauligkeit gar bald/ für welche der König ſeine Gemahlin öffentlich/ Vellocatus aber heimlich warnete; allein ob ſie ihnen zwar alles gutes verhieſſe/ gedachte ſie doch viel ein anders/ und ließ um ſo wohl der Römer Freundſchafft/ als ihre zu dem Didius tragende Liebe zu ernähren/ beides den Venutius und ihren geliebten Vellocatus eine weile zurück ſtehen/ den Didius aber durch Hülffe der Ormiſſa/ verſchiedentlich verborgen zu ihr kommen/ und ihme dasjenige genieſſen/ was er vor dem/ vergeblich in der betrieglichen Nacht von ihr gehoffet hatte. Martagnis wurde gleich den andern betrogen/ indem ihre Königin ſo ſchlau war/ und dasjenige was mit dem Didius fürgieng/ ſo heimlich hielte/ daß ſie nichts davon merckete/ ſo ſehr ſie ihrer auch hüthete; wie dann auch Didius den König und den Hoff deſto beſſer einzuſchläffern/ alle öffentliche Geſellſchafften bey der Cartismanda vermiede/ und ſich mehr über ſie/ als über alle andere am Hofe beſchwehrte/ daß ſeine Handelungen wegen des Caractacus ſo ſchlecht von ſtatten giengen.

Indem nun dieſer unglückſeelige König in der gröſſeſten Hoffnung lebte / zu Epiacum in ſichern Schutz wieder die Römer zu bleiben / hatte Oſtorius Scapula die Trinobanten / durch Uberlaſſung einiger Städte / dergeſtalt auf ſeine Seite gebracht / daß Cogidunus in die Abfolgung des Caractacus willigte / und eine Geſandſchafft nach Epiacum abfertigte / die Cartismanda ſeine Tochter hierzu zu bereden. Martagnus bekam dabey geheimen Unterricht / ihre Königin zu ſolcher Auslieferung zu bewegen / ſo / daß dieſe mehr dem Didius und den Römern zu Liebe / als ihrem Vater zu gefallen / wieder aller Briganten Willen / den Caractacus verließ / und um allen Aufſtand in Epiacum zu verhüthen / mit dem Didius und deſſen bey ſich habenden Römern / es alſo abredete / daß Caractacus ihnen bey Nächtlicher Weile überantwortet / und aus Epiacum gebracht wurde. Was Beſtürtzung / Unwillen und Haß / dieſes des folgenden Tages / bey Groß- und Kleinen / am Hofe und in der Stadt / gegen die Cartismanda erweckte / iſt nicht zu ſagen / wie dann auch dadurch der erſte Grund geleget wurde / zu der öffentlichen Uneinigkeit zwiſchen dem Venutius und ſeiner Gemahlin / welche ob ſie zwar von Tage zu Tage zunahme / von der Königin doch nicht ſonders beachtet wurde / weil ſie weder ihren Herren mehr liebte / noch auch den Haß ihrer Unterthanen ſonders zu Hertzen faſſete / da ſie ſich der Römer Macht und Beyſtand zu getröſten hatte.

Wie nun Didius hinweg / ware Vellocatus hinwieder der beſte / der / ob er wohl nicht billigte / daß man den Caractacus alſo wieder gegebenes Wort und Zuſage verlaſſen / dennoch deſſen ungeachtet / auf der Cartismanda Seiten blieb / und bey dem König / als deſſen Gunſt er beſtändig beſaß / alle gefährliche Anſchläge / die zu Zeiten wieder die Königin geſchmiedet wurden / verhinderte. Mitlerweile es nun alſo zu Epiacum zuſtunde / muſte ſich der armſeelige Caractacus zu Rom im Triumph einführen laſſen / welches jedannoch / wie bekannt / ſo glücklich für ihn ausſchluge / daß der Kayſer Claudius ihm nicht allein ſeine Freyheit / ſondern auch ſein Land wieder gabe/ und ihn nebſt ſeiner Gemahlin mit groſſen Geſchencken nach Britannien zurück ziehen lieſſe.

Weilen mich meine Angelegenheiten damahlen auch in Rom gebracht / von deren Urſache ich Ew. Majeſt. wohl ehe unterhalten habe/ als war ich zugegen / wie dieſer König für dem Kayſer erſchiene/ welcher ſich in ſeinem Unglück ſo großmüthig erwieſe / daß er die Hochachtung von gantz Rom erlangte. Jch ſchickte damahls unter dieſes Königes Geleithe den jungen Carmonacus meiner Schweſter Sohn/ wieder nach Britannien / der nachher/ wie ich berichten werde/ groſſen Antheil an dieſer Geſchicht erlanget hat.

Der Muth aller Britanniſchen Könige wuchſe nicht wenig/ als der groſſe Caractacus dergeſtalt wieder kam; Und ſo ſehr ſolches die Cartismanda verhöhnete/ ſo ſehr erfreuete ſich Venutius darüber/ der darauf mit demjenigen Fürnehmen ausbrach/ ſo er in ſeinem Hertzen längſt wieder die Königin geſchmiedet hatte. Sein Fürſatz war/ Briganten nicht als der Königin ihr Mann / ſondern als ihr Herr zu beſitzen/ und ihr ihre bisher geführte Macht alſo zu beſchneiden/ daß ſie hinfort nicht mehr nach eigener Willkühr thun könte was ſie wolte. Weil er dem Vellocatus ihm hierinn entgegen zu ſeyn verſpühret/ hatte er dem von ſeinen groſſen Fürhaben nichts eröffnet / heimlich aber von ſeinen Juganten eine gute Zahl in Epiacum / auch theils der Fürnehmſten unter den Briganten ſelber auf ſeine Seite gebracht / mit denen er / ehe ſich Cartiſmanda deſſen verſahe / loßbrach / und ſich Meiſter von Epiacum machte. Gleichwie es aber der Königin nie an Muth und Verſtand mangelte / alſo war auch dieſer Unfall nicht fähig ſie zu ſchrecken ; vielmehr ergriff ſie die tapffere Entſchlieſſung ſich zur Gegenwehr zu ſtellen. Sie ſetzete ſich daher zu Pferde / und rannte / in Begleitung des Vellocatus/ der nun öffentlich ihre Parthey hielte / durch die Stadt / alle Jnnwohner und Soldaten ſo ihr begegneten / anfriſchend/ ſich dieſem Beginnen des Venutius / den ſie für ihren Gemahl nicht mehr erkennen wolte/ zu wiederſetzen / und dem / und der Sclaverey der wilden Juganten/

ſich zu entziehen. Ihre annehmliche Geſtalt / ihre Beredſamkeit / und der Haß wieder die Juganten / brachten zuwege / daß die gantze Stadt ſich für ihre Königin erklährte; und da Venutius das Schloß mit ſeinen Juganten eingenommen und beſetzt hatte / ließ Cartismanda ſelbiges / wiewol vergeblich ſtürmen / und bekam ſelbſt bey dieſer Handelung einen Schuß von einem Pfeil in den Arm / der ſie nöthigte ihr hitziges Fürhaben dismahl einzuſtellen. Mittlerweile ſie aber das Bette wegen ihrer empfangenen Wunde hüthen muſte / hielte ſie den Venutius belägert / ſchickte auch ſo fort an die Römer und an die Trinobanten / daß ſie ihr ſolten zu Hülffe kommen; ja ſie ließ ſich ſo gar in Gegenwart der Druiden / und der Fürnehmſten der Stadt an den Vellocatus trauen / der folgends ſofort als König der Briganten ausgeruffen / und im Triumph durch die Stadt umher getragen wurde. Mit Schmertzen und groſſen Unwillen ſahe Venutius vom Schloß / die Erhöhung dieſes ſeines Stallmeiſters; und dauerte nachher dieſer innerliche Krieg / in welchem ſich verſchiedene Britanniſche Könige / theils zu dem Venutius / theils zu der Cartismanda ſchlugen / ſo lange bis die Römer mit ins Spiel geriethen / und Oſtorius Scapula dem Venutius ein groſſes Heer entgegen führte / der / wie geſagt / von einigen Britanniſchen Königen / wie auch von ſeinen Juganten geſtärcket / nachdem er das Schloß der Cartismanda überlaſſen müſſen / es auf eine Schlacht unferne von Epiacum ankommen lieſſe. Der Sieg fiel / nach einem ſehr harten und blutigen Gefecht / für den Venutius aus / welches den Oſtorius Scapula nöthigte ſich auf gantz ſchimpffliche und den Römern ungewohnte Weiſe / mit ſehr groſſen Verluſt zurück zu ziehen / und Briganten zu verlaſſen / der Gram und Unmuth den Oſtorius Scapula darob empfande / verkürtzte ihm ſein Leben / alſo / daß er dem Didius ſeine gehabte Stadthalterſchafft überlaſſen muſte; welcher dann / der Römer Schimpff zu rächen / bald wieder zu Felde zoge / und mittlerweile Cartismanda nach den Trinobanten geflohen / von neuem in Briganten einfiele / und den Venutius nöthigte / ſich nach ſeinem Lande der Juganten zu begeben. Cartismanda kam zwar wieder mit ihrem neuen Gemahl nach Epiacum / jedoch behielten die Römer darinnen die Herrſchafft / unter dem Vorwand / daß ſie Briganten zum Schutz der Königin / ſo bald nicht wieder verlaſſen könten.

Cartismanda / die dem Vellocatus nicht ſolche Treue gelobet hatte / daß kein Didius mehr bey ihr hätte gelten ſollen / fügte den Römern in allem / wo ſie nur konte / und da Didius ihr fürſtellete / wie ſie bey der Regierung der Römer in Briganten viel beſſer fahren würde / als wann die daraus wieder abziehen ſolten / folgete ſie in allen ſeinem rath und Gutbefinden / wolte auch weder der Martagnis noch ihrem Gemahl Gehör geben / wann die ſie bereden wolten / ſich über des Didius Verfahren bey dem Römiſchen Rath zu beſchwehren.

Dergeſtalt war nun Didius Herr vom Lande / und Cartismanda ſeine heimliche Buhlſchafft / ſo ſie doch beiderſeits nach der Hand ſo gar verborgen nicht trieben / daß nicht der Hof / und ſonderlich Vellocatus / es ſolten gemercket haben. Dieſer erfuhre nun / wie es ſeinem vorigen Herren dem Venutius ergangen / und ſahe wohl / daß er nur auch deſſen Gedult würde annehmen müſſen / daher ſtellte er ſich / nach dem Sprichwort: Bey böſem Spiele fröhlich an; und beförderte alle Veränderungen und Beluſtigungen zu Epiacum / ſo wie vor dieſem bey dem Venutius geſchehen; und zwar um ſo mehr / als man von keinen Kriegen mehr hörete. Immittelſt dauerte die Unruhe in den andern Britanniſchen Landſchafften noch immerhin / und vergröſſerte ſich um ein merckliches / als Caractacus zum ſterben kame / der wegen Erkänntlichkeit gegen die Römer / nach ſeiner Wiederkunfft in ſeinem Lande ſich beſtändig ſtill gehalten / und in keine Händel gemiſchet hatte; dann Corbredus ſein Bruder / band von neuem mit den Römern an / nachdem er ſich in der Siluren Land feſt geſetzet / und verlangete Briganten als ſein Väterliches Erbe / vorgebend / daß Cartismanda und nachher Didius ſolches mit Unrecht in Beſitz gehabt hätten. Zwar ware nach des Caractacus Tode / weilen man ſich für des Corbredus unruhigem Kopffe gefürchtet / gleich an dem Prinzen Liſimorus / der als eine Geiſſel in Rom lebte / geſchicket / um den zum Könige der Siluren zu machen / wie aber derſelbige ſich / aus mir verborgenen Urſachen / geweigert / die Krohne anzunehmen / und alles Anlauffs disfalls überhoben zu ſeyn / ſeinen Todt ausſprengen lieſſe / kame Corbredus jedoch dazu / ſetzte ſich wie gedacht / in Beſitz des Landes der Siluren / trat mit den Königen der Juganten und der Picten in Bundnüß / und machte alle Anſtalt / die Cartismanda / ſeine Stieff-Mutter / zu bekriegen / und aus Briganten zu verjagen.

Bey Anfang dieſes neuen Krieges / in welchem auch mein Vetter der junge Carmonacus unter den Picten mit zu Felde gieng / erhielte Aulus Didius vom Kayſer Nero Befehl / eilends einen Zug wieder die Cantier vorzunehmen / um ſelbige zum Gehorſam zu bringen / indeſſen aber ſeinen Lieutenant bey der Cartismanda mit einigen Legionen zu laſſen / jedoch ohne ſich dieſes neuen Krieges anzunehmen. Daher er / ſo ungerne auch ſolches geſchahe / von Epiacum / und folglich ſeiner geliebten Cartismanda ſcheiden muſte. Keiner war erfreuter hierüber als Vellocatus / der nun ſeine Cartismanda allein wieder zu genieſſen verhoffete.

Sie / ihres Orths / hatte indeſſen / nach des Didius Abzuge beſchloſſen / mit zu Felde zu gehen / um ſich durch dieſen erweiſenden Muth bey denen Soldaten / und ihren Trinobanten ſo groſſe Gunſt zu erwerben / als groß und allgemeinen Haß ſie ſonſt von denen in Epiacum auf ſich geladen / daß ſie den Caractacus ausgeliefert / den Venutius verlaſſen / deſſen Stallmeiſter wieder geehligt / und ihnen die Römer auf den Hals gebracht hatte.

Jn dieſem Kriege nun / in welchem bald die eine bald die andere Parthey die Oberhand behielte / fügte es ſich / daß der junge Carmonacus gefangen / und in der Cartismanda Lager in ihr Zelt gebracht wurde. Weilen er ſeiner Mutter ſehr ähnlich ſahe / die eine der ſchönſten Frauen in Briganten geweſen / und auch daher des Königs der Picten gute Gunſt ſich zuwegen gebracht / fiel dieſer ſchöne Jüngling ihr ſo hefftig in die Augen / daß ſie ihm gleich gewogen wurde / und ſich gantz begierig nach ſeinem Herkommen und Zuſtande erkundigte / ſo er aber für den Anweſenden / die ſich im Gezelte bey der Königin befanden / ihr zu melden / bedencklich hielte / und ſich dahero nicht kund geben wolte. Als aber ſolches ihre Begierde vergröſſerte / hieſſe ſie alle von ſich gehen / und vernahm darauff von ihm / daß er Galgacus hieſſe / und des Königs der Caledonier Sohn wäre / welchen gewiſſe ſonderbahre Abentheuren in ſeines Vatern Ungnade gebracht hätten. Carmonacus der ſehr verſchlagen / wuſte dieſes ſo ſcheinbahr fürzubringen / daß Cartismanda ihm nicht allein glaubete / ſondern auch verſprach / ſeinen Stand heimlich zu halten.

Ew. Majeſt. werden ſich vielleicht noch entſinnen / ſagte Florus zu dem Otto / daß ich Ihnen entdecket / was ſeine Mutter und mich bewogen / dieſen ihren Sohn für den Prinzen Galgacus auszugeben. Ich erinnere mich alles deſſen wohl / antwortete der Kayſer / was du mir disfalls erzehlet / und glaube auch / wann Carmonacus ſo verſchlagen als Florus / daß er ſich wird leichtlich Glauben erwecket haben. Florus lachete hierzu / ſonder es zu beantworten / vollführete aber ſeine Erzehlung folgender geſtalt:

Es kame bald für das gantze Heer / daß ein Fürnehmer Picte von ſonderbahrer Schönheit wäre gefangen worden / welchen die Königin wol halten / und täglich zu ihr kommen lieſſe. Vellocatus erfuhre es nicht ſo bald / da ſchoſſe ihm aufs Hertze / dieſer würde ſein Mitbuhler werden; er entſahe ſich daher nicht / dieſe ſeine Furcht der Martagnis zu entdecken / welche der Königin hierüber mit allen erſinnlichen Gründen fürſtellete / daß ſie ſich ja wol fürſehen möchte / dem Vellocatus keine Urſach / einigen Mißvergnügens zu geben / weilen ihr Wohl und Weh / nunmehr in ſeinen Händen ſtünde; Sie gab ihr dabey zu erkennen / wann er ſie in dieſem Kriege verlaſſen ſolte / den er als ein tapfferer General klüglich führete / wie wenig ihr nachher der Römer Beyſtandt/ welche ohne dem kaltſinnig zu werden anfiengen / nützen / und hingegen vielmehr ihr äuſſerſtes Verderben darauf erfolgen dürffte. Cartismanda war ſo vernünfftig / daß ſie alles dieſes wol erkannte; um ſich aber weiß zu brennen / beſchwehrte ſie ſich gegen den Vellocatus gar ſehr / daß er ſie ſo unſchuldig in Verdacht ziehen können / und mit ihren Thränen ihn gantz bewegend / lieſſe ſie geſchehen / daß mein Vetter / als der von ihr geglaubete Galgacus mit andern Gefangenen möchte ausgewechſelt werden. Um allen böſen Verdacht zu meiden / ließ ſie ihn nicht wieder für ſich kommen / ihm aber doch durch die Ormiſſa heimlich zuentbiethen / daß ihr lieb ſeyn würde / wann er bey dermahleinſt erfolgenden Frieden / ſich an ihrem Hofe aufhalten möchte / damit ſie mehr Gelegenheit finden könte / ihm einige Gefälligkeit zu erweiſen / inzwiſchen ſie jedoch ſeinen Standt / den er ihr entdecket / heimlich halten wolte / um ihn dadurch keine Ungelegenheit zu verurſachen.

Carmonacus / der ſowol von der Königin ſelber / als aus dieſem Vortrage der Ormiſſa/ ſo viel abgenommen / daß ſie keine gemeine Gunſt für ihn hegen müſte / begab ſich gantz Ehr- und Ruhm-ſüchtig / wieder in das Pictiſche Lager / und weidete ſie immittelſt mit der ſüſſen Hoffnung / die Cartismanda dereinſt/ bey wieder erfolgter Ruhe / bequehmentlicher ſehen / und ihrer guten Gunſt genieſſen zu können. Mit dem Kriege kam es nun folgends ſo weit / daß Corbredus / Venutius und Confiſtus die Ober-Hand behielten/ und die Cartismanda nöthigten / ſich nach Epiacum zurück zu ziehen. Sie hatte ſich aber kaum dahinein begeben / da wurde ſie von dieſen dreyen Königen belägert / und die Stadt nach kurtzer Zeit eingenommen; weilen des Didius zurückgelaſſener Leutenant der Naſica ſich zu ſchwach befand / ſie zu entſetzen / und die Bürgerſchafft darinnen nicht fechten wolte. Mittlerweile nun Cartismanda mit ihrem Vellocatus ſich auf die Flucht begab / um ihren ergrimmten Feinden zu entgehen/ zoge Venutius als ehmahliger König / ſieghafft hinein / und ließ / als er der Königin und ſeines Stall-Meiſters Flucht vernommen / ihnen nachſetzen; da dann Vellocatus entwiſchete / Cartismanda aber gefangen in Epiacum eingebracht wurde / allwo ſie bisher in ſo groſſem Anſehen regieret hatte.

Weilen ſie nun durchgehends / den Haß / nicht allein ihres geweſenen Gemahls des verbitterten Venutius / ſondern auch des Corbredus / und der meiſten Einwohner von Epiacum auf ſich geladen / darum daß ſie den erſtern verſtoſſen / des andern Brudern den Caractacus den Römern überantwortet / und übriges den Römern ſo beſtändig in allem gefüget hatte / als hielten dieſe Könige nun mit Zuziehung der Druiden Gericht über ſie / und verdammeten ſie einmüthiglich zum Tode / daß ſie als eine Feindin des Vaterlandes nach den Geſetzen lebendig ſolte begraben werden. Das Gerüchte von dieſem Urtheil erſcholle gleich überall / und kame nicht ſo bald dem Arviragus / Könige der Britonen zu Ohren / da mißbilligte er ſolche Grauſamkeit / und ſandte nicht allein in aller Eyle Geſandten nach Epiacum / die Könige hievon abzurathen / ſondern ließ auch ſein Krieges-Heer / ſo er den Römern zu Dienſte wieder die Cantier geworben / in Briganten rücken / um / wann die Güte nichts verfangen wolte / die Cartismanda mit Gewalt zu erlöſen. Imgleichen ſchluge Naſica mit ſeinen unterhabenden Römern ſich zu den Britonen; Ja auch Aulus Didius vernahme dieſes nicht ſo bald / da verließ er die Cantier / und eilete was er kunte / ſeiner Königin in dieſer Noth beyzuſpringen / zu welchem endlich auch Vellocatus / als den es am meiſten angieng / mit einigen zuſammen gerafften Trinobanten ſtieſſe.

Weilen Cartismanda vermöge der Druiden-Satzungen / die man in Britannien ſehr heilig beobachtet / einige Wochen Friſt hatte / ehe an ihr das Urtheil konte erfüllet werden / maſſen die Druiden währender ſolcher Zeit viel abergläubiſche Dinge mit ihr fürzunehmen hatten / gewannen ihre Freunde Zeit / ſich für Epiacum zuſammen zu ziehen / ſo eben von denen dreyen Königen nicht ſonders beachtet wurde / welche indeſſen des Arviragus Geſandten gantz ſpöttiſch abgewieſen / und die Zeit der Hinrichtung zu beſchleunigen ſich vorgenommen hatten / ehe ſie von denen darauſſen daran möchten verhindert werden.

Als nun der beſtimmte Trauer-Tag ankame / wurde auf dem groſſen Platz in Epiacum für der Bild-Säule Evenus des zweyten dieſes Nahmens / das Grab der Cartismanda zubereitet / und ſie in Trauer-Kleider verhüllet / von denen Druiden dahin begleitet; da diejenigen ſo mir dieſes erzehlet / nicht genungſam beſchreiben kunten / wie ſchön ſie habe ausgeſehen / und wie ſie die geringſte Furcht für dem Tode nicht von ſich blicken laſſen. Als nun die übrigen Gebräuche ſich geendet / und Cartismanda bereits einen Fuß im Grabe hatte / redete ſie noch zuletzt das umherſtehende Volck alſo an: Iſt dieſes der Lohn / und die Vergeltung / für die mühſame Regierung / die ich / ſo lange ich Eure Königin geweſen / bisher geführet / und könnet ihr ohne Bewegung und Mittleiden alſo zuſehen / daß man des Groſſen Cadallanus / eures ehmahligen Königes Gemahlin / durch einen ſo ſchmählichen Tod vom Leben helffe? glaubet nur nicht / undanckbahre / daß der Himmel ſolches an euch ungerochen werde laſſen. Sie hatte dieſes kaum ausgeredet / als unter dem Volck ein ſehr lautes Gemürmel entſtunde / und ein ſchöner Jüngling herfür ſprange / welcher die Zuſchauenden alſo anrief: **Wer will mir helffen die Königin zu erretten!** Dieſes geſagt / machte er ſich ſogleich mit ſeinem entbloſſeten Gewehr unter die erſchrockenen Druiden die er zurück treibend / ſich der Cartismanda damit näherte / ſie umfaßte / und ſelbige damit unter das Volck brachte.

War dieſes nicht / fiele Otto allhier dem Florus in die Erzehlung / dein Vetter Carmonacus? Nein / antwortete Florus / es war der Printz Britannicus / der kurtz zuvor wie Ew. Majeſt. wiſſen / in Britannien gekommen / und um für den Römern / oder vielmehr des Nero Anhang / verborgener zu bleiben / ſich des Galgacus Nahmen bedienette. Britannicus! rieff Otto voll Verwunderung / wer ſolte bey dem ſolch einen tapffern Muth geſuchet haben / da er in Rom war?

war! maſſen zu der Zeit/ als ich ihn geſehen/ ich wenig Friſches noch Männliches an ihm verſpühret. Er hat dieſes/ verſetzte Florus/ nachher viel anderſt erwieſen/ und in Britannien unter des Galgacus Nahmen/ ſich groſſen Ruhm erworben. Dieſer Printz nun/ den der Fürwitz nebſt einigen andern Fürnehmen Pictiſchen jungen Herren in Epiacum geführet/ hatte die Königin nicht ſo bald davon und unter das Volck gebracht/ da machten ſeine bey ſich habende Picten ihm überall Platz; und da über dis auch das zum Mittleiden bewegte Volck treulich dazu halffe/ entkam Cartismanda ihren Feinden als ein Blitz aus den Augen/ und war nun als der König Venutius ſie aller Orthen auf das fleißigſte ſuchen ließ/ nirgends mehr zu finden.

So ſehr nun dieſes ihn und die andern Könige/ inſonderheit den Corbredus verdroß/ daß ſie dergeſtalt an ihrer Rache verhindert worden/ ſo erfreut wurden der Cartismanda Freunde/ als im Lager auskam/ wie wunderbahrer Weiſe ſie wäre erlöſet worden. Immittelſt nun jederman ſich umſonſt bemühete auszuſinnen wie dieſe Erlöſung möchte zugegangen ſeyn/ befand Cartismanda ſich in einem nächſt der Stadt-Maure gelegenen Gewölbe/ dahin ihr Erlöſer ſie gebracht/ und der Aufſicht etlicher ihr gefolgten Frauens-Perſohnen anvertrauet hatte/ die aus beſtändiger Treue zu ihr/ ſie nicht allein nicht verriethen/ ſondern ihr auch behülfflich waren/ daß Martagnis/ Ormiſſa/ und einige andere ihrer treueſten Bedienten heimlich zu ihr kommen kunten.

Weilen der Cartismanda/ als der ſogenannte Galgacus/ wie ich den Britannicus hinführo allezeit nennen werde/ ſie durch das Gedränge des Volcks getragen/ eine Ohnmacht zugeſtoſſen war/ die ſie verhindert hatte/ ihren Erlöſer alſofort zu kennen/ vernahm ſie von der Frauen/ unter deren Hände er ſie gelaſſen hatte/ daß ſelbiger ſich Galgacus genennet/ und weil ſeine Geſchäffte ihn alſofort wieder davon getrieben/ verſprochen habe/ ſich bald wieder einzufinden/ um der Königin ſeine fernere Dienſte zu erweiſen. Cartismantismanda ſich bey dieſem Nahmen meines Vettern erinnernd/ vermeinte anderſt nicht / als der würde ihr Erlöſer geweſen ſeyn / und empfande nicht geringe Vergnügung darüber: als ſie aber auf ſeine Wiederkunfft einige Tage vergeblich gehoffet / und in die Länge ſich nicht getrauete / dergeſtalt in Epiacum zu bleiben / wagte ſie es / und kam mit ihren bey ſich habenden / verkleidet / glücklich aus der Stadt / und in das Römiſche Lager / da Vellocatus ſo groſſe Freude öffentlich ſpühren ließ / als Didius heimlich in ſich empfande / die Cartismanda aus ihrer Todes-Gefahr erlöſet zu ſehen. Ob man ſich nun wohl nach ihrem tapfferen Erlöſer erkundigte / blieb doch die Königin beſtändig dabey / daß ſie ihn nicht gekennet / und hüthete ſich wohl bey dem Vellocatus neue Eyferſucht zu erwecken / der nun mit Wieder-erlangung ſeiner Königin / nicht eher vollkommen zufrieden ſeyn wolte / bis er ihr würde zu der Beſitzung ihres Landes / hinwieder geholffen haben.

Es wurde daher der Krieg gegen den Venutius hefftiger als jemahls fortgeſetzet / der auf der Cartismanda Seiten fürnemlich deswegen glücklich lieffe / weil in Epiacum zwiſchen dem Corbredus und Venutius eine Uneinigkeit entſtanden / und jeder das Land der Briganten / jener als ſein Erbe / dieſer aber als ihme zuſtändig / behaupten wolte / welche beyzulegen und ſie zu vereinigen / Conkiſtus ſich vergeblich bemühete / wovon dann die Belägerer ſolchen Nutzen ſchöpffeten / daß ſie ſich in wenig Zeit Meiſter von der Stadt ſahen / und die drey Könige nöthigten / ſich auf das Schloß zu begeben / da ſie endlich mit den Römern und deren Bunds-Genoſſen einen ſolchen Frieden machten / daß Venutius bey ſeinen Juganten / Conkiſtus bey ſeinen Picten / und Corbredus in Caledonien und Siluren in ruhiger Beſitzung bleiben / und hinführo der Römer Bunds-Genoſſen ſeyn / Cartismanda aber / als Regentin der Briganten bey ihrer vorigen Würde geſchützet ſolte werden.

Ehe dieſe Friedens-Handlung geſchloſſen worden / halſten die von der Burg auf die Römer in der Stadt verſchiedene Ausfälle gethan/ da in einem derſelbigen der junge Carmonacus gefangen/ und gleichwie das erſte mahl/ nebſt andern Gefangenen/ für die Königin und die Generals gebracht wurde. Weilen nun auf der Römer Seiten der Naſica geblieben/ und es ſich getroffen/ daß man bey dem verwundeten und gefangenen Carmonacus des Naſica Schwerd erkannt/ wurde dabey geurtheilet/ daß dieſer mein Vetter den Naſica obgeſieget haben müſte/ welches dem Stadthalter Didius/ als deſſen Vetter dieſer Römer war/ und allen Römern ſo nahe gienge/ daß ſie ſich verſchwuren/ Carmonacus ſolte wieder ſterben/ wie dann Cartismanda nicht verhindern kunte/ da Carmonacus von den Römiſchen Soldaten gefangen genommen worden/ daß nicht Didius ihn zum Kriegs-Gefangenen behalten/ und in Ketten hätte ſchlieſſen laſſen/ des Willens/ ihn bey des Naſica Begräbnüß hinzurichten.

Soviel Vergnügung Vellocatus hierob ſpühren ließ/ ſoviel Unruhe und Bekümmernüß fühlete dagegen Cartismanda bey ſich; Gleichwie ſie ſelbige aber ſo meiſterlich verbarg/ daß ihr faſt niemand was anmercken kunte/ alſo gedachte ſie nun vielmehr auf Mittel/ wie ſie dieſen ihren Erlöſer/ dafür ſie meinen Vettern beſtändig hielte/ nun ſeinen erwieſenen Dienſt vergelten/ und ihn von ſeinen Banden befreyen möchte. Dieſemnach verkleidete ſie ſich durch Beyhülffe der Ormiſſa/ in einen Fürnehmen Römiſchen Kriegs-Bedienten/ und kam unter ſolcher verſtellten Tracht ohngehindert in das Gezelt/ wo Carmonacus gefangen lag. Sie verſahe ihn daſelbſt nicht allein mit heilſamen Artzneyen/ ſondern verſicherte ihn auch/ daß ſie ſich bemühen wolte/ ihn loß zu machen/ und vergaß dabey nicht/ ihm zu dancken/ daß er ſie ſo großmüthig und tapffer vom Tode erlöſet/ welches er um ſo viel kühnlicher annahm/ weil er wuſte/ daß der rechte Galgacus/ welcher dieſe That vermuthlich würde gethan haben/ und für welchen ihn die Cartismanda anſahe/ ausgekundſchafftet und in gefängliche Hafft gebracht worden/ ohne daß er bekennen wollen/ wo er die Cartismanda gelaſſen. Kurtz / es war der Königin Erkäntlichkeit gegen meinen Vettern ſo groß / daß ſie verſchiedene Nächte bey ihm zubrachte / und dieſem glücklichen Liebhaber endlich nach ihrem Verſprechen / durch Hülffe der Wache vor ſeinem Gezelt davon halffe ; maſſen dieſe mit vielem Gelde von ihr beſtochen / ihn nicht allein ungehindert durchließ / ſondern / um der Straffe zu entgehen / ſich ſelbſt mit ihm nach Epiacum machte.

Als folgenden Morgens des Carmonacus Flucht im Römiſchen Lager kund wurde / entſtunde bey allen Römern / und ſonderlich dem Didius / kein geringer Unwille ; allein niemand gedachte auf die Königin / die ſowohl dem Didius / als ihrem Gemahl ſo trefflich zu ſchmeicheln und zu liebkoſen wuſte / daß beide mit ihr vergnügt blieben / und keiner ſie an der Flucht meines Vettern ſchuldig hielte. Als nun hierauf / wie vor erwehnet / der Friede getroffen / und die Burg zu Epiacum von dem Venutius / Corbredus / Conkiſtus / und ihren Leuthen geräumet war / hielte Cartismanda ihren Einzug in Epiacum unter ſolchem Frohlocken des Volcks / als wann nie jemand von ihnen einigen Unwillen wieder ſie gehabt.

Alles dieſes begab ſich in Britannien / um die Zeit / da ich nach der Kayſerin Agrippina Tode nach Spanien gieng / und allda die ſonderbahre Freundſchafft des Galba / wie auch des Otto erlangend / ihm eröffnete / was es für eine Bewandnüß mit dem noch lebenden Printzen Britannicus hätte / welches ſowohl Ew. Majeſt. als wie den Galba veranlaßte / mir aufzutragen / ſobald ich wieder in Britannien kommen würde / dahin ich damahls zu gehen gedachte / mich genaue nach dieſes Printzen Zuſtande zu erkundigen / als woran ihnen ſo viel gelegen wäre / weilen ſowohl Ew. Majeſt. als des Galba Abſicht dazumahl ſchon auf hieſigen Thron gienge / welchen Ptolomäus Ihnen beiderſeits gewahrſaget hatte.

Als ich in mein Vaterlandt nach Picten kame / fande ich daſelbſt alles verkehrt / maſſen der Tod meiner Schweſter / des Königs Gemüthe gegen ſeinem mit ihr erzeugeten Sohn /

und gegen alle die Ihrigen ſo verändert hatte / daß man mich kaum mehr kennen wolte / zu geſchweigen / daß ich der vorigen Gnade hätte genieſſen ſollen. Vom Carmonacus / den ich als mein Kind liebete / war daſelbſt nichts zu hören noch zu ſehen / und wie ich endlich im fleißigen Nachforſchen ſoviel vernahm / daß er an der Cartismanda Hoff ſich eine Zeitlang aufgehalten / gieng ich nach Epiacum / und geriethe bald in Känntnüß bey der Königin / als die erfuhre / wer ich ware.

Ich fand dieſe Königin ſo ſchön / und dabey ſo gnädig / daß ich mich ſofort zu ihren Dienſten widmete / und bald in ihre vertrauliche Freundſchafft gerieth ; welche dann in kurtzer Zeit ſo groß wurde / daß ſie mir nicht verbarg / was mit ihr und dem Printzen Galgacus / der für meinen Vetter / und des Königs Conkiſtus unechten Sohn gehalten würde / fürgegangen / wie nemlich derſelbe ſie vom Tode erlöſet / anitzo verborgen in Siluren ſich auf hielte / um ſich daſelbſt wieder ſeinem Vater eine Parthey zu machen / der ihn nicht für ſeinen Sohn erkennen wolte / und wie er dann und wann heimlich nach Epiacum zu ihr käme / daß keiner was davon gewahr würde. Ich habe ſo gute Gedancken für dieſen Printzen / ſagte ſie unter andern zu mir / daß ich ihn hoffe einmahl zum Herren der Briganten zu machen / allwo ſein Groß-Vater ohnedas König geweſen ; und ſoll es mit der Zeit dem Vellocatus bey mir nicht anderſt als dem Venutius ergehen. Was hätte ich für den Carmonacus gewünſchters vernehmen können / als eben dieſes / wornach ich / ſo lange Carmonacus auf der Welt geweſen / getrachtet? Ich unterließ demnach nicht / die Königin in ihrem Glauben zu ſtärcken / und bekräfftigte des Carmonacus Auſſage / daß er als Galgacus dem ſchmählichen Tode in Rom entgangen wäre / deme dann mit Rath und That beyzuſtehen ich mich anheiſig machte / höher nichts verlangend / als ihn ſprechen zu können.

Hierzu gelangete ich nicht lange hernach / maſſen die zu der Königin tragende Liebe den Carmonacus antrieb / verborgen nach Epiacum zu kommen / welches dann Cartismanda mir gleich kund machte / und mich dieſen vermeinten Printzen in ihrem geheimen Cabinet ſehen lieſſe / der ſich in ihrer Gegenwart ſo meiſterlich als Galgacus anzuſtellen wuſte / daß ich ihn bald ſelbſt nicht für den Carmonacus gehalten hätte. Er hatte in den Jahren / da ich ihn nicht geſehen / ſich ſolchergeſtalt zu ſeinem Vortheil verändert / daß ich der Cartismanda ihre Liebe nicht verdencken kunte. Wie wir nachher Gelegenheit fanden / miteinander allein zu ſeyn / erzehlete er mir alles / wie er es wäre angegangen; Und ob er gleich derjenige nicht geweſen / der die Königin vom Tode erlöſet / hätte er ſie doch um ſo lieber bey dem Glauben gelaſſen / als derjenige / der ſich unter des Galgacus Nahmen ihr zu erkennen gegeben / ſich nachher nicht wieder angemeldet / und anitzo bey dem Könige Corbredus in Siluren wäre / deme er verſchiedene Dienſte in denen wieder von neuem angefangenen Kriegen mit den Römern geleiſtet / und ſich dadurch in ſolche Gunſt bey dem Könige geſetzet / daß man gar ausſprengen wollen / Corbredus hielte ihn für ſeinen Sohn; worgegen mich aber mein Vetter verſicherte / daß er viel der Siluren bereits auf ſeine Seite gebracht / die / wann es Zeit ſeyn würde / ſich für ihn erklären wolten.

Aus allen dieſen kunte ich nun leicht abnehmen / daß Britannicus dieſer Galgacus ſeyn müſte / maſſen er ſolchen Nahmen in Rom / bey den Gebräuchen der Chriſten angenommen / als zu deren Secte er ſich bekennet / Trebellius Maximus auch / als er ihn die Nacht fortſchaffete / ihm hart eingebunden / ja ſeinen Nahmen zu verändern / deme er dann würde Folge geleiſtet haben. In dieſer meiner Vermuthung / wurde ich nachher geſtärcket / als ich einen von denen Kauffleuthen zu ſprechen bekame / mit denen Britannicus abgereiſet / der mich berichtete / daß ſelbiger Galgacus noch lebete / und in Siluren viel tapffere Thaten verrichtet habe.

Hievon nun mehrere Gewißheit zu erlangen / reiſete ich mit dem Carmonacus nach Siluren / und fande daſelbſt alles in voller Krieges-Flamme; maſſen die Picten / die dem Corbredus zu Hülffe gekommen waren / den Römern hier und dar Abbruch thaten / die unter des Didius Leutenant ſich gantz ſchläfferig zur Wehre ſetzten / mittlerweile ihr General ſich zu Epiacum befand / und allda ſeine Zeit in Wollüſten bey der Königin verbrachte / welche ungeachtet ihrer hefftigen Liebe zu dem vermeinten Galgacus / jedannoch mit dem Didius in ihrer alten Lebens-Arth fortfuhre. Es fiel mir aber allda unmüglich / den Britannicus zu ſehen zu bekommen / daher ich bald wieder zurück nach Epiacum kehrete / und allda von deſſen Helden-Thaten / unter des Galgacus Nahmen je mehr und mehr zu hören bekam. Es ereignete ſich auch allda plötzlich des Didius Todt / an deſſen Stelle der Kayſer den Quintus Veranius alſofort abſchickete / die Stadthalterſchafft in Britannien zu bekleiden ; da ſich dann das Blat / und damit das Glück dergeſtalt auf der Römer Seiten wandte / daß in einer Schlacht / darinnen der Picten König Conkiſtus ſelbſten umkam / faſt alle Siluren zerſtreuet und erleget wurden / und alſo der Sieg den Römern ſo völlig blieb / daß kein Britannier ſich bey des Veranius Leben mehr wolte gelüſten laſſen / etwas gegen die Römer anzuheben.

Dieſes ſetzte den Veranius in groſſes Anſehen / welcher hierauf ſeine Hofhaltung in Londen anſtellte. Wie er nun verzog / die Cartismanda / als der Römer beſtändige Bunds-Verwandtin zu beſuchen / trieb die Ungeduld und das Verlangen / dieſen Römer zu kennen / ſie dahin / daß ſie ſelbſt nach Londen kam / den Veranius anzuſprechen. Dieſer begegnete ihr zwar mit aller Höflichkeit / weil er aber kein Veſpaſianus noch Didius war / kehrte er ſich wenig an die Liebkoſungen / ſo Cartismanda ihm erwieſe ; welches dieſelbe mit höchſtem Mißvergnügen anſahe / und es ſich hefftig zu Gemüthe zoge / daß ihre Schönheit / die bis dahin alles was ihr nur fürgekommen / in ihr Netz gebracht / an dieſem die ehmahlige Krafft ſolte verlohren haben / unerachtet ſie ſelbiger Zeit ſo vollkommen war / daß man ehe von ihr ſagen können / ſie habe mehr zu / als abgenommen.

Vellocatus merckte ihren Verdruß / den ihr dieſes ungewöhngewöhnliche Römiſche Bezeigen verurſachte / gar bald / und verhöhnte ſie nicht allein damit / ſondern ermahnte ſie auch zugleich / nun die Römer klüger geworden / ihrem Exempel auch nachzufolgen / und ihre Lebens-Arth zu ändern; welche Freyheit / deren er ſich gegen ihr gebrauchte / verurſachte / daß ſie ihn immer gehäßiger wurde / und nur auf eine gute Gelegenheit wartete / ſich ſeiner / ſo als wie des Venutius / zu entladen. Ich halff / meinem Vetter / zum beſten / treulich hierzu / rühmete und billigte auch der Königin Lebens-Arth auf alle Weiſe.

Es erſetzte aber die Gegenwart des Carmonacus / oder des vermeinten Galgacus / welcher ſich verſchiedentlich heimlich zu Epiacum einfande / und der Königin Liebe genoſſe / ohne daß die aufmerckſame Martagnis und der eiferſüchtige Bellocatus es verwehren kunten / das Mißvergnügen / ſo Cartiſmanda über dieſer Anſprache empfunden. Die Nachricht die er mir dabey von dem andern Galgacus oder Britannicus aus Siluren mitbrachte / veranlaſſete mich zu der Entſchlieſſung / eben den Kauffmann / deſſen ich bereits erwehnet / mit Briefen nach Spanien abzuſenden / um dem Galba und Ew. Majeſt. Nachricht zu ertheilen / in was Zuſtande der Prinz Britannicus ſich befände / und wie deſſen bezeigender Helden-Muth / dermahleinſt bey fürfallender Gelegenheit / groſſe Veränderungen in Rom verurſachen könte / wann man deme nicht beyzeiten vorkäme. Mein Eifer für Ew. Majeſt. wie auch für des Galba Wohlfarth / triebe mich nicht allein Ihnen dieſes fürzuſtellen / ſondern auch die Angelegenheit meines Vettern / welche ich wohl befand / er viel leichter würde ausführen können / wann Britannicus aus dem Wege geräumet / als wann er ſich in des Corbredus und der Siluren Gunſt noch immer feſter ſetzete / und endlich in Ermangelung des rechten Galgacus / deſſen Platz bey den Siluren erlangete.

Mittlerweile ich aber auf den Befehl / ſo mir hierauff aus Spanien zukommen würde / wartete / und bey der Cartiſmanda fortfuhre / meines Vettern Sachen zu befördern /

trug ſich etwas zu / ſo alle meine Hoffnung über einen Hauffen warff / und in mir den billigen Haß gegen den Piſo gebahr / der ihm auch endlich den Halß gekoſtet. Es ſtellte Cartismanda ein groſſes Feſt an/wozu der damahlige Stadthalter Svetonius Paulinus und Piſo Licinianus / (welcher mit dem Suetonius kürtzlich dahin gekommen war) nebſt allen Fürnehmen Römern / wie auch verſchiedene Britanniſche Könige mit ihren Gemahlinnen und Printzeßinnen eingeladen wurden ; da Arviragus mit der Bunduica ſeiner Tochter / die beide Iceniſche Printzeßinnen / der Picten König Charanatus / und viel andere in Epiacum ſich einfanden / dieſer Luſt mit zu genieſſen. Es daurete ſelbige verſchiedene Wochen / da ſtets was neues zu ſehen war / ſo theils der wilden Britannier ſo wunderſam fürkam / als übel gefiele.

Es hatte kurtz zuvor der Carmonacus das Unglück gehabt/daß Vellocatus ihn bey der Königin im Bette angetroffen / da es um ſein Leben würde ſeyn gethan geweſen/ wann er nicht entwiſchet / und alſo davon gekommen wäre. Weilen nun Vellocatus an der Königin ſich nicht anderſt rächen kunte / als daß alle geheime Zugänge zu ihren Gemächern bewachet und inacht genommen würden / und er dem Carmonacus dabey den Todt geſchworen / wann er ihn wieder ertappen würde / als muſte ſich mein Vetter gantz verborgen halten / und Cartismanda zu ihrem groſſen Leyd-Weſen ſich ſeiner bis dahin genoſſenen angenehmen Geſellſchafft beraubet ſehen.

Wie es ihr aber ſo wenig an Liſt / als Verſtande fehlete / alſo redete ſie es mit der Ormiſſa und mir ab / daß bey einer angeſtellten Jagd / Carmonacus ſich in verſtellter Kleidung an einem gewiſſen Orth im Walde einfinden ſolte / dahin ſie / immittelſt die andern den aufgejagten Hirſch verfolgen würden / ſich unvermerckt begeben wolte. Als ſie nun einander an dem beſtimmten Orth antraffen / hohleten ſie allda nach / woran bis dahin der gar zu eiferſüchtige Vellocatus ſie verhindert hatte. Es wuſten aber dieſe beide Verliebten nicht / daß das ſonderbahre Geſchick den Piſo von ohngefehr an eben ſelbigen Orth geführet hatte / um in den Büſchen etwas auszuruhen. Dahero dieſer Römer nicht allein alles ſahe / was fürgieng / ſondern auch vernahme / wie ſie mit einander abredeten / des folgenden Tages bey einer angeſtellten Verkleidung / die im Schloß-Garten gehalten werden ſolte / ſich in gleiche Farbe zu kleiden / und beiderſeits Bachantinnen fürzuſtellen / dabey ſie dann ihre Zeit abſehen / und in ein gewiſſes Cabinet ſich begeben wolten / welches Cartismanda ſo deutlich beſchriebe / daß Piſo / der nichts verhöret / dem Vellocatus dieſes alles mit Umſtänden wieder entdecken kunte. Er hatte mit dieſem eine ſonderbahre verträuliche Freundſchafft geſtifftet / und da die Unterredung unſerer beiden Verliebten nicht allein von Liebes-Sachen / ſondern auch von des Carmonacus groſſem Fürhaben / und der Cartismanda künfftiger Scheidung von dem Vellocatus gehandelt / erfuhr dieſer dadurch den gantzen Verlauff / und ermangelte nicht / die beiden verliebten Bachantinnen / die ſich nichts Böſes verſahen / in dem Garten-Cabinet zu erwiſchen / und den armen Carmonacus davon / durch des Charanatus Leib-Wache hinweg führen zu laſſen / der als ein abgeſagter Feind dieſes ſeines Stieff-Brudern / um deſſen willen er ehmahlen / wie er vorgab / ſo viel Verdruß an ſeines Vatern Hofe ausſtehen müſſen / höchſt erfreuet war / an ihme nun ſeine Rache ausüben zu können.

Um dieſe Sache nicht ruchtbar zu machen / und die Königin dadurch ſowol bey den Römern / als bey ihren Unterthanen in böſe Nachrede zu bringen / ſetzte man nach dieſer Entführung meines unglückſeeligen Vettern / die angeſtellete Luſt / nach als vor / noch eine gute Weile fort / von welcher ſich jedoch Cartismanda voll Betrübnüß und Eifer in ihr Zimmer begeben / allwo nachher Vellocatus in Gegenwart der Martagnis ihr alles fürhielte / und dabey nicht verſchwiege / wie er dieſe ungebührliche Zuſammenkunfft von ſeinem Freund dem Piſo erfahren. Eine andere als Cartismanda / würde ſich ſo zu ſagen / hierob zu Tode gequählet haben / Gleichwie ſie ſich aber ſehr zu verbergen / und allemahl in die

Zeit zu ſchicken wuſte / alſo ſtellete ſie ſich gantz freundlich gegen den Vellocatus / umarmete ihn ſehr hertzlich / und ſagte zu ihm: gedencket daß ich euch zum Könige gemachet / und mir dahero wol etwas zugute zu halten ſey / und wann ihr noch länger König heiſſen wollet / ſo ſchonet meines guten Leymuths / und machet mich bey den Römern nicht zu ſchanden / ſondern glaubet vielmehr / daß ich euch ja ſo klein wieder machen könne / als ihr vor dem geweſen.

Dieſe Bitt- und Droh-Worte zugleich / begleitete ſie / ſowohl mit ihren Thränen / und vieler Freundlichkeit / als mit einem ſonderbahren Majeſtätiſchen Weſen / daß Vellocatus beides davon beweget und in Furcht gebracht / durch Vermittelung der Martagnis endlich völligen Frieden wieder mit ihr machte; und ließ ſie darauf geſchehen / daß Carmonacus heimlich nach Picten geführet wurde / allwo er bis itzo meines Wiſſens annoch in ſchwehrer Gefängnüß lebet.

Wie mir alles dieſes durch die Ormiſſa zu Ohren kam / trauete ich mir ſo wenig in Epiacum zu bleiben / als auf meine Güther in Picten zu verreiſen / weilen der König Charanatus mit mir nicht beſſer / als mit dem armen Carmonacus verfahren mögen; thate alſo / weil ich von meinem nach Spanien abgeſchickten Kauffmann nichts erfuhre / eine Reiſe hieher / inzwiſchen in Britannien die Kriege hefftiger als jemahlen wieder angiengen.

Als einige Jahre hernach Petronius Turpilianus / als Stadthalter in Britannien zoge / begleitete ich ſelbigen dahin / und ließe meine erſte Sorge ſeyn / nach meines Vettern Zuſtande mich zu erkundigen / von welchem ich ſo viel vernahme / daß er in Picten annoch in ſteter Gefangenſchafft und Dienſtbahrkeit läge. Was die Cartismanda anbetraff / lebte die mit ihrem Vellocatus ziemlich ruhig / der Britannicus aber / welcher ſich unter des Galgacus Nahmen / an ihrem Hofe aufhielte / gar ſehr in ihrer Gunſt / daher ich mir die Rechnung leicht machen kunte / daß mein armer Vetter vergeſſen / und es folglich mit meinem gehabten Anſehen und Glück daſelbſt aus ſeyn würde. Dieſem nach gab ich mich in Epiacum nicht kund / ſondern reiſete nach Siluren / und hielte mich allda bey einem Fürſten / Nahmens Conanus auf / der ſtets des Carmonacus Seite gehalten hatte / und mir dahero alles gutes erwieſe. Ich erhielte daſelbſt von dem Galba aus Spanien Befehl / daß ich mich auf alle Weiſe bemühen ſolte / dem Britannicus vom Brodte zu helffen / wofür ich ſo wohl eine Summe Geldes / als ſonſt dermahleinſt mein beſtändig Glück in Rom zu gewarten haben ſolte.

Was ich darunter dem Galba zu dienen verſprach / und mir auch fürnahm / wünſchete ich / daß ſolches zuförderſt dem Otto zum beſten gereichen möchte / als dem ich von langer Zeit / meine treuen Dienſte gewidmet. Ich hube damit an / darauf zu ſinnen / wie ich dem Britannicus wohl beykommen könte / ohne daß mir mein Streich mißlingen möchte / und zog daher den Fürſten Conanus auf meine Seite / mit welchem und einer guten Anzahl behertzter Leuthe / die ich mit Geld dazu erkauffte / ich mich unvermerckt in Epiacum einſchlich / und als des Orths Gelegenheit wohl kündig / allda bald abmerckte und erfuhr / daß Britannicus gemeiniglich zu Abend-Zeit in der Demmerung gantz alleine in dem Thier-Garten nahe am Schloſſe ſpatzieren zu gehen pflegte. Nachdem ich nun alſo meine Zeit abgeſehen / verbarg ich mich mit meinen Leuthen eines Abends hinter dem Gebüſche / überfiel den Beitannicus in ſeinem Spatzier-Gange / und ließ ihn mit ſo viel Wunden zurichten / daß er gleich / ſonder Zeichen einiges Lebens / als todt zur Erden fiele. Weilen wir von ferne Leuthe vernahmen / zogen wir uns eiligſt wieder zurück in unſern Hinterhalt / und wurden gewahr / wie Cartismanda mit ihrem Frauen-Zimmer ankam / ſonder Zweiffel ihren Liebſten anzuſprechen. Sie erhub aber ein ſo klägliches Geſchrey als ſie denſelbigen in ſeinem Blut liegen ſahe / und nannte den Nahmen Galgacus ſo verſchiedentlich / daß wir dahero vergewiſſert wurden / wie wir den rechten getroffen. Einige Sclaven muſten den Cörper auf ihrem Befehl von dannen bringen; und kunte ich aus ihren Klag-

Worten wol ſo viel abnehmen / daß ſie den Vellocatus in Verdacht hielte / als ob der aus Eiferſucht dieſen Mord begangen.

Wir ſäumeten hierauf / als ſie wieder weg war / auch nicht länger / ſondern giengen unſerer Straſſen / da ich dann / nach dem Epiacum / und folgends Britannien ſofort verließ / und mich hieher wandte / allwo mir dieſer Dienſt / den ich hiedurch dem Galba / fürnemlich aber dem groſſen Otto erwieſen / nachgehends reichlich vergolten worden.

Weilen mir aber doch mein Glück-Stern ſo wenig allhier / als in Britannien recht ſcheinen wolte / folgte ich unter dem Veſpaſianus dem Kriege nach / in Paläſtina / und kam von dar erſt nach des Nero Tode wieder allhier an; da ich dann wohl betheuren kan / daß ich von der Cartismanda Anweſenheit in Rom nichts gewuſt; Ja ich vermag daher um ſo weniger zu begreiffen / wohin ich dasjenige deuten ſoll / was ſie dem Kayſer von einem nochlebenden Galgacus ſagen laſſen; Britannicus iſt gewißlich todt / und kan es alſo nicht ſeyn / ſo hat man auch nach dem von keinem Galgacus mehr reden hören; ſolte es / wie ich mir faſt ſchmeichele und einbilde / den armen Carmonacus gelten / wolte ich hoffen / mein Kayſer würde für mich noch ſo viel Gnade hegen / und befördern helffen / daß wir den Zweck erreichten / an welchem wir ſo lange gearbeitet haben; und der auch den Römern zum Nutzen gereichete / weilen ſie ſich hiedurch verſchiedener Britanniſcher Königreiche ſtets würden verſichert halten können.

* * *

Alſo endete Florus ſeinen Bericht / von der Brigantiſchen Königin Begebenheit / über welche ſich Otto nicht wenig ergötzet hatte. Ich habe es / ſagte er / dieſer Königin wohl angeſehen / daß ſie ſehr gutes Willens ſeyn muß / und verwundere ich mich nicht wenig über ihre Schönheit / die bey den Jahren / die ſie haben muß / noch nichts abgenommen. So lange ich ſie kenne / antwortete Florus / habe ich ſie immer ſchöner gefunden / und zweiffele nicht / der

Kayſer würde ſich gar leicht in ihre gute Gunſt ſetzen können/ wann es ihm nur beliebte. Otto verlangte dieſes in ſeinem Hertzen/ von einer weit andern Schönheit/ ſo er aber dem Florus nicht mercken lieſſe/ ſondern ſich der Sulpitia Prätextata ertheilten Auſſage hiebey erinnernd/ daß nemlich Florus von der Octavia einige Nachricht hätte/ ihn vielmehr fragte/ ob er wohl von dem Gerüchte gehöret/ als ſolte die Kayſerin Octavia noch vorhanden/ und am Leben ſeyn? weil aber Florus ſolches auf alle Weiſe verneinete/ und dadurch den Otto nicht wenig beruhigte/ beſahle der ihm hierauf/ ſich bey der Briganten Königin nach der eigentlichen Beſchaffenheit des Galgacus gantz genaue zu erkundigen/ weil ihm ſehr viel daran gelegen wäre; Er verhieß ihm auch daneben/ wann dieſer noch lebende Galgacus der Carmonacus ſeyn würde/ zu deſſen und der Cartismanda Vorhaben / auf alle Weiſe beförderlich zu ſeyn. So willig und begierig nun Florus von ſelbſten war/ dieſen Befehl des Otto auszurichten/ ſo ſehr entſahe er ſich doch dabey/ für der Cartismanda Augen zu kommen/ aus Beyſorge/ ſie möchte ihn/ als des Britannicus Mörder erkennen; wie er ſich aber wieder von ſeiner Furcht erhohlet/ und erwogen/ wie ſie dieſes unmöglich könte erfahren haben/ nahm er ihme für/ des Kayſers Befehl noch ſelbigen Tag bey ihr auszurichten.

Der König Agrippa/ wie auch der Ulpius Trajanus wurden mitdes von dem Onomaſius angemeldet/ da/ wie der Jüdiſche König/ in Begleitung des Rabbans und Philippus hinein geführet worden/ umarmete ihn Otto/ mit Bezeugung ſonderbahrer Wohlgewogenheit/ und hörete die Glückwünſchung zu dem erlangten Thron/ wie auch die Verſicherung/ daß er Rom/ gleich ſeinem Vater beſtändig bleiben wolte/ mit groſſer Zufriedenheit an. Darauf erſchien Ulpius Trajanus/ der nach ebenmäſſigem abgeſtatteten Glück-Wunſch vom Veſpaſianus und Mutianus aus Syrien und Judea ſchrifftliche Verſicherungen mitbrachte/ daß alle Legionen dem Otto geſchworen hätten/ und er der

Morgenländiſchen Landſchafften ſich völlig verſichert halten könte. Weil ihme dieſes nun ein mächtiges Gewichte gabe gegen den Vitellius / wolte er daher / daß dieſe Brieffe des folgenden Tages in öffentlicher Raths-Verſammlung verleſen werden ſolten / damit dadurch ſein Anſehen in Rom zunehmen / und die eingeſchlichene Furcht bey den Soldaten ſich verliehren möchte. Er hörte ferners den Ulpius Trajanus mit ungemeiner Vergnügung erzehlen: daß bis auf Jeruſalem und einige wenig andere Oerther / das gantze Jüdiſche Land unter der Römer Bothmäßigkeit gebracht worden / und daß man in kurtzem der Orthen den Krieg geendet zu ſehen hoffen könte.

Als hierauf Ulpius Trajanus den unglücklichen Zuſtand / darinnen er Rom wegen Ergieſſung der Tyber gefunden / beklaget / ſagte Otto / daß ſie ſonder Zweiffel würden Mühe gehabt haben / für der Waſſer-Fluth durchzukommen / welches ſie allerſeits bejaheten / und dabey anzeigeten / daß ſie die meiſten von ihren bey ſich habenden Leuthen / dieſerwegen müſſen zurück laſſen. Der Kayſer fragte hierauf / ob Titus nicht mitgekommen wäre / der / wie das Gerüchte vermeldet / füraus gereiſet ſeyn ſolte. Er iſt / antwortete Ulpius Trajanus / von Corintho ab / nach Judea wieder zurück gekehret / es kommet aber ein anderer Fürnehmer Printz mit / deſſen Verrichtung ſonder Zweiffel Ew. Majeſt. nicht unangenehm ſeyn wird.

Otto empfande gleich eine Unruhe in ſich / als man ihm von einem Fremden ankommenden Printzen was meldelte / den er nicht zu errathen wuſte / wie er demnach ſeine Begierde bezeuget / mehr Nachricht hievon zu haben / ſagte Rabban: Des Groſſen Vologeſes Sohn / der Printz Artabanus / kommet in Geſandſchafft von ſeinem Vater / Ew. Majeſt. zum Kayſerthum Glück zu wünſchen / Ihro wieder den Vitellius den Parthiſchen Beyſtand anzubiethen / und ſowohl um die Königin von Ethiopien / als um des Kayſers Claudius Tochter anzuhalten / daß dieſe als des Parthiſchen Königs erwehlte Braut / jene aber als deſſen Schweſter / ihme möge ausgeantwortet werden. Eine ſolche Zeitung kan dem Kayſer nicht anderſt als erfreulich ſeyn / maſſen bey itziger Bewandnüß / da ſolche Unruhe obhanden / und ein gefährlicher blutiger Krieg das Römiſche Reich bedrohet / die Parthiſche Freundſchafft / und Bündnüß mit Rom / nicht aus der Acht zu laſſen.

Otto hatte ſich viel was anderſt eingebildet / als dergleichen zu vernehmen / ſo gantz nicht mit dem übereinſtimmete was Eprius Marcellus und Vipſanius Meſſala für einigen Wochen aus Dacien ihme mitgebracht ; weil er nun gegen alle Welt mißtrauiſch war / und mit Verwunderung in acht genommen hatte / daß des Nero mit keinem Wort dabey erwehnet worden / ſagte er zu dem Agrippa : iſt es dann dieſes alles ſo Artabanus mitbringet ? verlanget Vologeſes ſonſt nichts ; ſoll die Parthiſche Hülffe ſich mir zu Dienſte einſtellen / und dieſe Bündnüß mit Rom meiner Perſohn zum beſten gedeihen ? Ach meine Freunde berget mir die wahre Urſach nicht / welche den Printzen Artabanus hieher bringet / bekennet nur / daß er als ein alter Freund vom Nero / ſonder Zweiffel andere Verrichtungen allhier habe / als womit ihr mir zu ſchmeichlen oder mich wohl gar einzuſchläffern gedencket.

Ich weiß wo Ew. Majeſt. hinzielen / hube Ulpius Trajanus hierauf an / der Schutz / welchen Nero bisher in Dacien genoſſen / und der Beyſtand / den ihme die Morgenländiſche Könige verſprochen / machet den Groſſen Otto alſo unruhig ; es hat ſich aber dieſes für kurtzer Zeit gantz verkehret / und iſt Nero nicht allein in Dacien nicht mehr vorhanden / ſondern die Freundſchafft zu demſelben ſo ſehr erkaltet / daß der Kayſer ſich dieſerwegen von dieſen Königen nichts mehr zu beſorgen hat. Wie? iſt denn dis ſo ruchtbahr / fragte Otto / daß Nero noch im Leben / und woher kommt es dann / daß niemand von den Römiſchen Krieges-Bedienten in Morgenland deſſen Leben und Aufenthalt in Dacien hieher berichtet / kan ich wohl was gutes für mich daraus abnehmen / und daher dieſe Zeitung alſofort gläuben/ die ihr mir itzt beybringen wollet? Rom hat von dieſem noch lebenden Nero/ fuhr er fort/ keine Käntnüß/ die Morgenländiſchen Geſandten/ ſo ich in Rom gefunden/ ſind befehliget für dieſen Tyrannen zu ſprechen/ deswegen ich ihnen auch bisher ein öffentliches Verhör verweigert/ und gut befunden/ ſie genaue bewachen zu laſſen/ damit ihr Vortrag/ den ſie zu thun gewillet/ nicht unter das ohnedem unruhige Volck gerathe/ und einen Aufſtand erwecke. Iſt es demnach nicht zu vermuthen/ der Printz in Parthen werde eben den Vortrag thun und der Jüdiſche König ihm hierinnen beyſtimmen wollen/ die Abforderung der beiden Damen hingegen nur die Schein-Urſache/ und ein Vorwand ſeyn/ um mich ſicher zu machen? Die Wehmuth mit welcher Otto dieſes fürbrachte/ ſahe ihme recht aus den Augen/ dahero Rabban für ſeinen König das Wort nehmend/ ſagte; Die Treue/ ſo der Groſſe Agrippa denen vorigen Kayſern Lebenslang erwieſen/ verpflichtet auch deſſen Sohn/ meinen König/ Ew. Kayſerl. Majeſt. eben alſo beſtändig zu bleiben/ wie Ulpius Trajanus/ hie gegenwärtig/ und Ew. Majeſt. Feld-Herr Veſpaſianus nicht anderſt werden bezeugen köñen/ und da es dem Himel gefallen/ den Otto auf den Thron zu erheben/ deſſen Nero ſich verluſtig gemacht/ alſo glauben Ew. Majeſt. nur ſicherlich/ daß dieſer letztere ſeinem Tode nicht zu ſeinem Glück/ ſondern zu ſeiner Straffe entgangen/ die gewiß noch hefftiger über ihn kommen wird/ und ſich auch bereits darinnen ſpühren läſſet/ daß er flüchtig in der Welt herum muß wallen. Der Kayſer ſtelle demnach ſein Gemüth in Ruhe/ und vernehme/ was der Printz Artabanus von dem Nero berichten wird/ daraus ſich zeigen ſoll/ daß Parthen wohl für bedencklich halte/ ſich deſſelben ferners anzunehmen.

Wie nun Otto ſtille hierzu ſchwiege/ fuhr Trajanus fort dem Kayſer alſo zuzureden: Der Printz aus Parthien/ der mit ſeinen bey ſich habenden Leuthen unter Wegens zu uns geſtoſſen/ und nachgehends bis hieher unſer Reiſe-Gefärthe geweſen/ erzehlte uns/ in was Anſehen der nach Dacien geflüchtete Nero Anfangs bey dem Vologeſes gelebet/

daß der auf alle erſinnliche Weiſe / dahin wäre bedacht geweſen / ihme zu hieſigem Throne wieder zu verhelffen / welche Freundſchafft ſich aber nachher in etwas verlohren / als Nero durch Entführung der Roxolaniſchen Printzeßin / ſich ſowohl bey den Roxolanern / als Daciern verhaſt gemacht / welches zwar wieder beygelegt worden / bis Nero es von neuem ſo grob verſehen / daß alle Hochachtung für ſeine Perſohn verſchwunden / indem er ſich nicht entblödet mit der Printzeßin Roxolane / die dem Daciſchen Erb-Printzen verlobt werden ſollen / ungebührlich zu leben / maſſen man ſie beide zuſammen im Bette ertappet / welches / wie Artabanus uns berichtet / dem geilen Nero das Leben würde gekoſtet haben / wann er ſich nicht bald auf- und davon gemachet. Es ſoll aber der Roxolaner und Daciſche König / wegen dieſer That alſo ſeyn entrüſtet worden / daß / wann Vologeſes ſie nicht zufrieden geſprochen / ſie alle die andern Morgenländiſchen Könige würden aufgebracht haben / den erſt getroffenen Frieden zu brechen. Zwar hat dieſer König zum Zeichen des Haſſes wieder den Nero / nicht weniger beliebet / den Erb-Printzen Artabanus anhero zu ſenden / um wie bereits erwehnet / dem Otto eine Volck-Hülffe anzubiethen / die Bündnüß mit Rom zu erneuern / und durch Ehligung der Printzeßin Claudia / ſolche noch bündiger zu machen. Artabanus / der ſich ohnferne von Rom befindet / wird alles dieſes ausführlicher fürſtellen können / und bitte ich / Ew. Majeſt. beruhigen Ihr Gemüthe / und hemmen durch ſo unzeitiges Mißtrauen dem Glück / welches Ihnen ſo günſtig erſcheinet / den Lauff nicht vor der Zeit.

Dieſer Bericht / unterbrache Otto / iſt allzu gut für mich / daß ich ſelbigen ſchwehrlich würde glauben können / wann ich nicht ſolchen aus dem Munde des Ulpius Traianus vernommen; allein / fuhr er fort / ob Nero ſeine Stütze gleich in Dacien verlohren / ſo lebt er doch noch / und vielleicht zu meinem Unglück / dahero dann die bisherige Vorſichtigkeit / deſſen Leben zu vertuſchen / noch eben ſo nöthig ſeyn will / maſſen er durch ſeine heimliche Creaturen in Rom und anderſtwo / was ihme in Dacien fehl geſchlagen / leicht an einem andern Orth wieder anheben und bewerckſtelligen kan. Es wird dem Printzen Artabanus / und ſeinen bey ſich habenden / ſagte hierauf Trajanus / leicht können bedeutet werden / daß ſie von dem Nero / auſſer bey Ew. Majeſt. gegen niemand etwas erwehnen. Wo mag dann wol / hub Otto an zu fragen / Nero ſich hingewand haben? Hätte Vologeſes mir und Rom einen Dienſt erweiſen wollen / ſolte er ihn nicht haben lauffen laſſen. Aus des Artabanus ertheiltem Bericht / antwortete Ulpius Trajanus / kan man ſchlieſſen / wie deſſen Flucht ſo eiligſt müſſe geweſen ſeyn / daß weder Vologeſes / noch die andern ſelbige verhindern können.

Wie ſich nun hierauf Otto je mehr und mehr in ſeinem Gemüthe beruhiget / in Betrachtung / wie vortheilhafftig alles dasjenige für ihn wäre / was man ihme kund gethan / hube er an / den Agrippa ſehr zu liebkoſen / den Trajanus aber / vermogte er dahin / daß er dem Parthiſchen Printzen ſolte entgegen gehen / um ihn / im Nahmen ſeiner zu bewillkommen / und zu bitten / was wegen des Nero abgeredet worden / ſorgfältig inacht zu nehmen.

Es kame hierauf der Kayſer auf den Zuſtandt in Judea zu reden / und wolte von dem Agrippa wiſſen / wie derſelbe beſchaffen / und was Veſpaſianus machte? welche Fragen Aprippa damit beantwortete / daß er den Rabban anſahe / der / ob er gleich bißlang in Rom geweſen / jedennoch von allem ſo gute und genaue Nachricht hatte / daß er für den Agrippa die Antwort verrichten konte.

Es hat meinem Könige / hube der demnach an / nicht wenig Mühe gekoſtet / aus Paläſtina anhero zu kommen / da man ihn / wiewol nicht mit Unrecht / in Verdacht gehabt / daß er zu gut Römiſch wäre / und nicht für ſein Volck genungſam allhier ſprechen lieſſe; welches letztere jedennoch anderſt dargethan worden / indem man ſowohl bey dem Kayſer

ſer Nero/ als Galba/ ſein möglichſtes gethan/ den ſchwehren Krieg abzubitten / ſo aber bey denen nichts verfangen mögen/ wie dann meines Königes eigentliche Anherkunfft anjetzo gutentheils auch darum geſchehen/ den gütigen Kayſer Otto zu erſuchen/ unſerm Volcke Gnade für Recht wiederfahren zu laſſen / und nicht die Unſchuldigen mit den Schuldigen zu verderben / zumahlen Paläſtina/ wann es in den vorigen Ruheſtand hinwieder geſetzet würde / dem Römiſchen Reiche nützlicher ſeyn / und mehr Dienſte thun könte/ als wann man eine verwüſtete und verheerete Landſchafft daraus zu machen/ ſich würde gefallen laſſen wollen.

Otto ſahe mit Verwunderung den Rabban an/ daß der ſo kühn dieſes fürbringen dürffen / der ſich aber daran nicht kehrend fortfuhre / dem Kayſer zu erzehlen / wie Veſpaſianus aus Egypten eine groſſe Mannſchafft an ſich gebracht / wie er die Stadt Jotapata nach hartem Wiederſtande erobert / wie Titus auf dem Genezarethiſchen See den Juden ihre Schiffe verbrannt / und dabey mehr denn Sechs-Tauſend Juden getödtet / und wie nunmehro es an dem wäre / daß er vor Jeruſalem gehen würde / wovon man jedoch aus des Kayſers Gütigkeit ein anders gewärtigen wolte.

Weilen dieſes kühne Bezeigen des Rabbans dem Otto anfienge zu mißfallen/ ließ er ſich deshalben in keine fernere Wortwechſelung ein / ſondern befahl dem Onomaſtus/ dafür zu ſorgen / daß Pudens Rufus und Aelius Adrianus den König Agrippa in des Tygranes / den Artabanus aber in des Kayſers ehmahligen Pallaſt einweiſen ſolten / ſintemahlen das Mars-Feld von der Tiber alſo war zugerichtet worden / daß ſo wenig Agrippa als Artabanus/ wie es doch ſonſt mit den Fremden gehalten wurde / allda verbleiben konten.

Mitlerweile nun Pudens Rufus Anſtalt in des Otto geweſenen Wohnung für den Printzen Artabanus machen lieſſe / begleitete Aelius Adrianus den König Agrippa in ſeinen angewieſenen Pallaſt; und wie derſelbe ſowohl als Artabatabanus auf des Kayſers Unkoſten gleich andern Fremden ſolte bewirthet werden / als wurde dem Tygranes keine fernere Ungelegenheit dadurch zugezogen / als nur daß er den Agrippa in ſeinem Pallaſt bewirthen muſte / weilen deſſen ſchlechte Mittel / da er von des Kayſers Gnade bloß und allein lebte / ſonſt nicht würden zugelaſſen haben / einen ſo Fürnehmen Gaſt zu unterhalten / dahero er dann auch dieſen ſeinen Vetter gantz gutwillig aufnahme / den Printzen Alexander ſeinem Sohn befehlend / ihm fleißig Geſellſchafft zu leiſten.

Es hatte Rabban / kurtz nach ſeines Königs Ankunfft in Rom / mit höchſter Verwunderung ſeine Schweſter in Männlicher Kleidung erblicket / damahls aber wegen Vielheit des umſtehenden Volckes ſowohl / als wegen häuffiger Geſchäffte / die Urſach dieſer ihrer verſtellten Mit-Anherokunfft nicht umſtändlich vernehmen können / dahero verlangte er nun gar ſehr zu wiſſen / was ſolches möchte zu ſagen haben / ſuchete alſo Gelegenheit / ſich mit ihr in geheim zu beſprechen / wozu er aber ehender nicht gelangen konte / bis daß das groſſe Gaſt-Mahl vorbey war / ſo ſelbigen Mittag dem Aprippa zu Ehren angeſtellet worden.

Er ſahe ſich demnach nicht ſobald mit ihr in einer verſchloſſenen Kammer alleine / da empfinge er ſie mit einem Verweiſe / daß ſie alſo / in einer bey ihnen ſo ſcharff verbothenen Kleidung / in Rom zu erſcheinen ſich kein Gewiſſen gemacht / und bezeigte dabey eine nochmahlige Verwunderung über ihrer unvermutheten Ankunfft. Worauf ſie ihn alſo anredete:

Ich halte euch ſo wenig / ſagte ſie / eure Verwunderung / als den Verweiß / den ihr mir gebet / zu gute; maſſen ihr euch ja leicht einbilden ſollen / daß es aus Treue für unſrn König / welche ſowohl ich / als wie ihr / demſelben ſchudig / müſſe geſchehen / und die höchſte Noth eine Urſach dazu geweſen ſeyn. Dann als nicht lange nach eurer Abreiſe die unruhigen Juden in Jeruſalem unter ſich ſelbſt wieder uneins wurden / und den Stille-ſtand brachen / erforderte es die höchſte Unumgänglichkeit / daß unſer König /

aus denen Urſachen / die ich hernach melden will / anhero gehen muſte ; Weilen aber Berenice denſelben / wie ſie jederzeit / als ihr wiſſet / gewohnet geweſen / nicht begleiten konte / da ihre Gegenwart in unſerm Lande unentbehrlich befunden wurde / wuſte man keinem den König auf dieſer Reiſe anzuvertrauen / der / wegen ſeines euch bekannten Zuſtandes / und offtmahligen ſchlechten Aufführung / acht auf ihn geben können / als wie ich / maſſen Joſephus in gefängliche Hafft gerathen / und Philo mit einer ſchwehren Kranckheit befallen war ; weil es ſich aber / wie ihr ſelbſt begreiffen werdet / nicht ſchicken wolte / daß ich in Frauen-Tracht ſo beſtändig um ihn ſeyn können / als ward für nöthig befunden / daß ich mich inzwiſchen Männlicher Kleidung ſolte bedienen. Dieſes hat mich nun zum Manne gemacht / welchen Stand ich aber jetzo mit Ehren wieder werde ablegen / da ich den Agrippa glücklich anhero gebracht / und ſelbigen in eure Hände und Aufſicht gelieffert habe.

Ich laſſe dann dieſes alles gelten / nun ich die eigentlichen Umſtände höre / gabe Rabban zur Antwort / und will mit dem Aelius Adrianus reden / daß euch deſſen Gemahlin / die Zeit über / daß wir hier ſeyn / in ihren Pallaſt aufnehmen möge ; welches er mir gerne zu Gefallen thun wird. Milca (alſo nannte ſich des Rabbans Schweſter) lieſſe ſich ſolches gantz gerne gefallen / dahero ſäumete Rabban nicht / dem Aelius Adrianus dieſes anzubringen / der dann gar willig ſich hierzu erzeigte / und ſein gantzes Haus zu des Rabbans Dienſten anbothe / worinnen aber Milca nichts mehr als eine Kammer auswehlete / um ſich des folgenden Tages dahin begeben zu können. Rabban verlangte hierauf nochmahlen von ſeiner Schweſter / ihm von dem Zuſtande in Juda genauere und umſtändlichere Nachricht zu ertheilen / was nemlich ſeith ſeiner Abweſenheit ſich daſelbſt zugetragen / worinnen ihn dann Milca folgender geſtalt vergnügte.

Fort-

Fortſetzung der Geſchichte / der Königin Berenice.

ALs ihr/ hube ſie an / eure Reiſe hieher antratet / verlieſſet ihr uns zwar zu Cäſarea / ihr wuſtet aber dabey wohl / daß wir bald wieder zurück nach den Heil-Brunnen des Propheten Eliſa kehren würden ; ſintemahlen der König und die Königin / dem Veſpaſianus zu Gefallen beſchloſſen hatten / dieſen Brunnen auch zu gebrauchen / mehr um einen Schein ihres Da-ſeyns zu haben/ als daß es ihrer Geſundheit ſollen vorträglich ſeyn können/ die dergleichen Hülffs-Mittel nicht vonnöthen hatte.

In ſolcher Zeit nun / daß wir da beyſammen waren/ bekame Veſpaſianus die geheime Nachricht / daß Druſilla noch immer zu Jericho ſich aufhielte / und daß durch ſie / die Auffrührer zu Jeruſalem von neuem aufgewiegelt / und dahin verleithet wären geworden / den Stilleſtand zu brechen/

und mit allerhand Feindſeeligkeiten an den Römern ſich zu vergreiffen. Veſpaſianus fand daher nöthig / in aller Eile vor Jericho zu rucken / welche Stadt er auch nach einigen Tagen / wieder verhoffen / eroberte / und den Felix ſo wohl als die Druſilla darinnen gefangen bekame / da er dann bey ſich anſtunde / was er mit ihnen anfangen / und wie er ſie halten ſolte.

So betreten er aber ſeines Orths ware / ſo verwirret befande ſich auch Felix und Druſilla / die keine andere Beſchönigung ihrer geheimen Ankunfft in Paläſtina andichten konten / als daß ſie fürgaben / wie ſie gewillet wären geweſen nach Cäſarea zu der Berenice zu kommen / weilen aber damahlen daſelbſt ein Auffſtand vor geweſen / hätten ſie ſich nicht in die Gefahr wagen wollen / ſondern da ihnen glaubwürdig berichtet worden / daß Agrippa mit der Berenice ſich nach Jericho gewand / wären ſie ihnen dahin gefolget / kaum aber in Jericho ankommen / als ſie beiderſeits eine gefährliche Kranckheit überfallen / wovon ſie eben wieder geneſen / als die Stadt von dem Veſpaſianus wäre belagert und eingenommen worden.

Man lieſſe dieſe Entſchuldigung ſo lange gelten / als wie man nicht verſichert war / wie Felix in des Nero Gnaden ſtunde / und wurde alſo vom Veſpaſianus dem Felix gantz höflich zu begegnen / beſchloſſen / auch äuſerlich alle demjenigen Glauben beygelegt / was von des Kayſers ſonderbahren Gnade uns fürgeſaget wurde. Wie man aber bald darauff des Nero Todt erfuhre / und man in Ungewißheit lebte / weme der Kayſerliche Thron hinwieder werden würde / funde Veſpaſianus nicht nöthig / ſich ferners gegen den Felix zu ſtellen / ſondern brache mit denjenigen heraus / was man von ſeinem und der Druſilla gefährlichen / und unbilligen Fürhaben wuſte.

Wie nun ſolches des Königs Agrippa Perſohn am meiſten betraffe / und von ihm alſo muſte fürnehmlich geanthet werden / als ware der bey dem Veſpaſianus wieder den Felix der Ankläger / welchen er nicht allein anſuchete /

ihn/ als einen Bundes-Verwandten der Römer/ zu ſchützen/ ſondern auch den Felix zu gebührender Straffe zu ziehen / dahero geſchahe es / daß Veſpaſianus ſowol dem Felix als wie der Druſilla auferlegete / Paläſtina nicht allein Angeſichts zu räumen / ſondern auch diejenigen zu nennen / die mit an ihren gefährlichen Anſchlägen theil hätten.

Weilen boßhafftige Gemüther einander ſelten treu ſeyn/ alſo verriethen Felix und Druſilla alle diejenigen / die ſich zu Jeruſalem von neuem wieder die Römer und den Agrippa verbunden / unter denen dann Johannes und Eleazar die fürnehmſten wären. Man hatte einen viel zu groſſen Eckel für der Druſilla ärgerlichen Aufführung / als ſie einen Augenblick länger bey ſich dulden zu wollen / daher muſten ſie Angeſichts ſich hinweg packen / und lieſſe Veſpaſianus ſie durch einen Krieges-Bedienten nach der Inſel Cypern bringen / da dann unſerer Königin gutes Gemüthe noch ſonderlich darin herfür ſchiene / daß ſie ihrer undanckbahren Schweſter ſchimpffliche Abreiſe ſonder mittleydende Thränen zu beklagen / ſich nicht konte entbrechen.

Ich habe euch zwar mein Bruder ſtets wiſſen laſſen/ was bey uns fürgegangen / weil ſich aber in Schrifften nicht alles ſo umſtändlich melden läſſet / ſo wird euch nicht mißhagen / daß ich dasjenige ſo ihr beyläuffig ſchon wiſſet / nun mit allen Umſtänden erzehle. Ihr könnet mir / gabe Rabban zur Antwort / nicht zu weitläufftig werden / maſſen mir nichts angenehmers iſt / als von allen dieſen Dingen vollenkommene Nachricht zu haben.

In der Zeit / fuhre Milca dennach fort/ kame Titus mit ſeinen Hülffs-Völckern aus Egypten nach Judäa zurück / und erwieſe ein ungemeines Vergnügen / uns bey ſeinem Vater zu finden/ wie auch / daß derſelbe nun wieder mit dem König Agrippa und der Berenice in ſo gutem Verſtändnüß lebte / ob er gleich der Berenice nicht mehr verſichert war / als wie vorhin ; weil diß / ſo bald die Furcht wegen der Druſilla aufhörete / ſich wiederum von ſeiner Liebe entferneter zu erweiſen begunte / das dann den in voller Hoffnung angekommenen Titus / in vorige Betrübnüß ſetzete/ und den Veſpaſianus / der ſelbige an ihm vermerckete / Anlaß gabe / eiffriger wie ehmahlen in die Berenice zu dringen/ ſich für ſeinen Sohn zu erklähren / wozu er dann des neuen Stadthalters in Syrien / des Mutianus / ſich bedienete/ der die Königin dazu bereden ſolte.

Es vertraucte ſich Veſpaſianus des Mutianus dermaſſen / daß er faſt ſonder ſeinen rath nichts begonne/ und da dieſer auf alle Arth und Weiſe den Sohn ſeines Freundes zu dienen bemühet war / gebrauchte er ſich bey der Berenice nicht allein aller ſeiner Beredſamkeit / ſondern brachte ihr auch vieles für / ſo dem Veſpaſianus ſo wenig als dem Titus war eingefallen. Um ihr nun zu verſichern / daß ſie den Nahmen einer Königin nicht nur behalten / ſondern denſelben auch würcklich / und in der That führen könte / ſtellete er ihr für / daß bey jetzigem Zuſtande in Rom nichts leichters wäre / als dem Titus das Königreich zu zuſpielen / da ſie alsdann viel vergnügter mit einem vernünfftigen Ehe-Manne/ als einem einfältigen Bruder würde regieren können/ deme man auf die Seite zu bringen / tauſend Gelegenheiten haben könte ; wie dann derſelbige ſich wol vergnügen müſte / wann man ihn unter die Eſſeer thäte / um bey denen ſein Leben in der Stille hinzubringen.

Berenice antwortete dem Mutianus hierauf nichts mehr/ als daß ſie ihn fragte : ob er alles dieſes für ſich ſelber oder im Nahmen des Veſpaſianus ihr fürbrächte ? welches leztere er bejahete/ und ihr damit eine ſo tödtliche Angſt für ihren Bruder einjagte/daß ſie denſelben ſeines Königlichen Throns ſchon entſetzet / und ſein Leben verlohren zu ſeyn glaubte ; Sie verbarge aber jedennoch gegen dem Mutianus ihre Furcht / und ſelbigen mit zwey-deutiger Antwort abfertigend / ſahe ſie ſich nicht ſo bald alleine / da überlegte ſie mit dem Philo und Joſephus / was hiegegen für ein Mittel zu ergreiffen ſeyn wurde. Der Schluß fiele dahin aus / daß Berenice dem Veſpaſianus und Titus ſo lange in Hoffnung laſſen müſte/ bis man ſich in Verfaſſung geſezet / ihn den Kopff biethen zu können / zu welchem Ende dann Joſephus noch in ſelbiger Nacht nach Jotapata gehen / und ſothane Stadt mit Lebens-Mitteln und allen zu einer tapffern Gegenwehr dienlichen Nothwendigkeiten / verſehen ſolte ; Berenice inzwiſchen wolte ſuchen / je eher je lieber unter einem ſcheinbahren Fürwande / ſich mit dem Agrippa wieder nach Cäſarea oder nach Jotapata zu begeben.

Als Joſephus dergeſtalt abgereiſet war / ſuchte die Königin Berenice Gelegenheit / von dem Veſpaſianus ihren Abſchied zu nehmen / um ebenmäſſig ihre Abreiſe anzutreten / dieſer aber bathe ſehr / nur noch ſo lange bey ihm zu bleiben / bis er die Stadt Gamala zum Gehorſam gebracht / und ihrem rechtmäſſigen Herrn hinwieder würde übergeben haben / wozu er eben die Anſtalten machen lieſſe. Weilen nun meine Königin keine Entſchuldigung finden konte / dieſes mit guter Arth abzuſchlagen / da die Belagerung von Gamala uns zu Dienſte geſchahe / dann dieſe hatte ſich auf Anſtifften der Druſilla wieder den Agrippa empöret / als entſchloſſe ſie ſich / das Ende dieſer Belagerung beym Veſpaſianus annoch abzuwarten.

Es truge ſich aber hiebey etwas wunderſames zu / ſo ich euch hier berichten muß. Es hatte nemlich Veſpaſianus ſchon einen Monath vor dieſer Stadt gelegen / und ohngeachtet der groſſen Gewalt / ſo er davor angewandt / indem er viel Römiſches Sturm-Zeug / ſo uns Juden gar nicht bekannt / dafür gebrauchte / dieſelbe doch nicht zur Ubergabe zwingen können.

Wie er nun deshalben eines Tages / unter Anführung des Titus / einen Sturm gegen die Stadt fürnehmen lieſſe / geſchahe es / als Veſpaſianus neben der Berenice ſich eben auf einem Hügel befande / dem Sturm zuzuſehen / daß ein Ochſe ſchnurſtracks auf den Veſpaſianus zugelauffen kame / da Berenice nicht anderſt meinete / er würde ſie beide über einen Hauffen rennen / thate dahero einen lauten Schrey. Veſpaſianus / der die Augen eben nach dem Sturm gerichtet hatte / erſchracke nicht wenig / als er die Berenice ſchreyen /

en hörte / und folgends die Gefahr ſich ſo nahe ſehend / daß er nicht mehr auszuweichen vermogte / ſchätzte er ſich nebſt der Berenice ſchon gewiß des Todes. Es verwandelte ſich aber ſeine Furcht bald in eine ungemeine Beſtürtz⸗ und Verwunderung / indem das Thier mit den Vorder⸗Füſſen vor ihm nieder auf die Erde fiele / und ihm allerhand Liebkoſungen erwieſe.

Dieſes wird dem Veſpaſianus / fiele Rabban allhier der Milca in die Rede / ohnfehlbahr das Kayſerthum bedeuten. Eben der Meinung iſt auch Joſephus / antwortete Milca / wie ihr hiernach vernehmen ſollet.

Berenice / fuhre ſie fort / hatte kaum mit groſſer Verwunderung angeſehen / was ſeltene Ehre dem Veſpaſianus ein unvernünfftiges Vieh erwieſe / als man den König Agrippa daher getragen brachte / welcher durch einen Steinwurff gar gefährlich verwundet war geworden. Es hatte Mutianus ihn dazu verleithet / daß er ſich ſo nahe bey dem Sturm gewaget / wiewohl ſeine Verwundung nicht aus Gamala / ſondern von Römiſcher Seite ſelbſt geſchehen war.

Weil demnach Berenice in ihrer Vermuthung / daß man dem Agrippa nach dem Leben trachtete / hiedurch noch mehr geſtärcket wurde / als beſchloſſe ſie / in ſelbiger Nacht heimlich mit ihrem Bruder davon zu gehen. Sie vermeinte deſſen um ſo mehr Urſache zu haben / als Veſpaſianus an ſie ſchicken / und einigermaſſen ſein Mißvergnügen zu verſtehen geben lieſſe / daß Joſephus ſo geheim abgereiſet wäre / denn er hätte ſelbigen gerne um die Deutung deſſen / ſo ihm den Tag begegnet / befragen wollen.

Unſere Flucht geſchahe ſo verborgen / und ſo glücklich / daß wir faſt ehe nach Jotapata kamen / ehe man ſelbige innen wurde / welches aber den Veſpaſianus nachher dermaſſen verdroſſen / daß die armen Bürger zu Gamala ſolches ſchwehr entgelten müſſen / als welche er / nachdem er die Stadt durch Sturm erobert / alle jämmerlich niedermachen laſſen.

Er wandte ſich darauf nach dem See Genezareth / und verwüſtete unter Wegens das gantze Land / lieſſe auch in aller

Eile ſo viel Fahr-Zeuge anſchaffen/ als er zuſammen konte bringen/ und überfiele damit die Juden auf der See/ welche zwar einen tapffern Wiederſtandt thaten / weil ſie aber mit ſolcher Rüſtung nicht verſehen waren / und zudem Feuer in ihre Schiffe bekamen/ als blieben bey ſechs tauſend Mann/ welche theils erſoffen / theils jämmerlich verbrandten.

Hierauf gienge nun der Zug für Jotapata / von welcher Veſpaſianus erfahren hatte/ daß wir darinnen waren / weil er aber zu dieſer groſſen Belagerung nicht Mannſchafft genung beyſammen hatte / und den Joſephus / der den Oberſten Befehl darinn führete / in Güte nicht zur Ubergabe bringen konte; Als ſchloſſe er die Stadt rund umher ein / um durch Abſchneidung der Lebens-Mittel ſie zu erobern. Inzwiſchen er nun auf ſeine vermuthende Verſtärckung warten muſte/ überlieſſe er den Titus die Belagerung fortzuſetzen / und begabe ſich immittelſt nach dem Berge Carmel / daſelbſt das Oracul um dasjenige zu befragen / was er vom Joſephus nicht erfahren konte. Es wurde ihm allda auf ſeine Fragen zwar keine deutliche Antwort gegeben / doch aber dieſes geweiſſaget; **Daß er alles dasjenige / ſo er vorhätte/ es möchte ſo wichtig ſeyn als es immer wolte/ erlangen würde.** Welche glückliche Prophezeihung er ſo gleich dem Titus wiſſen lieſſe/ der/ wie ihn die Liebe zu der Berenice bewogen / die Belagerung vor Jotapata bisher gantz ſchläffrig fortzuſetzen / alſo hatte Mutianus hingegen einen Anſchlag vermittelſt einiger ungetreuen Bürger in der Stadt/ des Agrippa ſich zu bemächtigen/ um dasjenige an ihm zu erfüllen/ weſſen er ſich gegen die Berenice vernehmen laſſen.

Wolt ihr aber wol glauben mein Bruder/ daß der ehrliche aufrichtige Titus derjenige wäre/ ſo uns dieſe Nachricht brachte / der / keine Gefahr ſcheuend / ſich verborgen in die Stadt wagete / und für das Unglück den Agrippa warnete/ ſo ihm gedrohet wurde. Dieſes großmüthige Bezeigen konte nicht anderſt als der Berenice wol gefallen / wofür ſie dann auch dem Titus ihre Erkäntlichkeit mercklich ſpühren lieſſe / und ihm nicht wenig Hoffnung gabe / in ſeiner Liebe nunmehr einen glücklichen Ausgang zu erwarten / wozu ſie fürnemlich vom Joſephus beredet wurde / der dem Veſpaſianus gantz gewiß das Kayſerthum prophezeyhete / und dem Titus das wiederhohlete / ſo ihn in Paphos vordem war geweiſſaget worden / nemlich / daß er zu groſſen Ehren in der Welt kommen ſolte.

Weil aber nun der aufrichtige Titus unſer längeres Dableiben in der Stadt nicht dienlich hielte/ ſintemahlen / er wuſte/ daß Veſpaſianus mit einer ſehr groſſen Macht ſein Lager vor der Stadt zu verſtärcken im Anzuge war / als fand er für hochnöthig / daß wir uns in aller Eyle zur Flucht bequemen muſten / welche Berenice um ſo mehr beſchleunigte/ als ſie mitdes die Prophezeyhung erfuhre/ ſo dem Veſpaſianus auf dem Berge Carmel geſchehen war / als welche ſie auf die vorhabende Ermordung des Agrippa / und nicht auf die Eroberung der Stadt ziehen wolte.

Berenice beurlaubte ſich gar verbündlich von dem Titus/ als wir die Flucht nach Cäſarea antraten / woſelbſten wir für nöthig fanden/ daß Agrippa hieher gehen/ und ſowol des Galba Schutz wieder den Veſpaſianus / als für die Juden einige Gnade beym Kayſer / ſich ausbitten ſolte.

Inzwiſchen nun zu dieſer Reiſe alles veranſtaltet/ und einige Schiffe ausgerüſtet wurden / ſo uns hieher bringen ſolten / bekamen wir die klägliche Nachricht von der Ubergabe der Stadt Jotapata/ welche die wüthende Soldaten recht erbärmlich verheeret / und faſt alles durch die Schärffe des Schwerdtes hatten vertilget / auſſer gantz wenige Gefangene / worunter Joſephus/ welchen Veſpaſianus in Ketten und Banden in des Titus Gezelte für ſich kommen laſſen / allwo Joſephus / nachdem ihm Veſpaſianus ein und andere Fragen gethan / ſelbigen das gewiſſe Kayſerthum nach Verlauff eines Jahres geweiſſaget/ und ihm zum Zeichen dieſen ein Kraut gezeiget/welches die Krafft hätte / ihm ſeinen gefährlichen Brandt-Schaden / den er am Halſe hätte/ in wenig Tagen heilen zu können. Veſpaſianus uber dieſer Rede des Joſephus um ſo nicht verwundert bleibend/ als er verſichert war/ daß Joſephus von ſeiner Verwundung/ ſo er in dem Sturm vor Pamala bekommen/ da er mit ſiedend heiſſen Oehl war begoſſen worden/ keine Känntnüß haben können/ gabe des Joſephus Prophezeyhung nicht allein vollkommenen Glauben/ ſondern befahle auch/ daß man denſelben in ſeiner Gefangenſchafft wohl halten ſolte. Es war auch Joſephus kaum aus dem Zelte getreten/ als Titus ihm die völlige Freyheit bey dem Veſpaſianus ausbathe/ welche der ihm aber mit dieſer Bedingung ſchenckete/ daß er noch ein Jahr bey ihm bleiben ſolte/ um ſich ſeines guten Einraths bedienen zu können.

Alles dieſes erfuhren wir von dem Titus/ als der nach Cäſarea zu uns kame; Dann es hatte Veſpaſianus beſchloſſen/ ihn nach Rom zu ſenden; weilen man von da aus/ ihm Hoffnung gegeben/ daß der Kayſer Galba den Titus zum Sohn annehmen würde.

Es konte Titus der Berenice den Unwillen/ ſo Veſpaſianus über ihrer zweymahligen Flucht geſchöpffet/ nicht genung beſchreiben/ und fande ebenfalls nöthig/ daß Agrippa der erſten Hitze des erzürneten Veſpaſianus wiche und nach Rom gienge.

Wie hertzlich gerne er aber ſehen mögen/ daß Berenice/ um ſelbige in Sicherheit zu ſehen/ ihren Bruder begleitet hätte/ und wie ſehnlich ſie ſolches ſelber wünſchete/ ſo unmüglich war es doch/ ſintemahlen wann Berenice aus dem Lande gangen/ alles ſodann Herren-loß geſtanden/ und folglich denen Aufrühreren/ ohnfehlbar wieder zugefallen ſeyn würde.

Joſephus der den Titus bis nach Cäſarea begleitet hatte/ und von da zum Veſpaſianus wieder kehren muſte/ ſchluge demnach für/ daß der Philo mit den König anhero gehen ſolte/ allein wie derſelbe wegen ſeines Alters itzo faſt ſtets Bettlägerig iſt/ als kunte man den König niemanden beſſer als mir anvertrauen. Damit aber nun unſere Abreiſe um ſo verborgener bleiben möchte/ wandte man für/ daß die Schiffe für den Titus/ und nicht für den Agrippa ausgerüſtet würden.

So öffentlich demnach Titus dieſe Reiſe antrate / ſo heimlich begleitete ihn Agrippa / da / um Verdachts willen / alle des Königs Bediente / ſo ſeinen Staat allhier machen ſollen / voraus giengen / und des folgenden Tages zu uns ſtieſſen. Wir muſten bey der Inſel Cypern anlegen / theils um friſch Waſſer allda einzunehmen / theils weil dem Titus ein verborgener Trieb dazu veranlaſſete. Es muſte ſich aber inzwiſchen ſo fügen / daß Veſpaſianus von des Agrippa Hieher-Reiſe war benachrichtiget worden / der darauf nicht ermangelte / in aller Eile dem Titus ein Schreiben nachzuſchicken / und weilen er nicht anderſt vermuthete / als führete Titus mit ihm einerley Gedancken / wäre auch ja ſo unwillig / wie er / auf den Agrippa / welchen er für die einzige Urſach hielte / daß Titus in Ehlichung der Berenice das Königreich Juda nicht erlangen können / vermahnete er in denſelben den Titus / daß der es bey dem Galba dahin veranlaſſen ſolte / daß Agrippa gleicher geſtalt / wie ehmahlen ſein Vater / zu des Tiberius Zeiten / in gefängliche Hafft möchte genommen werden. Er ſchluge dabey weiter für / daß weilen Felix verſtorben wäre (dann dieſer war kurtz zuvor eines ſchleunigen Todes verblichen) Titus durch die Druſilla eben das erlangen könte / weſſen ſich Berenice ihm zu zu bringen geweigert hätte.

Titus unterlieſſe nicht / dieſen Brieff mir zu zeigen / weilen er mich in der Berenice vollkommenen Vertraulichkeit wuſte / eröffnete auch folgends in einem Schreiben der Berenice alles dieſes mit Verſicherung ewiger Treue / und wie er der Hoffnung wäre / ihr bald eine Kayſers-Krohne aufzuſetzen / an ſtatt der Königlichen Krohne / die ihre großmüthige Tugend ihme zu geben bedencklich halten wollen.

Auf dieſes Schreiben bekamen wir nachher dieſe Antwort / daß wann Titus das Vermögen würde erlangen / den Krieg in Judäa abwenden zu können / und Berenice ohne Verletzung ihrer jetzigen Königlichen Würde / ſeine bislang bezeugte Zuneigung / ſonder Vorwurff würde erkennen können / daß er alsdann ſpühren ſolte / daß ſie für ſolchen Dienſt / den er ihrem Vater-Lande erwieſe / ſich nicht unerkäntlich bezeigen wolte. Wer war froher als Titus / wie er ſolche Verſicherung von der Berenice entfienge / der nunmehr ſeine eintzige Sorgfalt dahin gehen lieſſe ; wie er der Berenice Verlangen möchte können erfüllen ; wie er dann dem Placidus / ingleichen dem Joſephus / der nun viel beym Veſpaſianus golte / heimlichen Unterricht gabe / dahin zu ſehen / daß in denen Krieges-Verrichtungen es dahin veranſtaltet würde / daß zum wenigſten des Königs Agrippa Einkünffte verſchonet blieben / woneben er auch dieſem Placidus die Berenice auf das ſorgfältigſte anbefahle / für ſelbige ein wachendes Auge zu haben / wann etwan Veſpaſianus ſie verfolgen zu wollen / ſich ſolte mercken laſſen.

Als Titus ſolche Vorſorge vor die Berenice hatte / überkamen wir zu Paphos Gelegenheit / die Druſilla zu ſprechen / die ſich aller Hoffnung entblöſſet ſehend / ihren Hochmuth vergnügen zu können / nach des Felix Tode nun gantz eingezogen lebte / und ein Land-Guth unferne von Paphos bewohnete / ſo ſie an ſich gekauffet hatte.

Als wir uns an dieſem Orte einige Tage aufgehalten / und nun unſere Hieher-Reiſe fortſetzen wolten / bekamen wir gantz unverhofft die Nachricht von des Galba Tode / und welcher geſtalt der jetzige Kayſer Otto gewaltſahmer weiſe war wieder zum Regiment gekommen. Dieſe Poſt ſchluge auf einmahl alle Hoffnung danieder / ſo Titus / ſeine Ehrſucht und Liebe betreffend / bisher in ſich geheget hatte / und da er ſich leicht fürſtellen konte / wie dieſer Glücks-Wechſel / ſowol zu Rom / da er wuſte wie verhaſſet er dem Otto ware / als bey der Berenice / deren hohen Geiſt er nun auf keinerley Weiſe zu vergnügen ſich fähig ſahe / ihn in einen unglückſeeligen Stand ſetzen würde / alſo ſtunde er an / ob er fort reiſen / oder zurück kehren ſolte / wehlete jedennoch endlich das letztere / und kehrete mit denen Schiffen / ſo uns zur Begleitung gedienet wieder um.

Ich kan nicht genungſam beſchreiben / wie betrübt der Abſchied ware / den Titus von uns nahme ; und glaubewohl / daß dasjenige ſo er beſorget / werde eingetroffen ſeyn / nemlich / daß er von der Berenice eben die ehmahligen Bezeugungen werde entfangen haben / die ihme in ſeiner Liebe gar nicht zum Vortheil gereichen können.

Wir ſegelten nun in Geſellſchafft vieler Kauff-Schiffe von Paphos wieder ab / da uns unterwegens nichts denckwürdiges begegnet / ſo zu erzehlen würdig wäre / ohne allein / daß der Printz von Parthen zu uns geſtoſſen / der wie ihr wiſſet / uns hieher begleitet / und habe ich / die gantze Reiſe über / Mühe gehabt dem Agrippa fürzuſtellen / wie fürträglich es ihm ſeyn würde / an des Titus Tochter ſich zu verehlichen / ſo Berenice beym Abſchiede ihm ſonderlich eingebunden / maſſen ſie dadurch in doppelte Freundſchafft mit dem Veſpaſianus zu gelangen geſonnen war / auch dadurch ihren Bruder bey ſeiner Königlichen Würde zu erhalten vermeinete / ob ihr aber nunmehr ſolche Gedancken noch beywohnen / kan ich nicht ſagen / und werden wir bald Nachricht erlangen / wie der arme Titus bey ihr wird ſeyn entfangen worden.

* * *

ALs Milca hiemit ihre Erzehlung endete / und darauf bey ihrem Bruder ſich erkundiget / zu was Zeit eine Poſt nach Creta abgienge / allwo ſie einem ſichern Kauffmann ihre Brieffe zu beſtellen aufgetragen / vernahme ſie von dem Rabban / daß des folgenden Tages eine Gelegenheit dahin wäre. Es nahme ſich Milca darauf gleich für / an die Königin zu ſchreiben / um der von ihrer Ankunfft baldige Nachricht zugeben / und ſich damit erinnerend / daß ſie noch Briefe von dem Agrippa an die Druſilla bey ſich hätte / ſo er von Creta aus an dieſelbe geſchrieben / und die ſie dazumahlen bey der Poſt abzugehen hätte vergeſſen / erwieſe Rabban ein ſonderbahres Verlangen / ſelbige zu ſehen / weilen ihm bey der Vertraulichkeit / ſo zu Paphos zwiſchen der Druſilla und dem Agrippa ſich ſpühren laſſen / der Sinn nichts Gutes zutragen wolte. Es vermehrete ſich auch in ihm die Begierde / als er von der Milca verſtunde / wie angelegentlich ſich Agrippa dieſe Briefe wohl zu beſtellen bezeiget hätte; weilen Milca ſelbige bey ſich truge / als fanden ſie kein Bedencken / ſolche zu eröffnen / da dann Rabban mit nicht geringer Verwunderung und Bekümmernüß ſie folgenden Inhalts fande.

Agrippa an ſeine Schweſter Druſilla.

Es bleibet bey der genommenen Abrede / daß Julia mich nicht ſoll in ihre Stricke fangen / und ich derjenigen beſtändig wil verbleiben / ſo meine wertheſte Schweſter mir gantz wohlmeinentlich hat fürgeſchlagen;

So wenig Verlangen ich demnach nach der Tochter des Titus trage / ſo groß iſt ſelbiges hingegen / meinen todt-geglaubten Sohn bald zu ſehen / da ich es niemahlen der Berenice verzeihen werde / daß ſie dergeſtalt mich hinter das Licht führen / und mich des eintzigen Pfandes meiner liebſten Fulvia berauben wollen. Ich bin zudem ihrer Herrſchafft über mich gantz überdrüßig / hoffe auch derjenigen in Rom mich bald zu entziehen / ſo anitzo der Berenice Stelle bey mir muß vertreten / wäre es Druſilla / wolte ich mit freudigem Hertzen folgen / da die mein wahres Beſte ſuchet / wofür ich dann ewig mich ernennen werde / ihren verbundenen treueſten
Bruder

Agrippa.

Dieſe unvermuthete Schrifft öffnete der Milca die Augen / daß die nunmehr erkannte / was die Vertraulichkeit zu Paphos zwiſchen dem Agrippa und der Druſilla hatte zu ſagen gehabt; Sie funden daher beiderſeits / wohin die liſtige

Druſilla zielete / nemlich / daß ſie den Agrippa vom Thron zu bringen ſelbigen für ſich und den Titus wieder zu erlangen bedacht ware / ſintemahlen ſie zu ſolchem Ende den König zu einer unanſtändigen Heurath wieder zu ſchreiten / verleithen / und ihn dadurch bey dem Volcke verdächtlich machen wollen / wann mithin der Fulvia ihr Sohn auch wieder zum Vorſchein käme.

Es hatte Berenice aus Liebe zu der Druſilla derſelben ſo wenig als den andern Anverwandten ein Geheimnüß daraus gemachet / was man mit dem kleinen Agrippinus fürgenommen / ſo aber Druſilla gantz boshaffter Weiſe nunmehr verrathen / weshalben dann Rabban es für ein ſonderbahres Glück hielte / daß ſie hievon Nachricht bekommen. Milca erkundigte ſich hierauf bey ihme / wie dieſer Agrippinus ſich auffführete / worauf er ihr hingegen berichtete / daß er ſelbigen wegen ſeiner gar zu groſſen Wildheit müſſen von ſich thun / und ihn dem Tarquitius Priſcus anvertrauen / der ihn mit nach Teutſchland genommen / um mit der Zeit einen Soldaten aus ihn zu machen / ſo für ihn das rechte Handwerck wäre. Wie wird es aber / fragte Milca / um ſeine Religion werden? Ich weiß meinen Bruder zu gewiſſenhafft / als daß man dafür nicht auch Sorge getragen ſolte haben. Man bekümmert ſich im Kriege / gabe er zur Antwort / wenig darum / was einer oder der andere gläubet / daß ich alſo desfalls wenig Sorge habe / zumahlen der Tarquitius Priſcus viel zu aufrichtig iſt / als dieſen Verdruß mir anzuthun / ihn von ſeinem alt-väterlichen Gottesdienſt abzubringen.

Hiemit endigte ſich ihre Unterredung / nachdem ſie / alles dieſes der Berenice zu ſchreiben annoch abgeredet hatten / und ware nun Rabban begierig zu ſehen / wie Agrippa ſich bey ihm auffführen / und welchergeſtalt derſelbe Erkundigung nach ſeinem Sohn anſtellen würde / deſſen Entfernung nicht gewünſchter kommen können / um dadurch dem Agrippa es aus dem Sinne zu bringen / daß Agrippinus noch lebte.

Weilen der vorſichtige Rabban hierauf nöthig erachtete /

tete/ daß der König Agrippa noch ſelbigem Abend den Kayſer hinwieder die Aufwartung machte/ wann nemlich/ nach verrichteter Mittags-Ruhe/ derſelbe öffentlich ſich ſehen lieſſe und Verhör zu ertheilen pflegte/ als veranlaſſete er/ daß ſich der König zu ſolchem Ende nach Hofe begeben muſte. Es erſchiene aber dieſesmahl der Kayſer nicht/ der in ſeinem geheimen Zimmer ſich gantz allein verſchloſſen hatte/ allwo er alle die fremden Dinge uberlegte/ ſo ihm ſelbigen Tages begegnet waren; Wie demnach Rabban ſahe/ daß ſelbigen Abend bey Hofe alles ſtille ſeyn würde/ führete er ſeinen König wieder nach Hauſe/ und nahme im Hinwege in acht/ daß ſich Agrippa faſt alle Augenblick nach denen Bedienten des Rabbans/ und ſonderlich nach einen kleinen Knaben umſahe/ bey deſſen Anblickung er ſich nicht allein zum öfftern entfärbete/ ſondern auch ſich nicht enthalten konte/ ſelbigen zu ſich zu ziehen/ und ihn zu fragen/ wer er wäre/ und wie er hieſſe? Dieſer Knabe von einem ſo groſſen Herrn ſich angerühret ſehend/ erſchracke darüber ſo ſehr/ daß er des Königs Fragen zu beantworten unfähig ſich befande/ welches den Agrippa gantz tieffdenckend ſeinen Weg ferner fortſetzen machte.

Weilen es ein ſchöner Abend/ erwehlte er zu Fuſſe zu gehen/ damit er nur ſtets den Knaben in den Augen behalten konte/ welches er aber gantz verſtohlner Weiſe für den Rabban thäte/ als gegen den er ſich nichts mercken lieſſe/ der dann ſeine eigene Luſt daran hatte/ den Agrippa in ſolcher Unruhe zu ſehen/ da ihm die Urſache nun bekannt war/ die ſolche erweckte.

Weil der Printz Alexander mit nach Hofe gegangen war/ und nun in ſeines Vatern Pallaſt ihn hinwieder begleitete/ befande ſich Agrippa kaum bey demſelbigen alleine/ da ſchüttete er gegen den ſein gantzes Hertze aus/ und eröffnete alles was ihm Druſilla in Paphos von ſeinem Sohn hatte kund gemachet/ ihn erſuchend/ die Gutheit für ihn zu haben/ und des Rabbans Knaben den er ohnfehlbahr/ für den Agrippinus hielte/ unvermerckt zu ihn zu bringen/ ſo

Alexander/ der ſolches mit groſſer Verwunderung vernahme/ unangeſehen er ſich in ſolchen Handel nicht zu finden wuſte/ jedennoch ihn verſprache/ und zwar/ daß er hierin ſein Verlangen/ des folgenden Tages erfüllen wolte/ welche Zeit Agrippa kaum abwarten konte/ ſo begierig war er ſeinen vermeinten Sohn zu ſehen/ und ſich deme als Vater kund zu geben.

So unruhig er nun derentwegen die Nacht zubrachte/ ſo wenig genoſſe auch der verliebte Otto derſelben/ der ſich die Nachricht von des Britannicus und Nero Leben/ dergeſtalt im Kopffe herum gehen lieſſe/ daß er dafür faſt kein Auge zuthun und ſo wenig an die Jüdiſchen Händel/ als an die Claudia und Criſpina anfänglich gedencken kunte; weil er aber von des Britannicus Tode gewiſſe Nachricht durch den Florus zu erlangen verhoffte/ den Nero hingegen ſonder Schutz und flüchtig wuſte/ fiel ihm endlich bey/ was maſſen Claudia nun als Parthiſche Königin würde müſſen angeſehen werden; In Erwegung aber/ der Aehnligkeit die ſie mit dem Nero hatte/ fand er nicht rathſam/ ſolches in Rom öffentlich für allem Volck zu thun/ damit daſſelbige/ wann es dieſe bisher verborgen geweſene Printzeſſin öffentlich ſehen ſolte/ nicht zu einigem Aufſtand und Unruhe möchte verleihet werden; dahero er ſchlüßig bliebe/ ſie ſo heimlich als immer möglich mit dem Artabanus und denen andern Geſandten/ die er nun auch zu erlaſſen willens war/ fortreiſen zu laſſen/ und zu ihrer Ausſteur entweder aus dem Kayſerlichen Schatz eine anſehnliche Summe zu verwenden/ oder wo daſelbſt ſo viel nicht verhanden/ von den Mitteln der Reichen Calvia Criſpinilla/ disfalls ſo viel zu erborgen.

Hierauf gedachte er endlich an die verliebte Criſpina/ wie die ſich wohl bey dieſer unvermutheten Ankunfft ihres geliebten Artabanus/ zu welchem ſie ohne das nach Dacien reiſen wollen/ bezeigen würde/ und ſtellete ihm für/ wie ſie nun dieſe Reiſe mit viel beſſerer Arth in Begleitung der neuen Parthiſchen Königin würde than können. Es nahm ihn wunder / daß Ulpius Trajanus von dieſer Liebe des Artabanus nichts erwehnet / die doch ſeinem Bedüncken nach vermuthlich eine Haupt-Urſache würde geweſen ſeyn / warum der Parthiſche Printz dieſe Reiſe übernommen / wo anderſt ſich alles ſo verhielte / als Criſpina ſich von dieſer Liebe des Artabanus einbildete. Er hatte ihr dieſe Zeitung alſofort kund machen / und ſie ſelber deßhalben ſprechen wollen / ſo ihm aber über dem vielen Wunder / ſo er vorigen Tages gehabt hinwieder aus der Acht gekommen ware. Sobald er aber des folgenden Morgens aufgeſtanden / ſchickete er jemanden an ſie ab / um ſie aus ihren Pallaſt / den ſie nun wieder bezogen hatte / abhohlen zu laſſen.

Mittlerweile man aber nach ihr aus war / brachte Flavius Sabinus die gute Poſt / wie das Waſſer mit aller Macht fiele / und an vielen Orthen bereits in den alten Ufern wieder gienge. Als nun mitdes auch Salvia dazu kam / und gantz munter ausſahe / ſagte Otto zu ihr: der heutige Tag zeiget mir lauter gute Zeitungen / ſolte ich auch wohl von euch / meine Octavia betreffend / einmahl etwas gutes zu vernehmen haben? Iſt dieſe billig erzürnete Kayſerin noch nicht ein wenig wieder beſänfftiget / dauren ihre Klagen über den ſtraff-würdigen Otto noch immerhin? und kan deſſen ſchmertzliche Reue ſie zu keinem Mittleyden bewegen? Octavia / antwortete Salvia / iſt viel ruhiger als anfänglich / und erweiſet den geringſten Widerwillen nicht / mit denen ihr zugeordneten Welt-Weiſen ſich zu beſprechen; zwar richten die noch wenig bey ihr aus / indem ſie ihnen ſo viel zu ſchaffen machet / und ſolche Gründe fürbringet / daß ich mich nicht geſchickt befinde / die ferner ohne Aergernüß anzuhören / und dahero faſt glaube / Muſonius und ſeine Gefährten werden ehe zum Chriſtenthum / als ſie / wieder zu rechtmäßiger Verehrung der Götter gebracht werden. Euere Troſt-Worte / erwiederte Otto / ſind mit ſolcher Bitterkeit begleitet / daß ſie mir wenig Vergnügung geben; Ich glaube der Haß gegen dem Otto / machet die Octavia ſo gelährt und beredt / dieſen Welt-Weiſen dergeſtalt zu begegnen.

Wie nun eben Criſpina und des Otto Mutter damit in das Zimmer traten / redete der Kayſer die erſtere davon alſo an: Ach werthe Criſpina / wie haben mich die Götter geſtraffet / daß ich mich zu viel auf meine Macht verlaſſen / wäret ihr bey mir geweſen / würde ich mich nimmermehr alſo übereilet haben / als leyder geſchehen iſt. Criſpina / die von allem / was mit der Octavia gewaltſames fürgegangen / bereits von der Terentia war unterrichtet worden / antwortete dem Kayſer: Es wäre ihre Schuld nicht / daß ſie nicht fleiſſiger aufgewartet / und würde ſie nimmermehr gerathen haben / dergeſtalt zu verfahren. Ich erkenne gar wohl / ſagte Otto / daß mir die Schuld allein beyzumeſſen / auch daß ich euch in unbilligem Verdacht gehalten / als ſuchtet ihr bey der Octavia nicht in allem mein Beſtes. Ich weiß / antwortete Criſpina / was mich in dieſen Verdacht bringet; Mevius Pudens hat mich verrathen / daß ich bey der letzten Mummerey jemand zu der Octavia hinein geführet / ich vermeine aber nicht / wann ich ſagen ſoll wer dieſe Perſohn geweſen / daß ich dem Otto dadurch in ſeiner Liebe werde Eintrag gethan haben.

So wiſſen demnach Ew. Maieſt. daß es Claudia war / die ſolcher geſtalt in Männlicher Kleidung ihre Schweſter anzuſprechen mich beredet hatte. Erſchrack dann Octavia nicht / fragte Otto gantz begierig / den Nero dergeſtalt wieder anſichtig zu werden / deme Claudia ja ſo ſehr gleichen ſoll; oder hatte dieſe verſchlagene Printzeßin unter dieſer Verkleidung etwa was gefährlichers in Willen / als bloß ihre Schweſter anzuſprechen? Daferne Ew. Maieſt. verſetzte Criſpina / ſich dieſes einbilden / bin ich bey Ihnen noch nicht aus dem vorigen Wahn geſetzet / daß ich es mit meinem Kayſer nicht redlich meyne. Vergebet mir dieſen Argwohn / wiederredete Otto / die Criſpina zugleich umarmend / und verdenket einem verliebten und dabey verfolgten Kayſer nicht / daß er ſo voll Mißtrauens iſt; helffet vielmehr bey der erzürneten Octavia wieder zurechte bringen / was meine Unbeſonnenheit verdorben hat. Verlangen dann Ew. Majeſt.

fragte Criſpina / daß ich die Kayſerin wieder dörffe anſprechen? nichts höhers wünſche ich / als eben dieſes! verſetzte Otto / bevor aber Criſpina mir ſolch einen Dienſt erweiſe / muß ich ſie mir durch eine recht angenehme Zeitung noch verbindlicher machen / die ich ihr zu ſagen habe. Könnet ihr nicht errathen / was dieſes ſeyn müſſe / fuhre Otto fort / trägt euch der Sinn nichts vortheilhafftiges zu / das euch in eurer Liebe begegnen könne? Indem ihr Otto dieſes in das Ohr ſagte / und ſie damit an ein Fenſter zoge / verfolgete er weiter: Euer geliebter Artabanus kommet in Rom / um nebſt ſeinen andern Verrichtungen die ihn aus Dacien hieher bringen / ſonder Zweiffel ſeine Criſpina abzuhohlen / und nach Parthen zu führen / gleichwie Claudia für den König Vologeſes ſeinen Vatern beſtimmet iſt. Dieſe eure künfftige Schwieger-Mutter zu begleiten / wird euch nicht unangenehm fallen; wiewohl ich dabey / ſo gerne ich euch ſonſt eure Vergnügung gönne / den Unſern von Rom beklage / daß wir die angenehme Criſpina auf ewig verliehren ſollen.

Es wuſte dieſe Römerin nicht / wie ihr geſchahe / als ſie ſo was unvermuthetes vernahm / und da der Kayſer viel zu ernſthafft dabey ausſahe / kunte ſie ſolches für keinen Schertz aufnehmen; ſie wurde daher von Freuden ſolchergeſtalt übermeiſtert / daß ſie gantz ohne Antwort bliebe / und bloß ihre Thränen für Freud-Entſetzen für ſich reden lieſſe. Otto konte die Hefftigkeit ihrer Liebe ſattſam hieraus abnehmen / und ſie umarmend / ſagte er: Ach wie wohl kan ich euch erkennen / und wie gerne vergöſſe ich auch ſolche Liebes-Thränen / wann ich mir die Octavia alſo könte fürſtellen / gleichwie ihr euch euren Artabanus. So iſt dann Artabanus / hube Criſpina endlich an zu fragen / wahrhafftig hier? Otto berichtete ihr alles / was er davon wuſte / ſo ſie mit groſſer Auffmerckſamkeit anhörete.

Es ſtellte ſich aber darauf nebſt der Freude ſofort eine Furcht bey ihr ein / ob auch dieſer Parthiſche Printz dieſe Reiſe ihrentwegen / und nicht vielmehr um der Zenobia willen übernommen hätte. Je mehr ſie nun deme nachdachte /

ſi

je verwirreter blieb ſie in ihrem Gemüthe/ daher dem Kayſer ihre Angelegenheiten beſtens empfehlend/ der ihr auch allen Beyſtand verhieſſe/ begab ſie ſich nach der Octavia/ wohin Salvia ſie begleiten wolte. Weil der Wache bereits zwar anbefohlen worden/ dieſe Römerin allemahl wieder frey durchzulaſſen/ als kam ſie ohngehindert hindurch/ und traff die Kayſerin eben in Uberleſung einiger Schrifften an/ die Muſonius ihr gelaſſen hatte/ und die Heydniſche Religion betraffen. Wie Octavia die Criſpina erſahe/ grüſſete ſie ſelbige/ und vernahm darauf von der Salvia/ daß der Kayſer/ um ihr einige Gefälligkeit zu erweiſen/ der Criſpina erlaubet hätte/ ſie nach als vor zu beſuchen/ um ihr ſowohl ſeine Reue zu bezeigen/ als ſie ſeiner hefftigen Liebe zu verſichern. Ich bin dem Kayſer dafür verbunden/ antwortete ſie/ daß er mir dergeſtalt meine Gefangenſchafft durch der Criſpina Geſellſchafft wollen erträglicher machen. Salvia/ um ſie durch Wiederrede nicht zu erzürnen/ ſagte nichts zu dieſer Gefangenſchafft/ und der Kayſerin mehr Freyheit zu laſſen/ mit der Criſpina ſich nach Belieben zu beſprechen/ begab ſie ſich wieder hinweg; da dann Octavia der Criſpina mit Thränen klagte/ was ſie/ ſeith dem ſie nicht bey ihr geweſen/ für unerhörte Gewaltthat ausſtehen müſſen/ und wie ſie ſo vergeblich auf ihre verſprochene Hülffe gewartet hätte. Criſpina bezeugete ihr hierauf ihr Mittleyden/ hinzu fügend/ daß es nicht an ihr gemangelt/ daß ſie der Kayſerin nicht fleißiger zugeſprochen; wobey ſie dieſelbige zur Geduld ermahnete/ mit der Verſicherung/ daß ihre Erlöſung aus des Otto Händen/ ehe ſie es vermuthen würde/ erfolgen ſolte. Wir haben noch einen Freund bekommen/ ſagte ſie/ der uns mit dazu wird können behülfflich ſeyn/ nemlich/ den Printzen Artabanus/ des Königs Tyridates nächſten Anverwandten/ der/ wie Otto mir vermeldet/ um die Printzeſſin Claudia für den König von Parthen allhie Werbung thun ſoll.

Octavia ließ hierüber ſoviel Verwunderung als Freude ſpühren. So gerne ſie aber dieſes wegen der Claudia ihrer

rer Schweſter hörete / ſo ſonderbahres Nachſinnen machte es ihr / wann ſie ſich der Zenobia erinnerte / allermaſſen ſie ſich fürſtellete / wie Criſpina ſich hierbey wegen ihrer Liebe bezeigen würde. Doch verbarg ſie dieſe ihre Gedancken / und ſich erkundigend / wie es in der Waſſers-Noth ihren Freunden ergangen / erfreuete ſie ſich nicht wenig / zu vernehmen / daß niemand von ſelbigen dabey verunglucket. Als Criſpina ihr hierauf vermeldete / daß ſie den Tyridates noch ſelbigen Abend beſuchen wolte / truge ſie ihr an dieſen König viel Gewerbe auf / womit Criſpina ſich nach der Popilia Plautilla Pallaſt begabe / welche ſie in Geſellſchafft des Königs von Armenien antraffe.

Es vermeinte Tyridates aus ihrem muntern Weſen ſchlieſſen zu können / daß ſie was gutes / ſeiner Octavia Erlöſung betreffend / mitbringen müſte / darum fragte er ſie ganz inſtändig darnach / und vernahm zu ſeiner gröſſeſten Vergnügung die vielen Verſicherungen / die Criſpina ihme von der beſtändigen Liebe ſeiner Kayſerin gabe. Des Artabanus unvermuthete Ankunfft vernahme er mit ſo viel Verwunderung als Zufriedenheit / davon die erſtere ſo groß war / daß er ſich lange nicht wieder zu erholen wuſte. Wie will es immermehr dem guten Printzen ergehen / gedachte er bey ſich ſelbſt / wann er den Zuſtand ſeiner Zenobia wird innen werden / und wie wird er wohl bey der Criſpina ſich aufführen können.

Dieſe Römerin ſein tieffes Nachſinnen vermerckend / ſagte zu ihm: Wie / erfreuen Sie ſich dann nicht über Ihres Freundes Ankunfft / und können denſelben ſo nahe wiſſen / ſonder Ihre Vergnügung darob an den Tag zu geben. Was könte mir wohl vergnügters kund werden / antwortete er / als eben dieſes? ich möchte aber dabey auch wohl vernehmen / wie es dann mit Befreyung meiner Octavia / wovon mir nichts gemeldet wird / anzuſchlagen. Der König verlaſſe ſich auf mich / verſetzte Criſpina / dann ehe wenig Tage verſtreichen / ſoll Octavia befreyet / und in ihres Tyridates Händen ſeyn. Tyridates wurde ganz aufgemuntert /

ſo was erfreuliches zu vernehmen / die Octavia ſo bald erlöſet zu ſehen. Mitlerweile er ſich aber von ihr umſtändlich erzehlen lieſſe / welchergeſtalt ſie es mit dieſer Befreyung anzuſchlagen gedächte / wurde der Popilia Plautilla bedeutet / daß jemand ſie drauſſen ſprechen wolte.

Dieſes war der Sulpitius Florus / der / des Kayſers Gewerbe bey der Königin Cartismanda abzulegen / ankommen war. Wie er ſich nun bey der Popilia Plautilla erkundigte / ob er könte fürgelaſſen werden / ermangelte dieſe Römerin nicht / ihn bey dieſer Königin ſo fort anzumelden. Cartismanda hörete nicht ſo bald des Florus Nahmen nennen / da erwieſe ſie ein Verlangen / ihn zu ſprechen / und ließ ihn deshalben ſo fort für ſich kommen. Er fande ſie in Geſellſchafft der Martagnis und Ormiſſa / ihrer beiden Vertrauten. Nachdem er ſie nun als ſeine Königin begrüſſet / ſagte ſie zu ihm: ſo ſehe ich euch mein Florus / nach ſo langer Abweſenheit einſt wieder; wie kommt es / daß ihr mich nicht eheuder angeſprochen? in was veränderten Zuſtande treffet ihr mich nicht an / und wie hat ſich meine ehmahlige Glückſeeligkeit ſeith der Zeit verkehret / daß ihr aus Britannien geweſen / und wer hätte ſich damahls einbilden können / daß ich Rom auf dieſe Weiſe würde kennen lernen? Ich vernehme dieſen Unſtern / antwortete Florus / mit dem höchſten Leyd-Weſen von der Welt / und habe Ew. Majeſt. Auffenthalt allhier erſt heute ganz unvermuthet bey Hofe vernommen / ſonſten ich meine gehorſamſte Aufwartung ehender bey deroſelben würde abgelegt / und Ew. Majeſt. verſichert haben / daß ich noch der alte Florus bin / der ehmahls in Britannien Dero ergebenſter Sclave geweſen.

Die ſeith meines Hierſeyns anhaltende Unruhe / antwortete Cartismanda / da Rom mit einheimiſchen Händeln ſo verwickelt geweſen / hat mich bewogen / ſo verborgen als möglich / zu leben / inſonderheit zu des Galba Zeiten / von deme ich mir nichts gutes vermuthen können / wegen der ungemeinen Freundſchafft die dieſer Kayſer zu dem Piſo truge / doch haben mich die Götter an dieſem letztern / und zwar als ich vernommen / durch eure Hand / vollkommen gerochen / dafür ich euch dann keinen geringen Danck ſchuldig bin. Uber dis aber mein Florus / fuhr ſie weiter fort / ſo habe ich auch einiger maſſen gezweiffelt / ob ich noch in eurer Gunſt lebte / da ich nicht allein in Britannien ſo lange Zeit nichts mehr von euch vernommen / ſondern auch allhier mit Verwunderung wahrnehmen müſſen / daß ihr euch ſo gar nicht nach mir umgeſehen / allermaſſen ich vermeinen ſollen / daß einem ſolchen aufmerckſamen und neugierigen Mann als Florus / einer Königin Auffenthalt allhier in Rom nicht lange können verborgen bleiben / nun ihr mich aber eurer ehmahligen Freundſchafft ſo hoch verſichert / iſt mir dieſes kein geringer Troſt in meinem jetzigen Zuſtande / und zwar um ſo mehr / als ich weiß / wie wohl euch der Kayſer will / und wie viel ihr bey demſelben vermöget.

Wie nun Florus / was ſeine Unwiſſenheit / ſeine Ergebenheit / und der Dienſt / der ihr in Ermordung des Piſo geſchehen / betraffe / völlig beantwortet / ſagte er ferner: es iſt der Kayſer für Ew. Majeſt. ſo wol geſinnet / daß Sie von demſelben alles nach Verlangen erwarten dürffen. Ja es hat der unglückſeelige Printz Galgacus / daferne der von ſeinen Verfolgern nicht aufgerieben worden / und in der Cartismanda ehmahligen Gnade annoch lebet / ſich alles Beyſtandes zu getröſten. Als Florus dieſes ſagte / betrachtete er die Königin gantz genaue / die ſich dann eine Weile beſanne / ehe ſie antwortete / endlich aber ſagte: Solte wol der Kayſer ſich des Galgacus wollen annehmen / wie ich ihn darum erſuchen laſſen? ich bin geſonnen mein Florus / dieſen Printz zu ehelichen / weilen / mit wenigen euch mein Fürhaben zu entdecken / ich den undanckbahren Vellocatus ebener maſſen / als wie den Venutius verlaſſen habe / da dieſe beide ſowol als der unruhige König Dardanus diejenige ſind / die mich und dieſen Printzen bishero dergeſtalt verfolget haben.

Aus dieſen Reden der Königin vermeinte Florus gewiß zu ſchlieſſen / daß dasjenige / was ſie von dem Galgacus gemeldet / ſeinem Vettern dem Carmonacus gelten müſte /

maſſen er den Britannicus gar zu gewiß todt glaubete; demnach ſagte er zu ihr: gleichwie ich allemahl dem Printzen Galgacus von ſeiner Kindheit an bin ergeben geweſen/ alſo werde ich demſelben meine treue Dienſte noch ferner erweiſen/ und dis um ſoviel begieriger/ da ich vernehme/ was Antheil die Königin der Briganten an dieſes Printzen Wohl und Weh nimmt; der Kayſer/ wie geſagt/ iſt gantz geneigt/ dieſem Galgacus zu ſeinem Väterlichen Throne zu verhelffen/ und wollen Sie mir die Gnade erzeigen/ an die Hand zu geben/ was Sie wollen/ das Rom für Sie und dieſen Printzen thun ſoll/ ſo verpflichte ich mich/ alles beym Kayſer treulich und vielleicht nicht ſonder Nutzen auszurichten. So darff ich mich ſicher darauf verlaſſen/ fragte Cartismanda/ daß Galgacus in des Kayſers Gnade ſtehe? Er ſteht darinnen ſo feſt/ verſetzte er/ als ſehr der Kayſer befugt zu ſeyn vermeinet/ einen andern Printzen dieſes Nahmens zu haſſen/ der/ ich weiß nicht/ durch was für einen Zufall/ ſein Leben in Epiacum ſoll verlohren haben. War dann dieſem Galgacus/ fragte Cartismanda gantz entſtellt/ der Kayſer und Rom ſo ſehr gehäßig? ſo ſehr/ verſetzte Florus/ daß das Gerüchte/ als wann derſelbe noch lebte/ den Otto dermaſſen beunruhigen können/ daß ich fürnemlich deswegen abgeſchicket worden/ mich darnach zu erkundigen; und ob ich zwar bemühet geweſen/ dem Kayſer dieſe Einbildung zu benehmen/ ſo wird er ſich doch disfalls nie völlig beruhigen/ ehe und bevor er nicht von Ew. Majeſt. die Gewißheit dieſes Todes wird vernommen haben.

Cartismanda gerieth hierüber in tieffe Gedancken/ und fragte zu verſchiedenen mahlen/ warum man dann dieſem Printzen ſo aufſätzig geweſen; welches Florus/ um nichts von des Britannicus Begebenheiten zu entdecken/ mit ſeiner Unwiſſenheit beantwortete/ und darauf von der Königin vernahm/ daß dieſer/ ſo ſich auch Galgacus genennet/ nicht mehr im Leben/ hingegen derjenige/ von deme anitzo die Rede/ eben der Printz wäre/ ſo zu des Florus Zeit dem Pictiſchen König und dem Venutius ſo unglücklich in die Hände gerathen. Was hätte wohl dem Florus angenehmers ſeyn können zu hören/ als dieſes/ ſo er von ſeinem Vettern dem Carmonacus verſtande; da nun die Königin ſich anheiſig machte/ zu anderer Zeit ihme alle ihre unglückſeelige Begebenheiten kund zu machen/ durffte er/ Wohlſtands halber/ ſich nicht ferner erkundigen/ inſonderheit/ da er ſpührete/ daß Cartismanda allein zu ſeyn verlangete. Er beuhrlaubte ſich demnach von ihr/ des Willens/ den Otto ſofort mit dieſer guten Zeitung zu erfreuen.

Da nun Cartismanda ſich bey ihrer Martagnis und Ormiſſa wieder alleine ſahe/ überlegte ſie mit dieſen ihren beiden vertrauten Bedientinnen/ was ſie vernommen/ und welchergeſtalt ſie den Florus abgefertiget. Dieſer Betrüger/ ſagte ſie/ ſtehet noch in dem Wahn/ als hielte ich den Baſtard Carmonacus für des Königes Corbredus Sohn/ und bemühete mich bey dem Kayſer für denſelben/ in welcher Einbildung ich ihn dann gerne gelaſſen/ weil ich mir ſonſten an ihm/ an ſtatt eines Beförderers/ einen Verfolger würde erwecket haben. Nun aber/ da er/ und folglich gantz Rom den wahren Galgacus todt zu ſeyn glaubet/ wird Florus mir und meinem Printzen/ in Meinung/ er arbeite für ſeinen Vettern/ alle erſinnliche Dienſte erweiſen/ und Rom mir behülfflich ſeyn/ daß ich mich ſowohl in meiner Liebe/ als wieder-Erlangung meiner verlohrnen Gewalt/ werde vergnügt ſehen können. Was das letztere betrifft/ hube Martagnis hierauf an/ nemlich/ daß Ew. Majeſt. durch der Römer Hülffe hinwieder zu ihrem Reich werden gelangen können/ daran trage ich keinen Zweifel/ allermaſſen Rom ſich ſehr undanckbar erweiſen würde/ wann ſie diejenige verlaſſen ſolte/ die allemahl ſo beſtändig ihre Seite gehalten/ allein die zu dem Galgacus geworffene Zuneigung/ ſehe ich nicht/ wie ſie durch Rom ſolte können befördert werden. Des Galgacus bekanntes Bezeigen ſolte bey der großmüthigen Cartismanda für deſſen Perſohn billig eher eine Verachtung als Hochſchätzung erwecken/ und da er weder ſein Land zu behaupten/ noch der ſchönen Cartismanda Liebe zu erkennen vermag / dißfalls einem groſſen Kayſer nicht vorgezogen werden. Sie wiſſen / gnädigſte Königin / daß ich niemahlen bemühet geweſen / Ew. Majeſt. einige Liebes-Neigung in die Gedancken zu bringen / ſondern daß meine Treue vielmehr mich öffters gezwungen / meiner Königin zu wiederſprechen / wann dergleichen ſchädliche Regungen ſich herfür gethan. Um einen Kayſer aber ſich zu bewerben / der ſowohl Standes als Perſohn halber liebens-würdig iſt / kan ich mich nicht entbrechen zu rathen ; dann da ſo manncher Römer ſich in der ſchönen Cartismanda Bande verſtrickt geſehen / finde ich nicht unmüglich / daß ſolches dem Otto nicht auch begegnen könne / wie dann auch dieſer nicht bedencklich halten wird / ſolch eine Kayſerin zu wehlen / welcher er die Erhaltung Britanniens mehr als einmahl zu dancken haben muß. Liebſte Martagnis / verſetzte hierauf Cartismanda / redet ihr dieſes im Ernſt / oder ſprechet ihr nicht vielmehr deshalben nur alſo / weilen ihr mich ſtets in Verdacht gehalten / daß ich von Gemüth unbeſtändig ſey. Ihr vermeinet vielleicht / da ich die Römiſche Stadthaltere / meine Ehe-Männer / den Carmonacus / und andere mehr verlaſſen können / ich werde eben alſo auch des Galgacus vergeſſen können? Euch alle Warheit zu bekennen / glaube ich faſt / ich wäre endlich fähig ſolches zu thun / wann ich dieſes Felſen-Hertz erſt überwunden hätte. Nun ſich derſelbige aber meiner Liebe wiederſetzet / und ich ungewohnet bin / in der Liebe nicht obzuſiegen / ſo kan Otto dieſen Printzen nicht bey mir vertreiben. Zudem / iſt es denn nicht auch beſſer / in Britannien wie eine Königin zu regieren / als in Rom wie eine Kayſerin / zu gehorchen / zwar muß ich bekennen / Otto gefällt mir nicht übel ; und ſolte ich auch faſt glauben / ich ſtünde ihm wohl an / die Freyheit aber Britanniens iſt mir lieber / und begegnet man in Rom den Kayſerinnen nicht ſolchergeſtalt / daß man nach ſolcher Würde groß Verlangen tragen ſolte. Martagnis wolte dieſen gethanen Vortrag ferners nicht vollführen / als ſie ihre Königin davon ſo entfernet fande.

Es fielen hierauf ihre Unterredungen dahin aus / wie man ſich des Kayſers verſprochener Hülffe bedienen / und zu dem Ende in Rom ſich Freunde machen müſte / die ſie gegen des Dardanus und des Stadthalters Trebellius Maximus Verfolgungen ſchützen / und den Galgacus aus ſeinen Banden befreyen könten. Für allen Dingen wird dahin zu ſehen ſeyn / ſagte Ormiſſa / daß weder Florus / noch der Kayſer erfahre / wie man für einen andern Galgacus / als ſie ſich beide einbilden / Hülffe verlange; dann gleich wie Rom / als ich mir habe erzehlen laſſen / dieſen Printzen vordem ſehr feind ſoll geweſen ſeyn / alſo dürffte dieſer noch daurende Haß / Ew. Majeſt. ſehr ſchädlich fallen / wann es auskommen ſolte / daß Sie dem Florus die wahre Beſchaffenheit verſchwiegen. Ormiſſa hat recht / gab Cartismanda hierauf zur Antwort / und erkenne ich die Gefahr gar wohl / die ſowohl mir als dem Galgacus bevor ſtehet / wann es ſolte kund werden / daß Carmonacus nicht derjenige iſt / für den ich ſpreche. Weilen aber dieſer Betrieger ſich noch in guter Verwahr befindet / und Rom itzo mit ſich ſelbſt ſo viel zu thun hat / daß es ſich ſo genau nach auswärtigen Händeln nicht bekümmern wird / ſo habe ich guten Muth / es werde alles einen gewünſcheten Ausſchlag gewinnen. Meine nichts-würdige Mittbuhlerin / die Bunduica / welche den Galgacus eben ſo gewiß für todt hält / habe ich zwar zu meinem höchſten Verdruß allhier finden müſſen / alleine weil ſie allhier nicht viel zu ſagen hat / ſo kan ihr und der Caledonia Aufenthalt / mir geringe Beyſorge erwecken / zumahlen da ſie bey jetziger Regierung gantz unbekannt / und verborgen leben.

Popilia Plautilla kame mitdes dazu / die der Königin zu erkennen gabe / wie ſie vom Florus vernommen / daß der Kayſer ihr in ihren Angelegenheiten allen Beyſtand verſprechen laſſen; worüber ſie ſich ihrentwegen nicht wenig erfreuete. Cartismanda beantwortete ſolches gantz erkäntlich / ſagend / ſie möchte wünſchen / daß Rom den Coccejus Nerva an des Trebellius Maximus ſtatt zum Stadthalter erwehlete / ſo wolte ſie hoffen / ihre Sachen würden gut gehen.

Mein Sohn / erwiederte Popilia Plautilla / würde es für ein ſonderbahres Glück zu achten haben / einer ſo groſſen Königin einige Dienſte erweiſen zu können / doch wird wohl die Wahl nicht auf ihn fallen. Cartismanda / die wohl merckte / was Popilia Plautilla dadurch wolte verſtanden haben / daß nemlich ihr Sohn bey jetziger Regierung nicht viel gute Gönner hätte / wolte ſich hierüber nicht ferner einlaſſen / ſondern gab ihrer Wirthin zu verſtehen / wie ſie Verlangen trüge / ſich mit des Kayſers Mutter und Schweſter bekand zu machen / dazu ſie ihr dann verhelffen möchte. Popilia Plautilla verhieß ihr ſolches / bedeutete ihr aber dabey / daß eben vom Kayſer an ſie Befehl gekommen / ſonder Vorwiſſen des Proculus / ſowenig die Königin aus ihrem Pallaſt / als ſonſt jemand zu ihr zu laſſen. Cartismanda vernahm ſolches mit Beſtürtzung / und ließ gar deutlich ſpühren / wie ſehr dieſe Nachricht bey ihr die Freude minderte / die ſie erſt ob der verſprochenen Kayſerlichen Hülffe empfunden. Dahero Popilia Plautilla zu ihr ſagte: die Königin muß eben dieſes nicht ſo ungleich deuten / vielleicht geſchiehet es zu ihrer ſelbſt eigenen Sicherheit / weil der Kayſer weiß / daß ſie viel Verfolger hat.

Martagnis / welche die Cartismanda ſo unruhig und in ſo tieffen Gedancken hierüber ſahe / ſchluge der Königin vor / ſie ſolte / um des Otto Meynung recht zu erforſchen / dem Proculus anmelden laſſen / wie ſie die Terentia und Salvia anzuſprechen verlangete; welches Cartismanda nicht allein gut befande / ſondern auch Popilia Plautilla alſofort werckſtellig zu machen übernahme / und die Königin / welche eben zum Abend-Eſſen gehen wolte / damit verlieſſe.

Sie begab ſich hierauf wieder zu ihrem andern Gaſt / dem König von Armenien / bey dem ſie die Pringeßin Epponilla / ſo mit der Pomponia Grácina dahin gekommen war / wie auch den Pudens Rufus mit ſeiner Claudia Rufina / und den Cáſonius Maximus antraffe. Pomponia Grácina lieſſe ſich von dem Tyridates eben erzehlen / wie vergnügt es ihm bey der letzten Verkleidung mit ſeiner Octavia

via ergangen / und was groſſe Hoffnung Criſpina ihm gleich itzo gegeben / ſie bald aus des Otto Händen zu befreyen. Dieſer Bericht erweckete bey der guten Pomponia Grácina ein betrübtes Vergnügen / indem der noch lebende Nero alles wieder bey ihr verbitterte. Sie ſtellete ihr vor / wie Octavia dieſes innen werdend / bereuen würde / daß ſie dem Tyridates ihre Liebe ſolcher geſtalt mercken laſſen / dahero Tyridates ſolches an ihr ſpührend / zu ihr ſagte: wie / Edle Pomponia Grácina / mißgönnet man mir / daß ich nun weiß wie Octavia mich liebe? keine Mißgunſt / wiederredete ſie / ſondern Erbarmung fühle ich in mir / weilen ich zuvor ſehe / wie dieſes euer beider Leyden vermehren werde / daß Octavia / wiewohl unſchuldig / etwas ſtraffbahres begangen / und Tyridates wieder beſſer Wiſſen / von ſeiner Kayſerin ſolche Verſicherungen angenommen / und ihme / ſo lange Nero im Leben / zu nichts als zu mehrung ſeiner Quahl dienen werden.

Ach Pomponia Grácina / ſagte hierauf der verliebte König / wir wollen die Hoffnung nicht ſincken laſſen / es wird der Himmel ja endlich ermüden unſerer keuſchen Liebe ſo viel Wiedriges in den Weg zu legen / weilen auch für der Hand Nero uns nicht ſo gefährlich als wie Otto / ſo laſſet uns jetzo davon reden / wie wir die Octavia aus deſſen Händen bringen mögen. Als Criſpina fürgiebet / ſo hat ſie den Cornelius Dolabella / wie auch den Craſſus Scribonianus / und Helvidius Priſcus auf ihre Seite gebracht / die nebſt andern ihren mächtigen Creaturen ſich anheiſig gemacht / zu der Octavia Erlöſung alle Beförderung zu thun. Auf dem Feſte / ſo die Römer / **Die Anſprache des Opffer=Königs an das Volck** nennen / und bey welcher der Kayſer fürnehmlich mit erſcheinen muß / ſoll von dieſen obernannten / der Einbruch in den Kayſerlichen Pallaſt geſchehen / und nebſt der Octavia Befreyung dem Volcke zugleich kund werden / daß des Kayſers Claudius Söhne noch im Leben ſind / unter welcher ungezweiffelter Verwirrung / die eine ſolche Zeitung in Rom erwecken wird / der Otto vermuthlich ſoll verhindert werden/an der Octavia Nachſuchung ſo bald zu gedencken / indeſſen ſie ſo lange bey der Groß-Veſtalin / die der Criſpina Schweſter / ihren Aufenthalt haben kan / bis man ferners abgeſehen / was die vorſeyende Veränderung nach ſich ziehen wird.

So weiß dann Criſpina / fieng Pudens Rufus gantz beſtürtzt an zu fragen / daß die Printzen Druſus und Britannicus noch beym Leben / und woher iſt dieſes Geheimnüß ruchtbahr worden ? Ach ! fuhr er fort / in was gefährliche Vertrauligkeit iſt man nicht mit dieſer Römerin gerathen ! wie ich vermercken können / antwortete Tyridates / ſo hat Cornelius Dolabella hiervon ihr Nachricht ertheilet. Trauet dann dieſer ſonſt fürſichtige Raths-Herr / ſagte Pudens Rufus / der Criſpina ? er und die andern die der König itzo genennet / wiſſen des Britannicus und Druſus Leben ſo ich ihnen geoffenbahret / und ſind dasjenige zu thun entſchloſſen/ was Criſpina dem König von Armenien entdecket / ich aber nimmer vermuthet / daß dieſer gefährlichen Perſohn kund werden ſolte ! Es mag Criſpina ſeyn wie ſie will / verſetzte Tyridates / ſo wird ſie von dieſem Fürhaben keine Verrätherin werden / da / ihrer Einbildung nach / es ihrer Liebe zu ſo groſſem Vortheil gereichen kan. Ich habe vernommen/ daß der Printz Artabanus in Geſandſchafft hieher kommt / die Printzeßin Claudia für den König ſeinen Herrn Vater zu begehren ; dieſer gute Printz / ſo ſauer es ihm auch ankommen möchte / wird uns nützliche Dienſte leiſten müſſen / um die Criſpina bey gutem Willen in unſern Angelegenheiten zu erhalten.

Dieſen Bericht von des Parthiſchen Printzen Ankunfft/ und was deſſen Gewerbe beym Kayſer ſeyn ſolte / vernahmen die Anweſende mit groſſer Bewunderung ; inſonderheit erwieſe Popilia Plautilla eine ungemeine Begierde / zu erfahren wie die Printzeßin Claudia ſich hiebey bezeigen würde/ und gieng ihr hertzlicher Wunſch dahin / daß ſich die Printzeßin gutwillig zu dieſer ſo vortheilhafften Heyrath bequehmen / und ferners nicht mehr an den Tyridates noch an ihre weit ausſehende Anſchläge gedencken möchte. Was wird der Printz Artabanus ſagen / hub Pomponia Gräcina hierauf an / wann er ſeine Zenobia nicht bey uns findet / von welcher Cäſonius Maximus uns ja einige Nachricht wird zu geben wiſſen.

Indem Cäſonius Maximus dieſes beantworten wolte/ kamen die Printzeſſinnen Antonia Caledonia / Bunduica nebſt der Cönis / wie auch der Printz Dorpaneus Anſes dazu / und erweckten bey der Pomponia Gräcina und den andern eine groſſe Freude / Sie nach erlittener Waſſers-Gefahr in ſo gutem Zuſtand wieder anzutreffen. Weilen nun ihrer aller Begierde war / von dem Cäſonius Maximus zu vernehmen / was ihme auf ſeiner Reiſe begegnet / woran fürnemlich Antonia / wegen ihres Italus / Epponilla wegen des Julius Sabinus und Tyridates nebſt der Pomponia Gräcina / wegen der Zenobia / den gröſſeſten Antheil nahmen / als wolte Cäſonius Maximus nun eben anheben ſie allerſeits zu vergnügen / als er durch die Dazukunfft des Annius Vivianus abermahls daran behindert wurde.

Dieſer Römer der gleich vom Hofe kam / und dem Tyridates / wie auch der Popilia Plautilla die Ankunfft des Artabanus und was mit der Printzeſſin Claudia für wäre / vermelden wolte / erblickte die Printzeſſin Antonia nicht ſo bald/ als er ſich dabey erinnerte / daß er dieſe unbekannte Schöne einsmahls bey Nächtlicher weile in des Königs Tyridates Zimmer geſehen. Wie man ihm nun bedeutete / daß ſie die Printzeſſin Antonia wäre / ſprache er ſie / als ſeines geweſenen Kayſers Tochter / und der Printzeſſin Claudia Schweſter / mit aller erſinnlichen Ehrerbietung an / ſeine Freude bezeigend / daß ſie für des Nero Grauſamkeit ſo wunderbar wäre erhalten worden ; worauf dann Tyridates / wie auch Antonia / inſonderheit veranlaſſeten / daß Cäſonius Maximus ſeinen Bericht folgender geſtalt abſtatten muſte.

WEilen ich weiß / ſagte er / daß man bereits von allem Käntnüß habe / was mir in Nachſuchung der Kayſerin Octavia begegnet / ſo will ich nur mit wenigem berichten/

wie es mir nachher in Teutſchland ergangen / als ich in der Meynung dahin reiſete / von ihr noch einige Nachricht zu erlangen. Mein erſter Weg gieng nach Trier / allwo ich den Fürſten Julius Sabinus in gutem Anſehen / ſowohl bey ſelbigen Völckern / als bey den Legionen fande; maſſen er ihnen ſo angenehm war / daß desjenigen was er ehmahls wieder ihren Gottes-Dienſt verübet / nicht nur nicht mehr gedacht / ſondern er auch zu ihrem Fürſten wieder auf- und angenommen wurde; ja die Druiden ſelbſt redeten von dieſen vergangenen Dingen nicht mehr / zudem war der mächtigſte Gegener des Julius Sabinus / der König Antenor / und mit ihm ſein abgeſagter Feind der Clodion / als ſie über die Maaſe gehen wollen / durch Einbruch der Brücke ertruncken; daß alſo den Julius Sabinus alles anlachte / indem auch ſein Vater ſich nunmehr ihm nicht weiter hinderlich erzeigen wolte / ſeine keuſche Liebe gegen ſeiner Epponilla fortzuſetzen. Zu Reims beſuchte er den Fürſten Tullius Valentinus / da die bis dahin in höchſter Betrübnüß lebende Königin Epponine ſchier für Freuden geſtorben wäre / daß ſie von ihrer verlohrnen Tochter ſo gute Zeitung hören / und alles nun für ihrem Zuſtand glückſeliger ſehen ſolte.

Ich vernahme alles dieſes zu Trier von dem Julius Sabinus ſelber / wohin mich ein falſches Gerüchte von meiner Kayſerin geführet. Als ich aber merckete / daß ich geirret / und die Octavia daſelbſt nicht finden würde / kehrte ich wieder nach Italien / mit dem Verſprechen / ſo ich dem verliebten Julius Sabinus thun muſte / darüber auszuſeyn / daß ich ihme ſeine Epponilla nach Trier verſchaffen möchte: Deſſen ich mich dann anheiſig gemacht / in der Hoffnung / es würde die ſchöne Epponilla ſich nicht weigern / mir dahin zu folgen. Die Epponilla erröthete hierüber / welches ſo viel zu ſagen hatte / daß ſie ihr alles würde gefallen laſſen.

Die Hoffnung / fuhre Cäſonius Maximus fort zu erzehlen / ſo bis dahin die zu Trier verſammlete Teutſche und Galliſche Fürſten hatten / den Jtalus Kayſer zu ſehen / war ihnen durch die Entdeckung dieſes Fürſten vergangen / und lieſſe ich daher bey meiner Abreiſe alles zu Trier in höchſter Verwirrung unter ihnen / indem ſie bey ſolcher Bewandnüß unſchlüßig blieben / ob ſie ferner dem Vitellius / der ſie alſo betrogen / zufallen / oder ſonſt aus ihrem Mittel einen Kayſer wehlen ſolten.

Wie ich indeſſen vernahme / daß der numehr erkannte warhaffte Italus ſich in der Hermunduren Lande beſande / reiſete ich darauf zu / weil es nicht ferne aus meinen Wege war / um deſſen Zuſtand zu vernehmen. Zu Marobuda fande ich dieſen König / der uns allen hier unter des Druſus Nahmen ſo angenehm geweſen / an einigen Wunden darnieder liegen / die er bey Cöln entfangen. Es waren bey ihme der Printz Euphranon von Ethiopien / neben deſſen Schweſter der Printzeßin Ephigenia / ingleichen der rechte Druſus und Petilius Cerealis / unter welchem Nahmen der Thumelicus des groſſen Arminius Sohn bisher verborgen geweſen.

Wie! Thumelicus / rieffe Popilia Plautilla überlaut / iſt der noch am Leben? Es iſt / wie ich ſage / antwortete Cäſonius Maximus. Was Wunder-Dinge vernehmen wir! ſagte hierzu Annius Vivianus; Dieſer lebendig gewordene Sohn des Arminius wird ſehr viel Veränderung bey der Printzeßin Claudia erwecken können / als die ihre erſte Liebe dieſem Herrn zugewendet hat!

Wie leben wir doch itzt in einer Zeit / antwortete Tyridates dem Annius Vivianus / da faſt alle Todten wieder erſtehen / ja es iſt ſolches faſt nicht mehr zu bewundern / da es alſo gemein wird. Ich weiß / redete der Daciſche Printz die Bunduica heimlich an / was ihr itzt wünſchet: Glaubet mir aber zu / daß dieſe Auferſtehung der Todten nicht allgemein iſt. Dieſes wolte ich euch leicht zuglauben / antwortete ihm Bunduica ja ſo heimlich / wann ich nur unter die Zahl dieſer Wieder-Lebenden / den Galgacus erwünſchen möchte: deme ihr dann ſein Leben auch verſichert gerne gönnen würdet. Wann dieſer Edle Printz lebte / verſetzte jener / würde ich ihme den Tod nicht anwünſchen / gleichwie ich ihme nun ſeine Ruhe von Hertzen gönne. Weil dieſes geheime Reden neben der Verwunderung / ſo des Thumelicus Leben bey dem Annius Vivianus und der Popilia Plautilla erwecket / den Cáſonius Maximus verhindert hatte / in ſeiner Erzehlung fortzufahren / ermahnete Antonia ihre Mit-Zuhörer / ſtille zu ſeyn : maſſen ſie an deme / was nun folgen ſolte den gröſſeſten Antheil hatte. Cáſonius Maximus ſahe nicht ſo bald die andere wieder zur Aufmerckung fertig / da begunte er alſo fort zureden :

Es gedachte Jtalus ſein Recht an der Cheruſcer-Lande wieder zu behaupten / und erſuchte zu ſolchem Ende die Benachbahrten Könige / ſonderlich den Sidon / der Gelegenheit ſich zu bedienen / und da itzt niemand auf ſie acht haben würde / ihren Beyſtandt ihme zuzuwenden. Der Printz Druſus / der mit dem Curtius Montanus hieher gienge / verlieſſen ſeine Freunde in dieſer Hoffnung / ihn und ſie bald glücklich in ihrem Vorhaben zu ſehen. Gleich wie ſie beiderſeits das unbeſtändige Geſchicke der Kayſerin Octavia beklagt / die ſie / neben mir / allem Vermuthen nach / in des Decimus Pacarius Händen annoch zu ſeyn glaubeten / alſo erwieſe der Jtalus täglich durch áuſſerliche Gebáhrden / und durch Klag-Worte die er führte / daß er ſeiner Antonia unmüglich vergeſſen könte / von der er nichts anderſt wuſte / als daß ſie mit dem Tyridates nach Armenien verreiſet. Vermochtet ihr dann nicht / ſagte Antonia / wiewol nicht ſonder Erröthung / eines andern ihn mit wiſſend zu machen? Was mir ſelbſt unbewuſt war / antwortete Cáſonius Maximus / konte ich einem andern auch nicht ſagen / und habe ich allererſt hier erfahren / daß der Cheruſcer König in ſeiner Liebe noch hoffen dörffte. Freylich darff er ſolches thun / ſagte Tyridates ſeuffzend hiezu / und wird er mit mehrer Zufriedenheit erfahren / daß Antonia nicht mit mir verbunden / als ich erfreuet vernehmen können / daß Octavia und er einander nicht geheyrathet haben. Jedannoch / gabe Antonia zur Antwort / mißgönnet der König von Armenien dem Jtalus dieſe Vergnügung nicht? Keines weges / antwortete er /

vielmehr preiſe ich hierinn des Himmels Gerechtigkeit / der dieſen theuren König ſolcher geſtalt ſeine lange Liebe belohnen will / uud bejammere nur / daß mir allein derſelbe alſo grauſam erſcheinen muß.

Italus / fuhr Cäſonius Maximus fort / bedauerte hiebey nichts höher / als daß er nicht ihr Bruder geblieben: nicht darum / daß ihn nach dem Römiſchen Reich verlanget hätte / ſondern deswegen / daß ſeine Quaal über ihren Verluſt ihme deſto leidlicher ankommen mögen.

Der Tarquitius Priſcus / wie auch ihr Sohn / geehrte Popilia Plautilla / kamen in ſolcher Zeit nach Marobuda / die des Vitellius Heer verlaſſen hatten / und nun den Otto Kayſer wiſſend / ſo wenig zu deme / als zu dem andern ſich begaben / ſondern an dieſen dritten Orth abwarten wolten / wie es für den Druſus ausſchlagen würde. Ich aber gieng am erſten Tage des Februarius wieder von dar hinweg / des Willens / durch Italien den nächſten Weg nach Corſica zu nehmen / um mein Heyl nochmahls zu verſuchen / ob ich von der Octavia etwas erfahren könte. Zu Placentia / als ich daſelbſt ankame / vermeinte ich es getroffen zu haben / weil ich im Nachforſchen ſo viel erfuhre / daß Turullus Cerialis eine Dame allda in genauer Verwahrung hielte / die ich für die Octavia achtete; aber nach vieler Erkundigung / kame ich hinter die Warheit / daß es Zenobia wäre / welche auf Befehl der Criſpina / dergeſtalt verwahret wurde. Gerne hätte ich dieſer guten Printzeßin helffen mögen / wann es wäre in meinen Mächten geſtanden: weil aber ich alleine ihr daſelbſt nichts nutzen konte / gienge ich fürter / und mit mir der Iberer Aſtybaras / den der Iberiſche Geſandte zu dem Ende ausgeſchickt hatte / daß er ſich nach ihrer Printzeßin erkundigen ſolte / als von der ſie Vermuthung gehabt / daß ſie der Orthen / durch der Criſpina Veranlaſſung müſſe hinweg gekommen ſeyn. Ich habe dieſes allhier allen ihren guten Freunden / die ich vor mir ſehe / anmelden wollen / damit ſie auf ein Mittel gedencken / wie dieſe gute Printzeßin zu erlöſen ſeyn möge. Ich habe auch nun weiters nichts zu erzehlen / als daß ich vergebens in Corſica geweſen / und endlich ſo viel ausgeforſchet / daß unſere Octavia in des Otto Hände gerathen iſt / der ſie auch noch in ſeiner Gewalt hat / aus welcher der groſſe Gott ſie bald erlöſen / auch ſonſten das bedrängte Rom und uns allen eine beſſere Zeit beleben laſſen wolle!

*

Alſo endete Cäſonius Maximus ſeinen Bericht / und lieſſe von ſelbigem niemand vergnügter als die Epponilla / und niemand unruhiger als den Tyridates und die Pomponia Gräcina / maſſen dieſe beide der Zenobia Zuſtand um ſo vielgefährlicher ſich fürſtelleten / da Artabanus nun ſelbſt zugegen wäre / dem ſeine geliebte Printzeßin aus den Augen zu bringen / ſie wohl erachteten / Criſpina nichts unterlaſſen / ja die grauſamſten Mittel gegen ſie / dieſerwegen zur Hand nehmen würde. Dieſemnach / waren ſie nun ſehr bekümmert / und wuſten nicht wie der Sache zu rathen ſeyn würde. Glücket uns der Anſchlag wieder den Otto / erwehnte Tyridates / ſo fällt zugleich der Criſpina Gewalt / daß ſie nichts feindliches noch thätliches wieder die Zenobia mehr ausüben kan. Dennoch muß man bis dahin bedacht ſeyn / ſie auf alle Weiſe beym Guten zu erhalten / und wird der Printz Artabanus ſich gegen ſie ſo verliebt anſtellen müſſen / als ſehr er befugt iſt / ſie zu haſſen. Möchte ich dieſen Printzen nur erſt ſprechen / fuhr er fort / um ihm Nachricht ertheilen zu können / wie er ſich hiebey aufzuführen.

Wie ich bey Hofe erfahren / antwortete Annius Vivianus hierauf / ſo wird der Parthiſche Printz unferne von hier in des Otto ehmahligen Pallaſt eingeleget werden / und morgen in aller frühe in Rom erſcheinen. Der Kayſer der auf alles mißtrauiſch iſt / will nicht / daß er einen öffentlichen Einzug mit ſeiner bey ſich habenden Geſandſchafft halte / damit niemand in Rom von ſeinem Anbringen etwas innen werde. Ulpius Trajanus hat Befehl / dem Printzen Geſellſchafft zu leiſten / bey welchem ich es leicht in die Wege richten will / daß entweder der König unbekannt zu ihm / oder er verborgen hieher kommen könne. Tyridates erkannte ſich für dieſes Anerbiethen / dem Annius Vivianus höchſtverbunden; dieſer Römer aber / ſowohl als Popilia Plautilla / überlegten hiernächſt / was der Printzeßin Claudia / wegen des wieder lebendig gewordenen Thumelicus / und der Anſuchung des Vologeſes bevor ſtunde. Sie vermochten beiderſeits nicht auszuſinnen / und kunten daher nicht ſchlüßig werden / was hierinn ihrer Printzeßin wohl würde zu rathen ſeyn. Den Vologeſes betrachteten ſie zwar als den gröſſeſten Monarchen / hingegen den Thumelicus als denjenigen / den Claudia zu erſt geliebet; und urtheilten ſie aus demjenigen / was die Claudia dem Tyridates zu Liebe verrichtet / wann ihre Liebe auf den bisher todt-geglaubeten Thumelicus fallen ſolte / daß alsdann der Parthiſche König würde zurück ſtehen / ſie aber vielleicht darum viel neue Verdrießlichkeiten beleben müſſen / welche zu verhindern / ihr Wunſch endlich dahin gienge / daß des Thumelicus Leben ihr verborgen bleiben muſte / damit ihre angebohrne Großmuth ſie deſto ehe bewegen möchte / den Parthiſchen Thron nicht auszuſchlagen.

Epponilla und Antonia hatten inzwiſchen viel ruhigere Gedancken / inſonderheit die Erſtere / die ſo viel gutes von ihres Julius Sabinus Zuſtande vernommen hatte. Der Antonia Vergnügung aber / war noch mit einiger Beunruhigung vermenget; indem ihr Italus annoch in der Unwiſſenheit lebte / daß ſie die Seinige werden könte. Sie gabe demnach der Claudia Rufina an die Hand / den Anweſenden fürzutragen / ob man nicht dem König der Cheruſcer von ihrem Zuſtande Nachricht geben / und ihn nach Rom zu kommen nöthigen wolte; wie nun ſolches von allen gut befunden wurde / ſchluge Cäſonius Maximus den Jaſon für / daß der die Reiſe nach Teutſchland dieſerwegen übernehmen könte.

Pudens Rufus geſellete ſich darauf zu der Printzeßin Caledonia / derer er heimlich ins Ohr raunete / daß obſchon in des Cäſonius Maximus Bericht nichts fürgekommen / welches ihr gleich denen andern Printzeßinnen hätte können

Vergnügung bringen/ ſo wüſte doch er ihr nun ſo viel gutes von dem Britannicus zu ſagen/ daß ſie ja ſo groſſe Urſach wie die andern haben könte/ ſich zu frieden zu erweiſen. Weilen mitdes die Königin Cartismanda/ gantz unvermuthet in das Zimmer trat/ wurde Caledonia hierauf zu antworten behindert. Dieſe Königin/ nachdem ſie erfahren/ daß Pomponia Grácina/ wie auch die Claudia Rufina/ welche letztere ihr etwas befreundet war/ in der Popilia Plautilla Pallaſt ſich befänden/ trug Verlangen dieſe ihre ehmahlige Bekantinnen zu ſprechen. Man verüble mir nicht/ redete ſie die ſämbtliche Geſellſchafft an/ daß ich mich bey ſo ſpäther Zeit allhier einfinde/ und die Anweſende beunruhige; das Verlangen/ die Wittwe des groſſen Plautius/ wie auch meine Baaſe einſt wieder zu ſprechen/ hat mich veranlaſſet/ dieſe Freyheit zu begehen/ maſſen ich ſo eine gute und unvermuthete Gelegenheit/ nicht ſo bald hätte wieder bekommen mögen. Hiemit umarmete ſie die Pomponia Grácina/ und Claudia Rufina/ welche auch ihres Orths ſich beiderſeits erfreut bezeigten/ die Königin zu ſehen. Tyridates/ der für ihr unbekannt bleiben wolte/ durffte ſich in ſeinem Zimmer keiner Bewirthung annehmen.

Nachdem hierauf auch Annius Vivianus ſeine Begrüſſung abgelegt/ erinnerte er die Königin/ daß er derjenige geweſen wäre/ der ſie bey ihrer Ankunfft in Rom/ aus der Aelia Catilla Pallaſt/ hieher nach der Popilia Plautilla begleitet/ wofür ſie ihme nochmahl danckte/ und folgends nichts unterlieſſe/ gegen alle und jede in der Geſellſchafft ſich abſonderlich höflich zu erweiſen.

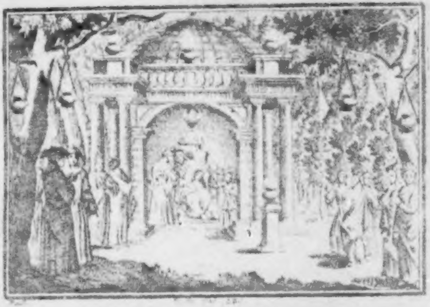
Als ſie ſich nun zwiſchen die Pomponia Grácina/ und Claudia Rufina eingeſetzet/ und die gantze Geſellſchafft in einem Kräyß ſich gelagert hatte/ kame man auf die Britanniſche Begebenheiten und Kriege zu reden/ die ſowohl bey vorigen/ als bey den letztern Zeiten ſich zugetragen/ da dann Pudens Rufus mit Fleiß ein und das andere von dem Printzen Galgacus auf die Bahn brachte/ in Meinung/ dieſer

Königin etwas auszulocken / welches mit demjenigen / was er vom Juſtus Denſus und der Orgalla erfahren / überein ſtimmen möchte / allein ſie nahm ſich zu wohl in acht / daß Pudens Rufus ihr nicht das geringſte abmercken kunte. Dieſer Raths-Herr / ſo die Königin daher je mehr und mehr betrachtete / und auch ſo gar auf ihre Gebährden acht hatte / erinnerte ſich hiebey / wie er ſie wohl eher in Britannien geſehen / und verwunderte ſich / daß nach ſo langer Zeit / ſie von ihrer Schönheit ſo gar nichts verlohren. Er nahm demnach Anlaß / zu dem neben ihm ſitzenden Annius Vivianus etwas leiſe zu ſagen: ob er dieſer Königin wohl anſehen könte / daß ſie ſchon ſo vieler Printzen und Printzeſſinnen Groß-Mutter wäre? Cartismanda / die ſolches gehöret / weil Pudens Rufus nicht heimlich genung geſprochen hatte / wolte nicht haben / daß man ſie für alt anſehen ſolte / und ſagte daher gantz laut zu dem Pudens Rufus / er müſſe ſich nicht einbilden / ob ſie ſchon den Nahmen einer Groß-Mutter führete / daß ſie darum auch die Jahre davon habe / maſſen ſie ſehr jung / ja noch ein recht lauteres Kind geweſen / wie ſie mit dem alten Cadallanus verheurathet worden.

Dieſes gab Gelegenheit / von den Heurathen zu ſprechen / die öffters von ſo ungleichem Alter zuſammen getroffen werden. Und zwar ein Theil von der Geſellſchafft der Meinung / es ſchickete ſich noch beſſer ein alter Mann zu einer jungen Frau / als eine alte Frau zu einem jungen Mann. Der andere Theil aber behauptete das Widerſpiel. Von der erſten Meinung war nebſt andern auch inſonderheit Bunduica / gleichwie Cartismanda der letztern beypflichte. Nach einigen hin- und wieder vorgebrachten Gründen / zu Behauptung ihrer Meinungen / fienge Bunduica an zu ſagen: ſie vermöchte es unmöglich zu billigen noch gut zu heiſſen / wann eine Frau ſich an einen Mann verheurathete / die deſſen Mutter / den Jahren nach / ſeyn / ja den Nahmen einer Groß-Mutter führen könte. Cartismanda / die ſich einbildete / Bunduica meinete ſie darmit / um ſie dergeſtalt mit ihrem Alter zu verhöhnen / entrüſtete ſich dermaſſen über ſie / daß ſie in gar empfindliche Antwort heraus brach / und damit zu einer ſehr ſcharffen Wort-Wechſelung Anlaß gabe / welches zu verhindern / Pomponia Grácina / Pudens Rufus / und inſonderheit Dorpaneus Anſes ſich heftig angelegen ſeyn lieſſen. Mit vieler Mühe wurden ſie endlich beiderſeits beſänfftiget / Cartismanda aber bewogen / ſich von der Geſellſchafft wieder zu beuhrlauben ; da ihr Claudia Rufina in ihre Kammer folgete / mit der ſie ſich noch allein zu beſprechen verlangte.

So bald ſie hinweg war / verlieſſen auch alle andere den König von Armenien / da dann Pomponia Grácina / Epponilla / Pudens Rufus / und Coſonius Maximus ſo lange bey den andern Printzeßinnen / in der Popilia Plautilla Zimmer verblieben / bis Claudia Rufina von der Königin würde wiederkommen ſeyn ; und war nun Cartismanda der Inhalt ihrer Unterredung / von welcher Bunduica behaupten wolte / daß ſie den Tyridates ſonder Zweifel lieben müſte / weil ſie faſt kein Auge von ihm verlaſſen / es wird ſich / ſagte ſie / bald äuſſern / ob ich recht geurtheilet / wann Cartismanda ferner Gelegenheit haben ſolte / mit dieſem König umzugehen.

Es hat uns / fienge Antonia hierauf an / Bunduica unlängſt / wie Pomponia Grácina ſich noch erinnern wird / von den Abentheuren dieſer Brigantiſchen Königin ein und anders erzehlet / wäre es nun nicht thunlich / daß / mitlerweile ſie allhier auf der Claudia Rufina Rückkunfft warten / man die Zeit dahin verwendete / dieſe Begebenheit umſtändlicher zu vernehmen? Bunduica wolte ſich deſſen anfangs weigern / wie aber Pomponia Grácina / und inſonderheit Pudens Rufus ſo inſtändig darum anhielten / entſchloß ſie ſich endlich / die Anweſende zu vergnügen. Weilen viel von den Britanniſchen Geſchichten / ihren Zuhörern bereits kund waren / als hube ſie ihre Erzehlung da an / wie ſie an der Königin Hof nach Epiacum gekommen / und gab ihnen alſo folgender Geſtalt zu vernehmen:



Den fernern Verfolg

Der Begebenheiten der Königin Cartismanda und der Printzeßin Bunduica.

MAn ſolte ſich wohl verwundern / daß bey der bekannten Lebens-Arth der Brigantiſchen Königin meine Eltern ſich entſchlieſſen können / mich an dero Hof zu ſchicken / und in eine ſolche Zucht zu geben / die nichts erbauliches hoffen / ſondern vielmehr befürchten lieſſe / daß dergleichen böſe Exempel zu gar gefährlicher Nachfolge Anlaß geben möchten. Es waren aber fürnemlich dreyerley Urſachen / die den König Arviragus meinen Herr Vater bewogen / mich von ſich / und zwar nach Epiacum zu ſchicken. Als erſtlich die alte Neigung / die er wohl ehe / gleich andern Aufwärtern der Königin / zu ihr getragen / ferner der Römer Freundſchafft ſich dadurch feſter zu machen / die / um der Cartismanda willen / als welche ſie ſehr hoch verehreten / auch allen denenjenigen / denen ſie wohl wolte /

ihre Gunſt genieſſen lieſſen / und dann letztlich durch dieſe Entfernung zu verhüthen / daß ich zu der Secte der Chriſten nicht möchte verleithet werden / wozu ſich die Königin meine Frau Mutter heimlich bekannte / und zu der ſie war gebracht worden in der Zeit / als Arviragus ſie wegen der Printzeſſin Claudia verſtoſſen hatte: Es wird niemanden von meinen Zuhörern unbekannt ſeyn / was ſich weiter dabey zugetragen / wie nach Verſtoſſung der Claudia meine Frau Mutter wieder angenommen worden / und wie endlich mein Herꝛ Vater beſtändig der Römer Seite gehalten / auch nimmer mit unſern andern Königen einſtimmen wollen / wann die / wiewohl mehrentheils zu ihrem gröſten Nachtheil / gegen die Römer von neuem Kriege angefangen / dahero will ich ſolches alles übergehen / und nur dasjenige melden / was zu ihrer Käntnüß annoch nicht gekommen iſt.

Meine Frau Mutter ſahe meine Entfernung ſo ungerne / als hefftig der König ſie verlangte / und hatte ſie zu dieſer ihrer Stieff-Mutter kein ſo gutes Vertrauen / daß ſie mich mit ihrem Willen bey derſelben wiſſen können. Weil es aber nicht zu ändern ſtunde / gab ſie mir doch viel gute Lehren mit auf den Weg / und vermahnete mich / wie ich mich ſtets der Erbarkeit befleiſſigen / und die freye Lebens-Arth / ſo zu Epiacum geführet würde / ja nicht annehmen ſolte; ſie ſtellte mir auch dabey für / dasjenige / was ſie mir wohl ehe von der Chriſtlichen Lehre / und von der Nichtigkeit der Heydniſchen Götter fürgeſaget / ja nicht auſſer acht zu laſſen / welchem allem fleiſſig nachzukommen ich ihr dann auch verhieſſe / wiewohl ich damahls / was das letztere anbetraff / von meinem Herꝛ Vater ſo eingenommen war / daß mir auch nur der bloſſe Chriſten-Nahme ein Greuel zu ſeyn bedunckete.

Ich kame nun an den Brigantiſchen Hof / kurtz nach der Zeit / als Cartismanda ſich von dem König Venutius ſcheiden / und hingegen wieder mit ihrem Stallmeiſter dem Vellocatus trauen laſſen / auch den Krieg wieder ihren erſtern Gemahl glücklich zu Ende gebracht. Ich wurde ſehr wohl aufgenommen/ und muß bekennen/ daß die Luſtbarkeiten/ und die Lebens-Art zu Epiacum mich meines Vaterlandes bald vergeſſen machten. Die Königin erzeigte mir auch ſo viel Liebkoſungen / und gewanne mich ſo lieb / daß ich es zu anfangs mit nichts bey ihr verderben kunte/ als wann ich ihr den Nahmen einer Groß-Mutter gab/ welchen ſie kurtzum nicht leiden kunte/ fürwendend / daß ſie dieſen Ehren-Titul / den ich ihr aus Ehrerbiethung beylegte/ bey ihren noch ſo jungen Jahren vielmehr als eine Beſchimpffung annehmen müſte. Gleichwie ich nun dis Verboth leicht halten kunte/ alſo hatte ich das Glück/ mich von Tage zu Tage in ihrer guten Gunſt feſter zu ſetzen / muſte aber dabey bald den Neid von vielen bey Hofe erfahren / inſonderheit von den Damen/ unter die ſich auch die ſonſt ſo verſtändige Martagnis mit zehlen lieſſe / welche nicht dulden kunte/ daß Cartismanda ſo viel Wercks aus mir machte/ ſich dann und wann mit mir in ihr geheimes Cabinet verſchloſſe/ und ſich allein mit mir unterredete.

Es war damahlen Aulus Didius Römiſcher Stadthalter alldar/ der mehr als die Königin regierte ; wogegen ſowohl ihr Gemahl der Vellocatus/ als ihre Räthe/ und inſonderheit die Martagnis ſich bemühete/ die Cartismanda von ihm abzuziehen / und alſo dieſer angemaſſeten Römiſchen Gewalt ſich zu wiederſetzen/ weil aber die Königin dieſen Römer liebte / verfieng alles dieſes wenig bey ihr/ und veranlaſſete ſie vielmehr ihr gantzes Hertz mir zu entdecken/ und diesfalls ihr Vertrauen auf mich zu ſetzen. Sie vermahnte mich dahero nicht allein allen fürnehmen Römern an ihrem Hofe zu liebkoſen/ ſondern ihr auch wiederum anzuſagen / wann ihre Leuthe etwas wiedriges von dem Didius reden würden. Ob ich nun zwar dieſem gefährlichen Befehl ſehr nachläßig folgete / ſo erweckete doch dieſe Verträulichkeit mir einen allgemeinen Haß bey Hofe/ indeme nie nichts fürgienge/ ſo ich nicht der Cartismanda muſte angebracht haben. Gleichwie ich aber dieſe Verfolgung fürnemlich der Römer wegen erlitte/ alſo erweckte dis bey dem Didius erſtlich ein Mitleyden/ und dann eine abſonderliche Wohlneigung gegen mir; welches dann abermahls eine gantz wiedrige Würckung hatte/ und die Königin/ die nicht gerne ſahe/ daß der Stadthalter ſoviel mit mir umgienge/ bewoge/ mich zu beeyfern.

Weilen ich es nun keinem zu Dancke zu machen wuſte/ brachte ich daher bey dem Arviragus meinem Vater zuwege/ daß der mich/ unter dem Vorwand des in Briganten von neuem ſich entſponnenen Krieges/ wieder zu ſich nahme/ dann/ es waren die Könige Corbredus/ Venutius und Conkiſtus der Cartismanda ins Land gefallen/ und hatten ſie daher veranlaſſet ſelber mit zu Felde zu ziehen/ und ihr Krieges-Heer gegen dieſe Könige anzuführen.

Als ſich nun nach Verlauff verſchiedener Jahre/ ſo dieſer Krieg gedauret hatte/ alles glücklich für die Königin geendiget/ kam ich auf ihr inſtändiges Anhalten wieder an ihren Hof/ geriethe auch bald in ihre vorige Vertraulichkeit/ und erfuhre umſtändlich von ihr/ wie ſie von dem Printzen Galgacus auf ſo ungemeine und groſmüthige Arth von dem gewaltſamen Tode wäre errettet worden/ den ihre Feinde ihr anthun wollen: wie Didius ſie mit dieſen ſchönen Britannier beeyferte/ und wie ſie nun mit ihrem Gemahl dem Vellocatus auch nicht mehr zu frieden lebte. Wobey ſie mir dann gebothe/ dem Didius wohl zu begegnen und mich nicht irren zu laſſen/ daß ſie mir ehmahlen darum übel gewolt/ weil ich zuviel mit dieſem Römer umgegangen/ maſſen ſie nun wohl fände/ daß mein und meines Hauſes Glück daraus entſtehen könte/ wann ich mich dieſes Römers guter Gunſt verſichern würde.

Ich ſpührete aus allem dieſem wohl/ daß Cartismanda ſich fürchten muſte/ ich möchte ihr in ihrer neuen Liebe gegen ihren ſchönen Britannier hinderlich ſeyn/ und daß/ um deme fürzukommen/ ſie mich an den Didius/ und ſelbigen mithin durch gute Arth von ihr abbringen wolte. Gleichwie nun ſo viel neues bey mir die bishero bey meinen Eltern genoſſene Ruhe mercklich ſtöhrete/ alſo beklagte ich deren Verluſt nicht wenig / ließ mich aber gegen die Cartismanda im geringſten nichts mercken / wie mir ihr vertrauliches Umgehen / zuwieder wäre / und wie ich ihr ſo wenig den Didius / denen ſie ſo geraume Zeit her mit keiner geringen Gewogenheit zugethan geweſen / zu entziehen / als ihrer neuen Liebe Eintracht zu thun begehrte.

Didius / der mich allezeit wohl leiden mögen / fieng hierauf auch ſeines Orths an / mich in ſeine Vertraulichkeit zu ziehen / und dahero alle Gelegenheit in acht nehmend / die er allein bey mir ſeyn kunte / unterhielt er mich von der Cartismanda ſonderbahren Lebens-Arth / wie man ſelbige bey gutem zu erhalten alle Mühe von der Welt anwenden müſte / und wie er mich beklagte / daß ich dieſerwegen ſo viel Verdrieſligkeit auszuſtehen. Er verheelte mir dabey auch nicht / was ihm von ihrer neuen Liebe kund war / und wolte aus mir erforſchen / wer doch dieſer neue Aufwärter und Liebhaber ſeyn möchte.

Ich begegnete ihm zwar für ſeine Vertrauligkeit mit aller Höffligkeit / ſahe mich aber wohl für / ſo wenig über der Königin Lebens-Arth mich zu beklagen / als von dem Galgacus ihm was zu ſagen. Dieſer / meiner Unverträuligkeit unerachtet / ſetzete ich mich doch in ſo gute Gunſt bey ihm / daß der gantze Hof zu mercken begunte / wie ſonders wohl er mir geneiget wäre.

Vellocatus ſahe dieſes nicht ungerne / in Hoffnung eines ſo mächtigen Mitbuhlers dadurch abzukommen; Cartismanda erwieſe ſo viel Vergnügung / als ehemahlen ſie Eiferſucht hierob geſchöpffet. Diejenigen / die mir bey Hofe wol wolten / hielten es für ein ſonderbahres Glück für mich / wann der Stadthalter mich heurathen ſolte / ja auch ſo gar meine Neider erfreueten ſich darüber / in Meynung / meiner loß zu werden. Kurtz / es kam endlich ſo weit / daß Cartismanda ſich nicht entſahe / mich dem Didius anzutragen; weil ſie nun ſelbigen zu meiner Heurath nicht abgeneigt befande / thate ſie ſolches meinen Eltern zu wiſſen / und erhielte von beiden die Einwilligung / welche mein Herr Vater in der Abſicht /

ſich deſto feſter in der Römer Gunſt zu ſetzen / meine Frau Mutter aber um deswillen ertheilte / mich dadurch in Rom als an einen ſolchen Orth zu wiſſen / wo ich ehe als in Britannien zum Chriſtlichen Glauben würde können gebracht werden / allermaſſen ihr nicht verborgen war / wie das Chriſtenthum allhier in Rom / ob ſchon heimlich / jedoch viel bequehmer als ſonſt irgendwo / unterhalten würde.

Alſo ſahe ich mich nun an den Römiſchen Stadthalter verſprochen / nicht zwar aus einiger Liebe / welche mir dazumahl ſo unbekannt war / als wol ich ſie nachher kennen lernen / ſondern aus Gehorſam / den ich meinen Eltern ſchuldig. Ob nun gleich / ſowol Vellocatus als die Königin auf die Vollziehung unſerer Heurath andrangen / ſo kam doch immer eine Hindernüß nach der andern darzwiſchen; inſonderheit / als bald darauf die Unruhe in Siluren wieder angienge / welche den Didius nöthigte / als ſein Lieutenant daſelbſt ſtets den Kürtzern zog / ſich ſelbſt dahin zu begeben / und unſern unruhigen Königen den Kopff zu biethen.

So gut Römiſch auch Cartismanda geſinnet war / ſo gerne vernahm ſie doch / wann Zeitung einlieffe / von den ungemein tapffern Thaten / welche der Printz Galgacus verrichtete / den ſie dazumahl noch für den ſchönen Britannier / ihren neuen Liebhaber hielte; und als von einem Kriegs-Bedienten / der aus Siluren kommen war / erzehlet wurde / welcher geſtalt Didius von dem tapffern Galgacus in einer Begebenheit / da ſie auf einander geſtoſſen / gefährlich wäre verwundet worden / entſahe ſie ſich nicht / mir ihre Freude zu bezeigen / daß ſich ihr ſchöner Galgacus (alſo lautete ihr Bey-Wort / das ſie ihrem Liebhaber gab) ſo wol gehalten hätte.

Ich bekam nun dieſen vermeinten Galgacus bald hierauf zu ſehen / maſſen er / mitlerweile dieſer neue Krieg noch dauerte / einesmahls heimlich nach Epiacum kame / und das Lob / ſo Cartismanda ihme / wegen ſeiner erwieſenen Helden-Thaten / bey ihrer vertraulichen und heimlichen Unterredung / bey welcher ich mit zugegen ſeyn muſte / gab / nicht allein keines weges von ſich abwendete / ſondern auch noch dazu gegen mir entſchuldigte / daß er den Didius als meinen Verlobten ſo hart verwundet hätte. Es kame mir dieſe Entſchuldigung ſo ruhmräthig von ihm für / daß ich ſofort keine gute Meynung von ihm faſſete / ſondern vielmehr über dieſes ſein ruhmſüchtiges Weſen eine Verachtung von mir blicken lieſſe; wodurch ich mich dann zugleich bey der Cartismanda auſſer allen Verdacht ſetzte / den ſie ſonſt haben mögen / ob dürffte ich ihr dieſen geliebten Liebhaber rauben / ja vielmehr in dieſer ihrer Liebe ihre Vertrauete wurde / und weil Martagnis ihre Hofmeiſterin ihrer dergeſtalt hüthete / daß ihr Geliebter nicht ſo offt und auch nicht zu den Stunden / als ſie wol beiderſeits wünſcheten / bey ihr ſeyn konte / als muſte ich der Martagnis aus ihrem geheimen Zim̃er ein gewiſſes Schlaff-Pulver / das ſie daſelbſt verwahret hatte / ſtehlen / welches die Königin an ihrer Hofmeiſterin ſelbſt gebrauchen / und zuwegen bringen wolte / daß Martagnis / die für der Königin Kammer ſchlieſſe / nicht gewahr werden ſolte / wen ſie des Nachts bey ſich haben würde.

Ich entſehe mich billig dieſes zu erzehlen / und alſo frey zu bekennen / daß ich mich zu ſo böſen Dingen gebrauchen laſſen / muß aber zu meiner Entſchuldigung ſagen / daß ich dieſen Befehl Anfangs eben nicht böſe ausgedeutet / theils auch durch Schalckheit und Vorwitz / ſo der Jugend ſehr anklebet / mich verleithen laſſen / dazu zu helffen / daß die mir ohnedem übelwollende Martagnis ſolcher geſtalt ſolte betrogen werden.

Ich machte mich nun zu dem Ende kranck / als der gantze Hof bey einem groſſen Feſte ſich befande / und ſchliche mich unvermerckt in das Cabinet hinein / wo Martagnis ihre geheimeſte Sachen zu verwahren pflegte. Im Nachſuchen nach dieſem Schlaff-Pulver / das ich auch endlich fande / erblickte ich ein Tag-Buch / worinn Martagnis alles aufgezeichnet hatte / was ſich ſeith der Zeit Merckwürdiges zugetragen / die ſie bey ihrer Königin in Dienſten geweſen. Es kan wol nichts erſonnen werden / ſo fähiger ſeyn können / ein fürwitziges Gemüthe zu Vergnügung / als eben dieſe Schrifft /

die nicht allein alle die Liebes-Händel der Cartismanda / ihre Bündnüſſen mit den Römern / und wie ſie ſich gegen die andere Britanniſche Könige aufgeführet / umſtändlich in ſich enthielt / ſondern auch in verſchiedene Briefe / welche Martagnis an den König Cogidunus / der Cartismanda Herr Vatern geſtellet / abgetheilet war. Weilen ich wuſte / daß ſich das angeſtellete Feſt bey Hoſe nicht ſo bald endigen würde / hatte ich Zeit / das meiſte zu durchgehen / und vernahme bey den letzten Zeit-Geſchichten / bey denen ich mich am meiſten aufhielte / mit der gröſſeſten Verwunderung / wie Martagnis dem Cogidunus zu wiſſen thäte / welcher geſtalt Cartismanda ihrem neuen Liebhaber / der ſich für des Königs Corbredus Sohn ausgäbe / aufgetragen / in jetzigem Siluriſchen Kriege dahin zu trachten / wie er dem Stadthalter Didius vom Brod helffen möchte / welches annuthen theils die Unbeſtändigkeit ihres Gemüths / theils die Beyſorge bey ihr erwecket / wann Didius mich heurathen und noch länger in Britannien Römiſcher Stadthalter bleiben ſolte / ich alsdann mehr in Epiacum und in Londen / als ſie ſelbſt / zu ſagen haben würde. Hiebey konte ich aus dieſem der Martagnis abgeſtattetem Bericht an den Cogidunus wol ſo viel abnehmen / daß Martagnis dieſes der Cartismanda Vornehmen eben nicht mißbilligte / ſondern nur beklagte / daß ſich die Königin in dieſer neuen Liebe / die mit der Zeit viel Unruhe nach ſich ziehen könte / allzuſehr vertieffte.

Als ich nun dieſe und andere Nachrichten dergeſtalt erfahren / und Cartismanda mit ihrem Schlaff-Pulver bey der Martagnis das ausgerichtet / was ſie verlangete / kam der auf den Tod verwundete Didius zu Epiacum an / und wurde ſowohl von der Königin / als von mir alſofort beſuchet / bey welcher Beſuchung ich nicht genung bewundern kunte / wie mitleydig Cartismanda ſich anzuſtellen wuſte / ihn in ſolchem Stande zu finden. Weil er ihr die ungemeine Tapfferkeit des Printzen Galgacus nicht genungſam beſchreiben kunte / wurde ihre Liebes-Gluth dadurch noch mehrers angeflammet.

Wie aber nun bey dem guten Didius das Ende heran nahete / und er ſahe wie milde Thränen ich über ſeinen Zuſtand vergoſſe / deſſen er ſich von mir wegen der vorhin ihme ſtets bezeigten Kaltſinnigkeit / gar nicht vermuthet / bewegte ihn ſolches dermaſſen / daß er mich zum Erben aller ſeiner in Britannien erworbenen Güter durch ein förmlich aufgerichtetes Teſtament einſetzte ; krafft deſſen ich auch nach bald darauf erfolgetem Tode / von ſeinem Nachfolger dem tugendhafften Quintus Veranius / alle ſeine Verlaſſenſchafft erhielte / und dadurch zu ſehr groſſem Guthe gelangete. Ich hatte / wie gedacht / dem Didius bey ſeinen Leben weder geliebet noch gehaſſet / nun aber / da mir das unbillige Bezeigen der Königin kund geworden / und ich dahero glauben müſſen / Didius wäre meinentwegen ums Leben kommen / dauerte mich ſolches dermaſſen / daß ich nach des Didius Tode / das warhafftig in mir fühlete / was ich in ſeinem Leben noch nie empfunden / und ihn nun herzlich liebte / da er mir im Tode ſo viel gutes erwieſen.

Es kam um ſelbige Zeit ein gewiſſer Picte / Florus genannt / nach Epiacum / mit deme Cartismanda ſofort in groſſe Vertrauligkeit geriethe / und da nun die heimliche Liebes-Pflegung mit ihrem geglaubten Galgacus / wozu dieſer Florus treulich halff / immerfort wehrte / gieng ich aus Unmuth das zweyte mahl vom Hofe hinweg / und begab mich wieder an meines Herr Vatern Hof / allwo ich nun eine ſehr angenehme Tochter war / da ich mit ſo vielem Reichthum beladen wieder kam.

Der neue Stadthalter Veranius hatte in der kurtzen Zeit / ſo er in Britannien lebte / wieder unſere Könige ſo groſſes Glück / daß denen der Fürſatz mächtig vergieng / des Römiſchen Jochs ſich zu entladen / wodurch dann zugleich der Cartismanda / wie auch meines Herr Vatern Anſehen / als Bunds-Genoſſen der Römer dermaſſen wuchſe / daß alle die andern Könige uns verehren muſten. Mittlerweile nun Veranius zu Londen Hof hielte / kamen wir öffters dahin / unſere Beſuchung bey ihm abzulegen / ich aber dadurch in ſonderbahre Kundſchafft bey deſſen Tochter der tugendhafften Verania, welche ſo unglücklich war, daß ſie binnen Jahres-Friſt ihren Vater verlichren/ und darauf ſo lange ſich bey uns aufhalten muſte / bis Julia Procilla ihre Befreundin/ welche mit dem neuen Stadthalter Suetonius Paulinus/ übergekommen war / ſie von uns abhohlete / und wieder nach Londen führte.

Es waren mit dem Suetonius Paulinus / nebſt verſchiedenen andern Römiſchen Herren / auch der Titus / der Piſo / der Julius Agricola / wie auch der Daciſche Printz Dorpaneus Anſes in Britannien gekommen / welche / weil ſie ſich viel zu Epiacum aufhielten / ſelbigem Hof ein groſſes Anſehen brachten / und den vermeinten Galgacus bey der Cartismanda ſchier aus allem Andencken ſetzten. Wir wurden einsmahls nebſt andern Britanniſchen Königen / auf ein groſſes Feſt geladen / ſo die Königin bey ſo anſehnlicher Geſellſchafft angeſtellet; da ich dann zum dritten mahl an der Cartismanda Hof kame / und auf ihr inſtändiges Begehren bey ihr verbleiben muſte. Mein Herr Vater ließ mich deſto williger alldar / weil er ſich noch immerhin beſorgte / ich würde durch Verführung der Voada die Chriſtliche Lehre annehmen / ſo er zu Epiacum nicht zu befahren hatte; Ich geriethe aber dieſes mahl bey der Cartismanda nicht wieder in die vorige Verträuligkeit / weil ſowohl ſie ſich meiner / als auch ich mich ihrer äuſerte; dahero ich dann auch nichts innen wurde von allem demjenigen / welches dem falſchen Galgacus bey einer Verkleidung begegnet / und welches dieſem Verliebten ſeine Freyheit gekoſtet / auch eigentlich den Grund geleget / zu dem unverſöhnlichen Haß / damit Cartismanda ihren Gemahl nachher angefeindet; wie ich mich erinnere/ alles wohl ehmahls erzehlet zu haben. Piſo / der bisdahin ziemlich in der Königin Gnade gelebet / und dieſes Verraths Uhrheber geweſen / war ſo tieff darüber in ihre Ungunſt verfallen / daß nicht allein jedermann bey Hofe ſolche Aenderung bald merckte / ſondern auch die andern Römiſchen Herren es mit entgelten / und ſich des Hofes etwas mehrers äuſern muſten.

müſſen. Keiner kehrte ſich weniger daran / und war auch fleiſſiger ſelbigen zu beſuchen / als Dorpaneus Anſes / der was an mir gefunden / ſo / wie er vorgab / ihme ſeine Ruhe genommen / und ihn bey unſerm Hofe zu bleiben / anhielte.

Weil Cartismanda dazumahl wegen ihres gefangenen Liebhabers und der Uneinigkeit mit dem Vellócatus in tieffer Traurigkeit lebte / und ich des Printzen beſtändige Aufwartung / anderſt nicht / als für ein Zeichen ſeiner angebohrnen Höflichkeit aufnahm / merckte anfänglich ſie ſo wenig / als wie ich / des Daciſchen Printzen wahres Anliegen / der / keine Gelegenheit aus den Händen laſſend / mir ſeine Neigung kund zu machen / einsmahlen einem frembden angekommenen Krahmer alle ſeine Wahren abkauffte / und ſelbige mitlerweile ich nicht einheimiſch war / in mein Zimmer bringen lieſſe. Das meiſte von dieſen Wahren beſtunde in köſtlichen güldenen Stoffen / die in Parthen gewürcket / und nach Italien waren gebracht worden / von da ſie dieſer Kauffmann herbringen laſſen / der eben noch beſchäfftig war / alle dieſe Sachen auszukrahmen / wie ich darzu kame.

Das gute und ungemeine Weſen dieſes Kauffmanns / zog meine Augen mehr als ſeine Wahren an ſich ; und da man mir geſaget / wie der Daciſche Printz derjenige geweſen / ſo dieſe Freygebigkeit mir erwieſen / befand ich mich zwar ſelbigen hoch dafür verbunden / hatte aber jedoch nicht ſo groſſen Vorwitz / dis Geſchenck zu beſehen / als ohne unterlaß dieſen Kramer zu betrachten / dem ich tauſenderley Fragen that / um ſein Dableiben deſto länger zu veranlaſſen. Wie er mir nun geſagt / daß er auch noch verſchiedene Edelgeſteine hätte / beſchied ich ihn / mir ſolche des andern Tages zu weiſen. Er kam nun eben / ſeine Kleinodien mir zu zeigen / als ich gegen den Daciſchen Printzen meine Danckſagung für deſſen Geſchenck ablegte. Unter vielen Koſtbarkeiten / befande ſich inſonderheit ein Carbunkel von ungemeiner Gröſſe / welchen Dorpaneus Anſes für mich einzukauffen gedachte / als er merckte / daß ich ſolchen erhandeln wolte. Er kunte aber unmüglich des Kauffs einig werden / weil der Kauffmann ſel-

bigen

binen ſo hoch hielte / daß eine ſo groſſe Summa dafür zu bezahlen / nicht in ſeinen Vermögen ſtunde.

Wie nun ſolcher geſtalt nichts aus dieſem Handel wurde / fande ſich dieſer Kauffmann folgenden Tages wieder bey mir ein / überreichte mir den Carbunkel / und ſagte: ob er gleich kein Daciſcher Printz wäre / wolte er ſich doch unterfangen / ſeine Freygebigkeit mir eben ſowol als dieſer / blicken zu laſſen / und mich zur Beſitzerin dieſes Kleinods zu machen. Ich ſchöpffte hierüber nicht ſo viel Vergnügung als Verwunderung / und nicht wiſſend / wie ich daran war / und welcher geſtalt ich ſo eine ungemeine Freygebigkeit annehmen ſolte / bath er mich / als eben einige Damen in das Zimmer traten / dieſes Kleinod zu verbergen / und die Freyheit / der er ſich bedienet / niemand zu ſeinem Nachtheil kund zu machen. Ich kunte ſolches wegen der Ankommenden nicht ſo gleich beantworten / war aber ſo beſtürtzt / daß / wann man acht auf mich gegeben / man ſolches leicht an mir mercken können.

Einige Tage hernach brachte der Daciſche Printz dieſen Kauffmann wieder zu mir / als ich mich eben im Schloß-Garten allein/und über dieſer Freygebigkeit in tieffem Nachſinnen befand; er überreichte mir dabey einen ſehr groſſen Rubin/ der wie ein Hertz geformet war / und ſagte zu mir / weil er mir den Carbunkel nicht ſchaffen können / möchte ich dieſes Kleinod dafür annehmen / welches ihm der Kauffmann um einen billigen Preiß gelaſſen. Ich muß bekennen / daß dieſer Rubin dem Carbunkel meinem Urtheil nach an Werth wenig nachgab; gleichwie ich aber nicht melden durffte / daß ich ſolchen auch ſchon in Beſitz hatte / alſo bewunderte ich zwar dieſe ungemeine Freygebigkeit des Printzen ebenfals / kunte mich aber doch ehender hierinn / als in dieſes Kauffmanns großmüthiges Bezeigen finden. Es verlangte mich nun ſehr denſelben allein zu ſprechen / zu welcher Anſprache ich dann gelangte / als Dorpaneus Anſes dem Vellocatus folgen muſte / der durch den Garten nach einer Muſterung ſich begeben wolte / die wegen einiger neugeworbenen Soldaten war angeſtellet worden. Es ſcheinet / ſagte ich zu ihm / der Daciſche

Printz und ihr / ſtreitet um den Vorzug / wer mir ſeine Freygebigkeit am meiſten wolle ſehen laſſen; und da ich dergleichen nie belebet/auch nicht gewohnet bin/ ſo verlange ich demnach von euch zu wiſſen / was euch beweget ſolcher geſtalt zu handeln / und wodurch ich mir ſolche mehr dann groſmüthige Bezeigung habe zuwegen bringen können. Die Printzeßin / antwortete er mir / fraget mich auf einmahl mehr als ich vor jetzo im Stande bin / zu beantworten / ſolte ſie mir aber einen freyen Zutritt hiernächſt vergönnen wollen/ will ich von allem mehrern Beſcheid ertheilen; jetzt kan ich nur ſagen / daß ich kein Kauffmann bin / und daß das Geſchenck / ſo ich mich unterfangen / der Printzeßin zu überlieffern / demjenigen nicht beykommt / ſo ich ihr noch dermahleinſt zu überreichen verhoffe.

Dieſe Antwort dünckte mich ſo frembd zu ſeyn / als fremd mir das fürhergehende geweſen / ſo daß ich nicht wuſte was ich dazu ſagen ſolte. Ich erröthete aber und ſahe ihn auf eine Weiſe an / daraus er / wie er mir nachgehends geſtunde / urtheilte / ich hätte ſeine Freygebigkeit mehr übel als wohl genommen. Er entſchloß ſich demnach / ſich etwas deutlicher zu erklähren / und bekante mir darauf / daß ſein Stand alſo beſchaffen wäre / daß er ſich gar wohl unterfangen dürffte / dem Daciſchen Printzen in ſeiner erwieſenen Freygebigkeit / es gleich zu thun / für welche er jedoch keine andere Vergeltung verlangete / als daß ich ſein Da-ſeyn geheim halten/ und ihm erlauben möchte mich öffters mit einem Geſpräch zu unterhalten. Ein mehrers als dieſes konte ich damahls nicht aus ihm bringen / ich verſtattete ihm aber folgends gerne/ daß er/ wann es die Gelegenheit gab / zu mir kommen durffte/ mich anzuſprechen.

Jemehr ich aber mit ihm umgienge / je unwiſſender blieb ich von ſeinem Zuſtande; und gleich wie ich aus allen Dingen wohl verſpührte / daß er mir ſonders wohl wolte/ alſo fühlte ich auch hingegen in mir / daß ſeine Geſellſchafft/ mir von Tage zu Tage angenehmer wurde / und mich nach denen Stunden verlangte / in welchen er zu erſcheinen gewohnt war.

Mittlerweile Bunduica in ihrer Erzehlung ſolcher geſtalt fortfuhre / zündete ein Sclave die Lichter in denen Zimmern an / welches dem Pudens Rufus Gelegenheit gab/ die Caledonia genauer zu betrachten / die ihre / wiewohl unſchuldige Eyferſucht nicht verbergen kunte / die ſie fühlte/ wann ſie ſich fürſtellete / dis würde vermuthlich ihr Britannicus geweſen ſeyn / von deſſen angehender Liebe Bunduica ihnen erzehlet ; weswegen ſie mit groſſer Unruhe und offtmahliger Veränderung der Farbe zuhörete / wie Bunduica ihre Erzehlung folgender maſſen fortſetzte :

Es wurde um ſelbige Zeit zu Londen das Hochzeit-Feſt des Piſo und der Verania angeſtellet / dazu Suetonius Paulinus auch die Königin Cartismanda einladen laſſen; weil ſie aber auf den Piſo einen mehr als gemeinen Haß geworffen / wolte ſie ohnangeſehen ſie ſonſt nichts höhers als dergleichen Luſtbarkeiten und groſſe Geſellſchafften liebte / ſich dannoch ſolcher für dismahl lieber entſchlagen / als dem Piſo hierinnen einigen Gefallen erweiſen. Gleich wie aber Verania meine ſonderbahre gute Freundin war / und überdis auch mein Herr Vater dieſes angeſtellete Feſt beſuchen wolte/ alſo bereitete ich mich mit dem Vellocatus nach Londen zu gehen / und ließ mir/ um allda wohl geputzt zu erſcheinen/ einige koſtbahre Kleidungen von den Stoffen machen / die der Daciſche Printz mir verehret hatte ; ich hieng auch den koſtbahren Rubin an / den ich gleichfalls von ſeiner Freygebigkeit bekommen / den Carbunkel durffte ich nicht für den Tag bringen / um das Verſprechen nicht zu brechen / ſo ich meinem unbekannten Freunde gethan. Wie ich mich nun der Cartismanda einsmahls zuvor eben alſo zeigte / wie ich mich zu Londen ſchmücken wolte / verlangte ſie zu wiſſen / woher ich dieſe Koſtbarkeiten bekommen / und beeifferte es / daß ſie dieſe neue / und vorhin noch nie geſehene Stoffen nicht für ſich haben ſollen / maſſen ſie von Natur alſo beſchaffen / daß ſie nicht wohl leiden konte / wann jemand anderer in ſolchen Dingen es ihr zuvor thun will.

Wie ſie nun erfahren / woher ich alles dieſes bekommen / ließ ſie mir keine ruhe / bis ich ihr verhieſſe den fremden Kauffmann zu ſchaffen / deſſen übrige Waaren ſie ſehen wolte ; ſie breitete auch dabey an ihrem Hofe überall aus / daß Dorpaneus Anſes mein Liebhaber ſeyn müſſe / ſonſt er mich nicht ſo ſtattlich würde beſchencket haben. Als nun der vermeinte Kauffmann auf meine Vermittelung mit ſeinen herrlichen Kleinodien und übrigen Stoffen / zu ihr / in ihr geheimes Zimmer gekommen war / gedachte ſie zwar anfangs ihn mit einen Verweiß zu empfangen / daß er ſich bey ſeiner Ankunfft nicht zuerſt bey ihr anmelden laſſen / ſo bald ſie aber ſeine angenehme Geſtalt erblickte / vergaß ſie allen Unwillen / und hube von der Stunde an / ihm wohl zu wollen / auch ſo / daß ſolches nicht nur von mir / ſondern auch der ſcharffſüchtigen Martagnis / gar bald gemercket wurde. Sie unterhielt ihm lange mit Geſprächen / und wolte aus ihm erforſchen / woher er käme / und warum er ſo verborgen zu ſeyn verlangete / er beantwortete aber alles mit guter Arth / und erhielt von der Römin / welche den meiſten Theil ſeiner Waaren behielt / und ihm davor gab was er foderte / daß ſie ihm verſprach / ſein da ſeyn geheim zu halten / und ihn in ihren Schutz inſoweit er deſſen benöthigt ſeyn würde / zu nehmen. Es war vorhin von uns alſo abgeredet / daß er ſelbigen begehren ſolte / weil unſere geheime Zuſammenkünffte ohne ſolchen in die Länge nicht hätten beſtehen können.

Ich trate nun mit dem Vellocatus die Reiſe nach Londen an / dahin mein Unbekannter mir folgte / unter dem Vorwand / ſeine übrige Waaren bey ſo groſſer Geſellſchafft zu verhandeln / doch hielt er ſich ſo verborgen / daß niemand von ſeinem Da-ſeyn Käntnüß hatte / als ich und der Printz von Dacien. Dieſer verliebte Printz / der mir ſeine Liebe täglich mehrers blicken ließ / ſahe nicht ungerne / daß man überall davon zu reden anfinge / und wartete mir bey dem angeſtellten Ehren-Tage des Piſo dahero deſto fleiſſiger auf ; er vergaß darneben nicht / bey dem König meinem Herrn Vatern ſich alſo beliebt zu machen / daß der nicht unabgeneigt ſchiene / ihn in ſeinem Verlangen zu vergnugen. Ob ich nun zwar auf dieſen Printzen / der in Wahrheit viel Tugenden beſitzet / nichts zu ſagen wuſte / ſo fand ich doch gantz keine Regung in mir / die mit einiger Gegen-Liebe wäre zu vergleichen geweſen / ſondern wünſchete vielmehr zuweilen in meinem Hertzen / wann ich es ja bekennen ſoll / daß derjenige den ich doch nicht kante / in des Daciſchen Printzen Stelle ſeyn möchte.

Gleichwie aber mein Verlangen ihn zu kennen / je länger je mehr wuchſe / alſo lag ich ihm eines Tages in währender dieſer Fröhligkeit inſtändig an / mir mehr Licht von ſeinem Zuſtande zu geben / da ich dann ſo viel von ihm heraus brachte / daß er gantz gleichen Standes mit dem Daciſchen Printzen wäre / und gewiſſe Urſachen hätte / ſich vor den Römern ſorgfältigſt zu verbergen; er geſtunde mir auch / daß eine ſonderbahre Angelegenheit ihn nach Epiacum gebracht / die er mir ehe nicht eröffnen könte / bis er mich zuvor beſſer kennen lernen. Worinn bin ich dann / fragte ich ihn hierauf / ſo unbekannt? Darinnen / antwortete er mir / daß ich noch nicht erforſchen mögen / wohin eigentlich der Printzeſſin Bunduica Zuneigung gehe / den Daciſchen Printzen betreffend. Wem kan hieran gelegen ſeyn / erwiederte ich / ob Dorpaneus Anſes bey mir wohl oder übel ſtehe?

Als er nun hierauf zu antworten verzog / ſagte ich ferner / wann euch dieſes Printzen Zuſtand bekannt / ſo ertheilet mir guten rath / ob ich deſſen Liebe / von der ich nicht einmahl weiß / ob ſie ernſtlich gemeinet ſey / oder nicht / annehmen ſoll. Jch erkenne den Printzen von Dacien / verſezte er darauf / weiter nicht / als weil er ſich in Epiacum aufgehalten / ich weiß aber nichts unrechtes von ihm zu ſagen. Er hat ein groſſes Königreich zu hoffen / und iſt von gar gutem Gemüth; wann nun Bunduica ſo weit aus ihrem Vaterland ſich entfernen und ihn lieben kan / wird mein Einrathen ſich billig nach dieſer ihrer Entſchlieſſung richten müſſen. Mein Vaterland zu verlaſſen / antwortete ich / habe ich mich ſchon einmahl bey des Didius Zeiten entſchlieſſen müſſen/ dieſesmahl aber wird es nicht auf mich ankommen/ ſondern/ des Königs meines Herr Vatern Befehl mein Geſetze ſeyn; doch habe ich wahrgenommen/ daß mein Herr Vater ihm nicht übel will. Wolten Sie aber/ fragte er mich weiter/ dem Daciſchen Prinzen wohl ihre Wahl geben? Was nützet dieſes zu wiſſen/ ſagte ich? alles in der Welt/ erwiederte er; und kan ich die Urſach meines hier-ſeyns ohnmüglich ehe entdecken/ bevor ich mehr Gewißheit hievon erlanget. Mein Vorwitz iſt ſo groß/ antwortete ich/ ein mehrers von euch zu wiſſen/ daß ich dahero gerne geſtehen will/ daß ich in mir zu dem Daciſchen Printzen keine Neigung empfinde/ ſondern wünſchen möchte/ er wäre ſo gegen mich geſinnet/ als ich gegen ihn/ damit wir unſere Ruhe einander nicht ſtöhreten.

Ich muß dis unſer gehabtes Geſpräche/ redete Bunduica die Geſellſchafft an/ etwas weitläufftig und umſtändlich fürbringen/ weilen darinnen das Fürnehmſte beſtehet/ was ich zu erzehlen habe. Wir vollführten alſo unſere Unterredung folgender geſtalt. Ob mir dis/ ſagte er/ ſo ich jetzt erfahren/ gleich ein beſonder Licht giebt/ in dem ſo ich wiſſen wollen/ ſo weiß ich doch noch nicht alles was mir zu wiſſen nöthig iſt; Erkühne mich demnach ferners zu fragen/ ob Bunduica ſich wohl entſchlieſſen könte/ den Printzen Galgacus/ welchen das Gerücht vielleicht auch hier bekannt gemacht/ zu ehligen/ wann der diesfalls ſolte Anwerbung thun laſſen? Weilen ich mir gantz was anderſt eingebildet/ fand mich dieſe Frage ſo unbereitet/ daß mir dahero unmöglich fiele meine Beſtürzung und Mißvergnügen zu bergen. Galgacus war meiner Einbildung nach/ derjenige/ der mit der Cartismanda gebuhlet/ der an des Didius tode Urſach geweſen/ und von deſſen Zuſtande darein ihn ohnlängſt die Begebenheit zu Epiacum geſetzet/ ich erſt nachher von der Ormiſſa die Umſtände erfahren hatte. Wie ich nun nichts hierauf antwortete/ fuhr er alſo fort: Ich habe leicht urtheilen können/ daß ein ſolcher Fürtrag meine Printzeßin befremden/ und ſie ſonder Zweiffel einwenden werde/ ſie habe dieſen Printz noch nie geſehen. Wann ich ſie aber verſichern ſolte / daß ſeine Geſtalt ihr nicht unbekannt / indem er mir gleichet / als ob wir Brüder wären / und auch ſonſt ſeiner Gemüths-Neigung nach / ſehr groſſe Aehnligkeit mit mir hat/ ſo kommt es nur darauf an / ob Bunduica den Printzen Galgacus der mir ſo gleich ſiehet/ lieben könne. Galgacus iſt mir zu wohl bekannt/ hube ich an/ als daß ich dieſe Gleichheit finden könne / und der an des Didius Tode ſchuldig iſt/ auch daneben ſo viel unanſtändiges an ſich hat / ſo mir nicht behaget / wird beſſer thun / bey ſeiner alten Buhlſchafft zu verbleiben / als ſich vergeblich um neue Liebe zu bewerben.

Woher kennen Sie doch immermehr den Printzen Galgacus / erwiederte er gantz beſtürtzt / den ſie vordem ja nimmermehr geſehen; was des Stadthalter Didius Tod betrifft / fuhr er fort / ohne meine Antwort zu erwarten / den hat der Krieg / nicht aber des Galgacus Fürſatz aufgerieben; wann ſonſt deutlicher erkläret würde/ worinnen des Printzen Mängel beſtehen / wolte ich gut dafür ſagen / daß er die ändern ſolte. Daferne aber übrigens von ſeiner ehemahligen Buhlſchafft etwas bekannt iſt / und man dadurch diejenige Perſohn verſtehet/ ſo er vor dieſem in Rom geliebet / wie ich doch kaum glauben kan / ſo wird ja auch nicht unbekannt ſeyn / daß der Tod dieſelbe hinweg genommen / und die Liebe / die man deren Gedächtnüß ſchuldig / keine Hindernüß geben könne / dergleichen Anwerbung zu wagen.

Wann ich den Galgacus beſchreiben werde / verſetzte ich hierauf / wie er geſtaltet / ſo werdet ihr mir ja glauben/ daß ich ihn wohl kenne. Er iſt kurtzer unterſetzter Statur/ ſchöner von Angeſicht / als einem Mannsbild wohl anſtehet/ hat bräunlichte Haare / und eine unangenehme Arth zu reden / die einen ſonderbahren Hochmuth andeutet / und der ſich auch ſonſt aus allem ſeinen Weſen ſpühren läſſet. Daß er an des Didius Tode ſchuld/ und von der Cartismanda ſich dazu erkauffen laſſen / hat er mir ſelber geſtanden; Ob er vordem in Rom geliebt / iſt mir nicht wiſſend / dieſes aber bekannt genung / daß die Königin ſeine Buhlſchafft geweſen/

daß er durch dieſe unziemliche Liebe verunglücket / und / wie man vermuthet / noch in gefänglicher Hafft ſich befindet / daraus ich ihn zu erlöſen / und der Cartismanda zu entziehen / mir wohl nimmer werde in den Sinn kommen laſſen.

Alles dasjenige / ſagte er hierauf / ſo ich hier vernehme / ſeynd mir gantz fremde Sachen. Mein Galgacus iſt nicht derſelbe / den man mir hie beſchrieben / und nie zu des Didius Tode erkaufft worden / er hat auch die Cartismanda nie geliebet / ob er ſie gleich vom Tode errettet; betrieget man ſich alſo ſehr / wann man das Gegentheil glaubet. Ich wuſte nicht / was ich hiezu ſagen ſolte / maſſen ich den Galgacus ja ſo gewiß zu kennen vermeinete / als gewiß ich dabey der Redlichkeit dieſes mir noch unbekannten Printzens verſichert zu ſeyn / und daß er mir nichts betrügliches fürbringen würde / mir einbildete. Ich ſagte demnach / ſo müſſen dann zwey Galgacus ſeyn / und derjenige / den mir der Printz beſchreibet / mit dem andern keine Gemeinſchafft haben / der ſich jedoch berühmt / daß ihme des Didius Tod / und der Römer Niederlage einzig und allein zuzuſchreiben ſey.

Wo euer Galgacus dis vorgiebt / ſagte er etwas entrüſtet / ſo folget nichts anders daraus / als daß er müſſe ein Betrüger geweſen ſeyn. Der rechte Galgacus hat dieſes Glück gehabt / der Römer Niederlage zu befördern; und wann ihm dis ja bey der Bunduica in ſeinem Anſuchen ſolte Nachtheil bringen / daß Didius durch ſeine Hand ums Leben kommen / ſo könte doch zu ſeiner Entſchuldigung dienen / daß dieſer edle Römer ſelbſt geſtanden / wie er den Galgacus dazu genöthiget / und ſie als recht gute Freunde voneinander geſchieden / wie er ſich verwundet nach Epiacum bringen laſſen. Es ſind eure Vorſtellungen / ſagte ich darauf / ſo wahrſcheinlich / und meines geglaubten Galgacus anderwärtiges Bezeigen ſo ungereimt / daß ich gantz überredet bleibe / er ſey ein Betrüger geweſen. Was aber den Vortrag betrifft / den ihr mir gethan / ſo wiſſet / daß ich ohnfähig bin / auf ſelbigen zu antworten / und daß ich meinen Vorwitz / den ich bezeiget / von eurem Zuſtande mehr Wiſſenſchafft zu haben /

ben / dahero einſtellen will / da ich ſolchen durch ein ſo unanſtändiges Anſinnen erkauffen ſoll.

Hiemit verließ ich ihn ja ſo unvergnügt ob meiner Anſprache / als vergnügt / daß er an mir verſpühret / wie ich den Daciſchen Prinzen nicht liebte / ſondern dabey ſattſam blicken laſſen / wie mißfällig es mir geweſen / daß er ſich für einen andern / und nicht vielmehr für ſich ſelbſt / das Wort zu reden erkühnet. Ich muß geſtehen / er hatte hierinnen meine Schwachheit errathen / wiewohl ich ſelbſten nicht vermeinte / daß / da mir von ſeinem eigentlichen Zuſtand ſo wenig wiſſend / er mir doch ſo angenehm ſey / um ſo mehr / als die wahre Vernunfft disfalls nicht zu billigen ſchiene / was für Gedancken das Gemüth in ſich hegte. Wie er nun hiernechſt wahrnahm / daß ich ihm nicht ſo freyen Zutritt mehr verſtattete / als wohl vorher / erſanne er eine ſonderbahre Liſt / ſich mir deutlicher zu entdecken / und mein Gemüth zu erforſchen / als eben eine gewiſſe Verkleidung in dem groſſen Luſt-Wald / der nahe bey Londen / gehalten wurde / dahin ſich die Damen insgeſamt auf allerley Arth verkleidet / doch aber nicht vermasket / ſo Bellocatus gewiſſer Urſachen halber verhindert hatte / mit der Verania theils zu Wagen / theils zu Pferde / und zwar bey Nacht-Zeit / da der gantze Wald mit Wind-Lichtern ſo häuffig beſetzt war / daß es am Tage nicht heller ſeyn können / begaben. Es hatten Piſo und alle andere Römiſche und Britanniſche Herren unſerer alldar vorher erwartet / und ein jedweder auf ſonderliche Art ſich vermummet / auch was eigenes erſonnen / die Geſellſchafft damit zu beluſtigen.

Unter andern waren nicht allein vielerley Arthen von Gezelten hin und wieder aufgebauet zu erſehen / darinnen wir bewillkommt / mit allerhand Erfriſchungen erquickt / und mit verſchiedenen Seltenheiten beſchencket wurden / ſondern man erblickte auch faſt zu Ende des Walds eine von grünem Laubwerck ſehr künſtlich ausgebundene Höhle / aus welcher ſich eine ſehr annehmliche Muſic vernehmen ließ. Denen hineingehenden / zeigte ſich ein anſehnlicher Druide auf einem erhabenen Thron / mit verſchiedenen Knaben umgeben/ welche in gleiche Tracht gekleidet waren / und auf ihre gewöhnliche Arth einen Geſang anſtimmeten / durch deſſen Inhalt alle Anweſende eingeladen wurden / ihre Abentheuren und was ihnen noch begegnen würde / von dieſem Druiden zu vernehmen. So wenig man nun die andern kennen kunte / wer ſie waren / ſo wenig wuſte man auch dieſen Druiden zu errathen; und da nun der Fürwitz uns alle trieb/ etwas von dieſem Wahrſager zu vernehmen / welcher ſich bedungen hatte / einem jeden ſeine Abentheur ins geheim zu entdecken / wolte jederman der erſte ſeyn / ſein Geſchick zu wiſſen. Als nun die Reyhe die Verania zu erſt getroffen/ kam dieſe gantz unvergnügt wieder zu uns andern / maſſen der Druide ihr geſaget / ihre Ehe würde nicht von den Glückſeeligſten ſeyn / ſondern neben ihr eine andere geliebet werden. Wie ſie mir dieſes klagte / belachte ich ſie / ihr fürſtellend / ſie müſte dieſes was nur Schertz wäre / nicht im Ernſt verſtehen.

Es kam aber endlich die Reyhe auch an mich / da ich dann folgende Reymen von dem Wahrſager vernahm:

Der für den Galgacus die Werbung jüngſt gethan/
ſo Bunduica ausgeſchlagen/
Der unterwindet ſich / und meldt ſich ſelbſten an
durch jenes Mund ihr dis zu ſagen:
Weil Galgacus es ſucht / ſo liebe man ihn wieder/
Sonſt legt ſein Wohlſeyn ſich / mit ſeiner Hoffnung nieder.

Ich kam noch verſtöhrter wieder zu der Geſellſchafft / als Verania / die dieſes an mir bemerckend / mich fragte / ob nicht des Druiden Ausſage bey mir gleicher maſſen nur Unruhe erwecket: ich konte es nicht verläugnen / ob ich ihr gleich mein rechtes Anliegen nicht eröffnete / und war ſo aus mir ſelber / daß ich den gantzen Abend nicht wieder zurechte kam / und dahero wenig beachtete / was in dieſem Feſte ferners fürgienge. Den Druiden muſte ich nun für denjenigen halten / mit dem ich bishero in ſo unverträulicher Verträuligkeit gelebet. Ich fande mich derowegen vergnügt und beleidigt zugleich / daß er ſich mir dergeſtalt offenbahren dürfſen/ da ich ſeinen rechten Stand noch nicht wuſte/ und kunte nicht zuſammen bringen/ daß er ſich vorhin ſo angelegen ſeyn laſſen/ mir den Printzen Galgacus fürzuſchlagen/ da er ſich doch nun ſelber gemeint. Wie nun die Damen alle ihre Abentheuer bey ihm erforſchet/ wolten einige von denen Römiſchen Herren/ ſonder ſich kund zu geben/ ihr Geſchicke auch von ihm erfragen/ da es dann zum öfftern wunderliche Beſcheide gab; wiewohl der Daciſche Printz ſehr vergnügt bliebe/ als welchem die Antwort geworden war/ daß er in ſeiner Liebe glücklich ſeyn würde; welche gute Zeitung ich ſo fort wiſſen muſte/ die er mir unter der Larve vertraute/ und ſich damit wer er war/ zu erkennen gab. Dieſes kam mir wunderlich für/ daß Dorpaneus Anſes eine ſo gute Prophezeyhung bekommen/ zumahlen wann ihn der Druide ſolte gekant haben: Ich wurde alſo in meinem Sinn immer irrer/ und wuſte nicht wie ich mit meinen Druiden daran war.

Es trug ſich aber noch etwas zu/ ſo ich erzehlen muß/ und ſo unter die Begebenheiten der Cartismanda gehöret. Dieſe war allein zu Epiacum verblieben; als ſie aber von den vielen Luſtbarkeiten gehöret/ ſo zu Londen angeſtellet wurden/ verdroß es ſie/ daß ſie deren nicht auch mitgenieſſen ſolte/ und ſtellte es demnach an/ daß ſie eben zur Zeit/ als dieſes groſſe Feſt war/ heimlich in Londen ankam; weil ſie aber nichts von dem Verboth wuſte/ daß nemlich keine Dame mit einer Larve erſcheinen ſolte/ fande ſie ſich mit einigen ihrer Damen vermummet bey dieſer groſſen Geſellſchafft ein/ und erweckte damit ein groſſes Aufſehen. Julius Agricola/ bey dem ſie ſich laſſen angeben/ hatte ſie begleiten müſſen/ weilen es aber dem Vellocatus geſchwanet/ daß die Königin dergleichen fürnehmen würde/ als hatte er zu dieſem Verbot Anlaß gegeben.

Die alſo verlarvete Cartismanda war kaum bey den andern erſchienen/ als alle die andern Damen ſich ſo fort um ſie her verſamleten/ und einhellig rieffen/ ſie müſte ſich zu erkennen geben/ weil ſie ſich aber deſſen weigerte/ war die Ungeſtühm von einigen ſo groß / daß ſie Hand an die Königin legten / und ihr die Larve vom Geſicht reiſſen wolten. Julius Agricola / der ſich verbunden achtete / ſich ihrer anzunehmen / wehrte aber dieſe fürwitzige Damen ab / nahm die Königin auf die Armen / und brachte ſie mit ihren bey ſich habenden / um die ſich ſeine Bediente angenommen hatten / davon. Es geſchahe zwar groſſe Nachforſchung / wer dieſe möchten geweſen ſeyn / jedoch verlohr ſich der Fürwitz bald wieder / als ſie der Geſellſchafft dergeſtalt aus den Augen kommen. Julia Procilla / des Agricola Mutter / nahme ſie in ihren Pallaſt auf / und behielte ſie etzliche Tage gantz verborgen bey ihr.

Gleich wie nun dieſer Aufzug einige Verwirrung erwecket / alſo trug ſich noch etwas zu / ſo die angeſtellete Luſt gar verſtöhrte / und bey nahe ein groſſes Unheil angerichtet hätte. Es hatte der Groß Druide in Londen erfahren / daß bey unſerm Feſte ſein Orden mit eingeführet / und dergeſtalt entheiliget worden / welches ſo eine Verbitterung / ſowol bey ihm / als den andern in der Stadt ſich aufhaltenden Druiden verurſachet / daß ſie von dem Pövel begleitet / mit groſſer Ungeſtühm in den Wald eindrangen / dieſen ihren Ordens-ſchänder und Spötter ihrer heiligen Gebräuche zur Straffe ziehen / und ſeinen Unfug ihm gar mit dem Leben abbüſſen laſſen wolten. Die Verbitterung wieder die Römer / war bey dieſen Leuthen ohnedem ſehr groß / darum / daß zu des Kayſers Claudius Zeiten verſchiedene von ihren grauſamen Gebräuchen / und inſonderheit die Menſchen-Opfferung war abgeſchaffet worden / und wurde nun ſelbige um ein merckliches vermehret / da ſie ſich einbildeten / man ſpottete ihres Gottesdienſtes / daß ſie dahero alle Verehrung für den Svetonius Paulinus vergaſſen / und durch dieſen Aufſtandt / alles in höchſten Schrecken und Verwirrung ſetzten.

Ich rieff ſofort dem Daciſchen Printzen / der ſich mir unter ſeiner Larve hatte zu erkennen gegeben / zu / den verkleideten Druiden in Sicherheit zu bringen ; der auch meinen Befehl gleich nach kam / und ihn dem tollen Volck aus den Augen brachte / ehe man ſichs verſahe. Wie nun alles darauf ſich in völliger Unordnung von dannen gemacht / und der Daciſche Printz / nachdem er meinen Befehl ausgerichtet/ auch mich aus dieſem Tumult gebracht hatte/ wurde des folgenden Tages / um den Groß-Druiden zu beſänfftigen / von dem Svetonius Paulinus genaue und ſcharffe Kundſchafft eingezogen / wer der verſtellte Druide müſſe geweſen ſeyn / ſo jedoch verborgen bliebe / indem ein jeder von den Römiſchen Herren darthate / in was für Verkleidung er erſchienen war/ dahero ſich die fernere Nachforſchung verlohr / weil man denen Druiden fürſtellte / es müſte dieſes jemand von ihren eigenen Britanniern geweſen ſeyn.

Des Piſo Hochzeit-Feſt endigte ſich alſo mit dieſer Luſt/ und da ſich folgends die anweſende Gäſte zur Abreiſe rüſteten/ wolte Cartismanda / bevor ſie wieder nach Epiacum kehrte / dahin ſie ehe als Bellocatus ſich einfinden muſte / ihrem Wirth / dem Julius Agricola zuvor ſich danckbar erweiſen; ſie ſchickte daher von ihren unbändigen Begierden übermeiſtert / durch einen von des Agricola Sclaven einen Brief an ihn / und lud ihn darinnen ein / bey nächtlicher Weile in ihr Schlaff-Gemach zu kommen. Weil aber dieſes Schreiben der Julia Procilla in die Hände gerieth / verheelte die es vor ihren Sohn / begab ſich aber an deſſen Statt zur beſtimmten Zeit in der Cartismanda Schlaff-Gemach / und ſtellte der Königin ihr ungebührliches Beginnen mit ſo vielen wohlgemeinten Vermahnungen für / daß die ſich zugleich beſchämt und entrüſtet davon / und nach Epiacum machte; weil ſie aber den Julius Agricola in Verdacht hielte / daß der ſie würde verrathen haben / fiel ihr Haß auf ſelbigem / ja ſo ſtarck als auf deſſen Mutter.

Sie war dahero mit den damahligen anweſenden Römern ja ſo übel zufrieden / als vergnügt ſie ehmahls von denen geweſen / die zu der vorigen Stadthalter Zeit ſich allda befunden; weil aber gleichwohl alle ihre Wohlfahrt daran hienge / die Römer zu Freunden zu behalten / war ſie bemühet ihren Unwillen zu verbergen. Wie nun des andern Tags nach dieſem Feſte / davon ich erſt erzehlet / gantz Londen / und ſonderlich des Svetonius Paulinus Hof / über dieſen der Druiden Auffſtand annoch unruhig war / erwieß jederman ſeine Begierde / ſowol den verkleideten Druiden / als die vermummete Damen auszuforſchen / niemand giſſete auf die rechte Perſohnen / und keiner als ich und Dorpaneus Anſes / dem er ſich / als er ihn gerettet / entdecket hatte / wuſte wer der Druide geweſen. Es fragte mich dieſer Printz / ob ich es gewuſt / daß es unſer Kauffmann geweſen / ſo ich ihm geſtunde / fürgebend / daß ich ihm an der Stimme erkannt. Nicht lange darauf kam der verſtellte Kauffmann mit ſeinen Waaren / und ließ mich ſo verwirrt in Erinnerung der Reimen die er mir geſagt / daß ich meine Gemüths-Bewegungen kaum zu verbergen wuſte. Unſer Druide / ſagte der Daciſche Printz / hat mir nicht ſo viel Verpflichtung / daß ich ihn aue den geſtrigen Tumult erlöſet / als verbunden ich ihm bin / daß er mir in meiner Liebe ſo viel gutes geprophezeyhet. Es treibt mich aber mein Fürwitz zu wiſſen / ob dasjenige was er meiner Printzeßin eröffnet / mit meiner erlangten Prophezeyhung übereinſtimme ; im geringſten nicht / antwortete ich / maſſen er mir geſagt / ich würde betrogen werden / und es demjenigen / der Liebe bey mir fürgäbe / gleich viel gelten / ob er / oder ein ander in ſeiner Werbung glücklich ſeyn würde. Ich ſpühre wohl / wiederredete der verſtellte Kauffmann hierauf / man beachtet meine Prophezeyhung mehr als man will Wort haben / ſonſt würde man ſich nicht bemühen meine Reimen dergeſtalt zu verdrehen / und anderſt auszulegen als ſie gemeint geweſen. Erklähret dann ſolche ſelber / gab ich ihm zur Antwort / weil ihr meinet / ich habe ſie nicht recht verſtanden / und meldet dem Printzen aus Dacien wie ſie gelautet haben. Ich wuſte wohl / daß er ſolches nicht thun würde / muſte aber zu meiner Verwunderung wahrnehmen / daß er ſich ſo fort fand und alſo ſagte: wann mir recht / gab ich der Printzeßin meine Prophetiſche Gedancken folgender maſſen zu vernehmen :

Wolt Bunduica nur / was ſie verſteht / verſteh'n
So würd in ihrer Lieb' / es ihr nach Wunſch ergeh'n /
Man will eh man ſich nennt / zuvor das Hertz ergründen /
Um keine Hinderung / alsdann bey ſich zu finden.

Dieſe Prophezeyhung ſagte Dorpaneus Anſes hiezu/ könte mir gelten / wann ich mich nicht bereits fürlängſt verrathen/ und kund gegeben hätte/ doch glaube ich nicht/ daß ich ſo leicht einen Mitbuhler zu befahren habe/ da der Bunduica Felſen-Hertz alſo unfähig zu ſeyn ſcheinet/ einigen Liebes-Zunder einzunehmen. Euer Urtheil/ Printz von Dacien/ antwortete ich ihm/ benimmt mir die Mühe/ mich ſelbſten alſo zu erklären/ wie ihr mich beſchrieben habt/ und ſcheint es faſt/ daß ihr ein beſſerer Prophet ſeyd/ als unſer Kauffmann/ der in ſeiner Kunſt ſo ungewiß/ daß er auch dasjenige vergiſſet/ ſo er noch erſt vor kurtzem fürgebracht/ maſſen deſſen erſte Reimen meines behalts/ gantz anderſt gelautet/ als dieſe letztere.

Es kam mitdes jemand dazu / der dieſe Unterredung ſtöhrete/ und da nachher einige Tage verſtrichen/ in welchen mein noch unbekannter Printz keine Gelegenheit erſehen mögen/ mit mir allein zu reden/ noch ſich zu entdecken/ wurde er durch einen ſonderbahren Zufall bekannt gemacht/ der ihn bey nahe das Leben gekoſtet hätte. Dann da der über die Verſpottung ſeines Ordens noch immerhin verbitterte Groß-Druide ausgekundſchafftet hatte/ welcher geſtalt der Daciſche Printz/ den verkleideten Druiden in eines Kauffmanns Hauß in Sicherheit gebracht/ woſelbſt er ſich annoch befinden ſolte/ fiel man auf deſſen Befehl/ ehe man ſichs verſahe/ dieſem Kauffmann ins Hauß/ und bemächtigte ſich des fürgeſtellten Prophetens/ welches ſo fort überall in Londen erſcholle/ und von dem Dorpaneus Anſes auch mir angemeldet wurde. Ob nun zwar der Daciſche Printz noch keine Känntnüß hatte/ von dieſes verſtellten Kauffmanns hohem Stande/ ſondern ihn nur für denjenigen hielte/ für den er ſich ausgegeben/ ſo hatte er doch ſelbigen wegen ſeines guten Weſens/ und wegen ſeiner guten Lebens-Arth in ſo hohem Werth/ daß ihn nun deſſen zugeſtoſſenes Unglück von Hertzen dauerte/ bevorab da er ſpührete/ wie ſolches auch mir zu Gemüthe trate. Er konte aber ſo wenig/ als ich ihm Hülffe erweiſen/ weil er ſelber ſeines Lebens nicht ſicher war/

ſondern dem wüthenden Pövel zu entgehen/ auf Befehl des Suetonius Paulinus ſich nach Epiacum in Sicherheit begeben / zuvor aber von dem Stadthalter noch einen guten Verweiß einnehmen muſte. Dieſer war ſo hefftig über den armen Gefangenen erzürnet / wegen dieſes kühnen Unternehmens/ welches zu ſo einem Aufſtandt Anlaß gegeben / daß/ da er ohnedem nichts höhers verlangte / als die Ruhe in Britannien zu erhalten / er dieſe angeſtifftete Unruhe gegen die Druiden nicht allein nicht anthete/ ſondern noch dazu dem Groß-Druiden anheim ſtellete / wie er den Miſſethäter wegen des begangenen Frevels abſtraffen wolte.

Wie mir hiebey zu muthe war/ kan ich nicht beſchreiben/ und fühlte ich wol/ daß mehr als gemeine Freundſchafft ſich in mir regte / dann ich zehrte mich wegen ſeines Zuſtandes alſo ab/ daß jederman meine Bekümmernüß mir anmercken kunte. Weilen dem König meinem Herꝛ Vatern/ einige Unpäßlichkeit zugeſtoſſen / hielt ihn dieſes länger in Londen auf / als ſein Wille war/ und veranlaſſete auch mein Dableiben/ daß ich alſo Gelegenheit hatte / meinem Gefangenen näher zu ſeyn/ dem ich jedoch wenig Hülffe geben kunte.

In dieſer Angſt nun / die ich ſeinentwegen ausſtund / ließ ſich eines Tages jemand bey mir anmelden/ der ſich vor den Fürſten Cardorus/ einen Anverwandten des Siluriſchen Königes Corbredus zu erkennen gab. Dieſer offenbahrte mir nicht ohne ſchmertzhaffte Bekümmernüß / wie daß der gefangene Kauffmann der Printz Galgacus/ dieſes Königes Sohn wäre/ deſſen ſonderliche Abentheuren ihn verurſachet hätten/ alſo verborgen zu leben / er fügte hinzu / daß gleich/ wie der König ſein Herꝛ Vater/ dem er es ſo fort zu wiſſen gethan/ ihn in itziger Noth nicht laſſen würde/ alſo auch ich es alſofort der Königin Cartismanda kund machen möchte/ daß ſie ſich ſeiner mit Nachdruck annähme / und da er ihr ehmahlen das Leben in Epiacum gerettet/ zur Gegenerkäntlichkeit nun auch das Seinige zu erhalten ſich bemühete. Was hätte mir wol können angenehmers zu vernehmen ſeyn/ als den Galgacus dergeſtalt kennen zu lernen/ und ihme dabey dienen zu können.

Weilen nun die Römer dieſes nicht wiſſen ſolten / wie Cardorus mir hart eingebunden / entdeckte ich es auch nicht einmahl meinem Herꝛ Vater / ſondern einen andern Fürwand meiner ſchleunigen Abreiſe nach Epiacum erſinnend / meldete ich der Cartismanda ſofort an / welchergeſtalt der Printz Galgacus gefangen ſäſſe / und in Gefahr ſeines Lebens ſchwebte. Sie hörte den Galgacus ſobald nicht nennen / da erinnerte ſie ſich ihres Geliebten / und vermeinte / daß den dis Unglück würde betroffen haben / wobey ich ſie um ſo lieber ließ / als ich hoffte / ſie würde ſich dahero ſeiner deſto eiferiger annehmen. Sie ermangelte auch nicht / ſofort nach Londen zu gehen / und ſowol daſelbſt / als in Epiacum kund zu machen / daß derjenige / der ſie ehmahlen ſo großmüthig und ſo tapffer von dem ſchmählichen Tod erlöſet / zu welchem ſie dazumahl verdammet worden / in der Druiden Hände wäre verfallen / aus welchen ſie ihn zur Erkäntlichkeit befreyen müſte.

Vellocatus / der da vermeinte / es ſäſſe dieſer der Königin ihr Geliebter annoch bey den Picten gefangen / vernahm dieſes ſehr ungerne / hätte auch alle erſinnliche Hinderung dazwiſchen gebracht / daß ſeine Erlöſung nicht wäre für ſich gegangen / wann ich ihme nicht aus dem Traume geholffen / und eröffnet hätte / daß dieſer Galgacus nicht derjenige ſeye / den er ſich einbildete; dahero halff er ſeines Orths bey den Druiden mit dazu / daß die ſich bequehmten / und für ein und andere Ergötzlichkeit / ſo die Königin ihnen zuſtunde / den Galgacus auf freyem Fuß ſtellten / der ſeine Erlöſung zwar der Königin / fürnemlich aber mir zuſchreibend / ſeine Erkäntlichkeit uns beiderſeits nicht genungſam bezeugen kunte / als er darauf nach Epiacum kame.

Seine Majeſtätiſche Geſtalt / und angenehmes Weſen dabey / leuchteten ſofort der Königin dermaſſen in die Augen / daß die Verwunderung über ſeine Perſohn bey ihr gröſſer / als die Beſtürtzung / daß ſie an ihm einen andern erkannt / als ſie ſich eingebildet; und da ſie von ihme erfuhre / daß er ſie vom Tode erlöſet / daß er den Didius im Treffen verwundet / daß er die verſchiedene Siege wieder die Römer erhalten / und der wahre Galgacus wäre / dämpffte dis allmählich die Hochachtung für den andern Galgacus ſo ſehr / daß ſie ſelbigen nun für einen Betrüger zu halten anfienge / und ihn alſo ihrer Liebe auch nicht mehr würdig erkannte / die ſie nun ſo hefftig auf dieſen Printzen warff / daß dasjenige / ſo mir gleich das erſte mahl / als Cartismanda ihn als einen Kauffmann zu ſehen bekam / geſchwahnet / ſich nun in der That dergeſtalt befande.

Gleichwie ſich aber Liebe ſelten ſonder Eiferſucht findet/ alſo ware Galgacus nicht ſo bald ihr Liebhaber geworden/ da ſahe ſie mich als ihre Mit-Buhlerin an / und nahm mich dahero ſo genau in acht / daß weder Galgacus noch ich einen Schritt thun kunten / den ſie nicht ſolte bemercket haben. Wie wir beide nun nach dieſer Begebenheit uns gegeneinander bezeiget / ſolches will ich / Weitläufftigkeit zu meiden/ hier nicht erwehnen / ſondern nur mit wenigem ſagen / daß unſere Verträulichkeit von Tage zu Tage wuchſe/ und er mir geſtunde / er wäre vom König Corbredus ſeinem Vater zu dem Ende nach Epiacum geſchicket worden / ſich um meine Liebe zu bewerben/ wovon er aber ehender nichts melden wollen / bis er mein Gemüth würde erforſchet haben/ ob das von anderer Liebe frey / und ihn anzunehmen fähig wäre. Ich gab ihm nun ſattſam zu erkennen / daß er disfalls nichts zu beſorgen hätte / und es nur noch allein auf meiner Eltern Willen ankommen würde / welchen zu erhalten / und die Sache richtig zu machen / ich ihm erlaubte / ſowohl nach dem Arviragus / als nach dem Corbredus zu reiſen.

Cartismanda ſahe ihn ungerne abreiſen/ und die Freundſchafft vermerckend / ſo zwiſchen dem Galgacus und Dorpaneus Anſes ſich angeſponnen / bediente ſie ſich dieſes letztern/ ihre Liebe dem erſtern kund zu machen / maſſen ſie ſelber nicht dazu gelangen kunte / indem Galgacus alle Gelegenheit vermiede / mit ihr allein zu reden. Der Daciſche Printz ließ ſich um ſo lieber hiezu gebrauchen / als er unſer beider Liebe zu mercken begunte; und da wir zuſammen abgeredet/ daß Galgacus ſoviel möglich/ ſich hüten ſolte/ der Königin einigen Anlaß zu geben/ ihm und folgends mir übel zu wollen/ wann er ihr nicht mit aller Beſcheidenheit begegnete/ als beantwortete er den Vortrag/ den ihm der Printz von ihrentwegen thate/ auf ſolch eine Arth/ daß Cartismanda vergnügt ſeyn/ und ſich die Hoffnung machen kunte/ an dieſem wahren Galgacus das wieder zu erlangen/ was ſie bey dem vorigen genoſſen.

Währender Zeit nun dieſer Printz aus war/ ſo ſich länger verzog/ als man vermuthet hatte/ ſetzte ſich der Daciſche Printz eben ſo in der Königin geheime Freundſchafft/ als vertraut ich und Piſo mit dem Vellocatus wurden/ und da Dorpaneus Auſes daran arbeitete/ daß Cartismanda in ihrer Liebe gegen den Galgacus je mehr und mehr möchte erhalten werden/ waren wir hingegen bemühet/ ſowohl dem Vellocatus alle ſchädliche Eyferſucht aus dem Sinn zu bringen/ als ihn zu bereden/ durch ſtete eine zeithero unterlaſſene Liebkoſungen die Königin zu gewinnen/ daß die ihren Wiederwillen gegen ihn zum wenigſten nicht ſo öffentlich aller Welt möchte ſehen laſſen/ welches dann auch ſo viel bey ihr fruchtete/ daß ſie äuſſerlich gantz wohl mit ihrem Gemahl lebte/ und bey ihren Unterthanen und dem gantzen Hofe dadurch keine geringe Freude erweckte. Dahero giengen die vordem gehaltene Luſtbarkeiten mehr dann jemahlen wieder an/ dauerten aber nicht allzulange/ indem nach Abſterben des Iceniſchen Königs deſſen hinterbliebene Wittwe den Krieg wieder die Römer von neuem anfieng/ welcher alle die fürnehme Römiſche Herren von unſern Hof abbrachte/ und mit dem Svetonius Paulinus zu Felde zu ziehen nöthigte.

Weil die Königin meine Frau Mutter/ als eine Schweſter von der Iceniſchen Königin Voada/ groſſen Antheil mit an dieſem Kriege nahme/ und darum nicht verſtatten wolte/ daß ich länger bey der Cartismanda/ als einer beſtändigen Bunds-Verwandtin der Römer bleiben ſolte/ muſte ich ihren Hof/ auf des Königs meines Herrn Vaters Begehren/ abereinſt verlaſſen. So willig nun Arviragus vordem geweſen / mich an den Daciſchen Printzen zu geben/ ſo geneigt erwieſe er und alle andere von ſeinem Hof ſich nun für den Printzen Galgacus / der in ſeiner Anwerbung ſo glücklich geweſen war / als er nur verlangen mögen.

Nach dieſem geendigtem Kriege / der für die Boadicea ſo unglücklich abgelauffen war / kame Galgacus zu uns / und erfreute mich höchlich mit ſeiner Gegenwart / benahm und milderte auch einiger maſſen die ſonſt allgemeine Traurigkeit/ die der klägliche Zuſtand der Königin Boadicea und ihrer geſchändet-geglaubten Tochter verurſachet hatte. So groß nun meine Vergnügung war / meinen Printzen bey mir zu ſehen / ſo ſehr nahm ſein ſonſt ſo munteres Weſen von Tage zu Tage ab / und eine gewiſſe Traurigkeit hingegen zu / daß ich und der gantze Hof dieſe Aenderung an ihm verſpührten.

Weil ich ſeinen wahren Zuſtand / wie es ihm ſowohl fürdem in Rom / als nachher in Britannien ergangen / nie recht von ihm erfahren können / ohne / daß er mir geſtanden/ wie er in Rom eine Liebſte gehabt / die ihm der Todt geraubet/ und die er noch unaufhörlich betraurete / betrachtete ich dieſes anfänglich nicht ſo ſehr / als aber ſein trauriges Weſen ſich jemehr und mehr vergröſſerte / und er ſowohl meiner als auch ſonſt aller Welt ſich entäuſerte / vermochte ich ſolches nicht länger auszuſtehen / ſondern ſuchte Gelegenheit / die Urſach ſeiner Aenderung ihm abzufragen / und bekam ſie auch als er ſich eines Tags gantz allein in ein Garten-Cabinet begeben hatte / zu wiſſen. Er war daſelbſt alſo in ſeinen Gedancken vertieffet / daß ich ihn lange anſahe / ehe er meiner gewahr wurde / auch ſo gar etliche mahl anreden muſte / ehe er mir antwortete; wie er mich aber doch endlich erblicket / und meine Vorrückungen wegen ſeiner Unverträuligkeit mit vielen Seufftzern angehöret / ſagte er zu mir: Ach Printzeßin ihr ſeyd betrogen / ich kan und vermag euch das nicht zu halten/ was ich euch verſprochen / ſondern muß um beſtändig zu bleiben / wieder Willens unbeſtändig werden. Wie Galgacus / fragte ich gantz beſtürtzt / und faſt aus mir ſelber / redet ihr dieſes im Ernſt / und verlaſſet mich für die Cartismanda?

Nein / antwortete er / dieſe kan euch nicht aus meinem Hertzen bannen / wer dann? fuhr ich zu fragen fort: meine verſtorben-geglaubte / antwortete er / von der ich aus Rom Nachricht erhalten / daß ſie noch lebe; als er nun meine Beſtürtzung wahrnahm / die ich hierüber ſpühren ließ / warff er ſich zu meinen Füſſen / und bathe mich um Vergebung / ſagende: verzeihet mir / wertheſte Printzeßin / daß ich meine erſte Liebe / die ich von Kindes-Beinen an geheget / zu verlaſſen / und euch beſtändig zu bleiben / ſo unfähig bin. Ich wuſte nicht wie mir geſchahe / hatte auch das Vermögen nicht / ihme ein Wort zu antworten / ſondern begab mich mehr tod als lebendig von ihm hinweg / maſſen mir dieſes ſo gar unvermuthet kommen war / daß ich meine erſteren Gemüths-Bewegungen / unmüglich zu übermeiſtern vermochte.

Der gantze Hof merckte bald unſer beider Veränderung / indem wir wenig mit einander umgiengen / und gleiche Traurigkeit blicken lieſſen. Die meiſten vom Hofe deuteten es dahin / daß uns dieſe Unzufriedenheit von dem Printzen Marius / meinem Brudern verurſachet würde / von dem ich noch nicht gemeldet habe / daß nachdem Guiderius unſer älteſter Bruder auf der Reiſe nach Rom / dahin er als Geiſſel geſandt wurde / verſtorben / und alſo die Beherrſchung des Britoniſchen Königreichs auf den Marius hätte kommen ſollen / man wegen ſeines gar blöden Verſtandes die Abſicht dahin gerichtet / daß ich dieſes Reich regieren / und zu ſolchem Ende mich an den Printzen Galgacus vermählen ſollte / deſſen Herr Vater dieſe Verbindung um ſo eyffriger triebe / weil er dadurch dieſen ſeinen Sohn / den er nicht ſo viel liebte als den Printzen Dardanus / ſeinen Vettern / von der Regierung ſeines Landes abzubringen vermeynte. Da ſich nun eben um ſelbige Zeit äuſerte / daß Marius begunte mehr Verſtand zu erweiſen / und dahero ein Geſpräch entſtunde / daß Marius nicht ſo untüchtig zum Regiment ſeyn dürffte / als man ſich wohl eingebildet / vermuthete jederman / Galgacus und ich / würden uns hierum betrüben / daß wir alſo die Anwartung des Britoniſchen Throns verliehren ſolten.

Wie mir dieſes zu Ohren kam / bildete ich mir ſelber ein / die Aenderung des Galgacus rührete daher / und das was er von einer noch lebenden Liebſten gemeldet / ſey nur ein Vorwand / ich gab ihm demnach dieſe meine Einbildung einsmahls zu verſtehen / als ich ihn gantz traurig und tieffdenckend in der Königin Vor-Zimmer antraff / und rückte ihm für / er hätte eben nicht nöthig / da er mich verlaſſen wolte / eine Schein-Urſache zu erſinnen / maſſen ich wohl merckte / daß nicht ſeine wieder erſtandene Liebſte / ſondern die Furcht / es möchte Marius an meiner ſtatt König werden / ihn von mir abbrächte. Er betheuerte mir darauf gar hoch / daß ich hierinn irrete / und ſagte mir weiter / ſein Zuſtand wäre nunmehr ſo beſchaffen / daß wann ich ihm vergeben wolte / daß er mir müſſen ohnlängſt den Kauff auffſagen / er ſich nun mir von neuem gantz zu eigen ergeben könte / und auch ſehr hertzlich gerne wolte. Was man gerne will / glaubt man auch leichtlich ! dahero ließ ich mich bald wieder bereden / und vernahm darauf von ihm / wie ſeine Liebſte zwar noch lebete / wie es ihr aber ja ſo unglücklich ergangen / als denen beiden Iceniſchen Printzeßinnen / von denen man damahlen geglaubt / daß ſie von den Römern wären geſchändet worden. Ach ! ſagte er mit thränenden Augen / und faſt aus ſich ſelber : du verfluchter Pedanius / du haſt dieſe unſchuldige ſo grauſamlich beleydiget / daß dein darauf erfolgter Todt / dieſe erſchröckliche Ubelthat noch lange nicht genung abgebüſſet. Ich fragte hierauf / wer dieſer Pedanius wäre / merckte aber wohl an ſtatt der Antwort / daß es ihn gereuet / daß er in der Ungeduld deſſen Nahmen genennet / maſſen er ſich ſehr fürſahe / von ſeinen Römiſchen Begebenheiten etwas zu gedencken.

Ob mich nun gleich dieſer unglückſeelige Zufall dauerte / entfand ich doch wohl in mir / wie ſehr es mich erfreuete / daß dieſer Unſtern mich wieder zu meinem Galgacus brächte / welcher mich dann hierauf bathe / ich möchte ja niemahls übel nehmen / wann er mir etwan ſeine Thränen über ſeiner unglückſeeligen Liebſten Zuſtand / dann und wann blicken lieſſe.

Unter ſolcher unſerer Unterredung / wurde Galgacus von einem Kämmerling in der Königin Gemach gefordert/ und zwar auf eine ſolche Arth / die einiges Nachſinnen bey mir erweckte/ indem es ſchiene/ als hätte dieſe Hineinforderung heimlich für mir geſchehen ſollen. Wie ich ihn nun nachher ernſtlich befragte / was bey der Königin zu thun geweſen / offenbahrte er mir/ daß er ein Chriſt wäre / und bey der Königin ſeinen Gottesdienſt hielte. Um nun in meiner Erzehlung nicht zu weitläufftig zu ſeyn / will ich nur mit wenigem ſagen / daß ich mich endlich zu unbeſchreiblicher Freude der Königin von ihme bereden ließ / dem blinden Heydenthum abzuſagen / und den Chriſtlichen Glauben anzunehmen.

Zu unſerm Unglück / als ich bey Nächtlicher weile die H. Tauffe empfieng / führte/ ich weiß nicht was für ein Unſtern/ den Marius dazu/ der alles mit anſchauend / ohnerachtet er nicht wuſte/ was ſolches zu ſagen hatte / und ob man es ihm gantz verbothen/ alles für den König brachte/ und dadurch verriethe / was Voada bisher ſo heimlich getrieben hatte. Deſſen Unwille hierüber war ſo hefftig / daß er mit dem gröſſeſten Eyfer dieſen Gottesdienſt verſtöhrte/ und wieder die Chriſten eine ſo hefftige Verfolgung anſtellte/ daß Voada / die ohnedem wegen ihrer Schweſter und deren Töchter Unſtern in ſteter Traurigkeit lebte / ſich darüber zu tode grämete / und mich in den Händen eines erzürneten Vaters hinterließ / der mir nun keine väterliche Liebe mehr erwieſe / weil ich dergeſtalt ſeine ehmahligen Vermahnungen auſſer acht gelaſſen.

Weilen man mich nun ſehr anſtrengete/ den Chriſtlichen Glauben wieder zu verläugnen/ wurde ich daher bewogen/ auf meine Entfernung zu gedencken/ wie ich dann deswegen dem Galgacus an die Hand gab/ daß er mich nach ſeines Vatern Hofe ſolte bringen. Ob er nun wohl alſofort darum geſchrieben / konte er ſolches doch nicht erhalten/ weilen man in Caledonien andere Gedancken gefaſſet/ und den Galgacus willens geworden an meiner Statt an die Cartismanda zu verheurathen / wie ich bald umſtändlich melden will.

Dann nachdem die Iceniſche groſſe Niederlage Britannien abermahls den Frieden zu wegen gebracht / und der Cartismanda Hof mit vielen Römern / wie vorher / erfüllet / hatte Dorpaneus Anſes ſich nun auch wieder allda eingefunden / und dazu gebrauchen laſſen / an des Corbredus Hofe dieſe Heurath des Galgacus mit der Cartismanda in aller geheim / und ſonder daß Vellocatus was davon innen wurde / durchzutreiben. Es war ihm um ſo leichter geworden den Corbredus hiezu zu bereden / weil der eines Theils dadurch verhoffte die Cartismanda von der Römer Seite abzuziehen / andern Theils aber gedachte ſeinen ungeliebten Sohn dadurch von ſich zu entfernen / und das Caledoniſche Reich nach ſeinem Tode dem Printzen Dardanus zuzuſpielen / zu geſchweigen des Wiederwillens / welchen er und andere Britanniſche Könige ohnedas wieder den Vellocatus hegten / dem ſie als nicht aus Königlichem Stamme entſproſſen / die Entſetzung der Königlichen-Würde gantz gerne gönneten.

Dieſerwegen ſandte Corbredus den Printzen Cardorus gantz heimlich nach Epiacum / dieſes groſſe Werck allda zum ſtande zu bringen / von welchem dann Cartismanda alle die Betriegereyen deren Carnonacus ſich ehmahlen bedienet / als er ſich für den Galgacus ausgegeben / und daß ſelbiger noch immer in Picten gefangen ſäſſe erfuhre / und alſo die Gewogenheit die ſie ehmahlen vor ihn geheget / nun vollends gar von ihm ab / und eintzig und allein auf den rechten Galgacus wandte / der von allen dieſen Aenderungen nichts wiſſend / eilends nach Caledonien zu kommen / abgefordert wurde.

Es ſandte mich mein Herr Vater dazumahl nun eben auch wieder nach Epiacum / an der Cartismanda Hof / und ließ der Martagnis ſagen / ſich zu bemühen / daß ich von dem Irrweg auf welchen ich gerathen / wieder abgebracht werden möchte. Cartismanda war froh was zu haben /

womit ſie mich quählen kunte / und brachte mir alſo die gelährteſten Druiden auf den Halß / die mich wieder bekehren ſolten / welches aber wenig bey mir verfienge / indem meine Wahrheit ihrer Weißheit ſtets überlegen war. Keinem fiel meine Wiederkunfft zu Epiacum erfreulicher / als dem Daciſchen Printzen / der die gantze Zeit über mich nicht beſuchen dürffen / weil Voada allen Römern und Römiſch-Geſinneten / wegen der Voadicea ihrer Schweſter ſo gehäßig war / daß niemand von ihnen ſich an unſerm Hof dorffte ſehen laſſen / welches dann Arviragus unerachtet er den Römern ſtets hold bliebe / ihr zu gefallen vertragen.

Weilen nun dieſer Printz / gleich allen Daciern ſehr abgöttiſch / als mißfiel ihm vor andern / mich mit der Secte der Chriſten behafftet zu wiſſen / und wandte daher allen Fleiß an / mich wieder auf einen andern Weg zu bringen / wobey die Neben-Abſicht hauptſächlich wohl dieſe war / um dadurch mehrere Gelegenheit zu überkommen / viel mit mir umzugehen. Was wegen der Cartismanda und dem Galgacus in Caledonien getrieben worden / blieb mir ſo lang verborgen / bis dieſer Printz nach Epiacum kam / da er mir von alle dem Nachricht gab / was ich itzt erzehlet habe.

Wegen der vielen Anweſenden Römiſchen Herren hieſt er ſich gantz verborgen / wurde aber dannoch von der Königin ſehr wohl empfangen / und genoß ſo viele Liebkoſungen von ihr / daß er Mühe hatte der alſo zu begegnen / wie ſie und ſeine innerſte Gedancken es erfoderten / die ſo weit von einander entfernet waren / daß er im Hertzen ja ſo groſſen Wiederwillen gegen ihr / als Zuneigung ſie gegen ihm verſpührte.

Weilen nun von dem Vellocatus zu ſcheiden / ihr ſo leicht nicht ankam / als wie es ihr wohl ehe mit dem König Venutius geweſen / indem dieſer der Briganten Gunſt und Gewogenheit beſaß / muſte ſie in ihrem Vorhaben ſehr behutſam und klüglich verfahren / und gleich wie ſolches Zeit erfoderte / alſo wurden ihre disfalls ausgeſonnene Anſchläge ſo ins geheim getrieben / daß faſt niemand am allerwenigſten aber Vellocatus etwas davon innen wurde. Galgacus alleine erfuhr alle ihre Geheimnüſſen und ich ſie von ihm/ dahero ich dann vernahm daß Svetonius Paulinus der der Cartismanda Scheidung eben ſo wohl auch gerne ſahe/ ob ihm gleich von ihrer anderen Verheurathung nichts wiſſend war/ auf einem beſtimmten Tag/ wann eben in Epiacum ein groſſes Feſt würde gefeyret werden/ einige Krieges-Völcker in die Stadt werffen/ ſich dergeſtalt der Thore und Poſten bemeiſtern/ und dadurch verſchaffen wolte/ daß das Volck in Epiacum ihrer Königin nicht konte hinderlich ſeyn den Vellocatus abzuſetzen. Die Haupleuthe Titus und Julius Agricola ſolten hiezu gebrauchet werden/ von denen der erſte als ein ſonderbahrer Freund des Galgacus den er von allen Römiſchen Herren auch nur allein kannte/ es ihm gleich offenbahrte. Ich ſäumte dahero nicht/ ſo bald ich es von dem Printzen wieder erfahren hatte/ dem Vellocatus es anzumelden/ der die Vorſichtigkeit gebrauchte/ daß wie die Römer ankamen/ ſie die Thore von den Briganten ſo wohl beſetzt fanden/ daß ſie ſonder Gewalt die ſie aber zu gebrauchen nicht im Befehl hatten/ nichts ausrichten kunten/ und dahero unverrichteter Sachen wieder abziehen muſten.

Gleichwie nun dieſes von dem Vellocatus als ein Fried-Bruch der Römer ausgeſchrieben wurde/ auch Cartismanda ſich darüber beſchwehrte/ um ſich nicht verdächtig zu machen/ daß ſie darum gewuſt/ alſo geriethe es zu ſolcher Weitläufftigkeit/ daß faſt alle Britanniſche Könige wach wurden/ und mit dem Svetonius Paulinus zerfielen/ der dann unſere Könige zu vergnügen/ mißbilligte was Julius Agricola und Titus fürgenommen hatten/ welchen ſehr hart verbothen wurde/ zu ſagen/ daß es ihnen wäre befohlen worden. Cartismanda/ welche dieſen beiden Römern ohne dem nicht gewogen war/ dem Julius Agricola wegen deſſen ſo ohnlängſt mit ihm fürgegangen/ und dem Titus wegen ſeines Vatern/ brachte es darauf bey dem Stadthalter dahin/ daß dieſe beide voran nach Rom kehren muſten/ denen

Svetonius Paulinus kurtz hernach ſelbſt folgte / als er vernahm / daß Petronius Turpilianus der ihn ablöſen ſolte / bereits im Anzuge wäre. Ich verlohr dadurch meiner Verania Geſellſchafft nun auch / welche nebſt ihrem Piſo / den Svetonius Paulinus nach Rom begleitete.

Die gute Julia Procilla hatte beym Abſchiede noch eine ſonderbahre Begebenheit / die den Haß / damit Cartismanda ſie belegt / gantz unvergeßlich machte. Dann wie die Königin unter andern Wortwechſelungen groſſe Beſchwehrden führte / daß ihr Sohn nebſt dem Titus ſie dergeſtalt in ihrer Stadt überfallen wollen / konte ſich dieſe Römerin nicht entbrechen / ihr fürzuhalten / daß ſie ja ſelber daran Urſache geweſen wäre / und dasjenige befohlen hätte / weſſen ſich ihr Sohn nebſt dem Titus unternommen. Dieſes entrüſtete ſie dergeſtalt / daß / ſo meiſterlich ſie ſich ſonſt zu zwingen gelernet / ſie doch dismahlen in harte Worte heraus brach / die von Seiten dieſer ehrbaren Römerin hinwieder ſolcher maſſen beantwortet wurden / daß daher die gantze Geſellſchafft erfuhre / was die Königin bisher ſo geheim gehalten.

Die anweſende Britanniſche Herren bekamen groſſe Augen / als ſie dieſes vernahmen; und gabe ſolches der Cartismanda an ihrem Anſehen keinen geringen Flecken / indem die meiſten es dahin ausdeuteten / daß ſie die Römer habe wollen zu Herren ihres Landes machen / dann keinen fiel ein / daß die Liebe zu dem Caledoniſchen Printzen / und die Begierde des Vellocatus loß zu werden / ſie hiezu verleithen können. Svetonius Paulinus war nicht mehr in Epiacum / als dieſes ſich mit der Julia Procilla ſolcher geſtalt begab / dahero es für dem verſchwiegen bliebe; gleich wie aber Corbredus noch immer heimlich daran arbeiten ließ / ſeinen Sohn an die Cartismanda zu bringen / alſo gerieth mein Herr Vater auch auf die vorigen Gedancken mich an den Daciſchen Printzen zu verheurathen / welcher nun mit dem Svetonius Paulinus wieder nach Rom kehren ſolte.

Beide Könige kamen zu dem Ende ſelbſt nach Epiacum / als eben der neue Stadthalter Petronius Turpilianus ſeine erſte Beſuchung bey der Königin ablegte. So geheim nun Corbredus an ſeinem Vorhaben arbeitete / ſo öffentlich trieb hingegen mein Herꝛ Vatter dasjenige / ſo er mit mir für hatte / welches dann bey mir und dem Galgacus groſſe Unruh erweckte / indem wir unſern Eltern umſonſt fürhielten / wie ſie ſchon einmahl in unſere Liebe gewilliget hätten.

Was den Arviragus eigentlich hiezu bewoge / war dieſes / daß / da mein Bruder Marius von Tage zu Tage mehr Anzeigen von ſich gab / daß er wolte vernünfftiger werden / meinem Herꝛ Vatern dahero die Gedancken vergangen waren / mir nach ſeinem Tode die Regierung ſeines Landes zu überlaſſen / wozu noch dieſes kam / daß weil ich dem Chriſtlichen Glauben noch nicht abgeſaget / er mich keinem lieber als den Daciſchen Printzen gönnen wolte / in Hoffnung / ich würde in ſelbigem Lande meines Jrꝛthums am eheſten wiederum vergeſſen können.

Cartismonda / um meiner loß zu werden / und ihren Galgacus allein zu beſitzen / halff dieſe in Fürſchlag gekommene Verbindung mit dem Daciſchen Printzen ihres Orths auf das möglichſte befördern / und drang nebſt meinem Herꝛn Vatern mit ihrer über mich habenden Gewalt durch / daß ſonder mich viel darnach zu fragen / ein Tag angeſetzet wurde / an welchem ich in Gegenwart des neuen Stadthalters / und bis auf Genehmhaltung des Kayſers / an den Daciſchen Printzen ſolte verſprochen werden. Weilen aber Dorpaneus Anſes an mir ſattſam ſpührte / daß alles wieder meinen Willen zugienge / und der ehmahlige Kauffmann in meinen Gedancken beſſer als wie er ſtehen müſſe / wolte er zuvor rechte Gewißheit hievon haben / und belauerte den Galgacus und mich einsmahls / wie wir uns zuſammen im Garten bey einem Spring-Brunnen beſchieden hatten / allda über unſern Unſtern uns zu bereden / und Abſchied von einander zu nehmen / da ja doch kein Rettungs-Mittel abzuſehen wäre / ſo mich von dieſer Zwang-Heurath hätte abbringen können. Jch gabe ihme bey dieſer Anſprache alle ſeine Geſchencke wieder / die ich von ihm bekommen / und band ihm ſonderlich ein / den Carbunkel ja wol zu bewahren / der mir jederzeit ſo lieb geweſen / und den ich dazumahl für den eintzigen hielte / der jemahls geſehen worden. Ob er ſich nun wol weigerte / alle dieſe Kleinodien anzunehmen / ſo muſte er doch endlich meinen Willen folgen / und gaben wir darauf einander dieſe Wechſel-Verſicherungen / daß ich ſein Andencken ſtets in Dacien verehren / und er nebſt ſeiner vormahls Geliebten / mich auch beſtändig in ſeinem Hertzen behalten wolte / es möchte ihme auch in Caledonien darüber ergehen wie es immer wolle. Wobey er mir dann auch vertrauete / daß denen heimlichen Nachſtellungen des Printzen Dardanus fürzukommen / er nun darauf gedencken müſte / ſich unter ſeines Herr Vatern Unterthanen eine Parthey zu ſchaffen / wozu er viel Mittel vonnöthen hätte / die er ſich durch den koſtbaren Carbunkel anzuſchaffen verhoffte; um ihm nun dieſen Stein zum ſtetswährenden Angedencken zu erhalten / drang ich ihm auf / von meiner von dem Didius geerbten Bahrſchafft ein anſehnliches anzunehmen / ſo er mir nicht ehe wieder zahlen ſolte / bis er ſich nach ſeines Herr Vatern Tode zum Herren in Caledonien würde gemacht haben.

Wir wolten hierauf einander eben die letzte gute Nacht ſagen / als der Daciſche Printz unverſehens herzu trat / und ehe ichs verwehren kunte / mir zu Füſſen lag. Verzeihet mir / Printzeſſin / ſagte er / daß ich euch mit meiner Ankunfft beunruhige / und vergebet mir / daß ich euer beider Geſpräch mit habe angehöret. Was ich vermuthet / iſt mir kund geworden / und weil ich demnach erfahren / daß ich die Urſach eurer Thränen ſeyn müſſe / liebe ich euch viel zu hoch / als zu befördern / daß die ferners um meinent willen ſolten vergoſſen werden; da ich eure Beſitzung nicht anderſt als aus Zwang erlangen ſoll / wird mir lieber ſeyn / euch zu verliehren / als euch wieder euren Willen die Meinige zu ſehen / und da mein Verhängnüß mir ja verbeuth / euch meine hefftige Liebe auf andere Arth kund zu machen / will ich ſie euch doch darinnen erweiſen / daß ich forthin einen Widrigen aus euren Augen bannen / und euch in keinem Dinge hinderlich ſeyn will / der

Printzen Galgacus glücklich zu machen. Hiemit ſtund er ohnerwarteter Antwort auf / und verließ uns alſofort / da wir nachgehends ſoviel erfuhren / daß er ſich ſchleunigſt aus Epiacum hinweg gemacht / und dem Svetonius Paulinus auf deſſen Reiſe gefolget wäre / um mit dem zu Seegel zu gehen. Seine ſo unvermuthete Entfernung machte bey Hofe viel Verdruß / und erzeigten ſich Cartismanda und mein Herr Vater am unwilligſten darüber / die ſich ſeine ſo eilfertige Abreiſe zur Beſchimpffung anzogen.

Ich meines Orths beklagte den Daciſchen Printzen ſo hoch / als ſehr ich ſein groſmüthiges Verfahren bewunderte / erfreute mich aber dabey jedoch in meinem Hertzen / hiedurch neue Hoffnung erlanget zu haben / wieder zu dem Galgacus zu kommen / der ſeines Orths die Treue / die er mir einmahl verſprochen / unverbrüchlich zu halten ſich verpflichtete. Um aber ſowohl ſein groſſes Fürhaben in Caledonien zu bewerckſtelligen / als denen Liebes-Verfolgungen der Cartismanda auf eine Zeitlang zu entgehen / ward er ſchlüßig / ſeinen Herr Vatern auf deſſen Rück-Reiſe zu begleiten; da dann den Abend zuvor / als des andern Tages der Ausbruch geſchehen ſolte / die Cartismanda ihn im Thier-Garten / wohin alltäglich ſein Spatzier-Gang gieng / und wohin ich die Königin nebſt andern Damen vom Hofe auch dismahl begleitet hatte / ach! kan ich es auch ohne Thränen ſagen / unterbrach ſie hiebey / in ſeinem Blut / ſonder einiges Zeichen ſeines Lebens liegen fande.

Meine Zuhörer können leicht ermeſſen / was dieſer traurige Anblick für Schrecken und Entſetzen bey allen / inſonderheit bey der Königin und mir müſſe erwecket haben; und gleich wie ſie den Bellocatus für den Thäter dieſer Mordthat öffentlich ausſchriebe / alſo gabe ich bald den Dorpaneus Anſes / bald meinem / und bald ſeinem Herr Vater die Schuld; und in der Beſtürtzung nicht wiſſend was ich thate / ſcheuete ich mich weder für der Königin noch den andern / ſondern fiel auf des entſeelten Angeſicht / und benetzte ſelbiges dermaſſen mit meinem Zähren / daß / wo es möglich geweſen wäre / ſeine Lebens-Geiſter ſich wieder hiedurch hätten ermuntern können. Cartismanda / ob ſie zwar ein gleiches mit mir empfand / durffte ihren Schmertzen nicht ſo offenbahr ſcheinen laſſen / ſondern befahl daher / daß man mich von dem Cörper ab / und denſelbigen in das Schloß bringen ſolte / um allda zu verſuchen / ob man noch einiges Zeichen des Lebens in ihm finden möchte; aber alles dieſes war vergebens / und brachte ich ſelbige gantze Nacht zwiſchen Angſt und untermengter Hoffnung hin / indem ich von Stund zu Stund von meinen abgeſchickten Leuthen gute Poſt zu erhalten / wiewohl leyder vergebens erwartete.

Wie des folgenden Morgens dieſer Mord überall ruchtbar wurde / ließ ſich bey keinem weniger Traurigkeit hierüber blicken / als bey dem König Corbredus ſeinem Herr Vatern / und da ich von Schmertzen gantz bettlägerig geworden war / verwieß mir ſolches mein Herr Vater / und wolte mit der Entſchuldigung nicht zufrieden ſeyn / die ich ihm gab / daß er ja ehmahlen ſelber meine Liebe zu dieſem Printzen gebilliget hätte. Auf Befehl der Königin / wie auch des Vellocatus / geſchahe nun ſcharffe Nachſuchung nach den Thätern / weil ſich aber nichts fand / vermehrete dis bey der Königin den Argwohn / daß Vellocatus dieſes müſte angeſtellet haben / welches dann bey ihr verurſachte / daß ihr auf ihn geworffener / und bisher nur verborgen-gehaltener Haß / nun ſo völlig ausbrach / daß daher alles in die höchſte Verwirrung gerieth.

Alles war dahero unvergnügt / Corbredus und mein Herr Vater ſelbſt / reiſeten übel zufrieden hinweg / von welchen ich dem leztern nach ſeinem Hofe folgen muſte / weil Cartismanda mich nicht ferners dulden wolte. Ich muſte nun allda ſowohl meine Thränen über des Galgacus kläglichen Todt / als meinen angenommenen Chriſtlichen Glauben verbergen / indem um beider willen mir ſo hart zugeſetzet wurde / daß man mich keinen eintzigen Tag in Ruhe lieſſe; und nahm dabey der Unwille meines Herr Vatern ſolcher geſtalt überhand / daß er mich mit Gewalt zwingen wolte / mich unter

ter die Druidinnen zu begeben / und deren Orden anzunehmen. Ich ließ alles geſchehen / und mit mir machen was man wolte / nichts höhers als den Todt verlangend / und wäre immer bey dieſen theils wilden / theils unſinnigen Weibern geblieben / wann man mich nicht zwingen wollen / bey Anlegung des Orden-Kleids den Chriſtlichen Glauben durch einen Eyd zu verläugnen und abzuſagen. Hievon nun abzukommen / ſahe ich kein anders Mittel / als die Flucht; wozu eine alte Druidin mir behülfflich war / die ehmahlen der Printzeßin Claudia davon geholffen / als ſelbige genöthiget zu ſeyn vermeinet / aus Britannien zu entfliehen.

Einige gutherzige Chriſten / von welchen der Chriſtliche Lehrer Svetonius Beatus mich begleiten wollen / gaben mir an die Hand nach Rom zu gehen / allwo ich die Printzeſſin Caledonia / nebſt einigen andern meiner Lands-Leuthe antreffen / und die Ubung der Chriſtlichen Religion viel ſicherer und bequehmer / als ſonſt an einigem Orth in der Welt / finden würde; ich hatte nichts mehr in Britannien ſo mich verbinden können / mein Vaterland zu lieben / ſcheuete alſo den fernen Weg nicht / und kame glücklich allhie an / verbrachte auch meine Zeit in Geſellſchafft der Caledonia und anderer Chriſtlichen Damen ziemlich vergnügt zu / auſſer daß mich zu Zeiten das Andencken des verblichenen Galgacus beunruhigte.

Bey der Claudia Rufina / welche die Gutheit hatte / mich in ihren Pallaſt aufzunehmen / beſuchte mich Dorpaneus Anſes zwar zu verſchiedenen mahlen / und fuhre fort / mir ſeine anhaltende Liebe zu erweiſen / ich gab ihm aber jederzeit weder zu groſſe noch zu geringe Hoffnung / um ihn nicht zur Verzweiffelung zu bringen / die er mir doch einsmahls durch ſeine ungedultige Reden alſo mercken ließ / daß er mich darüber in Furcht brachte / er möchte gleich dem Parthiſchen Printzen Vardanes / der uns die Caledonia entführet / etwas gewaltthätiges gegen mich fürnehmen / und mich dahero veranlaſſete / Rom auf eine Zeitlang zu verlaſſen / und nach Brunduſium zu gehen. Nach einiger Zeit kam ich von dannen gantz verborgen für dem Daciſchen Printzen wieder in Rom / da es ſich dann endlich fügte / daß uns ein Pallaſt zuſammen beherbergen / und er nun dergeſtalt meinen Auffenthalt wieder erfahren muſte.

Ich wünſche aber / um ſeiner und meiner Ruhe willen/ daß er ſich ſeiner Liebe entſchlagen möge / maſſen ich unfähig bin / dem Exempel meines Galgacus zu folgen/ der mich nebſt ſeiner todten/ lieben können / und einem andern als dieſem lieben Printzen in meinem Hertzen Raum zu laſſen/ deſſen fürtreffliche und ungemeine Tugenden wohl eines beſſern Glücks und eines längern Lebens werth geweſen. Wie es nach meinem Abſeyn in Britannien hergegangen/ davon habe ich die Jahre über/ die ich in Rom gelebet/ die geringſte Nachricht nicht erhalten können; der Cartismanda Anweſenheit aber zeiget eine groſſe Veränderung an/ und muß es für ſie daſelbſt nicht zum beſten ſtehen/ ſonſten ſie ihr Reich ſolchergeſtalt nicht würde verlaſſen haben. Ich wolte wohl wetten/ unangeſehen es geſchienen/ daß Tyridates ihr wohl anſtehe/ ſie ſuche allhie den Kayſer zu ihrer Liebe zu gewinnen/ maſſen ihre gute Einbildung von ihr ſelbſt/ und ihre Ehrſucht/ ſie alles unternehmen machet.

* * *

NAchdem Bunduica ihre Erzehlung alſo geendet hatte/ fing Pudens Rufus hierauf an/ alſo zu ihr zu ſagen: könte dieſe Königin dem Otto ſolchermaſſen das Hertz einnehmen/ daß er der Octavia vergeſſen möchte/ ſo wäre ſie wohl zur glücklichen Stunde für uns nach Rom gekommen; der Kayſer kan aber gar zu wohl ſehen / und von Schönheiten urtheilen/ als daß man dieſes jemahls hoffen dürffe. Hiemit kam Claudia Rufina/ welche Cartismanda die gantze Zeit über bey ſich aufgehalten/ wieder zurücke / und beförderte den Aufbruch/ maſſen es bereits ziemlich ſpäth in die Nacht hinein war/ wiewohl der Schlaff ſich noch bey keinem eingeſtellet/ ſintemahlen ſie der Bunduica insgeſamt allzu embſig zugehöret hatten.

Als nun Pomponia Gräcina mit ihrer Geſellſchafft hinweg geſchieden / und die andern / ſo Popilia Plautilla bewirthete / ſich auch zur Ruhe begeben / erblickte Bunduica / die bey der Caledonia in ihrer Kammer blieb / auf dieſer Printzeſſin Nacht-Tiſch den Carbunkel / den ihr der Britannicus ohnlängſt aus Britannien geſchicket; und nachdem ſie ſelbigen gantz genau betrachtet / ſagte ſie: In Wahrheit liebſte Schweſter / dieſer Stein iſt demjenigen / den ich meinem Galgacus wieder gegeben / ſo gleich / daß ich dafür halten muß / er ſey nach des armen Printzen Tode deinem Britannicus in die Hände gerathen / maſſen es unmüglich / daß zwey / ſo gleiche Carbunkel ſolten gefunden werden können.

Caledonia ſagte nicht / was ſie wol hiebey gedachte / fragte aber die Bunduica / ob ſie dann gar nichts in Britannien von einem noch lebenden Britannicus gehöret / ſo Bunduica mit nein beantwortete / vorgebend / weil dieſer Printz für dem Nero verborgen leben müſſen / er ſich alſo wol würde in acht genommen haben / ſich keinem Menſchen zu offenbahren. Iſt der Printz Galgacus / fuhre Caledonia darauf fort zu fragen / ſtets in dem Wahn geblieben / ſeine Geliebte wäre in Rom geſchändet worden; und hat er / gleichwie ich aus deiner Erzehlung wahrgenommen / dann ihrem Todt zum zweytenmahl geglaubet? Ich habe / antwortete Bunduica / nicht alles erzehlen können / was mir mit meinem Galgacus begegnet; kurtz für ſeinem kläglichen Tode / bekam er eine erfreuliche und betrübte Poſt zugleich aus Rom / daß nemlich ſeine Liebſte ihre Ehre unverletzt behalten / dem unbarmhertzigen Tode aber nicht entgehen können / indem ſie ſich ſeinentwegen dermaſſen gegrämet / daß ſie endlich ihr Leben darüber eingebüſſet. Vermochte er dann wol das zu verſchmertzen / fragte Caledonia / und konte dir ſofort ſeine Liebe wieder zuwenden? als ich nicht anderſt von ihm glauben können / wiederredete Bunduica / und empfieng ich von ihm ſtets ſehr viel Verſicherungen ſeiner beſtändigen Treue.

Caledonia ſeuffzete hierzu / und mitdes auf der Bunduica Nacht-Tiſch den groſſen Rubin erſehend / deſſen die Prinzeſſin in ihrer Erzehlung gedacht hatte / erkannte ſie ſelbigen ſo gleich für denjenigen / der ihrem Britannicus zugehöret/ und bey ſich anſtehend / wie ſie ſich hiebey gegen die Bunduica bezeigen ſolte / gieng ſie endlich mit ihr ſchlaffen / ſchloß aber die gantze Nacht kein Auge zu / ſondern überdachte dasjenige etwas genauer / ſo ſie in der Bunduica Erzehlung hatte wahrgenommen / und empfand ja ſo viel Unruhe als Ruhe darüber. Daß Britannicus ihrer ſo bald vergeſſen / und eine andere lieben können / wuſte ſie ihm nicht zu verzeyhen / gab es aber darauf / daß als für vielen Jahren der König Corbredus für ſeinen Sohn um ſie Anwerbung thun laſſen / ſie ſolches abgeſchlagen hatte / nicht wiſſend / daß dieſer Galgacus ihr Britannicus wäre; daß er der Bunduica den Kauff wieder aufgeſaget / als er ſie nicht mehr todt geglaubet / vergnügte ſie hergegen nicht wenig / jedoch konte ſie ihme dabey nicht zugute halten / daß er ſie vom Pedanius geſchändet glauben können. Bald zweiffelte ſie gar daran / ob dieſer Galgacus auch ihr Britannicus wäre / und verlangte dahero ſehr von dem Julius Denſus eigentliche Nachricht zu vernehmen. Daß Corbredus ſeinem Sohn ſo wenig Liebe erwieſen / auch ſeinen Todt nicht ſonders zu Hertzen genommen / ſtärckte ſie bald wieder in den Glauben / daß es doch ihr Britannicus ſeyn / und Corbredus ihn wol gekannt haben müſſe / wobey ſie dann in Angſt geriethe / ob er auch wol recht zu Tode gekommen wäre / gleich als Bunduica glaubte; doch brachte ſie des Julius Denſus und Pudens Rufus ertheilte Nachricht / wie auch der überſandte Carbunkel / der von keinen andern als ihrem Britannicus ſeyn können / wieder aus aller Furcht. Für allen aber ſtärckte ſie dasjenige in ihrer Hoffnung / waß Bunduica von des Titus Freundſchafft mit dem Galgacus erzehlet / maſſen ihr bekannt war / wie ſehr dieſe beide ſich ehmahls einander geliebet. Daß Galgacus für den Römern ſich alſo verborgen gehalten / deutete ſie dahin / daß Britannicus groſſe Urſach gehabt / wegen des Nero unbekannt zu bleiben; und demnach alles überlegend / blieb ſie in den ſüſſen Gedancken / daß der Himmel ihren liebſten Printzen / über alles ihr Hoffen und Vermuthen beym

Leben erhalten. Dieſemnach ſchlieff ſie ruhig ein / mit dem Fürſatz / der Bunduica mit Gelegenheit beyzubringen / was es mit dem Galgacus eigentlich für eine Bewandnüß habe / und dabey fortzufahren / den Daciſchen Printzen bey ihr wiederum in des andern Stelle zu bringen.

Als nun der Morgen angebrochen / und Tyridates kaum erwachet und angekleidet war / ſahe er ſeinen getreuen Ambrodar zu ihm in die Kammer treten / der ſeinen Herren nach Parthiſcher Landes-Arth begrüſſete / und ihm dabey vermeldete / daß der Annius Vivianus den Printzen Artabanus gleich zu ihm bringen würde / welcher noch vor anbrechendem Tage in Rom angelanget. Es kommet Balaad auch mit / ſagte er ferners / von dem Ew. Majeſt. vernehmen werden / in was betrübtem Zuſtande wir den Ethiopiſchen König verlaſſen haben / auch wie verwirrt es ſonſten in Dacien zuſtehet. Dein erſtes Anbringen mein Ambrodar / antwortete der König von Armenien / machet mir ſchlechte Freude / aber ſage mir / wie leben dann die Könige meine Brüder / und die Königin meine Frau Mutter? Was urtheilet man von meinem langen Auſſenbleiben? Iſt im Morgenland noch alles im vorigen Stande? Wie ſiehet man in Dacien die hieſige Unruhe an / wird man wol Theil daran nehmen / und dem Otto oder dem Vitellius oder wol gar dem Nero wollen beyfallen?

Auf dieſes alles umſtändlichen Bericht abzuſtatten / verſetzte Ambrodar / erfordert eine bequehmere und längere Friſt; jetzo nur mit wenigem darauf zu antworten / ſo befinden ſich die Königin / wie auch beide Könige zwar geſund am Leibe / ſonſt aber ſehr unruhig an ihrem Gemüth; die Königin Sulpitia und der König von Parthen / ſehnen ſich hertzlich nach Ew. Majeſt. Uberkunfft / der König von Meden hergegen ſcheuet dieſelbe; in Morgenland wird Ew. Majeſt. Gegenwart die allda anglimmende Unruhe bald zu tilgen wiſſen / und weil des Nero übeles Bezeigen ihme den Parthiſchen Beyſtand gänzlich entzogen / dürffte ſelbiger wol dem Otto gegen den Vitellius zuſtatten kommen. Ich vernehme ſo viel / ſagte Tyridates / aus dieſem kurtzen Bericht / daß meine Begierde unbeſchreiblich / bald ein mehrers hievon zu wiſſen.

Es ſahe der König von Armenien dieſen Wunſch ſogleich einiger maſſen erfüllet / als Annius Vivianus mitdes in das Zimmer trat / und den Printzen Artabanus von dem Balaad und Abdon begleitet / ihm überlieferte. Mit unbeſchreiblicher Freude empfiengen dieſe beide Freunde einander / und konte Tyridates den Printzen lange nicht aus ſeinen Armen laſſen / um den Balaad und Abdon auch zu bewillkommen. An beiden Theilen gieng das Fragen an / was ihnen ſeith der langen Zeit ſie einander nicht geſehen / begegnet wäre / und da dem Printzen nichts ſo ſehr als ſeine Zenobia an das Hertz gienge / ware nach ihr ſogleich die erſte Frage. Da dann Tyridates ihme nach der Länge erzehlte / welchergeſtalt dieſe Printzeſſin von der Criſpina in Placentia gefangen gehalten würde. Dieſe Nachricht war dem verliebten Printzen ſo entſetzlich / daß er vor Beſtürtzung darüber eine gute Zeit ſtumm verbliebe. Er hatte ſich den gantzen Weg über gefreuet / ſeine liebſte Zenobia einſt wieder zu ſehen / und vornemlich um ihrentwillen zu dieſer Reiſe ſich mit bereden laſſen / und nun muſte er dieſe ſüſſe Hoffnung auf einmahl verſchwinden ſehen / und ſie noch dazu in den Händen einer ſo verhaſten Perſohn gefangen wiſſen / die er vorlängſt todt geglaubet. Daß Zenobia dieſe Gefangenſchafft um ſeinentwillen würde erdulden müſſen / kam ihm ſofort in den Sinn / und machte ſeinen Schmertzen noch gröſſer.

Nach vielen Seufftzen brach er endlich alſo gegen den Tyridates heraus: Iſt es möglich / daß ich meine Zenobia hier nicht finden / und daß hergegen Criſpina noch leben / ja dieſe unglückſelige Printzeſſin in ihrer Gewalt haben ſoll? Es lebet nicht allein dieſe Römerin noch / antwortete Tyridates / ſondern iſt nun ſo gar diejenige / die wir vor allen Dingen ſuchen müſſen / auf unſerer Seite zu behalten / indem wir von ihr allhier groſſe Dienſte zu gewarten haben; wie ich meinem liebſten Printzen zu bequehmer Zeit / mit mehrerm erzehlen will. Jtzt muß ich nur vornemlich bitten / der Printz bemühe ſich ja / und zwinge ſich ſoviel möglich / ihr auf alle Arth und Weiſe zu liebkoſen / will er anderſt meine und ſeine Ruhe / ja der Zenobia Befreyung ſelbſt / befodert ſehen. So muß ich dann / verſetzte Artabanus / allezeit in Rom mit der unzeitigen Liebe dieſer verdrießlichen Perſohn gequählet ſeyn. Um ſie nicht in dem Vorhaben irre zu machen / erwiederte Tyridates / uns wieder den Otto zu dienen / muß ſich mein liebſter Artabanus nothwendig Gewalt anthun. Wohlan dann / ſagte Artabanus hierauf / ob mir gleich noch alles lauter Rätzel ſind / will ich mich jedoch zu allem nach hieſigem Gutbefinden bequehmen / und dieſer Römerin / wie ſauer es mich auch ankommen möchte / alſo begegnen / wie man von mir verlangen wird. Wann du / liebſter Freund / antwortete Tyridates / alles vernehmen wirſt / wie die Sachen hie zuſtehen / bin ich verſichert / du wirſt mein dir disfalls gethanes Anmuthen nicht mißbilligen. Aber / fuhr dieſer König weiter fort / ſtille nun auch mein Verlangen / und ſage mir / mein liebſter Artabanus / wie du alles in den Morgenlanden gelaſſen? Artabanus / ob gleich Zenobia ſeine Gedancken nach Placentia hinzoge / wolte doch den König nicht länger unvergnügt laſſen / ſondern thät ihm hierauf den Morgenländiſchen Zuſtand folgender maſſen zu wiſſen:

ES hat der König mein Herr Vater / fieng er an / die Sulpitia vor dieſem nie ſo hefftig geliebet / als ſehr er nunmehro die Printzeßin Claudia verehret / dieſe fodert er von dem Kayſer / und wird deren Abfolgung einen beſtändigen Frieden mit den Römern erwerben / auch dem Otto eine groſſe Volck-Hülffe zuwege bringen können / hingegen deren Verſagung den Krieg wieder ihn ohnfehlbar erregen. Der König in Meden iſt in ſeine Flora noch immer vergaffet / und da er Nachricht erlanget / daß ſelbige an einen Teutſchen König ſoll verheyrathet ſeyn / hat der bey hieſiger Geſandſchafft ehemahlen geweſene Mermadalis / um bey ſeinem König wieder in Gnaden zu kommen / ſich anheiſig gemacht /

ihme ſolche zu verſchaffen ; zu welchem Ende er dann in der Hermunduren Land gereiſet / um ſie allda ihrem Gemahl zu entführen.

Dieſe Bemühung / unterbrach Tyridates / ſo ungerecht ſie iſt / ſo vergeblich wird ſie auch ſeyn / maſſen dieſe Schöne ſich nicht daſelbſt / ſondern allhier in Rom / und zwar in des Otto Händen / befindet/ wie ich bey müßiger Zeit dir ebenfalls erzehlen will.

Der König in Dacien / fuhr Artabanus hierauf in ſeiner Erzehlung fort / iſt / ſeines Alters ungeachtet / ſehr hefftig in die Ethiopiſche Printzeßin verliebt / welche aber / um dieſer Liebe zu entgehen / ſich unſichtbar gemacht / und durch dieſe Flucht den Daciſchen Hof in unbeſchreibliche Unruhe geſetzet. Weil man nun vermuthet / ſie dörffte ſich nach Marſilien zu ihrem Nympffen-Thal gewandt haben/ hat man mir mit aufgetragen / den Kayſer zu erſuchen / auf ſolchem Fall dieſe Printzeßin dem Daciſchen Geſandten abfolgen zu laſſen/ da zumahlen die Königin Candace/ ihre Frau Mutter/ in dieſe Heyrath mit dem Geſtriblindus gewilliget.

Dieſes alles nun werde ich dem Otto fürtragen / und da bishero unſere Geſandten in Befehl gehabt / auf des Nero Wiedereinſetzung zu dringen / dieſer aber ſein Glück in Dacien damit verſchertzet / daß er des Roxolaniſchen Königs eintzige Tochter zu Falle gebracht / ſo gehet der Morgenländiſchen Könige Meynung nunmehro dahin / daß man dem Otto das Reich gönnen / und eine ewige Bündnüß mit ihm aufrichten ſolle.

Sonſt hat der König mein Vater auf ſeine Geſandten allhier ein Mißtrauen geworffen/ theils darum / weil mein unartiger Bruder in Parthen und Armenien / mit Hülffe des Norondabates Verwandten / eine neue Unruhe angeſponnen / theils weil er muthmaſſet/ daß den Parthen die Heurath mit der Claudia nicht zum angenehmſten ſey; dahero denn der Labienus / ſo nun ſeine Gunſt beſitzet / dieſe Geſandſchafft mit mir übernehmen müſſen / um ſowohl dieſes alles mit mehrerm Eiffer zu treiben / als auch auf unſere

Geſandten ein wachendes Auge zu haben / ob die auch mit dem Vardanes unter der Decke liegen mochten. Es wird aber / beſchloß Artabanus damit / allen dieſen Händeln nichtes ehender ſeine Endſchafft geben / und Morgen-Land völlig in Ruhe ſetzen können / als wenn der groſſe Tyridates ſich dahin erheben / und den Königen ſeinen Freunden ſeine Gegenwart zu gönnen belieben möchte / als welche allda / inſonderheit von der Königin Sulpitia / ſeiner Frau Mutter / und meinen Herrn Vatern dem König Vologeſes gar inſtändig verlanget wird.

Man laſſe mir nur ſo viel Zeit / antwortete Tyridates / daß ich vorhero unſer Vorhaben möge bewerckſtelliget / und die Octavia aus des Otto Händen befreyet ſehen / ſo ſich nun in wenig Tagen äuſern muß / ſo will ich mich alsdann gerne bequehmen meiner Freunde Verlangen zu erfüllen.

Artabanus bate darauf den König / er möchte ihm von der Octavia Zuſtande / und was dann eigentlich wieder den Otto fürwäre / umſtändlicher kund machen / welches Tyridates alſofort bewerckſtelligte. Sie waren kaum damit fertig / als der Dorpaneus Anſes / der von des Artabanus Ankunfft gehöret / und begierig war / denſelben als ſeinen alten Freund zu ſprechen / und etwas von dem Zuſtand ſeines Vaterlandes zu vernehmen / zu ihnen in das Zimmer kam. Artabanus erzeigte ſich ſehr vergnügt / den Daciſchen Printzen wieder zu ſehen / und da bey deſſen Ankunfft Tyridates ſich eben den ſo fremd- als betrübten Zuſtand ſeines Schwagers des Ethiopiſchen Königs / vom Balaad wolte erzehlen laſſen / verſpahrte der Daciſche Printz ſeine Nachfrage nach des Königs Geſtriblindas Ergehen / bis derſelbe mit ſeiner Erzehlung würde fertig ſeyn / welche er folgender maſſen verrichtete:

ES wird Ew. Majeſt. unentfallen ſeyn / was ſich ehmahlen mit dem König von Ethiopien / als der noch Jubilius hieſſe / am Tage ſeiner Hochzeit zugetragen / da er einen unglückſeeligen Tranck bekommen müſſen / der ihn nicht allein auf das Siech-Bette / ſondern auch zu einer hefftigen Liebes-

Neigung gegen die Kayſerin Octavia gebracht / und nachgehends viel Verdruß erwecket ; nun ſchiene zwar ſelbiger wieder gehoben zu ſeyn / indem der König ſeinen Unfug wohl erkannt / ſeine Gemahlin hertzlich wieder geliebet / und eine ziemliche Zeit in Ruhe gelebet / allein als das Unglück gewolt / daß der König die Kayſerin Octavia zu Peruſia von neuem zu ſehen bekommen / wie er ſie von dem Romilius Marcellus entführte / und ſich hart darüber verwundet nach Ameria bringen lieſſe / befiel er daſelbſt mit einem ſo hefftigen Wund-Fieber / daß nicht allein alle die vorigen Fantaſeyen ihn wieder in den Sinn kamen / und er in wehrender Kranckheit von nichts als von dieſer Kayſerin redete / deren Verluſt / daß ſie ihm wieder abgenommen worden / beklagte / und ſowohl uber ſeine Gemahlin / als über Ew. Majeſt. unterweilen ſein hertzliches Leyd-Weſen an den Tag legte / daß er ſie dergeſtalt mit ſeiner unzeitigen Liebe beleydigen muſte.

In ſolchem betrübten Zuſtande kam der Printz Euphranon / nebſt der Printzeſin Ephigenia nach Ameria zu uns / und brachten einige Ethiopiſche Herren mit / die dem König Beor vermeldeten / welcher geſtalt die Königin ſeine Frau Mutter / nebſt vielen groſſen des Reichs für dem Tyrannen Hitacus aus Ethiopien entflohen wäre / und den fernen Weg nach Dacien übernommen hätte / woſelbſt ſie ſich dermahlen befände / und inſtändigſt verlangte / ihre Kinder / inſonderheit den Beor vor ihrem Ende noch einſt zu ſehen. Dieſer Bericht bewegte damahls meinen König / ſo ſchwach er auch noch war / ſich mit ſeinen Geſchwiſtern eiligſt dahin zu begeben / um von ſeiner Frau Mutter und ihren mitgebrachten Ethiopiern / den eigentlichen Zuſtand ſeines Landes zu erfahren / und brachen wir noch ſelbige Nacht heimlich auf / um den Nachſtellungen eines gewiſſen Römers zu entgehen / der ſich Nerulinus nannte / und wie wir erfuhren / auf den König lauerte.

Ob Beor nun gleich von ſeiner Liebe zu der Kayſerin noch nicht völlig geneſen war / bezeugete er doch dabey ſein Mißvergnügen / daß er Italien verlaſſen ſolte / ohne ſeine

Parthenia mit ſich zu nehmen / und ſchrieb ihr daher nach Rom / daß ſie ihm ſo bald müglich nach Dacien folgen ſolte. Wir kamen nun daſelbſt glücklich / inſonderheit Beor / der ſich unterwegens vollkömmlich wieder erhohlet / gantz wohl und geſund an / und fanden alle die Könige welche allda beyſammen ſind / mit ihrer Hofſtatt in Sieben Inſeln verleget / welche die Donau bey ihrem Ausfluß in daß Euxiniſche Meer machet. Der Daciſche König empfieng uns mit groſſer Höfflichkeit / und ließ ſich ſofort die Schönheit der Printzeßin Ephigenia in die Augen leuchten. Hören Sie wohl mein Printz ſagte Annius Vivianus dazwiſchen zu dem Dorpaneus Anſes / daß Sie eine Stieff-Mutter in Dacien zu gewarten haben; dieſes fichtet mich nicht an / antwortete der Printz / maſſen ich für Mit-Erben keine Sorge mehr zu tragen. Daß aber die Roxolaniſche Printzeßin / wiederredete Annius Vivianus / ſich ſo untreu erzeiget / und den Nero ihrer Liebe auf eine ſo unziemliche Art genieſſen laſſen / dörffte den Printzen wohl beunruhigen. Was vernehme ich? verſetzte Dorpaneus Anſes hierauf / dieſe Zeitung iſt von gröſſerer Wichtigkeit / als die erſte / möchte aber gantz das Wiederſpiel in mir erwecken / als ſich Annius Vivianus / wie ich vernehme / einbildet. Tyridates / der den Printzen wohl verſtunde / gab ihm hierauf / ehe Balaad weiter fortfuhre / ſofort eigentlichere Nachricht von demjenigen / ſo er von des Nero und der Roxolane Liebes-Händeln erfahren / welches ihn dann ſolcher geſtalt einnahm / daß er folgends wenig mehr beachtete / was Balaad ferners fürbrachte / welcher ſeine Erzehlung alſo beſchloß.

In Dinogetia / unferne von dieſen Inſeln / allwo Geſtriblindus ſeinen Hof-Sitz erwehlet / und auch Candace ſich befand / wurde uns ein eigener Pallaſt eingegeben / und wir von meines Königs Frau Mutter mit unbeſchreiblichen Freuden empfangen / inſonderheit Beor / den die Königin Candace noch nie erwachſen geſehen. Ihre natürlichen Kräffte ſo ſich durch ihr langwieriges Lager gantz verlohren hatten / ſtelleten ſich bey ihr nach und nach ſo vollkommen wieder ein /

daß ſie faſt gantz geneſen zu ſeyn ſchiene/ Sie gabe dem Beor genauen Bericht / wie es in ſeinem Reich zuſtünde/ ihre mitgenommene Ethiopier / inſonderheit der Fürſt Erchoas aber/ ermahnten ihm/ ſich ſo bald müglich nach Ethiopien zu wenden/ allwo ſeine Gegenwart höchſt verlanget würde/ und auch überaus nöthig wäre. Um mich in meiner Erzehlung nicht allzuſehr zu vertieffen/ will ich von dem Printzen Euphranon itzo nichts erwehnen/ ſondern nur von meinem König ſagen/ daß er die Vermahnungen und den Einrath/ den ſo wohl ſeine Frau Mutter / als die andern Ethiopier ihn gaben / wohl zu ſinnen faßte / und nachgehends darauf zu gedencken anfieng/ wie er ſolche mit Nutzen ins Werck ſetzen möchte.

Die Königin Sulpitia/ wie auch alle andere Könige/ inſonderheit Vologeſes/ erwieſen auch ihr Vergnügen/ den Ethiopiſchen König zu ſehen/ welcher Ew. Majeſt. Frau Mutter als ein Schwieger-Sohn/ und dero Herrn Brudern als ein Schwager ſo wohl anſtund/ daß er dahero wegen der Liebkoſung ſo er empfienge/ und wegen der Hülffe die ihme von dem Parthiſchen König auf gewiſſe Maaß verſprochen wurde/ nicht zufriedener ſeyn mögen/ wann nicht Octavia ſeine Ruhe abermahls ſtöhren müſſen. Dann es wolte das Unglück/ daß/ wie er den König in Meden einsmahls zu beſuchen/ in deſſen Inſel kame/ er denſelben in einem Tempel antraff/ woſelbſt auf einem Altar das leibhaffte Bild der Octavia/ in Geſtalt einer Flora zu ſehen war; und fand er dieſen König/ wie er eben dieſer Schönheit räucherte/ und ihr gleiche Ehre als ſonſten denen Göttern angethan wird/ erwieſe. Wir die wir ihm folgeten/ merckten gleich was dieſes Bildes Anſichtigung für ſonderbahre Regung bey ihm veruhrſachte/ maſſen die Veränderung ſeiner Farbe/ die offt wiederhohlten Seufftzer/ und daß er ſich ſo ſehr vergaß/ daß er auch den Pacorus/ als der ihn zu empfangen ankam/ weder ſahe noch hörte/ uns genungſam andeuteten/ was unglückliche Würckung das Anſchauen dieſes Bilds erwecket. Auf mein Zureden erhohlte er ſich ſo viel / daß er endlich mehr Achtung auf den Mediſchen König gab; welcher nach abgelegter beiderſeitigen Begrüſſung / unter andern gegen ihm erwehnte / daß er ihn in Verehrung einer Gottheit angetroffen hätte / die / ob ſie gleich würdig wäre / von aller Welt angebetet zu werden / dieſe Ehre doch hier nur allein von ihm empfienge / und möchte er nur ſelbſt urtheilen / ob er nicht recht habe / dieſes Bild dergeſtalt zu verehren. Mein König bejahete ſolches / und nebſt dem Mediſchen König ſich dem Altar nähernd / vergaß er ſchier dabey / daß er ein Chriſt war / indem es nicht viel fehlte / er hätte dieſer Flora göttliche Ehre erwieſen.

Nach dieſem unglücklichen Tage gerieth er von neuem in eine tieffe Traurigkeit / und befiel dabey in eine ſo ſchwehre Kranckheit / daß wir alle an ſeinem Aufkommen zu zweifeln begunten / weilen er ſtets von der ſchönen Octavia redete / wann ihn das Fieber angriff / erfuhr die Königin Sulpitia / welche öffters kam ihn zu beſuchen / dadurch ſein wahres Anliegen; dahero ſowohl wegen ihrer Tochter / als wegen Ew. Majeſt. und ihrer werthen Octavia / in groſſe Bekümmernüß geſetzet / trachtete ſie nebſt uns / auf Mittel und Wege / wie dem Beor möchte geholffen werden. Weil dieſes Unglück ſeinen Urſprung von einem Liebes-Tranck genommen / urtheilten die Aertzte des Daciſchen Königs / von denen der Caricles inſonderheit berühmt iſt / daß dem König durch ein gleiches Mittel müſte geholffen werden. Dieſer Caricles war ehmahls ein Schüler geweſen des berühmten Caricles / der mit der bekannten Locuſta im Eheſtande gelebet / und von dem ſie alle ihre Wiſſenſchafften in der Artzney erlernet. Weil er nun eben zu der Zeit ſich in Rom befunden / da Locuſta ſterben muſte / hatte er Gelegenheit erlanget / von ihren Sachen ein gewiſſes Artzney-Buch zu überkommen / welches der berühmte Caricles ihr ehmahls gegeben. Im Nachſchlagen fande er in demſelben / daß die Perſohn zur Stelle ſeyn müſte / die den Krancken ſein Ubel benehmen ſolte; dahero gleich beſchloſſen wurde / hieher zu ſenden / und die Königin von Ethiopien abzuhohlen.

Weil man nun in Dacien wohl wuſte / wie ſonder des Kayſers Vorwiſſen disfalls nichts auszurichten wäre / als wurde der ohnedas hieher gehenden Geſandſchafft mit aufgetragen / die Königin von Ethiopien / im Nahmen des Vologeſes ihres Brudern / von dem Kayſer zu begehren / dem Abdon aber und mir Befehl ertheilet / ſelbige mit anhero zu begleiten. Und haben wir den Beor in ſo einem erbärmlichen Zuſtande verlaſſen / daß nichts kläglichers mag zu finden ſeyn / als wie dieſer König ſich gebährdet / der ja ſo groſſe Liebe gegen ſeine Gemahlin / als gegen die Kayſerin Octavia bezeugend / ſich mit der gröſſeſten Marter von der Welt bemühet / die eine Liebe in ſich zu dämpffen / und die andere hingegen zu ernähren / ſo ihm aber unmöglich fället / indem die wahre Vernunfft bey ihm nicht obſiegen kan / da das Ubel / ſo ihm ehmahls angethan worden / ihn ſo bemeiſtert / daß ungeachtet ſeiner ſeltenen Tugend / er dannoch unterliegen / und von einer Liebes-Reitzung ſich muß beherrſchen laſſen / die er ſelber höchſt ſtraffbar findet. Die Reden / ſo ich ihn disfalls herfür bringen hören / möchten wohl einen Stein zur Erbarmung bringen / und iſt niemand / der von ſeiner Quaal Wiſſenſchafft hat / der nicht ein ſonderbares Mitleiden mit ihm tragen ſolte. Es würden aber alle / die Theil an des groſſen Beors unglücklichem Zuſtande nehmen / nicht zu tröſten ſeyn / wann Caricles nicht ſo gewiß verſichert hätte / daß dem König ſobald ſolte geholffen werden / als die Königin ſeine Gemahlin zu ihm kommen würde.

*

Als Balaad ſeine Erzehlung hiemit geendiget / fieng Tyridates hierauf alſo an zu ſagen: Wie beklage ich doch ſowohl den Edlen Beor / als meine arme Schweſter / die dieſen ihren Gemahl ſo hertzlich liebet. Es iſt zu bewundern / daß Gott böſen Menſchen ſoviel zuläſſet / und daß tugendhaffte Gemüther ſolchen zauberiſchen Dingen müſſen unterworffen ſeyn. Wer will ergründen / antwortete Abdon / warum dis oder jenes geſchiehet / und wer kan alle die Geheimnüſſen der Natur erforſchen. Was dem Beor begegnet / iſt eigentlich keine Zauberey zu nennen/ von welcher böſen Wiſſenſchafft man ja die Locuſta frey befunden / die Gegen-Mittel aber/ ſo Caricles gebrauchen will / ſind ob gleich ſonderlich / jedoch nicht übernatürlich.

Dorpaneus Anſes war voller Ungedult / dasjenige was er von der Printzeßin Roxolane vernommen / ſofort der Bunduica zu eröffnen / daß er ſich mitdes aus des Tyridates Zimmer hinweg ſtahl / und zu dieſer Printzeßin ſich verfügte/ die er in Geſellſchafft der Caledonia / Antonia und Cönis fand. Sein munteres Weſen gab ihnen allen zu erkennen/ daß er was gutes müſte erfahren haben ; dahero als Antonia ihn darnach fragte / er ihr mit lachendem Munde alſo antwortete : mein Vater nimmt mir eine Liebſte / und giebt mir eine Stieff-Mutter das beides mich nicht beunruhigen kan / maſſen ich ihn gar nicht um ſeine Liebe verdencken will/ dafern er mir nur nicht in der meinigen zuwieder iſt. Am allerwenigſten aber will ich einen andern darum beneiden / daß er die Printzeßin Roxolane an meiner ſtatt bedienet. Ich ſolte aber vermeynen ſagte Bunduica hiezu / eine Stieff-Mutter zu überkommen / könte nicht gar angenehm ſeyn/ ſo wenig als eine ſo ſchöne und reiche Printzeßin zu verliehren/ wie Roxolane iſt. Alle Stieff-Mütter / antwortete Dorpaneus Anſes / ſind keine Cartismanden / und iſt für mich nur eine Schönheit / die mir Fäſſeln anzulegen vermocht/ ſonſten ſich auſſer Roxolane/ in Dacien noch wol andere finden dürffen / mit denen ich mein Glück machen können. Wer ſolte aber die wohl ſeyn/ fragte Caledonia / die dem König von Dacien das Hertz ſtehlen können ? Ich hatte Anfangs faſt gedacht/ antwortete der Printz / Caledonia habe gefragt wer dann dieſe ſey / die mir Fäſſeln anlegen können ; wie ich aber nun vernehme/ ſo gehet dieſe Frage auf meinen Vatern/ hätte ſie mir gegolten / würde ich der Caledonia wohl eine in dieſem Zimmer ſich befindliche Schönheit genant haben. Dieſes ſagend/ blickte er die Bunduica gantz verliebt an / und fuhr dabey alſo fort / ſo aber muß ich melden / daß es die Ethiopiſche Printzeßin ſey / die das Nymphen-Thal in den

Stö

Stöchadiſchen Inſeln angeleget. Schwehrlich wird die wiederredete Caledonia / ihre Inſeln für eine ſolche Heurath verlaſſen / und aus ſo angenehmer Ruhe ſich begeben.

Hiemit kam Popilia Plautilla / und des Aelius Lamia Gemahlin in das Zimmer / von welchen die letztere den verwundeten Domitianus abhohlen / und nach ſeinen Pallaſt verſchaffen wolte. Sie bathe die Printzeßinnen in ſeinen Nahmen um Vergebung / daß er ſie ſo hefftig beleydiget / ſagende / wie leid es ihm wäre / und möchte man doch die Gutheit für ihn haben / das vergangene zu vergeſſen / und für ſeinen Verwandten zu verheelen / dem ſie dann ihres Orths hinzufügte / daß ſie auch nicht gerne wolte / daß der Aelius Lamia / ihr Gemahl / hievon was ſolte innen werden. Mich nimmt wunder / ſagte Antonia hiezu / daß ihr für dieſen Buben bitten möget / der doch euch am meiſten beleydigt hat ; was er mir und den andern gethan / wird ihm leicht zu vergeben ſeyn / dafern er nur wird angeloben / unſer hier-ſeyn verborgen zu halten. Dieſer Vorſichtigkeit / antwortete Domitia Longina / hat es nicht vonnöthen / maſſen Domitianus von der gantzen Geſellſchafft / ſo mit auf dem Schiff geweſen / niemand / auſſer der einigen Cönis kennet / zudem iſt er auch viel zu furchtſam / als dadurch ſein Selbſt-Verräther zu werden.

Wie man nun der Domitia Longina alles / was ſie verlanget / bewilliget / begab ſie ſich von dar nach des Domitianus Zimmer / und ließ ſelbigen in einem Trag-Seſſel nach ſeinem Pallaſt bringen. Es kunte ſich / als ſie hinweg war / Dorpaneus Anſes des Lachens nicht enthalten / als welchem alle ihre und des Domitianus Begebenheiten bekannt waren. Es ſcheinet aus allen Umſtänden / ſagte er / daß Domitia Longina kein groſſer Dienſt müſſe geſchehen ſeyn / daß man ſie von dieſem ihren Entführer errettet / maſſen ſie vergeſſen / ob ſie gleich weiß / daß ich einer von ihren Erlöſern mit geweſen / ſich dafür zu bedancken. Die jetzige allgemeine Beſtürtzung in Rom / verſetzte Cönis / entſchuldiget dieſes / deme man keine andere Deutung geben muß. Die angenehme Cönis / wiederredete Dorpaneus Anſes / nimmt ſo groſſen Theil an alle dem / was den Veſpaſianus angehet / daß ſolches nun auch der Domitia Longina / und dieſem Domitianus zu ſtatten kömmt; ſie deutet aber dadurch an / daß Domitianus nicht würde Urſach haben / ſich über eine ſolche Stieff-Mutter zu beſchwehren. Weil mir dieſer Nahme / antwortete Cönis / nie werden wird / glaube ich ſelber / daß Domitianus ſich nimmer über mich beſchwehren werde. Das kanſt du nicht ſagen / werthe Cönis / redete Antonia hiezu / Veſpaſianus hat zu viel Proben einer ungemeinen Liebe ſpuhren laſſen / daß man von ſolcher nicht ſolte dergleichen Vermuthung haben / warum bringt man dann eben dieſes auf die Bahn / wiederredete Cönis etwas unwillig / findet der Printz von Dacien / wann er bey der Printzeßin Bunduica iſt / ſonſt nichts zu reden? Ihr habt recht Cönis / gab Dorpaneus zur Antwort / daß ihr mir dieſen Vorwurff thut / ich möchte die Zeit / die mir die Götter gönnen / wohl beſſer anwenden / als euch etwas in die Gedancken zu bringen / ſo euch ohnedem ſchon darinnen iſt. Die gantze Geſellſchafft lachte über dieſer Antwort des Printzen / und da Caledonia nach nichts mehr trachtete / als den Dorpaneus Anſes bey der Bunduica beliebt zu machen / ſagte ſie zu derſelben; Ich muß geſtehen / wann ich mir fürſtelle / wie alles den Printzen von Dacien itzo ſo wohl anſcheine / da er nicht allein durch die Waſſers-Noth wieder in unſere Geſellſchafft gerathen / ſondern auch ſo gewünſchte Zeitungen aus Dacien erhalten / daß ich glaube / der Himmel habe beſchloſſen / die Bunduica dermahleinſt zur Königin von Dacien zu machen. Wie biſt du doch ſo bemühet / antwortete Bunduica / den Galgacus bey mir in Vergeſſenheit zu bringen / gedenckeſt du dann nicht an dein eigenes Exempel / als du deinen Britannicus noch todt zu ſeyn glaubteſt / wie du dich damahls aller andern Liebe unfähig erkannteſt? Laß mich doch meinen Printzen in Ruhe beweinen / und höre einmahl auf / dem Daciſchen Printzen in ſeinem unmüglichen Beginnen das Wort bey mir zu reden.

Die Erinnerung / welcher geſtalt ſie ihren Galgacus verlohren / ſo die geſtrige Erzehlung bey ihr erfriſchet / und ſie die gantze Nacht ſchlaff-loß gelaſſen / verurſachten / daß ſie ſich etwas unwillig in ein anders Zimmer begab / um den verliebten Peintzen nicht ferners zu Wort kommen zu laſſen / der hierüber ſo groſſen Unluſt empfand / als frölich er ſich vorhin bezeiget hatte. Caledonia ſprach ihn zufrieden / ſagend / er möchte ſich nur gedulden / ſie wüſte ſchon ein Mittel / die Bunduica ihres Galgacus vergeſſen zu machen. Ob nun Dorpaneus Anſes gleich anhielt / dieſes Mittel von ihr zu erfahren / wolte ſie ihm doch alles für der Hand nicht ſagen.

Es lieſſe ſich aber mitdeß der Printz Artabanus anmelden / welcher / nachdem er der Printzeßin Auffenthalt in dieſem Pallaſt erfahren / ſich daher dieſer Gelegenheit bedienen wolte / die alte Kundſchafft / ſo er vordem in Rom mit ihnen gepflogen / zu erneuern. Der König Tyridates / ſo ihn begleitete / als er vermerckte / daß Artabanus eine ſonderbahre Traurigkeit erwieſe / ſagte zu den Printzeßinnen : Meinem Vetter betrübet / ſeine Zenobia nicht in ſo werther Geſellſchafft zu finden / wie er ſich unter Wegens mit der ſüſſen Hoffnung geſchmeichelt / und hat die unangenehme Erzehlung ihrer Begebenheit / ſo ich ihm nicht verhalten können / ſein ſonſt munteres Weſen ihme dergeſtalt benommen / daß ich vermuthe / es werden die Printzeßinnen ihn faſt nicht mehr kennen. Ich bedaure wol von Hertzen / redete hierauf Caledonia den Artabanus an / den Unſtern / der unſere Zenobia betroffen / und möchte wünſchen / daß ſie dem Printzen anitzo ſelbſten die Verſicherung geben könte / die ich ihm mit allen Fug von ihrentwegen thun kan / daß ſie ſich nemlich ſtets als eine ſehr ergebene Freundin des Artabanus erwieſen hat. So eine Verſicherung / antwortete der Printz / aus einem ſo ſchönen Munde zu vernehmen / kan nicht anderſt als Troſt bringen ; und da mir der König Tyridates die Hoffnung gegeben / daß ſich euer aller Zuſtand bald verändern ſolle / muß ich mit Gedult den Ausſchlag des groſſen Vorhabens abwarten / ſo itzo unterhanden iſt / und mich nur willigſt bequehmen / auch meines Orths alles dasjenige mit beyzutragen / was man von mir erfordert hat. Er zielte hiemit auf dasjenige / ſo Tyridates von ihm verlanget hatte / die Criſpina betreffend / welches ſie denn allerſeits ſo nöthig fanden / als wie ſie dabey wohl erkannten / wie ſchwehr ſolches dem Printzen ankommen würde.

Man ſprach darauf von demjenigen / ſo mit der Antonia Schweſter / der Printzeßin Claudia / wie auch der Schweſter des Tyridates für ware / die ſie dann allerſeits vor ihrer Abreiſe nach Dacien zu ſehen / hertzlich wünſcheten / wozu ihnen Annius Vivianus / dafern es immer möglich ſeyn würde / Gelegenheit zu ſchaffen verhieß / als vermeineud / es würde die genaue Bewachung der Geſandten wol von ſelbſt aufhören / wann nun der groſſe Anſchlag der Criſpina und des Dolabella / glücklich von ſtatten gienge. Aber was wird Criſpina / hube Antonia an / für eine Vergeltung für ihren Dienſt verlangen ? Jhren Artabanus / antwortete Tyridates / und lachte dazu / um deswillen ſie ſich dergeſtalt zu unſern Dienſten aufopffert. Wann ſie mein Leben dafür forderte / redete dieſer gantz betrübt / wolte ich ſolches gerne um eurer aller Vergnügung willen verliehren; mich aber der Criſpina zu ergeben / und meine Zenobia zu verlaſſen / wäre allzu grauſam für mich. Hiezu ſoll und muß es auch nimmer kommen / verſetzte Tyridates / ſondern es ſoll das ſtellen / ſo Artabanus anitzo ſowol gegen den Otto als die Criſpina nothwendig bezeigen muß / ihm verhoffentlich durch ſeine Zenobia ſelbſt vergolten werden. Worinnen vermeynet dann mein König / fragte Artabanus / daß ich mich gegen den Otto zu verſtellen hätte ? Darinnen / antwortete Tyridates / daß deme die Bündnüß mit den Parthen / und deren Volck-Hülffe ſoll angebothen werden / die doch nicht ihme / ſondern des Claudius Söhnen / als rechtmäſſigen Erben des Kayſerlichen Throns / zu Nutzen kommen muß.

Die Bündnüß / ſagte Artabanus / ſo der König mein Vater hier mit den Römern ſtifften will / gehet den Otto ohnedem weiters nicht an / als weil derſelbige anitzo die Kayſerliche Macht an ſich gezogen/ und ſie beſitzet; So bald Vologeſes aber vernehmen wird/ daß ſeiner geliebten Claudia Bruder noch vorhanden/ werden ihn ſowohl die Regeln der Freundſchafft/ als des Staats/ dahin anweiſen/ lieber auf des Druſus und Britannicus/ als des Otto Seite ſich zu ſchlagen/ und deren Aufnehmen zu befördern.

Unter ſolchen Geſprächen wurde von einem des Ulpius Trajanus Bedienten angemeldet/ daß es Zeit wäre nach Hauſe zu kehren/ dahero ſich Artabanus beuhrlaubte/ und mit dem Annius Vivianus/ ohne daß die Wache es gewahr wurde/ ſo Otto für deſſen Wohnung ſtellen laſſen/ wieder nach Hauſe begabe. Von dar führte ihn und den Labienus/ der mit ihm gekommen/ Ulpius Trajanus gantz geheim zu dem Kayſer/ der ſeiner in einem von des Nero Garten Häuſern wartete/ und ihn daſelbſt auf das Höfflichſte empfienge. Er war eben von dem Licinius Proculus und ſeinen beiden Freygelaſſenen begleitet/ vom Capitolium zurück gekommen/ allwo er des Veſpaſianus und Mutianus Briefe im Rath verleſen laſſen/ und gleich wie derer Inhalt ihm nicht wenig Vergnügung gegeben/ alſo wurde ſelbige nun um ein groſſes vermehret/ als er des Printzen Vortrag vernahm/ der demjenigen Bericht gantz gleichförmig kam/ ſo Agrippa und Ulpius Trajanus ihme vorhin davon gegeben hatten. Es war ihm alles dieſes um ſo viel angenehmer/ als er ob der Warheit deſſen/ ſo dieſe beide ihm vermeldet/ noch immer gezweiffelt hatte; und ſo ſehr nun die Furcht bey ihm für dem Nero fiele/ ſo vortheilhafftig fand er für Rom der Claudia Verehligung mit dem Parthiſchen König/ die ihme/ in Betrachtung der Octavia/ des Vologeſes Schwägerſchafft/ deſſen mächtigen Beyſtand wieder den Vitellius/ und folglich aller anderer Könige in Morgenland Freundſchafft zuwegen bringen würde. Dieſemnach verſprach er gleich alles einzugehen/ was Artabanus und Labienus verlangten. Und als der Letztere davon ihm fürtruge/ welcher geſtalt die Könige/ ſo ſich in Dacien befänden/ ihre Geſandſchafft wieder zurück verlangten/ willigte er auch ſofort hierein

ein / und hatte nun gantz kein Bedencken mehr / ihnen die bisher abgeſchlagene und verſagte Verhör zu geben / bevorab / da er nun verſichert zu ſeyn glaubte / daß ſie in ihrem Vortrage von dem Nero und deſſen Wieder-Erhebung auf den Thron nichts gedencken würden.

Er entſchuldigte ſich darauf / daß er dem Printzen ſo wenig Ehr-Bezeugung erwieſe / welches er darum unterlaſſen müſte / weil er höchſt-nöthig fände / daß Rom von ſeinem Da-ſeyn nichts innen würde / welches dann die Urſach wäre / daß man ihn nicht alſo / wie ſich ſonſt wohl gebühret / hätte empfangen können. Es war dis nur ein Vorwand / die eigentliche Urſach des Kayſers aber dieſe / daß er den Parthen nicht allerdings trauete / und alſo nicht wolte / daß Artabanus mit den Römern Gemeinſchafft machen / oder mit denenſelben etwas / dem Vitellius zum beſten / ſolte handeln können / maſſen er aus Teutſchland Nachricht bekommen / daß bey des Vitellius Heer ſich heimlich Parthiſche Geſandten befänden. Es erfordert mein Zuſtand / ſagte Otto zu dem Printzen / innerhalb wenig tagen mit dem Heer aufzubrechen / und dem Vitellius / der ſich unternommen / die Ruhe von Rom zu ſtöhren / entgegen zu gehen? dieſerwegen will ich eure Abfertigung / mein Printz / noch vorher befördern / und euch ſelber zu des Claudius Tochter bringen / um ihr des Königs Vologeſes Verlangen zu eröffnen. Ich trage ſelber groſſe Begierde / fuhr er fort / dieſe Wunder-Printzeſſin einſt zu ſehen / die in allen ihrem Thun ſo ſonderbahren Verſtand blicken laſſen / und ſich der mit dem Nero habenden Gleichheit ſo verſchiedentlich bedienet / um ihre ungemeine Ehrſucht zu vergnügen / der ſie aber nun bey dem Parthiſchen Thron wird vergeſſen können. Artabanus bedanckte ſich für dieſes Anerbiethen des Kayſers / und ſchüttete dabey ſeine Unwiſſenheit für / daß ihm von der Claudia Händeln nichts bekannt wäre.

Wie nun Otto ferner mit ihnen abgeredet / daß die Anſprache bey der Claudia dieſen Nachmittag geſchehen / und Trajanus zu ſolchem Ende den Printzen / wann es Zeit ſeyn wurde/ wieder zu ihm bringen ſolte/ wurden er und Labienus damit von ihm erlaſſen/ und von dem Ulpius Trajanus nach ihrem beſtimmten Pallaſt geführet.

Otto ſahe ſich von dieſer Anſprache nicht ſobald alleine/ da überlegte er alles mit ſeinen dreyen Vertrauten/ was er vom Artadanus und dem Labienus vernommen hatte. So ſehr mich das Glück/ hub er an zu reden/ von Morgenwärts anlachet/ indem alles daſelbſt ſo erwünſcht für mich ſtehet/ ſo ſehr kehret es mir allhier den Rücken zu/ indem Götter und Menſchen/ ja alle Elemente mir entgegen ſcheinen. Dann was deutet die grauſame Ergieſſung der Tyber wohl anderſt an/ als daß Rom/ ja gantz Italien mit Krieg ſoll überſchwemmet werden/ daß die Juno dem Plautius Firmus für ihrem Tempel in erſchrecklicher Geſtalt vor einigen Wochen erſchienen/ was will das wohl anderſt anzeigen/ als daß die Götter aus Rom wollen weichen. Daß des Julius Cäſars Bild-Säule auf der Tyber-Inſel ſich nach Morgen gewandt/ was will das wohl anderſt zu verſtehen geben/ als daß dieſer erſte Kayſer von dorther einen andern Kayſer auf hieſigem Thron beruffen wolle? Daß alle Opffer unglückliche Zeichen von ſich geben/ was kan mir das gutes prophezeyhen? Daß der Soldaten/ in den Teutſchen und Galliſchen Landſchafften/ ihre Wahl auf einem ſo liederlichen Menſchen/ als Vitellius iſt/ gefallen/ was zeiget dis anderſt an/ als meine höchſte Verachtung/ indem man mir einen ſolchen Trunckenbold fürziehet/ und den würdiger als mich zum Kayſerthum achtet? Daß ich genöthiget werde/ annoch in dem Feſt der H. Schilde/ ja ſelbſt auf dem Feſttage der Cybele von Rom aufzubrechen/ was wird mir das anderſt/ als den Zorn der Götter und den Haß der Prieſterſchafft und des Volcks zuwegen bringen? Allein was das allerempfindlichſte für mich/ iſt/ daß Octavia mich haſſet; daß ihr Haß ſo rechtmäßig/ da ich ſie ſo höchlich beleidigt; daß die verfluchte Chriſten-Lehre/ zu welcher ſie ſich bekennet/ den Plautius Aelianus aufgebracht/ der nun nicht mehr aufhören kan/ mir fürzuſtellen/ daß alles mein Unglück daher rühret/ weil ich dieſe Chriſtin nicht verlaſſen / und wieder die Chriſten-Secte keine ſchärffere Verfolgung anſtellen wolle. Alles dieſes / ihr meine Freunde / machet mich vergeſſen / daß es in Judea und in den andern Morgenländiſchen Landſchafften ſo wohl für mich ergehe; daß die Parthen nebſt den andern Königen meine Seite wollen halten / und daß ich von daher eine ſo anſehnliche Hülffe zu gewarten; dann wie kan ſich einige Freude in meinem Hertzen zeigen / daferne ſich kein Mittel findet / die Octavia zu verſöhnen / und die zu meiner Liebe zu bewegen! Dieſes Mittel / gab hierauf Licinius Proculus zur Antwort / kan ein Kayſer leicht finden und ſich verſchaffen; man brauche nur ein wenig Gewalt / und erzeige ſich einen Kayſer / ſo wird ſich alles wol ſchicken. Ach Proculus / verſetzte Otto hierauf / habe ich dis nicht leyder mehr als zu viel gethan? habe ich nicht alles mit dieſer meiner verübten Gewalt verdorben? Man hat es damit nicht recht angefangen / antwortete Proculus; man hätte die bey den Vermählungen übliche Gebräuche / und den Ober-Prieſter davon laſſen / und ſich nicht ſcheuen ſollen / ein ſchwaches Weibesbild / ſo man nachher auf den Kayſerlichen Thron ſetzen wollen / zu bezwingen. Wie iſt ſolche Gewaltthätigkeit / erwiederte Otto / dem Tarquinius bekommen / vermeinſt du wohl / Octavia beſitze weniger Hertzhafftigkeit und Tugend / als Lucretia. Octavia / verſetzte Proculus / iſt eine Chriſtin / die dürffen ſich nicht ſelbſt umbringen; und ſolte ſie ja endlich lieber des Kayſers Gemahlin / als ſeine Geſchändete haben heiſſen wollen. Um meiner loß zu werden / wiederredete Otto / und ſich ſelbſt entleiben zu dürffen / ſolte ſie ehe den Chriſten wieder abſagen / als mit mir leben wollen / darum werde ich nimmermehr deinem Rath / mein Proculus / folgen dürffen / der meine Octavia ſo ſehr beleydigen wird.

Proculus / Onomaſtus und Oſcus / um den Kayſer von ſeiner Traurigkeit etwas abzubringen / ſtellten ihm für / daß alle dasjenige / worüber er ſich ſo ſorgliche Gedancken gemachet / noch lange ſo wichtig nicht wäre / als die guten Zeitungen die er nun erfahren / und führten dabey an; daß die Ergieſſung der Tyber wohl öffters geſchehen / ohne daß was böſes darauf erfolget ; daß Plautius Firmus / der eben vom Gaſtmahl gekommen / wohl möchte berauſcht geweſen ſeyn / als ihm der Juno Geſtalt erſchienen ; daß des Julius Cäſars Bild-Säule vom Waſſer wohl von ohngefehr könte morgen-wärts gedrehet worden ſeyn ; daß die Prieſter die Opffer zum öfftern nach ihrem Gefallen gut oder böß fürſtelleten ; daß die unzeitige Erwählung des Vitellius dem Otto ehe zum guten als böſen ausſchlagen könte / daß man im Kriege an kein Geſetz gebunden / und die Feſt-Täge nicht ſo wie in Friedens-Zeiten zu beobachten wären ; daß Octavia mit der Zeit noch wohl ihre angenommene Secte verlaſſen / und dem Kayſer ſich ergeben würde / und daß der Kayſer des Plautius Aelianus Gewalt gar leicht damit beſchrencken könte / dafern er erwieſe / daß er ſelbſten Ober-Prieſter wäre.

Otto hörte alle dieſe Fürſtellungen an / und wünſchete daß er die zu ſeiner Beruhigung glauben und annehmen könte ; er eröffnete ihnen darauf ſein Vorhaben / die Claudia zu ſehen / und den Parthiſchen Printzen zu ihr zu führen / wie auch ſie ſelbſt zu des Vologeſes Heurath zu bereden / und gab dem Onomaſtus Befehl / aus der Kayſerlichen Schatz-Kammer verſchiedene koſtbahre Kleinodien aufzuſuchen / auf daß er ſie beym Abzug damit beſchencken könte ; Auch wurde dabey beſchloſſen / daß ſie auf des Kayſers Unkoſten nach Dacien geführet werden / die drey Raths-Herren aber indeſſen / die bey denen Geſandten die Aufſicht hatten / dem Norondabates vermelden ſolten / daß er mit dem Parthiſchen Printzen und dem Labienus kommen wolte / die Printzeſſin Claudia / und die Königin von Ethiopien bey ihme anzuſprechen.

Hierauf ließ er ſich nach ſeiner Gewohnheit in dem groſſen güldenen Saal des Nero für angehender Mahlzeit wieder ſehen / und nahme ein ſo munteres Weſen an ſich / daß keiner von ſeinen Hof-Leuthen ihme etwas abmercken kunte.

Als er geſpeiſet / meldete man die Criſpina bey ihm an / die er / als ſie in ſein Zimmer getretten / ſo ſchön geſchmückt befand/

befand / daß er darüber veranlaſſet wurde / zu ihr zu ſagen: wann ich ſonſt nicht wüſte wer hie vorhanden wäre / könte ich es aus eurer Kleidung abnehmen / welche viel zierlicher und koſtbahrer iſt / als ich an euch an keinem Feyer-Tage noch angeſtelltem Feſte jemahlen geſehen; und kan es nicht anderſt ſeyn / ihr müſſet eurem Printzen wohl gefallen. Wann mein geringer äuſerlicher Schmuck / ſagte Criſpina / dem Printzen von Parthen verliebt machen könte / ſo ſchmeichelte ich mir / ich würde noch wohl mehr zu hoffen haben / wann ich von demſelben entblöſſet wäre. Wie findet aber der Kayſer den Artabanus? fragte ſie weiters / iſt es wahr / was man mich von ſeiner Liebe überreden wollen? hat er nicht in ſeinem Fürtrag auch meiner erwehnet / und beym Kayſer / ſo wohl um meine Perſohn / als um die Claudia Anwerbung gethan? bin ich betrogen / oder darff ich hoffen? Ich beſorge das erſte / maſſen Artabanus / wann er mich recht liebete / bey ſeiner Ankunfft in Rom wohl ehe meinen Pallaſt / als der Popilia Plautilla ihren würde beſuchet haben. Was vernehme ich / Criſpina / fragte Otto gantz verwundert / iſt Artabanus auch anderſtwo geweſen / auſſer bey mir? Wie ich dieſen Morgen / antwortete ſie / meine Schweſter / die Groß-Veſtalin beſuchen wolte / ſahe ich den Printzen / vom Ulpius Trajanus begleitet / aus der Popilia Plautilla Pallaſt kommen; ſie waren zwar in Mänteln eingehüllet / der Wind aber erwieſe ſich mir ſo günſtig / daß er dem Printzen den Mantel vom Geſichte wehete / und mir ihn gar eigentlich zu erkennen gab: Ich hatte ohne das / ehe er ſein Geſicht entblöſſet / ſonderbahre Acht auf ſeine Perſohn gegeben / indem ich wahrgenommen / daß er einen Babyloniſchen Mantel truge / welches als was ungewohntes in Rom mich ſofort ſchwahnen machte / es müſſe jemand von den angekommenen Parthen ſeyn.

Dieſe Nachricht gab dem Otto allerhand Nachdencken / und bildete er ſich ſofort ein / Cocceius Nerva / der in Teutſchland wäre / müſte mit dem Artabanus in heimlicher Verſtändnüß leben / ja auch Trajanus was wiedriges für ihn fürhaben / daß der gegen ſein Verboth / den Artabanus laſſen auskommen. Er verbarg aber dieſe neue Unruh / und gabe der Criſpina auf ihre gethane Anfrage den Beſcheid / daß der Printz bey ſeiner Verhör nicht als der verliebte Artabanus / ſondern als des Vologeſes Abgeſchickter geredet hätte / und würde er ſonder Zweiffel zuvor Erlaubnüß von ihr erbitten / ehe er um ſie Anwerbung thun wollen. Wie nun Criſpina mit dieſer Antwort ſich zufrieden erwieſe / vergnügte ſie der Kayſer weiter damit / als er ihr ſagte / daß er den Printzen / und zwar um ſein da-ſeyn für dem Hoff verborgen zu halten / bey ſeiner Mutter zum Nacht-Eſſen einladen wolte / da ſie verhoffentlich auch ſein Gaſt ſeyn / und ihren Printzen Gelegenheit geben würde / ſich mit ihr nach allem Vergnügen zu unterreden. Criſpina erklährte ſich willig zu dieſer Anſprache / nichts höhers in ihrem Hertzen wünſchend / als daß der Abend bald erſcheinen möchte / der ihr ſo viel Zufriedenheit bringen ſolte. Wie ſie ſich nun weiter vernehmen ließ / daß ſie die Octavia anſprechen wolte / trug Otto ſeiner Gewohnheit nach / ihr viel Gewerbe an ſie auf / nicht vermuthend / daß Criſpina / die ſo übel ausrichten würde / maſſen ſie dismahl / wie öffters vorher / an ſtatt des Otto Wort bey der Kayſerin zu reden / ſelbige auf ihre ehiſte Befreyung vertröſtete / und ihr ſagte / wie daß alles dergeſtalt wohl gefaſſet und angeſtellet wäre / daß / wann der Himmel ihnen nicht ſonderlich zuwieder ſeyn würde / ihr Vorhaben unzweiffelbahr glücklich von ſtatten gehen müſte.

Octavia kunte nicht anderſt als dieſes gerne vernehmen / ob ihr gleich der Sinn nicht zutragen wolte / daß ihre Erlöſung ſo nahe wäre. Es war zwar Furcht und Hoffnung gleich groß bey ihr / doch jene nicht ſo mächtig / ihr ſtandhafftes Gemüth darum zu beunruhigen / indem ſie in Geduld gantz gelaſſen ihr ferneres Geſchick erwartete. Weilen ihr Criſpina geſaget / daß ſie nach ihrer Befreyung aus des Otto Händen ihren Auffenthalt zuerſt in der Veſta Tempel finden würde / vergnügte ſie ſolches nicht wenig / in Betrachtung ſie dadurch in der tugendhafften Groß-Veſtalin

Cornelia Geſellſchafft gerathen würde/ die mit der Criſpina eine/ wiewohl ſehr ungleiche Schweſter war/ und vordeme an der Octavia Hof ihres Tugend-Wandels halber von ihr ſehr war geliebet worden. Es verbarge aber auch bey dieſer Anſprache Criſpina der Kayſerin nicht/ was ſie wegen des Artabanus für ſorgliche Gedancken führete/ dabey erwehnend/ daß ſie ſich lediglich auf den König Tyridates verlieſſe/ der ihr ſeinen Vettern ſo feſt verſprochen hätte. Octavia wolte nichts hiezu ſagen/ bedauerte aber in ihrem Hertzen der Zenobia gefährlichen Zuſtand/ und ſtellete ſich dabey der Criſpina rachgieriges und zorniges Gemüthe vor/ welches/ die Iberiſche Printzeßin aufzureiben/ ſich kein Gewiſſen machen dürffte/ wann es endlich ſich nun äuſſern würde/ daß Artabanus es nicht ſo meinete/ wie man von ihm fürgeben wollen.

Pythias meldete damit der Kayſerin an/ daß die drey Welt-weiſen da wären/ ihre angefangene Unterweiſung bey ihr fortzuſetzen/ denen dann die Kayſerin Gehör verleihen muſte; Sie ſagte aber zu der Criſpina: wie beklage ich doch die Zeit/ welche dieſe Welt-weiſen ſo vergeblich bey mir zubringen werden/ indem all ihr Verſtand und Witz nicht fähig iſt/ meine Warheit umzuſtoſſen. Welches Criſpina dahin beantwortete/ daß ſie ſagte; es würden ſich die Veſtalinnen/ zu welchen ſie nun bald kommen würde/ nicht ſo beſchwehrlich erweiſen/ die Kayſerin in ihrem angenommenen Glauben zu beunruhigen.

Hiemit machte ſie denen Welt-weiſen Platz/ und begab ſich wieder nach ihren Pallaſt/ den ſie gegen das morgende Bet-Feſt auf das herrlichſte ausſchmücken/ und was in der Waſſer-Fluth in Unordnung gerahten war/ wieder zurechte bringen lieſſe/ maſſen ſie ſich vorgenommen/ den Kayſer/ und zwar ihrer Hoffnung nach/ zum letztenmahl zu Gaſte zu haben; wobey ſie mit unbeſchreiblicher Ungedult der Zeit erwartete/ die ihr vom Otto geſetzet war/ ihren Artabanus bey der Terentia zu ſprechen. Sie nahm ihr öffters für/ die Geſandten zu beſuchen/ damit ſie durch ſolches Mittel den

Artabanus noch ehender möchte zu ſehen bekommen / weil ſie wuſte / daß ſich der Kayſer mit ihm allda befände ; Der Wolſtand und die Schamhafftigkeit aber hielten ſie hievon ab / und ſtelleten ihr für / daß man ihr es ſehr übel deuten würde / wann ſie dem Printzen ſolcher geſtalt nachgienge. Dieſemnach brachte ſie die Mittags-Stunden meiſtentheils für dem Spiegel zu / um ihrer Schönheit durch Zubereitung ihres Haupt-Schmucks einen mehrern Zuſatz zu geben. Endlich ſtellete ſie ſich noch ehe bey der Terentia ein / ehe Otto mit dem Artabanus von den Geſandten zurück gekommen / und ſande die Königin der Briganten daſelbſt / die / nach erlangter Erlaubnüß vom Kayſer / kommen war / deſſen Mutter und Schweſter anzuſprechen.

Es wuſte Cartismanda ſich alſo bey dieſen beiden Anverwandtinnen des Kayſers einzuſchmeicheln / daß dieſe ſofort bey der erſten Käntnüß / eine ungemeine Hochachtung für ſie bekamen / und ihre Angelegenheiten dem Kayſer beſtens fürzutragen ſich anheiſig machten. Criſpina / welche die Cartismanda vorhin nie geſehen / blieb über ihrer Schönheit und ſonderbahren annehmlichen Lebens-Arth ja ſo verwundert / als wie die Königin es über ſie war / wobey ſich jedoch ſofort der Neid bey allen beiden einſtellte / indem jedwede vermeynte / einen Vorzug für der andern / ſowohl wegen der Schönheit / als wegen ihres Geſchmucks / zu haben. Weilen Criſpina ein Kleid von einem künſtlichen Stoff / ſo ſehr reich mit Gold geſticket / und in Orient gewürcket war / angeleget hatte / rühmte ſolches die Salvia gar ſehr / und gab der Cartismanda damit Anlaß zu ſagen / es wäre ſolcher Stoff bereits auſſer dem jetzigen Gebrauch / und würde nicht mehr getragen / der ihrige aber wäre ihr erſt für einigen Wochen aus Babylonien geſchicket worden. Womit ſie ihnen ſolchen zeigte / und damit verurſachte / daß ſie ſelbigen etwas genauer betrachteten. Salvia lobte darauf ſolchen gar ſehr / Criſpina aber erwehnte / daß der Mantel / den die Königin trüge / ſich nicht wohl dazu ſchickte / weil er nicht von gleichem Stoffe mit dem Kleide wäre. Cartismanda gab für /

man nähme ſolches in Britannien nicht ſo genaue in acht: wogegen Criſpina einwandte/ wie man ſie berichtet/ habe gleichwohl ihre Nation / und inſonderheit der Brigantiſche Hof / in allem die Römiſche Weiſen angenommen / ſo dieſes erfoderten. Worauf Cartismanda zur Antwort gab/ wann ſie gewuſt hätte / daß ſie in der Criſpina Geſellſchafft kommen ſolte / würde ſie ſich mehrers befliſſen haben / ſich nach der in Rom üblichen Weiſe zu kleiden. Womit Salvia / um dieſes Geſpräch / ſo beiderſeits verdrießlich zu werden begunte/ zu unterbrechen / das Wort von ihnen nahm/ und der Cartismanda Haupt-Schmuck zu loben anfienge/ der meiſt in Orientaliſchen Perlen beſtunde / mit welchen ſie ihre Haar-Locken gantz zierlich eingeflochten hatte. Als man nun von den Preiß dieſer Perlen anhub zu reden/ zeigte Criſpina eine groſſe Birn-Perle / die ehedeſſen des Vitellius Mutter zugehöret / und er ihr vor ſeiner Abreiſe aus Rom vom Halſe geriſſen hatte / um ſeine Schulden damit zu bezahlen/ maſſen Vitellius ſie an den Titus Vinius verkaufft/ der ſie ſeiner Tochter geſchencket. Dieſe Perle/ ſagte ſie/ iſt mehr werth/ als der gantze Haupt-Schmuck der Königin ; zudem/ wann ich es ſagen ſoll/ ſo iſt es für verheyrathete Perſohnen viel ſchicklicher das Haupt mit Edelgeſteinen zu zieren/ als mit Perlen/ weil dieſe eigentlich zu ausſchmückung für unverheyrathete Perſohnen gehören. Die Damen in Britannien/ verſetzte Cartismanda/ ſo mit keinen Perlen verſehen ſind/ bedienen ſich ebener maſſen eines ſolchen Einwurffs/ ſonſten aber machen ſich verheyrathete Perſohnen kein Gewiſſen darüber / ihre Haare mit Perlen zu ſchmücken : das muß daher kommen/ erwiederte Criſpina/ daß in Britannien die Perlen ſo häuffig gefiſchet werden / für dergleichen ich dann auch der Königin ihre anſehe und halte. Nein / unterredete Terentia darzwiſchen / dazu haben ſie zu ſchönes Waſſer. Es gereichet dieſes gefällete Urtheil von meinen Perlen / ſagte Cartismanda / Britannien zu groſſer Ehre / daß man unſere Waaren denen Orientaliſchen will gleich halten / zumahlen/ da ich verſichert bin / daß die Damen in Rom / von denen

Seltenheiten die uns das entfernte Morgen-Land mittheilet / eine vollkommene Käntnüß haben. Eben darum / verſetzte Criſpina mit ziemlich empfindlichen Gebährden / weil ich vermeinet / man verſtehe ſich in Rom wohl darauf / habe ich ſolch ein Urtheil gefället / ich kan aber wohl irren / weilen ich weiß / daß alle Orientaliſche Perlen / nicht von gleicher Schönheit ſind.

Martagnis die mir zugegen / raunte ihrer Königin damit ins Ohr / daß Criſpina des Kayſers vertraute Freundin wäre / die alles bey ihm vermögte ; welches der Cartismanda Anlaß gab / ſich gantz anderſt gegen ihr zu bezeigen / und zu ſagen / ſie müſte geſtehen / daß ihre Perlen nicht von den köſtlichſten / und der Criſpina Urtheil ſowol was ihren Haupt-Schmuck / als ihre andere Kleidung beträffe / gar billig wäre / ſie wolte aber / um das Aergernüß abzuthun / das ſie damit gegeben / ſolches gleich ändern. Als ſie dis geſaget / muſte ihr Martagnis ein mit Gold gewürcktes Tuch / das ſie auf der Straſſen über das Geſichte hängen gehabt / um das Haupt winden / welches ihrer Schönheit ſolch einen Zuſatz gab / daß Criſpina lieber wünſchen mögen / ſie hätte ſolches unterlaſſen. Ja ſie ließ es dabey noch nicht bewenden / ſondern nahm auch ihren Mantel ab / auf welchen Criſpina was zu ſagen gefunden / und zeigte den Anweſenden damit eine ſo vortheilhafftige Länge und wohlgewachſenen Leib / daß Terentia und Salvia nicht ermüden kunten / ſie zu betrachten / unangeſehen ſie beide täglich Gelegenheit hatten / die vollkommene Schönheit der Octavia zu bewundern.

Es kam aber mitdes der Kayſer nebſt dem Artabanus und Labienus dazu / der / als er ſeiner Mutter und Schweſter / wie auch der Cartismanda den Parthiſchen Printzen gezeiget / und dieſer dieſelben auf das höflichſte begrüſſet / ihn folgends zu der Criſpina führte / ſagend : dieſe Dame wird ſonder Zweiffel / eine der gröſſeſten Urſachen ſeyn / daß wir den Artabanus jetzt bey uns ſehen / dem ich keinen geringen Gefallen erwieſen zu haben vermuthe / ihme zu einer ſo angenehmen Anſprache beförderlich zu ſeyn. Hiemit wandte er ſich zu der Cartismanda / und die Unruhe ſeines Gemüths meiſterlich verbergend / bewillkommte er ſelbige nicht allein gar höflich / ſondern verlangte auch von ihr / daß ſie mit zum Nacht-Eſſen bey ſeiner Mutter verbleiben möchte / ſo ſie willigſt annahme. Um aber die Gelegenheit nicht zu verſäumen / ihre Sachen dem Kayſer fürzutragen / winckte ſie der Terentia / die damit zu dem Otto trat / und für ſie bey ihrem Sohn das Wort reden wolte. Sie veranlaßte dadurch / daß der Kayſer mit ihnen in ein Neben-Cabinet trat / und ihre Angelegenheiten daſelbſt anhörte.

Mittlerweile ſie nun allda beyſammen waren / Salvia aber den Labienus unterhielte / wolte Criſpina die Zeit nicht aus Händen laſſen / ſich mit dem Artabanus zu beſprechen: Sie waren an beiden Theilen ziemlich entſtellet / er / weil es ihm ſehr ſchwehr ankam / ſich anderſt / als wie es ihm ums Hertz war / zu erzeigen / und ſie / weil ſie zwiſchen Furcht und Hoffnung lebte / weſſen ſie ſich zu ihm zu verſehen hätte. Ob es ihr ſonſt wol nicht an Hertzhafftigkeit fehlte / empfande ſie doch nun eine ungemeine Furcht / und hatte das Vermögen nicht / den Printzen recht anzuſchauen. Da aber der Wolſtandt erfoderte / daß Artabanus den Anfang ihrer Unterredung machte / that er ſich endlich ſo viel Gewalt an / und ſagte zu ihr / wie erfreut er wäre / daß das in Morgenland ausgeſprengte Gerüchte / von ihrem Tode ſich falſch befände / und er ſie in ſo gutem Wohlſtande ſehen könte; worauf ſie antwortete / es könte dieſes Gerüchte vielleicht in ſo weit Grund haben / weil ſie in des Printzen Hertzen würde erſtorben ſeyn / welches ſchier daher zu vermuthen wäre / daß man nach ihrem Zuſtande / ſo wenig Erkundigung eingezogen / daß bey dem in Dacien getroffenen Frieden / und denen darinn geſchloſſenen Verheurathungen ihrer nicht allein mit keinem Wort gedacht / ſondern auch den Printzen die Iberiſche Printzeſſin wäre zugetheilet worden / ſo vermuthlich mit ſeiner Einwilligung müſſe geſchehen ſeyn.

Artabanus hatte nicht vermuthet / daß Criſpina ihre Unterredung dergeſtalt mit einer ſolchen Fürruckung würde

ungeangefangen haben / und blieb dennach / ſo gut er ſich auch zu allem gefaſt gemacht / gantz Sprach-loß / die Criſpina dabey anſehend / und ihr in ſeinem Hertzen fürrückend die Gewaltthat / ſo ſie an ſeiner Zenobia verubete. Sie ihres Orths / da ſie das Eyß einmahl gebrochen / und nun ein Hertz gefaſſet / fuhre fort / ihn ja ſo liebreitzend anzuſchauen / als beneben ſeine befahrende Unbeſtändigkeit ihme auf das empfindlichſte fürzurücken. Was ſoll ich wol davon glauben / ſagte ſie / daß mir der König von Armenien / wie auch der Parthiſche Geſandte die Verſicherung ſo offtmahls gegeben / Artabanus hege ſo vortheilhaffte Gedancken vor mich / da ich ſolches aus des Printzen Munde nicht ſelbſten vernehmen ſoll; iſt man wol um meinentwillen in Rom gekommen / oder hat die ſchnöde Iberin nicht etwan mehr Antheil an dieſer Uberkunfft / als die verlaſſene Criſpina? teuſchet man dieſe Unglückſeelige / oder darff ſie noch hoffen / es wolle Artabanus ihr beſtändig verbleiben? ſprechet mein Printz / und haltet mein Gemüth nicht länger in ſolcher Ungewißheit auf. Artabanus / antwortete der Printz / iſt noch derjenige / der er jederzeit geweſen / und findet keine Aenderung bey demſelben ſtatt / dieſes ſagend / ergriff er ihre Hand / und küſſete ſie etlichemahl / ſo ſie willigſt geſchehen lieſſe / und dabey vergnügt / und unvergnügt zugleich war / indem ihr dieſe Liebkoſungen ſo wol gefielen / als wie ſie den Zwang dabey wol vermerckte / mit welchem ſie von dem Printzen verrichtet wurden; man antwortet mir nichts / hub ſie endlich an / auf dasjenige / ſo ich von der Zenobia erwehnet / vermag dann der Frieden-Schluß / daß man treubrüchig an mir werde / oder ſucht man durch des Kayſers Beyſtandt mich zu erhalten / der ſich verſichert meiner wird annehmen? Wann Criſpina / antwortete er ihr gantz leiſe / um von niemand gehöret zu werden / ſich dergeſtalt auf des Kayſers Beyſtandt ſolte verlaſſen wollen / würde ihre verſprochene Hulffe einer gewiſſen Perſohn wieder den Otto wenig zu ſtatten kommen. Wann Artabanus um dieſes Geheimnuß weiß / gab ſie eben ſo leiſe zur Widerantwort / ſo wird demſelben dabey auch wol die

Urſach bekannt ſeyn / die mich zu ſolch einer groſſen Entſchlieſſung angetrieben / mich dergeſtalt in Gefahr zu ſtürtzen / einen Freund zu betriegen / der mir ſtets guts erwieſen / und alle meine Wolfarth / ja die natürliche Liebe zu meinem Vaterland ſelbſt hindan zu ſetzen / um eines Printzen willen / der meiner vielleicht nicht achtet; erkennet demnach mein Thun / Printz Artabanus / und laſſet mich wiſſen / ob die nichtswürdige Zenobia den Fürzug für mich haben / oder meine Treue von euch erkannt werden ſoll / damit ich zu meiner verſprochenen Hülffe des Tyridates entweder angefriſchet / oder von ſelbiger abgeſchrecket werden möge.

Weil Criſpina dieſe Worte nicht ohne Thränen herfür brachte / ſahe ſich der Parthiſche Printz in ſolcher Angſt / da er / um ſeinem Freund nicht zu ſchaden / auch der Zenobia Zuſtand nicht gefährlicher zu machen / wieder ſeine Natur ſich verſtellen muſte / daß er endlich / weil Criſpina ſo ſehr in ihn drang / dieſe Noth-Lüge erſanne / und ihr umſtändlich erzehlte / wie ihm nicht unbekannt wäre / daß Zenobia nicht mehr im Leben / ſo man aber in Dacien / wie der Friede geſchloſſen worden / nicht gewuſt / und ihme daher dieſe Printzeſſin zugetheilet hätte. Er könte zwar nicht läugnen / daß er ſelbige geliebet / nun ſie aber todt / hätten Tyridates und Norondabates nicht ungleich gehabt / ihr fürzuſtellen / wie hoch er ſie in ſeinem Hertzen verehrete / und wie er ſie allen Römiſchen Damen fürzöge.

Weil der Printz nun vermeinte / daß es nicht ſo unrecht wäre / mit den Gebährden / als mit der Zunge zu lügen / wolte er ſich nicht weiter heraus laſſen / ſondern kniete vielmehr vor ihr nieder / führete ihre Hand verſchiedene mahl zum Munde / und überredete ſie damit vollkömmlich / daß er es ernſtlich mit ihr meinete. Dieſemnach hub ſie ihn / gantz vergnügt von ſeinem Bezeigen / von der Erden auf / und bekräfftigte ihm der Zenobia Tod / um ihn in dieſer Einbildung zu ſtärcken. Sie wurde aber damit verhindert / ihre geheime Unterredung fortzuſetzen / als Ulpius Trajanus in das Zimmer trat / und ſich benebſt der Salvia / und dem Labienus zu ihr und dem Printzen geſellete.

Mittlerweile ſie nun insgeſamt auf des Kayſers Widerkunfft warteten / war dieſer bey ſeiner Mutter und der Cartismanda / und hatte dieſer Königinn Anliegen und Beſchwehrungen mit groſſer Geduld angehöret. Nachdem er ihr nun gantz höflich darauf geantwortet / erkundigte er ſich mit ſonderbahrem Fleiß nach des Galgacus Zuſtand / und ſich erinnerend / daß die Königin ihme durch den Svetonius Paulinus ſagen laſſen / wie ſie geſonnen wäre / dieſen Printzen zu ehlichen / und den Vellocatus zu verlaſſen / fragte er ſie / ob deme alſo wäre / und ob dann dieſer Galgacus für des Königs Corbredus Sohn wäre erkannt worden. Cartismanda erröthete über dieſer Frage / und wolte nicht wahr haben / daß ſie ſolches dem Svetonius Paulinus aufgetragen / zwar geſtunde ſie / daß ſich Vellocatus ihrer Liebe unwürdig / und folglich verluſtig gemachet / ihre Verheurathung aber müſte ſie von des Himmels Geſchick erwarten. Was ſonſten den Galgacus betraffe / ſo beſtritte zwar Dardanus demſelben ſein Reich / nicht aber ſeine Geburth / maſſen er der wahrhaffte Erbe des Siluriſchen Threns wäre.

Wer war dann / fragte Otto gantz embſig / der andere Galgacus / der zu Epiacum im Thier-Garten entleibt gefunden wurde? Dieſe unvermuthete Frage lieſſe die Cartismanda etwas beſtürtzt / doch erhohlte ſie ſich bald wieder / und gab zur Antwort / daß ſie von deſſelben rechter Ankunfft nichts zu ſagen wüſte / welches ſie doch dergeſtalt fürbrachte / daß Otto in ſeinem gefaßten Argwohn mächtig geſtärcket wurde.

Er war ſo unruhig über alle dasjenige / ſo er von der Printzeſſin Claudia erfahren / daß ihm Zeit und Weile lang wurde / ehe er ſich mit ſeinen Vertrauten darob beſprechen und berathen kunte. Doch verhieß er der Cartismanda / auf ſeiner Mutter inſtändiges Anhalten / allen möglichſten Beyſtand / und bewoge ſie damit / ihme zu Füſſen zu fallen / und ſeine Hände mit Vergieſſung vieler Thränen zu küſſen. Sie ſtellte ſich dabey ſo liebreitzend an / daß wann Otto für ſeinen vielen Verdrießlichkeiten acht darauf geben können / und ihme nicht der Octavia Geſtalt ſtets für Augen geſchwebet/ ſie ihn leichtlich einnehmen mögen. Terentia hätte ſolches wohl gewünſchet / um ihres Sohnes Beruhigung willen/ bevorab/ da ſie kein Ende abſahe/ der groſſen Quahl/ ſo er wegen der Octavia ausſtunde und erlitte.

Wie ſie nun zuſammen aus dem Cabinet ſich wieder begeben / wurde von der Terentia Sclavinnen angemeldet/ daß die Mahlzeit bereitet wäre; welche dahero ihre Gäſte in das Eß-Gemach führte / da ſie alles auf das herrlichſte und prächtigſte anrichten laſſen. Sie wurden daſelbſt von lauter jungen Sclavinnen bedienet / die ſowohl bey dem Tiſche Handreichung thun / als auch zum theil die Geſellſchafft mit einer angenehmen Sing-Muſic ergetzen muſten. Der Kayſer ſetzte ſich zwiſchen die Cartismanda und Criſpina / Artabanus zwiſchen dieſe Königin und die Terentia / und Salvia zwiſchen den Parthen Labienus und den Ulpius Trajanus/ welchen der Otto inſonderheit genöthiget hatte/ bey dem Eſſen zu bleiben. Der Cartismanda Bediente / nebſt einigen von des Kayſers Vertrauteſten / welche Käntnüß von des Artabanus da-ſeyn hatten,/ ſpeiſeten in einem Neben-Zimmer.

Weil Cartismanda etwas an dem Artabanus fande/ ſo ihr ſonderlich wohl anſtunde / unterhielte ſie denſelben Zeit währender Mahlzeit mit Geſprächen / und der Geſellſchafft ihre Geſchicklichkeit ſehen zu laſſen / ſprach ſie Griechiſch mit ihm / welches der Criſpina / ſo dieſe Sprache nicht verſtunde / ſowohl als das freye Umgehen mit ihrem Printzen / ſofort anhube zu verdrieſſen; da ſie ſich nun eben dabey erinnerte / wie ſie den Artabanus dieſen Morgen aus der Popilia Plautilla Pallaſt kommen ſehen / vermeinte ſie / er würde bey dieſer Königin geweſen ſeyn. Um dieſes Geſpräch demnach zu ſtöhren / und doch dabey nicht bekannt zu machen/ daß ſie kein Griechiſch reden konte / ſagte ſie zu dem Kayſer/ es müſte ſeiner Mutter mißfallen / daß ihre Gäſte eine verborgene Sprache für ihr redeten / und wann ſie ſich nicht deſſen entſähe / wolte ſie mit dem Printzen wohl Parthiſch reden / ſo ſie in Armenien erlernet. Otto ſaß in ſo tieffen Gedancken / daß er wenig beachtete / was geredet wurde / und war ſo wenig mit ihr / als mit der Cartismanda / dem Artabanus / dem Labienus und Trajanus zu frieden / daß er ſich kaum zwingen konte / mit ſeinem Mißtrauen nicht heraus zu brechen. Jedoch begriff er ſich / und ſeine Mutter im Schertz fragend / ob ſie dann ihr Griechiſch vergeſſen hätte / daß ſie nun nicht verſtünde / was in dieſer Sprache geredet wurde / bekam er von ihr zur Antwort: Criſpina thäte ihr unrecht / ihr ein Mißfallen dieſerwegen aufzubürden / maſſen ſie gerne Griechiſch reden hörete / und es auch verſtünde / ob ſie gleich nicht ſo fertig wäre / es zu reden. Zum Zeichen aber / ſagte ſie ferners / daß ich wahr rede / ſo hat der Parthiſche Printz der Königin geſtanden / daß die Morgenländiſchen Damen denen Europäiſchen bey weitem nicht zu vergleichen wären / und daß inſonderheit ihre Jnſul den Vorzug für vielen andern hätte / daß es allda ſo ſchöne Frauens gäbe.

Dieſe Erklährung der Terentia mißfiele der Criſpina ſo ſehr / daß ihre äuſſerliche Gebährden ſolches ſattſam zu Tage legten; wie nun auch Otto geſtunde / daß Artabanus recht geurtheilet hätte / ob er gleich / was der Octavia Schönheit betraff / im Hertzen damit nicht einig war / gabe dis der Cartismanda Anlaß / ſo wohl ihr auch dieſes Lob des Kayſers gefiele / aus Wohlſtand dagegen zu ſprechen / und die Römiſche Schönheiten heraus zu ſtreichen / ſagend / daß eine einzige Criſpina mehr Bewunderung verdienete / als alle Britanniſche Damen / welches ſie doch mit einer ſo ſonderbahren Arth herfür brachte / daß Criſpina wohl mercken kunte / wie Cartismanda ihrer nur ſpottete. Sie zwang ſich aber / ihren Unwillen disfalls nicht blicken zu laſſen; und ſich anſtellend / als hätte ſie dieſe Reden nicht beachtet / fieng ſie in Parthiſcher Sprache an den Labienus zu fragen / wie ihm die künfftige Parthiſche Königin anſtünde / die man ihm heute würde gezeiget haben. Gantz wohl / antwortete Labienus / ob gleich ihre Geſtalt in Rom anitzo nicht ſo beliebet iſt. Es können wohl / fuhr ſie in ſelbiger Sprache fort/ zwey einander gleichen/ ſonder daß einer des andern Schönheit beſitze. Den Nero kan man eben nicht ſchön preiſen/ die Claudia aber/ wie ich höre / findet ihrer Schönheit halben bey allen Beyfall. Iſt deme nicht ſo/ mein Printz? ſagte ſie ferners zu dem Artabanus/ um ſelbigen von der Cartismanda ab/ und mit in ihr Geſpräch zu ziehen/ daß man die Claudia ſchön preiſen kan? Allerdings/ antwortete Artabanus/ zum wenigſten würde mir übel anſtehen/ anderſt von meiner künfftigen Königin zu ſprechen. Reiſet ſie gerne von hier/ fragte Criſpina/ und zeiget ſie keinen Widerwillen/ einen alten Mann zu ehlichen? Mein Vater/ verſetzte er/ iſt noch nicht unter die Zahl der Alten zu rechnen/ zudem habe ich bey der Printzeßin den geringſten Wiederwillen nicht verſpühret/ Rom zu verlaſſen/ und mit uns nach Dacien zu gehen. Sie hat groß gleich/ erwiederte Criſpina/ und da es mir in Parthen ſo wohl gefallen/ ob ich gleich nur als eine Gefangene darinnen gelebet/ wie ſolte es ihr dann nicht behagen/ ſich Königin daſelbſt zu ſehen. Doch gleichwohl/ wandte Artabanus ein/ hält ſich allhie eine Römiſche Bürgerin ſo gut/ als unſere Königin/ welches ja anzeiget/ wie herrlich in Rom zu leben ſeyn müſſe.

Criſpina vergiſt/ hub Salvia an/ was ſie vorhin getadelt/ daß man ſich in der Geſellſchafft einer Sprache bedienet/ ſo nicht alle Anweſende verſtehen können/ indem ſie nun ſelbſt mit ihrer Parthiſchen Sprache ſich ſtraffbahr machet. Ob ich gleich nicht verſtanden/ ſagte Cartismanda/ was da geredet worden/ ſo habe ich doch Vergnügung darinn gefunden/ den Printzen Parthiſch reden zu hören/ maſſen die Ausſprache davon den Ohren ſo angenehm lautet. In der Muſic/ verſetzte Labienus/ klinget unſere Sprache nicht übel/ und hat was gewiſſes an ſich/ ſo das Ohr ergetzet. Hievon können wir vielleicht die Probe gleich hören/ erwehnte Terentia/ indem ich eine Parthiſche Sclavin habe/ die ich fragen kan/ ob ſie zu ſingen wiſſe. Als nun ſelbige damit beruffen/ und ihr dieſes aufgetragen wurde/ entſchuldigte ſie ſich / daß ſie die Muſic nie gelernet hätte / welches der Criſpina Urſach gab / zu dem Artabanus zu ſagen / er möchte die Ehre ſeiner Mutter-Sprache behaupten / und ihnen ſeine angenehme Stimme hören laſſen ; der Printz ſuchte zwar ſolches von ſich abzulehnen / als aber auch Cartismanda inſtändigſt darum anhielte / vergnügte er die Geſellſchafft. Er veranlaſte aber weiters / daß ſowol Criſpina in Lateiniſcher Sprache / als die Königin in Griechiſcher Sprache ein Lied abſangen.

Albia Terentia ihren Sohn bey dieſer Ergötzlichkeit ſo traurig ſehend / wolte ihn aufmuntern / und ſagte zu ihm / ob er dann ſeine bey des Nero Zeiten abgeſungene Lieder nicht auch einmahl wolte hören laſſen? ſo ihm aber nicht zu Sinnen war. Weilen nun ſein Verdruß dagegen an ihm immer gröſſer und ſcheinbahrer wurde / ließ Terentia die Taffel bald aufheben / und vermuthete nicht unbillig / es müſte dem Kayſer was neues begegnet ſeyn / welches ihn ſo unluſtig machte / ſo ſie dann von ihm zu vernehmen ſehr begierig war.

Als ſich nun ſowol die Cartismanda als der Artabanus / und Labienus beuhrlaubet hatten / wolte Terentia aus dem Kayſer erfragen / was ihm doch immermehr anläge / daß er wider ſeine Gewohnheit ihren Gäſten nicht beſſer begegnet; worauf er ihr mit einem tieff-geholten Seuffzer alſo antwortete: ach wertheſte Mutter / die gantze Welt iſt mir zuwieder / und wo ich mich hinwende / finde ich mich verrathen! laſſet mir aber nur bis morgen Friſt / ſo ſollt ihr alles erfahren. Hiemit umarmte er ſie mit Thränen-vollen Augen / wie auch ſeine Schweſter / und begab ſich nach ſeinen Zimmer / da / als er im Vor-Saal unter andern Hof-Bedienten auch des Antonius Primus / und des Sulpitius Florus anſichtig wurde / winckte er ſelbigen / daß ſie ihm / nebſt dem Licinius Proculus / in ſein Schlaff-Gemach folgen ſolten.

Mittlerweile er ſich nun auskleiden ließ / ſchauete er bald den einen / bald den andern an / ſonder ein Wort zu ſprechen / und ſeuffzete ohne unterlaß / daher Licinius Proculus das

Wort nahme / ſagend : ich habe dem Kayſer einen Fürtrag zu thun / ſo vielleicht fähig ſeyn könte / Ew. Majeſt. verſpührende traurige Gedancken zu mindern. Was ſolte dis wohl ſeyn können? fragte Otto gantz traurig ; Es betrifft / antwortete Licinius Proculus / des Kayſers Vermählung mit der ſchönen Königin von Briganten / wovon mir deren Hofmeiſterin einige Eröffnung gegeben / welche dabey in den Gedancken ſtehet / daß durch ſolch eine Verbindung gantz Britannien ohne fernere Empörung Rom würde beſtändig und unterworffen bleiben können. Will dieſe Liſtige / erwiederte Otto / mich auch aufführen und ſicher machen! und damit dem Florus ſcharff in die Augen ſehend / ſagte er folgends heimlich zu ihm / daß es die andern nicht hörten / betriegeſt du mich auch / oder werden wir beide hintergangen? Galgacus von dem wir wiſſen / daß er Britannicus iſt / und den du ſo gewiß entleibt zu haben mich überreden wollen / lebt annoch / und iſt im Anzuge / mir ſowohl als dem Vitellius das Kayſerthum zu beſtreiten ; drum ſage / fuhr er fort / liegeſt du nicht mit der Cartismanda unter einer Decke / und hilffſt nebſt ihr mich deſſen Todt überreden / den ihr allhier zum Kayſer zu machen gedencket. Aber gehe nur Florus / gehe! verfolgte er weiters etwas eyfrig / und ſtieß ihn damit zum Gemach hinaus / ich will itzt keine Entſchuldigung von dir anhören : biſt du unſchuldig / ſo iſt es deſto beſſer für dich / biſt du aber ſchuldig / ſo glaube nur / daß euren liſtigen Anſchlägen ſchon ſoll begegnet werden.

Florus / gantz erſchrocken und aus ſich ſelber / entwich hierauf ſonder Wiederrede / aus des Kayſers Augen / der darauf den Antonius Primus fragte / wie lange er mit der Printzeßin Claudia in vertraulicher Kundſchafft gelebet? Dieſe Frage kam dem Antonius Primus ſo unvermuthet / daß er faſt anfieng zu befürchten / es müſte Otto den Nero kennen / er wuſte dahero nicht was er ſagen ſolte. Gleichwie aber Otto auf ſeine Beſtürtzung keine acht gab / alſo erhohlte er ſich bald wieder / inſonderheit wie der Kayſer ferners zu ihm ſagte / daß er morgen in aller Frühe zu der Printzeßin Claudia gehen / und die ſonderbahren Geheimnüſſen die ſie ihm / durch ihn kund zu machen verſprochen / vernehmen / ſich aber ja dabey wohl hüthen ſolte / ſolche niemand als ihme zu hinterbringen ; er erinnerte ihn aber dabey der Pflicht / die er ihm zu leiſten ſich verbunden / und daß er hoffen wolte / er würde ihm hierinnen ja ſo getreu ſeyn / als die Printzeßin ihm verſichern wollen.

Nichts unvermutheters / noch dabey erfreulichers hätte Antonius Primus vernehmen können / als dis Gewerbe ſo ihm der Kayſer aufgetragen / welchem er damit zu Fuſſe fiel / und bey allen Göttern verhieß / alles bey der Printzeſſin auf das fleißigſte auszurichten. Ich habe / ſagte Otto / ihn zugleich umarmend / dem Gellianus befohlen / ſo bald ihr euch anmelden werdet / mein Freund / euch ungehindert in des Parthiſchen Geſandten Behauſung / allwo ſich die Claudia befindet / einzulaſſen / und könnet ihr nicht zu früh kommen / maſſen ſie ſich erbothen / euch gleich bey anbrechendem Tage vor ſich kommen zu laſſen.

Antonius Primus glaubte dieſes in ſeinem Hertzen gar leicht / und ſchiede damit ja ſo fröhlich hinweg / als unruhig er den Otto hinterließ / der den Licinius Proculus nun noch allein bey ſich ſehend / deme befahl / die Wache für des Artabanus und der Geſandten / wie auch für der Cartismanda Wohnung nicht allein zu verdoppeln / und ihren Befehlshabern hart einzubinden / niemand ohne Kayſerliche Erlaubnüß aus- oder einzulaſſen / ſondern auch der Kayſerin Plautia Urgulanilla / der Criſpina und des Dolabella Pallaſt ebenfalls mit Wachten zu beſetzen / inſonderheit aber den Zugang zu der Kayſerin Octavia Zimmern auf das fleißigſte zu bewahren / daß allda nichts mit Gewalt noch Liſt fürgenommen werden könte.

Es gebothe Otto dieſes mit ſolchem Eyfer / daß Licinius Proculus nicht wuſte / was er daraus machen ſolte. Als er nun nach den Urſachen eines ſolchen hitzigen Befehls ſich wolte erkundigen / wieß ihn der Kayſer kurtz ab / und hieß ihn ſchweigen / ſagend / er ſolte verrichten was ihm befohlen wäre /

re / welches dem Licinius Proculus ſo fremd fürkam / als gehorſam er ſich doch darinn erwieſe. Er war aber kaum aus der Thür getreten / da rieff ihn Otto wieder zurück / und wolte / daß es mit Beſetzung der Palläſte / der Plautia Urgulanilla / der Criſpina / und des Dolabella / noch ſolte Anſtandt haben / bis auf anderweitigem Befehl / doch ſolte er das übrige / ſo er ihm befohlen / alſofort werckſtellig machen. So unruhig nun Otto die Nacht darauf zubrachte / ſo lange dauchte dieſelbe auch dem Antonius Primus / maſſen der mit unausſprechlichem Verlangen des anbrechenden Tages erwartete / darinnen er ſeinen geliebten Nero einſt wieder ſolte zu ſprechen bekommen.

Kaum war demnach der Morgen erſchienen / da ließ er ſich für des Parthiſchen Geſandten Pallaſt ſehen / und wurde auch von dem Hauptmann der Wache / als welcher ſchon Beſcheid wuſte / ſo fort eingelaſſen / und zum Norondabates geführet / dem die Claudia vorher wiſſen laſſen / daß dieſer Römer von des Otto wegen / ſo frühe zu ihr kommen würde. Norondabates der ſich von dieſer Anſprache alles Gutes verhieſſe / führte den Antonius Primus ſelbſt zu ihr hinein / und wurde mit ſonderbahrem Vergnügen gewahr / wie daß ſie dismahl Parthiſche Kleidung angelegt / zu welcher ſie ſich nimmer vorher verſtehen wollen / wann das Parthiſche Frauenzimmer ſie dazu zu bereden geſuchet. Der Geſandte fande ſie in dieſer Tracht / nach ſeiner Einbildung / ſo Majeſtätiſch / daß er ſich nicht entbrechen kunte / ſie kniend / als ſeine Königin zu verehren / und ihr dadurch ſeine Freude an den Tag zu geben / daß er nun gantz ſicher glauben dürffte / wie es ihr ein Ernſt wäre / ſich ſeinem König zu ergeben. Der verſtellte Nero wuſte dabey ſo meiſterlich und ſchicklich ſich aufzuführen / daß es dem Antonius Primus im Hertzen lächerlich wurde / dieſes alſo mit anzuſehen.

Als nun Norondabates ſie beyſammen allein gelaſſen / und ſie nun keine Aufmercker mehr hatten / fielen ſie einander um den Halß / und bezeigeten beiderſeits ihr groſſes Vergnügen / daß ihnen dieſe ſo unverhoffte Gelegenheit wäre zu

Händen kommen/ ſich zu beſprechen. Ehe und bevor nun Antonius Primus von dem Nero erfragen wolte/ was er ihme für Geheimnüſſe zu eröffnen hätte / die er dem Otto hinterbringen ſolte / ſtattete er von allem Bericht ab/ was er bishero ſowohl perſöhnlich in Teutſchland/als durch ſeine gute Freunde in Griechenland und Syrien für ihn ausgerichtet hätte. Da dann dem Nero ſonders erfreulich zu vernehmen war / daß Sicenna für ihn ſo gut geſinnet/ und auch ſonſt alles in der Inſel Cythnos bereit wäre/ ſich zu ihm zu ſchlagen/ſobald er ſich nur ihnen zeigen würde. Ich habe bishero / ſagte hierauf Nero / als er den Antonius Primus/ für ſeine erwieſene Dienſte umarmet / alles in der Welt angewandt / aus meiner jetzigen Gefangenſchafft zu kommen/ und den Parthen zu entgehen/ war auch für wenig Tagen ſo glücklich / bey Ergieſſung der Tyber / dem Noſondabates zu entwiſchen/ und deinen Pallaſt zu erreichen/ ich muſte mich aber in meine vorige Gefangenſchafft wieder führen ſehen / weilen man mich zu bald wieder auf-fande/ und deine verhoffte Hülffe mir fehl ſchluge. Mein Verdruß hierüber/ war um ſoviel empfindlicher/ als ich von meiner liebſten Acte/ die ſonſt einzig und allein mir meine verdrießliche Tage verſüſſen können / vernehmen muſte / wie nicht allein in der Plautia Urgulanilla Pallaſt beſtändig für den Druſus gearbeitet würde / ihme zum Kayſerthum zu verhelffen/ ſondern / daß auch über alles Vermuthen/ der Printz Britannicus / der ſo viel Jahre von aller Welt todt geglaubet worden/ im Anzuge wäre/ dem Otto das Reich zu beſtreiten.

Weilen Acte in der Einbildung lebet / dieſe beide Printzen wären meine Brüder/ meinet ſie wunder / was ſie mir für einen Gefallen dadurch erweiſe/ mir dieſes zu entdecken. Aus eben den Urſachen erzehlte ſie mir auch / wie es der Octavia beym Otto ergehet / wie Criſpina für den König von Armenien/ der heimlich in Rom iſt/ arbeite/ ihm die Kayſerin in ſeine Hände zu ſchaffen / und wie Dolabella/ nebſt verſchiedenen Groſſen in Rom / ehiſtens einen Aufſtand

wieder

wider den Otto erregen / und wohl ſelbſt nach dem Reich trachten dürffte. Alles dieſes / wertheſter Freund / ſetzte meine Geduld auf die höchſte Staffel / und machte mich ſchier zweiffeln / daß ich mein Fürhaben jemahl würde ausführen können / um ſo mehrers / als ich weder von dir / noch meinen andern Freunden nicht das geringſte erfahren kunte. In ſolchem Zweiffelmuth kame mir gantz unverhofft die Nachricht zu / daß Otto entſchloſſen wäre / mich zu beſuchen. So fremd mir dieſe Anſprach deuchtete / ſo erfreulich war ſie mir dabeneben / in Betrachtung ich mir ſo fort Hoffnung machte / einen Vortheil daraus zu erjagen; und war ich entſchloſſen / daferne er Liebe bey mir fürgeben würde / um durch mich / als des Claudius geglaubten Tochter / vielleicht ſeinen Thron zu befeſtigen / ſelbige ſofort willigſt anzunehmen. Geſtriges Tages fand er ſich bey mir ein / und ſtutzte nicht allein / ſobald er mich in das Geſicht bekam / ſondern veränderte auch die Farbe; woraus ich ſchlieſſen kunte / daß ihn des Nero Geſtalt ſo beſtürtzt und verwundert gelaſſen.

Die erſte Anſprache beſtunde ſeines Orths in Entſchuldigung / daß er mich als des groſſen Claudius Tochter nicht eher angeſprochen: und ich bezeigte ihm hingegen / daß ich von ihm als von meinem Kayſer / Schutz verlangte / um nicht ferners gleich einer Gefangenen gehalten zu werden. Dieſe eingebildete Gefangenſchafft / verſetzte er darauf / wird ſich in Königliche Freyheit verwandlen können / wann Claudia den Fürtrag gütig aufnehmen will / den ich Ihr zu thun habe. Dieſe Worte ſtärckten mich in meiner vorhin geſchöpfften Einbildung / daß Otto aus Staats-Urſachen / mich zu ehlichen ſuchen würde; ich erwartete alſo mit Begierde ſeine fernere Entdeckung / vernahm aber an deſſen ſtatt / zu meiner Verwunderung / daß der Parthiſche König Vologeſes mich zur Ehe begehrte / daß der Printz Artabanus / ſein Sohn / zu dem Ende abgeſchicket worden / und daß der Kayſer ſelbigen mitgebracht hätte / die Anwerbung ſelbſten bey mir abzulegen.

Ich fande mich ſofort hierein / und ſahe dieſes als ein

Mittel an / meine Freyheit zu erlangen / und nachher deſto bequehmer unſere groſſe Dinge ins Werck richten zu können. Meine geſchwinde Entſchlieſſung vergnügte den Otto nicht wenig / welcher darauf den Parthiſchen Printzen und einem andern Parthen / welcher des Königs Vologeſes Liebling ſeyn ſoll / zu mir brachte / die / nachdem ſie mich auf ihre Morgenländiſche Arth begrüſſet / folgends aus meinem Munde vernahmen / daß ich gantz geneigt wäre / ihnen nach Dacien zu folgen. Wie ſoll ich dieſes verſtehen / fiele Antonius Primus dem Nero ins Wort / daß man ſich ſowohl dem Otto / als wie nachher dem Vologeſes wollen ergeben? wann Otto / verſetzte Nero / mich hätte ehligen wollen / ſolte unſer Ehe-Bette ſein Todten-Bette / und ſeine Bahre mir folglich eine Staffel zum Kayſer-Thron geworden ſeyn. Was aber den Vologeſes betrifft / ſo gehen meine Gedancken dahin / mich entweder auf der Hin-Reiſe loß zumachen / oder da mir ſolches fehl ſchlagen ſolte / mich in Dacien / da man dem Nero wohl will / der Parthen Hülffe zu bedienen.

Als nun Otto und der Parthiſche Printz / fuhre Nero fort / meine Erklährung dergeſtalt vernommen hatten / wolten ſie ferners meine liebſte Acte anſprechen / um der anzudeuten / daß Beor ſie ebenmäſſig nach Dacien verlangete. Ich begleitete ſie demnach in der Königin Zimmer / und kunte nicht ohne groſſe Bewegung noch Eyferſucht vernehmen / wie erfreut ſie ſich bezeigte / daß ſie zu ihrem Gemahl ſolte wieder kommen. Was groſſe Danckſagungen Otto dafür empfienge / daß er zu dieſer Abreiſe beförderlich ſeyn wollen / und welche Liebkoſungen ſie ihres Brudern Sohn daneben erwieſe / kan ich nicht genung beſchreiben / und ſchnitten mich die ſo durchs Hertze / daß ich ſchier vergeſſen hätte / wie ich die Claudia und nicht den Nero fürſtellete. Ich erhohlte mich jedoch bald wieder / und in Erwegung / daß wir die Reiſe nach Dacien zuſammen verrichten / und ich alſo Gelegenheit überkommen würde / mich ihrer Perſohn unterwegens verſichern zu können / erwieſe ich mich ja ſo fröhlich / als ſie; wir wünſchten hierauf einander Glück / daß wir ſolten zu unſern geliebten Königen kommen.

Weil nun Acte ſich mit dem Printzen / und deſſen bey ſich habenden Partheyen beſonders zu bereden / den Otto und mich allein gelaſſen hatte / fiel mir gähling ein / mich dieſer Gelegenheit zu bedienen / und um ſowohl dem Druſus / als dem Britannicus / wie auch dem Tyridates und Dolabella in ihrem Fürhaben hinderlich zu ſeyn / dem Otto zu offenbahren / was mir von allen dieſen Dingen wiſſend wäre. Anfangs beſpottete er meinen Fürtrag / einwendend / Druſus und Britannicus wären ja nicht mehr im Leben / auch befände ſich der König von Armenien nicht in Rom / zudem könte er ſich auf der Criſpina und des Dolabella Treue ſo feſte verlaſſen / daß wann ſich auch ſchon dieſe Todten wieder anfinden ſolten / er dennoch von dieſen beiden keinen Verrath zu beſorgen hätte. Weilen ich aber in meinem Bericht auch der Plautia Urgulanilla Erwehnung gethan / daß ſelbige mit Theil an dieſer Verrätherey hätte / ſagte Otto zu mir: was hat doch immermehr eine Mutter geſündiget / daß man der ſolche gefährliche Dinge aufbürden will / die / weil ſie wider den Staat lauffen / ihr leichtlich das Leben koſten könten; ja / fuhr er fort / womit habe dann ich es wohl bey der Claudia verdienet / daß ſie mich / da ich alſo für ihr Wohlergehen Sorge trage / in ſolche Unruh bringen will. Euer verſchlagener Geiſt / Printzeſſin / iſt mir zu wohl bekannt / und muß ich daher vermuthen / es liege unter aller dieſer Verträulichkeit was anderſt verborgen / ſo nicht Parthey / ſondern Rom zum Zweck habe.

Deutet der Kayſer / antwortete ich mit ziemlichem Unwillen / meine Verträulichkeit ſolchergeſtalt aus / ſo muß ich es zwar den Göttern befehlen / dabey aber / um für keine Lügnerin angeſehen zu werden / dem Otto darthun und beweiſen / daß meine Geſchwiſtrige noch leben / und daß ſich alle dasjenige in der That alſo verhalte / was ich / aus Treue zu meinem Kayſer / itzt habe berichtet. Man erlaube demnach dem Antonius Primus zu mir zu kommen / der ſoll dem Kayſer ſolche ſcheinbahre Proben bringen / daß ich wahr geredet / daß man daran nicht mehr den geringſten Zweifel wird haben dürffen. Kan ich dann ſolche Proben / verſetzte Otto/ nicht ſogleich ſelbſt erfahren? Es muß/ antwortete ich/ alles mit Briefſchafften bewieſen werden/ die ich eher als morgen nicht zur Hand ſchaffen kan.

Hiernechſt verſpührte ich/ daß Otto mehr Nachſinnen auf meinen Vortrag begunte zu machen/ maſſen er in tieffe Gedancken verfiel/ und mir hunderterley Fragen that/ die ſowohl ſeinen Zweifel/ als ſeine Furcht an den Tag legten. Er wolte wiſſen / warum ich dann meinen Brüdern das Reich nicht gönnete / wann die noch leben ſolten; etwan/ ſetzte er hinzu/ mich anlachend/ weil der ſchöne Nero ſelbiges vielleicht für ſich ſelbſt haben will? und woher erlange ich wohl bey der Claudia dieſe Gnade/ daß ſie die Octavia lieber mir gönnet/ als dem Bruder desjenigen / den ſie nun zu ehlichen geſonnen/ und daß ſie mein Wohlergehen dergeſtalt allen ihren Verwandten fürziehet? Ich bin eine Römerin/ gab ich zur Antwort / und indem ich den Otto für meinen Kayſer erkenne/ ſeze ich alle andere Abſichten aus den Augen; an meine ehmahlige Einfälle/ mich auf hieſigen Thron zu bringen / dencke ich nicht mehr / und ſoll meine Entſchlieſſung/ da ich nun nach Parthen gehe / darthun und bekräfftigen / daß dieſe Ehrſucht mir vergangen. Damit nun meine unglückliche Geſtalt in Rom keine Unruhe erwecken möge / bin ich zufrieden/ daß man mich ſofort gantz verborgen wegreiſen laſſe/ verlange auch niemand von meinen Bekannten / ja meine eigene Mutter ſelbſt nicht / zuvor zu ſehen/ um auſſer allen Verdacht zu bleiben. Ich brachte dieſes ſo beweglich für / und ließ einige Thränen dabey flieſſen / daß Otto zwar gantz beweget wurde / weil er aber doch nicht recht wuſte / wie er mit mir daran war/ mit ſtetigem Nachfragen bey mir fortfuhre / davon er / glaube ich/ auch noch nicht abgelaſſen haben würde / wann nicht Acte und der Parthiſche Printz mitdes wieder dazu gekommen wären / und unſerer Unterredung ein Ende gemachet hätten.

Hierauf führete Otto den Printzen wieder ab/ raunte mir aber zuvor ins Ohr / daß heute in aller frühe du bey mir ſeyn / und meines Befehls erwarten ſolteſt / welches ich ſo erfreuet vernahme / als ich es nun zu meinem höchſten Vergnügen erfüllet ſehe. Um dem Kayſer nun aber mein gethanes Verſprechen zu erfüllen / übergebe ich dir / mein Freund / dieſe Briefſchafften / worinnen alles enthalten iſt / was zum Beweißthum desjenigen vonnöthen / ſo ich dem Otto entdecket habe. Nero überreichte hiemit dem Antonius Primus ein Päcklein verſchiedener Briefe / die theils die Groß-Veſtalin / theils aber die Octavia an die Königin von Ethiopien laſſen abgehen / und Nero aus der Königin Cabinet / vermöge der verträulichen Freyheit / deren er ſich gegen die Acte bediente / unvermercket heraus genommen hatte.

Antonius Primus kunte nicht aufhören / des Nero ſonderbahre Einfälle und Anſchläge zu bewundern / und erwieſe übrigens eine groſſe Begierde / dieſe Briefe vorhero zu durchleſen / ehe er ſie dem Otto überlieferte. Weilen nun mitdes des Norondabates / wie auch der andern Geſandten Gemahlinnen in das Zimmer kamen / die Printzeßin als ihre künfftige Königin zu bedienen / begab ſich Antonius Primus ſo lange in ein Neben-Cabinet / mitlerweile dieſe Damen die Claudia in ihrer Parthiſchen Tracht nicht allein bewunderten / ſondern ſich auch insgeſamt beſchäfftig erwieſen / ihr ſolche Kleidung ſchicklich und zurechte zu machen / maſſen jede was zu tadeln fande / ſo ſie ihr beſſer anlegen wolte / Nero aber mit der gröſſeſten Gelaſſenheit erduldete ; und fiengen ſie bey dem Haupt-Schmuck an / den ſie ihr gantz abnahmen / um ihres Haars mit Einflechtung einiger Locken ſich zu bedienen / da ſie dann mit Verwunderung innen wurden / daß Claudia gantz kurtze Haare hatte / ſo dieſe liſtige aber damit entſchuldigte / daß ſie ſagte / es wäre ihr das Haar nach einer ſchwehren Haupt-Kranckheit ausgegangen / und noch nicht recht wieder gewachſen.

Wie nun Antonius Primus wieder zu ihnen kam / und wahrnahme / wie ſie mit dem verkleideten Nero zu wercke giengen / kunte er ſich nicht genung verwundern / daß Nero ſich ſowohl darein zu ſchicken wuſte. Weilen er eine beſondere

Sprache mit ihm ausgeſonnen / die niemand als Nero und deſſen Vertrauteſte verſtunden / redete er ihn in derſelben anſagende / ob er unter allen dieſen ſchönen Frauen / ſich allezeit ſo verhalten / daß ſein Geſchlecht wäre verborgen geblieben/ maſſen er ſich noch wohl erinnerte / wie ſehr er ehedeſſen das Frauenzimmer geliebet. Acte / antwortete Nero / hat mich zu einem gantz andern Menſchen gemacht/ ſo daß / um die wohl zu betriegen / ich nun der keuſcheſte und geduldigſte Menſch von der Welt geworden.

Es wird aber nun wohl Zeit seyn / verſetzte hierauf Antonius Primus / mein Gewerbe beym Kayſer abzulegen/ und demſelben alle Vorſtellungen zu thun/die zu unſerm Zwecke können dienlich ſeyn ; das Geſchick / antwortete Nero/ will es alſo/ daß man den Otto für die inſtehende Gefahr warne / in die wir ihn doch bald ſelbſten zu ſtürtzen gedencken. Hiemit beuhrlaubte ſich Antonius Primus / und wurde von des Norondabates Bedienten bis an die Pforte des Pallaſts begleitet.

Auf den Gaſſen fande er alles Volck beſchäfftig die Straſſen zu ſäubern / und die Häuſer mit herzlichen Tapezereyen auszuſchmücken ; ſo hatten ſich auch die meiſten für die Kayſerliche Burg verſammlet / um dem groſſen Bet-Feſte beyzuwohnen / und den Kayſer nach dem Capitolium zu begleiten / der mit unſäglichen Verlangen wartete / bis Antonius Primus zurück kommen würde / und ſeine Mutter / imgleichen ſeinen Bruder / nebſt dem Licinius Proculus / und ſeinen zwey Freygelaſſenen / in deſſen ſein geheimes Zimmer beruffen laſſen. Wie nun Antonius Primus ſich endlich eingeſtellet / uberreichte er dem Kayſer / nebſt mündlichen Bericht/die aufgegebenen Briefe/ſagend : wann dieſe Schrifften aufrichtig und nicht falſch/ ſo iſt daraus abzunehmen/ daß ſich alles alſo verhalte/ wie es die Printzeſſin Claudia berichtet hat ; Ich vermeyne aber / es könne dem Kayſer die Handſchrifft der Kayſerin Octavia nicht unbekandt ſeyn / ſo wenig als die von der Groß-Veſtalin Cornelia / als welche letztere / ſo viel mir wiſſend / die Angelegenheiten des Tempels zum öfftern ſchrifftlich nach Hofe berichtet. Es hat aber die Königin von Ethiopien / an welche dieſe Briefe geſtellet / ſolche in ihrem Cabinet verwahret / aus welchem die liſtige Claudia ſelbige entwendet / um Rom und ihrem Kayſer damit einen groſſen Dienſt zu erweiſen.

Mitlerweile Antonius Primus dieſes ſagte / zoge Otto einen Brief aus dem Packet / nach den andern heraus / und fande den erſten folgenden Innhalts:

Die Groß-Veſtalin Cornelia an ihre wehrteſte Königin.

Ich nehme ſo groſſen Antheil / an allem was meine Acte vergnügen kan / daß ich dahero eine unausſprechliche Freude in mir empfunden / als ich aus unſerer liebſten Kayſerin Schreiben erſehen / daß alles ſo wohl und erwünſchet für des Heiligen Claudius Hauß hernach gehet. Ich überſende dieſes werthe Schreiben / aus welchem Sie die gute Zuverſicht erkennen werden / welche Octavia zu unſerm Tempel heget / den Sie ſich ehe / als eure Chriſten-Winckel auserſehen wollen / ihren Schutz und Aufenthalt wieder des Otto Verfolgungen darinn zu finden. Solte meine ſchöne Acte ſchon noch nicht glauben / daß unſere Veſta viel hiebey gethan / ſo will ich und meine Veſtalinnen darum doch nicht ermüden / bey unſern ewigen Feuern den Himmel ſowohl für euer aller Wohlfarth / als für des Otto Untergang / anzuflehen.

Cornelia.

Dieſer Brieff / den Otto laut herlaß / veranlaſſete bey ihm ſo viel Betrübnüß / als Begierde / die folgende auch zu durchgehen / da dann der zweyte alſo lautete:

Octavia
an die
Groß-Veſtalin Cornelia.

Es ſcheinet / als wolle der Himmel einmahl ermüden / mein Hauß zu verfolgen / indem es ſich mit meinen Brüdern ſowohl anläſſet. Druſus hält ſich unbekandt bey dem Krieges-Heer auf / für den die Kayſerin ſeine Frau Mutter bieher mit ſehr glücklichem Fortgang gearbeitet / mein liebſter Bruder Britannicus lebet zu ſo gewünſchter Zeit auch wieder auf / und kommet aus Britannien / wie mir der König Tyridates für gewiß laſſen zu entbiethen / für dieſe meine Brüder und für meine Freyheit / arbeitet ſowohl Criſpina als auch Dolabella an ſeiner Seite / und ſoll das Feſt des Opffer-Königs / ſo Rom zum Gedächtnüß der wieder-erlangten Freyheit geſtifftet / mir die Freyheit wieder bringen / die ich in eurem Tempel mit Ruhe zu genieſſen verhoffe ; man laſſe dieſes unſern Freunden wiſſen / daß ſie mich / daferne meine Erloſung erfolget / bey meiner liebſten Cornelia bald werden ſehen können.

Octavia.

Otto geriethe für Beſtürzung dieſes zu vernehmen / ſo ſehr aus ſich ſelber / daß denen Anweſenden nicht wohl dabey zu Muthe wurde / wie ihm dann / als er eine Weile in tieffen Gedancken dieſes bey ſich überleget / die Thränen und Seufftzer ſo hefftig überfielen / daß er ſo wenig fähig war ein Wort zu ſagen / als die folgende Briefe zu durchleſen / welche dann Albia Terentia zu ſich nahm / und mitlerweile der Kayſer ſich auf ein Ruh-Bette warff / ihm auf ſein Verlangen folgender geſtalt fürlaß :

Die Groß-Veſtalin Cornelia an die Königin von Ethiopien.

DEr König von Armenien hat nicht Urſach/ meiner Schweſter zu mißtrauen / als meynte ſie es nicht ernſtlich mit Befreyung ſeiner geliebten Kayſerin / maſſen ſie ſich ſo gar zu ſeinen Dienſten gewidmet / daß ſie faſt darüber vergißt / daß ſie eine Römerin iſt. Was ſie fürnemlich hierzu beweget / iſt mir ſo wenig unbekandt / als wenig ich es billige; man verſichere ſich aber nur / daß wann ſie gleich in ihrer eingebildeten Hoffnung ſolte fehlſchlagen / ſie dannoch nicht nachlaſſen werde / der Kayſerin Octavia die verſprochene Freyheit / auch mit ihrer höchſten Gefahr / zu verſchaffen / wozu alles ſo wohl bereitet iſt / daß wann die Götter uns nicht entgegen / es nicht fehlen kan / daß Rom in weniger Zeit / ſich von jetziger Tyranney befreyet / ſeines Claudius Söhne auf den Thron / und deſſen unvergleichliche Tochter / in des Tyridates / als meiner Königin wertheſten Bruders Armen ſehen werde.

Cornelia.

Hierauff las Terentia noch ein Schreiben / dieſes Innhalts:

Octavia
an die
Parthenia.

WJe angenehm iſt mir doch meiner liebſten Acte Mitleyden / über meinem betrübten Zuſtand / und wie ſicher traue ich den Himmel / es werde ihr andächtiges Gebeth / wo nicht Rettung / jedannoch mir Geduld verſchaffen / mein Elend zu ertragen. Alles was ich bey dem Nero erlitten / kommt der Quaal nicht bey / die ich nun empfinde. Des Nero Haß war mir erträglicher / als des Otto Liebe / die ich nicht in ihm vertilgen kan / ob ich gleich alle Bemühungen anwende / ihm meinen Haß blicken zu laſſen. Was Acte mir von ihrem liebſten Bruder meldet / darff ich nicht ſo kühnlich annehmen / als was ich ihr hingegen von ihrem liebſten Beor anwünſche / daß der ſich bald in ihren wertheſten Armen ſehen möge.

Octavia.

Ich weiß genung / hube Otto an / ſich damit gählings vom Bette aufhebend / und bedarff keiner fernern Nachricht / meines Unglücks verſichert zu ſeyn; wofern die Götter noch einiges Mitleyden mit mir tragen / werden ſie ſich an dieſem Bet-Tage / den ich Ihnen gewidmet / erweichen laſſen / und will ich nachher meine liebſten Freunde / alles mit euch überlegen / wann zuvor dieſem Heiligen Tage ſeine Gebühr wird geſchehen ſeyn.

Hiemit verließ ihn die Albia Terentia / welche alles dieſes mit unbeſchreiblicher Beſtürtzung und Furcht / für ihren Sohn vernommen hatte / und mitlerweile ſich der Kayſer auf das herrlichſte ankleiden ließ / ſich in den Vor-Saal begab / da alle Damen von Rom bereits verſammlet waren / ihr als des Kayſers Mutter / die Ehre anzuthun / und ſie bey dem Umgange in alle die Tempel zu begleiten. Sie traff daſelbſt nebſt den beiden Kayſerinnen / die Galeria Fundana mit ihrer Tochter an / die doch billig dieſem Feſte nicht beywohnen ſollen / weilen es eigentlich wieder den Vitellius angeſtellet war. Junia Calvina / ingleichen Sulpitia Prätextata und Verania / hatten ſich gegen die Gewonheit / ſo man bey dieſem Feſt pflegte inacht zu nehmen / nichts geſchmücket / ſondern waren in ihrer tieffſten Trauer / die ſie über des Königs Mythridates / wie auch des Galba und Piſo Ableiben trugen / erſchienen / worüber Eprius Marcellus ſowol / als Aquilius Regulus / der dieſen Tag am erſten an ſeinen Wunden wieder ausgegangen war / ſich ärgerten / die neben andern Römiſchen Herren / inzwiſchen der Kayſer noch nicht erſchiene / ſich ſo lange unter die Damen begeben hatten / mit denen die Zeit zu kürtzen.

Iſt das billig / ſagte Aquilius Regulus zu der Verania / die der Sulpitia Prätextata am nächſten ſtunde / daß man an dieſem Tage mehr die Menſchen als die Götter verehret / und ihren Feyertag ſo geringe hält / daß man ſich nicht einmahl an denſelbigen ſchmücken mag? die Götter / antwortete die betrübte Verania / welche der Stadt Rom alle Zierde benommen / geben deren Einwohnern damit zu verſtehen / wie ſie ſich kleiden müſſen. Dieſe zweydeutige Worte / ſo man ſowol auf des Galba und Piſo Todt / als auf den Verderb / den die Tyber angerichtet / ziehen kunte / verſtunde Aquilius auf die erſte Meynung / und alſo anderſt als Verania ſie gemeinet / deswegen er ihr alſo antwortete: ob gleich Galba und Piſo todt ſind / ſo hat Rom deswegen an ſeiner Zierde nichts verlohren / dahero ſich billig alle getreue Römiſche Einwohner erinnern ſolten / was ſie Göttern und Menſchen ſchuldig ſind / und ihre Trauer ſo lange einſtellen / bis die Gewonheit ihnen wieder vergönne / ſelbige fortzuſetzen. Sehet ihr nicht / fuhr er fort / wie wohl ſolches Criſpina beobachtet / welche eben ſowol die Trauer über ihren Vater vorzuwenden hatte? Dieſe Schuldigkeit / ſagte Sulpitia Prätextata / da Verania über Nennung des Piſo kein Wort mehr hervor zu bringen vermochte / darff uns derjenige nicht erinnern / der weder Götter noch Menſchen fürchtet / und der warlich mit ſeinem Leben Rom vielweniger Zierde bringet / als Galba und Piſo zu ihrer Zeit gethan haben. Was aber das angeführte Exempel der Criſpina betrifft / ſo wiſſet / daß nicht alle ſo gearthet / wie ſie / und auch vielleicht nicht alle ſo viel Urſach haben / dem Kayſer an ſeinem angeſtellten Bet-Tage durch auſſerordentliche Schmuckung ihre Gefälligkeit zu bezeigen.

Ob gleich Sulpitia Prätertata / erwiederte Aquilius Regulus mit zornigen / höhniſchen / und verliebten Gebährden zugleich / anitzt vermeinet / daß Rom von mir keine Zierde empfänget / ſo ſoll ſie doch nun bald anderſt ſprechen / wann ſie erſt / die Meinige heiſſen wird; dann es wird heute dieſes die erſte Bitte ſeyn / die ich nach meiner Geneſung an den Kayſer thun will / daß er mir erlauben möge / die ſchöne Sulpitia Prätertata zu ehelichen. Ihr könnet / gab ſie ihm zur Antwort / wol andere Mittel finden / mir euren Haß zu erkennen zu geben / auf daß dieſe grauſame Arth / da ich durch ſolche Zwang-Heurath mich ſelber würde ſchänden / und übels von meinem Manne reden müſſen / den ich nicht einmahl würdig erkenne / unter die Zahl meiner Sclaven zu rechnen. Erweiſet mir daher euren Haß nicht auf ſo unerträgliche Weiſe / ſondern gebet mich lieber bey dem Kayſer an / wie ihr bey dem Nero zu thun pflegtet / als hätte ich den Todt verſchuldet; das wird ja meines Ermeſſens genung ſeyn können / an mir eure Rachgier zu vergnügen / und meine Verachtung zu vergelten.

Hiemit wandte ſie ihm den Rücken zu / und geſellete ſich zu der Junia Calvina / deren es dann mit dem Eprius Marcellus nicht viel beſſer ergienge / maſſen derſelbige ihr / wegen ihrer Trauer ebenfalls einige Verweiß-Worte geſagt hatte / die ſie ſo empfindlich / als es ihr nur möglich war / beantwortet. Sie ſagte / wann ich wüßte / daß ihr vergeſſen foltet / wie lieb mir der Mythridates geweſen / ſo wolte ich / um euch deſſen ſtets zu erinnern / die Traur nimmer ablegen. Doch wiſſet / daß mein Hertz noch mehr als dieſes äuſerliche den Edlen König aus Ponto beklage; und trage ich nur um den Cornelius Lacon dieſe Trauer / die ich dann um euch auch gerne anlegen wolte / wann dem Himmel erſt möchte gefallen / ein ſo groſſes Licht / der Welt zu entziehen.

Eprius Marcellus / der nicht ſo verwegen als Aquilius

Regulus war / beantwortete dieſe empfindliche Reden mit mehrerer Beſcheidenheit / als jener bey der Sulpitia Prätextata gethan hatte / ſagende: Ich würde mich glücklich achten / wann euch mein Todt einigen Gefallen erwecken könte / den ich euch in meinem Leben nicht ſchaffen mögen. Und ob ihr gleich zwiſchen dem Cornelius Lacon und mir keinen Unterſcheid machen wollet / da jener / und nicht ich / an eures geliebten Mythridates Tode Urſach iſt / ſo will ich doch alles dieſes Unrecht / ſo ihr mir anthut / vertragen / wann nur künfftig einiges Mitleyden bey euch ſtatt finden ſolte / daß ihr dem armen Eprius Marcellus alſo hart begegnet. Seyd ihr nicht des Mythridates Mörder / antwortete ihm die Junia Calvina / ſo ſeyd ihr doch an vielen andern Unglück ſchuldig / ſo ihme und mir begegnet / und wird meine Vergnügung inskünfftige darinnen beſtehen / wann ich euch meinen unveränderlichen Wiederwillen beſtändig werde erweiſen können.

Hiemit ließ ſie ihn ſtehen / und gieng zu der Sextilia und Petronia / des Dolabella Gemahlin / welche / als ſie ſahen / wie entrüſtet Junia Calvina ausſahe / und dahero leicht urtheilten / was ihr anliegen müſte / ſie warneten / dieſen Liebling des Kayſers nicht zu ſehr zu beleidigen; ſo ſie aber wenig achtete / und alles darauf wolte ankommen laſſen / ehe ſie ſich einiger maſſen bequehmete. Sie hatte zwar eben das nicht zu befürchten / was Sulpitia Prätextata wol muſte beſorgen / daß Otto nemlich ſie zwingen würde / den Eprius Marcellus zu heurathen / dahero war ſie auch nicht ſo wehmüthig wie die andere / die des Aquilius Regulus Bezeigen nicht vergeſſen / noch deshalben ihre Thränen verbergen kunte.

Der Sternſeher und Welt-Weiſe Ptolomäus / ſolches an ihr wahrnehmend / trat deshalben zu ihr / ſie zu tröſten / und ſagte ins geheim zu ihr: Ich weiß / daß ihr mir nicht mehr trauet / weil ich euch einen alten Kayſer prophezeyhet / den ihr mit dem Galba vermeinet geſtorben zu ſeyn; glaubet mir aber zu / daß dieſer euch beſtimmte Kayſer noch lebe / doch aber nicht Aquilius Regulus ſey / der euch mit ſeiner Liebe verfolget. Ob ich euch trauen ſoll/ antwortete ſie ihm/ weiß ich nicht/ dieſes aber wohl/ daß mir ein Kayſer ja ſo unangenehm ſeyn wird / als Aquilius Regulus / und daß ich nichts mehr von meinem künfftigen Geſchick zu wiſſen verlange/ maſſen mir ſolches mehr Unruhe als Vergnügen erwecket. Ptolomäus konte ihr hierauf nichts antworten/ weil der Kayſer mitdes in den Saal trat/ der ſich dann gantz nichts von demjenigen mercken ließ/ ſo ihm auf dem Hertzen lag / ſondern ſich recht zwange/ munter auszuſehen.

Als er die Kayſerinnen gegrüſſet / geſellete er ſich zu der Criſpina / die er bey dem Dolabella ſtehen ſahe/ und erzeigete ſowohl ihr/ als ihme alle erſinnliche Liebkoſungen / ſie fragend/ ob ſie noch geſonnen wäre / ihn dieſen Abend bey ihrem angeſtellten Gaſtmahle zu haben. Worauf ſie ihr ſonderbahres Verlangen bezeugete / dieſe Ehre zum letzten mahle zu genieſſen. Wie zum letzten mahl ? ſagte Otto/ wie ſoll ich dis verſtehen/ prophezeyhet mir Criſpina meinen Tod? Da ſeyen die Götter für / antwortete ſie/ mein Kayſer weiß wohl meine Gedancken / und was mich alſo reden machet. Weil Rom / als ich hoffe / fuhr ſie fort leiſe zu ſagen / mich nicht lange mehr in ihren Mauren ſehen ſoll/ kan ich nicht vermuthen/ daß Otto in Parthien jemahls der Criſpina Gaſt ſeyn werde.

Als Dolabella ſahe / daß Criſpina heimlich mit dem Kayſer ſprach / wolte er ſich entfernen/ Otto rieff ihm aber zu/ er möchte bleiben / und fragte ihn gantz freundlich: Ob er mit bey der Criſpina Gaſtmahl erſcheinen würde. Wann Ew. Majeſt. beliebig wäre/ antwortete ſie für den Dolabella / diejenigen ſelbſten zu benennen / die Sie bey der Mahlzeit haben wollen / könte ich mich mit meiner Einladung darnach richten. Otto ernannte hierauf den Dolabella / ſelbigen zugleich bey der Hand faſſend / wie auch den Helvidius Priſcus/ den Craſſus Scribonianus/ den Ulpius Trajanus/ und den König Agrippa; vom Frauenzimmer aber die Kayſerin Plautia Urgulanilla/ die Groß-Veſtalin Cornelia/ die

Popilia Plautilla / und die Galeria Fundana. Es wunderte ſich aber Criſpina / daß der Kayſer faſt alle diejenigen Römer ernannte / ſo um den Verrath wuſten / der wieder ihn angeſtellet war / doch ließ ſie ſich ihre Verwunderung nicht mercken / ſondern erſuchte den Kayſer / ob ihm nicht beliebig wäre / jemand ſonſt mehr zu benennen; wie er aber ihrer freyen Wahl überließ / noch mehr andere zu erwehlen / und ſich damit von ihr weg begeben wolte / fragte ſie ihn endlich nicht ſonder Erröthung / ob dann der Parthiſche Printz nicht mit von der Geſellſchafft ſeyn dürffte? worüber Otto ſich eine Weile beſanne / zuletzt ſagende: Ich habe zwar in Bedencken gezogen / den Artabanus vielen Römern bekannt zu machen / weil ich aber der Criſpina nichts verſagen kan / ſo will ich wohl geſchehen laſſen / daß dieſer Printz dabey erſcheine; wie er dann auch dem Licinius Proculus befahl / dem Hauptmann / der für des Artabanus Pallaſt die Wacht hielte / anzudeuten / daß / wann Criſpina den Printzen einladen würde / er ſelbigen ungehindert durchzulaſſen hätte. Allein / fragte er hierauf die Criſpina auch ſeines Orths / ſoll dann die Königin der Briganten nicht auch mit dabey ſeyn? Criſpina / ſo ungerne ſie dieſe in ihre Geſellſchafft zu haben verlangte / erzeigte ſich doch gantz willig / ſelbige auch mit zu beruffen / und raunete dem Kayſer dabey ins Ohr / wie daß ſie an dieſer Britannierin ſtatt / viel lieber die Octavia möchte einladen / ſo Otto mit einem Seufftzer beantwortete / und auf dieſen Vortrag der Criſpina ein ſolch Geſichte machte / welches ihr / wann ſie acht darauf gegeben hätte / ſein Mißvergnügen genungſam würde angedeutet haben.

Weilen in dem Tempel des Jupiters auf dem Capitolium / alles zu dieſem groſſen Umgange in rechtes Geſchick zu bringen / Zeit erforderte / und der Kayſer alſo noch etwas verziehen muſte / ſo unterredete er ſich hierauf noch mit ein und andern in dem Saal; und als er erinnert wurde / wie daß die Ordnung und Gewohnheit dieſes Feſttags erforderte / daß alle Gefangnen in Rom auf freyem Fuß geſtellet würden / befahl er dem Mevius Pudens / in Gegenwart des

Aquilius Regulus und Eprius Marcellus / daß Suilius Nerulinus und Aruntius Stella auch mit unter dieſe Zahl ſolten gerechnet werden / welches dem Antonius Primus und andern heimlichen Freunden des Nero eine ungemeine / wiewohl verborgene Freude erweckte.

Es welte aber Aquilius Regulus keine Zeit verſäumen / ſeine Bedräuungen die er der Sulpitia Prätertata gethan / zu erfüllen ; dahero trate er zu dem Kayſer und bath ihn / daß er ihm für ſeine ausgeſtandene Verwundung doch die Gnade möchte wiederfahren laſſen / daß er die Sulpitia Prätertata heurathen durffte. Otto verſprach ihm zwar ſolches / ſchlug ihm aber dabey ab / dieſe Einwilligung bey ſo Volckreicher Verſammlung ſofort kund zu machen / damit dieſe Römerin ihm nicht zu ſeiner Verkleinerung / zur Unzeit / etwas möchte zu Tage legen / ſo wieder die einem Kayſer ſchuldige Ehrerbiethung lieſſe.

Otto trate darauf näher zu den andern Damen / und ſprach faſt einer jeden von den Fürnehmſten freundlich zu / abſonderlich aber der Kayſerin Statilia Meſſalina / die erfragte / daß es niemand hörte / ob ſie noch in dem irrigen Wahn ſtünde / daß die Kayſerin Octavia bey ihm noch lebend verhanden wäre ? Wogegen Statilia verſetzte : habe ich etwa in der Perſohn geirret / ſo trifft doch das mit der Wahrheit überein / daß der Kayſer meiner bißhero nur geſpottet / und zwar ſolches einer Dame zu gefallen / die in dieſem Pallaſt heimlich aufbewahret wird. Es iſt wahr / ſagte Otto hiezu / daß mein Geſchicke haben will / daß ich eine todt-geglaubte Perſohn in meinen Händen ſehen muß / wer ſich aber der vorigen Zeiten erinnert / wird wiſſen / daß ich eben dieſe Perſohn einen Herren zu gefallen habe verlaſſen können / warum nicht vielmehr der ſchönen Statilia Meſſalina zu liebe / die mir Unrecht thut / mich in ſo böſen Verdacht zu ziehen. Ihre aller Orthen aufgerichtete Bild-Säulen / antwortete Statilia Meſſalina / zeigen aber an / daß Rom dieſe Auferſtandene / als ihre Kayſerin wieder werde verehren müſſen. Keines wegs / gab er zur Antwort / und ſchwere ich bey aller Götter Nahmen / die wir heute absonderlich verehren / daß niemahl Sabina Poppea wieder an meine Seite kommen ſoll / und daß die Aufrichtung der Bild-Säulen viel etwas anders zu ſagen habe / als man wohl vermeinet. Wann deme alſo / wiederredete Statilia Meſſalina / ſo wiederhole ich meine vorige Bitte / und erinnere den Kayſer ſeiner gethanen Zuſage / mir die Freyheit zu gönnen / daß ich mein übriges Leben in einſamer Stille hinbringen möge. Gönnet mir Zeit / ſchöne Statilia / antwortete er / hievon meine Erklährung euch zu geben / und glaubet mir zu / daß ich eure Perſohn und eure Ruhe / lebenslang verehren werde.

Mehr konte er nicht reden / weil man mit des anmeldete / daß nun alles zum Umgange fertig wäre / daher der Kayſer und alle Damen / und wer vom Hofe da war / ſich nach dem Capitoliniſchen Tempel des Jupiters begaben / aus welchem der Umgang durch die Stadt fortgehen ſolte. Die beide Regierende Burgermeiſtere / und der geſamte Rath / neben der Geiſtlichkeit / entſiengen den Kayſer auf dem Berge / ihn in den Tempel zu begleiten. Dieſer war von den Fürnehmſten Leuthen aus Rom gantz angefüllet / die nicht nach Hofe kommen waren; wie dann Calvia Criſpinilla unter andern ſich auch allda ſehen lieſſe / deren Zurückbleibung vom Hofe man der Feindſchafft zuſchriebe / die Salvia und ſie miteinander hatten. Nach verrichtetem Gebet in des Jupiters Tempel / gienge der Umgang durch die Stadt / und zwar zuerſt nach dem Berge Aventinus / in dieſer Ordnung:

Erſtlich wurden die Bildniſſe der Götter mit Blumen und Kräutern bezieret / von den ſchönſten Jünglingen der Stadt / die man ſonderlich dazu ausgeleſen hatte / getragen. Dieſen folgten junge Knaben und Mägdlein in groſſer Anzahl / alle mit Blumen-Kräntzen geſchmücket / welche einige zum Lobe der Götter gerichtete Lieder / gegen einander / abſangen / die aber zugleich auch auf die gegenwärtige Krieges-Zeit / und den erlittenen Waſſer-Schaden ſich ſchickten. Die geſamte Prieſter aus allen Orden und Tempeln / mit Lorbeer-Kräntzen bezieret / und mit ihren Purpur-Röcken / die ſie ſonſt nicht zu tragen pflegten / bekleidet / erſchienen hiernächſt/ und führten das zu den Opffern beſtimmte Vieh. Hierauf kam der Kayſer/die beiden Burgermeiſter / der geſamte Rath/ der hohe Adel / die Römiſche Ritter / die übrige Bürger / mit Lorbeer-Kräntzen auf dem Haupte / und dergleichen Zweigen in den Händen / alle auf das beſte gekleidet.

Albia Terentia / von der Plautia Urgulanilla / und Statilia Meſſalina geführet / folgete ferner mit allen Damen von Rom : da man in acht genommen hatte / denen von dem Kayſerlichen Hauſe überall den Fürzug zu laſſen. Es wurden alle die kleine Kinder von ihren Müttern theils getragen / theils an der Hand geführet : welches auch des Vitellius Gemahlin mit ihrem kleinen Sohn / dem Lucius Vitellius alſo beobachtet / den ſie ſelber truge / und in ihrem Gebete noch zweifelhafft war / ob ſie für des kleinen Vitellius Wohlfarth und künfftige gelangung auf den Thron / die Götter anruffen / oder für ihre Tochter die Beſitzung dieſer höchſten Ehre begehren ſolte. Weil ihr dieſe letztere möglicher vorkame / als das erſtere / wolte ſie lieber um etwas gewiſſes den Himmel anflehen / daß der nemlich ihrer Tochter Hertz zu dem Otto wenden / ihres Gemahls / des Vitellius / Ehrſucht ihm nicht zum Falle gerathen laſſen / und der Poppea Sabina verwehren wolte / in Rom wieder Kayſerin zu werden.

Das Gerüchte von dieſer ihrem Leben / ware ihr ſowohl als andern zu Ohren gekommen / und lautete die Geſchicht von ihr alſo : daß ſie / als Nero ſie mit dem Fuſſe geſtoſſen/ zwar ohnmächtig worden / aber nicht geſtorben / und hätte Albia Terentia ſie heimlich aus Rom / und zwar nach Luſitanien zu dem Otto gebracht / von dar ſie nun mit ihme wieder zuruck nach Rom gelanget wäre. Sie nahm aber in acht/ daß unter andern von dem Gewäſſer verdorbenen Gebäuden und Bild-Säulen / der Poppea Sabina Bildnüß / ſo nahe bey der Sublicischen Brücken geſtanden / umgeworffen war: welches ſie für ein Zeichen hielte / daß die Götter an ihrer Wiederaufkommung keinen Gefallen hätten.

Sie kamen mitdes insgeſamt auf den Aventinus an/

da ſie in der Juno Februa Tempel giengen / deren Bildnüß heraus hohleten / und folgends auf dem Berge für dem Tempel / ihren erſten Ruhe-Stand bey einem aufgerichteten Altar hielten: da alle der Götter Bilder / die man voran getragen / niedergeſetzet / andächtige Lieder geſungen / und von den erwachſenen Jungfrauen / um dieſelbige herum getantzet wurde. Von dar giengen ſie wieder zurück bis für des Appollo Tempel / allwo der andere Ruh-Altar ſtunde / und kamen ſolcher geſtalt / durch alle Theile der Stadt Rom / da ſie mit ſonderbahrer Betrübnüß auf dem Mars-Felde / wie auch auf dem Flaminiſchen Wege / anſahen / wie das Waſſer alles ſo erbärmlich verderbet und über einen Hauffen geriſſen hatte.

Endlich kamen ſie wieder auf das Capitolium in des Jupiters Tempel / der inzwiſchen mit den allerherzlichſten Tapezereyen ware ausgeſchmücket worden / und legten das Bildnüß des Jupiters auf weiche Bette nieder / der Juno und Minerva ihre Bildnüſſen aber ſtelleten ſie bey ihm: da den Göttern nach verrichteten Opffern zu Tiſche gedienet / und von dem Kayſer / den Burgermeiſtern / und den fürnehmſten Damen die Speiſen aufgetragen wurden. Nach Endigung deſſen / gienge jederman von dar in die andere Tempel / wohin einem jeden ſeine eigene Andacht triebe / und verbrachten alſo den gantzen Tag.

So bald ſich nun der Kayſer von allen dieſen Gebräuchen mit guter Arth loß gemachet hatte / und wieder in die Kayſerliche Burg kommen war / überlegte er in Gegenwart ſeiner Mutter / ſeines Brudern des Titianus / des Licinius Proculus / des Mevius Pudens / des Antonius Primus und ſeiner zwey Freygelaſſenen / was ihme von der Claudia und den eingeſandten Briefen ware kund geworden. Weilen die Liebe zu der Octavia ſeine hefftigſte Gemüths-Bewegung war / als ſtellete er ſich zu erſt ſeinen glücklichen Mitt-Buhler / und den Haß ſeiner Octavia auf das allerempfindlichſte für / wie es nemlich an dem wäre / daß er ſie verliehren ſolte. Er hatte bis dahin noch von keiner Eyferſucht was empfunden/ dieweil er die Octavia von aller Liebe frey zu ſeyn geglaubet/ dahero konte er nicht ſonder den allerhefftigſten Schmertzen daran gedencken/ daß er den Tyridates ſolte geliebet wiſſen/ und fürchten müſſen/ er dürffte vielleicht innerhalb wenig Stunden das genieſſen/ wornach er ſo viel Jahre vergeblich getrachtet. Derowegen gieng ſein gröſſeſtes Nachſinnen dahin/ wie er dieſem gefährlichen Mitt-Buhler ein ſolches verwehren möchte/ welches ſeine Gedancken dermaſſen einnahm/ daß er an die Gefahr/ die Dolabella ihm drohete/ nicht einmahl gedencken kunte.

Es fiel aber der erſte Schluß dahin aus/ weil der König von Armenien ſich ohne Zweiffel bey denen Morgenländiſchen Geſandten heimlich aufhalten/ und dieſe ebenfalls in dem Verrath mit würden begriffen ſeyn/ man ſie alſo zuſammen noch genauer als bisher geſchehen/ bewachen/ und mit zu Felde gehen laſſen ſolte/ wodurch man zu verhüchen vermeynte/ daß Tyridates nichts ausrichten können/ und die Geſandten unfähig bleiben würden/ etwas für den Nero zu unternehmen. Dieſe genommene Entſchlieſſung ſolten die Raths-Herren Cäcilius Simplex/ Gellianus/ und Roſcius Regulus/ welche den Geſandten zugeordnet waren/ beneben dem Eprius Marcellus/ ihnen hinterbringen und bedeuten/ daß ſie ſich zu der Reiſe nach Brixellum anſchicken ſolten/ allwo der Kayſer und der Rath/ welcher auch mit zu Felde gienge/ ihnen ihre Abfertigung geben würden.

Ob nun wohl Otto die Octavia ſehr gerne mit ſich genommen hätte/ befand er doch wohl/ daß ſich ſolches nicht wolte thun laſſen/ dahero Terentia und ſein Bruder Titianus ihme verſprachen/ alle Sorgfalt für ſie zu tragen/ und ſie bis zu ſeiner glücklichen Rückkunfft ſicher aufzubewahren. Wann die Liebe zu dieſer Kayſerin nicht ſo gar hefftig bey ihm geweſen/ würden Terentia und die andern nicht abgelaſſen haben/ ihme ſelbige aus dem Sinn zu bringen/ um ihm lieber die Cartismanda einzuſchwätzen/ von der ſie aber ſolcher geſtalt kein Wort erwehnen durfften.

Hiernächſt ſtellte ſich Otto die groſſe Gefahr für/ die ihme wegen des noch lebenden Printzen Druſus / den er ſo gewiß in Teutſchland umgekommen zu ſeyn geglaubet / bevor ſtunde / und die durch des Britannicus Leben noch vergröſſert wurde; er ſtunde dahero in den feſten Gedancken / Cartismanda würde des Britannicus wegen / nach Rom gekommen ſeyn / um Kayſerin durch ihn zu werden / auch Artabanus und Trajanus ebenfalls Wiſſenſchafft davon haben / weil dieſer dem Printzen wieder verboth / in der Popilia Plautilla Pallaſt zu gehen erlaubet; da man dann für den Britannicus insgeſamt würde gerathſchlaget haben. Dieſes zu ſtöhren / beſchloß er / daß Artabanus mit der Claudia und der Ethiopiſchen Königin ſofort nach Dacien abreiſen / Trajanus nach Judea wieder kehren / und Popilia Plautilla / nach Marſilien gehen ſolte. Dem Vologeſes hiebey keinen Anlaß zu einigem Mißvergnügen zu geben / wolte man die Claudia mit herrlichen Geſchencken verſehen / ſie auf des Kayſers Unkoſten nach Dacien fortſchaffen / ihr den Antonius Primus zum Geleiths-Mann zu ordnen / um ſie ſowohl zu bedienen / als auf ihr Thun und Laſſen acht zu geben / und ſie die Reiſe zu Waſſer auf einigen Galeeren verrichten laſſen. Antonius Primus / deme dieſes nicht gewünſchter kommen können / verhieß alles mit erſinnlichſter Treue und Sorgfalt auszurichten.

Hierauf gedachte der Kayſer zwar weiter / mit der Plautia Urgulanilla es eben ſo / als mit des Nero Mutter anzuſtellen / als man ihm aber fürhielte / daß er ſich dieſer Kayſerin groſſe Anverwandten zur Unzeit würde zu Feinde machen / ſtund er davon ab / und vergnügte ſich damit / daß ſie fleißig bewachet / alle Zugänge zu ihrem Pallaſt wol beſetzet / und die geheimen Berathſchlagungen bey ihr auf dieſe Weiſe ſolten verſtöhret werden. An der Groß-Veſtalin / ſcheuete er ſich zu vergreiffen; ihrer untreuen Schweſter aber / auf die es ihn am allermeiſten verdroſſe / daß ſie ihme ſeine Gutthaten dergeſtalt mit Undanck belohnete / wolte er des andern Tages ankündigen laſſen / Italien zu räumen / und ins Elend zu wandern / und um ſie wol zu quählen / ſolte die Zenobia von Placenz abgeholet / und dem Iberiſchen Geſandten übergeben werden / welches dann dem Mevius Pudens aufgetragen wurde / der zugleich bey dem Krieges-Heer genaue Erkundigung nach den beiden Brüdern der Octavia einziehen ſolte / wo die ſich aufhielten.

Nun war das wichtigſte und gefährlichſte / ſo dem Otto drohete / noch zu erörtern / nemlich des Dolabella Verrätherey / an welcher Craſſus Scribonianus / nebſt einigen andern Raths-Herren / am meiſten Theil mit hatten / maſſen man ſolches aus einigen Briefen umſtändlich erſehen / die Otto zuvor in dem Unmuth nicht wollen verleſen laſſen; In ſelbigen war vom Dolabella eigenhändig aufgezeichnet / wie der Anſchlag ſolte bewerckſtelliget werden / ſo die Groß-Veſtalin der Königin von Ethiopien / nebſt den andern Briefen zugeſandt hatte. Es war aber inſonderheit darinnen enthalten / wie man ſich der Kayſerlichen Burg bemächtigen / die Octavia in Freyheit ſetzen / ſelbige in der Veſta Tempel bringen / des Druſus Nahmen unter dem Volck und Krieges-Heer bekandt machen / das Prätorianiſche Lager dadurch zum Auffſtandt erregen / und dieſes alles zu der Zeit fürnehmen wolte / wann ſich Otto mit dem geſammten Rath / und den Fürnehmſten in Rom / bey dem Feſte des Opffer-Königs befinden würde. Der hitzige Licinius Proculus wolte den Dolabella ſofort todt haben / Terentia aber / die viel von ſeiner Gemahlin der Petronia hielte / bathe darwieder / ſo daß der Schluß dahin fiel / daß Dolabella den folgenden Morgen nach Aquin ins Elend verwieſen / Craſſus Scribonianus und die andern aber / von ihren Aemptern in Rom hinweg genommen / und auf die Schiffs-Flotte verlegt werden ſolten. Wobey Licinius Proculus die Wache für der Kayſerlichen Burg verändern / die für den Gemächern der Octavia aber / verdoppeln ſolte. Und weilen man auch weder der Cartismanda noch dem Florus traute / als wurde für gut befunden / die Königin und dieſen Britannier mit ins Feld zu nehmen / unter dem Vorwand / weil der geſammte Rath den Kayſer in dieſem Feld-Zuge begleiten würde / daß ſolchemnach ihre Sachen daſelbſt zum erſten könten abgethan werden.

Ob nun gleich dieſe verdrießliche Berathſchlagungen den Otto ſehr abgemattet hatten / ſo ware er doch nun ruhiger in ſeinem Gemüth / da er ſich die Hoffnung machte / es würden dieſe ſeine genommene Rathſchläge alles dasjenige vernichten / ſo ihme ſeinen Untergang / und den Verluſt ſeiner Octavia gedrohet hatten; und rüſtete er ſich damit zu der Criſpina Gaſt Mahl zu gehen / dahin er ſeine Mutter nicht bereden kunte / ihn zu begleiten / indem es ihr ohnmüglich fiele / der falſchen Criſpina dieſe Ehre zu erweiſen. Weil ſie in Sorgen war / man möchte dem Kayſer Gifft beybringen / nöthigte ſie ihn / ſich eines Gegen-Giffts zu bedienen / wie Nero vor dieſem zu thun pflegen / wann er an verdächtige Orthe zum Eſſen gegangen.

Als ſich hierauf der Kayſer in den Vor-Saal begab / fand er allda den Nerulinus und Aruntius Stella / die ſich ihme beide zu Füſſen warffen / und für ihre erlangte Freyheit dancketen; Otto erzeigte ſich ihnen gantz freundlich / und war dabey beſchämt / daß er ſo grauſamer und unſchuldiger Weiſe mit ihnen verfahren laſſen. Er hielte ſich deswegen nicht lange bey ihnen auf / ſondern als er den Florus ſtehen ſahe / gab er dem gar einen freundlichen Blick / faſſete ihn bey der Hand / und ſagte zu ihm / ohne daß es jemand hörete: Mein Argwohn / den ich geſtern Abend gehabt / iſt ſchon fürbey / und der Zweifel fürüber / den ich in des Florus Treue geſetzet. Hiemit ſahe er den Dolabella ſtehen / den er nöthigte / ſich zu ihm in ſeinen Wagen zu ſetzen; und mit dem er im Hinfahren nach der Criſpina Pallaſt ſo verträulich ſprach / daß dieſer das geringſte nicht mercken kunte / daß dem Kayſer von ſeinem Vorhaben etwas kund wäre. Weilen der Criſpina angeſtelltes Gaſtmahl bey gantz ſpäthem Abend angehen ſolte / hatte ſie den äuſſern Pallaſt überall mit viel hundert Wind-Lichtern beleuchten laſſen; welches dann von weitem ſehr ſchön anzuſehen war / und eine groſſe Menge Leuthe dahin zoge / die begierig waren / den Pracht mit anzuſchauen /

der alldar von des Titus Vinius zuſammen gerafftem Gelde getrieben wurde. Criſpina mit den meiſten Damen empfienge den Kayſer unten im untern Hofe / und als ſie ſich vergeblich nach der Terentia und Salvia umgeſehen / führte ſie ihn in ein herzlich ausgeſchmücktes Zimmer / woſelbſt Cartismanda / die beiden Burgermeiſter / der König Agrippa / der Prinz Artabanus und noch gar viel andere groſſe Herren / ſich befanden. Ehe man zur Tafel gienge / lieſſe ſie eine fürtreffliche Sängerin kommen / üm die Geſellſchafft mit ihrer lieblichen Stimme zu ergötzen / welcher Luſt jedoch diejenigen nicht theilhafftig wurden / die ſich in andere Zimmer vertheilet / und alldar in groſſe Spiele eingelaſſen hatten / die ſo wenig diejenigen / welche im Gewinn ſaſſen / als die ſo Verluſt erlitten / nicht verlaſſen wolten.

Otto / obwohl ſein Herz von viel hundert betrübten Gedancken angefüllet war / zwang ſich jedoch fröhlich zu ſeyn / und gienge von einer Geſellſchafft zur andern / mit denjenigen am freundlichſten redend / denen er am wenigſten zutrauete. Es hatte für ſeiner Ankunfft der Prinz Artabanus ſich mit der Kayſerin Plautia Urgulanilla bekannt gemachet / und ihr als der Claudia Mutter entdecket / was mit dieſer Prinzeſſin für wäre / worüber ſich dieſe gute Kayſerin ſo erfreuet erwieſe / daß ſie auch ihre Danckſagunge ſo gar gegen den Otto abſtattete. Weil ſie verhoffte / ihre Tochter bald ohne des Kayſers Zuthun ſprechen zu können / drang ſie eben nicht auf die Erlaubnüß / ſie zu ſehen / und der Kayſer erwehnte auch nichts davon / inſonderheit / da er ſich vorſtellete / wie der Plautia Zuſtand des folgenden Tages ſchon alſo beſchaffen ſeyn ſolte / daß ſie der Claudia Anſprache ſich nicht mehr unterſtehen würde zu verlangen.

Es betrog bey dieſer groſſen Geſellſchafft faſt ein jedweder den andern / indem Otto allen denen liebkoſete / denen er im Hertzen feind war / und denen er ſo wenig gutes zugedachte. Artabanus / in Hoffnung / bald davon erlöſet zu werden / erwieſe der Criſpina ſoviel Liebes-Bezeigungen / daß ſie von ſeiner Liebe faſt überredet bliebe. Sie hingegen wu-

ſte

ſie nicht / wie ſie ſich freundlich genung gegen den Kayſer ſtellen ſolte. Gleichermaſſen erzeigten ſich auch alle die andern von ihrer Parthey / und hoffte dabey ein jeder auf den Morgenden-Tag / der ſo groſſe Veränderung nach ſich ziehen ſolte.

Weilen das gute Weſen der Cartismanda und des Artabanus aller Eingeladenen Augen nach ſich zoge / erwieſe ein jedweder ihnen groſſe Höflichkeit / und war begierig zu erfahren / was ſie möchte bewogen haben / in Rom zu kommen. Otto ſolches merckend / bereuete faſt / daß er ihnen erlaubet / ſich bey dieſem Gaſtmahl einzufinden / da / ſeiner Einbildung nach / Artabanus des Nero Parthey zu befördern / wohl heimlichen Befehl bey ſich haben dürffte / um die den Römern bekannt zu machen / und Cartismanda um den Britannicus zu dienen wohl ſuchen möchte / weitläuفftigere Käntnüß in Rom zu erlangen. Dieſemnach verhüthete er / daß ſie faſt mit niemand andern als mit den beiden Kayſerinnen / und der Criſpina zu reden kamen / ja er verſchaffte ſo gar / als man nun zur Mahlzeit gienge / welche in einem prächtigen Gewächs-Hauſe angerichtet war / das mit vielen / in lauter Marmoren Gefäſſen ſtehenden Citronen- und Pomeranzen-Bäumen / wie auch köſtlichen Bild-Säulen von Porphir und Jaſpis / nicht weniger mit koſtbahren Schildereyen / und viel hundert Cryſtallinen Lampen ausgezieret war / daß bey ſeiner Tafel ſich diejenigen verſammlen muſten / die er der Criſpina einzuladen / den Morgen ernannt hatte. Nachdem er nun ſolchergeſtalt den König Agrippa bey der Groß-Veſtalin / den Dolabella bey der Kayſerin Plautia Urgulanilla / den Trajanus bey der Popilia Plautilla / den Helvidius Priſcus bey der Sulpitia Prätextata / den Craſſus Scribonianus bey der Petronia / und den Labienus bey der Galeria Fundana zu ſitzen verordnet / führte er den Artabanus zu der Criſpina / und nahm / nebſt der Cartismanda / die er für ſich erwehlet / die Ober-Stelle der Tafel ein.

Die beiden Burgermeiſtere / die Julia Procilla / nebſt vielen andern Damen und Raths-Herren / vertheilten ſich an die übrige Tafeln / deren an der Zahl zehen waren / bey dener dann die Numidia Quadratilla / im Nahmen der Criſpina die Wirthſchafft verrichtete.

Es erwieß ſich jederman ſo fröhlich / als ob man nichts von keinem Waſſer-Schaden wüſte / und keinen Bürgerlichen Krieg beſorgete. Otto ſeines Orths tranck mehr als er ſonſt zu thun pflegte / und ſtichelte mit einigen Worten faſt auf einen jedweden über der Taffel / wiewohl ſo zweydeutig / daß man Mühe hatte / ſeinen Verſtand wie ers meinte / zu errathen. Dem König Agrippa / der als ein Jude / nichts von den Speiſen genieſſen / und nur von ſeinen eigenen Wein trincken durffte / tranck er der Groß-Veſtalin Geſundheit zu / mit angehängtem Wunſche / daß ihr Gebeth bey dem heiligen Feuer / welches in ſo viel andern Dingen / darum ſie bey ſelbigem die Veſta angeruffen / ſo kräfftig geweſen wäre / auch für den Agrippa die Krafft haben möchte / daß er hinkünfftig mit ihnen ohne Unterſcheid alle Speiſen und Tranck möchte genieſſen dürfen. Dem Artabanus brachte er auf Geſundheit der Cartismanda ein Chriſtallinen Geſchirr zu / mit dem Wunſch / daß die Götter ihnen zum wenigſten in ihrer Liebe möchten geneigt erſcheinen / wann ja ihre andere Anſchläge nicht ſolten glücklich von ſtatten gehen. Dolabella muſte der Kayſerin Plautia Geſundheit beſcheid thun / zu welcher Otto ſagte / daß der Himmel all ihr Vorhaben / als einer ſo aufrichtigen wahren Römerin / geſegnen wolle. Faſt gleichem Wunſch bekam auch Popilia Plautilla / als Trajanus deren Geſundheit trincken muſte / mit dem Anhang / daß ſie ſamt dem Nerva ihrem Sohn in- und auſſerhalb Rom allemahl zufrieden leben möchte. Bey der Petronia Geſundheit / die er dem Craſſus Scribonianus zubrachte / erwehnte er / daß der Himmel ihrem Gemahl / den Dolabella ſeine Redligkeit belohnen / und ihr ein Gemüth geben wolle / alles Wiedrige zu ertragen. Was ſoll ich aber / ſagte er weiters zu der Galeria Fundana / und Sulpitia Prätextata / bey Trinckung ihrer beider Geſundheiten / euch wohl anwünſchen / da Vitellius mich nöthiget gegen ihm zu Felde zu ziehen / und der Sulpitia Haß ſo hefftig gegen mir ? ich wünſche ihnen jedoch fuhr er fort / dem Labienus und Helvidius Priſcus damit zutrinckend / ein Römiſches Gemüthe / welches jederzeit geneigt verbleibe / den Frieden auf alle weiſe zu befördern.

Hierauf ließ Criſpina ſich ein Geſchirr bringen / ſo aus einem durchſcheinenden Opal künſtlich geſchnitten / und von ſehr groſſem Werth war / und brachte es dem Otto auf ſeinem glücklichen Feld-Zug ; und als ſie ſolches ausgeleeret / ſchenckte ſie es dem Kayſer / der ſolches gantz freundlich von ihr annehmend / zu ihr ſagte : es ahnete ihn nicht anderſt / als wann dieſes das letzte Kenn-Zeichen ihrer zu ihm tragenden Freundſchafft ſeyn würde / ſo er aus ihren Händen empfienge. Criſpina / ſo ein freyes Weſen ſie auch bemühet war anzunehmen / entſtellete ſich jedoch über dieſe Worte / und den Artabanus anſchauend / wolte ſie damit andeuten / daß ſie um ſeinent willen die Freundſchafft alſo aufopfferte / die ſie ſonſt zum Otto trüge / ſie ſagte aber doch nichts auf dieſe des Otto Rede / ſondern fuhre mit einem freyen Weſen fort / ihren Gäſten nach wie vor zuzuſprechen. Nach geendigter Mahlzeit veranlaſſete ſie / daß in einem dazu bereiteten Saal ein Tantz gehalten wurde / welchen Otto zwar anfänglich mit anſahe / zuletzt aber mit guter Arth ſich davon machte / um mit anbrechendem Tage dasjenige zu bewerckſtelligen / was er vor einigen Stunden beſchloſſen hatte.

Man deutete aber des Kayſers geſchwinden Aufbruch dahin / daß er wäre berauſcht geweſen / und fuhr dahero fort / faſt bis gegen den Morgen ſich mit allerhand Kurtzweil zu ergötzen / welche Luſt jedoch dadurch in etwas beunruhiget wurde / daß Cartismanda und Julia Procilla in harte Wort-Wechſelungen verfallen waren. Endlich beuhrlaubete ſich jedweder von der Criſpina / welche beym Abſchiede zu dem Artabanus ſagte / daß er nun bald ſehen ſolte / was die Treue / ſo ſie ihm gewidmet / fähig wäre / ſie für ſeine Freunde begehen zu machen ; welches er mit aller erweiſenden Erkäntlichkeit beantwortete. Es giengen aber alle diejenigen / ſo um den Verrath wuſten / mit der gröſſeſten Hoffnung voneinander / daß Rom innerhalb wenig Stunden ſich in einem gantz andern Zuſtande ſehen ſolte.

Nachdem nun Criſpina dem Schlaffe einige Stunden gewidmet / ſchickte ſie ſich zu ihrem groſſen Fürhaben an / und ſahe ſich bey gantz frühem Morgen ſehr fleiſig nachdem Cerius Severus / Amulius Serenus / und Subrius Dexter um / mit denen / und deren bey ſich habenden Soldaten / ſie die Octavia nach der Veſta Tempel zu begleiten gedachte. Es wurde ihr Zeit und Weile lang ehe ſie vernahme / daß ſich der Kayſer nach dem Feſte des Opffer-Königs begeben hatte. Ihr Wagen ſtund bereits fertig / um ſobald der Kayſer an dem Orthe würde angelanget ſeyn / wo die Opffer-Gebräuche dieſes Feſts gehalten zu werden pflegen / und welcher das Comitium genennet wird / ſich nacher Hofe zu begeben. Sie ſahe den Cerius Severus nicht ſo bald ankommen / da fragte ſie ihn gantz begierig / ob noch alles wohl ſtünde. Das entſtellete Ausſehen dieſes Hauptmanns machte ihr aber nichts gutes ſchwahnen / welcher ihr hierauf mit groſſer Beſtürtzung anmeldete / was maſſen das Prätorianiſche Lager auf des Kayſers Befehl / ſo lange ſolte verſchloſſen gehalten werden / bis das Opffer-Feſt würde vorüber ſeyn / ſo jedoch noch nicht einmahl angegangen wäre. Kaum hatte Cerius Severus ſie mit ſolch unangenehmer Poſt betrübet / da fand ſich auch Subrius Dexter ein / und meldete an / welcher geſtalt er des Dolabella Pallaſt um und um mit Soldaten die der Julius Martialis befehligte hätte beſetzt gefunden / und wie ſo wohl der Plautia Urgulanilla Pallaſt mit Wacht beſtellet / als die für der Geſandten der Popilia Plautilla / und des Otto alten Pallaſt verdoppelt wäre; welcher ſchlimme Bericht die Criſpina in noch gröſſere Unruhe ſetzte. Nachdem nun auch Amulius Serenus ſich eingefunden / vernahm ſie von dem / wie daß der Kayſer ſo gleich ihrem Pallaſt vorbey kommen würde / um dem eingefallenen Opffer-Feſte beyzuwohnen / und den Printzen Artabanus bey ſich auf ſeinen Wagen hätte.

Dieſe Nachricht ermunterte ſie wieder in etwas / und veranlaſſete ſie dem Otto zu folgen / um deme abzumercken / ob ſie auch bey ihme in Verdacht wäre oder nicht; und gedachte ſie dabey von dem Antonius Honoratus / den ſie unter des Kayſers Gefolge zu ſeyn vermuthete / zu erfahren / was es mit Verdoppelung der Wachten / und der Beſetzung des Dolabella Pallaſtes für eine Bewandnüß haben müſte. Weil ſie eine andere Gaſſe gefahren / kame ſie eher als der Kayſer an den Opffer-Platz / und nahm nach ihrer gewöhnlichen Freyheit ihre Stelle gleich hinter den Otto / und grüſſete ſelbigen gantz freundlich / als er mit dem Printzen erſchiene / und ſeinen Thron bekleidete. Es ließ aber der Kayſer ihr gantz keinen Unwillen mercken / ſondern bedeutete dem Artabanus was die allda angeſtellete Gebräuche zu ſagen hätten / wie nemlich ſolche zum Gedächtnüß der erlangten Freyheit von Rom / als man die Könige ausgejaget / wären verordnet worden / und wie man dadurch / daß der ſogenannte Opffer-König nach verrichtetem Opffer ſofort hinweg lieffe / des Tarquinius Flucht fürbildete und andeutete.

Mittlerweile nun dieſe Opffere dauerten / nahm der Kayſer die Gelegenheit in acht / dem Artabanus zu ſagen / er möchte ſich auf morgenden Tag / zu ſeiner Abreiſe mit der Claudia gefaſt machen / maſſen es die Staats-Urſachen nicht anderſt leiden wolten / als daß dieſe Abreiſe / ſo eiligſt als heimlich geſchähe. Wie nun Artabanus über dieſem Vortrag etwas beſtürtzt bliebe / und Unrath vermerckte / lachte Otto ihn an / ſagend: Wann der Printz von Parthen es ſo ehrlich mit mir meinet / als Criſpina die hinter uns ſtehet / ſo wundert mich wohl nicht / daß dieſer mein Vortrag / den Printzen befremden können / und daß ich den Printzen verhindere vor ſeiner Abreiſe den verhofften Untergang des verhaßten Otto mit anzuſchauen. Es iſt aber dieſem allen ſchon fürgebauet; und will ich aufrichtiger mit euch / als ihr mit mir verfahren / und euch hiemit verſprechen / die Printzeſſin Zenobia zu verſchaffen / da ich bereits die Anſtalten gemacht / daß ſie dem Iberiſchen Geſandten ausgeantwortet werde / und die Reiſe nach Dacien alsdann mit den

Geſandten verrichte; ich weiß die Liebe/ die Artabanus zu ihr trägt/ und kenne den Zwang den er ſich bishero angethan/ der Criſpina zu liebkoſen. Habe ich mich nun nicht wohl gerochen/ fuhr er fort/ dafür/ daß man ſich ſo beſchäfftig erwieſen/ mir eine Geliebte zu entführen?

Artabanus blieb ſo verhöhnet/ als zugleich erfreut über dieſen unvermutheten Fürtrag des Kayſers; und gleich wie er bedauerte/ daß des Tyridates Hoffnung/ der Octavia Befreyung betreffend/ allem Vermuthen nach fehl ſchlagen würde/ alſo vergnügte ihn hingegen/ daß er ſeine Zenobia nun bald aus der Criſpina Gewalt befreyet zu ſehen hoffen dürffte. Er konte ſich demnach nicht enthalten/ dem Kayſer dafür die Hände zu küſſen/ und ſich ſeinem Willen in allem zu unterwerffen; ſo Criſpina nicht allein mit anſahe/ ſondern auch alles mit anhörte/ ſo leiſe ſie auch ſprachen.

Sie eilete dahero gantz aus ſich ſelber/ und gantz voller Wuth und Rache/ unvermerckt davon/ und ſagte im vorbeygehen zu dem Antonius Honoratus/ welchen ſie eben ſtehen ſahe: wie mein Honoratus/ wie gehet dieſes zu/ ſeynd wir verrathen? Weil er ſich aber nicht bloß geben wolte/ ſondern dieſe Frage mit ſtillſchweigen beantwortete/ drang ſie darauf durch das Volck/ und fuhre/ vom Amulius Serenus und Subrius Dexter begleitet/ nach dem Zeug-Hauſe auf den Berg Cölius/ da dieſer beiden Haupt-Leuthe ihre untergebene Soldaten verſammlet waren/ welche/ der genommenen Abrede nach/ zu Begleitung der Octavia dienen ſolten/ wann Cerius Severus mit dem Dolabella und Craſſus Scribonianus dieſe Kayſerin würden befreyet haben. Wie ſie nun daſelbſt die geringeſte Nachricht nicht bekame/ zweiffelte ſie ſo wenig mehr/ daß alles müſte verrathen ſeyn/ als verſichert ſie nun zu ſeyn glaubte/ wie Artabanus ſie getäuſchet hätte; ſie gedachte demnach weder dem Tyridates mehr in Erlöſung der Octavia zu dienen/ noch ſich ferners des Dolabella Fürhabens theilhafftig zu machen/ ſondern ſanne nur eintzig und allein darauf/ wie ſie verhüthen möchte/ daß Zenobia nicht aus ihren Händen käme. Sie faſſete dahero in ihrer tollen Wuth die Entſchlieſſung / mit dieſen beiden Haupt-Leuthen / und deren Reutherey ſofort aus Rom zu gehen / und den Weg nach Placenz zu nehmen / um ſich der Zenobia alldar zu bemächtigen / und dieſe Armſeelige weiter mit ſich nach Dacien fortzuführen. Was ihr disfalls ſonderlich zu ſtatten kame / war / daß dieſe beide Haupt-Leuthe ohnedem Befehl hatten / dieſen Weg füraus zu nehmen / dahero dieſes ihr Vorhaben nicht unvermerckter / noch beſſer hätte angefangen werden können. Dieſe beide / welche ihr vollkommen ergeben waren / machten die geringſte Schwührigkeit nicht ihrem Willen zu folgen / und nahmen alſo ihren Weg aus dem Flamminiſchen Thore / mitlerweile Criſpina ihre Schweſter in der Veſta Tempel anſprache / und mit der Verlaß nahme / wohin ſie ihr beſtes Geräthe mit einigen ihrer Bedienten nachſenden ſolte.

Cornelia wurde wol höchſt betrübt und entſtellt / zu vernehmen / welcher geſtalt der Octavia Erlöſung wäre zu Waſſer geworden / und wie von dem andern Fürhaben des Claudius Söhne betreffend / auch nichts Gutes zu hoffen ſtünde. Hiebey mißbilligte ſie ihrer Schweſter Fürhaben gar ſehr / und redete ihr zu / von der unmöglichen Liebe zu dem Artabanus abzuſtehen / und ſich nicht weiters an der unſchuldigen Zenobia zu verſündigen. Es halff aber bey dieſer Raſenden keine Einrede / ſondern ſie war ja ſo hefftig ergrimmet über den Otto und Artabanus / als über den Tyridates und Octavia / und zwar über die letztern deswegen / weil ſie zu des Artabanus Betrug mit geholffen hätten. Wie nun Cornelia ſahe / daß nichts verfangen wolte / befahl ſie ihre Schweſter den Göttern / und verhieß ihr alles / was ſie verlangte / treulich nachzuſchicken.

Dieſe Unglückſeelige / eilete ſolchergeſtalt nun aus Rom hinaus / von niemand als von einigen ihrer getreueſten Sclavinnen begleitet; und ſich der Prophezeyhung des Phraortes erinnernd / der ihr geſaget / daß ſie alles in ihrer Liebe bis Sarapana glücklich ausführen würde / tröſtete ſie ſich damit / und ließ alſo bey dieſer zugeſtoſſenen Widerwärtigkeit den Muth nicht ſincken.

Tyridates inzwiſchen lebete in der gröſſeſten Hoffnung/ ſeiner Octavia Erlöſung alle Augenblick zu vernehmen; als es aber ſo lange daurete/ ſtieg er aus Ungedult auf das Dach des Hauſes/ und ſahe ſich aller Orthen umher/ ob er keines Aufflaufs möchte gewahr werden. Er ſahe zwar alles auf den Gaſſen lebendig/ und den Soldaten zum morgenden Auszug/ beſchäfftig/ von dem aber/ was er ſuchte/ zeigte ſich nichts. Er wurde bald darauf/ ſo wie alle andere/ in der Popilia Plautilla Pallaſt/ die von dem/ was vor war/ Wiſſenſchafft trugen/ mit unbeſchreiblichem Entſetzen überfallen/ als Pudens Rufus und Annius Vivianus von dem Capitolium ankamen/ und vermeldeten/ welchergeſtalt der Kayſer/ nach bald geendigten Opffer-Gebräuchen/ nachdem er den Artabanus von ſich/ und wieder nach ſeinem Pallaſt bringen laſſen/ im Rath erſchienen wäre/ und ihnen insgeſamt angedeutet hätte/ daß ſie ihn in ſeinem morgenden Feldzuge begleiten ſolten; welchergeſtalt hierauf Dolabella mit ihrer aller Beſtürzung wäre verdammet worden/ nach Aquin ins Elend zu wandern/ wie der Criſpina ebenfalls angedeutet worden ſolte/ aus Rom zu weichen/ und wie ein gleichlautender Befehl vom Rath an die Popilia Plautilla ſchon unterwegens wäre/ ſich nach Marſilien zu erheben/ und allda das Elend zu bauen. Die Prinzeßin Antonia/ Caledonia und Bunduica konten alles dieſes/ inſonderheit aber das zugeſtoſſene unvermuthete Unglück ihrer tugendhafften Wirthin/ nicht ſonder Thränen vernehmen.

Nicht lange darauf ließ Marius Celſus bey der Königin Cartismanda/ und Eprius Marcellus bey der Popilia Plautilla ſich anmelden/ daß jener vom Kayſer/ dieſer aber vom Rath/ was anzubringen hätten. Wie nun die Königin dieſen ernannten Kayſerlichen General für ſich in ihr Zimmer kommen laſſen/ deutete der ihr an/ wie daß des Kayſers Verlangen ſey/ daß ſie ſich bequehmen möchte/ des folgenden Tages mit ihme ins Feld zu gehen/ welcher Vortrag ihr ſo fremd als angenehm war. Derjenige hingegen/ den Eprius Marcellus bey der guten Popilia Plautilla that/

hatte nicht gleiche Würckung/ dann ſie vernahm mit Entſetzen/ wie daß des Kayſers/ und des gantzen Raths Befehl wäre/ noch ſelbigen Tages Rom zu räumen. So ſchmertzlich ihr ſolches fiele/ ſo willigſt erbothe ſie ſich doch zu gehorchen/ und ertheilte alſo dem Sprius Marcellus gleiche Antwort/ wie Cartismanda mit dem Marius Celſus gethan.

Wie nun dieſe Königin hierauf bey ihren Leuthen ſich wieder allein ſahe/ überlegte ſie mit denen/ was doch wohl die Urſach ſeyn möchte/ die den Kayſer zu dieſem Befehl veranlaſſen können. Sehen Sie dann nicht/ hube Martagnis an/ daß der Kayſer Ew. Majeſt. liebet; und iſt es wohl möglich/ daß ein undanckbahrer Galgacus die ſonſt ſo ſcharff ſehende Cartismanda alſo verblenden können/ daß die nicht mercket/ was doch alle Welt erkennet? Weil Cartismanda ſich damit in einem Spiegel ſahe/ fragte ſie die Martagnis: Solte ich dann wohl der Kayſerin Statilia Meſſalina an Schönheit zu vergleichen ſeyn/ von der die Rede gehet/ daß ſie der Kayſer heyrathen wolle? Es wäre nicht gut/ antwortete Martagnis/ wann Cartismanda dieſe Kayſerin darinnen nicht übertreffen ſolte. So werden aber doch die Staats-Urſachen/ verſetzte die Königin/ den Otto eher zu ihr/ als zu einer Ausländerin bringen? Eben dieſe/ wiederredete Martagnis/ wollen mich vielmehr bereden/ daß es meiner Königin gelte. Solte ich ſchon/ erwiederte Cartismanda/ den Galgacus um den Otto wollen vertauſchen/ ſo würde es mich doch verdrieſſen/ wann Bunduica den angenehmen Galgacus überkommen ſolte. Warum nennet man/ fragte Martagnis/ doch nicht lieber den Otto angenehm/ welcher in meinen Augen dieſen Zunahmen viel billiger/ als der andere verdienet? Martagnis ſolte mich bald bereden/ verſetzte die Königin ſchertzend/ dem Otto wohl zu wollen/ und des Galgacus zu vergeſſen/ für welchem ich ſo viel gethan/ ſo er eben bishero nicht mit zu groſſer Erkäntlichkeit belohnet. Aber/ fuhr ſie fort/ wann ich auch ſchon den Otto lieben könte/ was ſolte mich wohl bewegen/ Kayſerin allhie zu werden/ ſind dieſe wohl allhier ſo hochgeachtet/ daß man Verlangen nach ſolcher Würde tragen ſolte / achtet ſich nicht eine Bürgerin von Rom faſt eben ſo gut / und unterſtehet ſich wohl gar / Kayſerlichen und Königlichen Perſohnen es zu biethen / habt ihr nicht beym geſtrigen Gaſt-Mahl wargenommen / wie des Agricola Mutter mir begegnet iſt / und was ſchlechte Ehrerbiethung ſie mir erwieſen. Ich hörte wohl / antwortete Martagnis / daß von den alten Britanniſchen Begebenheiten geſprochen wurde / und ſahe dabey ſehr ungerne / daß Ew. Majeſt. dieſer Dame / die in Rom viel gilt / nicht beſſer liebkoſeten: wer Kayſerin allhier werden will / muß des Volckes Gunſt haben / ſo kan man / gleich der Livia und Agrippina / in Rom regieren / und jederman Geſetze fürſchreiben. Wie ich mir ſagen laſſen / ſagte Cartismanda / hat dieſer beiden Kayſerinnen Regiement kein gar zu glückliches Ende gehabt. Das hätte Cartismanda nicht zu fürchten / wiederredete Martagnis / derer die Götter keine Kinder verliehen / die ihrer Mutter mit ſolchem Undanck ablohnen könten. Martagnis macht mir / gab die Königin zur Antwort / hieſiges Leben ſo angenehm / daß / wann ich ihr länger Gehör gäbe / ich noch letzlich gewonnen dürffte werden; laſt uns aber itzt von nöthigern Dingen reden / und uns gegen die morgende Abreiſe anſchicken. Hiemit muſte Martagnis inne halten / ihrer Königin eine Liebe zum Otto einzuſchwätzen.

Mitlerweile ſich Cartismanda alſo unterredete / war alles übrige im Pallaſt unruhig und betrübt / über der guten Popilia Plautilla unvermutheten Zufall. Annius Vivianus übernahm beym Kayſer auszubitten / daß ſie mit der Printzeſſin Claudia durffte nach Dacien reiſen. Tyridates aber nebſt dem Dorpaneus Anſes / und den Printzeſſinnen / giengen / inzwiſchen ſie auf des Annius Vivianus Rückkunfft warteten / zu rathe / was ſie anfangen ſolten / maſſen ſie ſich bey ſolcher Bewandnüß in der Popilia Plautilla Hauſe nicht mehr ſicher hielten / ſondern beſorgten / es möchte Otto / nun er einmahl angefangen alſo zu tyranniſiren / nach ihnen Haus-Suchung anſtellen / und wegen des entdeckten

Verraths nicht zum beſten mit ihnen verfahren. Dieſes fochte inſonderheit den bis in den Tod bekümmerten König von Armenien an/ der in ſo ſüſſer Hoffnung gelebet/ ſeine Octavia bald befreyet zu ſehen/ und nun ſo unvermuthet erfahren muſte/ daß alles entdecket und rückgängig geworden; dahero ihn der Zweifelmuth beynahe zu fremden Entſchlieſſungen gebracht hätte/ wann nicht die wahre Vernunfft ihn wieder zurück gezogen. Da nun in ſolcher Beſtürtzung weder Rath gefaſſet noch ausgeführet werden kunte/ ſprachen Balaad und Abdon ihme tröſtlich zu/ den Muth nicht ſincken zu laſſen/ da noch ſo viel tugendhaffte und dabey mächtige Römer auf der Octavia und ihrer Brüder Seite wären/ die dieſen Verwirrungen bald ein gewünſchtes Ende würden geben können. Von dieſen beiden hatten ſie erfahren/ daß die Claudia mit dem Artabanus ſogleich des folgenden Tages fortgeſchicket werden/ und die Königin von Ethiopien die Printzeſſin begleiten ſolte; welches dann die Popilia Plautilla auf die Gedancken gebracht/ weilen ſie Rom ja verlaſſen muſte/ zum wenigſten in ihrer Claudia Geſellſchafft ins Elend zu wandern.

Pomponia Gräcina/ wie auch Sulpitia Prätextata/ beſuchten hierauf die Popilia Plautilla in dieſem betrübten Zuſtande/ mit welchen dieſe Römerin alle Abrede nahm/ was ihr Hauß-Weſen betraff/ und ſie ihrem Sohn/ dem Coccejus Nerva wolte zuentbiethen laſſen/ weil nun Pomponia Gräcina von den Printzeſſinnen und dem Tyridates verſtunde/ wie ſie nicht ſicher mehr wären/ bothe ſie ihnen ihren Pallaſt an/ in welchem Caledonia fürſchluge/ man ſich um mehrerer Sicherheit willen/ der unterirrdiſchen Wohnungen hinwieder bedienen ſolte/ bis man abſähe/ wie es ferner ablauffen würde. Dawieder aber Pomponia Gräcina einwandte/ was maſſen die Ergieſſung der Tyber dieſe Wohnungen dergeſtalt verdorben/ daß man ſie nicht brauchen könte/ ja da das Waſſer auch noch darinnen ſtünde/ und vermeinte ſie/ da Otto des folgenden Tages Rom verlieſſe/ daß ſie bey ihr ſicher würden bleiben können.

Weil den Tyridates ſehr verlangte / von dem Printzen Ariaramnes / wie auch dem Vaſaces was zu erfahren / imgleichen wann es möglich wäre / den Artabanus für deſſen Abreiſe noch zu ſprechen / übernahm Dorpaneus Anſes ſich dieſerwegen zu bemühen / nicht vermeinend / daß ihm der Zugang bey den Geſandten / und in des Otto Pallaſt / darinnen Artabanus ſich aufhielte / ſolte verſaget werden ; er befande ſich aber in ſeiner Einbildung betrogen / maſſen ihn die Wache an beiden Orthen abwieſe ; dahero kam er und Annius Vivianus zu einer Zeit wieder zu ihnen / und vermeldeten mit Leyd-Weſen / wie ſie beiderſeits nichts ausgerichtet hätten / und der Kayſer in der Popilia Plautilla Anſuchung keines weges gehälen wolle.

Dieſe gute Römerin muſte ſich demnach in ihr Unglück ſchicken / und als ſie ſich hierauf ſowol von der Königin Cartismanda / als ihren andern gehabten angenehmen Gäſten beuhrlaubet / und ſich ihnen beſtens mit Thränen empfohlen / ſchieden Tyridates / Dorpaneus Anſes / Antonia / Caledonia / Bunduica und Cönis mit der Pomponia Gräcina / und der Sulpitia Prätertata davon / welche letztere den Unſtern / ſo des Coccejus Nerva Mutter begegnet / nicht ſonder Schmertzen anſehen kunten. Annius Vivianus / die daraus entſtehende Gefahr nicht achtend / bothe ſich an / die betrübte Popilia Plautilla aus Rom / bis auf das erſte Nacht-Lager zu begleiten. Wie er nun alles zu ihrer bequehmen Abreiſe beſorgen wolte / kame die Numidia Quadratilla auf Befehl des Kayſers dahin / welche der Königin Cartismanda an ſtatt der Popilia Plautilla zur Hand gehen / und Geſellſchafft leiſten ſolte / und die über ihrer Freundin der Criſpina Zufall ſelber ſo betrübt war / daß ſie ſich unfähig befande / die Popilia Plautilla zu tröſten. Hiernächſt nahmen auch Pudens Rufus / Abdon und Balaad von ihr Abſchied / und begaben ſich nach Hofe ; Es kamen dieſe beide letztern noch zu gewünſchter Zeit an / indem der Otto eben den Antonius Primus an die Claudia / und die drey Raths-Herren / nebſt dem Eprius Marcellus / an die Geſandten abſchickte / in deren Geleith ſie dann bequehme Gelegenheit fanden / zur Königin von Ethiopien zu kommen / welche ſie bey der verſtellten Claudia antraffen.

Als nun hierauf Antonius Primus ſein Gewerbe ſowohl an die Claudia / als an die Ethiopiſche Königin abgeleget / ſo darinnen beſtunde / ſich zu der morgenden Reiſe mit dem Artabanus nach Dacien fertig zu halten / ließ er den Balaad und Abdon bey der Königin / und begab ſich mit der Claudia in ein Neben-Zimmer / allwo er mit ihr ſeine hertzliche Freude ausließ / daß ihr Anſchlag ſo wohl geglücket / und des Dolabella und der andern Fürhaben dergeſtalt wäre zernichtet worden. Er kunte dem Nero nicht genung beſchreiben / wie vergnügt ſich Otto erwieſe / nun er dieſer Gefahr entkommen / und was er für Lob-Sprüche dafür der Claudia gegeben / wiewohl er ihr doch dabey nicht völlig trauete / ſondern noch immer fürchtete / es möchten ihr ihre alten Gedancken / ſich des Römiſchen Throns zu bemächtigen / noch nicht vergangen ſeyn ; er erzehlte dabey / wie Otto beſorgete / Artabanus möchte dem Nero zu Dienſt noch etwas ſchmieden wollen / welches zu verhindern / er den Schluß gefaſſet / daß ſie zuſammen ſo ſchleunig wegreiſen ſolten. Weſſen ſich Otto von mir befürchtet / erwehnte Nero / daran hat er nicht ungleich / und hoffe ich / es werde mir beſſer als dem Dolabella glücken / der nun mit ſeinen beiden Printzen abziehen mag / die den Thron zum wenigſten ſo bald nicht beſteigen ſollen.

Mit ſo ſüſſer Hoffnung weidete ſich Nero / und als er ferners vernahm / daß Antonius Primus ihme vom Kayſer zugegeben / Nerulinus aber / nebſt dem Aruntius Stella / wieder auf freyem Fuß geſtellet worden / ſchöpffte er eine innigſte Freude darob ; und redete ferners mit dieſem ſeinen Freund ab / was jene beide / nebſt ſeinen andern Creaturen für ihn thun ſolten / mittlerweile er in Cythnos ſein Heyl verſuchen wolte. Wie ſie ſich nun lange genung berathſchlaget / giengen ſie wieder zu der Königin von Ethiopien / die nicht ermüden können / mit dem Balaad und Abdon von dem Beor ihrem Gemahl zu reden / deſſen beklagens-würdigen Zuſtand aber dieſe ihr doch verſchwiegen / um ſie nicht vor der Zeit zu quählen.

Eprius Marcellus mit dem Norondabates kame mitdes dazu von denen der Parthiſche Geſandte ſo unvergnügt ausſahe / daß man ihm wohl abmercken kunte / es müſte ihm der Vortrag ſo ihme im Nahmen des Kayſers geſchehen / nicht allzuwol gefallen haben. Er beklagte hierauf ſein Unglück daß er die Printzeßin Claudia auf dieſer Reiſe nicht bedienen könte / indem ihme und ſeinen Mitt-Geſandten wäre angedeutet worden / dem Kayſer bis nach Brixellum zu folgen / mittlerweile Claudia und die Königin von Ethiopien ihren Weg nach Dacien fortſetzen würden. Als aber Antonius Primus / nebſt dem Eprius Marcellus / wieder ihren Abtritt genommen / ſchüttete er ſein Unvergnügen völlig aus / und beſchwehrte ſich ſo wohl über ſeinen König / als über den Otto / daß ihrer beider Mißtrauen ſchuld daran wäre / daß er und die andern Geſandten dergeſtalt aufgehalten / und ihme nun gar der Labienus fürgezogen würde / die Printzeſſin ſeinem König zuzuführen / um die er es ſich doch bisher ſo ſauer werden laſſen / worüber dann ſowohl Claudia als Acte ſich bemüheten / ihn zufrieden zuſprechen. Es war nun alles in ihrem Pallaſt geſchäfftig ſich zu der Abreiſe anzuſchicken; die meiſten von der Geſandten ihren Frauen bathen ſich aus / die Claudia zu begleiten / welches der Kayſer auch alſofort bewilligte.

Ariarammes und der getreue Vaſaces / welche nach dem Tage / da ſie durch die Waſſers-Fluth von den Armeniſchen König waren abgeſondert worden / wegen der genauen Bewachung keine Gelegenheit zu ihm zu kommen / finden können / lebten um ſeinent willen in unbeſchreiblichen Sorgen / und wolten zuſammen ihr Heil noch einmahl verſuchen / ob ſie unvermerckt durch die Wache entkommen könten / weil ſie verſpühret / da alles wegen des morgenden Aufbruchs mit den dazu benöthigten Zurüſtungen beſchäfftig war / daß dahero der Geſandten ihre Bediente und Sclaven frey aus und eingelaſſen wurden / als verkleideten ſich mit Gutbefinden des Norondabates / als wann ſie deſſen Knechte geweſen wären / und gedachten ſich ſolcher geſtalt durch die Wache zu bringen. Nachdem ihnen nun von der Königin von Ethiopien ein und andere Gewerbe an den Tyridates abzulegen aufgegeben worden / kamen ſie durch die erſte Wache glücklich hindurch; als ſie aber an die andere gelangeten / wolte ihr Unglück / daß eben der Raths-Herr Gellianus auf ſie ſtieſſe / der vom Kayſer geſchickt war / dem Daciſchen und Iberiſchen Geſandten etwas anzumelden / und ſich auch zugleich unter der Hand nach des Tyridates Aufenthalt zu erkundigen; welchem dann / da er den Ariaramnes in die Augen bekam / gleich auf das Hertze ſchoß / dieſer müſte der Tyridates ſeyn / maſſen ſein Majeſtätiſches Weſen und ziemliche Gleichheit mit des Königs Geſtalt / ſo er ehmahls in Armenien öffters geſehen / ihn in dieſem Wahn brachte.

Er befahl demnach den Hauptmann von der Wache ihn anzuhalten / ſeinem bey ſich habenden aber nur frey durch zu laſſen / bande auch den Hauptmann ſcharff ein / ihn wohl in acht zu nehmen. Ariaramnes / der ſonder Gewehr und zu ſchwach zum Wiederſtande ſich befande / muſte deshalben als ein Gefangener ſich laſſen wieder zurücke bringen / worauf Gellianus / hoch erfreuet / dieſen vermeinten Dienſt dem Kayſer geleiſtet zu haben / ſich zu den beiden Geſandten die er eben beyſammen antraff begabe / und ihnen im Nahmen des Otto andeutete / daß / weilen die Iberiſche Printzeſſin durch eine ſonderbahre Begebnüß wieder ihren Willen bishero in Placentz wäre aufbehalten worden / ſolchem nach der Kayſer / um zu zeigen / wie groſſes Mißfallen er daran trüge / dem Mevius Pudens befohlen hätte / dieſe Printzeſſin dem Iberiſchen Geſandten / zu übergeben / welcher ſich dann disfalls würde gefallen laſſen / ſeinen Weg mit dieſem Römer auf Placentz zu nehmen / von dar er gar leicht wieder zu den andern Geſandten / und denen bey ſich habenden Printzeſſinen kommen / und die Reiſe mit ihnen ferners nach Dacien fortſetzen könte. So erfreuet nun dieſes den Mermodas lieſſe/ ſo groſſe Vergnügung ſchöpffete auch der Daciſche Geſandte Cotiſo/ als Gellianus ihme eröffnete/ daß/ nachdem Otto vernommen/ wie ſein König die Ethiopiſche Printzeßin Ephigenia zur Gemahlin verlangte/ und von derſelben verlauten wolte/ als ob ſie ſich bey Marſilien befände/ er dahero gleich entſchloſſen/ die Anſtalten zu machen/ daß dieſe Printzeßin dem Geſandten ſolte ausgeantwortet werden/ um den Daciſchen König durch ſolche Proben/ von ſeiner aufrichtigen Freundſchafft zu überzeugen; zu welchem Ende ihme dann anheim gegeben würde/ mit dem Terentius Evocatus alſofort nach den Stöchadiſchen Inſeln ſich zu erheben/ um ſeine künfftige Königin von dar abzuhohlen; und ſtelle es der Kayſer anbey auch dem Printzen Dorpaneus Anſes in ſein Belieben/ des folgenden Tages entweder gleich mit den andern Geſandten abzureiſen/ oder die Printzeßin Ephigenia gleicher maſſen ſeinem Vater zuzubringen/ wie von dem Artabanus mit der Claudia geſchehen würde. Cotiſo bedanckte ſich im Nahmen ſeines Königs auf das Höfflichſte/ für dieſe Willfährigkeit/ und beſchloſſe ſeine Reiſe ſofort nach Marſilien/ gleich wie Mermodas nach Placentz/ anzutreten.

Wie nun Gellianus ſein Gewerbe dergeſtalt allda abgeleget/ eilte er wieder zu dem Otto/ um deme anzumelden/ wie Tyridates ausgekundſchaffet und in Hafft genommen worden. Otto/ ſo erfreut er hierüber wurde/ ſeinen Mit-Buhler in ſeiner Gewalt zuhaben/ ſo betreten und unſchlüſſig blieb er dabey/ was er mit ihm beginnen ſolte. Die Eyferſucht riethe/ er ſolte ihn tödten laſſen/ die Staats-Urſachen aber/ nebſt dem natürlichen Erbarmen/ wiederſprachen ſolchen grauſamen Einfällen. Er wurde alſo ſchlüſſig/ um der Parthen Freundſchafft an der ihm ſo viel gelegen war/ nicht zu verliehren/ ſich anzuſtellen/ als wann ihme von nichts wiſſend wäre/ und den Tyridates alſo wieder zu denen Geſandten zu laſſen; wobey er aber dem Gellianus/ wie auch den beiden andern Raths-Herren/ hart einbande/ fleißig acht zu haben/ daß weder dieſer König/ noch ſonſt einiger von denen Geſandten / auſſer dem Daciſchen und Iberiſchen / aus ihren Palläſten noch nachher auf der Reiſe auſſer ihrer Auſſicht und gewahrſam kommen möchten. Solcher geſtalt lieſſe / auf Befehl des Gellianus / der Hauptmann von der Wache den verkleideten Ariaramnes wieder zu denen Geſandten / nachdem er ihn vorhero verwieſen / daß er ſich / da man doch wüſte / daß er ein fürnehmer Parthe wäre / in ſo ſchlechter Kleidung dergeſtalt wieder Kayſerliches Verbot durchbringen wollen. Es war ſeinenthalben in des Norondabates Pallaſt alles in Sorgen geweſen / als aber der Geſandte vernommen / wie es zugegangen / konte er daher ſo wenig begreiffen / warum Otto doch mit ihnen dergeſtalt verfuhre / und gleichſam als Gefangene mit ſich zu Felde führen wolte / als ſonder groſſen Unmuth daran gedencken.

Die Printzeßin Daria / welche dieſen Zufall nicht zum letztern vernommen / war nicht weniger dadurch verunruhiget worden. Sie vermochte die Lehren / ſo ihr der Sedocheſer König zum öfftern gegeben / ſich des Ariaramnes zu entſchlagen / und hingegen mit ihme von aller Liebe befreyt zu leben / noch nicht anzunehmen / maſſen die Liebe zu dem Ariaramnes immer hefftiger wurde / je mehr ſie merckte / wie wenig er ihrer achtete / und da ſie nun hörte / daß er ſich bey dem Phraortes befände / entſahe ſie ſich nicht zu dieſem König ſich ſelbſten zu begeben / um ihren Printzen allda zu ſehen. Sie empfieng ihn ſofort mit einem Verweiß / daß er ſich ſolcher geſtalt ihrer Geſellſchafft entäuſern / und dahero die Reiſe mitzuthun / verhindern wollen / wozu ihn ſonder Zweiffel die Liebe zur Octavia würde bewogen haben / als von der er vermuthlich nicht gerne zurück bleiben wollen. Ariaramnes / als ohne dem unwillig über dasjenige / ſo ihm begegnet / und dabey überdrüßig / dieſer Printzeßin wegen / ſich ſteten Zwang anzuthun / geſtunde in ſeinem Unmuth / daß ſie disfalls recht geurtheilet / maſſen es ihme allzu beſchwehrlich fiele / ſich alſo ſtets gleich wie einen Gefangenen halten zu laſſen. Wäre Flora in unſerer Geſellſchafft / verſetzte Daria hierauf / ſo würde euch mein Printz dieſe Gefangenſchafft nicht ſo unerträglich fallen. Dieſe Flora / wandte der Sedocheſer König dazwiſchen ein / welche ſich Criſpina vergeblich bemühet / aus des Otto Händen zu bringen / iſt Urſach / daß dieſe Römerin mit Verwunderung von gantz Rom / ins Elend wandern ſoll.

Dieſe unvermuthete Zeitung / ſo durch des Gellianus Bediente / zu der Geſandten Käntnüß kommen war / ſetzte beides die Daria und den Ariaramnes in ſolche Beſtürtzung / daß ſie über den ſonderbahren Betrachtungen und Gedancken / die ſich ein jedes von ihnen hierob machte / einander mit fernern Stichel-Reden zu begegnen / vergaſſen. Daria / als eine groſſe Freundin der Criſpina / beklagte dieſen Zufall hertzlich / und ſahe ihre Hoffnung damit zu Waſſer werden / die ſie bishero gehabt / Criſpina würde durch ihren Anſchlag dieſe ihre Mitbuhlerin / entweder zu dem Tyridates / oder zu ihrem Vater bringen / und dem Ariaramnes dadurch auf ewig die Hoffnung benehmen / ihrer theilhafftig zu werden. Ariaramnes ſeines Orths / welcher die Octavia zwar liebete / jedoch aber dabey den Fürzug wol erkannte / den Tyridates / ſein Freund bey ihr verdiente / bedauerte gar ſehr / daß dieſer der Criſpina Anſchlag / den er von der Königin von Ethiopien erfahren / nicht glücklicher abgelauffen wäre; Er beklagte hiebey in ſeinem Hertzen ſowol des Tyridates und ſeinen / als auch der Octavia betrübten Zuſtandt / die ſich von des Otto Verfolgung / ſonder Rettung müſte gequählet ſehen. Faſt ebenmäſſige Gedancken hatte auch der Sedocheſer König hierüber / der in ſich ſelbſten ſtritte / in weſſen Händen er die Flora zum liebſten wiſſen möchte / die er weder dem Otto / noch dem Pacorus / noch dem Tyridates / noch dem Ariaramnes / noch ſich ſelber gönnete / in Betrachtung er zuvor ſahe / welch Unglück ihm aus dieſer Liebe entſtehen würde. Gleichwie er nun höchſt begierig war / ſowol des Printzen und der Printzeßin / als ſeine ſelbſt eigene Ruhe zu befördern / alſo faſſete er ſie beiderſeits bey der Hand / und ſagte zu ihnen: folget meinen Exempel / und verlaſſet dasjenige / was ihr liebet; es iſt der Himmel unſerer Liebe entgegen / wiederſtrebet nicht deſſen Verordnung / und befördert nicht ſelber euer Unglück / ſo euch drohet. Ihr Printz Ariaramnes / höret auf mein Mitbuhler zu ſeyn / gleich wie ich mich deſſen auch begeben will / und ihr Printzeßin / glaubet nicht / daß Ariaramnes jemahlen euch nach eurem Gefallen lieben werde; derohalben ſtehet davon ab / und unangeſehen euch weder die Liebe zu mir / noch dieſe mich zu euch treibet / ſo haltet euch doch an mich / ſo wird Colchis unſer beider Glück und Ruheſtand zuwegen bringen. Der ſo verliebte / als betrübte Printz / ſagte kein Wort hierzu / ſondern ſahe nur gen Himmel / als wolte er gleichſam deſſen Beyſtand / wiewol auf eine gewiſſe Arth verlangen / die ihm ſelbſt unmüglich ſchiene; Daria dieſe ſeine Gemüths-Unruhe verſpührend / und wol abnehmend / daß die von dem Andencken der Octavia verurſachet wurde / gerieth ſchier aus ſich ſelber / und brach endlich in dieſe Worte heraus: So iſt dann dem alſo / wie Phraortes vermeynet / daß Ariaramnes mich nicht lieben könne? Ariaramnes mit Thränen in den Augen / antwortete nichts / welches die erzürnete Daria ſo raſend machte / daß ſie ihn von ſich ſtieß / ſagend: geh / du undanckbahrer Printz! Meden ſoll nimmermehr einen ſolchen nichtswürdigen Regenten bekommen. Hiemit eilete ſie aus dem Zimmer hinaus; und ob den Printzen gleich dieſes ihr Bezeigen wenig anfochte / ſo ware er jedoch über des Sedocheſer Königs Reden ſo entſtellt / daß er ſich nicht wieder erhohlen kunte.

Dieſer ſprach ihm darauf ferner zu / und brachte endlich ſo viel bey ihm zuwege / daß er ihm verhieß / nach allen Kräfften darnach zu ſtreben / wie er ſich in ſeiner Liebe überwinden möchte. Wobey Phraortes ihme annoch vermeldete / es würde dieſe ſeine Uberwindung und Liebes-Quahl beides nicht lange mehr dauren / welches Ariaramnes nicht wuſte / wohin er es deuten ſolte / und welches ihm Phraortes doch nicht deutlicher erklähren wolte.

Wie man nun in der Geſandten Palläſten mit den Zurüſtungen zur Abreiſe nach Dacien / Brixellum / Placentz und Marſilien / die gantze Nacht hindurch bis zu anbrechendem Morgen ſich beſchäfftig erwieſe / war dieſer kaum erſchienen / als Eprius Marcellus mit dem Antonius Primus/ und den Kayſerlichen Bedienten ankamen / die Claudia / wie auch die Königin von Ethiopien abzuhohlen. Norondabates / der ſie mit dem höchſten Verdruß von der Welt hinweg ſcheiden ſahe / wuſte nicht zu verſchmertzen / daß er dem Labienus die Ehre gönnen ſolte / um welche er ſich bishero ſo lange bearbeiten müſſen ; ſeine Verehrung aber jedoch dabey für ſeinen König zu erzeigen / hatte er zwey von ſeinen Gemahlinnen beſtimmet / die Claudia auf ihrer Reiſe zu bedienen / da dann von des Ariabignes und Bagaſſaces Frauen ebenfalls einige mitgiengen / um ſowohl der neuen Parthiſchen Königin / als des Vologeſes und Pacorus Schweſter/ dadurch ihre ſchuldige Ehrerbietung zu erweiſen. Norondabates befahl ſich der Claudia beym Abſchiede aufs beſte / und wie ſie und Acte ſich nun von allen beurlaubet / wurden ſie nebſt ihrem Gefolge in verdeckten Wägen / nach einen unfern von dar gelegenen kleinen Tempel der Juno / geführet/ allwo Otto / nebſt dem Ober-Prieſter Plautius Aelianus/ und einigen ſeiner Vertrauteſten / ihrer warteten / den Printzen Artabanus und Labienus bey ſich habend / denen er ſie wolte überantworten.

Wie ſie ankamen / begrüſſete er ſie gantz höflich/ ſagend : wie es ſich nicht wohl anderſt ſchicken wollen / als daß Claudia aus Rom / als Parthiſche Königin reiſete / dahero Artabanus / im Nahmen des Vologeſes / ſich ſelbige durch den Ober-Prieſter würde müſſen antrauen laſſen. Als Antonius Primus dieſes vernahme / und ſahe wie willig der verkleidete Nero ſich zu dem Altar führen lieſſe / ärgerte er ſich darob / maſſen er noch mehr Verehrung vor die Götter hatte / als dieſe falſche Claudia beſaſſe ; Als aber Artabanus die übrigen Gebräuche wolte begehen / trat Labienus zu dem Otto, ihn erſuchend / daß ihm möchte vergönnet werden/ die Stelle ſeines Königs bey dieſer Trauung mit der Claudia vertreten zu dürffen / und zwar aus gewiſſen Urſachen / die er dem Kayſer hernach entdecken wolte. Den Artabanus aber / zog er auf ſeine Seite / ſagend: Sie wiſſen mein Printz/ wie eifferſüchtig der König ihr Vatter iſt / und was den bewogen/ mich mit anhero zu ſchicken / ſolte er erfahren / daß die Printzeßin an Sie getrauet worden / würde ſolches gar leichtlich viel ſchlimme Folgen haben können. Artabanus billigte dieſe Sorgfalt des Labienus / und überließ ihm alſo dieſe Ehre gar gerne / wie dann auch Otto ſich hierum wenig bekümmerte.

Mitlerweile nun dieſe Gebräuche dauerten / bathe der Printz den Kayſer gantz inſtändig / zu erlauben / daß er dürffte nach Placentz zu ſeiner Zenobia gehen / mit der er ſchon eher wieder zu der Claudia und dem Labienus ſtoſſen könte / ehe ſie zu Sypontum zur See giengen. Otto entfärbete ſich über dieſem Vortrag des Printzen / und ſogleich einen Argwohn faſſend / hierunter müſte eine andere Urſach verborgen liegen/ ſagte er zu ihm: Um offenhertzig mit euch zu reden/mein Printz/ ſo wiſſet / daß ich ſo groſſe Urſach habe mich fürzuſehen / und auf alles mißtrauiſch zu ſeyn / daß ich nothwendiger weiſe alſo verfahren / und / um mein Gemüth zu beunruhigen / verhindern müſſen / euch ſo wenig als euren Geſandten / den freyen Umgang mit den Römern zu geſtatten. Vergebet mir daher / wann ich euch bekenne / daß ich denen Parthen wegen des Nero noch nicht völlig traue / da ich weiß / wie ſehr man bishero deſſen Parthey in Dacien gehalten / und verübelt mir nicht / wann ich euch euer Verlangen abſchlage; Zenobia ſoll ſchon ſicher fort kommen / und euch zu rechter Zeit zu Sypontum eingelieffert werden.

Weilen ſich hiemit eben die Trauungs-Gebräuche endigten / gieng Otto unerwarteter Antwort zu der Claudia/ und begrüſſete ſelbige als Königin von Parthen; womit der Onomaſtus ein güldenes Becken voller herrlichen Kleinodien/ gleich wie verſchiedene andere Edel-Knaben des Kayſers allerhand andere Koſtbarkeiten in Silbernen Körben brachten/ ſo der Kayſer alles dieſer neuen Königin verehrte. Hierauff empfiengen auch die Königin von Ethiopien / und der Geſandten ihre Frauen / die wieder ihre Landes-Gewohnheit die Decken von ihren Geſichte auffſchlugen / und ſich ſehen lieſſen / viel koſtbare Geſchencke / worauf Otto ſie bis an ihre Wagen begleitete.

Im Hingehen bedanckte er ſich gegen die Claudia noch ſehr höflich für dasjenige was ſie ihm entdecken wollen / und wie er nun auch von der Ethiopiſchen Königin Abſchied genommen / küſſeten ihm Artabanus und Labienus die Hand / und beurlaubeten ſich damit / die er dann hinwieder umarmete / und zu ihnen ſagte / daß die von den Königen angetragene genauere Bündnüß zu Brixellum mit denen Geſandten ſolte abgehandelt / und wohin man die angebothene anſehnliche Volcks-Hülffe gebrauchen wolte / beſchloſſen werden.

Alſo ſchiede die falſche Claudia aus Rom hinweg / von welcher auf den Gaſſen niemand etwas innen wurde / weil das Volck vermeinte / daß dieſe Reiſende zu dem Auszug des Kayſers mit gehörten. Nerulinus und Aruntius Stella / die mit unter dem Volck ſtunden / erblickten den Antonius Primus nicht ſo bald / da erriethen ſie gleich wer in dieſen verdeckten Wägen verborgen ſeyn müſte; und wie auch Antonius Primus ſie in die Augen bekam / winckte der ihnen freundlich zu / und erinnerte ſie dadurch gleichſam nochmahls / des Nero Angelegenheiten indeſſen nach Möglichkeit zu befördern. Für dem Flamminiſchen Thor / nahm der Obriſte Julius Martialis mit ſeinen untergebenen Soldaten die Claudia und ihr Gefolge an / um ſie ſicher bis nach Sypontum zu überbringen.

Otto / nachdem er die Claudia alſo fortgeſchaffet / kehrete hierauf unvermerckt wieder in den Kayſerlichen Pallaſt / allwo er ſich waffnen lieſſe / und ſich darauf in ſolcher Kriegeriſcher Kleidung auf das Capitolium begabe / da er in dem geſammten Rath ſeine Rede ablegte / die überaus höflich eingerichtet war / und in welcher er die Legionen / die den Vitellius erwählet hatten / gar ſehr entſchuldigte / vorwendend / daß ſie ſolches nur aus Unverſtand / nicht aber in Meynung / dem Rath und Volck zu Rom / in Erwählung eines Kayſers / Eingriff zu thun / fürgenommen hätten. Wie er nachdem denen Raths-Herren / die bey des Nero Zeiten ins Elend waren verwieſen geweſen / viel Freygebigkeiten erzeiget / und ſeinen Bruder / den Salvius Titianus / zum Stadthalter des Reichs / den Flavius Sabinus aber / zum Stadt-Obriſten in Rom beſtätiget / nahm er Abſchied von dem Burgermeiſter Vopiſcus Pompejus Sylvanus / und denen Raths-Herren die in Rom verblieben / und begab ſich darauf mit ſeinem Neben-Burgermeiſter dem Virginius Rufus und ſämbtlichen Raths-Herren in des Mars Tempel.

Allhier nun rührte er nach üblichen Gebrauch / wann man in den Krieg ziehen will / nicht allein die heiligen Schilde an / ſondern ſchüttelte auch den Spieß / welchen des Mars-Bild in den Händen hielte / mit allen Kräfften / dieſe übliche Worte dazu redend: **Mars erwache!** darauf nahm er auch von den Saliern Uhrlaub / und gieng nach dem Tempel der Cybele / weil er wuſte / daß daſelbſt die fürnehmſten Damen in Rom beyſammen waren.

Dieſer Göttin eingefallenes Feſt wurde ſelbigen Tages gefeyret / und wolte er daſelbſt von allen Damen in Rom ſich beuhrlauben. Es waren allda fürnehmlich die beide Kayſerinnen / wie auch des Vitellius Mutter / deſſen Gemahlin und Tochter / gegen welche er ſich ſonderlich höflich erwieſe / und ſo laut / daß alle Anweſende es hören kunten / dem Salvius Titianus befahle / ſie / ſo lange er aus ſeyn würde / wohl in acht zu nehmen / und ihr beſtes zu befördern. Ich ziehe eurem Vater entgegen / ſagte er zu der jungen Vitellia / um von ihme die Erlaubnüß zu erlangen / daß ich euch heyrathen dürffe / und werdet ihr alſo wieder mich verhoffentlich die Götter nicht anflehen / weil eure Glückſeeligkeit aus der meinigen entſtehen ſoll. Es würde ſchicklicher ſeyn / antwortete Vitellia gantz hertzhafft / wann Ew. Majeſt. dieſe Reden gegen die Sabina Poppea führten / die Sie ohne jemands Einwilligung lieben dürffen. Wiſſet ihr dann / gab Otto zur Antwort / das Geplauder von ihrem Auffenthalt bey mir auch? Glaubet mir Vitellia / Sabina Poppea wird euch keinen Schaden bringen / noch euch verhindern / den Nahmen einer Kayſerin allhier in Rom zu führen.

Hiemit gieng er von ihr zu der Plautia Urgulanilla / die bey der Cybele Altar ſtund / und wie es ſchiene / ihr Gebet mit Thränen muſte verrichtet haben / die er dann alſo anredete: Ich weiß / geehrte Plautia / worauf dieſe Thränen gehen / glaubt mir aber zu / wann ihr wüſtet was mich verurſachet hat alſo zu handeln / ihr würdet mich keines wegs darinn verdencken. Plautia Urgulanilla aus dieſer Rede des Kayſers ſchlieſſend / er habe ihre Thränen dahin ausgedeutet / daß man ihr eine Wache zugeordnet / die niemand zu ihr aus- oder einlaſſen ſolte / antwortete alſo: Meine Thränen zielen nicht dahin / wohin ſie der Kayſer vielleicht deutet / ſondern gehen auf etwas / ſo mir weder die Götter / noch Menſchen wieder geben können. Otto / welcher der Plautia Urgulanilla Argliſt kennete / wie ſie dadurch gedächte ihn von ihres Sohnes Tode zu überreden / wolte dieſe ihre Falſchheit mit Gegen-Falſchheit erwiedern / und ſagte alſo zu ihr: Wann dieſe Thränen eurem Sohn gelten / ſo bitte ich euch / laſt mich hinwiederum deſſen Stelle betreten / den nicht ich / ſondern die Götter euch genommen haben / und verſichert euch von mir / daß ich als der andere Druſus mich gegen euch bezeigen will. Plautia Urgulanilla verſetzte weiters nichts hierauf / ſondern bath vielmehr den Kayſer ihr zu erlauben / daß ſie von ihrer Tochter zuvor Abſchied nehmen dürffte / eh dieſelbige auf ewig aus Rom ziehen müſte. Worauf Otto bezeugete / daß er ihr ſolches gerne gönnen wollen / wann Claudia nicht ſchon vor etlichen Stunden abgereiſet wäre / die zudem dieſe Anſprache ſelbſten nicht verlanget hätte. Uber welche Kaltſinnigkeit einer Tochter / Plautia Urgulanilla ſich mehr betrübte / als verwunderte.

Nechſtdem wandte ſich der Kayſer zu der Statilia Meſſalina / und ſagte zu derſelben in geheim. Ich reiſe nun von hier / mein Hertz aber bleibet bey euch / meine Schöne / doch fordere ich nichts von euch / bis daß ich wieder kommen werde / als nur eintzig und allein dieſes / daß ihr auf meiner Seiten bleiben / und den Himmel für mein Wohlergehen anflehen wollet. Statilia Meſſalina verhieß dis zu thun /

wiewohl ſie bathe / daß ihr möchte vergönnet ſeyn / ſolches auf der Inſel Caprea zu verrichten. Dieſes wurde ihr erlaubet ; als ſie aber den Kayſer erſuchte / die Sulpitia Prätextata in Rom zu laſſen / thate ſie eine Fehl-Bitte / maſſen dieſer ware befohlen worden / dem Kayſerlichen Hof zu folgen. Könte ich / ſagte Otto / mein einmahl gegebenes Wort wiederruffen / ſo wolte ich eurer Bitte / ſchönſte Statilia / gerne willfahren ; vor dieſes mahl aber / kan es nicht anderſt ſeyn / und erfordert es die Ruhe des Reichs / daß dieſe Unruhige nicht in Rom verbleibe.

Weil nun die Kayſerin nichts hiergegen ſagen durffte / hörte ſie auf darum zu bitten / und wandte ſich Otto damit zu der Junia Calvina und Calvia Criſpinilla die beyſammen ſtunden / und ſich eben von der Criſpina plötzlichem Fall miteinander beſprachen / darüber ſie ſich nicht genungſam verwundern kunten. Er grüſte ſie beiderſeits auch gar höfflich / vermahnte die erſte / dergeſtalt daran zu gedencken / daß ſie aus dem Geſchlecht der Cäſaren entſproſſen wäre / damit ihm ſolches keine Unruhe in ſeinem Regiment bringen möchte. Der andern aber / wünſchte er zu dem Vopiſcus Pompejus Sylvanus Glück / als deren Verheurathung er mit dieſem Burgermeiſter vollzogen zu ſeyn / ſehr verlangte. Gleichwie ſich nun Calvia Criſpinilla höchſtens bedanckete / alſo verſicherte auch Junia Calvina den Kayſer / wann er nur wolte verwehren / daß ſie nimmer heurathen dürffte / ſo wolte ſie ihm verſprechen / nie einige Unruh wieder ihn anzuſpinnen / und ihm nie Gelegenheit geben / alſo mit ihr / als wie mit der Criſpina zu verfahren. Otto wolte hierauf nichts antworten / noch ſich auf einige Weiſe bloß geben.

Als er hiernächſt alle die andern auch gegrüſſet hatte / begab er ſich wieder nach dem Kayſerlichen Pallaſt / da er nach ſeiner Mutter ihrem Zimmer gieng / die er in Geſellſchafft der Salvia / und zwar voller Thränen antraff / die dieſe beiden über ſein Weg-Reiſen mildiglich vergoſſen. Er ſprach ihnen beiderſeits mehr Troſt ein / als wie er ſelber in ſich empfande / maſſen der Sinn ihm wenig gutes ſchwahnen lieſſe. Er fragte ſofort nach der Octavia / ob die nicht einige Unruh in ſich entfünden / über dasjenige / was mit der Criſpina / der Popilia Plautilla / und dem Dolabella wäre fürgenommen worden / ſo Salvia dahin beantwortete / daß Octavia ſtets eines Weſens geblieben / und nicht die geringſte Aenderung des Gemüths erwieſen. Ich muß für meinem Abzuge / ſagte Otto / dieſe Grauſame noch zuvor anſprechen / wer weiß ob ich ſie jemahls wieder ſehen werde. Ach mein Sohn / ſagte Terentia / dieſe Worte ſind ſo viel Schwerdter / die mir die Seele durchſchneiden ; was ſolte es mir wohl nützen / einen Sohn zum Kayſer zu haben / da dieſe Glückſeeligkeit ſo kurtze Zeit dauren würde. Ach Otto / fuhre ſie fort / wüſte man doch bey uns ſo wenig von des Cäſars Nahmen / als von der Octavia / wie glücklich wären wir zu nennen! dahingegen anitzo uns lauter Sorge und Quahl umgiebet / und die erlangte Hoheit verbittert. Stellet euch liebſte Mutter / redete Otto ihr zu / nicht alles ſo ſchlimm für / und erweiſet ein Römiſches Gemüthe / das ja wohl ehe von Jugend an gewohnet geweſen / die Seinigen in Gefahr / und dabey in Ehren zu ſehen. Nun mir die Götter die höchſte Würde gönnen / muß man mehr Erkäntligkeit als Reue dafür blicken laſſen. Was aber die Liebe zur Octavia betrifft / ſo helffet mir bey dieſer Schönen / ſo wie ihr bishero gethan / ferner das Wort reden / vielleicht bequehmet ſie ſich endlich / in Rom mit mehrerer Vergnügung als vordeme / Kayſerin zu heiſſen.

Hiemit ſahe er die Salvia an / vermeinend aus ihrem Weſen abzunehmen und zu ergründen / was ſie ihm vor Hoffnung von ſeiner Octavia geben könte ; die aber ihre thränende Augen niederſchlagend / ihme wenig tröſtliches zu vermelden wuſte. Ich habe nach dem Tage / ſagte er hierauf / daß ich ſie ſo ſchwehrlich beleidiget / ſie nicht geſehen ; wie wird ſie mich wohl empfangen ; was werde ich zu meiner Entſchuldigung fürbringen ; und wie werde ich können ein Hertz faſſen / ſie anzuſchauen? Der Kayſer wird wohl thun / antwortete Salvia / des vorigen nicht zu gedencken / und ihr hingegen fürzuhalten/ daß ſie einen Parthen einem Römiſchen Kayſer fürziehet/ und ihren Haß ſo fern zu Tage leget/ daß ſie ſich der Criſpina und der andern ihrer fürgehabten Verrätherey/ wollen theilhafft machen.

Titianus kame mitdes dazu/ als Salvia dem Otto ſolche Lehren gab/ der dann dem Kayſer auf gleiche Arth zuſprach/ und da er merckte/ daß es ſelbigem an Muth und Hertzhafftigkeit fehlete/ die Octavia alleine anzuſprechen/ begleitete er dieſen unglückſeeligen Liebhaber bis dahin/ nachdem mit der Terentia und Salvia die Abrede genommen worden/ daß ſie bald folgen/ und bey des Otto Beuhrlaubung zugegen ſeyn ſolten. Der Anzug gegen den Vitellius kame ihme nicht ſo ſchwehr an/ als dieſer Gang zu der Octavia/ die davon benachrichtiget/ ihme getroſt entgegen gienge/ und ehe er ſie anſprechen kunte/ zu ihm ſagte: Ich bin noch eine Chriſtin/ Muſonius und ſeine Helffere haben bey mir noch nichts ausgerichtet; was ſuchet demnach der Otto allhier/ iſt dieſe unvermuthete Anſprache nicht wieder das gegebene Wort/ man wolle mich in Ruhe laſſen/ bis ich meinen Irrthum erkannt/ und ſelbigem abgeſaget? Einen Augenblick/ antwortete Otto/ mit Erweiſung groſſer Verehrung/ dieſen Fürſatz zu überſchreiten/ wird zu ſo groſſem Verbrechen nicht können ausgedeutet werden. Ich gehe zu Felde gegen den Vitellius/ vermag aber nicht aus Rom zu ſcheiden/ bevor ich mich von der Kayſerin Octavia beuhrlaubet; ſolte ich etwan müſſen Verweiſe anhören/ daß ich der Criſpina verwehret/ ihre Untreue ferners gegen mich auszuführen/ und daß ich diejenigen/ ſo mit Theil daran genommen/ abgeſtraffet; ſo wird mir auch nicht verübelt werden können/ daß ich mich beklage/ daß man zu meinem Verderben ſo eyfrig mit gerathen/ und lieber die Ruhe von Rom ſtöhren/ als ſich des armen Otto erbarmen wollen. Ja was noch am ſchmertzlichſten iſt/ ſo muß ich ſehen/ daß nicht bishero die Treue zum Nero die Octavia alſo handeln machen/ ſondern ein Tyridates/ deme man das gönnen will/ was dem Stande nach/ keinem ehe als einem Kayſer gebühren und zukommen ſolte; hat man aber die Gedancken gehabt/ einem Parthen zum Kayſerthum zu verhelffen/ ſo doch von einer ſo großmüthigen Römerin nicht zu vermuthen/ ſo muß ich mit Leyd-Weſen vermelden/ daß hierinnen ſchon alle Anſchläge unterbrochen/ und dieſer geliebte Tyridates die Erhaltung ſeines Lebens forthin von mir wird gewärtig ſeyn müſſen/ gleichwie ich von der Güte des Himmels hoffe/ daß der die Erhaltung meines Throns/ ſowohl für Einheimiſche als Fremde/ werde zu ſchützen wiſſen.

Otto ſchluge kein Auge auf/ mitlerweile er dieſes fürbrachte/ ſondern bereuete ſofort/ daß er ſich ſo kühne gegen ſeine Uberwinderin erwieſen. So beherzt aber Octavia ſich ſonſt bezeiget/ ſo zaghafft wurde ſie/ als ſie den Otto von ihrem Tyridates ſolche gefährliche Reden führen hörete/ die ihr durch Hertz und Seele drangen. Wie ſie ſich nun in etwas wieder begriffen/ antwortete ſie alſo: Des Königs von Armenien Anweſenheit/ wie ich vernehme/ iſt allhier bekannter/ als ich vermuthet/ ſein Gemüth aber dem Kayſer viel anderſt beſchrieben worden/ als ſich ſelbiges befindet. Tyridates trachtet nicht nach hieſigem Thron/ und ſolte es ja ſeyn/ daß er zu mir eine Zuneigung trüge/ ſo würde er doch nimmer die meinige erlangen können/ wann er allhier Kayſer zu werden gedächte. Die Bedrohungen/ deren man ſich itzo gegen dieſen König vernehmen läſſet/ kan ich nirgends anderſt hindeuten/ als auf einen Uberreſt von der ohnlängſt gegen mich verübten raſenden Grauſamkeit. Was Criſpina und andere in Rom verübet haben/ fichtet mich nicht an/ Tyridates iſt aber an allem unſchuldig/ und ſolte der Kayſer/ wie ſchier die Droh-Worte gelautet/ über deſſen Leben und Tod zu gebiethen haben/ ſo will ich doch hoffen/ es werde beym Otto noch ſo viel Gerechtigkeit wohnen/ daß er den kaum betretenen Thron/ mit ſolchem unſchuldigen Blute nicht werde beflecken wollen. Einen verachteten Liebhaber/ ermannete ſich Otto ihr zu antworten/ iſt alles möglich/ ſich zu unterfangen/ und damit Octavia ſehen möge/ daß deren Geheimnüſſe nicht mehr ſo verborgen ſind/ ſo durchgehe man dieſe Brieſe / die mir die Götter in meine Hände geliefert / um dadurch anzeigen / daß ſie über diejenigen halten / die ſie zu Regenten erwehlet haben. Des Höchſten Hand / antwortete ſie / hält freylich über die Regenten / und ſonderlich über diejenigen / ſo rechtmäßiger Weiſe auf den Thron ſteigen; darum wird ſelbige auch den König von Armenien ſchon zu beſchützen wiſſen. Dieſe Briefe / ſagte ſie ferner / ſind von meiner Hand; daß ich meiner Brüder Wohlſtand wünſche / daß ich mich gern aus jetzigen Banden befreyet ſehen möchte / und ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ alle Bemühungen anwende / fiel der Kayſer ihr in die Rede / dem Otto einen natürlichen Wiederwillen blicken zu laſſen / ja des Nero Haß erträglicher als des Otto Liebe achte. ⸗ ⸗ ⸗ deſſen / unterbrach ſie hinwieder / bin ich in keiner Abrede; und werde ich Nacht und Tag flehen / daß der gerechte GOtt in dieſen Dingen bald ein Einſehen ſchicken möge. Viel Götter können mehr Hülffe leiſten / antwortete er / als ein Gott. Ich will ſie alle anruffen / und ſehen / weſſen Macht die kräfftigſte ſey / und ob der Chriſten Gott den Tyridates werde aus meinen Händen bringen können. Wann die rechte Hülffs-Stunde wird erſchienen ſeyn / wiederredete ſie / wird keine Tyranney noch Gewalt mehr ſtatt haben / und da / wie ich vernehme / den König von Armenien und mich ein Geſchick betroffen / ſo wünſche ich / daß er eben die Gelaſſenheit / die ich habe / in ſich empfinden möge / alles wiedrige von des Himmels Hand anzunehmen. Sein Geſchick / wiederredete Otto / wird ihm ſowohl der Himmel / als Octavia können machen / maſſen eben alſo mit ihm verfahren werden ſoll / als wie Octavia mit mir verfahren wird.

Albia Terentia und Salvia traten mitdes in das Zimmer / die dann ihnen beiderſeits wol anſehen kunten / in was für eine harte Wortwechſelung ſie gerathen waren / deshalben des Otto Mutter die Octavia umarmete / zu ihr ſagend: Meine liebſte Tochter laſſe ſich doch des armen Otto jamern / und gebe ihm nur einen Gnaden-Blick mit auf den Weg. Soll dann die / welche ſo lange in meinem Hauſe wie ein Kind gelebet / ihrem Bruder wol ſo hart ſich erweiſen können / daß der nun Troſt-loß aus Rom reiſen muß? Wann Otto / verſetzte ſie / als ein Bruder mit mir umgienge / wuͤrde ich als ſeine Schweſter nichts wieder ihn zu ſagen haben / nun er aber wie der aͤrgſte Tyrann mir begegnet / kan ich anderſt nicht / als den Himmel anflehen / mich von ſolchen Unmenſchen zu erloͤſen. Worinn beſtehet dann dieſe Tyranney / fragte Otto / und lag damit zu ihren Fuͤſſen / etwan darinnen / daß ich euch als meine Goͤttin verehre / daß ich euch zu der groͤſſeſten Frau von der Welt machen / und ob ich gleich ein Kayſer / mich jedoch ewig euren Sclaven nennen will.

Mitlerweile Otto dieſes ſagte / beſanne ſich Octavia / daß es beſſer fuͤr ſie und den Tyridates ſeyn wuͤrde / ihren Unmuth etwas zu bergen / und zu maͤſſigen; deshalben hub ſie den Otto von der Erden auf / und ſagte zu ihm: Wann ich mich uͤber keine Tyranney beſchwehren ſoll / ſo wird man meiner Bruͤder ſchonen / wann die in des Kayſers Haͤnde gerathen ſolten / auch keine Rache an demjenigen veruͤben / der gar nicht Schuld daran iſt / daß ich nicht anderſt mit dem Otto verfahren kan / als wie ich thue. Ich wuͤnſche und hoffe / wir ſehen einander zum letztenmahl / nicht / daß ich des Kayſers Todt ſolte verlangen / ſondern / daß der meinige vielmehr den Otto von der Quahl befreyen moͤge / die ich ihme / wiewol wieder meinen Willen / verurſachen muß.

Hiemit umfaſſete ſie ihn / und weinete ſo hefftig / daß ſowol ſeine Mutter als Geſchwiſtere / zu groſſem Mitleyden beweget wurden. Otto ſeines Orths / entfande wenig Troſt in dieſen Liebkoſungen / maſſen er mehr dann zuviel vermerckte / daß ſolche die Furcht bey ihr fuͤr den Tyridates erweckte. Jedoch befahl er hierauf dem Salvius Titianus / ſeine ſchoͤne Kayſerin aufs beſte an / ihr Zeitwaͤhrend ſeiner Abweſenheit / nach moͤglichkeit zur Hand zu gehen; und damit ſeine Mutter und Schweſter umarmend / und ſich von ihnen beuhrlaubend / vermochte er denen vor Betruͤbnuͤß ferner kein Wort zu ſagen / ſondern eilete davon in ſein geheimes Zimmer / allein vom Titianus begleitet / mit dem er / als er ſich wiederum in etwas erhohlet / die nochmahlige Abrede nahm /

die Octavia ja für aller Welt geheim zu halten / und ſo genaue zu bewahren / daß kein Anſchlag ſie zu erlöſen / ins Werck gerichtet werden könte / für allen Dingen aber zu verhüthen / daß keine Brief-Wechſelungen mehr / als wie vordem geſchehen / unterhalten werden möchte.

Hierauf wurde Ulpius Trajanus / wie auch folgends der Craſſus Scribonianus zu ihm hinein geruffen / gegen welche er beiderſeits den Argwohn / und was er von ihnen wuſte / verbarg. Dem Trajanus deutete er an / nach Judea zu dem Veſpaſianus ſofort wieder zu kehren / und dem die Belagerung von Jeruſalem beſtens anzubefehlen; dem Scribonianus aber ſagte er: Es iſt nicht wol ſchicklich / daß ihr allein müßig in Rom bleibt / da alles zu Felde gehet; weilen nun zu Lande alle Stellen beſetzet / will ich euch auf die Schiff-Flotte dem Aemilius Pacenſis zuordnen / dahin ihr euch ſofort morgen im Tage begeben / und den Aufbruch zu Oſtia befördern ſollet.

Nachdem er ſie hiemit beide umarmet / ließ er ſich wieder öffentlich ſehen / und nahm ein ſo munteres Weſen an / daß ihrer wenig ſeine Gemüths-Unruh mercken kunten. Die Groß-Veſtalin kam ihme im Saal zuerſt mit allen ihren heiligen Jungfrauen entgegen / ihme zu ſeinem Feld-Zuge Glück zu wünſchen. Sie gaben beiderſeits durch ihre kaltſinnige Gebährden an den Tag / wie Cornelia ſolches im Hertzen meynete / und wie es Otto von ihr aufnahme / welcher dann heimlich zu ihr ſagte: ſchicket forthin kein ungerechtes Gebeth mehr gen Himmel / wolt ihr anderſt nicht eben ſo erhöret ſeyn / als wie ihr dieſesmahl geweſen. Sie kunte ihm keine Antwort hierauf geben / weilen er ſich gleich von ihr wandte / und der Königin Cartismanda entgegen eilte / die gantz kriegeriſch auf Britanniſche Weiſe gekleidet / von ihrem Pallaſt zu Pferde nach Hofe gekommen war / den Auszug aus Rom ſolcher geſtalt mit zu verrichten / und ſtund ihr dieſe Kleidung ſo wohl an / daß ſie aller Augen auf ſich zoge. Otto / der den Britannicus gleich in die Gedancken faſſete / als er ſie erſahe / ſtärckte ſich in ſeinem Fürnehmen / ſolche gute Acht auf ſie haben zu laſſen / daß ſie nichts Wiedriges gegen ihn möchten ſchmieden / noch anſtellen können / weilen er nun auch gantz gewiß den Tyridates in ſeinen Händen zu haben vermeynte / als befahle er dem Gellianus / nebſt den beiden andern Raths-Herren / fleißig Acht auf die Geſandten zu haben / daß ſie im Felde ja ſo genau / als wie in Rom / möchten bewachet werden.

Die Reiſe gieng nun fort / da der Auszug über das Mars-Feld durch das Flamminiſche Thor geſchahe. Die Generalen / als der Svetonius Paulinus / Marius Celſus / Annius Gallus / und Licinius Proculus mit ihren untergebenen Legionen und Prätorianern / zogen zuerſt aus. Deme folgete der Kayſer auf einem Wagen / begleitet zu Pferde / von dem König Agrippa / dem geweſenen Armeniſchen König Tigranes / dem ernannten König Ariſtobulus von klein Armenien denen beiden Daciſchen Printzen / als dem Dorpaneus Anſes und Corillus / wie auch denen Printzen Antiochus Epiphanes / Callinicus und Alexander / welche drey letztere dem Kayſer in dieſem Kriege folgen wolten. Der Rath ſo mitreiſen muſte / lieſſe ſich hinter ihnen ſehen / und nach ihnen die Morgenländiſchen Geſandten / mit denen Geiſſeln / die mit Soldaten ſo umſchloſſen waren / daß es einen Aufzug von Gefangenen nicht ungleich ſahe. Nach dieſen kamen Cartismanda und Triaria / des Lucius Vitellius Gemahlin / welchen Otto auch mit zu Felde genommen hatte / zu Pferde / denen die andern Damen von Rom / die mit ihren Männern zu Felde zogen / folgeten / von welchen die Sulpitia Prätextata / ſo voller Unmuth Rom verließ / daß ſie für dem zuſehenden Volck ihre Thränen kaum verbergen kunte. Alle die / ſo ſonſten dem Kayſer das Geleithe geben wolten / beſchloſſen darauf dieſen Aufzug; und waren alle Gaſſen und Häuſer voller Menſchen / die dem Otto tauſend Glück-Zurüffe mit auf dem Weg gaben / welches ſie aber wol mehr aus Gewohnheit / als ſonſt / aus ſonderbahrer Zuneigung / verrichteten.

Ein Feld-Weges auſſer dem Flamminiſchen Thor / begleiteten Titianus und die andern den Kayſer / da ſie endlich von einander Abſchied nahmen; und wolte Otto darauf nicht mehr fahren/ ſondern als ein Krieges-Obriſter/ zu Fuß für ſeinem Heer hergehen/ um zu zeigen/ daß man mit Unrecht von ihm das Urtheil gefället/als ob er zum Kriege gar zu Weibiſch wäre/ und die Arbeit nicht ausſtehen könte/ ſondern nur ſeinen Wollüſten nachhienge. Salvius Titianus/ der König Agrippa/ der König Tygranes/ Cotillus/ Dorpaneus Anſes/ und einige von denen Raths-Herren und fürnehmen Bürgern/ kehrten damit wieder nach Rom/ da Titianus und Flavius Sabinus ſich höchſt angelegen ſeyn lieſſen/ die Anſtalten zu machen/ daß die Schiff-Flotte zu Oſtia in etlichen Tagen hernach/ auch könte zu Segel gehen/ welches Pudens Rufus/ und Ceſonius Maximus/ als ſie es vernahmen/ in der Pomponia Gräcina Hauſe/ ſofort kund machten; woſelbſt der König von Armenien/ und die andern Damen/ ſich in groſſer Bekümmernüß befanden/ und beklagten/ daß ihre geſchöpffte Hoffnung dergeſtalt zu Waſſer geworden/ und für die Octavia und ihre Brüder ſo unfruchtbar abgelauffen wäre. Es vermogte niemand auszuſinnen/ woher Otto dieſes alles erfahren/ maſſen keiner auf die Briefe giſſete/ die er in die Hände hatte bekommen; und ob zwar der guten Popilia Plautilla Unſtern hiebey ſo ſehr/ als wenig der Criſpina Unglück beklaget wurde/ über welches/ der nun zu ſeinem Herren wieder gekommene/ Baſaces/ ſich vielmehr erfreuete/ und ſeine Vergnügung nicht genungſam ausdrucken kunte/ daß man von einer ſo gefährlichen Freundin/ ſich nun könte entlediget wiſſen/ ſo kunten ſie doch insgeſamt/ und ſonderlich Tyridates/ es nicht verſchmertzen/ daß Otto dergeſtalt über ſie geſieget/ und die Octavia noch in ſeinen Händen haben ſolte.

Es erkundigte ſich dieſer verliebte König gantz genau bey dem Pudens Rufus/ ob Octavia mit zu Felde gehen müſſen/ oder ob ſie zu Rom verblieben wäre/ da dieſer ihme bedeutete/ daß er nichts eigentliches noch gewiſſes davon ſagen könte; allem Vermuthen nach aber glaubte/ ſie wäre mit hinaus geführet worden/ maſſen verſchiedene verdeckte

Wägen / mit einer ſtarcken Begleitung vieler Soldaten / wenig Stunden für des Kayſers Aufbruch / des Weges nach dem Flamminiſchen Thore hin / wären geſehen worden / ſo vermuthlich die Kayſerin würde geweſen ſeyn. Der ungeduldige König hätte auf dieſen Bericht dem Otto gleich folgen / und ihme ſeine Octavia abnehmen mögen / Vaſaces aber und die andern ermahnten ihn zur Geduld; doch kunte er ſich nicht enthalten viel verzweiffelte Reden disfalls auszuſtoſſen / worinn ihn aber niemand verdachte / ſondern dazu vielmehr die meiſten auch ihre Klag-Reden fügeten.

Der Balaad und Abdon fanden ſich mitdes auch bey ihnen ein / die von dem Printzen Artabanus einige Abſchieds-Briefe an den Tyridates überliefferten / darinnen dieſer Printz hoch beklagte / daß er / ſonder den König zuvor zu ſehen / alſo hinweg reiſen / und ihn in ſolch betrübtem Zuſtande zuruck laſſen müſſen; dann ob ihm gleich lieb wäre / daß ihn der Himmel ſo unverhofft von der Criſpina erlöſet / und er nun hoffen dürffte / bald wieder zu ſeiner Zenobia zu kommen / ſo bedaurete er doch dabey / daß ſeine Zufriedenheit ihrer aller Unvergnügen veruhrſachen muſte / dahero er viel lieber der Criſpina Quahl noch länger erdulden / als ſich auf die Weiſe davon wollen erlöſet ſehen. Sie erzehlten anbey / wie der Abſchied mit dem Printzen und dem Kayſer geweſen / und welcher geſtalt ſie ſich nun mit dem Iberiſchen und Daciſchen Geſandten auf den Weg begeben wolten / theils zu Placentz des Printzen Gewerbe bey der Zenobia abzulegen / theils zu Marſilien der Printzeſſin Ephigenia mit ihrem Einrath zur Hand zu gehen / um zu des Daciſchen Königs Heurath ſich gutwillig zu verſtehen.

Indem ſie hievon ſprachen / kame der Daciſche Printz dazu / der den Kayſer mit begleitet hatte; und vernehmend / daß Balaad nach Marſilien gehen würde / redete er mit ihm ab / ſeiner und der Printzeßin Ephigenia zu Placentz zu erwarten / ſo er den Cotiſo hinterbringen möchte / er ſcheuete ſich denſelben anzuſprechen / aus Beyſorge / daß ihn der zu ſehr anſtrengen möchte / die Reiſe nach Marſilien mitzuthun / dafür er ſelbige Zeit beſſer anzuwenden wüſte. Dieſes ſagend/ ſahe er die Bunduica an / welcher Caledonia es erklährte / was der Printz darunter hätte verſtehen wollen.

Dem Abdon gaben nun Tyridates / und die Printzeſſinnen viel Gewerbe / ſowol an die Zenobia / als nachgehends an die Königin von Ethiopien nach Dacien mit; inſonderheit empfahle der beſorgte Pudens Rufus ſeine Tochter/ die Praxedis ihm aufs beſte an / als welche bisher verſchiedene Monathe zu Placenz der Zenobia Mitgefangene geweſen / weil ſie dieſer Printzeßin von Marſilien ab / mit gefolget war / und ſie nicht verlaſſen wollen. Sie giengen darauf zu rath / was nun fürzunehmen wäre / da in Rom zu bleiben / wegen der verſtöhrten Zuſammenkünffte der Chriſten / ihnen nicht allein unanſtändig / ſondern auch wegen der neu wieder angegangenen Verfolgung gefährlich ſeyn würde. Es kam in Vorſchlag / daß zu Bebriac der Chriſtliche Lehrer Protaſius/ welcher vor dieſem zu Brixellum gewohnet / eine bequehme Kruffs / gleich denen in Rom / erſt neulich hätte zurichten laſſen / da ſie ſich / Zeit währenden Krieges ſicher aufhalten / und der Octavia näher ſeyn könten. Dieſes lieſſen ſie ſich alle gefallen / und ſagte Bunduica dazu: ob mich gleich kein Italus noch Britannicus dahin zu gehen nöthiget / ſo will ich euch andern doch gerne dahin begleiten / und ſo lange bey euch verbleiben / als ihr mich dulden wollet. Antonia und Caledonia / errötheten beiderſeits hierüber / und ſagte dieſe / um ſich an der Bunduica zu rächen / daß der Daciſche Printz auch mit ihnen gehen würde / der dann ſo viel Theil / als wie ſie / an dieſer Entſchlieſſung der Bunduica nähme. Dorpaneus Anſes bekräfftigte dieſes ſofort / und ließ der Bunduica nicht Zeit / es zu wiederſprechen.

Pomponia Gräcina ſagte hierauf: wie ich vernehme/ ſo wollet ihr mich alle verlaſſen / litte es mein Zuſtand / ſo würde ich nicht von euch zurück bleiben; ich hoffe aber zu Gott/ euch einmahl in Rom vergnügter wieder zu ſehen / als wie ihr anitzo abſcheidet. Dieſen guten Wunſch eigneten ſie ſich insgeſamt zu / und nahmen Pudens Rufus / und Cäſonius

Maximus über ſich / weilen für gut befunden worden / um mehrer Sicherheit willen / mit der Schiff-Flotte dieſe Reiſe zu thun / nach Oſtia füran zu gehen / und bey dem Aemilius Pacenſis ein Schiff für ſie zu beſtellen. Weil dieſer See-General für den Printzen Druſus wohl geſinnet war / verhofften ſie dahero / er würde ſich ihnen zu dienen deſto williger erweiſen. Wäre es nach des Vaſaces Sinn gegangen / ſo hätte der nächſte Weg nach Armenien müſſen gehen / zumahlen da ihm wiſſend war / was Artabanus von dorther für Zeitung mitgebracht ; nun aber hatte er ſeinen König diesfalls ſo offt vergeblich angelegen / daß er ſich nicht ferner darum bemühen mochte / ſondern alſo geſchehen ließ / daß / ſo gefährlich es auch ſchiene / ſein König dannoch mit zu Felde gienge / und zu der Parthey ſich ſchlüge / die für den Printzen Druſus und Britannicus fechten würde.

Als Rubrius Gallus des folgenden Tages die Pomponia Grácina in der Veſta Tempel zu kommen beſchieden hatte / begabe ſich Tyridates / um dieſen General kennen zu lernen / auch mit dahin / und redete mit dieſem Römer / der gantz für das Claudiſche Hauß war / es ab / daß / um ſeine Zeit nicht müſſig zu verbringen / er ſich unter des Arſas Nahmen / unter deſſen Legion begeben wolte. Es bekamen Tyridates und Rubrius Gallus / bey dieſer erſten Anſprache / ſofort eine ſonderbahre Hochachtung gegen einander / und wie dieſer Römer dem Heer des Otto zu folgen befehligt war / alſo verließ er mit dem König / daß er in dem Lager / ſo bey Brixellum würde verſammlet werden / ſeiner Ankunfft erwarten wolte.

Die Urſache nun / weshalben Pomponia Grácina in den Tempel beſchieden worden / war dieſe / daß die Kayſerin Plautia Urgulanilla verlanget hatte / ſie alldar zu ſprechen / wie dann auch ſelbige nicht lange verzog / zu kommen / und dieſer ihrer Schwägerin klagte / wie unglücklich es ihr bisher ergangen / da Otto zweiffels ohne / hinter ihre Geheimnüſſen gekommen / und disfalls alle ihre Zugänge zu ihrem Pallaſt mit Wachten beſetzen laſſen / da Claudia / ſonder ſie zu ſprechen / aus Rom geſchicket worden / und ſie für ihren Sohn Todes-Angſt ausſtünde / daß er dem Otto würde in die Hände fallen. Alles dieſes / ſagte ſie ferners / beunruhiget mich nicht allein / ſondern es kommt noch dazu / daß Britannicus leben / und im Anzuge ſeyn ſolle / ſeinen Väterlichen Thron zu erlangen. Was für Verdrießlichkeit wird ſolches nicht unter den beiden Brüdern erwecken / und was kan ich wohl für meinen armen Druſus hoffen / da ſonder Zweifel Britannicus des Volcks und der Soldaten Gunſt / viel ehender erlangen wird. Daferne Britannicus / antwortete Pomponia Gräcina / ein ſo tugendhafftes Gemüth / als ſeine Schweſter die Octavia hat / ſo darff man nicht ſorgen / daß ſeine Ankunfft einige Unruhe erwecken werde; wann aber gewiß iſt / daß er ankömmt / bin ich verſichert / daß ſolches helffen wird / den Otto ſowohl als den Vitellius zu ſtürtzen / weilen die Parthey wieder dieſe beiden durch ihn ſehr wird verſtärcket und vergröſſert werden. Pomponia Gräcina / ſagte die Kayſerin / iſt jederzeit eine ungemeine Freundin der Octavia geweſen / ſolte man daher ihr zu liebe / nicht verlangen / daß ſie mit dem Otto vermählet / ihre ehmahlige Kayſers-Würde behielte? Octavia iſt ſo entfernt hievon / wiederredete Pomponia Gräcina / daß ſie ehe den Tod / als den Otto wird erwehlen. Wohl aber den Tyridates / ſagte die Kayſerin / und mit dem zugleich den Römiſchen Thron? warlich nicht / wiederredete die andere / Octavia wird nimmer hieſigen Thron verlangen / auch niemahlen an den König von Armenien gedencken / ſo lange Nero noch lebet. Wie nun Plautia Urgulanilla fragte / wer der anſehnliche Ritter wäre / der mit dem Rubrius Gallus redete / und vernommen hatte / daß es der König von Armenien ſey / betrachtete ſie ihn gantz eigentlich / und konte es ihrer Tochter nicht verdencken / daß ſie ihre Wahl auf ihn fallen laſſen.

Als mildes die Groß-Veſtalin dazu gekommen / die mit dem Annius Vivianus geredet / geriethen ſie auf die Criſpina / und deren letztern Zufall zu ſprechen / da die Groß-

Veſtalin ein Schreiben von der Königin von Ethiopien fürzeigte / worinnen die ihr vermeldete / daß alle ihre vertrauten Briefe / ihr wären aus ihrem Cabinet entwendet worden / daraus dann leicht abzunehmen / woher Otto hinter ihre Geheimnüſſen müſte gekommen ſeyn. Man ſprache darauf von der Octavia / da Cornelia verſichern wolte / ſie wäre mit dem Otto aus Rom hinweg geführet worden / weilen ſie / die an ihr abgeſchickte Briefe / ſeith Geſtern und Heute nicht mehr beantwortet / ſo / daß ſelbige unerbrochen ihr wären wieder zurück gekommen; dabey erzehlend / daß der Hauptmann Cerius Severus / es mit einem Gärtner ſo verabredet / der ihre Briefe an die Kayſerin / immer angenommen / an einen gewiſſen Orth im Garten nieder geleget / und die Antworten gleicher geſtalt unvermercket empfangen / und in die Mauer beym Garten-Thor in ein Loch geſtecket / von dar ſie ihr allſtets ſicher wären gebracht worden. Tyridates vernahme dieſe Poſt lieber / als wann er ſie noch in Rom hätte ſollen wiſſen / und die Kayſerin darauf begrüſſend / verſicherte er ſie / wie er ſein Leben für ſeinen liebſten Druſus wagen / und ins künfftige der Claudia / als ſeines Brudern Gemahlin / alle erſinnliche Dienſte erweiſen wolte. Plautia Urgulanilla vermeinte / Claudia hätte ſolches wohl um ihn verdienet / und würde ihr Sohn auch nicht ermangeln alle Erkäntlichkeit für ihn wieder zu haben. Annius Vivianus beklagte darauf / daß er die Claudia für ihrer Abreiſe nicht ſollen zuvor ſprechen / und vermeldete dabey / wie er die Popilia Plautilla bis in das erſte Nacht-Lager begleitet hätte; Ich habe dieſer Römerin Unglück / ſagte er ferners / durch einen reitenden Botten / dem Jaſon laſſen wiſſen / der für einigen Tagen nach Teutſchland abgereiſet / um den Nerva hievon Nachricht zu geben / deme ſeiner Mutter Unſtern mächtig wird zu Kopffe ſteigen. Dieſe gute Matron / ſagte Rubrius Gallus / kommt wohl unſchuldig mit uns ins Spiel / maſſen ich nicht glaube / daß ſie von demjenigen was fürgeweſen / wird haben Wiſſenſchafft gehabt. Helffen die Götter meinem Sohn / ſagte Plautia / ſoll dieſe Verbannung bald verwandelt werden / wie auch alle der andern ihre jetzige unbillige Verfolgungen. Hiemit zielte ſie auf die Criſpina/ wozu Cornelia ſeuffzete / wohl wiſſend / daß vermuthlich dieſelbe nimmer wieder in Rom ſich einfinden dürffte. Wie nun die Kayſerin ſowohl dem Tyridates / als dem Rubrius Gallus / und Annius Vivianus ihren Sohn nochmahlen aufs beſte anbefohlen / und ſich von der Groß-Veſtalin beurlaubet hatte/ begaben ſich Rubrius Gallus/ und Annius Vivianus/ auch unvermerckt wieder von dannen / mit dem Wunſch / den Tyridates bald bey Brixellum zu ſehen.

Pomponia Gräcina traffe bey der Ruckkehr verſchiedene Chriſten in ihrem Pallaſt an / die in deſſen Hinter-Gebäude / weilen die Tyber die Unterirrdiſche Krufft gantz verſchwemmet hatte/ den Gottes-Dienſt noch zu guter letzt beywohnen wolten / unter denen die Ulpia nebſt ihrer Schwieger-Tochter ſich auch mit befande / welche des Rabbans Schweſter die Milca zur Geſellſchafft mit ſich genommen hatte.

Weilen ſie nun auf die Biſchöffe den Clemens und Linus / wie auch auf die andern annoch warten muſten / und ſich zuſammen alleine mitlerweile in dem Vor-Saal befanden / kamen ſie auf den König Agrippa zu reden / für welchen Domitia Paulina ſonderliche Sorgfalt erwieſe / wegen der Hochachtung / ſo ſie zu der Berenice ſeiner Schweſter truge/ und erkundigte ſich demnach / wie es ihm ergienge/ und wie es käme / daß Rabban in dieſen Tagen / da Agrippa in Rom geweſen / ſich bey ihrem Gaſtmahl ſo gar nicht hätte eingefunden.

Es hat mein Bruder leider mehr dann zu hohe Urſachen bisher gehabt / unſern König nicht viel alleine zu laſſen/ als welcher ſich ſo aufgeführet / daß es zu wünſchen wäre / er hätte Rom dieſesmahl nicht geſehen. Ich würde auch ſolches nicht aus meinem Munde kommen laſſen / wann ich nicht verſichert wäre/ daß die Königin Berenice davon gegen die Domitia Paulina kein Geheimnüß zu machen verlanget.

Zwar habe ich / fuhr ſie fort / groſſe Mühe auf der Hieher-Reiſe mit dem Agrippa gehabt / allein ich finde nun wohl / daß ſelbige bey weitem mit derjenigen nicht zu vergleichen / ſo anitzo mein armer Bruder ausſiehet; da man ſo gar alle Hoffnung verliehren muß / daß es ſich mit ihm ändern werde. Ach! wie wird dieſes der guten Königin Berenice das Hertze quählen / welche dieſen Bruder nicht allein aus eigenem Triebe / ſo innigſt liebet / ſondern auch aus Väterlichem Befehl ſich verbunden erkennet / für ihn zu ſorgen.

Ich höre ungerne / ſagte Domitia Paulina / daß Agrippa ſeine alte Gewohnheit noch nicht abgeleget / und wann er ſich ſo aufführet / wie vor dieſem / ſo werden wohl ziemlich lächerliche Sachen mit unterlauffen / die ich wohl wiſſen möchte. Als einer Freundin / antwortete Milca / von unſerer Königin / will ich Ihr dieſes gerne berichten:

Sie haben bereits von meinem Bruder vernommen / fuhre ſie demnach fort / was die Urſach meiner Mit-anherokunfft geweſen / wie auch welchergeſtalt ich und mein Bruder dahinter kommen / was der Druſilla Argliſtigkeit dem Agrippa für eine ſchädliche Meinung eingepräget / daher will ich davon weiter nichts berühren / ſondern nur ſagen / daß Agrippa ſo geheim damit war / daß ich von allen dieſem nichts mercken kunte / bis wir von der Inſel Cypern abgeſeegelt / und nicht weit von Creta mehr waren / da ſich allmählich mehr und mehr herfür thate / daß Agrippa meine Fürſorge und Einrede nicht mehr ſo willig annahme / als zuvor; ſo ich jedennoch nicht ſonderlich beachtete / und unermüdet fortfuhre / was ich an ihm zu erinnern funde / ihme beyzubringen. Je näher wir aber nach Rom kamen / je mehr äuſſerte ſich ſeine Kaltſinnigkeit / und da er ſonſten gantz willig ſich einreden lieſſe / kamen wir nicht ſo bald anhero / als ſowohl mein Bruder wie ich die gröſſeſte Mühe von der Welt hatte / ihn dazu zu bringen / den Kayſer anzuſprechen / deſſen ſonderbahre Liebkoſungen / die er empfienge / wohl erfodert / daß er ſich höflicher und erkäntlicher dafür erzeiget hätte; aber es war kein Wort aus ihm zu bringen/ ſondern es muſte mein Bruder für ihn die Anrede an den Kayſer führen. Er machte es nachher bey dem Gaſt-Mahle/ ſo ihme zu Ehren in des Tygranes Pallaſt gehalten wurde/ nicht viel beſſer/ da er ſich ſtets nach denen Aufwärtern umſahe/ und faſt darüber vergaſſe zu antworten/ wann er angeredet wurde/ ſtellete ſich auch über ſeine Gewohnheit ſo tieffdenckend/ daß auch nachher weder mein Bruder noch ich/ wie wir uns bey ihm allein befunden/ das geringſte mit ihm ausrichten kunten.

Weil wir nun aus dem erbrochenen Briefe an die Druſilla die Urſach erfahren/ ſo dieſe fremde Aufführung bey ihm veranlaſſet/ wir aber nicht rathſam befunden/ ihme zu eröffnen/ was wir davon wuſten/ verbargen wir unſer Mißvergnügen/ ſo gut wir konten; und da den dritten Tag nach ſeiner Ankunfft die ſo genannten Equiria gefeyert wurden/ ſo dieſes mahl/ wegen Ergieſſung der Tyber/ auf dem Berge Cölius ſeynd gehalten worden/ machten wir/ daß Agrippa/ um ihn ein bisgen aufzumuntern/ ſelbige muſte mit anſehen/ wohin ihn dann der Printz Alexander führete/ und zwar zu denen ſich allda befindenden Römiſchen Damen/ ſo dieſen Pferde-Lauff auch mit anſehen wolten.

Es muſte ſich ſo fügen/ daß die Julia des Titus Tochter bey ihm zu ſitzen kame/ die dann nicht unterlieſſe/ ſich nach ihrem Vater und Groß-Vater bey ihme zu erkundigen. Der Printz Alexander/ von dem wir alles dieſes nachher wieder erfuhren/ hörte mit Verwunderung die ungereimten Antworten an/ die auf der Julia Fragen fielen/ und derſelben ſo wenig Vergnügung brachten/ als hefftig ſie von ihren bey ſich habenden Geſpielinnen verlachet wurden/ die daher Anlaß nahmen/ ihre Kurtzweile über ihm zu haben/ und für ſeinen Königlichen hohen Stand gar keine Verehrung erweiſend/ ihn weidlich aufzogen.

Weilen man dieſes Pferde-Rennen eher nicht angehen laſſen durffte/ bis der Kayſer ankommen/ und man daher auf ſelbigen warten muſte / triebe die Ungedult den Agrippa / daß er verſchiedentlich über dieſes lange Harren ſich beſchwehrete / und einige von ſeinen Leuthen erſehend / die mit dem Parthiſchen Printzen Artabanus nachgekommen waren / eilete er zu denſelben / ſich durch das Volck drängend/ um mit ſie zu reden / ſo dann keine geringe Ungemächlichkeit denen verurſachte / zwiſchen welchen er ſich dergeſtalt herdurch drange / und ihm als einem ſo groſſen Könige ſehr übel genommen wurde. Der Printz Alexander der dieſes nicht verwehren konte / hatte indeſſen die Mühe ihn wieder an ſeine vorige Stelle zu bringen / ſo mein Bruder gerne hätte thun wollen / wann er für dem Gedränge des Volcks dazu gelangen können.

Es giengen darauf unter den jungen Damen ihre vorige Schertz-Reden mit ihme von neuem wieder an / als der Kayſer ausbleibend / das Pferde-Lauffen endlich angefangen wurde / welches ſo lange daurete / bis der Mond darüber aufgienge / da er dann erſt recht Gelegenheit zu der andern ihrem Gelächter gab / indem er / nach dem aufgehenden Mond voller Verwunderung beſtändig hinauf ſchauend/ die Julia dadurch veranlaſſete ihn zu fragen / was ſolches ſagen wolte / ob er etwa vermeinete der Pferde-Lauff würde bis in den Mond hinein gehen? worauf er zur Antwort gabe/ daß er dieſes zwar wol nicht gedächte / aber darum ſich verwunderte / daß zu Rom eben ein ſolcher Mond als zu Jeruſalem ſchiene / da er unter beiden den geringſten Unterſcheid nicht finden könte.

Hatten ſeine vorige ungereimte Reden der Geſellſchafft ein Gelächter verurſachet / ſo kan man leicht erachten/ wie dieſes aufgenommen worden. Dem Printz Alexander verhöhnete es ſelber / daher er bemühet war / ihn mit guter Arth von da zu bringen / da er dann folgendes Tages / nicht allein dieſes/ was auf dem Berge Cölius vorgegangen/ ſondern auch was er ſonſt von Agrippa erfahren / aus guter Wolmeinung mir und meinem Bruder hat entdecket.

Wir vernahmen dabey mit unſerm höchſten Mißvergnügen / daß der König / gleich des erſten Tages nach ſeiner Ankunfft / meines Brudern Knaben / der ſich Antinous nandte / laſſen zu ſich kommen / und den in Gegenwart des Printzen Alexanders / als ſeinen Sohn angeredet / ihn verſchiedentlich umarmet / und den Printzen Alexander erſuchet ihn heimlich zu ſich zu nehmen; worinnen ihn dann dieſer Printz fügete / ſo daß keiner erfuhre / wo der Antinous geblieben war. Mein Bruder hatte demnach die Sorge um dieſen Knaben / vermeinend / er würde ſich in der Stadt verlohren haben / hörete aber endlich mit Verwunderung von dem Printzen Alexander / wo ſelbiger geblieben. Es erzehlte auch der Printz Alexander dabey / welcher geſtalt Agrippa ihm vertrauet / daß er des Eleazars / eines gewiſſen Jüdiſchen Herren Tochter lieb gewonnen / und alſo ihme gar nicht anſtändig wäre / was man mit des Titus Tochter fürhätte / weshalben er auch ſich fürgenommen / ſo bald als Otto würde zu Felde gegangen ſeyn / wieder nach Jeruſalem zu kehren / und obernannten Eleazars Tochter zu heurathen. Druſilla hätte ihn allen Vorſchub zu dieſer Abreiſe zu thun verheiſſen / ihn auch an einen gewiſſen Römer / Cerius Severus genannt / verwieſen / mit dem er dann bald müglichſt bekant zu werden verlanget hätte / und den Alexander erſuchet / ihn hierinnen behülfflich zu ſeyn.

Wir wuſten dieſes alles gutentheils ſchon vorher aus dem erbrochenen Briefe / mit welchem des Printzen Alexanders Auſſage bekräfftiget wurde / und kan man leicht erachten / in was hertzliche Betrübnüß uns dieſe Nachricht geſetzet / da wir für der Hand keinen andern rath zu faſſen wuſten / als ferners dem Agrippa zu verbergen / daß uns ſeine Anſchläge bekannt wären; die wir dadurch zu verhindern vermeinen / daß wir ihme die Gelegenheit benehmen mit dem Cerius Severus bekannt zu werden; und da er ſeines Geldes nicht mächtig iſt / welches / auf unſere Vorſorge / der Feld-Herr Philippus in Verwahrung hat / als kan er die Abreiſe von Rom nicht ins Werck ſtellen / immittelſt gewinnen wir Zeit / alles an die Königin Berenice gelangen zu laſſen / um folgends einen Schluß zu faſſen / dieſem drohenden Unheil ferner vorzubeugen.

Warlich ich bedaure dieſes / ſagte hierauf Domitia Paulina / muß aber dabey es für ein ſonderbahres Glück halten/ daß Cerius Severus den Agrippa in ſeinem unrechtmäßigen Furhaben keine Dienſte wird leiſten können / maſſen der in den Handel mit der bekannten Criſpina ſich dergeſtalt verwickelt / daß er des Kayſers Ungnade zu entgehen / in Rom iſt unſichtbar worden. Es wird ſich dabey unſer jetziger Stadt-Obriſter der Flavius Sabinus gerne gebrauchen laſſen/ wann hievon ihme vertrauliche Eröffnung geſchiehet / verhindern zu helffen / daß der König Agrippa nichtes wiederliches könne furnehmen / der dann auch / wie ich weiß / gerne ſiehet / daß des Titus Tochter an euren König verheurathet werde.

So lieb mir iſt / dieſes zu vernehmen / antwortete Milca / daß wir uns vor den Cerius Severus nichtes zu befahren haben / der meines wiſſens die eintzige Creatur der Druſilla allhier iſt / ſo wenig Hoffnung iſt verhanden / daß man den König zu der Julia werde bringen können / da ſowol ſeine ungereimte Liebe zu des Eleazars Tochter / als der Julia billige Verachtung wegen ſeiner Aufführung ſie beiderſeits ehe von einander als wie zuſammen bringen wird / auch kan man nicht wiſſen / wie bey jetziger Bewandnüß der Sachen / bey uns ſowol Veſpaſianus als wie die Königin Berenice in dieſer Sache anitzo mögen geſinnet ſeyn. Was gedencket ihr dann / ſagte Domitia Paulina / mit den Knaben anzufangen / den der König für ſeinen Sohn hält? In dem Wahn/ antwortete Milca / mag er noch immer bleiben / und iſt dieſes hiebey das beſte / daß er denſelben den Printzen Alexander mit ins Feld gegeben / den er dann bey geſtrigem Auszuge des Otto begleitet / und wie der Feld-Herr Philippus uns berichtet / nicht ſonder Thränen von ihm ſich beuhrlaubet.

Mit betrübter Verwunderung muſten wir anſehen/ als

Agrippa wieder zu Hauſe kam / daß er ſofort ſich zu Bette legte / und keinen Menſchen ſprechen wolte / welches alles dieſer vermeinte Sohn verurſachet / deſſen Gegenwart er nur ſo kurtze Zeit genoſſen hatte / und brachte Rabban nach vielen Befragen kaum ſo viel bey ihm heraus / daß ſeine Betrübnüß daher entſtünde / daß er des Printzen Alexanders Geſellſchafft nun entbähren müſte.

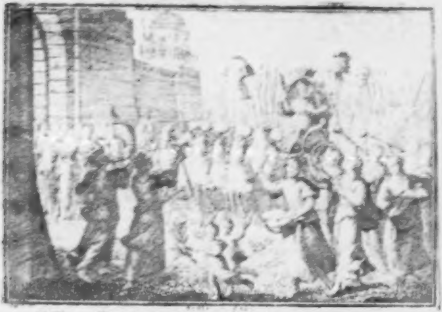
So zum Schein er aber dieſes Printzen Abweſenheit beklagte / ſo ſehr haben wir ſolches im Ernſt Urſache / ſintemahlen wir dadurch die Gelegenheit verlohren / durch ihn des Agrippa Anſchläge und Fürnehmen erfahren zu können / ſo wir forthin durch den Feld-Herrn Philippus zu erlangen trachten müſſen / der ſich auch einiger maſſen in des Königs Vertraulichkeit geſezet hat.

Der junge Novatus kame mitdes dazu / und meldete an / daß es Zeit wäre / in die Verſammlung zu kommen / wobey er der Domitia Paulina eine Schrifft überreichte / dabey ſagend / daß ſolches diejenige wäre / wovon er ehedeſſen mit ihr geredet. Sie nahme ſolche von ihm mit Bezeigung ſonderbahrer Erkänntlichkeit an / und begabe ſich mitdes nebſt der Ulpia und der Milca in das Zimmer / worinnen der Gottesdienſt ſolte gehalten werden; allwo ſie den Tyridates und alle die Printzeßinnen antraffe / ſo mit ihm aus Rom abreiſen wolten.

Der gottſeelige Clemens thate ſehr eine bewegliche Rede an die Gemeine / ſie ermahnend / die bevorſtehende Verfolgungen mit Geduld uber ſich zu nehmen / und dem Höchſten zu vertrauen / der ſie nicht verlaſſen würde. Hierauff wurde für ihre glückliche Abreiſe ſehr andächtig gebetet / und inſonderheit die Kayſerin Octavia dem groſſen GOtt anbefohlen / der ſie aus ihren jetzigen Drangſahlen endlich befreihen möchte; Tyridates begleitete mit vielen Seufftzern dieſes Gebet / ſo all die Printzeßinnen / wie auch inſonderheit Pomponia Gräcina mit tauſend Thränen verrichtete / und nahme Milca darauf wahr / daß verſchiedene ihr bekandte Geſänge geſungen wurden / worüber ſie dann ihre Verwunderung der Domitia Paulina zu erkennen gabe / die ihr darauf bedeutete / daß dieſe Lieder die vor Zeiten ein König in Juda abgefaſſet / bey den Chriſten in hohem Werth wären / welches Milca / in Erwegung des Haſſes / den die Juden und Chriſten wieder einander hegten / in Zweiffel ziehen wolte / Domitia Paulina aber bekräfftigte ſolches damit / daß ſie die Schrifft hervor zoge / ſo ihr kurtz zuvor der Novatus gebracht / und ſelbige der Milca überreichend / ſagte ſie zu ihr: Dieſes allein kan davon zeugen / und meine Worte bekräfftigen / ſo ich itzo geführet. Auf mein Veranlaſſen hat des Pudens Rufus Sohn dieſes wieder aufgeſuchet / ſo er in ſeiner Jugend abgefaſſet / wovon jedoch das meiſte von handen gekommen; was ſich aber davon allhie noch findet / bezeuget ſattſam / daß wir Chriſten dieſen euren geweſenen König in groſſen Ehren halten. Und weil meine werthe Milca bey unſern heiligen Gebräuchen / die anitzo angehen werden / noch zur Zeit ſich nicht mit befinden darff / alſo wird ſie unſerer im Vorſaal ſo lange zu warten ſich gefallen laſſen / und mittlerweile die Zeit nicht beſſer / als in Uberleſung dieſes Wercks anwenden können.

Milca lächelte in ſich ſelbſt darüber / daß Domitia Paulina geſaget / ſie dörffte noch zur Zeit bey den heiligen Gebräuchen der Chriſten ſich nicht mit befinden / nahme aber gantz begierig die Schrifft zu ſich / mit der ſie aus der Verſammlung ſich begabe / und von der Cónis begleitet / die inzwiſchen der Milca Geſellſchafft leiſten wolte / ſetzten ſie ſich zuſammen nieder / und verkürtzten damit einander die Zeit / daß Milca der Cónis auf ihr Verlangen / anfänglich ein und anderes von dem Veſpaſianus muſte erzehlen / worauf folgendes / die Cónis nach der Schrifft ſich erkundigte / ſo Milca in Händen hatte / die dann ſo wol ihre ſelbſt eigene als der Cónis Neugierigkeit zu vergnügen / ſich anheiſig machte / ihr ſolche fürzuleſen / ſo ſie dann auch folgender maſſen verrichtete.

Wie



Die Geſchichte des Davids/ Königs in Juda.

Ich will die hohen Werck und Lebens-Lauff des Helden/
Der Juda bracht die Krohn/ beſingen und vermelden.
Des Königs/ deſſen Thron man nicht gnung preiſen kan/
Weil alle Welt von dem ſchaut ihren Heyland an.
Aus ſeinem Stamme iſt der Heyden Licht entſtanden/
Sein ewig-während Lob verbleibt in allen Landen/
Die Nach-Welt ſpricht von ihm / daß für den Hirthen-Stab
Der Höchſte ihm den Thron und Königs-Scepter gab.
Er ließ in Gottesfurcht/ Gedult/ Muth/ Güte/ blicken/
Und kont in jedem Standt/ ſich wie er ſolte ſchicken/
Im Lehr-Ampt war er groß / und im Regenten-Stand/
Auch Hauß-Standt/ ordentlich/ dis nährte Volck und Land.
Sein hoher Wunder-Geiſt macht ihn bald zum Propheten/
Und ſeine Lieb zu GOtt zum Lehrer der Poeten.
Er führte ſo ſein Volck gleich als er ſelbſt ſich führt/
Er war des Willens Herr / drum ward auch wol regiert.
Was ſäum ich aber noch / den Nahmen fürzutragen/
Der David iſt es/ merckt/ von dem ich wollen ſagen/
Ja David iſt mein Held / von dem mein ſchwacher Kiel/
Doch aus zu ſtoltzem Muth/ anitzo ſchreiben wil.

Ja warlich iſt mein Muth hierinnen ſtoltz zu nennen/
Dieweil ich mich vergeß hierinn ſelbſt zu erkennen:
Doch David macht mich kühn. Mein David war ein Knab/
Als er dem Goliath den Sieg gewonnen ab.
Was ich mich unternehm/ vergleich' ich mit dem Rieſen/
Den zu bezwingen man zwar andre ſolt' erkieſen
Von einer klugern Hand/ von einem ſchärffern Sinn/
Doch unternehm ich mirs/ ſo ſchwach ich immer bin.
Und wann ich gleich damit nicht allen werd' behagen/
So wird in dieſer Furcht mein Will' doch nicht verzagen/
Ich ſinge gleichwohl fort. Mein David läſt mir zu/
Daß ich zu ſeinem Lob/ ſoviel ich kan/ nur thu.
Ich ſuche keine Ehr in meinen Reim-Gedichten/
Ich achte nicht/ wann mich die Welt hierinn will richten/
Ich ſing aus freyer Luſt/ und nicht aus hohem Geiſt/
Von David/ deſſen Thun mit mir ein jeder preiſt.
    Es hatte Iſrael kaum Amaleck vertrieben/
(Wiewohl in allem nicht nach GOttes Richtſchnur blieben)
Als der Philiſter Heer/ ſchon wiederum mit Macht
In Juda bey Socho/ ein groſſes Schrecken bracht'.
Sie zogen ſchnell herauf mit vielen Roß und Wagen/
Des Juda ſein Geſchlecht von Hauß und Hof zu jagen.
Aſecka ward es inn/ allda ihr Lager war/
Ja Damin bliebe nicht entfreyet der Gefahr.
Es ahnte ihnen ſchon/ daß aus des Juda Lenden
Ein Held entſpringen ſolt/ den GOtt ſelbſt würde ſenden
Zu ihrem Unglücks-Fall/ drum galt' es Juda mehr/
Als andern Stämmen/ weil für die der Haß zu ſehr
In der Gaditer Hertz die Wurtzeln längſt gefaſſet/
Was noch nicht war geſehn/ das wurde ſchon gehaſſet;
Dann Dagon hatte viel von einem Held geſagt/
Der ſie zum Schrecken käm. Dis hatte es gemacht/
Wie auch/ daß Agags Schmach und Saul erlangtes Siegen/
Durch dis bewährte Volck ſolt' wieder unterliegen.
Der Schimpff that ihnen weh'/ daß/ der ihr Bunds-Verwandt
Durch Benjamins Geſchlecht gelegt war in den Sand.
Gleichwie ein Wolcken-Bruch viel Land und Orth bedecket/
Und eh' man ſichs verſicht/ die ſicherſten erſchrecket:
So gieng es hie auch zu: die Mächtigen von Gad/
Die waren ſchon im Land/ eh' mans erfahren hat.
    Saul der zu Gibea ſich fand mit ſeinen Helden/
Als die von Socho ihm dis lieſſen hin vermelden/
War ſtets in ſeiner Burg/ und ließ ſich wenig ſehn/
Weil die Ahinoam dis rieth'/ um zu entgehn/

Daß nicht gantz Iſrael des Königs Trauer-Weſen
Sobald erfahren möcht'/ bis daß er erſt geneſen/
Wie ihre Hoffnung war; und Jonathan ſein Sohn/
Der Helden edle Zier und der Soldaten Krohn/
Verhüthete mit Fleiß/ daß ſeines Vatern Zagen
Nicht würd' von einem Stamm zum andern umgetragen.
Die Urſach war ihm kund/ und mehr dann allzu leyd/
Und deren zu entgehn war es nun nicht mehr Zeit.
Die Sünde war geſcheh'n/ und der/ ſo GOtt verlaſſen/
Und ſein Geboth verſäumt/ ward wieder gleichermaſſen
Ohn GOttes Geiſt und Troſt alleine hingeſtellt/
Die Gnaden-Thür war zu/ das Urtheil ſchon gefällt:
Daß Saul ſein Königreich ſolt werden hingeriſſen/
Wie Samuel ihm ließ von GOttes wegen wiſſen/
Und daß ſein Nächſter ſolt/ der beſſer/ als wie er/
Beſteigen ſeinen Thron und ſeine Königs-Ehr.
Wann alles dieſes Saul in ſeinem Sinn erwoge/
Und den gedrohten Fall ſich zu Gemüthe zoge/
Kam ihm ein Grämen an/ ein Zagen/ eine Quaal/
Die ihm durch Marck und Bein/ durchdrunge überall.
Er war aus GOttes Gnad'/ drum kunt' kein Troſt ihn laben.
Der nicht hat GOttes Geiſt/ was wolt' der übrig haben/
Wann ihm der Satan ſetzt mit ſeinen Pfeilen zu/
Wo iſt dann wohl ein Orth/ der ihme giebet Ruh?
Doch konte der allein/ auf den der Geiſt des HErren
Gerathen war/ mit Krafft/ des Königs Trauren kehren/
Der ſchöne Hirthen-Knab'/ Iſai jüngſter Sohn/
Der David/ des Geſchlechts und ſeines Hauſes Krohn/
Den hatte man nach Hof zum König laſſen kommen/
Wie man an ihm zuerſt die Hertzens-Angſt vernommen/
Und weil ſonſt keine Cur den König heilen kunt/
So ſolt es David thun / der die Muſic verſtund/
Und Stimm und Harffen-Klang ſo künſtlich wuſt' zu führen/
Daß ihre Lieblichkeit kunt auch die Geiſter rühren.
Der böſe Geiſt entweicht / wann Davids Harff erklingt/
Weil deſſen Reinlichkeit ihm einen Schrecken bringt.
Er meidet David drum / weil da aus deſſen Lenden
Der Heyland aller Welt wird ſeine Macht ümwenden/
Das er wohl merckte an/ drum war er ihm ſo gram/
Daß er von Saul entwich / wenn David zu ihm kam/
Der da ein Jüngling war/ von überſchöner Jugend/
Mit der ſich hatt' gepaart die vollenkommne Tugend/
Daß jeden die Geſtalt/ und ſein Gemüth gefiel/
Wer einmahl ihn geſehn/ ſtets üm ihn leben will.

Er war von Antlitz ſchön / und bräunlich wohl gezieret
Stund ihm ſein lockicht Haar. Die Augen / die er führet
Mit Zucht und keuſcher Schaam / die zeigen einen Muth /
Der ſeinen Feinden ſcharff / und ſeinen Freunden gut.
Die Wangen Milch und Blut mit ſolcher Gleichheit tragen /
Daß ſie dem Frauen-Volck die Eifer-Röth' abjagen.
Der Mund ſteht ſtets bereit von GOttes Ruhm und Ehr
Zuſingen ohne End. Was ſoll man ſagen mehr?
Der ſchöne David war mit keinem zu vergleichen /
Für ſeinen ſchönen Leib und Geiſt muß alles weichen /
Des Königs gantzer Hof liebt dieſen jungen Held /
Ja allem Frauen-Volck er mehr als wol gefällt.
Weil aber es alſo nun mit dem König ſtunde /
Ahinoam / die nicht für rathſamlich befunde /
Daß das ihr Ehgemahl / wie es in Juda war /
Endlich erfahren müſt / wolt bergen die Gefahr:
Weil ſie gar wohl bedacht / es würde weiter kommen
Des Königs Traurigkeit / wann er dis hätt' vernommen /
Und wo Betrübnüß iſt / folgt eine Furcht hernach /
Daß uns offt allzuſchwehr ſcheint eine leichte Sach.
Drum ſolte Jonathan allein dem Feind entgegen /
Dennoch nach langem Rath / nach vielem Uberlegen /
Find't Abner es für gut / daß ers dem König ſagt /
Er gieng in ſein Gemach des Morgens unbefragt /
Als Saul noch lag zur Ruh: doch wann nur Ruh zu nennen
Die Schreckens-volle Träum / das innerliche Brennen /
Die Schwehrmuth ſeines Geiſts / die ihn niemahls verließ /
So daß ſein Schlaffen recht ein ſtetes Wachen hieß.
Sobald er Abner ſah' / fieng ſein Hertz an zu ſchlagen /
Und furchte ſich für was / das er nicht konte ſagen /
Er reichte ihm die Hand / und ſah' ihn zitternd an /
Und Abner bringt es für / ſo gut er immer kan.
Mein König / ſagte er / es giebt ein neues Siegen /
GOtt hat dir was geſchickt / dein Hertze zu vergnügen /
Man ſieht / dir dienet nicht die ſtille Einſamkeit /
Du biſt nur kranck / weil du nicht mehr ziehſt in den Streit.
Schau doch / ein Volck von Gad kommt an / und will es wagen /
Sich mit dir / Groſſer Saul! in einem Streit zu ſchlagen /
Bey Socho ſtehen ſie / und ſeynd dazu beſtimmt /
Daß dort dein Helden-Muth ihr Toben ihnen nimmt.
Der König ſchwiege ſtill / und dacht in ſeinen Sinnen /
Wo iſt mein erſter Muth / mein tapfferes Beginnen?
Wo find ich Saul in mir? ich bin ſein Bild allein /
Was ehmahls war mein Wunſch / macht mir anitzo Pein.

Als Abner nun kein Wort vom König konte bringen/
Vergieng ihm ſchier der Muth/ daß es ihm würd' gelingen/
Doch ſagt er noch einmahl/ wie iſt dann Saul verkehrt/
Daß er ſein Volck nicht mehr zu ſchützen nun begehrt?
Auf König thu dein Ampt/ daß Juda werd befreyet.
Ach! brache Saul heraus/ ob zwar mein Hertz nicht ſcheuet
Dis unbeſchnittne Volck/ ſo iſt doch GOtt von mir;
Was kan ich ohne GOtt? GOtt ſagte mir ſonſt für/
Des Sieges gewiß zu ſeyn; der hat mich nun verlaſſen/
Sein Geiſt denckt nicht an mich/ ſein Will iſt mich zu haſſen.
Ey/ ſprache Abner drauf/ das iſt ja nur ein Wahn;
Ach! ſagte Saul/ wer es alſo empfinden kan
Als ich/ der wird gewiß mit mir nur dahin zielen/
Was Höllen-Angſt es ſey/ nicht GOttes Gnad' zu fühlen!
Hiemit erblaſſte Saul/ er ächzt' und ſeufftze tieff/
Ein ſtarcker Thränen-Bach ihm aus den Augen lieff.
Sein gantzer Leib erſtarrt'/ ſein Hertz hub an zu ſpringen/
Die Lippen rührten ſich ohn etwas fürzubringen.
Dem Abner wurde bang/ er rieffe offt und viel/
Daß doch der Knab' bald käm mit ſeinem Seiten-Spiel.
Der ſchöne David kam und rührte ſeine Seiten/
Damit die Lieblichkeit ſich mehrt/ ſtund er von weiten/
Und als der Harffen Klang zum König drang hinein/
Entwich der Trauer-Geiſt und lieſſe Saul allein.
Er richtet' ſich empor/ und ſeine matte Glieder
Bekamen ihre Ruh und neue Stärcke wieder/
Er lachte David an/ den er gantz innig liebt'/
Weil deſſen Seiten-Spiel/ ihn ſüſſen Labſaal giebt.
Wo warſtu doch mein Sohn/ ſprach er zu dieſem Knaben/
Ohn' dich kan ja mein Hertz nie wahre Ruhe haben;
Herr König/ ſprach der Knab/ aus fürgenommnen Rath/
Ich hörte an wie man zum Streit Beliebung hat/
Wie Jonathan der Printz/ und deiner Helden Schaaren/
Nach Socho hinverlangt/ da Ecron ſoll erfahren/
Was Jacobs GOtt vermag. Ja! trat hie Abner zu/
Und ſprach/ all deine Leuth die haben keine Ruh/
Sie wollen für den Feind und mit dir König ſiegen/
Wann Saul nur bey uns iſt/ ſo muß der Feind erliegen.
Hiezu kam Jonathan und ſtunde Abner bey/
Auch ſelbſt Ahinoam ſagt daß es nöthig ſey.
Der König der für ſie wolt' keine Zagheit weiſen/
Die er gar nicht beſaß/ hub nunmehr an zu preiſen/
Der andern ihren Muth und gienge alles ein/
Er wolte für dem Heer auch ſelbſt der Erſte ſeyn.

Ahinoam erfreut / ſo muthig ihn zu ſehen/
Sah' niemahls ihn ſo gern in eine Feld-Schlacht gehen/
Ptolmais / Jonathans vertrautes Eh-Gemahl/
Hört dieſen Feld-Zug an gleich einen Donner-Knall.
Sie wuſt wie Jonathan ſich pflegte nie zu ſcheuen/
Und hört' aus ſeinem Wort aus ſeinem tapffern Dräuen/
Wie es ſolt' Ecron gehn / drum war ihr Hertz und Sinn
Voll liebes-Traurigkeit / doch weil ſie ſich darinn
Für ihme bergen muſt / weil er nicht wol kont' leiden/
Daß das ihr Klagen war / was er vollführt mit Freuden;
Daher verſchwieg ſie nur / was ihr ein Trauren bracht/
Und was ihr Hertz beweint / daſſelb' ihr Mund belacht.
Die Merob und Michal die wollen bey ihr bleiben/
Mit ihr die lange Weil indeſſen zu vertreiben/
Und weil nun Jonathan den Abſchied nehmen wil/
Umfaht ſie ihn und ſpricht: Wag dich auch nicht zu viel!
Er ſchaut ſie lieblich an / und ohn ein Wort zu ſprechen
Setzt er ſich auf ſein Pferd / den Unmuth ihr zu brechen/
So ritt er was er kan / gantz Iſrael war da/
Ein jeder rüſtet ſich / weil ſchon der Feind ſo nah.
Der alte Iſai wie er dis kaum vernommen/
Wolt nicht / daß David ſolt' mit in das Treffen kommen/
Weil ſeine Jugend ihn noch ſchützte / daß er nicht
Dem König dienen dorfft / nach der Soldaten Pflicht.
Drum ſeine älſte Söhn er nach dem Heere ſandte/
Dafür er David nun bey ihm zu ſeyn ernandte/
Bis dieſer Krieg fürbey / und ließ es Saul geſcheh'n/
Daß David wiederum nach Bethlehem möcht' gehn;
Der dann in allem ſich ſo willig wuſt zu geben/
Das was man von ihm wolt / auch war ſein Will und Leben/
Sein hoher Helden-Muth ſehnt ſich zwar mit ins Heer/
Doch galt des Vatern Will bey ihme noch vielmehr.
Daß / als nur Saul hinweg / er gleich den Hof verlieſſe/
Und wiederum der Arth des Feldes ſich befliſſe/
Aus einem Hof-Mann ward / hinwiederum ein Hirth/
Der beides Stadt und Feld mit ſeinem Weſen ziert.
Er hüthete nun mehr / in ſeinem Sinn zufrieden/
Die ſchöne Wollen-Heerd / wozu er war beſchieden/
Nichts war ihm ungewohnt / der Hof / die Stadt / das Feld/
Es galt ihm alles gleich wozu man ihn erwehlt.
Der vor dem König ſtund / dient nunmehr ſeinen Schaaffen/
Statt weicher Feder-Bett / will er in Hürden ſchlaffen/
Des Hofes hoher Schein hatt' ihn nicht ſo verblend/
Daß er nicht wie zuvor die Schäffer Freude kennt.

Er iſt hie mehr vergnügt / er iſt hie mehr ſein eigen/
Hie thut er was er will / hie darff er ſich nicht neigen
Für dieſem oder dem/ ſein Wort das führet er frey/
Und ſorgt nicht ob es ſo noch ſo zu deuten ſey.
Hie hat er keinen Streit / er weiß von keinem Neiden/
Er darff hie ſeinen Leib wie ihm gefällt bekleiden/
Die Mahlzeit richt er zu / wo es ihm ſelbſt beliebt/
Bald unter einem Baum / allwo es Schatten giebt/
Bald wenn die Sonne nicht die heiſſen Strahlen ſchieſſet/
Steht ihm ein grünes Thal das da ein Bach umflieſſet/
Zu ſeinem Tiſch bereit; er iſſet was er mag/
Und trinckt nicht über Durſt / folgt der Geſundheit nach.
Er gehet zu der Ruh wenn ſich die Sonn verliehret/
Und ſtehet wieder auf / wenn ſie den Himmel zieret/
Niemahls iſt er allein/ den GOtt der alles füll't/
Hat ihn mit ſeinem Licht / und Gnaden-Geiſt umhüll't.
Denſelben lobet er in dieſen grünen Auen/
Mit manchen Kunſt-Gebäud. In GOtt ſich zu erbauen/
Iſt nur ſein Fleiß gewandt. Er dencket ſtets dahin
Wie er GOtt dienen mög mit Andachts-vollem Sinn.
So brachte David hin / die Zeit bey ſeinen Heerden
Die ihm nicht lange kont' auf dieſe Weiſe werden/
Als ihm an einem Tag / wie für der Sonnenſchein/
Er kühlen Schatten ſucht / dis eben fiele ein:
Wie GOtt der Wunder-GOtt / den Sauel fallen laſſen/
Den er doch erſt erwählt den Scepter zu umfaſſen/
Und ſeufzte bitterlich / daß der verworffen gar/
Der da in Iſrael der erſte König war.
Ach! dacht er bey ſich ſelbſt / was hat doch Saul begangen/
Daß er nicht wiederum Vergebung kan erlangen?
Wohin iſt GOttes Güt? es iſt zwar GOtt gerecht/
Doch geht er ins Gericht nicht offt mit ſeinem Knecht.
Wann alle Miſſethat der Höchſte wolte ſtraffen/
So würd uns allen ja ſein ſtrenger Zorn hinraffen/
Warum find Saul allein denn itzo keine Gnad?
Ach fuhr er weiter fort / es iſt des Höchſten Rath/
Den muß man halten ſtill; der Höchſte kennt die Hertzen/
Wer weiß ob Saul nicht will mit Buß und Reue ſchertzen/
Vielleicht erkennt er nicht die Sünd die er gethan/
Und will doch / daß ihn GOtt ſoll wieder nehmen an.
Hierauf ſchwieg David ſtill und ſtellt ihm für die Augen
Wie hoch und ſchwehr es ſey für GOttes Geiſt zu taugen.
Drum ward er ſehr betrübt / wie er daran gedacht/
Was unlängſt Samuel bey ihnen hatt' gemacht/

Wie der ſein Haupt geſalbt / daß er ſol't König werden/
Daß er ein groſſes Volck/ ſtatt ſeiner ſchwachen Heerden/
Einsmahls regieren ſolte. Dis gab ihm keine Ruh;
Sein Hertze frug ihm ſtets: ſag an was macheſt du?
Nicht / daß ſein hoher Muth wolt' zu regieren ſcheuen/
Nein / weil des andern Fall ihn nicht vermag zu freuen.
Er ſorgt nur weil er ſich dazu unwürdig fand/
Es möcht ſein Regiment nicht haben lang' Beſtand.
Was bin ich mehr als Saul / ſprach er / ich kan auch fehlen/
Was ſoll mir dann die Krohn / die würde mich nur quählen;
Jedoch / hie hielt er inn / befahl es ſeinen GOTT /
Und dacht es muß geſchehn des Höchſten ſein Gebeth/
Deſſelben Wille war / ſein Will' und macht ihn ſchweigen/
Er will nicht grübeln mehr / er will Gehorſam zeigen
Und folgen den Beruff / in Demuth ſchlecht und recht/
Er iſt bereit zu ſeyn ein König oder Knecht.
Indem dis David nun ſo alles überleget/
Erſicht er wie die Heerd' ſich überall beweget/
Und / daß ein grauſer Bär zu ſeinem Hertzeleid
Ein Lamm daraus erwiſcht mit groſſer Heftigkeit.
Der David ſäumet nicht den Unthier nachzueilen/
Verfolgt ihn auf der Spuhr ohn' ferneres verweilen/
Der ſtarcke GOttes Geiſt regieret ſeinen Muth/
Daß er in heilgem Grimm was ungemeines thut.
Er kommt dem Bären nah' und dieſer ſieht den Knaben/
Denckt / daß er dieſen Raub zu jenem auch will haben/
Verläſt daher das Lamm und geht auf David loß/
Er bäumt ſich vor ihm auf / macht Klau und Rachen groß/
Er faſſet David ſchon: der greifft ihn in den Rachen/
Und hält ihn wie ein Lamm: der ſtarcke kan nichts machen/
Den Würger würget er / mit groſſer Stärck und Macht/
Der jenem fällen will / wird ſelbſten umgebracht.
Hier ſah man GOttes Krafft / die Davids ſchwachen Händen/
Das ihm entführte Lamm wolt' wiederum zuwenden;
Und da daſſelb' aus Furcht für David ſelbſten läufft/
Wodurch es die Gefahr unwiſſend doppelt häufft:
Indem es in dem Wald hofft ſeinen Schutz zu haben/
Begegnet ihm ein Löw allda in vollem Traben/
Der es auch ſchier erwiſcht / wenn Davids ſein Gethön
Der auf den Löwen drang / ihn nicht gemachet ſtehn.
Der Löw in Zorn erhitzt / ſpitzt ſeine ſcharffe Klauen/
Und ſpringt auf David zu / der ſonder eintzigs Grauen
Den ſtoltzen Feind erwart' / und als ein tapffrer Held
Ihn bey den Bart erwiſcht / und drauf zu Boden fällt.

Hie ſetzt er ſich auf ihn/ hält ihn mit ſolcher Stärcke/
Daß man geſtehen muß/ dis wären Löwen Wercke/
Und ehe ſich der Löw kan wieder heben auf/
Hat ihm ein Meſſer ſchon/ gekürzt den Lebens-Lauff.
Der Held/ der Thiere liegt/ dem Helde hin zu Füſſen/
Beſinget Davids Sieg/ mit ſeinem Blut vergieſſen.
So ward das Lamm gerett daß der getreue Hirth/
Zu der erſchrocknen Heerd/ mit Freuden wieder führt.
Es ward ſein ſtilles Hertz/ durch dieſes Wunder-Siegen/
Nicht frech/ noch voller Stoltz/ nein/ er ließ ihm genügen/
Daß er/ was er bewacht/ vom Tode nun befreyt/
Und ſagte niemand nichts/ bis zu bequehmer Zeit.
Er prieß indeſſen GOtt/ dem Herrſcher aller Herren/
Der ſeinen Arm geſtärckt/ zu ſeines Nahmens Ehren/
Und bat/ daß deſſen Gnad'/ ihm gäbe Krafft und Stärck/
Nach dieſer Zeit zu thun/ des Allerhöchſten Werck.
Hierauf/ weil ſchon der Tag ſich ſchiene zu verliehren/
Wolt David ſeine Heerd in ihre Hürden führen/
Trieb ſie drauf für ſich hin/ durch einen tieffen Thal/
Und ſpielte ihnen für mit ſeiner Harffen-Schall:
Der Orth zu ſeiner Ruh'/ war rund herum beſchloſſen/
Mit ſteinigtem Gebürg/ woraus mit Anmuth floſſen/
Der Bäche Silber-Quell/ ſo durch die Klippen fiel/
Und eilte mit Geräuſch zu kommen nach dem Ziel.
Dis ſauſendes Gethön bracht anmuth da zu ſchlaffen/
Drum hatte David auch mit ſeinen lieben Schaafen/
Erkieſet dieſes Thal/ daß die Natur bebaut/
Mit einer Maur/ daß er/ ſein Vieh hie ſicher ſchaut.
Dann nur ein Eingang war/ den wilden Thieren offen/
Doch/ daß für deren Wuth man Sicherheit zu hoffen/
Lag da ſein Schäfer-Hund des Treu und Wachſamkeit/
Ihn nimmer nicht verließ/ bey Tag- noch Nachtes Zeit.
Wie nun die Heerde ſich in ihre Hürd' begeben/
Gieng David in die Höhl/ die ware gleich daneben/
In welcher ſtand ſein Bett/ in einem Stein gehaut/
Das ehmahls Eſaus Fleiß hat ſelbſten ſo gebaut/
Wann er war auf der Jagd/ war hie bey Nacht ſein Bleiben/
Denn nahe hie herum pflag er die Jagd zu treiben/
In einem weiten Wald/ der ſeine Lüſte ſtillt
Und ſeine Müh' belohnt/ mit manchem edlen Wild.
Jetzt wohnte David hie/ des Jacobs edler Saame/
Der da nach GOttes Schluß/ den Seegen Eſau nahme.
Dis fiele David ein/ als er ſich legt zur Ruh/
Und ſchloß er lang darum die Augen noch nicht zu.

Geht es izt auch nicht ſo? dacht er in dem Gemüthe/
Mich hebet GOtt empor nach ſeiner Wunder Güte/
Und wählet mich für Saul/ die Erſt-Geburth iſt ſein/
Der Königliche Thron/ doch ſoll es werden mein.
O groſſer Wunder GOtt/ als Eſau ward gebohren/
War er verworffen ſchon/ und Jacob war erkohren.
Was kan der Menſch dann thun: er iſt ja eh' erwehlt/
Und eh' verworffen ſchon/ eh' er noch auf der Welt.
Ach GOtt! du ſiehſt zuvor der Menſchen ihre Sinnen/
Eh' ſie gebohren ſind/ weiſt du ſchon ihr Beginnen/
Du ſtraffeſt drum zuvor/ was nachmahls wird gethan/
Die Sünder-Rott/ und läſt in allem recht beſtahn.
Nun Eſau der iſt Saul/ da ich mich Jacob gleiche/
Ich ſehe ſchon zuvor/ wie ich ihm gar nicht weiche/
In mancher Noth und Angſt/ die ihm zu handen kam/
Als er für Eſaus Grimm/ die Flucht zu handen nahm.
So wird mirs auch noch gehn/ ich werde noch erleben/
Beym Scepter Ungemach/ beym Throne/ Angſt und Beben.
Doch HErr/ ich bin bereit! Ach HErr/ ich bin dein Knecht/
Nach deinem Willen/ will ich leben/ ſchlecht und recht.
Hiemit ſchlieff David ein/ in ſeinem Geiſt zufrieden/
Bereit und wohl gerüſt/ wozu ihn GOtt beſchieden/
Als plötzlich ſich der Wind/ in ſtarckes Brauſen kehrt/
Und weckt mit ungeſtühm/ die eingeſchlaffne Heerd.
Die vorhin heitre Lufft/ wird dunckel und umzogen/
Die Wolcken ſtoſſen ſich und blaſen Waſſer-Wogen/
Der Mond und Sternen Schein/ bedeckt ihr braunes Kleid/
Die Elemente ſelbſt/ ſind mit ſich in dem Streit.
Die Lufft die ſauſt und brauſt/ und will dem Waſſer wehren/
Daß nicht ein Wolcken-Bruch/ die Felder mög verzehren/
Doch bricht das Waſſer durch/ die Wolcken geh'n entzwey/
Und wollen ſo das Feur/ verlöſchen/ wo es ſey.
Das Feur der ſchnelle Blitz/ ziſcht doch durch dieſe Lüffte/
Und acht das Waſſer nicht. Der Erden tieffe Klüffte
Erſchütteren darob/ wie ſich der Donner-Schall
Hiernach auch hören läſt/ mit ſchrecklichem geknall.
Die Felſen dort umher/ vermehren dieſes Rollen/
Und ſcheinen jeden Schlag/ mit Schlag zu doppeln wollen/
Der Nachtigalen Zunfft/ verkriecht ſich in die Stein/
Die Schaafe wollen nicht mehr in den Hürden ſeyn.
Sie lauffen hin und her/ in dieſer Felſen Ritzen/
Der treue Hund will auch nicht in der Hütte ſitzen/
Für ſolchem ſtarcken Feind iſt ihn der Muth nicht da/
Wo alles ſich für ſcheut/ iſt auch ſein Schrecken nah'.

Der David der erwacht/ von dieſem ſtarcken Wüten/
Sein Seufftzen gieng zu GOtt/ daß der ſich ließ begüten/
Und nicht in Eyfer ſtrafft. Er dacht/ wie groß iſt der/
Den da ſteht zu Geboth/ der Himmel und ſein Heer.
Wann er nur ſpricht ein Wort/ ſo muß es alles gehen/
Wann er nur was gebeuth / ſo muß es gleich geſchehen/
Für ihm iſt nichtes was / und etwas nichtes nicht/
Dann ſeine groſſe Krafft/ das Schwehrſte leicht verricht.
So ware Davids Sinn/ er ſtellt ihm für/ daneben/
Wie GOtt durch Moſen hätt' ſein theur Geſetz gegeben:
So wär es auch geſchehn/ mit Donner/ Feur und Blitz/
Daß ſelbſt der Sinai/ gebrannt in ſeiner Spitz.
Dis Edele Geſetz / war ſeine Luſt und Freude/
Daran fand er ſtets Luſt/ auch in dem gröſten Leyde/
Da denckt er Tag und Nacht mit groſſer Sorgfalt auf/
Setzt es zur Richt-Schnur ſich in ſeinem Lebens-Lauff.
Als er dis feſt geſtellt/ und noch in etwas wachte/
Auf ſeiner Lager-Stadt/ und GOtt ſein Hertze brachte/
Deucht ihm/ es käm ein Wag/ für ſeine Höhl gerant/
Der Räder rollen macht/ ihm dieſes ſo bekant.
Doch ließ das Ungeſtühm nicht zu/ es zu verhören/
Was dis bedeuten möcht/ und ob es Leuthe wären/
Doch plötzlich helt die Höhl/ des ſtarcken Blitzes Schein/
Daß er drey Weiber ſchaut/ die allda treten ein.
Das gleich verſchwundne Licht/ läſt ihn nichts mehrers ſehen/
Doch höret er/ daß ſie/ nah' bey ihm übergehen/
Horcht alſo in der Still. Mitdes ſagt eine Stimm:
Wol uns/ daß wir allhie nun für des Donners-Grimm/
In truckner Sicherheit. Worauf die andre ſagte:
Ach! wann ich wünſchen könt'/ ſo wolt ich/ daß es tagte/
Ich bin ſo ſehr erkält. Dis büßt recht unſre Luſt/
Sprach drauf die dritte Stimm. Ja wer hat dis gewuſt/
Die erſte wiederredt/ wir müſſen auch erfahren/
Was Ungemach bedeut'/ gleich unſern Krieges-Schaaren.
Ja du Soldaten Weib/ ſagt eine drauf zu ihr/
Du achteſt nichts/ du biſt es mehr gewohnt/ als wir.
Du muſt es lernen auch / die erſte wiederhohlte/
Dann wann der Adriel dich noch bekommen ſolte/
Muſt du der weichen Bett/ noch offte müßig geh'n.
Wolan/ verſetzte die/ wer weiß was kan geſcheh'n:
Allein/ was fängt man an? Wir wollen uns hinſetzen/
Sagt bald die dritte Stimm/ und mit einander ſchwätzen/
Ach! Schweſter/ ſing ein Lied/ wand drauff die erſte ein/
Zu GOtt ſoll unſer Hertz anitzt gerichtet ſeyn.

Hört wie der Höchſte zürnt/ wohlan/ thu mein Begehren/
Du/ führ die Stimm/ und wir/ wir wollen es anhören.
Hierauf gab David acht/ der keine noch nicht kennt/
Was kommen wird/ und hört/ daß ſie dis Lied ernennt.
Ich heb die Augen auf/ aus allen Trübſahls-Gründen/
Hin zu die hohen Berg/ von wannen Hülff zu finden/
Mein' Hülffe kommt von GOtt/ vom HErren kommt Genad/
Der/ Himmel und die Erd/ ſo ſchön gemachet hat;
Der HErr wird deinen Fuß niemahlen gleiten laſſen/
Kein Schlaff dem trifft/ der dich behütet/ allermaſſen/
Der Hüther Iſrael/ ja ſchläfft noch ſchlummert nicht/
Dein Schatten iſt der HErr/ daß dir nicht was gebricht:
Daß dich bey Tag die Hitz/ der Sonnen nicht kan ſtechen/
Noch bey der Nacht der Mond/ kein Schrecken muß dich ſchwächen/
Dann deine Seel der HErr/ für allen Leid befreyt/
Dein Ein- und Ausgang er behüt in Ewigkeit.
Der David war beſtürzt/ dis Lied mit anzuhören/
So ſeine Arbeit war/ und ware ſein Begehren/
Noch gröſſer als fürhin/ zu kennen ſeine Gäſt/
Von denen eine ſich/ alſo vernehmen läſt:
Wo haſt du dieſes Lied/ O Schweſter/ herbekommen/
Ich hab' es/ ſagte ſie/ den Jonathan/ genommen:
Wie? fragt die erſte bald/ kommt es von meinem Mann?
Weiſt du dann nicht/ von wem er dieſes haben kan?
Des Iſai ſein Sohn (ſprach ſie) wie er berichtet/
Der ſchöne David hat/ dis Kunſt-Gebänd gedichtet/
Der unſerm Vater dient in ſeiner Traurigkeit/
Und den jedweder liebt/ um ſeiner Lieblichkeit.
Du ſeuffzeſt tieff/ ſprach die/ ſo da bisher geſchwiegen/
Entdeck uns deine Lieb/ Geld kan dis nicht beſiegen.
Dein vorhin ſtoltzes Hertz/ was Phalti nicht gekunt/
Kan Iſai ſein Sohn. Mein Seufftzen geht itzund/
Die andere gab für/ hin nach dem Trauer-Weſen/
Daß unſer Vater treibt. Der/ der bringt ſein Geneſen/
Die erſte ſprach/ der iſt ein wenig Urſach mit/
Daß deine Seufftzer gehn. Wann ich dich fleiſſig bitt/
Wirſt du mir bergen nicht/ was wir bereits verſpühret/
Du liebeſt nichts/ was dir zu lieben nicht gebühret;
Der David zeiget ſchon/ was aus ihm werden wird/
Bald wird er ſeyn ein Held/ iſt er gleich ſchon ein Hirth/
Der König will ihm wohl/ mein Jonathan ihn liebet/
Kein Ritter iſt am Hof/ der ihm nicht Zeugnüß giebet/
Daß er ſo kühn als ſchön/ ſo tapffer und ſo weiß/
Daß er von Jahren jung/ von Witz vor Alter greiß.

Wer weiß/ was er jetzund im Feld' vor Thaten übet/
Wie der Philiſter Heer ſich vor ihm flüchtig giebet/
Wie ſein die Sieges-Krohn mit Ehren ſchon verlangt/
Wie er gleich als ein Held in ſchönen Waffen prangt.
Ach! ſprach die andre drauff/ Thalmais ich müſt liegen/
Wann ich dir läugnen wolt was ich bisher verſchwiegen/
Ach es iſt nur zu wahr / daß David mir gefällt/
Kein Mann in Iſrael/ ja keinem in der Welt
Kan ich in meinem Sinn den Edlen David gleichen/
Er iſt allein / das Feur / das mein Hertz kan erweichen.
Mein Ubermuth iſt hin / bin ich des Königs Kind?
So iſt ein Hirthen-Knab / bey dem mein Hertze find
Den Thron / die Ehr / die Krohn. Wie gerne wolt ich weiden
Mit ihm der Schaff / und mich als eine Hirthin kleiden/
Ja meinen bunten Rock / ja meine Königs-Zier
Wolt ich ohn alles Leid gleich legen weg von mir.
Wie unvermuthlich dis den David war zu hören
Steht nicht zu bilden für / er wuſt ſich nicht zu kehren
Für Schrecken aus der Stell. Der Donner hatte nicht
Ihn ſo beſtürtzt gemacht / als dis ſo hie geſchicht;
Er weiß nun wer ſie ſind / weiß doch nicht wer ihn liebet/
Die Merob und Michal ſind dieſe / deren giebet
Die eine ihre Lieb' ſo deutlich an den Tag/
Doch welche es recht ſey / er nicht errathen mag.
Er fühlet ſchon in ihm ein Liebes-Feur entſtehen/
Er wünſcht den hellen Tag / um dieſe anzuſehen
Der er ſo wol gefällt / und dencket GOttes Rath
Hab es alſo geſchickt / daß / an des Königs ſtatt
Er ſoll auf dieſe Weiſ' durch eine Heurath kommen/
Des Königs Tochter Mann zu ſeyn / könt ihm wol frommen:
Und hatte er ſein Lob mit Schamröth angehört
Aus der Thalmais Mund / die er allſtets geehrt/
Als Jonathans Gemahl / des Freundſchafft er genoſſe/
Doch hat ſie was geſagt / das ihn dabey verdroſſe/
Daß nemlich er den Krieg auch wär gefolget nach/
Da er doch bey der Heerd allhie ſo müßig lag.
Immittelſt hub die an / die ihn ſo hertzlich liebte/
Er iſt nicht mit zu Feld / ob es ihm gleich beliebte/
Er iſt zu Bethlehem / der König ſand ihn hin
Auf Iſai Begehr / und war darinn mein Sinn
Erfüllt / nach meinem Wunſch. Ich fing ſchon an zu ſorgen/
Und ſah auf die Gefahr ; Dann mir iſt nicht verborgen
Wie es im Kriege geht. Ich kenne ſeinen Muth/
Und daß / ob er gleich jung / er mehr wie andre thut;

Auch immer wil furan / dabey er unerſahren/
Wie bald ſont ihm ein Leyd für andern wiederfahren.
Dis gab dem David Troſt / daß ſie nicht übel nahm
Daß er zu Bethlehem / und nicht zum Treffen kam.
Er horchte drauf gantz ſtill / was man würd' weiters fragen/
Und wünſcht in ſolcher Luſt noch nicht / daß es möcht tagen/
Wann ihm der Tag fiel ein / bekam er neue Qual/
Weil dann würd' ſeine Ruh' verſchwinden allzumahl.
Doch ware auch darnach ſein allerhöchſt Verlangen/
Weil er dann hofft zu ſeh'n / die überſchönen Wangen
Die ſchon ſein Hertz verwund / ohn' daß er dieſe kannt
Die ſich in ihm verliebt / in der er wieder brannt.
Solt' es wol Merob ſeyn? dacht der verliebte Hirthe/
Mir deucht / die Merob wars / die dieſe Reden führte/
Ja wann es Merob iſt / ſo liebet ſie mein Sinn/
Wanns aber Michal iſt / ich ihr ergeben bin.
Die Michal iſt zu ſtoltz / ſie red't von ſtoltzen Sinnen/
Drum wird es Michal ſeyn / die ich kan ſo gewinnen:
Nicht aus mir ſelber nein / aus GOttes weiſen Rath/
Der ſie mir auserſehn / und ſo gelencket hat.
Es ſey dann wer es ſey / ich wil ſie wieder lieben/
Ich lieb' ſie alle beid' / um keine zu betrüben/
Die Merob die iſt ſchön / der Michal Lieblichkeit
Steigt über alles auf / und machet mich bereit
Zu faſſen dieſen Muth: Sauls Eydam dann zu werden.
Ich bin ja ſchon geſalbt / was ſchaden mir die Heerden /
Thalmais ſagt ja ſelbſt / ob ich zwar ſey ein Hirt/
So zeig' ich doch ſchon an / was aus mir werden wird.
Alſo dacht David hin inzwiſchen dieſe dreye/
Dieweil ſie ſich alleine vermeinten / ohne ſcheue
Einander machten kund / was ſonſten niemand wuſt/
Und weil Thalmais ſucht hierinnen ihre Luſt/
Zu ſchertzen mit ſie beid / muß Adriel ſich leiden/
Und kan die ſo ihn liebt / für ihr nicht mehr vermeiden
Die ſonſt geborgte Gluth. Die Dunckelheit der Nacht/
Indem ſie niemand ſieht / ſie alſo munter macht/
Daß ſie ſo zu ihr ſagt: Ja der Meholathiter
Iſt meiner auch wol werth / er iſt ein tapfrer Ritter.
Ich berg mich nicht für dir Thalmais / du weiſt wol
Wie ſeine Würdigkeit man billig preiſen ſoll.
Ich weiß / Thalmais ſprach / was Adriel verdienet/
Mein Jonathan iſt längſt mit ihme ausgeſühnet/
Dein Bruder iſt nicht mehr ſein Feind wie wol vorhin/
Die Eiferſucht iſt aus / nun ich getrauet bin.

Er

Erzehl uns / eh' die Nacht ſich end't / was ſich begeben/
Mit dir und Adriel. Nach deinem Will'n zu leben/
Sagt ſie/ ſo will ich gleich dir ein Genügen thun/
Hört beide fleißig zu / was ich fürbringe nun.
ALs Samuel/ der da gantz Iſrael regierte/
Eh' unſer Vater Saul den Königs-Scepter führte/
Zu hohem Alter kam/ und war des Richtens ſatt/
Erwehlt er ſeine Söhn/ und nannt' an ſeine ſtatt
Den Joel/ daß er ſolt zu Berſaba ſtets leben/
Und da dem Iſrael Recht und Gerichte geben/
Sein Bruder Abia/der kam gen Bethel hin/
Doch lebten dieſe beid' vielmehr nach ihrem Sinn/
Und pflegten ihre Luſt/ als daß ſie ſolten ſehen/
Daß da in Iſrael Gerechtigkeit möcht' ſtehen;
Wer nur Geſchencke bracht/ der kauffte da ſein Recht/
Gold machte eben krumm/ und das gekrümmte ſchlecht.
Ein jeder ſpührt' es wohl / doch keiner kunt es wenden/
Wer ein Wort ſprach zuviel / der war in ihren Händen/
Drum ehrt man ſie aus Furcht/ aus Nutzen/ und aus Zwang/
Die Reichen hattens gut/ die Armuth litte Drang.
Nun hatte Adriel ſein Vater/lang gelegen
Mit Ahimath im Streit/ der von der Mutter wegen
Auch mein Groß-Vater war. Es traffe Güther an/
Und wolte Ahimath/ der da ein herber Mann/
Sein ungerechtes Recht nicht in der Güthe laſſen/
Wie offtmahls ward gewünſcht. Er legt ſich gantzer maſſen
Mit ihme in das Recht/ ſie ziehn gen Berſaba/
Und liegen lange Zeit in ihren Sachen da.
Barſilla hat das Recht/ doch Ahimath die Gönner/
Allein weil alle beid' ſchon waren alte Männer/
Kam ihre Sach nicht aus/ ſie ſturben drüber hin/
Die Kinder erben drauf der Väter ihren Sinn.
Die Mutter zoge bald nach Joel/ fortzutreiben
Die angehebte Sach'/ es ſolt nicht dabey bleiben/
Abenar ſtund ihr bey/ der unſer Vetter iſt/
Und weil ſein ſcharffer Sinn zu allem wohl gerüſt/
Hofft er ein gutes End' in dieſer Sach zu ſehen/
Die Ada/ ſeine Frau/ und ich/ wir muſten gehen
Mit nach des Richters Stadt. Als Adriel nun hört/
Was unſer Wille war/ er hefftiglich begehrt
Zu ſprechen uns zuvor/ eh' wir zum Richter kämen/
Der ihm ein Greuel war/ und wolte ſich bequehmen/
Er ſcheute drum das Recht/ weil Recht nicht Recht da war/
Und er noch kein Geſchenck ihm wolte bringen dar.

Ob man ſein guter Zweck zwar billig ſtand zu loben/
So ſah'n wir doch nicht gern es länger aufgeſchoben/
Abenar gab den Rath/ wir ſolten nun das Recht/
Und nicht die Güt' anſeh'n/ er merckte/ daß es ſchlecht
Um Adriel muſt ſtehn/ weil der den Richter meidet/
Dann wer ein ſichres Recht/ ſich nie vom Rechten ſcheidet.
Drauf wieß man ihn dahin/ wo Joel hielt Gericht/
Und ſagt man ihm/ daß wir ihn wolten ſprechen/ nicht.
Drauf geht die Sache an: Die im Gerichte ſaſſen/
Die ſahen bald/ wie uns das Recht würd' ſincken laſſen/
Und daß wir keinen Fug an Adriels ſein Guth.
Wie dies Abenar hört/ er dieſes heimlich thut/
Und giebt dem Richter Geld/ der uns ſchon war gewogen/
Weil/ als er mich geſehn/ er einen Gifft geſogen
Der Liebes-Brunſt in ſich/ daß ſeine geile Flamm/
Je öffter er mich ſah'/ je mehrern Zunder nahm.
Die Mutter wuſte nicht Abenars ſein Beſtechen/
Und hätt' ſie nie gegönnt/ alſo das Recht zu ſchwächen/
Beſondern/ weil ſie meint/ die Sache wär für ihr/
Ließ ſie dem Recht den Lauff/ und hüth't ſich nicht dafür/
Was der Abenar thät. Der es alſo geſtellet/
Daß Joel nur für uns ein gutes Urtheil fället.
Es waren beide Theil für ſeinem Richters Thron/
Und meinte jedermann den Sieg zu haben ſchon.
Ich hatte Adriel noch nicht zuvor geſehen/
Und blieb er/ wie er mich erſah'/ beſtürtzet ſtehen/
Er wandte faſt kein Aug von mir die gantze Zeit/
Und weil der Richter ſpricht/ und ihm giebt den Beſcheid/
Daß er ſein gantzes Guth und Erbe uns ſoll laſſen/
Sieht er gantz freudig aus/ und zeiget uns kein Haſſen/
Er giebt ſich willig drein: und obwohl ſeine Freund
Sich ſtellen ſehr betrübt/ an ihm doch nichts erſcheint.
Hingegen fühlte ich in mir ein ſonders Leyden/
Ich war darum betrübt/ was meinen Freunden Freuden
Und groſſe Ruhe bracht; gantz traurig gieng ich hin
Vom Richter in das Haus/ ich klagt in meinem Sinn
Des Adriels Verluſt/ der alles hatt' verlohren/
Was ihm in ſeinem Stamm war billig angebohren/
Und hatte gern gewolt/ daß er für uns den Sieg
Davon getragen hätt'/ in dieſem guten Krieg.
Der Richter bathe uns darauf zum Abend-Eſſen/
Und ſetzt' er ſich zu mir: ich konte nicht vergeſſen
Des Adriels Verluſt/ es daurt mir allzuſehr/
Daß/ da ſein Erb' und Guth uns hört/ und ſein nicht mehr.

Joel / der wie geſagt / mich liebte als ſein Leben/
Wolt auch fürnehmlich jetzt mir die zu ſpühren geben/
Weil wir verbunden ihm / daß er alſo gericht/
Daher er einen Haß bey mir vermuthet nicht ;
Und ſagte drum zu mir: der ſchönſten Jungfrau wegen
Hat heut mein Richter-Stab ſich willig müſſen legen/
Nur ihrer Schönheit iſt der Sieg den ſie erlangt/
Die da für Iſrael für allen andern prangt.
Ich wäre nicht geweſt den Adriel ſo herbe/
Wann deine wunder-ſchön verdiente nicht ſein Erbe ;
Hätt' ich die nicht geſeh'n / wär die Abinoam
Auch nicht ſo reich wie jetzt. Wie dieſes ich aufnahm
Kan ich dir ſagen nicht / ich bliebe ohn' zu ſprechen
Ein gute weil; zuletzt/ ſagt ich/ ſoll man wol brechen
Das Recht / wenn man mich ſieht ? Ja freylich / ſprache er:
O warlich / wand ich ein / dis giebt uns ſchlechte Ehr/
Die uns der Sieg gebührt. Warum / ſagt er hiegegen.
Wer darff ſich wieder mich und meinen Willen legen ?
Es kommt mir Adriel / trotz daß er hab' den Muth/
Die ſchöne Jungfrau ſoll beſitzen ſtets ſein Guth.
Wann wir es nicht mit recht (antwort ich) wird uns ſchaden
Das Gut / weil GOttes Zorn wir ſo auf uns geladen.
Was / GOttes Zorn ? O nein ! (ſprach dieſer Spötter bald)
Kennt GOtt den Adriel? Nein! eure Wol-Geſtalt
Der liebt die Merob auch / und mehrt' der ihre Schätze.
Ich ſagt' : ich thue wol / daß ich mich von dir ſetze/
O Joel dein Geſpött kan mir behagen nicht/
Was wieder GOtt / ich hör' / iſt wieder meine Pflicht.
Hiemit ließ ich ihn da / und durffte er nicht wagen
Damahls von ſeiner Lieb mir mehrers fürzuſagen/
Wie er wol hatt' im Sinn ; und haß'te ich nach der Zeit
Ihn mehr noch als fürhin / und kam dis weit und breit
Durch gantzes Berſaba / daß Adriel verlohren/
Nur bloß weil Joel mich zu ſeiner Lieb erkohren/
Und ſprache jederman ſehr ſchlimm von dieſer That/
Ja wer noch ehrlich war / hiefür ein Abſcheu hat.
Nun hatte Adriel ſeith dem er mich geſehen/
Gefühlt ein Liebes-Feur in ſeinen Sinnen gehen /
Das ihm ließ keine Ruh / er zwingt ſich wie er wil/
So läufft es da doch aus / daß ich allein ſein Ziel.
Dahin ſein Sinnen ſteht / was er ſoll recht beginnen
Kan er erdencken nicht / und wie ich zu gewinnen.
Er weiß der Mutter Haß und ſeinen Armuths-Stand/
Das ſeynd zwey ſtarcke Seil die fäſſeln ſeine Hand.

Daß er zu nichtes kan was ihm beliebt gerathen/
Er kan mich laſſen nicht / noch auch nach ſolchen Thaten
Erweiſen wer er iſt: ſein Erbtheil iſt dahin/
Die Noth bekleid't den Leib / die Liebe ſeinen Sinn.
Er bleibt zu Berſaba / da ihm dis wiederfahren/
Und hüthete ſich drauf ſo lange wir da waren.
Man rieth vergebens ihm er ſolt' nach Ramath geh'n/
Alda den Samuel dis Unrecht laſſen ſehn/
Das ſein Sohn hätt' verübt. Er wolt mich nicht betrüben/
Er ſprach / Ahinoam ihr Kind das muß ich lieben/
Drum gönn' ich der mein Guth der ich mich ſelber geb'/
Ohn' dieſe bin ich nichts / in der ich einzig leb'.
Dis hat er mir hernach ſelbſt alles ſo erzehlet/
Wie ich dir jetzt bericht / und wie er ſich gequählet/
Was Streit er hat gefühlt / wie offt er hat geſollt
Mich laſſen. Aber nein / die Lieb' es anderſt wolt':
Die reitzt ihn allezeit zu geben neue Wege/
Und weil die muntre Lieb' ihn nicht ließ werden träge/
Sucht er Gelegenheit ſich mir zu machen kund/
Was ſtets ſein Hertz fürbracht / ſolt' ſagen auch der Mund.
Abenar wehlt' er aus / ihm wol bey mir zu dienen/
Weil er wuſt ſeine Macht und ſein wohlmeinend grünen/
Und nahm der willig an was Adriel ihm ſagt/
Weil ſein Gewiſſen ihn bereits hat angeklagt;
Daß er nicht recht gethan / im Unrecht uns zu ſchützen/
Er dachte dieſe Lieb' könt ihn hinwieder nützen/
Daß ſein Gemüth in Ruh / ſein Nahm bey Ehren blieb/
Weil was geſcheh'n / ihm ſchon die gantze Stadt zuſchrieb.
Und weil der Adriel bey allen war beliebet/
Hat auch ſein Unglück faſt das gantze Land betrübet/
Ahinoam bereut auch ebenfals die That/
Die / daß ſie unrecht hat / erkannt / wiewol zu ſpath.
Mit Ehren kont man nicht das Erbe wieder geben/
Denn Joel hätte ſonſt uns dörffen wiederſtreben/
Und bringen ſelbſt in Noth: weil er alſo gericht/
Wir dorfften ſeiner Macht ja wiederſprechen nicht.
Sie hört Abenars Rath deswegen an mit Freuden/
Und ward mir angebracht des Adriels ſein Leyden/
Die Nöthe ſprach für mich und gab ich mich darein/
Was meiner Mutter Freund' ihr Wille würde ſeyn.
Doch weil man Joels Lieb' zu mir verſpühren konte/
War leicht der Schluß gemacht / daß er mich ihm nicht gönn'te/
Drum nahmte man ihm für zu eilen aus der Stadt/
Eh' Joel noch hievon etwas gemercket hat.

Doch fiel was in den Weg / das unſrer Reiſe wehrte/
Es wurde plötzlich kranck die Mutter / und begehrte/
Daß Saul gleich zu ihr käm; nach dem dann ward geſchickt/
Und wurde unſer Zweck dadurch gar ſehr verrückt.
Man hatte Adriel noch nicht entdeckt den Willen
Der Mutter / der da war / den Seinen zu erfüllen/
Weil ſie nicht ohne Saul hierinnen wolte geh'n/.
Doch wurde ihm erlaubt / wann er wolt' uns zuſehn.
Vergebens würd' ich dir hie ſeine Wort' erzehlen/
Die er ſtets zu mir ſprach / weil der verliebten Seelen/
Der ſchönen Thalmais ohndeme wohl bekannt/
Wie man ſpricht / wann man ſich befind't in ſolchem Stand.
Er rühmt' ohn Unterlaß / was ſich bey mir nicht funde/
Und ich fragt' ohne End' / ob er aus Hertzen-Grunde
Dieſelbe lieben könt' / die ihn ſo mit betrübt?
Worauf er dann betheurt' / wie heftig er mich liebt/
Und daß er Joel danck' / daß der ſein Guth uns geben/
Weil er ja ſelbſt nun wolt' aufopffern mir ſein Leben.
Dis war der Inhalt ſtets von unſerem Geſpräch/
Und wann dieſelbe Zeit ich noch bey mir erweg'/
Find' ich / daß die allein war fähig mich zu freuen;
Doch muſten wir dabey uns für dem Joel ſcheuen/
Des Macht / Unrecht / und Lieb' war zu bedencken wohl/
Ein jedes von die drey ließ uns der Sorgen voll.
Erwog man ſeine Macht / die alles kont vollbringen/
Sein' Ungerechtigkeit ließ ſich von keinem zwingen/
Und ſeine Lieb' zu mir nahm zu von Tag zu Tag/
So daß je mehr ſie ſtieg / je mehr ſtieg meine Plag.
    Immittelſt / daß wir nun zu Berſaba ſo waren/
Kam Saul auch zu uns hin / das Joel kaum erfahren/
Da kam er ſelbſt zu uns / und that ihm dieſe Ehr/
Doch wann mans recht bedacht / wars um die Tochter mehr.
Saul / dem des Richters Lob ſchon war für Ohren kommen/
Hatt' zwar / wie ſichs gebührt / die Ehre angenommen/
Doch ſcheut' er ihn dabey / ſein Stand macht ihn erhöht/
Sein Ruff der macht ihn klein / und ſeine Ehr verweht.
Es fügte ſich nun ſo / daß der Meholathiter
Im Garten bey mir war / und Joel / der durchs Gitter
Nahm unſer Thun in acht / und ſpühret wohl ſo viel/
Daß man nicht Adriel ſo feind iſt / als er will.
Dis bringt ihm Eiferſucht / dis bläſet ſeine Liebe/
Er ſchleichet hinter her / weil ihn die Rache triebe/
Und höret alles an / was Adriel mir ſagt/
Der über ſeine Tück und loſe Schalckheit klagt.

Ich gab mit weidlich auf / und ſprach von ſeinen Räncken /
Und kont' ich / daß er uns ſo nah' / unmüglich dencken /
Und ob uns Ada gleich ſchon öffters winckte zu /
Erriethen wir doch nicht / warum ſie ſolches thu.
Indem ſchau ich mich um / ja wie mir ward' zu Muthe /
Ja wie mir ward' zu Sinn / als ich die Unglücks-Ruthe
Mit greßlichem Geſicht ſo nahe ſah' bey mir /
Das weiß ich ſelbſt noch nicht / und kans nicht ſagen dir.
Ich bliebe gleichſam todt und eh ein Wort geſprochen /
Ließ ich / gleich wann ich hätt' was greuliches verbrochen /
Von ihm nach Ada zu / doch Adriel blieb ſteh'n /
Und ſcheuete ſich nicht / ihn tapffer anzuſeh'n.
Iſt das / fieng Joel an / die Ehr / die mir gebühret?
Nein / ſprache Adriel / weil du bißher geführet
Dein Amt mit Sünd und Spott / iſt dieſes viel zu ſchlecht /
Daß man dich ſo beſchreibt / denn wer das Recht ſo ſchwächt /
Gleichwie du thuſt / den ſolt' man billich anderſt finden /
Du häuffeſt Iſrael die Straff mit deinen Sünden /
Und wird man in die Läng nicht ſitzen dazu ſtill /
Der nützt uns nicht / der da das Recht nicht führen will.
Nach dieſem freyen Wort hätt' man ja ſollen dencken /
Es würd' des Richters Zorn den Adriel verſencken /
Nein aber höre nur / wie gleiſſend er ſich ſtellt /
Er ſagt lächlend drauff: Der iſt nicht in der Welt /
Der allen kan zu Danck / und wie er will / regieren.
Hiemit geht er zu mir / und ſagt: Nun kan ich ſpühren /
Wie man hie iſt geſinnt / und wie man das erkennt /
Daß eines Richters Hertz in heiſſer Liebe brennt.
Laſt uns darauf allein / und berget ſeine Rache /
Doch ware mir alsbald nicht wohl bey dieſer Sache /
Und weil ich Adriel / der alſo frey geſchwätzt /
Sah' in der höchſten Noth / darein er ſich geſetzt /
Muſt er auf meine Bitt' aus Berſaba entweichen /
Ich konte dieſes lang bey ihme nicht erreichen /
Weil ſeine Großmuth ihn abhielt für dem zu geh'n /
Den er nicht würdig acht / im Wege anzuſeh'n.
Doch weil zur ſelben Zeit Gewalt für Recht ſich wieſe /
Kont' es nicht anderſt ſeyn / ein jeder ſich befliſſe /
Zu haben Joels Gunſt / wiewohl man ihm nicht gut /
Stellt man ſich doch aus Furcht / als wann mans gerne thut.
Drum ſchiede Adriel / und wolt' nach Geſur reiſen /
Von wannen er hiernächſt mir nicht genung kont' preiſen /
Die Gnad' / die man ihn that in deines Vatern Land /
Und wie der König ihm in allem macht bekannt

Die groſſe Gütigkeit / die Königen gebühret.
Indem er nun hinweg / wird ſein Verluſt verſpühret.
Ein jeder ſpricht davon / ein jeder fragt darnach /
Ein jeder deutet / ſo und ſo / aus dieſe Sach'.
Der Joel freute ſich / daß ihm ſein Feind gewichen /
Ohn' / daß er ihm verfolgt / und weil man ſich verglichen /
Zu reiſen wieder heim / ward Joel dieſes inn /
Und ſpricht den Vater an / wie ſein verliebter Sinn
Sey gegen mir entbrannt / und will ſein Eydam werden /
Saul ſich hierob entſetzt / weil er ſo viel Beſchwehrden
Bey dieſer Heurath ſah'. Der Tochter-Mann zwar war
Der Höchſt' in Iſrael / doch war auch offenbahr /
Wie er ſein Leben führt / und daß nicht würd' beſtehen
Die Ehr / in welcher man ihn damahls konte ſehen.
Er darff nicht ſagen nein / das Ja-Wort war auch ſchwehr /
Er liebete die Ruh' / ſein Kind doch noch vielmehr /
Und ſaget endlich ſo: Es ſtünde zu bedencken /
Sein Vater lebte noch / wann der ſich lieſſe lencken
Zu dieſer hohen Ehr / ſolts ihm gefällig ſeyn /
Wo nicht / ſo müſt' er auch mit deme ſtimmen ein.
Der Joel / der ſo klug / als arg und ſchalckhafft ware /
Will / daß mans gleich beſchließt / eh' man es offenbahre /
Den Kis / der ſich nicht lang hierinn bedencken werd /
Was Saul gefällig ſey / da würd' er ohn Beſchwerd
Sich willig geben ein / und mochte er wohl ſpühren /
Daß ihn mein Vater wolt' ſo auf das weite führen /
Der dann voll Sorg und Angſt ſich weiß zu rathen nicht /
Und darff nicht melden an / woran es recht gebricht.
Indem er nun ſo ſchweigt / will Joel Antwort wiſſen /
Bald drohet er / und bald iſt wieder er beflieſſen /
Zu ſuchen in der Güt / was ſein Anbringen war.
Mein Vater / der ihm ſtellt für Augen die Gefahr /
Wann er würd' ſagen nein / ſagt ja / nur mit dem Munde /
Das Nein viel wahrer war in ſeines Hertzens Grunde /
Drauf Joel iſt vergnügt / mein Vater hochbetrübt /
Und ich erfahr es auch / daß man mich Joel giebt.
Wann ich dir melden wolt' / wie ich mich that gebährden /
Würd' ich vermehren nur ohndeme die Beſchwehrden /
Die meine Red' dir giebt. Ich ſtellte mich ſo an /
Daß man in kurtzer Zeit mich kaum mehr kennen kan.
Ich bin des Joels Braut / der ſich nichts an mich kehret /
Acht Gegen-Liebe nicht / die Meinigen nicht ehret /
Und hält mich ſchon ſo ſchlecht eh ich ihm noch getraut /
Daß / was noch wird geſcheh'n / man klährlich ſpührt und ſchaut.

Indem kommt ein Geſchrey / daß Adriel entwichen/
Weil er mit Ada hätt' in Unzucht ſich verſchlichen/
Und giebt ſie Gera an / der uns iſt nah' verwandt.
Abenar als ihm dis von Ada ward bekannt/
Ließ ſeinen Eifer-Geiſt auf einmahl mächtig toben.
Von uns kont' dieſe Schand kein Menſche billig loben/
Ich war alſo verführt / daß Adriel es war
Der dieſe That gethan / daß ich ſchier noch erſtarre/
Wann ich daran gedenck. Es ward mit ſolchen Gründen
Herfür gebracht / daß man nicht wol kont' Ada finden
In Unſchuld wie ſie ſagt / ihr ſchweren nichtes galt/
Der Gera ſchwure auch ; und wie ſie ſich anſtalt
Sah' man wol / daß ſie war erſchrocken und verborgen/
Und ware ihr Geſchlecht daher in groſſen Sorgen.
Abenar wolt' den Schimpff den Ada ihr gethan
Nicht leiden / ſein Geſchlecht ſtund da für einen Mann.
Rimon ihr Vater kam und ihre beide Brüder/
Baena und Rechob / und ihres Stammes Glieder/
Die wollen / Gera ſolt' beweiſen was er ſagt/
Und wurde dieſe Sach' dem Richter angebracht.
Die Berothiter all' gen Berſaba erſchienen/
Abenars Freund' ſeyn auch bereit ihn wol zu dienen/
Darunter unſer Hauß auch mit begriffen war;
Es kame Kis auch ſelbſt nebſt meinen Brüdern dar/
Die Ada als ſie ſah' den Beyſtand ihrer Freunde/
Erhobe ſich ihr Muth und pocht ſie ihre Feinde/
Sie foderte die Rach/ weil Gera ihr Geſchlecht
Alſo geſchändt / ſo ſoll ihr Joel ſprechen Recht/
Der Joel fraget nach /wo Adriel möcht' leben/
Es wird in alle End' hin der Befehl gegeben/
Daß Adriel erſchien / ich wünſcht' und wünſchte nicht
Daß er ſich ſtellte ein für Joels ſein Gericht;
Denn / war er ohne Schuld/ hätt' er doch leyden müſſen/
Und ſchuldig mocht ich nicht ihn ſehn' ſein Blut vergieſſen/
Drum war ich froh als er zur rechten Zeit nicht kam/
Da doch erſchiene / der Meholathiter Stamm.
Daß alſo drey Geſchlecht um dieſer Sache willen
Für Joel ſtellten ſich/ gerichtlich zu erfüllen/
Was jedes Ehr betraff. Der Jeminiter Hauß
Es mit Abenar hielt / der wolte gantz durchaus
Daß Ada würd' verdammt. Die Berothiter ſprachen
Der Gera zeuget falſch / man muß zu dieſen Sachen
Noch klähreren Beweiß. Des Adriels Geſchlecht
Hält es mit Ada auch / und ihre Ehr verficht.

Dis war ein harter Streit und gar ein ſchwehrer Handel/
Man wuſte nichtes böß von Ada ihrem Wandel/
Und Gera war ein Mann der keinen nicht betrog/
Daher ſich dieſe Sach gar lange hin verzog;
Und führt ich unterdeß ein ſo betrübtes Leben/
Weil ich in Haß und Lieb' in Eiferſucht muſt ſchweben/
Daß es noch Wunder iſt / daß ich nicht gar verfiel/
Und meine Lebens-Zeit erreicht ihr letztes Ziel.
Dis ware noch mein Troſt / daß dieſer Handel machte
Daß Joel nicht ſo bald an unſre Hochzeit dachte/
Dann ihm war keine Friſt / der Morgen / Mittag / Nacht/
Ward für dem Richter-Stuhl beſtändig zugebracht.
Der Berothiter Stamm als der zum meiſten litte/
War auch der/ ſo die Ehr der Ada wol beſtritte/
Daß wann nicht Joel hätt dem Gera Hülff erzeigt/
Der ihn inſonderheit in allem war geneigt/
Wär es ſchier ſeyn geſcheh'n / man könt ſich nicht drein richten/
Joel war Ada hold / und wolte doch nicht ſchlichten
Die Sach wie er gekont / er fiele allen bey/
Er ſprach kein Urtheil nicht / und ſprach auch keinen frey.
Indem nun dieſe Sach ſo lieff von allen Seiten
Kam Bichri in die Stadt. Ich kannte ihn von weiten
Und weil er Adriels ſein Freund / war er mit ihm
Nach Geſur hingereiſ't / für unſers Richters Grimm.
Er kam darauf/ ſo bald die Zeit es wolte leiden
Zu mir / dahin / allwo ich heimlich ihn beſcheiden/
Und klagten wir allda einander unſre Pein/
Und in was böß Gerücht hie Adriel muſt ſeyn.
Der Bichri ſagt darauf / dis würd' er nimmer dulden/
Und ich ſein Sterben ſehn' als ſeine Ehr in Schulden/
Deshalben wolt' er gleich ihm dieſes melden an.
Vergebens plag' ich mich / weil ichs nicht wehren kan/
Und wie ich ihm auch klagt / wie man mich hätt' verſprochen
An Joel / ſagte er: So iſt das Band gebrochen/
Von dir und Adriel. Ich ſprach: In Ewigkeit
Vergeß' ich ſeiner nicht; ſchaff / daß er mich befreyt.
Ich wil nach Geſur hin / wil er dahin mich führen/
Da kan ich Sicherheit für Joels Wüthen ſpühren.
Dis nahme Bichri an / und treibet ihn die Ehr/
Die ſchier verlohren war / des Adriels ſo ſehr/
Daß er gleich reiſet fort / nach Geſur hinzubringen
Die ungewohnte Mähr / von dieſen Wunder-Dingen.
Immittelſt wird kein Schluß ohn Adriel gemacht/
Und durch Abenars Fleiß die Sach' dahin gebracht/

Daß ſein beklagtes Weib nach Nobe für dem Herren
Soll mit ihm reiſen fort; ſie thut ſich heftig wehren/
Und wil durchaus die Prob des Eifer-Opfers nicht/
Doch alle ihre Freund ſein ſelbſt hierauf verpicht.
Der Richter wolte gern/ daß es nicht möcht' geſchehn/
Doch GOtt und ſein Geſetz durfft er nicht widerſtehen/
Drum ging die Reiſe fort; der Richter ſelbſten zieht/
Und wir/ die wir befreund/ wir gingen gleichfals/ mit/
Begierig/ wie es möcht' mit dieſem Handel kommen.
Wir wurden in der Hütt' des Stifftes angenommen/
Von Abilob/ der da den Leib-Rock hatte an/
Der alles mit ihr thut/ was man verrichten kan.
Ihr Haupt wurd ihr entblöſt/ der Prieſter ſie beſchwehrte/
Sie wurde gantz erblaſt/ wie man an ſie begehrte
Daß ſie das Waſſer trünck'/ das da verfluchet war/
Dadurch/ob ſie ohn' Schuld/ könt' werden offenbahr.
Wie mir hiebey zu muth laß ich dir ſelber rathen/
Und wie wir in der Hütt uns ſo verſammlet hatten/
Da auf die Ada war jedwedens Aug gericht/
Man unvermuthlich von des Ritters Ankunfft ſpricht:
Ein jeder ſchaut ſich um als Adriel erſcheinet/
Man ſey die Ada loß ein jeder ſchon vermeinet.
Er tritt zu Gera hin/ und ſpricht: biſt du der Held/
Des lügenhaffter Geiſt anfüllet nun die Welt.
Auf Ada/ fuhr er fort/ zeig deiner Unſchuld-Probe/
Zeig den Abenar an/ daß er dich wieder lobe/
Trinck! was dir wird gereicht/ zu deinen höchſten Ruhm
Beweiſe für dem Volck/ für dieſem Heiligthum/
Was deine keuſche Seel von Gera müſſen leiden/
Dann wird man dich ſtatt Schmach/ mit Ehr und Ruhm bekleiden.
Wie dieſes mich erfreut/ kont jederman gleich ſeh'n/
Und waren Ada Freund ſehr froh/ daß dis geſcheh'n/
Sie aber blieb erbleicht: ſie wehrte ſich zu trincken/
Sie wolte in die Erd für groſſer Angſt ſchier ſincken.
Die Freunde ſprachen zu/ der Prieſter trieb ſie an/
Bekenne oder trinck/ ſagt ihr ergrimmter Mann.
Hierauf trinckt ſie es ein. Die es mit Gera hielten/
Das meiſte Freundſchafft war/ nach dieſem Ausgang zielten
Mit heftiger Begierd. Der Adriel ſteht da/
Und ſiehet unverſährt: Ich ware ihm ſo nah'
Daß ich die leiſen Wort/ die er mir ſagt kont' hören/
Wann deine treue Lieb' bey dir noch ſteht in Ehren/
Und/ daß mich Belus hat/ aus Freundſchafft nicht getröſt/
Solt du noch heute ſeyn aus Joels Macht erlöſt.

Die Anſtalt iſt gemacht / nach Geſur dich zu bringen/
Sey nur getroſt; Ich hoff es ſoll uns wol gelingen.
Ich ſagt hierauf kein Wort und winckte ihm nur zu/
Daß er verſpühren kont' / daß ich dis willig thu.
Indem der Prieſter nun/ das Eyfer-Opfer zündet/
Hebt Ada plötzlich an / die ſich nicht wol befindet/
Zu ſchreyen Ach und Weh! ein jeder drängt ſich hin/
Ich voller Angſt und Sorg' / ich nicht die letzte bin.
Abenar ſie befragt / der Richter auch ingleichen/
Daß ſie die That bekenn'; ſie ſagt: Nun ich nicht weichen
Noch hie entgehen kan / bekenn ich alles frey/
Ich habe meinen Mann betrogen/ ohne Scheu.
Iſt es denn Adriel? der Richter plötzlich fragte/
Ja Adriel der iſts / die Ada wieder ſagte:
Wohlan/ trat Gera auf / die Warheit iſt am Tag.
Man ſchaut an Adriel was der wol ſagen mag/
Der thut noch unverfährt / und wil die Ada ſprechen.
Doch übertäubt man ihm / Abenar wil ſich rächen/
Die Schuld iſt hell und klar / die Ada gantz befiel
Daß es nicht anderſt ſcheint als ob ſie ſterben wil.
Man trägt ſie in ein Hauß/ und Adriel ſoll geben
Von ihme ſein Gewehr: Das koſte den das Leben/
Spricht er / der dieſes ſucht und geht auf Gera loß:
Hierauf wird ein Tumult / und alle Degens bloß.
Der Richter ruffet bald den Adriel zu fahen/
Doch darff ſich keiner nicht/ ſo eilig zu ihm nahen/
Er kommt aus ihrer Hand; und ſeiner Freunde Rott/
Hilfft ihn aus dieſer Noth/ reiſt ihn aus dieſem Spott.
Der Sieg war unſer nun/ die Jeminiter prangen/
Doch koſt mir dieſer Sieg/ gar viel benetzte Wangen/
Der Berothiter und Meholathiter Hauß/
Die waren höchſt betrübt/ daß es ſo lieff hinaus.
Abenar rieff um Recht/ die Ada ſolte ſterben/
Die alle Welt verließ und ſuchte ihr Verderben/
Auch ſucht man Adriel/ doch war der nicht zu ſehn/
Ich wuſt in meinem Sinn nicht wie mir war geſchehn.
Und war noch ſo beſtürtzt / als Bichri heimlich nahme
Die rechte Zeit in acht/ und in mein Zimmer kame/
Er fragte gleich / ob ich zu reiſen wär bereit:
O nein/ ſprach ich hiezu/ es iſt nicht mehr die Zeit/
Sag Adriel nur an/ daß ich ſein gantz vergeſſen/
Weil er ſein eigen Ehr/ ſo wenig übermeſſen.
Ich bin einmahl verlobt/ an Joel der iſt mein/
Eh' will ich wehlen den/ als Adriels zu ſeyn.

Bichri/ der that beſtürzt/ ich aber ließ ihn ſtehen/
Und ſagte dieſes noch: Wo er nicht bald würd' gehen/
Solt er für Adriel/ mit Ada leiden Spott/
Dis bracht ihn in die Flucht/ zu meiden dieſe Noth.
Ich war nun gantz gewillt/ den Adriel zu haſſen/
Und Joel den ich ſchon/ verlobet mich zu laſſen/
Wiewol aus keiner Lieb'/ nein/ nur aus bloſſer Rach/
Ich wuſt'/ daß ich hiedurch mich ſtürzt in Weh' und Ach.
Indem wir nun alſo/ zu Silo noch verblieben/
Gieng ich/ die Traurigkeit einsmahlen zu vertreiben/
Mit Beroa/ die da des Gera Tochter war/
Am Abend in ein Holtz. Kaum waren wir alldar/
Da ſah'n wir uns umringt/ von unbekandten Leuthen/
Die uns ohn' Wort Gepräng/ antrieben fort zu reiten/
Auf zugerüſte Pferd/ man führt uns ſchier halb todt/
Nach einen Berg-Hauß zu/ allda uns dieſe Rott/
In eine Kammer bracht/ darinn wir Ada funden/
Ihr Anſeh'n friſchte auf: der Seelen tieffe Wunden;
Sie gienge mich fürbey/ und ſprach Beroa an/
Zwar nicht mit Höfflichkeit/ dieweil ſie dis nicht kan/
Erzeigen deſſen Kind/ der ihre Ehr geſchändet/
So ſeh' ich/ daß ſich noch nie gar mein Glück geendet.
Ja! Beroa/ die ſolt' erfahren meinen Grimm/
Nehmt Gera Tochter hin: ſprach ſie mit lauter Stimm/
Thut mit ihr was ihr wolt/ ich geb' ſie euch zu eigen/
Auf dis gehörte Wort/ wolt' Beroa ſich zeigen/
(Was kan bedrängte Noth) und haſchet deſſen Schwerdt/
Der da zu ſeiner Luſt/ und Geilheit ſie begehrt.
Sie ſtellt' ſich in die Eck/ und that ſich Männlich wehren/
Ich wolt' ihr folgen nach/ und ware mein Begehren/
Zu finden eh' den Tod als meine Ehr geſchwächt/
Doch/ Ada ſpricht mir zu/ ich ſolt' ſie hören recht/
Es wäre nicht um mich/ dis Weſen angeſehen/
Beſondern nur aus Rach/ für Gera ſo geſchehen/
Und ſolt' ich meinen Haß/ ja wenden nicht zu ihr/
Dann was ſie hätt' verübt/ wär gantz nicht ſchädlich mir;
Der Adriel wär rein/ ſie hätt' es müſſen ſagen/
Doch der ſo ſie dazu bewegt/ den wolt' ſie plagen/
Mit eben ſolchem Schimpff/ des Gera Kind ſolt' ſeyn/
Mit ihr in gleicher Straff/ in gleicher Schmach und Pein.
Ich blieb hierob beſtürtzt/ erſchrocken und erfreuet/
Daß Adriel ohn' Schuld/ mein Liebes-Feur erneuet/
Daß Beroa in Noth/ geht mir durch meine Seel/
Was Ada freut/ iſt dis/ worüber ich mich quähl.

Es war die Beroa/ Melchiſua verlobet/
Drum denck/ wie es mich ſchmertzt'/ daß Ada alſo tobet/
Ich meinte/ Ada wär in Hafft/ und ſehe nun/
Daß ſie gantz frey / und das was ihr beliebt/ kan thun.
In ſolcher meiner Quaal/ in Ada ihrem Wüthen/
In Beroa Geſicht/ die ihre Ehr zu hüthen/
That mehr als Menſchlich war/ kommt da mein Bruder hin/
Mit zwölffen ſeiner Freund/ denck nur/ wie froh' ich bin.
Beroa macht er loß/ und Ada ihr entſetzen/
War unſrer Freude gleich / ſie wolt' ſich wiederſetzen/
Mit ihrem Volck/ das da von Joels Dienern war/
Indeme Gera auch/ ſich findet bey uns dar/
Er/ und Melchiſua/ die hatten uns verlohren/
Und folgten nach der Spuhr/ da ſie wie neu gebohren/
Uns funden beiderſeits: die Ada ward gebracht
In Hafft/ wir aber beid'/ hingegen frey gemacht.
Des Joels Knecht/ die da verrathen ihren Herren/
Setzt man gleich zu der Red/ da was man wolt' begehren/
Und ward' von ihnen kund/ auch ſagte Ada an
Was ſchier niemand von uns für Schrecken glauben kan;
Wie nemlich Joel hätt' ſie mit Gewalt geſchändet/
Als ſie zu Verſaba/ und ihr viel zugewendet
Von Güthern/ daß ſie ſolt' ja halten reinen Mund/
Wie Gera nun von ihr zu melden was begunt;
Wiewol mit Adriel er fälſchlich ſie betrogen/
Hätt' ſie ſich dieſe That/ ſchwehr zu Gemüth gezogen/
Doch wär von Joel ihr ein guter Muth gemacht/
Nach deſſen Rath und Schluß ſie alles ſo vollbracht/
Den Adriel zur Plag' und Joel zu Gefallen
Hät' ſie dis falſch Gerücht von ihnen laſſen ſchallen/
Und weil ſie Joel drauf aus ihrer Hafft befreyt/
Und heimlich ſie hieher in dieſes Hauß begleit/
Allda er ihrer meynt recht wieder zu genieſſen/
Hät ſie ihm ihren Schluß fürhero laſſen wiſſen/
Daß/ wann ſie Beroa in ſolchen Spott gebracht/
Als wie ihr Vater ſie zu Schanden hät' gemacht/
Wolt' ſie gantz williglich dann ſeines Willens leben/
Daher man dis gethan/ was ihr möcht' Ruhe geben.
Hierauf der Gera ſagt/ er hätt ſie einſt geſchaut
In ihrer geilen Luſt/ und als er es getraut
Dem Richter kund zu thun/ der doch ſelbſt Schuld geweſen/
Hätt' er den Adriel zu dieſer That erleſen/
Und ſelber ihm bekannt/ daß er es gar wol wüſt/
Darauf er dieſe Klag auf ſein Geheiß gemüſt

[illegible] öffentlich / daß er nun woll' bereuen/
Weil Joel ihn verführt. Wie ich mich that erfreuen/
Daß Adriel ohn' Schuld iſt zu erzehlen nicht/
Indes / daß dieſes nun alſo bey uns geſchicht/
Erzählt man in der Stadt von dieſen Wunder-Dingen/
Der Joel weiß für Angſt nicht was er ſoll fürbringen/
Er eilt gen Berſeba gantz eilig eh' es tagt/
Denn der ſcheut Tag und Licht den ſein Gewiſſen plagt.
Als dieſes kam für [illegible] / rieth der man ſolt' es ſchweigen/
Und hierinn dieſe Ehr dem Samuel erzeigen/
Und ward es drum [illegible] / daß dieſe böſe That
Kein Menſch nach dieſer Zeit wie du erfahren hat.
Wenner ließ ſein Weib in dem Gefängnüß richten/
Und weil die Schuld am Tag / ſo ließ ſich leichtlich ſchlichten
Der Haß den ihre Freund mit uns darum geführt/
Sie danckten GOtt / daß es nicht weiter wird gerührt.
Hierauf beſchlieſſen ſie mit aller Stämme Willen/
Das Unrecht ſo im Land erwachet gar zu ſtillen.
Daß ihnen Samuel ſoll wählen einen Mann/
Der da ein König ſey und beſſer richten kan/
Dann alle Heyden ja nachlebten ſolcher Weiſe/
Der Schluß der wird gemacht / ſie heben an die Reiſe/
Nach Ramath kommen ſie / und Samuel vernimmt
Mit Schmertzen dis Gewerb / doch weil es ſo beſtimmt/
Und er ſeh' / daß es GOtt wolt haben / ſolt geſchehen/
Der Stämme ihr Begehr'n; worauf ſie von ihm gehen.
Nicht lang nach dieſer Zeit ward Saul dazu erwählt/
Nun ware doch mein Standt / ob ſchon erhöht / gequählt/
Weil Adriel mir ſtets in meinen Sinnen ſchwebte/
Und / weil ich nichts von ihm erfuhre / traurig lebte.
Den Joel war ich frey / der mit den Richter-Stand
Zugleich ſein Leben ließ. Doch bliebe mir entwand
Die Ruhe wie zuvor. Ich lebt' in ſteten Sorgen/
Und da dis Liebes-Feur war aller Welt verborgen/
So brant' es drum vielmehr in meinem innern Sinn/
Ich bin nicht in mir ſelbſt / was ich bey Leuthen bin.
In ſolcher Trauer-Zeit ward unſer Land geehret/
Mit deiner Gegenwart; Doch anfangs ward vermehret/
Mit dir mein quälend Hertz / weil Adriel mit kam/
Und ſich alſo erwieß / daß ich den Eifer nahm
Für Lieb' in den Sinn. Ich dacht ich bin verlaſſen/
Thalmai liebet er / wohlan / ich will ihn haſſen.
Dies haſſen aber kam mir ſaurer an als ihm.
Ich fühlte nur die Quahl / empfande einen Grimm/

Der mir mein Hertz abfraß. Und wie nun dem begehrte/
Mein Bruder Jonathan / ich ihn hiemit verſchmähte/
Daß ich ihm bildte ein / dich liebte Adriel/
Das macht die Eiferſucht / die die verliebte Seel
Von deinem Jonathan empfand mit ſolchem wüthen/
Ich war allein geſchickt / dis Unglück auszubrüthen/
Mir haſtu nur den Danck zu geben für die Pein/
Die meine Eiferſucht dir Schweſter ſchenckte ein.
Doch als ich endlich ſah' daß ich mich hat' betrogen/
Und deine Heurath mir die Decke abgezogen/
Kam durch Beroa Fleiß die Sach' in ſolchem Standt/
Daß Adriel mein Hertz und ich das ſeine kannt/
Er ſagt mir nach der Läng wie Bichri ihn betrübet/
Und ich erzehlte ihn was Klagen ich verübet:
Doch konte unſre Lieb' / die nun war neu erneut/
Noch brechen nicht herfür / es war noch nicht die Zeit.
Es mag der König ihn nicht eben gerne leiden/
Weil ſein gehabtes Guth er Abner wolt' beſcheiden.
Und weil die Rede ging / der Abner liebte mich/
Iſt er daher geheim / und muſte bergen ſich/
Auch hat noch dis den Groll des Königs viel vermehret/
Daß er mit Gera ſich / den Saul für andern ehret/
Geſchlagen / als er kam hinwieder in das Land/
Da / ob nun zwiſchen ſie zwar wohl ein Freundſchaffts Band/
Denckt es der König doch. Und haſt du ſo vernommen/
Wie weit mit Adriel und mir es iſt gekommen.
Wir harren nur der Zeit / und leben ſo vergnügt/
Nun ſteht bey GOtt / daß uns die Eh' zuſammen fügt.

* * *

Ich bin dir / ſagt hierauf Thalmais / hoch verbunden/
Daß deiner Heimlichkeit du mich gewürdigt funden/
Doch weil die Beroa / meins Mannes Brudern Frau/
Weiß dieſe Lieb' / und ſchweigt / will ich auch / daß mir trau
Die / ſo der Adriel / der tapffre Held / erwehlet/
Haſt du ſchon gleich wie er mich vor der Zeit gequählet
In meiner Lieb' / ſo iſt es ohne Schuld geſcheh'n.
GOtt laß dich in dem Stand / in dem ich bin / bald ſteh'n!
Das wünſchet dir mein Hertz! Der Höchſte das erhöre;
Die andre wieder ſprach / wann es zu ſeiner Ehre
Und meinem Nutzen reicht. Dis hörte David an/
Sein Hertze was entfindt / das er nicht melden kan.
Es liebet Adriel die eine von den beiden/
Das hat er angehört / und muß es auch ſo leyden/
Und fällt ihm Merob ein / daß die könn' ſeyn die Braut/
Die ihm GOtt hat beſtimmt / für Adriel ihm graut.

Wann Michal Lieblichkeit ihm dann beſcheint die Sinne/
Meint er/ dem Adriel er ſie nicht laſſen könne/
Doch wie er ſich beſinnt/ daß er ja werd' geliebt/
Und auch der Adriel/ ſein Hertz zur Ruh' ſich giebt.
Hierauf bedencket er/ wie frommer Leuthe Kinder
Offt von der rechten Bahn nachgehn den Weg der Sünder/
Und/ daß nicht die Geburth mitbring denſelben Geiſt/
Der in den Vätern iſt/ wie Joels Beyſpiel weiſt.
Daher offt dient zur Quahl/ was andern iſt ein Seegen/
Kein Kind viel beſſer iſt/ als viele/ die da legen
Sich auf die Laſter Bahn/ das dieſe tödten kan/
Von denen ſie zuerſt das Leben nehmen an.
Er wünſcht bey Iſai ſich ſtets ſo zu bezeigen/
Daß der nicht mög' zum Grab die grauen Haare neigen/
Beſondern ſeine Luſt im Alter an ihm ſeh'n/
Dis will er halten ſtets wie auch bisher geſcheh'n.
Weil aber nun die Zeit und das getobte Brauſen
Der Elementen Krieg des Windes tolles Sauſen
Sich wiederum gelegt/ und alles war in Ruh'/
So/ daß die Morgenröth anbrechen wolte nu:
Merckt David/ daß die drey anheben einzuſchlaffen/
Drum ſteht er leiſe auf/ und geht nach ſeinen Schaafen/
Die Demmerung vermag zu ſtillen nicht die Luſt/
Daß er die ſehen könn'/ von der ihm nun bewuſt/
Daß ſie ihm wäre hold/ er muſt' noch länger harren.
Und ſeine keuſche Freud bis auf den Tag verſpahren/
Die Weile ward ihm lang/ die Klippen ſah' er an/
Ob deren ihre Spitz ihm nicht was melden kan.
Indeme wird der Stein/ den er anſicht/ erröthet/
Und drauf die Finſterniß zu weichen angenöthet/
Allmählich wird es hell/ der Purpur breitt ſich aus/
Und ſcheinet in die Höhl in dieſes Klippen-Hauß.
Das Feld wird hierauf wach. Zuerſt thönt aus den Büſchen
Der Nachtigalen Lied ihr angenehmes Ziſchen
Sagt gute Nacht der Nacht der ſtillen Einſamkeit/
Und rufft der immer zu/ daß ſie doch nicht zu weit
Von ihnen ſich begeb'/ dann dieſe ſie belieben.
Hierauf der Vögel Heer vermehret ſich zu üben/
Und zwitſchert in die Wett'/ die Nachtigall wird ſtill/
Weil ſie nicht ihre Kunſt bey andern mengen will.
Man höret hin und her die muntern Hunde bellen/
Der Schall geht in die Berg'/ die mehr und mehr ſich hellen/
Weil nach der Morgenröth der Sonnen helles Kleid
Auf ihren Gipffeln wird ſehr herrlich ausgebreit.

Der ſchöne Morgen-Thau war auch bereits gefallen/
Die angenehme Zunfft der Hirten that erſchallen
Bald hie/ bald da herum / ein jeder triebe aus/
Der Peitſchen ihr Gellatſch erſchallt von Hauß zu Hauß/
Und wehrt dem dummen Vieh'/ wann das wolt' Abweg' nehmen/
Des Davids ſeine Heerd wolt' ſich auch ſchon bequehmen/
Sein Hund war zwar bereit; doch aber nicht der Hirth/
Der von der/ ſo die Höhl bedeckt/ gehalten wird.
Er wartet fleißig auf/ bis ſeine Sonn' erſcheinet/
Für welche er nicht gnung geſchmückt zu ſeyn vermeinet/
Ziert ſich darauf / ſo gut ſein Hirthen-Kleid es gönnt/
Sein ſchon geſalbtes Haupt mit Blumen er bekröhnt.
Inzwiſchen kommt der Wag' der dreyen Printzeßinnen/
Den ſie / als ſie die Höhl zu ihren Schutz gewinnen/
Befohlen / in dem Wald zu harren auf die Nacht/
Und machet ſein Gethön / daß Michal bald erwacht.
Wie ſie Thalmais ſieht in Merobs Armen liegen/
Steht ſie behende auf / um dieſer ihr Vergnügen
Zu ſtöhren nicht ſo bald / und gehet aus der Höhl
Zum Wagen / daß ſie da den Führer was befehl.
David / der Michal ſieht / eilt gleich ſie zu begrüſſen/
Küß't der Printzeßin Rock / wirfft ſich zu ihren Füſſen/
Woher / red't er ſie an / kommt dieſe hohe Gnad'/
Die meine Schäffer-Hütt' anitzt entfangen hat/
Daß ich des Hofes Zier / darff ſeh'n in meinen Auen/
Wer bringet unſern Orth dis edle Guth zu ſchauen/
Des Königs Tochter hie? Weiſt du noch/ wer ich bin/
Sagt Michal / ich vermeint / dein freyer Schäffer-Sinn
Gedächt nicht mehr nach Hof? Ich bin froh dich zu ſehen/
Zu hören deinen Stand / der Deinen Wohlergehen.
Was iſt der David doch / derſelbe wieder ſagt :
Daß meines Königs Kind / nach meinem Weſen fragt?
Des Davids Wohlergehn / ſprach ſie / muß uns erfreuen/
Denn wen mein Vater liebt / werd ich niemahlen ſcheuen.
So lieb mir dieſe Gnad' / ſagt er / die mich beehrt/
So leid iſt mir was ich fürher hab' angehört/
Daß / da die Michal meint / ich ſey ſo grober Sinnen/
Daß zu vergeſſen / ich / die Gnade / könt' beginnen/
Die ehmahls ich bey Hof' zu Gibea erlangt/
Von der ohn unterlaß mein ſtoltzer Muth noch prangt.
Es wiſſen es die Büſch / die Wieſen / Berg und Wälder/
Die Bache hie umher / die Thäler und die Felder/
Was ich von Michals ſchön / ſing' ihnen täglich für.
Ja wann es müglich wär / daß dieſe meine Thier

Ver.

Vermöchten mit der Sprach zu zeugen / was ſie hören/
Sie würden itzt mein Wort / mit ihrem Ja bewehren.
Und weil nun / wie geſagt / ich ſo glückſelig bin/
Erwart ich den Befehl / was ich ſoll / und worinn
Ich dienen kan allhie ; was kan der Land-Mann geben/
Bieth ich gehorſamſt an. Das ſchlechte Hirthen-Leben
Vermag nicht gar zu viel. Die Michal wird erröth't/
Und ſchweiget hiezu ſtill / das ſchier den David tödt't/
Weil er denckt / ſeine Wort die haben ſie betrübet/
Und daß es dieſe ſey / die Adrielen liebet/
Dahero ſeine Wort nicht wohlgenommen an ;
Er liebt ſie allbereits / ohn daß er hoffen kan.
Indem ſagt ſie zu ihm : Ich bin hieher gekommen
Wol recht von ohngefehr / dann wie uns fürgenommen/
Noch geſtern wiederum in Gibea zu ſeyn ;
Doch ward es uns zu ſpath / und fiel ein Wetter ein/
Das alſo heftig war / daß uns hier zu verbleiben
Die höchſte Noth befahl. Ich werd' den Tag anſchreiben/
Sprach David / der mir bringt ſo unverdiente Gnad'/
Daß ich nun ſagen kan / wie da geruhet hat
In meiner Höhl / die Zierd von Benjamins Geſchlechte/
Ja von gantz Iſrael : Ich preiß mit allem Rechte
Hochſelig dieſen Tag / für andern iſt er hoch.
Der Michal Wangen Zier ein' neue Röth' umzog/
Als ſie hört dieſes Lob / das ſie nicht wolte hören:
Drum bricht ſie ab die Red' / und thut von ihm begehren/
Daß er ihr ſagen ſoll / was daß ſey für ein Hauß/
Das da an jenem Berg' für andern ſchien heraus?
Der Saul wohnet da / ſpricht David : dem gegeben
Zeruja iſt zum Weib'. Wie? fraget ſie daneben/
Iſt Davids Schweſter nicht Zeruja / als ich meyn ?
Ja / ſprach der Hirth. Sie fragt / ob ſie beerbet ſeyn ?
Er ſagt wieder : Ja. Ihr Wunſch iſt ſie zu ſehen/
Weil ſie ſie für der Zeit gekannt. Das kan geſchehen/
Sprach David / ohne Müh' / ich wil gleich zu ihr hin.
Wann ich da / wand ſie ein / nur nicht beſchwehrlich bin/
Wil ich den Weg mit thun. Das wär zu groſſe Ehre/
Spricht David : Nein / ſagt ſie / wann ich es ſo begehre/
Die Schweſtern ſchlaffen noch / und eh' ſie ſind erwacht/
Soll dieſe kurtze Reiſ' / ſchon ſeyn zu End' gebracht.
Erwachen ſie dann gleich / wil ich ob ihrem Schrecken/
Daß ſie mich finden nicht / nur eine Freud' erwecken/
Und weil Zeruja iſt / der Merob ſonders werth/
Wil ich ſie hohlen ſelbſt : Hiemit der Kutſcher fährt.

Der David / der bey ihr in ihren Wagen ſitzet/
Wird von ſo hoher Güt' je mehr und mehr erhitzet/
Doch dämpfft er dieſe Flamm / die eh' nicht ſoll entſteh'n/
Bis / daß er weiß / von wem er ſich geliebt wird ſeh'n.
Das Hauß / drin Suri wohnt / ein Wald umher beſchloſſe/
Es lag auf einer Klipp / von deren ſich ergoſſe/
Ein ungeſtühmer Bach / der von dem Regen war
So aufgeſchwellt / daß er bedrohte die Gefahr.
Den der ſich wolt zu leicht / in ſeine Wellen wagen/
Drum wolt' der Führer nicht / durch dieſen Bach durchjagen/
Beſondern nahm den Weg / weit durch den Wald herum/
Und kame an den Orth / allwo des Löwen Grimm/
Von David war geſtillt. Die Michal ſich erſchrecket/
Als ſie ſchaut auf der Erd' / den Löwen ausgeſtrecket/
Sie meinet / daß er leb / drum ſpricht ihr David zu/
Und ſtillet ihre Furcht / daß ſie nimmt wieder Ruh'/
Er kan dis Hohe Werck / nicht ſo gering beſchreiben/
Daß Michal ſolte nicht / darob verwundert bleiben/
Die zu ihm ſagt: Fürwahr / der David hat verdient/
Nach dieſer Helden That / daß ſein Ruhm ewig grünt.
Ward ſie fürhin erröth / als er ihr Lob ausbreite/
So gehet es jetzt auch / an dieſes Helden Seite/
Die Wangen feuren an / die Augen bergen ſich/
Er wolt' / ſie wüſt' es nicht / doch ſpricht ſie emſiglich/
Von dieſer groſſen That / bis ſie nach Suri kommen/
Alda Zeruja kaum / die Freuden-Poſt vernommen/
Das Michal kommen an / Ahinoam ihr Kind/
Die ſie allzeit geliebt / ſie ſich von Freuden find.
So überhäufft / daß ſie nicht weiß / was ſie beginnet/
Sie läufft bald hin bald her / indeme die gewinnet/
Den hohen Windel-Steig und eilet was ſie kan/
Daß ſie Zeruja mög im Bett noch treffen an.
Die aber ſchon gerüſt / und ſie mit beyden Armen/
Umfäht und hertzlich küſt / ſie ſpricht / wo dein erbarmen/
Und deine Gütigkeit / O Michal nicht bey dir /
Schämt' ich mich / daß du mich alſo ſoltſt finden hier.
Ich war mir dieſe Ehr / wol heute nicht verſehen/
Und weiß in Wahrheit nicht / wie mir iſt recht geſchehen.
Des Königs Tochter kommt / hie in ein ſchlechtes Hauß/
Es ſiehet hie / wie man lebt auf dem Lande / aus/
Wo ich / Zeruja find' / die Michal hiezu ſaget/
Da iſt es eben recht / und alles mir behaget
Weil ich von David hört' / daß dein Hauß alſo nah'/
Kont ich mich zwingen nicht / bevor ich dich hie ſah'.

Nun iſt mir aber wol. Hiemit ſie ſich umfaſſen/
Und David der ſie will/ etwas alleine laſſen/
Beſtellet unterdes/ daß man die Speiß bereit/
Der kleine Joab kommt/ mit ſeinen Brudern beid'
Um ihren Vetter her/ und ihm gar fröhlich grüſſen/
Wann David kam ins Hauß/ ſich alle freuen müſſen.
Der Suri war nicht inn/ doch thate das Geſind/
Was David haben wolt/ der läſſet bald ein Rind/
Zu richten und dabey läſt Eſel er herführen/
Die ſollen Speiß und Tranck/ wie es ſich will gebühren/
Hintragen nach der Höhl/ und Joab bitt ſo ſehr/
Er mög' ihm nehmen mit/ er wolte auch die Ehr
Genieſſen/ daß er kont' des Königs Töchter ſehen.
Der David ſagt ihm zu/ er ſolte mit hingehen/
Darauf ſchmückt er ſich aus/ weil ſchon in ſeinem Blut
Sich zeigt ein ſtoltzer Sinn und ein erhobner Muth.
Weil nun die Michal eilt/ um ihrer Schweſter willen/
Bitt ſie Zeruja ſoll ihr wünſchen doch erfüllen/
Und fahren mit ihr hin/ die iſt alsbald bereit/
Man ſpannt den Wagen an/ da Michal ihre Zeit
Immittelſt bringet zu/ des Landes ſüſſe Leben
Hie anzuſchauen recht/ davon dann wird gegeben
Von ihr ein ſolcher Schluß/ da ſie den Hof veracht/
Wann ſie die Dienſtbarkeit mit dieſer Ruh' betracht.
Der Hof der iſt ein Band der unſern Willen zwinget/
Und übergüldte Quahl für reine Luſt uns bringet/
Es dienet alles da/ es dienet Herr und Knecht/
Der Knechte Dienſt uns ſelbſt die freye Herrſchafft ſchwächt.
Es muß offt unſer Will/ nach ihrem Willen gehen/
Und deme der mich dient/ muß ich zu Dienſte ſtehen.
Ich bin des Knechtes Knecht/ und hab' den Willen nicht/
Daß/ was derſelbe will/ ich ohne Müh' verricht.
So waren Michals Wort/ Zeruja wolt' beſtreiten/
Der Hof/ der gienge für/ und wäre auch bey weiten/
Geprieſner als das Land. Doch Michal blieb dabey/
Bey Hofe lebt man ſtreng/ in Felde lebt man frey.
Hierauf geht nun die Reiß/ nach der verlaßnen Höhlen/
Allwo Thalmais ſich und Merob hefftig quählen/
Weil ſie/ als ſie erwacht/ die Michal funden nicht/
Und funden keinen auch/ der ihnen was bericht/
Wo ihre Schweſter ſey/ von David ſeinen Knaben/
Der/ weil ſein Herr war aus/ die Aufſicht muſte haben/
Auf die geliebte Heerd/ erfahren ſie zu letzt/
Was ihre Sorg vermehret/ und ſie in Unruh ſetzt.

Daß nemlich/ Michal ſey mit David auf den Wagen
Gefahren in das Feld. Was will man hievon ſagen?
Spricht Merob gantz beſtürtzt; indem ſchaut ſie ſich um/
Und ſchallt ihr für das Ohr der Michal ihre Stimm/
Sie eilet nach den Thon / und ſieht den Wagen kommen/
In welchem ſie nun kaum Zeruja mit vernommen/
Da wird ſie hoch erfreut und eilet zu ihr an/
Zeruja ebenfalls ſich nicht mehr halten kan/
Als ſie die Merob ſieht. Gleichwie ſich ſtreckt das Eiſen
Nach den Magneten-Stein / ſo will ſich hier erweiſen
Auch Wechſels weiſe lieb. Zeruja und Merob/
Die ſtreiten wer da könn einander ſiegen ob/
In Zeigung wahrer Freud'; Zeruja war geſchicket
Hiezu weil ſie es wuſt / doch Merob gantz verrücket/
Weil dis ihr wiederfuhr ohn' daß ſie es gedacht/
Drum wurde Wechſels weiß beſtürtzte Ruh' gebracht.
Thalmais hat ihr Theil auch mit an dieſen Freuden/
Und David deſſen Hertz ſchon viele muſt erleiden/
Sah' Merob an beſtürtzt/ die er nebſt Thalmais
Aufs höfflichſte entſaht / er weiß nun nicht gewiß
Wer die ſey ſo ihn liebt. Die Merob ſich erweiſet
Mit Michal gleiche Gut / er jede bey ſich preiſet/
Wann er ſchaut Merob an / ſo iſt ihr Wunder-Schein
So ſtarck / daß der vermag ſein Hertz zu nehmen ein.
Erblickt er Michal / dann iſt ihr liebreiches Weſen
Alſo für ſeinen Sinn dermaſſen auserleſen/
Daß er bey ſich gedenckt / ach wann es Michal wär!
Sieht er den Merob an / wünſcht er die ja ſo ſehr/
Er meinet aus dem Thon der Stimmen wolt' er hören
Was ſein verliebter Sinn zu wiſſen that begehren.

Als Milca in ihrem leſen bis hieher gekommen / fande ſie etliche ledige Blätter / auf denen nichtes geſchrieben ware/ weshalben ſie in etwas innen halten muſte / worüber dann Cönis gantz ungedultig ward / daß ſie eben an den Orthe aufhörete / da ihre Begierde zum gröſſeſten geweſen wäre / zu vernehmen / wie der David möchte ſeine rechte Liebſte gefunden haben. Als aber Milca vergeblich nach dem Verfolg ſuchte/ und an ſtatt ſich und die Cönis zu vergnügen im fortblättern nicht allein den Mangel des Erſtern/ ſondern auch das gantze Andere-Buch nicht fande / indeme die Schrifft/ die ſich ihnen wieder zeigte / dem Titel von dem Dritten-Buch führete / beklagten ſie zwar beiderſeits / daß ſie den Verfolg nicht ſolten leſen/ lieſſen aber derentwegen nicht nach/ was ihnen davon in Händen noch übrig war/ zu betrachten/ ſo Milca folgendermaſſen der Cönis fürzuleſen fortfuhre:

Das Dritte Buch.

Es hatte das Gerücht von dieſen Wunder-ſiegen/
Von der Philiſter Flucht von Ecrons Unterliegen
Das gantze Land erfüllt/ gantz Iſrael hört an
Verwundert und erfreut/ was GOtt bey ſie gethan/
Ein jeder Stamm verlangt zu ſtillen ſein Verlangen/
Den König und das Heer mit Jauchtzen zu entfangen/
Theils geh'n nach Gibea den Einzug anzuſeh'n/
Theils geh'n dem Lager zu um ſelber zu verſteh'n
Was man vom David ſpricht/ von deſſen Wunder-Streiten/
Von deſſen fremden Kampff. Sein Lob weit auszubreiten
Iſt jeder Stamm bemüht/ doch Juda für ſie all/
Weil er ihr Bruder war/ und er ſie von der Quaal
Der Dienſtbarkeit befreyt/ ſie traffe es für allen/
Drum muſte ihre Freud nun in die Lufft erſchallen/
Die Bürger zu Damim/ Aſecka und Socho
Die waren/ daß ſie ſo befreyet mehr als froh'.
Sie hatten wieder Fried/ kein Schrecken mehr ſie ſchreckte/
Die Sicherheit war da/ die Davids Sieg erweckte/
Das Feld ward wieder wach/ der Land-Mann führt den Pflug/
Man hatte am Geſchrey der Krieger übrig gnug.
Saul gabe nun Befehl das Lager aufzuheben/
Wozu im gantzen Heer ſie mehr als willig leben/
Es thönt die Feld-Trommet zum Abzug; Man bricht auf/
Es reiſet alſo hin/ der Helden froher Hauff/
Ein jeder war bebürd' mit der Philiſter Schätzen/
Zum Zeichen ſeiner Ehr/ die Laſt iſt ihr Ergetzen/
Sie gehen munterer jetzt/ als fürhin da ſie leer
Das ungewiſſe Glück vor ſie beſchwehrte mehr
Als nun der ſchwehre Raub. Der David hat zu ſchaffen/
Daß Goliath ſein Haupt des Schwerdt und groſſe Waffen
Nachkommen mit von da/ dis ware ſeine Beuth'/
Die Urſach alles Raubs/ der andern Krieges Leuth.
Viel anders zog er weg/ als er war hergekommen/
Gleich als ein ſchlechter Hirth war er hie aufgenommen/
Nun aber ehrt man ihm als einen Krieges-Held/
Der da nach Hof gehört/ und nicht mehr in das Feld.
In dieſen neuen Standt hofft er wol zu behagen/
Der/ die da ihm zu Lieb wolt' Hirthen-Kleider tragen/
Wie ehmahls er vernahm/ in jener ſüſſen Nacht/
Die ihm/ was er niemahls/ gehoffet wiſſend macht.

Es war ſein Hertz ſchon da / dahin die Reiſe ginge/
Der Wunſch iſt mit vorhin / das alles wol gelinge/
Des Königs/ Jonathans / ja ihr ſelbſt eignes Wort/
Stärckt ſeinen Liebes-Geiſt / treibt alle Zagheit fort.
Als nun die letzte Nacht nach aller ihr Verlangen
Den Tag gewichen war / darinnen ſollt' empfangen
Das frohe Gibea / den König und das Heer/
Kam kaum die Morgenröth in ihrem Purpur-Meer
Mit muntern Angeſicht daher / die Welt zu grüſſen/
Da iſt ſchon jedermann auf ſeinen Schmuck befliſſen/
Das köſtliche Gewand / da vor Gath mit geprangt/
Das wird Iſrael heut zum Preiſe umgehangt.
Was Sidon ſchön gewürckt / was Tiro zugerichtet/
Da Ecron mit geprahlt / hat ſo das Glück geſchlichtet/
Daß der Ebräer Sieg damit wird hoch beziert/
Und alles im Triumph nach Gibea geführt;
Saul der erfreute Saul war gleich als neu gebohren/
Sein Muth brach wieder an / den er vorhin verlohren/
Die Ehre war ſo ſüß / daß als ein Sieges-Mann
Ihn heut ſein Königreich ſoll freudig ſchauen an.
Woraus ihm Ruhm entſtand / war ſeiner Ruhe Zunder/
Durch dieſen groſſen Sieg ward ſein Hertz wieder munter/
Daß er auch nichtes ließ ermangeln an den Pracht/
Der ihm bey allen Volck ein groſſes Anſeh'n macht/
Der Abner kriegt Befehl / wie ſolt' der Einzug gehen/
Und / daß er aller Welt möcht geben zu verſtehen/
Wie lieb ihm David ſey / ſo ſoll in Ritters Zier
Der junge kühne Held dem König reiten für/
Er ſendet ihm ein Roß / das Nilus eh' erzogen/
Und ſeinen Kleider-Schmuck / den Helm / Gewehr und Bogen/
Durch Doeg der verricht / was ihm befohlen war.
Die Königliche Gab' die richt er David dar/
Mit Ehrerbiethung nimmt derſelbe dis Geſchencke
Von Doegs Händen an / und ſagt / wie er gedencke
Dem König darzuthun mit unverdroßnem Fleiß/
Daß er ſo hohe Gnad nicht unerkäntlich heiß.
Es ware Jonathan zugegen / den beliebte /
Daß ſolch ein Werck der Gunſt Saul an den David übte/
Den er liebt als ſich ſelbſt / und iſt er nun bemüht
Daß David dieſen Schmuck in ſein Gezelt anzieht;
Wie dieſes nun verricht / hebt an der Printz zu ſagen/
Wie er niemahlen nicht in ſeinen Lebens-Tagen
Was lieblichers geſch'n / es würd' der Nymphen-Schaar
An Davids Wunder-Glantz ſich heut verblenden gar/

Ja Merob würd' ſich gleich als Goliath ergeben/
Mit nichten ſeiner Krafft und Liebe wiederſtreben.
Wann nicht / O groſſer Fürſt / der David gegen ſprach/
Dein über-edles Hertz komt ſeiner Zuſag nach/
Verlaß ich mich gar nicht auf meine eigne Würden/
Ich bin noch nicht ſo lang von meiner Schäffer-Hürden
Daß mir käm' aus der Acht/ wie ich ein ſchnöder Hirth/
Und einen Fürſten-Stand die ſchöne Merob ziert.
Der Stand komt nur von GOtt/ ſagt Jonathan hingegen/
Die Tugend machet hoch / die iſt hier zu erwegen/
Iſt Benjamin erhöht/ ey Juda gehet für:
Der eine hat die Krohn/ der andere die Zier.
Mach' dich nicht ſelber klein man muß ja groß dich preiſen/
Weil GOTT ſo groſſe Ding / durch dich ſchon wollen weiſen.
Hiemit faſt Jonathan des lieben Davids Hand
Die ſchröcklich ſeinen Feind / und lieblich ſeinem Land/
Und gienge ohngeſaumt mit ihm und andern Helden
Nach Saul / des Angeſicht kont' ſeine Freude melden/
Die ſeine Seel genoß: Er grüſt ſie insgeſamt
Gantz liebreich / und wie nun die Aufbruchs-Stund' berahmt
Darin die Ehren-Krohn des Siegs er ſolt' erlangen/
Und in erwünſchten Fried die Seinigen umfangen/
Zog alles freudig fort mit jauchtzendem Gethön.
Der Himmel ware ſelbſt erfreulichſt anzuſehn.
Das ſchönſte Licht der Welt warff ſeine güldne Strahlen
Gantz unbetrübt/ es wolt' der Helden Pracht fürmahlen
Durch ſo vermehrten Glantz / Metall und Edelſtein
Durch dieſe Flamm erflammt / erhoben ihren Schein.
Viel tauſend Sonnen ſah' man von der einen Sonnen
Die alle die Gebühr von jener Strahl gewonnen;
Das allzuviele Licht / benahm ſchier das Geſicht/
Daß für zu vielen Glantz man ſich faſt ſahe nicht.
Die Lufft war Winde-loß / daß der Trommeten hallen
Durch ungeſtühm Gebrauß' im Thon nicht kont verfallen/
Drum ſchallte in den Thal verdoppelt ihr Gethön.
Der Berg zu Gibea ließ wieder ruckwärts gehn
Den Schall durch Gegen-Hall / und hieſſe die willkommen
Die da nach ihrer Stadt die Ruckkehr fürgenommen/
Drum macht ſich Gibea aus ihren Mauren auf/
Als ihnen ins Gehör der frohen Sieger-Hauff
Und letzlich ins Geſicht erſchien mit ſolchen prangen/
Sie eilten in das Feld den König zu empfangen/
Die Töchter Benjamin aufs ſchönſte ausgeſchmückt/
Die waren Reihen-weiſ' mit ihren Spiel geſchickt.

Aus allen Städten war der Kern von ſchönen Frauen/
Und die Thalmais ſelbſt mit Michal laſſen ſchauen
An dieſem Freuden-Tag / des Hertzens Freudigkeit/
Weil zu des Königs Ehr ſie ſelbſten ſich bereit.
Und führten dieſes Heer / das da in zweyen Choren
Sich an der Mauer hin geſtellet bey den Thoren/
Und weil ſie von der Höh' abſahen in das Thal/
Das voller Sieges-Leuth und Menſchen ohne Zahl
War gleichſam überſät / ward gröſſer das Verlangen
Je näher dieſes Volck auf ſie kam zugegangen.
Der edle Jonathan und David ward geſucht/
Die keinen doch gewiß von ihnen finden mucht'.
Dort reitt' mein lieber Printz! Thalmais ſprach voll Freuden/
Doch nein / der iſt er nicht / ach was muß ich nicht leyden
In dieſer langen Zeit / ein jedes Augenblick
Seynd mir wol tauſend Jahr / ich ſeh' und ſeh' mein Glück
Ohn' daß ich es noch ſeh. Die Michal heimlich ſaget
Wo mag wol David ſeyn? Thalmais wieder fraget
Wo mag ſeyn Jonathan? ſo ware Freud und Quahl
Die Unruh' und die Ruh' vermiſchet überall.
Indeſſen nähert ſich das Volck in ſchöner Reihe/
Man ſiehet mehr und mehr wie ſich der Zug hindreyhe
Nach ihren Mauren zu. Die Prieſter/ Aarans Söhn/
Erſchienen da zuerſt mit ihren Sieg-Gethön;
Nach ihnen kam der Stamm von Juda aufgezogen
Mit Pracht und groſſen Sieg / die alle wohl erwogen
Was GOTT bey ſie gethan. Drauff folgte Iſaſchar
Und was von Sebulon auch mit zu Felde war.
Hie folgete die Beuth / auf tauſend Krieges-Wagen
Die man im Lager theils / theils auch in dem Nachjagen
Aus der Philiſter Land hat reichlich mitgebracht.
Worauf ſich ſehen ließ der Rubeniter Macht/
Mit Simeon und Gath; all auserleſne Leuthe.
Nach dieſem kam ein Theil hinwieder von der Beuthe.
Die da von Ephraim / die folgten nach der Hand.
Nach ihnen Benjamin / allwo ſich macht bekant
Der Kern von Iſrael / der König und die Helden/
Es kont' ihr Glantz und Schein gleich wer ſie waren melden.
Thalmais treues Aug' / der Michal Liebes-Flamm/
Ergriff im Augenblick was da herüber kam.
Es ritte Jonathan der Benjamiter Ehre/
Die Krohn des Hauſes Saul / zuforderſt für dem Heere
Auf einen ſchönen Hengſt / ihm folgte eine Schaar
Von tauſend Mann die ſtets zu ſeinen Dienſten war.

Die Rüſtung Silber war / die dieſer Fürſt heut führte/
Wes Schein Thalmais Aug' und Hertze hefftig rührte.
Sein Haupt-Schmuck war beziert mit Perlen und Saphir/
Ein blau-gewebte Bind' ſchien an den Arm herfür.
Die ihme ſein Gemahl beym Abzug umgebunden/
Wie ward ihr Hertz / als ſie dis noch bey ihm gefunden/
Es übergoſſe ſich gleich wie das hohe Meer/
Und quolle Hauffen weis aus ihren Augen her/
Die eingenommne Freud'. Der Michal Roſen-Wangen
Erzeigten ebenfalls ein hertzliches Verlangen
Sowol nach Jonathan / als nach den andern Held/
Der ſich mehr als zu ſchön / für ihre Augen ſtellt.
Sie kandte ihn zur ſtund / weil da des groſſen Rieſen
Sein abgeſchlagenes Haupt ward für ihm hergewieſen/
Auf einen langen Speer ; das ja gnung zeigte dar/
Daß der / der dieſen folgt der edle David war.
Wie herrlich und wie ſchön derſelbe anzuſehen/
Muſt Michal nicht allein mit ihrer Schaar geſtehen/
Beſondern alle Welt die rieffe David an/
Ein jeder drengte ſich zu ſeh'n den Wunder-Mann.
In Gold war er gekleid / worauf von ferne ſchienen
Auf ſeinen Bruſt-Gewand viel herrliche Rubinen.
Der Rock war dunckel-grün mit Golde durchgewirckt/
Der ihm ſowol gemacht als wär er angezirckt.
Sein braunes krauſes Haar ein güldner Helm bedeckte
Beſetzet mit Rubin. Zu oben aus ſich ſtreckte
Ein ſchwartzer Reiher-Strauß. Die Arme waren bloß/
Ein Mantel Gold und grün den Hinter-Leib umſchloß.
Sein Pferd / das er beſchritt / war freudig den zu tragen/
Von deſſen Tapfferkeit wuſt' alle Welt zu ſagen:
Es wrinſchte nur von Luſt / und tantzte muthig her/
Es truge ſeine Bürd gantz willig / ohn beſchwehr.
Ach ſchauet / ſchauet doch / rieff Michal ſchier entzücket
Den ſchönen David an ; den David / den GOtt ſchicket
Zum Preiß in Iſrael / iſt jemahls in der Welt
In ſolcher Jugend wohl geſeh'n ein ſolcher Held?
Die Nymphen um ſie her all ihre Wort bejahen.
Indeme ſehen ſie den König auch hernahen
Im Königlichen Schmuck / voll Majeſtät und Pracht ;
Der tapffern Helden-Schaar / der Hof-Stadt Zierde macht.
Des Königs ſeine Söhn / der Abner / die Haupt-Leuthe
Aufs köſtlichſte geziert / ſieht man an ſeiner Seite/
Zwey tauſend ſeiner Knecht in ordentlicher Reih'/
All über ein gekleid / befinden ſich dabey.

Er ſelber ward geführt auf einen Sieges-Wagen/
Der da der Sonnen glich / wann es beginnt zu Tagen/
Vier Pferde / weiß als Schnee / in einer reich geſtellt
Mit goldenen Geſchirr / die zogen dieſen Held.
Voll Diamanten war ſein Königs Rock geſticket/
Durch deren Gegen-Strahl die Sonne doppelt blicket/
Sein Königliches Haupt bedeckt ein weiſſer Band/
Auf denen eine Krohn von Diamanten ſtand.
Nach ihnen lieſſen ſich die andern Stämme ſehen
Die mit ihm ausgereiſt / wornach die Wagen gehen/
Und alles Zubehör / ſo war der Zug bereit;
Den Gibea empfängt mit Jauchzen und mit Freud.
Ey / dachte Saul / möcht' dich der Samuel ſo ſchauen/
Er würd / daß ich von GOtt verlaſſen / nimmer trauen/
Wie er mir weiß gemacht / aus Haß aus Eifferſucht/
Wo ſind wol meine Feind / ſind ſie nicht in der Flucht?
Kan man aus meinen Sieg wol GOttes Haß verſpühren?
Gefiel ihm nicht / daß ich ſolt' Iſrael regieren/
Wo wäre mein Triumph / wo wäre meine Ehr?
Die mich jetzunder Kröhnt / für meinen gantzen Heer.
Wer ſolt' nach dieſen Sieg / die Krohne mir bewegen?
Wer Luſt dazu gehabt muß nun ſich niederlegen/
Was ſtürtzet mehr den Thron als eine Sieges-Hand?
Das Glücke / wenn es gut / macht feſt den Königs-Stand.
So ware Saul getroſt / er hofft es würde glücken/
Indem ſie insgeſammt die Nymphen-Schaar erblicken/
Dem König war dis lieb / die Helden wurden froh/
Daß ihre Wiederkehr beehret ward alſo.
Der Printz ſah' ſein Gemahl verliebt an und vergnüget/
Der andern Nymphen Schein hat manchen Held beſieget/
Der David nur allein find' das nicht / was er ſucht/
Des Siegs verſprochne Beuth / der keuſchen Liebe Frucht.
Er findet aber mehr / als nicht war ſein Erſinnen/
Der Michal Lieblichkeit / der Michal ihr Beginnen/
Der Michal Wunder-Strahl / die ſchoſſen auf ihn zu/
Daß Merob er vergiſt und ſeiner ſtillen Ruh.
Er weiß nicht wie ihm iſt / er kan kein Aug' verlaſſen/
Die ſo ihm ebenfalls / anſchauet ohne maſſen.
Je mehr er ſie nun ſchaut / je mehr wird er verblend/
Je mehr er wird verblend / je mehr ſein Hertz entbrennt
In Liebe gegen ihr / ohn daß er doch kan hoffen/
Sie ſey auch ebenfalls von keuſcher Lieb' getroffen/
Drum wann ihn Adriel kommt wieder in den Sinn,
Den er geliebt zu ſeyn vermeinet / gibt er's hin.

Er faſſet wieder ſich und kehrt die Augen abe/
Damit er nicht umſonſt ſich an ihr Licht erlabe/
Er will der Merob ſeyn / die ihm verſprochen war/
Und derer Liebe ihm ſchon ſchiene offenbar.
Mitdes hebt die Muſic der Nymphen an zu klingen/
Davon die Lieblichkeit kont' aller Sinne zwingen/
Das gantze Heer wird ſtill / die Ohren / das Geſicht
Iſt nach dem ſchönen Volck verwundert hingericht.
Die Paucken groß und klein / die Cymbalen und Geigen/
Triangel / Harffen / Flöth / beginnen ſich zu zeigen/
Und klingen durch die Lufft / von zarter Hand gerührt/
Dergleichen Anmuth man vorhin niemahls verſpührt.
Wie Saul nunmehr ſo nah; daß er es kont vernehmen
Was fürgebracht ſolt ſeyn / ſie eilig ſich bequehmen
Zu ſtimmen an dis Lied / wie abgeredet war/
Thalmais hebet an / der folgt der Weiber-Schaar:
Gelobt ſey unſer GOtt / ſein Nahme ſey geprieſen/
Der ſolche Wunder-Gut an ſeinem Volck erwieſen.
Gelobet ſey der HErr / der Schützer Iſrael
Der uns zieht aus dem Staub der unſrer Freude Quell.
Gelobet ſey die Krafft des HErren aller Herren/
Der unſern König läſt ſieghafft zu Hauſe kehren/
Gelobet ſey die Güt des Schöpffers dieſer Welt/
Der unſre Feinde ſtürtzt und unſer Land erhält.
Willkommen groſſer Saul! was ſoll man von dir ſagen:
Du haſt dem frechen Feind ſelbſt tauſend Mann erſchlagen.
Dis Lob gefiele Saul / er nahm es gütig auf /
Thalmais grüſte er und der Matronen Hauff /
Ward freundlich angeſehn von ihrem frohen König /
Indeme Michal nun verzogen noch ein wenig;
Hebt an ihr Seyten-Spiel / Saul ſiehet nach ihr hin/
Begierig / daß er auch von ihr ein Lob gewinn.
Sie aber fähet an. Seynd tauſend Mann geblieben
Durch unſers Königs Hand / ſo hat noch mehr vertrieben
Der Held von Bethlehem / du Sieger ſey gegrüſt /
Dich hat Iſraels GOTT zu unſern Heyl erkieſt.
Willkommen kühner Held / was ſoll'n wir von dir ſagen/
Du edler David haſt zehn tauſend Mann erſchlagen.
Wie ein verſchloßner Wind wann er gewinnet Lufft/
Bricht loß mit Ungeſtühm / aus der verſchloſſ'nen Klufft;
So ging es auch alhie. Des Königs Trauer-weſen /
Das da in dieſer Zeit war wie verſperrt geweſen/
In eingebildter Ruh / in fürgemahlter Ehr
Brach plötzlich wieder aus / und tobete daher.

Ja wie ein trüb Gewölck den Himmel ſchnell beziehet/
So daß die helle Sonn im Augenblick entfliehet/
So trieben dieſe Wort auf einmahl hin die Luſt.
Ein trüber dunckler Schein / erwieſe / wie entrüſt
Des Königs Hertze war; das hube anzuſpinnen/
Ein Eiſer-Feur erhitzt die Augen / daß ſie bringen
Mit Grimm auf Michal zu: die nimmt es nicht in acht/
Sie iſt in Unſchuld nur auf Davids Lob bedacht.
Das Lied wird wiederhohlt / es geht in beiden Chören
Zwar lieblich / aber doch in Sauls geſpitzten Ohren
Schallt es erſchrecklich hin; der ſchaut mit Unmuth an/
Die Ehr die David wird erzeigt von jederman.
Jedoch / daß keiner nicht mög' dieſe Schwachheit mercken/
Erholet er ſich bald: ſein Fürſatz kan ihn ſtärcken/
Wie er ſich rächen woll; drauf grüſt er alle Schaar
So Hauffen-weiſ' am Thor der Stadt verſammlet war.
Der David / als er hört was Michal von ihm ſinget/
Denckt: Ein ſo groſſes Lob man unverdient ihm bringet;
Er neigt ſich auf dem Pferd / ſchaut ehrerbiethig hin
Allwo er ſtehen ſieht die ſchöne Printzeſin.
Sie grüſt ihn ebenfals mit lieblichen Gebährden/
Von jeden der ſie ſchaut muſt' ſie geprieſen werden.
Sie hatte dieſen Tag ſehr herrlich ſich geziert/
Ob ſonſt wol die Natur dem meiſten Wunder führt/
Schien ſie doch heute mehr; denn ihr vergnügtes Weſen
Hat alle Lieblichkeit in ihr Geſicht erleſen.
Die Stirn war heller Schnee / die Wangen Milch und Blut/
Die Augen ſchwartz Agat / und ſahen aus ſo gut
Daß man ſie ohne Furcht verehren kont und preiſen;
Der Mund war hell Corall / der Halß und Bruſt ſich weiſen
Den Marmor gleich am Schein. Das ſchwartze Locken-Haar/
Dem hellen Angeſicht zum Abſatz dienlich war.
Daß ſie frey fliegen ließ zum Spiel den ſanfften Winden/
Die ſich mit jeder Lock begunten zu verbinden.
Ein reicher Perlen-Crantz / mit Roſen durchgeſteckt/
Das Haupt und ihre Stirn zum halben Theil bedeckt.
Sie trug ein weiſſes Kleid mit Diamanten Sternen/
Selbſt muſt des Himmels Schmuck / hieben ſich bald entfernen;
Ein Roſinfarb Gewand fiel von den Achſeln hin:
Das Nieder-Kleid war bunt / ſie hatte ſelbſt darin
Gewirckt mit ihrer Hand; So ware ſie geſchmücket/
Ihr Schein und Lieblichkeit gantz Iſrael entzücket;
Maacha war die nächſt' die Michal ſo begleit/
Voll Anmuth gleich wie ſie. An ihrer andern Seit

Die Rizpa war zu ſeh'n. Drauf aus dem gantzen Lande
Des Stammes Benjamin / nach eines jedem Stande
Erſchien der Dirnen-Schaar; nur Merob nicht allein
Die fand ſich nirgends nicht und deckte ihren Schein.
Wie nun ſie an den Thor den König ſo entfangen/
Und man kam in die Stadt / mit groſſem Sieges-Prangen/
Ging ihre Reih' füran / bis nach des Königs Hauß/
Und ſtriche jederman des Davids Lob heraus.
Doch hätt' er im Geſicht das Leyden ſollen ſehen/
Und wie es ihm bey Saul und ſeinen Hof würd' gehen/
Hatt' wol ſein Hertz verſagt / zu haben ſolche Freud/
Die ihm nur ward zu bald verkehrt in bittres Leyd.
Auch ward ihm ſchwehr ſein Hertz / er fande ein Betrüben
Des Urſach ihm nicht kund; Das Lob ſo ſie verüben
Zu ſeines Nahmens Preiß / ergetzet ihn nicht ſehr
Er höret es mit an / als wann er es nicht wär.
Der Menſchen gröſter Theil iſt ſonſt alſo geſonnen/
Daß vom gegebnen Lob gar leichtlich wird gewonnen
Das Menſchliche Gemüth / die Lieb' ſo aus ſich kommt/
Nichts liebers als den Ruhm ſein ſelbſt zu Ohren nimmt.
Fürnemlich iſt alſo geſinnt die ſtoltze Jugend/
Doch Davids ſeltner Geiſt und ſeine hohe Tugend/
Entſand das eitle nicht. Nach Ehren ſtrebt er zwar/
Doch nicht / daß man ſein Lob drum allen offenbar.
Um gutes ſtets zu thun iſt ſein Gemüth befliſſen/
Doch / daß er was damit verdient / wil er nicht wiſſen/
Drum bläſet ihm nicht auf des Pövels Lob-Geſchrey/
Die alle frey geſtehn / wie er ihr Heyland ſey.
Sein Nahme wird gehört wo ſie ſich nur hinkehren/
Wie kräfftig dieſes iſt die Eiferſucht zu nähren
Des Königs / ließ ſich leicht verſpühren / wenn man nun
Gibt acht / wie er ſich ſtellt / und auf ſein gantzes Thun/
Was da nicht fähig war den David zu bewegen/
Das kan des Königs Hertz zum Zorn und Eifer regen/
Hätt' man ihm doch allein gelegt die Ehre zu/
So wär nicht ſo geſtöhrt / ſein und des Davids Ruh.
Kaum wird in Gibea der Nahme Saul gehöret/
Weil da wol tauſendmahl wird Davids Nahm geehret
Man wirfft ihm Kräntze zu / und aus den Fenſtern fällt
Ein Blumen-Regen ab / auf dieſen jungen Held.
Sie klatſchen in die Händ / wo David komt geritten/
Das Frauenzimmer lobt ſein Thun und edle Sitten/
Die Männer ſeine That; Er iſt ein Wunder-Bild/
Da er Iſraels Furcht ſo wunderbar geſtillt.

Hätt' Saul dis vor gewuſt / daß die vermuthe Ehre
Solt' David treffen mehr / als ihm / er würd vom Heere
Jhn haben weggeſchafft nach ſeinen Bethlehem/
Und nicht den Schluß gefaſt / daß er nach Hof ihn nähm.
Nun ware es zu ſpäth/ nun muſte es ſo gehen/
Die Urſach ſeiner Ruh und Marter muſt er ſehen /
Durch ihn kam ihm die Ehr / durch ihn nahm ſie ein End/
Der alles erſtlich gab / nun alles von ihm wend.
Der eingebildte Ruhm der durch ihn war gekommen /
Wird wieder gantz und gar / durch ihn dahin genommen
Wo erſt komt Eiverſucht wird Gutthat leicht gemiſt/
Wo dieſes Freundſchaft trennt ſie unerbaulich iſt.
Jnzwiſchen / daß nun muß / der König dis erleiden /
Da Hof / Land / Feld und Stadt / ſchwebt in den höchſten Freuden /
Gelangt man auf die Burg / allwo die Hof-Stadt war/
Da ſich die Königin und Merob ſtellten dar ;
Zu grüſſen den Gemahl / den Vater zu empfangen /
Benebenſt Beroa / die da auch groß Verlangen
Trug nach Melchiſua. Es drang ſich jedermann
Zu ſehen / wie ſich doch würd' Merob ſtellen an/
Bey dieſem erſten Gruß / den ſie ſolt' David geben /
Und wie ſich dieſer Held erzeigen würd' darneben ;
Drum als der König nun umarmet ſein Gemahl /
Und mit ſie alles Volck gekommen in den Saal ;
Ging Aller Freude an / ein jede den begrüſſet /
Den ſie mit Schmertz und Angſt ſo lange Zeit gemiſſet /
Thalmais / Jonathan ihr andres Hertz und Seel
Den ſie in keuſcher Lieb beehrte ſonder Fehl.
Merob und Michal auch/ die Printzen ihre Brüder /
Entfingen hoch erfreut. Beroa kam hinwieder
Zum Vater / und zum Mann. Der Abner Rizpa ſchaut
Mit Liebes Augen an. Phalti ſich nicht getraut
Die Schönheit anzuſeh'n / die er liebt ohn geliebet /
Der Adriel erblickt / ſein Liebſtes hoch betrübet
Und iſt voll Hertzens-Quahl. Der David ſonder Ruh/
Als Merob er erblickt und Michal auch dazu.
Der einen freyer Geiſt / der andern Trauer-weſen/
Stellt er ihm beides für / er ware auserleſen
Für Merob / doch ſein Hertz ihn lencken wil dahin /
Wo Michal Lieblichkeit bezaubert ſeinen Sinn.
Die ſchaut ihn gütig an / die andre ſteht betrübet /
Er ſtehet bey ſich an wer ihn von beiden liebet/
An Michal merckt er nicht / daß ſie nach Adriel
Hinkehre ihre Blick. Ob Merob Phalti wohl

Zu quählen weiß er nicht / er laurt / wie Phalti ſtehen
Und wo der Adriel mit ſeinen Augen gehen /
Doch nirgends findet er gewiß was er begehrt /
Weil aller ihr' Gebährd' den Zweiffel ihn vermehrt.
Er hatte raume Zeit dis ſo zu überlegen /
Weil Saul mit ſein Gemahl annoch zuſammen pflegen
Ein heimliches Geſpräch / das wie es war vollend /
Und Saul hinwieder ſich von ihr zurück gewend.
Grüſt er die Töchter auch und ſeine beyden Schnüren
Und / daß er David nun zum Frauenzimmer führen /
Zwang er den Eiffer-Sinn und faſt' ihn bey der Hand /
Hie iſt er der uns jezt in dieſen Friedens-Stand.
Sprach er ſie ſamtlich an: Und ſich gleich abwerts kehrte /
Daß er die Eiverröth ſo viel ihm müglich wehrte /
Worauf Abinoam den David wohl empfing /
Sie ſprach: der Höchſte ſey gelobt der aller Ding /
Durch deinen tapffern Muth der Feinde Stoltz verdorben /
Daß wir durch deinen Sieg ſo groſſes Guth erworben.
Dir dancket alles Land / für dieſe Wiederkehr
Ich bin dir mein Gemahl und meine Königs Ehr
Selbſt ſchuldig / drum mein Sinn ſich wird dahin bemühen
Aus dieſer groſſen Schuld ſich danckbarlich zu ziehen;
Was dir verſprochen iſt / gelob ich mit o Held!
Des Königs Will' und Schluß mir über wohl gefällt.
Dis lezte Wort erweckt bey vielen ein erröthen /
Die Merob ſahe ſich in ungemeinen Nöthen /
Die Michal wuſte nicht wie dis war zu verſteh'n /
Der Adriel wil ſchier für Zweiffelmuth vergeh'n.
Der David ſich befand für dieſe Wort verbunden /
Zu ſprechen dieſe Wort: Ich ſehe mich umwunden
Von ſo viel Gnad und Huld / o groſſe Königinn /
Daß ich des ſo beſtürtzt / als gar unwürdig bin.
„ Was GOtt durch mich gethan iſt nicht an mich zu preiſen /
„ Dem Höchſten Wunder GOtt muß man dis Lob erweiſen /
„ Das Werck-Zeug bin ich nur / ich bin es nimmer werth /
„ Daß ſolche hohe Gab hiefür mir wird beſcheert.
Als dis die Königin hinwieder wolt' beſprechen /
Daß er ihm ſelbſten nicht ſolt' ſeine Ehr entbrechen /
Führt ihn der König hin allda ſich Merob fand /
Dis ware für ſie beid ein unvermuthner Stand.
Der David ſahe ſich geehret ohne maſſen /
Die Merob wuſte ſich hierinn nicht wohl zu faſſen /
Und wie ſie ſo beſtürtzt den David blicket an /
Spricht Saul: dis iſt der Held der dir beſtimt zum Mann.

Ich hab' dich den gelobt' der würd den Rieſen ſchlagen/
Es hätt' dir eh' gebührt von ſeinem Sieg zu ſagen/
Als Michal die ſein Lob mit ihrer Nymphen Schaar/
Hat heute beym Triumph gemachet offenbar.
Die Michal ſah' er an indem er dieſes ſprache
Mit wiedrigem Geſicht/ die wie ein Feur anſtache
Das Hertze ward entrüſt ſchier blieb der Odem hin/
Sie wuſte ſelber nicht wie ihr recht war zu Sinn.
Ward ſie nun ſo erröth kont' ihrer Schweſter Schrecken/
Die bleiche Todte Farb mehr als zu klar entdecken/
Doch überwind ſie ſich und ſpricht den König zu:
Ich bin erfreut zu ſeh'n des Königreiches Ruh'.
Doch auch dabey entſetzt ſo plötzlich zu vernehmen/
Wozu du mich beſtimt/ wozu ich mich bequehmen
Und dir gehorchen ſoll. Hiemit ſo ſchwieg ſie ſtill
Und David höflich grüſt/ doch ob ſie ſprechen will
Vermag ſie es doch nicht/ ſie kan ſich ſo nicht zwingen
Daß nicht ein Trauer Blick nach Adriel ſolt' dringen/
Der wie ein Marmor Bild da ſtehet gantz erſtarrt/
Wie einer der den Tod von Richters Hand erwart'.
Schaut ſie dann Michal an kan ſie auch leicht verſtehen/
Aus ihren Traur-Geſicht wie nah' ihr dis müß' gehen/
Und wie ſo unverhofft ihr dieſe Poſt wol komt;
Die ihr was ſie nicht wil giebt und der andern nimt
Die ſolches doch verlangt. Der David auch verwirret/
Bald nach der Merob/ bald nach Michal wird geführet/
Durch ſeiner Augen-Strahl/ die Merob ſpricht er an/
So gut die Unruh und der Orth es leyden kan.
Daß er ſich ſeelig ſchätzt in Wohlſtand ſie zu ſehen/
Und wie ihr treuſter Knecht/ nach ihren Wohlergehen
Er ſtets bemüht wolt ſeyn. Damit als er anſicht
Der Nymphen ſchöne Reih'/ ermahnt ihn ſeine Pflicht/
Zu dancken dieſer Schaar/ die ſo ſein Lob beſungen/
Daß ihm ſo wär ins Hertz und zu Gemüth gedrungen/
Daß es ihn angefriſcht zu ſtreben mit Begier/
Nach ſolcher Helden-That die ſo ein Lob gebühr.
Maacha ſprach hierauf in ihrer aller Nahmen:
Du haſt in Iſrael in allen ihren Stammen
So groſſe Werck verübt/ daß billig deine Ehr
Von uns erhebt ſolt' ſeyn bis an der Sternen Heer.
Die ſchöne Michal ſchwieg hiezu/ der ſonſt gebühret/
Zu ſprechen dieſe Wort/ weil ſie den Chor geführet/
Dann ſie war ſo entſetzt darob was ſie gehört/
Daß ſie gantz aus ſich ſelbſt ſchier ward von Pein verzehrt.

Ein jeder ſpührte nun dis hochverwirrte Weſen /
Weil ſich des Hertzens-Quaal ließ aus den Augen leſen /
Und keiner wuſt dabey was recht den andern war /
Des Königs Eiverſucht war keinen offenbar.
Der Merob Eh' Gelübd mit dem Meholathiter
War nicht bey Hofe kund ; und dieſer edle Ritter
Sah' wie ein Schatten aus / ohn' daß man wuſt die Pein /
Und Michal Freudigkeit verlohre ihren Schein /
Eh' man es nahm in acht. Wie David ſich erzeigte /
So ſchien es mehr / daß den die Traur als Freude neigte.
Der edle Jonathan ſah' dis verwundrens voll /
Und weiß bey dieſem thun nicht was er ſagen ſoll ;
Drum trug er groß Begierd / dis Weſen zu ergründen /
Darin der gantze Hof ſich ſelbſt nicht kunte finden /
Und Saul ſo bald er kont hub die Geſellſchaft auf /
Und ließ / wie er allein / dem Trauren ſeinen Lauff.
Drauf ging ein jeder heim und war nun allermaſſen /
Das Gibea erfreut / die Häuſer und die Gaſſen /
Erthöneten von Freud / man bracht den Abend zu
Mit lauter Siegs-Geſchrey / und in gewünſchter Ruh.
Und weil der König wolt zu Nacht allein verbleiben /
Und ſpeiſen im Gemach / üm aus dem Sinn zu treiben
Das Trauren ſo ihm plagt. So ſtellte Jonathan
In ſeinem Sommer-Hauß die Abend-Mahlzeit an.
Die Helden insgeſamt ſich allda hinverfügten /
Und ſich bey dieſem Pracht der Trachten hoch vergnügten /
Doch viele unter ſie die ſpeiſ'ten ihren Sinn
Und ihr entzünd't Gemüth / mit Lieb / ſich ſehnend hin
Allwo ihr Hertze war. Thalmais unterdeſſen
Mit Merob und Michal wolt' gantz alleine eſſen /
Weil der nur war allein ihr beider Leyd bekannt /
Und ſie mitleidentlich bedaurte ihren Stand.
Wie nun war in der Still die Mahlzeit aufgehoben /
Hub ihre Klage an und der Gemüther Toben.
Ach wann ich Michal wär ! ſprach Merob höchſt betrübt /
Ach wann ich Merob wär ! ſagt Michal höchſt verliebt.
Haſtu nicht vor gewuſt / daß es ſo würde kommen ?
Hierauf Thalmais fragt. Ich hatt' es ſchon vernommen /
Die Merob ihr bericht / eh' noch der König kam.
Ach / hube Michal an / wie biſt du mir nicht gram ?
Daß ich von dieſem Thun dorfft nichtes eh' erfahren /
Biß ich den Schimpff gehabt / den David zu willfahren
Mit meinem Seyten-Spiel / der meiner doch nicht acht /
Und nur nach dir ſich ſehnt / nach deiner Liebe tracht.

Heul

Heut nicht ſo wiedrig aus / daß ich dir dis verſchwiegen
Sprach Merob / dann ich wolt nicht ſtöhren dein Vergnügen.
Du haſt ja David nicht die Ehr allein gethan/
Maacha ebenfalls hat ihn geſungen an.
Ach wiltu Adriel dann wol für David laſſen?
Fragt Michal / Merob ſagt / den einen will ich haſſen/
Den andern geb ich dir. Ey / ſpricht hie Michal zu/
Erklähre deine Wort. Ich will zu deiner Ruh'
Hebt Merob wieder an / daß dich der König gebe
Dem helden David hin; und daß mein Hertz dann lebe
Von Adriel befreyt / der mich ſo ſchändlich läſt/
So ſoll daſſelbe nun der Liebe Uberreſt
Vertilgen aus den Grund / ja ich will ſein vergeſſen/
Die Thränen die er jetzt begehrt mir auszupreſſen/
Die ſollen auch die Flamm erlöſchen meiner Lieb/
So folget meine Rach auf ſeiner Untreu Trieb.
Ach Merob halt doch ein! Hiezu Thalmais ſaget/
Du haſt um Adriel ſein Thun dich nicht befraget /
Worinn beſteht die Schuld. Daß er mich nicht mehr liebt
Spricht ſie / hergegen die : : : was dieſem Zeugnüß giebt/
Kanſtu nicht bringen bey. Ach ſagt ſie du ſolt ſehen
Ob ich mit Fuge nicht / laß dieſen Schluß ergehen.
Hör mir geduldig zu / warum hat wol die Zeit
Der Adriel verſäumt / durch ſeine Tapfferkeit
Mich durch des Rieſen Kampff vom König zu erlangen/
Ließ er das / weil ſein Hertz mit Furchtſamkeit umfangen/
O nein / ſein friſcher Muth / hat ſich offt kund gethan/
Und liebte die Gefahr. Woran gebricht es dann?
Hat er in dieſer Sach / nicht ſeinen freyen Willen/
O ja / der König gab ihm Macht den zu erfüllen.
Warum dann thut ers nicht? Darum weil ſeine Reu/
Daß er mich hat geliebt / iſt gröſſer als die Treu
Die er mir ſchuldig war; Sprich nun hab' ich gefehlet?
Thalmais die wol ſah' / wie billig ſie ſich quählet/
Wuſt nicht wie Adriel wol kont entſchuldigt ſeyn/
Der Michal aber fiel noch endlich etwas ein.
Weil die mit aller Macht wolt' dieſes Feur ernähren
Um einer andern Gluth in Merobs Hertz zu wehren
Dem Sieger / ſprache ſie / dem biſtu zugeſagt/
Hätt' Adriel nun nicht als David dis vollbracht/
So hätt' er Schimpff erjagt für dich für ſeine Ehre/
Und nicht gewagt / daß er nachgehends dich begehre
Von unſern Vater Saul den ſchon entgegen iſt
Daß Adriel dich hat zum Eh'-Gemahl erkieſt/

Ein tapfferer Held wie er / ſagt Merob gantz entrüſtet/
Scheut nimmer eine Schlacht / da ihm vielmehr gelüſtet
Nach Ehre / und nach Ruhm / wer groſſe Ding begehrt
Wird auch niemahlen nicht durch groſſe Ding verſährt.
Du führeſt dieſe Wort / ſprach Michal / zu beſchönen/
Daß du dein Hertz nicht mehr den Adriel wilt gönnen.
Des Davids Lieblichkeit : : : Schweig fiel ſie ihr ins Wort/
Laß deinen Eiſer-Sinn mich quählen nicht hinfort/
Ich will nicht deine Lieb betrüben noch mich ſehnen
Darnach / was dir bereits gekoſtet ſo viel Thränen/
Kan ich dir dienlich ſeyn / ſo iſt der David dein.
Wann David mich nicht liebt / wand ſie hinwieder ein/
Iſt mir mein Sinn zu hoch / ihn von dir abzukehren.
Kanſtu / ohn daß dein Hertz dich quählet ihn begehren?
So ſiehe nicht auf mich. Du haſt ja Recht dazu
Verlaſſe Adriel und baue Davids Ruh'.
Ich muß / Thalmais ſprach / in dieſen tollen Sachen/
So traurig ich auch bin / doch euer beider lachen.
Ihr wolt nicht was ihr ſagt / du haſſeſt Adriel/
Doch ſchwere ich bey GOtt / ihn liebet deine Seel.
Dich aber Michal plagt / die Eiferſucht dermaſſen/
Daß du in guten Ernſt den David meinſt zu laſſen/
Und wilſt doch ſolches nicht / bekennt ob euren Sinn/
Ich / wo nicht gar entdeckt / doch nah' gekommen bin?
Es ſchwiegen hiezu ſtill die beide Printzeßinnen/
Und hatte Thalmais geredt wie ihre Sinnen
Sich funden innerlich / ohn' / daß der ſchöne Mund
Entdecken wolte noch des innern Hertzens Grund.
Dann Merob drauf beſtund / den Adriel zu meiden;
Und Michal wolt' ihr Hertz gantz von den David ſcheiden/
Doch war es all umſonſt / iſt gleich der Fürſatz da/
Spricht dennoch nicht ihr Hertz zu dieſen Willen ja:
Weil nun Thalmais nicht ſo bald noch kont erſinnen/
Ein Mittel / ihrer Sorg' und Plage zu entrinnen/
Weiß ſie ſich auf die Zeit / die könte da allein/
In allem was uns quählt / am beſten dienlich ſeyn.
Und ſoll der Jonathan noch nichts hievon erfahren/
Weil ſie wie groſſe Freund' er und der David waren/
Erwogen nach Gebühr; und wie in dieſer Quaal/
Da Liebe / Haß und Neid ſich wieſe überall/
Sie waren eingeſchrenckt / kam Poſt die Printzen kämen/
Worauf ſie beiderſeits ein anders Weſen nehmen.
Sie ſchlieſſen ihre Pein in ihrer Sinnen Schrein/
Und ſehen fröhlig aus da ſie doch traurig ſeyn.

Es hätte Cönis gerne länger zugehöret/ wann nicht mitdes die Chriſtliche Verſammlung/ die dieſesmahl wegen der groſſen Gemeine/ übergewöhnlich lange gewähret hatte/ ſich geendet/ und die gantze Geſellſchafft dazu gekommen wäre/ da es dann folgends gar ein betrübtes Abſchied-nehmen gabe/ und lieſſen ſich die beide Biſchöffe Clemens und Linus ſonderlich angelegen ſeyn/ den Tyridates und denen Printzeſſinnen alles Glück zu ihrer fürhabenden Reiſe anzuwünſchen/ ihnen verſprechend/ ſie in ihr tägliches Gebet unnachläßig mit einzuſchlieſſen.

Des folgenden Tages in aller Frühe gienge nun die Reiſe zu Waſſer bis nach Oſtia für ſich/ dahin ſie die Pomponia Gräcina begleitete/ der es dann ſchwehr ankame/ ſo liebe Freunde zu verlaſſen. Aemilius Pacenſis/ wie auch Craſſus Scribonianus empfingen den König nebſt dem Printzen von Dacien/ denen übrigen Printzeſſinnen und den andern Damen/ unter denen des Pudens Rufus Gemahlin mit ware/ gantz höflich/ und giengen ſie noch den Abend mit einem gewünſchten Sud-Oſt-Wind zu Seegel/ ihren Weg nach dem Narbonenſiſchen Gallien zunehmend/ da Antonia/ Caledonia/ Bunduica Epponilla/ Claudia Rufina/ Cönis und noch einige andere von der Pomponia Gräcina Bekandten/ von dieſer Römerin mit Vergieſſung vieler Thränen Abſchied nahmen/ und ſowohl ſie/ als das angenehme Rom/ ohne ſonderbahres Leydweſen nicht verlaſſen kunten.

Eines Tages/ wie bey heiterm Himmel die Frühlings-Lufft gar angenehm war/ hatten ſich Caledonia und Bunduica zuſammen oben auf das Schiff bey dem Steuermann geſetzet/ da ſie die gantze Schiff-Flotte überſehen konten/ die ſich in der offnen See weit aus einander gebreitet hatte: Ich weiß/ Caledonia/ ſagte Bunduica zu dieſer Printzeſſin/ was deine Gedancken anitzo ſind. Iſt es nicht ſo/ du wünſcheſt deinen Britannicus zuerſt als Haupt über dieſe Schiff-Macht zu ſehen/ und hernach mit ihme auf einem Triumph-Wagen in Rom deinen Einzug zu halten? wie gern gönne ich dir doch dieſe Vergnügung

gnügung mit deinem auferſtandenen Printzen zu erleben/ und beeifere es nicht/ daß dir der Himmel darinnen günſtiger als mir erſcheinet. Wertheſte Bunduica / antwortete Caledonia / du haſt zwar meine Gedancken in ſo weit errathen / daß die bey meinem Britannicus geweſen ; ich kan aber nicht ſagen / daß ich auf ſolche Arth mich ſeiner erinnert / maſſen ich dieſen Printzen auch ohne den Römiſchen Thron liebe / und ſchon gantz zufrieden bin / nun ich ihn nur im Leben vermuthen darff. Meineſt du aber wohl / der Himmel ſey dir darum weniger günſtig als mir / daß er dir den Galgacus nicht eben ſo / als mir meinen Printzen wieder giebet? Ach freylich / ſagte Bunduica / muß ich deſſen Zorn daraus erkennen / daß faſt alle und jede Verſtorbene jetzt wieder lebendig werden / auſſer meinem Galgacus allein / der doch ja ſo leicht / wie Britannicus und andere / dem Tode hätte entgehen können. Was würde dir aber / verſetzte Caledonia / mit des Galgacus Leben gedienet ſeyn / wann ſowohl als er / auch diejenige von den Todten auferſtanden wäre / die er allhier in Rom ſo hertzlich geliebet ? würde es dir nicht eine Quaal erwecken / dieſer Geliebten weichen zu müſſen / von der du ja erzehlet haſt / wie inniglich der Printz ihr noch ſey ergeben geweſen ; deme iſt alſo / ſagte Bunduica / und muß ich ſchier bekennen / daß ich meinen Galgacus lieber in den Armen des Todes / als dieſer Geliebten / wolte wiſſen / die ich beeifern muß / ob ſie gleich aller Beeiferung durch den Tod entgangen iſt. Was kan aber dieſe Unſchuldige dazu / wiederredete Caledonia / die dir den Galgacus ja nicht genommen hat / ſondern vielmehr / wann ſie aus dem Grabe reden könte / ſich über dich beſchwehren würde / daß du ihn einiger maſſen ihr habeſt untreu gemachet? doch iſt er zu entſchuldigen / daß er das Lebende dem Todten fürgezogen ; und wirſt du / liebſte Bunduica / wohl thun / hierinnen dem Exempel des Galgacus nachzufolgen.

Wie ſprichſt du doch allemahl ſo wohl für den Daciſchen Printzen / da du keine Gelegenheit verſäumeſt / ſein

Wort bey mir zu halten? Ich verehre dieſes Printzen Tugend/ gabe Caledonia zur Antwort/ und liebe meiner Bunduica Ruheſtand ſo ſehr/ daß ich ihr denſelbigen durch dieſen Daciſchen Printzen gerne zuwege bringen möchte/ Dorpaneus Anſes iſt Erbe eines groſſen Reichs/ hingegen Bunduica ſo gut als von den Ihrigen verlaſſen; wie wohl ſolte es unſerm Hauſe/ und der Lehre/ dazu wir uns bekennen/ anſtehen/ wann Bunduica dermahleinſt Daciſche Königin heiſſen würde? thue demnach/ liebſte Printzeßin/ was Galgacus gethan/ und kanſt du ſeiner nicht vergeſſen/ ſo liebe dennoch neben ihme den Dorpaneus Anſes/ der dir mit ſolcher Treue begegnet/ und ſowohl wegen ſeiner Perſohn/ als ſeines Standes/ kan und muß von dir geliebet werden. Ach Caledonia/ ſagte Bunduica/ und ſeufftzete dazu/ wann du wüſteſt/ wie hertzlich ich den Galgacus geliebet habe/ der mir in Warheit ja ſo angenehm geweſen iſt/ als dir dein Britannicus immermehr ſeyn mag/ ſo würdeſt du mich nicht alſo nöthigen/ ſeinem Gedächtnüß durch eine neue Liebe ſolch Unrecht zuzufügen. Hielt doch Galgacus/ verſetzte Caledonia/ ſeiner erſten Liebe es nicht nachtheilig/ daß er dich liebte/ wie ſolte er dann/ wann er ja an was zeitliches noch dencken könte/ dir verübeln/ daß du es eben alſo machteſt/ wie er/ und des Daciſchen Printzen ehrerbiethige Liebe wohl aufnähmeſt; In Warheit Bunduica/ man muß bey der Liebe auch die geſunde Vernunfft nicht hindan ſetzen/ und aus einer Eigenwilligkeit/ die jene eingiebet/ ſein beſtes zu fordern/ verabſäumen.

Du ſprichſt eben ſo/ Caledonia/ antwortete Bunduica/ als wann dir bange wäre/ daß du mir das Brodt forthin geben müſteſt/ weil du weiſt/ daß ich in mein Vaterland nicht wieder kommen darff. Aber was kan der Kayſerin Caledonia für Nachtheil bringen/ einer ihrer armen Baaſen Unterhalt zu ſchaffen/ die mit ſo wenigem ſich wird vergnügen laſſen? Ich beſorge/ gab ihr Caledonia zur Antwort/ du werdeſt meinen Britannicus liebgewinnen/ und alſo die ſüſſe Einigkeit / die unter uns vordeme geherrſchet / aufheben / ſo ich gerne vermeiden wolte. Kanſt du wohl / fragte Bunduica / ſo unrechte Gedancken von mir faſſen? und mein Hertz ſo fähig finden / ſich zu verlieben / da ich dir doch ſolche Bezeugungen gegeben / wie innigſt ich meinen Galgacus habe geliebet / der einig und allein dem Daciſchen Printzen im Wege ſtehet; maſſen ich wohl befinde / daß wann Galgacus es nicht thäte / Dorpaneus Anſes alles dörffte zu hoffen haben. Geſetzet / fuhre Caledonia fort zu reden / daß Galgacus und ſeine erſte Geliebte noch lebeten / wolteſt du dann wohl dem Daciſchen Printzen ſeine Liebe belohnen / weil Galgacus doch alsdann die Seinige dir nicht mehr erweiſen könte? wozu dienet dieſes / antwortete Bunduica / wann ich ſchon darnach meine Erklärung von mir gäbe? zu meiner groſſen Beruhigung wandte Caledonia ein / und wilſt du / daß ich dich meine Freundin zu ſeyn glauben ſoll / ſo muſt du mir zu Gefallen / dem armen Dorpaneus Anſes / beſſer als bisher / begegnen / dann ich liebe deine Ruhe zu hoch / daß ich dir zugeben könte / ferners einen Todten zu lieben / maſſen mein eigenes bisheriges Exempel mich lehret / was ſolche Liebe für Quahl nach ſich ziehet. Dieſe Quahl / antwortete Bunduica / iſt dir aber wohl vergolten worden; wie würde dir wohl zu muthe ſeyn / wann du nun jemand anderſt hätteſt geliebet / und dein Britannicus käme wieder herfür? wolteſt du mir wohl gönnen / ſolches an dem Galgacus zu erleben / wann etwann der Himmel dem ſowohl / als deinem Printzen / ſein Leben erhalten hätte? Um dein und meiner Ruhe willen / ſagte hierauf Caledonia / wünſche des Galgacus Leben nicht / dann wiſſe / werthe Bunduica / daß ich eben diejenige bin / die in Rom von dem Galgacus iſt geliebet worden / und kan ich dir von unſerer Begebenheit nichts anders vermelden / als daß mir Galgacus ſo lieb / als Britannicus geweſen / und daß Britannicus und du / einerley Marter ausſtehen würdet / wann ihr beiderſeits müſtet ſehen / wie wir einander ſolten begegnen.

Dieſe Entdeckung ware der Bunduica ſo fremd zu vernehmen / daß ſie ſchier alle ihre Sinne und Gedancken darüber verlohre. Caledonia hatte mit fleiß dieſe Reden auf die Bahn gebracht / um der Bunduica Gemüth allgemach zu bequehmen / daß ſie in der Perſohn des Britannicus den Galgacus anſehen / und den harten Stand / der ihr dafür ſtunde / deſto beſſer überwinden möchte. Dieſerwegen / weil ſie es der Bunduica nicht recht ſagen konte / meynte ſie / durch dergleichen ſie vorzubereiten / und dabeneben ihr des Daciſchen Printzen Liebe beyzubringen / um ſie dadurch deſto eher des Galgacus vergeſſen zu machen.

Bunduica nun / wie ſie ſich aus ihrer Beſtürtzung erhohlet / ſagte : Iſt es möglich / Caledonia / daß du den Galgacus und Britannicus zugleich lieben können? Dieſes iſt ſo möglich / antwortete die andere / daß wann ich mich deutlicher erkläbren würde / du erkennen ſolteſt / wie gar wohl ſolches ſeyn können. Laſſe darum den Galgacus bey den Todten ruhen / mache es wie ich / und wähle dir den treuen Dorpaneus Anſes / dann ich auch nicht leiden kan / daß du meine Mit-Buhlerin bey dem todten Galgacus ſeyn ſolteſt. Warum haſt du mir aber dieſes / fuhre Bunduica fort zu fragen / ſo lange Zeit verſchwiegen? dieſes kan ich dir / gabe Caledonia zur Antwort / noch nicht ſagen; du ſolt es aber ſchon erfahren / nunmehr wende nur deine Gedancken auf das / ſo ich dir ſo treulich vorgeſchlagen / und hilff deinem gantzen Geſchlechte dadurch auf / daß du dir die Daciſche Krohne zuwege bringeſt.

Der Pudens Rufus und dieſer Printz / kamen mitdes zu ihnen / ſo daß Bunduica weiters nichts antworten konte / die dann über alle dem / ſo ſie gehöret / noch ſo verſtöhret ausſahe / daß der verliebte Printz ihr ſolches bald anmerckete. Caledonia / um ſowohl dieſen Printzen / als ihr eigenes Verlangen zu vergnügen / machte ihm Raum bey ſeiner Bunduica / und gienge mit dem Pudens Rufus auf eine andere Seite des Schiffes / den zu fragen ſie noch keine

Gelegenheit gehabt hatte / wie Julius Denſus in Britannien ihres Printzen Leben eigentlich erfahren / und mit was für Umſtänden es beweißlich gemachet würde / daß er ſolte der Galgacus geweſen ſeyn. Weil Pudens Rufus dieſes von dem Julius Denſus nicht mit allen Umſtänden vernommen / und auch disfalls von der Orgalla kein rechtes Licht bekommen hatte / als bate er ſie / nur noch wenig Tage in Geduld zu ſtehen / inner welchen Julius Denſus bey ihnen ſeyn würde / der ihr dann alles ausführlich ſagen ſolte / ja er hoffete gegen des / den Printzen ſelber zu ſehen / und deme ſeine treu-ergebenſte Dienſte darzubiethen. Werde ich wohl / ſagte die entzückte Caledonia / dieſe Anſprache / ſonder den Todt davon zu nehmen / angehen / und meine Salome ſehen können / die ſich nach ihrem Galgacus ſo viel Jahre wollen benennen ? Ach Pudens Rufus / wie ſoll ich wohl dieſes Glück aufnehmen / da mich alle mein Lebtage alles Glück geflohen / und von Kindheit an / ſich mir als eine Stieff-Mutter erwieſen : wie bange iſt mir bey dieſem hellen Schein / und wie fürchte ich das Ungewitter nach dieſem heitern Wetter ! Fürchtet euch nicht ſo / meine Printzeßin / antwortete Pudens Rufus / ſondern hoffet nun das Ende eures Unglücks zu beleben ; eure groſſe Geduld hat der Himmel angeſehen / und will nun dieſelbige mit gleich ſo groſſer Vergnügung der ſchönen Caledonia belohnen.

Die Freuden-Thränen ſtiegen hierauf dieſer Printzeßin in die Augen / und da Tyridates / darüber zukommend / ihrer Unterredung mit zuhörte / ſagte die erfreute Caledonia zu ihme / getroſt / unvergleichlicher Tyridates ! mein Exempel weiſet / wie ohne Hoffnung dennoch zu hoffen ſey ; mir hat eines Menſchen Leben alle verlohrne Glückſeeligkeit hinwieder gebracht / und ja ſo leicht kan eines Todt / die höchſte Zufriedenheit dem Könige von Armenien auch erwerben. Die Liebe / antwortete Tyridates / nähret ſich zwar ſtets mit Hoffnung / wird aber meiſt von der Furcht regieret.

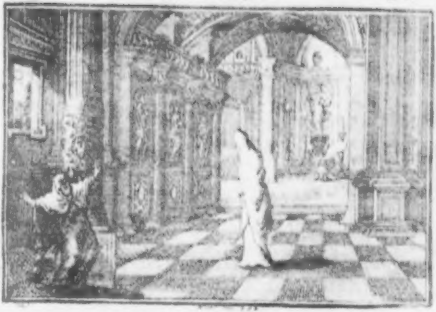
ret. Ich ſehe wohl ſchöne Caledonia / daß es eben ſo leicht wäre / daß Nero ſtürbe / als unmöglich es geſchienen / daß Britannicus noch leben ſollen. Ich weiß aber nicht / ob mir das wiederfahren ſoll / was nun der Printzeßin der Siluren begegnet / und habe ich mehr als einen Feind zu fürchten / maſſen des Otto Gewalt mir nicht weniger Sorge machet / als des Nero Leben / und weiß ich meine Octavia in ſo böſen Händen / daß mir ſtets der Angſt-Schweiß ausbricht / wann ich nur daran gedencke. Derjenige / gabe Caledonia zur Antwort / der unſere unvergleichliche Kayſerin ſo lange für allen Verfolgungen des Nero / und was ihr ſonſt Wiedriges begegnet / bewahret hat / der wird auch ferners wiſſen über ihr zu halten / und endlich dieſe keuſche Liebe kröhnen / welche die zwey vollkommenſte Perſohnen der gantzen Welt verbinden ſoll.

Tyridates hielte ſich dieſes Lobes an ſeinem Orthe ſo unwürdig / als wie er es der Octavia wohl beygelegt zu ſeyn erkante; und gleich wie er ſeine höchſte Vergnügung darinnen funde / ſtets von ſeiner Octavia was zuhören / alſo muſten Caledonia ſowohl als Pudens Rufus / wie auch Cäſonius Maximus / ihme von ihr erzehlen / was ihr in dem unter-irdiſchen Rom begegnet wäre / da er dann öffters mit unbeſchreiblicher Vergnügung überſchüttet wurde / zu vernehmen / was ſie ſtets für gute Gedancken für ihn gehabt; wiewohl daneben ſeine Traurigkeit auch wieder aufwachte / wann er hörte / wie einig und allein des Nero Leben ſie bewogen hätte / ſo hart / als ſie gethan / ſich in ihrer Liebe gegen ihn zu bezeigen.

Sie brachten aber auf dieſer Schiff-Reiſe dergeſtalt einige Tage zu / darinnen Tyridates von ſeiner Neronia redete / der verliebte Dorpaneus Anſes ſeiner Printzeßin aufwartete / Caledonia / ihme dazu behülfflich zu ſeyn / nichts an ſich erwinden lieſſe / und dieſer / wie auch der Antonia und Epponilla verlangen / immer gröſſer wurde / je näher ſie ihren Geliebten kamen.

Als ſie den fünfften Tag ihrer Reiſe / da ſie des Abends die Gegend für Albingaunum zu erreichen verhoffeten / ſich insgeſamt den Nachmittag auf dem Obertheil des Schiffes beyſammen befanden / kamen ſie auf die Begebenheit zu reden / die ihnen mit dem jungen Domitianus ohnlängſt begegnet war. Keiner tadelte dis Beginnen mehr / als der Daciſche Printz / und niemand vertheidigte es dahingegen höher / als die Cönis / die das einer feurigen Jugend beymeſſen wolte / was Dorpaneus Anſes / und die andern / einer ungezogenen leichtſinnigen Natur zuſchrieben. Die Cönis thut wohl / ſagte Pudens Rufus / deſſen Sohn zu vertheidigen / der ihr auf der Welt der Liebſte iſt / und ſollen wir billig aller Menſchen / ſonderlich aber unſerer Freunde Mängel ſuchen zu verbergen. Nach dieſer Regul / antwortete Dorpaneus Anſes / der mit dem Tyridates heimlich einige Worte gewechſelt hatte / würde ich des Königs von Armenien Befehl nicht nachkommen können / dieſes Domitianus Abentheure zu erzehlen / die wohl keinem bekanter ſind als eben mir; dann wann ich die Wahrheit ſoll fürbringen / werde ich meinen Zuhörern wenig tugendhafftes von ihm können berichten. Es wird dem Domitianus ſagte Claudia Rufina dazu / keinen Nachtheil bringen / wann wir gleich hören / was ihme ſeine Jugend hat ſündigen machen / und glaube ich / wir werden die lange Weile ſehr wol damit vertreiben können / maſſen ich zum Theil etwas davon weiß / ſo in Warheit verwunderlich zu vernehmen iſt.

Alle die andern ſtimmeten darauf mit ein / und bathen / der Daciſche Printz möchte ihnen dann offenbahren / was er von ihme wüſte / der dann / die Geſellſchafft zu vergnügen / nach einiger Bedenckzeit alſo anhube zu erzehlen:



Die Geſchichte
Des Domitianus.

Daß fromme Tugendhaffte Eltern nicht allemahl fromme Kinder haben / und auch die gute Erziehung nicht jederzeit den Laſtern zu ſteuren fähig ſey / erweiſet des Domitianus Beyſpiel / deme ſo wenig die Geburth als die Zucht zu ſtatten kommen / einen andern Menſchen / als er noch zur Zeit verheiſſet / aus ihme zu machen.

Er tödtete ſeine Mutter in der Geburth / die in ſo weit glücklich geſtorben / daß ſie die Untugenden ihres Sohnes nicht dörffen erleben / und vertrauete ſie im Sterben ihren Sohn der Phillis / ſeiner Ammen an / die dieſes Gebot ihrer Frauen / was die Leibes-Geſundheit des Domitianus betraffe / ſo wol in acht nahme / als übel ſie ſonſten auf ſeine Erziehung ſahe / welches auch den Veſpaſianus / ſeinen Vater / bewoge / den Tugendhafften Coccejus Nerva / als ſeinen ſonderbahren guten Freund / anzuſprechen / ſich des kleinen Domitianus anzunehmen / weil ſein Zuſtandt ihn damahls nöthigte / auſſerhalb Rom auf dem Lande zu leben / dahin er ſeinen Sohn nicht mitnehmen wolte / um ihn dadurch der Gelegenheit zum Studiren / und andere Ritterliche Wiſſenſchafften zu erlernen / nicht zu berauben. Alſo kame nun Domitianus zu dem Coccejus Nerva / der keinen Fleiß erſpahrete/ ihn zu allem guten zu halten / und untergabe er ihn anfänglich der Lehre des berühmten Probus / der mehr Knaben von den Fürnehmſten in Rom unter ſeiner Aufſicht hatte / unter denen der Cornelius Tacitus / der Ulpius Trajanus / der Julius Montanus / der Numidius Quadratus / Titus / Aurelius Fulvius / Julius Lupus / Plinius / und etliche andere mit begriffen waren. Ich muß euch dieſer Knaben ihre Nahmen deswegen bekannt machen / weil ſie groſſen Theil an meiner fürgenommenen Erzehlung haben.

Es gienge die erſte Zeit ziemlich wol daher / indem der kleine Domitianus / ſowol dem Coccejus Nerva als ſeinem Lehr-Meiſter treulich folgete / bis Flavius Sabinus von ſeiner Stadthalterſchafft aus Möſien wieder nach Rom kame/ und einiges Mißfallen ſpühren lieſſe / daß einem andern / als ihme / die Erziehung ſeines Brudern Sohnes wäre anvertrauet worden? daher tadelte der alles / was Coccejus Nerva mit ihme fürnahme / und zoge den Domitianus ſo gantz an ſich / daß wann Coccejus Nerva vermeinte / er wäre bey dem Valerius Probus in der Schule / ſo ſaſſe er in des Flavius Sabinus Pallaſt / und triebe da allerhand Muthwillen mit deſſen Kindern / daß nachgehends Coccejus Nerva genung zu thun hatte / ihn wieder in den rechten Schick zu bringen.

Solchem Unheil aber / das daraus entſtehen könte / fürzukommen / da ohnedem Nerva in den Armeniſchen Krieg/ unter dem Corbulo / fortgehen muſte / thate er den Domitianus in die hohe Schule / die auf dem Capitolium erbauet iſt/ in welcher die ſtudirende Römiſche Jugend von den gelährteſten Weltweiſen erzogen und unterrichtet wird / wohin ihme dann ſeine bereits ernannte Geſellen folgeten / wie auch des Flavius Sabinus beide Söhne / die aber / nebſt dem Domitianus / allerhand Boßheit anrichteten / und faſt alle die andern verführeten. Ich hatte zwar dazumahl/ als ich mit meinem Vetter dem Corillus nach Rom kame/ ſchon mein ſtudiren geendiget: jedennoch kame ich fleißig in die Schule/ um ſo wol der Geſellſchafft der gelehrten Leuthe noch zu genieſſen/ als mich der fürtrefflichen Bücher-Kammer zu bedienen/ die noch von dem groſſen Sylla dahin verehret worden. Eben der Licinius Proculus / der jetzo General der Prätorianer iſt/ war dazumahl noch in ſelbiger hohen Schule/ ein Lehrer der Rechten/ deme aber zu Gefallen/ ich eben dieſen Orth ſo fleißig nicht beſuchte/ als wol dem Iſidorus / der ein Cyniſcher Weltweiſer war/ zu Liebe/ als den ich jederzeit hoch verehret/ und wegen ſeiner Wiſſenſchafften gerne gehöret habe.

Durch dieſe Gelegenheit erfuhre ich zum öfftern des Domitianus Bubenſtücke/ wie man mir dann einsmahls klagte/ daß etliche Bücher aus der Bücher-Kammer wären entwendet worden/ die der Valerius Probus/ ſein alter Lehr-Meiſter/ von den verborgenen Schrifft-Arthen ausgehen laſſen/ und dahin verehret hatte; ſo man lange gemiſſet/ und nun endlich/ nach vielfältigen ſuchē bey ihme gefunden. Er hätte deren ſich wol öffentlich bedienen dörffen/ wann er etwas daraus zu lernen Willens geweſen wäre/ weil er aber dieſes ſo heimlich gethan/ und man gerne wiſſen wolte/ was ihn darzu möchte bewogen haben/ truge man mir auf/ ihme dieſes abzufragen. Domitianus mochte mich um die Zeit noch wol leyden/ weilen ich ihme zuweilen Geld zuwandte/ daran es ihm ſehr mangelte/ um ſich deſſen zu ſeiner Luſt zu gebrauchen/ und gieng ich deshalben zu ihme/ aus ihme zu bringen/ was die andern wiſſen wolten. Er vertrauete mir demnach/ wie daß er in Rom eine Dame liebte/ deren er des Valerius Probus verborgene Schrifften gewieſen/ und bediente er ſich nun derſelbigen Schreibens-Arth/ nachdeme ſie die von ihme erlernet/ ihr ſeine Liebe zu offenbahren. Als ich nun weiters fragte/ wer dann dieſe Dame wäre? nannte er mir des Corbulo Tochter/ die Domitia Longina/ die mit ihrer Schweſter unlängſt in Rom kommen/ und ihm ſo wol gefiele/ daß er ſich ihrer Liebe nicht entſchlagen können.

Ich bothe mich gleich zu einem Vertrauten in ſeiner Liebe an / und verhieſſe ihme / forthin der Uberbringer ſeiner Brieſe zu werden / und ihme gute Antwort zu verſchaffen. Dieſes erfreuete ihn dermaſſen / daß er / um ſein danckbahres Gemüth mir zu erkennen zu geben / mich mit einem Buche beſchenckte / ſo mit Edelgeſteinen und vielem Golde reichlich verſehen war / inwendig aber von der verborgenſten Natur-Kündigung handelte / und von einem berühmten Araber war aufgeſetzet worden. Man hatte dieſes Buch lange in der Bücher-Kammer gemiſſet / und nicht vermuthet / daß der Domitianus der Dieb geweſen / über deſſen Bezeigen ich mich nicht genung verwundern konte / und ſeine Lehrmeiſtere nachgehends wol hertzlich betrübte / als ich dieſes alles ihnen entdeckte. Sonderlich gienge dem Cocceius Nerva / der die Domitia Longina / nebſt ihrer Schweſter und dem Annius Vivianus / aus dem Armeniſchen Kriege nach Rom begleitet hatte / am allermeiſten dieſes zu Gemüthe / weil derſelbe / als ein Freund des Veſpaſianus / Ehre von dieſer Erziehung zu erlangen verhoffet hatte.

Nun ware dieſe Dame / die bey dem Caßius Longinus ſich auf hielte / uns allen wol bekannt / hatten alſo mit derſelben öffters wegen dieſer Liebe unſern Schertz / und brachte ich ihr einsmahls des Domitianus Schreiben / ſo niemand / als nur ſie / leſen und verſtehen konte / weil uns andern die Schrifft verborgen ware. Sie lachte aber ja ſowol hierüber / als wir andern / und uns des Domitianus Worte erklährend / vernahmen wir / daß ſolche die Liebe ſo hefftig ausdrücketen / daß wol kein erwachſener ſich würde beſſer zu erklähren gewuſt haben. Um des Domitianus Sinn nun immer weiter auszuforſchen / gabe Coccejus Nerva der Domitia Longina an / ſich in ihren antworten hinwieder verliebt anzuſtellen / um zu erfahren / wo es endlich wol hinaus ſchlagen würde. Dieſes thate ſie / und / mir ihre Antworten zuſtellend / brachte ich ſolche dem verliebten Buben in die hohe Schule / der / hierdurch je mehr und mehr entzündet / mir vertrauete / wie er / um ſeiner Liebe zu genieſſen / die Domitia

Longina wolte auf das Capitolium beſcheiden / wann Nero die Tragödie vom Nauplius ſpielen würde / zu welcher eben damahls groſſe Zurüſtungen geſchahen / und ware Domitianus mit in dieſem Trauer-Spiel / den kleinen Palamedes / des Nauplius Söhne einen / fürſtellend / da er dann ausgeſonnen hatte / in dem Apothecker-Garten ſeiner Geliebten / durch meine Vermittelung / nach geendigtem Spiele / theilhafftig zu werden / dahin ich ſie zu bringen angeloben muſte.

Damit nun dieſem leichtſinnigen Knaben der Kützel möchte vertrieben werden / lieſſe mir Coccejus Nerva zu / folgende Schalckheit ihme zu erweiſen. Ich beredete den Metius Pompoſianus / der ſehr ſchön von Angeſicht iſt / wie die / ſo ihn kennen / zeugen müſſen / daß der ſich muſte in weibliche Tracht verkleiden / und gienge mit deme / und einigen ausgekleideten Sclaven / nach geendigtem Trauer-Spiel / in den Apothecker-Garten / allwo Domitianus noch in der Kleidung / derer er ſich auf der Schaubühne bedienet / in einer Grotten ſich befunde / dahin er ein Sommer-Bette für ſich und ſeine Domitia Longina bringen laſſen. Ich bedeutete ihme / ſich nur erſt zu Bette zu legen / ſo er thate / und führte darauf ſeine Liebſte mit ihren Sclavinnen zu ihm hinein / die / mit friſchen Ruthen wol verſehen / ihn dermaſſen abpeitſcheten / daß ſolche Liebkoſungen fähig waren / dem Domitianus vor dasmahl ſein Liebes-Feuer auszulöſchen.

Iſidorus / wie auch alle die andern Lehrmeiſtere und Weltweiſen / die hierum wuſten / ſtunden unferne von dar / um den abgeſtrafften Domitianus auszuhöhnen / und ihm ſeine Laſter zu verweiſen / als das Geſchick eben den Kayſer / der ſich unferne von dar in einem aufgeſchlagenen Gezelt umgekleidet / in den Garten brachte / der dann das Geſchrey / ſo Domitianus triebe / vernehmend / nach der Grotte zueilete / und allda dieſen entblöſſeten Knaben / wie auch den verkleideten Metius Pompoſianus dergeſtalt antraffe.

Er fragete gleich / was dieſes zu ſagen hätte? und wie mitdes die Lehrmeiſtere von der hohen Schule / und wir alle dazu kamen / und dem Nero die gantze Geſchicht erzehleten /

tadelte der unſer Beginnen / an ſtatt den Domitianus auszuſchelten / ja er lieſſe ſich öffentlich dieſer ärgerlichen Worte verlauten / daß diejenigen groſſe Narren wären / die dem Domitianus das lieben verbiethen wolten / und hätte er ſeinen groſſen Verſtand dadurch erwieſen / daß er in ſolcher Jugend ſich bereits darauf verſtünde. Dieſes verdroſſe den Tugendbegabten Iſidorus ſo ſehr / daß er / wie Nero darauf / nachdeme er uns alle wol ausgefiltzet hatte / hinweg gienge / ihme nachrieffe / er hätte zwar / in dem Trauer-Spiele / des Nauplius Unglückſeeligkeiten ſehr wol vorgeſtellet / er gebrauchete ſich aber ſeines Glückes ſehr übel / indem er ſeine Macht anwendete / ehe die Laſtere / als wie die Tugend / zu ſchützen. Dieſe freye Worte brachten den guten Iſidorus aus Rom / maſſen ihn Nero deswegen ins Elend verjagen lieſſe / welcher Ausgang mich dieſe angeſtellete Liſt ſehr bereuen machte / weilen ich dadurch ſelbſt verurſachete / daß ich eines ſo lieben Freundes muſte müßig gehen.

Weil man aber nach dieſer That den Domitianus nicht länger auf der Hohen-Schule leiden wolte / als kame er wieder zu dem Coccejus Nerva / der / ſo heimlich er dieſe Begebenheit für des Domitianus Anverwandten hielte / damit ſich die nicht ſolten betrüben / ſo ſehr nahme er ſelbſten dieſe Unart des Knabens zu Hertzen / und wolte noch ſein äuſſerſtes verſuchen / ihn zurechte zu bringen. Er hube deshalben an / ihm mit guten Worten zu begegnen / und weil er ſein Gemüth zu der Liebe geneigt verſpürete / meinete er / nicht übel zu thun / wann er ihme eine eheliche Liebe in die Gedancken brächte / wobey alles mit den Jahren wol überein treffen möchte. Alſo ſagte er ihme von des geweſenen Stadthalters in Judea / des Numidius Quadratus Tochter / der Numidia Quadratilla / viel für / die etliche Jahre jünger als er ware / und ſo viel Schönheit / als gute Mittel / beſäſſe / welches letztere dem Domitianus ſonderlich nöthig wäre / weil ſein Vater ihme dermahleinſt nicht viel würde zuwenden können. Er hörete dieſes alles an / und den Schalck verbergend / gab er gute Hoffnung von ſich / daß es nun beſſer bey ihme fruchten würde / lieſſe ſich auch bereden / auf des Annius Vivianus Hochzeit / der Braut Schweſter / als der Domitia Longina eine Abbitte zu thun / daß er ſie auf ſo unzuläßige Weiſe lieben dörffen.

Ich reiſete mit dem Titus bald darauf nach Britannien / und hatte Domitianus das Hertze nicht / mir ſeinen Unwillen blicken zu laſſen / ob er mich gleich ſehr haſſete / ſondern danckte mir vielmehr / daß ich ihn alſo zu ſeiner Beſſerung betrogen / durch welche Gleißnerey er ſich immer feſter in des Coccejus Nerva gute Gunſt brachte ; der nun gantz ſtoltz mit ſeiner Zucht werdend / von einem äuſſerſten ins andere geriethe / und gar zu gelinde verfahrend / aus blinder Liebe zu dem Domitianus / ihme alles zuglaubete / was der ihme nur fürbrachte.

Es hatte Coccejus Nerva mehr Kinder bey ſich als ihn / maſſen er ſeines Landsmannes / des Ober-Gerichts-Herrn aus Creta / Pompejus Clymenidas Tochter / die Pompeja Piotina / wie auch den jungen Ulpius Trajanus bey ſich erzoge / die er eben ſo zuſammen zu bringen gewillet ware / als den Domitianus und die Numidia Quadratilla / welche letztere er um gleicher Urſach willen nun bey ſich hatte / um ſie mit dem Domitianus deſto beſſer bekannt zu machen.

Allen dieſen Kindern / wie auch noch mehrern dazu / richtete Domitianus einen loſen Handel an / indem er einsmahls / als er ſeinen geweſenen Studier-Geſellen / den Cornelius Tacitus beſuchte / und mit demſelben in dem Pallaſt des Julius Agricola / der eben von ſeiner Reiſe aus Aſien war zu Hauſe gekommen / ſich befande / der Domitia Decidiana / die ihre Sachen und Geräthe auspackete / ein Lädlein mit Geſchmeide entwandte / ſo er heimlich in des Coccejus Nerva Pallaſt brachte / und den Ulpius Trajanus bewoge / einige Stücke davon einem Goldſchmiede zu verkauffen / ihme aber das Geld zu bringen / indem er ihn überredete / daß die Veſpaſia Polla / ſeine Groß-Mutter / ihme dieſe Kleinod geſchencket hätte. So lange als das Geld währete / machte er ſich davor luſtig / und weil er viele Gaſtereyen unter ſeinen Neben-Purſchen anſtellete / bewoge das den Nerva / ihn zu fragen / wie er zu dieſem Gelde käme? Domitianus antwortete ungeſcheuet / Ulpius Trajanus hätte ihm ſolches gegeben / ſo der auf fernere Nachfrage geſtunde / und / ſeinem Freunde zu Gefallen / die Lügen erdachte / daß ſeines Vettern Schweſter / die Ulpia / ihn damit angeſehen hätte.

Dieſes bliebe nun dabey / bis das Geld auf ware / da Domitianus / dem Ulpius Trajanus zum andernmahl nicht trauend / der Numidia Quadratilla Bruder dazu gebrauchte / der ihme wieder einige Kleinodien muſte verkauffen / da ihme dann das friſche Geld zu dem vorigen Wolleben Anlaß gabe. Weil aber einige Gaſtereyen / die Domitianus darauf angeſtellet / nicht gleich bezahlet worden / und Nerva daher die Rechnungen von dem Gaſt-Wirthe zu ſehen bekame / nahme es ihn Wunder / wie die Ulpia ſo freygebig gegen den Ulpius Trajanus ſeyn möchte / ihme ſo viel Geld zu ſo unnützer Verſchwendung zuzuwenden. Als er ſie nun darüber beſprache / leugnete ſie dieſe Freygebigkeit gäntzlich / und wolte des Ulpius Trajanus Unglück / daß eben / auf fleiſſig angeſtelletes Nachforſchen der Domitia Decidiana / es auskame / daß dieſer Knabe einige von ihren verlohrnen Kleinodien bey dem Goldſchmiede verkauffet hätte; welches den Nerva gegen den armen Trajanus zu ſolcher Wuth bewoge / daß er ihn faſt umgebracht hätte / wann ihm nicht wäre geſteuret worden.

Es hatte dieſer gut ſagen / Domitianus hätte ihm dieſe Kleinodien zugeſtellet / weilen er / als einmahl auf Lügen betroffen? keinen Glauben fande / und ware Domitianus ſo liſtig und boßhafftig zugleich / daß er die Schmuck-Lade unter des jungen Julius Montanus Bette verſteckete / der noch auf der hohen Schule wohnete / und den der Domitianus zu Zeiten zu beſuchen pflegte. Er haſſete dieſen Knaben wegen der Freundſchafft / die ſelbiger mit dem Ulpius Trajanus hegete / deſſen Schweſter / die kleine Martiana / er liebete / ſo auch die Statilia Meſſalina / als ſeine Stieff-Mutter /

(maſſen dieſes Julius Montanus Vater / ihr erſter Mann geweſen war) gerne hätte befördert geſchen.

Wie nun die Kleinode dergeſtalt aus des Domitianus Händen / und der unſchuldige Ulpius Trajanus aus des Nerva Pallaſt war verſtoſſen worden / kame / zu deſſen Unglück / ſein Vater eben aus Spanien wieder zu Hauſe / der / als ein hitziger Mann / nichts von ſeinem ungerathenen Sohne hören wolte / und kaum / auf Zureden ſeiner Verwandten / ſo viel zugabe / daß Ulpius Trajanus bey der Ulpia ſich aufhalten / und derſelben ſeine Entſchuldigung fürbringen dorffte. Weil er nun den Domitianus nicht allein beſtändig nannte / ſondern auch ſattſam darthate und erwieſe / daß er in des Julius Agricola Pallaſt keinen Fuß geſetzet / verurſachete ſolches / daß Domitianus abermahls von dem Nerva zur Rede geſtellet wurde / der dann / als im Vertrauen / dem Nerva entdeckte / daß Cornelius Tacitus die Kleinode dem Ulpius Trajanus zugebracht hätte / da er / denſelbigen für Unglück zu bewahren / es lieber auf ihn bringen / als die Warheit geſtehen wollen. Hiebey bathe er mit Thränen / den Cornelius Tacitus nicht zu verrathen / ſo aber Nerva anderſt verſtunde / und der Domitia Decidiana gleich zuentbiethen lieſſe / wer der Entwender ihrer Kleinodien geweſen wäre.

Der Printzeßin Antonia wird noch erinnerlich ſeyn / wie Domitia Decidiana hierauf eine ſehr ſcharffe Nachfrage bey dem unſchuldigen Tacitus anſtellete / der dadurch in ja ſo ein übles Gerüchte / als der Ulpius Trajanus / geriethe. Weil er den armen Trajanus für denjenigen hielte / der ihme ſolches nachſagte / erweckte das ſowol unter dieſen Knaben / als unter ihren Anverwandten eine herbe Feindſchafft / maſſen darinnen Tacitus noch glücklicher war / als der andere / daß ſeine Eltern ihn unſchuldig hielten / und es zum Rechtſtreit wolten kommen laſſen / ſo doch endlich noch verhüthet bliebe. Ich ware um die Zeit aus Britannien wieder gekommen / als dieſer groſſe Diebſtahl geſchehen / und weil ich den Domitianus nicht unſchuldig hielte / beklagte ich der andern ihr Geſchicke / und bewunderte des Coccejus Nerva Frömmigkeit / der dem Domitianus alſo viel zutrauete.

Der groſſe Brand entſtunde damahls in Rom / und wie die unſchätzbahre Bücher-Kammer auf dem Capitolium zu retten jederman / der dem ſtudiren wohl wolte / bemühet ware / als lieſſe ſich Julius Agricola / damahliger Stadt-Pfleger / nebſt andern / auch allda finden / um Aufſicht zu haben / daß dieſer Schatz möchte gerettet werden. Wie nun ein jeder ſeine Sachen davon zu bringen geſchäfftig ware / funde der junge Julius Montanus von ohngefähr das Lädlein mit dem übrigen Geſchmuck unter ſeinem Bette / ſo er in der Angſt unter den Arm nehmend / dem Julius Agricola damit begegnete / der es gleich erkannte / und für das Seinige anſprache / es auch dem Knaben abnahme / und nachgehends ſeiner Gemahlin zubrachte. Hiedurch wurde Julius Montanus / ſo wol als wie die andern / für einen Dieb angeſehen / und da alle Welt wuſte / wie Ulpius Trajanus und er ſich ſtets ſo ſehr geliebet / machte das eines jeden Vermuthung noch gröſſer / dieſe müſten ſchuldig ſeyn / und wolte man alſo von dem Julius Montanus wiſſen / wo er die übrigen Kleinodien gelaſſen hätte / da ſonderlich die Domitia Decidiana eines vermiſſete / das ſie werther als alle die andern hielte / weil es ihr die Printzeſſin Antonia geſchencket hatte.

Weil man nun den gantz unſchuldigen Knaben dieſerwegen ſehr zuſetzete / als daurete ſolches den jungen Numidius Quadratus / und verriethe er den Domitianus / daß der ihme einige Kleinode bey dem Goldſchmiede zu verkauffen / gegeben hätte. Es funden ſich / nach dieſes Knaben Ausſage / alle die Stücke bey dem Goldſchmiede / der auch darüber abgeſtraffet wurde. Dem Domitianus aber geſchahe nichts / indem er mit ſeinen Thränen ſich gleich wieder weiß brannte / und den Coccejus Nerva überredete / daß dieſer Numidius Quadratus darum ihme aufſätzig worden / weil er ſeine Schweſter nicht genung bediente / und etwas mehr mit der Pompeja Plotina umgienge / ſo den Bruder und die Schweſter zu ſolcher Eiferſucht wieder ihn bewogen hätte.

Gleichwie nun hiedurch Numidius Quadratus mit unter die Zahl der andern unſchuldigen Diebe kame / alſo vernahme Coccejus Nerva gerne / daß Domitianus mehr Neigung zu der jungen Plotina / als der Numidia Quadratilla in ſich empfunde / maſſen er nun dem Trajanus die nicht geben wolte / gebothe daher ihnen beiden / ſich hinfuhro zu lieben / ſo der kleinen Plotina unerträglich dauchte / indeme ſie den Ulpius Trajanus ſo beſtändig / als hertzlich / liebete / und ware Numidia Quadratilla hierüber auch nicht zu tröſten / weil ihr der Domitianus allemahl ſehr wol hatte gefallen / der aber / jene ſo wenig als wie dieſe meinend / beſtändig die Domitia Longina noch liebete / wiewol für gantz Rom ſo verborgen / daß kein Menſch als ſie / und des Domitianus Amme hievon Kundſchafft hatten / dann ungeachtet der ungleichen Jahre / da Domitia Longina faſt noch eins ſo alt als Domitianus ware / und ſonder ſein Gemüth und Armuth zu betrachten / lieſſe dieſe Dame durch die Phyllis ſich bereden / des vierzehn jährigen Domitianus Liebe wol aufzunehmen.

Es mochte wol einige Prophezeyhung den Grund-Stein zu dieſer ungleichen Liebe geleget haben / indeme der Ptolomäus / der ſich nun bey dem Kayſer befindet / zu Ravenna im erſten Jahre der Regierung des Nero bey dem Corbulo geweſen / und dieſer ſeiner Tochter aus ſeiner Wiſſenſchafft gewahrſaget / daß ſie durch ein Kind von ihrem Nahmen zur Kayſerlichen Hoheit gelangen würde ; weil nun Domitianus ihren Nahmen führet / und durch eben das Buch / ſo er mir ehmahlen / als wir noch Freunde waren / geſchencket / aus denen darinnen befindlichen Cabbaliſtiſchen Künſten erforſchet hatte / daß ihme dermahleinſt das Kayſerthum werden würde / hatte Phyllis alles dieſes ihr ſo fürgebracht / und ſie zu ſolcher Erkänntlichkeit bewogen / daß ſie auch von ihme Geſchencke anzunehmen / und ihme hingegen einige zu verehren ſich nicht entſahe / da dann eben das Kleinod / ſo Domitia Decidiana miſſete / dasjenige ware / ſo Domitianus ihr geſchencket / die er ebenfalls beredet / daß er ſolches von ſeiner Groß-Mutter / der Veſpaſia Polla / bekommen hätte.

Indeme nun dieſe heimliche Liebe alſo daurete / der geziehene Diebſtahl / ſo vielen fürnehmen Kindern in Rom viel Weſen machete / und Ulpius Trajanus ſeine Pompeja Plotina nicht mehr ſehen dorffte / wolte Coccejus Nerva aus habender Macht / die ihme Veſpaſianus / der damahls Stadthalter in Africa war / gelaſſen / dieſe ſeines liebſten Freundes / des Clymenidas / einige Tochter an den Domitianus verſprechen; er ſetzete zu dem Ende einen eigenen Tag an / da / in Gegenwart des Kayſers / dieſe Sache für ſich gehen ſolte / verurſachte alſo damit / daß jener ſowol als ſie wegen ihrer anderweitigen Liebe / ſchier in Zweiffelmuth geriethen. Weil aber keine Liſt noch Boßheit dem Domitianus zu viel ware / als ſanne er gleich ein Mittel aus / ſich hievon zu erlöſen.

Pompeia Plotina ware das ſchönſte Kind / ſo man mit Augen ſehen möchte. Dieſer ihre Geſtalt dann zu verderben / und alſo einen Vorwand zu finden / daß er ſie nicht mehr lieben dorffte / bediente er ſich eines Gifft-Waſſers / ſo ihme ſeine Amme zubrachte / damit er einen leinen Tuch / den er der Numidia Quadratilla entwendet / anfeuchtete / und denſelbigen auf der Plotina Angeſicht legete / als ſie im beſten Schlaff ware. Dann weil er zu Zeiten von der Domitia Longina Geld bekame / hatte er damit deren Kammerdienerin beſtochen / daß die ihn in die Schlaff-Kammer eingelaſſen / woraus ſie nichtes arges befahret / ſondern ſich eingebildet / der vorwitzige Domitianus wolte aus Schertz ſeine Braut im Bette eins anſprechen.

Des andern Morgens nun fande man die Plotina im Geſichte gantz verſtellet / und thate Domitianus ärger als ſonſt jemand / ſich Troſt-loß anſtellend / daß die Plotina dergeſtalt ihre Schönheit verlohren hatte. Er brachte es nun ſelber auf die Numidia Quadratilla / daß die aus Eifferſucht es müſte gethan haben / welche auch deshalben ihres

Ver-

Vettern Schweſter gleich wieder zugeſandt wurde/ und verdachte es der betrübte Coccejus Nerva dem Domitianus nicht / daß er der verderbenen Plotina nun ferners keine Liebe wolte erweiſen / maſſen bey ſo jungen Jahren ihme nicht anzuſinnen war/ nur auf das Gemuth allein zu ſehen/ und die äuſſerliche Schönheit fahren zu laſſen. Plotina gewanne hierbey im verliehren/ indeme ſie hierdurch des Domitianus abkame/ und ware ihr dieſes ein groſſer Troſt / daß ihr Ulpius Trajanus durch ſeine Schweſter / die kleine Martiana / ſagen lieſſe / er wolte ihr dennoch beſtändig bleiben/ ſie möchte auch auſſehen wie ſie immer wolte. Dieſe Martiana mochte damahlen von acht Jahren ſeyn / ware aber ihrem geliebten Julius Montanus ſo getreu/ daß ſie daher den Domitianus weder ſehen noch hören mochte/ und ſagte ſie in des Nerva Hauſe gegen iedermann/ daß Julius Montanus über den Domitianus Rache ſchriehe/ und dabey bliebe/ daß er ſeines Unglücks Urheber ware.

Dieſes / und daß die Knaben / um ihre Unſchuld an den Tag zu bringen / nichts an ſich ermangeln lieſſen/ ſondern allen Dingen fleiſſig nachforſcheten / ſo ihnen hinter die Warheit zu kommen/ dienen möchten/ brachte endlich den Nerva auf andere Gedancken. Dann ſie hatten einer Sclavin/ die Julius Agricola mit aus Aſien gebracht/ und die nun erſt ein wenig Lateiniſch reden lernen / ſo viel ausgefraget / daß ſie geſehen / wie einer in einem blau-gefärbten Kleide das Käſtlein mit dem Geſchmucke eben deſſelbigen Tages aus dem Hauſe getragen hätte / als Julius Agricola aus Aſien wieder angelangt war. Ich vernahme dieſes von der Hiſpulla / meiner Schwägerin / und hinterbrachte es dem guten Coccejus Nerva / der darauf mit mir / als Domitianus nicht einheimiſch war/ alle ſeine Käſten durchſuchte / da wir nicht allein verſchiedene Kleinodien noch fanden / ſondern auch alle Geſchencke und Briefe zu ſehen bekamen/ die Domitia Longina ihme zugewandt hatte. Das erſte befremdete uns nicht ſo ſehr / als das andere / maſſen der Domitia Longina bezeugen überaus ſeltzam ware/ und ſetzte ſolches den

Coccejus Nerva in eine ſo grauſame Beſtürtzung / daß er nicht wuſte / wie ihme geſchahe.

Weil die Amme Phyllis eben dazu kame / muſte die den erſten Stoß aushalten / maſſen Coccejus Nerva mit Bedrohung der Folter aus ihr alles dasjenige / ſo ich jetzt erzehlet / erzwange. Domitianus aber / bekame von allen dieſen Dingen auſſer dem Hauſe Nachricht / die ihn dann abhielten / wieder hinein zu kommen / aus Furcht / er möchte ſehr übel empfangen werden. Dieſemnach begabe er ſich nach Hofe / und brüderte ſich da ein bey dem Epaphroditus / des Kayſers Freygelaſſenen / der ihn bey dem Nero in ſolche Gnaden brachte / daß der ſich ſeiner annahme / und ihme einen eignen Pallaſt in Rom zu bewohnen verordnete / dem Nerva aber befehlen lieſſe / ferners mit ihme nichtes zu ſchaffen zu haben. Alſo fienge nun Domitianus ſein eigenes Hauß-Weſen an / und entgienge aller Straffe und böſen Nachrede / ſo zwar den Nerva nicht wenig verdroſſe / jedoch war ihm dabey dieſes ein Troſt / daß Ulpius Trajanus dadurch unſchuldig erkannt wurde / und zu der jungen Plotina wiederkehrete / wie dann auch die andere / als Cornelius Tacitus / in des Julius Agricola Hauſe ausgeſöhnet wurden / Julius Montanus zu ſeiner kleinen Martiana frey wieder kame / und Numidia Quadratilla ſamt ihrem Bruder ſonder böſe Nachrede blieben / welches in allen dieſen Fürnehmen Geſchlechtern überaus groſſe Freude erweckete / und den bisherigen Verdruß gänzlich hinweg nahme.

Niemand redete nun mehr in Rom hievon / aus Furcht für dem Kayſer / und gleichwie Coccejus Nerva aus Unmuth in den Armeniſchen Krieg wieder zoge / alſo kehrete die Domitia Longina auch wieder nach ihren Vater / weil ſie ſich ſchämete / in Rom zu bleiben / da man wuſte / wie ein Knabe ſie liebete / und ſie von deme ein geſtohlenes Geſchencke angenommen hätte / dann Domitia Decidiana hatte ſolches von ihr wieder abfordern laſſen. Sie gönnete aber dennoch dem Domitianus für ihrem Abzuge ſie zu ſehen / da ſie ihn zu allen Tugenden ja ſo ſehr anmahnete / als er um Beſtändigkeit ihter Liebe ſie bathe / die ſie ihme ſo wenig verhieſſe / als abſagete. Sie gab ihm dabey allerhand benöthigtes Hauß-Geräthe / wie auch einiges Geld / um ihm in ſeiner neuen Haußhaltung deſto beſſer fortzuhelffen. Es muſte aber Domitia Longina kurtz darnach auf des Corbulo Befehl / in Armenien den Aelius Lamia heurathen / darzu Coccejus Nerva ſehr halffe. Mit dieſem ihrem Gemahl kame ſie binnen Jahres-Friſt wieder nach Rom / als derſelbe / wie auch Metius Pompoſianus zu Raths-Herren erwählet wurden / da dann des Domitianus Liebe / ungeachtet dieſer Hindernüß / hefftiger als jemahln zuvor / wieder zu toben anfienge. Domitia Longina duldete zwar dieſes aus einem gar zu groſſen Mitleyden / jedennoch aber ſahe ſie ſich wol für / etwas zu begehen / ſo ihrem guten Nahmen ſchaden können ; daher dieſe Liebe ſehr heimlich bliebe / und von ihrer Seite einer Freundſchafft ſich vergliche / die ſich in vielen und verſchiedenen Gutthaten ſpühren lieſſe ; welche Domitianus alle annahme / jedoch ſonder ſich deswegen vergnügt zu erzeigen.

Veſpaſianus lebte damahls auch in Rom / der unlängſt aus Africa / gleichwie Nerva aus Armenien / wieder ware zu Hauſe gekommen / und weil er von allen ſeines Sohns angeſtellten Händeln nichts rechtes wuſte / ſahe er gerne / daß eine Heurath zwiſchen ihme und ſeines älteſten Sohns Tochter / der kleinen Julia / möchte geſtifftet werden können. Er ward / dieſen Fürtrag ſeinen beiden Söhnen zu thun / veranlaſſet / als Titus Schatz-Meiſter in Rom wurde / und ein groſſes Gaſt-Mahl anſtellete / auf welchen inſonderheit des Titus Verwandten / und dann der Julius Agricola mit ſeiner Gemahlin und Tochter / der Coccejanus / des jetzigen Kayſers Brudern-Sohn / mit ſeiner Tochter / der kleinen Cocceja / Trajanus mit ſeinen Kindern / Arrius Antoninus mit ſeiner Tochter / Aelius Lamia mit ſeiner Gemahlin / der berühmte Rubrius Gallus mit ſeinem Sohne / Coccejus Nerva / und ich / erſchienen. Dann wie der Veſtricus Spurinna / der jetzund einer von des Otto Generalen mit iſt / öffentlich die kleine Cottia bediente / und ordentlich ihren Vater / den Salvius Coccejanus / auf dieſem Gaſt-Mahle um ſie anſprach / ſagte Veſpaſianus zu dem Domitianus: wäre ich in deiner Stelle / wolte ich es wie der Spurinna machen / und meinen ältern Bruder auch erſuchen / mir die Julia zu geben. Domitianus erröthete hierüber / ſonder zu antworten / und ſagte Flavius Sabinus / der dabey ſtunde / wann meinem Sohne dieſes angetragen würde / bin ich verſichert / er ſolte es nicht mit ſolcher Blödigkeit annehmen. Hierauf wurde der Julia geruffen / welche ſieben Jahre mochte alt seyn / und ihr befohlen / zu wählen / welchen ſie unter den beiden / den Domitianus / oder den jungen Flavius Sabinus / am liebſten haben wolte? da ſie den erſten erkieſete / und alſo ihrem Groß-Vater / dem Veſpaſianus / Anlaß gabe / im Ernſt zu dem Domitianus zu ſagen / daß er ſich ſolte um dieſer Kleinen ihre beſtändige Gunſt bewerben / weil ſie ſeine Erbin wäre / und er ihme nichtes / auſſer ihr / würde vermachen können.

Domitia Longina / die dabey ſtunde / ſagte zwar / es wäre ja zu nahe ins Geblüthe geheurathet / ſo ihr aber mit des Claudius und der Agrippina Exempel anders bewieſen würde / und wie ſich nachdeme / bey dem Tantz / der Domitianus zu ihr geſellete / bewegete mich ſolches / zu dem Nerva zu ſagen / daß mir die Domitia Longina eben wie Veſtricius Spurinna fürkäme / weil ſie ſich beide Kinder zu lieben fürgenommen hätten. Veſpaſianus hörte dieſes / und wolte von mir wiſſen / wie ich das verſtünde? Weil man nun auf alle Weiſe / dem Veſpaſianus keinen Wiederwillen gegen ſeinen Sohn zu machen / befliſſen war / und wegen dieſes tugendhafften Vatern / des laſterhafften Sohnes ſchonete / als winckte mir Nerva / nichtes vom Domitianus zu ſagen / und gabe der junge Rubrius Gallus / des Generalen Rubrius ſein Sohn / mir eben Anlaß / des Veſpaſianus Frage alſo zu beantworten / daß ich den dadurch verſtanden hätte / weil ich ſahe / daß ſie dieſen ſchönen Knaben küſſete. Wer die unglückſeelige Veſtalin Rubria geſehen / deren dieſer Knabe gantz gleiche / wird ihme den Nahmen der Schönheit beylegen dörffen / und wurde Veſpaſianus froh / mich ſo reden zu hören / indeme ſein Bruder / der Flavius Sabinus / ihn verſichern wollen / daß dieſe Domitia Longina den Domitianus liebete.

Dieſem deshalben das Gegentheil zu beweiſen / gienge Veſpaſianus zu ihme / und hielte ihme für / daß er dem Domitianus hätte Unrecht gethan / maſſen nicht er / ſondern der Rubrius Gallus der Domitia Longina Aufwärter wäre. Dieſes hörte ſein Vater / deme ſolche Nachreden alſo verdroſſen / daß er ſich nicht enthalten konte / in öffentlicher Verſammlung ſeinem Sohne einen Backenſtreich zu verſetzen / den keiner ihme lieber / als der Domitianus gönnete / weil der über die Liebkoſungen eiferſüchtig war geworden / welche Domitia Longina ihm erzeiget hatte.

Der kleine Rubrius Gallus / der gantz beſchämet dieſerwegen die Geſellſchafft verlieſſe / ſetzte die andern Knaben / ſeine gute Freunde / abſonderlich den Aurelius Fulvus / und den Julius Lupus / in ſolchen Unmuth / daß ſie / den erzürneten Rubrius Gallus zu beſänfftigen / die Arria Fadilla / des Antonius Tochter / beredeten / ihme ein von des Domitianus Handen geſchriebenes Sonnet zu überreichen / ſo derſelbe / als er es der Domitia Longina zuſtellen wollen / verlohren / und dieſe beiden gefunden hatten.

Es redete eben Rubrius Gallus / und zwar ziemlich hart / mit der Domitia Longina / als Arria Fadilla ihme dieſe Reimen brachte / die er durchlaſe / und folgends dem Veſpaſianus zuſtellete / der / ſeines Sohnes Hand erkennend / ihn eben ſo / als wie dem jungen Rubrius Gallus geſchehen war / begegnete / und mit denen Vorrückungen gegen die Domitia Longina fortfuhre / mit welchen Rubrius Gallus den Anfang gemachet hatte.

So empfindlich und nachtheilig aber dieſes der Domitia Longina war / ſo ſehr nahme ſie und der Aelius Lamia ihr Gemahl deſſen ſich an / daß jene / als eine Verführerin der Jugend / dieſer aber / als ein Erdulder ſolcher unzuläßigen Dinge / ſich ſollten ausſchreyen laſſen ; geriethen daher wieder den Rubrius Gallus und Veſpaſianus in harte Wortwechſelung / die endlich zur Thätlichkeit hinaus ſchlagen dörffen / wann wir andern nicht wären darzwiſchen kommen/ und wider Frieden gemachet hätten.

Weil die Pompeja Plotina mit dabey ware / erzehlete ſie alles / was ihr von des Domitianus Liebe bewuſt war/ welches alle die andern Kinder / um ſich an dem Domitianus zu rächen / bekräfftigten / und unſers Steurens und Verbiethens nicht achtend / alles heraus ſagten / was man bißher ſo verborgen vor dem Veſpaſianus gehalten hatte. Es ſchlete nicht viel / es wäre allen Kindern ſo / als wie dem Rubrius Gallus und Domitianus ergangen / weil ein jeder von den Erwachſenen ſich erzürnete / daß dem guten Veſpaſianus/ durch die Seinigen / die Augen und Ohren alſo ſolten geöffnet werden / ſo viele Boßheiten von ſeinem Sohne auf einmahl zu erfahren. Aelius Lamia hörete auch mit Verdruß die Begebenheiten von ſeiner Gemahlin an / von deren er nie ſo viel gewuſt hatte / und entſtunde daher bey dieſem Gaſtmahle eine allgemeine Verwirrung / da niemand Vergnügung entfande / als die Kinder / die ſich ſolcher geſtalt an dem Domitianus gerochen hatten.

Um aber den ſo betrübten als zornigen Veſpaſianus hinwieder zu befriedigen / traten Julius Agricola / Arrius Antoninus / Trajanus und Nerva ins Mittel / und entſchuldigten mit der Kindheit des Domitianus / ſein Verbrechen / fürgebend / daß weil der Geld-Mangel und die Liebe ihn hierzu verführet hätten / ſo müſte die begüterte Julia daher das Mittel ſeyn / ihm zu helffen / mit welcher Veſpaſianus und Titus ihn gleich ſolten verbinden / gleich wie ſie an dieſem Tage / den ſie zu einem Freuden-Tage auserſehen/ ihre Kinder alſo wolten verknüpffen / maſſen des Julius Agricola Tochter / die kleine Julia Decidiana / dem Cornelius Tacitus / die Arria Fadilla dem Aurelius Fulvus / die Martiana dem Julius Montanus / und dem Ulpius Trajanus ſeine Pompeja Plotina ſolte verſprochen werden.

Domitia Longina / ihren verhöhnten Mann zu befriedigen / erſuchte den Veſpaſianus auch hierüber / ſagend/

daß das Mitleyden/ ſo ſie jederzeit mit des Domitianus Schwachheit getragen / ihr noch anhienge/ für ihn zu bitten / doch wolte ſie ihn / da ſie verſpührete / wie übel ihr ſolches angedeutet würde/ von nun-an nicht mehr ſehen / um der Welt keinen fernern Anlaß zu geben / ihrer Unſchuld ſolchen Mackel anzuhängen. Hiemit war Aelius Lamia gantz wieder vergnüget / und da alle der andern ihre Vergnügung nicht ſolte für ſich gehen / wann nicht Veſpaſianus und Titus ſich zu dem vorgeſchlagenen erklähreten / lieſſe ſich Veſpaſianus endlich gewinnen / dem Domitianus das begangene zu verzeyhen / und verſprache ihm Titus die Julia / gleichwie die oberwehnten auch zuſammen verlobet wurden / daß alſo dieſer Tag / der ein ſo wunderliches Anſehen gehabt / beſſer und vergnügter als man gemeynet / ſich endigte / und ſtellte der unzufriedene Domitianus ſich alſo an / als wann er mit allem vergnüget geweſen wäre / ob gleich ſeine entdeckte Schande/und des Veſpaſianus Zorn ihn beyweitem nicht ſo hart angefochten hatte / als der Domitia Longina Bezeigen / die er mit dem jungen Rubrius Gallus beeiferte / und das Wort / ſo ſie geſprochen / ihn nimmer wieder zu ſehen / als einen Donner-Keil hielte / der ihn gar zu Boden ſchlagen würde.

Alle dieſe Begebenheit kame des andern Tages für den Kayſer/ und redete gantz Rom von dieſen Sechs Verlobten/ unter denen der einige Veſtricius Spurinna erwachſen war / worauf dann bald erfolgte/daß der Veſpaſianus mit dem Nero nach Griechenland muſte / der ſeinem Bruder / weil Coccejus Nerva ſich weigerte/ die fernere Auffſicht über den Domitianus zu übernehmen / dieſelbe anbefahle / und gabe der ſo genaue acht auf ihn / wie auch der Aelius Lamia auf ſeine Gemahlin/ daß er kein Mittel noch Gelegenheit abſehen konte / zu der Domitia Longina wieder zu kommen / maſſen ſeiner Amme auch verbothen wurde / ferners mit ihm umzugehen. Alſo fehlete es ihm allerſeits an Mitteln / ſeiner nie erloſchenen Liebe ferners nachzuhängen. Des Corbulo kläglichen Tod/ der bald darauf aus Griechenland erſcholle / vernahme Domitianus ſchmertzlicher / als wann Veſpaſianus / Titus und alle ſeine Freunde ihm abgeſtorben wären.

Weil er ſeine ernannte Schwieger-Mutter / die Martia Furnilla / öffters beſuchte / die in guter Freundſchafft mit der Domitia Longina lebte / als ſtellete er derſelbigen einige Reimen zu / die der junge Plinius auf des Corbulo Tod gemacht / in Hoffnung / daß ſie dieſelben der Domitia Longina bringen ſolte / wiewohl er es an ſie nicht begehren dorffte / um ſich nicht blos zu geben; die dann alſo lauteten:

Den Kayſer / Rom und Welt für einen Wunder-Mann
Und Zierde ſeiner Zeit erkennet und geprieſen /
Es ſey / daß er dem Feind den blancken Stahl gewieſen /
Es ſey / daß er das Recht der Unſchuld kund gethan:
Dem Teutſche Freyheit kaum / aus Misgunſt / noch entran /
Die ſeinen Lorbeer-Krantz anſahe mit verdrieſſen:
Der in Armenien kont gleichen Ruhm genieſſen /
Und auch den Parther ſelbſt Held-muthig abgewan.
Kurtz: dieſer / der ſein Rom hat Sternen-an getragen /
Ja der / an welchen Mars ſich ſelbſt nicht dörffen wagen /
Der fällt durch eigne Fauſt / die legt er muthig an.
Doch irr ich nicht / ſo wird gewiß nach wenig Tagen
Rom / Kayſer und die Welt deſſelben Tod beklagen /
Weil Kayſer / Rom und Welt ihn nicht bezahlen kan.

Die Domitia Longina in ihrer Trauer zu tröſten / brachte Martia Furnilla ihr dieſe Reimen hin / die dann / ihre Erkäntlichkeit dem Domitianus dafür zu erweiſen / ihme durch eine ihrer Sclavinnen / die ihr getreu ware / verſchiedene koſtbahre Geſchencke zuſchickete. Dieſe feureten ſeine Liebe zu ihr dermaſſen auf / daß er auf alle Mittel und Wege gedachte / wieder in ihre Geſellſchafft zu gerathen: ſo aber von ihr ſo klüglich abgewendet wurden / daß / auſſer ſeinen Brieſen / die ſie von ihm annahme / er zu nichts mehrers gelangen konte.

Alſo lebten ſie mit einander / bis daß Nymphidius Sabinus und Galba zur Regierung kamen / da von des Nero flüchtigen Bedienten / die hie und da Schutz für ihre Verfolgere ſuchten / der Epaphroditus zu dem Domitianus / der alten Kundſchafft wegen / ſeine Zuflucht nahm / der ihn in ſeinen Pallaſt willig aufnahme / und weil er denſelben nach ſeinem Sinne befande / bald auch in dieſer Sache zu ſeinen Vertrauten machete / und ſeines Einrahtens ſich erhohlete / wie er es ſolte in ſeiner Liebe anſchlagen.

Dieſer lieſſe zwar an liſtigen Einfällen nichts ermangeln / es gienge aber von denen keines an / weil / wie ſchon gemeldet / ſowol Flavius Sabinus auf ſeiner Seiten zu genaue Wache hielte / als andern theils Aelius Lamia ſich fürſahe / und Domitia Longina ſelber mit allem Fleiſſe alle Gelegenheit flohe / dieſes Feuer gröſſer zu machen / ſo ſie doch eben aus gar zu groſſem Mitleyden nicht gantz mochte erloſchen ſehen. Daher erwieſe ſie ihme zwar ihr Andencken / durch ſtete Geſchencke / die ſie ihme zuwandte / ſonſt aber beantwortete ſie nimmer ſeine Briefe / wie geſaget / ſondern vermiede beſtändig ſeine Gegenwart / ſo daß er auch in öffentlichen Geſellſchafften ſich ihr kaum nahen dorffte. Noch neulich / wie er / im Feſte der Saturnalien / ihr den gewonnenen Preiß zu überreichen ſich unterſtunde / muſte er nachgehends / durch ihre treue Sclavin / deswegen einen ſolchen Verweiß anhören / daß / wann er weniger unverſchämt geweſen wäre / ſolches bey ihme würde etwas verfangen haben.

Nun aber wurde er dadurch nur immer hitziger / und Tag und Nacht mit ſeinem Epaphroditus auf neue Anſchläge gedenckend / beriethe er ſich mit demſelben / ohngeachtet aller Fürſichtigkeit der Domitia Longina / dennoch zu ihr zu kommen / und ſtellete es nun ohngefähr für dreyen Wochen an / daß er / nebſt dem Epaphroditus / unter Weiblicher Kleidung / in der Juno Tempel / der auf dem Capitolium belegen / ſich mit hinein ſchliche / als der Ober-Prieſter Plautius Aelianus die ſo genannete Junonalia anſtellete / um die erzürnete Götter auszuſöhnen. Dieſes Feſt muß von lauter Römiſchen Damen gefeyret werden / und wuſte er alſo wol / daß die Domitia Longina mit darauf erſcheinen würde. Weil ihm aber alle hiebey vorkommende Gebräuche nicht bekannt waren / als fügete es ſich / daß wie er und ſein Gefährte nun in den Tempel ſich befanden / niemand von denen allda ankommenden Damen ſie unter ihren Hauffen zu ſeyn erkennen wolte / als welche in drey Theile abgetheilet / von dem Ober-Prieſter ſelbſt waren benennet worden.

Domitianus ſagte zu denen / die ihn hierum fragten / daß er unter der Domitia Longina Hauffen gehörete / die / als die lezt-ankommende / nicht ſo bald von den andern erfuhre / daß zwo Damen allda vorhanden wären / die ſich zu ihr rechneten / als ſie dieſe beide Verkleidete allein in eine Capelle für ſich kommen ließ / und alda innen wurde / was für Damen ſich / ihr zugefallen / eingefunden hätten. Domitianus lage zu ihren Füſſen / und bezeigete ihr ſeine Liebe mit ſo kläglichen Worten / daß / ſo erzürnet und erſchrocken Domitia Longina über ſeinem Bezeigen auch ware / ſo ſehr lieſſe ſie ſich doch ſeiner jammern / und dachte vielmehr auf ſeine Errett als Abſtraffung / zu welcher letzten ſie leicht gelangen können / wann ſie nur hätte wollen offenbahr machen / wie Domitianus den heiligen Tempel verunehret. Weil aber zu viel erbarmens bey ihr regierte / als verwieſe ſie ihme zwar ſein Beginnen / gebothe ihm aber dabey / ſich / nebſt dem Epaphroditus / in der Capelle zu verſtecken / und gegen die Nacht / wann alles im Tempel leer ſeyn würde / ſich wieder hinaus zu machen. Mit dieſer gütigen Vorſorge aber war dem verliebten Domitianus nichtes gedienet / als welcher ſich die Hoffnung gemachet hatte / mit ihr die Nacht im Tempel zuzubringen / weil theils der andächtigen Frauen an dieſem Feſt-Tage daſelbſt wohl zu übernachten pflegten / welche Einfälle dann ſeiner Geliebten zu offenbahren er ſich nicht entſahe / die ihn aber kurtz abweiſend / mehr dem Epaphroditus als ihm zuſprache / ſich bedeuteter maſſen zu retten / wolten ſie anderſt ihren Hals davon bringen.

Dieſer nun beredete endlich den ſchier verzweiffelten Domitianus / ſich mit ihme zu verſtecken / und kame damit Domitia Longina wieder zu den andern / dermaſſen verſtöhrt ausſehend / daß jedweder dieſes mercken konte. Die junge Pompeja Plotina / ſo mit zugegen / hatte den verkleideten Domitianus

tianus erkannt / und den andern davon geſaget / weil ihr Haß zu ihme ſo beſtändig als unverſöhnlich ware / darum daß er ehmahlen ihre Schönheit verdorben hatte. Weil man nun hierum die Domitia Longina zur Rede ſtellete / leugnete ſie ſolches beſtändig / und wandte für / daß die zwo Damen / ſo mit ihr geredet / Fremde aus Griechenland wären / die ein ſonderbahres Gelübde der Juno an dieſem Tage abſtatten wolten / und nicht unter ihre drey Ordnungen gehöreten. Die meiſten lieſſen ſich hiemit abſpeiſen / wiewol die junge Plotina damit nicht zufrieden war / und / um einmahl ſich zu rächen / das Hertze faſſete / einigen von der Juno Prieſtern zu ſagen / daß ſie nur auf ihren Tempel möchten Acht haben / es wären verkleidete Manns-Leuthe darinnen.

Wie nun die üblichen Gebräuche verrichtet / und die meiſten Damen / auſſer wenigen / die die Nacht im Tempel bleiben wolten / nach dem Berge Aventinus ihren Umgange fortgeſetzet hatten / hielten die von der Plotina gewahrſchauete Prieſtere an allen Thoren des Tempels fleiſſig Wache / und beleuchteten alle Hinausgehende wol / um hinter dieſen Betrug zu kommen. Domitianus nebſt dem Epaphroditus merckten dieſes / und gabe es ihnen Anlaß / auf einige Vermummung zu gedencken / und ſich in ein Geſpenſt zu verſtellen / um alſo davon zu kommen. Sie fanden in der Capelle / in welcher ſie den Tag über geſeſſen / verſchiedene weiſſe Lacken / deren bedienten ſie ſich / und nachdem Domitianus dem Epaphroditus eben mit beiden Füſſen auf die Schultern geſtiegen war / behiengen ſie ſich um und um mit dieſem Leinwand / und macheten ſich alſo auf den Weg nach der nächſten Pforten zu / welche die erſchrockene Prieſtere bald verlieſſen / und / dieſes lange Geſpenſte für die Göttin Juno anſehend / davon eileten / dieſe Seltenheit dem Plautius Aelianus anzumelden.

Solcher geſtalt kame Domitianus aus dem Tempel heraus / und erſchreckete noch verſchiedene Perſohnen / die dieſes weiſſe Bild von ferne ſehend / anhuben zu lauffen / und alſo dieſen flüchtigen / durch ihre Flucht / noch eine Luſt erwecketen / die ſonſten bey dem verliebten Domitianus gantz war erloſchen geweſen. Dieſer nun / nach Hauſe kommend / empfienge durch der Domitia Longina Sclavinn des andern Tages einen ſcharffen Verweiß / daß er ihre Ehre und ſein Leben alſo dörffen in die Schantze ſchlagen / wobey ſie ihme gebiethen lieſſe / ferner alle Anſchläge / zu ihr zu kommen / einzuſtellen / wann er nicht anderſt ihren unausbleiblichen Haß ſich wolte aufladen. Wie wenig er ſich aber hieran gekehret / hat das neuliche Exempel bey der groſſen Waſſerfluth erwieſen / da er / unter dem Schein / ſie und andere / die an der Tyber waren / mit ſeinen Leuthen zu retten / ſich nicht entſehen / in ihren Pallaſt einzubrechen / des Vorhabens / ſie daraus zu entführen.

Er wuſte zwar wol / daß Aelius Lamia nicht zu Hauſe / ihme ware aber unbewuſt / daß das Geſchick uns in dieſen Pallaſt geführet / und kame er und die wilde Waſſerfluth auf den Pallaſt zugleich an / welches letztere uns bewoge / uns auf einen Kahn / nebſt der Domitia Longina / zu retten / die wir kaum hatten zu Waſſer gebracht / als der tobende Domitianus hinter uns ankam / und uns ſo lange verfolgete / bis er unferne an dem Orthe uns einholete / da der Annius Vivianus dazu kame.

Ich habe dieſes von einer Sclavin der Domitia Longina in des Nerva Pallaſt erfahren / und bleibet / ungeachtet alles deſſen / dieſe Dame dennoch bey ihrem vorigen Mitleyden / wie ſie dann / dieſe angeſtellte Entführung für ihrem Gemahl zu verbergen / alles äuſſerſte angewendet hat; wiewol ſie den Domitianus ſolle bedrohet haben / ſein Bezeigen nun ferners nicht zu verſchweigen / ſondern dem Veſpaſianus / ſeinem Herr Vater / wiſſend zu machen. Ich glaube aber nichts davon / ſondern halte viel ehe dafür / daß aus dieſem ungereimten Mitleyden endlich eine Liebe entſtehen werde / welches ich doch dieſer Dame nicht will zum Nachtheil geredet haben / als von deren mir ſonſten nichtes als alles gutes bewuſt iſt / und wünſche ich von Hertzen / hierinnen einen falſchen Propheten abzugeben.

⁂ ⁂ ⁂

Hiemit ſchloſſe der Daciſche Printz ſeine Erzehlung / und bekannten alle ſeine Zuhörer / daß ſie nicht leicht einen ſo böſen Menſchen / von ſo jungen Jahren / beſchreiben hören; maſſen ja Nero ſelbſt in ſeiner Jugend ſich noch viel Tugendhaffter / als dieſer / erzeiget hätte. Cönis wolte dieſes damit entſchuldigen / daß alles / was Domitianus begangen / von der Liebe eigentlich herrührete / die ihn alſo übermeiſtert / daß er ſeiner dergeſtalt vergeſſen / billig ſolte aber die Liebe / ſagte Bunduica / zur Tugend / und nicht zu Laſtern / führen / und wüſte ich den Domitianus darum nicht zu lieben / wann er mir ſeine Liebe auf ſolche Weiſe hätte zu erkennen gegeben. Dieſes wird / ſagte Caledonia heimlich zu ihr / der Daciſche Printz auch anderſt anſahen / und durch ſein Liebes-Bezeigen ſeiner Printzeßin keinen Anlaß geben / ihme übel zu wollen.

Dorpaneus Anſes der dieſes hörte / nahete ſich zu dieſen beiden Printzeßinnen / mitlerweile die andern zuſammen redeten / und ſeine Bunduica gantz verliebt anſchauend / ſagte er zu ihr: was tadelt ihr dann wol meine ſchöne Printzeßin / an dem Domitianus am meiſten / das euch in ſeiner Liebe kan mißfallen / da die Ungleichheit der Wahl / ſo nicht zu billigen / zurück geſetzet / die Beſtändigkeit / die Domitianus erwieſen / billig an ihme gelobet / und die Hefftigkeit / wozu ihn ſeine Liebe ſowol im Tempel / als bey der letzten Entführung gebracht / könte entſchuldiget werden? Ich tadele ſowol an ihme / antwortete Bunduica / die Wahl / indem er ſich unterſtanden / eine ſolche Perſohn zu lieben / die einen andern lieben muß / als die wenige Verehrung ſo er in ſeiner Liebe bezeiget / indem er die mit Gewalt zu erlangen ſich unterwinden dürffen; wann einer ſo wenig meine Ehre würde betrachten / der würde gewiß wenig Gegen-Liebe von mir zu hoffen haben.

Der verliebte Printz ſahe hierauf die Caledonia an / die / vor der Ankunfft ihres Britannicus dieſer beiden ihre Hertzen Feſt mit einander zu verbinden / ſich innigſt angelegen ſeyn lieſſe / und keinen Augenblick wolte verſäumen / dem Daciſchen Printzen zu dienen. Sie antwortete alſo für ihn / zu der Bunduica ſagend: Laſſet uns nicht zum Muſter eines wahren Liebhabers / den Domitianus fürſtellen / ſondern gegenwärtigen Printzen / deſſen Wahl / obgleich Bunduica fürgiebt / daß die den todten Galgacus noch liebe / nicht zu tadeln / und der nicht mit Gewalt / ſondern aus ſeiner Printzeßin Güte / das hoffet zu erlangen / was ſeine Liebe ſoll vergnügen. Ergiebe dich endlich / Bunduica / ergiebe dich / dieſem treuen Liebhaber ; und wilt du dein eigen beſtes und dieſes Printzen Würdigkeit nicht dabey in Betracht ziehen / ſo thue es meinentwegen / maſſen es mir unmöglich fället / dich länger meine Mitbuhlerin zu wiſſen.

Der Daciſche Printz lage zu der Bunduica Füſſen / mitlerweile Caledonia alſo für ihn ſprache : und ob ſich gleich Bunduica ſehr beſchämet hierüber erwieſe / ſo ergabe ſie ſich doch endlich / und hieſſe den Printzen in ſeiner Liebe hoffen / der über ſo gütige Erklärung nicht erfreueter werden konte / als Caledonia ſich dabey anſtellete / die nun ihren Britannicus allein zu beſitzen verhoffete / nun ſie den aus der Bunduica Hertzen vertrieben hatte. Sie rieffe gleich / um Zeugen zu haben / die Claudia Rufina / und derſelben Gemahl zu ſich / denen ſie der Bunduica Entſchlieſſung kund machte / welche den Antheil / den Caledonia hiebey hatte / erkennend / ihr ſo viel Glücks mit den Augen / als dem Daciſchen Printzen mit dem Munde anwünſcheten. Dieſer / über ſein unverhofftes Glück gantz verwirret / konte nicht Worte genung finden / ſeine Erkänntlichkeit ſeiner Printzeßin auszudrucken. Es kame bald hierauf im gantzen Schiffe überall aus / wozu ſich Bunduica erkläret hatte / und muſte ſie das gegen jedwedern geſtehen / was ſie kaum den Printzen recht wolte wiſſen laſſen / deme dann keiner / weil er bey allen beliebt ware / ſein Glück mißgönnete / und erkannten ſie auch die Bunduica glückſeelig / daß die mit einem ſo tugendhafften Herzn / die Daciſche Krohn erlangen ſolte.

Gegen den Abend / erreichte die gantze Schiffmacht die Gegend bey Albingaunum / und wie Aemilius Pacenſis und die andern Generalen erſuhren / daß ſie gantz gemächlich ohne einigen Wiederſtand landen konten / faſſeten ſie gleich Poſt am Lande / und fanden keinen Feind für ſich / der ſich zur Gegenwehr geſtellet hätte. Pudens Rufus / der dieſes für ein gutes Zeichen hielte / begabe ſich / als er wegen der Damen und des Königs Tyridates ſicherer und bequehmer Herberge Sorge getragen hatte / noch ſelbe Nacht in des Aemilius Pacenſis Gezelt / und überlegte mit deme / wie ihr groſſer Anſchlag für den Printzen Britannicus könte ins Werck geſtellet werden. Aemilius Pacenſis / der ehmahls des Druſus Parthey gehalten / nachgehends für den noch/ lebenden Nero ſich erklähret / und nun dem Britannicus zum Thron verhelffen wolte / verſicherte den Pudens Rufus ſeiner Beſtändigkeit und Treue / und waren ſie eben im Wercke begriffen / jemand an den Stadthalter in Ligurien / den Marius Maturus / heimlich abzuſchicken / als der ihnen zuvor kame / und ihnen den Lucanus / welchen Rubrius Gallus für einigen Wochen erſt an den Alphenus Varus abgeſchickt hatte / aus Albium Intemelium zufertigte / mit der ſchrifftlichen Nachricht / daß der Printz Galgacus / wie ſie den Britannicus nenneten / noch nicht in Mayland angekommen wäre / er würde aber nächſtens da erwartet / und möchte Aemilius Pacenſis nur darüber aus ſeyn / daß er ehiſtes Tages mit ſeinen Schiff-Soldaten ſich öffentlich vor ihm erklährete / da ſie dann mit geſamter Hand für den Britannicus loſibrechen wolten.

Dieſes verhieſſe nun Aemilius Pacenſis des andern Tages gleich werckſtellig zu machen; wie er aber bey anbrechendem Morgen die Soldaten in Schlacht-Ordnung ſtellen / und ſolcher geſtalt ſie dem Marius Maturus entgegen / führen wolte / konte er dieſe verwildete Leuthe / die ſo lange keiner Zucht gewohnet / zu nichts bringen / maſſen die durch das Nachſehen der andern beiden Generalen / wie auch des Oſcus verleithet / aller Freyheit ſich gebraucheten / an ſtatt dem Feinde entgegen zu gehen / auf die herumliegende Land-Güther und Dörffer fielen / und alles verheereten und verſtöhreten. Er zwar / um ein Exempel zu beweiſen / lieſſe ſolches verſchiedenen mit dem Leben bezahlen / machte aber die Sache dadurch nicht beſſer / indem es darüber zu einem Aufſtand hinaus ſchluge / daß ſie den Aemilius Pacenſis gefangen nahmen / und ſeines General-Ampts eigenmächtig entſetzeten. Weil dieſes unvermuthete Unglück alle ſeine Freunde leichtlich mit betreffen können / als durfften ſich Pudens Rufus und Cäſonius Maximus im Lager nicht öffentlich ſehen laſſen / ſondern begaben ſich / dieſem Sturm zu entgehen / in der folgenden Nacht / zu ſamt dem Armeniſchen Könige / Daciſchen Printzen / und denen geſamten Damen / unfern von Albium Intemelium auf ein Land-Guth / ſo dem Julius Agricola zuſtändig / allwo ſeine Mutter die Julia Procilla / die eben auch von Rom ankommen war / mit der Domitia Decidiana / ſeiner Gemahlin / ſich befande.

Die Printzeßin Antonia / als eine ſo groſſe Freundin dieſer Decidiana / erweckte wohl bey ihr ein vergnügtes Entſetzen / als ſie ſich von ihr ſehen lieſſe / maſſen es zu Rom keine Gelegenheit dazu gegeben / weil ſie ſtets verborgen bey den Chriſten gelebet hatte / ſie verſprach ihr alles zu berichten / wie es mit ihrem vermeinten Tode zugegangen / und wie es mit ihr und dem König Italus / wie auch mit ihren Brüdern ſtünde / worüber die Decidiana ja ſo groſſes Verlangen / als Freude und Verwunderung bezeigete. Sie ließ / nebſt der tugendhafften Mutter ihres Gemahls / nichts an ſich erwinden / ſo liebe und fürnehme Gäſte nach möglichkeit wohl zu bewirthen. Wegen des Krieges / war zwar ihr beſtes Hauß-Geräthe nach Albium Intemelium in Sicherheit gebracht / man ſpührte aber deshalben keinen Mangel in einigem Dinge / und funden ſie allerſeits dieſes Hauß / ſowohl wegen der bequehmlichen Zimmer / als wegen der luſtigen Gegend / ſo angenehm / daß ſie es den Luſt-Häuſern um Rom belegen / weit fürzogen. Es hatte ſelbiges der Cajus Veranius / ein naher Anverwandter des berühmten Veranius / welcher zu des Nero Zeiten Stadthalter in Britannien geweſen / ehmahlen erbauen laſſen / nach deſſen zu des Galba Zeiten erfolgtem Tode / es an den Julius Agricola war verkaufft worden.

Wie ſie nun eines Tages ſich allenthalben beſahen / der Printzeßin Bunduica / die ſich in ihr Zimmer begab / und der Printzeßin Antonia / ausgenommen / welche ſich mit der Decidiana verſchloſſen hatte / um derſelben ihre Abentheuren zu erzehlen / kamen ſie unter andern in ein Cabinet / welches mit ſonderbahren Gemählden / die in dem naſſen Kalck waren gemahlet worden / ausgezieret war. Weilen ſie unter jedwedem Gemählde einige Reimen fanden / trieb ſie der Fürwitz ſolche genauer zu betrachten / und die Julia Procilla darüber zu befragen / welche ihnen zur Nachricht gab / daß der Thraſea Petus der Erfinder hievon geweſen / wiewol derſelbe nur den Anfang gemacht / Cajus Veranius aber nach des Kayſers Tode / ſelbige weiter ausgeführet / und in ſeinem Hauſe zum ſtets-währendem Andencken dergeſtalt abgemahlet / entwerffen laſſen. Wie ſie nun begierig waren dasjenige zu betrachten / was zu des guten Thraſea Petus gewaltſamen Tode mit Urſach gegeben / traten ſie noch näher hinzu / und fanden in dem erſten Gemählde / **wie Apollo auf der Clymene bitten / ihrem Sohn dem Phateon / den Gebrauch des Sonnen-Wagens vergönnete /** darunter aber folgende Verſe geſchrieben:

Der Mutter Bitte machts / daß man dich als das Licht
Der Unter Welt verehrt. Es wärmt und leuchtet nicht
Die Fackel die du führſt: ſie kan allein verbrennen /
Das was man den Begriff der gantzen Welt muß nennen!
Ach nimm des Phöbus Leyr / laß Pfeil und Fackel ſteh'n /
So darffſt du nicht mit Spott / zu zeitlich untergeh'n.

Julia Procilla bedeutete ihnen / wie daß der Veranius hiedurch den Claudius verſtanden / wie dieſer Kayſer / auf Agrippinens bitten / ihrem Sohn den Domitius / zum Nachfolger im Kayſerthum angenommen.

In dem andern zeigte ſich **Paris / wie der die entführte Helena nach Troja bringt /** mit dieſer unterſchrifft:

Es trifft gar füglich bey dir ein/
Du heiſt der Paris unſrer Zeiten/
Weil ſich Poppäa läſt verleiten/
Die andre Helena zu ſeyn.
Doch ſcheuſt du dich / dich eh' nach dieſem Held zu nennen/
Eh du dein Vaterland / wie jener ſieheſt brennen.

Julia Procilla erklährte ihnen dis Gemählde dahin/ wie Nero dem Otto die Ehbrecheriſche Poppea genommen/ und Rom nach etlichen Jahren angeſtecket.

In dem dritten ware abgebildet **Charon / wie ſelbiger vor einen Heller die abgeſchiedenen Seelen/ in das Unterirrdiſche-Reich überſetzet:** mit dieſen unterzeichneten Reimen:

Du nimmſt mit Recht das Amt des alten Charons an/
Und bringſt in einem Tag in Plutons Reich mehr Leichen/
Als er im gantzen Jahr gethan.
Er muß dir ja im Fleiß / doch auch im Geitze weichen;
Ein Heller war ſein Lohn / du wilſt für dein Bemüh'n
Die gantze Erbſchafft an dich zieh'n.

Es iſt leicht zu errathen / ſagte Julia Procilla / was man dadurch andeuten wollen. Die eingezogenen Güther / antwortete Pudens Rufus / dererjenigen / welche Nero hinrichten laſſen / erklähren freylich dieſes Gemählde nur allzu deutlich.

In dem vierdten erſahen ſie den **Eriſichthon / wie der vor unerſättlichen Hunger ſein eigen Fleiſch abnaget** / darunter aber die Beyſchrifft:

Es iſt weit glaublicher / daß Eriſichton ſich
Mit ſeinem Fleiſch und Blut den Hunger ſtillen müſſen/
Als daß / da dirs an guten Biſſen
Nicht im geringſten fehlt / du dich
Mit deinem Fleiſch und Blut muſt unerſättlich nähren/
Und Vater / Mutter / Weib / Geſchwiſter / wilſt verzehren.

Die Bedeutung dieſes Gemähldes / ſagte Cäſonius Maximus / iſt ja ſo leicht als das vorige zu errathen / doch iſt hiebey das gröſſeſte Glück / daß die Wuth / mit welcher Nero ſo grauſamlich wieder ſeine Bluts-Verwandte verfahren / den Printzen Britannicus und ſeine beide geliebte Schweſtern/ die Octavia und Antonia nicht alſo aufgerieben/ wiewohl ſein böſer Fürſatz geweſen.

Sie beſahen darauf das fünffte Gemählde / kunten aber weder ſelbiges / noch die Unterſchrifft mehr erkennen/ weil beides von dem Wetter / welchem es an dieſer Seite unterworffen war / alſo unkänntlich gemacht worden. Wie ſie nun die Julia Procilla darüber befragten / antwortete die/ wie daß ſie nicht eigentlich wiſſe / worinnen dieſes Gemählde beſtanden / wohl aber ſo viel vernommen / daß Thraſea Pätus des Nero Verheurathung / mit dem Pythagoras und Sporus dadurch fürbilden wollen.

Es zeiget der Himmel hier nicht umſonſt an/ ſagte Pudens Rufus / das Mißfallen / ſo er über dieſer That getragen / weil er ſo gar deren Fürſtellung in dieſem Gemählde vertilget hat.

Das ſechſte und letzte Gemählde ſo Cajus Veranius dazu gemachet / ſtellete für den Julius Cäſar / wie der mit einem Dolch erſtochen wird / und hatte zur Unterſchrifft :

Zuletzt wirſt du im Todt dem groſſen Cäſar gleich ;
Ein Dolch eröffnet euch / den Weg ins Todten-Reich.
Du ſuchteſt zwar ihm auch im Leben gleich zu werden/
Doch gienge dir es nirgend an ;
Ohn daß du ihm es haſt / ſo lang du warſt auf Erden/
In ſtetem Ehbruch gleich gethan.

Es iſt / ſagte Dorpaneus Anſes / als er ſolches verleſen/ des Nero Todt ſehr wol durch dieſes Bild fürgeſtellet ; doch möchte ich nur dabey erinnern / daß es dieſem Wüterich noch eine viel zu unverdiente Ehre iſt / mit dieſem unvergleichlichen Kayſer verglichen zu werden.

Kaum hatten ſie alle dieſe Schildereyen durchgeſehen/ als ihnen eine ſchöne Bild-Säule von Cypriſchen Marmor in das Geſicht kame / ſo den Petus und die Arria fürſtellete; und funden ſie in dem Fuß-Geſims / ſo ſchwartzer Marmor war / mit güldenen Buchſtaben folgende Verſe / ſo Valerius Martialis dazu gemacht / eingeſchrieben :

Nachdem ihr Arria den Lebens-Dacht zerbrochen/
Gab ſie den blut'gen Stahl mit matter Hand von ſich.
Ihr allzutreues Hertz hat ſterbend dis geſprochen/
Die Wunde ſchmertzt mich nicht die ich mir hab geſtochen/
Die du dir ſtechen wirſt/ mein Petus! ſchmertzet mich!

Pudens Rufus wolte eben ſeine Gedancken hierüber auslaſſen/ als plötzlich ein groſſes Geſchrey von dem Orthe her erſchallete/ allwo der Bunduica ihre Zimmer waren. Einige von den Bedienten im Hauſe rieffen/ es wären Mörder verhanden/ und veranlaſſeten die erſchrockene Julia Procilla dadurch/ dahin zu eilen/ woſelbſten ſie das gröſſeſte Geräuſche vernahmen. Wie ſie nun im näherkommen verſchiedener fremder Soldaten anſichtig wurde/ vermuthete ſie/ es würde auf eine Plünderung angeſehen ſeyn/ und eilete dahero nach ihrem Zimmer/ um von ihren Kleinodien und Gelde/ ſo ſie erſt von Rom mitgebracht/ ſo viel als möglich/ auf die Seite zu bringen. Wie ſie aber kaum in die Thür getreten/ fande ſie das Gemach bereits von fremden Leuthen angefüllet/ deren Führer ſie nicht ſo bald erkannte/ als er mit bloſſem Gewehr auf ſie zueilte/ und ihr ſo viel tödtliche Wunden gab/ daß ſie ohnmächtig zur Erden nieder ſanck.

Mitlerweile ſolche Mordthat geſchahe/ und das verſchüchterte Volck ſich insgeſammt im Hauſe hier und dar verſteckte/ eilte Tyridates/ nebſt den andern nach der Bunduica Zimmer/ und kamen eben zur rechter Zeit an/ als dieſe Mörder die Thür/ die Bunduica verriegelt hatte/ mit aller Gewalt aufrannten. Tyridates ſäumete nicht/ fernere Gewaltthätigkeit zu verwehren/ und als er einige nieder gehauen/ die mit Macht zu der Printzeſſin hinein dringen wollen/ ſtieſſe er auf ihren Führer/ der ihm zwar Anfangs mehr als die andern zu ſchaffen machte/ endlich aber doch wegen der vielen Wunden ſich gefangen geben muſte. Pudens Rufus erkannte ihn für den Britannier Sulpitius Florus/ und lieſſe ihn von dar hinweg tragen/ um von ihm die Urſach einer ſo ſchändlichen That zu erfragen.

Die halb-todte Bunduica erholte ſich indes wieder/ als eben damit das Geſchrey auskame/ daß Julia Procilla todt wäre/

wäre / welches jedermann / fürnemlich aber die Domitia Decidiana / in ein ſo ſchmertzliches Entſetzen brachte / daß ſie ſchier ebener maſſen den Todt davon nehmen mögen.

Nach fleißig angewandter Wart und Pflege / erholte ſich Florus gegen die Nacht dieſes unglücklichen Tages in etwas wieder / und wol merckend / daß ſein Ende nicht mehr fern wäre / ließ er die Printzeßin Bunduica bitten / zu ihm zu kommen / welches er ebenfalls von der Julia Procilla verlangte / nicht wiſſend / daß die bereits ihr Edles Leben verlohren hatte. Es begleiteten alle die andern die Bunduica in des Florus Kammer / der ſie erſehend / ſich möglichſte Gewalt anthat / ſich im Bette aufzurichten / und ſie folgender Geſtalt anzureden: Ich fühle / daß mein Ende nahe iſt / und ſpühre / daß das unverdienete Glück / ſo mir Lebenslang ziemlich geneigt geweſen / mich auch im Tode nicht verlaſſen wolle / indem mich der Himmel gewürdiget / das Leben von einem ſo groſſem Helden zu verliehren / an ſtatt deſſelben durch Henckers Hand beraubt zu werden / wie meine Schandthaten wol verdienet hätten. Ich bin Florus / deſſen Mordthaten / ſo ich an dem Piſo und Galgacus verübet / mir des Galba und Otto Gunſt / und den Zunahmen Sulpitius / nebſt dem Bürger-Recht von Rom erworben. Der Königin der Briganten / bin ich von langer Zeit ergeben geweſen / und da ſie mich in Rom / die mir in Britannien ehmahls erwieſene Gnade wieder genieſſen laſſen / hat mich ſolches von neuem alſo zu ihrem ergebenen gemachet / daß ich mich nicht entſehen / auf ihren Befehl dasjenige ins Werck zu richten / was itzt allhier geſchehen iſt. Sie wiſſen Printzeßin / daß der Printz Galgacus von der Königin Cartismanda / und von Ihnen gleich hefftig iſt geliebet worden; deſſen vermeinter Mörder bin ich geweſen / der Himmel aber / ſo dieſem Printzen ſein Leben wunderbahrer Weiſe gefriſtet / hat es mit ſelbigem alſo gefüget / daß er aus ſeiner bisherigen Gefängnüß entkommen / und nun im Anzuge iſt / aus einer mir unbekandten Urſache / Anſprache an hieſigem Thron zu machen. Unſerne von Rom auf dem erſten Nacht-Lager / erfuhre dieſes

ſes die Königin / und zwar durch dieſe Gelegenheit / daß man dem Kayſer einen Gefangenen von des Galgacus Bedienten brachte / der an den Julius Denſus / dem Verwandten der Julia Procilla / Briefe bey ſich hatte / des Innhalts / daß er bald verhoffte ins Mayländiſche zu kommen / und ſich ſeiner Geliebten zu zeigen / derer er die Verſicherung von ſeinentwegen thun möchte / daß ſie nie wäre aus ſeinem Hertzen gekommen / ob gleich ⸗ ⸗ ⸗ hier wurde Florus ſo ſchwach / daß er inhalten muſte zu reden / da dann Bunduica / mitlerweile man ihn mit allerhand ſtärckenden Waſſern erquickte / nicht wuſte wie ihr geſchahe / ſo unvermuthet das Leben ihres Galgacus zu erfahren. Caledonia und der Daciſche Printz empfanden hierob auch ſonderbahre Bewegungen; und als der ſchwache Florus die Sprache wieder bekommen / vollführte er ſeinen Bericht folgendermaſſen:

Der Kayſer lieſſe der Cartismanda dieſes wiſſen / derer er zugleich fürwarff / daß ſie einen heimlichen Anſchlag mit dem Printzen wieder ihn angeſtellet hätte. So ſehr aber dieſe ſich davon unſchuldig wuſte / ſo nahe gieng es ihr hingegen zu erleben / daß Galgacus ihr die Bunduica fürziehen / und dieſe Mitt-Buhlerin dergeſtalt über ſie triumphiren ſolte. Derowegen triebe ſie die Rache an / ſich meiner zu bedienen / und truge mir auf / euch Printzeßin / wie auch des Julius Agricola Mutter zu ermorden / zu der ſie ihren alten Haß letzthin bey einem Gaſtmahl erneuert / da dieſe Unglückſeelige ihr Dinge fürgeworffen / die ihrem guten Nahmen verkleinerlich geweſen. Zu einer ſolchen ſchändlichen That nun / habe ich mich gebrauchen laſſen; und nahm ich die Poſt eilends zurück nach Rom / allwo ich eure Abreiſe nach Oſtia erfuhre / wandte mich folglich auch dahin / folgte der Schiff-Flotte ſofort nach / und kam faſt zugleich mit euch hier an / vergebt mir aber Bunduica / was ich wieder euch verüben wollen. Die Liebe zur Cartismanda / und der Eigen-Nutz / ein groſſes dadurch zu erlangen / und meinem Vettern / dem Carmonacus / dadurch zu dienen / haben mich hierzu verleithet / maſſen ich mich anheißig hatte gemachet / den Galgacus gleicher maſſen / wie ich es mit euch vorhatte / hinzurichten / um dem Carmonacus dadurch bey der Cartismanda zu dienen. Die gerechten Götter aber / haben mich an dieſem böſen Fürhaben verhindert.

Hiemit hörte Florus auf zu reden / und wurde ſprachlos / weil ſein Ende heran zu nahen ſchiene. Es war keiner über dieſem Bericht beſtürtzter / als Dorpaneus Anſes und Bunduica / ſonderlich der erſte / der nicht daran gedencken kunte / daß Bunduica dem Ende ſo nahe geweſen / ohne ſich darüber zu entſetzen. Caledonia fühlte nicht minder eine Unruhe / und wie ſie insgeſamt darauf zu der betrübten Domitia Decidiana gegangen waren / um ſie zu tröſten / ſonderte ſich Bunduica von der andern Geſellſchafft ab; da ſie nun ſich allein befindend / ihr ſelbſt die Untreue fürhielte / die ſie darinn begangen hatte / daß ſie dem Dorpaneus Anſes ihr Hertz gegeben / ſo doch dem Galgacus zugehörete. Sie fühlete bey dieſem Zuſtande / daß man mehr als einen lieben könte / maſſen ſie des Dorpaneus Anſes Geſchicke dauerte / und nicht an den Galgacus zu gedencken vermochte / ſonder über den Dorpaneus Anſes zu ſeufftzen.

Wie ihr aber ferners die Caledonia einfiele / die ihr vor wenig Tagen / ihre zu dem Galgacus getragene Liebe entdecket hatte / fande ſie deren Zuſtand dem Ihrigen ſo gleichförmig / daß ſie ja ſo groſſes Mittleyden als Eiferſucht deswegen in ſich empfande. Jedoch verwieſe ſie es ihr in ihren Gedancken / daß ſie zu des Dorpaneus Anſes Liebe ſie beredet / weil ſie vermeinete / wann das nicht geſchehen / und Caledonia ſie bey ihrem Galgacus gelaſſen hätte / daß dieſe alsdann ſelber mit geruhigerm Gemüthe / der Ankunfft des Britannicus hätte abwarten können. Gedachte ſie dann / daß Caledonia den Britannicus wählen / und den Galgacus verlaſſen würde / dauerte ſie der Daciſche Printz / als welcher auf dieſen Fall leer ausgehen müſte / indem ihr Hertz ſie nach dem Galgacus zöge / würde aber Caledonia den Galgacus wählen / ſo ſtellete ſich bey ihr die Eiferſucht ein / und meinete ſie / daß ſie es nicht würde ausſtehen können / wann

Galgacus eine andere ihr vorzöge. Es möchte demnach fallen wie es wolte / ſo wäre ſie unvergnüget / und beklagte ihr Geſchicke / das ſie nöthigte / mehr Unruhe / als Freude / über der angenehmen Zeitung von des Galgacus Leben in ſich zu fühlen.

Caledonia kame über ſolchen ihren verwirreten Gedancken zu ihr / und wie ſie dieſelbigen leicht errathen konte / ſagte ſie zu ihr / was ſie ihr bisher verſchwiegen hatte. Liebſte Printzeßin / redete ſie dieſelbe an / wilt du mir wohl mißgönnen / meinen Britannicus in der Perſohn des Galgacus zu lieben / und wilt du wol glauben / daß dieſe beiden eine Perſohn ſind? ehe ich den Daciſchen Printzen in deinem Gemüth feſte gewuſt / habe ich dir dieſes nicht entdecken mögen / nun aber Dorpaneus Anſes dein Hertze beſitzet / wirſt du ja ohne Bewegung vernehmen können / daß dein Galgacus mein Britannicus iſt / und daß deine Caledonia diejenige / die er / weil er ſie todt gehalten / für dich verlaſſen können / und die er nun wieder annimmt / nun er mein Leben erfahren.

Alle die vorige Beſtürtzung / ſo die Bunduica überfallen / glichen ſich dieſem Entſetzen nicht / als ſie vernahme / was es mit des Britannicus Leben für eine Bewandnüß hätte. Weil es ſo abgeredet war / daß Dorpaneus Anſes der Caledonia auf dem Fuſſe folgen ſolte / lieſſe ſich der mitdes ſehen / und ſeiner Printzeßin zu Fuß fallend / wolte er alſo das Urtheil von ihr vernehmen / was ſie nach des Galgacus Leben mit ihme beginnen wolte. Printzeßin / ſagte er zu ihr / ich habe keinen Theil an dem Betruge / daferne er ſo zu nennen / den Caledonia euch erwieſen hat / und wiſſet ihr / daß der Printz Galgacus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ haltet ein / Printz von Dacien / fiele Bunduica ihme allhier in die Rede / mir denjenigen Nahmen ferner zu nennen / der euch bey mir Schaden zufügen könte; ihr wiſſet meine Erklährung / und daferne eure Verſtorbene Geliebten / als die Flavia Domitilla / oder Arricidia / nicht wieder von den Todten auferſtehen / und mir euer Hertze rauben / ſo ſeyd verſichert / daß keiner euch das Meinige entwenden ſoll.

Der Daciſche Printz konte keine Worte herfür bringen / ſeine Vergnügung auszudrücken / und nahme Caledonia nach dieſer Erklährung auch ein ſolches munteres Weſen an / daß / wann ihnen nicht allerſeits der klägliche Trauer-Fall ihrer gutthätigen Wirthin wäre zu Hertzen gegangen/ ſie ihre Freude nicht würden haben verbergen können. Sie hoffete nun alle Augenblick/ auf ihres Britannicus Ankunfft/ und fühlete in ihrem Hertzen eine groſſe Erleichterung / nun es mit Bunduica alſo ausgeſchlagen wäre ; mit der und dem Dorpaneus Anſes dann / ſie zu der andern Geſellſchafft gienge / die für der Domitia Decidiana Bette ſaſſen / und derſelben / ſo gut ſie konten / Troſt einſprachen.

Weil die Arth des Todes/ den Julia Procilla erlitten/ ſo kläglich / und die Wunde noch allzu friſch / wolte bey ihr nichts verfangen / und da angemeldet wurde / daß Florus nun eben gar verſchieden / mehrte das vielmehr ihren Schmertzen / als daß es denſelben vermindern ſollen / indeme ihre billige Rache lieber ſehen mögen / daß dieſer Böſewicht durch einen ſchmählichen Todt / wäre von der Welt geſchaffet worden. Man ſtellte aber gleich der Julia Procilla Begräbnüß an / deren werthe Aſche die Domitia Decidiana zu ſich nahme / des Willens / ſie mit nach Rom zu überbringen.

Deſſelbigen Tages bekamen ſie Zeitung / daß beide Krieges-Heere / als die Ottonianer und die Vitellianer / an einander geweſen wären / da dieſe den kürtzern gezogen / und Albium Intemelium verlaſſen müſſen. Dieſes ware ihnen wol gantz nicht erfreulich zu vernehmen / weil ſolches des Britannicus Parthey ſehr ſchwächete / und kam gegen den Abend Pudens Rufus zu ihnen / und bekräfftigte des Marius Maturus Unſtern / mit Bericht / daß dieſes aus der Gefangenſchafft des Aemilius Pacenſis hergekommen wäre. Man fande demnach für gut / weil hie nicht allein für den Britannicus nichts würde auszurichten ſeyn / ſondern ſie überdas wegen der Ottonianiſchen Soldaten in Ligurien nicht länger ohne Gefahr leben könten / nach Mayland fortzureiſen / allwo numehr Britannicus ſolte angekommen ſeyn / und machten

ten ſie ſich demnach / ſobald die Nacht herein trate / auf den Weg / die Domitia Decidiana mit ſich nehmend / die dadurch über ihren erlittenen Verluſt getröſtet wurde / daß ſie bey ihrer liebſten Antonia ſich wieder ſehen konte.

Auf Vorſorge des Pudens Rufus / hatte ihnen Marius Maturus einige Reutherey zugegeben / welche ſie ſicher durch die Alpen bringen ſolte / und entkamen ſie dadurch dieſen wüthenden Soldaten / die nun gantz Ligurien durchſtreiffeten. Sie gelangeten innerhalb dreyen Tagen bey dem Padus an / da ihnen des Fabius Valens Heer / unter der Anführung des Julius Claßicus / unterwegens begegnete / um dem geſchlagenen Marius Maturus / gegen die Ottonianer beyzuſtehen. Weil ſie von dem Liguriſchen Stadthalter / Päſſe und Volck bey ſich hatten / geſchahe ihnen nichtes / und hatte Epponilla noch die Gelegenheit / den Fürſten Julius Claßicus auf einige Stunden zu ſprechen / der / als ein groſſer Freund des Julius Sabinus / hoch erfreuet wurde / deſſen geliebte Epponilla da zu finden. Sie / und Cäſonius Maximus / gaben ſich allein von der Geſellſchafft ihme kund / und verſicherte ſie Julius Claßicus / von ſeines Freundes Verlangen / das er nach ſeiner Epponilla truge / ſo nicht anderſt als groſſe Vergnügung bey ihr erwecken konte / und würde ſie / ihrem Willen nach / gleich mit dem Cäſonius Maximus nach Gallien fortgegangen ſeyn / wann es ſich alſo wollen thun laſſen.

Hätte auch Pudens Rufus gedorft / ſo würde er dieſem General / des Britannicus Angelegenheit ebenmäßig anbefohlen haben / er fande aber beſſer / ſolches dem Marius Maturus zu überlaſſen / und erinnnerte ſich gar wol / daß die Teutſche und Galliſche Fürſten / aus ihrem Mittel einen Käyſer verlangeten / und ihnen alſo wegen des Britannicus nicht wol zu trauen ſtunde.

Weil nun des Tages hernach / als ſie Vercelli erreichet / von dem Alphenus Varus / dem General der Silaniſchen Reutherey Zeitung einlieffe / daß derſelbe unfern von dar / mit einem ſtarken hauffen Reuther auf einem Berg-Hauſe ſich befände/ wurde Tyridates und die andern Schlüßig/ zu ihnen zu reiten / in Hoffnung / von dem Britannicus was zu vernehmen. Sie lieſſen zu dem Ende das Frauenzimmer in Vercelli / und begaben ſich mit den Leuthen und Pferden/ die ihnen Marius Maturus zugegeben hatte / in die Alpen hinein / da ſie kaum etliche Stunden mochten geritten haben/ als ſie für ſich in einem ebenen Thal / eines ſcharffen Gefechts vieler Perſohnen zu Pferde anſichtig wurden / die gar hart zuſammen gekommen waren / und um den Sieg gewaltig ſtritten. Sie vermutheten wohl / daß es ſtreiffende Partheyen von den Ottonianern und Vitellianern ſeyn müſten/ und in ſolchen Gedancken gemachſam fort reitend / wurden ſie gewahr / daß verſchiedene Wagen mit Frauenzimmer / des Weges den ſie ritten / auf ſie zugerannt kamen / und wie es ſchiene / in den Gebürgen Schutz und Schirm ſuchen wolten. Dieſen Nothleidenden demnach beyzuſpringen / rannten Tyridates / der Daciſche Printz Pudens Rufus / und die andern / ihnen entgegen / und hohleten ſie bald ein / da der Schrecken dieſen Damen nicht zulieſſe / daß ſie den Armeniſchen König / noch die andern erkennen konten. Tyridates aber erkannte gleich / wie er an den Wagen kame / die Printzeßin Cynobelline / über deren Antreffung er ſich dann ſo ſehr erfreuete / als nun um ſo viel mehr ihr und ihren bey ſich habenden / zu dienen ſchlüßig wurde.

Als er ihr nun deſſen mündliche Verſicherung gegeben/ erkannte ſie ihn gleich / und mehr für die Printzeßin von Aquitanien / als für ſich / ſeine Hülffe bittend / begehrte ſie / in dieſer Printzeßin Nahmen / der König möchte ihnen behülfflich ſeyn / daß ſie denen dort für ihnen ſich ſchlagenden Reuthern/ aus den Augen kommen / und ſich in die Alpen verbergen könten : welches derſelbe ihr gleich verſprache / und zu dem Ende Anſtalt wolte machen laſſen / die Wagen den Berg hinauf zu bringen / als ein ſtarcker Tropp Reuther / ſo ſich von den andern Schlagenden abgeriſſen / dazu kame / um zu ſehen wo dieſe Damen geblieben wären. Der Führer dieſer Ankommenden / war Nonius Actianus / deme Otto die Valeria

ria nach Aquitanien zu bringen / anvertrauet hatte / den dann dieſe troſtloſe Printzeſſin erſehend / dem Tyridates zurieffe / ja nicht zuzugeben / daß ſie in deſſen Gewalt wieder geriethe. Dieſe Worte waren genung den König aufzubringen / der mit entblöſſetem Gewehr dem Nonius Actianus entgegen kame / und in ſolcher tapffern Entſchlieſſung von dem Daciſchen Printzen und denen andern gefolget ward / die dann mit ſolcher Ungeſtühm / auf dieſen Raths-Herren und ſeine bey ſich habende / loß giengen / daß ſie dieſelbigen gleich über einen Hauffen warffen / und den Nonius Actianus hefftig verwundeten.

Tyridates hatte ſeinen Sieg dergeſtalt kaum erfochten / als noch ein viel ſtärckerer Hauffe / wie dieſer geweſen / auf ihn zukame / deren Führer aber im näher kommen / Pudens Rufus für den Alphenus Varus erkannte / den ſie ſuchten ; dieſerwegen rannte er demſelbigen entgegen / und gabe ſich zu erkennen / darüber Alphenus Varus hoch erfreuet wurde / und zu ihnen ſagte / er wolte nicht hoffen / daß er / als ſein Freund / ihme würde hinderlich seyn wollen / eine Printzeßin aus ihren unbilligen Banden zu erlöſen?

Wie er nun vernahme / daß Pudens Rufus / und die bey ihme waren / für eben dieſer Damen Freyheit auch gefochten hatten / und des verwundeten Nonius Actianus damit anſichtig wurde / gab er ſich zufrieden / und verlangte die Printzeßin Valeria zu ſprechen / zu welcher der Pudens Rufus ihn begleitete / und wuſte ſie nicht / daß ſie ſo wol dieſem / als dem Könige von Armenien / ihre Erlöſung zu dancken hätte. Groſſe Printzeßin / redete Alphenus Varus ſie an / ihr befindet euch nicht mehr unter dem Zwange des Otto / noch in der Angſt / wieder willens / nach Aquitanien zu kommen / weil ihr hie an einen Orthe ſeyd / da ihr mit mir / und allem was ich vermag / zu ordnen und zu befehlen habet. Rubrius Gallus hat mir dieſe Ehre erworben / euch Dienſte leiſten zu können / und werde ich nun in allem euren Willen folgen / was ihr ferner von mir wollet gethan haben.

Weil Alphenus Varus / den Rubrius Gallus genennet /

net / konte ſie ſich in die Erlöſung deſto eher finden / und für dieſen erwieſenen Dienſt ihm höchlich danckend / wandte ſie ſich zu der Cynobelline und Polla Argentaria / zu denen ſie ſagte: Weil dieſe unverhoffte Verhinderung eurer Reiſe in den Weg gefallen / die mir aber meine Freyheit wieder giebt/ werdet ihr Zweiffels ohne wohl zufrieden ſeyn / daß wir hie zuſammen bey meinem Erlöſer einige Tage ausruhen / ehe ihr und ich unſere fernere Reiſe beſchlieſſen können.

Cynobelline und Polla Argentaria waren hiemit friedlich / und ſahe ſich mitdes / der Alphenus Varus nach dem Tyridates um/deſſen anſehnliches Majeſtätiſches-Weſen er nicht genung bewundern konte. Pudens Rufus ſagte ihme/ wer der König wäre / und wie der als ein Freund des Britannicus und Druſus / ihrer Parthey nicht unanſtändig ſeyn würde: Welche Nachricht den Alphenus Varus bewoge/ vom Pferde abzuſteigen / und alſo den Groſſen Tyridates zu begrüſſen. Der König begegnete ihm ſeines Theils/ mit gleicher Höffligkeit hinwieder: und wie der Alphenus Varus vernahme/ daß ſie ſich zu Vercelli aufhielten / auch Valeria und Cynobelline hörten / daß Antonia/ Caledonia und mehrere von ihrer Käntnüß / ſich da befänden / verlangeten ſie alle dahin / um ſich daſelbſt bequehmer / als im Felde mit einander zu bereden. Als derowegen der General Anſtallt machen laſſen / daß der Nonius Actianus und die andere Verwundete/ mit in die Stadt möchten gebracht / und die von beiden Theilen entleibte / begraben werden / ritten ſie für den Damen her/ nach Vercelli zu.

Unterwegens erzehlte der Alphenus Varus / wie des Rubrius Gallus ertheilte Nachricht / ihn veranlaſſet hätte/ dem ankommenden Nonius Actianus einige Kundſchaffter entgegen zu ſchicken / um der Valeria / die mit ihme bereits in die vierdte Woche auf der Reiſe geweſen / weil er wegen des in Ligurien wüthenden Kriegs-Volcks nicht durchkommen können / aufzupaſſen / und ſie aus ſeinen Handen zu erretten. Dieſen kleinen Dienſt / ſagte er / den ich denen von der guten Parthey erweiſen können/ verhoffe ich bald durch einen wichtigern / zu vergröſſern/ wann ich nemlich die Gelegenheit werde erlangen / mich für des heiligen Claudius Kinder zu erklähren / maſſen ich des Printzen Britannicus Ankunfft nach Mayland täglich erwarte / und hält ihn / gleich wie ich Nachricht von dem Trebellius Maximus erhalten / nur des Vitellius Anweſenheit in Gallien / ſo lange zurücke / daß er nicht durchſetzen kan.

Wolte GOtt / antwortete Pudens Rufus hierauf/ der Printz wäre ſchon vorhanden / ehe Otto oder Vitellius ſich feſter ſetzten / und ehe die Römer ſich weiter untereinander ſelber aufrieben / als es leider jetzt am Tage iſt. Des Printzen Druſus Gegenwart / ſagte Alphenus Varus / könte ja wohl des Britannicus Abweſenheit erſetzen / und ſolte ich meynen / ſo bald der Römiſche Soldat dieſes Printzen Leben würde vernehmen / daß dann an dem glücklichen Ausſchlage unſers Vorhabens / kein Zweiffel mehr ſeyn könte. Um deſto gewiſſer und ſicherer zu gehen/ verſetzte Pudens Rufus/ wäre es gut / daß Britannicus mit ſeiner Gegenwart / in den Alpen bey dem ankommenden Heer des Vitellius / dasjenige verrichtete / was Druſus bey den Ottonianern thun ſoll / und wäre ein guter Erfolg deſto ehe zu hoffen / wann an beiden Orthen zugleich die Erklährung für des Claudius Kinder geſchehen könte.

Dieſe Gedancken des Pudens Rufus / billigte der Alphenus Varus / und redete Tyridates das ſeinige auch dazu / der durch dieſes Mittel der ſichren Hoffnung lebete / ſeiner Octavia Zuſtand / bald verändert zu ſehen. Sie kamen unter ſolchen Geſprächen in Vercelli an / da die Printzeſſinnen/ nebſt der Claudia Rufina / und der Cönis ihnen entgegen eileten / die Cynobelline und Valeria zu empfangen / von deren Ankunft ſie bereits Nachricht erhalten. Sie hatten die Cynobelline / weil ihnen die aus ihren Chriſtlichen Verſammlungen / gleich der Lucina / war entführet worden/ bereits aufgegeben / ſahen ſie alſo mit deſto gröſſerer Vergnügung wieder / je unvermutheter ihnen ſolches kame. Antonia / Caledonia und Bunduica zogen ſich um ſie / welche von ihnen ſie am erſten oder am längſten wolte in ihre Arme ſchlieſſen / und konte die tieffe Traurigkeit / mit welcher Cynobelline behaftet ware / ihr nicht verwehren / bey Anſichtigung ihrer Freundin / eine Vergnügung in ſich zu entfinden. Weil aber die mit einem ſo betrubten Weſen / welches auch die äuſſerliche Kleidung anzeigte / begleitet war / als waren dieſe Damen nicht ſo bald zuſammen in das Zimmer getretten / da fragte ſie Antonia / was ſie wohl für Urſach hätte / ſo betrübt zu erſcheinen? Ach Printzeßin / antwortete ihr Cynobelline / iſt dann ein ſo lieber Bruder ſo bald vergeſſen / daß man mich verdencket / mich ſeiner zu erinnern. Ach nein! mein wertheſter Printz wird nie aus meinem Gedächtniß kommen / und ehe mein Leben zu Ende lauffen / als meine Thränen über ſeinen Tod vertrocknen. Antonia erſchrack gantz / die Cynobelline ſo reden zu hören / und den Pudens Rufus / der nebſt ſeiner Gemahlin und dem Alphenus Varus mit der Valeria in einer andern Ecke des Gemachs redete / darzu ruffend / fragte ſie denſelben / ob ihme was widriges von des Druſus ihres Bruders Zuſtand bewuſt wäre? wie nun dieſer nein geſaget / und ſie alle die Cynobelline verſichert / daß Druſus bey des Otto Heer unter des Orphidius Benignus Nahmen lebete / trate Polla Argentaria herfür / die das gantze Rätzel / nun ſie doch wohl ſahe / daß ſolches nicht mehr helffen konte / entdeckete / und der Plautia Urgulanilla Anſchläge erzehlend / mit der Freundſchafft / die ſie der Kayſerin gewidmet / es entſchuldigte / daß ſie dergeſtalt die Cynobelline / um die Heurath mit ihr und dem Druſus zu verhindern / hätte betriegen helffen.

Dieſe Zeitung ware viel zu gut / daß die Printzeßin ſofort ſolche glauben können / und nahme ſie die eben ſowol mit Thränen an / als wie ſie täglich den Todt ihres Printzen beweinet hatte; dafern er noch lebet / ſagte ſie endlich / fürchte ich doch / ich werde ihn verliehren / weil ich durch ſo offtmahlige Zeitung von ſeinem Tode / mich bereiten und dazu geſchickt machen ſoll / dermahleinſt mein verhofftes Unglück zu überſtehen. Wozu dienet dieſer Zwang / fragte Antonia / ſich traurige Dinge fürzuſtellen / da uns das Glück anſcheinet /

Caledonia trauet dem Himmel darinnen mehr zu/ als Cynobelline/ und ſorget nicht ihren wieder gefundenen Britannicus aufs neue zu verliehren. Durch dieſe Worte wurde der Cynobelline auch kund / daß Britannicus noch lebete/ und ſahe ſie mitdes die Bunduica an / zu derſelben ſprechend: ſo fehlet nur noch Galgacus/ daß der auch wieder von den Todten auferſtehe / um uns alle vergnüget zu wiſſen. Bunduica erröthete hierüber/ und antwortete Caledonia für ſie/ ſagend / daß der Daciſche Printz des Galgacus Stelle anitzo bey dieſer Printzeßin beſäſſe/ welches alles auf einmahl zu vernehmen / der Cynobelline ſo wunderſahm fürkame / daß ſie verlangte / von allem ausführlich unterrichtet zu ſeyn; wiewol ihr nichts über die Zeitung von ihres Druſus Leben gienge / ſo man ihr etlichemahl erzehlen muſte / ehe ſie derſelben vollkommenen Glauben zulegen konte.

Valeria bedanckte ſich inzwiſchen gegen den Alphenus Varus / daß er ſie ſo großmüthig befreyen wollen; und weil ſie bey jetzigem Zuſtande in Italien nirgends einige Sicherheit für ſich funde/ wolte ſie bey der Antonia und den andern Damen ſo lange verbleiben / bis ſich der gantze Zuſtandt des Reichs ändern / und Rom ſeinen rechtmäßigen Herren würde erlangt haben. Als auch Alphenus Varus von der Polla Argentaria verſtunde/ daß ſie nach Spanien verlangete / verhieß er ihr dazu beförderlich zu ſeyn; wiewol nunmehr Cynobelline nicht weiter dahin gedachte/ ſondern bey den andern Printzeßinnen zu verbleiben/ ſich erklährete.

Man lieſſe ſie darauf beyſammen; und berathſchlagten ſie ſich noch denſelben Abend/ Alphenus Varus/ Pudens Rufus / und Cäſonius Maximus mit einander / was zu ihrem groſſen Vorhaben möchte dienlich ſeyn; da für gut befunden wurde/ daß ſich dieſer General mit ſeiner untergebenen ſogenannten Silaniſchen Reuterey/ für dem Vitellius erklähren ſolte / theils um des Otto Macht dadurch zu ſchwächen / theils um den Vitellius dadurch ſicher zu machen / daß der / auf ihn ſich verlaſſend / ihme viel anvertrauen möchte/ das nachgehends dem Britannicus zum beſten gedeyen könte.

Weil aber die Geſchwindigkeit bey allen dieſen Dingen das nöthigſte ware / als wolte Alphenus Varus gleich deswegen zu dem ankommenden Fabius Valens gehen / und nach Mayland zurücke ſchicken / der Reutherey dieſes anzudeuten; wobey Pudens Rufus / und Cäſonius Maximus für nöthig hielte / daß ſie nach des Annius Gallus Heer / der vom Otto voraus geſchicket war / ſich wendeten / um den ſowol als andern Verſchwohrnen / wegen des Britannicus nicht irre zu machen / wann nun deſſen Ankunfft ruchtbar werden würde. Wie Tyridates dieſe ihre Meynung vernahme / billigte er ſolche zum höchſten.

Es wurde alſo die Reiſe nach Placentz fürzunehmen / gleich beſchloſſen / dazu ſich alle Damen wie ſie es vernahmen / freudig erwieſen / auſſer die einige Caledonia / die ſo gewiß ſich eingebildet hatte / in dem Mayländiſchen ihren Britannicus zu finden. Sie wolte aber dieſerwegen nicht allein zurück bleiben / wie Polla Argentaria thäte / die nochmahlen die Cynobelline um Vergebung bittend / daß ſie alſo ſie betrogen / in Vercelli bey dem verwundeten Nonius Actianus ſich aufzuhalten beſchloſſe / bis des Alphenus Varus Zuſage / der ihr nach Spanien zu verhelffen / verheiſſen hatte / würde erfüllet werden.

Des andern Tages nun / gienge dieſe Reiſe für ſich / und gabe der Alphenus Varus / über die Reutherey die ſie ſchon bey ſich hatten / ihnen noch mehr mit / um ihnen zu deſto mehrerer Sicherheit zu dienen. Unterwegens auf einem Land-Guthe / da ſie übernachten wolten / erfuhren ſie zwo Zeitungen / ſowohl von dem / was hinter- als vor ihnen ſich zugetragen hatte / indem Marius Maturus durch einen eigenen Abgeſchickten / dem Pudens Rufus wiſſen lieſſe / daß er / mit Hülffe des Julius Claſſicus / die Ottonianer wieder angegriffen / und den Aemilius Pacenſis loß gemacht / dabey aber ſo groſſe Niederlage / wie ſie / erlitten hätte; und von Cremona lieſſe gewiſſe Nachricht ein / daß Cecinna ſelbige Stadt eingenommen / und zugleich alle die Pannoniſche Soldaten unterwegens aufgehoben hätte / die zu dem Otto übergeben wollen. Dieſes letzte erfuhren ſie aber des andern Tages mit andern Umſtänden. Wie ſie unfern Ticinum anlangten / da ſie über den Padus wieder herüber ſetzten / vernahmen ſie von einigen flüchtigen Land-Leuthen / daß Placentz vom Cecinna wäre berennet worden.

Der muthige Tyridates konte dieſe Kriegeriſche Verrichtung nicht anhören / ſonder eine groſſe Begierde in ſich zu empfinden / denen beyzuwohnen / und unter dem angenommenen Nahmen des Arſas mit zu fechten. Er erinnerte ſich dabey der Printzeſſin Zenobia / und nicht wiſſend / ob die ſich noch in Placentz befinden / oder dem Iberiſchen Geſandten ſchon ausgeantwortet ſeyn möchte / wolte er ſich / um dem Artabanus ſeinem Freund zu dienen / auf eine ſonderbahre Arth darnach erkundigen / und verſuchen / ob er in die belägerte Stadt zu ihr kommen / oder etwas von ihr erfahren köute. Dorpaneus Anſes / wie auch Vaſaces / begleiteten den König dahin / und kamen für Placentz / früh Morgens / wie alles in vollem Stürmen allda begriffen war.

Er erkieſete ſofort einen Orth den des Cecinna Leuthe verlaſſen hatten/ kletterte/ alles Wiederſtandes ungeachtet/ ſo von den Mauren geſchahe / mit ſeinen bey ſich habenden hinauf / und kam in die Stadt ; da er ſofort nach des Turullius Cerialis Hauſe ſich erkundigte / und nachdem er ſolches erforſchet / und hinein gebrochen war / fragte / wo diejenigen Damen wären / die Turullius Cerialis bisher in ſeiner Verwarſam gehabt. Man zeigte ihm eine Kammer / darinnen ſich Frauen-Volck befande / und allwo / als er hinein kommen / ihme einige Damen zu Fuſſe fielen / und um ihr Leben bathen / weil ſie vermeinten / die Stadt wäre mit Sturm gewonnen worden / und dahero befürchteten / es würde nun alles durch die Schärffe des Schwerdts fallen müſſen. Wie aber Tyridates ihnen einen Muth eingeſprochen / und ſich bey ihnen nach der Iberiſchen Printzeſſin Zenobia erkundiget / vernahme er / daß die nicht mehr verhanden / ſondern für einigen Tagen wäre hinweg geführet worden.

Als ſie dieſes berichtet / lieſſen ſich Abdon / wie auch der Iberiſche Geſandte ſehen / die aus einer Neben-Kammer herfür traten / und anfänglich ſo viel Schrecken / als nachher Freude mit untermengter Betrübnüß / an den Tag gaben / daß Tyridates nicht wuſte wie er mit ihnen daran war. Wo habt ihr eure Printzeßin / fragte er den Mermedas / der die Thränen in den Augen habend / antwortete / daß die unglückſeelige Zenobia der Criſpina wäre in die Hände gefallen / dieſelbige / mit Hülffe des Turullius Cerialis / davon entführet / ſo er nicht verhindern können / ob ſie gleich den Beyſtand des Veſtricius Spurinna / wie auch des Mevius Pudens / den Otto ihnen mitgegeben / hätten zu gewarten gehabt. Dieſe Poſt mißfiele dem Tyridates über alle maſſen / und da er ſich mit ſeinen wenig bey ſich habenden in einer Feindlichen Stadt ſahe / da man ſie für Vitellianer halten würde / alſo faſte er den Schluß / ſich ſo gut man könte / wieder von dar zu machen / und durchzuſchlagen ; zu welchem Ende aus des Turullius Ceralis Stalle in aller eile Pferde / die er zurück gelaſſen hatte / herbey geſchaffet wurden / auf welche ſie ſich ſetzten / um damit aus dem Thor zu entkommen. Die beide Damen wie auch der Iberiſche Geſandte und Abdon aus Furcht für den Vitellianern / dafern die Stadt mit Sturm übergehen ſolte / bathen den König / ſie nebſt den Ihrigen / mitzunehmen / welches Tyridates bewilligte / und als ſie die Damen für ſich auf die Pferde genommen / und alle die andern beritten gemacht / mit ihnen nach dem Thor zurannten / woſelbſt Veſtricius Spurinna / der in Placentz den Ober-Befehl führte / ſich befande / und zur ſelben Zeit die ſtürmenden Vitellianer glücklich abgetrieben hatte. Dieſer nun die Ankommende für Feinde haltend / und für diejenigen anſehend / von denen man ihm eben berichtet hatte / daß ſie mit ungemeiner Hertzhafftigkeit die Mauren erſtiegen / und in die Stadt gedrungen / ließ die ſeinigen auf ſie loß gehen / fand aber ſolchen Wiederſtand / den er von ſo wenigen ſich nicht vermuthet hatte. Tyridates thate hier Wunder-Dinge / und ſchluge ſich nebſt den andern ſo glücklich und vortheilhafftig hindurch / daß ſie endlich das Feld erreicheten / und zu ihren zurück gelaſſenen Leuthen und Pferden wieder kamen Sie ſahen nun / wie die Vitellianer die Stadt verlieſſen/ und ſich über den Padus zurücke zogen; weilen ihnen aber aus Placentz einige Reutherey nachſetzte / machten ſie ſich zur Gegenwehr bereit/ und giengen ihnen entgegen / unangeſehen die Ankommende an Mannſchafft ihnen weit überlegen waren. Im näher kommen erkannten ſie den Führer von dieſen Ottonianern / für den Julius Denſus / dem ſie dahero zurieffen/ und ſich für Freunde zu erkennen gaben. Julius Denſus als er vernahm / daß es Tyridates ware / ſprang gleich vom Pferde / und berichtete mit wenigem / was ihn bewogen / ihnen nachzufolgen / maſſen das Geſchrey nicht ſo bald in der Stadt erſchollen / daß einige Fremde aus des Turullius Ceralis Pallaſt / Leute und Pferde erbeutet hätten / da wäre er ſchlüſſig worden / theils aus Verwandſchafft / theils aus andern Urſachen getrieben / die entführte Damen zu erretten.

Als er dieſes geſaget / betrachtete man erſt recht die zwey Damen / und erkannte die eine für die junge Praxedis/ des Pudens Rufus Tochter / die andere aber für die Britannierin Ormiſſa / die bishero in Dienſten bey der Königin Cartismanda geweſen / und niemand als dem Dorpaneus Anſes bekannt war. Tyridates war erfreuet / daß er dieſen Dienſt dem Pudens Rufus / in Befreyung ſeiner Tochter / erweiſen können / und vermeinte nun auch von der Ormiſſa den jetzigen Zuſtand bey des Otto Hoff-Lager / von dannen ſie erſt vor wenig Tagen gekommen war / wie auch die eigentliche Urſach zu vernehmen / ſo die Cartismanda zu einer ſo grauſamen Mordthat bewegen können. Des Julius Denſus Ankunfft war ihnen auch dabey wegen des Antheils / ſo Caledonia daran nehmen würde / ſonders lieb.

Wie man nun die aus Placentz mitgenommenen Pferde / einigen von des Julius Denſus Leuthen wieder zurück gegeben / langten ſie gegen den Abend bey den zurückgelaſſenen Printzeſſinnen und ihren andern Bedienten wieder an; da die Vergnügung ja ſo groß war / ſie alle friſch und geſund zu ſehen / als auch die Traurigkeit / daß der Anſchlag auf die Zenobia ſolcher geſtalt mißglücket / ware. Claudia Ruſina empfienge ihre Tochter wohl mit hertzlicher Freude / gleich wie der Caledonia des Julius Denſus Gegenwart ſehr lieb war / maſſen die ein hertzliches Verlangen bezeigete ſich mit ihm von ihrem Britannicus zu beſprechen. Bunduica und Claudia Ruſina erkannten die Ormiſſa mit ungemeiner Verwunderung / und vermochten nicht auszuſinnen / was ſie von ihrer Königin müſſe abgebracht haben. Des Florus Tod / wie auch die Ermordung der Julia Procilla / war das Erſte wovon ſie ſich unter einander unterhielten / ſo bey dem Julius Denſus kein geringes Entſetzen erweckete / und die Ormiſſa nicht wenig beſchämet lieſſe / daß man von ihrer Königin ſolche Dinge wiſſen ſolte. Weil es ſchon ſehr ſpäth war / begaben ſie ſich ſämtlich zur Ruhe / und verſpahrten ihr Verlangen / mehr Nachricht von allem zu haben / bis zu gelegener Zeit.

Wie ſie des folgenden Tages die Nachricht bekommen / daß Annius Gallus ſein Lager nahe bey Bebriac geſchlagen / beſchloſſen ſie dahin zu reiſen / und machten ſich auch ſofort auf den Weg; da dann Tyridates ſich zu der Antonia / Claudia Ruſina / Domitia Decidiana / und der jungen Praxedis / in den Wagen ſetzte. Dorpaneus Anſes / Pudens Rufus / Cäſonius Maximus / Vaſaces und die übrigen vertheilten ſich bey die andern Damen in die Wägen / Julius Denſus aber reiſete zum Rubrius Gallus / um ſich mit dem / wegen des Britannicus Angelegenheiten / zu beſprechen / da dann Tyridates in ſeinem Wagen veranlaſſete / daß Praxedis erzehlen muſte / wie es der Zenobia bishero ergangen / und auf was Weiſe dieſelbige in der Criſpina Hände gerathen wäre / wozu dieſelbe ſich gantz willig verſtunde / und ſolches folgender maſſen verrichtete.

Es wird wohl bekannt ſeyn / hube ſie an / welcher geſtalt dieſe gute Printzeßin / auf Veranlaſſen der Criſpina / für etlichen Monathen von einem / Nahmens Aquila / nach Marſilien gebracht worden / woſelbſten ich die alte Käntnüß mit ihr erneuerte / und bey ihr bliebe / als Romilius Marcellus von der Criſpina abgeſchicket wurde/ ſie weiters wegzuführen/ da wir dann durch Sturm/ unweit Genua an eine kleine Inſel getrieben wurden/ woſelbſt Octavia dem Romilius in die Hände geriethe/ welche nach Marſilien gehen wollen/ um allda bey den Chriſten ihr trübſeeliges Leben zu enden/ und zwar in ſteter Betrachtung des Verluſtes/ den ihr der Himmel erleben laſſen.

Was verſtehet ihr unter dieſen Verluſt/ fiele Tyridates ihr in das Wort/ Nero iſt ja wol nicht damit gemeinet? Kein Nero antwortete ſie/ ſondern Tyridates/ deſſen Verehligung mit ihrer Schweſter/ ſie ſich ſonder Vergieſſung heiſſer Thränen/ nicht erinnern kunte. Es verzeihe mir die Königin von Armenien/ ſagte Praxedis ferner/ die Antonia anſchauend/ daß ich in dero Beyſeyn dieſes fürbringe; mein Vorſatz iſt nicht/ durch dieſe Worte Unruhe in des Tyridates Gemüth zu erwecken. Du darffſt dich auch diß nicht befahren/ unterfuhre Claudia Rufina und lachete dazu/ daß der Octavia gute Gedancken/ die ſie vom Tyridates geführet/ allhie einigen Unluſt verurſachen werden. Tyridates/ um ſich der Vergnügung nicht zu berauben/ von der Octavia damahlig geführten Gedancken ein mehrers zu vernehmen/ wolte die Praxedis nicht aus ihrem Irrthum/ ſeine Verheurathung betreffend/ bringen/ ſondern hörte ihr ferner gantz begierig alſo zu.

Wann ich dann alles fürbringen darff/ ſagte Praxedis/ ſo muß ich melden/ daß/ wie der Kayſerin Unſtern ſie nachgehends/ als wir nach Corſica kamen/ zu des daſelbſtigen Stadthalters Gefangenen gemacht/ ſie und Zenobia ihre gröſſeſte Zufriedenheit darinn beſtehen lieſſen/ daß ſie ihr Hertz einander völlig ausſchütteten. Unterwegens von Corſica nach Peruſia/ erfuhren wir von der Octavia umſtändlich/ wer ſie wäre/ weil wir ſie vor dem nicht anderſt als unter dem Nahmen der Neronia gekannt/ und auf was für eine ſonderbahre Arth ſie und der König Tyridates wären getrennet worden; da dann ihr gröſſeſtes Leyden darinnen beſtunde/ daß ſie noch eine Liebe zu dem verheuratheten König von Armenien in ſich empfände / die ſie als ſündlich / auf alle Arth und Weiſe daraus zu tilgen verlangte. Sie ſchrieb zum öfftern die Verfolgungen / die ſie von dem Decimus Pacarius und dem Romilius Marcellus erleiden muſte / der gerechten Straffe des Himmels zu / der ſie dieſerwegen alſo heimſuchte / daß ſie in ſolch verbothener Liebe lebte / und erwehnte gar verſchiedentlich / der Himmel hätte ihr darum die Ruhe / die ſie zu Marſilien geſuchet / verſaget / weil ſie dieſelbe nicht ſowohl anwenden wollen / den Tyridates zu vergeſſen / als deſſen Verluſt zu beweinen / und alſo in ihrem Hertzen eine verbothene Liebe zu ernähren; daher ſie dann auch uns allen die wir um ſie waren / verbothe / ihr den Tyridates zu nennen / den ſie geſonnen wäre / gäntzlich zu vergeſſen. Sie hielt aber dieſes Verboth ſelber nicht / indem wenig Tage / die wir beyſammen waren / vergiengen / daß ſie nicht angefangen hätte von des Tyridates Verheurathung zu reden / die ſie von ihme allzugeſchwinde angeſtellet zu ſeyn / ſich einbildete; um aber ſein Vergnügen nicht zu ſtöhren / wünſchte ſie / daß er nie ihren wahren Zuſtand erfahren möge / und bande der Zenobia und mir hart ein / wann wir dermahleinſt wieder nach Rom / oder anderſtwo zu dem Tyridates kommen ſolten / ihme ja nichts hievon zu vermelden. Dieſes Verboth hälſt du gar wol / ſagte Claudia Rufina zu ihr / und wann Octavia zugegen wäre / würde die es dir dancken / daß du dem König von Armenien dergeſtalt ihre Geheimnüſſe entdecket.

Ich bin ſolches gar wol befugt / antwortete Praxedis / ſintemahlen die Kayſerin dieſes ihr Verboth nachher widerrieffe / als wir zu Peruſia von ihr kamen; dann wie den Aquila der Zenobia Zuſtandt jammerte / und er alſo ſchlüſſig wurde / ſie aus des Romilius Marcellus Händen zu erlöſen / und ſie zu ſolchem Ende nach Teutſchland für der Criſpina in Sicherheit zu bringen / ſagte Octavia beym Abſchied zu uns / ſie wäre wol zufrieden / daß Tyridates wüſte / was für Quaal ſie ſeinentwegen ausgeſtanden / und wie ſie ſich bearbeite / ihn forthin anderſt nicht als einen Bruder anzuſehen und zu lieben /

ben/ und da ſie vermuthete/ der König würde bereits nach Armenien abgereiſet ſeyn/ wolte ſie/ wann Zenobia dermahleinſt zu ihm käme/ daß ſie ihm alles dieſes ſagen ſolte. Was man demnach disfalls ihr anbefohlen/ habe ich auch wol ausrichten dürffen; ich will aber nun ferners vermelden/ was ſich mit der unglücklichen Zenobia zugetragen.

Es war zwar des Aquila Vorſatz/ eine ſichere Gelegenheit abzuſehen/ die Printzeßin nach Dacien zu bringen/ daneben Priſcilla verhieſſe/ mich wieder nach Marſilien zu verſchaffen; es wurde aber dieſes gute Fürnehmen rückgängig/ indem Romilius Marcellus unſern Auffenthalt in Cölln ausforſchete/ und uns/ ehe wir es uns verſahen/ in ſeine Gewalt wieder bekame. Nach deſſen Tode wurden wir des Pompejus Propinquus/ und auch nach deſſen Ableiben/ des Turullius Cerialis Gefangene/ der uns nach Placentz brachte/ da wir verſchiedene Zeit in ſeinen Pallaſt lebten/ und auſſer der Freyheit/ an keinem Dinge Mangel litten/ weilen dieſer Römer uns ſehr wol bewirthete/ und uns/ ſo viel an ihm war/ die harte Begegnüß der Criſpina verſüſſete. Es giengen wenig Wochen hin/ daß dieſe Boßhaffte ſich nicht nach der Printzeßin Zuſtandt erkundigte; da ſie ſich dann einsmahls ſehr beängſtiget erwieſe/ als man ihr nach Rom berichtete/ was maſſen Zenobia/ von Gram ſich alſo abgezehret/ daß ſie ſchwerlich kranck geworden/ und des Bettes hüthen müſte. Ob nun gleich Turullius Cerialis ſich vermercken lieſſe/ daß mir nicht ſolte verwehret werden/ nach Marſilien zu kehren/ kunte ich mich doch nicht entſchlieſſen/ die Printzeßin zu verlaſſen; wobey ich dann durch eine ſichere Gelegenheit an meine Eltern zu wiſſen machte/ wo ich mich enthielte/ um ihnen alle Sorge zu benehmen.

Wie wir uns nun zum wenigſten verſahen/ kame Criſpina für einigen Tagen in der Nacht/ mit verſchiedenen Krieges-Bedienten in unſer Hauß/ allwo alles ſchon zur Ruhe war/ und ihr Fürhaben dem Turullius Cerialis eröffnend/ lieſſe der zur Abreiſe gleich Anſtallt machen/ und wurde die arme Zenobia gewecket/ und ihr angezeiget/ ſich alſofort fertig zu machen / um mit der Criſpina reiſen zu können. Daß dieſer Donnerſchlag ſie nicht gleich tödtete / war ſo verwunderſam / als groß unſer aller Schrecken mit ſolch unangenehmer Poſt uns erwecket zu ſehen. Zenobia fiel mir mit Thränen um den Halß / und bathe mich / ſie ja nicht zu verlaſſen; ſo ich auch nicht gethan hätte / wann mir erlaubt geweſen wäre / ihr zu folgen. Ich bekam aber von der Criſpina den Befehl / in Placenz zu bleiben / und muſte mit anſehen / wie Tyranniſch der armen Zenobia begegnet wurde / wie Criſpina ihr das allerempfindlichſte von den Printzen Artabanus fürrückte / und ehe noch der Tag anbrach / mit ihr und ihren Bedienten / in Begleitung der mit ihr angekommenen Kriegs-Knechte / aus Placenz hinweg eilte.

Mein Schmertz vermehrte ſich um ein groſſes / als den dritten Tag hernach / auf Befehl des Kayſers / der Iberiſche Geſandte mit dem Mevius Pudens / und dem Abdon ankame / um die Printzeſſin auf freyem Fuß zu ſtellen / und dem Mermodas ſie zu überlaſſen / wobey ich dann wohl hertzlich bedauerte / daß ſie nicht ehe angekommen wären. Veſtricius Spurinna / ſandte zwar aller Orthen der Criſpina nach / es kamen aber alle Ausgeſchickte / unverrichteter Sachen wieder / und wolte der Iberer ſchier von Sinnen kommen / daß dis Unglück ſeines Königs Tochter begegnet wäre. Turullius Cerialis machte ſich ſofort unſichtbar / und gienge / wie man ſagt / zu den Vitellianern über.

Den Abend zuvor / ehe Placentz berennet wurde / kam die Britannierin Ormiſſa von des Kayſers Hoff-Lager in unſer Hauß / des Vorhabens / ihren Weg nach ihrem Vaterlande durch Teutſchland zu nehmen. Der General Svetonius Paulinus hatte ſie an den Turullius Cerialis verwieſen / um ihr fortzuhelffen / und waren wir eben zuſammen in ängſtlicher Sorge / wie es uns ergehen möchte / wann die Stadt mit Sturm an die Vitellianer übergehen ſolte / als wir ſo unvermuthet von dem König von Armenien und dem Daciſchen Printzen erlöſet wurden / und ich alſo durch dis Mittel wieder zu meinen Eltern kam. Der Zenobia Zuſtand / weiß ich / wird den König dauren / weil ſie mir öfters erzehlet / was Gutheit ihr von Kindheit auf der König erwieſen.

☆

Hiemit hörte Praxedis auf zu reden / deren Bericht die Andern insgeſamt veranlaßte / die gute Iberiſche Printzeßin zu beklagen. Tyridates ſtellte ſich des Artabanus Unmuth für / wann er dieſes erfahren würde / und erwog daneben dasjenige / ſo Praxedis ihme von der Octavia erzehlet; welches ihn zwar an ſich ſelbſt vergnügte / jedennoch aber dabey in Sorge ſetzte / wann er bey ſich gedachte / daß Nero noch im Leben / es möchte die ſtrenge Tugend dieſer Kayſerin / ſie wieder auf ihren vorigen Sinn bringen / wann ſie ſolches erfahren ſolte. Dieſe Gedancken nahmen ihn dermaſſen ein / daß er nicht acht hatte / wie die andern mit der Praxedis über ſeine und der Antonia Verheurathung / ihren Schertz trieben.

Sie kamen endlich noch gegen Abend über den Padus in ein Dorff / allwo ſie übernachten wolten / und von dannen ſie des folgenden Tages in wenig Stunden zu des Annius Gallus Lager ſtoſſen konten. Um ſichere Nachricht von allem zu haben / ſchickte Pudens Rufus ſeinen Sohn / den Novatus / noch ſelbige Nacht in das Lager / der gegen den anbrechenden Morgen wieder kam / und dieſe Zeitung von dem Annius Gallus mitbrachte / daß der Martius Macer / der nichts um ihren Anſchlag wüſte / ſondern lediglich für den Otto wäre / mit ſeinen bey ſich habenden Fechtern die Vitellianer überfallen / und genöthigt hätte / ſich nach Cremona zurücke zu ziehen / ſo daß es mit dem Cecinna und ſeinen bey ſich habenden / gantz aus ſeyn dörffen / wann Annius Gallus des Martius Macer Eifer nachfolgen wollen: Weil aber der vom Cecinna Briefe bekommen / darinnen er gemeldet / ihren heimlichen Freunden nicht ſo zu begegnen / als hätte er den Martius Macer mit ſeinen Fechtern zurücke zu ziehen befehliget / welches zwar für die gute Parthey vortheilig geweſen; es hätte aber dabey dieſe Würckung gehabt / daß darüber unter denen Ottonianern ein Aufruhr entſtanden / und ſie an den Kayſer / der mit einem Theil ſeines Heers bey Brixellum ſtünde / abgeſchicket / ihn für ſeine Generalen zu warnen / welches dann beſorglich ihnen ihre Gewalt benehmen dörſte / ſo / wie ſie geſinnet / für die gute Parthey zu arbeiten.

Als Pudens Rufus dieſes dem Tyridates und den andern berichtete / änderten ſie ihre Meynung / zu dem Annius Gallus nach Bebriac zu gehen / und wandten ſich hingegen nach des Svetonius Paulinus / und des Marius Celſus Lager / ſo unferne davon ware / da ſie ſo viel Fleiß anlegten / daß ſie gegen einbrechende Nacht / daſelbſt anlangten. Weil Pudens Rufus denen Soldaten wol bekandt ware / als lieſſen ihn / und ſeine bey ſich habende / die äuſſern Vorwachten ſofort ein / und brachten ihn zu den Generalen / die in des Svetonius Paulinus Gezelt beyſammen ſich befanden / um wegen deſſen / ſo ſie des andern Tages fürnehmen wolten / ſich zu berahtſchlagen. Niemand als Cäſonius Maximus begleitete den Pudens Rufus dahin / maſſen die andern insgeſamt in einem Neben-Gezelte ſo lange verblieben / darein ſie den Novatus / nach erlangter Erlaubnüß von des Svetonius Paulinus Bedienten / gebracht hatten / biß die Generalen von ihnen würden benachrichtiget ſeyn ; und lieſſe ſich nun der Cynobelline Liebe am meiſten blicken / da ſie hoffen durffte / in dem Augenblick bey ihrem geliebten Druſus ſich zu ſehen / als von welchem ſie Nachricht hatte / daß er ſich als Orphidius Benignus mit unter denen Generalen im Kriegs-Raht befände.

So groß nun ihre Vergnügung herfür ſchiene / ſo unruhig war hergegen Caledonia in ihrem Gemüthe / daß Julius Denſus ſchon wieder abgereiſet / ehe ſie ihn ſprechen können / und daß man in Betrachtung des Druſus / für ihres Printzen Beſtes nicht ſo eiffrig arbeiten möchte / als es wol ſeyn ſolte / und ſeiner hiebey gar vergeſſen. Tyridates / weil er vernommen / daß Helvidius Priſcus mit im Lager / verlangte ſehr denſelben zu ſprechen / weil er durch dieſen Römer von ſeiner Octavia Nachricht zu erlangen verhoffte. Die betrübte Domitia Decidiana ſehnte ſich nach ihrem Gemahl dem Julius Agricola / Antonia nach ihrem Bruder / und alle die übrigen nach der Ruhe / weil ſie von der ſchwehren Reiſe ganz ermüdet waren.

Weil ſie aber nun alle dergeſtalt einige Zeit gewartet/ ſahen ſie den Svetonius Paulinus ankommen / der an einer Hand den Orphidius Benignus / und an der andern den Pudens Rufus führte / da er von dieſem Letztern verſtanden/ was fürnehme werthe Gäſte er bey ſich hätte / deßwegen hie erſchiene / ſie beides ſeiner Freude und ſeiner Dienſte zu verſichern. Den Tyridates begrüſſete er zuerſt / dem er folgends den Printzen Druſus zeigte / der / ungeachtet ſeiner groſſen Traurigkeit/ die ihme nimmer vergienge / dieſen ſeinen Freund mit beiden Armen umhalſete / und von ihm hinwieder / als der Octavia Bruder auf das höflichſte empfangen wurde / weil Pudens Rufus von der Cynobelline nichts erwehnet / ſahe ſich der betrübte Druſus nach derſelben nicht um / und wie er ſeine Schweſter / die Antonia umarmet / und nun fürters zu den andern Damen gehen / und dem Exempel des Svetonius Paulinus zu folgen / dieſelben begrüſſen wolte / bekam er die Cynobelline in die Augen/ die gantz aus ſich ſelber/ dieſen ihren Printzen betrachtete / ob er es auch warhafftig ſeyn möchte. Er bliebe gantz unbeweglich ſtehen/ als er ſie erkannte / und ſich zu Sinne ziehend / wie er ehmahls in dem unter-irrdiſchen Rom/ ſeiner Cynobelline anſichtig worden ware/ da er ſie auch für todt gehalten / kam ihm dieſes Geſicht nicht fremde für/ und wachete gleich die Hoffnung in ihm auf / es würde der Cynobelline ſchöner Geiſt / nicht ſonder ihren Leib / ſich ſehen laſſen ; deßhalben ſonder Schrecken und voller Liebe auf ſie zugehend / umfaßte er ſie / und ſchloſſe ſie ſo feſte in ſeine Arme/ daß ſie ja nicht wie wohl ehdeſſen / für ihme verſchwinden möchte.

Ihre beiderſeits Freude lieſſe ſie gantz ſtumm / ſo daß ſie kein Wort konten fürbringen/ und gleichwie ſie einander unaufhörlich anſahen / alſo betrachteten auch alle die andern mit groſſer Vergnügung / dieſe beide Verliebten / und trate endlich Antonia zwiſchen ihnen / ihrem Bruder bedeutend/ wie durch der Plautia Urgulanilla Betrug / er ſeine Cynobelline / und ſie ihn als todt beweinen müſſen. Der Printz entſahe ſich hierauf bey aller Vergnügung / deren er genoſſe/

über der Kayſerin ſeiner Frau Mutter Bezeugung / und wolte das anheben zu entſchuldigen / was er ſelber in ſeinem Hertzen ſo unbillig erkannte. Man überhobe ihn aber bald dieſer Mühe / und führete der Svetonius Paulinus ſie in ſein innerſtes Gezelt / da man dieſen beiden Verliebten einige Zeit die Freyheit lieſſe / ſich alleine mit einander zu beſprechen. Nachdem nun Valeria / Bunduica / Epponilla / und Domitia Decidiana / wie auch der Printz aus Dacien / in die ihnen zugewieſene Gezelte ſich hinweg begeben hatten / giengen Antonia / Caledonia / Claudia Rufina / und Cönis / wieder zu der Cynobelline und dem Druſus; da ſie dann der Unterredung ferner beywohneten / die zwiſchen ihnen und dem Tyridates / dem Druſus / Svetonius Paulinus / Pudens Rufus / Cäſonius Maximus und Vaſaces / gehalten wurde.

Es führet der gütige Himmel / ſagte Svetonius Paulinus / den groſſen Tyridates / und euch andere / wol zu rechter Zeit hieher / indem es jetzt ausbrechen ſoll / was für einen Erben dieſes Throns die Götter uns noch haben übrig gelaſſen; der morgende Tag iſt dazu auserſehen / den Römern ihren Druſus kund zu machen: und da dieſer Printz für den Thron und die Römiſche Freyheit / morgen fechten ſoll / hätte Cynobelline nicht gewünſchter kommen können / als in dieſer Stunde / da ſie ihren Printzen / an ſtatt des Zweiffelmuths / der ihn bishero nur den Todt wünſchen und Verlangen gemachet / einen Leuen-Geiſt eingeben wird / um für ihre und des gantzen Roms Wolfarth / freudig zu ſtreiten.

Cynobelline erblaſſte gantz / als ſie dieſen Vortrag hörete / dann ob ſie gleich des Krieges von Jugend auf gewohnet ware / ſo ängſtigte ſie ſich doch nun über ihren Printzen / allermeiſt / wie ſie vernahme / daß gleich den Tag nach ihrer Zuſammenkunfft / er in den Streit gehen wolte. Doch verbarge ſie ihre hierüber geſchöpffte ſorgſame Gedancken / und ſchauete nur den Printzen an / dem die Vergnügung aus den Augen leuchtete / ſich / und zwar ſo unvermuthlich bey ſeiner Cynobelline wieder zu finden.

Es fuhre aber Svetonius Paulinus fort / den andern dasjenige/ ſo da fürware/ alſo kund zu machen: des Vitellius General/ ſagte er/ der Cecinna/ hat Wiſſenſchafft um unſers Printzen Leben/ und iſt gantz geneigt/ demſelben zu ſeinem Vätterlichen Thron zu verhelffen. Es iſt unter uns abgeredet worden/ daß morgenden Tages/ unferne dem geheiligten Walde des Caſtors/ alle diejenigen zuſammen kommen/ und in eine Schlacht-Ordnung ſich ſtellen ſollen/ die um unſere Dinge Wiſſenſchafft tragen; da wir den Printzen Druſus beiden Heeren insgeſammt nicht allein fürſtellen/ und ihn zu unſerm Kayſer ausruffen/ ſondern auch auf diejenige loß gehen wollen/ die ſich etwa noch dörfften gelüſten laſſen/ des Otto oder des Vitellius Parthey zu halten. Mit der Soñen Aufgang ſoll dieſes groſſe Fürnehmen ins Werck gerichtet werden/ da ſich Annius Gallus gleich darauf in Bebriac für uns erklähren wird/ und wollen wir dann dem Otto entgegen gehen/ um denſelben zu fragen/ ob er unſere Wahl genehm halten wolle/ oder nicht/ da ſeine Erklährung lauten mag wie ſie will/ ſo ſoll doch Rom ſeines mißbrauchten Regiments ſich befreyet ſehen.

Der König Tyridates/ wie auch die Printzeßin Antonia/ und inſonderheit Cynobelline/ gaben ihr Vergnügen hierob genungſam zu erkennen. Caledonia aber ſahe den Pudens Rufus gantz auf eine beſondere Weiſe an/ der/ ihr Anliegen wol verſtehend/ den Printzen Druſus alſo anredete: Ich vermuthe nicht/ daß allhie ſchon könne bekandt ſeyn/ was geſtalt der Himmel ſowol dem Printzen Britannicus habe ſein Leben erhalten/ als wie dem Printzen Druſus; und wie der anitzo im Anzug begriffen/ ſowol dem Vitellius als dem Otto/ des Claudius Thron zu beſtreiten. Ich habe/ um der jetzigen Tyranney alle erſinnlichen Abbruch zu thun/ für des Britannicus Beſtes bisher/ und zwar mit ſo gutem Fortgang/ gearbeitet/ daß die meiſten Vitellianer auf deſſen Parthey ſtehen; und eben dieſer Cecinna/ deſſen Suetonius Paulinus itzo erwehnet/ iſt für dieſen Printzen gut geſinnet/ das dann keinesweges/ um dem groſſen Druſus dadurch zu Schaden/ angeſehen geweſen/ indem ich vermuthet/

thet/ zwey Brüderer/ welche die Tugend zum Ziel haben/ werden ſich ehe um das Römiſche Reich können vertragen/ als zwey Tyrannen/ deren Ehrſucht unſer Vaterland anitzo aufreibet und verzehret.

Dieſe fremde Nachricht kame dem Svetonius Paulinus gantz unvermuthet/ dem Printzen Druſus aber nicht unglaublich für/ indem ſein eigenes Exempel ihm alles müglich machte. Sie verlangten aber beiderſeits/ die Lebens-Erhaltung des ſo lange todt-geglaubten Britannicus/ mit kurtzen Worten zu vernehmen/ und ob Pudens Rufus ſie gleich nicht völlig darinnen vergnügen konte/ ſondern ſie auf des Julius Denſus Bericht vertröſten muſte/ ſo machte er ſich doch bey ihnen ſo viel glauben/ daß ſie an des Britannicus Leben nicht mehr zweiffelten/ und ſagte der Printz Druſus: Es hat Rom ſchon einmahl zwey Brüder in ſeinen Mauren herrſchen geſehen/ darum wird es kein neues ſeyn/ wann ich mit dem Britannicus zugleich den Zepter führen werde: nur dieſer Unterſcheid ſoll hiebey ſich zeigen/ daß Britannicus kein verächtlicher Remus/ und Druſus kein ſtoltzer Romulus werden wird/ für welches letztere ich gut zu ſagen mich getroſt kan unternehmen. Und ich/ fügte Caledonia hinzu/ will für das erſte gut ſeyn/ maſſen ich des Britannicus Groſmuth viel zu wol kenne/ als daß man nicht alles Tugendhaffte von ihme ſolte zu vermuthen haben. Ich weiß ſchöne Printzeßin/ ſagte Druſus zu ihr/ wie eurer beider Hertzen vordeme in reiner Liebe verbunden geweſen/ welches mir dann noch angenehmer machet/ meines Bruders Leben zu vernehmen/ und geben mir die Götter den Römiſchen Thron/ ſo ſoll der vierdte Theil davon/ mein Verbleiben/ die andern dreye aber für die Cynobelline/ die Caledonia und den Britannicus ausgeſetzet werden.

Als er dieſes geſaget/ ſchauete er ſeine geliebte Printzeßin darauf an/ die/ mit einer anmuthigen Entfärbung/ dieſe Eintheilung von Rom genehm hielte; und ſahe nun auch Caledonia gantz munter aus/ ihres Britannicus Brudern alſo geſinnet zu finden. Der Pudens Rufus/ und Cöſonius

Maximus / freueten ſich wol von Hertzen über dieſe Einigkeit / und als Svetonius Paulinus ſeinen Gedancken eine Weile Gehör gegeben / und alles wol bey ſich erwogen hatte / ſagte er: Solten auch wol Cecinna und die andern Vitellianer von zweyen Printzen Käntnüß haben / ich vermuthe es nicht; vielmehr muß ich beſahren / daß ſie nur von einem / und zwar von dem Britannicus alleine / wiſſen müſten / ſo dann leicht eine Unordnung in unſern Dingen anrichten könte; dann ich mich beſinne / daß ich niemahlen in meinen Brieſen anderſt als von des Claudius Sohne geſchrieben / auch niemahl vom Cecinna andere Antwort / als von einem Printzen bekommen habe. Dieſe Sorgfalt des Svetonius Paulinus / ſchlugen die andern nicht aus der Acht / ſondern fanden alſo einhellig / rathſam zu ſeyn / daß dem Cecinna hievon ſchleunig Nachricht gegeben würde: wie dann Svetonius Paulinus / den Obriſten Julius Fronto zu dem Ende noch in der Nacht fortzuſenden beſchloſſe / und ihn in das Gezelt ruffen lieſſe / um ihn von deme / was er mit dem Cecinna reden ſolte / zu unterrichten.

Dem verliebten Druſus / und ſeiner Cynobelline / gabe dieſes Gelegenheit / ſich eine Weile mit einander zu unterreden / weil Antonia und Caledonia zu Bette eileten / und Tyridates / nebſt den andern / der Abfertigung des Julius Fronto / mit beywohnete. Dieſem vertraute ſich Svetonius Paulinus gantz / weil er nicht wuſte / wie ſehr er dem Nero zugethan ware; dieſer aber hatte nicht ſo bald ſeine Abfertigung erhalten / da eilete er von dar / zu dem Nerulinus / und dem Aruntius Stella / die ſich heimlich im Lager befanden / und entdeckte ihnen / wozu der Svetonius Paulinus ihn wolte gebrauchen. Nichts gewünſchters für ihren Anſchlag / hätten ſie vernehmen können; dann ſie damit umgiengen / eben dasjenige für den Nero des andern Tages fürzunehmen / was die andern für die Printzen / Druſus und Britannicus / verrichten wolten. Sie redeten deshalben mit dieſem Obriſten ab / was er in des Cecinna Lager thun ſolte / der ſich dann nicht ſäumete / dahin zu eilen.

Er kame noch für anbrechendem Morgen zu ſeinem Bruder/ dem Julius Gratus ins Lager an/ der unter dem Cecinna Feld-Oberſter war/ und ſagte dem/ warum er abgeſchicket worden. Wie er nun mit deme es gantz anderſt gefaſſet/ als wie er mit dem Cecinna zu ſprechen/ befehligt worden/ brachte er folgends/ mit gut-befinden ſeines Brudern/ der ihn zu dem Cecinna hinein führte/ dieſem General für: daß Svetonius Paulinus ihme ſagen lieſſe/ wie nemlich ihr alter Kayſer/ der Nero noch lebete/ dem/ und nicht dem Druſus zu Gefallen/ er dem Otto treu-brüchig werden/ und in des Caſtors geheiligtem Walde ſich für ſeinen alten Herrn erklähren wolte; wäre nun Cecinna dieſes ſeines Theils auch zu thun gewillet/ ſo bliebe es bey der genommenen Abrede; wo nicht/ würde ſich Cecinna gefallen laſſen/ an ſtatt ihrer geſtiffteten Freundſchafft/ ihn morgen als Feind zu ſehen/ weil er gegen alle Feinde des Nero zu fechten entſchloſſen wäre. Cecinna beſtürtzte gantz/ den Julius Fronto alſo reden zu hören/ jedoch begriff er ſich bald wieder/ und ſagte: wann es dann dieſe Bewandnüß hätte/ ſo wolte er ſeines Theils auch gegen diejenigen fechten/ die ſich dörfften gelüſten laſſen/ des Tyranniſchen Nero Regierung wiederum zu verlangen.

Mit ſo kurtzem Beſcheide/ wurde Julius Fronto hinwieder abgefertiget/ der dann/ in des Suetonius Paulinus Lager zurück kommend/ alles daſelbſt zum Aufbruch bereits fertig fande/ und waren Marius Celſus und Suetonius Paulinus/ eben bey dem Druſus/ dem Tyridates und den andern/ ein groſſes Verlangen erweiſend/ zu hören/ wie Cecinna des Julius Fronto Anbringen würde aufgenommen haben. Mit ja ſo groſſer Verwegenheit nun/ als dieſer den Cecinna angeredet hatte/ eben ſo kühn brachte er auch ihnen deſſen Antwort wieder für/ ſagend/ daß Cecinna ſich gantz anderſt als wie vor deme erwieſen/ und von den Kindern des Claudius nichts mehr hören wolte/ indem er ſich für einen noch lebenden Nero erkläret hätte/ welchen dann/ und nicht den Druſus noch Britannicus/ er im Lager ausruffen laſſen/ und daher ſie als Feinde achten wolte/ wann ſie ſich nicht auch zu einem gleichmäſigen verſtehen würden.

Alle Anweſende/ hörten dieſen Fürtrag mit noch gröſſerer Befremdung an/ als kurtz vorher der Cecinna erwieſen hatte/ und konten ſie von dem noch lebenden Nero nichts hören/ ohne vor dieſem wiedrigen Nahmen zu erſchüttern. Tyridates fühlte hiebey ein doppeltes leiden/ weil er des Nero Leben nicht ſo ſehr empfunden hatte/ ſo lange er ſolches nur für ſich alleine gewuſt: nun aber alle Welt ſolches ſolte innen werden und erfahren/ und alſo ſeiner Octavia es auch nicht ferner konte verhohlen bleiben/ war ſein Schmertz hierüber unausſprechlich; und munterte er daher die andern tapffer auf/ den unbeſtändigen Cecinna ungeſäumet anzugreiffen/ und durch deſſen Niederlage/ ſein gefährliches Vorhaben mit dem Nero zu verhuthen/ das ihrige aber mit den beiden Printzen ins Werck zuſtellen/ welches Marius Celſus/ ſowol auch Suetonius Paulinus in dieſem gefährlichen Zuſtande/ für das beſte Mittel hielten/ und alſo gleich zum Aufbruch blaſen lieſſen/ um den Feind entgegen zu gehen.

Ob nun gleich der Julius Fronto/ den Orphidius Benignus/ wol kante/ ſo wuſte er doch nichts von dem Tyridates/ wer der ſeyn müſte/ und/ deſſen tapfferes Weſen/ und friſches Zuſprechen/ das er denen Generalen gethan/ bewunderend/ verfügte er ſich/ in dem alles im Lager zum Aufbruch fertig ſtunde/ nach des Nero geheimen Freunden/ die bey dem Nerulinus waren/ und meldete denen ſeine Verrichtung an/ die dann für gut befanden/ daß ſich beide Heere dergeſtalt einander abmatteten/ und ſolten des Nero wolgeſinnete/ ſo wohl unter den Vitellianern/als Ottomanern/ für ihn loß brechen/ wann ſie die andern auf einander wohl erhitzet/ und in dem ſchärffeſten Gefechte ſehen würden.

Zu ſolchem Ende nun/ begaben ſich Julius Fronto/ und die andern von des Nero Parthey/ die mit tauſend Pferden im Hinterhalt gelaſſen wurden/ zu ihren Leuthen/

und nahmen Druſus und Tyridates/ von dem Frauenzimmer Abſchied; welches auf der Cynobelline Seiten/ die kaum einige Stunden ſich vergnügt geſehen hatte/ ſo kläglich zuginge/ daß Druſus endlich würde zaghafft geworden ſeyn/ wann es länger gedauret hätte. Dieſemnach brache er dieſe betrübte Unterredung ab/ ſagend: Machet mir/ wertheſte Printzeßin/ mit euren Thränen meinen Muth nicht ohnmächtig/ den ich an dem heutigen Tage zu erweiſen nöthig habe/ und glaubet mir/ daß/ je gröſſer die Gefahr ſcheinet/ je rühmlicher die Unternehmung ſeyn wird; und wäre Druſus der Liebe/ die ihr ihm erweiſet/ unwürdig/ wann er nicht den Thron der Welt euch zu erlangen/ ſein Leben wagen ſolte. Ach mein Printz! antwortete ſie/ nicht dem Römiſchen Thron/ ſondern dem edlen Druſus/ habe ich mein Hertz zugewendet/ und köntet ihr ohne das Käyſerthum euch vergnüget ſehen/ würde ich nimmer verlangen/ daß ihr dieſerwegen/ euch ſoltet in die geringſte Gefahr ſtürtzen.

Hiemit umarmete ſie ihn/ und befahl ihn den Schutz des Himmels/ wie dann auch ſeine Schweſter/ die Antonia thate; und ſahe dieſe beide Printzeßinnen/ nicht allein mit Furcht/ dieſen Printzen von ihnen ſcheiden/ ſondern alle die andern/ machten ſich ihrer Angſt auch mit theilhafftig/ und gaben ihnen tauſend guter Wünſche/ mit auf den Weg/ ſonderlich Bunduica/ Claudia Ruffina/ und Domitia Decidiana/ die ihre Printzen und liebſte Eh-Männer/ mit in der Schlacht wiſſen muſten/ maſſen Dorpaneus Anſes/ ungeachtet ſeiner Wunden/ ebenfalls mit fechten wolte: und waren Julius Agricola/ ſowol als Pudens Rufus/ ihr Leben für die Römiſche Freyheit/ und für des Claudius Hauß aufzuſetzen/ ſo willig als begierig. Der Zufall/ der dem edlen Julius Agricola/ wegen der kläglichen Begebenheit ſeiner Mutter/ zugeſtoſſen/ machte ſeinen Eifer noch gröſſer/ ihren Todt an allen und jeden zu rächen: und gleich wie Svetonius Paulinus/ die Reuterey/ bey denen der Daciſche Printz bliebe/ Marius Celſus / aber die Fuß-Völcker anführte / alſo ware Druſus / unter des Orphidius Benignus Nahmen / bey dem rechten Flügel / und zwar bey der erſten Hülff-reichen Legion / hatte daneben bey ſich zwey Regimenter Hülff-Völcker / und fünffhundert Reuther / bey welchen Cöſonius Maximus / Helvidius Priſcus / und Tyridates ſich befanden.

Keiner kannte den Tyridates / weil von den alten Soldaten / die in den Parthiſchen Kriegen gedienet / niemand hier verhanden ware: doch hatten ſie insgeſamt / guten Muth / neben ihm zu fechten / weil ſein ungemeines Weſen / ihnen behagte / und ſie ihrem General / dem Svetonius Paulinus zutraueten / der ihnen die Tapfferkeit dieſes fremden Ritters / auf das trefflichſte heraus geſtrichen hatte. Bey dem lincken Flügel / war die dreyzehnte Legion / vier Regimenter Hülff-Völcker / und auch fünffhundert Pferde / bey denen der Vibius Secundus / der Vedius Aquila / wie auch die Printzen Antiochus Epiphanes / ſein Bruder Callinicus / und der junge Alexander / ſich ſehen lieſſen / drey Regimenter Prätorianer / die / nebſt dem Hinterhalt der tauſend Pferde / ſo Julius Fronto führte / die mittelſte Schlacht-Ordnung machten / hatten zu ihren Obriſten / den Annius Vivianus; und rückten ſie nun ſolcher geſtalt aus dem Lager / dem Feind entgegen / da den meiſten unter dieſen kriegenden verborgen ware / daß ſie ſowol ihren neuen Kayſer bey ſich führeten / als einen Nero wieder zu erlangen / befahren muſten.

Es geſellete ſich aber Tyridates / immittelſt Marius Celſus den Anfang machte / auf den Feind loß zubrechen / zu dem Helvidius Priſcus / den er befragte / ob er ihme gantz keine Nachricht von der Octavia zu geben wüſte / ob die beym Otto mit im Lager wäre / und wie es ihr ergienge. Es hat mir Otto / antwortete Helvidius Priſcus / bißhero ſo viel kriegeriſche Verrichtungen aufgetragen / daß es mir unmöglich gefallen / etwas von dieſer Kayſerin auszuforſchen; weil der Kayſer nun aber mit ſeinem Lager von Brixellum biß nach Bebriac gerücket / verhoffe ich bald mehr Gelegenheit zu haben/ mich genaue darum zu erkundigen/ und mich dann alſo vor dieſer Kayſerin Befreyung bearbeiten zu können/ daß dieſe bald erfolgen möge.

Das verleihe der gerechte Himmel/ antwortete Tyridates/ und wandte ſich darauf zu ſeinen Poſten/ indem er gewahr wurde/ daß Marius Celſus ſich wieder zurück zoge/ weil des Cecinna Leuthe ihn auf das Hitzigſte verfolgten/ die dadurch den Ottonianern unter die Pfeile geriethen/ daher ſie anfiengen/ ſehr groſſen Abbruch zu leyden. Die Reutherey unter dem Svetonius Paulinus/ muſte darauf von beiden Seiten die Vitellianer umringen/ daher dieſelben groſſe Gefahr lieffen/ und waren ſowohl Cecinna/ der den Seinigen zu Hülffe kam/ als Svetonius Paulinus/ ſo verbittert aufeinander/ weil ihre geſtifftete Freundſchafft ſich ſo ſchleunig verkehret hatte/ daß ſie beiderſeits einander ſuchten/ um durch einen abſonderlichen Kampff/ das Unrecht/ ſo jeder von dem andern zu leyden ſich einbildete/ zu rächen.

Sie erlangten was ſie wünſchten/ maſſen es nicht lange anſtunde/ als ſie einander begegneten/ und rieffe Cecinna gleich: hieher Svetonius Paulinus! hieher! entſiehe dich nicht/ gegen meine Fauſt zu fechten/ und wiſſe/ daß Nero keinen abgeſagtern Feind hat/ als eben mich/ den deine Unbedachtſamkeit/ dem kaum erlöſeten Rom will wieder aufbürden. Undanckbahrer Cecinna! rieffe hingegen der verbitterte Svetonius Paulinus/ der du ſo bald in vergeß geſtellet/ was du dem Edlen Blute des heiligen Claudius ſchuldig biſt; wiſſe/ daß Nero nicht ehe in Rom herrſchen ſoll/ bis daß mein Blut ihme die Bahn wird haben gemachet/ den Thron wieder zu erlangen/ und wende demnach deine Waffen gegen mich/ der deinem Vorhaben am meiſten entgegen ſtrebet.

Weil Cecinna dieſe Worte gantz deutlich verſtanden hatte/ ſtutzte er und begunte Unrath zu vermercken/ fragte demnach den Svetonius Paulinus/ ſonder ſich gegen ihm zur Wehr zu ſtellen; ob er ein Feind des Nero wäre? der erzörnete Svetonius Paulinus wolte dieſe Frage nicht mit Worten/ ſondern mit den Waffen beantworten/ gienge deßhalben auf den Cecinna ſo ergrimmet loß/ daß dieſer genung zu thun hatte/ ſich mit ſeinem Schilde zu decken: und weil beide Generalen/ als ſie anfangs da ſie einander anſichtig worden/ ihren Leuthen verbothen hatten/ ihnen zu folgen/ als waren ſie ziemlich weit von den Ihrigen abgeſondert/ daß niemand ihre Unterredung vernehmen konte/ und rieffe Svetonius Paulinus etlichemahl dem Cecinna zu/ ſich beſſer zu wehren/ der dann fürgabe/ daß er ſolches zu thun nicht wolte an ſich ermangeln laſſen/ nur müſte er wiſſen/ ob Svetonius Paulinus dann ſo eifrig des Nero Parthey hielte/ als wie es ihme der Julius Fronto überreden wollen/ welche Frage den Svetonius Paulinus ſo befremdete/ daß er/ ferners auf den Cecinna einzudringen/ an ſich hielte/ und/ ihme gantz ſcharff unter die Augen ſehend/ ihn fragte/ ob Julius Fronto ihn für einen Freund des Nero hätte ausgegeben?

Wie nun Cecinna den gantzen Verlauff/ was ihme mit dem Julius Fronto begegnet/ erzehlte/ ſahe Svetonius Paulinus handgreifflich/ daß Verrätherey obhanden wäre; und demnach vertraulich mit dem Cecinna werdend/ der ſowol wie er/ begriffe/ wie des Nero wohlgeſinnete eine Verrätherey müſten fürhaben/ wurden ſie ſchlüßig/ um in der Zeit dieſem Unheil zu ſteuren/ an beiden Theilen ſo viel als an ihnen ſeyn würde/ zu verhindern/ daß ſich die Soldaten nicht ferner aufrieben/ und wann man ſie von einander gebracht/ wolten ſie dann/ wie abgeredet/ in des Caſtors geheiligtem Walde zuſammen kommen/ und beide Printzen/ den Druſus und Britannicus für ihre Kayſer ausruffen/ ſich indeſſen der Verdächtigen/ als des Julius Fronto/ ſeines Brudern/ und einiger andern/ bemächtigen/ die etwa für den Nero ſeyn möchten.

So bald dieſes geſchloſſen/ rannten ſie voneinander/

um es zu bewerckſtelligen / und fande Svetonius Paulinus kein beſſeres Mittel / um die Seinigen abzuhalten / ferners über die Vitellianer zu ſiegen / die allenthalben den Kürtzern zogen / als daß er den Prätorianiſchen Regimentern / die nun den flüchtigen Feind verfolgen wolten / gebiethen lieſſe / zuvor den Wall der gemachten Läger-Schantzen in die Gräben zu werffen / damit ſie ein ebenes Feld erlangen möchten / ſich recht und ohngehindert gegen den Feind rühren zu können.

Alle hohe Krieges-Bediente / ſo des Svetonius Paulinus rechte Meynung nicht wuſten / tadelten dieſes / als ein groſſes Verſehen / maſſen die Vitellianer dadurch Zeit gewonnen / ſich in die Weinberge zu begeben / da ſie nicht leicht anzufallen waren / und weil der hitzige Tyridates / den erlangten Sieg / auf das kräfftigſte fortzuſetzen / wie ein ergrimmeter Löwe den Feind verfolgte / und es in dem Gefechte ſo bald nicht möglich ware / daß Svetonius Paulinus ihme die Meynung können ſagen laſſen / wurden dadurch die Vitellianer bis in des Caſtors Hayn hinein gejaget / da ſie von des Tyridates Fauſt alle wären aufgerieben worden / wo Pudens Rufus nicht / vom Svetonius Paulinus abgeſandt / dazu gekommen wäre / und dem König die rechte Meynung bedeutet hätte.

Wie nun dieſerwegen Tyridates ſich zurücke zoge / gewonnen die Vitellianer Zeit / ſich in des Caſtors Wald wieder zu ſetzen / und giengen tapffer auf den andern Theil der Ottonianiſchen Reutherey loß / daß dieſelbe groſſe Noth litte / und wurde der Printz Antiochus Epiphanes darüber ſchwehrlich verwundet / daher der Reutherey beyzuſpringen / Marius Celſus / der noch von nichts wuſte / mit einigen Fuß-Völckern dazu kame / und ſolcher geſtalt das Blad wenden machte / daß demnach die gantze Niederlage des Cecinna erfolget wäre / wo Svetonius Paulinus nicht eilig zum Abzug hätte blaſen laſſen.

Wie nun die Ottonianer / mit ungemeiner Verwunderung / dieſen Befehl ihres Generals vernahmen / und dem /

wiewohl ungerne/ gehorchen muſten/ meinte Julius Fronto/ es würde nun Zeit ſeyn/ für den Nero loßzubrechen/ fienge alſo unvermuthlich an/ ein groſſes Geſchrey zu machen: **Es lebe Nero!** und rannte dergeſtalt von ſeinen tauſend Pferden gefolget/ nach den Vitellianern zu/ und zwar nach dem Orthe/ allwo abgeredet worden/ daß ſich ſein Bruder befinden ſolte. Hätte Cecinna nicht dieſem Dinge vorgebauet/ wurde aus dieſer beiden Brüder Fürnehmen/ eine groſſe Verwirrung entſtanden ſeyn/ ſo aber nun nach bliebe/ indem er bereits den Julius Gratus laſſen beym Kopffe nehmen/ unter dem Vorwand/ daß er dem Feind die Vitellianer verrichte; alſo obgleich des Nero Nahme anfieng/ ſowohl unter des Cecinna Leuthen/ als unter den Ottonianern ausgeruffen zu werden/ ſo hatte es doch keinen Verfolg/ weil der eine Führer/ auf der Vitellianiſchen Parthey gefangen worden/ und es dem Julius Fronto nicht beſſer ergienge; maſſen Svetonius Paulinus/ und Marius Celſus/ ihme eine Verrätherey/ und daß durch ſeine Schuld die Vitellianer nicht weiter wären verfolget worden/ beymeſſend/ es bey den andern Generalen dahin richteten/ daß ihme einige zugeſchickt wurden/ die ihn für dem Hauffen ſeiner Reutherey wegnehmen/ und in die Eiſen ſchlagen muſten.

Hiemit hörte man ferner nichts vom Nero/ und obgleich hierüber der Abend war eingetreten/ wolten ſie dennoch die Zeit nicht verſäumen/ den Druſus beiden Herren bekandt zu machen: zu welchem Ende Svetonius Paulinus/ und Marius Celſus von neuem das gantze Heer in Ordnung ſtelleten/ und zwar ſo/ daß ſie alle diejenigen/ die Wiſſenſchafft um den Druſus hatten/ zwiſchen die Unwiſſende vertheilten. Es ſolte nun gleich nach des Caſtors Hayne der Aufbruch geſchehen/ allwo ſie den Cecinna mit ſeinem Volcke auch vermutheten/ als Turullius Cerialis/ der vor vier Tagen aus Placentz zu dem Cecinna übergangen war/ ſich anmelden lieſſe/ um die beiden Generalen allein zu ſprechen.

Wie nun Svetonius Paulinus/ und Marius Celſus ihn kommen laſſen / und mit ihme Abſeit getretten waren / ſagte Turullius Cerialis zu ihnen / wie ſogleich von dem General Fabius Valens Poſt ankommen wäre / daß er mit ſeinen Völckern zu Ticinum ſtünde / und den Britannicus / nebſt dem Alphenus Varus / innerhalb wenig Tagen bey ſich erwartete / deßwegen man ſo lange das Vorhaben des Claudius Sohne den Römern kund zu machen / möchte einſtellen / bis des Valens Völcker mit des Cecinna Leuthen ſich würden vereinigt haben / und Britannicus gegenwärtig ſeyn können. Weil man nun den Valens / welchen Alphenus Varus auf die gute Parthey geführet / billig beybehalten müſte / als hätte Cecinna dieſes Begehren einzugehen / eine Nothwendigkeit befunden / verhoffend / daß man auf der Ottonianiſchen Seite / ebenfalls es in Erwegung ziehen / und hiemit friedlich ſeyn würde.

Indem nun die beide Generalen vernünfftig bey ſich überlegten / daß man wieder dis Begehren des Valens nichts thun konte / ward Turullius Cerialis mit dem Beſcheide wieder abgefertiget / daß man ſich dieſes gefallen lieſſe: und war derſelbe kaum hinweg / da wurde denen Völckern aus einander / in ihr altes Lager zu gehen / erlaubt / die zwar über ihren Feind einen herzlichen Sieg hatten erlanget / wiewol ohne ſonderbahren Nutzen / weil ſie denſelben von ſeinem Poſten nicht vertrieben / und alſo nicht weiter / als fürhin / gekommen waren.

Ob nun dieſes zwar viel ungleiche Reden gabe / ſo kehrte ſich doch Svetonius Paulinus an nichts / weil ſein Zweck nur ware / des heiligen Claudius nachgebliebenen Kindern nach Möglichkeit zu dienen; lieſſe alſo alles über ſich gehen / und war nur bemühet / dem Printzen Druſus Red und Antwort davon zu geben / warum dasjenige / ſo mit ihm fürgeweſen / für dasmahl rückgängig worden wäre.

Als demnach dieſer Printz / wie auch der Tyridates / und alle die / ſo von des Druſus Parthey waren / ſich bey ihm in ſein Gezelt eingeſtellet / ſagte er ihnen / was Turullius Cerialis mitgebracht / welches alle ſo wichtig fanden / daß ſie /

dieſen Aufſchub gut zu heiſſen/ ſich nicht entbrechen konten/ und giengen ſie damit in ein Neben-Gezelt/ allwo die Damen beyſammen waren/ die ihnen groſſe Freude bezeigeten/ ſie alle nach der Schlacht noch lebendig und geſund zu finden. Druſus war etwas beſchämet/ daß er ſeiner Cynobelline in vorigem Zuſtande ſich wieder zeigen muſte/ welches aber bey ihr ſeine Gegenwart gantz nicht unangenehmer machte/ und erfreuete es die Printzeßin Caledonia ſehr/ als ſie die Urſache dieſes Aufſchubs vernahm; maſſen ſie ihren Britannicus immer mit gröſſerer Ungeduld erwartete/ jemehr die Zeit herannahete/ daß ſeine Ankunfft ſie erfreuen ſolte.

Weil man für nöthig fande/ dem Otto Nachricht von dem Verlauff dieſer Schlacht zu geben/ als wurde Helvidius Priſcus benennet nach Bebriac zu gehen/ welchen dann Tyridates folgen wolte/ um wo möglichſt allda etwas von ſeiner Octavia zu erfahren. Da dann die meiſten Damen ein Verlangen bezeigten mitzugehen/ weilen ſie nicht allein mehr Bequehmlichkeit und Sicherheit als hie im Lager/ finden würden/ aus welchem/ um dieſer Urſache wegen/ bereits alles Frauen-Volck der Ottonianer weg/ und nach Bebriac war geſchaffet worden; ſondern auch/ weil Svetonius Paulinus ſie in die Länge ſo verborgen nicht bey ſich behalten konte/ daß dem Otto ſolches nicht leichtlich/ von einem oder dem andern aus dem Heere hätte verkundſchafftet werden können.

Niemand erwieſe ſich unter denen Printzeſſinnen freudiger zu dieſer Abreiſe/ als Antonia und Bunduica/ wie hingegen keine unluſtiger/ als Cynobelline und Caledonia/ maſſen die beide erſten deswegen von dar verlangten/ weil Antonia wuſte/ daß Jaſon den König Jtalus/ ihren ehmahls ſo geliebten Druſus/ nach Bebriac zu bringen/ verheiſſen hatte/ und Bunduica dem Galgacus dadurch zu entgehen verhoffte/ den ſie nun nicht mehr ſehen mogte. Eben dieſes angenehmen Printzen Angedencken aber/ verurſachte/ daß Caledonia gerne im Läger geblieben wäre/ und was ſie an deſſen Gegenwart zu genieſſen verhoffte/ das beſaſſe nun

Cynobelline ſchon an ihrem Druſus / dahero dieſe von keinem aufbrechen würde was geſaget haben / wann nicht die andern ſie überſtimmet hätten. Pudens Rufus / ſchluge ihnen in Bebriac bey dem Protaſius / der ein heimlicher Chriſt war / das er jedoch in Gegenwart des Svetonius Paulinus / und etlicher von den Anweſenden / nicht ſagen dorffte / eine bequehme Wohnung für / bothe ſich auch ſelber an / ſie dahin zu bringen / weil doch nun in etlichen Tagen für den Printzen Druſus nichts würde zu thun ſeyn / der dann gerne ſeine Cynobelline mit auf der Reiſe begleiten mögen / wann er ſeine anvertrauete Völcker / ſonder Nachrede / nur verlaſſen dörffen.

Als nun Helvidius Priſcus / in allem Abrede genommen / wie und was er dem Otto ſagen ſolte / reiſete derſelbe noch ſelbige Nacht fort / und wolten die andern die folgende Nacht ihme folgen: die dann nach eingenommener Ruhe / ſobald ſie nur des andern Tages wieder konten zuſammen kommen / ſich ſtets bey einander aufhielten. Tyridates und Antonia / unterredeten ſich von der Octavia und dem Italus. Valeria ließ ſich von der Claudia Rufina Troſt einſprechen / daß zu Bebriacum der Kayſer nichts von ihr erfahren ſolte. Caledonia unterhielte ſich mit Gedancken von ihrem Britannicus. Epponilla und Cönis ſtiffteten eine ſonderbahre Verträuligkeit zuſammen; Vunduica gabe ihrem Dorpaneus Anſes / immer mehr und mehr Verſicherungen / ſich den Galgacus aus dem Sinn zu ſchlagen; und Druſus ſahe ſich nun / bey ſeiner Cynobelline / den allervergnügteſten von der Welt / von der er nie ſo viel Liebs-Bezeigungen / als wie dieſe zwey Tage Zeit / Lebens empfangen hatte. Iſt es wol möglich ſagte er zu ihr / ſchöne Printzeßin / daß meiner Mutter Grauſamkeit euch keinen Widerwillen gegen mir kan erwecken / daß ihr ſolche Güte dem erzeiget / deſſen Verwandte euch alles Hertzeleyd haben erwieſen? Ich möchte vielmehr fragen / antwortete ſie ihm / ob der Mutter Feindſeeligkeit nicht auf den Sohn geſtammet / und ob Druſus eine ſo verhaſſete lieben könne / die ſowol wegen ihrer Geburth / als erlebten Unglücks / und ihres angenommenen Glaubens halber / unwürdig erkannt wird / den Römiſchen Thron zu bekleiden.

Ach Cynobelline / verſetzte er / wer erkennet euch dieſes Throns nicht würdig / und wer weiß nicht / was man eurem Königlichen Geblüth vor Verehrung ſchuldig ſey? Meine Mutter will nicht darum die Printzeßin von Iceni-en nicht Kayſerin wiſſen / weil ſie eine Britannierin iſt / ſondern deßwegen / daß ſie beſorget / Cynobelline ſonder Macht / werde mir meinen Vätterlichen Thron nicht können erlangen / darum eine andere / nemlich / des Vitellius Tochter / weil anitzo deren Vater ſo groſſe Gewalt beſitzet / dieſer ihrer Ehrſucht dienen ſoll Auch verdunckelt euer erlebtes Unglück gantz nicht euren Ruhm / maſſen ſie ſowol als alle Welt nunmehro weiß / daß ihr unſchuldig habt gelitten. Hätte zu allen Zeiten / fiel ihme Cynobelline allhie in die Rede / dieſes die Welt gewuſt / ſo würde Druſus ſelbſt mir ſolches Unrecht nicht haben zugefüget / von mir zu glauben. ‥ Ach! rücket mir / redete er ihr hinwieder ein / das nicht für / was ihr mich ſo ſchwehr habet büſſen gemachet / und das mich ſo viele heiſſe Seufzer gekoſtet hat. Ich meine auch nicht / antwortete ſie ihm / daß mein jetziges Bezeigen ſo beſchaffen ſey / daß mein Druſus daraus noch einige Anthung abnehmen noch befahren könne; was etwan Italus mir zu nahe gethan / ſolches hat Italus auch gebüſſet / Druſus aber hat mir nichts als Freundſchafft erwieſen / darum habe ich mich dem auch nun gantz eigen ergeben.

Dieſe Worte brachte ſie mit ſolcher Holdſeeligkeit herfür / daß der verliebte Printz gantz darüber entzücket bliebe; und wie der nun ihr ſattſam zu verſtehen gegeben / wie wol er ſeine genieſſende Glückſeeligkeit erkennete / ſagte ſie zu ihm: Ihr antwortet mir aber nichts mein Printz / meinen Chriſtlichen Glauben betreffend / vertheidigt ihr etwan in dieſem Punct die Kayſerin / eure Frau-Mutter / daß ſie deßwegen befuget ſey / mich ſo wie ſie thut / zu verfolgen? Druſus ſahe/ wegen dieſer Frage/ ſeine Printzeſſin gantz beweglich an/ und wie er etliche tieffe Seufzer gehohlet/ ſagte er: hätte Plautia ſonſten keinen Widerwillen gegen meine Cynobelline/ als eben dieſen/ ſo wolte ich ihr denſelben noch einiger maſſen zu gute halten/ und dörffte ich eine Mutter die ich doch ſelber anklage/ entſchuldigen/ müſte ich ſagen/ ſie hätte nur zuvor durch die Polla Argentaria euch wollen von eurem Irrwege laſſen abbringen/ um nachmahls den Römern eine deſto beliebtere Kayſerin fürzuſtellen. Haltet ihr dann/ mein Printz/ fragte ihn Cynobelline/ dieſen Glauben ſo ſchädlich/ daß ihr darum auch einen Widerwillen in euch gegen mich ſoltet empfinden? Mein Widerwillen antwortete ihr Druſus/ wird wol gegen dieſe böſe Secte/ ewig dauren/ nimmer aber biß zu meiner Cynobelline ſich erſtrecken können.

Wie/ mein Printz/ ſagte ſie hierauf/ meinet ihr das im Ernſt/ und ſeyd dieſem Glauben ſo zuwieder/ der einig und allein eure höchſte Seeligkeit kan verurſachen? Ach Druſus! haſſet nicht/ was euer ewiges Beſtes wird erwerben/ und wollet ihr guten Fortgang in eurem groſſen Fürhaben hoffen/ ſo wendet euch zu der Chriſten Gott/ der allein mächtig iſt euch Hülffe und Beyſtand zu leiſten. Iſt es wohl möglich/ wertheſte Printzeſſin/ gabe Druſus zur Antwort/ daß ihr dieſes glauben könnet/ was ihr ſaget/ und ſchertzet ihr nicht vielmehr mit mir/ um zu erforſchen/ wie groß meine Liebe gegen euch ſey/ die etwan dieſe Erklährung ſoll aus mir bringen/ daß ich mich/ euch zu Liebe/ zu einen Chriſten zu machen/ würde verlangen? Keines weges/ mein Printz/ antwortete ſie/ begehre ich das von eurer Liebe; dann nicht mir/ ſondern der Wahrheit/ und eurem eigenen Beſten zu Gefallen/ wünſche ich/ daß euch Gott möge erleuchten. Und ich/ verſetzte er/ wünſche/ daß Cynobelline mir ihre wahre Liebe darinn wolle erweiſen/ daß ſie ſich von dieſen Thorheiten abgebe/ die billig alle ehrliebende Gemüther meiden ſolten.

Wann ihr mein Leben fordertet/ antwortete ſie/ ſo wolte ich/ euch zu Liebe/ ſolches willig hingeben/ meinen Gott kan ich aber/ euch zu Liebe/ nicht verlaſſen/ vielmehr will ich denſelben inſtändig anruffen/ daß er auch/ mein Printz der eure werden möge. So liebet ihr dieſen Gott/ fragte ſie der Printz/ mehr als mich/ und billiget alles dasjenige/ was die ſo genannte Chriſten lehren? Ja mein Printz/ wiederredete ſie/ das läugne ich nicht/ und verlange ebenmäſſig/ daß ihr dieſen Gott mehr als mich lieben/ und der Lehre nach leben möget/ dazu ich mich bekenne. Druſus ſahe gantz traurig die Cynobelline an/ als ſie dieſes fürbrachte/ und ihr nicht ferner Anlaß zu geben/ ſolche wiedrige Dinge ihm fürzuſagen/ thate er ihm ſelber Gewalt an/ ſie zu verlaſſen/ und brache alſo dieſe Unterredung ab/ mit dem Vorwand/ wie ſeine Kriegs-Bedienung erheiſchete/ daß er nach dem Lager gehen müſte. Die Printzeſſin nahme aber ſeine Unzufriedenheit eben nicht ſonderlich zu Hertzen/ indem ſie in groſſer Hoffnung ſtunde/ ſeine Bekehrung bald zu erleben/ und wie ſie ſich/ nebſt denen andern/ zu ihrer vorhabenden Reiſe gerüſtet/ brache die Nacht ſobald nicht herein/ da geſelleten ſie ſich insgeſamt/ die nach Bebriac wolten/ in des Svetonius Paulinus Gezelt/ der für ſie ein bequehmes Schiff bereiten laſſen/ auf welchem ſie/ auf einem Arm des Padus/ bis nahe an Bebriac gelangen konten.

Julius Denſus/ der bey dem Rubrius Gallus geweſen/ kame eben wieder/ als ſie wolten zu Schiffe gehen/ deme dann der Svetonius Paulinus auftrug/ ſie mit einem Trop Reuther/ um mehrerer Sicherheit willen am Strande des Fluſſes zu begleiten.

Dieſer General verſicherte ſie beym Abſchiede ſeiner gantz ergebenen Dienſte/ und wie er für das Claudiſche Hauß zu ſterben gedächte/ ſo Tyridates ſowol als Antonia mit aller Erkäntlichkeit aufnahmen; und fragte dieſe Printzeſſin ſo fleiſſig nach dem Druſus ihrem Bruder/ als wie Cynobelline es in ihrem Hertzen that/ wo er ſich doch möchte aufhalten/ daß er ſich nicht ſehen lieſſe/ und ſich von ihnen beurlaubte. Weil man ſich aber vergeblich nach ihm unter des Orphidius Benignus Nahmen erkundigte / und ihn nirgends antreffen kunte / ſie aber die Zeit bequehmlich fortzukommen nicht verſäumen wolten / giengen ſie zu Schiffe; da dann Pudens Rufus vermeldete / wie er und Cöſonius Maximus es dem Protaſius bereits wiſſen laſſen / daß er ſie in ſeine Krufft aufnehmen möchte / in welche man auſſer der Stadt gantz verborgen unter der Erden kommen könte / welches er vorher in Geſellſchafft ſo vieler Ungläubigen ihnen anzudeuten ſich geſcheuet hätte. Als Pudens Rufus dieſes geſaget / lachte Dorpaneus Anſes dazu / erwehnend / wie er hieraus ſpührete / daß er ſich wohl würde für einen Chriſten ausgeben müſſen / daferne ihn Protaſius mit in ſeiner Wohnung dulden ſolte. Worauf Bunduica antwortete / wann er dieſes nicht ernſtlicher meinete / als wie er ehmahls ein Druide geweſen / ſo würde ſie ihre Hoffnung / wieder verliehren müſſen / die ſie doch geſchöpffet / ihn bald einen Chriſten zu ſehen. Die Daciſchen Götter / verſetzte der Printz dargegen / ſind ſo ſchlim nicht / als wie man ſich wohl einbildet; und wer weiß / wann Bunduica mit ihnen ſolte bekant werden / ob ihr ſelbige eben ſo übel anſtehen würden. Wann der Daciſche Printz / wiederredeten ſie gantz ernſtlich / eine ſolche Meynung von mir führet / ſo wolte ich lieber Dacien nimmermehr berühren / und es ja ſo machen / als Ephigenia / von der ich nicht glaube / daß ſie dem Daciſchen Geſandten folgen / und Marſilien gutwillig verlaſſen werde. Ehe dieſes geſchehen ſolte / antwortete er / wolte ich lieber nimmer unſerer Götter gedencken; ich erinnere mich aber hiebey noch eben zu rechter Zeit dieſer Printzeßin / maſſen ich diejenigen / ſo ſie von Marſilien abhohlen ſollen / nach Placentz beſchieden / dahin ich wohl iemand werde abſchicken müſſen / ihrer Ankunfft halber ſich zu erkundigen.

Abdon ſolches vernehmend / bothe ſich gleich an / von Bebriac ſofort wieder zurück zu kehren / und zu vernehmen / ob ſie angekommen wären; wofür der Printz ſich ihme verbunden erkante; weil Cynobelline/ die zwiſchen der Antonia und Caledonia ſaſſe/ bey den Reden/ ſo Dorpaneus Anſes/ mit ſeiner Printzeſſin das Chriſtenthum betreffend/ geführet hatte/ verſchiedentlich geſeufftzet/ fragten dieſe beide Printzeſſinnen ſie/ wohin ſolche Seufzer giengen; die ihnen dann mit Thränen erzehlte/ die letztere Unterredung/ ſo ſie mit dem Druſus gehabt/ der ſich ſo hart gegen das Chriſtenthum erwieſen/ daß ſie ſchier unwillig von ihme geſchieden wäre. Sie ſprachen hierauf der bekümmerten Cynobelline Troſt ein/ daß Druſus/ wann er erſt beſſer unterrichtet/ ſchon anderſt reden würde; welches aber der Cynobelline der Sinn nicht zutragen wolte. Dieſe betrübte Printzeſſin legte ſich damit in der Antonia ſchoß/ da ſie dann der Schlaff überfiele/ der ihrem unluſtigen Nachdencken auf eine Zeitlang einen Anſtand gabe.

Claudia Rufina hatte ſich immittelſt zu der Ormiſſa geſellet/ um von der zu vernehmen/ was ſie ſowol von ihrer Königin abgebracht/ als was doch eigentlich dieſe Königin bewogen nach Rom zu kommen/ und wieder die Britoniſche Printzeſſin und die gute Julia Procilla mit ſo grauſamer Rache zu verfahren. Ormiſſa hatte zwar bisher Bedencken getragen/ als ſie dieſe Zeit über verſchiedentlich darum befraget worden/ ſich umſtändlich darüber auszulaſſen/ und ſich mit ihrer Unwiſſenheit entſchuldiget/ der Claudia Rufina aber/ als einer ſo nahen Anverwandtin ihrer Königin/ und von der ſie ehmahls in Britannien ſo viel gütige Freundſchaffts-Zeichen genoſſen/ wolte ſie nicht verſagen ihr disfalls bezeigendes Verlangen zu vergnügen; dahero ſie dann alſo anhub zu erzehlen:

Ich zweiffle nicht/ es werde Ihr/ geehrteſte Claudia Rufina/ ſchon vorhin bekannt ſeyn/ was für eine hefftige Liebes-Regung ſowol meine Königin gegen den Caledoniſchen Printzen Galgacus/ als dieſer Printz hinwiederum/ gegen die Printzeſſin Bunduica/ und auch dieſe zu dem Printzen/ getragen/ ſo ſich vornemlich zu der Zeit geäuſert/ als dieſer gute Printz von einigen unbekannten boßhafften Leuthen zu Epiacum im Thier-Garten tödtlich verwundet wurde/ und wie/ von der Zeit an/ jedermann dieſen Printzen vor todt gehalten; welcher jedoch annoch bis auf dieſe Stunde lebet/ und wie bekannt/ auf dem Wege iſt/ bald in Italien zu erſcheinen. Es iſt aber mit deſſen Lebens-Erhaltung alſo zugegangen:

Als der gantze Hof des Galgacus kläglichen Zufall bedauerte/ ließ Cartismanda den Cörper dieſes Printzen in eines ihrer geheimſten Zimmer bringen. Weil nun die dazu beruffene Aertzte daſelbſt noch einige Zeichen des Lebens in ihm fanden/ wandten ſie dahero allen möglichſten Fleiß an/ daß er ſowol aus ſeiner ſtarcken Ohnmacht/ als nachher/ wiewol etwas langſam/ zu ſeiner vorigen Geſundheit wieder gelangete. Niemand in Epiacum ward hievon was innen; und gleich wie Vellocatus am meiſten in Verdacht gehalten wurde/ daß der die Mordthat an den Galgacus habe verüben laſſen/ alſo hielte man auch für demſelben am allerſorgfältigſten geheim/ daß er noch lebete.

Meine Königin beſuchte ihren Krancken alltäglich/ vermeinend/ mit ihrer Gegenwart/ ihm ſeine Gefangenſchafft/ maſſen ſein Leben ſo er führen muſte/ anderſt nicht zu nennen war/ angenehm zu machen; dieſes hatte aber in die länge eine wiedrige Würckung/ indem der Printz ermüdete/ alſo eingeſperret zu leben und täglich die Fürrückungen anzuhören/ daß er die Bunduica mehr als ſie liebte; und ob er wol dieſes Letztere nicht geſtehen wolte/ ſo verlieff er ſich doch zum öfftern in ſeinen Verantwortungen dergeſtalt/ daß Cartismanda mehr dann zu wohl merckte/ wie es darum bewannt wäre. Des Printzen Kaltſinnigkeit/ und die Hefftigkeit ihrer Liebe/ wuchſen alſo in die Wette/ und da ſelbige an beiden Theilen auf den höchſten Grad geſtiegen/ machte ſich Galgacus ehe man ſolches vermuthete/ heimlich davon/ und kame/ wie wir nachdem vernahmen/ zu dem König ſeinen Vatern/ der wenig Zeit darnach mehr lebte/ und bey ſeinem Abſterben/ den Dardanus ſeinen Vettern/ an ſtatt ſeines Sohnes/ zum Nachfolger ſeines Reichs ernannte/

welches in Siluren zu ſolcher Weitläufftigkeit ausſchluge/ daß es zum Kriege geriethe/ da Galgacus den Kürtzern zog/ und endlich des Dardanus Gefangener wurde/ der ihn auf die Inſel Mona in gefängliche Hafft bringen lieſſe.

Dieſes alles erfuhren wir zu Epiacum/ da ſowohl des Galgacus Flucht als ſeine nachher belebte Abentheur/ meine Königin mächtig quählten/ welche ob ſie gleich unwillig auf ihn war/ ihn doch nicht zu verlaſſen vermochte/ ſondern ein Heer zuſammen brachte/ mit welchem ſie ihm wider den Dardanus dienen/ und aus ſeiner Gefangenſchafft erlöſen wolte. Von den Trinobanten ſchlugen ſich auch einige tauſend Mann zu den Unſerigen/ und muſte Vellocatus geſchehen laſſen/ daß ſeinem geliebten Mitt-Buhler dieſe Hülffe wiederfuhre/ und ſich damit vergnügen/ daß die Königin ihre fürgehabte Scheidung mit ihm/ gezwungen wurde einzuſtellen/ um ihre Unterthanen/ die ihn gar ſehr liebten/ nicht zur Unzeit auffſätzig gegen ſich zu machen. Er blieb alſo/ in Abweſenheit ihrer/ Stadthalter des Reichs/ wurde aber von dem König Venutius bald überfallen/ der in Briganten alles unbewaffnet und unbeſetzt findend/ keine groſſe Mühe hatte/ ſich in kurtzer Zeit Meiſter des gantzen Landes zu machen/ und Epiacum wegzunehmen.

Dis geſchahe/ mittlerweile meine Königin auf der Inſel Mona ſich vergeblich bemühete/ den Galgacus zu erlöſen. Wie nun Vellocatus von denen Briganten ein ziemliches Heer zuſammen geraffet/ und mit ſelbigem ſich in den Wäldern verſchantzet hielte/ wolte ſie/ er ſolte da mit zu ihr ſtoſſen/ und um des Galgacus Befreyung zu befördern/ den Venutius in Briganten ſonder Widerſtand ſchalten laſſen/ ſo aber dieſer unrecht verſtunde/ und an ſtatt der Römer beyſtand zu begehren/ die/ vermöge der mit uns aufgerichteten Bündnüſſen/ allerdings dazu gehalten waren/ mit den König Venutius ſolcher geſtalt Frieden machte/ daß dieſer Herr vom Lande bliebe/ jener aber einige Landſchafften und Städte behalten ſolte/ aus welchen er ſeinen Unterhalt reichlich ziehen konte. Dieſes Bezeigen des Vellocatus gieng der Königin ſo nahe/ daß ſie ſich nun ſeinentwegen den geringſten Zwang nicht mehr anthat/ ſondern in dieſem Eifer/ ſich öffentlich für den Galgacus erklährte/ und die vorhabende Scheidung mit dem Bellocatus überall ruchtbahr machte. Den Römiſchen Stadthalter Trebellius Maximus rief ſie zwar um Hülffe an/ der Meynung/ daß ihr ſelbige ohnmüglich entſtehen könte/ ſie muſte aber das Widerſpiel erfahren/ und von ihm vernehmen/ daß ob er wohl weder auf den Bellocatus noch Venutius wohl zu ſprechen wäre/ er ihr doch keinen Beyſtand leiſten könte. Dieſes nöthigte ſie nun/ ſo wohl die Befreyung des Galgacus einzuſtellen/ als Britannien zu verlaſſen/ und zu Rom bey dem Kayſer Schutz und Hülffe zu ſuchen. Wir kamen aber in der groſſen Unruhe nach Rom/ da Nymphidius nach des Nero Tod die Nacht umkam/ und belebten ſofort eine beſondere Abentheur/ indem wir noch für der Stadt von einigen bewehrten Reuthern angegriffen wurden/ die meine Königin für eine andere Anſehend/ welche man dieſe Nacht entführen wollen/ uns befreyeten/ die wir keiner Befreyung bedurfften. Wir erſchracken nachher als der Irrthum kund wurde/ ja ſo ſehr als unſere Befreyer deren Führer wir für den Piſo/ erkannten. Die ehmahligen Begebenheiten/ welche ſie vordem in Britannien miteinander gehabt/ verurſachten bey ihnen beiden gar eine kaltſinnige Bewillkommung; man brachte uns aber hierauf in ein unbekanntes Hauß einer gewiſſen Römerin/ von dar wir endlich zu der Popilia Plautilla gelangten/ die nun das Unglück gehabt/ daß ſie aus Rom gebannet worden.

Bey dieſer gutthätigen Römerin ſind wir die gantze Zeit über in Rom geweſen/ und haben uns/ ſo lange Galba gelebt/ gantz ſtille und eingezogen gehalten/ weil die Königin bey deſſen Regierung ſich nichts gutes verſahe/ da Piſo ſein Liebling/ der ihr aber alſo ſehr zuwider ware. Als Otto zum Regiment kame/ machte ſie ihre Sache anhängig/ und erlangte beym Kayſer gar ein gütiges Gehör/ welches die Martagnis/ und andere von der Königin Bedienten/ auf die

Gedancken brachte / es könte noch wol eine Heurath zwiſchen dem Kayſer und ihr abgeben / ſo wir andern / vieler Staats-Urſachen halber / ſehr vortheilig erkannten / bevorab / da der Printz Galgacus gantz keine Neigung gegen die Königin blicken laſſen / daß man hätte vermuthen können / er würde die Gutthaten jemahl erkennen / die ihme die Königin mit ſo ungemeiner Großmuth erwieſen.

In ſolcher Zeit nun muſte es ſich fügen / daß Cartiſmanda die Printzeſſin Bunduica in der Popilia Plautilla Pallaſt wieder zu ſehen bekame / welches dann die Eiferſucht dieſer Königin aufs neue anfeuerte / und ſie bewoge / allen Fleiß anzuwenden / daß ſie nichts von dem noch lebenden Galgacus erfahren möchte. Eben dieſes verhüthete ſie auch bey dem unglücklichen Florus / und überredete den zu glauben / daß derjenige / für welchem ſie bey dem Kayſer ſpräche / und für den ſie ſich erklähret hätte / eben der Carmonacus wäre / der / wie bekannt / für des Galgacus Ankunfft / ſehr in ihren Gnaden gelebet. Bey dem letzten Gaſt-Mahl der Criſpina / überwarffe ſie ſich mit der Julia Procilla dergeſtalt / daß dieſer Römerin den Tode ſchwur / weil ſelbige ihr / in öffentlicher Geſellſchafft einige Begebenheiten / von ihren ehemahligen Liebes-Händeln fürgerücket / und dabey des Julius Agricola ihres Sohns / auch nicht vergeſſen hatte; welches ihr dann um ſo mehr zu Hertzen gienge / weil ſie ſchon dazumahl anfieng den Kayſer anderſt als vor dem anzuſehen. Sie wurde aber in dieſer Einbildung / daß Otto ihr wol wolte / geſtärcket / als der an ſie begehrte / daß ſie mit zu Felde gehen ſolte; welches ihrem ohne dem ſo kriegeriſchen als verliebten Gemüthe ein ſo angenehmer Befehl war / daß ſie keinen munterern Tag / als den / an welchem der Auszug geſchahe / in Rom belebet hatte.

Gleichwie ſie nun in Rom des Kayſers Wagen zu Pferde folgete / alſo ſtieg ſie / ſobald der Kayſer aus dem Wagen getreten war / ebenfalls vom Pferde herunter / und gieng zu Fuſſe / den Otto den gantzen Weg hindurch mit Geſprächen unterhaltend / und dadurch ſo ſehr vergnügend / daß ſolches bald das gantze Heer vermerckte / und von dieſer neuen Buhlſchafft des Otto zu reden anhub. So vergnügt aber dieſer Tag ſich für ſie angelaſſen / ſo übel endigte er ſich doch / indeme dem Kayſer unter dem Abend-Eſſen / welches ſie mit ihm verrichtete / ein Gefangener gebracht wurde / den einer von ſeinen Generalen / deſſen Nahmen mir darum entfallen / weil er mir unbekannt / ihm überſchickte / deſſen Schreiben Otto ſo bald nicht geleſen / als er mit einer ungemeinen Unruhe den Gefangenen zu ihm in das Gezelt zu bringen befahl. Meine Königin erkannte ſelbigen gleich für einen vertrauten Bedienten des Printzen Galgacus / und wurde daher ſo entſtellt / daß jedermann ihr ſolches anmercken kunte. Als man nun bey demſelben Briefe fande / wurden ſelbige dem Kayſer überliefert / welcher damit gleich aufſtund / und ſich mit dem Florus in ein Neben-Gezelt begab. Cartismanda / welche damit Gelegenheit überkam / ſich mit dem Gefangenen zu beſprechen / fragte ihn in Britanniſcher Sprache nach ſeines Herren Zuſtande / und ob er keine Briefe an ſie hätte; wie er nun ſo wenig hierauf als auf alle die andern Fragen die ſie ihm that / antworten wolte / deutete ſie ſolches zwar ſo aus / daß er ſich für dem umſtehenden Volck ſcheuete / geriethe aber letztlich in gantz wiedrige Gedancken / als ihm ein Brief entfiel / den er gantz erſchrocken von der Erden wieder aufraffen wolte; dann wie die umſtehenden ihm daran hinderlich waren / riſſen ſie ſich dergeſtalt um das Schreiben / daß von dem Umſchlag / auf welchem die Uberſchrifft ſtunde / ein Stück auf die Erden fiele / welches meine Königin / indem ſich die andern noch um den Brief zanckten / der jedoch zuletzt dem Gefangenen blieb / und von ihm in einem nah dabey ſtehenden Kohl-Feuer verbrannt wurde / von der Erden aufnahm / und dieſe Uberſchrifft auf ſelbigem fand: **An die Britanniſche Printz . . .** das übrige war abgeriſſen / auf welchem die Königin nicht zweiffelte / der Nahme Bunduica würde geſtanden ſeyn. Sie wurde in dieſem Wahn geſtärcket / als der Kayſer ſie in ſein Neben-Gezelt beruffen ließ / und ihr allda ein Schreiben zeigte / ſo der Printz Galgacus an den Julius Denſus geſchrieben / des Innhalts / daß er nun bald ankommen / und ſich ſeiner Geliebten zeigen wolte / deſſen er ſelbige vorläuffig verſichern / und ſie dabey warnen ſolte / ſich für der Königin Cartiſmanda alſo zu hüthen / damit dieſe aus Eifferſucht ſich nicht an ihr vergreiffen möchte.

Wie meine Königin hiebey ſich bezeiget / ſtehet nicht zu beſchreiben / und brache folgends Otto mit ſeinem gehegten Mißtrauen herfür / daß er meine Königin bißher in Verdacht gehalten / und noch hielte / als ob ſie / von des Printzens Herauskunfft und Anſchlägen / Wiſſenſchafft hätte / und deme behülfflich ſeyn wolte / zu dem Römiſchen Thron zu gelangen. Er hielt ihr dieſes auf die allerempfindlichſte Arth für / und war davon ſo eingenommen und überredet / daß er das Ende des Schreibens nicht erwog / welches jedoch ſattſam an den Tag gab / daß ſie nicht die Vertraute von ſeinem Fürhaben ſeyn / ſondern eine andere ſein Hertz beſitzen müſſe / weil er dieſe vor meiner Königin gewarnet. Es kunte ſich aber Cartiſmanda für Beſtürtzung und raſender Eiferſucht nicht beſinnen noch verantworten / und war dabey Florus ja ſo betreten / als er dergeſtalt innen wurde / wie meine Königin ihn betrogen / und wie ſie nicht den Carmonacus ſeinen Vettern / ſondern den noch lebenden Galgacus gemeinet. Dieſes gieng ihm ſo nahe / daß er dem Kayſer zu Fuſſe fiel / und ihn erſuchte / er möchte ihm auferlegen / nicht eher wieder für ſeine Augen zu kommen / ehe und bevor er ihm nicht das Haupt des Britannicus gebracht.

Cartiſmanda wuſte nicht / was er mit dieſem Nahmen wolte verſtanden haben / maſſen ihr verborgen war / daß man den Galgacus für des Kayſers Claudius Sohn den Britannicus hielte; wie ihr aber ſolches Otto / und zwar mit dem Fürwurff entdecket / daß ſie ſonder Zweiffel mit dieſem Printzen würde geſucht haben / das Kayſerthum zu erlangen / ließ ſie ihren Grimmen gegen dieſen Printzen ſo völlig aus / daß ſie auf einmahl aller Liebe vergaß / mit der ſie ihm bißhero zugethan geweſen / und den Kayſer bey allen Göttern beſchwur/ den Florus ſeiner Bitte zu gewähren/ und zu erlauben/ daß er ſie mithin zugleich an dieſem Treuloſen rächete/ der ſie ſo ſehr beleidiget/ daß ſie dieſer Beleidigung/ ſonſt nimmermehr als durch den Todt dieſes nichts-würdigen vergeſſen könte.

Ob ihr nun wohl der Käyſer ſogleich nicht völlig trauen mogte/ ſtellte er ſich doch zufriedner an/ und vergönnete/ daß Florus ſein mörderliches Fürnehmen bewerckſtelligen dorffte/ womit er jedoch nicht vergnügt bliebe/ ſondern als er aus dem Gefangenen durch ſcharffes Verhör erfahren/ daß er ſeinen Herrn mit dem Stadthalter Trebellius Maximus/ nur zwey Tagereiſe hinter Mayland verlaſſen/ wurde noch in ſelbiger Nacht Befehl dahin ertheilet/ daß man alle Bemühungen anwenden ſolte/ ſich ſowol des Printzen/ als des verrätheriſchen Stadthalters/ und des betrüglichen Julius Denſus zu bemächtigen/ mit dem ernſtlichen Verboth/ des Britannicus Nahmen ja nicht einmahl zu nennen/ damit derſelbe nicht unter dem Kriegs-Heer kundbar würde. Eben dieſes muſte Florus/ dem Käyſer auch zuſchweren/ der/ als er nachgehends bey meiner Königin ſich allein befande/ und ihr ihre unverträuligkeit fürruckte/ damit wieder von ihr befriediget wurde/ daß ſie ihm verhieß/ wann ſie wieder zu ihrem Reich gelangen würde/ den Cormonacus alsdann zu ihrem Gemahl und Herrn ihres Landes zu machen; wiewohl mit dem grauſamen Bedinge/ nebſt dem ungetreuen Galgacus/ auch ihre Mitbuhlerin die Prinzeßin Bunduica/ und ihre Feindin die Julia Procilla hinzurichten.

Ich entſehe mich ſchier hiebey zu ſagen/ wodurch Cartismanda den Florus bewogen/ dieſes einzugehen/ wiewol wann ich die Urſach melden ſoll/ warum ich von meiner Königin abgekommen/ ich es nicht werde verſchweigen können. Saget es nur/ ſprach Claudia Rufina/ der Ormiſſa hierauf zu/ und entſehet euch deswegen nicht/ daß Cartismanda meine Verwandtin iſt/ maſſen ich leyder ſo viel unanſtändliches ſchon von ihr weiß/ daß mir dieſes auch nicht darff verholen bleiben. Worauf dann Ormiſſa alſo fortfuhre:

Es hatte Cartiſmanda vor dieſem ehe und bevor der rechte Galgacus in ihre Käntnüß gerathen/ den Florus/ ſo wie viel andere/ ihrer Liebe auf unzuläßige Weiſe genieſſen laſſen/ nachher aber ſowol durch Länge der Zeit/ als wegen des Galgacus/ ſich ſeiner entſchlagen/ und vergönnet/ daß Florus die Zuneigung/ ſo er mir wohl ehe erwieſe/ gegen mich fortſetzen möchte/ welche ich in meinem Stande darum für mich vortheilhafftig erkante/ weil ſeine Mittel und Güther in Picten ſo beſchaffen/ daß ich durch dieſe Verheyrathung gar wohl hätte verſorget werden können; die aber bey dieſer Gelegenheit nun einen gewaltigen Anſtoß erlitte/ da Florus ſich nicht ſchämete meiner Königin zuzumuthen/ zur Vergeltung für die verlangten Mordthaten ihn ihrer Zuneigung auf die ehmahlige Arth zu verſichern. Wobey ich dann nicht bergen kan/ daß/ ſo frech dieſes Begehren/ ſo fertig war auch die leichtſinnige Einwilligung/ die noch ſelbige Nacht im Gezelt der Königin/ welches Florus erſt gegen den Morgen verließ/ erfolgte/ ohne/ daß weder Martagnis noch ich das geringſte davon merckten. Es war aber durch die Wacht für dem Gezelt kundbar geworden/ und kame erſt etliche Tage nachher/ als Florus zurück nach Rom gekehret die grauſamen Ermordungen fürzunehmen/ auch mir zu Ohren. Weil er mir beym Abſchiede nichts von ſeinem häßlichen Fürhaben entdecket/ als wuſte ich nichts hievon/ ſondern glaubte der Urſach/ die er gegen mich vorgewendet; ich erfuhr aber das Widerſpiel/ als wir unſern von Mutina kamen; Dann da die Wache erzehlter maſſen/ gegen einem von des Florus zurückgekommenen Bedienten/ dem er allemahl ſonderlich wohl gewolt/ dieſes eröffnet/ ſagte der es mir wieder/ und beſchwerte ſich dabey/ daß ſein Herr ihn ſeiner Dienſte erlaſſen/ und zwar aus Urſach/ weil er ihm abgerathen/ ſich an ſo unſchuldigen Frauenzimmer zu vergreiffen/ und einen ſo tugendhafften Printzen als Galgacus/ zu ermorden.

Weil mir nun dieſe untreu und Boßheit des Florus ſehr nahe gienge/ vertrauete ich dieſes mein Anliegen der Martagnis/ und hatte die Unvorſichtigkeit/ ihr alles/ was ich wuſte/ zu erzehlen; welche dann/ als eine treue Pfleg-Mutter von der Königin/ bey der ſie von zarter Jugend an geweſen/ darüber Gelegenheit nahm/ ihr gantz beweglich zuzureden/ wie ſie ihr anſcheinendes Glück auf einmahl verſchertzen würde/ wann ſie ihre Lebens-Arth nicht änderte/ wobey ſie ihr dann zu Gemüth führte/ was der Kayſer wohl für gute Meynungen von ihr behalten könte/ wann ihm ſolte für Ohren kommen/ was mit ihr und dem Florus im Lager fürgegangen; und möchte ſie doch betrachten/ wie wenig Gunſt ihr dieſes erwecken dürffte/ wann es ausbrechen ſolte/ ehe ſie noch einmahl Kayſerin wäre/ daß man an ihr eine andere Meſſalina und Agrippina haben würde. Ob nun zwar dieſe Einreden alle guten Grund hatten/nahm Cartismanda ſelbige doch ſo übel auf/ inſonderheit da ſie erfahren/ wie alles von mir herkäme/ daß ſie alle ihre Wuth auf mich ausſchüttete/ und meiner vielfältigen Dienſte auf einmahl vergeſſend/mir meine Erlaſſung ankündigte/ ohne zu betrachten/ daß ich gleichwol in der Fremde/und von Britannien ſo weit entfernet wäre.

Ich bekam alſo zu Mutina meine Abfertigung/allwo die Königin bey dem Römiſchen Rath und der Morgenländiſchen Geſandſchafft verbleiben muſte/ dem äuſſerlichen Vorwand nach/ um dergeſtalt beym Rath ihre Sache am füglichſten durchtreiben zu können/ in der That aber/ weil Otto ungeachtet aller ihrer Verſicherungen/ ihn dannoch nicht trauete/ um dadurch zu verhindern/ daß ſie bey dem Heer/ unter der Hand des Britannicus Angelegenheiten/ wie er befürchtete/ nicht möchte befördern können/ welches mir dann auch meinen Abſchied deſto ehe zuwegen brachte/ weil Cartismanda mir zuſchrieb/ daß durch mein Ausbringen/ wie Florus mit ihr gelebet/ der Kayſer zu ſolcher ihr unanſtändigen Entſchlieſſung gerathen wäre.

In Placentz traff ich die Iberiſche Printzeſſin/wie auch die Praxedis an / da mittlerweile ich auf gute Gelegenheit wartete / um nach Britannien fortzukommen / Julius Denſus mit mir bekannt wurde / und mir ſeine Gewogenheit zu erkennen gab / bis endlich ein unvermutheter Zufall / mich wie bekannt / mit den andern anhero gebracht / allwo ich nun dem Himmel nicht genung zu dancken weiß / daß der mich von dem boßhafften Florus erlöſet. Zwar geht es mir wohl etwas nah / daß ich meine Königin alſo verlaſſen müſſen / wann ich es aber recht bedencke / bin ich froh von einem ſo unordentlichen Leben einmahl entledigt zu ſeyn.

✲

Hiemit endete Ormiſſa ihre Rede / und da Claudia Ruſina ihr darum nicht wenig gewogen wurde / weil ſie eine Britannierin war / alſo gefiel ihr die Liebe eben nicht übel / die Julius Denſus / als ein Verwandter ihres Ehe-Herrn / bey ihr fürgegeben / ſie beklagte aber von Hertzen der Cartismanda unartige Lebens-Arth; und da der König Tyridates unfern von ihnen ſaß / deſſen ſtetes Verlangen ſie wuſte / etwas von der Kayſerin Octavia zu vernehmen / rieff ſie ſelbigen zu ſich / ſagend: Daß Ormiſſa ihm zum beſten würde Nachricht geben können / wo die Kayſerin wäre / der ſo verliebte als begierige König / ſahe darauf die Ormiſſa an / vermeinend / von ihr in ſeinem Verlangen vergnüget zu werden. Es wäre aber ihr Bericht bey weitem nicht zureichlich / ihn zu vergnügen / indem Ormiſſa ſagte / daß ſowohl die Geſandten mit ihren bey ſich habenden Printzeſſinnen und Frauenzimmer / als auch die Raths-Herren / ſo eingeſchloſſen gehalten würden / daß niemand zu ihnen kommen könte; daferne aber ja eine ſo vornehme Perſohn als wie der König vermeinte / allda verhanden wäre / ſo vermuthete ſie / ſelbige müſte an einem gewiſſen Orth aufbehalten werden / der mit viel ſtärckerer Wacht verſehen als die andern Oerther / und von welchem ihr wäre geſagt worden / wie daß der Kayſer dem Raths-Herren Gellianus aufgetragen / dieſen Poſt ſich am allermeiſten angelegen ſeyn zu laſſen.

Ach ſagte Tyridates / dieſer ſowohl verwahrte Orth /

wird meiner Octavia aufenthalt ſeyn; aber o gerechter Himmel! fuhre er fort / wirſt du wohl in die Länge zuſehen können / daß eine ſo Edle Seele dergeſtalt gequählet werde. Hiemit gerieth er in tieffe Gedancken / und erkundigte ſich darauf bey den Schiffleuthen / ob Mutina feſt wäre; wie nun dieſe mit ihren antworten ihme keine völlige Vergnügung gaben / rieff er dem Julius Denſus / der am Ufer des Fluſſes ritte / daß er zu ihnen in das Schiff treten / und ihm von ein und den andern Nachricht geben möchte.

Dieſer Römer kam dem Begehren des Königs ſo fort nach / und beſchrieb ihme die Beſchaffenheit von Mutina dergeſtalt / daß Tyridates keine groſſe Schwührigkeit fand / dieſen Orth mit geringer Mannſchafft zu überſteigen. Es war dem König dieſer Vorſatz / einen Anſchlag auf die Octavia zu machen / ſo bald nicht eingefallen / als er ſelbigen dem Baſaces und denen andern eröffnete / und mit denen beſchloß / bey ihrer Ankunfft in Bebriac ſich darüber mit dem Annius Gallus zu unterreden; dann er vermeinte aus der Ormiſſa Bericht / gantz gewiß verſichert zu ſeyn / daß ſeine Octavia in Mutina verhanden wäre.

In ſo ſüſſen Gedancken verbrachte er nun die Zeit / und als Caledonia nicht ſo als wie die andern Printzeßinnen ſchlaffen kunte / ſondern bey dem hellen ſchein des Mondes gewahr worden war / daß Julius Denſus zu ihnen in das Schiff geſtiegen / wolte ſie ſich nun einmahl der Gelegenheit bedienen / nach welcher ſie ſo lange gewartet / und ſich von dieſem Römer eigentlich und umſtändlich erzehlen laſſen / was er von dem Printzen Britannicus wuſte / und in Britannien ausgerichtet hätte. Sie rieff ihn zu ſolchem Ende zu ſich / ſagend: Nun werde ich ja einmahl vernehmen können / wie ihr meinen Printzen gefunden / und was euch alles auf eurer Reiſe begegnet. Es hat ſich bisher / antwortete Julius Denſus / nicht fügen wollen / daß ich der Printzeßin hievon können Bericht erſtatten / indem ich von Placentz nicht abgehen dürffen / nun es aber daſelbſt alles in einem andern Stande iſt / und Otto alldar nicht vielmehr zu gebiethen hat / habe ich mir die Freyheit wol nehmen können / mich von da loß zu machen. Ich dancke / fuhr er fort / dem gütigen Himmel wol tauſendmahl / daß des Nero Grauſamkeit den Edlen Britannicus nicht aufgerieben / und daß nach ſo vieler Jahre Friſt / derſelbige / und zwar als verhoffentlich / unſer Kayſer / ſich hier einſtellen wird.

Könt ihr ihm / fragte Caledonia / dieſen Nahmen wohl beylegen / da Druſus ſein älterer Bruder iſt / und alſo dieſe Würde eher begehren kan? Sie wiſſen / verſetzte Julius Denſus / daß der Printz Druſus / gleich wie man mich berichtet / ſich ſehr groſmüthig hierinnen erklähret / und keinen Romulus abzugeben / verheiſſen. Ich habe dieſes mit angehöret / erwiederte ſie; offt ändern aber die Zeiten die Gemüther / und weiß ich nicht was mir der Sinn hievon wiedriges ſchwahnen machet. Die groſſe Liebe / wiederholte er / erwecket dieſe Furcht. Es iſt aber weder Britannicus noch Druſus fähig / ſich anderſt als groſmüthig und tugendhafft zu erweiſen; um aber die Printzeſſin Caledonia von ſolchen Gedancken abzubringen / will ich berichten wie es mir in Britannien ergangen.

ES ſind verſchiedene Monathe / daß ich die Reiſe dahin übernommen; und kam ich nicht ſobald in Londen an / allwo der Stadthalter Trebellius Maximus Hof-hielte / da erfuhr ich / was für eine groſſe Unruh nach des Königs Corbredus Tode ſich in Siluren herfür gethan / da der Dardanus ſich zum König aufgeworffen / der Printz Galgacus aber in gefängliche Hafft auf die Inſel Mona wäre gebracht worden. Ich wuſte damahlen nicht / was für groſſen Antheil ich an dieſem Galgacus hätte / und daß dieſer Printz eben derjenige wäre / um deſſentwillen ich dieſe Reiſe über mich genommen / als ich mich nun bey dem Trebellius Maximus / meinem alten Bekanten / nach allem erkundigte / und wir mit einander verträulich wurden / entdeckte er mir / daß dieſer Galgacus der Printz Britannicus wäre / der bis lang für dem Nero unter ſolchen angenommenen Nahmen verborgen gelebet hätte / und der durch viel wunderbahre Abentheuren eine ziemliche Zeit für des Corbredus Sohn gehalten worden / nach deſſen Tode aber nicht mehr dafür erkannt werden wollen / ſondern auf die Inſel Mona in ſchwehre Hafft gerathen / und allda auch noch ſaſſe.

Trebellius Maximus bedeutete mir ferners / daß er ſeines Orths nach Möglichkeit dazu geholffen hätte / daß er für den Siluriſchen Printzen angeſehen worden / in betrachtung / da ſelbiger in Rom umgekommen / Britannicus in Annehmung deſſen Nahmens / ſeinen Unterhalt ſo lange reichlich haben können / bis der Himmel etwan andere Zeiten ſchicken möchte / daß er ſich den Römern zeigen dürffte. So groſſe und unvermuthete Freude mir dieſe Nachricht nun erweckte / ſo ſehr beunruhigte mich dabey des Printzen Gefangenſchafft / inſonderheit da Trebellius mir keine Hoffnung zu deſſen baldiger Erlöſung geben kunte. Um nun genauere Nachricht einzuholen / eröffnete ich dem Stadthalter meine Gedancken / daß ich mich ſelbſt nach der Inſel Mona begeben wolte / um zu verſuchen / ob ich zu dem Printzen kommen / und deme den Zuſtandt ſeiner Printzeſſin vermelden könte / ſo er mir aber ſehr widerriethe / einwendend / daß nicht allein der Printz gar zu genau bewacht würde / ſondern daß auch ſein Leben daran hienge / wann es auskommen ſolte / daß ein Römer mit ihm geredet / maſſen bey dem Dardanus die Furcht ſo groß wäre / daß dieſerwegen ein Krieg entſtehen würde / der bey damahliger Unruhe in Rom gar nicht rathſam ſchiene; wie er dann auch ſolch Rettungs-Mittel der Königin Cartismanda abgeſchlagen / und den Printzen auf andere Weiſe zu erlöſen / vorhabens wäre. Ob ich nun gleich alles dieſes vernünfftig geurtheilet befand / war ich dannoch nicht damit zufrieden / ſondern jemehr und mehr begieriger nach Mona zu gehen / jemehr er mich davon abrieth.

Ich wandte alſo für / der Claudia Rufina Anverwandten anzuſprechen / und gelangte endlich nach viel angewandter Mühe nicht allein auf die Inſel / ſondern auch an den Orth / allwo der Printz gefangen ſaß. Dieſer nun / war ein alt verfallenes Schloß / mit verſchiedenen Thürmern / in deren einem der Printz aufbehalten wurde. Ich erfuhre zu gutem Glück / daß der Hauptmann / der auf dem Schloß zur Beſatzung lag / ehmahls in der Claudia Rufina ihrer Eltern Hauſe war erzogen worden / und machte daher bald Käntnüß mit ihm / genoß auch vieler Gutheiten / als ich ihm ſagte/ wie ich ein Befreundter des Pudens Rufus wäre. Gleich wie mir dieſes nun Gelegenheit gab / viel um und bey ihm zu ſeyn / alſo konte ich nach gerade alle Zugänge des Thurms bemercken; da ich dann eines Tages gewahr wurde / welcher geſtalt ſich jemand bey dieſem Thurm ſehen ließ / und durch ein Gitter mit einem von den Gefangenen redete. Ich belauerte demnach dieſen Unbekandten zu verſchiedenen mahlen/ und nahm in acht/ wie daß er ſich mehrentheils zu einer gewiſſen Zeit des Tages einſtellete / und durch ein Zeichen einer Flöten anmeldete / wann er mit dem Printzen ſprechen wolte. Ich konte ſo nahe / ſonder geſehen zu werden / nicht kommen / daß ich ihre Worte verſtanden hätte / ich urtheilte aber aus dem anſehnlichen Weſen dieſes Fremden / daß er nichts gemeines ſeyn muſte.

Eines Tags als ich meiner Gewohnheit nach hierauf Acht gabe / und vergebens etliche Stunden lauerte / daß dieſer Fremde kommen würde / wagte ich es / als ich ſahe daß er ausblieb / und näherte mich dem Thurm / gab auch eben ein ſolches Zeichen von mir/ als wie der Fremde zu thun gewohnt; worauf ich dann jemand für das Gitter treten ſahe / der mich mit dieſen Worten in Britanniſcher Sprache anredete: wie haſt du heute ſo lange verziehen können / iſt das zu verantworten / deinen treuen Galgacus ſolcher geſtalt warten zu laſſen? Ich antwortete hierauf / daß ich zwar nicht derjenige / der vorige Tage allda erſchienen / jedannoch ein gantz ergebener Diener des Britannicus wäre; wobey ich dann zugleich meinen Nahmen von mir gab / und mit wenigem anzeigte / was mich dahin gebracht hätte. Es dauerte hierauf eine weile ehe ich Antwort bekam; endlich ſagte er zu mir auf Griechiſch / in Hoffnung / daß ich ſelbige Sprache verſtehen würde / wie daß er ſich meines Nahmens wol erinnerte / und ſehr erfreute einen Freund aus Rom zu ſprechen. Den Nahmen Britannicus bath er mich / ihme nicht zu geben / als welcher ihm wenig Ehre brächte / und Urſach ſeiner Gefangenſchafft wäre / hinzufügend / ich möchte mich nur der Benennung aller Nahmens enthalten / weilen mehr Gefangene mit ihme im Thurm lägen / die leichtlich etwas verrathen / und ihn dadurch in mehrere Ungelegenheit bringen möchten.

Weilen ich nun das Griechiſche noch in meiner Jugend erlernet / blieb ich bey derſelben Sprache / und fragte ihn in ſelbiger / warum ihm dann der Nahme den ich ihm gegeben / ſo nachtheilig wäre / da eines groſſen Kayſers Sohn zu heiſſen / ſeinen Ehren ja nicht verkleinerlich ſeyn könte / und ob ſonſt unter allen denen Nahmen / die ich nicht nennen dürffte / auch Salome mit begriffen / an die ich ſonderbahre Gewerbe abzulegen hätte. Worauf / wie es ſchiene / er einen tieffen Seufftzer hohlete; endlich aber zu mir ſagte / daß es demjenigen / der ſo wie er eines Kayſers Sohn wäre / wenig Ehre brächte / doch möchte er diejenige Perſohn wohl wiſſen / die ſich der Salome erinnerte / da dieſe ja todt wäre / um derer willen allein / er ſich ehdeſſen dieſes Nahmens bedienet; ich antwortete ihm / er ſolte dieſes ja nicht glauben / maſſen mich eben dieſelbe abgeſchicket / um Erkundigung einzuziehen / ob unſere Vermuthungen war wären / daß er noch lebe / übrigens aber möchte er von ſeiner tugendhafften Mutter / nichts böſes glauben / dieſes letztere beantwortete er nicht / auf das erſte aber erwehnte er / daß er ſich ſo einer Poſt nicht vermuthet hätte / die viel zu gut für ihn wäre / als daß er ſie ſofort glauben könte. Wie ich nun hochbetheurete / daß es gantz falſch wäre / was man ihm von ſeiner geliebten Tod fürgebracht / merckte ich aus ſeinen fernern Reden / daß er viel munterer wurde / maſſen er ſich verlauten lieſſe / wann er meiner Ehrlichkeit nicht von ſo langer Zeit her verſichert wäre / er eine ſo angenehme Zeitung als ich ihm angekündiget / nicht glauben würde.

Er erkundigte ſich aber hierauf weiters / ob ich dann ſeine Geliebte geſehen / und ſelbſt geſprochen; ſo ich ihm alles hoch betheuerte/ und ihn dadurch ſo vertraͤulich machte/ daß er mir nachgehends eröffnete/ wie er ſich bald loß zu machen verhoffte/ und geſinnet wäre/ ſo bald er wieder in Freyheit ſeyn würde/ Britannien zu verlaſſen/ und ſeinen Weg nach Rom zu nehmen/ allwo ja ſein Verfolger der vorige Kayſer todt wäre/ und ihme alſo nicht ferners ſchaden könte. Er erwehnte ferners/ wie er/ ſeine Geliebte tod glaubend/ eine andere Perſohn zu ſeiner Liebe beredet hätte/ deren Geſchick er beklagte/ indem er gehöret/ daß ſie wieder ihren Willen wäre gezwungen worden/ eine Druidin zu werden.

Als ſich nun dergeſtalt dieſe Unterredung geendet/ und er von mir vernommen/ wo ich anzutreffen wäre/ ſchickte er des andern Tags denjenigen an mich/ den ich die vorigen Tage bey dem Gefängnüß geſehen/ und ließ mir vermelden/ daß ich ferners einſtellen möchte/ ihn anzuſprechen/ um nicht darüber in Ungelegenheit zu gerathen/ maſſen einer ſeiner Mit-Gefangenen mich bereits in acht genommen/ und dem Hüther des Gefängnüſſes Nachricht davon gegeben. Er ließ mir dabey den köſtlichen Carbunckel überreichen/ ſelbigen ſeiner Geliebten mitzubringen/ und ſie auf ſeine ehiſte Nachfolge zu vertröſten/ die ihn dann an dieſem Zeichen ſchon erkennen würde; wobey mir dieſer Fremde zu verſtehen gab/ es ſolte dieſer Printz in weniger Zeit erlöſet werden/ wie ich mit mehrern bey dem Trebellius Maximus würde erfahren können.

Mit dieſer gewünſchten Nachricht/ ſchied ich nun von dar/ und fande mich zu Londen bey dem Stadthalter wieder ein/ dem ich jedoch verſchwiege/ was ich erfahren hatte. Trebellius Maximus war hingegen viel vertraͤulicher mit mir/ indem er mir alles dasjenige umſtändlicher eröffnete/ was dieſer unbekante Freund des Britannicus nur von ſeiner Erlöſung nur mit halben Worten geſaget; und nöthigte er mich darauf/ bald möglichſt wieder nach Rom zu kehren/ um daſelbſt unter der Hand für den Britannicus zu arbeiten/ und ein und andere auf ſeine Seite zu ziehen/

hen/ mit dem Bedeuten/ daß wenn es Zeit ſeyn würde/ er mit dem Britannicus bald nachkommen/ und ſelbigen für Kayſer ausruffen laſſen wolte. Er gab mir auch verſchiedene Briefe an ſeine gute Freunde/ als nemlich an den Rubrius Gallus/ Pudens Rufus/ Helvidius Priſcus und Annius Gallus mit/ darinnen er ihnen des Britannicus Leben zu wiſſen thate/ denen es ſo unglaublich fürkam/ daß Britannicus ſo viel Jahre können verborgen leben/ ohne daß man bishero das geringſte davon vernommen/ daß ich alle Mühe hatte ſie deſſen zu bereden. Doch benahm ich ihnen ihren Zweifel damit/ daß ich ihnen fürſtellte/ wie des Nero Leben dieſe Heimlichhaltung nothwendig erfordert/ und wie überdis/ der Printz auch ſelber nicht nach Rom verlanget/ da er ſeine Geliebte ſo feſtiglich todt zu ſeyn geglaubet. Dieſes iſt nun der kurtze Bericht von dem was meine Printzeſſin zu wiſſen verlanget; daß die glückliche Befreyung des Printzen aus ſeinen Banden bereits erfolget/ wird ſchon bekannt ſeyn. Ich habe ſeith dem verſchiedene Briefe von ihm empfangen/ und gar nicht gerne vernommen/ daß einer davon dem Otto in die Hände gerathen ſeyn ſoll/ wiewohl ich nicht hoffe/ daß ſolches Schaden bringen/ noch das gerechte Fürhaben des Britannicus verhindern werde.

*

Caledonia blieb gantz vergnügt über des Julius Denſus Erzehlung/ nur verwunderte ſie ſich/ daß ihr Printz niemahlen an ſie geſchrieben/ ſo Julius Denſus damit entſchuldigte/ daß er ſich und ſie in keine Gefahr bringen wollen/ es wäre ihr aber ja der Carbunkel Schreibens genung/ der ſie ſowol ſeines Lebens/ als ſeiner Liebe verſichern könte.

Claudia Rufina/ die mitdes zu ihr kam/ erzehlte ihr folgends was ſie von der Ormiſſa vernommen/ und bedeutete ihr dabey/ daß ſie nun erſt recht erfahren/ wie des ſterbenden Florus Reden wären zu verſtehen geweſen/ als er gedacht/ daß Galgacus eine Anſprach an das Römiſche

Reich/ aus ihme unbekanten Urſachen/ machen wolte/ da er jedoch vom Britannicus alle Wiſſenſchafft gehabt/ nemlich/ daß ſolches daher gerühret/ daß Florus dem Oto müſſen einen Eyd thun/ nichts vom Britannicus zu gedencken/ den er bey ſeinem Sterben nicht brechen wollen. Wäre er doch/ ſagte Julius Denſus/ in andern Dingen auch ſo gewiſſenhafft geweſen/ ſo würde er ſo viel böſes nicht angerichtet/ noch die gute Julia Procilla ihr Leben ſo jämmerlich verlohren haben. Die Caledonia vergnügte dieſe Nachricht vom Florus nicht wenig/ indem ihr ſolches zuvor allerhand wiedriges Nachſinnen verurſachet.

Sie kamen nun mitdes/ bey Anbrechen des Tages/ unfern von Bebriac auf einen Mayer-Hof/ da ſie dann insgeſamt ausſtiegen/ und den Pudens Rufus nebſt den Cöſonius Maximus füran in die Stadt gehen lieſſen/ dem Protaſius ihre Ankunfft zu vermelden/ und zu befördern/ daß ſie von dieſem Mayer-Hof ab/ der dem Protaſius zuſtunde/ durch einen verborgenen Gang unter der Erden/ bis zu deſſen Krufft gelangen könten.

Das Heerlager des Annius Gallus war unferne von dar; mittlerweile ſie nun auf die Rückkunfft der beiden Raths-Herren warteten/ geſelleten ſich die Damen in eine Kammer zuſammen/ und legten ſich/ von Müdigkeit gantz eingenommen/ auf die daſelbſt befindliche Bette. Tyridates aber/ Dorpaneus Anſes/ Vaſaces/ der Iberiſche Geſandte/ Julius Denſus/ wie auch Abdon/ ſtiegen auf einen Thurm/ das Lager zu überſehen/ und in Augenſchein zu nehmen. Wie ſie allda eine Zeitlang verbracht/ wurden ſie auf dem Padus eines Schiffs gewahr/ das unferne von ihnen anländete/ da den Dorpaneus Anſes nicht anderſt bedünckte/ als befände ſich unter dieſen Reiſenden ſein Vetter Corillus; welcher es auch in der That war/ wie ſie erfuhren/ als dieſer Printz näher kam. Dorpaneus Anſes eilte ihm ſogleich entgegen/ um ihn zu bewillkommen/ da/ als ſie einander gegrüſſet/ und Corillus die Urſach ſeiner Ankunfft vermeldet/ daß nemlich die Begierde/ etwas von der Ethiopiſchen Printzeßin zu vernehmen/ und die vor ihrer Reiſe nach Dacien kennen zu lernen/ ihn aus Rom getrieben hätte/ Dorpaneus Anſes bedeutete/ daß man zu Placentz noch nichts von ihr wüſte/ welches dem Abdon Anlaß gab ſein Anerbiethen zu wiederholen/ dieſer Printzeßin wegen nach Placentz zu gehen; weil ſie nun beide deſſen wohl zufrieden waren/ ſo wolte Abdon keine Zeit verſäumen/ ſondern traff dahero mit den Schiffern die den Corillus über geführet/ ſofort einen Vergleich/ daß ſie ihn des folgenden Tages fortſchaffen ſolten.

Nachdem nun auch Tyndates und die andern den Daciſchen Printzen begrüſſet/ war Ephigenia der Inhalt ihrer Unterredung/ welche Corillus beklagte/ daß ſie den Titul einer Daciſchen Königin ſo theuer kauffen ſolte/ indem der König ſein Bruder/ ſich bey ihr mit nichts als mit der Königs-Würde beliebt machen könte; deme dann die andern beyſtimmten/ auſſer dem Abdon/ der der Königin Candace Meynung darunter wiſſend/ behaupten wolte/ daß Ephigenia wohl thun würde/ ſich ihrem Vaterlande zum Beſten aufzuopffern/ maſſen der Dacier Freundſchafft durch nichts anderſt zu erhalten ſtünde/ an welcher jedoch dem Könige Beor/ und deſſen Brudern ſo viel gelegen wäre. Wann es den Dorpaneus Anſes beträffe/ verſetzte Corillus Schertz-weiſe/ ſo dürffte der Printzeßin dieſe Aufopfferung nicht gar ſauer ankommen/ und alſo die Freundſchafft zwiſchen beiden Reichen viel eher können geſtifftet werden. Ich habe bereits meinen Theil/ verſetzte dieſer/ verlange alſo dem verliebten Geſtriblindus keinen Eintrag zu thun/ ſondern erwarte hingegen von dem hinwieder/ da er die Gewalt der Liebe an ſich ſelbſten empfindet/ daß er mir nicht verüblen werde/ daß ich mich von ſelbiger gleichfalls überwinden laſſen/ und andere Staats-Urſachen zurück geſetzt/ die mir etwan vortheiliger ſeyn können. Dieſes wünſche ich dem Daciſchen Printzen von Hertzen/ ſagte Abdon dagegen; wiewol ich eben nicht gut dafür ſeyn will/ daß man nicht vielleicht etwas einzuwenden ſuchen werde. Ich muß dis erwarten / antwortete Dorpaneus Anſes / ich werde aber deswegen meinen Schluß noch niemahlen ändern.

Der Iberiſche Geſandte / welcher ſtets an den Verluſt ſeiner Printzeßin gedachte / erwehnte hierauf / es würde des Daciſchen Geſandten Verrichtung zu Marſilien nicht unglücklicher für ſelbigen ablauffen können / als wie die ſeinige zu Placenz; und wüſte er nicht wie er es anſchlagen ſolte / Nachricht von der Zenobia zu erlangen. Man fande darauf für gut / daß er ſich gleich in Bebriac beym Kayſer anmelden lieſſe / damit der Criſpina unverzüglich aller Orthen nachgeſetzet / und inſonderheit verhüthet würde / daß kein Schiff aus dem Haven auslauffen könte / ſonder beſichtiget zu werden. Unter dieſer Berathſchlagung / kam Pudens Rufus wieder / und führte folgends die geſammte Geſellſchafft / nachdem das Frauenzimmer gewecket worden / durch einen gewölbten Gang bis in des Protaſius Krufft / der nebſt dem Cöſonius Maximus / ſie allda empfienge / und in allem erwieſe / wie angenehm es ihm wäre / ſo fürnehme Gäſte bewirthen zu können.

Corillus / Dorpaneus Anſes / und der Iberiſche Geſandte / ohnangeſehen ſie Heyden waren / wurden jedennoch gantz wol aufgenommen; auch ſcheuete man ſich nicht für ihnen / weil man ſich verſichert hielte / durch ſie nicht verrathen zu werden. Es fanden ſich auch daſelbſt verſchiedene von den Römiſchen Chriſtlichen Gemeinden / die nach der letzten Zerſtöhrung ihrer Verſammlung / und nach der Waſſerfluth hieher geflüchtet; und war übrigens alles ſo wohl und bequehm eingerichtet und angeſchicket / daß jedweder von den Angekommenen mit einem eigenen Zimmer und aller übrigen Nothdurfft konte verſehen werden. Doch fanden die beide Daciſche Printzen / nebſt dem Iberiſchen Geſandten ſchicklicher / und für die andern ſicherer / daß ſie ſich gleich nach der Mahlzeit / die ſie nebſt den andern bey dem Protaſius einnahmen / eine andere Herberge ſuchten / und endlich wegen des Kayſerlichen Hofs und der Anweſenheit ſo vieler Kriegs-Bedienten nicht ohne Mühe erlangten.

So bald ſie vernommen / daß der Kayſer ſich ſprechen lieſſe / giengen ſie nach Hofe / und traffen denſelben allda unter ſeinen Generalen an / die des Helvidius Bericht / von der mit dem Cecinna gehaltenen Schlacht anhörten; es ſchiene ſattſam / daß Otto mit dem Verhalten der Seinigen / nicht gar zu wol zufrieden wäre; es mehrte ſich aber ſein Mißvergnügen / als man ihm anmeldete / daß zu Placenz die Iberiſche Printzeßin von der Criſpina wäre hinweg geführet worden / und der Iberiſche Geſandte / alſo nebſt dem Mävius Pudens zu ſpäth dahin gekommen. Licinius Proculus zeigte ihm mitdes den Geſandten ſelber / den er gantz freundlich empfienge / und ihm nicht allein ſein Mißfallen bezeugete / ſondern auch verhieß in alle Häven / ſo gegen Griechenland belegen / Befehl ergehen zu laſſen / daß man kein Schiff auslaſſen ſolte / ohne es vorhero wol zu durchſuchen / wie auch übrigens ſcharffe Nachfrage anzuſtellen / ob Criſpina mit andern Frauen-Volck ſchon möchte zu Segel gangen ſeyn. Ja er verhieß ihm auch zu Lande / gegen Dacien zu / ſo viel ſich wegen der Feindlichen Partheyen würde thun laſſen / Kundſchaffter auszuſchicken / welche die Criſpina aufſuchen ſolten; auf welche Römerin des Kayſers Verbitterung nun ſo groß / als vorher die zu ihr getragene Freundſchafft war. Weil Mävius Pudens / ſo mit nach Placenz geſandt worden / ſich nirgends befand / wurde auch dieſer von den Otto in Verdacht gezogen / als ob er vielleicht was wiedriges vorhätte; dem Iberiſchen Geſandten aber Erlaubnüß ertheilet / nach Mutina zu gehen / allwo ſeine Bedienten mit den andern Geſandten ſich befanden.

Wie Helvidius Priſcus mitdes von dem Dorpaneus Anſes in geheim erfuhre / daß Tyridates ſich bey dem Protaſius befände / nahm er ſich für / denſelben anzuſprechen / ſobald er mit dem Kayſer des Annius Gallus Lager würde durchritten haben / welches Otto gemeiniglich im Tage zweymahl zu verrichten pflegte. Die beiden Daciſchen Printzen wolten den Kayſer auch mit begleiten / und wurden dahero vom Helvidius Priſcus mit Pferden verſehen. Annius Gallus / welcher ſich von ſeinem vor etlichen Tagen mit dem Pferde gethanen Fall eben wieder ſowol befand / daß er das Bette verlaſſen können / machte ſich auf / und kam dem Kayſer unferne vom Lager entgegen / zeigte ihm auch alle Legionen / von welchen die gemeinen Soldaten dem Kayſer ja ſo groſſe Liebe erwieſen / als abhold deren Generalen und Obriſten ihme waren / als welche auf nichts gedachten / als wie ſie des heiligen Claudius Söhne / an ſtatt ſeiner zum Thron verhelffen möchten. Unter währender dieſer Beſichtigung / gab Helvidius Priſcus / welcher den Dorpaneus Anſes zur Seiten ritte / dieſem Printzen zu verſtehen / daß er wohl thun würde / mit dem Iberiſchen Geſandten nach Mutina zu gehen / um allda unter der Hand auszuforſchen / welcher geſtalt der Octavia Befreyung / welche dem Vermuthen nach allda verhanden ſeyn / und heimlich bewacht werden ſolle / am füglichſten anzuſchlagen wäre ; wodurch dann ſowol dem Tyridates als allen von der guten Parthey ein ſehr groſſer Dienſt geſchehen würde; und erwieſe ſich dieſer Römer gegen dem Dorpaneus Anſes darum ſo verträulich / weilen er vom Pudens Rufus verſtanden / wie groſſen Theil dieſer Printz an allem ihrem Fürnehmen mitnähme. Dorpaneus Anſes erklährte ſich gleich gantz willig hierzu / und hielte nicht allein beym Kayſer alſofort hierüber um Erlaubnüß an / ſondern erhielt ſie auch.

Es ſprach Otto eben mit dem Coccejus Nerva / der für wenig Tagen aus Teutſchland zurück gekommen war / da ſo wenig er / als wie der Kayſer / wegen deſſen was mit der guten Popilia Plautilla fürgegangen / ſich was mercken lieſſe; wie aber das Mißvergnügen gleichwol in beider Hertzen regierte / als währte dieſe Anſprache nicht lange / und wolte Otto ſich nicht die Mühe nehmen / ihn nach dem Zuſtande in Teutſchland zu fragen / ſondern ſahe der Arbeit noch eine Weile zu / die die Soldaten / ihr Lager zu verſchantzen / verrichteten / und munterte ſelbige mit ſo ungemeiner Freygebigkeit auf / daß er unzählige Zuruffungen dafür von ihnen empfienge / und ein Vater des Vaterlandes genannt wurde. Er ſeuffzete bey Anhörung dieſes Nahmens/ und ſagte zu dem Licinius Proculus/ der eben am nächſten bey ihm ſtunde/ wie er wünſchen möchte/ daß er ſich als ein rechter Vater des Vaterlandes erweiſen und verhindern könte/ daß ſich ſeine Kinder unter einander ſelbſt aufreiben müſten; bey Fürbringung ſolcher Worte/ ſtiegen ihm die Thränen in die Augen.

Als er nun dergeſtalt alles beſichtiget/ meldete man ihm an/ wie daß Titianus ſein Bruder/ in Bebriac ankommen wäre/ den er von Rom dahin beſchieden hatte; dieſemnach kehrte er in Begleitung des Annius Gallus/ und der andern fürnehmen Kriegs-Bedienten/ wieder nach der Stadt/ und erwieß ein ſonderbahres Vergnügen/ daß ſein Bruder ſich eingefunden. Sobald er denſelben ſonder Aufmerckere/ allein ſprechen kunte/ fragte er nach dem Zuſtande der Kayſerin Octavia/ den Titianus ihm alſo beſchriebe/ daß er darüber weder vergnügter noch unvergnügter wurde/ und ſich unſelig achtete/ einen Schatz zu beſitzen/ ſonder denſelben zu genieſſen.

Wie nun Annius Gallus vom Kayſer ſich beuhrlaubet/ und vom Helvidius Priſcus/ des Tyridates/ und der Printzeßinnen Ankunfft in Bebriac vernommen hatte/ wolte er/ ſo ſchwach er auch noch war/ ehe und bevor er wieder nach dem Lager kehrte/ den König anſprechen/ den von Perſohn zu kennen/ ihn ſo ſehr verlangte/ als ſehr er ihm bereits aus dem Gerücht bekannt war.

Rubrius Gallus/ zu dem der Thumelicus unter dem Nahmen des Petilius Cerialis/ nebſt dem Tarquitius Priſcus und dem Jaſon/ eben aus Teutſchland gekommen war/ wie auch Coccejus Nerva/ Julius Agricola/ und die beide Daciſche Printzen begleiteten ihn nach des Protaſius Hauſe/ der von allen dieſen Ankommenden bereits unterrichtet/ daß er ſie für vertraute Freunde ſeiner aufgenommenen fürnehmen Gäſte halten durffte/ ſie in ſeine unterirdiſchen Wohnungen zu dem Tyridates und den Printzeſſinnen hinein brachte; da/ als ſie einander angeſprochen/

der Antonia Gegenwart alle diejenigen erfreuete / die ſie noch nicht wieder nach ihrem eingebildeten Tode geſehen hatten. Weilen nun alle dieſe für das Claudiſche Hauß ſo wohl geſinnet waren / alſo entfieng Tyridates wegen der Octavia / Antonia wegen ihrer Brüder / Cynobelline wegen des Druſus / und Caledonia wegen des Britannicus / ſo groſſe Verſicherungen von ihren Beyſtand und Treue / daß ſie Urſach hatten / ſich höchſt vergnügt darüber zu erweiſen.

Der Thumelicus gab ſich damit kund / und wurde von dem Tyridates zu verſchiedenen mahlen in ſeine Arme geſchloſſen / welcher / als er den Italus nicht bey ihm erſahe / und überdis an des Jaſons ſonderbahrem Ausſehen etwas vermerckte / ſo ihm nichts Gutes ſchwahnen machte / denſelben / ohne daß es Antonia oder jemand anderſt hörte / fragte / wo er dann den Cheruſcer König gelaſſen? worauf Jaſon ſeuffzend antwortete / daß ſich mit dieſem König etwas ſonderliches begeben / welches ihm leid wäre / daß er es anmelden müſte.

Er wolte darauf dem Tyridates hievon weiter Eröffnung thun / als ihm aber Antonia ins Geſicht kam / für der er es zu verheelen trachtete / hielt er mit ſeinem Bericht innen. Dieſe Printzeſin / weil ſie an dem Jaſon ebenfalls wahrgenommen / daß es mit ihrem Italus nicht richtig ſeyn müſſe / wolte in Gegenwart ſo vieler Perſohnen ihre Gemüths-Bewegungen nicht blicken laſſen / ſondern begab ſich in ein Zimmer / allwo Domitia Decidiana ſich eben mit ihrem Gemahl unterredete / und mit ſelbigen den kläglichen Todes-Fall der Julia Procilla beweinete. Es ſahe aber Antonia ſo verſtöhret aus / daß Domitia Decidiana ein neues Unglück befahrte / und ſie dahero gantz erſchrocken fragte / was ihr geſchehen wäre. Wie ſie ihre Unruhe vermeldet / vermochte ſie den Julius Agricola dahin / zu den andern hinaus zu gehen / um nähere Erkundigung einzuziehen / der dann eben dazu kam / als Jaſon folgender geſtalt anhub zu erzehlen / wie ſeine Verrichtung in Teutſchland abgelauffen:

ES iſt ſchier ein Monath verſtrichen/ ſagte er/ daß ich von Rom abgereiſet/ um dem König Italus ſowol unſern Zuſtand zu berichten/ und ihn herzuholen/ als von dorten her Erkundigung einzuziehen/ was von den Teutſchen Fürſten zu hoffen und zu gewarten ſtünde. Ich habe mich nicht geſäumet dieſe Reiſe in ſo weniger Zeit als möglich zu verrichten. Zu Marobuduum traff ich gegenwärtigen Petilius Cerealis/ wie auch den König Italus/ den Tarquitius Priſcus hier zugegen/ den Bataviſchen Fürſten Claudius Civilis/ die Printzeßin Velleda und Bunduica/ der Printzeßin Cynobelline Schweſter/ nebſt noch andern Teutſchen Herren an/ die/ als alle für das Claudiſche Hauß/ und inſonderheit für den Printzen Druſus wohl geſinnet/ mich mit Freuden aufnahmen/ und mir allen Beyſtand/ ſowol wieder den Otto als Vitellius verhieſſen/ auch gantz keine Eiferſucht ſpühren lieſſen/ daß ihre gehabte Hoffnung einen Teutſchen Fürſten auf den Kayſerlichen Thron zu ſehen/ zu Waſſer geworden. Zwar lieſſe Claudius Civilis wohl einig Mißvergnügen darüber ſpühren/ die andern aber insgeſamt gönneten dem nun erkannten Druſus dieſe Ehre gerne/ unter denen iedoch keiner eifriger war/ als Italus/ ſeinem Freund ſein verlohrnes Recht helffen zuwegen zu bringen.

Die tieffe Traurigkeit/ ſo dieſen guten König dabey beherrſchete/ wegen der Einbildung von ſeiner Printzeßin Verheurathung/ mit dem Armeniſchen Könige/ verwandelte ſich in ein ungemeines Vergnügen/ als ich ihm dieſerwegen aus dem Traum halff/ und die unvermuthete Zeitung brachte/ daß Antonia noch die Seinige werden könte. Wäre die Printzeßin zugegen/ wolte ich des verliebten Königs Bezeigen hierüber umſtändlicher berichten; es giengen dergeſtalt verſchiedene Tage hin/ da man ſich zu der Her-Reiſe anſchickte/ und alle nöthige Angelegenheiten zum Stande brachte. In ſolcher Zeit befanden ſich einige Kauffleuthe in Marobuduum/ die aus Dacien gekommen/ von Geburth aber Babylonier zu ſeyn vorgaben. Dieſe machten ſich wegen ihrer ſo köſtlichen als dabey wolfeilen Wahren bald beliebt / ſo daß die Printzeßin Bondicea / dieſe Kauffleuthe / ſo in groſſer Menge da waren / faſt täglich beſuchte / und etwas von ihnen erhandelte. Weilen nun die Printzeßin Velleda ſich unpäßlich befande / der Fürnehmſte aber unter dieſen Kauffleuthen / ſo ſich Mermadalis nannte / ſonderlich fürwitzig war / nach allem zu fragen / erkundigte er ſich gantz genau nach der zweyten Printzeßin / warum dann die nimmer zum Vorſchein käme / und ſich an einen von des Königs Jtalus Edel-Knaben machend / vermeinte er denſelben durch Geſchencke dergeſtalt zu gewinnen / daß er ihm alles eröffnen möchte / was er zu wiſſen verlangte. Der Knabe ſo ſehr ſchlau und verſchlagen / nahm zwar mit den Geſchencken vorlieb / bezahlte aber den Mermadalis dafür faſt mit lauter Unwarheiten / nachdem er nemlich merckte / daß es dieſer Babylonier gerne hörte. Dann wie er den Knaben gantz inſtändig fragte / ob nicht die Printzeßin die ſich nicht ſehen lieſſe / an den König Jtalus verheurathet wäre / und Neronia hieſſe / ſagte er nicht alleine ja / ſondern bekräfftigte es ferners auch damit / daß wie er ihm ein Bildnüß zeigte / ſo dieſe Neronia ſeyn ſolte / der Knabe ihm geſtunde / daß eben die Printzeßin dem Bilde gleiche / und gantz gewiß die Neronia wäre / wornach er ſich ſo mächtig erkundigte. Dieſe obgleich unſchuldige Betriegerey des Edel-Knaben / hatte die unglückliche Würckung / daß ehe wir es uns verſahen / Velleda / Bondicea / der König Jtalus / der Claudius Civilis / und alle unſere Babyloniſche Kauffleuthe unſichtbahr wurden / ohne daß wir das Geringſte von ihnen vernehmen / noch ausforſchen kunten / und glaube ich / es würde dem Petilius Cerealis / und Tarquitius Priſcus nicht beſſer ergangen ſeyn / wann ſie nicht eben eine Reiſe nach Trier gethan hätten.

Jch laſſe einen jeden den Schrecken erwegen / der uns überfiele / als wir dieſes gewahr wurden. Alles ſuchen und nachſtellen war vergebens / und geſtunde endlich der zurückgebliebene Edel-Knabe / wie es ihme mit dem Mermadalis er-

ergangen. Der Verweiß/ den er darob empfienge/ brachte uns unſere Verlohrne nicht wieder: dahero machten wir uns endlich auf den Weg/ um dieſen ſonderbahren Zufall allhier zeitig anzumelden/ der alle Teutſche Fürſten in Lärm gebracht; von denen jedweder den König Jtalus liebet/ den Claudius Civilis hoch verehret/ die Velleda faſt als eine Göttin anſiehet/ und die Britanniſche Printzeßin wegen des Königs Sidon bedauret; wir muſten aber/ wegen der Vitellianer länger unterwegens ſeyn/ als unſere Begierde war.

⁂

Als Jaſon ſeinen Bericht ſolcher geſtalt geendiget/ fiele dem Tyridates ſofort bey/ was er von dem Artabanus vernommen/ daher er urtheilete/ daß der König in Meden ſein Bruder/ dieſe Entführung müſte angeſtellet haben/ von der dann keine gefährliche Folge für den König Jtalus weiter zu befürchten/ wann man in Dacien erſt erfahren würde/ wie man in der Perſohn geirret. Es gieng ihm aber darneben nicht wenig durch die Gedancken/ wie ſehe man der Octavia aller Orthen nachſtellete/ und wie dieſe Kayſerin ſo gar auch für ſeinen nächſten Bluts-Verwandten nicht ſicher wäre.

Cynobelline erkundigte ſich hierauf ferners nach dem Zuſtande ihrer Schweſter/ und hielte gleich wie Tyridates/ dieſe Entführung nicht für gefährlich/ da ſie glauben durffte/ daß ſolche bloß aus einem Mißverſtande entſprungen. Sie nahm aber den Jaſon mit ſich zu der Printzeßin Antonia/ um der mit guter Arth den Zufall ihres Jtalus beyzubringen/ inzwiſchen der König von Armenien den Coccejus Nerva auch bewillkommte/ und dem ſein Leydweſen über den Unſtern ſeiner Mutter bezeugte. Er beſprach ſich auch mit ihm von dem Zuſtand der Printzeßin Claudia/ wie die immittelſt als Parthiſche Königin/ nach Dacien fortgegangen wäre/ worüber Coccejus Nerva den Thumelicus anſahe/ und nicht wuſte was er dazu ſagen ſolte/ der aber in Betrachtung alles desjenigen/ ſo er von der Claudia zu wiſſen vermeinte/ ſich hiebey nicht als ein Liebhaber/ ſondern als ein getreuer Freund der Claudia anſtellte / und ein ungemeines Vergnügen bezeigte/daß ſie dieſe Entſchlieſſung zu Erhaltung ihrer Ehre genommen.

Der Dorpaneus Anſes vermeldete dem Tyridates darauf / wie er geſonnen wäre nach Mutina zu gehen / um allda genaue Nachricht von ſeiner Octavia einzuziehen / wofür ſich ihm der König höchſt-verbunden erkannte; ſagend: man müſte hoffen / der Himmel würde ihnen in einer ſo gerechten Sache / ja auch einmahl ſo hülff reich erſcheinen / als leicht es dem Meden Mermadalis angekommen wäre / die unrechte Neroma davon zu führen.

Nachdem nun Annius Gallus hierauf den Tyridates auf das Allerhöfflichſte bewillkommet / welchen er jemehr bewunderte / jemehr er ſein ungemeines Weſen betrachtete/ redete er folgends mit ihm und den andern Anweſenden weitläufftig ab / wie bey gegenwärtigem Kriege alle Sachen möchten alſo eingerichtet werden / daß ſowohl die Kayſers-Würde dem Vitellius und Otto möchten entzogen / als dagegen des Claudius beiden Söhnen zugewandt werden; und muſte es ſich hiebey eben alſo fügen / daß der Domitius Lucanus / welcher / als er kaum vor einigen Tagen angekommen / gleich wieder dem Britannicus entgegen geſchicket worden / anlangete / und dem Rubrius Gallus von dieſem Printzen Briefe überreichte.

Sie fanden bey deren Eröffnung / daß Britannicus ſich mit dem Nahmen Galgacus unterzeichnet / welches ſie dahin ausdeuteten / daß der Printz ſich dieſes Nahmens bedienet / um deſto verborgner zu bleiben; den Innhalt aber dahin lautend; daß er ſich in wenig Tagen mit dem Alphenus Varus beym Heer einſtellen / und ſeinem alten Freund ſich zeigen wolte / da nebſt der Vergnügung / ſo er darob empfinden würde / ihme nichts liebers ſeyn ſolte / als den Orphidius Benignus / den er beym Heer zu ſeyn vernommen / in Beraubung ſeines Lebens zu erweiſen / was eine billige Rache zu thun vermögend wäre. Es war zum guten Glück Cynobelline nicht dabey / als dieſes dergeſtalt verleſen wurde/ die ſonſten für ihren Druſus in groſſe Sorge würde gerathen ſeyn/ die andern aber kunten nichts draus machen/ biß Caledonia/ um ihren Printzen zu entſchuldigen/ fürwandte/ daß ſie ſich erinnerte/ wie ein gewiſſer Orphidius Benignus für dem zu Rom geweſen/ der Liebe bey ihr fürgegeben/ und dem Printzen Britannicus verſchiedene unanſtändige Dinge zuwieder gethan hätte/ die ihn zu dieſer Verbitterung/ gegen den unrechten Orphidius Benignus bewegen müſten/ deme er gantz anderſt begegnen würde/ wann er ihn erſt für ſeinen Bruder den Printzen Druſus erkennet hätte.

Daferne der Printz Britannicus/ ſagte Rubrius Gallus dazu/ ſich noch entſinnet/ was dieſer boßhaffte Orphidius Benignus meiner armen Schweſter für ein Unglück angerichtet/ verwundert mich nicht/ wann er ſolch einen Unwillen wieder dieſen Böſzwicht ſpühren läſſet/ maſſen ich nimmer glauben kan/ daß/ wann er den Druſus unter dieſem Nahmen kennen ſolte/ ihn die Regierſucht ſo beherrſchen würde/ einen Gehülffen im Regiment von ſo nahem Geblüth aus dem Wege geräumet zu verlangen/ da ja Otto ſelbſt ſich nicht entzogen/ dem Vitellius die Mit-Regierung anzutragen/ der jedoch ſolches ausgeſchlagen.

Zwey Regenten eines Landes thun nimmer gut/ fienge Corillus hierauf an zu reden/ und ob ich gleich mein Urtheil/ wie Britannicus ſein Schreiben/ wolle verſtanden haben/ nicht geben will/ ſo bleibe ich doch dabey/ daß zwey Brüder in einer Regierung unmöglich ruhig ſtehen können; daher mein Rath iſt/ daß man es wohl überlege und erwege/ wie beide Brüder zu vergnügen ſtehen/ damit die Ruhe/ die man dem Römiſchen Reiche zu ſchaffen gedencket/ nicht in gröſſere Unruhe/ als darinn wir itzo leben/ verfalle.

Ich kan mein eigenes Exempel/ fuhr er fort/ als ihm niemand antwortete/ beybringen; maſſen in Dacien ich verſchiedene Jahre zugleich mit dem Könige meinem Bruder regieret / und ſowol den Königs-Nahmen als wie er geführet. Keine gröſſere Liebe in der Welt konte gefunden werden / als wie Anfangs unter uns herrſchete / und war die erſte Zeit unſerer Regierung ſo ruhig und vergnügt / daß Dacien ſich überſeelig prieſe / nach vorhin erlittener Bedrängniß von uns dergeſtalt beherrſchet zu werden. Unſere ungleichen Jahre / da man meynen ſollen / meine Jugend und ſein Alter reimete ſich nicht zuſammen / vermochten unſere Einigkeit nicht zu trennen / biß die benachtbahrten Könige / und die Römer dieſen unſern Ruheſtand beeifernd / dem Geſtriblindus allerhand wiedrige Dinge beyzubringen trachteten / die dann und wann bey ihm verfiengen / zumahlen da einige Daciſche Bediente ſelbſten mit dazu halffen / daß allmählig das gute Vertrauen aufhörte; und wann gleich durch meine Vorſtellungen ſolches wiederkame / ſo hatte es doch keinen Beſtand / ſondern es wuchſe der Haß und die Eiferſucht der Roxolaner und Soracier gegen mich ſo ſehr / indem ich bemühet war unſere vordem gekränckte Gerechtſame / wieder in den Stand zu bringen / daß ſie nicht allein wie gedacht / meinen Bruder mißtrauiſch machten / ſondern auch den Römiſchen Stadthalter wieder mich aufbrachten / und mir beymaſſen / als ob ich die Teutſchen Könige gegen den Kayſer aufwiegelte / ihrer bislang genoſſenen Freyheit beſſer als wie ſie thaten / in acht zu nehmen. Alles was ich demnach heilſamlich ordnete / und mit groſſer Sorgfalt zum Stande zu bringen ſuchete / wurde mir anderſt / ja auf das allerübelſte ausgedeutet / welches endlich mich ſo müde machte / daß ich die Königs-Krohn ablegte / mich nebſt meinem Vetter / nach Rom hinwieder begabe / und mich in ein Römiſches Geſchlecht verheurathete; da ich alſo wie ein Römiſcher Bürger eine geraume Zeit bishero gelebet.

Ich habe dieſes zu weitläufftig fürgeſtellet / bleibe aber dabey / daß man hohe Urſach habe darauf zu gedencken / wie das vorſeyende Brüder-Regiment / dazu der Himmel ſeinen Seegen geben wolle! ſo möge gefaſſet werden / daß mein

Exem

Exempel nicht zu befahren / da es allhier viel ſchlimmere Folgen nach ſich ziehen würde / als wie es in Dacien nicht gehabt ; und glaube ich / man würde wohl thun / einen von beiden Brüdern dahin zu bereden Egypten zu regieren / und dem andern die Beherrſchungen von Rom allein zu laſſen. Dieſe Vorſtellung die der Printz Corillus thate / erregten bey den Anweſenden kein geringes Nachſinnen.

Wie ſie hierauf Annius Gallus / welchem ſein erſter Ausgang ſo übel bekommen / daß er unmüglich länger zu bleiben vermochte / ſondern ſich daher nach ſeinem Gezelt muſte tragen laſſen / von dem Tyridates und den andern beuhrlaubet / begaben ſich auch die andern hinweg ; von welchen Rubrius Gallus die beide Daciſche Printzen nach ihrer gemietheten Herberge begleitete / und unterwegens gegen den Corillus erwehnte / wie er bisher nimmer die Urſachen ergründen mögen / die ihn bewegen können / als ein Bürger in Rom zu leben / ſo er nunmehr erfahren ; worgegen Corillus betheuerte / wie vergnügt er bishero gelebet / und wie er nimmer die Königs-Würde wieder anzunehmen verlangete. Als ſie unter ſolchem Geſpräche nach Hauſe gekommen / rüſteten ſich Dorpaneus Anſes / um des folgenden Tages ſeine Reiſe mit dem Iberiſchen Geſandten nach Mutina fortzuſetzen.

So bald demnach der Morgen angebrochen / ſetzte ſowol Abdon nach Placenz / als der Iberiſche Geſandte und Daciſche Printz nach Mutina ihre Reiſe fort / wohin der verliebte Tyridates mit ſeinen Gedancken ſie begleitete / und mit groſſer Ungeduld ihrer Rückkunfft abwartete. Es befand ſich dieſer König bey der betrübten Printzeßin Antonia / die / an ſtatt daß ſie ihren geliebten Italus zu ſehen gehoffet / nun von ihm vernehmen müſſen / daß er verunglücket / und nebſt andern Teutſchen Herren hinweg gekommen wäre ; der Troſt den man ihr disfalls gabe / verfieng bey ihr ſo wenig / als bey der Cynobelline / die wegen ihrer Schweſter auch keine geringe Unruhe empfand / von deren Zuſtand ſie bishero ſo wenig gehöret / und nun ſo ſchmertzlich ihre Mit-entführung vernehmen muſte.

Es nahmen aber auch alle anweſende Printzeßinnen und Damen Theil mit an ihrer Bekümmernüß / und beredeten ſich noch eben hievon / als der Thumelicus / der unter dem Nahmen des Petilius Cerealis / und als ein Vetter des Veſpaſianus ſich bey Hofe aufführte / nebſt den Coccejus Nerva / und Annius Vivianus dazu kamen / die des Vorhabens waren / nach des Svetonius Paulinus Lager hinaus zu gehen / um allda den Printzen Druſus / wie auch die Sulpitia Prätertata anzuſprechen / die des Tages zuvor ſich dahin begeben hatte / um die Triaria zu beſuchen / von dannen ſie gleich wie Coccejus Nerva in Erfahrung gebracht / noch ſelbigem Abend wieder nach Bebriac kehren wolten. Es hatte dieſer Römer ſchicklicher gefunden / dieſe ſeine Anſprache bey ſeiner Geliebten / auſſer Bebriac / als ſo nahe beym Kayſer / anzuſtellen / darum er dieſe Gelegenheit nicht verſäumen wolte. Wie nun der Tyridates / Antonia und Cynobelline ihm viel Gewerbe an den Printzen Druſus aufgetragen / denen Caledonia mit beyfügte / daß er gegen den ankommenden Britannicus / ſeinen Bruder / ein geneigtes Hertz behalten möchte / bezeugten ſie daneben ins geſammt dem Coccejus Nerva ihr Mittleyden über ſeiner unſchuldigen Mutter Verbannung / die ſie aber verhofften / nicht länger als des Otto Herrſchafft / dauren ſolte.

Weil Thumelicus / Annius Vivianus / und Coccejus Nerva Poſt-Pferde hatten / kamen ſie geſchwinde fort. Mittlerweile ſie aber bey der dritten Poſt etwas ausruheten / und ſich für dem Poſt-Hauſe zuſammen unter einem ſchattigten Baum ins Graß niedergelegt hatten / geriethen ſie auf den Zuſtandt der Printzeßin Claudia zu reden / da Coccejus Nerva erwehnte / daß dieſe neue Parthiſche Königin nunmehro in Dacien wol würde ankommen ſeyn: Hätte dieſe großmuthige Printzeßin / ſagte Annius Vivianus / wiſſen ſollen / daß der Printz Thumelicus noch beym Leben / würde viel nachgeblieben ſeyn / wozu ſie nachgehends ihr hoher Geiſt angetrieben / auch der König von Parthen ſie wol nicht erlanget haben / als zu welchem ſie keine Liebe / ſondern andere Staats-

Staats-Urſachen / und daß ſie gleichſam zu dieſer Heurath gezwungen worden / gebracht. Ihre Abreiſe aus Rom / fuhr Annius Vivianus weiter fort / war ſo eilig / und ſie von des Otto Creaturen dergeſtalt enge gehalten / daß mir unmöglich gefallen ſie zuvor anzuſprechen: Uber dieſes auch / würde ich bey mir angeſtanden haben / ob ich ihr von ihres ehmahlig geliebten Thumelicus Leben was eröffnen ſollen / maſſen ſolches doch zu nichts als zu Stöhrung ihrer Ruhe würde gedienet haben. Glaubet ſolches nicht / antwortete Thumelicus / und ſeufftzete dazu / denn ich kan euch verſichern / daß Claudia gute Käntnüß von meinem Leben habe / indem es noch ſo gar lange nicht iſt / daß wir einander geſprochen. Wie kan dis möglich ſeyn? fragte Annius Vivianus gantz verwundert / daß wir davon die geringſte Nachricht nicht erlanget haben. Es iſt nicht anderſt / verſetzte der Printz / weil ich aber dieſer Printzeßin Gedächtnüß noch gar zu hoch verehre / ſo entſehe ich mich zu ſagen / was dazumahl unter uns fürgegangen / und bitte dahero / überhebet mich / zu Beförderung meiner Ruhe ferner von dieſer Printzeßin zu reden / welcher ich gerne die gröſſeſte Glückſeeligkeit von der Welt gönne / und wünſche / daß Parthen bey einer ſolchen Königin ſich wol befinden möge. Um aber weitere Gelegenheit / von ihr zu reden / zu vermeiden / ſtund er damit auf / und beförderte / daß ſie ſich wieder zu Pferde begaben; da er dann den gantzen übrigen Weg hindurch in tieffen Gedancken zubrachte / worinnen ſowol Cocceius Nerva / als Annius Vivianus ihm treulich Geſellſchafft leiſteten / indem jenem ſeine Sulpitia Prätextata / dieſem aber / die neue Parthiſche Königin / ſtets in Gedancken ſchwebete.

Wie ſie nun das Lager erreichet / auch des Orphidius Benignus Gezelt ausgefraget / ſtiegen ſie für ſelbigem ab / und fanden den verſtellten Druſus / daß er eben wolte Mittags-Mahl halten. Er wurde hertzlich erfreuet / ſeinen alten Freund den Thumelicus wieder zu ſehen / beklagte aber nachher des Königs Italus Geſchicke / ſo er ſich leicht fürſtellen kunte / was er bey ſeiner Schweſter für Unruhe würde erwecket haben. Die Gewerbe vom Tyridates und ſeiner geliebten Cynobelline hörte er ferners mit ungemeiner Vergnügung an / und wie er ſie nun bey der Mahlzeit behalten / eilte Coccejus Nerva von dar / um ſeine Sulpitia Prätextata anzuſprechen / den Verlaß nehmend / gegen des daß ſie abreiſen wolten / ſich wieder bey ihnen einzufinden.

Als er hierauf nach des Lucius Vitellius Gezelt gekommen / traff er die Sulpitia Prätextata bey deſſen Gemahlin der Triaria / wie auch einigen andern Damen und Kriegs-Bedienten an / die aus Bebriac gekommen waren; und gleich wie Sulpitia Prätextata / die nichts von ſeiner Wiederkunfft aus Teutſchland vernommen hatte / ihre Beſtürtzung / ihn zu ſehen / nicht verbergen kunte / alſo blieb er ſeines Orths ebenfalls entſtellet / als er ihrer wieder anſichtig wurde. Triaria war ihnen beiden behülfflich / ſich wieder zu erhohlen / indem ſie ſich ſofort nach ihrem Schwager dem Aulus Vitellius erkundigte / ob der ſich noch nicht bequehmen wolte dem Otto ſich zu unterwerffen? Warum thut ihr mir dieſe Frage / antwortete ihr Coccejus Nerva heimlich / da ihr ja doch wohl wiſſet / weſſen Parthey ich halte? Wie ihr anitzo geſinnet / ſagte ſie ja ſo heimlich wieder / weiß ich nicht / woferne ihr aber noch des Sinnes wie ich euch verlaſſen / werde ich euch mit deſto erfreuterm Hertzen können willkommen heiſſen. Hierauf ſagte ſie laut zu ihm / es hat ſich aller Orthen / ſeith wir einander nicht geſehen / viel Merckwürdiges zugetragen; und iſt meines Schwagers unzeitiges Bezeigen nicht allein was die Welt ſchreyen macht / ſondern es zeigen der Sulpitia Prätextata Trauer-Kleider eben wohl an / was traurige Veränderungen in Rom fürgegangen / und was dieſe Edle Römerin inſonderheit dabey verlohren. Als nun Nerva die Sulpitia Prätextata darauf anſahe / erröthete ſie von neuem / und des Galba ſich erinnernd / vermuthete ſie wohl / daß Nerva ihr dieſe Trauer / die ſie um den Kayſer truge / übel deuten würde; derowegen ſagte ſie zu der Triaria / warum erinnerſt du dich ſo betrübter Dinge / die bishero in Rom geſchehen / und erfriſcheſt damit mein Leiden / ſo mir des Edlen Piſo kläglicher Todt verurſachet. Saget vielmehr des Galba Todt / verſetzte Nerva dagegen / der an dieſer Trauer vermuthlich ja auch ſeinen Antheil haben wird. Allerdings antwortete ſie / und wäre zu wünſchen / wir hätten unſern vorigen Kayſer noch / ſo dürfften wir itzo dieſen kläglichen Bürger-Krieg nicht beleben. Ich hoffe noch immer / ſagte Lucius Vitellius / mein Bruder ſoll ſich bequehmen / und Rom den Frieden wieder geben den er uns genommen. Hierzu läſt es ſich ſchlecht an / wandte Coccejus Nerva ein / indem des Valens Kriegs-Heer / als ich erſt noch heute vernommen / ſo nahe auf uns zudringet / daß man vermeinet / man werde nicht / ohne zu ſchlagen / von einander kommen können. Geräth es zur Schlacht / verſetzte die muhtige Triaria / ſo will ich mein Heil an des Cecinna Gemahlin auch verſuchen / und unſern Bürgern in Rom die Ehre nicht allein gönnen wieder ihre Brüder zu fechten.

Die Königin Cartismanda / ſagte ihr Gemahl dazu / könte euch einen gute Gehülffen abgeben / wann ſie noch in der Freyheit lebte / deren ſie zu Anfangs des Feldzugs genoſſen; ob Mißtrauen oder Liebe beym Kayſer verurſache / daß dieſe Königin zu Mutina ſo eingeſperret leben muß / kan man nicht wiſſen / ihrem kriegeriſchen und friſchen Gemüth wird dieſe Lebens-Arth wohl nicht gar zu anſtändig ſeyn können. Ich bewundere / verſetzte Sulpitia Prätextata / daß Otto mich nicht auch hat nach Mutina gebannet / ſondern mir in ſo weit meine Freyheit noch gönnet / daß ich auſſer Bebriac gute Freunde beſuchen dürffen. Es ſcheinet er dencket an mich itzt nicht / ſonſt würde ich wohl ſo viel Gutes nicht zu gewarten haben. Erzeiget ſich dann dieſer Kayſer / fragte Coccejus Nerva nicht ſo günſtig wie der vorige? So gnädig mir der war / antwortete ſie / ſo feind iſt mir der jetzige. Doch kommen ſie in dieſem Stück mit einander überein / daß ſie mir beiderſeits wollen Männer aufbürden / die mir unanſtändig ſeyn: ich hoffe aber / wie mich die Götter von dem Lacon befreyet / daß ſie auch mich ebenfalls von dem wiedrigen Aquilius Regulus erlöſen werden.

Sie hatte dieſen ungeliebten Liebhaber kaum genennet/ da lieſſe ſich ſelbiger gantz unvermuthlich bey dem Lucius Vitellius anmelden/ daß er kommen wolte/ ihn zu beſuchen. Weil er ſich bishero nebſt den andern Raths-Herren zu Mutina aufhalten müſſen / hatte man ſich ſeiner Ankunfft wohl gar nicht verſehen; da nun ſo wohl Coccejus Nerva/ als Sulpitia Prätextata / dieſen Römer zu vermeiden ſuchten / als wieſe Triaria ihnen ein Neben-Gezelt / dahinein ſie traten / wie Aquilius Regulus ankame.

Als ſie ſich daſelbſt allein ſahen / redete Nerva ſeine Geliebteſte alſo an: Soll ich euch wohl beklagen / wertheſte Sulpitia Prätextata / nun mir der Himmel gönnet euch allein zu ſprechen / daß ihr dem alten Galba nicht ſeyd zu theil geworden? Soll ich mich entſchuldigen / daß ich mich aus Zweiffelmuth bißhero von Rom entfernet / um überhoben zu bleiben / euren glückſeeligen hohen Ehren-Stand mit anzuſehen? oder ſoll ich euch bezeugen / daß meine hertzliche Liebe noch nimmer aufgehöret / ſondern daß mich dieſelbige biß in den Todt begleiten werde? Gönnet mir unter dieſen dreyen / meinen Fürtrag von dem Letzten anzuheben / und daferne ihr forthin meine Ruhe und meine Glückſeeligkeit wollet befördert ſehen / ſo glaubet keinem Zeichendeuter mehr / der euch dismahl ſo ſchändlich betrogen hat. Ihr ſeyd überhoben Nerva / fiel ſie ihm allhie in die Rede / des verſtorbenen Kayſers zu gedencken / der euch nun keinen Eintrag mehr thun kan / auch verlange ich von euch keine Entſchuldigung / daß ihr mich in einer ſolchen Zeit verlaſſen können / da ich eures Beyraths zum höchſten bedürfftig war; und da die Verſicherungen eurer beſtändigen Zuneigung überflüßig ſind / in Betrachtung ich euren Worten ſchon längſt habe völlig Glauben zugeſtellet / ſo laſſet uns dahero die Zeit die uns der Himmel gönnet beyſammen zu ſeyn / recht anwenden / und mit einander überlegen / wie ich von dem Böſewicht dem Aquilius Regulus abkommen könne/

ne / der durch des Otto Beyſtand beherzt / mir täglich dr het / mich mit Gewalt zu heurahten / und / da ich bishero zeitwährenden Feldzugs / von ſeinen Verfolgungen befreyet geweſen / ſich hier nun ſo unvermuthlich wieder einfindet / welches mich dann nichts anderſt ſchwahnen machet / als daß Otto ihm darum von Mutina zu kommen erlaubet / um die Heurath mit mir zu vollziehen. Wann Aquilius Regulus / fiel Nerva ihr in das Wort / Kayſer wäre / würde man wohl nicht mit mir in rath ſtellen / was hiergegen zu thun ſey. Iſt es jetzt wohl Zeit / verſetzte ſie / mir dieſe Fürrückungen zu thun / und ſoll ich daraus abnehmen / daß man mir wohl wolle? Nerva / ſie wiederum zu begütigen / ergriff ihre Hand / führte die verſchiedentlich zum Munde / und gab ihr die Verſicherung / daß er alles daran wagen wolte / um ſie zu erlöſen. Es fiel darauf der Schluß ihrer Berathſchlagung dahin / daß / üm den Aquilius Regulus ſicher zu machen / und dem nicht Anlaß zu geben zu verzweiffelten Dingen zu ſchreiten / ſie ſich freundlicher wie ſonſt / gegen ihn anſtellen / und ihn einige Zeit damit hinhalten ſolte / maſſen es ja in wenig Tagen mit des Otto Regiment biegen oder brechen müſte. Hierauf beredeten ſie ſich / um länger mit einander umgehen zu können / daß er wieder mit ihr in ihrem Wagen nach Bebriac zurück kehren / und zu ſolchem Ende in dem nächſten Wald für dem Lager ihrer warten wolte. Womit er ſich hinweg begab / ſonder ſich bey der Geſellſchafft wieder einzufinden / und einen Diener nach des Orphidius Benignus Gezelt ſchickte / allda anzudeuten / daß er mit den andern nicht wieder zurück nach Bebriac kehren würde.

Wie ſich nun Sulpitia Prätextata darauf bey der übrigen Geſellſchafft ſehen lieſſe / kam ſie eben darüber zu / als Aquilius Regulus ihrentwegen einen Streit mit der Triaria angehoben hatte / und gegen die behaupten wolte / daß Sulpitia Prätextata bey ihr vorhanden wäre / ſo dieſe ihm verläugnet hatte / nun es aber geſtehen muſte / da dieſe Römerin ſich ihnen ſelbſt ſehen lieſſe. Streitet ihr meinentwegen /

ſagte ſie gantz behertzt/ den Aquilius Regulus unter Augen ſehend/ und meinet etwa die Triaria/ ich ſey mit dem Vibius Criſpus ſchon wieder nach Bebriac gekehret? ich war zwar ſolches willens/ nun ich aber vernommen/ daß Aquilius Regulus hier zugegen/ habe ich bey dem zuvor vernehmen wollen/ wie es dem Pactius Africanus itzo zu Mutina ergehe?

Aquilius Regulus wurde gantz verwirret über dieſe Frage/ nicht wiſſend / was Sulpitia Prätextata damit wolte verſtanden haben / die er dann auf das höfflichſte begrüſſete/ und/ ohne ihr zu antworten/ zu ihr ſagte / er müſte ihr andeuten/ daß auf ſein inſtändiges Anhalten/ der Kayſer geſonnen wäre/ ihm ehiſten Tages ſeine Glückſeeligkeit mit ihr zu befördern. Ich weiß/ antwortete ſie/ worauf ihr eure Glückſeeligkeit gründet/ und was Otto hierunter beſchloſſen hat. Wird aber der Kayſer nicht zuvor / ſo wohl den Vibius Criſpus/ als auch den Pactius Africanus beſänfftigen müſſen/ die eben das verlangen was ihr ſuchet? Dann/ um allem Unheil bey gegenwärtigen gefährlichen Läufften in Zeiten fürzubauen/ wird ſolches nicht aus der Acht zu laſſen ſeyn? Dieſe beide ſo ihr nennet / gab er zur Antwort/ ſind mir viel zu wohl für meine Freunde bekannt/ als daß ſie mir mein Glück verhindern ſolten; gedencken ſie auch gleich ſolches zu thun/ würde doch der Kayſer deme ſchon zu rathen wiſſen.

Ihr könnet euch / verſetzte ſie dagegen / in beiden leichtlich betriegen / die Liebe überwieget gemeiniglich die Freundſchafft/ und da man deren Eingeben offt blindlings folget/ machet ſie uns Dinge begehen/ die wir ſelber nicht geglaubt hätten. Daß ich eure Freunde nicht liebe/ ſolches wiſſet ihr zur Genüge / da ſie mir aber hingegen nicht abhold/ und Unruhe anzurichten gar wohl fähig ſind/ könte ich euch wohl ſchrifftlich beweiſen. Dieſes ſagte ſie mit ſolchem Ernſt/ daß Aquilius Regulus gantz unruhig darüber wurde / und konte Triaria / die es beſſer wuſte / ſich über ihre ſo geſchwinde und liſtige Entſchlieſſung nicht genungſam verwundern. Aquilius Regulus drang hierau in ſie/ daß ſie ſo gut ſeyn möchte/ ihm mehr Licht hievon zu geben/ oder ihn nicht zu verdencken/ wann er bey dem Kayſer anhielte/ daß der ſie dazu brächte. Einen ſo mächtigen Beyſtand/ verſetzte ſie/ habet ihr bey dieſer Sache nicht vonnöthen/ laſſet mir nur etliche wenige Tage Ruhe/ ſo will ich euch zu Bebriac dasjenige darthun/ was euch ſo unglaublich dünckt/ und es euch nachgehends anheim ſtellen/ wie ihr euch ferners gegen eure Freunde bezeigen wollet.

Aquilius Regulus ließ ihm dieſes gefallen/ und da ſeine Geſchäffte ihn nöthigten/ bey dem Svetonius Paulinus einzuſprechen/ verließ er die Geſellſchafft/ mit ihrer aller Vergnügen/ indem jedweder einen Eckel hatte/ mit dieſem aufgeblaſenen Raths-Herren viel umzugehen. Inzwiſchen ſich aber Sulpitia Prätextata darauf zur Rückkehr nach Bebriac rüſtete/ wartete ihrer der verliebte Nerva an dem beſtimmten Orthe/ und ſatzte ſich/ immittelſt ſie zu kommen verzoge/ unter einige ſchattigte Bäume nahe an der Heer-Straſſen/ um ihrer nicht zu verfehlen. Unter ſolchem Harren/ ſahe er durch das Gebüſch verſchiedene Perſohnen auf ihn zukommen/ die er im Herannähern für den Vibius Criſpus/ Pactius Africanus/ Suilius Nerulinus/ und Aruntius Stella erkante/ welche ſonder ſein gewahr zu werden/ ſich unferne von ihm in das Gras ſetzeten/ und dadurch/ daß ſie des Nero/ auch anderer Römiſchen Herren Nahmen verſchiedentlich nanuten/ ihme Anlaß gaben/ acht auf ihre Reden zu haben.

Er hörete demnach/ daß Nerulinus zu den andern ſagte: Was kan euch doch wohl immermehr bewegen/ von eurem alten Herren abzuſetzen/ dem ihr nicht ſo gar lange eure Treue von neuem noch geſchworen habet? Was vermeinet ihr doch wohl bey dem Otto/ oder bey dem Vitellius/ oder auch bey den beiden Brüdern von dem Claudiſchen Hauſe zu hoffen zu haben; werden nicht dieſe letzten eben ſo/ als wie anitzo die erſten/ zwey Partheyen in Rom machen/ und ſowol zu Fortſetzung des Bürgerlichen Kriegs Gelegenheit geben/ als alle geweſene Creaturen des Nero verfolgen? Die andern aber ſo Anſprach zum Reich machen/ als etwan Verginius Rufus/ Silius Italicus/ Vopiſcus Pompejus Silvanus / oder wie ſie ſonſten heiſſen mögen/ wird man die nicht mit gröſſerer Gefahr in ihrem Purpur ſchauen/ als wie denjenigen/ der denſelben bereits getragen hat? darum ſo gehet in euch/ und bedencket/ wie gut ihr es doch ehmahlen unter dem Nero gehabt/ und was ihr künfftig nicht noch zu hoffen/ wann dieſer durch eure Hülffe wieder zum Thron gelangen ſolte. Es haben ihm die Götter nicht ohne Urſach ſein Leben ſo wunderbahrer Weiſe erhalten; und da ſich deſſen Glück in Griechenland bereits ſo ſcheinbarlich blicken läſſet/ was hat man nicht zu hoffen/ daß der Himmel ferners helffen werde/ daß Nero die Herrſchafft von Rom wieder erlange.

Warlich mein Nerulinus/ fiel ihm allhier Pactius Africanus in das Wort/ du bewegeſt mich ſchier/ wieder auf meine alte Meynung zu gerathen; es ſolten aber des Julius Fronto und deſſen Brudern Exempel/ wie auch das harte Verfahren/ ſo dir und dem Aruntius Stella dieſerwegen begegnet iſt/ einem wohl abſchrecken an dem Nero zu gedencken. Julius Fronto und ſein Bruder/ ſind nicht wegen des Nero/ ſondern um Kriegs-Urſachen willen/ in Bande gerathen/ was aber mich und den Stella betrifft/ ſolte billig unſer Beyſpiel andern Römern zur Nachfolge dienen/ ihre Treue und Standhafftigkeit für ihren Kayſer eben ſo an den Tag zu geben. Der aufmerckſame Nerva ſahe mitdes den Aquilius Regulus ankommen/ der gantz verwundert den Vibius Criſpus und Pactius Africanus fragte/ wie das zugienge/ daß er ſie da fände/ und ob dann der Kayſer ihnen eben die Erlaubnüß als wie ihm gegeben hätte/ aus Mutina zu gehen. Wie nun dieſe beide ihn deſſen verſichert/ und daß ſie den Marius Celſus anzuſprechen/ ins Lager kommen wären/ ſagte Aquilus Regulus/ und lachte dabey/ wie auch bey der Triaria die Sulpitia

Prätextata zu ſehen? Als ſie ſolches läugneten/ ſagte Aquilius Regulus zu dem Vibius Criſpus: Wie mein Freund/ darffſt du mir wohl verläugnen/ daß du dieſe Schöne wieder nach Bebriac begleiten wollen/ iſt dis deinem ehmahligem großmüthigem Bezeigen gemäß/ da du mir dieſe Römerin zu überlaſſen verſprochen? Vibius Criſpus hub hierauf an zu lachen/ und verſetzte/ wo haſt du immermehr dieſen Mittag geſpeiſet/ und weſſen Wein iſt ſo kräfftig geweſen/ dich auf deinen Criſpus eiferſüchtig zu machen?

Aquilius Regulus wolte dieſes eben beantworten/ als das Geräuſch eines vorbey fahrenden Wagens ihn davon abhielte/ auf welchen er ſo wohl gleich wie Coccejus Nerva die Sulpitia Prätextata ankommen ſahe. Es wäre dieſer der genommenen Abrede gemäß/ gerne zu ihr in den Wagen geſtiegen/ er durffte aber ſolches für dem Aquilius Regulus und den andern nicht beginnen/ ſondern nahm vielmehr mit ſeinem höchſten Verdruß wahr/ daß Aquilius Regulus den Wagen/ ungeachtet Sulpitia Prätextata fortfahren wolte/ anhalten lieſſe/ und zu ihr ſagte: Eilet nicht ſo geſchwinde/ da ſo viel allhie zugegen ſeyn/ die eure Schönheit verehren; wolt ihr nicht vorher meinen beiden Mitbuhlern erlauben/ ihre Bekäntniß öffentlich abzuſtatten/ daß ſie euch ohne Wiederrede mir überlaſſen wollen/ und eure Furcht vergebens ſey/ die ihr vorhin bezeiget habt? Für ſo leichtſinnig/ ſagte Sulpitia/ kan ich dieſe beide Römiſche Raths-Herren nicht anſehen. Könnet ihr wohl läugnen Vibius Criſpus/ redete ſie dieſen Römer ferners an/ daß ihr mich liebet; und ihr Pactius Africanus/ fraget euer Hertz/ ob dis nicht eben ſo gegen mich geſinnet ſey? warum verheelet ihr doch dieſes dem Aquilius Regulus/ der ja für euch nicht verbirget/ was er für Zuneigung zu mir trägt. Es blieben alle dreye über dieſe ihre freye Reden alſo betreten/ daß ſie nicht wuſten was ſie antworten ſolten; da dann Aquilius von dieſer verdrießlichen Unterredung abzukommen/ ihr andeutete/ weil er noch einen ledigen Platz in ihren Wagen fände/ daß er ſelbigen bekleiden/

und mit ihr nach Bebriac fahren wolte. Ob nun gleich Sulpitia Prätextata ſich dawieder ſetzte / kehrte ſich dieſer unhöffliche Liebhaber doch wenig daran / ſondern ſchwang ſich damit in den Wagen hinein / und befahl ſeinen bey ſich habenden Leuthen / ihm zu folgen.

Dem Coccejus Nerva war ſchier alle Geduld vergangen / dieſes mit anzuſehen; und begabe ſich ſo mißvergnügt / daß ihm dieſes fehl geſchlagen / als beunruhiget über die geführte Reden des Nerulinus wieder nach dem Lager / aus welchem Annius Vivianus mit dem Thumelicus bereits wieder abgereiſet war / die auch alle ſeine Bedienten mitgenommen. Weil er nun alſo gar niemand bey ſich hatte / begab er ſich zu dem Svetonius Paulinus / der eben im Werck begriffen war / nach Bebriac zu gehen / welches ihm dann ſehr wohl zu ſtatten kam / daß er alſo mit ſo guter Gelegenheit wieder konte zurück kommen. Svetonius Paulinus nahm ihn mit auf ſeinen Wagen / und war erfreuet / ihn als ſeinen alten Freund wieder zu ſehen. Sie geriethen unter Wegs in gar eine vertrauliche Unterredung / den Römiſchen Zuſtand betreffend / und ließ inſonderheit Svetonius Paulinus mercken / wie ihme gar nicht wohl dabey wäre / daß der lange todt geglaubte Britannicus eben zu ſo einer Zeit wieder herfür käme / da es für den Druſus ſo wohl ſtünde / der / ungeachtet Britannicus im Kayſerthum gebohren / darum dieſem Bruder den Vorzug nicht würde laſſen wollen / ſondern da er der Erſtgebohrne wäre / und über dis ſo viel fürnehme Geſchlechter in Rom / wie auch viel von den Teutſchen Soldaten auf ſeiner Seite hätte / jenem das Reich zu beſtreiten ſuchen würde; welches dann ja ſo groſſe Unruhe nach ſich ziehen dürffte / als man nun gegenwärtig zwiſchen dem Otto und Vitellius erlebet. Coccejus Nerva ließ dieſes zwar gelten / vermeinte aber doch dabey / das die Einigkeit unter ſo tugendhafftern Gemüthern wohl zu hoffen ſtünde / und wann man deren einmahl verſichert / würde es ſo leicht keine Trennung geben / ſondern die Geſamt-Regierung wohl beſtehen können; Sie bewunderten

derten aber alle beide / daß Britannicus ſo viel Jahre verborgen leben können / inſonderheit Svetonius Paulinus / welcher dem Nerva hierauf erzehlte / was man von ſeiner Ankunfft aus Britannien vom Alphenus Varus und dem Trebellius Maximus für Nachricht hatte ; da hingegen dieſer hinwiederum dem Svetonius Paulinus von des Nerulinus Unterredung Nachricht gabe / was der von dem noch lebenden Nero auf die Bahn gebracht / welches ſattſam anzeigete / daß Nero unter dem Rath und Krieges-Heer annoch eine ſtarcke Parthey haben müſſe / ſo bey dem Svetonius Paulinus die Sorgen nicht verminderte. Unter dieſen Unterredungen kamen ſie noch bey guter Zeit in Bebriac / woſelbſt ſich Svetonius Paulinus ſofort beym Kayſer anmelden ließ / daß er auf deſſen Befehl ſich eingeſtellet hätte.

Weil aber Otto ihn erſt folgenden Tages im Kriegs-Raht ſprechen wolte / gieng er nicht nach Hofe / ſondern beſuchte den Annius Gallus / der / um des Kayſers Wund-Aertzten näher zu ſeyn / ſich wieder aus ſeinem Lager in die Stadt bringen laſſen. Er verlangte von dem zu vernehmen / was für Nachricht von den Vitellianern eingelauffen wäre ; und erfuhre alſo / daß Valens bey Ticinum angelanget / und ſehr langſam reiſete / ſo man dahin ausdeutete / daß es dem Britannicus zum beſten geſchehe / welchen Alphenus Varus / als des Valens ernannter Feld-Herr / nach dem Heer ſolte bringen. Es iſt Valens / erwehnte Annius Gallus / gantz für dieſen Printzen / für welchen man rathſamer gefunden ihn in das Vitellianiſche Heer / und nicht zu uns zu bringen. Es war ſonſten / fuhr Annius Gallus fort / wieder dieſen General ein gefährlicher Aufſtand vor / der ihm bey nahe das Leben gekoſtet / und weiß ich nicht / ob Cecinna es mit des Claudius Geblüth ſo ernſtlich / als wie dieſer Valens / meine. Svetonius Paulinus verſicherte ihn darauf / daß Cecinna ebenfalls gar gut geſinnet wäre / wie er in der letzten Schlacht ſattſam erwieſen / davon er ihm ferner den eigentlichen Verlauff umſtändlich

ich erzehlte. Coccejus Nerva / ſo mit zugegen / berichtete hierauf / was er vom Nero gehöret / da ſie es dann für ja ſo nöhtig / als wie Otto / hielte / daß des Nero Leben bey dem Krieges-Heer verborgen bliebe. Es wurde aber mitdeß Onomaſtus von Kayſer abgeſchickt / um ſich ſo wohl nach des Annius Gallus Zuſtand zu erkundigen / als ihme zugleich anzudeuten / daß er / wo möglich / ſich bey dem morgenden Krieges-Rath einfinden ſolte / ſo er verhieſſe / ob es ſich gleich wenig mit ihm gebeſſert hatte.

Nerva begleitete folgends den Onomaſtus nach Hofe / der ihn im hingehen aus alter Verträulichkeit eröffnete / daß der Kayſer es gar übel genommen / daß er bey der geſtrigen Anſprache / da er den Otto zum erſtenmahl als Kayſer wieder geſehen / unterlaſſen hätte / ihm zum Reiche Glück zu wünſchen. Dieſen Fehler / antwortete Nerva / muß man der Popilia Plautilla Sohn zugute halten / der nichts übers Hertz thun / und nicht ſchmeicheln kan / ſondern dieſes den Höflingen überläſſet. Man muß heut zu Tage die Arth des Hof-Lebens an ſich nehmen / verſetzte Onomaſtus / will man anderſt durch die Welt kommen / jedoch beklage ich meines Kayſers Zuſtand wol von Hertzen / der dahin gediehen iſt / daß Mißtrauen und Verſtellung ſeine ſonſt gütige Natur ſo gar verändert / daß er nun öffters Dinge begehet / die einer Tyranney zwar ähnlich ſcheinen / in der That aber nichts wenigers als dieſen Nahmen verdienen.

Die Königin Cartismanda / die allhie Schutz geſuchet / hält man ſo gut als gefangen / und dis bloß aus dieſem Argwohn / ſie habe Theil an des Britannicus Händeln / den des Lebens zu berauben / man verſchiedene ausgeſandt / unter denen der Sulpitius Florus ſein Leben eingebüſſet. Ob nun zwar die Staats-Regeln es wol entſchuldigen möchten / daß man dieſen Printzen nicht leben laſſen will / ſo hat doch der Kayſer jederzeit ſo viel und ungemeine Verehrung für das Claudiſche Hauß gezeiget / daß es einen billig befremden muß / von ſo harten Entſchlieſſungen zu hören. Der Morgenländiſchen Geſandten Aufhaltung rühret auch aus Mißtrauen her / für welchem und des Kayſers darauf erfolgende Ungnade / nun faſt niemand mehr bey Hofe ſicher. Criſpina und Dolabella haben ſolche gnungſam erfahren / wiewol ſie es beide / inſonderheit die erſte / gar wol verdienet. Was hat aber meine Mutter geſündiget / fragte Nerva mit einem tieffen Seuffzer / die man gewiß keines Verraths wird überführen können? Daß Popilia Plautilla berichtete Onomaſtus / den Parthiſchen Printzen wieder des Kayſers Verboth heimlich bey ſich im Hauſe gehabt; doch hoffe ich / der Kayſer werde ſich mit der Zeit ändern / und endlich in ſich gehen / auch ſeine vorige gelinde Lebens-Arth wieder annehmen. Wo iſt Octavia / fragte Nerva / und was Nachricht hat man von dem noch lebenden Nero? Onomaſtus ſchwieg ſtille zu dieſer Frage / und eben einige Soldaten unferne von ihnen erſehend / die ſich zuſammen raufften / befahl er denen fürüber gehenden ſie von einander zu bringen / und machte ſich alſo mit guter Arth loß dieſes zu beantworten / weil ſie mitdes eben in des Otto Pallaſt anlangeten / da ſie den Kayſer von ſeinen Kriegs-Bedienten umgeben / antraffen / wie er ſich verſchiedene Briefe fürleſen lieſſe / die Cecinna und Valens an ihn geſchickt hatten. Es waren ſelbige gantz ehrenrührig eingerichtet / ſo daß jedweder der ſie mit verleſen hörte / ſich darüber erzürnete / Otto aber verlachte ſolches / und befahl / gantz höfflich darauf zu antworten / und dabey ſo viel Glimpff / als Begierde zum Frieden / zu bezeigen.

Weil er damit des Onomaſtus gewahr wurde / fragte er den / wie es dem Annius Gallus ergienge / und vernahme gerne / daß er ſich des andern Tags beym Kriegs-Rath einfinden wolte. Er grüſſete darauf den Nerva gantz freundlich / und wie er aller Orthen ſeine Kundſchaffter hatte / die ihm bereits angebracht / daß Nerva in des Svetonius Paulinus Lager geweſen / alſo fragte er ſelbigen / ob er ſeine Verrichtungen daſelbſt nach Vergnügen abgeleget hätte? Wann Nerva ſeine Hertzens-Gedancken eröffnen ſollen / würde er ſein Mißvergnügen nicht verſchwiegen haben / ſo ihm auf dieſer Reiſe begegnet; da ihm nun auch über dis der Aquilius Regulus in die Augen kam / der ihn in ſeiner eingebildeten

Vergnügung geſtöhret / antwortete er gantz ungeduldig / daß ihm ſeine gehabte Verrichtung weder Vergnügen noch Unvergnügen bringen können / indem er nur einige bekannte angeſprochen / die er nach ſeiner Wiederkunfft aus Teutſchland noch nicht geſehen. Hat Vitellius / fragte Otto / dazu lachende / nichts an ſeinen Bruder entbothen? Es hat die Gelegenheit nicht vergönnet / antwortete er / daß ich mich hätte können mit ſolchen Gewerben beladen laſſen / maſſen ich den Vitellius nicht geſprochen. War die Triaria allein / fragte er ferners / oder hatte ſie Geſellſchafft bey ſich? Es waren bey ihr / antwortete er / verſchiedene ihrer Bekantinnen / wie auch unter andern die Sulpitia Prätextata / die ich allda geſprochen. Gab es bey dieſer Römerin nicht Klagen wieder mich / fuhr Otto fort. Was einen ſchmertzet / wiederredete Nerva / davon ſpricht man nicht gerne. Otto / um zu verhüthen / keine weitere verdrießliche Antwort zu hören / wandte ſich mitdes von ihm ab / und ſprach noch einige Zeit mit den andern Kriegs-Bedienten / wornach er ſich in ſein geheimes Zimmer begab / dahin niemand als Licinius Proculus und ſeine beide Freygelaſſene ihm folgeten.

Mittlerweile er ſich nun auskleiden lieſſe / unterhielten ihn dieſe drey mit all demjenigen ſo zu ihrer Käntnüß gekommen war / und wodurch ſie vermeynten / daß ſie ihn ergetzen / und von ſeiner tieffen Traurigkeit abbringen konten; zwar erkieſte Licinius Proculus nicht das rechte Mittel dazu / maſſen der ſein unruhiges Gemüth dadurch noch immer unvergnügter machte / als er ihm ſeiner Generalen Perſohn auf ſo eine Weiſe abmahlte / daß er faſt zu keinem ein gutes Hertz oder Zuverſicht behalten kunte. Was die Generalen zu Waſſer anbetraff / die ließ Proculus endlich in ihren Werth und Unwerth; die zu Lande aber fanden bey ihm nicht den geringſten Beyfall. Vom Svetonius Paulinus urtheilte er / daß er gar zu ſtrenge und ernſthafft nach itziger Krieges-Arth wäre. Vom Marius Celſus / daß er durch allzu groſſe Geſchwindigkeit ſich öffters übereilete / gleichwie Annius Gallus durch ſeine Langſamkeit und Bedachtſamkeit / ſich ſchadete. Vom Rubrius

Gallus und Mevius Pudens ſagte er/ daß ſie zu unſchlüſſig wären/ und darüber mehrentheils die beſten Gelegenheiten verſäumeten; und am Clodius Macer tadelte er letzlich die unzeitige Schwelgerey.

Otto wurde gantz unluſtig darüber/ und fragte/ was für ein Urtheil er dann von ſeinem Bruder/ dem Titianus fällete? Deſſen Geſchicklichkeit/ antwortete Licinius Proculus/ beſtehet darinn/ daß er des Kayſers Bruder iſt/ und die Gaben nicht hat/ ſich dieſes Nahmens zu mißbrauchen. Wohl geurtheilet/ verſetzte Otto/ und fügte hinzu/ was ſagſt du aber von mir und dir? ſeynd wir dann wohl ſo groſſe Krieges-Verſtändige? Otto iſt Kayſer/ antwortete er/ und Licinius Proculus deſſen treu-ergebenſter Knecht. Welches zwey Aemter ſind/ die/ wenn ſie recht verwaltet werden/ groſſen Nutzen bringen können. Dann kan der Kayſer ſich auf meine Treue verlaſſen/ ſo kan er ein groſſes ausrichten/ und kan ich auf des Kayſers Gnade bauen/ ſo vermag ich ebenfalls groſſe und nützliche Dienſte zu thun. Otto umarmete ihn darauf/ zum Zeichen ſeines auf ihn geſetzten Vertrauens/ und gieng damit zur Ruhe/ deren er aber wenig genoß/ weilen ſein Hertz mit ſo viel Gedancken erfüllet war / daß man ihm ſeine Unruh des andern Morgens noch ſattſam anmercken kunte.

Als der erſchienen/ begab er ſich in den Krieges-Rath/ wozu er ſeinen Bruder/ als den General des gantzen Reichs/ nebſt dem Svetonius Paulinus/ Marius Celſus/ Rubrius/ und Annius Gallus/ wie auch den Licinius Proculus/ beruffen laſſen. Den Vortrag den der Kayſer that/ beſtunde darinn/ daß weilen Cecinna und Valens / gleich wie ſichere Kundſchafft eingelauffen/ ſich zuſammen zögen/ ob man ſie angreiffen und es zur Schlacht wolte kommen laſſen/ oder ob man noch etwas damit zurück zu halten hätte? Titianus/ der wieder nach Rom verlangete/ rieth zur Schlacht/ und daß man die beſchleunigen möchte. Licinius Proculus fiel des Kayſers Bruder bey; und ob wohl die andern Generals-Perſohnen alle es wiederſprachen/und viel Urſachen anführten/ warum ein kleiner Verzug dieſer

Eilfertigkeit fürzuziehen wäre/ ſo verfiengen doch alle ihre Gründe beym Otto nichts/ als der des Krieges müde/ durch längern Verzug ſich und das Volck nicht ferners abmatten/ ſondern es auf ein Haubt-Treffen wolte ankommen laſſen/ ſo da entſcheiden ſolte/ wem die Götter die Beherrſchung von Rom beſtimmet hätten.

Wie nun ſolcher geſtalt die Schlacht zu halten beſchloſſen worden/ kam es auf die Frage an/ ob der Kayſer ſich mit dabey befinden ſolte oder nicht; da dann er und ſein Bruder der erſten Meinung waren/ Licinius Proculus aber und die andern Generalen wiederriethen ſolches. Der erſtere aus Liebe zu ſeinem Herren. Die andern aber aus verborgenen Urſachen; und weil ſie befürchteten/ wann der Kayſer mit zugegen wäre/ daß ſolches die Soldaten allzu beherzt machen dürffte/ und der Sieg dadurch leichtlich auf des Otto Seite fallen könte/ ſo ihren Vorhaben gantz entgegen lieſſe/ und für des Druſus und Britannicus Beſte gar nicht zuträglich ſeyn würde. Weilen nun Otto alle die andern einſtimmig fande/ wurde er auf ſeinen Bruder argwöhniſch/ als wann der ſeine Gegenwart darum bey der Schlacht gerathen hätte/ um ſeinen Verderb zu befördern; demnach entſchloſſe er davon ab zu bleiben/ und um mehrerer Sicherheit willen/ ſich nach Brixellum zuruck zu ziehen.

Wie ſich nun der Kriegs-Rath ſolcher geſtalt geendiget/ und der Kayſer im Vor-Saal erſchienen war/ woſelbſt alle Obriſten und Kriegsbediente ſich verſammlet hatten/ entſtunde anfänglich bey ihnen eine ſehr groſſe Freude/ als ſie vernahmen/ daß es zum Treffen kommen ſolte/ ſintemahlen ein jeder ſich einbildete/ daß der Kayſer mit dabey ſeyn würde/ und ſich dahero einer immer mehr als der andere anbothe/ Guth/ Blut und Leben aufzuſetzen/ welches den Kayſer dergeſtallt verhöhnte/ daß er ſeine genommene Entſchlieſſung zuruck zu bleiben bey nahe geändert hätte/ wozu noch kame/ daß Titianus/ ſolches vermerckend/ ſeinen Bruder damit noch ferners aufzumuntern vermeinte/ wann er ihn des gewiſſen Sieges bereden könte/ und ihme dahero erzehlte was für ein böſes Zeichen dem Vitellius in Gallien begegnet wäre/ da ihme nemlich/ als er eben Gericht halten wollen/ ein Hahn auf das Haupt geflogen; ſo alle Zeichendeuter dahin verſtunden/ daß Vitellius unglücklich ſeyn/ und von einem tapfferen Kriegs-Mann erlegt werden würde. Es hatte aber dieſe Erzehlung nicht die Würckung die der Titianus ſich eingebildet/ maſſen der argwöhniſche Otto hierauf fragte/ ob dieſe Zeichendeuter dann geſagt hätten/ daß er derjenige ſeyn würde/ der dieſen Sieg über den Vitellius erhalten ſolte? Welches Titianus dahin beantwortete/ wie ja ſo leichtlich niemand anders darunter zu verſtehen wäre/als der Kayſer Otto/deme ſich Vitellius zum Feinde gemacht. Was aber den Otto beſtärckte/ bey ſeinem erſtern Schluß zu bleiben/ war/ als Licinius Proculus dieſes hörend/ ſagte/ Vitellius iſt nicht werth/ von ſo Edler Hand zu ſterben/ und was von unſer einem/ an dieſem Ruhe-Stöhrer wird geſchehen können/ iſt unnöthig/ daß ſolches von dem Kayſer verrichtet werde/ an deſſen Erhaltung Rom ſo viel gelegen/ daß kein rechtſchaffener Soldat wird rathen können/ daß Otto ſonder Noth ſich in ſolche Gefahr ſtürtze. Dieſe Rede war ſo kräfftig/ daß ſie ſofort durch eine allgemeine Stille gleichſam von allen gebilligt/ und mithin des Titianus Gründe auf einmahl für genungſam wiederlegt geachtet wurden/ welchem aber hierauf ſofort der Muth entfiele/ daß nach dieſer Entſchlieſſung es wohl ablauffen möchte. Es ſchienen ihm die meiſten von den Kriegs-Obriſten hierinnen beyzufallen/ denen auf ihre erſtere Freude nun faſt die Thränen in die Augen ſtiegen/ daß ihr Kayſer ſie alſo verlaſſen/ und ſie nicht ſelbſt durch ſein Exempel aufmuntern und anfriſchen wolte/ dem Feind muthig entgegen zu gehen; ja es wuchſe ihr Mißvergnügen um ein merckliches/ als ſie über dis vernahmen/ daß Rubrius Gallus befehligt wäre/ den Kayſer mit denen Prätorianiſchen Soldaten/ und einen guten Theil der beſten Reuthery nach Bebriac zu begleiten/ wodurch ſie nicht unklüglich urtheilten/ daß das Heer ſehr würde geſchwächet werden. Dahingegen dieſe Leuthe ſonſt noch zum fechten hätten dienlich ſeyn können.

Es wurden nun mit Zurüſtung zu dieſer Abreiſe etliche Tage zugebracht / inner welchen der Dorpaneus Anſes von Mutina wieder zurück kam / und dem Tyridates / wie auch den andern / die zuverläßige Poſt mitbrachte / daß Octavia ſich gantz gewiß zu Mutina befände / daß ſie zwar genau bewachet würde / dieſer Orth aber alſo beſchaffen wäre / daß man ihn mit leichter Mühe würde erſteigen / und die Kayſerin aus ihrer Gefangenſchafft erledigen können / wie er dann mit denen Daciern / ſo bey den Geſandten ſich befänden / die Abrede genommen / ſich gefaſt zu halten / wann ſie bey nächtlicher Zeit ankommen ſolten / ihnen alsdann zur Eroberung des Thors alle beförderliche Hülffe zu leiſten. Der verliebte König wuſte für Freuden keine Worte zu finden / dem Daciſchen Printzen für ſo gute Poſt ſattſam zu dancken; und fande man gleich für gut / den Rubrius Gallus und Helvidius Priſcus herzu zu beruffen / um mit denen zu überlegen / wie dieſer groſſe Anſchlag könte zu wercke gerichtet werden. Dieſe ſtellten ſich demnach bey dem Protaſius gleich ein / da nach vielen Berathſchlagungen der Schluß dahin ausfiele / daß man ſich der Mannſchafft hiebey gebrauchen wolte / welche die in Bebriac ſich befindende Raths-Herren zu ihrer Sicherheit nach Mutina begleiten ſolten / als wohin ſie wieder zukehrten / vom Kayſer Befehl bekommen hätten; dann weil der Leutenant / ſo dieſe Soldaten führte / einer von des Svetonius Paulinus Creaturen wäre / würden ſie ſich vollkommen auf ihn verlaſſen können. Es war nun aber die Frage / wohin man die befreyte Kayſerin bringen wolte / daß ſie in rechter Sicherheit ſeyn möchte / da dann des Protaſius unter-irdiſche Wohnungen in Fürſchlag kamen / als in dergleichen Krufften die Kayſerin zu Rom bereits vorhin gewohnt geweſen / ſich eine geraume Zeit zu enthalten.

Weilen der Aufbruch der in Bebriac ſich befindlichen Raths-Herren / noch ſelbigen Tages nach Mutina angeſetzet war / begaben ſich Tyridates / Thumelicus / Vaſaces und Julius Denſus / der ſich bisher für den Otto heimlich aufgehalten hatte/ unter der Raths-Herren Geleithe unvermerckt aus der Stadt hinaus / von denen Printzeßinnen tauſend guter Wünſche mit auf den Weg nehmend/ daß ihr Fürhaben glücklich von ſtatten gehen/ und ſie die Geſellſchafft ihrer Octavia wieder erlangen möchten. Dorpaneus Anſes durffte ſie nicht begleiten/ ſo gerne er auch ſolches thun mögen / weil er ſich bey dem Kayſer anheiſſig gemacht / der Schlacht mit beyzuwohnen; dahero er leicht einen Verdacht auf ſich ziehen können/ wann er ſo bald nach Mutina zurück gekehret wäre. Weil nun die Antonia und Caledonia Bet-Stunden für den gewünſchten Ausſchlag angeſtellet/ nöthigte Bunduica den Daciſchen Printzen mit in ihre Verſammlung/ der alles/ was ſeine Printzeßin wolte/ ſich mit gefallen lieſſe / und ſchertzend zu ihr ſagte/ ſie würde verhoffentlich in Dacien eben die Gutheit wieder für ihn haben/ und ihme zu Gefallen / ihre Tempel beſuchen. Als Cynobelline ſolches hörte/ erinnerte ſie ſich der ietzten Unterredung/ ſo ſie mit ihrem Printzen gehalten/ und ſagte gantz wehmüthig zu der Bunduica/ daß ſie ihr mißgönnen wolte/ an ihrem Printzen einen ſo harten Feind der Chriſten zu finden/ als wie leider ihr Druſus wäre. Welches ſie öffters veranlaſſe zu befürchten/ es würde dieſer Printz wenig Glück haben/ und ſein groſſes Vorhaben ſchwehrlich zum guten Ende bringen.

Dorpaneus Anſes dieſes vernehmend/ lachte dazu/ ſagend/ wann man ſo ſchöne Lehrmeiſter hat / ſolte man ſich wol nicht verwundern / wann man durch deren Unterricht/ ſich zu einem Jrr-Wege verleithen lieſſe/ inſonderheit da bey ſelbigem ſo viel Gutes und Glückſeeligkeit zu hoffen ſeyn ſoll. Wann ihr das einen Jrr-Weg nennet / gabe Bunduica hierauf zu verſtehen/ was jedoch die Warheit zum Grunde führet/ ſo iſt zu eurer Bekehrung wenig Hoffnung übrig; zu dem muß euch nicht ein ſchöner Lehrmeiſter / gleich wie ihr uns nennet / zum Chriſten machen/ ſondern die Erkänntnüß desjenigen GOttes / der einig und allein euer Wohl und Weh in ſeinen Händen hat/ und eure Erhaltung würcket. Jhr vergeſſet Printzeßin / antwortete er/ daß man hie betet/

womit dem Tyridates und der Octavia mehr gedienet ſeyn wird / als wann ihr mich bekehren wollet.

Hiemit endigte ſich dieſe Unterredung / und geſchahen darauf vom Protaſius die Gebethe für die bedrängte Chriſtliche Gemeine / und für das groſſe Vorhaben / welches darum nicht deutlicher erkläret wurde / wann etwa ein Verräther unter der Verſammlung ſeyn möchte / daß er ſelbiges nicht ausbringen könte. Weil nun Protaſius zum Beſchluß mit anhängte / daß Gott diejenigen erleuchten möchte / die ſchon ſo weit gekommen / daß ſie ſich gefallen lieſſen / ihre Verſammlungen zu beſuchen / gabe dis dem Daciſchen Printzen Anlaß / ſich deswegen nach geendigtem Gottesdienſt gegen den Protaſius zu bedancken / und zu ſagen / er würde ſonder Zweiffel ihn und einige Damen / als die Domitia Decidiana / die Cönis und Ormiſſa dadurch gemeinet haben / ſo Protaſius geſtunde / und ſich dabey erbothe / den Printzen in allem zu unterrichten / ſo er zwar mit Danck / wiewol nicht ernſtlich / annahm / maſſen er in ſeinem Hertzen noch nicht ſo überführet war / daß er hätte meinen ſollen / einer Bekehrung vonnöthen zu haben.

Es erkundigten ſich aber nachher die Printzeßinnen / und inſonderheit die Bunduica bey ihm / wie es zu Mutina der Cartismanda ergienge / und ob er die geſprochen hätte. Dieſe Königin / ſagte er / will faſt von Sinnen kommen / daß des Florus boshafftes Fürnehmen ſo übel ausgeſchlagen / und wird ſie von allen und jeden nun vermieden / denen zu Ohren kommen / wie ſie an der Ermordung der Julia Procilla ſchuldig. Weilen die meiſten im Rath derſelben verwandt / hat es ihre Urſachen / die vorher / ehe dieſes Gerücht erſchollen / auf gar guten Fuß geſtanden / ſo ſehr verſchlimmert / daß ſie ſchwehrlich bey ſolcher Bewandnüß / allhier Hülffe erlangen dürffte. Ihren Zeitvertreib / ſuchet ſie bey den Parthiſchen Geſandten / dahin zu gehen / ſie Erlaubnüß bekommen / wie ich ſie dann auch allda geſprochen; wir haben einander von den vergangenen Dingen nichts geſaget / wiewol ſie an meiner Kaltſinnigkeit ſattſam ſpühren können /

daß mir ihre Unthaten nicht verborgen ſeyn. Die Printzeſſinnen aus Meden / aus Adiabene und aus Soracien habe ich auch allda angetroffen / ſonſt aber alles ſehr mißvergnügt gefunden / indem ſich jedermann über des Kayſers Bezeigen beſchwehret; wie dann inſonderheit die Printzeßin Daria den Unſtern der Criſpina nicht verſchmertzen kan. Die junge Helena / ſo ihren Printzen verwundet weiß / bezeiget tauſend Angſt für denſelben / und that mir viel Gewerbe an ihn aufgetragen / die ich auch noch heute bey ihm abzulegen / entſchloſſen bin.

Die gute Printzeßin Helena / ſagte Claudia Rufina / thut ſich um ihren Printzen mehr Mühe an / als er ſich um ſie; und da man ſie in Dacien einen andern beſtimmet / dürffte Antiochus Epiphanes ſich dißfalls eben nicht zu Todegrämen. Er hat gleichwol / verſetzte der Daciſche Printz / ihrentwegen beym Kayſer Anſuchung gethan / der ihm auch dieſe Printzeßin zu ſchaffen verheiſſen / und kan ich anderſt nicht ſagen / als daß er allemahl groſſe Liebe erwieſen / wann er von ihr geſprochen.

Es lieſſen es die andern dabey bewenden / und da Dorpaneus Anſes verlangte den krancken Printzen von Comagene anzuſprechen / begleitete ihn der Printz Callinicus dahin / da ſie dann ſelbigen in gar erträglichen Zuſtande fanden / ſo daß die Wund-Aertzte verſicherten / wann das Fieber / wie es ſich anlieſſe / ferner ausbleiben würde / daß ſo dann der Printz / in wenig Tagen / in dem Stande ſeyn ſolte / wieder mit zu Felde gehen zu können.

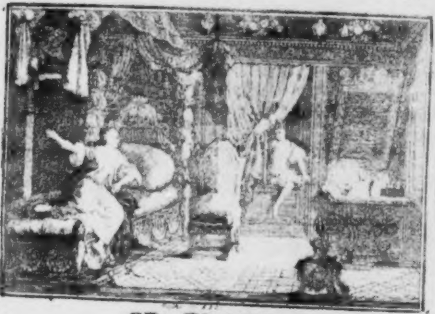
Dorpaneus Anſes legte hierauf den Gruß von der Printzeßin Helena bey dem Printzen Antiochus Epiphanes ab / worüber derſelbe ſich ſehr vergnügt erwieſe / auch ſich folgends nach ihrem Zuſtande gar genaue erkundigte / wegen welcher Frage Dorpaneus Anſes den Callinicus anſehend / zu erkennen geben wolte / daß man vorhin andere Meynung hievon geführet / und ihn des Gegentheils überreden wollen / ob er gleich / es beſſer wiſſend / ſelbiges wiederſprochen.

Hiernächſt kamen ſie nun auf gegenwärtigen Krieg zu reden / da Antiochus Epiphanes wünſchete / daß die vorſeyende Schlacht nur noch wenig Tage aufgeſchoben möchte bleiben / damit er ſelbiger gleichfalls beywohnen / und an den Vitellianern ſich rächen könte / wogegen ihn Dorpaneus Anſes ermahnete / ſein Leben / wegen der Printzeſsin Helena acht zu nehmen / damit er nicht Anlaß geben möchte / daß ſelbige dem Printzen Ariomardus zu theil würde / für den ſie ja ſo groſſen Haß als Liebe für ihren Antiochus hegete. Es bliebe der krancke Printz überhoben / dieſes zu beantworten / weilen Dorpaneus Anſes mitdes eine Schrifft auf dem Nacht-Tiſch liegen findend / deren Titel überlaut herlaſe / der alſo lautete: Geſchichte der Solane. Antiochus Epiphanes hatte / für ihrer Ankunfft / die Zeit zu kürtzen / ſich dieſes durch den Leib-Artzt wollen fürleſen laſſen / woran die ankommende ihn verhindert.

Als nun der Daciſche Printz ſelbige durchblätterte und Callinicus vermeinete / daß ein und anders darinnen wäre / ſo zu vernehmen annehmlich ſeyn würde / verlangete er / daß der Leib-Artzt / was er vor ihrer Ankunfft thun wollen / nunmehr ins Werck ſtellen / und ſeinem Bruder eine ſo angenehme Artzeney beybringen möchte / die ihm gantz keine Wiedrigkeit verurſachen würde können. Ehe und bevor hube Antiochus Epiphanes / dieſes hörend / an / ſolches geſchiehet / muß ich zur Nachricht melden / daß ich ehmahlen dieſe Schrifft in der Diana Tempel in Dacien gefunden / und ſelbige einer von den heiligen Jungfrauen aus ihrem Cabinet wieder ihren Willen entwendet / die dieſe ihre Liebes-Geſchicht unter verdeckten Nahmen dergeſtalt der Nach-Welt hat wollen kund machen / wobey ich mir aber ausbedinge / daß man von mir nicht begehren wolle den Schlüſſel davon zu eröffnen / maſſen / ob ſelbiger mir gleich ziemlicher maſſen bekannt iſt / ich dennoch darinnen nicht werde willfahren können.

Hierauf nun ſetzten ſich die beiden Printzen nahe an des Antiochus Epiphanes Bette / und höreten mit groſſer Aufmerckſamkeit zu / daß ihnen der Leib-Artzt folgendermaſſen fürlaſe:

Die



Die Geſchichte der Solane.

Solane aus einem berühmten Geſchlechte gebohren/ wurde von ihren damahls ſehr unterdrückten Verwandten für diejenige angeſehen / welche fähig wäre / ſelbige gegen ihre Feinde zu ſchützen / und durch ihre Geſchicklichkeit der Ihrigen Untergang abzuwenden ; denn es war ſolches Geſchlechte damahls in eine harte Verfolgung gerathen / durch einen ſonderbahren Zufall des unvermeidlichen Geſchicks / wodurch es ſo verhaſſet bey dem Fürſten Bartoces worden / daß auch nichts als Blut ſeine Rache verſöhnen konte. Dieſemnach wurde die Verwandſchafft der Solane ſchlüßig / ihr eine Reiſe nach dem Hofe des Fürſten Orondates aufzutragen / und bey ſelbigen Schutz und Vermittelung zu ſuchen. Solane nahm zwar dieſe höchſtnöthige Reiſe über ſich / doch mehr auf Gutfinden ihrer Anverwandten / als aus eigenem Vertrauen in Ihr ſelbſt.

Kaum aber war ſie an dem Hofe des berühmten Fürſten Orondates angelanget / als ihre Ankunfft bey dem wachſamen Feinden ſchon groſſe Unruhe erweckte; jedoch konten ſie nicht verhindern / daß die Solane nicht allein wohl empfangen / ſondern ihr auch bey Hofe eigene Gemächer zur Bewohnung angewieſen wurden.

Es war ohnlängſt der Fürſt Orondates / nach Ableben ſeines Brudern / zur Regierung kommen / deßen Frau-Mutter / nahmens Roxana / eine Prinzeßin von Königlichem Hauſe und Geblüthe / der Solane allen Schutz und Gnade in ihrer Wiederwärtigkeit verhieße / auch Olimpia / die Gemahlin des Fürſten befliſſe ſich nicht minder / ihr dieſe Verſprechung zu thun / und Orosmana / des verſtorbenen Fürſten Witwe hatte eine ſolche Gleichförmigkeit des betrübten Geſchickes / mit ihr / daß ſie ſich gerne in ihrer Geſellſchafft befunde.

Noch hatte Solane ihr Geſuch beym Fürſten ſelbſt nicht anbringen können / als einſten Olimpia ſie abends zu ſich fordern lieſſe / mit Bitte / ihr die Zeit zu verkürtzen / und als eine der Muſic Erfahrne / ſie mit Singen zu unterhalten. Solane fande ſich genöthiget / dieſes Begehren zu erfüllen / lieſſe ſich eine Harffe reichen / auf welcher ſie damahls wol geübet war / und ſang in ſelbige folgende Worte / mit welchen ſie auf ihren Zuſtand zielete:

Glücke ſtehe mir jetzt bey /
Laß die Hoffnung mich nicht triegen /
Hilff mir meine Quaal beſiegen /
Und der Liebe Tyranney /
Glücke ſtehe mir jetzt bey.

Solane merckte nicht im Singen / daß Orondates hinter dem Teppich der Thüre ſtund / und den Geſang mit anhörete / bis nach der eingenommenen Abend-Mahlzeit ſie von Olimpia befragt wurde: Ob ſie den Fürſten nicht wahrgenommen hätte? Sie beantwortete dieſes mit Nein / wurde aber von einer unvermutheten Röthe ſo angefärbet /

daß man die Bewegung ihres Gemüthes leicht daraus abnehmen konte; denn ob zwar damahls keine eigentliche Urſach ſich hierzu fande/ ſo war doch der Ruff von Orondates/ Schönheit/ Tapfferkeit/ Jugend und Geſchicklichkeit ſo groß/ abſonderlich die verliebte Zuneigung des veränderlichen Gemüths/ ſo beſchryen/ daß Solane ſich von einer innerlichen Beſtürtzung nicht frey nennen konte. Solche wurde noch vermehret/ wie andern Tages Tarßis/ des Fürſten vertrauter Aufwärter/ ein junger Ritter/ von Edelem Geſchlechte/ ſeinem Herrn zur Beſuchung bey ihr anmeldete. Solane ließe dieſes alſofort der Fürſtin Roxana wiſſen/ mit Bitte/ ihr eine von ihrem Frauenzimmer zuzueignen/ dieſer hohen Zuſprache mit beyzuwohnen/ welches auch von Roxanen bewilliget wurde.

In gleichem Augenblick/ als der Fürſt ſich zu ihrem Zimmer nahete/ eilte ihm Solane aus Schuldigkeit entgegen/ verſahe ſich aber nicht/ daß ſie drey bis vier Stuffen niederzutreten hatte/ ihm zu begegnen/ und da ſie aus Ubereilung ſolche nicht wahrgenommen/ ſtürtzte ſie völlig hinab/ und fiel dem Fürſten zu Füſſen/ mit dem Angeſicht zur Erden gebeuget/ gleichſam als wäre es aus einer beſondern Ehrerbietigkeit mit Fleiß alſo geſchehen. Orondates bekam hierdurch Gelegenheit ſie gar freundlich aufzuheben/ ſchiene wegen des gethanen Falles beſorgt/ ſchätzte ſich unglücklich/ ſelbſt Urſach daran zu ſeyn/ und leithete ſie/ mit Hülffe des Tarßis bis in ihr Zimmer.

Nachdem ſie ſich daſelbſt wieder erhohlet hatte/ fande ſie die beſte Gelegenheit den Zuſtand ihrer Bedrängnüß dem Fürſten vorzutragen/ welcher die gütigſte Verſicherung gab/ ſich der Sachen nicht minder als ſeiner eigenen anzunehmen/ und ſolche Verfügung zu machen/ wovon ſie die nachdrückliche Hülffe empfinden würde; Sie möchte ſich nur an ſeinem Hofe ſo lange aufhalten/ bis er die nöthige Anſtalt dazu machen könte/ und inzwiſchen nicht verſagen/ denen Luſtbarkeiten des Hofes mit beyzuwohnen.

Es erfolget eine angeſtellte Spatzier-Fahrt auf kleinen

nen vergüldeten Wägen / Olimpia und Solane ſaſſen neben einander / von übrigem Frauenzimmer gefolget / Orondates aber ritte bey her / nebſt allen Fürnehmſten des Hofs; Die Abend-Mahlzeit wurde in einem prächtigen Garten-Gebäude eingenommen / und am Ende mit einem Tantz beſchloſſen.

Es hatte Solane nunmehr Urſach ſich eines guten Ausgangs ihrer Sachen zu getröſten; Was aber ihr Gemüthe verunruhigen wolte / war die Furcht / ſich in eine Liebes-Gefahr zu ſtürtzen / weil Orondates durch ſeine Blicke / die Neigung des Hertzens genungſam zu verſtehen gabe; bald fürchtete ſie ſich für ſich ſelbſt / indem ſie bekennen muſte / daß / des Orondates gleichen / ſie noch nie geſehen hätte: Es ſchreckte ſie nicht minder ſein unbeſtändiges Gemüth / und muſte auch der Fall / den ſie zu ſeinen Füſſen gethan / ihr eine Anthung des künfftigen Unglücks ſeyn. Sie ſuchte ſich demnach durch die Ungewißheit ſolcher Deutungen wieder aufzurichten / und hoffte auf ihre baldige Abfertigung.

Es unterlieſſe inzwiſchen Orondates nicht / ſich täglich mit einer neuen angeſtellten Luſtbarkeit zu verändern / wobey Solane ſtets zugegen ſeyn muſte / bey welcher Gelegenheit ſie ſich mit den Fürnehmſten zu Lido bekannt machte.

Statira eine Tochter des General Leonidas / an Silvanus vermählet / bemühete ſich abſonderlich unter der Zahl ihrer Freundinnen aufgenommen zuwerden / welche von ſo angenehmen Verſtand und Umgang war / daß Solane ſie mit gleichem Verlangen begegnete. Was ihren Ruhm vermehrete / war die Treue ſo ſie an ihrem Vater den Leonidas erwieſen hatte / welchen ſie aus einer harten Gefangenſchafft / davon keine Gewalt ihn befreyen konte / durch ihre Geſchicklichkeit erlöſet; welche löbliche That mit der Solane ihren damahligen Geſchäfften wol überein kam.

Mecenas des Fürſten vertrauteſter Rath / ein Feind des Leonidas befliſſe ſich nicht minder bey der Solane wohl angeſchrieben zu ſeyn / welches aber Statira möglichſt zuverhindern ſuchte.

Pericles / ein neuer Liebling des Fürſten ſäumte gleichfalls nicht / bey der Solane ſeine Aufwartung zu machen / und ihr viel angenehme Verſicherungen von dem Fürſten zu thun / wie ſelbiger ſich ſo ſehr von ihr eingenommen befande / daß ſie völlig über ihm zu gebiethen hätte / es ſtünde jetzt in ihren Händen ein ungemeines Glück zu machen / ſie möchte ſich entſchlieſſen ſelbiges anzunehmen / und den Orondates mit einer vergnüglichen Antwort erfreuen. Weil ihm aber Solane nicht viel gutes zutrauete / gab ſie ihm keine deutliche Antwort / unter dem Vorwand / es wäre dieſer Schertz keiner Erklährung bedürfftig / würde auch von Orondates vermuthlich nicht gebilliget werden / deſſen Gnade ſie zwar ſuchte / aber nicht ſeine Liebe. Worauf Pericles verſetzte: des Menſchen Geſchicke ſey denen Sternen eingeſchrieben / Sie ingleichen würde dem Ihrigen nicht entgehen können. Solane bemühete ſich jetzt mehr als jemahls ihren Abſchied zu beſchleunigen / wozu Mecenas ihr behülfflich ſeyn muſte / durch welchen ſie endlich die verſprochene Abfertigung erhielte / und hiemit ungeſäumet bey Hofe Abſchied nahm / als eben Orondates auf der Jagd begriffen war.

Ob nun gleich Oroſmana auf Anſtifften des Fürſten ſie ſehr gebeten hatte / die Abreiſe einzuſtellen und bey ihr zu verbleiben / ließ ſie ſich doch keines weges davon abhalten; zog alſo mit dieſem eintzigen Troſt von Lido / ſie hätte einen groſſen Sieg über ſich ſelbſt erhalten / und könnte ſich danebſt auf des Fürſten Gunſt weiter keine Rechnung machen.

Kaum hatte ſie die erſte Poſt erreichet / als ſie von einem Stallmeiſter des Fürſten eingehohlet ward / der in Befehl hatte. Ihr nicht allein den Abſchieds-Gruß zu bringen / ſondern ihr auch die ſchleunige Abreiſe vorzurücken: Solane konte nicht in Abrede ſeyn / ſie hätte einen Fehler gegen den Fürſten begangen / welchen ſie beſtens zu entſchuldigen ſuchte / vermittelſt eines Schreibens ihrer Hand mit dem erſinnlichſten Verſicherungen ihrer Danckbarkeit angefüllet / womit ſie den Stallmeiſter wieder abfertigte / welches aber den entfindlichen Orondates nicht verſöhnen konte / bis nach verflieſſung einiger Zeit Lentulus der Solane Schwager ſich genöthiget ſahe / ſeinen Feinden auszuweichen/ und ſich gäntzlich unter den Schutz des Orondates zu begeben.

Solane die ſich ſtets bey ihrer Schweſter Dynamis aufgehalten hatte / ward durch gleiche Urſachen gezwungen/ ihr nach Lido zu folgen und zwar in der Meinung/ Orondates hätte ihrer gäntzlich vergeſſen. Lentulus ward zu Lido mit anſehnlicher Bedienung bey Hofe verſehen / es ſchiene ihm der Fürſt ſehr gewogen zu ſeyn / was aber Solane betraffe / konnte ſelbige wohl mercken / daß er ſich gegen ihr mit groſſer Behutſamkeit aufführete. Statira / hingegen hatte ſich wol bey ihm geſetzt / deren Umgang er zwar liebte / doch dabey auch andern Damens mehr aufwartete/ welches Statira mit gröſſeſtem Verdrus der Solane entdeckete / abſonderlich aber über dem Mecenas klagete / daß er ihren Vater den Leonidas ſo ſehr verfolgte / alle ſeine guten Vorſchläge bey dem Orondates verhinderte / und ihn zu nichts als zur Wolluſt und Unbeſtändigkeit anreitzte / ja ſo weit es faſt gebracht hätte / daß auch Solane nebſt den Ihrigen an Fürſt Bartoces gäntzlich würde aufgeopffert werden / weil bereits das gute Verſtändnüß zwiſchen beiden Fürſten ſo groß / daß Orondates entſchloſſen wäre / durch des Mecenas Anſtifften zu dem Bartoces zu reiſen / um ein Verbündnüß mit ihm zu machen. Dieſes ſchiene der Solane gar zu gefährlich zu ſeyn / die ſich zwar bis daher aller Empfindlichkeit ſelbſt berauben wollen / jetzt aber einen ſolchen Fallſtrick merckte / welchen ſie bey Zeiten vorzubauen hatte. Entſchloß ſich alſo dieſerwegen an Orondates zu ſchreiben / ihm der vorigen Gunſt zu erinnern / und ſich ſeinen Schutz weiter auszubitten. Orondates beluſtigte ſich eben in ſeinem Weingarten / und ſaß zur Taffel mit Mecenas und Pericles / als ihm dieſer Brief gebracht wurde ; welchen er mit gröſſeſtem Vergnügen durchlaſe / ohn zu ſagen / von wem er geſchrieben / nachgehends den Brief in ein Glaß Wein tunckte/ und den Wein austranck/ worüber Mecenas und Pericles ſich verwunderten/ und begierig waren/ zu wiſſen von wem der Brief möchte gekommen ſeyn/ konten es aber nicht erfahren.

Die Reiſe nach dem Bartoces wurde gäntzlich eingeſtellet/ Mecenas aber hielte Statira in Verdacht/ daß dieſer Streich von ihr wäre geſpielet worden. Orondates vergaß nicht/ an Solane eine verbündliche Antwort zu ſchreiben/ ſuchte auch nach dieſem Gelegenheit öffters in ihrer Geſellſchafft zu ſeyn/ weſſenthalben er ein Tantz-Feſt bey Hofe gab/ welches bey allen Fürnehmſten des Hofes umgieng. Wie die Reihe den Leonidas traff/ fand Orondates öffters den Herennus bey der Solane/ welcher neulichſt/ als Geſandter vom Kayſer/ zu Lido angekommen war/ welches ihm ſo ſehr verdroß/ daß er ſich zu der Solane nahete/ wie er ſie eben allein ſahe/ um ihr mit den entfindlichſten Worten/ ihre Freundlichkeit gegen den Herennus vorzuwerffen/ da ſie hingegen ihn zu meiden ſchiene/ und durch ſolche eiferſüchtige Triebe entdeckete er ihr nicht undeutlich/ wie ſehr er ſie liebete. Weil aber Statira ſich herzu machte/ verbückte er ſich tief gegen Solane/ entfernte ſich/ und ſagte im weg gehen: **Ich vergeſſe mich.** Statira konte wol mercken/ daß etwas beſonders unter ihnen vorgekommen war/ weil Solane aber nichts geſtehen wolte/ war ſie nicht mit ihr zufrieden. Ich merckte ſchon/ ſeith dem erſten Tage/ ſagte ſie/ daß Orondates der Solane nachtrachtete/ allein ich muß die Larve jetzt völlig abziehen/ und geſtehen/ daß er vorlängſt auch ſchon bey mir dergleichen Anſuchung gethan/ und noch ſtets thut/ weil es aber ein unbeſtändiger Herr iſt/ trage ich billig Bedencken/ und will es keiner rathen/ ſich mit ihm einzulaſſen. Statira hat recht/ antwortete Solane/ und wo ſie meines Sinnes iſt/ mag Orondates beiden vorſagen/ was ihm gefällt/ ohne daß die Freundſchafft zwiſchen uns deswegen im geringſten Anſtoß leide. Hiemit ſchiene Statira ſich zu vergnügen/ Solane aber hatte dasmahl genung gehöret/ und bey ſo geſtallten Sachen entſchloſſe ſie ſich viel behutſahmer zu gehen / um keinen den geringſten Vortheil über ſich einzuräumen.

Des andern Tages ward eine Schlitten-Fahrt angeſtellet / da ſich die gantze Geſellſchafft abermahls bey Leonidas einfinden muſte / um Zettuln zu ziehen / wie ſie miteinander fahren ſolten. Solane wolte nicht beym Looſen zugegen ſeyn / fuhr auch nicht eher hin / bis ſolches vorbey. Es begegnete ihr aber Herennus an der Hauß-Thür des Leonidas / denn er hatte das Glück gehabt / ihren Zettul zu ziehen; noch weit glückſeeliger aber ſchätzte ſich Statira / welche Orondates zum Führer bekommen hatte; Solane fande ſie mit einem rothen Sammiten Schlitten-Kleide angethan / mit Hermelinen aufgeſchlagen / und ſahe einer Fürſtin nicht unähnlich; denn ob ſie zwar kein ſonderliches ſchönes Geſicht hatte / war ſie doch wohl gewachſen von Leibe / abſonderlich durch die Natur mit einer ſchönen Bruſt wol verſehen / und was ein Fehler an ihr ſeyn ſolte / gereichte zu ihrer gröſten Annehmlichkeit; denn ſie war von licht-weiſſen Haaren / hatte aber dabey eine ſchwartze Locke / welche auf der einen Seite des Angeſichts gantz natürlich herab fiel. Elimar ein tapfferer berühmter Ritter konte ſie ohne Entzückung nicht anſehen / und weil der vermeinete / Orondates wäre gleichermaſſen gegen ihr entzündet / hörete er nicht auf ſie zu rühmen / nandte ſie auch den gantzen Abend Fürſtin / womit aber Orondates wenig gedienet war / weil er an Solane einen groſſen Verdruß merckte / deren Augen ihm ſehr zornige Blicke gaben / hingegen den Herennus mit groſſer Freundlichkeit anſchaueten / welcher dieſesmahl der allervergnügteſte von allen war / wuſte ſich auch der Schlitten-Fahrt wol zu Nutze zu machen / um an die Solane ſeine Liebe zu offenbahren. Auf daß ſie aber deſto mehr ſeine Aufrichtigkeit ſpühren möchte / both er ihr nebſt dem Hertzen auch die Heurath an / welches beides nicht zu verwerffen ſtund; denn Herennus war von hoher Ankunfft und von guten Vermögen.

Wie er ſich nun einer geneigten Antwort verſahe /

ward er von jemand unvermuthlich mit der Hand auf die Achſel geſchlagen; dieſes thate Orondates/ welcher hinten auf den Schlitten geſprungen war/ und die gantze Unterredung mit angehöret hatte. Herennus ließe ſich dieſes wenig anfechten/ aus Ehrerbietigkeit gegen den Fürſten aber/ verließ er ſeinen Platz bey Solane/ und verfügte ſich inzwiſchen zu einen andern Schlitten/ in welchen eine Dame ohne Führer ſaß/ Orondates wolte der Solane/ wegen Herennus/ viel Vorwürffe machen/ allein ſie wuſte ihm genung darauf zu antworten: Gehen Sie nur wieder hin/ ſagte ſie/ zu Ihrer Fürſtin der Statira/ mit welcher Sie die gantze Schlitten-Fahrt alſo geredet haben/ und laſſen den armen Herennus nur wieder zu mir kommen/ denn/ ob er gleich nicht ſo ſchön und angenehm/ als Fürſt Orondates iſt/ verdienet er dennoch meine Erkäntlichkeit/ durch ſeine Aufrichtigkeit. Der Fürſt konte ſolche Worte nicht vertragen/ ſondern kehrte voller Verdruß wieder zur Statira/ und fande den Elimar bey ihr ſitzen/ der ihm aber den Platz alſofort wieder räumete/ und zu ſeiner Gefärthin ging/ bey welcher ſich Herennus eingefunden hatte.

Endlich kam ein jeder wieder an ſeine rechte Stelle/ und führte ſeine Gefärthin wieder zu Hauße/ weil es ſpäth war/ auch Orondates nicht Luſt hatte/ ſich länger aufzuhalten. Es lagen ihm die entfindlichen Worte der Solane ſtets im Sinn/ weswegen er noch ſelbigen Abend ſich mit ihr beſprechen wolte. Wie er aber für ihr Hauß kam/ war die Thür ſchon verſchloſſen/ er lieſſe zwar hart anklopfſen/ aber Solane wolte nicht aufmachen/ ſeine Leuthe rieſſen: Es iſt der Fürſt/ lieſſen ſich dabey einiger Dräu-Worte vernehmen/ und der Wirth vom Hauße/ welcher ein Bedienter des Fürſten war/ fiel Solane zu Füſſen/ mit Bitte/ ihm zu erlauben/ die Thür aufzumachen/ weil er ſich des Fürſten Ungnade ſonſt zu verſehen hätte/ allein Solane war nicht zu bereden. Inzwiſchen muſte Orondates nach Hauße fahren/ welches ihn in den gröſten Unmuth ſatzte.

Der junge Tarſis wurde folgenden Morgen gantz früh von dem Fürſten/ mit einem Brief an Solane geſand/ welche ſich durch ihre Antwort beſtens ſuchte zu entſchuldigen/ vorgebende/ es wäre eine unbekandte vermummete Perſohn unten an der Thür auf der Gaſſen geſtanden/ vermuthlich um achtung zu geben/ dieſerhalben ſie das Hauß nicht hätte dürffen aufmachen laſſen. Dieſes befande ſich auch alſo/ und die vermummete Perſohn war Elimar welcher an der Thür auf der Gaſſen geſtanden/ und achtung gegeben hatte/ ob auch etwan Statira mit Orondates ſelbigen Abends/ noch weiter herum fahren würde.

Orondates erdachte inzwiſchen eine Rache/ daß weder Thüren noch Schlöſſer ihm verhindern ſolten zu ſeinem Zweck zu gelangen/ lieſſe aber noch einige Tage vorbey gehen/ und verreiſete auf eine Bäären-Jagd/ nahm aber zuvor Abſchied bey der Dynamis/ der Solane Schweſter/ welche ſich nebſt Statira zugegen fand/ und beym beurlauben fragte er ſie ingeſamt: Ob ſie ihm nichts zu befehlen hätten? Dynamis und Statira beantworteten dis Schertzweiſe/ mit einigen Befehlen. Wie die Reihe an Solane kam/ ſagte ſie gleichfals Schertz-weiſe: Orondates ſolte den gröſten Bäären umbringen/ und niemand zu Hülffe nehmen.

Hierauf verreiſete der Fürſt/ und nach einigen Tagen/ wie die Jagd vorbey/ und ſich die Hoffſtadt wieder einfand/ nebſt der Menge vieler Jäger/ hörete Solane unter dem Tumult der Leuthe/ den Nahmen Orondates öffters nennen/ mit groſſem Jubel-Geſchrey/ indem kam auch Lentulus von der Jagd zurück/ und berichtete: wie der Fürſt einen grimmigen Bäären/ mit gröſter Tapfferkeit gantz allein erleget hätte/ und zwar dergeſtalt/ daß er ihm erſt zu Pferde/ durch einen Bogen-Schuß den Kampff angebothen/ nachgehends aber/ in geſchwindrr Eil vom Pferde geſtiegen wäre/ mit bloſſem Säbel in der Hand/ als eben der Bäär mit gröſter Wuth auf ihn loß gegangen/ er hätte aber alle die ihm zu Hülffe kommen wollen/ zurück gewieſen/

wieſen/ und zugleich den Bäären ſolche gewiſſe Streiche mit ſeinem Säbel verſetzet/ daß er bald zu ſeinen Füſſen todt gelegen hätte/ zu jedes Menſchen Erſtaunen/ welche dieſes Kampffs halber in groſſer Furcht geſtanden wären. Solane erröthete hierüber hefftig/ und Statira fiel in tieffe Gedancken; denn ſie erinnerte ſich des Befehls. Eben trat Tarßis ins Zimmer/ welcher dieſe Erzehlung wiederholte/ ja ſprach er/ ſolche Tapfferkeit iſt zwar gewöhnlich bey Orondates/ welcher gleichſam zum Beherrſcher über alles gebohren iſt/ ſo gar/ daß ihm auch kein grimmiges Thier etwas anhaben kan/ doch hat er mich geſand/ Solanen zu verſichern/ daß er bloß ihren Befehl zu erfüllen/ dieſes verrichtet. Statira ſchwieg hierzu gantz ſtill/ Solane aber konte ihre Vergnügung nicht wol bergen. Gleich darauf ließ ſich Orondates anmelden/ und weil er Solane ſehr wohl aufgeräumet fand/ die ihm vielen angenehmen Ruhm beylegte/ blieb er ſelbigen Abends bey dem Lentulus zur Taffel/ welcher die Wirthſchafft ſo beſtellete/ daß der Fürſt ſich nach dieſem öffters bey ihm zum Eſſen anſagen ließ/ wodurch ſein Anſehn mercklich zunahm/ ihm aber mehr Neider als Glück zuwege brachte; denn weil er gar nicht eigennützig war/ gönnete er andern den Genuß/ und ſuchte die auf ihn geworffene Gnade niemahls zu mißbrauchen.

Mecenas ſahe dieſes zwar nicht gerne/ abſonderlich da Lentulus ſich mit Leonidas ſchiene gäntzlich zu vereinen/ deſſen Tochter ſtets bey der Dynamis und Solane war/ dieſerwegen man auch nicht unterſcheiden konte/ ob Statira oder Solane am meiſten beym Fürſten galt/ weil ſie ſtets zuſammen waren/ deſſenthalben auch Roxana und die Gemahlin Olimpia/ noch keinen Argwohn ſchöpfften/ ſondern der Solane/ nach wie vor gewogen blieben. Mecenas aber wurde bald aus dem Traum geholffen/ weil er Solanen Freundſchafft ſuchte zu gewinnen/ um wo möglich ſie von Statira zu trennen/ welches Orondates nicht vertragen konte/ ſondern bath ihn im Vertrauen/ er möchte ſich der Solanen entziehen/ weil er ſelbige für ſich auserſehen hätte; Auch wolte er nicht länger leiden/ daß Herennus ſich ihren Liebhaber nandte/ welchen er ebenfals/ abzuhalten ſuchte.

Inzwiſchen fielen die Bachanalien ein/ welche Orondates mit ſonderbahrer Pracht zu feyern geſonnen war/ lieſſe demnach mit Paucken-und Trompeten-Schall/ die gewöhnliche Ritter-Spiele verkündigen als Ringen/ Wette-Lauffen/ Götter-Aufzüge/ Kampff-Jagen/ Verkleidungen/ und dergleichen auch was zu bemercken war (wovon eine Beſchreibung in alle Häuſer geſchicket wurde) Es ſolten die verkleideten Perſohnen Freyheit haben/ ungehindert in alle Häuſer zu gehen/ von dem Abend bis an den Morgen. Dynamis ſchüttelte hierzu den Kopff/ ſagende: Dieſes wird dem Fürſten in allen Häuſern nicht angehen/ und Solane ſetzte hinzu/ ſo müſſen keine Thüren noch Schlöſſer in der gantzen Stadt verbleiben. Statira kam eben zu ihnen mit einem dergleichen Zettel in der Hand. Nun müſſen wir/ ſagte ſie/ wol alle unſere Häuſer verwechſeln/ oder ſelbſten ſtets verlarvet ſeyn/ ja ich glaube/ die gantze Stadt wird noch müſſen närriſch werden. Weiß aber Dynamis eine neue Mummerey/ die uns Solane ſpielen wird/ fuhr ſie fort/ welche in kurtzen eine Braut des Herennus heiſſen ſoll? Jetzt da ich eben von meinen Vater komme/ befindet ſich Herennus bey ihm/ und hat ihm aufgetragen/ die Anſprache zu thun/ welches ich als eine gute Freundin der Solanen zuvor melden wollen/ damit ſie ſich auf eine gute Antwort gefaſt mache.

Es wurde weiter viel von dieſer Sache unter ihnen geredet/ Statira wolte allerdings darzu rathen/ und Dynamis konte nicht entgegen ſeyn/ Solane lieſſe alles auf der Schickung gleichſam ankommen/ ſchiene aber hierbey/ als ob ihr alles gleich gültig wäre. Ihr Geſpräche wurde verſtöhret/ weil es eben Zeit war/ nach Hofe zu gehen/ um den angeſtellten Ringen zuzuſehen/ womit die Bachanalien ihren Anfang nahmen.

Roxana/ Olimpia/ Orosmana/ nebſt allen fürnehmen

Frauenzimmer / waren vertheilet in unterſchiedenen ausgebauten Erckern / mit reichen Teppichen behangen / und die übrigen Zuſchauer erfülleten zwey lang erhobene Bühnen zu beiden Seiten des Renn-Kreyſes / mit Schwibbogen gebauet; wie aber die Sonne alle angezündete Kertzen verdunckelt / alſo übertraff Orondates alle übrige Ritter / weſſen Kleid von güldenen Stück mit Silber reich geſticket / und mit koſtbahren Edelgeſteinen verſetzet / nicht anderſt als die helle Sonne anzuſehen war. Der Huth war mit einem Buſch / von Feuer-Farbenen Federn / bedecket / auf deſſen Schwärtze recht unſchätzbahre Diamanten funckelten; Hier ſahe man einen Wett-Streit / der Schönheit / Pracht und Geſchicklichkeit / welche Orondates in ſich vergliche / und dadurch alle Preiſe gewann. Wie glücklich iſt Olimpia / ſagte Statira / einen ſolchen Herrn zum Gemahl zu beſitzen / da ſich hingegen andere Frauens für ihre Männer heute ſchämen müſſen. Mich ausgenommen / antwortete ihr Mann / welcher ſich eben hinter ſie geſtellet hatte / worauf ſie aber wenig Acht gab / auſſer / daß ſie ihn frug / wie die Preiſe wären ausgetheilet worden. Orondates hat ſie allzuſammen gewonnen / gab er zur Antwort / iſt aber dabey unglücklich geweſen; indem er ein Arm-Band mit einem Gemählde verlohren hat / welches ihm ſehr nahe gehet / ich habe es ſelbſt an ſeinem Arm noch heute wahrgenommen / und geſehen / daß es eine ſchöne mit ſchwartzen Haaren war. Vermuthlich wirds Potentiana geweſen ſeyn / ſagte Statira / welche dort auf der Seiten-Bühne ſitzt. Solane hatte die Potentiana ſchon wahrgenommen / und vermerckt / daß ſie gegen Orondates ſehr bekannt thate / weil man ſie aber niemahls zu Hof ſahe / vermeinte man auch / daß die Liebe zwiſchen ihnen nunmehr zum Ende gieng / weil ſie von denen erſten Verliebungen des Orondates noch war.

Selbigen Abend ſolte noch eine Verkleidung ſeyn / deshalben ſich alles Frauenzimmer wieder nach Hauſe begab / um ſich hiezu bereit zu machen. Solane kleidete ſich als eine Griechin / welches ihr ſehr wol anſtunde; wie ſie aber bey Hoſe in dieſer Tracht erſchiene / allwo in einem groſſen Saal / bey unzehlbahren angezündeten Lampen / ſich bereits eine groſſe Menge der verkleideten Perſohnen eingefunden hatte / wurde ſie bewillkommet von zweyen unbekannten verlarveten Geſichtern / welche ihr den gantzen Abend folgeten / und nicht zulieſſen / daß jemand mit ihr ins geheim etwan hätte ſprechen können. Es trat aber ein verkleideter Grieche zu dieſer Griechin / welcher ihr den güldenen Apffel überreichte / ſich aber ohne ein Wort zu reden / wieder unſichtbar machte. Es nahete ſich auch Herennus zu ihr / welcher aber nicht verkleidet war / denn er gedachte ſolche rechtmäßige Forderung an Solane zu haben / daß er öffentlich bey ihr ſeyn könte / ſatzte ſich auch bey ihr nieder / ungeachtet die beide verkleidete Aufwärter fleiſſig aufmerckten / wie er aber vermeinte / von ſeiner Liebe und Heurath etwas zu reden / fande ſich eine verkleidete Klag-Fraue mit weiſſen Tüchern gantz verhüllet / welche ſich auf der andern Seite zu der Solane ſetzte / und ihr den Kopff auf die Schulter legte / Solane vermeinte / es müſte Statira ſeyn. Die Klag-Frau aber fieng an zu reden / und mit beweglicher Stimme über ſie zu klagen / daß ſie dem Herennus noch ſtetig ein geneigtes Gehör gäbe / machte ſich auch alſofort wieder davon / ohne daß ſie weiter geſehen ward.

Solane erkannte an der Sprache / daß es Orondates geweſen / welche Begebenheit dem Herennus hefftig zu Gemüthe gieng / ich fürchte ſehr / ſagte er / Orondates wird eine groſſe Verhinderung meiner Glückſeeligkeit ſeyn / weil es aber noch Zeit iſt / ſo bitte ich / Solane wolle ſich endlich erklähren / mir die ehliche Hand zu geben / und hierdurch allen Verdruß vorkommen / ja vielleicht ihr eigenes Unglück verhüthen. Solane aber hatte mehr hierbey zu bedencken / derohalben ſchlug ſie vor / Herennus ſolte dem Fürſten um ſeine Einwilligung bitten / welches er aber durchaus nicht eingehen wolte / ſondern vorſchützte / Solane hätte hierinn alleine Macht über ſich ſelbſt zu gebiethen. Es iſt wahr / ſagte Solane / wenn ich meine übrigen Anverwandten nicht zu betrachten hätte / wie aber wollen dieſe ſich bey Orondates in

Gnade und Schutz erhalten / im fall ich eine Heurath treffen würde / die ihm zuwieder wäre. Sie konten aber hierüber nicht eins werden / weswegen Solane die Unterredung aufhub / um ſich nach Hauſe zu begeben. Herennus begleitete ſie bis an ihren Wagen / imgleichen ihre beiden Hüther / welche endlich von ihr ſchieden / und ſie fahren lieſſen / bey Verkleidungen aber/ſo lange die Bachanalien währeten / ſich wieder einſtelleten / und nicht von ihr wichen.

Wie ſie aus dem Wagen für ihren Hauſe ausſteigen wolte / fand ſich ein verkleideter Italiäner / welcher ihr die Hand both / und ſie bis in ihr Zimmer führete / Solane hätte gerne die Hauß-Thür laſſen verſchlieſſen / allein dismahl konte es nicht ſeyn / ohne den Italiäner mit zu verſperren / welches niemand anderſt als Orondates war / ſie muſte ſich verwundern über die Geſchwindigkeit ſeiner vielen Verkleidungen / und noch mehr über die Hefftigkeit ſeiner Reden / alles war ihm dieſen Abend zum Verdruß geſchehen / ja / er lieſſe ſich ſolcher Dräu-Worte vernehmen / gegen Herennus / daß Solane ihm das Obſtat halten muſte / ſie verſprach aber dabey / daß ſie künfftig ſolche Verdrießlichkeiten gerne aus dem Wege räumen wolte / hätte bishero nicht glauben können / daß ihm dieſe vorgeſchlagene Heurath zuwieder wäre / Herennus meinet es nicht von Hertzen / ſagte Orondates / er verhoffet nur groſſen Reichthum mit Solanen zu bekommen / ſeine vorgegebene Liebe iſt nichts als Geitz / ich aber fordere eine ſolche Freundſchafft von Solane / die aufrichtig und ohne Neben-Abſicht iſt / ſie mache ſich keine Furcht / daß etwan ein wollüſtiger Trieb mich hierzu verleithet / denn ob ich ihr gleich noch ſo wanckelmüthig bin beſchrieben worden / iſt dieſe Freundſchafft / ſo ich für ihr hege / gantz von einer andern Arth / liebte ich nichts als Schönheit / würden mich vielleicht andere Schönheiten genungſam vergnügen können / denn ob gleich Solane an keiner Schönheit noch Anmuth einiges Gebrechen hat / geſtehe ich doch frey / daß dieſes nicht der Grund meiner Zuneigung iſt / ſondern ich liebe ihren Verſtandt / ihre Unterredung / und ihr Edeles Gemüth / welches ich ohn Eigennutz / ohne Staat-Sucht / und ohne Falſchheit kenne / ja ich ſchätze einen Regenten nicht eher glücklich / bis er eine ſolche Freundin gefunden hat / an der er ſich ohne Bedencken bey ſeiner ſchwehren Laſt vertrauen kan: keine Männer ſind hiezu nütze / auch keine Frauens-Perſohn / als bloß Solane / drum war dis alſofort meine Entſchlieſſung bey ihren erſten Anblick: Dieſes ſoll meine Freundin ſeyn und bleiben / ſo lang ich lebe. Solane hörte alles mit gröſter Verwunderung an / hätte nicht vermeinet / daß Orondates bey ſo flüchtiger Jugend ſolcher reiffen Erwegung fähig wäre / da ſonſten aber ſein Verſtandt durchdringend und erleuchtet war / bauete ſie deſtomehr auf ſeine Worte / dauchte ihr auch nicht unanſtändig / eine ſolche Freundin zu ſeyn / wann nur Olimpia hieraus keinen böſen Argwohn ſchöpffen möchte / welche Furcht ihr aber Orondates gäntzlich ſuchte zu benehmen / mit Verſprechung der Olimpia alles ſelbſt zu eröffnen / welche ſich hierüber gar nicht zu beklagen hätte / und es lieber ſehen würde / daß ſein Gemüth ſich zu einer guten Freundin gewehnete / die ihr keinen Verdruß zufügen würde / als wann er mit vielen andern Verliebungen die Zeit hinbrächte / und würde ſie vielmehr dieſerwegen von Olimpia geliebkoſet werden. Sofern Orondates ſich in den verſprochenen Schrancken hält / antwortete Solane / trage ich kein Bedencken dieſen Vorſchlag einzugehen / ich ſchätze mich vielmehr glücklich von ſolchen hohen Vertrauen gewürdigt zu ſeyn. Wenn Treue und Verſchwiegenheit die genungſahme Verſicherung geben kan / ſoll Orondates eine aufrichtige Freundin an mir erwählet und gefunden haben; Ja liebſte Solane ſagte Orondates / es iſt noch nicht genung / ſie muß mir auch verſprechen / daß ſie mit keinen andern Menſchen Freundſchafft halten will / um mich nicht zu beunruhigen / nicht mit Herennus / nicht mit Mecenas / und wann ich fordre / daß ſie jemands Umgang meide / wird ſie mir auch hierinn folgen muſſen. Denn ich bekenne meine Schwachheit / der Argwohn iſt bey mir leicht erwecket. Für ſolche Ergebenheit aber / gebe ich mich ſelbſt / mein Fürſtliches

ches Wort / ja Leib und Leben / daß ich niemahls in Ewigkeit meine Freundin verlaſſen werde. Hiemit zog er einen Ring vom Finger mit einem Orientaliſchen Rubin / als ein Hertz gefaſſet / in welches die Treue geſchnitten und abgebildet war / mit der Uberſchrifft: So lange ich lebe. Dieſen Ring ſchenckte er an Solane zur Beſtätigung der gemachten Freundſchafft / welcher von ihr mit groſſer Hochachtung angenommen und getragen ward. Solane vergaß nicht bey dieſer Gelegenheit ihm zu beklagen / wegen des verlohrnen Arm-Bandes mit den kleinen Gemählde / vermeinte / daß nach der feſtgeſtellten Vertraulichkeit er ihr nicht würde leugnen können / es ſey Potentiana ihr Bildnüß geweſen. Orondates erröthete hierüber / und antwortete mit wenigen / es hätte ſich ſolches ſchon wieder gefunden / weil ſie aber mehr davon wiſſen wolte / zeigte ers ihr am Arme / es war aber nicht der Potentiana ihr Bildnüß / ſondern ihr eigenes / welches er ſich ins geheim hatte machen laſſen / wodurch ſie abermahls in eine neue Verwirrung gerieth / denn er wolte wiſſen / wer ihr ſolches berichtet hätte! glaubte gäntzlich / es ſey niemand als Statira geweſen; nachdem es aber ſchon ziemlich ſpäth war / nahm er ſeinen Abſchied / fragte aber noch zuvor / auf welche Arth ſich Solane andern Tages verkleiden würde / bath zugleich / ſie möchte ein weiſſes Kleid anziehen / weil er ſich ebenfalls von dieſer Farbe ein Kleid hätte beſtellen laſſen. Wie er aus dem Zimmer treten wolte / kam Statira gegangen in einen rothen Mantel eingeſchlagen. Es hatte aber Solane ſelbſt nach ihr geſchicket / ſofort Orondates ins Hauß gekommen war / weil ihre Schweſter Dynamis verreiſet / und ſie nicht gantz allein bey Orondates ſeyn wolte. Statira konte nicht eher ins Hauß kom̃en / weil ſie von zweyen Perſohnen unten an der Thür war aufgehalten worden / nemlich von Herennus und Elimar / und ob ſie ſich gleich zu verbergen getrachtet / war ſie doch von Elimar erkannt worden. Der ſie mit höhniſchen Worten angeredet / um ſie aufzuhalten / wäre nicht eine Bedientin der Solane ihr entgegen kommen / hätte ſie ſich vielleicht gar müſſen durchſchlagen. Dieſes erzehlte ſie mit ſo lächerlicher Arth / daß beides Orondates und Solane zum Lachen bewogen wurden; Orondates nahm die Vorſorge auf ſich / dieſe Schildwachen zu verjagen / ſelbige aber waren bereits von ſich ſelbſt gewichen / und ſtunden von ferne / wie er aus dem Hauſe gieng. Als nun Statira ſich gleichfalls nach Hauſe begeben wolte / ward ſie unterwegens von Elimar abermahls angeredet / der ihr mit den empfindlichſten Worten fürwarff / ſie wäre dem Fürſten nachgegangen / um ihn bey Solane zu verſtöhren. Herennus ſuchte in der Einſamkeit ſeinen Unmuth zu verbergen / ließ ſich in etlichen Tagen nicht wieder ſehen / verreiſete endlich gar ohne Abſchied zu nehmen / weil er nunmehr an dem Verſtändnüß zwiſchen Solane und dem Fürſten nicht mehr zweiffeln konte / kam auch nicht eher wieder / bis er ſich dieſer Betrübnüß endlich begunte zu entſchlagen / ſuchte ſich folgends gäntzlich zu überwinden / doch nahm bey ihm der Haß die Stelle der vorigen Liebe ein / und war er auf nichts bedacht / als wie er ſich einſt an ſie rächen möchte.

Solane war inzwiſchen bey ihrer neu-geſtifftete n Freundſchafft nicht ruhig / die Neulichkeit dieſer Verbündnüſſe ſetzte ſie bald in Angſt und Schrecken / bald aber getröſtete ſie ſich der unſchuldigen Abſicht. Es iſt ja keine Liebe / ſagte ſie bey ſich ſelbſt / ſondern nur eine Freundſchafft / verſpricht doch Orondates nichtes weiter von mir zu fordern / als die Vertraulichkeit / ja ich ſoll auch Wiſſenſchafft von ſeinen anderwärtigen Liebes-Geſchichten haben. Meine Schönheit / ſagt er / bindet ihn nicht / ſo liebt er mich nicht / wer aber wolte eine ſolche Freundſchafft ausſchlagen? Hiemit richtete ſie ſich wieder auf / und beſänfftigte ihre Leydenſchafft / die ſie im Hertzen verſpühret / ohne die Urſach recht zu unterſcheiden. Man brachte ihr das beſtellete Kleid / womit ſie ſich ankleiden ließ / als eine Sclavin in gantz weiſſe Seiden / mit einer güldenen Kette geſchloſſen / auf deren Arm-Bänder zwey doppelte O mit Diamanten verſetzet waren / an ſtatt der Schlöſſer / welche den Nahmen Orondates nicht undeutlich vorſtelleten. Das Haupt war mit einer güldenen Haar-Binde gezieret / und einige herab-hangende ſchwartze Haar-Locken / auf Sclaviſche Art geflochten/ ſchienen noch mehr ſchwärtze zu erlangen / durch das reine weiſſe Kleid / welches gleichſam die unſchuldige Freundſchafft vorſtellen ſolte. Kaum war dieſe Sclavin in den gewöhnlichen Saal eingetreten / da erſchiene Orondates in weiſſe Seide ebenfalls gekleidet / als ein Bräutigam angethan ; das gantze Kleid war mit dem allerzarteſten koſtbarſten weiſſen Kanten reichlich beſetzt / der Huth aber bedecket mit einen zweyreihigten weiſſen Feder-Buſch / welches den Orondates ſowohl lieſſe / daß auch kein Frauen-Zimmer dieſen Abend ihn ohne Liebe anſehen konte ; Ja/ eine jede wünſchte ſich insgeheim einen ſolchen Bräutigam zu haben. Solane wurde beſchämet unter der Maske / wol vorherſehend / dieſe Gleichförmigkeit der Kleidung würde einen Argwohn nach ſich ziehen / abſonderlich da Orondates ſie zum Tantz aufforderte / und denſelben Abend beſtändig bey ihr blieb / zuletzt aber ihr die Ketten ablöſete / welche er mit ſich nach Hauſe nahm. Statira war nicht zufrieden/ daß man ihr ein Geheimnüß aus dieſer Verkleidung gemacht/vermeinend/ſie gehörete auch mit darzu/ hätte ſich wollen ebenmäßig weiß ankleiden/ im Hertzen aber machte ſie eine weit andere Auslegung / als ſie ſich in Worten nicht mercken ließ. Orondates war täglich bemühet / der Solane neue Zeichen ſeiner Freundſchafft zu geben / und wann er nicht ſelbſt konte bey ihr ſeyn / ſchrieb er Briefe an ihr / oder ſchickte Tarſis welcher Befehl hatte / ihr ſtets zu folgen / und von ihm mit ihr zu reden. Die Eiferſucht nahm auch ſehr überhand/ und durffte ſich faſt niemand mehr erkühnen / mit Solane ein Geſpräch zu halten/ oder ſie zum Tantz auf zu fordern / wann ſie ſich aber gedachte zu entziehen / oder einige Beſuchung anzuſtellen / war Orondates gemeiniglich ihr Begleiter/ ſtund entweder verkleidet an der Thür / oder ſetzte ſich an des Kutſchers Stelle den Wagen zu führen. Es fande ſich zwar Statira beſtändig in ihrer Geſellſchafft / welche ſich eine Luſt aus ſolchen Dingen machte / da hingegen Solane gerne behutſam gieng / machte deswegen öffters eine Entſchuldigung / um ſich abzuſondern / und ließ abſonderlich Abends die Hauß-Thur wohl verſchlieſſen / ſo daß Orondates öffters zurück gehen muſte / wovon er ihr aber nichts vorrückte.

Einesmahlen als Solane ſich zu Bette geleget / und die Thüren ſich alle wohl verſperret funden / wurde ſie vom Schlaff erwecket / durch ein ungewöhnliches Geräuſche / da ihr vorkam / als ob jemand zum Fenſter herein brechen wolte / weil aber das Zimmer im anderen Stockwerck / konte Solane nicht leicht fürchten / das jemand ſo hoch hinan geſtiegen wäre / indem aber ward eine Scheibe im Fenſter ausgeſtoſſen / und ſahe ſie bey dem ſchimmernden Nacht-Lichte / das im Zimmer brandte / eine Hand durchs Fenſter greiffen / um ſelbiges völlig aufzumachen / worüber ſie ſo hefftig erſchrack / daß ſie gleich aus dem Bette ſprang / ihren Nacht-Rock über ſich warff / und nach der Thür lieff / konte aber ſelbige nicht aufmachen. Hilff Himmel! rieff ſie / es ſind Mörder / ſchlug ſogleich mit aller Macht an der Thüre eines Cabinets / in welchem eine von ihren Bedientinnen lag / welche ihr zwar zu hülffe kam / ſie konte aber unmöglich einen Ausgang finden / weil alle Thüren auswendig verſperret waren / mit ſolcher Gewalt / als hätte man groſſe Ketten und Klötze vorgeleget / drum ſchlugen ſie die Hände über den Kopff zuſammen / und ſchrien: Ach Bartoces! Bartoces! vermeinend Bartoces hätte jemand geſand ſie zu entführen / oder gar ums Leben zu bringen. Inzwiſchen ſprang eine Mannes-Perſohn durchs Fenſter ins Schlaff-Gemach / mit einem ſchwartzen ſammten Jagd-Huth tieff in die Augen gedrücket / welchen Solane nicht erkennen konte / wie er aber näher zu ihr trat / wäre ſie faſt in Ohnmacht geſuncken / denn es war Orondates. Bin ich denn der Solanen ſo erſchrecklich / redete er ſie an: Ach ungnädiger Orondates! ſagte ſie / warum unterfangen Sie ſich dieſes? was wird die Welt hievon urtheilen?

theilen? was weiß die Welt hievon / gab er zur Antwort/ iſt es doch dunckle Nacht / ja alle Sterne ſind eingeſchlaffen / warum hat man mir die Thür verſperret / ſo / daß ich gezwungen werde / zum Fenſter einzuſteigen? was hilfft nun ſolch verſchlieſſen? jetzt iſt Solane ſelbſt verſperret/ und kan aus ihrem Schlaff-Zimmer nicht entkommen. Drum war dieſes die rechte Straffe ihres Mißtrauens. Solane ſahe wol / daß ſie gute Worte geben muſte / bath deswegen inſtändigſt / er möchte doch alſofort wieder von ihr gehen; So muß ich dann die Leiter wieder hinab ſteigen/ antwortete der Fürſte / dieſes zwar ſchiene gefährlich / allein die Leiter war ſchon weggenommen / drum bath er / Solane möchte die Thüren laſſen aufmachen / dieſes aber ſtund nicht in ihrer Macht; hierüber lächelte der Fürſt / und ſagte weiter zu ihr / Sie wäre keine gute Freundin / ſie hätte zu viel Neben-Abſichten / bald wäre es Olimpia / bald wäre es die Welt / ob dann nicht Orondates mehr als alles dieſes gölte? Solane wandte hingegen ein / das geſchloſſene Verbündnüß wäre mit gantz anderer Bedingung geſchehen / Orondates ſey vielmehr kein rechter Freund zu nennen / weil er ſie ſuchte dergeſtalt zu berücken. Bin ich kein Freund / antwortete er / muß ich nothwendig ihr Liebhaber ſeyn. Ja / ſprach er / Solane hat recht / ich bin vielmehr ihr Liebhaber zu nennen / welcher mit der zärtlichſten Liebe und Treue ſich auf ewig an ihr verbunden hat. Mit dieſem küſſete er ihr die Hände zu vielen mahlen / und ob ſie ihm gleich eines Betrugs beſchuldigte / ließ er ſichs doch nicht anfechten / ſondern fuhr fort mit den ſchönſten Worten ihr die erſinnlichſten Verſicherungen ſeiner Beſtändigkeit zu geben.

Solte auch wol / fiele Antiochus Callinicus allhie dem Leſer in das Wort / es hiebey alſo reine abgegangen ſeyn/ oder ſolte wol nicht vielmehr dieſe Solane gleiches Geſchicke wie die Königin Dido von Carthago gehabt haben/ von welcher der berühmte Virgilius Maro folgende Gedancken führet:

Wie Dido in der Höhl unn dem Trojaner König
Und Amors ſtarcken Trieb ſich viel zu ſchwach befand/
Rieff ſie: O Veſta hilff! jedoch es nutzte wenig/
Dann Amor ließ nicht ab bis daß er überwand.

Es gebühret uns nicht / antwortete Antiochus Epiphanes / hievon zu urtheilen/ zum wenigſten kan ich verſichern/ daß dieſe Solane eine von den vernünfftigſten und geſchickteſten Damen iſt / ſo die Welt geſehen. Er winckte damit den Leib-Artzt / der dann alſo zu leſen fortfuhre:

Es waren inzwiſchen die Thüren wieder aufgemacht/ worauf er nach vilen bitten von Solane Abſchied nahm/ in ſich ſelbſt erfreut / daß dieſer Streich ihm ſo wol gelungen war / ſie aber in einem Irr-Garten vieler Gedancken verlieſſe. Es konten nun ihre Leuthe wieder zu ihr ins Zimmer kommen / welche ihr berichteten / daß ſie alle wären verſperret geweſen / und hatte Orondates mit Hülffe des Tarſis/ vom Hauß-Wirth eingelaſſen / dieſes alles ſelbſt verrichtetet. Es war ihm nicht genung geweſen / daß die Thüren verſperret worden/ ſondern es waren auch alle Gänge und Vor-Gemächer mit Stühlen / Tiſchen / Bäncken/ und dergleichen ſo verbauet / daß man unmöglich durchkommen können/ wann gleich die Schlöſſer und Stricke nicht gehalten hätten. Es muſte Solane bey ihren Unmuth ſchier der Anſtalt lachen. Gefährlicher Orondates! ſagte ſie bey ſich ſelbſt/ iſt dieſes deine Freundſchafft? ſind dieſes deine vernünfftige Uberlegungen? ja / liſtig genung/ um eine Leichtgläubige ins Garn zu führen.

Inzwiſchen war die Nacht faſt verſtrichen / ohne/ daß Solane der Ruhe genoſſen / die wenigen übrigen Stunden brachte ſie mehr mit Gedancken als mit Schlaffen zu / biß ſie frühzeitig wieder erwecket ward/ durch Tarſis/ welcher einen Brief vom Fürſten brachte; weil ſie in Furcht ſtund/ die Begebenheit der vorigen Nacht möchte kundbar worden ſeyn/ ließ ſie ihn zu ſich ins Zimmer kommen/ dieſerwegen mit ihm zu reden/ er verſicherte ihr aber/ daß Orondates gar zu groſſe Sorge für ihren Ruhm und Nahmen trüge/ etwan ſolchen in Gefahr zu ſetzen/ es wäre niemand der Wiſſenſchafft von dieſer Sache hätte / als er blos und allein / nebſt noch einem vertrauten Diener / welcher nebſt ihm die Leiter gehalten / und wären ſie nicht in geringen Sorgen geſtanden / für Orondates / weil die erſtiegene Höhe recht entſetzlich anzuſehen war / dieſes geriethe ihr zu einiger Beruhigung. Sie wolte ſich jetzt niederſetzen / den gebrachten Brief zu beantworten / als Orondates eben gantz unvermuthlich ins Zimmer zu ſie trat. Warum / ſagte er / verweilet Tarßis ſo lange? es düncket mir ſchon eine geraume Zeit / daß ich ihn anhero geſand / Solane entſchuldigte ihn / weil ſie ihn ſelbſt aufgehalten / ſie merckte aber aus allen / daß Orondates nicht mehr Meiſter über ſich ſelbſt war / ſo ſehr hatte die Liebe / gegen ihr / zugenommen. Solane hatte nicht Luſt dieſen Tag auszugehen / noch ſich zu verkleiden / weil aber ein groſſes Luſt-Rennen bey Nacht ſeyn ſolte / hörete Orondates mit Bitten nicht auf / bis ſie ſich anderſt entſchloſſe. Orondates war bey dieſem Nacht-Rennen nicht glücklich / konte keinen Preiß gewinnen / weil ihm die Hand verwundet / von der ausgeſtoſſenen Glaß-Scheibe / weswegen ſich Solane vornahm / ihm / unbekandter weiſe / ſelbſt einen Preiß zu überreichen. Dynamis war von ihrer Reiſe / nebſt Lentulus ſelbigen Abend wieder gekommen / welche ſie beredete / eines von ihren Bachanalien-Kleidern anzuziehen: beide Schweſtern waren faſt von einer Länge / weswegen ſie von allen vor Solane angeſehen wurde / auch von Orondates; Solane aber hatte ſich als eine Piramide verkleidet / mit feinen weiſſen Spitzen gantz bedeckt / ſo / daß man weder Geſichte / noch Geſtalt des Leibes erkennen konte / und in dieſer Tracht brachte ſie ihm eine ſehr reiche von Gold gewirckte Feld-Binde /, von koſtbahrer Arbeit / wie er ſich nach dem Luſt-Rennen auf den gewöhnlichen Verkleidungs-Saal eingefunden hatte. Bey der geſchenckten Feld-Binde überreichte ſie ihm folgenden Brief.

JSt nicht das Glücke heute recht unbillig zu nennen welches an Orondates den gewöhnlichen Danck verſaget! was mag doch die ſonſt ſieghaffte Hand verbrochen haben / daß ſie mit einer Wunde geſtraffet iſt? weil aber ſeine übrigen Vollkommenheiten den Fehler der Hand nicht entgelten können/ ſo wird ihm hiemit dieſer wohlverdiente Preiß überreichet / zur Verbindung ſeiner Wunde.

Dieſes Geſchenck nahm Orondates mit gröſter Ehrerbiethigkeit an/ konte aber nicht ergründen/ von wem es war gebracht worden / er eilete zu der vermeinten Solane/ ihr dieſes zu weiſen/ rühmte beides das Geſchenck und die Erfindung / ſagend / wann er nicht mit Solane redete/ müſte er glauben/ ſie ſey es geweſen / welche ihn hierdurch erfreuen wollen. Dynamis winckte mit dem Kopff / und gab Zeichen mit der Hand/ welches Orondates für eine Antwort nahm. Olimpia kam auch dis Geſchencke zu beſehen/ inzwiſchen war die Piramide unſichtbar worden/ an ſtatt derer ſich Solane in einer andern Tracht ſehen ließ/ Dynamis gab ſich zu erkennen / ſo / daß Orondates aus einer Verwunderung in die andere gerieth. Endlich ward er ſchlüßig/ es wäre niemand anderſt als Solane geweſen/ ließ ſich durch ſeinen Waffen-Träger die geſchenckte Feld-Binde um den Arm binden/ welche er nach dieſen noch öffters zu tragen pflegte / bis ſie gantz verſchliſſen war. Andern Tages verreiſete Orondates auf die Jagd/ und die übrigen Luſtbarkeiten blieben bis zu ſeiner Rückkunfft aufgeſchoben. In Abweſenheit der Solane / konte er ſich nicht enthalten/ öffters von ihr zu reden mit Tarſiis / welcher ihm ſagte/ daß Solane eine Sclavin bey ſich führte/ der ſie ihren eigenen Nahmen gegeben / und ſie ſehr werth hielte. Tarſiis aber rühmte dieſe Sclavin ſehr. Laſt ſehen/ ſagte Orondates/ wer am erſten von uns beiden zu ſeiner Solane

lane kommen wird / der ſoll vom andern einen Gruß an ſie bringen; indem gaben ſie beide ihren Pferden die Sporn / und eileten in vollem Lauf nach der Stadt. Tarßis ritte einen flüchtigen Tarter / mit welchen er bald voraus kam / welches Orondates ſo ſehr erzürnete / daß er ſeinen Bogen ergriff / und einen Schuß nach ihm that / ihn auch hinten am Kopff verwundete; dem ungeachtet ritte Tarßis fort / bis zu Solane / bey welcher er den befohlnen Gruß ausrichtete / wie ſie aber die rothen Bluts-Tropffen häuffig von Haubte rinnen ſahe / entſetzte ſie ſich hierüber nicht wenig / und muſte er ihr die gantze Sache entdecken. Er beklagte ſich zugleich / daß einige Zeithero ſich Orondates in ſeiner Gnade mercklich gegen ihn verändert / und ob er ihm zwar ſelbſt befohlen / ſtets bey Solane zu ſeyn / ließe er ſich doch öffters einen Verdruß deswegen vermercken. Dieſes ſchiene ihr nichtes Geringes zu ſeyn / bath deshalben / Tarßis möchte ſie meiden / und ſeines Herrn Befehl hierinn nicht mehr gehorchen. Sofort es auch Gelegenheit gab / erſuchte ſie den Orondates ihn nicht mehr zu ihr zu ſchicken / aus Furcht / ſagte ſie / bey denen übelgeſinneten einigen Verdacht zu erwecken. Es verſprach der Fürſt / ihr hierinn zu wilfahren / womit die Eifferſucht gehemmet wurde. Tarßis durffte hinfort ſich nirgend mehr in ihrer Gegenwart finden laſſen / ja / es wurde ihm auch verbothen / ſie anzuſchauen / worüber er ſich öffters beklagen wolte / allein Solane ſuchte durch ſolchen Zwang / ihm in die vorige Gnade hinwieder zu bringen / welches auch ſo wohl gelungen / daß er nachgehends im gröſſeſten Glück und Wohlſtande ſich bey Orondates ſahe / da hingegen / unterſchiedene andere / bey Hofe ſich durch Unvorſichtigkeit der Gnade gantz verluſtig machten. So weit ging die Eifferſucht des Fürſten / daß / wie einſt Solane beym Tanz zu trincken verlangete / ihr auch dieſes durch einen Ritter / Nahmens Forgas / eiligſt gebracht wurde / gegen welchen ſie ſich gar höfflich bedanckte / Orondates deßwegen ſo ſehr eifferte / daß Forgas augenblicklich von Hoff gewieſen / und ſeiner Dienſte beraubet wurde /

wodurch aber Orondates / die Heffrigkeit ſeiner Liebe / gar zu kundbar machte ; dennoch ſuchte Statira / einigen Zweiffel bey Solanen zu erwecken / weil ſie berichtete / daß Orondates ſich der Bachanalien Freyheit / in ſeiner Unbeſtändigkeit wol zu Nutz machte / hie und da verkleidet / in denen Häuſern verdächtige Zuſammenkünfte hielte / abſonderlich aber / bey der Potentiana / öfters einſpräche.

Dieſerwegen beſchloß Solane / die Aufrichtigkeit des Fürſten / beſſer zu ergründen / und nahm ſich vor / ihm einen gantzen Tag verkleidet zu folgen / vertrauete ſich aber hierin niemanden / als ihrer Sclavin / um aber deſto unkäntlicher zu ſeyn / verkleideten ſie ſich beide / wie zwey Berg-Leuthe / mit Schurtz-Fellen und Knie-Ledern wohl verſehen / gingen zeitig aus / und ſuchten Orondates allenthalben / wo ſie vermeinten / da er anzutreffen wäre. Endlich begegneten ſie ihm / wie er nach dem Verkleidungs-Saal gieng / dort fande ſich eine unbekandte Frauens-Perſohn / mit welcher er ſich unterhielte / und mit ihr auf und nieder ſpatzirete. Nachdem ſie dieſes eine Weile angeſchauet / trat Solane näher / und gab ihm einen gelinden Schlag / mit ihrer Zitter auf den Rücken / ſprang aber zugleich aus dem Saale hinaus. Orondates eilete ihr nach / Solane aber wolte ſich nicht zu erkennen geben. Indem begegnete ihnen eine Mannes-Perſohn im rothen Mantel eingeſchlagen / welche mit groſſen Fürwitz den Bergmann beſchauete. Solane gedachte auch dieſen zu bezahlen / und gab ihm einen wichtigen Schlag mit der Zitter. Dieſes war zuviel / für einen tapffern Ritter. Elimar / welcher den Schlag bekommen hatte / warff hiemit den Mantel zurück / und wolte den Degen ziehen / aber Orondates trat ins Mittel / für welchen er ſich tieff verbückte / und ſeiner Wege ging. Noch war die Gefahr nicht vorbey / ſie begegneten abermahls einigen verkleideten / unter welchen ſich einer befande / mit einer gantz vergüldeten Maske / welche den Fürſten anredete und ſagte : Ich kenne dieſen Bergmann / und auch ihren Führer / es iſt kein Bergman / ſondern eine Frauens-Perſohn. Orondates wurde hierüber ungeduldig / und ſtieß ihn mit der Hand zurücke / ſo /

daß er gar übern hauffen fiel. Dieſes verdroß dem vergüldeten Angeſichte ſo ſehr / daß er einen Stock auffhub / um mit ſolchen / an Solanen / einen gewaltigen Schlag übern Kopff zu geben/ welcher ihr hätte können / die Scheitel zerſchmettern; Orondates ergrimmete hierüber dergeſtalt/ daß er einen Dolch entblöſte / welchen er gewöhnlich in Verkleidungen bey ſich trug / mit ſelbigen auf ihn loß ging / und Zweiffels ohne / den unbeſonnenen Menſchen würde ſeinen Reſt gegeben haben/ wenn nicht Solane ſowol als ihre Sclavin / ihn zurück gehalten / welche mit Bitten und Flehen ihn ſuchten zu beſänfftigen. Inzwiſchen kam die Wache zu gelauffen/ welche dort beſtellet war/alle Unordnung zu verhüthen/Orondates aber entflohe / vermuthlich um Solane einen Poſſen zu reiſſen; Denn ſie wurde für den Uhrheber angeſehen / muſte derhalben nebſt ihrem Gefährten auf die Haubtwache in Verhafft gehen. Nichtes ärgers hätte ihr wiederfahren können / es gereuete ihr nunmehro ihr Vorwitz / ſie wolte aber kein Wort reden/ noch weniger ſich zu erkennen geben; Ob gleich ihr angedeutet wurde / daß ſie hier die Nacht über ſitzen ſolte / bis andern Tages / da die Sache ſolte unterſuchet werden. Solane muſte ſich dieſes gefallen laſſen / hoffte aber dennoch auf den Orondates. Endlich kam ein Fürnehmer Krieges-Bedienter/ welcher befahl/ man ſolte die Berg-Männer wieder auf freyen Fuß ſtellen. Solane danckte dem Himmel für ihre Erlöſung/ mit beygefügtem Gelübde / ſich niemahlen in dergleichen Gefahr mehr zu begeben.

Nachdem nun alle angeſtellete Luſtbarkeiten nebſt den Bachanalien mit gröſter Pracht vollendet waren / fieng Orondates an / ſeinen Regierungs-Geſchäfften deſto embſiger obzuliegen / es wachte nun die Ehrſucht nach hohen Ruhm zu ſtreben / mit deſto gröſſerer Gewalt bey ihm auf / ſo / daß er auch öffters zu Solanen pflegte zu ſagen: Er begehre nicht zu leben / woferne er ſeinen Standt nicht höher als ſeine Vorſahren bringen ſolte/ ſolche hohe Gedancken wurden von Solane niemahls wiederſprochen / ſie muthmaſſete vielmehr / dieſer Trieb würde ihn ohnfehlbar eine Krohne zuwege bringen; Denn Orondates war damahls ſo berühmt/ daß unterſchiedene Reiche ihm wünſchten zum Regenten zu haben. Seine vertrauteſten Räthe und Kriegs-Bediente ermangelten nicht greſſe Vorſchläge zu thun/ konten ſich aber unter einander nicht vergleichen/ welches am erſten zu erwählen ſtünde; Denn Leonidas wolte/ er ſolte ſeine Waffen zu ſeinem eigenen Vortheil brauchen/ ſich der verlohrnen Länder wieder zu bemächtigen/ und hiedurch ſo groß/ ja viel gröſſer als viel andere Könige werden; Mecenas hingegen rieth/ einen Feld Zug ſelbiges Früh-Jahr gegen die Thracier zu thun/ und ſich hiedurch bey gantz Rom höchſt-verdient zu machen; und Herennus/ welcher vom Kayſer geſandt war/ dieſen Rath zu unterſtützen/ machte Hoffnung zu einem Heer von achzig tauſend Mann/ von welchen Orondates das Haupt ſeyn ſolte; Was konte ſeiner Ehr-Sucht beſſer gefallen/ als durch dieſe Gelegenheit ſeine Tapfferkeit zu verewigen? Mecenas und Leonidas geriethen hierüber ſo hart an einander/ daß ſie ſich auf einen Kampff heraus forderten/ welches aber durch der vernünftigen Roxana Vermittelung wieder beygeleget ward. Leonidas vermeinte/ Solane könte dieſen Feld-Zug wol hintertreiben/ und ließ ihr durch Statira alle Einſchläge dazu geben; wozu aber Solane Zeit und Gelegenheit brauchte. Statira war ſtets ihre gute Freundin/ und hatte ſich ihr Bildnüß ausgebeten/ welches auch für ihr verfertiget ward; Es hatte ſolches aber jemand vom Mahler in ihrem Nahmen abgehohlet/ ohne daß es Statira empfangen/ worüber ſie und Solane ſehr mißvergnüget waren/ konten auch nicht erfahren/ ob es Herennus/ Mecenas/ oder ſonſt jemand entwand haben möchte/ weil ſich nimand hiezu bekennen wolte; Ihr gröſtes Anliegen aber war der nahe Feld-Zug/ welchen Statira auf alle Arth und Weiſe ſuchte abzuwenden. Einſten kam ſie ſpät am Abend/ zu Solanen/ und hatte etwas beſonders erdacht. Sie wolte nemlich als ein Geſpenſt den Orondates im Schlaff erſcheinen/ und ihm ſeinen Untergang verkündigen/ ſofern er nicht den Feld-Zug unterlaſſen würde. Hält er mich gleich vor kän Geſpenſt / ſagte ſie / will ich ihn ſchon ſo viel Urſachen alsdenn vorſtellen / daß er davon ablaſſen ſoll. Solane muſte über den Einfall lachen / Statira aber blieb beſtändig dabey / hatte ſchon alle Zurüſtung bey ſich / und fieng an ſich mit weiſſen Tüchern als ein Geſpenſt zu verkleiden. Sie forderte aber / Solane ſolte ihr Geſellſchafft leiſten / welches dieſe mehr für einen Schertz als eine ernſtliche Sache anſahe / jedoch ließ ſie ſich / ihr zu Gefallen / bereden / ſich gleichfalls mit langen weiſſen Tüchern als ein Geſpenſt anzulegen / desgleichen auch ihre Sclavin thun muſte / welche das dritte Geſpenſt war. Statira hatte bereits Abrede mit einem des Orondates Kämmerlinge genommen / welcher ihren Vater gantz ergeben war / von welchen die Geſpenſter in des Fürſten Gemächer eingelaſſen wurden. Es war aber noch nicht die rechte Zeit / indem der Kämmerling ſagte / daß Orondates noch nicht eingeſchlaffen wäre / er lieſſe ſie deswegen ſo lange in ein Seiten-Cabinet eintreten / um allda ſo lange zu verziehen / bis er ſie würde abhohlen. Sie fanden hier das entwandte Bildnüß der Solane / mit ſchönen Zierathen an der Wand feſt gemachet / und auf dem Tiſch lagen ihre Ketten / welche ihr Orondates als Sclavin abgenommen hatte. So wenig dieſes Statira gefallen konte / ſo angenehm muſte es Solanen ſeyn. Sie wurden aber nun durch den Kämmerling abgefordert / und ins Schlaff-Zimmer geführet / allwo Orondates in einen koſtbahren roth Sammiten Bette mit güldenen Borten reich beſetzet / und mit weiſſer Seide inwendig gefüttert / gantz ſanft zu ſchlaffen ſchiene / die Vorhänge waren alle aufgezogen / und zu den Füſſen ſtunden auf ſilbernen Geſtellen / zwey brennende weiſſe Wachs-Kertzen. Statira ſchliche gantz leiſe hinter dem Bette hervor / und rieff Orondates dreymahl bey ſeinem Nahmen / mit dieſem Zuſatz / ſofern er nicht aus dem Feld-Zuge würde bleiben / ſolte es ſeyn Untergang ſeyn.

Orondates erwachte über dieſe ſchreckliche Worte / und wie er die Geſpenſter auf allen Seiten des Bettes ſtehen ſahe / warff er die weiſſe ſeidene geſtickte Decke von ſich / und ſprang auf einmahl aus dem Bette. Hier wolten die Geſpenſter ſchier ſelbſten erſchrecken. War nicht Orondates in ſeinen Schlaff-Kleidern ſo zierlich angeputzet / daß man glauben muſte / er habe etwas zuvor von der Sache gewuſt; denn das weiſſe ſeidene Unter-Kleid war allenthalben mit ſchönen Spitzen beſetzet / und der ſaubere weiſſe ſeidene Strumpff ließ die Form des wohlgeſtalten Fuſſes vollkommen ſehen. Der Pantoffel aber war gleich des Schlaff-Rockes den er ſich reichen ließ / von einem goldenen Stück mit bunten Bluhmen beworffen / welches ſich alles ſo wohl ſchickte / zu der Geſtalt des Leibes / daß Orondates faſt niemahls ſchöner und angenehmer war anzuſehen geweſen. Er umfaſte Statira / mit Bedrohung / dieſe Geſpenſter ſolten nicht wieder aus ſeinem Zimmer kommen / und ob zwar Statira anfangen wolte / ihre wohl-ausgedachte Vorſtellungen wegen des Feld-Zugs zu thun / ſo war doch alles umſonſt / weil Orondates hiervon nichts hören wolte / ſondern ließ eine Tafel mit vielen Speiſen angerichtet / herein tragen / wobey ſich die Geſpenſter niederſetzen muſten / mit ihm zu eſſen und zu trincken. Wie ſie aber im beſten Vergnügen ſaſſen / entſtande unvermuthlich ein Gepolter für der Thür / als ob Olimpia ſich anmelden ließe / zu ihrem Gemahl zu kommen. Die Taffel ward in einem Augenblick aufgehoben / und die Geſpenſter hätten ſich gerne unſichtbar gemacht / allein Orondates ſtellete ſie zufrieden; denn es war nicht Olimpia / ſondern eine von ihren Bedientinnen von ihr abgeſchickt / welche ein Gewerbe an Orondates zu beſtellen hatte / ſolches aber für der Thür an den Kämmerling nur ausrichtete. Solane hielt nicht für rathſam / ſich länger hier aufzuhalten / ſondern nahm ihren Abſchied. Statira hingegen vermeinte / wenn gleich Olimpia gekommen wäre / und die Urſach ihrer Anweſenheit erfahren hätte / würde ſie vielleicht ſelbſt einen Gefallen daran gefunden haben. Es wurde aber der verlangte Zweck hiedurch gar nicht erreichet / den / als Solane mit Orondates von ſeinem Feld-Zug endlich zu reden kam / von welchen ſie durch Bitte und bewegende Urſachen ihn ſuchte ab-

abzubringen / antwortete Orondates: Sie möchte dawider nichts reden / es wäre ſein Verhängnüß / er hätte es bereits verſprochen / und wunderte es ihm / daß Leonidas jetzt zuwieder wäre / da er doch ſelbſt den erſten Vorſchlag dazu gethan hätte / weil Herennus ihme groſſe Vergeltungen vom Kayſer verſprochen hätte. Nun man ihn aber dieſes alles nicht zu halten gedächte / foderte er / Orondates ſolte auch ſein gegebenes Wort wieder zurück ziehen / Leonidas ſetzte ſich bey ihm hierdurch in ſchlechten Glauben / doch wäre es nun nicht mehr zu ändern. Was mich kräncket ſagte er mit groſſer Beweglichkeit / iſt die Entfernung von Solane / wie aber könte ich ihrer Hochachtung würdig ſeyn / wenn ich die Zeit ohne Ruhm in der Zärtlichkeit der Liebe zubrächte? wie glücklich wäre ich zu nennen / wenn ſie mich begleiten wolte? da ich ihr aber ſolches nicht darff anmuthen / wird dieſes eine Scheidung ſeyn / deren Leydenſchafft ich bereits empfinde. Solane merckte genugſam die Empfindlichkeit ſeines Gemüthes / und iſt gewiß / daß ſie ihn vollkommen eingenommen hatte / doch ſahe man nicht / daß dieſe Gnade ſich bey ihr in Reichthum / Anſehen / oder unbilliger Gewalt im geringſten geäuſert hätte / vielmehr entzog ſie ſich alles dieſes äuſerlichen Anſehens / weil ihre Hochachtung für Olimpia unverbrüchlich bliebe / der ſie keinen Verdruß zufügen wolte / auch machte ſie ſich vielmehr einen Vorwurff / als eine eitele Ehre aus dieſer Liebe / und was der Eigennutz betraff / war ſie gar nicht fähig / ihre Freundſchafft im geringſten damit zu beflecken; Denn als Orondates anfänglich ſich öffters beklagete / ein groſſer Herr würde nur aus Eigennutz geliebet / antwortete ſie. Es würde den Orondates hierdurch gar zu groſſes Unrecht geſchehen / welcher wohl verdiente ohn den geringſten Eigennutz geliebet zu werden. Was aber ſagte ſie / wird den Orondates thun / wann er eine ſolche Perſohn findet / die gantz ohne Eigennutz / nur bloß ihm ſelbſten ſchätzet? wenn ich ſo glückſeelig wäre / antwortete er / müſte ich ihr getreu verbleiben bis in mein Grab. Solane wolte demnach von keinen Nutzen hören / ſondern ſchlug alles dieſes aus / warum andere der groſſen Herrn Gunſt bloß und allein begehren / doch gleichwohl unterlieſſe ſie niemahls andern zu dienen und zu helffen / worauf ihr meiſtes Sinnen gerichtet war / wodurch ſie die Gunſt des gantzen Hofes an ſich zog. Wie aber nun der Abſchied heran nahete / waren zwar die Verſprechungen ſehr groß / bald nach vollbrachtem Feld-Zuge wieder zu kommen / und ihrer niemahls zu vergeſſen. Es folgeten die vornehmſten des Hofes auch Leonidas / Statira und Solane / bis in ein warmes Badt / Trento genandt / weſſen ſich der Fürſt vor ſeinem Feld-Zuge noch bedienen wolte. Roxana / Olimpia und Orosmana waren in Lido verblieben.

Zu Trento fande ſich eine groſſe Menge vieler Fremden aus allen Ländern / unter welchen Solane einen längſtbekannten Freund antraff / nahmens Theodorus / welcher ſich vormahls ſehr um ihre Gunſt beworben hatte / und ein Freund ihres gantzen Hauſes war. Er gedachte nun auch / wie ſonſt / ihr ſeine Aufwartung zu machen. Orondates aber wolte dieſes nicht zugeben / foderte vielmehr Solane ſolte ihn nicht allein gäntzlich vermeiden / ſondern weil ihm bewuſt / daß einige Briefe zwiſchen ihnen ohne bedencken waren gewechſelt worden / ſolte Solane dieſe laſſen von ihm wieder abfordern. Weil aber Theodorus ſich hierzu noch nicht verſtehen wolte / lieſſe er ihm einſten auf eine Spazier-Fahrt zu ſich bitten / gleichſam als wolte er ſich in einige Vertraulichkeit mit ihm einlaſſen. Als ſie nun gantz allein zuſammen auf einem leichten Wagen fuhren / und nahe an ein Gehöltze kamen / trat Orondates ab / mit Theodorus in den Wald zu gehen / von welchen er auch dahin gefolget ward / wie er ſich von ſeinen Leuthen genungſam entfernet ſahe / ſagte er mit ernſtafften Weſen: Theodorus / ſetzet jetzt allen Unterſcheid zwiſchen uns beiden auf die Seite / ihr wiſſet ſchon / daß ich der Solanen Briefe von euch verlange / nun müſſet ihr euch entſchlieſſen / mir ſolche wieder zu geben / oder ich werde die äuſſerſten Mittel dazu anwenden / auf daß ihr euch aber nicht zu beklagen habet / ſo ſtehet es euch frey / ſelbige gutwillig herzugeben / oder ſie mit eurem Degen zu vertheidigen. Mit dieſen zückte er den Degen / und erwartete der Antwort. Orondates iſt viel zu großmüthig / verſetzte Theodorus / ſolchen Knechtſchafftlichen Gehorſam von mir zu fordern / auch weiß er gar zu wol / was man einem Frauenzimmer in ſolchen Fällen ſchuldig iſt / ſofern aber Solane ſelbſt der beſtändigen Meinung iſt / ihre wenigen Briefe wieder zu fordern / und mir dieſes ſelbſt befiehlet / werde ich ohnfehlbar morgen um dieſe Stunde ſolche ihr einliefern / doch in keine andere Hände als die ihrigen wieder geben. Orondates war hiemit zufrieden / doch mit dem Bedinge / daß er nicht ſelbſt die Briefe an Solanen überliefern / ſondern durch jemanden anderſt ſenden ſolte / worauf Theodorus ſein Wort gab / und mit Orondates wieder nach Trento fuhr.

Andern Tages ſtellete ſich der Fürſt um die beſtimte Zeit bey Solanen ein / wolte dieſer Ausliefferung ins geheim beywohnen / deßwegen er ſich hinter einen Vorhang verbarg / als eben des Theodorus Prieſter ſich anmelden ließ / welcher die Briefe überbrachte. Ehe er aber ſolche von ſich ſtellete / frug er nochmahls in Theodorus Nahmen / ob es ihr Befehl alſo wäre? welches Solane mit ja beantwortete. Ob ſie dann nunmehro entſchloſſen ſey / allen ihren vorigen getreuen Freunden / abzuſagen / und ſich Orondates zu ergeben / der ſie doch mit Untreu belohnen würde? Hier machte ſich der Fürſte hinter den Teppich hervor / weswegen der Prieſter ſeine Briefe überreichte / und eiligſt Abſchied nahm / mit dieſen wenigen Worten / daß Theodorus ohne Verzweiffelung dieſes nicht hätte vollenziehen können. Orondates ſpottete ſeiner Eilfertigkeit. Solane aber welche den Theodorus einige Erkäntlichkeit ſchuldig war / konte ohne Gemüths-Bewegung ſolchen Handel nicht zu ſehen / welches ihr aber Orondates zu gute hielte / in ſo weit wol zufrieden / daß die Brieffe waren herbey geſchaffet worden / die er von Solanen als ein gäntzliches Opffer verlangte / in ſeine Verwahrung zu nehmen/ ſie bezeigte aber / daß ſie lieber ſolche in ſeiner Gegenwart verbrennen wolte / welches er ſich gefallen ließ / jedoch die Aſche davon zu haben verlangte / die ihn auch keinesweges verſaget wurde. Sie thaten ſolche zuſammen in ein Käſtgen/ und Solane ſchrieb mit eigener Hand oben darauf.

In dieſem Grabe bleibt der Argwohn gantz verſchloſſen
Ein Phönix neuer Treu iſt aus der Aſch entſproſſen.

Theodorus hatte nach dieſer Begebnüß alſofort Trento verlaſſen. Herennus war jetzt wol vergnügt / weil er ſeine Geſandtſchafft mit ſo gutem Nachdruck verrichtet hatte; Es mangelte nun weiter nichts / als ſeine Rache an Solanen zu ſehen / in dieſer Hoffnung machte er ſchon unterſchiedene Anſchläge / ſtellete inzwiſchen ein groſſes Gaſt-Gebot an / wozu er Sie und Orondates einladen lieſſe / nebſt Statira und allen vornehmen Bad-Gäſten des Orths. Es mangelte an keinem Zeit-vertreib noch Luſtbarkeiten/es wurden auch Spiele geſpielet / da man Pfande geben muſte / und traff ſich / daß einem etwas einfältigen Menſchen auferleget ward / die Lichter auszublaſen / welches er auch alſofort als eine Nothwendigkeit werckſtellig machte. Herennus gedachte bey dieſer Gelegenheit ſich einen Vortheil zu machen / umarmete Solane mit den Worten / nun hoffte er bald an ihr gerochen zu ſeyn / womit ſie übel zufrieden war / und ſich von ihm loß zu machen ſuchte / wie eben ein Licht wieder herein gebracht wurde. Orondates welcher genaue Achtung gegeben hatte / fande ſich beleidiget / wie auch das übrige Frauenzimmer / wodurch die Geſellſchafft augenblicklich aufgehoben ward. Solane ſetzte ſich zu Statira in den Wagen / um mit ihr nach Hauſe zu fahren / ſie begegnete den zu Fuß gehenden Orondates / welcher zu ihnen an den Wagen trat / und mit den ungeduldigſten Worten gegen Solane ausbrach / die ſich aber im geringſten nicht ſchuldig wuſte. Es benahm ihm endlich der Eifer ſo ſehr (welches erſchrecklich von einen Liebhaber war) daß er ſie mit ſeinem Handſchuch / der mit ſchwehren güldenen Franſen beſetzet war / einen unverantwortlichen Schlag in die Augen gab / worüber Statira zum höchſten ſich entſetzte / Orondates aber voller Unmuth wieder vom Wagen hinweg gieng. Solane hatte ſich das Angeſicht mit ihrem Sonnen-Wedel bedecket / redete hierzu kein Wort / Statira aber fuhr fort / dieſe That ſehr zu unbilligen / und Solanen vorzuwerffen / daß ſie hierzu ſtillſchweigen könte. Worauf ſie endlich zur Antwort gab / daß die Worte wenig zureichen würden / ihre Empfindlichkeit an den Tag zu geben / Statira ſolte ſicherlich glauben / ſie würde ſolches Verfahren zu anthen wiſſen / wovon ſie ſelbſt Zeugen ſeyn ſolte / ſie wolte auch dieſen Abend nicht nach Hauſe gehen / ſondern blieb bey Statira. Beide Häuſer waren gantz nahe an einander / und oben durchgebrochen mit einem Durchgang. Orondates hatte ſich inzwiſchen bey Solane ſchon eingefunden / welche ihn aber nicht ſprechen wolte; Alles Bitten / alles Flehen war umſonſt. Statira vermochte ſelbſt ſo viel nicht / ob gleich Orondates ſie erſuchen lieſſe / ſich ins Mittel zu ſchlagen / war doch alles vergebens / bis er ihr zuentbiethen lieſſe / er würde nicht eher von dannen gehen / ſolte er auch bis an den lichten Morgen in ihren Zimmer verweilen / ſofern ſie ſich nicht wieder einfinden würde. Die Sclavin der Solane berichtete zugleich / daß der hertzhafte Orondates gar einige Thränen der Reue hätte flieſſen laſſen / wodurch ſie endlich bewogen wurde ſich zu ihm zu verfügen. Hier fiel er ihr zu Füſſen / wuſte für groſſer Betrübnuß nicht / was er ihr ſolte für eine Abbitte thun / allein dieſes war vergebens / denn Solane bedeutete ihn / ſie wäre deswegen nur erſchienen / von ihm einen ewigen Abſchied zu nehmen. Dieſe Worte giengen dem Troſt-loſen Orondates ſo zu Hertzen / daß er augenblicklich ſeinen Degen zog / ſich damit das Leben zu rauben. Wie Solane den entblöſten Stahl in ſeiner Hand ſahe / und den aufgehobenen Arm / ſich damit zu verletzen / erblaſte ſie für Schrecken; Ihre Lebens-Geiſter waren zugleich verſchwunden / ſo daß ſie ohnmächtig zur Erden ſanck. Durch ihr zuvor gemachtes Geſchrey aber wurde Statira nebſt einigen Bedientinnen bewogen / zu ihr zu eilen. Orondates hatte den Degen aus der Hand fallen laſſen / um der ohnmächtigen Solane zu Hülffe zu kommen. Wie ſie ſich endlich wieder erhohlete / floſſen ihre Thränen ſo häuffig / daß ſie nicht vermochte ein Wort zu reden / denn es fiel ihr gar zu ſchmertzlich / eines ſo tapffern Herꝛn Leben / wegen einer Leibes-Schwachheit in Gefahr geſetzt zu haben; weil aber die Nacht hierüber ſchier verſtrichen / und ſie der Ruhe bedürfftig war / wurde die fernere Erklährung bis andern Tages ausgeſetzet / da ſich ein jeder inzwiſchen zu ſeiner Wohnung verfügte.

Statira wuſte ſich nicht genunſam zu verwundern über die Hefftigkeit ſolcher Gemüths-Bewegungen / und hatte nicht vermeinet / daß Orondates an Solanen ſo ſehr ergeben wäre / welches Elmiar wol zu ſtatten kame / weil Statira ſich hinfort keine Rechnung mehr auf Orondates machte / ſondern ihn wol zu leiden begunte / wodurch er in gröſtes Vergnügen geſetzet ward. Orondates wurde völlig andern Tages mit Solanen ausgeſöhnet. Es iſt nun alles vergeſſen / ſagte ſie / jedennoch mag Orondates die Ungerechtigkeit ſeiner Eifferſucht künfftig beſſer bedencken; Denn war es nicht genung / daß ich bereits des Herennus Heurath ausgeſchlagen? muß es dieſen nun ſo weit in ſeiner Rache gelingen / daß er nicht allein ſolchen Eifer bey Orondates gegen mir erwecket / ſondern auch unter dem Vorwand des Ruhms und der Tapfferkeit gar Orondates von Solane ſcheidet / welche Trennung ohnfehlbar ein mehrers nach ſich ziehen dürffte / und zweiffle ich ſehr / daß die unglückliche Solane ſich bey Orondates in Andencken erhalten wird; Es wolte zwar der Fürſt ihr dieſe Furcht gäntzlich ausreden; dann nachdem er ihr ſo viel Proben ſeiner Liebe ſchon gegeben hatte / ſolte die Beſtändigkeit nicht in Zweiffel gezogen werden / welche er mit den erſinnlichſten Betheurungen ihr noch öffters verſicherte / und zur Erneuerung ſeines erſten Verbündnüſſes / ihr abermahls einen Ring gab / mit einem Diamant / von Greiffen-Klauen gehalten / welchen er die Ausdeutung beyfügte: Daß gleich wie der Diamant von Greiffen-Klauen gehalten würde / alſo feſte hielte / auch Solane ſein Hertze. Weil er ſich auch zu ſeiner Abreiſe ſo geſchwinde nicht entſchlieſſen konte/ wurde ſelbige noch auf einige Tage ausgeſetzet.

Um aber die übrige Zeit ſeiner Gegenwart mit den angenehmſten Ergötzlichkeiten hinzubringen/ ließ er ein Schloß auf einen erhabenen Berg von grünen Laub aufrichten/ welches als eine Feſtung anzuſehen war; Oben war der grüne Pallaſt von allen Seiten offen/ unten aber die Zugänge alle mit Befeſtigungs-Wercken verwahret. Zu beiden Seiten des Berges floſſen die durch Kunſt-erhabenen Waſſer-Güſſe wieder hinunter. In der platten Wieſe aber ſahe man die ſchönſten Blumen/ Beete angeleget/ wozwiſchen die Waſſer-Künſte ſehr häuffig ſprungen/ welches zuſammen nicht anderſt als ein verwünſchtes Schloß ausſahe/ abſonderlich wenn der Pallaſt des Abends oben durch tauſend Lichter in ſeinen unterſchiedenen Gemächern erleuchtet war/ wozu Orondates eine unzählige Menge Lampen-Spiegel und Criſtallene Krohnen hatte zuſammen bringen laſſen; wenn auch die Abſchnitte des Berges/ ja die Blumen-Beete in der Wieſen mit Lampen abgezeichnet/ und erleuchtet waren/ muſte man geſtehen/ daß man niemahls etwas prächtigers und anmuthigers geſehen hatte. Herennus nannte dieſes Schloß den Pallaſt der Circe/ in welchen ſie den tapffern Ulyſſes gefangen hielte/ konte auch ohne die gröſte Ungeduld ſolches Gebäude nicht anſehen/ in welches Orondates einige koſtbahre Gaſt-Mahle anſtellete/ und täglich etwas neues erdachte/ die Geſellſchafft zu ergetzen. Wie nun der Abſchied endlich nahe war/ beredete ſich Solane mit dem übrigen Frauenzimmer/ dem Fürſten zu Ehren/ eine Verkleidung nebſt einem Tantz anzuſtellen (Potentiana aber ward hievon ausgeſchloſſen) ſie verkleideten ſich wie Jagd-Nymphen/ mit Pfeil und Bogen gewaffnet/ im Tantzen aber umringeten ſie Orondates/ und eine jede Nymphe ſchoß ihren Pfeil ab/ an welchen ein Zettul gebunden war/ welche alle zu ſeinen Füſſen beliegen blieben. Wie nun Orondates ſelbige auf hub/ und durchſahe/ fand er meiſtens Glück-Wünſche zum bevorſtehenden Feld-Zuge/ ſo wie es eine jede zum beſten hatte ausdrücken können. Unter

ter dieſen Zetteln / waren vornemlich drey / ſo etwas beſonders anzeigten.

Der erſte lautete alſo:

Es folget Glück und Sieg auf deinen Feld-Zug nach/
Cupido ſchickt zugleich dir ein verliebtes Ach!

Der andere Zettul war folgendes Innhalts:

Was Helden ſieghafft macht / das iſt dir angebohren/
Drum hat dich auch mein Hertz zum Sieger auserkohren.

Im dritten fande ſich dieſer Reim:

Wann deine Tapfferkeit nimmt Reich und Länder ein/
So laß ein treues Hertz bey dir beſchützet ſeyn.

Orondates merckte hieraus / daß er mehr als eine Liebhaberin hatte / welches ihm zwar nichts neues war / weil damahlen keine zufinden / ſo nicht ſeine Gegen-Liebe gewünſchet hatte. Ob er nun zwar einen / von dieſen Zettuln der Solanen zueignete / konte man doch eigentlich nichts davon erfahren / weil auch die eine nicht wuſte / was die andere geſchrieben hatte. Dieſes war die letzte Zuſammenkunfft an einem ſo ſchönen Orthe / von welchem Orondates jetzt Abſchied nehmen muſte. Er getrauete ſich nicht in ſo groſſer Geſellſchafft / von Solane ſich zu beuhrlauben / deswegen ward dieſes bis andern Morgens aufgeſchoben. Die Traurigkeit hatte ſein / ſonſt munteres Weſen gantz benommen / und wie es endlich an ein Scheiden ging / waren der Worte ſehr wenig. Es iſt nicht erlaubet in den Geheimnüſſen groſſer Herren zu tieff einzuſehen / abſonderlich was ihre Gemüths-Bewegungen betrifft / weil man ſonſt gar zu groſſe Schwachheiten öffters wahrnehmen möchte. Genung / daß dieſer Abſchied einer von den allerbeweglichſten war. Orondates ſetzte ſich endlich zu Pferde / begleitet von Herennus / Mecenas / Elimar / Tarſis / und allen übrigen ſo befehligt waren / ſich in dieſen Feldzug zu begeben; Man ſahe ihm ſeine Betrübnüß mehr als zuviel an / deswegen er den Huth tieff in die Augen druckte / und alſo ſeine Abreiſe werckſtellig machte. Leonidas weigerte ſich in dieſen Krieg zu folgen / weil er ſelbigen wiederrathen hatte. Lentulus war an andere Oerther geſchicket;

Statira und Solane kehrten wieder zurück nach Lido / allwo ſie alles traurig und verändert ſahen. Solane fande nunmehro ihre gröſſeſte Luſt in der Einſamkeit/ in welcher ſie zum öfftern durch Briefe / von Orondates erfreuet ward; Statira leiſtete ihr zuweilen geſellſchaft / welche von Elimar gleichfals fleißige Nachricht bekame.

Orondates war in dieſem Feld-Zuge nicht zum vergnügteſten / ſondern es erfolgte alles was Leonidas prophezeyhet hatte; indem er die verſprochene Gewalt nicht völlig erhalten konte / ſondern / es ward ihm ein alter verdrießlicher General/ Guaſtano genant / zugeeignet / welcher vielmehr ſeiner Tapfferkeit verhinderlich als beförderlich war. Dann/ wie es zwiſchen beiden Heeren/ zu einem Haubt-Treffen geriethe/ hatten ſich die Feinde tieff vergraben und verſchantzet. Orondates gedachte dieſes Lager zu erobern/ und/ um den Seinigen ein Beyſpiel zu geben/ ſprang er mit ſeinem Pferde am erſten/ über die feindliche Bruſtwehr/ wurde aber von niemand/ als von Elimar und Tarſſis gefolget / maſſen der gantze Reſt des Heers von Guaſtano zurücke gehalten ward / wodurch Orondates unfehlbahr in der Feinde Hände gerathen wäre/ wann ihm nicht ſeine Tapfferkeit / mit Beyſtand einiger wenigen Getreuen/ davon errettet hätte. Die Schlacht wurde weder für verlohren noch gewonnen gehalten ; dann ob gleich der Feind endlich das Feld geräumet / und ſein ſtarckes Lager verlaſſen hatte / ſchrieb dennoch Guaſtano an den Kayſer/ es wäre gar kein Vortheil auf beiden Seiten befochten worden. Ob nun wol Orondates dieſerwegen ziemlich unzufrieden war / ſo wuſte dennoch der verſchmitzte Herennus ihm neue Hoffnung zu geben / daß in einem künftigen Feld-Zuge alles nach ſeinem Willen ſolte eingerichtet werden. Das verliebte Frauen-Zimmer am Kayſerlichen Hof-Lager ſuchte auch nunmehro durch Herennus Anweiſung / ſich bey ihm angenehm zu machen / woran er aber noch bis daher keinen ſonderlichen Gefallen hatte / ſondern bald hierauf wieder nach Lido kehrte / allda er ſich bey der Solane / ſeiner Beſtändigkeit / wohl zu rühmen wuſte.

Es wäre damahls faſt ein harter Streit entſtanden / zwiſchen Statira und Solane: denn es ſolte dem Orondates zu Ehren / bey Hofe ein groſſes Schau-Spiel gehalten werden / bey welchem alles vornehme Frauen-zimmer in verſchiedenen Auftritten / entweder zu ſingen / oder zu tantzen hatte: Solane ſtellete die Minerva für / welche auf einem Wagen zwiſchen den getheilten Spitzen des Parnaſſus gefahren kam / mit der Fama / des Fürſten Lob zu beſingen. Statira aber befande ſich unter den neun Muſen / von welchen ſie die Eurato war. Jede Muſe führte ein Gefolge bey ſich / mit welchem ſie einen beſondern Aufzug machte / da dann Eurato inſonderheit von Liebhabern und Liebhaberinnen begleitet wurde. Nun hatte Solane unter den Gedichten des Poeten / ein Lied ins Geheim mit beytragen laſſen / welches ihre eigene Erfindung war / und alſo lautete:

1.

Lange Stunden / finſtre Tage /
Schmertzen der Abweſenheit /
Endet einmahl eure Plage /
Es iſt nunmehr hohe Zeit.
Soll mein Geiſt nicht von mir ſcheiden /
So vergönnt und laſt geſchehn /
Daß ich nach ſo vielem Leiden /
Möge das Geliebte ſehn.

2.

Langes warten / langes hoffen /
Quählet das verliebte Hertz.
Leid für Luſt wird hie getroffen /
Lieben iſt ein ſteter Schmertz.
Stets anbeten / ſelten ſchauen /
Iſt ein Leben voller Noth;
Und auf falſchen Grunde bauen
Heiſſet der Verliebten Tod.

Dieſes Lied / ob zwar ſelbiges nicht für Curato gehörete / ſondern vielmehr für eine von ihren Liebhaberinnen / wolte Statira durchaus ſingen / und erklährete ſich / ſofern man ihr ſolches nicht erlauben würde / wolte ſie hiemit dem gantzen Schau-Spiel entſaget haben. Solane hingegen / welche dieſes Lied / zweiffels ohne / aus ſonderlicher Abſicht / gemacht hatte / konte nicht zugeben / daß Statira ſich deſſen zu ihrem Nutzen ſuchte zu bedienen; wodurch ſie ihre heimliche Begierde gar zu ſehr zu erkennen gab / ſtunden alſo miteinander nicht zu vergleichen / ſondern erwarteten hierüber von beiden Theilen des Fürſten Ausſpruch: welcher aber nicht nach der Statira ihrem Wunſch ausſchluge / weil der Fürſt Solanen Beyfall gab / welches ihr ein groſſer Verdruß war / weswegen ſie ſich des ſingens auch gar begab / und nur bloß unter denen Täntzerinnen ſich finden lieſſe. Wornach das Schau-Spiel in gröſſeſter Vollkommenheit dem Fürſten fürgeſtellet wurde. Herennus und Mecenas verlohren inzwiſchen keine Zeit / den zweyten Feld-Zug zu veranlaſſen / welches ihnen auch gelunge / indem Orondates / nun noch begieriger als zuvor / den Ruhm ſeiner Thaten ſuchte auszubreiten; Mecenas und Herennus eileten hiemit um deſto mehr / wohl vermerckend / daß Orondates der Solane täglich gewogener ſchiene zu werden / wodurch ihr Abſehen leicht hätte können verrücket werden / welches auch faſt geſchehen wäre / weil Orondates ſein Verbleiben in ihren Willen ſetzte / jedoch dabey verſicherte / ſie würde ihn niemahls vergnügt ſehen / ſoferne er ihr die Verkleinerung ſeines Ruhms würde beyzumeſſen haben / welches Solane für zu gefährlich hielte.

Orondates trat alſo ſeinen zweyten Feldzug an / muſte aber beym Kayſer ſich dismahl länger wie zuvor / verweilen. Das Gerüchte breitete hievon unterſchiedene Urſachen aus / und ob zwar der Solane hievon nicht viel zu Ohren kam / konte ſie doch ſolches faſt errathen / ja gar in den Augen ihrer Feinde leſen; Sie war aber viel zu geſcheid / als ſich hiernach zu erkundigen / ſchrieb dennoch an Orondates / gleichſam als wäre ihr ſchon alles wiſſend / und beklagte ſich über ſeine Wanckelmuth.

Orondates empfand dieſen Vorwurff mit gewöhnlicher Hefftigkeit / um ſich aber des Verdachts deſto eher zu entledigen / nahm er eiligſt die geſchwinde reitende Poſt / mit welcher er zu Lido anlangete / ehe man ſich deſſen hätte vermuthen können. Es ward alſofort kundig in der Stadt / Orondates wäre angekommen / niemand aber wuſte wo er abgetreten war ; Solane ſelbſt bekümmerte ſich deshalben / ließ zu Hofe Nachfrage halten / wie ſie aber gedachte mit ihrer Sclavin dieſerwegen in ihrem Cabinet zu reden / ward ſie dort von dem Orondates empfangen / welcher ſich allhier verborgen hatte / und durch die Hinter-Pforte des Hauſes / heimlich herauf kommen war ; Weil er aber von der geſchwinden Reiſe ſehr beſtäubet / und ſich deshalben für Solanen entſahe / ſchalt er ſich ſelbſt für thöricht / rückte ihr in halben Schertze vor / Sie würde ihm noch (wie er ſagte) ſeiner Vernunfft berauben ; denn er hätte nicht ruhen können / bis er ſich anhero begeben / nur bloß ſich wegen ihres gezeigten Verdachts zu verantworten ; da ſie aber ihre Macht genungſam verſichert halten könte / möchte ſie ſeiner künfftig ſchonen / oder gewärtig ſeyn / daß er ſich gantz und gar vergehen würde. Hiergegen muſten nun alle Vorwürffe der Solane verſtummen / auch wolte ſie keine Zeit hierauf wenden / ſondern befliſſe ſich vielmehr / mit allen erſinnlichſten Freuden-Bezeugungen ihme zu bewillkommen. Orondates vermeinete / er würde bey ihr auf einige Tage können verborgen bleiben / weil aber Solane ſtets auf das Gerüchte ſahe / beredete ſie ihn nacher Hofe in ſeinen Pallaſt ſich zu verfügen / und unter einigen Vorwand / woran es ihm nicht fehlen könte / dieſe Ankunfft zu beſchönigen. Orondates lieſſe ſich dieſes gefallen / begab ſich durch die Hinter-Pforte wieder von da nach Hofe / allwo er bey Roxana und Olimpia eine unvermuthete Freude erweckte. Beym Kayſerlichen Hof-Lager aber war alles voller Verwirrung / weil man nicht wuſte / wo Orondates hinkommen war. Man vermuthete zwar wol / er ſey nach Lido abgereiſet / über die Urſach aber beunruhigte ſich ein jeder. Es wurden viel Briefe nachgeſchrieben / auch beſondere Abgeordnete geſandt / ſeine Rückkunfft zu befördern / welche nun nicht länger konte verſchoben bleiben / ſondern Solane muſte Orondates abermahls abreiſen ſehen.

Bey ſeinem Abſchiede aberſtellete er ihr einen verſiegelten Brief zu / mit bitte / ſelbigen wol zu bewahren / und nicht eher zu erbrechen / bis ſie hören würde / wie es ihm in dieſem Feld-Zuge ergangen wäre / und im Fall etwas unglückliches über ſein Leben ſolte beſchloſſen ſeyn / würde ſie hierinn finden / daß er ihre Freundſchafft hätte zu erkennen gewuſt. Solane aber behielte ſolche Schrifft nicht lange bey ſich / denn wie ſie nach einiger Zeit aus ſeinen Briefen erſahe / daß zu Ausführung einer Belagerung man die Mittel ermangeln lieſſe / ſandte ſie alſofort dieſe verſiegelte Schrifft wieder an ihn zurücke / in Meynung / es möchten vielleicht ſich ſolche Mittel hiedurch finden / wodurch ſeinen Ruhm könte gedienet werden. Wie aber Orondates wieder abgereiſet war / vereinigte ſich die gantze Macht / der Mißgunſt und Verläumdung wieder Solane / um Orondates abwendig zu machen. Man erſonne ſolche falſche Angebungen / deren Gifft das innerſte der Seelen anzugreiffen vermochte / wodurch nichts als Verdacht und Eiffersucht erwecket wurde. Mecenas und Herennus gründeten ſich auf die allgemeine Regel: Daß wann zwey oder drey bey Hofe über einen Anſchlag einig werden / der vierdte dabey nothwendig untergehen muß. Weil ſie nun eine Liebes-Veränderung ſchmiedeten / muſte zugleich Blanea / des Herennus nahe Befreundtin ſich euſerſt bemühen / des Fürſten Gunſt zu gewinnen.

Blanea war ihm ſiets vor Augen / folgte ihm in allen Geſellſchafften / ließ ſich gern von andern vorwerffen / daß ſie in Orondates verliebt ſey; weil aber ſolche Bezeugungen auf den Eigennutz gegründet waren / als den einigen Abgott des Frauen-Zimmers / fanden ſich unterſchiedene Gehülffinnen / welche ihren Vortheil zugleich von dem Orondates ziehen wolten / bald wurden koſtbahre Edelgeſteine angebothen /

then / ſie zu beſchencken / bald that eine wichtige Summe Geldes nöthig; Alles unter erdichtetem Vorwand / wodurch der freygebige Orondates ſo weit hinein geführet ward / daß er Blanea für ſeine Geliebte ſelbſt anſehen muſte / auch nicht verhindern konte / daß ſie bey Hofe und überall davor gehalten wurde. Er hoffte zwar / Solane würde nichts hiervon erfahren / und dieſes Spiel mit ſeiner Abreiſe vom Kayſerlichen Hof-Lager ſich endigen. Aber der argliſtige Herennus ſäumte nicht / durch unterſchiedene Wege ihr alles kund zu thun; Zum Uberfluß ward ein Bekandter / und wegen ſeiner Schönheit ſehr beruffener / Fabius / nacher Lido geſand / ſich / wo möglich / bey Solane beliebt zu machen / welches ihm aber gantz mißlunge / weil ſie ihm gar keinen Zutritt erlauben wolte. Er muſte deshalben Gelegenheit ſuchen / ſie auf einer Spatzierfahrt zu begegnen / welche er endlich fand / als ſie mit Statira nach einem Garten fahren wolte. Er nahete ſich zu ihr mit groſſer Freyheit / ohngeachtet Statira und noch eine von ihren guten Freundinnen zugegen war. Ich muß aus Mitleiden / ſagte er / dieſe Dreiſtigkeit nehmen / um Solane / auch gegen ihren Willen / ihren gefährlichen Zuſtand zu eröffnen; Alle Welt beklaget ſie / wann aber Orondates noch das geringſte Andencken für ihre Perſohn hegte / oder einige Erkäntnüß ihrer Würde hätte / müſte es ihm unmöglich fallen / ihr eine ſolche ungleiche Neben-Buhlerin als Blanea / beyzufügen / welche am wenigſten es würdig iſt / und weiß man ſich nicht gnugſam verwunderen / über eine ſolche unbegreiffliche Veränderung / ſo kan man auch ohne Aergernüß nicht anſehen / welche Schätze Orondates an ſeine Blanea wendet / die er vielleicht an Solanen mag erſpahret haben. Statira fiel ihm hier in die Rede / mit Bitte / ſein gar zu freyes Urtheil zu ſpahren / weil er zubedencken hätte / daß er jetzt in Orondates Ländern wäre. Fabius wolte hierüber gar ungeduldig werden / und vermeinte / Er / als Fabius / begehrte / dem Gemüthe nach / Orondates nicht zu weichen. Solane gab ihm auch zu erkennen / er thäte ihr gar einen ſchlechten Gefallen ſich ihrer Ungelegenheit ſo ſehr anzunehmen / wovon die rechten

Umſtände ihm zu wenig bekant wären: Sie hielte ſich auf ſeiner gegebenen Nachricht weder für glücklich noch für unglücklich / und was Orondates beträffe / trüge ſie groß Bedencken ſich hierüber zu erklähren.

Hiermit lieſſe ſie ihren Wagen umwenden / und fuhr mit Statira wieder nach Hauſe. Ob nun zwar ihre Gewohnheit nicht war / ſich einiges Verdruſſes zu äuſern / konte ſie doch gegen Statira ſelbigen dismahl nicht bergen / welche ſich erboth / noch ſelbigen Abend mit Fabius zu ſprechen / um von ihm die genauſte Nachricht zu erfahren. Niemand konte ſelbige beſſer geben / weil Fabius ein Aufwärter und Liebhaber der Adonacris / die Obervermittlerin aller verliebten Händel am Kayſerlichen Hof-Lager ware / bey welcher Orondates zum öfftern mit Blanca ſeine heimliche Zuſammenkünfte hielte. Statira erfuhr alles von ihm was ſie nur verlangen konte / das Verſtändnüß / die Geſchencke / die Abſicht und den gantzen Anſchlag; er verſicherte auch / Blanca würde bald verheyrathet werden / an Aquilius / einen alten geitzigen Herrn / doch nur zum Schein / und vermittelſt einer groſſen Summa Geldes / welche Orondates darzu herſchieſſen würde / um dadurch gäntzlich Meiſter von Blanca zu werden. Statira erfuhr nicht minder / daß auch Elimar ſich eine andere Schönheit auserwählet hätte / und ſelbige bediente; Solche grauſame Nachrichten / hätten ſchier die Standhaftigkeit der Solane gäntzlich zu Boden geſchlagen / welche nunmehr ihren verborgenen Schmertz ohne Scheu ausbrechen ließ / weil Statira ihr hierinn getreue Geſellſchaft leiſtete. Beide entſchloſſen ſich hievon kein Wort ſich mercken zu laſſen / um beſſer zu ſehen / wie weit die Falſchheit ihrer beiden Ungetreuen gehen würde. Fabius inzwiſchen verließ Lido / ſeinen Weg auf Bargos nehmend / weil ſein Verbleiben ihm doch keinen Nutzen geſchaffet hätte. Orondates hatte ſo viel Auffmercker in Lido zuruck gelaſſen / daß ihme dieſe Geſchichte nicht lange konte verborgen bleiben / wovon er den umſtändlichen Bericht in ſeinem Feld-Lager erhielte. Niemahls war ſein Zorn ſo ſehr grimmig geweſen; Elimar muſte Augenblicklich zu ihm ins Gezelt kommen / welchen er nicht allein ſeine Beleidigung entdeckete/ ſondern auch die heimliche Unterredung der Statira mit Fabius unverhohlen ließ; Elimar erbothe ſich alſofort die billige Straffe an Fabius auszuüben/ wozu ſeine eigene Rachgier ihn am meiſten antrieb: Orondates hätte alſo hierzu niemand beſſer erwählen können/ und verließ Elimar noch ſelbigen Abend das Lager/ ſeinen Weg gerade auf Bargos nehmend/ allwo er den unglücklichen Fabius antraff/ wie er ſich eben bey einem berühmten Mahler abſchildern ließ/ welches noch ſeinen Unmuth vermehrete/ derhalben er ihn alſofort/ mit den ſchimpfflichſten Scheltworten anredete/ und ſeinen bey ſich führenden Befehlshabern ein Zeichen gab/ die Rache ins Werck zu ſtellen. Selbe ergriffen den Fabius/ welcher nur umſonſt den Degen gezogen hatte/ warffen ihn zu Boden/ und zerſchnitten ihn das Angeſicht/ welches für ſeine Schönheit alſo grauſamlich büſſen muſte; Weil aber die Leuthe im Hauſe über Mord und Gewalt rieffen/ verſamlete ſich der gemeine Pövel in ſolcher Menge/ daß Elimar nicht entkommen konte/ ſie ſchleppten ihn in ein hartes Gefängnüß/ kaum daß ſein Leben aus ihren Händen errettet ward. Hier wurde über ihm ein ordentliches Gerichte gehalten/ und wäre nicht Lentulus von Orondates hingeſand worden/ ihn zu erlöſen/ würde man ein hartes Urtheil an ihn vollenzogen haben. Es hielte dennoch ſchwehr genung ihm heraus zu bringen/ weil der Pövel noch ſehr erboſt/ daß Lentulus ohne Gefahr ſeines Lebens dieſes nicht verrichten konte/ der ihm aber mit gewaffneter Hand aus dem Gefängnüß führete/ ihn auch folglich mit gutem Glück zur Stadt hinaus brachte. Welches Entſetzen veruhrſachte nicht dieſe ausgeübte Rache/ bey Solane und Statira? die gantze Welt, war gleichfalls hiervon erfüllet/ und Adonacris wüthete ſo ſehr/ daß ſich Elimar nicht getrauete/ ſo bald wieder dahin zu kehren. Orondates hatte ſich hierdurch wieder verſöhnen laſſen/ welcher bey ſeiner Zurückkunſt in Lido/ gegen Solane im geringſten nicht verändert ſchiene/ er verdoppelte vielmehr ſeine Liebes-Verſicherungen/ fande aber bey ihr nicht mehr die vorige Freudigkeit des Gemüths; von Blanca und Fabius wurde zwiſchen ihnen nicht geredet / bis er ſich eines Morgens bey Solane einfand/ da ſie noch nicht völlig angekleidet war / das Haubt aber ſahe er mit einem ſeltſamen Putz geſchmücket; denn Solane hatte ſich alles Geſchmeide / ſo Orondates an Blanca geſchenckt/ von Criſtall nachmachen laſſen. Hier ſahe er den koſtbahren Cypreſſen Baum/ die theur geſchätzte Cleopatra/ den Pharos von groſſem Werth / und andere Stücke mehr/ welche wegen ihres groſſen Preiſes unter dergleichen Nahmen bekant waren / wovon das Haar überall gezieret; welcher falſche Schmuck mit groſſem Gepränge in die Augen leuchtete / und den beſchämten Orondates eine unvermuthete Röthe veruhrſachte/ weil er gar wol erkante was ſie vorſtelleten. Er hielte ſich aber nicht lange dabey auf / ſondern begab ſich von da mit ziemlichen Unmuth. Nachdem er ſich aber anderſt bedacht/ kam er Nachmittags wieder / und erwehnte Schertz-weiſe / des geſehenen Aufputzes. Solane nahm dieſe Gelegenheit in acht / um ihn ſeine neue Liebe zu Gemüthe zu führen / erinnerte ihm die vormahls verſprochene Aufrichtigkeit / bey welcher ſie ihn beſchwur ihr ungeſcheut zu bekennen / ob Blanca würcklich jetzt von ihm geliebet würde? Orondates bedachte ſich eine Weile / was er hierauf zu antworten hätte / geſtande endlich / Blanca könte ihm nicht verhaſt ſeyn / weil ſie ihm zuerſt geliebet / wie ſie aber deswegen wäre ſehr verunglimpfet worden / hätte er ſich ihrer müſſen annehmen / daher auch geſchehen / daß er ihr einige Geſchencke mitgetheilet/ doch aber könte dieſe Einfältige (alſo nannte er ſie) nicht für ſeine Freundin gehalten werden/ weil ſolches etwas mehres zu bedeuten hätte. Es iſt genung antwortete Solane und weil ich ſchlieſſe/ daß dieſe anwachſende Liebe ein mehres nach ſich ziehen wird / Blanca/ mich auch als ihre Feindin Zweiffels ohne anſiehet / ſo iſts nunmehr hohe Zeit ſich zu beſinnen / und Orondates in Freyheit zu laſſen. Hier fiel ſie dem Fürſten zu Füſſen/ und bath mit vielen Thränen / er möchte ihr erlauben / ſich von ſeinem Hofe weg zu begeben / damit ſie ſeiner Veränderung und der daraus entſtehenden Schmach / bey Zeiten entgehen möchte / welches Bitten den Fürſten ſolche Gemüths-Bewegung veruhrſachte / daß ihm auch die Augen dabey übergingen ; Er verſprach andern Tages ihr ſeine Entſchlieſſung wiſſen zu laſſen / es erfolgete aber hierauf nachgeſetztes Schreiben von ſeiner Hand :

Nun erfahre ich in der That / was man mir öffters von Solanen verſichern wollen / daß ihre Güte gegen mir nichts als eine verſtellete Kunſt ſey / weil ſie um einer ſo geringen Urſach mich alſofort gedencket zu verlaſſen. Doch ſoll ſie wiſſen / daß alles / was ich ihr geſtern geſaget habe / nur ebenfalls eine Verſtellung geweſen iſt / ihre Freundſchafft auf die Probe zu ſetzen. Was Orondates betrifft / ſo ſchwere ich / wie ich ſchon öffters geſchworen / daß er der Solanen treu verbleibet / und nimmer in ihre Abreiſe willigen wird.

Um dieſen Brieff deſto gröſſern Glauben zu erwecken / ließ er an die Solane wiſſen / daß er ſich aus Leyd-Weſen unpaß befände / wie er denn auch in etzlichen Tagen nicht aus ſeinem Zimmer kam / doch in ſelbiger Zeit zum öfftern an Solanen ſchrieb / und ihren Schwager Lentulus ſtets um ſich haben wolte / welchen er zu den höchſten Ehren-Aembtern erhube / und hierdurch ſich ſeiner mehr und mehr verſicherte / bis Solane endlich die Gedancken der Trennung nach und nach wiederfahren laſſen muſte. Blanca ward inzwiſchen an Aquilius verheyrathet / ja es ſchiene / als wäre ſie von Orondates gäntzlich verlaſſen ; Dieweil Solane dieſerwegen einiger Ruhe genoß / befand ſich Statira in der allergröſſeſten Unruhe und Wiederwärtigkeit mit dem Elimar / ſelbiger konte ihr nach ſeiner verübten That an Fabius / nicht mehr wie zuvor gefallen / welches ſeine Liebe in eine raſende Rache veränderte / die er an ihr ſelbſt jetzt ſuchte auszuüben. Nachdem er ihr ſolches durch ein Schreiben kund gethan / machte er hierzu den Anfang /

bey Silvanus / an dem er ebenmäßig ein Schreiben abgehen ließ / ihm ſeiner Frauen Untreu zu eröfnen / wobey ſich die Abſchrifften einiger Briefe fanden / ſo Statira an ihm geſchrieben hatte. Hiebey ließ er es nicht bewenden / ſondern verfügte ſich zu Theclea der Statira Mutter / und entdeckte ihr alle verliebte Geheimnüſſe / welche er mit ihrer Tochter gepflogen hatte. Von da begab er ſich nach Hofe zu Roxana und Olimpia / an welche er gleichfals die ſchmählichſten Dinge von Statira eröfnete / woraus endlich der Statira ihr völliges Verderben erfolgen muſte. Selbige befand ſich zu der Zeit auf ihren Güthern / nach erhaltenen Bericht aber kam ſie voller Schrecken nach Lido/ wie ſie aber vermeinete in ihres Gemahls Hauſe einzukehren / fand ſie ſolches verſchloſſen / welches ihr zugleich verbothen ward. Sie wandte ſich alſo voller Thränen zu der Theclea / die aber ebenmäßig nichts von ihr hören noch wiſſen wolte / bloß Solane nahm ſich dieſer Verlaſſenen an / welche ſie bey ſich in ihren Zimmer beherbergete / und ihr allen Troſt mittheilete / weil ſie an den ungeheuren Verfahren des wüthenden Elimars einen rechten Abſcheu hatte. Die ſonſt klug und witzige Statira konte dismahl gar keinen rath für ſich finden / Solane nahm dieſes über ſich/ und nachdem ſie Orondates gleichfals wegen dieſer That gegen Elimar ungehalten fand / redete ſie ihm als einen Übelthäter an. Dieſes ſolte eine Warnung ſeyn / antwortete der rachgierige Elimar; daß künfftig kein Frauen-Zimmer ſich mehr unterſtünde / ihren Liebhaber ungetreu zu werden. Solane fuhre aber fort / ihm ſein unmenſchliches Verfahren mit ſolchen Farben abzubilden / daß ihm endlich die billige Reue ankam / worauf er gerne Statira eine Abbitte gethan hätte / Solane beſtand aber auf eine öffentliche Ehren-Erſetzung / brachte es auch dahin / daß er ſich von Statira für dem Gerichte anklagen ließ / allwo er ſelbſt erſchiene / und in Beyſeyn des verſammleten Adels ſeine Worte und Briefe wiederrieff / mit der Bekäntnüß/ es wäre aus lauter Eifferſucht von ihm alſo erdichtet worden/

den / daferne auch jemand dieſerwegen an Statira einigen Vorwurff zu thun ſich erkühnen würde / wolte er ſie dagegen / als einen Ritter gebührete / mit dem Degen in der Fauſt zu vertheidigen wiſſen. Statira ward hierauf für unſchuldig erkannt / und vom Silvanus wieder angenommen. So viel Nachtheil Elimar hievon hatte / ſo viel Danck verdienete hingegen Solane / welche ſich damahls in vergnügten Stande ſahe. Das neidiſche Glück aber konte ihre Zufriedenheit nicht lange vertragen / ſondern brachte bald etwas groſſes auf die Bahn / wodurch alle Vergnügung auf einmahl geſtöhret ward.

Es hatten die entlegenen Alaner ihre Abgeſandten nach Rom geſand / und den Orondates zu ihren König begehret; mit welcher Zeitung Herennus abermahls vom Kayſer an den Fürſten Orondates abgeſchicket ward. Dieſer Vorſchlag geſchahe in möglichſter Stille / weil ſich die zu Lido ſonſt würden wiederſetzet haben / welchen Mecenas ſelbſt hätte wiederſprechen müſſen / wann er nicht in kurtzer Zeit mit Tode abgegangen wäre. Auch Leonidas war nicht mehr im Leben / und Lentulus ward hiezu nicht beruffen. Weil aber Orondates im Gemüthe ſich deßwegen ſehr beunruhiget fande / konte er ſein Anliegen gegen die Solane nicht verbergen / welche ſich ſehr befliſſe / der Alaner angebothene Krohne verwerfflich zu machen / indem ſie Orondates als Fürſten von Lido für weit glückſeeliger ſchätzte; Allein ſein ehrgeitziges Gemüthe achtete kein Wiederrathen / die Entſchlieſſung war alſofort / entweder zu ſterben oder dieſe Krohne zu behaupten / wogegen Solane nichts vermochte / welche das vertraute Geheimnüß mit unſäglicher Betrübnüß verbergen muſte. Zwar dauchte ihr eine Krohne nichts unverächtliches zu ſeyn / allein die weite Entfernung / die allzuſehr umſchränckte Königliche Macht eines Alaner Königes / und dieſer abtrünnigen Völcker Arth ſchiene an Orondates nichts glücklichs zu verheiſſen / welcher bereits nach den Kayſer abgereiſet war / dieſe groſſe Veränderung werckſtellig zu machen / die auch bald zu ihrer vorgeſetzten Endſchafft geriethe / worauf die völlige Wahl eheſtens erfolgen ſolte.

Als Orondates wieder nach Lido kehrete / geſchahe es nur bloß / die Anſtalt zu ſeiner Abreiſe nach Alanen zu machen / und ſich von Roxana und Olimpia zu beuhrlauben / denen dieſes wol ein rechter Donnerſchlag war ; wie dann Olimpia deswegen in eine tödtliche Kranckheit verfiele / und ein Gelübde thate / den Orondates niemahls nach Alanen zufolgen; In welchen beweglichen Zuſtand aber ward Solane von ihm angetroffen ! Es hatte der verborgene Gram ſie dergeſtalt zugeſetzet / daß ſie an einem verzehrenden Fieber Bettlägerig war / und eben wie Orondates zu ihr ins Zimmer trat / ward ſie von einer ſolchen Schwachheit überfallen / daß ſie für halb todt von ihren Bedientinnen gehalten wurde. Orondates entſetzte ſich / ſie in ſolcher Gefahr zu ſehen / denn die Hertzens-Angſt hatte ſie aus dem Bette getrieben / und lag ſie an der Erden in gröſſeſter Schwachheit und Ohnmacht ; weil ſie aber / nachdem ſie ſich wieder aufgerichtet / ihren Frauen-Zimmer ein Zeichen gab / ſie allein zu laſſen / redete ſie Orondates folgends auf das allerbeweglichſte an / welchen ſie bereits König nannte / ihn auch Glück zu dieſer hohen Würde wünſchte / und verſicherte / wie ſie gerne ihre Lebens-Zeit jetzt beſchlieſſen möchte / weil ſie Orondates vergnüget ſähe / dabey aber für ſich keine Glückſeeligkeit weiter zu hoffen hätte / indem ſie genungſam urtheilen könte / daß dieſe groſſe Veränderung ſie am meiſten betreffen / und nunmehro Orondates / bey ſteter Entfernung / ihrer nicht mehr gedencken würde / weilen er hingegen die beſte Gelegenheit fünde / Blanca in den allervergnügteſten Stand zu ſetzen / welche den Verlaut nach ſchon die Verſicherung erhalten / mit ihrem Manne Aquilius / in anſehnlicher Bedienung / nach Alanen zu folgen. Orondates verwunderte ſich / wer ihr ſolche falſche Zeitung berichtet hätte ? rückte ihr gleichſam ihre Leichtgläubigkeit vor / und daß ſie ſich von den Ubelgeſinnten ſo leicht bereden lieſſe. Es wäre vielmehr die Zeit jetzt kommen / alles zu erfüllen / was er ihr jemahls verſprochen hätte; Sie allein und nicht Blanea / ſolte hinfort bey ihm in vergnügtem Stande leben / ihre Glückſeeligkeit / Wohlfahrt und Sicherheit wolte er ihr hiemit nochmahls aufs beſtändigſte verſprochen haben. Weil auch Olimpia ſich erklähret hätte / niemahls nach Alanen zu folgen / würde ſie dennoch kein Bedencken tragen / ſich bey ſeiner künfftigen Kröhnung einzufinden / dahin gleichfalls Dynamis und andere mehr nebſt ihren Männern würden entbothen werden. Was kan ein Strahl der Hoffnung bey einer unglücklichen Perſohn / nicht für Veränderung machen! Solane empfand bald die Krafft ſolcher Worte / gab aber zur Antwort / ſie könte ſelbigen nicht völligen Glauben beymeſſen / ſofern Orondates ihr nicht verſichern würde / bey ſeinem Königlichen Wort / daß niemand / weder Blanca noch Adonacris / noch Herennus / ſie aus ſeiner Gnade künfftig ſtoſſen ſolten. Ja / ich verſpreche ſolches / wiederhohlete Orondates / und legte zugleich ſeine Hand in die ihrige / daß nichts Sie hinführo von mir ſcheiden ſoll. Auf ſolches Wort verſetzte Solane / muß ich mehr als auf alle Eyd-Schwüre bauen: ſoferne aber Orondates will / daß Solane leben ſoll / ſo erinnere er ſich / daß er mir dieſes als ein König bey ſeinem geheiligten Worte verſpricht; Ja / ja ich verſpreche es / ſagte abermahls Orondates. Es verſpreche dann auch Solane / fuhr er fort / daß ſie künfftig ein beſſers Vertrauen in mir ſetzen will. Hiermit wurden alle dieſe Zuſagungen von neuem wieder bekräfftiget / und Solane that ihr möglichſtes / bald zu der vorigen Geſundheit wieder zu gelangen.

Inzwiſchen geſchahe die Königliche Wahl in Alanen welche auf Orondates fiel / und der Kröhnungs-Tag ward in der Stadt Caſtro angeſetzet. Orondates hatte ſich ſchon voraus nach Alanen mit ſeinem Krieges-Heer begeben / welches Lentulus unter ihn führete. Dynamis aber und Solane kamen einige Tage für dem Königlichen prächtigen

Einzuge in Caſtro an. Es ging damahls die Rede / Blanca wäre gleichfals heimlich angelanget / als ein Edel-Knabe verkleidet / und hielte ſich würcklich in ſolcher Tracht beym Orondates auf / ja man verſicherte / ſie hätte ſich am Tage des Königlichen Einzugs in dem Pallaſt zu Caſtro am Fenſter ſehen laſſen / auch Lentulus vermeinte ſelbſt / er hätte ihrer wahrgenommen. Solane ließ ſich hierdurch nicht abſchrecken / das verſprochene Vertrauen an Orondates unverbrüchlich zu bezeigen / und wie der Kröhnungs-Tag erſchiene / welcher für allen andern an Pracht den Vorzug behielte / hatte ſich Solane auf das koſtbarſte dazu kleiden laſſen. Es ward ihr im Tempel nebſt dem übrigen Frauen-Zimmer aus Lido zur lincken Seite des Throns ein erhobener Stand angewieſen / und zur rechten Seite gegen über / war ein gleicher Standt für das Alaniſche Frauenzimmer zubereitet / unter welchen Solane eine Frauens-Perſohn wahrnahm / ſehr klein / blaß und mager / gantz unanſehnlich / dabey ſehr übel gekleidet / in einem unordentlichen Nacht-Zeuge / welches ſich wenig auf einer Kröhnung ſchickte / welcher ungewöhnliche Aufputz ſie ſo fürwitzig machte / nach ihren Nahmen zu fragen. Man verwunderte ſich ſehr / daß ihr ſelbiger noch nicht bekant war / man ſagte ihr endlich / es ſey Blanca. Blanca? antwortete Solane mit gröſter Befremdung / iſt dieſes nicht ein Irrthum? Es gefiel ihr aber Blanca ſo wenig / daß ſie ohne Verlachung ſelbige nicht anſehen konte. Wie aber Orondates in ſeiner Königlichen Kleidung zum Tempel eintrat / und ſich auf den Thron ſetzte / Blanca zur rechten / und Solane zur lincken Seite ſehend / waren ſeine Augen ſtets auf Blanca mit den freundlichſten Blicken gerichtet. Hingegen ſchienen ſich ſolche in zwey Cometen zu verändern / wann er ſie zuweilen auf Solane verwendete / gleichſam als wäre er nicht mehr Orondates geweſen. Unmöglich ſtehet zu beſchreiben / was für einen Sturm in Solane ihrem Hertzen / Betrug / Liebe / Rache / und Verachtung auf einmahl erregete; Es war aber nicht Zeit / ſich deſſen zu äuſ-

ſern

fern / ſo viel vermochte noch ihre Vernunfft / daß ſie ſich übermeiſterte / bis nach vollendeter Kröhnung ſie den Schmertz ſolcher Beleidigung in ihrem Zimmer gegen ihrer Sclavin gantz alleine ausſchüttete: Grauſahmer Orondates! ſagte ſie / iſts nunmehr Zeit / die Larve deiner falſchen Freundſchafft abzuziehen? warum lieſſeſt du mich nicht in Lido ſterben / bevor du mich zum Schau-Spiel und Opffer deiner nichtswürdigen Blanca anhero gezogen? muß deine Kröhnung mit einem ſolchen Fleck der Untreu beſudelt werden? Du denckſt vielleicht Solane ſey zu wenig / dich als einen König anzuklagen; allein der gerechte Himmel wird mich an dich rächen / daß du mit Untreu wirſt wieder belohnet werden. Unglücklich iſt die Stunde und der Augenblick / da ich auf ein Königliches Wort gebauet habe! Hier floſſen ihre Zähren ſo häuffig / daß die Worte dadurch erſticket wurden. Weil ſie aber keine Ruh in Caſtro mehr finden konte / welches ihr gleichſam zu einer Hölle geworden / ergriff ſie die Gelegenheit mit der Dynamis wieder nach Lido zu gehen / welcher es in Alanen nicht gefallen wolte. Es äuſerten ſich auch damahls ſchon die Mißhelligkeiten der Alaner / welche den König folgends ſehr unglücklich in ſeiner Regierung machten / ſo / daß Lentulus ſelbſt vor rathſam hielte die Dynamis davon zu entfernen. Sie traten alſo ihre Reiſe an / wie eben ſelbigen Tages ein prächtiges Gaſt-Geboth angeſtellet war / Orondates nebſt allen Groſſen des Hofes zu tractiren / wozu Dynamis und Solane auch geladen waren / welche aber an ſtatt deſſen ihren Weg unvermuthlich nach Lido nahmen. Solane vermeinte hierdurch eine groſſe Erleichterung in ihrer Betrübnüß zu finden / wie ſie aber auf einige Meilen von Caſtro ſchon entfernet war / gerieth ſie auf die unruhige Gedancken / ſie hätte verbleiben ſollen um Orondates wenigſtens ſeine Untreu vorzurücken / es würde Blanca vielleicht gezwungen worden ſeyn / ihr zu weichen / welche weder an Schönheit / noch Verſtandt / noch Würde / den geringſten Vorzug nicht zu fordern hätte / die erſte Liebe und die offt geſchworne Treue würde dennoch obgeſieget haben. Durch ſolche und dergleichen Vorſtellungen ward die von allen Seiten beſtürmte Solane endlich bewogen / noch ſelbigen Abends wieder nach Caſtro zu kehren / doch ins geheim / und von niemand als von ihrer Sclavin begleitet. Sie vernahm alſofort bey ihrer Ankunfft / daß Orondates in einer halben Stunde ſich auf das angeſtellete Gaſt-Mahl einfinden würde / deswegen verkleideten ſie ſich beide in Alaniſcher Tracht / und verfügten ſich alſofort nach ſelbigen Hauſe / welches von dem Ihrigen nicht weit entfernet war. Sie ſtellten ſich von beiden Seiten des Einganges / als bald darauf Orondates gefahren kam / deſſen freyes Ausſehen gar keine Traurigkeit wegen Solanens Abreiſe ſpühren lieſſe; Ja / es dauchte ihr / er hätte ſie wieder gekannt / weil er ſich nach ſie umſahe / doch mit groſſen Hochmuth und Gleichgültigkeit / welches der verſtellten Solane ſo empfindlich war / daß ſie von Stund an beſchloß / Caſtro wieder zu verlaſſen. Laſſet uns von hinnen eilen / ſagte ſie / damit der ſtoltze Orondates nicht noch mehr Urſach finde / meine Treue zu verlachen. Augenblicklich ſetzte ſie ſich wieder in ihren Wagen / und fuhr die gantze Nacht hindurch / bis ſie andern Morgens frühzeitig wieder bey der Dynamis ankam / die ihr ein groſſes Mitleyden bezeigte / und mit welcher ſie die vorgeſetzte Reiſe nach Lido vollbrachte. Solane war ſo bald von Caſtro nicht entwichen / da begunte Orondates ſeine Blanea für der gantzen Welt hoch zu ſchätzen / er lieſſe ſolche prächtige Zimmer in ſeinem Pallaſt zubereiten / daß man glaubte / Olimpia würde kommen / ſelbige zu beziehen / welches die Alaner gerne geſehen hätten / aber an ſtatt deſſen / nahm ſie Blanea zu ihrer Wohnung ein / welche ſich bald einer groſſen Gewalt anmaſſete / und zugleich ihre Creaturen bey Hofe einführte / wodurch ihre Macht zu Orondates mercklichen Nachtheil mit vielen Ubermuth verſtärcket ward. Auch Statira folgte den wanckelbahren Glücke / und ward ihre vertrauteſte Freundin. Wie inzwiſchen Solane zu Lido angelanget war / konte ſie ſich dort wenig zufrieden geben / ob gleich das Glücke ihr die Hand von neuem both / ſich mit groſſem Ruhm aus dieſer Verdrießlichkeit zu ſetzen / indem der Fürſt Cajus / welcher

cher eine ſonderbahre Hochachtung fur ſie hegte / ihr ſeine Heurath antragen ließ / allein dieſes war zu weit von ihrem Vorſatz entfernet ; Sie hatte ſich nunmehr ſolcher Gluckſeligkeiten begeben / und war bald nach ihrer Zuruckkunfft aus Alanen / unter die Zahl der Geiſtlichen Ordens-Leuthe der Diana bey Nujodunum aufgenommen / allwo ſie aller Welt-Liebe / Haß / Hoheit / Unbeſtandt und Eitelkeit auf einmahl abſagte / doch ſo ſehr ſich nicht zu beruhigen vermochte / daß ſie / ohne Vergieſſung vieler heiſſen Thränen / ihrer unglücklichen Geſchichte / ſich erinnern konte.

* * *

ES muß warlich / hube Dorpaneus Anſes hierauf an / als der Leib-Artzt weiter nichts zu leſen hatte / dieſe Solane recht zu beklagen ſeyn / da ihr dergeſtalt begegnet worden / und würde meines Erachtens nicht unrecht gethan haben / wann ſie den Fürſten Cajus geheurathet hätte ; gewiſſe Betrachtungen antwortete Antiochus Epiphanes / und die Verehrung für einen Fürſten / der dieſen ihren Liebhaber befreundet / haben ſie davon abgehalten / den ſie dadurch zu beleidigen ſich eingebildet / wann der / wie ſie beſorget / das Umgehen des Orondates mit ihr / anderſt als wie es in der That geweſen / würde ausgedeutet haben. Einem Freunde zu gefallen / ſagte hierzu Antiochus Callinicus / ſein Glück zu verſchertzen / iſt mehr als großmüthig zu nennen. Solte man aber dieſen Fürſten Cajus dañ nicht errathen können? Ich will / ſagte Antiochus Epiphanes / wie ich mir zuvor ausbedungen / keine vorwitzige Fragen anhören noch weniger dieſelbige beantworten / wer hievon was errathen ſolte können / wird ſo beſcheiden ſeyn / daß er die Verehrung für die Damen desfalls nicht aus den Augen ſetze.

Man hätte in dieſem Auffſatz / erwiederte Callinicus / denen Alanern einen fremden Nahmen / gleichwie all den andern / geben ſollen / ſo würde es nicht ſo leicht zu errathen geweſen ſeyn ; Ich will aber den Fürwurff nicht haben / daß ich gegen die Damen wenigere Höflichkeit / als wie mein Bruder ſolte hegen / und mich unwiſſender als all ihr andern anſtellen / um Solane auch Solane bleiben zu laſſen.

Hiemit beuhrlaubte ſich Dorpaneus Anſes von den beiden Printzen von Comagene / und gieng noch ſelbigen Abend nebſt dem Corillus ſeinem Vetter nach Hofe / allwo er alles/wegen des morgenden Aufbruchs nach Brixellum/ ſo beſchäfftig als beſtürtzt fande/ maſſen das Gemurmel der Kriegs-Bedienten ſattſam anzeigte / wie ungerne ſie ihren Kayſer abreiſen ſähen.

Es war derſelbe den gantzen Tag nicht aus ſeinem Zimmer gekommen / weilen er ſich aber vernehmen laſſen / annoch im Vorſaal zu erſcheinen/ und öffentlich Gehör zu ertheilen/ blieben Titianus und alle die Generals-Perſohnen/ und Groſſen bey Hofe/ und begunten ſchier einige Ungedult über den langen Verzug zu erweiſen / als Otto / gantz munter ausſehend / erſchiene / und den Licinius Proculus / wie auch ſeinen geheimen Schreiber den Secundus bey ſich hatte / der einige Briefe in den Händen truge / die mit einem eigenen geſchwinden Poſt-Reuter angekommen waren. Nun ſehe ich wohl Augenſcheinlich / redete Otto den Titianus an / daß die Götter für mich ſtreiten / indeme mir gleich itzo vom Calpurnius Aſprenas die Nachricht zukomt / daß der geweſene Kayſer Nero / den gantz Rom todt geglaubet / ſich unvermuthlich in dem Aegeiſchen Meer ſehen laſſen / und auff der Inſul Cythnos einen faſt gefährlichen Aufſtand erreget / der zu groſſer Weiterung ausſchlagen können / wann nicht des Calpurnius Aſprenas / und der andern treuen Römer Fürſichtigkeit und tapferer Muth es verhindert / und nicht allein die Aufrührer getilget / ſondern auch den Nero ſelbſt aufgerieben hätte / deſſen Leichnam man zum gewiſſen Beweißthum ſeines Tods heraus bringet / damit Rom nicht zum zweyten mahl möge betrogen werden ; und da ſich dieſes eben jetzt begiebet / da Rom im Bürgerlichen Kriege begriffen / erſcheinet ſattſam daraus / daß der gerechte Himmel dem Vaterlande den edlen Frieden wieder verleyhen / und vielleicht den andern Ruheſtöhrern ; die an dem unſchuldigen Bluth ihrer Mit-Bürger nun Urſach geben / es eben alſo ergehen laſſen wolle.

Dieſe unvermuthete Nachricht / erweckte bey den Anweſenden verſchiedene Gedancken / dann diejenigen ſo von dem nochlebenden Nero noch nie etwas gehöret / vernahmen ſeinen Unſtern / theils gerne / theils ungerne / nachdem es ihnen unter ſeiner Regierung wohl oder übel ergangen; diejenigen ſo von ſeinem Leben einige Käntnüß gehabt / von dem Zuſtande des Druſus und Britannicus aber nichts wuſten / vernahmen dieſes ebenfalls auf unterſchiedliche Arth; und die ſo theils für den Otto / theils für das Claudiſche Haus waren / empfanden hierüber ja ſo groſſe Freude als der Kayſer / deme ſie aber insgeſamt Glück wünſcheten / daß die Götter ihn und Rom von ſo einem gefährlichen Feind erlöſet hätten. Titianus den Kayſer umarmend / ſagte heimlich zu ihm: die Götter verleyhen / daß von des Claudius wider erſtandenen Söhnen bald eine gleichmäßige Nachricht einlauffe! worauf Otto nichts antwortete / ſondern dieſen Wunſch nur mit dem Winck des Haupts bekräftigte.

Weil er des andern Tages in aller Frühe und möglichſter Stille abzureiſen gedachte / nahm er von ſeinem Bruder und den ſämtlichen Generalen hierauf ſeinen Abſchied; wobey ihm das Herz ſo ſchwehr wurde / daß / um die Thränen zu bergen / er die Vermahnung ſo er an ſie thun wollen / nicht konte herfür bringen / ſondern einem nach dem andern umarmend / eilte er in ſein Zimmer / warff ſich allda auf ein Ruh-Bette / und blieb eine gute Weile alleine / bis er endlich den Licinius Proculus / und den / welchen der Calpurnius Aſprenas von Cythnos an ihn abgefertiget hatte / zu ſich beruffen lieſſe. Nachdem er den Licinius Proculus eine Zeitlang ſonder zu reden / ganz wehmüthig angeſehen / ſagte dieſer General endlich zu ihm: will dann der Kayſer ſich deſſen ſelber nicht bereden / was den Römern anizo ſo ſchicklich fürgetragen worden / ſoll dann die Gemüths-Ruhe / die Ew. Majeſtät andern beygebracht / bey Ihnen ſelber keinen Eingang finden / und verzweiffeln Sie dann ſelber an der Hülffe des Himmels / die Sie doch andern ſelbſten ſo wohlgemuth fürgeſtellet? Ich weiß nicht / gab der betrübte Otto zur Antwort / was mir der Sinn zutragen mag / ſo viel aber weiß ich wohl / daß keine Freude bey mir verfangen will / hätte ich ſchon gleich der Octavia beide Brüder in meiner Macht / gleich wie mir die Götter ihren Gemahl in meine Hände geliefert / ſo wäre doch deshalben die Schlacht nicht gewonnen ; dann ſolte ich die verliehren / wie ich faſt gänzlich befürchte / was iſt alsdann ferners für mich übrig / und was wird dieſer Burgerliche Krieg Rom wohl für Nutzen bringen können ? Ach Proculus! könte ich die Octavia verlaſſen / ich wolte ihren wieder erſtandenen Brüdern das Reich heute übergeben / um ſo viel unſchuldiges Blut zu ſpahren / das um meinent Willen ſoll vergoſſen werden. Kan ich aber dieſer Grauſamen nicht als Kayſer gefallen / was wolte mir wohl für Hoffnung bey ihr übrig bleiben / wann ich dieſe Würde abgeleget hätte. Darum mein Proculus / der Octavia wegen / führe ich Rom auf die Schlacht-Banck; Sie zu erlangen / muß ihres Gemahls und ihrer Brüder Blut mir beförderlich ſeyn. Der Sieg iſt gewißlich unſer / antwortete Licinius Proculus / da können Ew. Majeſt. ſich auf verlaſſen / und folglich Octavia auch ; da weder ihre Wiederſetzlichkeit / noch ihres Gemahls des Nero und ihrer Brüder Leben wird verhindern können / daß ſie nicht endlich werde dem Otto ehlig müſſen beygeleget werden. Otto wolte hierauf nichts antworten / ſondern ſahe den abgeſchickten von Cythnos an / und begehrte von ſelbigem zu wiſſen / wie es mit des Nero Fürnehmen zugegangen wäre / ſo man aus des Calpurnius Aſprenas Briefen nicht ſo umſtändlich hätte erſehen können.

ES ſind nunmehro gerade achtzehen Tage / hub dieſer demnach an zu erzehlen / daß ſich der Nero gantz unverſehens auf Cythnos ſehen lieſſe / dahin er mit dem Sicenna und einigen Schiffen voll zuſammen geraffter Griechen kommen war / ehe wir das Geringſte davon innen worden. Daß hierunter ein Verrath verborgen geweſen / erhellete ſattſam daraus / daß auf dieſer Inſul ſich ſogleich die meiſten für den Nero erklährten ; dann da er nur am Strande des Meers / unferne von dem Haven / Gezelte aufſchlagen laſſen / verſammleten ſich in kurzer Zeit verſchiedene / ſo wohl von den fürnehmſten Einwohnern / als auch von den Römiſchen Kriegs-Bedienten zu ihm / die er aufs höflichſte empfinge / ſie mit allerhand Erfriſchungen / die er auf ſeinen Schiffen mitgebracht erquickte / und um ſich ihnen recht gefällig zu erweiſen/ ihnen auf der Cither ſo künſtlich fürſpielete / und ſo lieblich darein ſange / daß er faſt mehr damit ausrichtete / als mit der Gewalt. Immittelſt Sicenna geſchäfftig war / ſich eines feſten Orths zu bemächtigen / um dem Nero dergeſtalt einen ſichern Fuß auf der Inſul zu verſchaffen.

Calpurnius Aſprenas vernahm dieſes nicht ſo bald / da war er bemühet das Feuer in der Aſche zu dämpffen / und ſich an den Sicenna nichts kehrend / nahm er einige Krieges-Schiffe von der nächſt-angelegenen Inſel Delos / die Seegelfertig waren / und nur auf guten Wind warteten / um nach Syrien zu dem Mutianus einige Völcker überzuführen / zu ſich / griff mit ſelbigen unvermuthlich den Hafen an / da Nero ware zu Land geſtiegen / und machte ſich nach hartem Wiederſtande bald Meiſter von demſelbigen / wobey dann Nero/ der mit ſeinen Leuthen dazu kam / ſchwerlich verwundet / und unſer Gefangener wurde. Es war alſo dieſer Krieg / der kaum vier Tage gedauret / damit zum Ende; und da Calpurnius Aſprenas wuſte / wie viel Ew. Majeſt. daran gelegen / daß Nero möchte in Ihre Hände kommen / verordnete er ſofort ein Krieges-Schiff / das den Nero bis nach Sypontum überbringen ſolte. Weil Wind und Wetter uns günſtig war/ langten wir in kurtzer Zeit allda an; da ich dann füraus gienge / die Briefe des Calpurnius Aſprenas Ew. Majeſt. bald zu überliefern; Ich vermuthe aber / es werde Nero innerhalb etlichen Tagen gleichfalls hier ſeyn können; Es wolte zwar der Schiff-Haupt-Mann ſelbigen anfänglich nach Rom liefern/ weil man aber vernahm / daß Ew. Majeſt. zu Felde wären / fande man thunlicher ihn hieher zu bringen. Weil Calpurnius Aſprenas uns hart eingebunden / den Nero heimlich zu halten / ſo wurde demnach für gut befunden/ unter Wegens aller Orthen auszuſprengen / man brächte die Leiche des Nero mit. ✡

Calpurnius Aſprenas erwehnte Otto hierauf / hat hierin gantz klüglich und meinen Willen gleichförmig gehandelt/ maſſen es auf alle Arth und Weiſe muß verſchwiegen bleiben/

ben/ daß Nero noch im Leben ſey; deſſen Zuſtandt dann/ und wie er ſich anitzo befinde/ ich ſehr begierig bin zu vernehmen. Es ſind zwar deſſen Wunden/ erzehlte der abgeſchickte weiter/ nicht tödtlich/ weil aber ein Fieber dazu geſchlagen/ ſo machen es ſeine Leuthe die um ihn ſind/ ziemlich gefährlich/ und hat man daher von Sypontum ab nicht ſo geſchwind als vorhin zu Waſſer/ mit ihm fortkommen können. Hat er viel Leuthe bey ſich? fragte Otto. Seine gantze Bedienung/ berichtete dieſer/ beſtehet nur in vier Perſohnen/ unter denen ein Wund-Artzt/ und der Lauten Schläger Terpnus ſich befinden. Es kommen dieſe niemahls von ihm/ und hat man ſo gute Anſtallten gemacht/ daß auch die andern ſo mit geſchicket worden/ anderſt nicht wiſſen/ als daß ſie den todten Leichnam mit ſich bringen. Iſt unterwegens keine Nachricht eingelauffen/ fragte Otto/ von den Schiffen/ die den Parthiſchen Printzen übergeführet? Es erſcholle eben um ſelbige Zeit/ erwehnte des Calpurnius Abgeſchickter/ da Nero auf Cythnos kommen/ das Gerüchte/ wie daß einige Parthiſche Schiffe/ auf welchen ſich die Braut des Parthiſchen Königs ſoll befunden haben/ durch einen harten See-Sturm unferne von dar verunglücket wären; weil nun nachher die Unruhe ſofort anhube/ hat man keine weitere Nachricht davon erlanget/ und kan ſeyn/ daß dieſe Verunglückung wol nicht ſo arg geweſen/ maſſen uns einige Schiffe nachdem begegnet/ auf welchen wir Römiſche Damen erblicket/ die wol zu der Parthiſchen Geſandſchafft mögen gehöret haben/ aber durch Sturm ſo weit von den andern zurück getrieben worden. Es ſolte mir leyd ſeyn/ ſagte Otto zum Licinius Proculus/ wann Claudia verunglücket wäre; allem Vermuthen nach wird Criſpina dieſe geweſen ſeyn/ ſo dieſen Römer auf ſeiner Herreiſe begegnet. Wie nun Licinius Proculus bezeiget/ daß er ſich dieſes auch einbildete/ wurde folgends noch in ſelbiger Nacht der Onomaſtus mit dieſem Abgeſchickten wieder abgefertiget/ um dem Nero entgegen zu gehen/ und zu Brixellum/ unfern von des Otto Gemächern/ einige Zimmer für ihn zurecht machen zu laſſen.

bracht erquickte / und um ſich ihnen recht gefällig zu erweiſen/ ihnen auf der Cither ſo künſtlich fürſpielete / und ſo lieblich darein ſange / daß er faſt mehr damit ausrichtete / als mit der Gewalt. Immittelſt Sicenna geſchäfftig war / ſich eines feſten Orths zu bemächtigen / um dem Nero dergeſtalt einen ſichern Fuß auf der Inſul zu verſchaffen.

Calpurnius Aſprenas vernahm dieſes nicht ſo bald / da war er bemühet das Feuer in der Aſche zu dämpffen / und ſich an den Sicenna nichts kehrend / nahm er einige Krieges-Schiffe von der nächſt-angelegenen Inſel Delos / die Seegelfertig waren / und nur auf guten Wind warteten / um nach Syrien zu dem Mutianus einige Völcker überzuführen / zu ſich / griff mit ſelbigen unvermuthlich den Hafen an / da Nero wäre zu Land geſtiegen / und machte ſich nach hartem Widerſtandt bald Meiſter von demſelbigen / wobey dann Nero/ der mit ſeinen Leuthen dazu kam / ſchwerlich verwundet / und unſer Gefangener wurde. Es war alſo dieſer Krieg / der kaum vier Tage gedauret / damit zum Ende; und da Calpurnius Aſprenas wuſte / wie viel Ew. Majeſt. daran gelegen / daß Nero möchte in Ihre Hände kommen / verordnete er ſofort ein Krieges-Schiff / das den Nero bis nach Sypontum überbringen ſolte. Weil Wind und Wetter uns günſtig war/ langten wir in kurtzer Zeit allda an; da ich dann füraus gienge / die Briefe des Calpurnius Aſprenas Ew. Majeſt. bald zu überliefern; Ich vermuthe aber / es werde Nero innerhalb etlichen Tagen gleichfalls hier ſeyn können; Es wolte zwar der Schiff-Haupt-Mann ſelbigen anfänglich nach Rom liefern / weil man aber vernahm / daß Ew. Majeſt. zu Felde wären / fande man thunlicher ihn hieher zu bringen. Weil Calpurnius Aſprenas uns hart eingebunden / den Nero heimlich zu halten / ſo wurde demnach für gut befunden/ unter Wegens aller Orthen auszuſprengen / man brächte die Leiche des Nero mit.

* * *

Calpurnius Aſprenas erwehnte Otto hierauf / hat hierin gantz klüglich und meinen Willen gleichförmig gehandelt/ maſſen es auf alle Arth und Weiſe muß verſchwiegen bleiben / daß Nero noch im Leben ſey; deſſen Zuſtandt dann / und wie er ſich anitzo befinde / ich ſehr begierig bin zu vernehmen. Es ſind zwar deſſen Wunden / erzehlte der abgeſchickte weiter / nicht tödtlich / weil aber ein Fieber dazu geſchlagen / ſo machen es ſeine Leuthe die um ihn ſind / ziemlich gefährlich / und hat man daher von Sypontum ab nicht ſo geſchwind als vorhin zu Waſſer / mit ihm fortkommen können. Hat er viel Leuthe bey ſich? fragte Otto. Seine gantze Bedienung / berichtete dieſer / beſtehet nur in vier Perſohnen / unter denen ein Wund-Artzt / und der Lauten-Schläger Terpnus ſich befinden. Es kommen dieſe niemahls von ihm / und hat man ſo gute Anſtallten gemacht / daß auch die andern ſo mit geſchicket worden / anderſt nicht wiſſen / als daß ſie den todten Leichnam mit ſich bringen. Iſt unterwegens keine Nachricht eingelauffen / fragte Otto / von den Schiffen / die den Parthiſchen Printzen übergeführet? Es erſcholle eben um ſelbige Zeit / erwehnte des Calpurnius Abgeſchickter / da Nero auf Cythnos kommen / das Gerüchte / wie daß einige Parthiſche Schiffe / auf welchen ſich die Braut des Parthiſchen Königs ſoll befunden haben / durch einen harten See-Sturm unferne von dar verunglücket wären; weil nun nachher die Unruhe ſofort anhube / hat man keine weitere Nachricht davon erlanget / und kan ſeyn / daß dieſe Verunglückung wol nicht ſo arg geweſen / maſſen uns einige Schiffe nachdem begegnet / auf welchen wir Römiſche Damen erblicket / die wol zu der Parthiſchen Geſandſchafft mögen gehöret haben / aber durch Sturm ſo weit von den andern zurück getrieben worden. Es solte mir leyd ſeyn / ſagte Otto zum Licinius Proculus / wann Claudia verunglücket wäre; allem Vermuthen nach wird Criſpina dieſe geweſen ſeyn / ſo dieſen Römer auf ſeiner Herreiſe begegnet. Wie nun Licinius Proculus bezeiget / daß er ſich dieſes auch einbildete / wurde folgends noch in ſelbiger Nacht der Onomaſtus mit dieſem Abgeſchickten wieder abgefertiget / um dem Nero entgegen zu gehen / und zu Brixellum / unfern von des Otto Gemächern / einige Zimmer für ihn zurecht machen zu laſſen.

Hierauf begabe ſich der Kayſer zur Ruhe / der er doch wenig genoſſe / und war die Morgenröthe kaum hervor gebrochen / als er von ſeinem ohne das ziemlich unruhigem Schlaffe wieder erwachte / und ſich zu ſeiner Abreiſe rüſtete / die er beſchloſſen hatte / ſo heimlich als möglich anzuſtellen / damit in Bebriac niemand von der Bürgerſchafft oder den andern etwas davon möchte innen werden. Er konte aber jedoch nicht verhuthen / daß / wie er eben zu Wagen gehen wolte / nicht ſein Bruder dazu gekommen wäre / der zwar aus des Kayſers Gebährden wol merckte / daß er unangenehm käme / ſich aber jedoch darum nicht abſchrecken lieſſe / von dem Kayſer nochmahls ſich zu beurlauben / und ſeine brüderliche Liebe dadurch an den Tag zu legen. Mein Bruder / ſagte Otto zu ihm / ich befehle deiner treuen Aufſicht Volck und Heer an / wünſche dir daneben von den Göttern wider die Friedenſtöhrer einen vollkommenen Sieg / und ermahne dich übrigens dem Licinius Proculus in allem zu folgen / der meinen Willen vollkommen weiß / und dir treulich wird zur Hand gehen können. Hiemit umarmete er ihn / ſonder ſeine Antwort anzuhören; und den Licinius Proculus ſtehen ſehend / winckte er demſelben freundlich zu / wolte ihn aber nicht ſprechen / ſondern ſetzte ſich damit in den Wagen / und befahl / daß man fortfahren ſolte. Für dem Thor wartete Rubrius Gallus mit den Prätorianiſchen Soldaten / wie auch die Reutherey die ihn nach Brixellum begleiten ſolten / auf ihn / weilen er aber befahrte / daß er mit ſelbigen allzu langſam fortkommen möchte / nahm er bloß den Rubrius Gallus / und gar wenige von der Reutherey zu ſich / und ließ die andern nachfolgen.

Er gelangte alſo bey guter Zeit nach Brixellum / und erfreuete die Einwohner mit ſeiner Ankunfft ja ſo ſehr / als hefftig er die zu Bebriac wegen ſeiner Abreiſe betrübet hatte. Der Mävius Pudens / wie auch der Terentius Evocatus / fanden ſich faſt zu gleicher Zeit bey ihm ein / dieſer von Marſilien / jener aber von Placentz zurück kommend. Otto gab ihnen beiden noch ſelbigen Abend Gehör / und nahm des

Mävius Pudens Entſchuldigung gantz wol auf / daß er wegen der Printzeßin Zenobia ſo unglücklich geweſen / und ſie für der Criſpina Nachſtellungen nicht befreyen können. Als ihn der Kayſer hierauf weiter fragte / wo er dann ſo lange geblieben / berichtete er / weil er von des Claudius Söhnen / dem Druſus und Britannicus / nichts erfahren mögen / wie ihm der Kayſer doch aufgetragen / und gleichwol nicht wieder zurück kommen wollen / ſonder ſeinem Kayſer einig guten Dienſt erwieſen zu haben / ſo wäre er auf erhaltene Nachricht wie es in Corſica zuſtünde / dahin gegangen / und hätte das Glück gehabt / daß er des Stadthalters Decimus Vacarius gefährliche Anſchläge unterbrochen / und die Inſel wieder zum Gehorſam gebracht hätte. Eine ſo gute Zeitung kunte dem Otto nicht anderſt als hoch erfreulich ſeyn / und hielte er es für ein ſonderbahres gutes Zeichen / daß er gleich bey ſeiner Ankunfft in Brixellum mit einer ſo guten Poſt wäre bewillkommet worden. Octavia / ſagte er / hat nun einen Verfolger weniger / und Ew. Majeſt. ſetzte Mävius Pudens hinzu / verliehren einen gefährlichen Mitbuhler. Der Gefährlichſte / verſetzte Otto / iſt noch vorhanden; hiemit zielte er auf den Tyridates / und verhehlte dem Mävius Pudens dabey nicht / wie er dieſen ſeinen geliebten König in ſeinen Händen hätte / und ihn zu Mutina / gleich wie ſie in Rom / verwahrlich auf bewahren lieſſe.

Terentius Evocatus ſtattete hiemit ſeinen Bericht gleichfalls ab / und ſagte / welcher geſtalt der Daciſche Geſandte das Glück gehabt die Ethiopiſche Prinzeßin zu bereden / daß ſie ihm gutwillig nach Dacien zu folgen verſprochen / dahero der Geſandte ſeines Beyſtandes nicht nöthig gehabt / und würden ſie zuſammen nun wohl zu Placenz angekommen ſeyn / allwo ſie wegen ihrer fernern Fortreiſe bey gegenwärtiger Unruhe eine gewiſſe Abrede zu nehmen / entſchloſſen wären; welche Nachricht dann den Kayſer ebenfalls gar angenehm ware / weil ſolcher geſtalt die Freundſchafft mit dem Daciſchen König konte befeſtiget werden. Gleichwie nun dieſe beide nicht wenig in des Kayſers Gnade ſtunden / als verhelte dieſer ihnen nicht / welcher geſtalt er den Nero in ſeine Gewalt bekommen / und deſſen Ankunfft nun täglich erwartete / ſo Mävius Pudens und Terentius Evocatus fur ein groſſes Glück hielten / und dem Otto hieraus ferners alles gutes prophezeyhen wolten.

Man meldete darauf an / daß von Rom die Prieſterinnen der Ceres angekommen wären / um des folgenden Tages / das groſſe Feſt der Ceres Euleuſina in Brixellum zu feyren / ſo Otto befohlen hatte / weil er ſelbſt mit unter die Brüderſchafft der Ceres gehörte; und übernahm Oſcus / der eben vor einigen Tagen von der Schiff-Flotte wieder zurück gekommen war / indem dazu gewidmeten Renn-Kreiß alle nöthige Anſtalten machen zu laſſen. Dieſerwegen begab er ſich zu den Prieſterinnen / unter denen die Prinzeßin Engilmundis ſich mit befande / welcher die alte Orgalla zur Geſellſchafft das Geleith dahin gegeben hatte / wiewohl dieſer Britannierin eigentliche Urſach / daß ſie Rom verlaſſen / dieſe war / den Protaſius und die Chriſtliche Verſammlungen bey demſelben zu beſuchen / die nun in Rom nach der Waſſerfluth in gänzlichen Abgang gerathen waren. Sie hatte vermeinet den Protaſius noch zu Brixellum anzutreffen / allwo er vor dieſem gewohnet / wie ſie aber nun von dem Oſcus vernahme / daß er ſich zu Bebriac aufhielte / verlangte ſie dahin / wozu ihr dann auch Oſcus nach geendigtem Feſt / behülfflich zu ſeyn verſprach / weil ſie ſelbigen ſchon vor dieſem gekennet / vernahm ſie von ihm ihres unglückſeeligen Bruders Todt / und wie der noch zulezt ſeine Hände mit dem unſchuldigen Blut der Julia Procilla beſudeln müſſen. Auch erzehlte Oſcus ihr und der Prinzeßin Engilmundis ferners von der Cartismanda Zuſtand / wie man bey Hofe durchgehends alle Hochachtung fur ſie verlohren / nachdem die Ermordung ruchtbar worden / ſo ſie durch den Florus verrichten laſſen / er ſagte ihnen dabey / daß Otto ihr ganz nicht traute / ſondern ſie in Verdacht hielte / als ob ſie von des Britannicus Ankunſt Wiſſenſchaft habe / dahero er ſie nicht bey dem Heer leiden wollen / wie ſie zwar verlanget / um zu verhindern daß ſie ſolchen falls / des Britannicus gefährliche Anſchläge nicht befördern könne. Orgalla erfuhr hiedurch was für ein Geſpräch von des Britannicus Ankunft gienge / und erinnerte ſich dabey ihres Prinzen Galaacus / den ſie noch unaufhörlich bedauerte / und an deſſen Geſchick ſie nie ohne Thränen gedenken konte.

Weil denen in Brixellum es etwas neues war / das groſſe Feſt der Ceres bey ihnen feyren zu ſehen / als verſammlete ſich die gantze Stadt früh morgens in den Renn-kreiß / um die Gebrauche mit anzuſehen / die / nach den verrichteten Opfern / in demſelben ſolten gehalten werden. Ob nun gleich die Geſetze wolten / daß keine traurige Perſohnen / noch die eines ſonderbahren Laſters konten überführet werden / bey dieſen Opfern erſcheinen durften / ſo ſtellte ſich jedoch Otto ganz getroſt dabey ein / um dadurch aller Welt ſeine innerliche Betrübniß zu bergen / und das Volck mit dem Schein eines unſchuldigen Wandels gleichſam zu verblenden. Die Prieſterinnen der Ceres empfiengen ihn im Vorhofe des Tempels mit ihren angezündeten Fackeln / die Damen aus Rom aber wie auch die aus Brixellum und Bebriac / welche alle in weiß gekleidet waren / mit ihren in den Händen tragenden Lampen / unter dieſen befanden ſich nebſt andern Triaria / Sulpitia Prätextata und Verania / von denen die beiden erſten bloß um dieſes Feſts willen aus Bebriac gekommen waren. Verania aber / welche auch mit unter der Ceres Geſellſchaft gehörte / hatte ſo wohl dieſerwegen / als ihrer andern Angelegenheiten halber / die Reiſe gar aus Rom hergethan.

Wie ſich nun der Kayſer / ehe die Opfer angiengen / unter das Frauenzimmer geſellet / erwieß er ſich ſonderlich vergnügt / dieſe drey unter den Hauffen zu finden / und ſagte dahero zu der Triaria / er vermuthe wohl / daß des Aulus Vitellius Schwägerin / der Ceres-Feſt nicht würde beſucht haben / wann ſie deswegen traurig wäre / daß anitzo wieder ihren Schwager ſo groſſe Kriegs-Verfaſſungen gemacht würden ; welches Triaria alſo beantwortete / daß ſie eine Freude in ſich empfände dieſe Zurüſtungen zu ſehen / deren ſie mit Erlaubnüß des Kayſers ſelber mit beyzuwohnen gedächte. Otto erröthete als Triaria dieſe Bitte ihm thate / ſich ſchämend / daß ein Weib mehr Hertzhaftigkeit als wie er / erweiſen / und ſelbſt mit in die Schlacht gehen wolte / davon ihn ſein Verhängnüß zurück zoge. Er antwortete ihr aber im Schertz / daß ſie ſonder Zweiffel des Cecinna Gemahlin nichts nachgeben wolte / die auch mit zu Feld zu ziehen gewohnt wäre. Wie er folgends die Verania anſprach / die nach ihres Piſo Tode ſeine Gegenwart beſtändig gemeidet hatte / ſagte er zu ihr / er würde der Göttin Ceres Feſt forthin mit gröſſerm Eyfer beſuchen / nun er die Vergnügung erlebet / ſie auf ſelbigem zu ſehen ; denn da nur freudige Perſohnen darauf erſcheinen durften / hätte er dieſes für ein Zeichen aufzunehmen / daß ſie ihrer Traurigkeit Maaß und Ziel gegeben. Die dreyſig Trauer-Tage / antwortete Verania / inner welchen die Geſetze erlauben öffentlich zu weinen / ſind vorbey / und darf ich alſo dieſes Feſt nicht meiden / welches mir nicht verbeut meinen Verluſt ſtets in meinem Hertzen zu betrauren.

Dieſe Antwort / ſo dem Kayſer nicht gefiele / hielt ihn zurück die Sulpitia Prätertata auch anzuſprechen / die ſich ſonſt ſchon gefaſt gemacht hatte / wann er ihr von dem Aquilius Regulus was würde geſagt haben / wie ſie ihm antworten wolte ; ſie blieb aber deſſen überhoben / weilen die Opfer / welche in Schweinen beſtunden / damit angiengen / bey welchen die Gewohnheit war / gantz ſtill zu ſeyn. Wie nun ſelbige verrichtet / und auch bereits verbrand waren / huben die Prieſterinnen an / ihre Lob-Lieder zu ſingen / und begaben ſich folgends insgeſamt in den groſſen Renn-kreiß / da das neugierige Volk mit anſahe / wie die Füchſe / denen man an die Schwänze Stroh gebunden / und das angezündet hatte / umher lieffen / und durch ihre Sprünge und Geſchrey den Zuſchauern eine Luſt erweckten / die ſo lange dauerte / bis der Brand dieſe Thiere getödtet hatte. Einige Juden ſo ſich mit unter dem zuſehenden Volk befanden / muſten ihnen ſpottweiſe fürrucken laſſen / daß dieſes Feſt noch von ihrem Simſon herrührte / von dem man eine gleich-lautende Geſchicht erzehlete / ſo ſie nicht / wie ſie wohl gewolt / beantworten durfften / aus Furcht ſich Ungelegenheit dadurch zuzuziehen.

Den Abend darauf ließ Otto die Damen zu Gaſt einladen / da alle / auſſer die Verania erſchienen / die es nicht übers Hertz konte bringen / mit dem Mörder ihres Gemahls zu ſpeiſen. Der Ceres Prieſterinnen wurden auch aufs herrlichſte bewirthet / und da Oſcus dem Kayſer von des Florus Schweſter der Orgalla / Nachricht gabe / verlangte der ſie zu ſprechen. Wie ſie ſich nun nach dem Eſſen eingefunden / beklagte der Kayſer gegen ihr ihres Brudern Todt / und daß ſich der zu ſo einer Mord=That laſſen verleithen. Sie muſte ihm darauf umſtändlich von dem Galgacus und Britannicus Nachricht geben / ſo ſie in ſo weit verrichtete / als ſie davon Wiſſenſchafft hatte; und da ſie folgends mercken lieſſe / wie ſie nach Bebriac verlangte / bekam Oſcus Befehl / ihr des folgenden Tages dahin zu verhelffen.

Als ſich nun der Kayſer kaum von der Geſellſchafft beuhrlaubet hatte / kamen Briefe von dem Annius Gallus / in welchen dieſer General dem Otto fürſtellete / die Schlacht noch einige Tage aufzuſchieben / bis die aus Möſien erwartende Völcker ankommen würden / damit man des Sieges deſto vergewiſſerter ſeyn möchte. Otto hätte dieſe Urſach ſchier bey ſich gelten laſſen / wenn nicht Mävius Pudens ihn wieder davon abgebracht. Dann als der Kayſer deſſen Meynung darüber verlangte / ſagte er / Annius Gallus riethe dieſes aus keiner andern Urſache / als daß zuvor Britannicus / der beym Heer erwartet würde / ankommen ſolte / maſſen er ſichere Nachricht hätte / daß Annius Gallus um dieſen Verrath Wiſſenſchafft trüge. Wie bin ich doch ſo übel daran / ſagte Otto / daß ich ſo gar nicht weiß wen ich trauen ſoll / und wie will es müglich ſeyn ſo viel Unglücksſtöſſe zu überſtehen / da Auswärtige und Einheimiſche mich verfolgen / und auch die Todten wieder aufſtehen müſſen / um mit den Lebenden mein Verderben zu ſuchen. Je mehr Wiederſtand Ew. Majeſt. finden / gab Mävius Pudens zur Antwort / je rühmlicher wird es ſeyn / dieſelbigen zu

über=

überwinden; Ich möchte wünſchen Ew. Majeſt. ſtellten ſich die vorige Zeiten für / als Sie den Römiſchen Thron zu erlangen Hoffnung trugen/ich weiß Sie würden befinden/ daß Ihnen dazumahl weit gröſſere Hindernüſſen im Wege ſtunden/ als itzo; da nun des groſſen Otto Standhafftigkeit ſelbige dazumahl zu überſteigen vermocht / ſo muß die nun keines wegs abgelegt / ſondern / was ſo tapffer angefangen worden/ mit gleichem Muth fortgeſetzet und ausgeführet werden. Das Glück liebet die Hertzhafften / und hilfft mehrentheils denen am erſten / welche Verfolgung / Wiederwartigkeit und Gefahr mit ſo unermüdlichen als geduldigen Schultern zu ertragen wiſſen. Der Thron iſt einmahl beſtiegen / den müſſen Ew. Majeſt. zu befeſtigen nicht mehr ablaſſen. Den gefährlichſten Wiederſacher / nemlich den vorigen Kayſer/ haben Ew. Majeſt. in ihrer Gewalt / und die Kayſerin Octavia in ihren Händen / deren Vermählung zu dieſer Befeſtigung um der allgemeinen Liebe willen / ſo Rom zu ihr trägt/ und die auch folglich auf Ew. Majeſt. fallen wird / nicht wenig beytragen kan. Ihre beiden Brüder werden nicht aufzukommen vermögen / weil es ihnen ſo ſehr an Mitteln als Volck fehlet / und diejenigen ſo es mit ihnen halten / vermuthlich unter einander ſelbſt in ſolchen Zweiffel verfallen dürfften / daß ihre Anſchläge werden müſſen zu Waſſer werden; zudem vermag das Glück ja ſo leicht dieſe beide Printzen in des Otto Hände zu liefern / als kürtzlich mit dem Nero geſchehen. Vitellius ſtehet bald zu dämpffen / man greiffe deſſen Heer nur bald und tapffer an / unſere Soldaten ſind friſch und ausgeruhet / die Feindlichen hingegen von der ſchwehren Reiſe / die ſie über die Alpen thun müſſen/ abgemattet und ermüdet. Gantz Morgenland iſt für uns/ Parthen und Dacien aber dem Kayſer/ wegen der abgefolgten Claudia und Ephigenia / verpflichtet; wann man aber ja ſich deren noch nicht genung verſichert hält / ſo erlaſſe man dieſer Könige Geſandten / und halte die zu Mutina nicht ferners auf. Um aber bald aus dem Handel zu kommen/ wolt ich unmaßgeblichſt dafür gehalten haben / Ew. Majeſt.

ertheilen dem Annius Gallus zur Antwort / den Feind ſonder Verzug anzugreiffen / dann da alle Soldaten ſich ſo freudig dazu erweiſen / ſo iſt an einem glücklichen Ausgang gar nicht zu zweiffeln.

Otto hörte dieſen Fürtrag mit groſſer Aufmerckſamkeit an / und befahl dem geheimen Schreiber Secundus ſolch eine ſchrifftliche Antwort wegen Beſchleunigung der Schlacht wie Mävius Pudens gerathen / alſofort aufzuſetzen / die Mävius Pudens / als der ohnedas nach dem Heer zu gehen Willens war / ſelbſt überbringen wolte. Ob nun gleich der Kayſer ihn ungern von ſich lieſſe / fand er dennoch die Nothwendigkeit gar wohl / und willigte alſo nicht allein in dieſe Abreiſe des Mävius Pudens / ſondern beſchenckte ihn auch noch beym Abſchied mit einigen ſeiner beſten Reit-Pferde/ um ſich deren im Treffen zu bedienen. Unter ſeinem Geleithe / kamen Triaria / Sulpitia / Prätextata / Orgalla und die Prieſterinnen des Ceres / ſo auch zu Bebriac ihre Andacht verrichten wolten / mit über / und weilen ſie ihre Reiſe gar früh angeſtellet / langten ſie bey guter Zeit in Bebriac an. Mävius Pudens legte ſein Gewerbe ſofort beym Annius Gallus ab / den er mit dem Titianus und Licinius Proculus / wie auch den andern Generalen im Kriegs-Rath antraffe. Wie nun aus dem Schreiben des Otto an den Annius Gallus / deſſelben feſter Fürſatz kund wurde / das Treffen nicht länger aufzuſchieben / wurden ſie ſchlüſſig / ſogleich des folgenden Tages die Schlacht unſern von Bebriac/ dem Valens und Cecinna zu liefern / zu welcher ſich nunmehr Annius Gallus / Svetonius Paulinus / und Marius Celſus deſto williger erwieſen / weil ſie die geheime Nachricht erhalten / daß Britannicus um dieſe Zeit ſich unfehlbar bey dem Valens einfinden würde.

Man kündigte darauf allen Krieges-Obriſten an / ſich zum Treffen bereit zu halten / und rückten ſo wohl Annius Gallus / als Svetonius Paulinus mit dem Krieges-Heer noch ſelbigen Abend aus ihren beiden Lägern / und ſetzten ſich / auf des Licinius Proculus Anordnung / eine Meile hinter

ter Bedriac/ welches alles Svetonius Paulinus durch einen Numidier dem Tyridates zu entbiethen lieſſe/ der wenig Stunde zuvor ſich von Mutina wieder eingefunden hatte. Dieſer König war eben im Begriff geweſen den Printzeßinnen/ wie auch dem Daciſchen Printzen ſeine unglückliche Verrichtung zu erzehlen/ als dieſer Bothe ankam/ durch welchen er dem Svetonius Paulinus ſchrifftlich zurücke wiſſen lieſſe/ daß er der genommenen Abrede gemäß/ noch für Tage bey des Valens Lager ſich einfinden/ und dem ankommenden Britannicus in der Schlacht wieder die Ottonianer beyziehen wolte. Ehe er aber den Bothen abfertigte/ gab er das Schreiben dem Dorpaneus Anſes zu leſen/ der Schertzweiſe dazu ſagte/ er wolle ſich gern von einem ſolchen Helden und Kriegs-erfahrnen als Tyridates wäre/ uberwinden laſſen/ da ſein Verhängnüß ihn nöthigte/ bey vorſeyendem Treffen auf der Ottonianer Seiten wieder ihn zu fechten. Es wird ſo ſcharff in dieſer Schlacht nicht zugehen/ verſetzte Tyridates/ dann wann eure Ottonianer den Druſus/ und die Vitellianer den Britannicus zum Führer haben werden/ wird ſich alles ſo fort zum gütlichen Vergleich anſchicken/ und der Bürgerliche Krieg ein Ende gewinnen. Als nun der Numidier wieder abgefertiget/ ſandten die Printzen Epiphanes/ Callinicus und Alexander zu dem Dorpaneus Anſes/ und verlangten mit ihm nach dem Lager hinaus zu reiten/ der aber zuvor des Königs von Armenien Verrichtung zu Mutina anhören/ und dann die Printzeßin Ephigenia anſprechen wolte/ die eben ſelbigen Tages von Placentz gekommen war; weil nun die Printzeßinnen eine gleichmäßige Begierde erwieſen/ etwas von der Octavia zu hören/ hub der betrübte Tyridates an/ ſie alſo zu vergnügen:

ICh ſehe euch insgeſamt wohl an/ ſagte er/ wie betrübt ihr ſeyd/ daß ich mich ſonder unſere Kayſerin hier wieder einfinde/ und daß ſich die Hoffnung von ihrer Erlöſung dadurch verlohren; wann ihr aber vernehmen werdet/ daß Octavia diejenige Perſohn nicht geweſen/ die Otto zu Mutina ſo fleißig bewachen laſſen/ wird ſich zwar eure Verwunderung/

derung / nicht aber euer Mißvergnügen legen / daß Octavia für dißmahl nicht aus des Otto Händen erledigt werden mögen. Wir kamen mit den Raths-Herren ſo Otto nach Mutina ſchickte / und die ihnen zugeordnete Reutherey die andere Nacht nach unſerer Abreiſe für Mutina glücklich an / da diejenigen Raths-Herren ſo von unſerer Parthey waren / als Pudens Rufus / Cäſonius Maximus und Helvidius Priſcus es beförderten / daß der eine Theil von der mitgenommenen Reutherey im Thor bey der Wach halten blieben / immittelſt die andere Helffte mit uns ſofort den Thurn angriffe / allwo man uns bedeutete daß Octavia ſolte verhanden ſeyn. Eure Dacier / mein Printz / halffen uns die Wache bald überwältigen; und kamen wir für das Zimmer / ſo gleichfalls mit vielen Soldaten beſetzet war. Wie die nun auch übermeiſtert / und die Thür geöffnet worden / fanden wir an ſtatt der Octavia meinen Vettern den Printzen Ariaramnes / den Otto alſo genau hatte bewachen laſſen.

Dieſer Printz / hocherfreut mich zu ſehen / bedeutete mir ſofort / daß allda keine Octavia verhanden wäre / ſondern man die / daferne ſie ſich ja in Mutina befinden ſolte / in andern Orthen des Schloſſes ſuchen müſte. Wir machten zwar ſolches ſofort werckſtellig / fanden aber nichts / ſondern verurſachten nur durch dieſes Verzögern / daß alles in Mutina wach wurde und zu den Waffen griff. Was wir demnach daſelbſt ausrichteten / war / daß wir den Ariaramnes davon brachten. Ich würde noch nicht nachgelaſſen haben die Octavia aufzuſuchen / wann nicht Pudens Rufus zu mir kommen wäre / und mich verſichert hätte / daß wie er ſogleich von einer glaubhafften Perſohn erfahren / Octavia annoch in Rom in dem güldenen Pallaſt des Nero aufbewahret würde. Nach dieſem erhaltenen Bericht war nun anderſt nichts zu thun / als ſich ſo gut man kunte aus Mutina zurück zu ziehen / da wir dann den Printzen Ariaramnes mit nahmen / und unſern Rückweg ſo viel möglich beſchleunigten. Wir hatten aber unſern von des Caſtors Walde / wie wir zu Mittag futterten / das Unglück / daß Ariaramnes ſich unvermuthet verlohr / und wir ſelbigen vermiſſeten als wir eben wieder fortreiſen wolten. Weil ſeine erwieſene ungemeine Traurigkeit mir nichts gutes ſchwahnen machte/ ſandte ich vor- und rückwärts einige nach ihm aus / die aber alle ſonder ihn gefunden zu haben / wieder kamen / doch aber einen ſeiner Bedienten mitbrachten / den ſie eingeholet hatten. Auf ſcharffes befragen / erfuhren wir von ſelbigem/ daß ſeine eigene Bediente dieſen verrätheriſchen Anſchlag auf ihn gemacht / und ihn davon geführet hätten / um ihn dem Otto für eine groſſe Vergeltung wieder zu überliefern / weil ſie wahrgenommen / wie viel dem Kayſer an dieſem Printzen gelegen wäre. Es bekannte dieſer Böſewicht ferners/ daß man den Printzen nach des Macers Lager gebracht hätte/ welches unfern von unſerm Wege wäre. An einigen Wunden / ſo dieſer Verräther bekommen / wurden wir innen/ daß ſich Ariaramnes tapffer muſte gewehret haben / ehe er ſich gefangen gegeben / wie wir dann auch nachher / einen von deſſen Bedienten todt am Wege liegen fanden / als wir nach des Macers Lager zueileten / in Meynung / den Ariaramnes wieder zu befreyen.

Wir kamen eben dahin als zwiſchen den Fechtern / die der Macer beſchligte / und den Vitellianern ein ſcharffes Gefechte fürgefallen war/ da jene eine Schiff-Brücken die ſie über den Ollius gemachet / behaupten / dieſe aber ſelbige verderben wolten. Weilen Thumelicus den teutſchen Obriſten der bey den Vitellianern war/ kante / ſchlugen wir uns auf deſſelben Seite / und hatten das Glück / daß Macer den Poſt räumen / und den Vitellianern das Feld überlaſſen muſte ; ſo uns aber zu Befreyung des Ariaramnes nichts halff / als von welchem wir in des Macers Lager die geringſte Nachricht nicht erlangen kunten / ſolcher Geſtalt iſt nun dieſes Fürnehmen gantz fruchtloß abgelauffen / und gefället es dem Himmel noch nicht / eine Aenderung in unſerm wiedrigen Geſchick zu machen. Was den Otto mag bewegen / dem Ariaramnes alſo zuzuſetzen / kan ich nicht ausſinnen ; Ich vermuthe aber faſt / man irre in der Perſohn / und ſehe den Ariaramnes für den verhaſften Tyridates an / den man alſo verfolgen will. Mir iſt leid / hub Dorpaneus Anſes hierauf an / daß meine Kundſchafft von der Octavia nicht ſicherer geweſen / und der Printz Ariaramnes dadurch nur in gröſſere Ungelegenheit gerathen/ für deſſen / wie auch der Octavia Befreyung / und der Beruhigung aller hier zugegen ſich befindenden Perſohnen/ich mein Leben zu wagen / innigſt verlange.

Hiemit gieng es zum Abſchied / da Bunduica ihre Liebe recht an den Tag gab / als ſie den Daciſchen Printzen nach der Schlacht gehen ſahe. Was ihre Thränen ihm disfalls nun ſehen lieſſen / ſolches verrichteten Cynobelline und Caledonia auch für ihre Printzen / die ſie beiderſeits dem Tyridates und dem Dorpaneus Anſes anbefahlen / und es ſich zu keinem geringen Troſt dienen lieſſen / als Tyridates ſie verſicherte / daß alles ſonder Gefahr und ohne Blut-vergieſſen ablauffen würde / ſo bald nur Druſus und Britannicus bey dem Heer würden bekannt geworden ſeyn / wornach weder Vitellius noch Otto ferners was zu ſagen haben / ſondern beide jetzt wiedrige Partheyen / ſich bald in guter Vereinigung für das Claudiſche Hauß erklähren / und dem Bürgerlichen Krieg ein Ende machen würden.

Julius Denſus / der mit dem Tyridates zurück kommen war / und mit demſelben nach den Vitellianern übergehen wolte / verlangte von der Caledonia einige Gewerbe an ihren Printzen / worauf / als ſie zu antworten verzog / Bunduica ſagte / er möchte den Printzen verſichern / daß er hier niemand finden würde / ſo ſeine und ſeiner Printzeßin keuſche Liebe zu beunruhigen ſich unterfangen würde / ſo dem Dorpaneus Anſes ſehr angenehm war zu vernehmen / der deswegen ſeiner Printzeßin Hand ergriffe / ſie küſſete / und ihr für ſolche gütige Erklährung Danck ſagte / auch mit noch gröſſerer Vergnügung hinweg ſchiede / als Bunduica ihme eine Schärpe umband/die ſie ſelber gewürket hatte. Soll der Printz Druſus/ fragte der Daciſche Printz / nicht auch mit ſo einem Feld-Zeichen erfreuet werden ; und iſt dieſe Schärpe/ fuhr er fort / und nahm ſelbige damit von der Printzeßin Cynobelline ihrem

Nacht-Tiſch hinweg / nicht für dieſen Printzen dahin geleget worden / daß ich ſie ihm mit überbringen möge? Es werden uns dieſe Feld-binden mercklich dienen können / des Tyridates ſtreitbahren Arme zu begegnen / daß er uns nichts wird abhaben können. Als nun Cynobelline ſolches verwilliget / löſete Antonia der Caledonia eben eine dergleichen Schärpe ab / und ſtellete die dem Tyridates zu / um ſolche ihrem Bruder dem Britannicus zu bringen / und fügte Schertzweiſe hinzu / daß wann Octavia zugegen wäre / der König von Armenien auch mit dergleichen würde verſehen werden; worauf ſie endlich Abſchied nahmen / und von allen nicht ſonder Thränen und unzehlig viel guten Wünſchen / bis an die Pforte von des Protaſius Hauſe begleitet wurden.

Tyridates / Vaſaces / und Julius Denſus giengen nun / mit ihren Leuthen gleich die Nacht fort / um des Valens Lager bey anbrechendem Morgen zu erreichen / Dorpaneus Anſes aber / nebſt ſeinem Vetter dem Corillus / lieſſen ſich zuvor bey der Printzeßin Ephigenia / die man in einen Pallaſt unfern von des Protaſius Wohnung eingeleget hatte / anmelden / und wurden von dem Daciſchen Geſandten zu ihr hinein geführet / von ihr aber / in Betrachtung der eine ihres künftigen Gemahls Sohn / der andere aber deſſen Bruder wäre / mit aller Höffligkeit aufgenommen und empfangen. Es fanden dieſe beide Printzen ſie nicht allein von ungemeiner Schönheit / ſondern auch als ſie ſich mit ihr ins Wort gaben / von groſſem Verſtande; und ob gleich aus allem ihrem Weſen eine ſonderbahre Traurigkeit herfür ſchiene / war ihre Geſellſchafft nichts deſto minder gantz angenehm / ſo daß Dorpaneus Anſes ſich länger verweilte als er war geſonnen geweſen. Wie man nun auf die vorſtehende Schlacht zu ſprechen kam / wolte Cotiſo den Dorpaneus Anſes davon zurück halten / vorwendend / daß er nicht zugeben könte / daß er ſich alſo ohne Noth in der Römer Streit-Händel die ihnen nichts angiengen / miſchete / und in Gefahr des Lebens ſetzete. Der Printz wandte hingegen ein / daß ſeine Ehre und gegebenes Wort daran hiengen / wann er davonbliebe / zudem hätte er auch in Rom zu viel gutes genoſſen / als bey dieſer Gelegenheit ſich nicht als einen Diener der Römer zu erweiſen. Dacien/ ſagte er ferner / kan wenig an mir verliehren/ da die Götter uns eine ſo ſchöne Königin verleyhen/durch welche mein Platz wird doppelt erſetzet werden können.

Ephigenia ſchlug hiezu die Augen nieder / und erröthete; und als ſie darauf den Printzen Corillus fragte/ ob er dieſem Treffen dann auch beywohnen wolte / ſagte der / es wäre ihm bereits die eitele Ehrſucht dergeſtalt vergangen/ daß er nun nichts höhers mehr ſuche und verlange / als ſein übriges Leben / in ſtiller Ruhe und Einſamkeit zu beſchlieſſen; jedannoch würde er ſich nicht entzogen haben für das Vaterland zu fechten / wofür er nunmehr Rom erkennete/ wann ihm einige Verrichtung bey dieſem Krieg vom Römiſchen Rath wäre aufgetragen worden; nun aber das nicht geſchehen / wolte er jungen Leuthen überlaſſen / ihren Muth und Hertzhafftigkeit bey dieſer Gelegenheit an den Tag zu legen. Woher nennet dann der Printz / fragte Ephigenia / Rom ſein Vaterland / ſoll Dacien nimmer das Glück wieder erleben / ſelbigen bey ſich im Lande zu ſehen? weil ich mich in Rom verheurathet / gab er zur Antwort / und allda das Bürger-Recht erlangt/ nenne ich mich billig einen Römiſchen Bürger / und kan auch mein rechtes Vaterland um ſo leichter vergeſſen / als ich darinnen lauter Verdruß und Verfolgungen belebet. Dieſes höre ich nicht gerne / erwiederte Ephigenia / ſondern möchte vielmehr wünſchen / da mich Gott in Dacien beruffen / daß ich daſelbſt des Printzen Corillus guten Einrath und Beyſtand genieſſen könte / ſo eine verſtändige Printzeßin als Ephigenia / antwortete Corillus/ hat keines andern Beyraths vonnöthen / und ſchätze ich meinen Bruder überſeelig / daß ihme die Götter in ſeinem hohen Alter eine ſolche Königin auserſehen wollen. Ephigenia ſeuffzete hiezu / Balaad aber und Abdon nahmen an ihrer ſtatt das Wort / und wolten dem Corillus zureden/ die Printzeßin nach Dacien zu begleiten / auch ſich bey ſeines Brudern hohen Alter / der Regierung wieder wie ehmahls/

mit anzunehmen / deſſen ſich aber Corillus weigerte / und auf den Printzen Dorpaneus Anſes zeigend / ſagte / daß deme als künfftigem König ein ſolches viel ſchicklicher obliegen und gebühren würde. So lang ich der Freyheit genieſſen kan / ſagte Dorpaneus Anſes dazu / verlange ich keine andere Lebens-Arth / ſondern überlaſſe billig den klugen Räthen des Königs / die Wohlfarth des Reichs zu beobachten. Cotiſo / der ſich dieſes anzuziehen hatte / war zwar in ſeinem Hertzen mit ſolcher Erklärung gantz wohl zufrieden / bezeugete aber äuſſerlich / daß beider Daciſchen Printzen ihre Anweſenheit im Lande allen Daciern ſehr angenehm ſeyn würde. Hierauf beurlaubete ſich Dorpaneus Anſes und Corillus / und begab ſich der erſtere nach den beiden Printzen von Comagene / von welchen der Antiochus Epiphanes ſich wieder ſo wohl befand / daß er ſich entſchloſſen hatte / dem Treffen mit beyzuwohnen / und dahero mit ſeinem Bruder und dem jungen Alexander eben reiſe-fertig war.

Weil die Schlacht eben auf den Sonntag einfiele / verſammlete ſich die gantze Chriſtliche Gemeine früh Morgens in des Protaſius unter-irrdiſche Krufft / dahin Balaad und Abdon auch die Printzeßin Ephigenia brachten / als welche eine abſonderliche Begierde erwieſen hatte / dem Gottesdienſt mit beyzuwohnen / und mit denen allda ſich befindlichen Printzeßinnen in Kundſchafft zu gerathen / die ihres Orths kein geringers Verlangen bezeigeten / dieſe Printzeßin von Perſohn kennen zu lernen / von der das Gerüchte ſo viel gutes ausgebreitet. Keine von ihnen hatte vermuthet / daß ſie ſich würde zu der Heurath des Daciſchen Königs verſtanden / und ihr angenehmes Nymphenthal verlaſſen haben / doch urtheilten ſie aus ihrem betrübten Weſen / daß ſie dieſe Entſchlieſſung mit nicht gar zu willigem Hertzen würde genommen haben.

Es wurde nun bey der Verſammlung für den glücklichen Ausſchlag des Treffens eifrigſt gebetet / und erwieſen inſonderheit Caledonia und Cynobelline durch ihre heiſſe Thränen / wie viel ihnen an dieſem groſſen Tage gelegen wäre.

ꝛc. Nach verrichtetem Gottesdienſt / den ſie den Abend wiederum anheben wolten / theilten ſie reichlich Allmoſen unter die Armen aus / und als nachher Protaſius das Mittags-Mahl zubereiten laſſen / wolten die beiden Britanniſche Printzeſſinnen ihren Printzen den Sieg durch ihr fürgenommenes Faſten von dem Himmel erbitten. Caledonia hatte den Morgen Nachricht erhalten / daß Britannicus beym Valens angekommen wäre / ſo ihr ſo viel Freude als Angſt brachte / dann ſie hatte ja ſo viel Furcht als Hoffnung denjenigen nun in wenig Stunden zu ſehen / deſſen Abweſenheit / ja deſſen Todt ſie bishero ſo viel Jahr beweinet. Cynobelline hingegen die ihren Printzen in ſo mancher Gefahr gewuſt / aus welcher er allemahl glücklich entkommen / ſtellte ſich nun alles ſo ſchwehr für / und empfand ſolche Hertzens-Angſt / als ſie noch nimmer gefühlet / wann ſie auch ſchon ihren Druſus für todt halten müſſen / ja ſie war ſo ſchreckhafft / daß wann ſich nur das geringſte regte / ſie ineinander fuhr / und vermeinte ihres Druſus Tod zu vernehmen.

Antonia / Bunduica / Valeria / Epponilla und Claudia Rufina brachten die Ephigenia nach der Mahlzeit zu dieſen beiden betrübten Printzeſſinnen in ihr Zimmer / denen ſie allen erſinnlichen Troſt einſprachen / und obgleich der Antonia das Hertz ſelbſt ſchwehr war / verbarg ſie doch dismahl ihre Traurigkeit für dieſen beiden / und verwieſe ſie auf das Exempel der Bunduica / die gantz wohlgemuth ſchiene / unangeſehen ſie den Daciſchen Printzen in gleichmäßiger Gefahr wiſſen muſte / ſie begleiteten aber darauf die Ephigenia nach ihrem Pallaſt / weilen ſie ſich nun nach des Otto Abreiſe nicht mehr ſo eingezogen und verborgen halten durfften / und um der beiden Printzeſſinnen traurige Gedancken in etwas zu hemmen / brachte Antonia auf die Bahn / daß ſo wohl von der Ephigenia Nymphen-Thal / als von ihr und ihres Brudern Begebenheiten geſprochen wurde; da dann Caledonia erwehnte / wie offt ſie ſich in dieſes Nymphen-Thal gewünſchet / und wie ſehr ihr der Sinn noch immer zutrüge / daß ſie ihr Leben / noch einſt in dieſen Inſeln beſchlieſſen würde. Gleichen Vorſatz / verſetzte Ephigenia/ habe ich wol auch jederzeit gehabt / und wohl nimmer vermuthet / dieſe angenehme Lebens-Arth ſo bald zu verlaſſen; wie kan ich aber gegen mein Verhängnüß / das mir dieſe Ruhe nicht gönnen oder doch nicht zuträglich erkennen will. Darff man von den eigentlichen Umſtänden / ſagte Antonia/ nicht benachrichtiget ſeyn / die dieſe groſſe Veränderung verurſachet haben? wann ich damit / erwiederte Ephigenia / einer ſo werthen Geſellſchafft mich gefällig erweiſen kan / will ich die Beſchaffenheit hievon gerne berichten. Wie ſie nun hievon alle ihre Begierde und Verlangen bezeuget / ſtattete Ephigenia ihnen darauf folgenden Bericht ab:

DAs Unglück und die Verfolgung / ſagte ſie / die mich und die Meinigen aus Ethiopien getrieben / kan keinem allhier unbekannt ſeyn; und nahmen des Tyrannen Hirtacus gefährliche Zuſetzung und Verfolgungen gegen meine Perſohn dermaſſen überhand / daß ich mein Vaterland verlaſſen / und meine Ruhe die mir in Africa nicht gegönnet wurde / in den Europäiſchen Landen ſuchen muſte. Abdon und Balaad hier zugegen / waren meine Begleiter / wie auch da ich durch Mauritanien gienge / die Töchter des Römiſchen Stadthalters Lucejus Albinus / die ein ſonderbahrer Trieb/ in ſteter Jungfrauſchafft zu bleiben/ bewoge/ ihre Mittel mit den meinigen anzuwenden / die Stöchadiſchen Inſeln zu dieſem unſerm Fürhaben zu erkauffen / und zurecht zu bauen/ welches auch gantz glücklich von ſtatten gienge / ſo daß ich nun gäntzlich vermeinete/ meinen Zweck erreichet zu haben / den ich mir fürgebildet / meine übrige Lebens-Zeit in ſolch unſchuldiger Ruhe hinzubringen.

Es muſte ſich aber alſo fügen/ daß/ ſo groſſe Beförderung meine Geſpielinnen mir zu dieſem Endzweck thaten / ſo ſehr muſte der Stadthalter ihr Vater ſelbige verſtöhren / der nicht allein in Mauritanien noch etwas an mir gefunden hatte / ſo ihn bewogen mich dazumahl mit ſeiner Liebe zu verfolgen / ſondern der auch nachher dieſer Liebe alſo ſehr den Zügel ſchieſſen lieſſe / daß / ehe man ſichs verſahe / er ſelbſten nach

Marſilien kam / des Vorſatzes / mich zu entführen / und entweder mit Güte oder Gewalt zu ſeiner Heurath zu nöthigen. Mein jüngerer Bruder der Printz Euphranon / der / nachdem er aus ſeiner Gefängnüß ſich loß gemacht / darinnen Hirtacus ihn geraume Zeit aufbehalten hatte / eben dazumahl nach Marſilien angekommen war / als dieſes Beginnen des Lucejus Albinus ausbrach / halff mir noch davon / daß ich nach Teutſchland / und zwar nach Cölln übergienge / wohin ohnedas meines Brudern Angelegenheiten ihn trieben.

Dieſe mit wenigem zu berühren / muß ich von deſſen Liebe melden / welche derſelbige von Kindheit auf zu der Roxolaniſchen Printzeßin getragen / und die ſich folgender maſſen angeſponnen. Die Königin Candace / unſere Frau Mutter / ſo vor ihrer völligen Bekehrung zum Chriſtenthum viel vom Judenthum hielte / ſo ihr von ihren Vor-Eltern her / welche von dem Jüdiſchen König Salomon abſtammen / angeerbet war / thate einsmahls die ferne Reiſe nach Jeruſalem auf das Feſt ſo die Juden das Paſſah oder das Oſter-Feſt nennen / dahin von allen Orthen der Welt die Leuthe häuffig zu dem weitberühmten Tempel zu wallfarthen pflegten; und nahm ſowohl meinen Bruder als mich / ſo jung wir auch waren / mit dahin. Da ſichs dann fügte / daß wir allda unter andern Fremden auch die Königin der Roxolaner nebſt ihrer kleinen Tochter der Printzeßin Roxolane antraffen / die mit meinem Brudern und mir von ziemlich gleichem Alter war. Weil nun Candace mit der Roxolaniſchen Königin ſehr gute Freundſchafft hielte / entſtunde nach und nach bey meinem Brudern eine hefftige Liebe zu der jungen Roxolane / die ihrer ſeits mit gleicher Zuneigung alſo belohnet wurde / daß dahero das Scheiden dieſen beiden Kindern / wie man ſie damahlen wohl nennen kunte / ſo ſchmertzlich fiele / als vergnügt ſie ſich bishero einige Monathe beyſammen geſehen. Beiderſeits Mütter vergönneten nachdeme daß Euphranon und Roxolane Briefe zuſammen wechſeln durfften / welche durch Kauffleuthe hin und her beſtellet wurden. Weil ſie ſich nun der Römiſchen Sprache darinnen bedienen muſten /

ſten / beforderte dieſes / daß um ihre Gemüths-Regungen einander deſto beſſer fürzuſtellen / ſie dieſe Sprache deſto fleiſſiger von ihren Lehrmeiſtern erlerneten. In ſolch unſchuldigen Ubungen verharreten ſie viele Jahr / da / mit dem Alter / der ſteten Abweſenheit unerachtet / ihre Liebe zugleich mit wuchſe / ſo daß man wohl ſagen möchte / daß keine beſtändigere und getreuere Liebhaber zu finden wären / als ſie. Dieſe ungemeine Liebe nun veranlaſſete meinen Bruder / daß / wie ich von Marſilien entfliehen muſte / er mit mir die Reiſe nach Cölln übernahm. Dann weil eine gewiſſe Teutſche oder Bructeriſche Prinzeßin / nahmens Velleda / die mit der Königin der Roxolaner nahe befreundet war / die Prinzeßin Roxolane verſchiedene Jahre bey ſich gehabt / um ſie in den geheimen Wiſſenſchafften zu unterrichten / die ſie als eine Aurinie in ſo hoher Vollkommenheit beſitzet / daß ſie dahero weit und breit von allen benachbarten verehret / und für eine groſſe Prophetin angeſehen und gehalten wird; ſo gedachte Euphranon ſeine Roxolane noch bey der Velleda zu finden / und nahm dahero ſeinen Weg nach Cölln / weil man ihn berichtet hatte / daß ſich Velleda daſelbſt dazumahl aufhielte; wie wir aber dahin kamen / ſahen wir uns betrogen / indem Velleda ſich in einer andern teutſchen Landſchafft befande / und die Roxolaniſche Prinzeßin ſchon längſt wieder zurück nach ihrem Herrn Vatter geſchicket hatte.

Es fügte ſich bald darnach / daß wir den Beor unſern Bruder antraffen / den wir zu Marſilien kennen lernen / vorhero aber nie erwachſen geſehen hatten / weil er noch als ein Kind aus Ethiopien gekommen. Weil die Königin unſere Frau Mutter aus Ethiopien nach Dacien geflüchtet war / und hefftiges Verlangen trug uns zu ſehen / reiſeten wir dahero mit dem Beor dahin / und kamen eben um die Zeit durch Möſien / als der zwiſchen den Römern und den Roxolanern entſtandene Krieg ſich wieder geſtillet hatte / und wie bekannt / daher verurſacht worden / daß Fontejus Agrippa die Prinzeßin Roxolane aus Nujodunum / wiewol mit ſo unglückſeeligem Fortgang entführet hatte / daß ſie ihm alſofort wieder von den Roxolanern abgenommen worden/ die zwar dadurch von dem neuen Stadthalter Saturninus Aponius eine ſtarcke Niederlage erlitten. Zu Nujodunum nun bekamen ſich Euphranon und Roxolane das erſte mahl wieder/ und zwar erwachſen/ zu ſehen; da dann die Gegenwart die Liebe nicht verminderte/ die bißhero durch ſtete Brief-Wechſelungen war ernähret und unterhalten worden.

Es ſtellete ſich aber bey dieſer Vergnügung bey dem Euphranon zugleich einige Unruhe ein/ als er vernahme/ daß nicht allein Fontejus Agrippa ſein Mitt-Buhler wäre/ und ſie darum entführet hätte/ ſondern daß Roxolana von ihren Eltern dem Daciſchen Printzen beſtimmet worden. Der allhie geweſene Kayſer Nero/ ſo der Roxolane aus Dacien gefolget war/ kame damahlen noch nicht in Verdacht/ wie leyder nachher/ und wurde alſo auch von dem Euphranon nicht beeiffert. Wir verrichteten aber ferners die Reiſe nach Dacien in deſſen Geſellſchafft/ und wurden von der Königin unſerer Frau Mutter mit ja ſo groſſen Freuden empfangen/ als Nero von dem Parthiſchen Könige und Roxolane von ihren Eltern. Meine hierob geſchöpffte Vergnügung dauerte nicht lange/ indem der König von Dacien ſich gleich bey dem erſten Anblick mercken lieſſe/ daß er mir wohl wolle und mich liebe; wie er denn auch ſo wenig heimlich mit ſeiner Liebe war/ daß jederman ſolche ſofort erfuhre/ und ich ihm von der Königin meiner Frau Mutter/ zugeſagt wurde/ ehe man mich noch darum befraget hatte; ja es gieng dabey alles ſo eilig zu/ daß kaum vier oder fünff Tage nach unſerer Ankunfft das Beylager angeſetzet wurde. Ich muß wohl geſtehen/ daß ich mich nicht hierein zu ſchicken wuſte/ und da ich dieſer wegen für dem Lucejus Albinus geflohen war/ fochte es mich nicht wenig an/ alſo unvermuthlich in eben dergleichen Verfolgung wieder verfallen zu ſeyn/ die meiner fürgenommenen Lebens-Arth ſo gantz entgegen lieffen.

Weilen mir demnach unmüglich dünckte hierein willigen zu können/ klagte ich dahero der Roxolane eines Tages mein Anliegen / als eben Nero bey ihr war / der dann mit meinem Zuſtand ein ſolches Mittleyden hatte / daß er mir davon zu helffen verſprach / und den Egyptiſchen Stadthalter Tyberius Alexander / der nebſt verſchiedenen andern Römern ſich bey ihm enthielte / dahin vermochte / daß der mich bey nächtlicher Weile davon brachte / und da er ohne das nach Rom zu gehen vorhabens war / mich nebſt ſeinem Frauenzimmer mitnahm; da wir dann innerhalb wenig Wochen die Reiſe zu Lande ablegten / und der kriegenden Partheyen unerachtet / glücklich nach Marſilien anlangten. Weil Nero mir ſeinen Schutz ſo feſtiglich verſprochen / indem er ſich ſehr groſſe Hoffnung machte / durch Hülffe der Parthen wieder Kayſer zu werden; bezog ich mein Nymphenthal deſto vergnüglicher wieder / wiewol ich daſelbſt zu meinem Verdruß und Leidweſen / von des Lucejus Albinus Töchtern nicht mehr als eine noch übrig fande / maſſen die andern in der kurtzen Zeit meiner Abweſenheit / ſich theils auf ihres Vaters Begehren verheurathen müſſen / theils aber verſtorben waren; und mag der Unluſt über mein Abſeyn wohl viel dazu geholffen haben / daß einige der Gramm getödtet / einige aber aus Zweiffelmuth zu dieſer Heurath ſich bequehmen müſſen.

Ich habe aber die Vergnügung / mein Nymphenthal recht wieder einzurichten / nicht lange genieſſen ſollen / indeme mir bald ein ſo unvermutheter als bedrohlicher Befehl vom Kayſer zugekommen / mit dem Daciſchen Geſandten wiederum nach Dacien zu kehren; Weil mir nun dabey die Königin / meine Frau Mutter / ernſtlich fürſtellen laſſen / wie viel gutes ich ſo wohl meinem Hauſe / als den Chriſten / würde verſchaffen / und wie ich Dacien mit der Zeit von der groſſen Abgötterey würde abbringen können / wann ich mich zu der Heurath des Daciſchen Königs verſtünde / und ihrem Befehl und Willen diſsfalls gehorſam leiſtete; So habe ich demnach nicht wohl anderſt gekonnt / als mich entſchlieſſen müſſen / der Königin meiner Frau Mutter zu gehorchen / bevorab / da ich des Kayſers Gewalt für Augen ſahe / der

Königin Befehl und ernſter Wille meinen Kindlichen Gehorſam erforderte / mein Nymphenthal ſo gut als zerſtöhret / und auf des Nero verſprochenen Schutz nicht viel zu bauen war / der / als ich vernommen / nach meiner Abreiſe ſich ſo übel verhalten / daß er um der ungebührlichen Liebe willen / in welcher er mit der Printzeßin Roxolane gelebet / alle Hochachtung bey den Morgenländiſchen Königen ſo völlig verſchertzet / daß er gar darüber flüchtig werden müſſen. Und beklage ich meinen armen Brüder hiebey wohl hertzlich / daß der ſeine von Jugend auf gehegte Liebe / ſo übel anwenden müſſen / daß er ſeine geliebte Printzeßin / die unartige Roxolane / gefänglich eingeſchloſſen / und unerachtet ſie eine eintzige Tochter / von dem König ihrem Herr Vatern nun ja ſo ſehr gehaſſet ſiehet / als ſehr ſie vor deme von ſelbigem geliebet worden.

Es ſcheinet aus allem wohl / daß wir Geſchwiſtrige insgeſamt unſer Leben unvergnügt zubringen ſollen / da den armen Beor ſein Verhängnüß zwinget / der ſo liebens-würdigen Parthenia nicht alſo zu begegnen / wie er wohl billig befugt wäre zu thun / dem Euphranon ſein langes Hoffen ſo übel belohnet worden / und ich die mir fürgenommene Lebens-Arth ſo bald wieder verlaſſen und einen Stand erwehlen müſſen / für welchen ich jederzeit einen ſonderbahren Wiederwillen getragen. Ich laſſe mich nun wie zur Schlachtbanck hinführen / wo mich mein Verhängnüß hin haben will / und bin bemühet / durch meinen blinden Gehorſam mir auch das Unerträgliche erträglich zu machen.

Es ſtiegen der Ephigenia wieder ihren Willen die Thränen in die Augen / als ſie dieſes ſagte / und war keine von ihren Zuhörern / die ſie nicht beklagt hätte. Bunduica / unerachtet ſie wuſte / daß Roxolane den Daciſchen Printzen nicht bekommen würde / empfande doch eine Regung in ihr / die einer Eiferſucht nicht ungleich ſchiene / und ſagte zur Ephigenia / iſt die Printzeßin Roxolane dann von ſo groſſer Schönheit / daß ſie den Nero können zur Liebe bewegen / der doch an der Octavia / wie auch an gegenwärtiger Printzeßin Antonia /

und an der damahligen ſchönen Acte/ ſo ungemeine Augenweide genoſſen? Man kan die Roxolane/ antwortete Ephigenia hierauf/ wohl ſchön nennen/ und ob ich gleich den drey Obbemeldten billig den Preiß laſſe; ſo würde doch Roxolane hieſige Geſellſchaft nicht verunzieren/ wann ſie hier wäre/ ja ich bin verſichert/ daß mein Bruder nicht geringe Quahl in ſich empfinden wird/ daß er ſie verlaſſen müſſen.

Antonia wolte der Bunduica eben verweiſen/ daß ſie in ihrer Gegenwart von ihrer Geſtalt ſolche Lob-Reden geführet/ als das Geſchrey auf der Gaſſen ſie allerſeits für die Fenſter brachte/ da das/ was ſich ihren Ohren hören lieſſe/ und ſich ihren Augen zeigte/ ihnen ſattſam andeutete/ daß die Schlacht auf der Ottonianer Seiten würde verlohren ſeyn/ maſſen man nicht allein viel Verwundete vorbey brachte/ ſondern es kamen auch verſchiedene zu Pferde und zu Fuß in höchſter Verwirrung angezogen/ die denjenigen keinen rechten Beſcheid geben wolten/ die aus der Bürgerſchaft ſich darnach erkundigten/ dahero man ſich ſofort einbildete/ es müſten die Vitellianer gewonnen haben. Dieſes erregte nun einen gewaltigen Auflauff; mittlerweile ſich aber das Volck auf den Gaſſen häuffig ſammlete/ kamen die Generals-Perſohnen/ als der Svetonius Paulinus/ und Marius Celſus in die Stadt/ die durch den Julius Denſus an die Printzeſſinnen vermelden lieſſen/ daß alles wol ſtünde/ und Britannicus ſogleich bey ihnen ſeyn würde/ ſie anzuſprechen.

Caledonia wuſte nicht wie ihr geſchahe/ als man ihr dieſe Poſt brachte/ und bald die Antonia/ bald die Cynobelline umarmend/ ſagte ſie zu denen mit halb gebrochenen Worten: Iſt es wol möglich/ daß nach ſo vielen Jahren ich meinen Britannicus wieder ſehen ſoll/ wie wenig kan ich mich doch in dieſe groſſe Veränderung ſchicken? Bunduica ihres Orts/ unangeſehen ſie ſich nun überwunden/ und dem Daciſchen Printzen ihr Hertz gegeben/ war doch nicht ſo viel Meiſter über ſich ſelber/ dieſer Anſprache mit beyzuwohnen; ſie ſtahle ſich deshalben unvermercket von der Geſellſchafft ab/ und begab ſich in ein anderes Zimmer/ von der Claudia Ruſina und dem Protaſius gefolget / welche beide auf des Julius Denſus Veranlaſſen ſich ebenfalls abgeſondert hatten/ um deſſen geheimes Anbringen zu vernehmen. Sein verſtöhrtes Ausſehen machte ihnen nichts gutes ſchwahnen; wie er ſich nun bey ihnen allein ſahe / ſagte er / ach wie wird nicht unſere heutige Freude unterbrochen / und warum gönnet uns der Himmel doch nicht unſere Ruhe vollkommen zu genieſſen. Der gute Printz Druſus hat unter des Orphidius Benignus Nahmen ſein Leben einbüſſen müſſen / und zwar was das kläglichſte dabey / von ſeines eigenen Bruders Händen. Wie bringet man / fuhr er fort / denen Printzeßinnen / ſonderlich der Cynobelline / dieſes mit guter Arth bey? Da Britannicus indem hier ſeyn wird / ſie zu begrüſſen; Svetonius Paulinus / der den Printzen Druſus wie ſein Kind geliebet/ iſt gantz Troſt-loß darüber / daß / da ſich alles für das Claudiſche Hauß ſo wol angeſchicket / dieſes groſſe Unglück dazwiſchen kommen müſſen. Es hatte Julius Denſus Zeit genung dieſes fürzubringen / maſſen niemand für Entſetzen ihme in das Wort fiele / noch Antwort gab. Endlich ſagte Protaſius / es wird das beſte ſeyn / um die Cynobelline von der Geſellſchafft abzuziehen / daß Bunduica ihr wiſſen laſſe / ſie möchte zu ihr kommen / und bey ihr in dieſem Zimmer bleiben. Es hat Cynobelline / erwehnte Claudia Rufina / ihren Druſus ſo verſchiedentlich beweinet / und für todt gehalten / daß es ſich nunmehro ausweiſt / wie ſolches ein Vorbothe geweſen / zu ſolch betrübten Fall ſich zu bereiten und geſchickt zu machen; aber / fuhre ſie fort / und ſahe den Julius Denſus an / wie iſt es möglich daß Britannicus dieſes verüben können; hat denn die Regier-Sucht deſſen Tugend-volles Gemüth alſo übermeiſtern können / ſeinem untadelhafften Lebens-Wandel einen ſolchen Schandflecken anzuhängen? Ach Julius Denſus / unmöglich kont ich dieſes glauben / wann ich es nicht von euch ſelbſt vernahme. Es muß dieſer Printz / ſetzte Bunduica hinzu / mit dem Nahmen ſeine gantze Natur verändert haben / dann ich wol von ihm ſagen kan / daß als er noch Galgacus war / ich jederzeit nichts als

Tugend an ihm verſpühret. Wie es eigentlich hierum bewandt ſeyn mag / antwortete Julius Denſus / kan ich nicht ſagen / maſſen ich nicht ſelber mit dabey geweſen / ſo viel aber haben mich des Svetonius Paulinus Leuthe berichtet / daß Orphidius Benignus gleich zu Anfang des Treffens mit einem Pfeil durch einen Bogen-Schuß wäre verwundet / und damit auſſer Standt geſetzet worden / zu fechten / da dann / wie ſeine Soldaten ihn abſeits gebracht / und unter einen Baum gelegt / Britannicus mit einem Tropp Reuter auf ihn geſtoſſen / und ſo bald er des Orphidius Benignus Nahmen vernommen / mit unbeſchreiblicher Furie auf ihn loßgebrochen ſeyn / und ihme ſelber einige Wunden gegeben haben ſolle / ſeinen Leuthen folgends befehlend / ihme gar auf der Stelle nieder zu machen / welches dieſe auch ſofort bewerckſtelliget / ſo daß Svetonius Paulinus mit ſeiner Ankunfft kaum den Corper habe retten können / daß der nicht gar in Stücken zerhauen worden / auſſer dieſem / fuhre Julius Denſus zu erzehlen fort / iſt es bey der Schlacht alſo daher gegangen / wie beiderſeits Generalen es mit einander abgeredet; die Vitellianer haben gewonnen / und der König von Armenien Wunder-Thaten verrichtet; da nun dieſer Sieg dem Claudiſchen Hauſe zu ſtatten kommen ſoll / ſo wird des Britannicus Nahme noch dieſen Abend bey den flüchtigen Ottonianern / und dann erſt auch bey den Vitellianern bekannt gemacht werden / Cecinna und Valens aber / als welche nur hierauf warten / ſich nachgehends mit denen Ottonianern vereinbahren / ſich ſowol wieder den Otto als Vitellius zu erklähren / und den Britannicus für Kayſer auszuruffen / welches auch zugleich vom Druſus geſchehen ſollen / wann den das grauſame Verhängnüß nicht aufgerieben hätte.

Titianus und die andern Generalen / ſowohl vom Otto als Vitellius / die hievon keine Käntnüß haben / werden ſich nachher nicht in dem Stand befinden / dieſes zu verhindern; und kan dergeſtalt Rom in wenig Stunden / ja noch dieſe Nacht den Frieden erlangen / der wohl nicht gewünſchter hätte ſeyn können / wann dieſer betrübte Zufall nicht dazwiſchen kommen wäre. Dieſer unglückliche Anfang / ſagte Claudia Rufina / läſt uns wenig gutes hoffen / und ſcheinet wohl nicht / daß die Ruhe und Glückſeeligkeit für Rom ſchon vorhanden ſey. Warum das nicht? ſagte Cynobelline / und trat damit in das Zimmer hinein / meinet ihr dann nicht / wertheſte Claudia Rufina / daß unſere Printzen werden Rom können glücklich machen? Claudia Rufina ſowohl als die andern / beſtürtzten der Cynobelline Worte zu vernehmen; und wolte Julius Denſus nicht abwarten/wie es ferners allda ablauffen würde/ſondern begab ſich wieder in den Saal/ allwo Caledonia ihren Printzen zu empfangen vermeinete.

Es hatte ſich inzwiſchen eine groſſe Menge Volcks daſelbſt verſammlet / um bey dieſer Anſprache gegenwärtig zu ſeyn / dieweil es bereits überall war ruchtbahr worden / daß Britannicus vorhanden wäre. Unter ſelbiger befanden ſich auch der Ceres Prieſterinnen und die Orgalla / die ein ſonderbahrer Trieb den Britannicus zu ſehen / mit dahin gebracht. Es ſtunde nun nicht lange darauf an / da erſchiene Annius Gallus mit einem anſehnlichen Ritter an der Hand/ den jedermann für den Britannicus anſahe. Weil Julius Denſus der erſte Beförderer ſeiner Herauskunfft aus Britannien geweſen / wolte er nun auch die Ehre haben der erſte zu ſeyn der ihn der Printzeßin Caledonia überlieferte; und eilte ihm alſo entgegen / wurde aber nicht wenig beſtürtzet/ als er im Näher-kommen eine gantz andere Geſtalt erblickte/ als wie ehmahls Britannicus gehabt / als er ihm gekannt. Er hatte denſelben ſo wenig in Britannien als in der Schlacht geſehen / wuſte er alſo nicht was er hieraus machen ſolte; mittlerweile er nun verzog ihn anzureden / merckte Annius Gallus ſowohl an der Printzeßin Caledonia / als an demjenigen den er an der Hand führte / wie entſtellt ſie beiderſeits wurden / als ſie einander ſahen / und wie ſie mehr Beſtürtzung als Freude auf beiden Seiten erſcheinen lieſſen. Caledonia / den Julius Denſus anſchauend / wolte den gleichſam dadurch fragen / wo denn Britannicus wäre; und dieſer/

als er die Ceres-Prieſterinnen erblicket / eilte auf die zu / vermeinend unter denen die zu finden / die er ſuchte.

Orgalla / die ihn inzwiſchen mit groſſer Aufmerckung betrachtet / kame gantz unverſehens unter dem Hauffen herfür / fiele dieſem Ritter um den Hals / und rieffe / ach mein Printz Galgacus / iſt es möglich daß ihr noch im leben / daß ihr es warhafftig ſeyd / den ich nun in meine Arme ſchlieſſe! Die Printzeßin Engilmundis trat mitdeß auch dazu / und erwieſe ihme gleiche Liebkoſungen / die er zwar ſeines Orths mit eben dergleichen Bezeigungen erwiederte / dabey aber gantz begierig fragte / wo dann ſeine Veſtalin wäre? Orgalla fande nicht thunlich der Rubria Zuſtand ihm allda ſofort zu ſagen. Gleichwie nun dieſes bey der gantzen Verſammlung ein verwunderſames Entſetzen verurſachte / alſo verlangte jederman zu wiſſen / wo denn Britannicus bliebe. Der beſtürtzte Julius Denſus / der nun den Galgacus auch erkannt hatte / nahete ſich damit zu der Caledonia / die gleich einem Marmornen Bilde gantz unbeweglich ſtunde / und ſagte zu der / wie es ſcheinet / iſt unſere angewandte Bemühung vergebens geweſen / und unter der Perſohn des Britannicus ein erſchröcklicher Betrug fürgegangen / darein ſich aber die Standhafftigkeit und Großmuth der Printzeßin Caledonia nur wird finden müſſen. Wie nun dieſe nichts zu antworten vermochte / gieng er zu dem gleichfalls beſtürtzten Annius Gallus / ſagend / wir haben uns mächtig in der Perſohn des Britannicus betrogen / doch wird Trebellius Maximus uns Nachricht geben können / wie es hierum bewandt. Annius Gallus / der den Britannicus zu Rom bey des Nero Zeiten niemahlen gekannt / fande darauf am rathſamſten / um der Unruhe die dieſerwegen immer gröſſer zu werden begunte / zu ſteuren / ſich mit dieſen Printzen bald hinweg zu machen / und ihn nach ſeinen Pallaſt zu begleiten / welcher für den Britannicus war zurecht gemacht worden. Dieſemnach ſahe er ſich nach den Galgacus um / der ſich noch unter dem Hauffen der Prieſterinnen der Ceres befand / und die inſtändigſt bathe / ſeine Rubria ihm zu zeigen / und vernahme nicht allein / wie eine dieſer Prieſterinnen dem Galgacus eben den traurigen Beſcheid gab / daß dieſe Veſtalin / durch des Nero Grauſamkeit / ihr Leben verlohren hatte / ſondern hörte ſich / von dem dadurch gantz aus ſich ſelber geſetzten Galgacus / ferners alſo anreden: Ihr ſehet mein Annius Gallus / keinen Britannicus mehr an mir / da die jenige todt iſt / um deren Willen ich mir dieſen Nahmen geben laſſen. Annius Gallus durch dieſe Reden immer verwirrter gemacht / mahnte ihn an / ihm zu folgen / und als er ſich gantz willig dazu verſtunde / und nur noch die Printzeßinnen zuvor grüſſen wolte / erblickte er damit den Carbunkel an der Caledonia Bruſt / und entſtellete ſich ſo ſehr darüber / daß es nicht viel fehlte / er wäre zu Boden gefallen. Die Printzeßin Engilmundis / nebſt der Orgalla / wie auch viele von dem Volcke folgten ihm nach bis an des Annius Gallus Pallaſt; immittelſt die beſtürtzte Caledonia von den andern Printzeßinnen in die Kammer geleithet wurde / darinnen Bunduica / Cynobelline / Claudia Rufina und Protaſius ſich noch befanden.

Es wuſte Cynobelline noch nichts von ihres Druſus Tode / dahero / als ſie von den andern Printzeßinnen vernahme / was für ein Irthum mit dem vermeinten Britannicus fürgegangen wäre / ſie nicht allein ein ungemeines Mittleyden hierüber erwieſe / ſondern auch die Caledonia abkleiden halff / um ſelbige bald zu Bette zu bringen / weil ſowol die kurtz zuvor empfundene Freude / als nun die unvermuthete Wieder-erneurung ihres ſo lange bereits beweinten Verluſts / ihr faſt alle Kräffte benommen. Es ſtieß dieſer guten Printzeßin dieſe plötzliche Veränderung viel härter ans Hertz / als für dem / da ſie des Britannicus Todt bereits einmahl mit ungemeiner Großmuth überſtanden hatte / und griff ſie ſo hefftig an / daß Agaricus / der zu gutem Glück ſich eben eingefunden / genung zu thun hatte / ſie wieder zu erquicken. Endlich erhohlete ſie ſich wieder / und verlangte allein zu ſeyn / um etwas Ruhe zu genieſſen; weil man aber nicht rathſam fande / ſie alſofort ſchlaffen zu laſſen / ſetzte ſich Cynobelline auf ihr Bette/ und bezeugte ihr nicht allein nochmahlen ihr hertzliches Mittleyden/ ſondern verhieß ihr/ ſich ihrer Lebenslang anzunehmen/ und ſie zu verſorgen/ wann Gott nun ihren Druſus würde zum Kayſerthum verholffen haben. Caledonia erkannte ihrer Freundin Guthertzigkeit mit allem Danck/ und ſagte ferners/ ach warum hat doch Britannicus in meinen Sinn nicht todt verbleiben müſſen/ warum hat ſo eine vergebliche und kurtze Freude meine Hoffnung zu einer Zeit wieder aufffriſchen muſſen/ da ich meiner Trauer kaum gewohnet worden/ die nun mein Leyden verdoppelt/ weil ſie mir die alte Wunde erneuert. Ach Cynobelline/ der Himmel laſſe dir es mit deinem Druſus beſſer ergehen/ als mir mit meinem Britannicus/ und gebe dir doppelt ſo viel Freude/ als Leyd er mir zugetheilet; Ich verlange nichts weiters von dir/ als wann du nun wirſt Kayſerin heiſſen/ daß du mir vergönnen wolleſt/ meinen Britannicus in den Stöchadiſchen Inſeln lebenslang in Ruhe zu beweinen/ daſelbſt will ich dir/ wertheſte Printzeßin/ ſagte Valeria/ die ſich auch mit dabey befande/ und auf der andern Seiten des Bettes ſaſſ/ treulich Geſellſchafft leiſten/ und in ſolch ſtiller Einſamkeit/ die Nichtigkeit aller Irrdiſchen Dinge erwegen und verachten helffen. Ach Valeria/ antwortete Caledonia/ würde es uns nur erſt ſo gut!

Als Caledonia ſolches kaum ausgeſprochen/ kam Agaricus/ der ſich kurtz vorher wieder in den Saal begeben hatte/ um zu erwarten/ was weiter für Nachricht einlauffen würde/ voll ſchmertzlicher Betrübnuß in die Kammer gelauffen/ und weil ſeine Beſtürtzung ihn faſt aller Sinnen beraubet/ ſo daß/ da die Kammer durch die fürgezogene Fürhänge ohne das war dunckel gemacht worden/ er auf keine Cynobelline gedachte noch ſahe/ brach er in die kläglichen Worte heraus: Ach wehe/ Printz Druſus iſt todt! der heutige Tag hat wol ein rechter Unglücks-Tag für das Claudiſche Hauß ſeyn müſſen/ indem an ſtatt der eingebildeten groſſen Hoffnung/ zwey Söhne vom Heiligen Claudius auf dem Thron zu ſehen/ man den Betrug mit dem Britannicus/ und den Verluſt des unvergleichvergleichlichen Druſus zu gleicher Zeit erleben müſſen / der Rom nun in ſo neue Unruh ſtürtzet / und ſo viel betrubte Hertzen macht / daß es nicht genungſam mag bedauret werden. Gleichwie nun ein milder Thränen Bach den Agaricus verhinderte fortzureden / und ihn faſt gäntzlich betaubete / alſo entſtunde zu Anfangs bey den andern eine allgemeine Stille über dieſen kläglichen Bericht des Agaricus / die ſich aber gar bald in ein erbärmliches Winſeln und Wehklagen verwandelte / indem Cynobelline ſich dadurch in eben den Stand geſetzet ſahe / darein Caledonia gerathen. Es kam ihr dieſe betrübte Zeitung ſo unvermutheter / da ihr allererſt bereits alle Furcht vergangen war / die ſie ſonſt noch immer für ihren Druſus gehabt / und beſtürtzte ſie dermaſſen / daß ſie den Tod davon nehmen mögen. Die hierob ebenfalls hertzlich betrübte Antonia halff ſie auf eben das Bette bringen / auf welchem Caledonia lag / die nun gleichſam ihres eigenen Leydens vergaß / und der armen Cynobelline / die ſie in ihre Arme eingeſchloſſen hielte / Zuſtand ja ſo ſehr bejammerte / als ſie ſelbſten / wie ſich nun Cynobelline in ſo weit wieder erhohlet / daß ſie die Augen aufſchlug / bekam ſie den Agaricus zu ſehen / und ſagte dahero zu deme mit ſchwacher Stimme: Ach! ſo iſt dann Druſus todt? berichtet uns doch wie ſein Ende geweſen. Der hierob ja ſo ſehr bekümmerte Agaricus erzehlte hierauf / ſo viel ſein Schmertz ihm zulaſſen wolte / des unglücklichen Druſus Ende / eben ſo / wie Julius Denſus vorhero der Bunduica fürgebracht / nur dieſes hinzu fügend / wie der Printz die Nacht zuvor unaufhörlich von ſeiner Printzeſſin geſprochen / und ſeinen Leuthen anbefohlen hätte / wann ihm in der Schlacht ja was Menſchliches zuſtoſſen ſolte / ihr nochmahls die Verſicherung von ſeiner treuen Liebe zu bringen / und ſie zu ermahnen / ſeinen Tod nicht zu ſehr zu Hertzen zu ziehen / ſondern ſich darein zu finden / und ihren Auffenthalt bey ſeinem Bruder zu nehmen / der um der Caledonia wegen ihr mehr gutes als wie ſeine Mutter erweiſen würde.

Dieſer vermeinte Bruder / ſagte die betrübte Caledonia / hat dieſes ſehr übel erwieſen. Der Printz von Dacien/ fuhre Agaricus in ſeiner Erzehlung fort / brachte ihm die Schärpe von ſeiner Printzeſſin / die er wohl tauſendmahl küſſete ; und als man ſie ihme den Morgen umband / zu denen die ihn ankleideten / ſagte : wann er in der Schlacht bliebe/ ſo ſolten ſie ſeinen Cörper in dieſe Schärpe einwinden / und befördern daß ſeine Aſche ſeiner Cynobelline gebracht würde/ welches das einige wäre / ſo er ihr nach ſeinem Tode hinterlaſſen könte. Alle die wir um ihn waren / ſprachen ihm ſolche Todes-Gedancken aus dem Sinn / und da er mir eröffnet/ wie wohl beide Heer ſich zuſammen verſtünden / und wie man abgeredet hätte / den Soldaten gleich bey Anfang des Treffens ſeine Perſohn kund zu machen / fand ich wohl nicht die geringſte Gefahr bey dieſer Schlacht / und war dahero nebſt den andern ja ſo wohl gemuth / als ſchwehrmüthig nichts deſto minder er verbliebe. Der Sinn hatte es ihm wohl recht zugeſagt / maſſen ihn ſofort zu Anfang des Treffens der unglückliche Pfeil verwunden müſſen / der damit verurſachet/ daß das Fürnehmen der Generale anfänglich in etwas aufgeſchoben / und endlich durch den erfolgten Tod / und demjenigen ſo ſich mit dem vermeinten Britannicus zugetragen/ nun gar aufgehoben worden.

Ich kan leicht errathen / hub Claudia Ruſina an / was dem edlen Druſus den Tod gethan hat. Der unglückſeelige angenommene Nahme des Orphidius Benignus iſt Urſach hieran / für welchen Galgacus den Druſus angeſehen ; maſſen mir unlängſt die gantze Geſchicht von dieſem Printzen iſt erzehlet worden / und was der mit einem gewiſſen Orphidius Benignus für verdrießliche Begebenheiten gehabt hat / die ihn zu ſolch einer Rache bewegen können. Wo habt ihr dann die Leiche eures Printzen gelaſſen ? fragte die in Thränen faſt ſchwimmende Printzeſſin Cynobelline den Agaricus / wolt ihr denn nicht ſeinen letzten Willen erfüllen / und mir zu ſeiner Aſche verhelffen ? der Svetonius Paulinus / antwortete Agaricus / hat Sorge dafür getragen / daß der Cörper in des Annius Gallus Lager gebracht worden / da zu ſeiner Verbrennung alle benöthigte Anſtalt wird können gemachet werden. Cynobelline verfiel hierauf wieder in ihre vorige betrübte Gedancken / endlich ſagte ſie zur Caledonia: Wir ſind in unſerm Sinn und Einbildung wenig Stunden Kayſerinnen geweſen / hätten wirs nicht billig bedencken und zuvor ſehen ſollen / daß es uns unglückſeeligen Britannierinnen ſo gut nicht werden würde? Bunduica dieſes hörend / begunte für ihren Dorpaneus Anſes auch Angſt zu bekommen / es möchte ihm / weil er ſo lang ausbliebe / ebenfalls was ungleiches begegnet ſeyn; Es erzeigte ſich aber das Glück ihr günſtiger als wie den andern / indem mit des Dorpaneus Anſes angemeldet wurde / zu welchem Bunduica in den Saal hinaus eilete / und ihme nicht genungſam bezeugen kunte / wie froh ſie wäre / ihn wieder / und zwar unbeſchädigt zu ſehen. Weil er von des Galgacus Begebenheiten bereits etwas vernommen hatte / ware er dahero wegen ſeiner Printzeßin Beſtändigkeit ein wenig in Sorge gerathen / indem er befahrte / die kaum erloſchene Liebe zu dem Galgacus möchte nun in ihr wieder anglimmen; wie ihn nun ihr Bezeigen eines beſſern verſicherte / konte er ſich nicht enthalten / ihr ſowohl ſeine gehabte Eifferſucht / als darauf erfolgte Vergnügung zu erkennen zu geben.

Er berichtete hiernächſt mit wenigem wie es in dem Treffen daher gegangen wäre / und wie des Druſus Tod alle genommene Anſchläge ins ſtecken gebracht / die nun gar über einen Hauffen fallen würden / nun das mit dem vermeinten Britannicus dazu gekommen / den er dann noch den Abend anzuſprechen verlangete; wobey er dann ſagte / daferne Galgacus ſeine alte Weiſe annehmen / und zu der Bunduica / wie vormahls wiederkehren ſolte / er ja nicht hoffen wolte / daß ſie es zugeben würde; wogegen Bunduica ihn verſicherte / daß er ſolches zu beſorgen nicht nöthig haben würde; wie nun mitdes der Daciſche Geſandte dazu kame / und ſich erfreuete ſeinen Printz wieder geſund zu ſehen / muſte Dorpaneus Anſes ſeine Unterredung einſtellen.

Nachdem ſich nun Bunduica und alle die andern hierauf von der Ephigenia beurlaubet hatten / die beym Abſchiede denen beiden troſtloſen Printzeßinnen ihr Mitleyden ſattſam zu erkennen gabe / lieſſen Caledonia und Cynobelline / ſo ſchwach ſie auch waren / von den andern Printzeßinnen und dem Agaricus begleitet / ſich nach des Protaſius Hauſe bringen; allwo Tyridates indeſſen auch wieder aus dem Treffen angekommen war / aber wegen einiger / wiewohl geringen Wunden / ſich bereits hatte zu Bette begeben müſſen. Dorpaneus Anſes vom Callinicus begleitet / den eine ſonderbahre Begierde antriebe / ſeinen alten Freund den Galgacus wieder zu ſehen / begab ſich immittelſt nach des Annius Gallus Pallaſt / da alles wegen des erkannten Galgacus in höchſter Verwirrung war; dann da Svetonius Paulinus und Marius Celſus / bey denen ſich die Kriegs-Obriſten welchen des Britannicus Leben ſollen angedeutet werden / verſammlet hatten/ bis dahin auf die Ankunft des Annius Gallus mit Schmertzen gewartet / auch den Titianus / als der ſie in den Kriegs-Raht fordern laſſen / um zu überlegen was nun nach verlohrner Schlacht zu thun und vorzunehmen wäre / zu erſcheinen abgeſchlagen / kamen ſie nun ſelbſt gantz beſtürtzt zu dem Annius Gallus / um von deme mündlich zu vernehmen / was der ihnen vom Britannicus verwirrt und unvollkommlich ſagen laſſen.

Ihr Verlangen umſtändlich zu wiſſen / was dann alle ihre Hoffnung dergeſtalt auf einmahl übern Hauffen würffe / war wohl unbeſchreiblich / und hatte Svetonius Paulinus den Annius Gallus kaum erblicket / da ſagte er zu ihm: weme haben wir immer den groſſen Betrug zuzuſchreiben / der uns anitzo begegnet? Dieſe Frage / verſetzte Annius Gallus ja ſo betreten wie er / ſtehet nicht in meinen Mächten zu beantworten / indem ich ja ſo unwiſſend von allem lebe / wie ihr andern/ und auch der ſelbſt / welchen man für den Britannicus angeſehen / und der nun für Unmuth und Verdruß ſchier vergehen will / ſich heftiger beſchwehrend / daß er alſo betrogen worden / als wir thun mögen. Ich habe ihn bey etlichen Britannierinnen von ſeiner Käntnüß und Verwandſchafft laſſen müſ müſſen / mit denen er nichts thut als den Tod der Veſtalin Rubria zu beklagen.

Wie nun Svetonius Paulinus ihn hierauf zu ſehen begehrte / und folgends zu ihm hinein geführet wurde / traff er ihn zwiſchen der Printzeßinn Engilmundis und der Orgalla ſitzend / an / als er eben die Thränen von den Augen abtrocknete; Anfänglich wurde er ſeiner nicht gewahr / wie aber Orgalla ihn ermuntert / redete er den Svetonius Paulinus gantz höflich an / ſagend: nehmet mir doch nicht übel / daß meine Beſtürtzung und unvermuthet zugeſtoſſenes Leid / mich der ſchuldigen Danckbarkeit vergeſſen machet / die ich billig denjenigen erweiſen ſolte / die für mich ſo gute Gedancken geheget; Trebellius Maximus / wie auch Alphenus Varus haben mir ſattſamen Unterricht hievon ertheilet / wie kan ich aber dieſes Glück itzt recht erkennen / da ich es mit derjenigen nicht theilen ſollen / um derer Willen ich mich einig und allein dazu entſchloſſen / und mich überreden laſſen / zu dulden daß man mich Britannicus nenne; der Schrecken über der Rubria Tod iſt ſo heftig / und die darob empfangene Wunde ſo friſch / daß man mit mir ehe und bevor ich mich wieder in etwas erhohle / nichts wird beſchlieſſen noch abreden können. Ich bitte demnach / man habe mit mir Geduld / und gebe mir Friſt / mich wieder zu erhohlen.

Svetonius Paulinus fand dieſes alles ſo frembd / was er da hörte fürbringen / daß er ſich nicht darein finden kunte / und wohl begreiffend / daß alles auf den Bericht des Trebellius Maximus und Alphenus Varus / die ſich bey den Vitellianern befänden / ankommen würde / machte er ſich allda / ſo bald möglich / wieder loß / und ſahe nebſt den andern für gut an / daß ſogleich jemand nach dem Trebellius Maximus geſchickt würde; wozu ſich Julius Denſus / unerachtet der ausgeſtandenen ſchwehren Tages-Laſt gleich anerbothe / und noch die Nacht nach dem Vitellianiſchen Lager übergienge. Dorpaneus Anſes / nebſt dem Antiochus Callinicus / wurden darauf von der Orgalla bis auf den andern Morgen abgewieſen / als ſie ſich anmelden lieſſen / dem Galgacus anzuſprechen.

Mittlerweile nun die Generals-Perſohnen die gantze Nacht hindurch beym Annius Gallus blieben / und beſchäfftiget waren / durch die Krieges-Obriſten die verzagt-gewordene Soldaten aufmuntern zu laſſen / und ihnen die Hoffnung wegen des wiedergefundenen Britannicus noch nicht gar zu benehmen / um ſie ſowol von den ſiegenden Vitellianern / als von des Otto Parthey abzubringen / befanden ſich die Printzeſſin Engilmundis und Orgalla bey dem betrübten Galgacus / dem ſie Troſt einzuſprechen bemühet waren / wiewol er ſich gantz nicht zufrieden geben kunte / ſondern ſeiner Rubria eigentlichen Todt wiſſen wolte / darnach er ja ſo groſſes Verlangen bezeigte / als wie Orgalla ihres Orts die wunderſahme Erhaltung ſeines Lebens zu vernehmen begierig war. Wie er nun inſtändig darum bey ihr anhielte / und ſie wol ſahe / daß er nicht davon abzubringen / ja dieſe traurige Nachricht der höſt-nöthigen Ruhe fürzöge / hub ſie folgender maſſen an / ihme der Veſtalin Rubria klägliches Ende bekannt zu machen:

JCh wolte / ſagte ſie / meine unausſprechliche Freude / da mir Gott meinen Printzen Galgacus ſo gantz unverhofft wieder gegeben / nicht gerne mit ſo was trauriges verſtöhren und unterbrechen / wann ich mich nicht ſchuldig erkennete / eurem Befehl mein Printz / nachzukommen; Dahero muß ich euch ſagen / daß wie an dem erſchrecklichen Gerichts-Tage die Rubria an den Orth / da ſie ſolte lebendig begraben werden / gebracht wurde / und der Ober-Prieſter Pedanius nach verrichteten üblichen Gebräuchen ſie in das gemachte Grab hinabſteigen ließ / ſie nicht ſo bald den Boden berühret / als ſich einige Perſohnen bey ihr einfanden / die ſie zwiſchen ſich nahmen / und mit ihr unter der Erden durch einen dazu bereiteten Gang fort eileten / endlich aber in eines von des Ober-Prieſters Luſt-Häuſern brachte / ſo unfern von Rom belegen. Rubria / die faſt von ihren Sinnen nichts wuſte / wurde daſelbſt wol aufgenommen und bewirthet / auch nach Verflieſſung einiger Tage / von dem Pedanius ſelber beſuchet / der ſich nicht ſcheuete ihr zu eröffnen / welcher geſtalt er aus hefftiger zu ihr tragenden Liebe / dieſen Anſchlag erſonnen / das zu ihrer Begräbnüß beſtimmte Grab alſo zurichten zu laſſen / daß ſie dadurch möchte beym Leben erhalten werden / welches ſie aber nun zur Gegen-Erkäntlichkeit ihm aufopffern müſte. Man kan erachten / wie ihr dieſer Fürtrag müſſe gefallen haben / und da er ihr dabey nicht verſchwiege / wie daß ihr ſo lieb geweſener Galgacus nicht mehr im Leben / wurde ihr dadurch die Erhaltung des Ihrigen um ſo viel wiedriger / daß ſie / an ſtatt den Pedanius einigen Danck dafür abzuſtatten / ihm auf das allerſchimpfflichſte begegnete / und durch dieſes ihr bezeigen verurſachte / daß Liebe / Furcht und Verzweiffelung bey ihme zugleich überhand nahmen.

Es wolte Galgacus / ob er gleich in Britannien hievon bereits einige Nachricht erhalten / die Orgalla in ihrer Erzehlung nicht ſtöhren / ſondern hörte ihr ferner geduldig zu / wie ſie alſo fortfuhre: Pedanius gedachte anfänglich bald die Rubria mit Gewalt zu ſeinem Willen zu bringen / bald die Güte ferners zu gebrauchen; weil aber ſein Ampt nicht verſtattete / viel aus Rom zu ſeyn / allwo täglich was fürfiele / ſo ſeine Gegenwart erfoderte / als blieb ſie überhoben ſeine Verfolgungen ſtetigſt zu erdulden / und fand einiger maſſen Troſt in der Geſellſchafft der Mutter des Ober-Prieſters / die ſo tugendſam / als wie der Sohn laſterhafft war. Sie blieb alſo dergeſtallt verſchiedene Jahre heimlich auf dieſem Land-Guth bey des Pedanius Mutter / daß kein Menſch in Rom was davon innen wurde / welche ſie ſowol für ihren Sohn vertheidigte / wann der die Schrancken der Ehrbarkeit überſchreiten wolte / als genaue dabey in acht nahme / daß ſie nicht aus ihren Händen möchte entwiſchen / und des Pedanius Büberey entdecken können. Dieſe wol recht peinliche Lebens-Arth dauerte ſo lange / bis die Veſtalin Lölia aufs Krancken-Bette kam / derer als ſie ſterben wolte / das Gewiſſen

wiſſen aufwachte/ daß ſie der Groß-Veſtalin alles bekannte/ wie ſie Urſach an dem vermeinten Tode der unſchuldigen Rubria geweſen wäre/ wie ungebührlich ſie mit dem Orphidius Benignus gelebet/ und wie der Ober-Prieſter Pedanius nicht allein um alles dieſes Wiſſenſchafft trüge/ ſondern auch die Rubria heimlich auf ſeinem Land-Guthe bey ſeiner Mutter hege/ und ſie mit ſeiner Liebe ſtets verfolge.

So bald dieſes in Rom erſcholle/ und für des Rubrius Gallus Ohren kam/ wachte bey dem die Vaters-Liebe zu ſeiner Tochter ſofort wieder auf/ daß er alle Härte gegen ihr ablegend/ die ihn bis dahin bewogen hatte/ ſie gantz aus ſeinem Gedächtnüß zu bannen/ nach dem Land-Guth/ da ſie war/ eilte/ und durch ſeine unvermuthete Ankunfft alles in ſolchen Schrecken ſetzte/ daß nicht allein des Pedanius Mutter den Tod davon nahme/ maſſen ſie/ um ihres Sohnes hieraus erfolgendes Unglück nicht abzuleben/ ſich mit Gifft hinrichtete/ ſondern der Pedanius ſelbſten um der Schmach eines ſchmähligen Todes zu entgehen/ ſich mit einem Meſſer die Adern abſchnitte; Er lebte aber doch noch ſo lange/ daß er alle ſeine Bubenſtücke ſelber bekennen/ und von der Rubria keuſchem Wandel noch ſelbſt ein herzliches Zeugnüß abſtatten kunte.

Hätte dieſer beſtändigen Liebhaberin einige Freude nach ihres Galgacus vermeinten Tode ins Hertze kommen können/ würde ſie ſelbige damahlen empfunden haben/ als ſie ſich ſo unvermuthlich erlöſet und in ihres Vatern Armen ſahe/ der ſie dann nach Rom/ und zwar anfänglich wieder in ſeinen Pallaſt brachte/ nachher aber bey den Veſtalinnen und dem Rath es auswürckete/ daß ſie wieder in der Veſta Tempel aufgenommen wurde/ und ihre alte Stelle bekleiden durffte. Ihr Galgacus aber kam nimmer aus ihrem Hertzen/ als deſſen Tod ſie unabläßig beweinte/ und mich darinnen zu ihrer Geſellſchafft hatte/ als ich Gelegenheit erlangte ſie im Tempel anzuſprechen/ dahin ich zu Zeiten/ wiewohl gar ſelten kam/ ſonſten aber alle Geſellſchafft in Rom vermiede/

und deßwegen von allen unwiſſend lebte / was ſo wohl in meinem Vaterlande als ſonſten bey der grauſamen Regierung des Nero fürgienge. Der Plautius Aelianus wurde an des Pedanius ſtatt wieder Ober-Prieſter / und in der verſtorbenen Lólia Platz kam die Cornelia Maximilla / die eben ihre zehen Prob-Jahre abgeleget / und die eine Befreundtin der Rubria / und der Criſpina Schweſter iſt / derer Tugend-Wandel dem Tempel ja ſo viel Ehre / als der Lólia übles Verhalten demſelben Schande zugefüget hat / daher ſie auch nach der Varonilla Tode zur Groß-Veſtalin erwehlet worden.

Als hiernächſt die unerhörte Boßheit des Nero / ihn dergeſtalt verleithete / daß er der Octavia Schweſter die Printzeßin Antonia / die ſich für ſeinen Verfolgungen in der Veſta Tempel in Schutz begeben hatte / mit Gewalt heraus nehmen zu laſſen ſchlüßig wurde / wolte das Unglück der armen Rubria / daß ſie an der Printzeßin ſtatt dem Kayſer in die Hände geriethe. Wie unglücklich es ihr da ergangen / ſolches iſt leyder ſo beſchaffen / daß man ohne Entſetzen und Grauſen nicht daran gedencken kan ; Es kam dieſe armſelige darauf in ihres Brudern Pallaſt / maſſen ihr Vater / zu ſeinem Glück / kurtz für dieſer Unthat geſtorben war / und gebährdete ſich ſo kläglich / daß es wohl einen Stein erbarmen mögen. Gantz Rom trug mittleyden mit ihr : Ihr Bruder war nicht zu tröſten : Die gantze fürnehme Freundſchafft ſchwamme gleichſam in Thränen : Die Veſtalinnen ſchrien Rache über dieſe Gewaltthat und Entheiligung ihres Tempels / und ſcheueten ſich auch nicht / ſie zu beſuchen / und ihr alſo ihr Mittleyden zu bezeigen ; Sie ſelbſt aber ſchrie unaufhörlich Rache über den Nero / und rieff deshalben nicht allein ihre Götter an / ſondern auch ihren Galgacus ſelbſt / daß der kommen / und ſie wegen ihrer erlittenen Schmach rächen möchte / nicht wiſſend / daß derſelbſten noch im Leben wäre.

Wie ihr aber nun nichts als der Todt helffen konte / ſo erwählte ſie auch denſelben / zoge endlich einen Dolch / den ſie bey ſich im Bette verborgen bewahret / herfür / und gab ſich unverſehens / in Gegenwart ihrer Anverwandten / etliche Stiche in die Bruſt / mit dieſen Worten : daß ihre keuſche Seele nicht länger in ihren verunreinigtem Leibe zu wohnen vermögte / ſondern ſich durch dieſes gewaltſame Mittel / nun einmahl den Weg bahnen wolle / wieder zu ihrem ſo lange beweinten Galgacus zu kommen. Alle Anweſende billigten dieſe heydniſche Großmuth an ihr / ſo daß niemand ſich weiters bemühete / ihr hülffliche Hand zu biethen / oder dahin zu ſehen / ob ihr das Leben noch könte erhalten werden; gleichwie aber ihr Schmertz dabey ſo hefftig war / daß ſie ihren Todt nicht mit anſehen kunten / verlieſſen ſie dergeſtalt alle/ und blieb niemand bey ihr als ich allein ; da ich mir dann angelegen ſeyn lieſſe / bey ihrem ſo betrübten Zuſtand / zum wenigſten für ihre Seelen-Wohlfarth zu ſorgen / daher das häuffig herfür-quellende Blut mit einem Tuch aufhaltend / rieff ich ihr zu / an den GOtt zu gedencken / von welchem ihr Galgacus ſo offtmahlige Vorſtellungen gethan/ und ohne welchen zu bekennen und dem ihre Seele zu befehlen/ ſie ſo wenig Ruhe in jener Welt / als wie ſie in dieſer genoſſen/ erlangen würde / worauf ſie ihre ſterbende Augen zu mir wandte / ſagend / ich erkenne nun / daß all mein Unglück daher entſtanden / daß ich euren Gott nicht habe für den meinen annehmen wollen / ſo ich nun bereue / und / wann es ſeyn könte / gerne ändern / und wie ihr mir öffters vorgeſaget / die Tauffe für meinem Ende empfangen wolte / um als eine Chriſtin zu ſterben. Ich ſprach ihr / gantz erfreut über dieſe Erklährung/ tröſtlich zu/ daß GOtt ihren guten Willen ſchon anſehen / und wol aufnehmen würde / worauf ſie meine Hand faſte / und zu mir ſagte : **Meines Galgacus GOtt iſt auch der meinige** / und bitte ich euch / befördert / daß mein Cörper auf eben dem Platz möge verbrandt werden / da meines Galgacus edler Leib zu Aſche geworden. Hiemit verſchiede ſie gantz ruhig und ſanfft / ich aber beförderte ihrem letzten Willen zu folge / daß ihre Leich-Beſtättigung auf dem Mars-Felde ſofort veranſtaltet wurde. An dem tyranniſchen Nero iſt kurtz darauf die Göttliche Rache erfolget / indem der ſich ſelber auch entleiben müſſen / wiewohl nicht mit ſo ruhigem Gemüthe / und auf ſo groſmüthige Arth / als die edle Rubria / die / weil Rom ſtehet / von allen ehrliebenden Gemüthern wird beklaget und betrauret werden.

⁂

Den Printzen Galgacus ſtieſſen die Seufftzer und Thränen bey anhörung dieſes kläglichen Abſchieds ſeiner geliebten Veſtalin / ſo häuffig aus Mund und Augen / daß er kein Wort herfür zu bringen vermochte: und empfand er ihren Verluſt viel ſchmertzlicher / als ehmahlen / da er ſie hatte geſehen zum Tode führen. Die Hoffnung die er nachdem bekommen daß ſie noch lebte / und daß er ſie denſelbigen Tag wieder ſehen ſollen / konte er nicht erloſchen wiſſen / ſonder den allerhefftigſten Schmertzen darob zu empfinden / und wie er eine weile in Gedancken geſeſſen / brach er endlich in dieſe Klag-Worte heraus: So muß ich dann meine Rubria todt / nebſt ihrer verlohrnen Ehre zweymahl beweinen! ach ware es dann nicht genung / daß dieſe edle und keuſche Seele ſich einmahl vom Tode / und von Nachſtellung ihrer Ehre bedrohet ſahe / muſte der grauſame Himmels-Schluß dann noch dazu es alſo ordnen / daß ſie warhafftig beides erleiden müſſen / und dieſem Unſtern nicht entgehen können! wie wahr hat nicht ehmahlen die alte Sybille geredet / und womit hat doch immermehr Rubria und der arme Galgacus dieſe harte Begegnüß verſchuldet.

Er würde in ſeinem klagen fortgefahren ſeyn / wann nicht gählingen ein Aufflauff auf den Gaſſen entſtanden wäre / davon das Gethöne immer ſtärcker wurde und näher kam. Einige ſeiner Bedienten / ſo auf den Gaſſen vernommen / daß es ihrem Herren gelten ſolte / meldeten ſolches ſofort voller Beſtürtzung an / verurſachten aber bey dem betrübten Printzen gar keinen Schrecken / maſſen er nach nichts mehr fragte / noch auch den Tod ſelbſten ſcheuete / nun ſeine Rubria nicht mehr im Leben. Da er nun verzoge auf Zureden der Printzeſſin Engilmundis und der Orgalla darauf zu ſinnen/ wie er der anſcheinenden Gefahr entgehen möchte / wurde inmittelſt der Pallaſt voller Soldaten angefüllet/ deren Führer hinein drangen / und theils den Britannicus verlangten/ theils den Mörder des Printzen Druſus todt haben wolten/ theils rieffen man ſolte ſich dem Vitellius / als dem Uberwinder / ergeben / andere aber bey dem Otto zu leben und zu ſterben verlangten. Svetonius Paulinus / wie auch Annius Gallus und Marius Celſus bemüheten ſich zwar was ſie kunten / die tobende Soldaten zu ſtillen / und ſie zur Geduld bis auf folgenden Morgen zu ermahnen / erhielten auch damit/ daß dieſe unſinnige und wüthende Purſche / für die Perſohnen der Generalen noch einige Furcht und Verehrung behielten/ auch den Pallaſt wieder räumeten / auf den Gaſſen aber wurde es deßwegen nicht ſtiller / ſondern wie das Gerüchte unter ihnen ausbrach/ daß der Britannier Galgacus der den Orphidius Benignus entleibet/ in dieſem Pallaſt verhanden wäre / droheten ſie denſelben zu ſtürmen / wann man ihnen dieſen Mörder nicht wolte heraus geben. Die Printzen Dorpaneus Anſes und Callinicus von einigen von der Siegenden Legion gefolget / die der Antiochus Epiphanes im Treffen geführet hatte / kamen mitdes dazu / um wo möglich / den Galgacus zu retten / und die Gelegenheit des Pallaſts abſehend / brachen ſie von der Seiten da eben nicht viel Volck ſich verſammlet hatte / durch eine Neben-Pforte hinein/ und inzwiſchen die Generalen theils denen Obriſten / theils denen tobenden Soldaten aus denen Fenſtern zurieffen / ſich zufrieden zu geben / brachten ſie den Galgacus nebſt ſeinen bey ſich habenden Britannierinnen die ihn nicht verlaſſen wolten / glücklich davon / ſonder daß einiger Menſch auf den Gaſſen ihrer gewahr wurde / weil alles Volck vor den vördern Theil des Pallaſts ſich verſammlet hatte. Sie wuſten nun nirgends ſicherer den Galgacus hin zu bringen / als in des Protaſius Wohnung / woſelbſt wegen des entſtandenen Auflaufs / auch ebenfalls alles in Schrecken gerathen war ; doch wurden ſie allda vom Protaſius willigſt aufgenommen / und um mehrer Sicherheit willen in ſeine Unterirrdiſche-Wohnungen gebracht / da eben die in Bebriac geflüchteten Chriſten ſich zuſammen gethan hatten / ihres Gottesdienſtes abzuwarten. Von denen Printzeßinnen und andern fremden Römerinnen befand ſich dismahl auſſer der Valeria und Epponilla niemand bey dieſer Verſammlung / weilen ſie die Cynobelline und Caledonia nicht verlaſſen wolten / die ihr zugeſtoſſenes Unglück je mehr und mehr anfingen zu empfinden / und ihres Beyſtandes dahero deſto benöthigter waren.

Es fügte ſich aber / daß mittlerweile Protaſius oben im Hauſe wegen des je mehr und mehr ſich vergröſſernden Auflauffs bleiben muſte / keiner die Printzen in den Unterirrdiſchen-Wohnungen zurecht wieſe ; daher ſie auf die Kammer ſtieſſen / worinnen die Printzeßinnen nebſt den Damen ſich befanden. Ob es gleich ſpäth ware / hatte ſich doch noch keine von ihnen wollen zur Ruhe begeben / und ſaſſen die betrübten Printzeßinnen gerade gegen der Thür über / als die beiden Printzen mit dem Galgacus und der Printzeßin Engilmundis / wie auch der Orgalla hinein traten. Bunduica / welche den Galgacus zuerſt ins Geſicht bekame / gab ihre Beſtürtzung dadurch an den Tag / daß ſie deſſen Nahmen zwar bey ſich ſelber ausſprach / jedoch ſo laut / daß Cynobelline ſolches vernehmen kunte / die als ſie den Mörder ihres Printzen ſo unvermuthlich erblickte / der Antonia / der ſie am nächſten ſaß / mit einem hefftigen Geſchrey ſinnloß in die Arme fiele / die dann mit zuthuung der andern und herbey-ruffung des Agaricus / bemühet war ſie wieder zurechte zu bringen. Galgacus der nicht wuſte daß er dieſes verurſachet / indeſſen die Bunduica erkennend / blieb ja ſo beſtürtzt als ſie / und wuſte nicht / wie er ſie anreden ſolte. Dorpaneus Anſes ihrer beider Verwirrung warnehmend / empfande die ſeine auch /

da er nun beſorgte/ es möchte der Bunduica Gegenwart/ den Galgacus ſeiner bezeugten Betrübnüß über ſeine verſtorbene Rubria vergeſſen machen/ wäre er gerne mit ihm aus der Kammer geweſen / wann es ſich nur hätte ſchicken wollen. Claudia Ruſina halff ihnen aber allen aus ihrer Verwirrung/ indem ſie wegen der Cynobelline Zufall ſie insgeſamt ermahnete in eine andere Kammer zu treten / wozu ſie ſich gantz willig finden lieſſen.

Daſelbſt nun erfuhre Galgacus / was ſein Leidweſen noch um ein groſſes vermehrte / daß er nemlich/ an ſtatt des Orphidius Benignus / den Printzen Druſus entleibet / und alſo ſowohl dieſerwegen als wegen ſeiner Verſtellung/ Urſach wäre aller der jetzigen Verwirrungen. Er erinnerte ſich hierauf gar wohl / dieſen Peintzen / wie auch die Cynobelline vor dieſem in Britannien gekannt zu haben/ und ließ ſich weiter von der Claudia Ruſina in allem unterrichten / was den Zuſtand der Caledonia betraff / die er ſehr beklagte / daß ſie in ihme ihren Britannicus nicht finden ſollen ; Er bedeutete aber folgends dieſer Römerin mit wenigem/ wie es mit ſeiner und des Britannicus Umwechſelung bewandt / und wie ſchmertzlich ihme der Rubria Todt nun von neuem wieder zu Hertzen gienge / weil er auch bey ſo allgemeiner Verwirrung ſeine beiden Erlöſer noch nicht recht erkannt / noch ihnen für ihren erwieſenen Dienſt gedancket hatte / verrichtete er ſolches nunmehr / und gab ihnen / als ſeinen wertheſten Freunden / ſeine hertzliche Betrübnüß ſo mercklich zu erkennen / daß dem Daciſchen Printzen alle Furcht wegen ſeiner Bunduica vergienge / daß die ferners von dieſem Printzen würde geliebet werden.

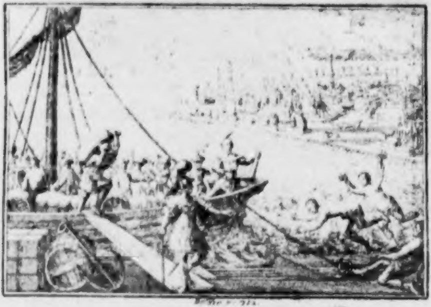
Als nun Claudia Ruſina der Antonia / Caledonia und Bunduica Nachricht gegeben / von demjenigen was ihr von des Galgacus Zuſtande kund geworden / trugen dieſe drey weiter keinen Scheu / ſich vor ihm ſehen zu laſſen ; da dann Caledonia und Galgacus bey dieſer Anſprache einander auf das allerbeweglichſte fürſtellten / wie hefftig ſie ſich beiderſeits entſetzet / als ſie nicht ihren Britannicus an ihm / und er nicht ſeine Rubria an ihr gefunden. Ich habe den Printzen/ ſagte Caledonia / mit untermengten vielen Seufftzen / wol unſchuldig betriegen müſſen / aber wolte Gott / ich könte durch meinen Todt der Rubria ihr Leben wieder verſchaffen / wie willig wolte ich mich dazu verſtehen. Ach! verſetzte Galgacus / möchte der Edle Britannicus für mich leben / ſo hätte ich die Rubria und die Printzeſſin Caledonia nicht alſo betriegen dürffen / wie ich / wiewol unſchuldig / thun müſſen. Iſt dann Britannicus warhafftig todt / fragte Caledonia / und alles dasjenige falſch / ſo bishero von ſeinem Leben ausgebracht worden? Da nun keiner dieſe Frage beantwortete / zeigte dieſes Stillſchweigen der Printzeſſin die Gewißheit dieſes Todes genungſam an / und erweckte bey ihr ein neues Wehklagen / worinnen Galgacus ſeines Orths ihr Geſellſchafft leiſtete / und ſich nicht entſahe in Gegenwart der Bunduica ſeine Thränen zu vergieſſen / die dieſe Printzeſſin ihm um ſo leichter zu gut hielte / da der Daciſche Printz bey ihr nun ſeinen gehabten Platz beſaße.

Unter ſolchen traurigen Bezeigungen kame der Armeniſche Feld-Herr Vaſaces dazu/ den ſein König abgeſchicket hatte / ſich nach allen fürgegangenen fremden Begebenheiten recht zu erkundigen; dann es lag dieſem König ſehr an/ eigentlich zu wiſſen/ wie es ſeiner Octavia Brüdern ergienge/ und ob das groſſe fürſeyende Werck/ nach geendeter Schlacht nicht einmahl ſolte zum Stande gebracht werden. Galgacus/ ſo betrübt und verwirrt er auch war / empfande doch keine geringe Begierde in ſich/ den groſſen Tyridates zu ſehen/ der unter des Arſas Nahmen ſo ungemeine Helden-Thaten beym Treffen ausgeübet/ auch Urſach an der Vitellianer Sieg geweſen. Er beuhrlaubte ſich demnach nebſt dem Dorpaneus Anſes und Callinicus von den Printzeſſinnen / und gienge mit dem Vaſaces nach des Königs von Armenien Zimmer / da Galgacus zwar mit Bezeugung groſſer Verehrung für ſeine Perſohn vom Tyridates bewillkommet wurde/ dabey aber keine geringe Bekümmernüß erweckte / als er dem Armeniſchen König zu vernehmen gab / daß kein Britannicus verhanden / und daß Druſus auf ſo fremde Arth ſein Leben verliehren müſſen. Es ſtellte ihm Tyridates dabey für / wie alle gemachte Anſchläge nun über einen Hauffen lägen / und folglich ſeiner Octavia Zuſtand ſich nichts verbeſſert hätte.

In ſolch trauriger Betrachtung kam der erſchrockene Protaſius dazu / und meldete an / daß ſein Hauß voller Soldaten wäre / die Titianus mit einem Obriſten hergeſandt hätte / den Britannicus abzuhohlen / von dem ſie Nachricht erhalten / daß er in ſeinem Hauſe wäre? Er ſagte dabey / er hätte zwar ſolches geläugnet / und ihnen erlaubet Haußſuchung anzuſtellen / in Hoffnung / daß ſie die Unterirrdiſchen Wohnungen nicht finden würden / ſolte aber das fehl ſchlagen / ſo möchte es gar leicht um ſie und alle verhandene Chriſten gethan ſeyn. Da ſey der Höchſte für! ſagte Galgácus / daß ich noch mehr Unglück anrichten ſolte; man übergebe mich viel lieber dem Titianus / oder liefere mich dem Kayſer; dann / ſuchet man in mir den Britannicus / ſo lauffe ich keine Gefahr; will man aber ſonſt meinen Untergang / ſo geſchiehet mir dadurch nichts wiedriges / oder das ich nicht von Hertzen verlangen und wünſchen ſolte. Hiemit eilte er ſonder der andern Meynung zu vernehmen / die ihn von einer ſo gefährlichen Entſchlieſſung abmahnen wolten / in Begleitung des Protaſius und der beiden Daciſchen Printzen davon / und zeigte ſich denen abgeſchickten / welche Mühe hatten ihn durch das tobende Volck ſicher bis zu dem Titianus zu bringen / der bey aller Beſtürtzung / darinn er ſich ſonſt befand / disfalls nicht wenig Vergnügung ſpühren ließ / den vermeinten Britannicus nun in ſeiner Gewalt zu wiſſen.

Weil der Obriſte Antonius Honoratus ohne dem im Begriff war / des folgenden Tages mit dem früheſten nach dem Otto zu reiſen / um ſelbigen von der unglücklichen Schlacht Bericht abzuſtatten / als wurde Galgacus dieſem Römer übergeben / damit er die traurige Botſchafft bey dem

Kayſer durch überlieferung dieſes Gefangenen verſüſſen möchte; und da in der Verwirrung man an keine weitere Nachſuchung gedachte / ob dieſes auch der wahre Britannicus ſeyn möchte / wurde ſelbiger das übrige der Nacht in des Antonius Honoratus Hauſe aufbehalten / da es dann nicht ſo bald zu tagen begunte / da war alles zur Reiſe fertig / nach Brixellum zum Otto zu gehen. Der Printz Antiochus Callinicus / der dieſen ſeinen Hertzensfreund nicht verlaſſen wolte / hatte bey dem Antonius Honoratus es dahin gebracht / daß er ihm erlaubte mit dem gefangenen Printzen überzureiſen / und mit ihm in einem Wagen zu fahren / welches dem Galgacus zu keinem geringen Troſt dienete; und da ſie / ohne daß das Volck in Bebriac was davon gewahr wurde / welches noch immer über den Britannicus ſchrie / ſicher waren hinaus gekommen / verlangte Callinicus von dem Galgacus zu wiſſen / wie er doch immermehr dazumahl wäre beym Leben erhalten worden / als an ihm und der Veſtalin Rubria die grauſame Hinrichtung geſchehen ſollen. Sie kamen eben an die Schiffbrücke / die über den Padus geſchlagen war / als Galgacus ſeinen Freund hierin vergnügen wolte / da weilen es mit der Uberfarth langſam zugienge / viel von denen die mit aus Bebriac geflüchtet / am Ufer des Fluſſes warteten / unter denen auch Orgalla ſich befand / die vorhero in Todes-Angſt über ihres Printzen Zuſtand gerathen war / und nun ſich nicht wenig erfreuete / als ſie ihn wieder zu ſehen bekame. Callinicus veranlaßte auf ihr Anſuchen / daß Antonius Honoratus ihr vergönnete / das übrige des Weges bey dieſen beiden Printzen mit in einem Wagen zu verbleiben: Weil nun ihre Begierde nicht geringer war als des Antiochus Callinicus / des Galgacus Begebenheiten / und welcher geſtalt er errettet worden zu vernehmen / vergnügte dieſer Printz hierauf ſie beide folgender geſtalt:



Fortſetzung der Geſchicht des Printzen Galgacus.

Wann ich noch an den grauſamen Tag gedencke/ ſagte er / da ich meine Rubria ſehen zum Tode führen / vergehen mir faſt eben ſo alle Sinnen / wie damahlen als ich vor todt von dem Richt-Platze in des Trebellius Maximus Pallaſt getragen wurde. Daſelbſt nun erquickte man mich durch gewiſſe Mittel wieder aus meiner Ohnmacht / und brachte mich ſofort in ein Schiff / welches hinter dem Pallaſt auf der Tiber lag / und welches der Printz Lyſimorus mit Kauffmanns-Güthern beladen nach Britannien ſchickte. Meine Betrübnüß ließ mir nicht zu/ an was anders als an meine Rubria zu gedencken / dahero bekümmerte ich mich wenig / was man mit mir fürhätte / und bliebe verſchiedene Tage in des Schiff-Hauptmanns Kammer / ohne mich vor einigen Menſchen ſehen zu laſſen. Endlich kam ich ſo viel wieder zu mir ſelber / daß ich den Alphenus

Varus fragen kunte / was man mit mir machen wolte. Von dieſem Römer nun / den der Trebellius Maximus mir zugegeben hatte / mich nach Britannien zu bringen / erfuhr ich / wie alles wäre daher gegangen / und was ſich an dem grauſamen Tage zugetragen / da Rubria und ich ſollen hingerichtet / der Printz Britannicus aber bey der Kayſerlichen Tafel mit Gift vergeben werden.

Nero hatte / mehr aus Staats-Urſachen als aus Mitleyden / vergönnet / daß man mich auf Arth und Weiſe / wie ihr wiſſet wertheſte Orgalla / von meinem ſchmählichem Tode erlöſen / und heimlich nach Britannien fortſchaffen ſolte. Eben dieſes Mittel nun war auch dem Printzen Lyſimorus und dem Raths-Herren Veranius eingefallen / den Britannicus zu retten; weil aber Veranius ſolches ſeinem Freund dem Cäſonius Pätus / und dieſer hinwiederum ſeiner Gemahlin der Criſpina entdecket / ware es von dieſer weiter aus / und für des Kayſers Ohren kommen / der deswegen / anſtatt die vermeinte Leiche nach des Britannicus Zimmer / zu der Locuſta bringen zu laſſen und ihrer Auffſicht zu übergeben / ſelbige nach des Trebellius Maximus Pallaſt tragen / und dem nebſt dem Cäſonius Pätus ſcharff anbefehlen laſſen / dafür zu ſorgen / daß des Britannicus Cörper die Nacht noch auf dem Mars-Felde möchte verbrandt werden / wobey Tigellinus vom Nero zugleich dieſen ſo ernſtlichen als grauſamen Befehl mitbrachte / daß man auch eben ſo mit mir verfahren ſolte / maſſen er ſein gegebenes Wort denen Britanniſchen Geſandten nicht mehr zu halten geſonnen wäre / da wiedrige Zeitung aus Britannien eingelauffen / welcher geſtalt die Picten eine neue Unruhe angefangen hätten. So willig nun Trebellius Maximus war dieſen Befehl an dem Britannicus zu bewerckſtelligen / auf den / ſo wie auf das gantze Claudiſche Hauß / er einen ſonderbahren Haß geworffen hatte / wie ich erſt nachher in Britannien erfahren / ſo mitleidig war er hingegen / was meine Perſohn betraff / und beharrete bey dem Fürſatz / mich heimlich beym Leben zu erhalten.

Indem er nun damit umgienge / war Florus / euer Bruder /

der / wertheſte Orgalla / dazu gekommen / und hatte im Nahmen der Kayſerin Agrippina dem Trebellius Maximus angekündiget / daß ſie alles erfahren / was der Kayſer ihr Sohn die beide vermeinte todte Printzen betreffend / ihm anbefehlen laſſen / dagegen ſie ihm gebothe / bey ihrer höchſten Ungnade / die er wohl wiſſen würde wie weit ſie gehen könte / daß er mich an ſtatt des Britannicus nach dem Mars-Felde in einem Leich-Geprange bringen laſſen / hingegen dieſem Printzen davon helffen ſolte / maſſen ſie mit dem Nero nicht mehr zu frieden wäre / und alſo bereuete / daß ſie ſelbigem zum Regiment verholffen / welches ſie mit der Zeit dem Britannicus zuſpielen wolte / der inzwiſchen unbekant in Britannien verbleiben / und ſich meines Nahmens bedienen ſolte. Weil nun Trebellius Maximus ſich für der Kayſerin Bedrohung gefürchtet / hatte er ſich gantz willig angeſtellet / ihrem Befehl ein Genügen zu thun / dergeſtalt aber den Florus und die andern betrogen / daß alle die von unſern Dingen wuſten / in den Wahn gebracht wurden / daß Britannicus davon gekommen / und ich hingegen auf dem Mars-Felde verbrandt worden.

Wie ich nun alles oberzehlte erfahren / erfreute mich meine Erhaltung im geringſten nicht / maſſen mir das Leben die gröſſeſte Laſt war / ſo ich ohne mein Rubria nicht zu führen verlangte / ſondern ich erwieſe vielmehr mein mißfallen hierüber ſo ſehr / daß ich den Alphenus Varus kaum ſprechen mochte. Es gieng aber folgends unſere Reiſe zu Waſſer bis nach Marſilien gantz glücklich fort / ohne daß allda ſich noch was klägliches zutruge / ſo ich hier noch erwehnen muß; dan als man dem Britannicus davon zu helffen war bemühet geweſen / hatte man zwey ſeiner getreueſten Sclaven / nebſt allem ſeinem koſtbahren Guthe / davon ich nachgehends ſonder mein verſchulden Erbe geworden / mit in unſer Schiff gebracht. Dieſe nun / die mich die gantze Reiſe über nie geſehen / mich erblickend als wir zu Lande traten / vermerckten Unrath an meiner Perſohn / daß ich nemlich nicht ihr Printz Britannicus wäre / und ſtürtzten ſich alſo aus Unmuth in die See / weil ſie nicht länger ohne ihren Herren zu leben verlangten.

Und muß ich hiebey bekennen / daß mich dieſes verfahren dieſer beiden treuen Sclaven ſo ſehr verhöhnete / welche mehr Liebe gegen ihren Herren / als ich gegen meine Rubria erwieſen / daß/wann mein Glaube es mir nicht verwehret hätte / ich meinen Jammer mit meinem Leben damahls in der offenbahren See würde erſäuffet haben.

Als wir in Britannien angekommen / brachte mich Alphenus Varus an dem Pictiſchen Hof / und überliefferte mich allda dem König meinem Groß-Vater / der an mir das wahre Ebenbild meiner Frau Mutter erkennend / mich als ſeinen Enckel ſehr werth hielte / von meiner Ankunfft und daſeyn aber nicht viel Redens machte / weil ſowohl Alphenus Varus ihme alle Umſtände berichtet hatte / wie ich wegen des Nero / verborgen muſte leben / als auch / weil dem König Conkiſtus noch unentfallen war / welcher geſtalt der König Corbredus ſein Eydam / nach des Kayſers Claudius Tod / mich nicht mehr für ſeinen Sohn erkennen wollen / und meine Frau Mutter ſich wegen der daher entſtandenen Mißverſtände aus Siluren an den Pictiſchen Hof begeben müſſen.

Die Geſandten ſo meinentwegen an den Nero waren geſchicket geweſen / kamen mit mir faſt zugleich wieder an / und waren über mein daſeyn und die unvermuthete Erhaltung meines Lebens ſo verwundert als erfreuet / bekräfftigten auch mit ihrem Bericht / daß es nöthig ſeyn würde / daß ich ſowohl für den Römern als für den Britanniern verborgen bliebe. Weil nun das ſtete Andencken meiner Rubria keine Freude in mein Hertz kommen lieſſe / alſo wurde der Verdruß in mir dadurch ſehr vergröſſert / daß ich als ein Baſtart gehalten werden / und ein anderer ſich meines wahren Nahmens ſolte bedienen. Dann weil eurer Schweſter Sohn der Carmonacus (dieſes ſagte Galgacus zur Orgalla) nach ſeiner Mutter Abſterben nichts mehr galte / machte er ſich in Siluren eine Parthey / und gab ſich für den Printzen Galgacus aus / ſo zwar wohl am Pictiſchen Hofe nicht angenommen wurde / jedoch aber bey vielen in Siluren dergeſtalt

Beyfall fande / daß ſich dahero / daſelbſt keine geringe Unruhe herfür thate.

In ſolcher Zeit nun trug ſich zu Epiacum die Begrabung der Königin Cartismanda zu / dahin ich eben mit einigen Picten ankame / als ſogleich das grauſame Urtheil ſolte vollſtrecket werden. In Erinnerung nun / wie ich meine Veſtalin eben ſo hatte ſehen zum Tode führen / faſte ich die Endſchlieſſung dieſe Königin zu retten / ſo mir auch / wie euch allerſeits bekannt ſeyn wird / dermaſſen glückte / daß ich ſie davon brachte. Weil nun aber die Damen ſo ſie in ihr Hauß aufnahmen / unter andern ſich der Worte vernehmen lieſſen / es würde ihr dieſen Dienſt wohl der Printz Galgacus erwieſen haben / bekräfftigte ich ſolches und ſagte / daß freylich Galgacus ſolches gethan hätte; Ich begabe mich aber ſofort wieder von dar / und verfiel folgends darüber in des Königs Corbredus Hände / als welcher mit von denjenigen war / die die Cartismanda hatten zum Tode verdammen laſſen. Man verhörte mich ſehr ſcharff / jedoch unwiſſend wer ich wäre / und wolte aus mir bringen / wo ich die Cartismanda gelaſſen hätte; weil ich aber ſolches durchaus nicht ſagen wolte / und übrigens Bedencken trug / mich meinem Vater kund zu geben / der mich nicht für ſeinem Sohn zu erkennen begehrte / als gerieth ich darüber in eine langwierige Gefängnüß / die ſich endlich wieder mein Vermuthen dahin veränderte / daß durch des Pictiſchen Königs Vermittelung / Corbredus mich für ſeinen Sohn aufnahm / und ſich mit meiner Frau Mutter wieder vertruge.

Hierauf wurde zwar gleich an meine Verſorgung gedacht / wiewohl alſo daß die dem Printzen Dardanus nicht möchte nachtheilig fallen; dann weil des Königs Liebe zu dieſem Printzen viel gröſſer war als zu mir / und man dieſem die Nachfolge zum Siluriſchen Thron die ihme einmahl zugedacht worden / nicht gerne entwenden wolte / ſo vermeinte man mich an die Printzeßin Caledonia / wiewohl ehe fürgeweſen / zu vermählen / ſo aber zu meiner gröſſeſten Vergnügung rückgängig wurde. Wie ich nun nachher in denen verſchiedenen Kriegen mit den Römern / dem Könige gute Dienſte that / auch ihm einsmahls im Treffen das Leben rettete / zwang ihn ſolches gleichſam mir wohl zu wollen / und weil auch meine Frau Mutter / die Syora / ihm dis-falls ſtets anlage / nöthigte ihm ſolches auf meine künfftige Wolfarth zu gedencken / dahero gedachte er mich an die Printzeßin Cynobelline zu bringen / und ſchickte mich zu ſolchem Ende gantz heimlich nach Sitomagus zur Boadicea / wie aber auch dieſes fehl ſchluge / gerieth er auf die Gedancken mich mit der Printzeßin Bunduica zu verheurathen / welche Heurath wegen des Reichthums ſo Bunduica von dem Stadthalter Didius geerbet / und wegen der Hoffnung die ſie dazumahl zu dem Britoniſchen Thron hatte / eine der Vorträglichſten in gantz Britannien ſchiene / und veranlaßte mich dahero / mich nach Epiacum zu begeben. Aus bereits erwehnten Urſachen war ich daſelbſt gantz unbekannt / und an der Bunduica was findend / ſo meiner Rubria einiger maſſen gliche / zwang ich mich um ſo lieber den Befehl meiner Eltern nachzukommen / wiewohl ich verſchiedentlich wieder davon abgebracht wurde / nachdem mir vom Alphenus Varus aus Rom mehr dann einmahl die gewiſſe Nachricht zukam / daß meine Rubria noch gantz gewiß im Leben wäre. Man kan leicht gedencken / wie unfähig ſolche Zeitung mich lieſſe / bey der Bunduica ferners die Liebe fortzuſetzen / und war ich verſchiedentlich des willens wieder nach Rom zu gehen / und mich meiner Veſtalin zu zeigen. Was mich aber von dieſer Entſchlieſſung abhielte / war die Betrachtung meines armſeligen Zuſtandes / und daß ich dadurch all mein Glück bey dem Corbredus verſchertzen würde. Es dauerte aber meine Vergnügung ſo der Rubria Leben in mir erwecket / nicht allzulange / indem ich bald wieder von eben dem Alphenus Varus ihren Tod / und bald daß ſie von dem Ober-Prieſter Pedanius geſchändet worden / erfahren muſte / und ſetzte mich dieſes in ja ſo einem trübſeeligen Stand / als in welchem ich mich jetzt befinde.

In ſolcher Zeit verlohren ſich die Gedancken wieder / ſo der König bis dahin gehabt / mich an die Bunduica zu verheurathen / und wolte man mich nun an die Königin Cartismanda bringen / zu welchem Ende ich befehligt wurde / mich zu Epiacum aufzuhalten. Wiewohl ich nun nichts wenigers / als hierin zu gehorchen entſchloſſen blieb / ſtellete ich mich doch dem äuſſerlichem Anſehen nach / dißfalls gehorſam an / genoß auch von dieſer Königin ſo vieler ungemeinen Gnaden-Bezeugungen / daß mir viel bey Hofe darüber aufſſätzig wurden / und mich beneideten / ja ich wurde ſo gar einsmahls unverſehens von einigen unbekannten Perſohnen überfallen / und ſo gefährlich verwundet / daß alle Welt mich todt hielte; und hatte mich die Königin eine gute weile verborgen in Epiacum bey ſich / erwieß mir auch ſo ungemeine Gunſt / daß ich endlich meine Gelegenheit abſahe / weil ich ſelbige nicht länger zu vertragen vermochte / und mich heimlich davon machte. Ich nahm meinen Weg ſofort nach Londen / zu dem damahligen Stadthalter Trebellius Maximus / dem ich mich ſo frey und ungeſcheut zu erkennen gab / als verborgen ich mich bey den vorigen Stadthaltern aufzuführen gewohnt geweſen. Trebellius Maximus ließ eine ungemeine Freude blicken / mich nach ſo vielen Jahren wieder zu ſehen; und da er in dem Wahn geſtanden / daß ich in Picten in gefänglicher Hafft läge / war es ihm nun um ſo viel lieber mich in Freyheit zu wiſſen.

Es war dieſer Irrthum bey ihme daher entſtanden / daß der neue Pictiſche König Charanatus nach ſeines Herr Vattern Abſterben / den Carmonacus laſſen in ſchwehre Bande ſchlieſſen / und ſolcher geſtalt bis anhero aufbewahren / ſo man / wegen ſeines angenommenen Nahmens / auf mich gedeutet / als ob ich es wäre. Wie nun aber Trebellius Maximus alles vernommen / wie es mit mir beſchaffen / verhieß er mir ſeinen Beyſtand in allen Angelegenheiten; und gantz nicht billigend / daß Dardanus mir ſolte fürgezogen werden / gab er mir den rath / meine Parthey in Siluren zu verſtärcken / und wann es Zeit ſeyn würde mit derſelben des Dardanus Beginnen zu zernichten / welchem Einrath ich / wiewohl zu meinem Schaden / folgete / wie ich bald melden wil. Wie ich ihn nun nach meiner Veſtalin fragte / die bishero ſo verſchiedentlich bald todt / bald wieder lebend in meinen Gedancken geweſen / muſte ich mich mit der betrübten Nachricht abſpeiſen laſſen / daß ſie nicht mehr vorhanden wäre / ſo gleichwohl dazumahl ſich noch nicht alſo befunden ; Es muſte mir aber Trebellius Maximus dieſes zu dem Ende beygebracht haben / weil ihm meine Liebe zu dieſer Veſtalin vermuthlich nicht angeſtanden / und er ſchon dazumahl die Dinge mit mir im Sinne gehabt / die nunmehr ausgebrochen ſind.

Jch ſchiede nun dieſerwegen ja ſo unluſtig von ihm / als dabey entſchloſſen wieder den Dardanus mit allen Kräfften zu arbeiten / der nach meinem ausgeſprengten Tode / und der Baufälligkeit des Königs / bereits als Regent in Siluren ſich auffführte. Meine unverſehene Wiederkunfft aber an des Corbredus Hofe / erweckte bey dem König eine unruhige Freude / bey meiner Frau Mutter eine unbeſchreibliche Vergnügung / bey dem Dardanus ein hefftiges Entſetzen/ und bey den Siluren / die dieſer noch nicht allerdings gewonnen und an ſich gezogen hatte / ein groſſes Frohlocken / ihren todt-geglaubten Printzen wieder zu haben. Mitlerweile nun Corbredus mir äuſerlich liebkoſete / Spora nebſt mir heimlich wieder den Dardanus arbeitete / dieſer Printz / um ſeine Anſchläge verborgener zu treiben / mir und der Königin meiner Frau Mutter auf das höflichſte begegnete / und der gantze Hof in zwey Partheyen gienge / nahete es ſich augenſcheinlich mit dem König zum Ende / dahero ich den Fürſten Cardorus / der auf meiner Seite war / mit einigen Siluren in die Stadt rücken lieſſe / um ſich derſelbigen Meiſter zu machen / ſo bald der König würde geſtorben ſeyn.

So wohl nun dieſes gefaſſet war / ſo unglücklich ſchlug es dannoch aus / indem Dardanus der zu frühe wind davon bekame / mit den Seinigen / des Cardorus bey ſich habende Siluren übermeiſterte / dem König mein Beginnen entdeckte/ und ſelbigen dadurch in ſolchen Grimm gegen mich brachte/ daß an ſtatt des Seegens den ich auf ſeinem Todt-Bette von ihm erwarten ſollen / er mich erb-loß erklährte / auch zwey Tage für ſeinem Tode den Dardanus als König ausruffen / und allem Volck ſo auf dem groſſen Schloß-Platz verſammlet war / andeuten lieſſe / daß nicht er / ſondern der Kayſer Claudius mein Vater wäre / und daß er ſolches mit vielen Uhrkunden und Schriften beweiſen könte / daß er aber vieler Urſachen wegen ſolches bey ſeinen Leb-Zeiten geheim gehalten / nun aber nicht mehr zu verheelen begehrte / um ſeinem Volck keinen Römiſchen Baſtard zum Regenten zu hinterlaſſen.

Ware mir alle dasjenige ſo ich ehmahlen in Rom ausſtehen müſſen / empfindlich geweſen / ſo kan man erachten / wie dieſes mir müſſe ſeyn ans Hertze gegangen / inſonderheit da es von allen Groſſen in Siluren ſofort Beyfall bekam / und auf keinerley Weiſe zu verhindern ſtunde / daß nicht Dardanus in ruhigem Beſitz des Königreichs gekommen wäre. Alles was ich thun kunte / war / daß ich die unglückſeelige Syora rettete / daß ſie für der Verfolgung des Dardanus / und für der Wuth des Pövels davon kommen möchte; wozu mich mehr die kindliche Pflicht / als einige andere Urſache triebe / maſſen ich von ihr gleich ſo mißvergnügt war als von allen andern.

Wie / mein Printz! fiel ihm Orgalla hier in das Wort / habt ihr dann wohl jemahlen an der tugendhaften Syora eurer Frau Mutter / ehrlichkeit zweiffeln können? Ach! Orgalla / antwortete Galgacus / die Proben gegen ſie ſind leyder allzugroß; und laſt mich nur ungehindert fort reden / ſo werdet ihr alles klährlicher erfahren. Wir flüchteten nun nach Londen zu dem Trebellius Maximus / fanden aber da ſo viel tröſtliche Worte als wenig Hülffe / indem der Römiſche Stadthalter nicht im Stande war uns öffentlich zu helffen / weil ſonſt der Kayſer Nero von mir alles erfahren mögen / was ſo viel Jahr für ihm war verſchwiegen geblieben. Alſo vertröſtete er uns auf beſſere Zeiten / und der Königin Syora verhelffend nach Picten zu ihrem Bruder zu kommen / behielt er mich bey ſich / und eröffnete mir eines Tages / als er an mir eine ungemeine Traurigkeit verſpührte / und die von Tage zu

Tage überhand nehmen ſahe / in Meynung / mich dadurch aufzumuntern / daß / ſo trübſeelig es mir anitzo ergienge / ſo ein groſſes könte ich dermahleinſt in der Welt erlangen / wann ich mir nur ſelber dazu wolte beförderlich ſeyn / maſſen er mir nicht länger bergen könte / daß ich des Claudius Sohn wäre; da dann in Ermangelung anderer Erben von dieſem Kayſer / wann das Römiſche Kriegs-Heer mich kennen würde / ich leichtlich eine groſſe Macht unter meinem Befehl würde bekommen / und bey den unwilligen Römern / die ihres tyranniſchen Kayſers müde wären / mich in ſolches Anſehen ſetzen können / daß es mir nicht ſchwehr fallen ſolte / gar die Kayſers-Würde dadurch zu erlangen. Mit der gröſſeſten Kaltſinnigkeit von der Welt hörte ich dieſes an / nicht / daß die Ehr-ſucht / nach hohen Dingen zu trachten / in mir ſo gar ſolte erloſchen geweſen ſeyn / ſondern weil ich nicht zu verſchmertzen vermochte / daß Syora dergeſtalt den König Corbredus hintergangen / und daß / ob ich ſchon den groſſen Claudius dadurch zum Vater überkäme / ich alſo im Ehebruch ſolte erzeugt worden ſeyn.

Trebellius Maximus hatte hierüber mit mir manchen Streit / und die Syora hoch verehrend / konte er an mir nicht dulden / daß ich mich über dieſelbige unwillig erwieſe; Er beredete mich aber / daß ich bey dem König der Picten Hülffe wieder den Dardanus ſuchte / der mir auch hierinnen willfahrte. Da nun andere Könige ſich auch mit dazu ſchlugen / bekam ich in kurtzer Zeit ein anſehnliches Heer zuſammen / und da ich auch der Römer Beyſtand erhielte / weil vom Nero um die Zeit die Nachricht einlieffe / daß er ſich ſelber entleibet / und Trebellius Maximus alſo freyere Hände bekommen / überzog ich damit den Dardanus.

Mein Unglück aber wolte / daß die Hülffs-Völcker die mir der Stadthalter zuſchickte / der Orphidius Benignus führen muſte / der mein und der Rubria abgeſagter Feind war / und die vielen Jahre die er aus Rom verbannet worden / in Egypten und andern Africaniſchen Landſchafften herum geſchweiffet. Dieſer kam ehe nicht an / als den Tag /

da dem Dardanus eine Schlacht ſolte geliefert werden; und wie ich kurtz für dem Treffen dieſen Hülffs-Völckern entgegen ritte/ und ſo gantz unvermuthlich den Orphidius Benignus erkannte/ übernahm mich der Eyfer/ daß ich ihn feindlich angriffe/ wodurch ich mir das gantze Heer der Römer übern Hals zoge/ die mich von allen Orthen umringend/ ſich meiner/ ungeachtet aller Gegenwehr/ bemächtigen/ und mich meinem ärgſten Feinde liefferten/ der ferners dieſe Boßheit an mir verübte/ und es dahin richtete/ daß ich des Dardanus gefangener wurde. Es fiel damit der Sieg auf des Dardanus Seite/ wiewohl der Krieg disfalls fortgeſetzet wurde/ in welchem ſich nachher auch die Cartismanda und andere Könige mehr mengeten/ ſonder daß die Römer ſich deſſen weiter theilhafftig machten. Dergeſtalt gerieth ich in des Dardanus Hände/ und wurde auf die Inſel Mona geſetzet/ um allda mein Leben in ewiger Gefangenſchafft zuzubringen. Wie dazumahl mein Gemüth beſchaffen/ achtete ich wenig/ wie es mir ergienge/ und ließ den Fürſten Cardorus an meiner Befreyung arbeiten/ ohne mich wegen des glücklichen Fortgangs viel zu bekümmern/ bis der Julius Denſus von Rom ankame/ der/ nachdem er Gelegenheit erlanget/ für meinem Gefängnüß mich zu ſprechen/ dadurch einen gantz andern Menſchen aus mir machte/ wie er mir die gewiſſe Verſicherung gab/ daß meine Rubria noch lebte/ und ihr Verlangen nach mir übergroß wäre. Ich ließ ſolchem nach durch den Cardorus dem Julius Denſus den Carbunckel/ ſo ich vor dieſem einmahl erbeuthet/ und in des Britannicus Verlaſſenſchafft wieder bekommen hatte/ behändigen/ um ihn meiner Rubria zu überbringen/ zum Zeichen/ daß ich es warhafftig wäre; und ſo kaltſinnig ich vorher mich wegen meiner Befreyung erwieſen/ ſo hefftig und eyffrig trieb ich nun den Cardorus darüber an/ und wurde auch durch deſſen und des Trebellius Maximus Beyſtandt endlich von meinen Banden erlöſet/ und wieder in Freyheit geſtellet.

Was nun Trebellius Maximus mir vor deme angetragen / die Kayſers-Würde betreffend / ſolches verfieng anitzo mehr bey mir / nun ich mit meiner Rubria ſolche Würde theilen zu können hoffen durffte / als dazumahl / und da Trebellius Maximus vernahme / daß ich der Rubria Leben glaubte / erhielte er mich nicht allein in dem Wahn / ſondern überredete mich noch dazu / um meine Vergnügung noch mehr zu befördern / von dem Julius Denſus verſtanden zu haben / daß meine Veſtalin eine Chriſtin wäre geworden. Die ſüſſe Hoffnung demnach / meiner Schönen die Kayſers-Krohne aufzuſetzen / machte mich alles eingehen / was Trebellius Maximus von mir haben wolte; Ich nahme alſo den Nahmen Britannicus an / ich mengte mich nicht ferners in die noch anhaltende einheimiſche Kriege / ich verließ mein Vaterland / und gieng mit dem Trebellius Maximus über / als der zu meiner Herkunft / worüber verſchiedene Monathe verſtrichen / alles bereit gemacht hatte.

Orphidius Benignus hatte ſich / nachdem ſeine Verrätherey kund worden / unſichtbar gemacht; und obwohl Syora inſtändig verlanget hatte mich für meiner Abreiſe zu ſprechen / konte ich mich doch nicht überwinden ſie zu ſehen / ſonderlich da Trebellius Maximus mir einige Briefe zeigte / die die Königin vom Kayſer Claudius und er von ihr empfangen / und die mehr als zu klar an den Tag gaben / weſſen Sohn ich wäre.

Orgalla die ſich bis dahin gezwungen nicht zu reden / kunte ſich länger nicht enthalten / ſondern brach alſo heraus: Ach mein Printz! wie verſündiget ihr euch an eurer tugendhaften Mutter. Trebellius Maximus mag ſagen was er will / die Briefe mögen gelautet haben wie ſie wollen / die Vermuthungen mögen ſo groß ſeyn als ſie nur können / ſo iſt meine Königin dennoch unſchuldig / und ihr der warhafte Erbe des Siluriſchen Reichs / den Syora dem König Corbredus eurem Vater gebohren. Ich bin ſtets um und bey eurer Frau Mutter geweſen / ich weiß wie weit die Freundſchaft zwiſchen ihr und dem Claudius ſich erſtrecket / und wolte alſo den Trebellius Maximus ſchon eintreiben / wann er hie zugegen wäre. Hat dieſer von der Rubria Leben und ihrem Chriſtenthum was können erdichten / ſo iſt er auch wohl fähig geweſen / ein mehrers zu erſinnen / um ſeinen Zweck zu erreichen / und weiß ich gar wohl woher ſeine groſſe Liebe zu euch / mein Printz / entſtanden / die er aber nicht mit Verletzung der Spora Ehre erweiſen ſollen.

Galgacus hörte dieſes Vorbringen der Orgalla / welches ſie mit ihren Thränen begleitete / gantz aufmerckſam und geduldig an / im Hertzen wünſchend / daß es ſich alſo verhalten möchte / und vollendete darauf folgender maſſen ſeine Erzehlung: Trebellius Maximus / der mich ſelber aus Britannien begleitete / und die anſehnliche Stelle die er allda beſitzet / theils mir zu liebe / theils wegen einiger Uneinigkeit / die er mit ſeinem Leutenant hatte / verlieſſe / brachte mich bis nach Mayland zu dem Alphenus Varus / meinem ehmahligen Begleiter nach Britannien / und folgte unbekant nach / bis wir des Valens Heer erreichten / da / ſo wenig er ſich vor dem Volck wolte ſehen laſſen / ſo ſehr hielte er auch mich eingezogen / und verhinderte / daß mich niemand erblicken möchte / ſo ich nun wohl finden kan / warum es geſchehen / maſſen er gewolt / daß ich für den wahren Britannicus ſolte angeſehen und gehalten werden.

Wie die Schlacht abgelauffen / und wie unglücklich ich den unrechten Orphidius Benignus müſſen vom Leben bringen / darff ich nicht erzehlen / nur will ich ſagen / daß ich über meine an dieſem Böswicht verübte Rache ja ſo vergnügt / als voll unbeſchreiblicher Freude war / wie Annius Gallus mich zu denen Printzeßinnen hinein führte. Es ließ dieſe Freude mir nicht zu / daß ich auf dieſes Generals Anſprache hätte achtung gegeben / der mich für den wahren Britannicus haltend / mich zu der Printzeßin Caledonia brachte / die ob meiner Anſichtigung ja ſo beſtürtzt / als ich ob der ihrigen verbliebe. Orgalla hiezugegen / wird unſer beider Bezeigen beſſer als ich / furbringen können; Ich habe mich noch nicht aus dem Schrecken und Entſetzen wieder erhohlet / den meiner Rubria Verluſt in mir erwecket; wozu noch kommet / daß ich für einen

Betrüger angeſehen werde / der ſich unter des Britannicus Perſohn des Reichs wollen bemächtigen.

Was den ſonſt klugen Trebellius Maximus hiezu bewogen es alſo anzugehen / kan ich nicht ergründen / ſo viel aber wohl verſichern / daß ich mich nie alſo würde aufgeführet haben / wann ſeine Verſicherung mich nicht verleithet / daß alle Römer mit ſeinem Vorhaben einig wären. Er kam im geſtrigen Treffen von mir / und verlohre ſich / ſonſten wann er bey mir geblieben / er ſonder Zweiffel den Aufſtand in Bebriac würde haben verwehren können / den die Erkennung meiner Perſohn allda verurſachet. Da es mir aber nun alſo ergangen / daß ich den Printzen Druſus entleiben / gantz Rom dadurch betrüben / und dabey mit dem falſchen Britannicus betrügen müſſen / ja da ich nun erfahren auf was erbärmliche Weiſe meine Rubria um Ehre und Leben gekommen / verlange ich und ſcheue auch nun nichts mehr in der Welt; und mag derohalben der Kayſer / deme ich mich gutwillig liefere / mit mir machen was er will / nichts wird meinen elenden und betrübten Zuſtand vermehren noch vergröſſeren können.

⁂ ⁂ ⁂

MIt vielen Seufftzern beſchloß der troſtloſe Galgacus ſeine Rede / und fande Antiochus Callinicus und Orgalla alles ſo verwirrt und unglücklich für ihn / daß ſie nicht viel dazu zu ſagen wuſten. Orgalla ängſtigte ſich daneben über des Galgacus Entſchlieſſung ſich dem Otto zu ſtellen / in welchen traurigen Gedancken ſie allerſeits zu Brixellum ankamen / da alles wegen der verlohrnen Schlacht in voller Verwirrung ſchwebte.

Weil Otto einige Zeit zuvor bereits von des Britannicus Ankunfft ware benachrichtiget worden / ehe Antonius Honoratus ankame / als muſte Terentius Evocatus denſelbigen annehmen / und in ein wohl-zubereitetes Zimmer des Pallaſts einführen / immittelſt der Kayſer den Antonius Honoratus für ſich kommen lieſſe / um von deme in Gegenwart des Rubrius Gallus und ſeiner beiden Freygelaſſenen zu vernehmen / was einige vor dem angekommene Soldaten von dem Treffen gantz verwirrt und unordentlich fürgebracht hatten. In des Kayſers Vor-Saale ſahe alles traurig und erſchrocken aus / den Kayſer ſelbſt fande Antonius Honoratus gantz verſtöhrt vor einem Fenſter / und den Kopff mit dem rechten Arme unterſtützet ſtehen. Weil Antonius Honoratus nicht eher reden wolte / bevor der Kayſer es ihm erlaubt / und Otto in ſeinem Stillſchweigen beharrete / brach Rubrius Gallus endlich dieſe Stille / den Antonius Honoratus fragend / ob dann die Schlacht völlig verlohren wäre? Ich möchte wünſchen / gab dieſer Obriſte zur Antwort / daß ich beſſere Nachricht davon geben könte; es iſt aber leyder nur allzu wahr / daß nicht allein Cecinna und Valens das Feld erhalten / ſondern auch die Unſerigen dabey eine ſo groſſe Niederlage erlitten / als Rom in vielen Zeiten nicht erlebet/ und da der Feind ſeinen Sieg verfolget / und bereits nahe an Bebriac ſtehet / iſt zu beſorgen / ſelbiger Orth werde ſich nicht halten können; über dieſes ſind die Soldaten müde wieder ihre Brüder zu fechten / ſo daß es faſt das Anſehen gewinnen will / daß die Uberwundenen ſich den Uberwindern ergeben/ und ſich alles für den Vitellius erklähren dürffte. Für den Vitellius? fragte Rubrius Gallus gantz entſtellt; viel ehe/ fiel Otto ihme ins Wort / ſolte man glauben für den gefangenen Britannicus. Es hat Titianus unſer General / berichtete darauf Antiochus Callinicus / zwar vermeinet gehabt / es wäre der Printz Britannicus in ſeine Hände gerathen / es iſt aber ein Irrthum hierinnen fürgegangen / und derjenige den man für dieſen Printzen angeſehen und gehalten/ der Siluriſche Printz Galgacus/mit dem ich vordem in Rom in vertraulicher Freundſchafft gelebet; und was hiebey das merckwürdigſte / ſetzte Antonius Honoratus hinzu / ſo hat eben dieſer vermeinte Britannicus den Orphidius Benignus im Treffen erleget / unter welchem Nahmen der Printz Druſus bey der Schlacht ſich aufgeführet. Dieſe gute Zeitung läſſet Titianus Ew. Majeſt. nebſt dem wiedrigen Bericht von der unglücklichen Schlacht zugleich vermelden; und vermeinet er dabey / es ſey mehr gewonnen als verlohren / nun man ſich nichts für den beiden Printzen vom Claudiſchen Hauſe zu befahren ; ob aber Titianus in dieſer Meynung ſich nicht betriege / ſtelle ich billig anderer Urtheil anheim.

Rubrius Gallus blieb gantz entſtellt / dieſen unvermuthlichen Bericht zu hören ; Otto aber ſagte: So iſt dann der Printz Britannicus nicht in meinen Händen ? Es iſt dieſer Printz / erwiederte Antonius Honoratus / gleich wie ich erſt unterwegens gantz ſicher benachrichtiget geworden / nicht wie da wollen ausgeſprenget werden / ehmahlen in Rom beym Leben erhalten / ſondern der Printz Galgacus von Siluren / der ſich auch gutwillig hier einſtellet / und Ew. Majeſt. alle Bewandnüſſe zu eröffnen bereit iſt. Weil dem Otto hierauf des Florus Bericht beyfiele / den er ihm vom Carmonacus vor einiger Zeit gethan / erwieß er nicht allein ein Verlangen / dieſen Printzen zu ſprechen / ſondern es ſtellte ſich bey ihm der vorhin entfallene Muth einigermaſſen wieder ein / als er ſich nun vergewiſſert ſahe / daß von des Claudius Söhnen nichts mehr zu befürchten wäre.

Er hielt aber dieſes für eine ſonderbahre Schickung und Fürſehung der Götter / daß an eben dem Tage der unglücklichen Schlacht / der Betrug wegen des Britannicus entdecket worden / und Druſus auf ſo ſonderbahre Weiſe die Hoffnung zum Throne mit dem Leben verliehren müſſen/ Antonius Honoratus verließ darauf den Kayſer / der allein zu ſeyn verlangete; weswegen Rubrius Gallus und die andern ſich hinweg und in den Vor-Saal begaben / der von Stund zu Stund von neu-ankom̃enden Leuthen aus Bebriac je mehr und mehr angefüllet wurde / die die Gefahr immer gröſſer machten / und die Herannäherung der Vitellianer bekräfftigten. Es war Rubrius Gallus ſo verwirrt / und dabey ſo begierig jemand Vertrauten von ſeiner Parthey zu ſprechen / daß wie er den Obriſten Vedius Aquila ſtehen ſahe/ er gleich zu ihm hineilte / und ihn auf eine Seite ziehend / befragte / wie es doch eigentlich ſtünde / und was Svetonius Paulinus und die andern zu thun entſchloſſen wären.

Es iſt bey unſern Generalen / berichtete dieſer / wie auch bey uns allen die Beſtürtzung ſo groß / da es ſo unglücklich mit ihrem Fürhaben abgelauffen / da es nicht zu beſchreiben ſtehet. Gleich zu Anfang des Treffens ſchickte mich Svetonius Paulinus an den Cecinna / mit vermelden / daß der Printz Druſus bey unſerm Heer ſofort ſolte ausgeruffen werden / ſo ſie auch bey dem Ihrigen zu gleicher Zeit mit dem Britannicus thun möchten ; ehe ich aber zu den Unſerigen wieder kommen kunte / hatte Titianus oder vielmehr Licinius Proculus / den Streit ſchon laſſen anfangen; und kam ich zugleich mit der traurigen Bottſchafft beym Svetonius Paulinus wieder an / daß der Printz Druſus / der die erſte Hülffreiche Legion anführte / von einem Pfeil gefährlich wäre verwundet worden; worauf ferners bald das betrübte Gerüchte erſcholle / daß Orphidius Benignus wäre niedergehauen worden. Svetonius Paulinus rannte alſo gleich dahin / und fande nicht allein alles mehr dann wahr zu ſeyn / ſondern vermochte auch kaum den Cörper zu erhalten / daß der annoch den Unſerigen verbliebe. Dieſer ſo unglückliche Anfang betrübte zwar dieſen General hertzlich / weil er ſtets eine ſonderbahre Liebe zu dem Printzen getragen; er verließ aber dahero das groſſe Fürhaben und den Muth nicht / des Claudius Blute zu dienen; und alſo alle ſeine Gedancken auf den noch übrigen Printzen Britannicus richtend / machte er deſſen Nahmen unter ſeinen und des Marius Celſus Legionen bekannt / ſo die Würckung hatte / daß diejenige Soldaten ſo dem Claudiſchen Hauſe noch zugethan waren / wieder die Vitellianer / weil die dem Britannicus zum Führer hatten / nicht fechten wolten / und ſich gutwillig zurück zogen / dahero die andern ſo unter dem Titianus und Licinius Proculus fochten / deſto härter von den Vitellianern angegriffen / und auch deſto leichter in die Flucht getrieben wurden. Sonſten iſt meiſtens der Sieg / welchen Cecinna und Valens erlanget / dem König von Armenien zuzuſchreiben / der unter dem Nahmen des Arſas ſo tapffer mitgefochten / und den Licinius Proculus ſo in die Enge getrieben hat / daß wenig von deſſen

ſen Leuthen davon gekommen. Wie nun aber die von des Britannigus Parthey in Bebriac ankamen / und dieſen Printzen dem Volck zu zeigen vermeinten / um ihn ſofort für Kayſer auszuruffen / muſte man mit höchſtem Leidweſen vernehmen / daß kein Britannicus verhanden / daß der / den man dafür angeſehen / der Britanniſche Printz Galgacus wäre / den die alte Britannierin Orgalla dafür bekannt gemachet / und daß alſo Trebellius Maximus uns betrogen.

Wie / Galgacus? fragte Rubrius Gallus gantz verwundert / ſolte der noch leben / der mit meiner unglückſeeligen Schweſter ein ſo wiedriges Geſchick belebet? Eben dieſer ſoll es ſeyn / fuhre Vedius Aquila fort / den man für den Britannicus angeſehen und gehalten. Was dieſes nun bey unſern Generalen für eine Beſtürtzung verurſachet / kan man ſich leicht fürſtellen; weilen Trebellius Maximus die ſicherſte und eigentlichſte Nachricht von allem geben kunte / ward Julius Denſus noch in der Nacht an ſelbigen abgeſchicket / der eine Stunde zuvor / ehe ich von Bebriac weggegangen / wieder ankame / und mitbrachte / daß einige Wunden / ſo Trebellius Maximus empfangen / ihn verhinderten / ſich ſo gleich zu Bebriac einzufinden; ſie ſolten aber nur auf ſeine Verantwortung fortfahren / des Britannicus Nahmen unter dem Heer bekannt zu machen / maſſen ſolches das eintzige Mittel ſeyn müſte / Rom ſo wohl von dem Otto als von dem Vitellius zu befreyen. Es fand aber dieſer Fürſchlag keinem Beyfall / allermeiſt darum / weil Julius Denſus dabey berichtet / wie in des Cecinna Gezelt ein Geſpräch geführet worden / als wäre des Claudius mit einer Britannierin erzeugter unechter Sohn vorhanden / der nach dem Kayſerthum trachtete / und der den rechten Sohn des Claudius verrätheriſcher Weiſe entleibet hätte; welches dann ſchlechte Begierde bey den Unſerigen erweckte / des Trebellius Maximus Fürſchlag anzunehmen; und habe ich unſere Generalen in ſolcher Unſchlüßigkeit verlaſſen / da ſo wenig ſie als Titianus mit ſeiner Parthey wiſſen / wozu ſie ſchreiten ſollen.

Die Götter wollen nicht / hub der betrübte Rubrius Gallus hierauf an / daß Rom zur Ruhe komme; hienächſt blieb er eine gute Weile in tieffen Gedancken / ſetzte ſich in eine Ecke des Saals / und wurde nicht einmahl gewahr / wie Antonius Honoratus den Galgacus zu dem Otto hinein brachte. Wie aber dieſer Printz wieder heraus kame / wurden ſie beiderſeits einander anſichtig / und umarmeten einander mit Bezeigung hertzlicher Freundſchafft. Es kunte Galgacus kein Wort herfür bringen / ſo ſehr bewegte es ihn / als er ſeiner Rubria Bruder anſichtig wurde. So begierig ſie ſich aber beiderſeits erwieſen / ſich miteinander zu beſprechen / ſo unmüglich konten ſie dannoch ſofort dazu gelangen; weilen ſie es ohne des Kayſers Erlaubnüß nicht wagen durfften / der dem Antonius Honoratus befohlen hatte / dieſen Printzen in genauer Verwahrſam zu behalten / weil er ſelber noch unſchlüßig wäre / was er mit ihm beginnen ſolte / da die Anſprache ſo er mit ihme gehalten / ihn nicht allerdings vergnügt gelaſſen hätte.

Wie nun Rubrius Gallus ſich nachher noch eine gute weile beſonnen / gieng er unangemeldet zu dem Kayſer hinein; und als er eine gute Zeit da geſtanden / ehe Otto ſeiner für tieffen Gedancken gewahr wurde / erblickte ihn dieſer endlich / und fragte ihn gantz begierig / ob er was neues brächte / und ob jemand von ſeinem Bruder ankommen wäre? Ich bringe viel neues / antwortete Rubrius Gallus / und werffe zu des groſſen Otto Füſſen einen Reu-tragenden Knecht / der aus alter Treue / die er dem Claudiſchen Hauſe ſchuldig zu ſeyn geglaubet hat / diejenige gebrochen / die er Ew. Majeſt. billig leiſten ſollen. Indem Rubrius Gallus dieſes fürbrachte / lag er zu des Otto Knien / der einiger maſſen vermerckend / was ſolches bedeuten würde / ihn aufrichtete / und ihn umarmte / zu ihm ſagend / dafern Rubrius Gallus dem Claudiſchen Hauſe zu dienen / meiner vergeſſen / wie ich urtheilen muß / ſo kan ich ſolch ein Verbrechen leicht erdulden / nun die Götter mich ſo ſcheinbarlich gerochen / und aller Welt erwieſen / daß der Auguſtus-Stamm und das Claudiſche Hauß forthin nur allein in der himmliſchen Octavia blühen ſolle/ der ihr / mein Rubrius Gallus nebſt andern für den Druſus und Britannicus wohl-geſinnt geweſenen Römern nunmehro eure Treu erzeigen / und mit beförderlich ſeyn werdet / daß ſie nebſt mir wieder den Vitellius den hieſigen Thron möge behaupten; dafern euch noch unbekant geweſen / daß Octavia zu Rom in meiner Macht ſich befindet / ſo habe ich euch ſolches hiemit eröffnen wollen / nicht zweifflende / ihr werdet dieſes in Erwegung ziehen / und mir dadurch zu erkennen geben / daß eure Reue ernſtlich gemeinet ſey. Eben dieſer Fürſatz / ſagte Rubrius Gallus / bringet mich itzo hieher / und kan ich nicht leugnen / daß viele der unſerigen beſchäfftiget geweſen / der Octavia Brüder gegen Ew. Majeſt. zu dienen; Nun aber der Himmel ein ſolch Furhaben ungerecht befunden / biethe ich mein Guth und Blut dem Otto zu Dienſt an/ und kan aus wahrer Treue und aufrichtigem Gemüthe nicht anderſt rathen / als daß in der Verwirrung / darinn ſich itzo beide Krieges-Heere befinden / der Kayſer mit ſeinen bey ſich habenden Völckern ſofort nach Bebriac in Perſohn forteile / ſich mit dem allda befindlichen Krieges-Heer verſtärcke/ und den Vitellianern insgeſamt auf die Haut gehe / die ſich deſſen nicht verſehen / und alſo leichtlich werden können geſchlagen werden.

Otto bedachte ſich hierauf eine gute Weile / was er antworten / oder wozu er ſich entſchlieſſen ſolte: Er fande dieſen Einrath in ſeinem Hertzen ſehr heilſam und zuträglich / erkante auch wohl / daß kein Augenblick damit zu ſäumen wäre/ jedannoch ob es ihm gleich nicht an Muth fehlete / konte er ſich nicht entſchlieſſen / und das Mißtrauen ſo des Rubrius Gallus eigenes Bekäntnüß ihm zuwegen gebracht / ſofort gegen ein neues Vertrauen vertauſchen; derohalben fertigte er ihn damit ab / daß er ſich bedencken wolte; Rubrius Gallus möchte inzwiſchen die Soldaten zum ſchleunigen Aufbruch bereit halten. Wie er ihn nun damit abgefertiget und ſich wieder allein ſahe / überlegte er ſein Geſchick / das ihm zu einer Zeit Gutes und Böſes beleben lieſſe; maſſen er des Himmels Fürſorge daraus abnahm und erkante / daß Nero ſo unvermuthlich in ſeine Hände gerathen / daß das Glück ihm ſeinen gefährlichen Mit-Buhler den Tyridates / ſonder Hoffnung an ſeinen Wunden geneſen zu können / in ſeine Gewalt geliefert / daß Druſus ſo unverſehens umkommen / und die Furcht für einem Britannicus verſchwinden müſſen. Stellte er ſich aber dagegen den ſiegenden Vitellius für / und wie ſeine Generalen ihn für das Claudiſche Hauß verrathen wollen / ſo entfiel ihm wieder aller Muth / und bedauerte er dabey / daß um ſeinent willen ſo vieler Edlen Römer Blut bereits vergoſſen worden / und dafern der Krieg länger dauren ſolte / noch würde vergoſſen werden.

Wie nun mitdes der Onomaſtus darüber zukam / der für einigen Tagen den Nero heimlich überbracht hatte / fragte ihn der Kayſer wie es ſeinen beiden Gäſten ergienge / und ob Tyridates und Nero von der fürgegangenen Schlacht auch etwas erfahren hätten ? Worauf dieſer berichtete / daß ſie beiderſeits von der Schlacht nichts wüſten. Was des Nero Zuſtand beträffe / ſo wäre der noch unpäßlich an ſeinen Wunden / und hüthete des Bettes / vom Tyridates aber würde Otto augenblicklich die Nachricht erlangen / daß er verſchieden wäre. Er hat / ſagte Onomaſtus ferner / für einer Stunde den Terentius Evocatus zu ſich fodern laſſen / der Ew. Maieſt. von ihm ein und anders fürtragen wird. Wann ſein Teſtament / antwortete Otto / ſo lautete / daß er mir die Zuneigung vermachen könte / die Octavia ihme zugewandt / würde ich ihm ewig dafür verbunden bleiben ; ſonſt iſt mir ſehr lieb / daß ich dieſes Mit-Buhlers / ohne mein Zuthun / loß und befreyet werde / maſſen Octavia mir nicht fürrücken kan / daß ich ſie um ihren geliebten König gebracht. Wird aber nicht des Nero Leben / fragte Onomaſtus Ew. Majeſt. ſowohl in der Liebe als in der Regierung ſtete Unruhe bringen / und wäre nicht viel dienlicher / ſich deſſen abzuthun? Ich hege noch zu viel Verehrung / wandte Otto hiergegen ein / für meinem alten Herren / als daß ich es ſolte können übers Hertze bringen / mich an ſeinem Leben zu vergreiffen / genung iſt es / daß ihn die Gotter mir in meine Hände geliefert / und daß er keinen Schaden mehr zu thun vermag.

Hiemit meldete man den Plautius Firmus an / der von Bebriac käme; welchen Otto ſofort fur ſich kommen lieſſe/ verhoffend beſſere Zeitung als wie die vorige gelautet / von ihm zu vernehmen. Es vermeinte der Kayſer aus ſeinen Augen zu urtheilen / wie es ſtünde / und da er ſein munteres Weſen ſahe / wurde er dahero gantz wohl gemuth / und ſprang eilig vom Stuhl / ihn zu umarmen. Es hatte Plautius Firmus drauſſen im Vor-Saal von den Hof-Leuthen bereits nöthigen Unterricht bekommen / wie man dem Kayſer begegnen müſſe / daher er die üblen Zeitungen verheelte / und den Verluſt der Schlacht nicht ſo groß machte als er in der That war/ ſondern vielmehr gute Hoffnung gab / daß Bebriac ſich halten würde / daferne es bald könte entſetzet werden / wozu er dann den Kayſer ſehr auffriſchte / gleichwie Rubrius Gallus auch ſeines Orths vorhin gethan. Otto erwieß ſich hierzu gantz geneigt und willig / ließ auch ſeine Krieges-Rüſtungen und Waffen herbringen / und gab indeſſen dieſem General von alle demjenigen vollkommene Nachricht / ſo ihme in der Zeit begegnet / da er nicht bey Hofe geweſen; und verſchwieg ihm nicht / daß ſowohl Nero noch lebte und in ſeiner Gewalt wäre/als daß das Glück ihm auch den Tyridates/ſeinen gefährlichen Mit-Buhler / in die Hände geliefert / ja daß er ſich auch des Galgacus und der Cartismanda verſichert; worauf Plautius Firmus dem Kayſer die Umſtände von des Druſus Tode / und dem fürgegangenen Betrug mit dem Britannicus hinwieder erzehlen muſte / womit einige Stunden verſtrichen; und brache Otto endlich in dieſe Worte heraus: Bey all meinem Unglück ſcheinet es doch / daß die Götter für mich Sorge tragen / da ſie diejenigen in meine Hände verfallen laſſen / die mir können ſchädlich ſeyn / und auch die zur Erkäntnuß bringen / ſo mir zuwieder geweſen. Hiemit zielte er fürnemlich auf den Rubrius Gallus / und ſtärckte folgends Plautius Firmus ihn ſehr in ſeinem muntern Weſen/ ihn verſichrend / daß alle oberwehnte Dinge gewiſſe Merckmahle wären / daß der Himmel dem Kayſer ſowohl in ſeiner Liebe als in der Regierung wolte günſtig erſcheinen.

Terentius Evocatus kam eben dazu / als Plautius Firmus dieſes ſagte. Wie nun der Kayſer ſich erinnerte / daß er beym Tyridates geweſen / fragte er ſelbigen um dieſes Königs Zuſtand / und vernahm / wie er vor einigen Augenblicken geſtorben wäre / und ihn bey ſeinem letzten Abſchied aufgetragen / dem Kayſer ein und anders zu ſagen. Otto empfand nebſt der Ruhe / die ihme dieſe Zeitung brachte / ein ungemeines Mittleyden / daß ein ſo tapfferer Held / ſolcher geſtalt müſſen ſein Leben endigen / und beeifferte ihn faſt daneben / daß er mit der Vergnügung abſcheiden können / von ſeiner Octavia ſich geliebt zu wiſſen. Was verlanget dann der gute Tyridates / hube Otto an zu fragen / überläſſet er mir die himmliſche Octavia! Er hat mir / antwortete Terentius Evocatius / zwey Schreiben zugeſtellet / die ich / mit Erlaubnüß des Kayſers / der Kayſerin Octavia und der Printzeßin Daria aus Meden überliefern ſoll; daneben verlanget er / daß man ſein Hertz dieſer Kayſerin / ſeine Aſche aber denen Parthiſchen Geſandten zuſtellen möge / ſelbige nach ſeinem Vaterland zu überbringen. In allen dieſen / antwortete Otto / kan man ihm leicht willfahren; und halte ich ihn glücklich / daß er mit den ſüſſen Gedancken von der ihn liebenden Octavia iſt abgeſchieden. So gut wird es mir nicht werden / und dürfte ich mich nicht unterſtehen / ein Hertz welches Octavia ſo ſehr haſſet / ihr überreichen zu laſſen. Es verhüthen ja die Götter / ſagte Plautius Firmus / daß ſolch ein Geſchenck die Kayſerin nimmermehr bekom̃e / und glaube ich vielmehr / daß der lebende Otto / der ſiegende Kayſer / und der getreueſte Liebhaber von der Welt / der ſich ihr zum Geſchenck ergiebet / von ihr endlich noch wohl mit aller Erkäntnüß werde aufgenommen werden. Der verliebte Otto ſeufftzete hiezu / und gabe darauf dem Onomaſtus Befehl / dafür zu ſorgen / daß des Tyridates Leichnam geöffnet / deſſen Hertz eingebalſamet / der Cörper aber in aller Stille verbrandt / und die Aſche ihm in einem köſtlichen Geſchirr zugeſtellet werden ſolte. Die beiden Briefe nahm er auch zu ſich/ und wolte/ ſo bald der Mond aufgehen würde/ mit dem Kriegs-Volck ſo bey ihm war/ nach Bebriac anrücken; zu welchem Ende alles bey dem Padus zur Uberfarth bereit gemacht wurde.

Weil er in etlichen Nächten nicht geruhet/ legte er ſich mit Kleidern und allem zu Bette/ immittelſt alle Kriegs- und Hof-Bediente für der Schlaff-Kammer verblieben; er war aber kaum eingeſchlummert/ als einer ſeiner Kämmerlinge ihn eiligſt wieder erweckte/ und anmeldete/ daß der General Mevius Pudens angekommen wäre/ ſo den Kayſer zu ſprechen verlangte. Das Hertz fieng dem Otto ſofort an zu ſchlagen wie er dieſes vernahme; und wie er den Mevius Pudens erſahe/ reichete er ihm die Hand/ fragend/ wie ſtehets mein Freund? mehr dann zu ſchlecht/ hub dieſer an/ Bebriac iſt über/ alle Generalen/ auſſer Titianus/ Licinius Proculus und ich/ haben ſich für den Vitellius erklähret; Die/ ſo geſtern einander bis auf den Tod verfolget/ umarmen ſich anitzo als die beſten Freunde/ auch höret man überall den Nahmen Vitellius erſchallen/ verfluchet den Bürgerlichen Krieg/ und iſt nun entſchloſſen/ deſſen Herrſchaft ſich zu unterwerffen/ der nicht einmahl werth iſt ein Sclave von dem groſſen Otto zu heiſſen. Ew. Majeſtät ſehen hieraus/ daß ich den Frieden/ wiewohl einen ſehr unanſtändigen Frieden mitbringe; und da geſchehene Dinge nicht zu ändern/ achte ich es unnöthig zu ſeyn/ die Urſach dieſes Unſterns anzuführen/ die wohl eintzig und allein daher rühret/ daß Ew. Majeſtät nicht ſelber mit zu Felde gegangen. Dieſes hat an mir nicht gefehlet/ ſagte Otto/ und blieb über dieſem Bericht gantz ſtille und tieffdenckend/ und folgends auf die Waffen zeigend/ die neben ſeinem Bette lagen/ fuhr er fort: Die habe ich gebrauchen wollen/ dem Feind entgegen zu gehen/ wiewohl es würde zu ſpäth geweſen ſeyn. Keineswegs groſſer Kayſer/ hörte er ſich vom Rubrius Gallus anreden/ der dem Mävius Pudens/ nebſt andern Obriſten in des Kayſers Zimmer nachgefolget war/ es iſt noch Zeit die Scharte auszuwetzen; Ew. Majeſtät entſchlieſſen ſich nur bald dazu; Alle von dem Höchſten bis auf den Geringſten / ſeynd erböthig Guth und Bluth bey ihrem Kayſer auffzuſetzen.

Hiemit nahm er ſowohl als die andern des Kayſers Waffen / um die dem Otto anzulegen / der aber ſich deſſen weigernd/zu ihnen ſagte: Gönnet mir Friſt mich zu bedencken/ ehe wenig Stunden vergehen / ſollet ihr meine letzte und endliche Entſchlieſſung wiſſen. Wer wird bis dahin / erwiederte der ungedultige Rubrius Gallus / die Soldaten halten können / die ein gerechter Eyffer treibt / ihren Kayſer an ihren meineydigen Brüdern zu rächen. Waren dazumahl / antwortete Otto gantz kaltſinnig / als man ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte / Britannicus und Druſus wären noch vorhanden / keine Meineydige unter euch. Eure Treue / fuhr er fort und ſeufftzete dazu/ erſtrecket ſich nicht weiter als gegen den Vitellius / für den ich bey euch noch einigen Fürzug finde. Hiemit faſſte er den Fürhang des Bettes / und zoge ſelbigen zu/ wolte auch kein Wort mehr ſprechen / ob man ihn gleich noch verſchiedentlich zuſprache.

Wie nun nichts bey ihm auszurichten war / und man ihn nur allein laſſen müſſen / fielen ihm tauſenderley Dinge auf einmahl ein / ſo ein genaues Nachdencken erfoderten. Er ſtellte ihm für / wie ſein Zuſtand beſchaffen / wie und auf was Weiſe er den Thron erlanget / wie viel Bürgerliches-Blut ſeinentwegen ſchon vergoſſen worden / wie unglücklich er dabey in ſeiner Liebe wäre/wie ein groſſer König/ einiger maſſen durch ſein Veranlaſſen/ ſo wohl als auch der Printz Druſus ſelbſt/ wegen dieſes Bürger-Kriegs müſſen ums Leben kommen/ und wie vieler Römer Blut es noch koſten würde/wann der Krieg ſolte fortgeſetzet werden; welches alles ihn dann bewoge / dem unvermeidlichen Geſchick und Schluß des Himmels zu weichen / und lieber ehrlich zu ſterben / als länger alſo zu leben. Dergeſtalt veränderten ſich in einem Augenblicke ſeine vorhin gehegte ehrſüchtige Gedancken; und überlegte er nun ferners/ nach ſo feſt-genommener Entſchlieſſung nicht mehr zu leben/ was er mit ſeiner Octavia und mit dem Nero wolte beginnen.

Nach langem Nachſinnen wurde er ſchlüßig / dem Nero wieder zum Thron zu verhelffen / die Octavia aber denen Parthiſchen Geſandten anzuvertrauen / daß die ſie ihrer Schweſter der Parthiſchen Königin Claudia mit nach Dacien überbrächten / weil ihm doch der Haß wol bekannt ware / den Nero jederzeit zu ihr getragen. Alles demnach in Richtigkeit zu bringen / ehe er von denen ſiegenden Vitellianern daran verhindert würde / muſte Pollio / ein Hauptmann von der Leib-Wacht / ſogleich zu ihm kommen / den er nach Mutina ſandte / um den geſammten Rath / wie auch die Morgenländiſche Geſandten und die Königin der Briganten nach Brixellum zu hohlen / die der Kayſer bey guter Zeit des andern Tages bey ſich haben wolte. Wie er nun den Pollio abgefertiget / und noch eine weile voller Gedancken im Bette gelegen ware / ſtund er gählings auf / und wolte den Oſcus ſprechen / als aber ſeine Kämmerlinge ihme ſagten / daß der denen Soldaten Geld auszahlte / ſprach er ſeufftzend: Dis wird wol das letztemahl ſeyn / und nahme darauf einen von ſeinen vertrauteſten Kämmerlingen mit ſich / mit deme er / ohne daß jemand im Pallaſt was davon innen wurde / durch geheime Gänge / die niemanden bekannt waren / nach des Nero Zimmer zugienge / und im Vor-Saal allda ſo lange wartete / bis man ſelbigen würde gewecket haben / wie nun aber Terpnus ihn darauf für des Nero Bette geführet / fande er nicht allein ſelbigem / deſſen Unpäßlichkeit unerachtet / bey der Klarheit einiger Lampen / die ihme gerade ins Geſicht leuchteten / ſo ſchön und angenehm / als er ihn vor dieſem noch je geſehen / ſondern fühlte auch eine ſonderbahre Regung in ſich / ſeinen ehmahligen Kayſer / der ihn ſo werth gehalten / wieder im Leben zu ſehen.

Nachdem er ihn nun lange betrachtet / kniete er endlich bey dem Bette nieder / ergriffe deſſen Hand / küſſete ſelbige mit ſonderbahrer Bewegung / und redete ihn darauf folgendergeſtalt an: Die Götter haben mich verlaſſen / und wollen nicht / daß ich den Römiſchen Thron ferners mißbrauchen ſoll; ſie erzeigen ſich jedoch dabey noch ſo gütig / daß ſie mir vergönnen / deme das Reich wieder anzutragen / deme / als dem Letzten von des Auguſtus-Stamm es ohnedem zuſtehet und gebühret. Der gerechte Himmel / der für den Groſſen Nero geſorget / und deme ſo wunderbahr das Leben gefriſtet / zeiget damit an / daß er ihm die Beſitzung des hieſigen Throns hinwiederum vergönnen wolle; und da ich nicht ferners zu leben verlange / ſondern durch eben das Mittel mich meines Unglücks abzuhelffen gedencke / deſſen ſich mein Kayſer ehedeſſen bedienet / um ſeines Lebens abzukommen / ſo verſpreche ich hiemit / meine noch übrige wenige Lebens-Stunden bloß zu meines Kayſers Dienſten anzuwenden / und mich zu bemühen / den Rath von Rom dahin zu vermögen / daß Nero wieder den Thron erlange / den er vor dieſem betreten / und den ich mir indeſſen zugeeignet / weil ich meines Kayſers Todt mit aller Welt geglaubet.

Es währte eine gute Zeit / ehe Otto auf dieſen Vortrag Antwort bekam; endlich hörte er den Nero alſo antworten: Es iſt mir dasjenige ſo fremd zu vernehmen / was dem Otto gefallen hat mir fürzutragen / daß ich nicht weiß wie ich ſolches mit meinem jetzigen Zuſtande vergleichen / oder von ihme aufnehmen und verſtehen ſoll. Daferne es dem Otto ein Ernſt iſt / ſich des Reichs abzuthun / ſo ſeynd ja des Claudius Söhne vorhanden / die Rom lieber zu Kayſern annehmen wird / als den unglücklichen Nero. Otto unterrichtete hierauf den Nero / was es mit dieſem Printzen / wie auch mit den ſiegenden Vitellianern für eine Bewandnüß hätte / und verurſachte damit / daß Nero gantz ſtill und traurig wurde / der ſich aber endlich alſo vernehmen lieſſe: Wann dann von dem Claudiſchen Hauſe nichts mehr übrig / will ich / auf den Fall Otto die Herrſchafft des Reichs niederzulegen gemeinet / lieber meinem alten Freund dem König Tyridates von Armenien den Thron zu bekleiden vergönnen / als mir ſelber; der ohnedem für einen halben Römer zu achten / da er von Mütterlicher Seiten aus der Sulpitier Geblüth entſproſſen / und ſonſten wegen ſeiner ungemeinen Tugend wohl würdig Rom zu beherrſchen. Wie kommt es doch immermehr / hub Otto hierauf an zu fragen / daß der Kayſer

Nero nun ſo wenig regierſucht blicken läſt / da er doch ja in Cythnos noch vor wenig Wochen das Gegentheil ſo muthig erwieſen? Es gehet die Niederlage / fuhr er fort / welche ich erlitten / den Nero keines wegs an / ſondern es zeigen die Götter vielmehr ſattſam an / daß mein ehmahlig geweſener Kayſer über Rom wiederum regieren ſoll / da alle die / ſo bishero in Vorſchlag gekommen / todt ſind / und keine Anſprache an das Römiſche Reich mehr machen können. Druſus hat geſtern ſein Leben müſſen in der Schlacht einbüſſen / die Hoffnung zu dem noch lebenden Britannicus iſt verſchwunden / und hat man mir überdis für wenig ſtunden des Königs von Armenien Ableiben ebenfalls zu wiſſen gemacht / daß alſo dem Nero nichts mehr im Wege ſteht / als ein nichtswürdiger Vitellius / deſſen Glück ſo fort aus ſeyn wird / ſo bald Nero den Römern ſich wird ſehen laſſen. Wie Tyridates iſt todt? rieff der erſchrockene Nero / dieſer groſſe und unvergleichliche Held! welch Unſtern hat doch immermehr dieſen trübſeeligen Fall verurſachet?

Otto machte dem Nero darauf kund / wie es ihme mit dem Tyridates ergangen / doch verſchwiege er dasjenige / was die Octavia betraffe / wiewohl ihm dabey entfiele / daß der König von Armenien ihm ſein Hertz zugeſchicket / doch erhohlte er ſich gleich wieder / daß er noch eben zu rechter Zeit verſchwieg / wie ſolches die Octavia haben ſolte. Nero aber die Thränen und Seuffzer ſo gut er konte / verſchluckend / ſagte zu ihm / ich meyne nicht / daß zwiſchen dem Otto und dem Tyridates jemahl eine ſo groſſe Freundſchafft geweſen als zwiſchen dieſem Könige und mir / dahero deſſen Hertz bey keinem beſſer als bey mir wird bewahret ſeyn / ſo ich mir dannach auf alle Weiſe will ausgebethen haben. Es brachte Nero dieſes ſo beweglich für / daß Otto ihm ſolches nicht kunte noch wolte verſagen / und gleich ein Mittel erſinnend / daß des Tyridates letzter Wille doch erfüllet würde / fuhr er folgends fort ihn zu annehmung des Throns zu bereden; Er bekam aber wenig Gehör / indem die Nachricht von des Tyridates Tode bey dem Nero ein ſolch Entſetzen und Betrübnüß er-

erwecket hatte/ daß er faſt nicht mehr beachtete/ was Otto ferner mit ihm redete.

Dieſer wuſte ſich nun nicht hierein zu finden/ und gantz unruhig den Nero verlaſſend/ weil er noch viel Geſchäffte hatte/ wurde er im zurück-kehren gewahr/ daß mittlerweile er ſich beym Nero aufgehalten/ die Soldaten in ſeine Zimmer eingedrungen waren/ um ihn zu bereden/ ſie an den Feind zu führen; da dann der Aufflauff immer gröſſer worden war/ als ſie deſſen Schlaff-Gemach leer gefunden. Dieſes nöthigte ihn nun einen andern Weg nach ſeinen Zimmern zu nehmen/ damit ihn niemand von den tobenden Soldaten möchte zu ſehen bekommen/ ſo ihm auch glückte. Wie nun mit des Ptolomäus ſich bey ihm einſand/ wie auch Onomaſtus/ der eben von der aufgetragenen Begräbnüß zurück kommen war/ verſchloß und verriegelte er ſich mit ſelbigem/ um vor den andern hohen Krieges-Bedienten die Nacht durch allein zu bleiben/ die ſich für dem Zimmer befanden/ und zu denen noch immer mehr und mehr von Bebriac ankamen.

Als Thumelicus oder Petilius Cerealis den Dorpaneus Anſes anſichtig wurde/ der für andern eine ziemliche Unruhe blicken lieſſe/ gieng er zu dem/ und erkundigte ſich insgeheim nach des Tyridates und der Printzeſſin Zuſtand/ da Dorpaneus ihm berichtete/ daß ſie bey der in Bebriac entſtandenen Unruhe des Protaſius Hauß zwar verlaſſen/ und ſich nach Brixellum begeben wollen/ ſie hätten aber dazu/ ſonderlich wegen des Tyridates ſeiner empfangenen Wunden nicht gelangen können/ und hielten ſich alſo in den Unter-irrdiſchen Wohnungen noch auf/ des Willens daſelbſt den Ausgang dieſes Weſens zu erwarten. Wann Tyridates gewolt hätte/ fügte der Daciſche Printz hinzu/ wie unſere Generalen/ inſonderheit Svetonius Paulinus/ ſo hätte der durch annehmung des Kayſer-Nahmens verhindern können/ daß man ſich nicht ſofort zu den Vitellianern geſchlagen/ ſo aber hätte man ihm zureden mögen wie man wolte/ ſo wäre doch keine Kayſerliche Ehrſucht in ihm zu bringen geweſen/ worüber ſein Feld-Herr Vaſaces ſchier unſinnig werden mögen. Es befindet ſich das Römiſche Reich / hube Thumelicus hierauf an / itzo wohl in einem trübſeeligen verwirrten Zuſtande/ von welchem das Ende ſo wenig abzuſehen / als einige Beſſerung zu erwarten ; Hätte der Edle Druſus/ den ich ewig bedauren werde / ſein Leben erhalten mögen / oder wäre Italus anitzo bey der Hand / und nicht in Dacien geführet/ oder wäre Tyridates in dieſem Fall nicht ſo eigenwillig / oder/ fiel ihm der Daciſche Printz in die Rede / wäre Claudia nicht an den Vologeſes vermählet / ſo vermöchte des Groſſen Arminius Sohn Rom die Ruhe und den Wohlſtand hinwieder zu bringen /den die andern nicht geben können ; man zehle mich nicht / verſetzte Thumelicus / unter die Zahl : denn wann Claudia gleich nicht Parthiſche Königin wäre / würde doch im hieſigem Thron / durch ſie / keines weges erlanget haben; Da es nun aber ſo bewandt/fuhr er fort/wird aus zweyen Ubeln das geringſte zu erwehlen / und Otto mit allen Kräfften gegen den Vitellius bey der Kayſers-Würde zu erhalten ſeyn. Wann der nur ſelber wolte / antwortete Dorpaneus Anſes / wie es aber ſcheinet / ſo iſt Hertz und Muth bey ihm verſchwunden / und findet keine tapffere Entſchlieſſung mehr ſtatt bey ihm.

Dieſes höreten einige der anweſenden Kriegs-Obriſten und Haupt-Leuthe / die ſich mit in dieſes Geſpräch mengten/ und ihren Unwillen bezeigten / daß der erlittene Schimpff nicht zur Stunde an denen Vitellianern hinwieder ſolte gerochen werden. Weil nun das Mißvergnügen unter den Soldaten eben von neuem wieder war rege geworden / Otto aber ſich noch immer verſchloſſen hielte / fehlte es nicht viel / ſie hätten ſein Zimmer geſtürmet / um ihn zu einer beſſern Entſchlieſſung zu bringen ; Onomaſtus aber / der auf dieſen Tumult ſich in der Thür des Kayſerlichen Gemachs ſehen lieſſe / beſänfftigte ſie wieder / und verhieß ihnen im Nahmen des Kayſers / daß / ſo bald der Römiſche Rath von Mutina würde angekommen ſeyn / ihnen des Kayſers Entſchlieſſung alsdann unverzüglich ſolte kund gemachet werden. Ob ſie nun wohl dadurch einiger maſſen beſänfftiget wurden / ſo blieben ſie dennoch die gantze Nacht für des Kayſers Zimmer; ja es war von Hohen und Niedrigen Kriegs-Bedienten keiner / der bey dieſer allgemeinen Unruhe an einige Ruhe hätte gedencken können.

Otto bereitete ſich immittelſt / nicht zur Gegenwehr / ſondern zum Tode / und wandte die Stunden die er allein ſeyn konte / an / ſowohl ſein Hauß-Weſen in Ordnung zu bringen / als allen ſeinen Freunden nach ſeinem Vermögen Sicherheit zu verſchaffen. Er fragte aber den Ptolomäus / was ihme bey dieſem Handel wohl däuchte? der dann lange nicht mit der Sprache heraus wolte / endlich aber ſagte: **es würde Otto / mit eigener Hand / einen Kayſer umbringen / dem Vitellius es ſehr übel ergehen / und Rom / innerhalb wenig Monathen / ſich in vollkommener Glückſeeligkeit ſehen.** Mehr war nicht aus ihm zu bringen / und wolte er weder vom Nero / noch von der Octavia / noch von andern Dingen darnach Otto ihn fragte / ihm Beſcheid geben. Dieſerwegen wandte ſich der Kayſer von ihm / und foderte Schreib-Zeug; Als man ihm nun dis gebracht / ſchrieb er zu erſt an die Salvia zwey Briefe / in deren einem er ihr die Verſorgung ſeiner Mutter und ſeiner treuen Diener anbefohle; In dem andern trug er ihr auf / der Octavia / von ſeinentwegen / tauſend guter Nacht zu ſagen / und ſie um Vergebung zu bitten / daß er ſie ſolcher geſtalt betrüben müſſen / wozu ihn die hefftige Liebe verleithet hätte / die er ohnmüglich überwinden können. Daneben möchte ſie ihr / über des Tyridates Tod / ſein wahres und hertzliches Mittleyden bezeugen / und daß er ſich hätte wollen ſelig preiſen / wann er dem König von Armenien durch ſeinen Tod zuwegen bringen können / die Octavia allein ohne fernere Hinderniß zu lieben. Dabey möchte ſie ihr beygeſchloſſenes Schreiben von dem ſterbenden Tyridates an die Octavia behändigen / mit beygefügtem ſeinem Wunſch / daß der noch lebende Nero ſein Glück alſo genieſſen / und der

Himmel deſſen Gemüth dergeſtalt regieren / daß Octavia durch ihn die Kayſers-Würde wieder erhalten / und forthin mit ihm ja ſo glücklich ſich befinden möchte / als unglücklich ſie vor dem mit ihm gelebet; weil er aber ſich deſſen nicht zu bereden noch gewiß zu verſichern hätte / ſo möchte ſie ſich nicht entgegen ſeyn laſſen / daß er ſie nach Dacien zu ihres liebſten Tyridates verwandten ſchickete / da ſie ruhiger und ſicherer als in Rom ihr Leben würde zubringen können. Weil ihm nun Terentius Evocatus vorhin geſagt / daß Tyridates verlanget / man möchte der Kayſerin ſein Hertz überbringen / ſo wurde er ſchlüſig / ihr davor das Seinige zu ſchicken / um ſich noch die Vergnügung zu ſchaffen / daß Octavia ſolches / n Meynung / es wäre ihres Tyridates überſandtes Hertz / ſtets lieben und bewahren möchte.

Dieſes trug er nun dem Onomaſtus auf / der faſt in Thränen zerſchmeltzen wolte / darüber Otto ihn ausſchalt / auch keine Einrede von ihme annehmen wolte / ſondern ihn beſchwure / alles treulich nach ſeinem Tode auszurichten was r ihm anbefehlen würde. An die Octavia ſelber zu ſchreiben / wolte er ſich nicht unternehmen / um ſie nicht ferners zu be- eidigen; An die Statilia Meſſalina aber ſchrieb er / und hat ihr den Vorſchlag / ihren ſo lang geliebten Silius Ita- icus zu ehlichen / und ihre Vergnügung dergeſtalt der Hoheit fürzuziehen. Ferners ließ er an ſeinen Bruder / wie auch n einige ſeiner guten Freunde in Rom Briefe abgehen / von enen er Abſchied nahm / ihnen den Nero anbefahle / und arneben ſeine Urſachen fürſtellete / die ihn bewogen hätten ich das Leben dergeſtalt ſelbſt zu kürtzen / weil dadurch einig und allein der Ruheſtand des Vaterlandes hätte können wie- er hergeſtellet werden.

Ehe nun der Morgen noch anbrach / und ein dicker Ne- el den Mond verdunckelt hatte / erſahen die Soldaten von en Mauren verſchiedene Feuere im Feld / daraus ſie ſchlieſſen wolten / die Vitellianer ſtünden ſchon ſo nahe / und hätten hr Lager für der Stadt aufgeſchlagen / welches dann ihre Hitze dergeſtalt verdoppelte und ihre Ungedult ſo ſehr vermehrte / daß / um einen Auffſtand zu verhüthen / der Kayſer ſich muſte ſehen laſſen / der dem Tiberius Alexander / als welcher ihm am nächſten ſtunde / befehl ertheilte / Erkundigung nach dieſen Feuern einzuziehen. Es kame heraus / daß / nachdem die Schäfere der Pales Feſt den vorigen Tag gefeyret / ſie nun die Nacht darauf ſolche Feuer von Bohnen und andern Getraid / der Gewohnheit nach / angezündet / und mit ihrem Viehe darüber her getrieben / und hindurch gegangen wären. Dieſe guten Leuthe / ſagte Rubrius Gallus / der dazu gegangen kame / wiſſen von keinem Kriege / und meinen / ſie haben bereits den Frieden / den Otto ihnen erwerben will. Freylich gedencke ich ſolches zu thun / antwortete Otto / wie euch allen bald kund werden ſoll. Ob er ſich nun gleich nicht deutlicher erklährte / ſo ſchwahnte den Umſtehenden doch einiger maſſen dasjenige ſo für war; dahero beredeten ſie den Kayſer / daß er mit anbrechendem Tage / in einem nahe an des Kayſers Hauß belegenen Tempel des Jupiters gienge / und den Göttern daſelbſt Danck-Opffer brachte / wegen des Siegs den Julius Cäſar ehmahlen in Spanien wieder des Pompejus Kinder erhalten hatte / ſo an dem Tage jährlich in Rom pflegte gefeyret zu werden. Einige ſtunden wurden mit dieſen Opfferungen verbracht / bey welchen Otto mehr Andacht / als jemahlen zuvor blicken lieſſe / inzwiſchen die unruhigen Soldaten ohne unterlaß jemand auf den Weg nach Mutina ausſchickten / um zu ſehen / ob die Römiſchen Raths-Herren noch nicht bald ankämen / auf die man ſie vertröſtet hatte.

Ob nun gleich dieſelbige nach des Otto Ausrechnung / ſo bald nicht erſcheinen kunten / ſo fanden ſie ſich dannoch über alles Vermuthen ein / maſſen ſie nach erhaltener Nachricht von der verlohrnen Schlacht waren ſchlüßig worden / ehe und bevor noch Otto den Pollio deswegen abgeſchicket hatte / nach Brixellum überzugehen. Es verhöhnte den Kayſer einiger maſſen / als er / aus dem Tempel kommend / ſie erſahe / daß ſie ſich dieſer Freyheit unterfangen / und erkannte er daraus / wie ſehr ſein Anſehen gefallen wäre; jedannoch grüſſete er den Burgermeiſter Virginius Rufus / und die geſammte Raths-Herren gantz freundlich/ und nöthigte verſchiedene von ihnen/ als den Cyrius Marcellus/ Cäſonius Maximus/ Aquilius Regulus/ Arrius Antoninus/ Julius Agricola und Vibius Criſpus/ nebſt dem Burgermeiſter in ſein geheimes Zimmer/ mitlerweile die andern im Vor-Saale blieben/ da/ im hingehen die Soldaten ſie bis an die Thür begleiteten/ und ohne unterlaß rieffen: **zu Felde/ zu Felde!** damit anzudeuten/ wie begierig ſie zum fechten wären. Weil Rubrius Gallus mit unter den Rath gehörte/ wohnte er dieſer Verſammlung auch bey/ und als Otto ſich geſetzet/ und den Burgermeiſter neben ſich ſitzen laſſen/ ſahe er die Verſammlung eine gute Weile an/ und konte ſich nicht enthalten/ daß ihm nicht die Augen wären übergangen. Es ſtehet ſchlecht um uns alle/ ihr meine Mitt-Bürger/ redete er ſie endlich an/ oder vielmehr allein mit mir/ da die erzürnete Götter anzeigen/ daß ich nicht mehr euer Kayſer bleiben ſolle. Ihrem gerechten/ heiligen Willen muß man ſich nicht wiederſetzen/ und will ich Rom in mein Unglück nicht ferners einwickeln. Ich habe bey mir das Mittel ſchon erſonnen und feſt geſtellet/ das euch in einen beſſern und ruhigern Stand wird bringen/ und verhüthen können/ daß nicht ein Vitellius über euch möge zu herzſchen kommen. Dieſes androhenden Jochs euch zu entreiſſen/ iſt kein ſicherer und beſſerer Weg/ als daß ihr euren alten Kayſer/ den Nero/ wieder annehmet/ von dem ich ſichere Nachricht habe/ daß er noch im Leben ſey/ der/ wie die Erfahrung gegeben/ die Gunſt des Volcks nach ſeinem vermeinten Tode vollkommen erlanget/ der ſeine vorige Lebens-Arth gewiß verändern wird/ wie ich euch von ſeinentwegen wol verſichern kan/ und der auf einmahl des Vitellius Macht wird können dämpffen/ wann ſein Leben in Rom und in den Landſchafften wird erſchallen und bekannt werden. Langes Bedencken findet hie keine ſtatt/ ihr meine Freunde! Augenblicklich muß es geſchehen/ weſſen ihr euch entſchlieſſen wollet/ die Wahl ſtehet bey euch/ ob Vitellius oder Nero den Römiſchen Thron bekleiden ſoll.

Hiemit ſchauete er ſie alle auf der Reihe an / da keiner ſprechen wolte / weil dieſer Fürtrag ihnen allen ſo frembd war fürgekommen / daß / da ſie ohne das beſtürtzt waren / ſie nun in noch viel gröſſere Verwirrung geriethen. Keiner als Eprius Marcellus / Aquilius Regulus / und Vibius Criſpus gaben dieſem Vortrag Gehör. Endlich brach der ergimmete Rubrius Gallus dieſes ſtillſchweigen / ſagend: Will Otto nicht mehr Kayſer ſeyn / und uns nun dem Nero übergeben / deſſen ausgeſprengter Todt / wie ich höre / alſo nur Betrügerey geweſen? Und ſo lebet dann dieſer Mörder / dieſer Jungfrau-Schänder / dieſer Lotterbube noch? ſonder Zweiffel haben die gerechten Götter dieſen Unmenſchen meiner Rache fürbehalten / der Rubria Todt an ihm zu ſtraffen / und ihr Blut mit dem Seinigen auszuſöhnen. Otto / fuhr er fort / ſeye und bleibe unſer Kayſer! kan es aber ja nicht anders ſeyn / ſo lebe Vitellius! hiemit gieng er gantz unwillig aus der Verſammlung; und da Otto ſahe / daß dieſes nicht ſo gehen wolte / wie er ſich eingebildet / gabe er ſich etwas abſeits / und raunte dem Onomaſius ins Ohr / daß er dem Nero hinterbringen ſolte / ſich bey Zeiten davon zu machen / ehe er im Pallaſt ausgekundſchaffet würde; und ſolte er ihm die geheimen unter-irdiſchen Gänge fürſchlagen / die weit unter der Erden weggiengen / und ehmahlen von denen Chriſten bey damahliger Verfolgung zu ihren Wohnungen wären erbauet worden.

Wie er dis nun beſtellet / und die Raths-Herren immittelſt auſſer dem Burgermeiſter alle hinaus gegangen waren / folgte er ihnen in den Vor-Saal / und gantz munter ausſehend / begab er ſich mitten unter die gemeine Soldaten / ſo ſich im Vor-Hofe verſammlet / die / ihren Kayſer erſehend / insgeſammt rieffen: **Es lebe Otto unſer Kayſer!** Hiemit fielen ſie ihm zu Fuſſe / küſſeten ſeine Hände / und bathen ihn mit Thränen / ſie nicht zu verlaſſen / noch dem Feind zu übergeben. Sie ſagten / ſie ſähen es ihme an aus ſeinem muntern Weſen / daß er mit dem Römiſchen Rath eine gute Entſchlieſſung würde gefaſſet haben / und wolten ſie Guth und Blut bey ihm auffſetzen / er ſolte ſie nur tapffer anführen. Einer unter ihnen zog damit ſein Schwerdt aus / und ſich ſolches ſelber in die Bruſt ſtoſſend / rieff er / ſolcher geſtalt O Kayſer / werden ſie alle ihr Blut für dich vergieſſen. Otto ſahe und hörte dieſes alles mit gantz gelaſſenem Weſen und Gemüthe an / und wie er mit der Hand gewincket / daß er reden wolte / entſtund eine allgemeine Stille. Wie ſich nun damit ſowol die Raths-Herren als die hohen Kriegs-Bedienten und Generalen herzu naheten / und einen Kreyß um den Kayſer ſchloſſen / um zu verwehren / daß er von den zudrängenden Soldaten nicht möchte beunruhiget werden / ſahe er gantz freundlich um ſich her / und redete ſie insgeſammt alſo an:

ICh halte dieſen Tag ihr meine Brüder und Gefährten / da ihr mir ſo ſcheinbahre Proben eurer Treue und Liebe ſehen laſſet / viel höher als denjenigen / da ihr mich zur Beherꝛſchung von Rom berieffet. Mißgönnet mir aber mein Glück doch nicht / das ich mir / in Aufopfferung meines Lebens für ſo viel tapffere Bürger / nun zu erwerben gedencke. Wann ich würdig geweſen das Römiſche Reich zu beherꝛſchen / ſo iſt es billig / ſolches auch dadurch zu erweiſen / und für das Vaterland zu ſterben. Ich weiß zwar wohl / daß des Feindes Vortheil / wegen des erlangeten Sieges / eben ſo groß nicht iſt; auch iſt mir nicht unbekannt / welcher geſtalt die Möſiſchen Legionen nur noch wenig Tag-Reiſen von hier ſeyn / und gantz Aſien / Syrien / Egypten bereits bis an das Adriatiſche Meer mir zu Dienſte ſich erklähret; ja ich weiß daß die Legionen im Morgen-Lande ſo wieder die Juden zu Felde liegen / wie nicht weniger der gantze Rath / auf meiner Seiten ſtehe / und des Feindes Kinder / Frauen und Verwandte ſelbſt in meiner Gewalt ſeyn ; Aber wir haben mit keinem Hannibal / mit keinem Pyrrhus/mit keinen Cymbern über die Beſitzung Italiens zu kriegen / ſondern mit Bürgern / die wir beleidigen / und deren Blut wir vergieſſen / wir gewinnen oder verliehren ; dann auch der Sieg ſelbſt dem Vaterlande ſo verderb- als ſchädlich iſt. Darum glaubet mir daß es mir ehrlicher und vorträglicher ſey zu ſterben als zu herꝛſchen ; abſonderlich da ich nicht ſehe/ was der Sieg / wann ich auch den ſchon erhalten ſolte / dem Römiſchen Volck nutzen könne / dahingegen die Aufopfferung meines Lebens ihme Friede und Einigkeit zuwegen bringen / und verhindern wird / daß Rom keine ſo verderbliche Zeit vielleicht mehr beleben dürffe.

Ein allgemeines weinen / das allmählig ſich in ein Gethön / und letzlich in ein Zetter-Geſchrey verwandelte / folgte bey Hoh- und Niedern auf den Beſchluß dieſes kläglichen Vortrags / ſo aber Otto nicht beachtete / ſondern mit guter Arth jederman auf das freundlichſte grüſſend / ſich nach ſeinen Zimmer begab / da diejenigen von ſeinen Vertrauteſten aus dem Rath ſo er verlangte / ihm dahin folgeten / die er einen nach dem andern umarmete / ihnen bey-räthig war/ wie ſie ſich in des Vitellius gute Gunſt ſolten ſetzen / ſie reichlich beſchenckte / und ſie ermahnte / ſich nicht länger bey ihm aufzuhalten / ſondern geraden Wegs nach Rom wieder zuzukehren. Nun euch Nero nicht anſtändig geweſen / ſagte er / wie ich zwar wohl wünſchen mögen / kan ich euch keinen andern Herren als den Vitellius ſchaffen / ob gleich derſelbe nicht der würdigſte zu ſolchem hohen Ehren-Amte iſt / und ihr nicht viel gutes unter ihm zu hoffen ; behaltet mein Gedächtnüß lieb / und glaubt mir zu / daß ich es mit Rom ehrlich gemeinet. Als er den Coccejus Nerva nicht unter den

Anweſenden ſande/ ſchickte er nach ihm/ und als er erſchienen/ fiel er ihm mit Thränen um den Hals/ bathe ihn um Vergebung/ was er ſeiner Mutter hatte zu leyde gethan/ und lieſſe alſofort durch den Secundus einen Befehl nach Marſilien aufſetzen/ daß man die Julia Procilla wieder ſolte aus ihrer Verbannung nach Rom kehren laſſen. Wegen der Sulpitia Prätextata wolte er in Gegenwart des Aquilius Regulus nichts entſcheiden; wegen des Nerva Mutter aber/ ſtellte er dem Verginius Rufus den unterſchriebenen Befehl zu/ ſelbigen zu Rom im Nahmen des Raths gleich ausfertigen zu laſſen.

Wie er nun den Verginius Rufus allein zu ſprechen verlangte/ und die andern ihn dahero verlieſſen/ offenbahrte er deme der Octavia Zuſtand/ und beſchwur ihn hoch/ ſich ihrer anzunehmen/ und ſie/ ohne daß Vitellius was davon gewahr würde/ denen Parthiſchen Geſandten zu überliefern. Seine geſchriebene Briefe/ ſonderlich an des Verginius Mit-Bürgermeiſter den Vopiſcus Pompejus Silvanus ſtellte er ihm auch zu/ und band ihm beym Abſchied hart ein/ wo es möglich wäre/ für den Nero zu ſorgen/ warum er auch die andern Raths-Herren erſuchen lieſſe.

Der junge Salvius Coccejanus/ des Salvius Titianus Sohn/ der für einigen Tagen von Rom angelanget war/ kam darüber zu/ welchen Otto mit Thränen empfienge/ weil er ſich fürſtellte/ was dieſer Jüngeling alles an ihm verliehren würde. Wie er aber ſeine gegen ſeinen Willen ausgebrochene Traurigkeit wieder verbergen wolte/ und ein munteres Weſen angenommen hatte/ ſchalt er des Coccejanus Thränen/ und ihn von ſo traurigem Weſen abzubringen/ erkundigte er ſich nach dem Römiſchen Zuſtand/ wie es nemlich der Terentia und Salvia ergienge/ ob ſelbige viel Zuſprache hätte/ ob die drey Welt-Weiſen viel nach Hofe kämen/ und ob ſeine Wiederkunfft verlanget würde; welche letzte Frage Coccejanus mit Vergieſſung tauſend Thränen zu erſt beantwortete/ ſagend/ daß gantz Rom nach ihrem Kayſer winſelte/ ſo dem Otto nicht wenig tröſtlich zu vernehmen war. Aus dem Bericht / daß die Welt-Weiſen ſich fleiſſig bey Hofe ſehen lieſſen / und Terentia und Salvia faſt um den andern Tag im groſſen Garten des Nero ſich zuſammen verſchlöſſen / urtheilte er / es würde dieſes ſeiner Octavia gelten / derer er damit viel Seuffzer zuſchickte / und folgends den Coccejanus umarmend / zu ihm ſagte : Er hätte ihn wollen zu ſeinem Reichs-Nachfolger machen / und zum Sohn annehmen / wann ſein Glück ihm länger geſchienen / doch müſte er darum den Muth nicht ſincken laſſen / und ſich zwar erinnern / daß er einen Vetter zum Kayſer gehabt / doch aber auch nicht gar zu viel daran gedencken. Coccejanus that bey dieſen Ermahnungen nichts als Thränen vergieſſen. Wie nun darauf abereinſt ein groſſes Geräuſche für des Kayſers Gemach entſtunde / ſo die Soldaten deßwegen verurſachet hatten / weil ſie gewahr geworden / wie einige Raths-Herren nach Rom umkehren wolten / ſo ſie aber ſo übel nahmen / daß ſie ihnen den Todt droheten / dafern ſie ihren Kayſer verlieſſen / wurden dadurch einige von dieſen Raths-Herren genöthiget / Schutz in des Otto Kammer zu ſuchen / der ſie dann durch verborgene Wege heimlich davon bringen lieſſe / daß ſie dem tobenden Volck entkamen. Er ſelber / um dieſe Unruhigen zu ſtillen / weil keiner von denen Generalen ſich mehr im Vor-Saal ſehen lieſſe / kam herfür und ſahe die Soldaten ſo unwillig an / als freundlich er ihnen vorher begegnet / ihnen dabey gantz ernſtlich gebiethend / ſtill zu ſeyn / und zu wiſſen / daß er noch ihr Kayſer wäre / welches ſo viel fruchtete / daß ſie mit dem Zuruff : **es lebe Otto unſer Kayſer** / von einander lieffen und den Kayſerlichen Vor-Saal räumeten / auf welchen folgends von den Hof-Bedienten für den Kayſer zur Mittags-Mahlzeit zurechte gemacht wurde / der aber an kein ſpeiſen gedachte / ſondern wolte daß Coccejanus an ſeiner ſtatt ſolte Taffel halten.

Er bliebe nachdem allein mit ſeinem getreuen Onomaſtus / der ihme die Nachricht brachte / daß Nero nach ertheilter Warnung ſofort ſeine Zimmer geräumet / und in der Unterirrdiſchen Krufft mit ſeinen bey ſich habenden ſeine Sicherheit

heit geſuchet. Wie nahme er es doch auf / fragte Otto / daß ich ihn an ſtatt zum Kayſer ausruffen zu laſſen / alſo gleichſam müſſen weg bannen? Er hat hierüber berichtete Onomaſtus / wenig Beunruhigung laſſen ſpühren / und ſich vielmehr ungemein traurig erwieſen / als ich ihm des König Tyridates Hertz überreichet / ſo er verſchiedentlich geküſſet / an ſeine Bruſt gedrucket und als ſeinen köſtlichen Schatz aufzubewahren / ſich laſſen vernehmen. Dieſes Königs Hertz ſagte der betrübte Otto / war der Octavia beſtimmt und zugedacht / welcher du dafür / der Abrede nach / das Meinige bringen ſollſt / ſo ſie / in Meynung es ſey ihres Tyridates Hertz / werth halten wird. Dieſe eintzige Vergnügung habe ich von meiner langwierigen Liebe zu genieſſen / und muß die himmliſche Octavia mir dieſes verzeyhen / daß ich alſo betrüglich mit ihr verfahre. Kan es ſeyn / mein Onomaſtus / ſo verhilff mir / daß meine Aſche in des Auguſtus Begräbnüß zu der Octavia Verwandten unvermerckt beygeſetzet werde / und befördere ja bald mein Begräbnüß ehe die Vitellianer dazu kommen / und ſo mit mir verfahren / wie ich es mit dem Galba und Piſo gemachet.

Ach ihr Götter / rieff Onomaſtus / iſt dann dieſer Schluß unänderlich / und kan nichts den Groſſen Otto bewegen bey uns verlaſſenen Leuthen zu bleiben? Otto ſahe ihn hierauf gantz wehmüthig an / und reichte ihm die Hand / ſagend: Salvia wird dich ſchon verſorgen / bilde dir in ihr nur deinen Otto ein; um aber dieſes traurige Geſpräch abzubrechen / fragte er den Onomaſtus / nachdem er im Zimmer etliche mahl auf und nieder gegangen / wohin dann Nero ſich wenden wolte. Er vermeinet ſolches / antwortete Onomaſtus mit dem Tiberius Alexander zu überlegen / den er zu ſprechen verlanget. Bringe ſolchen gleich zu ihm / mein Onomaſtus / erwiederte Otto / binde dieſem Römer aber ja wohl ein / niemand zu verrathen / daß Nero hier vorhanden.

Als nun Onomaſtus dergeſtalt abgefertiget worden / und um dieſen Befehl auszurichten / im untern Hof hinab gegangen / traff er zu gutem Glück den Tiberius Alexander allda an / der ſich mit dem Annius Vivianus gar embſig beſprache.

che. Weil er nun dem Stadthalter in des Annius Vivianus Gegenwart ſein Gewerbe nicht anbringen mochte / verzog er / bis dieſe beide ihre Unterredung würden geendiget haben / und ſetzte ſich indeß ſo lange auf einen Stein; da ihn dann als von Müdigkeit und Betrubnüß ermattet / der Schlaff überfiel / inzwiſchen Tiberius Alexander von dem Annius Vivianus ſich mit der gröſſeſten Verwunderung erzehlen lieſſe / daß Thumelicus noch lebe / daß der unter des Petilius Cerealis nahmen für des Veſpaſianus Vetter angeſehen würde / und anitzo bey ihnen in Brixellum wäre. Hätte unſere Claudia erfahren / fuhr Annius Vivianus fort / daß ihr Thumelicus noch im Leben / würde es Mühe gekoſtet haben / ſie zum Vologeſes nach Dacien zu bringen. Tiberius Alexander blieb hierauf gantz tieff denckend / und wolte dem Annius Vivianus eben was ſonderbahres vertrauen / als Coccejus Nerva ihn daran verhinderte / der mit andern Rahts-Herren / wie auch einigen Römiſchen Damen / unter denen die Sulpitia Prätertata mit war / dazu kam und ihn anmahneten / ſofort mit ihnen nach Rom zu kehren / ehe die tobenden Soldaten / ſo ſich in etwas verlauffen / ihrer wieder gewahr würden / und ſie an ihrer Abreiſe verhindern könten. Es hatte Coccejus Nerva ſeinen alten Freund / den Tiberius Alexander noch nicht wieder geſehen / lieſſe ſich auch kaum ſo viel Zeit ihn zu umarmen / ſo ſehr war es ihm darum zu thun / ſeine Sulpitia Prätertata nebſt den andern in Sicherheit zu bringen; ſagte ihm aber in Eil / wie er ihn bald wieder in Rom zu ſprechen verhoffte / dahin er ihnen doch folgen möchte / ſo Tiberius Alexander von ſtund an würde bewerckſtelliget haben / wann ihn nicht was ſonderliches in Brixellum zurück gehalten hätte.

Sobald die andern nun hinweg / kam Onomaſtus / der ſich eben wieder ermuntert hatte / zu ihm / und bedeutete ihm / daß eine gewiſſe Perſohn ihn zu ſprechen verlange / zu welcher er vom Kayſer befehligt wäre / ihn zu bringen / doch lieſſe Otto ihn dabey ermahnen / dasjenige bey ſich zu behalten / ſo er nun erfahren würde. Wie nun Tiberius Alexander ſolches verſprochen / ſagte Onomaſtus im fortgehen ferner zu ihm /

es iſt der Kayſer Nero bey uns / deſſen Leben Otto heute einigen von den Römiſchen Rahts-Herren kund gemacht hat / der Meynung / etwas gutes für dieſen ehmahligen Kayſer auszurichten; Als ſich aber das Wiederſpiel erzeiget / hat Nero ſich aus dieſem Pallaſt müſſen hinweg begeben / und hält ſich nun verborgen unferne von hier auf / allwo er groß Verlangen trägt / den Stadthalter von Egypten zu ſprechen / nachdem er deſſelben hierſeyn von ohngefehr von mir erfahren hat. Tiberius Alexander erwieſe ſich zu dieſer Anſprache ſo erfreut als willig; Wie ſie nun miteinander fortgiengen / und nicht ferne mehr waren / kame Oſcus zu ihnen und meldete dem Onomaſtus an / daß die Morgenländiſchen Geſandten benebſt der Königin von Briganten nunmehro auch angekommen / und in einige Luſt-häuſer / die dem Annius Gallus zugehörten / unferne von der Stadt mit allen ihren Leuthen wären eingeleget worden. Kaum hatten ſie dieſes erfahren / da ſtieſſe Rubrius Gallus nebſt dem Galgacus auf ſie / welcher ſich frey gemacht / und mit dem Rubrius Gallus und einigen andern bey ſich habenden den Nero aufſuchte / von welchem Rubrius Gallus die Nachricht bekommen / wie daß er ſich in Brixellum aufhielte / und wie niemand hievon beſſern Beſcheid als wie Onomaſtus würde geben können. Dieſerwegen ſprachen ſie dieſem Freygelaſſenen ernſtlich zu / ihnen zu entdecken / wo Nero wäre / der ſich aber ſo lange mit der Unwiſſenheit entſchuldigte / bis er von einem Sclaven der dem Nero allemahl das Eſſen im Kayſerlichen Pallaſt bringen müſſen / überzeugt wurde / und dieſer ihm in die Augen ſagte / daß er Wiſſenſchaft davon hätte. Es erzehlte dieſer Sclave dabey / daß man ihm und ſeinen Geſellen allemahl die Augen verbunden / wann ſie die Speiſen aufgetragen / ſo Onomaſtus nachher in des Nero Vorgemach ihnen abgenommen / und hinein gebracht hätte. Onomaſtus wolte wiſſen / woher ſie dann den Nero kenneten / ſo dieſer Sclave dahin beantwortete / wie des Nero Muſicante ihm ſolches vertrauet; Nach dieſen Umſtänden geſtunde Onomaſtus alles / und ſich geſchwind hierein findend / verhieß er ſie dahin zu führen / wo

Nero ſich nun aufhielte. Tiberius Alexander und Oſcus bekamen groſſe Augen / des Onomaſtus Erklährung zu hören/ wie aber der ihnen winckte / und mit dem Rubrius Gallus und Galgacus umkehrend / überlaut zu dem Tiberius Alexanger ſagte: Es wüſte Oſcus ja ſo wol den Weg als wie er/ nach des Daciſchen Geſandten Behauſung / verſtunde Tiberius Alexander ſchon was dis zu ſagen hatte / und deutete dem Oſcus an / wie die andern hinweg / wohin Onomaſtus ihr bringen wollen / der dann ſolches an ſtatt des andern bewerckſtelligte.

Da nun der Eyfer den Rubrius Gallus und den Printzen Galgacus triebe / um der Rubria Tod an dem Nero zu rächen / daß ſie den Onomaſtus ſolcher geſtalt zwangen/ ihnen den Orth zu zeigen / wo dieſer Böswicht ſich enthielte / führte der liſtige Onomaſtus ſie des Weges nach den Gemächern hin / worinnen Nero noch geſtern geweſen war; ehe ſie ſich es aber verſahen/ entwiſchte er ihnen aus den Händen / nachdem er ſie zuvor gantz ſicher gemacht / und kame / ſich der heimlichen Wege bedienend / wieder zum Otto / der eben im Begriff war / die Morgenländiſche Geſandten für ſich kommen zu laſſen.

Als er dem Kayſer erzehlte wie es ihm ergangen/ nahm Otto ſattſam daraus ab / daß es mit ihm gethan / und keine Ehrerbiethung für ſeine Perſohn mehr fürhanden ſey; demnach ſagte er: Es iſt Zeit/ daß ich dem Römiſchen Thron Abſchied gebe. Wie nun Pollio / der die Geſandten von Mutina gehohlet/ ſie beym Kayſer anmeldete/ wurde Norondabates zu erſt fürgelaſſen / der / an ſtatt ſich zu beſchwehren / daß man ſie bisher wie gefangen gehalten/ dem Otto ſein Leydweſen über deſſen unglücklichen Zuſtand auf das Beweglichſte zu erkennen gab / wofür ſich der Kayſer auf das Höfflichſte bedanckte / und höchlich beklagte / daß ſein Zuſtand und die Regeln des Staats / ihn dahin vermocht hätte / ihnen alſo wie er thun müſſen / zu begegnen / wofür ihn nun / dafern er ſich an ihnen verſündiget / die Götter genungſam büſſen lieſſen. Er verkündigte ihm darauf des König

Tyridates Tod/ und ließ ihme die Aſche zuſtellen/ die dieſer König in ſeiner Väter Grab zu bringen befohlen hätte/ welche Nachricht dem Norondabates ſo empfindlich zu vernehmen war/ daß/ unangeſehen er ſonſt von Natur eines nicht gelinden Gemüths/ er ſich dannoch nicht enthalten kunte/ den Todten-Hafen mit Thränen anzunehmen/ und mit groſſer Verehrung zum Munde zu führen.

Iſt es möglich/ hub er an zu klagen/ daß die Götter uns dieſes ſo unvergleichlichen Königs berauben wollen/ und was hat Parthen doch immermehr geſündiget/ dieſen kläglichen Verluſt zu erleben? Eure Klagen/ verſetzte Otto/ ſind ſo billig/ daß man ſie euch nicht verübeln kan; der Himmel hat aber öffters ſeine verborgene Urſachen/ warum er dis oder jenes alſo verhänget/ die/ ſo unbillig ſie uns auch ſcheinen/ jedannoch gerecht ſeyn/ und von uns mit Geduld müſſen angenommen und ertragen werden.

Hierauf offenbahrte Otto dem Norondabates den Zuſtand des Nero/ wie der in ſeine Hände gerathen/ wie er aus Staats-Urſachen deſſen Tod laſſen ausſprengen/ wie er nachher/ da es die Götter mit ihm alſo geſchicket/ gleichwie es nun am Tage wäre/ auf die Gedancken gerathen/ Rom ihren alten Herren wieder zu geben/ ſo aber bey dem Rath nicht wollen angenommen werden; dahero ſich Nero verborgen aufhalten müſte. Ich weiß gar wohl/ fuhr Otto fort/ daß Nero es in Dacien mit euren Königen verdorben; Ich meine aber nicht/ da die Liebe ihn ſündigen machen/ daß Vologeſes verſagen werde ihm darum dieſes Verbrechen zu verzeihen/ und ihn der vorigen Gunſt wieder genieſſen zu laſſen. Parthen wird an dem Nero viel einen beſſern Freund haben/ als an dem Vitellius; darum erſuche ich euch mein Norondabates/ thut euer beſtes dabey/ daß eure Könige ſich dieſes geweſenen Kayſers/ nach wie vor/ wieder mögen annehmen. Es werden ſich ſchon Mittel zeigen/ ihm heimlich ſeinen Auffenthalt ſo lange allhier zu verſchaffen/ bis aus Dacien die Antwort und Entſchlieſſung auf dieſe meine Fürbitte erfolget; und würde ich noch einſt ſo ruhig ſterben/

wann ich wüſte / daß Nero mein Nachfolger im Kayſerthum würde.

Norondabates ſahe gantz verwundert und beſtürtzt den Otto an / als der ihm dieſen Fürtrag thate / welches der Kayſer vermerckend / zu ihm ſagte: wie ich ſpühre / ſo iſt dem Norondabates noch nicht bekant / durch was vor ein Mittel ich Rom aus dem Bürgerlichen Krieg zu bringen / geſonnen bin? Otto kan nicht Kayſer bleiben: ohne des Kayſers Nahmen aber auch nicht leben / drum muß ein freywilliger Todt / Rom und ihm die Ruhe verſchaffen. Norondabates wolte hiezwiſchen reden / Otto ließ es ihm aber nicht zu / und ihn umarmend / ſagte er: nun hab ich euch noch das wichtigſte und mir angelegentlichſte fürzutragen. Octavia / die himmliſche Octavia / die geweſene Gemahlin des Nero / habe ich in Rom / da auſſer meiner Mutter und meiner Schweſter / ihrer wenige / ſo wohl ihr Leben als ihren Aufenthalt wiſſen. Für die iſt nach meinem Tode keine Sicherheit ferners mehr in Rom; da ſie nun nirgends beſſer als bey ihrer Schweſter der Königin in Parthen wird leben können / ſo thut mir demnach dieſen Gefallen mein Fürſt / und laſſet ſie in eurem Geleith mit nach Dacien gehen / überliefert ſie allda eurem König und ihrer Schweſter / und helffet ihr forthin den groſſen Verluſt erträglich machen / den ſie vermuthlich über ihren geliebteſten Tyridates bald wird empfinden; erwehnet dabey zuzeiten gegen ihr / des unglücklichen Otto / der ſie innigſt geliebet hat / und erſuchet ſie / ihn nach ſeinem Tode nicht ferners zu haſſen / ſondern ihn vielmehr zu beklagen / daß er / von der Hefftigkeit ſeiner Liebe übermeiſtert / ihr und ſich ſo viel Marter in ſeinem Leben erwecken müſſen / ſo er ewig beklagen wird: ſaget ihr dabey / wann es möglich wäre ihren geliebten Tyridates aus jener Welt ihr wieder zu verſchaffen / ich ſolches mit gantz willigem Hertzen verrichten wolte. Die vielen Seufftzer und Thränen wolten den Otto ſchier erſticken / als er dieſes fürbrachte / und jammerte auch den Norondabates / deſſen Zuſtand ſo ſehr / daß er faſt kein Wort konte herfür bringen; er verhieß aber alles treu und fleißig auszurichten / und beurlaubte ſich damit.

Wie er nun abgetreten war / kamen die andern Geſandten hinein / denen Otto auch aufs höflichſte zuſprach/ und dem Bagaſſaces das Schreiben an die Printzeßin Daria zuſtellete / bey der er ſich entſchuldigen lieſſe / daß ſein betrübter Zuſtand ihm nicht erlaubte / ſelber Abſchied von ihr zu nehmen / und ihr zu ihrer Reiſe Glück zu wünſchen. Gegen den Iberiſchen Geſandten erwieß er ſein Mißfallen über der Criſpina freches Bezeigen / und beklagte dabey die Zenobia / wie auch ſein Unvermögen / daß er ihr mit nichts anderſt als mit guten wünſchen könte behülfflich erſcheinen. Weilen der Printz Dorpaneus Anſes den Daciſchen Geſandten begleitet hatte / empfienge der vom Otto viel Danckſagungen / daß er der Schlacht auf ſeiner Seiten ſelbſt mit beywohnen wollen / und ſich ſo tapffer aufgeführet hätte; und vergaß Otto dabey nicht der Printzeßin Ephigenia / als künfftigen Daciſchen Königin / viel Höflichkeit ſagen zu laſſen. Der Roxolaniſche ward auf gleiche Arth abgefertiget / und wie der Soraciſche / Adiabeniſche und Adorſiſche herzu traten / erinnerte er ſich der beiden Printzen von Comagene/ die die Helena und Panda liebten / ſprach alſo vor ſie / daß ihre Könige auf dieſe beide tapffere Herren einige gute Gedancken werffen möchten/ beym Abſchied befahl er ſie denen dreyen Raths-Herren / dem Gellianus / Cöcilius Simplex und Roſcius Regulus an / ſie nach Rom zu überbringen / und ihnen in allen bis zu ihrer Abreiſe zur Hand zu ſtehen; wobey er ihnen noch herzliche Geſchencke überreichen lieſſe / die aus dem Kayſerlichen Schatz / welchen Otto mit ſich aus Rom geführet / genommen wurden / und den er ſolcher geſtalt zu vertheilen willens war / daß Vitellius von ſelbigem nicht viel finden ſolte.

Die beiden Printzen von Comagene nahmen folgends auch Abſchied / und als ſich Otto des Galgacus erinnerte/ ſagte er / daß er nicht nöthig hätte dem ſeine Freyheit zu geben / maſſen der ſich ſelber frey gemacht. Es kam nun auch auf die Cartismanda an / weil er ſich aber entſahe ſie ſelber zu ſprechen / trug er dem Pollio auf zu entſchuldigen / daß man ſie bisher zu Mutina wieder ihren Willen aufbehalten / und ihr dabey zu ſagen / daß ſie wohl thun würde / Italien bald wieder zu räumen / allwo ſie ſich durch die beforderte Mord-That der Julia Procilla ſo verhaſt gemacht ; doch ſtunde ihr frey ihre Angelegenheiten bey dem Vitellius ferners zu treiben / die bey ſeiner Regierung dem Rath von Rom wären übergeben worden.

Als nun Pollio / nachdem er die Morgenländiſche Geſandten wieder in ihre Wohnungen begleitet / der Cartismanda dieſes anbrachte / wurde ſie ſo heftig darüber entrüſtet / daß an ſtatt des Otto Zuſtand zu beklagen / ſie ſich über deſſen Unglück öffentlich erfreuete / und ſich ungeſcheut für den Vitellius erklährte / dem ſie entgegen reiſen wolte / und bey dem ſie ihr rechtmäßiges Suchen in einer Stunde auszuwürcken verhofte.

Wie Pollio hiemit abgefertiget worden / lieſſe ſich Dorpaneus Anſes bey ihr ſehen / bey dem ſie ſich ſofort nach dem Galgacus erkundigte / als von welchem man ihr geſagt / daß er beym Treffen geweſen / und nachher in des Otto Hände gerahten wäre / ſo der Daciſche Printz zu beantworten überhoben bliebe / weil mitdes der Galgacus / nebſt dem Rubrius Gallus ſelber dazu kamen / und die Königin begrüſſen wolten. Weilen an Seiten des Galgacus dieſe Begrüſſung gar kaltſinnig zugieng / und Cartismanda ohnedem einen Unwillen auf ihn hatte / in Erinnerung / was ſie alles von ihm ihrer Liebe entgegen vernommen / kunte ſie ſich nicht überwinden / ihr Mißvergnügen zu bergen / ſie ſahe ihn alſo gantz verächtlich an / und fragte / ob man ihm zur Römiſchen Krohn Glück wünſchen müſſe / um derer Willen er ja aus Britannien gekommen wäre / ſo er alſo beantwortete : Ich ſolte vermeinen / daß ich vielmehr befugt wäre dieſe Frage zu thun / und daß Cartismanda verlange / man ſolle ihr Glück wünſchen / daß ihre Schönheit ihr bald eine Kayſers-Krohn erworben hätte. Wann ſchon die gantze Welt / wiederredete ſie / mich deren wurdig hielte / ſo würde doch nach des Printzen Galgacus Urtheil / der Bunduica ſelbige viel ehe gebühren als mir. Dieſe Printzeßin / gab er zur Antwort / wird ſich ſchon mit der Daciſchen Krohne vergnügen / die der Printz Dorpaneus Anſes hier zugegen / ihr aufzuſetzen gedencket. Nachdeme dem Florus / hub der Daciſche Printz hierauf an / der Streich mißglücket / ſeine Hände in dieſer unſchuldigen Printzeßin Blut zu waſchen / ſo werden Ew. Majeſt. mir dis Glück ja nicht mißgönnen / ſo ich durch Beſitzung dieſer Printzeßin zu erlangen verhoffe / die nun noch unſchuldiger in der Cartismanda Augen leben kan / da ſie deroſelben nichts mehr zu beſtreiten gemeinet iſt. Dieſe Nachricht / ob ſie gleich wegen der dabey fürgebrachten ſtachlichten Redens-Arth der Königin ſehr empfindlich fiele / verurſachte jedoch / daß ſie den Galgacus mit andern Augen anzuſchauen begunte / als wie ſie zu Anfangs gethan ; der aber die Geſtalt ſeiner Rubria ſtets im Gedächtnüß habend / dieſe Veränderung an der Cartismanda nicht in acht nahme / ſondern dieſe Beſuchung / zu welcher ihn nur der Wohlſtand bewogen hatte / vielmehr bald abbrach / und mit dem Rubrius Gallus fürters nach denen Morgenländiſchen Geſandten gienge / der Hoffnung / von denen was auszuforſchen / ſo ihm wegen des Nero ein Licht geben könte.

Sie hatten / als Onomaſtus ſie ſo betrüglich allein gelaſſen / alle Kammern / worinnen Nero geweſen war / aufs fleißigſte durchſuchet / und ſich von den Sclaven alles zeigen laſſen ; wie ſie aber nichts gefunden / als einige in Parthiſcher Sprache geſchriebene Briefe / die ein Parthiſcher Heer an den Nero abgehen laſſen / und die Rubrius Gallus dem Galgacus erklährte / waren ſie deswegen veranlaſſet worden / ſich nach den Parthiſchen Geſandten zu erheben. Weilen aber die Geſandten / auſſer denen Mediſchen die ſich von ihnen abgeſondert / zuſammen rath hielten / was ihnen bey dieſem verwirrten Zuſtande zu thun ſeyn würde / konten ſie zu deren Anſprache nicht gelangen ; und ob ſie ſich gleich mit einigen von des Norondabates Hoff-Bedienten ins Wort gaben / vermochten ſie doch anderſt nichts heraus zu bringen / als was ſie bereits ohne das von dem Aufſtand in Cythnos gehöret.

Da nun der Printz Galgacus in Brixellum nicht gar zu ſicher war / als woſelbſt man bereits angefangen hatte / übel von ihm als von des Druſus Mörder zu reden / ſo lieſſe Rubrius Gallus ihn ſolchemnach bey denen Hoff-Bedienten des Norondabates / und begab ſich allein wieder nach Hofe / da er faſt alles leer / und in einer traurigen Stille fande.

Man truge eben wie er für des Otto Zimmer kame / demſelben einen Trunck kalten Waſſers hinein / welches alles war / ſo er den gantzen Tag genoſſen hatte / und dauerte es nicht lange darauf / da brachte Oſcus zwey Dolchen in die Kammer / die genungſam anzeigten / mit was Gedancken der Kayſer müſte umgehen. Dieſer befand ſich inzwiſchen bey ſeinen beiden Freygelaſſenen und einigen Kämmerlingen allein / und wehlte von den beiden Dolchen den ſchärfſten aus / den er unter den Arm nahm / und damit in der Kammer auf und ab ſpatzieren gehend / ſich fleißig erkundigte / ob auch alle die Rahts-Herren ſicher fortgekommen wären / und wie es dem Nero ergienge. Oſcus berichtete / daß auſſer dem Verginius Rufus / den die Soldaten wie belagert hielten / und nicht aus ſeinem Pallaſt laſſen wolten / und dem Pudens Rufus / alle die andern glücklich fortgekommen wären; Nero aber habe mit dem Stadthalter von Egypten abgeredet / ſo bald er ſich nur mit dem Petilius Cerealis würde beſprochen haben / daß er alsdann mit dem Tiberius Alexander ſogleich fortgehen wolte / wozu er in wenig Tagen Kräfte genung zu haben verhoffte / da ſein Leib-Artzt ihm darüber Verſicherung gegeben. In der Zeit nun er noch bleiben müſte / hätte er die Lebens-Mittel vor ihm und ſeinen bey ſich habenden / von einem nah bey dem Ausgang der Kruft-belegenen Meyer-Hofe zu nehmen verordnet. Otto war hiemit vergnügt / und fragte ferners / ob nicht noch mehr Kriegs-Bediente von Bebriac ankommen wären; und wie man ſolches mit nein beantwortet / ſagte er / ſie haben auch nicht mehr zu fliehen Urſach / nun Vitellius ſie ſchützen kan.

Hierauf gieng er zuerſt in ſein geheimes Cabinet / und verbrandte alle die Briefe / ſo ſeinen Freunden beym Vitellius

lius können Schaden thun / und folgends begab er ſich in die Schatz-Kammer / ſo nahe bey ſeinem Schlaff-Gemach war / und theilte alles Geld in gewiſſe Hauffen ab / davon Onomaſtus / Oſcus / und ſeine Kämmerlinge / wie auch ſeine abweſende Bediente und auch Nero ſelbſt jeder ſeinen Theil haben ſolte. Als dieſes verrichtet war / umhalſete er den Oſcus / und fertigte ihn mit denen Geſchencken nach dem Nero und ſeinen Bedienten ab / er ließ auch ſeine Kämmerlinge und behielt keinen bey ſich als den Onomaſtus / den er für allen andern am liebſten hatte.

Wie er nun eben im Begriff war zu Bette zu gehen / und ſagte / daß er dieſe Nacht ſeinem Leben noch hinzu thun wolte / fühlte er ſich gantz unvermuthlich rücklings umarmet / und hörte ſich alſo anreden: wie mein Kayſer / wie mein Bruder / ſollen wir nur noch eine Nacht den theuren Otto unter den Lebenden wiſſen? Ach Titianus / ſagte Otto / als er ſich umgeſehen / gönnet mir der Himmel / dich noch für meinem Ende zu ſehen? hiemit fielen ſie einander um den Hals / und weineten bitterlich / Titianus aber viel hefftiger als Otto / der ſich gleich wieder ermannete / und ſeinen Bruder fragte / was ihn hätte hieher getrieben / und ob ihm dieſe Beſuchung beym Cecinna und Valens keine Gefahr zuziehen würde. Titianus hub hierauf an / ſich gantz wehmüthig zu entſchuldigen / daß die Schlacht verlohren worden / bey welcher lauter Verrätherey fürgegangen / woran theils Trebellius Maximus / theils Svetonius Paulinus ſchuldig geweſen / die mit einander heimliche Verſtändnüſſe gepflogen. Was das Verhängnüß gewolt / gab Otto zur Antwort / was der Himmel beſchloſſen gehabt / hat keine menſchliche Macht noch Weißheit verhindern können. Laſt uns nur davon ſprechen / was meine Freunde in Sicherheit und ſolch einen Standt ſetzen könne / daß mein Todt und Vitellius Leben ihnen beiderſeits nicht ſchädlich ſeyen. Wie kan dis geſchehen? fragte der betrübte Titianus; und iſt dann ſonſt kein Mittel in der Welt uns zu retten? weiſtu ein anders / mein Bruder / fragte Otto / ſo mache es bekannt. Titianus ſeuffzete / ohne darauf

auf zu antworten / welches den Otto in ſeinem Fürhaben ſtärckte / und ſeinen Bruder zu ermahnen veranlaſte / er möchte ſofort nach Rom eilen / und der erſte ſeyn / der ſich für den Vitellius erklährete; wobey er ihm auch Unterricht gab / was er wolte / daß er für die Kayſerin Octavia in Rom verrichten ſolte.

Es hielte hart / ehe ſich dieſe beide Brüder ſcheiden kunten; bevor aber ſolches geſchahe / erwieſe Otto noch eine Begierde zu wiſſen / wie es ſeinen geweſenen Liebling / dem Licinius Proculus ergienge. Dieſem ergehet es gantz wol / erwehnte Titianus; und hat keiner beym Cecinna ſo groß Gehör / als eben er. Otto ſeuffzete hiezu / und nach dem Bette ſehend / worauf er den Dolch geleget hatte / bedeckte er ſelbigen mit dem Kopff-Küſſen / damit Titianus dieſes mörderliche Gewehr nicht zu ſehen bekäme; der dann endlich räumen muſte / und den Otto nochmahlen umarmend / ſonder ein Wort zu ſprechen / mehr todt als lebendig aus der Kammer ſchiede / nicht ohne furchtſame Einbildung / daß er den Kayſer nicht mehr ſehen würde. Otto gieng darauf zu Bette / und ſchlieff ſo ruhig / daß ihn auch Onomaſtus / der ſich für die Kammer-Thür geleget hatte / kunte ſchnarchen hören.

So bald er nun bey früher Morgen-Zeit erwachet / rieff er den Onomaſtus / und ließ ſich auf kriegeriſche Arth ankleiden / unter welcher Beſchäfftigung er dieſen Freygelaſſenen ermahnte / alles treulich auszurichten / was er ihm befohlen hätte / ſo er mit der gröſſeſten Gelaſſenheit des Gemüths ihme umſtändlich wiederhohlte / um es ihm deſto feſter in das Gedächtnüß zu prägen. Hiernächſt umarmete er ihn / und ſagte zu ihm / gehe nun hin von mir mein Onomaſtus / und laß mich allein / ſonſt möchte man ſagen / du habeſt deinen Kayſer ermordet. Wie nun Onomaſtus fur Betrübnüß verzoge / und ſeinen Herren nicht verlaſſen kunte / ſtieß Otto ihn / wiewol mit freundlichen Gebährden zur Thür hinaus / allwo ſich bereits viele von Generalen und andern Kriegs-Bedienten verſammlet hatten. Jedweder betrachtete den weinenden Onomaſtus / und wolte viel aus ihm erfragen / er antwortete aber keinem nichts / ſondern verbarg ſich hinter die Leuthe.

Nicht lange darauf hörte man in des Kayſers Gemach einen Fall / und einen lauten Schrey / ſo den Plautius Firmus / der zunächſt an der Thür ſtunde / veranlaſte das Gemach zu eröffnen / da dann er und die ſo ihm folgten / den Otto ſahen in ſeinem Blute liegen / und ſteckte ihm der Dolch noch in der Bruſt / mit welchem er ſich entleibet hatte. Er gab kein einiges Lebens-Zeichen mehr von ſich; und wie dieſer Todes-Fall gleich überall ruchtbahr wurde / drangen hohe und niedere Kriegs-Bediente in das Zimmer / ihren Kayſer zu ſehen. Es entſtund bey jedwedem ein Geſchrey; und verfluchten ſich ihrer viele ſelber / daß ſie ihren Kayſer nicht beſſer bewahret und acht auf ihn gegeben hätten / daß er ſich nicht ſelbſt alſo gewaltſamlich entleiben können. Onomaſtus und Oſcus die Soldaten ſo geneigt für den Otto erfindend / traten damit herfür / und vermeldeten ihnen des Kayſers letztes Begehren / daß alſofort die Anſtalt zu ſeinem Begräbniß möchte gemacht werden.

Hiezu waren ſie nun allerſeits bereit / und indem einige unter ihnen den Holtzhauffen auf dem groſſen Marckt in Brixellum zurecht machten / zierten andere die Bahr / worauf man den Cörper legen wolte / mit Blumen und wohlriechenden Kräutern aus; diejenige ſo dazu gelangen kunten / lagen auf den Knien / und küſſeten theils ſeine Wunden / theils ſeine Hände; viele zanckten ſich darum / wer die Ehre haben ſolte / die Bahr zu tragen; und obgleich die Generalen und hohe Kriegs-Bediente aus Furcht für dem Vitellius ſich eingezogen hielten / und gar nicht mit vielen Klag-Worten ſich heraus lieſſen / ſo achtete doch ſolches der gemeine Soldat nicht / ſondern erhube den Otto Himmel-hoch / und ſchmähete hingegen auf den Vitellius / wie auch auf ihre ſelbſt eigene Generals mit den empfindlichſten Worten.

Weil Titianus nebſt ſeinem Sohn und den meiſten von des Kayſers Freunden bereits für Tage nach Rom war fortgegangen / wohnten die der Begräbnuß nicht bey / die wenig Stunden nach des Kayſers Tode zwar nicht prächtig / doch aber deſto kläglicher begangen wurde. Die gantze Stadt war in Wehklagen / kein Bürger wolte der letzte ſeyn / ſo wohl die Leiche als den Weg und den Scheiter-Hauffen mit Blumen zu beſtreuen. Wie man nun die Leiche oben auf den Holtz-Hauffen gelegt / und das Feuer angezündet / fielen ihrer verſchiedene in ihre eigene Schwerdter und erwürgeten ſich ſelbſt / zum Zeichen ihrer groſſen Liebe / andere aber ſtürtzten ſich in das Feuer und verbranten ſich ſelbſt / unter dieſen befanden ſich Terentius Evocatus / Camurius / Arcadius / Lecanius / Statilius Murcus und Fabius Fabulus / welche vor dieſem ihre Hand an den Galba und Piſo geleget / wie auch Oſcus / deſſen Exempel Onomaſtus gerne nachgefolget wäre / wann Otto ihm nicht zu hart eingebunden hätte / die ihm aufgetragene Befehle auszurichten. Er hatte vorher ehe man den Cörper in das Leinwand genähet / ſo ſich im Feuer hält und Byſſus genannt wird / ſchon Sorge getragen daß er war geöffnet / und ihm ſein Hertz ausgenommen worden / ſo er nebſt der Aſche die er in einem Hafen ſammlen lieſſe / bey ſich behielte / um es nach Rom zu überbringen. Wie nun alle Todten-Gebräuche vorbey waren / machte er ſich bald davon / um nicht an ſeinem Vorhaben verhindert zu werden. Eine Leichen-Rede wurde nicht gehalten / weil man den Vitellius fürchtete / doch daurete das Wehklagen den gantzen Tag in Brixellum / und wuſte keiner wozu er greiffen ſolte.

In des Rubrius Gallus Pallaſt hatten ſich die meiſten Krieges-Bedienten verſammlet / um allda Rath zu halten / mittlerweile Pollio / der ſeinen gehabten Herren / von dem er doch viel gutes genoſſen / am erſten vergaſſe / die geweſene Leib-Wacht des Otto zuſammen kommen lieſſe / und ſie nöthigte / ſich von ihm für den Vitellius in Eyd und Pflicht nehmen zu laſſen; welches geſchwinde verfahren des Pollio / die Soldaten ſo unbillig fanden / daß wie er fortfuhre ſie mit Gewalt dazu zu zwingen / ſie ihn / aus Liebe zu ihrem verſtorbenen Kayſer überfielen / und nieder haueten; welches ſo einen Schrecken in der Verſammlung beym Rubrius Gallus erweckte / daß der / ob er gleich im Hertzen kein Vitellianer war / und was an dem Pollio geſchehen / eben nicht mißbilligte / dannoch für heilſam und nöthig fand / ſich mit denen zu Bebriac ſich noch befindenden Generalen zu beſprechen / um mit ihnen zu überlegen / was bey dieſer verwirreten Zeit nunmehro zu thun wäre / und durch welch ein Mittel Rom für fernerm Unheil könte bewahret und wieder in vorigen Flor geſetzet werden. Zu ſolchem Ende gieng er nach dem Burgermeiſter Verginius Rufus / um ſich mit deme deswegen zu bereden; Er wurde aber auch allda davon verſtöhret // indem die unwilligen Soldaten / die den Pollio niedergemachet / ihre Mitt-Brüder aufgeſprochen hatten / den Vitellius nicht zum Kayſer anzunehmen / ſondern vielmehr den Verginius Rufus dazu zu erwehlen; wie ſie dann mit dieſem Vorſatz für des Burgermeiſters Pallaſt gekommen waren / und den Obriſten Veturius von der Leib-Wache an ihn abgeſchicket hatten / um ihm zu hinterbringen / welcher geſtalt ſie ihn zu ihrem Kayſer ernennet; wie er ſich nun aber deſſen weigerte / für ſolche Ehre ſich bedanckend / und ſie zur Gedult ermahnte / waren ſie ihm anſinnen / weil er dann nicht ſelber Kayſer werden wolte / ſo ſolte er von ihrentwegen nach Bebriac gehen / und ſie bey dem Cecinna und Valens ausſöhnen. Dieſes war nun dem Verginius ja ſo unanſtändig / dahero er es den Soldaten abſchluge / welche über dieſe doppelte Verweigerung ſo verbittert wurden / daß ſie ſeinen Pallaſt zu ſtürmen begunten / und ihn alſo nöthigten / ſich durch die hinter Thür davon und aus dem Staube zu machen.

Wie dieſer Burgermeiſter ſich nun alſo gerettet hatte / ließ Rubrius Gallus ſich vor den tobenden Soldaten ſehen / und beſänfftigte ſie damit / daß er ihnen verhieſſe / das Gewerbe an die ſiegende Generalen / des folgenden Tages von ihrentwegen zu Bebriac ſelbſt auszurichten; über dieſer Vertröſtung / gaben ſie ſich wieder einiger maſſen zu frieden / wiewohl dieſer Auffſtand / und die wenige Verehrung die ſie dem Burgermeiſter erzeiget / alle und jede furchtſam gemachet hatte / ſich viel auf den Gaſſen ſehen zu laſſen; dahero dem Tiberius Alexander bishero unmüglich gefallen / den Thumelicus auszufragen / wie groß auch ſein Verlangen darnach war / und wie ſehr er ſich auch darum bemühet. Wie er nun endlich nach langem Nachfragen / des Petilius Cerealis Wohnung erforſchet / und ſich bey ihm anmelden laſſen / befremdete ſolches den Thumelicus nicht wenig / bevorab da er den Stadthalter in Egypten nicht kante / und ſich alſo ſolcher Ehre nicht verſehen hatte. Er war über den Römiſchen Zuſtand und den Verluſt ſeines Freundes des Printzen Druſus / ſo unluſtig und voller Betrübnüß geweſen / daß / um ſeinen traurigen Gedancken ungehindert nachzugehen / er den gantzen Tag in dem Garten zugebracht / der hinter ſeinem Hauſe belegen war; dahinein er dann den Egyptiſchen Stadthalter führte / und ſich mit ihm bey einem angenehmen Waſſer-Fall niederlieſſe. Ihre erſtere Unterredung handelte von den Dingen / die das gantze Römiſche Reich in ſolche Verwirrung und Aenderung ſetzte / wobey Tiberius Alexander den Thumelicus mit ungemeiner Aufmerckſamkeit betrachtete / und was an ihm zu finden vermeinte / ſo dem König Italus gliche.

Weil die Urſach / warum er ihn anzuſprechen kommen war / nicht langen Verzug erlitte / hub er an ſich ihme alſo deutlicher zu erklähren: Ich bin von einer gewiſſen Perſohn abgeſchicket / die ungemeines Verlangen träget / den Fürſten Thumelicus zu ſprechen; daß ich ein Diener von dieſer Perſohn ſeyn müſſe / und daß ſie ein groſſes Vertrauen in mich ſetze / iſt daher zu ſchlieſſen / daß ſie mir dieſes Gewerbe aufgetragen. Ich bin verſichert / es wird den Petilius Cerealis nicht gereuen / daß ich Wiſſenſchafft von ſeiner wahren Perſohn erlanget / und hoffe ich den Sohn des Groſſen Arminius noch ſolche Dienſte zu erweiſen / daß er mir nicht verſagen wird / mir ſeine Freundſchafft zu gönnen. Ob ich gleich / antwortete Thumelicus / nie das Glück gehabt / in des Tiberius Alexanders Bekandſchafft zu ſtehen / ſo hat mir doch das Gerüchte ſo viel von deſſen Tugend-Wandel und aufrichtigem Gemüth entdecket / daß ich mich gar nicht entſehe zu bekennen / daß ich des Arminius unglücklicher Sohn ſey. Ob ich nun gleich nichts ausſinnen kan / wer ſo nöthig haben ſolte mich zu ſprechen / und meinen Nahmen dieſerwegen kund zu machen / ſo will ich doch gerne / da ſo ein Bothe zu dieſer Anſprache mich einzuladen belieben wollen / an Orth und Ende mich einfinden wohin man mir bedeuten wird. Ich bin verſichert / gab Tiberius Alexander zur Antwort / es werde dieſe Anſprache dem Fürſten Thumelicus kein geringes Vergnügen erwecken / damit aber ſelbige deſto vollkommener und gröſſer ſeyn möge / iſt mir eingebunden worden / derjenigen Perſohn Nahmen nicht zu nennen / die dieſe Unterredung / die von nicht ſchlechter Wichtigkeit iſt / und ohne Zeitverſäumen muß bewerckſtelliget werden / veranlaſſet.

Hiemit ſtunden ſie zuſammen auf / und giengen / nur von wenig Dienern gefolgt / nach dem Orthe zu / der ſie in die Unterirrdiſche-Krufft bringen ſolte. Es wartete daſelbſt einer auf / den Tiberius Alexander von denen Einwohnern des Mayer-Hofes genommen hatte / der an der Feld-Seite dieſer Krufft belegen war / um ihnen den Weg zu zeigen. Wie ſie nun zuſammen hinab geſtiegen / und in den durchgebrochenen Gewölbern fort wanderten / ſagte Tiberius Alexander zu dem Thumelicus / er möchte nicht beſorgen ob wolle er ihn zum Chriſten machen / als die ſich ſolcher Winckel zu bedienen pflegten / und auch dieſe zu des Caligula Zeiten erbauet hätten ; gleichwie nun Thumelicus das erſte unbeantwortet lieſſe / alſo erinnerte er ſich bey dem letzten / was Beor und Italus von dergleichen in Rom ſich befindenden Unterirrdiſchen-Gewölbern wol ehe erzehlet.

Wie ſie nun in eine gewölbte Kammer gekommen / die mit verſchiedenen Lampen erleuchtet war / erſahen ſie allda eine ziemlich betagte Frauens-Perſohn / die dem Wegweiſer die Fackel aus der Hand nahme / dem Thumelicus damit unter die Augen leuchtete / und / nachdem ſie ihn eine gute wei-

le

ie betrachtet / in dieſe Worte heraus brach: O groſſer Teutes! ſo läſſeſt du mich meinen Thumelicus wieder ſehen. Hiemit fiel ſie ihm mit Thränen um den Halß / und gab ſich für die Gratilda zu erkennen / die von Kindes-Beinen an ſeiner gewartet / und noch zu Ravenna bey ihm geweſen. Er erinnerte ſich ihrer gar wohl / und erwieß ein ſonderbahres Vergnügen / ſie zu ſehen. Sie aber nahm ihn gantz ungedultig bey der Hand / und ſagte / kommet / kommet / mein Printz / ihr müſſet eine Perſohn erfreuen / derer ihr viel Thränen gekoſtet. Hiemit öffnete ſie eine Thür / und brachte ihn in eine Kammer für das Bette zu einer gewiſſen Perſohn / die Thumelicus mit ſeiner höchſten Beſtürtzung für die Printzeſſin Claudia erkannte.

Er wuſte nicht wie ihm geſchahe / und ſich auf den Seſſel niederlaſſend / den die alte ihm für das Bette geſetzet / ſchauete er ſie gantz unbeweglich an; und da die alte mit dem Tiberius Alexander wieder hinaus gegangen war / und ihn allein gelaſſen hatte / blieb er um ſo viel entſtellter / wie er ſie anreden ſolte. Er wolte zwar dieſes von ihr zuerſt gewärtig ſeyn / wie ſie aber damit verzoge / ſagte er endlich: Wie / Printzeßin! triegen mich nicht meine Augen / und iſt es möglich / die Claudia die alle Welt in Dacien vermuthet / an dieſem Orth zu finden? Eure Verwunderung / hörte er ſie darauf antworten / kan mit der meinigen nicht zu vergleichen ſeyn / die ich in mir empfinde / des groſſen Arminius Sohn annoch im Leben zu wiſſen; Dacien hat mich freylich eine zeitlang geheget / ob mich nun aber mein gutes Glück / oder mein Unſtern von dar geführet / ſolches weiß ich noch nicht zu ſagen. Allein wie es ſcheinet / ſo bringet es euch wenig Freude / mich wieder zu ſehen; jedoch / ihr habt es ja Urſach / da ich euch verlaſſen / und einen andern lieben können. Aber wiſſet / mein Thumelicus / daß euer gewiß-geglaubter Tod dieſen Fehler mich begehen machen / den ich ſowohl durch das Abſterben des Königs Tyridates / als annoch bey deſſen Leben / genungſam gebüſſet. Dieſer groſſe Held / fuhre ſie fort / war nur allein würdig / euer Nachfolger zu werden; verübelt mir nicht die Thränen / die ihr mich jetzt vergieſſen ſehet / ich verehre damit das Gedächtnüß dieſes edlen Königs / kan euch aber daneben wohl die Verſicherung geben / daß ich des Thumelicus Gedächtnüß in meinem Hertzen ſtets werth gehalten; wie ich dann nicht ſo bald erfahren / daß der Himmmel euer Leben gefriſtet / als ich mich entſchloſſe / die einmahl dem groſſen Thumelicus angelobte Treue euch unverbrüchlich zu halten / und euch durch dieſe Anſprache von neuem zu erkennen zu geben.

Hatte vordem der Claudia Anſichtigung beym Thumelicus Verwirrung erwecket / ſo wurde die nun um ein groſſes vermehret / als er ihre Reden / wovon er faſt nichts verſtunde / vernahme. Den Tyridates hatte er in Bebriac in gutem Zuſtand verlaſſen / wuſte alſo nichts daraus zu machen / daß der bey ihr nun todt ſeyn ſolte. Ihn hatte ſie verſchiedentlich geſehen / darum kunte er nicht begreiffen / daß ſie nun erſt ſein Leben erfahren zu haben fürbringen wolte. Indem er ſich nun dabey ihre betriegliche Anſchläge vorſtellte / womit ſie ihn ehedeſſen gequählet / begunte ihm ſchon die Zeit bey ihr lang zu werden / und bereuete ſehr / daß er ſich von dem Tiberius Alexander zu ihr bringen laſſen. Ihre Treue verlangte er nicht mehr / wann er ſich des Nerulinus erinnerte ; Er wuſte alſo keine Antwort auf ihren gethanen Fürtrag zu erſinnen / ſondern beharrete in ſeiner erſten Verwunderung / daß er ſie nicht in Dacien wiſſen ſolte / ſagte demnach : Ich kan nicht ausſinnen / wie es zugehe / daß der König in Parthen ſeine Printzeßin nicht ſoll bey ſich haben. Iſt Claudia dann nicht von Rom dieſem König nebſt einer anſehnlichen Geſandſchafft zugeſchicket worden / hat Claudia wohl immermehr dieſes groſſe Glück wollen verſchertzen / eine der mächtigſten Königinnen der Welt zu werden? Ach Printzeßin! ich nehme noch gar zu viel Theil an eurem Wohlſtand / daß ich mit ruhigem Gemüth ſolte anſehen können / daß ihr euch ſo vergeſſet ; hiemit wolte er ſie bey der Hand faſſen / um durch ſolche Liebkoſungen ſie auf andere Gedancken zu bringen; Sie aber zog die Hand zurücke / und ſein Reden gantz anderſt deutend / bildete ſie ihr ein / er liebe ſie nicht mehr / und wolle ihr um deswillen zur Parthiſchen Krohne rathen weil nun ſolche eifferſuchtige Muthmaſſungen ihr nicht zugelaſſen hatten alle ſeine Worte recht zu vernehmen / gab ſie ihm dahero zur Antwort : wie ich verſpühre / ſo hat Thumelicus an der lebenden Claudia die Untreu wollen erweiſen / die ich an dem todt-geglaubten Thumelicus begangen habe. Wann ihr ſchon deſſen Todt / fiel er ihr in die Rede / geglaubt hättet / ſo würde euch doch nicht zugeſtanden haben / einem nichts-werthen Nerulinus euer Hertz zu geben.

Wie Thumelicus / fragte ſie gantz entſtellet / beeiffert ihr den Nerulinus / der uns ſo groſſe Dienſte thun kan / und haltet eure Claudia fähig / ſich alſo vergeſſen zu können ? Den groſſen Anſchlag / an welchem gearbeitet wird / kan und vermag dieſer Nerulinus nicht wenig befördern / er kennet mich nicht anderſt als unter des Nero Geſtalt / und da des Otto Tod den Römiſchen Thron erlediget hat / ſoll Thumelicus denſelben wieder bekleiden / daferne der ſo viel Ehrſucht beſitzet / als der groſſe Arminius gehabt / und mit in unſern Anſchlag einſtimmen will / der obhanden iſt / und welchen zu bewerckſtelligen / kein Augenblick wird zu verſäumen seyn. Thumelicus ſahe die Claudia gantz ungeduldig an / und kunte ſich nicht genung über ihre Einfälle verwundern ; und da ihm alle ihre ungereimte Dinge damit in die Gedancken kamen / die ſie ihm wohl ehe angemuthet / übermeiſterte ihn die Ungeduld dergeſtalt / daß er zu ihr ſagte : Soll dieſer euer groſſer Anſchlag noch durch die Ermordung der Kayſerin Plautia Urgulanilla / der Sulpitia Prätextata / des Druſus / des Beers / und noch verſchiedener Römiſcher Herren / ja durch eure ſelbſt eigene Verwundung / in ſtand gebracht werden ; und wann Nerulinus / ſetzte er ſpottweiſe hinzu / die Claudia nicht anderſt als unter des Nero Geſtalt ſolte kennen / wie wollen ſich dann die vielen Umhalſungen / ja die Einnehmung deſſelben in der Printzeßin Schlaff-Kammer und Bette entſchuldigen laſſen ?

Wie Thumelicus / hub Claudia hierauf an / ſeyd ihr bey ſinnen ? Was für ungereimte Worte laſſet ihr mich hören ?

ren? Von was für Ermordung ſprechet ihr? Meine Wunden / die mich zu Bette halten / trag ich mit Ehren / und werde die ferners nicht ſcheuen / wann ich ſie nur nicht für einen unerkäntlichen und undanckbahren empfangen darff. Die Liebkoſungen / ſo ich dem Nerulimus erwieſen / ſtreiten nicht wieder meine Ehre / und wann ihr Geduld nehmen wollet / alles zu hören was für iſt ⸗ ⸗ ⸗ Ich habe bereits genug gehöret / fiel ihr Thumelicus in das Wort / ja mehr als zu meiner Beruhigung dienet. Ach Claudia! ſagte er ferners / und ſtunde damit auf vom Stuhl / wie finde ich euch doch ſo entfernet von der Tugend-Bahn / derer Claudia in ihrer Jugend gefolget. Bedencket doch / daß ihr des Heiligen Claudius Tochter ſeyd / und ſtellet euch eurer beider unvergleichlichen Schweſtern Exempel zur Nachfolge für. Schlaget euer Glück / ſo eurer in Parthen wartet / nicht ſo muthwillig aus / und daferne ihr noch die geringſte Zuneigung zu eurem ehmahlen ſo lieb geweſenen Thumelicus traget / ſo vergönnet ihm doch / daß er euch wieder zu den Parthiſchen Geſandten bringen dürffe / denen ihr / allem vermuthen nach / werdet entwiſchet ſeyn.

Es wuſte ſich Claudia in dieſes Bezeigen des Thumelicus gantz nicht zu finden / und völlig in ihrem Sinn überredet / er liebe ſie nicht mehr / und ſuche deßhalben ſolche empfindliche Fürrückungen / deren ſie ſich jedoch gantz unſchuldig wuſte / herfür / um ſeine Unbeſtändigkeit zu beſchönen / ſagte ſie derowegen zu ihm: Daß wir einander ſo lange nicht geſehen / hat bey uns beiden nicht einerley Würckung verurſachet / bey mir entſtunde gleich ein hertzliches Vergnügen / als Tiberius Alexander mir euer Leben ankündigte / ſo mein über des Tyridates Tod niedergeſchlagenes Gemüth hinwieder aufzurichten / und mein groſſes Fürhaben Rom unter meine Bothmäßigkeit zu bringen / aufzufriſchen fähig war. Für den Tyridates hatte ich zu erſt dieſe Bemühung angewendet / ſo / wie nachher für meinen Bruder Druſus, wie aber beide der Tod hinweg genommen / und ich euer Leben erfahren / ſind alle meine Gedancken auf den Thumelicus gegangen / zu welchem

chem Ende ich meine Freunde allhie in der nähe verſamnlet/ um völlige Abrede über meinen Anſchlag mit ihnen zu nehmen. Da aber meine Gegenwart bey euch gantz andere Würckung gehabt/ und ihr genungſam zeiget/ wie zuwieder Claudia euch ſey/ ſo will ich mich in mein ſonderbahres Verhängniß ſchicken/ meine Ehrſucht mäßigen/ und mein übriges Leben alſo hinbringen/ wie ich von jugend auf gewohnt geweſen.

Hiemit/als ſie ihren Leuthen geruffen/ befahl ſie denen/ den Tiberius Alexander/ und die andern Römer ſo um ihren Anſchlag wuſten/ und ſich eben allda befanden/ den Nerulinus und Aruntius Stella ausgenommen/ zu ihr zu bringen/ die/ als ſie in das Zimmer traten/ mit Verwunderung wahrnahmen/ daß Claudia/ an ſtatt freudig auszuſehen/ wie ſie vermuthet hatten/ gantz erhitzet und zornig/ Thumelicus hingegen gantz tieff-denckend und traurig war/ welches Tiberius Alexander nirgends hin zu deuten wuſte; und bald die Claudia bald den Thumelicus anſchauend/ durch dieſes ſtumme Fragen gleichſam erforſchen wolte/ was ſolches zu ſagen habe. Claudia hingegen redete ſie alſo an: Ihr meine Freunde/ die ihr mit ja ſo viel Großmuth als Gefahr/ meine weitausſehende Anſchläge bishero befördern/ und mir zu hieſigem Thron verhelffen wollen/ habet Danck für dieſe angewandte Mühe; Ihr wiſſet am beſten wie der Himmel mein Vorhaben niemahlen ſegnen wollen/ wie es mir mit dem Tyridates ergangen/ wie ſo vergeblich meine Bemühungen für den Druſus geweſen/wie unſchuldig ich der Parthen Beyſtand verlichren müſſen/wie unglücklich der Anſchlag auf Cythnos abgelauffen/und wie ungleich der meiſte Theil vom Rath von Rom des Otto Fürſchlag angenommen. Alles dieſes ſolte mich jedoch nicht ermüdet haben/ meinen Vorſatz auszuführen/ wann ich nicht ſehen müſte/ welch ſonderbahren Widerwillen Thumelicus ſpühren laſſe/ den Römiſchen Thron mit mir zu beſitzen; ſo höret demnach auf meine Freunde/ euch ferners zu bemühen/ weichet dem wunderbahren Geſchicke des Himmels/ und nehmet deme geduldig zu eurem Kayſer an/ den das Verhänghängnüß euch will zutheilen; verlaſſet die verhaſte Claudia/ deren die Götter zu viel Muth und zu wenig Glück gegeben haben/ und kehret euch nicht ferners an ſie; Jhr aber Printz Thumelicus lebet glücklich mit der/ die/ wie ich wohl mercke mich aus eurem Hertzen gebannet/ Tyridates/ den ich euch/ wiewohl ſonder Schuld fürgezogen/ ſoll hinfort in meinem Hertzen wohnen/ und ſein Gedächtnüß das Eurige bey mir auf ewig vertilgen.

Es hatte ſich Claudia ſolche Gewalt angethan/ dieſes fürzubringen/ daß ſie der Gratilda die bey ihrem Haubte ſtunde/ ohnmächtig in die Arme ſanck/ welches den Thumelicus zwar bewegte/ ihm aber nicht aus den Gedancken brachte/ was er von ihr zu wiſſen vermeinte. Mittlerweile nun der Leib-Artzt und die andern mit der Claudia zu thun hatten/ ſie wieder zurechte zu bringen/ machte ſich Thumelicus mit dem Tiberius Alexander davon/ der folgenden Morgen zu dem Printzen zu kommen ſich erbothe/ um eine mehrere Erklährung von allen dieſen fremden Dingen zu vernehmen/ und da er hochnöthig hatte/ mit ſeinen bey ſich habenden Römern/ wie auch mit dem Nerulinus und Aruntius Stella/ die in einer Neben-Kammer waren/ zu reden/ als konte er den Thumelicus nicht wieder hinaus begleiten/ welches der Hirthe verrichtete ſo ſie hinein gebracht.

Weil die Nacht bereits eingebrochen war/ wie er wieder nach Hauß kame/ ſo legte er ſich zwar ſofort zur Ruhe/ doch kam kein Schlaff in ſeine Augen/ dann jemehr er überdachte/ was ihm begegnet war/ je tieffer verfiel er darüber in Gedancken/ und je weniger konte er ſich darein ſchicken; er entſchuldigte die Claudia ja ſo offt in ſeinem Hertzen/ als wie er ſie wieder anklagte/ und machte endlich bey ſich den Schluß/ daß keine Argliſtigere/ und dabey angenehmere Perſohn wäre/ als eben dieſe Claudia.

Des folgenden Morgen wurde er nach Bebriac eingeladen/ um der Begräbnüß des Orphidius Benignus beyzuwohnen; weil er nun ſelbiges nicht abſchlagen kunte/ ließ er dem Tiberius Alexander wieder abſagen/ als der ſich anmelden lieſſe/ ihn zu beſuchen. Unterwegens ſtieß er zu dem Rubrius Gallus und Pudens Rufus/ die ebenfals nach Bebriac wolten/ von welchen ihn nur der letzte kannte/ der andere aber für den Petilius Cerealis hielte. Ihre Unterredung handelte von lauter trübſeeligen Dingen/ und lage es dem Rubrius Gallus ſehr auf dem Hertzen/ daß Vitellius ſolte ihr Kayſer werden/ deme er es zum allerwenigſten gönnete/ doch hatte er noch einen gröſſern Wiederwillen für den Nero/ dem er ſo aufſätzig war/ daß er ſeinen Unluſt und Vermuthung/ den andern nicht zu verbergen wuſte/ daß Nero gantz gewiß in Brixellum wäre/ und ſich ſuchen würde einen Anhang zu machen. Dem Thumelicus ſchoß es gleich aufs Hertz/ dieſer Nero müſte die Claudia ſeyn/ er vermochte aber dabey nicht auszuſinnen/ wie alles zuſammen hienge/ und verlangte dahero ſehr eiffrig bey ſeiner Rückkunfft vom Tiberius Alexander zu erfahren/ wie es hierum bewandt wäre.

Als ſie Bebriac erreichet/ begab ſich Rubrius Gallus zu erſt nach dem Svetonius Paulinus/ und nahm mit den andern beiden den Verlaß/ in des Protaſius Wohnung wieder zu ihnen zu kommen/ wohin dieſe beide ſich begaben/ und von allen Anweſenden daſelbſt mit Freuden empfangen wurden. Als Thumelicus und Pudens Rufus den Tyridates gantz geſund fanden/ wurden ſie nicht wenig darüber erfreuet; des Thumelicus Verwirrung aber vergröſſert/ über alle dem was ihm begegnet ware. Doch trug er dabey Bedencken/ ſeine fremde Begebenheit mit der Claudia ehender kund zu machen/ bevor er ſelber mehr Umſtände davon erlanget hätte.

Wie man darauf von des Otto Todt/ und was dabey fürgegangen/ zu reden kame/ erweckte ſolches bey allen kein geringes Mittleyden/ ob wol ſein Ableiben wegen der Octavia ihnen nicht angenehm ſeyn kunte. Wie Rubrius Gallus folgends dazu kame/ verwieß der dem Tyridates nicht wenig/ daß er durch ſein verweigern Urſach gäbe/ daß Rom einen ſo unwürdigen Kayſer nun bekäme/ maſſen er vom Svetonius Paulinus unterrichtet worden/ was man dieſerwegen beym Tyridates für vergebliche Bemühungen angewendet hätte. Es fande der König von Armenien unnöthig / ſeine Urſachen nochmahlen fürzuſtellen / die ihn dazu bewogen / und wie ſie nun hierauf berathſchlaget / wohin ſie ſich nunmehro wenden ſolten / wurden ſie endlich ſchlüßig / je ehe je lieber nach Rom zu gehen / und um mehrerer Sicherheit willen des Geleiths der Morgenländiſchen Geſandten / die eheſtens von Brixellum nach Rom aufzubrechen geſonnen wären / ſich zu bedienen. Rubrius Gallus legte darauf bey der Cynobelline / Caledonia / und Antonia ſein Leyd-Weſen ab / über ihr zugeſtoſſenes Unglück / wobey dieſe betrübte Printzeßinnen eine ſonderbahre Begierde blicken lieſſen / der Begräbnüß des Printzen Druſus mit beyzuwohnen; dahero wurde verabredet / daß ſie ſich gegen den Abend unvermerckt in des Svetonius Lager begeben ſolten / woſelbſt die Zurüſtungen zu dieſer traurigen Begräbnüß auf das herrlichſte waren angeſtellet worden.

Ehe nun dieſe trübſeelige Nacht einbrach / ließ Rubrius Gallus ſich bey dem Cecinna anmelden / der ihn auf das höfflichſte empfienge / und den Vortrag von wegen des Ottonianiſchen Krieges-Heers / welcher geſtalt ſelbiges zu Brixellum wieder beſänfftiget wäre / und ſich zu ihrer Parthey wenden wolte / ſehr gerne von ihm vernahme. Er bedauerte dabey / daß es ihnen ſo unglücklich mit dem Druſus und Britannicus ergangen wäre; und gleichwie er den Todt des erſten hertzlich beklagte / alſo geſtunde er / daß er ſich nicht darein zu finden wüſte / was es mit dem ausgegebenen Britannicus für eine Bewandnüß müſte haben / und was den Trebellius Maximus eigentlich bewogen / ſie dergeſtalt mit dem aus Britannien angekommenen Galgacus zu betriegen. Rubrius Gallus eröffnete darauf dem Cecinna / was ihm davon bekannt war / und wie Galgacus nun gantz kein Verlangen mehr erwieſe / ſich des Betrugs ferner zu bedienen / ſo man bisher mit ihme geſpielet.

Weil nun Trebellius Maximus ſich nach Bebriac bringen laſſen / und Rubrius Gallus vernahme / daß Cecinna /

nebſt den andern Generalen / beſchloſſen hatten ihn zu beſuchen / wolte er mit von der Geſellſchafft ſeyn / um zu erfahren / wohin dann das Abſehen mit dem Galgacus eigentlich gerichtet geweſen.

Es waren Svetonius Paulinus / Annius Gallus/ Marius Celſus und die andern Generalen ſo von der Parthey des Druſus und Britannicus geweſen / bereits daſelbſt verſammlet ; wie ſie ſich nun nach der erſten Begrüſſung alle um ſein Bette geſetzet / ſahe Trebellius Maximus ſie nach der Reyhe an / und ſagte endlich : ſonder Zweifel ſiehet man mich für einen Betrüger an / der da Rom einen falſchen Britannicus wollen zum Kayſer aufbürden / ſo ich zwar einiger maſſen nicht in Abrede ſeyn kan / wiewohl meines ermeſſens / dieſer Betrug dem gantzen Römiſchen Staat zu groſſem Vortheile hätte gereichen ſollen ; will man die Geduld nehmen mich zu hören / werde ich alles erzehlen / wie es hierum bewandt iſt / und nachher mich aller Urtheil unterwerffen / ob ich hierinnen recht oder unrecht gehandelt habe. Keiner von den Anweſenden war / der nicht eine ſonderbahre Begierde erwieſe / hievon benachrichtiget zu ſeyn ; demnach hörten ſie den Trebellius Maximus mit groſſer Aufmerckung zu / der ihnen folgendes berichtete :

SO groſſe Treue und Liebe ich die Zeit meines Lebens zu meinem alten Herꝛn dem Kayſer Claudius getragen/und ſo werth ich deſſen heiliges Gedächtnüß annoch halte/ ſo hefftige und meiner Einbildung nach gerechtſame Urſachen hab ich gehabt / meinen Haß und die daraus folgende Rache gegen deſſen / von ſeinen Römiſchen Gemahlinnen erzeugte Kinder lebenslang zu erweiſen ; Ich ſage von deſſen Römiſchen Gemahlinnen / da derjenige nicht mit unter begriffen iſt / für den ich bishero ſo fleißig gearbeitet habe / wie ich mit euer aller Erlaubnüß anitzt etwas umſtändlicher erzehlen will / damit ihr die Urſachen meines Verfahrens um ſo beſſer begreiffen möget. Als ich vor vielen Jahren an der alten Printzeßin Antonia Hofe erzogen / und ihrem jüngern Sohn dem Printzen Claudius zum Edel-Knaben zugegeben wurde/ warf derſelbe eine ſolche Zuneigung auf mich/ und behielte ſie auch lebens-lang gegen mir / daß ich mich wohl rühmen kan / wie daß keiner mehr in dieſes Printzen und nachmahligen Kayſers Gnade und Vertraulichkeit geſtanden/ als ich. Rubellius Blandus/ ob er gleich geringen Herkommens von Tivoli war / gelangte doch zu eben dieſer Ehre/ als Edel-Knabe mit dem Claudius und denen andern Printzen und Printzeßinnen / die Antonia bey ſich hatte / und unter denen des Germanicus Kinder / und die Printzeßin Julia Druſilla/des Kayſers Tiberius Enkelein die Vornehmſten waren / auferzogen zu werden. Dieſe Julia Druſilla gewanne des Germanicus älteſter Sohn der Nero / dieſer Rubellius / und ich / zu gleicher Zeit lieb / unter denen der Printz Nero den Vortheil hatte / daß er ihrer zum erſten begehren durffte / Rubellius / ob er gleich wegen ſeiner ſchlechten Geburth nichts zu hoffen hatte / ſich auf des Tiberius und deſſen Lieblings des Sejanus Gunſt verlieſſe / mir aber für den andern dieſes halff / daß Claudius bey dieſer Printzeßin mir das Wort redete / daß ſie mich von Natur wohl leiden kunte / und daß mein Geſchlecht / da ich in meinem Stamm-Regiſter verſchiedene Burgermeiſter und Raths-Herren zehlen kan / alſo beſchaffen war / daß ich meine Gedancken gar wohl auf ſo eine Printzeßin wenden durffte.

Ob wir nun zwar alſo durch des Claudius Vermittelung unſerer Sachen bald eins wurden / vermochten wir doch leyder nicht zu verwehren / daß Nero nicht dieſe Printzeßin zur Gemahlin überkommen hätte. Dann in ſo groſſer Gunſt ich bey dem Claudius ſtunde / ſo auffſätzig war mir dagegen ſeine Gemahlin die Plautia Urgulanilla / die es bey dem Tyberius / um meine Liebe zu trennen / dahin brachte / daß Julia Druſilla ſich bequehmen muſte / dem Nero die ehliche Hand zu geben. Dieſe Boßhaffte hatte noch kein Genügen daran / ſondern brachte es ſo gar dahin / daß Claudius mich muſte von ſich thun / der mich dann dem Vitellius / der itzt Anſpruch zum Römiſchen Thron macht / anvertraute/ in dem damahligen Armeniſchen Kriege die Waffen unter ſelbigem zu führen. Dieſer / an ſtatt des Claudius Gnade mir genieſſen zu laſſen / unterdruckte mich auf alle Arth und Weiſe / zog mir alle andere für / und brachte mich mit eben der Krieges-Bedienung wieder nach Rom / mit welcher ich ausgezogen war. Ob nun zwar einem jungen Gemüth nichts mehr ſchmertzet / als ſolcher geſtalt ſich hindan geſetzet zu ſehen / ſo wurde ich doch mercklich wieder getröſtet / indem Claudius nichts deſto minder ſeine vorige Gnade mir wieder zuwandte / und Julia Druſilla / die immittelſt Wittwe geworden / mir ihre Gunſt mehr als jemahlen erwieſe / auch meine Verfolgerin die Plautia Urgulanilla / von ihrem Gemahl geſchieden war / und mir alſo keinen Schaden mehr thun konte.

Was ich aber / meine Verfolgung betreffend / an der Plautia Urgulanilla verlohren / bekam ich an der Aelia Petina wieder / die nicht ſo bald in des Claudius Ehe-Bette kam / als ihr Haß gegen mich angieng / ſo wenig können öffters die Frauen leyden / daß jemand in ihrer Männer vertraulichen Freundſchafft lebet. Dieſe verhinderte nun ſo viel / als ſehr ihr Hertz beförderte / daß die Liebe / ſo Julia Druſilla und ich gegen einander trugen / zur gewünſchten Endſchafft möchte gelangen. Dann mitlerweile Claudius für mich beym Kayſer auf einer Seiten ſich bearbeitete / brachte Aelia Petina auf der andern es bey ſelbigem dahin / daß Rubellius Blandus ſie erhielte.

Gantz Rom ärgerte ſich über dieſe unanſtändige Heurath / und ob gleich Claudius ſeine Liebe zu mir / gar in ſo weit erwieſe / daß er der Aelia Petina meiſt dieſerwegen einen Scheide Brieff gab / ſo halff doch ſolches der Julia Druſilla und mir nichts / die wir uns alſo mit dem höchſten Schmertzen von der Welt nun zum andernmahl muſten getrennet ſehen. Welcher geſtalt hierauf Valeria Meſſalina wieder an den Claudius verheurathet wurde / iſt euch allen vorhin bekannt; Ob ich der nun gleich vor ihrer Vermählung verſchiedene gute Dienſte bey meinem Herren erwieſen hatte / wurden mir doch ſelbige nicht beſſer belohnet / ſondern Meſſalina na trachtete ſo wie die vorigen / mich wo möglich / aus ihres Herren guter Gunſt zu ſetzen.

Es war Cajus Caligula um die Zeit unſer Kayſer worden / da ſich dann begabe / als der in Gallien ſich aufhielte / daß der Rath den Claudius an ihn abſchickte / ihm zu ſeinen Verrichtungen Glück zu wünſchen / welcher aber / wie bekant / dem guten Claudius ſo ſchimpflich begegnete / daß er ihn aus Spott ins Waſſer werffen lieſſe / welches dann ſeiner Geſundheit ſo nachtheilig war / daß er genöthiget wurde der warmen Bäder ſich zu bedienen. Daſelbſt nun bekame Claudius die Britanniſche Printzeßin Syora / die Gemahlin des Corbredus zu ſehen / die wegen ihres annehmlichen Weſens ihme ſo wohl gefiele / daß er ihre Geſellſchafft für aller andern ſuchte / und durch den täglichen Umgang eine ſo hefftige Liebe zu ihr gewann / daß / ſo geheim er ſelbige auch halten wolte / ſie jedannoch ſo weit ausbrach / daß ſowohl ſeine Hof-Bedienten / als auch die andern Brunnen-Gäſte davon zu reden begunten. Weilen ich für allen andern in ſeiner Vertraulichkeit lebte / als offenbahrte Claudius mir / was die andern nur errathen muſten ; und ob er mir gleich geſtunde / daß er ſich über ſie nicht beklagen könne / indem ſie ihm mit aller erſinnlichen Höflichkeit begegnete / ſo war er doch nicht damit zufrieden / ſondern verlangte mehr von ihr als doch ſeine Blödigkeit ihm nicht erlaubte / ihr zu ſagen. Er zehrte ſich alſo dermaſſen ab / daß die angefangene Brunnen-Cur ihm wenig zu ſtatten kam. Ob ich ihm nun zwar auf alle Weiſe und Wege ein Hertz einſprach / der Syora ſein Anliegen zu eröffnen / die ihm ihre Gegen-Liebe nicht verſagen würde / in Betrachtung das verheurathete Britanniſche Frauenzimmer den Ruff habe / daß ſie für andern gar guten Willen ſeyen / ſo verfieng doch alles nichts bey ihm / und konte er ſich nicht entſchlieſſen / meinem rath zu folgen. Weil ich nun meines Herren Marter nicht länger anſehen kunte / machte ich mich an eine von der Syora Kammer-Frauen / und gewann die durch Liebkoſungen und Geſchencke in ſo weit / daß ſie mir verſprach dem Claudius auf alle

Arth und Weiſe zu dienen. Sie hielte mich damit einen Tag nach dem andern auf / und da immittelſt Claudius keine Veränderung bey der Spora verſpührte / die eben ſo gütig mit ihm umgienge wie allemahl / hielt ich ſolches für ein gutes Zeichen / und bediente mich deſſen / ihm je mehr und mehr Muth einzuſprechen.

Ehe nun aber meine Vertraute ihr Wort konte erfüllen / auf welches ſie mich ſtets vertröſtet hatte / kame der Printz Corbredus aus Britannien an / und warff damit alle unſere Hoffnung über einen Hauffen ; woruber dann Claudius faſt vergehen mögen / daß ihm dergeſtalt ſein Hoffen war zu Waſſer geworden. Weil aber mir der Muth dieſerwegen nicht entfallen war / ſtellete ich es mit meiner Vertrauten an / wie Corbredus einsmahls bey einigen Römiſchen Herren zu gaſte war / die ihre Wohnungen etwas entfernet von dem Sauer-Brunnen hatten / und er alſo die Nacht bey ihnen verbliebe / daß ſich Claudius dieſer Gelegenheit bedienen / und an des Corbredus ſtatt zu der Spora kommen ſolte / die nachher den Betrug vermerckend / ſchon ſo viel Beſcheidenheit haben würde / ſelbigen zu verſchweigen / und nicht ihre ſelbſt eigene Schande bekant zu machen. Was es aber zu thun hatte / ehe ich den verliebten Claudius zu dieſer Entſchlieſſung bringen kunte / kan ich nicht genungſam beſchreiben ; dreymahl kehrte er wieder mit mir um / als er auf dem Hin-Wege war / und muſte ich ihn recht dazu zwingen / ſein gutes Glück nicht auszuſchlagen. Er verbrachte nun die Nacht in der Spora Kammer / und wie er des andern Morgens ſo verborgen als er hingekommen war / der Spora Wohnung wieder verlaſſen hatte / meinte ich wunder / wie vergnügt ich ihn darob finden würde / erfuhr aber das gerade Wiederſpiel / indem er ſo traurig und tieff-denckend ausſahe / daß ich kein Wort aus ihm bringen kunte. Ich mochts ihn fragen was ich wolte / ſo erlangte ich doch keine Antwort / und wie die Brunnen-Gäſte darauf / ſo als gebräuchlich / in der Frühe bey dem Brunnen zuſammen kamen / nahm ich wahr / daß Spora und Claudius ſo frey und verträulich mit einander umgiengen / als wie vorher; ſo mich dann glauben ließ / ſie würden ihrer Sache ſchon ſeyn eins geworden. Ich erkundigte mich hiernach bey meiner Vertrauten / die mich aber bereden wolte / Spora hätte ihr nichts geoffenbahret / und mich alſo ja ſo unwiſſend lieſſe wie es damit bewand ſeyn müſte / als ich vorher war. Wie ich nun nachher nicht ablieſſe dem Claudius anzuliegen mir doch zu geſtehen wie es ihme in dieſer Nacht ergangen / wolte er mich weiß machen / er wäre die gantze Nacht in der Kammer geblieben / ſonder ſich zu der Spora Bette zu nähern / und hätte er nicht können übers Hertze bringen / dieſe keuſche Printzeßin alſo ſchändlich zu betriegen. Weil mir aber des Claudius verliebte Natur mehr dann zu wohl bekannt war / vermochte ich dieſes unmüglich zu glauben / und nahm alſo dieſe ſeine und meiner Vertrauten ihre Reden ſo auf / daß man von dieſer Sache / wozu ich doch am meiſten geholffen / ein Geheimnüß für mich machen wolle.

Wie nun bald darauf Corbredus mit der Spora wieder nach Britannien reiſen wolte / und es zum Abſchied gienge / wurde ich in meiner Einbildung ſehr geſtärcket / als Claudius zu der Spora kam / ſich von ihr zu beuhrlauben; dann wie ſie vermeinten allein beyſammen zu ſeyn / belauerten meine vertraute und ich dieſe beide Verliebten / und wurden gewahr/ daß Spora nach einigem Wiederſtand ſich küſſen lieſſe/ und dabey ihre milden Thränen vergoſſe / ſo uns genung ſagte / worüber dann meine vertraute anfieng zu lachen / und mir zu verſtehen gabe / daß wir bald was gutes von der Spora aus Britannien hören ſolten / womit ſie auf der Spora Schwangerſchaft zielte / die nachher den Galgacus zur Welt brachte / von dem anitzo die Rede iſt.

Als Claudius dieſes Printzen Geburth erfuhre / kan ich wohl ſagen / daß er ja ſo viel Freude erwieſe / als nachher da ihme Britannicus gebohren wurde / und ob er gleich beſtändig läugnete / daß dieſer Galgacus ſein Sohn wäre / ſo hörte er es doch gerne / wann ich dieſem Printz ſolch einen Nahmen gab / wiewol er nimmer geſtehen wolte / daß er die Nacht bey der Spora geweſen.

Das Glück hatte ihm nun zum Kayſerthum verholffen / dadurch ſeine vordes ausgeſtandene Verfolgungen aufhörten / die Meinigen aber noch immerhin dauerten / indem Meſſalina nicht zu gewinnen ſtunde mir wohl zu wollen. Weilen es bey Hofe nie an Ohrenbläſern mangelt / als hatte man der Kayſerin auf das wiedrigſte vorgebracht / was mit ihrem Gemahl und der Syora beym Brunnen fürgegangen war / da mir dann alle Schuld beygeleget wurde. Es erfreuete aber die Nachricht / wie übel es der Syora in Britannien ergienge / die Meſſalina ja ſo ſehr / als ſehr ſie dabey verdroß / daß Claudius auf ſeinem Zuge in Britannien ſich gegen dieſe Printzeßin ſo gut und freundlich erwieſe. Worinnen ſie mir demnach und die ſo von ihrer Parthey waren / zuwieder ſeyn kunten / ſolches unterlieſſen ſie nicht / und wurde mir manch übler Streich geſpielet / meine Liebe betreffend / indem ſie mich ſo oftmahlen verhinderten mit der Julia Druſilla umzugehen / wozu ich ohne das anderſt nicht als bey Hof gelangen kunte / als ihnen nur möglich war / ja den ohne das eyferſüchtigen Rubellius Blandus ſo ſehr verhetzten / daß ſowohl ich / als Julia Druſilla viel Ungelegenheiten darüber auszuſtehen hatten / die dieſer Printzeßin anlaß gaben / mich auf alle Arth und Weiſe zu meiden / um ſowohl ihren ehrlichen Nahmen als meine Ruhe dadurch zu erhalten.

Nach Verflieſſung einiger Jahre wurde nun Julia Druſilla von ihrem wiedrigen Manne / und ich von einem gehäßigen Mit-buhler erlöſet / indem Rubellius Blandus ſtarb; und ſolte man nun wohl vermeinet haben / es wären alle die Hindernüſſen aus dem Weg geräumet / die mir bißhero im Wege geſtanden / es fande ſich aber das gerade Wiederſpiel / maſſen die Kayſerin Meſſalina wohl aus pur lauterm Neid meine Printzeßin an des Furius Scribonianus Brudern / den Camillus Scribonianus wolte vermählet wiſſen / um/wie ſie beym Kayſer vorwandte / die Scribonianer durch ehligung einer Printzeßin vom Kayſerlichen Hauſe von der heimlich angeſponnenen Parthey wieder den Kayſer / die ſie erforſchet zu haben fürgabe / abzuziehen. Von dieſer obhandenen gefährlichen Parthey unterhielte ſie den Claudius täglich / der / ſo gerne er mir auch in meiner Liebe helffen wolte / dieſen Vorſchlag der Meſſalina doch nicht aus der Acht laſſen durfte; dahero er wohl recht geplaget war / indem ich ihme ja ſo wenig auf meiner / als Meſſalina auf ihrer Seiten Ruhe lieſſe. Dieſe Wiederwärtigkeiten nun feuerten unſere Liebe nur deſto heftiger an / und drangen wir endlich durch / daß Claudius ſich gähling für uns erklährte / und einen Tag anſetzte / an welchem unſere Trauung geſchehen ſolte.

Wer war nun glückſeeliger als ich / und vergnügter als meine Printzeßin / da wir nun das erlangen ſolten / was wir ſo liebe lange Jahre gewünſchet hatten. Es fiel aber dieſe unſere fürgebildete Glückſeeligkeit auf einmahl wieder dahin / als Meſſalina dem Kayſer mit ſo ſcheinbahren Gründen fürbrachte / welcher geſtalt ihr Stieff-Vater Appius Silanus einen Verrath wieder den Kayſer fürhätte / in welchem nebſt vielen Römiſchen Herren auch meine Printzeßin / und die aus ihrer Verbannung erſt wieder zu Hauß gekommene Printzeßin Julia / ſeines Brudern des Germanicus Tochter mit begriffen wäre. Dieſes hielte nun Claudius ſo verborgen / daß er auch mir nichts davon offenbahrte; und wurde kein Menſch in Rom was davon gewahr / daß eine geheime Unterſuchung wieder diejenigen fürgenommen würde / ſo Meſſalina angegeben hatte. Der Kayſer verfiel hierüber in eine tieffe Traurigkeit / die von Tage zu Tage zunahme; und da nun die Zeit unſers angeſetzten Beylagers einfiele / muſte ich von meinem Kayſer mit Beſtürtzung vernehmen / daß er ſolches aus verborgenen Urſachen wolte aufgeſchoben haben. Ich lage ihm zwar inſtändig an / mir ſolche zu offenbahren / konte aber nichts erlangen; gerithe dahero in den Wahn / weil ich des Claudius Traurigkeit immer mehr und mehr zunehmen ſahe / er müſte ſich ſelbſt in meine Printzeßin verliebt haben. Was mich in ſolcher Einbildung ſtärckte / war / daß Claudius mir verbothe / ferners zu der Julia Druſilla zu gehen / und weil ich dabey erfuhre / daß Narciſſus ſich bey nächtlicher Weile in der Printzeßin Hauſe einfande / der ſie wegen der Verrätherey verhören muſte/ legte ich ſolches auf Liebes-Gewerbe aus/ die er ihr ſonder Zweiffel vom Kayſer würde anbringen müſſen.

Wie mich dieſes nun quählte/ kan man leicht ermeſſen; und war ich öffters willens meine geliebte dem Kayſer anzubiethen/ um eines theils deſſen trauriges Gemüth in Ruhe zu ſetzen/ und die Meſſalina/ die ohnedem ſo ein böſes Leben führte / dadurch herunter zu bringen / andern theils aber mich in des Kayſers unſchätzbahren Gnade zu erhalten. Mittlerweile ich mich nun mit ſolchen Gedancken quählte/ erfuhr ich und nebſt mir gantz Rom mit der höchſten Beſtürtzung von der Welt / daß Appius Silanus auf des Kayſers Befehl wäre hingerichtet/ Seneca nach Corſica ins Elend veriaget / und andere Römiſche Herren mehr aus Rom fortgeſchaffet worden. Daß Claudius aus allen dieſen Dingen ein ſolches Geheimnüß für mir gemachet hatte/ konte ich nicht ausſinnen/ der ich doch ſonſt alles erfuhre ; und nahm ich alſo die Freyheit / mich beym Kayſer darüber zu beſchwehren/ der gantz betrübt mich anſchauend/ mich umarmete/ und zu mir ſagte / wann ich meine Printzeßin retten wolte/ ſo ſolte ich ihr rathen/ ſofort aus Rom zu fliehen/ und ſich nach ihrer Groß-Mutter der Kayſerin Vipſania zu begeben/ die zu Aquileja wohnte/ allwo ſie ſich bishero beſtändig aufgehalten/ nachdem ſich Tiberius müſſen von ihr ſcheiden laſſen.

Was konte mir wol entſetzlichers geſagt werden / als eben dieſes; und wie ich für Beſtürtzung nichts zu antworten vermochte / langte der Kayſer verſchiedene Briefe herfür / die theils Rubellius Blandus / theils meine Printzeßin an den Appius Silanus geſchrieben hatte/ und die zwar den Rubellius Blandus ſehr verdächtig machten / daß der mit in dem Verrath müſte geweſen ſeyn / die Julia Druſilla aber nichts beſchuldigten / weil man aus ihren Briefen wol mercken kunte / daß ſie nur auf des Rubellius Blandus Befehl müſten geſchrieben ſeyn / und in ſelbigen ohnedem ſich weiter nichts befande / als daß ſie die Briefe an ihren Gemahl / wie auch an des Vinnicius Gemahlin die Printzeßin Julia / wol und heimlich / wie verlangt worden / beſtellet hätte. Ob ich nun gleich meine Printzeßin unſchuldig hielte / ſo durffte ich dennoch in einer ſolchen Sache / die wieder die beleidigte Majeſtät lieffe / nichts ſagen / ſondern muſte ſehr behutſam gehen / und des Kayſers Befehl ohne Wiederrede ausrichten. Ich fande aber meine Printzeßin und des Vinnicius Gemahlin beyſammen / und über den Abſchied / ſo ſie von einander nehmen wolten / beiderſeits in Thränen ſchwimmen / indem die Printzeßin Julia / als ſich ſchuldig wiſſend / ſich nicht getrauete / in Rom zu bleiben / und dahero Vorhabens war / nach Brunduſium zu fliehen / bevorab / da die üble Nachrede / ſo ſie mit dem Seneca leiden muſte / ihr allen Schutz bey ihrem Gemahl entzogen hatte. Mein Vortrag machte nun meiner Printzeßin ihren Kummer nicht geringer; und da hiebey das Gehorſamen am ſicherſten war / machte ſie ſich gleich zur Reiſe fertig / und beſchloß / wiewol zu ihrem Unglück / der Julia bis nach Brunduſium eine Reiſe-Gefärthin abzugeben / womit ſie ihre Sachen beym Kayſer um ſo viel verdächtiger machte; und war ich um ſelbige Zeit ſo unfähig ihr einzurathen / daß ich ebenfals nicht bedachte / was ihr hieraus entſtehen könte. Ihren kleinen Sohn den Rubellius Plautus befahle ſie mir aufs beſte an / und ſchied damit hinweg / mich ſo betrübt hinterlaſſend / daß der Kayſer aus Mitleyden bewogen / ſelber die Gutheit hatte / mir tröſtlich zuzureden.

Weil nun auf der Meſſalina Antrieb / dieſer Handel noch weiter auf das ſchärffſte unterſuchet / und zu ſolchem Ende Silius ihre bekante Buhlſchaft / nach Brunduſium geſchicket wurde / um des Vinnicius Gemahlin darüber zu befragen / fand er dieſe Printzeßin ſo ſchuldig / daß unerachtet ſie des Kayſers Bruders Tochter war / ſie zu dem Schwerd verdammet wurde. Ob man nun gleich auf meine Printzeßin ſolch ein Verbrechen nicht finden kunte / ſo ſtattete dannoch Silius an den Claudius und an den Rath / wie theils meine Zuhörer ſich wohl erinnern werden / ſo ungleichen Bericht ab / daß ſie auf die Inſel Pandataria verbannet wurde / ihr Leben daſelbſt hinzubringen. Dieſe grauſame Scheidung / ſo nahe ſie mir auch gienge / muſte ich dannoch verſchmertzen / und mich vergnügen / daß mein Kayſer mich ſelbſt beklagte / der dann noch immer unruhiger gemacht wurde / weil durch die Beſtraffung dieſer Perſohnen die Gefahr noch nicht getilget zu ſeyn ſchiene / ſondern ſowohl auswärts in Dalmatien / als wie in Rom immer gröſſer wurde / welches den Kayſer auf die verzweifelte Entſchlieſſung brachte / ſonderlich da Agrippina durch ihre heimliche Creaturen / es denſelben immer gefährlicher fürſtellen lieſſe / gar davon zu fliehen / und ſich nach Britannien zu begeben / wozu ich ſehr einriethe / ſonderlich weil Meſſalina mit des Kayſers Kindern ſolte zu Hauſe bleiben / und die Printzeßin Syora alſo / die ich jederzeit verehret / der Gegenwart ihres Claudius wieder dadurch, würde genieſſen können.

Immittelſt hatte man / um den guten Nahmen der Julia Druſilla einiger maſſen zu ſchonen / ihre Verbannung auf der Inſel Pandataria dahin ausgedeutet / weil ſie auſſer ihren Stand an den Rubellius Blandus ſich verheurathet / welches ihr aber wegen ihres Sohnes ſo nahe gienge / daß ſie ſich nicht enthalten kunte / ſich / wiewohl leider zu ihrem Unglück / bey dem Rath in Rom darüber zu beſchwehren ; dann es zog dieſe Beklagung ihr eine neue ſcharffe Unterſuchung auf den Hals / die dem ihr auffätzigen Silius aufgetragen wurde / der durch dieſe Gelegenheit nicht verſäumete / es dahin zu bringen / daß das ungerechte Urtheil dahin ausfiele / daß ſie ſterben ſolte / ſo der gute Kayſer wieder Willens geſchehen laſſen muſte. Was wohl am meiſten dazu geholffen / war / daß ſie in einer übergebenen Schrifft die Kayſerin gar ſehr an ihren Ehren angetaſtet / und ſo zu ſagen des Silius und ihre Buhlerey / im Geiſt zuvor geſehen und geprophezeyhet hatte. Nun war zwar in dieſem über ſie abgefaſſeten Blut-Urtheil mit enthalten / daß wann Julia Druſilla einen Wiederruff thun / und ſich gegen die Kayſerin demüthigen würde / es bey ſelbiger ſtehen ſollte / ob ſie das Urtheil mildern / und die Todes-Straffe in eine immerwährende Verbannung verwandeln wolte / deren Aufruffung bloß bey dem Kayſer beruhen ſolte; ja es reiſete die Kayſerin Vipſania auf erhaltene Erlaubnüß dieſerwegen ſelbſten nach Pandataria / um dieſe ihre Enkelin zu ſolcher Abbitte zu bewegen / welche dieſe großmüthige Printzeßin auch endlich mit ja ſo viel Thränen als beweglichen Vorſtellungen dahin brachte / daß ſie eine demüthige Bittſchrifft an die Meſſalina ergehen lieſſe / die ich der Kayſerin ſelbſten überlieferte; Es fruchtete aber bey dieſer Grauſamen ſolches alles nichts / die mich damit abwieſe / daß wann die Printzeßin nach ihrem Leben geſtanden hätte / ſie ihr gerne verzeihen wollen / da ſie aber ihre Ehre angetaſtet / die ihr lieber als ihr Leben / könte ſie ſolches nicht verſchmertzen noch ihr vergeben. Als Vipſania dieſe Härtigkeit der Meſſalina vernahm / kam ſie ſelber nach Rom / und erniedrigte ſich ſo ſehr / daß ſie für der Kayſerin einen Fußfall that / welchen ich auch meines Orths mit meiner Verdemüthigung begleitete / wir richteten aber beiderſeits nichts aus / ſondern Julia Druſilla muſte ſterben / und ſich zu tode hungern / Vipſania ſelbſt nahm hievon den Tod / die für ihrem Ende mich in aller Götter Nahmen beſchwur / mich / und ſie an der Meſſalina und ihren Kindern zu rächen / zu welchem Eyde ich dann leicht zu bringen war / in Betrachtung des billigen Haſſes / den Meſſalina dadurch bey mir erwecket hatte. Ich erlebte nicht lange hiernach an ihr meine Rache / wie ihre leichtfertige Händel ausbrachen / die ihr das Leben koſteten / und meinen Kayſer an die Agrippina brachten.

Ich habe meinen Zuhörern alles dieſes darum fürſtellen müſſen / um ihnen den billig-mäßigen Haß darzuthun / der mich bishero gegen das Claudiſche Haus regieret / und hingegegen auf des Galgacus Seite gezogen / dem / als vom Claudius entſproſſen / ich mich zu dienen gewidmet / wie ich nun mit wenigem noch berichten will. Es kam um ſelbige Zeit dieſer junge Galgacus in Rom an / den des Rubrius Gallus Vater auf des Kayſers Befehl in ſeinem Pallaſt aufnehmen und erziehen muſte. Wie angenehm dieſes Kind dem Claudius geweſen / kan ich nicht beſchreiben / der der Meſſalina Kinder / und vielleicht nicht ohne Grund nicht für die Seinige haltend / zum öfftern wünſchete / daß Galgacus möchte Britannicus ſeyn / und mich auch öfters ins geheim ermahnte / daß ich mich ſtets dieſes Printzen möchte annehmen / den er viel lieber als den Nero hätte zum Sohn erkieſen wollen / wann es ſich hätte thun laſſen / wobey er jedoch nimmer geſtehen wolte / daß Galgacus ſein Sohn wäre / ſo ſehr verehrte er der Syora guten Nahmen / dem / wie er vermeinte / durch ſolch ein Bekäntnüß ein groſſer Abbruch würde geſchehen ſeyn. Er erwieß dieſe Vorſorge auch noch auf ſeinem Tod-Bette / da ſein letztes Wort / ſo er mit mir ſprach / dieſes war: **Ermüde nicht mein Trebellius / dich des Galgacus anzunehmen.** Unter des Nero Regierung ergieng es nachher dieſem guten Printzen nicht ſo wohl / maſſen ſich mit ihm / wie bekandt / die klägliche Begebenheit in der Veſta Tempel zutruge / um derer Willen er ſterben ſolte. Ich muß aber nun hier melden / daß ich es endlich dahin brachte / daß Galgacus gerettet / und dadurch ſowohl der Kayſer als gantz Rom betrogen wurde / indem ich ſelbigen in dem Wahn erhielte / als wären beide Leichen des Britannicus und Galgacus auf dem Mars-Feld verbrennet worden / der Agrippina aber machte ich ihrem Verlangen nach / glauben / es wäre Britannicus gerettet und nach Britannien geſchicket worden / mit welcher Einbildung auch die Kayſerin / ſo viel ich weiß / geſtorben. Es giengen aber ſofort meine Gedancken dahin / dermahleinſt was groſſes aus dem Galgacus zu machen / dahero gab ich ihm den Alphenus Varus mit auf den Weg / und erfuhr nachher mit ungemeinen Vergnügen / wie wohl er ſich in Britannien anſchicke; Ja / als ich nachher vom Nero endlich zum Stadthalter ſelbiger Königreiche ernannt wurde / fand ich ihn in ſo gewünſchetem Zuſtande / und ſo zu ſeinem Vortheil verändert / daß mir in den Sinn kame / uns einen ſo tugendhaften Kayſer zu verſchaffen / und uns des unerträglichen Jochs des tyranniſchen Nero zu entladen.

Ein ſo groſſes Vorhaben nun zum Stande zu bringen / erfoderte viel Zeit und Freunde; und erwehlte ich in dieſer ſo wichtigen Sache den Antonius Primus / den Silius Italicus / den Julius Fronto / nebſt deſſen Brudern dem Julius

Gratus / den Alphenus Varus / den Aruntius Stella und den Nerulinus zu meinen Vertrauten / als mit denen ich vorhin in Rom die meiſte Kundſchafft gepflogen. Daß ich aber keinen von euch Anweſenden allhier Eröffnung davon gethan/ iſt darum unterblieben / weil ich nicht wuſte ob Rubrius Gallus wegen deſſen was mit der Veſtalin Rubria fürgegangen/ meines Galgacus Freund oder Feind wäre. Von dem Svetonius Paulinus aber und denen andern / mir die ſichere Nachricht geworden war / daß ſie theils für den Galba / den ich ſtets gehaſſet / theils für den noch-lebenden Druſus / dem ich wegen ſeiner Mutter auch nicht hold ſeyn mögen / geſinnet wären. Alſo habe ich nun dieſe Sache dahin gekartet / daß Galgacus ſich für den Britannicus ausgeben müſſen / und ihn nicht ohne groſſe Mühe dazu gebracht / mit mir aus Britannien zu gehen. Um ihn aber zu ſolcher Entſchlieſſung zu bringen / fand ich höchſt nöthig ihn in den Wahn zu erhalten / daß die von ihm ſo hefftig geliebte Rubria noch lebe / daß alle ihre Verwandten ſeine Herauskunfft und Erhebung auf dem Thron verlangten / und daß Rubria um den Orden der Veſtalinnen ablegen zu können / eine Chriſtin worden wäre/ als zu welcher Secte Galgacus ſich ebenfals bekennet / von der ihn wieder abzubringen ich jedoch groſſe Hoffnung hatte/ weil ich wohl verſpührte / daß er öffters zu wancken / und die nichtigen Beweißthümer / ſo die Chriſten haben / zu erkennen begunte. Weilen aber Galgacus nothwendig wiſſen muſte/ aus was vor Grund ich das hieſige Kayſerthum für ihn zu behaupten verhoffte / alſo fande ich die unumgängliche Nothwendigkeit zu ſeyn ihn zu bereden / daß er des Claudius Sohn wäre / welches ich ihm nicht beſſer beybringen kunte / als durch das ſelbſt-eigene Bekäntnuß ſeiner Mutter / die auf vieles Zureden einer ihrer Vertrauteſten / mir endlich alle Brieffſchafften zuſchickte / die ſie vom Kayſer Claudius in Händen hatte / und aus welchen ſattſam zu erkennen war/ woher Galgacus entſproſſen / den Claudius in dieſen Briefen unzehlige mahl ſeinen Sohn nannte / und den auch Spora endlich unter ſolchen Nahmen mir beſtens in einem Briefe anbefahle.

Es ſchied aber Galgacus vergnügt und unvergnügt zugleich mit mir aus Britannien / und da ich mit oberwehnten meinen Freunden in Rom den Verlaß genommen / ſobald wir beym Cecinna würden angelanget ſeyn / daß alsdann Antonius Primus dem Annius Gallus / und dem Svetonius Paulinus die wahre Beſchaffenheit des Galgacus ſolte bekannt machen / ſo ich zu gleicher Zeit bey den Generalen unter den Vitellianern thun wolte / muſte das wiedrige Geſchicke es alſo fügen / daß ich ſogleich bey Anfang des Treffens verwundet wurde / und bey den Ottonianern ſich kein Antonius Primus befande / der / wie ich nun höre / an ſtatt dieſes abgeredeter maſſen auszurichten / die Parthiſche Braut nach Dacien bringet ; Ja es muſte ſich auch kein Silius Italicus finden / der / als ich vernehme / ſich auf ſeine Land-Güther begeben / die andern aber nicht die geringſte Bewegung machen noch ſich rühren. Hieraus iſt nun dieſe Verwirrung entſtanden / daß man ſich für den Vitellius erklähret / daß Galgacus / wie ich leyder erfahren müſſen / mehr Liebe als Ehrſucht blicken laſſen / und ſich ſo wiedrig erwieſen / und daß mit einem Wort zu ſagen / alle meine Bemühungen ſo fruchtloß abgelauffen.

Was urtheilet ihr nun von dem Vorhaben / ſo des Heiligen Claudius Sohn hätte ſollen auf ſeines Vaters Thron verhelffen ? Meinet ihr nicht / daß wir würden wohl dabey gefahren ſeyn / und daß Rom ſeinen vorigen Ruheſtand wieder hätte dadurch erlangen können / wann die meiſten die den Britannicus nie gekant / den tugendhafften Galgacus unter ſolchen Nahmen zu ihrem Herren angenommen hätten ?

⁂

Hiemit beſchloß Trebellius Maximus ſeinen Bericht / der bey ſeinen Zuhörern allerhand ungleiches Nachſinnen erweckte / ſo jedoch für den Galgacus nicht zu vortheilhafftig war / ohne die Gedancken / ſo Rubrius Gallus und Annius Gallus darüber führten / die wohl hätten wünſchen mögen / daß ſie ehender wären hievon benachrichtiget geweſen. Svetonius Paulinus wuſte ſich nicht darein zu finden / daß Silius Italicus hievon ſolte Wiſſenſchafft gehabt / und ihm als ſeinem vertrauten Freunde nie nichts davon eröffnet haben/ daraus er dann urtheilte / daß Silius Italicus die Sache nicht gebilliget hätte / ſo wenig als auch Antonius Primus vielleicht ſeines Orths gethan / der ſonſt die Reiſe nach Dacien nicht würde übernommen haben.

Weil nun jedweder hierob in ſonderbahren Gedancken ſaſſe / merckte Trebellius Maximus wol daß für den Galgacus nichts würde zu thun ſeyn / und erkundigte ſich demnach nach ihm / wo er ſich itzo aufhielte / ſo Rubrius Gallus zu melden in Bedencken zoge / um ihm kein Unglück anzurichten / wie nun hierauf noch ferner von dieſem Printzen geredet wurde/ kunte Svetonius Paulinus ſeinen Argwohn nicht bergen den er trug / daß vermuthlich Trebellius Maximus dem Galgacus zu liebe/ Urſach an des Druſus Tod würde geweſen ſeyn / welches zu einer harten Wort-Wechſelung Anlaß gab / deren gefährlichen Verfolg zu verhüthen Rubrius Gallus ſich von den andern beurlaubte / und damit verurſachte/ daß ſie insgeſamt von einander giengen / Svetonius Paulinus begleitete den Rubrius Gallus nach des Vitellius Brudern / den man nun wegen des neuen Kayſers zu verehren anhube und da ſie im Hingehen auf den Nero zu reden kamen/ erinnerte ſich Svetonius Paulinus des Julius Fronto / und des Julius Gratus / was die unlängſt für gefährliche Händel in der damahligen Schlacht angerichtet hätten ; wobey er dann nicht auszuſinnen vermochte / wie die / des Trebellius Ausſage nach / für den Galgacus ſeyn können. Es waren dieſe beide ihrer Hafft eben wieder erlaſſen worden / und ihrem Fürgeben nach / nach Rom gekehret / ſo Rubrius Gallus dahin deuten wolte / daß ſie daſelbſt für den Nero noch arbeiten würden ; weil ihm nun dieſes nicht wenig anlag / konte er nicht daran gedencken / daß vielleicht Nero möchte wieder empor kommen / ohne ſich darob ſehr hefftig zu beunruhigen.

Bey dem Lucius Vitellius / fanden ſie faſt einen ſo groſſen Hof / als man vorhin beym Otto war gewohnt geweſen ; und hatte Triaria in der kurtzen Zeit ein ſo hochmüthiges Weſen und ſo ſtoltze Gebährden an ſich genommen/ daß die ſo ſie einen Tag vorher geſehen / ſie nun faſt nicht mehr kanten.

Der Kayſer mein Schwager / war faſt ihr anders Wort / ſo ihre Reden begleitete; und da ſo wohl ſie / als ihr Gemahl zuvor des Vitellius Beginnen hefftig geſcholten hatten / lobten ſie nun ſolches über alles / und führten der Götter wunderbahre Regierung mit an / die dem würdigſten den Thron zugetheilet hätten. Rubrius Gallus ſo wohl als Svetonius Paulinus / hörten dieſes mit groſſem Verdruß an / muſten ſich aber in die Zeit ſchicken; Und um der Triaria nach dem Munde zu reden / lobten ſie derſelben ungemeine Tapfferkeit / die ſie im Treffen gegen des Cecinna Gemahlin erwieſen. Dieſes hörte ſie ſonders gern / und ſagte alſo / daß die Amazonen nicht allen Ruhm eines Kriegeriſchen Heldenmuths allein davon zu tragen verdienten / ſondern daß ſelbiger auch Römerinnen gar wohl beygeleget werden könte.

Als ſich nun Rubrius Gallus mit guter Arth von dieſer Beſuchung loß gemachet / und das übrige des Tages ſowol bey den geweſenen Ottonianern als Vitellianern zugebracht / begab er ſich nebſt alle den andern hohen Kriegs-Bedienten in des Svetonius Paulinus Lager / allwo des Printzen Druſus Leich-Begängnüß ſolte gehalten werden. Er fande das gantze Kriegs-Heer allda verſammlet / von denen die meiſten dem Orphidius Benignus dieſe letzte Ehre zu erweiſen vermeinten. Das geſammte Frauenzimmer lieſſe ſich auf einem Schau-Gerüſte ſehen / unter denen die betrübte Cynobelline nebſt der Antonia und Caledonia in tieffe Trauer gekleidet waren / und ſo viel Thränen vergoſſen / daß man mit ſelbigen das angezündete Feuer hätte löſchen mögen. Ob gleich Cynobelline ehmahls ihren Printzen wie todt beweinet / fühlte ſie doch anitzo mehr Hertzens-Angſt als vorhin / nun ſie deſſen wahren Cörper für ſich ſahe / der ſie an der Gewißheit ihres Verluſts nicht mehr zweiffeln lieſſe. Er war ſeinem Verlangen nach / in die Schärpe eingewunden / die Cynobelline ihm geſchicket / wofür Agaricus Sorge getragen. Caledonia ſtund faſt gleichmäßige Quahl aus / in betracht ihr bey dieſer Begräbnüß der Britannicus von neuem fürkame / als wenn ſie den nochmahlen hätte verbrennen ſehen; und ware ſie durch die letzte Hoffnung von ſeinem Leben dergeſtalt aus ihrer vorhin geweſenen Ruhe geſetzet worden / daß ihr nun faſt ſchlimmer zumuthe war / als für vielen Jahren / da ſie ihres Printzen Verluſt beweinen müſſen. Antonia machte ſich ihrer beider Leyden ebenfalls mit theilhafftig / und beweinte zwey Brüder / die / wann ſie Gott leben laſſen / das Claudiſche Hauß in ſeinen vorigen Glantz / und gantz Rom wieder in gewünſchten Zuſtandt würden geſetzet haben. Was hiebey dieſen dreyen Printzeſſinnen am meiſten zu Hertzen gienge / war / daß Druſus als ein Heyde geſtorben / ſo Cynobelline gegen den Protaſius höchlich bedauerte / der ſich nahe bey ihr befand / und ihr ſo viel Troſt einſprach / als er für ſelbſt eigener Betrübnüß zu erſinnen fähig war.

Immittelſt giengen die üblichen Gebräuche für ſich / und hatte Svetonius Paulinus an nichts mangeln laſſen / alles auf das herrlichſte und prächtigſte anzuordnen. Es kunte dieſer treue Freund ſeines geliebten Druſus Verluſt nicht genung beklagen / und legte aus Ungeduld getrieben / dem Himmel einige Ungerechtigkeit bey / der dieſes ſolcher geſtalt verhengen wollen. Tyridates an ſeinem Orth der ungeachtet ſeiner Wunden dennoch nicht zurück bleiben wollen / und beym Thumelicus unter dem zuſchauenden Volck ſich befande / lieſſe ſeine Betrübnüß durch Seufftzen und milde Thränen über den kläglichen Tod ſeiner Octavia Brudern ebenmäßig blicken / worinnen Thumelicus ihm treulich Geſellſchafft leiſtete / der der Claudia Bruder allemahl ſehr werth gehalten / und deſſen ungemeine Tugenden ja ſo hoch verehret / als wie er der Schweſter unartiges Weſen zu haſſen befugt zu ſeyn vermeinte. Dieſes lag ihm nun unaufhörlich an / und empfand er keine geringe Quahl / daß er zu der Claudia noch eine Liebes-Regung in ſich fühlte / die er für ſich ſelbſt / wäre es müglich geweſen / gerne hätte mögen verborgen halten.

Pudens Rufus / der dieſe beide Freunde des Druſus unter dem Volck erblickte / nahete ſich zu ihnen / und halff ihnen dieſen groſſen Verluſt beklagen; da ſie dann unter andern auf des Kayſers Nero Begräbnüß zu reden kamen / deme Tyridates ſo wohl als Pudens Rufus beygewohnet hatte /

und bey welchem auch eben ein ſolcher Wind-Sturm geweſen / als wie ſich nun ſpühren lieſſe. Dieſes gabe dem Pudens Rufus Gelegenheit zu ſagen: Ach! möchte doch unſer werthſter Druſus nicht anderſt von dieſen Flammen verzehret werden / als dazumahl Nero / den das ungerechte Geſchicke beym Leben erhalten müſſen / um der Welt noch ferners Verdruß zu erwecken. Dieſer Verdruß / antwortete Tyridates / wird ja nun aufhören / da des gerechten Himmels Rache ihn endlich einmahl zu Cythnos aufgerieben / und durch ſeinen Tod ſeine Anſchläge laſſen zu Waſſer werden. Dieſes hat zwar gantz Rom geglaubt / wandte Pudens Rufus dagegen ein / doch hat es Otto bey ſeinem Abſchiede anders bezeiget / und hat er denen vom Rath / ſo kurtz für ſeinem Tode bey ihm geweſen / die zuverläßige Verſicherung gegeben / daß Nero noch lebe / ja ihn denenſelbigen aufs beſte anbefohlen / mit Bezeugung ſeines inſtändigen Verlangens ihm wieder auf dem Thron zu helffen. Zwar hat dieſes bey uns kein Gehör gefunden / doch / ſtelle ich mir den Vitellius für / ſo weiß ich nicht / bey welchem wir beſſer fahren werden / bey dieſem oder dem Nero; und ob es für Rom nicht rühmlicher ſeyn dürffte / gleichwohl eh einen Kayſer aus der Cäſarn Geſchlecht zu haben / als einen ſo liederlichen und nichtswürdigen Vitellius.

Tyridates blieb gantz aus ſich ſelber / des Nero Leben abereinſt ſo unvermuthlich zu erfahren / und beklagte nicht wenig ſein gehäßiges Geſchick / welches ihn kaum einige wenige Stunden ohne Mitt-Buhler gelaſſen hatte; dann ob gleich Nero / wegen des Haſſes den er allſtets zur Octavia getragen / den Nahmen eines Mitt-Buhlers nicht verdienete / ſo ſchien er ihm doch viel gefährlicher zu ſeyn / als Otto vor dieſem ſelbſten / in Betrachtung der ſtrengen Tugend ſeiner allzu gewiſſenhafftigen Octavia / die er nun bey dieſen Umſtänden ja ſo ſehr ſcheuen muſte wieder zu ſehen / als hertzlich jedoch ſein Verlangen darnach gienge. Er hatte alſo das Vermögen nicht / den Pudens Rufus ferner nach allen Umſtänden zu fragen / die ihme des Nero Leben kunten bekräftigen. Thumelicus dieſe Unruhe ihm wohl abmerckend / ſagte deshalben zu ihm / um ihn einiger maſſen zu tröſten / wie daß er ſehr groſſe Vermuthung hätte / Otto möchte ſich wegen des Nero wohl betrogen haben / indem es vielleicht der Nero geweſen ſeyn dürffte / der den Tyridates ehmahlen auf dem Vatican zum Cäſar und Nachfolger des Reichs erwehlet hätte. Ach! gab Tyridates zur Antwort / ſolch eine Hoffnung darff ich mir nicht machen. Es iſt die Printzeßin Claudia in Dacien / und der wahre Nero nur allzu gewiß zu meinem Unglück wieder lebendig geworden. Es wolte Thumelicus von der Claudia letztern Begebenheiten / die ihme mit ihr begegnet / aus gewiſſen Urſachen ferner nichts erwehnen / ließ alſo den König in ſeinem Wahn / und wohnte ferners dem Leich-Gepränge bey / welches ſich damit endigte / daß der getreue Agaricus die verbrandte Aſche in ein herzliches Geſchirr auffſammlete / um die nachgehends der Cynobelline zu überreichen.

Mehr todt als lebendig wurde dieſe gute Printzeßin nach des Protaſius Wohnung wieder zurück begleitet / da das übrige der Nacht von ihr und allen andern in höchſter Trauer zugebracht wurde; und kunte es ihr noch einiger maſſen zum Troſt dienen / daß ſie mit angeſchauet und wahrgenommen hatte / wie diejenigen / denen des Druſus Perſohn bekant geweſen / deſſen Lob Himmel an erhoben / und ſeinen Tod hertzlich beklaget hätten. Sie empfienge des folgenden Tags vom Agaricus mit ſo groſſer Begierde als Hertzens-Quahl die Aſche ihres liebſten Printzens / ſo ihr faſt von der Caledonia wolte beeiffert werden / angeſehen die nicht ſo glücklich ſeyn können / von ihren liebſten Britannicus ſolch ein Denckmahl zu erhalten. Gleich wie aber ihrer aller Verlangen ſehr groß war / je eher je lieber das unglückliche Bebriac zu verlaſſen / und zu der Octavia zu kommen / deren Gegenwart ſie ſo lange waren beraubt geweſen / als wurden ſie insgeſamt ſchlüßig / ehiſt von dar zu gehen.

Als nun der Tag erſchienen / den ſie zu ihrem Aufbruch beſtimmet hatten / welches der achte war nach des Druſus Begräbnüß / beuhrlaubten ſie ſich von ihrem gutthätigem Wirth / dem Biſchoff Protaſius / deme ſie nach ihrem Vermögen für die nothleidende Chriſten milde Beyſteuren zuwandten / und machten ſich damit auf den Weg / kamen auch durch Beförderung des Svetonius Paulinus / der ihnen den Julius Denſus mit einer ſtarcken Begleitung von Reutherey zugegeben hatte / ſicher aus Bebriac hinaus / ohne daß jemand was davon gewahr wurde. Weil Rubrius Gallus noch einige Tage ſeiner Angelegenheiten halber bey den andern Generalen und dem Krieges-Heer verbleiben muſte / verlieſſe Thumelicus denſelben / und gienge mit dem Pudens Rufus und Jaſon mit aus Bebriac / um den Tyridates und denen andern nach des Annius Gallus Luſt-Häuſern zu folgen / allwo ſich die Königin Cartismanda / imgleichen die Morgenländiſche Geſandten / mit ihren bey ſich habenden Printzeßinnen und Frauen-Zimmer / wie auch noch kürtzlich der Dorpaneus Anſes eingelagert hatten.

Es hielte daſelbſten der Vatinius / welcher den Nero ehmahls mit ſeiner Kurtzweil beluſtiget hatte / Wirthſchafft / und hatte dieſe Meyer-Höfe und Garten-Häuſer zuſammen von dem Annius Gallus als Eigenthums-Herren gepachtet / die alle an dem Padus erbauet waren / und ſo viel Gelegenheit und Gelaß zur Bewirthung in ſich begriffen / daß / über die vorigen / dieſe neu-ankommende Geſellſchaft insgeſamt wohl und gemächlich allda verharren kunte. Weilen ſie nun allerſeits / theils für der Cartismanda / theils für den Vitellianern verborgen bleiben wolten / wurde / auſſer dem Norondabates / dem Dorpaneus Anſes / der Printzeßin Ephigenia / und dem Balaad und Abdon niemand ihres daſeyns gewahr. Es kamen aber ſowohl der Parthiſche Geſandte / als der Daciſche Printz gleich nach ihrer Ankunft zu ihnen / ſowohl den Tyridates als die Bunduica anzuſprechen. So betrübt Norondabates vorhin geweſen / als Otto ihn des Tyridates Tod beredet hatte / ſo erfreut erwieſe er ſich nun / dieſen König friſch und geſund zu ſehen / den er aber ſogleich mit der traurigen Nachricht betrübte / wie daß der edle Printz Ariaramnes ſein Leben eingebüſſet. Es war zwar Tyridates wegen dieſes Printzen / bißhero in nicht geringen Sorgen geſtanden / doch hatte er noch immer dabey gehoffet / es würde ſich bey dieſer geſchehenen Veränderung / wegen ſeiner Befreyung nun wohl leichter anſchicken / dahero empfand er nun deſſen Ableiben deſto ſchmertzlicher / und verlangte ſehr von dem Norondabates zu vernehmen / wie es dann mit dieſem Todes-Fall wäre zugegangen. Der Parthiſche Geſandte berichtete ihn darauf / wie Otto dieſen Printzen für den König Tyridates gehalten / wie ſelbiger an ſeinen Wunden / die er bey Mutina von ſeinen eigenen Bedienten empfangen / zu Brixellum geſtorben wäre / und wie ihm ein Schreiben an die Printzeßin Daria wäre zugeſtellet worden / worinnen Ariaramnes ſich auf beſondere Arth von dieſer Printzeßin beuhrlaubet und Abſchied von ihr genommen hatte. Er wird gewiß / ſagte Tyridates / in dieſem Schreiben ihr bekant haben / daß er eine andere Schönheit mehr als wie die ihrige verehret / dem iſt alſo / antwortete Norondabates / und hat die Mediſche Printzeßin bey ihrer groſſen Betrübnüß über dieſen Todes-Fall zugleich ſolch ein Mißvergnügen über ihren Printzen erwieſen / daß ich glaube / ſie beklage ſeinen Tod deßhalben am meiſten / daß ihr nun die Gelegenheit benommen iſt / ihme ſeine Unbeſtändigkeit zu verweiſen. Ihre liebe / ſagte Tyridates / die ſie zu dem Ariaramnes getragen / iſt ſtets mit ſo viel zancken begleitet geweſen / daß der gute Printz ihrer wohl überdrüßig werden müſſen; und bedaure ich denſelben wohl von Hertzen / ob ich gleich an ihme einen Mit-buhler verlohren. Mein Geſchick / fuhr er fort / ſpielet wohl wiederlich mit mir / indem es mich auf einmahl zweyer Mit-buhler befreyet / mir aber dabey den allergefährlichſten läſſet; maſſen Nero noch leben ſoll / von dem man doch ſo gewiß geſaget / es wäre ſein todter Cörper nach Brixellum gebracht worden. Es hat mir Otto / berichtete Norondabates hierauf / ſowohl den Nero als auch die Kayſerin Octavia beſtens anbefohlen / welche letztere er will / ich nach ihrer Schweſter unſerer Königin nach Dacien begleiten ſoll / jenen aber verlanget er durch Hülffe und Beyſtand unſerer Könige / hinwieder auf dem Thron und zu ſeinem Nachfolger. Norondabates berichtete ferners / was Otto alles bey ſeinem Ende geredet / ſo Tyridates mit vielfältigen Seufftzern anhörte / ſich fürſtellend / wie Octavia wann ſie des Nero Leben erfahren ſolte / ſich anſtellen würde. Was aber auf des

Otto Verlangen dem Nero zu Dienſt geſchehen ſolte / darauf wuſte er nichts zu ſagen. Er fande aber am zuträglichſten zu ſeyn / bey dieſen Umſtänden Italien nun zu räumen / nach ſeinem Vaterland zu kehren / und ſeine Octavia / die er mit Furcht die ſeinige nannte / vorher nach Dacien zu begleiten; dabey er dann die Eilfertigkeit um ſo viel nöthiger hielte / als ihme und dem Vaſaces die Nachricht ſowohl aus Dacien als aus Teutſchland zukommen war / daß der Mediſche König es mit dem Vitellius hielte / daß derſelbe ſowohl in Dacien als in Armenien einen gefährlichen Aufſtand erregte / und ſeine Gegenwart dahero ſo nöthig wäre / als höchſt dieſelbe verlanget würde.

Es wurde demnach beſchloſſen / um ſich der Abweſenheit des Vitellius / ehe der nach Rom käme / deſto beſſer zu bedienen / und zu verhüthen / daß ſie von ihrer Abreiſe nicht abermahls möchten aufgehalten werden / als wie ſie bey des Otto Regierung erfahren müſſen / daß die Geſandten des folgenden Tages nach Rom auf brechen / ſich allda bey dem Rath beuhrlauben / und dann ferners über Sypontum zu Waſſer ihre Reiſe nach Dacien fortſetzen ſolten. Wobey ſie den Verlaß nahmen / denen dreyen Raths-Herren / welchen Otto ſie anbefohlen hatte / ihr Vorhaben zu eröffnen. Wie nun Norondabates den Tyridates mit dieſem Entſchluß verlaſſen hatte / erkundigte er ſich ſogleich nach denen Raths-Herren / und weil er erfuhre / daß ſie ſich bey dem Mediſchen Geſandten befanden / begab er ſich alſofort dahin / verurſachte aber mit ſeiner Ankunfft ſowol bey dem Bagaſſaces als der Printzeßin Daria und dem Sedocheſer König / keine geringe Beſtürtzung / maſſen die eben mit dem Gellianus und den andern beiden Raths-Herren in harte Wort-Wechſelung verfallen waren / darum daß ſie dieſen Raths-Herrn angemuthet hatten / ſie heimlich ohne der andern Geſandten Wiſſen zu dem Vitellius überzubringen. Weilen ſich nun dieſe deſſen geweigert / und Bagaſſaces dem Norondabates darüber zukommen ſahe / wuſte er nicht wie er ſein Fürhaben ferners verbergen noch beſchönigen wolte / und überließ alſo der Printzeßin Daria eine Entſchuldigung auszuſinnen / die / ſich gleich

ſinfindend zu dem Norondabates ſagte/ es wäre ihr alles nach dem Verluſt ihres Printzen ſo zuwieder/ daß ſie unmüglich länger in dem Lande verbleiben könte/ da ſie ihr Liebſtes verlohren; und weilen ſie ſtets gefürchtet zur See zu gehen/ als hätte ſie lieber erwehlet/ mit dem Mediſchen Geſandten zu Lande nach Dacien fortzureiſen/ und ſich eben mit denen Raths-Herren darüber beſprochen/ von denen ſie verlanget/ um ſicherer durchzukommen/ ihnen nach des Vitellius Hof-Lager zu verhelffen/ ſo ſie aber bedencklich gehalten/ und ihre Entſchlieſſung deshalben noch nicht von ſich geben wollen.

Norondabates/ der wol merckte was dieſes zu ſagen hätte/ fande dieſe Abſonderung der Meden von ihrer Geſellſchafft ſeinem König eben nicht nachtheiliger/ ſprach demnach dem Gellianus mit zu/ der Printzeſſin Daria hierinnen zu willfahren/ der des Parthiſchen Geſandten willen vernehmend/ ſich nicht ferners wiederſetzte/ ſondern mit des Bagaſſaces gröſſeſtem Vergnügen verhieſſe/ ſofort beförderlich zu ſeyn/ daß ſie ihre Reiſe nach dem Vitellius fortſetzen könten.

Wie Daria und der Sedocheſer König ſich darauf allein ſahen/ und die erſte in ihrem ſteten wehklagen über des Ariaramnes Verluſt fortfuhre/ ſtellte Phraortes ihr für/ wie ſie bey dieſes Printzen Leben/ ſich nimmer würde in einem glücklichen Standt geſehen haben/ und daß ſie nun ihre Ruhe befördern könte/ wann ſie forthin ihr Leben mit ihme zubringen wolte/ auſſer welchem ihm und ihr groſſes Unglück fürſtünde. Wann ich noch einen Arſacier haben ſoll/ ſagte Daria/ und Phraortes ſeine Flora nicht vergeſſen kan/ wie werden wir dann unſere Ruhe beyſammen finden. Daferne wir nicht beyſammen bleiben/ antwortete er/ wird Flora mir einen ſchmertzlichen Todt/ und euer Arſacier euch ein unglückliches Leben verurſachen. Mehr wolte er ihr nicht eröffnen; und gleichwie ihre Gedancken ſtets bey dem Ariaramnes waren/ alſo kam ihr für/ ob deſſen Geiſt auch wol bey der Flora ſich einfinden könte/ oder ſeine Seele nicht in ein ſolches Thier möchte gefahren ſeyn/ ſo Gelegenheit hätte zu ihrem Nachtheil ſtets um ihre Mitbuhlerin zu ſeyn/ worüber aber Phraortes ihr bedeutete/ weil diejenigen/ ſo von der Chriſten

ſten Secte wären / wozu Ariaramnes ſich auch bekennet hätte / die Wanderung der Seelen in andere Leiber nicht glaubten / ihnen alſo ſolches auch nicht wiederführe / und konte er nicht ſagen / was dieſen Leuthen eigentlich nach ihrem Tode begegnete.

Dieſe Nachricht beruhigte die eiffersüchtige Daria einiger maſſen wieder; und brachte mitdes der Daciſche Printz die Printzeßin Ephigenia zu ihr / welche ihr das Leid klagen wolte / daß ſie ihren Printzen mit dem ſie verlobt geweſen / verliehren müſſen. Wie nun Daria der Ethiopiſchen Printzeßin bezeugtes Leydweſen angehöret / und ſich dafür bedancket / ſagte ſie / der grauſame Tod ſiehet nicht die Jahre und das Alter an / ſonſten könte ich mit viel beſſerm Fug der Ethiopiſchen Printzeßin ein ſolches Leid klagen / als wie ich von ihr annehmen müſſen. Wie Ephigenia hierauf zu antworten verzoge / ſagte Dorpaneus Anſes im Schertz zu der Daria / wie es ſcheinet / ſo will die Printzeßin den König von Dacien gerne todt haben / und ihme nicht gönnen eine ſo ſchöne Printzeßin zu überkommen. Vielleicht / antwortete Daria / gönnet die der Printz ſeinem Vater ſelber nicht / und wäre zu frieden / daß mein Ariaramnes an ſtatt dieſes ſo betagten Königs / noch leben möchte. Ob ich wohl / verſetzte Dorpaneus Anſes dem Printzen Ariaramnes von Grund der Seelen ſein Leben gönnen möchte / ſo wird doch meine kindliche Pflicht nicht zulaſſen / einen ſolchen Wunſch zu billigen / als wie die Printzeßin Daria mir aufbürden will / die ja ſolche Gedancken von dem König Pacorus ihrem Vater nicht führen wird. Der König in Meden / antwortete ſie / iſt wegen der Jahre mit dem Daciſchen König gantz in keinen Vergleich zu ſtellen; wann aber der ſo auf der Grube gienge / als wie der Eurige / würde ich ihme verdencken / daß er ſich noch verlieben können. Auf dieſe weiſe / erwiederte Dorpaneus Anſes / machet die Printzeßin Daria der Ethiopiſchen Printzeßin wenig Luſt zu dem König von Dacien. Dieſelbe / wiederredete ſie / wird ſie wohl ohne das nicht in ſich empfinden / und mag man ſie wol mit allem Fug beklagen / daß der zu ihrem künfftigen Unvergnügen noch lebet / der die Schuld der Natur billig längſt hatte bezahlen ſollen.

Ephigenia ärgerte ſich über dieſe Reden nicht wenig/ und ſagte endlich/ daß: gleichwie ihr kindlicher Gehorſam ſie zu dem Daciſchen König brächte/ alſo würden weder Jahre/ noch andere Umſtände ihr dieſe getroffene Wahl zuwieder machen können. Sie brach aber darauf dieſe Anſprache bald ab/ und begab ſich mit dem Dorpaneus Anſes zu den angekommenen Printzeſſinnen/ mit denen ſie zu Bebriac in Käntnüß war gerathen. Sie wünſchete wohl hertzlich/ alle dieſe zu ihrer Reiſe-Gefährtinnen nach Dacien zu überkommen; worüber ſich aber die andern nicht ehe als wann ſie würden in Rom gekommen ſeyn/ entſchlieſſen kunten.

Wie nun Dorpaneus Anſes hierauf vernahme/ daß der Printz Druſus bereits begraben/ beklagte er ſehr/ daß er ihm dieſe letzte Ehre nicht mit erweiſen ſollen; und wie er ſich folgends noch eine weile bey ſeiner Bunduica aufgehalten/ beurlaubte er ſich endlich/ um den beiden Printzen von Comagene die in Brixellum waren/ ihren morgenden Aufbruch nach Rom anzumelden/ und ihnen an die Hand zu geben/ ſich entweder von ihren Printzeſſinnen der Helena und Panda zu beurlauben/ oder wann es ihr Zuſtand leiden wolte/ ſie mit nach Rom zu begleiten. Sie ſtunden beiderſeits in Römiſchen Krieges-Dienſten/ daher Dorpaneus Anſes nicht wuſte/ was für eine Entſchlieſſung ſie deshalben faſſen würden.

Unterwegens ſtieß der Thumelicus auf ihn/ der gantz Brixellum durchwandert war/ um den Tiberius Alexander auszufragen/ von welchem er doch die geringſte Nachricht nicht bekommen können; und wie ihm auf der Gaſſe von ohngefehr der Hirthe begegnet war/ der ihn/ als er bey der Claudia geweſen/ wiederum aus der Krufft zurück bringen müſſen/ hatte er von deme ſo viel ausgeforſchet/ daß alle diejenigen/ ſo ſich einige Tage daſelbſt aufgehalten/ ſolche geräumet/ und ſo viel er erfahren können/ den Weg nach des Annius Gallus Luſt-Häuſern zu genommen hätten. Er erkundigte ſich demnach bey dem Daciſchen Printzen/ ob ihme nicht wiſſend wäre/ wer alle die für ihnen liegende Luſt-Häuſer bewohnte/ der ihm dann hierauf der Cartismanda Hoff-Lager/ wie auch der acht Morgenländiſchen Geſandten

Wohnung/ nicht weniger auch die Luſt-Häuſer zeigte/ in welche die Printzeſſinnen Daria/ Ephigenia/ Panda und Helena waren verlegt worden. Wie nun Thumelicus wahrnahm/ daß noch einige mehrere Gebäude von ziemlichen Anſehen verhanden wären/ deren Einwohnere Dorpaneus Anſes ihme nicht zu nennen wuſte/ vermuthete er/ daſelbſt von denjenigen ſo er ſuchte/ Nachricht zu erlangen.

Mittlerweile nun der Daciſche Printz ſeinen Weg nach Brixellum fortſetzte/ näherte ſich Thumelicus dieſen Wohnungen/ und wurde gewahr/ daß ſelbige von der Straſſen her verſchloſſen gehalten wurden; weil er aber verſchiedene Schorſteine rauchen ſahe/ zeigte ihm dieſes an/ daß doch Leuthe darinnen wohnen müſſen. Wie er nun dieſe Häuſer um und um betrachtet/ ward er an einer Garten-Mauer eines Gitters gewahr/ durch welches man in den Garten ſchauen kunte; wie er nun da hinein geſchauet/ erblickte er bald darauf den Tiberius Alexander/ der aus einem Cabinet gegangen kam und die Gratilda bey der Hand führte/ die diejenige war/ ſo ſich bey der Claudia ihm hatte zu erkennen gegeben/ wie es ſchiene/ beurlaubte ſich Tiberius Alexander von ihr/ und ließ ſie allein/ da ſie dann folgends der Garten-Mauer immer näher kame/ und endlich ſich unferne dem Gitter nieder ſetzte/ für welches Thumelicus ſich geſtellet hatte.

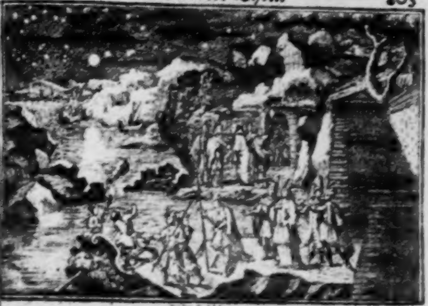
Wie ſie nun hefftig weinete/ und immer damit anhielte/ rieff Thumelicus ihr endlich bey Nahmen/ und gab ſich ihr zu erkennen/ ſo dieſer alten zwar ſehr angenehm zu ſeyn ſchiene/ wiewohl ſie ihn dabey ſofort mit harten Fürrückungen empfienge/ daß er nemlich die Urſach wäre ihrer jetzigen Thränen/ und ihr ein unwiederbringliches Unheil angerichtet hätte. Weil nun da der Orth nicht war/ ſich ſo wohl zu entſchuldigen/ als viel Nachrichten von ihr zu vernehmen/ erſuchte er ſie/ ihm in den Garten zu verhelffen/ um ſo wohl von ihr zu erfahren/ was übel er angerichtet/ als ihr zu ſagen was zu ſeiner Entſchuldigung dienen könte. Er wurde ſofort ſeiner Bitte gewähret/ und als man ihn bey der nächſten Garten-Thür eingelaſſen/ nahm die ſo unwillig als erfreute Gratilda ihn bey der Hand/ und führte ihn in eben das Cabinet/ aus welchem er ſie vorhin hatte kommen ſehen. Wie ſie ſich nun zuſammen nieder geſetzet/ und Gratilda ihn eine gute weile angeſchauet/ brach ſie endlich in dieſe ungedultige Worte heraus: Iſt es wohl möglich/ daß ihr der Thumelicus noch ſeyd/ der ehmahlen des Claudius Tochter ſo inbrünſtig geliebet hat? Iſt es wohl möglich/ daß ihr die können vergeſſen/ die euch nimmermehr würde verlaſſen haben/ hätte nicht euer vermeinter Tod ſie von euch loß geſprochen? Ach! Thumelicus/ ach mein Sohn/ wie habt ihr euer Glück verſchertzet? Dann wäret ihr der großmüthigen Claudia anderſt begegnet/ ſo hättet ihr hieſigen Thron zu hoffen gehabt/ und der Teutſchen Aufnahme auf die höchſte Staffel der Ehren bringen können.

Die häuffigen Thränen verwehrten allhie der Gratilda fortzufahren/ derer Thumelicus folgender geſtalt antwortete: Ach Gratilda! daferne ihr die Claudia recht kennet/ daferne ihr alles wiſſet/ was mir mit ihr begegnet/ ja daferne ihr wollet/ daß ich die Ehrbarkeit und Tugend/ die ihr mir von Kindes-Beinen an eingeprediget/ noch ferners üben ſoll/ wie könnet ihr mir dann wol verübeln/ daß ich alſo mit der Claudia verfahren/ wie geſchehen iſt? Unmöglich/ fuhr er fort/ muß ihr Lebens-Wandel euch bekannt ſeyn/ ſonſt würde ich keinen Verweiß von euch anhören dürffen. Die Römiſche Beherrſchung auf mich/ als des Arminius Sohn zu bringen/ der von den Römern ſo viel gelitten hat/ wäre ſo vortheilhafftig als rühmlich vor mich geweſen/ da aber Claudia den Zepter mir erwerben ſollen/ vermochte ich ſelbigen ohnmöglich anzunehmen; Und ob ich ihr gleich nichts böſes gönnen/ ſondern vielmehr dahin trachten werde/ ihr Wohlſeyn auf alle Arth zu befördern/ ſo kan und vermag ich doch keine Gemeinſchafft ferners mit ihr zu haben/ ſondern überlaſſe alles mein an ihr gehabtes Recht dem König in Parthen/ zu welchem ſie zu bringen/ und ihre andern wunderbahren Einfälle ihr auszureden/ billig alle diejenigen trachten ſolten/ die der Claudia gut ſeyn. Es thate ſich Gratilda die gröſſeſte Gewalt an / den Thumelicus geduldig zuzuhören / und wie der nun ausgeredet hatte / ſagte ſie zu ihm: Womit hat Thumelicus ſich immermehr an unſerm groſſen Teutates verſündiget / daß der ihm ſolche ungereimte Gedancken von einer ſo vollkommenen großmüthigen und tugendhafften Printzeßin eingeben können ? Warlich / Thumelicus / ich erzittere / euch alſo reden zu hören / und muß der Himmel an euch das Unrecht ſtraffen / das ihr der unvergleichlichen Claudia anzuthun / euch nicht entblödet.

Wollet ihr mich hören / antwortete er gantz ſanfftmüthig / und euch nicht erzürnen / wann ich euch eurer ſo tugendhafften Claudia untugendhafften Wandel werde für die Augen legen? Keines weges / gab ſie gantz unwillig zur Antwort / ich begehre euch nicht zu hören / maſſen ihr mir nichts werdet ſagen können / ſo ich nicht viel beſſer weiß / indem ich ſo zu ſagen die Printzeßin keinen Augenblick jemahlen verlaſſen habe / und alſo von all ihrem Thun und Beginnen / ſo nichts als Ruhmwürdiges und Edelmüthiges in ſich begreifft / niemand ſo gut Rede und Antwort zu geben vermag / als ich ſelbſten. Wann ihr dann mich nicht hören wollet / verſetzte Thumelicus / ſo will ich euch hören; wolte nur der Himmel / euer Bericht könte ſo kräfftig ſeyn / mich das vergeſſen / oder dasjenige unwahr zu machen / was ich von der Claudia nur allzu gewiß weiß.

Wolan dann / ſagte Gratilda / ich will euch vergnügen / dabey aber auch zu Schanden machen / daß ihr ein ſo freches Urtheil von einer ſolchen Printzeßin fällen dürffen. Wie ſie nun eben anheben wolte zu erzehlen / kamen einige von des Vatinius Hauß Knechten dazu / die ſie wolten zum Abend-Eſſen fordern / ſo ſie aber ausſchlugen; und
hörte Thumelicus darauf die Gratilda mit groſſer
Aufmerckung folgender maſſen
erzehlen:

Die



Die Begebenheit
des verneinten Nero und der Printzeſſin Roxolane.

IHr werdet mir / mein Printz! das Zeugnüß müſſen geben / daß ich euch von Kindes-Beinen an / gleich eine Mutter geliebet / und nichts an mir erwinden laſſen / meine Treue und Sorgfalt euch zu erweiſen. Dieſe Liebe habe ich nachher / als man euch von den wilden Catten ſo grauſamlich ermordet zu ſeyn geglaubt / eurer dermahlen geliebten Claudia ſo vollenkommen zugewandt / daß ich bis auf den heutigen Tag mein Leben beſtändig bey ihr zugebracht / und alle die Abentheuren die ihr begegnet / mit belebet habe. Ich machte mir eine ſonderbahre Freude daraus / die Printzeſſin in ihrer Liebe gegen euch zu unterhalten; und billigte daher ihr großmüthiges Fürnehmen / euren Tode an den Catten zu rächen / und als ein Soldat unter dem Lucius Pomponius den Krieg in Teutſchland nachzuziehen.

Mehr dann eine Urſach bewoge mich / eine ſo fremde und ungemeine Entſchlieſſung an ihr zu billigen; maſſen ich glaubte / unſer groſſer Tautates hätte nicht ohne ſonderbahre Urſach einen ſo kriegeriſchen Geiſt in ihr geſchaffen / und ſie dem Druſus Nero des Germanicus Sohn ſo ähnlich laſſen werden / damit ſie groſſe und ſonderbahre Dinge in der Welt ausrichten ſolte / ſo ich als eine Aurinie aus der Natur erforſchet hatte / und ſo ich gantz untrieglich hielte.

Ihr wiſſet mein Printz / wie ich unter die Aurinien gehöre / und von denen weggenommen worden / um auf eure Erziehung acht zu haben / da man mir dann nachgehends gegönnet / daß ich ſtets bey der Claudia verbleiben dürffen / bis itzo / da ein ſonderbahrer Fürfall / wie ich an ſeinem Orth melden werde / mich nöthiget nach Teutſchland wieder zu den Aurinien zu kehren.

Bey allen dieſen ihren Kriegeriſchen Verrichtungen nun bedauerte ſie unaufhörlich ihren Thumelicus / und hatte eure Geſtalt ihrem Gedächtnüß ſo feſt eingepräget / daß ſie ſich einesmahlen einbildete / als ſie ſich mit mir von euch beſprache / euren Geiſt geſehen zu haben / ſo ich ihr kaum aus dem Sinn zu reden vermochte. Ich erinnere mich gantz wol / ſagte Thumelicus / daß Claudia im Cattiſchen Kriege / welchem ich auch verborgen beygewohnet / von mir geredet und über meinen Todt geklaget; wie höhniſch und ſpöttiſch ſie aber wenig Tage hernach mir begegnet / als ich mich ihr zu erkennen gegeben / ſolches habe ich auch nicht vergeſſen; und eilte ſie von mir mit dieſen empfindlichen Worten / was ihr Thumelicus angienge / ich ſolte ſie unverfolget laſſen. Dis iſt unmüglich / wandte Gratilda dagegen ein / und muß euch geträumet haben / maſſen ich nicht auszuſinnen wüſte / warum Claudia für mir ein ſolches Geheimnüß davon machen ſollen / die mir alle ihres Hertzens Gedancken nimmer verheelet; und wann ſie gleich dieſe Worte zu euch / in Meynung / es wäre euer Geiſt geweſen / ſolte geredet haben / ſo hätte ſie mir doch ſolches unmöglich verſchwiegen.

Thumelicus / der vermuthete / er würde ihr noch wohl öffters wiederſprechen müſſen / wolte hiergegen nichts weiters ſagen / ſondern ließ ſie alſo fortreden: In dieſem Cattiſchen Kriege verblieben wir ſo lange / bis der Kayſer Claudius ſtarbe / und die Regierung auf den Nero fiele / da wir mit unſerm General dem Lucius Pomponius nach Rom kamen / und uns verborgen allda aufhielten. Ich erkannte daſelbſt mit Verwunderung die Aehnlichkeit meiner Printzeßin mit dem Nero / und wurde in meinen Gedancken je mehr und mehr geſtärcket / es würde hiedurch was groſſes und ſonderbahres können geſtifftet werden. Der Claudia kriegeriſcher Geiſt / trieb ſie folgends unter dem groſſen Corbulo / dem Kriege in Armenien nachzuziehen / da zu weitläufftig fallen würde / was für Begebenheiten ſie mit dieſem groſſen Feld-Herren / und nachgehends mit dem König von Armenien und Parthen gehabt; genung wird ſeyn / wann ich euch ſage / daß dieſe beide Brüder / Vologeſes nemlich und Tyridates / theils mit ihrer Liebe ſie verfolgten / theils von ihr geliebet wurden. Der unvergleichliche Tyridates war derjenige / der ihr Hertz wieder ſeinen Willen gewann / und in ihr eine heftige Liebe entzündete / die ſie nachher ſo viel Wunder-Dinge hat begehen machen.

Ich war dieſer ihrer Liebe nicht zuwieder / ſondern vielmehr beyräthig / in Betracht / daß ſie dadurch von ihrer ſtets anhaltenden Traurigkeit über euren Tod würde abgebracht werden / und meiner Vermuthung nach / viel groſſe und ſonderbahre Dinge / durch Fortſetzung dieſer Liebe verüben können. Wir kamen nach geendigtem Armeniſchen Krige / ja ſo verbergen als vordem / wieder nach Rom / eben zu der Zeit / da der greuliche Brand in Rom geweſen war / der uns dieſe Stadt kaum mehr kennen ließ. Die Grauſamkeit / die Nero darauf an denen ſogenannten Chriſten verübte / denen man dieſen Brand wolte beymeſſen / erfolgte darauf / ſo ſonder grauſen nicht anzuſchauen war.

Ihr werdet euch irren / fiel Thumelicus ihr allhier in das Wort / maſſen ich ein gantzes Jahr vorher / ehe dieſer Brand in Rom entſtanden / die Claudia / und zwar in des Antonius Primus Garten / zu verſchiedenen mahlen geſprochen habe /

da mir ſolche wunderliche Anmuthungen von ihr geſchehen/ die ihr nicht glauben würdet / wann ich euch ſolche ſagte / und die doch den Grund geleget / meines gegen ihr nachher erwieſenen bezeigens. Habet ihr meine Printzeſſin / fragte Gratilda gantz verwundert / ein Jahr für dem Brande in Rom / und zwar in des Antonius Primus Garten geſehen / und hat ſie euch allda wunderliche Dinge angemuthet / wie ſoll ich dieſes immermehr aufnehmen oder verſtehen? Spottet ihr eurer alten Mutter / und wiſſet ſonſt kein Mittel euch von der Claudia loß zu machen / als dergleichen Erdichtungen fürzubringen? Warlich ſagte Thumelicus / ich weiß nicht Gratilda wie ich mit euch daran bin / allem Anſehen nach / hat Claudia durch ihre Liſt euch ſowohl als mich betrogen; aber ſaget mir / fuhr er fort / ſeyd ihr dann ſtets um und bey ihr geweſen? Ich habe ſie / antwortete Gratilda / keinen Augenblick verlaſſen. Seyd ihr dann nicht / fuhr er weiter fort zu fragen/ in Rom geweſen/ als die Groß-Veſtalin Cornelia eingeführet wurde? dazumahl waren wir noch / verſetzte Gratilda / in Armenien / eben den Abend wiederredete er / als dieſes groſſe Feſt in der Veſta Tempel gefeyret wurde / habe ich die Claudia in des Antonius Primus Garten das erſtemahl geſprochen / wiewohl ich ſie ſchon eine geraume Zeit vorhero an eben demſelben Orthe geſehen hatte/ohne daß ich ſie zum Stande bringen können. Was war ſie euch dann / fragte Gratilda / daſelbſt anmuthen? Erzürnet euch nicht / antwortete er / wann ich euch dieſes ſage. Sie ware nebſt Verſicherung ihrer beſtändigen Liebe mir anſinnen/ ihre Mutter / den Burgermeiſter Veſtinus / die Sulpitia Prätextata und andere mehr / umzubringen.

Ihr raſet Thumelicus / fiel ihm Gratilda gantz ungeduldig in das Wort / und finde ich es nicht angewand / mich ferners bey euch aufzuhalten. Hiemit ſtunde ſie gantz unwillig auf / des Vorhabens davon zu gehen; Thumelicus faſte ſie aber bey ihrem Rock / ſie bey dem groſſen Teutates beſchwerend / ihme mehr Licht von alle dieſem zu geben / maſſen er ſie verſichern könte / daß er ſo wenig geſonnen wäre ſie zu äffen / als wie er von ihr vermuthen könte / daß ſie nicht ebenfalls mit ihme aufrichtig verfahren würde. Wann ihr dann wollet / ſagte Gratilda / daß ich euch meiner Printzeßin Begebenheit deutlich und der Warheit gantz gemäß / berichten ſoll / ſo machet mich ferners nicht irre mit ſolchen erſchröcklichen Erfindungen / die ich wohl nicht ausſinnen kan / wohin ſie zielen / und zu was Ende ſie ſeynd fürgebracht worden. Weil nun der beſtürtzte Thumelicus gantz ſtille ſchwiege / fuhre Gratilda alſo fort:

Der unvergleichliche hohe Geiſt meiner Printzeßin / der ihre Liebe zu dem Armeniſchen Könige begleitete / gab ihr dieſe Entſchlieſſung in den Sinn / Rom von dem Tyranniſchen Nero zu befreyen / dem Tyridates hingegen den Römiſchen Thron zu erwerben / und ſich gantz ſonderbahrer und fremder Mittel dazu zu bedienen. Wir folgten zu dem Ende dem Kayſer auf ſeiner Reiſe nach Griechen-Land / da ſie unter des Nero Geſtalt / ihrem geliebten Tyridates verſchiedene Dienſte erwieſe / der ſich allda beym Kayſer befand / und ſonder ihre Hulffe Lebens-Gefahr würde gelauffen haben. Claudia ſuchete nachher in Rom ihr groſſes Fürhaben fortzuſetzen / und gewanne verſchiedene Römiſche Herren / als den Nymphidius Sabinus / den Tiberius Alexander / den Annius Vivianus / Coccejus Nerva / Sicenna und andere mehr / die alle auf ihre Seite traten / und ihr beförderlich ſeyn wolten / den Tyridates auf den Thron zu bringen. Alles was hiebey fürgegangen / finde ich unnöthig zu erzehlen / und will ſolches bis zu anderer Gelegenheit verſpahren. Des Printzen Druſus Leben wurde zu ſolcher Zeit meiner Claudia kund / von welchem ihr zuvor nichts war wiſſend geweſen; deſſen nähere Anſprache dann zu dem Thron / die derſelbe für der Schweſter hatte / bey ihr ſo viel verfienge / daß ſo groß auch ihre Liebe zum Tyridates / nebſt ihrer Ehrſucht war / ſie dannoch in ſo weit von ihren erſten Gedancken abſtunde / daß ſie ihr groſſes Fürhaben nun nicht für ſich und den Tyridates / ſondern für ihren einigen Bruder ausführen wolte; wiewohl mit dem Vorbehalt / dieſem ihrem geliebten König das Königreich Egypten zuwege zu bringen / wozu der Egyptiſche

Stadthalter Tiberius Alexander ihr hülffliche Hand leiſten wolte.

Als Thumelicus dieſes hörete / gedachte er bey ſich / daß er von der Liebe / die Claudia zu ihrem Bruder getragen / viel andere Proben hätte / indem ſie ihm ja wäre anmuthen geweſen / denſelben umzubringen. Er wolte aber dieſes der Gratilda nicht ſagen / um die in ihrer Erzehlung nicht weiters irre zu machen; die dann alſo fortfuhre: Nach vielen fremden Begebenheiten gerieth die Claudia endlich in der Parthiſchen Geſandten ihre Hände / welche hoch erfreuet wurden / diejenige nun erlanget zu haben / die ihr König ſo hefftig liebete. Es war ihnen zugleich auch noch eine andere Perſohn zu theil geworden / welche der Mediſche König mit ſeiner Liebe verfolgte / und die man nachher für der Claudia Schweſter / die Kayſerin Octavia erkennet hat; welches ſowohl den Parthiſchen als Mediſchen Geſandten veranlaßte / weil ſie ſelber ſobald aus Rom nicht abreiſen durfften / dieſe beide Geliebte / ihren Königen nach Dacien / unter Führung des Mermadalis eines Mediſchen Herren zuzuſchicken / der mit einem ziemlich ſtarcken Gefolg der Seinigen / bey der damahligen Unruhe in Rom / die dem Nymphidius das Leben gekoſtet / bey Nächtlicher weiſe aus der Stadt zog / aber ſo unglücklich war / daß / er bey einem Angriff / die damahlen ſo genannte Flora verlohre / und allein die Claudia auf ſeinem Pferde davon brachte. Wir andern von des Mermadalis Gefolge / die von ihm bey dem Gefechte waren zerſtreuet worden / kamen endlich in einem Dorffe wieder zu ihm / da ich meine Printzeßin antraff / wie ſie ſich mit ſo ungemeiner Hertzhafftigkeit dem Mermadalis wiederſetzte / um aus deſſen Händen ſich zu entfreyen / daß ich glaube / wann dieſes Meden Leuthe nicht dazu gekommen wären / ſie ihm unfehlbar würde entgangen ſeyn. Nun aber muſte ſie ſich übermannet / und dadurch alle ihre groſſen Anſchläge ſehen rückgängig werden / welches ihre Geduld dermaſſen auf die höchſte Spitze ſetzte / daß ſie Tag und Nacht auf ein Rettungs-Mittel bedacht war / wie ſie ſich nemlich von dem Mermadalis / und der ihr unanſtändigen Heurath des Parthiſchen Königs möchte loß machen.

Auf dieſer unſerer Reiſe nun nach Dacien / erlitten wir unſerne von Albium Intemelium Schiff-bruch / da unſer Schiff ſtrandete / und wir alle in Lebens-Gefahr geriethen / verſchiedene der Unſerigen büſſeten allda ihr Leben ein / Claudia aber nebſt mir / kame davon / wie auch nachher einige mehr von unſern Leuthen ſich wieder einfanden. Dieſes Unglück / ſo der Claudia ihre Freyheit wiederum brachte / hielte ſie für ihr gröſſeſtes Glück / und wurde nun ſchlüßig / ihr Vorhaben nach als vor / zu bewerckſtelligen / wiewol nun nicht mehr dem König von Armenien zu Dienſte / als der ſich durch ſeine Unerkäntlichkeit ihrer Liebe verluſtig gemachet / ſondern für ihren Bruder und für ihr Hauß; und legte ſie nebſt mir / männliche Kleider an / in welcher Tracht wir des Vorhabens waren nach Rom zu kehren. Daß aber der Himmel mit unſerm Willen nicht allemahl einſtimmig ſey / erfuhren wir auch dazumahl / maſſen wir gantz unvermuthlich dem Mermadalis muſten wieder in die Hände gerathen / der unſerer männlichen Kleidung / und daß Claudia ſich beſtändig für den Nero ausgab / der auf des Phaons Meyer-Hofe ſein Leben gerettet hätte / unerachtet / uns dennoch für diejenigen anſahe / ſo wir in der That waren / und uns nach Dacien mitzugehen nöthigte.

Es wuſte ſich aber Claudia unter des Nero Geſtalt ſo wol aufzuführen / und blieb auf der gantzen Reiſe ſo beſtändig dabey / daß ſie Nero wäre / daß Mermadalis öffters nicht wuſte wie er daran war; und da er vorhin auf meine Perſohn nicht acht gehabt / und mich alſo ſo bald für einen alten Mann / als alte Frau anſehen kunte / halff ich ihn meiſterlich betriegen / und nannte mich Epaphroditus / von dem Mermadalis wol ehe gehöret hatte / daß er an des Nero Hofe geweſen. Was uns nun beförderlich war / unſern Betrug auszuführen / war dieſes / daß uns unterwegens des Nero geweſener Lauten-Schläger der Terpnus begegnete / der die Claudia ſofort für ſeinen alten Herren anſahe / und ſich deſſen leicht überreden lieſſe / was er ſo hertzlich wünſchete; maſſen er ohne dem auſſer Dienſten lebte / und keinen beſſern Herren als ſeinen vorigen / den Kayſer Nero / für ſich hätte verlangen können. Claudia fieng ſofort an mit ihm zu muſiciren / und in ſeine Laute verſchiedene Lieder zu ſingen / deren ſich Nero zu bedienen pflegen / und deren ſie ſich zum guten Glück erinnerte / welche den Terpnus völlig überredeten / er hätte ſeinen Kayſer wieder bekommen. Dieſe freudige Einbildung machte ihn vergeſſen / ob ich dem Epaphroditus ähnlich ſeye oder nicht; und reiſeten wir ſolcher geſtalt mit dem unruhigen Mermadalis fort / der nicht wuſte / ob er den wahren Nero / oder die wahre Claudia bey ſich hätte.

Weil dem König von Parthen unſere Ankunfft war verkundſchaffet worden / trieb den das Verlangen und die Liebe / ſeine Claudia bald zu ſehen / nach Nujodunum / da unſer Weg auf zugienge / und weil er wol ehe die Claudia in männlicher Kleidung geſehen / befremdete ihn dieſe Verſtellung nicht / dahero ſie ſich als Nero gebährden möchte wie ſie wolte / ſo bliebe Vologeſes doch bey dieſer erſten Anſprache dabey / daß ſie Claudia wäre. Es war eine Luſt dieſes mit anzuſehen / wobey ich jedoch ſo viel Angſt ausſtunde / als ſehr ich darneben ihren Verſtandt und des Vologeſes Liebe bewundern muſte. Sie als Nero / bath um Schutz und Beyſtand wieder die Römer / um durch der Parthen Hülffe zu der verlohrnen Beherrſchung von Rom wieder zu gelangen; Er hingegen beſchwure ſie bey allen ſeinen Göttern / ſich doch kund / und ſeiner hertzlichen Liebe Gehör zu geben / welches ſie mit Thränen beantwortete / ſagend: Er ſähe wol / daß auf den Nero nun alles Unglück zuſchlüge / da er zu ſeinem Nachtheil einer Printzeßin ähnlich ſehen müſte / die ihme nun hinderlich wäre / den verhofften Beyſtandt von dem Vologeſes zu erlangen.

Gantz übel zufrieden verließ uns demnach der König / und gab dem Mermadalis Befehl / uns zu der Printzeßin Roxolane zu bringen / die um ſelbige Zeit ſich in Nujodunum befande. Wie ich nun alles recht erwegend / der Claudia beſſir gerathen fand / das gewiſſeſte / nemlich den Parthiſchen Thron in Ehligung des Vologeſes / als die ungewiſſe Beherrſchung von Rom zu erwehlen / ſtellte ich ihr ſolches für / wurde aber alſo abgewieſen / daß ich nicht wieder damit ankommen durffte. Sie ſagte / wer den Thumelicus und Tyridates geſehen / ſolte den wohl gelüſten können / den Vologeſes zu erkieſen; und was hülffe mir der Parthiſche Thron / wann ich hingegen das aufnehmen des Claudiſchen Hauſes verſchertzen müſte. Machet euch ſelber nicht zur unwahren Prophetin Gratilda / da ihr mir ja verſchiedentlich geſaget / es hätte mich der Himmel nicht umſonſt dem Nero laſſen ſo ähnlich werden. Soll ich dem nun nicht ferner nachleben / und eine Ruhe die mir doch nicht angenehm ſeyn würde / einer ſo großmüthigen Bemühung fürziehen.

Auf ſolche Arth gab Claudia mir ihre Hertzens-Gedancken zu erkennen; und blieb ich demnach willig Epaphroditus / weil ſie wolte Nero ſeyn. Labienus / des Vologeſes vertrauter / muſte uns zu der Printzeßin Roxolane bringen / die zuvor von der Claudia weiblichem Geſchlecht unterrichtet / ſich ungeachtet ihrer männlichen Kleidung / nicht entſahe / ſie als eine Dame zu umarmen / und dergeſtalt zu bewillkommen. Mein Nero / aus Ehrerbiethung gegen die Roxolane / wolte ſolche Liebkoſungen nicht annehmen / und der Printzeßin den Rock küſſend / erſuchte er ſie / ſeinen Worten doch Glauben beyzulegen / und ihn für denjenigen zu halten / den die Natur ihn laſſen gebohren werden.

Roxolane blieb hierüber gantz beſchämt / nicht wiſſend / wie ſie ferners mit uns umgehen ſolte / welches dann dem Labienus / als er ſahe / daß ſie ſich unſerer deßwegen äuſſerte / Anlaß gab / es ſeinem König zu berichten / der einige Zeit hernach nebſt dem Printzen Vardanes wieder zu uns kam / ſeine Claudia / wo möglich / dahin zu bereden / ſich weiblicher Kleider zu bedienen / und ihr Geſchlecht nicht ferners zu verleugnen. Wie Claudia wuſte / daß Vologeſes bald ankommen wolte / und er ſich durch den Labienus bey ihr würde anmelden laſſen / erſanne ſie dieſe Liſt / und bedienete ſich eines gewiſſen etwas blaulichten Pulvers / welches ſie / vermittelſt eines anklebenden Waſſers/ auf die Backen ſtreuete/ und mit welchem ſie/ indem Labienus zu ihr in das Zimmer trat / ſich für einem Spiegel ſtellete / auch ein Scheermeſſer dabey in der Hand habend/ ihm alſo glauben machte / als hätte ſie ihren Bart abputzen wollen. Als Nero / machte ſie gegen den Labienus ihre Entſchuldigung/ ſich alſo finden zu laſſen/und fertigte ihn damit an den Vologeſes wieder ab/ deſſen Ankunft Nero erwarten wolte. Wie nun Vologeſes dieſen Umſtand von dem Labienus vernahme / wurde er gantz irre und zweiffelhaftig gemacht/ was er hievon gedencken ſolte. Wie er nun folgends zu uns in das Zimmer trat / und Claudia dem Printzen Vardanes ins Geſicht bekam/ lieff ſie deme mit ausgeſtreckten Armen entgegen / und erwieſe ihm eben die Liebkoſungen / die / wie ihr bekannt war / Nero ehmahls dem Vardanes zu erweiſen pflegen. Dieſer Printz ſahe die Claudia ſofort für den Nero an/ſo er dem König ſagte / und theils ſeiner Hoff-Bedienten mit zu Zeugen nahme / die den Nero zu Rom geſehen hatten.

Claudia bediente ſich deſſen meiſterlich / den wanckenden König vollends zu überreden / indem ſie gantz wehmüthig / als Nero zu ihm ſagte / wann man ihm dann keinen Beyſtand leiſten wolte / ſo möchte man ſich doch zum wenigſten eines ſo ſchimpfflichen Mittels nicht bedienen / ein Weib aus ihm zu machen. Er wäre mit dem Mermadalis um ſo williger her gereiſet / als er gehofft hätte einen großmüthigen König an dem Bruder des Tyridates zu finden / dem er ehedeſſen die Armeniſche Krohne aufgeſetzet ; wann man ſich ſeiner aber ja nicht annehmen wolte / ſo bäthe er zum wenigſten ihn ſeinen Feinden nicht zu übergeben / ſondern zu gönnen/ daß er ſeinen Aufenthalt an einem andern Orth der Welt ſuchen dürffte. Dieſe bewegliche Reden/ ſo Claudia mit vielen Seufftzern und Thränen begleitete / überzeugten den Vologeſes / daß Claudia der wahre Nero ſeyn müſte / dem er dann darauf ja ſo ungemeine und groſſe Freundſchafft zuwandte/ als groſſe Liebe er ihm vorher erwieſen. Dieſemnach gieng er gantz anderſt mit dem nun erkannten Nero um / und für der

Hand nicht thunlich findend / ihn ſofort öffentlich nach Zarmizegethuſa mitzunehmen / weilen man ihm erſt eine Parthey bey den Römern in Syrien und Möſien machen müſte/ ließ er uns zu Nujodunum / da die Geſellſchafft der Roxolaniſchen Printzeßin meinem Nero ſo angenehm zu werden begunte / daß er darüber aller ſeiner andern Verdrießlichkeiten vergaſſe. Durch dieſen ſteten Umgang mit ihr / geſchahe es/ daß ſie beiderſeits ſo verträulig wurden / daß ſie einander ihr Anliegen entdeckten / und Roxolane alſo innen wurde / daß Nero Claudia wäre / gleichwie mein Nero / wie ich nun meine Claudia immer nennen werde / wieder von ihr vernahm / daß ihr / vermöge des getroffenen Friedens / der Daciſche Printz beſtimmet wäre / da ſie doch ihr Hertz dem Ethiopiſchen Printzen Euphranon ergeben / den ſie von Jugend auf geliebet / und unerachtet ſie ihn nimmer erwachſen geſehen / dennoch allen andern fürzöge.

Wie nun dieſe Verträulichkeit meines Nero und der Roxolane von Tage zu Tage zunahme / und ihr ſtetes Umgehen mit einander meiſt darinnen beſtunde / daß ſie ſich von mir in den geheimen Wiſſenſchafften der Aurinien unterrichten lieſſe / darinnen ſie zu beiden Theilen ſchon einen guten Anfang hatten / erſcholle ſolches bald nach Zarmizegethuſa / allwo die Könige damahls noch beyſammen waren / und verurſachte das Geſpräch/als wann Nero der Roxolaniſchen Printzeßin mit Liebe nachgienge/welches ſowohl der König ihr Herr Vater / als der König von Dacien mit groſſem Wiederwillen vernahmen / und dem Vologeſes daher anlagen / daß/ um dieſer Liebe zu ſteuren / er den Nero nach Zarmizegethuſa möchte kommen laſſen. Es ſchieden Claudia und Roxolane wegen ihrer ungemeinen Freundſchafft ungerne von einander/ wir wurden aber zu Zarmizegethuſa gantz willig aufgenommen / da jedweder von den anweſenden Königen eine ſonderbahre Begierde erwieſe / dem Nero zum Römiſchen Thron wieder behülfflich zu ſeyn.

Was nun mein Nero an der verträulichen Geſellſchafft der Roxolane verlohren / das überkam er doppelt bey dem

Vologeſes wieder / der ſo zu ſagen keine Stunde ohne ſeinen lieben Nero ſeyn kunte / und ihn täglich von ſeiner Liebe zu der Printzeßin Claudia unterhielte / auch keine geringe Unruhe bezeigete / daß man nach dem letzten Schiffbruch bey Albium Intemelium ſo gar nichts von ihr erfahren können. Mermadalis / der ſo unglücklich in ſeiner Verrichtung geweſen / daß er ſo wenig den Parthiſchen als Mediſchen König vergnügt hatte / durffte ſich für dem Pacorus nicht ſehen laſſen / wurde aber beym Vologeſes bald wieder ausgeſöhnet / als über alles Verhoffen Spadines aus Rom mit der gewünſchten Nachricht ankame / daß die Printzeßin Claudia ſich in Rom / und zwar bey denen Geſandten befände / und willig ware / nach Dacien zum Vologeſes zu kommen. Dieſe groſſe Zeitung / ſo den gantzen Parthiſchen Hofe ihres Königs wegen / in unbeſchreibliche Freude ſetzte / vernahmen wir zu Nujodunum / dahin wir zu reiſen Erlaubnüß erlanget / mit ungemeiner Beſtürtzung und Verwunderung / indem wir nicht auszuſinnen vermochten / woher dieſe Claudia müſte kommen ſeyn. Vologeſes eröffnete ſelbige ſeinem lieben Nero zuerſt / der ſo zu ſagen nach Nujodunum flog / uns hiemit zu erfreuen. Er beſchrieb uns dabey ihr groſſes Fürhaben / daß ſie ſich der Herrſchafft von Rom / entweder für den Vologeſes oder für den Druſus ihren Brudern anmaſſen wolte / und zwar ſolches mit eben den Umſtänden als wie wir es fürhatten / ſo uns recht in unbeſchreibliche Verwirrung ſetzte.

Mein Nero durffte ſich nicht mercken laſſen / daß er an der Perſohn dieſer Claudia einigen Zweiffel trüge / doch bath er den Vologeſes gantz inſtändig / er möchte dieſerwegen ſein ihm gethanes Verſprechen nicht laſſen rückgängig werden / nun Claudia nach den Römiſchen Thron ſelber trachtete / ſolchen ihren Brüdern oder den Parthen zuzuwenden / in betrachtung ſie doch nimmer ein ſo groſſes Werck würde zum Stande bringen können. Vologeſes begriff dieſes alles wohl / und befahl dem Spadines in unſerer Gegenwart / was er zu Rom / dahin er wieder geſchickt wurde / antragen und wie er die Claudia von dieſem groſſen Fürhaben abzuſtehen / ermahnen ſolte / mit bezeugung / daß ihm dieſelbige ohne den Römiſchen Thron lieb und angenehm wäre. Den er keinem lieber als den Nero gönnete / der das nächſte Recht dazu hätte. Ob nun gleich meinem Nero dieſe Erklärung des Vologeſes nicht anderſt als wohlgefällig ſeyn kunte / ſo wuſten wir uns doch in dieſe Claudia gar nicht zu finden; und da Tiberius Alexander nebſt dem Sicenna / wie auch dem Möſiſchen Stadthalter Fontejus Agrippa / ſich heimlich in Nujodunum eingefunden hatte / ſich wegen unſers groſſen Furhabens mit uns zu bereden / vergönnete Vologeſes / daß wir noch eine Weile allda verbleiben durfften / wiewol er ſich dabey einbildete / es würde die Liebe zur Roxolane eine Neben-Urſache ſeyn / die uns da aufhielte / dahero er dann dem Nero ſeinen Beyſtandt anbothe / den Daciſchen und Roxolaniſchen König dahin zu vermögen / von dem unter ihnen gemachten Schluß abzuſtehen / und der Roxolane freye Macht zu laſſen / des Nero Liebe anzunehmen. Welches anerbiethen Roxolane mit aller Freudigkeit annahm / in Hoffnung / von dem Daciſchen Printzen dadurch abzukommen; Und weil ſie wol wuſte / daß ihr Euphranon an meinem Nero keinen gefährlichen Mitbuhler haben würde / machte ſie mit Fleiß lautbar / daß ihr die Liebe des Nero nicht zuwieder wäre / wodurch ſie dann mercklich beförderte / daß meine Printzeßin beſtändig für den Nero gehalten wurde.

Mittlerweile nun die obernannten Römer bey uns waren / verliebte ſich Fontejus Agrippa ſo heftig in die Roxolane / daß er dieſes Feuer nicht zu verbergen wuſte / und die groſſe Freundſchafft die zwiſchen dieſer und meiner Printzeßin war / erwegend / vermeinte er durch der Claudia Beyſtand / maſſen er ihr Geſchlecht gleich den andern Römern kannte / ſich in der Roxolane gute Gunſt zu ſetzen. Claudia war nicht wenig betreten / wie ſie dieſes Römers ihr ſo hochnöthige Freundſchafft erhalten ſolte / ohne daß die ihrer geliebten Freundin ſchädlich wäre. Sie verſprach ihm jedoch mit der Roxolane Bewilligung allen Beyſtand / da hingegen Fontejus Agrippa ſich verpflichtete / ihr gantz Möſien unterwürffig zu machen. Dieſes verſchaffte nun dem Fontejus Agrippa bey der Roxolane einen freyen Zutritt / ſo lange er in Nujodunum war / und wurde daſelbſt verabredet / daß zu einer Zeit dieſer Römer in Möſien / Sicenna auf der Inſel Cythnos und in den andern Aegeiſchen Inſeln / Plautius Gryphus in Sirien / und Tiberius Alexander ſich in Egypten für den wieder lebendig gewordenen Nero erklähren ſolten / ſo wir dem Vologeſes kund zu machen / ſchlüßig wurden / deßhalben wir wieder nach Zarmizegethuſa kehrten / woſelbſt uns der Daciſche König lieber ſahe / als zu Nujodunum / maſſen ihm meines Nero umgehen mit ſeiner beſtimmten Schwieger-Tochter / aus mehr als einer Urſache nicht gefiele / wiewohl er ſich doch wegen des Vologeſes / und daß der Roxolane Vater ſich eben auf den Gräntzen ſeines Landes befand / deſſen nicht wolte öffentlich mercken laſſen.

Der König in Parthen war mit allen unſern Anſchlägen einig / und fertigte nicht allein die von Rom angekommene Geſandten nach unſerm gutbefinden ab / ſondern ſchickte auch den Artabazus nach Rom / meines Nero Angelegenheiten zu befördern / und ſeiner Claudia herrliche Geſchencke zu überbringen. Die Raths-Herren Eprius Marcellus / und Vipſanius Meſſala / waren diejenigen / ſo bey dem Vologeſes ſich beſchwehren müſſen / daß die Morgenländiſchen Geſandten den Nero heimlich bey ſich hegten / ſo ihnen dann anderſt bedeutet / und dabey angezeiget wurde / daß bey ihnen in Dacien der wahre Nero ſich aufhielte / und daß es die Printzeßin Claudia ſeyn müſte / die ſie für dieſen Kayſer in Rom angeſehen hätten. Als wir dieſes Anbringen der Römiſchen Geſandten vernahmen / ſchoß meiner Printzeßin ſofort aufs Hertz / der wahre Nero müſte noch leben und vorhanden ſeyn / der ſich eben ſo weiblicher / als wie mein Nero männlicher Kleidung bedienete / welches zwar wohl einige Unruhe bey der Claudia erweckte / ihren groſſen Muth aber niederzuſchlagen nicht fähig war / das angefangene Werck nicht einen Weg wie den andern auszuführen. Eprius Marcellus / und Vipſanius Meſſala / bekamen meinen Nero nicht zu ſehen / ob ſie gleich ſolches verlangten /

und waren ſie kaum wieder abgefertiget / als die unangenehme Zeitung erfolgte / daß Fontejus Agrippa ſeine Stadthalterſchafft ablegen / und ſelbige dem Apponius Saturninus überlaſſen müſſen.

Weil nun dieſer nicht von unſerer Parthey war / ſo fiel dahero alle Hoffnung nieder / die wir auf Möſien gehabt / ſo in unſerm Werck keine geringe Hinderung verurſachte; und trieb mein Nero deſto eifferiger beym Vologeſes an / bey den bloſſen Worten es nicht bewenden zu laſſen / ſondern mit ſeiner habenden Macht dem Otto in denen Morgenländiſchen Landſchafften einzufallen. Wann Vologeſes bey uns war / willigte er alles ein was wir verlangten / nachher aber ſtieſſen es ſeine Räthe wieder um / ſo daß es bey keinem Dinge zum Stande kommen kunte; darüber dann mein Nero gantz traurig und ungeduldig wurde / und ſowol dieſe Hindernüſſe / als des Tyridates Verſchmähung / von dem wir erfuhren / daß er ſich mit der Printzeßin Antonia / der Claudia Schweſter verheurathet / nebſt der Zeitung von der andern Claudia recht erwegend / kunte es nicht anderſt ſeyn / als daß dieſes alles groſſe Unruhe und Verdruß erwecken müſte. Vologeſes dieſes vermerckend / war bemühet ſeinem Freund auf alle Arth und Weiſe Veränderung zu ſchaffen / und ſeine Traurigkeit der Liebe zur Roxolane beymeſſend / trieb er uns ſelber öffters an / nach Nujodunum zu gehen / das meinem Nero wegen der Werthen Geſellſchafft dieſer Printzeßin zwar angenehm war / die ſorgſame Gedancken aber deshalben nicht benehmen kunte / welche je mehr und mehr bey ihr überhand nahmen / ſonderlich wann Claudia ſich fürſtellte / wie es mit ihr ablauffen würde / wann nun die andere Claudia ankommen ſolte / von der ſie wuſte / wie ſehr dem Vologeſes nach ihr verlangete / und die allem Vermuthen nach / kein anderer als der wieder erſtandene Nero ſeyn müſte. Ihre Freunde / ſonderlich Tiberius Alexander / ſprachen ihr guten Muth ein / und gaben ihr den rath / um des Nero Perſohn wol zu ſpielen / ſich wilder anzuſtellen / auch zu Zeiten bey Gelagen zu erſcheinen / wo ſtarck getruncken würde / die

Muſic mehr zu üben / und durch das bisher geführte ehrbare Weſen keinen Verdacht auf ſich zu ziehen / als wann ein Betrug unter des Nero Perſohn verborgen läge.

Dieſem rath zu folge / hielt mein Nero einsmahls zu Zarmizegethuſa eine Nacht-Muſic / die der Terpnus anordnete / und zwar bey noch anhaltendem Froſt auf dem gefrohrnen Graben / der um den Pallaſt herum geht / worinnen des Mediſchen Königs Frauenzimmer ihre Wohnungen hatten. Meines Nero angenehme Stimme / die mit Lauten / Flöten / und andern Inſtrumenten auf das lieblichſte begleitet war / lockte die Mediſchen Damen alle für die Fenſter / die eine ſolche Vergnügung darinnen fanden / daß ſie meinen Nero bitten lieſſen / ihnen dergleichen Luſt öffters zu ſchaffen. Weil nun gleich des Tages hernach das Wetter aufgienge / daß wegen des breiten Grabens man ſo nahe nicht an die Fenſter kommen kunte / und ſich daſelbſt keine Schiffe fanden / deren man ſich hätte bedienen können / gab der Printz Vardanes meinem Nero an die Hand / daß der einige der Mediſchen Kämmerlinge gewanne / durch deren Hülffe wir in das Frauen-Zimmer kamen / und ſie die gantze Nacht hindurch mit unſerer Muſic ergötzten. Pacorus nahm dieſes ſehr übel / und veranlaßte dadurch / daß die Könige / ſo bisher zu Zarmizegethuſa beyſammen geweſen / von einander ſchieden / und mitlerweile ſie auf ihrer Abgeſandten Abfertigung in Rom warten wolten / ein jeglicher zu ſeiner Hof-Statt eine Inſel erkieſete / deren die Donau bey ihrem Ausfluſſe in die See ſieben machet / daß alſo ein jeder eine beſondere Inſel einbekam / die von ſolcher Gröſſe / daß die Einwohner einer jeden Inſel / alles was zu ihrem Lebens Unterhalt nöthig / auf derſelben gar reichlich finden und einerndten können. Mein Nero verblieb nun bey des Vologeſes Hof-Statt / der ihm alles zugute hielte was er fürnahm / um ihn nur bey luſtigem Sinne zu erhalten / da er ihm dann wieder die Arth der Parther und Morgen-Länder vergönnete / daß wir dann und wann in das Parthiſche Frauen-Zimmer kommen durfften / wohin jedoch der König uns immer begleitete / welcher / als er einsmahls mit ſeinen Kebs-Weibern auf die Claudia zu reden kam / die er zur Parthiſchen Königin erkieſet hätte / dieſelben überredete / daß dieſe Printzeßin ehiſter Tagen ankommen würde / die er ihnen ſofort wolte ſehen laſſen.

So viel Eifferſucht nun ſolches bey ihnen erweckte / ſo beſtürtzt bliebe mein Nero über dieſen Bericht / welches Vologes gleich vermerckte / und ſich dahero nachgehends erklährte / daß es nur ſein Schertz geweſen / wobey er dann verlangte / es möchte ſich mein Nero ihme zu Gefallen / in weibliche Kleidung verſtellen / ſo wolte er ihn ſolcher geſtalt in ſein Frauen-Zimmer führen / und ihn für die erkieſte Königin Claudia ausgeben. Meine Printzeßin kam ungerne hier an / durffte es aber nicht ausſchlagen; wie ſie ſich nun alſo in Parthiſchen Weiber-Schmuck auf das zierlichſte ausgeputzet / gefiel ſie dem Vologeſes ſo wol / daß ſolche Anſichtigung ſeine Liebe um ein groſſes vermehrte. Er brachte alſo ſeiner Einbildung nach / den ausgekleideten Nero in ſein Frauen-Zimmer / die ihre neue Königin mit ſo groſſer Verehrung als Eifferſucht empfiengen. Es wolte aber Vologeſes die Königin ſeine Stieff-Mutter auch ſolcher geſtalt betriegen / und ihr den Nero als Claudia zeigen / den ſie als Nero zu ſehen oder zu ſprechen ſich bishero geweigert hatte / weil ſie einen ſolchen Wiederwillen in ſich zu dieſem Kayſer empfande / daß ſie es dem Vologeſes nicht gut heiſſen kunte / daß er dieſen Tyrannen ſolcher geſtalt in ſeinen Schutz genommen hätte. So zuwieder nun der Sulpitia der Nero / ſo angenehm war ihr dagegen der Clandia Käntnüß / mit der ſie ſich in ein gantz verträuliches Geſpräch einlieſſe / ſich ihrer Ankunfft in Dacien höchlich erfreuete / und ſich gantz fleißig nach dem Zuſtandt ihrer beiden Schweſtern / als der Octavia und Antonia erkundigte. Sie verſchwiege ihr nicht was ihr von der Liebe ihres Sohnes des Königs Tyridates zu der Octavia bekandt war / und erwieſe ihre Sorgfalt und Bekümmernüß wegen des noch lebenden Nero / daß der ferners ſeine Tyranney ausüben würde / wann er ſeine vorhin gehabte

Gewalt wieder erlangen ſolte. Dieſerwegen bathe ſie die Claudia / bey dem Könige ihrem künfftigen Gemahl es dahin zu vermitteln / und in die Wege zu richten / daß Nero fortgeſchaffet würde / der mehr als zu wol den Haß der Römer / ja der gantzen Welt verdienet / und der durch ſeine Unthaten des Schutzes / den ihm Vologeſes und die andern Könige erwieſen / unwürdig wäre. Wann Claudia / Claudia ſeyn dürffen / würden ihr alle dieſe Reden der Königin Sulpitia nicht mißfallen haben ; nun ſie aber Nero ſeyn wolte / und unter dieſem Nahmen ſo wol der ihr unanſtändigen Liebe des Vologeſes entgehen / als die Herrſchafft von Rom für das Claudiſche Hauß erlangen wolte ; muſte ſie ſich in ihren antworten wol macht nehmen / ſich nicht zu verreden ; deshalben hub ſie an den Nero beſtens bey ihr zu entſchuldigen / und daß der nunmehro durch die ausgeſtandenen Verfolgungen gewitziget / ſich ſo geändert hätte / daß ihm alles Tyranniſche Weſen vergangen / und Rom unter ſeiner künfftigen Regierung gantz glücklich würde leben können. Sulpitia vermochte dieſes nicht zu glauben / und wiederhohlte dahero ihre Bitte und Ermahnung / daß Claudia beym König von Parthen bemühet ſeyn möchte / den bey aller Welt verhaſten Nero fortzuſchaffen.

Es hatte Vologeſes in einem Neben-Zimmer dieſe gantze Unterredung mit angehöret / und alſo mißbilligend / daß die Königin dem verſtellten Nero ſolche empfindliche Dinge ſagte / ließ er ſich ſehen und fragte die Königin / ob ihr dann der Kayſer Nero ſo gar zuwieder ſeyn könte / da ihr ja deſſen angenehme Geſtalt an der Printzeßin Claudia unmüglich mißfallen könte. Ich achte kein ſchönes Gebäude / ſagte Sulpitia / wann der Wirth in ſelbigem nichts tauget ; Nero mag von der Natur äuſſerlich ſo ſchön geſtaltet ſeyn / wie er will / ſo ſind dennoch ſeine verübte Thaten ſo ſchändlich / daß mich wunder nimmt / wie man ihn hie dulden kan. Uns hat der Kayſer Nero / antwortete Vologeſes / nie kein Leyd gethan / vielmehr hat er Ew. Majeſt. Sohn / dem Tiridates / viel Freundſchafft erwieſen ; Parthen wird beſſer mit dieſem

Kayſer / als mit dem Otto fahren / und die Printzeſſin Claudia hie zugegen / deſſen was ich ſage / ein wahres Zeugnüß geben können. Die ungemeine Liebe / erwehnte Sulpitia / die ich jederzeit zu der wertheſten Octavia getragen / die Nero ſo grauſamlich gequählet / und die Furcht die ich für ſie trage / ſein Leben möchte ihr noch mehr Verdruß erwecken / machet mich wieder den Nero ſolcher geſtalt reden : und daß er ſo viel Chriſten umgebracht / ſetzte Vologeſes hinzu / die allemahl Ew. Maieſt. Schutzes ſich berühmen können. Freylich befördert daß meinen Haß zu ihme / fuhre Sulpitia fort wieder meinen armen Nero zu ſchmähen / und ſorge ich nicht ohne Grund / Gott habe dieſes Kind des Verderbens zu vieler Menſchen Verfolgung beym Leben erhalten. Mein Nero billigte im Hertzen alle dieſe Reden der Sulpitia / muſte aber wegen ſeines führenden Nahmens / und um ſich nicht verdächtig zu machen / ſelbe anthen / dahero den Vologeſes anſchauend / ſagte er / weil dann ein Unglückſeeliger allhier ſo ſehr verhaſſet iſt / ſo iſt es billig / der Königin von Parthen deſſen wiedrige Geſtalt zu entziehen.

Hiemit gieng Claudia fort / und nachdem Vologeſes der Sulpitia den Betrug eröffnet / und ſie dabey erſuchet / ihme die Freundſchafft zu dem Nero nicht zu verübeln / noch ihren Widerwillen ihme ferners ſpühren zu laſſen / folgte er dem vermeinten Nero nach / um den zufrieden zu ſprechen / der dieſe Gelegenheit ergriffe / den Vologeſes inſtändig zu ermahnen / ihn entweder bald der verſprochenen Hülffe genieſſen zu laſſen / oder ihm zu vergönnen / um ferneren Verfolgungen und Haſſe zu entgehen / das weite zu ſuchen / wovon der König von Parthen nichts hören wolte / ſondern feſtiglich verhieſſe / ferners nicht auf des Raths von Rom Erklährung zu warten / ſondern den Krieg zugleich mit den Römern von unſerer Parthey anzuheben / wann die in denen umliegenden Landſchafften / und im Aegeiſchen Meer den Anfang dazu machen würden. Dieſe Zuſage munterte den Nero von neuem wieder auf / der ſeine weibliche Kleider damit ablegte / in die ihn Vologeſes nachher nicht mehr bringen konte / ſo offte er auch darum anhielte. Weil er wohl verſpühret hatte/ daß bey dem Könige die Liebe dadurch ernähert würde / die er ſo gerne wolte getilget wiſſen.

Den groſſen Anſchlag nun anzuheben / war folgends ausgeſonnen und beſchloſſen worden; Es ſolte der Sicenna die Printzeſſin Roxolane/ wiewohl mit ihrem Vorwiſſen und Genehmhaltung von Nujodunum entführen / und nach Möſien bringen / welche Gewaltthat ſo wenig der Roxolaner König / als der König in Dacien mit geſchloſſenen Händen würde anſehen können / ſo daß ſie unumgänglich zu den Waffen würden greiffen / und wieder die Römer fechten müſſen / zu dieſen ſolte ſich dann folgends Vologeſes ſchlagen / und dem Nero dergeſtalt beförderlich ſeyn Möſien unter ſich zu bringen / wie auch im Aegeiſchen Meer den Meiſter zu ſpielen / welches auszuführen dann Sicenna auch übernahme. Wir reiſeten nun nach Nujodunum / die Roxolane hiezu zu bereden / die der Claudia / als ihrer liebſten Freundinn / alles zu gefallen that / und dahero keine Schwührigkeit machte / ſich dergeſtalt entführen zu laſſen.

Immittelſt wir aber mit groſſem Verlangen an des Vologeſes Hofe darauf warteten / bekam Fontejus Agrippa Wind davon / und von ſeiner Liebe verleithet / meldete er ſich / als wann es Sicenna wäre / zu Nujodunum zu der abgeredeten Zeit an / und brachte die Roxolane davon / welche nicht anderſt wiſſend / als daß Sicenna ihr Entführer wäre/ dem Fontejus Agrippa gutwillig folgete / und nachgehends zu ſpath innen wurde / in weſſen Hände ſie gerathen. Wir erfuhren von des Fontejus Agrippa Beginnen nichts / wohl aber daß Roxolane von den Römern wäre entführet wordē/ ſo bey ihrem Vater und beſtim̃ten Schwieger-Vater die Würckung hatte die man vermuthet / daß nemlich die Roxolaner in die Waffen kamen/ uñ den Römern in Möſien einfielen. Zwar blieben die Dacier zurück / ſo wie die Parthen mitzugehen verzogen/ die mein Nero ſo gewiß und ſicher glaubte / daß ſie uns folgen würden / als wir mit den Roxolanern / wiewohl heimlich füraus giengen / um die Römer mit angreiffen zu helffen.

ſen. Dieſes Auſſenbleiben der Parther und Dacier / nebſt dem ungewöhnlichen Froſt / der alle die Wege voll Eyß und gantz unbrauchbar gemacht / gab dem Apponius Saturnus Gelegenheit / all unſer Vorhaben zunichte zu machen/ indem die Roxolaner alleine zu ſchwach waren / den Römern Wiederſtand zu thun / und daher mit ſehr groſſem Verluſt das Feld räumen muſten.

In ſolcher unglücklichen Zeit für meinem Nero / war die Printzeßin Roxolane von dem Fontejus Agrippa nach Duroſtorum gebracht worden / woſelbſt ſie erſt erfahren / wer ihr Entführer geweſen. Sie hatte / wie geſagt / ihrer geliebten Claudia Anſchlag zu befördern / ſich willig dazu angeſchicket/ und alle Gelegenheit zu ihrer Entführung aus Nujodunum gegeben/ der ſichern Zuverſicht/ Sicenna würde ſie nach Cölln in Teutſchland führen / allwo ſie zu der Printzeßin Velleda zu kommen verlangte/ bey der ſie Schutz zu finden vermeinte / der Zwang-Heurath mit dem Daciſchen Printzen zu entgehen/ für welche ihr nun bänger zu werden begunte als vorhin / da ſich nunmehr die Zeit heran nahete / daß der Daciſche Printz mit denen Geſandten aus Rom kommen ſolte. Wie hertzlich dieſe gute Printzeßin müſſe erſchrocken ſeyn / als ſie den Fontejus Agrippa an des Sicenna Statt erkannt / iſt leicht zu erachten/ alle demüthige Fürſtellungen des Fontejus Agrippa / wolten demnach bey ihr nichts verfangen / und war ihr Hertz dem Printzen Euphranon viel zu beſtändig / und ihr Muth viel zu groß / als daß ſo ein betrüglich und kühnes Verfahren / einige Liebe in ihr zu dieſem Römer hätte erwecken können. Was er demnach durch dieſe Gewalthat erjaget/ war nicht anderſt / als daß er bald die Roxolane in Thränen gantz wehmüthig / bald aber gantz zornig für ſich ſehen und erfahren muſte / daß er einen Schatz erlanget hätte / der ihm viel ungewiſſer wäre als vorhin ; und wie deswegen die Verzweifelung zu ſeiner Liebe ſich geſellete / gab die ihm ein / die Empörung die meiner Claudia zum Nutzen kommen ſollen / fortzuſetzen/ und einen Theil Möſien unter ſich zu bringen/ welches er nachgehends der Claudia für Uberlaſſung der Printzeßin Roxolane wieder abzutreten gedachte / dieſes Unternehmen ließ er dem Tiberius Alexander / ſo ſich bey uns noch verborgen aufhielte / wiſſen / das aber mein großmüthiger Nero nicht annehmen / noch die Roxolane ſeines Vortheils halber verkauffen wolte / ſondern er wurde vielmehr ſchlüßig / der Printzeßin für die uns erwieſene Treue hinwiederum zu dienen / und ſie aus des Fontejus Agrippa Händen zu befreyen; zu welchem Ende wir die übrigen Roxolaner / ſo Apponius Saturnius nicht aufgerieben / zuſammen rafften / und in Duroſtorum einbrachen / da wir die Roxolane nach hartem Wiederſtand / dem verliebten Fontejus Agrippa wieder abnahmen / der darum von der Treue für die Claudia nicht abſetzte / etwa ihr Geſchlecht zu verrathen / oder ihr ſonſt hinderlich zu fallen / ſondern auf Befehl des Raths von Rom ſeinen Rückweg nach Italien nahme.

Es wolte aber Roxolane / da ſie einmahl aus dem Zwang ihres Vattern ſich frey geſehen / nicht wieder nach Nujodunum kehren / ſondern wie geſagt ſich nach Teutſchland wenden / dahin wir ſie zu begleiten ſchlüßig wurden; dann es wolte meiner Claudia das Leben in Dacien ferners nicht anſtehen / da auf des Vologeſes Beyſtand ſo wenig zu bauen war / ſondern ſie vermeinte als Nero vielleicht in Teutſchland ehender zu ihrem Zwecke gelangen zu können. Dieſemnach beriethen wir uns mit denen von unſerer Parthey / weil der Anſchlag auf Möſien dergeſtalt übel ausgeſchlagen / und man es bey den Morgenländiſchen Königen / doch zu keinem Kriege wieder die Römer würde bringen können / daß jedannoch Sicenna auf den Aegeiſchen Inſeln / und Plautius Gryphus in Syrien das beſchloſſene Fürhaben bewerckſtelligen / Tiberius Alexander aber / ehe er dieſerwegen nach Egypten ſich wendete / mit uns die Reiſe nach Teutſchland übernehmen ſolte. Alſo giengen wir nun nach Cölln / und waren kaum wenig Tage fortgereiſet / als Apponius Saturninus uns einholte / und unſerm Fürhaben ſich dadurch abermahls in den Weg legte. Es war dieſem Römer unſere Flucht ſo bald nicht kund geworden / und daß man die Roxolaniſche Printzeßin um derer willen der gantze Krieg entſtanden / aus Duroſtorum ſeiner Einbildung nach entführet hätte / da war er ſchlüßig geworden/ um die Roxolaner ſich dadurch wieder zu Freunden zu machen / ihnen die Printzeßin wieder zu verſchaffen / das ihme dann auch dergeſtalt geglücket/ wie ich jetzt berichtet habe.

Zu gutem Glück blieb mein Nero unerkant / und wurde nebſt uns andern/ für des Fontejus Agrippa Bedienten angeſehen / und dahero wie gefangen / nebſt der Printzeßin nach Dacien geſchicket / um daſelbſt / als dieſer Printzeßin Entführer / der willkührlichen Abſtraffung des Königs Palaco übergeben zu werden. Wir kamen aber wieder auf Nujodunum zu / da Roxolane alles ihr Leid vergaß / wie ihr geliebter Printz Euphranon allda zu uns kame / mit dem wir folgends den Weg nach Dacien mit ſo groſſer Vergnügung dieſer beiden Verliebten verrichteten / daß man ſeine Luſt daran ſahe ; und waren der König Beor und deſſen Schweſter mit von dieſer Geſellſchafft. So angenehm nun dem Roxolaniſchen König die Wieder-befreyung ſeiner Tochter war / ſo viel Freude auch Vologeſes erwieſe / ſeinen Nero wieder bey ſich zu haben/ ſo empfindlich war doch dabey allen Königen / was von den Römern ihnen war zugefüget worden ; Und konten inſonderheit die Roxolaner ihre Niederlage nicht verſchmertzen noch vergeſſen / die auf Anreitzung meines Nero gerne von neuem mit den Römern wieder würden angebunden haben/ hätten es nicht des Vologeſes Räthe hintertrieben.

Mein Nero hatte demnach gut ſich beſchwehren/daß man ihm nicht beſſern Beyſtand geleiſtet/ und muſte ſich immer mit der Vertröſtung abſpeiſen laſſen/ daß die Geſandten zu Rom durch ihren Fürtrag alles nach Wunſch ausrichten würden. Weilen nun/ wie ich vorhin erwehnet/ die Könige mit ihrem Hofflager auf die ſieben Inſeln am Euxiniſchen Meer ſich vertheilet/ ſo befand die Printzeßin Roxolane ſich nun beſtändig bey ihres Herr-Vatern Hoflager/ſowol weil er ſie zu Nujodunum nicht mehr ſicher hielte/ als auch weil er nun nicht mehr befürchte wie vor dieſem/ da alle Könige ſich noch beyſammen in Zarmizegethuſa befanden/ daß das ſtete umgehen mit dieſer Printzeſſin dem alten König von Dacien die Liebe in den Sinn dürffte bringen / ſie an ſtatt ſeines Sohnes ſelber zu begehren / ſo den Palaco um dieſer ungereimten Liebe zu ſteuren bewogen hatte / dieſelbe bißhero zu Nuiodunum bleiben zu laſſen. Sie wurde aber auf ſeiner Inſel ſo eingezogen gehalten / daß der Daciſche König ſelten Gelegenheit erlangen kunte / ſie zu ſprechen; und durffte mein Nero ſie eben ſo wenig beſuchen / in Betrachtung ſich das Geſpräch von ſeiner zu ihr tragenden Liebe ſehr vermehret hatte. Dem Printzen Euphranon ergieng es in dieſem Fall beſſer / maſſen der bey der Königin Candace die Roxolane zum öfftern konte zu ſehen bekommen; und lebte der nun in gröſſeſter Vergnügung / indem er ſich ja ſo hefftig geliebet ſahe / als wie er ſelber liebte. Ihrer beider Ruhe wurde auch um ein groſſes vermehret / als Roxolane ihren vermeintlichen Liebhaber an dem Geſtriblindus verlohre / der nicht ſo bald die Ethiopiſche Printzeſſin zu ſehen bekam / als er von der Roxolane ablieſſe / und ſich ſo hefftig in die Ephigenia verliebte / daß / weil ſeine Jahre ihm kein langes Warten noch Aufſchieben verſtatteten / er ſofort auf die Vollziehung der Heurath mit ihr andrang / worinnen er von niemand als von der Königin Candace Beyfall bekam / die das billigte / was ſonſt alle Welt ungereimt befande. Weil mein Nero zu zeiten Gelegenheit erlangte mit dem Euphranon zu den beiden Printzeſſinnen zu kommen / konte er der Ephigenia Thränen / die ſie über dieſer Zwang-Heurath vergoſſe / ohne Mitleiden nicht anſehen; und war ihr deßwegen beyräthig und behülfflich / daß ſie mit dem Tiberius Alexander und deſſen bey ſich habenden Frauen-Volck davon kam / der in unſern Angelegenheiten nach Rom zu gehen war ſchlüßig worden. Es empfienge Ephigenia dieſen Dienſt von dem vermeinten Nero mit groſſer Erkäntlichkeit / der ihr daneben auch alle Hülffe und Beyſtand verhieſſe / wann er nun als Kayſer in Rom wieder was würde zu ſagen haben. So wenig aber Ephigenia erfuhre / daß unter dem Nero die Printzeſſin Claudia verborgen wäre/ ſo geheim blieb auch ihr Geſchlecht allen andern/ ſo daß auſſer der Roxolane und den Römern von unſerer Parthey alle Welt nicht anders wuſte/ als ſie wäre der wahre Nero; und hegte Roxalane für ſie eine ſo groſſe und ungemeine Treue/ daß/ ſo lieb ihr auch ihr Euphranon ware/ ſie dannoch demſelben nichts hievon offenbahrte.

Als nun die Ethiopiſche Printzeßin dergeſtalt war unſichtbar geworden/ zogen alle Könige ſich ſolches zu groſſer Beſchimpffung an/ daß ihnen dergeſtalt abereinſt eine Printzeßin von den Römern wäre entführet worden; Und da es nicht verborgen blieb/ daß mein Nero mit darum gewuſt/ und auch noch dazu kam/ daß der König Beor in Erinnerung der vormahligen Händel/ denſelben auf das ſchlimmeſte abbildete/ erweckte ihm ſolches einen ſo grauſamen Haß/ fürnemlich bey der Königin Candace und dem Daciſchen König/ daß auſſer dem Vologeſes und dem Printzen Vardanes/ niemand mehr mit ihm umgehen wolte. Euphranon ſelber/ unangeſehen des Dienſtes den man ſeiner Schweſter geleiſtet/ vermiede ihn/ und ſahe ihn bey ſeiner Printzeßin eben nicht gerne/ dahero mein Nero ein ſehr verdrießliches Leben zu führen begunte/ und mit Schmertzen auf die abgeredete Nachricht vom Sicenna wartete/ um ſich nach den Aegeiſchen Inſeln zu erheben.

Vologeſes/ der um alle unſere Anſchläge Wiſſenſchafft hatte/ verſprach meinem Nero/ wann es Zeit ſeyn würde/ ihn mit einer anſehnlichen Volck-Hülffe verſehen zu laſſen. Vardanes hingegen/ der eine heimliche Empörung wieder ſeinen Vater ſchmiedete/ darein ſich der Mediſche König auch mit gemenget hatte/ wolte meinen Nero bereden/ die verborgene Anſtalten und Werbungen/ ſo er machte/ ſolten fürnehmlich ihme mit zum beſten gereichen/ dadurch er dann verurſachte/ daß/ ſo unanſtändig ſonſt Vardanes meiner Claudia war/ ſie dannoch deſſen Verträuligkeit nicht durffte aus Händen laſſen/ daher das fleißige Umgehen mit dieſem unartigen Menſchen uns noch mehr Verachtung auf den Hals lude. Unſer einiger Troſt war demnach Roxolane / welche unter andern auch darum öffters mit meinem Nero umgieng / weil ſie aus groſſer Liebe zu ihm / fürhatte / ihn auch zu dem neuen Glauben zu bringen / den ſie annehmen wolte / und zu welchem ihr geliebter Printz Euphranon ſie beredet. Er bekannte ſich aber zu den Chriſten / welche Secte das gantze Königliche Ethiopiſche Hauß angenommen hatte.

So bald nun Claudia mir dieſes offenbahrte / ſtrebte ich mit aller Macht dagegen / und veranlaßte / daß Roxolane mich zu zeiten in der Claudia Gegenwart hören muſte / da ich ihr nöthigen Unterricht von denjenigen Geheimnüſſen unſerer Religion gab / die ſie durch Veranlaſſung der Königin / ihrer Frau-Mutter in Teutſchland bey der Velleda ſchon vor dem gefaſſet / und worinnen ich ſie auch nachher zu Nujodunum unterrichtet hatte. Weil ſolche Unterredung für dem Euphranon muſten geheim gehalten werden / als mehrte das nachher wie es ausbrach / des Printzen Eifferſucht gegen den unſchuldigen Nero / und beförderte endlich gar unſere Verbannung aus Dacien / wie ich bald berichten werde.

Es war Claudia vorhin durch Beybringung unſerer Religion ziemlich von der Verehrung der unzehlig vielen Götter / ſo man in Rom anbetet / abgebracht worden / daher ſie die Lehren der Chriſten um ſo viel leichter faſte / weil die nur einen Gott / wie wir nur gar wenige verehren / und von unſerm groſſen Teutates nichts wiſſen wollen; daher es mich Mühe koſtete ſie auf dem rechten Wege zu erhalten / wiewohl ich jedoch muſte geſchehen laſſen / daß die beide Printzeßinnen beſchloſſen / eine Unterredung mit dem Andronicus / einem Chriſtlichen Lehrer / deßwegen anzuſtellen / der an den Roxolaniſchen Gräntzen ſich aufhielte / und allda eine groſſe Gemeinde von Chriſten bey ſich wohnen hatte. Eine von der Roxolane Bedienten / ſo eine Chriſtin war / gab dieſen Anſchlag; und wurde abgeredet / weil der Andronicus ſeinen Aufenthalt auf einer Halb-Inſel hatte / wo der Boriſthenes ſich ins Euxiniſche Meer ergeuſt / die Reiſe zur See dahin zu nehmen. Roxolane wandte bey ihren Eltern für / daß ſie ein Gelübde gethan hätte / die Pliſten zu beſuchen / welches eine ſonderbahre Secte / ſowohl in Dacien / als in der Roxolaner Lande iſt / von Leuthen / die ein ungemeines ſtrenges Leben führen / und von welchen der Roxolane Frau-Mutter deshalben viel Wercks machte / weil dieſe Leuthe viel mit den Meinungen unſerer Aurinien übereinſtimmen / zu denen die Königin ſich bekennet. Euphranon / um allen Verdacht zu vermeiden / durffte ſeine Printzeßin nicht dahin begleiten / ſahe aber die Reiſe ſehr gerne / vermuthete auch nichts wenigers / als daß ſich Nero daſelbſt mit einfinden würde. Er hatte groſſe Hoffnung Andronicus / den er / weil er in Dacien geweſen / kennen lernen / würde den letzten Stein zu ſeiner Printzeßin Bekehrung legen / und alle den Zweifel ihr benehmen / der ihr noch beywohnte.

Die Reiſe gieng nun zur See für ſich / und hatte ſich Nero nebſt mir / einige Tage zuvor unſichtbar gemachet / und den Vologeſes überredet / daß unſerne von Nujodunum vom Sicenna einige Römer angekommen wären / die ſich mit uns beſprechen wolten. Wir kamen faſt zu einer Zeit bey dem Andronicus an / da wir einen überaus groſſen und weitläufftigen Bau unter der Erden fanden / den ihr euch mein Printz einiger maſſen fürſtellen könnet / wann ihr euch der Wohnungen erinnert / darinnen ihr vor einigen Tagen die Claudia geſehen habt. Nur iſt der Unterſcheid dabey / daß dieſer Bau / wovon ich ſage / ungleich gröſſer und beſſer zugerichtet / und ſich viel Meil-Weges unter der Erden weg erſtrecket / der den Einwohnern das friſche Waſſer gibt / auch gantz in einer Wildnüß liegt / ſo daß wenig dieſen Orth kennen. Mehr als tauſend Chriſten halten ſich da auf / um der Verfolgung zu entgehen / ſo ihnen von allen Orthen her wiederfähret; und werden ſie von ihrem Haupt und ſo genannten Biſchoff unterhalten / der von den andern herumliegenden Chriſten dazu reichliche Beyſteuer bekommt.

Es entſtund bey unſerer Ankunfft / bey einigen von dieſen

ſen aus Rom geflüchteten Chriſten kein geringes Entſetzen/ als ſie des Nero Geſtallt erkannten/ die aber von der Roxolane wieder zufrieden geſprochen wurden/ als die ihnen mit Eyd-Schwüren verſicherte/ daß kein Nero verhanden wäre/ und ſie ſich für nichts fürchten dürfften. Wir wurden aber in dieſen unter-irrdiſchen Gebäuden ſehr wol und bequehmlich bewirthet; und giengen nun unſere Unterredungen und ſcharffer Wort-Streit an/ da/ wann Roxolane den Andronicus reden hörte/ ſie den Chriſten beyfiele; vernahm ſie mich dann wieder/ ſo pflichtete ſie meiner Lehre bey; welches dann auch eben ſo mit meiner Claudia ergienge. Dahero nun waren Andronicus und ich gleich eifferig bemühet unſere Meynungen bey ihnen geltend zu machen.

Mitlerweile wir nun daſelbſt mit dieſer heilſamen Arbeit beſchäfftigt waren/ brach des Printzen Vardanes Verrätherey in Dacien aus/ der auf einmahl unſichtbar geworden war/ und ſeinen Weg nach Armenien zugenommen hatte. Es erhielt Vologeſes darauf alle Nachricht von ſeines Sohnes gefährlichen Anſchlägen/ ſo den Parthiſchen Hof in ungemeine Unruhe ſetzte/ und bey dem König ein unglückliches Mißtrauen gegen ſeine Groſſen erweckte/ indem einige der Parthey dieſes Printzen anhiengen/ andere aber den Vorſchlägen der Meden mehr Gehör zu geben ſchienen/ als wol billig ſeyn ſollen; und da mein Nero in der Zeit bey Hofe nicht geſehen wurde/ fiel der Argwohn zwar nicht ſofort von Seiten des Königs/ wol aber von den andern insgeſammt auf ihn/ daß er mit an dem Verrath des Vardanes müſte ſchuldig ſeyn. Da man nun erfahren/ daß wir zu Seegel und nicht nach Nujodunum gegangen waren/ ſtellte man deshalben Nachſuchung an/ wo wir geblieben wären; und weil auch Roxolane über die beſtimmte Zeit ausbliebe/ geriethe Palaco in den Wahn/ ob hätte Nero ihm ſeine Tochter entführet. Dahero wurde uns nun überall nachgeſchicket/ und muſte der Roxolaniſchen Königin Ober-Kämmerer/ ſo ſehr viel bey dem Palaco galte/ nach den Pliſten gehen/ die Printzeßin da zu ſuchen; Ein anderer von den Parthiſchen

Herren/ begab ſich nach dem erſten See-Haafen/ der des Weges nach Armenien hinlage/ um den Vardanes/ wie auch den Nero auszufragen/ und Euphranon eilte was er kunte/ nach ſeiner Printzeßin/ um die zu warnen ſich bey denen Chriſten in ihren verborgenen Wohnungen nicht finden zu laſſen. Es muſte ſich aber ſo ſchicken/ daß wie der Ober-Kämmerer bey den Pliſten niemand fande/ auch der Parthe durch Sturm an den Ausfluß des Boriſthenes getrieben wurde/ dieſe beide mit dem Euphranon zugleich in die Wildnuß kamen/ allwo die Wohnung des Andronicus war/ ohne daß einer von dem andern etwas erfuhre. Dem Roxolaner hatte der Printzeßin daſeyn jemand von den Pliſten verrathen/ der in der Chriſten Verſammlung ſich unvermerckt eingeſchlichen/ und die Roxolane da hatte zu ſehen bekommen. Dieſer als er alle Gelegenheit ausgeforſchet/ führte den Ober-Kämmerer bey nächtlicher Zeit nach verrichtetem Gottes-Dienſt der Chriſten/ an den Orth/ allwo man der Printzeßin ihre Zimmer zubereitet hatte/ welcher dann die Roxolane eben antraff/ daß ſie nebſt meinem Nero in einem Bette lag/ maſſen Claudia und Roxolane die Zeit über/ die ſie bey dem Andronicus geweſen/ ſich ſtets zuſammen gehalten/ wozu ſie deſto bequehmlicher gelangen können/ da uns unferne von der Printzeßin Kammer unſere Wohnung war angewieſen worden.

Dieſe beide Unſchuldige/ ſo ſchuldig ſie auch ſchienen/ und ſo unverdient ſie ſich von dem alten Roxolaner muſten ausſchelten laſſen/ wurden mit noch gröſſerer Beſtürtzung überfallen/ als gleich darauf der Parthiſche abgeſchickte auch dazu kam/ der in einem Fiſcher-Hauſe/ allwo er abgetreten war/ von einem Römiſchen Knaben ungefehr erfahren hatte/ daß Nero/ ob man es gleich nicht bekant ſeyn wolte/ ſich bey ihnen aufhielte. Er hatte von dieſem einfältigen Chriſten durch vielfältiges Nachforſchen alles dieſes heraus gelocket; und weil er Geld über Geld gebothen/ erhalten/ daß man ihn nach dem Orth gebracht/ wo man vermeinte/ daß Nero ſich aufhalten würde; und muſte es ſich fügen/ daß dieſer Parthe eben ſo als der alte Ober-Kämmerer meinen Nero und die Roxolane im Bette antraff. Um aber alles vollkommen verwirret zu machen / brachte das wiedrige Geſchick nun auch den Euphranon dahin / der / weil er ſpäth angekommen war / die Printzeßin noch nicht geſehen / ſondern ſich indeß bey dem Andronicus aufgehalten hatte / der ihm alle verlangte Nachricht ertheilet / was er die Zeit über bey der Printzeßin ausgerichtet. Als nun des Parthen und Roxolaners Anweſenheit in der Kammer keinen geringen Tumult erreget hatte / war der beſorgte Andronicus nebſt dem Euphranon dadurch veranlaſſet worden / eiligſt dahin zu gehen / um zu erfahren / was für ein Auflauff bey ſo ungewöhnlicher Zeit allda entſtanden wäre. Gleichwie nun ich und der Roxolane Bediente mitdes auch dazu kamen / alſo ware nun die gantze Kammer angefüllet ; und laſſe ich euch mein Printz meinen Schrecken erwegen / als ich meine Claudia in ſolcher Gefahr antraff / verrathen zu werden.

Wir hatten an dieſem verborgenen Orth vermeinet ſo ſicher zu ſeyn / daß niemand uns da ausfragen ſolte / und muſten uns nun vor all denjenigen / für denen wir zum verborgenſten leben wolten / endecket ſehen. Niemand war nach mir betretener hierüber als die arme Claudia / maſſen Roxolane ihre Unſchuld leicht darthun können / wann ſie ſich gegen den Euphranon und den andern erklähren / und die Claudia hätte nennen wollen ; um aber dieſelbe nicht in Unglück zu bringen / erwieſe ſie ſich ſo getreu gegen ihre Freundin / daß ſie lieber ſchweigen und die Schande auf ſich nehmen / als meine Printzeßin verrathen und in Unglück bringen wolte. Wie dem Euphranon hiebey zu ſinnen / wie Andronicus erſchrocken / und wie mir zu muthe war / ja wie alle Bedienten der Roxolane ſich anſtelleten / laſſe ich eurem Nachſinnen über ; und ſchiede der verzweiffelte Ethiopiſche Printz die Nacht noch von dar / und begab ſich ſofort wieder zu Schiffe / da man ſich leicht kan fürbilden / was für ein Lob er ſeiner Printzeßin bey ſeiner Rückkunfft müſſe beygeleget haben.

Wäre es nach des alten Ober-Kämmerers Willen gegangen / ſo wäre der vermeinte Nero in der Roxolane Armen ermordet worden ; es verwehrte aber ſolche Gewaltthat der Parthiſche Abgeſchickte / der da beförderte / daß ich meinen Nero in ein Neben-Zimmer konte bringen / ſo wir um mehrerer Sicherheit willen verriegelten. Daſelbſt nun giengen wir zu rath / wie wir es anfangen wolten / uns und die Roxolane zu retten / da unſer Schweigen ihr ſchädlich / unſer Reden aber uns nachtheilig ſeyn dürfen. Dann / entdeckten wir unſer Geſchlechte / ſo geriethe die arme Claudia in des Vologeſes Hände / deſſen Liebe ſie anzunehmen unfähig war / blieben wir aber Nero und Epaphroditus / ſo wäre es um der unſchuldigen Roxolane Ehre und Leben gethan / die Claudia mehr als ſich ſelber liebte.

Den eifferſüchtigen Euphranon zu befriedigen / und wieder in Ruhe zu bringen / brachte uns wohl die geringſte Sorge / maſſen Claudia keine Schwührigkeit fande / ſich deme zu offenbahren / um ihn zu beſänfftigen. Sie wurde dahero ſchlüßig / bey dieſem Printzen den Anfang zu der Roxolane Ruhe zu machen / und ſandte mich aus / dem Euphranon das bisherige Geheimnüß zu entdecken; wie ich mich aber nach denſelbigen erkundigen wolte / muſte ich vernehmen / daß der gleich wieder zu Seegel gegangen wäre ; und fand ich folgends der Roxolane Kammer auch leer / maßen der Ober-Kämmerer die Printzeßin ſofort in ſeine unferne von da aufgeſchlagene Gezelte bringen / gegen den armen Andronicus aber ſich gar gefährlicher Bedrohungen vernehmen laſſen. Dieſer Troſt-loſe der die Printzeßin und meinen Nero ja ſo ſchuldig hielte / als wie die andern / beklagte mehr / daß ſeine heilige Wohnung alſo beflecket worden / als daß er an die Gefahr ſolte gedacht haben / die ihm und allen ſeinen Chriſten über dem Kopffe zu ſchweben ſchiene.

Wie nun dieſer Handel alles überall in einen groſſen Schrecken und Verwirrung ſetzte / hielte ich für das ſicherſte und beſte / mit meinem Nero heimlich davon zu gehen / der ſich nun nicht ferner trauen wolte / in Dacien und beym Vologeſes zu bleiben / weil er nicht verſichert war / ob Roxolane /

um ihre Unſchuld zu retten / nicht vielleicht ſein Geſchlechte und Nahmen offenbahren möchte. Zu gutem Glück traffen wir unſer Schiff noch an das uns übergebracht / an ſtatt aber nach den ſieben Inſeln zu kehren / gaben wir unſern Schiff-Mann Geld über Geld / daß der uns innerhalb drey Tagen nach Byſanz lieferte / all wo wir ein ander Schiff nahmen / ſo uns bis nach der Inſel Samos brachte / da wir ausruhen und verbleiben wolten / bis wir Nachricht ſo wohl aus Dacien als von des Sicenna Verrichtung aus Cythnos würden erhalten haben. Unſere zurück gelaſſene Leuthe kamen endlich da aus Dacien zu uns / und berichteten uns / daß die unſchuldige Roxolane zu ewiger Gefängnüß wäre verdammet worden / daß Euphranon ſich nicht wolte tröſten laſſen / und daß übrigens beſchloſſen worden / den Andronicus mit ſeinen Chriſten zu verjagen / und ihre herꝛliche Wohnung zu zerſtöhren / ja daß die Gnade und Gunſt / die mein Nero beym Vologeſes gehabt / gantz aus wäre / nicht ſo ſehr um des willen was der Roxolane wiederfahren / als daß man den Nero in Verdacht hielte / daß er gantz gewiß an des Vardanes Verrätherey mit theil hätte.

Ob nun gleich dieſes alles meine Claudia ſehr kränckte / und die Treue die Roxolane durch ihre ungemeine Verſchwiegenheit ihr erwieſe / eine ſchuldige Erkäntlichkeit erforderte / ſo wolte ſie doch ihr groſſes Vorhaben zuvor werckſtellig machen / ehe ſie an der Roxolane Befreyung gedächte / worinnen ſie durch des Sicenna Bericht geſtärcket wurde / als der ihr die erfreuliche Bothſchafft zuſchickte / daß alles auf der Inſel Cythnos bereit wäre / ſie als den Kayſer Nero aufzunehmen / deshalben wir keinen Augenblick verſäumen möchten / nach der Inſel Naxus zu gehen / allwo etliche hundert Griechen unſerer warteten / wit denen wir nach Cythnos überſchiffen ſolten. Nie hatte ich meine Claudia munterer geſehen / als da nun das anheben ſolte / wornach ſie ſo zu ſagen Lebens-lang getrachtet / und gieng uns alles zu anfangs bey dieſer Verrichtung nach Wunſch / indem wir glücklich den Hafen bemeiſterten / den Zuruff des Volcks empfiengen /

und ſchon feſtiglich glaubten von der Inſel Meiſter zu ſeyn/ als ſich das Blat gählings wandte / und Calpurnius Aſprenas uns überfiele / da es dann ein hartes Gefecht gabe / ſo allem Anſehen nach / auf unſere Seite glücklich würde ausgeſchlagen ſeyn / wann mein Nero ſich nicht zu viel gewaget hätte / und ſchwehrlich wäre verwundet worden / welches ihn nicht allein auſſer Stand ſetzte die Seinigen ferners anzuführen / ſondern ihn auch um ſeine Freyheit brachte / und zu des Calpurnius Aſprenas Gefangenen machte. Es kehrte uns alſo das gezeigte Glück auf einmahl wieder den Rücken/ und geriethe alles in einen andern / wiewohl ſehr verzweiffelten Standt.

Weil Claudia /um ihr Geſchlecht zu verbergen/ von keinem Wund-Artzt ſich verbinden laſſen / ſondern lieber ſterben wolte/ fügte es ſich/ daß eben eine Arabiſche Frau mir in die Hände geriethe / die ſich ſehr wohl auf die Wund-Artzney verſtunde / und die ich dazu beredete / meinem Nero für Wund-Artzt zu dienen. Sie konte keine Sprache als Arabiſch / dahero nicht zu beſorgen ſtunde / wann ſie ja treubrüchig werden wollen / daß ſie uns verrathen können; Ich legte ihr alſo eilig Mannes-Kleider an/ und brachte ſie zu dem Nero / der / als er vernahm wie es mit dieſem Artzt bewandt / ſich deſſen Cur willigſt untergabe. Wir muſten aber/ſo ſchwach auch mein Nero war / zu Schiffe gehen / da Calpurnius Aſprenas / ſonder Zweiffel aus Staats-Urſachen und des Nero beſorgenden Anhang dadurch ferners zu hemmen / überall ausſprengen ließ / es wäre Nero an ſeinen Wunden geſtorben ; deſſen Cörper man dem Otto zur wahren Verſicherung und Gewißheit ſeines Todes zuſchicken wolte / welches von allen ſo feſtiglich geglaubet wurde / daß auſſer den wenig Bedienten meines Nero niemand anderſt auf dem Schiffe wuſte / als daß des Nero Cörper fortgeführet würde ; wir / ſeine Hausgenoſſen/ wurden ſo genau bewachet/ daß niemand von den Römern mit uns reden kunte / und kamen wir dergeſtalt nach Sipontum/ und folgends zu dem Otto / der uns höflicher begegnete als wir vermuthen können/und kurtz zuvor/ ehe er ſich entleibte /zu uns kam / und den krancken Nero beſuchte. Gantz unvermuthet erklährte er ſich dahin / wie er nach ſeinem Tode keinen lieber als ſeinem geweſenen Kayſer die Beherrſchung von Rom gönnete / wodurch er dann die ſchier erſtorbene Hoffnung zum Kayſerthum in ihrem niedergeſchlagenen Gemüthe auf einmahl wieder aufrichtete/ſo daß ſie folgends dem Otto die Printzen ihre Brüder zu Nachfolgern des Reichs fürſchluge / von denen ſie wuſte daß ſie vorhanden wären. Wie aber Otto ihr darauf ſowohl des Druſus Tod / als den fürgegangenen Betrug mit dem vermeinten Britannicus eröffnete / kam ſie auf ihre vorige Gedancken / dem Tyridates das Kayſerthum zuzuwenden; wie aber der Kayſer ihr auch deſſen Tod berichtete / gerieth ſie über dieſe unvermuthete und troſtloſe Zeitung dermaſſen aus ſich ſelber / und betrübte ſich ſo heftig darüber/ daß ihre vorige über ihre Brüder bezeigte Betrübnüß / mit dieſer nicht zu vergleichen war. Weil ſie nicht geglaubt / daß der Armeniſche König ihr noch ſo nahe gienge / fühlte ſie nun erſt / daß der gar noch nicht aus ihrem Hertzen verbannet geweſen / und fand ich ſie / nachdem Otto ſie verlaſſen hatte / in einen ſo trübſeeligen Zuſtande / da auch ihre Wunden von neuem aufgebrochen waren / und das Fieber ſich wieder eingeſtellet hatte / daß mir nicht wohl bey ihr zu muthe war. In dieſem gefährlichen Zuſtande brachte ihr des Kayſers Freygelaſſener des Tyridates Hertz / ſo ſie verlanget hatte/ und als ihren edelſten Schatz aufbewahren wolte.

Ich ſprach ihr nach Möglichkeit zu / ihren ſtets erwieſenen hohen Muth nun nicht ſincken zu laſſen / da ihr das Glück ja nie günſtiger als jetzo geſchienen / welches ſie bey dieſer Veränderung von Rom alles für ſich hoffen lieſſe. Für wen ſoll ich mich ferners bemühen / ſagte ſie / da meine Brüder / mein Thumelicus/ ja der edle Tyridates nicht mehr vorhanden ſind? Für die Claudia ſelber / antwortete ich / die gleich einer andern Semiramis die Beherrſchung der Welt übernehmen muß. Mit dergleichen zureden richtete ich ſie in etwas wieder auf; und da wir nachher unſere Wohnungen verlaſſen / und um der Gefahr willen uns in die Unterirrdiſche-Krufft / darinn ihr uns gefunden / begeben müſſen / bekamen wir Gelegenheit/ den Tiberius Alexander zu ſprechen / der ſo hoch erfreuet / die Printzeßin lebendig zu finden / ſie ebenfalls mit ungemeiner Freude überſchüttete / als er ihr die ſo unglaubliche als höchſt-angenehme Nachricht von eurem Leben brachte / ſo er von dem Raths-Herren Annius Vivianus erfahren hatte. Sie wolte es anfänglich nicht glauben daß Thumelicus ſo lange leben können / ohne daß ſie davon Nachricht bekommen hätte; der Ausſager aber von eurem Leben war viel zu ehrlich / und viel zu ein guter Freund des Tiberius Alexanders / als daß man ſich von ihm einbilden können / er würde dieſen haben teuſchen wollen; und da ihr euch den Namen Petilius Cerealis gegeben / von deſſen Helden-Thaten / die ihr unter dem Veſpaſianus verrichtet / wir viel in Dacien gehöret / ret / wurde es der Claudia nach und nach glaublicher / daß euch der Himmel / und zwar für ſie würde aufbehalten haben. Gewißheit demnach hievon zu erlangen / wurde beſchloſſen/ den Petilius Cerealis zu ſprechen / und weil damit alles bey der großmüthigen Claudia wieder aufwachte / was lebenslang ihre Arbeit geweſen. Als lieſſe ſie zu / daß Tiberius Alexander / der / mittlerweile wir uns zu Cythnos befanden / für uns heimlich in Rom gearbeitet hatte / nun ferners darinnen fortfahren möchte / der dann unſere guten Freunde zuſammen brachte / um in eurer Gegenwart mein Printz / einen Schluß zu faſſen / wie Claudia / als der wieder erſtandene Nero / bey jetzigen verwirrten Zuſtande / denen Soldaten gezeiget und zum Kayſer wieder angenommen werden könte. Verſchiedene Römer / als Julius Fronto / Julius Gratus / Aruntius Stella und Nerulinus / ſo ſich bey dem Kriegs-Heer befunden / waren auf unſerer Seite / zu denen der Burgermeiſter Verginius Rufus / wie auch die Raths-Herren Annius Vivianus und Coccejus Nerva ſich zehlen lieſſen / die nebſt vielen andern für den Nero ſich erklähren wolten / und war den wenigſten die rechte Claudia bekant / ſondern ſie vermeinten alle / es wäre Nero in des Phaons Meyer-Hofe beym Leben erhalten / und bishero ſowol in Dacien als nachgehends auf den Aegeiſchen Inſuln geſehen worden; bey welchem Wahn Tiberius Alexander ſie lieſſe. Sie wurden aber alle insgeſamt / nebſt dem bey den Vitellianern ſich befindenden Teutſchen Fürſten Claſſicus zuſammen beruffen / als Tiberius Alexander den Abend euch mein Printz zu uns brachte. In einer Neben-Kammer hielten ſie ſich auf / und ſolte dem Claſſicus ehender nicht von unſerm groſſen Fürhaben was entdecket werden / ehe und bevor wir gantz gewiß würden verſichert ſeyn / daß ihr der wahre Thumelicus wäret.

Nerulinus / der es ſich unter allen am meiſten angelegen ſeyn lieſſe / hatte die Claudia bereits vorhin geſprochen / ohne ſie anderſt als Nero zu kennen / da er die unglückliche Verrichtung zu Cythnos / welches Fürhaben ihm wol bekannt geweſen / ja ſo ſehr bedauerte / als viel Gutes er ſich nun verhieſſe / daß alles wol gehen / und Nero gantz willig / ſowol von den Ottonianern / wie auch den Teutſchen zum Kayſer würde angenommen werden. Als Tiberius Alexander euch unter Wegens / ich aber bey eurer Ankunfft / für den wahren Thumelicus erkannt / nahmen wir beide / mit denen in der Neben-Kammer verhandenen Teutſchen und Römern alle nöthige Abrede / mitlerweile ihr euch mit der Claudia beſprachet / welche Anſprache aber billig viel anderſt hätte ablauffen ſollen / als leyder erfolget iſt / und kan ich mich noch nicht von der Beſtürtzung erhohlen / die mir zuſtieſſe / als wir in der Printzeßin Kammer kamen / und den Abſchied mit anhörten / den ihr euch unter einander gabet.

Tiberius Alexander wurde dahero bewogen / bey denen Römern zu bleiben / ſo daß ihr alleine wieder hinweg kamet. Ich laſſe euch aber ſelber aus denjenigen / ſo Claudia euch beym Abſchied ſagte / urtheilen / wie nachher ihre Worte müſſen gelautet haben / mich redete ſie nachgehends alſo an: Iſt das euer Thumelicus Gratilda / der mir Mordthaten / Unkeuſchheit / ja alle Schande und Laſter von der Welt nachſagen dürffen / damit er meiner loß kommen könte. Habe ich das wol um ihn verſchuldet / und hat meine unſchuldige Liebe zum Tyridates wol ſo eine grauſame Rache verdienet. Dafern Thumelicus / fuhr ſie fort / eine andere liebet / war er darum befugt auf ſo ſchändliche Weiſe mit mir zu brechen / wuſte er keinen gelindern Weg zu finden / ſeine Unbeſtändigkeit mir bekannt zu machen / als eben dieſen. Die Sprache und Sinnen vergiengen ihr folgends bey Vorbringung ſolcher Reden; und hatten wir die gantze Nacht mit ihr zu thun / ehe wir ſie wieder in etwas zurechte brachten.

Wir hielten aber dieſes ſo heimlich / als immer möglich / wozu nicht wenig halff / daß die Anweſende ihre geführte Reden nicht recht verſtanden hatten; dahero Tiberius Alexander ſie mit guter Arth wieder wegbrachte / und ſie vertröſtete / die folgende Tage ferner Abrede mit ihnen zu nehmen; wir kunten nun die verzweiffelte Claudia zu nichts bringen / und da Tiberius Alexander euch des andern Tages zu ſprechen verlangete / aber eure Abweſenheit vernahm / ſo er der Claudia nicht verbergen kunte / wurden wir dadurch in unſerm Wahn allerſeits geſtärcket / daß bey euch eine unverantwortliche Verachtung gegen dieſe Groſmüthige Printzeſſin vorhanden ſeyn müſte / die nichts anderſt als Gegen-Verachtung verdienen konte / ſo Claudia auch nun im höchſten Grad gegen euch auszuüben geſonnen.

* * * * * * * * *

Als Gratilda ihre Erzehlung damit beſchloſſen / ſagte ſie folgends zu dem Thumelicus / der gantz tieff denckend und für Verwirrung faſt aus ſich ſelber war: Wie vermeinet ihr nun dieſes immermehr zu verantworten / und wie wollet ihr es gegen eure Landes-Leuthe die Teutſchen / entſchuldigen / daß ihr der Prophezeyhung entgegen gehandelt / die ehmahlen unſere Aurinien von ſich geſtellet / daß das Römiſche Reich dermahleinſt auf die Teutſchen kommen ſolle? Wo iſt des Arminius hoher Muth? wo bleibet die ehmahls ſo theuer erwieſene Liebe der Claudia? welche Zauberey bannet alle Ehrſucht aus eurem Hertzen? und warum höret Thumelicus auf / Thumelicus zu ſeyn? Warum iſt euer Todt nicht warhafftig erfolget / und ach! warum hat der Himmel mich alles dieſes erleben laſſen?

Hätten der Gratilda die Thränen und Seuffzer nicht verwehret fortzureden / würde der aus ſich ſelber geſetzte Thumelicus ſchwehrlich vermocht haben / ſie ſchweigend zu machen. So unwillig ſie nun ihn anſahe / ſo beſtürtzt betrachtete er ſie wieder / und kunte ſich je länger je weniger in ſo eine Begebenheit finden / an der er ſich ſchuldig und unſchuldig zugleich halten muſte. Wie ihm nun aber ſein tieffes nachſinnen endlich den Gebrauch der Sprache vergönnet / ſagte er: wenn ich geehrte Gratilda / euch nicht kennete / wann ich von eurer Liebe zu mir / von Kindes-Beinen an / nicht ſo ungemeine Proben hätte / ja wann ich nicht wüſte / daß ihr als eine Aurinie / Unwahrheiten fürzubringen / unfähig / ſo wolte ich mich viel weniger über dasjenige / ſo ich jetzt angehöret / verwundern / als nun / und glauben / ihr hättet dieſes nur darum vorgebracht / um mich in meiner Liebe zu der Claudia zu unterhalten. Nun aber laſſen eure Thränen und euer aufrichtiges Gemüth mir nicht zu / ein ſolches von euch zu vermuthen. Jedoch aber Gratilda / was Claudia mit mir in des Antonius Primus Garten geredet / was zwiſchen uns unweit des Veſpaſianus Land-Guthe fürgegangen / was ich zu Zeiten des Galba in des Kayſers Pallaſt für Begebenheiten mit ihr belebet / und was ſich eben zu ſolcher Zeit mit ihr und dem Nerulinus zugetragen / hat ſich alles allzu warhafftig alſo begeben / als daß ich es vor einen Traum ſolte halten können; Ja was ich mit meinen Augen und Ohren ſelbſt vernommen / muß mir ja der Warheit ähnlicher zu ſeyn ſcheinen / als was ihr mir berichtet? Weil nun Gratilda ihn unaufhörlich anſchauete / und nichts dagegen ſagte / fuhr er in ſeiner Rede fort / und erzehlte ihr alles umſtändlich / was ihme mit der Claudia begegnet / was ſie ihm unanſtändiges wäre anſinnen geweſen / und beſchloß dieſen Bericht mit der letzten Begebenheit / da Nerulinus die Nacht bey ihr in ihrem Schlaff-Zimmer zugebracht / ſo er mit ſeinen Augen mit angeſehen / und worüber er den groſſen Teutates zum Zeugen wolte angeruffen haben / daß alles ſich ſo in der That verhielte.

Unter währender dieſer Erzehlung beſanne ſich Gratilda auf dasjenige / ſo Annius Vivianus dem Tiberius Alexander von der Printzeßin Claudia berichtet / daß die von dem Otto dem Parthiſchen König nach Dacien wäre zugeſchicket worden; ingleichen fiel ihr bey / was ſie von dieſer Claudia / die ſich bey den Morgenländiſchen Geſandten aufgehalten / in Dacien vernommen / woraus ſie demnach ſchloſſe / nachdem ſie alle Umſtände wohl erwogen und überleget / es müſte entweder der nochlebende Nero dieſe Betriegereyen geſpielet haben / oder noch eine andere Claudia vorhanden ſeyn / die ja ſo viel Boßheit als ihre Claudia Tugend / beſäſſe; und erinnerte ſie ſich dabey / was ihr die Arabiſche Frau / die bishero bey ihrem Nero für Leib-Artzt gedienet / erzehlet / wie nemlich die Agrippina / als ſie der Kayſer Caligula nach Ponto verwieſen / daſelbſt eine Tochter gebohren / die heimlich bey dem Anicetes / einem Pontiſchen Herren wäre erzogen worden. Es hatte Gratilda dieſer Araberin Bericht vorhin nie ſo beachtet / nun ſie aber denſelbigen genauer erwogen / eröffnete ſie dem Thumelicus ihre Gedancken hierüber / der / als er dieſer Sache mehrers nachſann / zugleich in eine unbeſchreibliche Freude und Betrübnüß geriethe / indem er nun anhube / ſeine Claudia ſo unſchuldig / als ſich hingegen ſchuldig zu halten / dahero er in dieſe Worte heraus brach: Ach Gratilda / da ich euren Worten glauben muß / und was ich euch dagegen berichtet / euren Beyfall ebenfalls verdienet / ſo iſt es wohl nicht anderſt als daß zwey Claudien vorhanden ſeyn. O gerechter Himmel! warum hat die Natur ſolche Aehnlichkeit unter dieſen beiden von Sinnen ſo ungleichen Perſohnen erſchaffen müſſen / um den armen Thumelicus in ein ſo groſſes Verbrechen zu ſtürtzen. Ach Gratilda! fuhr er fort / wo iſt eure Printzeßin / führet mich zu ihr / führet mich zu meiner Claudia / damit ich ihr mit blutigen Thränen abbitten könne / was mein Irrthum mich begehen machen; ich weiß / wann ſie erfähret / wie es mir ergangen / ſie wird mich ehe beklagen / als mir ihren Zorn ſpühren laſſen: und will ich gerne ſofort mein Leben verliehren/ wann ich nur bey ihr wieder kan ausgeſöhnet werden.

Es iſt zu ſpäth mein Printz/ es iſt zu ſpäth/ antwortete Gratilda/ ich kan euch nicht mehr hierinnen dienen/und ſo unſchuldig ich euch hierinnen erkenne/ ſo unſchuldig iſt auch meine Printzeßin/ und ſo unglückſeelig ſeyd ihr beiderſeits. Warum iſt es denn zu ſpäth/ fragte der troſtloſe Thumelicus/ und was hindert uns zu der Printzeßin zu kommen? Claudia iſt nicht mehr allhie vorhanden/ verſetzte Gratilda/ und auch wohl ſchwehrlich ein Mittel zu finden/ſie in langer Zeit wieder zu ſehen. Wäret ihr nicht nach Bebriac gegangen/ möchte alles dieſes Unheil ſeyn vermieden geblieben/ ſo uns nun unſere Claudia/ und vielleicht wohl auf ewig raubet. Wie iſt dis zu verſtehen/ rieff Thumelicus/ wer raubt uns dann unſere Printzeßin? Höret mich nur gedultig an/ antwortete Gratilda/ ſo ſollet ihrs erfahren.

Als unſere Printzeßin/ verſetzte ſie weiter/ nun gantz zweiffelmüthig weder rath erſinnen/ noch von jemand annehmen wolte/ entſchloß ſie ſich auf einmahl/ ihrer noch ſchwachen Geſundheit unerachtet/ Brixellum zu verlaſſen und hieher zu gehen; da ſie dann mit dem Tiberius Alexander und deſſen Gemahlin/ verſchiedene geheime Unterredungen gepflogen/ ohne mich mit in dieſen ihren Rath zu ziehen/ und ſich folgends/ ehe man ſichs verſehen/unſichtbar gemacht. Tiberius Alexander/ der kurtz ehe ihr ankommen/ bey mir geweſen/ hat von ihrem Fürnehmen/ oder wo ſie geblieben/ mir nichts entdecken wollen/ ſo daß ich euch von ihr nichts anders zu ſagen weiß/ als daß des Tiberius Alexanders Gemahlin/ nebſt einigen mir unbekanten Perſohnen/ ſie auf ihrer übernommenen Reiſe begleitet/ daß er ihr zu folgen gleich itzo abgereiſet/ und daß ſie ihre andern Bedienten/ als die Arabiſche Frau/ eine Sclavin/ und den Lautenſchläger Terpnus mitgenommen/mich aber allein zurück gelaſſen/um nicht Schuld daran zu ſeyn/ wie ſie fürwandte/ daß ich mein Gelübde brechen müſte/

ſo mich verpflichtet/ mich in folgenden Monath in unſern Aurinien Tempel einzufinden; und hat ſie mir dabey ſagen laſſen/ daß wann mein Gelübde würde zu Ende ſeyn/mich wieder zu ihr zu beruffen/ wornach ich wohl ein hertzliches Verlangen werde tragen. Tiberius Alexander wird/ ehe er wieder zu ihr kommt/ ihrentwegen nach Dacien gehen/ um allda den Königen/ inſonderheit dem Vologeſes und Palaco anzudeuten/ daß ſie und kein Nero ſich bey ihnen aufgehalten. Wodurch ſie verhoffet/ daß die unſchuldige Roxolane ihrer Gefängnüß werde entlaſſen/ und zu ihrem eifferſüchtigen Euphranon wieder können gebracht werden. Mehr kan ich euch nicht berichten/ und wiſſet ihr nun/warum ihr mich alſo in Thränen gefunden.

Vermöget ihr dann/ fragte Thumelicus/ nicht auszuſinnen/ was Claudia eigentlich fürgenommen habe? Stelle ich mir/ antwortete ſie/ ihren hohen Geiſt für/ ſo iſt gewiß was groſſes obhanden; zwar wird ſie nach der Beherrſchung von Rom nicht ferners mehr trachten/ maſſen ſie allen denen von ihrer Parthey/ ſo ſie theils als Nero/ theils als Claudia gekant/ zu entbiethen laſſen/ ſich ihrentwegen ferners nicht zu bemühen/ auch kan ich nicht gedencken/daß ihr Abſehen/ wie wol ehmahlen fürgeweſen/ auf Egypten möchte gerichtet ſeyn/ da Tiberius Alexander/ als ſelbiger Landſchafft Stadthalter/ nach Dacien gehet; wohl aber ſolte ich faſt urtheilen/ es müſſe was Jüdiſches hierunter verborgen liegen/ maſſen Tiberius Alexander/ als ein heimlicher Jude/ verſchiedene Rabbinen zu ihr geführet/ mit denen ſie/ ohne daß ich es wiſſen dürffen/ viel geheime Unterredungen gepflogen hat/ zu dem verſtund ich wohl ſo viel von der Arabiſchen Frau/ daß in ihrer Unterredung der Stadt Jeruſalem zum öfftern gedacht worden/wie es aber eigentlich damit bewandt/ vermag ich unmüglich auszudencken.

Thumelicus/ nachdem er ſich eine weile beſonnen/ entſchloſſe ſich gählingen dem Tiberius Alexander nachzufolgen; und wie Gratilda ihm gemeldet/ daß dieſer Römer Poſt-

Pferde von dem Vatinius ihren Wirth genommen / eilte er ſofort zu ſelbigem / und ſande ihn ziemlich bezechet / indem er bey dem Abſchiede mit des Tiberius Alexanders Bedienten ſehr ſtarck herum getruncken hatte. Er erkundigte ſich aber ſorgfältigſt / welchen Weg diejenigen genommen hätten / ſo für einer Stunde abgereiſet / und brachte endlich heraus / als er ſich für einen Bedienten vom Tiberius Alexander ausgegeben / daß derſelbige die Pferde bis nach Patavium gemiethet hätte / allwo er gegen den Morgen würde ankommen können. Wie nun Thumelicus für ſich und ein Paar Diener eiligſt Pferde beſtellet / beurlaubte er ſich von der Gratilda / die ihm tauſend Glück-Wünſche mit auf dem Weg gabe / und ihm die Hoffnung machte / wann Tiberius Alexander vernehmen würde / wie alles bewandt / daß alsdann Claudia von ihren verzweifelten Fürnehmen leichtlich wieder abzubringen ſtehe. Es wolte Vatinus zwar das Recht der Wirthſchafft eben alſo beym Thumelicus in acht nehmen / als wie er bey den vorigen gethan / Thumelicus entſchuldigte ſich aber / und verſprach dem Poſt-Reuter der ihn führte / doppelten Belohn / wann er ihn bald nach Patavium lieſern würde.

Wie er nun abgereiſet war / blieb Vatinus mit einigen von der Mediſchen Geſandten Bedienten in der äuſerſten Pforten der Wohnung / die auf dem Weg nach Brixellum hinaus giengen / ſitzen / und verbrachte mit denen die Abend-Zeit mit tapffern herum-trincken. Der ſchöne heitere Abend hielte ſie bis in die ſpäthe Nacht zuſammen / und bis etliche Wägen voll reiſender Leuthe ankamen / die daſelbſt zu übernachten verlangten. Vatinius war gleich bereit ſie aufzunehmen; und als die erſten vom Wagen abgeſtiegen waren / erkanten die Meden / daß einige Kämmerlinge wären von den Parthiſchen und Mediſchen Damen / die der Printzeſſin Claudia auf ihrer Reiſe nach Dacien waren zugegeben worden.

Dieſe unvermuthete Zurückkunfft erweckte bey ihnen keine geringe Verwunderung / die noch vergröſſert wurde /

als dieſe Ankommende ihnen zu verſtehen gaben / daß ihre Fürſtinnen ſich auf den andern Wägen befänden / und nach Rom zu reiſen gewillet wären. Man ſagte ihnen / daß die Geſandten ſich in eben dieſen Wohnungen auch befänden / ſo nicht ſo bald auf denen andern Wagen erſcholle / da entſtund bey ihnen ja ſo eine groſſe Freude / als folgends bey denen Geſandten / die / ſo bald ſie hievon Nachricht erhielten / ihnen herab entgegen eilten ſie zu bewillkommen. Die Beſtürtzung war bey ihnen ja ſo groß / als die Vergnügung / indem ſie nicht auszuſinnen wuſten / was dieſe unvermuthete Rückkehr müſte zu ſagen haben. Dem Norondabates ſchwahnte gleich was übels / und wie dieſes ſofort in allen Wohnungen war kund geworden / verſammlete man ſich ſo ſpäth es auch war / in des Norondabates Behauſung / um die ankommende Morgenländiſche Damen auf das höflichſte zu empfangen / die ſo viel Fragen auf einmahl bekamen / daß ſie für der Menge ohnmüglich eine einige recht beantworten konten. Endlich / wie es ein wenig ſtill geworden / ließ Norondabates / auf veranlaſſen ſeiner geliebten Pantapte / den Kämmerling Sidalces hinein kommen / und begehrte von dem zu wiſſen / was ſie doch immermehr herbrächte / und was die Urſach wäre / daß ſie die Reiſe nach Dacien nicht mit der Parthiſchen Königin fortgeſetzet hätten. Dieſer hub nun gleich an ihnen zu ſagen / ob ſie wohl möglich glauben könten / daß ſie keine Claudia mit ſich geführet hätten / und diejenige ſo dafür angeſehen und gehalten worden / der Kayſer Nero geweſen wäre? Wie Sidalces / rieff allhie Norondabates / du raſeſt / welche ungereimte Dinge bringeſt du uns für. So ungereimt und ungläubig / antwortete dieſer / ſie auch immermehr ſcheinen / ſo warhafftig ſind ſie doch / und will man / daß ich ſofort unſere gehabte wohl recht unglückſeelige Reiſe erzehlen ſoll / ſo kan ich ſogleich den wahrhafftigen Bericht davon abſtatten. Niemand war in dieſer Geſellſchafft / ſo ſich die ſpäthe Nacht hätte abſchrecken laſſen / nicht ſogleich mehr hievon zu wiſſen / dahero ſie den Sidalces insgeſamt umringeten / und mit groſſer Begierde folgenden Bericht von ihm anhörten:

Als wir / ſagte er / mit unſerer vermeinten Braut und der Königin von Ethiopien von Rom abſchieden / gieng die Reiſe gantz glücklich fort / und erwieſe ſich Claudia ſo ſittſam und eingezogen / als man von einer Perſohn ihres Standes immermehr wünſchen und verlangen können. Sie lieſſe ſich von niemand / als von uns Kämmerlingen / unſern Damen und der Königin von Ethiopien ſehen / und hatten wir ein beſonders Schiff / da in den andern der Printz Artabanus / Labienus / und der vom Kayſer mitgegebene Raths-Herr Antonius Primus ſich befanden. Wir waren nicht ferne mehr von der Inſel Cythnos / als ein erſchröckliches Ungewitter entſtunde / ſo unſere Schiff-Flotte gantz voneinander trennete / und nach ausgeſtandenem dreytägigen ſchwehren Sturm unſer Schiff an eine Klippe warff / daß ſelbiges gantz zerſcheiterte / und wir alle in Lebens-Gefahr geriethen / wie dann auch die meiſten der Unſerigen ihr Leben allda einbüſſeten / auſſer wir wenige die anitzo hier angekommen ſind. Die vermeinte Claudia halff der Königin von Ethiopien auf einem Brete davon / gleich wie ich und meine Gefährten dieſen ſchuldigen Dienſt unſern Fürſtinnen erwieſen haben. Wir vermochten aber von allen den Gütern ſo im Schiffe waren / kaum wenige davon zu bringen / und hielten uns gantz kümmerlich auf einer Klippen auf ; da wir jedoch für Froſt und Hunger verderben müſſen / wann nicht die Götter uns unvermuthete Hülffe geſchicket / indem ſich bey heiterm Wetter einige Fiſcher auf Kähnen ſehen lieſſen/ die ſich unſerer Klippen näherten / und wie es ſchiene / ſich unſers erlittenen Schadens bedienen und von denen an Land geworffenen Gütern was erbeuten wolten. Wir rieffen ihnen zu/ uns zu helffen / ſo ſie auch thaten / und uns auf eine kleine Inſel brachten / da wir uns mit unſern Damen wieder erhohlten / und von den Einwohnern alle hülffreiche Handreichung empfiengen.

Eines Tags / wie wir am Strande des Meers ſpatzieren giengen / und uns umſahen / ob nicht Schiffe würden vorbey kommen / mit denen wir unſere Reiſe fürters fortſetzen könten/

könten/ landete bey uns ein Schiff an/ das von Cythnos kame/ und uns erzehlte/ wie daſelbſt ein gefährlicher Auffſtand wäre geweſen/ welchen der Nero/ den man bisher in Dacien zu ſeyn geglaubt/ angeſtellet hätte / der ſich auch faſt der gantzen Inſul bereits bemächtiget gehabt/ daferne nicht ein gewiſſer Römiſcher General/ den ſie Calpurnius Aſprenas nannten/ es geſtöhret/ und durch Entleibung des Nero die Inſul wiederum zum Gehorſam der Römer gebracht hätte/ Claudia hörte dieſes mit groſſer Aufmerckſamkeit an/ und begunte nach dem Tage ſehr unruhig zu werden/ welche Unruh immer zunahm/ ohne daß man deren Urſach ergründen können. Wenig Tage hernach landete ein Kauffmanns-Schiff bey unſerer Inſul an / ſo nach Biſantz wolte/ da wir dann alle hoch erfreuet wurden / vermeinend/ weil dieſes der Weg nach Dacien wäre/ mit ſolcher Gelegenheit dahin zu kommen; Claudia aber wiederſetzte ſich/ und wolte ſich dieſer Gelegenheit nicht mit bedienen/ einwendend/ daß man noch warten möchte/ ob man nichts von dem Printzen Artabanus erfahren könte/ in deſſen Geleithe ſie lieber in Dacien erſcheinen wolte/ weil unſer König ihr den Printzen zu ihrer Abhohlung nach Rom geſchicket hätte. Es hatte dieſer Vorwand einigen Schein/ indem wenig Tage zuvor ein Gerücht erſchollen war / als wann nach dem letzten See-Sturm einige Parthiſche Schiffe in Theſſalonich eingelauffen wären/ welche Zeitung doch nachher keine Beſtätigung hatte. Als wir nun dieſe Gelegenheit verſäumet/ ſtieß uns eine andere zu/ indem die Römerin Criſpina/ ſo hier gar wohl bekandt iſt/ unverſehens anlandete / die nach Dacien wolte/ und von ihrem rechten Wege ebenfalls durch Sturm abgetrieben / und in unſere Inſul hatte einlauffen müſſen/ um ihr beſchädigtes Schiff wieder ausbeſſern zu laſſen. So unvermuthlich nun deren Ankunft uns ware/ ſo beſtürtzt und erſchrocken ward dieſelbe/ als ſie den Printzen Artabanus nicht bey uns fand/ und erfuhre was für einen ſchröcklichen Sturm wir erlitten hätten. Ihre groſſe Liebe zu dieſem Printzen/ veranlaßte ſie/ gegen Götter und Menſchen die ungeduldigſten Worte auszuſchütten / und vernahm ſie nicht ſo bald der Printz würde ſich auf der Inſul Narus befinden / da wolte ſie dahin / und vermeinte auch die Claudia mit auf zu ſprechen / mit der ſie gerne die Reiſe nach Dacien verrichten mögen / um ſich dadurch bey unſerm König beliebt zu machen. Es wolte aber unſere Claudia ſich nicht dazu entſchlieſſen / und ob ſie gleich dann und wann nach dem Römiſchen Raths-Herren Antonius Primus wohl ein Verlangen bezeugte / konte ſolches ſie doch nicht bewegen der Criſpina zu folgen. Die Königin von Ethiopien / die ein ſo hertzliches Verlangen nach dem König ihren Gemahl truge / wurde hierüber gantz ungedultig / und vermochte ſich in dieſe Wiederſetzlichkeit der Claudia nicht zu finden ; daher als ſie ſo wenig mit ihrem Zureden / als mit ihren Thränen was bey ihr ausrichten kunte / gieng ſie / ehe ſichs Claudia noch wir andern verſahen / mit der Criſpina bey nächtlicher Zeit zu Schiffe ; Und muß ich hiebey melden / daß dieſe Römerin die Printzeßin von Iberien heimlich mit ſich führet / wovon wir nichts waren gewahr worden / ſo lange ſie bey uns auf der Inſul geweſen war. Claudia wolte ſchier von Sinnen kommen / als ſie den folgenden Morgen erfuhre daß die Königin mit der Criſpina hinweg wäre ; alle bisherige erwieſene Sittſamkeit / alle Gedult / ja ſo zu ſagen / alles Weibliche vergieng ihr auf einmahl / und wolte unſer aller Zureden bey ihr nichts gelten / daß ſie ihren Fürſatz geändert hätte / der Criſpina ſogleich nachzuſetzen / und ihre Königin wieder einzuhohlen. Mit ihrem gröſſeſten Leydweſen fand ſich kein Schiff das ſie hätte überführen können / und glaube ich ſie wäre nachgeſchwommen / wann ſolches eine Möglichkeit geweſen. Wie uns allerſeits hiebey zu Muthe geworden / iſt leicht zu erachten ; Es dauerte aber dieſe ihre Ungedult und Zweiffelmuth einige Tage / in welchen der Stadthalter aus Möſien der Apponius Saturninus / auff unſere Inſul kam / und zwar eben ſo zufälliger Weiſe als wie Criſpina / maſſen ihn das Ungewitter auch da angetrieben hatte. So bald der Claudia dieſes Römers Ankunfft kund ward / verſchloſſe ſie ſich mit einer Sclavin / und erſchien nach kurtzer Friſt mit dieſer Sclavin wieder / in männlicher Kleidung / die ſie unter ihrem Geräthe mit ſich geführet / in welcher ſie den Apponius für ſich kommen lieſſe. Wie ihre Anſprache muſſe gelautet haben / kan ich nicht ſagen / weil niemand von uns dabey geweſen; Es hatte aber dieſelbe dieſe Würckung / daß Apponius unſere bißher geglaubte Claudia öffentlich als ſeinen Kayſer verehrte / und Claudia ſich damit uns allen für den Nero zu erkennen gabe / mit dem Vorwand / wie daß ſein Zuſtand es bißher nicht anderſt leiden wollen / als daß er ſich unter der Claudia Nahmen / weiblicher Tracht bedienen müſſen. Unſere Fürſtinnen hie zugegen werden am beſten zeugen können / in was Beſtürtzung und ungemeine Verwunderung uns ſolche Veränderung geſetzet; und da dieſer Nero ſchlüßig wurde / mit dem Apponius nach Rom zu gehen / ſtellte man uns frey / ob wir wieder hieher kehren / oder auf Gelegenheit nach Dacien zu kommen / warten wolten. Wir erwehlten aber das erſte / in Betrachtung unſere Fürſtinnen ihre Ehe-Herren noch hier wuſten / und in Dacien / ſondern die Claudia eben nicht vermeinten gar willkommen zu ſeyn. Wir giengen alſo mit des Apponius Schiffen wieder zurück / in deſſen und des Nero Geſellſchafft wir ſo lange verblieben / biß wir die Diomediſchen Jnſeln erreichten / da wir wenig Tage geweſen waren / als wir von Sypontum ſo unfern von dar / die Nachricht erhielten / daß Otto bey Bebriac von den Vitellianern wäre geſchlagen worden / und ſich etliche Tage hernach ſelber entleibet hätte. Nero / der mit dem Apponius auf den Jnſuln verbleiben wolte / ließ uns darauf unſere Reiſe hieher allein fortſetzen / und belude mich mit gegenwärtigen Briefen / ſelbige allhie zu überbringen; deren Jnhalt ſonder Zweifel von des Nero Vorhaben mehr wird melden können / als ich nicht zu ergründen vermag.

Sidalces überlieferte hiemit dem Norondabates einige Schreiben / die vom Nero / wie auch vom Apponius ſo wohl an ihn / als an den Daciſchen Geſandten geſtellet waren / Norondabates nahm ſelbige mit der höchſten Beſtürtzung an / und weil er ſich unmöglich fürſtellen kunte / daß

Claudia / die ſie ſo lange um und bey ſich gehabt / ſich wahrhafftig in den Nero verwandeln können / ſagte er / mir iſt die Liſt dieſer Printzeßin allzuwohl bekandt / und habe ich ihren Wiederwillen zu meinem König zu gehen mehr dann einmahl erfahren / dahero glaube ich / daß ihre weit ausſehende Anſchläge / in Rom zu herrſchen / ſie zum Nero gemacht. Hätte es in eurem Vermögen geſtanden / würdet ihr wohl gethan haben / euren Weg nach Dacien nur fortzuſetzen. Daß Claudia warhafftig ein Mann ſey / antwortete der Kämmerling ins geheim zum Norondabates / will ich darthun / wann ich mich bey meinem Fürſten allein werde befinden; doch werden die Fürſtinnen hiezugegen eben ſo gute Nachricht hievon geben können / auf die ich mich will beruffen haben. Pantapte / wie auch Artaſoſtra des Bagaſſaces Gemahlin / die ſolches höreten / errötheten hierüber; Norondobates aber / nachdem er die Briefe durchleſen / veranlaſſte / daß die Anweſende ſich hinweg begaben / und niemand als die Pantapte nebſt dem Sidalces und ſeinen beiden andern Gemahlinnen bey ſich behaltend / ſchaute er die Pantapte an / und ſagte zu ihr: Was will dieſe Erröthung immermehr andeuten / ſo ich an euch verſpühret / wiſſet ihr dann mehr von der Claudia Zuſtand / als Sidalces uns jetzo berichten können? Daß ich die Farbe verändert / antwortete Pantapte / als der Sidalces mich und die Fürſtin Artaſoſtra zu Zeugen geruffen / rühret daher / daß ich mich ſchäme zu wiſſen / was mit dieſem verſtellten Nero fürgegangen / zu geſchweigen / daß ich es ſagen ſolte; Es mag aber mein Norondabates / dafern ich noch von ihm geliebet werde / es wohl für ein Glück halten / ſeine Pantapte ſo wieder zu finden / daß die ihm kühnlich dörffe unter Augen ſehen / und daß die nicht zu ſo verzweiffelten Dingen hat ſchreiten müſſen / als eine aus unſerm Mittel / die ihr Leben darüber eingebüſſet. Den Norondabates überfiel eine ungemeine Angſt / ſeine Pantapte alſo reden zu hören; und wie er ſo wohl in ſie als in den Kämmerling gedrungen / ſich deutlicher zu erklähren / verrichtete Pantapte ſolches folgender maſſen:

Ich

JCh habe mich entſehen in Gegenwart der andern zu berichten/ auf was Arth des erkannten Nero Geſchlecht mehr dann zu kundbar geworden. Wie wir auf der Hinreiſe durch Griechenland gingen/ und Labienus vermerckte/ daß die Printzeßin Claudia nicht allein mit dem Antonius Primus heimlich redete/ ſondern auch einige Vermuthungen ſich herfür thaten/ als hätte ſie uns verlaſſen wollen/ maſſen man erfahren/ daß ſie ſich einsmahls bey Nacht/ mit einer ihrer Sclavinnen/ die nachgehends auch für einen Mann erkannt worden/ wollen davon machen/ ordnete er um mehrerer Sicherheit willen/ daß unſere Fürſtinnen/ ſo lange die Reiſe zu Lande dauren würde/ des Nachts bey der Claudia wechſel-weiſe ſchlaffen ſolten/ welches dann des Bagaſſaces zweyte Gemahlin/ die Fürſtin Jſtrina zum erſten traff. Was nun in ſelbiger Nacht fürgegangen/ blieb ſo lange verborgen/ als Claudia Claudia hieß; wie des folgenden Tages die Reyhe an eine andere/ und zwar an mich kame/ verlangte Claudia/ daß die Jſtrina möchte beſtändig bey ihr bleiben/ welche dann/ weil ſie auch ihres Orths gantz wohl friedlich damit zu ſeyn ſchiene/ dem Labienus verhieſſe ſchon fleißig auf der Printzeßin thun und laſſen acht zu geben/ daß ſie nichts wiedriges fürnehmen könte. Dieſe Hütherin der Claudia trieb nun dis Weſen ſo lange/ biß wir wieder zu Schiffe giengen/ da dann dieſe nächtliche Bewachung nicht mehr nöthig ware/ wiewohl Jſtrina auch noch nachher für allen andern in der Printzeßin Vertraulichkeit bliebe/ biß bey des Apponius Saturninus Ankunfft des Nero Geſchlecht ausbrach/ und man dadurch erfuhre/ weſſen Jſtrina des Nachts alſo hüthen müſſen. Jhre Scham und unſer aller Beſtürtzung war gleich groß; Und da Nero ſich ferners wenig mehr an ſie kehrte/ ihr auch ſeinen Schutz verſagte/ als ſie an ſtatt mit uns hieher zu gehen/ bey ihme auf den Diomediſchen Jnſeln bleiben wolte/ gerieth ſie dahero in ſolchen Zweiffelmuth/ indem ſie ſich wohl fürſtellen kunte/ wie es ihr beym Bagaſſaces ergehen würde/ daß deſſen Zorn zu entfliehen/ und den Spott der Artaſoſtra/

die ſich hertzlich hierob erfreuete/ nicht täglich anzuhören/ ſie ſich nahe bey Sypontum ins Meer ſtürtzte/ und ihr Leben dergeſtalt endete. Es haben aber unſere andere Fürſtinnen/ ſo bald Claudia ſich verwandelt/ ſo wenig mehr mit ihr/ als mit des Bagaſſaces unglücklicher Gemahlin/ umgehen wollen/ und ſonſten ſich allerſeits wohl höchlichſt erfreuet/ als ſie ihre Reiſe allein hieher zu nehmen Erlaubnüß bekommen. Wir hätten übrigens unſern Weg gerade nach Rom genommen/ wann wir nicht unterwegens erfahren/ daß die Morgenländiſche Geſandſchafft ſich um dieſe Gegend befände; und kan ich den Göttern nicht gnugſam dancken/ daß ſie mich meinen Fürſten wiederum in guten Zuſtand haben antreffen laſſen.

* * *

Alſo endete Pantapte ihren Bericht/ welcher bey dem Nerondabates ferner keinen Zweiffel mehr übrig ließ/ daß Nero ihn und alle die andern bishero betrogen hätte. Er wuſte bey ſolcher Bewandnüß und Verwirrung des Römiſchen Staats/ zumahlen da ihme ſeines Königs Wille nicht bekandt war/ keinen Schluß zu faſſen/ auch in das Gerüchte/ daß Nero in Dacien geweſen/ und daſelbſt wegen ſeines Verhaltens das Weite ſuchen müſſen/ ſich nicht zu finden; wie nicht weniger daß Otto ihme denſelben für ſeinem Tode ſo hoch anbefehlen wollen/ dahero er wol höchlichſt wünſchte/ bald in Rom zu ſeyn/ um ſich daſelbſt dieſer Dinge wegen mit dem Apponius Saturninus/ der ihn dahin beſchieden hatte/ zu bereden; daneben ſahe er nun ſeine Pantapte auch an/ als wäre ſie ihm von neuem vom Himmel geſchenckt worden/ und gleichwie unter ſeinen drey Gemahlinnen eine ſonderbahre Einigkeit regierte/ alſo erwieſen ſich Phrataguna und Apame ebenfalls ſehr vergnügt/ ſich alſo wieder beyſammen zu finden.

Des andern Morgens erſcholle überall/ daß Nero auf den Diomediſchen Inſeln wäre/ und der Claudia Abſchickung nach Dacien ſolch ein fremdes Ende gewonnen. Die Mediſchen Geſandten/ inſonderheit Bagaſſaces/ ſchieden ſo unwillig / wegen deſſen was ſeiner geliebten Iſtrina begegnet / hinweg / als erfreut deſſen andere Gemahlinnen darüber waren / maſſen unter denen keine ſolche Liebe und Verträulichkeit / als in des Norondabates Frauen = Zimmer regierte; und da Cartismanda des ebenmäßigen Sinnes geworden war / zu dem Vitellius überzugehen / als begab ſie ſich auch zu denen Mediſchen Geſandten / die nebſt der Printzeßin Daria und dem Sedocheſer König / auf Bebriac zugehen wolten / um daſelbſt von dem Cecinna ein ſicheres Geleithe zu erlangen / damit ſie ungekränckt nach dem neuen Kayſer möchten überkommen können. Cartismanda hätte ſich zwar von dem Galgacus gerne zuvor beuhrlaubet / weil aber derſelbe nicht auszufragen war / und ſie keine Zeit übrig hatte / muſte ſie ihre Reiſe ſonder dieſer Vergnügung fortſetzen / welche dann ſo ſchleunig für ſich gieng / daß die andern Printzeßinnen nichts davon innen wurden / dahero Ormiſſa / die mit ihnen von Bebriac ankommen war / die Gelegenheit verſäumte / ſich zuvor mit der Martagnis zu beſprechen / wie ſie doch ſo hertzlich gewünſchet. Da nun bey ſo geſtallten Sachen der guten Ormiſſa unmöglich fiel / in ihr Vaterland zu kehren / bothe ſich Claudia Rufina an / ſie bey ſich zu behalten / bis ſich andere Zeiten hervor thun würden / welches der Ormiſſa um ſo lieber war / als die Zuneigung zu dem Julius Denſus dieſe Zurückbleibung ihr nicht unangenehm machte.

Der König Tyridates und die Printzeßinnen / ſo mit ihren bey ſich habenden Leuthen in der Morgenländiſchen Geſandten Geleithe fort wolten / begaben ſich zu dem Ende zu den Fürſten Norondabates / woſelbſt ſie mit Verwunderung vernahmen / was mit der falſchen Claudia für ein Wechſel fürgegangen wäre / und wie die als Nero ſich nun auf den Diomediſchen Inſeln befände / welches des Tyridates Vergnügung / da er ſeine Octavia bald wieder zu ſehen / hoffen kunte / nicht wenig verminderte. Es wuſte dieſer König ſich je länger je weniger darein zu finden / was es doch ſo wol mit dem Nero als mit der Claudia / recht für eine Bewandnüß haben müſſe / deren wunderbahre Verſtellungen faſt unglaublich ſchienen.

Weilen das Geſpräch von dem Nero überall erſchollen/ kame ſolches auch dem Vatinius/ der Gratilda/ und dem Printzen Galgacus zu Ohren / welcher letztere ſich bishero bey des Parthiſchen Geſandten Hof-Stadt aufgehalten / um den beſorgenden Verfolgungen der Soldaten zu entgehen. Vatinius/ der es bey des Nero Zeiten ſehr gut gehabt/ freuete ſich über die maſſen ſolch eine Zeitung von ſeinen noch lebenden Kayſer zu vernehmen. Gratilda bewunderte die gleichen Abentheuren des Nero und der Claudia/ die den Nero zur Claudia/ und die Claudia zu den Nero gemacht. Galgacus ſeinen Feind auf den Diomediſchen Inſeln wiſſend/ wurde alſobald ſchlüßig / den aller Orthen/ auch mit Einbüſſung ſeines Lebens / aufzuſuchen/ und den Dorpaneus Anſes nebſt den beiden Comageniſchen Printzen/ die eben in Brixellum kamen/ antreffend/ erkundigte er ſich bey denen nach dem Rubrius Gallus/ welche ihm dann die Nachricht gaben/ daß dieſer General noch zu Bebriac wäre/ welches ihn veranlaſſete / ſich ſofort dahin zu begeben / um dieſen Römer zu gleichmäßiger Rache aufzuſprechen. Vatinius wurde dergeſtalt aller ſeiner Gäſte auf einmahl loß/ von denen er / auſſer die Morgenländiſchen Geſandten / wol die wenigſten gekannt. Die eintzige Gratilda hatte beſchloſſen/ noch einige Tage da zu bleiben/ bey der er ſich dann erkundigte/ wer doch dieſe Fremden müſten geweſen ſeyn/ die er beherberget/ mit dem Zuſatz/ daß ihr ſolches als einer Aurinie / die ſich der Gabe der Weiſſagung berühmte/ nicht verborgen ſeyn könte ; welch angeſtellte Erkundigung aber Gratilda ihm ſehr übel nahm/ fürwendend/ daß er von den Aurinien nicht die Einbildung haben müſte/ als ob ein Wahrſager-Geiſt in ihnen wohnte/ maſſen ihre Wiſſenſchafften auf viel was anders giengen; und wann dieſe auch ihr dieſe Perſohnen gleich ſolte känntlich machen/ würde ſie ihm doch ſolches am allerwenigſten eröffnen. Hiemit fertigte ſie ihn ab/ und machte ſeinen Fürwitz damit nur gröſſer diejenigen zu kennen/ die mit dem Parthiſchen Geſandten abgereiſt wären. Der König Tyridates ſtunde ihm ſtets für Augen / von dem er urtheilte / daß er was Groſſes ſeyn müſte / weil Necondabates ihm in ſeinen Wagen die Ober-Hand hatte gegeben. Die ſchönen Printzeßinnen leuchteten ihm auch darauf gewaltig in die Augen / die mit einander einen Wagen zuſammen genommen. Als er folgends der Cönis / wie auch des Pudens Rufus gewahr wurde / gab er ſich ſelbigen als ſeinen alten Bekannten zu erkennen / und erweckte keine geringe Verwunderung bey ihnen / ihn in ſo veränderten Zuſtandt zu finden / da ſie ihn vorhin an des Nero Hof in ſo groſſem Anſehen gekannt. Mit meines Kayſers Todt / ſagte Vatinius / iſt meine Hoheit geſtorben / die zwar nun mit ihm leichtlich wieder auferſtehen kan / wiewol mein jetziger Standt mir mehr Vergnügung giebt / als der vorige; dann ſehe ich mich gleich nicht mehr in dem güldenen Pallaſt des Nero / ſo ſehe ich mich hergegen in dieſen Häuſern einen Herrn / da ich dorten ein Knecht ware. Vatinius erſuchte hierauf den Pudens Rufus bey dem Rath zu Rom für ihn auszuwürcken / daß er bey der jetzigen Unſicherheit für der muthwilligen Soldaten Uberlaſt / ihres Schutzes genieſſen möchte / ſo dieſer Raths-Herr ihm verhieſſe.

Es gieng aber damit der Geſandten ihre Reiſe nach Mutina zu / woſelbſt ſie vermutheten / daß ſich der neue Burgermeiſter Cölius Sabinus / welchem der vorige Burgermeiſter Verginius Rufus vor wenig Tagen das Burgermeiſter-Ampt abgetreten / und der geſammte Rath würde hinbegeben haben; auf dem erſten Ablager aber erfuhren ſie / daß die um Mutina gelegene Soldaten / einen Aufſtandt wieder den Rath erwecket / und ſelbigen genöthiget hätte nach Bononien zu flüchten. Weil ſie die eigentliche Bewandnüß davon daſelbſt nicht erfahren kunten / beſchloſſen ſie ihren Weg ebenfalls nach Bononien zu nehmen; und gelangten auch nicht allein folgenden Abends daſelbſt an / ſondern wurden auch von dem Rath / nach Gelegenheit der Zeit wol aufgenommen und bewirthet. Sie erfuhren allda / daß die Ungelegenheit ſo dem Rath zugeſtoſſen war / daher entſtanden / daß wie Onomaſtus mit des Otto Teſtament und

Brieffſchafften nach Rom gehen wollen / ihn die Soldaten zu Mutina angehalten; und weil ſie den Todt ihres Kayſers dieſem Freygelaſſenen beygemeſſen / als ob er mit Hand an den Kayſer gelegt / und ihm geholffen hätte / ſich zu entleiben / ihn darüber zu gebührender Straffe ziehen wollen / welches den Onomaſtus bewogen / um aus ihren Händen zu entgehen / die Soldaten zu bereden / Otto lebe noch / und wäre bey ſeiner Abreiſe im Begriff geweſen / mit dem Krieges-Heer ſo zu Brixellum gelegen / die Vitellianer bey Bebriac anzugreiffen / und ſich an ihnen wegen des erlittenen Verluſts zu rächen; welches dann die Soldaten alſo wieder die Raths-Herren erbittert / indem ſie ſelbige beſchuldiget / ſie hätten den Kayſer muthwillig verlaſſen / und deſſen Todt nur zu ihrer Entſchuldigung ausſprengen laſſen; daß ſie alle würden ſeyn ermordet worden / hätten ſie ſich nicht beyzeiten nach Bononien in Sicherheit begeben.

Bey ſolcher Bewandnüß ſahen die Geſandten für gut an / einige Tage noch allda zu verharren / bis die Straſſen nach Rom nicht mehr ſo unſicher ſeyn würden / wie dann auch dieſerwegen Onomaſtus nicht durchkommen können / ſondern ſich bishero gantz verborgen in Bononien aufgehalten. Es lag ihm ſehr an / ſeines Kayſers letzten Befehl auszurichten / dahero er nicht länger verziehen / ſondern es zum andern mahl wagen wolte / ob er etwan glücklicher als das erſtemahl ſeyn möchte. Er fand unterwegens alles leer / und die geringſte Hindernüß nicht / ſeine Reiſe fortzuſetzen / dahero er in wenig Tagen zu Rom anlangte / woſelbſt er an ſtatt alles in Betrübnüß zu finden / wie er vermuthet hatte / mit ſeinem höchſten Verdruß erfuhr und mit anſahe / wie das Volck mit Blumen-Kräntzen und Lorbeer-Zweigen gezieret / des Galba Bild-Säulen in den Tempeln umher trugen / und bey dem See des Curtius / allwo Galba umgebracht worden / ihre Kräntze abriſſen / und von denſelben ein Grabmahl aufrichteten / welches ſie bey lebzeiten des Otto nicht thun dörfen. Er begab ſich deshalben gantz heimlich zu dem Titianus / der ihn nach dem Kayſerlichen Pallaſt brachte /

allwo ſich des Otto Mutter und Schweſter noch befanden. Er traff vor ihren Zimmer keine Wachten mehr an wie vor dem / ſo waren auch ihre Vor-Gemächer nicht mehr von ſo vielen Hof-Bedienten angefüllet als zuvor.

Mittlerweile nun aber Titianus zu ſeiner Mutter gieng/ lieſſe ſich Onomaſtus bey der Salvia anmelden / die ihn in ihrem Traur-Gemach entfienge. Ihre erſte Anſprache beſtunde in Thränen / die ihrer beiderſeitige Betrübnüß deutlicher an den Tag legten als alle Worte. Bey ſo ſtummer Unterredung überlieferte Onomaſtus ihr die Briefe / die Otto ſowohl an ſie / als an die Octavia geſchrieben / wie auch des Kayſers Aſche und deſſen Hertz / mit Bericht / daß dieſes letztere / als wäre es des Tyridates Hertz / der Octavia / die Aſche aber der Statilia Meſſalina ſolte überreichet werden.

Salvia / nachdem ſie ſowohl das Hertz als die Aſche ihres liebſten Bruders hertzlich geküſſet / übernahm bey beiden Kayſerinnen alles auszurichten / und ſtellete ihr ſelbſt für/ wie Octavia ſich gebährden würde / ihres Tyridates Todt zu vernehmen. Die Freude ſagte ſie / ſo meines armen Brudern Ableiben bey ihr erwecken wird / dörffte ihr ſehr verbittert werden / durch die Nachricht von ihres Königs Tode ; und könte ich mich über eines andern Unglück ergetzen / würde dieſes mir noch einiger maſſen zum Troſt dienen / daß meines Brudern Mitbuhler / ſich ſeines Todes nicht erfreuen können. Sie laſe darauff die zwey Schreiben durch / die Otto an ſie abgehen laſſen ! und wie das eine davon an ſtatt ſeines Teſtaments dienen kunte / alſo wolte ſie allem / wie es darinnen verordnet war / heiliglich nachleben / das andere Schreiben aber der Octavia zum verleſen überbringen. Sie verſpahrte aber dieſe traurige Anſprache / bis Onomaſtus die Terentia würde geſehen haben / zu der ſie ihn folgends hinein führte. Onomaſtus fand ſelbige auf dem Bette und den Titianus bey ihr / der ihr / ungeachtet ſie es ſchon unterſchiedentlich von ihm vernommen / abermahl wiederholen muſte / was Otto zuletzt mit ihm geredet ; als ſie nun aber den Onomaſtus erſahe / rieffe ſie überlaut / wo er ſeinen Herren gelaſſen/

und fande nachgehends ihre traurige Vergnügung darinn/ daß Onomaſtus ihr alles umſtändlich berichten muſte / was bey ſeines Herren Tode fürgegangen / ob er auch groſſe Todes-Schmertzen empfunden / und ſich lange quählen müſſen/ ehe ſeine Wunde ihn getödtet. Als ſie vernahme / daß Statilia Meſſalina ſeine Aſche haben ſolte / war ſie nicht damit zufrieden/ ſondern wolte die ſelber bewahren / wie ſie aber verſtändigt wurde / worauf dieſes eigentlich angeſehen / nemlich daß ihres Sohnes Aſche dadurch in die Käyſerliche Begräbnüſſe kommen möchte / gab ſie ſich endlich zufrieden/doch wolte ſie dieſes theure Pfand ſelbigen Tag nicht von ſich laſſen / ſondern ſich vorhero noch eine weile damit erquicken. Als Salvia dieſes ſahe / wolte ſie von des Kayſers Hertze nichts erwehnen / ſo Terentia der Octavia nicht würde gegönnet haben.

Wie nun dieſe traurige Unterredung lange genung gedauret/ nahm Titianus Abſchied von ſeiner Mutter und Schweſter/ des Vorhabens ſich auf ſein Land-Guth zu begeben / und allda abzuwarten / was die neue Regierung für Veränderung mit ſich bringen würde. Terentia und Salvia wolten Rom ebenmäßig verlaſſen/ dieſe/ üm zu Veji ihre Güther/ ſo ihr der Kayſer geſchenckt hatte / zu beziehen/ Terentia aber um dem Titianus zu folgen und bey ihm zu verbleiben. Damit nun aber Salvia das traurige Gewerbe von ihrem Bruder bey der Octavia ablegen möchte/ wählete ſie die Stunde dazu aus/ derer ſich Octavia zu bedienen pflegte/ in dem Thier-Garten des Nero ſpatzieren zu gehen. Sie fande dieſe Kayſerin daſelbſt im Geſpräch mit ihrer Pythias/ mit der ſie gantz vergnügt überlegte / wie ſich nun nach ihres Verfolgers des Otto Tode/ ihr Zuſtand ändern / und ſie ihren Tyridates / nebſt ihren andern werthen Freundinnen bald wieder ſehen würde; als ſie nun die ankommende Salvia gegrüſſet / und dabey wahrgenommen hatte / daß dieſe Römerin ſehr geweinet / ſprach ſie ihr tröſtlich zu / ihrem Trauren doch ein Ziel zu ſtecken / und zu gedencken / daß man des Himmels-Schickung mit Geduld annehmen und ertragen

gen müſſe / und daß unſer Trauren unſerm Verluſt ja doch keine Veränderung zu bringen vermöge. Meine werthe Kayſerin / antwortete Salvia / gibt mir ſo heilſamen Unterricht / daß ich ſelbigem wohl billig folgen ſolte; es iſt aber die Wunde noch gar zu friſch / und mein Verluſt alſo beſchaffen / daß er mir nichts anderſt als Schmertzen bringen kan; dann ich verliehre nicht allein einen lieben Bruder / der mir Zeit Lebens ſo viel gutes erwieſen / ſondern auch einen Kayſer / der / wie er allen den Seinigen durch ſeine Erhöhung aufgeholffen / alſo nun dieſelbigen durch ſeinen Fall wieder erniedriget. Wäre Rom durch ſeinen Tod in einen glückſeeligen Stand gerathen / wolte ich als eine Römerin mich zu frieden geben. Nun aber ein nichtswürdiger Vitellius über uns herrſchen ſoll / weiß ich nicht / ob ich in meinen Klagen zu verdencken ſtehe; hätte der unglückſeelige Otto ja jemand weichen müſſen / ſo wären der Octavia Brüder viel näher dazu geweſen / als dieſer Schwelger / den wohl recht das blinde Glück auf den Thron erhoben. Iſt es dann ſo gantz gewiß / fragte Octavia / daß Vitellius ſoll Kayſer werden? man meldet mir nichts von meinen Brüdern / haben dann die ſich nicht mit bey dem letzten Treffen befunden / und erweiſet Rom dann nicht mehr Neigung für des Claudius Blut / als für den Vitellius / der ſich ja ſo wenig um den Römiſchen Staat verdienet gemachet? Ihr ſchweiget Salvia / und ſeufftzet hiezu; dieſe ſtummen Reden ſagen mir genung / und deuten mir an / daß meine Brüder entweder in der Schlacht geblieben / oder in des Vitellius Hände gerathen ſeyn. Was man bißher / antwortete Salvia / wegen der itzigen allgemeinen Verwirrung / darinnen Rom lebte / nicht hat erfahren können / ſolches hat meines Brudern Freygelaſſener / der Onomaſtus / uns gleich itzo berichtet. Es iſt kein Britannicus / wie man geglaubet / vorhanden geweſen / noch der Printz Druſus zum Vorſchein kommen / maſſen derſelbe unter des Orphidius Benignus Nahmen ſein Leben einbüſſen müſſen. Was hilfft es / dieſes der Kayſerin Octavia länger zu verheelen / da die Götter ihr noch ein gröſſers Ausſtehen zu laſſen verordnet.

Iſt

Jſt Druſus todt? fragte Octavia gantz erſchrocken / und kein Britannicus vorhanden? gerechter Himmel / wie biſtu doch dem Claudiſchen Hauſe entgegen / und wie wenig kan man ſich in deine Regierung ſchicken! Jedoch Salvia / was ich euch gerathen / muß ich auch ſelber auszuüben wiſſen / und der Schickung deſſen ſtill halten / der alles ſo weislich führet. Kein Welt-weiſer / antwortete Salvia / würde ſich gelaſſener bezeigen können / als meine Kayſerin itzo thut / daher ich meines Brudern Gewerbe / ſo mich fürnemlich anitzo herführet / abzulegen / mich auch nicht länger entziehen will.

Es bleibet / fuhr Salvia fort / nicht allein bey dieſem Verluſt / ſondern es hat dem Himmel / der Sie eines ungeliebten Liebhabers entlediget / gefallen wollen / Sie auch eines werthgeweſenen Liebhabers zu berauben / indem der König von Armenien / der Tyridates / auch ebenfalls die Schuld der Natur bezahlen müſſen / der gegenwärtiges Schreiben auf ſeinem Tod-Bette / noch an ſeine Kayſerin abgehen laſſen / und ihr dabey nach ſeinem Tode ſein Hertz zu ſchicken befohlen / welches Otto dem Onomaſtus zu bewerckſtelligen aufgetragen; und ſchreibet dieſer unglückliche Bruder mir dabey / wie ſchmertzlich er dieſes groſſen Helden Tod beklaget / und wie leid es ihm ſey / daß er dieſer keuſchen Liebe ſo viel Hindernüſſen einſtreuen müſſen; ja / daß ihm ſein Tod noch eins ſo angenehm würde geweſen ſeyn / wann er die Verbindung zweyer ſo edlen Hertzen dadurch hätte befördern können. Hier iſt dieſes groſſen Helden Hertz / und hier ſein Schreiben / darinnen er von der himmliſchen Octavia vermuthlich den letzten Abſchied nehmen wird. Dieſes ſagend / überreichte Salvia der Octavia beiderley / welche / als ſie das Hertz nebſt dem Schreiben mit zitternden Händen zu ſich genommen / darauf in dieſe Worte heraus brach: So hat dann der unvergleichliche König von Armenien ſein edles Leben auch gleichfalls einbüſſen müſſen. Verüblet mir nicht Printzeßin / wenn ihr mich über ſolch eine Zeitung verwirrt und entſtellt ſehet / ſondern erweiſet vielmehr ein gleiches Mitleyden / als wie auch ich euch ſpühren laſſen / als ich eures Brudern Tod erfuhre.

führe. Daß dieſer König mich herzlich geliebet / erweiſet das Geſchencke / ſo ihr mir itzo von ihm überreichen wollen / und dafür ich euch ja ſo hoch verpflichtet bin / als dem Kayſer eurem Bruder / daß er mir ein ſo liebes Pfand zu bewahren vergönnet. Seyd verſichert Salvia / ob mir des Otto Leben gleich ja ſo verdrießlich als des Tyridates ſeines angenehm geweſen / daß ich jedoch forthin beider Gedächtnüß jederzeit gleich hoch verehren / ja des erſten Tod noch mehrers als des letzten beklagen werde / da dieſer als ein Chriſt / für jenem viel einen glückſeeligern Wechſel getroffen hat.

Hiemit ſchaute ſie mit groſſer Standhafftigkeit das Hertze an / ſo in einer güldenen Büchſe eingeleget war; und nach dem ſie ſelbiges etliche mahl an ihre Bruſt gedrücket / auch zum Munde geführet und geküſſet / ſagte ſie / dieſe Freyheit habe ich dem lebendigen Tyridates nimmer verſtattet; erweiſe ich nun hierinnen einige Schwachheit / ſo haltet mir ſolche zu gute / wertheſte Salvia / maſſen dieſes wohl der einige Vortheil iſt / ſo Tyridates von ſeiner langwierigen Liebe davon träget. Salvia / die dieſe letzte Worte auch einiger maſſen auf ihren Bruder deutete / fühlete in Anſchauung ſeines Hertzens ja ſo viel Quahl als Octavia ihres Orths / die je mehr und mehr empfindend / wie nach ihr dieſer unvermuthete Todesfall gienge / der Salvia und Pythias die Hand bothe / ſie nach ihrem Zimmer zu begleiten. Daſelbſt nun griff ſie der Schmertz ſo hefftig an / daß ſie ſchier Sinnen-loß ſich muſte laſſen zu Bette bringen; wie ſie ſich aber nachgehends bey ihrer Pythias allein ſahe / ließ ſie ihre Klagen gegen derſelben ſo hefftig heraus / daß wann Pythias ein Stein geweſen wäre / ſie doch würde dadurch zum Mitleiden bewogen worden ſeyn / geſchweige da dieſe getreue Dienerin Leid und Freude mit ihrer Kayſerin gemein hatte Iſt es nun nicht eingetroffen / hörte ſie die betrübte Kayſerin klagen / was mir jederzeit geſchwahnet / daß nemlich der Himmel nicht wolle / daß Tyridates und ich einander ſollen zu theile werden? Iſt es nun nicht erfüllet worden / was ich wohl öffters gefurchtet? Und muſte dann der

Edle Tyridates ſein Leben eben zu der Zeit verlaſſen / da alle Hindernüſſen aus dem Wege geräumet ſchienen / die unſerer Liebe bißhero ſo nachtheilig gefallen. Des Nero warhaffter Tod / den die gerechte Rache des Himmels auf der Inſel Cythnos aufgerieben / hub alle Sorgen auf / die ich mir vorhin machen muſte / wann ich dieſes grauſamen Ehgemahls Leben zu glauben vergewiſſert zu ſeyn vermeinte; des Otto Tod befreyete mich aus dieſes mächtigen Liebhabers Händen; Ja es ſchienen alle menſchliche Hindernüſſen überſtanden zu ſeyn / als der Himmel nun zeiget / daß er es oben viel anderſt beſchloſſen / als wir es hierunten uns eingebildet / daß ich nemlich mein Leben in meinem Vaterlande / ja ſo trübſeelig enden würde / als ich es von Jugend auf geführet habe. Aber laſſet uns ſehen / ſagte ſie ferner / was dieſer getreue Liebhaber noch zuletzt an mich ſchreiben wollen / und was er verlanget / daß ich nach ſeinem Tode ausrichten ſolle. Heiſſet er mich ihme bald folgen / ſo ſolle mir dieſes wohl ein ſehr angenehmes Geboth ſeyn / welches zu erfüllen ich mich mit Freuden anſchicken will / wann anderſt der Himmel damit einſtimmig iſt; verlanget er dann ja mein ferneres Leben / ſo will ich zum wenigſten nicht hoffen / daß er mir verbiethen werde / ihn lebenslang zu beweinen. Hiemit öffnete ſie das Schreiben / und fand daſſelbige folgenden Inhalts / wiewohl ihre thränende Augen ihr dabey verwehrten / die Uberſchrifft recht zu leſen / die da lautete:

Der ſterbende Ariaramnes an die vollkommenſte Kayſerin Octavia.

WAs ich in meinem Leben nimmermehr würde bekandt haben / ja was ich mit mir in die Grube zu nehmen gedachte / nöthiget mich nun mein bevorſtehender Todt zu offenbahren. Dann wie würde ich auch noch im Grabe ruhen können / wann ich der himmliſchen Octavia mein Verbrechen nicht vor meinem Tode abgebeten

gebeten hätte? Es beſtehet aber ſelbiges darinnen/ Groſſe Kayſerin/ daß ich mich unterfangen dörffen/ Sie zu lieben/ und dieſer Liebe verſtattet/ in meinem Hertzen ſo tieffe Wurtzeln zu faſſen/ daß auch mein Tod ſolche auszurotten nicht vermögend iſt.

Weil dann nun fürnemlich mein unglückſeeliges Hertz wieder die unvergleichliche Octavia geſündiget/ ſo erkühne ich mich auch ihr daſſelbige nach meinem Tode zu wohlverdienter Beſtraffung zu überſenden. Wiewohl der groſmüthigen Octavia mehr als gemeine Güte mich dabey faſt noch hoffen läſſet/ Sie werde dieſem meinen abbittenden Hertzen den begangnen Fehler zu vergeben nicht verſchmähen; Und da meine Beleidigung von der Octavia Wunder-Glantz/ nicht aber durch meinen Willen/ verurſachet worden/ vielleicht noch ſo viel Erbarmung heegen/ das troſtloſe Geſchick zu beklagen

Des ſterbenden

Ariaramnes.

Weil dieſes in Römiſcher Sprache geſchrieben war/und die Buchſtaben des Tyridates Handſchrifft gantz gleich kamen/ indem ſie bey einem Schreibmeiſter die Römiſche Arth zu ſchreiben erlernet/ als blieb Octavia noch immer in dem Wahn/ Tyridates hätte dieſen Brief geſtellet/ wuſte alſo nicht/ wie ſie den Inhalt davon verſtehen ſolte. Sie las demnach das Schreiben zu verſchiedenen mahlen über/ biß ſie endlich ſowohl zu anfangs als zu deſſen Ende des Ariaramnes Nahmen in acht nahm/ woraus ſie bey fernerm Nachſinnen urtheilte/ daß dieſer Tod nicht ihren König/ ſondern dieſen Printzen müſte betroffen haben. Pythias ſtärckte ſie in dieſer wohlgegründeten Vermuthung/ welches ihr anlaß gab den Brief ſo offt zu überleſen / daß dieſerwegen kein Zweiffel zuletzt bey ihr mehr übrig blieb. Jedannoch verurſachte die Angſt und der Schrecken ſo ihr anfänglich zugeſtoſſen war / daß ſie einige Tage des Bettes hüthen muſte. Gleichwie aber die Hoffnung ihren Tyridates noch im Leben zu wiſſen / ſowohl durch den Todt des Printzen Druſus / als durch den ungewiſſen Zuſtand des Britannicus und dem betrübten Abſchied des Ariaramnes ſehr war verbittert worden / als wolte keine ruhige Vergnügung bey ihr ſtatt finden; und ſtellete ſie ſich dabey der Cynobelline Leiden / wie auch der Caledonia Unruhe ſo ſchmertzlich für / daß ſie ſonder Thränen dieſes alles nicht überdencken kunte. Ihr Verlangen nach dem Tyridates und ihren andern Freundinnen / war um ſo gröſſer / als ſie von ihnen in aller der Zeit ſie aus Rom geweſen / keine Nachricht erlanget hatte / indem die Wachten / ſo Otto für ihre Gemächer ſtellen laſſen / ihrer ja noch ſo fleißig hütheten / als bey deſſen Leben; Weil nun für Ankunfft des Stadt-Obriſten Flavius Sabinus / der nach Bebriac verreiſet war / keine Aenderung darunter kunte noch durffte gemachet werden / ſo kame niemand zu ihr als die Terentia und Salvia. Dann die drey Weltweiſen hatte ſie gleich nach des Otto Tode abgewieſen / und deren Unterricht nicht mehr anhören wollen.

Eines Tages wie die Salvia ſich bey ihr einfand und gewahr wurde / daß die Büchſe mit dem vermeinten Hertzen des Königs von Armenien nicht ſo verwahret und in acht genommen würde / wie ſie ihr wohl eingebildet / ſondern unter andern Geſchirren auf dem Rande eines Camins ſtunde / erwieſe ſie ihre Verwunderung darob / und ſagte zu der Octavia / wie es ſchiene / müſte ihr Tyridates nicht ſo werth geweſen ſeyn / als ſich ihr Bruder Salvius Otto wohl eingebildet / ſonſt ſie deſſen Geſchenck wohl würde beſſer in acht genommen haben. Worüber Octavia Gelegenheit nahm / der Salvia aus dem Wahn zu helffen / daß dis nicht des Tyridates / ſondern ſeines Vettern des Printzen Ariaramnes Hertz wäre / das dieſer ihr zugeſchicket hätte / welches ſie dann willens wäre denen Parthiſchen Geſandten zuzuſtellen/ daß die es nach ſeiner Väter Grabe bringen möchten. Als Salvia dieſes vernahm / entdeckte ſie der Octavia hinwiederum / was es mit dieſem Hertzen für eine Bewandnüß hatte/ mit dem Zuſatz / weilen ſie ſich leichtlich einbilden könte / daß dieſer unſchuldige Betrug ihres Brudern ihme nicht die Vergnügung nach ſeinem Tode würde zuwegen bringen / wie er gehoffet / Octavia ihr alſo vergönnen möchte dieſes lieben Bruders Hertz ſelbſt aufzubewahren / ſo Octavia gantz willig geſchehen ließ / und alſofort einer ihrer Sclavinnen befahl / der Printzeßin die Büchſe zu überreichen / welche ſolche mit Thränen empfieng / und dabey erwehnte / wie ſie gleich von einer betrübten Verrichtung hergekommen wäre / indem ſie mit der Kayſerin Statilia Meſſalina die Aſche ihres Brudern / ſo derſelbe ihr durch den Onomaſtus überbringen laſſen / in des Kayſers Auguſtus Begräbnüß beygeſetzet hätte/ und zwar an dem Grabmahl / ſo man der Kayſerin Octavia ehmahls zum Gedächtnüß aufgerichtet. Es weiß ja wohl Statilia Meſſalina / fragte Octavia die Salvia / nichts von meinem Zuſtand / welchen die Printzeßin Salvia verhoffentlich die Gutheit haben wird / ſowohl für ihr als aller Welt zu bergen / und ſie vielmehr in dem Wahn zu laſſen/ daß mich der Todt auf der Inſel Pandataria aufgerieben. Es weiß zwar noch zur Zeit / antwortete Salvia / niemand in Rom daß meine Kayſerin lebet ; jedoch / weil Otto bey ſeinem Tode es nicht heimlich gehalten / ſo dörffte es bald ausbrechen / daß Octavia noch lebe. Anjetzt iſt bey den meiſten die Vermuthung / es werde die Sabina Poppea hier aufbewahret / worüber dann der unbändige Pövel / der dieſer Kayſerin ſehr feind / gar ſchwührig geworden / ſo daß wann die ſtarcke Wache es nicht verhinderte / man befahren müſte / daß ſie ſich wohl gar an dem Kayſerlichen Hauſe vergreiffen dörfften.

Octavia hörte ungerne / daß ihr Leben kund werden ſolte / und fragte/ob dann ihre Bewachung ewig dauren würde / und weſſen Gefangene ſie ſich dann nun nennen müſte ?

Es beliebe die Kayſerin Octavia / ſagte Salvia darauf / ſich ſolch eines Nahmens nicht ferner zu bedienen ; hat leyder meines armen Brudern Bezeugen verurſachet / daß der bisherige Auſenthalt einer Gefangenſchafft ähnlich geſchienen / ſo hat ja ſein Tod nun alles verändert. Könte hiebey des Otto Wunſch erfüllet werden / ſo würde Rom die Octavia bald in einem andern Stande / und zwar zum andern mahl als ſeine Kayſerin verehren. Wie iſt dis zu verſtehen / fragte Octavia ? Der Kayſer Nero / erwiederte Salvia / iſt nicht todt / wie man geglaubet / ſondern lebet noch ; den / als ſeinen alten Herrn / hat mein Bruder dem Rath von Rom / wie auch dem Parthiſchen Geſandten aufs allerangelegentlichſte anbefohlen / und ſie erſuchet / befördern zu helffen / daß er ſein Nachfolger im Reich wieder werde / und ſich mit ſeiner Octavia von neuem verbinde. Dieſes iſt / wie mich Onomaſtus berichtet / ſein letzter Wunſch geweſen ; Und damit Statilia Meſſalina hierinn keine Hinderung abgebe / hat mein Bruder ihr aus Kayſerlicher Macht auf ſolchem Fall die Erlaubnüß gelaſſen / ſich mit dem Burgermeiſter Silius Italicus zu vermählen / deſſen Liebe zu ihr / wie auch ihre Zuneigung zu ihm in gantz Rom bekandt iſt.

Kaum hatte ſich Octavia wieder in etwas über den vorhin vernommenen Vortrag / das Abſterben ihres Tyridates betreffend / erhohlet / als dieſer unvermuthete Bericht / ſie von neuem wieder darnieder ſchlug. Ihr Entſetzen lieſſe ſich nicht ſo verbergen / daß Salvia ſolches nicht an ihr wahrgenommen hätte / die dann dasjenige wieder gut zu machen / was ſie durch dieſe unangenehme Zeitung verdorben / zu ihr ſagte : Es hat mein Bruder aus Vorſorge / es möchte dieſe Vereinigung bey beiden Theilen nicht ſtatt finden / den Parthiſchen Geſandten erſuchet / daß der die Kayſerin um mehrerer Sicherheit willen mit ſich nach Dacien überbringen ſoll / wodurch er die ungemeine Hochachtung die er für ſeine Octavia auch noch in ſeinem Tode geheget / zu tage legen wollen. Meine Sicherheit / fienge die betrübte Octavia endlich an zu ſagen / iſt wohl nirgends in der Welt / und ja ſo wenig in Dacien als in Rom zu finden. Das Unglück ſo mich lebenslang verfolget / wird wohl nicht eher ruhen noch ermüden / bis es mich wie den unglückſeeligen Druſus aufgerieben. Wie nun Octavia ſich eine weile bedacht / ſagte ſie endlich zur Salvia: Doch was für Beweißthum kan man mir von des Kayſers Nero Leben bringen? Es iſt ja ſein Tod in des Phaons Meyer-Hofe nur gar zu gewiß erfolget / ja ich habe ſeiner Leich-Beſtätigung noch ſelbſt mit beygewohnet; Claudia / meine Schweſter / die dem Nero ſo gantz ähnlich ſiehet/ kan wohl deſſen Perſohn geſpielet haben / wie mir dann nicht unbekandt / was fremde Dinge ihr ſinnreicher Geiſt ſie begehen machen. Wiſſen Sie dann nicht / verſetzte Salvia dargegen / daß Claudia unlängſt als Parthiſche Königin von meinem Bruder benebenſt der Königin von Aethiopien nach Dacien abgeſchicket worden? Wie nun Octavia ſich hierauf alles erzehlen laſſen / was bey Abführung dieſer Claudia nach Dacien fürgegangen / fiel alle ihre Hoffnung / die ſie ſich von der Claudia gemachet / damit auf einmahl hinweg / un geriethe ſie folgends in ſolche verwirrte Gedancken / daß ſie weiter nicht beachtete / was Salvia mit ihr ſprach / die dann vermerckend / daß die Kayſerin lieber allein ſeyn wolle / ſelbige verließ / und ſich nach der Terentia begab / bey der ſie eine gantz unvermuthete Geſellſchafft / nemlich des neuen Kayſers Mutter die Sextilia / und deſſen Tochter / die ſchöne Vitellia / antraffe.

Dieſe Matrone an ſtatt ſich ihrer erlangten Hoheit zu bedienen / erwieſe ſich gegen die Terentia ſo mitleidig / und bezeugte dabey ihr Mißfallen über ihres Sohnes Erhöhung ſo hefftig / daß ſie ihre bittere Thränen darüber eben ſo mildiglich vergoß als Terentia / aus allen Umſtänden wohl vorherſehend / daß ihres Hauſes Untergang hieraus erfolgen dörfte. Terentia der jungen Vitellia zu liebkoſen / zoge ſie zu ſich / und ſagte zu ihr / ſie dabey umarmende: Es hätte den Göttern nicht gefallen / daß Otto / wie er zu thun gewillet geweſen / ſie zur Kayſerin machen ſollen.

Sextilia / wohlwiſſend was ſie davon glauben ſolte/ ſahe die Terentia gantz kaltſinnig an/ ſonder darauf zu antworten ; gleichwie ihr aber das Gerüchte von der Sabina Poppea ebenfalls zu Ohren gekom̃en war / alſo kunte ſie ſich länger nicht enthalten zu der Salvia zu ſagen / daß wohl eine nähere als Vitellia vorhanden ſeyn möchte / der die Würde einer Kayſerin vielleicht wäre zugedacht geweſen. Sonder Zweiffel/ ſagte Salvia hierzu / vermeinet man / es hätte der Statilia Meſſalina gelten ſollen? Vielleicht noch einer andern / wandte Vitellia ein / die nicht weit von hier in den Kayſerlichen Gemächern aufbewahret wird. Weil niemand hierauf antwortete / wurde dieſe Unterredung damit abgebrochen / und ſchiede Sextilia nachgehends mit der jungen Vitellia wieder von dar / um bey der Plautia Urgulanilla ihre Beſuchung auch ebenfalls abzulegen / und bey ihr eben ein ſolches Werck der Liebe zu verrichten.

Sie fande die Kayſerin zu Bette liegen / die den Tod ihres Sohns und die Verunglückung ihrer Tochter auf dem Egeiſchen Meer kurtz aufeinander erfahren hatte / und dahero gantz troſt-loß war / daß ſie ihre hohe Gedancken und Anſchläge / ja alle ihre Bemühungen dergeſtalt auf einmahl muſte zernichtet ſehen ; und nun gar an ſtatt ſich Mutter eines Kayſers / und Schwieger-Mutter eines groſſen Monarchen zu nennen / zu einer betrübten Mutter ohne Kinder geworden war. Die Ungeduld herrſchte dermaſſen bey ihr / und der Schmertz hatte ſie ſo eingenommen / daß an ſtatt der Sextilia für ihre erweiſende Höflichkeit zu dancken / ſie derſelben den Tod des Druſus fürrückte / und in ſolche harte Worte gegen den Kayſer Vitellius heraus brache / daß Sextilia ſie genung zu bitten hatte / ſich zu mäßigen / damit ihr ſolches bey ihrem Sohn kein Unheil erwecken möchte. Was kan mir mehr übels wiederfahren / ſagte die ungeduldige Kayſerin / als was mich die ungerechten Götter bereits beleben laſſen. Vitellius kan mir nichts mehr nehmen / als nur mein bloſſes Leben / worinnen er mir zwar noch dazu einen Dienſt erweiſen würde / doch will ich ihm dieſe Freude oder Gewalt auch ſchon zu verwehren wiſſen. Unſer Rom / fuhr ſie fort / verbeſſert ſich gewaltig mit ſeinen Kayſern; Nach meines Claudius Tode haben wir an dem Nero / dem Galba und dem Otto treffliche Regenten erlebet. Vitellius übertrifft ſelbige um ein groſſes / maſſen ſich bey dem alle Laſter zuſammen finden / die in den andern nur eintzeln geherrſchet; ſo daß man wohl Luſt und Verlangen erzeigen ſolte / länger zu leben / um das mit anzuſehen / was in Rom ſich noch alles begeben wird. Ich beeiffere dahero der Sextilia die Ehre gar nicht / eines ſolchen Kayſers Mutter zu heiſſen / den ich für unwerth halte / daß er ein Sclave meines Sohns ſeyn ſollen.

Jedennoch erkannte man ehmahlen / ſagte die junge Vitellia dazu / die dieſe Reden von ihrem Vater nicht länger erdulden kunte / des Vitellius Tochter des Printzen Druſus Liebe würdig / und hatte nichts auf den Vater zu ſagen / wieder dieſen Printzen heimlich mit ſich aus Rom nahm; machet dann nun die Kayſers-Würde denſelben ſo Laſterhafft / und will man im Geiſt zuvor ſehen / daß aus ihm werde ein tyranniſcher Nero / ein verächtlicher Galba und liederlicher Otto werden; haben die Dienſte die mein Vater dem Kayſer Claudius erwieſen / ſolchen Haß wohl bey deſſen Wittwe verdienet? und iſt er wohl ſchuld daran / daß ſeine Waffen den Printzen Druſus aufgerieben? Oder aber ſolte wohl Vitellius weniger Großmuth üben / als ein anderer Römer / und die Kayſers-Würde die ihm in Teutſchland von unſern Soldaten angetragen worden / lieber ausgeſchlagen haben? Alle die Römiſchen Damen ſo mit zugegen waren / hörten mit Luſt an / wie die angenehme Vitellia ihren Vater vertheidigte / die eben fortfahren wolte / dem Vitellius noch weiter das Wort zu reden / als Pomponia Gräcina dazu kam / die Kayſerin Plautia ihre Schwägerin zu beſuchen / und ſie über des Druſus Tode zu tröſten. Sextilia / als ſie wahrgenommen / daß ihre Gegenwort ſo unangenehm wäre / ſchiede bald wiederum von da / und ließ den andern damit Platz von dem betrübten Zuſtand in Rom etwas freyer zu reden; da dann Verania / ſo mit zugegen war / der Plautia alles erzehlen

zehlen muſte / was zu Bedriac und Brixellum zu ihrer Käntnüß gekommen.

Pomponia Gräcina wolte gern viel / ſowol von der Octavia / als von denen andern Printzeßinnen wiſſen / kunte aber aus der Verania Bericht kein Vergnügen finden / und lebte alſo in groſſen Sorgen / wie es ihnen allerſeits ergehen möchte / maſſen ſie nicht anderſt glaubte / als daß Otto die Octavia mit ins Feld genommen / und daß ſowol Tyridates / als die andern Printzeßinnen / ſich auch noch derends Bebriac oder Brixellum aufhalten würden. Weil man nun täglich / ſowohl den neuen Burgermeiſter Cölius Sabinus mit den meiſten Raths-Herren / als auch die Morgenländiſche Geſandten in Rom erwartete / als hoffte ſie bey deren Ankunft was gewiſſes von ihnen zu erfahren. Indeſſen wurde ſie nicht wenig erfreuet / als Annius Vivianus / und Coccejus Nerva mitdeß ſich einfanden / die / ob ſie gleich verſchiedene Tage in Rom geweſen waren / dannoch wegen ihrer vielen Geſchäffte es nicht an der Zeit gehabt / dieſe Beſuchung bey ihr und der Plautia Urgulanilla abzulegen / welcher letztern ſie ihr ſchuldiges Mitleiden bezeigten / wegen des Verluſts ihres Sohns / wodurch ſie aber dieſer troſtloſen Mutter nur Anlaß gaben / ſich von neuem über Götter und Menſchen zu beſchwehren / auch dieſen beiden Römern es zu verweiſen / daß ſie in der Schlacht auf ihren Printzen nicht hätten beſſere Acht gegeben. Dieſe beide aber entſchuldigten ſich damit / daß auf des Kayſers Befehl ſie dermahlen zu Mutina bleiben müſſen / zu geſchweigen es ja ohne das nicht in ihren Kräfften würde geſtanden ſeyn / dieſes Unglück abzuwehren / das die Götter wohl zu rechter Straffe über Rom verhänget hätten. Iſt es nicht zu viel / hub dieſe verzweiffelte Mutter an / meiner beiden Kinder auf einmahl beraubet zu ſeyn? Hat Claudius durch die Ungerechtigkeit / die er ehdeß an mir verübet / dann ja ſolchen Fluch verſchuldet / daß ſein Stamm in Rom verdorren müſſen ; womit habe ich aber ſolche grauſame Rache verdienet / und was haben meine Kinder geſündiget / daß die ſolcher geſtalt ihres Vaters Miſſethat büſſen müſſen? warum muſte dieſes Unglück eben den Druſus und die Claudia treffen/ des Claudius andere Kinder aber/ die ihr Leben ſo wunderſam erhalten/ frey durch gehen? kan man wohl hieraus urtheilen/ daß einige Gerechtigkeit bey den Göttern wohne/ oder daß ſie ihr Auge auf dasjenige haben/ ſo hierunten auf Erden geſchiehet? Ach Plautia/ fiel Pomponia Grácina ihr hier in die Rede/ wie verſündiget ihr euch/ dieſes iſt gar nicht der rechte Weg/ den Zorn des Himmels von ſich abzuwenden.

Weil nun die Kayſerin hiemit hefftig anhub zu weinen/ und alſo in ihren Klagen fortzufahren/ aufhören muſte/ erkundigten ſich Coccejus Nerva/ wie auch Annius Vivianus immittelſt/ was man dann wiedriges von der Printzeßin Claudia erfahren hätte/ die ſie nicht anderſt vermutheten/ als daß ſie in Dacien wol würde überkommen ſeyn. Worauf einer von der Kayſerin Hof-Bedienten ihnen bedeutete/ wie daß verſchiedene Griechiſche Kauff-Leuthe zu Brunduſium angelanget wären/ welche einige Boths-Leuthe mitgebracht/ ſo da ausgeſaget/ daß unferne von Cythnos der Printz Artabanus Schiff-bruch erlitten/ und keiner von der gantzen Flotte ſein Leben davon gebracht hätte/ als dieſe wenige; Ja daß der See-Sturm/ der unaufhörlich drey Tage nach einander gedauret/ ſo grauſam geweſen wäre/ als man bey Menſchen-Gedencken noch nie erlebet. Es folget aus dieſem Bericht noch nicht/ ſagte Coccejus Nerva/ daß die Printzeßin Claudia ums Leben kommen ſey; muß man alſo davon erſt mehrere Gewißheit erwarten/ ehe man dergeſtalt alles aufgiebet. Soll ich dann/ hub Plautia hierauf an/ von meines Druſus Tode auch erſt noch mehrere Gewißheit erwarten/ ehe ich mich darüber gegen die Ungerechtigkeit der Götter beklage? Dieſer klägliche Fall/ antwortete Coccejus Nerva/ iſt nur allzuwahr/ jedoch da dieſer Held ſo rühmlich geſtorben/ muß man ſelbigen nicht mit ſolcher Ungedult beklagen. Ich gedencke auch eben darauf/ verſetzte ſie hinwieder/ wie ich hierinnen eurem rath folgen möge/ und werde den Schluß/ den ich dieſerwegen zu faſſen habe/ nicht beſſer bewerckſtelligen können / als wann man mir vergönnen wird allein zu ſeyn.

Hiemit wandte ſie ſich nach der Wand / und wolte kein Wort ferner reden / welches die Geſellſchafft bewoge / ſie zu verlaſſen; und nahm Pomponia Gräcina die beiden Raths-Herren mit ſich nach ihrem Pallaſt / um von ihnen zu vernehmen / wie es dem Tyridates / und ihren liebſten Printzeßinnen ergangen wäre. Ihr hierauf abgelegter Bericht / veranlaſſete dieſe Römerin / der Cynobelline und Caledonia beklagens-würdigen Zuſtandt von Hertzen zu bedauren / worneben ſie ſich fürſtellte / wie ſie ſchon vorlängſt gethan / was des Nero Leben noch überall für Wiederwärtigkeit erwecken würde. Indem ſie nun darauf bedacht war / wie ſie zu der Octavia kommen möchte / von der Annius Vivianus ihr nun die Nachricht gebracht / daß ſie ſich ſtets in Rom auf dem Kayſerlichen Schloß befunden hätte / ſandte die Salvia eben einen ihrer Sclaven mit einem Zettel an ſie / darinnen ſie gebeten wurde / ſich gefallen zu laſſen / morgenden Tages zu ihr zu kommen / maſſen eine gewiſſe Perſohn ſie zu ſprechen verlange / die ihr gar lieb und angenehm ſeyn würde. Weil ſie ſich nun ſofort einbildete / es könte dieſes niemand anderſt ſeyn / als ihre Kayſerin / antwortete ſie dem Sclaven gantz freudig / daß ſie ſich morgen in aller Früh einfinden wolte. Annius Vivianus und Coccejus Nerva unterredeten ſich folgends noch eine Weile mit ihr / von dem verwirrten Zuſtande / in welchen ſie gerathen / wobey dann auch des wunderlichen Geſchicks der Printzeßin Claudia erwehnet wurde / ſo ſie nicht genung bedauren kunten / dafern anderſt das Gerücht ſich der Warheit gemäß befinden ſolte / ſo zu Brunduſium von ihrer Verunglückung erſchollen war.

So bald nun des andern Tages / Pomponia Gräcina Zeit zu ſeyn vermeinte / ſich bey der Salvia einzufinden / begab ſie ſich nach dem Kayſerlichen Pallaſt / den ſie in ſo viel Jahren nicht beſuchet. Es war ihr alles daſelbſt gegenwärtig / was ihr zu des Kayſer Claudius und Nero Zeiten begegnet; wie ſie aber nun nach der Salvia Gemächer zu kommen/

men / den Platz im Thier-Garten vorbey gehen muſte / da ehmahls ihr einiger Sohn der Aulus Plautius ſein Leben ſo jämmerlich eingebüſſet / trieb dieſes traurige Andencken ihr die Thränen aus den Augen / wozu noch kame / daß ſie ſich fürſtellte / und gleichſam wol vorher ſahe / daß die Unterredung / die ſie mit der Octavia halten würde / ihr wol wenig Vergnügung bringen dürffte. Salvia empfienge ſie in einem Saal / den man vor dem der Kayſerin Agrippina Halle genennet / und führete ſie alſofort zu der Octavia hinein / die ſo kranck am Gemüth / als am Leibe / auf einem Ruh-Bette lag / und dieſe ihre liebſte und vertrauteſte Freundin / die ſie in ſo langer Zeit nicht geſehen / mit tauſend Thränen empfieng. Sie hatte ſich die gantze Nacht hindurch über die erlangte Nachricht von dem noch lebenden Nero geqvählet.

Nachdem Salvia ſie verlaſſen / ſetzte ſich Pomponia Gräcina auf ihr Bette und ſagte zu ihr: Man ſoll nun billig Gott dancken / daß des Otto Todt denen ſchwehren Verfolgungen ein Ende gemachet / mit welchen meine Kayſerin bishero heimgeſuchet worden. Es mindert aber dieſe unſere Vergnügung ſehr des edlen Druſus Todt / und daß die Hoffnung wegen des Britannicus erloſchen / auch man noch zur Zeit nicht abſehen kan / auf was Weiſe uns GOtt aus allen noch androhenden Wiederwärtigkeiten erretten wolle. Ach wertheſte Pomponia / antwortete Octavia / Otto iſt zwar todt / und mit ihme die harte Verfolgung erloſchen / die ich bishero ausſtehen müſſen / an ſeiner ſtatt aber / iſt ein anderer wieder erſtanden / deſſen Verfolgungen ich mich nicht ſo kühnlich werde wiederſetzen dörfen / als wie den vorigen / um deswillen ich mich vielmehr verbunden erachte / denjenigen nunmehr aus meinen Gedancken und Hertzen zu bannen / den ich mit ſolcher Unſchuld darinn bisher erduldet habe. Ach Edle Pomponia Gräcina / ihr wiſſet am beſten / wie ich mich fürgeſehen / dem König von Armenien keine Hoffnung zu laſſen / ſo lang ich meinen Gemahl im Leben zu ſeyn vermuthen müſſen; als aber deſſen Todt alle Welt mit mir geglaubet / hab ich ihm endlich ſpühren laſſen / daß ich ſeine lange und unverdroſſene Liebe zu erkennen / nicht abgeneigt wäre. Mit ſolcher Vertröſtung haben wir uns das letztemahl geſchieden / und hat nachgehends des Otto Todt / uns die Hoffnung anſcheinen laſſen / daß der Himmel unſerer Liebe nicht länger entgegen ſeyn würde. Nunmehro aber hat Nero wieder müſſen lebendig werden / der alles in einen andern Stand ſetzet / und mich nicht mehr mein ſelbſt läſſet! Ach liebſte Pomponia / in was für einen verwirrten Zuſtand findet ihr mich hier / und wo ſoll ich mich wohl hinwenden / um für einen wollüſtigen Vitellius / grauſamen Nero / verliebten Pacorus / ja für einen mehr als geliebten Tyridates ſicher zu bleiben. Meiner Brüder Schutz hat mir der Himmel entwandt / und vielleicht nicht nützlich zu ſeyn erachtet. Nach Teutſchland zum König der Cheruſcer und der Antonia mich zu wenden / iſt mir deswegen verbothen / weil allda aller Orthen noch alles in Verwirrung ſtehet. Otto hat zwar in ſeinem Tode die Sorge für mich getragen / daß ich mich nach Dacien begeben ſolte ; wie würde ich aber allda für einem ungeliebten Liebhaber Ruhe und Sicherheit erlangen können ? Bey ſolcher Bewandtnüß / finde ich nichts beſſers / als daß ihr mir wertheſte Pomponia / meine alte Herberge wieder bey euch gönnet / in welcher ich mich ſo wohl befunden / und da ich meinen Gott ſo ruhig dienen können / ja da keine als die von unſerm Glauben / meiner gewahr worden. Die betrübte Cynobelline und troſtloſe Caledonia weiß ich / werden ein gleichmäßiges Verlangen darnach tragen / und kan ich nirgend ruhiger / als in dieſen heiligen Wohnungen mein ferners Geſchick abwarten.

Als Octavia dieſes mit vielen Thränen fürgebracht / ſagte Pomponia Gräcina zu ihr : mir hat wohl geſchwanet / es werde des Nero Leben ſolche Gedancken erwecken. Mein Hauß und alles was ich vermag / ſtehet zu meiner Kayſerin Dienſten / wiewohl ich dabey der ſichern Hoffnung lebe / das Ende aller dieſer Verfolgungen bald zu erfahren / und meine Kayſerin in einem ruhigern Stande zu ſehen. Glaubt ihr das wohl / wertheſte Freundin / fragte Octavia ? Solte wohl der unglücklichen Meſſalina Tochter noch ein Glück auf dieſer Welt beſchehret ſeyn? Es läſſet ſich wohl nicht darnach an/ vielmehr ſcheinet es/ ich werde mein Leben wohl im Elende beſchlieſſen müſſen. Ein milder Thränen-Bach begleitete dieſe Worte; und da die Entſchlieſſung feſt geſtellet wurde/ zu der Pomponia Gräcina ſich zu begeben/ verlangte Octavia ſolches gleich zu bewerckſtelligen/ und vermeinte/ Salvia würde ihr darinnen am beſten können dienlich ſeyn/ die ſie deshalben zu ſich erbitten lieſſe. Wie ſie aber derſelben ihr Fürhaben entdeckte/ muſte ſie ſchmertzlich vernehmen/ daß/ nachdem der Stadt-Obriſter und nun erwehlte Burgermeiſter Flavius Sabinus/ des vorigen Tages wieder in Rom ankommen/ derſelbe die Wachten für der Kayſerin Gemächer verdoppeln laſſen/ welches auf Anſtifften des Ober-Prieſters Plautius Aelianus geſchehen/ den ein ſonderbahrer Religions-Eyfer dazu müſſe angetrieben haben. Hieneben ſchüttete Salvia ihre Ohnmächtigkeit nebſt der Gefahr für/ darein ſie ſich ſtürtzen würde/ wann ſie ihr heimlich davon zu helffen wolte bemühet ſeyn/ das dann Octavia ihr auch nicht gern anmuthen wolte/ ſondern alſo mit groſſer Gelaſſenheit ſich zu dieſer neuen Verfolgung bereitete/ die/ wann ſie nur auf ſie allein und nicht auf alle Chriſten in Rom gehen ſolte/ ihr mehr Vergnügung als Verdruß erwecken würde/ in Betrachtung/ dieſes vielleicht ein Mittel ſeyn könte/ ihres Jammer-vollen Lebens abzukommen. Daneben ließ ſie ſich zu keinem geringen Troſt dienen/ daß Salvia ihr verhieſſe/ die Pomponia Gräcina ſo offt zu ihr zu bringen/ als ihr gefällig ſeyn würde/ und übrigens ihr auch von allem Nachricht zu ertheilen/ was ihr zu Ohren kommen würde.

Als Pomponia Gräcina nachher noch eine weile allda verblieb/ und alles von ihr vernommen hatte/ was des Tyridates und Ariaramnes vermeinten und warhafftigen Todte betraffe/ verließ dieſe Römerin ſie endlich/ und kehrte wieder nach ihrem Pallaſt/ da ſie unterwegs mit anſahe/ wie das Volck ſich auf dem groſſen Marckt häuffig verſammlet hatte / um dem Flavius Sabinus im Nahmen des Kayſer Vitellius den Eyd abzulegen. Sie bewunderte dabey in ihrem Hertzen / die Unbeſtändigkeit des Pövels / der nun über des Otto Untergang ja ſo ſehr frohlockte / und den Vitellius Himmel an erhub / als wie zuvor Otto mit tauſend Glücks-Zuruffungen aus Rom begleitet / und dem Vitellius alles Ungluck war angewünſchet worden. Weil ſie nach der letzten Waſſerfluth ihre Krufft wegen des erlittenen Schadens eben wieder ausbeſſern lieſſe / als begab ſie ſich nach den Bau- und Handwercks-Leuthen / um nach der Arbeit zu ſehen. Sie fande allda die Biſchöffe Clemens und Linus / denen ſie die neue Verfolgung des Ober-Prieſters verkündigte / mit dem Zuſatz / wie daher die Kayſerin und ſie alle / von neuem in Gefahr ſtünden verrathen zu werden / wodurch ſie dieſe Biſchöffe bewoge / daß ſie übernahmen / denen in Rom hin und wieder verſteckten Chriſten andeuten zu laſſen / auf ihrer Huth zu ſeyn; ja ſie beſchloſſen auch / abſonderliche Bet-Stunden anzuſtellen / um von Gott zu erbitten / daß er die Kayſerin Octavia und ſie insgeſamt / aus dieſer neuandrohenden Gefahr erretten wolle.

Des folgenden Tags war gantz Rom beſchäfftiget / den neuen Burgermeiſter Cölius Sabinus / und die zu Mutina geweſene Raths-Herren zu empfangen / die von dem vorangekommenen neuen Burgermeiſter Flavius Sabinus / und denen andern Raths-Herren für dem Flaminiſchen Thore angenommen / und nach dem Capitolium begleitet wurden. Sie hielten daſelbſten ſofort Rath / was bey jetzigem Zuſtand zu thun wäre; Und da das gantze Kriegs-Heer ſich bereits für den Vitellius erklähret / beſtätigten ſie nicht allein deſſen Wahl / ſondern billigten auch des Flavius Sabinus Unternehmen / daß er das Volck dem neuen Kayſer hätte huldigen laſſen. Sie wurden darneben ſchlüßig / an den Vitellius / der ehiſtens zu Pavia erwartet wurde / eine Geſandtſchafft abzufertigen / worzu ſie den geweſenen Burgermeiſter Verginius Rufus nebſt denen Raths-Herren Arrius Antoninus und Vibius Criſpus ernannten / von denen der Burgermeiſter

ſter dieſe Geſandtſchafft um ſo viel williger übernahme / als er ſich dadurch bey dem Vitellius deſto eher verhoffte auſſer Verdacht zu ſetzen / als ob er ſelbſt nach dem Kayſerthum getrachtet. Den Eprius Marcellus und Aquilius Regulus fertigten ſie an die neue Kayſerin Galeria Fundana / wie auch an des Kayſers Mutter die Sextilia ab / um ihnen wegen der erlangten Ehre Glück zu wünſchen / und ſie zu nöthigen / den Kayſerlichen Pallaſt zu beziehen / welchen gleich zu räumen der Terentia und Salvia vom Pactius Africanus ſolte angedeutet werden. Denen Morgenländiſchen Geſandten / ſo des folgenden Tages in Rom erwartet wurden / wolte man öffentlich Gehör ertheilen / und ihnen abzureiſen verſtatten / auch die angetragene Freundſchafft und Bundnüß mit ihren Königen annehmen / und unterhalten; wobey dann Junius Mauricus Befehl bekam / für ſie die ehmahligen Palläſte auf dem Mars-Felde wieder zurecht machen zu laſſen; des Coccejus Nerva Mutter wurde von Marſilien wieder zu komen / zufolge des Otto letzterem Befehl / Erlaubnüß gegeben; was die Kriegs-Geſchäffte anbetraff / wolten ſie darinnen / da noch alles ſo verwirrt ausſahe / nichts ſchlieſſen. Wie ſich nun dieſe Raths-Verſammlung für dismahl damit geendiget / wurden die beiden neuen Burgermeiſter von den andern Raths-Herren wieder nach ihren Palläſten begleitet / woſelbſt nun in Abweſenheit des Kayſers alle Groſſe und Edle von Rom ſich täglich einfanden / um den Kayſerlichen Hof gleichſam allda fürzuſtellen.

Pudens Rufus und Cöſonius Maximus / ſo bald ſie abkommen kunten / begaben ſich nach der Pomponia Grácina / und meldeten der an / wie Terentia und Salvia den Kayſerlichen Pallaſt räumen ſolten; ſo ſie bewoge / ſofort ſich nach der Salvia zu begeben / um zu vernehmen / ob ſie bey dieſer Bewandtnüß noch wol zur Octavia kommen könte. Salvia entſchuldigte ſich / daß es in ihren Kräfften nicht mehr ſtünde / ſintemahlen ſie und Terentia in dem Augenblick den Kayſerlichen Pallaſt verlaſſen würden. Es war daher bey ihnen alles in vollen Thränen / und jedweder ihrer Bedienten

ten geſchäfftig/ den Vitellianern Platz zu machen. Als Pomponia Grácina die Terentia darauf anſprach/ ſagte die zu ihr/ ſie empfinde nun erſt/ daß ſie keines Kayſers Mutter mehr wäre/ und daß ſie ihren Salvius Otto verlohren hätte. Pomponia Grácina ſprach ihr ſo viel Troſt ein/ als ſie vermochte/ und vernahm von ihr/ daß ſie willens wäre/ noch dieſe Nacht aus Rom zu gehen/ und zu dem Titianus ſich auf das Land zu begeben/ um allda ihr übriges Leben in der Stille zuzubringen.

Als nun Pomponia Grácina wegen der Octavia Zuſtand höchſt-betrübt von der Terentia und Salvia ſich beuhrlaubet hatte/ kunte ſie nachher ſich kaum erwehren/ nicht in ungedultige Gedancken dieſerwegen zu verfallen/ daß dieſe unſchuldige Kayſerin ihr Leben in ſo ſteter Wiederwärtigkeit zubringen müſte/ dann nicht ſo bald eine Verfolgung aufhörte/ daß nicht ſofort eine neue ſich wieder einſtellte.

Die Morgenländiſchen Geſandten hielten nun folgenden Tages ihren Einzug in Rom/ und zwar auf andere Arth/ als ihr letzter Auszug geweſen/ da ſie gleichſam wie Gefangene ſich hatten müſſen dem Kriegs-Heer nachführen laſſen. Es war der König Tyridates nebſt dem Daciſchen und beiden Comageniſchen Printzen/ dem Jüdiſchen Printz Alexander/ und dem jungen Printzen Ariſtobulus/ wie auch denen Printzeßinnen/ wiewohl unbekandt/ in der Geſandten ihrem Geleite/ und vergieng dem verliebten König ſchier alle Gedult/ ehe er von dem Zuſtand ſeiner Octavia was erfahren kunte. Pudens Rufus/ der ihn darauf vertröſtet/ ſtellte ſich/ ſo bald es ſeyn kunte/ bey ihm ein/ und gab durch ſein unvergnügtes Ausſehen dem Tyridates ſattſam zu erkennen/ daß er keine gute Nachricht brächte. Wie er nun alles erzehlet/ was er von der Pomponia Grácina gehöret/ wie nemlich Octavia des Tyridates Todt anfänglich beweinet/ nachher aber aus des Ariaramnes Schreiben den Irrthum erkant; wie des Nero Leben ſie beunruhigte/ und wie ſie deswegen bey der Pomponia Grácina ihre Einkehr wieder zu nehmen/ ſchlüßig worden/ um bey ihr gleich vor dem/ unter der Neronia Nahmen zu leben/ und wo möglich des Tyridates zu vergeſſen; auch was für Veränderung auf dem Kayſerlichen Pallaſt inzwiſchen fürgefallen; und wie auf Anſtifften des Ober-Prieſters/ Octavia jetzt genauer als jemahls bewachet würde/ ſo daß keinem Menſchen zu ihr zu kommen vergönnet ſey. Es vergieng dem Tyridates hierüber ſchier alle Geduld/ ſo daß er in der erſten Hitze den verzweiffelten Schluß faſte/ ſeine Octavia zu befreyen/ und ſich gleichſam der gantzen Römiſchen Macht zuwiederſetzen. Ja hätte Vaſaces und nachher Norondabates/ der eben dazu kam/ ihm nicht zugeredet/ würde er die drey Printzen/ und was er von Parthen und Daciern zuſammen bringen können/ gleich aufgeſprochen haben/ um den Kayſerlichen Pallaſt zu ſtürmen und die Octavia zu befreyen. Endlich aber muſte ſeine wüthende Liebe der wahren Vernunfft weichen/ die ihm eines beſſern bedeutete/ daß nemlich dieſes nicht der rechte Weg wäre/ ſeiner Octavia zu dienen/ die/ wann ſie ſchon dergeſtalt befreyet werden könte/ ſich jedoch deshalben noch gar nicht auſſer Gefahr/ noch etwa in ruhigerm Stande ſehen würde.

Es begriff der ungeduldige König dieſes alles wohl/ konte ſich aber nicht erwehren in dieſe Klag-Worte heraus zu brechen: Warum bin ich nicht an ſtatt des Ariaramnes geſtorben/ warum hat Octavia meinen Todt nicht im Ernſt dürffen beweinen/ warum hat der Himmel mir nicht gönnen wollen/ ihr und ihrem Hauſe zu Dienſte/ eben ſo mein Blut und Leben aufzuopffern! Muß ich nur darum leben/ daß des Nero Leben mir alle Hoffnung in meiner Liebe benehme/ und muß ich mich in Rom ſo nahe bey meiner Kayſerin wiſſen/ ohne ihr dienen zu können! Man muß nicht alles ſo gar aufgeben/ hube Norondabates hierauf an dem König Troſt einzuſprechen/ wer weiß wie es ſich noch ändern kan/ und ob nicht noch alles zu des Königs Vergnügen werde hinaus ſchlagen. Mit dergleichen Zuſprechen bemühete er ſich/ ihn zu tröſten; und da gegen die Nacht die Printzeßin Antonia/ Cynobelline und Caledonia nach der Pomponia Gräcina zu gehen verlangten/ brachten Pudens Rufus und Cöſonius Maximus ſie und den Tyridates unvermerckt dahin/ da es dann an beiden Theilen wohl eine recht traurige Anſprache gabe/ ſintemahlen die ihnen zugeſtoſſenen Begebenheiten/ ihnen nicht vergönneten ſich weder über ihre Wiederzuſammenkunfft/ noch über des Otto Todt/ der ſie noch in keinen beſſern Stand geſetzet/ zu erfreuen. Des Druſus Todt/ die falſche Hoffnung vom Britannicus/ der Zuſtand der Kayſerin Octavia/ der wieder lebendig gewordene Nero/ die Gefahr für die in Rom ſich befindende Chriſten/ und die Verwirrung des Römiſchen Staats/ war der Inhalt ihrer betrübten Unterredung; und da Pomponia Gräcina dieſe drey Printzeßinnen die Zeit über die ſie ſich in Rom befinden würden/ bey ſich in ihrem Pallaſt behalten wolte/ als holte auf ihr Begehren der Cöſonius Maximus die Epponilla/ Valeria und Cönis auch dahin/ ſo daß Bunduica nur allein bey der Ephigenia in dem Pallaſt des Daciſchen Geſandten verbliebe/ um derſelben Geſellſchafft zu leiſten.

Weil nun Tyridates wenig Troſt daſelbſt für ſeine Liebe fand/ indem Pomponia Gräcina ihme keine Hoffnung dazu ließ/ er auch vom Vaſaces verſtanden hatte/ daß Norondabates ſich bey dem Daciſchen Geſandten befinden würde/ begab er ſich auf anregen dieſes ſeines getreuen Feld-Herren/ auch dahin/und traff die beide Geſandten an/daß ſie des Nero und Apponius Saturninus Briefe überlaſen/ die der Kämmerling Sidalces von den Diomediſchen Inſeln mitgebracht hatte. Der Inhalt derſelben gienge dahin/ daß Nero ſeine Angelegenheiten bey jetzigem Zuſtande von Rom dieſen beiden Geſandten aufs allerbeweglichſte fürſtellete/ und gegen den Norondabates es hoch entſchuldigte/ daß er ihn unter der Claudia Nahmen dergeſtalt betriegen müſſen/ ſo er ihm aber in Erwegung aller dabey fürgekommenen Umſtände nicht verübeln würde/ ſich übrigens auf den Stadthalter Apponius Saturninus beziehend/ daß der ihnen von allen umſtändlichere Nachricht ertheilen würde. Des Apponius Schreiben lautete faſt eben ſo / und ſtellte den beiden Geſandten für / wie hoch ihren Königen bey jetzigem Zuſtande in Dacien / Parthen und Armenien / da alles ſich zum Kriege ſchickte / daran gelegen wäre / des Nero / und nicht des Vitellius Parthey zu halten / maſſen Vitellius ſich für ihren Feind erklähret hätte / und da er ſich ſelbſt ehiſt in Rom heimlich einfinden würde / wolte er ſich alsdann ſchon deutlicher heraus laſſen / und ihnen berichten in was gefährlichen Zuſtande gantz Morgenland durch den König Pacorus und den Printzen Vardanes wäre geſetzet worden.

Des Apponius Saturninus Ankunfft nun zu erwarten / wurde darauf von beiden Geſandten beliebet / und mehrte dis des Tyridates Leyden / daß die Staats-Urſachen nun erfordern wolten des Nero Parthey zu halten. Wie er ſich darauf mit ſeinem Vaſaces allein ſahe / überlegte er mit demſelben ſo wol den Zuſtandt ſeines Vaterlandes als ſeiner Liebe / der ihn theils hinweg zu eilen / theils in Rom zu bleiben antriebe / weßhalben er nicht hefftiger in ſeinen Gemüthe können gequählet werden. Vaſaces ſeine Unſchlüßigkeit ſehend / hielt ihm für / wie ſeine Ehre und Nachruhm groſſe Gefahr lieffen / wann er ferners ein ſolches Leben führen / und in einer unmüglichen Liebe ſich verzehren würde. Es dauret / ſagte er / nun ſchon über Jahr und Tag / daß uns Rom ſo müßig bey ſich ſiehet / in welcher Zeit wir mit geſchloſſenen Händen angeſehen / wie dem Arſaciſchen Hauſe und deme von Gott Ew. Majeſt. anvertrautem König-Reiche alles Unrecht wiederfähret / ſo unſere Gegenwart würde verhindert haben; und iſt es ſehr unverantwortlich / um einer Liebe willen / welcher der Himmel ſo entgegen iſt / alles dergeſtalt hindan zu ſetzen. Wo bleibet die Großmuth / fuhr er fort / und umarmete damit ſeinen König mit Thränen / wo bleibet die Ehrſucht / wo bleibet die Liebe zu Armenien / ja wo bleibet Tyridates nun ſelber / der ſich jederzeit ſo wol zu überwinden gewuſt? Soll dann nun ſeinen Nachruhm und Tugend eine Neronia / eine Octavia / eine Ehgemahlin des Nero hinweg rauben? Ach mein König / ich habe bishero alles mit Geduld angeſehen / in Hoffnung / der Octavia Zuſtandt würde endlich verſtatten / daß die zu ihr gewandte Liebe ihr gewünſchtes Ziel erreichet hätte. Aber was will man wol durch dieſe Liebe erjagen? Wird die ſtrenge Tugend der Kayſerin wol vergönnen / daß man ferner was von ihr hoffe / will geſchweigen / begehre? Iſt dann dem Könige entfallen / wie ihr vormahliges bezeigen geweſen / als ſie ihren Eh-Gemahl noch im Leben zu ſeyn geglaubet / oder vermeinet etwa der König / daß ſie ſich anitzo wol werde anderſt aufführen? Wird Octavia nicht dadurch innigſt beleidiget werden / wann man ſich öffentlich wolte mercken laſſen / daß man ſie noch liebe? Demnach muß man ihr zu Liebe / ihre Ruhe zu befördern / und ihren guten Nahmen zu erhalten / Rom verlaſſen / wann man ſich ſonſt ja nicht dazu bequehmen kan; Und ſolte dann ja der Himmel noch beſchloſſen haben die Octavia meinem Könige nach ſo langem vergeblichen harren zu gönnen / ſo wird doch unſer ferners hierbleiben dazu keine Beförderung bringen / und die Kayſerin Octavia einem Könige ohne Land / und der ſein Hauß für dem Untergang zu retten ſich geweigert / die ehlige Hand zu geben / ſehr bedencklich halten.

Mein Baſaces / fiel Tyridates ihm in die Rede / ich kan und vermag hiergegen nichts einzuwenden / erkenne auch wol / daß meine Ehre / ja meine Pflicht mich treibet Rom zu verlaſſen / und mein Vaterland für dem androhenden Untergang zu retten; da wir aber ſo lange in Rom geweſen / da ich um der Octavia willen ſo viel ausgeſtanden / ſo gönne man mir nur noch dieſe Vergnügung / daß ich ſie zuvor ihrer jetzigen Bande möge befreyet ſehen / und ihr ein vor allemahl gute Nacht geben könne. Ich erkenne wol / daß ich in meiner Liebe nichts zu hoffen / und daß im Himmel es nicht beſchloſſen / daß Octavia mir zu Theil werde; dieſerwegen glaubet mir zu / will ich mir auch keine vergebliche Hoffnung mehr machen / noch diſfalls des Himmels Schluß mich wiederſetzen / ſondern ich will eurem Einrath in allem folgen / und ſo bald ich der himmliſchen Octavia die letzte gute Nacht geſaget / dieſen unglücklichen Orth verlaſſen. Eine ſo großmüthige

Entſchlieſſung / antwortete Vaſaces / wolle der gütige Himmel dahin ausſchlagen laſſen / daß dieſe ewige Scheidung von der Octavia länger nicht / als des Nero Leben dauren möge. Ach Vaſaces! verſetzte Tyridates / glaubet ihr wol/ daß Nero ſterben werde? den der Himmel ſo wunderbahrer Weiſe erhalten / denſelben hat er auch noch viele Wunder-Dinge auszuüben beſtimmet; Und geſetzt / er käme noch einmahl um ſein Leben / ſo würde er doch nur mir zur Quahl vielleicht zum zweytenmahle wiederum auferſtehen.

Mit ſolch und dergleichen Klag-Reden verbrachte Tyridates die halbe Nacht ; und da die Unruhe dem König nicht vergönnete an einigen Schlaff zu gedencken / wolte er auf Zureden ſeiner Bedienten ſich auch nicht einmahl zu Bette legen/ ſondern gieng beym Schein des Monden mit dem Ambrodax auf die Straſſen / und überdachte im ſpatziren gehen alles was ihm jemahlen in Rom begegnet war. Als er den Vatican fürüber kam ſtellete er ſich für / wie er vor Jahres Friſt daſelbſt der Claudia Gefangener geweſen; Bey des Jupiters Tempel / erinnerte er ſich / welcher geſtalt dieſe Printzeßin ihn in ſelbigem unter des Nero Geſtalt zum Nachfolger des Reichs erwehlet / wobey ihm dann gleich einfiele / was dieſe Printzeßin alles für ihn gethan / ſo ihm veranlaßte / ſo wohl ihren ungemeinen ſinnreichen Verſtand zu bewundern/ als ihr Geſchick dabey zu beklagen. Das güldene Hauß des Nero / wie man den Kayſerlichen Pallaſt nennete / kam ihm nicht lange darnach in die Augen / da er dann mit inniglichen Seufftzen den Orth anſchauete / allwo er vermuthete / daß Octavia bewachet würde. Er erinnerte ſich des glücklichen Abends / da Criſpina ihn zu ihr geführet / ſo er die eintzige vergnügte Stunde nennen kunte / die er in ſeiner Liebe genoſſen / und wäre er von ſich ſelber von Betrachtung dieſes Orths nicht abgeſchieden / wann Ambrodax ihn nicht daran erinnert hätte. Wie ſie nun fürder das Capitolium erreichet/ ſchauete er die zwey Metallene Pferde an / die er ehmahlen dem Nero geſchencket hatte / und die allda aufgeſtellet waren; Wie er aber für den Pallaſt der Plautia Urgulanilla fürüber gienge / kam ihme ein groſſes Wehklagen zu Ohren / wie dann bald darauf etliche Sclaven aus dem Pallaſt gelauffen kamen / die mit ihrem Klag-Geſchrey zu vernehmen gaben/ daß die Kayſerin Plautia Urgulanilla ſich ſelbſt mit Gifft hingerichtet hätte.

Weil es ſchon gegen den Morgen gieng / und die Gaſſen voller Leuthe zu werden begunten / verſammlete ſich allda bald eine Menge Volcks/ die theils hinein drangen/den todten Cörper der Kayſerin zu ſehen / theils dieſes plötzliche Ende beklagten / nachdem einem jeden die Zuneigung zu der Verſtorbenen viel oder wenig dazu Anlaß gabe. Gleichwie aber das Gerüchte hievon ſich bald überall ausbreitete / alſo war es auch der Pomponia Gräcina nicht verborgen blieben; maſſen der König von Armenien im fürder gehen ſie eiligſt aus ihrem Pallaſt daher kommen ſahe / die mit kläglichen Gebährden den Tyridates zu verſtehen gabe/daß ſie eilete ihre Schwägerin in ſolchen Zuſtande beyzuſpringen. Er deutete ihr aber an/ daß ihre Hülffe zu ſpäth kommen würde / indem / wie das Geſchrey der Sclaven gelautet / die Kayſerin ſchon ihren Geiſt ſolte aufgegeben haben. So ſehr nun der Pomponia Gräcina Schrecken durch dieſe Nachricht vergröſſert wurde / ſo viel mehr triebe ſie die Seſſel-Träger an / ſie bald in den Pallaſt der entſeelten Kayſerin zu bringen / um daſelbſt die höchſtnöthige Anſtalten zu machen / daß alles verſiegelt und die befahrende Unordnung verhüthet würde.

Tyridates inzwiſchen eilete / um von niemand erkant zu werden / hinwieder nach dem Mars-Felde / allwo ſeines auſſenbleibens halber / man in keinen geringen Sorgen geweſen war. Es konte aber niemand den kläglichen Todt der Plautia Urgulanilla vernehmen / ſonder darob ſich hertzlich zu betrüben / da jedennoch Tyridates wann er kein Chriſt geweſen wäre / die eingebildete Ruhe ſo die Kayſerin ſich hiedurch ſchaffen wollen / nicht würde mißbilliget haben. Weil er die gantze Nacht nicht geſchlaffen / als beredete ihn Vaſaces / daß er ſich zur Ruhe bequehmte / um die inſtehende Nacht deſto munterer bey dem Gottesdienſte ſeyn zu können/

der in der Pomponia Gräcina wieder zurechte gemachten Krufft / zum erſten mahle nach der letzten Waſſer-Fluth ſolte gehalten werden / wohin er ſich dann auf veranlaſſen des Jaſons ſo bald der Abend einbrache / begabe.

Er fande daſelbſt die Ephigenia / die gleich allen andern mitangekommenen Printzeßinnen / Wohlſtands halber ſich in Trauer gekleidet hatten / um dadurch ſowohl der verſtorbenen Kayſerin / als wieder Pomponia Gräcina ihre Verehrung zu erweiſen. Es nahme dieſe Römerin von ihnen insgeſamt ihr bezeugendes Beyleid mit aller Erkäntlichkeit an / und da dis das erſtemahl ware / daß ſie die beſtimmte Braut des Königs von Dacien zu ſehen bekame / entfinge ſie dieſelbe als künfftige Daciſche Königin / mit aller erſinnlichen Verehrung. Weil ſie auch bald nach dieſer der Ephigenia erwieſenen Höflichkeit / die Cynobelline unter denen angekommenen Printzeßinnen erblickte / erkante ſie bald an derſelben wie betrübt ſie über den Todt der Plautia Urgulanilla ware / und redete ſie dahero alſo an: Ach! wie wird doch mein Leydweſen durch der Cynobelline mitleydende Thränen gemindert; Ach! dieſes neue Unglück ſo uns leider betroffen/ iſt mehr als zu beklagens würdig / ach betrübter Fall! der auch meine gute Schwägerin nach dem Tode nicht zur Ruhe bringet / und ihre Wiederwärtigkeiten endet; dann als Chriſten dürffen wir dieſes nicht hoffen / welches mir denn das allerjämmerlichſte bey dieſem plötzlichen Unglück iſt. Cynobelline bliebe gantz aus ſich ſelber die Pomponia Gräcina alſo reden zu hören / indem ſie ihr fürſtellete / daß ihr werther Druſus auch als ein Heyde dieſe Welt verlaſſen / ſo ihr dermaſſen ans Hertz ſtieſſe / daß ſie für Wehmuth kein Wort fürbringen konte.

Es brachte mitdes der Jaſon den Fürſten Claßicus/ der ein heimlicher Chriſt war / zu ihnen hinein / der unter den Vitellianern eine Legion teutſcher Soldaten geführet/ und in der Schlacht bey Bebriac mit geweſen ware. Dieſer als ein groſſer Freund des Julius Sabinus / hatte verlanget die Epponilla anzuſprechen / weshalben er eigentlich für einigen Tagen nach Rom gekommen. Als er nun dieſe Printzeßinn / wie auch die andern ſo mit zugegen waren / gegrüſſet / vernahme er nicht ſo bald der Cynobelline Nahmen / da erwieß er derſelben ſein Leydweſen über ihres Printzen Tod / maſſen er deſſelben ſonderbahrer Freund in Teutſchland geworden war / und konte er daneben ihnen nicht genungſam die groſſe Freundſchafft fürſtellen / die zwiſchen dem Druſus und dem Italus geweſen / ſo dann der Antonia Anlaß gab / ſich mit in dieſe Unterredung einzulaſſen / die Claßicus darauf für dieſes Königs geliebte Printzeßin erkennend / abſonderlich verehrte / und aus den Nachrichten die er von ihme und ſeiner erwieſenen Liebe zu ſagen wuſte / ſich ſattſam in den Glauben ſetzte / daß er mit dieſem Könige ebenermaſſen in ſehr groſſer Verträulichkeit müſte gelebet haben. Dieſes veranlaßte nun / daß ſie auf die Dinge zu reden kamen / wovon Jaſon ihnen bereits einige Nachricht ertheilet ; Und weil Claßicus mit zu Marobuduum geweſen / wie daſelbſt ſo unvermuthet die Entführung der Bructeriſchen und Iceniſchen Printzeßin geſchehen / ſo den König Italus / den Fürſten Claudius Civilis und andere mehr mit betroffen / lieſſen ſie ſich das alles noch einmahl umſtändlicher berichten / worüber Pudens Rufus mit ſeiner Claudia Rufina / der Praxedis / der Orgalla und andern Chriſten dazu kamen / davon die letztere wegen des Galgacus in neue Sorge gerathen war / als von dem ſie nach ihrer Abreiſe von Brixellum nichts gehöret.

Sie begaben ſich darauf insgeſamt in die unterirdiſche Krufft / an den Orth da die heilige Verſammlungen vordeme waren gehalten worden. Dieſes erweckte keine geringe Erquickung bey allen anweſenden Chriſten / ob ſie ſonſt gleich hertzlich betrübt waren ; und danckten ſie Gott / daß der ihnen die Zeit wieder erleben laſſen / ſolcher geſtalt zuſammen zu kommen. Linus that nach verrichteten Kirchen-Gebräuchen eine herzliche Rede an das Volck / vermahnte daſſelbige bey der bevorſtehenden Verfolgung zur Beſtändigkeit / und daß ſie einmüthig für die Befreyung der Kayſerin Octavia

Gott anruffen ſolten / welches von Hoch und Niedern mit groſſem Eyfer / ja gar mit Thränen verrichtet wurde ; und bathe man daneben auch für die Lucina / die nach dem letztern Einfall in ihre Verſammlungen / noch ſtets in gefänglicher Hafft ſich befand. Unter währendem Gottesdienſte wurde Jaſon gewahr / daß Aquila / der an der Printzeßin Zenobia Entführung und vielen andern ihnen zugeſtoſſenen Ungelegenheiten / Schuld und Antheil gehabt / ſich damit befände / ſo er nach vollendetem Gottesdienſt anzumelden nicht ermangelte ; da ihm aber Linus bedeutete / daß dieſer Aquila ohnlängſt alles dasjenige / was man ihm beygemeſſen hertzlich bereuet / ſolches auch der Gemeine öffentlich abgebeten hätte / und darauf hinwieder in dieſelbe aufgenommen worden / inſonderheit / da er an alle dem nicht ſo groſſe Schuld gehabt / als wie ein ſicherer Nicolaite der ſich Demas nennete / ſo ihn dazu verleithet. Es fügte Linus ferner hinzu / welchergeſtalt er wargenommen / daß derſelbe ebenfals in der Verſammlung mit zugegen geweſen wäre / welches dann bey ihnen allerſeits nicht unbillig die Furcht erweckte / dieſer Verräther würde ein neues Unglück ihnen zubereiten / dahero ſie hochnöthig fanden genaue Erkundigung einzuziehen / wo er ſich in Rom aufhielte / damit ſie ſich für ihm möchten in acht nehmen können.

Ehe und bevor ſich aber Ephigenia mit der Bunduica und Helena von den andern wieder beuhrlaubten / erwehnte die ſchöne Ethiopierin / daß / wann es dem Himmel gefallen mögen / ſie in ihrem Nymphen-Thal auf den Stöchadiſchen Inſuln zu laſſen / die beide Britanniſche Printzeßinnen ihre Lebens-Zeit ruhiger / als wie hier mit ihr hätten verbringen können / ſo dieſe beide Betrübte ſo wohl als die Valeria hertzlich wünſchten. Es gab dieſes Anlaß / daß die Daciſche Fürſtin Atoſſa / ſo der Ephigenia zur Bedienung zugegeben worden / und welche auch eine Chriſtin war / ihnen die auf den Roxolaniſchen Gräntzen gelegene Krufft des Andronicus fürſchluge / die ſie wegen ihrer gröſſe / bequehmlichen Gebäude / aller benöthigten Zufuhr an allem was man verlangen kunte /

und zu Erhaltung des menſchlichen Lebens diente / ſo vortheilhafftig beſchriebe / daß dieſe drey Printzeßinnen faſt ſchlüßig wurden / mit der Ephigenia nach Dacien zu gehen / weil doch ſo wenig Italien als Britannien und Aquitanien ihnen nunmehro einige ruhige Stunden wolte hoffen laſſen ; und ſagte Bunduica / daß ſie ihr Leben ebenfalls bey ihnen zubringen wolte / wann in Dacien des Printzen Dorpaneus Anſes Wahl für ungültig ſolte gehalten werden. Dieſes widerſprach die Fürſtin Atoſſa gar ſehr / einwendend / daß Dacien ſein Glück nicht genung erkennen könte / ſo ihnen zwey ſo vollkommene und tugendhaffte Printzeßinnen beſcherete ; Ich wolte wohl / ſagte ſie dabey / den Nahmen von Chriſtlichen Printzeßinnen auch hinzu ſetzen / wann Dacien nur zu erſt begreiffen möchte / was für eine groſſe Glückſeeligkeit ihnen dadurch werde konnen zuwege gebracht werden.

Weil es bereits Mitternacht war / begabe ſich Tyridates mit den Printzeßinnen wieder von dannen / da dieſer König das übrige der Nacht ſeiner Gewohnheit nach in ſorglich- und betrübten Gedancken verbrachte / und auch noch im Schlafe davon gequählet wurde / als der ihn endlich übermeiſterte / daher ihm die Ruhe / weil ſie mit ſo vielen unruhigen Träumen vergeſellſchafftet war / wenig zur Erquickung dienen konte.

So bald des folgenden Morgens bey dem Norondabates alles wieder wach war / verſammleten ſich die andern Geſandten in ſeinen Pallaſt / und lieſſen durch die drey ihnen zugeordnete Raths Herren dem Rath hinterbringen / daß Otto für ſeinem Ende ſie geſprochen / und ihnen Erlaubnüß gegeben abzureiſen / ſo ſie verhofften / der Rath von Rom ſich nicht würde entgegen ſeyn laſſen / ſondern ihnen vielmehr dazu allen Vorſchub und Sicherheit geben / welches Gellianus / Cäcilius Simplex und Roſcius Regulus willigſt übernahmen / und deshalben auf dem Capitolium erſchienen / ſo bald ſie die Burgermeiſter und den geſammten Rath allda verſammlet wuſten. Man nahm der Geſandten Fürtrag gantz wohl auf / lobte den Fleiß der dreyen Raths-Herren die ihnen bishero waren zugeordnet geweſen / und trug ihnen auf / ferner bis zu ihrer Abreiſe ihnen zur Hand zu gehen / übrigens auch ihnen in Antwort zu hinterbringen / daß ſie auf dem Feſt der Bellona / dahin nur noch vier Tage wären / ihre Abſchieds-Verhör bey dem geſammten Rath bekommen ſolten.

Weil nun die beiden neuen Burgermeiſtere dem Vitellius zu ehren ein groſſes Gaſt-mahl angeſtellet / lieſſen ſie die Geſandten gegen den Abend durch die drey obbenannte Raths-Herren auch dazu einladen ; und wurde folgends in dieſer Verſammlung von der Plautia Urgulanilla gewaltſamen Tode / und ihrem Teſtament geredet / welches die Groß-Veſtalin Cornelia dem Rath durch den Plautius Varus hatte einhändigen laſſen. Es hielte ſolches in ſich / daß ſie die Iceniſche Printzeßin Cynobelline / die ſie in Spanien zu ſeyn vermeinet / zu ihrer Erbin einſetzte / um durch ſolche Freygebigkeit die Verfolgung ſo ſie dieſer Printzeßin angethan / zu erſetzen / und ihre darob geſchöpffte Reue zu Tage zu legen. Der geweſene Burgermeiſter Vopiſcus Pompejus Silvanus / war von ihr zum Verſorger und Fürſteher ihres Teſtaments verordnet / in welchem ſie unter andern ihre guten Freunde auch die Polla Argentaria reichlich bedacht. Sie hatte auch alle ihre Bediente loßgeſprochen / daß nemlich niemand um ihren freywilligen Tod Wiſſenſchafft gehabt / noch den befördert hätte. In Erwegung nun / daß ſie dem Kayſer Claudius vermählt geweſen / wurde ſie von jedwedem ſehr bedauret / der Pomponia Gräcina aber aufgetragen / ihre Leich-Beſtätigung zu beſorgen / die ſie in der Plautier und nicht in der Kayſerlichen Begräbnüß wolte angeſtellet wiſſen.

Die Printzeßin Salvia ließ hierauf dem Rath durch den Onomaſtus des Otto an ſie geſtellte Briefe / ſeine Verlaſſenſchafft betreffend / überreichen ; wobey Vopiſcus zugleich anmeldete / daß Terentia und ſie / bereits aus Rom abgereiſet wären. Alles was Otto darinn geordnet / wurde auch vom Rath beſtätiget / und wie Pudens Rufus nicht bedencklich hielte / der Cynobelline Anweſenheit in Rom kund zu machen / um ihr deſto ehender zu der erlangten reichen Erbſchafft zu verhelffen / nahme Vopiſcus über ſich / dem Pudens Ruſus / ſo gleich nach der Kayſerin Begräbnüß / alle ihre Verlaſſenſchafft ausantworten zu laſſen. Man meldete ferners an / daß Dolabella aus ſeiner Verweiſung von Aquin / in Rom ſich eingefunden / ſo diejenigen welche ſeine Freunde waren / ihme nicht übel deuteten; Plautius Varus aber / um ſeinen Eiffer für den Vitellius zu erweiſen / unerachtet er ſonſt allemahl des Dolabella ſonderbahrer Freund geweſen / klagte ihn an / als wann er eine Parthey wieder den Vitellius zu machen / ſich aus Aquin begeben / und die in Oſtia liegende Mannſchafft zum Auffſtand bereden wollen. Niemand wolte hiergegen ſprechen / um ſich den Vitellius nicht zuwider zu machen / der einige Pudens Rufus aber wagte es / und fragte den Plautius Varus / ob er dann Zeugen wieder den Dolabella angeben könte / wie er nun keine zu nennen wuſte / wolten die Burgermeiſter in Abweſenheit des Kayſers nichts darinn verordnen / ſo den meiſten im Rath nicht unangenehm war.

Helvidius Priſcus zeigte darauf an / wie verſchiedene Perſohnen / denen Vitellius bey ſeinem Abſchied ſchuldig geblieben / ihme entgegen gereiſet wären / in Hoffnung / nun das Glück ihn auf den Thron erhoben / von ihme befriediget zu werden / die aber Vitellius bey ſeiner Ankunfft zu Pavia / alle jämmerlicher Weiſe niedermachen laſſen / worüber ſich alle Anweſende zwar ärgerten / keiner aber ſich getraute etwas dazu zu ſagen. Da nun ſelbigen Tags das Feſt der Göttin Carná eingefallen war / begaben ſich die beiden Burgermeiſtere / wie auch die meiſten vom Rath / nach geendigtem Rath-Gange auf den Berg Cölius / woſelbſt für vielen Jahren der Junius Brutus dieſer Göttin zu Ehren / einen Tempel aufbauen laſſen. Sie traffen daſelbſt des Kayſers Mutter / ſeine Gemahlin / ſeine Tochter / und ſeine Schwägerin die Triaria / nebſt vielen andern Damen von Rom / an; da man nun von dieſer Göttin glaubet / daß ſie dem menſchlichen Hertzen fürſtehe / die ſie nach ihrem Gefallen gut oder böſe werden lieſſe / als brachte Sextilia dieſer Göttin ihr Opffer mit ungemeiner Andacht / und flehete ſie gantz angelegentlich

lich an/ ihres Sohnes Hertz doch zu allen guten zu lencken/ daß er der erlangten Kayſerlichen Gewalt nicht mißbrauchen möchte. Nach verrichteten Gottesdienſt thaten Cölius und Flavius Sabinus dem Vitelliſchen Hauſe die Ehre an/ ſie nach dem Kayſerlichen Pallaſt zu begleiten/ den ſie nun bezogen hatten. Wie ſie in die prächtige Zimmer deſſelben kamen/ die die vorigen Kayſerinnen/ und noch zuletzt Terentia und Salvia bewohnet hatten / erwehnte Verginius Rufus gegen die Kayſerin Galeria Fundana/ daß es ihr doch wohl gefallen müſte/ ſich nun in ſo herꝛlichen Zimmer zu ſehen / wozu Galeria Fundana ſeufftzete / fürwendend/ es wäre doch alles nur ein geliehenes Werck/ und nichts beſtändiges dabey zu hoffen/ ſo Triaria hörend/ dem Virginius mit mehrerm Hochmuth es beantwortete / ſagend/ſie ſehe in den Kayſerlichen Pallaſt keinen Pracht / der nicht weit unter dem Standt der Kayſerin Galeria Fundana wäre / und der nicht bedurffte in vielen Stücken noch verbeſſert zu werden; auf welche höffärtige Antwort Verginius ſich nicht zu enthalten vermochte zu ſagen / es wäre nichts ſeltenes / daß diejenigen/ die doch ihr Lebtage nicht vieler guten Tage gewohnt geweſen / ſich nachher nimmer vergnügten / wann ihnen das Glück günſtiger erſchiene/ von welchem ſie mehr foderten / als ihnen zukomme/ ſo bald könne man ſich in guten Tagen verwehnen / und / fügte Sextilia hinbey / der vorigen Zeit vergeſſen. Galeria Fundana lachte in ihrem Hertzen / als Verginius die Triaria alſo ablauffen laſſen / die ſich darauf zu dem Flavius Sabinus wandte / und den fragte/ wie es der Rath aufgenommen hätte/ daß Dolabella ſich ſonder Verlaub in Rom wieder eingefunden / und ob man dann des Plautius Varus ertheilte Anzeige / ſo gar auſſer Acht laſſen wolte; durch welche Frage ſie den Flavius Sabinus in ſo groſſe Furcht brachte/ daß er ihr verſprach/ des Plautius Varus Anbringen dem Kayſer ſofort nach Pavia kund zu machen. Sextilia hätte dieſes zwar gerne verhüthet geſehen/ ſie ward aber nicht gehöret; als nun folgends Flavius Sabinus ſie zum Gaſt-Mahl einlude/ verbathe ſie ſolches/ um dadurch anzuzeigen / wie ſie einwandte / daß ſie ſich aus ihres Sohnes Erhebung gantz keine Freude mache. Galeria Fundana wandte ebenfalls eine Entſchuldigung für / ihres nicht erſcheinens / Triaria aber lieſſe ſich deſto leichter erbitten; Es ſtellten ſich aber nebſt ihr die fürnehmſten Damen aus Rom / und unter denen auch die Junia Calvina / und Sulpitia Prätextata / ein / welche beide letztern nun nach des Otto Tode / des Eprius Marcellus und Aquilius Regulus nicht groß mehr achteten / und dieſe ungeſtühme Liebhaber damit veranlaßten / ihnen mit mehrerer Beſcheidenheit als bey voriger Zeit / zu begegnen. Sie pocheten aber nichts deſtoweniger auf des neuen Kayſers Beyſtand / vermeinende / daß dieſer ihnen um ſo weniger entſtehen könte / als der ihrer und ihrer Freunde hoch benöthiget wäre.

So prächtig man nun alles bey dieſem Gaſt-Mahle angeſtellet hatte / ſo gezwungen gienge es doch den eingeladenen ab / ſich fröhlich zu erweiſen / dann da faſt ſtündlich in Rom Nachricht einlieffe / wie ſehr Vitellius ſchwelge / tyranniſire / und auch ſeiner beſten Freunde nicht verſchone / ja ſo wol den einheimiſchen / als ausländiſchen Soldaten allen erſinnlichen Muthwillen geſtatte / vergienge den meiſten der Eifer gar ſehr / den ſie anfänglich bezeiget / ihn zum Kayſer anzunehmen / und ſtellete man ſich nicht ohne Grund für / was man mit der Zeit von ſolch einem Kayſer würde zu hoffen haben. Gleichwie nun der Wein auch denen vorſichtigſten die Zungen löſete / alſo wurde ziemlich frey geſprochen / und legte die Trunckenheit die Gedancken der Hertzen an den Tag. Diejenigen ſo den Nero ehmahlen zu Caprea bey dem Vectius Marcellus geſprochen / und nachher in ihrem Hertzen ſtets ſeine Parthey gehalten / auch in ſolchen ihrem Fürnehmen durch des Otto Zuſprache von neuem mächtig waren angefriſchet worden / lieſſen ſich nebſt andern gegen dem Norondabates und dem Cotiſo nicht undeutlich vernehmen / wie ſie des Nero Wieder-erhebung auf den Thron verlangten; dahingegen waren auch einige / die es dem Verginius Rufus verdencken wolten / daß der das angetragene Kayſerthum

thum nicht angenommen hätte / es fande auch Vopiſcus ſeine Parthey noch / oder vielmehr die Burgermeiſterin Calvia Criſpinilla / als der noch nicht aus den Gedancken war / ſich in Rom Kayſerin zu ſehen.

Norondabates gieng bey aller dieſer Vertraulichkeit der bezecheten Raths-Herren ſehr behutſam um / und wartete mit ſehnlichem Verlangen auf des Apponius Saturninus Ankunfft / um nachher einen Entſchluß zu faſſen / was er zu thun hätte ; daß Nero ihn ſo viel Zeit betrogen / und dadurch der Morgenländiſchen Damen guten Nahmen keinen geringen Stoß gegeben / verhöhnte ihn nicht wenig / und war er dabey froh / daß keiner von denen die von dem Nero vertraulich mit ihm ſprachen / der falſchen Claudia gegen ihn erwehnte / ſo ihn vermuthen lieſſe / es müſten dieſe Umſtände ihnen nicht bekandt ſeyn geworden. Ob er gleich ſeiner Eh-Gemahlinnen Tugend wohl verſichert lebte / ſo fühlte er doch anjetzt / da der Wein ihm zu Kopffe geſtiegen / einige Eifferſucht / daß man wiſſen ſolte / wie er in ſeinem Frauenzimmer ſo geraume Zeit eine ſo gefährliche Claudia verborgen gehabt.

Als man ſich nun endlich beuhrlaubet / und jeder nach Haus gekehret war / rüſteten ſich die Geſandten / die folgende Tage bey ihrer Abſchieds-Verhör auf das prächtigſte zu erſcheinen ; Mittlerweile von der Pomponia Gräcina der Plautia Urgulanilla Begräbnüß beſchicket / und der Cynobelline die reiche Erbſchafft zugetheilet wurde / die dieſe Kayſerin ihr vermacher ; worüber ſich alle diejenigen verwunderten / die von dem Druſus keine Käntnüß hatten / und darneben nicht wuſten / daß die Kayſerin in dem Wahn geſtorben / wie das Claudia in dem See-Sturm ums Leben kommen wäre.

Den Morgen nun da der Bellona Feſt eingefallen / war in dem groſſen Renn-Kreiß für die Burgermeiſter und Raths-Herren / wie auch für die Morgenländiſche Geſandten und Fremde / als nemlich die Könige Agrippa und Tigranes / die Daciſchen und Comageniſchen Printzen / ſtattliche Schau-Bühnen aufgerichtet / auff welche ſie ſich in prächtiger Ordnung

nung und Geleith verfügten / um zuzuſehen / wie der Bellona Prieſter ihre blutige Opffer verrichten würden. Die drey Raths-Herren bedeuteten denen Geſandten / was dieſes Feſt eigentlich zu ſagen hätte / wie nemlich für vieler Zeit ein gewiſſer Römer / der blinde Appius Claudius genannt / der Bellona zu Ehren / einen Tempel erbauet / und eine Brüderſchafft geſtifftet / die von dem Volcke Bellonarii genennet würden / und die an dieſem Feſt-Tage die Gabe der Weißſagung hätten / dem Volck was künfftig geſchehen ſolte / zu eröffnen; dabey ſie der Bellona von ihrem eigenen Blut Opffer brächten / welches / weil es gar grauſam lieſſe / von keinen Frauens-Perſohnen in Rom angeſehen würde. Mitlerweile ſie nun denen Geſandten dieſe Nachricht ertheilten / erſchienen die zu dieſer Brüderſchafft gewidmete Prieſter mit entblöſſetem Ober-Leibe in groſſer Anzahl / und ſahen ſehr gräßlich / ja gleichſam wüthend aus. Nach einigen / mehr einem Geheule als Geſang ähnlichen Liedern / fiengen ſie an die Arme / Bruſt und Rücken mit ihren Schwerdtern zu zerfetzen / daß das Blut häuffig heraus quolle / welches ſie in kleine Geſchirre auffaſſeten / und es mitlerweile unter die Säule / Bellica genannt / niederſetzten / bis ſie wie raſende / in dem groſſen Renn-Kreiß / wie auch durch verſchiedene Oerther der Stadt umher geloffen / und mittelſt ihres Prophetiſchen Geiſts / allerhand Dinge verkündiget. Einige ſchrien überlaut: Wehe dir Cremona / dein Untergang iſt für der Thür; andere rieffen / man ſiehet das Capitolium in voller Flammen; einige droheten der Stadt Rom ein grauſames Blut-Bad an; viele lieſſen ſich verlauten / es würde Orient Rom einen neuen Kayſer geben / und der unflätigſte Orth von der gantzen Stadt / zu einer Kayſer-Begräbnüß werden. Ob nun gleich von den Obern und Groſſen in Rom dieſes wenig beachtet wurde / ſo fande es doch bey dem gemeinen Mann Beyfall und Glauben / der noch vielmehr hinzu ſetzete / als dieſe Prieſter nicht ausgeſaget hatten. Nach dieſem giengen die Opffer für ſich / da dann die von dieſer Brüderſchafft / ihr Blut auf dem Altar der Bellona ausgoſſen/ und endlich dieſes Feſt mit gräßlichen Gehäule beſchloſſen.

Wie nun ſolcher geſtalt alles daſelbſt verrichtet war/ und die Burgermeiſter nebſt dem geſammten Rath ſich in der Bellona Tempel verſammlet hatten/ wurden die Geſandten auch dahin begleitet/ und mit eben denen Gebräuchen empfangen/ als wie bey ihrer Ankunfft zu des Galba Zeiten geſchehen. Ihr Redner Parſandates hüthete ſich wol in ſeinem Fürtrage den Nahmen des Vitellius nicht zu nennen; wie dann auch des Nero keine Erwehnung geſchahe/ ob ſie gleich deſſen vordeme waren befehligt geweſen; Indem er nun den Rath/ ihrer Könige beſtändigen Freundſchafft verſicherte/ brachte er dabey einiger maſſen mit für/ wie ſie über verhoffen/ in Rom hätten ſo lange verbleiben müſſen/ ſo ſie jedoch bloſſerdings den vielen Veränderungen zuſchrieben/ die ſich bishero zugetragen/ dabey ſie ihres Orths nicht ermangeln würden/ die guten Verſtändnüſſe zwiſchen ihren Königen und dem Römiſchen Staat/ beſt-möglichſt befördern zu helffen. Es ward ihnen vom Rath auf gleiche Weiſe hinwieder geantwortet/ ihr bisheriges Aufhalten entſchuldiget/ und ihnen die Verſicherung gegeben/ daß der neue Kayſer gleich ſeinen Vorfahren/ wie auch der Rath von Rom die Freundſchafft ihrer Könige ſich jederzeit würde laſſen angelegen ſeyn. Man bewirthete darauf die Geſandten auf das herrlichſte in einem groſſen dazu bereiteten Saal/ da ſie folgends von den Fürnehmſten der Stadt/ unter dem Zuruff des Volcks/ das ſich auf allen Gaſſen/ wo ſie durchkamen/ verſammlet hatte/ um ſo viel fremde Nationen in ihrer Tracht zu ſehen/ nach ihren Palläſten begleitet wurden.

Denſelbigen Abend ließ Apponius Saturninus durch den Gellianus ſich bey dem Norondabates anmelden/ der ſofort den Cotiſo davon benachrichtigte/ und nebſt demſelben dieſen Stadthalter empfienge/ den ſie bereits in Möſien gekannt hatten. Wie ſie nun einander ihre Vergnügung bezeuget/ ſich wieder zu ſehen/ und um in ihrer Unterredung nicht verſtöhret zu werden/ ſich verſchloſſen hatten/

hube Apponius Saturninus an/ ihnen die Urſach ſeiner heimlichen Ankunfft/ nebſt dem groſſen Anſchlage der obhanden wäre/ folgender maſſen fürzuſtellen:

Welcher geſtalt/ ſagte er/ der Kayſer Nero beym Leben erhalten worden/ ſich vermittelſt vieler liſtigen Anſchläge/ bißhero durch die Welt gebracht/ als Claudia ſich nach Dacien führen laſſen/ und im Aegeiſchen Meer/ dem Parthiſchen Printzen durch erlittenen Schiff-Bruch entwiſchet/ auch nachher in den Diomediſchen Inſeln angelanget/ ſolches achte ich überflüßig/ anitzo weitläufftig anzuführen/ noch weniger nöthig zu melden/ was die Printzeßin Claudia unter des Nero Nahmen in Dacien verübet/ die endlich in Cythnos das Leben eingebüſſet. Was höre ich/ fiele Norondabates dem Apponius allhie gantz erſchrocken in die Rede/ iſt dieſe Printzeßin dergeſtalt verunglücket/ und hat mein König ſolch ein trauriges Ende in ſeiner Liebe erleben müſſen. Es hat den Göttern nicht gefallen/ ſagte Apponius Saturninus/ ſowohl dieſer Printzeßin Anſchläge/ als des Königs Vologeſes Liebe zu befördern/ wiewohl wann das wünſchen gelte/ ich ſo wohl dieſer unvergleichlichen und klugen Printzeßin/ als wie dem König in Parthen ein beſſers Geſchick würde gegönnet haben; Da es aber der Himmel anderſt beſchloſſen/ ſo laſſet uns unſere Gedancken nun auf den Kayſer Nero/ und auf den Römiſchen Zuſtand verwenden/ und erwegen wie Rom ſowohl als Parthen und Dacien/ ja gantz Morgenland/ in einen beſſern Stand möge geſetzet werden können/ weil dem Fürſten Norondabates/ wie auch dem Cotiſo noch nicht völlig bekannt ſeyn wird/ wie es anitzo in ihrem Vaterlande zuſtehet/ ſo werden ſie mir verſtatten ihnen zu vermelden/ wie daß der König in Meden den aufrühriſchen Printzen Vardanes nicht allein in ſeinem unziemlichen Fürnehmen geſtärcket/ als dieſer Printz in Armenien und Parthen mit Zuziehung einiger Groſſen des Reichs einen Aufſtand angefangen/ ſondern es hat ſich auch nachher Pacorus öffentlich wieder ſeine Brüder als Feind erklähret/ auf dem Euxiniſchen Meer unvermerckt eine anſehnliche Schiff-Flotte zuſammen gebracht/ und ſeine Inſel die ihm bishero von dem König von Dacien zu ſeiner Hoffhaltung eingeräumt geweſen/ dermaſſen befeſtiget/ daß er aus derſelbigen allen den andern Inſeln und folglich gantz Dacien Geſetze fürſchreiben kan; wozu noch komt/ daß ſich der Roxolaner König zu ihm geſchlagen/ und/ daß dieſes weit ausſehende böſe Fürnehmen deſto bequehmer ausführen zu können/ die Meden und Roxolaner den Vitellius durch eine Geſandſchafft als Kayſer begrüſſen laſſen.

Alles dieſes brach aus/wie die Printzeßin Claudia unter des Nero Geſtalt Dacien räumen muſte/deſſen Urſach kürtzlich dieſe war/daß man einen Verdacht auf die Roxolaniſche Printzeßin geworffen/ als hätte ſie mit dem Nero in verbothener Verträulichkeit gelebet/ ſo alles in Dacien in eine ſolche Verwirrung brachte/ daß die Mißverſtändnüſſe zwiſchen den Parthen und Roxolanern zu erſt daher ihren Anfang nahmen/ indem Vologeſes noch allemahl die Parthey des vermeinten Nero hielte/ und den auch vermuthlich noch ferners in ſeinem Schutze würde behalten haben/ wann er ſich nicht ſelber mit der Flucht davon gemacht. Ich erfuhr dieſe Begebenheiten in Möſien/ wuſte auch damahlen nicht anderſt/ als es wäre dem wahren Nero alles ſolcher geſtalt begegnet; Und weil ich zu gleicher Zeit vernahm/ wie die Sachen in Italien zwiſchen dem Otto und Vitellius ſtunden/ wurden Veſpaſianus in Judea/ Mutianus in Syrien/ und ich/durch fleißige Briefwechſelung ſchlüßig/ ſo wenig des Otto/ als des Vitellius Parthey anzunehmen/ ſondern uns lieber zu dem Nero/ als dem Uberreſt von dem Stamme unſerer erſten Kayſere zu wenden/ und demſelben/ ſeiner flüchtigen und böſen Natur unerachtet/ zum Kayſerthum zu verhelffen. Wie nun unterdeß daran gearbeitet wurde/ erfuhre ich/ daß Nero die Inſel Cythnos angegriffen hätte/ dahero ich nicht ſäumete mit einigen Schiffen dahin zu gehen; Ich vernahm aber bey meiner Ankunfft/ daß der Anſchlag ſich übler geendiget/ als er war angefangen worden/ maſſen der vermeinte Nero dabey ſein Leben eingebüſſet. Calpurnius Aſprenas/

einer unſerer Generalen/ hatte dieſe Niederlage verurſachet; um aber in meinem Fürtrage mich nicht aufzuhalten/ ſo will ich nur kürtzlich melden/ wie daß ich nachher von dem Sicenna/ der ſtets mein ſonderbahrer Freund geweſen/ erfahren/ daß nicht Nero ſondern Claudia unter dieſes Kayſers Nahmen/ ſo groſſe Dinge ausgeübet/ wiewohl ſie dabey das Leben eingebüſſet. Ich vernahme alles dieſes mit der gröſſeſten Verwunderung von der Welt/ und wie ich kurtz darauf durch Sturm/ der um ſelbige Zeit viel Wochen nacheinander im Egeiſchen Meer dauerte/ an eine Inſel getrieben wurde/ traff ich da gantz unvermuthet den rechten Nero an/ der mir alle ſeine Begebenheiten erzehlte/ mich der Freundſchafft/ die ich mit dem Antonius Primus jederzeit gepflogen/ erinnerte/ und um deſſelben willen mich beſchwure/ mich ſeiner anzunehmen/ und ihme in ſeinem groſſen Fürnehmen beyzuſtehen. Ich war hiezu von ſelbſten ſchon mehr als zu viel geneigt/ und lieſſe ſofort nach Syrien und Judea/ wie auch nach Dacien wiſſen/ wie es um den Nero bewandt wäre/ mit welchem ich folgends nach den Diomediſchen Inſeln gienge/ allwo er ſich auch noch enthält/ und von wannen er bey der Rückkehr derjenigen Damen/ die ihn/ als die vermeynte Claudia/ nach Dacien überbringen ſollen/ ſeine Angelegenheiten allhier hat wiſſend gemacht.

Für meiner Abreiſe von den Diomediſchen Inſeln/ habe ich von dem Mutianus aus Syrien noch Poſt erhalten/ daß alles ſowohl daſelbſt/ als in Judea/ ſich für den Nero erklähren will/ ſobald man nur vernehmen wird/ daß die Parthey die er in Rom und in Italien hat/ für ihn los gebrochen. Der Schiff-Obriſte Lucilius Baſſus/ der mit ſeinen Galeeren bey Ravenna liegt/ will ſtündlich wieder den Vitellius ſich erklähren. An den Flavius Sabinus habe ich Briefe von dem Veſpaſianus ſeinem Bruder/ daß er/ wann es zeit ſeyn wird/ von dem Vitellius ab/ und zu des Nero Parthey treten möge; Ein groſſer Theil im Rath iſt für demſelben wohl geſinnet/ mit denen ich noch dieſe Nacht alle dieſe Dinge in reiffere Uberlegung ziehen werde. Was nun hiebey von dem Fürſten Norondabates und dem Cotiſo zu Beförderung dieſer Sache verlanget wird / iſt dieſes / daß ſie an Orth und Ende / wo es ſolte nöthig befunden werden / bezeugen mögen / daß Parthen und Dacien dem Nero Beyſtand leiſten wolle / dahingegen ich die Verſicherung geben kan / daß dieſen beiden Königen von uns hinwiederum aufs kräfftigſte gegen ihre Feinde ſoll gedienet werden. Ich habe Nachricht / daß des Cecinna Abſehen ebenfalls dahin gerichtet iſt / den man bey ſo guten Gedancken leichtlich wird erhalten können / wann man ihm ſolte wiſſend machen / daß wir uns der Parthiſchen Hülffe zu getröſten.

⁂

Norondabates und Cotiſo bedanckten ſich hierauf / für die erwieſene Verträuligkeit / und verhieſſen / weil ſie es ihrer Könige Meynung gleichförmig fanden / alles was man nur von ihnen verlangen würde / mit beyzutragen ; Sie redeten aber ferners ab / ſich morgenden Tages in des Eſculapius Tempel auf der Tiber-Inſel einzufinden / und allda die beide Burgermeiſtere zu ſprechen / weil ſie nach ihrer Beuhrlaubung / niemand mehr in Rom öffentlich beſuchen / noch von andern dergleichen Ehre annehmen durfften.

Wie ſich nun hierauff Apponius Saturninus gantz unvermerckt nach den Flavius Sabinus begabe / traff er allda eine groſſe Menge Neronianer an / die alle einhellig verlangten / ihren alten Herren wieder auf dem Thron zu ſehen ; und ſolte zu einer Zeit in Syrien / Möſien / Judea / Egypten / Griechenland / und in den andern Landſchafften ſo unter der Römer Bothmäßigkeit gehörig / der Auffſtand wieder den Vitellius angehoben / und Nero als Kayſer ausgeruffen werden / bis dahin man unter der Hand alles dazu in Bereitſchafft halten wolte. Um auch des Volcks Gunſt zu erlangen / hatte Nero dem Apponius Saturninus aufgetragen / dem Flavius Sabinus anzudeuten / die Bewachung der Kayſerin Octavia einzuſtellen / und ſie in dem Kayſerlichen Pallaſt ihrer völligen Freyheit genieſſen zu laſſen / auch dem Ober-Prieſter anzumelden / ſie ferners nicht wegen ihres angenommenen Glaubens zu verfolgen / ſondern wann es Zeit ſeyn würde / ſie ſicher nach den Diomediſchen Inſeln begleiten zu laſſen. Welches dann Flavius Sabinus des folgenden Tages gleich bewerckſtelligte / und dieſerwegen ſich bey der Kayſerin Octavia anmelden lieſſe. Sie war ſich wohl nichts wenigers als dergleichen Anſprache und Fürtrags vermuthen ; und gleich wie ihr wenig Vergnügung brachte / auf die Weiſe / und zwar von dem Nero ihre Freyheit zu erlangen / alſo überfiele ſie ein ſo hefftiges Entſetzen und Grauſen/ wann ſie ſich fürbildete / daß ſie wieder in ihre vorige Sclaverey bey dem Nero gerathen ſolte / daß ſo hart ſie ſich auch hielte / man ihr dennoch dieſe Beſtürtzung wohl abmercken kunte. Wie nun Flavius Sabinus ihren Befehl erwartete/ wie ſie es wolte gehalten haben / ſagte ſie zu ihm / daß ihr der Orth da ſie ſo lange gefangen geweſen / ſo zuwieder wäre / daß ſie da nicht ferners zu bleiben vermöchte. Sie wolle demnach / da es ihr frey ſtünde / die bisherige Wohnung zu verändern / ihre Einkehr bey ihrer alten Bekandtin der Pomponia Gräcina nehmen / ſo Flavius Sabinus gantz genehm hielte / und ſie nur allein erſuchte / weil es noch nicht Zeit wäre / daß alles Volck ihrer Kayſerin Leben erführe / daß ſie ſolchem nach/ohne groß Geräuſche/bey Abend-Zeit/nach dieſer Römerin Pallaſt ſich zu begeben / ihr möchte gefallen laſſen ; wie es dann um gleicher Urſachen willen abgewendet wurde/ daß ſie nicht zu des Vitellius Mutter und Gemahlin käme.

Dieſemnach verließ nun Octavia zur beſtimmten Zeit den Kayſerlichen Pallaſt / darinnen ſie ihr lebtage ſo viel Verdruß und Wiederwärtigkeit ausgeſtanden / und noch mehr zu beleben befahren muſte. Sie wünſchete / daß ſie auf der Inſel Pandataria möchte ihren Todt gefunden haben / da ſie ihr Leben in viel mehrerer Unſchuld beſchlieſſen können / als nun / da ſie den Tyridates ihre Liebe ſpühren laſſen. Dieſen mehr als angenehmen König / konte ſie nicht aus ihren Gedancken bringen / ſo groſſe Gewalt ſie ſich auch disfalls anthate / und weil ſie ihn noch in Rom vermuthete / wuſte ſie nicht / ob ſie ihn ſehen / oder ihm ihre Anſprache verſagen ſolte. Mit ſolcher Unſchlüßigkeit und betrübten Gedancken kam ſie in der Pomponia Gräcina Pallaſt an / die ihrer Freude / ihre Kayſerin wieder frey zu ſehen und zu bewirthen / kein Ziel noch Maaß würde haben geben können / wann nicht die betrübten Umſtände gleich alles wieder bey ihr verbittert hätten. Die Printzeßinnen Antonia / Cynobelline / Caledonia / Valeria und Epponilla erwieſen wohl ungemeine Vergnügung / nach ſo langer Abweſenheit ſie wieder zu begrüſſen / und zogen ſich gleichſam um ſie / wer von ihnen ſie am längſten wolte in ihre Armen geſchloſſen halten. Die Erinnerung / welcher geſtalt ſie ſich wieder zu ſprechen bekämen / trieb ihnen darauf die Thränen mildiglich aus / und ob ſie gleich einander nichts ſagten / ſo verſtunde Octavia dannoch wohl / daß Cynobelline ihr den Verluſt ihres Druſus / Caledonia ihre vergebliche Hoffnung wegen des Britannicus / und Antonia den ungewiſſen Zuſtand ihres Italus ihr klagen wolte / gleich wie dieſe drey ihr hinwieder anmerckten / daß des Nero und Tyridates Andencken / ſie / wiewohl auf unterſchiedene Arth / quählete.

Wie nun Pomponia Gräcina / um der Kayſerin einige Veränderung zu machen / das Abend-Eſſen im Garten zubereiten laſſen / und ſie ſolches eingenommen hatten / giengen ſie bey ſo angenehmer Sommers-Zeit folgends eine weile in der Kühle Luſt-wandeln / da Octavia ſich in die Mitte zwiſchen der Antonia und Cynobelline geſellete / davon der erſten die Caledonia / der andern aber die Pomponia Gräcina zur Seiten gienge / die übrigen Printzeßinnen aber hernach folgeten. Nach einiger Zeit kam Octavia auf die eingebildete Heurath / der Antonia mit dem Tyridates / zu reden / welche ſie / wann es ohne des Königs Italus Nachtheil ſeyn können / im Ernſt geſchehen zu ſeyn wünſchte. Warum dis? fragte Antonia / um ſein und meiner Ruhe willen / ſagte Octavia / damit ich mit ihme als mit einem Bruder umgehen / und er ſich nicht quählen dürffte / mich in des Nero Gewalt zu wiſſen. Wann Tyridates / antwortete Antonia / ſich gleich mit mir verheurathet hätte / ja wann gleich dieſem König ſchon möglich geweſen wäre / ſeine Octavia anderſt als wie er nun thut / anzuſehen / ſo würde er es dannoch / gleich wie wir alle / ſchmertzlich empfinden / daß derjenige wieder von den Todten auferſtehen müſſen / dem der Himmel ſolche Gewalt über die mehr als wohl gequählte Octavia gegeben hat / und kommet mir ein recht tödtliches Grauſen an / wann ich mir dieſen Verfolger unſers Hauſes fürſtelle / der unſer beider Mörder / ſowohl als wie des Britannicus ſeiner geworden iſt / ob uns gleich der Himmel unſer Leben ſo wunderbahrer Weiſe gefriſtet. Ach / ſagte Octavia / und hub an ihre Thränen mildiglich zu vergieſſen / wäre doch mein Todt warhafftig erfolget / wie vielem Leyden wäre ich entgangen / ſo mir noch vorſtehet. Der Himmel iſt gerecht/ hube Pomponia Grácina an / und hält ſeine Zeit / es wird dieſe Verfolgung nicht ewig dauren / der den Otto tödten können / wird dem Nero ſein Ziel ſchon auch zu ſetzen wiſſen.

Octavia ſchauete die Cynobelline hierauf an / ſonder zu antworten / und ſagte zu der / wie ruhig kanſt du doch deinen todten Druſus beweinen / da hingegen meine ehliche Pflicht mir verbeut / den Verluſt meines noch lebenden Tyridates zu beklagen / ja nur an ihn ferners zu gedencken / will ich mich anderſt nicht ſtraffbar machen. Der dich umbringen wollen/ brach Antonia hierauf mit ungeduldigen Worten heraus/ der ſich an die Statilia Meſſalina verehliget / iſt der annoch für deinen Eh-Gemahl anzuſehen oder zu halten? Octavia ſchwiege hiezu ſtille. Pomponia Grácina aber ſagte / ich möchte wünſchen / der Printzeſſin Antonia Gedancken würden von unſern Lehrern gebilliget; deren Regeln aber lauten gantz anderſt / und gehen dahin / daß nichts als der Tod die Kayſerin von dem Nero befreyen möge. Nicht allein dieſe Reguln / ſetzte Octavia hinzu / fäſſeln mich / ſondern es kommt noch dieſes dazu / daß ich nicht mehr heimlich für dem Nero leben kan / maſſen mich derſelbe meiner bisherigen Gefangenſchafft erlaſſen / und ſich gantz gütig gegen mir erzeiget / ja mich zu ihm auff die Diomediſchen Inſuln verlanget. Kan ich ihn nun wohl ferner als meinen Mörder anſehen / darff ich bey ſolchen Umſtänden wohl an den Tyridates mehr gedencken? und muß ich nicht vielmehr bereuen / daß ich mein Hertz dieſem König zuwenden wollen / ſo nicht mein / ſondern dem Nero gehöret. Solte wohl / hub Caledonia an zu reden / demjenigen ein ſo edles Hertz gehören können / der meinen Britannicus umgebracht / der gegen deſſen beide Schweſtern ein gleichmäßiges verüben wollen / ſeiner eigenen Mutter Mörder geworden / der Veſta Tempel dergeſtalt ſo gröblich geſchändet / und tauſend andere Bubenſtücke mehr begangen; nein / nein! der Octavia Hertz iſt viel zu edel / und Nero viel zu unwürdig / einen ſo vollkom̃nen Schatz zu beſitzen. Die Ungeduld / liebſte Caledonia / antwortete Octavia ihr gantz ſanfftmüthig / machet dich alſo reden / dann ob ich gleich des Nero begangene Thaten nicht billige / ſo kan ich ihm doch dieſerwegen der Gewalt über mich / die ihm von oben herab gegeben iſt / nicht entziehen / und würde meinen geführten Wandel übel endigen / wann ich nun anheben wolte die Geduld zu verliehren / die mir Zeit Lebens alles Ungemach ſo treulich hat ertragen und überwinden helffen. O unvergleichliche Geduld / rieff Pomponia Gräcina / die wohl würdig / daß ſie bald den Lohn den ſie verdienet / erlange. Dieſen Lohn / erwiederte Octavia / erwarte ich täglich / nemlich meines Lebens Ende / auſſer welchem ich keine Rettung wünſchen oder verlangen darff. Was die Kayſerin bedencklich hält zu thun / verſetzte Pomponia Gräcina / ſolches wollen wir andern deſto embſiger verrichten; und bin verſichert / unſer Wünſchen und Flehen muß und wird der gerechte Himmel endlich erhören.

Wie ſie noch in ſolchen Unterredungen begriffen waren / wurden ſie von ferne verſchiedener Mannes-Perſohnen gewahr / die auff ſie zu kamen; weil es nun bereits ziemlich dunckel war / erkannten ſie ſelbige nicht ſofort; und bildete ihr Octavia ein / Tyridates wäre mit unter dieſem Hauffen / deſſen Gegenwart dann zu entfliehen / ſie ſich zwar eines theils entſchlieſſen wolte / andern theils aber von ihrer Neigung wieder ihren Willen davon abgehalten wurde. Dieſemnach blieb ſie unbeweglich ſtehen / bis daß im näher kommen der Printz Dorpaneus Anſes / nebſt dem Balaad und Abdon ſich zu erkennen gaben / die in des Cotiſo Pallaſt vernommen hatten / was für eine Veränderung mit der Octavia fürgegangen / und wie ſelbige nun bey der Pomponia Gräcina ſich befände / ſo ſie bewogen ſich dar einzufinden ; und da ſie ſich während der Mahlzeit im Garten aufgehalten / kamen ſie nun / die Kayſerin anzuſprechen. Eine unzufriedene Zufriedenheit überfiele die Octavia / als ſie den Tyridates nicht mit dabey ſahe. Als ſie nun von den Printzeßinnen verſtanden / wer Dorpaneus Anſes wäre / und denſelben gantz höfflich gegrüſſet hatte / wandte ſie ſich zu dem Balaad und Abdon / und fragte die nach der Ethiopiſchen Königin / ihrer liebwehrteſten Acte / ſie vernahm aber / nicht ſonder ſchmertzlichen Betrübnüß / daß der groſſe See-Sturm bey Cythnos ſie mit betroffen / und man nichts eigentliches von ihrer Erhaltung zu ſagen wüſte. Es wollen uns zwar / fuhr Balaad fort / die zurück gekommene von dem Parthiſchen Frauenzimmer verſichern / daß Criſpina die Königin auff ihrem Schiff mit ſich weggeführet habe / ob aber bey damahligen ſtets anhaltenden Sturm / die nicht auch verunglücket ſey / iſt faſt ehe zu befürchten als zu hoffen. Sie erinnerten ſich folgends der Zenobia und des verzweiffelten Fürnehmens der Criſpina / die ſich dergeſtalt von der Liebe können übermeiſtern laſſen / daß disfalls alle andere Betrachtung bey ihr aufgehöret ; und konten ſie nicht ausdencken noch erſinnen / wie es in Dacien / dahin Criſpina gedächte / mit ihr / der Zenobia und dem Artabanus ablauffen würde.

Dorpaneus Anſes / der die wunder ſchöne Octavia / ſo er vordem bey des Nero Zeiten nie recht zu ſehen bekommen / nicht genung betrachten kunte / meldete ihr darauf an / daß die beiden Printzeßinnen Ephigenia und Bunduica / Verlangen trügen / der Kayſerin auffzuwarten / ſo ſie bezeigete / daß es ihr gar angenehm ſeyn würde ; und erkundigte ſie ſich hierauff nach ihrer beider Zuſtande / mit welchen Unterredungen / ein gut Theil der eintretenden Nacht verſtriche / bis Octavia und die andern Printzeßinnen ſich endlich nach ihren Zimmern / Dorpaneus Anſes / Balaad und Abdon aber / ſich wieder nach dem Mars-Felde begaben. Weil der verliebte Tyridates noch nicht zur Ruhe war / ſtatteten ſie deme ihren Bericht ab / wie ſie an der Kayſerin ja ſo viel Schönheit als Traurigkeit gefunden / die ſie aus allen ihren thun blicken lieſſe. Den verliebten König tröſtete dieſe Beſchreibung einiger maſſen / weil er der Octavia Betrübnüß auff ſich deutete / und ob er gleich ſonder Hoffnung lebte / ſo war er doch ruhiger als vorhin / nun er ſeine geliebte Kayſerin von den Verfolgungen des Plautius Aelianus befreyet wiſſen kunte.

Weil er von denen Geſandten vernommen / daß auf der Tiber-Inſul / allwo ſie mit den Burgermeiſter Flavius Sabinus und einigen andern Raths-Herren ſich beſprochen / abgeredet worden / nach Sypontum zu gehen / und allda zu verziehen / bis einige von denen zu Ravenna liegenden Galeeren zu ihrer Uberfarth würden dahin gebracht worden seyn / wolte er die Kayſerin Octavia zuvor noch einmahl anſprechen / wovon Vaſaces ihn nicht abzubringen vermochte. Er wurde alſo ſchlüßig / wann des folgenden Tages die Printzeßinen wieder nach der Pomponia Grácina gehen würden / um dem Gottesdienſt daſelbſten beyzuwohnen / ſich dieſer Gelegenheit mit zu bedienen. Es erweckte aber dieſes Fürnehmen bey ihm ſo viel angenehme Gedancken / daß er nicht bedachte / wie auf eine ſo kurtze Freude zu Ende dieſer Anſprache eine lange Betrübnüß erfolgen würde. Er kunte folgends kaum der Zeit erwarten / die ihm um ſo viel länger dauchte / weil Ephigenia des andern Tages verhindert wurde / nicht ſo bald wie ſie gewillet geweſen / nach der Pomponia Grácina ſich zu begeben / indem ſie die Begrüſſungen vom Rath zuvor erſt annehmen muſte / die ihr dieſe Ehre als künfftiger Daciſchen Königin erwieſen / und ſowohl ſie / als wie die Printzeßin Bunduica / mit anſehnlichen Geſchencken verſahen. Der Printz von Dacien hielte dieſes für ein gutes Zeichen / daß der Rath von Rom dergeſtalt ſeine getroffene Wahl billigen wollen / die Bunduica aber wurde dadurch deſto leichter bey der Entſchlieſſung erhalten / ihme nach Dacien zu folgen. Weil er den Corillus ſeinen Vettern / in währender Zeit ſich die Damen bey der Verſammlung der Chriſten befinden würden / anſprechen wolte / überließ er dem Tyridates die Ehre / ſie nach der Pomponia Gräcina zu begleiten / von der ſie aufs höfflichſte empfangen / und zu der Octavia hinein geführet wurden.

Es waren bey derſelben alle die andern Printzeßinnen/ wie auch verſchiedene Römiſche Damen / die ſich zu ihren Glauben bekannten / nebſt den Biſchöffen / Clemens / Linus und Apollinaris allda verſammlet ; und gewannen Octavia und Ephigenia bey dieſer erſten Anſprache ſofort eine Hochachtung gegen einander / indem ſie mehr als wahr zu ſeyn befanden / was das Gerüchte beiderſeits von ihnen ausgebreitet. Mittlerweile ſie ſich alſo miteinander beſprachen / ſchauete Tyridates die Octavia mit unverwandten Augen an / die ſeiner ehender nicht gewahr wurde / biß ihr Cynobelline ſein da-ſeyn vermeldete. So ſehr ſie aber zu dieſer Anſprache/ die ſie wohl vermuthet / ſich gefaſt gemacht hatte ; ſo unbereitet fand ſie ſich doch nun / und vermochte ihn nicht anzureden ; ſie gabe ihm jedoch aber ſolche Blicke / die ihme ſo wohl ihre Gewogenheit / als ihr betrübtes Gemüth erkennen machten.

Wie er ſich ihr genähert und den Mund öffnen wolte ſie anzureden / befiehl ihn eine ſo heftige Beklemmung des Hertzens / daß er unmüglich ein Wort herfür bringen kunte. Alle Anweſende ſonderten ſich mit Fleiß von ihnen ab / um dieſes nicht mit anzuſehen / und ihnen mehr Freyheit zu laſſen ; da dann Octavia gantz beweglich zu ihm ſagte: Wie Tyridates! nutzet mir wohl dieſes erweiſende Mitleiden etwas / oder ſchadet es mir nicht vielmehr / da es aller Welt eine Zuneigung zu mir blicken läſt / die nunmehro ſtraffbahr werden / und meinem guten Nahmen nachtheilig fallen will / nachdem der Himmel den wieder lebendig werden laſſen / dem er mich gegeben. Ich fordere von meinem Freunde kein Mitleiden / ſo mich nur kleinmüthig machen könte / ſondern guten Einrath wie ich mich verhalten und in meinen Verfolgungen aufführen ſoll. Ach groſſe Kayſerin! antwortete Tyridates / wie kan ich andern rath ertheilen / da ich mir ſelbſt zu rathen ſo unfähig bin ; dann was meine Liebe mir eingeben würde /

dürffte ja doch von der himmliſchen Octavia nicht angenommen werden / demjenigen aber beyzuſtimmen / daß nemlich Octavia ſich wieder in des Tyranniſchen Nero Arme werffe/ werde ich mich nimmermehr bereden laſſen. Man nenne das nicht mehr Liebe / verſetzte hierauf Octavia / was forthin den Nahmen einer Freundſchaft führen muß ; und da Tyridates mir keinen rath zu ertheilen vermag / ſo ſtelle man mir zum wenigſten mein Unglück nicht für / ſo mir GOtt ja ferners wie bisher mit Geduld wird ertragen helffen. Dieſe Geduld wünſche ich dem groſſen Tyridates auch / und da ich an deſſen wohlergehen nicht geringen Antheil nehme / ſo bitte ich den König von Armenien ſo hoch als ich kan / ſich um meinent willen nicht ferners in Gefahr zu ſtürtzen / ſondern einen mächtigen Verfolger zu vermeiden / wo nicht um ſein ſelbſt/ doch um der armen Octavia Ruhe willen.

Tyridates beſanne ſich hierauf eine weile ehe er Antwort gab / endlich ſagte er: Ich bin noch ſo ein neuer Chriſt / daß ich nicht weiß wie weit unſer Glaube diejenigen Verehligungen gültig hält / die auf einer Seiten auf ſo verſchiedentliche Arth zerbrochen worden. Dann da Nero ſelbſt dieſes Band der Ehe / welches doch ſo unauflößlich ſolte gehalten werden/ durch ſchimpffliche Verweiſung / ſchändlich geſuchte Ermordung / öfters wiederhohlten Ehbruch / ja gar durch Ehligung anderer Perſohnen / zertrennet / weiß ich nicht / ob die Biſchöfe hiezugegen / der Kayſerin einrathen können / in Betrachtung aller dieſer Umſtände / ſich wieder unter das vorige Joch zu begeben/oder vermeine es doch nicht;und biethe darum mein Leben / ja alles was in meinen Kräfften ſeyn wird / an der unvergleichlichen Octavia Erlöſung zu befördern. Ich bin zwar zufrieden / ſagte Octavia / daß man die Biſchöffe hierum befrage / ihr Urtheil mag aber ausfallen wie es will/ ſo kan ich doch auf keine Erlöſung hoffen / da kein Orth in der Welt mir ſolche Sicherheit geben kan / daß auch mein guter Nahme zugleich mit dadurch erhalten werde.

Mitlerweile ſie dieſes zum Tyridates ſagte / näherten ſie ſich beiderſeits zu den Biſchöffen / die ſich eben mit dem

Balaad / Abdon und Jaſon von dieſer Heurath des Nero und der Octavia gar embſig beſprochen / welche theils unter ihnen für unkräfftig / theils aber für unauflößlich halten wollen / und hatte inſonderheit Balaad dem Linus eben die Gründe fürgehalten / deren Tyridates ſich gegen der Octavia bedienet. Weil nun dieſer verliebte König ſolches hörte / gab es ihm Anlaß / die Biſchöffe zu fragen / ob dann eine ſolche Ehe wol beſtehen könte / da der eine Theil ſich ſolcher maſſen erwieſen hätte / als wie Nero gethan ? Allerdings / antwortete Linus / ſonderlich wann der ſchuldige Theil zur Erkäntnuß kommt / gleich wie in dieſem Falle zu hoffen ſtehet / maſſen Nero der Kayſerin ſo viel gutes entbiethen laſſen / und ihre Gegenwart ſo höchlich verlanget / daß dahero ſeine Beſſerung nicht unklahr zu vermuthen iſt. Die vordem verübte Grauſamkeiten heben das Band der Ehe nicht auf; eine Geſchiedene wieder anzunehmen / iſt bey den Römern gar gebräuchlich ; die fürgeweſene Ermordung / kan durch wahre Reue gar wohl in Vergeſſenheit geſtellet werden ; wie dann auch die anderweitige Verheurathung mit der Statilia Meſſalina der erſten als der gültigſten / nicht hinderlich ſeyn kan / zu geſchweigen / wann man den Nutzen betrachten will / ſo von dieſer Vereinigung zu hoffen / eine Chriſtliche Kayſerin hieſiger Gemeinde / ja der gantzen Chriſtenheit ſolchen Vortheil wird ſchaffen können / daß ich es als ein Werck ſo von oben herkommt / anſehen und halten muß / daß dem bekehrten Nero ſein Leben gefriſtet worden. Dieſes Kind des Verderbens / wandte Jaſon hiergegen ein / wofür ihn viel der unſerigen zu Theſſalonich halten / ſolte der wohl den Chriſten können gutes thun ? Oder wen wird er zum Bürgen ſtellen / daß er beſſer mit ſeiner Kayſerin verfahren werde als vordeme ? Der geſamte Rath von Rom / verſetzte Linus / muß Bürge werden / ſonderlich da die Befeſtigung ſeines wieder erlangten Throns auf dieſer Vereinigung beruhet.

Tyridates fande wenig Troſt in dieſer Erklährung / und ſagte Octavia hierauf / der König von Armenien hat nun gehöret / was mir oblieget und gebühret ; dafern ich mich demnach noch einiger Gewalt über des Tyridates Gemuth anzumaſſen / ſo folge er meinem Anſinnen / und verlaſſe eine Verlaſſene / die entſchloſſen iſt / ihrem Verhängnüß gedultig entgegen zu gehen. Wir ſcheiden uns wie man jetzo ſihet / anderſt als das vorige mahl / da Criſpina uns zuſammen brachte ; Iſt es möglich / ſo vergeſſe der König / was dazumahl unter uns fürgegangen / ſo mir jetzo eine Scham-Röthe abjaget. Um aber ferners nicht in ſolche Ubereilungen zu verfallen / will ich hiemit dem König von Armenien die letzte gute Nacht geben / und mich auf ewig von ihm beurlaubet haben. Hiemit ſahe ſie ſich nach den Anweſenden um / ob die auch acht auf ſie hätten / und als ſie fand / daß die meiſten aus den Fenſtern auf die Gaſſen ſchaueten / umarmete ſie den halb-todten Tyridates / und bemühete ſich / die vielen Seuffzer und Thränen die mit Gewalt ausbrechen wolten / nach möglichkeit zu verdrücken.

Wie ſie ſich hierauf an die Fenſter nahete / wurde ſie nebſt den andern gewahr / daß viel Rotten Soldaten in der Demmerung / maſſen es eben anhub Nacht zu werden / die Ecken der Straſſen beſetzt hielten / welches als was ungewohntes / wie Pomponia Gräcina vermeldete / ſonder Zweiffel was wichtiges müſte zu ſagen haben. Weil nun dieſe Soldaten ſich augenſcheinlich vermehrten / ohne jedoch das geringſte Geräuſche zu machen / wurde der Pomponia Gräcina nicht wohl bey dieſer Sache / inſonderheit als Novatus ihnen anmeldete / daß der Ober-Prieſter Plautius Aelianus und des Kayſers Bruder Lucius Vitellius nebſt dem Demas ſich unfern von dar bey einem alten Thurn ſehen lieſſen / da vordeme ein Eingang zu ihrer Krufft geweſen war / den ſie bey der letzten Verfolgung zu mauren laſſen. Wie nun auch darauf verſchiedene Bau-Leuthe die vermauerte Pforte einzureiſſen begunten / machten ſie ſich in der Pomponia Gräcina Pallaſt keine andere Rechnung / als daß es ihren geheimen Zuſammenkünfften gelten würde. Es kam aber mitdes die Domitia Paulina / des Aelius Adrianus Gemahlin in den Saal / und meldete / daß von der andern Seiten ſich ebenfalls

falls eine Rotte Soldaten ſehen lieſſe / und mit den andern Chriſten verſchiedene fremde unbekandte Perſohnen in ihre Verſammlungen eingedrungen wären / die des Biſchoffs Linus Wohnungen eingenommen hätten / welcher ſolches ſobald nicht innen wurde / als er dahin eilte / genauere Nachricht von dieſem Handel zu haben.

Es gab aber in dieſem allgemeinen Schrecken / in welchen ſie alle geſetzt worden / Claudia Rufina an / um mehrerer Sicherheit willen / und um die Kayſerin fürnemlich zu retten / wann es etwa von dem Ober-Prieſter auf die gemüntzet ſeyn ſolte / ſich des Ganges zu bedienen / der aus dieſer Krufft in des Pudens Rufus ſeine gienge / welches ſie unverzuglich bewerckſtelligten. Indem ſie nun die Pomponia Gräcina verlieſſen / die bey ſolchen Umſtänden nicht aus ihrem Hauſe entweichen durffte / wurden Tyridates und Vaſaces vermiſſet / die ſich / wie Pudens Rufus berichtete / nach empfangenen Abſchied von der Octavia / wieder nach dem Mars-Felde begeben hatten. Mitlerweile nun Claudia Rufina die Kayſerin und alle Printzeßinnen / nebſt ihren bey ſich habenden Leuthen ſicher hindurch brachte / ließ Pomponia Gräcina die eiſernen Thüren die nach der Krufft zugiengen / wohl verriegeln.

Gleichwie aber Pudens Rufus die Octavia nebſt den andern in ſeinen Wohnungen nicht genungſam ſicher achtete / als wurde beſchloſſen in der Veſta Tempel einzukehren ; weil aber der zu weit entfernet / brachte Orgalla ſie in der Ceres Tempel zu der Printzeßin Engilmundis / die dieſe lieben Gäſte die Nacht hindurch gantz wohl und gemächlich bewirthete. Es ließ der Schrecken nicht zu / daß einiger Schlaff in ihre Augen kommen wäre / indem ſie alle Augenblick überfallen zu werden vermutheten ; keine beſorgte ſich deſſen mehr als Valeria / als die ſich befürchtete / daß Vitellius ſie dem Stepho würde überliefern laſſen ; und keine dahingegen beachtete es weniger als Octavia / derer es gleich viel galte / in weſſen Hände ſie verfiele / Tyridates lag ihr mehr im Sinne / als dieſe Gefahr / den ſie nicht aus ihren Gedancken zu laſſen vermochte / ſo ſehr ſie ſich auch deſſen bemühete.

So bald der Tag anbrach/ ſchickten ſie den Novatus nach ſeines Vaters und der Pomponia Gräcina Pallaſt/ um zu vernehmen/ wie es da zuſtünde. Mitlerweile der aus war/ beſahe Octavia ein Cabinet/ das nahe an ihrem Schlaff-Zimmer belegen/ und um und um an den Wänden mit Gemählden ausgezieret war. Orgalla/ die eben ankam/ der Kayſerin aufzuwarten/ bedeutete derſelbigen/ daß die Printzeßin Engilmundis dieſes Cabinet ſelbſten alſo bemahlet/ und ihre Abentheure darinn fürgeſtellet hätte. Weilen nun Octavia ſpühren ließ/ daß ſie die Erklährung dieſer Gemählde gerne vernehmen möchte/ verrichtete Orgalla ſolches folgender geſtalt:

Es hat/ ſagte ſie/ die Printzeßin Engilmundis in dieſem Erſten Gemählde fürbilden wollen/ wie der Printz Liſimorus/ des Königs Cadallanus mittlerer Sohn/ an des Königs Cynobellinus ihres Vaters Hof kommen/ und mit ihr und dem Printzen Adminius ihrem Bruder in Känntnüß gerathen/ da dann unter dieſen dreyen eine ſo ungemeine Freundſchafft erwachſen/ die nachher keine Wiederwärtigkeit noch Verfolgung tilgen können; und deuten ihre Gebährden/ ihre gegen einander tragende Zuneigung/ ſo deutlich an/ als ob ſie darüber geſchrieben ſtünde.

In dem Zweyten Gemählde zeiget ſich Ew. Majeſt. ein Thier-Kampff/ dem der gantze Hof zuſchauete/ der aber darüber in groſſes Schrecken und Unordnung gebracht wurde/ als ein grimmiges Tieger-Thier ſich los riſſe/ und die Schau-Bühne hinan ſprang/ da nebſt andern Damen auch die Printzeßin Engilmundis ſaſſe; und iſt Liſimorus derjenige/ der die Printzeßin zu retten/ ſich an dieſes Thier waget/ und auch ſelbiges erleget/ dabey aber ſehr beſchädiget/ und wie halb todt hinweg getragen wird.

In dem Dritten Gemählde zeiget ſich der krancke Lyſimorus/ den die Printzeßin nebſt ihrem Bruder beſuchet.

In dem Vierdten deuten die Wund-Aertzte dem König an/ daß Lyſimorus durch die empfangene Wunden in unfähigen Standt geſetzet worden/ die vorgeſchlagene Ver-

ehlig

ehligung mit der Printzeßin Engilmundus jemahls erfüllen zu können.

Der Printz Dordallus iſt derjenige/ der in dem Fünfften Stück ſich ſehen läſt/ wie er an den Britoniſchen Hof kömmt/ vom Könige empfangen wird/ und um die Printzeßin Engilmundis Anwerbung thut/ die auch vom Könige ihm verſprochen wird.

Weil nun Engilmundis dem Lyſimorus ihre beſtändige Liebe verheiſſen/ zeiget ſie ſich in dem Sechſten Bilde/ wie ſie in Gegenwart ihres Brudern des Adminius/ ſich von ihme mit Thränen beuhrlaubet/ weil er nach Briganten wiederkehren muſte/ von da er nachgehends als Geiſſel nach Rom ſolte geſchicket werden.

Das Siebende Gemählde bedeutet/ wie Adminius vom Hofe muß/ weil er ſich der Heurath ſeiner Schweſter mit dem Dordallus wiederſetzet/ und von der Printzeßin Abſchied nimmet/ da der damahlige Kayſer Caligula ihn in Schutz nahm/ und ihn zu Rom ſeinen Unterhalt verſchafft.

In dem Achten Gemählde ſehen Ew. Majeſt. wie Engilmundis als eine Prieſterin der Ceres eingeführet wird/ ſo in Rom geſchahe/ wie ſie der Verfolgung des Dordallus/ und dem Zwang ihres Brudern des Arviragus zu entgehen/ der dem Cynobellinus im Reich gefolget/ und auſſer dem Adminius von allen ſeinen Brüdern allein übrig blieben war/ in Italien flüchtete/ und dieſes Mittel erſanne/ ihrem Lyſimorus Lebenslang ihre keuſche Liebe unverrückt zu bewahren.

Die Krohne die in dem Neundten Bilde Lyſimorus mit Füſſen tritt/ deutet an/ wie er in Siluren nach des Caractacus Tode zum König beruffen worden/ ſo er aber ausgeſchlagen/ um ſeiner Engilmundis Geſellſchafft nicht zu verliehren/ und ſeinen Todt ausſprengen laſſen/ um dergeſtalt allen fernern Zuſetzungen zu entgehen.

Das Zehende Gemählde deutet das Erdbeben und den Untergang der Stadt Pompeji an/ darinnen der Edle Adminius ſein Leben eingebüſſet/ den man unter den verfallenen Mauren erſchlagen liegen ſiehet/ und deſſen klägliches

Ende Engilmundis ihrem Gedächtnüß durch dieſe Fürbildung ſtets fürſtellen wollen/ um dieſes lieben Bruders ſich ſelbſt zu erinnern.

Das Eilffte Gemählde bildet den Brand von Rom für/ der unter andern auch den Tempel des Ceres mit ergriffen; da man dann ſehen kan/ wie Lyſimorus die Engilmundis aus dem Feuer errettet.

Das Zwölffte und Letzte Gemählde ſtellet des guten Printzen Lyſimorus Todt für/ der/ in Errettung ſeiner Printzeßin aus dem Brande/ dergeſtalt beſchädiget worden/ daß er nachdem immer bettlägerig blieben/ und endlich in den Armen ſeiner liebſten Engilmundis den Geiſt aufgeben müſſen.

Uber dieſer Erzehlung kamen die andern auch dazu/ und brachten den Novatus mit ſich/ der bey ſeinem Vater und der Pomponia Grácina Erkundigung eingezogen/ was ſich nach ihrer Entfernung ferners begeben hatte/ da er dann berichtete/ wie daß er von einem von des Ober-Prieſters Freygelaſſenen/ der in der Pomponia Grácina Pallaſt wegen ſeiner empfangenen Wunden zurück bleiben müſſen/ vernommen/ daß der Ober-Prieſter dieſen Lärmen angeſtellet/ maſſen der ſobald nicht erfahren/ daß Flavius Sabinus der Kayſerin Octavia ihre Freyheit gegeben/ da hätte er ſolches dem Lucius Vitellius angemeldet/ und durch des Demas Verrätherey den Anſchlag gemachet/ daß wann die Chriſten bey der Pomponia Grácina ihres Gottes-Dienſtes pflegen würden/ ſie alsdann durch die vom Demas gezeigten Gänge einbrechen/ die Zuſammenkünffte der Chriſten zerſtöhren/ und fürnehmlich der Octavia ſich bemächtigen wolten/ die der Ober-Prieſter Plautius Aelianus/ und inſonderheit Lucius Vitellius nicht ſowohl wegen des Haſſes zu ihrem angenommenen Glauben/ als um deswillen zu verfolgen ſich befugt erachteten/ weil ſie/ dafern ſie in ihrer jetzigen Freyheit bliebe/ dem Kayſer Vitellius leichtlich Ungelegenheit und wohl gar einen Aufſtand in Rom würde erwecken können. Dieſes alles/ berichtete Novatus ferner/ wäre nach des Verwundeten Auſſage wohl von ſtatten gegangen/ maſſen ſie ſich der geheimen Gänge ohne Hindernüß und ohne daß jemand in Rom ichtwas davon gewahr geworden/ bemächtiget/ die Verſammlung der Chriſten zerſtöhret/ und einige ihrer Lehrer/ als den Linus und Apollinaris gefangen bekommen; ſie hätten aber dabey ihres fürnehmſten Zwecks verfehlet/ indem ſich die Kayſerin Octavia nirgends finden wollen. Gleichwie man es aber nicht dabey bewenden laſſen wollen/ alſo wäre auf des Demas Angeben eine Thür nach der Pomponia Grächina Pallaſt aufgebrochen worden/ worüber er/ weil dieſer Römerin bediente ſich zur wehre geſetzet/ die Wunde bekommen/ und weil man nichts im Pallaſt gefunden von den andern/ als ſie wieder abgezogen/ zurück gelaſſen worden.

Octavia blieb über dieſer Nachricht nicht wenig beſtürtzt/ und getraute ſich dabey nicht zu fragen/ wo Tyridates geblieben/ und ob von deme bey dieſem Einfalle nichts zu vernehmen geweſen. Wie nun mit des Pomponia Gräcina mit der Claudia Rufina und dem Abdon dazu kommen/ beſtätigten die nicht alleine des Novatus Auſſage/ ſondern brachten auch von dem König Tyridates die Nachricht/ daß dieſer König mit ſeinen Leuthen in aller Frühe aus Rom gereiſet wäre/ worüber Octavia ſich zwar vergnügt erwieſe/ dabey aber jedoch eine beſondere Traurigkeit herfür ſcheinen lieſſe. Wie ſie nun hierauf ſämtlich dieſe neue Verfolgung der Chriſten/ und die Verunglückung der beyden Biſchöffe bedauret/ wurden ſie raths/ noch einige Tage allda zu verharren/ und ſich alsdann in der Veſta Tempel zu begeben/ als woſelbſt ſie für ferneren Nachſtellungen am allerſicherſten würden leben können/ in Betrachtung/ gantz Rom für dieſen Tempel ungemein groſſe Verehrung trüge.

Die Tage nun/ ſo ſie noch in der Ceres Tempel zubrachten/ waren ihnen wegen der guten Geſellſchafft der Printzeßin Engilmundis/ und der andern Prieſterinnen ſo angenehm/ daß ſie noch länger würden bey ihnen verharret ſeyn/ wann ſie nicht gewarnet worden/ ſich für den Nachſtellungen des Ober-Prieſters und der Vitellianer fürzuſehen; welches ſie dann bewoge ſich nach der Veſta Tempel zu begeben/ woſelbſt ſie von der Groß-Veſtalin mit ungemeiner Freude aufgenommen wurden. Cornelia beklagte/ daß ihrer Schweſter ehemahliger Anſchlag ſolcher geſtalt mißlungen/ und die Kayſerin bey ihrer jetzigen Freyheit nicht ſoviel Vergnügung empfünde/ als man ſich wohl damahls verheiſſen; wobey dann des Nero auf ſolch eine Arth Erwehnung geſchahe/ daß ihnen beiderſeits die milden Thränen ausbrachen/ und bedauerte die Groß-Veſtalin daneben der Criſpina verzweiffeltes Beginnen/ ſo zu ihrem unfehlbaren Untergang hinaus ſchlagen würde.

Weil nun Cornelia ſich zu dem morgenden groſſen Feſte bereiten muſte/ſo bey ihnen ſolte gefeyret werden/ wurde ſie genöthiget/ die Kayſerin und die andern Printzeßinnen zu verlaſſen/ die in dem weitläufftigen Tempel-Bau in ſolche Zimmer eingelegt wurden/ da niemand von denjenigen die den Tempel beſuchen würden/ von ihrem daſeyn was innen werden könte. Frühmorgens nun gieng das groſſe Feſt an/ da alle Thüren des Tempels geöffnet/ und einem jedweden der Eingang verſtattet wurde. Das Volck brachte hierauf häuffig ihre Opffer an die Groß-Veſtalin/ welche dargegen eine Menge Tiſche um den Tempel mit Speiſen für daſſelbige zubereiten lieſſe. Folgends wurden nach Gewohnheit verſchiedene Eſel mit Blumen-Kräntzen gezieret/ durch die Stadt geführet/ zum Angedencken/ daß ehemahlen des Selenus Eſel der ſchlaffenden Veſta ihre Jungfrauſchafft für des Selenus Nachſtellungen erhalten/ indem ſie durch dieſes Thiers Geſchrey noch zu rechter Zeit vom Schlaff erwecket worden. Die fürnehmſten Damen in Rom erſchienen barfuß/ in dem Tempel ihr Gebet zu verrichten/ unter denen Sextilia/ die Kayſerin Galeria Fundana/ wie auch die Kayſerin Statilia Meſſalina ſich mit befanden; dieſe letzte war gewillet/ nach geendigtem Feſt ſich wieder nach Caprea in ihre Einſamkeit zu begeben/ und ihr Geſchick allda in ſtiller Gelaſſenheit abzuwarten/ indem ihr ſowohl des

Nero als der Octavia Leben / benebſt des Otto letzteren Befehl / oder vielmehr Kayſerlicher Einwilligung / ſich an den Silius Italicus vermählen zu dürffen / kund geworden war. Weilen eine von den Veſtalinnen ihr zur Hand gienge / das Opffer-Korn ſo ſie der Göttin bringen wolte / zu rechte zu machen / das in einem abſonderlichen Ofen im Vorhofe des Tempels muſte gebacken werden / erfuhre ſie von der / daß Octavia nebſt andern fürnehmen Perſohnen ſich bey ihnen aufhielte / ſo bey ihr eine ſo ungemeine Begierde erweckte / dieſe Kayſerin zu ſehen / daß ſie ſich / mitlerweile die Korn-Aehren ausgebacken wurden / durch dieſe Veſtalin bey ihr anmelden ließ.

Octavia trug keinen Scheu ſich von der Statilia Meſſalina ſehen zu laſſen / die ſie mit groſſer Höffligkeit empfienge; weil nun eben Antonia ſich auch in ihrem Zimmer befand / bekamen ſich alſo dieſe dreye einander zu ſprechen / denen des Nero Leben auf ſo ſonderbahre Weiſe am meiſten angienge. Sie gaben aber durch ihre Reden ihre Furcht allerſeits ſattſam an den Tag / ſo der noch lebende Nero bey ihnen erweckte. Hätte es bey der Octavia geſtanden / würde Statilia Meſſalina den Vorzug für ihr bey dem Nero erhalten haben / wie dann auch Antonia zu ihr und dieſer lieben Schweſter Beruhigung ein gleichmäßiges wünſchete; Statilia Meſſalina aber wolte den Nero in ihrem Hertzen lieber einer von des Claudius Töchtern / als ihr ſelber gönnen / und beuhrlaubte ſich darauf bald wieder von der Octavia und Antonia / ihnen ſowol als ſich ſelber / eine glückliche Endſchafft / bey ſo verwirrtem Zuſtande anwünſchend.

Nachdem ſie weg war / verbrachten die beide Durchleuchtigſte Schweſtern die übrige Zeit des Tages / nebſt der Ephigenia und den andern mit lauter traurigen Erinnerungen alles desjenigen / ſo ihnen Zeit Lebens begegnet; da / ob gleich Antonia / Epponilla und Bunduica ſich über ihren jetzigen Zuſtandt zu beſchwehren eben keine Urſach fanden / Cynobelline und Caledonia auch nunmehr nichts mehr in der Welt zu hoffen noch zu befürchten hatten / Valeria aber bey ihrem jetzigen Schutz ebenfalls ſonder groſſe Furcht leben kunte / ſo ſahen ſie doch der Ephigenia Zuſtandt alſo an / daß der ihr allerſeitiges Mitleiden erforderte / dann es waren dieſer beiden Zwang-Heurathen / inſonderheit der Octavia / alſo beſchaffen / daß man an dieſelbe ſonder Grauſen nicht zu gedencken vermochte. So bald ſich nun die Groß-Veſtalin wegen ihres Feſtes abmüßigen kunte / fande ſie ſich bey dieſer traurigen Geſellſchafft wieder ein / derer Betrübnüß bald um ein groſſes vermehret wurde / als der Daciſche Geſandte / wie es bereits ſpäth war / nebſt dem Printzen Dorpaneus Anſes und dem Balaad dazu kamen / und der Ephigenia andeuteten / daß unter den Morgenländiſchen Geſandten beſchloſſen worden / innerhalb ſechs Tagen aufzubrechen / und nach Sypontum zu gehen / dahero ſie ſich zu dieſer Abreiſe mit anzuſchicken würde gefallen laſſen. Die Ethiopiſche Printzeſſin wuſte hiergegen nichts einzuwenden / und ſahe nur gantz betrübt die Octavia an / als von der ſie ſonder Schmertzen nicht abſcheiden kunte; ſie wolte aber noch einige Tage im Tempel bey ihr verbleiben / welche ſie mit ihr / und den andern Printzeßinnen ſo vergnügt / als traurig / dabey zubrachte.

Da nun Octavia ihr ferners Geſchick in Geduld abzuwarten ſich entſchloſſen hatte / und nicht aus Rom weichen wolte / fragte ſie des Tags zuvor / als Ephigenia ſich von ihr beuhrlaubten / die andern Printzeßinnen / wohin dann ſie ſich wenden wolten / weil ſie Rom für ſich nicht ſicher achteten / welche Frage ſie bloß mit Seufftzer und Thränen beantworteten; dann da ſie vorhero noch nicht recht daran gedacht hatten / was ſie beginnen wolten / ſtellten ſie ſich die Gefahr um deſto hefftiger für / als ſie nicht wuſten wo ſie ihren Auffenthalt finden könten. Endlich beſchloß Antonia / die ihren Italus in Dacien wuſte / und Epponilla die ihren geliebten Julius Sabinus gleichfalls allda vermuthete / die Ephigenia und Bunduica dahin zu begleiten. Cynobelline / Caledonia und Valeria wurden gleiches Sinnes / weil ihnen das unterirrdiſche Rom keine Sicherheit mehr verſtatten wolte. Alſo ſahe ſich Octavia auf dieſe Weiſe von allen ihren

Freundinnen verlaſſen / welches ſie ihnen doch / in Betrachtung der dabey fürkommenden Umſtände / nicht verübeln kunte.

Weil Pomponia Gräcina zugegen / trug Cynobelline ihr auff / für die Erbſchafft / ſo ſie von der Plautia Urgulanilla bekommen / Sorge zu tragen / und das meiſte Guth davon denen dürftigen Chriſten in Rom auszutheilen / weil ſie für ſich und die Caledonia / nur ſo viel davon behalten wolte / als ihnen zu ihrem hochnöthigen Unterhalt würde vonnöthen ſeyn. Wäre Octavia fähig geweſen / einige Eifferſucht zu empfinden / ſo würde ſie das ruhige Leben / ſo dieſe Printzeßinnen in Dacien erwehlet / ihnen mißgönnet haben ; nun aber that ſie anders nichts / als heimlich bey ihr beklagen / daß es ihr nicht auch ſo gut werden könte. Sie entſahe ſich / dabey mercken zu laſſen / daß bey ihr noch einige Hoffnung walte / es würde Nero ſeinen ihr ſtets erwieſenen Haß nicht ablegen / ſondern/wo nicht ihren Tod / doch vielleicht zum wenigſten ihre abermahlge Verbannung ins Elend befördern.

Wie es nun darauf zum Abſchied gienge / und die Printzeßinnen ſich fürſtelleten / daß ſie die von aller Welt verlaſſene Octavia vermuthlich zum letzten mahl ſehen würden/ drang ihnen ſolches dergeſtalt zu Gemüthe / und verurſachte bey ihnen ein ſo klägliches Gebährden / daß Cornelia mit ihren Veſtalinnen / wie auch Pomponia Gräcina / Domitia Decidiana / und die andern / es mit anzuſchauen nicht übers Hertze bringen kunten / ſondern lieber im Unter-hofe des Tempels warten wolten / bis dieſer traurige Abſchied würde geſchehen ſeyn. Cynobelline und Caledonia wurden gleich als der Sinnen beraubt / von dar gebracht ; Antonia die von der Domitia Decidiana und Cönis begleitet wurde / wuſte auch faſt nicht auff was Weiſe ſie von da kame / Ephigenia aber / mittlerweile dieſe nach des Norondabates Pallaſt hingiengen / wurde von der Bunduica und dem Dorpaneus Anſes nach dem Corillus geführet / um ſich von deme zu beurlauben / allwo ſie auch mit aller Höfflichkeit und Verehrung empfangen wurde.

Es wünſchete ſich Ephigenia wohl tauſendmahl an der Hiſpulla Stelle/ und kunte deren vergnügtes Leben/ ſo ſie mit ihrem Corillus führte/ nicht ſonder Seufftzen anſehen. Hiſpulla hingegen/ wann ſie an den Daciſchen Zuſtand gedachte/ beklagte die Ethiopiſche Printzeßinn in ihrem Hertzen. Es währte aber dieſe Anſprache eben nicht lange/ weilen ſie ſich zur Abreiſe anſchicken muſten/ und da Ephigenia den Corillus inſtändig bathe/ ſie auff ihrer Hinreiſe nach Dacien auff wenig Zeit zu begleiten/ um von dem Daciſchen Zuſtande/ ihr in ein und andern benöthigte Unterrichtung zu geben/ vermochte er ihr ſo wenig/ als wie dem Printzen Dorpaneus Anſes/ der um eben dergleichen ihn anlage/ dieſes ihr Begehren abzuſchlagen/ ſondern beſchloſſe/ ihnen bis nach Jllyrien das Geleithe zu geben/ da dann Julius Denſus die Britannierin Ormiſſa/ inzwiſchen der Auffſicht der Hiſpulla anvertrauete/ daß ſelbige die ſo lange bey ſich behalten möchte/ bis die jetzige Unruhe in Rom ſich würde geleget haben/ und er folgends an die Vollziehung der Heurath mit ihr gedencken könte. Claudia Rufina als mit zugegen/ verwieß ihme als ihrem Verwandten/ daß er ihr nicht ferners ſeine Ormiſſa anvertrauen wolte; ſo er zwar aufs beſte entſchuldigte/ weil er aber damit die junge Praxedis ins Geſicht faſte/ jagte dis ſowohl ihme als ihr eine Röthe ab/ ſo Claudia Rufina wohl in acht nahm/ und deßwegen nachgehends/ wie ſie des Corillus Pallaſt verlaſſen/ ihre Tochter befragte/ was ihre und des Julius Denſus Erröthung ſagen wollen. Nichts anders/ ſagte die angenehme Römerin gantz behertzt/ als den Julius Denſus verhöhnet/ daß er mich alſo verlaſſen/ und ich mich ſchäme/ daß ich ihme ſo leichtlich geglaubt/ ohne meinen Eltern ſeine Liebe zu offenbahren. Dieſer kurtze Bericht entdeckte der Claudia Rufina/ was ſie bißhero nicht gewuſt; und wie ſie darüber in Gedancken gerieth/ alſo erkühnete ſich Praxedis ihre Mutter anzuſprechen/ ob ſie ihr wohl erlauben wolte/ die Printzeßinnen Cynobelline und Caledonia auf ihrer Reiſe zu begleiten/ und ihr Leben in ſo angenehmer Geſellſchafft zuzubringen/ ſo Claudia Rufina ihr zwar anfangs nicht geſtatten wolte / wie aber nachgehends Praxedis in des Norondabates Pallaſt bey dem Pudens Rufus ein gleiches anbrachte / bewilligte ſie endlich auf deſſen Verlangen / daß ſie mit denen Printzeßinnen nach Dacien gehen durfte / ſo bey ihr eine ungemeine Freude erweckte / und denen Printzeßinnen auch gantz angenehm war.

Wie nun jedwede von den abreiſenden ſich zu dieſem fernen Wege angeſchicket / geſchahe ſelbigen Nachmittag der Auffbruch aus Rom / unter Anführung des Gellianus / Roſcius Regulus und Cäcilius Simplex mit ſo ungemeinem Pracht / daß gantz Rom dieſen Auszug bewunderte. Die Printzeßinnen hatten ſich unter der Geſandten Gemahlinnen vertheilet / und wolten in allen Dingen die Morgenländiſche Sitten annehmen / um ſich ihnen deſto gefälliger zu machen. Alle Gaſſen in Rom / wo ſie hindurch kamen / waren mit Volck angefüllet / weil ſie aber bey ſo vielen Perſohnen und groſſer Anzahl von Maulthieren / Cameelen und Wagen-Pferden nicht gar zu geſchwinde fortkommen konten / gieng die erſte Tagreiſe nicht weiter als bis nach Velitra. Daſelbſt fande ſich der Aponius Saturninus bey dem Norondabates ein / der den Antonius Primus und Valerius Paulinus nebſt einigen andern Römern mit ſich brachte / um ſich wegen des Nero mit den Geſandten zu beſprechen.

Nach einigen Vorwürffen / die Norondabates dem Antonius Primus thate / daß er ihn dergeſtalt mit der falſchen Claudia betrogen / ſo dieſer Römer mit der damahligen Nothwendigkeit / und daß er darinnen dem Nero gehorchen müſſen / entſchuldigte / berichtete Antonius Primus den Norondabates / daß ſowol auf den Diomediſchen Inſeln / als bey der Schiff-Flotte und in Möſien / alles wol für den Nero ſtünde / der ſich dann ſowol in obgedachten Inſeln / als in Rom ſobald wolte kund geben / als die Kayſerin Octavia bey ihm ſeyn würde / die er in geheim abzuhohlen befehligt wäre. Norondabates vernahme dieſes gerne / und gab dem Antonius Primus von allem Nachricht / was bey und nach des Otto Tode ſich zugetragen / da ſie dann allerſeits erfreuet wurden / zu vernehmen / daß der König von Armenien die Entſchlieſſung gefaſſet / nach Dacien füraus zu gehen / weil deſſen Entfernung die Vereinigung des Nero und der Octavia mercklich befördern würde / ſo ſie ſehr nöthig erfanden.

Julius Martialis / ſo auch mit zugegen / und von Pavia kommen war / erzehlte / wie ſich der neue Kayſer Vitellius auf-führte / wie er die Zeit in lauter Schwelgen verbrächte / und wie er den Verginius Rufus / Arrius Antoninus und Vibius Criſpus / mit einer ſolchen Kaltſinnigkeit empfangen / daß der Rath zu Rom ein ſonderbahres Mißvergnügen darüber empfunden. So erhellete der Soldaten Unwille wieder den Vitellius auch ſattſam daraus / daß ſie den Verginius Rufus ums Leben zu bringen geſonnen geweſen / weil der nicht ihr Kayſer werden wollen / ſo daß Vitellius ihn wieder Willen / für ihrer Wuth ſchützen müſſen. Als Vitellius bey Bebriac die Wahlſtatt beſahe / ſagte Martialis ferners / erfreute er ſich über den üblen Geruch der erſchlagenen ſo ſehr / daß er öffentlich ausſagte: **es wäre zwar ein erſchlagener Feind / ein ſüſſer Geruch / ein erſchlagener Mitbürger von Rom aber / röche noch viel angenehmer /** welche Reden ihn ſowohl beym Heer / als in Rom ſo verhaſſt gemacht / daß es dahero nicht gewünſchter für des Nero Parthey gehen können.

Dorpaneus Anſes / der dieſer Unterredung mit beywohnete / verlangte darauf zu wiſſen / wie ſich die Königin Cartismanda beym Vitellius aufführe; von der dann Julius Martialis meldete / daß ſie gar wol gehalten würde / und daß der Kayſer / unangeſehen er ſonſt nicht viel Werck von Frauenzimmer mache / ſie jedoch gar hoch hielte / und ihm ſonderlich wol gefallen lieſſe / daß ſie gar fleißig mit ihm Taback rauchete / ſo ſonſt unter den Römiſchen Damen nicht gebräuchlich. Auch hat ſie erlanget / fuhre Martialis weiter fort / daß der neue Stadthalter in Britannien Vectius Bolanus Befehl bekommen / ſich ihrer wieder den Vellocatus ihren geweſenen Gemahl anzunehmen. Ja es iſt Trebellius Maximus durch ihre Vermittelung in ſolche Ungnade beym Kayſer gerathen / daß es deme wol nicht beſſer als wie dem Dolabella ergehen dürffte / den Vitellius / als er ihn aus Rom fordern laſſen / unter Wegens nieder zu machen befohlen. Dieſe Thaten / ſagte Aponius Saturninus / machen unſern Nero fromm / und helffen ihm gewaltig auf den Thron: ich verheiſſe mir auch alles gute von ihm / ſintemahlen ihm die Erfahrung vermuthlich fürſichtiger und einfolglich frommer machen wird / um ſich den Haß der Römer nicht zum andernmahle auf den Halß zu laden. Antonius Primus bekräfftigte ſolches / und gab groſſe Verſicherung von dem bekehrten und veränderten Nero. Wozu Norondabates ſagte / wann Nero ſo viel Tugend annehmen ſolte / als Verſtand und Argliſt er ſchon beſitzet / ſo kan ſich ſowol Rom als gantz Morgenland disfalls unter ſeiner Regierung glücklich ſchätzen. Antonius Primus merckte wol / worauf dieſes zielte / er wolte es aber mit Fleiß nicht verſtehen / ſondern fand vielmehr nebſt den andern für gut / ehe ſie ihren Weg nach Rom fortſetzten / den Daciſchen Geſandten Cotiſo zu beſuchen / und mit deme alle nöthige Abrede zu nehmen.

Mitlerweile ſie dieſe Beſuchung verrichteten / hatte das geſammte Frauenzimmer ihre weile bey der kühlen Abend-Zeit mit ſpaziren gehen auſſerhalb Velitra verbracht / und ſich auf einem luſtigen Hügel niedergelaſſen / von dannen ſich ihrem Geſichte die Stadt Rom von fernen zeigete. Daſelbſt nun giengen alle ihre traurige Gedancken nach der zurück gelaſſenen Octavia / von der ſie folgends weiters auf des Andronicus Krufft in der Roxolaner Lande zu reden kamen / die des Cotiſo Gemahlin ihnen ſo vortheilhafftig beſchriebe / daß ſie alle Verlangen trugen / mehrere Umſtände davon zu wiſſen. Dieſe Fürſtin machte ihnen darauf / um ſie zu vergnügen / folgende Abbildung davon.

ES iſt / hub ſie an / dieſe Wohnung der Chriſten auf einer Halb-Inſel vor dem Ausfluſſe des Boriſthenes und von Natur alſo vortheilhafftig zubereitet / daß nichts daſelbſt fehlet / was zu einem recht bequehmen Aufenthalt ſo vieler Einwohner erfordert wird / ihr Umkreyß iſt von ſehr groſſer weite / und erſtrecket ſich längſt dem Boriſthenes her/ iſt auch mit Höhlen/ Bergen/ Wieſen/ Teichen/ Thälern/ Klippen/ Felſen/ Wäldern und Spring-Brunnen ſo überflüßig verſehen/ daß man ſich nichts angenehmers/ noch vollkommeners fürbilden kan. Um und um umgeben dieſen Platz hohe Felſen gleich einer Ring-Mauer/ ſo daß man von der außwendigen Seite vom Felde her nicht einmahl verſpühren kan/ daß dieſer Orth inwendig dergeſtalt beſchaffen/ und da auch die Natur ſelbigen unüberwindlich machet/ ſo iſt daſelbſt eine ſolche Sicherheit für die Einwohnende zu finden/ daß man auſſer Sorgen leben kan/ weder entdeckt noch überfallen zu werden. Die Anzahl der Chriſten beſtehet in etliche tauſenden/ die ſo zu ſagen/ gleichſam in einer kleinen abſonderlichen Welt leben/ die mit der groſſen Welt nichts zu ſchaffen hat/ als was die ihnen zu ihrem nothwendigen Unterhalt reichet.

Nach den erſten Verfolgungen/ ſo die Chriſten bey uns auszuſtehen gehabt/ hat der jetzige Biſchoff Andronicus dieſen Orth alſo zubereiten/ auch verſchiedene unterirrdiſche Zugänge theils zu Lande/ theils zu Waſſer vom Boriſthenes her verfertigen laſſen/ durch die man verborgen dahin gelangen kan. Die meiſten Wohnungen befinden ſich unter der Erden/ theils aber ſind in den Felſen und Klippen ausgehauen/ auch ſind daſelbſt hin und wieder viel weitläufftige Gewölbe/ die von allen Seiten bequehme Zimmer haben/ in die das Tages-Licht von oben hinein fället/ und fehlet es ſo wenig an luſtigen Gärten/ als an Auen und Wäldern/ die ſowohl dem zahmen Viehe als wilden Thieren zur Nahrung dienen. Weil auch verſchiedene kleine Ströhme und Arme von dem Boriſthenes ihren Einlauff allda zwiſchen den Felſen haben/ als iſt auch daſelbſt kein Mangel an allerhand Arth Fiſchen. Ja es fehlet auch nicht ſo gar an Korn-Bau und Wein-Wachs/ maſſen ſich gantze Felder zeigen/ die wegen des faſt ſtets anhaltenden guten Gewitters keinem an Fruchtbarkeit weichen. Sonſt iſt dieſer Orth von allen Nationen/ ſonderlich aber von Griechen erfüllet/ und kommen diejenige Chriſtliche Kauffleuthe die Käntnüß davon haben/ ſowohl zu

Waſſer als zu Lande gantz häuffig an / um die Einwohner mit aller Nothdurfft zu verſehen / und denen verfolgten Chriſten ſolchergeſtalt ihren Unterhalt zu verſchaffen. Bisher hat niemand ſo wenig in der Roxolaner Lande als in Dacien etwas von dieſem Aufenthalt erfahren / dahero dann / die bey uns wohnende Chriſten / wann ſie ihren Gottesdienſt verrichten wollen / noch allemahl ſicher und ungekräncket durchgekommen / wobey der groſſe Gott uns ferner ſchützen wolle. Solten nun meine werthe Printzeßinnen dieſe Lebens-Arth wollen erkieſen / die ſie bereits in Rom geführet / ſo bin ich verſichert / ſie würden in dieſem jetzt-beſchriebenen Orthe doppelt finden / was ſie in Rom verlohren. ☆

Cynobelline / Caledonia und Valeria erwieſen ſich gleich geneigt hierzu / Ephigenia aber ſagte zu ihnen / wolte der Himmel / da ich doch mein Nympffen-Thal verlaſſen müſſen / ich könte dieſe Ruhe mit euch andern in Roxolanen mit genieſſen / wie ſeelig wolte ich mich doch ſchätzen / den verfolgten Chriſten Friede zu ſchaffen. Solche Gedancken / verſetzte des Cotiſo Gemahlin dagegen / müſſen ſie und Bunduica nicht faſſen / maſſen ſie zu unſern Königinnen beſtimmet ſeyn / die den Wohlſtand der Chriſten in Dacien mercklich werden befördern können. Ephigenia ſchwiege ſtille hiezu / Bunduica aber erwehnte / daß ſie ihren Printzen noch zur Zeit ſo abgeneigt zum Chriſtenthum fände / daß ihr wenig Hoffnung übrig bliebe denſelben jemahlen gewinnen zu können.

Die Comageniſchen / wie auch die Daciſchen Printzen / nebſt dem Julius Denſus kamen mit des dazu / und weilen es ſchon zu nachten begunte / begleiteten ſie die Printzeßinnen nach ihren Gezelten / die für ſie zu ihrem Nacht-Lager aufgeſchlagen waren. Daſelbſt nun beurlaubte ſich von der Printzeßin Antonia ihre getreue Domitia Decidiana / die ſie biß auf das erſte Nacht-Lager hieher begleiten wollen / welche Scheidung an beiden Theilen mit vielen Thränen geſchahe; und trug ſowohl Antonia als alle die andern / ihr und dem Julius Denſus auf / die Kayſerin Octavia und ihre andere hinterlaſſene Freundinnen zu grüſſen/ worauf/ als dieſer Römer bey der Caledonia entſchuldiget/ daß er ſie wegen des vermeinten Britannicus alſo unwiſſend hintergehen müſſen/ er folgends von der Praxedis Abſchied nahme/ derer er geſtunde/ wie daß ihn nichts von ihr abgebracht/ als ihr angenommener Glaube/ welche Urſach ſie dann gelten lieſſe/ ſagende/ daß er ſehr wohl für ſich und ſie gethan/ ihrer beider Ruhe ſolcher geſtalt zu befördern.

Deß andern morgens nun kehrte die betrübte Domitia Decidiana ehe noch die andern aufbrachen/ wieder nach Rom/ und fande daſelbſt ihren Gemahl von ſeiner Reiſe wieder zu Hauſe/ die er nach dem Vitellius gethan. Dieſer Edle Römer war ſehr übel zufrieden/ daß er beym Kayſer nichts gegen die Königin Cartismanda erhalten können/ die er wegen des an ſeiner Mutter begangenen Mords gerichtlich angeklaget/ welches ihn denn ſo erbittert gemacht/ daß er mit in die Parthey ware getreten/ ſo ſich in Rom wider denſelben nun zuſammen rottete. Zu ſolchem Ende beſchied er die Verſammlung der ſo genandten Neronianer zu ſich in ſeinen Pallaſt; dahin dann der Burgermeiſter Flavius Sabinus mit den Raths-Herren Pactius Africanus/ Vectius Marcellus/ Antiſtius Soſianus/ Annius Fauſtus/ Sariolenus Vocula und Nonius Actianus/ ſich unvermerckt begaben denen Julius Fronto und deſſen Bruder/ Julius Gratus ſich beygeſelleten/ und allda des Antonius Primus und der andern Ankunfft/ welche von Velitra heimlich in Rom angelanget waren/ insgeſammt erwarteten.

Gegen Mitternacht ſtelleten ſich nun dieſer Antonius Primus wie auch Valerius Paulinus ugd Julius Martialis auch ein/ und wurden von dem Burgermeiſter/ wie auch dem Julius Agricola und den anweſenden Raths Herren mit groſſer Freud-Bezeugung empfangen. Sie bedeuteten einander wie alles ſich ſo wohl und glücklich für den Nero anſchicke/ wobey Antonius Primus vermeldete/ daß dieſer Kayſer/ nachdem er der Octavia Zuſtand erfahren/ inſtändig verlangte ſie bey ſich zu haben/ ſo von allen mit ſo groſſer Verwunderung als Freude vernommen wurde/ ja welches auch/ wie ſie ſämtlich vermeinten/ viel zu des Nero Aufnahme würde dienen können/ in Betrachtung die Kayſerin Octavia eine allgemeine Liebe in Rom hätte. Ihre Freude war noch gröſſer/ als Antonius Primus ferner berichtete/ daß Nero die Statilia Meſſalina dem Silius Italicus überlaſſen wolte/ weil er in Erſahrung gebracht/ daß Otto in ſeinem Tode ſolches verordnet. Es will Nero/ ſagte Antonius Primus ferner der Göttin Juno zu Ehren auf dem Vatican einen prächtigen Tempel aufrichten laſſen/ um dasjenige dadurch auszuſöhnen/ was er unlängſt in ihrem Tempel bey einer ſo betrüglichen Trauung mit ſich laſſen fürnehmen/ ſo meines ermeſſens gute Würckung bey der Prieſterſchafft haben wird/ das geſchehene zu vergeſſen; und vermuthe ich/ er werde der Soldaten Gunſt nicht weniger ſich zuwegen bringen/ wann die ſeiner Freygebigkeit genieſſen werden/ die er gegen ihnen darinnen erweiſen will/ daß er ihnen will verſprechen laſſen/ daß wann er wieder zur Regierung kommen ſolte/ er alle die Kayſerlichen Einkünffte von einem Jahre unter ſie austheilen laſſen/ mittlerweile aber gantz eingezogen leben/ und nicht das geringſte weder auf Pracht noch Luſtbarkeit verwenden wolle. Solcher geſtalt erwehnte der Burgermeiſter Flavius Sabinus hierauf/ wird ſich Nero ja gantz anderſt auf-führen als vorhin/ und Rom die güldene Zeit wieder geben; welches dann die andern bekräfftigten/ und folgends zuſammen beſchloſſen/ zu der Octavia Abführung in folgender Nacht alles fertig zu machen. Weil nun hochnöthig war/ des Antonius Primus Ankunfft in Rom verborgen zu halten/ als nahme Julius Agricola über ſich der Kayſerin Octavia dieſe Abreiſe anzukündigen/ Flavius Sabinus aber machte ſich anheiſſig den Silius Italicus nach Rom zu beſcheiden/ um mit deme und ſeiner geliebten Statilia Meſſalina es zur Endſchafft zu bringen.

Hierauf begab ſich nun die Geſellſchafft/ wie es bereits Nach-Mitternacht war ſo verborgen/ als ſie angekommen/

wieder von einander; und begleiteten Julius Fronto und deſſen Bruder/ den Antonius Primus nach ſeinen Pallaſt/ woſelbſt ſie ſich gantz begierig nach des Nero Ergehen erkundigten / auch erzehlten / was ſie für ihn nach ſeiner Abreiſe nach Dacien auszurichten wären bemühet geweſen; worauf Antonius Primus ſie vertröſtete/ alles was ſie wiſſen wolten/ ihnen zu einer bequehmern Gelegenheit zu erzehlen. Indeſſen trug er dem Julius Fronto auf/ ohne Zeit-verſäumen ſich bey der Calvia Criſpinilla anzumelden / derſelben des Nero Zuſtandt zu entdecken / und ſie um einigen Vorſchub Geldes anzuſprechen; dem Julius Gratus aber befahl er/ unter der Hand im Prätorianiſchen Lager bekannt zu machen/ daß ihr voriger Kayſer noch vorhanden/ und durch Beraubung ſeiner eigenen Mittel geſonnen wäre/ ihnen die völlige Bezahlung/ſowol ihres Nachſtandes zu verſchaffen/als noch ein mehrers zu geben/ daferne ſie ihn wieder zum Kayſer annehmen würden.

Als nun dieſe beide abgefertiget waren/ begab er ſich zur Ruhe/ wurde aber gleich bey anbrechendem Morgen wieder munter/ und ließ bey dem Julius Agricola Anregung thun/ das aufgetragene Gewerbe in der Veſta Tempel ſogleich zu bewerckſtelligen/ der dann nebſt ſeiner Domitia Decidiana und den Julius Denſus gleich dahin eilte/ und ſich bey der Kayſerin Octavia anmelden lieſſe. Weil ſie begierig war von den Abgereiſeten etwas zu vernehmen/ gab ſie ihnen ſofort Gehör/ und ließ ſie zu ſich in ihre Schlaff-Kammer kommen. Es wolte aber Julius Agricola die Kayſerin nicht ſofort mit einem ſo unangenehmen Fürtrag beunruhigen/darum muſte die Decidiana und Julius Denſus zuerſt fürbringen/ was ihnen von der Antonia und Caledonia war aufgetragen worden. Octavia nahm die angenehme Bottſchafften von ihren wertheſten Freundinnen mit ſo groſſer Vergnügung / als untermengter Betrübnüß an/ bis Julius Agricola endlich ſein Anbringen auch eröffnete/ und ihr kund machte/ wie es um den Nero ſtünde/ und was der durch den Antonius Primus an ſie gelangen laſſen / ſogeſtallten Umſtänden nach der gröſſe-

ſte

ſie Theil des Römiſchen Raths nebſt allen getreuen Dienern von ihrem Hauſe ihr einrathen müſſen. Ich habe mich / hub Octavia hierauf an / nachdem ich den Nero wieder im Leben gewuſt / in all dasjenige was ich dabey vermuthen können / das mir wiederfahren möchte / willigſt ergeben / indem ich mir eingebildet / man werde mich wieder / wie ehemahls ins Elend gehen heiſſen / oder meinem Leben durch einen gewaltſamen Todt abzuhelffen ſuchen. Dieſes aber ſo mir jetzo angetragen wird / findet mich ſo unbereitet / und bedüncket mich ſo fremd zu ſeyn / daß ich mich nicht ſofort darein zu finden weiß.

Solte wol Nero / fuhr ſie nach einiger Bedenck-Zeit fort / der mir Zeit Lebens ſeinen Widerwillen ſpühren laſſen / ſich dergeſtallt verändert haben / meine Gegenwart aus gutem Hertzen zu verlangen? ihr werdet beide dieſes ſo wenig als ich zu glauben vermögen. Jedoch wohlan / ſagte ſie weiter / damit es nicht an mir fehle / will ich ſowohl dem Nero als dem Rath von Rom / der dieſes gleichfalls begehret vollkommenen Gehorſam leiſten / und mich dahin führen laſſen / wohin mich mein Verhängnüß rufft. Sie verhielte mit aller Macht bey dieſen Worten die Thränen / die ihr mit Gewalt aus den Augen dringen wolten / welches dann den Julius Agricola und ſeine Domitia Decidiana zu groſſem Mittleyden bewoge / ſintemahl ſie nicht in Abrede ſeyn kunten / daß der Kayſerin Beſorgnüß mehr dann wol gegründet wäre. Sie vernahme darauf vom Agricola / was geſtallt Nero die Statilia Meſſalina dem Silius Italicus überlaſſen hätte / und wie im übrigen alles / ſo wol für ihn ſtünde / auch wie er ſo ungemeine Zeichen eines Tugend-Wandels von ſich ſpühren lieſſe. Octavia hörte dieſes mit groſſer Gelaſſenheit an / und ſich zuweilen fürſtellend / daß Nero wol im Ernſt verändert und Tugendhaffter könte geworden ſeyn / vermochte ſie dabey den Tyridates nicht aus den Gedancken zu bringen / den ſie ſich mit aller ſeiner Annehmlichkeit fürſtellete / und um des willen dieſe Aenderung an dem Nero nicht wünſchte / noch verlangte. Dieſe Gedancken / die wieder Willens in ihr aufſtiegen /

ſchlug ſie ſich ſofort als ſtraffbar wieder aus dem Sinn/ und wolte nun an nichts als die Abreiſe gedencken/ zuvor aber mit ihren guten Freunden ſich letzen/ zu welchem Ende ſie der Pomponia Grácina ihren Zuſtandt wiſſen lieſſe/ die nicht lange ſáumete/ nebſt der Claudia Rufina der Domitia Paulina/ der Wittwen des Seneca und der Verania ſich bey ihr einzuſtellen.

Wie ſie vernahmen was für war/ wünſchten ſie allerſeits/ daß GOtt es alſo fügen möchte/ daß alles zu ihrer ſelbſt eigenen Vergnügung/ wie auch zu Beförderung des Ruheſtandes von Rom/ und zur Auffnahm des verfolgten Chriſtenthums gereichen möchte/ worüber des Coccejus Nerva Mutter auch dazu kame/ die vor kurtzem erſt von Marſilien in Rom wieder war angelangt. Es wünſchte Octavia dieſer Matron zu ihrer Wiederkunfft aus ihrer Verbannung Glück/ die hingegen mit der Pomponia Grácina und Claudia Rufina die Kayſerin nach den Diomediſchen Inſuln begleiten wolte. Sie begaben ſich folgends zuſammen nach der Groß-Veſtalin/ die nunmehr erfuhre wie Octavia von ihr ſcheiden würde/ und ihres Schutzes nicht mehr genieſſen könte/ auch ſie wohl das letztemahl dürffte geſehen haben/ welches Cornelia/ die die Kayſerin ſo hertzlich liebte/ nicht ſonder Schmertzen vernehmen kunte. Wie ſie nun die Octavia damit umarmete/ erwehnte ſie des armen Tyridates zu verſchiedenen mahlen/ wie nemlich dieſem verliebten König würde zu muthe ſeyn/ wann er dieſes vernehmen ſolte/ das aber Octavia ihr verwieſe/ ſie bittende/ dieſen König ihr nicht wieder in die Gedancken zu bringen/ noch ihr Leyden ihr dadurch zu verdoppeln. Wie gerne behielte ich doch/ ſagte die Groß-Veſtalin/ meine wertheſte Kayſerin allhier in meinem Schutz/ wann nur dieſer heilige Orth für den Nero ſicher wäre. Wie man ſagt/ antwortete Octavia/ ſoll er ſich ja ſehr verändert haben/ und ſeine begangene Thaten bereuen/ dahero Cornelia vergeſſen muß/ was dieſem Tempel ehemahlen von ihme zu leyde gethan worden. Die erſten Jahre ſeiner vorigen Regierung/ wiederredete Cornelia/ waren auch ſehr tugendhaft/

wann es nur diſsmahl nicht wieder ſo gehet / und Nero / ſich im Regiment befeſtiget ſehend / die alte Haut wieder annimmt. Was kan ich hiezu ſagen / antwortete Octavia ſeufftzend / ich vermag den Nahmen den ich von ihm führe darum nicht abzulegen / muß alſo in Gedult erwarten / wie es mir ergehen wird. Solte Nero nicht verändert ſeyn / ſo verhoffe ich meines Jammer vollen Lebens bald abzukommen / hat aber ja GOtt einen andern Menſchen aus ihm gemachet / ſo wird er mir auch Kräffte geben / ihn zu lieben / und will ich mich gerne für Rom aufopffern / auch anderſt nichts mir in den Sinn kommen laſſen / als meinem Gemahl mich gefällig zu erweiſen.

Cornelia hörte dieſe ſtandhafften Worte der Octavia mit Verwunderung an / und kunte ſich nicht enthalten / ſich über die Ungerechtigkeit und härte des Himmels zu beklagen / der ſo was grauſames über dieſe unſchuldige Kayſerin ergehen lieſſe. Sie und alle Anweſende verbrachten das übrige des Tages mit lauter traurigen Geſprächen; und wurde der Octavia Leyden um ein groſſes vermehret / als Pudens Rufus mit dem Urbanus ſich bey ihnen einfand; und die betrübte Poſt brachte / daß auf des erboſten Ober-Prieſters Antrieb / die Biſchöffe Linus und Apollinaris für dem Capitolium wären hingerichtet / und die Verfolgung der Chriſten darauff von neuem öffentlich ausgeruffen worden. Der Gottſelige Urbanus thate dieſen Wunſch dabey / daß Octavia / wann es mit des Nero vorſeyenden Erhöhung würde zum Stande gekommen ſeyn / durch ihre alsdann erlangende Vermögenheit die Chriſten in einen ruhigern Stand wieder bringen möchte / ſo Octavia mit Seufftzen beantwortete / und ſo was gutes ſich nicht einbilden kunte.

Gegen die Nacht ward des Vitellius Mutter die Sextilia bey der Groß-Veſtalin angemeldet / ſo anfangs für gut anſahe / daß Octavia für ihr verborgen bliebe / weshalben ſie auch die Sextilia in ein anders Zimmer kommen lieſſe / als aber dieſe nach der Kayſerin Octavia fragte / und auf der Groß-Veſtalin Verlangen zu ihr lachend ſagte / ſie möchte doch nicht von ihr glauben / daß ſie als eine Verfolgerin der

Kayſerin Octavia / ſondern vielmehr als eine / die dieſe Unſchuldige für ihrer androhenden Gefahr zu warnen erſchiene / machte Cornelia / als von der Sextilia ungemeinen Aufrichtigkeit und Tugend überredet / kein weiteres Bedencken ihr die Warheit zu geſtehen / und ſie endlich ſo gar zu der Kayſerin ſelbſt hinein zu führen. Octavia und Sextilia empfiengen einander mit Thränen / in Erinnerung alle der Zeiten / die ſie in Rom belebt / und beſprachen ſich gantz vertraulich zuſammen. Nach einigen Wortwechſelungen geſtunde Sextilia / wie ſie wäre abgeſchicket / einen böſen Anſchlag wieder die Kayſerin befördern zu helffen / den ſie aber ſo wenig zu bewerckſtelligen geſonnen / als wenig ſie bedencklich hielte / ſolchen zu verrathen: ſintemahlen ſie gantz unbillig fände / was wieder die Kayſerin beſchloſſen worden.

Mein Sohn / ſagte ſie ferners / der ſich neulicher Zeit von dem Ober-Prieſter ſo verleithen laſſen / in der Pomponia Gräcina Pallaſt eine ſolche Gewaltthat zu verüben / hat nachdem ihm ſolcher Streich mißlungen / nachher von ſeinem Bruder Befehl erhalten / meine werthe Kayſerin heimlich nach Brixellum zu ſchaffen / maſſen derſelbe denen Mediſchen Geſandten verſprochen / ſie in Dacien ihrem König Pacorus einzuliefern. Weil ich mir nun nicht einbilden kan / daß dieſes Vorhaben der Kayſerin gefällig ſeyn könne / ſo habe ich dieſelbe an ſtatt ſolchen Anſchlag zu befördern / vielmehr ermahnen wollen / ſich ja wohl fürzuſehen / maſſen wir leider in ſolche Zeiten verfallen / daß weder Götter noch Menſchen verſchonet werden / dieſer heilige Orth alſo in die länge vielleicht eben ſo wenig ſicher ſeyn möchte / als er ehmahlen für dem Nero geweſen. Da mir dann leyd ſeyn ſolte / wann der Kayſerin Octavia Verfolgung durch die Meinigen ſolte vermehret werden. Octavia fand ſich der Sextilia für dieſe wohlmeinende Warnung höchſt verbunden / und muſte nun ſelbſt ein Verlangen in ihrem Hertzen empfinden / die Reiſe nach dem Nero zu thun / um dadurch der neuen Nachſtellung des Pacorus zu entgehen / die ihr um des willen unanſtändlicher als des Nero dauchte / weil jenes Königs Liebs-Verfolgunfolgungen ihr unerträglicher / als des Nero Haß ſchiene / den ſie gantz gewiß vermuthete / und in ihrem Hertzen mehr verlangte und wünſchte / als ſich dafür fürchtete. Es kunten ſich aber alle Anweſende über ihre Standhafftigkeit nicht genungſam verwundern / noch aufhören ſie zu beklagen / da ſich ſo viel Verfolgungen herfür thaten / deren Ende man nicht abſehen kunte.

Weil nun in Rom unter verſchiedenen Damen war ruchtbar geworden / daß die ſo viel Jahr todt-geglaubte Octavia noch im Leben / und ſich in der Veſta Tempel aufhielte / als fanden ſich Calvia Criſpinilla / Sulpitia Prätertata / und Numidia Quadratilla bey der Groß-Veſtalin ein / und wurden durch Beförderung der Pomponia Grácina bey der Octavia fürgelaſſen / die ſich gegen jedwedere ſo bezeigte / daß ſie ſowohl von ihrer Schönheit als Leuthſeeligkeit gantz eingenommen blieben.

Calvia Criſpinilla / die auf des Nero Verlangen ſich gegen den Julius Fronto ſehr freygebig erzeiget / war inſonderheit bemühet ſich in ihre gute Gunſt zu ſetzen / und da ſie an ihr eine ſonderbahre / wiewohl verborgene Betrübnüß vermerket / ſprach ſie ihr heimlich zu / ſie möchte ſich alles guten zu dem Nero verſehen / und glauben / daß er forthin die ehemahls erwieſene Grauſamkeit mit tauſend Liebes-Bezeugungen erſetzen / und beſſer als vor dem ſeine Glückſeeligkeit in ihrer Beſitzung erkennen würde. Der Octavia Wunſch und Verlangen gieng wol da nicht hin / jedannoch verbarg ſie disfalls ihre Gedancken / die ſie ſelber nicht wiſſen wolte / und verſicherte / die Calvia Criſpinilla / daß ſie zu allem gefaſt wäre / wie es ihr Geſchick mit ihr angehen würde. Die hohe Gedancken die Calvia Criſpinilla bisher gehabt / ſelber den Nahmen einer Kayſerin zu erlangen / waren nun völlig bey ihr verſchwunden / da ſie die Unmöglichkeit davon erkannte; und da in ihr der Wiederwille zu dem Vitellius / ja ſo groß war / als die Zuneigung zu ihrem alten Herren / dem Kayſer Nero / wünſchte und verlangte ſie nichts höhers / als daß dieſer den Kayſers-Thron wieder beſteigen möchte.

Junia Calvina als eine nahe Verwandtin von der Octavia / konte ſie nicht ſonder groſſe Bewegung anſchauen / und da ihr der Burgermeiſter Flavius Sabinus vertrauet hatte / daß ſie zu dem Nero ſolte gebracht werden / wolte ſie die Kayſerin auch begleiten / um ihr ſowohl ihre Freundſchafft ſehen zu laſſen / als des Eprius Marcellus Nachſtellungen zu entgehen / der nun ja ſo ſehr auf des Vitellius / als wie vorhin auf des Otto Gnade pochete / und ſich groſſe Hoffnung machte / ſie durch ſelbige zu erlangen. Octavia lieſſe ſich der Junia Calvina Fürhaben wohl gefallen / und ſelbige in tieffe Trauer ſehend / fragte ſie / ob ſolches dem Otto gelte / da ſie dann von ihr vernahm / daß ſie dieſe Trauer um den unlängſt ermordeten Dolabella angeleget hätte / ſo Sextilia mit anhörte / und darauf ihr groſſes Mißfallen bezeugte / daß Vitellius / den ſie ihren Sohn zu nennen / ſich ſchämete / ſich dergeſtalt an dieſem Edlen Römer vergriffen / daß er ſelbigen ſo unverſchuldet dürffen hinrichten laſſen. Möchte doch den Göttern gefallen haben / ſagte ſie / daß Vitellius in ſeinem alten Stande geblieben wäre / ſo würde er die Gelegenheit nicht erlanget haben / ſo viel Böſes auszuüben / als man nun leyder von ihm erlebet ; es ſcheinet aber faſt / es ſey bey dem Kayſers-Nahmen alſo verſehen / daß die ſolchen tragen / alle Boßheit und Tyranney verüben müſſen.

Wann man es in Gegenwart der Mutter des Kayers ſagen darff / hub Verania hierauf an / ſo ſoll in Rom die nun eine geraume Zeit her gedauerte Tyranney über wenige Monath nicht mehr währen / ſo man anderſt den Chaldäern zu glauben hat / die / nachdem Vitellius ihnen andeuen laſſen / gegen künfftigen Januarius aus Rom zu weihen / dagegen einhellig prophezeyhet haben / er würde um ſolhe Zeit keine Tyranney mehr verüben können / und Rom ich in ſehr glückſeeligem Stande befinden. Man darff dies / antwortete Sextilia / gar wohl für mir ſagen / maſſen ch nicht des Kayſers Mutter genannt zu werden verlange / ondern vielmehr wünſche um das Elend in Rom nicht mit anſehen zu durffen / daß Vitellius dasjenige nur bald an mir erfüllen möge / was mir iſt geprophezeyhet worden; nemlich / daß derjenige / deme ich das Leben gegeben / mir das Meinige zur Vergeltung rauben würde. Jch weiß / ſagte Sulpitia Prätextata hiezu / von wem dieſes Geſpräch herkommt; Ptolomäus hat ſich ſolcher Reden verlauten laſſen / deſſen Worte aber nicht allemahl eintreffen / maſſen er noch neulich / einer ſichern Perſohn von meiner Käntnuß / ſo gewiß einen alten Kayſer zum Gemahl prophezeyhet / welches ſich doch bald anders gefunden. Dieſe letzten Worte der Sulpitia Prätextata hörte Coccejus Nerva mit an / der eben mit dem Annius Vivianus in das Gemach trat / und ſich deßwegen einfande / weil er mit dieſem und noch einigen andern Raths-Herren war verordnet worden / die Kayſerin auf ihrer Reiſe zu begleiten / und ſagte dahero: muß dann Ptolomäus deßhalben keinen Glauben mehr finden / daß er den alten Kayſer derjenigen nicht ſchaffen können / die ſo gerne Kayſerin wollen genannt ſeyn / da er doch gleichwohl in ſo viel andern Dingen mit ſeiner Prophezeyhung eingetroffen / ſo daß er mir faſt die Stunde zuvor geſaget / darinnen Otto ſterben würde.

Sulpitia Prätextata blieb gantz beſchämt / daß Coccejus Nerva ſie alſo behorchet; Um ihn aber wieder zu begütigen / antwortete ſie: die Perſohn der dieſer alte Kayſer prophezeyhet worden / führet deswegen über den Ptolomäus nicht die geringſte Beſchwehrung / daß ſolches nicht eingetroffen / ſondern wünſchet vielmehr / daß er deſto wahrhaffter in ſeinen andern Wahrſagungen ſeyn möge / da er Rom ſo viel gutes prophezeyhet. Dieſe Glückſeeligkeit / raunete Popilia Plautilla der Octavia ins Ohr / wird anheben / wann ſich nun Nero von ſeiner Kayſerin wird führen und regieren laſſen. Stehet doch wohl zu glauben? wertheſte Plautilla / ſagte Octavia / und kan man wohl von meiner überkommenden Macht ſich ſo viel Gutes vermuthen. Hiemit wandte ſie ſich zu der Sextilia / als ſie ſahe / daß die ſich von ihr beurlauben wolte / und deren ihre erzeigte Verträulichkeit auf gleiche Weiſe zu belohnen / truge ſie keinen Scheu / ihr zu eröffnen / was mit ihr für wäre / und wie ſie zu des Nero groſſen Fürhaben dienen ſolte; wobey ſie dann die Sextilia bath / ſie nicht zu verrathen / ſondern nebſt ihr vielmehr in Geduld abzuwarten / wie dem Himmel gefallen würde / alles dieſes hinaus zu führen. Sextilia konte ſo was unvermuthetes nicht ſonder Verwunderung vernehmen; und ſich des Nero voriger Unarth und der unſchuldigen Kayſerin ehmahligen Zuſtandes erinnernd / vermochte ſie ihre ängſtliche Sorge nicht zu bergen / die ſie truge / wie es der guten Octavia hiebey ergehen wurde / ſo ihr mehr als des Vitellius androhende Gefahr zu Hertzen gienge. Sie umarmete ſie aber darauf mit tauſend Thränen / befahl ſie der Bewahrung des Himmels / und ſchied damit hinweg. Gleichwie auch alle Anweſende ſie damit hinwieder verlieſſen.

Des folgenden Tages kame nun der Burgermeiſter Flavius Sabinus der Kayſerin anzudeuten / daß alles zu ihrem Aufbruch fertig ſtünde / und daß ſie in Begleitung der theils Anweſenden / theils anderswo auf ſie wartenden Rathsherren / wie auch einer ſtarcken Wache von Prätorianiſchen Soldaten / die der Obriſte Julius Martialis führen würde / bis Sypontum ſolte gebracht werden. Octavia / bey der ſich eben die Groß-Veſtalin befande / ſahe dieſelbe auf ſolch eine Arth an / die gnungſam zu tage legte / wie ihr müſte zu Sinne ſeyn; und als ſie zum öfftern die Cornelia in ihre Arme geſchloſſen / danckte ſie der / ſowohl für den ihr ſo lang gegönneten Schutz / als auch ſonſt alle erwieſene Gutthaten; da dann die Groß-Veſtalin ſchier in Thränen vergehen wolte / dahero Octavia ſie ermahnete / ihre Betrübnüß zu ſpahren / bis ſie von ihrem ergehen erſt mehrere Gelegenheit dazu erlangen würde.

Dieſe gute Kayſerin veranlaſſete darauf / daß Flavius Sabinus die Mühe übernahme der Junia Calvina / Pomponia Gräcina / Popilia Plautilla / und Claudia Rufina wiſſen zu laſſen / daß der Abzug ſelbige Nacht geſchehen ſolte /

te/ und daß um deſto verborgener aus Rom zu kommen/ man ſich vertheilen/ und vor dem Capuaniſchen Thore wieder zuſammen kommen wolte. Es ermangelten Junia Calvina und die andern Damen nicht/ ſofort alles zu ihrer Abreiſe zu veranſtalten/ und begaben ſich/ ſo bald der Abend einbrach/ mit ihren Leuthen unvermerckt aus Rom üm bey des ehmahligen Burgermeiſters Lucius Metellus Grabmahle der Kayſerin Ankunfft zu erwarten.

Es überfiele ſie keine geringe Furcht/ als ſie allda eine ſo groſſe Anzahl fremder Perſohnen erblickten/ und nicht auszudencken wuſten/ was ſolches zu ſagen möchte haben ; aber Aelius Adrianus benahm ihnen dieſelbe bald/ als er mit ſeiner Gemahlin und noch einigen Raths-Herren/ ſo mit reiſen wolten/ ſich ihnen näherte/ und ihnen bedeutete/ daß der König Agrippa um den Vitellius zu entgehen ſich der Gelegenheit bedienen wollen/ ſicher nach Sypontum überzukommen/ und daher alle ſeine Leuthe aus Rom gezogen hätte/ ſich mit ſelbigen/ weil doch bey dem Vitellius nichts für ihn zu hoffen/ hinwieder nach Judea zu begeben. Junia Calvina fragte darauf den Aelius Adrianus gantz erfreuet/ ob er auch die Kayſerin begleiten wolte? er bediente ihr aber/ daß ſein Zuſtandt nicht litte aus Rom zu bleiben/ wie gerne er auch wolte/ ſondern er würde ſich allda/ von der Kayſerin und ſeinen Mit-Raths-Herren beuhrlauben/ gleichwie er ebenfalls von dem König Agrippa thun wolte/ den er bis hieher aus der Stadt das Geleithe gegeben.

Es lieſſe ſich mitdes dieſer König ſehen/ die Junia Calvina begrüſſend/ die er allein unter denen anweſenden Damen kennete/ die dann nach einigen Wortwechſelungen/ im Schertz ihn fragte/ ob er nun Rom verlaſſen wolte/ da ſein beſtimmter Schwieger-Vater Kayſer wäre geworden. Er antwortete hierauf : Man würde mit unrecht ihm beymeſſen/ daß er jemahlen des Vitellius Tochter geliebet/ zu der er eben ſo wenig Neigung in ſich entfunden/ als zu der Julia des Titus Tochter/ es könte aber wol ſeyn/ daß Vitellius ihme dieſerwegen auffätzig wäre/ daß er ſeine Tochter nicht heurathen wolte. Rabban / der mitdes dazu kame / wurde bald bleich bald roth den Agrippa alſo reden zu hören / und ſtieſſe zu verſchiedenen mahlen ihn an / um dis Geſpräche abzubrechen. Junia Calvina merckte zwar des Rabbans Unruhe wol / doch unterlieſſe ſie nicht den Agrippa zu fragen / woher er wüſte / daß ihm Vitellius abhold wäre. Aber Rabban nahme das Wort und ſagte / daß ſie aus der Triaria Pallaſt gewarnet worden / auf ihrer Huth zu ſeyn / weilen des Kayſers Bruder ein bößliches Fürhaben / wieder den König ſich mercken laſſen. Eben dieſer Lucius Vitellius redete Agrippa hierzwiſchen / konte nicht vertragen / daß ich ihm meines Hertzens Grund eröffnete / und rundaus bekannte / Vitellia würde mich nie in ihren Armen ſehen. So hat man ſchon / fragte Junia Calvina / dieſe Schöne dem Könige angetragen? Iſt die wol / antwortete Agrippa / ſchön zu nennen? So muß man fürwahr nicht in unſer Land kommen / da es weit ſchönere Frauens giebet.

Weilen mitdes Popilia Plautilla und Claudia Rufina ſich in etwas abſonderten / und an die güldene Meilen-Säulen des Julius Cäſars ſetzten / um allda der ankommenden Kayſerin zu erwarten / veranlaſſete / Rabban mit guter Arth / daß ſein König von der Unterredung abkame / ſo er mit der Junia Calvina begonnen hatte. Seine Schweſter war ihm dazu behülfflich / die die Junia Calvina nöthigte / mit ihr auf einen nahe belegenen Hügel ſich zu begeben / um von da acht zu haben / wann der Kayſerin Abzug aus Rom erfolgen würde. Des Königs Feld-Herr Philippus / auf veranlaſſen des Rabbans / führte ſeinen König auch auf einen dergleichen Hügel / damit verwehrend / daß er ſich in ſeinen Reden nicht weiter verlauffen möchte / und überkame Rabban darauf Gelegenheit mit dem Aelius Adrianus und deſſen Gemahlin ſich allein zu beſprechen; Da dann Aelius Adrianus inſonderheit es ſehr bedaurete / den Rabban zu verliehren deſſen angenehmes umgehen er nun einige Monathe recht nützlich genoſſen zu haben bezeugte. Rabban erkannte ſich dem Aelius Adrianus ſowol hiegegen / als für die ihm und ſeiner Schweſter Zeither erwieſene vielfältige Gutheiten ſehr verbunden / und da er eben nach dem Capuaniſchen Thor ſich hinwandte / wolte er / gleichſam zur Erkänntlichkeit / dem Aelius Adrianus noch eine Weiſſagung hinterlaſſen / indem er ſich ganz deutlich vernehmen lieſſe / daß gleich wie ſeiner Stadt / wie er Jeruſalem nannte / der völlige Untergang bevor ſtünde / alſo wurde auch Rom ebenfalls ein groſſes bald ausſtehen müſſen.

Aelius Adrianus wolte dieſes gerne umſtändlicher wiſſen / gleich wie aber ſowol Rabban als alle ſeines gleichen / gemeiniglich durch verborgene Worte ihre Reden zu führen gewohnet / als konte dieſer Raths-Herr von ihm weiter nichts vernehmen / als nur dieſes / daß dem Veſpaſianus und dem Titus groſſe Glückſeeligkeiten vorſtünden. Solches wird / hube hierauf Domitia Paulina an / der Königin Berenice nicht unangenehm zu vernehmen ſeyn / von deren Zuſtande ich nun lange nichts gehöret / und wol wiſſen möchte / wie es ihr bey dem jetzigen Kriege in Paläſtina ergehet / und was eigentlich es zu ſagen habe / daß man ſo eilig mit dem Könige aus Rom abreiſen wollen / das ſtete umgehen mit meinem Gemahl hat mir nicht gönnen mögen / dieſes ehe zu vernehmen / ſo man mir doch nun zu erfahren erlauben wird / nun es zum Abſchiede gehet / und man weiß was groſſen Antheil ich an allen nehme / was der Königin Berenice angehet. Ich kan dieſes / antwortete Rabban mit wenig Worten / meiner Hochgeehrten Frau berichten / da ich vor wenig Tagen noch von dem Zuſtande meines Vaterlandes / und meiner Königin Nachricht bekommen; wann demnach Aelius Adrianus die Zeit die wir noch beyſammen ſeyn können / hievon Bericht abzuſtatten / mir erlauben wird / wil ich gerne der Domitia Paulina mich hierunter zu Dienſte erweiſen. Elius Adrianus ſeiner Gemahlin nicht mißfällig zu ſeyn / war hiemit zu frieden / ob er gleich ſonſt viel lieber von andern Dingen / mit den Rabban ſich noch beſprechen mögen / der dann auff dieſe Genehmhaltung alſo anhube.

SJe werden ſich noch erinnern/ von mir vernommen zu haben/ mit was groſſer Hoffnung der gute Titus/ von der Königin Berenice/ bey unſerer Hieherkunfft abgeſchieden/ da die Vermuthung/ von dem Galba zum Nachfolger des Reichs ernannt zu werden/ ſo groß bey ihm ware/ daß er dafür den Unwillen ſeines Vatern nicht beachtete/ den derſelbe/ ſo beſtändig wieder dieſe ſeine Liebe erwieſe; ſintemahlen Berenice ihres Orths/ dieſem Edlen Römer alſo begegnete/ daß er nebſt ihr ſich vergnüget ſehen können/ wann des Galba Todt/ und des Otto bekannter Haß/ dieſe eingebildete Vergnügung des verliebten Titus auf einmahl nicht über einen hauffen geworffen hätte.

Weil für ſeiner Zurückkunfft zu Cäſarea/ des Galba Tod bereits erſchollen war/ als hatte Berenice ihn gantz anderſt entfangen/ als wie der Abſchied geweſen war/ da ſie ihn nicht erlauben wollen/ ihr von ſeiner Liebe ferners was für zu bringen/ ſondern er hatte mit eben ſo groſſer Verehrung ihr begegnen müſſen/ als wann nie was vertrauliches zwiſchen ihnen wäre fürgegangen/ wie aber Veſpaſianus/ der inzwiſchen gantz Galiläa und alle haltbahre Oerther in Paläſtina eingenommen/ auch Jeruſalem würcklich einzuſperren/ und ſo dann die Führung dieſer wichtigen Belagerung/ ihm auffzutragen beſchloſſen hatte/ iſt Berenice zu Cäſarea innerlich/ in ſo unruhigem Zuſtande verblieben/ als wie Titus denſelbigen in allen ſeinen thun öffentlich blicken laſſen.

Es wird ihnen noch wol erinnerlich ſeyn/ daß vor dem Veſpaſianus bewogen worden/ um den Sohn/ den er ſo hertzlich liebte/ aus der all zu hefftigen Schwehrmüthigkeit/ die ihn leicht den Tod zu ziehen können/ zu reiſſen/ er in die Liebe des Titus gewilliget/ welches ihn dann nun auch/ aber einſt eingefallen war/ zumahl da Ulpius Trajanus ſolches ſo ſehr eingerathen/ der auf des Joſephus Prophezeyhung ſich feſtiglich ſoll verlaſſen/ daß ſowol dem Veſpaſianus als Titus der Kayſerliche Thron nicht entſtehen/ und alſo Berenice ſchon ihr Glück durch dieſe Heurath machen würde.

Solte dann wol/ fiel allhie Adrianus dem Rabban in die Rede/ dieſe Prophezeihung eintreffen ? das muß man/ verſetzte er/ von des Himmels-Schickung/ und von der Zeit erwarten. Es hat Veſpaſianus/ fuhr er darauf fort/ dem verliebten Titus/ auf ſein Anſuchen eine ſehr gute Vertröſtung gegeben/ und auch ſolche ſelbſt/ als er den Titus für Jeruſalem gelaſſen/ auf ſeiner Reiſe nach Moeſien/ die er/ nachdem er des Otto Tod erfahren/ aus Staats-Urſachen fürgenommen/ der Berenice zu Cäſarea fürgetragen/ als woſelbſt ſein Weg auf zu gegangen. Gleich wie es ihr aber ehemahlen ergangen/ alſo iſt es auch geſchehen/ daß Berenice aus gar zu groſſer Fürſichtigkeit/ und wann ich es ſagen darff/ aus unzeitigem Hochmuth dieſen Vortrag faſt kaltſinniger/ wie vordem bereits einmahl von ihr geſchehen/ beantwortet/ das dem Veſpaſianus dermaſſen verdroſſen/ da er vermeinet/ man hätte in ſeinem groſſen Glücke ihn billig anderſt begegnen ſollen/ daß nun der Haß gegen ſie und ihren Bruder ſo groß geworden/ daß ſehr gefährliche Folgereyen man daher zu befahren hat/ ſo daraus entſtehen werden. Mit groſſem Leydweſen erfuhren wir dieſes zu Rom/ bekamen auch Befehl an der Liebe des Agrippa/zu des Titus Tochter ferners nicht zu arbeiten/ ſo wir dann leichter erfüllen können/ als was daneben von uns verlanget worden/ bemühet zu ſeyn/ daß der König eine Liebe zu der jungen Vitellia gewinnen möchte/ auf welche Berenice ihr Abſehen gerichtet hätte/ nachdem ſie erfahren/ daß Vitellius Kayſer geworden wäre.

So willig nun Agrippa ſich erwieſen die Heurath der Julia ſich aus dem Sinne zu ſchlagen/ ſo verdrießlich nahme er den Fürtrag an den wir ihm von der ſchönen Vitellia thaten/ wie er dann uns ſolches bald zu verſtehen gabe/ und ob man gleich ſonſt wenig vernünfftige Reden von ihm leider höret/ hiebey ſich nicht unklug vernehmen lieſſe/ daß wann er alle diejenigen heurathen ſolte/ ſo mit den Kayſern verwand wären/ oder einige Hoffnung zu ſolcher Würde hätten/ warum man dann ihm nicht auch die alte Salvia hätte fürſchlagen wollen/ in der Zeit da ihr Bruder noch Kayſer wäre geweſen; und da es ſich fügen könte / daß das Urtheil einträffe / ſo er verſchiedentlich von ihr gehöret/ daß es nemlich mit dem Vitellius nicht lange dauren würde/ ob er dann ſolchem falls nachher die Vitellia auch wieder verlaſſen dürffte / als wie ihm nun mit der Julia zu thun wäre erlaubet worden.

Ich muß geſtehen / daß dieſes eben nicht gar unklug geredet war / habe auch nicht unterlaſſen dem Philo ſolches in Antwort nach Judea zu berichten / deme dabey zu erwegen gebend / ob man nicht beſſer thäte bey der Julia zu bleiben / da / wie gedacht deren Vater und Groß-Vater / ſo groſſe Glückſeeligkeiten bevorſtünden. Auf dieſen meinen Fürtrag habe ich noch keine Antwort bekommen / hingegen ein Schreiben von dem Joſephus erhalten / worinnen er mir im Vertrauen meldet / daß Veſpaſianus damit umgienge / der Berenice Stieff-Sohn den König Ariſtobulus / der ſich bisher allhie in Rom befunden / des Agrippa Königreich mittelſt Verheurathung an die junge Julia zuwegen zu bringen / auch ihn ſelbſt in würcklichen Beſitz von klein Armenien und der Landſchafft Chalcis zu ſetzen/ daher wir ungeſäumt uns auf den Weg machen / und durch des Königs Gegenwart dieſes abzuwenden trachten ſolten. Es hatte Joſephus für ſich / der Berenice unwiſſend / eingerathen / den vorigen Befehl zuwieder / uns um der Julia Gunſt zu bemühen / das dann unſern hieſigen Gedancken gantz gleichförmig befindend / waren wir wieder an den Agrippa heraus / nun er doch keine Neigung zu der Vitellia in ſich entfände / ſein eigen Beſtes zu beobachten / und durch Ehligung der Julia ſich in ſeinem Königreich feſte zu ſetzen.

Ehe wir aber dergeſtalt von neuem an den Agrippa arbeiteten / und unſern erhaltenen Befehl zu folge um die Vitellia uns bemüheten / hatte ich Gelegenheit bekommen/ mich mit der Triaria / des Kayſers Schwägerin bekannt zu machen / bey der ich dann erforſchete / ob es nicht Sache wäre die Printzeßin Vitellia an meinen König zu bringen? Es fande ſolches gleich Eingang bey dieſer ſtoltzen Dame;

die nach dieſer Zeit anhube unſers Königs Thun und Laſſen mehr in acht zu nehmen / als vor dem.

Es muſte ſich ſo fügen / daß eben das Feſt der Jno oder der Matuta einfiele / wovon ich die umſtändliche Nachricht nicht ſowohl als ſie ſelber wiſſen kan / indem ich als ein Juden-Genoſſe / ſelbige Gebräuche / ſo wenig kenne als verſtehe / auch alſo nicht zu ſagen weiß / was dasjenige habe wollen andeuten / ſo da fürgegangen; dieſes aber kan ich melden / daß mein König / aus Fürwitz / nebſt andern Fremden ſich auch mit dabey einfande.

Ich will dem Rabban ſolches kürtzlich ſagen / erwehnte hierauf Aelius Adrianus, was es für Bewandnüß mit dieſem Feſte habe. Man giebet für / daß weilen der Gott Bachus von dieſer Jno / ſeiner Mutter Schweſter / ſo glücklich erzogen worden / man daher / zur Erkäntlichkeit deſſen / ſie für eine Vorſteherin der Kinder Erziehung verehrete und dieſes Feſt in Rom für Sie angeordnet / an welchem / wie Rabban wird geſehen haben / die Fürnehmſten Damen in Rom Kinder in den Tempel bringen / üm ſie der Jno in ihrem Schutz zu befehlen / da denn ſonder Zweifel dem Könige Agrippa verwunderſam wird fürgekommen ſeyn / daß eine Dirne / die ſich nach den Satzungen dieſes Feſtes in dem Tempel mit einfinden müſſen / tapffer abgeprügelt worden.

Eben dieſes verſetzte Rabban / iſt die Urſach / daß ich hievon Erwehnung thun müſſen / maſſen dieſe Dirne mit dem Agrippa eine heimliche Verſtändnüß hatte / und ehedeſſen bey dem geweſenen Landpfleger in Judea dem Felix auch folgends bey deſſen Tochter der Fulvia gedienet hatte. Dahero geſchahe es / daß / als dieſe Dirne mit Schlägen dergeſtalt begegnet wurde / und Agrippa nicht wuſte / daß ſolches eine Ceremonie wäre / die zu ſolchem Feſt gehörete / ihn die Zuneigung zu dieſer Dirne übernahme / daß er ſie zu ſchützen ſich unterfienge / und ſie aus dem Tempel mit Gewalt zu bringen / vermeinete. Weilen aber dieſer Dirne ihre Andacht / wie ich nun urtheilen kan / dieſe vom Agrippa ihr angemuthete Befreyhung nicht anzunehmen veranlaſſete /

te/ weigerte die ſich von ihm ſich aus dem Tempel führen zu laſſen/ und ſuchte bey der Triaria Schutz/ mehr für meinen König/ als für die Weiber/ die ſie dergeſtalt abſchlugen; welche dann nachher der Triaria Anlaß gabe/ den Agrippa in ihrem Pallaſt einzuladen/ und mit demſelben darob ihren Schertz zu treiben/ daß er/ ſo auſſer der Zeit/ ſein Mitleiden der Dirne wollen erweiſen.

Ehe dieſes Gaſt-Mahl angeſtellet wurde/ hatten wir/ wie ich bereits erwehnet/ aus Paläſtina Befehl bekommen/ hinwieder für die Julia zu arbeiten; da man dann dem Könige die Urſachen nicht verſchwiegen/ ſo zu dieſer Veränderung Anlaß gegeben/ nicht vermuthen können/ daß er mit ſolcher Wiſſenſchafft nicht behutſamer umgehen ſollen/ als wie ich bald ſagen will. Es war aber dieſes die Veranlaſſung der erſten Käntnüß der Triaria mit meinem König: dann wie bey ihrem angeſtellten Gaſt-Mahle ſowohl die Kayſerin Galeria Fundana als ihre Tochter die junge Vitellia ſich auch einfanden/ wurde dieſe bey der Mahlzeit dem Könige an die Seite geſetzet/ und hatte Triaria vermeinet/ den König damit einen ſonderbahren Gefallen und Dienſt erwieſen zu haben/ ſo ſie aber mit Verwunderung gantz gegentheilig warnehmen muſte; indem Agrippa nicht allein kein Wort mit der Vitellia ſprache/ ſondern ſich auch ſtets nach der Dirne umſahe/ die man dergeſtalt in dem Tempel der Juno ohnlängſt abgeprügelt hatte.

Wie aber der Triaria dieſes nicht wenig befremdete/ alſo befahle ſie der Dirne/ aus dem Zimmer zu gehen/ und fragte darauf den Agrippa/ woher ihm dieſes erbarmen kommen wäre/ ſo er dieſer nichts werthen Sclavin in der Juno Tempel erwieſen? Dieſer Zunahme den Triaria der Dirnen beygelegt/ erhitzte den Agrippa dergeſtalt/ daß er ſich nicht entblödete der Triaria einzureden/ daß dieſe von Freygelaſſenen Eltern gebohrne/ mit höchſter Unbilligkeit eine nichts werthe Sclavin genennet würde/ welche auch ehmahlen in des Stadthalter Felix Hauſe in guten Anſehen gelebet hätte.

Ich war zum Unglück nicht mit dabey wie dieſes dergeſtalt vorginge / weil eine Unpäßlichkeit mich abhielte / den König den ich ſonſt wenig verlaſſe dahin zu folgen. Unſer Feld-Herr Philippus aber / der nachher mir dieſes alles erzehlet / fande nicht ſo viel Gehör bey ihm / daß an deſſen Einrede er ſich hätte kehren ſollen: Dieſerwegen wurde nun dieſe Unterredung auf Seiten des Agrippa immer hitziger / und da Triaria nicht gewohnet war / ſonderlich anitzo / da ſie des Kayſers Schwägerin heiſſet / mit unhöfflichen Worten begegnet zu werden / die ich / um mich nicht verdrießlich zu machen / allhie nicht alle fürbringen mag / ſagte ſie unter andern zu ihm / daß dieſe ſeine Auffführung / und ſo wenig erweiſende Höfligkeit zu derjenigen bey der ſie ihm zu ſitzen die Ehre angethan / ſchlechte Befoderung geben würde / ihn mit dem Kayſerlichen Hauſe zu verbinden.

An ſtatt aber / daß ihrer Einbildung nach / ihn dieſes zu mehrerer Beſcheidenheit bewegen ſollen / brache er in dieſe unvernünfftige Worte aus: daß des Vitellius Regiment nicht lange mehr dauren / folglich diejenige / die man nun Printzeßin nennete / ſich bald wieder mit einer Bürgerin Titel / wie vor dem / würde behelffen müſſen. Nichtes hätte der ſtoltzen Triaria entfindlichers können fürgeſaget werden als eben dieſes; wie ſie ſich demnach deshalben ſehr entrüſtete / und vieler Droh-Worte ſich vernehmen lieſſe / war die Kayſerin / ſie wiederum zu begütigen / bemühet / die den Agrippa entſchuldigen und einwenden wolte / daß er dieſes / was er dem Kayſer übles prophezeihet / von hören ſagen hätte / maſſen gantz Rom ſich damit trüge / ſonſten aber zwiſchen einer Bürgerin von Rom / wie er ihre Tochter nennen wollen / und einem Ausländiſchen König ein gar geringer Unterſcheid wäre.

Es iſt bekannt / daß dieſe Kayſerin eine ſchwehre Sprache hat / und ſehr ſtammlet / worüber dann der unbedachtſame König öffentlich zu ſpotten ſich nicht entſahe / und ihr was ſie dergeſtalt ſtamlend fürgebracht / auff eine gantz höhniſche Arth nachſprache / nemlich daß ſie ihre Vi-Vi-Vitellia nur ſelber behalten möchte/ er würde ſeinen Theil ſchon wo anderſt zu ſuchen wiſſen. Dieſes alles erweckte / wie leicht zu erachten / einen groſſen Lärm / wie dann bald darauff der Abſchied ja ſo unfreundlich war / als wie von Seiten der Triaria/ der Entfang höflich geweſen / ſo ich alles mit groſſem Mißvergnügen darauff vernahme / und was dieſes für einen böſen Verfolg haben könte / mir billig fürſtellete.

Es ſtunde kaum wenig Tage an / da wurde meine Furcht nicht wenig vermehret / indem Cerius Severus / mit deme biſher Agrippa in heimlicher Vertraulichkeit gelebet / uns entdeckte / daß in des Lucius Vitellius Pallaſt wäre fürgefallen / man müſte den Agrippa eben ſo einſchräncken / als wie den Tygranes und Ariſtobulus / die auſſer ihren Königs Nahmen keine Königliche Gewalt genöſſen / ſondern vielmehr wie Gefangene in Rom ſich auffhalten müſten.

Meinem Könige hatte man bisher alle Königliche Ehre und Freyheit gelaſſen / ihn auch noch ſtets aus des Kayſers Schatz-Kammer erhalten / ſo aber Lucius Vitellius im Nahmen des Kayſers nun auffheben lieſſe / welches uns ſattſam zu erkennen gabe / wie des Cerius Severus anderwärtiger Bericht / auch ebenermaſſen zur Erfüllung kommen würde. Dieſemnach ware keine Zeit mehr / ſowohl auff die Julia zu gedencken als ferners in Rom zu bleiben / wir vernahmen demnach nicht ſo bald / in was ſtarckem Geleithe die meiſten von den Fürnehmſten Raths-Herren nach Sypontum gehen würden / als wir uns entſchloſſen / dieſer Gelegenheit uns mit zu bedienen / wovon uns auch nun der Anfang geglücket / daß die Vitellianer von unſerer Abreiſe aus Rom nichts innen worden / und muß man hoffen / wir werden ſowohl ihren Nachſtellungen als den andern Verdrießlichkeiten entgehen / die / allem Anſehen nach / unſerer in Paläſtina warten.

⁂

Dieſes iſt kürtzlich was ich hievon berichten können / die Zeit iſt nicht da / von alle den andern Dingen zu melden / ſo leider Agrippa / ſeithdem wir in Rom geweſen / faſt täglich ausgehen laſſen / und will ich daher nur noch dieſes erwehnen/

daß / was die heimliche Verſtändnüß mit dem Cerius Severus zu ſagen gehabt / wie alles Vertrauen des Königs zu uns aufgehöret / auch wie die vielen Schulden die er wieder unſer wiſſen gemachet / und die wir zu bezahlen nicht fähig geweſen / nachdem der / von den vorigen Kayſern beſtimmete Vorſchuß ausgeblieben / uns bewogen das weiteſte zu ſuchen / ſodann die unumgängliche Noth alſo erfordert hat.

Wir verlaſſen nun Rom in einem verwirrten Zuſtande / kommen aber in einem viel verwirreteren wieder / da ſowol der Krieg als ſonſt der Berenice unglücklicher Zuſtand / und der Druſilla anwachſende Macht bey dem Veſpaſianus / wovon ich viel hätte berichten können / uns gar nichtes gutes ſchwahnen machet / müſſen jedennoch das beſte von der güte des Himmels hoffen und gewärtigen.

Als Domitia Paulina hierauf den Rabban für dieſe ertheilte Nachricht gedancket / und dabey den verwirrten Zuſtand / worin ſie lebten beklaget / bate ſie den Rabban und die Milca / wann ſie nun glücklich in Judea würden angekommen ſeyn / ihnen ferners von ihrem ergehen Nachricht zu ertheilen / ſo ſie beiderſeits verhieſſen / worauf es nicht lange anſtunde / da ſahen ſie die Kayſerin Octavia ankommen / die nebſt verſchiedenen Raths-Herrn von den Prätorianiſchen Soldaten begleitet wurde / welche / als auf den neuen Kayſer ſehr übel zu ſprechen / daß der ſofort bey Antritt ſeiner Regierung vielen von ihren Mit-Brüdern das Leben nehmen laſſen / dieſe Begleitung um deſto lieber verrichteten.

Elius Adrianus beuhrlaubte ſich darauff nebſt ſeiner Gemahlin von der Kayſerin / wie auch von der Pomponia Gräcina / ſo mit ihr aus Rom gekommen war / beklagend / daß ihr Zuſtand ihnen nicht vergönnen wolte Rom zu verlaſſen / und der Kayſerin / gleich denen andern Raths-Herren / nachzufolgen; welche Entſchuldigung die Kayſerin gantz gütig auffnahm / durch ihr betrübtes Weſen genungſam an den Tag gebend / wie ihr müſte um das Hertze ſeyn / ſo ihre wunderſame Standhafftigkeit nicht ſo vollenkommen verbergen konte / als ſie wol verlangete und wünſchete. Es gienge nun die Reiſe glücklich fort / und langeten ſie ohne einige Hinderniß oder Nachſtellung von den Vitellianern innerhalb acht Tagen zu Sypontum an ; allwo eben den Tag vor ihrer Ankunfft / die Morgenländiſche Geſandten nebſt denen Printzeßinnen und Printzen abgereiſet waren. Octavia hätte wünſchen mögen / daß es ſich damit ſo lange verweilet/ bis zu ihrer Ankunfft / um die Printzeßinnen / ihre ſo liebe Freundinnen noch einmahl zu ſprechen / und einigen Troſt von ihnen zu erhohlen / maſſen ihr nun das Hertz immer ſchwehrer wurde / je näher es auf die Zeit kam / daß ſie wieder in des Nero Gewalt gerathen ſolte. Ob nun gleich ihr großmüthiges Hertz alles zu überſtehen entſchloſſen war / und ſie ſich die höchſten Gewalt anthate / des angenehmen Tyridates zu vergeſſen / ſo ſtunde der ihr doch immer für Augen / und erweckte eine ſo empfindliche Quahl in ihr / daß die Kräffte des Leibes dadurch täglich bey ihr abnahmen / daher ihr dann gleich des andern Tages nach ihrer Ankunfft zu Sypontum eine ſo hefftige Schwachheit zuſtieß / daß dem Crynas und Agaricus nicht wohl dabey zu muthe wurde. Dieſerwegen muſte die Reiſe zur See / zu der ſchon alles fertig ſtunde / aufgeſchoben werden / bis man den Lauff dieſer zugeſtoſſenen Kranckheit abſehen würde.

Indeſſen hielten die Raths-Herren und Kriegs-Bedienten fleißig rath / wie alles für des Nero Erhebung auf den Thron in Richtigkeit zu bringen ſeyn würde / da dann Antonius Primus / welcher auf dem Wege zu ihnen kommen war / nach Ravenna zu der Schiff-Flotte zu gehen übernahme / um den Lucilius Baſſus / der dieſelbige führete / aufzuſprechen / ſich je ehe je lieber für den Nero zu erklähren. Er begabe ſich nun deswegen nach den Hafen / um alſofort zu Schiffe zu gehen. Welches Vorhabens Rabban mit ſeinem Könige auch ware / ſie muſten aber beiderſeits am Ufer verziehen / weil ein ander Krieges-Schiff im Wege lage / ſo eben einige Perſohnen aufnehmen wolte. Weil der Fürwitz den Antonius Primus triebe / zu erforſchen / wer dieſe Reiſende ſeyn möchten / näherte er ſich dem Strande / und erkante gar bald den Trebellius Maximus / der mitdes ihn auch in die Augen bekommend gantz verwundert bliebe / ihn da anzutreffen. Er eilte ſofort auf ihn zu / ihn zu umarmen / und obgleich Antonius Primus dieſer Zuſprache gerne wäre überhoben geblieben / ſo konte er doch derſelbigen nicht entgehen / dahero er ſich über dieſer unvermutheten Zuſammenkunfft ja ſo freudig anſtellete / als wie Trebellius Maximus. Sie fragten einander faſt zu gleicher Zeit / welch unvermuthetes Geſchick ſie allda zuſammen brächte / und giengen folgends in das nächſte Schiffer-Hauß / um ſich allda ungehinderter mit einander zu beſprechen / da dann Trebellius Maximus einen ſeiner bey ſich habenden Gefährten / nemlich den Printzen Galgacus zuwinckte / ihm zu folgen. Daſelbſt nun zeigte er dem Antonius Primus dieſen Printzen / ſagend / das iſt derjenige / für welchen ich in Britannien ſo viele Jahre gearbeitet / und von dem ich mir die ſichere Hoffnung gemachet / es würden ſeine Freunde in Rom ihme mit ja ſo groſſem Eyfer auf den Thron zu helffen bemühet ſeyn / gleichwie ich in Britannien. Hierauf / dem Antonius Primus keine Zeit laſſend / dieſes zu beantworten / verwieſe er ihme noch ferners / daß er ſeines Orths dieſes groſſe Werck ſo ſchläffrig getrieben / wodurch dann nichts anderſt wäre ausgerichtet worden / als daß ſie ſich entweder einem nichtswürdigen Vitellius / oder tyranniſchen Nero würden unterwerffen müſſen; deme aber gleichwohl noch fürzukommen ſtünde / wann man zur Sache thun / und die noch wanckende Gemüther in Rom auf beſſern Weg zu bringen ſuchen würde / Galgacus hörte alles dieſes mit ja ſo groſſer Kaltſinnigkeit und Verdruß an / als wie Antonius Primus; und als der darauf den Printzen begrüſſet / machte er eine groſſe Entſchuldigung / daß er in dieſer wichtigen Sache nichts nach Wunſch thun können / ſintemahlen er eben von Rom abweſend ſeyn müſſen / wie ſie aus Britannien gekommen; daferne aber / ſagte er / noch was dabey zu thun / oder einige Hoffnung vorhanden / des Vitellius los zu werden / biethe ich dazu meine Dienſte und alles mein Vermögen an/ will auch gerne mit unverdroſſenem Fleiſſe mich bemühen/ dasjenige/ was wieder willen verabſäumet/ zu erſetzen und nachzuhohlen.

So wenig nun Antonius Primus dieſes im Hertzen meinete/ ſo ſehr wurde jedoch Trebellius Maximus darob erfreuet/ der/ ihm vollkommen trauend/ für dieſes gute Anerbiethen ihn zum öfftern umarmte; weil er aber nöthig erachtete/ ſeinen Mitgefährten des Antonius Primus guten Willen ſofort kund zu machen/ trat er für die Thür/ und winckte dem Rubrius/ wie auch dem Annius Gallus/ die als ſie dazu kamen und vernahmen wie gut Antonius Primus geſinnet/ ſich nicht wenig darüber erfreut erwieſen/ maſſen Trebellius Maximus ſie dazu beredet hatte/ an die Erhebung des Galgacus zu gedencken/ ob dieſer Printz gleich für ſeine ſelbſt eigene Perſohn/ ſolches wenig achtete/ als der keine andere Abſicht hatte/ dann ſeine Rubria zu rächen. Zu dieſem Ende war er eigentlich mit dem Trebellius Maximus und den andern beiden/ von Brixellum nach Rom abgereiſet/ und als er allda erfahren/ daß Nero ſich zu Ravenna oder auf den Diomediſchen Inſeln befände/ folgends von dar in dieſer Geſellſchafft anhero kommen/ er des Vorhabens ſeinen Feind aufzuſuchen/ und ihn vom Brod zu helffen/ ſie aber der Hoffnung dem Galgacus einen neuen Anhang zu machen; weswegen ſie ſich auch ſo verborgen aufgehalten/ daß niemand was von ihnen innen worden/ bis ſie endlich beſchloſſen hatten/ nach Ravenna abzufahren. Wie nun Antonius Primus dieſes alles ihnen ausgefraget/ erboth er ſich zwar/ des Galgacus Angelegenheiten zu Ravenna/ dahin er zu gehen willens wäre/ zu beobachten/ überredete ſie aber dabey/ um dem Nero zu dienen/ daß ſich derſelbe bey dem Veſpaſianus in Möſien befände/ dahin dieſer General gegangen wäre/ um ſich mit dem Möſiſchen Stadthalter zu bereden/ wozu man ſich bey gegenwärtigem Zuſtande in Rom entſchlieſſen ſolte. Es glückte ihm dieſes ſo wohl/ daß er ſie dadurch veranlaſſete/ ihre Reiſe nach Ravenna einzuſtellen.

Wie er nun damit von ihnen ſich beurlaubet gieng er gleich zu Seegel / welches bald hierauf Rabban mit ſeinem Könige und deſſen Gefolge auch thate / den Weg über Creta nach Judea nehmend / die andern aber beſtelleten die Schiffe / ſo ſie nach Ravenna führen ſollen wieder ab / und wolten andere bedingen / die ſie nach Moeſien bringen ſolten. Als ſie den Schiff-Hauptmann des Königs von Armenien daſelbſt im Hafen antraffen / der über Jahr und Tag allda gelegen / und eben ſeegelfertig war ſeinen König zu folgen / wolten ſie ſich der Gelegenheit bedienen / und erbothe ſich dieſer gantz willig ſie aufzunehmen. Es war alles zu der Abreiſe bereits fertig / als Ambrodax ſich gantz unverſehens einfande / und ſich gegen den Parrhaces vernehmen lieſſe / wie daß er mit einigen Gewerben an ihn abgeſchicket wäre / die dann dieſer Schiff-General gleich begierig war zu vernehmen. Weil nun Ambrodax den Rubrius Gallus zu verſchiedenen mahlen / wie auch einsmahls den Galgacus bey ſeinem König geſehen hatte / und alſo wohl wuſte / daß ſie des Tyridates gute Freunde wären / ſcheuete er ſich nicht in ihrer Gegenwart zu melden / wie es ſeinem König ergienge ; die Thränen derowegen in den Augen habend / ſahe er den Parrhaces gantz wehmüthig an / und ſagte zu ihm: Ich komme von den Diomediſchen Inſeln / dem getreuen Parrhaces zu vermelden / daß unſer König dem Nero in die Hände gerathen / der ihn nun daſelbſt ſo heimlich bey ſich behält / daß niemand von allen die auf der Inſel ſich befinden / wiſſenſchafft davon träget. Den Vaſaces hat gleiches Unglück getroffen / der aber die Gelegenheit abgeſehen / mich anhero zu ſchicken / mit Befehl / daß ſich unſere Schiffe unferne von den Diomediſchen Inſeln für Anker legen / und allda abwarten ſollen / wie es mit dem Könige ferner ablauffen werde. Galgacus ſowohl als Rubrius Gallus lieſſen dem Parrhaces keine Zeit / ſein Entſetzen durch Worte an den Tag zu legen / ſondern fragten beiderſeits gantz begierig nach dem Nero / den ſie in Moeſien zu ſeyn geglaubet hatten ; als nun Ambrodax deſſen Anweſenheit auf den Diomediſchen Inſeln nochmahlen bekräfftiget / ſchautte Parthaces den Trebellius Maximus gantz traurig an / und entſchuldigte ſich / daß er nun ſein Wort nicht halten kônte / ihn und die andern nach Moeſien zu bringen / da ſeines Kôniges Angelegenheiten erforderten ſich nach den Diomediſchen Inſeln zu begeben. Dahin werden wir / antwortete er / uns nun ebenfals wenden / nun derjenige um deswillen wir nach Moeſien gewolt / ſich dorten befindet / dabey aber allerſeits gefliſſen ſeyn / dem groſſen Tyridates zu dienen / und ihn und uns an ſeinem jetzigen Verfolger zu râchen.

Dieſe Verſicherung welche die andern mit bekrâfftigten / brachte dem Parthaces keinen geringen Troſt / der dann begierig zu vernehmen / auf was Arth ſich ſeines Kônigs Unglück zugetragen / den Ambrodax anſtrengete ſolches zu melden / welches dieſer folgender maſſen verrichtete:

ICh zweiffle ſchier / hub er an / daß einer hier ſey / der nicht wiſſen ſolte / was für eine ungemeine Liebe mein Kônig zu der Kayſerin Octavia getragen habe / die auch ihrer Seits ſo lange ſie den Nero ihren Gemahl todt geglaubt / wol aufgenommen worden; wie aber das grauſame Geſchick dieſen Unmenſchen wieder lebend gemachet / und dadurch alle Hoffnung die mein Kônig haben kônnen / auf einmahl verſchwunden / indem die ſtrenge Tugend der Kayſerin Octavia / aller ehemahligen Bezeigungen des Nero unerachtet / dieſer keuſchen Zuneigung kein Gehôr mehr geben wollen / ſo hat der troſtloſe Tyridates endlich dieſen grauſamen Schluß gefaſſet Rom auf ewig zu verlaſſen / und ſich zu den Morgenlândiſchen Kônigen nach Dacien / woſelbſt ſeine Gegenwart ohne das hôchſt nôthig befunden worden / zuwenden / zu welchem Ende er dann auch für einigen Wochen aus Rom hinweg geſchieden. Wir reiſeten nun fort / und nahmen unſern Weg zu Lande über Aquileja / um deſto ſchleuniger fort zu kommen / der Meynung / daß unſere allhier liegende Schiffe uns nach Môſien gemachſam folgen ſolten. Es hatte aber die ſtets anhaltende Quaal den Tyridates alſo entkrâfftet / daß er nicht weiter fortkommen kunte / ſondern zu Aquileja liegen bleiben muſte / indem nicht allein ſeine in letzter Schlacht bey Bebriac empfangene Wunden von neuem wieder aufgebrochen waren / ſondern ihn auch dabey ein hitziges Fieber befallen hatte.

Bey dieſer Verweilung wurden wir von einem Römiſchen Ritter / Nahmens Nerulinus ausgekundſchafftet / der / ehe wir es uns verſahen / einen Anſchlag auf uns machte / uns in unſerm Hauſe bey nächtlicher weile überfiele / und den ſchwachen König nebſt uns andern / die wir keinen Wiederſtandt zu thun vermochten / hinweg führte / den Weg nach den Diomediſchen Inſeln mit uns zu nehmen. Auf der Inſel Iſſa traffen wir den Nero an / der wegen einer ſolchen Beuthe hoch erfreut / uns wolverwahrlich und gantz heimlich mit nach den Diomediſchen Inſeln nahm / da des Nero Leib-Artzt meinen König bisher aufs fleißigſte hat bedienen müſſen / und habe ich / weilen auf meine Perſohn nicht groß geſehen worden / die Gelegenheit erlanget / hieher zu kommen / und des Vaſaces Befehl hier auszurichten / daß nemlich unſere Schiffe ſich dieſen Inſeln nähern ſollen. Es ſcheinet ſonſt es ſey zu des Königs Befreyung nicht alle Hoffnung verlohren / zu welcher der Himmel ſeinen Beyſtandt geben wolle.

* * *

Als Ambrodar dieſes berichtet / brache Rubrius Gallus gantz ungeduldig in dieſe Worte heraus: Tyridates und wir andere müſſen gerochen ſeyn; es koſte was es wolle; und hätte uns wol keine gewünſchtere Gelegenheit / als die wir durch dieſe Nachricht erlanget / können zuſtoſſen / unſere gerechte Rache an dem Nero zu verüben. Hierauf erkundigte er ſich gantz genau nach des Nero Zuſtande / von welchem Ambrodar ihme die Nachricht gab / daß ſo viel er in Erfahrung bringen können / er zwar eine groſſe Parthey haben müſſe / von denen die für ihn arbeiteten / darunter Antonius Primus auch mit zu zehlen / doch wäre ſeine auf der Inſel habende Leib-Wacht gar nicht ſtarck / indem er zu Iſſa viele davon niedermachen laſſen / welcher Bericht den Rubrius Gallus und die andern hoffen lieſſe / deſto eher zu ihrem Zwecke zu kommen.

Wie ſie ſich nun nach den Diomediſchen Inſeln aufmachten / blieb der Annius Gallus zurück / um auf die zu Sypontum ſich befindende Raths-Herren ein wachendes Auge zu haben / und wann es Zeit ſein würde / bey denen für den Galgacus zu arbeiten / da dann denen Abreiſenden Wind und Wetter ſo günſtig erſchiene / daß ſie des andern Tages an den Orth gelangten / woſelbſt Parrhaces mit ſeinen Schiffen für Ancker wolte liegen bleiben. Wie ſie ſich nun von des Tyridates Schiffen abgeſondert / giengen ſie fürderſamſt nach den Diomediſchen Inſeln zu / ſo ſie gegen die Nacht erreichten / und hielten ſich daſelbſt ſo verborgen / auf daß keiner von ihrem Daſeyn das geringſte innen würde. Dem Ambrodax wolte das Glück ſo wol / daß die andern Sclaven / ſo ihn nicht einmahl vermiſſet hatten / ihn nicht allein frey unter ſich wieder aus und eingehen lieſſen / ſondern ihme auch nicht hinderlich waren zu ſeinem Herren zu kommen / wann er wolte / dem er dann ſeine Verrichtung eröffnete / der Octavia Ankunfft nach Sypontum aber ihme nicht ſagen kunte / weil er nichts davon war innen worden. Es ließ ſich Tyridates zu keinem geringen Troſt dienen / daß Trebellius Maximus nebſt deſſen Freunden ihme ihren Beyſtandt verſprechen wollen / wiewol er mit der Entleibung des Nero nichts wolte zu thun haben / ſintemahl ihme der Octavia zartes Gewiſſen viel zu bekannt war / als daß er nicht hätte vermuthen ſollen / wie daß dieſe Kayſerin ſich nachher nimmermehr würde entſchlieſſen können / demjenigen die ehliche Hand zu geben / der ihres Gemahls Ermordung mit befördert / oder auch nur darinn gehählet hätte.

Es beſſerte ſich nun aber täglich mit ſeinem Zuſtande / und wandte der Artzt ſolchen Fleiß an / daß er nun nicht mehr nöthig hatte / des Bettes zu hüthen / ſondern beynahe wieder im Stande war wiederum ausgehen zu können / als man ihme die unangenehme Zeitung brachte / wie daß die Kayſerin Octavia auf der Inſel angekommen / und vom Nero auf das freundlichſte wäre empfangen worden. Weilen der Kayſerin Abreiſe von Rom / wie auch ihr Auffenthalt zu

Sypontum ſehr geheim war gehalten worden / hatte Tyridates nichts davon erfahren / und dieſe Nachricht daher mit deſto gröſſerer Verwunderung vernommen / die ihn ſo entſtellte / daß er nicht wuſte / wie ihm geſchahe. Wie er nun damit den Ambrodax erblickte / der eben zu ihm in das Gezelt trate / fragte er denſelben mit bebender Stimme / ob ihme dann von der Octavia Ankunfft gantz nichts wiſſend wäre / welcher ſeinem Herren geſtehen muſte / daß er bey ihrer Ankunfft den Empfang ſelbſt mit angeſehen / welches den Tyridates veranlaſte von dem Ambrodax zu erforſchen / was dabey fürgegangen wäre / der ihm dann folgendermaſſen vergnügte.

Ob ſich gleich / ſagte er / Nero bisher niemahls ſehen laſſen / ſondern ſich ſtets eingezogen gehalten / kam er doch heute in ſehr prächtiger Kleidung aus ſeinem Gezelte herfür / und wartete am Ufer des Meers / allwo er uns alle / die wir daſelbſt ſtunden / aufs höfflichſte grüſſete / der ankommenden Kayſerin / die in Begleitung verſchiedener Damen und der Fürnehmſten aus dem Römiſchen Rath erſchiene / und unter fröhlicher Zuruffung des umſtehenden Volcks vom Nero ſelbſt aus dem Schiffe an das Land geführet wurde. Daſelbſt nun umarmete er ſie zu verſchiedenen mahlen / nannte ſie ſeine liebſte Gemahlin / verſicherte ſie mit wenig Worten ſeiner beſtändigen Treue / und verſprache ihr / daß ſie nicht mehr den vorigen Nero an ihm erleben ſolte.

Wie bezeugete ſich dann Octavia hiebey? fragte der halb todte Tyridates; gantz wie aus ſich ſelber / fuhr Ambrodax fort / nahm ſie dieſe Bezeugung des Nero an / und hatte ſich auf die Pomponia Gräcina und Popilia Plautilla gelehnet / die ſie unter die Arme gefaſſet hielten / daß ſie nicht zur Erden ſanck / ſie ſahe einem marmornen Bilde viel ähnlicher / als einem Menſchen / und hatte jedoch bey alle dem nicht das mindeſte von ihrer vortrefflichen Schönheit verlohren / die dermaſſen herfür leuchtete / daß alles Volck darob ſo verwundert als entzückt ſie mit tauſend Glück-Wünſchungen nach des Nero Gezelt begleitete. Ich drange mich mit daſelbſt

ſelbſt hinein / und erſahe wie Nero fortfuhre / ihr alle erſinnliche Liebkoſungen anzuthun / und ſich mit ihr auf ein herrlich aufgeputztes Bett ſetzte; ich ſahe auch / wie beängſtigt er ſich anſtellete / wie er der Octavia anmerckte / daß ſie ſchwach zu werden begonnte / welches ihn veranlaſte jedermann aus dem Gezelt zu ſchaffen / weil die Kayſerin verlangt hatte bey ihren Damen allein zu bleiben. Er ſelber verlieſſe ſie bald darauf / und begab ſich in ein Neben-Gezelt / da hinein niemand als Nerulinus ihm folgte. Weil ich ſahe / daß dieſes Gezelte an ein Gebüſche ſtieſſe / allwo man alles verborgen anhören könte / was in dem Gezelte geredet würde / triebe mich mein Fürwitz / dem Nero mit ſeinem Liebling zu behorchen; und vernahm ich allda / welcher geſtalt Nerulinus dem Nero fürrückte / daß er der Octavia ſolche Liebkoſungen erzeiget / die billig der Ethiopiſchen Königin ſolten erwieſen werden / ſo der boshaffte Nero damit entſchuldigte / wie daß die Staats-Reguln dieſes ſtellen erforderten / welches ihn jedoch nicht verhindere mit ſeinen Gedancken ja ſo nahe bey ſeiner liebſten Acte zu ſeyn / als wie er ſich nun mit dem Leibe bey der gehäßigen Octavia befinde.

Sagte Nero das? fragte Tyridates abermahl / hiemit gibſt du mir das Leben wieder. Ich möchte wünſchen / verſetzte Ambrodax / daß die folgenden Unterredungen eben die Würckung bey Ew. Majeſt. haben könten; ſo aber fragte Nerulinus den Nero weiter / was er dann endlich mit der Octavia beginnen wolte? wann die mir / war des boshafftigen Nero Antwort / den Thron wird befeſtiget haben / ſoll die Inſel Pandataria ihr zur Grab-Stätte dienen / und meine Acte Kayſerin werden. Ach Ambrodax rieff Tyridates allhier / was ſagſt du mir. Es bliebe nicht hiebey / fuhr Ambrodax fort / ſondern der Tyrann ließ ſich weiters vernehmen / daß um eines unverſöhnlichen Feindes loß zu werden / Ew. Majeſt. auch ehiſtens das Leben hergeben ſolten. Hierinn ſagte Tyridates / wird mir vom Nero ein Gefallen geſchehen / maſſen ich auf die Weiſe nicht erleben darff / was man mit der Octavia beginnen wird. Es fragte Nerulinus

nus / fuhr Ambrodax fort zu erzehlen / den leichtſinnigen Nero / ob dann das herrliche Bette / ſo er aufſchlagen laſſen / inſtehende Nacht für ihn und die Octavia bereitet wäre ? worüber ſich Nero dahin vernehmen ließ / daß er der Octavia zu ſeiner Luſt ſo lang genieſſen wolte / als lange er ſich würde ſtellen müſſen / ihr Gemahl zu ſeyn.

Es vergiengen dem Tyridates auf einmahl alle Sinnen / wie er dieſes vernahm / ſo daß er dem Vaſaces in die Arme ſiele / und kein Lebens-Zeichen mehr von ſich gab / man ſchickte ſofort nach dem Leib-Artzt / der / wie er kam und den König in ſolchem Zuſtande fand / gleich heilſame Mittel gebrauchte / die ihn wieder zu ſich ſelber brachten. Sobald er ſeine Vernunfft wieder erreichet / ſcheuete er ſich für dem Leib-Artzt nicht / alles wieder den Nero auszuſchütten / was ihme die raſende Ungeduld in den Mund gab / und kunte nichts ſo empfindliches erſonnen werden / ſo er nicht wieder den Nero ausgeſtoſſen hätte / der Leib-Artzt hörte alles dieſes an / und war bemüht / ſo viel er ſich in Parthiſcher Sprache konte verſtehen machen / ihn zufrieden zu ſprechen. Wie er ihn nun aber nach beygebrachten Stärckungs-Mitteln wieder verlaſſen / des Vorhabens den Nero ſeinen verzweiffelten Zuſtand zu berichten / vollführte Ambrodax ſeine Erzehlung / und gedachte ſeinem König damit wieder aufzurichten / wann er ihm eröffnete / wie er / nachdem er die geheime Unterredung des Nero und Nerulinus berichteter maſſen mit angehöret / und dabey in Augenſchein genommen / wie ſchlecht des Nero Wachten verſehen / ſich nach dem Rubrius Gallus begeben / und den nebſt dem Trebellius Maximus / und den Printzen Galgacus dahin vermocht / daß ſie noch dieſe eintretende Nacht ihr Heyl verſuchen / und den Nero mit ihren Leuthen überſallen und niedermachen wolten / welche Poſt den König von Armenien dergeſtalt wieder aufmunterte / daß er gantz friſch wurde / vom Bette aufſprang / den Ambrodax wegen ſo guter Zeitung verſchiedentlich umarmete / und ihn ſofort wieder abfertigte / den zu ermahnen / ja keine Zeit zu verſäumen / weil es ihm unerträglich deuchte / die Octavia auch noch einen Augenblick länger in des leichtſinnigen Nero Gewalt zu wiſſen / alle Betrachtungen / ſich an den Nero nicht zu vergreiffen / und an deſſen Ermordung keinen Theil zu nehmen / fielen auf einmahl dahin / ja es machte dis vielmehr ſeine Quahl um ein merckliches gröſſer / daß er als gefangen / ſelber nicht bey dieſem Angriff ſeyn / und alſo keinen Theil an ſeiner Octavia Erlöſung haben kunte.

Wie er nun alſo den Ambrodax fortgeſchicket / und den Vaſaces allein bey ſich hatte / bemühete ſich dieſer getreue Feld-Herr / ſeinen König in der geſchöpfften Hoffnung hin zu halten / auf die er doch ſelbſten in ſeinem Hertzen nicht viel bauete / dahero er lieber geſehen hätte / daß Trebellius nebſt ſeinen Freunden auf Mittel wäre bedacht geweſen / ſie aus ihrer Gefangenſchafft zu retten / als ihr Vorhaben gegen den Nero zu bewerckſtelligen; Er durffte ſich aber dieſe Gedancken nicht mercken laſſen / und verfluchte aus Ungedult in ſeinem Hertzen wohl tauſendmahl die unglückſeelige Stunde / in welcher ſie nach Rom gekommen. Die Angſt / die nun Tyridates erlitte / war ſo hefftig / daß ſie ihn / ſo ſehr es auch der Artzt verbothen hatte / und ſo matt er auch war / triebe / ſich wieder anzukleiden / und des Ambrodax Wiederkunfft alſo augenblicklich zu erwarten / von dem er die vergnügte Nachricht zu erhalten verhoffte / daß Nero wäre überfallen worden. Solte dann dem gerechten Himmel / hub er an zu klagen / nicht einmahl gefallen / ein Einſehen in dieſes Un-Menſchen Boßheiten zu thun / und die Welt von ſolcher Gottloſigkeit zu befreyen ; ſoll dann Octavia / die unſchuldige Octavia ewig leyden / und kein Ende ihrer Verfolgung abſehen. Iſt es möglich / daß eine ſo edle Seele ſolcher geſtalt unauffhörlich gequählet werden / und einer ſo keuſchen Liebe als wie die unſerige / ſolche unüberwindliche Hindernüſſen zuſtoſſen müſſen.

Die Nacht brach über dieſen Klag-Reden des Tyridates herein / deſſen Todes-Angſt ſich je mehr und mehr vermehrte / je länger Ambrodax wieder zu kommen verzoge / und je mehr er ſich fürſtellte / wie doch nun Octavia bey dem

tyranni

tyranniſchen Nero werde zumuthe ſeyn; bis er im Vorder-Zelt ein Geräuſche vernahme / welches die Hoffnung bey ihm erweckte / daß man nun käme / des Nero Ermordung ihm anzukündigen. Er ſahe aber bey der Klarheit einiger Fackeln denſelben ſelbſt zu ihm hinein kommen / die Octavia an der Hand führend / welche einiges Frauenzimmer / gleich wie den Nero der Leib-Artzt / begleiteten. Eine ſo unvermuthete Erſcheinung / da zugleich das allerangenehmſte und allerwiederlichſte Geſichte / ihme für Augen kam / kunte er nicht anderſt als die höchſte Beſtürtzung bey ihm erwecken / und ob ihm gleich für entſetzen faſt die Sinnen darüber vergiengen / behielte er dennoch ſo viel Vernunfft / daß er wahrnahm / daß Nero zaghafft und betreten / Octavia aber mehr betrübt als vergnügt ausſahe. Sie blieben beiderſeits / ſowohl als Tyridates / ſprachloß / und ſahen ſich eine gute Weile an / ſonder einander anzureden. Es eröffnete zwar Nero verſchiedentlich den Mund / wurde aber immer zurück gehalten / und erwieß eine ſo ſonderbahre als ungewöhnliche Blödigkeit / die Vaſaces / der ſolche mehr als Tyridates beobachtet / nirgends hin zu deuten wuſte; Octavia ſchauete zwar liebreitzend / doch dabey unruhig / den Tyridates an / und gab durch einige Seufftzer zu erkennen / wie ſie nicht vergnügt wäre.

Wie nun dieſe ſtumme Anſprache eine gute weile gedauret / trate Popilia Plautilla / die nebſt andern in der Octavia Geleith gekommen war / herfür / und redete den Tyridates alſo an: Ich werde wohl das Wort für diejenigen thun müſſen / die ſich anjetzo allhie eingefunden haben / um dem König von Armenien die Beſtürtzung zu benehmen / die eine ſo unvermuthete Anſprache billig bey ihm erwecket. Sie ſehen / groſſer König / nicht den Kayſer Nero allhier / ſondern die ihme gleichende Printzeſſin Claudia / die / um Ew. Majeſt. und der Kayſerin Beſtes zu befördern / ſich bißhero alſo aufführen wollen. Was ſie ehmahlen auf dem Vatican begonnen / und wie ſie dazumahl bemühet geweſen / Ew. Majeſt. den Römiſchen Thron zu erwerben / ſolches wird Ihnen ſonder Zweiffel annoch in friſchem Gedächtnüß ſchweben.

ben. Eben dieſe Vorſorge träget ſie annoch für den König/ wiewohl mit dem Unterſcheide/ daß was ſie damahlen für ſich und aus Liebe zu Ew. Majeſt. gethan/ ſie nunmehr aus wahrer Freundſchafft/ nemlich Ew. Majeſt. und der Octavia Liebe zu befördern/ verrichtet; wie ſie dann äuſſerſt bemühet iſt/ die Beherrſchung von Rom Ihnen und dem Parthiſchen Hauſe zuzubringen. Mittlerweile Popilia Plautilla dieſes ſagte/ hatte die in den Nero verſtellte Claudia das Hertze nicht/ den Tyridates unter Augen zu ſehen/ der hingegen ſeines Theils über ſolche Nachricht gantz erſtaunet bliebe/ nicht wiſſend/ ob er erſtlich ſeine Erkäntlichkeit dieſer Printzeſſin erweiſen/ oder ſeiner Octavia ſeine hierob empfindende unausſprechliche Freude zu erkennen geben ſolte. In ſolcher Unſchlüßigkeit und untermengtem Zweiffel/ ob auch alles dieſes ſich wahrhafftig alſo verhielte/ ermannete ſich endlich Claudia/ faſſete die Octavia bey der Hand/ und übergab ſie dem Tyridates/ ſagend: nehmet hin groſſer Tyridates/ von der unglückſeeligen Claudia Hand/ eure geliebteſte Octavia/ die einig und allein würdig iſt/ von einem ſo groſſen Helden geliebet zu werden; Gönnet mir aber dabey den Nahmen einer Schweſter/ und daß ich mich berühmen dürffe/ wie daß eurer beider Liebe durch mich gekröhnet/ und der Römiſche Thron euch durch meine Beförderung zu theil worden ſey; hiemit wolte ſie der Octavia Hand in des Tyridates ſeine einſchlieſſen/ die Kayſerin trat aber zurücke/ und brach/ den Tyridates gantz beweglich anſchauend/ in dieſe Worte heraus. Nero lebet noch/ ſo kan auch zudem mein Gelübde nicht auffhören/ ſo ich ihme gethan/ ſonder ihn nimmermehr keinen Theil an dem Römiſchen Throne zu nehmen. Dieſe wenige Worte waren fähig/ das kaum erſt auffgerichtete Gemüthe des verliebten Tyridates von neuem völlig wieder nieder zu ſchlagen. Es vermochte ſich dieſer armſeelige König in alles dieſes je länger je weniger zu finden/ und daher nicht wiſſend/ wie er die Claudia oder die Octavia anreden ſolte/ ſchauete er ſie beiderſeits nur an/ und begunte faſt alles was da fürgieng/ für einen Traum zu halten.

Er ermunterte ſich aber bald darauff wieder / als Claudia ſich folgender Worte vernehmen lieſſe.

Es iſt der Kayſer Nero / der in eurer Liebe euch Eintrag thun kan / nicht mehr vorhanden / und alles falſch was von ſeinem Leben ausgeſprenget worden ; in den wenig Stunden / wehrteſte Octavia / darinnen ich euch bey mir gehabt / habe ich euch dieſes nicht eröffnen können ; um aber euer beider Gemüth hierin zu beruhigen / ſollet ihr ſofort erfahren / daß ich euch die Warheit ſage / gönnet mir nur einige Briefſchafften zu hohlen / die ich zu meinem Beweißthum nöthig habe / und laſſet euch immittelſt erzehlen / was mir ſowol in Dacien und zu Cythnos / als nachher beym Otto / und folgends auf meiner Abreiſe von Brixellum / wie auch allhier begegnet / ſo wird ſich beides eure Unruhe und Unglaube verlihren / und ihr nachher / als ich vermuthe / deſto ruhiger und lieber einwilligen können / mein groſſes Fürhaben zum glücklichen Ende zu bringen.

Des Tyberius Alexanders Gemahlin trat hiemit herfür / den Tyridates zu begrüſſen / und machte ſich anheiſig / ihme und der Octavia / was ihnen annoch wie ein Rätzel vorkommen muſte / deutlicher bekannt zu machen. Wie nun Claudia hinweg gehen wolte / fürgebend / daß ſie dieſe Briefſchafften ſelbſt hohlen müſte / zu denen ſonſt keiner kommen könte / kehrte ſie etliche mahl wieder zurück / und beurlaubte ſich auf eine ſolche Arth von ihnen / gleich als trüge ihr der Sinn nichtes gutes zu. Popilia Plautilla wie auch die Arabiſche Frau / ſo unter dem Nahmen des Leib-Artzts bey der Printzeßin war / begleiteten ſie aus dem Gezelte dahin / wo ihre Sclaven ihrer warteten ; indeſſen ſich Octavia und Tyridates / nebſt der Pomponia Gräcina / die ebenfalls mit der Octavia angekommen war / und des Tiberius Alexanders Gemahlin / zuſammen niederſetzten / und nebſt dem Vaſaces höchſt-begierig von dieſer Letzten ſo fremde Dinge zu vernehmen erwarteten / welche ihnen darauff folgende Nachricht ertheilte.

Ich bin/ hub ſie an/ in Dacien mit der Printzeſſin Claudia in Kundſchafft gerathen/ wie ich daſelbſt nebſt meinem Gemahl mich befande/ und brachte mir inſonderheit die vertrauliche Freundſchafft der Printzeſſin Roxolane zuwege/ daß ich dieſe Claudia/ die ſich für aller Welt als Nero aufführte/ kennen lernete/ welches Geheimnüß mir nicht einmahl mein Gemahl entdecken wollen/ der doch als ein alter Diener von ihr fürlängſt völlige Känntnüß von ihrem Thun und Weſen gehabt/ auch ihr in allen ihren groſſen Anſchlägen zur Hand gegangen. Mitlerweile es ſich nun fügte/ daß mein Gemahl und ich/ dieſer und der Ethiopiſchen Printzeſſin zu Dienſte/ eine Reiſe nach Italien übernehmen muſten/ geriethen der Claudia Händel in Dacien in einen ſolchen verwirreten Zuſtand/ daß ſie/ als Nero/ das weite ſuchen muſte; da ſie ſich dann folgends zu Cythnos unter ſolchen Nahmen anfänglich ſo tapffer und glücklich als unglücklich hernach aufführte/ indem ſie zuletzt in der Römer Hände verfiel/ und ſchwehrlich verwundet/ dem Otto zugeſchicket wurde. Dieſer Kayſer ließ des Nero Todt/ und als wäre er auf der Inſel Cythnos geblieben/ überall ausſprengen/ hielte aber die Printzeſſin/ als den geglaubten Nero zu Brixellum gantz verborgen bey ſich/ allwo ſie Ew. Majeſt. Todt mit höchſtem Leydweſen muſte erfahren/ welches die Liebe/ die ſie wegen der erkannten Unmöglichkeit/ da ſie Ew. Majeſt. an die Printzeſſin Antonia verheurathet geglaubt/ erloſchen zu ſeyn vermeinet hatte/ ſo völlig wieder erfriſchete/ daß ſie ſich das Hertz ihres geliebten Tyridates vom Kayſer erbate/ ſo ſie als ihren edelſten Schatz lebenslang aufzubewahren gedachte. In ſo ſchmertzlicher Betrübnüß erlangte ſie die gantz unvermuthete Nachricht/ daß der Fürſt Thumelicus noch im Leben wäre. Weil ſie nun vor dem in ihrer Jugend eine abſonderliche Zuneigung zu dieſem Printzen getragen/ gab ihr hoher Geiſt ihr ſofort wieder ein/ den Römiſchen Thron ihrem geliebten Thumelicus zuzubringen. Mitdes erlangte ſie auch Gelegenheit meinen Gemah zu ſprechen/ der ihr verſchiedene Römer / wie auch einig

Teutſche Herren ins geheim zuführte/ die ſie alle für den Nero erkannten/ und ihr ihre Dienſte anbothen/ ihr/ nach des Otto Verlangen/ zu dem Römiſchen Thron zu verhelffen. Nerulinus/ des Nero abſonderlicher Liebling/ war mit unter dieſer Zahl/ der ſich dann eben wie die andern betriegen lieſſe/ und nicht erkennen kunte/ daß er mit keinem Nero/ ſondern mit der Claudia zu thun hatte.

Als nun Thumelicus zu der Printzeßin kam/ und dieſe ſich ihme zu erkennen gab/ und auch eröffnete/ was groſſes ſie mit ihm fürhätte/ führte ſich der gegen ſie ſo wunderlich und ſeltſam auf/ daß ſie auf einmahl alle Liebe und Hochachtung für ihn verlohre/ und an ſtatt in ſeiner Gegenwart mit denen andern Teutſchen und Römiſchen Herren die Abrede zu nehmen/ wie alles anzuſchlagen/ ſtieſſe ſie ihn von ſich/ und verfiel darüber in einen ſo verzweiffelten und gefährlichen Zuſtand/ daß ſie faſt in Lebens-Gefahr dadurch geriethe. Ihr ſonſt groſſes Gemüthe konte dieſe des Thumelicus Verachtung/ wie auch den Tod des Königs Tyridates/ und den für Augen ſehenden Untergang ihres Hauſes/ nicht ohne ſchmertzliche Empfindung betrachten/ und wolte ſie nun ferners ſich alles begeben/ auch darauf eine gantz andere Lebens-Arth beginnen/ als was ſonderbahres in den Weg kam/ ſo ihr niedergeſchlagenes Gemüthe von neuem aufmunterte/ und ihre angebohrne großmüthige Ehrſucht wiederum erweckte. Mein Bruder/ der Fürſt Simon/ der ſich dieſe Zeit wohl im Jüdiſchen Lande bekannt gemachet/ kam nach Brixellum/ des Vorhabens/ ſich mit meinem Gemahl/ wie auch andern Judengenoſſen zu beſprechen; da er dann ihnen kund machte: welcher geſtalt ein groſſer Theil von den Juden/ von denen mein Bruder das Haubt/ einen König verlangten/ der ſie ſowohl wieder die Römer/ als gegen die vielen aufrühriſchen Partheyen/ ſchützen könte; und da ſie vernommen/ daß der Kayſer Nero annoch im Leben/ als wäre die Wahl auf den gefallen/ fürnemlich und inſonderheit um des willen/ weil der billige Haß den Nero wieder die Römer zweifels ohne hegen muſte/ ihn vermuthlich bewegen würde/ ſich ihrer mit Ernſt anzunehmen/ und dann/ weil ſie verhofften/ es würde Nero/ vermöge einer gewiſſen Prophezeyhung/ die ihnen aus Theſſalonich zugekommen/ die Secte der Chriſten ausrotten/ deren abgeſagte Feinde unſer Volck iſt/ und denen man zu Jeruſalem alles unſer jetziges Unglück beymiſſet. Mein Gemahl vernahm dieſen Fürtrag nicht ſobald/ da fiel ihm ein / der Printzeßin Claudia hierinnen zu dienen/ die er auch dazu beredete/ daß ſie ſich eben des Mittels/ nemlich des Nero Nahmen/ der ihr den Römiſchen Thron erwerben ſollen/ gebrauchen wolte/ ſich zum König von Jeruſalem zu machen/ Tiberius Alexander ſtellete es demnach mit meinem Bruder und den andern Juden/ die da alle nicht anderſt wuſten/ als daß Claudia der wahre Nero wäre/ ſo an/ daß die Reiſe nach Jeruſalem angeſetzet wurde / die wir nach des Otto Tode/ gantz heimlich antraten/ mitlerweile mein Gemahl nach Dacien füraus gehen/ und nach Verrichtung ſeiner daſelbſtigen Geſchäffte / zu Jeruſalem wieder zu uns ſtoſſen wolte.

Wir muſten aber auf der Inſel Iſſa einige Tage verharren/ weilen Claudia ſich nicht allein noch immerhin unpaß befande/ ſondern auch/ weilen ſie gewillet war/ ehe ſie fürder reiſete/ dem groſſen Tyridates zu Ehren/ am Ufer des Meers/ eine Grab- und Gedächtnüs-Säule aufrichten zu laſſen/ in welche ſie Ew. Majeſt. vermeintes Hertz/ ſo ſie anfangs Zeit Lebens bey ſich zu behalten gewillet war / beyſetzen wolte. Weil Stein/ und alles was dazu vonnöthen/ gleichſam ſchon in Bereitſchafft war/ wurde dieſes Grabmahl in aller Eyle verfertiget/ und befande ſich die Claudia eben bey demſelben/ als ein ſo erſchröcklicher See-Sturm entſtunde/ daß man meynen ſollen/ Himmel und Erden wolten vergehen. Was für Schaden und Unglück dieſes grauſame Ungewitter angerichtet/ äuſſerte ſich bald/ indem nicht allein verſchiedene Todte/ ſondern auch allerhand Wahren und Kaſten/ nebſt zerbrochenen Maſt-Bäumen und andern Schiff-Geräthe ans Land getrieben wurden/ die ſattſam den kläglichen Schiff-Bruch anzeigten / der in der Nähe müſte geſchehen ſeyn. Unter allen den Todten fand ſich nur noch einer / der ein Lebens-Zeichen von ſich gabe / den dann einige gutherzige Fiſcher zu ſich nahmen / und ſo wohl pflegten / daß er nach einigen Tagen wieder zurechte kam.

Als Claudia nun eines Tages mit mir gantz allein am Strande des Meers ſpatzieren gieng / begegnete uns dieſer gerettete / und rieff / als er die Printzeßin erblickte / ſo bald mit froher Stimme / ſein Hertz wäre gerettet / womit er ſich folgends zu ihren Füſſen warff / und dem Himmel danckte / daß er dem Nero das Leben gefriſtet. Er zeigte uns darauf den Kaſten / ſo das Meer ausgeworffen / worinnen des Nero Brieffſchafften waren / die Claudia ſofort in Verwahrung nehmen ließ / und die ihr nachher zu vielen Dingen nutz geworden. Hiedurch erfuhren wir nun / daß Nero dieſen Schiff-Bruch erlitten; und da wir dieſen Menſchen billig bey dem Wahn erhielten / daß er ſeinen Herren wieder gefunden / ſetzte ich mich folgends ſolcher geſtalt in ſeine Vertraulichkeit / daß ich alles von ihm heraus brachte / was von des Nero Händeln zu wiſſen nöthig war. Ich überredete ihn / daß alle die / ſo er nun um den Nero ſchauete / vorhin durch Sturm an dieſe Inſel wären angetrieben worden / und daß Nero aus gewiſſen Urſachen nicht haben wolte / daß jemand auſſer mir von ſeinem Fürhaben was innen würde; wodurch ich dann verhüthete / daß weder mein Bruder / noch die andern ſo bey uns waren / erfuhren / daß uns der rechte Nero ſo nahe geweſen. Dieſer Menſch entdeckte mir nun / welcher geſtalt der Antonius Primus den Nero nebſt der Königin von Ethiopien / wollen nach Dacien führen / wie ſie bey Cythnos Schiff-Bruch erlitten / wie die Königin von Ethiopien von ihnen abgekommen / was Schmertzen dieſes bey dem verliebten Nero erwecket / wie der darauf mit dem Aponius Saturninus nach den Diomediſchen Inſeln zugegangen / wie er von dar / als er in Erfahrung gebracht / daß die Königin von Ethiopien / um des noch ſtets anhaltenden Sturmes willen / im Aegeiſchen Meer / ſich noch auf der Inſel Scyros befände / ihr dahin zu folgen / ſich gählingen entſchloſſen / und den Aponius auf den Diomediſchen Inſeln zurück laſſend / unverſehens wieder zu Schiff gegangen / bey dieſer Inſel aber anjetzt abermahl Schiff-Bruch gelitten hätte / da er dann nun vermuthlich / ſo bald ſich Gelegenheit finden würde / dieſe Reiſe ferners zu vollführen ſich würde angelegen ſeyn laſſen. Er erſuchte mich aber bey aller dieſer Verträulichkeit ihn ja beym Nero nicht zu verrathen / weil der die Reiſe nach Scyros ſehr geheim wolte gehalten haben / welches ich ihm zwar verhieſſe / es aber jedoch ſofort der Claudia berichtete / damit ſich die darnach richten könte.

Wie wir nun die Reiſe nach Jeruſalem fortſetzen wolten / lieſſe ſich Nerulinus gantz unvermuthens anmelden / der / als er zur Claudia gekommen / ihr eine ſolche Poſt brachte / wodurch zugleich ſo groſſes Freud-als Leyd-Entſetzen bey ihr entſtunde. Welcher geſtalt hierauf Nerulinus Ew. Maieſt. als einen Gefangenen zu uns brachte / wird Ihnen noch unentfallen ſeyn; doch waren Sie dabey ſo kranck / daß des Nerulinus Auſſage nach / man Ihnen nicht gar lange Lebens-Zeit mehr zutrauete. Es muſte alſo Claudia / die Ew. Maieſt. wie todt beweinet / zwar die ſo plötzliche als angenehme Nachricht von Ihrem Leben erfahren / dabey aber zu gleicher Zeit vernehmen / daß allem Anſehen nach / nun Ihr warhaffter Todt bald erfolgen würde. Dabey ſahe ſie nun denjenigen ihren Gefangenen / deſſen Gefangene ſie viel billiger hätte können genennet werden. Wie ſie denn auch allen ihren groſſen Verſtandt vonnöthen hatte / ihr Entſetzen / Freude / Sorge und Bekümmernüß zugleich zu verbergen. So ſehr ſie ſich nun mit dem Munde gegen den Nerulinus bedanckete / daß er ihr dieſen treuen Dienſt erweiſen wollen / ſo ſehr fluchte ſie ihm doch deswegen im Hertzen / bevorab / da er ihr den rath gab / ſich eines ſo gefährlichen Feindes / als der König von Armenien wäre / abzuthun / ſo ſie dann abermahls äuſſerlich zwar billigen muſte / jedoch unter dem Vorwand beſtändig aufſchobe / daß / um die Parthen nicht zu beleydigen / man ſich zuvor wol zu bedencken hätte / ehe man zu ſolch einer Gewaltthätigkeit ſchritte. Es muſte aber folgens der Printzeſſin Arabiſche Frau / die ihr als Leib-Artzt aufwartete / ſofort zu Ew. Majeſt. gehen / und ſich nach Ihrem Zuſtande erkundigen / der der Claudia ſo gefährlich fürgebracht wurde / daß ſie ſowol deswegen / als wegen alles andern / die Nacht kein Auge zuthate. Weil ich ſtets bey ihr ſchlieffe / kan ich wol ſagen / daß ihr tauſend Anſchläge einfielen / was ſie mit Ew. Majeſt. anfangen und beginnen ſolte / die aber ja ſo geſchwinde wieder verſchwanden / als ſie erſonnen waren. Offtermahls nahm ſie ſich zwar für / Ew. Majeſt. zu beſuchen / und ſich Ihnen zu offenbahren / wann ſie aber alle Umſtände dabey erwoge / ſo fiel auch dieſer Fürſatz wieder. Wie nun mein Bruder hiezwiſchen die Claudia zum öfftern antriebe / ihre Reiſe fortzuſetzen / wurde der nicht wenig betreten / als er ſo groſſen Eifer nicht mehr an ihr / wie anfänglich dazu verſpührte / und endlich gar vernehmen muſte / daß ſie dieſe Reiſe aus gewiſſen Urſachen noch einige Zeit wolte aufgeſchoben haben / davon die warhaffteſte wol dieſe war / daß ſie Ew. Majeſt. zuvor vollkommen wieder geſund wiſſen wolte / ehe ſie fürters reiſete. Weil nun meines Brudern Gegenwart in Judea höchſt-nöthig erachtet wurde / gieng er von uns mit dem Verlaß / unſerer in der Inſel Creta zu erwarten / allwo einige Jüdiſche Herren angekommen waren / ſich mit ihm zu beſprechen.

Gleichwie aber bey Ew. Majeſt. die Unpäslichkeit ja ſo beſtändig anhielte / als bey der Claudia der Zweiffelmuth und Unſchlüßigkeit / alſo vernahmen wir von unſerm Leib-Artzt / was ungeduldige Reden Ew. Majeſt. führten / wie ſo ungeſcheut Sie die zu der Octavia tragende hefftige Liebe an den Tag gäben / ja wie Sie ihre eintzige Unterredungen von dieſer Kayſerin ſeyn lieſſen / die Sie beklagten / daß ſie dem grauſamen Nero in die Hände gerathen ſolte / welches ſich dann dieſe groſmüthige Printzeſſin dermaſſen zu Hertzen zoge / daß ſie endlich ſich ſelbſten zu überwinden / und ihre bißherige Liebe in Freundſchafft zu verwandeln / den vernünfftigen Schluß faſte / ja ſich auch fürnahm / nicht allein Ew. Majeſt.

jetzt. in Ihrer Liebe zu dienen/ ſondern auch Ihnen und der Octavia zur erlangung des Römiſchen Throns beförderlich zu ſeyn ; zu welchem Ende ſie dann alle ihre vorige Anſchläge wieder hervor ſuchte ; und da ſie/ wie bereits erwehnt/ unter des Nero Geräthe und Briefſchafften alle Nachricht erlanget/ wie der es anſchlagen wollen/ um ſich Herr von Rom zu machen/ bediente ſie ſich ſolcher Nachrichten gar meiſterlich/ und kehrte nach den Diomediſchen Inſuln zurücke/ bey dem Nerulinus fürſchüttend/ daß die fürgehabte Reiſe nach Scyros ſo lange Anſtand erleiden müſte/ bis ihr ander wichtiges Fürnehmen ausgeführet ſeyn würde ; welches Nerulinus zwar billigte/ dabey aber in ſich ſelbſt lachte/ und auf befragen ſich vernehmen ließ/ wie ihm faſt bedüncken wolte/ daß des Nero Verlangen nach ſeiner Acte/ nicht mehr ſo groß wäre/ nachdem er mich zur Beyſchläfferin angenommen hätte. Weil nun die Claudia ſich ſehr verwunderte/ woher er doch dieſes wiſſen können/ maſſen ſie/ meinen guten Nahmen zu retten/ ſehr heimlich gehalten/ daß ich ihr Schlaff-Geſell geworden/ drang ſie ſo lange in ihn/ ihr zu eröffnen/ wo er ſolches erfahren/ bis er ihr endlich geſtunde/ daß/ wie er einsmahls in des vermeinten Nero Kammer kommen wäre/ ſich der alten Freyheit zu bedienen/ bey ihm zu Bette zu gehen/ er ſelbſt mich beym Nero gefunden/ aber alſofort wieder ſeinen Abritt genommen/ um den Nero nicht in ſeiner Vergnügung zu ſtöhren. Dieſes veranlaſte folgends die Claudia/ den Nerulinus ernſtlich zu vermahnen/ uns ja nicht zu verrathen/ wobey ſie dann froh war/ daß ich ihr dergeſtalt unwiſſend/ aus einer groſſen Verdrießlichkeit geholffen/ indem ſie ſonſten dem Nerulinus eine ihr ſo unanſtändige Freyheit verſagen müſſen.

Wie wir nun darauf auf hieſiger Inſul angelanget/ glaubten Aponius Saturninus und alle andere nicht anderſt/ als daß Nero zurück gekehret wäre ; und ſpielte Claudia ihre Perſohn als Nero/ ſo meiſterlich/ daß ſie alle Welt betroge ; da weder Nerulinus/ der doch ſonſten mit dem Nero ſo groſſe Gemeinſchafft gepflogen/ noch Antonius Primus/

mus / der nach dem Schiffbruch bey Cythnos nun auch wieder zu uns gekommen war / den geringſten Unrath vermercket / ſondern mit dem gröſſeſten Eiffer für dieſen verkleideten Nero arbeitete / deſſen groſſes Fürhaben bishero ſo glücklich fortgetrieben worden / daß nunmehro die Fürnehmiſten in Rom ſich vor ihren vorigen Kayſer erklähret / und zu ſolchem Ende ſich heute allhier mit eingefunden / ja es iſt bereits beſchloſſen und abgeredet / daß Claudia ſich morgen / als der Kayſer Nero / will ausruffen laſſen / welches durch den Antonius Primus zu gleicher Zeit / auf der bey Ravenna liegenden Schiff-Flotte / geſchehen ſoll ; Und weil der Römiſche Rath ſich mit dem Bedinge für den Nero erklähret / daß er die Kayſerin Octavia wieder zu ſich nehmen ſolle / als hat das fürnemlich veranlaſſet / daß Sie groſſe Kayſerin hieher ſind gehohlet worden / da dann dem König von Armenien einige Vergnügung zu erwecken / ich melden muß / wie die Anſprache abgegangen /, als Octavia ihren vermeinten Nero zu Geſicht bekommen.

☆

Octavia wolte nicht zugeben / daß ſolches erzehlet würde / ſondern verlangte vielmehr umſtändlicher zu vernehmen / was die Claudia dann eigentlich beginnen wolte / ob ſie noch lange Nero bleiben würde / und nicht vielmehr beſorge / daß der rechte Nero dazu kommen / und alle ihre Anſchläge über einen Hauffen werffen würde ! dieſe Sorge wohnet ihr nicht bey / gab darauf Alexandra zur Antwort / und wird ſie ſich ſo lange des Nahmens vom Nero bedienen / bis ſie zu Rom / und in allen Römiſchen Landſchafften ſich wird feſt geſetzet haben ; da ſie nachher dem König Tyridates das Reich und die Octavia zu übergeben / und folgends ihr anders Fürnehmen zu Jeruſalem mit ihres Kayſers gutfinden auszuführen / willens iſt. Tyridates ſchauete hierauf gantz beweglich die Octavia an / als wolte er gleichſam ihre Einwilligung und Genehmhaltung hierüber vernehmen. Sie ſagte aber zu ihm : ich geſtehe gerne / daß Rom keinen würdigern Kayſer erlangen kan / als eben den König Tyridates ; und darum würde ich unverantwortlich handeln / wann ich einige Hinderung darein ſolte bringen wollen; zudem hat es Nero leyder nicht darnach gemachet / daß man deſſen Regierung wieder verlangen könte / ſo wenig ich aber meines Orths zu dieſer Glückſeeligkeit von Rom etwas beyzutragen vermag / ſo ſehr rathe ich hingegen / daß wann Tyridates ſich ja entſchlieſſen will/ den Römiſchen Thron zu beſteigen / er alsdann diejenige deſſen mitgenieſſen laſſe / die ihm ſo großmüthig zu dieſer Kayſers-Würde verholffen. Wie rieff Tyridates / vermeynet dann Octavia / daß ich fähig ſeyn könne / ſonder ſie allhier Kayſer zu werden? Mit mir / verſetzte ſie / kan Tyridates / wie ich ſchon öffters erwehnet / dieſe Würde nimmermehr beſitzen / ſo werde ich ſie dann auch / wiederredete er / nimmermehr verlangen.

Vaſaces wurde gantz ungeduldig ſeinen König alſo reden zu hören / und konte es ſo wenig ihme / als wie der Octavia zu gute halten / ein Kayſerthum ſo muthwillig auszuſchlagen. Er wartete dahero auf die Rückkunfft der Printzeßin Claudia mit ſchmertzlichem Verlangen / und ſtunde in der Hoffnung / es würden ihre verſprochene Beweißthümer / daß nemlich ein falſcher Nero vorhanden / ſchon ſo beſchaffen ſeyn / daß beide Durchläuchtig Verliebte auf andere Gedancken gerathen würden. Es fragte aber Pomponia Grácina den Tyridates darauf / ob er nicht zu vernehmen verlangte / welcher geſtalt die Printzeßin Claudia ſich ihrer Schweſter hätte zu erkennen gegeben / und was dieſe Nächtliche Anſprache eigentlich zu ſagen hätte / welches dann den Tyridates veranlaſſete / die Alexandra anzuſchauen / und ihr gleichſam dieſen Bericht dadurch abzufordern / die ihn dann darauf folgender geſtalt vergnügte.

Die jetzige Anſprache ſagte ſie / hat fürnemlich verurſachet / der Arabiſchen Aertztin Bericht / von des Königs von Armenien gefährlichen Zuſtand / daß Claudia nicht verantwortlich hielte / Ew. Majeſt. länger in ſolcher Unwiſſenheit und Furcht für den Nero zu laſſen / ſondern ſchlüßig wurde / durch Entdeckung ihrer Perſohn / und Uberliefferung der geliebteſten Octavia / dero Gemüth und Leibes-Kräffte wieder aufzurichten. Es hatte Claudia kurtz zuvor / ſo bald ſie ſich von aller Geſellſchafft befreyet ſahe / ihre Schweſter ſich geoffenbahret / wodurch leicht zu ermeſſen ſtehet / welch groß und ungemeines Freud-Entſetzen ſolches müſſe verurſachet haben ; da dann unſere Kayſerin allhier ſich lange nicht konte möglich machen / daß ſie nicht in des Nero Hände verfallen wäre / und werde ich nicht ſündigen / wann ich dem König Tyridates dabey bekannt mache / wie der Kayſerin Octavia ihr Verlangen ja ſo groß / als wie der Claudia geweſen / dieſe Anſprache allhier zu verrichten / wie dann Pomponia Gräcina mir dißfalls das Zeugnüß geben kan / daß ich hierinnen die Warheit rede. Der verliebte Tyridates ergriff hiemit vor Freuden der Octavia Hand / und wolte die zum Munde führen / ſie aber zoge ſolche zurück / ſagend / wann die Stadthalterin von Aegypten alles erzehlen will / was fürgegangen / ſo kan ſie auch nicht verſchweigen / daß wie meine Schweſter ſich mir dergeſtalt offenbahrte / ich gleich Nachfrage nach dem Nero anſtellete / da mir dann kund gethan wurde / wie daß man ſelbigen zu Epidaurus geſehen / und einige Parthiſche Herren ſich bey ihm befänden / die ihn nach Dacien führen wolten. Es iſt nicht ohne / wiederredete Alexandra / daß uns ſolche Nachricht aus Epidaurus zugekommen ; wie ich denn auch nicht läugnen will / daß daher die Freude ſich mercklich verlohre / und der Gang hieher nicht mehr ſo munter / als zu anfangs verrichtet wurde.

Octavia erröthete über dieſes Vorbringen der Alexandra / ſie begriff ſich aber bald wieder / und den Tyridates gantz beweglich anſchauend / ſagte ſie zu ſelbigem / es weiß der König von Armenien was für ein feſtes Band mich an den Nero bindet / das nur der Tod allein löſen kan / und liebet Tyridates meinen Nachruhm viel zu ſehr / als daß er ſolte zugeben wollen / daß ich wieder denſelben handelte. Es muß demnach bey dem letzten Abſchiede ſein Verbleiben haben / wann dem Himmel ja nicht gefallen will / eine Aenderung in unſer Geſchick zu bringen. Dieſe Worte wurden mit einigen Thränen / wie ſehr ſie auch ſelbige verhalten wolte / begleitet;

gleitet ; und ob gleich der verliebte Tyridates auf der Printzeſſin Claudia verſprochene Nachricht ſich beziehend / eine nähere Erklährung von ihr erbitten wolte / ſo konte er doch nichts erlangen / ſahe ſich alſo bey ſeiner Vergnügung noch gantz unvergnügt ; er erkundigte ſich aber / zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebend / bey der Alexandra gantz angelegentlich / ob die dann keine Wiſſenſchafft hätte / wie es um den Nero ſtünde / welches Alexandra eben beantworten wolte / als ein Geräuſche / das für dem Gezelt entſtunde / und ſo einem Gefechte nicht ungleich ſchiene / ſie davon abhielte. Nicht lange darauf ſahen ſie einige anſehnliche Ritter zu ihnen hinein kommen / von denen der eine / als man ihm die Octavia gezeiget / ſich zu deren Füſſen niederwarff / und für den Printzen Galgacus ſich zu erkennen gab. Er bathe ſie / ihm zu vergeben / daß er ihr den Mörder des Druſus ihres Brudern ſehen lieſſe / welchen Fehler der von ihm unwiſſend begangen / er nun damit auszuſöhnen verhoffte / daß er ſie von ihrem ärgſten Verfolger erlöſet / und ſie nebſt dem König von Armenien wieder in ihre vorige Freyheit gebracht hätte. Als er dieſes geſagt / wandte er ſich zu dem Tyridates / umarmete ſelbigen / und gab ihm die ebenmäßige Verſicherung von ſeiner erlangten Freyheit / ſagend / daß der Tyrann / der ihn bisher gefangen gehalten / ihme und der Kayſerin Octavia forthin keinen Schaden noch Eintracht mehr thun ſolte.

Octavia noch Tyridates wuſte nicht wohin dieſe Worte zieleten / und indem ſie ihre Beſtürtzung hierüber erwieſen / veranlaſſete ſie / daß ſich der Rubrius Gallus / der mit zugegen war / ihnen deutlicher erklährte / und vermeldete / daß Nero durch den Galgacus wäre erleget worden / der ſeine Rubria ſolcher geſtalt gerochen / und mithin ihrer aller Befreyung befördert hätte. Man ließ hierauf weder den Tyridates / noch der Octavia Zeit zu antworten / indeme Aponius Saturninus ſich ihnen damit beiderſeits zu erkennen gab ; wiewol er nach Anbiethung ſeiner Dienſte / ſofort ſeinen Abtritt wieder nahme / fürwendend / daß nach verrichteter dieſer kühnen That man das Werck nicht halb gethan ſeyn laſſen/ ſondern weiters ausführen/ und denen Römiſchen Raths-Herren anzeigen müſte/ wie die Sachen ſtünden. Den Printzen Galgacus ließ er zurück/ und begab ſich mit dem Rubrius Gallus/ und den andern hinweg; da dann ſo wenig Tyridates/ als Octavia das Vermögen hatten bey dem Galgacus Erkundigung einzuziehen/ was dieſes alles zu ſagen hätte/ und wo der Nero ſo unvermuthlich hergekommen/ als worein ſie ſich gantz nicht zu finden wuſten.

Es ſchwahnete ihnen dabey nichts gutes/ ſo ſich dann auch bald äuſſerte/ indem ſie damit den Nero/ den Galgacus bereits todt zu ſeyn geglaubt/ von vier Sclaven auf einen Teppich ſahen daher tragen/ die ihn zu der Octavia und des Tyridates Füſſen niederlegten. Dieſe unvermuthete Anſichtigung erweckte ſolch einen Schrecken bey dieſen beiden/ als neue Verbitterung bey dem Galgacus/ maſſen dieſen des Nero Anſichtigung/ ob der gleich in ſo erbärmlicher geſtalt erſchiene/ kaum zurück zu halten vermochte/ nicht von neuem wieder auf ihn loß zu gehen. Er wurde aber bald anders Sinnes/ als er mit unbeſchreiblicher Erſtaunung vernahme/ welcher geſtalt der vermeinte Nero den Tyridates und Octavia folgender maſſen anredete; Edler Tyridates/ ob mir der Himmel gleich nicht gönnen wollen/ mein Fürhaben zum gewünſchten Ende zu bringen/ ſo verhoffe ich doch/ weil man an mir/ als an dem Nero dieſe Mordthat verübet/ es werde ſolches dem König von Armenien zum beſten angeſehen ſeyn/ dann wann Rom ſeine Wahl den Würdigſten zuwenden will/ ſo muß Tyridates Kayſer werden. Immittelſt lebet wohl mit eurer liebſten Octavia/ und Ihr! wertheſte Schweſter/ entziehet euch ferners nicht/ euren König glückſeelig zu machen/ dann Nero/ der euch hätte hinderlich ſeyn können/ iſt warhaftig todt; die Nachrichten hievon hat die Araberin bey ſich gehabt/ die ſich/ als man mich überfallen/ wird haben auf die Flucht gemacht/ die aber leichtlich wieder wird herbey zu bringen ſeyn. Ich ſterbe vergnügt/ weil mein Todt eure Ruhe befördern kan/ maſſen es ungewiß/ ob mein Verhängnüß mich nicht würde gereitzet haben/ eurer Liebe vielleicht mehr nachtheilig als befördert derlich zu ſeyn/ behaltet jedannoch ein wenig Gutheit für die unglückſeelige und nun ſterbende Claudia / und laſſet ihr Gedächtnüs euch ſtets noch in etwas angenehm verbleiben! Hierauf/ als die nun erkannte Claudia der Popilia Plautilla gewahr wurde / die nun nachgekommen war / und ſich bemühete / das Blut / ſo ihr häuffig aus der Bruſt quolle/ mit einem Schweiß-Tuch zu ſtillen / ſagte ſie zu derſelben: Der Himmel belohne euch eure Treue / wertheſte Freundin/ die ihr mir erwieſen / ſorget dafür / daß ich nicht für die Claudia möge erkannt / ſondern vielmehr als Nero begraben werden. Hierauf truge ſie ihr noch einige Gewerbe an die Kayſerin ihre Mutter auf / nicht wiſſend / was für einen unglückſeeligen Tod ſelbige bereits genommen/und ſagte unter andern zu ihr: dieſes iſt nun das Ende / meiner hohen und ehrſüchtigen Unternehmungen; ich habe zwar groſſe Dinge durch die Aehnlichkeit des Nero erlangen wollen / dadurch mir aber nun meinen Todt erworben.

Immittelſt Claudia dieſes fürbrachte/ſchwamme Octavia für Wehmuth gantz in Thränen / wie es dann dem Tyridates und den andern auch nicht beſſer ergienge / inſonderheit erkannte der beſtürtzte Galgacus zu ſpäth / welcher geſtalten er geirret / und was für einen Nero er verwundet. Der Zweifelmuth / der bey ihm hierob entſtunde/ und der ihm zu gleicher Zeit die Begebenheit mit dem Druſus / wieder ins Gedächtnüß brachte / ließ ihn ſo entſtellet / daß er für Schrecken und Ungeduld nicht wuſte / was er beginnen ſolte. Er warff ſich zwar zu der Claudia Füſſen nieder / benetzte die mit ſeinen milden Thränen / und wolte ſie um Vergebung bitten / vermochte aber ſo wenig ein Wort herfür zu bringen / als wie auch ſie nicht im Stande war ihn anzuhören / ſintemahlen ſie wegen des viel vergoſſenen Bluts ſo ſchwach und krafftloß war / daß ſie nicht viel reden kunte; wie dann ihre matte Augen / die ſie doch noch verſchiedentlich nach dem Tyridates aufſchlug / allgemach ſich zu ſchlieſſen begunten. Nachdem ſie nun hierauf von ihrem geliebteſten Tyridates mit dieſen Worten Abſchied genommen / gute Nacht / Edler Tyridates! ſahen alle Anweſende mit dem gröſſeſten Leydweſen ihr Ende herannahen/ da ſie dann in ihr Gezelt hinwieder getragen wurde.

Der Galgacus war über dieſen Zufall ſo verzweiffelt/ und ſich ſelbſten ſo feind / daß er den Tod davon nehmen mögen / aus groſſer Ungeduld ließ er ſich dieſer Worte vernehmen / daß ihn des Himmels grauſamer Schluß recht dazu auserſehen / und verdammet hätte / dem Kayſerlichen Hauſe und Geſchlecht des Claudius ſchädlich zu ſeyn / indem er ehmahlen / an ſtatt des Britannicus / ſein Leben erhalten / auch über dis / dem Druſus das ſeinige rauben / und nun an der Claudia ſich ebenfalls ſo vergreiffen müſſen/ damit nun ſein wiedriges Verhängnüß ihn nicht ferners zum Werckzeug machete an ſeines Wohlthäters / des Kayſers Claudius Hauſe / und an der Octavia / ſich zu vergreiffen /wolte er nicht länger in dem unglückſeeligen Italien verbleiben / in welchem er ſo viel übels angerichtet/ ſondern ſich ſo weit davon entfernen / damit hinführo ja dergleichen Unglück von ihme nicht könne vollbracht werden.

Als er dis geſagt / trieb ihn der Zweiffelmuth hinweg/ ohne ſich ferner nach den andern umzuſehen / und führte ihn in die Verſammlung / die er wegen des Nero Entleibung in des Aponius Saturninus Gezelte angeſtellet wuſte. Er ſahe ſo verſtöhret aus / wie er ſich einfand / daß die andern es ſo gleich an ihm merckten / wiewohl ihnen die Urſach davon unbekannt war; es vergröſſerte ſich aber ihre Verwunderung um ein merckliches / als ſie ferners von ihme hören muſten / daß er keinen Theil an ihren Berathſchlagungen ſeine Erhöhung auf den Thron betreffend / nehmen wolte/ ſondern willens wäre / ſich ſogleich hinweg zu machen. Ob ihm nun zwar bey der Erkennung der Claudia / und daß er gleichwohl deren Mörder geworden / ein groſſes Entſetzen zugeſtoſſen war / ſo hatte er jedoch noch ſo viel Vernunfft übrig behalten / daß / da er wahrgenommen / wie Claudia gebeten / ihr Geſchlechte nicht zu verrathen / ſondern jedwedern bey dem Wahn zu laſſen / als wäre ſie Nero geweſen/

ſen / er daher die Urſach ſeines Zweiffelmuths verſchwiege / und ſie bey der Meynung lieſſe / Nero wäre umgekommen. Es wolte weder des Trebellius Maximus / noch des Rubrius Gallus Zurede das geringſte bey ihm verfangen/ maſſen er ſofort die Geſellſchafft verließ / und ſich noch ſelbige Nacht davon machte / daß niemand erfuhre / wo er geblieben.

Ob nun dieſes gleich des Trebellius Maximus Anſchläge mächtig verrückte / der nicht wuſte wie er mit dem Galgacus daran wäre / ſo blieben ſie jedoch insgeſamt beſtändig dabey / mit allen Kräfften dahin zu arbeiten / daß Vitellius die Kaysers-Würde nicht behielte. Für den Aponius Saturninus hätte es hiebey nicht gewünſchter kommen können/ maſſen der es ſo wenig mit dem Nero / als Galgacus / ernſtlich gemeynet hatte / dahero er nun mit ſeinen rechten Gedancken herfür brach / und den andern zu betrachten gab / ob es für Rom nicht vorträglicher ſeyn würde / nun des Heiligen Claudius vermeynter Sohn der Galgacus / die Kaysers-Würde ausgeſchlagen / ihre Gedancken auf den Veſpaſianus / Stadthalter in Judea / zu richten / der in Syrien Paläſtina und andern benachbahrten Landſchafften ſehr mächtig wäre / und die allgemeine Gunſt der Soldaten beſäſſe / auch als ein kluger General und erfahrner Krieges-Held / dem ſchwelgeriſchen Vitellius am beſten den Kopff würde biethen / und Rom in ſeine vorige Glückſeeligkeit wieder ſetzen können / Dieſen Fürſchlag lieſſen ſich ihrer viele gefallen / ob ſchon Trebellius Maximus und Rubrius Gallus dagegen waren / und für den Galgacus noch ſprechen wolten / einwendende / daß man gleichwol billig zu erwegen hätte / von welchem Geblüthe dieſer Printz entſproſſen wäre. So aber ſchlechten Beyfall fande / allermeiſt bey denjenigen ſo in Britannien bekant waren / die von der Königin Spora ungemeinen Tugend-Wandel viel ein ander Zeugnüß gaben / als daß man ein ſolches Ehebrecheriſches Beginnen von ihr hätte vermuthen können. Ob nun gleich für den Veſpaſianus nicht aller anweſenden Stimmen ausfielen / maſſen derjenigen / die gerne den Nero behalten mögen / und über deſſen Verluſt ſo beſtürtzt als traurig waren / nicht ſo gleich wuſten / auff wen ſie ihr Abſehen und Gedancken richten ſolten / ſo waren ſie doch insgeſamt darinnen einig / daß man den Vitellius ſtürtzen müſte / und wolten ſich dahero um deswillen folgenden Tages wieder zuſammen thun ; indeſſen aber beſchloſſen ſie / des Nero Tod ſo lange verſchwiegen zu halten / bis man wegen eines andern Kayſers würde einig geworden ſeyn / um dadurch allen Auffſtand unter den Prätorianiſchen Soldaten zu verhüthen / die den Nero noch ſehr liebten.

Wie ſie nun von einander gegangen / und die wenige übrige Zeit noch der Ruhe widmen wolten / erkundigte ſich Trebellius Maximus aller Orthen nach dem Galgacus / da ihm dann endlich angemeldet wurde / wie daß er ein Schiff / ſo nach Epidaurus überfahren wollen / bedungen / und auff ſelbigem ſo gleich noch für Tage zu Seegel gegangen. Die Liebe / die er Zeit Lebens zu dieſem Printzen getragen / trieb ihn an / ihme ſofort zu folgen / zumahlen da eben ein Schiff fertig lag / ſo auch dahin gedachte / und bey den andern für den Galgacus ohnedem nichts mehr auszurichten war. Er machte ſich alſo mit ſeinen Leuthen bey anbrechendem Tage davon / ſich von niemand als dem Rubrius Gallus beurlaubend / der ja ſo wenig als wie er / die Urſach ergründen kunte / die den Galgacus zu dieſer plötzlichen Entſchlieſſung und Veränderung müſte bewogen haben. So vergnügt nun dieſer Römer ſonſt in ſeinem Sinne war / daß er ſeiner Einbildung nach / ſich an dem Nero / wegen der Rubria ſeiner Schweſter / ſo wohl gerochen / und Rom daneben von der abermahligen beſorgten Tyranney befreyet ſahe / ſo vergnügt waren auch des Tyridates und der Octavia Freunde / daß durch dieſen Tod / der König ſeiner Gefangenſchafft / und die Kayſerin ihres grauſamen Tyrannen / war entledigt worden.

Dieſemnach begaben ſich Pudens Rufus / Annius Vivianus / und Coccejus Nerva / früh morgens nach des Tyridates Gezelt / für welchem ſie keine Wache mehr als wie des vorigen Tages / da ſie mit der Octavia angekommen / fanden /

ſanden / die ſie verhindern mögen / hinein zu treten. Daſelbſt nun traſen ſie den Vaſaces an / der ſich eben vom Ambrodax erzehlen lieſſe / wie es mit der unglückſeeligen Claudia wäre zugegangen; und war dieſer dreye ihr entſetzen wohl unbeſchreiblich / als ſie vernahmen / was für ein Irrthum mit dem Nero ſich begeben; inſonderheit kunte Annius Vivianus und Coccejus Nerva es ſich nicht möglich machen / daß der gerechte Himmel habe zugeben können / daß eine ſo großmüthige und tugendhaffte Printzeßin ein ſo erbärmliches Ende nehmen müſſen. Da nun dieſe beide ihr Zeit Lebens ſo treulich waren bedient geweſen / und um alle ihre Anſchläge Wiſſenſchafft gehabt / kunte ihnen nicht anderſt als ſehr ſchmertzlich fallen / ein ſo klägliches und grauſames Ende aller ihrer Bemühungen zu erleben. Weilen nun Ambrodax hievon zu erzehlen eben den Anfang gemacht / vollführte er / auf ihr Anſuchen / ſeinen Bericht darauf folgender maſſen.

ICh habe bereits erwehnet / ſagte er / daß geſtrigen Tages der König mich an den Printzen Galgacus / und an einige Römiſche Raths-Herren abgeſchicket / die ſich mit dieſem Printzen verſchwohren hatten / den Nero ums Leben zu bringen / um ſelbige anzumahnen / keinen Augenblick zu verſäumen / dieſes ihr Vorhaben werckſtellig zu machen; da ich dann die / ſo ich ſuchte / bey dem Stadthalter in Möſien dem Aponius Saturninus antraffe / der ſich über alles vermuthen gleichfalls wieder den Nero erklähret / und ihnen zu erkennen gegeben hatte / daß es ihm nie ein Ernſt geweſen / ſo eines Wütherichs Parthey zu halten. Dieſer Beytritt beförderte der andern ihr Vorhaben nicht wenig; wie ſie aber nun mit allem fertig waren / und den Nero / indem in ſeinem Gezelte überfallen wolten / lieff die Nachricht ein / daß der allda nicht vorhanden wäre / ſondern bey der Kayſern Octavia ſich befände. Ich triebe ſofort an / ungeſäumt dahin zu eilen / welches ſich doch in etwas dadurch verzoge / weil ſie alles ſo viel möglich ohne groſſen Auflauff verrichten wolten / deshalben ſie dann einen Umweg nahmen / und der Wache für der

Octavia Gezelt nicht ehe dann es Zeit ſeyn würde ins Geſicht zu kommen; wir erſahen aber unterwegens den Nero mit ſeinem Leib-Artzt und einigen Sclaven begleitet daher wandeln/ ſo/unſerer Einbildung nach/nicht gewünſchter ſich hätte können fügen / da dann der ergrimmte Galgacus ihn ſofort anfiele / ihn den Schänder ſeiner Rubria nennete / und ihm verſchiedene tödtliche Stiche gab / daß er gleich zu Boden fiel/ auch kein Lebens-Zeichen weiter von ſich gabe. Mittlerweile nun die andern meinen König befreyen / und die hieſige Wache angreiffen wolten / blieb ich bey denen Sclaven ſtehen / in derer Geſellſchafft ich bisher gelebet / die ihren ſterbenden Herren beweineten; und vernahme ich mit der gröſſeſten Beſtürtzung von der Welt / daß einer von denen / der für allen andern bemühet war/ den Nero wieder aufzuquicken/ den Nahmen Claudia verſchiedentlich im Munde führte / und dieſen Unſtern mit bittern Thränen bejammerte; Die Reden/ ſo der Nero / der in etwas wieder zu ſich ſelbſt kommen war/ hierauff mit dieſem Sclaven führte / gaben mir deutlich zu erkennen / daß es nicht Nero / ſondern Claudia wäre / maſſen dieſe Printzeßin unter andern Klag-Reden / ſo ſie führte / inſtändigſt in des Königs von Armenien Gezelt gebracht zu werden verlangte / um die Vergnügung zu haben / in deſſen Gegenwart zu ſterben / den ſie in ihrem Leben ſo hertzlich geliebet. Hierauf / als ſie nach dem Leib-Artzt ſich umgeſehen / der meinem König etwas überbringen ſolte / daran ihm ſonderlich viel gelegen / der ſich aber nicht einfinden wolte / beklagte ſie ſolches gar ſehr / und vermuthete / daß er ſich bey dem Überfall aus dem Staube würde gemacht haben. Sie befahl demnach ihn zu ſuchen / und ließ ſich folgends zu meinem König tragen / ich aber blieb bey demjenigen zurück / der den entwichenen Artzt ſuchen ſolte / und machte den ſo treuhertzig/ daß der mir mit Thränen bekannte / wie daß die Printzeßin Claudia ſich bisher für den Nero ausgegeben hätte / und daß er nebſt allen ſeinen Mit-Geſellen / auch weiblichen Geſchlechts / und von des Stadthalters von Aegypten Gemahlin

lin der Alexandra ihr wäre zugebracht worden. Ich vernahm hiedurch auf einmahl ſo viel wunderbahres / daß ich mich nicht darein zu ſchicken wuſte / die Angelegenheiten meines Königs aber dabey zum meiſten für Augen habend / bemühete ich mich ſehr den verlohrnen Artzt aufzuſuchen / und traff ihn auch endlich an / muſte aber von ihm leyder vernehmen / daß man ihm dasjenige abgenommen / welches er meinem König bringen ſollen. Allem vermuthen nach / wird dieſes dem Aponius Saturninus zu handen kommen ſeyn / der dann kein Bedencken tragen wird / meinem König es auszuliefern.

Vaſaces wurde gantz froh dieſe Nachricht zu bekommen / und bedeutete dem Annius Vivianus / wie auch dem Coccejus Nerva / was die Claudia hievon erwehnet hätte / daß nemlich dieſes Beweißthümer ſeyn ſollen / daß der Kayſer Nero nicht vom Tode erſtanden wäre / ſondern ein falſcher Nero ſich bisher ſeines Nahmens und Geſtalt bedienet. Es wurde aber / ſagte Vaſaces ferner / die Vergnügung die mein König über dieſer Nachricht ſchöpffen ſollen / ſowohl durch den kläglichen Tod der Printzeßin Claudia / als durch der Octavia Bezeigen gar ſehr vermindert / indem dieſe Kayſerin der Auſſage der Claudia nicht trauend / meinem König keine Hoffnung in ſeiner Liebe laſſen wolte / ſondern ihn gantz troſt-loß von ſich lieſſe. Mein König iſt demnach über alles dieſes ſo ihme geſtriges Tages begegnet / dermaſſen beſtürtzet und aus ſich ſelber geſetzet / daß dahero ſeine kaum wieder erlangte Kräffte ſich mercklich verlohren; wiewohl ich ihn endlich dahin vermochte / daß er ſich gegen den Morgen zur Ruhe begeben / der er mehr als zu ſehr benöthiget zu ſeyn ſchiene.

⁂

Man kan ſich / ſagte Annius Vivianus hierauf unmöglich in ſo unglaubliche Begebenheiten ſchicken / noch des Glückes wunderbahres Spiel ergründen ; wozu hat nun wohl der Claudia die Aehnlichkeit des Nero gedienet ? bloß allein ihren kläglichen Tod zu befördern / da wir vermeinten der Himmel hätte ſie darum ſo erſchaffen / daß durch ſie was groſſes und ſonderbahres in der Welt geſchehen ſolte. Dieſes hätte auch erfolgen können / antwortete Coccejus Nerva/ wann der unglückſeelige Galgacus es nicht verdorben / dann wie glücklich würde ſich doch Rom geſehen haben / wann wir den König von Armenien zu unſerm Kayſer bekommen hätten / als wie der großmüthigen Claudia ſo eyffrige Bemühung geweſen. Mein König / verſetzte Vaſaces / erweiſet hierinnen ſeinen ſonſt hohen Geiſt ſo wenig / daß ich noch erſt für kurtzem mit Schmertzen vernehmen müſſen / wie hefftig er ſich dieſer Würde wiederſetzet ; es iſt ihm eine Octavia lieber / als die Beherꝛſchung der gantzen Welt.

Vaſaces wurde verhindert hievon weiters zu reden/ weil einer von des Tyridates Bedienten dazu kam / und anmeldete / daß dieſer König ſchon wieder wach wäre/und den Vaſaces zu ſprechen verlange. Dieſer führte damit die drey Raths-Herren mit ihm hinein / die ſich höchlich über dem Tyridates erfreueten; da dann ihre Unterredung eine gute Weile von der Claudia unglücklichen Todes-Falle handelte / und wie daher alles in einen ſo verwirreten Zuſtand wäre geſetzet worden / daß ſie nicht wüſten / wie nun den Sachen würde zu rathen ſeyn / und was für einen Schluß man bey ihrer Zuſammenkunfft / die beym Aponius Saturninus wieder angeſtellet werden ſolte / würde zu nehmen haben. Weil Ambrodax anzeigte /daß diejenige Brieffſchafften / die Claudia dem König bringen wollen / und die ein Licht von dem falſchen Nero geben kunten/dem Aponius Saturninus in die Hände gerathen wären / verlangte Tyridates gantz inſtändigſt / ihme ſelbige zu verſchaffen / wozu Pudens Rufus ſich erbothe / behülfflich zu ſeyn.

Es fande ſich nun damit Julius Martialis bey dem Tyridates ein /den Aponius Sarurninus ſo wohl in ſeinem / als der andern anweſenden Raths-Herrrn und Kriegs-Bedienten Nahmen / an ihn abgefertiget hatte / ihme ſowohl zu ſeiner wieder erlangten Freyheit Glück zu wünſchen / als ihme ihre Dienſte anzubiethen. Weil nun dieſer Obriſte ſo wenig / als diejenigen die ihn abgeſchicket / wuſte / daß der entleibte Nero die Claudia geweſen wäre / wurde er allerdings dabey gelaſſen; Tyridates aber bedanckte ſich für die erzeigte Höflichkeit / und vernahm folgends mit der höchſten Vergnügung / wie daß die gefundene Briefſchafften gnungſam anzeigen könten / daß ein falſcher Nero vorhanden wäre / welches den Armeniſchen König höchſtbegierig machte / dieſe Briefe ſelbſten zu durchgehen / die aber des Martialis Bericht nach / der Aponius Saturninus um deswillen in die Raths-Verſammlung zu bringen / willens wäre / um denen die noch für den Nero ſeyn möchten / als etwa den Prätorianiſchen Soldaten / kund zu machen / wie ſie wären betrogen worden.

Wie nun Julius Martialis ſich wieder von dem König beurlaubet / gieng er nebſt dem Pudens Rufus nach den Aponius Saturninus; mitlerweile die andern den Tyridates / nachdem er ſich angekleidet / nach der Octavia begleiteten / die ſie ſchon bey ſo früher Morgen-Zeit beſchäfftig fanden / den Todten-Kaſten der Claudia aufs herrlichſte ausſchmücken zu laſſen. Es waren bey ihr Pomponia Gräcina / Junia Calvina / Claudia Rufina / Popilia Plautilla / und Alexandra / die insgeſamt bey dieſer traurigen Verrichtung hülffliche Hand leiſteten. Die Leich-Beſtätigung ſelbſt ſolte alſo angeſtellet werden / daß man den Cörper nicht verbrennen / ſondern bey Nacht / nach der nahe belegenen Inſel Iſſa bringen / und in das Grab-Mahl / ſo Claudia daſelbſt dem Tyridates zu Ehren aufrichten laſſen / beyſetzen wolte. Wie nun Octavia des Tyridates anſichtig wurde / ſagte ſie zu dem / es findet mich der König in einer ſchmertzlichen und recht betrübten Bemühung / wobey ich beklage / daß ich meine Erkänntlichkeit einer ſo werthen Schweſter in nichts mehrers darthun noch erweiſen kan. Ich bedaure dieſen Fall / antwortete Tyridates / ebenermaſſen wohl von Hertzen / und bewundere dabey / die fremde Schickung des Himmels/ der die Aehnlichkeit und Gleichheit des Nero/ ſo ungleich geſinneten Perſohnen verleihen wollen/die dieſelbe zum Guten und zum Böſen angewand haben. Octavia verſtunde wohl/ was der König damit meynete/ wie ſie aber doch hierauf zu antworten verzoge/ ſagte Tyridates ferner/ Julius Martialis hat alles berichtet/ wie es mit dem Nero bewand/ und hätte der Kayſerin ſolches ſelber anzeigen wollen/ wann nicht die frühe Morgen-Stunde ihn verhindert hätte/ ſich bey ihr anmelden zu laſſen.

Ob nun gleich Octavia in ihrem Hertzen ſich überwunden fande/ wolte ſie doch ſolches dem Tyridates nicht mercken laſſen/ aus Beyſorge/ es möchte dieſe Zeitung vom falſchen Nero noch nicht gar zu ſicher ſeyn/ ſondern ermahnte ihn zur Geduld/die er bishero ſo verſchiedene Jahre üben müſſen/und bate dabey ihr zu vergönnen/daß ſie dieſe Nachrichten ſelbſten möchte in Augenſchein nehmen dürffen. Sie brachte dieſe Bitte mit ſolcher Annehmlichkeit herfür/ daß Tyridates damit zufrieden ſeyn muſte; und wie nun hierauf mit allerhand Blumen und andern Zierrathen der Todten-Kaſte ausgeſchmücket war/ und man die Beſorgung der Leiche der Popilia Plautilla und der Alexandra/ wie auch den jungen Novatus überlaſſen/ erwieſe Octavia noch eine Begierde zu guter letzt ihre Schweſter zu ſehen/ verlangte alſo/ man möchte den Kaſten öffnen/ welches aber die andern verbathen/ einwendend/ daß ſich der Cörper bey dem heiſſen Wetter ſchon würde verändert haben/ wie auch/ daß der Todten-Kaſte ſo feſte vermacht wäre/ daß man/ohne ſolchen zu zerbrechen/ ihn nicht eröffnen könte. Octavia küſſete demnach denſelben mit Vergieſſung vieler Thränen/ und begabe ſich in ihr Gezelt/ da nicht lange hernach Pudens Rufus ſich einfande/ der nicht allein vom Aponius Saturninus alle die oberwehnte Schrifften mitbrachte/ſondern auch daneben den Epaphroditus der Octavia überlieſferte/ welcher mit dem Jaſon eben aus Rom angekommen war/ um dieſer Kayſerin etwas wichtiges und angelegentliches zu offenbahren. Wie nun folgends die Briefſchafften genungſam durchgeſehen/ und Octavia dadurch überführet worden/ daß der rechte Nero nicht vorhanden geweſen/ erlaubte man dem Epaphroditus zu reden/ der/ ehe er anfieng/ zuvor den Pudens Rufus und die Claudia Rufina/ wie auch den Jaſon zu Zeugen anrieffe/ daß er ſich zum Chriſtenthum bekehret hätte/ und alſo hoffen wolte/ man würde demjenigen Glauben zuſtellen/ was er ihnen nun fürzutragen hätte. Als nun dieſe drey der Octavia hievon Verſicherung gethan/ wandte ſich Epaphroditus zu der Kayſerin/ und redete ſie alſo an:

ES iſt weit über Jahr und Tag/ daß unſer Kayſer Nero in des Phaons Meyer-Hofe ſein Leben verlohren/ und habe ich auf ſeinen ernſtlichen Befehl/ ihme ſelber die Hand führen müſſen/ ſeine vorgehabte Entleibung auszuführen. Daß demnach dieſer Kayſer ſeinen Geiſt warhafftig aufgegeben/ und nachher auf dem Mars-Felde verbrandt worden/ kan ich mehr als zur Genüge bezeugen; Ich habe mich aber nach deſſen Tode gantz eingezogen in Rom gehalten/ und meinen Schutz bey dem jungen Domitianus gefunden/ der mich bis dieſe Stunde in ſeinem Pallaſt geduldet/ und damit verſchaffet/ daß ich bey allen in Rom nachher erfolgten Veränderungen/ unangefochten geblieben. Wehrend dieſer Zeit hat Gott mir die Gnade verliehen/ daß ich mit einigen Chriſten in Käntnüß gerathen/ und durch die allmählig zum rechten Wege der Seeligkeit gebracht/ auch durch die Heil. Tauffe/ bey welcher Jaſon/ hiezugegen/ meinen abſonderlich hiezu erbethenen Tauff-Gezeugen abzugeben/ nicht verſchmähen wollen/ vollkommen zum Chriſtenthum bekehret worden. Von dieſem nun erfuhre ich/ nachdem Otto umgekommen war/ daß Sie/ gnädigſte Kayſerin/ noch im Leben wären/ ja daß man gleichfalls noch für gantz gewiß behaupten und ſagen wolte/ ob wäre der Kayſer Nero noch vorhanden. Gleichwie mich nun das erſte nicht wenig erfreuete/ alſo wuſte ich gantz ſicher und gewiß/ daß das andere ſich nicht ſo verhielte/ dahero ich nicht ſobald vernahme/ daß Nero ſich auf den Diomediſchen Inſeln befände/ und Ew. Majeſt. ihme zugeführet werden ſolten/ da ſchoß es mir aufs Hertz/ wie daß ein Betrug hierunter müſſe verborgen liegen/ und nahm mir alſo für/ Ew. Majeſt. dieſes zu offenbahren. Weil aber die Verfolgung der Chriſten/ die des Vitellius Bruder nebſt dem Ober-Prieſter/ anſtellten/ auch mich betraff/ und ich eingezogen wurde/ alſo kunte ich mein Vorhaben ehender nicht bewerckſtelligen/ ehe ich mich meiner Bande wieder erlaſſen ſahe. Als nun ſolches für kurtzer Zeit erfolget/ machte ich mich ſofort auf den Weg/ konte aber jedoch ehender nicht als dieſen Morgen hier angelangen. Die erſte Nachricht ſo ich im Hafen bekam/war dieſe/ daß Nero die Octavia aufs freundlichſte empfangen/ und als ſeine Gemahlin/ zu ſich genommen/ auch dieſe Nacht bey ſich in ſeinem Gezelt behalten hätte; ich kam zwar hierob gantz beſtürtzt in verſchiedene Geſellſchafften/ erfuhre aber nirgends nichts als lauter Ungewißheit/ bis mir zuletzt die Nachricht zukam/ Nero wäre dieſe Nacht umgebracht/ und für einen Betrieger/ nicht aber für den wahren Nero erkannt worden. Weil mir nun dieſes nicht ſchwehr zu glauben fiele/ bekräfftigte ich um ſo leichter allen denen die mich ſprachen/ daß kein wahrer Nero könte vorhanden geweſen ſeyn. Um nun Ew. Majeſt. aus der Unruhe zu bringen/ die ſonder Zweifel Ihnen dieſerwegen beywohnet/ habe ich mich durch den Pudens Rufus und Jaſon wollen laſſen anhero bringen/ um meiner Kayſerin dieſes alles zu bekräfftigen/ und bin ich hoch erfreut/ daß ich zu ſolcher Zeit hier angekommen/ da dieſer Betrieger den Todt/ Ew. Majeſt. aber ihre Freyheit erlanget haben.

*

Kaum hatte Epaphroditus dieſes fürgebracht/ und ſeine Rede damit geendiget/ da lag Tyridates zu der Octavia Füſſen/ umfaſte die/ und ſagte zu ihr: Iſt dann noch was übrig/ das meiner Glückſeligkeit im Wege ſtehen könne?

ſoll dann Tyridates nun nicht einmahl aus ſeiner Octavia Munde die Verſicherung anhören / daß man ſeine treue Liebe erkennen wolle? Octavia hub hierauff den König von der Erden / umfaſſete ihn hertzlich / und gabe ihm zur Antwort; Tyridates kennet ja mein Hertz ſo wohl / als wie ich ſelber / und hätte ſolchem nach nicht nöthig / mir neue Verſicherungen abzufordern. Dieſe kurtze Erklährung munterte den verliebten Tyridates dermaſſen auff / daß er ſogleich ein ander Weſen annahme / deſſen ſich dann alle die / ſo zugegen waren / mit theilhafftig machten; es würde ihrer aller Freude hierob noch vollkommener geweſen ſeyn / wann ſie der Claudia klägliches Ende hätten können aus den Gedancken bringen / welches ſie dem Jaſon und Epaphroditus nicht länger verbergen wolten / die beiderſeits ſich höchlich darob verwunderten / als ſie hörten / daß Claudia dieſer Nero geweſen.

Als man darauff auf den nochlebenden falſchen Nero zu reden kam / von dem Alexandra die bereits ertheilete Nachricht wiederhohlte / daß der nemlich zu Epidaurus wäre geſehen worden / beſorgten ſie nicht unbillig / er würde noch viel verdrießliche Händel anrichten: die aber mir / ſagte Tyridates dazu / keine fernere Ungelegenheit erwecken können. Dieſe beſorgende Ungelegenheit / antwortete Octavia / kan in nichts anders beſtehen / als wann Tyridates ſich darob beunruhigen wollte / daß dieſer Nero ſich etwa noch ferners bemühen möchte / den Römiſchen Thron durch ſeine Aehnlichkeit zu erlangen. Dieſen Thron / ſagten alle Anweſende insgeſammt / werden Tyridates und Octavia am würdigſten beſitzen können; welches die Kayſerin gantz ernſtlich alſo beantwortete: ſolten dem König von Armenien ſolche Gedancken noch beywohnen / ſo will ich zwar Rom ſeine dadurch erlangende Glückſeeligkeit nicht mißgönnen / ich aber werde alsdann meine jetzt gethane Erklährung wieder Willen müſſen zurück nehmen. Ach! rieff der verliebte König / ſie zugleich umarmend / alle Königreiche der Welt kommen bey mir gegen die Octavia in keine Betrachtung; und da die

Umſtände nicht vergönnen wollen / daß Rom forthin von einer ſo würdigen Kayſerin beherrſchet werde / ſo wird Parthen und Armenien ſolch ein Glück deſto höher zu ſchätzen wiſſen.

Vaſaces ſowohl als die anweſende Raths-Herren und Römiſche Damen / hätten zwar dieſe Erklährung gerne anderſt gewünſchet / weil ſie aber wohl ſahen / daß Octavia ihren an den Nero ehemahls gethanen Eyd nimmer brechen würde / muſten ſie ihren Wunſch einſtellen / und ihre ſelbſt eigene Vergnügung zurück ſetzen / die ſie ſich unter einer ſolchen Regierung fürgebildet hatten. Und weil nun fürnemlich darauf zu gedencken war / wie man dem Vitellius begegnen / und eines ſo unwürdigen Kayſers ſich entladen könte / da das gehabte Abſehen mit dem Nero fehl geſchlagen / als ſtellten Annius Vivianus / Coccejus Nerva und Pudens Rufus / dem König von Armenien für / ob bey der fürſeyenden Berathſchlagung / die noch ſelbigen morgen beym Aponius Saturninus ſolte gehalten werden / ſie den Veſpaſianus / oder den Printzen Galgacus / in Fürſchlag bringen ſolten / und verlangten zu wiſſen / welcher von dieſen beiden / dem Parthiſchen Hauſe zum fürträglichſten ſeyn und zum beſten anſtehen würde / ſintemahlen Galgacus / als ein ausgegebener Halb-Bruder von der Octavia / Veſpaſianus aber als ein groſſer Freund der Parthen zu betrachten wäre. Solte Galgacus / fiel Popilia Plautilla und Alexandra denen Raths-Herren zugleich ins Wort / hie Kayſer werden? der die Printzeßin Claudia / und den Edlen Druſus ermordet / und der im Ehebruch erzeuget worden. So unſchuldig wandte Claudia Rufina hiergegen ein / als Galgacus zu der Ermordung dieſer beiden Durchleuchtigen Kinder des Claudius gekommen / ſo unſchuldig iſt auch die Königin Syora / ſeine Frau Mutter an der Auflage / daß ihr Sohn von dem Kayſer Claudius erzeuget ſey ; und da dieſen Printzen weder das Geblüthe / noch das Glück tüchtig erkennet Kayſer allhier zu werden / ſo iſt ja freylich Veſpaſianus ſelbigem fürzuziehen / wiewol am liebſten zu wünſchen ſtünde / daß uns Gott einen

Chriſtlichen Kayſer hätte beſcheren mögen / den wir ſowol an dem König von Armenien / als an dem Galgacus würden erlanget haben. Ihr vergeſſet / ſagte hierauff Pudens Rufus zu ihr / daß in dieſer Geſellſchafft nicht lauter Chriſten ſeyn / die eure Gedancken nicht werden gut heiſſen ; auch ſind es keine Verräther / wiederredete Annius Vivianus / maſſen ich ſo viel werthe Freunde unter den ſogenannten Chriſten habe / daß es mir nahe gehen würde / wann ihnen einiges Leyd wiederführe. Daferne aber der Claudia Rufina Auſſage / des Galgacus Geburth betreffend / der Wahrheit gemäß / ſo werde ich meine Stimme dem Veſpaſianus zu geben / keinen Scheu tragen / der ſich um Rom ſehr verdient gemacht / und anjetzt in einem ſolchen Stande ſich befindet / daß er dem Vitellius am füglichſten den Kopff biethen kan.

Hierauf beurlaubten ſich die drey Raths-Herren von der Octavia / und nahmen den Epaphroditus mit ſich / um durch ihn bey den andern Raths-Herren deſto mehrern Glauben zu erwecken / daß der rechte Nero in des Phaons Mayer-Hofe warhafftig umgekommen / und derjenige / ſo dieſe Nacht entleibet worden / ein Betrieger geweſen. Bey dieſer Auſſage nun ſolte es ſein verbleiben haben / und dergeſtallt der letzte Wille der Claudia erfüllet werden / daß niemand weiters erführe / daß ſie des Nero Perſohn ſo meiſterlich als zuletzt unglücklich geſpielet. Wie es ferners mit dem betrieglichen Nero ablauffen würde / bekümmerten ſie ſich nicht / und gedachten nur auf das gegenwärtige / ſolches einiger maſſen in ruhigern Standt zu ſetzen.

Wie nun Tyridates bey ſeiner Octavia ſich alleine ſahe / begunte er ſeine Glückſeeligkeit erſt recht zu empfinden / die er ihr mit Worten nicht genungſam vermochte zu verſichern zu geben ; und da die andern / auſſer der Pomponia Græcina ſie verlaſſen / entſahen ſie ſich nicht / gegen dieſer Matron / die ſich jederzeit ihres Wohl und Wehes mit theilhafftig gemachet / ihre innerſte Hertzens-Gedancken auszuſchütten. Da gieng es nun an ein Wett-Streiten / wer dem andern von ſeiner beſtändigen Liebe die verbündlichſte Verſicherung geben könte / wobey dann keine Ausdrückung ſo geiſtreich war / die die Jnnigkeit dieſen beiden Verliebten nicht in den Mund gegeben hätte. Endlich da ſowol des Tyridates Angelegenheiten ihn nöthigten nach Dacien zu eilen / als der Octavia Furcht für des Vitellius Verfolgungen ſie nicht minder antriebe / auf einen Orth zu gedencken / woſelbſt ſie für ſelbigen geſichert ſeyn möchte / als fiel dem Tyridates um ſo leichter / die Kayſerin zu überreden / dieſe Reiſe mit nach Dacien je ehe je lieber anzutreten / allwo ſie ohnedem die Königin Sulpitia / nebſt ihren andern guten Freunden fürfinden würden. Er gabe bey dieſer Gelegenheit der Octavia nicht undeutlich zu erkennen / wie ſein Verlangen wol dahin gienge / daß ſie ſich nunmehr entſchlieſſen möchte / ihn vollkommen glücklich zu machen / als er aber den Mund davon aufthun wolte / kame ſie ihme zuvor / ihn mit freundlichen / wiewol untermengten Maieſtätiſchen Minen zu bedeuten / daß er hievon ehender nichts erwehnen möchte / bis Zeit und Gelegenheit es vergönnete / daß hierinn ſein Begehren könte erfüllet werden. Die Hochachtung für ihre Perſohn war bey dem Könige ſo groß / daß hiebey ſein verliebtes Verlangen müſte zurück ſtehen / und fande er ſich ſchon glückſeelig genung / daß er ſeine geliebte Kayſerin / auf dieſer Reiſe nach Dacien begleiten / und allda / dasjenige zu erlangen hoffen durffte / was ihme anitzo den Umſtänden nach war verſaget worden. Es fiele der Pomponia Gräcina hiebey unmüglich / ihre Octavia verlaſſen zu können / daher wurde ſie ſchlüßig die Reiſe mit dahin zu thun.

Vaſaces der die Entſchlieſſung zur Abreiſe mit groſſen Freuden vernahme / ſandte ſofort den Ambrodax an den Parthaces / um mit ſeinen Schiffen in den Diomediſchen Hafen einzulauffen / und fand höchſtnöthig / mit dieſer Abfarth ja keinen Augenblick zu verſäumen / da aber ſelbige mit Genehmhaltung des Aponius Saturninus und der andern anweſenden Römer geſchehen muſte / ließ Vaſaces / ſich dahero

hero bey dem Aponius Saturninus anmelden / der ihn mit Bezeugung vieler Höfflichkeit empfienge / und kein geringes Verlangen erwieſe / den König von Armenien zu ſehen. Er bothe ſich an zu deſſen Abreiſe alle möglichſte Beförderung zu verſchaffen / wie er dann auch deſſen dem Tyridates nachher verſicherte / als er ihm und die Octavia anſprache. Alles was das Gerüchte von dieſem unvergleichlichen Paar ihme geſaget / fand er mehr dann wahr zu ſeyn / und billigte ſehr der Octavia Entſchlieſſung / den Tyridates glücklich zu machen. Er verheelete ihnen benebenſt nicht / was in ihrer Raths-Verſamlung fürgekommen / wie nemlich die Wahl einhellig auf den Veſpaſianus ausgefallen / den zum Kayſerthum zu verhelffen / als für welchen er geſtehen müſte / er und Mutianus ſchon lange heimlich geweſen / ob er ſich gleich bishero anſtellen müſſen / als hätte er des Nero Parthey gehalten. Er fügte noch hinzu / wie hefftig er geſtriges Tages die Kayſerin beklaget / als er ſie ankommen ſehen. Auch berichtete er ihnen folgends / daß er den Morgen / beides aus Orient und Rom zugleich Zeitung erhalten / daß Vitellius ſeinen Einzug in Rom gantz prächtig verrichtet / und hingegen Veſpaſianus ſich in Syrien und Möſien zum Kayſer ausruffen laſſen / ſo die Gemüther der anweſenden Raths-Herren und Prätorianiſchen Soldaten gleich zu dieſem neuen Kayſer gewandt hätte.

Als Tyridates und die andern hierauf vernahmen / daß Veſpaſianus in Möſien wäre / wurden ſie ſchlüßig um den See-Sturm / der noch immer im Aegeiſchen Meer daurete / zu entgehen / ihre Reiſe durch Möſien anzuſtellen / und dadurch zugleich Gelegenheit zu erlangen / mit dem Veſpaſianus ſich bekannt zu machen / ſo ihnen in vielen Stücken würde nützlich ſeyn können. Tyridates erkannte ſich daherodem Aponius Saturninus für dieſe ertheilte Nachricht hoch verbunden / der ſich aber / nachdem er ſich zu allen Dienſten anerbothen / und auch folgends die mit der Octavia angekommene Römiſche Damen angeſprochen / wieder hinweg begab / um die nöthige Anſtalten zu machen / daß alles auf der Inſel in Ruhe möchte erhalten werden; und da der Betrug des falſchen und Pontiſchen Nero / wie ihn die Soldaten nannten / nun überall ausgebrochen / wurden deſſen Bediente / und die es fürnemlich mit ihme gehalten / aufgeſuchet / das dann unter andern den Nerulinus / den Leib-Artzt / den Terpnus wie auch den Vatinius / der ohnlängſt erſt zu dem Nero kommen war / und die andern Sclaven / inſonderheit aber denjenigen / der mit aus dem Schiff-Bruch errettet worden / mit betraff; wiewohl Nerulinus / ſo bald er des Nero Todt erfahren / ſich aus dem Staube gemachet / die andern nahmen ihre Zuflucht / theils zu der Octavia / theils zu der Alexandra / die ſie in ihren Schutz nahmen / und ihnen ſolcher geſtalt Sicherheit ſchaffeten.

Wie der Abend eingebrochen / ließ ſich die Schiff-Flotte / die mit dem Baſſus und dem Antonius Primus von Ravenna angelanget war / unfern der Inſel ſehen. Sie waren zwar mit dem Vorhaben ausgeſeegelt / ſich für den Nero zu erklähren / ſo ſich aber unterwegens geändert / als Nerulinus auf ſie geſtoſſen war / und des Nero Unſtern ihnen vermeldet hatte. Dann als Antonius Primus dieſe ſo unvermuthete Zeitung erfahren / die alle ſeine vieljährige Bemühungen / und alle ſein verhofftes Glück auf einmahl zu Boden warff / und auch alle dabey vorgelauffene Umſtände von dem Nerulinus vernommen / wie nemlich dieſe Ermordung nicht ehe / als am Morgen kund geworden / wie faſt zu vermuthen wäre / daß ſolche von des Tiberius Alexanders Gemahlin herkäme / die entweder aus Eyferſucht / daß Nero die Octavia wieder angenommen / oder aus Furcht / es möchte ihr Gemahl etwas von ihrer Buhlſchafft mit dem Nero innen werden / ſolche würde haben verrichten laſſen / und wie man hinter alle des Nero Brieffſchafften gerathen / und er ſich daraus leicht die Rechnung machen kunte / da aus ſolchen Brieffſchafften / alle ſeine Anſchläge würden kund geworden ſeyn / wie man ihm nach dieſer entdeckten Liſt anſehen und empfangen würde / ward er ſchlüſſig / um ſich bey dieſem Zuſtande in Rom ein Anſehen zu erwecken / ſich nebſt dem Baſſus Meiſter von der Schiff-Flotte zu machen / und ſich dadurch in den Stand zu ſetzen / daß man ihm wohl würde gute Worte geben müſſen / welches ihme dann um ſo viel leichter glücken konte / weil Baſſus / der ſich bereits einmahl wieder den Vitellius erklähret / ſich ſo geneigt als willig dazu erfinden lieſſe.

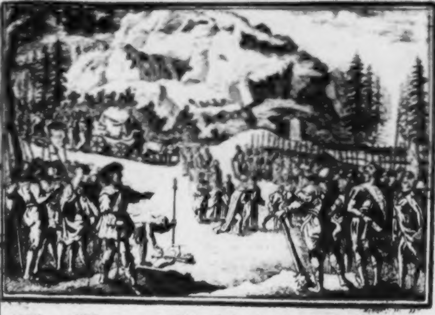
Sobald man dieſe beide die Diomediſchen Inſeln erreichet / ſchickte Antonius Primus einige Schiff-Hauptleuthe an die anweſende Raths-Herren ab / und ließ ihnen ſagen / daß / da ſich die Sachen wegen des Nero dergeſtalt verändert / die geſamte Schiff-Flotte ſich ſeinem Befehl unterworffen hätte / mit bedeuten / wie er bey ſolch erlangter Macht und Gewalt entſchloſſen wäre / für die Freyheit des Vaterlandes zu fechten / und allen heilſamen Rathſchlägen beyzutreten / die man zu Beruhigung von Rom würde faſſen wollen. Als man dieſen Fürtrag vernahme / der ein weiters Ausſehen hatte / vermochte Aponius Saturninus die andern Raths-Herren dazu / ſich bey ihm einzufinden / und faßte man nach langem Uberlegen endlich den Schluß / daß Aponius Saturninus / nebſt dem Svetonius Paulinus und Julius Agricola / noch ſelbigen Abend zu dem Antonius Primus ſelbſt auf die Flotte gehen / und ihn mit guten Worten dahin vermögen ſolten / in ihre Parthey zu treten. Antonius Primus / als ihm dieſer Fürnehmen Römer Ankunfft angemeldet wurde / empfienge ſelbige in ſeinem Schiffe auf das herzlichſte; da / unangeſehen beide Theile einander nicht viel zutraueten / man es jedoch an keinen Liebkoſungen ermangeln ließ. Es verbarg zwar Aponius Saturninus um den Antonius Primus deſto leichter zu gewinnen / was ihme von den gewechſelten Briefen mit dem Pontiſchen Nero war kund geworden / weil aber dieſer dieſes Verſtellen wohl merckte / wolte er ſich dagegen deſto verträulicher erweiſen / und verheelte alſo nicht / wie daß er mit dieſem Nero in groſſer Freundſchafft gelebet / und auch ſo gar bemühet geweſen wäre / ihme zum Römiſchen Throne zu verhelffen / nun aber / da es ſich mit demſelben alſo geendiget / und die Schiff-Flotte / die er für den Nero ausgeſprochen / anjetzo zu ſeinen Gebothen ſtünde / verhoffe er ſonder Zweiffel Beyfall zu erlangen / wann er ſich vernehmen lieſſe / daß er ſeine erlangte Gewalt für das Vaterland gegen den Vitellius zu gebrauchen willens ſey; jedoch verlangte er zu wiſſen / ob des Trebellius Maximus Fürſchlag / den Galgacus betreffend / Beyfall bekäme / oder ob man etwann geſinnet ſey / ſich wohl gar einen Parthiſchen Herren zu unterwerffen / ſintemahlen er und Lucilius Baſſus ihre Abſicht darnach einrichten müſten. Auf dieſe des Antonius Primus bezeigte Verträuligkeit / begegneten ihm die andern mit gleicher Offenhertzigkeit / und thaten ihme zu wiſſen / daß ſie ihres Orths weder an den Galgacus / noch an einigen Parthiſchen Herrn gedächten / ſondern vielmehr ihre Gedancken auf den Veſpaſianus gerichtet hätten / der bereits in Orient für Kayſer wäre ausgeruffen worden / wobey dann Aponius Saturninus geſtunde / daß er dieſerwegen fürlängſt mit dem Veſpaſianus verträuliche Handelungen gepflogen / ob er ſich gleich angeſtellet / als ob er des Nero Parthey gehalten / ſo er nur zu dem Ende gethan / um ihn ſicher zu machen / bis es würde Zeit geweſen ſeyn loßzubrechen / welche Verſtellung ihn dann nun ſo viel weniger gereue / da der Betrug wegen des Nero an den Tag gekommen. Hierauf fieng ſowohl er / als Aponius Saturninus / Svetonius Paulinus und Julius Agricola an / dem Antonius Primus und Baſſus zuzureden / die Schiff-Flotte auch zu gleichmäßiger Erkennung des Veſpaſianus zu bewegen / wodurch die Ruhe von Rom / und der Untergang des Vitellius / zum allererſten würde befördert werden können. Antonius Primus / um ſich geltend zu machen / hörte anfänglich alles dieſes an / ſonder ſich zu erklähren / weil er aber jedoch in ſeinen Gedancken wohl ſelber befande / daß Veſpaſianus / der jederzeit ſein Freund geweſen / ſich beſſer als ſonſt einig anderer zu dieſer Würde ſchickte /

ſchickte / gab er allgemach zu verſtehen / daß ihme deſſen Erhöhung nicht entgegen wäre / jedoch / fügte er hinzu / wäre dieſes eine Sache von ſolcher Wichtigkeit / die eine reiffere Bedenck-Zeit erforderte / welche man ihnen nothwendig gönnen muſte.

Hierauf nöthigte Baſſus den Aponius Saturninus und die andern zur Abend-Mahlzeit / ſo er auf das herrlichſte laſſen zubereiten. Aponius aber und die Raths-Herren / lieſſen ſich um ſo lieber zu bleiben erbitten / weil ſie dem Antonius Primus deſto eher dadurch zu gewinnen verhofften. Das Wetter war ſo angenehm / und die See ſo Wind-ſtille / daß um dieſer anmuthigen Abend-Zeit deſto mehr zu genieſſen / man oben auf dem Schiffe Taffel hielte / von dar man die gantze Flotte / die ſich um ſie her gelagert hatte / überſehen kunte. Weil Baſſus mit ſonderlichen guten Wein aus Cypern verſehen war / als wurde ziemlich ſtarck getruncken / inſonderheit that Aponius Saturninus über ſein Vermögen beſcheid / um ſich ſeinen Wirthen gefällig zu erweiſen. Die Schiff-Haupt-Leuthe auf den andern Schiffen / hatten ebenfalls ein Gaſt-Mahl angeſtellet / und es an Herumtrincken nicht fehlen laſſen / dahero ihnen der Wein zu Kopffe ſtiege / daß ſie auf des Antonius Primus Geſundheit / zu trincken anfiengen/und **es lebe Antonius!** auf allen Schiffen / ehe man es ſich verſahe / erſchallen lieſſen / welche Ehre dann dieſem Römer im Hertzen nicht übel gefiele / ob er ſie gleich öffentlich misbilligte / und darauf auf ſeinem Schiffe des Veſpaſianus Geſundheit anfienge / deſſen Nahme unter dem Gethöne der Schiff-Trompeten und Paucken / wie zuerſt auf des Baſſus Schiffe / alſo folgends auch auf allen andern / ausgeruffen wurde und erſcholle.

Wie ſie nun dergeſtalt auf der Flotte zecheten / und ſich fröhlich erwieſen / kame unfern von ihnen ein Schiff vorbey / welches nach der Inſel Iſſa zu fuhre / und auf welchem Novatus mit denen zu der Claudia Begräbnüß verordneten Frauens ſich befande; die dann das Gethöne auf der Flotte / und das Geſchrey / **es lebe Veſpaſianus** / nicht anhören kunten / daß ſie nicht dabey den wunderlichen Glücks-Wechſel betrachtet hätten / der ſich innerhalb vier und zwantzig Stunden zugetragen / und der nun dem Veſpaſianus dasjenige zuzutheilen ſchiene / welches noch kürtzlich der Claudia / unter des Nero Geſtalt / und folglich dem Tyridates zugedacht und beſtimmt geweſen. Inſonderheit gönnete Alexandra als eine Jüdin / dieſem Römer / der ihr Vaterland bishero ſo grauſamlich bekrieget / dieſes anſcheinende Glück am wenigſten; Popilia Plautilla aber / die ſich aus einigen Prophezeyhungen Hoffnung zu dieſer höchſten Würde für ihren Sohn gemachet / wurde dadurch gantz wieder irre.

Mittlerweile ſie nun dergeſtalt die Schiff-Flotte vorbey ſeegelten / machten ſich des Baſſus Gäſte noch immerhin luſtig; und wurde die Taffel erſt bey ſpäthem Abend aufgehoben / da dann Antonius Primus ſie ferners nöthigte / mit ihme / nach Schiffs-Gebrauch einige Pfeiffen Taback auszuſchmauchen / welches ſich dann Aponius und die andern auch gefallen lieſſen. Unter andern Geſprächen / die ſie unter dem Dampff / dieſes den Schiff-Leuthen ſo angenehmen Krauts / zuſammen hielten / geriethen ſie endlich auf die fremde Begebenheiten des Pontiſchen Nero / deſſen liſtigen Verſtande und hohe Anſchläge / die dem Aponius aus deſſen Schrifften waren bekannt geworden / ſie nicht genungſam bewundern kunten. Dieſes nebſt dem zu ſich genommenen Wein / machte den Antonius Primus ſo treuhertzig / daß er ſich anheißig machte / dieſes Printzen gantzen Lebens-Lauff und angeſtellete Händel ihnen zu offenbahren / ſo dem Aponius und den andern überaus angenehm war / als die ſich bey aufgehendem Mond-Licht alle zuſammen in ein kleines Luſt-Schiff begaben / um von dem Gethöne und dem Schalle / ſo auf den andern Schiffen noch zu hören war / deſto ungehinderter zu bleiben / und alſo auf dem ſtillen Meer ſpatziren fuhren / da ſie dann mit groſſer Aufmerckſamkeit von dem Antonius Primus vernahmen:



Die Lebens-Geſchicht des falſchen Nero aus Ponto.

Ich hätte wohl nimmer vermuthet / hub er an / ſolch eine Zeit zu erleben / da mir erlaubt ſeyn können dasjenige bekandt zu machen / was mit dem nun verblichenen Nero und deſſen Eltern es für eine Bewandnüß gehabt; weil ich aber nicht fürchten darff / jemand mehr damit zu ſchaden / indem der Tod alle Betrachtungen aufgehoben / als ſollet ihr nun / ihr meine wertheſten Freunde / vernehmen / was aller Welt bishero verborgen geblieben.

Es wurden zu des Kayſers Tiberius Zeiten / des Germanicus nachgelaſſene ſechs Kinder bey ihrer Groß-Mutter der Printzeſſin Antonia aufgezogen / da ich dann das Glück hatte / dem älteſten Sohn des Germanicus / dem Printzen Nero zugeſellet zu werden / mit dem ich dann von Kindes-Beinen an / in ſehr vertraulicher Freundſchafft habe gelebet / dieſer Printz truge zu ſeiner älteſten Schweſter Agrippina /

und ſie hinwieder zu ihme / eine ungemeine Liebe / daß ſie ſich ſtets zuſammen hielten / und ſo zu ſagen keinen Augenblick von einander bleiben kunten / ja ſo gar den gröſſeſten Verdruß empfanden / wann ſie dann und wann verhindert wurden einander zu ſehen. Weil ſie Geſchwiſtere waren / wurde ſolches nicht beachtet / und wuchſen ſie dergeſtalt mit einander auff / da es dem Nero an keiner Geſchicklichkeit fehlete / maſſen er alles dasjenige beſaß / was man von einem Sohn des groſſen Germanicus kunte gewärtig ſeyn ; alles was etwa an ihm zu tadeln möchte geweſen ſeyn / war / daß er bey ſeinen andern ungemeinen Geſchicklichkeiten der Wolluſt und dem Frauen-Volck zu ſehr nachhienge / maſſen er wegen ſeiner Schönheit und angenehmen Lebens-Arth bey allen Damen wohl gelitten und angeſehen war / ſo aber der jungen Agrippina nicht allemahl wohl gefiele / als welche dieſen lieben Bruder allein beſitzen wolte / und ihm dahero öffters in ſeinen Liebes-Händeln hinderlich war. Diejenigen / denen ſie ihre Eifferſucht am meiſten empfinden lieſſe / waren die Plautia Urgulanilla und Julia Druſilla / von denen die erſte an den Claudius ihres Vattern Bruder verheurathet / dieſe aber an den Trebellius Maximus verſprochen war. Ob nun gleich beide des Nero Liebe nicht ſo wie er wohl verlangte / annahmen / ſondern ihren verehligten und verliebten Männern treu verbleiben wolten / ſo mochten ſie ihn doch wohl leiden / welches dann den Nero / in ſeinen Bemühungen um ſie / deſto eifferiger machte / als davon diejenige ſo er ſich der Julia Druſilla wegen anthat / endlich dahin gediehe / daß Trebellius Maximus / auf des Kayſers Tiberius Befehl / von der Julia Druſilla abſtehen / und ſie dem Nero überlaſſen muſte / Plautia Urgulanilla hatte dieſes eiffrig beym Kayſer durchtreiben helffen / um dadurch des Nero Liebes-Verfolgung abzukommen / wiewohl das gerade Widerſpiel darauff erfolgte / indem Julia Druſilla dem Nero nicht ſo bald ehlig beygelegt worden / als dieſer ihrer überdrüßig war / und der Plautia Urgulanilla wieder fleißiger als jemahls aufzuwarten anfieng / welches dann der Agrippina ein ja ſo ſchmertzliches Leiden war / als ihr ſonſt die Verachtung / die er ſeiner Gemahlin erwieſe / im Hertzen wohl gefiele. Damit ſich nun aber Agrippina einiger maſſen an dieſen ihrem Bruder rächen möchte / gab ſie ihrem jüngern Bruder Cajus Caligula / mehr Gehör als ſonſten / maſſen der ſie ebenfalls mehr liebte / als wie ein Bruder thun ſollen ; wodurch ſie dann veranlaſte / daß Nero wieder anhube ſie beſtändiger zu bedienen / und ſeine noch im Hertzen tragende Liebe zur Plautia Urgulanilla / auf alle Arth und Weiſe für ihr verheelete.

Gleichwie aber dieſe Lebens-Arth der Agrippina und des Nero nicht ſo heimlich bliebe / daß nicht viel redens wäre davon geworden / als gedachte die alte Printzeßin Antonia darauf / wie ſie die junge Agrippina bald verheurathen möchte / um dieſen Ärgernüß dadurch zu wehren. Wozu dann Cnejus Domitius als ein Vetter des Tiberius für andern auserſehen wurde / mit welchem Agrippina ſich in Gegenwart des gantzen Kayſerlichen Hofes in der Antonia Pallaſt / und zwar mit allem erſinnlichen Pracht / vermählen laſſen muſte. Niemahlen hatte der Printz Nero die Liebe zu ſeiner Schweſter mehr und hefftiger in ſich empfunden / als an dem Tage da ſie dem Cnejus Domitius die ehliche Hand geben ſolte. Bißhero hatte ſie die Ehrbahrkeit noch beiderſeits abgehalten es zu einig nachtheiligen Genuß kommen zu laſſen / nun aber da Cnejus Domitius bey der ſchönen Agrippina die Liebes-Früchte genieſſen ſolte / wuſten ſie ſich ferners nicht zu mäßigen / ſondern ſtellten dahero mit einander an / daß bey dem Hochzeit Feſt / mittlerweile man die Braut mit den gewöhnlichen Gebräuchen zu Bette brächte / der Bräutigam ſo voll getruncken und berauſchet werden ſolte / daß er die Nacht in ſeinem Zimmer verbleiben müſte. Der alten Antonia Hoff-Bediente / ſo Nero dazu erkauffet / lieſſen ſich ihme zu Gefallen hiebey gebrauchen / und waren beförderlich / daß was dem Cnejus Domitius beſtimmet war / dem Nero zu Theil wurde / der die gantze Nacht mit ſeiner Schweſter verbrachte / und ſie ſchwanger von ihm hinterlieſſe / da ſie folgends den Nero gebahr / den wir bishero als unſern Kayſer verehret haben / und der nichts weniger als des Cnejus Domitius Sohn geweſen / ſondern wie ich gemeldet / ſeiner eigenen Mutter Brudern zum Vater gehabt.

Wie nun dergeſtalt das Eys einmahl gebrochen / und wie man zu ſagen pflegt / der Schamhaftigkeit gleichſam der Kopff abgebiſſen war / trieben Nero und Agrippina nachher dieſe verbothene Liebe ſo öffentlich / daß jederman davon zu reden begunte; Domitius Ahenobarbus aber erwieſe ſich dabey ſo geduldig / als wohl ſich deſſen der damahlige Liebling des Kayſers Sejanus zu bedienen wuſte / um den Nero zu fällen / deme er ſonſt / ſo feind er ihm auch war / nicht anzukommen vermochte / weil gantz Rom und Tiberius ſelbſt ihn liebte. Dieſer Sejanus / der den Nero fürnemlich um des willen haſſete / weil er übel von ihm als des Kayſers Liebling gegen andere gewiſſe Kayſerliche Hoff-Bediente / die ihm alles anbrachten / geredet / wiegelte einige Fürnehme im Rath wieder ihn auf / die ihn anklagen muſten / daß er ſo ein liederliches Leben führte / und / doch ohne die Agrippina zu nennen / in grober Blut-ſchande lebte. Meſſalinus Cotta lieſſe ſich hierinn am meiſten wieder ihn gebrauchen / und ob man gleich in Anſehung ſeines Hauſes / da er nemlich einer von des Tiberius nächſten Nachfolgern im Reich war / dieſe Klage / die dem Rath ſchrifftlich war angebracht worden / zu unterdrücken ſuchte / Junius Ruſticus auch ſich ſeiner fürnehmlich annahm / ſo drang doch endlich Sejanus beym Kayſer durch / und trieb die Verfolgung wieder ihn und ſeine tugendhafte Mutter / wie auch wieder ſeinen Bruder den Druſus ſo weit / daß Tiberius geſchehen lieſſe / daß des Germanicus Wittwe mit ihren beiden Söhnen in gefängliche Hafft gebracht / und vom Kayſer ſelbſt des Laſters der beleidigten Majeſt. angeklaget wurden. Der jüngſte Printz Cajus Caligula gienge frey durch; und war nun niemand / der ſich dieſer verlaſſenen hätte angenommen / indem Claudius / Germanicus Bruder nichts dagegen ſprechen durfte; die alte Antonia zu hochmüthig war; die junge Agrippina um Verdacht zu verhüthen / dem Tiberius ſich nicht getrauete gute Worte zu geben; des

Nero Gemahlin zu ihrem Herren keine ſonderbahre Liebe truge / die ſie bewegen können / ſich ſeiner anzunehmen ; und der Rath von Rom den Tiberius viel zu ſehr fürchtete / als deſſen Fürnehmen und Beginnen ſich zu wiederſetzen. Dahero geſchahe es / daß ſowohl die alte Agrippina / als der Printz Nero zum Tode verdammet / und das Urtheil an dieſer tugendhaften Matron mit Leidweſen von gantz Rom vollzogen wurde / an dem Nero aber fehl ſchluge / ob gleich alle Welt bishero beſtändig geglaubet / daß er ebenmäßig hingerichtet worden. Dann Plautia Urgulanilla war diejenige / die ihn beym Leben erhielte / als die ſo viel Gutheit für ihn hatte / daß ihr ſein Zuſtand jammerte / und ihr ein Mittel in den Sinn gab / wie ſie ihn retten könte. Weil ſie ihr Mitleiden und Fürhaben dem Claudius ihrem Gemahl geoffenbahret / wolte der ihr ſolches zwar aus dem Sinn reden / aus Beyſorge / ſie möchte ſich nebſt ihm dadurch in Unglück ſtürtzen / ſie ließ ſich aber deshalben nicht abwendig machen / ſondern hielte vielmehr ihren Anſchlag für ihrem Gemahl gantz geheim / und ſetzte denſelben nichts deſto minder zu Wercke. Es war Subrius Secundus / der ſich nachher dadurch einen Nahmen gemachet / daß er den Sejanus beym Tiberius geſtürtzet / damahlen dazu beſtellet die Auffſicht über die Gefangenen vom Kayſerlichen Hauſe zu haben / deſſen Frau die Albucilla der Plautia Urgulanilla gantz ergeben war / dieſe hatte die Plautia dermaſſen gewonnen / daß unbetrachtet des Tiberius Zorn / noch das Unglück / ſo ihrem Mann hiedurch zuwachſen kunte / ſie der Plautia verſprochen / die Schlüſſel zu des Nero Gefängnüß ihrem Manne zu entwenden / und dadurch den Printzen frey zu machen ; welches ſie ſo glücklich verrichtete / daß Nero aus ſeiner Hafft heimlich in des Claudius Pallaſt entkame / allwo Plautia ihme eine Kammer einräumete / die unfern von ihrem Zimmer war / um ſich ſo lange allda verborgen auffzuhalten / bis man würde ſchlüßig geworden ſeyn / wohin er in Sicherheit könne gebracht werden. Als nun dem Subrius Secundus des andern Morgens kund ward / daß Nero ausgebrochen / wolte er für Unmuth und um des Tiberius Zorn und Beſtraffung zu entgehen / ſich ſelbſt entleiben / Albucilla aber ſprach ihm einen Muth ein/ und rieth ihme / dem Kayſer vorzubringen / es hätte ſich Printz Nero ſelbſt im Gefängnüſſe entleibet / welche erdachte Lüge vom Tiberius nicht allein geglaubet / ſondern auch als die angenehmſte Poſt aufgenommen wurde / weil der Kayſer dadurch den Fürwurff des Volcks entgienge / als ob er dieſen Printzen hinrichten laſſen / in welchem das Volck das Gedächtnüß des Germanicus ſo hoch verehrte. Es wurde dahero gleich befohlen / dem Cörper in der Stille zu verbrennen/ ſo dem Subrius Secundus und der Albucilla eine erwünſchte Sache war / ihren Betrug zu verbergen.

Mittlerweile nun dieſer Printz dem Tode dergeſtalt entgienge / den ſeine tugendhaffte Mutter und ſein Bruder Druſus in der That erleiden muſte / beweinete gantz Rom ſeinen Unſtern ja ſo ſehr / als wie der andern / darunter Agrippina eine der fürnehmſten war / die ihren geliebten Nero zu beklagen nicht mehr auffhören kunte / der ſich aber inzwiſchen in des Claudius Pallaſt in gantz guter Sicherheit befand. Weil ihm die Liebe zu der Plautia Urgulanilla noch niemahlen vergangen war / als empfieng die nun neuen Zunder / durch die Wolthat / die ſie ihm erwieſen / wie er ihr dann / als Plautia durch Vermittelung der Albucilla ſich bereden lieſſe ihn zu ſprechen / gröſſere Erkenntlichkeit dafür erwieſe / als ſie verlangte / indem er ihr ſeine Liebe ſo völlig zu verſtehen gab / daß ſie faſt bereuete / was ſie für ihn gethan hatte. Es muſte ihr der Sinn zutragen / daß ſie ſolches zu thun befugt wäre/ maſſen Nero ſich von ſeltner Liebe ſolcher geſtalt übermeiſtern lieſſe / daß er mit der Albucilla Beyſtandt ſich einsmahls in der Plautia Urgulanilla Schlaff-Kammer hinein ſchliche/ und ohne daß ſie es innen wurde / daß ein anderer als ihr Gemahl bey ihr wäre / einen guten Theil der Nacht allda zubrachte. Er wurde dieſes zu wagen deſto kühnlicher gemacht/ weil ihm bekant war / welcher geſtalt Claudius / der damahlen dem Spielen gar ſehr ergeben war / öffters gantze Nächte auszubleiben pflag / ſo dieſesmahl auch eintraff / und wurde auſſer der Albucilla kein Menſch was davon gewahr / was dem Nero ſeine Liebe hatte verüben machen. Es iſt aber Plautia Urgulanilla damahlen ſonder Zweiffel mit der Printzeſſin Claudia ſchwanger geworden / wie ſolches andere Umſtände nachher mehr dann zu gewiß ausgewieſen haben.

Nach ſolcher betrieglichen That ſchiede Nero bald hinweg / ſonder daß weder ſeine Gemahlin noch Agrippina / noch ſonſt jemand was gewahr wurde / maſſen jederman in Rom ſeinen Tod feſtiglich glaubte und beklagte. Weil die Freundſchafft die ich mit dem Nero gepflogen / mich auch in des Kayſers / oder vielmehr in des Sejanus Ungnade gebracht / muſte ich ſowohl den Hof der Antonia meiden / als Italien räumen ; da es ſich dann fügte / wie ich mein Glück im Kriege ſuchte / daß ich in Griechen-Land gantz unverhofft wieder auf den Nero ſtieß / und folgends bis an ſein Ende bey ihm verblieb / ſo daß ich am beſten von ſeinem Thun Nachricht geben kan ; dann er hatte unter einem fremden Nahmen auch Griechen-Land durchzogen / wiewohl er ſchier wäre verrathen worden / indem verſchiedene aus ſeiner Geſtalt urtheilen wolten / er müſte ein Sohn des Germanicus ſeyn / der aus dem Gefängnüß entronnen / und ſeine Zuflucht zu ſeines Vatern gehabten Legionen nehmen / auch ſich Syriens und Aegyptens bemächtigen wollen; in der That wahr wohl Wille und Muth genung bey ihm vorhanden geweſen / ſich eines ſolchen Fürnehmens zu unterfangen / allein es bekam Sabinus der Stadthalter in Griechenland zu zeitig Wind davon / und trieb unſern flüchtigen Nero weiter weg der ſich dann heimlich nach Ponto zu dem damahligen König Polemon wandte / und an deſſen Hof gantz gütig aufgenommen wurde. Es ſchöpffete dieſer König gar bald eine ſonderbahre Hochachtung für den angenehmen Nero / die durch den Anicetes / der des Polemons fürnehmſter und liebſter Bedienter war / deſto mehrers ernähret wurde / weil auch dieſer auf den Nero eine ſonderliche Freundſchafft daher geworffen / weil er ehedeſſen mit dem Germanicus in groſſer Verträuligkeit gelebet / und aus der Aehnlichkeit / die Nero mit ſeinem Vattern hatte / den Sohn die Gutthaten wieder wolte genieſſen laſſen / die er ehemahls von dem Vattern empfangen. Wir lebten nun in Ponto gantz ſicher / als woſelbſt auſſer dem König Polemon und dieſem Anicetes uns niemand kante / und erfuhren wenig Monath nach unſerer Ankunfft / wie daß Tiberius geſtorben / und Cajus Caligula des Nero jüngſter Bruder / Kayſer geworden wäre.

Die Ehrſucht / nebſt dem Recht der Erſt-Geburth reitzte zwar den Nero an / dieſe Würde ſeinem Bruder zu beſtreiten ; da aber ſolches ſonder groſſen Beyſtand nicht wohl geſchehen kunte / gab Polemon uns den rath / uns der Parthiſchen Hülffe zu bedienen / indeme ohnedas ſteter Krieg zwiſchen den Morgenländiſchen Königen und den Römern wäre / die ſich dieſes Vortheils gerne bedienen würden / einen zum Kayſerthum zu verhelffen / der ihnen dafür lebenslang verpflichtet ſeyn müſte.

Mittlerweile nun dieſer wegen geheime Geſandſchafften an den König Artabanus in Parthen / wie auch an die Könige in Meden und Armenien abgiengen / und eine ziemliche Zeit darüber verfloſſe / kamen gantz unvermuthlich die beiden Schweſtern des Nero / die Agrippina und die Julia / die Caligula hatte ins Elend verweiſen laſſen / auf den Pontiſchen Inſeln an. Die Urſachen / ſo den Caligula zu dieſer Verbannung ſeiner Schweſtern bewogen / ſeynd ſo bekandt / daß ich die nicht melden darff ; man kan aber leicht erachten / was ungemeine Freude es ſowohl bey dem Nero / als nachher bey der Agrippina / müſſe erwecket haben / als dieſe ihren Bruder ſo unverhofft noch im Leben / er aber ſich wieder in ihrer angenehmen Geſellſchafft ſahe. Er erfuhr von ihr den Zuſtand in Rom / wie ſeine Gemahlin die Julia Druſilla / den Rubellius Blandus wieder geheurathet / wie ſie ſelbſt durch des Domitius Tod / Wittwe geworden / was für Tyranneyen ihr Bruder Caligula verübet / und wie gantz Rom froh ſeyn würde / wann er ſie / als rechtmäßiger Kayſer / von dem Joch ſeines jüngern Brudern befreyen ſolte. Er hingegen eröffnete ihr hinwiederum wie ſeine Sachen ſtünden / wie in Morgenland dieſerwegen ſtarck für ihn gearbeitet würde/ und in was Gnade er bey dem Polemon lebte / welche er dann nachher auch ihr und der Julia gar bald zuwegen brachte / ſo daß ihre Verbannung ihnen diſsfalls gar erträglich wurde/ maſſen der König ihnen reichlichen Unterhalt verſchaffte / auch es an nichts erwinden lieſſe / ſie durch allerhand Ergötzlichkeiten des angenehmen Roms vergeſſen zu machen. Hiebey nun aber feyerte auch die Liebe nicht / ihre Macht blicken zu laſſen ; ſintemahlen nicht allein die nie erloſchene Zuneigung der Agrippina zu ihrem Bruder wieder wach wurde/ ſondern auch Polemon ſich von der Agrippina Schönheit dermaſſen einnehmen lieſſe / daß der gantze Hof davon zu reden begunte/ und die Groſſen in Ponto ſich fürchteten / wann dieſe Liebe weiter gehen / und etwa die Heurath zum Zweck haben ſolte/ daß ihnen dadurch nicht geringe Ungelegenheit würde zuſtoſſen können. Wie ſehr nun gleich Nero verlangte / daß Agrippina den König heurathen möchte / ſo eyferſüchtig war er doch dabey / wann er auf die Gedancken gerieth / daß Agrippa den Polemon vielleicht wohl aus Liebe heurathen dürffte / wogegen ſie ihm tauſend Verſicherungen gab / und ihme zuſchwur/ daß ſie keinen als ihren werthen Nero lieben konte / und ſich zu der Heurath des Polemons nimmermehr aus anderer Urſach verſtehen würde / als ihres liebſten Bruders Glück dadurch zu befeſtigen / und ihme Freunde zu verſchaffen. Auf ſolche Weiſe nun hinderte und beförderte Nero zugleich des Königs in Ponto Liebes-Beginnen / der / ſo unſchlüßig er auch war / die Heurath mit ihr zu vollziehen / ſich doch ſo hefftig von der Liebe übermeiſtern lieſſe / daß er ſehr wenig Tage vorbey laſſen kunte / darinnen er ſie nicht auf ihrer Inſel beſuchet hätte.

Nero genoß inzwiſchen wie vormahls in Rom / der Agrippina Gunſt ſo vollkommen / daß ſie von ihm ſchwanger wurde / welches ſie dann auf alle Arth und Weiſe zu verbergen bemühet war/ und dahero dem König alle erſinnliche Anleitung gab / ſie bald zu heurathen / um die Frucht / womit ſie gienge / mit Ehren dergeſtalt auf die Welt bringen zu können/

nen / daß ſolche für des Königs Polemons Kind müſte angeſehen werden. Alle ihre / wie auch des Nero und Anicetus Bemühungen / waren aber diesfalls umſonſt / maſſen es immer wieder hintertrieben wurde / ſo willig gleich der König dazu ware / ſo / daß Agrippina mitdes mit einem Sohn niederkame / ehe Polemon ſich zur Verehlichung mit ihr entſchlieſſen kunte. Von dieſer Niederkunfft nun der Agrippina / wurde ſo wenig Polemon als ſonſt jemand / in Ponto was gewar / das Kind aber bekam den Namen ſeines Vatern Nero / ſo derjenige iſt / deſſen Lebens-Lauff und Abentheure zu erzehlen / ich mich habe unterfangen.

Man wird ſich nun aber nicht mehr zu verwundern Urſach haben / daß eine ſo groſſe Gleichheit bey dem Kayſer Nero / bey der Printzeßin Claudia / und bey dieſem Nero ſich befunden / wann man erweget / daß ſie alle dreye einen Vater gehabt / deſſen vollkommene Aehnlichkeit ſie von Natur geerbet / durch die ſie ſo viel Wunder-Begebenheiten angeſtellet / daß alle Welt die Proben davon bishero geſehen. Ich hätte wol einen gantz andern Ausgang von denſelben vermuthen ſollen / als wie ich nun belebet / die Götter dencken aber nicht wie wir Menſchen / und laſſen uns gemeiniglich betriegliche Meynungen führen. Des berühmten Poeten Ovidius Stieff Tochter / die an den Publius Suilius verheurathet war / lebte eben dazumahl mit ihrem Manne in Ponto / die dann als eine groſſe Freundin der Agrippina / ſich des kleinen Nero annahm / für welchen auch Anicetus alle Sorge trug / daß er wol gepfleget und gewartet werden möchte.

Indeſſen nahm des Königs Liebe zur Agrippina ſo hefftig zu / daß er aller Einrede der Seinigen unerachtet / ſich endlich entſchloſſe / ſie zur Pontiſchen Königin zu machen.

Zu eben ſelbiger Zeit nun da ſolches für war / fanden ſich die Abgeſchickten aus Parthen und den andern Königreichen wieder ein / und hatten ſowol an denen Orthen / als wie auch in Rom / für des Germanicus Sohn / alles ſo wol aufgerichtet / daß man an einem guten Fortgang nicht zweiffeln dürffen / wann Nero es nicht ſelbſt verdorben hätte. Es war mit einigen Römern / als nemlich dem Cornelius Sabinus / dem Caſſius Chärea / und andern abgeredet worden / den Cajus Caligula zu ermorden / und dieſen ſeinen Bruder ſofort wieder zum Kayſer auszuruffen / welches man fürnehmen wolte / ſo bald ſich die Morgenländiſche Könige öffentlich für den alten Nero würden erklähret haben ; wie nun ſolcher geſtalt den Printzen Nero alles anlachte / trieb der ſeine Buhlerey mit der Agrippina ſo öffentlich und ungeſcheuet / daß der König ſie eines Tags darüber ertapte / und die ſichtbaren Proben ihrer Ungebühr mit anſahe. Aller dreyer Entſetzen war wol unbeſchreiblich / als ſie ſich dergeſtalt zu ſehen bekamen ; und verlohr Nero dadurch auf einmahl die gute Gunſt des Königs / dieſer die Liebe zur Agrippina / und ſie die Hoffnung / ihren liebſten Bruder auf den Römiſchen Thron / und ſich Königin von Ponto zu ſehen / maſſen die Abgeſchickten nach Rom ſogleich Befehl bekamen / nicht mehr für den Nero zu ſprechen ; woraus dann auch erfolget / daß bey Ermordung des Caligula ſeiner nicht gedacht wurde / ſondern Claudius zum Regiment kame / ſo keiner von den Morgenländiſchen Königen verhinderte / weil Polemon keine fernere Erinnerung deshalben mehr thun laſſen. Es kam durch Vermittelung des Anicetes demnach dahin / daß zwar des Polemons Zorn in ſo weit gemildert wurde / daß Nero unverrathen blieb / doch muſte er ſich hinweg zu ziehen entſchlieſſen / und die Troſt-loſe Agrippina in Ponto mit ihrem kleinen Sohn zurück laſſen. Er bereuete nun zu ſpäth / daß er ſich alſo durch ſeine Unvorſichtigkeit / aus der anſcheinenden höchſten Glückſeeligkeit / in das gröſſeſte Elend geſtürtzet hatte. Weil ich den Nero in dieſem ſeinen trübſeeligen Stande nicht verlaſſen wolte / that ich die fernere Reiſe mit ihm nach Scythen / allwo damahlen der Bardanus regierte / bey welchem ſich des Vonones / Königs in Meden älteſter Sohn / Vologeſes enthielte / der / als mit des Bardanes Tochter verheurathet / bereits zwey Printzen / als nemlich den Artabanus und Vardanes mit ihr erzeuget hatte. Die angenehme Lebens-Arth des Nero / mit welcher er ſich bey jedermann einzuſchmeicheln und beliebt zu machen wuſte / verurſachte ſofort / daß Vologeſes eine ungemeine Zuneigung zu ihm faſſete / die von Zeit zu Zeit ſo zunahme / daß keiner viel ohne den andern leben kunte.

Weilen Nero dem Vardanes nicht trauete / daß der ihn nicht dem neuen Kayſer verrathen mögen / als kannte der ihn nicht anderſt als unter einem fremden Nahmen / ſo daß niemand in Scythen als Vologeſes allein wuſte / daß des Germanicus älteſter Sohn noch vorhanden / und im Leben wäre. Vologeſes erwieß dieſe Treue ſeinem Freunde / daß auch ſeine eigene Gemahlin ſeinen wahren Zuſtandt nicht erfuhre / die er zwar ohne das nicht ſo liebte / wie ſie es wol würdig ware / maſſen er das ſtete Andencken der Königin Sulpitia ſeiner Stieff-Mutter / noch immerdar bey ſich hegte / die er ehmahlen ſo inbrünſtig geliebet / daß er ſich um deswillen ſelbſten von ſeines Vatern Hof verbannet / und ſolcher geſtalt ſeine Zeit in Scythen / bey ſeines Groß-Vatern Bruder / zubrachte. Es hatte daher Tyndaraxa wenig vergnügter Tage / und erlebte nun nach des Nero Ankunfft noch mehr Verdruß / indeme ihr Gemahl viel lieber mit ihme / als mit ihr / umgienge / ja gantze Tage und Nächte ſich mit ihm verſchloſſen hielte / ſo nicht geringe Verdrießlichkeiten bey Hofe verurſachte. Es handelte aber ihrer beider Verträulichkeit insgemein von der Sulpitia und Agrippina / welche zwey ungleiche Perſohnen einig und allein fähig waren / ihrer beider ſtets empfindende Traurigkeit zu mindern / maſſen ſie ſchon vergnügt waren / wann ſie ſich nur von ihnen beſprechen / und ſich der vorigen Zeiten erinnern kunten. Zwar vermochte ſich Vologeſes von der Tugendhafften Sulpitia das nicht zu berühmen / was Nero überflüßig von der Agrippina thun kunte / jedoch beklagte einer ſo wol als der andern ſein Geſchicke / und / daß ihnen der Nahme von Stieff-Mutter und Schweſter hinderlich ſeyn müſſe / ſich jemahlen in ihrer Liebe / theils vollkommen und theils beſtändig vergnügt zu ſehen.

Mittlerweile nun Nero und Vologeſes ſolcher geſtalt an des Bardanes Hofe ihr Leben zubrachten/ wurden die beiden Kinder der Sulpitia/ die ſie dem Vonones in Meden gebohren/ dem Vologeſes zugeſchicket/ daß der die Fürſorge für ihre Erziehung übernehmen ſolte/ ſintemahlen der König in Meden von ſeinen Weiſen/ die allda viel gelten/ in Furcht war geſetzet worden/ Sulpitia möchte nach ſeinem Tode/ den er wegen ſeiner vielfältigen Unpäßlichkeit/ nicht gar fern mehr zu ſeyn erachtete/ dieſe ſeine Kinder in der ſo genannten neuen Secte der Chriſten/ deren ſie zugethan war/ und für die er einen Greul hatte/ auferziehen laſſen; weilen ſich faſt in allen umher liegenden Landen die Chriſten ausgebreitet/ Scythen aber noch allein von dieſer Secte rein war/ ſo hatten dieſe Weiſen/ deren auch einige mit angekommen waren/ um ſo lieber des Bardanes Hof erwehlet/ zu geſchweigen/ daß auch der König Vonones dem Vologeſes gleichſam dadurch zeigen wolte/ was für eine Zuverſicht er zu ihm trüge/ daß er ihme dieſe Kinder anvertrauete/ die er wegen der Sulpitia ihrer Mutter/ gar ſonderlich liebte. Weil/ wie erwehnt/ Vologeſes für die Sulpitia keine gemeine Hochachtung hatte/ kunte er den kleinen Tyridates/ der ſeiner Frau-Mutter ſo ähnlich ſahe/ nicht ſonder Bewegung anſchauen/ welches dann die Liebe zu dieſer Königin wieder ſo hefftig in ihm erweckte/ daß ſeine ſtets erwieſene Traurigkeit um ein merckliches zunahme/ und er keine gröſſere Vergnügung fande/ als wann er in dieſem kleinen Printzen/ der erſt fünff Jahr auf ſich haben mochte/ das wahre Ebenbild der Sulpitia ſtets anſchauen kunte.

Es hatte ſich aber Nero indeſſen mit einem der mitgekommenen Mediſchen Weiſen bekannt gemacht/ der aus der Stern-Kunſt ſo viel wiſſen und abnehmen wolte/ daß Vologeſes einig und allein durch die Tochter von unſerm Nero/ von der Liebe der Sulpitia würde können abgebracht werden/ die ihme dieſer deshalben riethe/ dem Vologeſes bald zuzubringen/ um durch dieſes Kindes ſtetes anſchauen/ zu verſchaffen/ daß Vologeſes von ſeiner ſchmertzhafften Traurigkeit doch abgezogen werden möchte. Weil aber dem

Nero von keiner Tochter was bewuſt war/maſſen er ſich nicht beſanne/daß dadurch der Plautia Urgulanilla Tochter/die Claudia zu verſtehen wäre / hub er an / dieſen Bagoas/ als gantz ungewiß in ſeiner Kunſt / zu beſpotten; als der aber fortfuhre/ ihme faſt alle ſeine belebte Abentheuren/ die ihme ſowohl in Rom / als in Ponto/ begegnet/ fürzuſagen/ faſſete er gantz andere Gedancken von ihm/ und ſich damit erinnernd/daß die dem Claudius gebohrne Claudia/ wohl möglich ſeine Tochter ſeyn könte/eröffnete er dem Vologeſes/ was dieſer Bagoas hievon gemeldet/ welches zuwegen brachte/ daß Vologeſes aus der Liebe/ die er in ſich zu dem Nero empfande/ es nicht unmüglich hielte/daß deſſen Tochter fähig ſeyn könte/ihme das Leiden zu benehmen/ ſo das Anſchauen des kleinen Tyridates dermahlen in ihm erwecket hätte. Wie aber bey ſo geſtalten Umſtänden es unmüglich war/ des Bagoas Fürſchlag zu folgen/als wurde es ferners nicht groß beachtet/ nur gedachte Vologeſes öffters im Schertz gegen den Nero/daß er wünſchen möchte/ ſeine Tochter bey ſich zu haben / um durch die ſeiner Liebes-Quahl abzukommen.

Es hatte ſonſt dieſer Bagoas von dem Tyridates und der kleinen Parthenia/ die damahlen kaum ein Jahr alt war/ geprophezeyhet/ daß dieſe beide Kinder/ ſowohl dem Vologeſes in ſeiner Liebe Eintrag thun/ als des Printzen Nero Söhnen/ in der Liebe viel Quahl verurſachen würden/ ſo Nero dergeſtalt zu Hertzen faßte/ daß er feſtiglich glaubte/ dieſes würde dermahleinſt ſo eintreffen/ und dahero bey ſeinem bald darauf erfolgtem Tode/ alle Vorſichtigkeit gebrauchte/ dieſes androhende Unglück zu verhindern. Dann wie kaum ein Jahr hernach ſein Verhängnüß wolte/ daß er auf einem Jagen durch einen unglücklichen Schuß vom Vologeſes/ der nach einem Hirſch zielte/ tödtlich verwundet wurde / befahl er mir den kleinen Nero für ſeinem Sterben aufs beſte an/ den nicht zu verlaſſen/ ſondern vielmehr befördern zu helffen/ daß ihm dermahleinſt der Römiſche Thron möchte zu Theil werden/nach welchem er bishero vergeblich getrachtet. Er ſchrieb dabey an ſeinen Sohn auch ſelbſt/ ihn ermahnend/ ja ſtets für Augen zu haben/ wie daß er aus des Auguſtus Stamm entſproſſen/ und des Germanicus Enckel ſey/ mit dem fernerern Zuſatz/ den er mir auch mündlich anbefahle/ daß er ſich hüthen ſolte/ jemahlen mit der Printzeßin aus Meden/ der Parthenia/ noch mit ihrem Brudern dem Tyridates/ Gemeinſchafft zu haben/ weil deren Käntnüß ihm unfehlbar Unglück bringen würde/ ja er that auch ſo gar gleiche Bitte an den Vologeſes/ nemlich zu verhüthen/ um wann dieſe Kinder dermahleinſt erwachſen ſeyn würden/ daß des Bagoas Prophezeyhung nicht möge an ihnen erfüllet werden.

In was unbeſchreibliche Betrübnüß Vologeſes/ der dieſen Todesfall unſchuldiger Weiſe verurſachet hatte/ geſetzet wurde/ iſt leicht zu ermeſſen; und ſtarb alſo Nero in den Armen ſeines Freundes/ und wurde von gantz Scythen beklaget /weil er ſich bey jedermann beliebt gemacht hatte. In einem Schreiben an die Agrippina/ ermahnte er ſie/ ihr Leben forthin anderſt anzuſtellen/ maſſen ſie auf die Weiſe den Göttern nicht gefällig ſeyn könte/ wie er ihr dann auch darinnen ſeine Reue bezeugte über die mit ihr und der Plautia Urgulanilla gepflogene verbothene Gemeinſchafft.

Ich ließ nun aber den betrübten Vologeſes in Scythen/ und eilete nach Ponto zu/ da ich dann zu Trapezont in des Anicetes Pallaſt den kleinen Nero antraff / der inzwiſchen allda war erzogen worden. Er kunte wohl gantz nicht ſeinen Vater verläugnen/ deſſen ungemeiner Verſtand ſich auch bald dermaſſen an ihm äuſſerte/ daß ich und Anicetes darüber verwundert bliebe. Agrippina ſeine Mutter war nun wieder nach Rom beruffen worden/ und hatte Ponto auf eine ſonderbahre Weiſe verlaſſen/ wie ich hier mit wenigem melden muß; dann ob zwar Polemon durch dasjenige/ ſo er von des Nero und der Agrippina Buhlerey ſelbſt in Augenſchein genommen/ gantz von den Gedancken abgekommen war/ ſie zu heurathen/ ſo hatte er jedoch noch einige Funcken der alten Liebe übrig behalten/ und war ihr beſtändig nachgegangen / um dasjenige von ihr zu erhalten / was ſie ihrem Bruder ſo gutwillig gegönnet hatte / deſſen ſie ſich zwar lange weigerte / beym Abſchiede aber jedoch erlaubte / was er von ihr geſuchet; dagegen er ihr zur Erkäntlichkeit verſprach / alle mögliche Sorge für ihren zurückgelaſſenen Sohn / von dem er nun völlige Käntnüß hatte / zu tragen / damit er wohl möchte erzogen werden. Ja er hatte auf ihr Begehren nicht nur allein ein ſchrifftliches Zeugnüß abfaſſen laſſen / daß er des Printzen Nero Sohn / und des Germanicus Enckel wäre / ſondern ſich auch ſo gar ſchrifftlich verbindlich gemacht / ihme zu ſeiner Zeit die Hülffe zu leiſten / die er ſeinem Vater ehmahlen verheiſſen hatte.

Alles dieſes erfuhre ich bey meiner Ankunfft in Ponto / und es für den kleinen Nero höchſtnützlich befindend / daß das ihme vom König in Ponto ſeiner Herkunfft wegen ertheilte ſchrifftliche Zeugnüß ſorgfältig beybehalten würde / veranlaſſete ich daneben / daß Anicetes / wie auch Suilius und deſſen Frau / dergleichen thun muſten / ſo ich dann alles zuſammen für den Nero aufbewahren lieſſe / anjetzo aber / wie ich vernommen / nebſt vielen andern Brieffſchafften / unter den Sachen dieſes Unglückſeeligen gefunden worden. Gleichwie aber die Ehrſucht / die ſich von Jugend auf in ihm ſpühren ließ / mercklich dadurch vergröſſert ward / als er aus dem Schreiben / ſo ſein Vater auf dem Todt-Bette an ihn abgelaſſen / erfuhre / daß der groſſe Welt-berühmte Germanicus ſein Groß-Vater geweſen / alſo regte ſich auch zugleich bey ihm / der gleichſam angebohrne ungemeine Fürwitz nach der Printzeßin Parthenia / für welche ſein ſterbender Vater ihn ſo ſorglich gewarnet hatte / ſich ohn Unterlaß zu erkundigen; und gab er nachher / wie einige Jahre darauf die Zeitung einlieffe / daß des Vologeſes Gemahlin in denen entſtandenen Scythiſchen Kriegen mit der kleinen Parthenia auf dem Tanais verunglücket wäre / ſein Leidweſen darob ſo vielfältig zu tage / daß man ſich nicht genung darob verwundern kunte. Von Rom erhielten wir nun Nachricht / wie es allda ſowol der Agrippina ergienge / als was des jungen Nero Zuſtand und Auferziehung betraff / da dann aus allen Brieffen / die Agrippina an uns abliesse / genungſam zu ſpühren war / daß ſie mehr Liebe zu dieſem Sohn / als zu dem jungen Domitius tragen müſſe; welche Liebe wir uns dann mächtig bemüheten dadurch zu ernehren / daß wir allemahl ſeine ungemeine Geſchicklichkeiten heraus ſtrichen / wiewol wir eben daran nichts unwahres berichtet / maſſen unſer Pontiſcher Nero von Jahren zu Jahren einen ſo ſonderbahren Verſtandt blicken laſſen / daß ich daraus urtheilte / es würden die Götter noch was ſonderbahres aus ihm machen.

Wie mich nun um die Zeit meine Angelegenheiten nöthigten nach Rom zu kehren wolte / Publius Suilius mir bis nach Corintho das Geleithe geben / da dann Nero und des Publius Sohn der Nerulinus uns ſo ſehr anlagen / daß wir ſie nicht allein mit nahmen / ſondern ſie auch mit des Pontiſchen Königs Gutbefinden / ſo lange in Griechen-Land / als der Schule aller Wiſſenſchafft / laſſen wolten / bis ich von Rom wieder zuruck würde gekommen ſeyn. Unſere Reiſe gieng nun glücklich fort / und kehrten wir zu Corintho bey einem Welt-Weiſen ein / dem wir die Auffſicht des Nero / wie auch des Nerulinus / der zwar von Jahren viel älter war / anvertrauten. Wie nun Publius Suilius wieder zuruck kehren wolte / und wir ihme eine Ecke aus der Stadt das Geleithe hinaus gaben / giengen wir für ein Hauß über / woſelbſt ich eine Weibes-Perſohn nebſt einem ſchönen Kinde in der Hauß-Thür ſitzen ſahe / die mich dauchte ehemahlen in Scythen geſehen zu haben. Meine Vermuthung betroge mich nicht / maſſen es die Ucharia war / die ich am Scythiſchen Hofe in dem Frauen-Zimmer der Printzeßin Cyndaraxa kennen lernen. Sie blieb ja ſo verwundert als ich / einander ſo unvermuthet anzutreffen / und als ſie mir ihren Unſtern geklaget / der ſie aus Scythen gebracht / allwo ihre Printzeßin ſo elendiglich in dem Tanais ertruncken wäre / ſchoß es mir aufs Hertz / ob nicht das bey ihr befindende ſchöne Kind die Printzeßin Parthenia wäre. Sie erröthete / als ich ſie darnach fragte / und wolte es anfangs läugnen / endlich aber geſtunde ſie es mir / und bedeutete mir / daß man ſie aus gewiſſen Urſachen verborgen hielte / und ihr den Nahmen der Acte gegeben hätte. Als ich mich nun darauf wieder von ihr beurlaubet / und mit den andern fürters gienge / erzehlte ich dem Publius Suilius / was mir Ucharia von dieſer Acte geſaget / nicht vermuthend / daß der ſchlaue Nero alles mit anhören würde / der alſo hiedurch erfuhre / daß eben die Parthenia für der ſein Vater ihn ſo hertzlich gewarnet / noch lebte / und ſich in einer Stadt mit ihm befände. Er faſſete auch dieſes ſowohl in ſeine Gedancken / daß / als wir von des Publius Suilius Begleitung zurück kehrten / er nicht unterlieſſe / ſich nach der Parthenia umzuſehen / und als er ſie noch in der Hauß=Thür bey der Ucharia fand / betrachtete er ſie ſo genau / und fand ſie ſo ſchöne / daß ſie gleich eine Liebe in ihm erregte / die ihn nebſt ſeiner angebohrnen freyen Arth bewoge / ſofort zu ihr zu gehen / um ihr einige Höflichkeit zu erzeigen / wiewohl ich ihm noch davon zurück hielte / mit bedeuten / daß es die Weiſe nicht wäre jemand / den man nicht kennete / ſolcher geſtalt anzuſprechen / worgegen er ſich dann zwar nicht ſetzte / aber doch mit Unvergnügen davon ſchiede / und ſich ſo lange nach ihr umſahe / als es ihme der Rück=Weg verſtatten wolte. Nerulinus wurde nun ſein Vertrauter in dieſer anglimmenden Liebe / der ihme dann / wie ich darauff meine Reiſe nach Rom fortſetzte / es anſtellen halff / daß er die Parthenia zu ſehen bekam / wie ſie einsmahls mit der Ucharia und einigen andern der ihrigen auf dem groſſen Marckte zu Corintho ſpatzieren gieng. Er hatte aber nicht genung an dieſer Anſichtigung / ſondern wolte ſie auch anreden / weil aber Ucharia ihr mitdes einen Schleyer übers Geſichte warff / und ſie zwiſchen ſich und eine andere von den ihrigen nahm / wurde er ſowohl daran / als ſie ferners zu ſehen behindert. Nach dem Tage ware es dem Nero nicht möglich ihrer wieder anſichtig zu werden / ſondern er erfuhre vielmehr mit ſeinem höchſten Leyd=Weſen / daß man mit ihr aus Corintho hinweg gereiſet wäre. Weilen wohl keine verliebtere Natur vielleicht jemahlen unter der Sonnen gelebt / als wie unſers Nero ſeine geweſen / ſo ſochte ihm dieſe Enfernung ſo hefftig an / daß er nun nachdeme alles mit Verdruß that / was er bey ſeinen Lehrmeiſtern faſſen ſolte. Bey der einigen Mahler-Kunſt wandte er noch Fleiß an / und machte ſich darinnen ſo geſchickt / daß / weil er ſich die Geſtalt der kleinen Parthenia ſo feſt ins Gedächtnüß gepräget / als ob ſie ihm für Augen ſtünde / er ihr Bildnüß ſo ähnlich mahlte / als wann ſie ſelbſt dazu geſeſſen hätte. An dieſem Gemählde nun ergötzte er ſich ſtets / und war nicht vergnügt ſolches einmahl zu haben / ſondern mahlte es auf ſo verſchiedene Arth ab / daß er der angenehmen Parthenia Geſtalt faſt in alle Schildereyen und Geſchichte brachte / die ihm ſein Meiſter nachzuzeichnen gab / der ihme dann dahero verwieß / daß er ſich nur einerley Geſichts bedienete / und ſich nicht vielmehr der Veränderung befleiſſigete / welche in der Mahlerey eines der vornehmſten Stücke wäre. Dieſe ſeine Nachläßigkeit nun veranlaßte / daß man nach Rom berichtet / und der Agrippina zu wiſſen thate / man würde aus ihrem Sohn auf die Weiſe an ſtatt eines ſonſt geſchickten und gelehrten Menſchen / nur einen Mahler und Muſicanten erziehen / welches der Agrippina um ſo mehrers mißfiele / als ſie eben dazumahl geſonnen war / was groſſes dereinſt aus ihm zu machen.

Mittlerweile ich nun meiner Geſchäffte halber verſchiedene Jahr in Rom verbleiben muſte / inner welchen Zeit auch des Nerulinus Vater ankam / der der Agrippina die vorhin überſchriebene Nachrichten von ihrem Pontiſchen Sohn bekräfftigte / trug ſich die groſſe Veränderung zu / daß nachdem Agrippina zum zweytenmahl Wittwe geworden / ſie dem Kayſer Claudius ehlich beygeleget wurde / welche hohe Würde ihre gehabte Gedancken / die Beförderung dieſes ihres jüngſten Sohns zum Thron betreffend / ſo gar in ihr veränderten / daß ſie nun auf nichts mehr gedachte / als wie ſie den Domitius Nero nach des Claudius Tode möchte auf den Kayſerlichen Thron erheben können. Ich und Suilius merckten ihr dieſe Kaltſinnigkeit gegen den Pontiſchen Nero bald ab / gegen welche iedoch nichts zu thun war; dahero wir uns nur befriedigen muſten / daß ſie uns endlich noch ſo viel Mittel anſchaffete / als zu dieſes Nero fernerer Erziehung vonnöthen erſchiene. Den Polemon ließ ſie wegen der alten Känntnüß erſuchen / den Nero doch noch ferners an ſeinem Hofe zu dulden / welche Freundſchafft ſie / als nunmehro Kayſerin hinwiederum zu erkennen ſich ſtets wolte laſſen angelegen ſeyn; ſo dann Polemon / um ſich ihr in allen gefällig zu erweiſen / mit aller Sorgfalt beobachtete / wie er dann zu ſolchem Ende den Nero ſofort wieder nach Trapezont kommen lieſſe / allda er ſich folgends / wiewohl ſtets unbekannt / ſo auffführte / daß der gantze Hof von ſeinen liſtigen Räncken und ſonderlichen Einfällen genung zu ſagen wuſte / die / ob ſie wohl mehrentheils noch was Kindiſches bey ſich hatten / dennoch ſattſam anzeigten / was dermahleinſt ſein ungemeiner Verſtand ihn würde verrichten machen.

Parthenia war inzwiſchen unter dem Nahmen der Acte / durch beſondere Abentheure noch zu Zeiten der Kayſerin Meſſalina / nach Rom gekommen / wovon ich aber damahlen keine Känntnüß erlangte / weilen mich meine Geſchäffte den Hoff wenig beſuchen lieſſen / und ich nachher unter dem Curtius Severus Kriegs-Bedienung annahm / die mich von Rom entferneten / und in Cilicien brachten / eben um die Zeit / als der berühmte Troſoboris wieder die Römer einen Auffſtandt erwecket / und die Veſtung Anemuria belägert hatte. Ehe ich aber fortfahre das Ende dieſes Kriegs zu berichten / muß ich erzehlen / was ſich indeſſen mit dem jungen Nero in Ponto zugetragen. Dieſer wurde zu Trapezont der ſtillen Lebens-Arth überdrüßig / und verlangte / ſo jung er auch war / ſich in den Kriegen / die ſich überall in den benachbarten Ländern angeſponnen hatten / zu verſuchen; dann des Germanicus Enckel zu ſeyn und ſo müßig zu ſitzen / dauchte ihm gantz unverantwortlich; und da Anicetes vom Könige dazumahl zum General über deſſen Schiff-Flotte war ernennet worden / kam ihm die Luſt an / mit zur See zu gehen / und ſuchte deshalben bey dem Polemon um Erlaubnüß an. Wie nun aber ſowol derſelbe / als auch Anicetes dieſes wiederriethe / lieſſe er ſich aus Ungeduld verlauten / davon zu gehen / und ſich nach Medien zu begeben / als welches Land er für andern zu ſeinem Auffenthalt erwählte / maſſen er ſich erinnerte / daß ſelbiges der Parthenia Vaterland wäre. Weil nun aber die Anſchläge / die er deswegen mit ſeinem vertrauten Nerulinus machte / alle dem König wieder entdecket wurden / verordnete der / daß er und Nerulinus ſo lange in einem verſchloſſenen Tempel der Diana / der unferne von Trapezont belegen war / verbleiben muſte / bis die Mediſche Geſandten / die ſich eben damahlen in Ponto befanden / und mit den Nero fortzukommen gedacht hatte / abgereiſet wären.

Die Jungfrauen der Diana machten bald verträuliche Kundſchafft mit dieſen beiden / und lieſſen ſich von ihnen bereden ſie in weiblicher Kleidung mit auf die Jagd zu nehmen / daß die Hüther ihres Tempels nichts davon könten gewahr werden. Sie hatten die Freyheit einige Tage in der Wochen in dem nächſt-belegenen Holtze zu jagen / welcher Gelegenheit Nero und Nerulinus ſich bedienten / und ehe die andern es gewahr wurden / die ſich hin und wieder im Holtze verſtreuet hatten / ſich auf und davon machten ; damit ſie aber nicht ausgekundſchafftet werden möchten / verſteckten ſie ſich in einem gantz abgelegenen Gebüſche / und machten dadurch der andern Nachſuchen vergeblich / die nun zu ſpät erkannten / welcher geſtalt ſie ſich betriegen laſſen / mitlerweile nun dadurch der gantze Tempel in Unruhe geſetzet worden war / der Diana Jungfrauen aber vom Könige nicht allein einen ſcharffen Verweiß empfangen / ſondern auch ſo gar die Freyheit zu jagen dadurch verlohren hatten / als die ihnen Polemon hinführo verbiethen ließ / machten ſich unſere beide verkleidete bey nächtlicher Weile davon / und gedachten ihren Weg nun nach Medien zu nehmen ; weil ſie aber der Wege nicht gar zu kundig waren / verfielen ſie in deß Troſoboris Hände / der eben dazumahl mit ſeinen zuſammen geraſſten Ciliciern / ſelbige Gegend eingenommen hatte.

Die Schönheit deß Nero / unter dieſer Weiber-Tracht /

fiel dem Troſoboris ſo in die Augen / daß er gantz verliebt wurde / welches zwar dem Nero eben nicht zum beſten gefiele / er aber doch auch nicht ändern kunte / weil er bedencklich hielte / ſich kund zu geben / aus Furcht / dem Polemon und Anicetes dadurch wieder in die Hände zu gerathen. Alſo ließ er ſich nun vom Troſoboris gleich einer Dame bedienen / ſahe aber unferne von Anemuria ſeine Zeit ab / dem Cilicier zu entweichen / und ſich in ſelbige Stadt zu flüchten ; den Nerulinus muſte er im Stiche laſſen / der nachher wieder unter die Römer kam / die ihn endlich wieder nach Rom zu ſeinem Vater brachten / als der vor kurtzen wieder dahin gekommen war. In Anemuria aber nahm einer der Römiſchen Haupt-Leuthe / ſo allda in Beſatzung lage / und vordeſſen unter dem Germanicus gedienet hatte / auch deſſen Vertrauter geweſen war / den verkleideten Nero auf / und eine ſolche groſſe Aenlichkeit zwiſchen ſeinem alten Herren und dieſer Damen findend / ſchoſſe es ihm aufs Hertz / ſie müſte dem Germanicus angehören / da er dann endlich mit dem verſtellten Nero ſo bekannt wurde / daß der ihm alles entdeckte / wie es mit ihm beſchaffen / und ihm auch die Urſach nicht verſchwiege / warum er nicht länger zu Trapezont bleiben wollen. Gleichwie nun dieſer Haupt-Mann des jungen Nero Beginnen mehr lobte als tadelte / alſo brachte er ihn auch glücklich davon / obgleich Anemuria von dem Troſoboris war belägert worden.

Es iſt bekannt / wie der König von Comagene dieſe Stadt entſetzet / und den Troſoboris weggeſchlagen / und bedarff alſo keine weitläufftige Erzehlung / nur will ich melden / daß auch ich mich damahlen mit dabey befande / Nero aber / mittlerweile ſolches vorgienge / ſich nach Teutſchland bringen laſſen / um ſich allda in denen angeſponnenen Kriegen / durch Anführung des Celendris / alſo hieß dieſer des Germanicus alte Bediente / in den Waffen zu üben. Er hatte aber eigentlich um deswillen ein ſo fernes Land erkieſet / damit er nicht ſo leicht möchte ausgekundſchafftet / und etwa an ſeinem Vorhaben verhindert werden ; wiewol dabey Celendris auch ſchon dazumahl dahin zielte/ wie er für den Nero das Kayſerthum erlangen möchte / ſo bey dem Nero deſto mehr beyfall fande/ weil er von ſelbſt vorhin ſchon zum öfftern dergleichen Gedancken gefaſſet. Er kunte aber in Teutſchland die örther nicht anſchauen / welche von des Germanicus ſiegreichen Waffen / auch annoch ſo berühmt waren/ ohne ſo viel Muth als Begierde in ſich zu empfinden / disfalls in ſeines Groß-Vaters tapffere Fußtapffen zu treten / dahero hielte er ſich folgends in denen Cattiſchen Kriegen ſo wohl/ daß der Römiſche General Lucius Pomponius / viel Wercks aus ihm machte / der / gleich wie er / auch ehmahl ein ſonderbahrer Freund des Germanicus geweſen / nicht allein von dem Celendris des Nero wahren Zuſtandt erfuhre/ ſondern ſich auch gantz auf ſeine Seite ſchlug / auch ſolchen Eifer bezeigte/ daß wann ihn der Todt nicht zu zeitig weggenommen/ Nero von dieſem General groſſe Dienſte würde haben zu erwarten gehabt.

Ehe ich ihn nun aber wieder nach Ponto bringe/ muß ich noch eine ſonderbahre Begebenheit hiebey erzehlen/ die ihme in Teutſchland zuſtieſſe / und welche Urſach war/ daß er die bis dahin noch einiger maſſen gehegte Furcht für die Götter/ völlig verlohr/ und all-dasjenige für Fabelwerck und Betrügerey hielte/ was man uns von ihren Geheimnüſſen fürſaget und lehret. Als er in dem Cattiſchen Kriege gefangen/ und an einem Lombardiſchen Herren als Sclave verkaufft worden/wurde er von deme wieder den Hermunduren geſchencket/ die ihn wegen ſeiner Schönheit zum Dienſte der Göttin Herthe widmeten/ für welche auf einem gewiſſen Berge in einem geheiligten Walde ein Tempel war erbauet worden / woſelbſt ein Opffer-Prieſter und verſchiedene junge Sclaven ſie bedienen muſten. Unter dieſer Zahl nun kam Nero/ und zwar eben um die Zeit / als die Göttin gewohnet war / ſich in einem verdeckten Wagen zu begeben / welcher von zwey jungen Kühen gezogen wurde / und zu welchem der Ober-Prieſter allein ſich nahen durffte / deme dann die Sclaven nur von ferne folgten; denn gleich wie ſie auf dieſe Weiſe das gantze Land/

ja auch die benachbarten Landſchafften zu durchfahren pfleget/ und wo ſie hinkommt/ von jedermann/ wie auch von den kriegenden Theilen/ mit der allerhöchſten Ehrerbietung verehret wird/ als welche ſo lange die Waffen niederlegen/ biß die Göttin mit ihren Wagen fürbey iſt/ alſo kam ſie dieſes mahl/ da der gefangene Nero dergeſtalt ſeine erſte Bedienung bey der Herthe verrichtete/ an einen Orth/ da die Hermunduren eben mit den Catten in ein ſcharffes Gefechte gerathen waren/ welches ſich ſo bald ſtillete/ ſo bald der Herthe Wagen erſchiene; da nun der Wagen mit ſeiner Begleitung zwiſchen beiden Heeren durchwanderte/ geſchahe es/ daß Celendris/ den ein gleiches Unglück betroffen/ daß er nemlich von den Catten in dem letztern Kriege mit den Römern war gefangen worden/ den Nero/ über deſſen Verluſt er bishero ſo betrübt geweſen/ in ſeiner Sclaven-Tracht erblickte/ und ihme/ gleichwie auch die andern Soldaten und Gefangene thaten/ die der Herthe Wagen nachgiengen/ gleichſam auf dem Fuß folgte.

Nun hatte dieſe Göttin in Gewohnheit/ wann ſie ferners bey der Geſellſchafft der Menſchen nicht mehr bleiben wolte/ daß ſie ſich zuſambt den Wagen in einen See ſtürtzet/ wohinein ihr die Sclaven folgen/ und ſie abbaden müſſen/ die alsdann zur Belohnung dafür/ am Ufer der See umgebracht zu werden pflegen. Weil nun die Göttin an einen See kam/ beliebte es ihr/ ſolchen Gebrauch auch dismahl zu folgen/ welches dann den Nero verband/ ihr in das Waſſer nachzuſteigen/ um die heilige Abwaſchung zu verrichten. Er ſahe ſich aber nicht ſobald im Waſſer/ und hatte ſich in den verdeckten Wagen begeben/ da wurde er gewahr/ daß an ſtatt der Herthe/ die er allda zu ſehen vermuthete/ ein alter Druide ſich in dem Wagen befände/ der den Wagen ſolcher geſtalt regieret hatte/ und ſich für die Göttin ausgab/ welcher Betrug dann darum bisher ſo lange verſchwiegen geblieben/ weil die Sclaven die es verrathen können/ wie erſt gedacht/ jedesmahl getödtet wurden. Wie nun Celendris erſahe/ daß Nero getödtet werden ſolte/ triebe ihn ſeine Treue und Liebe zu ihme/ daß/ mittlerweile das Volck dieſen heiligen Gebräuchen und der Abſchlachſchlachtung des erſten Sclaven von ferne zuſahen / er unverſehens hinzu eilte / den Nero errettete / und ſelbigen mit groſſer Geſchwindigkeit davon brachte / ehe das Volck für Beſtürtzung ſich beſinnen kunte / ſolches zu verwehren.

Mich nicht weitläufftig zu machen / will ich die Umſtände vorbey gehen / die Celendris hiebey gebrauchet / ſich nebſt dem Nero davon zu bringen / und nur ſagen / daß ſie nach viel andern beliebten Abentheuren / endlich wieder auff das Berg-Schloß Celendris in Cilicien / ſo dieſem Römer zugehöret / und von welchem er den Nahmen führet / kamen / und allda ſo lange verharreten / bis Nero beym König Polemon wieder ausgeſöhnet wurde / und durch des Anicetes Vermittelung Erlaubnüß erlangte / ſeiner kriegeriſchen Begierde zu folge / dem Kriege ferners nachzuziehen / wozu ſich dann gar gute Gelegenheit fand / weil eben dazumahl in Ponto ſelbſt ein Krieg entſtanden war / in welchem Nero genugſam lernen kunte.

Die eigentliche Urſach / ſo den Celendris bewogen mit dem Nero wieder nach Ponto zu kehren / war ſonſt dieſe geweſen / daß er alle Hoffnung verlohren hatte / in Teutſchland oder Italien was gutes für ihn auszurichten / maſſen der Kayſer Claudius mittlerweile verſtorben / Domitius Nero aber / durch der Agrippina Vermittelung / wieder Kayſer worden war / ſo unſers Nero und ſeines getreuen Celendris Anſchläge gewaltig verrücket hatte / ſonderlich da Agrippina um ihren Pontiſchen Nero / ſich ſehr wenig bekümmerte / ohne daß ſie einsmahls nach ſeiner Wiederkunfft nach Trapezont / ſelbigen noch ferners des Polemons Gewogenheit und Sorgfalt anbefohlen.

Wie ich folgends nach geraumer Zeit / die ich beſtändig in Aſien zugebracht / einsmahls Gelegenheit bekam / den Nero zu Trapezont wieder zu ſehen / fande ich je mehr und mehr das Ebenbild ſeines Vaters an ihm / ſowohl was die äuſſerliche Geſtalt anbetraff / als auch deſſen Natur und Gemüths-Eigenſchafften / als die mit dem Vater gantz gleichförmig waren / ohne daß bey dem Sohne ſich noch mehr Verſchlagenſchlagenheit / als bey dem Vater ſpühren lieſſe. Er hatte ſich nach ſeiner Wiederkunfft ſo wohl in des Polemons Gnade einzuſchmeicheln gewuſt / daß er deſſelben vollkommene Gunſt beſaß / wiewohl auch des Polemons Glaubens-Veränderung viel mit beytruge / maſſen / als Polemon die Berenice / des Herodes von Chalcis Wittibe heurathete / und er ſich ihr zu gefallen / zum Jüdiſchen Glauben bequehmen wolte / Nero ſehr viel dazu geholffen / daß er ihm nicht allein die Begebenheit / die er mit der betrieglichen Herthe gehabt / erzehlet / ſondern auch ein und andere Nachricht gegeben / was er in der kurtzen Zeit / die er mit dem Nerulinus in der Dianen Tempel geweſen / vor Betrug und Aberglauben geſehen / der unter den Prieſterinnen vorgienge / wann der Diana Ausſpruch von dem Volck gefodert wurde / da ſie nemlich durch verborgene Röhren / an ſtatt der Göttin / die Antworten nach ihrem gut befinden ertheilten.

So ſehr nun dieſes des Polemons Veränderung beforderte / ſoſehr hatte es hingegen bey dem Nero die Würckung / daß er an gar nichts mehr glaubte / und alſo alle bisher gehabte Furcht für die Götter verlohre / ja ein gantz freyes Leben anfieng / und in ſolcher Gottloſigkeit von Jahren zu Jahren zunahm / daß er davon auf keinerley Weiſe abzubringen war. Weil ich auch eben nicht allemahl der frömmeſte geweſen / verminderte dieſes die Zuneigung nicht / die ich ſtets zu ihm getragen / und war noch immer bemühet / für ſeine Aufnahme Sorge zu tragen / inſonderheit da aus Rom ſo viel wiedrige Nachrichten von dem üblen Verhalten des Käyſers Nero einlieffen. Welcher geſtalt nun der Pontiſche Krieg / von dem ich erſt Meldung gethan / hinaus geſchlagen / wie aus dem Königreich Ponto eine Römiſche Landſchafft / Polemon aber gezwungen worden / ſich mit einem Theil Ciliciens zu vergnügen / ſolches gehöret nicht zu meiner Erzehlung / und iſt auch vorhin weltkundig und bekandt ; nur muß ich hiebey erwehnen / wie daß der Käyſer Nero mich dazumahl mit dazu gebrauchet / den König in Ponto zu dieſer Entſchlieſſung zu bewegen / wozu mir viel beförderlich war / daß eben um ſeldige Zeit die ſtoltze Berenice dem Polemon ihren Gemahl verlieſſe / die ſonſt nimmer würde zugegeben haben / daß er einen ſeinem Königlichen Stande ſo entgegen ſeyende Entſchlieſſung hatte gefaſſet. Dem Anicetes verdroſſe aber dieſes ſo ſehr / daß ich den König hiezu beredet / daß er folgends mein ſo eiffriger Freund nicht mehr ware / und auch dem Nero zu dienen / viel ſchläffriger wurde / als er wohl ehe vordeſſen geweſen / wiewohl dieſe des Anicetes Kaltſinnigkeit gegen den Nero / unter andern auch daher war verurſachet worden / daß mein Nero des Anicetes ſeiner damahls erſt geheuratheten Frauen nachgienge / und auch bey ihm gar guten Zutritt hatte / ſintemahlen des Nero verliebte Natur alſo beſchaffen / daß an des Polemons Hofe ſehr wenig Frauens-Perſohnen ſich befanden / die von ihme unbedient wären geblieben / gleichwie auch andern theils ſehr wenig verheurathete Mannes-Perſohnen ſich funden / die nicht Urſach gehabt hätten / ſich über ihn / ihrer Frauen wegen / zu beſchwehren / dahero es wohl hohe Zeit war / daß er hinweg kame; wie ihn dann die Kayſerin Agrippina um dieſe Zeit heimlich nach Rom fodern ließ / des Vorhabens / ihm auf ſelbigen Thron zu helffen / ſintemahlen des Kayſers Domitius Nero grauſame Tyranney / wie auch ſeine Verachtung gegen ſeiner Mutter / dergeſtalt überhand genommen hatte / daß es der Agrippina gereuete / ihn zum Kayſerthum verholffen zu haben. Sie wandte dahero nun allen Fleiß auf den jungen Nero / den ſie durch den Nerulinus heimlich vom Polemon zu ſich holen lieſſe.

Wer war nun über ſo unverhoffter Poſt erfreuter / als unſer Nero / der ſich in ſeinem Sinn ſchon Kayſer zu ſeyn glaubte. Polemon der ebenfalls ſchon angefangen hatte zu bereuen / daß er ſich durch den Kayſer Nero alſo um ſein Reich bringen laſſen / ſahe dieſes anſcheinende Glück des jungen Nero ebener mäſſen ſehr gerne / wie dann auch Anicetes die bißherige Kaltſinnigkeit ſowohl gegen den Nero / als gegen mich verlohre / und verhieſſe mit dazu behülfflich zu ſeyn / daß die in Vorſchlag gekommene Umwechſelung der beiden Neronen geſchehen / und unſer Pontiſcher Nero alſo noch zu ſeinem

Zwecke gelangen möchte. Weil ich um ſelbige Zeit vom Römiſchen Rath beſchickt wurde nach Rom zu kommen / als kunte Nero in meinem Geleithe dieſe ferne Reiſe deſto ſicherer mit verrichten; da dann für gut befunden wurde / wann wir in die Römiſche Landſchafften / und inſonderheit in Italien kommen würden / daß Nero ſich weiblicher Tracht bedienen ſolte / um wegen der Gleichheit mit dem Kayſer nicht verrathen noch erkant zu werden. Es war nun aber unterwegens dieſe neue Dame faſt in allen Wirths-Häuſern ſo unbeſtändig / daß wann ſie nicht allemahl gar geneigtes Frauen-Volck für ſich gefunden hätte / ſie öffters würde ſeyn verrathen worden. Als wir nun in Rom anlangeten / gab ich ihm allda meinen Pallaſt ein / und brachte ihn in weiblicher Tracht heimlich zu der Kayſerin / wie eben der neu-erbaute Schau-Platz auf dem Mars-Felde eingeweyhet wurde / da ſich dann Agrippina kranck machte / um überhoben zu bleiben / ſolchem Feſt mit beyzuwohnen / und hingegen inzwiſchen die freyheit zu haben / ſich mit ihrem Sohn beſprechen zu können.

Es war wohl eine ungemeine Freude bey Mutter und Sohn / ſich einander zu ſehen / bevorab da ſie ſich eben den Tag über dem Kayſer geeyffert hatte / daß derſelbe den Raths-Herren Suilius in die Balearischen Inſeln ins Elend verweiſen laſſen / für den ſie bey ihrem Sohn / wiewohl vergeblich gebeten hatte. Sie erwieſe ſich dahero deſto begieriger dieſen lieben Nero an jenes ſtatt auf den Thron zu helffen / und verſchwure ſich / Tag und Nacht darauf zu gedencken / wie ſolches könte zu Wercke gerichtet werden. Ob nun gleich dieſe Anſprache mit dem Nero / wie erwehnet / gantz heimlich zugienge / ſo konte doch nicht verhüthet werden / daß uns nicht der Obriſte Quintius Atticus ertappet hätte / als dem der Kayſer / ſich nach dem Zuſtande ſeiner Mutter zu erkundigen / aufgetragen hatte; weil er vom Kayſer abgeſchicket war / trat er ungemeldet zur Agrippina ins Zimmer / und bekam alſo den verkleideten Nero zu ſehen. Wiewohl nun ſowohl Agrippina / als ich / über dieſer unvermutheten Ankunfft beſtürtzt waren / ſo wuſte doch ſie ſich gleich wieder zu finden / wie ſie dann der Acceronia ihrer Vertrauten/ ſogleich befahl / mit dem verkleideten Nero/den ſie meine Baaſe nannte / in ihr Frauen-Zimmer zu gehen / da ſie dann folgends / als Nero dem Quintius Atticus dergeſtalt aus den Augen gekommen war / ihme auf das vom Kayſer angebrachte Gewerbe mit ſolcher Empfindlichkeit Antwort gabe / indem ſie ihren Sohn den Domitius Nero die Urſach ihrer Kranckheit nennete/daß ich gantz darüber erſtaunet blieb. Als ſie dem Atticus nun auch hierauf dieſe des Suilius Verbannung fürrückte / wolte der zwar den Kayſer entſchuldigen / weil er aber nicht gegen ſie auffkommen kunte / verhieß er ihr zum wenigſten beym Kayſer / als in deſſen Gnade er dazumahl nicht wenig ſtunde / ſein beſtes zuthun / daß dieſes dem Vatter zugeſtoſſene Unglück / wenigſtens deſſen Sohn den Nerulinus / der erſt kürtzlich wieder mit uns in Rom angekommen war / nicht mit betreffen ſolte.

Mittlerweile dieſe Unterredung alſo zwiſchen der Kayſerin und dem Quintius Atticus währte / befand ſich Nero in der Agrippina Frauen Zimmer / und bekam daſelbſt unter den vielen Hoff-Damen die Acte zu ſehen / deren Geſtalt ihme vollkommen ſo fürkame / als wann es die Parthenia geweſen wäre. Er hatte ſich dieſer Printzeßin Schönheit ſo tieff ins Gedächtnüß gepräget / daß die verſchiedene Jahre / darinn er ſie weder geſehen noch etwas von ihr gehöret / ſie gantz nicht aus ſeinem Gedächtnüß geſetzet / dahero es wenig gefehlet / daß er ſie nicht angeſprochen hätte. Weil er aber wohl ſelbſt befand / daß ſich ſolches gar nicht ſchicken würde / vergnügte er ſich mit ihrem anſchauen / wobey es ſich dann alſo ſchickte / daß zu ſeinem guten Glück niemand im gantzen Frauen Zimmer Acht auf ihn hatte / noch ſeine gleichende Geſtalt mit dem Kayſer bemerckte.

Wie nun Quintius Atticus hinweg / kam Nero wieder herfür / und empfieng tauſend Liebkoſungen von ſeiner Mutter / wurde mir auch von ihr ſehr ſorgfältig anbefohlen / mit dem Zuſatz und genommenen Verlaß / wann der Kayſer abweſend ſeyn würde / ihn allemahl in ſo verſtellter Kleidung zu ihr zu bringen. Alſo endete ſich nun die erſte Anſprache unſers Nero / die ihn ſowohl von ſeiner Mutter / als wegen der Schönheit / die er in ihrem Frauen Zimmer geſehen / höchſt vergnügt gelaſſen hatte. Ob er mich nun gleich ſehr liebte / ſo vertraute er mir doch nicht / was ihm begegnet war / wohl aber eröffnete er ſolches dem Nerulinus / der nachher wegen des freyen Zutritts / ſo er bey Hofe bekam / da der Kayſer der Agrippina zu gefallen ja ſo viel Gnade dem Sohn erwies / als Ungnade der Vater beleben müſſen / auskundſchafftete / und erfuhr / daß dieſe der Parthenia gleichſehende Perſohn die Acte wäre / mit der der Kayſerin gar vertraulicher Kundſchafft lebte. Weil Nero ſich darauff erinnerte / was er ehmahlen zu Corintho von dieſer Acte gehöret / wie nemlich Parthenia ſich ſolchen Nahmen gegeben / erweckte dieſe Nachricht gleich eine Eyfferſucht gegen den Kayſer bey ihm / die ſich eben ſo täglich in ihm vergröſſerte / als ſeine Liebe zur Acte / die ſo hefftig zunahm / daß er nimmermehr zur Agrippina kame / daß er ſich nicht nach dieſer Schönen umgeſehen hätte / die er aber jedoch niemahls anſprechen durffte / um ſich nicht dadurch zu verrathen.

So eifferſüchtig er nun war / ſo ſehr gieng ihm dabey zu Hertzen / daß ſeine Mutter die Acte ſo ſehr verfolgte / als welches alles Nerulinus ihme hinterbrachte / und da die Kayſerin die Acte endlich gar vom Hofe ſchaffete / gieng ihm ſolches um ſo näher / weil er dadurch noch dazu die bißher genoſſene Vergnügung verliehren muſte / ſie zu Zeiten anſchauen zu können. Seine Anſchläge waren offt / ſich in des Seneca Pallaſt / allwo ſie war / heimlich einzuſchleichen / die Gefahr aber dadurch verrathen zu werden / hielte ihn noch immer wieder davon ab / ſintemahlen noch ſo viel Ehrſucht bey ihm herrſchte / daß er nicht geſonnen war / um ſeiner Liebe willen ſich der Kayſers-Würde verluſtig zu machen.

Dieſelbige ihm aber nun zuwegen zu bringen / arbeiteten ſowohl Agrippina / als die Raths-Herren Valerius Fabianus / und wir andere mit allem Eifer / und waren faſt damit zur Richtigkeit / als einige groſſe Hindernüſſen dazwiſchen kamen / die alle ausgeſonnene Anſchläge über einen Hauffen warffen und zernichteten. Agrippina wurde / ehe man ſichs verſahe / durch Anſtifften ihres eigenen Sohns ermordet; mich traff nicht lange hernach das Unglück/daß ich um des Fabianus willen / deme ich wegen eines gewiſſen Teſtaments gar zu behülfflich geweſen war/vom Rath zu Rom ins Elend nach Sardinien zu wandern verdammet wurde / und den Fabianus / wie auch den Vicius Rufinus / Terentius Lentinus / und Aſinius Marcellus / die alle der Agrippina gute Freunde geweſen waren / und für ihren Sohn gearbeitet hatten/betraff auch gleiches Geſchicke mit mir.

Weil nun durch der Kayſerin Verluſt mir alle die nöthigen Mittel waren beraubet worden/ die Nero ſowohl zu ſeinem Unterhalt / als ſich Freunde zu machen/benöthiget war / maſſen die bald von ihme würden/abgeſetzet haben/wann er ihnen die beſtimmten Unterhalts Gelder / als durch die er ſie gewonnen hatte / nicht mehr hätte reichen können / als fiele dem Fabianus ein / da ſein alter Vetter der Domitius Balbus auf dem Tod-Bette lag / in deſſen Nahmen ein falſch Teſtament zu machen / darinnen er für deſſen einigen Erben erkannt wurde / wobey ich und Aſinius Marcellus uns zu Zeugen gebrauchen lieſſen / um dem Nero dadurch zu dienen/maſſen das groſſe Guth / ſo der Domitius Balbus beſaß / durch dieſes Mittel ihme ſolte in die Hände geſpielet werden / ſolches/ wann es Zeit ſeyn würde / unter ſeine Freunde und unter die Soldaten zu vertheilen. Weil nun aber dieſes zum Unglück ausbrach / und wie gedacht / uns alle ins Elend wandern machte / ſahe ſich nun Nero ſowohl von Freunden als Mitteln gantz entblöſſet / und behielte nach meinem und der andern Abzuge / niemand mehr bey ſich / der ihme konte beyräthig ſeyn / als den Nerulinus / den alten Celendris / den Aruntius Stella / Julius Fronto / und deſſen Brudern / den Julius Gratus / die aber alle mehr mit Rath als mit That ihme dieneten / weil ſie nicht in dem Stande waren / ihme ſo/ wie es nöthig war/unter die Arme zu greiffen.

In ſolcher Zeit nahme die groſſe Verrätherey des Piſo ihren Anfang / da dann unter den Verſchwornen verſchiedene waren / die Agrippina / und wir andere ſchon vor dieſem in des Nero Parthey gezogen hatten / und nun noch immer beſtändig auf ſeiner Seite blieben / auch für gut fanden / daß Nero nach meinem abreiſen noch ferners in meinem Pallaſt ſich enthielte / und weiblicher Kleidung ſich bediente / um deſto weniger verrathen zu werden. Da ihn nun eine meiner alten Baaſen / die ich ſtets bey mir im Hauſe gehabt / nie anderſt als ein Weibes-Bild gekannt / als muſte die um ſeiner Sicherheit willen / bey dem Glauben erhalten werden / daß ſie eine Nerulina / wie Nero ſich nannte / und keinen Nero bey ſich im Hauſe hätte; und weil Nerulinus nach der Agrippina Tode den Zutritt bey Hofe verlohren hatte / als woſelbſt man ihm vielmehr nicht undeutlich an die Hand gegeben / daß er wohl thun würde / ſeinem Vater nach den Baleariſchen Inſeln zu folgen / verblieb dieſer bey dem Nero / ebenfalls in meinem Hauſe in weiblicher Tracht.

Weil nun aber dieſes müßige Leben dem Nero in die länge nicht mehr anſtehen wolte / als wurde er gantz mißmüthig darüber / bevorab / da er die grauſame Nachricht bekam / daß die ſchöne Acte / deren Gedächtnüß er bishero noch immer verehret hatte / auf der Inſel Pandataria wäre ums Leben gebracht worden / wozu ein gewiſſer Anicetes ſolte geholffen haben / von deme er ſich die falſche Einbildung machte / daß es dieſer Anicetes aus Ponto müſſen geweſen ſeyn. Celendris gabe ihm die Nachricht von allen dieſen Dingen / eröffnete ihm auch / daß eben dieſer Anicetes im öffentlichen Rath bekannt hätte / daß er mit der Kayſerin Octavia im Ehebruch gelebet / wodurch er / wie alle Welt geglaubet / dieſer Kayſerinn Tod befördert / ſelbſt aber auf die Inſel Sardinien / wiewohl nur zum Schein wäre verbannet worden / maſſen der Kayſer ihme heimlich ſtets gnädig verblieben. Alles dieſes bewog unſern Nero / den Schluß zu faſſen / ſowohl wegen des Anicetes / als um meinet willen eine Reiſe nach Sardinien zu thun / um mich zu ſprechen / und an dem Anicetes / die an der Acte begangene Mordthat zu rächen.

Weil meine alte Baaſe um ſelbige Zeit eine Reiſe auf einige Monath nach Neapolis thun muſte / fiele meinem Nero deſto leichter / ſeine vorhabende Reiſe mit dem Celendris und Nerulinus anzutreten / da ſie ſich dann mehrentheils der Nacht bedienten / um deſto verborgener fortzukommen / wiewohl ſie doch nicht verhüthen kunten / daß Nero nicht hier und dar / ſonderlich wie ſie zur See giengen / für den Kayſer wäre angeſehen worden / von dem man ſich dann die Einbildung machte / daß er ſolcher geſtalt unbekannt reiſen wolte / wie er öffters zu thun gewohnt war geweſen.

So lieb mir nun ſeine Gegenwart ware / ſo gefährlich fand ich es doch für ihn / daß er ſich dergeſtalt gewaget ; wie ich ihm nun hierauf ſeine Einbildung /was des Anicetes Perſohn betraff / benommen / daß nemlich dieſer nicht der Pontiſche Anicetes / ſondern ein anderer gleichen Nahmens wäre / vermeinte er ſeine Rache noch beſſer gegründet zu ſeyn / als zuvor / und verheelte mir ſeine Liebe zu dieſer Acte ferners nicht / ſondern bekannte mir vielmehr dabey / daß ihme der Warnung ſeines Vatern unerachtet / gantz unmöglich fiele / der Parthenia zu vergeſſen / und ihren Tod an dem Anicetes ungerochen zu laſſen. Jch würde mich ihn davon abzubringen vergebens bemühet haben / wann nicht ein natürlicher Tod / in der Zeit den Anicetes ſeiner Rache entzogen hätte.

Mitlerweile Nero ſich ſolcher geſtalt bey mir enthielte / bekam ich von Rom von Zeit zu Zeit Nachricht / wie langſam es mit des Piſo groſſem Vorhaben zugienge / und wie man eben des Nero Gegenwart ſo bald noch nicht dabey nöthig hätte / ſo ihn dann bewoge / da er ohne das nach Rom ein ſchlechtes Verlangen trug / noch längere Zeit bey mir zu bleiben / die er mehrentheils mit Jagen in den Klippen und Bergen verbrachte. Endlich wie die von des Piſo Verſchworne / ſo ſeine Parthey heimlich hielten / für gut anſahen / daß er wieder nach Rom kehren ſolte / beurlaubte er ſich von mir / und nahme einige Briefe mit von mir / an meine alte Baaſe / in welchen ich ſowol ſeine Reiſe / als ſein langes Ausbleiben entſchuldigte. Er wurde aber in meinem Hauſe / als Nerulina gantz wol wieder aufgenommen / und bald nach ſeiner Wiederkunfft zugleich erfreuet und beunruhiget / durch die Nachricht / die Celendris ihm brachte / daß ſeine Acte nicht todt wäre / ſondern ſich heimlich in des Burgermeiſters Veſtinus Pallaſt befände / der ſie mit ſeiner Liebe verfolge. Ihr zu dienen / und ſeine Liebe zu vergnügen / beſann er ſich auf tauſend Mittel / die ſein ſchlauer Geiſt ihm eingabe; und wie bald darauf der Teutſche Fürſt Thumelicus / der für längſt in Rom war todt gehalten worden / ſich einsmahls in meinem Garten / welchen die Fürnehmſten in Rom zu beſuchen pflegten / einfande / fügte es ſich / daß Thumelicus den Nero in ſeiner weiblichen Tracht in einer Grotte zu ſehen bekam / und ihn für die Printzeßin Claudia haltend / die er vordes zu Ravenna geliebt / ihn als wäre es Claudia anſprache / auch über ihre groſſe Kaltſinnigkeit ſich beklagte / die ſie ihme erwieſe. Weil ſich nun Nero nicht allein beſanne / welcher geſtalt ihn dieſer Thumelicus ſchon ehmahlen in eben der Grotte für die Claudia angeſehen / wie er damahls / als er für ihm geflohen / aus ſeinen Klag-Reden abnehmen können / die er / ſonder von ihme geſehen zu werden / mit angehöret / überdis auch ſich dabey erinnerte / was Celendris ihme wol ehe von dieſer ihme ſo ſehr gleichenden Claudia erzehlet / begriff er ſich gleich / und bediente ſich deſſen zu ſeinem Vortheil / antwortete auch demnach dem Thumelicus / als wäre er ſeine geliebte Claudia / mit ſehr ſüſſen Worten / und wurde zuletzt ſo verträulich mit ihm / daß ſowol er / als auch nachher Nerulinus in ſeiner Weiber-Kleidung den Thumelicus alles ausfragte / was für Gedancken er von der Claudia hätte; da er dann erfuhre / wie Thumelicus ſich einbildete / es ſtelle Claudia den Kayſer Nero für / unter deſſen angenommener Geſtalt ſie bishero Rom beherrſchet habe. Bey welchem Glauben dann unſer Nero den Thumelicus lieſſe / und ſich als Claudia ſo verliebt gegen ihm anſtellete / daß der gantz vergnügt von ſeiner eingebildeten Claudia würde geweſen ſeyn / wann die ihme nicht ſofort angemuthet hätte / den Burgermeiſter Veſtinus / mit deme er viel umgienge / mit Gifft hinzurichten. Ob nun gleich Thumelicus ſeiner Claudia dieſes verſagte/ und ſie auf ſich unwillig machte/ ſtellete er ſie doch zuletzt damit wieder zufrieden/ daß er ihr verhieſſe/ die Acte aus des Burgermeiſters Hauſe zu entführen/ ſo aber durch den Brand in Rom/ von ihme nicht kunte bewerckſtelliget werden/ maſſen Acte/ als die Flamme auch des Veſtinus Pallaſt ergriffen hatte/ ſich aus ſelbigem verlohr/ und alſo dem Thumelicus die Gelegenheit benahm/ ſeine der Claudia gethane Zuſage halten zu können/ da Nero hingegen ſeines Orths über dieſen Verluſt in neue Sorge und Bekümmernuß hefftig verfiele.

In ſolcher Zeit vernahm unſer Nero von ſeinen geheimen Freunden/ daß der Printz Druſus noch vorhanden wäre/ und durch der Kayſerin Plautia Urgulanilla Vorſchub eine groſſe Parthey hätte/ die ſich bemühe ihn auf den Thron zu erheben; da er ſich dann einbildete/ wann Plautia Urgulanilla könte aus dem Wege geräumet werden/ daß ſich alsdann ſolcher des Druſus Anhang leichtlich wieder zerſtreuen würde. Solchemnach ware er dem Thumelicus einsmahls anſinnen/ ſowol dieſe Kayſerin/ als die Sulpitia Prätextata/ die/ ſeiner Einbildung nach/ bey des Piſons Verrätherey ihme Schaden gethan/ umzubringen; ſo hefftig fieng bey ihme die ungemeſſene Regierſucht ſchon an zu herꝛſchen/ daß er alle Betrachtungen auf die Seite ſetzte/ und nichts unverſucht laſſen wolte/ wodurch er ſeinen Zweck erhalten könte. Es war aber Thumelicus über dieſen Vortrag ſo entſtellet worden/ daß er ſich entſahe zu der vermeinten Claudia ferners zu kommen/ und ſich zu dem Veſpaſianus auf das Land begab; woran ſich aber Nero/ weil er nicht Claudia war/ wenig kehrte/ und auf andere Hülffe gedenckend/ durch Beförderung des Celendris mit dem Burgermeiſter Lucius Teleſinus Kundſchafft machte/ der mit in des Piſo Verrath ſich für unſern Nero erkläret hatte/ ihme auch allerhand Künſte lernete/ die ſein ungemeiner Fürwitz ihm beliebig machte. Alles dieſes nun halff ihm nicht zu ſeinem Zweck; vielmehr verlohr er alle Hoffnung/ wie des Piſo und ſeines An-

Anhangs Verrätherey ausbrach / und faſt allen / die Theil daran hatten / den Halß koſtete / auch den Veſtinus mit aufriebe / der die Acte zum andernmahl in ſeine Gewalt bekommen hatte. Dieſe verdrießliche Zeitung vernahm unſer Nero von dem Celendris mit dem allerempfindlichſten Schmertzen / und ſich ſowol in ſeiner Ehrſucht als Liebe unvergnügt ſchauend / da nicht allein alles Krebsgängig wurde / was ihn erheben / und den Kayſer fürſtellen ſollen / ſondern ihn auch von ſeiner geliebten Acte immer weiter abbrachte / indem er wuſte / daß die nun wieder in des Kayſers Hände gerathen wäre / ſetzte er alles auf verzweiffelte Hülffs-Mittel / und wolte den Kayſer todt haben / es möchte auch koſten was es wolte.

Weil des Nerulinus Vater um ſelbige Zeit Erlaubnüß erhalten hatte / ſeine Verbannung von den Baleariſchen Inſeln nach Brunduſium zu verwandeln / eilete Nerulinus dahin / ihn wieder zu ſehen / den Nero aber / der nach abſterben meiner alten Baaſe in meinem Pallaſt mehr Freyheit bekommen / triebe der Fürwitz mit nach Brunduſium zu gehen / um den Suilius anzuſprechen; da er dann einen von des Burgermeiſters Teleſinus vertrauten Bedienten mit dahin nahm / ich weiß nicht eigentlich aus was Abſicht / deſſen Kunſt ſich zu bedienen. Als er nun unterwegens den Thumelicus ungefehr antraff / gab ihm ſein liſtiger Kopff ſogleich in den Sinn / ſich als Claudia wieder an ihn zu machen / und ihme wohl was recht lächerliches und ungereimtes anzumuthen / daß er nemlich ihn / wann er als Kayſer nach des Veſtinus Wittwe gehen würde / überfallen / und nur kühnlich etliche tödtliche Stiche in die Bruſt geben ſolte / ſo zu ihr / der Claudia groſſem Fürhaben mercklich dienen / ihr aber nicht den geringſten Schaden bringen würde / weil die berühmte Zauberin Locuſta ſie dißfalls ſchadloß zubereitet hätte. Die Probe hievon ließ er den Thumelicus an des Burgermeiſters Teleſinus mitgenommenen Bedienten ſehen / den Thumelicus / ohne daß es ihm ſchadete / verwunden muſte / ſo ihn dann dermaſſen überredete / daß er deshalben alles verhieß / was ſeine Claudia von ihm haben wolte / auch zu dem Ende ſofort nach Rom eilete / dieſes fremde Beginnen / das er doch ſelber nicht begreiffen kunte / wozu es nutzen ſolte / ins Werck zu richten. Unſer Nero verweilete ſich darauf nicht lange zu Brundusium / ſondern kehrte bald wiederum zurück / um zu ſehen / wie es mit Ermordung des Kayſers ablauffen würde. Er hatte ſich kein Gewiſſen darüber gemacht / wie es dem guten Thumelicus dabey ergehen möchte / maſſen es ihm gleich viel galt / ob der darüber ſein Leben einbüſſen möchte oder nicht. Er wolte aber für Ungeduld ſchier raſend werden / als auch aus dieſem Anſchlage nichts wurde / und der Kayſer dem angeſtelleten Uberfall entgienge.

Ich würde mich zu lange aufhalten / wann ich alles erzehlen wolte / was unſer Nero nachher angeſtellet; und da es am Himmel ſcheinet als wolle ein ſtarckes Gewitter kommen / will ich ſo viel möglich / das übrige meiner Erzehlung in die Kürtze ziehen / weil aus demjenigen was ich bereits erwehnet / ſattſam abzunehmen / was für ein Gemüth und Neigung mein Nero müſſe gehabt haben / der nicht ermüdete / wann ihme gleich alle Anſchläge zu Waſſer wurden / ſofort wieder auf neue zu dencken. Dieſes trieb er ſo lange / bis der Kayſer Nero darüber umkame / der kurtz für ſeinem Tode den Nerulinus nach Egypten geſchicket hatte / als wohin er ſelber zu entfliehen war geſonnen geweſen / deſſen Abſchickung ſich dann unſer Nero auch gar nützlich bediente / indeme er dem Nerulinus verſchiedene Gewerbe aufgab / was er für ihn in Egypten ausrichten ſolte / die dieſer auch treulich und nach möglichkeit ausrichtete / dahero es dann auch nach ſeiner Wiederkunfft dahin gediehe / daß Nero / weil alles in Rom ihm gar zu entgegen / und des Nymphidius Macht allzugroß war / den Schluß faſſete / um ſich zum Herren von Egypten-Land zu machen / und mit der Calvia Criſpinilla dahin zu gehen / die ihn fürnemlich deswegen für den rechten Nero hielte / weil er ihr eben eine ſolche Narbe / die er im Pontiſchen Kriege bekommen / fürzeigte / als wie der Kayſer / da er ſich erſtochen / empfangen hatte. Weil man ihme nun aber auf ſolcher Reiſe nachſetzte / ware er ſo unglücklich / daß er gefangen wurde / da er dann ſeine weibliche Kleidung / die er allemahl bey ſich führte / wieder anzog / und ſich für die Claudia ausgabe.

Unter dieſem Nahmen nun / geriethe er in des Kayſers Galba Gewalt / wurde von deme nach Rom geſchicket / und als eine Printzeßin auf dem Kayſerlichen Schloß wohl gehalten und bedienet. Gantz unvermuthet kam er allda mit der Acte / die der Galba damahlen auch verborgen bey ſich hatte / in Kundſchafft / und erfuhre von der / daß ſie an den König von Ethiopien vermählet wäre. Was ihme ſowohl daſelbſt als nachher / wie wir denen Parthiſchen Geſandten / als ihres Königs geliebte Printzeßin und Schweſter übergeben worden / ſein verſchmitzter Geiſt / ſowohl wieder den Beor / als ſich zu befreyen / alles eingegeben und ausſinnen machen / ſolches will ich zu einer bequehmern Zeit zu erzehlen verſpahren / und anjetzt nur noch melden / daß er ſich ſo meiſterlich als Claudia anzuſtellen und aufzuführen gewuſt / daß weder die Königin von Ethiopien / noch Galba / noch die Parthiſchen Geſandten den geringſten Zweifel an ſeiner fürſtellenden Perſohn gehabt. Mittlerweile er nun aber ſolcher geſtalt der Gegenwart ſeiner Geliebten ſtets genoß / und durch heimliche Unterredung mit dem Nerulinus ſtets neue Anſchläge ſchmiedete / geriethe es endlich dahin / daß der König Vologeſes eine Geſandſchafft / die der Printz Artabanus ſelbſt mit bekleidete / abſchickte / und von dem Otto / der inzwiſchen zur Regierung kommen war / die Claudia / als ſeine erwehlte Braut / nebſt der Königin von Ethiopien / ſeiner Schweſter / abfordern lieſſe. Jch war eben dazumahl in Rom / wohin ich bereits zu des Galba Zeiten aus meiner Verbannung wieder kommen und befehligte die ſiebende Legion / ſahe mich alſo mehr im Stande / als jemahls / unſerm Nero dienen zu können; weil ich aber ſelber nicht zu den Morgenländiſchen Geſandten kommen durffte / machte ich unſerm Nero alles dasjenige durch den Nerulinus zu wiſſen / was ſowohl mir bekannt wurde / als wie es mit unſern neuen Anſchlägen ergienge.

Wie ich nun alles mit unſern Freunden ſowohl auf der

Inſel Cythnos / als in Teutſchland und andern Landſchafften / auch bey dem Kriegs-Heer ſelbſt für meinen Nero in gute Ordnung und Verfaſſung gebracht / erhielte ich vom Kayſer Befehl / die Printzeßin Claudia nicht allein bey den Parthiſchen Geſandten anzuſprechen / ſondern auch gar als Königliche Parthiſche Braut / nach Dacien zu begleiten. So fremd dieſes alles war / ſo willig ſchickte ſich doch unſer Nero zu allem / und ſonderlich zur Reiſe / der nun alſo der angenehmen Geſellſchafft der Königin von Ethiopien täglich genoſſe / wiewohl er ſich doch dabey in ſeiner Liebe ſo viel zwang / daß er ſich ihr nicht offenbahrte / noch durch ungebührliche Anmuthungen bey ihr ſelbſt verriethe / ſintemahl er alles verſpahrte / bis er ſich erſt würde zum Herrn von Cythnos gemacht / und mithin auch ſeine übrige Sachen in beſſern Standt geſetzet haben.

Wie wir nun aber nahe bey ſolcher Inſel waren / und in voller Hoffnung ſtunden / deren uns zu bemeiſtern / überfiel uns ein ſo erſchrecklicher Sturm und Ungewitter / daß es ſchiene / als wolte Himmel und Erde vergehen / und kamen unſere Schiffe dadurch dergeſtalt von einander / daß wir auf den unſerigen / auf welchen ſich der Parthiſche Printz mit befand / die geringſte Nachricht nicht erhalten kunten / wo die andern geblieben wären. Ich gab alſo meinen Nero verlohren / und machte mir wenig Hoffnung / ihn jemahls wieder zu ſehen. Endlich lieſſen wir / wiewohl nicht ſonder Mühe / auf der Inſel Naxus ein / allwo ich / als ich mich nun eben von dem Printzen Artabanus beurlaubet hatte / und auf einem Kauff-Schiffe / das ich bedungen / nach Epidaurus zuſeegeln wolte / mit ungemeiner Freude erfuhre / daß ſich die andern Schiffe nach den Diomediſchen Inſuln zugewand hätten / ſo mich dann bewog / auch meinen Lauff dahin zu richten. Ich kam alſo daſelbſt glücklich wieder zu meinem Nero / eben um die Zeit / als ihr mein Freund! dieſes ſagte Antonius Primus zum Aponius / euch nach Rom begeben hattet / und fande ihn nun nicht mehr in der Claudia Geſtalt / ſondern als den Kayſer Nero / für welchen ihn alle Welt anſahe.

Mittlerweile nun zu Rom ſeine Sachen getrieben wurden / gieng ich nach Ravenna / und redete mit gegenwärtigem General von den Galeeren / ab / ſich für den Kayſer Nero zu erklähren / und des Vitellius Parthey zu verlaſſen / der ſich auch ſo willig als geneigt dazu erwieſe; und war nun alles in der gröſſeſten Hoffnung / auch wir mit den Galeeren und der gantzen Schiff-Macht in vollem Anzug hieher begriffen / als Nerulinus uns den unvermutheten Todes-Fall des Nero berichtete / der mich dann in ſolche Beſtürtzung ſetzte / da ich nun ſahe / wie ich mich Zeit-Lebens ſo vergeblich hierin bemühet / daß ich mich vielleicht auch noch nicht würde wieder erholet haben / wann es nicht die Götter zu meinem Troſt alſo geſchicket / daß ſich die gantze Schiff-Flotte meinem Befehl unterworffen hätte / mit der ich dann wieder den Vitellius demjenigen zu Dienſt zu fechten entſchloſſen bin / der ſich der Römiſchen Freyheit mit mir wird annehmen wollen.

⁂ ⁂ ⁂

ZU dieſem rühmlichen Zweck zu gelangen / ſagte Aponius Saturninus darauff / als Antonius Primus ſeine Erzehlung ſolcher geſtalt beſchloſſen hatte / kan uns keiner beſſer als Veſpaſianus behülfflich ſeyn / allermeiſt / da bereits die Morgenländiſche Landſchafften zu ſeinem Gebothe ſtehen / auch keiner die Macht hat / als wie er / dieſe Sache auszuführen. Antonius Primus wolte hiezu nichts ſagen / Suetonius Paulinus aber konte ſeine Verwunderung / über das ſo er vernommen / nicht bergen / und erinnerte ſich gantz wohl / daß er in ſeiner Jugend des Germanicus Kinder / und alſo auch den Printzen Nero geſehen hätte / von dem er aber die Vermuthung ohnmüglich haben können / daß der ein Vater / und zwar auf ſo ungebührliche Arth / dreyer gleichſehenden Perſohnen / geweſen / die ſo viel Wunders bey ihren Lebzeiten angeſtellet. Wie wenig ahrten doch öffters / hub er deshalben an / die Kinder nach ihren Eltern! dann was ungemeine Tugend war nicht beym Germanicus und deſſen Gemahlin / der groſſen Agrippina zu finden / und hingegen wie wenig war ſolche an ihren Kindern und Nachkommen zu ſpühren / da Agrippina nebſt ihren beiden Schweſtern ein ſo böſes Leben geführet / daß jedermann darüber ſich unbillig geärgert / ihr Bruder Cajus Caligula aber ſo grauſamlich gewüthet / daß Rom noch davon zu ſagen weiß. Von dem eintzigen Printz Druſus / als dem mittlern Brudern kunte man weder böſes noch gutes melden / weil er noch bey frühzeitigem Alter aufgerieben worden ; wie ſich aber der ältere Bruder / dieſer Nero aufgeführet / ſolches haben wir jetzo vernommen / und deutet der gerechte Himmel wohl nicht von ungefehr an / daß er an ſo viel begangenen Laſtern einen Abſcheu und Greuel gehabt/ weil gleichwol alle dieſe drey im Ehebruch erzeugete Kinder ſolcher geſtalt um ihr Leben kommen müſſen ; der Kayſer Nero iſt ſein ſelbſt Mörder geworden / der andere nun erſt umgekommen / und die dritte in ihrem groſſen Unternehmen auf der Inſel Cythnos aufgerieben worden. Ich geſtehe zwar gerne / antwortete Antonius Primus hierauf / daß ſich des Himmels Rache hiebey nur allzuklährlich ſpühren laſſen / doch ſolte es eben für Rom nicht übel geweſen ſeyn / wann noch von des groſſen Germanicus Blut etwas übrig bleiben mögen.

Solte man ſich wohl haben einbilden können / wiederredete Aponius Saturninus / daß Rom unter einer ſolchen Regierung / als wie dieſer Nero zu verheiſſen ſchiene / ſich glücklich würde geſehen haben ? Ich meine es wohl nicht / und glaube dahero / wann wir es recht erwegen wollen / daß wir vielmehr den Göttern dafür zu dancken ſchuldig / daß es mit dieſem Nero ein ſolches Ende gewonnen. Warum hat man denn / verſetzte Antonius Primus / ſich ſo eiffrig bemühet/ dem vorigen Kayſer Nero wieder auf den Thron zu helffen/ hat mein Nero wohl mehr Unthaten begangen / als jener/ oder woher iſt dann dieſe plötzliche Veränderung entſtanden/ da ja für wenig Tagen faſt gantz Rom ſich für den Nero erklähret. Aponius Saturninus wolte / hierauf dem Antonius Primus dieſes weitläufftig vorſtellen / als das Ungewitter ſo plötzlich überhand nahm / daß ſie genöthiget wurden/ ſich auf des Baſſus Admiral-Schiff zu begeben. Sie kunten aber kaum ſelbiges erreichen / ſo ſtarck war das Wind-Geſtürme ſo ſich erhub.

Weil nun Aponius / und die mit ihm gekommene Raths-Herren / ehe ſie wieder nach der Inſel ſich zurück begaben / dis Wetter erſt abwarten wolten / als vollführten ſie ihr angefangenes Geſpräch ſolcher geſtalt / daß Aponius Saturninus frey heraus geſtunde/daß nach des Galba Tod/er weder für den Otto / noch für den Vitellius / noch auch letzthin für den vermeintlich wieder erſtandenen Nero / noch auch für den Galgacus in ſeinem Hertzen geweſen wäre / ſondern in ſeinen Gedancken allemahl auf den Veſpaſianus gezielet / der jedoch ſelber / der vielen Prophezeyhungen unerachtet / die ihm die Kayſers-Würde noch unlängſt auf dem Berge Carmel / wie auch bey Bebriac vor angehender Schlacht zuvor geſagt/ ſo lange Otto gelebet / nichts davon hören wollen / ſondern ſich nachher erſt als des Otto Tod erſchollen/ vom Mutianus dazu auffſprechen laſſen ; deme dann zu Liebe und deſſen Angelegenheiten zu befördern / nicht aber um des Nero willen / er aus Möſien in Italien angekommen / da / wie ſich ihme der Nero auf einer Inſel ſo unvermuthlich zu erkennen gegeben / den er für den rechten Nero angeſehen / und gehalten / er nicht wohl anderſt thun können / als ſich anzuſtellen/ ob wolte er ſeine Parthey annehmen / daß er aber nachgehends ſowohl zu Rom / als auf den Diomediſchen Inſeln / alle Welt bey ſolchem Glauben / als wäre er ſo gut Neroniſch geſinnet / erhalten / ſeye darum geſchehen / um zu verhuthen/ wann er ſich zu früh und zur Unzeit dem Nero wiederſetzte/ daß dem Veſpaſianus dadurch kein Schaden zuwachſen möchte. Er hätte ſich nun aber / da die Römiſchen Raths-Herren auff den Diomediſchen Inſeln angekommen / eben wollen kund geben / als die Götter es mit dem Nero ſo geſchicket / daß der ſein Leben einbüſſen / und ſeine betriegliche Perſohn dabenebenſt kund werden müſſen / welches ihm dann die gute Gelegenheit gegeben / denen Anweſenden vom Rath/ wie auch dem Krieges-Heer des Veſpaſianus Perſohn fürzuſchlagen / und deſſen groſſes Fürnehmen zu eröffnen / welches von den meiſten angenommen worden / ohne daß einige von denen / die für den Nero geweſen / ſich unwillig erzeiget / und den mit ſeiner Perſohn geſpielten Betrug noch nicht glauben wolten / andere aber den Galgacus verlanget / doch habe ſich endlich der gröſſeſte Hauffe bequehmet / ihre Wahl dem Veſpaſianus zu geben / als durch welchen der Wohlſtand von Rom am allererſten würde befördert werden können.

Antonius Primus / der alles dieſes mit groſſer Aufmerckſamkeit angehöret / hatte den Nero viel zu lange geliebet / als ſelbigen ſobald aus ſeinem Gedächtnüß bannen zu können. Doch fragte er endlich / von weſſen Hand dann dieſer Unglückſeelige umkommen? und bekame vom Aponius Saturninus die Antwort / von eben dem Galgacus / der von einigen zum Kayſer in Vorſchlag gekommen. Dann / ſagte er / dieſer getreue Liebhaber / hat nebſt dem Rubrius Gallus / an dem Kayſer Nero dergeſtalt die Unthat zu rächen vermeinet / die derſelbige an der Veſtalin Rubria / kurtz für ſeinem Tode begangen. So hat dann / erwiederte Antonius Primus / dasjenige ſeinen Todt befördern müſſen / woran er doch ſo unſchuldig geweſen? und der Nahme vom Nero / der ihn zum Beherrſcher von Rom machen ſollen / ihn ums Leben gebracht. Hätte er ſich nicht / fügte Julius Agricola hinzu / als Claudia / in der Göttin Juno Tempel / den König von Parthen ſo freventlich antrauen laſſen / ſo würde er dadurch der Götter Zorn und Straffe auch nicht auf ſich geladen haben. Um ſeinen Zweck zu erlangen / antwortete Antonius Primus dagegen / vermeinte er alles zugelaſſen zu ſeyn / dahero er auch kein Bedencken getragen / die Kayſerin Octavia zu betriegen / die / wie ich vom Nerulinus verſtanden / geſtrigen Tages auf die Jnſel angekommen. Dieſe tugendhaffte Kayſerin / ſagte Suetonius Paulinus / iſt wohl zu rechter Zeit erlöſet worden / ehe der betrügliche Nero bey ihr den Nahmen ihres Ehgemahls mißbrauchen können. Allein / fuhr Suetonius Paulinus fort zu fragen / was hat er doch immer mehr dadurch wollen ausrichten / daß er die Kayſerin zu ſich kommen laſſen / um dadurch / antwortete Antonius Primus / des Volckes Gunſt zu erwerben / da ja bekannt / wie alle / die ſich für ihn erklähret / verlanget haben / er ſolte die

Octavia wieder zu ſich nehmen / und Rom ſich dergeſtalt gefällig machen.

Laſſet uns / unterbrach Aponius Saturninus hierauf / hievon nicht ferners reden / ſondern unſere Gedancken vielmehr dahin richten / was uns als Römern nunmehr obliegen wird / daß wir uns und Rom in Sicherheit ſetzen. Es kan ſich ſowohl Antonius Primus / als Lucilius Baſſus / fuhr er fort / einen unſterblichen Nachruhm erwecken / wann die anjetzt mit beförderlich ſeyn werden / daß Rom einen tugendhafften Kayſer überkommen möge / und das anſcheinende Glück des Veſpaſianus durch unzeitiges Bedencken nicht gehemmet werde. Setzen wir dieſes nicht ſofort feſte / ſo wird des Vitellius Macht überhand nehmen / und uns nachher zu ſchwehr / ja vielleicht unmüglich fallen / demſelben zu wiederſtehen. Die Schiff-Soldaten haben ihre Zuneigung zum Veſpaſianus bereits dieſen Abend an den Tag gegeben / gleichwie ſie uns auf der gantzen Flotte ſolches haben hören laſſen; ſolten wir nun mit ſo guter Erklährung wieder auf unſere Inſel kommen / ſo wird alles glücklich und wohl von ſtatten gehen.

Antonius Primus verbarg / dieſes Zuredens unerachtet / noch immer ſeines Hertzens Meynung / und wolte ſeine Entſchlieſſung erſt auf den morgenden Tag von ſich geben. Er fragte aber indeß / was das zu ſagen hätte / das auf dem Berge Carmel und für der Schlacht bey Bebriac ſich begeben hätte / ſo dem Veſpaſianus Hoffnung machen könne / das Kayſerthum zu erlangen. Kurtz für der Schlacht / berichtete ihn Svetonius Paulinus hierauf / erſchienen zwey Adler in der Lufft / die mit einander kämpffeten / da der eine / der den andern überwunden hatte / von einem dritten Adler / der von Morgenwärts hergeflogen kame / wieder überwunden wurde / ſo auf den Otto / dieſen Vitellius und Veſpaſianus gar füglich kan gedeutet werden; Zwar vermeinte ich damahlen / dieſer dritte Adler würde den Printzen Druſus bedeutet haben / ich fande mich aber in meiner Hoffnung gar bald betrogen / als derſelbe kurtz darnach ſein Leben einbüſſte /

ſete / was ſich dieſerwegen / ſagte Aponius Saturninus / auf dem Berge Carmel zugetragen / iſt dieſes / daß wie neulich Veſpaſianus auf ſelbigem Berge opfferte / der Ober-Prieſter Hierocles / der wegen ſeines heiligen Lebens ſonderlich berühmt iſt / ihme prophezeyhete / daß der Himmel ihn in allen ſeinem Fürnehmen ſeegnen / und die Aufnahm ſeines Hauſes befördern würde.

Wie nach ſolchem Bericht das Ungewitter noch immer beſtändig anhielte / nöthigte Antonius Primus dieſe ſeine Gäſte / die Nacht über auf dem Schiffe zu bleiben / maſſen der Schiffer Auſſage nach / da der Mond bereits untergangen war / es bey ſo groſſem Sturm gar gefährlich wäre an die Inſel anländen zu können. Wie ſie ſich nun endlich hiezu bereden laſſen / räumte ihnen Baſſus einige kleine Kammern ein / die ſie jedoch gantz bequehm und gemächlich fanden.

So bald ſich nun Antonius Primus von ihnen frey und alleine ſahe / ließ er den Nerulinus für ſich kommen / und überlegte mit dem / was ihnen nun zu thun ſeyn würde. Des Nero klägliches Ende lange zu bedauren und zu beklagen / wolte die Zeit nicht dulden / vielmehr bedüncke ihnen nöthig zu ſeyn / darauf zu gedencken / wie ſie ſich bey ſo geſtallten Sachen nicht allein in Sicherheit ſetzen / ſondern auch ihr Glück machen könten; da ſie dann nach langem Uberlegen nichts heilſamers fanden / als ſich für den Veſpaſianus zu erklähren. Um aber bey demſelben ſo gröſſern Danck davon zu tragen / trug Antonius Primus dem Nerulinus auf / ſofort bey anbrechendem Tage mit einem Jagd-Schiff nach Epidaurus / und von da nach Möſien überzugehen / und dem Veſpaſianus die Schiff-Flotte wieder den Vitellius anzubiethen; ſo er aber jedoch den Morgen als Aponius Saturninus und die andern wieder zu ihm kamen / für ihnen verbarg; wie er ſich dann auch ſonſten / ſo hefftig ſie auch in ihn drangen / weiters nicht gegen ſie heraus ließ / als daß er ihnen verſprach und zuſchwure; ſich nimmermehr an den Vitellius zu ergeben / ſondern mit der Schiff-Flotte ſo lange an den Diomediſchen Inſeln liegen zu bleiben / bis er es Zeit zu ſeyn finden würde/ ſich auf ein oder andere Arth deutlicher zu erklähren. Ob nun wol Aponius Saturninus/ Svetonius Paulinus/ und Julius Agricola/ nicht allerdings damit zufrieden waren/ ſo ſchieden ſie doch in ſo weit vergnügt davon/ daß ſie verſichert wären/ die Schiff-Flotte würde ſich nicht für den Vitellius erklähren/ und kehrten/ nachdem ſie ſich für alle erwieſene Höfflichkeit bedancket/ wieder nach der Inſel zurück/ auff welcher man wegen ihres Auſſenbleibens/ indeß in nicht geringen Sorgen geſtanden war/ und ſich allerhand wiedrige Gedancken gemacht hatte.

Aponius veranlaßte ſofort/ daß die Raths-Herren zuſammen kamen/ und meldete ihnen an/ was ſie beym Antonius Primus ausgerichtet hätten; es wurden darauf verſchiedene reitende Bothen/ ſowol an den Cecinna und Valens/ als wie nach Möſien an den Veſpaſianus abgefertiget/ welche theils zu Lande/ theils über die See/ und folgends durch Illyrien ihren Weg nehmen ſolten/ um die Begebenheit des betrieglichen Nero zu berichten/ und dabey kund zu machen/ daß die von deſſen Parthey geweſen/ ſich nun für den Veſpaſianus erkläret/ wobey man dann auch ſchlüßig wurde/ da nach Rom zu kehren/ nicht thunlich ſchiene/ ſo lange mit den Prätorianiſchen Soldaten auf den Diomediſchen Inſeln zu bleiben/ bis man ferners abſähe/ wie alles ergehen würde. Um nun bey ſolcher Beſchaffenheit ſich die Freundſchafft der Parthen zu erwerben/ wurde ſowol um derentwillen/ als wegen der beſondern Hochachtung für des Königs Tyridates Perſohn/ und der allgemeinen Liebe zur Octavia/ einhellig beſchloſſen/ dieſen beiden Durchläuchtigſten Perſohnen in allen zur Hand zu gehen/ ihnen zu ihrer Abreiſe nach Möſien alle Beförderung zu verſchaffen/ und ſie die wenigen Tage/ die ſie noch auf der Inſel zubringen würden/ recht Königlich bewirthen zu laſſen.

Da nun dieſe beiden Verliebten faſt keinen Augenblick einander verlieſſen/ als traffe Svetonius Paulinus/ nebſt dem Annius Vivianus und Coccejus Nerva ſie bey einander an / als die kamen / von ihrer fürhabenden Reiſe / mit ihnen ſich zu bereden. In erblickung der Kayſerin / erinnerte ſich Svetonius Paulinus des Printzen Druſus / den er ſo hertzlich geliebet / und lebenslang für denſelben ſo viele Sorge getragen. Er konte dieſerwegen ſich nicht enthalten / ſeine Betrübnüß über dieſes Printzen Verluſt ihr zu verſtehen zu geben / wofür ſie denn ſich ihme gantz erkäntlich erwieſe / ihn beſchwehrend / ihn als den eintzigen Uberreſt des Claudiſchen Hauſes ſeine alte Freundſchafft noch ferners zu gönnen. Ob man nun wol kein Mißtrauen in dieſen Römer ſetzete / ſo blieb ihm doch ſowohl als allen auf der Inſel / wegen des Verſprechens / ſo man der ſterbenden Claudia gethan / verborgen / was für ein Nero ums Leben gekommen wäre / als welches niemand / auſſer dem Annius Vivianus / Coccejus Nerva / und noch einig andern bekandt war. Dieſe beide Raths-Herren kunten ihre hierob führende Bekümmernüß kaum verbergen; und da Suetonius Paulinus der Octavia und dem Tyridates dasjenige erzehlte / was ihme von des Pontiſchen Nero Begebenheiten war kund geworden / vermochten die ſich über ſolch eine ungemeine Aehnlichkeit / die Claudia mit dieſen beiden Neronen gehabt / nicht genung zu verwundern / doch verſchwiege Svetonius Paulinus / aus Ehrerbiethung für das Claudiſche Hauß / und Hochachtung für das Gedächtnüß der Kayſerin Plautia Urgulanilla / was Antonius Primus dabey von der Claudia vermuthlichen wahren Herkunfft und Geburth gemeldet hatte.

Es kamen der Octavia bey Anhörung dieſer Geſchichte verſchiedentlich die Thränen in die Augen / daß Claudia in des Thumelicus Gemüth ſo unſchuldiger weiſe vor laſterhafft müſſen gehalten werden; jedoch ſtillten ſich die bald wieder / wann ſie ihren Tyridates anſchauete / und gedachte / wie ſie gleichwol nach Vernehmung dieſer fremden Begebenheit / ſich deme nun kühnlich und ohne ferners Bedencken ergeben dürffe.

Rubrius Gallus kam darauf mit der Junia Calvina / zu ihnen in das Gezelte / welche letztere allerhand Nachrichten von Rom bekommen hatte / wie es daſelbſt nach Ankunfft des Vitellius zugegangen wäre / die Bellicus Natalis ihr in einem ſchrifftlichen Bericht zugeſchicket hatte / und die ſie der Octavia auf ihr Verlangen folgender maſſen fürlaſe:

Aus Rom von 28.ten des Monaths Julius.

WJr haben nun unſern neuen Kayſer bey uns / der dem neugierigen Volcke mehr Freude erwecket / als er ihm in die Länge gewillet iſt zu verſchaffen. Prächtiger kan nichts geſehen werden / als wie der Einzug in Rom war / und verdarb ſelbigen nichts / als die Perſohn desjenigen / um deswillen alles angeſtellet worden. Zu erſt ſtieg der Kayſer auf dem Capitolium ab / da ihn ſeine Mutter empfienge / zwar nicht mit ſolchen Freuden / wie man wol vermuthen ſollen / ſondern mit vielen Thränen; die er ihr dadurch abzutrocknen vermeinte / daß er ihr ſofort den Nahmen Auguſta beylegte / den ſie jedoch ſich weigerte anzunehmen. Des andern Tages darauf erſchien er bey uns im Rath / der eben nicht zu Zahlreich war / weil die meiſten von deſſen Gliedern nicht zugegen waren; jedoch ließ er ſich nichts mercken / daß ihm ſolches misfiele / ſondern entſchuldigte vielmehr die Abweſende ſelbſt / damit / daß ſie ſich auf ihre Land-Güther würden begeben haben. Dem Burgermeiſter Flavius Sabinus liebkoſete er dermaſſen / daß der mehr verwundert als vergnügt darob verbliebe. Er hielte darauf eine weitläufftige Rede / in welcher er ſich ſonderlich ſeiner Wachſamkeit und Mäßigkeit berühmte / ſo man faſt nicht ſonder Gelächter anhören kunte/ weil jedermann das Gegentheil davon gar zu bekannt war / und für Augen ſahe/ wie er keine Nacht nüchtern zu Bette käme. Die Gaſtereyen/ die dazu mit Anlaß geben / werden nun täglich bald bey des Kayſers Brudern / bald bey den Burgermeiſtern/ und bald bey uns andern aus dem Rath/gehalten/ da dann dieſer Unerſättliche nicht zu ſättigen iſt/ wann wir auch das gantze Meer/ ja Erd und Lufft aller niedlichen Speiſe beraubten. Aller Unterſcheid/ der bisher zwiſchen unſern vorigen Tyrannen/ und unſerm jetzigen Kayſer zu bemercken geweſen/iſt und beſtehet darinn/wann man jene Blut-gierig und Blut-durſtig genannt/ man dieſen Freß-gierig und Wein-dürſtig heiſſen kan/ wiewol es ihm an denen andern Beynahmen auch nicht fehlet/ſintemahlen er aus dem Anfang/ den er mit Hinrichtung ſo verſchiedener Perſohnen/ ſowol für ſeiner Ankunfft/ als nachher in Rom gemachet/ aller Welt von dem Fortgang zu urtheilen / Anlaß geben. Seine Wiſſenſchafft/ ſowol in Geiſt- als Weltlichen Händeln / hat er mercklich dadurch zu Tage geleget / daß/als man ihm die Würde des Ober-Prieſters/ wie man bey allen Kayſern zu thun pfleget / angetragen / er den 18ten jetzigen Monaths verſchiedentliches in Religions-Sachen geändert / ſo dahero billig unglücklich ja untüchtig zu achten iſt/ weil an ſelbigem Tage die Gewohnheit gleichſam von undencklichen Jahren her verbothen/ was neues anzufangen oder zu ordnen/ und dis wegen der Niederlage die ehmahlen die Römer beym Fluß Alia erlitten.

ten. Sonſt erweiſet er ſich in Regiments-Sachen ja ſo unerfahren / ob er gleich den allergeringſten Sachen / die auch ein Zunfft-Meiſter ſchlichten könte / beywohnet / ſo daß ihn noch ohnlängſt / und dis zwar ohne einige Wiederrede / Helvidius Priſcus weidlich ausgemacht. Das ſchlimmeſte für ihn iſt / daß Julius Priſcus und Publius Sabinus / die beide des Valens und Cecinna Creaturen ſeyn / zu Häuptern der Prätorianiſchen Soldaten ſind erwählet worden / ſo nöthig ſeyn wird / unſern Raths-Herrn / inſonderheit dem Aponius Saturninus bald zu wiſſen zuthun / damit ihnen nicht unbekannt bleibe / in weſſen Händen die Macht des Krieges-Heers beſtehe. Von einem noch lebenden Nero will Vitellius nichts wiſſen / in welchem Unglauben man ihn gerne ſtärcket; vielmehr hat er vor einigen Tagen dem Nero zum Ehren-Gedächtnüß auf den Mars-Felde ein Todten-Opffer angeſtellet / wobey drey Prieſter des Auguſtus das Feuer ſelbſten anzünden müſſen / ſo dann von aller Welt iſt getadelt worden. Die Königin Cartismanda aus Britannien / ſo die Zeit über der Her-Reiſe ungemeine Liebkoſungen von ihm empfangen / iſt entweder ſeiner / oder er ihrer / müde geworden / indem ſie ſich bey Hofe nicht ferners ſehen läſt; vielleicht aber mag meines Erachtens dis die Urſach ſeyn / daß ſie ſich bey einem nüchtern Liebhaber beſſer befinden mag / als bey einem trunckenen. Die Prinzeßin aus Meden iſt mit ihr unſichtbar geworden. Die Mediſche Geſandten aber / befinden ſich noch beym Kayſer / wiewol ſo unvergnügt / als Vitellius

lius ſelber; ſie/ daß ſie/ des Kayſers Verſprechen nach/ unſere Kayſerin Octavia nicht für ihren König bekommen / er aber/ daß er ihnen ſein Verſprechen nicht halten können. Man ſuchet deshalben in Rom nach ihr/ mit dem allergröſſeſten Eyffer/ und zwar an Orthen / wohin wol niemahls einig Menſch mag gekommen ſeyn. Die Groß-Veſtalin/ mag bey der Göttin Veſta ſo viel ſchweren als ſie will/ daß Octavia ſich nicht bey ihr aufhalte/ ſo hat doch ſolches nicht verhindern können/ daß nicht die allerheiligſten Winckel des Tempels/ mit des Volcks gröſſeſter Aergernüß wären durchſuchet worden. Plautius Aelianus läſſet an ſeinem Orth nichts ermangeln/ ſeinen Haß gegen die Kayſerin bey aller Gelegenheit deutlich mercken zu laſſen; und da Sie/ geehrte Printzeßin/ wie auch andere von unſern Römiſchen Damen mit unſichtbar geworden/ müſſen nicht allein alle Chriſten-Winckel in Rom herhalten/ ſondern man hat auch überall / wo man Chriſten vermuthen iſt/ welche ausgeſchicket / ſie aufzuſuchen / wozu unter andern auch Eprius Marcellus ſich gar eyffrig mit gebrauchen läſſet / wiewol nicht ſowol aus Eyffer der Religion / als aus andern der Junia Calvina wolbekannten Urſachen. Wie es ſcheinet/ werden die Diomediſchen Inſeln nicht lange von dieſer Nachſuchung befreyet bleiben / wofern der Kayſer Nero ſolches nicht bald verwehret/ von welchem wir/ die wir von ſeinem Leben Wiſſenſchafft haben / alle Augenblick gute Zeitung erwarten. Es heiſſet nun mit uns / daß aus zweyen übeln das Beſte zu wählen ſey; dann verhoffentlich wird ja das Joch eines bekehrten Nero vielleicht noch erträglicher ſeyn / als die Tyranney ſolch eines Trunckenboldten / für dem alle ehrliche Gemüther billig Abſcheu tragen. Ich melde nichts weder von der Triaria / die ſich ſtoltzer auffführet / als Criſpina ſich jemahls erwieſen / noch von der neuen Kayſerin / die ſich in ihre erlangte Hoheit nicht zu ſchicken weiß / noch von ihrer ſchönen Tochter / als deren Dichten und Trachten eintzig nach ihrem Aſiaticus gehet. Wann übrigens Junia Calvina nicht an mir gewohnet wäre / daß ich die Warheit zu ſagen / und, ſchwartz ſchwartz zu heiſſen pflege / würde ich mich billig entſehen haben / dieſen Bericht von ihrem Schwieger-Vater zu ertheilen; aber eben darum wird ſie mir auch deſto eher glauben / wann ich mich hiemit ernenne ihren ergebenſten Diener.

Bellicius Natalis.

Es gab dieſe Nachricht den Anweſenden ein groſſes Licht / und vernahme inſonderheit Suetonius Paulinus gerne / daß Julius Priſcus / und Publius Sabinus die Kriegs-Macht unter ihrem Geboth hätten; Und da Bellicius Natalis auch erwehnet hatte / wie ſo ſcharffe Nachſuchung Vitellius nach der Kayſerin Octavia thun laſſen / würde die Beſchleunigung ihrer Abreiſe höchſtnöthig erkannt / die auch ſofort ſolte bewerckſtelliget werden / ſobald nur Parrhaces mit den Schiffen würde angekommen / und die nach der Inſel Iſſa verreiſete wieder zurück gekehret ſeyn / nach welchen ſich weiter niemand erkundiget hatte / was wohl ihre Verrichtung daſelbſt wäre geweſen.

Rubrius Gallus begab ſich darauf nebſt dem Suetonius Paulinus / nach den Aponius Saturninus / denen ſie von des Bellicius Natalis ertheiltem Bericht Eröffnung thaten; und obgleich Rubrius Gallus in ſeinem Hertzen noch ſtets für den Printzen Galgacus geſinnet bliebe / ſo lieſſe er ſich doch ſolches nicht mercken / ſondern begnügte ſich indeß nebſt den andern alles fleißig mit beytragen zu helffen / was zu des Vitellius Untergange nöthig kunte erachtet werden.

Wie nun Junia Calvina / nachdeme bey dem Tyridates und der Octavia ſich alleine ſahe / fragte ſie dieſelbe / ob ſie nicht aus des Bellicius Natalis Bericht angemercket / was der von der Nachſuchung in den Chriſten-Winckeln gemeldet / und ob dann ſolches kein Nachdencken bey ihnen verurſachet? wogegen Octavia erwehnte / daß ſie ſolches eben nicht beachtete / da dann Junia Calvina der Kayſerin ferners eröffnete / daß ſie eine heimliche Chriſtin wäre / und daß Bellicius Natalis Wiſſenſchafft darum trüge / wobey ſie noch hinzu fügte / wie daß ſie entſchloſſen wäre nicht wieder nach Rom zu kehren / ſondern die Octavia nach Dacien zu begleiten/und dann folgends ihr übriges Leben in der Roxolaner Lande / bey denen daſelbſtigen Chriſten zu verbringen / über welche Entſchlieſſung ſich dann nicht allein Octavia / ſondern auch nachmahls Pomponia Gräcina und Claudia Rufina / als ſie folgends dazu kamen / höchlichſt erfreueten / als die ihr Vergnügen nicht genungſam ausdrucken kunten/ über dasjenige/was Junia Calvina in Rom ſo heimlich gehalten.

Parrhaces kam nun ſelbigen Abend mit ſeinen Schiffen an / Alexandra und Popili Plautilla aber erſt des folgenden Morgens von ihrer traurigen Verrichtung auf der Inſel Iſſa zurück. Novatus zeigte der Octavia eine Grabſchrifft / die er der Claudia und dem Ariaramnes zum Gedächtnus verfaſſet / und die ſie zurück gelaſſen hatten / um ſelbige in dieſer beiden aufgerichtetes Grabmahl einhauen zu laſſen / deren Inhalt folgender maſſen lautete:

Stehe. ſtille. Wanderer.

UNd. erwege. mit. mir. das. beklagens-würdige. Geſchicke. zweyer.

ſo. durchleuchtigen. als. unglückſeeligen. Perſohnen. welche. hier. unter. dieſem. Grabmahl. begraben. liegen. Der. Eine. war. ein. ſo. tugendhaffter. als. tapfferer. **ausländiſcher. Printz.** Die. Andere. aber. eine. ſowohl. von. Geburth. als. Gemüth. **Hohe. und. Edle. Römerin. Beide. haben. geliebet.** doch. nicht. einander. beide. ſind. zwar. großmüthig. aber. auch. unglücklich. dabey. geweſen. Beide. ſind. von. ihren. Geliebten. werth. geſchätzet. aber. doch. nicht. wieder. geliebet. worden. weil. beide. etwas. liebten. ſo. ſchon. anderwärts. liebte. Wie. ſie. nun. einander. im. Leben. ähnlich. waren. ſo. ſind. ſie. es. auch. im. Tode. geworden. indem. beide. aus. gar. zu. groſſer. Begierde. ihren. Freunden. zu. dienen. ſo. elender. als. unſchuldiger. Weiſe. ihr. Leben. einbüſſen. müſſen. Weil. ſie. dann. alſo. beide. einerley.

nerley. Geſchick. gehabt. ſo. war. es. auch. billig. beiden. einerley. Grabmahl. allhier. aufzurichten.

Lebe. wohl.

Man fande dieſe Grabſchrifft / denen Umſtänden nach / gantz wohl abgefaſſet / inſonderheit billigte man / daß von dem Novatus die Nahmen waren verſchwiegen worden.

Ob nun gleich das Verlangen groß war / von da zu gehen / ſo veranlaſſete jedennoch / der unvermuthene Bericht des Parrhaces / daß ſie länger als ſie gewillet waren geweſen / auf der Inſel noch verharren muſten / maſſen dieſer in Erfahrung gebracht / daß der Haubt-Mann Julius Agreſtis auf des Baſſus Flotte / ſo von der Vitellianer Parthey / einen Anſchlag auf die Octavia gemacht hätte / ſie unterwegens mit ſeinen Schiffen anzugreiffen und nach Rom zu liefern / welcher Beſorgnüß dann ſich zu befreyen / dieſes dem Antonius Primus / wie auch dem Lucilius Baſſus / ſo gleich auf die Flotte wiſſend gemachet wurde / die dann beiderſeits auch ſofort die Veranſtaltung zu machen verhieſſen / daß dieſer Julius Agreſtis / unter einem andern Vorwand / mit ſeinen untergebenen Schiffen ſich von der groſſen Flotte abſondern ſolte / um aus dem Stande geſetzet zu werden / ſein böſsliches Fürhaben ausführen zu können.

Es hatte dieſer um deſto leichter zu ſeinem Zweck zu gelangen / bey dem Baſſus fürgegeben / daß er einigen Korn-Schiffen / die man aus Egypten vermuthete / um mehrerer Sicherheit willen / für den Vitellianern / bey Brundusium entgegen gehen / und ſelbige nach der Schiff-Flotte begleiten wolte / dahero man wohl zum guten Glücke noch eben zu rechter Zeit hinter ſeine Anſchläge gekommen war / wiewohl einige Wochen damit verſtrichen / ehe man für ihn völlig auſſer Furcht ſich ſehen konte / da er / den Ernſt ſehend / die Flucht zu dem Vitellius ergriffe / und ſich aus dem Staube machte.

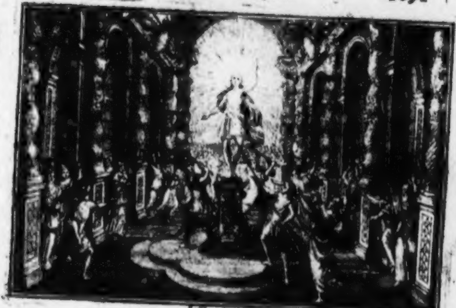
Octavia und die andern brachten inzwiſchen die Zeit / daß ſie auf den Diomediſchen Inſeln verharren muſten / ſo wohl mit Vergnügung als mit untermengter Furcht zu / und wurde die Kayſerin mittlerweile gantz unvermuthlich mit der Ankunfft des Ethiopiſchen Cämmerers Baryzagas erfreuet/ der von der Königin Sulpitia aus Dacien war abgeſchicket worden / um ſich nach ihrer ſo liebwerthen Octavia / und ihrem Sohn dem König Tyridates zu erkundigen.

Er berichtete ihnen den gantzen Zuſtand von Dacien/ und was groſſe Sorgfalt die Königin für ihren Sohn / und die Kayſerin hegete / woneben er im Gegentheil / von dem Ergehen dieſer beiden Durchlauchtigſten Perſohnen / ausführliche Nachricht erhielte / da er dann / als ein treuer Diener / von ſeiner Königin in ungemeine Freude geſetzet wurde / als er vernahme / daß deren bislang ausgeſtandene vielfältige Widerwärtigkeiten / ſich ſo glücklich und erwünſcht nunmehro verändert hätten.

Weilen dieſer Edeſſeer von Jugend auf bey des Königs Tyridates Mutter Brudern Sohn dem Printzen Agbarus in Dienſten geſtanden / und mit demſelben verſchiedene ſonderbahre Abentheure auf deſſen Reiſen belebet hatte / deren einige dem Tyridates bekant waren / als veranlaſſete derſelbe/ daß er ihnen eines Tages erzehlen muſte / was ſich mit ſeinem Printzen auf ihrer Reiſe in Indien zugetragen /wovon er vorhin alle Umſtände nicht erfahren können.

Baryzagas erwieſe ſich hierzu gantz willig/ ſich verheiſſend / daß er ſeinen Zuhörern / wegen der Seltenheit / ſo er ihnen berichten könte / einige Vergnügungen erwecken würde. Sie wehleten demnach einen Orth / um ihn zu hören zu können / an dem Geſtade des Meeres aus / da die ſchattigten Felſen für der Sonnen Strahlen ihnen eine gar angenehme Kühlung gaben; und wie er darauf die Geſellſchafft gantz aufmerckſam befunde / vergnügte er ſelbige / den König Tyridates anredend/ folgender maſſen.

Die



Die Geſchichte des Agbarus und der Printzeßin Nitocris.

Der groſſe Indianiſche Prophet Jarchas / der wegen ſeiner ungemeinen Weißheit und verborgenen Wiſſenſchafft / ſich einen Ruff durch die gantze Welt gemachet / und alſo auch allhie nicht unbekandt ſeyn kan / iſt / ſo zu ſagen / das Oracul bey allen Königen in Indien / indeme ſeine Prophezeyhungen den Ausſpruch der Götter gleich gehalten werden / auch öffters beſſer eintreffen/als dieſer ihre falſche Ausſprüche / die gemeiniglich mit Betriegerey begleitet / und mit zweydeutenden Reden angefüllet ſeyn.

Dieſer wohl recht zu nennende Wunder-Mann/ hatte unter denen vielen Indianiſchen Königen / denen dreyen fürnehmiſten und mächtigſten / als dem Groſſen Phraortes dem Leſtar und dem Myſtheus eröffnet / daß ein ſchöner Römer in Indien erſcheinen / die Herrſchafft daſelbſt überkommen / und die in der Welt verlohrne güldene Zeit wieder bey ihnen aufrichten würde / deſſen ſie ſich gantz gewiß verſichert halten / und / an ſtatt eine Eiffersucht in ſich aufkommen zu laſſen / daß Indien von einem Ausländer ſolte regieret werden / vielmehr dahin bedacht ſeyn möchten / wann dieſer ſchöne Römer ankäme ihn wohl zu begegnen / und ſolcher geſtalt in Ehren zu halten / damit durch keine Nachläßigkeit / oder übele Begegnüß dieſes Glück ſo Indien bevorſtünde / rückgängig gemachet würde.

Auf dieſe Prophezeihung baueten obgenandte drey Könige dermaſſen / und ſo feſte / daß / da ſie wuſten / daß dieſes noch bey ihrem Leben geſchehen ſolte / ſie ſo zu ſagen faſt ſtündlich des künfftigen Indianiſchen Monarchen Ankunfft erwarteten ; dabey aber hieraus ein ſo groſſes Geheimnüß machten / daß dasjenige ſo Jarchas ihnen dreyen in aller geheim offenbahret / auch allein bey ſie drey verbliebe / und zu keines Menſchen fernerer Wiſſenſchafft geriethe.

Der Printz Phraortes den man allhie als König der Sedocheſer kennet / der Printz Zuzanes des Myſtheus Sohn / und der Printz Abanes / des Leſtars einiger Sohn / wurden dieſerwegen zu dem Jarchas auf die Inſel Taprobana gethan / da ſie in der Welt-Weißheit und den verborgenſten Geheimnüſſen der Natur zu dem Ende auferzogen wurden / um dermahleinſt ihr Leben / nicht als Nachfolgere in der Regierung ihrer Eltern / beſondern als Gymnoſophiſten zuzubringen / als deren Haupt-Lehre ſonderlich iſt / die Welt zu verachten / und ihren ruhigen Stand aller Königlichen Würde und Hoheit vorzuziehen ; wobey jedoch jedweder dieſer Könige die Fürſorge hatte / daß ihre Printzen auſſer Landes / daferne ſie es dermahleinſt verlangen ſolten / Königlich könten leben / wie dann dieſerwegen die Königin Pythadora das obgenandte Königreich der Sedocheſer als Erbin deſſelbigen Landes / dem jungen Phraortes abtrat ; Gleichwie denen andern beiden Printzen als dem Zuzanes und

Abanes ſehr einträgliche Inſeln / die wegen ihres Reichthums ihre Beſitzere auch Königlich unterhalten kunten / zugewand und angewieſen wurden.

Man ſolte ſich wol verwundern / daß dieſe Prophezeyhung des Jarchas in dieſer ſonſt Barbariſchen Könige Gemüther ſolchen Eingang finden können / daß ſie/der ſonſt angebohrnen Ehrſucht und der natürlichen Liebe zu ihrem Geblüth entgegen / die rechtmäßigen Erben ihres Reichs hindan ſetzen / und nach ihrem äuſerſten Vermögen dazu beförderlich ſeyn wollen / daß ein Frembder die Beherrſchung ſo vieler Königreiche erlangete ; Es iſt aber nicht ſowohl die groſſe Zuverſicht/ die/wie oberwehnt/ der Jarchas ſich bey allen Hohen und Niedrigen in Indien erworben / beſondern vielmehr eine vor viel hundert Jahren von dem berühmten Propheten Conſutius geſtellete Weiſſagung / daß nemlich von Abendwärts einer kommen würde / der der gantzen Welt / und abſonderlich dem groſſen Indien als ein Heyland erſcheinen würde / die fürnehmſte bewegende Urſache hiezu geweſen.

Daß von dieſer Weiſſagung der Jarchas Nachricht müſſe gehabt haben / daran iſt nicht zu zweiffeln / daß aber dieſelbige aus Nachläſſigkeit in denen hinterlaſſenen Schrifften des Propheten Conſutius nicht ehender nachgeſehen worden / ſolches hat verurſachet / daß man dem Jarchas und nicht den Conſutius dieſe Prophezeyhung anfänglich alleine zugeſchrieben / in deroſelben aber nachher ſehr geſtärcket worden / als an des Phraortes Hofe / man ohngefehr / über die hinterlaſſene Bücher des obgedachten Propheten Conſutius gekommen / und darinnen dieſes / ſo ich erwehnet / gefunden; dahero dann auch einige Zeit zuvor / ehe wir in Indien kommen / der Groſſe Phraortes eine Geſandſchafft abgeſchicket gehabt / nach den Abend-Ländern zu gehen / und ſich nach dieſem verſprochenen Heylande zu erkundigen / um nachher aus der Nachricht ſo dieſe Geſandten zurück bringen würden / deſto ſicherer ſchlieſſen zu können / wie weit des Jarchas Prophezeyhung anzunehmen ſeyn würde.

Ich erfuhre von einem Braminen der meiſt für einen

Chriſten gelten konte / daß dieſe Geſandſchafft nicht völlig des groſſen Phraortes Befehl nachgelebet / welches ſonſten der Chriſtenheit unausſprechlichen Vortheil ſchaffen können / ſondern es wäre dieſelbe Mittag-wärts zu des Abgottes Brama Pfaffen gerathen / von welchen ſie ſich überreden laſſen umzukehren / unter dem Vorwand / den Heyland den ſie ſuchten würden ſie in den Abend-Ländern nicht mehr finden / und für ſich viel beſſer thun / wieder umzukehren / und ihres Gottes Brama Dienſt / den ſie auf ſelbiger Inſel geſehen / in ihrem Lande auch einzuführen.

Ob nun gleich aus der von dem Groſſen Phraortes angeſtelleten Erkundigung nichtes geworden / ſo haben jedennoch des Confutius Schrifften bey allen Königen / die nachher fleißig dieſelbe durchleſen / ſo viel gewürcket / daß ſie eiffriger wie jemahlen / dem Jarchas Glauben beygeleget / und alſo darinnen geſtärcket worden / auf den ſchönen Römer zu hoffen / der nach Gelegenheit ihres Landes von Abend-wärts kommen müſte / ſind alſo beſtändig bey dem Vorſatz verharret ihre Erb-Printzen dergeſtalt erziehen zu laſſen / und abzufinden / wie ich erwehnet habe.

In ſolcher Zeit / daß ſich dieſe obgenannte drey Printzen bey dem Jarchas / nebſt verſchiedener Indianiſcher groſſer Herren Kinderen aufhielten / und man alſo an denen drey Königlichen Höfen ſchier von keinem Erb-Printz was wuſte / fiele dem Könige Leſtar ein / weilen ſeinem Sohn die Beherrſchung ſeines Antheils in Indien / ſo das Mörder-Land genannt wird / nicht werden ſolte / daß er jedennoch durch ſeine einzige Tochter / die unvergleichlich ſchöne Printzeſſin Nitocris / auff die Weiſe bey ſeinem Geblüth die Regierung erhalten / und dahin trachten wolte / ſelbige an den erwartenden ſchönen Römer zu verehlichen / daferne das Glück denſelben zu ihm / und nicht zu den andern beiden Königen bringen würde.

Ich habe dieſer Nitocris den Bey-Nahmen einer wunderſchönen Printzeſſin gegeben / welches meinen Durchleuchtigſten Zuhörern wol verwunderſam fürkommen dürfte / wann ich dabey vermelde / daß ſie gantz ſchwartz von

Haut / und vollenkommen / was die Farbe betrifft / einer Möhrin ähnlich ſiehet. Es hat aber hiebey die Natur ihre Bildung und Leibes-Geſtalt ſo zierlich / ja faſt verwunderſam ihr verliehen / daß wer ſie ſehen ſolte mir Beyfall würde geben müſſen / daß ich ihr kein unbilliges Lob zugeleget habe / wobey ſie dann mit ſolchem ungemeinen Verſtande und andern Gemüths-Gaben verſehen / daß dieſer / und ihrer Gottſeligkeit wegen / ſie in gantz Indien ihres gleichen nicht findet / welchen Ruhm ihr auch niemand als die unvergleichliche Kayſerin Octavia / meinem ermeſſen nach / würde beſtreiten können ; und ob ſie gleich eine Heydin iſt / ſo kan man ihr jedoch den Nahmen einer Gottesfürchtigen Perſohn wol beylegen / maſſen ſie den böſen Gott Waldad nicht verehret / vielmehr einen Greuel an deſſen Gottesdienſt hat / und nicht ferne von der Erkänntnüß des wahren Gottes iſt / ſo weit derſelbe aus dem Licht der Natur erkannt kan werden.

Die Beſchreibung aber / ſo ich von dieſer tugendhafften Printzeßin gemachet / kömmet gar nicht überein mit derjenigen / die ich gehalten bin / von dem Könige Leſtar ihrem Vater zu machen / der nicht allein der Abgöttiſchte unter allen Königen in Indien iſt / indem er den Waldad / für welchen ſonſt alle die andern Indianer einen Abſcheu tragen / darum anbetet / daß ſeinem böſen Weſen nach / er ihme und ſeinem Lande keinen Schaden zufügen ſoll / ſondern auch dabey von ſolchem tyranniſchem Gemüthe iſt / daß man in ſelbigem Königreiche von nichtes als lauter Mordthaten höret reden / und iſt dieſes noch das einige gute an ihm / daß er der Printzeßin Nitocris ſeiner Tochter in vielen Dingen folget / und zu ihr ſo zu ſagen eine mehr als Väterliche Liebe träget.

Mein Printz Agbarus erlangte von dem Könige ſeinem Vater auf ſein inſtändiges anhalten / die Erlaubnüß / fremde Königreiche zu beſuchen / da mir dann für andern / das Glück ſo wohl wolte / daß mich der König dieſen ſeinen eintzigen Sohn zu führen anvertrauete ; und da wir nun faſt alle Europäiſche / Africaniſche / theils Aſiatiſche Länder und

Königreiche beſuchet / war faſt nichtes mehr übrig / als das entfernete Indien / da meinem Printzen hinzubringen ich gerne überhoben geweſen wäre / weilen mir die Wildheit dieſer Nation ſolcher geſtalt beſchrieben warden / daß ich dieſe Reiſe für meinem Printzen gefährlicher hielte / als wie der Nutzen ſeyn würde / den man davon haben könte. Weil aber Agbarus ſich nicht wolte abweiſen laſſen / ſo übernahm ich dieſe beſchwehrliche Reiſe / welche wir dann glücklich ablegten / und zu erſt an des Königs Leſtars Hofe angelangeten / des Vorhabens / wann wir einige Zeit uns da würden aufgehalten haben / die andern Königlichen Höfe / inſonderheit des groſſen Phraortes auch zu beſuchen.

Weilen mein Printz von ſchöner Geſtalt / indem er der Königin Sulpitia Ew. Majeſt. Frau Mutter (dieſes ſagte er zu dem König Tyridates) gleichet / und ſehr viel an ſich hat / daß auch Ew. Majeſt. ſelbſt ſehr ähnlich kömt / ſchoſſe dem König Leſtar / als er bey demſelben die erſte Begrüſſung ablegte / es gleich aufs Hertze / es müſte dieſer der ſchöne Römer ſeyn / wovon Jarchas hatte prophezeyhet. Demnach erkundigte er ſich ſofort nach ſeiner Herkunfft ; da ihm dann in ſeiner Einbildung das mercklich ſtärckte / als er vernahme / daß ſeine Groß-Mutter eine gebohrne Römerin und des berühmten Sulpitius Galba Tochter wäre geweſen. Dahero wurde er nun nicht allein bey Hofe ſehr wohl gehalten / und von allen geliebkoſet / ſondern es muſte auch die Printzeſſin Nitocris / auf Befehl des Königs ihm alle erſinnliche Höfflichkeit erweiſen ; das dann meinem Printzen mehr einnahme als alles andere / was er von dem Könige und den Groſſen des Reichs entfienge / und ſofort bey ihme ein Liebes-Feuer erregte / welches von ihrer Seite mächtig ernähret wurde / ſo daß es wol nicht anderſt ſchiene / als wann es ſo auserſehen wäre / daß aus dieſen beiden ein Paar hätte ſollen werden.

Wäre Hoffnung da geweſen / daß dieſe Printzeſſin den Chriſtlichen Glauben angenommen hätte / ſo der nöthigſte Punct ware der dieſe Heyrath beſodern können / würde ich nichtes liebers in der Welt geſehen haben ; weil uns aber eine Chriſtliche Printzeßin höchſtnöthig wäre / um / das bey uns wanckende Chriſtenthum zu erhalten / ſo wolte ich ebender nicht zu dieſer Ehligung einrathen / bis daß Nitocris den Chriſtlichen Glauben würde angenommen haben. Ich gabe derowegen meinem Printzen an die Hand / der Printzeßin dann und wann hievon was für zu ſagen / ſo aber wo ſo eifferig / als wie es billig ſeyn müſſen / nicht beobachtet mochte worden / und giengen bey dieſem jungen Verliebten die Liebes-Erklährungen / denen ernſthafften Fürſtellungen von der wahren Religion weit für / daß an das andere ungeachtet meiner Vermahnungen nicht gar viel gedacht wurde.

Weil ich nun aus dem ſteten umgehen meines Printzen mit der verſtändigen Nitocris das Wiederſpiel befahren muſte / daß nemlich / an ſtatt er ſie bekehren ſollen / ſie ihn leichtlich verkehren möchte / hatte ich mein Vaterland viel zu lieb / als nicht dahin zu trachten / dieſes Liebes-Feuer / bevor es weiter überhand nehmen möchte / in Zeiten zu löſchen. Hiezu war nun kein bequehmers Mittel als die Entfernung / triebe alſo meinem Printzen an / daß wir muſten fürters nach des groſſen Phraortes Hofe reiſen / der zwar ungerne ſeine Nitocris verlaſſen wolte / jedennoch / wie in allen folgend / bequehmete er ſich endlich zu dieſer Abreiſe; wie man aber dem König Leſtar davon Eröffnung thate / wolte der keines weges uns ziehen laſſen / und ſo feſte darauf bauend / mein Printz wäre der ſchöne Römer / ſo den Indianern verheiſſen worden / ließ er darinn ſeinen groſſen Eyffer blicken / wie hefftig er dieſes verlangete / daß ohngeachtet unter denen Königen / bisher ein ſo groſſes Geheimnüß hieraus gemachet worden / er mir ſelber offenbahrete / was für ein Glück meinem Printzen bevor ſtünde.

Ich muß bekennen / daß ich dieſe unvermuthete Nachricht nicht ohne ſonderbahre Betrachtung vernahme / und erwegend / was denen Chriſten für ein ſonderbahrer Nutzen daraus zuwachſen könte / wann ſo groſſe Königreiche in Indien einen Chriſtlichen Regenten hätten / gabe ich des Königs Vortrag Gehör / und ſprache nicht mehr von der Abreiſe meines Printzen; zeigte auch mich nicht ferners abgeneigt von ſeiner erweiſenden Liebe / ſondern riethe vielmehr dazu / und bauete nur allein darinnen für / daß ja mein Printz ſich nicht möchte verleithen laſſen / von der wahren Erkäntnüß des Höchſten abzuweichen / und denen Irrthümern der Indianer Gehör zu geben. Dieſe Veränderung gefiele unſern beiden Verliebten ſo wohl / daß ſie nun gantz vergnügt zuſammen lebten / in welcher Zeit ſich zu Calamine der Hoff-Statt des Königes Myſtheus was zutruge / ſo nachher den Zuſtand bey uns gantz veränderte.

Es ware dahin / vor einiger Zeit der Chriſtliche Lehrer Thomas gekommen / einer von denen bekandten guten Freunden des Petrus; den des Nero Grauſamkeit nebſt vielen andern Chriſten nachher aufgerieben. Dieſer Heilige Mann ſetzte ſich ſofort bey dem Könige in ſolch ein Anſehen / daß er nicht allein bey Hofe freyen Zutritt hatte / ſondern auch in ſeinem Lehren / ſo glücklich ware / daß die Königin Mygdonia und ihre Tochter Manazara von ihme zum Chriſtlichen Glauben gebracht wurden. Was ihn anfänglich in ſolches Anſehen ſetzte / war dieſes / daß er des Cariſius / eines Fürnehmen Herzns Sclavin / ſo blind gebohren war / ſehend machte / wobey er dann noch viel andere Wunder-Wercke verrichtete / die wie geſagt / ihm die Hochachtung bey jedermann zuwegen brachten.

Dieſen triebe der Eyffer zu ſeinem Gott / daß er in der Stadt Socothara / das Götzen-Bild der Sonnen / in öffentlicher Verſammlung / als eben demſelben geräuchert / und Göttliche Ehre erwieſen wurde / mit Zuziehung einiger Chriſten von dem Altar herunter reiſſen / und in Stücken zerſchlagen lieſſe. Wie nun dieſes einen groſſen Aufſtand erregete / und Thomas derenthalben / wie der gröſſeſte Ubelthäter gefänglich nach Hofe gebracht wurde / bemühete ſich die Königin / wie auch vorgedachte Fürnehme Herr / der Cariſius / der ebenmäſſig ein heimlicher Chriſt ware / ſehr darnach / wie ſie ihm das Leben retten möchten; das Verbrechen aber war / des Königs und der Sonnen Pfaffen Meynung nach / viel zu groß / als daß es hätte können vergeben werden.

Dieſemnach wurde ein Tag angeſetzet / da dieſer Chriſtliche Lehrer verbrannt ſolte werden. Weil ihm aber ſein Ende ſolcher geſtalt nicht ſeyn ſolte / thaten ihm die Flammen nichtes / ſo den König Myſtheus bewoge / ihn an unſern König Leſtar zu ſchicken / daß er / wenn er ſich weigern würde / den Gott Waldad zu opffern / mit Spieſſen ſolte durchſtochen werden. Der Orth / ſo hiezu auserſehen / war ohnferne der Stadt in dem ſo genannten heiligen Walde des Waldads / da dann mein Printz / aus gerechtem Eyffer getrieben / eine ziemliche Anzahl junger Leuthe zuſammen gebracht hatte / um mit denen den Thomas zu retten / und auf ein Schiff davon zu bringen / dazu ſie unferne von da gelangen kunten / da der Ganges obbenandtem Walde gantz nahe vorbey floſſe.

So Groſmüthig und Chriſtlich dieſes ſein Fürnehmen nun ware / ſo viel Gefahr zeigte ſich doch dabey / die ich dann zuvor ſehend wol wünſchen mögen / daß Agbarus ſich damit nicht hätte bemenget / er verlieſſe ſich aber vornehmlich auf ſeine gerechte Sache / und dann auf des Königs Gnade / der ihm dieſes kühne Beginnen ſchon verzeihen würde / in betracht / daß er ihn zu ſeinem Tochter-Mann erwehlet. Dieſe Hoffnung ſchluge aber ſehr fehl: dann wie der kühne Agbarus mit ſeinen bey ſich habenden nun loßbrechen wolte / den Thomas zu retten / als der in des Waldads Hayn hingeführet wurde / misglückte ihn nicht allein / der Anſchlag / daß er / ungeachtet ſeines tapffern Angriffs / jedennoch der Menge der Prieſtere des Waldads weichen muſte / und ſein Fürhaben nicht werckſtellig machen kunte / beſondern er brachte auch noch dazu den König in ſolchen Grimm wieder ihn / daß der / ſo hieraus gemercket / daß mein Printz ein Chriſte / ſo verbittert dadurch auf ihn geworden war / daß er ihn in ſchwehre Gefangenſchafft legen und ihme nun eben ſo hart / als vorhin gütlich begegnen lieſſe. Es ſolte ſich aber mit dem Beding des Königs Zorn ſtillen / wann Agbarus den Chriſtlichen Glauben verſchweren wolte / wozu ihn zu bringen Nitocris alle Bemühungen anwenden muſte / das mich dann in weit gröſſere Angſt ſetzete/ maſſen aus denſelben ihn zu retten ich ebender Hoffnung hatte/ als ihn hinwiederum zum Chriſtenthum zu bringen / wann er erſt einmahl würde abgefallen ſeyn.

Ich ſuchte in dieſer äuſſerſten Noth und Gefahr / bey dem oberwehnten Herrn/ dem Cariſius/ wie der ſich eben allda befand/ meine Zuflucht/ dem ich mich als einen heimlichen Chriſten kühnlich offenbahren durffte/ und entdeckte dem alles wie es uns ergienge/ wie man dem Agbarus für den vom groſſen Jarchas geprophezeyheten Römer hielte/ und wie man denſelben mit der Printzeſſin Nitocris zu verheurathen willens geweſen wäre/ wann ſein erwieſener Religions-Eiffer den gantzen Handel nicht verdorben.

Es hatte ſich mein Printz durch dieſe erwieſene kühne That in ſolche Hochachtung/ inſonderheit bey dieſem Cariſius und des Myſteus Gemahlin geſetzet/ daß/ wie noch dazu/ ſie dieſe Nachricht vernahmen/ daß Agbarus der verſprochene Römer ſeyn würde/ ſowol dieſer Cariſius als die Königin den Myſtheus ſo viel in den Ohren lagen/ daß der ſich bereden lieſſe/ ſeiner ſich anzunehmen/ und zwar mit Gewalt/ weil man wol wuſte daß mit Güte bey dem Könige Leſtar nichts auszurichten würde ſeyn.

Es ſpielete der kluge Cariſius es dahin / daß weil man in dem Königreiche des Leſtars ſich nichts wiedriges verſahe/ und alſo zu keiner Gegenwehr ſich geſchickt gemacht hatte/ Agbarus ohne ſondere Mühe ſeiner Bande befreyet wurde / und ſicher nach Calamine kommen kunte / da wir mit gleichmäſſiger Gütigkeit von den Königlichen Perſohnen empfangen wurden/ als ehedes uns an des Leſtars Hofe uns war wiederfahren.

Meines Printzens ſchöne Geſtalt/ſeine erwieſene Tapfferkeit/ ſeine Herkunfft und Geburth/und das eifrige Verlangen den künfftigen Beherrſcher von Indien zum Tochter-Mann zu haben/ verurſachten/ daß der geringſte Zweifel nicht mehr übrig bliebe/ man hätte in meinem Printzen gantz gewiß den ſchönen Römer gefunden. Dieſerwegen wurde das mit der Printzeßin Manazara fürgenommen/ wozu die ſchöne Nitocris vorhin beſtimmet war geweſen/ ſo aber auf Seiten meines Printzens gantz anderſt ausſchluge/ als wir allerſeits wol hätten gewünſchet und gehoffet/ maſſen ſich bey demſelben ja ſo ein groſſer Widerwille herfür thate/ als groß und hefftig die Zuneigung zu der Nitocris geweſen ware/ ſo ich dann/ die Wahrheit zu geſtehen/ meinem Printzen nicht konte verdencken/ maſſen an dieſer Printzeßin/ auſſer daß ſie eine Chriſtin war/ ſich nichtes fande/ das einiger maſſen der vollenkommenen Nitocris hätte gleichen können.

So unverhohlen nun Agbarus vorhin ſeine Liebe gehalten hatte/ ſo wenig ließe ſich nun auch die Verachtung bergen/ die er gegen die Manazara in ſich entfunde/ welche Kaltſinnigkeit man trachtete/ mit deſto gröſſern Liebkoſungen zu vertreiben/ wie man dann eine ſo groſſe Gefälligkeit dem Printzen ſehen lieſſe/ daß man ohne die geringſte Wiederrede es geſchehen lieſſe/ daß in einem Tempel/ den die Königin erbauen laſſen/ des Chriſtlichen Lehrers Thomas Cörper mit groſſem Gepränge begraben wurde/ maſſen die Chriſten dafür geſorget hatten/ daß dieſes heiligen Mannes ſein Leichnam/ ſeinen Barbariſchen Mördern war entriſſen worden.

Wie ſich dergeſtalt nun zu Calamine mein Printz aufführte/ kunte Leſtar ſeines Orthes es nicht vergeſſen/ noch verſchmertzen/ daß ihm ſein auf gewiſſe maſſe beſtimmter Tochter-Mann dergeſtalt müſſen entführet werden; wandte alſo Macht und Liſt zugleich an/ ihn hinwieder in ſeine Gewalt zu bekommen. Oeffentlich dorffte er nicht bekannt ſeyn/ wofür er meinen Printzen hielte/ damit der mächtige König Phraortes nicht mit ins Spiel geriethe; dahero wandte er eine andere Schein-Urſache für/ warum er den König Myſtheus wolte bekriegen/ da es dann zwiſchen dieſen beiden Königen/ die von beiden Seiten von denen benachbahrten Indianiſchen kleinen Königen Beyſtand erhielten/ zu einem öffentlichen Kriege ausſchluge/ in welchem bald der eine / bald der andere Theil die Oberhand behielte / welches Feuer leichtlich weiter um ſich freſſen können / wann der weiſe Jarchas nicht wäre dazwiſchen gekommen / der von dem einen zu dem andern Könige reiſete / und ihnen Friedens-Vorſchläge thate.

Bey ſolcher Gelegenheit bekame Jarchas meinen Printzen zu ſehen / und im groſſen Vertrauen von dem Cariſius vernehmend / wofür man den Agbarus anſahe / und hielte / betheuerte er höchlich / daß dieſer derjenige nicht wäre / der Indien ſo glücklich machen würde / maſſen derſelbe ein vollkommener gebohrner Römer ſeyn / oder zum wenigſten das Bürger-Recht von Rom erlanget haben müſte. Das Vertrauen und der Glaube zu dem weiſen Jarchas ware / wie geſagt / durchgehends ſo groß / daß der König Myſtheus ſich gleich wieder aus dem Sinne lieſſe bringen / was er bis dahin von meinem Printzen geglaubet hatte; truge dahero kein Bedencken / das Recht der Wirthſchafft zu brechen / und um Frieden zu machen / da ihn der Leſtar zu mächtig begunte zu werden / uns wieder an denſelben zu übergeben / der darauf noch feſte überredet bleibend / es wäre Agbarus derjenige / für welchen er ihn allſtets gehalten / ihn / ehe und bevor es ſo weit mit ihm käme / daß er Indien beherrſchen würde / verwahrlich auf ein unüberwindliches Schloß lieſſe bringen / woſelbſt er gleich denen Bienen-Königen / wie in einem Bienen-Stocke gefänglich aufbewahret ſolte bleiben / bis die Zeit / darinn ihm die Regierung beſtimmet wäre / erſcheinen würde. Sonder Abſagung des Chriſtenthums wolte Leſtar keine hülffliche Hand dazu leiſten / auch ihme die Nitocris nicht geben. Weil er aber in feſter Hoffnung ſtunde / der jetzige Zwang würde das bey meinen Printzen ausrichten / was die Güte bey ihm nicht vermocht / als bekame Nitocris zum öfftern Gelegenheit meinem Printzen zu beſuchen / die daneben ſo beſchäfftig war / ihn zum Heyden / als wie er ſich bemühete / ſie zur Chriſtin zu machen.

Dieſe für uns wol recht betrübte Lebens-Arth/ dauerte verſchiedene Jahre/ darinnen ich die geringſte Gelegenheit nicht erlangen konte/ nach Edeſſa wiſſen zu laſſen/ wie es uns ergienge/ und ſahe keine Müglichkeit/ wie wir aus des Leſtars Händen uns wolten befreyen/ in welcher Zeit in Indien groſſe Veränderungen/ ſowol an des Königes Phraortes Hofe/ als auf der Inſel Taprobana fürgingen/ da unter andern nach der Königin Pythadora Tode/ der junge Phraortes nach Colchis gehen/ und der Anſprache an Indien ſich begeben muſte/ welches ein Geſpräch ausbrachte/ als befünde ſich ein anderer ſchöner Römer/ als wie mein Printz bey dem Jarchas/ der zu dieſer harten Entſchlieſſung den König Phraortes gegen ſeinen eintzigen Sohn hätte bewogen. Recht was gewiſſes hievon konte man nicht erfahren/ es wolte auch ſolches bey dem Leſtar keinen Glauben finden/ als welcher zu feſt überredet war/ er hätte den rechten verſprochenen Römer/ wie er meinen Printzen nannte/ ob er gleich wuſte/ daß er dieſen Nahmen nur von Mütterlicher Seite führen konte/ in ſeiner Gewalt.

Dieſes armſeelige und recht ſchmertzliche Leben daurete endlich der Großmüthigen Nitocris/ daß die/ wohl erkennend/ daß nach des Königs ihres Vatern Willen den Agbarus vom Chriſtenthum abzubringen/ eine pur-lautere Unmüglichkeit ware/ und er hingegen Lebens-Zeit gefangen würde müſſen ſitzen/ ſich der Hoffnung die Seinige zu werden begabe/ und ihme verhieſſe/ ſo gefährlich es auch vor ihr ſcheinen möchte/ ihm ſeine Freyheit zu verſchaffen. So froh und erkäntlich er hierüber bliebe/ ſo ſchmertzlich kam es ihm dabey an/ daß nach erhaltener ſeiner Freyheit er ewig ſie verlaſſen ſolte; Weil ich auch Erlaubnüß hatte in der Gefängnüß bey meinem Printzen zu ſeyn/ war ich mit zugegen als dieſe beide Verliebte einander den Kauff auffſagten/ da dann wol nichts beweglichers kan erſonnen werden/ und lieſſe ſich fürnehmlich auf ihrer Seite der hefftige Schmertze verſpühren/ den die bevorſtehende ewige Abweſenheit meines Printzen bey ihr verurſachen würde.

Um nun auf unſer Befreyung zu kommen / wie klüglich dieſelbe Nitocris hatte ausgeſonnen / ſo war folgender maſſen ſolche angeſtellet / wann ſie von Antachara / der Haupt-Stadt des Königs Leſtars / nach dieſem unüberwindlichen Schloſſe / ſo einige Tage-Reiſen von da gelegen / ſich begabe / nahme ſie allemahl einige ihrer getreuſten Sclavinnen mit ſich / von welchen ſie dann eine an ſtatt meines Printzen auf dem Schloſſe lieſſe / und ihn in weiblicher Kleidung gantz unvermerckt mit ſich hinab brachte. Weilen ich und die wenige Bedienten / ſo der Printz bey ſich hatte / frey ab und zu dorfften reiſen / als gabe niemand von der Wacht auf uns acht / ob wir allerſeits vom Schloſſe wären gegangen / oder ob einige von uns bey dem Agbarus geblieben.

Selbigen Abend wie ſolcher geſtalt der verkleidete Agbarus aus ſeiner langwierigen Gefängnüß erlöſet wurde / waren wir insgeſamt unferne von Antachara verſammlet / allda wir den Agbarus mit ja ſo groſſen Freuden entfiengen / als wie er mit Bezeugungen groſſen Leyd-Weſens von ſeiner Nitocris ſich beuhrlaubte / da noch zu guterletzt bey ihnen beiderſeits eine kleine Hoffnung aufglimmete / daß dieſe ewige Scheidung könte verhüthet werden / wann nemlich mein Printz ſich zu dem Heydenthum / oder ſie ſich zu dem Chriſtenthum wolte bekennen / da auf ſolchem Fall mein Printz ſowol / als wie ich dahin würde geſtrebet haben die Nitocris zu überreden / ihr wildes Barbariſches Vaterland zu verlaſſen / und meinem Printzen nach Edeſſa zu folgen. Wie aber dieſerwegen von ihnen ein ſolcher Fürſchlag geſchahe / weigerten ſie ſich beiderſeits deme Gehör zu geben / worauf Nitocris ſowol von ihren Leuthen / als mein Printz von uns gantz wehmüthig von einander gebracht wurde / da wir über den Indus giengen / und folgends unſere Reiſe bis nach Edeſſa ſicher ſonder einigen Anſtoß fortſetzeten.

Unterwegens wie wir uns eben noch nicht gar ferne von Antachara befunden / erfuhren wir / daß die auf dem Berg-Schloſſe zurück gelaſſene Sclavin / noch in ſelbiger Nacht gantz ſicher und ungefraget durch die Wache gekommen wäre /

die ſich nicht anderſt eingebildet / als daß ſie den Agbarus als eine Leichtſinnige Perſohn hätte dienen müſſen. Es wäre den Tag darauf unſere Flucht gleich kund geworden / da aber niemand auf die Nitocris giſſen können / ſintemahlen man nicht vermuthet / daß ſie ihrer bekandten Liebe entgegen / ſelber zu dieſer Flucht beförderlich würde geweſen ſeyn.

Gleichwie nun die Zeit alles lindern und heilen kan / alſo iſt es meinem Printzen auch ergangen / der nicht allein die Abweſenheit ſeiner ſo lieb-geweſenen Printzeßin verſchmertzet / ſondern auch nachher / wie ihn ſein Unſtern aus Edeſſa weichen machen / ſich in Teutſch-Land in eine Britanniſche Printzeßin ſolcher geſtalt verliebet / daß man nun von keiner Nitocris mehr redet / noch ſich derſelben erinnert.

Was für ein Unſtern iſt es denn / fragte Tyridates hierauf / der meinen Vetter aus ſeinem Lande getrieben? Erinnern Sie ſich dann nicht mehr / antwortete Baryzagas / wie mit groſſem Leydweſen aller Edeſſeer der König Agbarus hinwiederum zu dem Heydenthum getreten / ſo den Printzen ſeinen Sohn bewogen / umzu ſo was unziemliches nicht gezwungen zu werden Edeſſa zu verlaſſen; welche Verbannung jedennoch nicht lange gedauret / ſintemahlen er ſich anitzo / nach des Königs Tode / in ruhiger Beſitzung ſeines Reichs befindet / da wir allerſeits nun nichtes mehr wünſchen / als daß wir bald eine tugendhaffte Königin erlangen mögen.

Iſt das Berg-Schloß / fuhre Tyridates weiter fort zu fragen / ſo unüberwindlich / daß deme mit keiner Gewalt / ſondern nur mit Liſt beyzukommen? Ich vermag / antwortete Baryzagas / dieſes Ew. Majeſt. nicht beſſer fürzubilden / als wenn Sie ſich dieſes Berg-Schloß eben ſo fürſtellen / als das unüberwindliche Schloß in Hyrcanien / ſo ehedeſſen von dem Könige Hyrcan erbauet worden / und wovon ich mich erinnere / daß in den vorigen Armeniſchen Kriegen Ew. Majeſt. einer Belagerung daſelbſt mit beygewohnet / welche fruchtloß derentwegen ablauffen müſſen / weilen es unmüglich geſchienen / Meiſter davon zu werden.

Ich entſinne mich deſſen gantz wol / verſetzte Tyridates / und

und wann der Hunger dem Indianiſchen Schloſſe ſo wenig Abbruch thun kan / als dieſem Berg-Hauſe bey Saramanna / da es oben auf dem Berge ſo wenig an Getreide als an herzlichen Spring-Brunnen fehlet / ſo muß billig derjenige / den das Unglück gefangen dahin bringet / ſeine Erlöſung mehr von dem Beyſtande des Himmels als von einer Menſchlichen-Hülffe erwarten. Der Orth gabe Baryzagas zur Antwort / der uns eingeſperret gehalten / hat eben denſelbigen Uberfluß an allem / und da ich beide Veſtungen geſehen / wolte ich ſchier ſagen / daß der in Indien bey Antachara von der Natur noch beſſer / als wie der in Hyrcanien verſehen ſey / ſo daß ſonder der großmüthigen Nitocris Hülffe für uns keine Erlöſung würde ſeyn zu hoffen geweſen.

Es fiele hierauf die Rede / was es müſte für eine Bewandnüß haben / mit dem ſo genannten ſchönen Römer / ſo man nicht wol eine Fantaſterey des Jarchas nennen könte / weilen ſich derſelbe wegen ſeiner groſſen und ungemeinen Wiſſenſchafft allezeit ſo aufgeführet / daß man dergleichen von ihme nicht zu vermuthen hätte. Es konte aber Octavia ſo wenig als wie Tyridates ausſinnen / wer dann dieſer ſchöne Römer ſeyn ſolte / da ſie auf die Printzeßin Claudia würden geſtimmet haben / wann die noch im Leben geweſen wäre / die ſowol wegen ihrer Schönheit / als Lebenslang geführten ſonderbahren Anſchläge und Abentheuren / auch wol ihre Ehrſucht bis nach Indien ausſtrecken können. So dunckel / ſagte Tyridates / uns dergleichen Prophezeihungen fürkommen / ehe ſie geſchehen / ſo begreifflich ſeynd ſie hernach / wann die Zeit kömmt / daß ſie erfüllet ſollen werden.

⁂ ⁂ ⁂

ALs ſie mit ſolchen Unterredungen ſich die Zeit gekürtzet / und darauf ſich hinwieder von da nach ihren Wohnungen begeben hatten / ward ihnen noch ſelbigen Abend zu ihrer ſonderbahren Freude angemeldet / daß nunmehro alles hinwieder in Sicherheit geſetzet worden / dahero dann beſchloſſen wurde / des folgenden Morgens in aller Früh die Uberfarth nach Illirien zu beſchleunigen.

Sobald der Tag angebrochen/ verſammlete man ſich bey der Kayſerin Octavia und dem König Tyridates/ um ihnen nach den Hafen das Geleithe zu geben. Svetonius Paulinus/ Coccejus Nerva und Annius Vivianus/ waren von dem Römiſchen Rath dazu benennet/ dieſes Durchleuchtigſte Paar nach Dacien zu begleiten/ und ſahen Popilia Plautilla/ wie auch Alexandra/ welche letztere ihren Gemahl nach Egypten folgen wolte/ und alle die andern ſo zurücke blieben/ die Kayſerin Octavia nicht ſonder Wehmuth abſcheiden; der ſie dann tauſend Glückwünſchungen mit auf dem Weg gaben/ und hätte ſich der König Tyridates bey allen in eine ſolche Hochachtung geſetzet/ daß ſie bedauerten einen ſo liebenswürdigen Herren nicht zu ihrem Kayſer erlanget zu haben.

Man hatte am Strande des Meers/ von des Neptunus Prieſtern/ deſſen Feſt den folgenden Tag einfiele/ verſchiedene Altäre aufrichten laſſen/ auf welchen man dieſem Meer-Gotte Opffer brachte/ daß die Uberfarth nach Illyrien glücklich möchte von ſtatten gehen/ ſo Octavia muſte geſchehen laſſen/ um das Volck bey gutem Willen zu erhalten/ die dann in ihrem Hertzen Gott innigſt danckte/ daß derſelbe ſie dergeſtalt/ aus ihrem Vaterlande abreiſen lieſſe/ in welchem ihr Lebens-Zeit ſo viele Widerwärtigkeiten zugeſtoſſen waren.

Ende des Vierdten Theils.

Vignetten: p. 20. Galgacus u. [illegible] [illegible].
. 169. Cartismanda.
. 221. [illegible] d. [illegible].
. 259. [illegible] d. Cartismanda u. [illegible]
. 415. [illegible] u. [illegible]
. 473. Domitianus
603. Solane
710. [illegible] Galgacus.
803. [illegible] Nero u. Rosolane.
995. [illegible] Nero auf Ponto.
1051. Agbarus [illegible].

[illegible] [illegible]: Vignetten. p. 3, 20. 169. 221. ~~[illegible]~~
259. 415. 473. 603. 710. 803. 995. 1051.

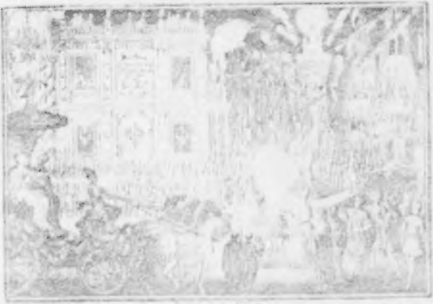
PETRONIA
OCTAVIA

Der
Römiſchen
Octavia
Fünffter Theil.

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privil. Hof-Buchdrucker.

Der
Römiſchen
Octavia
Fünffter Theil.

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privil. Hof-Buchdrucker.



Fünffter Theil.

ROm ſahe ſich durch den Todt des Otto nichtes gebeſſert / vielmehr ware durch die angetretene Regierung des Vitellius / der Zuſtand daſelbſt faſt unerträglicher geworden; indem deſſen Tyranney ſich nicht nur von Tage zu Tage mehr auſerte und alle redliche Römer in Gefahr ſetzete / ſondern es vergröſſerte ſich auch daher ihre Furcht nicht wenig / daß eben um die Zeit ſich ein groſſer Comet am Himmel ſehen lieſſe / der den Schweiff nach Morgen zu gewendet hatte / und von dem alle Sternſeher prophezeiheten / daß ſelbiger groſſe Veränderungen nach ſich ziehen würde.

Bey ſolcher androhenden Gefahr und anſcheinenden Zerrüttung des Römiſchen Staats / waren nicht allein diejenigen ſo bishero des Nero Parthey gehalten (welche nun durch deſſen erſchollenen Todt zergangen) dahin bedacht / den

Veſpaſianus auf den Kayſerlichen Thron zu erheben/ſondern es fielen auch faſt alle Edle Gemüther dieſer Entſchlieſſung bey/ wie dann in Rom nicht ſo bald Nachricht davon kommen war/ was ſich auf den Diomediſchen Inſeln begeben / imgleichen daß Octavia und der König von Armenien / des Vitellius Nachſtellungen zu entgehen / von da abreiſen wollen / wie auch / daß der Rath zu Rom/ einige der fürnehmſten Raths-Herrn/ ſie nach Dacien zu begleiten/ verordnet/ da wolte faſt gantz Rom ihrer geweſenen Kayſerin folgen / und unter deren Geleithe zu des Veſpaſianus Parthey ſich begeben / da dann nicht allein des Veſpaſianus naher Vetter der Titus Ampius Flavianus/ ſondern auch der Vopiſcus Pompejus Sylvanus / Cneus Julius Agricola und viel andere Römiſche Raths-Herren / wie auch der Vibius Secundus dieſen Schluß hatten gefaſſet / Rom zu verlaſſen / denen dann viele der beguterteſten Kauff-Leuthe / wie auch verſchiedene heimliche Chriſten ſich beygeſellet/ als welche nun in Rom ihre Sicherheit nicht mehr genieſſen zu können befahren müſten.

Es waren dieſe obernandte eben den Tag auf die Diomediſche Inſeln angekommen als Octavia abgeſeegelt / welcher ſie dann ſo gleich zu folgen ſchlüſſig geworden / und da ihnen der Wind günſtig geweſen war / erreichten ſie des folgenden Tages gegen Abend die Schiff-Flotte des Tyridates/ ohnferne von der Inſel Melitena / woſelbſten Octavia und Tyridates / auf gut-befinden des Leib-Artztes Crinas anlanden wolten / um allda einige Tage auszuruhen ; indem ſowohl die erſt-ausgeſtandene ſchwehre Unpäßlichkeit des Königs von Armenien / als der Schrecken / Betrübnüß und darauf erfolgte unverhoffte Freude / die Kayſerin / nun ſie ſich in ruhigerm Zuſtande ſahe / dergeſtalt angegriffen und ermattet hatte / daß ſie nunmehro zuerſt es recht fühlete was ſie ausgeſtanden / und alſo des Crinas Einrath zu folgen / ſich höchſt benöthiget befande.

Als nun dieſe Römer an Boort gekommen / und durch den Suetonius Paulinus der Octavia zugeführet worden/ erkante ſich dieſe Kayſerin ihnen höchlich verbunden / daß ſie dieſes Zeichen ihrer ſonderbahren Treue zu dem Claudiſchen Hauſe durch ihre Ankunfft ſo ſcheinbarlich wollen zu Tage legen; und da Sulpitia Prätextata nebſt der Domitia Decidiana und Claudia Rufina auch mit gekommen waren / verurſachte ſolches nicht allein der Kayſerin ein ungemeines Vergnügen / ſondern es fande ſich Coccejus Nerva dadurch auch ſehr getröſtet / indem ſeine Liebe zu der Sulpitia Prätextata ihme vermuthen machte / daß ſeinenthalben dieſe Römerin Rom verlaſſen wollen. So bald es ſich demnach nur ſchicken wolte / gabe er ihr ſolches zu erkennen / das ſie aber nicht geſtändig ſeyn wolte / fürwendend / daß nichts ſie aus Rom als der Barbariſche Vitellius getrieben hätte.

Weilen nun Titus Ampius Flavianus vernahme wie Octavia gewillet wäre an der Inſel anzulegen / und einige Tage allda zu verbleiben / bothe er der Kayſerin auf ſeinem daſelbſt beſitzenden Land-Guthe ſeinen Pallaſt an / allda die Einkehr zu nehmen; woſelbſt ſie dann alles nachher gar bequehm fanden / daß ſie ſowohl mit dem Wirthe für ſeine Perſohn / als mit der guten Bewirthung mehr als vergnügt verbleiben konten. Inzwiſchen nun Octavia ſowohl wie der König von Armenien ſich in ihren verordneten Zimmern ſofort zur Ruhe begaben / waren Suetonius Paulinus / wie auch Annius Vivianus und Coccejus Nerva begierig von dem Zuſtande in Rom was zu vernehmen / da dann Titus Ampius Flavianus / ſie zu vergnügen / ihnen alle dasjenige auf gleiche Weiſe bekräfftigte / was Bellicius Natalis an die Junia Calvina unlängſt davon gemeldet.

Man muß ſich nicht verwundern / ſagte er unter andern / da man mich ſonder Zweiffel als einen Vetter des Vitellius anſiehet / daß man eine ſolche Beſchreibung von ſeiner Perſohn und Wandel von mir vernommen. Gleich wie ich aber gegen die Wahrheit zu reden nicht gewohnet bin / auch Veſpaſianus mir näher angehet / als wie die Sextilia des Vitellius Mutter / alſo erweiſet mein jetziges hieſeyn ſattſam / zu weſſen Parthey ich mich forthin verſtehen werde. Dieſe meine Gemüths-Neigung habe ich nicht ſo meiſterlich verbergen können / daß nicht Vitellius einen Verdacht auff mich werffen ſollen / daher ich dann um ſo mehr bewogen worden / das weiteſte zu ſuchen und nach Illyrien zu gehen / allda ich verhoffentlich dem Veſpaſianus gute Dienſte leiſten / und die Soldaten durch das Mittel ſo ſie am meiſten lieben / auff ſeine Seite werde bringen können. Svetonius Paulinus ſtärckete den Titus Ampius Flavianus noch mehr in dieſem ſeinen guten Fürnehmen / es für den Veſpaſianus ſehr vortheilig findend / wann die in Illyrien liegende Soldaten dergeſtalt von des Vitellius Seite könten abgezogen werden. So verdrießlich aber / ſagte er ferners / dasjenige anitzo wird anzuhören geweſen ſeyn / was ich von dem Zuſtande in Rom berichtet / ſo gerne werden ſie hingegen vernehmen / was wir von dem glücklichen Zuſtande des Veſpaſianus nunmehro wiſſen / welches unſerm Schwällger keine geringe Angſt hat abgejaget. Tiberius Alexander hat in Egypten den Veſpaſianus als Kayſer ausruffen laſſen.

Befindet ſich dann der / fiel Pudens Rufus ihm allhie ins Wort / in Egypten / den ich in Dacien zu ſeyn vermuthet? Es hat dieſes / antwortete Titus Ampius Flavianus Veſpaſianus an ſeinen Bruder ſelbſt geſchrieben / auch dabey inſtändigſt verlanget / daß der Stadthalter in Möſien / der Aponius Saturninus nach Nujodunum bald zu ihm kommen möchte / dem ich ſolches von wegen des Flavius Sabinus angedeutet / wie ich ſelbigen im hieher reiſen auf den Diomediſchen Inſeln geſprochen / der dann auch nicht ſäumen wird uns eheſtens zu folgen.

Dieſes iſt / hube hierauf Svetonius Paulinus an / eine groſſe Zeitung und alles gutes daraus zu hoffen / daß das mächtige Egypten ſich zu der guten Parthey geſchlagen / und wird es auch ſonder Zweifel in Judea wohl hernach gehen / ſo ebenfalls die Macht des Vitellius ſehr wird ſchwächen können. In eben den Schreiben verſetzte Titus Ampius Flavianus / ſo Veſpaſianus an ſeinen Bruder abgehen laſſen / ward gemeldet / daß funfzehen tauſend Juden durch den Titus geſchlagen / daß eine gewiſſe Stadt Bethenna genannt erobert / und Jeruſalem die Haubt-Stadt des

Landes von denen auffrühreriſchen ſogenannten Idumeern belagert worden / ſo Veſpaſianus für unſere Parthey ſehr vortheilhafftig erkennet / maſſen ſich dergeſtalt die Juden unter einander ſelbſt aufreiben werden. Zu des Nero Zeit ſagte Svetonius Paulinus ward die Belagerung von Jeruſalem dem Veſpaſianus ſchon aufgetragen / welches aber nun ins dritte Jahr ſich verweilet / ſo ſattſam anzeiget / daß dieſe Belagerung nicht eine ſo leichte Sache ſeyn müſſe / daher zu bewundern / daß die ſogenannte Idumeer ein ſo groſſes Werck ſich unterfangen dürffen. Es iſt dieſes ihr Unternehmen / verſetzte Pudens Rufus / eben keine förmliche Belagerung zu nennen / ſintemahlen ſie nicht lange vor der Stadt geweſen / als ſie von den aufrühreriſchen Juden in Jeruſalem eingelaſſen worden / da ſie dann die Stadt ausgeplündert und mit der Beuthe davon gezogen.

Ja ſo nöthig / hube Titus Ampius Flavianus an / die Belagerung von Jeruſalem nunmehro fürzunehmen iſt / ſo nöthig wird es auch ſeyn / daß Rom eine Belagerung bald ausſiehe ; dann ehe man den Vitellius nicht aus ſeinem Neſte gejaget / wird man an ſtatt dieſer Eule / den Adler in Rom nicht können Meiſter ſehen. Dieſe Beſchreibung / ſagte Cocceius Nerva / reimet ſich ſehr wohl auf den Vitellius / maſſen ſeine geſtalt einer Eulen nicht ungleich komt / und muß man ſich wohl höchlich verwundern / wie die Wahl unſerer Soldaten auf dieſen Menſchen fallen können / den die Götter wohl recht zur Straffe haben laſſen Kayſer werden. In ſeinem Bürgerlichen Stande / fügte Annius Vivianus hinzu / führete er ſich noch ziemlich wohl auf / und waren die Spanier und Gallier / als er daſelbſt das Stadthalter-Ambt verwaltete / gantz wohl mit ihm zufrieden. Wäre er niedrig geblieben / antwortete Cocceius Nerva / würde die Welt ſeiner Laſter nicht ſeyn gewar worden / und ſcheinet wohl / daß er der Tugend ſich nicht länger bedienet / als wie er vermeinet gehabt / daß ihn dieſelbige die Gunſt bey andern erwerben können ; da er aber keines Menſchen mehr zu achten / hat er der Tugend auch gute Nacht gegeben / und folget nun ſeiner Natur / die ihn überredet / weilen er Kayſer worden / müſſe er auch/ wie ſeine Vorfahren/ alles ausüben/ was ihm gelüſtet. Alle ſeine Vorfahren/ ſagte hiegegen Titus Ampius Flavianus/ ſeynd nicht der Arth geweſen/ dann hat ſchon Rom einen Tiberius/ einen Caligula/ einen Nero/ und einen Galba erlebet/ ſo kan man ſich auch dabey rühmen den groſſen Julius Cäſar/ den Auguſtus/ unſern liebenswürdigen Kayſer Claudius und den Otto zu Regenten gehabt zu haben/ welchen letztern ich denen andern dreyen beyfüge/ weilen auſſer ſeiner unrechtmäſſigen Ankunfft zum Thron/ man währender ſeiner Regierung ihm nichtes Böſes kan nachſagen/ und muß man ſeine großmüthige That rühmen/ daß/ um ſein Vater Land in Ruhe zu ſetzen/ und dem Bürgerlichen Kriege ein Ende zu machen/ er ſich ſelber ums Leben bringen wollen. Die Anweſende billigten dieſes Urtheil/ ſo Titus Ampius Flavianus von dem Otto gabe/ auſſer dem Pudens Rufus/ der als ein Chriſt in ſeinem Hertzen die Selbſt-Entleibung nicht gut heiſſen konte. Und da demſelbigen verlangete von denen mitgekommenen Chriſten zu vernehmen/ wie ſie ihre Mit-Brüder in Rom gelaſſen/ ſuchete er/ als ſie ſich darauf insgeſambt von dem Titus Ampius Flavianus hinweg begeben/ des folgenden Morgens Gelegenheit mit ihnen ſich zu beſprechen.

Er vernahme von dem Amplias/ der ſtets bey der Lucina ſich aufgehalten/ daß in der kurtzen Zeit/ da er Rom verlaſſen/ der Zuſtand der Chriſten ſich dergeſtalt verſchlimmert hätte/ daß faſt keine einzige Krufft/ die zum Gottesdienſt der Chriſten gewidmet/ mehr verhanden wäre/ maſſen die Abweſenheit der Pomponia Gräcina/ die zerſtöhrte Wohnungen der Lucina und des Urbanus/ und das Toben und Wüthen des Ober-Prieſters dergeſtalt alles umgekehret hätte/ daß man daher nicht abſehen könte/ wie ſowol bey der Claudia Rufina/ noch auch bey der Printzeſſin Hiſpulla/ ſonder Lebens-Gefahr die geheimen Zuſammenkünffte ferner könten fortgeſetzet werden. Pudens Rufus erkundigte ſich darauf ferners nach denen Biſchöffen Anacletus und Clemens/ wie auch dem Urbanus/ wie es denen ſowol als der Lucina/ bey ſolcher Trübſeligkeit ergienge/ da ihn dann Amplias berichtete / wie gantz wohlgemuth und gelaſſen ſie ſich auf-führten / und aus Rom zu weichen keines weges gedächten / wozu den Pudens Rufus in ſeinem Hertzen ihnen alle benöthigte Standhafftigkeit anwünſchete / und folgends wie er mit keinem geringen Leidweſen vernommen / daß Lucina noch immer gefänglich gehalten würde / verhieſſe er denen aus Rom geflüchteten Chriſten alle Hülffe und Beyſtand wolte ihnen auch befoderlich ſeyn / daß ſie ihren Aufenthalt / in des Boryſthenes Inſel / bey dem Biſchoff Andronicus bekommen könten.

Es verlieffen darauf etliche Tage / die Octavia ſowol als wie Tyridates zu ihrer höchſtbenöthigten Ruhe anwendeten; und wie indes verſchiedene Zeitungen von Rom einlieſſen / wie Vitellius nach der Kayſerin und dem König von Armenien genaue Nachforſchungen anſtellen lieſſe / hielten ſie ſich ferners in dem Römiſchen Gebieth nicht ſicher / ſondern giengen hinwieder zu Schiffe / da das Wetter ihnen ſowol fügete / daß ſie in wenig Zeit Epidaurus erreichten / da ſich Titus Ampius Flavianus von ihnen beurlaubte / um die Soldaten in Illyrien fürgenommener maſſen / von dem Vitellius abfällig zu machen.

Es ware Tyridates ſo ſorgſam für die Octavia / daß ſie dem Vitellius möchte in die Hände gerathē / daß er dieſelbe erſuchte / man möchte in Epidaurus ſich nicht lange verweilen / weshalben dann die Abreiſe auch ſo fort wieder fürgenommen wurde / und kamen ſie innerhalb acht Tagen nach der Stadt Enderum / da ſie dann mehr Sicherheit fanden / zumahlen Titus Ampius Flavianus in der kurtzen Friſt die Illyriſchen Soldaten auf des Veſpaſianus Parthey völlig gebracht hatte.

Dieſes ware nun ſehr ein groſſes fur den Veſpaſianus / und kame der Stadthalter in Begleitung des Cornelius Fuſcus und des Tertius Julianus gleichſam wie im Triumph zu ihnen nach Enberum / da dieſe beiden ſo er mit gebracht nicht ſo bald für die Octavia erſchienen / da erinnerte ſie ſich derſelbigen nicht ſonder Betrübnuß / in Erwegung der kläglichen Begebenheit die ſie hatten belebet. So verwunderſam nun die Kayſerin ware / dieſer beiden anſichtig zu werden / ſo groſſe Begierde erwieſe ſie auch von ihnen zu vernehmen wie ihre Lebens-Arth nunmehro beſchaffen wäre / da ſie nicht anderſt vermeinet/ als daß nach ihrem belebten Unglück ſie in ſteter Einſamkeit würden ihre Tage zugebracht haben. So lange ſich Rom/ ſagte hierauf Cornelius Fuſcus/ unter einem Tyranniſchen Regiment befunden / habe ich ſcheu getragen / auf einigerley weiſe mich der groſſen Laſter mit theilhafftig zu machen / die man allda belebet / und lieber in ſtiller Einſamkeit bleiben/ als unzeitig meine Rache erweiſen wollen / die ich nicht / ſonder in Rom neue Unruhe zu befördern hätte ausüben können. Nun aber die Götter uns Hoffnung geben / andere und beſſere Zeiten zu erleben / habe ich nicht der lezte ſeyn wollen mit dazu beförderlich zu ſeyn / daß der Ruhm-würdige Veſpaſianus zum Kayſerthum gelangen/ und den zerrütteten Zuſtand in Rom hinwiederum in ſeinen vorigen Flor bringen möchte. Um nun denſelbigen zu dienen / und jezt bey ſolchen Umſtänden mit beſſerm Fug und mehrerern Nutzen meiner Tochter vergoſſenes Blut an den Vitellius zu rächen / trete ich von neuem gleichſam in die Welt / und ſollen mich meine abgelebte Jahre nicht abſchrecken / mein noch übriges Blut für das Vaterland aufzuopffern. Es hat zwar/ nach des Nero Tode/ der Kayſer Galba / mit deme ich unter des Tiberius Zeiten in vertraulicher Freundſchafft gelebet/ mich allhie in Dalmatien das Stadthalter-Amt aufgetragen / ſo ich nicht ausſchlagen dörfen / ebenermaſſen wie Tertius Julianus die ſiebende Legion in Illyrien annehmen müſſen / wir ſind aber derentwegen beiderſeits in unſerer Einſamkeit in denen Gebürgen des Hämus faſt mehrentheils geblieben/und haben daſelbſt unſern Unſtern allſtets betrauret / der nimmermehr durch die Zeit aus unſerm Gedächtnüß kommen wird / und noch heute uns ſo gegenwärtig iſt / als wie er jederzeit geweſen.

Octavia ſahe hierauf den Tertius Julianus an/ von dem ſie wuſte/ wie herzlich er die Epicharis hatte geliebet / ihn fragend / ob ihn eine gleiche ſo großmüthige Entſchlieſſung auch wieder in die Welt brachte? Allerdings / gnädigſte Kayſerin/ antwortete Er; maſſen dasjenige ſo den Cornelius Fuſcus bewogen des Hämus Wüſteneyen nun zu verlaſſen/

laſſen / mich ebenfalls wieder in die Welt gebracht / um darin meine / wiewohl traurige Vergnügung zu finden / der Epicharis Todt an denenjenigen zu rächen / ſo ſelbigen helffen verurſachen.

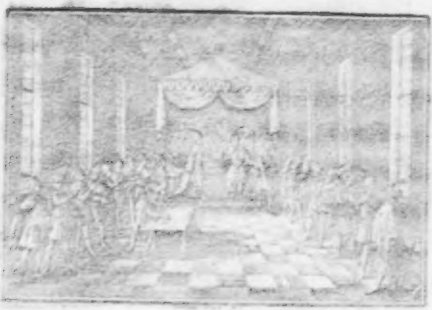
Dergeſtalt eröfneten dieſe beiden der Kayſerin ihr Vornehmen / und wie nun alſo die erſte Anſprache dieſer Edlen Römer bey Ihr abgeleget worden / begaben ſie ſich nebſt denen Römiſchen Raths-Herren zu den Titus Ampius Flavianus da ſie Krieges-Rath hielten / wie ihre Dinge / die einen ſo glücklichen Anfang gewonnen / ferners würden auszuführen ſeyn.

Cornelius Fuſcus vermeldete ihnen / daß er ſofort nach des Otto Tode in alle Römiſche Landſchafften geſchrieben / und die Legionen beredet hätte / ſich ja nicht für den Vitellius noch für den vermeinten Nero zu erklähren / ſondern vielmehr den ruhmwürdigen Veſpaſianus / der bisher in den Jüdiſchen Kriegen ſich ſo berühmt gemacht / auch zu erwehlen / welches dann ſo viel gefruchtet / daß Spanien / Britannien und Gallien bereits auf die gute Parthey getreten / und da Egypten eben daſſelbige gethan / auch / durch unermüdeten Fleiß des Titus Ampius Flavianus / die Soldaten in Jllyrien ſich nunmehr ebenfalls von dem Vitellius abgeſondert / würde zu berathſchlagen ſeyn / wie ſo wohl der Krieg in Judea als fürnehmlich in Italien fortzuſetzen wäre. Als hierauf Titus Ampius Flavianus das Lob ſo ihm Cornelius Fuſcus beygelegt / beſcheidentlich von ſich abgelehnet / wurde beſchloſſen / daß die Völcker in Jllyrien Möſien und Dalmatien zuſammen geſtoſſen / und der Vopiſcus Pompejus Sylvanus / wie auch Titus Ampius Flavianus über dieſe Völcker zu Generalen erwählet / Cornelius Fuſcus aber / als ein ſonderbahrer guter Freund des Antonius Primus / mit ſeinem Schwieger-Sohne Tertius Julianus zurück nach Italien reiſen / und ihn in ſeinen Vorhaben ſtärcken ſolten / den Vitellius in Rom mit aller Macht zu beängſtigen / und damit zu eilen ehe deſſen Gewalt noch ferners uberhand nähme. Weilen Veſpaſianus zu Neviodunum ſich befände / wolten ſie ſofort jemand an denſelbigen abfertigen / um dieſes alles ihme anzumelden / und darauf ſeines Befehls erwarten / was derſelbe zuerſt von denen Hülffs-Völckern wolte fürgenommen haben / und wohin er ſelbige zu ſenden nöthig finden würde. Sie meldeten ſich darauff bey dem König von Armenien an / ihn erſuchend / dem König von Parthen dahin zu vermögen / daß derſelbige auch in des Veſpaſianus Parthey möchte treten / ſo ſie nun viel ehender wolten hoffen / da ihres geweſenen Kayſers Tochter ſich mit dem Parthiſchen Hauſe verbünde. Tyridates verhieſſe dieſes alles aufs fleißigſte auszurichten / und um die nöthige Anſprache des Veſpaſianus nicht zu verſäumen / der ſonder Zweiffel in Nujodunum ſich nicht gar zu lange auf halten dörfte / ward die Dahinreiſe beſchleuniget / wie dann ſofort der Auffbruch aus Enderum geſchahe / nachdem daſelbſt die Kayſerin und der König von Armenien / auff das prächtigſte von den Römiſchen Generalen waren bewirthet worden / da dann nicht allein das Zulauffende Volck der Octavia tauſend Glückwünſchungen mit auff dem Weg gabe / ſondern auch die Soldaten ſo bey des Nero Zeiten ſie gekant / durch ihr Zuruffen ſowohl ihre Hochachtung für ſie bezeugeten / als wie ſie dabey ſich vernehmen lieſſen / daß Octavia ihre Kayſerin bleiben und den Veſpaſianus ehlichen müſſe / welcher Wunſch aber / ſo gut er auch von ihn gemeinet / der Kayſerin nicht anſtändig war / die ihren Tyridates anſchauend / und auff das freundlichſte ihn anlachend / ihn fragte / ob er mit dieſem Wunſche auch friedlich wäre. Er erwehnete darauff / wann es nach Würdigkeit gehen ſolte / wäre der getreuen Römer ihr Verlangen gantz billig / da aber ihre Gütigkeit für ihn bey ihr mehr gölte als die Betrachtung ihres jetzigen hohen Standes / könte ſie leicht ermeſſen / daß er ſich ihren Willen gleichförmig ſtellen / und alſo dieſer Illyrier Wunſch und Verlangen nicht mit bewilligen noch gutheiſſen würde. Mit dergleichen Unterredungen verkürtzten ſie einander den Weg / woran Junia Calvina und Pomponia Græcina / wie auch Domitia Decidiana allemahl mit Theil nahmen / indem ſie ſtets in Geſellſchaft dieſes Durchleuchtigſten Paars ſich befanden.

Als ſie in das erſte Nacht-Lager / ſo in einem Schloſſe oben auf dem Gebürge des Orbitanus war / angekommen/ traffen ſie daſelbſt den Printzen Corillus an/ der die Prinzeßin Ephigenia auff ihrer Daciſchen Reiſe bis über das Gebürge begleitet hatte / und nun im Begriff ſtunde / nach Rom wiederum umzukehren. Es erwieſe ſich Octavia ſehr begierig / den Zuſtand der Printzeßin von Ethiopien zu vernehmen / da ihr dann Corillus nicht genungſam beſchreiben konte / wie gelaſſen ſie wäre / und wie ſie ſich dozu bereitet/ alle die Verdrießlichkeiten mit Geduld zu überwinden / die ihr bevor ſtünden. Octavia fande dieſer Printzeßin Zuſtand nicht ſo ſchlim als welchen ſie ſelbſt belebet / und hoffete / daß durch ſie in Dacien viel gutes für die Chriſten würde können geſtifftet werden / wann ſie nun daſelbſt als Königin viel würde zu ſagen haben. Corillus aber vermeinte wann er ſich den Daciſchen Zuſtand fürſtellete / daß dieſes eher zu wünſchen als zu hoffen ſeyn würde ; maſſen Geſtriblindus nicht gewohnet wäre zu folgen / noch den Irrthum zu verlaſſen / darinnen er mit allen Daciern ſchwebete. Er bezeugete der Kayſerin darauff ferners / welcher geſtalt Ephigenia die Kayſerin beklaget / als von der ſie nicht anderſt gewuſt als daß ſie dem Nero wiederum wäre zu Theil geworden / dabey er dann ſeines Orths ſeine hertzliche Freude auch bezeugete / ſie in einen ſo veränderten und glückſeeligern Zuſtande hinwieder anzutreffen.

Weilen des andern Tages die Wege über das Gebürge auf Vorſorge des Titus Ampius Flavianus erſt ausgebeſſert muſten werden / indem Corillus nicht genungſam beſchreiben konte / was es Mühe gekoſtet / die Printzeßin von Ethiopien darüber zu bringen / als blieben ſie ſelbigen Tag daſelbſt ſtille liegen / und um die Zeit zu kürtzen / wolten ſie die Gold-Bergwercke beſehen / ſo unferne von da belegen waren. Sie wurden von denen Berg-Leuthen mit ihrer gewöhnlichen Muſic entfangen / und da die Neugierigkeit ſo wohl den König von Armenien / als auch die Römiſche Raths-Herren triebe mit anzuſehen / wie ſie in den Gruben arbeiteten / die Hinunterfahrt aber nicht allemahl ſonder Gefahr geſchehen konte / als verbate Octavia bey dem Könige ſeiner ſeits dieſes Fürnehmen / ihn erſuchend / bey ihr zu bleiben / immittelſt die andern dergeſtalt ihre Neugierigkeit vergnügen würden. Da nun Tyridates ſeiner Kayſerin Bitte ihme jederzeit ein Gebot ſeyn lieſſe; als bliebe er bey ihr / nebſt dem Printzen Corillus und denen anweſenden Damen / da ſie ſich denn auf einen erhabenen Hügel ſetzeten / von wannen ſich ihnen eine gar angenehme Gegend zeigte / die den Corillus bewoge zu ſagen / daß ihn ſelbige ſehr an Dacien gemahnete.

Es gabe dieſes Anlaß / daß ſie auf ſelbiges Königreich zu reden kamen / und weilen deſſen Fruchtbarkeit und andere Annehmlichkeiten Corillus nicht genung beſchreiben kunte / ſagte Octavia / es müſſen dann groſſe Urſachen geweſen ſeyn / die den Printzen bewogen ſein Vaterland zu verlaſſen / und in der Fremde ſein Leben zuzubringen. Pomponia Græcina ſetzte hinzu / daß die angenehme Hiſpulla wol nicht allein Urſach hiezu müſſe gegeben haben. Sonder Zweifel gedachte Junia Calvina / hat die Chriſtliche Religion / zu der ſich der Printz Corillus bekennet / mit dazu geholffen / das abgöttiſche Dacien zu verlaſſen / worauf er verſetzte / daß weder Hiſpulla / noch das Chriſtenthum ihn aus Dacien gebracht. Dann gleich wie ich / fuhr er fort / den wahren Gott erſt zu Rom erkannt / auch meine Hiſpulla daſelbſt zu erſt geſehen / alſo iſt mein Fürnehmen Dacien zu verlaſſen / aus dieſen geiſtlich und weltlichen Antrieb nicht entſtanden. Darff man dann nicht / erwiederte Octavia / die Urſachen wiſſen / warum Corillus lieber ein Bürger in Rom werden / als in ſeinem Reich einen groſſen Fürſten fürſtellen wollen. Corillus weigerte ſich zwar anfangs hievon was zu melden / da er ſich aber in einer Geſellſchafft befande / die / ſeinen Lebens-Lauff wiſſend / dadurch keinen Nachtheil dem Daciſchen Reiche verurſachen würden / lieſſe er ſich auf ferneres Zureden der Kayſerin bewegen ihnen die Zeit mit Erzehlung ſeiner beliebten Abendtheuer zu verbringen / die er / wie er ſie ein wenig bey ſich überdacht / folgender geſtalt der Kayſerin / und ihren bey ſich habenden / eröffnete.



Die Geſchichte des Dorillus.

Ich kan mit allem Fug meinen Lebens-Lauff den Zunahmen beylegen:

Das gezeigte aber nie erreichte Glück.

Maſſen dieſe von den meiſten Völckern ſogenandte unbeſtändige Göttin von Kindes-Beinen an ſich mir anfänglich günſtig erwieſen / wann ich aber die Früchte davon genieſſen ſollen / hat ſie mir allemahl den Rücken zugekehret / und ſattſam dadurch erwieſen / daß ſie in nichtes als in der Unbeſtändigkeit beſtändig zu nennen.

Der König / mein Vater / ſo meinem älteſten Bruder nach ſeinem Tode / vermöge der Geſetze / die Regierung nicht konte nehmen / wandte ſeine Sorgfalt auf mich / wie er mich / den er mehr als jenen liebte / auch wol berathen möchte. Es waren zwar zwiſchen meinem ältern Bruder und mir viele Kinder ihme gebohren worden/von denen doch keiner das männliche Alter / auſſer wir beiden erreichet. Gleichwie aber Geſiridundus und ich von Jahren gar weit von einander unterſchieden / alſo waren auch unſere Gemüths-Neigungen ſo beſonders / daß man nicht glauben ſollen / daß wir von einerley Eltern wären gezeuget worden. Der König derenthalben wol zuvor ſehend / was nach ſeinem Tode wegen unſer ſo ungleichen Gemüths-Neigungen für Unheil entſtehen könte / war / wie bereits erwehnet / eiffrigſt darauf bedacht / mich dergeſtalt zu verſorgen / daß ich dermahleinſt einen Bruder nicht dörffte in die Hände ſehen / der leichtlich ſeiner habenden Ober-Herſchafft / ſich würde zu meinem Nachtheil bedienen können.

Ich mochte kaum das zehende Jahr erreichet haben / als der langwirrige Krieg / den Dacien mit den Roxolanern geführet / beide Theile ſo erſchöpffet und abgemattet hatte / daß man auf einen Frieden zu gedencken ſich genöthigt befande. Weilen nun unter andern vielen Urſachen ſo dieſen Krieg erreget nicht eine der geringſten mit ware / daß die Roxolaner verlangeten die Landſchafft Thras in Möſien in Beſitz zu nehmen / die zwar niemahlen eigentlich unter Dacien gehöret / es hatten aber von undencklichen Zeiten her / die von Thras allemahl zu ihren Herren einen aus unſerm Hauſe erwehlet / wie dann durch ſonderbahre Sorgfalt des Königs und vieler dazu angewandten Geſchencken es dahin war gebracht / daß ich zum Fürſten dieſer reichen Landſchafft ernennet worden.

Dieſer Zuwachs nun meiner Verſorgung / hätte mich Lebens-Zeit in einen ruhigen und vergnügten Stand ſetzen können / wann nicht eben um die Zeit die Friedens-Handlungen wären darzwiſchen gekommen / da alle die Räthe des Königs meine Wolfarth gerne aufopfferten und hindan ſetzeten / auch wieder Willen des Königes dieſe Landſchafft Thras den Roxolanern abtraten / und von Seiten Daciens auf ewig abſagten / ferner einige Anſprache daran zu nehmen. Alſo war dieſes gezeigte Glück zum Ende / da ob ich wohl nicht anderſt ſagen kan / als daß Geſtriblindus mich ſtets geliebet / ſo war doch dieſe Liebe mit einem ſolchen heimlichen Neid vergeſellſchafftet / daß es ſchiene / als könte er ſeine Freude darob nicht bergen / daß dieſes zurücke war gegangen / worüber ſonſt der König und alle Wolgeſinnete in Dacien ihre Betrübnuß erwieſen.

Es wolte ſich hiernächſt keine Gelegenheit ſo bald wieder zeigen / daß der König mich verſorgen können / wie dann auch zu dem ſein hohes Alter dazu kame / ſo ihn ſchier Gedanckenloß machte / meinen ſchlechten Zuſtand ferners zu beherzigen / welcher dann nicht wenig dadurch ſich verſchlimmerte / als Geſtriblindus mit der Cyriſca / ſo eine gebohrne Fürſtin aus Roxolanen / ſich verheurathete. Dann gleich wie er ſeine zu mir tragende Liebe allſtets mit einer heimlichen Eyferſucht begleitete / alſo hatte nun ſeine Gemahlin ſolche doppelt in ihrem Gemüthe gefaſſet / die ſie dann auch bey ihrem Gemahl dergeſtalt zu ernähren wuſte / daß dadurch die Natürliche Liebe zu mir ſo er noch immer in ſich entfunde zwar nicht gar ausgetilget / jedennoch mächtig unterdrücket und verdunckelt wurde.

Es ware dem König und dem gantzen Reiche ſehr um Erben zu thun / weilen von dem Königlichen Geblüthe keine die zur Regierung kommen können / vorhanden / und wann unſer Stamm ausgienge / waren die Jazyger und Sarmatier die nächſten / denen man dann aus angebohrnen Haß / es nicht gönnete / daß ſie unſere Erben werden ſollen. Zwar fande ſich der Fürſt Wendelin / der ein weitläufftiger Vetter und des Printzen Dorpaneus Anſes Vater war / weil der aber einen Aufruhr erreget / und alſo der beleydigten Majeſtät ſchuldig worden / hatte gantz Dacien einhellig ihn und ſeine Nachkommen auf ewig unfähig den Daciſchen Thron zu beſteigen erkannt / und muſſe alſo dieſer ſich vergnügen / daß ihm die Landſchafft Patridava zu ſeinem Unterhalt gelaſſen wurde / allwo er auch biſher kümmerlich mit den Seinigen ſein Leben hat hingebracht. Tyridates konte ſich nicht enthalten den Corillus hie in das Wort zu fallen / ihn fragend / ob er ſich nicht in Nennung des Printzen Dorpaneus Anſes verſprochen hätte / der ja des Königs Geſtriblindus Sohn wäre? Wann man mich ſagte Corillus / mitdes in ſeiner Erzehlung fortfahrend / ferners höret / wird man vernehmen / was für eine Beſchaffenheit es mit dem Dorpaneus Anſes habe. Es erwieſe alſo / vorgeſagter Urſachen halber der König ein ungemeines und ſehnliches Verlangen ſein Königliches Hauß beerbet zu ſehen / zumahlen aus der Ehe des Geſtriblindus nur eine einige Tochter / ſo Zargidara genannt worden / erzeuget wurde / die aber / vermöge der Landes Geſetze / nicht zur Regierung kommen konte.

Dieſes nun bewegte den König auf meine Verheurathung / mit einer von den fürnehmſten Damen aus Dacien auch zu gedencken / darinnen ich als ein gehorſamer Sohn / unangeſehen meiner noch zarten Jugend zwar gerne willigte / dabey aber erinnerte / daß man ſo dann auch auf meine Verſorgung bedacht ſeyn möchte; ſo mir zwar verſprochen wurde / es kame aber damit nicht zum Stande / und hatte ich von dieſer meiner Verheurathung keinen andern Nutzen / als daß das Königliche Hauß mit Erben verſehen wurde / welches in Dacien ſo groſſe Freude als bey des Geſtriblindus Gemahlin / Mißvergnügen erweckte.

In ſolchem Zuſtande nun verlieſſe der König mein Vater dieſes Zeitliche / und kame Geſtriblindus zur Regierung / deſſen Gnade ich nun geleben muſte / weil keine Verordnung ſich finden wolte / die der König als ſeinen letzten Willen für mich hinterlaſſen hätte. All den Verdruß und Wiederwärtigkeit zu beſchreiben / der mir und den Meinigen darauf von des Geſtriblindus neidiſchen Gemahlin und boßhafftigen Bedienten zuwuchſe / würde zu verdrießlich ſeyn anzuhören. Und wie einem von hohem Stande gebohrenen Gemüthe nichtes unerträglicher iſt als Mangel zu erdulden / als war alle mein Sinnen und Dichten dahin gerichtet / aus der Sclaverey / worinnen ich lebte / mich zu reiſſen / und durch fremde Hülffe meinen kümmerlichen Zuſtande zu verändern.

Dieſem

Dieſemnach wandte ich meine Gedancken dahin / wie ich meinen älteſten Sohn eine vortheilhafftige Heurath möchte können zuwege bringen / und richtete die Abſicht auf des Jazyger Königs Agarus einzige Tochter / die vermöge ſelbigem Reiches Geſetzen / nach ihres Vatern Tode Erbin des gantzen Landes werden würde. Weilen die Auswärtigen mehr Vermuthung von mir hatten als unſere eigene Dacier / als ſahen ſie meinen Sohn als künfftigen König von Dacien an / daher der König Agarus kein Bedencken truge in dieſe Heurath einzuwilligen. Als aber dieſe beide junge Kinder dergeſtalt verlobet wurden / erweckte das ſonderlich bey der Dyniſica einen erſchrecklichen Verdruß / den ſie auf alle erſinnliche Weiſe zu Tage legte / und unangeſehen ſie einen recht natürlichen Haß zu mir und den Meinigen truge / kame ihr dennoch in den Sinn / ihre Tochter lieber an meinen Sohn zu verehligen / als zu gönnen / daß dieſer die vortheilhafftige Heurath mit des Agarus Tochter dermahleinſt vollenzöge. Die ungleichen Jahre / da die Printzeſſin Zargidara über zwölff Jahr älter als mein Sohn ware / konten dieſen Vorſatz bey ihr nicht verhindern. Weil ich aber hierinn zu willigen unmöglich mich entſchlieſſen konte / nahme der Haß dieſerwegen gegen mich dergeſtalt überhand / daß ſie / von dieſen Gedancken abkommend / ihre Printzeſſin an den Fürſten der Baſtarner den Farvaldus vermählete / der zwar den Nahmen von dem Lande Baſtarnen führte / dem Könige ſelbigen Landes aber unterwürffig ware / und alſo nicht viel in ſeinem Lande zu ſagen hatte. Die übrige Liebe die Geſtriblindus gegen mich noch bis dahin geheget / ſchiene nun faſt gantz zu erlöſchen / wie dieſer Schwieger-Sohn in das Hauß kame / welcher dergeſtalt von dem leichtgläubigen Geſtriblindus hoch gehalten und geliebet wurde / daß man alle ſeine Worte und Reden anſahe / als hätte die ein Gott geſprochen / und regierte er dergeſtalt in Dacien / als wäre er Herr geweſen / da alle die Groſſen des Reichs ihm mehr Ehre und Liebkoſung / als ihren König ſelbſten erwieſen / ſo daß nichtes geſchahe / als was er haben wolte / und was dabey mir und den Meinigen zum Schaden und Nachtheil konte gereichen.

Meine eintzige Hoffnung dieſes verdrießlichen Joches abzukommen / beſtunde demnach in der baldigen Vermählung meines Sohnes / ſo ich doch nicht eher hoffen konte / bis daß er zu ſeinen männlichen Jahren würde gekommen ſeyn. Wie aber das Glücke ſchiene mir vollenkommen hierinn beſonderlich ſeyn zu wollen / ſchickte es das unvermeydliche Verhängnüß / daß mein Sohn / an ſtatt des Braut-Bettes / ſich in das Todten-Bette muſte legen. Hiemit war nun wieder das gezeigte Glück nicht erreichet / und verfehlete ich den Zweck ſo ſehr / den ich mir fürgebildet / daß ich nie verlaſſener mich geſehen / als wie ich durch dieſen unvermuthenen Todes-Fall war geworden.

Der Himmel wolte hiebey nicht / daß dieſes Unglück mir allein ſolte zukommen / maſſen wenig Zeit hernach / ſowohl meine Gemahlin als meine übrige Söhne / mir durch den Tod geraubet wurden / indem eine peſtilentziſche Kranckheit ſie alle hinweg nahme / und mir alſo nichts mehr übrig bleiben lieſſe / als drey Töchter / die ich der Erziehung einer von meiner Gemahlin Baaſen anvertraute. Es nöthigte aber dieſe gefährliche Seuche den Daciſchen Hoff ſich auf die Inſeln bey dem Ausfluß der Donau zu begeben / allwo die Lufft geſunder gehalten wurde.

Weilen ich noch viel Trübſeliges erleben ſolte / als muſte ich dem Tode nicht zu Theil werden / ob gleich der Schmertz über der Meinigen Verluſt mir ſolchen zu zuziehen fähig ſeyn können ; wie aber die Zeit die Vergeſſenheit gebiehret / alſo erholete ich mich auch endlich wieder und mein Leyden zu vergeſſen / ſuchte ich Troſt bey dem Agarus / deſſen Tochter die ſchöne Jugunda an meinem Sohn verlobet war geweſen.

Es entſtunde allda in mir / an ſtatt der Vaters Zuneigung eine ehliche Liebe / daß ich diejenige wieder zu heyrathen mich entſchloſſe / die meinem Sohne war beſtimmt geweſen. Weilen nun ſonderlich die Königin Hygnis mir wohl wolte / als fande mein Fürhaben bey derſelben ſofort Eingang / dahero dann bald erſcholle / was mit der jungen Jugunda und mir für ware. Weil dieſes in Dacien nicht lange verborgen bliebe / und die Königin Tyriſca ſowohl als den Baſtarner Fürſten in Unruhe ſetzete/ alſo waren die auf alle Mittel in der Welt bedacht / dieſe vortheilhaffte Heurath zu verhindern. Wie dann der Baſtarner Fürſte/ der ſich bey dem Römiſchen Stadthalter in Möſien/ dem Pomponius Flaccus ſehr eingeſchmeichelt / ſich deſſelben bedienete / im Nahmen des Kayſers Tiberius dem Sarmatier Könige fürzuſchlagen / es möchte derſelbe ſeinen Sohn an die Printzeßin Jugunda vermählen / wodurch den Römern ein ſonderbahrer Gefalle würde geſchehen; Nun hatte man damahlen in Dacien und denen benachbahrten Reichen viel zu groſſe Verehrung für den Kayſer / als daß man ſich deſſelben Willen hätte ſollen widerſetzen / daher ich zurücke ſtehen muſte / und wurde die Printzeßin Jugunda an dem Sarmatiſchen Printzen verlobet. Um aber dieſen meinen Verluſt mich verſchmertzen zu machen / wurde fürgeſchlagen / daß ich hingegen des Sarmatiſchen Königes Tochter die Fritigildis haben ſolte. Dieſes fande nun an dem Sarmatiſchen Hofe gleich Gehör / maſſen man dem Könige fürſtellete / wie er dergeſtalt durch ſeine beide Kinder in Dacien und in der Jatzyger Lande alles nach ſeinen Gefallen würde regieren können. Weilen mein Zuſtand ſo beſchaffen war / daß mich nicht allein die Liebe ſondern auch was mir vortheilig würde ſeyn billig führen muſte / als fande ich mich in den Verluſt der Jugunda ſo mir mein Glück zeigen wollen / und war gewillet mich der Printzeßin Fritigildis zu ergeben / die man mir fürgeſchlagen hatte. Ehe es aber zur Vollenziehung dieſer beiden Heurathen kame / geriethe es abermahlen zu einem Kriege zwiſchen den Roxolanern und Jatzygern / da die Roxolaner gantz unvermuthend in die Haupt-Stadt Cruna einfielen / und die Königin Hygris ſamt ihrer Tochter / nebſt einer groſſen Beuthe hinweg führeten.

Man gönnete in Dacien dieſes Unglück den Jatzygern nicht ungerne / ſowohl wegen eines alten Grolles / als auch / daß der König Agarus meine Parthey hielte / daher mein

Zureden und Einrath / dieſe verübte Unbilligkeit der Roxolaner nicht mit geſchloſſenen Armen anzuſehen / nichts galte. Als aber das Gerüchte ſich immer vergröſſerte / wie übel die Königin und ihre Tochter gehalten wurde / und dabey verlautete / wann Jugunda zu der viehiſchen Liebe des Roxolaner Königs ſich nicht bequemete / wozu ihr eine kurze Bedenckzeit vergönnet worden / daß alsdann an ihr alle Gewalt verübet werden ſolte / konte ich ſolches nicht vernehmen / ſonder eine Todes-Angſt für dieſe gute Prinzeſſin auszuſtehen. Was ich demnach von wohlgeſinneten Daciern nur aufbringen konte / nahme ich ſonder wiſſen meines Brudern mit mir / und war ſo glücklich / daß ich die Königin und Prinzeſſin errettete / als nur noch wenig Tage dahin waren / da ſie ſich der viehiſchen Luſt / des alten Roxolaner Königs unterwerffen ſollen. Weil ich ihnen nun dergeſtalt ihre Freyheit erworben / und ſie nicht ſicher in der Jazyger Land den König Agarus ſchicken konte / brachte ich ſie inzwiſchen nach Dinogetia / welche Stadt mir zu meiner Wohnung eingeräumet worden.

Man hatte eben um die Zeit bey uns ſich in neue Kriegs-Verfaſſung geſetzet / wegen der benachbahrten Unruhe / und war des Geiſtidiundus Schwieger-Sohn zum General aller unſerer Völcker erwehlet. Dieſen verdroſſe nun nicht wenig mein kühnes Beginnen / daß ich einige Dacier aufgeſprochen / und ohne ſeinen / als des Generals / Willen und Vorwiſſen mich dieſes unterfangen / daher er ſolches bey meinem Bruder zum allerhöchſten aufmutzte / und es dahin brachte / daß / wieder aller Völcker Recht / der Aufenthalt dieſen beiden unſchuldigen Damen verſaget / und mir befohlen wurde / ſie den Römern auszuantworten / die daher ein Recht an ihnen ſuchten / daß / der Roxolaner Vorgeben nach / als ſie gefangen worden / man Brieffe bey ihnen gefunden / die wieder den Kayſer geweſen / ſo den Pomponius Flaccus bewogen / ſie ſo lange in ſeine Verwahrung zu verlangen / bis er hievon nach Rom Bericht würde abgeſtattet haben.

Um nun die Königin und Printzeſſin aus dieſer Gefahr zu retten / beachtete ich ſo wenig meines Brudern Befehl / und die Nachſtellungen des Faroaldus / als wenig ich mich für der Römer Feindſchafft fürchtete / ſondern brachte vielmehr / ehe man es bey Hofe gewahr wurde / die Königin und ihre Tochter zu dem Agarus / der meine kühne That ſo wohl aufnahme / daß er und alle die Jazyger mich als einen Schutz GOtt verehrten / und kunte Agarus nicht genung bezeugen / was groſſe Erkänntlichkeit er mir dafür ſchuldig wäre.

Weilen nun das ſtete Umgehen mit der ſchönen Jugunda in mir das alte Liebes-Feuer wieder aufloderte / und mir dabey zu ſtatten kame / daß / eine Weile her / als Agarus in dieſen Unglücks-Stande gelebet / bey dem Sarmatier-Könige ſich eine Kaltſinnigkeit erwieſen / und man nicht mehr ſo eifrig auf die Heurath des Sarmatiſchen Printzens mit der Jugunda gedrungen / ja gar ein Geſpräch ausgebracht / ſo dieſer unſchuldigen Printzeſſin Ehre ſehr nachtheilig ware / halffe mir ſolches ſehr meinen Fürtrag bey dem Agarus geltend zu machen ; da es jedennoch / wegen der noch anhaltenden Krieges-Unruhe zu keinem Schluſſe gediehe. Ich will / um mich nicht gar zu weitläufftig zu machen / nur mit kurtzen Worten erwehnen / daß bald darauf / durch Vermittelung des Sarmatier Königs / ein allgemeiner Friede geſchloſſen wurde / und des damahligen Kayſers Caligula erfolgender Tod zuwegen brachte / daß man nicht ferners wegen der gefundenen Brieffe der Königin Hygris zuſetzete / maſſen unſerer hiegegenwärtigen Kayſerin Vater / der H. Claudius / bey Antritt ſeiner Regierung ſich von dem König Agrippa vollenkommen regieren lieſſe / welcher als ein Freund der Jazyger / veranlaſſete / daß des Pomponius Flaccus gethaner Bericht vertuſchet wurde / und keine Antwort darauf erfolgete.

Der einige Dienſt / den ich Lebens-Zeit von dem Jazyger Könige genoſſen / beſtande darinn / daß ich in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen wurde / jedoch mit dem Bedinge /

daß ich nach Rom / als eine Geiſſel geſand ſolte werden / um dadurch die Römer in Sicherheit zu ſetzen / daß ſie Dacien forthin trauen dörfften. So gerne nun Faroaldus es ſahe / daß ich ſo weit von Dacien entfernet werden ſolte / ſo ſehr war ihm dabey zuwider / als er das allgemeine Gerüchte vernahme / daß mir ſowol Hoffnung übrig bliebe / die Jazygeriſche Printzeſſin / als wie die Sarmatiſche erlangen zu können / maſſen / weilen es mit keinen von dieſen beiden noch nicht zum Schluß gediehen / und wenig Gewißheit verhanden war / daß Jugunda den Sarmatiſchen Printzen bekommen würde / alle Vermuthung dahin giengen / daß ich zu meinem Zweck gelangen / und dadurch einen groſſen Schutz wieder des Faroaldus Verfolgungen überkommen würde.

Es ſanne daher Faroaldus Nacht und Tag darauf / dieſes mein Glück mir zu hindern / worinnen er dann endlich ſeinen Zweck erreichete / als in einer Verſammlung / die der Stadthalter Memmius Regulus wegen des neuangekommenen Generals des Lentulus angeſtellet / ſich der Sarmatier / wie auch der Jazyger König befanden / da Faroaldus ungeſcheuet dieſe Unwarheit vorbrachte / daß ſeine Schwieger-Mutter / die Königin Tytiſca ſich ſchwanger befände / ſo von den beiden Königen / wegen der vielen Betheurungen des Faroaldus geglaubet wurde / unangeſehen es ihnen und allen Anweſenden / die es mit anhöreten / verwunderſam fürkame / daß eine Dame / die in ſo langer Zeit / und mehr dann zwantzig Jahren kein Kind zur Welt getragen / hinwieder geſegnet ſolte ſeyn. Faroaldus / der meiſterlich die Prahlerey und Aufſchneiderey gelernet / fuhre damit fort / ſeinen leichtgläubigen Zuhörern fürzuſtellen / wie die erfahrnen Aertzte in Dacien gantz gewiß der Königin einen Sohn prophezeyhen wolten / und wäre er ſolchenfalls zum Vormund und Stadthalter des Reichs ernennet / da es ihme dann eine ſonderbahre Freude ſeyn ſolte / durch ſeine erlangende Macht das gute Verſtändnuß mit den Sarmatiern und Jazygern zu unterhalten / er wolte daher / als ein ergebener Diener von dieſen beiden Königen treulich eingerathen haben/ man möchte / die Ruhe in Orient feſte zu ſtellen/ die Printzeſſin Jugunda dem Sarmatier Printzen/ und die Sarmatiſche Printzeßin / dem Roxolaniſchen Krohn-Printzen/ der viel Tugend an ſich hätte/und in keinem Dinge ſeinem Vater nachſchlüge/ vermählen.

Dieſer Vorſchlag fande bey beiden Königen Gehör/ wiewol bey dem Jazyger Könige mehr als wie bey dem Byncus / deme der erſte Vorſchlag beſſer würde angeſtanden ſeyn/ wann er durch Vermählung ſeines Sohnes mit der Jugunda und der Fritigildis ſeiner Tochter mit mir/ in Dacien ſowol als bey den Jazygern das Regiment würde geführet haben. Wie dieſer Schluß in Dacien erſcholle / ſahe ich abermahl wie ich mein gezeigtes Glück nicht erreichet / und ware ich niemahlen in ſo feſter Hoffnung als dieſesmahl geſtanden / durch eine von dieſen vortheilhafften Partheyen meinen kümmerlichen Zuſtand verbeſſert zu ſehen. Der Jazyger Königin / die mir ſonders wol zugethane Hygris / hätte es gerne beſſer geſehen / erinnerte auch verſchiedentlich ihren Gemahl was derſelbe mir vor groſſe Verpflichtung hätte / es wurde aber dieſes alles nicht geachtet / und mit groſſem Frohlocken des Jaroaldus / der dinges ſolcher geſtalt gefiedert / das Beylager des Roxolaniſchen Erb-Printzen mit der Fritigildis und des Sarmatiſchen Printzen mit der Jugunda vollenzogen.

Ich ſolte nun / der bey dem letzten Friedens-Schluß genommenen Abrede gemäß / als eine Geiſſel nach Rom gehen / da mein Vorwand nichts galte / daß weil der Kayſer Claudius noch nicht darauf gedrungen hätte / ſich dergeſtalt Rom unterwürffig zu machen / es alſo nicht nöthig ſeyn würde / daß ich dieſe Reiſe übernähme ; Wie ich jedennoch ſahe daß man dieſes nicht beachten wolte / ſprache ich aus einem andern Thon / und wolte durchaus nicht aus Dacien weichen / ehe und bevor die Königin meines Brudern Gemahlin/ihrer vorgegebenen weiblichen Bürde nicht würde entbunden ſeyn geworden.

Dieſes mein Fürnehmen befanden die Groſſen im Reich ſo billig / daß die übel-geſinneten nichts dagegen einwenden konten / und muſten ſie ſich damit vergnügen / daß ich zufrieden war / daß der Stadthalter nach Rom ſchriebe / ob der Kayſer eine Geiſſel verlangete / oder ohne dieſelbe/ ſich auf unſere Treue verlaſſen wolte. Ich konte dieſes geſchehen laſſen / indeme ich ausrechnete / weilen Claudius damahlen von Rom entfernet in Britannien ware / daß die Antwort hierauf nicht würde ſo bald erfolgen können / und es inzwiſchen ſich äuſern muſte / was von der Königin ſchwanger-ſeyn zu glauben wäre. Weilen aber alles dieſes ein falſches ausgeſprengtes Weſen war / ſo in die länge den Stich nicht halten konte / als ware es dem boßhafften Farvaldus nicht zu viel Lügen mit Lügen zu vermehren / dahero derſelbe um ſeinen Zweck zu erreichen im Vorſchlag brachte / daß die Königin ihr Kind-Bette bey ihrer Tochter in dem Baſtarner Königreiche halten ſolte / weilen ſie daſelbſt mehr Pflege und Wartung als wie in Dacien haben würde.

Es war ſo ausgeſonnen/ daſelbſt ein falſches Kind für das ihrige auszugeben / welches ich dann nicht ſo bald innen wurde / da widerſetzte ich mich öffentlich dieſer Entfernung aus Dacien/ die Groſſen des Reichs auf meine Seite bringend / die alle erkannten wie unſchicklich es ſeyn würde/ daß eine Königin auſſer ihrem Reiche ſonder Noth ins Kind-Bette kommen ſolte.

Ich erinnere mich hiebey / daß wie ich dieſes / mein Widerſprechen den fürnehmſten Bedienten meines Bruders anbrachte / und derſelbige gantz höhniſch mich fragte/ wer dann dieſe Reiſe nach dem Baſtarner Reiche der Königin hindern könte? Ich gantz beherzt antwortete: Daß ich ſolches thun könte: worüber dieſer ſo verzagt wurde/ ſich einbildend und zwar nicht ſonder Grund/ ich müſte in Dacien einen groſſen Anhang haben/ daß daher gleich darauff dieſe fürgenommene Reiſe rückgängig ward / und erklährte man ſich nun dahin / daß die Königin in Zarmizegethuſa bliebe/ und daſelbſt die Wochen halten ſolte.

Ein gewiſſer Liebling meines Brudern/ der ſich mit einer von des Königs gehabten Kebs-Weibern verheurathet/ ſo mein Bruder ihn aus ſonderbahren Gnaden überlaſſen/ muſte zum Werckzeuge dienen/ dieſen Betrug ferner auszuführen. Dann deſſen Frau gienge um ſelbige Zeit ſchwanger/ deren ihr Kind/ wann ſelbiges zur Welt kommen würde/ für der Königin ihres ausgegeben werden ſolte/ deshalben dann dieſe Frau ihre Schwangerſchafft gegen alle Welt verläugnen muſte.

Ich wuſte um alle dieſe liſtige Anſchläge/ weil die mir nicht ſo verborgen bleiben kunten/ als wie meinem leichtgläubigen Bruder/ der wahrhaftig ſich dasjenige einbildete/ was ſeine Gemahlin und ſein Tochter-Mann/ mir zum Schaden/ miteinander ausgeſonnen hatten/ weil ich aber jedoch nichts gewiſſes beweiſen konte/ muſte ich hiezu ſchweigen und des Himmels Vorſehung trauen/ daß der dieſe groſſe Betriegereyen nicht würde zum Stande kommen laſſen. Es begegnete mir einesmahlen/ eben dieſe des Königs Lieblings Frau/ da dann ihr ſtarcker Leib ſattſam andeutete/ was ſie verbergen wolte. Wie ich demnach mit ihr ſchertzete/ daß ſie bald nieder kommen und zwar einen Sohn zur Welt bringen würde/ indem ſie ſo geſunde Farbe hätte/ verfluchte ſie ſich/ daß ſie nicht ſchwanger wäre/ und nahme es mit der gröſſeſten Unbeſcheidenheit von mir auff/ was ich ihr mit aller Höfflichkeit hatte fürgeſaget.

Gleich wie aber der Königin fürgegebene Schwangerſchafft viele Monathe vorher angegangen war/ ehe des Königs Lieblings Frau ſchwanger worden/ alſo giengen auch mehr denn zwölff Monathe damit hin/ daß die Königin immer ſchwanger bliebe/ die inzwiſchen einen ſo boßhaften als dabey klug beſchrienen Artzt auf ihre Seite bekommen hatte/ der kühnlich ausſagte/ wie er verſchiedene Exempel belebet/ daß Frauens im funffzehenden Monath erſt Kinder hätten gebohren.

Weilen man nun von den Elephanten ſaget/ daß die ſo lange trächtig ſind/ als hatte ich öffters mit meinem Bruder

der Schertz darüber / daß ihm ein junger Elephante würde gebohren werden / der aber wie geſagt / dergeſtalt eingenommen war / daß er es gantz anderſt glaubte / als was den Umſtänden nach ſo gar ungewiß und unmöglich ſchiene.

In währender Zeit nun / daß man ſtets ſich erkundigte / ob wegen der Abſchickung nach Rom vom Kayſer Claudius keine Erklährung käme / und ich hingegen täglich fragte / ob der verlangte Printz noch nicht erſcheinen wolte / ſtellete ſich die Königin / als einsmahlen viele frembde Gäſte bey meinem Bruder in Zarmizegethuſa waren / an / als wann ſich die Kindes-Wehen bey ihr einſänden / dann es hatte damahlen die obernannte Frau dergleichen bekommen. Sobald dieſes bey denen Anweſenden kund wurde / die alle wohl wuſten daß ein Betrug dahinter ſtecken muſte / lieſſen die mich ins geheim warnen / ich möchte auf meiner Huth ſtehen / daher ich dann in währendem Fröhlichſeyn der andern / mich von der Geſellſchafft abſonderte / und nach der Königin Zimmer zu ginge / allwo ich alle Thüren verſchloſſen fande. Nach langem Anklopffen thate mir endlich die Königin ſelber auf / und zwar wie ich nachher erfahren / in der ſichern Hoffnung / man brächte ihr das beſtellete Kind. Wie ſie aber ein ſo groſſes unangenehmes Kind zu ſehen nicht vermuthet hatte / als wurde ſie gantz entſtellet / und gabe mir gar verdrießliche Minen als ich ſie fragte / ob die Niederkunfft ſo nahe wäre / gleich wie der König mein Bruder es ſich bey der Geſellſchafft vernehmen laſſen.

So unangenehm dieſe meine Anſprache der Königin nun geweſen / ſo verdrießlich war es auch nachher meinem Bruder / daß / in währender Zeit ſo viele Gäſte ſich bey ihm befanden / dieſer verhoffte Sohn ſich nicht wolte einſtellen; und daurete es darauf gerade vier Wochen / da kame des Königs Lieblings ſeine Frau mit einem todten Sohn nieder / welche Zeitung einer von meinen guten Freunden mir nach Dinogetia brachte / als gleich folgenden Tags hernach mein Bruder mir ſelber wiſſen lieſſe / daß ſeiner Gemahlin Schwangerſchafft zum Ende / und die Frucht von ihr zerſtück abgebracht wäre / welche leztere Umſtände aber man ihm ſelber hatte weiß gemacht. Es gienge jedennoch bey meinem Bruder nicht ſo genaue ab / daß / ſo leichtgläubig er auch war / er nicht ſolte ein und anders gemercket haben / und da er / wann der boßhaffte Faroaldus nicht zugegen / ſich meiner Dienſte und Einraths öffters nicht ſonder Nutzen gebrauchte / als glimmete endlich die brüderliche Liebe wieder auf / und verlohre ſowol die Königin / als der Tochter-Mann ziemlich ihren Glauben / da was die Königin anbetraffe / viel zu dieſer Kaltſinnigkeit halffe / daß nach dem Tage / da ihr ſchwangerſeyn aufgehöret / ſie ſich unpäßlich befande / auch endlich gar bettlägerig wurde. Weil ich aber nun dergeſtalt von dieſer Sorge mich befreyet ſahe / bekame ich ja ſo groſſen Luſt nach Rom zu gehen / als wie vorher dieſe Reiſe mir unangenehm geweſen ware. Geſtriblindus ſowol als Faroaldus ſahen meine Reiſe nach Rom gerne / wiewol nicht aus einerley Urſache: mein Bruder ſahe mich um deswillen gerne entfernet / weil ihn anfienge zu dauren / daß Faroaldus mich ſo verfolgete / bey dieſem hingegen begunte die Sorge zu erwachſen / wann ich nicht aus Dacien entfernet wäre / daß allmählig meine Macht bey meinem Bruder ſich vermehren / und die Seinige ſich vermindern würde / deshalben er auch nicht abgelaſſen hatte / durch ſein heimliches antreiben in Rom es dahin zu bringen / das bey dem Lentulus die längſt-verlangte Antwort nunmehr eingelauffen war / daß man nemlich daſelbſt unſerer Freundſchafft verſichert zu ſeyn / Geiſſeln verlangte.

Der junge Dorpaneus Anſes ſo damahlen im dreyzehenden Jahre ſeyn mochte / und von dem ich bereits erwehnet / wie er wegen ſeines Vatern ehmahligen Verbrechens in einem gar ſchlechten Zuſtande ſich befande / daurete mich / und an meinem eigenen Exempel abnehmend / wie ihn muſte zu muthe ſeyn / nahme ich ihn mit nach Rom / ſo Geſtriblindus geſchehen lieſſe / auch Faroaldus / aus einer Abſicht / die nachgehends ausbrache / ebenfalls nicht widerſprechen wolte.

Ich ward nun gantz ein anderer Menſch / wie ich dergeſtalt aus der Daciſchen Sclaverey mich befreyet ſahe / und da nur ein Rom in der Welt iſt / als war es kein Wunder / daß ich daſelbſt viel aufgemunterter in vollem Vergnügen meine Zeit unter ſo vielen Groſſen und Edlen Geſellſchafften zubrachte.

Weil man von mir zu wiſſen verlanget / was die Urſach geweſen / daß ich Dacien gänzlich verlaſſen / und der Mit-Regierung mich abgethan / als will ich / um der Kürtze mich zu befleißigen / von den Abentheuren die mir in Rom begegnet / nichts erwehnen / ſondern nur ſagen / daß der junge Dorpaneus Anſes / der alle Tage ſein Edles und Tugendhafftes Gemüthe in alle ſeinem Thun mehr und mehr zu erkennen gabe / einen Hofe-Meiſter bey ſich hatte / der eine vollenkommene Creatur des Faroaldus ware / und der alles / groß und klein / nach Dacien berichten muſte / was wir in Rom begingen / daher dann manniche Verweiſe / ſowol mir als dieſen guten Printzen zukamen / da inſonderheit dem Dorpaneus Anſes ernſtlich verbothen wurde / ſich keiner Römiſchen Dame verbindlich zu machen / wozu er / ſo jung er auch noch ware / genungſam Anlaß gabe / ſich ſolches von ihm einzubilden / und muß ich dieſes ebenfalls von mir ſelber beichten / daß die Schönheiten in Rom fähig genung waren / mir Feſſeln anzulegen / und den Verluſt der Jugunda und der Frigitildis mich vergeſſen zu machen.

Die eigentlichen Urſachen aber / ſo den Dorpaneus Anſes / und mir dieſe Verweiſe zuwegen brachten / waren / daß der Faroaldus / um ſeinen gifftigen Haß mir recht entfinden zu laſſen / den Einfall bekommen hatte / den Printzen Dorpaneus Anſes an ſeine Tochter dermahleinſt / wann die erwachſen würde ſeyn / zu verheurathen / die / als eine Enckelin meines Bruders / es / ſeiner Meinung nach / mit der Zeit zuwege bringen ſolte / daß Dorpaneus Anſes für mich Erbe des Reiches werden könte / wann nemlich von dem Könige und dem Daciſchen Reiche es wieder aufgeruffen würde / wozu dieſes Printzen Vater und deſſen Nachkommen verdammet waren geworden.

Es lieſſe unter der Hand dieſer boßhafftige Fürſt ſolches ungerechtes Fürnehmen bey dem Kayſerlichen Hofe anbringen/ wozu der damahlige Liebling Narciſſus groſſen Beyſtand und Hülffe erwieſe. Es war auch dieſer Vorſchlag Rom nicht unangenehm/ indem man daſelbſt längſt darnach getrachtet in Dacien die Hände mit im Spiel zu haben/ um mit der Zeit daraus eine Landſchafft/ als wie mit Möſien/ und andern jetzterwehnten Königreichen nachher geſchehen/ zu machen. Die Liebe/ die ich auf des Cornelius Fabatus Tochter geworffen/ ſtunde ebenfals dem Faroaldus nicht an/ der dieſen anſehnlichen Römer nicht wenig fürchtete/ und daher einen ſo mächtigen Beyſtand mir mißgönnete. Dieſerwegen fiel es ihm nicht ſchwehr/ meinen Bruder dahin zu verleithen/ daß Dorpaneus Anſes abgefodert/ und mir ernſtlich gebothen wurde die Hiſpulla zu meiden/ unter dem Schein/ weil man ſie für eine Chriſtin ausgeruffen/ die mich verführen würde. So groſſe Verſicherungen ich nun in meinen Briefen meinem Bruder gabe/ meinen Alt-Väterlichen Glauben nicht zu verlaſſen/ welches ich dazumahlen im Ernſt meinete/ ſo beſtändige Erklährung gabe ich ihme dabey/ daß ich von der Liebe zu der Hiſpulla nimmer abſtehen würde/ da ſowol ihre Perſohn/ als ihre groſſe Mittel mich dazu bewogen/ dieſes Glück ſo mir in Dacien nicht ſo beſtändig ſcheinen wollen/ nicht aushanden zu laſſen.

Ich habe jetzt erwehnt/ daß Dorpaneus Anſes abgefodert worden/ der dann ungerne aus Rom ſchiede/ weil er die Vergnügung in Dacien nicht vermuthete zu finden/ die er verſchiedene Jahre in Rom genoſſen. Ob ich nun gleich nach des Dorpaneus Anſes und ſeines Hofmeiſters Abreiſe eines Aufmerckers meines Thuns hätte ſollen befreyet ſeyn/ ſo hatte Faroaldus jedennoch dem Dinge ſchon vorgebauet/ und einen andern an die Hand bekommen/ der nach Dacien alles berichten muſte/ was ich fürnahme. Durch dieſen erfuhren ſie nun/ daß es mit mir und des Cornelius Fabatus Tochter ſo weit gekommen/ daß in kurtzem unſere Hochzeit ſeyn ſolte/ wie ſie dann auch nicht lange darnach angeſtellet wurde/ als Dorpaneus Anſes ohngefehr ein halb Jahr mochte in Dacien wieder geweſen ſeyn/ von deme ich an meinen Bruder ſolche Lobſchrifften abgelaſſen/ daß ich dadurch verhoffet ihme ſein Glück bey Hofe zu machen und zuwege zu bringen/ daß er wieder nach Rom kehren dörffte/ weil ich nicht vermochte abzuſehen/ was er in Dacien machen ſolte/ da er die Gelegenheit nicht haben konte/ als wol in Rom/ ſich mehr und mehr vollenkommener zu machen/ vermeinte auch gar nicht/ daß dieſes mein beygelegtes Lob und Vorwort ihn dergeſtalt ſollen zuſtatten kommen ſeyn/ als wie es in der That geſchahe/ und Sie bald hören ſollen.

Wie nun die Zeit kommen war/ daß Hiſpulla in ihres Vatern Hauſe mir ſolte angetrauet werden/ fügte es ſich alſo/ daß des Tages zuvor bey der Hiſpulla ſich einer anmelden lieſſe/ der vorgegeben/ daß er ſie nöthig zu ſprechen hätte. Der Hiſpulla Mutter an ſtatt ihrer Tochter/ lieſſe endlich dieſen Fremden in ihr Zimmer für ſich kommen/ da er/ in der Perſohn irrend/ ſie anredete als wann ſie Hiſpulla geweſen wäre/ maſſen ihme ſolches als einen Unbekannten wohl begegnen konte/ angeſehen die Schönheit dieſer Dame fähig genung war/ ihme glauben zu machen/ daß er nicht mit der Mutter ſondern mit der Tochter redete. Sein Anbringen nun ſo er ihr fürtruge/ beſtunde darin/ daß Hiſpulla gewarnet wurde ſich mir nicht zu ergeben/ indem ich nicht allein mit der Printzeßin Antonia Freygelaſſenen der beruchtigten Cönis mich ſchon feſte verknupffet hätte/ beſondern/ daß man auch in Dacien nimmermehr verſtatten würde/ daß eine Römerin einen Daciſchen Printzen/ der alle Tage König könte werden/ zur Ehe bekäme; daher ſie alſo von mir abſehen möchte/ weil mein leichtſinniges Gemüth ihr ohnedem nicht treu verbleiben/ ſondern ſich wieder an die Cönis hängen würde.

Als er dieſen Vortrag dergeſtalt abgeſtattet/ fragte ihn der Hiſpulla Mutter/ ob er auch wüſte/ mit wem er ſpräche? Wie er nun geantwortet: mit der ſchönen Hiſpulla/

la / verſetzte ſie / deren Mutter bin ich / und wann ihr euch nicht angeſichts aus dem Staube machet / werden euch meines Gemahls Sclaven auf eine euch unanſtändige Weiſe die Thür zeigen. So beherzt nun dieſer ſeine Anrede verrichtet hatte / ſo erſchrocken und verzagt wurde er / wie er vernahme / welcher geſtalt er ſich verſehen / fiele ihr demnach zu fuſſe / ſie erſuchend / ihn davon zu helffen.

Kaum hatte ſie ihm geſaget / er ſolte durch ihrer Bedientinnen Cammer ſich hinweg packen / daß niemand im Pallaſt ſeiner gewahr würde / wolte er anderſt nicht Lebens-Gefahr lauffen / da machte er ſich gleich auf die Beine / wie er aber in der Cammer-Bedientinnen Zimmer kame / vermeineten die er wäre ein Dieb / huben demnach an zu ſchreyen und ihm nachzulauffen / das dann der Hiſpulla Mutter bewoge / ihnen zuzuruffen / dieſen Menſchen gehen zu laſſen. Es hatte dieſelbe Urſache ſich hiebey alſo aufzuführen / daß nemlich dieſer gethane Fürtrag geheim verbliebe / und nicht für ihren Gemahl den Calpurnius Fabatus kame / maſſen deme ſchon zuvor dergleichen von mir ins Ohr war geſetzet worden / ſo ihn nicht wenig irre gemacht hatte.

Weilen ich in meiner gantzen Erzehlung faſt lauter verdrießliche Dinge meinen Durchleuchtigſten Zuhörern vorgebracht / als habe ich dieſen lächerlichen Streich mit beyfügen wollen / der ſich damahls ſolcher geſtalt begeben / ſo dann unſerm Hochzeit-Feſte keine Hindernüß brachte / welches mit allem Vergnügen vollenzogen wurde.

So bald nun in Dacien dieſes erſcholle / ware alles gegen mich: Geſtriblindus / der kaum angefangen hatte ein Vertrauen hinwiederum in mich zu ſetzen / wolte ſchier darüber von Sinnen kommen. Farwaldus / ſo ungerne er dieſe Heurath wegen meines mächtigen dadurch erlangten Schwieger-Vaters ſahe / ſo lieb war ihm dennoch dabey / daß er dadurch nun völlige Gelegenheit erlangete / den Zweck zu erreichen / um wes willen er den Dorpancus Anſes aus Rom zurück kommen laſſen. Dieſer ſolte / wie ich bereits geſagt / ſeine Tochter haben / und folglich ſeines Groß-Schwieger-

Vaters Nachfolger in der Regierung werden. Es koſtete nun wenig Mühe den Geſtriblindus hiezu zu bereden / da die Verbitterung auf mich und die natürliche Liebe zu ſeiner Enckelin ſo groß war / daß er alles einwilligte was man ihme / mir zum Schaden und ſeiner Tochter zum Vortheil, einriethe; Dorpaneus Anſes hätte aus angebohrner Großmuth ſchwehrlich hierin gewilliget / wann nicht die Abſicht / ſeinen Vater aus ſeinem elenden Zuſtande dadurch zu erretten / ihn dazu angetrieben / ſo bey ihme mehr in Erwegung kame / als daß er dadurch für ſeine Perſohn ſich dermahleinſt König in Dacien ſehen ſolte. Wie man ihn aber die Heurath darauf mit des Faroaldus Tochter fürtruge / kamen ihme ſeine Römiſche Damen mit aller ihrer Annehmlichkeit dermaſſen zu ſinnen / daß die angebothene Printzeßin der Baſtarner dagegen bey ihme in keine Erwegung kommen konte; Er verbarge aber ſeinen Wiederwillen hierob ſo meiſterlich / daß alle ſein bezeigen nicht hindern konte / daß nicht die Aufnehmung an Sohnes ſtatt / vom Geſtriblindus wäre für ſich gangen; Der dann / den Römern ſich gefällig zu erweiſen / den Dorpaneus Anſes an meiner ſtatt als Geiſſel nach Rom wieder ſchickte / und dabey durch den Pallas beym Kayſer es antragen lieſſe / daß man zu Rom beförderlich dazu ſeyn möchte / daß die Heurath des Dorpaneus Anſes mit der Printzeßin der Baſtarner für ſich gienge / an der zwar Geſtriblindus nicht zweiffelte / Faroaldus aber andere Gedancken davon hatte / und dergeſtalt auf das gewiſſe gehen wolte.

Einer unſerer Fürſten wurde in anſehnlicher Geſandſchafft mit dieſem neuen Sohn des Geſtriblindus nach Rom geſchicket / der mir dann dabey ankündigen muſte / daß ich nicht mehr als Geiſſel von wegen Dacien zu Rom ſeyn ſolte / ſintemahlen man mich für keinen Dacier mehr anſehen könte / da ich mich deſſen ſelbſt unfähig gemacht. Ob mir nun gleich dieſes ſehr empfindlich dauchte / ſo ware jedennoch der Hiſpulla Beſitzung mir dermaſſen angenehm / daß ich darüber alles geduldete; Ich beſchloſſe aber jedennoch auf Zureden meines Schwieger-Vaters mein Recht an die Daciſche

Krohne nicht aus Handen gehen zu laſſen/ ſondern ſelbiges/ ohne den Dorpaneus Anſes / den ich als einen Sohn liebte/ dieſerwegen zu haſſen / ferner fortzuſetzen. Es dauchte aber dem Cornelius Fabatus unbillig zu ſeyn / daß man nunmehr den Dorpaneus Anſes am Kayſerlichen Hofe ſo viel Ehre erwieſe / mich hingegen gantz verächtlich begegnete / und als den geringſten Bürger in Rom / der ſonder Bedienung oder einig Ehren-Amt lebte/ anſahe / wie dann auch auf Befehl des Nero / der nun zur Regierung kommen war / allen und jeden verbothen wurde / der Hiſpulla den Nahmen einer Daciſchen Printzeſſin beyzulegen.

Dieſerwegen muſte ich nach Dacien gehen / da ich noch gute Freunde hatte / und dorffte keinen ſonderbahren Uberlauff beſorgen / weil der in Möſien ſich befindende neue Stadthalter ein naher befreunter meines Schwieger-Vaters ware/um weſſen Willen man mir auch gute Minen machen muſte. Es halffe viel dazu / daß mein Bruder mich noch ziemlich wohl auffnahme / das Faroaldus dazumahl/ wegen ſeiner vorgeſchütteten ſonderbahren Erfahrung im Kriege/ den König Polemon in Ponto dahin vermocht hatte/ ihme die Führung ſeiner Hülffs-Völcker wieder die Armenier anzuvertrauen/ welche Abweſenheit dann dem Faroaldus verhinderte/ ſeiner ſteten Gewohnheit nach/ den Geſtriblindus wieder mich zu verhetzen / der dann dieſes Allmächtigen Schwieger-Sohns einrathen beraubet / mehr Furcht für mich als Unwillen bezeugte / indem er ſo wenig von meiner Heurath was erwehnte als ein Wort davon gedachte/ was er zu meinem Nachtheil mit dem Dorpaneus Anſes angefangen hatte.

Dieſe Unbilligkeit aber/ die mir wiederfahren hintwieder zu zernichten / ſpahrte ich keine Mühe die Groſſen in Dacien auff meine Seite zu bringen/ welches mir ſo wohl glückte/ daß Geſtriblindus zu wancken begunte/ und keine geringe Reue erwieſe / was er mit dem Dorpaneus Anſes fürgenommen / wozu inſonderheit viel halffe / daß es mit der Heurath dieſes Printzen und meines Brudern Tochter-Tochter noch nicht völlig zum Stande war gediehen.

Da es nun aber an Anbringern bey dem Faroaldus nicht ermangelte/ und der in Armenien erfuhre wie es zuſtunde/ muſte ſeine Gemahlin mit ihrer Tochter nach Zarmizegethuſa kommen/ um den wanckenden Vater einzunehmen/ und denſelben bey den guten Gedancken für den Dorpaneus Anſes zu erhalten. Die Väterliche und Groß-Väterliche Liebe zu dieſen beiden/ überwoge gar bald die Brüderliche Liebe/ die ohnedem ſo offte Schiff-Bruch hatte gelitten/ und da es an dem ware/ daß Geſtriblindus eine Erklährung ſolte von ſich ſtellen/ brachten es meine noch habende guten Freunde bey Hofe dahin/ daß was Geſtriblindus für den Dorpaneus Anſes vor dem gethan/ dergeſtalt gemildert wurde/ daß dieſer Printz nach mir der Nächſte zum Thron verbleiben ſolte.

Hierinnen zeigte ſich nun mein Glück hinwieder geneigt/ ſo aber nicht länger daurete als bis die Tiriſca alles wieder über einen Hauffen warffe/ und ihren Vater dahin beredete/ daß Dorpaneus Anſes nach Dacien kommen/ und die Heurath mit ihrer Tochter vollenziehen ſolte. Mein Glück zeigte ſich auch hierinnen abermahlen mir ſehr geneigt/ indeme gantz unvermuthend von dem Dorpaneus Anſes die Erklährung einlieffe/ daß er die Printzeßin nicht verlangete/ ſondern eine gewiſſe Römiſche Dame dermaſſen liebte/ daß er ehe die Anſprache an Dacien/ als wie ſie verlaſſen wolte. Dieſe unverhofte Entſchlieſſung nebſt meiner Gegenwart und der Abweſenheit des Faroaldus/ kehreten den Geſtriblindus hinwieder dergeſtalt um/ daß er gantz kaltſinnig ſeine Tochter von ſich abfertigte/ mich mehr als er Lebens-Zeit gethan/ liebkoſete/ und alles was mit dem Dorpaneus Anſes fürgenommen worden/ wiederrieffe/ und ihn eben ſo wie ehmahlen mich/ für ſeine an den Kayſer geſchickte Geiſſel nicht mehr erkennen wolte. Es entſtunde dieſe Veränderung keiner mehr als Faroaldus/ der ohne Verletzung ſeiner Ehre und guten Nahmens den Armeniſchen Krieg nicht verlaſſen dorffte/ und keine ſo mächtige Creaturen bey Hofe mehr hatte/ die meines Brudern Gemüth hinwieder gegen mich übertäuben können.

Der großmüthige Dorpaneus Anſes gienge damit nach Britannien / deme nichtes hiebey zu Gemüthe trate / als daß ſein alter Vater ſich dieſes dergeſtalt zu Sinne zoge / daß er bey nahe den Todt davon hätte nehmen mögen. Weilen nun Geſtriblindus gewohnet war / ſich regieren zu laſſen / und von ſich ſelbſt niemahlen was wichtiges ſchlieſſen konte / auch dabey ein Mißtrauen auf alle ſeine Bedienten anhube zu werffen / deren Einrath er ſonderlich ſich befliſſe / ſich niemahlen zu bedienen / ſo heilſam und gut derſelbe auch immer ſeyn mochte / als kame mir das ſehr zu ſtatten / mich bey ihme in gutem Vertrauen zu erhalten / da die Einſchläge / die ich ihm gabe / allemahl wol glückten / und daher die Zuverſicht je mehr und mehr feſter machte. Es bliebe hiebey nicht / beſondern er geriethe / ferners auf die Gedancken / da ich ohne dem nun wieder ſein nächſter Erbe war / mich in die Regierung mit zu nehmen / welches dann / ſo heimlich es auch ſolte gehandelt werden / jedennoch bald ausbrache / und alle Benachbahrte in Unruhe ſetzete / welche die Meinung von mir hatten / wiewohl ſonder Grund / daß ſie einen ſo ruhigen Nachbahr / als wie ſie an dem Geſtriblindus bis dahin gehabt / forthin nicht haben würden / weil ich ihnen nicht ſo nachſehen noch das Recht von Dacien verſöumen dürffte / als wie / mit ihrem guten Nutzen und Vortheil / bißlang geſchehen ware.

Des Farvaldus Creaturen ſowol als wie des Sarmatier und Jazyger Königs / von denen der Daciſche Hof wol beſetzet war / arbeiteten nun mit allen Kräfften hiegegen. Da ich dann nicht hätte vermuthen können / daß ſonderlich der König Agarus / deme ich ſo viele Dienſte gethan / noch auch der Sarmatier König / deme ich niemahlen auf andere Weiſe entgegen geweſen / als was die Gerechtſahme von Dacien erfodert / wann die von ihme gekräncket worden / mir ſo entgegen hätte ſeyn ſollen / welches mich ſonſt von dem Farvaldus gantz nicht befremdete. Was hiegegen nun erſonnen wurde / war inſonderheit / daß der Sarmatier König durch eine ſonderbahre Abſchickung an den Geſtriblindus ſein Leydweſen denſelben bezeugte / daß Dorpaneus Anſes ſo undanckbar für die ihm angetragene Gnade ſich erwieſen / weshalben Geſtriblindus für ſein Reich nicht beſſer würde thun können als ſelber ſich wieder zu verheurathen / um Dacien Erben zu ſchaffen / die mit dem Römiſchen Geblüth nicht vermiſchet wären / zu welchem Ende er ihm eine Verwandte von dem Könige der Roxolaner fürſchluge / von der das Gerüchte gienge / daß ſie eben keine Veſta ſeyn müſte. Als mein Bruder dieſes hörte / der eben wieder ſeine Gewohnheit gar eines fröhlichen Weſens ware / antwortete er dem Abgeſchickten nichtes anderſt / als daß er ſich ſelbſten mit ſeiner Hand Hörner anſetzte / damit anzeigen wollend / daß wann er dieſen rath folgete / er einen andern Acteon abgeben könte.

Fürchtet er ſich dann / fiel Tyridates allhie dem Corillus in das Wort / bey ſeinem jetzigen hohen Alter nicht auch dafür / da er ja nun den Schluß gefaſſet / eine junge Prinzeſſin zu heurathen? Ob er wol / verſetzte hierauf Corillus / vieler Urſachen wegen ferners an kein heurathen gedencken ſolte / ſo bedarff er doch dieſes bey der tugendhafften Ephigenia nicht befahren / was er bey der andern würde haben beleben müſſen.

Wie aber dieſer Anſchlag / fuhr Corillus fort / rückgängig worden / erſonne man ein anderes Mittel / und ſtellete Cenaris / der nächſt dem Fürnehmſten im Rath / das meiſte zu ſagen / und ſich bey dem Könige ſehr wol geſetzet hatte / auch an ſich ſelber mit groſſem Verſtande und andern Gaben verſehen war / weitläufftig für / daß man ſo eine Veränderung in der Regierung / mit ſeinen Bunds-Verwandten fürnemlich zuvor überlegen müſte / ehe man zu einer ſolchen Entſchlieſſung ſchritte. Nun waren nach dem ehmahligen Roxolaniſchen Kriege unſere nächſte Bunds-Verwandten eben dieſe beide Könige der Jazyger und Garmanier geworden / da ich dann / was den Jazyger König Agarus anbetraffe / gantz wol konte geſchehen laſſen / daß man den hierum befragte / vermuthend er würde nicht ſo gantz von mir abſetzen / und mir hierinn entgegen ſeyn wollen. Es wurde demnach eben dieſer Cenaris an beide Könige abgeſchicket / deren Erklährung hierüber einzuholen / wornach Geſtriblindus ein ſo unbeſchreibliches Verlangen bezeigte / als wie ich hingegen eine Kaltſinnigkeit darob erwieſe / die mein Bruder mir nicht zu gute halte konte / fürgebend / daß er nicht hoffen wolte / daß ich eben ſo als wie Dorpaneus Anſes die Krohnen zu verachten geſonnen wäre.

Cenaris hatte indeſſen nicht geſäumet ſein Gewerbe auszurichten / und kame von dem Agarus mit dieſer Antwort zurücke / daß nemlich derſelbige geſaget: **wann er Cotillus wäre / ſo wolte er es verlangen / wäre er aber Geſtriblindus / ſo wolte er dazu ſich nimmermehr entſchlieſſen;** Konte ich eine ſolche Erklährung von demjenigen wol erwarten / deme ich ſeiner Tochter Ehre gerettet / die Gemahlin in Freyheit wieder geſetzet / auch ihme ſelber in vielen andern Stücken ſehr groſſe Dienſte erwieſen? unmöglich / und da derſelbe jederzeit den Ruff einer ungemeinen Eckäntlichkeit und Aufrichtigkeit gehabt hatte / vermochte ich mich in dieſe offenbahre Undanckbarkeit und Gegenſeitigkeit kaum zu finden / die ich hingegen an dem Sarmatier König gar nicht bewunderte / weil der mir / und ich ihme niemahlen ſo gar geneigt geweſen ware.

Ob nun wohl dieſes einige Zeit des Geſtriblindus Verhaben ſtutzig machte / ſo bliebe jedennoch ſein Vorſatz dabey feſte / und nahme er die Zeit in acht / wie der Fürnehmſte unter den Reichsſtänden der Batho nach Nujodunum an den Römiſchen Stadthalter abgeſchicket war / daß dieſe Erklährung meiner Mit-Regierung / allen Reichs-Räthen und Ständen des Landes öffentlich ſolte fürgetragen werden. Weilen Cenaris wuſte / was des Batho Antweſenheit hiebey für Verhinderung würde bringen können / ſäumete er nicht / ſo eilig als immer möglich / dieſes Fürhaben ihme nach Nujodunum wiſſend zu machen / der dann hingegen Nacht und Tag eilete / Zarmizegethuſa zu erreichen. Mein Bruder und ich waren eben beyſammen auf einen Altan / von dannen man nach dem Thore ſehen konte / da Batho herein kame. Ich erkannte denſelben zuerſt / fragte derentwegen den König gantz verwundert/ ob deme wiederzukommen wäre befohlen worden/ und warum man ein Geheimnüß für mir daraus gemacht/ daß die Verſammlung zu Nujodunum ſich ſchon geendiget hätte. Es bliebe mein furchtſamer Bruder hierob viel beſtürtzter als ich/ und verſicherte mich/ daß er die Urſach dieſer ſeiner Wiederkunfft nicht wüſte/ und nicht ausſinnen könte/ was die müſte zu ſagen und auf ſich haben.

Es hatte aber dieſelbe ſo viel auf ſich/ daß der ſo mächtige als liſtige Batho das Vorhaben meines Brudern vor das mahl ruckgängig machte/ indem er dagegen ſo viel Einwürffe wuſte vorzubringen/ die jedoch alle Welt/ auſſer mein Bruder/ leichtlich hätte wiederlegen können. Je mehr Hindernüß man nun dem Geſtriblindus hierinnen machte/ je eifriger war er darauf verſteuret/ daß er alſo/ wie er meinen Einrath hierinnen verlangete/ gählingen beſchloſſe/ ohne weitern Aufſchub es mit mir zum Stande zu bringen.

Es wurde dieſes folgendermaſſen angeſtellet: Man feyret alle Jahr in Dacien mit groſſem Gepränge des Königs Geburths-Tag/ weilen nun damahlen mein Geburths-Tag einfiele/ lieſſe der König alle Reichs-Räthe und Groſſen des Landes nach Zarmiſegethuſa beruffen/ da er über ſeine Gewohnheit ſo hertzhafft und beſtändig ſich erwieſe/ daß ſo wenig Batho und Cenaris/ als ſonſten jemand die Urſache dieſer Zuſammenberuffung aus ihn erfragen/ vielweniger ſelbige verhindern konte. Es bildeten ſich dieſe beide Groſſen und Fürnehmſten in Rath unmöglich ein/ daß Geſtriblindus das Hertz ſolte haben/ wieder ihr Wiſſen mich mit in die Regierung zu nehmen/ dachten alſo an nichtes wenigers/ als daß dieſe Zuſammenberuffung der Stände dahin gemeinet wäre. Wie ſich aber alle dieſe Beruffene auf meinen Geburths-Tag eingeſtellet/ und ſie in dem Tempel des Dicenäus ſich verſammlet hatten/ ließ der König durch den Fürſten Cotiſo ihnen andeuten/ daß mein Geburths-Tag ſolte gefeyret werden. Dieſer Fürtrag kame allen ſo fremd vor/ indem derſelbe gegen die Geſetze des Landes lieſſe/ da keinem dieſe Ehre/ als dem Könige wiederfähret/ daß ſie an den Geſtriblindus ſchickten/ hierüber ſich zu beſchwehren/ indem dieſes eine Neuerung wäre/ die vorhin nie in Dacien geübet worden. Dieſer Abgeſchickte bekame zur Antwort: daß auch niemahlen einem andern/ als einem Könige dieſe Ehre wiederfahren ſolte/ ſintemahlen Geſtriblindus um die Geſetze des Landes nicht zu brechen/ ſeinen Bruder zum Mit-Regenten/ ſo vordem in Dacien wol eher geſchehen/ ernennen wolte/ welche Erklährung dem Batho und Cenaris/ wie auch des Faroaldus heimlichen Creaturen ſo unangenehm ware/ als dabey dem gantzen Lande eine groſſe Freude erweckte/ maſſen die Dacier mich mehr als ich würdig war/ liebeten/ und durch dieſe meine Erhöhung auf den Thron viel Gutes hoffeten. Je wiederſetzlicher ſich aber Cenaris bisher hierinnen erwieſen/ um ſo eifriger befoderte er nun/ daß alles hiemit in völligen Stand gebracht wurde/ wodurch er ſich erhielte/ daß es ihme nicht ſo wie dem Batho/ und vielen andern ergienge/ die ſich ebenfals hierinn wiederſetzlich erzeiget/ und dadurch ſich ſelbſten geſtürtzet hatten/ wiewol Batho ſich nach der Hand beym Geſtriblindus wieder hat wiſſen einzuſchmeicheln. Wann einem das Glück anlachet/ finden ſich bald Freunde; alſo ergienge es mir auch/ maſſen es nicht lange darauf anſtunde/ da ward meine Tochter/ die mir noch alleine war übrig geblieben/ von dem mächtigen Könige in Thracien/ dem Rheſcuporis zur Ehe verlanget/ welches anſcheinende Glück jedennoch nicht länger daurete/ als wenig Wochen/ da der Tod dieſen meinen Eydam hinweg nahme/ der/ wann er das Leben behalten/ mir zur groſſen Stütze hätte dienen können.

So bald ich mich wegen der hierob empfundenen Betrübnüß etwas erholet/ wandte ich alle meine Sorgfalt zum beſten unſers Landes an/ und gienge anfänglich alles unter dieſer unſerer Geſamt-Regierung gantz friedlich und glücklich von ſtatten/ indem ich ehrliche und verſtändige Leuthe in das Regiment ſetzete die mir treulich beyſtunden/ und des

Faroaldus heimliche Anſchläge völlig zernichteten. Es gefiele daher dem Geſtriblindus gar zu wohl / daß er all die Laſt dergeſtalt auf mich legen und hingegen ruhig ſein Leben verbringen konte / da ſeine gröſſeſte Vergnügung darinnen beſtunde / dem abergläubiſchen Götzen-Dienſt beyzuwohnen / dem er ſtets ſo ergeben geweſen / daß er ſich beſſer zu dem ſogenannten Dacinäus als zu einem Könige geſchicket hätte.

Gleich wie aber alle benachbahrten die Aufnahme von Dacien mit ſcheelen Augen anzuſehen begunten / alſo arbeiteten ſie auch aller Orthen daran ſolche zu dämpffen / da ſie dann wieder ihr eigen Beſte ſich an die Römer hiengen / durch deren habende Gewalt viel gutes verhindert wurde / ſo da hätte bey uns geſchehen können. Der Pannoniſche Stadthalter Attilius Hiſter / bedienete ſich unſerer neidiſchen Nachbahren mit groſſem Vortheil / welches Faroaldus anfängſich ſelbſten nicht billigte / in betracht er nun / da es nicht mehr zu ändern ſtunde / für dieſe unſere Geſamt-Regierung ſich gantz geneigt erwieſe / ſo daher rührte / daß ich ihme einen Dienſt nach dem andern erwieſe / und dergeſtalt wie man im Sprichwort pflegt zu ſagen / glüende Kohlen auff ſein Haubt ſchüttete / daß er / ob gleich nicht im Hertzen / jedennoch äuſſerlich mir gut ſeyn / und alles billigen muſte / was durch meine Fürſorge zum Nutzen des Reichs angeordnet wurde.

Da nun dergeſtalt die Macht des Attilius Hiſters überhand nahme / war niemand von allen Benachbahrten ſo ſcharffſichtig als die Sarmatiſche Königin Erelina / deren durchdringender ungemeiner Verſtand weiter ginge als alle der andern / daher ſie wieder ihres Gemahls wiſſen / der gar zu gut Römiſch ware / mit mir es überlegte / wie durch eine Bündnüß mit den Meden / die andringende Gewalt der Römer könte einigermaſſen gehemmet werden. Man hatte wol im Vorſchlage ſich mit Parthen zu ſetzen / weilen aber eben um die Zeit der König Tyridates / hie zu gegen / ſich zu Rom befande / und mit dem Nero eine feſte Bündnüß ſchloſſe / dorffte man darauff nicht gedencken.

Es wurde nun hiezu gantz heimlich der Fürſte Cotiſo gebraucht/ der nach Medien an den König Pacorus muſte gehen/ dieſe Bündnüß aufzurichten/ der auch alles ſchrifftlich abgefaſſet/ eben um die Zeit mit zurück brachte/ als eine groſſe Verſammlung bey uns ware/ bey der ſich unter andern der Sarmatiſche König mit ſeiner Gemahlin/ wie auch der Roxolaniſche Erb-Printz Palaco mit des Sarmatiſchen Königs Tochter einfande. Es ſolte der Roxolaner König in dieſe Bündnüß mit eingenommen werden/ daher dann von uns/ die wir um dieſe Sache wuſten/ war veranlaſſet worden/ daß der Roxolaniſche Erb-Printz mit der Fritigildis ſeiner Gemahlin/ unter dem Vorwand ſeine Schwieger-Eltern zu beſuchen/ ſich bey uns eingefunden hatte.

Man wolte ſelbigen Tages dem Dicenäus zu ehren/ ein ſonderbahres Feſt halten/ und daher in einem groſſen Gepränge nach dem Tempel gehen/ zu welchem Ende man ſich in der Königin Ereliva Zimmer verſammlete. Inzwiſchen man aber daſelbſt auff ein und andere Anſtalten wartete/ und mir von dem Cotiſo der Auffſatz dieſer Bündnüß zugeſtellet worden/ gabe ich ſelbigen den Roxolaniſchen Erb-Printzen/ der mit der Königin Ereliva eben daraus reden wolte/ als mitdes der Sarmatier König in das Zimmer trate/ dahero Palaco/nicht wiſſend wo er mit dieſer groſſen weitläufftigen Schrifft ſo bald hin ſolte/ durch veranlaſſen der Königin ſelbige auff ein daſelbſt befindliches Ruhe-Bette legte/ des Willens nachher unvermerckt ſie in ſein Zimmer zu bringen. Es muſte ſich aber ſo fügen/ daß der Sarmatier König als der ſich auff das Ruhe-Bette ſetzte/gerade auff die Schrifft zu ſitzen kame/ welches ſein Schwieger-Sohn zuerſt gewahr wurde/ und mit groſſer Angſt mir ſolches kund machte. Ich faſſete daher gleich die Entſchlieſſung/ und ſetzete mich nahe bey dem Bycus/ da ich einen Band von obbenannter Schrifft ergriffe/ vermittelſt welchen ich ſie allmählig zu mir zoge/ und als der Sarmatier König mich fragte was ich machte/ wandte ich für/ daß ich verſpühret hätte / wie ungemächlich er ſäſſe / und derohalben ihme das Polſter zurechte ziehen wollen / wofür er ſich dann mir ſehr verbunden zu ſeyn erkannte. So ſehr er ſich aber bedanckte / ſo ſehr lächelte es der Königin ſeiner Gemahlin / daß er ſo betrogen worden / und war es höchſt nöthig daß ihm dieſes nicht in die Hände kame / da keiner mehr als er den Römern damahls ergeben war.

Kurtz hierauff als F[illegible]dus zu uns kame / und man dem als einen nahen Verwandten / und meinen nunmehrigen Freund nichts verbarge / bekame der dieſe Schrift auch zu ſehen / weil aber der Fuchs wol ſeinen Balg nicht aber ſeine Natur ändert / alſo ginge es hier auch zu / daß ungeachtet des groſſen Nutzens den er für ſeine Perſohn von dieſer Bündnüß bereits genoſſe / er dennoch von dem Jazyger und Roxolaner König ſich bereden lieſſe / als die ihme im Nahmen der Römer güldene Berge verhieſſen / daß er denen alles dieſes verriethe / auch nicht die Begebenheit verſchwiege / die ſich mit dieſer Schrifft in dem Zimmer der Eceliva zugetragen hatte. Wie aber dieſes zwiſchen dem Sarmatier König und ſeiner vernünfftigen Gemahlin nicht wenig Unwillen verurſachte / als fuhre man nun deſto eiffriger fort / das Glück in Dacien zu zernichten / dieſe Bündnüß mit den Meden rückgängig zu machen / und der Römer Parthey dadurch wieder empor zu bringen.

Zu dieſem Zweck demnach zu gelangen / fande man nichtes thunlichers als dahin zu arbeiten / daß die Einigkeit des Geſtriblindus und meiner möchte geſtöhret werden. Da man hunderterley Kleinigkeiten erſonne / die allmählig in des Geſtriblindus ſchwachem Gemüthe ein Mißtrauen muſten erwecken. Meines Brudern abergläubiſche Gottesfurcht die ich nimmer / ob ich damahls gleich noch ein Heyde war / billigen kunte / gabe dazu die erſte Gelegenheit / und wann ich ihm zuweilen ſeinen Dicenaus nicht ſo fürmahlte / wie er ſich denſelben fürbildete / ärgerte ihn ſolches dermaſſen / daß er mich für einen Chriſten ausſcholte / ſo die gröſſeſte Schmach iſt / die man einem in Dacien anthun kan / und warffe mir dabey für / daß ich mich mit einer Chriſtin verheurathet hätte / von der ich dann zu berichten vergeſſen habe / daß wie die Liebe des Geſtriblindus zu mir am hefftigſten ware / er ſonder mein wiſſen es befodert hatte / daß Hiſpulla zu mir nach Dacien kommen müſſen / die ich in Rom zu laſſen ſo lange willens war geweſen / bis ich in Dacien mein Glücke recht feſte und beſtändig geſetzet würde haben.

Die Grauſamkeiten / ſo in der Zeit in Rom täglich verübet wurden / nebſt meiner Hiſpulla Verlangen bey mir zu ſeyn/hatten bey ihr/ ihren Gott ſo wie in Rom zu dienen/ das ihr in Dacien fehlete / überwogen/ und ware ſie auf mein erſuchen ſo gutherzig / daß ſie nicht allein beſtändig verheelete daß ſie eine Chriſtin wäre / ſondern auch mir zu gefallen/ unſere Tempel beſuchte / ſo ſie ſonder groſſes Aergernüß wol thun konte / maſſen in denen keine Götzen-Bilder verhanden ſeyn.

Weil demnach in des Geſtriblindus Gemüth ſchon der Grund geleget war zu einigem Mißvergnügen / als fiel es meinen Wiederſachern nicht ſchwehr / ſelbiges nach und nach zu vermehren / wie dann dazu nicht wenig halffe / daß ich/ dem Volcke einige Veränderung und Beluſtigung zu machen/ die Römiſchen Spiele einführte / wozu Geſtriblindus gantz keine Beliebung truge / diejenigen ſo ihn darin fügeten / macheten auch die Unkoſten ſo groß die darauf giengen / daß Geſtriblindus / der ohnedem ſehr zur Kargheit geneigt / einen deſto gröſſern Wiederwillen deshalben dazu bekame. Die unſchuldige Hiſpulla muſte auch öffters Gelegenheit zu des Geſtriblindus Mißvergnügen geben / wann die nemlich auf Römiſch gekleidet / oder bey den Gaſtmahlen anderer Speiſen ſich bedienete / als wie in Dacien die Gewohnheit iſt/ und da ſie ſich gleich wie auch ich des Königlichen Titels bedienete / als ware ſolches dann und wann dem Geſtriblindus auch nicht mit / indem deſſen verſchiedene Kebs-Weiber neidiſch darauf waren / daß eine Ausländerin den Nahmen einer Königin ſolte führen.

Ich ware mir hiebey nichtes wenigers vermuthen / als daß dieſes verſpührende Mißvergnügen ſolte einige böſe Folgerey haben / auch ſo ſicher / daß ich den Faroaldus vollkommen trauete / wann der mit mir die Schwachheiten des Geſtriblindus überlegte / die ich öffters und ja ſo eiffrig entſchuldigte / als wie dieſer ſein eigener Schwieger-Sohn die belachete / der inzwiſchen / da ich in ſolcher Unſchuld lebete / ſich von dem Stadthalter Attilius Hiſter / mit Zuziehung des Jazyger und Sarmatier Königs dahin bringen lieſſe / daß mitlerweile der Fürſt Cotiſo nach Meden wieder abgeſchicket war / die mit uns und den Roxolanern geſchloſſene Bündnüß daſelbſt vollziehen zu laſſen / mit des Jazygers und Sarmatier Königs Abgeſandten nach Zarmizegethuſa kame / und im Nahmen des Nero nicht allein die heimlich gemachte Bündnüß mit den Meden zu ſehen foderte / beſondern auch uns ernſtlich zuredete / von dieſer den Römern unanſtändigen Bündnüß abzuſtehen.

Daß dieſer Vortrag von dem Faroaldus geſchahe / der bis dahin alles dieſes gebilliget / und daß ſich deſſen auch die beiden benannten Könige annahmen / ſo darin wieder ihr eigen beſtes handelten / verwunderte jedermänniglich / und da wir uns in Dacien in ſehr gute Verfaſſung geſetzet / auch auf der mächtigen Meden / wie auch der Roxolaner Hülffe uns ſicherlich verlaſſen konten / hatten wir gantz keine Urſach uns für dieſes Anſinnen zu fürchten / noch dieſe geheime Bündnüß fürzuzeigen / dahero riethe ich dieſen Fürtrag / wie es ſich gebührete hertzhafft zu beantworten. Ehe ich es mich aber nun am wenigſten verſahe / brachte Geſtriblindus einen Brieff vom Nero hervor / der vermeldete / daß ſie die Bündnüß mit den Meden / die wir ſo heimlich hielten / in Händen hätten / droheten uns auch den Krieg wann wir davon nicht abſtehen wolten. Weil ich mich nun feſtiglich auf meines Brudern Beſtändigkeit bisher verlaſſen / ſchreckete mich dieſes gantz nicht ab / vielmehr machte ich mich unnütze daß dieſe von uns ſo verborgen gehaltene Bündnüß in der Römer Hände wäre gerathen / wie ich demnach genaue Erkundigung darnach anſtellete / kame es heraus / daß Faroaldus ſelbige dem Jazyger König verrathen / der eine Abſchrifft davon nach Rom geſchicket hatte. Es konte mich dieſes eben nicht befremden / weilen ich des Agarus Undanckbarkeit bereits erfahren / über die ich mich dann zu verwundern bald noch mehr Urſach fande; Als es hierauf ferners ausbrache / daß des Agarus Abgeſandter nicht allein ungeſcheuet den Geſtriblindus von mir abwendig machte / beſondern auch nebſt dem Sarmatier König ihn dahin verleithete / die Parthey der Meden zu verlaſſen / und alles was die Römer verlangten einzugehen. Meine Fürſtellungen / wie auch derjenigen ehrlichen Bedienten die ich Zeit währender meiner Mitt-Regierung an das Bret gebracht / verfiengen nichts / und ſolte / ungeachtet der Fürſt Cotiſo eben um die Zeit ſich in Meden befande / die Bündnüß zu ſchlieſſen / eine derſelben gantz entgegene / mit den Römern zum gröſſeſten Nachtheil des gantzen Reiches aufgerichtet werden / da man mich zwingen wolte ſelbige mit zu vollziehen. Weilen nun der Roxolaniſche Erb-Printz Palaco eben um die Zeit nach ſeines Vatern Tode den Thron beſtiege / und daſelbſten einheimiſch ſo viel zu thun fande / daß auf deſſen Beyſtand nicht zu bauen ware / auch unſere Krieges-Völcker / ſo meiſt von dem Faroaldus regieret wurden / wieder die Römer nicht fechten wolten / wuſte ich keinen andern Rath zu faſſen als das weiteſte zu ſuchen / um zum wenigſten meine Ehre und das den Meden gegebene Wort zu retten / da ſonſt keine Hülffe noch Rettung hiegegen auszuſinnen ware.

Inzwiſchen ich dergeſtalt Dacien geräumet / gienge alles in Zarmizegethuſa nach der Römer willen / die nach eigenem Gefallen unſere beſte Mannſchafft unter ihre Legionen vertheilten / und war es faſt an dem / daß ihr rechter Vorſatz ausgebrochen wäre / aus Dacien eine Landſchafft zu machen. Da nun Faroaldus ſowol als diejenigen böſen Rathgeber wol ſahen / daß Geſtriblindus endlich die Augen aufthun / und ſeinen und des Reiches unglücklichen Zuſtand erkennen würde / ſie auch daneben ſelber der Römer Macht zu ſcheuen anfiengen / fiele man wieder auf den Printzen

Dorpaneus Anſes/ um den man bisher ſich nicht bekümmert/ und brachte es durch den Tigellinus und die Sabina Poppea bey dem Kayſer zuwege/ daß der an den Geſtriblindus für dieſen Printzen ſchriebe/ er ſolte denſelben von neuem an Sohnes Statt wieder annehmen/ und in Rom/ als Daciſche Geiſſel ferners verbleiben laſſen/ allwo er bisher ſtets gelebet hatte. Wann des Faroaldus Tochter damahlen nicht ſchon todt geweſen wäre/ würde man auf die Gedancken wieder gekommen ſeyn/ die an den Dorpaneus Anſes zu bringen: nun aber wolte man ihn die junge Printzeßin Roxolane zubringen/die eine einzige Tochter des neuen Königes Palaco ware/ wodurch man dann gedachte die Roxolaner zu gewinnen/ daß die nicht mehr an die ehmahlige Bündnüß mit den Meden möchten gedencken: daß aber auch Geſtriblindus beſtändig auf der Römer Seiten bliebe/ ſolte Faroaldus dadurch ſolches erhalten helffen/ daß er zum Statthalter des Reichs ernant wurde.

Gleichwie es ihme nun darinnen vollenkommen nach ſeinem Wunſch und Verlangen ergienge/ alſo erwieſe ſich hingegen bald/ daß ihme ſolches mehr ſchädlich als vortheilig ware; dann wie derſelbe ſich in ſolcher Gewalt und Macht ſahe/ überwarff er ſich mit allen benachbahrten Römiſchen Statthaltern/ die/ wann ſie nicht alles nach ſeinen Willen thun wolten/ er beym Nero angabe/ auch dabey öffters den Geſtriblindus ſelber nicht verſchonete/ wann der/ oder vielmehr deſſen Räthe nicht alles eingehen wolten/ was ihn einfiele. Allem Vermuthen nach ſtacke ihm der Königes-Nahme im Kopffe/ und vermeinete er/ durch Rom zuwegen zu bringen/ daß die Daciſche Geſetze aufgehoben/ und ſeine Gemahlin/ als des Geſtriblindus Tochter/ nach ihres Vatern Tode Königin von Dacien werden ſolte.

Sich nun der Gnade des Kayſers völlig zu verſichern/ brachte er es dahin/ daß der Sarmatier und Jazyger König/ ob zwar nicht gäntzlich ihrer Lande/ jedennoch ihren

Königlichen Titel und bisher gehabten Macht ſich entſetzet ſehen/ und zugeben muſten/ daß beide Reiche zu Römiſchen Landſchafften ernant wurden/ wodurch ſolcher geſtalt die Undanckbarkeit mit Undanckbarkeit belohnet ward. Hätte ich demnach Freude darob entfinden können/ mich dergeſtalt an dem Jazyger König gerochen zu ſehen/ ſo würde ich es vollkommene Urſach gehabt haben; dieſe ſüſſe Rache erlebte ich nun zwar/ wiewol ſonder meinen Nutzen/ alle die groſſen Veränderungen/ die ſich in Dacien und denen benachtbahrten Orthen zutrugen/ in meiner Einſamkeit auf dem Berge Hämus erfahrend/ woſelbſt ich mit meiner Hiſpulla etliche Zeit das Elend hatte gebauet.

Es begunte ſich hierauf mein Glück abereinſt zu zeigen/ wie ich die Nachricht erhielte/ daß Foroaldus es ſo grob machte/ daß Geſtriblindus ſeiner gantz überdrüßig anfienge zu werden/ und öffters nach mir ſeuffzete/ daß er mich möchte wieder bey ſich haben. Meine guten Freunde/ ſowol in Dacien als in Rom/ riethen mir demnach/ wieder ins Reich zu gehen/ da es nicht fehlen würde/ ſobald Geſtriblindus mich zu ſehen bekäme/ daß ſeine alte Liebe/ die er jederzeit/ bey aller ſeiner Wanckelmüthigkeit mir noch immer etwas vorbehalten/ völlig wieder aufglimmen würde. Man verſicherte mich dabey/ daß ich von Rom aus keine fernere Verfolgung würde zu gewarten haben/ ſintemahlen Attiſius Hiſter/ wie nicht weniger der Stadthalter in Möſien ſich ſehr von dem Faroaldus beleidigt befänden/ und in Rom viel dazu hülffen/ daß des Faroaldus Anſehen und Glaube daſelbſt gäntzlich fiele/ der ſich bey jedwedern mit ſeiner groſſen Unbeſtändigkeit und Falſchheit verhaſſt gemacht/ wodurch er gäntzlich den Glauben verlohren hätte. Meinem hierdurch abereinſt gezeigten Glücke wolte ich nun noch einmal trauen verhoffend/ ich würde es ja endlich erreichen/ fande mich derowegen zu Zarmizegethuſa wieder ein/ ehe Geſtriblindus noch auch Faroaldus ſolches vermuthen können. Ich erweckte ihnen beiden eine unterſchiedene Beſtürtzung/ ſo bey meinem Bruder aus Freude mich wieder zu ſehen entſtunde/ bey dem Faroaldus aber/ aus einer gantz andern Regung herrührte/ jedennoch ward ich ſowol von ihm als von dem Könige mit groſſen Freud-Bezeugungen empfangen/ und ſtellete ſich Faroaldus beſchäfftiger an/ als keiner/ um meine gute Gunſt ſich zu bewerben; alles was vorgegangen/ wurde der unumgänglichen Noth zugeſchrieben/ und von neuem mir wieder Hoffnung gemacht/ daß gleich wie ſchon zu zweyenmahlen es mit des Dorpaneus Anſes Zuſtande verändert worden/ es auch nun zum drittenmahl/ mit Gutbefinden des Kayſers/ geſchehen könte.

So wenig ich aber dieſen ſüſſen Worten des Faroaldus trauete/ ſo ſehr lieſſe ich mir jedennoch den Vorſchlag gefallen/ den mir andere gaben/ es wieder dahin zu bringen/ als bereits einmahl fürgeweſen/ daß Dorpaneus Anſes nach meinem Tode/ wann ich gleich mit Söhnen beerbet ſeyn würde/ dennoch die Regierung überkommen ſolte. Wie man aber hiemit zuwercke ware/ und man Rom/ währender Zeit/ zu viel eingeraumet hatte (als ohne deſſen Einwilligung ſonſt ſolche Aenderung hätte können fürgenommen werden/ die wie es ſchiene/ dem Geſiriblindus gantz angenehm ware) äuſſerte ſich an demſelbigen gähling eine ungemeine Unruhe und Traurigkeit/ deren Urſach ich ebender nicht wuſte zu ergründen/ bis mir des Königes geheimer Schreiber im Vertrauen zeigete/ was für eine Verſchreibung Geſiriblindus den Römern gegeben/ Krafft deren er ſich mit einem ſtarcken Eyde verbunden/ mich nimmer zur Regierung kommen zu laſſen/ auch ſo zu ſagen Vogel-frey erkannt hatte/ wann man mich jemahls in Dacien wieder antreffen würde/ welches dann wie mir der geheime Schreiber berichtete/ den Geſiriblindus in ſolche Unruhe geſetzet. Ich kan nicht beſchreiben/ wie ich mich entſetzet/ als mir dieſes bekannt wurde/ und ob ich mich wol damit tröſten ſollen/ daß Geſiriblindus hiezu/ in der damahligen Beängſtigung darinn er ſich geſehen/ gleichſam gezwungen worden/ ſo ſtellete ich mich jedennoch auf einmahl ſeinen ganzen Lebens-Lauff für / der mich lehrete / daß ganz und gar auf ihn nicht zu bauen wäre. Mittlerweile ich nun bey mir zurathe gienge / wie nach dieſer erhaltenen Nachricht ich mich aufzuführen hätte / war Geſtriblindus beſchäfftig / mich wieder in die Regierung zu nehmen; und nicht unbillig befahrend / daß Faroaldus neue Räncke dagegen auf die Bahn würde zu bringen ſuchen / kündigte er denſelbigen die bisher genoſſene Stadthalterſchafft auf / und gabe ihm zu verſtehen / daß er ſich nach der Baſſarner Landſchafft verfügen / und ferners ihn mit ſeinem Bruder in Ruhe laſſen ſolte.

Es nahme dieſer falſche Fürſt einen ſo treuherzigen Abſcheid von mir / als hätte er mich nimmer betrübet; und wie nun Geſtriblindus freye Hände erlanget / auch der Stadthalter in Möſien / Fontejus Agrippa / ſich bey uns eingefunden / und im Nahmen des Kayſers alles dasjenige genehm gehalten hatte / was Geſtriblindus mit mir fürnehmen wolte / darinnen ſich auch der Prinz Dorpaneus Anſes ganz gutwillig gefunden / ſo wol aus einem Tugend-Triebe / als daß er dabey ſeiner neuen Liebe / die er zu einer Britanniſchen Prinzeßin geworffen / deſto beſſer vorſtehen / und von der ihme unbekannten Roxolaniſchen Prinzeßin abkommen könte / gienge der König / in Begleitung des Stadthalters / der den Ständen das bekräfftigen ſolte was ihnen würde fürgetragen werden / mit mir hinwieder / wie ehemahlen / in die Verſammlung / und durch einen Edel-Knaben eine Krohne für ſich hertragen laſſend / war er nun eben im Werck begriffen / die Anweſende anzureden / als ich ihme zuvor kame / und ihn nicht zur Sprache kommen laſſend / mich dahin in einer weitläufftigen Rede erklährete / daß ich nicht verlangte / Dacien meinentwegen in neue Unruh und beſorgende Mißhelligkeit mit den Römern zu ſetzen / weil zudem des Geſtriblindus gethaner Eyd ohne Verletzung ſeines guten Gewiſſens nicht gebrochen werden könte / darum er mich der Mit-Regierung auf ewig verluſtig erkannt; an dem Prinzen

Dorponeus Anſes wäre eine ſo gute Wahl getroffen/ daß Dacien ſich glücklich achten müſte/ daß die Nachfolge des Reichs auf einen ſo tugendhafften Fürſten fallen ſolte: ich wäre ermüdet/ die Tücke des wanckenden Glücks ferners auszuſtehen/ ſuchte daher die Ruhe/ und wolte hiemit auf ewig abgeſaget haben/ alle der Anſprache/ die ich vor dem auf Dacien gehabt/ ehe mich noch des Geſtrikindus Eyd deren beraubet. Womit ich die Krohne/ die man mir übergeben wollen/ dem Stadthalter mit den Worten überreichte: daß ſein Kayſer nach ſeinem Gefallen mit derſelbigen ſchalten und walten könte/ wie ihm beliebete.

So ſehr mein Bruder hierob erſchracke/ daß ich von dem gethanen Eyde Käntniß erlanget/ ſo [illegible] erweiſe ſich die gantze Verſammlung; und da G[illegible]indus unſchlüſſig bliebe/ was auf meinen gethanen Vortrag zu antworten ſeyn würde/ gienge ich aus der Verſammlung hinweg/ und hatte es mit meinen Bedienten ſo angeſtellet/ daß alles zu meiner Abreiſe fertig ſtunde/ daher ich/ ehe man es ſich verſahe/ mit meiner Hiſpulla zu Wagen gienge/ und dergeſtalt Zarmizegethuſa verlieſſe. Weil die Beſtürtzung des Königes und aller Anweſenden noch immer anhielte/ verhinderte niemand meine Abreiſe/ ſo daß da die Poſten aller Orthen zuvor fleiſſig beſtellet waren/ ich aus Dacien hinweg kame/ ohne daß ich im geringſten könte aufgehalten werden.

Ich ſcheuete mich nicht meinen Weg nach Rom zu nehmen: einmahl um deßwillen/ daß ich nicht anderſt vermuthen konte/ als man würde meine Entſchlieſſung ſehr billigen/ daß ich/ des Kayſers ehemahligen Verlangen nach/ mich ſo aufgeführet; anderntheils verließ ich mich auf meiner Hiſpulla Anverwandten/ die ſowol im Rath viel zu ſagen hatten/ als bey Hofe wohl gelitten waren. Meine Vermuthungen ſchlugen mir auch nicht fehl/ ſo daß ich in Rom alle Sicherheit fande/ und den Königs-Titel völlig ablegend/ hätte ich auch dabey wünſchen mögen/ daß man ſowol mich als meine Hiſpulla mit dem Fürſten-Nahmen verſchonet/ Plinius

aber

eher / als meiner Hiſpulla Befreundter / hatte über die Gewohnheit der Welt-Weiſen ſo viel Ehrſucht in ſich / und meinte damit zu prangen / daß in ſeiner Verwandſchafft ein Königlicher Printz ſich befünde / dahero er ſolches nicht zugeben wolte.

Mit dem Dorpaneus Anſes habe ich nachdem in ſehr vertraulicher Freundſchafft gelebet / und von ihme es nicht annehmen wollen / mir ſein Mißfallen zu erweiſen / daß er mir in der Nachfolge des Reichs Dacien fürgezogen worden. Was ich ihme / ſeinen künfftigen Stand wol zu führen / und beſſer als wie leyder Geſtriblindus ſich erwieſen / und noch bezeuget / (wie ich nachdem daß ich bin weg geweſen / mit ſonderbahren Leyd-Weſen vernommen) einrathig ſeyn können / ſolches habe ich nicht aus der acht gelaſſen / auch mit ſehr groſſem Nutzen verrichtet / da ich an dieſen vollkommenen Printzen nichts zu erinnern weiß / als daß derſelbe der Liebe zu einer gewiſſen Printzeſſin nicht ſo ſehr möchte Gehör geben / als welche er dergeſtalt über ſich herrſchen läſſet / daß er ſein eigen Beſte dadurch verſäumet; indeme es leicht dazu gelangen könte / daß die Kaltſinnigkeit ſo er gegen die Printzeßin der Roxolaner erweiſet / ihme dermahleinſt ſehr nachtheilig ſeyn könte / ſintemahlen es bisher in Rom ſo wenig als wie vorhin an Aufmerckern fehlet / die alles nach Dacien berichten / dahero zu beſorgen / es ſey Geſtriblindus deswegen auf die ungereimte Heurath gefallen / ſich mit der Ethiopiſchen Printzeßin zu vermählen / und den Dorpaneus Anſes das Recht hinwiederum zu nehmen / ſo ihme Rom und Dacien haben zuerkannt.

Es gereuet mich im geringſten nicht / daß ich anjetzo als ein Bürger von Rom mich aufführe / maſſen nach meiner Abreiſe / der Zuſtand bey dem Geſtriblindus ſich ſo ſehr verſchlimmert / daß mit ihme nicht mehr auszukommen / und wolte ich die jetzigen guten Tage nicht gerne für diejenigen in Dacien verwechſeln / die mir zwar eine Krone hätten tragen machen / ſo aber mit ſolcher verdrießlichen Laſt vergeſellſchafftet würde ſeyn geweſen / die ich meinem ärgſten Feind nicht gönnen möchte.

In währender meiner Einſamkeit hatte Hiſpulla mir ihren Gottesdienſt ſo angenehm beſchrieben / daß ich forthin mich deſſelben auch zu bedienen ein ſehnliches Verlangen truge / das dann wohl eine von den trifftigſten Urſachen geweſen / die mich wieder nach Rom gebracht / da ich dasjenige nun genieſſen kan / was ich nimmer in den abergläubiſchen Dacien erlangen können. So unbeſtändig mir Lebens-Zeit ſich mein Glück gezeiget / ſo beſtändig muß es nun wieder ſeinen Willen ſeyn / was meinen angenommenen Glauben betrifft / der mir nicht allein gezeiget worden / ſondern welchen ich auch nun vollenkommen erreichet habe / und wüſte ich nicht / was mir mehr weltliches begegnen ſolte / ſo des Glückes Unbeſtand mir erweiſen könte / wann es nicht meiner liebſten Hiſpulla Abſterben wäre / ſo ich nicht würde zu verſchmertzen wiſſen.

Die jetzigen Verfolgungen der Chriſten in Rom / muß man hoffen / daß ſie nicht länger dauren werden / als des Vitellius Regierung / maſſen / wann uns Gott / als nicht zu zweifeln / den Veſpaſianus wieder beſcheren wird / dieſelbe ſich bald hinwieder verliehren / und in beſſere Zeiten verkehren werden.

* * *

DErgeſtalt endete Corillus ſeine Erzehlung / die / wegen der ſonderbahren / ihme Lebens-Zeit zugeſtoſſenen Abentheuren / ſeinen Durchleuchtigſten Zuhörern ſonderbahre Aufmerckung erwecket hatte. Es konte aber Octavia dem Corillus darinn nicht beypflichten / daß er ſowol der Printzeſſin Ephigenia / als dem Dorpaneus Anſes mit ſeiner Gegenwart in Dacien nicht ziemlichen Beyſtand leiſten wollen / zumahlen ſie vermeinte / daß durch ihn der Dorpaneus Anſes zum Chriſtenthum gebracht werden / und Ephigenia mit groſſem Nutzen ſeines Einraths und Beyſtandes ſich würde de haben bedienen können: Comillus aber wandte hiegegen ein/ daß ſeine Anweſenheit in Dacien leichtlich ehender groſſe Verwirrung als Ruhe erwecken dürffen / maſſen ihme des Geſtiblindus Unbeſtändigkeit viel zu bekannt wäre/ als daß er nicht beſorgen müſſen/ daß ſein Daſeyn der Ephigenia ſowol als wie dem Dorpaneus Anſes mehr ſchädlich als vortheilig ſeyn würde/und was dieſes Printzen Bekehrung anbetraffe/ ſo müſte die von Gott kommen/ wie er dann auch dazu nicht geringe Hoffnung hätte / indem Dorpaneus Anſes ſchon ſo weit gebracht wäre/ daß er von dem Dicenäus ſo wenig als von allen andern Göttern hielte/ und alſo mit der Zeit auf den rechten Weg wohl könte gebracht werden/ wann zuerſt die flüchtige Jugend ihme reiffer dieſes nachzudencken verſtatten würde.

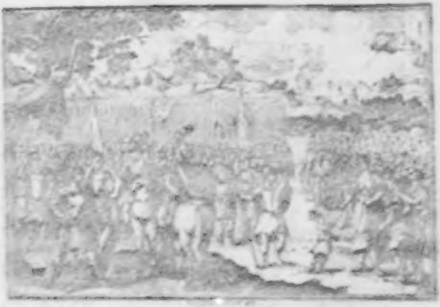
Als ſie mit dergleichen Reden ſich die Zeit verbrachten/ kamen diejenigen/ſo in den Bergwercken ſich beſehen/wieder zurück/ die dann alle/ auſſer den einigen Vetinius/ von dieſer Beſichtigung ſehr vergnügt zu ſeyn ſich erwieſen. Dieſer aber/ der alles tadelte/ was andere lobten/ bereute die angewandte Bemühung / fürgebend/ daß ihm lieber wäre das geringſte Stücke Gold über der Erden zu ſehen/ als in den Klüfften darnach zu kriechen/ da der Dampff/ der Geſtanck auch wohl die Gefahr / dieſe Neugierigkeit gar nicht belohnete. Weil er auch etlicher maſſen ſeine Kleidung dabey verdorben/ und dann und wann in den engen Durchgängen ſich an das Haubt geſtoſſen/ konte er nicht aufhören/ Beſchwehrungen darüber zu führen/ welches dann den Anweſenden kein geringes Gelächter verurſachte / und da ſonderlich Octavia ihn wol leiden mochte / bezeugten alle die andern / daß ſeine luſtige Lebens-Arth ihnen angenehm wäre.

Es lieffe inzwiſchen die Nachricht ein/ daß die Wege gebeſſert worden/ dahero gienge des folgenden Morgens die Reiſe fort/ und kamen ſie gegen den Abend an den Samus/ allwo Comillus/ der bis dahin der Octavia das Geleithe geben wollen / ſich von ihnen allerſeits beurlaubte / um nach Rom wieder zu kehren / da Octavia / wie auch die andern an ihre zurückgelaſſene gute Freunde ihme viele Gewerbe auftrugen / und folgends ihm eine glückliche Reiſe anwünſcheten.

Sie giengen darauf des folgenden Morgens zu Schiffe / da ſie dann ferner ohne anzuländen die Schiffarth fortſetzten / maſſen ſie alle Bequehmlichkeit auf derſelben funden / daß ſie nicht Urſach hatten / an das Land zu ſteigen.

Eines Tages / als Octavia nebſt ihrem Tyridates und denen anweſenden Damen / wegen des gar ſchönen Wetters / zu oberſt auf das Schiff ſich begeben / und in den angenehmen Gegenden / die ſich ihnen / an beiden Seiten des Fluſſes / zeigeten / nicht wenig Ergetzung funden / vernahmen ſie ein groſſes Gelächter / welches / im Nachfragen / unten im Schiffe der Vatinius / durch ein und andere luſtige Erzehlungen / verurſachet hatte.

Um nun derſelbigen auch mit zu genieſſen / muſte Vatinius zu ſie kommen / deme dann alle die andern folgeten / und erwehnete Annius Vivianus / daß Vatinius eben im Werck begriffen geweſen wäre / ihnen zu eröffnen was bey einer gewiſſen Geſandſchafft / ſo ihme von dem unglücklichen Calvenius Piſo an den damahligen Stadthalter in Gallien dem Julius Vindex aufgetragen worden / begegnet wäre. Octavia ſowol als Tyridates / verlangeten / um die Zeit zu kürtzen / dieſes mit anzuhören / daher ware Vatinius gleich willig ſeine Keyſerin zu vergnügen / wiederholte demnach von neuem dasjenige / wovon ſeine erſten Zuhörer bereits mehr als den halben Theil vernommen hatten / und zwar folgender maſſen.



Des Vatinius Geſandſchafft.

ALs der ſo berühmte / als dabey unglückliche Calpurnius Piſo wieder den Nero ſeine Verbindung anzuheben / ſich gemüſſiget zu ſeyn befande / erkieſete er mich unter andern an den Julius Vinder / den Stadthalter in Aquitanien und den Lugduniſchen Galliern abzuſchicken / um denſelben mit in die Parthey der Verſchwohrnen zu ziehen / da man ſich denn wol verwundern wird / daß man mich zu einer ſo wichtigen Geſandſchafft erkieſet / zumahlen ich mich ſelber den Ruhm geben muß / daß kein vermeſſender Menſch in Rom dazu hätte können ausgefunden werden. Was vermag aber nicht die blinde Liebe! Calpurnius Piſo / ſo verſtändig und vorſichtig er auch in allen Dingen war / hatte / weilen ich ſeiner Ammen Sohn / ſolch eine Zuneigung auf mich geworffen / daß er nicht allein mich als einen Bruder liebte / beſondern auch von Jugend auf in ſeine allervertrauteſte Geheimnüſſe kommen lieſſe / und daher meine Ungeſchicklichkeit nicht ſehen konte / die doch mir ſelber und ſonſt aller Welt nicht unbekannt war. Gleichwie mir aber die Götter einen friſchen Muth verliehen / alſo lieſſe ich alles darauf ankommen / und ware gleich zu dieſer Abſchickung bereit / ohnerachtet mich dazu nichts tüchtig machte / als die Verſchwiegenheit und Treue mit der ich den Calpurnius Piſo ergeben war.

Ich nahme meinen Weg auf Lemovicum zu / allwo der Fürſt Otho / den man jetzt als Aquitaniſchen König anſiehet / als er mich unterrichtete / wie ich mich bey dem Julius Vindex aufführen müſſe / ſeine Verwunderung nicht undeutlich mercken lieſſe / daß man mich zu dieſer Geſandſchafft auserſehen. Er beſchriebe mir aber dieſen Stadthalter dergeſtalt / daß / wann man was bey ihm erlangen wolte / man ſich anſtellen müſte als wäre einem um nichts zu thun. Je einfältiger man ſich bey ihm aufführete / je ehender könte man ſein Vertrauen erlangen. Man müſſe ſich ja hüten ihm zu widerſprechen / ſondern vielmehr alles loben was er fürbrächte. Daß ich die Galliſche Sprache wohl verſtünde / die man an ſeinem Hofe gemeiniglich über der Mahlzeit redete / ſolches müſte ich ihn damit glauben machen / daß ich allemahl mit dem Haupte winckte / und Achtung gäbe wann was luſtiges geredet würde / daß ich auch mit darüber lachte / und verwundert mich anſtellte. Man ſpottete gern daſelbſt über die Fremden / daß ich zwar alles hinnehmen / jedennoch aber dabey mich wol mercken laſſen könte / daß ich es verſtünde. Mit welchen und noch viel andern Lehren und Unterrichtungen ich dann ferners nach Lugdunum fortreiſete / allwo Julius Vindex damahlen Hoff hielte.

So bald ich allda denſelben meine Ankunfft und wer mich von Rom abgefertiget anmelden laſſen / wurde ich mit groſſen Ceremonien aus meiner Herberge abgeholt / und in des Stadthalters Pallaſt eingeführet / woſelbſt ich den Pracht nicht genung bewundern konte / der mehr einem Kayſerlichen gliche / als daß ein Stadthalter ſich deſſen bedienen ſollen.

Den erſten Abend ward ich nicht zum Verhör gelaſſen/ des Stadthalters Schaffner aber/ lieſſe ſich gleich bey mir anmelden/ der wol zwantzigerley Proben von allerhand Weinen mit ſich brachte/ von denen ich einen auswählen ſolte/ um ſelbigen bey der Mahlzeit zu trincken. Ich hatte mich/ da ich den gantzen Tag die Poſt geritten ſo erhitzet/ und war ſo durſtig/ daß ich ein Geſchirr nach dem andern ausleerete/ und wie ich mich erinnerte/ daß ich alles loben muſte/ vermeinte ich es gar gut zu machen/ wann ich ſie allerühmete/ begehrte demnach von allen zugleich bey der Mahlzeit zu trincken. Ich merckte wohl/ aus des Schaffners lächerlichen Minen/ daß dieſe meine Wahl ihme war wunderlich fürgekommen/ ich konte ſolches aber nun nicht ändern/ verhoffend in andern Dingen es klüger anzufangen. Des Julius Vindex fürnehmſte Bedienten hohleten mich darauff ab zur Mahlzeit/ da/ wie wir zu Tiſche giengen/ einige mit einem Handfaß und Becken auch Tüchern zum abdrucken ſich für mich ſtelleten/ ſo mich dann nicht wenig verhöhneten/ indem ich vermeinete man ſpottete meiner/ und wolte dadurch andeuten/ daß ich ſchmutzige Hände hätte. Wie ich mich nun entſchuldigte/ darbey erwehnend/ es möchten vielleicht in der Geſellſchafft andere ſeyn die es nöthiger hätten als wie ich/ verlieſſe man mich und gienge zu Tiſch/ alwo/ an ſtatt der Römiſchen Lager-Bäncke/ Stühle vor einen jedwedern geſetzet waren/ welches/ als mir gantz ungewohnet/ verurſachte/ nachdem ich zuerſt genöthiget wurde/ daß ich auf drey Stühle zugleich mich legte/ derjenige aber ſo bey mir ſitzen ſolte wieſe mich zurechte/ daß der Römiſche Gebrauch da nicht wäre/ und ich auff einen Stuhle mich behelffen müſſe. Man habe nun an mir von den niedlichen Speiſen fürzulegen/ wann ich aber kaum einen Teller hingenommen/ und angefangen von dieſer Speiſe zu koſten/ ſo muſte ich den ſchon mit einem andern Gerichte verwechſeln/ indem man mir ſagte/ daß ſolches wohlſchmeckender wäre/ ſo bald ich aber ſelbiges nur gekoſtet/ folgte gleich der dritte Teller/ und ward dergeſtalt faſt mit allen Speiſen

ſen ſo auff der Tafel waren / verfahren / da ob ich gleich dieſenige wovon ich aſſe / wegen des guten Geſchmacks gerne behalten mögen / ſo nahme dennoch einer von den auffwartenden Sclaven wieder meinen Willen denſelben hinweg / ſo daß ich bey dem Uberfluß Hunger litte / und / mich gefällig zu erweiſen / alles mit mir machen laſſen muſte / was ich auch für Verdruß über dieſe unangenehme Bedienung in mir entſunde. Weilen unter des Sappho Lehren auch mit geweſen war / daß ich nicht ehender zu trincken fodern ſolte / bis man mir würde zugetruncken haben / und ich daher mit unbeſchreiblichem Verlangen darnach wartete / muſte ich ſehen / daß einer von denen Gäſten meine Geſundheit / einem ſeiner bey ſich ſitzenden zutranck / da ich dann anfangs / wie derſelbe mir mit dem Glaſe zuwinckte / vermeinte es gölte mir / bald aber muſte ich ſehen / daß er einem andern auch zuwinckte / der mich dann eben ſo mit dem Haupte grüſſete / wie der erſte / das dann / wie derſelbe das Glaß geleeret / wiederum von beyden wiederhohlet wurde / und dergeſtalt bey allen Anweſenden herum ginge / ſo daß ich / an ſtatt meinen übermäßigen Durſt zu ſtillen / mit ſteten Beugungen des Leibes mich dergeſtalt abmatten muſte / daß mir ſchier alle Geduld darüber verginge. Wie alſo ſolchergeſtalt die gantze Geſellſchafft auff meine Geſundheit umher getruncken / kame endlich die Reihe auch an mich; da ich nun inzwiſchen ausgerechnet / daß für dem Eſſen der Schaffner mir eben ſo viel Arthen Wein zu probieren gegeben / als Perſohnen an der Tafel ſich befanden / vermeinte ich was ſonderlich Kluges ſehen zu laſſen / foderte demnach / weil ich mich dazu erklähret von alle denen Weinen zu trincken / alle dieſelbige Arthen / des Vorhabens einem jedwedern bey der Tafel / auff ſeine Geſundheit in einem beſondern Wein zu trincken.

Daß denen Anweſenden dieſes fremde fürkam / konte ich aus ihren Minen leicht abnehmen ; und wie man alle dieſe Weine in köſtlichen Geſchirren / in einem groſſen ſilbern Korbe hergetragen worden / kame einer / der ſonderlich dazu verordnet war / mich zu bedienen / und hielte mir / meiner Einbildung

bildung nach / indem ich truncke / ein Balbierer Becken unter / ſo mich veranlaſſete meinen trefflichen Verſtand zu erkennen zu geben / indem ich ſagte / ich fünde dieſes Balbierer Becken nicht bequehm / alldieweil es keinen Ausſchnit hätte / gleich wie in Rom ſolche gebräuchlich wären. Alle die bey der Tafel waren fingen hierüber anzulachen / und redeten miteinander eine Sprache die ich nicht verſtunde. Ich folgete aber des Stepho Lehre und lachete derowegen mit den andern in die Wette / winckte auch zu Zeiten mit dem Haupte / als wann ich all dasjenige wohl verſtünde was ſie ſprachen / dieſes veranlaſſete denjenigen der bey mir ſaſſe / daß er in ſelbiger Sprache mich anredete / weilen aber eben um die Zeit von denen im Gemach ſich befindenden Muſicanten / mit ihren Inſtrumenten ſehr ein ſtarckes Gethöne gemachet wurde / bediente ich mich deſſen zur Entſchuldigung / daß ich dafür nicht hören könte / was man mir ſagte / inzwiſchen kame nun der Wein denen Gäſten in den Kopff / daß ſie anfingen von dem Nero übel zu reden / wie ich nachher ſolches vernommen / da ich dann fortfuhre mit meinem Haupt-wincken / alles dieſes zu bekräfftigen wieder mein eigen wiſſen / was ſie alles von dem Nero übel ſprachen. Als dieſes Gelach dergeſtalt eine gute Zeit gedauret hatte / begleitete man mich endlich wieder in mein verordnetes Zimmer / da ich dann wunder meinete wie wohl ich mich hätte aufgeführet / und ſchickte mich an / folgenden Tages mein auffgetragenes Gewerbe dem Stadthalter auff das zierlichſte fürzubringen.

Ich ware dem Julius Vinder dergeſtalt beſchrieben worden / daß er mit ungemeiner Begierde mich zu ſich kommen lieſſe / und vermeinend / ich würde ihm von dem Calpurnius Piſo was ſchrifftliches überreichen / habe ich damit meinen Fürtrag an / daß ſolches / der mich abgeſchicket / zu gefährlich gehalten / und daher mir mündlich auffgetragen hätte / den betrübten Zuſtand in Rom dem Julius Vinder zu entdecken / und wie man ihn als einen für das Vaterland wolgeſinneten Römer die vertrauliche Eröffnung hiemit thun wolte / daß man entſchloſſen wäre des Tyranniſchen Jochs des Nero ſich zu entladen. Dieſes ſagend / eröffnete ich ihm alle die Umſtände / wie es damit in Rom ſolte angefangen werden. Imfall nun Julius Vindex ſo vieler Edlen Römer Verlangen ſeiner Seits beypflichten / und in gleicher Zeit in Gallien und Aquitanien wieder den Nero losbrechen wolte / wäre kein Zweiffel / daß alles glücklich würde von ſtatten gehen können.

Ich merckte wol daß Julius Vindex ſolch einen wichtigen Fürtrag von einem der ihm ſo beſchrieben worden / nicht vermuthet hatte / und daher bey ſich anſtunde / was er mir antworten ſolte. Um deſto ſicherer zu gehen / wolte er es gantz nicht an ſich kommen laſſen / daß ihme des Nero Regiment mißfällig wäre / vielmehr hube er an denſelben zu loben / das ich dann ſofort auch thate / und dadurch ſeine Verwunderung über meine Aufführung um ein merckliches vermehrte. Bey dieſer erſten Verhör gereichte es demnach zu keiner näheren Vertraulichkeit / und da nachgehends ich wieder mit ihm ſpeiſen muſte / ergienge es mir faſt eben ſo wie den vorigen Abend; ich nahme aber bey aller meiner Einfalt jedennoch in acht / daß der Stadthalter mich unaufhörlich betrachtete / dann er hatte / wie ich nachher erfahren / von mir die Gedancken gefaſſet / daß ich mich des vorigen Abends mit Fleiß ſo ſeltzam aufgeführet / um ſeinen Leuthen glauben zu machen / daß ich einfältig wäre / und ſie daher von mir keinen Argwohn / als brächte ich von Rom was wichtiges / faſſen möchten. Weil er nun in dieſer Meinung je mehr und mehr geſtärcket wurde / je mehr er mein Thun beobachtete / lieſſe er eines Tages mich in ſein geheimes Cabinet / ohne einiges Menſchen wiſſen / kommen / da er gantz vertraulich mit mir redete / und mich anfänglich alles weitläufftig ausfragend / wer in der vorſeyenden Verrätherey wieder den Nero ſich all befände / ſtellete er mir daher Glauben zu / als ich ihme nicht ſo wol des Calpurnius Piſo mit verſchwohrene nandte / ſondern auch ihme dabey umſtändlich erzehlete / was ich für eine Perſohn in des Piſo Pallaſt vorſtellete / wie ich nemlich bey dem alles in allem gölte. Um ihn auch noch mehr darinn zu ſtärcken /

zeigete ich ihm meine bloſſe Bruſt / in welche / durch Krafft eines gewiſſen beiſſenden Waſſers Piſo ſein Bildnüß ätzen laſſen / mit den Buchſtaben / C. P. T. L. A. welche ſo viel ſagen wolten / daß Calpurnius Piſo mein ergebenſter Freund wäre. Es war des Calpurnius Piſo Bildnüß ſo wol getroffen / daß Julius Vindex ſofort deſſelben Aehnlichkeit fande / und alſo meinen Worten um ſo mehr Glauben beylegte / als ich ihm über das einige ſehr koſtbahre Kleinodien zeigte / die Piſo mir geſchencket / und die Julius Vindex ehmahls in der Piſonen Schatz-Kammer geſehen hatte.

Hierauf nun wurde ich vollenkommen ſein Vertrauter / und mochte ich nachher ſo viel ungereimtes anfangen als ich wolte / ſo deutete er mir ſolches / doch als eine groſſe Klugheit aus / nahme mich auch einesmahls mit auf die Muſterung ſeiner Soldaten / ſo er mit groſſem Fleiß thate / damit ich ſeine gute Anſtalten denen Verſchwohrnen in Rom hinterbringen könte. Es begabe ſich aber bey dieſer Muſterung etwas kurtzweiliges / ſo vorhin meine Zuhörer ja ſo ſehr zum Lachen gebracht / als die Beſchreibung des erſten Gaſtmahls / wobey ich bald verhungert und verdurſtet wäre.

Es hatte Julius Vindex ſich fürgenommen unter ſeine Leib-Wache lauter groſſe ſtarcke anſehnliche Kerls zu nehmen / und war damit nicht vergnügt / daß die für ihre Perſohn und bey ſelbiger Zeit ſolcher geſtalt angeſchaffet wurden / beſondern er wolte auch dieſe groſſe Arth auf die Nachkommen fortgepflantzet wiſſen / daher muſten alle dieſe groſſe Soldaten ſich mit den gröſſeſten Weibs-Bildern die man nur im Lande ausfinden konte verehligen / daß ſonder einzige Ein- noch Wiederrede öffters Leuthe zuſammen kamen / die ſich vorhin nie geſehen hatten / auch die geringſte Zuneigung einer zu dem andern in ſich nicht entfunden.

Gleich wie nun zu dieſer Muſterung ſich ſehr viel Zuſchauer ſo mehrentheils in Land-Volcke beſtunden / einfanden / alſo muſte es ſich auch ſo fügen / daß Julius Vindex unter denen Weibes-Leuthen eine überaus groſſe Dirne erblickte / die ihm gleich ſo fürkame / daß ſie ſich für einen ſeiner Soldaten ſchickte. Er erkieſete demnach einen darzu/ der unferne von dar unter den damahligen Obriſten Aelius Gracilis eingelagert war / an welchen Obriſten dann ſofort ein ſchrifftlicher Befehl ergienge / daß er vorerwehnten Soldaten mit derjenigen die ihn dieſen Befehl zubringen würde / gleich ſolte trauen laſſen. Dieſe Dirne nun / welcher ſolches nicht anſtunde / muſte zwar gehorſahmen und mit den Befehl fortwandern / unterwegens aber traffe ſie eine alte Frau an / welcher ſie den Brief gabe / mit Bitte ſelbigen an ihrer ſtatt den Aelius Gracilis zu überbringen.

Die gutherzige Alte an nichtes arges gedenckend / lieſſe ſich mit dieſem Schreiben gantz gutwillig beladen / welches ſie auch dem Aelius Gracilis ſofort überbrachte / der den Befehl des Julius Vindex erſehend / nicht wuſte wie er daran war / und es dahin ausdeutend / als wann dieſem Soldaten / zu ſonderbahrer Straffe dis alte Weib ſolte gegeben werden / forſchete er nicht ferners nach / wie es hierum bewand / beſondern aus der Erfahrung wol wiſſend / daß Julius Vindex ohne einige Wiederrede gehorchet wolte ſeyn / lieſſe er die Alte in eine Neben-Kammer treten / und den Soldaten auch zu ſich fodern / denne er bedeutete / daß zu folge des erhaltenen ſchrifftlichen Befehls er ihn ſogleich eine Frau ſolte geben laſſen. Der Soldat aus ſchuldigem Gehorſam war hiezu ſofort bereit / mit Verlangen erwartend diejenige zu ſehen ſo man ihme beſtimmet / worauf dann Aelius Gracilis das alte Weib zum Vorſchein kommen lieſſe. Man kan ſich leicht einbilden / wie dieſer junge Kerl bey Anſichtigung derſelben / wie nicht weniger die Alte beſtürtzt müſſe ſeyn geworden ; maſſen die / als ihr dieſer Fürtrag auch geſchahe faſt ſinnloß bliebe / daß ſie einen ſo jungen Menſchen nehmen ſolte / der unmüglich wohl mit ihr würde hauſen können. Ihrer beider Wiederreden halffe aber nichts / weil der gemeſſene Befehl des Stadthalters da war / ſondern es muſte ſofort ein Druide erſcheinen / der die gewöhnlichen Gebräuche bey der Hochzeit ſolte verrichten. Die Verzweifflung demnach / ſo den gezwungenen

Bräutigam und die gezwungene Braut darauf überfiele/ verurſachte/ daß ſie an ſtatt ſich die ehliche Hand zu geben/ ſich beiderſeits einander in die Haare fielen/ und mit allen Kräfften ſich zur wehre ſetzeten. Da dann der ſtarcke Soldat die ſchwache Frau dergeſtalt zurichtete/ daß/ ehe man dieſe Gewaltthätigkeiten ſteuren konte/ ſie von Eyfer/ Schrecken/ und von ihres Bräutigams plumpen Umfahungen nicht allein ohnmächtig wurde/ ſondern auch darauf ſo ſchwehrlich befiele/ daß unumgänglich die Vertrauung aufgeſchoben muſte werden.

Einige Tage nach der verrichteten Muſterung bekame Julius Vinder von dem Aelius Gracilis hievon Bericht/ der alſo lautete: Daß ſo gerne er auch dem Befehl des Stadthalters ſofort wollen ein Genügen thun/ die Widerſetzlichkeit der beiden Perſohnen dennoch ſo groß geweſen wäre/ daß er noch zur Zeit damit anhalten müſſen. Julius Vinder/ der aus dieſem Bericht nicht erfahren/ daß ein Irrthum in der Perſohn fürgegangen/ ergrimmete dergeſtalt auf den Soldaten/ daß der an Händen und Füſſen geſchloſſen/ ſofort ins Lager gebracht muſte werden/ da man ſeines Ungehorſams halber ihn zum Tode verdammete/ und ſogleich auf den Richtplatz führete/ allwo er getödtet ſolte werden. Die Neugierigkeit brachte daſelbſt viel Volck zuſammen/ unter denen ſich dann auch nebſt andern die groſſe Dirne befunde/ ſo dieſes Spiel angerichtet/ die/ den jungen friſchen Soldaten erſehend/ deme man ſie beſtimmet gehabt/ in ſich ein Mitleiden empfande/ und/ um ihn vom Tode zu retten/ alles bekannte/ wie ſie es damit angefangen. So ſehr des Julius Vinder Zorn zuvor entbrandt geweſen/ ſo ſehr verwandelte ſich derſelbe hierauf in ein gnädiges Urtheil/ daß ſowohl der Dirne ihr Fürwitz/ als dem Soldaten ſein Ungehorſam vergeben/ und ſie beide darauf mit einander verehlichet wurden.

Des damahls berühmten Petronius ſeine nunmehr bekannte Schrifft Eution/ hat dieſe Begebenheit gar artig ausgeführet/ die/ ob ſie Nero wohl/ dem Julius Vinder zu gefallen verbiethen laſſen/ jedennoch nachher in verſchiedene Hände gerathen/ gleichwie ich bey meinem Herren/ den Calpurnius Piſo ſelbige nachdem mit meiner groſſen Beluſtigung geleſen.

Um aber wieder auf meine Geſandſchafft zu kommen/ ſo wurde Julius Vinder nach dem Tage je mehr und mehr vertraulicher mit mir/ und bildete ſich feſtiglich ein/ meine in vielen Stücken erweiſende Dumheit wäre/ wie ich zuvor erwehnet/ eine angeſtellete Sache/ um bey ſeinen Leuthen allen Verdacht zu vermeiden/ daß ich wichtige Dinge da zu verrichten hätte. Ich ließ ihn gerne bey dieſer Meynung/ die mir ſo vortheilig war/ muß mich auch ſelber rühmen/ daß eben mein Bezeigen aus keiner Dumheit herrührete/ ſondern vielmehr aus einem angewehnten/ ſo ich von Jugend auf gehabt/ alles heraus zu ſagen was mir in den Mund kommt/ über alles ein Urtheil zu fällen/ es mag ſich reimen oder nicht/ und öffters mich einzubilden/ ich mache mich bey der Geſellſchafft dadurch angenehm/ wann ich ungereimte Dinge fürbrächte. Der gütige Calpurnius Piſo hat mir dieſerwegen manniche Verweiſe gegeben/ wer kan aber wieder ſeine Natur/ und finde ich wohl bey mir/ daß/ wann man mich nicht ausdrücklich zu reden verbeut/ meine Zunge allemahl dergleichen wird herfürbringen.

Octavia konte ſich hie nicht enthalten es zu bekräfftigen/ was Vatinius von ſich ſelber beichtete/ dabey ſein Glück bewundernd/ daß bey des Nero Zeit ſeine freye Zunge ihme nicht gleich den guten Petronius/ deſſen er anjetzo erwehnet/ das Leben gekoſtet hätte. Wann man es domahls gewuſt/ ſagte Vatinius/ was meine Abſchickung an den Julius Vinder zu ſagen gehabt/ würde ich längſt unter die Zahl der Märtyrer des Nero zu rechnen ſeyn geweſen; damit ich aber meine Durchleuchtigſte Zuhörer nicht länger beſchwehrlich ſeyn möge/ da mein hungriger Mage mir andeutet/ daß ihnen mehr mit einer guten Mahlzeit/ als mit meinen läppiſchen Erzehlungen werde gedienet ſeyn/ will ich nur noch mit kurzen erwehnen/ daß ich damahlen alles glücklich bey dem Julius Vinder ausrichtete/ der in die Bündnüß wieder den Nero mit eintrate/ ſo endlich ſowohl ihm als meinem guten Herrn/ und den meiſten von deſſen Anhang den Halß koſtete/ da aber meines Orths ich frey durchgienge/ weil man um die Zeit nur verſtändigen Leuthen zu Leibe wolte/ wie ich nachher in meiner gnädigſten Kayſerin Dienſten gekommen/ und durch mancherley veränderliche Fälle klüger und etwas vorſichtiger geworden/ gehöret hier nicht her meinen Zuhörern anzurühmen/ die ſich werden damit vergnügen/ daß ſie von mir gehöret/ was eine dumme Abſchickung für kluge Würckung gehabt hat/ und daß ich das damit ausgerichtet/ was auch dem weiſen Seneca ſelber hätte fehl ſchlagen mögen.

⁂ ⁂ ⁂

Als Vatinius hiemit ſeine Rede beſchloſſen/ fragte ihn Annius Vivianus/ ob er ſich wohl mit recht glückſeelig nennen könte/ daß er den guten Julius Vinder mit in die Geſellſchafft der andern Verſchwohrnen gebracht/ da ihn ja ſolches den Halß gekoſtet/ Vatinius antwortete darauf/ ſeine Verrichtung wäre dahin gegangen/ den Julius Vinder zu bereden/ worinnen er ja glücklich geweſen/ daß er ſolches erlanget/ dafür aber nachgehends nichts gekont/ daß es ſo unglücklich damit hinaus geſchlagen.

Hiemit ward das Eſſen in dem Schiffzimmer aufgetragen/ dahin Octavia/ Tyridates/ und die andern/ ſich begaben/ und ſich des Vatinius lächerliche Beſchreibung bey dem Gaſtmahl zu Melodunum vorbildend/ beluſtigten ſie ſich nicht wenig darob/ und ſtellete Annius Vivianus des Vatinius Perſohn ſonderlich bey den Geſundheit-trincken für/ da er dann ihme darinnen beypflichtete/ daß alle die Gebräuche/ ſo dabey an des Julius Vinder Hofe fürgekommen/ ſehr ungemächlich müſten geweſen ſeyn.

Mit dergleichen Beluſtigungen ward die Zeit verbracht/ und da ſie nun des folgenden Tages darauf aus dem Savus in die Donau kamen/ ſtunde es nicht lange an/ da kame ihnen Nujodunum ins Geſichte/ ſo das Verlangen der Octavia ſehr vermehrete ihre liebſte Freundinnen/ und zwar in ſo veränderterm und gewünſchtem Zuſtande wieder zu ſehen. Man hatte in Nujodunum von ihrer Ankunfft bereits Nachricht erhalten / daher Veſpaſianus alle Anſtalt machen laſſen / ſeine geweſene Kayſerin und den Welt-berühmten König von Armenien auf das herrlichſte zu entfangen.

So bald demnach der Tag erſchiene / an welchem ſie ohnferne Nujodunum anlanden wolten / ſtellete Veſpaſianus es an / daß das geſamte Krieges-Heer ſo bey ihm war / ſich unferne der Stadt in anſehnlichem Aufzug muſte ſtellen / und begabe er ſich ſelbſt darauf von allen ſeinen fürnehmſten Bedienten / wie auch den Römiſchen Adlern und andern Krieges-Zeichen umgeben / ſamt denen Printzen von Comagene wie auch denen anweſenden Printzeſſinnen / und denen Morgenländiſchen Geſandten hinaus für das Thor nahe an die Donau / allwo Tyridates / der ſich mit denen Römiſchen Raths-Herrn und bey ſich habenden Generalen in ein beſonderes Schiff begeben hatte / zuerſt ausſtiege / und in ein Gezelt führen lieſſe / in welchem Veſpaſianus ihn entfinge. Als er den Kayſerlichen Pracht / mit welchem Veſpaſianus umgeben war / erblickte / entſahe er ſich nicht demſelben eben die Verehrung zu erweiſen / die er ehedeſſen dem Nero erzeiget. Veſpaſianus hingegen / gab die Hochachtung / die er für den König von Armenien hegte / ſattſam darinnen zu erkennen / daß er ihn auf das allerfreundlichſte umarmete / und ihn auf die verbindlichſte Arth bewillkommete. Sie erinnerten beiderſeits einander der ehmahligen Kändtnüß / ſo ſie in Rom / wie auch nachher in Griechen-Land gepflogen ; und wie damit Octavia herzu nahete / begrüſſete Veſpaſianus die / als ſeine geweſene Kayſerin / mit der gröſſeſten Ehrerbietung / und bliebe über ihrem Wunderſchein faſt gantz verblendet / der anitzo in dem höchſten Grad herfür leuchtete.

Mittlerweile nun die Parthiſchen und andere Geſandten dem König von Armenien ihre Verehrung erwieſen / umgaben die Printzeſſinnen die Kayſerin Octavia von allen Seiten / um die ſie ſo gar Freuden-Thränen vergoſſen / ſie ſolcher geſtalt von dem Nero erlöſet / und in ſolcher Zufriedenheit wieder zu ſehen ; dann ſie hatten von des Aponius Saturninus vorausgeſchickten reitenden Boten / bereits alle Nachrichten vernommen/was ſich auf den Diomediſchen Inſeln zugetragen/und wie ſo wunderbar Octavia erlöſet worden. Hätte wohl jemand vermuthen ſollen / hube die erfreute Antonia an/daß auf den betrübten Abſchied in der Veſta Tempel/eine ſo vergnügte Wieder-zuſammenkunfft erfolgen würde? ſo wohl recht iſt der Pomponia Grácina Prophezeyhung eingetroffen / daß des Himmels Hülffe alsdann erſt ſich noch ſpühren läſſet / wann es für menſchlichen Augen aus zu ſeyn ſcheinet. Dieſes bekräfftigten alle Anweſende auch / und wolte immer eine noch näher als die andere um die Octavia ſeyn/ derſelben ihre Freude zu bezeigen. Die Betrübniß ſo die Cynobelline und Caledonia / wie auch einiger maſſen / wiewohl verborgener / die Ephigenia zur ſteten Gefährthin hatten / verhinderte ſie doch nicht/ daß ſie nicht gleichfalls auch ihr Vergnügen über der Octavia veränderten Zuſtand ſolten empfunden haben / wobey dann auch Pomponia Grácina ihren Theil mit genoſſe / als die von ihnen allerſeits gleich wie eine Mutter geliebet wurde / und mit ihrer Ankunfft ſo viele mehrere Freude erwecket hatte / als wenig man ſie vermuthen können. Ihre Liebe und Freundſchafft zur Octavia war ſo groß / daß ſie dieſe Kayſerin nicht allein auf ihrer Reiſe begleitet / ſondern auch gar beſchloſſen hatte / Rom nicht wieder zu betreten / ſo lange Octavia ſie um ſich würde dulden wollen.

Wie man hierauf insgeſamt in die Gezelte eingetreten war / wurden alle Anweſende mit allerhand Erfriſchung von Früchten und herrlichen kühlenden Waſſern bedienet und erlabet / wobey ſich nicht allein eine angenehme Muſic von Griechiſchen Knaben hören lieſſe / ſo die Geſellſchafft nicht wenig ergötzte / ſondern auch Veſpaſianus ſich als ein ſehr freygebiger und groſmüthiger Wirth erwieſe. Nachdem man ſich daſelbſt mit beſondern Vergnügen einige Zeit aufgehalten / gienge der Einzug nach der Stadt / da Tyridates vom Veſpaſpaſianus ein ſchönes Egyptiſches Pferd annehmen muſte / um mit ſelbigem den Eintritt zu verrichten.

Als folgends die Kayſerin von den Printzeſſinnen in ihr zubereitetes Zimmer geführet worden / verblieb Veſpaſianus bey dem Tyridates / mit dem er in ein gantz verträuliches Geſpräch ſich einlieſſe / ihme die Urſachen fürſtellend / die ihn bewogen die Kayſers-Würde anzunehmen / nicht zweifflende / daß der König ſolche trifftig finden / und als ein alter Freund der Römer / ſeines Orths mit dazu behülfflich ſeyn würde / daß hiedurch der Ruheſtand von Rom befördert / und die Freundſchafft mit den Parthen befeſtiget werden möchte. Mir iſt nicht unbewuſt / ſagte er ferner / was ſowohl ehemahlen die großmüthige Printzeſſin Claudia / als auch verſchiedene unſerer fürnehmſten Römiſchen Herren für Gedancken geführet / dem König von Armenien zu dieſer Würde zu verhelffen / da ich nicht in Abrede ſeyn kan / daß dieſelbige keinem würdigern hätte können gegeben werden; nun aber die Umſtände ſolch einen Vortheil unſerm Rom nicht gönnen / auch der König Tyridates lieber Armenien als Rom glücklich machen wollen / habe ich mich deſſen nicht entziehen können / was mir der Himmel in die Hände geſpielet / und ich für das Vaterland erſprießlich befunden. Ich ruffe die Götter zu Zeugen / daß ich dieſe Hoheit nie verlanget / und dem Galba und Otto ſelbige gerne gegönnet; wie aber nach des letztern Tode es ſo verwirrt daher gegangen / und gar ein Vitellius / wie auch ein wieder-erſtandner Nero das Regiment zu führen ſich unterfangen / hat ſolches mir nicht anſtehen können / indem mich bedüncket / die Wohlfahrt von Rom erfordere es / ein ſolches zu verhindern / und Rom in ſeinen ehmahligen Stand wieder zu bringen. Die Götter haben bisher dazu ihr Gedeyen gegeben / indem ich mich nun in dem Stande ſehe / dem Vitellius den Kopff zu biethen / und Rom von ſolch einem ungeſchickten Regenten zu befreyen. Die Morgenländiſche Könige / ſo bißhero für den Nero geweſen / werden / wann deſſen Tod / ſowohl als der Betrug / den der mit der Gleichheit mit dem Kayſer Nero getrieben / wird kund werden /

den/ ihren Beytritt mir nicht verſagen/ den ich von ihnen durch Beforderung des groſſen Tyridates um ſo viel gewiſſer erwarte; Ich ſchätze es dahero für kein geringes Glück/ daß der König von Armenien ſeinen Weg hierauf zu nehmen wollen/ durch deſſen Vermittelung ich der Parthen Beyſtand zu erlangen verhoffe/ welchen man mir lieber als einem Vitellius gönnen und leiſten wird.

Nach dieſer Rede umarmete er den Tyridates/ der ihm alle Verſicherungen gab/ an ſich nichts erwinden zu laſſen/ ſo zu ſeinem groſſen Fürhaben könte dienlich ſeyn/ und hätte er ſeines Orths nie nach der Kaysers-Würde geſtrebet/ inſonderheit da die Kayſerin Octavia ihme ſolches verbotē/ deren Befehl er iedesmahl für ein Geſetze gehalten. Dieſe Antwort gab dem Veſpaſianus Anlaß/ dem Könige ſeine Freude zu bezeugen/ die er darob empfünde/ ihn bey der Octavia in ſo gutem Vernehmen zu wiſſen; und hielte er es für eine ſonderbahre Schickung des Himmels/ daß die nachgelaſſene Tochter von dem Kayſer Claudius/ aus des groſſen Auguſtus Stamm/ nun in das Arſaciſche Hauß ſolte vermählet werden/ ſo unter beiden Nationen einen beſtändigen Frieden würde ſtifften können/ bevorab/ da die Printzeßin Claudia/ als verſprochene Braut des Königs Vologeſes/ wie die letzteren Zeitungen gelautet/ nun in Dacien angekommen wäre. Tyridates/ der dieſes viel beſſer wuſte/ verwunderte ſich zwar über dieſer Rede des Veſpaſianus nicht wenig/ doch ſtunde er bey ſich an/ ob er die wahre Bewandnüß hievon ſogleich eröffnen ſolte/ ehe und bevor er ſich mit den andern darüber beſprochen/ wiewohl er es nöthig befande/ daß der Betrug des Nero offenbahr würde.

Währender dieſer Unterredung hatte Norondabates ſeines Orths Gelegenheit bekommen/ ſich mit dem Vibius Secundus zu beſprechen/ mit dem er für ſeiner Abreiſe aus Italien in Käntnüß gerathen. Er kunte demſelben ſeine Verwunderung nicht genung zu erkennen geben/ daß Aponius Saturninus ſo bald von dem Nero abgeſetzet/ und ſich für den Veſpaſianus erklähret/ da er doch ſtets ſo eyffrig für jenen

nen gearbeitet/ daß man nie an ihm ſpühren können/ wie ſolches einem andern gelten ſollen. Vibius Secundus bedeutete ihm darauf/ daß man ſich in einer ſo wichtigen Sache nicht anderſt/ als wie man gethan hätte/ auffführen können/ ſintemahlen/ wann man ſonder des Nero Nahmens ſich zu bedienen/ als der in Parthen und Rom/ wie auch bey den Soldaten ſehr beliebt geweſen/ für den Veſpaſianus ſich hätte erklähren wollen/ man ſchlechten Beyfall würde gefunden haben/ da dann auch Nero/ der ſich nun auff ihren Beyſtand verlaſſen/ wann ihm das Gegentheil wäre kund geworden/ ſonder Zweiffel andern Schutz und Hülffe würde geſuchet haben. Norondabates fande dieſe Gründe zwar gültig/ jedoch/ da er wuſte wohin dießfalls ſeines Königs Gedancken zielten/ hätte er wol lieber wünſchen mögen/ daß des Nero Parthey ſich nicht ſo ſchleunig für einen andern erklähret hätte/ wiewohl er jedoch bedencklich hielte/ dieſe ſeine Urſachen dieſem Römer zu ſagen/ noch auch ihm rechten Beſcheid zu ertheilen/ als der ihn ferners fragte/ woher es käme/ daß es ſich ſo lange mit ihrer Reiſe verweilet/ und wie es eigentlich mit der Mediſchen entſtandenen Unruhe beſchaffen/ vorgebend/ wie daß ein ausdrücklich erhaltener Befehl ihres Dableibens Urſach wäre/ wegen des andern aber ihn die rechten Umſtände bis anhero noch verborgen geblieben.

Er machte ſich aber damit bald loß von ihm/ und ſprach noch für dem angeſtellten prächtigen Gaſtmahl/ dem Tyridates zu/ dem er ſeine groſſe Freude bezeugte ob ſeiner Ankunfft/ und der Vergnügung/ die er nun in ſeiner Liebe genöſſe. Als ſich nun Tyridates hiefür bedancket/ und die Urſachen ſeiner ſpäthen Ankunfft berichtet/ erkundigte er ſich nach dem Daciſchen Zuſtande/ wie der beſchaffen wäre/ wovon ihm dann Norondabates folgenden Bericht abſtattete:

ES hatte die Unruh bey unſern Königen/ ſagte er/ dergeſtalt überhand genommen/ daß es nicht ärger dienet/ ſintemahlen der Prinz Vardanes/ der auſſer ſeinem Urſprung/ ſonſt wohl wenig vom Arſaciſchen Geblüth hat/ wie vielleicht zum Theil ſchon bekannt ſeyn wird/ ſich nicht entblödet in

Parthien gegen ſeinem Herrn Vatern einen Auffſtand zu erregen / und mit ſeinem mächtigen Anhang / den er ſich in kurtzer Zeit gemachet / in Armenien einzufallen / und ſich darinnen ein und andere feſten Plätze / als inſonderheit der Stadt Arſamoſata / zu bemächtigen. Zu mein / und meines Hauſes mercklichen Unglück / haben verſchiedene meiner nächſten Anverwandten / ſich zu des Vardanes Parthey geſchlagen / ſo mich in ſo böſes Mißtrauen und Verdacht bey meinem König geſetzet / daß dis wohl mit eine Neben-Urſache iſt / daß wir Befehl bekommen / annoch hier zu verweilen / weil man ſonder Zweiffel befürchtet/wann ich gegenwärtig wäre/daß ich dieſes Unweſen mit würde befördern helffen. Hiebey hat ſich der neidiſche König in Meden / der nimmermehr ein auffrichtiges Hertz gegen Ew. Majeſt. getragen / gleichfalls der guten Gelegenheit bedienet / und ſich öffentlich für den Vardanes erkläret / auch mit groſſer Liſt es dahin geſpielet / daß ehe man ſichs verſehen / er ſich nicht allein auf dem Euxiniſchen Meer ſehr mächtig gemachet / ſondern auch die vom König von Dacien ihme eingeräumete Inſel ſo verſchantzet und befeſtiget / daß man ihm ſo leicht nichts wird abhaben können. Sonſt hat auch der Roxolaniſche König ſich theils aus Furcht / theils aus Mißgunſt zu des Pacorus Parthey geſchlagen / ſo daß es ſowohl in Parthien als Armenien und Dacien ein wunderbahres Ausſehen hat / welches jedoch Ew. Majeſt. mit ihrer Gegenwart eintzig und allein werden ändern können. Die Begebenheit auf der Inſel Cythnos / die Verunglückung der Parthiſchen Braut auf dem Ägeiſchen Meer / des Otto erfolgter Tod / die darauf wieder erſchollene Zeitung von dem noch lebenden Nero / nebſt deſſen auffglimmender Hoffnung / zum Römiſchen Thron / des Veſpaſianus unvermuthete Anſprach zum Römiſchen Reich / und endlich die höchſterfreuliche und nie gehoffte Ankunfft / der von meinem König bereits als tod-geglaubten Printzeßin Claudia / hat den Parthiſchen Hoff insgeſamt dermaſſen eingenommen und verwirrt gelaſſen / daß man deßhalben die Berathſchlagungen von Zeit zu Zeit verändert / und uns faſt alle Poſt gantz wiedrige und gegen einander lauffende Befehle zugeſchicket / maſſen wir uns bald zum Vitellius wenden / bald wieder für den Nero arbeiten / bald aber dem Veſpaſianus liebkoſen ſollen / biß wir nun letzlich befehlicht worden / wieder von neuem uns für den Nero zu bemühen / und dis zwar der Printzeßin Claudia zu Dienſt / als welche verſchlagene Printzeßin den Vologeſes dahin beredet / daß ſie ſich / um ihr groſſes Vorhaben / den Römiſchen Thron betreffend / zum Stande zu bringen / mit ſeiner Erlaubnüß für den Nero ausgeben dürffen / unter welcher Geſtalt und Nahmen ſie nun am Parthiſchen Hofe lebet / und von jedermann vor den rechten Nero gehalten wird. Ob aber bey ſolcher Beſchaffenheit und Bewandnüß der Sachen / da Veſpaſianus ſich ſelbſt als Kayſer aufführet / unſers Königs Meynung werde erreichet werden können / und ob wir nicht vielmehr der Römer Freundſchafft dadurch verſchertzen möchten / ohne welche jedoch kein Auskommen zu ſehen / gebe ich Ew. Majeſt. ſelbſten zu erwegen / wie ich dann deshalben noch angeſtanden gegen den Mutianus und Fonteius Agrippa / als an die wir vom Hofe verwieſen worden / etwas hievon zu gedencken / wiewohl ich endlich entſchloſſen bin / als ein treuer Diener meines Königs / alles auszurichten / was diesfalls nur in meinem Vermögen beſtehen wird / um mich dadurch wieder aus dem böſen Verdacht zu bringen / worein mich mein Unglück / und meiner Anverwandten Verbrechen ſo unſchuldiger weiſe geſetzet. Ew. Majeſt. ſind bey ſolchem Zuſtande höchſtnöthig in Dacien / und werden ſowol mit Ihrem Beyrath / als auch mit ihrer bloſſen Gegenwart meines Königs / und Ihres Reichs Zuſtand bald wieder können in andern Stand ſetzen.

*

Wie unergründlich iſt doch die Liſt dieſes Nero / hub Tyridates hierauf an / der ja ſo ſehr zu fürchten / als zu bewundern. Der König Vologeſes mein Bruder / hat keine Claudia bey ſich / als er wol vermeinet / ſondern dieſes iſt der betrügliche Nero ſelbſt / der ſich bey ihm befindet. Dieſes euch / mein Fürſt / ferner zu verhehlen / iſt nicht rathſam / Claudia / die großmüthige Claudia / iſt leyder nicht mehr im Leben.

Ihre groſſen Anſchläge hat der Himmel nicht wollen ſegnen. Vologeſes iſt daher in ſeiner Liebe ja ſo unglücklich/ als ich in der meinigen glücklich bin. Hiemit erzehlte er dem Norondabates alles/ was ſich auf den Diomediſchen Inſeln klägliches mit dieſer Printzeßin zugetragen/ und wie man auf ihr inſtändiges begehren/ alle Welt bey dem Wahn gelaſſen/ ob wäre Nero und nicht ſie/ dergeſtalt umgekommen. Mit ſo groſſem Leyd-weſen/ wegen ſeines Königs/ als Verwunderung/ vernahm dergeſtalt Norondabates dieſen fremden Todes-Fall/ und überlegte darauf mit dem Tyridates/ der ſeinen Feld-Herrn/ den Vaſaces/ mit dazu berieff/ wie man ſich dieſerwegen/ ſo wol gegen den König von Parthien/ als den Veſpaſianus/ würde zu bezeigen haben; dann weilen vom Patizites im höchſten Vertrauen war hergeſchrieben worden/ daß ſie warhafftig die Printzeßin Claudia bey ſich hätten/ hergegen des Königs an den Norondabates ergangene Befehle nicht anderſt/ als für den wahren Nero/ lauteten/ als wuſten ſie nicht/ was disfalls des Vologeſes eigentliche Meynung ſey/ und ob der nicht eben ſo wol verlangen würde/ wann er vernehmen ſolte/ daß es Nero wäre/ für denſelben/ als für die Claudia zu ſprechen; wie ſich inſonderheit Tyridates einbildete/ in Erinnerung/ der Liebe des Vologeſes/ ſo derſelbige zu des Germanicus ſeinem Sohn/ der dieſes Nero Vater geweſen/ ſtets getragen. Sie fanden derowegen für nöthig/ den Vaſaces nebſt des Norondabates Kämmerer dem Spadines/ eine Poſt-Reiſe nach Dacien thun zu laſſen/ um dem König von Parthien die wahre Bewandnüß von allem zu berichten/ und ihme dabey fürzuſtellen/ wie nöthig die Bündnüß mit den Römern wäre/ und daß man den Veſpaſianus für Kayſer erkennen möchte/ bis dahin auch alles für ihn verborgen ſolte gehalten werden/ wie es eigentlich mit der Claudia und dem Nero beſchaffen. Da nun dieſe Abſchickung hin und her in wenig Zeit kunte verrichtet werden/ wolte Octavia und Tyridates zu Nujodunum die Entſchlieſſung des Vologeſes erwarten/ und ſich ſo lange beym Veſpaſianus nebſt den Morgenländiſchen Geſandten aufhalten.

Nach dieſer genommenen Abrede/ wurde der König von des Veſpaſianus Hof Bedienten in den Eß-Saal beruffen/ allwo der Kayſer ein herꝛliches Mahl zubereiten laſſen/ von welchem er jedoch ſelbſt mit Fleiß wegbliebe/ damit dem Tyridates in der Bedienung alle Ehre allein wiederfahren kunte/ die er ihm ſonſt bey ſeiner Gegenwart für ſeinen Römern nicht wol hätte zuſtehen können. In verſchiedenen Neben-Gemächern bediente man die Kayſerin Octavia / wie auch die Königliche Daciſche Braut / nebſt den andern Damen auf gleiche Weiſe; und wie dieſe Zimmer / wegen der noch anhaltenden groſſen Hitze/ unter der Erden zubereitet / und überall mit Spring-Brunnen verſehen waren / als halffe diß ſehr/ ihnen dieſe ohne das prächtige Bewirthung deſto angenehmer zu machen.

Weilen Dorpaneus Anſes dem Tyridates bey der Taffel am nächſten war zu ſitzen kommen / gab ihme das Gelegenheit/ ſich mit ihme vertraulich zu unterreden/ und dieſem König die eigentliche Urſachen zu entdecken / warum ſie insgeſammt ſo lange aufgehalten würden. Die erſte ſo er anführte/ beſtunde darinnen/ daß den Vologeſes die Liebe zu der Prinzeßin Claudia dergeſtalt eingenommen und verleithet hätte/ daß er mit hindanſetzung der Gefahr/ darinnen er jetzo ſchwebete/ und aller andern Betrachtungen / ſowol ſeinem als dem Daciſchen Geſandten / auftragen laſſen / des Kayſers Nero Parthey zu fördern / als für welchen er die Prinzeßin Claudia ausgabe / und ſie männlicher Kleidung ſich bedienen laſſe / um jedermann in dem Wahn zu erhalten/ als wäre es Nero. Tyridates/ der ſich erinnerte/ was Veſpaſianus dieſerwegen mit ihm geredet / fragte hierauf den Daciſchen Prinzen/ wie dann der Kayſer dieſes erfahren habe? worauf Dorpaneus Anſes antwortete: ich habe ihm ſolches zu ſeiner Nachricht offenbahren müſſen/ in Betrachtung was es meinem Vaterlande für Nachtheil bringen könte/ wann bey ſolcher Unruhe wir durch ſolch ein Bezeigen der Römer Freundſchafft verliehren ſolten. Der Armeniſche König wolte hiergegen nichts ſagen/ ſondern ließ ſich folgends von dem Dorpaneus Anſes die andern Urſachen erzehlen / ſo ihre Reiſe bishero aufgehalten / welche darinnen beſtunden / daß der König von Dacien mit einer Kranckheit wäre befallen worden / bey welcher er die Printzeßin Ephigenia noch nicht verlangte / als die er auf den Gräntzen des Reichs in Verſohn prächtig einzuholen gewillet wäre / und ſolte ſelbige ſo lange hier verbleiben / bis ſeine Geneſung würde erfolget ſeyn. Die letztere Urſach betraff den Daciſchen Printzen ſelbſten / der bey ſolch verwirrtem Zuſtande nicht nach Dacien verlangte / bevorab da der König der Roxolaner / der ſich zu des Pacorus Parthey geſchlagen / ſich anerbothen / ſelbige zu verlaſſen / wann Dorpaneus Anſes die Roxolane / ſeine Tochter / heurathen wolte / die / ob er ſie wohl unſchuldig wüſte / dannoch von jedermann als vom Nero geſchändet / angeſehen würde / und ſich auch dahero noch in ſchwehrer Gefängnüß befände ; dann ihme unmüglich fiele / ſeine geliebte Bunduica zu verlaſſen / die von allem dieſen nichts wüſte / ſonſten ſie ſich ſchwerlich entſchlieſſen möchte / gegen des Königs Geſtridliudus Willen / der den Roxolaniſchen Vorſchlag ſich gefallen lieſſe / ihme weiters zu folgen. Tyridates fand nicht rathſam / dem Dorpaneus Anſes von der Claudia Verunglückung was zu eröffnen / weilen deſſen darob erweiſende Verwunderung leichtlich ein Aufſehen bey der Taffel erwecken können ; Vielmehr fragte er ferners nach der Königin von Ethiopien / ſeiner Schweſter / wie auch nach dem Printzen Artabanus / ob die nicht in Dacien angekommen wären ? Worauf Dorpaneus Anſes vermeldete / daß der Printz Artabanus nebſt dem Labienus faſt zu gleicher Zeit ſich mit der Claudia wieder eingefunden / da dann den Printzen Artabanus die zu der Printzeßin Zenobia tragende Liebe bewogen / nach ihr zu reiſen / als er vernommen / daß ſie von der Criſpina zu den König in Meden wäre gebracht worden / woſelbſt er ſich dann auch noch faſt wie gefangen / befände ; ſintemahlen der König Pacorus ihn nicht wieder von ſich laſſen wolte / ſo dann den Parthiſchen Zuſtand noch verwirrter machte ; was die Königin Parthenia betraffe / ſo befände ſich ſelbige bey der Königin Sulpitia / in Dinogetia / allwo der König in Parthen ſie verſchiedentlich mit der in den Nero verkleideten Claudia / beſuchet hätte / da dann dieſe beide vertraute Freundinnen ſich ſehr erfreut erwieſen / wieder beyſammen zu ſeyn. Tyridates konte dieſes nicht ſonder Eyfer anhören / daß die Königin Parthenia / ſeine Schweſter / ſo unſchuldig durch dieſen Betrieger ſolte in böſe Nachrede gerathen / und erkannte er aus allen dieſen erhaltenen Nachrichten wohl / wie nöthig es wäre / ſich mit den Römern / und zwar inſonderheit mit des Veſpaſianus Parthey zu ſetzen / um des liſtigen Nero Räncke dadurch zu verſtöhren. Er triebe dahero nachgehends den Vaſaces und Spadines ſehr an / ſogleich des folgenden Tages dieſe Poſt-Reiſe zu übernehmen / wohin Baload und Abdon ſie begleiten wolten / um deſto eher zu dem König Beor wieder zu gelangen / da ſie denn von alle den andern Morgenländiſchen Geſandten an ihre Könige auch Briefe mit übernahmen / darinnen ſie ſich Befehls erhohleten / wie ſie nunmehr gegen den Veſpaſianus ſich auf-führen ſolten.

Als Tyridates dieſes dergeſtalt befördert / meldet man ihm an / daß Veſpaſianus ſich bey den Damen befände / wohin er ſich dann auch nach aufgehobener Tafel mit ſeiner Geſellſchafft begab / und die Octavia eben antraffe / wie ſie ſich mit einem Dacier beſprache / der allererſt aus ſelbigem Reich kommen war / und ihr den Zuſtand der Königin Sulpitia / nach der ſie ein ſo hertzliches Verlangen truge / erzehlte. Es vergnügte den verliebten König nicht wenig / daß Octavia ſo eine ſonderbahre Hochachtung zu ſeiner Frau-Mutter ſpühren lieſſe / und kame mit des Antonia dazu / die den Veſpaſianus bey der Cönig gelaſſen hatte / und folgends des Daciers Erzehlung fleiſſig zuhörete / um zu vernehmen / ob er nichts von dem Italus / ihrem geliebten König / gedencken würde. Wie nun aber deſſen keine Meldung geſchahe / und ihr Tyridates wohl abmerckte / daß ſie ſich nach ihm zu fragen / entſahe / verrichtete er ſolches an ihrer Statt / und erkundigte ſich deßhalben

halben bey dem Dacier / ob er nichts von einem gewiſſen Teutſchen König und andern Printzeßinnen vernommen / ſo unlängſt durch einen ſonderbahren Zufall in des Königs von Meden Hof-Lager wären angekommen / worauf dieſer berichtete / daß ſich bey der Roxolaner Königin die beiden aus Teutſchland angekommenen Printzeßinnen befänden / die teutſchen Könige und Fürſten aber / ſich noch beym Könige in Meden enthielten / dahin der König Stepho aus Aquitanien vor kurtzem auch angelanget; und wolte man übrigens von einem Bündnüß ſprechen / die zwiſchen dieſen teutſchen Fürſten / und dem Könige von Meden obhanden wäre / die dem Vitellius zum beſten kommen ſolte. Valeria ſtunde nicht ferne von da / wie dieſes erzehlet wurde / die dann den Nahmen Stepho vernehmend / ſofort erblaßte / ſo hefftig erſchrack ſie. Ephigenia dieſes an ihr merckend / faßte ſie bey der Hand / nahete ſich mit ihr zu dem Dacier / und fragte den umſtändlicher / was er von dem Stepho für Nachricht zu geben wüſte / der dann dasjenige wiederhohlte / was er bereits gemeldet / ſo dann die Ephigenia veranlaßte zur Valeria zu ſagen / daß dieſe Bündnüß / die Stepho für den Vitellius aufrichten wolte / ihr ja wenig Sorge machen könte; in betracht die Gegen-Parthey / bey der ſie ſich befände / viel mächtiger wäre / und ſie für des Stepho Verfolgung ſchon würde ſchützen können. Eben dieſe Verſicherung gab ihr auch Tyridates / welches die Octavia veranlaßte zu ſagen / daß ob ſie ſich zwar beiderſeits nun ihren Verfolgern näherten / ſolches jedoch in ſo guter Begleitung geſchähe / daß ſie nichts zu befahren hätten. Tyridates deutete dieſe Reden / mit welchen Octavia auf den Pacorus gezielet / ſo vortheilhafftig für ſich aus / daß er ſich nicht entbrechen kunte / ſeiner Kayſerin für ſo gütige Erklährung die Hände zu küſſen. Es wurde aber damit Valeria auch wieder getroſter / und hoffete / daß der Gott / der ſie ehmahlen aus des Nero Grauſamkeit ſo wunderbarlich geriſſen / ſie nun auch wohl für dem Stepho würde bewahren können. Die Printzeßin Antonia aber blieb über die Nachricht / ſo ſie von ihrem König bekommen / nicht zum vergnügteſten / dann ſie ihn nicht in einer Parthey wiſſen kunte / die allen ihren Befreundten und guten Freunden entgegen wäre.

Veſpaſianus / ſo die Cönis immittelſt mit Geſprächen unterhalten / hatte ihr indeſſen erzehlet / was für ein betrieglicher Nero ſich bishero in der Welt aufgeführet / der des Printzen Nero Sohn geweſen / den ſie wohl ehe würde bey ihrer Printzeſſin der alten Antonia / gekandt haben. Sie erinnerte ſich dieſes Printzen noch gantz wohl / ob ſie gleich dazumahl / als man ihn in Rom todt geglaubet / noch ein Kind geweſen; Aus Liebe aber zu ihrer alten Printzeſſin / vernahme ſie ungerne / daß dieſer Nachkömmeling von dem groſſen Germanicus / ſolch ein beklagens würdiges Ende nehmen müſſen / um aber umſtändlicher hievon unterrichtet zu ſeyn / begabe ſie ſich / als Veſpaſianus ſie verließ zu der Pythias / und erkundigte ſich bey der nach allen Umſtänden / die dann / wohl wiſſend / daß der Claudia Todt geheim ſolte verbleiben / ſie in dem Glauben erhielte / daß dieſer Nero um ſein Leben gekommen wäre. Die gantze Geſellſchafft geriethe hierauf auf die fremden Begebenheiten / und ſonderbahre Gleichheit der beiden Neronen und der Printzeſſin Claudia zu reden; da dann Veſpaſianus mit allem Fleiß gantz öffentlich für der gantzen Geſellſchafft ausbrachte / daß ſich dieſe Printzeſſin in Dacien noch für den Kayſer Nero ausgäbe / auch zu dem Ende ſich männlicher Kleidung bediente / um ſich dadurch der Herrſchafft von Rom zu bemächtigen / welches er bey der erſten Unterredung / die er mit dem König von Armenien gepflogen / ſo deutlich nicht geſaget hätte. Es kunte Octavia / die der Antonia die wahre Beſchaffenheit hievon bereits entdecket / es nebſt ihr / nicht anhören / daß man von der Claudia ſo nachtheilig ſprechen ſolte; dahero ſie beiderſeits verſicherten / ja dem Veſpaſianus zuſchwuren / daß dieſe Printzeſſin nicht in Dacien ſeyn könte / und möchte man ſich nur fürſehen / daß dieſer in Dacien ſich befindende Betrieger ihnen keine fernere Ungelegenheit verurſachte. Es ſchauete hierauf Veſpaſianus den Printzen Dorpaneus Auſſes an / als von welchem er es viel beſſer vernommen hatte; jedoch den beiden Schweſtern nicht entgegen zu ſeyn/ brach er dieſe Unterredung ab; Und da es bereits ziemlich ſpäth/ begaben ſich dieſe Durchläuchtigſte Perſohnen in ihre verordnete Zimmer/ das übrige der Nacht dem Schlaffe widmend/ der ſich nun ſowol bey allen/ als auch bey der Octavia/ und dem Tyridates ruhiger einfand/ als vor dieſem/ da nun keine Verdrießlichkeiten mehr obhanden waren/ die ſolchen ſtöhren können.

Wie nun alles dergeſtalten zur Ruhe/ und in dem Pallaſt ſtille war/ begab ſich Veſpaſianus mit einem ſeiner vertrauteſten Kämmerlinge nach der Cönis Gemach/ ſo er zwar verſchloſſen fand/ mit ſeinem Haupt-Schlüſſel aber bald eröffnete. Er jagte ihr keinen geringen Schrecken ab/ als ſie ihn bey ſo ungewöhnlicher Zeit erblickte/ und hätte es um ein geringes gefehlet/ daß er ſie nicht im Bette angetroffen. Wie ſie ſich nun gantz beſtürtzt hierob erwieſe/ faſſete er ſie bey der Hand/ und ſagte zu ihr: ſie möchte ihm dieſe Freyheit/ ſo er gebrauchte/ vergeben/ er käme nicht/ ihrer Ehre einigen Abbruch zu thun/ ſondern ſie nur allein und ins geheim zu fragen/ ob ſie ſich dann nicht endlich bequehmen wolte/ ihn für ihren Ehmann zu erkennen/ da ihr ja wiſſend wäre/ wie lange er ſie geliebet/ welche Liebe/ die nie in ihm erloſchen/ er nun wolte ausbrechen laſſen/ ſo bald nur ſein Zuſtand es erleiden würde. Weil er ſtets mit Auffmerckern umgeben wäre/ hätte er ſich dieſer Zeit müſſen bedienen/ ſie allein zu ſprechen/ und vermöchte er nicht länger in der Ungewißheit zu leben/ in welcher ſie ihn ſo viele Jahre hingehalten. Als er dieſes fürgebracht/ umarmete er ſie/ ſo ſie zwar aus Ehrerbiethung für ihren Kayſer geduldete/ ihn aber darauf gantz ernſthafftig anſchauend/ ſagte ſie zu ihm: dieſe Reden/ ſo ich jetzt von meinem Kayſer gehöret/ habe ich ſchon zum öfftern fürlängſt vom Veſpaſianus vernommen; hat nun der damahlige Zuſtand nicht vergönnet/ daß was man mich überreden wollen/ auch alle Welt wiſſen möchte/ ſo wird gewiß der jetzige Zuſtand ein ſolches noch viel weniger erleiden/ und man dahero niemahlen erfahren/ was für Gedancken der Kayſer gegen ſeine

Cönis führe. Mein Stand ſetzet mich ſo weit herunter / daß ich nichts begehren noch fordern darff / der Vorſatz aber / meine Ehre und guten Nahmen zu erhalten / iſt bey mir ſo hoch und feſt geſtellet / daß ich nichts eingehen werde / ſo deine Abbruch thun könte. Ich habe ſo lange ſonder die geringſte Hoffnung gelebet / man laſſe mich mein Leben ferners ſo zubringen / und bin ich unwürdig / daß ſich ein Kayſer biß zu einer armen Freygelaſſenen erniedrige / ſo kan ich doch wohl mit recht begehren / daß man mir meine Ehre laſſe. So geringe mein Stand / um eine Kayſerin zu werden ; ſo hoch iſt er doch / eine Beyſchläfferin zu heiſſen ; und dürffen meine Gedancken zu keinem Veſpaſianus gehen / ſo wolle mein Kayſer auch ſeine Gedancken zu keiner Cönis richten / welche Ehre und Tugend höher als alle Schätze der Welt achtet. Wertheſte Cönis / antwortete Veſpaſianus ihr hierauf / ich bin mit dieſer Erklärung mehr als wohl zufrieden / dann daferne ich euch nicht kan zur Kayſerin machen / will ich nicht / daß ihr mich in meiner Liebe vergnügen ſollet. Verſprechet mir aber nur / daß ihr dieſen Nahmen erſt annehmen wollet / wann mein Zuſtand leiden wird / euch ſolchen beyzulegen / und haltet euch indeß ſo lange ehelich zu mir / biß daß ich unſere Ehe in Rom werde kundbar machen dürffen. Cönis blieb über dieſes anmuthen gantz entſtellet / und befahrende / Veſpaſianus möchte ſich zu gröſſerer Freyheit verleithen laſſen / fiel ſie ihm zu fuſſe / und ſagte / daferne mich der Kayſer wahrhafftig liebet / und ich ſolches ſicherer als wohl vor deme glauben ſoll / ſo muthe man mir nichtes an / ſo meine Ehre verletzen kan / die heimliche Ehe-Verſprechung machet mich für der Welt nicht unſchuldig / und ob mich ſchon nicht die Ehrſucht / noch die Hoheit antreibt / ſo thut es doch die Ehre / daß ich zuvor muß Kayſerin heiſſen / ehe man mich des Veſpaſianus Frau ernenne. Hiemit / als ſie verſchiedentlich ſeine Beine mit Vergieſſung vieler Thränen umfaſſet / ſprang ſie / aus Furcht einer ihr unanſtändigen Antwort / gählingen auf / und erwiſchete eine Thür / die auf einem Gang nach der Printzeßin Antonia Kammer zugienge / dahin ſie ſich eiligſt begabe / und den verliebten Veſpaſianus in ſolcher Verwirrung zuruck ließ/ daß der gantz ungeduldig wieder davon gienge/ nachdem er zuvor verſchiedene koſtbahre Kleinodien auf ihren Nacht-Tiſch geleget/ mit denen er ſie beſchencken wollen.

So heimlich er nun in ſeiner Liebe verfuhr/ ſo verborgen ſtellte er es auch ferners mit ſeinen Staats-Geſchäfften an/ indem er gantz unvermercket/ den vom Antonius Primus für einigen Tagen angekommenen Nerulinus in ſein geheimes Zimmer zu ſich kommen lieſſe/ um deſſen anbringen zu vernehmen. Daſſelbige beſtunde nun darinnen/ daß Antonius Primus dem Veſpaſianus die Schiff-Flotte des Baſſus übergeben/ und zu ſeiner Parthey ſich ſchlagen wolte/ wann er ihme dagegen die Stadthalterſchafft von Möſien verwilligte/ die er jedoch nicht ehe in Beſitz zu nehmen und zu verwalten gedächte/ biß er dem Veſpaſianus gegen den Vitellius nützliche Dienſte würde geleiſtet haben. Dieſer unvermuthete Vortrag munterte des Veſpaſianus Gemüthe dergeſtalt wieder auf/ daß er ſeiner Cönis eine Weile vergaß/ dann er konte nicht ohne ſonderbahre Vergnügung vernehmen/ daß Antonius Primus ſich dergeſtalt vortheilhafftig vor ihn erklähret/ ſo ſeinen Sachen in Italien ein treffliches Gewicht zu geben vermochte/ indem er ſich nicht allein hiedurch Meiſter von dem Adriatiſchen Meer ſahe/ ſondern auch an dieſem Römer einen ſolchen General bekame/ deme ein Kriegs-Heer wohl anzuvertrauen ſtunde. Er umarmete zu dem ende den Nerulinus zu verſchiedenen mahlen/ und machte des folgenden Tages ſein Daſeyn ſo kundbar/ als verborgen er bisher ſeine Ankunfft für ſeinen Kriegs-Bedienten gehalten/ aus Beyſorge/ daß er vielleicht nichts Gutes für ihn würde mitgebracht haben/ ja es muſte Nerulinus nun öffentlich bey Hofe erſcheinen/ und die Urſach ſeiner Abſchickung überall ruchtbar machen.

Dieſes erweckte nun bey allen und jeden eine groſſe Freude/ inſonderheit vernahme ſein Vetter der Titus Ampius Flavianus es wegen ſeines Freundes des Aponius Saturninus ſehr gerne/ maſſen man eine ſo geſchwinde

Erklährung vom Antonius Primus nicht waren vermuthen geweſen. Man hielte nun ſelbigen Morgen noch Krieges-Rath / deme Vopiſcus Pompejus Silvanus / Titus Ampius Flavianus und Cornelius Fuſcus mit beywohneten; und wurde erſtlich beſchloſſen / den Nerulinus nebſt dem Epaphroditus an den König Vologeſes abzuſchicken / um den zu ermahnen / ſich der Verſtellung der Printzeſſin Claudia doch nicht ferners zu bedienen / als die keinen guten Ausgang gewinnen könte / nun der beiden Neronen / ſowohl für dem auf des Phaons Meyer-Hofe / als nun auf den Diomediſchen Inſeln / erfolgter Tod / ſo offenbarlich ausgebrochen / und man alſo keinen Nero mehr im leben wiſſe. Folgends ernannte Veſpaſianus den Antonius Primus zum General über die Völcker / die unweit Cremona ſtunden: und ſolte Mutianus auch gleich zu Felde gehen / und Italien angreiffen; der Kayſer ſelbſt / ward für gut befunden / ehe er ſich nach Rom wendete / nach Egypten / ſo ſich ihm nun auch völlig unterworffen hatte / zu gehen / um allda zu verhindern / daß von Alexandria kein Korn mehr nach Rom abgeführet würde / wodurch den Vitellianern groſſer Abbruch geſchehen könte. Die gröſſeſte Sorge aber bey allem / war / woher die nöthigen Geld-Mittel zu Ausführung eines ſo koſtbahren Kriegs und Anwerbung mehrerer Soldaten zu nehmen ſeyen; da dann Mutianus / der den Veſpaſianus am meiſten zu Annehmung des Kayſerthums eingerathen / von ſeinen eigenen Mitteln ein groſſes anbothe; über dis vermeldete Cornelius Fuſcus / daß ſich bey des entleibten Nero Sachen auf der Inſel eine groſſe Baarſchafft Geldes gefunden hätte / ſo wenig Tage zuvor der Julius Fronto von der Calvia Criſpinilla überbracht hätte / die dieſes Geld dem Nero als eine alte Freundin vorgeſchoſſen. Zudem vermutheten ſie auch noch vom Könige Antiochus aus Comagene / der nebſt andern Königen mit dem Veſpaſianus in Bündnüß getreten / einige Hülffs-Mittel zu erlangen. Nach vollendetem Rath-Schluß nun / wurde Alpinus Montanus ernañt / nach dem Antonius Primus und dem Aponius Saturninus zu gehen / und ihnen alle dasjenige ſo zu Führung des Krieges ſowohl zu Waſſer als zu Lande beſchloſſen worden / kund zu machen / auch Ermahnungs-Briefe / ſowohl an des Veſpaſianus Brudern / als an den Cecinna und Valens mit zu nehmen / daß die nach Bewandnüß der Sachen ſich je ehe je lieber gegen den Vitellius erklähren möchten. Alle dieſe Ausfertigungen geſchahen alſofort / da Nerulinus und Epaphroditus nach Dacien / einer von des Veſpaſianus vertrauten Kämmerlingen nach Comagene / und Alpinus Montanus nach der Schiff-Flotte und den Diomediſchen Inſeln abgefertiget wurden.

Als nun Veſpaſianus hierauf vernommen / daß Octavia bereits zu ſehen und zu ſprechen ware / gienge er nach ihren Zimmer zu / und traff allda die ſchöne Kayſerin in Verſammlung aller der anderen Printzeßinnen und Damen / wie auch des Königs von Armenien und Printzens von Daciens an. Es hätte wohl ein weniger verliebtes Hertze / als des Veſpaſianus ſeines / bey allen dieſen Schönheiten können bezaubert werden / deren jede der andern den Vorzug zu beſtreiten fähig geweſen wäre / wann nicht der Octavia Wunder-Glantz ihr ſolchen ohne Wiederrede zugeeignet hätte. Nichts deſto weniger waren dieſes fürtrefflichen Kayſers Augen einig und allein nach ſeiner Cönis gerichtet / die er lange ſuchte / ehe er ſie unter den andern finden kunte. Wie er ſie nun aber endlich ins Geſicht bekommen / und ſich ihr unvermerckt genähert / ſagte er zu ihr / ob er das wohl um ſie verſchuldet / daß ſie ihn ſo allein gelaſſen / und ſein Fürtrag ſo übel aufgenommen / worauf Cönis / an ſtatt der Antwort bloß erröthete / und die Augen niederſchlug. Wie er ſich nun aber ferners beſchwehrete / daß ſie ihm nicht einmahl würdigen wollen / die Kleinodien anzulegen / die er ihr auf ihrem Nacht-Tiſch hingelegt / ſagte ſie zu ihm / weil die Kayſerin und die drey Printzeſſinnen in der Traur giengen / und keinen Geſchmuck anhätten / es ihr auch nicht würde anſtändig geweſen ſeyn / ſich ſolcher geſtalt zu ſchmücken / zu geſchweigen ſie nicht einmahl recht wüſte / ob dieſe Kleinodien ihr gehörten /

oder ob er auch wolte / wann ſie ſich ſelbige ja zueignen ſolte / daß man wüſte von wem ſelbige herkämen / indem er ja ſo ſorgfältig wäre / das für aller Welt zu verbergen / was er verlangte / daß ſie ſich von ihm allein einbilden ſolte. Veſpaſianus befriedigte ſich mit dieſer Erklährung / und um ſich nicht zu lange bey ihr aufzuhalten / ſagte er im Hinweggehen zu ihr / glaubet mir / liebſte Cönis / daß ich Nacht und Tag darauf gedencken werde / euch öffentlich als eine Kayſerin ausgeſchmucket und erkannt zu ſehen.

Hiemit gieng er zu der Ephigenia / bey der er den Daciſchen Printzen antraff / wie auch die Pomponia Grácina und Junia Calvina / welche eben beiderſeits dasjenige belachten / ſo dieſer Printz ſeiner künfftigen Stieff-Mutter fürgebracht. Wie nun Veſpaſianus ſolches zu wiſſen verlangte / niemand von den Damen aber ihm ſolches ſagen wolte / raunte Dorpaneus Anſes dem Veſpaſianus ins Ohr / daß wie man ihn befragt / worinnen doch des Geſtriblindus Unpäßlichkeit beſtünde / er ihnen bedeutet / daß der König zu ſtarcke Artzeneyen für die Fruchtbarkeit gebrauchet / hätte / die ihn kranck gemachet. Ephigenia / die bereits vorher ſchon darob erröthet war / um überhoben zu ſeyn / ſolche Schertz-Reden ferners anzuhören / begab ſich zu der Cynobelline / die ſich von der andern Geſellſchafft / wie ſie insgemein gewohnet war / abgeſondert / und in ein Fenſter geſtellet hatte / von welchem ſie zuſahe / wie einige Fiſcher auf der Donau ihre Netze nach Fiſchen ausgeworffen hatten. Dieſes gab der Ephigenia Anlaß zu der Cynobelline zu ſagen / wie dieſe armen Fiſche in ihrer gröſſeſten Sicherheit von dem Netze bezogen werden / alſo ergehet es uns Menſchen auch / da / ehe wir es uns offt am wenigſten verſehen / und noch in ſo ſicherer und ſtoltzer Ruhe zu ſitzen vermeynen / uns das Unglück überſchnellet / und unſern Zuſtand auff einmahl dergeſtalt verändert / daß wir uns offt ſelbſt nicht mehr kennen. Ephigenia hat wohl recht / antwortete die betrübte Cynobelline. Unſer beider Exempel bezeuget ſolches mehr als zu viel ; dann die Prinzeſſin Ephigenia iſt wohl nie ſicherer geweſen / als wie ſie ſich aus ihrem Nymphen-Thal begeben müſſen/ und wie mir mein Unglück am nächſten war/ vermeinte ich am weiteſten davon entfernet zu ſeyn. Es hat doch die Printzeßin von Icenien ehe als ich / antwortete Ephigenia/ ihr Unglück können zuvor ſehen / und darff auch nun über ſelbiges ungeſcheuet Klage führen / das mir hingegen fehlet / maſſen ich nimmermehr vermuthen können/ daß eine leibliche Mutter ihr Kind ſolcher geſtalt zwingen würde. Es kame mitdes der Veſpaſianus und Dorpaneus Anſes dazu / da als der Kayſer wahrnahm / wie embſig ſie der Fiſcherey zuſahen/ er in Vorſchlag brachte / daß / da gegen den Abend erſt der rechte Lachs-fang angehen würde / ſie ſolcher Luſt auf einer Inſel mitgenieſſen könten / ſo die gantze Geſellſchafft ſofort beliebte.

Wie nun darauf das Mittag-Mahl gleich dem vorigen Abend / mit allem erſinnlichen Pracht war eingenommen / und folgends die Nachmittags-Ruhe vorbey gebracht worden / ließ Veſpaſianus viel Luſt-Schiffe heran führen/ auf welchen ſich die gantze Geſellſchafft nach der Inſel begab/ und der Fiſcherey bis in den ſpäthen Abend zuſchauete/ da/ ehe ſie von einander ſchieden/ der Kayſer ihnen fürtruge / weil morgen das groſſe Feſt der Diana / ſo zwar zu Rom ſpäthe einfiele/ und hie mit ſonderbahrem Pracht von den Jägern um dieſe Zeit gefeyret wurde / daß er ſie alſo in der Göttin Tempel/ dem allda angeſtellten Gaſtmahl beyzuwohnen/ hiemit eingeladen haben wolte. Octavia / der dieſer Fürtrag geſchahe / beſtürtzte nicht wenig hierob / und wuſte nicht/ wie ſie dieſes für ſich und für die andern Chriſten ſolte abwenden. Als ſie nun zu antworten verzoge/ kam ihr Tyridates zu hülffe / und wandte / als in den Gebräuchen ſolcher Opffer-Gaſtereyen beſſer erfahren / vor / daß ihrer wenig bey dieſem Gaſt-Mahl würden erſcheinen können / ſintemahlen frembden dabey zu ſeyn nicht erlaubt wäre / gleichwie er nun nicht allein ſelbſt / ſondern auch alle andere Printzeßinnen unter dieſe Zahl zu rechnen wären / die Kayſerin Octavia und Antonia bloß ausgenommen / von denen er jedoch glaubete/ daß Antonia ſich ja nunmehr unter die Teutſche/ gleichwie

Octavia ſich verhoffentlich nun unter das Arſaciſche Hauß würde zehlen wollen / alſo würden wohl die wenigſten von ihnen dieſer Ehre genieſſen können. Ob man mir ſchon/ wandte Veſpaſianus hiergegen ein / das Amt und die Verrichtung des Oberſten Prieſters / ſo allen Kayſern beygelegt wird/ noch nicht zugeſtanden hat / ſo vermag ich jedoch als Kayſer / dis Geſetze hierinn falls zu mildern / und zuzulaſſen/ daß diejenigen / ſo einige Verwandſchafft mit Rom haben/ unſern Opffer-Mahlzeiten beywohnen dürfen ; dann es unbillig wäre/ wann der groſſen Diana Feſt nicht durch ſo ſchöne Geſellſchafft ſolte gezieret werden. Hiemit ihrer Erklährung unerwartet / both er ihnen ferner insgeſamt Reit-Pferde an/ um den Auszug nach der Diana Tempel mit zu begehen / und unterrichtete ſie / welcher geſtalt ſie ſich dabey ankleiden müſten.

Wie ſich nun Octavia hiernächſt mit den andern allein ſahe/ ſande ſich kein beſſers Mittel hievon abzukommen / als auf des Kayſers Groſsmüthigkeit ſich zu verlaſſen/ und ihme zu entdecken / wes Glaubens ſie wären ; welches dann zu bewerckſtelligen ſie der Cönis auftruge/ als der zu Liebe ſie verhofften / er ſich ihnen disfalls würde gefällig erweiſen. Weil nun ſolches noch den Abend geſchehen muſte/ Cönis aber ſich nicht getrauete zu dem Veſpaſianus allein zu gehen/ begleitete Pomponia Gräcina ſie dahin. Veſpaſianus/ als er ſeine Cönis ſo unvermuthend in ſein Zimmer kommen ſahe / empfieng ſie mit ungemeinen Freuden / und machte ſich gleich die Hoffnung / ſie würde ſich vielleicht demjenigen nicht länger wiederſetzen wollen/ was er ihr vorigen Abends vorgetragen hatte/ wie er aber ihren Vortrag hörte/ blieb er nicht ſo ſehr beſtürtzt von den andern zu vernehmen / daß ſie Chriſten wären/ als ſehr er beſorgte/ daß ſeine Cönis ſich unter dieſer Zahl mit befinden müſte. Solte auch wohl / ſagte er dieſerwegen zu ihr/ Flavea Domitilla ihren Gifft meiner Cönis haben beygebracht/ oder ſolte es wohl möglich ſeyn/ daß die ſonſt ſo verſtändige Cönis ihren altväterlichen Glauben zu verlaſſen fähig ſeyn können. Wann der Verſtand/ wiederredete Cönis/ verhindern könte/ ſich zu dieſer Secte zu bekennen/

nen / ſo würden ſich diejenigen wohl ſchwehrlich darinnen befinden / die ich jetzt meinem Kayſer angezeiget habe / vielmehr aber mag dieſes / daß ich mich noch nicht zu ihrem Glauben bekenne / ein Zeichen ſeyn / daß mein Verſtand nicht groß genung / ihre Satzungen zu begreiffen. So darff ich dann glauben / ſagte Veſpaſianus / meine Cönis verehre noch unſere Götter? allerdings gab ſie zur Antwort / und wann mein Kayſer deſſen eine mehrere Probe ſehen will / ſo will ich mich morgen auf Lebens lang zu der Dianen Dienſt in ihren Tempel widmen. Ich will / wiederredete Veſpaſianus / euren Verſicherungen ſchon ohne ſolche Probe glauben / auch ſowohl aus Liebe gegen euch / als aus Ehrerbiethung gegen die andern / ſolche Ordnung bey dieſem Feſt ergehen laſſen / daß ſie insgeſamt ſonder Aergernüs und ohne ihren angenommenen Glauben der Welt bekannt zu machen / mit guter Arth davon bleiben können. Wie nun Cönis ſich für ſo gütige Erklährung bedancket / und ſelbige den andern zurück bringen wolte / hielte ſie Veſpaſianus noch etwas auf / und erkundigte ſich bey ihr nach dem Abſterben der Flavia Domitilla ſeiner Tochter / welches ihm Cönis mit ſolchen beweglichen Umſtänden fürſtellete / daß ihme dabey die Augen übergiengen / und er keine geringe Reue ſpühren lieſſe / ihres geliebten Cöcilius Tod mit verurſachet zu haben.

Pomponia Grácina geſellete ſich nun auch zu dieſer Unterredung / und ſich für ſeine großmüthige Erklährung bedanckend / verſichert ſie ihn / daß er ein glücklicher Regente zu ſeyn allerdings hoffen dürffte / wann er den Chriſten Gutes thun / und die nicht / wie von ſeinen Vorfahren beſchehen / verfolgen laſſen würde / ſo er ihr mit dem Bedinge verhieſſe / ſeine Cönis ja nicht zu dieſer Secte zu verleithen / ſondern ſie vielmehr zu ſeiner Liebe und zu ſeinem Verlangen bereden zu helffen. Ehe nun Pomponia Grácina hierauf antworten kunte / kam Cönis ihr zuvor / ſagend / ſo wenig man bißhero bemühet geweſen / mich zu einer andern Secte zu bereden / ſo beſtändig werde ich in meinem angebohrnen Glauben verharren; meinen Kayſer aber zu lieben / darf die Edle Pomponia Grácina ſich eben nicht bemühen / mich zu überreden / weil ich ſolches von ſelbſten zu thun mich ſchuldig erkenne. Was ſonſten des Kayſers Verlangen betrifft / ſo bin ich bereit / mich darinn der Pomponia Grácina Gutfinden allerdings zu unterwerffen / deren ſtets geführter ehrbarer Wandel mir nichts wird anrathen können / was dem Wohlſtande ſo ſehr entgegen zu ſeyn ſcheinen will. Veſpaſianus war mit den beiden erſten Erklährungen ſeiner geliebten Cónis ſowohl zufrieden / als übel ihm die letztere davon gefiele / indem er befahrte / Pomponia Grácina würde nicht mit ſeiner Meinung einſtimmig ſeyn; wie er aber derſelben weitläufftig fürgeſtellet / welcher geſtalt ſein Zuſtand noch zur Zeit nicht erlitte / ſeine Cónis für Kayſerin zu erklähren / ehe er ſein Reich befeſtiget / und ſich im Stande ſehen möchte / nach anderer Leuthe Urtheil nicht mehr zu fragen / gab ſie ihre Meynung dem Kayſer dahin zu verſtehen / daß wann die / bey den Römern übliche Heuraths-Gebräuche vom Kayſer in Gegenwart nur einiger weniger Zeugen würden beliebet ſeyn / Cónis alsdann keine Urſach mehr haben könte / ihn für ihren Gemahl zu verweigern. So erfreuet nun Veſpaſianus hierob verbliebe / ſo ſehr verhöhnte es die Cónis / daß das Urtheil / deme ſie ſich unterworffen / dergeſtalt wieder ſie ausgefallen / ſie muſte aber geſchehen laſſen / daß Veſpaſianus ſofort den Prieſter der Juno / der ſich mit in des Kayſers Pallaſt befand / hohlen lieſſe / und dem in ihrer Gegenwart bedeutete / alles in folgender Nacht zu einer Trauung bereit zu halten die in der Stille verrichtet werden ſolte / und ernannte der Kayſer ſeinen alten Freund / den Suetonius Paulinus / und die Pomponia Grácina zu zeugen / welche letzte dem Kayſer ſolches nicht verſagen wolte. Er wolte mit Fleiß den Titus Ampius Flavianus nicht dabey haben / weil er ſeinen Verwandten nicht traute / daß die dieſe Heurath mit ruhigem Gemüthe anſehen würden: Und wie ſich nun damit Cónis nebſt der Pomponia Grácina / von dem mehr als vergnügten Veſpaſianus beuhrlaubet / begaben ſie ſich beide ſofort nach der Kayſerin Octavia / die nebſt den andern / wegen ihres langen auſſenſenbleibens bereits in allerhand ſorgliche Gedancken gerathen waren / daß ſie hätten eine abſchlägige Antwort bekommen: ſie wurden aber alle über die gute Erklährung des Kayſers erfreuet / und danckten der Cónis für ihre Bemühungen / die hingegen ihres Orths ſo viel Beunruhigung ſpühren lieſſe / daß die Printzeßin Antonia daher veranlaſſet wurde / ihr deren Urſach abzufragen. Ob nun zwar Cónis ſich gleich disfalls nicht ſelber heraus lieſſe / ſo muſte ſie jedoch geſchehen laſſen / daß Pomponia Grácina der gantzen Geſellſchafft umſtändlich erzehlte / was bey dem Kayſer ihrentwegen fürgegangen. Weil Cónis bey jedweden angenehm war / erfreueten ſie ſich insgeſamt über dieſe Entſchlieſſung des Veſpaſianus / und wünſcheten der Cónis zu ihrer künfftigen neuen Kayſers-Würde Glück / die aber ſo wenig Ehrſucht als Freude hierüber blicken lieſſe / indem ſie bey aller der Liebe / die ſie zu dem Veſpaſianus truge / ihm jedoch nicht zutraute / daß er ihr ſein Verſprechen halten würde.

Des folgenden Tages nun gieng die groſſe Jagd für ſich / da dann Veſpaſianus ſich öffentlich vernehmen ließ / daß / um die Geſetze auf keinerley Arth noch Weiſe brüchig zu machen / er nicht verſtatten könte / daß jemand anderſt dem eingefallenen Feſt mit beywohnete als Römer / ſo zwar / was die Jagd beträffe / eben ſo ſtrenge nicht in acht zu nehmen nöthig / weil es ſich aber nicht wohl ſchicken würde / daß diejenigen / ſo erſtlich der Jagd beygewohnet / nachmahlen von dem Opffer-Mahl abblieben / ſo wäre am beſten / ſich gantz und gar nicht einzufinden / ſo er ihnen dann alſofort bedeuten lieſſe.

Es begleiteten nun den Veſpaſianus alle anweſende Römiſche Herren als Jäger gekleidet / und fälleten in dem / um der Diana Tempel belegenem Walde / einen Hirſch / den ſie nachhero mit zu den Opffern gebrauchten / ſo in groſſer Menge in dem Tempel geſchlachtet wurden. Unter währendem jagen hatte Veſpaſianus Gelegenheit / dem Svetonius Paulinus insgeheim zu ſagen / wozu er ihn den Abend gebrauchen wolte / der ſich dann einzuſtellen verhieſſe. Wie nun bey den

Opffern die üblichen Geſänge geſungen worden/ und im Tempel die Opffer-Mahlzeit angienge/ ſetzten ſich zuerſt die Prieſter/ nachher der Kayſer/ und folgends alle die andern; worauff zuerſt der Diana zu Ehren getruncken wurde/ ſo der Kayſer in einem groſſen guldenen Geſchirr rund um die Tafel gehen lieſſe/ daß jedweder einen Trunck davon bekam/ und ward das übrige auf den Altar ausgeſchüttet/ und nachgehends auf gleiche Weiſe mit des Kayſers Geſundheit verfahren/ auch wurden der Diana zu Ehren geiſtliche Lieder abgeſungen/ und unter der Mahlzeit Wechſels-weiſe um den Altar umher getantzet. Weil nach dem letzten Trunck/ der dem guten Genius zu ehren herum gienge/ nicht mehr getruncken werden dorfte/ hätte Svetonius Paulinus/ der ſich dieſer Gebräuche nicht alle erinnert; ſolches bald überſehen/ indem er dem Veſpaſianus insgeheim der Cönis Geſundheit zu trincken wolte/ ſo aber der Kayſer mit einem Haupt-wincken unvermerckt ablehnete.

Nach Endigung aller dabey üblichen Handlungen/ begab ſich Veſpaſianus nach der Ober-Prieſterin des Tempels/ woſelbſten des Mutianus Gemahlin und alle andere Römiſche Damen/ ſo ſich in Nujodunum wohnhafft befanden/ auf gleiche Weiſe waren bewirthet worden. Die Cönis fande ſich unter dieſer Geſellſchafft auch/ ſo dem Kayſer keine geringe Vergnügung brachte; und wie die Ober-Prieſterin/ ſowol als des Mutianus Gemahlin ſich mißvergnügt erwieſe/ daß weder die Kayſerin Octavia/ noch einige andere von den mitgekommenen Römiſchen Damen ſich bey dieſem Feſt ſehen laſſen/ entſchuldigte Veſpaſianus ſolches damit/ daß er ſelber deſſen Urſach wäre/ weil er nicht geſtatten wollen/ daß den Geſetzen zuwieder/ einige Ausländerinnen dieſes Feſt mit begehen ſolten. Octavia und Antonia aber/ als nunmehro an den Tyridates und Italus verlobt/ für keine Römerinnen mehr zu halten wären/ welche dann vermuthlich die übrigen Römiſche Damen nicht allein laſſen wollen. Es vermeinte aber die Ober-Prieſterin/ Octavia wäre dannoch wohl befugt geweſen/ ihren Tempel zu beſuchen/ als den ihres Vattern Bruder/ der groſſe Germanicus geſtifftet und erbauen laſſen/ worauf Cönis verſicherte / daß die Kayſerin für ihrer Abreiſe dieſe Beſuchung noch verrichten würde.

Veſpaſianus begab ſich darauff wieder nach ſeinen werthen Gäſten/ die ihm allerſeits danckten / daß er ſie dergeſtalt bey dieſem Feſt gegenwärtig zu ſeyn / überheben wollen. Wie nun der Abend heran kam/ der dem Kayſer ſeine geliebte Cönis zubringen ſolte/ und in ſeinem geheimen Zimmer alles zur Trauung bereitet worden / ſtellte ſich Pomponia Grácina mit ihr ein / derer dann Svetonius Paulinus bald folgte. Es verrichtete der Juno Prieſter darauf die üblichen Gebräuche/ bande beiden Verlobten die Hände zuſammen / ſeegnete ſie ein / und nennte die Cönis eine Kayſerin / welches aber Veſpaſianus gleich wiederſprach / einwendende/ daß es hiemit noch zu frühe wäre / und wolte er ſich dieſe Vergnügung ſelbſt vorbehalten/ ihr ſolchen Nahmen beyzulegen. Pomponia Grácina und Svetonius Paulinus ſchieden; damit von dem vergnügten Paar hinweg / und verhieſſen ſich in ihrem Hertzen von dieſer künfftigen Kayſerin/ bey der die Tugend alles reichlich erſetzete/ was ihr die Geburth verſaget/ ſo viel gutes/ als ſie vorhin an der laſterhafften Agrippina böſes belebt.

Ob nun wohl dieſes gantz heimlich ſolte gehalten werden/ brach es doch des andern Tages ſofort aus / und kam auch unter andern dem Daciſchen Printzen zu Ohren / der es wieder weiter dem Tyridates berichtete / und dem dabey fürſchluge/ ob der es nicht mit ſeiner Octavia auf gleiche Weiſe zu machen gedächte / und damit veranlaſſen wolte / daß Bunduica / der Octavia Exempel folgend / ihn auch bald glücklich machen möchte. Ob nun gleich der König von Armenien dem Dorpaneus Anſes ſeine hierüber führende Gedancken nicht ſo gar deutlich eröffnet hatte / daß dieſer ſich darauf hätte gründen können / ſo unterließ er jedoch nicht / als die gantze Geſellſchafft ſich bey der Printzeßin Ephigenia befande / der Bunduica ins Ohr zu raunen / was des Königs von Armenien Fürhaben wäre / mit dem Zuſatz / wie er hoffen wolte / daß ſie ſich zu einem gleichmäßigen verſtehen würde. Bunduica hatte gleich zuvor ehe der Printz zu ihr gekommen von dem Dacier erfahren / daß der König Geſtriblindus der Liebe des Dorpaneus Anſes zu ihr ſehr entgegen wäre / welches ſie dann ſo unluſtig und verdrießlich gelaſſen / daß / wie dieſer unvermuthete Vortrag nun noch dazu kam / ſie dem Printzen gantz unfreundlich begegnete und ihn damit abwieſe / daß ſie keine Cönis wäre / welcher man dergleichen anmuthen dürffte. Er wolte ſich hierauf entſchuldigen / wurde aber von denjenigen die dazu kamen daran behindert / mit denen er ſich wieder Willens in ein Geſpräch einlaſſen muſte. Indeß begab ſich Bunduica ſogleich zu der Octavia / und eröffnete der / was ſie von des Tyridates Fürhaben von dem Daciſchen Printzen erfahren / das ihr um ſo viel fremder fürkame / als wenig ſie ſich dergleichen vermuthen können. Sie geriethe derenthalben in tieffe Gedancken / und erröthete auch endlich gar / wie Tyridates darüber zu kam ſie anzuſprechen. Er merckte ihr dieſe Veränderung gleich an ; weil er aber deren Urſach nicht zu errathen vermochte / wurde er deswegen gantz unruhig und beſorgte / ob auch etwas neues zu ihrer Käntnüß gekommen wäre / das ihnen ein abermahliges Unglück androhete. Dieſemnach hielt er gar inſtändig bey ihr an / ihme doch ihr Anliegen zu eröffnen ; ſo ſie endlich bewegte zu ihm zu ſagen / ſie könte dasjenige nicht glauben / was man ihr jezt gleich von ihme fürgebracht / und daß wann es ſich ſo verhielte / bey ihr eine Reue erwecken müſte / daß ſie nicht mehr Vorſichtigkeit gebrauchet / als ſich mit ihm auff einen ſo fernen Weg zu wagen / ſo ihrem guten Nahmen leichtlich eine übele Nachrede bringen könte / inſonderheit da die Furcht für dem Vitellius / die ſie aus Italien getrieben / und Schutz bey den Parthen zu ſuchen bewogen / nun aufhöre / dadurch daß ſie ſich nun in des Veſpaſianus Schutz befände / und alſo nicht vonnöthen habe eine fernere Reiſe anzutreten. Tyridates bliebe über einen ſo unvermutheten Vortrag ſo entſtellet/daß er kein Wort zu antworten vermochte / ſondern ſie mit unverwandten Augen anſahe / nicht wiſſend was er gedencken oder glauben ſolte.

Wie nun über dieſer Verwirrung Bunduica wieder dazu kame/ und an ihnen beiderſeits wahrnahm was fürgegangen/ konte ſie leicht erachten daß ſie die Urſach davon geweſen ſeyn würde/ ſie wolte dahero der Octavia in ihrem rechtmäſſigen Mißvergnügen beyſpringen/ und rückte derohalben dem Tyridates für/ wie empfindlich es wäre/ daß man ſich nicht ſcheuen dürffen/ ihnen anzumuthen/ der Cönis Exempel nachzufolgen/ ſo ja bey ihnen ein billiges Mißvergnügen verurſachen müſſen. Wie nun aber Tyridates dieſen Vorwurff noch nicht verſtehen kunte/ und deshalben eine Erklährung darüber verlangte/ kam es endlich an den Tag/ was Dorpaneus Anſes der Bunduica geſagt/ worüber Tyridates dieſen Printzen/ der unferne von ihnen ſtunde/ gleich angeſichts zur Rede ſetzte/ und ihn zu der Octavia und Bunduica führend/ ihn nöthigte/ denenſelben zu geſtehen/ wie daß dieſes alles nur von ihm ſelbſt wäre auf die Bahn gebracht/ und veranlaſſet worden/ welche Bekänntnüß denn des Tyridates Unſchuld damit völlig zu Tage legte/ Dorpaneus Anſes aber entſchuldigte ſich mit ſeiner Liebe/ ſagend/ wann ich geſündigt habe/ ſo meſſe man es meiner hefftigen Regung zu/ und erkenne daraus/ daß man in Dacien hefftiger als wie in Parthen liebe/ dieſen Vorwurff/ verſetzte Tyridates/ vermag ich nicht zu beantworten/ und überlaſſe der Kayſerin zu urtheilen/ wer von uns beiden der beſcheidenſte Liebhaber ſey. Ich gebe hierinnen/ antwortete Octavia/ mich für keinen Richter aus/ ſondern überlaſſe vielmehr der Bunduica/ ihr Urtheil hierüber zu fällen. Dieſes ſagend/ verfügte ſie ſich zu der Printzeßin Ephigenia/ und wolte dem Wort-Streit ferners nicht zuhören/ der darauf zwiſchen dem Dorpaneus Anſes/ ſeiner Printzeßin/ und dem Tyridates entſtunde/ da der König von Armenien dem Daciſchen Printzen es verwieß/ daß/ um ſeinen Zweck zu erreichen/ er ſich ſeines Nahmens bedienen wollen/ dieſer aber der Bunduica fürwarff/ daß ſie ihn bey der Octavia verrathen/ gleichwie ſie hingegen fortfuhr/ ihrem Printzen es übel zu deuten/ daß er ſie zu was bereden wollen/ ſo ſie wieder den Wohlſtand zu ſeyn glauben müſſen. Währenden dieſes Streits kam Cönis in das Zimmer/

mer / und verurſachte damit / daß einer dem andern ins Ohr raunete / wie es um ſie ſtünde / wobey denn Veſpaſianus ſeine Liebe zu ihr / nicht bergen kunte / ſo groſſen Zwang er ſich auch deswegen anthat. Es veranlaßte aber Antonia / daß der Kayſer ſich möchte gefallen laſſen / nebſt den andern Printzen und Römiſchen Herren / die Mahlzeit bey ihnen zu halten; da dann jedweder diejenige zu ſeiner Geſellſchafft von den Damen haben ſolte / die ihme das Loß zutheilen würde. Weil man nun der Antonia ſolches anzuſtellen überließ / richtete die es in die Wege / daß Veſpaſianus und Cónis beyſammen zu ſitzen kamen / ob ſich gleich Cónis weigern wolte / mit an der Kayſerlichen Tafel zu erſcheinen. Es gefiel dem Veſpaſianus nicht übel / daß man ſeiner Cónis dieſe Ehre erwieſe / nur wolte er / daß es verborgen bliebe / und niemand davon redete / aus was Urſachen ſolches geſchahe. Ihme zu Gefallen erzeigten ſich alle Anweſende ſehr fröhlich / und feyerten gleichſam ein Hochzeit-Feſt / welches jedoch nichts wenigers als dieſen Nahmen führte.

Gleichwie aber Octavia vor der Mahlzeit ſich über ihren Tyridates zu beſchwehren / befugt geglaubt hatte / alſo war nun die Reihe nach dem Eſſen an ihme / maſſen er ihr auf das beweglichſte fürhielte / wie ſie doch ſo leichtglaubig ſeyn können / von ihm ſich einzubilden / daß er fähig wäre / das geringſte wieder ihren Willen zu begehren; und möchte ſie doch bedencken / wie empfindlich es ihme fallen müſſen / daß ſie es ſich gereuen laſſen wolte / dieſe Reiſe nach Dacien mit ihme übernommen zu haben / da er ſich nichts zu beſinnen wüſte / daß er das geringſte begangen / ſo der Ehrerbiethung entgegen ſeyn könte / die er ihr ſchuldig wäre. Pomponia Grácina / ſo unferne davon ſtunde / und alles mit anhörte / machte darauf bald wieder Friede unter ihnen / und brachte die Kayſerin dazu / daß ſie dem Tyridates verhieſſe / ſo bald ſie in Dacien bey der Sulpitia ſeiner Frau-Mutter würde angelangt ſeyn / es ſo dann bey derſelben ſtehen ſolte / was ſie ſchicklich finden würde / ihnen beiderſeits hierinnen zu befehlen.

So vergnügt ſich nun dieſer Streit für ihn geendiget /

ſo wiedrig gieng es dahingegen dem Daciſchen Printzen / der mit ſeinem höchſten Mißvergnügen von ſeiner Printzeßin vernehmen muſte / daß ſie ſich wieder des Geſtriblindus Willen nimmermehr bequehmen würde / ihm die ehlige Hand zu geben / denn ſie wolte demſelben nicht zum Verdruß an ſeinem Hofe leben / ſondern bey ihren beiden Baaſen bleiben / und mit denenſelben bey dem Andronicus in der Roxolaner Landſchafft/ihr übriges Leben beſchlieſſen. Ich dancke den Göttern / ſagte Dorpaneus Anſes / daß meiner Printzeßin dieſer Einfall nicht für Antritt unſerer Reiſe angekommen / ſonſten ich ſchwehrlich anitzt das Glück genieſſen würde / die ſchöne Bunduica/ ſo nahe an den Daciſchen Gräntzen zu ſehen. Dieſer Einfall / antwortete ſie / kommt mir noch zeitig genung / meine Reiſe mit den andern Printzeßinnen nach des Andronicus Wohnungen fort zu ſetzen. Soll das wol bey mir / verſetzte Dorpaneus Anſes / eine Luſt zu eurer Religion erwecken / da dieſe mich meiner Bunduica Gegenwart / ja gar ihrer Perſohn berauben will? könte das mich nicht vielmehr bewegen / darüber aus zu ſeyn / daß des Andronicus Wohnunge zerſtöhret würde. Solches würde bey mir / gab ſie zur Antwort / wenig Liebe erwecken; und wann dann gleich Geſtriblindus ſeine Gedancken ändern ſolte / würde ich doch einem ſo harten Verfolger der Chriſten / mich nimmermehr ergeben. Wer hat euch aber immermehr / fragte der ungedultige Printz / des Königs von Dacien Gedancken eröffnet? ſolte mir wol das verborgen können bleiben / wiederredete ſie / was hier überall ruchtbar iſt? es macht ja der hier angekommene Dacier kein Geheimnüß davon / und euer Geſandter der Cotiſo / ſiehet mich ſchon wie eine Laſt an / die er wieder Willens ſeinem Könige muß helffen zuführen. Dieſe Reden machten den Printzen ſo unwillig/daß wie er damit den Fürſten Cotiſo und dieſen Dacier beyſammen ſtehen ſahe / er ſelbige auf die empfindlichſte Arth anſprach / und ihnen fürrückte / daß ſie ſeine Printzeßin dergeſtalt irre gemacht hätten. Ihre Entſchuldigung war nicht ſo beſchaffen / daß ſie dem Printzen hätte können Vergnügung bringen / ſintemahlen ſie ſich vernehmen lieſſen / daß es für die Wolfarth des Daciſchen Königreichs zuträglicher ſeyn würde / die Roxolane / an ſtatt der Bunduica / zur Daciſchen Krohn-Printzeßin zu machen / ſo dem verliebten Printzen dermaſſen zu Hertzen gienge / daß er ſchier alle Geduld darüber verlohre. Was nun folgends ſeine Verdrießlichkeit noch um ein groſſes vermehrte / war dieſes / daß des andern Tages darauf gantz unvermuthet ſein Mit-Buhler der Galgacus mit dem Trebellius Maximus / und dem Cardorus ankame / und bey dem Kayſer ſich anmelden lieſſe.

Dieſer Cardorus / der ſtets ein ſonderbahrer Freund des Galgacus geweſen / hatte ihm ſehr gute Zeitung aus Britannien überbracht / die ſowol ihn als den Trebellius Maximus / der unter Wegens zu ihm geſtoſſen / bewogen / zu dem Veſpaſianus zu gehen / und bey demſelben ſeine Angelegenheiten anhängig zu machen. Zu Trier hatte Trebellius Maximus den zweiffelmüthigen Galgacus eingeholet / da es ſich dann eben ſo fügen müſſen / daß Cardorus zu ihnen geſtoſſen / der mit ſeiner Ankunfft veranlaſſet / daß ſie ſich alſofort entſchloſſen / nach Nujodunum zu dem Kayſer ſich zu erheben. Sie wurden vom Veſpaſianus gantz freundlich und höflich empfangen / deme es ſonders angenehm war / ſowol den berühmten Galgacus von Perſohn kennen zu lernen / als ſeinen alten Freund / den Trebellius Maximus wieder zu ſehen. Er führte dieſe ſeine neue Gäſte ſofort zu den andern in den groſſen Luſt-Garten des Mutionus / der eben den Tag ein groſſes Feſt angeſtellet / und die gantze Geſellſchafft dazu eingeladen hatte / die auch bereits allda verſammlet war / und mit ſpatzieren gehen / und andern Veränderungen die Zeit für dem Eſſen verbrachten.

Der unruhige Dorpaneus Anſes gab gantz genaue acht / wie Bunduica ſich bey Anſichtigung des Galgacus bezeigen würde / maſſen er ſich einzubilden begunte / ihre Kaltſinnigkeit gegen ihn / möchte ja ſo leicht von dieſem angenehmen Printzen / deſſen Ankunfft ſie etwa vermuthet hätte / als von des Königs in Dacien Widerwillen herrühren. Dieſemnach beachtete er alles gantz genaue / und ſahe / daß Galgacus die Kayſerin Octavia / wie auch die Printzeßin Antonia / faſt wie aus ſich ſelber / anſprache / und ſehr wenig Zeit ſowohl bey demſelben / als nachher bey den andern Printzeßinnen ſich enthielte. Wie er aber zu der Bunduica kame / nahm er wahr / daß dieſer Printz gantz eines andern / und zwar viel muntrern Weſens wurde / und ſich bey derſelben viel länger verweilete / als er nicht bey den andern gethan / wobey er dann auch an ſeiner Printzeßin zu verſpühren vermeinte / daß ihr dieſe Anſprache ſonders angenehm wäre. Er vermochte kaum ſeinen hierob empfindenden Unmuth zu bergen / als Galgacus nachher kam / ihn anzuſprechen / ſo kaltſinnig begegnete er dieſem ſeinem ehmahligen Hertzens-Freund / der hingegen ſeine Kaltſinnigkeit nicht in acht nahme noch bemerckte / ſondern ſich vielmehr höchſt vergnügt erwieſe / ihn wieder zu ſehen.

Als Tyridates den Galgacus zu ſprechen Gelegenheit fande / erinnerte er ihn dasjenige / ſo mit der unglückſeeligen Claudia fürgegangen / ferners zu verſchweigen / und dem Veſpaſianus noch zur Zeit nichts davon zu melden / ſo Galgacus ſeines eigenen Nachruhms halber / zu thun deſto williger war. Es kunte dieſer unglückſeelige Printz nicht ſonder Zweiffelmuth an ſein hiebey gehabtes Verhängnüß gedencken / ſo er genungſam zu erkennen gabe / dahero er ſich auch ſo ſehr entſehen / die Octavia und Antonia anzuſprechen / die er / wiewohl wieder ſeinen Willen / eines Brudern und einer Schweſter beraubet / wie er dann auch nicht für ihren Augen würde erſchienen ſeyn / wann Veſpaſianus ihn nicht zu ihnen geführet hätte. Er erwehnte nun aber dabey gegen den Tyridates / daß ob es nun gleich ſchiene / ſein Unglücks-Stern wolle ſich einigermaſſen verändern / indeme alles jetzt vor ihn ſehr wohl in Britannien ſtünde / er ſich jedoch ſelbſt ſo wenig zutraue / daß er ſich recht mit Zittern hier befände / aus Beyſorge / er möchte dem Claudiſchen Hauſe ein neues Unglück anrichten müſſen. Tyridates / um ihme ſolche ſchwehrmüthige Gedancken aus dem Sinn zu reden / fragte ihn / wie es dann in Britannien ſich für ihn anlieſſe / ſo er ihme ſogleich kund zu machen verhieſſe/ wie er nun die Bunduica eben in einem ſchattigten Gange erblickte / erſuchte er den Armeniſchen König/ zu vergönnen/ daß ſie ſeiner Erzehlung zu hören dürffte / und alſo erfahren möchte/ wie es gegenwärtig in ihrem Vaterlande zuſtunde / zu welchem Ende ſie dann zuſammen/ nebſt dem Cardorus/ zu dieſer Printzeßin giengen/ der dann kein geringer Gefallen darinnen geſchahe/ dergeſtalt den Zuſtand ihres Vaterlandes zu vernehmen / welchen Cardorus/auf des Galgacus Begehren/ ihr und dem Tyridates folgender maſſen kund machte:

JCh ſchätze mich glücklich / hub er an/ daß ich für andern dazu auserſehen worden / unſers Vaterlandes Wohlſtand allhier zu berichten/ da ſich bey uns alles ſo umgewandt und verkehret / als man immermehr wünſchen und verlangen können. Die Tyranney/ ſo Dardanus bishero verübet / hat ſich mit deſſen Tode nunmehro geendet / und ob gleich gegenwärtiger / der Caledonier / Siluren und Briganten / eintziger Erbe/ zwey Brüder darüber einbüſſen müſſen / ſo iſt jedoch derſelben Verluſt/ da ſie ohne dem Zeit Lebens unbekannt geweſen / und nie zum Vorſchein gekommen / meines erachtens nicht zu vergleichen mit dem Nutzen / den dieſer ihr unſchuldiger Tod hat zuwegen gebracht. Es waren dieſe beide Printzen von Kindes-Beinen an / auf der Jnſel Mona erzogen worden / da/ auf anſtifften und gutachten derjenigen / ſo die Parthey des Dardanus ſtets gehalten / man gantz Britannien in den Wahn geſetzet/ als ob die fürlängſt in ihrer zarten Kindheit geſtorben. Wie nun aber Dardanus / nach des Corbredus Tode ſich der Herrſchafft angemaſſet / und gegenwärtiger Printz Galgacus / nachgehends mit dem Römiſchen Stadthalter davon und in Jtalien gezogen war/ meynete dieſer Tyrann/ der ſich zu Anfangs ſo gelinde bezeigte/ als grauſamlich er darauff zu wüthen anfienge/ ſeine Regierung könte nicht beſtehen/ wann dieſe beide Printzen nicht von der Welt geſchaffet würden / maſſen er den Printzen Galgacus nicht mehr fürchtete / nun der Britannien verlaſſen / und als ein ausgegebener Sohn des Kayſers Claudius/

keine Anſprache mehr an Britannien haben kunte; dahero er dann auch wenig geachtet / daß er aus ſeiner Gefangenſchafft entkommen. Derjenige nun / der ſich zu dieſer Mordthat gebrauchen lieſſe / war der bekannte Carmonacus / der verſchiedene Jahre in Picten gefangen gelegen / und den der König in Picten / ſowol aus erbarmen / als auch aus Staats-Urſachen wieder loß gelaſſen / auch ihme vergönnet hatte / nach Siluren zu gehen / und daſelbſt / wie ehmahlen des Galgacus Perſohn fürzuſtellen / um dem Dardanus dadurch Unruh und Ungelegenheit zu erwecken. Wie aber der liſtige Carmonacus für ſich zuträglicher erkannte / ſich anfänglich in des Dardanus gute Gunſt zu ſetzen / und nachher wann er den gewonnen / und ſeine Zeit abgeſehen haben würde / gegen ihn los zu brechen / als ſetzte er ſich bald in ſeine Gnade / dergeſtalt / daß Dardanus die Ermordung dieſer beiden unſchuldigen Printzen / ihme auftrug / die / ungeachtet ſie auff der Inſul Mona / wie geſagt / gantz heimlich / wiewohl ſonſten ſehr wohl gehalten wurden / dannoch ſolcher geſtalt / durch des Carmonacus Liſt / ihr Leben laſſen muſten. Es war dem Carmonacus dieſer Streich kaum geglücket / und dieſe Unthat von ihm begangen / da erfuhr ſowol gantz Britannien als die Königin Spora / zu allererſt / daß dieſe beiden unglückſelige Printzen ſo lange noch auf der Welt geweſen wären. Alle Britanniſche Könige und Groſſen / ſonderlich aber die Picten / ärgerten ſich über dieſe ſchändliche Ermordung / und erklährten ſich einhellig wieder den Dardanus / griffen auch in des Trebellius Maximus Abweſenheit / bey ſeines Leutenants Schläffrigkeit / zu den Waffen / da es dann zum offenbahren Krieg geriethe / der folgends üm ſo eifriger fortgeſetzet wurde / als die Königin Spora darauff durch unverwerffliche Beweißthümer darthat und erwieſe / daß das Gerüchte / ob ſolte Galgacus vom Kayſer Claudius erzeuget worden ſeyn / ſich gantz unwahr befände / als welches ſie dem Trebellius Maximus zu gefallen / und ihrem Sohn dadurch in Rom aufzuhelffen / bloß hätte geduldet / daß es wäre ausgeſprenget worden. Einige Hand-ſchreiben des Kayſers

Claudius / die ſie bis dahin zurück behalten / bekräfftigten dieſes ſonnen-klahr / die mir dann auch die Königin Spora zu dem Ende mitgegeben / den Galgacus ſowol als den Trebellius Maximus dadurch zu verſichern und zu überführen / daß Claudius ihrer niemahlen auf unzuläßige Weiſe genoſſen. Weil nun hiedurch der rechte Erbe dieſer Britanniſchen Königreiche bekant geworden / wuchs dahero der Haß und die Verbitterung wieder den Dardanus deſto hefftiger / da dann Carmonacus noch ein erſchröckliches Bubenſtück begienge / ſo dieſem Kriege zwar ein Ende machte / ſonſt aber jedoch von aller Welt verfluchet ward.

Es war Dardanus in Camalodunum belägert / für welchem feſten Orthe die Könige bereits viel Volck verlohren / ſo daß es ſich faſt anlieſſe / als würden ſie gar genöthiget werden / die Belägerung aufzuheben. Wie ſie nun eben um deswillen ſich beyſammen im Kriegs-Rath befanden / erſchiene Carmonacus gantz unvermuthlich / ließ ſich bey den Königen anmelden / und zoge / als er fürgelaſſen worden / des Dardanus Haupt aus einem Sacke herfür / ſo er dem König der Picten überreichte / mit dem vermelden / daß er hoffen wolte / durch dieſe That den Mord den er an beiden Printzen verübet / wieder ausgeſöhnet zu haben / indem er Britannien damit den Frieden erwürbe; doch möchte man zur Vergeltung nicht allein alles Fürgegangene in ewige Vergeſſenheit ſtellen / ſondern ihme auch in Siluren einen gewiſſen Strich Landes zu eigenmächtiger Beſitzung überlaſſen. Ein billiges Grauſen und Entſetzen überfiel alle Anweſende die dieſes hörten; denn ob gleich des Dardanus Todt keinem unangenehm ſeyn konte / ſo war doch die Arth deſſelben und des Carmonacus verrätherliches Beginnen allen ein ſolcher Greuel / daß ſie ihn / zu Vergeltung ſeiner unerhörten Boßheit / ſofort den Soldaten preiß gaben / die ihn zum wohlverdienten Lohn in tauſend Stücke zerhieben / die Veſtung Camalodunum ergab ſich darauf bald / auf welche Ubergabe dann weiter der Friede erfolgte / der dieſe Bedingung unter andern in ſich hielte / daß die Königin Spora ſich ſo lange des Reichs annehmen ſolte / bis der neue König und rechtmäßiger Erbe deſſelben / als gegenwärtiger Galgacus würde angekommen ſeyn / dem dieſe glückliche Veränderung ſeines Vaterlandes zu überbringen mit aufgetragen wurde.

Sonſt wünſchen die Jcener / Caledonier / wie auch der König Venutius / der König Charanatus und Vellocatus nicht allein allerſeits deſſen eheſte Uberkunfft / ſondern wolten auch wohl / daß durch glückliche Vermählung der Printzeßin Cynobelline/das bisher von den Römern beherrſchte Jcenien/ ſeinen eigenen König wieder bekäme / und Caledonien durch ihrer Printzeßin Verheurathung auch ſeinen eigenen Beherrſcher wieder erlangete / als welches nicht ferner mit Siluren und Briganten einverleibet ſeyn will. Man wünſchet dabey/ daß Bunduica ihres Herrn Vatern Verlangen erfüllen/ möchte / hinfort in ihrem Vaterlande / und zwar vermählt/ zu leben ; und ſeynd der Pictiſche Printz Garnardus / wie auch der Britoniſche Printz Marius / benebenſt gegenwärtigem Galgacus von allen Britanniern auserſehen / obernante drey Printzeßinnen zu unſern Königinnen zu machen / wodurch eintzig und allein ſowohl der Frieden / als das Britaniſche Anſehen wird erhalten / und unſer Vaterland wieder in vorigen Stand wird können geſetzet werden / in welchem es ſich vor der Römer Zeiten befunden. Veſpaſianus dürffte ſeines Orths ehe hiezu beförderlich als hinderlich erſcheinen/ in Betrachtung er/ des Vitellius Macht zu ſchwächen / der Britannier Beyſtandes hoch benöthiget iſt.

Dieſes hat mich nun aus Britannien geführet / und da ich nach dem Galgacus lange Zeit vergeblich geſuchet / hat mich das Glück doch endlich zu demſelben gebracht / da ich dann nun von Hertzen wünſche / daß wir unſern neuen König nebſt der Printzeßin Bunduica / bald bey uns in unſerm Vaterlande ſehen mögen.

*

Hiemit beſchloß Cardorus ſeinen Vortrag / und überlieferte zugleich der Bunduica ein Hand-Schreiben von dem König Arviragus ihrem Vater / ſo ſie mit ungemeiner Verwirrung empfienge. Ob ſie nun gleich nicht anderſt kunte/ als ſich über ihres Vaterlandes Wohlſtand zu erfreuen / ſo kam ihr jedoch dasjenige / ſo ſie zu Erhaltung des Britanniſchen Ruhe-Standes beytragen ſolte / ſo fremd und unvermuthet für / daß ſie gantz entſtellt darob verbliebe. Galgacus ſeines Orths / hatte ſich ebenfalls dieſer Umſtände / die Bunduica betreffend / nicht erinnert / ſonſt er wenigſtens nicht mit zugegen würde geweſen ſeyn / und merckte Tyridates ſo wohl ihme / als der Bunduica ihre Beſtürtzung wohl an / die auf des Galgacus Seite um ein groſſes vermehret wurde / als er die Cynobelline und Caledonia auf ſie zukommen ſahe / von welchen er für der erſten / als der unglückliche Mörder des Druſus ſich nicht wolte ſehen laſſen.

Wie ſich demnach Tyridates mit ihm hinweg begeben / und Bunduica darauf denen beiden ankommenden erzehlet hatte / was Cardorus aus Britannien mitgebracht / geriethen ſie alle drey eine Weile in tieffe Gedancken / bis endlich Bunduica dieſes Stillſchweigen brach / die Cynobelline und Caledonia fragend / ob ſie ſich dann wohl zu des Printzen Marius ihres Brudern / oder zu des Pictiſchen Printzen Heurath verſtehen wolten / welche Frage dann Cynobelline mit dieſer Gegen-Frage beantwortete / ob dann ſie ſich entſchlieſſen könte / den Daciſchen Printzen zu verlaſſen? Bunduica ſeufftzete hiezu / ſo der Caledonia Anlaß gab zu ſagen / daß ſie für den Dorpaneus Anſes ſprechen müſte / weil ſie diejenige geweſen / die dem Printzen der Bunduica Gegen-Liebe erworben. Allem Anſehen nach / hub Bunduica hierauf an / bin ich weder für den einen noch für den andern beſtimmet; dann dem Daciſchen Printzen ſeine und meine Eltern im Wege ſtehen / dem Galgacus aber die Rubria viel zu tieff ins Gedächtnüß gepräget / als daß er fähig ſeyn ſolte / eine andere zu lieben / ſo daß Britannicus und Druſus nimmer verſtatten werden / daß Marius und Garnardus bey uns ihren Platz einnehmen mögen. Ihr beide / erwiederte Bunduica / ſeyd Meiſter von eurem Willen / das ich nicht bin ſo lange ich noch einen Vater habe / darum wann Galgacus bey ſeiner jetzigen Entſchlieſſung / die Rubria betreffend / nicht beſtändig bleiben ſolte / es mir nicht viel anderſt ergehen dürffte / als der Printzeßin Ephigenia. O! was ein groſſer Unterſcheid findet ſich hiebey / ſagte Cynobelline / wann Geſtriblindus dem Galgacus gliche / würde Ephigenia keine groſſe Mühe haben / denſelben zu lieben. Ich bin hiemit einig / antwortete Bunduica / und kan nicht in Abrede ſeyn / daß ich den Galgacus ehe geliebet / ja auch ſo gar etliche mahl zu gute gehalten / daß er mir ſeine wieder erſtanden-geglaubte Rubria fürgezogen. Nachdem mich aber Caledonia einmahl zu dem Daciſchen Printzen gebracht / und Galgacus nachher mit ſolcher Beſtändigkeit ſeine todte Rubria verehret / empfinde ich nichts mehr von meiner vorigen Liebe in mir ; dahero wann ich meines Willens wäre / keiner den Daciſchen Printzen bey mir würde vertreiben können. Wie wollen wir aber / hub Cynobelline an / unſerm Vaterlande Vergnügung ſchaffen / daß weder dem Druſus / noch dem Britannicus / noch auch dem Dorpaneus Anſes / Unrecht geſchehe ? Hierauf haben wir noch Zeit / gab Caledonia zur Antwort / uns zu bedencken / dann ein ſo unvermutheter Fürtrag / kan nicht ſo gleich entſchieden werden.

Hiemit wurden ſie vom Mutianus zum Abend-Eſſen zu kommen genöthiget / welches in verſchiedenen Cabinetten / von Citronen-Bäumen auf das herrlichſte angerichtet war / und hatte Veſpaſianus es ſo verlanget / daß ſich die Geſellſchafft ohne Unterſcheid in die Cabinette vertheilen möchte / wohin nemlich einem jedweden ſeine Neigung triebe / damit hiedurch verhüthet bliebe / daß er nicht gehalten wäre / den fürnehmſten Platz als Kayſer zu bekleiden. Wie nun Veſpaſianus alle die andern gelagert ſahe / wehlte er an ſeinem Tiſch / in einem Cabinet / ſo etwas von den andern entfernet war / die Cönis / die Pomponia Gräcina / und den Trebellius Maximus / welchen letztern wunder nahm / daß Pomponia Gräcina / als eine fürnehme Römerin / der Cönis bey Tiſche die Oberhand lieſſe. Veſpaſianus / der dieſes gleich merckte / raunte daher dem Trebellius Maximus ins Ohr / er ſolte ſich dasjenige jetzt nicht befremden laſſen / was mit der Zeit gantz Rom für die Cönis thun würde. Die Liebkoſungen / die darauf Cönis von ihm empfienge / gaben dem Trebellius Maximus genungſam zu erkennen / wie es gemeynet ſeyn müſte; der dann darauf ſeine alte Käntnüs mit der Pomponia Gräcina / als ſeiner ergeben geweſenen Freundin/einer liebwertheſten Printzeßin der Julia Druſilla erneuerte / die ſich dann des unſchuldigen Todes dieſer guten Julia Druſilla nicht ohne Thränen erinnern konte. Sie hatte um dieſelbe fünffzehen Jahr nach einander Trauer-Kleider getragen / und da jetzo die Gelegenheit es gab / daß ſie von ihr reden kunte / erinnerte ſie ſich der alten Begebenheiten mit ungemeinem Vergnügen / von welchen auch Cönis noch mit zu ſagen wuſte / als die zu derſelben Zeit an der alten Printzeßin Antonia Hofe gelebet. Veſpaſianus / der ſeine Cönis ſo gerne mochte reden hören / veranlaſſete / daß ſie ein und anders davon erzehlen muſte / ſo ſie dann mit ſonderbahrer Annehmlichkeit verrichtete / daß ihren aufmerckſamen Zuhörern Zeit und Weile ſo vergnüglich darüber vergienge / daß ſie die letzten waren / die ſich noch am Tiſche befanden / als alle andere ſchon in ihren Cabinetten aufgeſtanden waren. Es hatte Mutianus den gantzen Garten mit viel tauſend Fackeln erleuchten laſſen / ſo denen vielen Spring-Brunnen und Waſſerfällen eine ſonderbahre Anmuthigkeit gaben / und die Geſellſchafft höchſt ergötzte / die ſich überall vertheilte / und faſt die halbe Nacht in dieſem angenehmen Luſt-Orth zubrachte; wiewohl bey allen nicht gleiche Vergnügung und Zufriedenheit regierte / indem faſt ein jedwedes ſein beſonders Anliegen empfand / ſo da verurſachte / daß man die einſamen Oerther dieſes Gartens am meiſten ſuchte und beliebte.

Unter dieſen war auch Ephigenia/wie nicht weniger Bunduica/ Galgacus und Dorpaneus Anſes / deren jedes ſich ſeinen eigenen Spatzier-Gang erwehlet/und davon der Daciſche Printz wohl der unruhigſte war / indem er den Galgacus von neuem für ſeinen/und zwar geliebten Mit-Buhler zu halten begunte. Wie er ſich nun dergeſtalt mit hundert zweiffelmüthigen Gedancken quählte / wurde er gewahr / daß Galgacus und Bunduica ſich zuſammen an eine Cedern-Wand niedergeſetzet / und gantz embſig miteinander ſprachen / welches ihn dann faſt alle Geduld verliehren machte. Um nun aber ſeines Unglucks recht verſichert und vergewiſſert zu ſeyn / ſchlich er unvermerckt hinter die Wand / an welcher ſie ſaſſen / und hörte eben gantz deutlich / daß Galgacus zu ſeiner Printzeßin ſagte: Ich erkenne mich dem König Arviragus / eurem Herr-Vater / höchſt verbunden / wüſte auch Siluren keine würdigere Königin zu geben / als die unvergleichliche Bunduica / zu geſchweigen der Ruhe von Britannien / die durch dieſes Mittel am allerfüglichſten würde können befördert werden; Bey allen dieſen Betrachtungen aber / fället mir unmüglich die Bunduica unglücklich zu machen / maſſen die feſte Hoffnung die ich gehabt / die Rubria / die unglückliche Rubria! noch im Leben zu finden / mir alle Sinnen dergeſtalt eingenommen / daß / ob ich nun ſchon das Gegentheil weiß / ich mir jedoch meine geliebte Rubria nicht mehr aus den Gedancken bringen kan; zudem iſt es bey mir ſo feſt geſetzet / ihr Gedächtnuß Lebens lang einig und allein zu lieben / und zu verehren / daß ich diejenige gantz unglücklich machen würde / die in ihrer Stelle zu kommen ſich würde entſchlieſſen wollen. Es entdecket mir der König von Siluren / hörte der Daciſche Printz / die Bunduica hierauf antworten / ſeine Hertzens-Gedancken ſo aufrichtig / daß ich es vor unverantwortlich halten würde / wann ich mich nicht auch gleichmäßiger Offenhertzigkeit gebrauchte. Daß meinem Vermuthen nach wir einander vor deme geliebet / und daß ich nachgehends des Daciſchen Printzen Liebe angenommen / ſolches darff ich hier nicht anführen: da nun aber der König von Dacien ſeines Erb-Printzens Liebe nicht billiget / hingegen mein Vater verlanget / daß ich den König der Siluren ehligen ſolle / bin ich zwar erbiethig / um ſo wohl den Dorpaneus Anſes / als mich / für ungehorſam zu bewahren / nach Britannien zu kehren / und dem Galgacus die ehlige Hand zu geben / dieſe Erklährung muß ich aber dabey thun / daß der König der Siluren gantz unglücklich mit mir leben wird / maſſen ich mich nicht werde erwehren können / die geliebte Rubria ſo wenig unbeeiſſert zu laſſen / als den

Dorpaneus Anſes dabey ſtets in meinen Gedancken zu behalten / der mich nun ſo geraume Zeit mit ſolch ungemeiner Treue bedienet. So wird dann / ſagte Galgacus / für uns beiderſeits wohl am beſten ſeyn / unſere Dinge alſo anzuſtellen / daß wir einander nicht unglücklich machen dürffen.

Den Daciſchen Printzen erfreueten und betrübten dieſe Worte ſeiner Printzeßin zugleich / wiewohl doch die Freude die Oberhand behielte; und wurde er mitdes durch das Gebüſche gewahr / daß Cynobelline und Caledonia dazu kamen / die Galgacus dann nicht ſobald erblickte / als er vor ihnen flohe. Als ſich nun dieſe beide bey der tief denckenden Bunduica niedergeſetzet / fragte Caledonia ſie / ob ſie nun mit dem Galgacus alles in Richtigkeit gebracht / und mit ihm nach Britannien zu gehen beſchloſſen hätte. Wann ihr beiden / antwortete Bunduica / nach Britannien mit gehen / und die vorgeſchlagenen Printzen glücklich machen wollet / ſo will ich eurem Exempel folgen / beruhet es darauf / verſetzte Caledonia / ſo hat Dorpaneus Anſes nichtes zu fürchten / und darff ich / ſagte Cynobelline hinzu / Bunduica nicht in den Armen des Mörders / meines Druſus wiſſen. Lege dem armen Galgacus / ſagte Bunduica / einen ſo übeln Nahmen nicht bey / da er ſo unſchuldig zu dieſem Unglück gerathen. Deme iſt zwar ſo / verſetzte Cynobelline / jedannoch iſt er Urſach an meines Druſus Tode / und bricht mir der kalte Schweiß aus / wann ich ſeiner anſichtig werde. Ihme gehet es nicht viel beſſer / wiederredete Bunduica / und fliehet er dich eben ſo / in Erinnerung / wie er dich betrübet. Was wollen wir aber / hub Caledonia hierauf an / dem abgeſchickten Cardorus für eine Antwort geben / und wie wollen wir unſere Ruhe mit der Beruhigung unſers Vaterlandes vereinigen? Meine Anſprache an Icenien / ſagte Cynobelline / will ich dem Printzen Marius überlaſſen / und ich die meinige an Caledonien / ſetzte Caledonia hinzu / dem Galgacus oder dem Printzen der Picten / und mir nur ſo viel Mittel ausbedingen / als ich zu meinem nöthigen Unterhalt bedürffen werde. Was beginne und mache aber ich? fragte Bunduica / Machet ſchönſte Prin-

tzeßin/

heßin / rieff der Daciſche Printz hinter der Hecken herfür / den Dorpaneus Anſes glücklich / und belohnet deſſen treu beſtändige Liebe. Als er dieſes geſagt / war er ſofort bey ihnen / und warff ſich zu ſeiner Printzeßin Füſſen / die dann gantz entſtellt / ihn auffzuſtehen nöthigte / ihme verweiſend / daß er ſie ſo belauret. Wann Geſtriblindus und Arviragus / ſagte ſie zu ihm ferners / ſo wollen / als wie wir / ſo wird mir nichts im Wege ſtehen / euer Verlangen zu erfüllen. Das iſt ſo viel geſagt / antwortete der ungeduldige Printz / wann unſere Eltern es nicht haben wollen / daß alsdann für mich nichts zu thun ſey. Die Thränen kamen ihm in die Augen / bey Herfürbringung dieſer Worte / ſo daß Bunduica ihme nicht ohne Mitleyden anſchauen kunte; ſie ſagte demnach zu ihm / wann Galgacus / wie er mich verſichert / ſeine Rubria ſtets allein lieben wird / ſo habe ich meinen Vater nicht zu fürchten: kan nun der eurige / mein Printz / nicht ſo bald auf andere Gedancken gebracht werden / ſo wartet der Zeit ab / und gönnet mir inzwiſchen / mich bey gegenwärtigen beiden Printzeſſinnen auffzuhalten / die beym Andronicus ihr Leben hinbringen wollen / daſelbſt können wir öffters Gelegenheit finden / einander zu ſehen; und vermeine ich mich genung erklähret zu haben / daß der Daciſche Printz mir nicht unangenehm ſey. Hiemit umarmete ſie ihn / und beredeten ſie ſich nun ferners / wie ihre Erklährung lauten ſolte / die ſie und die andern dem Cardorus geben wolten.

Sie ſtunden damit zuſammen auf / und begaben ſich nach dem Orth / woſelbſt ſich die gantze Geſellſchafft / dem Galgacus ausgenommen / auf einer Wieſen verſammlet hatte / um einen Tantz zu zu ſehen / der von jungen Egypterinnen ſolte fürgeſtellet werden. Dieſe verrichteten ſolches mit ſo ungemeiner Geſchickligkeit / daß ſich alle Anweſende höchſtens darüber verwunderten; und da Mutianus nicht allein die ſchönſten Dirnen dazu ausſuchen / ſondern ſie auch zu dieſem Feſt eigentlich kleiden und aufs prächtigſte ausſchmücken laſſen / fande das einen allgemeinen Beyfall / ſo gar / daß ſie ſich nicht müde daran ſehen kunten. Nach geendigtem

Tantz brachten ſie Früchte in ſilbernen Körben / die ſie unter die Königlichen Perſohnen austheileten; und da ſie für andern Nationen ſich auf das Wahrſagen legen / hatten ſie mit dieſen Kindern ihren Schertz / und wolten von ihnen ein und anders erfragen / ſo ihnen begegnen ſolte.

Ob nun zwar Octavia / wie auch die andern / ſo ſich zur Chriſtlichen Religion bekannten / hievon nichts glaubten/ ſo thaten ſie es dannoch dem Veſpaſianus zu gefallen / und lieſſen ſich von dieſen angenehmen Egypterinnen wahrſagen/ die dann die Octavia warneten/ ſich für Feuer und Waſſer fürzuſehen. Den Tyridates vermahneten ſie / ſeinen nächſten Freunden nicht zu trauen. Der Ephigenia/wie auch der Caledonia und Cynobelline verhieſſen ſie ſtetswährendes umgehen mit einander. Der Junia Calvina ein ruhiges Alter. Die Printzeßin Antonia und Epponilla ſprachen ſie von allen fernern Wiederwärtigkeiten frey. Der Valeria aber wolten ſie lange nichts von ihren Abentheuren melden / bis endlich eine vorwitzige Dirne zu ihr ſagte: Sie möchte ſich fürſehen / daß ſie nicht einmahl ohne Kopff nach Hauß käme. Dieſe Warnung erregte bey allen ein Gelächter / und da Dorpaneus Anſes vermerckte / daß Bunduica ſich hinter die andern geſtellet hatte / um überhoben zu bleiben / ſich was prophezeyhen zu laſſen / veranlaßte er / daß dieſe Dirne / die der Valeria gewahrſaget / auch zu ihr gehen muſte / die ihr dann unbefragt eine Krohne prophezeyhete / die ſie aber über See nicht ſuchen ſolte. Dieſes hat ſonder Zweiffel / ſagte Bunduica heimlich zu ihm / der Daciſche Printz dieſer Dirnen in den Mund geleget / wie er nun hoch betheuret / daß er unſchuldig daran / kunte er eigentlich mercken / daß ihr dieſe Ausſage / die ſie eigentlich auf die Daciſche Krohn deutete / nicht unangenehm ſeyn muſte. Die Printzeßin Helena und Panda wolten nun auch gerne etwas von ihren Abentheuren wiſſen / und da die beiden Printzen von Comagene / ſo ſie bedieneten / nach dem König ihrem Herr Vatern verreiſet waren / fragten ſie die Egyptierinnen: ob ſie ihnen nicht ſagen könten / wo die anzutreffen wären / die ihnen für andern nicht abhold? Worauff eben die vorwitzige Dirne/ ſo der Valeria gewahrſaget/ zu der Helena ſagte: Wo dein Geliebter ſey/ kan ich dich nicht berichten/ daß du aber denſelben mehr liebeſt/ als wie er dich/ das will ich dir nicht verheelen. Helena wurde über dieſer Ausſage gantz beſchämet/ und damit es der Panda nicht auch ſo ergienge/ wolte die keine Antwort haben/ ſondern lieff hinweg/ das dann einen Schertz bey den andern verurſachte/ und ergötzte ſich ſonderlich Veſpaſianus darüber/ um welchen ſich die meiſten von dieſen Dirnen verſammlet hatten/ und ihn ihren Kayſer nennend/ berühmten ſie ſich/ daß ihr Land das erſte geweſen/ woſelbſt er zum Kayſer ausgeruffen worden.

Sie trieben aber dieſes Wahrſagen bey allem Römiſchen und Morgenländiſchen Frauenzimmer/ wie auch bey denen Abgeſandten eine gute weile/ und ob ſie gleich nicht allemahl recht eintraffen/ das meiſte auch für Schertz aufgenommen wurde/ ſo erweckte es doch bey manchem einig Nachdencken und Unruhe/ wovon Tyridates ſelber nicht befreyet bliebe/ ſonderlich als Norondabates ſich erkundiget hatte/ ob die Parthen glückliche Waffen haben würden/ und man ihme geantwortet/ es würde für ſie ſehr verdrießlich daher gehen/ welches/ ob er gleich wenig daran glaubte/ er nicht aus den Gedancken bringen konte/ ſo bemühet er auch darum ſich erwieſe.

Weil nun Veſpaſianus ſeine Cönis nicht dazu bereden können/ von dieſen Egypterinnen auch was zu erfragen/ und alles was er für ſeine Perſohn von ihnen erforſchen wollen/ ihme lauter Glückſeeligkeit zugeſtanden hatte/ hub er endlich dieſe Luſt auf/ und endigte damit bey ſpäther Nacht dieſes vom Mutianus angeſtellete Feſt/ wovon jederman vergnügt war/ ſo gar/ daß man dieſen angenehmen Orth auch noch nicht ſo bald geräumet haben würde/ wann nicht die bereits eintretende kalte Herbſt-Nächte ſie dazu veranlaſſet hätten.

Veſpaſianus beſchied den Trebellius Maximus des andern Tages zu ihm zu kommen/ da er ſowol wegen der Britannitanniſchen als anderer Angelegenheiten halber ſich mit ihm unterreden wolte/ deme dann Trebellius Maximus/ ſo bald ſich der Kayſer des folgenden Morgens ſprechen lieſſe/ nachkame. Wie er nun in des Veſpaſianus geheimes Zimmer geführet wurde/ veranlaßte er/ daß Galgacus und Cardorus im Vor-Saal ſich befinden muſten/ um bey der Hand zu ſeyn/ wann der Kayſer ſie würde ſprechen wollen. Er fieng ſeinen Vortrag an mit einem Glück-Wunſch/ daß die Götter des Veſpaſianus Thron beſtätigen/ und ſeine Regierung befeſtigen möchten/ führte darauf weitläufftig an/ wie ſo wol die Tyranney des Nero/ als die Untüchtigkeit des Galba/ Otto und Vitellius/ nebſt der ungemeinen Liebe zu dem Galgacus/ ihn bewogen hätte/ ſich dahin zu bearbeiten/ dieſen Printzen unter des Britannicus Nahmen/ an ſtatt der andern zum Kayſerthum zu verhelffen; wobey er alles ausführlich erzehlte/ was dieſerwegen ſo wol in Britannien als nachher zu Bebriac fürgefallen wäre/ und wie Galgacus/ ſeiner ſonſt angebohrnen Großmuth und Ehrſucht ungeachtet/ dennoch ſich faſt ſtets geweigert/ dieſe hohe Würde anzunehmen/ ſintemahlen ihn die Liebe zu der vom Nero geſchändeten Veſtalin Rubria ſo eingenommen/ daß er nach deren Tode faſt wie verzweiffelt/ bishero ſich aufgeführet/ und nun erſt für weniger Zeit ſich in etwas wieder erhohlet/ wie ihme aus Britannien die Nachricht zugekommen/ daß alle ſeine Feinde und Verfolger getilget wären/ und er von den geſammten Königen/ inſonderheit aber von ſeinen Unterthanen inſtändigſt verlanget würde/ nach Britannien zu gehen/ und ſein väterliches Reich zu beherrſchen.

Wie ich/ fuhr Trebellius Maximus fort/ dieſe Zeitung/ benebſt der Nachricht von dem hieſigen Zuſtande zu gleicher Zeit vernahm/ ſtunde ich nicht lange bey mir an/ denjenigen auch für meinen Kayſer zu erkennen/ deme die Götter dieſe hohe Würde beſtimmet/ und beredete den Galgacus dazu/ mit mir hieher zu gehen/ um ſowol dem Veſpaſianus der Britannier Hülffe anzubiethen/ als für ſich des Kayſers Beyſtandt hingegen zu begehren. Vectius Bolanus/ welchen Vitellius an meiner

ner ſtatt zum Stadthalter in Britannien erwählet / wird nichts für denſelbigen ausrichten können / wann die Britaniſche Könige ſich für den Veſpaſianus werden erklähret haben; und hat ſich die vierzehende Legion / die anitzt in der Inſel ſich befindet / der Wahl des Vitellius öffentlich wiederſetzet / daher ſie vermuthlich ſofort deſſen Parthey verlaſſen wird / ſobald ihnen nur ſolches von hier aus wird angemuthet werden / und da die drey allhier ſich befindende Printzeßinnen / nach Britannien zu kommen / abgefordert werden / wird ſich Veſpaſianus deren und des Galgacus Beyſtandt nützlich bedienen / und dieſe mächtige Inſel ohne Schwerdt-Schlag unter ſeiner Gewalt erhalten können / welches ſehr ein groſſes zu Befeſtigung der Kayſerlichen Macht beytragen wird.

Veſpaſianus umarmete den Trebellius Maximus nach dieſem Fürtrage / gantz wol begreiffend / daß für ihn nichts vortheilhafftigers / als eben dieſes ſeyn könte. Worauf der Galgacus und Cardorus auch hinein beruffen wurden / da dann Veſpaſianus / nachdem er ſich vom Cardorus den Britaniſchen Zuſtandt kürtzlich erzehlen laſſen / den Galgacus als König der Siluren verehrete / ihme dabey zu der Printzeßin Bunduica Glück wünſchete / und alle Beförderung zu ſeiner Abreiſe verhieſſe; worgegen er ſich ſeiner Freundſchafft und ſeines Beyſtandes hinwieder getröſten wolte. Galgacus nahm die Königs-Würde von dem neuen Kayſer mit aller Erkänntlichkeit an / erklährte ſich aber dabey / daß / was die Printzeßin Bunduica anbeträffe / er die nicht unglücklich machen / noch ſie ihres Printzens / des Dorpaneus Anſes berauben wolte / welches ſowol dem Veſpaſianus / als dem Trebellius Maximus / fremd zu vernehmen war. Wie nun aber Cardorus fürſtellete / daß / zu Beförderung des Britaniſchen Wohlſtandes / viel helffen würde / wann ſich die Printzeßinnen zu dem / was fürgeſchlagen worden / bequehmen ſolten / übernahm Veſpaſianus / ſie ſelber dazu zu bereden / und wolte übrigens des Galgacus Gründe nicht gelten laſſen / die eines Theils die Rubria / andern Theils den Dorpaneus Anſes zur Abſicht hatten / vorgebend / daß die nicht trifftig genung wären / um derentwillen ſo einen Vortheil aus Handen zu laſſen.

Es kam aber Veſpaſianus hierauf auf den falſchen Nero zu reden/ welchen Galgacus entleibet hatte/ und wolte die rechte Umſtände davon gerne vernehmen/worüber Galgacus nicht wenig betreten verbliebe / indem er nicht wuſte / wie er die Wahrheit verbergen / und doch nichts unwahres fürbringen ſolte. Er lehnte es aber endlich damit ab/ daß er ungerne von dieſer That reden möchte/ weil ſeine Rache nicht auf die rechte Perſohn gefallen wäre. Wie nun Veſpaſianus es mit denen Britanniſchen Printzeßinnen bald ausmachen wolte/ ließ er ihnen anſagen/ daß er gewillet wäre/ ſie zu beſuchen/ da dann der Galgacus mit dahin kommen ſolte; wie der ſich aber wegen der Cynobelline Anweſenheit entſchuldigte/ auch um deswillen den Kayſer erſuchte / zu erlauben/ daß er ſich die Zeit über / die er ſich noch dar aufhalten würde/ auf ein gewiſſes dem Fontejus Agrippa zuſtändiges Land-Guth begeben dürffte/ bewilligte Veſpaſianus ſolches gantz gerne/ und nahm an deſſen ſtatt den Trebellius Maximus/ wie auch den Cardorus mit ſich nach denen Printzeßinnen/ die ſich in der Caledonia Zimmer verſammlet hatten.

Nach einigen erwieſenen Höfligkeiten und bezeigter Freude über den glücklichen Zuſtandt ihres Vaterlandes / hub er an ihnen zuzuſprechen / daß ſie ihres Orts mit dazu beförderlich ſeyn / und die Mittel ergreiffen möchten / ſo ſolchen Ruhe-Standt befeſtigen könten/ die darinn beſtünden / zu den vorgeſchlagenen Heurathen ſich zu bequehmen. Veſpaſianus hatte ſeine Rede fürnemlich an die Bunduica gerichtet/ die aber darauf zu antworten verzoge / dahero Cynobelline für ſie ſämtlich das Wort nahm/ und dem Kayſer für ſein gütiges bezeigen danckend/ ihme ſagte/ daß der Britannier Verlangen vollenkommen konte erfüllet werden/ ohne daß ſie nöthig hätten / ſich zu den fürgeſchlagenen Heurathen zu bequehmen. Marius und Garnardus würden nicht ihre Perſohnen/ als die ſie nicht kenneten / ſondern ihre Länder verlangen; wann nun der Kayſer vermeinete/ daß Icenien und Caledonien denenſelben bleiben ſolte / wären ſie gantz wol damit zufrieden; wann auch Galgacus bey dem Vorſatz verharren würde / ſich und die Bunduica nicht unglücklich zu machen / ſo durch ihrer beider Verheurathung ohnfehlbar erfolgen würde / und ohne ſie nach Britannien ginge / ſo würde ſie können vergnügt leben / und der Kayſer verhoffentlich ſo gütig ſich erweiſen / dieſe ihre Erklährung genehm zu halten / und ihnen zu gönnen / theils ihre verlohrne Printzen lebenslang zu beweinen / theils in ihrer Wahl ſich nicht behindert zu ſehen. Dieſes letztere deutete Cynobelline auf die Bunduica / die dann damit auch ein Hertz faſſend / dem Veſpaſianus frey heraus geſtunde / daß ſie ſich / auſſer dem Daciſchen Printzen / zu keiner andern Heurath jemahls verſtehen würde / inſonderheit da Galgacus mit ihr gleichen Sinnes wäre.

Es gab hierauf zwiſchen dem Veſpaſianus / denen Printzeßinnen / dem Trebellius Maximus und dem Cardorus / viel Wortwechſelungen / ſo aber zu nichts anderſt dieneten / als daß die Printzeßinnen je mehr und mehr in ihrem Vorſatz geſtärcket / und der Kayſer endlich bewogen wurde ihnen nachzugeben; allermeiſt / da ihre Erklährung ſo lautete / daß die endlich dem Ruheſtand in Britannien keinen Abbruch thun kunte. Er verſprach ihnen darauf ferner ſeinen Schutz und allen Beyſtand / den ſie von ihm verlangen könten / und war eben Willens ſich wieder von ihnen zu beuhrlauben / als Caledonia und Cynobelline ihn aufhielten / und ihme fürtrugen / ob er nicht lieber ihre Länder / die ihnen als Erb-Töchtern zuſtünden / von ihnen annehmen und ſelbige zu Römiſchen Landſchafften machen / als denen Königen in Britannien zu beſitzen überlaſſen wolte? Was ſie davor von ihm hinwieder verlangten / ſolte bloß darinnen beſtehen / daß er ſich ihnen anheiſig machen möchte / die Chriſten niemahlen zu verfolgen / und wann er in ſeinem Regiment befeſtiget ſeyn würde / ihnen zu verſtatten die Inſuln bey Marſilien / gleich wie die Printzeßin Ephigenia ſelbige beſeſſen / nach dieſem zu bewohnen / und ſie daſelbſt Zeit Lebens mit nöthigem Unterhalt zu verſorgen.

Dieſes Anerbiethen fand Veſpaſianus von der Wichtigkeit/ es zum wenigſten reiffer zu überlegen; und da er ſich in Gegenwart des Cardorus nicht ferners darauff heraus laſſen wolte/ bedanckte er ſich nur mit kurtzen Worten für dieſe Freygebigkeit der Printzeßinnen.

Nachdem er ſie nun verlaſſen/ wurde ſofort Mutianus wie auch Fontejus Agrippa/ Titus Ampius Flavianus und Cornelius Fuſcus beruffen/ den geheimen Berathſchlagungen mit beyzuwohnen/ wozu die drey vom Rath abgeordnete/ als der Svetonius Paulinus/ Annius Vivianus und Coccejus Nerva/ aus beſondern Abſichten nicht mit gefordert wurden.

Der Britanniſchen Könige Freundſchafft beyzubehalten/ daß ſie ſich nicht zum Vitellius ſchlügen/ wurde hierauf höchſtnöthig befunden/ und dahero für gut angeſehen/ der Printzeßinnen anerbiethen für der Hand auszuſchlagen/ nachher aber/ wann des Veſpaſianus Reich würde beſtätiger ſeyn/ mit beiden Händen anzunehmen/ und immittelſt die Britannier in der Hoffnung hin zu halten/ daß die Printzeßinnen ſich zu den vorgeſchlagenen Heurathen wohl bequehmen würden; und ſolte ſich Galgacus ebenermaſſen nicht anderſt anfänglich mercken laſſen/ als daß er die Britoniſche Printzeßin ehligen wolte. Dieſer neue König nun/ ſolte je ehe je lieber nach Britannien wieder gehen/ und des Veſpaſianus Parthey allda verſtärcken helffen/ auch einige Völcker von ſeinen Lands-Leuthen anwerben/ die dem Kayſer in Gallien und Teutſchland zu Hülffe kommen könten; wie dann zu gleichem Ende Cornelius Fuſcus übernahm/ an die vierzehende Legion/ die in Londen lag/ nochmahlen zu ſchreiben/ und die zu ermahnen ſich dem Veſpaſianus zu ergeben/ auch bothe ſich Trebellius Maximus ſelber an/ nebſt dem Fürſten Cardorus nach Britannien zu gehen/ und den Volanus entweder zu nöthigen ſein Stadthalter-Amt abzulegen/ oder ſolches für den Veſpaſianus zu führen; welches alles/ wie es war abgeredet worden/ der geheimte Schreiber Secundus/ der beym Otto bis in ſeinem

Tod geweſen / und nun dem Veſpaſianus bedient war / in Ordnung brachte / und die dazu benöthigte Briefe und Befehle ausfertigte.

Gleich wie aber damit einige Tage verſtrichen / alſo verzögerte auch ſolches die Abreiſe des Trebellius Maximus / und des Cardorus / ſo da fürangehen / und den Galgacus einige Wochen hernach in Dubris erwarten wolten. Waren nun die Printzeßinnen nebſt dem Galgacus über dieſen Schluß vergnüget / ſo ſtillte ſich auch des Dorpaneus Anſes bis dahin gehabte Unruhe um ein merckliches / der nun viel verträulicher mit ſeinem alten Freunde dem Galgacus umgienge / als zu Anfangs / auch mit ſeiner Bunduica gantz wohl zu frieden war / ob gleich des Daciſchen Königs Einwilligung noch nicht zu hoffen ſtunde.

Es ſtellete aber Mutianus auf dem groſſen Schau-Platz / welchen Fontejus Agrippa erbauen laſſen / dem Kayſer zu Ehren ein prächtiges Fechter-Spiel an / deme aber die Damen nicht mit beywohneten / ſintemahlen dieſes für ſie eine gar zu grauſame Ergetzung war. Octavia ließ ſich inzwiſchen von einem / von des Printzen Ariaramnes mitgekommenen Bedienten / in Gegenwart der Pomponia Gräcina und Claudia Rufina / den letzten Abſchied und das Ende dieſes Printzen erzehlen / welches dieſer ſo beweglich fürbrachte / und dabey erwehnte / wie der Printz der Octavia Nahmen bis an den letzten Othem ſtets im Munde geführet / daß die Kayſerin ſich nicht entbrechen kunte / ihr hertzliches Mitleyden darob / durch Vergieſſung ihrer Zähren zu bezeugen. Weil ſich nun inzwiſchen die Fechter-Spiele geendiget / als kame Tyridates darüber zu / der dann ſeiner Octavia Thränen gantz nicht mißbilligte / ſondern dieſen tugendhafften Printzen / deren vielmehr würdig erkannte / dem er ſonſt auch wohl ein beſſeres Glück auf der Welt hätte wünſchen mögen. Es wurde ſelbigem Abend in des Mutianus Pallaſt ein prächtiger Tantz gehalten / da denjenigen unter den Fechtern / der die andern obgeſieget hatte / nebſt den Preiſe den der Kayſer aufgeſetzet / von der Printzeßin

Helena der Zier-Danck / in einen Lorbeer-Krantz beſtehend überreichet ſolte werden. Der gantze Kayſerliche Hof fande ſich da ein / und erwieſe Veſpaſianus des Mutianus Gemahlin die Ehre / daß / wie ſie ihn auffoderte / er den erſten Tantz mit ihr hielte / der ihr nach gewöhnlichen Gebrauch / als Königin des Tantzes / zukame / ſo ſich dann auch um ſo viel ſchicklicher thun lieſſe / weilen Octavia nebſt denen meiſten Printzeßinnen in der Trauer ſich befanden / die jedennoch dem Kayſer zu Gefallen mit gegenwärtig waren. Ungeachtet des Veſpaſianus antretenden Alters / und ſeiner nunmehr führenden Würde / gienge ihm dieſes ſo wohl ab / daß ohne von ſeiner Majeſtät etwas zu verliehren / er es allen jungen Leuthen gleich thate; welche Gefälligkeit dann / ſo er hierinnen erwieſe / die Liebe um ein groſſes vermehrete / die jederman auf ihn geworffen hatte.

Es wurde hierauf / unter andern Luſt-Täntzen / auch ein Lidiſcher Tantz angefangen / der mit ſich führet / daß derjenige / ſo von einer Dame aufgefodert worden / dieſelbe nachher hinwieder aufnehmen und in Tantz bringen muß. Wie es nun an die Printzeßin Helena kam / forderte die ihren Printzen den Antiochus Epiphanes auf / der aber nachgehends / an ſtatt ſie wieder aufzunehmen / mit einer andern Dame aus der Kayſerin Octavia Frauenzimmer tantzte / und ſeine Printzeßin ſolcher geſtalt vergaß / die dann ihr Mißvergnügen darob nicht ſolcher geſtalt bergen kunte / daß ihr nicht eine Schamröthe deswegen wäre zugeſtoſſen. Pomponia Gräcina dieſes wahrnehmend / wolte nicht / daß jemand in der Geſellſchafft ſolches mercken ſolte / ſondern ſprach ihr zu / ſich zu zwingen / und ſuchte Gelegenheit dem Epiphanes dieſes ſein Verſehen fürzuhalten / der dann ſeinen Fehler erkennend / denſelben folgends damit erſetzte / daß er ſich beſtändig zu ihr hielte / und darinnen ſeinem Bruder nichts nachgab / der ſeine Panda keinen Augenblick verließ / ob gleich der Soraciſche Geſandte ihr Thun und Weſen fleißig in acht nahm / und ſeine Unruhe darüber ſattſam ſpühren lieſſe. Ob nun wohl bey den Morgenländern der Gebrauch nicht iſt / daß das

Frauenzimmer bey öffentlichen Täntzen erſcheinet / als welches dergleichen Ergötzligkeit nur unter ſich / in ihren Häuſern mit ihren nächſten Verwandten genieſſen darff ; So hatten ſich doch / auf des Norondabates Zureden / die andern Geſandten bereden laſſen / ihre Damen / dem Kayſer zu Ehren mit auf dieſe Verſammlung zu bringen / ſo aber / ohne mit dem Veſpaſianus und dem Tyridates / ſonſt mit keinem / als mit ihren Ehe-Männern tantzten / und die meiſte Zeit bey der **Octavia** verblieben / die ſie als eine von ihren künfftigen Königinnen anſahen und verehrten. Als indeſſen die Printzeßin Helena dem Fechter der ſich zum beſten gehalten / den Zier-Danck überreichet hatte / nahme Antiochus Epiphanes daher Anlaß zu ihr zu ſagen : Er ſolte billig eine Eifferſucht darob an ſich ſpühren laſſen / daß dieſer junge Römer von ſeiner Printzeßin ſolche Ehre entfangen / weilen ſie aber keine Eifferſucht deshalben gehabt / daß er vorhin einer andern Dame den Tantz gegeben / der ihr gebühret / hätte er es hierinn ihr gleich thun wollen. Helena erwieſe ſich über dieſer Erklährung gantz vergnügt / und da dieſe Beluſtigung noch eine weile daurete / konte man ihr ihre Zufriedenheit ſattſam anmercken.

Es wurde aber dieſe Luſt durch eine verdrießliche Zeitung vermindert / als man dem Veſpaſianus anmeldete / daß die Königin Cartismanda unferne von Nujodunum ankommen wäre / um den Kayſer anzuſprechen. Der ſo dieſes berichtete / war Vercingetorix / einer ihrer Cammer-Herren / welchen Veſpaſianus ehedeſſen an ihrem Hofe in Epiacum wohl gekannt hatte. Wie er nun dem Kayſer ſein Gewerbe in einem Neben-Zimmer fürtrug / meldete er dabey / daß die Königin / gewiſſer Urſachen wegen / Verlangen trüge / daß man ihr unfern von Nujodunum ein Luſt-Hauß einräumen möchte / ſo dem Fontejus Agrippa zuſtändig und in einer Inſel belegen war / ſo die Donau daſelbſt machet. Veſpaſianus vermochte kaum ſein Mißvergnügen über dieſe unangenehme Ankunfft zu verbergen / wiewohl er ſich doch äuſerlich gantz höflich erwieſe / und die Anſtalt zu machen verhieſſe /

hieſſe / daß ſie auf obbenanntem Luſt-Hauſe wohl könte bewirthet werden / wie er dann in Gegenwart des Vercingetorix / ſo gleich dem Fontejus Agrippa auftruge / Sorge hiefür zu haben.

Es erſcholle darauf überall der Cartismanda Ankunfft / ſo jedwedem in Verwunderung ſetzte; inſonderheit kunte Bunduica / wie auch Julius Agricola / und ſeine Domitia Decidiana / ſonder groſſe Empfindlichkeit nicht vernehmen / daß dieſe ihre Verfolgerin ihnen ſo nahe wäre / wie dann Veſpaſianus genung mit ihnen zu thun hatte / zu verwehren / daß ihr Widerwille nicht allzuſehr ausbrechen möchte. Cönis ließ ihres Orths auch mehr Unruhe hierob / als wie die andern ſpühren / indeme ſie ſich der ehmahligen Begebenheiten in Britannien erinnerte / und daher beſorgte / ihr Veſpaſianus möchte ſich wieder von dieſer Königin bethören laſſen / ſo er ihr dann wohl anmerckte / jedoch nur ſeinen Schertz darüber führete.

Wie nun Cartismanda des folgenden Tages in des Fontejus Agrippa Luſt-Hauſe angelanget war / ermangelte Veſpaſianus nicht / ſie ſofort zu beſuchen / welches ſie nicht ſobald innen wurde / da eilete ſie dem Kayſer entgegen / und fiele demſelben faſt zu Fuſſe / um ihme ihre Verehrung vollkommen zu erkennen zu geben. Als er ſie nun nach ihrem Zimmer führte / ſagte ſie zu ihm: Wie gerecht ſind doch die Götter / die dem Veſpaſianus / als dem würdigſten / den Thron zugetheilet haben / und wie glückſelig ſchätze ich mich unter ſolch einem Schutz mich zu befinden. Ich ſchreibe ehe / antwortete Veſpaſianus / meinem Glück / als meiner Würdigkeit es zu / daß mein Stand alſo verändert worden / werde mich auch glücklich preiſen / der Königin Cartismanda in ſelbigem einige Dienſte leiſten zu können. Unter ſolchen Reden kamen ſie zuſammen in der Königin Cabinet / da / als Veſpaſianus unter ihren Damen der Martagnis anſichtig wurde / er ſich der vorigen in Britannien geſchehenen Händel erinnerte. Er entfärbte ſich aber deshalben ſowohl / als wie ſie / welches die Cartismanda zu lachen bewoge / die folgends den Veſpaſianus fragte / ob er ſie noch in ſeinen Gedancken für eine Zau-

berin

derin anſähe? worauf der Kayſer antwortete/ daß er alles daſjenige/ was ehmahlen fürgegangen/ bereits in Vergeſſenheit begraben hätte. Dieſes würde mir ſchlechten Vortheil bringen/ verſetzte Cartismanda/ wann die Vergeſſenheit mich aus des Veſpaſianus werthem Andencken ſolte geſetzet haben. Sie brachte dieſe Worte auf ſo ſonderliche Arth für/ daß der Kayſer bald merckte/ wie er mit ihr daran ſey; weswegen er dann dieſe erſte Anſprache gerne bald abbrechen mögen/ wann ſie ihn nicht immer aufgehalten hätte. Ich habe/ ſagte ſie/ ſeith meinem in Britannien belebten Unglück/ bey vier Kayſern Schutz und Beyſtand ſuchen müſſen/ der aber/ wie mir der Sinn zuträgt/ mir nie näher und ſicherer geweſen/ als jetzt/ da ich ſelbigen von dem großmüthigen Veſpaſianus erwarten darff. Ich vernahme nicht ſobald deſſen Erhöhung/ da verließ ich den nichtswürdigen Vitellius/ der wol nicht werth iſt/ den Nahmen eines Kayſers zu führen. Ich kan nicht beſchreiben/ wie übel ich bey demſelben meine Zeit verbracht/ und wie ſauer es mich angekommen/ täglich einen Trunckenbold für mir zu ſehen. Was ſchlechte Liebkoſungen weiß er doch den Damen zu erzeigen. Es gehet nicht ein höfliches Wort aus ſeinem Munde; und ob ich mich gleich gezwungen/ mich ihme in allem gefällig zu erweiſen/ ſo hat doch alles weniger denn nichts bey ihm verfangen. Es iſt wohl gar kein Veſpaſianus/ und ſo wenig geſchickt/ Uns zu bedienen/ als denen Soldaten zu befehlen/ ſo/ daß man wohl von ihme ſagen mag/ daß er weder zum Kriege noch zum Frieden tauge. Jedoch habe ich mir ſagen laſſen/ gab Veſpaſianus zur Antwort/ Vitellius habe der Königin allen Schutz verſprochen/ ſo daß ſie nicht Urſach gehabt hätte/ von ihme abzugehen/ und ſo einen fernen Weg zu thun. Nichts minder/ erwiederte ſie/ denn das/ und habe ich ſo wenig für mich ſelber/ als für den Galgacus was erhalten können; dann wie ich verlangte/ es möchte der nach Britannien geſchickte neue Stadthalter Bolanus ſich ſeiner annehmen/ und ihme wieder den Dardanus Beyſtand leiſten/ muſte ich mich damit abweiſen laſſen/ daß Galgacus der Römer Freundſchafft nicht werth wäre/ und Dardanus ſich viel einen getreuern Bunds-Genoſſen der Römer erwieſe. So ſtehet dann Galgacus/ fragte Veſpaſianus/ annoch bey der Cartismanda in vorigen Gnaden? Cartismanda entfärbete ſich ob dieſer Frage/ die ihr nicht anſtändig ware/ und den Kayſer darauf gantz verliebt anſchauend/ ſagte ſie: das natürliche Mitleiden hat mich für den Galgacus reden gemacht/ doch ſind des Vitellius Unhöfligkeiten/ die er gegen mich gebrauchet/ nicht allein Urſach/ daß ich mich von ihme gewandt/ ſondern der mehr als angenehme Veſpaſianus/ den ich hier nicht Kayſer wiſſen können/ ohne ihme meine Freude darob ſofort perſöhnlich zu bezeugen/ der hat mich hergetrieben/ deme ich hiemit mein Reich/ ja Cartismanda ſelbſt/ übergebe.

Es bliebe Veſpaſianus über dieſen Vortrag gantz verhöhnet/ und ſich anſtellend/ als hätte er es nicht recht vernommen/ gab er keine Antwort darauf/ ſondern trachtete ſich mit guter Arth von ihr zu beuhrlauben. Sie hielte ihn aber wieder Willens auf/ und erkundigte ſich/ nach allen denjenigen Fremdden/ ſo in Ruiodunum angekommen. Ob ſie nun gleich merckte/ daß es dem Veſpaſianus verdrießlich fiele/ kehrte ſie ſich doch wenig daran/ und ſtellte ſich in die Cabinet-Thür/ daß er/ ſonder eine groſſe Unhöfligkeit zu begehen/ von ihr nicht hinweg kommen kunte. Er muſte ihr demnach der Octavia Schönheit beſchreiben/ ob ſelbige der ihrigen wohl weit wäre vorzuziehen? wie Ephigenia ſich zu ihrer Heurath anſchicke/ und was dergleichen mehr/ ſo den Veſpaſianus endlich bewoge/ um von ihr loß zu kommen/ des Julius Agricola/ wie auch der Printzeſſin Bunduica Erwehnung zu thun/ daß nehmlich ſelbige noch ſehr erbittert wären über die That/ ſo auf der Julia Procilla Land-Guth fürgegangen/ und möchte er wünſchen/ wolte auch einrathen/ des Julius Agricola Klage ja nicht abzuwarten/ die/ vermöge des Rechts/ nicht ſo würde können abgeſchlagen werden/ als wohl beym Vitellius geſchehen. Cartismanda/ ſonder ſich hierob zu entſtellen/ ſagte mit lachendem Munde hierauf/ daß ſie das nicht zu verantworten hätte/ was Sulpitius Florus gethan/ und wüſte ſie den Veſpaſianus viel zu edlen Gemüths / als daß er in dieſer Sache weniger Großmuth / als Vitellius ſolte erweiſen wollen. Wie ſie nun hiemit was zurück trat / bekam Veſpaſianus Gelegenheit die Thür zu erreichen / da er dann ja ſo unvergnügt über dieſer Anſprach von ihr ſchiede / als wie ſie von derſelben verbliebe.

Sie warff ſich / als ſie ſich allein ſahe / ſofort auf ein Ruh-Bette / und klagte der Martagnis / wie es ihr ergangen / und wie kein Veſpaſianus mehr für ſie vorhanden wäre. Martagnis war bemühet / ſie zufrieden zu ſprechen / ob ſie wol in ihrem Hertzen gleiche Gedancken führte; und unzeitige Fürrückungen ehe ſchädlich als nützlich erkennend / wolte ſie ihren Zweiffelmuth nicht vergröſſern / ſondern gab ihr an die Hand / ſich gantz eingezogen zu halten / dem Veſpaſianus mehr Kaltſinnigkeit als Liebe / ſeinen Creaturen hingegen / deſto mehr Liebkoſungen zu erzeigen / dem Julius Agricola ihre Unſchuld an Ermordung deſſen Mutter fürſtellen zu laſſen / ingleichen der Bunduica mit aller Höflichkeit zu begegnen / und ſich endlich ſo aufzuführen / daß ſie des Veſpaſianus Schutz ſich nicht verluſtig machete / maſſen ſie auſſer ſelbigem nichts in der Welt zu hoffen hätte / und letzlich noch gar würde darben müſſen. Cartismanda nahm ihn für / allen dieſen Lehren zu folgen ; wie aber darauf ihr Wirth / der Fontejus Agrippa / mit dem ſie ehmahlen in Britannien in ſehr verträulicher Käntnüß gelebet / ſie anzuſprechen kame / erfuhre ſie von deme des Galgacus da-ſeyn / des Veſpaſianus Verehligung mit der Cönis / und die Ankunfft des Cardorus aus Britannien / der den Zuſtandt daſelbſt ſo beſchrieben / daß Cartismanda / ohne groſſe Hülffe und Beyſtandt der Römer / des Vellocatus Macht nimmer tilgen / noch zu ihrem Lande wieder würde gelangen können. Dieſe drey ſo unvermuthete als wichtige Zeitungen / nahmen der Cartismanda Sinn und Gedancken ſo ein / daß ſie darauf die gantze Nacht ſchlaff-loß bliebe / und da ſie dieſerwegen den Fontejus Agrippa erſuchet / ſich frühe wieder bey ihr einzufinden / überlegte ſie mit deme und mit der Martagnis / was ihr würde zu thun ſeyn. Sie verheelte dem Fontejus Agrippa nicht / daß ſie in der Abſicht hergekommen wäre / den Veſpaſianus / der ſie ehmahlen ſo innigſt geliebet / zu ehligen / und ihren jetzigen betrübten Zuſtandt dadurch zu verändern / nunmehro aber / da eine Nichts-werthe Cönis den Platz beſäſſe / den ſie verlanget / ſo fiele auch alle Hochachtung für den Veſpaſianus / und müſte ſie ſich nur zu dem Galgacus wenden / der in Erlangung ihrer Perſohn und ihres Landes / ſein Glück nebſt dem ihrigen würde machen können. Geſtalten Sachen nach / billigte Martagnis und Fontejus Agrippa dieſes Fürnehmen / und ließ dieſer ſich dazu gebrauchen / den Galgacus zu bereden / insgeheim zu ihr zu kommen / da mitlerweile er ihm dieſes Gewerbe wolte anbringen / Pudens Rufus mit der Claudia Rufina / und bald darauf der Fürſt Cardorus ſich anmelden ließe / die nach einander zu ihr gelaſſen wurden.

Gegen die Claudia Rufina / als ihre Anverwandtin / erwieſe ſich Cartismanda gar verträulich / wie aber dieſelbige ſowol als Pudens Rufus / ihr die Urſach ihrer Ankunfft eröffneten / verlohr ſich die Freude bald bey ihr / die ſie ob ihrem Da-ſeyn geſchöpffet / maſſen ſie ihr andeuteten / daß nicht allein alle in Nujodunum ſich befindende Römer / ſondern auch die Königlichen Perſohnen ſelbſten wieder ſie aufgebracht wären / wegen deſſen / ſo an der Julia Procilla verübet worden / ſo daß niemand mit ihr umzugehen verlangete / und Veſpaſianus den Julius Agricola kaum inhalten könen / ſeine Rache nicht an ihr zu ſuchen; was der Fürſt Cardorus deswegen an ſie zu bringen hätte / würde ſie ſogleich vernehmen. Cartismanda blieb hierauf gantz tieff-denckend / in welchem Zuſtande Cardorus ſie antraffe / der ihr von wegen des Veſpaſianus anmeldete / daß / bey ſolcher Bewandnuß / er für ſie nichts anderſt thun könte / als ihr Sicherheit auf dem Hauſe zu verſchaffen / worinnen ſie ſich befände; ſie möchte aber aus denſelbigen nicht weichen / wolte ſie anderſt ihres Lebens nicht verluſtig gehen. Das iſt wol ein ohnmächtiger Kayſer / hub ſie hierauf an / der eine Königin nicht wieder einen eintzigen Römer zu ſchützen vermag; träffe es eine Cönis an/ würde Veſpaſianus ſchon kräfftigere Mittel finden/ nun es aber einer Königin gilt/ gegen die Veſpaſianus wol ehe in ihrem Flohr ſich verdemüthigen können / muß die Undanckbarkeit ſo weit ſich erſtrecken / daß man lieber dem Kayſerlichen Anſehen einen Abbruch thun/als einer unglücksſeeligen helffen will. Hiemit verwehrte ein milder Thränen-Bach ihr ferneres Klagen/ und ließ ſie dieſe drey bald wieder von ſich/ die ihr was ſo unangenehmes angedeutet hatten.

Wie ſie nachdem ihren Zuſtandt allein überdachte/ gereuete es ſie/ daß ſie ihnen hatte ihre Thränen ſehen laſſen; und fertigte den Vercingetorix an den Veſpaſianus ab/ der ihrentwegen ſich bedancken muſte/ daß er ſie überhoben zu der Geſellſchafft zu kommen/ und auch dabey vergönnen wollen/ daß ſie ihren Auffenthalt in des Fontejus Agrippa Luſt-Hauſe haben dürffte. Sie überwandte ſich noch ferner der Octavia/ und den andern/ viel Höfligkeiten ſagen zu laſſen/ davon Bunduica ihren Antheil auch bekame. Ihre eintzige Hoffnung ſtunde nun auf den Galgacus/ deſſen Ankunfft ſie mit Verlangen erwartete; Sie wurde aber von neuem nicht wenig entſtellt/ als Fontejus Agrippa ſonder ihme zurück kame/ mit der Entſchuldigung/ daß/ ohne Einwilligung des Kayſers/ derſelbe dieſe Anſprache bey ihr nicht verrichten dürffte. Dieſes ſetzte ſie nun aus aller Gedult/ und kunte ſie ſolche Verachtung/ die ſie nimmer belebt/ unmüglich verſchmertzen; wie aber ihr verſchmitzter Geiſt ſie niemahlen verlieſſe/ als gab ihr der ein/ wie ſie lange mit ſich zu rath gegangen/ den Galgacus zu entführen / mit demſelben nach Britannien zu gehen/ ihn durch allerhand Zwang-Mittel zu ihrer Verehligung zu bewegen/ und endlich dieſes ihr Vorhaben mit Hülffe und Beyſtandt der Siluren/ die ihr Land ihrem König gerne gönnen würden/ zum gewünſchten Ende zu bringen.

Fontejus Agrippa muſte dieſen Anſchlag ſofort wiſſen; und da der/ in Ermangelung eines beſſern/ nun die alte Freyheit völlig wieder bey ihr genoſſe/ war ihr der in allem behülfflich/ und ſchaffte nicht allein Schiffe herbey/ ſondern beſtellte auch auf allen Poſten Pferde und Wagen/ die ſie durch Pannonien/ und ſo weiter durch Teutſchland/ nach Britannien bringen ſolten. Einige Tage giengen über dieſer Anſtallt vorbey/ in welchen ſich Cartismanda gantz ruhig bezeigte/ und unerachtet ſie gar kaltſinnige Gegen-Begrüſſungen empfienge/ dennoch nicht unterlieſſe/ der anweſenden Königlichen Geſellſchafft ſtets viel Höfligkeiten ſagen zu laſſen. Wie nun die zu dieſer Entführung beſtimmete Nacht herbey gekommen/ brachte Fontejus Agrippa die Königin mit ihren Leuthen zu Schiffe/ und brauchte es keiner Mühe/ da ſeine Bedienten dem Galgacus in ſeinem Hauſe aufwarteten/ daß derſelbe ſonder die geringſte Gegenwehr konte aufgehoben werden. Er wurde aus dem Bette geholet/ und muſte ſich in Nacht-Kleidern zu der Cartismanda bringen laſſen/ die ihn gantz freundlich umarmend/ zu ihm ſagete/ wie ſie ſein beſtes ſuchte/ und wie dieſes ihr beginnen ihme und gantz Britannien zum Nutzen ſolte gereichen. Er war ſo aus ſich ſelber/ daß er nicht wuſte wie ihme geſchahe/ und war bereits mit ihr die Donau weit herauf gefahren/ ehe er ſich von ſeiner Beſtürgung erhohlen kunte.

Fontejus Agrippa meldete des andern Tages in Noviodunum es an/ daß ſowol Galgacus als Cartismanda ſich verlohren hätten/ ſo viel Verwunderung erregte/ und verſchiedene Urtheile verurſachte/ da die meiſten/ unter denen Bunduica mit begriffen war/ faſt vermuthen wolten/ Galgacus und Cartismanda wären ihrer Sachen eins geworden. Der Printz Callinicus aber/ als ein ſonderbahrer Freund des Galgacus/ der noch den Abend zuvor bey ihm geweſen war/ konte nicht leiden/ daß man ein ſolches Urtheil von ihm fällete/ maſſen er viel ein anders von ihm/ die Cartismanda betreffend/ vernommen/ und kame jedwederm dieſe Begebenheit frembder für/ je mehr ſie derſelben nachdachten. Trebellius Maximus und Cardorus ſtellten ſich hierob zum ungeduldigſten an; und wolten nun nicht länger verweilen ihre Britanniſche Reiſe anzutreten/ die Cardorus ſeines Theils gar unvergnügt antrate / indem ihm nicht anderſt als ſehr mißfallen kunte / daß die Britanniſche Printzeßinnen / dem Veſpaſianus ihre Erb-Länder abzutreten ſchlüßig waren geworden. Trebellius Maximus übernahme alles dasjenige / was Galgacus daſelbſt ausrichten ſollen / ins Werck zu ſtellen. Inzwiſchen Cynobelline / wie auch Caledonia / dem Veſpaſianus ihre Beſchreibungen überreichten / in welchem ſie ihme ihre Lande abtraten / um ſich deren bey fürfallender Gelegenheit zu bedienen / dagegen der Kayſer ihnen die Gegenverſicherungen ertheilte / daß ihnen in allen ihren Verlangen hinwieder ſolte gewillfahret werden. Ephigenia die dabey war / wie Veſpaſianus denen beiden Printzeßinnen dieſes andeuten lieſſe / kunte ſich nicht enthalten / in Erinnerung ihres angenehmen Nymffen-Thals hertz-inniglich zu ſeuffzen / als wozu ſie alle Hoffnung verlohren gabe / es jemahls zu beſitzen; und wurde ihre Unruh dabey um ein groſſes vermehret / als mitdes das Gerücht erſcholle / daß ein Daciſcher Geſandter mit denen vom König Tyridates nach Dacien abgeſchickten in Nujodunum angelanget wäre.

Auſſer ſie erfreuete dieſer ihre Ankunfft ſonſt jedwedem; bevor aber ſich der Daciſche Geſandte bey der Ephigenia anmelden lieſſe / fanden ſich Vaſaces und Spadines bey dem König von Armenien und dem Norondabates ein / um denen kund zu machen / was ſie in Dacien ausgerichtet hätten. Sie ſahen beiderſeits ſo munter und fröhlich aus / daß leicht darob abzunehmen / und zu urtheilen war / ſie müßten was gutes mitbringen / und wurde Tyridates in ſeiner Vermuthung nicht betrogen / als Vaſaces ihme und dem Norondabates folgenden Bericht abſtattete:

ES iſt unſere Verrichtung / ſagte er / in Dacien dergeſtalt nach Wunſch abgelauffen / daß wir Gott nicht genungſam dancken können; wie hochnöthig aber dieſe Abſchickung geweſen / werden Ew. Majeſt. aus dem Verfolg meines Berichts vernehmen können. Wir kamen faſt mit dem vom Kayſer abgeſchickten Nerulinus und Epaphroditus zugleich in Dinogetia an / als der König Geſtriblindus ſich noch unpäßlich befande / der ſich dann ſogleich nach ſeiner Printzeſſin Zuſtand erkundigen lieſſe / und als ein Bunds-Verwandter der Parthen / uns alle erſinnliche Höflichkeit erzeigte. Die Königin Sulpitia / Ew. Majeſt. Frau Mutter / ward innigſt erfreuet / ihren und der Kayſerin Octavia Zuſtand zu vernehmen / und ſo vergnügt die Königin Candace über dem erweiſenden Gehorſam ihrer Tochter war / ſo groſſes Verlangen bezeigte auch der König Beor und Ew. Majeſt. Frau Schweſter / die hieſige Königliche Geſellſchafft bald bey ſich zu ſehen. Der einige Printz Euphranon war nicht vergnüget/weil es dem in ſeiner Liebe nicht nach Wunſch ergehet. Sein Bruder aber / der König Beor / iſt völlig an ſeiner Kranckheit geneſen / nun er ſeiner geliebten Acte Gegenwart wieder genieſſet.

Solcher geſtalt fanden wir den Daciſchen Hof / und als wir uns ſowohl nach den entſtandenen Mißverſtänden/ als nach des Vardanes Auffruhr erkundigten / berichtete man uns / daß es mit beiden für den König Vologeſes ſehr ſchlecht ſtünde / indem in Parthen und Armenien des Vardanes Macht / von Tage zu Tage wüchſe / und der König in Meden in ſeiner Inſel und auf dem Euxiniſchen Meer ſich ſtärckete / daß ein baldiger Widerſtand höchſtnöthig wäre. Dieſes trieb uns nun an / unſern Weg nach dem König Vologeſes zu beſchleunigen / inſonderheit wie wir von der Königin von Ethiopien im Vertrauen vernahmen / daß Claudia unter des Nero Geſtalt beym Könige in Parthen ſich aufhielte / ſo wir / um Ew. Majeſt. Frau Schweſter nicht zu beunruhigen / ihr nicht anderſt bedeuten wolten / jedoch hochnöthig fanden / dieſen Betrug dem Vologeſes zu entdecken.

Sobald wir die Inſel erreichet / in welcher ſich der Parthiſche Hof befindet / deſſen Pracht und Majeſtätiſche Anordnung ich zur andern Zeit beſchreiben will / wurde Vologeſes ſehr erfreuet uns zu ſehen / und kan ich nicht genung ſagen / was für eine ungemeine brüderliche Zuneigung er gegen Ew. Majeſt. ſpühren lieſſe / und wie groß ſein Verlangen / Sie bald zu ſehen. Als wir ihm fürtrugen / was uns anbefohlen war/ ſo die höchſtnöthige Bündnüß mit dem Veſpaſianus und dem betrieglichen Nero betraff/ der nicht/ wie er ſich wohl ausgäbe/ der Kayſer Nero wäre/ ſondern ein anderer/ der nichts als des Königs Verderb ſuchete/ erklährte ſich Vologeſes/ was das erſte betraf/ dahin/ daß er es mit ſeinen Räthen überlegen wolte; als er aber auf den Nero kam/ hub er an zu lachen/ und verſicherte uns/ daß der ihme keinen Schaden/ wohl aber groſſen Nutzen bringen würde. Deutlicher wolte er ſich das erſtemahl nicht erklähren/ und wir ſtunden auch an/ ein mehrers hievon zu melden/ bis daß Nerulinus/ nebſt dem Epaphroditus dazu kamen/ der im Nahmen des Veſpaſianus dem Vologeſes rund heraus ſagte/ wie daß allhier nicht verborgen wäre/ welcher geſtalt ſich die Prinzeßin Claudia/ als Nero bey ihm enthielte/ wie die ihre ehrſüchtige Gedancken noch hegete/ um durch die Gleichheit mit dem Nero ſich des Römiſchen Throns zu bemächtigen; wie ſolches Fürnehmen aber nicht angehen werde/ in Betrachtung durch des falſchen Nero Todt kund geworden wäre/ daß der rechte Nero nie wieder im Leben geweſen/ und alſo kein Römer ſich ferners würde beybringen laſſen/ eines Weibes Gehorſam ſich zu unterwerffen. Es muſte Epaphroditus von dem gewiſſen Tode/ des Kayſers Nero/ dabey alle Nachricht ertheilen; und ob nun gleich Vologeſes dieſes alles ſo wohl wuſte/ als wie es ihme konte fürgeſaget werden/ ſo ſtellete er ſich doch an/ als wenn er von alle dem nichts glaubte/ und rückte es dem Nerulinus nicht wenig auf/ daß er ſeinem Herren ſo ſchlechte Treue erwieſe/ und ihme ſelber behinderlich ſeyn wolte/ zu ſeiner billigmäßigen Foderung zu gelangen. Nerulinus glaubte ſeinen Herren viel zu gewiß tod/ als ſich durch dergleichen Zureden bewegen zu laſſen; wie aber Vologeſes veranlaſſet/ daß Nerulinus mit dem Nero allein zu ſprechen kam/ änderte dieſer aus Schalckheit die Sprache/ und halff mit dazu/ daß jederman in der Meynung bliebe/ in welche ſich Nero bey allen und jeden geſetzet hatte. Er wuſte ſich auch hiebey ſo ſchicklich aufzuführen/ daß wir/ die wir ohnedas der Claudia Tod gewiß wuſten/ keine andere Gedancken von ihm faſſen kunten / als welche wir dem Vologeſes beygebracht hatten.

Hierzwiſchen nun giengen die Berathſchlagungen fleiſſig fort / wie man uns und den Nerulinus wieder abfertigen / und der anſcheinenden Gefahr begegnen wolte. Wir unterlieſſen nichts / was zur Beförderung der fürgeſchlagenen Bündnüß mit dem Veſpaſianus dienen könte ; und gabe Vologeſes unſern Fürſtellungen von Tage zu Tage mehr Gehör / worauff endlich / ehe man ſichs verſahe / aus dem bisher fürgeſtellten Nero eine Claudia wurde / die ſich in weiblicher Tracht bey Hofe ſehen lieſſe / und öffentlich allen ihren bis dahin gehabten Anſchlägen abſagte / auch die Ruhe des Arſaciſchen Hauſes zu befördern / ſich lediglich zu des Vologeſes Heurath bequehmen wolte. So wunderlich dieſes alles denjenigen fürkam / die bis dahin einen Nero am Parthiſchen Hofe geſehen / ſo ſehr befremdete es auch uns / die wir / und inſonderheit ich / es gar zu gewiß wuſten / daß Claudia um ihr Leben gekommen. Dieſerwegen muſten wir dieſe Claudia nach als vor / für den betrüglichen Nero anſehen. Wir unterlieſſen dahero nicht / den Vologeſes zu warnen / und den zu verſichern / daß die Printzeſſin Claudia nicht mehr im Leben wäre. Er / an ſtatt uns zuglauben / triebe darüber ſeinen Schertz / und ließ immittelſt dieſe Claudia in das Königliche Frauen Zimmer bringen / da ſie als Braut / mit denen in unſern Landen üblichen Gebräuchen / als balſamiren / ſalben und baden nun bedienet wird / mit denen bis an den Tag des Königlichen Beylagers wird angehalten werden; ſo Vologeſes zugleich will angeſtellet wiſſen / wann nun Ew. Majeſt. an die Kayſerin Octavia ſich werden vertrauen laſſen.

Gleich wie ich mich gantz eigentlich darnach erkundiget / ſo bedienen dieſe Claudia lauter Weibs-Perſohnen / deren ja wol eine / eine Verrätherin abgeben / und den Nero entdecken würde / wann nicht wahrhafftig dieſe Perſohn eben ſo eine andere Claudia wäre / als wie wir bishero haben zwey Neronen geſehen. Wie ich nun aber dieſes dahin geſtellet ſeyn laſſe / und ſolches endlich zur Hauptſache nichts thut /

als will ich nur berichten / wie die Anſtalten ſowol wieder den Pacorus / als den Vardanes gemacht / und wie die Bündnüß mit hieſigem Kayſer ſoll eingerichtet werden. Den Lauff der glücklichen Waffen des Vardanes in Parthen zu hemmen / ſo verlanget Vologeſes / daß zwey von denen in Syrien ſtehenden Legionen unter Führung des Numiſius Lupus dahin geſandt werden möchten; den Pacorus aber in ſeiner Inſul / wie auch die Roxolaner zu zwingen und einzuhalten / findet man für das beſte / wann die auff dem Euxiniſchen Meer ſich befindende Schiff-Flotte / den Pacorus zu Waſſer angreiffen ſolte / da man dann den Roxolaner König / der bereits zum Frieden nicht ungeneigt / nöthigen könte / des Pacorus Parthey zu verlaſſen. Weil nun der andern in Dacien ſich befindenden Könige / die es mit uns halten / ihre Völcker aus ihrem Lande im Anzuge ſind / als wartet man nur auff Ew. Majeſt. die Ausführung dieſes wichtigen Wercks / Ihr völlig zu übergeben; wie wir dann auch an die andern Geſandten von ihren Königen Befehl mitbringen / eine Bündnüß mit dem Veſpaſianus zu ſchlieſſen. Was nun für dieſe leiſtende Hülffe dem Kayſer hinwieder zuzuſtehen ſeye / ſolches übergibet ſowohl Vologeſes als wie die andern Könige lediglich Ew. Majeſt. Gutbefinden anheim / alles allhie / wie Ew. Majeſt. es nützlich erachten werden / zu vollziehen.

Hiebey iſt / wie ich bereits erwehnet / das Verlangen nach Ew. Majeſt. und der Kayſerin Octavia unbeſchreiblich groß / der wir von dem Könige herrliche Geſchencke mitbringen; ſonſten wiederfuhr uns noch die Ehre / daß wir den letzten Tag für unſerm Auffbruch des Königs Braut / die nun ſchon als Parthiſche Königin verehret wird / anſprechen durften / die ſich ſo ſchicklich als Claudia aufzuführen weiß / daß wir darüber gantz erſtaunet verbleiben / und nicht wuſten / was wir dazu ſagen ſolten. In Dinogetia fanden wir auff der Rückkehr den Daciſchen König wieder geſund / und rüſtet ſich daſelbſt alles aufs prächtigſte / die Printzeßin Ephigenia einzuhohlen / ſo daß bey allem Krieg und Krieges-Geſchrey / ſo anjetzt in Dacien zu hören / es dannoch an keinen Anſtalten fehlet / ſo viel fürnehme Königliche Perſohnen wohl zu empfangen / auf das herrlichſte zu bedienen / und mit allen erſinnlichen Luſtbahrkeiten zu ergötzen.

⁂

Es bliebe Tyridates / wie auch Norondabates / ſo vergnügt als verwundert über dieſen Bericht ; und gleich wie ſie ſich gar nicht in die wieder erſtandene Claudia / zu ſchicken wuſten / alſo erweckte dieſes bey ihnen noch einige Sorge / daß was gefährliches und betriegliches hierunter müſſe verborgen liegen. Mitlerweile nun Norondabates die andern Geſandten / den Roxolaniſchen ausgenommen / zu ſich beſchiede / um denen von des Vaſaces und Spadines Verrichtung Nachricht zu geben/und ſodann beym Veſpaſianus insgeſamt Verhör zu ſuchen / führte Tyridates den Vaſaces zu der Octavia / bey welcher die meiſten Printzeſſinnen / wie auch die Römiſche Raths-Herren / ſich befanden. Vaſaces legte da alles was ihm war aufgetragen worden / bey der Kayſerin ab / der er auch die herrlichen Geſchencke des Vologeſes überreichte / welche die gantze Geſellſchafft wegen ihrer Koſtbahrkeit bewundern muſte. Octavia konte ſich nicht ſat hören / was er ihr von der Sulpitia und der Parthenia erzehlte. Und wie ſie ferners auf die beym Parthiſchen König ſich befindende Claudia zu reden kamen / wuſten ſie nicht wie ſie ſich darein ſchicken ſolten / maſſen es leyder viel zu wahr war / daß die Printzeßin Claudia nicht mehr vorhanden. Man erinnerte ſich zwar dabey / was die Arabiſche Frau wohl ehe erwehnet / daß ein Gerücht gegangen / als hätte Agrippina in Ponto eine Tochter gebohren / die allda beym Anicetes wäre erzogen worden / wie aber Suetonius Paulinus vermeldete / daß Antonius Primus / als er ihnen des Pontiſchen Nero Leben erzehlet / von keinem andern Kinde / als von dieſem Nero Erwehnung gethan / wuſten ſie nicht was ſie glauben ſolten / würden auch auf die Gedancken gefallen ſeyn / daß es der betriegliche Nero wäre / wann nicht Vaſaces ſo viel Umſtände dabey angeführet / die ſie vollkömmlich überredeten / daß hiebey kein Betrug in dem Geſchlecht / wohl aber in der

Perſohn vorhanden wäre. Gleich wie nun ſolches alles die Zeit endlich entdecken müſte / alſo blieben ſie bey dem Fürſatz / der wahren Claudia klägliche Begebenheit ferners zu verheelen / und abzuſehen / was aus dieſer andern Claudia dann endlich werden würde. Die Vollziehung des Königs / meines Brudern / Beylager mit dieſer Claudia / ſagte Tyridates / iſt ausgeſetzet / bis Octavia mich glücklich machen wird / da ſich dann ſchon Gelegenheit finden kan / dieſes Rätzel entwickelt zu ſehen / und meinen Bruder aus ſeinem Irrthum zu bringen. Der Octavia ſchöne Wangen wurden mit einer angenehmen Röthe überzogen / als Tyridates ihr dieſes fürbrachte / und gabe ſie dabey ohne ſolches zu beantworten / durch ihr holdſeeliges anſchauen / dem König jedoch ſattſam zu erkennen / daß ſie ſich alles dieſes würde gefallen laſſen. Eine gleichmäßige Erklährung gab nun zwar die Printzeßin Ephigenia / dem an ſie geſchickten Dacier auch / wiewohl nicht mit ſolcher Gemüths-Zufriedenheit / als die ſich bey ihr je mehr und mehr verlohr / je näher die Zeit heran nahete / daß ſie dem Geſtriblindus ſolte zugeführet werden.

Wie nun Tyridates dem Veſpaſianus ſeines Brudern gute Neigung mit ihm in Bündnüß zu treten eröffnet / und daß der ihme Vollmacht gegeben / ſelbige zu ſchlieſſen / erwieſe ſich der Kayſer darob gar vergnügt / daß er mit einem ſo angenehmen Freunde / als wie ihm Tyridates war / in Handlung ſolte treten. Und wie darauf die Morgenländiſchen Geſandten / auſſer der Roxolaniſchen / der dieſerwegen von ſeinem Könige keinen Befehl bekommen / bey dem Veſpaſianus angemeldet / und fürgelaſſen worden / erwieſen ſie ihme als einem Kayſer alle ſchuldigſte Verehrung / wünſchten ihn Glück / den Römiſchen Thron lange und ruhig zu beſitzen / und zeugeten dabeneben ihrer Könige Begierde / durch Vermittelung des Königes von Armenien in eine beſtändige Bündnüß mit den Römern zu treten. Die Erklährung ſo hierauf Veſpaſianus thate / lieſſe ſie allerſeits vergnügt / und ſolte ſofort den andern Tag wegen der höchſt-nöthigen Eilfärtigkeit / mit dem Könige von Armenien dieſerwegen die Handlung

lung und Berathſchlagung fürgenommen werden; worauf ſich der Kayſer zu den Damen begab / die dißmahl bey der Königlichen Daciſchen Braut verſammlet waren. Er hielte daſelbſt der Octavia / wie auch der Antonia für / ob es ſich dann nicht ſo befände / wie er geſaget / daß kein Nero / ſondern ihre Schweſter / die Printzeßin Claudia in Dacien vorhanden wäre / gleichwie ihme der Nerulinus und Epaphroditus hievon die ſichere Nachricht gebracht. Octavia antwortete hierauf / daß es ſich bald äuſern würde / was für eine Claudia in Dacien ſich befände / inzwiſchen ſie hoch verſichern könte / daß es zum wenigſten ihre Schweſter nicht wäre.

Dieſes alles hörte Nerulinus mit an; gleichwie er nun aber höchſt begierig war / ſich bald mit dem Aruntius Stella zu beſprechen / als machte er ſich unvermerckt von der Geſellſchafft hinweg / und traff dieſen ſeinen Freund in eines von des Fontejus Agrippa Luſt-Häuſern an / als woſelbſt hin er ihn beſchieden hatte. Wie ſie ſich nun zuſammen verſchloſſen / kunte Aruntius Stelle des Nerulinus freudiges ausſehen nicht dulden / ſondern rückte ihm ſolches für / ſagende: wie iſt es immer möglich / daß Nero bey dir ſo bald in Vergeſſenheit gerathen können / der dich ſo hertzlich geliebet / und deſſen kläglicher Todt noch wol werth wäre / daß du einige Trauer-Zeichen um ihn ſpühren lieſſeſt. Weil ich unſern Nero / antwortete Nerulinus / noch ja ſo innigſt liebe / als wie ich jederzeit zuvor gethan / ſo kan ich keine Traurigkeit über deſſen Leben / und ſein jetziges Wohlergehen blicken laſſen / dann wiſſe / daß Galgacus / der da beſtimmet / das Claudiſche Hauß auszurotten / nicht ihn / ſondern die Printzeßin Claudia ums Leben gebracht / und diejenige / die ſich nun als Claudia in Dacien befindet / unſer Nero ſey / den ich friſch und geſund / und zwar voller neuer Anſchläge / daſelbſt verlaſſen. Dieſes kame dem Aruntius Stella ſo unglaublich für / daß Nerulinus es ihme etlichemahl zuſchweren muſte; wie er nun aber darauf höchſt-begierig wurde / alles dieſes mit Umſtänden zu vernehmen / vergnügte ihn Nerulinus folgender geſtalt.

Ich bin biſher / hub er ſeine Erzehlung an / ebenfalls in dem Wahn geſtanden / wir hätten unſern Nero auf den Diomediſchen Inſeln verlohren / maſſen Claudia mich ſowol als alle Welt zu betriegen wuſte / daß wir ſie für den Nero hielten und anſahen ; und ward ich in dem Wahn / vom Antonius Primus nach dem Veſpaſianus geſchicket / deme die Schiff-Flotte des Baſſus / der ſich dem Antonius Primus ergeben / nebſt deſſen Dienſten anzubiethen. Unterwegens zu Dyrachium vernahm ich / daß bey dem groſſen Schiff-bruch bey Cythnos / den die Parthiſche Geſandſchafft mit des Vologeſes Braut / der Printzeßin Claudia erlitten / dieſelbige endlich zu Epidaurus wäre wieder gefunden / und ob ſie ſich gleich in Mannes-Kleidern verſtellet / für den Nero ausgegeben / nach Dacien / als Claudia geführet worden. Ich konte dieſer verſchlagenen Printzeßin ein ſolches leicht zuglauben / daß die ſich ferners des Nero Nahmen würde bedienen wollen / und ſetzte mit ſolchen Gedancken meinen Weg fort / da ich allhie beym Veſpaſianus groſſe Freude erweckte / als ich ihm des Nero Todt bekräfftigte / und von des Antonius Primus Beyſtand Verſicherung gab. Er ſandte mich ſofort zum König Vologeſes / deme zu bedeuten / daß der liſtigen Claudia Anſchläge nicht mehr angehen würden / und der König in Parthen wohl thun würde / ſie davon abzumahnen / oder doch nicht mit beförderlich dazu zu ſeyn / daß ſie unter des Nero Nahmen ſolche Verwirrung anfienge.

Unfern von Dinogetia in einem Wirths-Hauſe / traff ich verſchiedene Frembde an / die theils aus Italien / theils aus Judea kamen / und erforſchete ſo viel / daß unter ihnen der Fürſt Thumelicus / wie auch der Fürſt Simon aus Jeruſalem ſich befände. Weilen unſer Nero dieſen Thumelicus unter der Claudia Geſtalt öffters aufgeführet / war ich begierig denſelbigen zu ſprechen / da ich dann im Umgehen / unter andern Geſprächen / von ihm erfuhre / daß er ſeine Printzeßin Claudia ſuchte / gleichwie er hingegen wieder von mir vernahme / daß Nero / der ihn ſo offt betrogen / um ſein Leben gekommen / und ich nicht anderſt glaubte noch wuſte / als daß Claudia unter Mannes-Geſtalt in Dacien beym Vologeſes ſich befände. Dieſes veranlaßte ihn / die Reiſe mit mir zu verrichten ; da dann der Jüdiſche Fürſt Simon auch ebenfalls mitgienge / von deſſen Fürnehmen ich anderſt nichts erforſchen kunte / als daß er mit der Claudia einige Anſchläge müſſe gehabt haben / die da rückgängig geworden wären.

Ich ließ nun aberdieſe beide mit ihren Leuthen zu Dinogetia / und verfügte mich weiters zu der Parthiſchen Hof-Stadt / da ich in meinem Vortrag von dem Vologeſes ausgelachet wurde / daß ich ihm fürſagen durffte / wie daß Claudia es wäre / die ſich für den Nero bey ihme ausgegeben. Wie ich nun aber feſt darauf beſtunde / und dieſe betrügliche Printzeßin ſelbſt zu ſprechen verlangte / um ſie ihres Geſchlechtes zu überführen / wolte zwar Vologeſes nicht ſogleich darein willigen / doch ſtunde es wenig Tage darnach an / da kam dieſer Nero / den ich ſo gewiß in meinem Sinn für die Claudia hielte / auf mich zu / und die Bedienten von ſich laſſend / damit niemand unſere Unterredung hören möchte / umarmete er mich / und redete mich mit folgenden Worten an : Wie mein Nerulinus / kenneſt du dann deinen Nero nicht mehr / und läſſeſt dich gleich andern betriegen ! Ob nun gleich dieſe Stimme meines Nero war / ſo wuſte ich doch deſſen kläglichen Tod ſo gewiß / und kante die Liſt der Claudia ſowohl / daß ich mich dadurch gantz nicht bewegen lieſſe / ſondern einen Weg als den andern bey dem Wahn bliebe / Claudia betröge mich / bis endlich Nero hierauf anfinge die Sprache mit mir zu reden / die ich und er erſonnen hatten / und die ſonſt keiner als wir beide verſtehen kunte / der andern Zeichen mehr hier zu geſchweigen / die mich folgends für gewiß Glauben machten / daß ich meinen Nero für mich ſähe. Für Freude und Entſetzen wäre ich ſchier geſtorben / und weil niemand auf uns acht hatte / fiel ich ihm mit Thränen um den Halß / nicht wiſſend / wie dieſes immermehr zugehen könte / daß ich ihn ſogleich lebendig und todt wiſſen ſolte. Da es ſich nun eben fügte / daß Vologeſes / der den Nero ſonſt wenig allein zu laſſen pflegte / wichtiger Geſchäffte halber / nicht um und bey ihm ſeyn konte / nahmen wir die Zeit in acht / uns mit einander zu beſprechen / und vernahm ich folgends / was ihme nach ſeinem bey Cythnos erlittenen Schiffbruch begegnet war.

Dieſes weiß ich alles ſchon / fiel Aruntius Stella ihm allhier in die Rede / dieſes iſt mir aber unbekannt / wie Nero von den Diomediſchen Inſeln abgekommen / wie Claudia daſelbſt ſeine Perſohn fürſtellen können / und was für ein Geſchick ihm zum anderen mahl in Dacien geführet. Wann dann alles vorige / antwortete Nerulinus / dir bereits wiſſend iſt / ſo will ich nur zu erzehlen anheben / wie Nero / nach erhaltener Nachricht / daß ſeine ſo innigſt geliebte Königin von Ethiopien ſich auf der Inſel Scyros befände / den Schluß faßte zu ihr zu reiſen / und ehe alles hindan zu ſetzen / als ſeiner Liebes-Regung hierinnen nicht zu folgen. Ich war eben von ihm nach Aquileja geſchicket / wie er dieſe unzeitige Reiſe übernahm / von der ich ihm ſonſt gewiß / wiewohl zu ſeinem Unglück / würde abgerathen haben. Gleichwie ihn aber der See-Sturm bey Cythnos ehmahls verfolget / alſo ergieng es ihm nun hier nicht beſſer / da ſein Schiff bey der Inſel Iſſa zu Grunde / und Güther und Menſchen verlohren giengen / ſo daß er kümmerlich mit dem Leben davon kame. Wie ich jetzt nachdencken können / ſo hat das wunderbahre Geſchick / eben um ſolche Zeit die Printzeßin Claudia auf ſelbige Inſel geführet / die ſich ſofort für den Nero ausgeben / ſich der am Strand des Meers ausgeworffenen Sachen und Güter bedienet / und endlich ihr Leben darüber einbüſſen müſſen; und iſt wohl wunderns-würdig / daß auch ich ſie nicht einmahl erkennen können / der ich jedoch mit dem Nero von Kindes-Beinen an / umgegangen bin.

Aber wieder zu unſerm Nero zu kommen / ſo hat der / nachdem er ſich in dem vierdten Tag kümmerlich auf einer Klippe erhalten / endlich Hülffe erlanget / indem ein Kauff-Schiff aus Epidaurus ihn aufgenommen / und mit ſich / von Kälte und Regen gleichſam gantz beklommen / dahin geführet. Wie nun ſein eintziges Verlangen beſtändig nach ſeiner Aete gienge/ alſo war er kaum etwas wieder geneſen/ da wolte er ſie von neuem aufſuchen / als ihn das Geſchick dem Labienus wiederum in die Hände lieferte. Dieſer Labienus/ wie dir wiſſend / war derjenige / der nebſt dem Printzen Artabanus / dieſen Nero / als Claudia muſte nach Dacien führen ; wie nun aber dem das Unglück betroffen / da er die Königliche Braut / bey dem groſſen See-Sturm bey Cythnos verlohren / hatte ihn ſolches in ſolchem Kummer geſetzet / daß an ſtatt allein nach Dacien zu ſeinem König zu kehren / er die Entſchlieſſung gefaſſet / überall in allen Inſeln und Hafen die Claudia zu ſuchen / und zwar um ſo mehr / als er die Nachricht erhalten / daß von den Parthiſchen Schiffen / einige bey Iſſa und Epidaurus wären geſehen wordē/ da ihm dann das Glück ſo wohl gewolt / daß er das / was er geſuchet / gefunden. Ob nun gleich Nero männliche Kleidung truge / ſo konte doch das den Labienus nicht verhindern / feſtiglich zu glauben / daß er die Claudia wieder in ſeinen Händen habe / ſintemahlen ihm ihre liſtige Anſchläge mehr als zu wohl bekant waren.

Nero ſich dergeſtalt in des Labienus Händen wieder ſehend / fande ſich gleich in ſein Geſchick / und geſtunde dem Labienus / daß er Claudia wäre / ſtellte ihm aber dabey für / wie ſo glücklich bey jetzigem verwirrten Zuſtand in Rom ihre Sachen lieffen / da die Fürnehmſten vom Rath auf ihrer Seiten wären / da die Schiff-Flotte auf dem Adriatiſchen Meer / ſich für ſie / als für den Nero / erklähren wolte / da auch die Diomediſchen Inſeln unter ihrem Gebot ſtünden / und wie alles für ſie bisher nach Wunſch ergangen wäre / die unglückliche See-Farth ausgenommen / die ſie an ſtatt nach des Baſſus Schiff-Flotte zu bringen / nach Epidaurus getrieben ; und möchte er / Labienus / bey ſolchen Umſtänden nur ſelbſt erwegen / ob wohl was vortheilhafftigers für ſeinen König ſeyn könnte / als ihr in dieſem ihrem groſſen Fürnehmen behülfflich zu ſeyn / das ihn würde zum Kayſer machen / oder ihm zum wenigſten die Morgenländiſche Römiſche Landſchafften zubringen können. Sie wüſte wohl / ſagte ſie ferners / daß Nero ſich in Dacien übel aufgeführet / und es alſo daſelbſt mit allen Königen verdorben hätte / dahero ſie billig Scheu tragen ſolte / ſich allda als Nero ſehen zu laſſen ; da aber ihr groſſes Fürnehmen / wann ſie als Claudia erſchiene / nicht angehen / ſondern vielmehr alle Römer von ihr abfallen würden / ſo müſte ſie nothwendig als Nero hinkommen / und auſſer dem Vologeſes kein Menſch anderſt wiſſen / als daß ſich Nero in Parthiſchen Schutz begeben habe. Labienus / der dieſen Vortrag der Claudia ſeinem König gantz vortheilhafftig befand / ſtimmete in ihre Vorſchläge mit ein / und ſeinem König alles dieſes wiſſend machend / brachte er ſelbigen dadurch auf einmahl wieder aus ſeiner bisher / wegen ſeiner Claudia Verluſt / empfundenen Traurigkeit / und ſetzte ihn dadurch in ſolche Freude / daß der gantze Hof dieſe plötzliche Aenderung vermerckte. Ehe es aber noch ausbrach / was davon die Urſach wäre / reiſete Vologeſes mit wenigen von ſeinen Allervertrauteſten ſeiner Claudia entgegen / da dann Labienus / indem er ſie überlieferte / dabey erwehnte / daß er ſie zwar nicht in dem Staat / als wie ſie ihm in Rom wäre übergeben worden / überbrächte / ſie würde aber darum dem König nicht unangenehmer ſeyn / in Betrachtung der groſſen Dienſte / die ihr hoher Geiſt dem Arſaciſchen Hauſe zu leiſten ſich bemühet / die aber durch die Verunglückung bey Cythnos einiger maſſen fehl ſchlagen wollen. Vologeſes erwieſe ſeiner Braut ſo ungemeine Liebkoſungen / daß Nero mir geſtanden / daß ſich keiner / der auch noch ſo jung von Jahren geweſen / verliebter und freundlicher anſtellen können ; und hätte es ihn die gröſſeſte Mühe gekoſtet / ſich hergegen alſo wieder zu erweiſen / daß Vologeſes den Betrug nicht gemercket / der nun folgends in Begleitung des Nero / wieder an ſeinen Hof kam / welches kein geringes Aufſehen verurſachet. Es ergiengen aber gleich Befehle an den Norondabates / des Nero Parthey zu halten / und dem Veſpaſianus fürzuſtellen / daß ſowohl die Parthen / als wie die andern Morgenländiſche Könige / des Otto letzterem Begehren zu folge / dem Nero beyſtehen würden / daß der wiederum zum Kayſerthum gelange. Ob nun gleich die meiſten Räthe des Vologeſes/ wie auch theils der andern Könige dieſes gar nicht thunlich anſahen / in Betrachtung der gefährlichen Folgen / ſo daraus entſtehen könten / ſo drang doch Nero / als Claudia mit dem Labienus durch / welches denn veranlaſſete / daß der Roxolaner König von neuem wieder aufgebracht/und dadurch bewogen wurde / in des Pacorus Parthey zu bleiben / da er ſonſten ſchon zu wancken begonnen / und vermittelſt Anbietung ſeiner Tochter an den Daciſchen Krohn-Printzen / umzuſatteln beſchloſſen hatte.

Weilen nun bey unſerm Nero die Liebe ja ſo hefftig als die Ehrſucht regierte / als konte er nicht ruhen / bis daß er ſeine Acte wieder geſehen hätte / von der er vernommen / daß ſie glücklich zu Dinogetia angekommen wäre. Vologeſes ermangelte demnach nicht den Nero dahin zu bringen / und der Ethiopiſchen Königin zu vertrauen / daß dieſe ihre wertheſte Claudia wäre. Dieſe unſchuldige Königin wurde hertzlich erfreuet / ihre Freundin wieder zu ſehen / und in Meynung der Claudia dadurch einen groſſen Gefallen zu erweiſen/machte ſie die ſofort ihre Freude theilhafftig / daß der König Beor völlig an ſeiner Kranckheit geneſen wäre / und nun in vergnügteſter Einigkeit mit ihr lebte. Unſerm Nero kunte wohl nichts verdrießlichers noch empfindlichers ſeyn / als dieſes aus dem Munde ſeiner Schönen zu vernehmen / um aber überhoben zu bleiben / den Beor zu ſehen / bath er / daß Acte ihm von ihrem Zuſtande nichts melden möchte. Es blieb aber dieſes Weſen nicht ſo geheim / daß nicht einige davon ſolten Wind bekommen haben / die es dann hieher an den Norondabates / und an den Daciſchen Printzen berichtet / ſo dann die Abſchickung nach Dacien veranlaſſet / die ſowohl der Feld-Herr Vaſaces / und der Kämmerer Spadines / von wegen des Tyridates / und Norondabates / als ich / nebſt dem Epaphroditus in des Veſpaſianus Nahmen übernehmen müſſen/ um dem Vologeſes fürzuſtellen / daß er betrogen würde / indem Nero auf den Diomediſchen Inſeln umgekommen. Ich habe ſchon geſaget / wie Vologeſes dieſes aufgenommen/und wie er uns allerſeits abgewieſen. Als ich aber nach dem Tage / da Nero ſich mir ſolcher geſtalt geoffenbahret / unter dem Vorwand / daß ich ſtets ein treuer Diener der Printzeßin Claudia geweſen / mit dem Labienus in vertrauliche Kundſchafft geriethe / verheelte der mir nicht / welcher geſtalt dem Vologeſes bey der Sache bange zu werden begönte ; indem es nicht allein in Parthen von Tage zu Tage ein ſchlimmer Anſehen gewönne / ſondern auch des Veſpaſianus Macht ſo zunähme / daß ſeiner Claudia wenig Hoffnung übrig bliebe / in ihrem Fürhaben ein gewünſchtes Ende zu ſehen. Ich ſtellte dem Nero / als ich wieder zu ihm zu kommen / Gelegenheit erlangte / dieſes alles für / und beredete ihn / daß er gählingen von ſeinem bisherigen Fürhaben abſtehen / und ſich dem Vologeſes / ehe er ſichs verſahe / in völligem Schmuck als Claudia zeigen ſolte / worüber dann des verliebten Vologeſes Freude ſo unbeſchreiblich / als der geſammten Königlichen Höfe in Dacien Verwunderung groß ware / und wurden nun alle bisherige Anſchläge geändert / und wir mit Vollmacht abgeſchicket / mit dem Veſpaſianus allhier eine Bündnüß zu ſchlieſſen / und deme / wegen des Nero oder der Claudia alle Furcht und Beyſorge zu benehmen. ✱

Was düncket dich nun wohl von dieſem Handel / mein Aruntius Stella? wie meineſt du wohl / daß unſer Nero ſich ferners anſtellen und aufführen werde / um ſich aus des Vologeſes verliebten Händen zu entwickeln / und die Acte hingegen wieder in die ſeinige zu bringen? denn dieſes iſt / wohin nun alle ſein Dichten und Trachten gehet; und würde bey ſo unmüglich anſcheinendem Fürnehmen ein weniger behertzteter Geiſt / als in dem Nero iſt / nicht unterliegen müſſen? er aber iſt indeſſen ſtets friſch und wohlgemuth / und hat von neuem ſehr groſſe Anſchläge für / die ich dir zur andern Zeit eröffnen will. Wann ich des Nero vorige Lebens-Arth / und wie er ſich immer aufgeführet / erwege / hube Aruntius Stella hierauf an / ſo verwundert mich alles das nicht / was ich anjetzt gehöret / nur aber ſorge ich / er lauffe einmahl an / als wie die Claudia / die gleich wie nunmehr erhellet / ihr Leben für ihn eingebüſſet. Eben dieſe Sorge / ſagte Nerulinus /

wohnet auch mir bey / jedoch iſt ſein Zuſtand ſo beſchaffen/ daß ohne was groſſes zu wagen / er gleichwohl in der Welt nicht wird können fortkommen. Wie führet er ſich dann aber nun auf / fragte Aruntius Stella / nun er Claudia iſt? kan er dann ſein Geſchlecht ſo heimlich halten / daß er nicht verrathen wird. Er iſt im Königlichen Frauen-Zimmer / antwortete Merulinus / und wird nach Morgenländiſchem Gebrauch gegen das Königliche Beylager alle Tage gebadet und geſalbet / und von denen dazu verordneten Weibern bedienet / mit denen er es dann auf folgende Weiſe angefangen. Die Fürnehmſte unter dieſen Weibern hat einen Sohn / der wegen begangener Mordthat lange gefangen geſeſſen hatte/ und nun eben ſolte hingerichtet werden / als Claudia in das Frauen Zimmer kam. Wie nun die Mutter ſich über ihren Sohn ſehr übel gebärdete / ſprach Claudia ihr zu / und verhieſſe ihr / ihren Sohn nicht allein loß zu bitten / ſondern ihn auch zu einem groſſen Mann zu machen / daferne ſie ihr ihre Treue wieder angeloben / und einen gewiſſen Dienſt dagegen erweiſen wolte; worauff ihr dann dieſe Frau alles verhieß/ was Claudia nur von ihr verlangen würde / die ſich dann ihr darauff offenbahrte / und ihr bekannte / daß ſie ein Manns-Bild wäre / ſo ſie ja nicht verrathen / ſondern vielmehr nichts deſtoweniger mit ihr alle üblichen Gebräuche fürnehmen müſte. Ob nun dieſes zwar ein ſehr gefährliches Werck war/ ſo machte doch die Liebe zu ihrem Sohn / ſie alles eingehen/ und da ſie zwey Töchter unter dieſen Weibern hatte / denen ſie dieſes Geheimnüß anvertrauete / als ſtellten ſie die Bäder und Salbungen alſo an / daß die andern Weiber von ferne bleiben / und nicht zu nahe kommen durfften. Damit aber Nero verſichert wäre / daß dieſe Weiber ihm treu verblieben/ brachte er ihren gefangenen Sohn ſeine Freyheit nicht ſofort zuwege / ſondern machte nur beym König / daß die Hinrichtung aufgeſchoben wurde / wodurch er dann alſo die Mutter in ſteter Treue für ihn zu erhalten gedencket / und übrigens ſo ſicher lebt / als ob er nicht die geringſte Gefahr dabey zu beſorgen. Ich will doch gerne das Ende davon abſehen / erwiederte Aruntius Stella / indeſſen aber wünſchen / daß alles einen beſſern Ausgang gewinne / als ich faſt nicht vermuthen bin. Hiemit begaben ſie ſich wieder von dar / und zwar Aruntius Stella nach Hofe / Nerulinus aber / nachdem Fontejus Agrippa / mit dem er in ſonderbahrer Verträulichkeit lebte.

Weil nun Veſpaſianus den folgenden Tag beſtimmet hatte / mit dem König Tyridates / wegen einer aufzurichtenden Bündnüß zu handeln ; und das Feſt zuvor feyren wolte / ſo wegen deſſen / daß Tarquinius Superbus das Capitolium zu bauen angefangen / Jährlich in Rom pflegte gehalten zu werden / begaben ſich nebſt dem Tyridates / dem Kayſer ſich gefällig zu erzeigen / alle Morgenländiſche Geſandten in den Tempel des Jupiters / ſo von dem Julius Cäſar noch daſelbſt war erbauet worden. Sobald daſelbſt die üblichen Gebräuche verrichtet / und der Kayſer nach deſſen Endigung / ſeiner Gewohnheit nach / ins Bad gegangen war / fande er ſich darauff in dem Verhör-Saal mit dem Tyridates ein / allwo / in Gegenwart der Römiſchen Raths-Herren / der König von Armenien den Vortrag dahin thate / wie daß die Könige in Parthen / Dacien / Adiabene / Jberien / Soracien und Adorſien / in auffrichtiger beſtändiger Bündnüß forthin mit den Römern zu leben verlangten / gleichwie ſie deſſen bereits den vorigen Kayſern / als dem Nero Galba und Otto Verſicherung geben laſſen / und demnach den Veſpaſianus als den würdigſten Nachfolger des Otto / für einen Römiſchen Kayſer erkenneten / auch alles was zu Befeſtigung ſeines Thrones gereichen könte / herbey zu tragen / bereit und willig wären / wobey ſie dann der feſten Hoffnung lebeten / daß dieſe Bündnüß zu Befeſtigung ihrer Königlichen Würden / und ſtets genoſſenen Königlichen Freyheit dienen / und denen in den benachbahrten Landſchafften beſtelleten Römiſchen Stadthaltern / ernſtlich eingebunden werden würde / ſie darinnen nicht / wie öffters geſchehen / zu kräncken ; Sie wären erbötig / wann ſie von der jetzigen unverhofft entſtandenen Unruhe / durch Hülffe der Römer / befreyet würden ſeyn / mit aller ihrer Macht dem Kayſer unter die Arme zu greiffen/und dadurch den Ruheſtand im Römiſchen Reiche befodern zu helffen. Des Königs von Meden / wie auch des Printzen Vardanes in Parthien und Armenien angefangenes unzeitiges Beginnen zu ſtöhren/ würde ſich Veſpaſianus gefallen laſſen/ die an den Syriſchen Gräntzen ſtehende zwey Legionen unter dem Numiſius Lupus ſofort dahin zu ſchicken / und die ihme / dem Könige von Armenien zu untergeben ; Die auf dem Euxiniſchen Meer aber befindliche Flotte des Viridius Geminus an die Inſel / in welcher ſich Pacorus verſchantzet / rücken zu laſſen/ wodurch kein geringer Abbruch denen Meden / wie auch ihren Bunds-Verwandten denen Roxolanern würde geſchehen können. Es endete Tyridates ſeinen Vortrag damit/ daß er als König von Armenien in dieſe Bündnüß ebenfalls mit einzutreten begierig wäre / Und wann dergeſtalt der Ruhe-Standt in Orient würde hergeſtellet ſeyn / ſolten ſich dem Veſpaſianus zu Dienſte viertzig tauſend Parther zu Pferde einſtellen / jetzo vor der Hand aber es an keinen benöthigten Geld-Mitteln ermangeln / maſſen zu dem Ende in Nujodunum die Kauff-Leuthe ſo nach Morgen-Land handelten / ſtarcke Wechſel / wohin der Kayſer die verlangen würde übermachen ſolten.

Nach dieſem Fürtrage des Tyridates ward demſelbigen an die Hand gegeben / ſich in ein Neben-Zimmer zu verfügen ; mitlerweile Veſpaſianus mit denen Römiſchen Raths-Herren überlegte / wie hierauf die Erklährung ſolte folgen. Als man nun damit einig geworden / und der König von Armenien ſich wieder eingefunden hatte / gienge des Kayſers Erklährung dahin / daß er zuforderſt mit aller erſinnlichen Erkäntnüß es aufnähme / daß man ihn den Römiſchen Thron gönnen wolte. Die verſprochene Geld-Mittel / als die Seele des Krieges / nähme er zu hohen Danck an. Solte auch des Vitellius Macht nicht können anderſt als mit auswärtiger Volck-Hülffe getilget werden / würde er des Vologeſes großmüthiges Anerbiethen / die viertzig tauſend Reuther betreffend / nicht ausſchlagen. Die obernannten Könige ſolten keines weges in ihren Gerechtſamen gekräncket werden/

werden / da zu Verſicherung ihrer beſtändigen Freundſchafft ihnen nicht würde entgegen ſeyn / ihrer Vorfahren Exempeln zu folgen / und Geiſſeln nach Rom zu ſchicken. In den Jüdiſchen Krieg möchten ſie nur ſich nicht mengen / und da bekannt wäre / was die verſchlagene Printzeßin Claudia für hohe Gedancken geführet / und / des Römiſchen Throns ſich zu bemächtigen / auf verſchiedene liſtige Arth und Weiſe geſuchet / als möchte der König von Parthen / der anitzo ſie bey ſich hätte / Verſicherung von ſich ſtellen / ihr darinnen nicht zufügen / noch / aus Liebe zu ihr / dulden / daß ſie ferners fortfuhre / dasjenige werckſtellig wollen zu machen / ſo ihr / als des Kayſers Claudius Tochter / ſo wenig gebührte / als wie es ſonſten ihr hätte können anſtändig ſeyn / und nicht verdacht werden / wann ſie männlichen Geſchlechts wäre gebohren worden. Wie nun der König von Armenien auf alles dieſes genungſame Verſicherung gegeben / und dieſe dergeſtalt verglichene und abgeredete Bündnüß durch den geheimen Schreiber Secundus und Parſandates aufgezeichnet waren geworden / vollzoge Veſpaſianus des Secundus Schrifft mit ſeinem Siegel-Ring / in welchem das Bildnüß ſeines mütterlichen Groß-Vaters / des Veſpaſius Pollio / eingegraben war. Tyridates verſiegelte des Parſandates Schrifft / da in ſeinem Ringe des Cyrus Bildnüß / ſo der erſte Perſiſche König geweſen / ſich befande / worauf der Verhör-Saal geöffnet / die Morgenländiſchen Geſandten / wie auch die Römiſche Krieges-Officier hinein beruffen / und von dem Kayſer einerſeits / und dem Tyridates in ſein und der obbenannten Morgenländiſche Könige Nahmen dieſe Bündnüß öffentlich beſchworen / und folgends durch einen allgemeinen Zuruf des anweſenden Volckes beſchloſſen wurde.

Veſpaſianus führte darauff den Tyridates an der Hand zu der Kayſerin Octavia / und überreichte ihr ihren geliebten König / mit dieſen Worten / daß die aufgerichtete Bündnüß nicht beſſer als durch ihrer beider Verbindung würde können befeſtiget werden; woneben er dann es für ein ſonderbahres Glücks-Zeichen annehmen müſte / daß die fürtrefflichſte und vollkommenſte Schönheit von Rom dem Edelſten unter den Arſaciern zu theil werden ſolte. Tyridates ſowohl als Octavia / erkannten ſich für ſolche höfliche Bezeigungen dem Kayſer höchſt verbunden ; Nujodunum aber feyerte dieſen Tag folgends in lauter Fröhligkeit / ſo gar daß auch in allen Häuſern Freuden-Mahle angeſtellet wurden / die bis in die Nacht hinein dauerten / und mit einer in allen Gaſſen angezündeten Erleuchtung von viel tauſend Wind-Lichtern ihr Ende nahmen. Um dem Volck ſich gefällig zu erweiſen / fuhr Veſpaſianus mit dem Mutianus durch alle Straſſen / dieſes mit anzuſehen / und lobte des Volcks erwieſene Freudens-Bezeigung / welches dieſem leuthſeeligen Kayſer hinwiederum mit tauſend Glücks-Zuruffungen antwortete / und den Nahmen Veſpaſianus auf allen Straſſen wo er durchkam / erſchallen lieſſe.

Wie nun hierauf Mutianus den Kayſer fragte / wie es käme / daß die heutige geſchloſſene Bündnüß nicht für des Jupiters Altar nebſt dem gewöhnlichen Opffern wäre beſchworen worden / wandte der Kayſer ein / daß ſolches künfftig ſolte zu Rom geſchehen / ihme die wahre Urſach verhehlend / die darinnen beſtunde / daß er dem Tyridates verſprochen / ſeinem angenommenen Glauben nicht zu verrathen / um deswillen der Kayſer dieſe Gebräuche dann eigentlich davon gelaſſen hatte. Er redete aber bey dieſer Spatzierfahrt ſonſt mit dem Mutianus ab / wie er wolte / daß der Krieg in Judea ferners fortgeführet werden ſolte / welche Landſchafft bis auf Jeruſalem / bereits unter der Römer Gewalt ſtunde. Da nun nichts mehr des Kayſers Reiſe nach Egypten aufhalten kunte / befahl Er hiernächſt noch ſelbigen Abends denen Kriegs-Oberſten / ſich des morgenden Tages zu der Muſterung gefaſt zu halten / die er denen Königlichen Perſohnen zu Ehren halten wolte.

So bald demnach der Morgen angebrochen war / verſammleten ſich alle Kriegs-Bedienten mit ihren unterhabenden Völckern auf dem groſſen Platz für Nujodunum in zierlicher Schlacht-Ordnung / und erwarteten allda ihres neuen Kayſers / der ſich bald darauf mit allen Königlichen Perſohnen beiderley Geſchlechts ſehen lieſſe / und die Muſterung anfienge. Es erſchiene nach dem Exempel der Octavia / alles Frauenzimmer zu Pferde / in Amazonen-Tracht / und ritte dieſe ſchöne Kayſerin von der Gemahlin des Mutianus begleitet / auf einem Babyloniſchen Hengſte voran / von allen andern Printzeßinnen und Damen gefolget / welches ſämtlich mit ihrem Wunder-Glantz das Krieges-Heer dergeſtalt blendeten / daß der neugierige Soldat ſchier vergaß / was ihm zu thun oblage. Die aus Syrien mitgekommene Soldaten waren die erſten / die durch die Muſterung giengen / und ordnete Veſpaſianus alles in Gegenwart des Königs von Armenien / der ihme zur Seiten ritte / ſelbſt an. Hierauf erſchien nun die ſechzehende Legion / die Mutianus nach Italien führen ſolte / wohin bereits ſechzehn tauſend Mann aus Illyrien / ſo Titus Ampius Flavianus / wie auch Cornelius Fuſcus / und Tertius Julianus / führen ſolten / im Anzug waren / deren die zwantzigſte Legion in der Muſterung folgte / die / als ſie ohne Haubt befunden wurde / den Julius Agricola vom Veſpaſianus zu ihrem Befehlshaber überkame / welche Wahl dann jedermann billigte / und dem Julius Agricola zu ſeiner neuen Bedienung Glück wünſchete / der folgends vom Kayſer befehligt wurde / ſeinen Weg mit ſeinen Soldaten über Aquileja / nach Italien zu nehmen / und den andern zu folgen. Die Obriſten / Fulvius Aurelius und Julianus Titius / die lange in Möſien gedienet hatten / bekamen auch ihre Beförderung / wie imgleichen auf Verſprach des Suetonius Paulinus / der Vibius Secundus / Vedius Aquila / und Amulius Cotta.

Wie nun alles daſelbſt verſammlete Krieges-Volck gemuſtert worden / von welchen einige mit dem Kayſer nach Egypten / und einige mit dem Mutianus nach Italien gehen / die bis dahin in Möſien geſtandene aber / unter dem Fontejus Agrippa allda verbleiben ſolten / und das geſamte Heer nun von neuem zu des Veſpaſianus Fahnen geſchworen hatte / wurden alle anweſende Königliche Perſohnen in herrlichen Gezelten zum Eſſen geführet / und auf das allerprächtigſie bewirthet; wobey dann der gemeine Soldat auch nicht leer ausgienge/ indem die Freygebigkeit des Kayſers ſich ſo weit erſtreckte/ daß das gantze Heer derſelben genoſſe. Es war aber dieſer Tag ſonderlich glücklich für den Veſpaſianus/ allermaſſen noch unter währender Mahlzeit/ der Raths-Herr Tarquitius Priſcus/ gantz unvermuthend von Rom ankame/ den kleinen Elius Adrianus mitbringend/ deme er auf Anſuchen des Raths-Herrn Elius Adrianus mitgenommen hatte/ die groſſe Zeitung an den Veſpaſianus zu überbringen/ daß Antonius Primus Cremona eingenommen/ Cacinna vom Vitellius völlig abgefallen/ und Valens auff dem Wege begriffen wäre auch dergleichen zu thun.

Tarquitius Priscus lieſſe dieſes dem jungen Elius Adrianus fürbringen/ ſo derſelbe dann mit einem zierlichen geſtellten Glück-Wunſch an den Kayſer ſo förmlich verrichtete/ daß er aller anweſenden Hertz an ſich zoge/ und entſtunde hierob durchgehends eine ungemeine Freude/ da Veſpaſianus ſich nicht enthalten konte/ den ſchönen Elius Adrianus verſchiedentlich zu umarmen/ und gegen den Tarquitius Priſcus ſeine Erkäntlichkeit zu bezeugen/ daß ſein alter Freund der Elius Adrianus/ mit einer ſo guten Poſt/ ihm dieſen ſeinen eintzigen Sohn zuſchicken wollen.

Er umarmete darauf auch zum Zeichen ſeiner Erkäntlichkeit dieſen Raths-Herrn/und muſte der ſowol als wie der junge Elius Adrianus ſich an die Kayſerliche Taffel ſetzen/ da Veſpaſianus mit groſſer Begierde die Briefe von ſeinem Bruder und dem Antonius Primus/ die ſie mitgebracht überlaſe/ und darauff ſich alles mit Umſtänden erzehlen lieſſe/ was bey Eroberung der Stadt Cremona ſich begeben hätte; alle anweſende Kriegs-Bediente urtheilten und gedachten bey ſich ſelbſten/ daß Antonius Primus ſich durch dieſe That feſt in des Veſpaſianus Gunſt ſetzen würde/ und war dieſe erſte Verrichtung ſo rühmlich für ihn/ daß man ſich folgends von ihm ein mehrers verſprechen konte.

Wie man nun auff den Zuſtand von Rom zu reden kam/ berichtete Tarquitius Priſcus/ daß ſich des Vitellius Grauſamkeit ſo weit erſtrecket / daß er auch ſeiner eigenen Mutter nicht verſchonet / ſondern darinnen dem grauſamen Exempel des Nero gefolget hätte / zu welcher Laſterthat ihn eine Prophezeyhung verleithet / daß / wann er ſeine Mutter überlebete / ſeine Regierung lange beſtehen würde / welches ihn dann bewogen / ihr Gifft beybringen zu laſſen / um der Erfüllung dieſer Prophezeyhung zu genieſſen. Jedermann der die tugendhaffte Sextilia gekannt / beklagte ſie nicht allein / ſondern empfand auch wieder den Vitellius einen ſolchen Abſcheu / daß dadurch die Zuneigung zu dem Veſpaſianus bey allen ja ſo ſehr / als der Haß wieder den Vitellius zunahme.

Nach geendigter Mahlzeit umzingelten alle Kriegs-Bedienten den Tarquitius Priſcus / und wolten von ihm den Zuſtand ihrer Spieß-Geſellen erfragen / wer von denſelbigen bey Cremona das Unglück gehabt / ſein Leben einzubüſſen ; da ſie dann mit Leydweſen vernahmen / daß / unter andern / die Reihe auch den Domitius Lucanus / die zwey Pollionen / und den Obriſten Varius Criſpinus betroffen hätte / die ja ſo gar beklagt wurden / als anderwärts man gerne vernahm / daß / auf des Vitellius Seiten / Licinius Proculus geblieben wäre / deme auch noch bey Lebzeiten des Otto niemand hold geweſen. Sie begaben ſich nun aber damit ſämtlich wieder nach Nujodunum / da unterwegens Antonia mit dem Vaſaces und ihrer Domitia Decidiana / ſich von der andern Geſellſchafft etwas entfernete / und bey dem Vaſaces Erkundigung einhohlete / ob man dann in Dacien nichts erfahren können / wie es dem König Italus bey dem Pacorus ergehen möchte / indem es ihr ſehr frembd deuchte / daß dieſer ihr ehmahlen ſo liebgeweſener Druſus / ihr in ſo langer Zeit nichts zu entbiethen laſſen. Vaſaces berichtete ihr darauf / daß auf des Mediſchen Königs ſeiner Inſel / woſelbſt die Teutſchen Könige / wie auch der Printz Artabanus / und die Criſpina mit der Zenobia ſich befänden / alles ſo eingeſchränckt gehalten würde / daß nicht die geringſte Nachricht / ſo wenig von daher zu erlangen / als dahin zu bringen wäre ; und hatte er ſich vergebens bemühet/ ſowohl von dieſem Könige als von dem Artabanus und der Zenobia was zu erfahren/ weilen keiner auf die Inſel auf- noch abgelaſſen wurde. Dieſer Beſcheid erhielte die Antonia in ihrer bißher empfundenen Unruhe/ da ſie mitdeß gewahr wurde/ daß an ſtatt ſich nach der Stadt zu kehren/ die Geſellſchafft ſich nach dem Tempel der Diana hinwandte/ dahin ſie mit dem Vaſaces und der Domitia Decidiana auch folgete/ und hatte des Mukianus Gemahlin eben bey der Octavia veranlaſſet/ daß dieſe Anſprache bey der Dianen Ober-Prieſterin/ da ohnedem der Weg darauf zufiele/ war angeſtellet worden.

Sie traffen die Ober-Prieſterinn nebſt ihren heiligen Jungfrauen eben im innern Tempel/ bey einer groſſen Opfferung an/ welche für des Kayſers Veſpaſianus Wohlergehen war angeſtellet worden/ und da unter währender dieſer geiſtlichen Verrichtung die Octavia inzwiſchen nebſt den andern an einen beſondern Orth im Tempel war geführet worden/ wurde Veſpaſianus gewahr/ daß der Adiabeniſche Abgeſandte nebſt der Printzeſſin Helena ſich nicht mit in dem Tempel befänden/ ſondern drauſſen in der Vor-Halle waren ſtehen geblieben. Dieſes veranlaſſete ihn/ im Schertz zu der Octavia/ wiewohl ins geheim zu ſagen/ daß die Chriſten keinen ſo groſſen Widerwillen gegen die Götter hegen müſten/ als wohl die Juden/ deren Haß ſich ſo ſehr zu tage legte/ daß ſie ſich auch nicht einmahl entſchlieſſen könten/ die Schwelle des Tempels zu berühren. Octavia bedeutete dem Kayſer darauff/ daß wann man dieſe Oerther um weltlicher Urſachen willen beſuchte/ das Gewiſſen ſo wenig dadurch verletzet/ als der Religion Abbruch zugefüget werde.

Weil mitdeß die Opfer ſich geendiget hatten/ und die Ober-Prieſterin ſich nun der Octavia näherte/ bliebe dieſe Kayſerin überhoben/ ſich ferners mit dem Veſpaſianus hierüber in Wort-Wechſelung einzulaſſen/ und erwieſe die Ober-Prieſterin/ ſo mit des Germanicus Gemahlin nahe befreundet war/ eine ungemeine Freude/ die Baaſe von dem Stiffter ihres Tempels bey ſich zu haben. Sie erzeigte ihr daher alle erſinnliche Verehrung / und wieß ihr alle die Seltenheiten / ſo in ihrem Tempel zu ſehen waren. Unter dieſen war inſonderheit zu bewundern des Germanicus Bild-Säule / ſo aus einem hell-gläntzenden Marmor ſehr kunſtlich gehauen war / und zeigte ſelbiges bey aller Majeſtät und Annehmlichkeit / dannoch ſo viel Gleichheit mit dem Nero an / daß Octavia es nicht ſonder Furcht anſchauen konte.

Es hatte Germanicus den Göttern ehmahls ein Gelübde gethan / dieſen Tempel bauen zu laſſen / wann die Stadthalterſchafft in den Morgenländiſchen Landſchafften vom Kayſer Tiberius ihme würde zugewandt werden / und wie ſolches erfolget / aus Griechenland die fürnehmſten Bau-Meiſter kommen laſſen / die nach dem Muſter des berühmten Dianen-Tempels zu Epheſo / dieſen Bau aufgeführet / der daher wohl beſehens-würdig war / und auch alſo dieſe fürnehme Geſellſchafft veranlaßte / einige Stunden damit zuzubringen / um alles wohl in Augenſchein zu nehmen. Gleichwie aber die Ober-Prieſterin die unvergleichliche Schönheit der Octavia nicht genungſam betrachten kunte / alſo bewunderte hingegen die Kayſerin ihren ungemeinen Verſtand nicht weniger / der ſich in allen ihren Geſprächen herfür that / ſo daß ſie beiderſeits gantz vergnügt von einander ſchieden; und verpflichtete ſich die Ober-Prieſterin nebſt allen ihren Jungfrauen / täglich ein beſonderes Opffer für das Wohlergehen der Kayſerin / wie auch des Arſaciſchen Hauſes / anzuſtellen. Sie kehrten aber damit wieder nach der Stadt / allwo ſich nun alles zum Aufbruch anſchickte / und da das Glück in allen Stücken den Veſpaſianus anlachte / als muſte bey ſeiner Rückkunfft es ſich ſo fügen / daß von dem König Antiochus von Comagene eine anſehnliche groſſe Summa Geldes durch den Zeno / ihm geliefert wurde / wie dann auch die Nujoduniſchen Kauff Leuthe ebenfalls mit groſſen Wechſeln erſchienen / von welcher höchſt-benöthigten Hülffe Veſpaſianus gleich noch ſelbige Nacht dem Mutianus eine Summa für ſeine Soldaten verordnete / wie dann nicht weniger alle die anweſenden Soldaten ihren rückſtändigen Sold empfingen /

gen/ und die zwey Legionen/ ſo nach Parthen gehen ſolten; ſowol als auch die Schiff Flotte des Viridius Geminus auf vier Monath voraus verſorget wurde. Ob nun wol Veſpaſianus ſeine Gäſte erſt mögen abreiſen ſehen/ um das Recht der Wirthſchafft in acht zu nehmen/ ſo muſte er doch dieſelben zurücke laſſen/ indem ein Abgeſchickter vom König aus Dacien ankommen war/ welcher bate/ weil man mit denen Zurüſtungen zu Einholung der Kayſerin Octavia und der Königlichen Braut/ ſo bald nicht können fertig werden/ daß man ſich demnach noch einige Tage länger zu Nujodunum aufhalten möchte. Weil nun Veſpaſianus ſehr zu eilen hatte/ überließ er die Wirthſchafft dem Fontejus Agrippa/ und beſtätigte die vom Römiſchen Rath/ denen drey Raths-Herren aufgetragene Gewerbe/ die Begleitung der Kayſerin Octavia betreffend; wornach der Aufbruch mit dem Mutianus zugleich erfolgte/ da dieſer nach Aquileia gehen/ der Kayſer aber durch das Egeiſche Meer ſeine Reiſe nach Alexandria beſchleunigen wolte.

Als hierauff Veſpaſianus dem Mutianus ſeine Angelegenheit in Italien beſtens anbefohlen/ und nun von allen insgeſammt ſich beuhrlaubet/ auch ſowol dem Tyridates/ als denen Geſandten/ die hohe Verſicherung gegeben hatte/ den aufgerichteten Bund heiliglich und unverbrüchlich zu halten/ ſo Tyridates im Nahmen der Könige hinwiederum verhieſſe/ wolte er ſich eben zu Pferde ſetzen/ als Alpinus Montanus ankame/ der/ die Ehre zu haben/ die gute Zeitung/ ſo Tarquitius Priſcus überbracht/ dem Kayſer anzumelden/ die Poſt ſo eilfertig zurück genommen hatte/ daß er faſt darüber erkrancket/ und jedennoch ſeinen Zweck/ den andern zuvor zu kommen/ nicht erreichen können. Sein angewandter Fleiß war dem Veſpaſianus aber ja ſo angenehm/ und hörte der gerne/ daß ſeine dem Alpinus Montanus mitgegebene Briefe richtig waren geliefſert worden. Weilen der junge Elius Adrianus ſo inſtändig darum anhielte/ unter des Kayſers Edel-Knaben genommen zu werden/ und demſelben folgen zu dürffen/ Tarquitius Priſcus auch verſicherte/ daß ſein Vater ſolches auch verlangete/ indem er ſeinen Sohn ſicherer bey dem Veſpaſianus/ als bey dem Vologeſes wüſte/ willigte der Kayſer darein/ daß dieſer friſche Knabe bey ſo jungen Jahren/ über die ſonſt übliche Gewohnheit der Römer/ der Hofſtatt folgen durffte/ worbey Tarquitius Priſcus ſich wol fürſahe/ von der Prophezeyhung/ die ſein Freund von dieſem Knaben ehmahlen gethan/ nichts kund zu machen; ſondern weil er den Kayſer auch folgen wolte/ nahme er die Auffſicht über dieſen jungen Knaben über ſich/ gleichwie er ſolches ſeinem Vater verſprochen.

Hierauf hielte ſich nun der Kayſer nicht länger auf/ und wurde von allen Anweſenden/ ſo ſehr er auch darwieder bathe/ einen guten Stuck Weges aus der Stadt begleitet. Weil Cönis mit von der Reiſe ſeyn ſolte/ ward die Liebe des Veſpaſianus zu ihr jedermann kund und offenbahr/ und empfing ſie daher von allen insgeſammt groſſe Liebkoſungen/ inſonderheit von ihrer geweſenen Prinzeßin/ der Antonia/ die über ihr anſcheinendes Glück ſo groſſe Freude empfande/ daß ſie dahero ihre Abweſenheit deſto leichter verſchmertzte.

Es trug ſich aber bey dem Auszuge was nachdenckliches zu/ ſo der Cönis zu groſſem Vortheil und Anſehen gereichete/ indem die Pferde für ihren Wagen/ für den vielen Fahnen ſcheu zu werden begunten/ und dahero mit ihr ausriſſen/ auch ihren Führer abwurffen/ da es ſich dann fügte/ daß ſie/ wie ſie hinter das heilige Feuer/ ſo dem Veſpaſianus als Römiſchen Kayſer fürgetragen wurde/ kamen/ ſtutzten/ und darauf gantz ſanfftmüthig/ auch ſonder Führer denen folgten/ die dieſes Feuer auf dem Altar daher trugen. Gleichwie nun hiedurch der Auszug nicht allein in Unordnung/ ſondern auch Veſpaſianus für ſeine Cönis in Schrecken gerathen war/ als verließ der ſowol/ als wie die andern/ die Ordnung/ und eilete zu der Cönis/ die gantz erblaſſet ausſahe/ und ſich ſogleich nicht wieder zu erholen wuſte. Wie nun aber der Schrecken vorüber/ und der Kutſcher mit ſeinem Wagen wieder nach ſeinem beſtimmeten Orth in die vorige Ordnung kehren wolte/ ſagte Veſpaſianus öffentlich für dem gantzen Heer / daß dieſe unvernünfftige Thiere beſſer verſtünden / was der Cönis gebührte / als nicht die vernünfftigen Menſchen / daher das heilige Feuer forthin ſowol für ihr / als für dem Kayſer ſolte hergetragen werden. Dieſe Erklährung hätte bey nahe verurſachet / daß das Volck ſie mit dem Nahmen Auguſta verehret. Wie nun die beiden Printzen von Comagene / ingleichen Dorpaneus Anſes / nebſt den andern wieder zurück kamen / und ſolches dem Frauenzimmer erzehlten / beeifferte niemand dieſe Ehre der Cönis / als welche ſich aller Gunſt durch ihr demüthiges Bezeigen erworben hatte.

Es ſtellte aber Fontejus Agrippa / auf das Feſt des Kayſers Auguſtus / ſo derſelbe / wie er ſieghafft aus Sicilien / Griechenland / Syrien / Aſien / Egypten und Parthen wiederum war nach Rom gekommen / Jährlich zu feyren verordnet / und welches den Tag nach des Veſpaſianus Abzuge einfiele / ein groſſes Gaſtmahl an / und zwar in einem Garten / der oben auf dem Dache ſeines ſehr groſſen Pallaſts / nach Arth der Babyloniſchen Gärten / war aufgeführet und zugerichtet worden / von dannen man nicht allein die gantze Stadt überſchauen / ſondern auch weit ins Feld hinein ſehen kunte / das ſonderlich bey dem eingefallenen heitern Wetter der Geſellſchafft ſehr angenehm war ; und wie nun die Geſellſchafft nach eingenommenen Mahl ſich vertheilet / da ihrer viele ſich zum ſpielen einlieſſen / andere einigen Ringern und Wettläuffern / die für dem Pallaſt auff dem groſſen Vor-Platz ſich verſammlet hatten / von oben hinab zu ſchaueten / noch andere aber in den ſchattigten Gängen luſtwandeln giengen / fügte es ſich / daß Octavia mit ihrer Geſellſchafft / unter denen ſich Tyridates / Bunduica / und der Daciſche Printz / mit befanden / auff ein abſonderlich Cabinet ſtieſſe / das in die Runde / als ein Tempel aufgeführet / und um und um mit vielen marmornen Bild-Säulen bezieret war ; wie ſie nun ſolches inwendig beſahen / zeigte ſich ihnen unter verſchiedenen Gemählden ein beſonder groſſes Stück / das von einem vornehmen Meiſter ſehr künſtlich gemahlet war / und den Raub der Griechiſchen Helena andeuten ſolte. Wie ſie im Nachfragen von dem Gärtner vernahmen / ſo ſtellete die Printzeßin Roxolane dieſe Helena für / die Dorpaneus Anſes / ehe er dieſes erfahren / vorher trefflich gelobet / wiewohl er nachgehends viel ſittſamer damit verfuhre / als ihme nun kund worden / daß es Roxolane ſeyn ſolte. Bunduica dieſes an ihm vermerckend / hatte ihren Schertz darüber / und lobte deshalben an ſeiner Statt dieſes Gemählde um ſo viel mehr / ſagende / wie daß ſie nach der Kayſerin Octavia / nie was ſchöners geſehen.

Wie nun mitdes auch Fontejus Agrippa dazu kame / rieff Bunduica denſelben / aus Schalckheit zu zeugen / ob er ihr gefälletes Urtheil nicht billigen müſte / wie ſolches nun Fontejus Agrippa in ſeinem Hertzen nicht wiederſprechen kunte / wolte er doch / um den andern Damen keinen Verdruß zu erwecken / der Roxolane Schönheit ihnen nicht fürziehen / ſagte demnach / er wäre zwar kein Paris / der von Schönheiten zu urtheilen wüſte / doch könte er wohl dieſes ſagen / daß Roxolane mit ihrer Gegenwart die anweſende ſchöne Geſellſchafft nicht verunzieren würde. Was gäbe Fontejus Agrippa wohl darum / ſagte Bunduica ferners / daß dieſe Printzeßin jetzt bey uns ſeyn möchte! da mir das Glück ſo wohl will / antwortete er / die gröſſeſte Schönheiten von der Welt allhier beyſammen zu ſehen / und zu bewirthen / kan ich mich einer Schönheit leicht begeben / inſonderheit / da ich an derſelben ſo groſſen Theil nicht habe / als wohl der Daciſche Printz / deme / wie das Gerüchte gehet / ſie ja ſoll beſtimmet ſeyn. Wann allemahl / antwortete Dorpaneus Anſes hierauff / das Gerüchte wahr redete / ſo würde man dieſe Printzeßin auch ſchuldiger halten müſſen / als wie ſie doch nicht iſt / dahero man nicht allemahl glauben muß / was wohl geredet wird. Sie muß doch nicht ſo gar unſchuldig ſeyn / unterbrach Bunduica / weilen ſie noch beſtändig in gefänglicher Hafft gehalten wird. Was ſie wegen des Nero / ſagte Fontejus Agrippa / beſchuldiget wird / ſolches mag wohl nicht zu läugnen ſtehen / und ob ſchon deſſen erfolgter Tod / ihr einiger maſſen hätte können zu ſtatten kommen / ſo hat ſie es doch damit / bey dem König ihrem Vater von neuem verſchertzet / daß ſie aus Ungeduld in einem Schreiben an den Printzen Euphranon ſich einiger Worte vernehmen laſſen / die wieder die kindliche Ehrerbiethung lauffen / welcher Brieff dem König Palaco in die Hände gefallen / und ihn ſolcher geſtalt verbittert / daß er ſich verſchworen / ſie in ewiger Gefängnüß zu laſſen / daferne der Printz von Dacien ſie nicht heurathen und aus dieſem Stande befreyen würde. Dorpaneus Anſes zog hiezu die Schultern / Octavia aber beſtritte gegen den Fontejus Agrippa / daß Roxolane gantz unſchuldig an demjenigen wäre / was man ihr wegen des Nero wollen auffbürden / ſo Fontejus Agrippa in ſeinem Hertzen ja ſo wohl wuſte / als es ihm geſaget werden kunte ; aus gewiſſen Urſachen aber / ſtellete er ſich ſo an / als wann er ſie für ſchuldig hielte / wiewohl es ihm dabey eine innerliche Freude war / den Daciſchen Printzen ſo entfernet von ihrer Heurath zu finden.

Nerulinus / der unferne von da alle geführte Reden mit angehöret hatte / fande nachher Gelegenheit zu dem Fontejus Agrippa allein zu kommen / der / mit dem Aruntius Stella ſpatzieren gieng. Kan ein Verliebter / redete Nerulinus ihn an / das wohl übers Hertze bringen / ſeine Geliebte ſolcher geſtalt ſelber zu beſchuldigen / gleichwie ich jetzt mit angehöret habe? Sie wiſſen ja / fuhr er fort / was für ein Nero mit der Roxolane gebuhlet / und daß es unſere Printzeßin Claudia geweſen / die ſich nun beym König von Parthen befindet. Dem Daciſchen Printzen / antwortete Fontejus Agrippa / meine Roxolane zu verleiden / hielte ich es für kein Unrecht / ihr dieſes aufzubürden / ſo ihrem guten Nahmen ins künfftige keinen Nachtheil bringen ſoll / wann nun alles mit der Claudia wird offenbahr werden. Es muß mir aber die Printzeßin Claudia / fuhr er fort / die Roxolane zuwegen bringen / gleichwie ich ihr hingegen beförderlich ſeyn will / daß ihre groſſe Anſchläge wohl von ſtatten gehen / und ſie ſich aus eines ungeliebten Liebhabers Armen befreyet ſehen möge. Ich rede dieſes / ſagte er ferners / und ſahe den Aruntius Stella an / ſo frey in eurer Gegenwart / weil ich weiß / daß ihr nicht minder als Nerulinus / ein ergebener Diener von der Claudia ſeyd / und alles was ſie angehet / mit befördern helffen werdet. Aruntius Stella wuſte nicht wie er dieſe Reden verſtehen ſolte / als ihm aber Nerulinus einen Winck gab / begriff er ſich bald / und ſagte nichts dagegen / ſondern hörte vielmehr ferner mit Verwunderung an / wohin dieſes Römers und des Nerulinus Unterredung endlich hinaus lauffen würde. Es hat die Prinzeſſin Claudia / erwehnte Nerulinus / ein ſo feſtes Vertrauen auf des Fontejus Agrippa Beyſtand geſetzet / und ſich zu ſeinen Dienſten dagegen wieder ſo vollkommen gewidmet / daß von ihr alles zu hoffen ſtehet / bevorab / da ſie des Vologeſes Hertz in Händen hat / und alſo deſſen Sinn und Willen ſchon alſo zu leithen wiſſen wird / wie es ſowohl wegen Erlangung der Prinzeſſin Roxolane / als ſonſten wird dienlich ſeyn. Ich will alles für dieſe Prinzeſſin thun / antwortete Fontejus Agrippa / da mir den Wiederwillen / ſo ſie vordem zu dem Parthiſchen König trägt / Tiberius Alexander ſowohl / als ihr anjetzo mein Nerulinus / eröffnet / werde auch nicht eher ruhen / biß ich ſie aus des Vologeſes Händen erlöſet / und in Jeruſalem gekröhnet ſehen kan. Hiemit / weil Fontejus Agrippa geruffen wurde / einen gewiſſen Streit zu entſcheiden / der ſich beym Würffel-Spiel angeſponnen / ließ er den Nerulinus beym Aruntius Stella allein / der ſich dann nicht ſobald bey ſeinem Freund allein ſahe / als Aruntius Stella ihm begierig fragte / wie das immermehr zugienge / daß Fontejus Agrippa alſo für die Claudia ſpräche / und in eben dem Wahn ſchwebete / in welchem die andern ſich befänden. Ich will dir alles erzehlen / antwortete Nerulinus / wie es hierum beſchaffen.

ALs Claudia ſich unter des Nero Geſtalt in Dacien aufhielte / kame ſie mit dieſem Fontejus Agrippa in Kundſchafft / ſo / daß der gleich andern Römern / ihre Parthey annahme / und ihr beförderlich ſeyn wolte / ſich als Nero / des Römiſchen Throns zu bemächtigen / Tiberius Alexander / als ein groſſer Freund des Fontejus Agrippa / wie auch der Plautius Gryphus / dieneten ihr nun in allen ihren Anſchlägen / und da es endlich auf der Inſel Cythnos ſo unglücklich für ſie ablieffe / daß Calpurnius Aſprenas die Inſel ſo bald wieder einnahm / als ſie war verlohren worden / auch darauf das Gerüchte von des Nero Tod erſcholle / ſetzte das ihre Freunde in groſſe Bekümmerniß / die ſo lange dauerte / bis Tiberius Alexander aus Italien kame / und dem Fontejus Agrippa / wie auch dem Plautius Gryphus die Nachricht brachte / daß Claudia nicht umgekommen / ſondern anjetzt vielmehr geſonnen wäre ihr Heyl in Judea zu verſuchen / nachdem es ihr wegen des Fürſten Chumelicus ſo widerlich ergangen / deme zu Liebe ſie den Römiſchen Thron erwerben wollen. Es hatte Tiberius Alexander hierbey von der Claudia Befehl / der Roxolane Unſchuld durch Entdeckung ihres Standes / in Dacien kund zu machen / zu welchem Ende er auch eben dahin gehen wolte / als einige vom Veſpaſianus ihm zugekommene bewegliche Schreiben ihn vermocht zurücke nach Egypten zu kehren / und ſelbiges Land unter deſſen Gehorſam zu bringen; weſſwegen er dann dieſes Gewerbe dem Fontejus Agrippa auftrug. Weil der aber ſeiner Liebe zu der Roxolane es gar zu nachtheilig / ſo / wie der Liebe des Euphranous gar zu vortheilhafftig zu ſeyn / vermeinte / wann er ihre Unſchuld ſo bald kund gemacht hätte / als hielte der demnach noch damit an ſich / mittlerweile dann geſchahe / daß unſer Nero / als er von den Diomediſchen Inſeln nach ſeiner Arte aus war / dem Labienus in die Hände geriethe / der ihn / in Meinung / es wäre Claudia / ſeinem König zuführte / da dann Fontejus Agrippa / und Plautius Gryphus Gelegenheit fand / ſich mit ihm zu beſprechen; und ihn für die Claudia anſehend / verhieſſe ſie ihm nicht allein allen Beyſtand / ſondern ließ ſich auch von ihm alles ausfragen / was Claudia zu thun war fürhabens [illegible] Claudia hätte / und wohin ihre Anſchläge wegen Judea gerichtet wären / und ſich alles zu Nutzen machend / führte er den Fontejus Agrippa ſo meiſterlich auf / daß der ſich erbothe / alles

les müglichſte für ihn zu thun / in der Einbildung / daß ſolches für die Claudia geſchähe.

Alles dieſes vernahm ich von unſerm Nero / als er ſich mir in Dinogetia offenbahrte / und trug er mir deshalben viel Gewerbe an den Fonteius Agrippa auf / dadurch deſſen mächtigen Beyſtand / weil der in Abweſenheit des Aponius Saturninus allhier alles zu ſagen hat / und der Hülffe des Plautius Gryphus / wie auch des Tiberius Alexanders / wir nun der Hoffnung leben / dasjenige zu erlangen / was der Fürſte Simon ſich anheiſſig gemacht / der Claudia zu verſchaffen. Zwar war Nero anfänglich / als er wieder zum Vologeſes kam / nicht damit vergnüget / ſondern hoffte noch immer auf den Römiſchen Thron; Wie aber auf den Diomediſchen Inſeln ausgebrochen / daß nie kein Kayſer Nero wieder erſtanden / ſondern vielmehr ein anderer Nero vorhanden geweſen / gab er ſich endlich auf mein Einrathen zufrieden / und entſchloſſe ſich mit Judea vergnügt zu ſeyn / als wohin jetzt alle ſeine Rahtſchläge zielen.

Da wir nun erwehnter maſſen den Plautius Gryphus in Syrien / den Tiberius Alexander in Egypten / und den Fontejus Agrippa allhier in Möſien auf unſerer Seite haben / und über dieſes auch uns der Teutſchen Beyſtand getröſten dürffen / den uns Thumelicus ohnfehlbar zuwegen bringen wird / wann Nero nun ſich als Claudia entdecken / und des Thumelicus erwieſene Reue über ſein übeles Begegnen in Brixellum annehmen / und ihme dabey verſprechen wird / ihme zum Könige in Jeruſalem zu machen / ſo kan es nicht anderſt als wohl und erwünſcht für uns abgehen. Solcher geſtalt ſtehen nun unſere Dinge / Thumelicus und der Fürſt Simon werden täglich allhier erwartet / um ſich insgeheim mit dem Fontejus Agrippa zu beſprechen: ſo bald ſolches geſchehen / muß ich nach Dacien eilen / um von allem dem Nero Nachricht zu geben / und wird dich mein Freund dieſes ebenfalls [illegible] / daß du zwiſchen hier und Dacien ein und andere Poſt-Ritte wirſt thun müſſen / um an beiden Orten alles mit dahin richten zu helffen / daß unſer Vorhaben zum glücklichen Ende gedeyhe.

Weil auch Fonteius Agrippa ehmahlen von der rechten Claudia / als die unter des Nero geſtalt in Dacien geweſen / verſtanden / daß unter ihren Freunden in Rom der Annius Vivianus und Cocceius Nerva ſich mit befänden / habe ich die Vorſichtigkeit gebrauchet / ihn zu warnen / dieſen beiden Römern ſich nicht zu vertrauen / weil ſie ſich von der Claudia Parthey gantz abgeſondert hätten / wodurch ich verhüthen wollen / daß Fonteius Agrippa nicht erfahren möge / wie es der rechten Claudia / derer er zu dienen vermeinet / auf den Diomediſchen Inſuln iſt ergangen. Es hat auch ſolches ſo gute Würckung gehabt / daß er dieſen beiden Raths-Herren aufſätzig geworden / und ihre Geſellſchafft nach Müglichkeit vermieden hat.

⁂

Ich würde alles dieſes / hub Aruntius Stella hierauf an / was du mir anjetzo entdecket / noch mehr bewundern müſſen / wann mir nicht die liſtige Anſchläge unſers Nero ſchon vor langer Zeithero bekannt geweſen; ich meines Orths / der ich mich ihme vorlängſt zu eigen gewidmet / werde nichts verſäumen / was dieſes Vorhaben wird befördern können / welches ich lange ſo gefährlich nicht anſehen wolte / wann ich den Nero nur erſt aus dem Parthiſchen Frauenzimmer wiſſen möchte. Er iſt daſelbſt / antwortete Nerulinus / gantz wohl verwahret und beym Vologeſes noch zur Zeit hochnöthig; daß wir alſo nicht eilen dürffen ihn von dar zu bringen. Hiemit / weil andere von der Geſellſchafft auff ſie zukamen / muſten ſie dieſe Unterredung einſtellen; und da ſie ſich nicht viel ſehen lieſſen / um Verdacht zu verhüthen / giengen ſie auch diesmahl den Ankommenden aus dem Wege / unter denen der Feld-Herr Vaſaces / wie auch Annius Vivianus und Cocceius Nerva ſich befanden / die einen / Nahmens Gorbias bey ſich hatten / welcher lange Zeit am Pontiſchen Hofe geweſen / von deme ſie etwas zu erforſchen gedachten / ſo ihnen wegen der / beym Vologeſes ſich befindenden Claudia einiges Licht möchte geben können.

Wie ſie ſich demnach bey ihme genaue erkundigten / ob nicht etwa der Nero / ſo in des Anicetes Hauſe auferzogen worden /

den / eine Schweſter gehabt / die ſich Claudia genannt / und die ihme gantz ähnlich geſehen hatte / wolte der alte Gordias nichts davon wiſſen / ſondern vermeinte dieſes Geſpräche müſſe daher gekommen ſeyn / weil ſich Nero in ſeinen kindlichen Jahren / wegen ſeiner Schönheit / zu Zeiten als eine Weibs-Perſohn verkleiden müſſen / um dem König Volemon dergeſtalt eine Beluſtigung zu machen. Dieſe Nachricht ſtärckte ſie in der ſchon gefaßten Vermuthung / der liſtige Nero müſte es ſeyn / der der Claudia Perſohn fürſtellete; ob ſie ſich gleich noch nicht recht darein / vieler Umſtände wegen finden kunten / hub doch das ihre Vermuthung nicht auf / daß Nero den Vologeſes nur zu betriegen ſuche / ſo den Vaſaces wegen ſeines Königs / und die beide Raths-Herren / wegen neuer beſorgenden Unruh in Rom / in nicht geringe Sorge ſetzte. Dieſem Unheil nun beyzeiten fürzubauen / wurde nichts rathſamers befunden / als den Vologeſes bald aus ſeinem Irrthum zu bringen / dahero der Aufbruch nach Dacien heffig von ihnen gewünſchet wurde.

Nachdem nun bey anbrechendem Abend ſich dieſes groſſe Feſt des Fonteius Agrippa mit ihrer aller ſonderbahren Vergnügen geendiget hatte / war Vaſaces / als er zu ſeinem König und dem Parthiſchen Geſandten allein kommen kunte / ſehr bemühet ſie dahin zu bereden / eine Poſt-Reiſe füraus zu thun / um die gefährliche Betriegerey dieſer Claudia dem Parthiſchen König zu entdecken. Es vermochte aber Tyridates ſeine Octavia nicht zu verlaſſen / und Norondabates durffte nicht ohne ausdrücklichen Befehl alſo alleine nach Hofe kommen / welches den Vaſaces urtheilen machte / da dieſer Fürſt von dem Labienus / der des Königs Gunſt vollkommen beſaſſe / ſo ſehr gehaſſet wurde / daß er allein auch nichts würde ausrichten können / bevorab / da er wuſte / wie ſehr Labienus die Parthey dieſer Claudia beym Vologeſes hielte / dahero man nur ferners abwarten müſſe / biß der alte verliebte König von Dacien mit ſeinen Zurüſtungen würde fertig ſeyn / die / wegen Einhohlung der Ephigenia / gemacht wurden.

Einige Tage verlieffen alſo noch darüber hin / ehe die Nachricht erfolgte / daß nun alles bereit wäre; und bekam der Fürſt Cotiſo nicht ſo bald deßhalben Befehl / der Braut ſeines Königs anzumelden / daß Geſtriblindus ihrer auf den Gräntzen des Reichs wartete / da wurde alles zum Aufbruch angeſchicket; und ließ ſich dieſe geduldige Printzeſſin / gleichſam wie ein Schaaf / zur Schlacht-Banck führen / ſo kein geringes Mitleiden bey denen erweckte / ſo hievon rechte Käntnüß hatten. Weilen die Daciſchen Anſtalten der Ephigenia als Königlichen Braut fürnemlich zu Ehren angeſtellet waren / als ſolte Octavia und die andern eine halbe Tage-Reiſe zurücke bleiben / und niemand die Ephigenia begleiten / als die Printzeſſinnen Helena / Valeria / und Wanda / die mit auf ihren Triumph-Wagen zu ſitzen / den der König entgegen geſchicket hatte / die Ehre erlangten. Der Fontejus Agrippa und die beiden Printzen von Comagene / wie auch des Mutianus Gemahlin gaben ihr das Geleithe bis an die Daciſche Gräntzen / da die beiden Printzen von ihr und dem Dorpaneus Anſes / wie auch von ihren beiden Printzeſſinnen ſich beurlaubten / und ferners nach Dirogetia / ſo gerne ſie es auch gewünſchet / nicht mitgehen dörfften / weilen ſie denen Völckern / ſo der König ihr Vater dem Vologeſes zu Hülffe ſchickte / entgegen gehen muſten / die bereits in Thracien im Anzuge waren. Der junge Fürſt Decebalus / nebſt etlichen tauſend Daciern / die / auf ihre Landes-Arth / auf das herrlichſte ausgeſchmücket waren / entfiengen die Braut / und begleiteten ſie nach Ariopolis / allwo der Geſtriblindus / unferne von der Stadt / auf einer groſſen Wieſe ihrer wartete. Er wurde von zwey Kammer-Herren geführet / weil ſowol das Alter / als die noch nicht völlig wieder erlangte Kräffte nach der ausgeſtandenen Kranckheit / ihme nicht vergönneten allein zu gehen. Er erſchien in ſeinem völligen Königlichen Schmuck / der nicht auf Daciſche Weiſe / ſondern nach Ethiopiſcher [illegible] mehr gefällig zu erzeigen.

Die erſte Anſprache / ſo höflich ſie auch ſeyn ſolte / war doch mit einem Verweiß begleitet / daß ſie ehedeſſen aus Dacien entflohen wäre / allwo man ſie doch als eine Göttin verehrte / welches ſie mit einer angenehmen Entfärbung entſchuldigte / und auf keinerley Weiſe einiges Mißvergnügen blicken ließ / obgleich ihr Hertz von Betrübnüs gantz beklemmet war. Als ſich hierauf Dorpaneus Anſes dem Könige zeigte / wolte der ihn anfänglich nicht kennen / weil er ihn in ſo vielen Jahren nicht geſehen / und erwieß ihm auch nachher nicht ſoviel Liebe / als dieſer Printz wohl wegen ſeines annehmlichen Ausſehens verdienet hätte. Wie der Fürſt Cotiſo ihme die mitgekommene Printzeßinnen zeigte / fragte er / ehe und bevor er ſelbige anſprach / ob die Britannierin Bunduica mit darunter wäre: wie er nun verſtanden hatte / daß ſelbige ſich nicht mit dabey befände / grüßete er ſie insgeſamt gantz höflich / ließ auch darauf die in der Ephigenia Gefolge mitgekommene alle zum Hand-Kuß / und ſetzte ſich damit / ſo ſchwach er auch war / zu Pferde / in welchem Aufzug er ſeine Braut in die Stadt führte / allwo ſowohl für dem Thore / als auf den fürnehmſten Gaſſen / Ehren-Pforten aufgerichtet waren / unter denen Ephigenia ſolte durchkommen. Nach eingenommenen Mittagsmahl gieng die Reiſe in gleichmäßiger Ordnung biß auf das erſte Dorff fort; und ob man wohl eigentlich ſpuhrte / daß Geſtriblindus ſich Gewalt anthate / und es ihme ſehr beſchwehrlich fiele / ſo lange zu Pferde zu ſitzen; wolte er jedoch ſeine Kräffte dadurch ſehen laſſen / und den Nahmen nicht haben / daß ihm ſolches einiges Ungemach verurſachte.

Nach dieſem erſten Nacht-Lager erreichten ſie des Tages darauf die Stadt Trosmis / allwo der Ephigenia beide Brüder / der König Beor / und der Printz Euphranon / ſie empfiengen / die ihrer Schweſter sattſam anmerckten / wie wenig ihr mit dem Pracht gedienet wäre / den man ihr zu Ehren angeſtellet / weil Geſtriblindus ſtets einige von ſeinen Aufmerckern um ſie hatte / als konte ſie wenig mit ihren Brüdern

deſtominder des Königs Beors Zufriedenheit mit ja ſo groſſem Vergnügen / als hingegen des Printzen Euphranons

Betrübnüs mit mitleidigem Gemüth anſahe/ da jener nun gantz von ſeiner ausgeſtandenen Quaal geneſen/ dieſer aber um den ſonderbahren Verluſt der Roxolane beſtändig betrübt ſich erzeigte. In Dinogetia geſchahe nun der Einzug auf das allerprächtigſte: da dann die vorhin geſehene Ehren-Pforten denenjenigen bey weitem nicht gleich kamen/ die ſich in dieſer groſſen Königlichen Stadt ihnen zeigten/ und die von den künſtlichen Meiſtern aus Griechenland waren verfertiget worden; worneben auch alle Häuſer und Gaſſen/ wo der Einzug durchgienge mit den herrlichſten Decken aus Sidon bezieret waren/ dergleichen man vorhin in dem wilden Dacien noch niemahlen geſehen hatte. In des Gottes Dicenäus heiligen Hayne/ der mitten in der Stadt gelegen/ muſte Ephigenia mit ihren bey ſich habenden Printzeſſinnen abſteigen/ da wegen ihrer glücklichen Ankunfft ein Danck-Opffer gehalten wurde; Nach welchem man ſich nach dem Pallaſt der Königin Candace wandte/ welchen ihr der König von Dacien eingeräumet hatte.

Sobald Ephigenia ihrer Mutter anſichtig wurde/ fiel ſie ihr zu fuſſe/ und bate ſie um Vergebung/ daß ſie ehmahlen dergeſtalten entflohen wäre. Als Candace ſie von der Erden aufſtehen laſſen/ verwieß ſie ihr in Gegenwart des Königs/ wiewohl mit untermengten freundlichen Worten/ ihr Verbrechen: da dann Ephigenia/ als Geſtriblindus/ der für Mattigkeit nicht mehr fort konte/ ſie folgends zuſammen allein gelaſſen/ ferners ſowohl von der Königin/ als von dem Balaad und andern Ethiopern/ eine lange Vermahnung bekame/ die dahin gienge/ daß/ das Chriſtenthum zu befördern/ und dem Vaterlande zu dienen/ man ſich Gewalt anthun müſte/ was Ungeliebtes zu lieben/ bevorab da man Dacien dadurch von der Abgötterey ab/ und Ethyopien hingegen ſeinem rechtmäſſigen Herrn wieder zubringen konte. Ephigenia hörte dieſes alles mit der gröſſeſten Gelaſſenheit an/ und ob ihr gleich die Thränen wieder willens aus den Augen quollen/ gab ſie jedoch ſolche Verſicherungen von ſich/ daß ſie ſich zu allem gantz willig bequehmen würde/ daß Candace mehr als vergnügt darob verbleiben konte. Der Beor / ihr Sohn / kame mitdes / mit ſeiner geliebten Acte / dazu / da dann die junge Königin von Ethiopien / die Ephigenia hertzlich empfienge / die hingegen ihres Orths auch nicht geringe Vergnügung bezeigte / die Gemahlin ihres Brudern kennen zu lernen / und als die gleich nach der Octavia und den andern ankommenden Printzeßinnen ſich erkundigte / jagte dieſer Kayſerin Nahme dem Beor eine Röthe ab / ſo ihn veranlaßte / ſeine Gemahlin / die ihn eben darüber angeſehen hatte / zu umarmen; und zu ihr zu ſagen / ſie möchte dieſe Veränderung der Farbe nicht ausdeuten / als wann noch ein Uberreſt ſeiner ausgeſtandenen Kranckheit vorhanden wäre / ſintemahlen die Erinnerung ſeiner begangenen Thorheit ihme dieſe Scham-Röthe abgejaget; und könte er übrigens Gott nicht genungſam dancken / der ihm ſeine geſunde Vernunfft widerum verliehen hätte. Candace / die dieſes mit anhörte / ſaß hierauf eine Weile in Gedancken / und ſagte endlich / wann das überſtandene Ubel / ſich nur etwa nicht von neuen einſtellet / wann mein Sohn die Octavia wieder zu ſehen bekomt; hierüber mache man ſich keine Sorge / antwortete Beor / denen zauberiſchen Dingen iſt ſchon alſo begegnet / daß meinen Augen forthin nichts mehr ſo angenehm ſeyn wird / als meine Acte / für die ich einzig und allein zu leben gedencke.

Hiemit umarmete er ſeine Königin nochmahlen / ſo der alten Candace eine hertzliche Freude erweckte. Da ſie nun aber daneben den Euphranon gantz traurig ſtehen ſahe / ſagte ſie zu deme / getroſt mein Sohn! wer weiß was dir der Himmel annoch gönnet / hat eine Roxolane ſich deiner Liebe können verluſtig machen / ſo kan eine andere von denen ankommenden Schönheiten dieſen Platz wohl wieder bekleiden. Euphranon ſeuffzete hiezu / und auf den Urheber ſeines Unglucks / den Nero / kommend / beklagte er nur / daß ihme das Glück nicht gegönnet hätte / dieſerwegen Rache an demſelben zu üben / und daß ſolches [illegible] müſſen. Ephigenia / die von der Claudia Begebenheiten keine Wiſſenſchafft hatte / ſondern gleich aller Welt / des

Nero Tod feſtiglich glaubete / wolte ihren Bruder hierinnen zufrieden ſprechen / daß er ſich ja damit begnügen köte / an dem Nero ſeine Rache erlebet zu haben.

Es wurden mitdes vom Vologeſes / wie auch allen andern Königlichen Perſohnen / einige abgeſchickte bey der Ephigenia angemeldet / die ſie im Nahmen ihrer Herrſchafft bewillkommeten / mit welchen Bezeigungen und Gegen-Höflichkeiten der gantze Abend zu Ende lieffe. Wie nun in der Königin Candace Pallaſt geſpeiſet werden ſolte / dahin Geſtriblindus auch kommen wolte / verſammleten ſich zu ſolchem Ende die Groſſen vom Daciſchen Hofe / nebſt ihrem Printzen dem Dorpaneus Anſes / in des Königs Vorkammer / und warteten daſelbſt bis derſelbe erſcheinen würde. Wie aber die Kammer-Bedienten nach langem Warten / endlich die Nachricht brachten / daß ſich der König nicht wohl befände / und dahero in der Kammer bleiben wolte / erſcholle ſolches nicht ſobald in der Candace Pallaſt / da verurſachte es ein groſſes Entſetzen / ſo gar / daß als Candace bey fernerer Nachfrage erfuhre / wie daß die Leib-Aertzte eilig wären gefodert worden / ſie ſich / den König zu beſuchen / und die Printzeſſin ihre Tochter mitzunehmen, entſchloſſe / um ihme dadurch einige Erquickung zu verſchaffen. Als ſie nun in dem Vor-Saal kamen / allwo Dorpaneus Anſes ſich noch befande / bothe dieſer Printz der Königin die Hand / um ſie zu dem Geſtriblindus hinein zu führen.

Sobald derſelbe ihrer anſichtig wurde / der eben aus einer ſtarcken Ohnmacht wieder zu ſich ſelbſt gekommen war / ärgerte er ſich nicht wenig / ſich ſolchergeſtalt für ſeiner Printzeſſin ſehen zu laſſen / ſo daß er ſich nicht enthalten kunte / an ſtatt für dieſe Anſprache ſich zu bedancken / auf den Dorpaneus Anſes ſeinen Unwillen auszuſchütten / daß der dieſe Damen zu ihme hinein geführet hätte. Candace / ſich ſtellend als wann ſie ſein Mißfallen nicht vermercket / wolte ihm damit [illegible]

nicht ſobald ſeinen Zufall vernommen / da hatte die Liebe ſie getrieben / ſelbſt zu vernehmen / wie es mit ihme ſtünde / und da ſie ſich einbildete/ ſie wäre einiger maſſen mit Schuld daran/ indem er ſich ihrentwegen ſo viel Mühe gegeben/ hätte ſie auch ſelbſt ihr Leidweſen darob bezeigen/ und ſich anheiſig machen wollen/ ſeiner bey dieſer zugeſtoſſenen Schwachheit zu pflegen. Geſtriblindus/ an ſtatt dieſes wohl zu nehmen/ bezeigte vielmehr einige Empfindung darüber/ daß man die Urſach ſeiner zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit ſeiner ſtarcken Bewegung zuſchreiben ſolte/ und wandte dagegen ein/ daß er hierinnen nichts gethan/ ſo er nicht alltäglich zu thun gewohnet wäre/ hinzu fügend/ daß vielmehr/ die übergroſſe Freude/ ſolche Aenderung bey ihme verurſachet hätte/ die er über der Ephigenia Ankunfft in ſich empfunden. Dieſe verbindliche Worte gefielen der Candace ſo wohl/ daß ſie ihre Tochter nöthigte/ ſich dem Geſtriblindus dafür mit einem Kuß erkänntlich zu erzeigen/ maſſen ſie ſelbige gleichſam mit Gewalt zu ihme auf ſein Krancken-Lager ſtieſſe. Es fiel der Ephigenia unmüglich/ wegen einiger ſich dabey zeigenden Umſtände/ ihren Eckel und Wiederwillen ſo zu verbergen/ daß Geſtriblindus ſolches nicht an ihr hätte mercken ſollen/ der dann/ nachdem er etwas von der Candace mitgebrachten köſtlichen Stärckungs-Waſſern eingenommen/ ſich ſo deutlich vernehmen lieſſe/ daß er allein zu ſeyn verlangte/ daß endlich Candace ſich bequehmte/ ihren Abtritt/ nebſt der Ephigenia wieder zu nehmen/ die beym Abſchiede ſich anbiethen lieſſen/ ihn folgenden Tages wieder anzuſprechen/ ſo er aber verbathe/ einwendend/ daß er ſelbſten in dem Zuſtand zu ſeyn verhoffte/ ſie wieder beſuchen zu können.

Es wurde hierauff die Nacht von der betrübten Ephigenia in lauter Thränen zugebracht; und da ſie ihr Hertz gegen niemand von ihren Bedienten/ als gegen die einige Niobe/ die von Kindheit auf bey ihr geweſen/ ausſchütten durffte/ als überlegte ſie mit der ihren Zuſtand/ die dann an ſtatt ihr Troſt einzuſprechen/ ihr Leiden dadurch um ein groſſes vermehrte/ daß ſie ihr den Daciſchen König/ durch Beſchreibung ſeiner Perſohn/ noch mehr zuwiedern machte/ wobey Niobe jedoch/ weil ſie eines gar luſtigen Gemüths war / ſo viel kurtzweilige Dinge mit einmengte / daß Ephigenia ſich dadurch wieder Willens muſte zum Lachen bewegen laſſen. Damit ſie nun ihrer Printzeſſin Gemüth in etwas aufmuntern / und derſelben / wie ſie zum öfftern zu thun gewohnt war / eine Luſt machen möchte / ließ ſie der Ephigenia den Morgen / als ſie / wiewohl ziemlich ſpäth / ermuntert war / anmelden / es wäre der König Geſtriblindus für ihrer Kammer-Thür / und wolte ſie beſuchen; ehe ſich nun Ephigenia beſinnen kunte / tratt Niobe verkleidet in die Kammer / und hatte ſich eben ſo ausgekleidet / als wie Geſtriblindus zu thun pflegte; gieng auch dabey eben ſo gebücket / und hatte mit küſſen die ungeſtallte Form des Königs / wie auch ſein kurtzes Athemhohlen / ſo meiſterlich nachgeahmet / daß / wann Ephigenia auch noch ſo traurig geweſen wäre / ſie ſich dennoch nicht würde haben des Lachens enthalten können / wozu Niobe ihr dann noch mehr Anlaß gab / als ſie anfienge ihr des Geſtriblindus verliebte Reden fürzuſagen / die ſie auff eben die Arth fürbrachte / als wie ſolche geſtriges Tags ſowohl bey dem Empfang / als nachher gelautet hatten.

Mitten in ſolcher Kurtzweil nun / da viel Dinge mit fürlieffen / die ſehr verächtlich für den König waren / trat derſelbe über alles Vermuthen / in die Kammer hinein / maſſen er ſich ſo ſtarck gemachet / um ſeine Schwachheit zu verbergen / daß er ſich zu der Candace tragen laſſen / die ihme ſelbſt an die Hand gegeben / ihre Tochter dergeſtalt im Bette zu überraſchen. Ehe nun Niobe ſeiner gewahr wurde / hatte der König viel von ihren Reden mit gehöret / und alſo mit dem gröſſeſten Verdruß vernommen / wie man ſeiner ſpottete / das ihn ſo eiffrig und erboſt lieſſe / daß er den Tod davon nehmen mögen. Weil ihn aber endlich der Huſten verriethe / brachte das die Niobe in ſolchen Schrecken / daß ſie mit einem lauten Geſchrey zu der andern Thür der Kammer hinaus lieffe / und damit verurſachte / daß Ephigenia des Geſtriblindus auch [illegible]

ſie aber des Königs Annäherung nicht erwarten wolte / ſprang ſie auf der andern Seiten zum Bette hinaus / ergriff eilends eine Thür/ die nahe dabey in ein Cabinet gieng/ wohinein ſie ſich verſchloſſe.

Geſtriblindus war mittlerweile von Eiffer und Zorn ſo aus ſich ſelber gebracht/ daß er keinen Schritt fortzugehen vermochte/ und überfiel ihn die Mattigkeit ſo ſehr/ daß/ als Candace kam/ um zu ſehen/ wie dieſe Beſuchung bey ihrer Tochter abgelauffen wäre/ ſie ihn in ſolchem Zuſtande fand/ der nicht ſchlimmer ſeyn können. Sie veranlaſſte gleich/ daß er von ihren Damen in ein ander Zimmer gebracht wurde/ da ſie ihn mit ihren kräfftigen Artzneyen wieder auferquickte/ und endlich aus ihm brachte/ was dieſen Zuſtand verurſachet hätte. Niobe wurde ſogleich fürgefodert/ und dißfalls zur Rede geſetzet; ob die nun gleich alles läugnen wolte/ überführte ſie dennoch der König mit ihren eigenen Worten/ und fand bey der Candace ſolchen Beyfall/ daß es daher um der Niobe Leben ſehr gefährlich ſtunde/ maſſen der ergrimmete König ſich harter Droh-worte vernehmen lieſſe/ die ſo bald nicht für der Ephigenia Ohren kamen/ da eilte ſie in ihren Nacht-Kleidern in das Zimmer/ wo Geſtriblindus ſich befande/ deme ſie zu Fuſſe fiele/ und für der Niobe Leben bathe. Ihre Gegenwart/ nebſt ihren Thränen/ bewegten den König gleich wieder/ und brachten ihn zu milderen Gedancken/ daß er ſich damit befriedigte/ daß Niobe ſofort ſeinen Hoff/ wie auch Dacien räumen ſolte/ die dann ohne Erlaubnüß zu erlangen/ ihre Printzeßin noch einmahl zu ſprechen/ angeſichts fort muſte/ und durch Beförderung des Printzen Euphranon/ nach des Andronicus Krufft beym Boriſthenes/ überbracht wurde. Es hätte Ephigenia ſie gerne dahin begleitet/ wann es in ihren Mächten geſtanden; ſo muſte ſie aber folgends/ ſowol von dem König/ als fürnehmlich von der Candace/ groſſe Verweiſe anhören/ daß ſie dieſes dergeſtalt von der Niobe geduldet/ und halff ihre Entſchuldigung nichts/ wie daß alles dieſes wieder ihren Willen Wiſſen geſchehen wäre.

Geſtriblindus ließ ſich darauf nach dem beſondern Pallaſt ſeiner Kebs-Weiber bringen/ da er den gantzen Tag verbliebe / und wurde dahero ſowol die Candace / als auch die Groſſen bey Hofe / ſo dieſe Heurath mit der Ephigenia gerne ſahen / nicht wenig betreten und in Sorgen geſetzet / es dürften ſich die Kebs-Weiber des Königs dieſer Begebenheit bedienen / und ihn von der Heurath mit der Ethiopiſchen Prinzeſſin wieder abbringen / dahero ſich Cotiſo bey der Candace anmelden lieſſe / und der fürſtellete / wie hochnöthig es wäre / daß Ephigenia dem König liebkoſete / und zu ſolchem Ende viel bey ihm bliebe / welches / weil es die Königin von ſelbſten wol erkannte / verurſachete / daß ſie die Ephigenia dahin vermochte / des Nachmittags nach dieſem unglückſeeligen Morgen / den Geſtriblindus mit des Cotiſo Gemahlin zu beſuchen; Er / ſo unwillig er auch war / wann er ſie nicht ſahe / ließ ſich iedoch gleich wieder beſänfftigen / ſo bald er nur ihre Schönheit erblickte / welche dermaſſen herfür ſtrahlete / daß des Königs Kebs-Weiber / die mit bey dieſer Anſprache waren / geſtehen muſten / wie daß die alten Augen des Geſtriblindus nicht beſſer wählen mögen. Ob er nun gleich Willens geweſen war / einige Tage bey ſeinen Kebs-Weibern zu verbleiben / und ſich daſelbſt zu pflegen / ſo änderte er jedoch dieſes Fürnehmen alſofort wieder / und begleitete / ſo matt er auch war / die Ephigenia wieder nach ihrem Pallaſt / allwo er bey der Candace die Adiabeniſche Königin Suſanna / wie auch die Soraciſche Königin antraff / welche von ihren Inſeln angekommen waren / die Helena und Panda / ihre Töchter / zu ſehen / und abzuholen / die ſo lange Zeit von ihnen entfernet / als Geiſſeln in Rom gelebet hatten.

Es ware die ſchöne Königin Suſanna wegen ihrer ſonderbahren zugeſtoſſenen Begebenheiten / ſo bekannt / daß man nicht nöthig hatte / den König von Dacien Nachricht von ihrem Zuſtande zu geben / der ſie dann ganz höflich entfinge / und ſofort ſich bey ihr und der Soraciſchen Königin erkundigte / ob ihre verſprochene Hülffs-Völcker bald ankommen würden / die Verſicherung / ſo ſie dem König hierauf gabe / vergnügte ihn nicht wenig / wiewol er in ſeinen Hertzen lieber geſehen hätte / daß er dieſer beſchwehrlichen Hülffe möchte überhoben geblieben ſeyn.

Man hatte zwar dem Geſtriblindus vorigen Tages überreden wollen / daß Bunduica unter dieſen ankommenden Printzeßinnen nicht wäre / er erkundigte ſich aber doch nochmahlen darnach / als er ſo vieles Frauenzimmer beyſammen ſahe / wolte es ſich auch nicht laſſen aus den Sinn bringen / ob man ihn gleich eines andern verſicherte; welches dann benebſt ſeinem ohne das ſchwachen Zuſtande ihn veranlaſſete / ſich bald wieder von dar zu begeben / und ſließ ihn darauf ein Fieber an / ſo ihn verhinderte / gleichwie er Vorhabens geweſen / die ankommende Kayſerin Octavia und den König von Armenien in ihren zubereiteten Palläſten zu empfangen.

Es waren dieſe prächtige Wohnungen auf einem ſehr groſſen Marckte / auf das herrlichſte zubereitet / und ehemahlen zu des Kayſers Auguſtius Zeiten erbauet worden / als der an den damahligen Daciſchen König / ſeine Tochter / die Julia / verheurathen / und hingegen die Daciſche Printzeßin wiederum ehligen wollen / welches / ob es zwar rückgängig worden / jedoch veranlaſſet hatte / daß jederman dieſe nach Römiſcher Arth aufgeführeten Gebäude nun bewundern konte.

Dorpaneus Anſes / gieng mit einem anſehnlichen Gefolge der ſchönen Kayſerin / und ihren mitkommenden / wie auch dem König von Armenien entgegen / ſie einzuholen. Man erwieſe hiebey nicht wenigern Pracht / als bey Einholung der Ephigenia geſchehen; und war das Verlangen der Sulpitia ſo groß nach ihrem Sohn und ſeiner Octavia / daß ſie / obgleich die um ihr ſich befindende Parthiſche Herren / es gegen ihre Hoheit zu ſeyn / vermeinten / ſie ſich jedoch in dem zubereiteten Pallaſt der Kayſerin einſande / und daſelbſt ihre ſo hertzlich geliebte Octavia empfienge. Sie vergoſſen an beiden Seiten Freuden-Thränen / und würde nichts fähig geweſen ſeyn / die Octavia aus der Sulpitia Armen zu bringen / wann nicht Tyridates ſolches verurſachet / welchen die Königin darauf mit ſo hertzlichen Freuden empfienge / daß ſie ihre Vergnügung nicht genugſam auszudrucken vermochte / ihn nach ſo langer Zeit / und zwar in ſeiner Liebe nunmehro vollkommen vergnügt zu ſehen. Antonia / als der Octavia

Schweſter / Junia Calvina / als dieſer Kayſerin Verwandtin / Sulpitia Prätertata / als ihre ſelbſt eigene nahe Befreundtin / Cynobelline / Caledonia / Bunduica / und Pomponia Gräcina / nebſt den andern Römiſchen und Morgenländiſchen Damen / wurden darauf auf das freundlichſte von ihr empfangen; und währete es nicht lange / da ſtellte ſich die Königin Parthenia und ihr Gemahl / der König Beor / auch ein / und machten ſich dieſer Freude mit theilhafftig / die ſie alle zuſammen empfanden / einander wieder zu ſehen; wobey dann weder Tyridates noch Parthenia einige Eiffer-ſucht blicken lieſſen / als Beor und Octavia ſie anſprachen / maſſen Beor ganz freyen Gemüths die Octavia anſahe und begrüſſete / auch folgends den Tyridates umarmete / und verſicherte / daß er von ſeiner Kranckheit vollkommen geneſen wäre. Es hatten aber alle dieſe Durchläuchtige Perſohnen einander ſo viel zu fragen / und zu ſagen / daß es faſt darüber Nacht wurde. Es ware der beiden Königinnen der Adiabener / und Soracier ihre Begierde viel zu groß die unvergleichliche Kayſerin Octavia ſehen und kennen zu lernen / daß ſie dieſe Anſprache nicht bis des folgenden Tages aufſchieben konten / ob ſie gleich davon abhalten ſollen / daß ſie leicht vermuthen können / wie dieſe ſo lange von einander geweſene Durchlauchtige Verwandten ſich verträulich zu unterreden / ſolcher fremden Anſprache lieber überhoben würden geweſen ſeyn. Alles was das Gerüchte von der Octavia der Welt bekandt gemachet / fanden dieſe beide Königinnen mehr als zu vollenkommen / wie ſie ihre Wunder-Schönheit erblickten / wurden auch von ihr / wie nachgehends von all den andern Anweſenden ſo höfflich entfangen und begegnet / daß ſie von dieſer erſten Anſprache höchſt-vergnügt verblieben.

Weilen Geſtriblindus / der ſich an ein Fenſter bringen laſſen / wie der Octavia Einzug in Dinogetia geſchehen / mit dem gröſſeſten Mißvergnügen wahrgenommen / daß man die angekommene Fremde wieder ſeine Verordnung / nicht zuvor in den Tempel des Mercurii / der mitten in dem groſſen Marckt-Platze aufgebauet war / geführet / ſondern ſie gleich in ihren Palläſten abtreten laſſen / als muſte dahero Dorpaneus Anſes ſofort zu ihm kommen / deme er einen groſſen Verweiß deswegen gabe / und ob der ſich zwar damit entſchuldigen wolte / daß die Kayſerin Octavia / als ſie der Königin Sulpitia anſichtig geworden / nicht abzuhalten geweſen / daß ſie nicht gleich abgeſtiegen wäre / welches dann den Einzug in Unordnung gebracht; ſo wolte jedoch Geſtriblindus dieſe Entſchuldigung doch nicht gelten laſſen / ſondern ſagte zu dem Dorpaneus Anſes aus Unmuth / er würde wol auch einer von den vermaledeyeten Chriſten geworden ſeyn / weil er verhindert / daß dem Dicenäus nicht ſeine gebührende Ehre wiederfahren / und bereits in Dacien zu herrſchen ſich anmaſſen wollen / ſo aber mit Beyſtand des Dicenäus ehe ein Jahr vorbey gienge ihme ſchon ſolte verbothen werden / wann ein näherer Erbe wie er / in Dacien erſcheinen würde.

Dorpaneus Anſes gedachte bey ſich ſelber / wann kein anderer als Dicenäus ihme Eintracht thäte / könte er dieſerwegen wohl ſorgloß leben. Geſtriblindus ließ darauf den Fürſten Batho / ſeinen Liebling hohlen / deme er befahle zu verſchaffen / daß die ſämtliche Geſellſchafft noch vor Nachts in des Dicenäus Tempel gebracht würde / der dann nicht ermangelte / dieſes ihnen alſofort andeuten zu laſſen. Es würden aber Octavia und die andern ſich ſchwehrlich dazu bequehmet haben / wann nicht Sulpitia ſie noch dazu beredet / die ihnen fürſtellete / daß ſie die Verfolgung / die erſt neulich wieder den Andronicus / und die andern Chriſten obhanden geweſen / und kaum erſt wieder geſtillet worden / von neuem wieder erregen würden; ſie gab ihnen dabey zu bedencken / da man keine Opffer in dieſem Tempel hielte / gleichwie in denjenigen zu Rom / ſondern nur ſein Gebet für ſich ins Geheim verrichtete / ob ſie dann nicht das ihrige dabey zu dem wahren GOtt / der an allen Orthen und Enden könte angeruffen werden / ſchicken könte? Dieſemnach trugen ſie weiter kein Bedencken / des Daciſchen Königs Willen zu erfüllen / und begaben ſich insgeſamt in obermehnten Tempel / der mit viel hundert brennenden Lampen erleuchtet war.

Kein Altar war nicht darinnen zu ſehen / an den Wänden aber fanden ſich verſchiedene Abbildungen in dem naſſen Kalck gemahlet / die den Welt-weiſen Pythagoras / und deſſen Schüler Zamolxis / wie auch den Dicenäus / wie nicht weniger einige der alten Daciſchen Könige / als den Börebiſtus / Cotiſo und Batho / fürſtelleten ; weil der Prophet Dicenäus dergleichen Nahmen träget / als wie der GOtt / deme dieſer Tempel gewidmet / ſo unferne von dar in einer Höhle / am Fluß Cogäunus wohnet / auch ſonſten kein Prieſter zu ſehen war / als die meiſtentheils nicht weit von ihme zu ſeyn pflegen / als fanden ſie den Tempel gantz ledig. Nachdem ſie nun ſämtlich niedergeknyet / verrichteten ſie ihr Gebeth in aller Stille / worbey Dorpaneus Anſes / der ſich nahe bey ſeiner Printzeßin befand / ſich nicht enthalten kunte / ſie heimlich zu ermahnen / ihren GOtt anzuruffen / daß ſie doch bald dasjenige werden möchte / was für die Ephigenia beſtimmet / Bunduica / die wohl wuſte / wie ſehr ſie dem Könige zuwiedern wäre / antwortete ihm dahero gantz leiſe / ſie vermeinte beſſer zu thun / wann ſie ſolches für die Printzeßin Roxolane ergehen lieſſe / und für ihre Perſohn nur dahin gedächte / wie ſie mit ihren beiden Baaſen / je eher je lieber zu dem Andronicus gelangen möchte. Dieſe Antwort mißfiel dem verliebten Printzen ſo ſehr / daß er leiſe zu reden vergaſſe / und ihr aus Ungeduld zuſchwur / ſie nimmer in des Andronicus Wohnung zu laſſen / noch ſie für die Roxolane zu verwechſeln. Die Aufmercker des Geſtriblindus / die des Printzen Thun genaue in acht nahmen / ermangelten hierauf nicht / alles / was ſie geſehen und angemercket / dem König nachher wieder zu hinterbringen / der / wie Sulpitia / Tyridates und die andern mit der Octavia wieder in ihren Pallaſt gekommen waren / den Batho an ſie ſchickte / und ſich entſchuldigen lieſſe / daß er ſie nicht ſelber bewillkommete / ſo er des folgenden Tages verrichten / auch alsdenn die Römiſche abgeordnete Raths-Herren zur Verhör laſſen wolte.

So unruhig er nun darauf die Nacht ſowohl wegen der Ephigenia / als der Bunduica zubrachte / ſowohl zufrieden waren hingegen ſeine neu-ankommenden Gäſte / da Octavia ſich bey ihres Tyridates Mutter und Schweſter befande / der verliebte König aber die Vergnügung hatte / mit anzuſehen / wie ſeine Kayſerin ſich gegen ſeine Verwandten ſo gütig erwieſe / und ihre Liebe zu ihme nun nicht mehr wie vordeme verborgen hielte. Es hätte Ephigenia auch gerne ſofort die Angekommenen anſprechen mögen / wann ſie ſich aus ihrem Pallaſt begeben dürffen; weil aber die ſtoltzen Dacier ſie bereits als ihre Königin anſahen / wolten ſie nicht zugeben / daß ſie die erſte wäre / ſo dieſe Beſuchung ablegte; dahero ſie ihre Vergnügung bis auf den folgenden Tag verſpahren muſte / da bey der Candace ſich die gantze Geſellſchafft einfande.

Als demnach derſelbe erſchienen / und alle Königliche Perſohnen bey der Candace ihre Beſuchung verrichteten / auch zugleich der Daciſchen Braut die Glück-Wünſchungen ablegten / ſchiene das Mißvergnügen dieſer guten Prinzeſſin ſo ſcheinbahrlich herfür / daß ſie bey allen ſich ein Mitleiden erweckte / und fanden ſie dieſelbe in den wenig Tagen ſo abgenommen / daß jedweder an ihr dieſe Aenderung erkennen konte. Ob nun wohl Geſtriblindus ſich vorgeſetzet hatte / die Octavia und den Tyridates bey der Candace anzuſprechen / ſo wolte doch ſeine Schwachheit ihme ſolches nicht vergönnen / weswegen er dann ſein Auſſenbleiben abermahls entſchuldigen lieſſe; wie er dann kaum ſo viel Vermögen hatte / den Svetonius Paulinus / Coccejus Nerva / und Annius Vivianus fürzulaſſen / die im Nahmen des Römiſchen Raths ihre geweſene Kayſerin Octavia dem Daciſchen König beſtens anbefahlen / und ſeinen Schutz für ſie ausbathen / den er als nunmehr ein Bunds-Genoß der Römer / ihr um ſo viel weniger verſagen würde / da des Vitellius Macht nicht mehr zu fürchten ſtünde / nun Veſpaſianus ſich in die Kayſers-Würde ſo feſt geſetzet / und mit den Daciern / wie auch denen andern anweſenden Königen / in eine Bündnüß getreten wäre / die / wie ſich Geſtriblindus von ſeinem Geſandten ſchon würde haben berichten laſſen / zu Nujodunum glücklich wäre geſchloſſen worden. Geſtriblindus beantwortete dieſen Fürtrag dahin / daß er ſich eine Freude daraus machen würde / ſowohl den Römern als dem Parthiſchen Hauſe / in der Perſohn der Kayſerin Octavia dienen zu können ; er bedanckte ſich auch darneben / daß die Daciſche Printzen / in den vielen Jahren / die ſie in Rom als Geiſſel zugebracht / ſo wohl wären gehalten worden ; und ſich erinnernd / daß Svetonius Paulinus / den Dorpaneus Anſes ehmahls in Britannien geführet / erzeigte er ſich gegen denſelben inſonderheit gar erkäntlich / und beſchloß endlich ſeine Antwort damit / daß er als ein Diener der Römer ſterben wolte / und daß im übrigen ſein Geſandter ihme bereits von allem Nachricht ertheilet hätte. Dieſes war nun zwar noch nicht geſchehen / indem ihme ſeine Liebe noch nicht verſtatten wollen / an was anderſt zu gedencken / er ließ aber den Cotiſo / wie die Römiſche Abgeordnete abgetreten waren / zu ſich fordern / der ihme von allem Nachricht geben muſte / welchergeſtalt die Bündnüß mit dem Veſpaſianus geſchloſſen worden / da ihm dann eben nicht gefallen wolte / daß den Römern von neuen zugeſtanden worden / daß man ihnen ferners Geiſſeln ſchicken wolte. Er kam hierauf auf des Printzen Liebe zu reden / die er gantz nicht billigen / ſondern dem Cotiſo / gleichſam es verweiſen wolte / daß er ſelbige nicht verwehret noch geſtöhret hätte ; es ſtund ihm auch darneben des Printzen Weſen gar nicht an / als welches er den Daciſchen Sitten und Gebräuchen nicht gleichförmig befande ; und beſorgte er auch / weil ihme berichtet worden / wie wenig Andacht er in dem Tempel erwieſen / daß er wohl gar ſeinen alt-väterlichen Glauben verlaſſen haben möchte. Cotiſo ſprach ſo viel möglich ihme alles dieſes aus dem Sinne / erlangte aber dadurch des Königs Vertraulichkeit nicht / daß er alſo ſehr des Dorpaneus Anſes Parthey hielte / vielmehr ließ Geſtriblindus / als er wieder einen Anſtoß vom Fieber bemerckte / ihme von ſich / um zu verhüthen / daß Cotiſo nicht wahr nehmen möchte / wie übel er ſich befände.

Es wurde aber ſelbigen Tages / der Octavia und dem

Tyridates / wie ingleichen der Ephigenia zu ehren / weil bey deren Ankunfft des Geſtriblindus Unpäßlichkeit es verhindert hatte / ein groſſes Gaſtmahl in des Königs Pallaſt angeſtellet / welches / was die Auszierung des Saals anbetraff / allen Römiſchen Pracht fürgienge; indem man die Wände überall umhero mit lauter guldenen Geſchirren / die mit Diamanten und andern koſtbahren Edelgeſteinen verſetzet / ausgezieret hatte / darzwiſchen fürtreffliche Bild-Säulen / von den fürnehmſten Griechiſchen Meiſtern ausgearbeitet / ſtunden / die man nicht ſchätzen kunte; welcher Reichthum bey des Julius Cäſars Zeiten / und auch ſonſt in den Morgenländiſchen Kriegen / fürnemlich aber / von den Arabiſchen Königen war erbeutet worden. So ſehr nun die Anweſende dieſen Pracht bewunderten / ſo wenig fanden ſie ſich vergnügt / ob den Speiſen ſo aufgetragen wurden / maſſen alles nach der Dacier Weiſe angerichtet war / die gar kein Fleiſch eſſen / ſondern von Kräutern / gebacknen Kuchen / Milch-Werck und See-Fiſchen ihre Speiſen zu richten. Diejenigen von den Anweſenden / ſo dieſen Gebrauch nicht wuſten / lieſſen ſich belehren / daß weilen die Dacier / nach des Pythagoras Satzungen / glauben / daß die Seelen der Menſchen aus einem Leib in den andern / ja auch in Thiere fahre / man deswegen kein Thier ſchlachten / noch eſſen dürffte / worunter jedoch die See-Fiſche nicht mit begriffen / als von welchen ſie vermeinten / weil ſie keine Gemeinſchafft mit der Erden und mit dem Menſchen hätten / daß alſo auch keine Menſchliche Seele in ſie zu fahren vermöchte.

Es hatte aber Dorpaneus Anſes dieſe Weiſe gantz vergeſſen / dahero er / weil er ſich der Wirthſchafft mit annahm / ſich gegen des Königs Bediente beſchwehret hatte / daß man bey einem ſo groſſen Gaſtmahle das Fleiſch vergeſſen / ſo der Fürſt Batho nachgehends dem Geſtriblindus / wieder hinterbrachte / wie der ſich erkundigte / was bey dem Gaſtmahle fürgegangen wäre. Weil nun Dorpaneus Anſes / ohne dem nicht viel angeſehen war / als ſetzte ihn dieſes vollends aus allem Vertrauen des Königs / wozu Batho meiſterlich zierlich halffe / als deme die gegenwärtige Regierung / wobey er alles zu ſagen hatte / viel beſſer anſtunde / als die er bey dem Dorpaneus Anſes gewarten können / dahero dieſer Liebling nicht unterließ / den König darin zu ſtärcken / daß man auf des Printzen abermahlige Entfernung bedacht ſeyn müſte / ſo fürnemlich der neuen Heurath des Königs zuträglich ſeyn würde ; wozu dann zu gelangen / man dieſes Mittels ſich zu bedienen hätte / den Printzen / als der Römiſchen Sitten gewohnet / nochmahlen zur Geiſſel nach Rom zu ſchicken ; welches dann der König / weil es dem Dorpaneus Anſes gelten ſolte / nicht mißbilligte / ob er ſonſt gleich keinen Gefallen daran erwieſen / daß der König von Armenien / in der neuen Bündnüß / den Römern dieſes mit eingewilliget hatte ; wobey Batho einriethe / daß man annoch / bis Veſpaſianus den Thron ruhig beſitzen würde / geheim damit ſeyn müſte / um zu verhüthen / daß der Pövel in Dacien / wie auch theils der Groſſen des Reichs / bey ohnedas obſchwebender Unruhe / keinen Aufruhr anfangen möchten / wann ſie vernehmen ſolten / daß man den Printzen / nach welchem ſie ſo lange verlanget / abermahls auſſer Land ſchicken wolte.

Weil des Geſtriblindus anhaltende Unpäßlichkeit / ihme nicht vergönnete / ſeine Gäſte anzuſprechen / als muſte der Fürſt Batho ſich der Wirthſchafft annehmen / und bald bey der Octavia / bald bey dem Tyridates / bald bey denen Printzeſſinnen eine Entſchuldigung machen / daß ſich der König noch nicht ſehen lieſſe / von welcher Höfligkeit aber Bunduica nichts genoſſe / indem Geſtriblindus ſolches ausdrücklich verbothen hatte. Ob nun gleich Bunduica ſich hieran wenig kehrte / ſo ſtärckte ſie doch ſolches in ihrem Fürſatz / dem Daciſchen König nicht zum Verdruß an ſeinem Hofe zu leben / ſondern mit ihren beiden Baaſen / wie auch der Printzeſſin Valeria / ſo bald es nur thunlich ſeyn würde / ſich nach des Andronicus Wohnung zu begeben.

Wie nun gegen den Abend in der Kayſerin Octavia Pallaſt / die gantze Königliche Geſellſchafft beyſammen war / kam der Printz Ariomardus vom Vologeſes an / und bewillkommete den König Tyridates / und die Kayſerin Octavia / in des Parthiſchen Königs Nahmen / das groſſe Verlangen dabey bezeugend / ſo der König Vologeſes hätte / ſeinen Bruder / nebſt der Kayſerin / und denen Printzeſſinnen bald bey ſich an ſeinem Hofe zu ſehen. Es hatte Vologeſes zu dieſer Einhohlung gewiſſe Schiffe aufs prächtigſte zubereiten laſſen / die ſie / die Donau hinab / nach der Parthiſchen Inſel führen / und die / des Ariomardus Bericht nach / in etlichen Tagen ankommen ſolten. Weilen des Tyridates Verlangen nach dem Vologeſes nicht geringer war / als gab der Armeniſche König dem Ariomardus ſolches ſattſam zu erkennen / bey welchem er ſich folgends / als er mit ihme in ſeinem Pallaſt alleine war / nach allem und jedem erkundigte ; da er dann von ihme mit höchſtem Mißvergnügen vernahm / daß in Parthen und Armenien der Zuſtand ſich je mehr und mehr verſchlimmerte / und daß die Liebe des Vologeſes / zu der Claudia / gantz unbeſchreiblich wäre. Es wurde bey dieſer Unterredung des Printzen Ariaramnes auch nicht vergeſſen / den jedoch Ariomardus nicht alſo beklagte / wie ein ſo tugendhaffter Bruder / wohl würdig geweſen wäre.

Es ließ nun aber des folgenden Tages der König Tyridates dem Daciſchen Könige anmelden / wie daß er ihn zu beſuchen und ſich mit ihme zu beſprechen verlangte / ſo Geſtriblindus zwar gerne aufſchieben mögen / weil es ſich aber nicht ſchicken wolte / einem ſo berühmten Könige ſolches zu verſagen / machte ſich Geſtriblindus über ſein Vermögen ſtarck / den Tyridates auſſer Bette empfangen zu können. Nach abgelegten erſten Höflichkeiten kamen ſie von der Unruh zu reden / ſo der König in Meden und der Printz Vardanes angehoben / wobey Tyridates hoch beklagte / daß ſeine nächſte Bluts-Verwandten / dem Geſtriblindus ſolche Ungelegenheiten in ſeinem Lande verurſachen müſſen / und daß Pacorus ſo übel erkennete / was Gutes ihme in Dacien wiederfahren wäre: wiewohl er jedoch hoffen wolte / daß die in Möſien mit dem Veſpaſianus geſchloſſene Bündnüß der Sache bald einen andern Ausſchlag geben ſolte / worneben er auch ſein Blut und alles mit auſſetzen wolte/ damit der erwieſene Schimpff gerochen werden/ und Dacien zu ſeinem vorigen Ruheſtand wieder gelangen möchte. Geſtriblindus ſchwieg eine Weile hierauf ſtille/ ehe er dieſes beantwortete/ endlich aber brach er mit einem höhniſchen Lächeln/ in dieſe Worte heraus: wäre Armenien bishero beſſer beſchützet/ und nicht ſo Hülff-los gelaſſen worden/ ſo wurde mein Reich ſich nun in beſſerm Zuſtande befinden/ und weder Vardanes noch Pacorus Gelegenheit gehabt haben/ das zu beginnen was nun geſchehen/ dabey dann wohl zu wünſchen geweſen wäre/ es hätte der König von Armenien/ um dieſen Unheil fürzukommen/ ſich weniger verliebt und mehr ſorgfältig für ſein Reich erwieſen. Ich muß geſtehen/ gab Tyridates zur Antwort/ daß ich dieſen Vorwurff wohl verdienet/ weil aber der König von Dacien ſelbſt die Macht der Liebe kennet/ wird er/ was darinnen geſündiget worden/ deſto ehe vergeben können/ und da zudeme die Umſtände ſo beſchaffen waren/ daß ich Rom unmüglich eher verlaſſen können/ wird dieſes zu meiner Entſchuldigung/ als ich hoffe/ mehr als genung ſeyn.

Geſtriblindus ſchwieg abereinſt hiezu ſtille; endlich aber ſagte er/ nach einiger Bedenck-Zeit: Ich weiß wohl/ was die Liebe vermag/ ich weiß aber auch was die Gebühr eines Regenten erfodert/ der ſein Land nimmer verlaſſen muß/ es ſey dann/ um andere Landſchafften zu erobern/ und ſein Reich zu erweitern/ auſſer dem läufft man Gefahr/ gleiches Geſchicke zu beleben/ als wie Anoninus mit der Cleopatra. Tyridates/ um den Geſtriblindus auf keinerley Weiſe zu erzürnen/ hüthete ſich/ deſſen empfindliche Reden zu beantworten/ und wiederhohlte nur ſein voriges Verſprechen/ alles auch mit ſeinem Blute wieder zu erſetzen; Er wünſchete dabey/ daß doch kein Augenblick möchte verſäumet werden/ mit den anweſenden Königen zu reden/ wie man die Kriegs-Anſtalten einrichten wolte/ zu welchem Ende er dann gegen den Geſtriblindus ſpühren lieſſe/ wie ſehr er nach ſeinen Bruder Vologeſes zu kommen verlangete/ der ſeine Begierde/ ihn bald zu ſprechen/ ihm durch den Printzen Ariomardus vermelden laſſen.

ſen. Es vernahm der Daciſche König nicht ſobald des Ariomardus Ankunfft / da erwieß er ſich gleich ungeduldig / daß man ihm denſelben nicht angemeldet hätte / jedoch mißbilligte er dieſe Abreiſe gar nicht / ſondern truge dem Tyridates auf / an ſeinen Bruder ein und andere Verſicherung ſeiner treuen Zuneigung zu ſagen. Wie nun Tyridates hinweg wolte / erwehnte der König von Dacien beym Abſchiede / daß er morgen in dem Stande zu ſeyn verhoffte / der Käyſerin Octavia aufwarten zu können / welches dann der König von Armenien in der Candace Pallaſt / woſelbſt die ſämtliche Geſellſchafft verſammlet war / anmeldete.

Weil die alte Königin von Ethiopien den Geſtriblindus dieſer Ungelegenheit gerne überheben wolte / ſchickte ſie zu ihm / und ließ ihn fragen / ob ſie nicht mit der Octavia und Ephigenia kommen dürffte / ihn zu beſuchen. Batho / der eben beym König war / wandte zwar alle ſeine Beredſamkeit an / ihn zu bewegen / die Ehre dieſer Beſuchung nicht abzuſchlagen / konte es aber doch nicht von ihme erhalten / weil der lieber die Gegenwart ſeiner Ephigenia entbehren / als ſich dergeſtalt von fremden Frauenzimmer ſehen laſſen wolte / hingegen verlangte er den Ariomardus / und zwar ins geheim zu ſprechen / der dann / ſonder daß es jemand gewahr wurde / zu ihm kommen muſte. Die Adiabeniſche und Soraciſche Königinnen / ſo einige Tage am Daciſchen Hofe ſich aufgehalten / beuhrlaubten ſich inzwiſchen wieder von den anweſenden Königlichen Perſohnen / deren Hochachtung ſie vollkommen erlanget / um mit ihren beiden Töchtern der Helena und Panda / ſich nach ihren Inſeln wieder zu begeben / da Pomponia Grácina von der Königin Suſanna tauſend Danckſagungen empfienge / daß ſie ſolchen Fleiß an Erziehung ihrer Tochter angewandt / mit der ſie überaus wohl zufrieden war. Weil nun dieſe Römerin nebſt der Printzeßin Caledonia und Cynobelline / wie auch den Printzen Dorpaneus Auſes / ſie an das Schiff begleiteten / verwunderte ſich der Printz von Dacien / daß der Printz Ariomardus ſich da nicht einfände / weil deme die Printzeßin Helena beſtimmet ware / die ſich aber über die

Kaltſinnigkeit des Mediſchen Printzen mehr vergnügt als beunruhigt erwieſe / und dadurch zu erkennen gabe / daß ſie ihren Printzen nicht verlaſſen wolte.

Im hingehen nach dem Ufer / mittlerweile die andern die beiden Königinnen mit Geſprächen unterhielten / nahme Pomponia Grácina die Gelegenheit macht / die Printzeßin Helena allein zu ſprechen / die ſie dañ ſehr ermahnete an ihren Tauff-Bund zu gedencken / und da ſie nun unter lauter Juden gerathen würde / ſich ja nicht verführen zu laſſen / wie ſie faſt daher beſorgen müſte / weilen bey dem Tempel der Diana was fürgegangen / ſo ſie in dieſe Furcht geſetzet. Helena ihre Beſtändigkeit ihr verſichernd / bedeutete ihr / daß ihres Vatern Abgeſandter / nicht vergönnen wollen / daß ſie mit den andern in den Tempel gehen dürffen / ſo ſie ihme dann üm ſo viel lieber zugeſtanden / um dadurch bey ihme keinen Argwohn zu erregen / daß ſie ſich zu den Jüdiſchen Glauben nicht mehr bekennete.

Wie ſie nun darauf zu Schiffe giengen / und vom Lande ſtieſſen / verblieben die andern noch etwas am Ufer ſtehen / und wurden mitdes verſchiedener Schiffe gewahr / die zu ihnen die Donau herauf gefahren kamen / welches ihnen muthmaſſen machte / es würden diejenigen ſeyn / ſo der König von Parther abgeſchicket / um den Tyridates und die Octavia abzuholen. Sie fanden aber im näherkom̃en / daß ſie in ihrer Einbildung geirret / indem dieſe Schiffe nicht dem Vologeſes / ſondern dem Mediſchen König zugehörten / welche die Bructeriſche Printzeßin Velleda / nebſt der Bondicca / und dem König Italus / von des Pacorus Hofe überbrachten. Ob zwar bey der Printzeßin Cynobelline nichts fähig war / einige Freude zu erwecken / ſo kunte ſie jedoch ihre Schweſter nicht erblicken / ohne eine ungemeine Vergnügung in ſich darob zu empfinden / die dann ihrer ebenfals am Strande gewahr werdend / nicht ſo bald ans Land ſtiege / da eilte ſie ihr mit ausgeſtreckten Armen entgegen / welches an beiden Seiten Trauer- und Freuden-Thränen aus den Augen lockte / die dieſe beide Printzeßinnen vergoſſen / als ſie einander wieder zu ſehen

hen bekamen. Wie nun hierauf der Velleda die Cynobelline und ihre bey ſich habende/ bekannt wurden/ begrüſſete ſie dieſelbigen gantz höflich/ inſonderheit den Printzen von Dacien/ dem ſie dann auftruge/ ſie ſowol bey dem Geſtriblindus als bey denen Königinnen anzumelden/ daß ſie kommen wäre/ ſie zu beſuchen/ mit dem Zuſatze/ daß man ſie doch nicht als Feindin anſehen möchte/ darum/ daß ſie ſich beym Mediſchen Hofe enthielte. Der König Italus trug dem Dorpaneus Anſes ein gleichmäßiges Gewerbe auf/ der dann ſogleich jemanden an den Geſtriblindus abfertigte/ inzwiſchen Velleda ſo lange bey dem Cenaris/ einem Daciſchen Fürſten abtreten wolte/ bis dieſer Abgeſchickte würde zurück gekommen ſeyn.

Des Cheruſcer Königs erſte Frage war nach der Octavia/ und ſeiner Antonia/ da dann Italus höchſt-vergnügt von der Pomponia Gräcina vernahm/ daß ſeine Printzeßin nicht allein in gutem Wolſtande ſich befände/ ſondern auch bißhero in ihrer zu ihm tragenden Liebe beſtändig verblieben wäre/ ungeachtet/ ſetzte ſie hinzu/ er ſo lange von ihr abſeyn können/ und ihr nichts zuentbiethen laſſen. Er betheuerte darauf höchſtens/ daß die Schuld nicht ſeine geweſen wäre/ wie er ihr ſelbſt bald genungſam wolte zu erkennen geben; und da er ſie nun in dem Augenblick zu ſehen hoffen kunte/ däuchten ihm alle Minuten Jahre zu ſeyn/ ſo unausſprechlich war nach ihr ſein Verlangen.

Velleda unterhielte inzwiſchen ihren Wirth/ den ſie von langer Zeit her kannte/ mit lauter Friedens-Geſprächen/ und bedauerte dabey/ daß man ſo groſſe Zurüſtungen machte/ den König von Meden zu bekriegen/ ſo doch nur über Dacien auslauffen würde; und vermeinte ſie/ daß ſich ſonſt noch wol Mittel finden dürfften/ in der Güte auseinander zu kommen. Cenaris/ der wegen ſeiner Güther/ ſo er ſowol auf des Königs Pacorus Inſel/ als da umher an der Donau liegen hatte/ nichts höhers als den Frieden wünſchte/ hörte ſolche Reden ſehr gerne/ denen aber hingegen der Daciſche Printz widerſprach/ einwendende/ daß die Beſchimpfung/ ſo Pacorus ihnen in Dacien erwieſen/ da er ſich Meiſter ihres eigenen Landes zu machen begonnen/ anderſt nicht/ als durch die Waffen könte gerochen werden. Warum nicht durch heurathen/ antwortete Velleda/ welches Mittel vielleicht gantz Dacien angenehmer ſeyn würde. Weil mitdes des Dorpaneus Anſes Abgeſchickter wieder kam/ wolte ſie ſich nicht weiter heraus laſſen. Dieſer hatte einige Kammer-Herren von dem Daciſchen König/ wie auch der Königin Sulpitia mitgebracht/ die ſie bewillkommen und nöthigen muſten/ ihre Einkehr bey der Parthiſchen Königin zu nehmen. Wie ſie nun daſelbſthin ſich begeben/ waren bey der Sulpitia alle die andern verſammlet/ auſſer die Antonia/ die ſich lieber zum erſtenmahle alleine/ als in ſo groſſer Geſellſchafft/ mit dem Cheruſcer König beſprechen wolte.

Gleich wie aber alle insgeſamt eine ſonderbahre Begierde bezeiget hatten/ die Bructeriſche Printzeſſin/ von der ihnen das Gerüchte ſo viel geſaget/ zu ſehen/ alſo vermeinten ſie auch/ da ſie ankame an ihr gantz was ſonderbahres zu finden/ ſo bey jedwedem/ der ſie anſahe eine ungemeine Verehrung/ und bey den meiſten eine Furcht erregete/ ſintemahlen ihr Weſen gantz was eigenes in ſich hatte/ ſo ſonſt bey dem weiblichen Geſchlechte nicht pfleget gefunden zu werden; wobey man ſie/ ungeachtet ihrer Jahre/ noch wohl ſchön heiſſen kunte. Nachdem ſie die Königin von Parthen angeſprochen/ und von ihr vernommen/ wer die Kayſerin Octavia wäre/ erſtutzte ſie/ als ſie die in die Augen bekam/ maſſen ſie ſelbige noch viel ſchöner/ als wie ihr Bildnüß/ ſo ſie beym König in Meden geſehen/ befande/ und da es bereits im Zimmer dunckel zu werden begunte/ gebrauchte ſich Velleda der Freyheit/ und zog die Octavia beym Arme an ein Fenſter/ woſelbſt ſie dieſe ſchöne Kayſerin mit Verwunderung betrachtete/ und folgends zu einem ihrer Bedienten ſagte: Ich gebe warlich dem König von Meden kein Unrecht/ eine ſolche Schönheit zu lieben/ wohl aber kan ich es dem Mermadalis verdencken/ daß der mich für die Kayſerin anſehen können. Dann/ fuhr ſie fort/ und beſchauete ſich damit im Spiegel/

ich wüſte wohl nicht / worinnen dieſe Gleichheit beſtehen ſolte / es müſte dann in der Lebhafftigkeit der Augen ſeyn / die ich vermeine mit der Kayſerin gleich zu haben.

Hierauff umarmete ſie die Octavia zu verſchieden mahlen / die ſo beſchämt als unruhig über der Velleda freye Reden wurde; und da der König von Armenien ihr nahe zur Seiten ſtunde / der alles mit angehöret hatte / ſagte der zu der Velleda: wann dann dem König von Meden nicht zu verdencken ſtehet / eine ſolche Schönheit zu lieben / ſo wird man mir es auch nicht verübeln / daß ich dergleichen thue / und des Vorſatzes bleibe / ſie / Trotz aller Welt / bis in den Tod / für mich zu bewahren. Velleda ſchauete den Tyridates hierauf gantz ſtarck an / und vernehmend wer er wäre / betrachtete ſie ihn noch embſiger und genauer / als ſie bey der Octavia gethan; wiewohl ſie nun gantz tieff denckend dabey bliebe / indem ſie was ungemeines an ihme zu finden vermeinte / ſo grüſſete ſie ihn doch gantz höflich / ohne ſeine Reden zu beantworten. Sie gieng darauff zu den andern Printzeſſinnen / die ſich in dem Zimmer befanden / um ſelbige auch anzuſprechen / und da Dorpaneus Anſes ſie führte / und ihr bedeutete / wer Bunduica wäre / betrachtete ſie dieſe viel genauer als die andern / und ſagte folgends zu dem Printzen / als ſie fürder gienge: findet dann der Daciſche Printz dieſe Britannierin wohl ſchöner / als die Printzeſſin Roxolane? Ich habe die Roxolaniſche Printzeſſin / antwortete er / nur in meinen Kinder-Jahren geſehen / kan alſo nicht urtheilen / wer unter dieſen beiden den Fürzug habe. In meinen Augen erwiederte Velleda / iſt Roxolane viel ſchöner / dahero ich urtheile / daß der Daciſche Printz übel thun werde / ſeine Wahl einer andern zu geben.

Des Batho Ankunfft befreyete den Printzen dieſes zu beantworten / dann dieſer Fürſt / über die vorhin ſchon abgeſchickten Cammer-Herren / die Velleda bewillkommen / und ihr verſichern muſte / wie ſo angenehm dem Daciſchen König wäre / daß ſie auch einmahl von der feindlichen Parthey zu ihnen kommen wollen. Ich mache mich keiner Parthey theilhafftig / antwortete ſie / und bin ihrer aller Dienerin; was ſonſten für eine ſonderbahre Abendtheur mich zu dem König Pacorus geführet / ſolches kan hier nicht verborgen ſeyn / auſſer welche ich mein Land und meine Geſchäffte nicht würde verlaſſen haben. Hierauf als Batho der Bondicea und dem Cheruſcer König auch im Nahmen ſeines Königs einige Höfflichkeit geſagt / erkundigte ſich Velleda gantz genau nach dem Zuſtande des Geſtriblindus / und gab durch ihre ſonderbahre Fragen genungſam an den Tag / wie erfahren ſie in der Arzney Kunſt ſeyn müſte. Alle Umſtände demnach von dem Batho vernehmend / vermaſſe ſie ſich / den König gleich geſund zu machen / und zwar in ſehr kurtzer Zeit / welches Anerbiethen der Candace ſehr erfreulich zu vernehmen war / ſo daß ſie es auch nicht widerſprach / als Velleda ſich darauff anerbothe / ſo fort zu dem König von Dacien zu gehen / und dieſe Cur ihm fürzuſchlagen.

Es wolte zwar Batho / wie auch der Printz dieſe ſchleunige Anſprache verbitten und zuwege bringen / daß ſelbige bis auf den folgenden Tag möchte ausgeſetzet werden; Velleda aber kehrte ſich daran nicht / ſondern dem Batho die Hand biethend / verlieſſe ſie alle die Königliche Perſohnen / und verwehrte / daß keiner ihr folgen durffte / ja ſie ließ dem Batho kaum ſo viel Zeit / ihre Ankunfft durch einen Bedienten vorher dem König wiſſen zu laſſen. Octavia kunte ſich nicht genung über dieſer Printzeſſin freyes Weſen verwundern / und beſorgete nicht minder als Tyridates und Dorpaneus Anſes / daß ſie / vermöge ihrer geführten Reden / was wichtiges / und für ſie nachtheiliges im Sinne haben müſte / wovon ſie ein mehrers Licht von dem Jtalus zu erlangen verhofften / der ſich bis dahin vergeblich nach ſeiner Antonia umgeſehen hatte / und dem Orondabates / der ihme mit Geſprächen unterhalten / Wohlſtands halber nicht verlaſſen dürffen. Wie aber Octavia dieſes Königs Anliegen wohl vermerckte / nahm ſie ihn bey der Hand / und führete ihn in das Zimmer / in welchem ſich Antonia befande.

Sie geriethen beiderſeits faſt aus ſich ſelber / als ſie einander anſichtig wurden / und konte Antonia ihme nicht bey der Octavia wiſſen / ohne ſich fürzuſtellen / ob er auch mit ihr verehligt ſeyn möchte / unangeſehen ſie doch eines andern verſichert war. Italus ſeines Orths wuſte für Vergnügen nicht wie ihm geſchahe / er hörte aber die Kayſerin zu der Antonia ſagen: Nimm nun von meinen Händen / wertheſte Schweſter / deinen Druſus / deinen ſo lieb-geweſenen Bruder / ich überlaſſe ihn dir mit ja ſo willigem Hertzen / als du mir meinen Tyridates. Iſt es dann wohl möglich / hub Italus endlich an / daß ich die Antonia anderſt als eine Schweſter darff anſehen und verehren; hat Tyridates mir das nicht geraubt / was ich einig und allein zu lieben bin fähig geweſen? Antonia ſprach hiezu anderſt nichts / als was ihre holdſeelige Augen dem Italus ſagten / den ſie / wie er ihr darauf zu Fuſſe fallen wolte / aufffaſſete / ſagende: wie mein Bruder / ſolche frembde Verehrungen bin ich nicht gewohnet / laſſet uns unſere vorige Lebens-Arth nicht verändern. Wäre ich noch Druſus / antwortete er / wolte ich damit einig ſeyn / nun ich aber Italus bin / weiß ich wohl / wie mir oblieget / die Printzeßin Antonia zu verehren. Ich habe beſorget / erwiederte ſie / man würde mit dem verlohrnen Bruders-Nahmen auch der Antonia vergeſſen haben. Dieſes zielet / wiederredete er / auf mein langes verweilen / daß ich mich nicht eher hier eingefunden / wann ich aber mein darob empfundenes Leyden / nebſt der Unmüglichkeit werde hie fürgeſtellet haben / will ich hoffen ich werde eher zu beklagen als zu beſchuldigen ſeyn. Das Gerüchte hievon / erwiederte ſie / iſt gantz unterſchiedlich geweſen / und kan ich nicht läugnen / daß es mir nahe gegangen iſt / einen in der wiedrigen Parthey zu wiſſen / den ich Lebenslang als einen Bruder geliebet habe; und forthin / ſetzte Octavia hinzu / über alles in der Welt lieben werde; iſt Antonia mit dieſem gütigen Zuſatz einig / fragte der verliebte König / und warff ſich damit zu ihren Füſſen? was ſo eine werthe Schweſter ſaget / antwortete ſie / nicht ſonder Erröthung / und hub ihn zugleich auf von der Erden / ſolches kan ich nicht wiederſprechen. Dieſe verbindliche Worte waren fähig den König Italus völlig vergnügt zu laſſen; und da das Verlangen den Tyridates getrieben/ dieſe beide Verliebten beyſammen zu ſehen/ fand er ſich auch da ein/ und machte ſich ihrer Vergnügung mit theilhafftig/ den Himmel preiſend/ der es nun ſo gefüget/ daß der fürgeweſene Wechſel-Tauſch nicht zu ſeiner Vollkommenheit gediehen. Sie hatten ſich hierauf einander ſo viel zu fragen und zu ſagen/ daß eine geraume Zeit damit vergienge/ wobey des rechten Prinzen Druſus nicht vergeſſen wurde/ als deſſen Tod Italus hertzlich beklagte! und ob ſie gleich/ inſonderheit Tyridates/ ein groſſes Verlangen bezeugten/ den Zuſtand an des Pacorus Hofe umſtändlicher zu wiſſen/ und wie deſſen Kriegs-Verfaſſung beſchaffen/ auch wie es dem Printzen Artabanus und der Zenobia daſelbſt ergienge/ ſo muſten ſie ſich doch ſolches zu vernehmen gedulden/ bis die Abend-Mahlzeit würde vollbracht ſeyn/ bey der ſie/ wegen der Velleda Anweſenheit/ mit erſcheinen wolten.

Es hatte nun die Printzeßin mit Zuziehung des Caricles den Geſiriblindus überredet/ ihre Artzney zu gebrauchen/ von der ſie Wunder-Dinge verhieſſe; und billigte der Caricles alles/ zu ſeiner Entſchuldigung einwendend/ daß die andern Aertzte/ als er eben dieſe Mittel gebrauchen wollen/ ihm wiederſprochen/ und ſelbige/ wegen des Königs hohen Alters/ zu gefährlich befunden hätten/ dahero er die Verantwortung nicht allein wollen über ſich nehmen. Es war dieſer Caricles eben derjenige/ der dem König Beor ſeine Geſundheit wieder zuwegen gebracht hatte/ und alſo bey der Candace und allen Ethiopiern in groſſem Anſehen/ dahero man die Geneſung des Geſiriblindus deſto verſicherter hielte; und erkannte ſich Candace der Velleda dafür hoch verbunden/ wolte auch/ daß Ephigenia der Bructeriſchen Printzeßin ihre Erkäntlichkeit dafür erweiſen muſte.

Es ſpeiſeten aber Velleda mit der Octavia/ und denen Königlichen Perſohnen/ an einer beſondern Tafel/ gleich wie Ephigenia mit denen Printzen und Printzeßinnen die andere Tafel bekleidete; da dann über der Velleda Tiſche/ die gantze

Mahlzeit hindurch von der Artzney geſprochen und gehandelt wurde / die ſie in einem Neben-Zimmer zubereiten ließ / und wovon ihr ihre Bedienten ohne Unterlaß Nachricht brachten / welche ſie dann unterrichtete / wie ſie ſich dabey verhalten müſten. Dorpaneus Anſes / der ſich zu ſeiner Bunduica geſetzet / hatte ſeinen Schertz darüber / und ſagte zu ihr ins geheim / es nähme ſich dieſe Velleda ſeines Pflege-Vatern mit ſolchem Eifer an / daß er glaubte / ſie wolle ihn auch heurathen / und Dacien zwey neue Königinnen verſchaffen. Ariomardus dieſes hörend / ſetzte hinzu / er glaubte / Geſtriblindus würde wohl an einer Königin genung / die Prinzeßin von Ethiopien aber gantz nicht Urſach haben eiferſüchtig zu werden / wann auch ſchon Velleda alleine dieſe Ehre empfienge. Bondicea / erwehnte hierauf / es würde Velleda niemahls heurathen / und alſo der ſchönen Ephigenia keinen Liebhaber abnehmen / welches Antonia der Ephigenia / deren ſie am nächſten ſaß / wieder ſagte / um ſie ein wenig aus ihren tieffen Gedancken aufzumuntern; die dann ein ſolches mit Seufftzen beantwortete / und ihre Vergnügung darinnen ſuchte / daß ſie ſich mit dem Euphranon ihrem Bruder unterreden kunte / der von eben ſo betrübtem Gemüth ware / wie ſie. In währender ſolcher Zeit nun wurde die Artzney für den Geſtriblindus fertig / mit welcher Velleda ſo gleich vom Tiſche aufſtehen / und die ihme ſelbſt beybringen wolte; wie aber Candace ſolches verbath / und der Ephigenia es auftrug / ſich mit dieſer Verrichtung zu beladen / gab Velleda derſelbigen / wie auch dem Artzt Caricles einen ausführlichen Unterricht mit / wie und welcher geſtalt Geſtriblindus es von Stunden zu Stunden gebrauchen müſſe. Die gedultige Ephigenia übernahm dieſes mit gantz gelaſſenem Gemüthe / da dann keiner in der Geſellſchafft war / der ſie nicht im Hertzen ſolte beklaget haben.

Es wurden bald darauf die Taffeln aufgehoben / und Velleda / wie auch Bondicea in ihre verordnete Zimmer geführet / da / wie alle die andern ſich nach ihren Palläſten begeben hatten / Tyridates ſich mit dem Italus bey der Octavia einfande / bey der auch die Printzeßin Antonia und Pomponia Grácina zugegen ware / welche alle eine Begierde erwieſen / von dem Cheruſciſchen Könige zu vernehmen / ſowohl / wie es ihme bißhero ergangen / als auch / welcher maſſen der Zuſtand des Mediſchen Hofs beſchaffen wáre / worinnen er ſie dann folgender maſſen vergnügete.

WAnn ich / hub er an / meinen Zuſtand recht beſchreiben ſolte / den ich nach dem Tage geführet / da ich an der Printzeßin Antonia / eine Schweſter verlohren / und ſie an den König von Armenien vermáhlet zu ſeyn geglaubet / würde ich nicht allein die halbe Nacht damit zubringen / ſondern ein nunmehr unnöthiges Mitleiden bey meinen Zuhörern erwecken / ſo ich nicht mehr von ihnen erfordern darff / da ſich mein Zuſtand ſo glücklich geándert / und ich das nun in der That erfahren / was zu Marobuduum mir der Jaſon eröffnet / der mir die Verſicherung gegeben / daß Antonia dem Italus nicht weniger hold verbleiben wolle / als wie ſie ehemahls dem Druſus geweſen. Es wird Jaſon ſonder Zweifel alles berichtet haben / wie mich dieſes gantz zu einem andern Menſchen gemacht / und ob ich gleich vorhin nebſt meinen Lands-Leuthen mit ja ſo groſſem Eifer des Edlen Druſus Geſchäffte mir laſſen angelegen ſeyn / um ihme ſeinen váterlichen Thron zu erwerben / ſo that ich es doch nunmehr mit viel freudigerm Hertzen / und halff zu Marobuduum unſere Fürſten dahin bereden / die vorhin ergriffene Parthey des Vitellius zu verlaſſen / und ſich für meiner Antonia Bruder zu erkláhren; Velleda / die in Teutſchland alles zu ſagen hat / und gleich einer Göttin verehret wird / brachte den Claudius Civilis bald auf unſere Seite; und war dieſerwegen alles in guter Verfaſſung / wie uns gantz ein unvermutheter Zufall begegnete / der uns hieher nach Dacien zu dem Pacorus führete.

Welcher geſtalt ſolches zugegangen / fiel Tyridates ihm in die Rede / haben wir bereits umſtándlich von dem Jaſon vernommen / wie es aber weiters abgelauffen / als Pacorus den Irrthum erfahren / ſolches iſt noch nicht zu unſerer Kántnüß gekommen.

Es fügte das Glück / fuhr Italus fort / dem Mermadalis ſo wol / als wie es ihn darneben betroge / indem es ihme die unrechten Perſohnen in die Hände lieferte / die er nicht geſuchet hatte / dann da er vermeinete / ſeinem König die ſchöne Flora / worunter er die Kayſerin Octavia verſtunde / zuzuführen / traff es die Velleda / daß die auf die Weiſe hieher kommen muſte. Daß ſonſten dieſer Unſtern den Claudius Civilis / mich und einige andere Teutſche Fürſten auch mit betroffen / rührte daher / daß weilen Mermadalis in dem Wahn ſtunde / ich wäre an dieſe Flora verehligt / er dahero ſeinem König einen ſonderbahren Dienſt darinnen zu erweiſen vermuthete / wann er mich mit gefangen überbrächte / dahero er die Nacht / wie er die Printzeſſinnen wolte entführen laſſen / auch einigen von ſeinen Leuthen Befehl ertheilete / in die Zimmer einzubrechen / worinnen er mich zu ſeyn vermuthete. Weil das Schloß dazumahl gantz ſonder Wache war / indem jedweder ſich gantz ſicher in Marobuduum glaubete / fiel es ihnen gantz nicht ſchwehr / ſowol die Printzeſſinnen / als uns andere davon zu bringen / da dann der Clitas / einer von des Mermadalis Vertrauten / denen er die Führung dieſes Anſchlags übergeben / um nicht in der Perſohn zu irren / da er und ſeine bey ſich habende mich von Perſohn nicht kannten / alles was ſie in meinem Zimmer antraffen / mitnahmen. Alſo traff die Reihe den Claudius Civilis auch / daß er mit gefangen wurde / ſo dieſen Leuthen gantz keine Mühe koſtete / weil wir bereits zu Bette / ja ſchon im erſten Schlaff waren; und muſte es ſich eben alſo fügen / daß ſelbige Nacht Claudius Civilis / und ſeine bey ſich habende Vettern bey mir geblieben waren / indem ſie ſich / nach wol recht unlöblicher Arth unſerer Lands-Leuthe ziemlich mit Brandtewein betruncken hatten. Es wolte aber Claudius Civilis des andern Morgens ſchier von Sinnen kommen / als er ſich recht ermuntert / und mit ſich als mit einem Gefangenen umgehen ſahe; ob uns nun Clitas gleich mit aller Höflichkeit begegnete / ſo war uns doch wenig damit gedienet / da wir unſere Freyheit verlohren hatten / und nicht wuſten / was man mit uns beginnen wolte, te. Ich meines Theils / als ich alſo überfallen worden / und mich gleichſam ehe gefangen / als angegriffen ſahe / wolte mich zwar meinen Haͤſchern wiederſetzen / und begabe mich / auf meine natürliche Stärcke mich verlaſſend / mit einigen Meden in ein Fauſt-Gemänge / brachte ſie auch glücklich zu Boden / doch muſte ich endlich der Menge weichen / und mich nebſt den andern nur geduldig fortführen laſſen / da wir dann nach etlichen Tage-Reiſen an die Donau gelangeten / allwo man uns zu Schiffe brachte / und das Frauenzimmer von uns abſonderte / und in ein eigenes Schiff führte / ſo Mermadalis ſo wenig als wie uns zu ſehen bekam / indem derſelbe ſtets eine Tage-Reiſe füraus gegangen war / um allenthalben unſere Fort-Reiſe zu befördern.

Wie wir in Dacien kamen / brachte man uns in keine Städte / ſondern wir muſten uns in den abgelegenen Wäldern mit Zelten behelffen / welches ſo lange dauerte / bis wir des Königs in Meden Inſel erreichten / der ein unbeſchreibliches Verlangen nach ſeiner Flora / ſo / wie andern Theils einen raſenden Grimm gegen ihren vermeinten Gemahl / in ſich empfindend / ſeine Liebe und Eifferſucht zugleich zu vergnügen / die Flora in ihrem Gezelt / ſo am Ufer der Inſel aufgeſchlagen worden / zu empfangen / mich aber zu gleicher Zeit heimlich nieder machen zu laſſen / ſchlüſſig wurde. Weilen aber der Elitas berichtet hatte / wie das Claudius Civilis und einige andere Teutſche Fürſten mit dabey wären / die er und ſeine Leuthe nicht von mir wüſten zu unterſcheiden / wolte Pacorus bey ſeiner Barbariſchen Wuth / jedannoch ſo viel Beſcheidenheit gebrauchen / daß die andern das nicht mit entgelten ſolten / was er dem Beſitzer ſeiner Flora zugedacht hatte / dahero mit Vollziehung dieſes Blut-Urtheils ſo lange inne gehalten wurde / bis man unter unſerm Hauffen den rechten Italus würde haben erkannt / maſſen bald Claudius Civilis / bald eine andere Perſohn für mich war angeſehen worden. Dieſer Auffenthalt friſtete mir mein Leben / dann wie darauf der verliebte Pacorus in das Gezelt hinein trate / wo er ſeine Flora zu finden vermeinet / wurde er und Mermadalis ſehr betreten/ als ſich ſo wenig an der Velleda/ als an der Bondicea das fande/ was der König ſich ſo feſte eingebildet hatte.

Antonia konte ſich nicht enthalten/ ihrem Italus hier in das Wort zu fallen/ ſagend/ ich bin in tödtlicher Angſt für meinen König geweſen/ nun aber wieder zur Ruhe gebracht/ nun Pacorus ſeinen Irrthum ſo zu rechter Zeit erkennen müſſen; und ich bin beſchämt/ fügte Tyridates hinzu/ daß die Kayſerin Octavia innen worden/ daß einer meiner Brüder ſo was leichtſinniges fürnehmen dürffen. Die Angſt und Sorgen/ ſagte Octavia darauf/ die Antonia ſich gemachet/ da ſie die Gefahr/ die doch ſo glücklich vergangen/ ſich noch fürſtellet/ empfinde ich billiger für meinen König/ wann der in des Pacorus Hände ſolte gerathen; da ſey der Himmel für/ verſetzte Pomponia Gräcina/ und laſſe dieſem Raſenden nicht zu/ ſolche Bosheit auszuüben.

Was nahm aber nun/ fragte Tyridates/ dieſe Anſprache für ein Ende? ſie ſchlug dahin aus/ antwortete Italus/ daß Velleda und Bondicea innen wurden/ warum man ſie entführet/ daß Mermadalis ſeinen Irrthum/ wiewol zu ſpäthe/ erkannte/ und daß Pacorus von neuem ſo unwillig auf ihn wurde/ als er vor deme/ wie man ſagte/ geweſen. Ob nun zwar hierüber der Verdruß bey dem Pacorus ſehr groß geworden ſo war es ihm doch darneben ſehr lieb/ daß er hiedurch mit der Velleda und dem Claudius Civilis kunte in Kundſchafft gerathen/ gegen die er es hoch entſchuldigte/ daß Mermadalis ſich an ſie dergeſtalt vergriffen; und ferners vernehmend/ daß ich nicht an die Octavia oder an ſeine Flora verheurathet wäre/ genoß ich ſolcher guten Bezeigung ebenfals. Wir wurden nun aber zuſammen auf das herrlichſte bewirthet/ und uns alle erſinnliche Ehre erzeiget/ um dasjenige zu vergeſſen/ was uns zuwieder war geſchehen.

Wie nun Velleda ſo wenig als wir andere unſern hierob geſchöpfften Unmuth verbergen kunten/ und wir auch ſtarck auf unſere Erlaſſung drangen/ hielte uns Pacorus jedoch von einer Zeit zur andern auf/ beſorgende/ wann wir in Freyheit kamen / daß wir uns an ihm rächen / und die Macht der Teutſchen ihme über den Hals ziehen möchten / die er deſto ſchädlicher für ſich erachtete / als er ſich ohne das viel Feinde gemacht hatte. Dieſerwegen war an keine Erlaſſung zu gedencken / und wurden wir ſo genaue bewachet / daß es uns unmüglich fiele / jemand von unſerm Zuſtande was wiſſend zu machen. Ich erachte es überflüßig der Prinzeßin Antonia meine hierob empfundene Ungedult fürzuſtellen / die mich doch nichts halff / als nur meinen Zuſtand mir unleidlicher zu machen.

In der Zeit erfuhren wir des Otto Niederlage / deſſen gewaltſahmen Tod / wie auch den glücklichen Fortgang der ſiegreichen Waffen des Vitellius ; wobey uns dann des edlen Druſus Tod auch nicht verborgen bliebe / der mich / wie leicht zu erachten / in unbeſchreibliche Betrübnüß ſetzte. Weil nun das Gerüchte ſo wohl von des Nero Tod / als nachher von deſſen Leben erſcholle / und der ſowol in Rom als in Teutſchland einen Anhang zu bekommen begunte / auch ſowol den Vologeſes als die andern in Dacien ſich befindende Könige / den einigen Roxolaner König ausgenommen / auff ſeine Seite gewann / wurde Pacorus ſchlüßig / des Vitellius Parthey zu ergreiffen / und ſchickte zu dem Ende Geſandten nach Teutſchland an ihn / begunte auch verträulicher mit uns zu werden / und ein und anders mit uns in rath zu ſtellen / als er uns anmerckte / wie wir dem Nero ja ſo ſehr / als er / entgegen wären / und da es mit dem Druſus ſo unglücklich ergangen / aus gewiſſen Urſachen dem Vitellius lieber als dem Veſpaſianus das Kayſerthum gönneten / von welchem Letztern uns eben Nachricht zugekommen war / daß er gleichfalls nach dem Thron trachtete. Ob ich nun gleich meines Orths / den unzeitigen und ungerechten Krieg nicht billigen kunte / den er wieder Parthen und Armenien angefangen / ſo muſte ich doch dem Claudius Civilis / und der Velleda darinnen nachgeben / und mit darein gehälen / da geſtalten Sachen nach / es für Teutſchland vortheilhafftig zu ſeyn ſchiene / in Bündnüß mit den Meden und Roxolanern zu treten / um dadurch ſowol des Vitellius Parthey zu ſtärcken /

als Teutſchland in Ruhe zu erhalten / dahero vergönnete uns nun Pacorus in ſo weit mehr Freyheit / nemlich jemand nach Teutſchland und Gaulen abzuſchicken / um die Könige Sidon und Stepho / nebſt den andern Fürſten / zu der vorſeyenden Bündnüß einzuladen / wobey ich dann nicht unterlaſſen habe / meiner Printzeſſin meinen Zuſtand kund zu machen / das aber / wie ich abnehmen muß / nicht zu ihrer Käntnüß gekommen.

Velleda beſuchte inzwiſchen ihre alte Freundin / die Königin der Roxolaner / welche Beſuchung fürnemlich dahin zielte / den Palaco bey der Mediſchen Parthey zu erhalten / die es ſchiene er gerne verlaſſen wollen; und da die Vermählung der unglücklichen Printzeſſin Roxolane mit dem Daciſchen Printzen die Dacier / unſerer Meinung nach / zu uns ziehen ſolten / gleich wie dieſe in Gedancken ſtunden / durch eben dieſe Verbindung die Roxolaner von uns abzubringen / ſo wurde zwar an beiden Theilen an dieſer Heurath gearbeitet. Doch blieben deswegen beide Könige bey ihrer erwählten Parthey / und brachte uns Velleda die Verſicherung zurück / daß Palaco beſtändig auf der Mediſchen Seite bleiben wolte.

Eben als Velleda wieder zuruck kam / fande ſich Sidon ein / welchen dann Velleda bald beredete / mit in die Bündnüß des Pacorus zu treten / ſo die Würckung hatte / daß meiſt alle die andern des Sidons Exempel folgten / wie denn auch bald darauf Stepho ankame / und dieſe Parthey durch ſeinen Beytrit um ein merckliches verſtärckete. Sonſt kan ich nicht genungſam beſchreiben / was für ungleiche und gegen einander lauffende Nachrichten wir in der Zeit unſers daſeyns bekamen / da man uns bald des Nero Todes / bald wieder ſeines Lebens verſicherte; wie dann auch von der Kayſerin Octavia / und dem König von Armenien / dem Pacorus ſo vielerley Nachrichten einlieffen / daß dieſer verliebte König manche Unruhe darob empfunden. Die Printzeſſin Daria aus Meden / ſo bishero beym Vitellius geweſen / iſt nun in Begleitung des Sedocheſer Königs / auch wieder zu ihrem Vater gekommen / und gehet die Rede gar ſtarck / daß

Phraortes bey ihr die Stelle des verſtorbenen Printzen Ariaramnes wieder bekleiden werde. Die Römiſche Raths-Herren Eprius Marcellus und Aquilius Regulus/ befinden ſich als Abgeſandte vom Vitellius/ bey dem Pacorus/ mit deme und dem Roxolaner König/ ſie die Bündnüß geſchloſſen; welches dann den Mediſchen König ſo muthig machet/ daß er die hieſigen Verfaſſungen/ weniger dann nichts achtet/ wiewohl er jedoch ſeine Inſel je mehr und mehr befeſtigen läſſet/ ſo daß man derſelben nicht leichtlich etwas wird anhaben/ noch auch dem Pacorus verwehren können/ die Oberhand auff dem Euxiniſchen Meere zu haben.

In Parthien und Armenien ſoll es den Meden nach Wunſch ergehen/ welches ich um meines Tyridates willen ſehr bedaure. Sonſt kan ich eben von der Printzeſſin Zenobia/ und dem Printzen Artabanus nicht viel erfreuliches melden/ ſintemahlen die bekante Criſpina/ ſo ſich gleichfalls bey dem Pacorus befindet/ die Erſtere gleich einer Gefangenen hält/ welche ungemeine und fremde Bezeigung Pacorus allerdings billiget/ auch Daria gantz wohl gethan erkennet/ unter dem Fürwand/ daß man dadurch dem Iberer König/ keinen geringen Verdruß erwecken werde/ zu geſchweigen/ daß man ſich dabey der Criſpina Freunde in Rom verbündlich mache.

So bald der unglückſeelige Zuſtand dieſer armen Printzeſſin/ dem Printzen Artabanus kund worden/ hatte den die Liebe getrieben/ ſonder des Vologeſes wiſſen/ ſich auf des Pacorus Inſel einzufinden/ wiewohl er zuvor ſicheres Geleith von dem Pacorus erlanget/ den er dahin zu bereden vermeinet/ daß er ihm ſeine Printzeſſin/ vermöge des letzt-getroffenen Friedens/ ſolte ausfolgen laſſen; er wurde aber an ſtatt deſſen/ wieder das gegebene Wort/ gefänglich angehalten/ wie ihn dann auch noch ſtets eine Wache begleiten/ und auff ſeine Perſohn acht haben muß. Sein gröſſeſter Verdruß hiebey iſt/ ſich in ſteter Geſellſchafft der hochmüthigen Daria/ und der verdrieſſlichen Criſpina zu befinden/ und hingegen der Gegenwart ſeiner geliebteſten Zenobia beraubt zu ſeyn/ die von der boßhaften Criſpina ſo eingeſperret gehalten wird / daß niemand ſonder ihren Willen / zu ihr kommen kan. Was den guten Printzen dabey am meiſten quählet / iſt / daß er ſtets anhören muß / welcher geſtalt Zenobia zu der Criſpina blutigem Rach-Opffer beſtimmet / daferne er ſich nicht bald zu ihrer Liebe bequehmen wolte. Ob ſich nun zwar an ſolch boßhafftem und nie erhörtem Verfahren alle Welt / wie billig / ärgert / und des Pacorus Nachſehen ſchilt und verübelt / ſo ſpricht doch niemand was dargegen / weil man ſich einmahl mit Reden eingelaſſen / und der Eigennutz alle andere Betrachtungen aufhebet. Ich meines Orths gedachte zwar zum öfftern / dem Pacorus darüber zuzureden / ich erkante aber wohl / daß ſolches ſo unzeitig / als unnützlich würde geweſen ſeyn / und ſchwieg dahero mit den andern / ſanne aber dabey heimlich auf Mittel und Wege / mich vom Pacorus loß zu machen / und dieſer unſchuldigen Printzeßin zu dienen.

Hiezu nun zu gelangen / nahme ich mit dem König Sidon die Abrede / mich allhier genau zu erkundigen / ob dann des Veſpaſianus Sachen ſo übel ſtehen / als die bey uns ſich befindende Römiſche Geſandten uns überreden wollen; ſolte ſich nun dieſes anders befinden / werden Sidon und ich / öffentlich die ſiegende Parthey erwählen / ſonſten aber unter der Hand dannoch dahin trachten / uns aus dem Spiel zu halten / und uns / weder in die Römiſche noch Daciſche Händel zu miſchen. Bey dem Claudius Civilis / und der Velleda / wird zwar dißfalls nichts zu hoffen ſeyn / ſintemahlen deren Verbitterung wieder den Veſpaſianus ja ſo groß iſt / als die Freundſchafft mit dem Pacorus / ſo daß ſie wol nimmer von der erwählten Parthey abtreten werden; vielmehr iſt die Letztere nicht ſonder Urſach hieher gekommen / maſſen dieſe Anſprache bey dem Geſtriblindus zwiſchen ihr und dem Pacorus ſo heimlich abgeredet und getrieben worden / daß ich gleich daraus geurtheilet / es müſſe ſelbige mehr nach ſich ziehen / als man wol vermeinet / ſo uns dann die Zeit lehren wird. Anfänglich zwar wolte Velleda die Bondicea nicht mit ſich nehmen / ſahe auch nicht gar zu gerne / daß ich mit hierüber kame / weil aber Pacorus und Claudius Civilis ein groſſes Vertrauen zu mir haben / und ſich beiderſeits einbilden / ich vermöge allhier zu ihren Dienſten viel zu verrichten und auszuforſchen / als beliebten ſie nicht allein meine Uberkunfft / ſondern vergönneten auch endlich der Bondicea die Vergnügung / ihre Schweſter zu ſehen.

Von des Pacorus Liebe nun noch etwas zu gedencken / ſo iſt dieſelbe zu der Kayſerin Octavia wohl unbeſchreiblich / wie dann bishero kein Tag vergangen / ſeith wir an dem Mediſchen Hof angelanget / darinnen er ſich nicht in der Flora aufgeführetem Tempel ſolte befunden haben / um ſeiner Geliebten Bildnüß mit Göttlicher Verehrung zu bedienen. Alle / ſo die Kayſerin geſehen / müſſen ihm täglich von ihrer Schönheit eine Beſchreibung machen / und kan er nicht an den König Tyridates gedencken / daß er nicht Himmel und Erden anklagen ſolte / daß die ihn nicht zum Tyridates werden laſſen. Hiebey ſcheinet es faſt / daß ſein beſtimmter Tochter-Mann bey ihm ehe den Nahmen eines Mit-Buhlers verdiene / maſſen ich den Phraortes öffters in dieſem Flora-Tempel angetroffen / daß er für Betrachtung dieſes Bildes gantz aus ſich ſelber gerathen / worüber er dann von der Daria verſchiedene Verweiſe hinnehmen müſſen; doch hat er dabey dem Pacorus zum beſten geprophezeyhet / es würde Octavia viel ehe Mediſche / als Armeniſche Königin werden / ſo den Pacorus dermaſſen vergnügt gelaſſen / bevorab / da Daria und Criſpina ihn verſichert / wie des Sedocheſer Königs Prophezeyhung zum öfftern eingetroffen / daß er ſich bereits / ein Beſitzer der Kayſerin Octavia zu ſeyn / erachtet / in ſolcher ſüſſen Hoffnung beſtändig ſich ergötzend. Dieſes iſt nun kürtzlich der Zuſtand des Mediſchen Hofs / deme ich nichts hinzu zu thun weiß / als daß ich nochmahlen mein Mißfallen über alles obige bezeuge / und dabey die Verſicherung gebe / dahin zu trachten / wie die Ruhe des Vaterlands möge befördert / und dem Könige in Armenien in ſeiner gerechten Sache gedienet werden.

⁂

Für dieſes großmüthige Anerbiethen und abgeſtatteten

Bericht/ erkante ſich der König von Armenien/ dem König Italus hoch verbunden/ und eröffnete darauf demſelben hingegen/ was es für eine Beſchaffenheit mit ihren Sachen hätte/ wie alles für den Veſpaſianus ſo glücklich ergienge/ und wie es durch deſſen und ihrer andern Bundsgenoſſen Hülffe in Dacien/ und folgends in Parthen und Armenien/ bald ein gantz anders Ausſehen gewinnen ſolte/ welches dann den Cheruſcer König deſto mehr bewoge/ des Veſpaſianus Parthey zu ergreiffen. Die Kayſerin Octavia hingegen/ ob ſie gleich denen Heydniſchen Wahrſagungen wenig Glauben beymaß/ konte ſich doch nicht enthalten/ ihre Unruh mercken zu laſſen/ daß Phraortes ſie zur Mediſchen Königin hätte machen wollen/ ſo aber Antonia und Pomponia Grácina ihr aus dem Sinne zu bringen bemühet waren. Es verfluchte dieſe Kayſerin dabey wohl tauſend mahl/ das unglückliche Gemählde/ ſo dem Pacorus hiezu Anlaß geben müſſen/ ſo aber Tyridates zu wiederſprechen ſich nicht erwehren kunte/ in Betrachtung/ dieſe Flora ebenfalls der Anfang ſeiner Liebe geweſen. Worauf Octavia ſagte/ beſinne ich mich recht/ und dürffte nicht befahren/ der Pomponia Grácina Wunde wieder aufzufriſchen/ ſo wolte ich faſt die Urſache ergründen/ die da fähig ſeyn können/ ein lebloſes Bild ſo kräfftig zu machen/ daß es ſo viel Ungelegenheiten anrichten müſſen.

Ich erinnere mich deſſen/ antwortete Pomponia Grácina/ mit Untermengung vieler Seufftzer/ noch gar wohl/ maſſen es meinem unglücklichen Sohn das Leben gekoſtet; dann dieſer Armſeelige/ fuhr ſie fort/ als ſie verſpührte/ daß Tyridates hievon deutlichere Nachricht zu haben verlangete/ wurde zu ſeinem Unglück von der Kayſerin Agrippina geliebet/ welche/ um ihn zu ihren Willen zu bringen/ keinen Scheu trug/ ſich gewiſſer zauberiſcher Mittel zu bedienen/ indem ſie einem berühmten Mahler/ der in der Zauber-Kunſt ſehr erfahren war/ auftrug/ ihr Gemählde zu verfertigen/ und es durch Zauberey alſo zuzurichten/ daß/ wer der Beſitzer davon ſeyn würde/ſich nothwendig in die Perſohn verlieben müſte/ die dieſes Gemählde fürſtellen würde. Weil ſie gar vertraulich mit dieſem Mahler lebte / verheelete ſie deme nicht/ wer dieſes Gemählde überkommen ſolte / der dann aus Boßheit/ meinen armen Sohn zu fällen / indem er ſelbſt ein Liebhaber der Agrippina war / an ſtatt ihres Bildnüſſes / der Käyſerin Octavia ihres / auf ſo zauberiſche Arth verfertigte / und auf der Agrippina Befehl/ dem armen Aulus Plautius überlieferte / dahero dann / wie bekannt / folglich die Urſache des unglückſeeligen Todes meines Sohnes erfolget / nach welchem dieſes Zauber-Gemählde in ſeines Verfertigers Hände wieder gerathen / der es nachher an Ausländiſche Kauf-Leuthe verhandelt / von denen es der König von Armenien / und folgends der König von Meden bekommen hat.

Es iſt / wandte Tyridates hierauf ein / die Schönheit der Octavia ſo beſchaffen / daß man zu derer Verehrung durch keine Zauberey darff gebracht werden ; und hätte des Mahlers Pinſel in Warheit nicht nöthig gehabt / ſich dabey ſolch böſer Dinge zu bedienen / ſintemahlen ſeiner Flora Bildnüß ohnedem von aller Welt würde verehret worden ſeyn. Laſſet uns die Zeit / redete Octavia hiergegen/ beſſer als mit dergleichen vergeblichen Geſprächen zubringen/ und uns vielmehr hüthen / daß wir nicht in des gefährlichen Königs von Meden / noch der ſo liſtigen als boßhafftigen Criſpina Nachſtellungen und Stricke verfallen ; das Hertze ſagt mir nichts gutes zu / und wann ich der Velleda Reden recht betrachte / die ſie von dem König Pacorus geführet/ ſo kan ich meine Furcht / ob ich mich gleich in ſo ſichern Händen weiß / nicht bergen / nun ich mich ſo nahe bey dem Mediſchen König befinde. Weder Velleda noch Criſpina / antwortete Tyridates/ noch des Pacorus Macht/ ſoll die Octavia aus meinen Händen reiſſen / und möchte nur ſo gewiß die arme Zenobia in Sicherheit ſeyn / als ſich GOtt Lob / meine wertheſte Käyſerin befindet / ſo wolte ich gantz ohne Sorgen leben. Wie hertzlich dauert mich / ſagte Pomponia Gräcina / dieſer lieben Printzeſſin Unſtern / dann ich kenne der Criſpina Boßheit / und weiß / daß ihr nichts wird zu viel ſeyn / ſo ſie nicht an der armen Zenobia verüben ſolte.

Ich habe zuvor / wiederredete Italus / um mich nicht zu lange aufzuhalten / nicht ausführlich erwehnet / wie die Erlöſung der Iberiſchen Printzeßin angeſtellet werden ſolle. Es liebet dieſelbige / der am Mediſchen Hofe ſich aufhaltende Printz Arabelus / ja ſo hefftig / als wie ſein älterer Bruder / der Ariomardus / und ſind dieſe beide Brüder / ob ſie gleich Mitbuhler ſind / dannoch darinnen gantz einig / daß ſie ihre Printzeßin aus der Criſpina gefährlichen Händen erlöſen / und dem alten Pharaſmanes zubringen wollen / von dem ſie in Erfahrung gebracht / daß er dieſe Erbin ſeines Reichs nicht gerne dem Artabanus überlaſſen will / unerachtet in dem letztern Friedens-Schluſſe / ſolches alſo verabredet worden / und dieſes zwar darum / damit Iberien nicht unter Parthien gebracht werde. Ob nun gleich Artabanus alle dieſe Anſchläge / die ſeiner Liebe ſo entgegen ſeyn / wohl weiß / ſo ſind ihme doch alle Mittel angenehm / die nur müglich zu dieſer Printzeßin Freyheit dienen können / um ſie nicht täglich mehr in Todes-Gefahr zu wiſſen / dahero / da er ſelber wie gefangen lebt / und ihr mit nichts helffen kan / er mit allem friedlich iſt / was die beiden Brüder mit ihr fürnehmen wollen / ſich dabey auf die Beſtändigkeit ſeiner Printzeßin verlaſſend / als welche ihre Treue / die ſie ihme gelobet / nimmermehr brechen werde / und iſt nun ihre Befreyung alſo angeſtellet / daß auf dem Feſt der Sonnen / ſo die Meden hoch verehren / und das innerhalb drey Tagen einfällt / der Printz Ariomardus mit einigen Schiffen von des Vologeſes Inſel abfahren / und zu gleicher Zeit die Iberer von ihrer Inſel mit Fahr-Zeugen ankommen ſollen / ſo der Printz Arabelus / mitlerweile alles Volck im Tempel ſeyn wird / anführen / und mit dieſem Beyſtand die Printzeßin frey machen ſoll. Es iſt an einem guten Ausſchlag nicht zu zweiflen / da der Printz Arabelus dis Werck führet / von dem die Meden ſich nichts arges verſehen. Dieſe Nachricht vergnügte die Octavia / und die andern ſehr / die dabey hertzlich wünſcheten / daß alles wohl und glücklich ablauffen möchte. Worauff dann / weil es bereits ſehr ſpäth war / die Könige ſich von den Damen beuhrlaubten / wiewohl ſie noch einen guten Theil der Nacht beyſammen blieben / und mit Zuziehung des Vaſaces mit einander überlegten / welcher geſtalt des Pacorus und Vardanes unbilliges Verfahren und unrechtmäſig angefangener Krieg mit allem Nachdruck gedämpffet werden könte.

Wie ſie ſich nun endlich zur Ruhe begeben hatten / wurden ſie nicht lange darnach von dem Gethöne erwecket / ſo überall auf dem groſſen Marckt für ihrem Pallaſt erſcholle / daß nemlich der König in Dacien tödtlich befallen wäre / ſo daß man an ſeiner Ankunfft zu zweiffeln begönne. Ambrodax wurde dieſerwegen vom Tyridates ausgeſchicket / der als er wieder kam / dieſe Umſtände mitbrachte / daß der Velleda Artzney dem Geſtriblindus ſo übel bekommen / daß er ſterbekranck davon geworden / und hätte er ſich die Einbildung gemacht / als wäre ihme Gifft beygebracht worden / worüber er aber / mehr die Ephigenia / als die Velleda / in Verdacht gezogen / weßwegen überall alles / ſonderlich bey der Königin Candace / in groſſen Schrecken und Beſtürtzung ſchwebete. Ob gleich keiner dem Geſtriblindus ein ſo gewaltſames Ende gönnete / keiner auch ſich einbilden kunte / daß Ephigenia hieran ſchuldig wäre / ſo gönnete man ihr doch dieſe Erlöſung gantz gerne / und war jedweder begierig / den Erfolg hievon zu vernehmen. Sie kamen dieſerwegen insgeſammt bey früher Morgens-Zeit in der Candace Pallaſt zuſammen / die für Unmuth nicht wuſte / was ſie beginnen ſolte / und bald ihre Tochter beſchuldigte / bald aber wieder vertheidigte / dabey in ihrem Hertzen wünſchende / daß Velleda ſich nicht bey ihnen eingefunden haben möchte. Dieſe Prinzeßin hingegen ließ ſich nichts anfechten / und unerachtet Candace und Ephigenia waren abgewieſen worden / als ſie den Geſtriblindus beſuchen wollen / drang ſie doch mit ihrem Anſehen durch / und kam zu dem krancken Könige hinein / ehe er ſich deſſen verſahe.

Mittlerweile ſie bey ihme war / warteten bey der Candace alle die andern mit Verlangen / wie es ablauffen würde / und prieſen in ihrem Hertzen die Ephigenia glücklich / daß ſie ſolcher geſtalt erlöſet werden ſolte; wobey dann auch diejenigen/ ſo dem Printzen Dorpaneus Anſes vordeme kaum im Wege angeſehen/ ihme nun auf das demüthigſte begegneten/ und bereits Glück zu dem Regiment wünſcheten. Wie nun dergeſtalt eine gute Zeit verſtrichen/ erſchiene der König Geſtriblindus/ ehe man ſichs verſahe/ ſelbſt bey der Candace/ von der Velleda/ dem Batho und dem Leib-Artzt/ begleitet/ und ſahe ſo munter aus/ tratt auch ſo friſch einher/ daß jedermänniglich ſich darob verwundern muſte. Ob gleich Ephigenia auf keinerley Weiſe bishero einige Anzeige einiger Freude über des Geſtriblindus gefährlichen Zuſtandt von ſich blicken laſſen/ ſo vermochte ſie jedoch nun ihr entſetzen nicht zu verbergen/ als ſie den König ſo friſch und munter daher kommen ſahe/ der dann/ wie er von allen/ ſonderlich von der Candace über die ſo plötzliche Wiedergeneſung beglückwünſchet wurde/ ein gleichmäßiges von der Ephigenia foderte/ und über deren erweiſende Kaltſinnigkeit ſich zu beſchwehren anfienge. Sie aber begriff ſich gleich hiebey/ und wandte für/ daß ſie die Beſchuldigung nicht ſo leicht zu verſchmertzen wüſte/ die man ihr beygemeſſen/ als ob ſie nemlich dem König mit Gifft vergeben wollen. Worinnen ihr dann ihre Frau Mutter auch beyfiele/ und es dem König fürrückte/ daß er ſo böſe Einbildungen von ihr haben können. Geſtriblindus wolte dieſes durchaus nicht geſtändig ſeyn/ und verlangte den Ausſager davon zu wiſſen/ dabenebenſt in ſeinem Hertzen alſofort den Printzen Dorpaneus Anſes in Verdacht ziehend/ als ob der dieſes unter die Leuthe gebracht. Wie aber auf Zureden der Candace die Ephigenia ihme hierauf zu liebkoſen anhub/ legte ſich ſein Unmuth ſogleich wieder/ und ſprach er darauf die Kayſerin Octavia an/ bey der er noch nicht geweſen/ und über deren Wunder-Glantz er gantz entzücket bliebe. Unter andern Höflichkeiten/ die er ihr fürſagte/ erwehnte er/ daß es nicht anderſt ſeyn könte/ als daß eine ſolche Perſohn wie ſie/ den Ruheſtand und Frieden/ wo ſie hinkäme/ mitbringen müſte. Er ſprach auch folgends die andern Printzeßinnen an/ und erwieſe ſich gegen einer jedweden gantz häßlich/ ſo Bunduica über Vermuthen auch mit genoſſe/ wiewohl man nicht ſagen kunte/ daß Geſtriblindus ſie gekannt hätte.

Dieſe plötzliche und gantz unvermuthete Geneſung/ kehrte nun nicht allein alles am Daciſchen Hofe wieder um/ ſondern brachte auch die Velleda in ſehr groſſes Anſehen/ die dan/ als ſie vom Ariomardus vernahm/ daß Vologeſes ſich ebenfalls nicht zum beſten befände/ dahero Anlaß nahm/ ſich anzubiethen/ mit der Octavia nach des Königs von Parthen Inſel zu gehen/ gleichwie ſie ſolches ohnedas willens geweſen war; wie dann ſich eben ſelbigen Tages der Labienus/ von den fürnehmſten Parthiſchen Herren begleitet/ einſande/ der die Octavia/ nebſt dem Tyridates/ und die andern Printzeßinnen/ zu ſeinem König abhohlen ſolte.

Dieſer legte zuerſt ſein Gewerbe bey dem König von Armenien ab/ deme er die unbeſchreibliche Freude des Vologeſes nicht genungſam ausdrücken kunte/ die er empfände/ ihn hinwiederum zu ſehen. Wie ihn nun hierauf Tyridates zu der Octavia geführet/ bezeigete er derſelben ebenfalls ſeines Königs groſſes Verlangen/ ſo er trüge/ ſowohl ſeines wertheſten Bruders geliebteſte Kayſerin/ als ſeiner Claudia Schweſter/ kennen zu lernen. Octavia und Tyridates bezeugten hinwiederum eine gleichmäßige Begierde den Vologeſes zu ſehen/ und muſten darauf von der Printzeßin Claudia auch einen Gruß annehmen/ welche/ wie Labienus vermeldete/ dabey beklagete/ daß ſie noch einige Zeit eine ſo liebe Schweſter zu ſehen/ würde müſſen beraubt leben/ indem die Morgenländiſchen Gebräuche erforderten/ daß ſie ſich bis zu dem angeſetzten Tage des Beylagers inne halten müſte/ welcher Fürtrag dann der Octavia ſo verwunderſam fürkame/ daß ſie nichts darauf zu antworten wuſte/ und dem Labienus ihre Gedancken davon nicht eröffnen dorffte. Es empfieng hiernächſt Antonia/ von wegen des Königs Vologeſes und der Claudia/ eine gleichmäßige Begrüſſung/ da jedoch keine treuherziger lautete/ als die Labienus an die Parthenia ablegete/ derer er von der Claudia wegen ſo viel verbindliches fürzutragen hatte/ daß dieſe unſchuldige Königin mehr als höchſtvergnügt darob verbliebe. Worauf er ihr auch ferners ſeine Freude bezeugte/ daß ſie den letzten Schiff-Bruch bey Cythnos ſo glücklich entkommen wäre/ ſo dann veranlaßte/ daß von dieſer unglücklichen Reiſe viel geredet wurde.

Als er ſich nun folgends bey dem König von Dacien anmelden ließ/ und bey deme ſein Gewerbe ablegte/ ſo in Erlaſſung ſeiner Gäſte beſtunde/ erkundigte ſich Geſtriblindus ſofort nach der Zeit/ die Vologeſes zu dem Beylager mit ſeiner Printzeßin angeſetzet hatte/ maſſen er verlangete/ daß ihrer beider Vermählung mit der Ephigenia und Claudia/ auf einen Tag in der Juno Tempel möchte gehalten werden/ welchen Kayſer Auguſtus mit groſſen Koſten erbauen laſſen/ als er ſich mit des Daciſchen Königs Tochter verheurathen wollen/ und erwehnte hiebey/ daß wie ſolches rückgängig worden/ man dieſen Tempel nachher niemahlen gebrauchet hätte/weilen die Dacier ſich keines andern Tempels bedieneten/als der ihrem Gott gewidmet wäre; um aber ſowohl den Parthen als Römern ſich gefällig zu erzeigen/ wolte er dieſen Vorſchlag gethan haben/ welchen Vologeſes verhoffentlich mit belieben würde. Labienus bedeutete hierauf dem König/ daß die Salbung/ ſo in Morgenland mit den Königlichen Bräuten fürgenommen würde/ an der Printzeßin Claudia noch nicht zu Ende gebracht wäre; nach welcher er dann nicht zweiffelte/ ſein König das Beylager auf Arth und Weiſe anzuſtellen ſich würde gefallen laſſen/ wie es Geſtriblindus verlangte; und da Vologeſes willens wäre/ ſeines Brudern des Königs Tyridates Beylager mit der Kayſerin alsdann auch anzuſtellen/ könten ſich die drey Könige/ ſolchergeſtalt zugleich vergnügt ſehen. Dieſe Nachricht gefiel dem Daciſchen Könige gantz nicht/ſintemahlen ihme die Zeit zu weit hinaus geſetzet zu ſeyn ſchiene/ maſſen er ſich einbildete/ es müſte mit der Octavia eben ſo gehalten werden/als mit der Claudia ihrer Schweſter/ die mit dieſer Zurüſtung bereits eine geraume Zeit zugebracht/ ſo Octavia noch alle für ſich hätte/ das ihme dann viel zu lange werden würde/ welcher Sorge ihn aber Labienus benahm/ indem er ihm bedeutete/ daß es mit denen Perſohnen/ die bereits einmahl verheurathet geweſen/ eine gantz andere Bewandnüß hätte/ als mit denen/ ſo noch Jungfräulichen Standes wären.

Als dieſes den Geſtriblindus wieder beruhiget/ beſprach er ſich mit ihme von dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen in Dacien/ und bothe ſich an/ nebſt den andern Königen/ zu dem König in Parthen zu kommen/ und Krieges-Rath bey ihme zu halten/ ſo bald nur Vologeſes ſeine Geſandten würde gehöret/ und von denen/ wie auch vom König Tyridates/ vernommen haben/ wie die mit dem Veſpaſianus aufgerichtete Bündnüß lautete. Unter dieſen Unterredungen kam Velleda/ vom Ariomardus begleitet/ dazu/ dahero Labienus weichen/ und ſie beym Geſtriblindus allein laſſen wolte; er wurde aber von dem König aufgehalten und genöthiget/ nebſt der Velleda und dem Mediſchen Printzen mit ihme in ſein geheimes Cabinet ſich zu begeben.

Mittlerweile ſie allda beyſammen waren/ befanden ſich Octavia/ Tyridates und Parthenia/ beyeinander/ welche gute Königin wohl in eine ungemeine Unruhe geſetzet wurde/ als man ihr eröffnete/ was es mit der Claudia für eine betrügliche Bewandnüß habe/ wie die rechte Claudia auff den Diomediſchen Inſeln umgekommen/ und der Pontiſche Nero es geweſen wäre/ der unter der Claudia Geſtalt ſich von dem Labienus nach Dacien zu dem Vologeſes führen laſſen/ ſo die Königin in ſolche Beſtürtzung ſetzte/ daß ſie nicht wuſte/ wie ihr geſchahe. Sie konte es unmüglich glauben/ daß ſie dergeſtalt wäre betrogen worden/ und blieb dabey/ wann man es ja gewiß wüſte/ daß die rechte Claudia dergeſtalt umgekommen wäre/ daß es dann nicht anders ſeyn könte/ als daß ihre Claudia der andern ihre Schweſter müſte geweſen ſeyn/ ſo aus verborgenen Urſachen in Rom unbekant geblieben/ und alſo Plautia Urgulanilla zwey Töchter gehabt haben. Damit ſie nun der Königin eines andern bedeuten möchten/ giengen ſie mit ihr zu des Norondabates Gemahlin der Pantapte/ bey der ſie alle die andern Morgenländiſchen Damen antraffen/ ſo mit der Claudia auf der Reiſe nach Dacien geweſen waren/ und lieſſen ſich von dieſer die Begebenheit mit dem erkannten Nero umſtändlich erzehlen; worauf der Parthenia die Thränen ſo häuffig aus den Augen ſtürtzeten/ daß ſie dahero von allen beklaget wurde.

Norondabates fande ſich darüber bey ihnen ein/ und die Urſache ihrer Betrübnüß vernehmend/ erkante er die gantz billig/ bedauerte auch dabey die Verblendung ſeines Königs/ in die weder er noch die andern ſich zu ſchicken wuſten/wann ſie alles überlegten/ was ihnen davon zu Ohren kommen. Sie beſchloſſen aber einhellig/ ſobald ſie beym Vologeſes würden angelanget ſeyn/ deme alles zu entdecken/ und ihn für den Betriegereyen des Pontiſchen Nero/ oder der falſchen Claudia/ zu warnen/ worüber der König Beor mit ſeinem Bruder/ dem Printzen Euphranon/ dazu kame/ der ſeine Acte in Thränen findend/ ſich gantz beängſtiget nach deren Urſach erkundigte. Die gute Königin ſcheuete ſich/ ihme ihr Anliegen zu entdecken; Tyridates aber trug kein Bedencken/ dem Beor hievon Eröffnung zu thun/ der ſeine Königin darauf hertzlich umarmend/ zu ihr ſagte/ ſie möchte ſich nur darob keine Unruhe machen/ maſſen ihr Tugend-Wandel ihme und aller Welt ſo bekannt wäre/ daß es ihrem guten Nahmen gantz keinen Abbruch thun könte/ daß ſie ſich ſolcher geſtalt müſſen betriegen laſſen; worauf als ihre Unterredung ferners von den wunderbahren Abentheuren dieſes Nero und der Claudia eine Zeitlang gehandelt/ ſie endlich auch auf den Zuſtand der Printzeſſin Roxolane geriethen/ da dann der betrübte Euphranon/ gantz unverhofft vernehmend/ wer der Nero geweſen wäre/ mit deme man die Roxolane in ſo böſem Verdacht gezogen hätte/ ſo plötzlich aus ſeiner Traurigkeit geſetzet wurde/ daß er nicht wuſte/ wie ihm geſchahe. Ja ſo unglaublich es vorher der Acte fürgekommen war/ was ſie von der falſchen Claudia vernommen/ ſo frembd bedünckete es ihme nun auch/ als er hörte/ daß in Dacien kein Nero geweſen; und war dieſes eben ſo fähig eine gantz ungemeine

Freude bey ihme zu erwecken / als wie das andere der Königin ein mehr dann tödtliches entſetzen abgejagt. Sie wolte nun auch derentwegen die Octavia nicht mit nach dem Vologeſes begleiten / wie ſie ſonſten war gewillet geweſen / um nicht zugegen zu ſeyn / wann des Nero Betriegereyen an das Tage-Licht kommen würden / und ob es ihr gleich zu groſſem Troſt gereichete / daß ihr Gemahl ſie unſchuldig hielte / ſo empfand ſie doch dieſen Betrug ſo hefftig / daß ſie ſich nicht zufrieden geben kunte.

Des folgenden Tages ſolte der Aufbruch nach des Vologeſes Inſel erfolgen / da auf des Geſtriblindus veranlaſſen der Octavia alle Königliche Perſohnen das Geleithe bis zum Mittags-Mahl geben muſten / wiewohl er ſelbſten mit dabey zu ſeyn ſich entſchuldigen ließ / ſo auch keiner wegen ſeines Zuſtandes ihm verübelte. Ob aber gleich Italus in der Velleda Geleithe angekommen war / und ſeiner Neigung nach / gerne länger bey der Antonia möchte geblieben ſeyn / ſo wurde doch um Verdacht bey dem Pacorus zu verhüthen / für gut befunden / daß er zurück bliebe / deshalben er ſich von ſeiner Printzeßin beurlaubte / die er bey der Pomponia Gräcina und Domitia Decidiana antraff / als ſie eben Briefe verlaſen / die aus Rom gekommen waren.

Es hatte der junge Tacitus an ſeine künfftige Schwieger-Mutter / die Domitia Decidiana / von dem Zuſtande in Rom geſchrieben / darinnen viel von des Domitianus jetzigem verhalten ſtunde / wie nemlich derſelbe ſo ſtoltz zu werden begonnte / nun ſein Vater den Nahmen eines Kayſers angenommen. Dabey er auch vermeldete / daß Cecinna von des Vitellius Soldaten / als ſie deſſen Abfall zum Veſpaſianus vermercket / gefänglich wäre angehalten worden / wodurch des Veſpaſianus Parthey keinen geringen Abbruch erlitten / und wäre über das den Vitellianern der Muth ſehr gewachſen / da eine dem Veſpaſianus zum beſten fürgeweſene Empöhrung in Teutſchland entdecket worden / worauf faſt alle Landſchafften von neuem ſich beſtändig wieder den Veſpaſianus erklähret / und den tapffern Claudius Civilis zu ihrem General aufgeworffen hätten. Doch werden / ſagte Antonia hierzu / die Cheruſcer und Hermundurer nicht mit hierunter begriffen ſeyn? Keines weges / antwortete Italus / und ſoll man bald andere Zeitungen davon vernehmen.

Es kam mitdes der Printz Ariomardus dazu / der die Befreyung der Printzeſſin Zenobia ſich ja ſo hoch angelegen ſeyn lieſſe / als wie die andern für ſie ſorgeten / dahero er ſie dem Cheruſcer König auf das angelegentlichſte anbefahle / ſo Pomponia Grácina ihres Orts auch thate; und verließ es Italus ferners mit der Printzeſſin Antonia / ſich ehiſtens / ſamt dem König Sidon / von dem Pacorus loß zu machen / und zum Vologeſes über zu gehen / ſo Ariomardus / für den ſie ſich zu ſcheuen nicht vermeinten Urſach zu haben / wol in acht nahme.

Hierauf verſammlete ſich nun die gantze Geſellſchafft in der Octavia Zimmer / die ſich in Parthiſcher Kleidung auf das prächtigſte ausgeſchmücket ſehen lieſſe / welche Tracht / ob gleich ihrer vollkommenen Schönheit kein Zuſatz konte gegeben werden / ihr doch ſo wol anſtunde / daß alle Anweſende / inſonderheit aber Tyridates / ſie nicht genung betrachten kunten. Der Daciſche Printz / der ſie aus dem Pallaſt geführet / übergab ſie / als ſie an die Donau kamen / dem Labienus / der ſie dann bis an das Schiff begleitete / ſo Vologeſes zu ihrer Einholung ſonderlich hatte zubereiten laſſen. Es war ſelbiges auswendig von Bildſchnitzer-Arbeit ſehr künſtlich verfertiget / und auf das prächtigſte verguldet / inwendig aber in den Kammern mit ſehr koſtbahren Tapeten behangen / in welches ſich dann die Damen zuſammen verfügeten / welche alle die prächtige Anſtalten / und die Menge der Schiffe / die ſie begleiten ſolten / ſo die Donau gleichſam gantz bedecket hatten / nicht genungſam bewundern konten; die Trompeter und andere muſicaliſche Inſtrumente lieſſen ſich von allen Schiffen tapffer hören / und gaben in den herumliegenden Weinbergen / gar einen angenehmen Wiederhall von ſich.

Die Königin Candace / die für ihren Daciſchen König beſorget war / konte ihre Unruhe nicht verbergen / daß er ſich beym Abſchiede nicht ſehen laſſen / und wolte daraus urtheilen / es würde ihm eine neue Schwachheit zugeſtoſſen seyn / welche Sorge ihr aber Velleda benahm / indem ſie dieſelbige verſicherte / daß er ſich wol befände / und daß ihn nach nichts mehr verlangete / als nach dem Tage / da Claudia im Stande ſeyn würde / ſich an den Vologeſes trauen zu laſſen / ſintemahlen ſein Beylager alsdann auch angeſtellet werden ſolte. Sie kamen hierauf auf die Morgenländiſchen Gebräuche zu reden / von denen man ſo wenig in Ethiopien / als in Teutſchland was wuſte / und hatten ihren Spott darüber / daß ſich die Bräute ſolcher geſtalt für der Hochzeit müſten quählen laſſen. Wann ich heurathen ſolte / ſagte Velleda / ſo ich doch nimmermehr zu thun gewillet bin / konte ich mich zu ſo vielen unnöthigen Gebräuchen nicht verſtehen / die ich ſo ungereimt finde / als jemahls was mag erſonnen / und in Brauch gekommen ſeyn. Candace fiel dieſer ihrer Meynung bey / keine geringe Ungedult erweiſend / daß der Claudia Balſamirung dergeſtalt das Beylager ihrer Tochter aufhalten muſte.

Weil nun Velleda erwehnet hatte / daß ſie nimmer heurathen würde / veranlaßte dis die andern / nach deſſen Urſache zu fragen / da inſonderheit Sulpitia erwehnete / wie ſie nicht anderſt geglaubt hätte / als daß der Fürſt Claudius Civilis derjenige noch ſeyn würde / den ſie glücklich machen wolte. So wenig / antwortete Velleda / es dem Bataviſchen Fürſten ein Glück würde geweſen ſeyn / mich zu überkommen / ſo unfähig finde ich mich / meinen Stand zu verändern. Iſt dann die Pringeſſin Velleda / fragte Candace / allemahl des Sinnes geweſen / ſich nicht zu verheurathen / und bringet es der Stand der Aurinien alſo mit ſich / ledig zu bleiben? Keines weges / antwortete ſie / ich habe viel Aurinien unter mir / die da verheurathet ſeyn / bin auch vor deſſen dem Ehſtande nicht ſo gar entgegen / ſondern vielmehr entſchloſſen geweſen / dem Julius Paulus / als des Claudius Civilis ältern Brudern / mich zu ergeben / wann nicht der Tod darzwiſchen gekommen wäre / wodurch zugleich alle Begierde in mir erſtorben/einem andern hinwiederum den Platz / den er bey mir beſeſſen/einzuräumen. Der gewaltſame Tod dieſes Bataviſchen Fürſtens/ erwehnte Pomponia Grácina/hat in Rom viel Redens erwecket: und beſinne ich mich noch wohl/ wie dieſer Fürſt damahls von Freund und Feind beklaget worden. Er war es auch warlich werth/verſetzte ſie / und kan Veſpaſianus / ſo tugendhafft er auch ſcheinen will/es nimmermehr verantworten/ daß er alſo mit dazu geholffen / daß der grauſame Fontejus Capito ſolcher geſtalt dieſes Fürſten Mörder geworden. Weil ich lebe / werde ich ihme dieſes nicht verzeihen / und ob ich mich gleich allhier in Geſellſchafft ſeiner guten Freunde befinde / kan und will ich dennoch nicht in Abrede ſeyn / daß ich nebſt allen meinen Bunds-Verwandten in Teutſchland / dem Vitellius wieder den Veſpaſianus zu dienen / und bey der angenommenen Kayſers Würde zu ſchützen / und zu erhalten / feſtiglich entſchloſſen bin.

Weil Velleda bey Herfürbringung dieſer Worte / ſich gantz entrüſtet anſtellete / wolte ihr niemand wiederſprechen/ nur verlangten ſie / und inſonderheit Pomponia Grácina/ die eigentlichen Umſtände zu wiſſen / was es mit des Julius Paulus gewaltſamen Tode für eine Bewandnüß gehabt hätte / ſo Velleda ihnen zu eröffnen gantz kein Bedencken truge/ ſintemahlen ſie nichts liebers that / als von dieſem Bataviſchen Fürſten / wie auch von ihren eigenen Händeln zu reden.

Ich ſolte wol / hub ſie deshalben an / nach jetziger allgemeinen Weiſe / den Anfang meiner Erzehlung von meiner Herkunfft / wie auch von alle dem / was mir in meiner Jugend begegnet / machen / und den Urſprung meiner Liebe zu dem Julius Paulus / und was ich neben demſelben ſonſt für Aufwärtere gehabt / die ſich Zeit Lebens um meine Gunſt beworben / weitläufftig erzehlen / da ich aber ſolch unnöthige Beſchreibung nicht gut heiſſen kan / will ich alles dieſes mit Stillſchweigen übergehen / und nur melden / daß Julius Paulus mir / und ich ihme von Kindes-Beinen an wohl gefallen ; daher ich dieſen Fürſten nach meiner Eltern Abſterben/

ben/ als ich meine freye Wahl/ und die Beſitzung des Bructeriſchen Landes überkam/ zu meinem Eh-Gemahl erkieſete/ auch willens war/ ihme dabey die Beherrſchung meines Landes zu übergeben/ um für mich die Bequemlichkeit dadurch zu erlangen/ den geiſtlichen Verrichtungen beſſer obliegen zu können.

Dieweil nun Fonteius Capito eben damahls Ober-Gerichts-Herr in Nieder-Teutſchland war/ warff dieſer Römer/ zu des Julius Paulus Unglück/ und meiner Unruh/ eine ſo groſſe Liebe auf mich/ als bittern Haß auf ihn/ der endlich dahin ausſchluge/ daß der gute Julius Paulus zu Rom angeklaget wurde/ als hätte er bey einem gewiſſen Gelage zu frey wider den Kayſer geſprochen/ auch ein gar nachtheiliges Urtheil von der Römiſchen Regierung gefället; das auf genaue Erkundigung nur allzuwahr befunden wurde/ wobey dann Veſpaſianus/ der eben auch um ſelbige Zeit in Teutſchland geweſen war/ wider ſein Gewiſſen zu handeln vermeinete/ wann er dieſes/ was damahls beym Rauſche war geredet worden/ verſchwiegen hätte/ ſo dieſem guten Fürſten das Leben retten können. Es war aber Veſpaſianus nicht dazu zu bewegen/ wobey mir dann nichts nähers zu Hertzen gienge/ als daß ich mich alſo umſonſt bey ihm verdemüthigte/ ja ihme gar zu Füſſe fiele/ und ihn bathe/ und beſchwur/ meinen Fürſten nicht zu verrathen. Ob er nun gleich dagegen die Treue fürſchüttete/ die er Rom und ſeinem Kayſer ſchuldig wäre/ ſo war jedoch wol ſein gröſſeſtes Abſehen dabey/ den Fontejus Capito dadurch bey mir in des Julius Paulus Platz zu bringen/ ſo aber machtig fehl ſchluge/ indem ich dieſem Capito den Todt ſchwur/ ja gar Willens war einen Krieg und allgemeinen Aufſtandt gegen die Römer/ aller ihrer Macht unerachtet/ zu erregen/ wovon mich jedoch nachgehends unſere andere Fürſten abhielten/ gleichwie Capito andern Theils meiner Rache durch ſeine Vorſichtigkeit entgienge. Es meldeten ſich aber bald darauf verſchiedene an/ die des Julius Paulus Stelle hinwieder bey mir bekleiden wolten/ unter denen deſſen Bruder der Claudius Civilis/

es ſich am ſauerſten werden lieſſe/ den ich wieder die Römer in Schutz genommen hatte/ weil er wegen ſeines Bruders hart verfolget wurde/ und alſo nicht in ſeinem Lande bleiben durffte. Ob ich ihm nun gleich/ſowol wegen ſeiner ſelbſt eigenen Perſohn/ als wegen des Julius Paulus/ ſehr gut war/ ſo vermochte ich ihm jedoch/auſſer einer verträulichen Freundſchafft/ derer ich ihn ſo viel möglich genieſſen lieſſe/ nichts weiters zuzuwenden/ welches nicht hinderte/ daß wir nichts deſto minder in ſolcher Verträulichkeit mit einander ſolten gelebet/ und uns ſtets beyſammen gefunden haben/ als kaum verehligte Perſohnen thun mögen/ welches denn auch viele in die Gedancken gebracht/ daß wir zuſammen verheurathet wären. Ich erwieß aber ſolches bald anderſt/ als ich nachher bemühet war/ ihn an gegenwärtige Bondicea zu bringen/ ſo aber/ wie es ſchiene/ der Himmel nicht haben wollen.

Nicht lange hernach/ wurde Claudius Civilis unverſehens von des Fontejus Capito dazu erkaufften Leuthen/ bey einem Gaſt-Mahl überfallen/ und faſt auf eben die Arth/ wie letzt zu Marobuduum geſchehen/ hinweggeführet/ daß niemand wuſte/wo er geblieben wäre;und ſandte ihn Capito nach Rom/ da er zwar vom Kayſer ehrlich gehalten wurde/ dabey aber ſeine Zeit verſchiedene Jahre wie ein Gefangener zubringen müſſen. Es wäre ein Überfluß/ meinen Verdruß hierüber zu beſchreiben; und da Fontejus Capito/ meinen Haß bereits vorhin verdienet hatte/ wurde derſelbige durch dieſe That gar nicht vermindert/ ſondern ich ließ ihm vielmehr wiſſen/ daß er meine Rache dafür über kurtz oder lang gewiß empfinden ſolte/ ſo er aber in den Wind ſchlug/ und nicht beachtete.

Verſchiedene Teutſche Herren/ als der König Sidon und Vangion aus Schwaben/ Julius Sabinus und Antenor/wie auch der Stepho aus Aquitanien/und der Printz Agbarus von Edeſſa/fanden ſich nachgehends bey mir ein/in Hoffnung/ nun Claudius Civilis abweſend/ meine Liebe/ wornach ſich einer mehr als der andere beſtrebte/ zu erlangen. Wie geht ſie doch jetzt die Warheit vorbey/ ſprach Bondicea hierzwiſchen

zwiſchen heimlich zu der Cynobelline / bey der ſie ſaſſe / zum wenigſten was den Sidon betrifft / als der mit mir bereits in beſtändiger Liebe lebte / ehe er mit der Velleda recht in Käntnüß geriethe. Unter dieſen Herren / fuhre Velleda inmittelſt fort / ſtunde mir faſt keiner beſſer an / als Agbarus / der ein naher Vetter iſt der Parthiſchen Königin hier zugegen; (dieſes ſagte ſie zur Sulpitia /) und der ſich für allen andern / wegen ſeiner ungemeinen Geſchicklichkeiten von aller Welt bewundern machet. Jedannoch / fuhre Bondicea / dieſes heimlich zu wiederſprechen / fort / erwieſe ſie dem Sidon mehrere Gunſt als wie den andern. Ich war zwar bemühet / ſagte Velleda weiters / den Printzen Agbarus zu andern Neigungen zu bewegen / und ſahe die Printzeßin Roxolane / die ſich um ſelbige Zeit bey mir aufhielte / darzu aus; Es wolte ſich aber nicht ſchicken / noch mir gelingen / dieſes zum Stande zu bringen / ſonſten es dieſer guten Printzeßin nun wol beſſer ergehen ſolte. Ich vergeſſe mich aber / daß ich meine Zuhörer mit unnöthigen Erzehlungen aufhalte / die mich nichts angehen / darum will ich nur melden / wie daß nach des Nero Tode Claudius Civilis / als er ſich wieder bey mir befand / nebſt mir bedacht war / Rache an dem Fontejus Capito zu üben / ſintemahlen des Julius Paulus Geſtalt mir ſtets für Augen ſchwebete / und gleichſam zuriethe / nun Nero todt wäre / ihn nicht länger ungerochen zu laſſen / welches dann Tag und Nacht meine Sinnen erfüllete. Hierzu nun bekam ich den Ober-Aufſeher Garucianus auf meine Seiten / deme ich fürſtellete / was für Grauſamkeiten / Schindereyen / und unverantwortliche Expreſſungen der Fontejus Capito und ſein Bruder Zeit währender ihrer Bedienung / in Nieder-Teutſchland verübet / der ſolches folgends an den Galba nach Rom berichtete / und zuwegen brachte / daß darauf von dieſem Kayſer an die beiden Obriſten Cornelius Aquinus und Fabius Valens Befehl kame / ſie hinrichten zu laſſen. Alſo ſahen wir uns / Claudius Civilis und ich / in unſerer Rache vollkommen vergnügt / und hatten uns noch dazu beym Galba in gutes Anſehen geſetzet / daß wir ihm dieſes entdecket.

Ich bin nachdem beſtändig bey meinem einmahl gefaſſten Entſchluß verblieben / mein Leben unverheurathet hinzubringen / und den geheimen Wiſſenſchafften der Aurinien obzuliegen; Damit ich auch die deſto bequehmer möchte treiben können / und nicht zu ſehr durch weltliche Geſchäffte daran verhindert werden / habe ich dem Claudius Civilis die Regierung meines Landes mit aufgetragen / und ihn zugeredet / ſich zu verehligen / wodurch ich zu verhüthen vermeinet / daß er ferners an mich zu gedencken keinen Anlaß haben könte; und ſahren wir nun bey unſerer Geſamt-Regierung ſo wohl / leben auch bey unſern benachbahrten in Teutſchland / die mit unſerm Fürnehmen gantz einig ſind / in ſo gutem Anſehen / daß nichts geſchiehet / darinnen nicht unſer Gutachten erfodert / und demſelben Folge geleiſtet werden ſolte. Als zu Marobudunum unlangſt eine Zuſammenkunfft unſerer Fürſten angeſtellet wurde / über den jetzigen verwirrten Römiſchen Zuſtand uns zu berathen / wurde ich von einigen Mediſchen Kauff-Leuthen / aus Irrthum / weil die mich für die Kayſerin Octavia anſahen / nebſt dem Claudius Civilis und dem Cheruſcer König entführet / und hieher zu dem König Pacorus in Dacien gebracht / welches ich als eine Aurinie wohl hätte zuvor ſehen ſollen; weil mich aber nie der Vorwitz getrieben / künfftige Dinge auſſer hoher Noth zu wiſſen / als hatte ich nicht hiernach geforſchet; nunmehro aber habe ich ſo viel Licht erlanget / daß dieſe Entführung Teutſchland zum Vortheil gereichen ſoll / und der groſſe Teutates es ſonderlich ſo geſchicket / daß ich müſſen in Dacien kommen / um ſowohl allhier / wann man anderſt folgen will / als in Morgen-Land den Ruheſtand und Frieden wieder zu bringen / der durch viel leichtere Wege als durch die Waffen zu erlangen ſtehet.

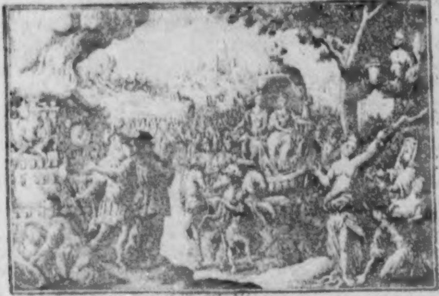
⁂

Hiemit beſchloß Velleda ihre Rede / und hatte faſt alle ihre Zuhörer fürwitzig gemacht / von ihr als einer ſo berühmten Aurinie zu wiſſen / was ihnen nach dieſem begegnen ſolte. Candace verlangete benachrichtiget zu ſeyn / ob ihre Tochter eine vergnügte Ehe haben würde; der Printz Euphranon erkundigte ſich nach dem künfftigen Zuſtande der Roxolane; Dorpaneus Anſes truge keinen Scheu nachzufragen / wie es ihm in ſeiner Liebe ergehen würde / ja Sulpitia ſelbſten / verlangete ſehr inſtändig zu wiſſen / ob der Octavia ausgeſtandene Verfolgungen dann nun nicht einmahl aufhören / und ihres Sohnes Liebe zur gewünſchten Endſchafft gedeyen ſolte. Velleda aber wurde unwillig / daß man ſolchergeſtalt eine Prophetin oder Wahrſagerin aus ihr machen wolte / und dasjenige / was ſie ihnen vom Frieden vorgeſaget / nicht beſſer von ihnen beobachtet würde; dahero ertheilte ſie auf keine Frage gewierigen Beſcheid / ſondern ſagte vielmehr endlich: es müſſen groſſe Standes-Perſohnen ihre Heurathen nicht nach ihrem Gutdüncken / ſondern nach den Staats-Nutzen und Regeln einrichten / und ihre Neigungen / dem gemeinen Weſen zum beſten zu mäſſigen wiſſen; welche Worte ſie mit einer gewiſſen Arth fürbrachte / darüber bey allen / inſonderheit bey dem Tyridates / ein ſonderliches Nachdencken entſtunde / als welcher ohnedas bereits ein und anders gemercket hatte / welches dieſer Printzeßin daſeyn ihme verdächtig gemachet.

Er wolte aber gegen ihr behaupten / daß dem gemeinen Weſen durch dergleichen Zwang-Heurathen ſelten gerathen / ſondern die alltägliche Erfahrung vielmehr das gerade Wiederſpiel zeigen würde; worinnen dann Junia Calvina ihme beyfiel / und disfalls ihr eigenes Exempel / da ſie nemlich gezwungen worden / dem Petronius die ehliche Hand zu geben / anführte / ſo ihrem Hauſe gleichwohl ſchlechten Vortheil gebracht hätte.

Laſſet uns / hub Pomponia Gräcina an / noch viel wichtigere Exempel unterſuchen / die wir an den drey Durchlauchtigſten Töchtern des Kayſers Claudius belebet haben. Denn was halff es der Printzeßin Claudia / daß ſie noch in ihrer zarten Jugend an den Britoniſchen König Arviragus verſprochen wurde; was für Nutzen brachte es dem Kayſerlichen Hauſe / daß Antonia ſich mit dem Pompejus und Sylla vermählen muſte; der unglückſeeligen Verbindung der Kayſerin Octavia hier zu geſchweigen / als welche wohl zum wahren Beyſpiel dienen kan / wie dem Claudiſchen Hauſe dadurch/ehe deſſen Untergang/als deſſen Auffnahme zugewachſen ſey. Wolte man noch weiter zurück gehen / fügte Junia Calvina hinzu / und der Kayſerin Meſſalina Verheurathung unterſuchen / ſo würde ſich gar bald ergeben / daß gezwungene Heurathen gar ſelten Vortheil zu bringen pflegen. Die Königin Candace / die dieſes alles auf ihre Tochter deutete / als ob man nemlich der zu gefallen ſolche Reden fürbrächte / inſonderheit da ſie in acht nahm / welcher geſtalt dieſer Printzeſſin die Thränen in die Augen geſtiegen waren / hub darauff an / der Velleda Parthey gantz eifferig zu nehmen / die hingegen keiner hefftiger als der Printz Dorpaneus Anſes wiederſtritte / ſo dann zu einem langen Wortſtreit Anlaß gab/welcher der Octavia und Sulpitia in die Länge anzuhören verdrießlich fiele / darum ſich dieſe beide nebſt der Cynobelline und Bondicea davon / und auf das hintere Theil des Schiffs zu dem Steuer-Mann begaben / woſelbſt ſie mit Luſt bey dem heitern Wetter die Weinberge / nebſt denen ſich darinn befindlichen Arbeitern betrachteten / ſo ihren Augen ſich an beiden Seiten der Donau zeigten.

Weil ſich nun die Königin Sulpitia aus der Velleda Erzehlung erinnerte / was maſſen dieſe Printzeſſin verſchiedentlich ihres Vettern / des Printzen von Edeſſa gedacht hätte / wolte ſie von demſelben gerne ein mehrers vernehmen. Octavia erwieſe eine gleichmäßige Begierde; ſintemahlen der Baryzagas / als ſie noch auf den Diomediſchen Juſeln geweſen/ihr von dieſem Printzen nur allein dasjenige eröffnet hatte / was demſelben in Jndien begegnet / auch verlangete ſie ebenfals von dem Zuſtande der Velleda gerne eigentlicher unterrichtet zu ſeyn / dahero ſie ſämbtlich der Bondicea anlagen / ihnen ſowohl hievon / als auch von ihren ſelbſt eigenen Abendtheuren / darum inſonderheit Cynobelline ihre Schweſter ſehr inſtändigſt erſuchte /ausführlichere Nachricht zu geben/ſo dieſe Printzeſſin dann / um ihnen zu willfahren / und die Zeit zu kürtzen / folgender maſſen verrichtete:



Die Geſchichte
Der Velleda und Bondicea.

ES iſt die Printzeſſin der Bructern / bey den Teutſchen / wie ſie ſich deſſen ſelbſt berühmet / in ſo groſſem Anſehen / daß man ſie allda faſt als eine Göttin verehret. Sie ſtammet von den Aurinen her / welche die Gaben der Weiſſagung haben / auch in allen Geheimnüſſen der Natur ſo erfahren ſeyn / daß ſie ſowohl in geiſtlichen / als weltlichen Händeln zu rath gezogen / und nach ihrem Ausſpruch / die ſchwehreſten Sachen ohnweigerlich entſchieden werden.

Dieſe ihre ſonderbahre Gemüths⸗Gaben / nebſt ihrer äuſſerlichen Geſtalt und die Beherrſchung des Bructeriſchen Landes / wovon ſie einzige Erbin iſt / haben ihr viele Auffwärtere erworben / unter denen / wie ſie ſelbſt erwehnet / der Bataviſche Fürſt Julius Paulus / für allen andern bey ihr den Vorzug gehabt / mit deme ſie ſich auch würde verehliget haben / wann ſein Tod nicht wäre darzwiſchen gekommen.

Nach dieſem ihren Verluſt der ihr ſehr ſchmertzlich iſt gefallen / bemühete ſich Claudius Civilis/des verſtorbenen Bruder / ihre Gunſt hinwiederum zu erlangen. Ob ſie ſich nun zwar von dieſem Fürſten gerne bedienen laſſen / ſo wolte ſie ſich doch nie völlig vor ihn erklähren / vielmehr waren ihr dabey die Bedienungen anderer Fürſten eben ſo angenehm: einen Ruhm ſich daraus machend / daß man ſie dergeſtalt anbetete.

Kurtz nach des Julius Paulus Tode / fande ſich der Printz von Edeſſa / den man den ſchönen Agbarus nennete / bey der Velleda auch ein / von deme ſie / als ſelbſt von ihrer Perſohn hochhaltend / gleich die Einbildung faſſete / er wolte ſich unter die Zahl ihrer Sclaven mit begeben / ſo aber gar nicht ſeine Gedancken waren / wie er mir nachher ſattſam zu erkennen gegeben / maſſen ihn nichtes nach Teutſchland getrieben / als daß / nachdem er ſeines Vatern Hoff verlaſſen müſſen / er eine Begierde in ſich empfunden / ſich ferners in den geheimen Wiſſenſchafften der Natur unterrichten zu laſſen / die er vor dem mit groſſem Nutzen in Indien / bey dem allda berühmten Jarchas hatte getrieben. Die beiden jungen Schwäbiſchen Könige / Sidon und ſein Bruder Vangion / wie auch mehr andere Teutſche Fürſten / machten um die Zeit mit ihrer Gegenwart den Hoff der Velleda ebenfalls anſehnlicher und gröſſer / deren da ſeyn dann Velleda ebenfalls / ungeachtet ſie alle geheime Dinge zu wiſſen ſich berühmete / dahin ausdeutete / dieſe beide Brüder trachteten nach ihrer Perſohn / und nach ihrem Lande / da zwar in ſoweit ihr Wahrſager-Geiſt eintraffe / daß dieſe beide Brüder eine Perſohn liebten / ſo aber nicht ſie galte / ſondern mich/zu meinem groſſen Unglück / maſſen dieſe beide Schwäbiſche Herren / mich zur ſelben Zeit Lieb gewonnen / als die Königin Boadicea meine Frau Mutter / mit der Cynobelline und mir / an den Longobardiſchen Hofe uns befunden.

So angenehm nun bey mir der eine Bruder wurde / ſolch einen Wiederwillen entſunde ich in mir für den andern / mit welcher Gemüths-Neigung ich wiederum in Britannien kame / das Gedächtnüß von mir dergeſtalt und ſo

hefftig

heftig bey dieſen beiden Königen zurück laſſend/ daß ſie mit einander ſtritten/ wer zum heftigſten mir ſeine Liebe an den Tag würde geben können. Daß Sidon ſo bald meine Gunſt gewonne/ dazu halffe viel/ daß er eben ſo angenehm von Perſohn war/ als der Longobarder König meiner Schweſter und mir unangenehm fürkame/ und da Cynobelline denſelben zu entgehen die Flucht erwehlete/ wäre ich gerne in Teutſchland geblieben/ wann ich nicht der Königin/ meiner Frau-Mutter müſſen folgen/ da dieſe entſponnene Liebe unter uns ja ſo eifrig abweſend fortgeſetzet/ und ernähret wurde/ als wann wir ſtets beyſammen geweſen wären. Es verſäumete Sidon keine Gelegenheit/ mir nach Britannien wiſſen zu laſſen/ wie es ihm ergienge/ welches ſo lange unter uns dauerte/ bis das groſſe Unglück uns traffe/ daß wir die Mutter/ für aller Welt vermeintlich unſere Ehre/ ja unſer Land und Eigenthum verlohren/ und gezwungen wurden aus Britannien zu entfliehen/ und unſern Schutz bey unſerm Vetter/ dem Adminius zu Pompeji zu ſuchen.

Es machte aber dieſes Unglück die Liebe des Sidons und Vangions dergeſtalt laulicht/ indem ſie den falſchen Bericht Glauben beylegten/ ſo man von uns ausgeſprenget/ daß daher viel Zeit vergienge/ ehe man in Pompeji von ihnen was hörete/ bis endlich die Nachricht von meiner Unſchuld/ mir ſowohl zum Vortheil als wie zum Schaden gereichete/ ſintemahlen ich dadurch hinwiederum zween Liebhaber erlangete/ die auf angenehme und unangenehme Arth mich verfolgeten/ unter denen der verliebte Sidon/ als meiner Gegen-Liebe wohl verſichert/ mir ſogleich wiſſen lieſſe/ was geſtalt er eheſter Tages bey mir ſeyn/ und von Pompeji mich abhohlen wolte.

So öffentlich aber derſelbe mit dieſem ſeinen Fürhaben umgienge/ ſo geheim hatte Vangion ein gleichmäſſiges ſich fürgenommen/ nicht wie ſein Bruder mich mit gutem Willen/ ſondern mit Zwang aus Pompeji zu entführen. Sie bekamen dieſen ihren Einfall an der Velleda Hofe zu einer Zeit/ für der ſie dieſes ihr Fürnehmen ja ſo verborgen hielten/

ten/ als wie ſie unter einander ſelbſt ein groſſes Geheimnüß davon machten.

Daß Velleda nichts davon wiſſen ſolte/ rührete daher/ daß ſie dieſe Printzeſin bey ihrer Einbildung erhalten wolten/ als würde ſie von ihnen geliebet/ maſſen ſie dazumahlen ihrer Freundſchafft hoch vonnöthen hatten/ um wieder den Vannius ihren alten Vetter ihnen beyzuſtehen/ der ihnen Schwaben wolte ſtreitig machen.

Als ſie demnach beiderſeits unter einem andern Vorwand der Velleda Hoff verlaſſen/ beachtete ſie ſolches eben nicht groß/ weilen ihren Platz der Claudius Civilis wieder bekleidete/ der bis lang war abweſend geweſen/ und unter allen am eyffrigſten und ſcheinbahrlichſten/ als einen Auffwärter bey ihr ſich auffführete.

Ich erwartete nun zu Pompeji/ mit ſchmertzlichem Verlangen auff meines Sidons Ankunfft/ als der betriegliche Vangion/ unter dem Nahmen ſeines Brudern ſich anmeldend/ die geringſte Bemühung nicht nöthig hatte/ mich auß Pompeji hinweg zu bringen/ und wurde ich zu ſpäth innen/ daß an ſtatt einem Geliebten in die Hände zu fallen/ mich mein Unglück zu den ungeliebten Vangion gebracht hatte. Weitläufftig hier zu erzehlen/ wie ich mich hiebey angeſtellet/ würde nur verdrießlich anzuhören fallen/ und ob ich ſchon bereits ſo vieles Unglück belebet/ dauchte mir dieſes jedennoch kein geringers zu ſeyn/ mich aller Menſchlichen Hülffe entblößet/ wie gefangen auf einem Berg-Schloſſe/ unter lauter ungezähmten und fremden Leuthen zu wiſſen/ da ich mich von dem wilden Vangion täglich das aller wiedrigſte befahren muſte/ der jedoch/ um mit Güte das zu erlangen/ was er meinete berechtiget zu ſeyn/ mit Gewalt zu begehren/ anfänglich den glimpfflichſten Weg erwehlete/ wodurch einiger maſſen meine Furcht und mein Leiden gemildert wurde.

In ſolcher Zeit erfuhre der in ſeinem Vornehmen ſo unglücklich geweſene Sidon nicht ſo bald ſeines Brudern an mir verübte Gewalt-That/ da ſetzete er alles dabey auf/ mich zu befreyen/ truge auch kein Bedencken derentwegen wieder ſeinen Bruder den Krieg anzuheben/ der/ weilen alle die Schwaben den Sidon viel lieber als den Vangion hatten/ ſo glücklich für ihn ausſchluge/ daß er nicht allein das Berg-Schloß erſtiege/aus welchem jedoch zuvor ſich der Vangion mit mir heimlich hinweg gemacht/ ſondern auch gantz Schwaben unter ſich brachte. Das Glück wolte mir ſo wohl/ daß ich den Vangion durch Hülffe des Claudius Civilis bald hernach entkame/ der mich an der Velleda Hof/ nach Teutoburgum brachte/ mitlerweile Vangion aus Unmuth einige Zeit Schwaben verließe/ und in Pannonien bey daſigem Stadthalter ſich aufhielte.

Es ſäumete aber der verliebte Sidon nicht lange darauf nach Teutoburgum mir zu folgen/ da ſo angenehm auch ſeine Ankunfft der Velleda ware/ ſo mercklich lieſſe ſie jedoch gleich dabey eine Eiſſerſucht blicken/ daß ich an ſeinem Daſeyn mehr Antheil/ wie ſie möchte haben. Sie liebete/um die Zeit ſowohl den Claudius Civilis/ als wie den Agbarus und den Sidon; den erſten wegen ſeiner Tapfferkeit/und daß ſie ſich deſſelben wegen ſeiner groſſen Kriegs-Erfahrung nützlich bedienen konte; der andere war ihr ſonderlich lieb/ wegen ſeiner groſſen Wiſſenſchafften in den Cabbaliſtiſchen und Magiſchen Händeln/ die er aus dem Grunde ſtudiret/ und die ihr öfftermahls dieneten/ihren Prophezeihungen ein Anſehen zu machen; darinnen er faſt mehr als wie ſie ſelber leiſten konte. Der dritte/ dem Aberglauben der Teutſchen ſo ergeben/ als man jemahls einen finden können/ hatte derentwegen für den andern beiden faſt einen Fürzug bey ihr/ und glaube ich ſchier/ nachdem ſie ſich nicht entſchlieſſen konte/ einen von ihnen zu heurathen/ daß ſie alle drey wohl hätte nehmen mögen/ da ihr Wunſch/ wie ſie öffters/ als ich noch ihre geheime Vertraute ware/ mir hören lieſe/ nicht erfüllet konte werden/ daß dieſer dreyen ſonderbahre Gemüths-und Leibes-Gaben in einem Menſchen ſich hätten befinden mögen/ den ſie alsdann zu heurathen ſich nicht weigern wollen.

Was ſie nun von dem Sidon und Agbarus ſich einbildete/ worunter ich den Claudius Civilis nicht mit zehlen will / weilen derſelbe / wie ich ſchon erwehnet / es ſich wohl einen Ernſt ſeyn lieſſe / die Velleda zu erlangen / das traffe bey mir ein / maſſen ſowohl Agbarus / als wie Sidon / nicht zum Schein / wie bey der Velleda / ſondern in der That mich liebeten / da Sidon billig für den andern bey mir den Fürzug hatte / weilen er der erſte geweſen / der mir ſeine Liebe zu erkennen gegeben / und auch von mir Verſicherung erhalten / daß ich die Seinige ſeyn wolte / maſſen / wann die wiedrige Begebenheit mit ſeinem Bruder nicht wäre dazwiſchen gekommen / er die Heurath mit mir in ſeinem Lande ſogleich würde vollenzogen haben; nun aber muſte er mit ſolcher Entſchlieſſung innen halten / um der Velleda mächtigen Beyſtand nicht zu verliehren / in deſſen Entſtehung er gar leicht von ſeinem kaum erlangten Thron hinwieder gerathen köñen.

Ich habe geſagt / wie ſehr Sidon / nach Arth der abgöttiſchen Teutſchen / ihrer abergläubiſchen Religion ergeben war / da / ob er gleich es nicht merckete / daß ich zum Chriſtlichen Glauben mich bekandte / ſo war er jedennoch mit mir nicht zufrieden / daß ich ſo wenig Andacht bey ihren heydniſchen Opffern ſpühren lieſſe / ſo der einzige Mangel / wie er ſagte / an mir wäre / den man tadeln könte; Um ihn bey gutem Willen zu erhalten / nahme ich alle ſeine Ermahnungen wohl auf / und wie nun von ſolchen Glaubens-Sachen unſere Unterredung handelte / alſo ware anderſeits Agbarus ſtets bemühet / mich von ſolchen Irrthümern abzubringen / ohne daß er mir vertrauete / daß er ein Chriſt wäre / wie ich ihme dann ſolches ebenfalls verſchwiege / daß ich zu dieſem Glauben mich bekennete.

In ſolcher unvertraulichen Vertraulichkeit / brachten wir nun die Zeit an der Velleda Hofe zu / in welcher die Königin der Roxolaner mit ihrer Tochter zu uns kame / aus der ſofort der Claudius Civilis / der um ſelbige Zeit aus Rom kommen war / groß Werck machte / wodurch Velleda / aus Eiferſucht bewogen wurde es dahin zu karten / daß Claudius Civilis hinwieder nach Rom muſte kehren / da zur

Schein-Urſache dienete / daß ſonder dieſe Gefälligkeit den Römern zu erweiſen / die noch allemahl nach des Julius Paulus Tode dieſen ſeinen Bruder als eine Geiſſel gehalten / man leichtlich eine neue Ungelegenheit ſich zuziehen können.

Wie er hinweg / wäre ſie bemühet die Printzeßin Roxolane an den Agbarus zu bringen / zum wenigſten ſtellete ſie ſich alſo / um vielleicht dasjenige dadurch zu erforſchen / was ſie einiger maſſen vermuthete / daß nemlich derſelbe mit keinen gemeinen Augen mich anſahe. So bald ſie nun dieſen Fürtrag ihme gethan / und er / vermöge ſeiner Natur ſo ſich gar nicht zu bergen weiß / ihr gleich rund aus geſtunde / daß er dieſe Printzeßin zu lieben unfähig wäre / fragte ſie ihn / wer ſolches dann wohl verhindern könte / ob er vielleicht noch an die Schönheit in Indien gedächte / wovon er groſſes rühmen zu machen pflegte / oder ob ſonſt jemand vorhanden wäre der ihn hierin Hindernüß brächte / ſein Glück dergeſtalt bey einer ſo reichen Erb-Tochter zu machen / da es ihm ohnedem in ſeinem Vaterlande ſo wiedrig ergienge? Er wandte darauf ein / daß ihm wunderte / wie ſie / vermöge ihrer groſſen Wiſſenſchafften / es nicht ſehen könte / wie er für die Printzeßin Roxolane nicht beſtimmet wäre / welches er ja / ob gleich nur ein Schüler in dieſen geheimen Wiſſenſchafften / erforſchet hätte / und zwar / daß er ſo wenig als wie dieſe Printzeßin / das was ſie liebeten / erlangen würden. Dieſe freye Reden / ob ſie gleich der Velleda verdroſſen / ſo waren ſie ihr jedennoch um des willen nicht unangenehm zu hören / weil Agbarus das was er liebete / nicht bekommen wurde; genugſam dadurch an den Tag gebend / daß es ihr wegen der Roxolane ebenfalls kein Ernſt geweſen / und ſie nur / ſowohl die Königin der Roxolaner dadurch zu vergnügen / ſo dieſe Heurath gerne geſehen hätte / als zu erforſchen / ob Agbarus dieſe Printzeßin liebte / dieſes alſo begonnen hatte.

Daß dieſes Fürnehmen der Velleda und der Königin der Roxolaner dergeſtalt rückgängig wurde / erfreuete keinen mehr als des Agbarus bey ſich habenden Hof-Meiſter / den ge-

getreuen Baryzagas / der nach allen Kräfften dahin trachtete / ſeinen Printzen an eine Chriſtin zu bringen / und da er aus dem vielfältigen umgehen mit mir / wahrgenommen hatte / daß ich groſſe Neigung zum Chriſtenthum in mir ſpühren lieſſe / wählete er mich für allen andern Partheyen aus / ſo das Königliche Hauß Edeſſa / welches allein auf den Printzen Agbarus beruhete / anbauen möchte ; Dieſemnach ſtärckete er den Printzen ſehr in ſeiner mir bezeigenden Liebe / welches vielfältige umgehen mit mir / der Velleda ihren Eiffer-Geiſt gar nicht anfeuerte / indeme ſie ſich darauf verließ / was Agbarus von ſich ſelber prophezeyhet / daß er diejenige ſo er liebte nicht bekommen würde / ſo ſie / vermöge ihrer Wiſſenſchafft / nachher auch ausgeforſchet hatte.

Man ſolte meinen / da ſie dergeſtalt künfftige Dinge wiſſen kan / daß ihr nichts verborgen könte bleiben ; Es hat es dennoch die Erfahrung gegeben / daß / bey all ihrer groſſen Kunſt / ſie öffters betrogen worden / darinnen ich zum ſcheinbahren Exempel dienen kan / wie ich bald ſagen werde.

Was den Sidon für den Agbarus den Kürzug bey mir machte / ware einig und allein dieſes / daß der zuvor meine Gegengunſt erlanget / ehe ſich Agbarus bey mir angemeldet / der ſonſten / wegen gleicher Religion mit mir / auch weil er keinen wiedrigen Bruder als Sidon hatte / und dermahleinſt ein groſſer König werden konte / ſo nicht dergeſtalt als Sidon / der Römer Bothmäßigkeit unterworffen ſeyn dörffte / bey mir in keine geringe Hochachtung ſich geſetzet / aus oberwehnten Urſachen aber behielte Sidon bey mir den Platz / der ja ſo beſchäfftig war / den Abgöttiſchen Heydniſchen Glauben mir beyzubringen / als wie Agbarus und ſein getreuer Baryzagas / mir den Grund und die Gewißheit der Chriſtlichen Religion ſtets fürſtellete / das auch endlich mich bewoge / ihnen beiden zu geſtehen / wie in Britannien ich zu dem Chriſtlichen Glauben wäre gebracht worden. Was häte wohl mehr des Agbarus Liebe anfeuren können / als eben dieſe meine Bekäntnüß ! Er wuſte darauf dieſelbige nicht mehr ſo heimlich als wie bisher zu halten / daß Velleda und der gantze Hoff/ fürnemlich aber Sidon/ als dem es am meiſten angienge / ſolches begunte zu mercken. Velleda ihrer ſonderbahren Natur nach/ die/ was ſie ſelber nicht verlanget/ auch einen andern nicht gönnet/ wurde gantz entrüſtet den Agbarus nun auf die Weiſe zu ſehen / daß der ſich gantz nicht mehr / wie er bis dahin gethan / anſtellete / als verehrete er keine mehr / als eben ſie / und nun damit umgehend / wie ſie ſich an ihn rächen möchte / erlangete ſie dazu gar eine gute Gelegenheit / als ſie einesmahls mich und den Agbarus behorchete/ wie wir vermeineten alleine zu ſeyn / und / unſerer Gewohnheit nach / von der Chriſtlichen Religion uns beſprachen. Zu meinem damahligen Glück hatten meine Reden ſo nicht gelautet / daß Velleda daraus abnehmen können / daß ich eines andern Glaubens wäre / als zu welchem ich mich öffentlich bekannte / da aber Agbarus in ſeinen Reden ſich genugſam kund gegeben / daß er ein Chriſte / ware das genung ihm Ungelegenheit zu verurſachen / und da ſie ohnedem beſorgete / der Schüler möchte klüger als der Meiſter werden/ fande ſie keine Veränderung mehr darin / wie ſie bisher gethan / ſich mit ihme in ihren geheimen Wiſſenſchafften zu üben/ ſondern brachte ihm vielmehr die Druiden auf den Hals/ die / die gehäſſige Lehre der Chriſten an ihm wahrnehmend / dahin ſtimmeten / daß er nicht allein der Bructerer Landſchafften / ſondern auch den gantzen Strich Teutſchlandes/ wo ſie was zu ſagen hatten / räumen muſte.

Ich gienge hiebey frey durch / und ob ich gleich eine groſſe Hochachtung für den Agbarus hatte / und ihn beklagte / daß er dergeſtalt ſeinen bisher gehabten Auffenthalt verlohren müſſen / bey welchen er / wegen der Verfolgung ſeines Vatern / ſicher gelebet hatte / ſo war es mir jedennoch dabey lieb / daß Sidon einen Mitbuhler verlohre / und ich überhoben bliebe des Agbarus Liebes-Erklährungen anzuhören.

Wie nun dergeſtalt Agbarus hinweg und Claudius Civilis in Rom ſich befande / behielte Sidon bey der Velleda den Platz alleine/ der nun bey ihr drey Perſohnen fürſtellete/ da er ihr in allen Kriegeriſchen Verrichtungen/ in Abweſenheit des Claudius Civilis zur Hand gehen/ wieder und gegen ſein Belieben/ in den geheimen Wiſſenſchafften ſich mit ihr beſprechen und ihr dienen muſte/ die Geſetze der Aurinien/ Druiden und anderer Geiſtlichen in Ordnung zu bringen/ ſo ſein rechtes thun war/ und worinnen er die Velleda am liebſten und vollenkommenſten vergnügen kunte; dieſe dreyfache Aemter die Sidon nun verwaltete/ hielten ihn nicht ab/ das vierte Amt ſo ihm die Liebe zu mir auflegete/ ja ſo fleißig in acht zu nehmen/ ſo zwar mich ſehr vergnügte/ wann ich aber dabey mir fürſtellete/ was Sidon verſchertzete/ wann er in dieſer ſeiner Liebe fortführe/ da es nun ſehr ſcheinbarlich ware/ er würde bey der Velleda den Platz behalten/ und durch Erlangung ihrer/ ſich nicht allein wieder ſeinen Bruder und andere ſeiner benachbahrten Feinde in Sicherheit ſetzen/ ſondern auch ein Herr des Bructeriſchen Landes werden könte/ ſo ſein beſtändiges Glück ihm machen würde/ konte ich nicht umhin ihn ſelbſten ſolches vor Augen zu ſtellen; alle dieſe Betrachtungen aber vermochten ihn nicht zu bewegen der wahren Vernunfft zu folgen/ und von ſeiner Liebe abzuſtehen/ darinnen er ſo beſtändig verharrete/ als heimlich und verborgen er dieſelbige triebe/ und die Velleda auf eine beſondere Arth betrogte/ daß die wegen meiner Perſohn gantz ſicher wurde/ wie er ſie überredete/ welchergeſtalt er in der Cabbaliſtiſchen Kunſt ſo weit gekommen wäre/ daß er ausgerechnet hätte ich würde mich nimmer verheurathen/ und er ebenfalls unbeweibet bleiben.

Velleda war hierob nicht allein erfreuet/ daß Sidon in dieſen Wiſſenſchafften ſo fleißig ſtudiret/ und ſo groſſen Fortgang bereits darin erlanget hätte/ beſondern vernahme auch gerne/ daß ich ihr bey dem Sidon keinen Eintrach thun würde/ deſſen Prophezeihung/ was ſein nicht verheurathen anbetraffe/ ſie ſchon verändern wolte/ wann ſie erſt würde feſt geſetzet haben ſich zu verehligen; daher lebete ſie ſo ſicher als wie ich und Sidon; und darauff eine Reiſe nach der Roxolaner Lande fürnehmend/ dahin ihre wichtige Angelegenheiten ſie trieben/ vertrauete ſie immittelſt ihr Land dem Sidon an/ es in Briefen bey dem Claudius Civilis entſchuldigend/ daß/ weilen er vom Nero nicht würde erlaſſen werden aus Rom zu gehen/ ſie ihme dieſes nicht aufftragen können/ ſo ihme jedennoch allemahl wieder werden ſolte/ wann er in Teutſchland ſich würde befinden. Es ware Velleda ihrer Sachen ſo gewiß/ daß da ſie mich auf dieſer ihrer Reiſe nach dem Lande der Roxolaner gantz leicht mitnehmen können/ ſie jedennoch mich an ihrem Hofe zurücke lieſſe/ und an nichtes wenigers gedachte/ noch mit ihren Künſten zu rath gegangen ware/ als was Zeit-währender ihrer Abweſenheit geſchehen würde.

Ich vermeine erwehnet zu haben/ was eigentlich den Sidon bewogen/ ſo lange aus ſeinem Lande zu bleiben/ da ſein unartiger Bruder tauſenderley Verdrießlichkeiten hatte angefangen/ die dann dazumahlen um ein groſſes vermehret wurden/ als dem Claudius Civilis verdrieſſend/ daß Sidon bey der Velleda das erlanget/ was er vorhin mit Genehmhaltung aller andern Teutſchen Fürſten nebſt ihr verwaltet/ daß er ſich entſchloſſen/ ob er gleich abweſend bleiben muſte/ dem Sidon hierinnen Hindernüß zu machen.

Er brachte es dennach bey die beiden Frieſiſche Fürſten dem Veritus und Malorix zuwegen/ die in Rom das Bürger-Recht erlanget/ und daher dem Kayſer zu gefallen ſich da aufhielten/ daß die aus ihrem Lande dem Vangion eine gute Anzahl Frieſen überlieſſen/ mit denen derſelbe den Theil Schwabens/ ſo ſeinem Bruder zugehörte/ und der bisher wegen des Anſehens der Velleda unangefochten war verblieben/ angriffe/ und daher den Sidon nöthigte/ ſich von Teutoburgum hinweg zu begeben/ um dieſen neuen Kriege in Perſohn beyzuwohnen/ und für einen ſo unverhofften Uberfall ſeine Unterthanen zu ſchützen.

Es muſte mir der Sinn zutragen was hierauf für Widerwärtiges mir würde begegnen / maſſen ich / ungeachtet ſo vielen ausgeſtandenen Unglück's / mich gantz untüchtig befunde / ſonder den allerempfindlichſten Schmertzen / die Abweſenheit des Sidons zu ertragen / von deſſen glücklichen Fortgang bey dieſem einheimiſchen Kriege / ich wöchentlich gute Nachricht erlangete / ſo mein niedergeſchlagenes Gemüthe nicht wenig wieder aufrichtete / und hatte ich mich nun faſt gantz wieder erhohlet und in meinem Gemüth beruhiget / da ich von dem Sidon eingeladen wurde nach Schwaben zu kommen / um daſelbſt ihm die ehliche Hand zu geben / maſſen dieſer kurtze Krieg für ihn ſo wohl ausgeſchlagen ware / daß Vangion nicht allein ſeines Brudern Antheil ferners ungekräncket laſſen / beſondern auch ſich wehren muſte ſeinen Antheil zu vertheidigen / den die ſiegende Schwaben hinwiederum feindlich angegriffen hatten. Es gabe mir die Liebe Flügel / die Reiſe nach Schwaben zu verrichten / da ich eben unferne von der Stadt Marobuduum in dem dafür gelegenen Walde eine unzehlbahre Menge Volckes antraffe / die auf mein Nachfragen die betrübte Poſt mir gaben / es würde dem Könige Sidon / der in der letzten Schlacht geblieben / gleich daſelbſt ſeine Begräbnüß angeſtellet werden; Wie man dann auch mitdes den Scheiterhauffen mit aller behörigen Zurüſtung mit fügete / auf welchem der Cörper bereits hinauf war gebracht worden / und wartete man nur auf den Oberſten Druiden der dabey die gewöhnlichen Opffer verrichteten würde / wornach die Anzündung dieſes Scheiterhauffens ſolte geſchehen.

Ich befande mich in der gröſſeſten Freude und Vergnügung als mir dieſe ſo unverhoffte Poſt geſaget wurde / und nicht wiſſend wie mir geſchahe / ſprange ich von meinem Wagen herab / nach den Holtzhauffen zu eilend / des willens den Cörper meines Sidons noch einmahl zu ſehen. Es wurde mir aber ſolches verwehret / und wie mitdes der Oberſte Druide dazu kame / mit allen ſeinen Druiden / mich

mich erſehend / auch dabey vernehmend wer ich wäre/ muſte man mich zu ihm führen / da ich ſo viel Kräffte hatte/ und ſo vielen Verſtand bey mir behielte / daß ich um meinen Sidon in ſeinem Tode zu begleiten mich für deſſen hinterlaßne Wittwe ausgabe / und nach üblichem Gebrauch begehrete mit meinem Gemahl verbrand zu werden. Es konte dieſe Ehre mir nicht verſaget / noch abgeſchlagen werden/ weilen mein Begehren den Geſetzen des Landes gantz gleichförmig ware / fande alſo die geringſte Wieder-Rede nicht / vielmehr billigte man durchgehends / mittelſt eines groſſen Lob-Geſchreyes / mein gerechtes und groſmüthiges Fürnehmen / dahero ich dann an einen Baum gebunden ward/ der unferne bey dem Scheiterhauffen ſtunde / ſo daß die Flammen von demſelben mich würden haben auch erreichen können.

Auf was wunderbahre Weiſe ich nun errettet worden/ werden meine Zuhörere ſonder Zweiffel zu vernehmen begierig ſeyn.

Es hatte Velleda ihre Reiſe bey der Königin der Roxolaner glücklich abgeleget / und war nun auf dem Rück-Wege begriffen / als wohl gantz unvermuthen in Pannonien bey dem Stadthalter Attilius Hiſter / wie ſie ſich daſelbſt einige Tage auffgehalten / der Claudius Civilis aus Rom zu ihr kommen / der vom Kayſer Erlaubnüß erlanget / wenig Monathe aus ſeyn zu dürffen / ſo ihme Nero um deſto williger erlaubet hatte/ weilen er verſprochen/ die Unruhe in Schwaben beyzulegen / woran dem Kayſer um ſelbe Zeit viel gelegen war/ daß Teutſchland in Ruhe erhalten würde.

Wer ſich der Velleda wie auch des Claudius Civilis Gemüths-Neigung fürſtellet / der wird leichtlich finden können wie ſie ſich bey dieſer erſten Anſprache müſſen gegen einander erwieſen haben ; Dann da Velleda nicht gewohnet ſich zu entſchuldigen / und Claudius Civilis der ſie gar zu ſehr in Hochachtung hält / daher alle Fürrückung / die er ihr wegen des Sidons zu thun vermeinet befuget zu ſeyn/ hindan geſetzet / als ware dahero an beiden Seiten nicht nur in Vergeß geſtellet blieben / was ſie begonnen / ſondern ſie waren vielmehr ſofort ihrer Sachen wieder eins geworden / daß nach als vor Claudius Civilis das vorige Regiment hinwieder führen ſolte/ davon Sidon/ von deſſen Tode ſie noch nichts wuſten/ leichtlich wieder abzubringen würde ſeyn / weilen ihme ſolches nur bis zu ihrer Zurückkunfft zu verwalten anvertrauet wäre geworden.

Das wunderbahre Himmels-Geſchick fügete es alſo / daß eben die Reiſe der Velleda und des Claudius Civilis durch Schwaben gehen muſte/ als dieſe Begräbnüß des Sidons / und meine dabey angeſtellete Verbrennung / für ſich gehen ſolte/ welche Zurüſtungen/ die ſie von ferne erſehen / ihnen eine groſſe Beſtürtzung erwecket / als ſie vernommen/ was ſelbige auf ſich hatten. Des Sidons Tod gienge ihnen beiderſeits zu Gemüthe / maſſen des Claudius Civilis Wiederwille zu dieſem Könige ſo groß nicht geweſen ware / daß er ihme ſein Ende mögen wünſchen / worinnen er aber ſo wenig als Velleda ſich zu finden wuſte / war dieſes / daß ſie mich allda wie ſie näher kamen / an einen Baum angebunden fanden / um als des Sidons nachgelaſſene Wittib gleich wie ich ſolches verlanget / mit verbrand zu werden.

Unwille und Mitleiden fande ſich darauf zugleich bey der Velleda ein. Unwillig wurde ſie / daß wieder ihr Wiſſen und Willen ich den Sidon geheurathet. In ſolchen Stand aber mich nun zu finden / jammerte ihr nicht weniger / ſo gar / daß ſie dieſen meinen Todt zu verhindern / ſo rühmlich mir auch derſelbige ſeyn würde / ſich ihrer habenden Gewalt bedienete / und ohne Rückfrage mit dem Druiden zu halten / ſo fort befohle / daß man mich von dem Baum abloſen und zu ihr bringen ſolte. Sie und Claudius Civilis ſaſſen auf einen Wagen zuſammen / als dieſes für ſich gienge; und da ich / wie faſt entzückt bey meinem Sidon zu ſeyn mir einbildete / munterte mich von ſo ſüſſen

Gedancken nicht allein das Geſchrey der um mich ſtehenden Druiden auf/ ſondern ich fühlte mich auch hin und her gezogen/ daß meine halbtodte Augen daher ihre völlige Kräffte wieder erlangeten/ daß ich um mich ſehen und gewahr werden konte/ wie die Druiden und der Velleda Bediente ſich um mich riſſen/ da jedweder Theil mich wolte haben. Das Anſehen der Velleda drange endlich durch/ daß die mich aus den Händen der Druiden errettete/ die mich halb todt auf ihren Wagen nahme/ da wie die Leich-Beſtätigung mit allen üblichen Gebräuchen verrichtet/ ſie an die unwillige Druiden/ wie auch an die Schwaben ſich nichtes kehrte/ beſondern ihren Weg mit mir fortnahme/ und ohne Hindernüß ferners Schwaben durchreiſete/ bis daß wir nach Teutoburgum kamen/ in welcher Zeit als ich mich nun gantz wieder erhohlet/ ich mehr Beſchwehrungen als Dancksagungen der Velleda gabe/ daß die mir hinderlich geweſen ware/ meinen Sidon zu folgen.

Wie ſie hörete/ welchergeſtalt ich mich für deſſen Gemahlin ausgegeben/ lobete ſie zwar mein großmüthiges Beginnen/ würde aber jedennoch es dabey nur ſehr übel ausgedeutet haben/ wann Sidon noch im Leben zu ſeyn geglaubet wäre/ daß ſolch eine Liebe unter uns geherrſchet. Fürrückungen dafür von ihr zu bekommen/ bliebe ich demnach überhoben/ weil man den Sidon für todt hielte/ lieſſe mich auch leicht überreden eine Druidin zu werden/ welche Entſchlieſſung viel dazu halffe/ daß die Druiden geſtillet wurden der Velleda Gewalt-That nicht zu anthen/ da die Druiden vermeineten ihren Orden wüchſe dadurch eine ſonderbahre Ehre zu/ eine auswärtige Prinzeßin in ſelbigem zu bekommen.

Dieſemnach nun ſahe ich mich in den geiſtlichen Orden der Druidinnen/ da alle die gewöhnlichen Gebräuche mit mir erfüllet wurden/ und verrichtete ich darauf mit ſonderbahrem Fleiß alle dasjenige ſo mir als einer Druidin oblage und gebührete/ nicht bedenckend noch erwegend/ daß ſolches/ was ich da aus Liebe zu meinem Sidon fürgenommen/ ſehr mit meinem Chriſtenthum ſtritte.

Niemahlen hatte Velleda ruhiger gelebet / als nun / da ſie mich nicht fürchten dorffte / daß ich ihr einen Aufwärter entzöge / und wegen der Wahl ihrer eingebildeten Liebhabere ſich ferner nicht zu quählen Urſach hatte / da Sidon tod / und Agbarus unſichtbar war geworden.

Dieſemnach beſaſſe Claudius Civilis bey ihr das alleine / was zuvor ihrer drey genoſſen und verrichtet; wiewohl dieſe Printzeßin dabey die Lebens-Arth / ſo ſie mit ihm triebe / jedennoch in drey Theile eintheilete / da / wann ſie kriegeriſche Sachen zu beobachten hatte / ſo darinn beſtunden / daß ſie zu gewiſſen Zeiten in denen Landſchafften umher zoge / und die Soldaten muſterte / und dabey ware / wann ſie in Kriegeriſchen Ubungen unterwieſen wurden / muſte Claudius Civilis als ein General ſich dabey auffführen; ſunde ſie dann nöthig die Aurinien und Druidinnen zu beſuchen / muſte er / als ob er der Oberſte Druide / ſich dabey auch einfinden: ſtellete ſie dann dieſe Reiſen ein / und wohnete auf ihren Thurn / den ſie inſonderheit zubereiten laſſen auf denſelbigen zu ſtudiren / und aller groſſen Geſellſchafft ſich zu entſchlagen / ſo ware kein klügerer Cabbaliſte verhanden / als eben Claudius Civilis / der / um in allen Dingen ſich der Velleda gefällig zu erweiſen / wieder ſeine Neigung ein Gelahrter wurde / im Hertzen das belachend / wovor er äuſſerlich eine ſo groſſe Verehrung bezeugete.

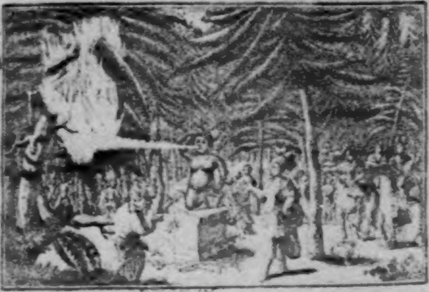
Mein angenommener Orden wolte nun nicht verſtatten / daß ich gleich wie vorhin an der Velleda Hofe ſtets gelebet hätte / wurde daher von ihr ſelber zu denen Druidinnen / die in dem ſo genandten Hercyniſchen Gebürge ihre Wohnungen haben gebracht / denen ſie mich auf das angelegentlichſte anbefahle / mich ja fleißig in den Geheimnüſſen ihrer Religion zu unterrichten / welcher Eifer / den ſie dabey blicken lieſſe / mich faſt ſchwahnen machte / ſie müſſe von meinen Chriſtenthum was innen geworden ſeyn / wovon ſie ſich aber jedoch nichts mercken lieſſe.

⁂ ⁂ ⁂

Als Bondicea in ihrer angefangenen Erzehlung ferners fortfahren wolte/ wurde ſie daran verhindert / weilen die Schiff-Leuthe gählingen ein Geſchrey und ein Gelauff auf dem Schiffe anhuben/ ſo daher veranlaſſet wurde/ daß der Steuer-Mann aus Unvorſichtigkeit/ und weil er zu vorwitzig geweſen/ die Erzehlung der Bondicea mit anzuhören/ den rechten Strich in der Donau verfehlet/ und einem gefährlichen Strudel zu nahe gekommen war/ der bereits das Schiff anhube zu ergreiffen und umher zu ziehen.

Die fleißige Arbeit ſo darauf die Ruder-Knechte verrichteten / ſtillete zwar bald die Gefahr hinwieder / nicht aber den hierob empfundenen Schrecken/ und da dieſerwegen der Fürſt Ladiemus ihnen einen Verweiß gabe / daß ſie nicht beſſer zugeſehen / maſſen ſie ja dieſen gefährlichen Orth kennen müſten/ legte einer auf den andern die Schuld / und verſchoneten ſie/ um der Straffe zu entgehen / den Steuer-Mann ſelber nicht/ der aber frey durchgienge / als er dieſe kurtzweilige Entſchuldigung fürbrachte : Man möchte ihn nicht verdencken / daß er nach dem Strudel ſich nicht umgeſehen / da ihm ſolche Schönheiten die Augen geblendet hätten.

Wie es hiernächſt auf dem Schiffe hinwieder ruhig geworden / und ſich das Gethöne der Ruder-Knechte/ wie auch derjenigen von denen andern Schiffen geſtillet hatte/ die dieſe ihre Mit-Geſellen ausſpotteten / daß ſie ſich ſolchergeſtalt ſo gröblich verſehen / ware der vorwitzige Vatinius begierig / gleich wie zuvor / unvermerckt der Bondicea Erzehlung zum Ende zu hören/ ſtellete ſich demnach / als er vernahme / daß dieſe Prinzeſin ſolche hinwieder anheben wolte / abermahlen hinter eines von den Schiff-Seegeln / allwo er vorhin gantz verborgen geſtanden hatte / inzwiſchen Bondicea alſo fort fuhre:



Verfolg der Geſchichte / der Velleda und Bondicea.

DJe Einſamkeit ſo ich in den Hercyniſchen Gebürgen genoſſe / ware meinem damahligen Sinn und Gemüthe ſo angenehm / da ich ohne Hindernüß ſtets mit meinen Gedancken bey dem Sidon ſeyn konte / daß ich / geſtalten Sachen nach / kein vergnügteres Leben wünſchen mögen. Der alten Druidinnen Unterweiſungen nahme ich mit allem Fleiſſe an / weilen die fürnehmlich in denen Gebräuchen beſtunden / ſo die Druidinnen in acht nehmen müſſen / und da mir von keinem Heydniſchen Gotte was fürgeſaget wurde / lebte ich in deſto gröſſerer Sicherheit / und hatte ein ſo ruhiges oder vielmehr ein geſchlaffenes Gewiſſen / daß ich alle deren Opffer und andere geiſtliche Verrichtungen fleißig beywohnete / ſonder die geringſte Unruh darob zu entfinden. Inzwiſchen ich nun ſolch eine Lebens-Arth führete / muß ich melden / wie es dem Agbarus ergienge / der denen Verfolgungen der Druidinnen zu

entausgehen / den Theil Teutſchlandes wie ich bereits geſaget/ verſchweren müſſen / ſo unter die Bothmäſſigkeit der Schwäbiſchen und Bructeriſchen Druiden gehöret. Weilen ihm nun die Abweſenheit nicht dergeſtalt an ſeiner auf mich geworffenen Liebe heilen / und meiner zu vergeſſen eben ſo bewegen können / als wie er mir wohl ſelbſt erzehlet / das er dergeſtalt eine Indianiſche Printzeſſin / die er hefftig geliebet/ um des willen / daß er die Unmöglichkeit erkannt / aus ſeinen Gedancken gebannet hätte / als wäre ihm unerträglich gefallen / ſeinen abgedrungenen Eyd ſolcher geſtalt in acht zu nehmen / daß er die verbothene Oerther in Teutſchland hätte gemeidet / und nicht vielmehr darnach getrachtet / mich auszufragen / wo ich mich aufhalten möchte / maſſen ſowohl die Liebe zu mir/als wie der Eyfer zu der Chriſtlichen Religion/ihn angetrieben / alle Bemühungen in der Welt anzuwenden/ um zu erfahren / an was für einen Orth unter den Druidinnen ich mich befinden möchte / um von denenſelben mich abzubringen.

Sein fleiſſiges Nachforſchen gabe ihm zwar ſo viel Licht/ daß ich in den Hercyniſchen Gebürgen / unferne von dem Sala Fluß mich aufhielte / den Orth konte er aber nicht ausfragen / weilen diejenigen ſo er hierum befragte von keiner Britanniſchen Printzeſſin/ die ſich in den Druiden Orden begeben / etwas wiſſen wolte.

Als er nun dergeſtalt umher ſtreiffete / kame er an einen Orth da das Feſt des Ab-Gottes Byſtram/wie er genannt wird / bey nächtlicher weile eben ſolte gefeyret werden / da dann dieſer Abgott / ſo von einem ſonderbahren Metall gegoſſen / Feuer ausſpeyet / nachdem denſelben ſonderbahre Fragen geſchehen ſeyn / durch dieſes Feuer-ausſpeyen / nach Auslegung der Druiden/ſothane Fragen zu beantworten pflege. Agbarus der neugierig war/ dieſes recht in Augenſchein zu nehmen / ſahe alle die Gebräuche ſo dabey vorgingen/ mit groſſer Aufmerckſamkeit an / und befunde / als ein erfahrner Naturkündiger / daß dieſes alles gantz natürlich zuginge/ dahero triebe ihn ſein Chriſtlicher Eifer/zu dem Römiſchen ſich allda befindenden Ober-Gerichts-Herren dem Garucianus zu ſagen/ was er von dieſem Feuer-ſpeyenden Gott für Gedancken führete/ der/ den Agbarus nicht kennend/ gantz gerne dieſen ſeinen Vortrag und ſein dabey gethanes Erbiethen vernahme/ daß er nemlich eben einen ſolchen Abgott zubereiten wolte/ der auf natürliche Weiſe Feuer ausſpeyen ſolte; die Druiden hörten dieſes nicht ſo bald/ da wolten ſie mit allen Kräfften verhindern/ daß dieſem Fremden nicht zugelaſſen möchte werden/ ein ſolches ſich zu unternehmen. Der Ober-Gerichts-Herr ſtellete ihnen aber ihren Unfug für/ wie ſie nemlich durch dieſes ihr Begehren hinderlich wären/ daß des Gottes Byſtrams Feuer ausſpeyen noch mehr bewundert würde. Ob nun gleich die Druiden daran ſich nicht kehreten/ und in ihrer Bitte verharreten/ daß Agbarus möchte abgewieſen werden/ ſo vergröſſerte doch eben ſolches des Ober-Gerichts-Herren Begierde noch mehr dieſes zu ſehen/ wozu Agbarus ſich anheiſſig gemachet hatte.

In Monaths Friſt ward dieſer neue Abgott verfertiget/ auch von allen Druiden ſcharff beſichtiget/ und befunden/ daß er in allem dem rechten Byſtram ähnlich ware. Die Probe ſolte nun in Gegenwart des Garucianus wie auch der geſammten Druiden und Druidinnen geſchehen/ da dann dieſes Bild/ weilen es die Druiden auf der heiligen Wieſen auf welcher der Byſtram ſtunde/ nicht dulden wolten/ in einem Wald gebracht und aufgerichtet wurde. Wie nun die Nacht heran gekommen/ und das neugierige Volck/ in Ermangelung des vom Agbarus gethanen Verſprechens ſich öffentlich ſchon vernehmen laſſen/ wie man mit dieſem Betrieger verfahren wolte/ vergönnete Agbarus daß diejenige Druiden/ ſo allemahl zu der Zubereitung des Byſtrams gebrauchet wurden mit zuſehen auch Hand mit anlegen möchten/ wie er es mit ſeinem verfertigten Byſtram würde beginnen.

Weilen an den Götzen/ ehe er das Feuer ausſpeyete/ eine Frage pflegte zu geſchehen/ als thate die der Ober-Gerichts-Herr/ darinn beſtehend/ ob Rom in ſeinem jetzigen Ruhe-Stande ferner verharren würde? worauf es nicht lange anſtunde/ da floge dem Abgotte der Propff ſowohl aus dem Maule als oben aus dem Kopff mit groſſem Ungeſtühm und Gepraſſel heraus/und ſchoſſe folgends ein ſo ſtarckes Feuer hernach/ daß es die nächſten Bäume im Walde anzündete/ und in ſo geſchwinder Eile um ſich fraſſe/ daß der Brand bis in den folgenden Tag anhielte / und ohngeachtet aller Bemühung nicht konte gelöſchet werden.

Hätte der Garucianus den Agbarus darauf nicht in ſeinen Schutz genommen / würden ihn die Druiden in Stücken zerriſſen haben. Dieſer gutherzige Römer aber halffe ihn davon / und ob derſelbe gleich dadurch für den rechten Byſiram gar eine verächtliche Meynung bekame/ ſo deutete er jedennoch den groſſen Brand der auf ſeine Frage ſogleich erfolget/ dahin aus/ daß die Götter anzeigen wollen / wie in Rom bald ein gefährlicher Zuſtand ſich zeigen würde.

Es hatte Agbarus darauf Mühe / von dem Garucianus ſich loß zu machen / der / als ein Neubegieriger / viele Künſte von ihme zu erlernen vermeinete / muſte aber endlich es geſchehen laſſen/ daß er von ihm ſchiede / fürnemlich da ſein getreuer Baryzages inſtändig ihn darum anlage von da zu eilen / ehe die erboſſete Druiden / die ihn ſehr nachſtelleten/ ſeiner mächtig werden möchten.

Ich erfuhre dieſes alles in meiner Einſamkeit / da es mir dann auf das Hertze ſchoſſe es müſte der Printz von Edeſſa geweſen ſeyn/ ſo dergeſtalt der Teutſchen Götter ihre Nichtigkeit der Welt zeigen wollen. Es kame nicht lange darnach die Velleda mit ihrem Claudius Civilis dahin / der nun / wie geſagt / nicht als ein Soldat noch gelahrter Cabbaliſte / ſondern als ein Druide und Eiferer für die Religion der Teutſchen Götter/ wiewohl auch als ein nunmehriger offenbahrer Verlobter der Velleda allda erſchiene / maſſen dieſelbige/ nun ſie keinen mehr als den Claudius Civilis für Augen hatte / ſowohl auf inſtändiges Verlangen der Bructerer / als die übele Nachrede zu vermeiden / die unter den Groſſen in Teutſchland entſtanden war / daß ſie dergeſtalt auf eine ſo freye Arth mit dem Bataviſchen Fürſten umher reiſete / ſich erklähret hatte auf dem Feſt der Herthe / ſo eben damahls einfiele / und nur alle ſieben Jahr gefeyret wird / ihm die ehliche Hand zu geben.

Meiſt alle Druiden und Aurinien hatten ſich auf dieſes Feſt verſammlet / und nahme Velleda in unſern geiſtlichen Wohnungen ihre Einkehr / da Claudius Civilis immittelſt auſſer dem heiligen Walde / auf einem unferne von da belegenen Berg-Schloſſe / ſich aufhalten muſte.

In dieſem heiligen Walde der Göttin / waren beſondere Hütten zubereitet / zu denen keine Manns-Perſohn ſich nahen dorffte / in welchen man das gantze Feſt hindurch verbliebe. In der Mitte dieſes Waldes ſtehet ein hoher Berg / auf welchem in einem verdeckten Wagen die Göttin Herthe ſich ſelber befindet / der Nacht und Tag mit vielen angezündeten Feuren muß erleuchtet und von den Druidinnen unterhalten werden. Dieſe Bedienung nun gienge unter uns wechſels-weiſe um / und wie mich die Reyhe traffe / ware ich nebſt zween meiner Geſpielinnen beſchäfftig / abgehauene Spähne und Reiſer zuſammen zu ſammlen / um damit das heilige Feuer zu unterhalten. Weil meine beide Geſpielinnen gleichfalls mit auf Sammlung der Reyſer geſchäfftig waren / folgete mir eine Druidin auff dem Fuſſe nach / die mir das Buſchwerck halffe zuſammen binden; Anfänglich hielte ich ſie für eine von denen ſo mit mir ausgegangen waren: als ich aber dieſe Druidin recht in die Augen faſſete / kame mir nicht anderſt für / als wann ich den Printzen von Edeſſa für mir ſähe.

Dieſer war es nun / der ſich mir zu Gefallen dergeſtalt gewaget / nachdem er / nach ſo langer Bemühung / endlich es ausgefraget / und erfahren / daß ich auf dieſem Feſte mich mit befände. Wir huben unſere Unterredung beiderſeits mit einem Verweiſe an / da ich ihme die Gefahr fürſtellete / worinn er ſich ſo unnöthiger Weiſe geſtürtzet / und er hingegen mir viel eine gröſſere Gefahr für Augen legte / ſo mich nicht nur in zeitliches ſondern ewiges Unglück ſtürtzen würde / falls ich darinn beharrete.

Er lieſſe mich darauf nicht zu Worte kommen / ſondern verwieſe mir auf die allerbeweglichſte Arth / daß ich dergeſtalt wieder mein Chriſtenthum gehandelt / zumahlen mein jetziges Leben mit demſelben gar nicht einſtimmig wäre ; Ich wurde hierüber ganz unruhig und dergeſtalt in meinem Gewiſſen gerühret / daß ich nach langer Wiederſetzung / um ferners von ihm unterrichtet zu werden / ihm vergönnete / ſo lange die Gebräuche auf dem heiligen Berge dauren wurden / daß er ſich bey der Druidin ferner heimlich auf halten dörffte / die um dieſes ſein kühnes Fürnehmen Wiſſenſchafft gehabt / und ihn dazu beförderlich war geweſen.

Einesmahls wie wir uns bey nächtlicher Weile hinwieder z[illegible]mmen beſchieden / und in embſigen Geſprächen begriffen waren / wurden wir nicht ehe gewahr / was nahe bey uns fürgienge / bis ſolches einen allgemeinen Auflauff und groſſes Geräuſche erweckte / und in folgenden beſtunde ; Es wurde mit groſſen Ceremonien ſelbige Nacht der Herthe Wagen / für welchen zwey weiſſe Kühe geſpannet / von ihrem Berge herab durch den heiligen Wald umher geführet / welchem Velleda mit ihren Aurinien begleitet hatte / und allerhand Lob-Gedichte der Göttin Herthe zu Ehren anſtimmete.

Dieſe Kühe vermuthlich für die vielen angezündeten Feuere ſcheu werdend / fiengen jählingen an zu lauffen / daß die dabey ſich befindende Sclaven über einen Hauffen gerannt / auch der Wagen ſelbſt mit der Göttin umgeworffen wurde. Es entſtande darob unter dem Volcke ein ſolcher Schrecken und Entſetzen / daß man vermeinete / es hatte kein gröſſeres Unglück ſich begeben können. Die Aelteſten von den Druiden / ſo allein die Freyheit haben / ſich der Göttin Wagen nähern zu dürffen / waren gleich hinzu geeilet / denſelben wieder aufzurichten / da keiner gewahr konte werden / wie ſie hiebey mit der Herthe möchten umgegangen ſeyn / die ſie folgends durch Hülffe der Kühe wieder auf den Berg brachten / und nachmahlen vorgaben / wie ſehr erzürnet die Göttin wäre / da einige / die wieder die Geſetze gehandelt / ihr zum Verſühn-Opffer müſten abgeſchlachtet werden / und ware einiger alten Druiden Auſſage nach/ es der Velleda von ihrer Göttin inſonderheit aufgetragen worden / genaue Erkundigung darnach einzuziehen / wer ſich ſolcher geſtalt verſündigen dörffen.

Wie den Agbarus und mich dieſes entſtandene Geſchrey an unſerm embſigen Geſpräche ſtöhrete/ ware eben der Innhalt von demſelben ſo wichtig/ daß wir beiderſeits es wageten / um einen Schluß von demjenigen zu faſſen/ wovon wir geſprochen / daß/ wie all die andern in ihre Hütten ſich wieder begaben/ Agbarus und ich alleine/ nahe bey einem der angezündeten Feuere/ verblieben / und unſere Unterredung fortſetzeten. Dieſe beſtunde nun darinn / daß Agbarus ſo trifftige Gründe mir fürbrachte/ ferners keinen Augenblick zu verſäumen/ aus den verdammlichen Orden der Heydniſchen Druidinnen mich zu begeben / und mit ihme mich davon zu machen. So willig ich mich nun dazu erklährete/ von denen Druidinnen mich abzuthun / ſo ſchwehr / ja ſo unmüglich / dauchte es mir / mich dazu entſchlieſſen zu können / mit ihme davon zu gehen/ da ich nicht allein ſeine zu mir tragende Liebe befahrete/ ſondern auch ohnedes wieder den Wohlſtand zu ſeyn es erachtete / mich dergeſtalt zu wagen / und einen ungewiſſen Unterhalt zu ſuchen / da ich denſelben bey denen Druidinnen ſo reichlich als ruhig genoſſe.

Endlich gabe ich doch ſeinem Vorbringen Gehör / wie er nemlich mich nach Rom führen wolte / woſelbſt man ihn verſichert / daß das Chriſtenthum / ob gleich heimlich / jedennoch in groſſen Schwange gienge; und da andere Britanniſche Prinzeſſinnen daſelbſt des Kayſers Schutz genöſſen / würde es mir an denſelben auch nicht fehlen / und ich um ſo viel eher Hülffe und Beyſtandt von meinen Anverwandten aus Britannien gewärtig ſeyn können. Es gienge darauf der Schluß dahin / ohne Zeit-Verluſt den Weg nach Italien zu nehmen / da mir zwar lieber geweſen ſeyn würde / mich von ihme in mein Vaterland führen zu laſſen / wann ich allda den Ruhe-Standt finden können / den ich mir in Rom verhieſſe. Die darauf folgende erſte Nacht / da eben die Reihe mich traffe bey dem heiligen Feuer zu wachen / ſolte nun dieſe Flucht für ſich gehen/ da diejenige Druidin/ ſo des Agbarus da-ſeyn gewuſt/ und ihn zu allem behülfflich geweſen ware/ ſich nebſt uns davon machen wolte.

Ich brachte den folgenden Tag wohl in ängſtlicher Unruhe zu/ und hatte das Hertze nicht/ als Velleda zu einem gewiſſen Opffer/ die Druidinnen in dem heiligen Walde zuſammen kommen lieſſe/ ihr friſch unter Augen zu ſehen/ allemahl beſorgend/ ſie würde/ vermöge ihrer geheimen Wiſſenſchafften/ von meinem Fürnehmen Käntnuß haben. Es ware/ wie geſagt/ nach der Herthe zugeſtoſſenen Unfall der Velleda aufgetragen worden/ genaue Erkundigung einzuziehen/ welche unter denen Druidinnen ſich möchte an der Göttin verſündiget haben/ worauf dann eigentlich dieſes Opffer war angeſtellet worden/ und da ſie ſich dabey ihrer Cabbaliſtiſchen Bücher bedienet/ hatten ihr die ſo viel Licht gegeben/ daß drey Druidinnen ſich ſchuldig befünden/ die die Flucht zu nehmen gewillet wären. So verborgen ſie nun dieſe erlangte Käntnüß vor uns allen hielte/ ſo beſchäfftig ware ſie dabey dem Claudius Civilis es wiſſen zu laſſen/ daß der von ſeinen bey ſich habenden Leuthen aller Orthen den heiligen Wald umſetzen muſte/ um zu verhüthen/ daß niemand heimlich aus demſelbigen kommen könte.

Agbarus ſeines Orthes hatte ſich in der vorigen Nacht wie er von mir geſchieden/ bereits aus dem heiligen Walde hinweg/ und alle Anſtallt gemacht/ die folgende Nacht mit mir fortzugehen. Bis dahin waren keine Wachten ausgeſtellet geweſen/ weil die Verehrung für den heiligen Wald und die Anweſenheit der Göttin Herthe ſo vollenkommene Sicherheit gabe/ daß man ſich darinn keines Uberfalls zu befahren hatte; Wie aber nun bey antretender Nacht/ da ich zu meiner Flucht gantz fertig ſtunde/ Agbarus in ſeiner Druidinnen-Tracht zu mir kommen/ und mich abhohlen wolte/ verriethe er ſich damit/ daß die daſelbſt ausgeſtellete Wachten waren gewahr worden/ daß bey ihm/ oder vielmehr bey dieſer verſtellten Druidin ein Wage mit etlichen Reuthern ſich befunden hatte/ ſo dieſelbe bis an den heiligen Hayn begleitet. Dieſerwegen griffen ſie den verkleideten Agbarus an/ als der eben in dem heiligen Hayn/ in welchen ſie ihn nicht hätten folgen dürffen/ hinein wolte treten. Er mit ſeinem Hofe-Meiſter und einigen Bedienten waren viel zu ſchwach/ ſich der Wache/ die augenblicklich ſich vermehrte/ zu wiederſetzen/ und muſte ſich alſo/ ob er gleich verlanget hatte/ man möchte ihn nach dem Claudius Civilis bringen/ nach dem oberſten Druiden/ nebſt ſeinen bey ſich habenden Leuthen führen laſſen; welche Bediente/ als in Männlicher Kleidung/ das Verbrechen dadurch noch gröſſer machten/ daß dieſe vermeinte Druidin in ihrer Geſellſchafft/ bey ſo ungewohnter Zeit/ war angetroffen worden. Weilen der Baryzagas vermuthet hatte/ ſein Herr würde mindere Gefahr lauffen/ wann er ſich zu erkennen gäbe/ als wann er ferners eine Druidin fürſtellete/ truge der kein Bedencken/ deſſen Stand und Geſchlechte dem Ober-Prieſter zu eröffnen/ fürſchüttend/ daß wann ſie nur Erlaubnüß würden erlangen können/ die Velleda zu ſprechen/ daß dieſes ihr Beginnen nicht ſo ſtraffbar würde befunden werden/ als es wohl jetzt wolte ſcheinen; welche Fürſtellung aber bey dem oberſten Druiden kein Gehör fande.

Was den Agbarus noch mehr ſchadete/ ware dieſes/ daß es darauf auch kund wurde/ wie nemlich er derſelbige geweſen wäre/ der vor kurtzer Zeit ſich an ihrem Gott Byſtram in dem Hercyniſchen Walde vergriffen/ und durch ſein verächtliches Bezeigen für dieſe Gottheit faſt den daſelbſt befindlichen halben Hayn des Byſtrams in Feuer hätte aufgehen machen. Es brache demnach nicht ſo bald der Tag darauf herfür/ da erſcholle es überall/ daß der Printz von Edeſſa/ in weiblicher Kleidung/ für den heiligen Hayn/ in welchem er ſo verſtellt hinein gehen wollen/ wäre gefangen worden/ ſo eine allgemeine Freude bey dem gantzen Volcke erweckte/ die nun vermeineten/ es würde ihre beleidigte und erzürnete Göttin/ durch dieſer ihre Abſtraffung/ völlig wieder können ausgeſöhnet werden. Es ware hiebey ein Glück für mich/ daß nichtes davon auskame/ was unter uns abgeredet war geworden / und deutete Velleda es ſobald für ſich / als für mich aus / daß Agbarus dieſes ſich unterfangen.

Ob ſie nun gleich für dem dazu beſoderlich geweſen / daß er Teutſchland verſchweren müſſen / ſo hatte ſich jedennoch der Religions-Eiffer nunmehr in ein Erbarmen verwandelt / und beachtete ſie nicht / daß nach denen Geſetzen ſie in währendem dieſem Feſte / aus dem heiligen Walde nicht kommen dorffte / beſondern begabe ſich aus demſelben / nach den Claudius Civilis / den ſie auſſprache / ſich des Agbarus / als eines Groſſen Printzen / nebſt ihr / mit allem Ernſt und Nachdruck anzunehmen / und gleich wie ſie ſich hiebey ihrer Geiſtlichen Gewalt bedienen wolte / alſo ſolte auch er ſeines Orthes mit ſeinen unterhabenden Soldaten dergleichen thun / um den Agbarus zu retten / wann die Wiederſetzlichkeit der Druiden in der Güte ſich nicht wolte legen laſſen. Claudius Civilis / ungeachtet eine kleine Eifferſucht dabey ſich einſtellete / daß Velleda ſo angelegentlich für den Printzen von Edeſſa ſprache / ſo ihrem ſonſt-erweiſenden Religions-Eiffer gar nicht gleichförmig ware / unterlieſſe dennoch nicht / der Velleda Willen in allem nachzukommen / machte auch die Anſtalt / den Agbarus / wann es die hohe Noth erfordern würde / zu erretten.

Es waren bey dieſem groſſem Feſte meiſt alle Teutſche Könige erſchienen / unter denen ſich dann auch der Schwediſche König Vangion befande / der nun in Schwaben allein regierete / da man den Sidon tode zu ſeyn glaubete. Dieſer / der vormahls als er mit ſeinem Bruder / wie auch dem Printzen von Edeſſa und andern teutſchen Herren / an der Velleda Hof gelebet / einen ſonderbahren Haß auf den Printzen Agbarus um des willen geworffen hatte / daß er ihn bey ihr für ſeinen Mit-Buhler gehalten / lieſſe ſich von ſeinem rachgierigen Gemüthe dergeſtalt bewegen und einnehmen / daß er die höchſte Freude von der Welt darob entfunde / dieſen guten Printzen in ſo groſſer Gefahr zu ſehen / gegen welchen der Haß noch eben ſo groß war / als wäre er noch ſein Mit-Buhler geweſen / wofür er ſich nun nicht mehr vermeinte fürchten zu dürffen / nun ich unter den Druidinnen mich befände / denen alle Gelegenheit benommen wäre / ſich zu verheurathen. Wann er hätte wiſſen ſollen / daß ich ihme damahlen ſo nahe geweſen / würde ſich ſein Eiffer-Geiſt wieder den Printzen von Edeſſa noch mehr geäuſert haben / maſſen die Liebe zu mir / nicht ſolchergeſtalt als wohl die Hoffnung / mich erlangen zu können / bey ihm erloſchen war.

Dieſer nun kundſchaffte nicht ſo bald aus / welcher geſtalt Velleda und Claudius Civilis bemühet wären den Agbarus zu retten / da wiegelte er nicht allein alle die Druiden und Aurinien auf / den Agbarus nicht loß zu laſſen / ſondern brachte auch in Eile von ſeinen Schwaben ſo viel zuſammen / daß mit denenſelben Claudius Civilis übermannet ware / nichtes thätliches anſahen zu können. Alle die andern Teutſche Fürſten fielen dem Vangion zu / und muſte es ſich ohnedem eben ſo fügen / daß bey den Bructern eine Unruhe ſich entſponnen / die den Claudius Civilis nöthigte / da ihme an Erhaltung ſelbigen Landes / als wovon er dermahleinſt Beſitzer hoffete zu werden / viel gelegen war / die meiſten von ſeinen Leuthen nach Nieder-Teutſchland zu ſenden / welches Velleda ebenfalls nöthig befunde / ob gleich dadurch den guten Agbarus die höchſtnöthige Hülffe entgienge.

Es war nun für denſelben kein Rettungs-Mittel mehr obhanden / und ungeachtet der Velleda Macht / drunge jedennoch die groſſe Anzahl der ergrimmeten Druiden durch / und brachten es dahin / daß ein Tag angeſetzet wurde / da dieſes Printzens Opfferung / der Göttin Herthe zur Ausſöhnung / ſolte geſchehen.

Um mich nun vernehmlicher zu machen / muß ich / ehe und bevor ich zu dieſer Opfferung ſchreite / berichten / woher der vermeinte Todt des Sidons entſtanden. Es hatte derſelbe in der letzten Schlacht wieder ſeinen Bruder und wieder die Frieſen / ſo glücklich für ihn den Ausſchlag des gantzen Krieges gemachet / daß Vangion die Flucht ergreiffen / und den Antheil ſeines Landes zu vertheidigen / ſeines Brudern Land völlig verlaſſen müſſen ; Wie nun Sidon ſieghafft nach Hauſe kehren wolte / wurde er von einigen ſeiner ungetreuen Bedienten / die Vangion auf ſeine Seite gebracht hatte / unvermuthlich überfallen / und mit ſolcher Liſt mitten aus ſeinem Heer hinweg geführet / daß niemand ausſinnen können wo ſelbiger müſte geblieben ſeyn.

Dieſe Verräthere ſperreten ihn nebſt ſeinen Waffen-Träger in eine Höhle / die ſie nebſt groſſen Steinen ſolchergeſtalt verwacheten / daß es unmüglich war heraus zu kommen. Ihre Gedancken gingen dahin / dem Vangion auff ſeiner Flucht ſolches wiſſend zu machen / welcher dergeſtalt ſie ſeinen Bruder in die Hände bekommen / wodurch er ſich ſeines Unglücks erhohlen / und groſſen Vortheil ſich würde ſchaffen können. Vangion / an ſtatt ſelbigen lebendig zu verlangen / und dabey vernehmend / welchergeſtalt Sidon in einer Höhlen eingeſperret wäre / funde es für ihn ſicherer / ihn lieber darinn verhungern zu laſſen / als ſich ſeiner Gefangenſchafft zu bedienen. Es erfolgete hieraus / daß einen Monath hernach dieſe Höhle eröffnet wurde / als des Sidons treue Bedienten dahinter gekommen waren / was für eine unerhörte Verrätherey und Grauſamkeit man an ihren König verübet.

Man funde in der Höhle einige faſt verweſete Cörper / auch den Harniſch des Sidons / den er in der Schlacht geführet / kunte daher nicht anderſt ſchlieſſen / als daß er und ſein Waffen-Träger dergeſtalt Hungers ſterben müſſen.

Die Leich-Begängnüß / wie ich ſchon erwehnet / ginge darauff für ſich. Es ware aber nicht des Sidons Cörper / dann dieſer ware von einer Autinie / durch einen verborgenen Gang / nebſt ſeinem Waffen-Träger / aus dieſer Höhle erlöſet worden / ſondern die zwey gefundene entſeelte Leichname / mochten wohl vermuthlich verwundete Soldaten geweſen ſeyn / die daſelbſt die Flucht hin genommen und allda ihr Leben gelaſſen. Es hatte aber dieſes jedermann in den Glauben / geſtärcket / daß es des Sidons Cörper ſeyn müſte / weilen derſelbe / um durch die engen Wege beſſer fortzukommen / ſeinen Harniſch in der Höhle liegen laſſen / den man in derſelben gefunden; wozu dann kam / daß weilen ihn die groſſe Hungers-Noth in der Höhle dermaſſen zugeſetzet / daß er gantz Krafftloß davon geworden / er ſich der Pflege dieſer Aurienie eine Zeitlang bedienen muſte / inzwiſchen dann ſeine falſche Leich-Beſtätigung oberwehnter maſſen für ſich ginge / und das Gerüchte dabey durch gantz Teutſchland erſcholle / wie ich aus hertzlicher Liebe zu ihm / mich für ſeine Verehligte ausgegeben / auch bey ſeinem Scheiterhauffen mit verbrennen laſſen.

Dieſes Letztere war ihm ſelber ſo ſcheinbarlich fürgebracht worden / daß ſeine hefftige Liebe zu mir / und dabey das natürliche Erbarmen dermaſſen ihn zugeſetzet / daß er aus Zweiffelmuth ſich ſelbſt das Leben rauben wollen / wann obgenannte Aurinie ihn nicht davon abgehalten hätte. Dieſe aber ſtellete ihm für / er könte ſeine zu mir tragende Liebe nicht beſſer ernähren / weil er ja der Welt ſich abthun wolte / als daß er in den Druiden Orden ſich begäbe / da er mit ſeinen Gedancken ſtets bey mir ſeyn könte / ſo ihm fehl ſchlagen möchte / wann er ſich ums Leben brächte / maſſen er nicht verſichert wäre / ob er in jener Welt eben an den Orth würde kommen da ich mich befünde / und ob die Gedancken einer Seelen ohne den Leib ſo vollenkommen ſeyn würden / daß ihn ſolches in ſeiner Liebe ſattſame Zufriedenheit könte geben. Dieſe Uberredungen der Aurienie / veranlaſſeten nun den Sidon / nicht wieder nach Schwaben zu kehren / ſondern zu verſtatten / daß er daſelbſt gleich wie in gantz Teutſchland todt zu ſeyn geglaubet würde / und begab er ſich ferne von da unter die Druiden in der ſogenannten Inſel der Herthe / da er in ſteter Einſamkeit / und Gehorſam der Druiden lebte / ehe auch nicht aus dieſer Inſul hinwieder kame / als wie der Auffboth aller Druiden erfolgte / da er mit bey der Herthe groſſem Feſt erſchiene / wiewohl ſo verborgen unter denen andern Druiden / daß er von der Velleda nichtes / am allerwenigſten aber von mir was innen wurde.

Als nun der Tag / der dem Agbarus das Leben koſten ſolte / heran kame / verſammleten ſich alle die anweſende Teutſche Herren/ unter denen fürnehmlich Claudius Civilis/ bey der Oeffnung und Eingang des heiligen Waldes/ den ſie nicht betreten durfften/ von wannen ſie von ferne dieſe grauſahme Opfferung mit anſehen konten. Velleda mit allen Aurienien und Druidinnen/ unter denen ich mich mit befande/ lieſſe ſich hiebey an einem beſondern Orthe in dem innern heiligen Walde ſehen/ ja ſo ſehr des Agbarus Unſtern bedaurend/ als wenig ſie ein Hülff-Mittel ihn zu retten zu erſinnen wuſte.

Man brachte nun dieſen unglückſeeligen Printzen zu den Altar/ da einige Druiden dazu ernennet waren/ ihn abzukleiden/ Hände und Füſſe zu binden/ und ſolchergeſtalt auff den Altar zu legen/ da dann unter andern auch Sidon mit zu dieſer traurigen Verrichtung verordnet war geworden/ der ſich über die maſſen entſatzte/ als er den Printzen von Edeſſa erkante. Weilen er ſeine ehmahls geführte Königliche Macht noch nicht gar abgeleget hatte/ wolte er ſich dieſesmahl derſelben bedienen/ rieffe alſo ſeinen Mit-Druiden zu/ keine Hand an den Printzen von Edeſſa zu legen/ der mit dem Parthiſchen Hauſe ſo nahe befreundet wäre/ und für den man mehr Verehrung haben müſte/ als ſolcher geſtalt mit ihme/ wie mit einem andern gemeinen Miſſethäter zu handeln. Der Ober-Druide wolte ſich zwar mit ſeinen alten Druiden hieran nichtes kehren/ ſondern einen Weg als den andern mit der Opfferung fortfahren/ Sidon aber durch dieſe Wiederſetzlichkeit noch mehr erhitzet/ ſprache ſeine andere Mit-Druiden auff/ den Printzen von Edeſſa zu retten/ da es dann unter den alten und jungen Druiden zu einem Handgemenge gerithe/ da beide Theile ſich um den Agbarus zogen/ wobey Sidon unter ſolchem Handgemenge über ſeinen langen Rock ſtrauchelte/ daß er zur Erden fiele.

Weilen vermöge der Geſetze/ einer der zur Erden fiele/ ehender nicht wieder auffſtehen dorffte/ bis daß er ſich aus dem heiligen Walde gewältzet hatte/ als muſte Sidon ſolches auch verrichten/ und ſich derentwegen zum Walde hinaus wältzen/ ſo weit nemlich der heilige Platz ſich erſtreckete/ da es dann geſchahe/ daß er im wältzen an den Orth geriethe/ wo Velleda ſich befande/ die vermöge ihrer habenden Gewalt ihn erlauben konte/ ehender noch von der Erden wieder aufzuſtehen/ ehe er das Ende des heiligen Waldes erreichet hätte. Dieſes Druiden Geſtalt ware der Velleda ihren Gedächtnüß ſo feſte eingepräget/ daß ſie ungeachtet der fremden Kleidung ihn ſofort erkannte/ ſo ſie mit einem groſſen Geſchrey an den Tag gabe/ das dann auch mich aufmerckend machte/ die ich eben unferne von der Velleda mich befande/ nach dieſen ankommenden Druiden mich umzuſehen/ der mir vollenkommen des Sidons Geſtalt fürſtellete.

Wie nun derſelbe in meinem Druidinnen Kleide ſeine Bondicea auch ſofort erkannte/ und wir beiderſeits ſo beſtürtzt als erfreuet einander anſahen/ und nicht wuſten wie uns geſchahe/ lieſſe ſich jählings der Cajus Capito/ des Fontejus Capito Bruder ſehen/ der mit einer Legion Römiſcher Soldaten dazu kame/ und/ den heiligen Wald gar nicht ſchonend/ im Nahmen des Kayſers öffentlich gebothe/ dieſe Opfferung einzuſtellen/ als welche der Verordnung entgegen lieſſe/ ſo der Kayſer Claudius ehemahlen ſowol in Britannien als in Teutſchland ergehen laſſen/ keinen Menſchen mehr den Göttern zu opffern. Zu gewünſchterer Zeit hätte dieſer wol nicht ankommen können/ dahero ſo auffſätzig Velleda ſonſten dieſem Capito wegen ſeines Brudern ware/ und ſo ungerne es auch die Teutſchen Könige ſahen/ daß ſich die Römer in ihre Geiſtliche Händel miſcheten/ ſo angenehm war es ihnen doch dieſesmahl/ weilen dadurch den Printzen von Edeſſa eine ſo unvermuthete Hülffe wiederfuhr.

Velleda die bisher gedulden müſſen/ was man mit dem Agbarus vorgenommen/ erwieſe nun wieder ihre habende Gewalt ſich auf die Römer ſtutzende/ und ermannete ſich/ da ſie wahrnahme/ wie man ſich noch immer um dem Agbarus zoge/ den man bald retten/ bald wieder zum Schlacht-Opffer führen wolte/ eilete demnach gantz behertzt mit ihren Aurinien dem Altaare zu/ faſſete/ unerachtet aller Wiederrede des Oberſten Druiden/ den Agbarus beym Arme/ entriſſe ihn aus den Händen der tobenden Druiden/ und brachte ihn an den Orth/ da ſich der Cajus Capito nebſt den Teutſchen Königen befande/ der ihn ferners in ſeinen Schutz nahme. Um aber ſowol die Druiden als die anweſende Teutſche Herren zu vergnügen/ lieſſe er geſchehen/ daß das Verbrechen/ ſo man den Agbarus zumaſſe/ möchte ordentlich unterſuchet/ und ihme/ dem befinden nach/ eine Straffe auferleget werden/ die jedoch auf keine ſo grauſame Opfferung hinaus lieſſe. Geſtallten Sachen nach muſte der Oberſte Druide ſich damit vergnügen; und ſolte/ nach geendigtem Feſte der Herthe/ dieſe Unterſuchung fürgenommen werden/ inzwiſchen Agbarus bey denen Römern in Verwahrung bleiben/ und das Urtheil/ ſo man wider ihn ſprechen würde/ abwarten ſolte. Des Printzen getreuer Hof-Meiſter der Baryzagas hatte dieſes bey dem Stadthalter Verginius Rufus zuwegen gebracht/ der ſogleich nach dem Tage/ da ſein Printz in der Druiden Hände gefallen/ zu dieſem Stadthalter geeilet/ und den dahin vermocht/ daß der zu ſo rechter Zeit den Cajus Capito dahin geſchicket.

Gleich wie nun dieſe ſo gantz unvermuthete Rettung alles in die höchſte Beſtürtzung und Verwirrung geſetzet/ alſo gienge die Wiederkehr von da ja ſo unordentlich zu/ als wie der Anfang ordentlich geweſen ware. Man lieſſe der Velleda keine Zeit mit dem Agbarus ſich zu bereden/ als welcher dem Cajus Capito von dem Claudius Civilis übergeben wurde/ welcher letztere nicht ſo verwirret über dieſes Printzen da-ſeyn bliebe/ als wie ihm die unvermuthene Wiederkunfft des todt-geglaubten Sidons unruhig machte/ indeme er an der Velleda wahrnahme/ wie ſo eine ungemeine Freude dieſelbe darob entſtände/ als ſie dieſen König wieder zu ſehen bekommen/ der ſeines Orthes gantz aus ſich ſelber bliebe/ als er mich in Druidinnen Tracht erkannte.

Dann eben ſo wie ich ihn/ meiner Einbildung nach/ verbrand hatte geſehen/ alſo war ich auch in ſeinen Gedancken/ bey dieſer ſeiner falſchen Begräbnüß verbrannt worden/ und übermeiſterte uns beide dieſe ſo unverhoffte wieder-Zuſammenkunfft dermaſſen / daß wir für allem Volck unſere gegen einander tragende Liebe darinn blicken lieſſen / daß wir hertzlich uns umarmeten / und wechſels-weiſe einander fragten / ob wir auch diejenige wären / die wir da fürſtelleten.

Dieſes ungemeine Bezeigen machte darauf aller Welt kund / wer Sidon und wer ich waren / da auſſer den Vangion / der wegen dieſer Käntnüß faſt raſend wolte werden / alle die andern anweſende Könige und Fürſten ſich höchlich erfreueten / und da Velleda bisher auf mich keine acht gehabt / wurde ihre Vergnügung über des Sidons Wiederkunfft ſehr vermindert / als ſie / gleich alle den andern / mit anſahe / wie Sidon und ich uns mit einander gebährdeten. Jedweder von den anweſenden Teutſchen Herren wolte darauf der nächſte ſeyn den Sidon zu bewillkommen / der mit kurtzen Worten ihnen bedeutete / daß mein vermeinter Todt ihn ſein Reich zu verlaſſen / und ein Druide auf der Herthe Inſel zu werden bewogen hätte / welches ſie dann allerſeits ſowohl bewunderten als billigten / und da der oberſte Druide nebſt denen Druiden von der Herthe Inſel hiedurch auch vernahmen / was für einen Druiden ſie unter ſich gehabt hätten / und Sidon ihnen damit andeutete / daß er ſeinen abgelegten Königs Nahmen hinwieder annehmen / und ſeinen Geiſtlichen Orden verlaſſen wolte / wuſten ſie dagegen nichtes zu ſagen ; Vangion hörete dieſe Erklährung nicht mit an/ maſſen unter der Verwirrung / worinn alles begriffen war / keiner gewahr wurde / daß er ſich hatte aus dem Staube gemachet / und kame das Gerüchte von des Sidons Leben nicht ſo bald unter die anweſende Schwaben / die bisher dem Vangion zu Geboth geſtanden / da erklährten ſich dieſelben ſofort für ihn / einhellig ruffend / daß ihr König Sidon leben möchte ; Damit nun Sidon denen Schwaben ſich ſofort gefällig erweiſen möchte / eilete er mit dem Julius Briganticus / ſeinem Vetter / indeſſen unferne von dem Heiligen Walde belegenes Gezelt / da er die Druiden-Kleider ablegete / und von dieſem Fürſten ein ſeinem Stande gemäſſiges Kleid entlehnete / auch ſich darauf ſo wieder ſehen lieſſe / das dann nicht allein ſeinen Unterthanen eine hertzliche Freude verurſachte / ſondern auch der Velleda und mir ſo wol gefiele / daß wir nun in den Sidon / den wahren Sidon erkannten / und zwungen wir uns beiderſeits ſo wenig / unſere Liebe nicht an den Tag zu legen / daß alle Anweſende / und alſo auch meine geweſene Geſpielinnen die andere Druidinnen ſolches sattſam erkannten.

Ich wolte nun nicht weniger als wie er / jedwederm ſehen laſſen / daß ich ferners eine Druidin zu bleiben nicht gewillet wäre / nahme daher den Schleyer vom Haupte / um damit mein Vorhaben allen bekand zu machen. Niemand ſowol von den Aurinien als Druidinnen / wiederſprachen mein Beginnen ; Velleda aber / die in währender dieſer Zeit / ſo viel ihr ihre andere Gemüths-Bewegungen zulaſſen wollen / und die mich nun erſt recht erkannte / widerſprache mein Beginnen / fürwendend / daß es mit meinem Gelübde viel eine andere Bewandnüß hätte als mit des Sidons ſeinem / der / weil er ein Königreich zu regieren / billig ſothanem Beruff folgen müſte / zu welchem ihn die Götter beſchieden / ich hergegen hätte keinen dergleichen Beruff fürzuzeigen der mich von meinem Gelübde loßſprechen könte.

Wann ich es ſagen dürffen daß ich eine Chriſtin / wäre zwar ſolches ſchon genung geweſen / von dem Druiden-Stande mich abzubringen / dieſes aber muſte ich nothwendig verborgen halten / Sidon hingegen ſowohl als deſſen nahe Verwandtin / welche in den Strich Teutſchlandes Oberſte Druidin war / allwo ich mich bisher aufgehalten / kame mir zu Hülffe / da er betheurete / daß er mir die ehmahlen versprochene Ehe unverbrüchlich halten wolte / und ſie es gegen die Ordens-Geſetze zu ſeyn behauptete / eine Braut / die ihrem Verlobten noch im Leben hätte / in den Orden zu nehmen / halffen mir davon / daß Velleda / ungeachtet ihrer groſſen Gewalt es mit billigen muſte / daß ich hinwieder weltlich würde.

Alles dieſes oberzehlte gienge bey dem Heiligen Walde für / da die übrigen Tage ſo das Feſt der Herthe noch dauerte / von den meiſten mit ſehr groſſer Unruhe zugebracht wurde / ſo fürnemlich Claudius Civilis entfunde / der nun bey der Velleda anhielte / ihr angeſetztes Hochzeit-Feſt zu vollenziehen / welches durch dieſe dazwiſchen gekommene Verwirrung / ſolchen Aufſchub erlitten hatte.

Mit ſeinem gröſſeſten Mißvergnügen muſte er von ihr hören / daß ſonder des Kayſers Vorwiſſen und deſſen Einwilligung / ſie ihme die Ehliche Hand nicht geben könte / ſo lange er nemlich noch eine Geiſſel des Nero wäre / wolte er demnach ſein Verlangen bald erfüllet ſehen / müſte er ſofort nach Rom wieder eilen / und daſelbſt ſuchen ſich gantz frey zu machen. Ob er nun gleich es merckete / daß nicht dieſes die rechte Urſach wäre / ſondern vielmehr des Sidons Gegenwart ſothane Hindernüß in den Weg geleget hätte / ſo ſtellete er ſich dennoch an / als wann er der Velleda Gedancken gültig fünde / bereitete ſich auch zur Abreiſe nach Rom / als er zuvor abgewartet / was dem Agbarus für ein Urtheil geſprochen und wozu er verdammet würde werden.

Dieſes beſtunde nun darinn / daß er Teutſchland auf ewig verſchweren und eine gewiſſe Anzahl Spieſſe / Schilde und Schwerdter dem Heſus / einem ihrer Götter / Opffern ſolte / welche Koſten die dazu gehöreten Claudius Civilis vorſchoſſe / und dieſen Printzen mit ſich nach Rom nahme / nachdem derſelbe ſich ſowohl von der Velleda als von mir beuhrlaubet hatte / da wann es bey der Velleda geſtanden / ſie in Beybehaltung dieſes Printzens ihre vorige Lebens-Arth / da drey ihre Auffwärter waren / gerne wiederum würde angehoben haben. Die Hochachtung für ſeine Perſohn erweckte nun bey ihr keine geringe Bekümmernüß / ewig ſeine Geſellſchafft zu verliehren / welche Betrübnüß er / im Abſchiednehmen von ihr / nicht ſo mercklich und entfindlich ſpühren lieſſe / als wie er ſich von mir darauff beuhrlaubete.

Nie hatte er ſeine Liebe mir ſo ſcheinbarlich zu erkennen gegeben / als da es nun das letztemahl ſeyn ſolte / daß er mich ſehen würde / und ob er gleich ſonder Hoffnung von mir ſchiede / unterlieſſe er jedennoch nicht / mich ernſtlich zu ermahnen / in meinem Chriſtenthum fortzufahren und ferners nicht gegen daſſelbige zu handeln wie ich bisher gethan hätte. Er erwehnte dabey / daß er leicht ermeſſen könte was mich nunmehro abhielte / mein vormahliges Fürhaben mit ihm nach Rom zu gehen / ins Werck zu ſtellen / da der glückliche Sidon ſolches verhinderte / den ich aber meiner nicht ſo mächtig werden laſſen möchte / ihme zu Liebe den erkannten wahren GOtt hinwieder zu verlaſſen / ſo ich ihme dann auf das Bündigſte verſicherte / von der Liebe mich dergeſtalt nicht verleithen zu laſſen.

Wie Claudius Civilis und Agbarus dergeſtalt den Sidon allein bey der Velleda gelaſſen / wandte dieſelbe die Hochachtung auf ihn allein / die zuvor in drey Theile war getheilet geweſen. Es muſte Sidon aus Staats-Urſachen / ſich anfänglich viel an der Velleda Hoff zu Teutoburgum auffhalten / ehe er in Schwaben mit gutem Vortheil hinwieder gelangen konte / und da ſich ſein unartiger Bruder an den Pannoniſchen Stadthalter den Attilius Hiſter gehänget / und von deme Hülffe erlanget / ſo man in Rom um des Willen genehm hielte / daß dadurch die Uneinigkeit unter den teutſchen Fürſten möchte erhalten werden / wobey Rom wohl zu fahren vermeinete / fiele es dem Sidon ſchwehr / ſo gerne ihn auch ſeine Unterthanen hätten wieder haben mögen / ſo gleich ſich bey ihnen hinwiederum einzufinden / da er auff ſeiner Bunds-Genoſſen Hülffe keinen Staat machen konte / die um ſelbige Zeit wieder den Nero ſich verbunden hatten / und damit umgingen einen andern auf den Thron zu helffen.

Weilen Velleda nun wohl wuſte / daß Sidon um ſo viel lieber bey ihr ſich aufhalten würde / wann er dabey meine Gegenwart genieſſen könte / duldete ſie mich gerne nach wie vor an ihrem Hofe / lieſſe aber keine Gelegenheit vorbey gehen von dem Sidon mich abzurathen / mir fürſtellend / welchergeſtalt ich niemahlen glücklich ſeyn würde / daferne ich nicht hinwieder den Nahmen einer Druiden annähme / wozu ich einmahl mich verlobet gehabt. Ob nun zwar Sidon meiner verſichert ware / daß ich an ſolche Reden mich nicht kehren würde / ſo unterließ er jedennoch nicht / mich zu ermahnen / ihme beſtändig zu bleiben / wir fanden aber hiebey für uns beiderſeits zuträglicher zu ſeyn / unſere gegen einander führende Liebe und Zuneigung zu verbergen / damit Velleda bey gutem Sinn erhalten bliebe ; die er bey ſeinem Zuſtande auff alle erſinnliche Weiſe zu feyren Urſach hatte / maſſen ihme dieſelbe die meiſte Befoderung thun konte / ſich Herr von ſeinem Lande hinwiederum zu ſehen.

Wie wir beiderſeits dergeſtalt abgeredeter maſſen / kaltſinnig miteinander umgingen / wurde die ſonſt ſcharffſichtige Velleda betrogen / daß ſie glaubete / ihr Zureden hatte bey mir ſo viel verfangen / daß mein Gewiſſen gerühret worden / und Sidon ſeines Orths würde nun auch anfangen zu begreiffen / was groſſen Nutzen er davon haben konte / wann er ſie heurathen / und dergeſtalt der Bructerer Land mit ſeinem Schwäbiſchen Antheil vergröſſern würde.

Diejenige Aurinie / die den Sidon aus ſeiner Höhle wohl recht wunderbahrer Weiſe gebracht / und dergeſtalt das Leben gerettet / fande ſich nach dieſem bey der Velleda ein / und ſetzte ſich dergeſtalt in ihre Gunſt / daß / wann ſie Männlichen Geſchlechts geweſen wäre / ſie den vierdten Auffwärter von dieſer Printzeßin abgeben können ; Es ware dieſe / ſo ſich Mirina nannte / ſo erfahren in der Cabbaliſtiſchen Wiſſenſchafft und in den Magiſchen Künſten / daß ſie ihres gleichen nicht hatte / und ob ſchon Velleda äuſſerlich ſich nicht wolte mercken laſſen / daß ſie von dieſer Aurinie noch viel erlernen könte / welches ohngeachtet ihrer groſſen Wiſſenſchafft bis dahin ihr noch gefehlet / ſo bediente ſie ſich jedennoch derſelben heimlich / das dann ebenfalls ſeines Orthes der Sidon thate ; der fürnemlich dieſer klugen Mirina in denen Dingen ſich bedienete / ſo die Heydniſche Religion anginge / die dergeſtalt ihn eingenommen hatte / daß kein eiffriger Verehrer der falſchen Götter hätte können unter allen Teutſchen gefunden

den werden; Unangeſehen mein Chriſtenthum ihm verborgen war / ſo konte er jedennoch es an mir nicht loben / daß ich ſo wenig Eiffer ſpühren lieſſe / wann ihre Feſt-Täge erſchienen / von denen ich mich / ſo viel es immer thunlich war / abſonderte / um nicht wieder in den vorigen Irrthum zu gerathen / der mir von dem Agbarus mit ſo guten Gründen war verwieſen worden. Dieſemnach veranlaſſete Sidon / daß ich viel mit der Mirina muſte umgehen / die viel zu ſchlau und ich zu einfältig ware / daß ich mich ſolchergeſtalt bergen können / daß ſie nicht ſolte auf die Spuhr gekommen ſeyn / wie es mit mir bewand.

Was ſie in dieſer ihrer Vermuthung ſtärckete / war / daß zu meinem Unglück eben um die Zeit einer unſerer Chriſtlichen Lehrer / der nach Britannien wolte / vom Agbarus aus Rom heimlich nach Teutoburgum kome / und von dieſem Printzen mir viel Gewerbe anbrachte / ſo fürnemlich darinn befunden / daß ich in meinem Glauben unter derjetzigen Heydniſchen Geſellſchafft beſtändig bleiben möchte / welches er ſich um des willen ſo eifferig angelegen ſeyn lieſſe / daß noch immer eine Hoffnung bey ihm waltete / er würde mich zur Gegenliebe bewegen können.

Weilen es mir eine ſonderbahre Vergnügung brachte Gelegenheit zu haben mich mit einem von meinen Glaubens-Verwandten zu beſprechen / als ließ ich Zeit-währenden ſeinen da-ſeyns keinen Tag verſtreichen / darinn ich mich nicht mit ihm unterredet hätte / ſo endlich der Velleda kund wurde / die nichtes wenigers glaubend / als daß dieſer von Rom gekommene / von Religions-Sachen ſich mit mir beſpräche / in den Wahn geriethe / es beträffe des Agbarus Liebe zu mir / deren ich ſonder Zweiffel Gehör würde geben / weilen ich mit dieſen Angekommenen / von deme nun nicht mehr verborgen war / daß Agbarus aus Rom ihn abgeſchicket / ſtets ſo geheime Unterredungen pfloge.

Den Sidon völlig von mir abzubringen / hätte vor ihr keine gewünſchtere Gelegenheit ſich finden können / und brachte ſie es den Sidon auf die Weiſe an / daß ſie gegen ihm gedachte / wie ſie nun ſpührete / woher meine bislang erwieſene Kaltſinnigkeit rührete / maſſen der Printz von Edeſſa ihn bey mir ausgeſtochen hätte / wovon ihn der Glaube in die Hand kommen ſolte / wann er nebſt ihr ſich wolte gefallen laſſen / mich zu behorchen / ſo ſie beiderſeits unvermerckt in einem Neben-Zimmer thun könten / wann dieſer des Agbarus Abgeſchickter ſich mit mir würde beſprechen.

So verſichert nun Sidon meiner ware / und daher dieſes gantz unnöthig erachtete / ſo gefällig erwieß er ſich jedennoch der Velleda / und begabe ſich mit ihr in beſagtes Neben-Zimmer / an den Orth / da ſie dann alles mit anhöreten / was zwiſchen mir und dem von Rom Angekommenen fürgienge. Es wäre Sidon ſchier für Unmuth und Velleda für Freuden geſtorben / zu vernehmen daß ich eine Chriſtin; welcher Nahme ihm ſo verhaſſet ware / daß man keinen Ubelthäter ärger ausſchelten können / als ihme den Nahmen eines Chriſten beyzulegen. Sie hoffete nun gantz gewiß Sidon würde ſich von mir abwenden / der aber darentgegen noch eifriger als vorhin ſeine Liebe darin an den Tag legte / daß er mich von meinem Irrthum wieder abbringen möchte. Die Verweiſe ſo ich hiebey von ihm entfinge / und die mir ebenfals Velleda hören lieſſe / waren unbeſchreiblich / und unnöthig ſolche allhie zu wiederhohlen; inſonderheit muſte es der Abgeſchickte entgelten / dem angeſichts der Velleda Hof zu räumen / angedeutet wurde / ja es hatte gar Mühe / daß er mit den Leben davon kame.

Als hiernächſt Sidon wegen ſeiner Angelegenheiten nach Schwaben eine Reiſe thun muſte / nahme mich Velleda / auf deſſen inſtändige Bitte / mit auf ihren Thurn / auf welchen ſie ſich zu begeben pflegte / wenn ſie den Uberlauff des Volcks vermeiden wolte / allda die Mirina mich fleiſſig unterrichten muſte / obgleich von deſſen glücklichen Fortgang Velleda ſo wenig hoffete / als ſolchen verlangete; maſſen je mehr und mehr die Gewogenheit zu dem Sidon bey ihr zunahme / daß es faſt das Anſehen gewonne / er würde es bey ihr dem Claudius Civilis zuvor thun / der nicht lange darauf nach des Nero Tode bey ihr ſich wieder einfande / und zwar nicht mehr als eine Geiſſel des Kayſers / daher er der Velleda vorhin vorgeſchüttete Entſchuldigungen / nicht mehr bey ſich wolte gelten laſſen / beſondern nun hefftiger als jemahlen in ſie drunge / ſich mit ihm zu vermählen.

Was ihr Friſt lieſſe ſich hierauf zu erklähren / war dieſes / daß nach des Galba Tode / der neue Kayſer den Fürſten Julius Briganticus zum Stadt-Verweſer über die Bataviſche Reutherey verordnete / ſo eine billige und rechtmäſſige Eiferſucht bey dem Claudius Civilis erweckte / und ihn nöthigte mit Zuziehung anderer Teutſchen Fürſten nach Marobuduum zu gehen / welchen Orth als die Haupt-Stadt in Schwaben / Sidon ohnlängſt gantz glücklich wieder erobert / und den Vangion genöthiget hatte / zu den Hiſter nach Pannonien zu entfliehen. Weilen nun Velleda allſtets bey allen wichtigſten Berathſchlagungen ihren Antheil hatte / und denenſelben in Perſohn beywohnete / als verlieſſe ſie auch dismahl auf eine Zeitlang ihren Thurn / und ob ſie zwar anfänglich mit der Mirina mich zurück laſſen wolte / ſo konte ſie doch / theils die angenehme Geſellſchafft dieſer Aurinie nicht entbehren / theils auch nicht zugeben / daß ſeith ihrer Abweſenheit Sidon zu mir kommen / und die Heurath mit mir vollziehen möchte / wozu nun groſſe Vermuthung ware / da er ſich in ruhiger Beſitzung ſeines Landes hinwiederum befande / und durch verſchiedene Briefe mich verſichern laſſen / daß ich bald Königin in Schwaben mich ſehen ſolte / von welchen Briefen Velleda einige aufgefangen / die ihr dieſes entdecket hatten.

Alſo kame ich nun mit nach Marobuduum / allwo der Wirth eben nicht zugegen war / maſſen derſelbe ſeine Siege verfolgete / ſich die damahlige Unruhe in Teutſchland zu nutzen machend / da jedweder auf ſich ſelbſt zu dencken hatte / und alſo ihm in keinem Dinge / wann ſie gleich gewolt hätten / Hindernüß bringen konten. Wie es uns in Marobuduum ergangen / und wie ich dadurch ſo unverhofft das Glück erlanget mich allhie zu befinden / und meine in Pompeji zurück gelaſſene Schweſter / die ich wie todt beweinen müſſen / hinwieder gefunden / ſolches iſt hier genungſam bekannt. Ich habe meiner Erzehlung nun ferners nichtes hinzu zu thun / als daß die kluge Mirina / die wir zu Marobuduum verlaſſen / mir ſo viel in den Kopff geſetzet / daß ich nicht weiß was ich dagegen antworten / noch wie ich mich heraus wickeln ſoll / um ihren Einwürffen zu begegnen.

Am Mediſchen Hofe habe ich nun den Sidon wieder zu ſehen bekommen / der mein wanckendes Gemüth / was die Religion anbetraffe / an mir wahrnehmend / ja ſo eine hertzliche Freude darob empfunden / als über dasjenige / daß er eine vergebliche Furcht gehabt / die Entführung von Marobuduum wäre von dem Vangion geſchehen / ſo er nun aber gantz anderſt befunden / und meine Vergnügung mich allhie zu wiſſen mir hertzlich gerne gönnet.

Es hat zwar Velleda ſich bey ihme bemühet / ihm aus dem Sinn zu reden / daß Mirina bey mir ſo was gutes ausgerichtet / und ich noch eben ſo hart als vor dem in meinem Chriſtenthum wäre / das er aber aus Liebe zu mir / und aus Mißtrauen zu ihr / nicht annehmen wollen / darinn ich ihn noch mehr geſtärcket / als wie es ſich damit in der That befindet / und kan ich zum Exempel dienen / daß wann man einmahl zu wancken beginnet / es überaus ſchwehr falle / ſich zu was gewiſſes zu entſchlieſſen; Da ich aber nun die Mirina nicht mehr bey mir habe / möchte Sidon in ſeiner geſchöpfften Hoffnung ſich leicht betrogen ſehen / allermeiſt / da ich anitzo unter ſo vielen Chriſtinnen / mich befinde / ſo in Teutſchland mir gefehlet / da ich ſtets unter denen Aurinien / und Druidinnen meine Tage zubringen müſſen.

⁂ ⁂ ⁂

Hiemit endete Bondicea ihre Erzehlung / und ſagte die Königin Sulpitia darauf / es wäre alldar der Orth und die Gelegenheit nicht / von einer ſo hochwichtigen Sache / als die Chriſtliche Religion beträffe / zu reden / ſonſten der Mirina Gründe / wann anderſt die Liebe zum Sidon ſelbigen nicht zu Hülffe käme / leicht würden über einen Hauffen zu werffen ſeyn; wie ſie dann wünſchen möchte / daß Agbarus zugegen wäre / der ſolte ſie ſchon aus ihren jetzigen Zweifel und Ungewißheit bringen. Bondicea wolte nicht zugeben / daß Sidon hiebey in Erwegung käme / ſo jedoch

Cynobelline behaubtete/ die/ wiewohl nicht ſonder Thränen ſagte/ daß auf die Weiſe/ wie ſie die Sache befünde/ Bondicea ſich beſſer für den Druſus/ als wie ſie/ würde geſchicket haben/ worauf von keinem eine Antwort erfolgete/ um ſolche betrübte Gedancken bey dieſer guten Printzeſſin nicht zu erfriſchen. Sie geriethen hiernächſt darauf/ die ſonderbahre Abentheure zu bewundern/ die ſie vernommen/ da ſie die ungemeine Lebens-Arth der wilden Teutſchen nicht loben konten/ und obgleich Sulpitia vernommen hatte/ daß ihres Brudern Sohn aus der anſcheinenden Lebens-Gefahr ſo glücklich errettet worden/ ſo fühlte ſie jedennoch ein Schrecken in ſich/ wann ſie ihr fürſtellete/ wie nahe ihm der Todt geweſen wäre/ den gleichwohl Bondicea ihm würde verurſachet haben; Wäre Sidon nicht verhanden/ ſagte ſie ferner/ ſo wolte ich hoffen/ es würde meines Vettern/ ſo vielfältig erwieſene Liebe und Treue/ von der Bondicea erkannt werden/ da ich dann mein Vaterland glücklich zu ſchätzen hätte/ wann ſolches eine ſo liebe Königin ſolte bekommen. Ich bin dem Agbarus/ antwortete Bondicea/ ſo hoch verbunden/ daß ich Lebens-Zeit die Erkänntlichkeit/ ſo ich ihm ſchuldig/ nicht genung ihm werde erweiſen können; da aber die Liebe ſich nicht zwingen läſſet/ und nicht allemahl der wahren Vernunfft folget/ ſo kan ich nicht in Abrede ſeyn/ daß alle die ungemeine Gaben und Geſchicklichkeiten/ ſo der König von Edeſſa beſitzet/ mich nicht bewegen können/ den Sidon zu verlaſſen/ weilen der der erſte geweſen/ der mir ſeine Zuneigung zu erkennen gegeben/ und von deſſen wahren Liebe ich nicht mindere Proben habe/ als die mir Agbarus ſo großmüthig hat erweiſen wollen. Wie kan man ſich dann/ hube Octavia hierauf an/ in der Velleda Gemüths-Neigung ſchicken? Vatinus/ lieſſe ſich darauf ſehen/ ſagend? Wie mir es fürkomt/ kan das Sprichwort hie ſtatt finden/ daß der Hund dem Ochſen das Heu zu eſſen mißgönnet/ welches er doch ſelber nicht vermag zu genieſſen; Dieſe Vergleichung erwehnte Octavia reimet ſich gar wohl/ mit welcher Vatinius bey der Velleda ſich ſehr beliebt machen könte/ wann ſie ſolches hören ſolte. Dem Claudius Civilis/ und dem Sidon/ ſagte

Sulpitia/ wie auch einiger maſſen dem Agbarus/ würde dieſe Vergleichung mit einem Ochſen auch ſehr anſtändig ſeyn./ und Vatinius unzweiffentlich Danck damit verdienen. Solten dieſe meine Worte/ verſetzte er darauf/ übel genommen werden/ ſo habe ich es wol für mein Glück zu achten/ daß niemand dabey geweſen/ der es auf ſich ziehen können.

Es entſtunde bey der Bondicea einige Unruhe/ daß ihre Erzehlung Vatinius mit angehöret/ aus Beyſorge/ weil er ein ziemlicher Schwätzer/er würde was davon zu ihrem Nachtheil ausbringen. Octavia aber redete ihr ſolches aus dem Sinne/ und ſprache in ihrer Gegenwart dem Vatinius ernſtlich zu/ von alle dem/ was er gehöret/verſchwiegen zu ſeyn/ſo er dann gantz heiliglich verhieſſe/ kunte aber dabey nicht unterlaſſen/ ſeine vorwitzige Gedancken zu eröffnen/ die ihm darob eingefallen waren/ daß Bondicea ſich entſchlieſſen können/ ungeachtet es ihre Schuldigkeit nicht geweſen/ aus Liebe zum Sidon ſich mit verbrennen zu laſſen/ welches plötzliche Fürnehmen ſonder Zweifel ihr würde hinwieder vergangen ſeyn/ wann man ihr Zeit gelaſſen ſich recht zu beſinnen. Ich bin zwar kein Chriſte/ ſagte er ferner/ habe auch genung zu thun das zu glauben/ was man mir mit der Mutter-Milch eingeflöſſet/ ſo viel iſt mir aber von der Chriſten Glauben bekannt/ daß ſie den Selbſt-Mord/ der fürnehmlich bey den Römern ſo rühmlich iſt/ für unrecht halten/ welches ich noch zur Zeit für das Beſte erkenne/ ſo in ſelbiger Religion zu finden/ und wird die Prinzeßin Bondicea es mir nicht verübeln/ wann ich hieraus urtheile/ daß ſie damahlen ſo wenig an ihr Chriſtenthum gedacht/ als ſich fürgeſtellet/ daß auſſer dem Sidon noch mehr Könige verhanden wären/ die da ihre Schönheit könten verehren. Wann ich/ antwortete Bondicea/ und das ein wenig mit Ungeduld/ Red und Antwort von meinem Thun und Laſſen dem Vatinius geben müſte/ würde ich nicht in Abrede ſeyn können/ daß dasjenige/ wozu mich damahlen der Zweifelmuth und die hefftige Liebe gebracht/ mit meiner Religion eben nicht allerdings eingeſtimmet/ ich will aber meine Vertheidigung derwegen keinen ſolchen hören laſſen/ der ein Spötter iſt/ und bey dem Perſius und Petronius in die Schule iſt gegangen. Wann die Printzeſſin/ wiederredete er/ dieſer ihre heilſame Schrifften geleſen/ wäre zu wünſchen/ daß ſie dieſelben ſowohl als wie ich gefaſſet/ ſo würde ſie nimmer ſo viel Ungelegenheit belebet haben/noch gewärtig ſeyn dörffen. Octavia wolte nicht/ daß ſolche Unterredungen ferners fortgeſetzet wurden/ und begabe ſich wieder zu der andern Geſellſchafft/die Velleda nicht genung betrachten könnend/ über dasjenige/ ſo ſie nun von ihrem ſonderbahren Lebens-Lauf hatte vernommen.

Sie ware kaum in das Siff-Zimmer hinwieder kommen/ als die Schiff-Leuthe unferne bey dem Orthe anlegten/ allwo in einem ſehr prächtigen Luſt-Hauſe das Mittags-Mahl für ſie allerſeits zubereitet war/ da ſie dann/ als ſie ausgeſtiegen/ von einer groſſen Anzahl Weinleſer bewillkommet/ und mit einer annehmlichen Muſic von allerhand Inſtrumenten empfangen wurden. Man führete ſie allda auff eine Schau-Bühne/ die mit koſtbahren Tapeten bekleidet war/ um einem Tantze zuzuſehen/ den dieſe Wein-Leſer ihnen zu Ehren angeſtellet hatten. Als ſelbiger auf Daciſcher Weiſe verrichtet/ und nach Gebrauch des Landes/ dazwiſchen war geſungen worden/ erſchienen eilff andere Weinleſer/ die zwar wie die vorigen bekleidet waren/ aber durch ihr köſtlich Gewand und viele Kleinodien/ wie auch ſonſt verlarvete Geſichter/ wohl zu erkennen gaben/ daß ſie was Fürnehmes ſeyn muſten. Sie trugen allerſeits Körbe mit Weintrauben/ und verrichteten einen kurtzen Tantz/ der aber bey demienigen/ der ſich in der Mitten befand/ gar ſchwehr und ſteiff abginge. Nach deſſen Endigung naheten ſie ſich der Schau-Bühne/ und überreicheten einer jedweden hohen anweſenden Dame einen Korb den ſie trugen/ in welchen ſich unter den natürlichen Trauben und Früchten/ auch einige von Gold mit Edelgeſteinen reichlich verſetzt/ befanden/ die dann in der Ephigenia Korbe/ zum koſtbahrſten und in der gröſſeſten Menge waren. Indeme man nun dieſes bewunderte/ und begierig war diejenigen zu kennen/ die ihre koſtbahre Freygebigkeit

keit alſo erweiſen wollen / nahmen die Weinleſer ihre Larven ab / da ſich dann befande / daß Geſtriblindus derjenige geweſen / ſo der Ephigenia ſein Geſchencke überliefert / und der mit ſeinem Fürnehmſten von Hofe / dieſe Luſt / ſeiner Printzeßin zu Gefallen / angeſtellet. Ob nun gleich dieſe Verkleidung dem König ſehr übel anſtunde / und er ſich dadurch bey ſeiner Printzeßin nicht kunte angenehmer machen / ſo muſte ſie jedoch dieſe ſinnreiche Erfindung mit den andern loben / über welche inſonderheit Candace und Velleda eine ungemeine Vergnügung erwieſen / indem hiedurch bey der erſtern ihre gehabte Sorge verſchwand / bey der andern aber keine geringe Ruhmſucht entſtunde / daß ihre Artzney / und zwar in ſo geſchwinder Eile / ſo gute Würckung gehabt hätte.

Wie nun aber Geſtriblindus wegen ſeiner wohl ausgeſonnenen Freygebigkeit / von allen himmelan erhoben wurde / und alle Damen um ihn herum kamen / ſich ſowohl dafür zu bedancken / als ſeine Kleidung recht zu beſchauen / befande ſich / daß die Printzeßin Bunduica allein kein Geſchencke / unter den Römiſchen Damen aber / bloß Junia Calvina / eines bekommen hatte / welches ſo ausgedeutet wurde / daß der König von Dacien ſein Mißvergnügen dieſer Printzeßin hierunter wegen ſeines Pflege-Sohnes unanſtändiger Liebe zu ihr / habe zu erkennen geben / unter den Printzeßinnen und andern Römiſchen Damen aber / einen Unterſcheid machen wollen / ſo jedoch die Junia Calvina nicht angienge / als die er / für eine Verwandtin der Kayſerin Octavia / und alſo unter die Printzeßinnen mit rechnete. So ſehr nun die anweſende Römer dieſen gemachten Unterſcheid empfanden / indem ſie ſich ja ſo hoch / und noch wohl höher achteten / da ſie Königen zu gebiethen hatten / ſo ließ doch keiner einigen Verdruß deshalben verſpühren / ja auch Bunduica blieb gantz freyem Weſens / und ließ nicht die geringſte Empfindung an ſich mercken / vielmehr bath ſie den unwilligen Dorpaneus Anſes / ſein Mißfallen darüber doch zu verbergen. Es hatte aber dieſer Printz mit dem König Tyridates ſeinen Schertz / daß Geſtriblindus der Ephigenia ſo unfruchtbahre Früchte verehret / von denen ſie wenig Nahrung haben würde / ſo der Batho / der unferne davon ſtunde / mit anhörte und gleich beſchloß / ſolches dem Prinzen / zum Nachtheil / dem Könige widerum zu hinterbringen.

Es wurde hierauf die gantze Geſellſchafft nach dem Pallaſt gebracht / da Ephigenia ſich als Wirthin aufführen / und die Gäſte mit bedienẽ helffen muſte / für welche Bemühung Geſtriblindus ihr dieſes Luſt-Hauß verehrte / ſo eines der ſchöneſten in gantz Dacien / und darinnen alle Gemächer ſehr prächtig aufgeputzet / auch die Taffeln auf das herrlichſte zubereitet waren / diejenige ausgenommen / bey welcher Geſtriblindus mit den Prinzen und den Daciern ſich befande / und wobey auch Ephigenia ſpeiſen muſte / um / wie Geſtriblindus ſagte / die Daciſche Weiſe allgemach zu gewohnen.

Als nach dem Eſſen der Aufbruch geſchehen / und die Reiſe fürter gehen ſolte / beurlaubte ſich Octavia mit ihrer Geſellſchafft von der Königin Candace und der Ephigenia / da es dann dieſer Prinzeſſin ſehr nahe gieng / die Kayſerin zu verlaſſen / in derer Geſellſchafft ſie bishero ſo ſonderbahren Troſt gefunden / wiewohl ſie ſich dabey die Hoffnung machen konte / derer bald wieder zu genieſſen. Wie ſie hierauf alle ſämtlich in das Schiff ſteigen wolten / funden ſie den Geſtriblindus mit ſeinen Daciern am Ufer ſtehen / der ſich von ihnen beuhrlaubte / und ſie erſuchte / mit den armen Weinleſern alſo vorlieb zunehmen ; weil ihn nun das Geſicht betroge / hatte er mit dem Batho abgeredet / ihm alle die Prinzeſſinnen zu nennen / die für ihm übergehen würden / um einer jeden eine beſondere Höflichkeit zu erweiſen.

Der Velleda erkannte er ſich ſonderlich hoch verbunden / die ihme auch verhieß / bald wieder bey ihme zu ſeyn. Wie darauf Bondicea ankam / deren Nahmen der Batho ihme auch ins Ohr raunete / ſo er aber unrecht vernohme / und meinete / er nennte die Bunduica ; ſagte dahero zu dieſer Prinzeſſin. Ihr trieget euch vergebens auf meinen Pflege-Sohn / es iſt derſelbe nicht für euch beſtimmet / ihr werdet dahero wohl thun / keine unmögliche Dinge zu begehren / noch in meinem Hauſe Unruhe anzurichten. Bondicea / die wohl gedencken kunte / wenn dieſe Reden gelten ſolten / neigete ſich ſonder ein Wort zu antworten; und da nachher die Bunduica kame/ die der König nun für die Bondicea hielte/ weil er deren rechten Nahmen abermahls verhöret/ erſuchte er dieſelbige höchlichſt/ ſie möchte ſich ihres Orths mit angelegen ſeyn laſſen/ daß ihre Baaſe/ die Printzeßin Bunduica/ nach Britannien in ihr Vaterland/ gleichwie er ihr disfalls ſelber zugeredet/ kehren möchte. Weil nun Bunduica ihren eigenen Nahmen nicht verſtanden/ ſondern ſich eingebildet/ er nenne die Bondicea/ antwortete ſie dem König/ wie ſie nicht anderſt wüſte/als daß dieſe Printzeßin bey der Velleda zu bleiben/ und nachher ohne wieder in Dacien zu kommen/ ihr Leben in Teutſchland zu beſchlieſſen gewillet wäre/ welches dann Geſtriblindus ſo gerne vernahm/ daß er ſie für Freuden wegen dieſer Nachricht umarmete/ ſo er keiner von den andern gethan hatte. Bunduica ſowohl als Dorpaneus Anſes/ der dieſes in acht genommen/ hielten es für ein gutes Zeichen; und führete damit dieſer Printz ſeine Printzeßin in das Schiff/ da er ſich von ihr beuhrlaubte/ und ihr ſowohl ewige Treue verhieſſe/ als auch dergleichen wieder von ihr gewärtig zu ſeyn ſich ausbate.

Als ſolchergeſtalt Octavia abgefahren war/ Tyridates ſich auch vom Geſtriblindus beuhrlaubet hatte/ begab ſich derſelbe mit dem Ariomardus und Vaſaces/ wie auch mit dem Norondabates in ein beſonder Jagd-Schiff/ um damit deſto geſchwinder über zu kommen/ und ſich noch ſelbigen Abend bey dem Vologeſes einzufinden/ damit ſie ſich des Tages hernach/ nebſt dem König von Parthen/ mit bey der prächtigen Einhohlung befinden möchten/ ſo dieſer König der Kayſerin Octavia zu ehren/ veranſtaltet hatte. Dieſes Schiff war mit Ruder-Knechten ſowohl verſehen/ daß ſie den andern Schiffen bald aus den Augen kamen/ und empfand die Königin Sulpitia/ als ſie ihren Sohn ſo eilig vorbey fahren ſahe/ wohl eine innerliche Freude darob/ daß ſich nun die beiden Brüder/ die ſich ſtets ſo hertzlich geliebet/ einander wieder ſehen ſolten/ und daß der Himmel es nunmehr ſo gefüget/ daß Tyridates ſich mit ſeiner wertheſten Neronia nach ſo harten belebten Verdrießlichkeiten vergnügt ſehen ſolte.

te. Sie hielt faſt die meiſte Zeit / die ſie ſich auf dem Schiffe befand / dieſe wertheſte Tochter in ihre Armen eingeſchloſſen / und konte ihres Sohnes Glück nicht genungſam preiſen / der einen ſo vollkommenen Schatz an ihr beſitzen würde. Octavia hingegen ihres Orths / wuſte nicht / wie ihr zu muthe war / indem ſie faſt die Zeit ihres Lebens keine vergnügte Stunde genoſſen hatte / und ſich dahero unbereiteter zu den guten Tagen / als zu den böſen / ſo die Gewonheit ihr erträglich gemachet / befande / maſſen überdas der Sinn ihr zutruge / es würden ihre Verfolgungen vielleicht noch nicht zum Ende ſeyn / ſondern deren noch wohl mehr erfolgen / dahero fühlete ſie bey der groſſen Vergnügung noch immer eine innerliche Angſt / die ihr einige Seuffzer auspreſſete / ſonder zu wiſſen warum. Bunduica hingegen war deſto freudigern Gemüths / und kunte des Geſtriblindus Umarmung / und daß er ſo freundlich mit ihr geredet / nicht vergeſſen ; wie ſie ſich nun deſſen bey den andern berühmte / konte ſich Bondicea nicht enthalten / darüber zu lachen / und ihr durch Entdeckung des Irrthums der dabey fürgegangen / aus dem Traum zu helffen. Dieſes verurſachte / daß Bunduica auf die vorigen Gedancken verfiele / mit der Cynobelline und Caledonia bey dem Andronicus ihr Leben hinzubringen / dahin (wie Octavia leiſe ſagte / daß Velleda / die eben mit der Valeria ſprache / es nicht hörte) die Bondicea mit müſte / um ſich unterrichten zu laſſen / ihrer Heydniſchen Lehrmeiſterin begegnen zu können. Bondicea war damit gantz einig / und erwieſen darauf Caledonia und Cynobelline eine groſſe Begierde / bald in dieſe ſtille Einſamkeit zu gelangen ; dannenhero / wann die wertheſte Geſellſchafft der Octavia ihnen dieſes harren nicht noch erträglich gemachet hätte / ſie darüber gantz ungedultig würde geworden ſeyn.

Sie kamen bey ſpäthem Abend in das Nacht-Lager / ſo ebenfalls auf einem Luſt-Hauſe nahe an der Donau belegen / für ſie zubereitet war. Wie nun daſelbſt Labienus alle Abrede genommen / zu welcher Zeit der Aufbruch geſchehen ſolte / gieng er die Nacht füran / und kam / als es anhub zu tagen / auf die Inſel Naracoſtomum / da mitlerweile daß der

König Vologeſes ſich noch in der Ruhe beſand / er nach dem Printzen Ariomardus ſich begab / um von deme zu vernehmen / wie der Empfang der beiden Brüder abgelauffen wäre. Er fande dieſen Printzen bereits wach / der ſich eben mit einigen Schiff-Bedienten beredet hatte / die des folgenden Tages bey der Entführung der Printzeſſin Zenobia / ihme ſolten behülfflich ſeyn/welche er aber gleich von ſich ließ/ als er den Labienus ankommen ſahe/deme er auf ſein befragen alle Nachricht ertheilete / wie Tyridates wäre empfangen worden.

Er ſagte / man könte ſich nichts verträulichers fürſtellen / als wie die beiden Brüder ſich erwieſen / als ſie einander zu ſehen bekommen. Es wäre Tyridates vom Vologeſes ſelbſt am Ufer empfangen worden / da ſie für Freuden milde Thränen vergoſſen / und einander lange in die arme eingeſchloſſen gehalten / nachher wären ſie faſt die halbe Nacht allein beyſammen verblieben / bis endlich Vologeſes den Tyridates nach ſeinem Zimmer begleitet / ſo Tyridates müſſen geſchehen laſſen / da ſie endlich nach vielfältiger Umarmung voneinander geſchieden. Was vor einen Empfang / fragte Labienus ferners / bekam dann der Fürſt Noroudabates? Auſſer einer gar kaltſinnigen Begrüſſung / berichtete Ariomardus / kehrte ſich der König wenig an ihn / fertigte ihn auch gar kurtz ab / als er ihm ein und andern Fürtrag thun wolte/ wie er den auch recht mit Widerwillen duldete / daß die andern von der Geſandſchafft ihme die gebräuchliche Ehrerbietung erweiſen durfften. So wird dann der König / ſagte Labienus / noch nicht benachrichtiget ſeyn / was mit dem Veſpaſianus geſchloſſen und verabredet worden. Dieſes iſt nicht zu meiner Käntnüß kommen / antwortete der Printz. Iſt dann / fragte Labienus ferners / dem König angenehm / daß die Printzeßin Velleda in der Kayſerin Octavia Geleithe mitkomme? er iſt darüber ſehr erfreuet / verſetzte Ariomardus / und da er die Wunder-Cur / ſo von ihr / an dem Könige Geſtriblindus verrichtet worden / vernommen / iſt ihme gleich beygefallen / ſich ihrer kräfftigen Mittel/ſowohl ſelber zu bedienen / als ſie auch der Printzeßin Claudia gebrauchen zu laſſen / die da gantz plötzlich unpäßlich worden. Dieſe Nachricht vernahm Labienus ſo ungerne / als wie ihme ſonſt lieb war / daß man dem Norondabates ſo kaltſinnig begegnet. Weil indes die Hof-Bedienten ſich einfanden / um vom Labienus Befehl zu hohlen / was ſie bey dem Einzuge der Kayſerin Octavia würden zu verrichten haben / wurde er dadurch verſtöhret / mit dem Ariomardus fernere und verträulichere Unterredung zu pflegen: ordnete demnach / inzwiſchen der König ſich ankleiden lieſſe / alles an / was nur konte erſonnen werden / die Parthiſche Pracht und Hoheit bey dieſer Gelegenheit ſehen zu laſſen.

Wie nun alles fertig und in Ordnung war / begab er ſich nach ſeinem König / den er ſo vergnügt und freyen Weſens antraffe / als er ihn in langer Zeit nicht geſehen. Er gab ſeine Freude hierob dem Vologeſes zu erkennen / und erwehnte dabey / daß die Götter ſonder Zweifel ſeiner Majeſtät / mittlerweile er aus geweſen / würden haben beſſere Zeitungen aus Parthen vernehmen laſſen / die dieſe Freudigkeit des Gemüths verurſachten. Solte ich nicht Freude empfinden / hub Vologeſes hierauf an / da mir der Himmel meinen Tyridates wieder gegeben / deſſen Gegenwart ich ſo lange beraubt leben müſſen / und der einig und allein den jetzigen verwirrten Zuſtand wird wiederum zurechte bringen / und den Hochmuth der Meden ſtürtzen können. Der König von Armenien antwortete / Labienus wird mit ſeinem Königreich ſelber ſo viel zuthun finden / um ſolches wieder einzunehmen / daß Parthen daher ſpäthe Hülffe von ihme wird zu gewarten haben / und erzeiget ſich das Glücke dem König in Meden noch zur Zeit immer günſtiger / da die letzten Zeitungen aus Rom und Teutſchland für den Vitellius / von welchem Pacorus nunmehro ein Bundsgenoſſe iſt / ſehr wohl lauten. Hievon hat mir Tyridates nichts gemeldet / verſetzte Vologeſes / vielmehr hat er erwehnet / daß des Veſpaſianus Parthey überall die Oberhand hätte / und Vitellius dagegen nimmer aufkommen könte; auch wurden unſere Bundsgenoſſen uns ehiſter Tagen ſo viel Hülffe zuſchicken/ als wir würden benöthiget ſeyn/ die aufrühriſche Parthey zum Gehorſam/ und Armenien wieder unter ſeinen rechten Herrn zu bringen. Dieſes iſt mehr zu wünſchen als zu hoffen/ erwehnte Labienus/ und ſcheinet es wohl/ Tyridates habe ſich durch dieſen guten Bericht/ als ein angenehmer Bruder erweiſen/ und Ew. Majeſt. nicht gleich zu anfangs verdrießliche Dinge vorbringen wollen. Wann Tyridates dieſen Vorſatz gehabt/ gab Vologeſes mit etwas Ungeduld zur Antwort/ ſo wolte ich/ Labienus/ daß du ſeinem Exempel folgeteſt/ und mir einen ruhigen Tag gönneteſt. Labienus änderte die Sprache bald hierauf/ und unterhielte den König mit der Anſtalt/ die gemacht worden/ die Kayſerin Octavia/ noch prächtiger/ als wie der Ephigenia wiederfahren/ zu empfangen/ welches Vologeſes mit groſſem Vergnügen anhörte/ und dadurch gantz ein freudiger Weſen hinwieder annahm/ worüber der Krohn-Schatzmeiſter/ den der König hatte hohlen laſſen/ dazu kame/ deme Labienus Raum machte/ weil er wohl vermerckete/ daß in ſeiner Gegenwart Vologeſes demſelben nichts befehlen wolte.

Wie er nun ſeinen Abtritt genommen/ eilte Vologeſes mit dem Krohn-Schatzmeiſter in die Schatzkammer/ in welcher die Reichs-Kleinodien/ die er bey ſich führete/ auf bewahret wurden/ und lieſſe ſich verſchiedene koſtbahre Stücke von groſſem Werthe heraus langen/ mit denen ſowohl Tyridates/ als wie Octavia/ beſchencket werden ſolten. Dasjenige/ ſo er der Kayſerin beſtimmete/ war ein völliger Haubt-Schmuck von den allerſchönſten Diamanten/ die man wegen ihrer Gröſſe faſt nicht ſchätzen kunte; und ließ der König ſolchen in einem güldenen Käſtlein nach dem Zimmer/ ſo für die Octavia zubereitet worden/ hintragen. Er ſelbſt aber wolte dem Tyridates ſein zugedachtes Geſchencke überliefern/ ſo in einen Diamanten-Bande ums Haubt/ wie auch einen mit dergleichen Steinen verſetzten Gürtel und ſehr koſtbahren Säbel/ nebſt einem Perſianiſchen/ mit Perlen geſtickten Rock/ und dazu gehörigen Uber-Kleide beſtunde.

Er traffe bey dem König von Armenien den Surenna an/ welches höchſte Amt kurtz verwichener Zeit einem Vettern des Labienus ware zugetheilet worden/ Tyridates aber ehmahls ſelber verwaltet hatte. Dieſer beſaß nicht weniger Macht und Gehör beym Vologeſes/ als wie Labienus/ wurde aber anitzt nicht zum liebſten allda angeſehen/ weil der König es heimlich halten wolte/ daß er von den Schätzen/ ſo zur Krohne gehörten/ was veräuſſerte. Er hätte demnach gewünſchet/ daß der Surenna ihn allein laſſen mögen/ wie aber derſelbe im Zimmer verblieb/ überlieferte Vologeſes dem Tyridates in ſeiner Gegenwart die Geſchencke/ und dieſen ſeinen Brudern hertzlich umarmend/ ermahnete er ihn/ da er ſich bis dahin meiſt Römiſcher Kleidung bedienet/ ſich nun als ein Arſacier ſeiner Octavia ſehen zu laſſen/ wozu Tyridates nach abgeſtatteter Danckſagung ſich willig bequehmete/ und auch ſofort dieſe köſtliche Kleidung ſich anlegen lieſſe. Mitlerweile nun ſeine Kämmerlinge damit beſchäfftiget waren/ nahete ſich der Surenna zum Vologeſes/ und erkundigte ſich bey dem/ ob er dieſen zur Krohn gehörigen Schatz/ dem Tyridates geliehen/ welche unangenehme Frage der König dahin beantwortete/ daß er ſich fürgenommen/ ſeinen Bruder damit zu beſchencken. Kan man dann das/ hube der Surenna hierauf an/ wohl den Königlichen Kindern entwenden/ und von der Krohne abbringen? Ich achte den Tyridates/ antwortete Vologeſes/ werther/ als meine Söhne/ ja es gehöret der eben ſo nahe zur Parthiſchen Krohne/ als wie jene. Womit er ſich von dem Surenna abwandte/ und den Tyridates/ der inmittelſt bekleidet war/ bey der Hand faſſend/ aus dem Zimmer führte/ um ihme die Gelegenheit der Inſel zu zeigen/ ſich auch folgends mit ihme nach den Hafen zu begeben/ allwo Octavia anländen würde.

Wie ſie dergeſtalt miteinander/ von dem gantzen Hofe begleitet/ fortgiengen/ ſagte Vologeſes unterwegens/ und ſeuffzete dazu: ach! warum iſt Tyridates nicht mein Sohn geworden/ tauſendmahl lieber ſolte der mir ſeyn/ als diejenigen/ die mir die Natur gegeben. Dieſer Wunſch/ gab Tyridates zur Antwort/ rühret noch von der ehmahligen Liebe zu der Königin meiner Frau Mutter her/ und daß ich das Glück gehabt / beym König von Parthen als ein Sohn auferzogen zu werden ; ſonſt erſetzet der Tugend-wandel des Edlen Prinzen Artabanus vollkommen und überflüßig / die Mängel ſeines Brudern / daß Vologeſes dahero keine Urſach hat/ dieſen würdigen Sohn nicht über alles zu lieben. Ach wie iſt doch mein Tyridates / ſagte Vologeſes hierauf / in der Liebe zum Artabanus ſo blind/ daß er deſſen Mängel nicht ſehen kan ? Iſt dann ſelbiger wohl weniger ſchuldig / als wie Vardanes / da / was jener öffentlich wieder mich begehet / dieſer heimlich / und mit mehrerer Liſt thut / indem er ſich nicht entſehen zum Pacorus überzugehen / und ſich bey demſelben als einen Schein-Gefangenen aufzuhalten/ in der That aber die Verrätherey/ ſo Pacorus ſo boßhafftiglich wieder mich unterhält / mit befördern zu helffen. Der König / glaube das nicht / wiederredete Tyridates/ Artabanus iſt viel zu edlen Gemüths/ als ſolches begehen zu können. Die Liebe hat ihn zu dem Pacorus geführet / und die Gefahr / darinnen er ſeine Zenobia geſehen / dis zu begehen verleithet ; Und werden die Velleda und Bondicea am beſten davon zeugen können/ wie übel er beym Pacorus gehalten wird/ und wieder ihme gar nicht/ als einen Bluts-Freund begegnet. Vologeſes ſeufftzete hiezu / widerſprach es aber ferners nicht/ und den Tyridates damit gantz vergnügt anſchauend/ umarmete er ihn / ſagend/ wie ſehe ich doch das wahre Ebenbild der Sulpitia für mir/ was hat dieſe Schöne mir nicht ehe für Leiden müſſen verurſachen/ jedoch ſoll Tyridates nicht gedencken/ daß meine Liebe dieſerwegen ſo brünſtig ſey ; nein/ ich liebe den Tyridates/ deſſen eigener ungemeinen Tugenden wegen/ die ich um ſo höher Schätze/ als ich mir durch ſelbige verheiſſen darff/ mein Reich bald wieder in glückſeligerm Stande zu ſehen. Tyridates verſprach darauf bey dem Vologeſes Guth und Blut aufzuſetzen / und bat nur bald zur Sache zu thun / da ſich dann Vologeſes vernehmen lieſſe/ mit dem Geſtriblindus und den andern vereinigten Königen/

ſo bald der Sonnen-Feſt / ſo den folgenden Tag einfiele / würde geſetzet ſeyn / zuſammen zu kommen / und völlig miteinander alles abzureden / was nach der aufgerichteten Bündnüß mit dem Veſpaſianus ihnen zu thun ſeyn würde.

Hiernächſt / als Vologeſes ſeinen Bruder aller Orthen herum führte / zeigete der ihn zuforderſt die Gelegenheiten des Pallaſts / der nahe am Hafen belegen war / und deshalben gar eine annehmliche Ausſicht in das Euxiniſche Meer gab. Alle Zimmer dieſes Pallaſtes waren auff Parthiſche Weiſe zugerichtet / und nichts erſpahret / um der Welt zu zeigen / wie dieſe Nation es am Pracht allen andern Völckern zuvor thun wolte. In einem runden Gebäude / ſo von dem andern Pallaſt etwas entfernet ablage / befande ſich des Vologeſes Frauenzimmer / und zeigte er dem Tyridates den Orth allwo der Octavia Schweſter der Printzeßin Claudia Gemächer waren / wobey er bedauerte / daß die Umſtände nicht verſtatten wolten / daß ſie ſich ihrer Schweſter ſobald zeigen könte / indem ſowohl die Gebräuche / als auch ihre zugeſtoſſene Unpäßlichkeit ihr ſolches verwehrten. Tyridates ſchwieg hiezu ſtille / gleichwie er auch des vorigen Tages gethan / als bey ſeiner Ankunfft dieſer Claudia Erwehnung geſchehen war / und wolte den Vologeſes nicht ehe beunruhigen noch betrüben / bis Octavia angekommen / und er mehrere Zeugen von demjenigen / ſo er ihm eröffnen wolte / bey ſich haben würde. Er nahm aber folgends / als ſie fürder giengen / mit Verwunderung in acht / wie ſo wenig Anſtalten gemacht worden / ſich von dieſer Inſul wehren zu können / da man aller Orthen / ſonder den geringſten Widerſtand / ankommen kunte / welches er nicht alleine dem Vologeſes / ſondern auch deſſen Feld-Herrn dem Moneſes wieſe / der daher mit dem Vaſaces in einen harten Wort-Streit verfiele / ſo den Vologeſes bewoge / nachdem er es lange mit angehöret / dem Moneſes ernſtlich zu befehlen / die Mängel ſo Tyridates und Vaſaces angemercket zu ändern / und alles in beſſern Stand zu ſetzen. Man meldete darauff dem König an / daß von ferne die Schiff-Flotte der Octavia auf der Donau wäre geſehen worden /

den/ dahero ſie ſich insgeſamt nach dem Orth hinwandten/ allwo die Kayſerin anländen würde. Es war aber ein herrlicher Triumph-Wagen für ſie zubereitet/ der ſie ſolte nach dem Pallaſt führen.

Als endlich dieſe Kayſerin erſchienen/ und aus Land geſtiegen war/ zog ſie aller Augen dermaſſen an ſich/ daß ſowohl Vologeſes/ als der gantze Hof über ihren Wunder-Glantz gantz entzückt verbliebe. Es verdachte wol niemand den Tyridates/ daß der ſich ihrentwegen nun eine Zeit her/ ſo viel Mühe angethan/ und ließ vielmehr unter dem Klange der Trompeten/ den Nahmen der Octavia/ ſo vielfältig in die Lufft erſchallen/ daß die gantze Gegend da umher/ davon erfüllet wurde. Wie nun der König in Parthen/ die Königin Sulpitia/ nebſt den mitkommenden Printzeßinnen/ inſonderheit aber die Velleda/ auch bewillkommet/ begaben ſich Octavia/ Tyridates/ Sulpitia und Vologeſes in den Triumph-Wagen/ und ſetzten ſich zuoberſt in einer Reyhe/ da einige Stuffen hinunterwärts Velleda/ Antonia und Junia Calvina eingewieſen wurden/ welches Vologeſes inſonderheit alſo geordnet hatte. Die andern Printzeßinnen wie auch die Römiſchen Raths-Herren folgten ihnen nach/ von dem gantzen Hofe begleitet/ da/ als ſie im hinfahren über einen ſehr hohen Berg kamen/ von wannen bey dem heitern Wetter/ man faſt über alle umher belegene Inſeln/ wie auch weit in das Euxiniſche Meer hinein ſehen konte/ zeigete Vologeſes ihnen/ in welchen Inſeln die andern Könige ihre Hofhaltung führeten. Sie nahmen daher wahr/ daß Pacorus ihnen an der einen/ und der Roxolaner König an der andern Seiten die nächſten waren/ ſo den Tyridates veranlaßte/ die Verwahrung und Befeſtigung der Inſel deſto eifriger anzurathen/ um dieſen beiden Königen die Gelegenheit zu entziehen/ etwas feindſeliges wieder ſie fürzunehmen. Als nun ſowohl Octavia als Sulpitia ſich hierüber nicht wenig beſorget erwieſen/ ſprach Velleda ihnen einen Muth ein/ und gab ihnen von beiden Königen die Verſicherung/ daß ſie vielmehr nach Frieden trachteten/ als daß ſie an fernere Feindſeeligkeit gedencken ſolten/ worauf man ihr zur Antwort gab/ daß man beſeinetwegen nicht nachlaſſen müſte / auf ſeine Sicherheit zu gedencken / und auf ſeiner Huth zu ſtehen.

Wie ſie folgends von dem Berge herab dem Pallaſt ſich näherten / kamen ſie zuvor durch eine ſehr lange und breite Straſſe / allwo an beiden Seiten überaus koſtbahre Gezelten aufgeſchlagen waren / die denen Parthiſchen Herren / und der gantzen Hof-Stadt zu ihrer Wohnung dieneten. Der Printz Carhennes mit der Königlichen Leib-Wachte / ließ ſich darauf ſehen / die aufs herrlichſte ausgerüſtet / in tauſend Köpffen / lauter junger Parthiſcher Edelleute beſtund / denen der Surenna mit den Morgenländiſchen Weiſen und der geſammten Prieſterſchafft folgete / die der Kayſerin entgegen kamen / und das heilige Feuer für ihr her trugen / und ſie folgends in den innern Pallaſt begleiteten / da des Vologeſes köſtliche Hand-Pferde alle mit güldenen Huf-Eiſen beſchlagen / und mit von Golde und Morgenländiſchen Perlen geſtickten Decken behänget / in zwey Reyhen geſtellet waren / zwiſchen welchen ſie herdurch gehen / und auf den Seiten der Stiege zweyhundert Edel-Knaben in ſehr koſtbahrer Hof-Farbe bekleidet / vertheilet ſtehen ſahen / die von der fürnehmſten Parthiſchen Herren Kinder waren ausgeleſen worden.

So bald Octavia in ihre Zimmer gekommen / führete ſie Vologeſes zu dem Tiſche / auf welchem er die für ſie beſtimmte Kleinodien legen laſſen / die er ihr mit dem Erſuchen überreichte / ſolche von ihm als ein Zeichen ſeiner zu ihr tragenden Freundſchafft anzunehmen; und ob Octavia gleich erwehnete / wie ſie bereits von des Königs ungemeiner Freygebigkeit groſſe Proben fürzuzeigen hätte / durffte ſie es doch nicht ausſchlagen; Vologeſes aber erwehnte ferners dabey / daß er ſie mit dieſem Schmuck bald auf ihrem Hochzeit-Feſte zu ſehen verhoffte.

Es wurde damit ein Kämmerer von der Printzeßin Claudia angemeldet / die Kayſerin zu bewillkommen; Als ſie ſolchen für ſich kommen laſſen / hörte ſie mit höchſter Verwunderung ſeinen Vortrag an / der in einer Entſchuldigung beſtunde / daß ſeine Printzeßin nicht ſelber erſcheinen können / ihre Freude über ihrer liebſten Schweſter Ankunfft perſöhnlich mit zu bezeugen; Octavia wuſte nicht /

was ſie hierauf antworten ſolte / weil aber unter ihnen war abgeredet worden / den Vologeſes ſelbigen Tages nicht irre zu machen / fertigte ſie den Kämmerer/ſo gut ſie konte/wieder ab. Vologeſes dieſes vernehmend / gedachte hiebey gegen ihr / daß das Hochzeit-Feſt der beiden Schweſtern auf einen Tag müſte gefeyret werden ; und die Printzeßin Antonia damit gewahr werdende/ fügte er noch mit hinzu/wie daß ſein Wunſch dahin gienge / daß der König Italus ſich zu ihrer Parthey ſchlagen/ und dadurch befördern möchte / daß alle drey Schweſtern zugleich ihre Vermählung begehen könten. Velleda beantwortete dieſes / an ſtatt der Antonia / ſagend / um das Feſt noch merckwürdiger zu machen / ſo wäre zu wünſchen / daß die drey Durchläuchtige Schweſtern ſich an die drey Arſaciſchen Königlichen Brüder verehligen / und dadurch einen ewigen Frieden ſtifften möchten ; welches aber der Antonia / die ſolches fürnehmlich auf ſich deuten konte / nicht anſtändig war / und wohl vermerckte / daß der Velleda Worte dahin zieleten / daß man ihr den Tyridates / der Octavia aber den Pacorus zueignen wolte. Labienus / der mit zugegen / und vermöge der Freyheit / die ihm vom König verſtattet war/ ſein Wort bey dieſer Königlichen Geſellſchafft ungeſcheuet mit fürbringen durffte / erwehnete / daß die Printzeßin Ephigenia/ die dritte Stelle bey dieſem Feſte erſetzen könte / im fall die Umſtände der Printzeßin Antonia ein ſolches verwehrten / maſſen der König in Dacien ein groſſes Verlangen trüge / ſein Beylager zugleich mit angeſtellet zu wiſſen / wozu er dann den prächtigen vom Auguſto erbauten Tempel fürgeſchlagen/ um darinn dieſes groſſe und gantz ungemeine Feſt zu halten. Sein Verlangen hiernach/ fuhr Labienus fort/ iſt wohl unbeſchreiblich/ und hat er ſich gantz genaue nach der Zeit erkundiget/ wann der Printzeßin Claudia Zubereitungs-Tage würden zum Ende ſeyn. Noch einige Wochen gab Vologeſes zur Antwort/ dürfften wohl damit hingehen / in welcher Zeit ich der ſichern Hoffnung leben will / Dacien in einem ruhigern Stande wieder zu ſehen / damit alles mit mehrerer Vergnügung möge können angeſtellet werden ; wobey mir dann des Königs Geſtriblindus Fürſchlag gantz wohlgefällt / daß unſern Durchläuchtigen Römerinnen / zu Ehren des Auguſtus Tempel möge gebrauchet / und dazu eingeweyhet werden.

Hiemit wandte er ſich zu der Königin Sulpitia / zu der er Schertzweiſe ſagte: es wird nun keine betriegliche Claudia ſich allhier mehr ſehen laſſen / und meiner Printzeßin Geſtalt keinen Wiederwillen ferners erwecken können / nun der warhafftig todt iſt / der ſolche bey Ew. Majeſt. ſo unangenehm machen können. Weil Sulpitia hierauf nichts antwortete / fuhr er fort / der Octavia zu erzehlen / wie er es ehmahlen mit dem Nero angefangen / mit dem er ſowohl die Königin / als ſein geſammtes Frauen-Zimmer betrogen / wobey er dann die verwunderſame Aehnligkeit nicht genungſam zu beſchreiben wuſte / ſo zwiſchen der Claudia und dem Nero geweſen / ihren ungemeinen Verſtand aber ſo ſehr erhube / daß er ſie nach ſeinem Urtheil geſchickt erkannte; die gantze Welt regieren zu können. Es hat bey ihr / ſagte er / viel zu thun gehabt / das groſſe Fürhaben / ſich Meiſter von Rom zu ſehen / ihr aus dem Sinne zu reden / dahin ihre Gedancken zu Zeiten auch noch wol zielen; und achte ich das Arſaciſche Hauß nicht wenig glücklich / mit den Töchtern des Kayſers Claudius alſo verbunden zu werden / die an Schönheit und Verſtand ihres gleichen nicht in der Welt finden. Alle Anweſende hörten dieſes mit ſonderbahrem Nachſinnen an / und vernahmen folgends / daß Labienus dieſe Lob-Rede ſeines Königs bekräfftigte / und von den ſeinigen noch viel hinzu thate.

Als folgends das andere Frauenzimmer ſich in ihren verordneten Zimmern befande / wolte Vologeſes denen gleichmäßige Ehre erweiſen / und ſie beſonders anſprechen; Da er dann / wie man ihme die vier Britanniſche Printzeßinnen zeigte / zu der Caledonia ſagte / es ſtünde weder ſeinem Sohn zu verargen / daß er ſich alſo von ihrer Schönheit einnehmen laſſen / noch auch ihr zu verdencken / daß ſie hingegen um ſeines unartigen Gemüths willen ihme nicht beſſer begegnet / wiewohl er wünſchen möchte / daß ſein Sohn mehr Tugend beſäſſe / und daß die Umſtände es erlitten / an ihr eine Tochter zu erlangen. Dieſe höfliche Worte des Königs beantwortete Caledonia hinwiederum/ wie es ſich gebührete/ und thate den Wunſch hinzu/ daß der Printz Vardanes ſich ſo anſchicken/ und der König Urſach finden möchte/ ihm gnädiger zu erſcheinen/ auch die Printzeßin der Soracier/ für die er beſtimmet/ desfalls vergnügt mit ihm leben könte. Vologeſes zoge hiezu die Schultern/ und erinnerte ſich/ daß dieſe Printzeßin beym letztern Frieden-Schluſſe dem Vardanes wäre zu erkannt worden/ welches ſich aber nun durch ſein Bezeigen alles verkehret/ indem er ſich dadurch ſowohl ihrer Liebe als ſeiner Gnade verluſtig gemacht. Wie er hierauf vernahme/ daß ſie allerſeits Verlangen trugen/ eine Reiſe an den Boriſthenes zuthun/ allwo ſich ihrem Fürgeben nach ein Britanniſcher Herr von ihrer Kundſchafft auffhalten ſolte/ ſagte der König lachend/ er wüſte ſchon/ wer dieſer Freund wäre/ er würde ihnen dahin zu kommen/ alle Beförderung verſchaffen/ ſie möchten es nur geheim halten/ um denen Verfolgungen zu entgehen/ die leicht daraus erwachſen könten. Die Printzeßinnen verſtunden wohl was dieſes zu ſagen/ und erkanten ſich für ſo gütiges anerbiethen/ dem König höchſt verbunden/ der darauf bey der Bondicea aufs beſte entſchuldigte/ daß ihr nicht Königliche Ehre widerfahren; worauf ſie ſich dann vernehmen lieſſe/ daß ihr ſolches gar nicht wäre entgegen geweſen. Nachdem nun Vologeſes den andern Damen auch noch ein und andere Höflichkeiten erwieſen/ ließ er ſie beyſammen/ und gab den dreyen Römiſchen Raths-Herren/ als dem Suetonius Paulinus/ Coccejus Nerva/ und Annius Vivianus/ Gehör/ die ihme gleich wie ſie es bey dem Daciſchen König verrichtet/ ihre geweſene Kayſerin/ wie auch die Angelegenheiten von Rom/ beſtens anbefahlen/ und mit groſſer Gegen-verſicherung abgefertiget wurden.

Es gieng alles ſelbiges Tages in dem höchſten Uberfluß/ und in unbeſchreiblicher Koſtbarkeit zu/ da die Parthen es an nichts ermangeln lieſſen/ ſo ihre Pracht und Hoheit anzeigen kunte/ wobey Tyridates und Vaſaces die groſſe Sicherheit bey ſo augenſcheinlicher Gefahr nicht genung beklagen kunten/ und dahero mit groſſem Verlangen erwarteten/

daß doch erſt der Sonnen-Feſt vorbey ſeyn möchte / damit zu den nöthigen Berathſchlagungen / und wie man ſich in behörige Verfaſſung ſtellen wolte / könte geſchritten werden.

Um aber dem Vologeſes ſich gefällig zu erweiſen / fanden ſich des andern Morgens auch alle diejenigen ſo ſich zu den Chriſten bekannten / bey dieſem Feſte ein / da der Surenna die üblichen Gebräuche unfern der See / auf einem weiten Platze / verrichten ſolte / der um und um mit den reicheſten Teppichen umhangen war / und ließ ſich dabey der gantze Hof in höchſtem Pracht ſehen / die den guldenen Altar umgaben / der in der mitten aufgerichtet ſtunde / und von den Prieſtern der Sonnen mit Zimmet-Holtz beleget war / ſo der Surenna berührte / und das heilige Feuer damit anzündete. Alles Frauenzimmer / auch was von Römern ſich da befande / denen dieſes Feſt nicht angienge / waren in beſondere Schau-Bühnen eingewieſen. Ob nun gleich Tyridates / als ein Arſacier / billig alles hätte mit machen / und der Sonnen zum Opffer gleich allen andern Parthen / Weyrauch zu dem Altar bringen ſollen / ließ Vologeſes doch geſchehen / daß er bey den Damen verbleiben durfte; gleich wie denn auch Vaſaces ſich entfernete / um nicht gehalten zu ſeyn / dieſe heydniſche Gebräuche mit zu begehen. Es hatte Tyridates ſeinem Bruder kein Geheimnüſſe davon gemacht / daß er den Glauben / dazu ſich die Königin Sulpitia bekante / in Rom auch angenommen hätte / ſo daß Vologeſes wohl ſahe / daß des Königs Vonones ehmahlige Vorſichtigkeit / als derſelbe um dieſes zu verhüthen / den Tyridates und die Parthenia ihme zur Erziehung nach Scyten zugeſandt hatte / vergeblich geweſen. Nun ließ der König von Parthen aus Liebe zu ſeinem Bruder dieſes alles zwar alſo hingehen / die Parthen aber / und inſonderheit der Surenna nahmen es nicht ſo glimpflich auf / ſondern ärgerten ſich als Eifferer ihrer Religion / nicht wenig hierüber / inſonderheit vermehrte ſich des Surenna Mißfallen um ein Groſſes / als er den Printzen Ariomardus bey der Hofſtadt vermiſſete / weil er dahero ſchlieſſen wolte / es würde dieſer Printz in der kurtzen Zeit er zu Dinogetia bey ihnen geweſen / nebſt noch wohl mehr andern / abfällig geworden ſeyn.

Indem er über dieſes alles ſehr boßhaffte Anſchläge in ſeinem Hertzen ſchmiedete/ hatte ſich Ariomardus/ ſobald die Opffer-Gebräuche ihren Anfang genommen/ heimlich davon/ und zu Befreyung der Printzeßin Zenobia/ die Anſtallten gemacht; zu welchem Ende er mit denen Schiffen/ die er alle mit bewehrten Parthen beſtellet hatte/ nach der Inſel/ allwo der König in Meden Hof hielte/ fortgeeilet war/ nachdem er zuvor mit dem vertrauten Kämmerlinge des Labienus abgeredet/ auf was Weiſe dieſes ſein Fürnehmen verborgen ſolte verbleiben. Weil ihm aber der Wind entgegen war/ als muſte er länger unterwegens zubringen/ als er vermeinte/ wiewohl er doch noch zufrüh kam/indem das Feſt bey den Meden noch nicht angangen war. Daſelbſt fande er der Abrede gemäß/ ſeinen Bruder nebſt dem Iberiſchen Abgeſchickten mit deſſen Schiffen an dem Orthe/ allwo er angeländet war. Ob dieſe beide Brüder nun gleich Mitbuhler waren/und keiner dem andern die Zenobia gönnete/ ſo waren ſie doch hierinnen einig/ ſie aus der Criſpina Händen zu erlöſen. Mitlerweile ſie aber warten muſten/ giengen ſie nach der Flora Tempel/ woſelbſt Ariomardus ſich verborgen halten wolte/ biß das Feſt würde angegangen ſeyn/ da dann Arabelus ihme unterwegens erzehlete/ was Criſpina bißher begangen/ worüber ihm der Angſt-Schweiß ausbrach/ bevorab/ da er hörte/ daß ſie dem Artabanus nur noch einen Tag Bedenck-Zeit gelaſſen hätte/ ſich zu ihrer Liebe zu bequehmen/ nach deſſen Verflieſſung er das Hertze ſeiner Zenobia zur Vergeltung ſeiner Untreu/ die er/ wie ſie vermeinete/ ihr erwieſen/ und die Treue/ die er gegen dieſe ihr verhaſte Printzeßin bezeuget/ aus ihren Händen ſolte zu empfangen haben. Welche Grauſamkeit! rieffe Ariomardus/ iſt es dann müglich/ daß der König von Meden dieſer raſenden alles nachgiebet/ und ſolche Ungerechtigkeit billiget? Pacorus iſt den Römern ſo ergeben/ antwortete Arabelus/ und feyret dieſe Criſpina wegen ihrer fürnehmen und mächtigen Anverwandten dermaſſen/ daß/des Vitellius Freundſchafft nicht zu verliehren/ derer Criſpina ſich inſonderheit berühmet/ nichts ſo ſchändlich mag erſonnen werden/ ſo er dieſertwegen nicht ſolte zulaſſen und billigen; wozu dann noch dieſes kommt/ daß er dem Iberer König ſonderlich aufſätzig iſt/ daß der die Parthey des Königs von Armenien ergriffen hat/ da er doch den Meden zuvor andere Hoffnung gegeben/ und daß gantz Armenien bereits unter des Pacorus Botmäßigkeit ſtehen würde/ wann Pharasmanes es zugeben wollen. Wann der Iberiſche König/ verſetzte Ariomardus/ ſich der vorigen Zeiten/ was ihme in Armenien wiederfahren/ erinnern ſolte/ würde er eben keine groſſe Urſach haben/ den Tyridates ſo wohl zu wollen; doch der Eigennutz machet alles vergeſſen/ und iſt leicht zu erachten/ es werden die Iberer lieber den Tyridates als den Pacorus wollen zum Nachbahr haben.

Unter ſolchen Geſprächen kamen ſie in den Tempel/ den der König von Meden ſeiner Flora zurichten laſſen/ da Arabelus ſeinen Bruder an einen Orth ſtellete/ von welchen er alles ſehen/ ſelbſt aber nicht geſehen werden kunte. Es dauerte nicht lange/ da erſchien Pacorus/ von dem Printz Artabanus begleitet/ der ihme zur Seite gienge/ und durch ſein unruhiges Weſen genungſam anzeigete/ wie ihm müſte zu Sinne ſeyn. Er bekam dieſes mahl ungemeine Liebkoſungen von dem König/ muſte ſich auch zunächſt bey ſeinem Thron bey ihme ſetzen/ nicht lange darauf erſchien die Printzeßin Daria/ vom Sedocheſer König geleithet/ und von allen Mediſchen Damen gefolget/ die nicht allein allerhand Rauchwerck von Blumen und Kräutern/ ſondern auch Kräntze von Herbſt-Roſen und Sonnen-Blumen in ſilbern Körben trugen/ womit ſie den Altar um und um beſchmückten/ das Rauchwerck aber unter dem Geſange der dazu verordneten Prieſterinnen auf dem Altar anzündeten/ auch folglich dem Könige ſelbſt ein güldenes Rauch Faß überreichten/ mit welchen er kniend der Flora Bild/ ſo über dem Altar zu ſehen/ beräucherte/ und dabey in ſeinem Hertzen die Göttin anrieffe/ zu verſchaffen/ daß die ihr gleichende Octavia ſich ihme günſtig erweiſen möchte. Was Pacorus dißfalls öffentlich that/ verrichtete Phraortes heimlich/ ſo von niemand/ als von der Daria beobachtet wurde/ die ihme deshalben nicht die freundlichſten Geſichter gab/ und ſich kaum zwingen kunte/ es ihme bey so Volck-reicher Versammlung nicht zu verweiſen.

Es meldete aber darauf ein Kämmerer dem König an/ daß nun alles bey dem groſſen Sonnen-Feſte bereitet wäre/ und auf des Königs Ankunfft wartete. Pacorus befahl deßhalben/ man ſolte die Römiſchen Abgeſandten/ wie auch die Criſpina und die Teutſchen Könige/ ſo bey dieſem Feſt erſcheinen wolten/ dahin führen/ wohin auch Daria und die andern ſich begeben muſten/ inzwiſchen er mit dem Artabanus ſich in eine Neben-Capelle begab/ allen ſeinen Bedienten gebiethend/ ihn daſelbſt mit dieſem Printzen alleine zu laſſen/ und wie er nun etliche mahl ſonder ein Wort zu reden/ in tieffen Gedancken auf und abgangen/ ſahe er den Printzen ernſtlich an/ ihn folgender geſtalt anredend: Wann ich nicht ſchon ſelber die Macht der Liebe in mir empfunden/ würde ich euch/ mein Printz/ dennoch nicht verdencken/ daß ihr wegen der Printzeßin von Iberien anitzo in ſolcher Unruhe lebet/ und die Macht der Criſpina fürchtet/ die ſie von mir über dieſe Printzeßin erhalten hat. Ihr findet billig meine zu groſſe Gefälligkeit für dieſe Römerin/ wie auch die Bezeigung allzuhart/ die euch bißher an meinem Hofe wiederfahren ſind. Ob ich nun gleich beides wohl rechtfertigen könte/ wiewohl Könige von ihrem Thun niemand Red und Antwort zu geben haben/ ſo will ich mich doch anitzt nicht damit aufhalten/ noch euch in längerer Quahl laſſen/ ſondern euch nun eröffnen/ was ich ſowohl für euch/ als für die Printzeßin Zenobia/ zu thun geſonnen bin. Euch/ mein Printz/ gebe ich hiemit eure Freyheit wieder/ benebenſt der Erlaubnüß/ die Zenobia zu ihrem Groß-Vater zu bringen/ doch müſſet ihr mir verſprechen/ daß/ was ich nun thue/ oder daß ich auch nur die geringſte Wiſſenſchafft davon gehabt habe/ weder Vologeſes noch Criſpina/ noch Pharasmanes nimmermehr erfahren ſollen/ dann ich will nicht/ ſagte er ferners mit einer gar ernſthafften Arth/ daß Pharasmanes noch Vologeſes mir einen Danck dafür wiſſen ſollen/ daß ich ihnen ihre Kinder wieder gegeben/ trage auch dabey Bedencken/ daß Criſpina von mir glaube/ als hätte ich ihr mein Verſprechen nicht halten wollen. Dieſemnach nehmet der Zeit wahr/

mittlerweile wir uns beym Feſte befinden werden/und bedienet euch dieſes meines Siegel-Rings/der euch wird zu allem beförderlich seyn können/und den ihr nicht ſo bald dem Hauptmann von der Wache zeigen werdet / der die Zimmer der Iberiſchen Printzeßin bewahret / als er euch den Eingang zu der Zenobia verſtatten wird / da ihr dann ſchon ferners Gelegenheit finden werdet / ſie heimlich weg zu ſchaffen. Bedienet euch nachher auch eben dieſes Mittels / in dem Hafen bey der Schiff-Flotte / und nehmet von derſelben zu eurer Uberfarth ein bequehmes Schiff / um eure Printzeßin davon zu bringen. Eilet Artabanus / ehe Criſpina davon was innen werde / und wann ihr es folgends dienlich findet/ſo meldet bey den Eurigen an / daß ich bloß mit dem Tyridates und nicht mit eurem Vater zu thun habe / und daß Parthen von jetziger Unruhe ſich ſoll befreyet ſehen / auch Vardanes die ſchuldige Verehrung ſeinem Vater wieder erwieſen/ ſobald man mir nur in einer gewiſſen Sache wird wollen behülfflich ſeyn / die zu ſeiner Zeit ſchon ſoll eröffnet werden / und die auch Armenien zum beſten kan gereichen. Gebrauchet Printz Artabanus bey allen dieſen / euren Verſtand / und führet euch alſo dabey auf / daß ich nicht Urſach haben möge zu bereuen/was ich jetzo für euch thue.

Hiemit umarmete er ihn / und gab ihm den Siegel-Ring / den Artabanus mit aller Ehrerbiethung empfienge/ und dem König zu Fuſſe fiel / ſich für dieſe ſo unvermuthete Gnade zu bedancken. Sie eilten darauf beiderſeits aus der Capelle / da Pacorus ſich in dem Vor-Platz / allwo der gantze Hof verſammlet war / ſehen lieſſe / und nach dem Sonnen-Feſte ſich begab / Artabanus aber / da er alles in dem Pallaſt ledig fande / nach der Zenobia Gemächer eilete / allwo der Hauptmann von der Wache nicht ſo bald des Königs Siegel-Ring erblickte / als er den Printzen in allem zuwillen war/ was er wolte / und ihn ſelbſten in der Printzeßin Zimmer hinein führete. Zenobia / als ſie ihren Printzen ſo unvermuthlich zu Geſichte bekam / wuſte nicht / ob ſie ſich darob erfreuen ſolte oder nicht / dann ſie vermeinete / er würde ihr nun wollen ſeine genommene Entſchlieſſung kund thun / der Criſpina ſich zu ergeben / um ſie beym Leben zu erhalten / ſie ſahe ihn deß-

hal

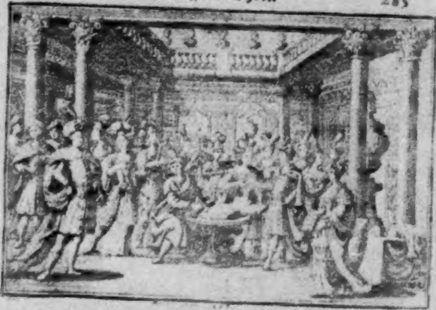
halben gantz betrübt und beweglich an / und ſagte zu ihm: Was führet euch her zu mir Printz Artabanus / kommt ihr vielleicht mir anzudeuten / daß Criſpina meinen Platz bey euch bekleiden ſoll / und ſoll ich leben / um dieſe Grauſame über mich triumphiren zu ſehen? Nein / liebſte Printzeßin / antwortete Artabanus / ſie zugleich hertzlich umarmend / ihr ſollet leben / um mit mir über die Boßheit der Criſpina zu triumphiren. Hierauff meldete er ihr kürtzlich / was fürgegangen wäre / und nöthigte ſie zu eilen / um fortzukommen / mittlerweile das Feſt noch dauren würde / ſo ihr alles ſo unglaublich fürkame / daß er ihr ſolches mit vielen Eydſchwüren bekräfftigen muſte. Ihre Bedientinnen / ſo auſſer der einigen Plantina / die noch von Rom aus ſtets bey ihr geblieben / alle Creaturen von der Criſpina waren / befanden ſich zu gutem Glück mit bey dem Feſte / dahero es um ſo viel leichter geſchehen kunte / daß Zenobia davon kame / die dann gantz aus ſich ſelber / ſich von ihrem liebſten Printzen nach dem Hafen hinbringen ließ / allwo Artabanus in Fürzeigung des Siegel-Rings eben ſo leicht ein Schiff erhielte / als leicht der Hauptmann von der Wache ihn bey der Zenobia eingelaſſen hatte. Sie fanden aber alldar den Fürſten Cardiceas / der vom Könige war dahin beſtellet worden / um den Siegel-Ring wieder abzufordern / den er auch / ohne daß jemand es gewahr wurde / aus des Printzen Hand empfienge. Cardiceas / ſo der einige war / dem der König hievon Eröffnung gethan / ermahnete den Artabanus noch beym Abſchiede / alles wohl zu beobachten / was der König mit ihme abgeredet / ſo Artabanus nicht ermangelte zu verſprechen.

Dieſer Printz war ſo voller Vergnügung über ſeiner Zenobia ſo unvermuthete Befreyung / daß er dafür weder an den Ariomardus noch Arabelus gedachte / ſondern nur mit ſeiner ſchönen Beuthe davon eilete / mitlerweile die Schiffe / ſo die Iberen und Ariomardus dieſerwegen zuſammen gebracht / am andern Orthe der Inſel vor Ancker lagen / und auff dieſe Beuthe / wiewohl vergeblich / warteten. Es wiederrieth aber Plantina / die Zenobia dem Iberer König zuzubringen / obgleich Pacorus ſolches verlanget / und veranlaßte

laßte den Artabanus damit / daß der ſich nach des Vologeſes Inſel zuwandte / und daſelbſt anländete / wie eben das groſſe Feſt ſich geendiget hatte.

Es entſtund über dieſer ſo unverhofften Ankunfft / durchgehends ein allgemeines Frohlocken / und vermochte Tyridates ſeinen Artabanus nebſt ſeiner Pflege-Tochter / wie auch Octavia und Sulpitia / nebſt den andern / die Zenobia ſo unvermuthlich nicht wieder zu ſehen / daß nicht bey ihnen allerſeits eine groſſe und ungemeine Freude wäre erreget worden. Fürnemlich konten Caledonia und Pomponia Gräcina / die Zenobia nicht aus ihren Armen laſſen. Und da ihnen erinnerlich war / was Italus ihnen von des Ariomardus Fürhaben entdecket / wuſten ſie deſto weniger zu begreiffen / wie dieſe Befreyung nicht von demſelben / ſondern von dem gefangen geweſenen Artabanus geſchehen mögen. Sie erwieſen dahero allerſeits ein groſſes Verlangen / hievon die rechten Umſtände zu vernehmen ; weil aber Artabanus ſich des Verſprechens erinnerte / ſo er dem Pacorus gethan / nicht zu melden / daß er und Zenobia ihre Freyheit mit ſeinem Vorwiſſen erlanget / als erwehnte dieſer Printz nur mit wenigem / daß er ſeine Zeit abgeſehen / ſich und ſeine Printzeſſin in Freyheit zu ſetzen / als alles Volck beym Opffer geweſen / und niemand auf ſie groß Achtung gegeben ; doch verſchwieg er nicht dabey / in was Gefahr ſeine Zenobia geſchwebet / und wie ſo leicht es um ihr Leben hätte können gethan ſeyn / wann ſie dieſer geſtalt nicht der Criſpina Grauſamkeit noch zu rechter Zeit entgangen wäre. Dieſer Bericht erweckte von neuem eine groſſe Begierde / zu wiſſen / wie alles zugegangen ; inſonderheit war Pomponia Gräcina / der Zenobia anmuthen / ihnen mehr Licht davon zu geben / die aber vor Beſtürtzung und Freude es nicht verrichten kunte / und deshalben der Plantina auftruge / der gantzen Geſellſchafft Verlangen zu erfüllen / die es auch übernahme / und mitlerweile Artabanus ſich bey dem König anmelden lieſſe / Zenobia aber mit der Praxedis davon gegangen war / um der benöthigten Ruhe zu genieſſen / ihre Zuhörer folgender maſſen vergnügte.

Verfolg



Verfolg der Begebenheit/ des Artabanus und der Zenobia.

Was eine raſende und verzweiffelte Liebe vermag/ hub ſie ihre Erzehlung an/ ſolches hat Criſpina ſo vollkommen erwieſen/ daß dißfalls kein anders Exempel anzuführen nöthig iſt/ gleich wie auch im Gegentheil meiner Printzeßin bezeigen/ ſattſam zu Tage leget/ was eine beſtändige und auf Tugend gegründete Liebe auszuſtehen und zu erdulden fähig ſey. Was Criſpina meiner Printzeſin nach dem Tage/ da ſie innen wurde/ daß ſie ihre Mitbuhlerin wäre/ für Verfolgung und Drangſahl angethan/ und empfinden laſſen/ iſt mehr dann zu bekannt; und vermag ich dabey nicht auszuſprechen/ was ſie alles in Rom/ zu Placentz/ auff der Reiſe nach Dacien/ und an des Pacorus Hofe/ ausſtehen müſſen/ ſo ein weniger ſtandhafftiger Gemüthe/ als das Ihrige vielleicht nicht würde übertragen haben. Sie dagegen aber hat alles nicht allein mit groſſer Geduld überwunden/ ſondern es ſich auch für eine Ehre gehalten/ daß ſie um ihres Printzen willen ſolche Verfolgung erleiden müſſen/ wodurch er von der Standhafftigkeit ihrer Liebe vollkommen könte überzeuget werden.

Ich kan ſagen/daß ich ſie nimmer unvergnügt geſehen / ſondern ſtets geſchäfftig gefunden / ihre Gefangenſchafft ſich mit würcken/und andere Hand-Arbeit/erträglich zu machen; dahero ſie die Zeit über / die wir in Placentz geweſen/ eine ſehr groſſe Menge von künſtlicher Arbeit verfertiget/damit ſie den Turullius Cerialis beſchencket / den ihr Criſpina zum Hüther hatte zugeordnet und/wie ſie befürchtete/ ihn nicht verdroſſen zu machen / ihr wohl zu begegnen. Nachdem wir nun eine geraume Zeit in Placentz zugebracht / kame / ehe wir es uns verſahen / Criſpina dahin/ und bezeigte ſich/nicht wie ein vernünfftig Menſch / ſondern wie ein raſend und unſinniges Thier/ nöthigte uns auch auff gar ſchlechte und unhöfliche Weiſe / mit ihr fortzureiſen / da wohl keine andere Abſicht bey ihr war/ als der Zenobia das Leben durch lange Marter ſo ſauer zu machen/ daß ſie deſſen überdrüßig werden möchte / welches ſie ihr nur um deswillen friſtete/ damit ſie den Printzen Artabanus deſto beſſer im Zaume halten / und ihn durch Zwang zu ihrer Liebe bringen könte / wann er in Güte ſie zu lieben noch ferner ſich weigern ſolte. Es hätte die geringſte Sclavin nicht härter können gehalten werden / als wie man ihr auf der Reiſe begegnet / und muſte ſie ſich nicht allein mit den gröbeſten Speiſen vergnügen / ſondern auch / wie wir auf die See kamen / mit einem ſo harten Lager im Schiffe vorlieb nehmen/ daß ich mich nicht genungſam verwundern kan/ wie ſie ſolches alles überſtehen können. Es mag der Criſpina Meinung hiebey wohl dahin gezielet haben/ der Zenobia Schönheit durch ſo hartes Verfahren einen Abbruch zuthun / ſo aber gantz wiedrige Würckung hatte/ maſſen ich wohl ſagen kan/ daß Zenobia nie ſchöner noch vergnügter ausgeſehen/ als zu ſelbiger Zeit;und machte das Andencken des Artabanus/ wann ſie ſich nemlich fürſtellete/ wie ſie alles dieſes um ſeinentwegen erlitte/ſie ſo munter/als ob ihr nichts angefochten hätte/ auch vermochte ich dabey nicht / von ihr zu erbitten / daß ſie der

Criſpina nur ein eintziges freundliches Wort gegeben hätte / vielmehr ſagte ſie derſelben zum Verdruß / beſtändig in die Augen / wie alle ihre Bemühungen umſonſt wären / ſie aus ihres Printzen Hertzen / und ſich in daſſelbige wieder einzubringen.

Eines Tags / als wir auf dem Aegeiſchen Meer ſeegelten / meldete unſer Schiff-Hauptmann uns an / daß ſich Römiſche Schiffe ſehen lieſſen / ſo der Criſpina eine ſo groſſe Furcht / als uns andern Freude erweckte / indem wir insgeſamt in die Gedancken geriethen / der Kayſer Otto würde uns zu befreyen / dieſe Schiffe ausgeſandt haben; inſonderheit aber gienge der Criſpina das Frohlocken ſo Zenobia darüber bezeigte / ſo durchs Hertze / daß wenig fehlete / ſie hätte ſie über Bort werffen laſſen. Es wäre ſolche Grauſamkeit auch gewiß erfolget / wann dieſe Schiffe uns zu retten ſich genähert hätten / wie aber ſelbige / ſonder ſich an uns zu machen / vorbey giengen / minderte ſich der Criſpina Furcht / und unſere Freude / da Zenobia vergeblich zu verſchiedenen mahlen ihren Nahmen in die Lufft ſchallen laſſen / um dadurch Hülffe von den fürüberfahrenden zu erlangen.

Nicht lange hierauf überfiel uns ein ſo groſſer See-Sturm / daß wir endlich an eine kleine Inſel getrieben wurden / allwo wir die Printzeßin Claudia / nebſt der jungen Königin von Ethiopien / die auf ihrer Reiſe nach Dacien auch verunglücket / und von ihrer andern Geſellſchafft abgekommen ware / antraffen. Weil nun der Printz Artabanus / ſo bey ihnen geweſen / gemiſſet wurde / von deme man allem vermuthen nach / glauben muſte / er wäre umgekommen / entſtunde bey uns ein allgemeines Wehklagen / wiewohl mit dem Unterſcheide / daß Zenobia dieſen Trauer-Fall als eine Gottgelaſſene anſahe / Criſpina hingegen ſchier darüber verzweiffelte / und in der Wuth öffters den Vorſatz hatte / ihre Mitbuhlerin zu ermorden / davon ſie aber zurück hielte / daß ſie nach der Lehre des Pythagoras / ſo der Sedocheſer König in Rom ihr beygebracht / glaubte / ihres Artabanus Seele würde in einem Delphin gefahren ſeyn; drum ſolte Zenobia nicht in dieſem Element umkommen / um nicht dadurch in Ge-

Geſellſchafft des Printzen wieder zu gerathen / wann ihrer Seele etwa ein gleiches wiederführe.

Unter dieſen theils wüthenden/theils ſittſahmen Thränen/ die um den Printzen vergoſſen wurden / lieff endlich die gewünſchte Nachricht ein/daß Artabanus auff der Inſul Naxus wäre geſehen worden/ ſo die Criſpina gleich dahin zu gehen veranlaßte;und begab ſich die Königin von Ethiopien mit in unſer Geleithe / die dann erſt auf der Reiſe erfuhre / daß Zenobia ſich mit in ihrer Geſellſchafft befände. Gleichwie aber dieſes der Königin eine hertzliche Freude erweckte/alſo halff es auch dazu/ daß Criſpina uns um ihrentwillen beſſer begegnete ; dann weil ſie dieſe Königin als eine Arſaciſche Printzeßin anſahe/liebkoſete ſie ihr ſehr/ und bemuhete ſich / ihr tyranniſches Gemüth gegen ihr / ſoviel möglich zu verbergen.

Ob wir nun gleich den Printzen in Naxus nicht mehr antraffen / ſo verfuhren wir doch daſelbſt / daß er kurtz vor unſerer Ankunfft von da abgeſegelt wäre / und den Weg nach Byſantz zugenommen hätte. Wir folgeten ihn dahin / und erfuhren allda die gantze Beſchaffenheit des hieſigen Zuſtandes / und daß der Printz bey dem König in Parthen ſich wieder befünde / daher Criſpina ſchlüßig wurde / ſonderlich wie die Königin von Ethiopien ſie inſtändigſt darum anlage / ſie nach den hieſigen Inſeln zu bringen / für ihre Perſohn / des Königs in Meden Inſel zu erwehlen / und begabe ſich die Königin von Ethiopien nach Dinogetia / Zenobia aber wurde als eine Gefangene an des Pacorus Hofe bewachet / über die der König von Meden durch Veranlaſſung der Printzeßin Daria / der Criſpina alle Gewalt lieſſe / um nach ihren Gutdüncken und eigenen Gefallen mit ihr zu verfahren. Meiner Printzeßin einiger Troſt war / daß ich noch bey ihr gelaſſen wurde / gegen der ſie ihr Hertz ausſchütten kunte.

Sobald unſer Daſeyn auf den andern Inſeln erſchollen/ verleithete die groſſe Liebe zu der Printzeßin / den Printzen Artabanus / daß er ſonder ſeines Vatern Wiſſen / nachdem er von den Meden ſicher Geleithe bekommen / an des Pacorus Hofe ſich einfande / wodurch er bey den Meden eine ungemeine Freude erweckte/ da er ſich ſelbſten dergeſtalt in ihre Hände liefferte/ maſſen ſie nicht gemeinet waren/ ihn wieder loß zu laſſen/ wie dann auch der Erfolg erwieſen.

Als der König in Meden des Printzen Anbringen vernommen/ ſo darinnen beſtunde/ ihm die Zenobia/ vermöge des letztern Frieden-Schluſſes auszuantworten/ wieſe derſelbe ihn mit gantz ſpöttiſchen Worten nach der Criſpina/ dieſe Printzeßin/ von der zu fodern/ ſo Artabanus/ wie ſauer es ihm auch ankame/ dannoch zu thun ſich entſchloſſe/ und deshalben bey dieſer Römerin ſich anmelden lieſſe. Wann der Printz hierzugegen wäre/ ſo würde er am beſten ſagen können/ wie dieſe Anſprache abgelauffen/ die bald auf ihrer/ bald auf ſeiner Seite/ mit theils zornigen/ theils demüthigen Worten/ unterhalten wurde; und muſte er ſich von ihr fürrucken laſſen/ wie er ſich bey ſeiner letztern Anweſenheit in Rom aufgeführet/ und ſie hingegen muſte ſich ihre Grauſamkeit von ihm fürhalten laſſen/ und dulden/ daß er ſeine Printzeßin von ihr foderte/ wozu ſie ſich aber keines weges verſtehen wolte/ ſondern ſich dahin vernehmen lieſſe/ daß/ wann er ſie noch weiters verſchmähen würde/ ihre Rache ſie zu Dingen verleithen ſolte/ die er vielleicht bereuen dürffte.

Weil dieſe Unterredung ſolcher geſtalt gantz fruchtloß ablieffe/ und ſich alſo endigte/ daß er wohl ſpühren kunte/ wie ſie über der Zenobia nichts Gutes beſchloſſen hätte/ ſie aber ihres Orths genungſam wahrnahm/ daß er nimmer gutwillig würde zu ihrer Liebe zu bewegen ſeyn/ fuhr ſie fort/ auf alle Mittel zu gedencken/ wie ſie dennoch zu ihrem Zwecke gelangen möchte/ dahero brachte ſie ſonder Mühe/ bey dem Pacorus zuwegen/ daß der den Printzen/ wie ſeine Meden ohne das verlanget hatten/ wie gefangen bey ſich behielte/ und allenthalben mit einer ſtarcken Wache begleiten lieſſe. Darauf wurde ihm/ und zwar um der Sache ein gröſſers Anſehen zu geben/ durch den Mediſchen Surenna ſelbſt angedeutet/ daß er die Zuſage erfüllen ſolte/ ſo er ehmahlen in Rom gethan/ mit der Criſpina ſich zu vermählen/ oder aber gewärtig zu ſeyn/ daß diejenige/ die dieſes hinderte/ der gerechten Rache der Criſpina überlaſſen würde. Alle bewegliche Vorſtellungen/ ſo von dem Artabanus hiergegen geſchahen/ verfiengen nichts.

Mittlerweile er ſich nun damit ängſtige/ wie er es anfangen ſolte/ ſtellte Criſpina der Zenobia ebenfalls für/ daß/ wann ſie dem Artabanus das Leben erhalten wolte/ſie ihn nicht allein zu der Heurath mit ihr bereden/ ſondern ſich auch vor ihre Perſohn unter der Velleda Aufſicht zu denen Druidinnen/ und zwar unter diejenigen begeben müſte/ die ſich zu ewiger Keuſchheit gewidmet/ wiedrigenfalls Artabanus/ die Verachtung ſo er ihr erwieſe/ mit dem Leben bezahlen ſolte. Meine Prinzeßin verlangte hierauf den Artabanus zu ſprechen/ ſo Criſpina/ in Hoffnung/ daß es was Gutes nach ſich ziehen ſolte/ geſchehen lieſſe/ und/ um ihnen mehr Freyheit zu laſſen/ befahl ſie/ daß niemand bey dieſer Anſprache ſeyn ſolte/ die/ wie ſie und der Printz mir nachgehends erzehlet/ alſo abgelauffen/ daß ſie ſich erſt hertzlich erfreuet/ einander nach ſo langer Abweſenheit einſt wieder zu ſehen/ hernachmahls aber ſich beiderſeits tauſend Verſicherungen ewiger Treue gegeben. Als nun Criſpina die Früchte von dieſer Anſprache erfahren wolte/ und ſowohl bey dem Artabanus/ als bey der Prinzeßin ſich dieſerwegen befragte/ um zu wiſſen/ wes ſie ſich entſchloſſen/ wurde ſie von beiden Theilen gar kurtz abgefertiget/ und muſte mit ihrem höchſten Verdruß vernehmen/ was maſſen ſie beiderſeits ihrer Gewalt und Drohungen nur ſpotteten/ und durch die/ ſich nicht wolten abſchrecken laſſen/ einander ewig treu zu verbleiben; welche verdrieſsliche Erklährung dann/ die ſo übermüthige/ als dabey verliebte Criſpina/ in ſolchen raſenden Zweifelmuth ſetzte/ daß ſie nicht allein der Zenobia Todt beſchloß/ ſondern auch dem König Pacorus in den Ohren lag/den Artabanus aus dem Wege zu räumen/ wodurch er ſich bey dem Vitellius einen groſſen Verdienſt würde erwerben können/ als welcher/ihren Vorgeben nach/ dieſen Prinzen und den König von Armenien mehr ſcheuete/ als die gantze Parthiſche Macht. Ob nun gleich

Pacorus ſich äuſſerlich ſtellete / als wäre er in allem ihrer Meinung / ſo richtete er es doch durch die Bructeriſche Printzeßin Velleda in die Wege / daß Criſpina etwas mildere Gedancken bekam / und von neuem anhube dem Artabanus wieder zu liebkoſen / mittlerweile die Velleda / die Zenobia zu unterrichten und zu bereden / übernahme / in den Orden der Druidinnen in Teutſchland zu treten / wozu die Printzeßin auff mein Zuſprechen ſich nicht unabgeneigt ſtellen muſte / um dadurch Zeit zu gewinnen / ob etwan Gott indeſſen ein ander Rettungs-Mittel ſchicken möchte / der Criſpina grauſamen Händen zu entgehen.

Weilen ich als eine Römerin / und lange Bekanntinn des Eprius Marcellus / der ſich anitzt als Geſandter vom Kayſer / beym Pacorus aufhält / ziemlich wohl bey Hofe ſtunde / und Gelegenheit hatte / viel mit den Meden umzugehen / gerieth ich ſonderlich in genaue Kundſchafft mit einem fürnehmen Meden / der von allen Geheimnüſſen ſeines Königs Wiſſenſchafft hatte / und mir mehrere Verträulichkeit / als ſeinem Herren Treue / erweiſende / mich von allem benachrichtigte / wohin der Meden jetzige Anſchläge zieleten / weilen aber allhie nicht Zeit iſt davon zu reden / ſo will ich nur dieſes davon melden / was meine übernommene Erzehlung angehet / und ſagen / daß ich von ihm erfuhre / wie daß der König von Iberien die Printzeßin durch die dritte Hand verlangen laſſen / um die an den Printzen Ariomardus zu verheurathen / unangeſehen ſie in dem letztern Friedens-Schluſſe dem Artabanus verſprochen worden / wozu jedoch der König Pacorus ſich nicht verſtehen wolte / es wäre dann / daß der Pharasmanes die Parthiſche Parthey völlig verlieſſe / und ſich zu den Meden ſchlüge / wobey ich dann ferners von ihm erfuhre / daß Criſpina / welcher der König dieſes vertrauet / es gleichfalls hinderte / und die Zenobia nicht ehe aus Händen laſſen wolte / bis Artabanus ſich mit ihr würde vermählet haben / dahero ſie dahin noch ferners trachtete / dieſe Printzeßin zur Druidin zu machen / um dadurch zuwegen zu bringen / daß ſie ſich ſtets unter dem Zwang und der Auffſicht der Printzeßin Velleda befinden

den würde. Dieſe Nachricht / nebſt welcher ich zugleich auch vernahm / daß des Ariomardus jungerer Bruder / der Arabelus / meine Printzeßin noch liebte / nutzte mir dazu / daß ich mich dieſer beiden Printzen bedienete / der Zenobia ihre Freyheit zu verſchaffen / womit dann Artabanus auch gantz friedlich war / als deme alle Hülff-Mittel angenehm ſchienen / die nur ſeine Printzeßin aus der Criſpina grauſamen Händen erretten könten.

Mit wenigem nun aber zu gedencken / wie die Liebe des Arabelus ſich wieder blicken laſſen / die derſelbe ehmahls in Medien / wiewohl ſehr verborgen / gegen ihr geheget / ſo hatte dieſer Printz / Zeit währendem unſers Daſeyns / auf der Inſel ſie dann und wann wieder zu ſehen bekommen / indem Criſpina zuzeiten vergönnete / daß Geſellſchafft zur Zenobia kommen durfften / welches vornemlich auf Antrieb der Printzeßin Velleda geſchahe ; und wird gegenwärtige Printzeßin Bondicea ſich noch wohl zu erinnern wiſſen / daß / wie des Königs in Meden Geburths-Tag gefeyret wurde / auf welchem der Printz Ariomardus von hier gantz heimlich zu uns kame / Velleda es anſtellete / daß / um die Zenobia in etwas aufzumuntern / die anweſende Printzeßinnen und Mediſche Damen / wie auch der König Italus und dieſe beide Printzen ſich einfanden / und mitlerweile alles bey Hofe in Fröhlichkeit lebte / ſich bey einer angeſtellten Muſic ergetzten / die Arabelus von des Königs Capelle ausgeſuchet / und die wegen ihrer Fürtrefflichkeit mit groſſem Vergnügen angehöret wurde. Weder Criſpina noch Artabanus genoſſen dieſer Luſt mit : jene / um der Zenobia nicht den Willen zu thun / mit dabey zu ſeyn / dieſer aber / weil Criſpina ihm nicht verſtatten wolte in dieſe Geſellſchafft zu kommen / um ſeine Liebe gegen die Zenobia nicht mehrers anzufeuren. Wie nun die Obernannten ſich dergeſtalt bey einander befanden / fügte es ſich / nachdem ſie der Muſic lange genung zugehöret / daß die beiden Peintzen / wie auch einige Mediſche und Parthiſche Damen / als der Muſic kundig / ſich gefallen lieſſen / auf der Velleda Veranlaſſen / einige Lieder zu ſingen / ſo jedweder in ſeiner Mutter-Sprache verrichtete/ auſſer die beiden Prinzen/ von denen Artomardus in Griechiſcher/ Arabelus aber in Teutſcher Sprache ihren Geſang hören lieſſen/ welche beide Sprachen ſie dannoch nicht recht verſtunden/ und alſo nicht wuſten/ wovon der Innhalt eigentlich handelte.

Nun hatte der Prinz Artabanus/ in währender Zeit er ſich bey dem König in Meden aufhalten müſſen/ ein Lied auf ſein und ſeiner Prinzeßin Zuſtand gedichtet/ und das dem Königlichen Capellmeiſter zugeſtellet/ ſelbiges in die Muſic zu ſetzen/ der es/ aus ſonderbahrer Beluſtigung/ ſo er in dieſen Reimen gefunden/ als ein guter Poet und Sprachkündiger/ deren er verſchiedene in Vollkommenheit redete/ und verſtunde/ nicht allein in Griechiſch/ Lateiniſch und Teutſch überſetzet/ ſondern auch die Muſic nach jeder Landes Arth/ darauf geſtellet/ ſo/ daß man es in allen dieſen Sprachen abſingen kunte. Dieſes Lied hatten nun die beiden Prinzen von dem obernannten Capellmeiſter bekommen/ und wegen der angenehmen Muſic auswendig gelernet/ ohne die Worte davon zu verſtehen noch zu beachten/ welches dann des Mediſchen Geſandten Gemahlin die Artaſoſtra/ ſo mit der Prinzeßin Daria zurück gekommen war/ vorher ebenfalls in Lateiniſcher Sprache bereits hatte hören laſſen/ ſo der Velleda Anlaß gab zu bewundern/ daß ſie alle drey ein Lied in verſchiedenen Sprachen abgeſungen hätten. Wie nun nach deſſen Veranlaſſung gefraget wurde/ kam der König in Meden mit ſeinen Fürſten/ wie auch dem Artabanus dazu/ welchen Pacorus/ weil er berauſchet war/ wieder der Criſpina Willen und Verboth mit hinein zu der Zenobia brachte; da dann in fernerer Nachfrage heraus kam/ daß Artabanus der Dichter dieſes Liedes geweſen/ welches durch den Mediſchen Capellmeiſter alſo in der abſingenden Hände gerathen. Pacorus wolte es darauf in der Parthiſchen/ als ſeiner Mutter-Sprache/ auch hören/ ſo Artabanus mit groſſer Annehmligkeit verrichtete/ und dieſes ſein Gedichte/ ſo er eben geſchrieben bey ſich hatte/ folgends meiner Prinzeßin ungeſcheut überreichte/ dabey erwehnend/ daß er ſolches auf ſie und ihren Zuſtand abgefaſſet hätte. Es lautet aber der Innhalt davon alſo:

Du aller Schönheit Meiſter-Stücke/
vollkommſte Sonne/ Licht der Welt/
Hat dich der Zeiten Ungelücke
zu ſeinem Zweck und Ziel geſtellt?
Was hat des Himmels Zorn und Raſen
Auf dich ſo hefftig angeblaſen?

Pflegt man die Unſchuld ſo zu haſſen?
woher entſteht dis Trauer-Spiel?
Dieweil ich dich nicht fahren laſſen/
und die/ ſtatt deiner/ lieben will/
Die dich bisher/ mich zu erlangen/
In ſchwehren Kercker hält gefangen.

Den Honig/ den ich dir verſchrieben
ſucht dieſe Weſp' uns zu entziehn/
Ich ſoll die geile Circe lieben/
und von dir/ keuſche Göttin fliehn/
Das nun und nimmer ſoll geſchehen/
Weil Clotho wird den Faden drehen.

Die Flamme die ſich in uns regte/
und ihren Sitz im Hertzen nahm/
Als Mars die Waffen niederlegte/
und Orient zur Ruhe kam/
Bleibt ewig rein und wird ſtets währen/
Weil Orient wird Perlen nähren.

Mein Licht/ ich kenne dein Gemüthe
das giebet keinem Unfall nach/
Dein Helden-Muth und dein Geblüthe
trotzt Kercker/ Stahl und Ungemach;
Auch ſoll vergehn der Kreiß der Erden/
Eh ich dir je will untreu werden.

Velleda ſo dazumahlen am meiſten bemühet war/ fuhr Plantina weiter fort/ die Zenobia zu dem geiſtlichen Orden der Druidinnen zu bereden/ nahm dieſe Freyheit des Artabanus ſehr übel auf/ und verwieß dabey dem König in Meden/ daß er Gelegenheit dazu gegeben hätte/ daß man ihre Schühlerin ſolcher geſtalt irre machte/ die ſie bereits auf ſo guten Weg gebracht hätte. Dieſes gab dem Artabanus Anlaß zu der Zenobia zu ſagen: wie Printzeßin/ ſo wollet ihr euch dann von mir laſſen abwendig machen / gleichwie ich aus der Velleda Reden verſtehen muß? keinesweges mein Printz / antwortete ſie / ich werde mich auf keinen andern Weg bringen laſſen / als der mich zu meinem Artabanus führen wird.

Mit ſolchen und dergleichen Reden / verſicherten ſie einander ihrer beſtändigen Treue / ſo von den meiſten Anweſenden mit groſſem Mißvergnügen angehöret wurde / dahero ſich dieſe Luſt mit groſſer Unluſt endigte / und Pacorus ſowohl als Velleda es bereueten / daß ſie dieſe Geſellſchafft zu der Zenobia kommen laſſen / die folgends wieder gantz eingezogen gehalten wurde / auch ihren Artabanus nicht mehr zu ſehen bekam / der aber ſeines Orths der hierob entrüſteten Criſpina alſo begegnete / daß die alle Hoffnung gäntzlich verlohre / durch Güte jemahls zu ihrem Zwecke zu gelangen ; dahero ſie ihrer Grauſamkeit nun den völligen Zügel ſchieſſen / und dem Artabanus andeuten lieſſe / ſich in gewiſſer Zeit für ſie zu erklähren / oder gewärtig zu ſeyn / den unfehlbahren Todt der Zenobia zu erleben. Als dieſes dem Printzen aber einſt durch den Surenna angekündiget wurde / war Ariomardus aus gewiſſen Urſachen noch auf unſerer Inſel / welche zu vermelden ich nachher Gelegenheit finden werde. Dieſer ſowohl als wie ſein Bruder / empfande mit dem Artabanus hierüber gleiche Angſt / und die Eiferſucht zurück ſetzend / beriethe er ſich mit dem Printzen Arabelus / wie Zenobia dieſer anſcheinenden Gefahr möchte entgehen können. Es wurde demnach unter ihnen abgeredet / ihre Befreyhung auf das heutige eingefallene Sonnen-Feſt fürzunehmen / ſo ich dann auch erfuhre / meiner Printzeßin aber verſchwiege / aus Beyſorge / ſie möchte ſich geweigert haben / dieſen Dienſt von den beiden ungeliebten Brüdern anzunehmen / ſo ich meines Orths nicht hindern wolte / weil mir gleich viel galte / durch wen ſolches geſchehen möchte. Wiewohl mein Vertrauter mir nicht verſchwiegen hatte / daß Artabanus durch ſelbſt eigene Beförderung des Pacorus / ſeine Printzeßin unfehlbahr befreyen würde.

Durch den König von Meden? fiel ihr Tyridates allhier in die Rede. Plantina erwieſe ſich beſtürtzt / ſo viel geſagt zu haben / weil es aber geſchehen / verſprach ſie dieſes umſtändlicher zu melden / wann ſie ihnen die andern Geheimnüſſe kund machen würde / ſo ſie erfahren hätte.

Es war / erzehlte Plantina weiter / die Velleda eben dazumahl nicht bey uns / als Criſpina dieſe Grauſamkeit ausüben wolte / ſonſt ſie ſich wol würde bemühet haben ſolches zu verhülthen; es muſte aber der Criſpina entweder der Sinn zutragen / oder des Phraortes Wahrſager-Geiſt ihr eröffnet haben / daß an der Zenobia Freyheit gearbeitet würde / weil ſie eben die Zeit erwehlet hatte / ihr blutgieriges Beginnen zu vollſtrecken / ſo die Printzen zu der Zenobia Erlöſung auserſehen. Inzwiſchen hatte zwar Artabanus ſeiner Printzeßin verſchiedentlich ſagen laſſen / ſie möchte / um ihr Leben zu retten / ſich nur unter die Druidinnen / und einfolglich unter den Schutz der Velleda begeben / ſie hat ihm aber allezeit großmüthiglich dargegen antworten laſſen / daß um ihme ihre Treue zu halten / ihr der Tod angenehmer ſeyn ſolte / bevorab / da dieſer / wie ſie hoffete / ihn abhalten würde / ſich jemahls der Mörderin ſeiner getreuen Zenobia zu ergeben. So verbündlich dieſes lautete / ſo ſchmertzlich war es doch dabey dem verliebten Printzen / deme nichts ſo ſehr anlage / als ſeine Zenobia beym Leben zu erhalten; dahero ihm dann öffters einfiele / ſich der Criſpina zu ergeben / um durch ſolches Mittel meine Printzeßin vom Tode zu retten / das doch nunmehr durch ſo ein unangenehmes Mittel nicht geſchehen dürffen / indem es ſich ſo gefüget / daß meine Printzeßin über alles Verhoffen ſich anitzo aus aller Gefahr und in völliger Freyheit befindet.

* * * * * * * * *

Alſo endete Plantina ihre Erzehlung / und waren ſowol Tyridates als Vaſaces begierig / wegen ein und anderer Umſtände gründlichere Nachricht zu haben / dahero ſie die Plantina erſuchten ihnen nicht zu verheelen / was ihr von des Mediſchen Königes Fürnehmen und Anſchlägen wäre bekandt gemacht worden. Weil nun Plantina fürſchützte / daß ſie ſolches nicht anderſt als in Gegenwart des Printzen

Artabanus verrichten dürffte / wiewohl die eigentliche Urſach war / daß ſie der Bondicea nicht trauete / als die ſich an des Pacorus Hofe aufhielte / muſte ſich der König von Armenien bis dahin zu frieden geben. Nachdem ſich hierauf Plantina hinaus nach ihrer Printzeßin begeben / erwehnete Pomponia Gräcina/daß eben dieſe Plantina diejenige wäre/die ehmahlen aus ihrem Dienſt gegangen / und bey des Coccejus Nerva Mutter ſich aufgehalten hätte / die auch mit befördern helffen / daß Zenobia dazumahl zu denen Veſtalinnen wäre gebracht worden / wobey ſie dann ferners gedachte / daß ſie ſich nicht einbilden könte / daß man ihr Geheimnüſſen von ſonderbahrer Wichtigkeit würde entdecket haben ; worgegen aber Vaſaces erinnerte / daß man jedoch nichts aus der Acht laſſen müſte / ſo auch nur die geringſte Nachricht geben könte ; deme dann alle die andern beyſtimmeten.

Hierauf begab ſich der König Tyridates nach dem König ſeinem Bruder / weil er vernommen / daß der Printz Artabanus bereits bey demſelben fürgelaſſen worden / und ihr Gottesdienſt / nebſt der Unterredung mit dem Surenna und denen Weiſen ſich geendiget. Er merckte gleich / daß die Empfängnüß von Seiten des Vologeſes ziemlich kaltſinnig müſte geweſen ſeyn / und derſelbige annoch die Gedancken hegen müſte / als wann zwiſchen dem Pacorus und dem Artabanus ein heimliches Verſtändnüß ſchwebete / wobey dann auch Velleda / die ſich mit bey dieſer erſten Anſprache befunden / ihr ſonderbahres Mißvergnügen ſo ſie darob geſchöpffet / daß Zenobia / nun ſie dergeſtalt befreyet / ihrer Vermuthung nach / ſich ihrer Unterweiſung zu dem Druiden-Orden ferners nicht untergeben würde / nicht dergeſtalt bergen konte / daß der König Tyridates ſolches aus ihren Mienen nicht leicht hätte abnehmen können. Indem ſie nun dieſerwegen dem Printzen tauſenderley Fragen thate / und nicht begreiffen kunte / wie er von der ſcharffen und genauen Aufſicht des Mediſchen Königs und der Criſpina loß kommen können / wünſchte Tyridates immittelſt dem Vologeſes viel Glück zu ſeines Krohn-Printzens Befreyung / als wodurch denen Meden groſſer Abbruch würde geſchehen / und ſprach ihm dabeneben ſehr zu / beſſere Gedancken von dieſem tugendhafften Sohn zu ſchöpffen / wobey er auch heimlich erwehnete / daß es niemand hörte / daß er doch mehr Freude als Mißtrauen möchte von ſich ſpühren laſſen / daß es ſich nun alſo gefüget hätte / ſo Vologeſes wohl aufnahme / auch ferners ſich bereden lieſſe / die Printzeßin Zenobia bey der Kayſerin Octavia anzuſprechen / die er als ſeine beſtimmte Schwieger-Tochter gantz freundlich empfienge / und über ihre Befreyung aus der Criſpina Händen ſein Vergnügen ſattſam blicken lieſſe. Velleda ihres Orths muſte ebenfals Wohlſtands halber zu dieſer Erlöſung ſich freudig erzeigen / wiewohl ſie dabey der Zenobia fürhielte / daß ſie nur unglücklich ſeyn wurde / daferne ſie von dem Gelübde abtreten wolte / ſo ſie jedoch bereits gethan hätte / ſich in den Druiden-Orden zu begeben. Iſt das geſchehen / rieff Artabanus / und hat meine Bitte darinnen wohl ſtatt gefunden? keines weges / antwortete Zenobia / maſſen ſo wenig der Printzeßin Velleda Eiffer zu ihrer Religion / als die Bitte meines Printzen mich bewegen können / einen Orden anzunehmen / der mich fürnemlich von meinem GOtt / und dann auch von meinem Artabanus würde abgeſondert haben. Was für ein GOtt / fragte Velleda / ſolte es wohl immer ſeyn können / deme dieſes Gelübde mißfallen könte / und glauben dann die Iberen auch an die vielen Götter der Römer / oder gilt ein Cupido mehr als der groſſe Teutates / den wir bey uns verehren? Pomponia Gräcina winckte der Zenobia / ſich ferners nicht zu verreden / und um die Velleda hievon abzubringen / veranlaßte ſie / daß dem König Vologeſes alles erzehlet wurde / wie es Criſpina mit der Printzeßin begonnen hatte / wobey dann Artabanus ſich wohl hüthete / die rechten Umſtände ihrer Befreyung zu entdecken.

Es wurde aber damit dem Vologeſes angemeldet / daß von dem König Pharaſmanes der Iberer Aſtragas da wäre / der was anzubringen hätte. Wie nun ſelbiger fürgelaſſen wurde / nahm Artabanus wahr / daß unter andern Parthiſchen Herren / die dieſen Abgeſchicketen begleiteten / auch der Printz Aciomardus ſich mit befande / dahero ihme gleich der Sinn zutruge / wovon dieſes Abgeſchickten Anbringen handeln würde. Er fande ſich auch in ſeiner Einbildung nicht betrogen / maſſen dieſer Iberer im Nahmen des Pharaſmanes die Printzeßin Zenobia abfoderte / und dabey vermeldete / daß der Printz Arabelus mit Vorwiſſen ſeines Königs einen Anſchlag gemacht hätte / die Printzeßin davon zu bringen / wozu er befehliget worden / mit einigen Krieges-Schiffen ſich bereit zu halten / ſo die Printzeßin nach ihrer Inſel überbringen ſollen. Da nun dieſe Befreyung durch einen andern / nemlich den Printzen Artabanus geſchehen / ſo dem **Pharaſmanes** ja ſo lieb ſeyn würde / als fände er ſich nun hier ein / die Printzeßin nach ihrem Groß-Vater abzuhohlen / der ein ſehnliches Verlangen trüge / dieſe ſeine Enkelin bey ſich zu haben / und ſo erwachſen zu ſehen. In dieſem ſeinem Fürtrage / hatte er mit Fleiß unterlaſſen / des Ariomardus zu gedencken / um deme keine Ungelegenheit zu verurſachen.

Als er nun dergeſtalt ſeinen Fürtrag geendiget / zeigte man ihme die Printzeßin Zenobia / der er dann zu Fuſſe fiele / und ſie dergeſtalt als ſeine Erb-Printzeßin begrüſſete / auch dabey bekannte / daß er in ihr das wahre Ebenbild ihrer Frau Mutter befände / bey welcher er ehmahlen als Kämmerling gedienet. Weil es aber ſchon ſpäth war / wurde dieſes Iberen Abfertigung bis auf den andern Morgen verſchoben / ob er gleich inſtändigſt anhielte / die Printzeßin ihme noch ſelbigen Abends zu überlaſſen / welchen Verzug der Printz Ariomardus ſehr ungerne ſahe / und ſolchen dem Aſtragas zuſchriebe / daß er die Sache ſeinem Bedüncken nach / nicht eyfferiger noch inſtändiger geſuchet / ſo er ihm auch fürhielte / als er nachgehends alleine zu ihm kam / und es nicht verſchmertzen kunte / daß ihr Fürhaben ſo übel ausgeſchlagen / und er und ſein Bruder alſo das leere Nachſehen haben müſſen.

Weil er ſich aber ſehr auf den Labienus verlieſſe / als eilete er ſofort mit dem Aſtragas zu demſelben / und entſchuldigte zuforderſt / daß er ihme ihrer ſonſt habenden Verträuligkeit zuwieder / verſchwiegen hätte / was er mit des Pharaſmanes Einwilligung ſich fürgenommen / ſo nun dem Artabanus zum beſten ausgeſchlagen ; wobey er dann die Beſtürtzung dem Labienus nicht genungſam beſchreiben kunte / worein ſowohl er und ſein Bruder / als auch der gantze Mediſche Hof gerathen / als des Artabanus und der Zenobia Flucht ausgebrochen / inſonderheit wäre Criſpina dadurch in unbeſchreiblichen Zweiffelmuth und Erbitterung geſetzet worden / indem die ſich nicht wolte ausreden laſſen / daß alles mit des Königs Pacorus gutem Willen zugegangen wäre / ob der ſchon das Gegentheil zu beweiſen / den Hauptmann / der für der Zenobia Zimmer die Wache gehabt / mit ſeinen unterhabenden Soldaten niederſäbeln laſſen / ohne ſeine Verantwortung vorhero anzuhören / welches der Criſpina gleichwohl kein Genügen gegeben / weil ihr zu verdächtig fürgekommen / daß Pacorus ſich kurtz vorher mit dem Artabanus allein in der Flora Tempel beſprochen hätte.

Labienus hörte alles dieſes mit groſſer Auffmerckſamkeit an / und wie ihm nichts ſo ſehr / als die Gunſt des Königs von Meden anlage / als vernahm er ungerne / daß Pacorus hiedurch wäre beleidiget worden / verwieß auch dabey dem Printzen ſeine Verſchwiegenheit ſo ſehr / als er ſonſten billigte / daß Zenobia je eher je lieber zu den Iberen käme / damit dadurch von ihnen der Unglimpff abgewältzet würde / und ſowohl Pacorus als Pharaſmanes abnehmen könten / daß man die Heurath des Artabanus mit der Zenobia dis Orths gar nicht zu befördern gemeinet wäre. Der verliebte Ariomardus danckte dem Labienus tauſendmahl für dieſe Erklährung / und wurde ferners unter ihnen verabredet / daß ſie ſich der Velleda hiebey bedienen / und die bereden wolten / den König von Meden durch Schreiben zu begütigen / nebſt der Zuſage / daß man allen möglichſten Fleiß anwenden wolte / damit Artabanus zu der Criſpina gebracht / und der König in Parthen des Vitellius Parthey / wieder die erſt aufgerichtete Bündnüß / anzunehmen bewogen werden möchte / dabey dem verliebten Pacorus auch die Verſicherung zu geben wäre / ihme möglichſt zur Beſitzung der Octavia zu verhelffen / und die in ſeine Hände zu liefern. Dieſer ſo ungerechten / als weit ausſehenden Abrede zu folge / begabe ſich Ariomardus / unangeſehen es ſchon ſehr ſpäth war / nach der Velleda / Labienus aber nach ſeinem König / und ſtellten daſelbſt ihre Nothdurfften für ; Indeſſen Tyridates / Artabanus und Vaſaces ſich bey der Plantina befanden / um von der zu vernehmen / was ihr von dem Mediſchen Zuſtande und alldortigen Anſchlägen bekant wäre / welche in Hoffnung / es würde ihr dieſe Verträuligkeit nicht unvergolten bleiben / alſo anhube ſich gegen ihnen heraus zu laſſen.

Ich habe / ſagte ſie / von meinem Vertrauten ſolche Geheimnüſſen vernommen / die dem König von Armenien und dem Printzen Artabanus zu wiſſen höchſt nöthig ſind / auch wohl erfodern / daß man Parthiſcher Seiten dagegen bald zur Sache thue / wann man anderſt verhüthen will / daß Meden nicht ferners die Oberhand behalte. Man ſolte ſich wohl verwundern / wie ich hinter ſo wichtige Geheimnüſſe gekommen / die wenigen bekannt ſind / und die ich auch nimmer würde erfahren haben / hätte ich mir nicht / meiner Printzeſin zu Dienſte / Gewalt angethan / die Liebes-Bezeigungen des Königlichen Geheimden-Raths Articas anzunehmen / dadurch ich alle dieſe Kundſchafft erhalten.

Als Tyridates des Articas Nahmen hörte / deſſen Anſehen beym Pacorus ihme wohl bekannt war / gab er noch um ſo viel genauer acht / was Plantina fürbringen würde / die dann alſo zu erzehlen fortfuhre : Auf was Weiſe ich mit dieſem Mediſchen Fürſten in Käntnüß gerathen bin / und deſſen Verträuligkeit erlanget / gehöret hier nicht her / und wird aus dem was ich von ihm erfahren / erhellen / daß er mich nicht mit gemeinen Augen angeſehen / ſondern daß der Uber-Reſt von meiner ehmahls gehabten guten Geſtalt ihn ſo eingenommen / daß ſein König gewiß nicht verliebter in ſeine Flora ſeyn können / als wie Articas ſich gegen mir erwieſen. Dieſer hat mir demnach entdecket / daß alles was der König in Meden bißher wieder hieſigem König und Ew. Majeſt. feindliches begonnen und fürgenommen / er aus heftiger Liebe gethan / die er zu der Kayſerin Octavia trüge / die er zwar niemahls geſehen / deren Bildnüß ihn aber jedoch ſo ſehr eingenommen / daß er ihr zu Ehren überall wo ſeine Hof-Statt ſich befindet / ſelbiges unter der Flora Nahmen göttlich verehren und bedienen läßt / und wäre Armenien fürnehmlich zu ſolchem Ende angegriffen worden / um durch Eroberung ſelbigen Reichs / einem abgeſetzten und vertriebenen König die Hoffnung zu benehmen / ferners an die Beſitzung einer ſo groſſen Kayſerin / gleich wie Octavia iſt / zu gedencken. Welches Reich man dann für den Printzen Vardanes beſtimmet / denne man / wann er nun in ruhiger Beſitzung deſſelbigen ſich befinden würde / folgends an die Printzeßin Daria zu vermählen gedächte.

Wie Plantina / fiel Vaſaces ihr allhier in die Rede / iſt doch dieſe Printzeſſin bereits an den Sedocheſer König wieder verlobet? ob dieſes ſchon geſchehen / antwortete Plantina / ſo ſoll doch Phraortes oberwehnter maſſen das Nachſehen haben. Dann es iſt zu wiſſen / daß man durch dieſe Verheurathung der Daria mit dem neuen Armeniſchen König / dieſe Printzeſſin von ihrer Anſprache an das Mediſche Königreich abzubringen ſuchet / damit die Kayſerin Octavia ſich deſto ehe zu des Königs Pacorus Heurath bequähmen möchte / wann ſie die Verſicherung erlanget / daß die mit ihr erzeugten Kinder / hinkünfftig dieſes groſſe Königreich beherrſchen ſolten. Zwar iſt man bißher dabey in groſſer Hoffnung geſtanden / Parthen gäntzlich unter ſich zu bringen / und den König Vologeſes zu nöthigen / nach Scythen / gleich wie die vorigen Könige vor dieſem thun müſſen / zu entweichen; nachdem aber des Veſpaſianus Parthey ſich uber Verhoffen ſehr verſtärcket / beginnet man andere Gedancken zu faſſen / und wäre gerne mit Ehren aus dem Spiel / wann man nur dabey zu ſeinem Endzweck / der in Uberkommung der Kayſerin Octavia beſtehet / gelangen könte. Der Labienus / wie auch der Printz Ariomardus / ſind von den Meden gantz gewonnen; und

und die Velleda hat ſich abſchicken laſſen / ſowohl allhier / als wie bey dem König von Dacien / Friedens-Handlungen in geheim fürzuſchlagen / die jedoch niemand vortheilhaffter ſind / als dem König Pacorus / der ſich anbey ſehr bemühet / die Iberen zu gewinnen / weßhalben er auch ſowohl den Pharasmanes / einen Gefallen zu erweiſen / als aus Mißvergnügen über der Criſpina unerhörte Grauſamkeit ſelbſt mit befördert / daß meine Printzeßin aus dieſer Römerin tyranniſchen Händen entkommen iſt. Der Fürſt Articas hat mir alles geſaget / wie Pacorus es damit angegangen / und wie Zenobia durch Vorzeigung ſeines Siegel-Rings ſolte erlöſet werden. Man muß aber nicht meinen / daß dieſes eben dem Printzen Artabanus zu Gefallen geſchehen ſey / keines weges / Pacorus gönnet meine Printzeßin niemand weniger / als euch mein Printz; dieſes ſagte Plantina zu dem Artabanus / und fuhr damit weiter alſo fort: Arabelus iſt derjenige / dem der König in Meden ſie beſtimmet / und der als ein Liebling des Pacorus / an deſſen Hofe er ſtets erzogen worden / hierinnen ſeinem Bruder noch vorgezogen wird / obgleich derſelbige ſich dem Pacorus gantz gewidmet / und um all dasjenige Wiſſenſchafft hat / ſo mir der Articas eröffnet; von dem ich auch ferners erfahren / daß Zenobia / ſobald ſie in ihres Groß-Vatern Händen ſeyn wird / an den Printzen Arabelus getrauet werden ſolle / ſo zwiſchen den beiden Königen dergeſtalt verabredet worden / unangeſehen ſie ſonſten noch in Mißhelligkeit / und Pharasmanes ſich bißher für den Printzen Ariomardus erklähret gehabt. Es ſoll aber dieſes Verfahren / welches des Pacorus Vermuthung nach / nicht anderſt als ungleich allhier wird aufgenommen werden können / zwiſchen dem Vologeſes und Pharasmanes einen Mißverſtand erwecken und zuwegen bringen / daß dieſer letztere die Mediſche Parthey ergreiffe. Ob ich nun gleich dem Articas einen Eyd gethan / alles dieſes nicht zu verrathen / ſo hat doch ſolcher Eyd länger nicht gegolten / als lang ich mich bey den Meden befunden / nun ich aber von denen loß bin / habe ich meine Printzeßin viel zu lieb / als ihr ungetreu zu werden / um dem Articas treu zu verbleiben. Ich habe von allem dieſem vorhin nichts erwehnen können / da die Printzeßin Bondicea dabey geweſen / die als eine Freundin der Velleda alles leicht verrathen mögen. Es wären noch viel Umſtände / die mir aber itzt nicht alle beyfallen / anzuführen / die da zeigen könten / daß / wann der König von Armenien ſeine Kayſerin / der Printz Artabanus ſeine Zenobia / und der König von Parthen / den Ruheſtand ſeines Reichs erlangen will / man Urſach habe / auf ſeiner Huth zu ſtehen / und oberzehltes nicht aus der acht zu laſſen.

* * *

Plantina vergiſſet des Königreichs Armenien / redete Vaſaces allhier darzwiſchen / auf deſſen Befreyung und Wiedererlangung man nach dieſer erhaltenen Nachricht billig ja fürnehmlich zu gedencken haben wird. Dieſer Punct / antwortete Plantina / iſt meines Bedünckens mit Erlangung der Octavia ſehr verknüpffet / daß ich alſo deſſen nicht abſonderliche Erwehnung thun dürffen; und wird nun hochnöthig ſeyn / daß man meiner Printzeßin bald zurede / ſich ja hefftig zu widerſetzen / wann man ſie nach dem Pharaſmanes bringen will / dann ſonſten der Iberiſche Abgeſandte leichtlich ihre Abfolgung erhalten möchte. Verlanget dann Zenobia / fragte der verliebte Artabanus / nachdem er und Tyridates ſich für die ertheilte Nachricht bedancket / nach ihrem Groß-Vater? die natürliche Liebe treibet ſie dazu / antwortete Plantina / und der Wohlſtand / da jedwedere von den andern Printzeßinnen / die von Rom gekommen / zu den ihrigen gekehret. Ach Plantina / ſagte Artabanus / bringet mich gleich zu ihr / um dieſes mit ihr abzureden. Hierauf nahm er ſie bey der Hand / und ließ ſich von ihr in der Printzeßin Kammer führen / die bereits ſich zur Ruhe und im erſten Schlaffe befande / Plantina aber erweckte ſie / und bedeutete ihr daß ihr Printz da wäre / der ſich nothwendig mit ihr zu beſprechen hätte / ſo ihr zwar anfänglich einen Schrecken einjagte / der aber nachgehends bald geſtillet wurde / als man ſie deßfals bedeutet. Sie geduldete alſo / daß Artabanus ihr die Urſach ſeiner ſo ungewöhnlichen Ankunfft ſelber vorbringen durffte / die ſie zwar in ihrem Werth beruhen lieſſe / jedoch ihres Orths dabey der Meinung war / Pharasmanes würde zuviel Liebe für ſie haben / und wäre auch vor ſich ſelbſt viel zu großmüthig / als zuzugeben / daß ſein einmahl ertheiltes Wort gebrochen / und ſie zu einer ihr unanſtändigen Heurath gezwungen würde. Der ehmahlen eure Frau Mutter / erwehnte hierauf Plantina / zu ihrer unglücklichen Vermählung genöthiget / ja der ſeinen eigenen Sohn umbringen dürffen / der wird leicht fähig ſeyn / gleichmäßigen Zwang an euch zu verüben. Wie nun Zenobia hiezu ſtill ſchwiege / ſagte Artabanus zu ihr / euch hat meine wertheſte Printzeßin nicht allein eure Frau Mutter mir gegeben / ſondern auch euer Groß-Vater / ja alle Morgenländiſche Könige / die bey dem letzteren Friedens-Schluß hierin gewilliget: Wann euch nun ein anderer nicht lieber iſt / als Artabanus / ſo ſeyd ihr gehalten bey mir zu bleiben / ſolte mein Vater nebſt eurem Groß-Vater euch nöthigen wollen zu dem Pharasmanes zu gehen. Zenobia ließ ſich gar leicht zu einer Sache bereden / die ſie ſelbſt würde verlanget haben / wann ſie nicht beſorget / daß es dem Wohlſtande wäre entgegen geweſen. Sie verhieſſe demnach alles nach des Printzn Gutbefinden zu thun / und ſich des folgenden Tages alſo gegen dem König von Parthen vernehmen zu laſſen / wie Artabanus es verlangete; womit der verliebte Printz höchſt zufrieden von ihr ſchiede.

Als nun Plantina ihn wieder in die Vorkammer begleitet/allwo Tyridates ſeiner gewartet/erkundigte ſich Artabanus noch zuvor bey ihr/ ehe ſie davon giengen/ ob ſie ihm nicht zu ſagen wüſte / wie Pacorus wegen der Criſpina geſinnet wäre/ ob er billigte / daß dieſe Römerin mit ſolchem Eiffer ſich beſtrebte / ihn zu ihrer Heurath zu bringen / und ob er auch wohl dazu beförderlich ſeyn würde? Articas hat mir geſaget/ bedeutete ihm hierauf Plantina / daß der König in Meden dieſe Heurath im Hertzen gantz nicht gerne ſiehet / aus Urſach / es dürffte ſich Parthen dadurch bey den Römern gar zu feſte ſetzen / und ſolches ihm folglich zum Nachtheil gereichen / äuſſerlich aber ſtellete er ſich gegen die Criſpina nicht anderſt an/

als wolle er dazu alle Beförderung thun / und als ob ihm ihre grauſame Zwang-Mittel gantz nicht entgegen wären. Sonder Zweiffel / ſetzte Tyridates hinzu / dürfften ihm dieſe Zwang-Mittel noch weniger bedencklich fallen / wann ihme das Verhängnüß die Kayſerin Octavia in die Hände lieferte? Das mögen Ew. Majeſt. nur ſicherlich glauben / wiederredete Plantina / maſſen des Königs von Meden Dichten und Trachten nur eintzig und allein dahin zielet / wie er dieſe Kayſerin / die er ſeine Göttin Flora nennet / erlangen möge / wie ihm dann Labienus wie auch Velleda ſchon groſſe Hoffnung gemachet haben / den Daciſchen und Parthiſchen König dahin zu bereden / daß ſelbige / um das Friedens-Werck und die Einſtellung aller Feindſeeligkeit zu befördern / den König Tyridates dahin vermögen ſollen / ſeinem Bruder die Octavia aus Großmuth zu überlaſſen. Dieſe Großmuth wäre zugroß / verſetzte der verliebte König / und kan der Ruheſtand allhier und in Parthen ſchon durch andere Mittel erlanget / und der Meden unbilliger Hochmuth durch tapffere Gegenwehr geſteuret werden. Hiemit beurlaubten ſie ſich von der Plantina / der ſie beiderſeits verhieſſen ſich für dasjenige erkäntlich zu erweiſen / ſo ſie ihnen entdecket hatte.

Nachdem blieben ſie in des Königs von Armenien Zimmer noch eine Weile beyſammen / und überlegten reifflich / was ihnen zu thun ſeyn würde / da dann Tyridates ſich aus nichts eine Sorge machte / weil er ſich auf ſeines Brudern Beſtändigkeit verlieſſe? Artabanus aber der ſeines Vatern Gemüth beſſer kante / ſtellete ſich alles ſchwehr für / und Vaſaces hingegen trieb ſehr an / die Abreiſe nach Armenien nicht länger aufzuſchieben / ſo Tyridates ebenfals höchſtnöthig erkante / ſolche aber ſonder ſeine Octavia zu thun ſich nicht entſchlieſſen kunte / dahero er ſich wolte angelegen ſeyn laſſen / bey dem Vologeſes die Beſchleunigung der angeſetzten Beylagere zu befördern / und ſeinem Bruder den Betrug zu entdecken / darinnen er wegen der Claudia lebte / ſonſt aber dabey alle nothwendige Anſtalten machen / die ſie in Sicherheit ſetzen könten. Mit dieſer Unterredung wurde die halbe Nacht verbracht/ und vermochten dieſe beide Hertzens-Freunde nicht ſatt noch müde zu werden/ einander von all demjenigen zu unterhalten/ was Zeit währenden ihres lang voneinander ſeyns ſich alles zugetragen. Des guten Printzen Ariaramnes wurde hiebey nicht vergeſſen/ deſſen Geſchick Artabanus hertzlich beklagete/ bevorab/ wann er die Ungleichheit der Gebrüdere betrachtete/ als unter denen Ariaramnes die Krohne geweſen.

Sobald ſich nun des andern Tages der König Vologeſes ſprechen lieſſe/ fand ſich Tyridates bey ihm ein/ der mit dem Artabanus und dem Norondabates die Abrede genommen hatte/daß ſie ihme bald auf dem Fuſſe folgen ſolten. Sobald Vologeſes ſeines Bruders anſichtig wurde/ eilte er ihm entgegen/ umarmete ihn hertzlich/ und ſagte zu ihm/ wie daß er eben im Werck begriffen wäre/ des Tyridates Pflege-Tochter ihrem Groß-Vater zuzuſchicken/ zu dem Ende er ein eigenes Schiff ausrüſten laſſen/ die Printzeßin überzuführen/ die Labienus/ hiezugegen/ dem Pharasmanes überbringen ſolte. Tyridates hub hierauf an/ dem Vologeſes alles fürzuſtellen/ was er von der Plantina vernommen/ und ſagte folgends/ wie daß er/ als der Zenobia Pfleg-Vater/ nicht zugeben könte/ daß ſie dergeſtalt zu einer ihr unanſtändigen Heurath ſolte gezwungen werden. Er gedachte auch ferners dabey/ wie nachtheilig ſolches dem Königlichen Parthiſchen Hauſe ſeyn würde/ wann man dieſe gute Gelegenheit aus Händen laſſen wolte/ Iberien künfftig an Parthen zu verknüpffen/ ſo Vologeſes begriffe/ und ſich ſeines Brudern Meinung zu folgen/ gleich willig erzeigte/ nur wolte er dabey verſichert ſeyn/ ob auch Zenobia damit einſtimmte/ weil man ihn berichtet/ wie ſehr ſie ſolches verlange. Sie und Artabanus/ ſagte Tyridates/ könten hierinnen ſelber die beſte Erläuterung geben/ wann ſie darum ſolten befragt werden. Hiemit ward Artabanus hinein geruffen/ der/ vernehmend was beſchloſſen worden/ dem Vologeſes zu fuſſe fiele/ und durch ſeine Danckſagung zugleich ſeine Hertzens-Meinung hierüber zu erkennen gab.

Es verlangete hierauf der König den abgeſchickten Ibeter / in der Prinzeßin Gegenwart abzufertigen / da dann Artabanus hineilete / ſie zu dem König zu bringen / mittlerweile Tyridates fortfuhre / dem Vologeſes alles übrige fürzuſtellen / was Plantina entdecket hatte / worüber der König ſehr unruhig wurde / und ſich nicht einzubilden vermochte / daß Geſitriblindus von ihme abſetzen / und daß Pharasmanes ſein gegebenes Wort wegen der Zenobia Verheurathung brechen könte. Zu der Velleda hatte er bereits ein ſo groſſes Vertrauen geſetzet / daß ihm ſchwehr fiele davon abzulaſſen; weil nun aber Tyridates dem Könige alle dieſe Unruhe / ja gleichſam alle ſeine innerſte Hertzens-Gedancken abmerckte / und auch dabey wahrnahm / wie Labienus auf alles ſo genaue achtung gabe / alſo hielt er an ſich / um den König nicht allzu irre zu machen. Es kam aber indes der Artabanus mit der Zenobia und Pomponia Gräcina dazu / davon dann die Iberiſche Prinzeßin dem Vologeſes ihre Erklährung nach ihres Printzen Wunſch von ſich gab / daß ſie nemlich ſeinen Sohn beſtändig zu verbleiben gedächte / und deswegen bedencklich hielte / zu den Iberern zu gehen / weil ſie gewiſſe Kundſchafft erlanget / daß man ſie zu einer andern Heurath zu zwingen / gewillet wäre. Sie brachte dieſes mit ſo guter Arth / und mit einer ſo angenehmen Scham-Röthe für / daß Vologeſes gantz vergnügt darob verbliebe / und ohne mit dem Labienus zuvor Rück-Sprache zu halten / den abgeſchickten Aſtragas ſogleich für ſich kommen lieſſe / und deme ſeine Entſchlieſſung dahin erklährete / daß er den König Pharasmanes erſuchen lieſſe / ſich ſo lange zu gedulden / ſeine Enckelin zu ſehen / biß ſie erſt den Nahmen von des Parthiſchen Krohn-Printzen Gemahlin führen / und der genommenen Abrede gemäß / an ſeinen Sohn vermählet ſeyn würde / wie gar in kurtzem geſchehen ſolte. Es ſahe hierauf Aſtragas ſeine Prinzeßin mit Verwunderung an / um gleichſam von ihr zu erfragen / ob ſie dann auch ihres Orths mit des Königs gegebener Antwort übereinſtimmete / die dann mit mehrerer Hertzhafftigkeit / als man ſonſt an ihr gewohnet war / dem Aſtragas zu vernehmen gab / daß ſo groß auch ſonſt ihr Verlangen wäre / ihren Groß-Herr-Vater zu ſehen / ſie jedoch

doch nicht vermöchte denjenigen bey dieſen Zeiten zu verlaſſen / bey dem ſie ihre Lebens-Zeit verbleiben ſolte / welche Vergnügung ſie ſich verſichert hielte / Pharasmanes ihr ſo lieber gönnen würde / als ſelbige mit ſeinem ehmahligen Willen übereinkäme. Aſtragas muſte damit ſeinen Abtritt nehmen/und als Labienus ſich darauf dem Vologeſes näherte / trug dieſer ihme auf / ohne ihm Zeit zu laſſen / einige Fürſtellung fürher zu thun / ſich mit dem Aſtragas ſogleich nach dem Pharasmanes zu begeben / und bey deme das Zurückbleiben der Prinzeſſin beſtermaſſen zu entſchuldigen. So gewaltig nun dieſer unvermuthete Befehl den Labienus verhöhnete / ſo ſehr zwang er ſich doch / ſeine Verwirrung nicht mercken zu laſſen / die doch diejenigen / ſo von ſeinen Dingen Wiſſenſchafft hatten / ihm wohl anſehen kunten.

Wie er hinweg war / nahm Tyridates die Gelegenheit in acht / dem Vologeſes alles dasjenige fürzutragen / ſo mit dem Veſpaſianus war abgeredet worden / deſſen Erfüllung nöthig ſeyn würde / bald zu befördern. Vologeſes wolte ſich zwar anfänglich nicht dazu entſchlieſſen / ehe und bevor man ſich mit den andern Königen darüber gebührend würde vernommen haben / wie aber Tyridates anführete / daß man Urſach hätte / ſowohl dem Geſtrablindus / als dem Pharasmanes zu mißtrauen / und daß es beſſer wäre / zuvor alles zum Stande zu bringen / und nachher den wohlgeſinneten Königen davon Nachricht zu geben / ließ Vologeſes ſich ſolches gefallen und auch geſchehen / daß auf des Tyridates Antrieb / in Abweſenheit des Labienus / ſogleich die andern Fürſten und Räthe zuſammen beruffen wurden / um hierüber rath zu halten. Wie die nun erſchienen / verlaſe Norondabates die mit dem Veſpaſianus geſchloſſene Bündnüs / ſo Tyridates vollzogen hatte / und in welcher kein Punct war / den der König von Parthen nicht genehm gehalten hätte. Dieſemnach wurde beſchloſſen / den Veſpaſianus alſofort auf der Parthiſchen Inſel / als Römiſchen Kayſer ausruffen zu laſſen / auch ihme eine anſehnliche Geld-Summe nachzuſchicken / da aber ſonder des Daciſchen Königs Vorwiſſen / die verſprochenen Völcker / aus Illyrien und Möſien / nicht in Dacien rücken dörfften / auch ſonder dieſes Königs Zuthun / Fontejus Agrippa / ſich darzu nicht verſtehen würde / als blieb daher dieſes ſo lange ausgeſetzet / biß man des Geſtribundus mehr verſichert ſeyn würde / wovon der Plantina ertheilte Nachricht nicht zum beſten gelautet. Der Römiſchen Schiff-Flotte ſo auf dem Euxiniſchen Meer lage / wurde des Veſpaſianus ſchrifftlicher Befehl zugeſchicket / der in ſich hielte / daß ſie ſich ſchleunig aufmachen / und denen Inſeln ſich nähern ſolte; wie man dann auch dem Spadines auftruge / die Printzen von Comagene / von denen Nachricht eingelauffen war / daß ſie ſich bereits mit ihren Schiffen ſehen laſſen / anzufriſchen / die Ankunfft ihrer Völcker nach möglichkeit zu beſchleunigen / die zu Beſatzung der Inſel gebrauchet ſolten werden. An den Numiſius Lupus gienge auch des Veſpaſianus Befehl ab / mit ſeinen beiden Legionen / ſo in Syrien ſtunden / ſich Parthen zu nähern / deren ſich Tyridates nachher gebrauchen wolte / des Vardanes Aufruhr zu ſtillen. Der Fürſt Patizites beförderte alles dieſes / ſo beſchloſſen worden / und zwar mit unglaublicher Geſchwindigkeit / damit für des Labienus Zurückkunfft alles ausgefertiget ſeyn möchte / wie dann die Abgeordneten ſich gleich auf den Weg machten / und davon einer mehr als der andere ſich befliſſe ſeinem König wohl zu dienen.

Hiernächſt als Vologeſes ſeine Fürſten wieder erlaſſen / blieb Nerondabates zurück / um mit dabey zu ſeyn / wann dem König der Betrug wegen der Claudia würde entdecket werden; wozu Tyridates dem Vologeſes zubereiten / von ſeiner Abreiſe nach Armenien und Parthen zu reden anhub / dabey er dann fürſtellete / wie daß er dieſen fernen Weg ſonder ſeine Octavia nicht würde antreten können / und er alſo verlangete / daß ihm dieſelbige doch bald möchte vermählet werden. Er hatte ſich die Antwort / die ihm Vologeſes hierauf gab / ſchon dergeſtalt zuvor eingebildet / nemlich ſo lange zu verziehen / bis ſein Beylager zugleich mit der Claudia ſeyn könte / dahin nur noch wenig Wochen wären / daß er dahero Anlaß nahm / ſeinem Bruder alles zu entdecken / was er von der Claudia wuſte. Indem er nun damit zu wercke war / dieſes alles umſtändlicher fürzutragen / beförderte Norondabates / daß die Kayſerin Octavia muſte dazu kommen / welche die Pomponia Gräcina / wie auch des Norondabates Gemahlin / die Pantapte / und noch einige andere Damen bey ſich hatte / die dann alle dasjenige bekräfftigen halffen / was Tyridates umſtändlich erzehlete.

Kein Marmornes Bild kan unbeweglicher ſeyn / als wie der König von Parthen wurde / ſo was unvermuthetes und gantz unglaubliches zu vernehmen / und da er ſich ohne das einige Tage her nicht allzuwohl befunden / halff dieſes dermaſſen zu ſeinem Ubel-ſeyn / daß er eine geraume Zeit gantz wie aus ſich ſelber bliebe / und ſich auf ein Ruhe-Bette niederlegen muſte. Sobald ſich nun die Sprache wieder eingefunden / und er ſich wieder erholet hatte / ſchauete er eine gute Weile den Tyridates an / und brach endlich gegen ſelbigen in folgende Worte heraus: Was habe ich immermehr geſündiget / mein Tyridates / daß man auf eine ſo grauſame Weiſe mit mir verfähret / mir meine Claudia zu rauben; und wer iſt wohl der glückliche Mit-Buhler / deme zu Dienſt dieſes erſonnen worden? ſoll und muß dann die Aehnligkeit / die zwiſchen dem Nero und meiner Printzeßin geweſen / dazu beförderlich ſeyn / daß dieſe Erfindung einen Schein der Warheit überkommen möge. Wie bin ich immermehr mit euch allen daran / daß ihr ſo mit mir umgehet. Hiemit ließ er ſich nochmahlen ſowohl von dem Tyridates / als von den andern erzehlen / was ihm ſo unglaublich dauchte / da jemehr er bedeutet wurde / je verwirrter er bliebe / und je weniger er gleichſam glauben kunte / was doch ſo glaubhaffte Perſohnen ihm entdeckten. Nie hatte er gröſſere Liebe gegen die Claudia in ſich empfunden / als nun / da keine Claudia vorhanden ſeyn ſolte / und wie dieſes alles ſeine Sinnen einnahm / alſo gerieth er zuletzt in ein groſſes Mißtrauen wieder den Artabanus / ſo daß er den für ſeinen Mit-Buhler zu halten anhube / und vermeinete / daß deme zu Dienſt dieſes alles geſchähe / ſo ihn noch in mehrere Unruhe ſetzete.

Mitdes kame Velleda darzu/ die eine ſo groſſe Veränderung an dem Vologeſes wahrnehmend/ ſich ſehr beſorgt für ihn erwieſe/ und gleich mit ihren Artzeneyen bereit war ihm beyzuſpringen. In ihrer Gegenwart wurde weiter nichts von der Claudia erwehnet/ wiewohl ſie ſelber von dieſer Printzeßin zu reden anhub/ ſagende/ daß die Aehnligkeit der Gemüther bey dem Vologeſes und der Claudia nothwendig ihrer beider Unpäßlichkeit müſte verurſachet haben/ wobey ſie auch beklagte/ daß ſie nicht zu der Printzeßin eingelaſſen werden könte/ um ihr mit Hülffs-Mitteln beyzuſpringen/ deßhalben ſie ihr Heil deſto embſiger an dem König verſuchen wolte/ deme ſeine völlige Geſundheit wieder zu verſchaffen/ und ſich dadurch bey der Claudia in beſſeres Vertrauen zu ſetzen. Vologeſes bedanckte ſich für dieſes Anerbiethen/ und fragte die Velleda ferner/ ob ſie/ vermöge ihrer Wiſſenſchafft/ wohl ſagen könte/ daß ſich zwiſchen ihm und ſeiner Printzeßin eine ſolche Gleichheit der Sinnen befände/ wie ſie erſt erwehnet hätte? Worauf ſie ſagte/ ich habe nie die Ehre gehabt/ die Printzeßin zu ſehen/ bemühe mich auch eben nicht dergleichen Dinge zu erforſchen/ die mich nicht angehen; will aber der König mir ſeine Hand ſehen laſſen/ ſo werde ich melden können/ was man zu wiſſen verlanget. Mit ſo groſſer Begierde/ als untermengter Furcht/ reichte ihr Vologeſes damit die Hand hin/ die ſie lange betrachtete; endlich aber nach dem Puls fühlende/ ſagte ſie: es wäre dem Könige fürträglicher für ſeine Geſundheit zu ſorgen/ als von ſeiner Liebe Nachricht zu erlangen/ von der ſie ihm noch zur Zeit nichts ſichers melden könte. Dieſe wenige Worte beruhigten eben des König Vologeſes Gemüthe nicht ſonderlich/ der jedoch gantz willig von ihren Artzeneyen ein gewiſſes Gold-Pulver einnahm/ dergleichen ſie ſtets bey ſich zu tragen pflegte. Mit welcher Artzney er ſich folgends ihrem Einrath nach zur Ruhe begeben muſte.

Dieſerwegen verlieſſen ſie ihn alle/ und begab ſich Tyridates mit dem Artabanus/ dem Moneſes/ Vaſaces und andern Parthiſchen Kriegs-Bedienten nach dem Hafen/ um um ſelbigen in Augenſchein zu nehmen / und ſolchen in beſſerm Befeſtigungs-Stand zu bringen / allwo ſie ſich annoch befanden / als Labienus von des Pharasmanes Inſel wieder zurücke kame / der den Mermodas mitbrachte / welcher ſich ehmahls in der Geſandſchafft nach Rom mitbefunden hatte. Pharasmanes der den Verzug der Printzeßin Zenobia ſehr übel empfunden / hatte dieſen Fürſten mit abgeſchicket / um die Printzeßin nochmahls abzufordern / dahero ſowohl Mermodas / als auch Labienus mit dem Tyridates und Artabanus in ſehr harte Wort-Wechſelung verfielen / als ſie ſich dieſerwegen miteinander ins Geſpräch gaben. Der Iberer wolte behaupten / man könte einem Vater ſein Kind nicht vorenthalten / welches Tyridates zwar zuſtunde / dagegen aber auch einwandte / daß ein Vater / und abſonderlich ein groſſer König / ebenfalls ſein einmahl gegebenes Wort nicht Macht hätte zurück zu ziehen; und da Zenobia dem Printzen Artabanus einmahl verlobet worden / hätte derſelbe / als ihr künfftiger Ehe-Gemahl / mehr Recht über ſie / als nicht ihr Groß-Vater / der ſich ſeines Rechts durch die bewilligte Verlobung gleichſam begeben hätte. Es faſſete Mermodas das Wort künfftiger Eh-Gemahl wohl auf / und erwiederte daher / daß dann dieſe Gewalt über dieſe Printzeßin erſt künfftig angehen müſte / jetzo aber ſeinem König noch nicht entzogen werden könte. Eben dieſe Gewalt über ſie / wolte ſich nun Tyridates auch anmaſſen / behauptende / daß Zenobia ihme von ihrer Mutter auf dem Todt-Bette wäre anvertrauet worden; wobey übrigens der Printz Artabanus ſattſam zu erkennen gab / daß er dem Arabelus ſein Recht an die Printzeßin Zenobia nimmer / als mit Verliehrung ſeines Lebens / überlaſſen würde; welch unvermuthete und kühne Erklährung den Mermodas und Labienus nicht wenig betreten lieſſe / indem ſie nicht vermeinet gehabt / daß dasjenige bereits kund wäre / was man dem Arabelus zugedacht. Gleichwie ſie aber nichts hierauf antworteten / um ſich nicht zu verreden / alſo fuhren ſie in ihren Vorſtellungen fort / hoch betheurend / daß Pharaſmanes viel ehe die Parthey ſo er erwehlet/ verändern/ als zugeben würde/ daß ſich ein ander der Herrſchaft über die Prinzeßin Zenobia gebrauchete/ welche Droh-Worte jedoch ſo wenig von dem Tyridates als Artabanus beachtet wurden/ die ſich nicht ferner mit ihnen in Wort-Wechſelung einlaſſen wolten/ als welche dem Mermodas/ wie auch abſonderlich dem Labienus/ der ſolcher Wiederreden nicht gewohnet war/ nicht wenig empfindlich fiele.

Es vermehrte ſich aber folgends des leztern Unmuth um ein groſſes/ als er bey Hofe erfuhre/ was da fürgegangen ware/ wie nemlich Veſpaſianus auf der Inſel als Römiſcher Kayſer noch den Abend ausgeruffen/ und verſchiedene Bothen abgeſchicket worden/ welche Eilfertigkeit er inſonderheit dem Norondabates und Patizites beymaſſe/ als die ſich ſeiner Abweſenheit hätten bedienen wollen. Er kunte ſich dahero nicht enthalten ſein Mißvergnügen darüber an den Tag zu geben: und da er ohnedas verziehen muſte/ den Vologeſes zu ſprechen/ weil der ſich noch in der Ruhe befande/ ließ er den Fürſten Mermodas bey den andern Hof-Bedienten/ und verſchloß ſich mit dem Printzen Ariomardus in eine Neben-Kammer/ woſelbſt er mit ihm alles überlegte/ was ſich ſeith kurtzem begeben hatte/ und ihn zufrieden ſprache/ daß es ihme in ſeinem verliebten Vorhaben ſo wiederlich ergienge. Weil Labienus vermeinte der Verluſt des Iberiſchen Scepters würde wohl dasjenige ſeyn/ was dem Ariomardus am meiſten ans Hertz trate/ wolte er ihm damit einen Troſt einſprechen/ daß er ihm Hoffnung zu dem Mediſchen Thron machte/ den er erlangen könte/ wann er ſeines verſtorbenen Brudern Stelle/ bey der Printzeßin Daria wieder bekleidete/ die lieber mit ihm in Meden würde regieren/ als mit dem Sedocheſer König in ein ſo entfernetes Land ziehen wollen/ welches Ariomardus alſo beantwortete/ daß der Zenobia Annehmlichkeit ihn mehr vergnügen könte/ als die Beherrſchung ihres Königreichs/ zu geſchweigen Pacorus ihm die Daria doch nimmer geben würde/ als die er vielmehr zu entfernen ſuchte/ um deſto leichter zu der Heurath der Kayſerin Octavia zugelangen. Dieſes wuſte Labienus gantz wohl / hatte auch nicht zu dem Ende dem Printzen es fürgeſtellet / als wann er es thunlich hielte / ſondern nur um ihn hinzuhalten und zufrieden zu ſprechen / wobey er ihm dann auch ſeinen Beyſtand verhieß / ſein Wort bey dem Pharaſmanes gegen ſeinen jüngern Bruder zu ſprechen / und zu verſchaffen / daß Zenobia ihrem Groß-Vater dennoch ſolte überantwortet werden.

Das Gethöne ſo darauf für ihren Ohren erſcholle / und die Ausruffung des Kayſers Veſpaſianus betraffe / vermehrete nicht wenig des Labienus Mißvergnügen / der dann hochnöthig fande / daß der Printz ſich ſofort nach den Daciſchen König ſolte begeben / um den anzufriſchen / ſich zu beſchwehren / daß man den Veſpaſianus ohne vorhergehende Unterredung mit den andern Königen / ſo einſeitig für Kayſer ausgeruffen / und Abgeſandten nach Möſien und Syrien / wie auch an die Comageniſche Printzen abgefertiget hätte / ſo billig dem Geſtriblindus als Herren des Landes obgelegen und gebühret hätte ; wodurch Labienus zu befördern trachtete / daß ſein König in Furcht gebracht / und ſich einfolglich deſto ehe zum Vergleich mit den Meden / woran er ſo heimlich als eifferig arbeitete / verſtehen würde. Hierauf berichtete Ariomardus / wie weit Velleda / es unlängſt beym Geſtriblindus gebracht hätte / ſo dem Labienus nicht unangenehm zu hören war. Gleichwie nun Ariomardus gäntzlich nach des Labienus und folglich nach des Königs von Meden Willen lebte / ungeachtet dieſer beſſer für ſeinen Bruder / als für ihn ſelbſt geſinnet war / alſo erwieß er ſich gleich willig und bereit nach Dinogetia zu gehen / und vertraute immittelſt ſeine Angelegenheiten wegen der Zenobia der klugen Sorgfalt des Labienus an ; der darauf / ſo bald er ſeinen König wach zu ſeyn vernommen hatte / zu ihn gienge / und an ſtatt deſſen Unruh zu erleichtern / ihm dieſelbige noch ſchwehrer machte / als er ihm ſein Ubereilen fürhielte / daß er einſeitig das gethan / ſo die andern Könige und fürnehmlich Geſtriblindus wiſſen muſſen / wobey er den gewiſſen Abtritt des Pharaſmanes verſicherte / wann deme die Zenobia nicht ausgeantwortet würde. Er gab auch für / Zeitungen aus Italien bekommen zu haben / die von nichts / als von den ſiegreichen Waffen des Vitellius handelten.

Vologeſes war ſo gewohnet von dem Labienus Verweiſe anzunehmen / daß ihme alſo dieſe nicht fremd fürkamen / die er aber um ſo weniger beachtete / da ihm nur einig und allein ſeine Claudia im Sinn lage / von der er / ſonder auf dasjenige / ſo Labienus ihm fürgehalten / bedächtlich zu antworten / dieſem ſeinem Vertrauten alles / und zwar mit dem empfindlichſten Schmertzen / entdeckte / was man ihm von ihr fürgebracht. Labienus konte in einen ſo unvermutheten Fürtrag ſich nicht finden / verbarge jedennoch ſeine darob empfindende Unruhe ſo gut er konte / und bediente ſich vielmehr dieſes zu ſeinem Vortheil / ſowohl den Tyridates / als inſonderheit den Norondabates / beym Vologeſes ſchwartz zu machen / indem er ſein Urtheil dahin ausſtellete / wie daß es nicht anderſt ſeyn könte / als daß man dem König dieſe Printzeſſin nicht gönnete / woraus dann zu ſchlieſſen wäre / daß weder Pacorus noch Vardanes die gefährlichſten Feinde wären / die der König hätte / ſondern daß dieſes mehr nach ſich zöge / als man wohl glauben oder ſich einbilden könte. So angenehm nun dem Vologeſes zu hören war / daß Labienus alles dieſes von der Claudia für irrig hielte / ſo ungerne wolte er doch annehmen / daß darunter von Seiten ſeines liebſten Tyridates was gefährliches verborgen läge; den er dann auf alle Arth und Weiſe vertheidigte / fürſchützende / wann ja etwas dergleichen hierunter zu vermuthen wäre / daß dann Tyridates ebenfalls müſte betrogen ſeyn: für den Artabanus und Norondabates vermeinete er / könte man eben nicht gut ſagen / verfiele auch öffters auf die Vermuthung / der Printz müſte die Claudia ſelber lieben / und / auf der Reiſe von Rom / von ihrer Schönheit ſich haben einnehmen laſſen / dahingegen die Neigung zu der Zenobia nur alſo fürgeben / um ſeine Liebe zu der Claudia nur deſto beſſer bergen zu können / welches dann Labienus / ſo gewiß er auch das Gegentheil davon wuſte / doch nicht widerſprach / ſondern ſich deſſen vielmehr ſehr nützlich bediente/den König daher zu überreden / die Zenobia dem Pharaſmanes ausfolgen zu laſſen/ ſo aber Valogeſes nun um ſo viel weniger thun wolte / weil ſeines Sohnes Liebe zu der Claudia dadurch konte befördert werden. Dieſes nahm des Vologeſes Sinn und Gedancken dermaſſen ein / daß ihn weder die androhende Gefahr/ noch der beſorgliche Verluſt der Dacier und Iberer Freundſchafft / noch die ihme von dem Labienus aufgemutzte Ubereilung / in Ausruffung des neuen Kayſers / noch das von dieſem Liebling erdichtete glückliche Gerüchte / der Vitellianiſchen Waffen / im geringſten bewegen kunte / ſo daß Labienus mit ſeinen Fürſtellungen innhalten muſte / und ſeinen König damit für dasmahl weiter nicht beunruhigen dorffte.

Er war kaum hinweg / da wurde Vologeſes ſchlüſſig/ ſich / ſo ſchwach er auch war / nach der Claudia Pallaſt zu begeben/ ob er gleich nicht wuſte wie er ſich bey ihr aufführen/ noch wie der Vortrag lauten ſolte/ den er ihr thun würde. Er hatte bisdahin die übliche Weiſe in acht genommen / zeitwährender Salbung wenig zu ihr zu kommen/ dahero dieſe Anſprache dem verſtellten Nero um ſo viel fremder und unvermutheter war ; und deutete das verſtöhrte Ausſehen des Königs ihme dabey genungſam an/ daß ihn was ſonderliches her führen müſte. Gleichwie er nun als Claudia gewohnet war / dem Vologeſes alle erſinnliche Liebkoſungen zu erzeigen/ alſo eilete er auch ihm dieſesmahl entgegen / ergrieff deſſen Hände / und küſſete die zu verſchiedenen mahlen mit ſonderbahrer Annehmlichkeit / ſich anbey nach der Urſach dieſer ungewohnten Anſprache erkundigend / die/ ſo lieb ſie ihr als ſeiner ergebenſten Claudia wäre / ihr doch ſo fremd däuchte / weil ſie vernommen / daß er ſich ſelber übel auf befände / zu geſchweigen ſein verwirrtes Ausſehen ſie nichts gutes vermuthen lieſſe. Indem nun die falſche Claudia dieſes mit groſſer Anmuth fürbrachte / ſchauete Vologeſes ſie mit unverwandten Augen an / und hatte das Vermögen nicht ein Wort herfür zu bringen. Endlich als er ſich bey ihr niedergeſetzet / und die im Gemach ſich befindende Frauen hatte heiſſen heraus gehen/ that er ſich die äuſſerſte Gewalt an / ſie alſo anzureden :

Betrieget man mich wohl mit eurem Zuthun / wertheſte Königin! oder ſeyd ihr unſchuldig und werdet zugleich mit mir betrogen? ſoll ich dasjenige glauben / was man mir von euch fürgebracht / oder euch unſchuldig erkennen / und trauen / daß ihr diejenige ſeyd / für die ihr euch bißhero habt ausgegeben? Sehe ich für mir des Groſſen Claudius Tochter / oder iſt es ein verſtellter Nero / der meine aufrichtige reine Liebe ſo fälſchlich verhöhnen / und mich auf ſolche nie erhörte Weiſe auffahren dürffen? Vergebet mir / fuhr er fort / und ließ dem beſtürzten Nero nicht zu Worte kommen / daß ich euch ſo fremde Fragen fürbringe / mich zwinget mein Verhängnüß dazu / welches meine liebſten Freunde wieder euch und mich ſo grauſam aufgewiegelt / um unſere Liebe zu ſtöhren. Solte auch wohl / verſetzte er weiters / ein glückſeliger Chumelicus / dem Vologeſes zum Nachtheil / oder wohl gar Artabanus Antheil hieran haben / oder verhält es ſich in der That alſo / daß weder ſie noch ich / eine Claudia an euch finden? Nero ſtellete ſich über dieſe Frage entrüſtet an / ſodann den Vologeſes gleich wieder bewoge / gelindere Säiten aufzuziehen und zu ſagen / ich bitte / verübelt mir mein jetziges bezeigen nicht; Ich glaube zwar nicht / was man mir ſo glaubhafft wollen fürbringen / kan aber jedoch nicht begreiffen / was eigentlich der Zweck ſeyn müſſe / daß meine liebſten Freunde mich alſo betrüben wollen / und komme ich darum her / deutlicher von euch unterrichtet zu werden. Wie nun der verliebte König alles dieſes mit groſſer Bewegung fürgebracht / und der verſtellte Nero indeſſen Zeit gewonnen ſich zu entſchlieſſen / wie er ſich hiebey auffuhren wolte / fiel er dem König gählingen zu Fuſſe / und brach mit bittern Thränen in dieſe Worte heraus:

Ich erkenne mich des Todes ſchuldig / groſſer Monarch / indem ich Ew. Majeſt. ſo betrieglich hintergehen dürffen; Sie ſehen freylich nicht des Claudius Tochter für ſich / ſondern eine Betriegerin / die der Liebe unwürdig iſt / ſo der Groſſe Vologeſes ihr erzeiget. Die Ehrſucht / groß in der Welt zu ſeyn / wie auch / wann ich es ſagen darff / die Liebe zu meinem König / den ich nicht mit gemeinen Augen anſehen können/ haben mich zu meinem Fehler verleithet; und wie ich gantz nicht finde/ welcher geſtalt mein Verbrechen einiger maſſen möge entſchuldiget werden/ alſo verlange ich auch keine Gnade/ ſondern unterwerffe mich dem ſchärffſten Urtheil ſo meine Thaten verdienen. Hiemit umfaßte ſie des Vologeſes Beine/ und blieb alſo für ihm liegen. Es hatten aber dieſe Reden den ſchwachen König/ der für Beſtürtzung ſie nicht aufzurichten vermochte/ nicht allein viel verwirrter als vorher/ ſondern auch viel verliebter gelaſſen/ ſo daß er nicht wuſte was er ſagen oder gedencken ſolte. Wie nun der König nach vielen Bemühungen ſeine Claudia wieder in die höhe gebracht/ und ſie von neuem zu Geſichte gefaſſet/ fande er ſie ſchöner als jemahlen/ unerachtet ihr die Thränen aus den Augen fielen/ und bemühete ſich vielmehr ſie zu frieden zu ſprechen/ und um Vergebung zu bitten/ als daß er ihre Bekäntnüß/ daß ſie nicht Claudia wäre/ hätte beachten ſollen. Der liſtige Nero dieſes Bezeigen des Vologeſes merckend/ wurde dadurch wieder deſto getroſter und behertzter/ und fuhr fort/ ſich immer noch ſchuldiger zu erkennen/ jemehr er merckte/ daß den Vologeſes ſein ihm gethaner Fürwurff gereuete:

Als aber endlich der König/ nachdem die erſte Beſtürtzung ſich etwas verlohren/ alles genauer überdachte/ und ſich erinnerte/ was man ihm von des Mediſchen Geſandten Gemahlin berichtet/ daß die ſich um deswillen ins Meer geſtürtzet/ daß ſie mit dem Nero unehrlich zugehalten/ ſchauete er den verſtellten Nero von neuem gantz genaue an/ und ſagte zu ihm: Solte ich dann wohl keine Claudia für mir ſehen/ und Nero/ der Sohn meines ehmahligen liebſten Freundes/ mich alſo für die Liebe/ die ich zu ſeinem Vater getragen/ mit Undanck belohnen dürffen? Nein Claudia/ dieſes iſt unmöglich/ und kan ich es mir nimmermehr einbilden. Wie/ groſſer König/ ſagte hierauf die falſche Claudia/ und ſtellete ſich ſehr ungeduldig an/ iſt es nicht genung/ daß man mich unglücklich gemacht/ indem man von mir die Warheit ausgebracht/ müſſen noch darüber ſo groſſe Lügen erſonnen werden/ mich zu fällen/ die ja nicht den geringſten Schein der Warheit haben.

den! Ja iſt es nimmermehr möglich / groſſer Monarch! daß man dieſes Ew. Majeſt. hat können oder dürffen beybringen? Wann ihr dann / ſagte hierauf der ungeduldige Vologeſes / weder Claudia noch Nero ſeyd / ſo laſſet mich nicht länger in der Unwiſſenheit / ſondern eröffnet mir / wie es hierum beſchaffen / damit ich wiſſen möge / was ich liebe. Werden Ew. Majeſt. aber wohl / erwiederte der verkleidete Nero / eine Betriegerin ferners lieben können? ach! wie bald wird dieſe Liebe in bittern Haß ſich verkehren / wann ich mich nun werde entdecket haben. Haltet mich dann nicht ferners auf / wiederredete der ungeduldige König / wo ihr anderſt nicht wollet / daß ich für Unmuth vergehen ſolle. Ich will gerne / hub hierauf die falſche Claudia an / Ew. Majeſt. vergnügen / wolten nur die Götter / daß ſich dadurch meines Königs gerechter Unmuth legen möchte.

Ich bin / fuhr ſie fort / und ſtellte ſich dabey ſehr wehmüthig an / des ehmahlen lieb geweſenen / und vom Vologeſes ſo werth gehaltenen Printzens Nero unglückſeelige Tochter / die ihme in Ponto von ſeiner leiblichen Schweſter der Agrippina iſt gebohren worden. Was vernehme ich! unterbrach allhier Vologeſes / hat mein Nero jemahlen eine Tochter erzeuget? Er hat mir ja niemahls keine Eröffnung hievon gethan / ob er gleich mein Hertzens-Freund geweſen / und ſo viel ich weiß / nichts für mir verborgen gehalten! Ich habe wohl von einem Sohn Käntnüß gehabt / da ihr euch noch wohl entſinnen werdet / als ihr als ein Krieges-Gefangener in Ecbatana zu mir kamet / daß ich euch wegen der Gleichheit mit dem Printzen Nero für ſeinen Sohn anſahe / ſo ihr mir aber damahlen in Entdeckung eures Nahmens und Geſchlechtes benahmet / mir aber dabey nicht geſtundet / was ich jetzt mit Verwunderung von euch erfahre!

Ob ich gleich / fuhr Nero hierauf fort / wie man mich neulich zu Ew. Majeſt. gebracht / von mir ausgegeben / daß ich diejenige wäre / ſo damahlen in Ecbatana in männlicher Kleidung zu Ew. Majeſt. gekommen / ſo habe ich doch ſolches nur erdichten müſſen / um Ew. Majeſt. in dem Wahn zu erhalten / als wäre ich die Printzeßin Claudia / da doch nicht ich / ſondern die rechte Claudia / die auf den Diomediſchen Jnſeln ihr Leben verlohren / diejenige geweſen / die / wie Ew. Majeſt. nun erwehnet / damahls Jhre Gefangene war. Zwar habe ich den Nahmen Neronia mit ihr zugleich geführet / doch habe ich denſelben abgeleget und verändert / als ich geſehen / daß ich mit der Claudia Nahmen ehe zu meinem Zwecke würde gelangen können. Mein eigener Vater hat niemahlen anderſt erfahren / als daß ich ſein Sohn wäre. Jn welchen Wahn ihn meiner Mutter ernſter Wille geſetzet / ſeine ſtete Abweſenheit aber / darinnen erhalten. Ein gleiches hat man auch bisher alle Welt glauben laſſen / ſo deſto füglicher geſchehen können / da von meiner wahren Geburth niemand jemahls Wiſſenſchafft gehabt noch erlanget / als der Anicetes / des Königs in Ponto Schiff-General / der mich erzogen / der dann / als noch beym Leben / am beſten hievon zeugen / und die warhaffteſte Nachricht davon geben kan. Was eigentlich die Kayſerin / meine Frau Mutter / bewogen / mein Geſchlecht zu verbergen / kan ich nicht ſagen; vermuthlich mag es wohl geſchehen ſeyn / um groſſe Dinge mit mir auszurichten / ſintemahlen ſie einer ſicheren Prophezeyhung zu vielen Glauben beygeleget / daß dermahleinſt viel Wunder-Dinge durch mich ſolten verrichtet werden / wann mein Geſchlecht verborgen bleiben / und ich mich in der Welt als einen Mann aufführen würde. Welcher geſtalt nun dieſes zwar einiger maſſen eingetroffen / daneben aber auch fehl geſchlagen / zeiget nunmehr der betrübte Augenſchein / da alle die Bemühungen / ſo viel Verwirrungen ſie auch in der Welt angerichtet / dannoch zu Waſſer geworden / und Agrippina es nicht erlebet / daß ſie ihr verlohrnes Anſehen und Gewalt / durch mich / wie ſie gehoffet / wieder erlanget hätte. Es wolte Agrippina / wann ich meinen Zweck würde erreichet / und eine Zeitlang in Rom / als Nero geherrſchet haben / mich an den König Tyridates verheurathen / davon die Urſachen viel zu weitläufftig / Ew. Majeſt. Ohren damit beſchwehrlich zu fallen / als die ſchon ohnedas mit Uberdruß vernehmen müſſen / wie ſo ſchändlich

Sie von mir betrogen worden/ wie ich mich an den Fürſten Labienus dero Gevollmächtigten/ in Rom in der Juno Tempel vermählen/ wie ich mich als eine Kayſerliche Printzeßin/ und Parthiſche Königin/ nach Dacien führen laſſen/ und wie ich ſtets dafür habe wollen gehalten und angeſehen ſeyn/ hätte es der gerechte Himmel nicht verwehret. Zwar war ich des Willens/ bey meiner Ankunfft mich gleich zu entdecken/ in Hoffnung/ es würden Ew. Majeſt. für die Tochter ihres liebgeweſenen Nero noch einige Erbarmung tragen; wie aber die Gewalt der Liebe mich beſiegete/ von der ich vormahls gantz frey war/ und die Erſehung des Tyridates/ das nicht bey mir verrichtet/ was die Erblickung des Groſſen Vologeſes gewürcket/ ſo ſtellte ich mein Fürnehmen ein/ und beſchloß mich ferners für die Printzeßin Claudia auszugeben/ weil ich nicht unbillig beſorgte/ es würde der groſſe Monarch der Parthen keine in Blut-Schande erzeugte/ zur Königin machen/ und ſich bey dem gantzen Arſaciſchen Hauſe einen höchſt-verdrießlichen Unglimpff darüber erwecken wollen.

Dieſes iſt nun mein Verbrechen/ groſſer König/ dazu mich mehreſten Theils die Liebe/ die ich mit meinem unglücklichen Vater/ der ſeinem Vologeſes ſo ergeben geweſen/ gemein gehabt/ auf gewiſſe maſſe aber auch die Ehrſucht/ verleithet; doch ſehe ich wohl/ es hat der Himmel beſchloſſen/ Vater und Tochter einerley Verhängnüß erleben zu laſſen/ nur mit dem Unterſcheid/ daß jener ſo unglücklicher als unſchuldiger weiſe von dem erſchoſſen worden/ den er ſo hertzlich geliebet/ dieſe aber gantz wohl verdienet/ durch deſſen gerechte Verordnung wird den Todt erleiden müſſen/ deme ſie ja ſo ſehr als der Vater ergeben iſt.

Als Nero ſolches auf das allerbeweglichſte fürgebracht/ und ſich damit zum andern mahl zu des Vologeſes Füſſen geworffen/ auch viel Thränen dabey vergoſſen hatte/ wurde der verliebte König/ der ohnedem ſchon gantz weichmüthig gemachet worden war/ zu noch mehrerem Mitleyden dadurch bewogen; und ſich keines weges mehr erinnernd was ihme in Scythen der Nero wohl ehe entdecket/ glaubte er alles dieſes / und ſeine nunmehr erkannte Geliebte von der Erden aufhebend / umarmete er ſie hertzlich / und ſprach ſie zufrieden / ihr verſichernde / daß ihr / dieſes Betrugs wegen / kein Leyd wiederfahren ſolte / ja daß ihm das Gedächtnuß ſeines liebſten Nero viel zu tieff ins Hertze gepräget wäre / als daß ihm deſſen Tochter nicht angenehm ſeyn ſolte. Ob nun gleich dieſe Verſicherung dem Nero ſo tröſt- als erfreulich war / ſo vergnügte ſie ihn doch nicht vollkommen / indem er noch nicht daraus ſchlieſſen kunte ; ob Vologeſes bey dem Vorſatz verbleiben würde / das fürgeweſene Beylager zu vollziehen / dafür ihm zwar ja ſo ſehr grauete / als wie er den Umſtänden nach es ſehr zuträglich für ſich erkannte / noch einige Wochen in ietziger Lebens-Arth zuzubringen / bis es Zeit ſeyn würde ſein beſchloſſenes Fürhaben ins Werck zu ſetzen. Dieſemnach fuhr er fort ſich kläglich zu gebährden / um des Königs Gemüth noch mehrers dadurch zu bewegen. Und gleich wie er dabey deſſen groſſe Unruh und Unſchlüſſigkeit ihm ſattſam abmerckete / alſo kam er ihm gleichſam darinnen zu Hülffe / und bothe ſich an / den bereits einmahl ihm ertheilten Titel einer Königin gerne fahren zu laſſen / wann der König ihn nur unter die Zahl ſeiner Kebs-Weiber nehmen möchte. Dieſe erweiſende Demuth gefiele dem Vologeſes ſowohl / daß er gählings den Schluß faſte / alle Betrachtungen hindan zu ſetzen / und ſein verſprochenes Wort zu halten / ſeines liebſten Nero Tochter die Parthiſche Krohne aufzuſetzen / zu welchem Ende er zu ihr ſagte : Ihr ſeyd ſchönſte Claudia / von eben dem edlen Geblüthe / als wäret ihr des Claudius Tochter / indem ihr vom Germanicus herſtammet / und da in Egypten Adiabene / ja bey uns ehedeſſen ſelbſt / wie auch in noch verſchiedenen andern Ländern die Vermählung der Geſchwiſtere für keine Blut-Schande gehalten wird / ſo kan das von der Erheblichkeit nicht ſeyn / mein Fürhaben zu ändern / euch zur Königin meines Reichs zu machen / gleichwie ihr es ſchon meines Hertzens ſeyd.

Hiemit umarmete er ſeine Schöne zu verſchiedenen mahlen / darüber Nero in ſeinem Hertzen lachete / daß es ihme ſo wohl geglucket ; der folgends äuſerlich nichts an ſich erwinden lieſſe dem Vologeſes ſeine groſſe Erkäntlichkeit und Liebe dafür zu erzeigen. Wie alſo des Königs ausgeſtandene Unruh völlig geſtillet war / kunte man eigentlich an ihm mercken / wie ſeine erlangte Gemüths-Zufriedenheit ihm auch gleichſam ſeine Kräffte völlig wieder erſtattet / daß / ſo matt und krafftloß er auch angekommen war / er ſich doch nun gantz friſch und munter befande / wobey die Liebes-Erklährung / die er noch nie ſo deutlich von der falſchen Claudia vernommen / ihn dergeſtalt bezauberte / daß er ſich für den glückſeeligſten von der gantzen Welt erkannte und achtete. Iſt es wohl möglich / ſagte er derohalben unter andern zu ihr / daß ihr mich / dem angenehmen Tyridates habt können fürziehen / von dem ich vernehme / daß er euch beſtimmt geweſen? Alle Welt / antwortete Nero / verehret zwar den Tyridates / an welchem auch ich gantz nichts zu tadeln gefunden ; gleichwie aber die Zuneigung und Liebe in uns Menſchen gar einen beſondern Trieb hat / und man in der Wahl gerne ſeine Freyheit haben will / alſo kan ich Ew. Majeſt. wohl verſichern / daß ich den angenehmen Tyridates ſonder Unruh einem andern überlaſſen können / und hingegen * * * * allhie ſtellete ſich Nero ſchamhafftig an / und verſtummete / gleich als ob er ſeine weitere verliebte Erklährung nicht herfürzubringen vermöchte / ſo dem Vologeſes dermaſſen behagete / und das Hertze rührte / daß der betrieglichen Claudia bey des verliebten Königs Liebkoſungen gantz bange zu werden begunte / dahero ſie ſich anſtellete / um ſich von ſelbigen zu befreyen / als wann ihr übel wäre / gleichwie ſie ſich auch ſchon einige Tage vorhero kranck gemachet / das dann dem Vologeſes bewoge / die erſtere von ihren Kammer-Frauen kommen zu laſſen / um ſie mit kräfftigen und ſtärckenden Mitteln wieder zu erquicken. Dieſe ſo dieienige war / die um alle des Nero Händel Wiſſenſchafft truge / bedienete ſich / als ſie der Claudia zur Hand gienge einer ſo gewünſchten Gelegenheit / für ihren noch ſtets gefangen gehaltenen Sohn zu bitten / für den auch Claudia ſprache / die dann bey dem Vologeſes erhielte / daß er ſeiner langen Hafft erlaſſen wurde.

Wie er ſie darauf verlaſſen wolte / vermahnete er ſie der Prinzeßin Velleda fürtreffliche und bewerthe Artzeneyen ſich zu bedienen / auch deren Zuſprache ferners nicht abzuſchlagen / darwieder aber Nero ſehr bathe / unter dem Vorwand / daß er ſich nun noch mehr als vorhin ſcheuete / ſich ſowohl von der Velleda als der Kayſerin Octavia ſehen zu laſſen / nun es bey denen ausgebrochen / daß er nicht die rechte Claudia wäre. Vologeſes ſprach ihn hierüber zufrieden / und ſchiede damit gantz vergnügt hinweg.

Wie ſich nun Nero darauf in Freyheit ſahe / überlegte er alles was ihm Frembdes begegnet war / und befande wohl / welch eine gefährliche Folge alles dieſes nach ſich ziehen könte / daferne deme nicht beyzeiten vorgebauet würde. Er ließ aber ſeiner vertrauten Kammer-Frau nichts von ſeinen unruhigen Gedancken wiſſen noch mercken / um ſie nicht irre zu machen / ſondern ermahnete die vielmehr ihm ferners treu zu verbleiben / und der Gutthat nicht zu vergeſſen die er an ihrem Sohn erwieſen hätte; welches ſie ihm dann auch verhieße / und zu halten wohl genöthiget ſahe / indem ſie ſich mit dem Nero zu weit eingelaſſen / als daß ſie nun demſelben hätte verrathen können / ohne ſich zugleich mit ihme ins Unglück zu ſtürtzen. Sie meldete ihme aber an / daß Nerulinus verhanden wäre / und ihn zu ſprechen verlangete / welche Zeitung dem Nero dann ſehr erfreulich war / und wohl nicht gelegener hätte kommen können. Wie Nerulinus darauf heimlich eingelaſſen worden / und Nero ſich mit ihm allein ſahe / fiel er ihme um den Halß und ſagte zu ihm / wie komſt du doch ſo zu rechter Zeit / wertheſter Nerulinus / dein Beyſtand iſt mir nie nöthiger geweſen als itzo / und magſt du wohl von Glück ſagen / mich noch alſo zu finden wie du mich nun ſieheſt / maſſen es mit deiner Claudia bald wäre gethan geweſen. Wie ſo? fragte Nerulinus gantz beſtürtzt / was kan es ſeyn das den kühnen Nero ſo zu reden verurſachet. Du wirſt dich mein Freund verwundern / verſetzte Nero / wann ich dir ſage / was mir gleich itzo begegnet / und was ſich ſonſt ſeith deiner Abweſenheit zugetragen.

Hiemit ſetzten ſie ſich zuſammen nieder / und erzehlte Nero ausführlich / was ſich mit dem Vologeſes und ihme begeben / und wie er ſich heraus gewickelt / da dann Nerulinus nicht genung bewundern kunte / daß er ſich ſogleich darein zu ſchicken / und ſo wahrſcheinliche Erfindungen für den Tag zu bringen gewuſt. Es ſiehet dieſes / ſagte Nerulinus / ſehr gefährlich aus / und wird je ehe je lieber auf die Flucht zu gedencken ſeyn / ehe der verliebte König ſeiner Claudia ein mehrers anmuthet / als ſie ihm zu leiſten nicht fähig iſt. Was ſowohl angefangen / verſetzete Nero und lachete dazu / ſolches muß auch wohl ausgeführet ſeyn. Nero vermag an keine Flucht zu gedencken / dafern die ſchöne Acte ihn nicht auf ſelbiger begleiten ſoll; Und die zu erlangen / mein Nerulinus / müſſen wir nunmehro unſern Witz anwenden / ich zweiffele auch nicht / es werden deine Bemühungen bishero ebenfalls darauf ſeyn gerichtet geweſen. Ich habe an alle dasjenige gab Nerulinus zur Antwort / gedacht und fleißig daran gearbeitet / was zu meines Nero Vortheil gereichen mag ; und da mir deſſen verliebte Natur bekannt / iſt von mir nichts unterlaſſen worden / was zu Beforderung des erſtern dienen können / in Hoffnung / daß ſich das andere auch ſchon finden werde. Die Urſache demnach meiner Ankunfft / iſt dieſe / daß mich Fonteius Agrippa hieher ſendet / um der Printzeßin Claudia Eröffnung zu thun / was ihr zu Dienſt nun ſolle fürgenommen und ins Werck gerichtet werden.

ES iſt der Aruntius Stella / fuhr er fort / für wenig Tagen in heimlicher Geſandſchafft zu dem Roxolaner König Palaco verſchicket worden / dieſem König theils durch gute Worte / theils durch Bedrohungen dahin zu bereden / die Mediſche Parthey zu verlaſſen / und ſich wieder zu dem König in Dacien zu ſchlagen. Was wird aber mir dieſes helffen? fragte Nero. Nur Geduld mein Printz / vollführte Nerulinus / es wird ſich bald zeigen was für Nutzen dieſes bringen ſoll. Palaco hat ſich hiezu erklähret / dabey aber bedungen / daß Fontejus Agrippa die Heurath der Printzeßin Roxolane ſeiner Tochter mit dem Dorpaneus Anſes beym Daciſchen Hofe ſolle befördern helffen / welches dieſer Römer / ſo entgegen es auch ſeiner Liebe zu ſeyn ſcheinet / dannoch verſprochen : und habe ich deswegen müſſen heimlich zu dem König von Dacien gehen / um dieſes auszuwürcken. Es vernahm Geſtriblindus wohl mit ungemeinen Freuden des Palaco Entſchlieſſung / fand auch den Dorpaneus Anſes gantz geneigt / ſich zu der Printzeßin Roxolane zu begeben / nachdem ich dem Printzen bedeutet / was Fontejus Agrippa darunter ſuchete / und wie der hoffen wolte / es würde der Printz für den Dienſt / daß er die Roxolaner auf ihre Seiten gebracht / ihme die Printzeßin / wann ſie erſt in ſeinen Händen wäre / nachher überlaſſen / welches Dorpaneus Anſes heimlich verſprach / gleichwie er öffentlich ſich für ſie erklährte.

Der Vortheil der uns nun daraus ſoll zuwachſen / iſt unter andern dieſer / daß Fontejus Agrippa / wann die Roxolaner zur Parthiſchen Parthey werden getreten ſeyn / ſich ihres Hafens wird bedienen und mit der Römiſchen Schiff-Flotte da einlauffen können / da dann / weil des Palaco Inſul die nächſte bey der hieſigen iſt / dieſer ſo übel befeſtigte Orth mit leichter Mühe übermeiſtert wird werden / und ſich mein Nero aus des Vologeſes Händen entlediget ſehen können. Hiebey nun biethen der verliebte Thumelicus / wie auch der Fürſt Simon / die heimlich mit mir angekommen / auch ihre hülffliche Hand an / da jener den Beyſtand der Teutſchen Fürſten / dieſer aber die Hülffe einer ziemlichen Anzahl von den Juden verſpricht ; und habe ich mich anheißig gemacht / zum Anicetes nach Ponto mit überzugehen / und deme den hieſigen Zuſtand zu entdecken / und deſſen Hülffe auch zu begehren. Mein Nero wird nun hieraus erkennen / daß ich in meinen Bemühungen ſo embſig als glücklich geweſen / und daß ich mich zu rechter Zeit eingefunden / nun es allhier ein ſo gefährliches Ausſehen gewinnet.

Werther Nerulinus / ſagte Nero hierauff / ich erkenne zwar deinen unverdroſſenen Fleiß mit allem Danck / werde mich auch ſchon der Hülffe des Simons wie auch des Fontejus Agrippa /

des Thumelicus und Anicetes zu bedienen wiſſen; meineſt du aber wohl/ daß ich ohne die Acte von hier könne/ und daß ich die dem glücklichen Beor in ruhiger Beſitzung vermöge zu überlaſſen? ja meineſt du/ daß ich meine faſt Lebens-lang geführte Liebe alſo fruchtloß könne verſchwinden ſehen? was würde mir wohl meine Freyheit nützen/ wann ich die ſonder meine Acte gleich erlangete/ dazu aber werden mir ſo wenig Fontejus Agrippa/ als Simon und Thumelicus können noch wollen beförderlich ſeyn. So wiſſe demnach/ daß ich bisher weil du von mir geweſen/ meine Zeit auch nicht unnützlich verbracht/ ſondern für meine Liebe und künfftigen Wohlſtand Sorge getragen. Ja um mich deutlich zu erklähren/ ſo wiſſe/ daß wie der Fürſt Labienus auff der Reiſe von Rom die Aehnlichkeit zwiſchen mir und dem Nero wahrnahm/ er eine ſo ungemeine Hochachtung für mich zu bezeigen begunte/ daß er alle Gelegenheit ſuchte viel bey mir zu ſeyn/ und dieſes zwar aus der Urſache/ daß er ehmahlen an des Barzanes Hofe mit meinem Vater in ſolche verträuliche Bekandſchafft gerathen/ daß unter ihnen faſt ja eine ſo feſte und verbindliche Freundſchaft entſtanden/ als ehmahls zwiſchen dem Vologeſes und dem Nero mag geweſen ſeyn/ daher als er auf der Reiſe verſchiedentlich Gelegenheit erlanget mit mir umzugehen/ ob ich gleich ſolches ſo viel möglich vermiede/ ſchöpffte er eine ſo groſſe Zuneigung zu mir/ daß gleichwie er mich ohne dis als ſeine künfftige Königin anſahe/ er mir ſein Guth und Blut zu meinen Dienſten auffzuopffern verhieſſe. Ich ließ mir dieſe erweiſende ungemeine Freundſchafft nicht mißfallen/ in Hoffnung/ mich deren mit der Zeit zu meinem Nutzen zu bedienen/ und wann ich ihm erſt recht würde trauen können/ durch ſeinen Beyſtand und Hülffe von der gefährlichen Uberlieferung an ſeinen König abzukommen; mit welchem Fürnehmen ich dann die gantze Reiſe hindurch mich nährete. Als ich nun aber ſein Gemüthe genungſam vermeinte erkannt zu haben/ und mich ihm eben offenbahren wolte/ brachte uns der groſſe See-Sturm bey Cythnos voneinander/ in welchem ich meine Acte verlohr/ um welcher willen/ die nemlich wieder zu erlangen/

gen/ ich die Diomediſchen Inſeln verlieſſe/ und nach abermahligem Sturm bey der Inſel Iſſa endlich nach Epidaurus ankame/ da ich dem Labienus wieder in die Hände geriethe/ der mich zu ſeinem König brachte/ ſo ich muſte geſchehen laſſen; dann ſo groſſe Freundſchafft Labienus mir auch erwieſe/ ſo wolte ich mich dannoch ihme nicht vertrauen/ bis ich es endlich vor weniger Zeit gewaget/ und ſo als ich es wünſchen mögen/ getroffen/ indem er mich ſeines Beyſtandes vollkommen verſichert/ dadurch habe ich erlanget/ daß ich nun was gewiſſes für was ungewiſſes zu hoffen habe/ und beides meine Ehrſucht als Liebe werde vergnügt ſehen können. Wie aber dieſes zu gehen ſoll/ mein Nerulinus/ will ich dir ſogleich berichten.

Es iſt der König in Meden/ der/ wie du weiſt/ nebſt dem Printzen Vardanes/ die jetzige Unruhe hier und in Parthen angefangen/ ſo muthig er ſich gleich anſtellet/ jedannoch in Furcht gebracht worden; es dürfften ſeine Sachen in die länge nicht wohl ausſchlagen/ nachdem er ſowohl die anwachſende Macht des Veſpaſianus/ als die Ankunfft des Königs von Armenien in Erwegung gezogen; dahero er ſich dann jetzo heimlich dahin bemühet/ den Frieden/ es koſte was es wolle/ zu erlangen/ den er ſowohl am Parthiſchen als am Daciſchen Hofe/ durch ſeine Creaturen treiben läſſet/ die ihme auch alle hülffliche Hand hierunter biethen; weil es ihm nun allein um die Kayſerin Octavia zu thun/ ſo wird er/ wann ihm die nur kan zu Theil werden/ alle Friedens-Fürſchläge eingehen/ es mögen ſelbige auch lauten wie ſie wollen. Der Fürſt Labienus iſt gantz auf der Meden Seiten/ wie auch des Daciſchen Königs Liebling/ der Fürſt Batho/ die mit einander unter der Hand hieran arbeiten; und da meine Gewalt/ die ich über des Vologeſes Gemüth habe/ aller Welt bekannt/ als bekomme ich daher von beiden Königen groſſe Liebkoſungen/ inſonderheit vom Pacorus/ deme mein wahrer Zuſtand von dem Labienus iſt entdecket worden/ und den ich auch dahin vermocht/ daß er mir die Verſicherung gegeben/ wann ich ihm zu der Kayſerin Octavia verhelffen/ und ihm daneben einen vortheilhafftigen Frieden verſchaffen würde/ daß er mir alsdann zur Vergeltung Hyrcanien zuwege bringen / und mir ſeine Schweſter die Parthenia/ als meine liebſte Acte/ verſchaffen will. Iſt dieſes nun nicht viel beſſerer und ſicherer / als wann ich fortführe / der verſtorbenen Printzeßin Claudia ihren ehmahligen Einfällen ferners nachzuhängen/ und mich auf ein Ungewiſſes nach Jeruſalem zu wagen / wodurch ich mir die Römer auf den Hals ziehen würde/ auch befahren müſte / Simon und ſeine Parthey dürfften von mir abſetzen / ſo bald ſie die wahre Bewandnüß von meinem Zuſtande / der ihnen doch in die Länge nicht kan verborgen bleiben / ſolten innen werden.

Ich habe ſo viel Wunder-würdiges / hub hierauf Nerulinus an / jetzt vernommen / daß / ungeachtet ich von meinem Nero jederzeit viel ſonderliche Abentheuren belebet / ich jedannoch dieſe / die ich nun erfahren / nicht wohl zuſammen bringen kan. Labienus weiß / wer Claudia iſt / Pacorus kennet ebener maſſen in ihrer Perſohn den Nero / Vologeſes läſſet ſich / aller Warnung ungeachtet / überreden / er habe eine Claudia bey ſich / ob gleich nicht diejenige / die er bißher zu haben geglaubt / Octavia ſoll beym Pacorus den Frieden befördern / und dem muthigen Tyridates genommen werden / meines Nero geliebte Acte / die an den Beor verheurathet/ und in der Dacier Schutz lebet / ſoll meinem Nero / benebſt Hyrcanien / zu Theil werden / ſo Pacorus verſpricht / der doch ſelber nicht fähig iſt / ſeine bißanhero geführte ſiegreiche Waffen in Parthen / ferners fortzuſetzen / iſt dieſes alles wohl ſicherer / als was meines Nero andere Freunde fürgeſchlagen ? wäre es dann nicht beſſer / ſich durch des Fontejus Agrippa Beyſtand / je ehe je lieber von hier hinweg zu machen / des Fürſten Simons guten Willen und habende Gewalt nicht auszuſchlagen / und nach der Beherrſchung Jeruſalem ſich noch ferners zu bemühen.

Wie Nerulinus ! fiel ihm Nero in das Wort / machet dich nicht die Furcht ſolche Reden führen ? wann biſt du ſo verzagt geworden / ſieheſt du dann nicht / daß ich jetzt mehr Hülfſe und Unterſtützung habe/ als ich mich Zeit Lebens nicht berühmen können; dann wann habe ich zweyer mächtigen Könige Beyſtand genoſſen; und wird nicht Fontejus Agrippa/ den du mir ſo gut beſchreibeſt/ alles unbilligen und befördern helffen? wo iſt dann wohl hiebey was ſchwehres zu finden/ inſonderheit wann ich es als Nero betrachte/ denn es nie an Muth und ſinnreichen Anſchlägen gefehlet. Aber wie? du verharreſt noch immer in deinen tieffen Gedancken/ was gilts/ ich kan es errathen/ was dir hiebey zu Gemüthe ſteigt/ iſt es nicht alſo/ des **Bagoas** ehmahlige Prophezeyhung machet dich irre/ als die auch meinen Vater bewogen/ mich für der Liebe zu der Acte/ wie auch für den Tyridates in ſeinem Ermahnungs-Schreiben zu warnen; dahero beſorgeſt du/ ich werde zu meinem Unglück die Erfüllung dieſer Wahrſagung nunmehro beleben. Aber woher entſtehet doch bey dir dieſer Aberglaube/ der ſo gar keinen Grund hat/ als den unſere furchtſahme Einbildung uns ſelber machet. Glaube mir/ es ſoll mir ſicherlich die Liebe/ die ich Zeit Lebens zur Acte getragen/ zu nichts ſchaden/ ſondern mir vielmehr zu meinem Glück dienen. Ich läugne nicht/ hub Nerulinus hierauf an/ daß unter andern gefährlichen Fürſtellungen/ die ich mir hiebey mache/ des Mediſchen **Bagoas** Prophezeyhung auch mit ſey begriffen geweſen/ jedoch iſt dieſes nicht das wichtigſte/ ſo mir anlieget/ ſondern ich ſtelle mir vielmehr für/ daß/ weil mein Nero ſich unmüglich länger für die Claudia wird aufführen können/ alle darauf gegründete Anſchläge über einen Hauffen fallen/ und weder Acte/ weder Hyrcanien uns wird können zu Theil werden/ zu geſchweigen/ daß uns alsdann auch wohl des Simons/ des Thumelicus und Fonteius Agrippa Beyſtand und Hülffe zerrinnen dürffte. Ich bin hierinnen mit dir einig/ verſetzte Nero/ daß/ wann Vologeſes zu früh erfahren ſolte/ wie ich ihn betriege/ deſſen Verfolgung mir wohl Schaden bringen/ und mir der andern Hülffe und Beyſtand entziehen könte. Weil ich mir aber dieſes gar wohl zu verhüthen getraue/ und mich ſchon ferners/ als Claudia beym Vologeſes will aufzuführen wiſſen/ ſo fället deine Beyſorge; dann es muß

all[illegible]

alles in der Zeit/ die zu Vollziehung des Beylagers angeſetzet/ vollendet werden/ was dem Pacorus die Octavia und den Frieden/ mir aber meine Acte/ nebſt Hyrcanien/ ſoll zuwegen bringen. Ich werde nie/ ſagte hierauf Nerulinus/ von meinem Nero abſetzen/ ſondern alles treulich mit befördern helffen/ was zu deſſen Aufnahme dienen kan; indeſſen aber muß Nero/ jedoch die Freundſchafft des Fürſten Simon und Thumelicus/ nicht aus der acht laſſen/ als die beiderſeits Verlangen tragen/ die Printzeßin Claudia ins geheim anzuſprechen. Wobey ich nur noch dieſes zur Nachricht melden muß/ daß Thumelicus mich nicht kennet/ daß ich Nerulinus bin/ von dem er mir ſelber erzehlet/ daß er ihn einesmahls bey der falſchen Claudia gefunden hätte/ ſondern ſiehet mich für einen andern an/ dabey er dann billig wird zu laſſen ſeyn. Dieſe letzte Erinnerung fande Nero hochnöthig/ und umarmete hierauf ſeinen Nerulinus zu verſchiedenen mahlen/ deme er für ſeine Treue nicht genugſam dancken kunte; er ſtellete auch ſogleich bey eintretender Nacht mit ſeiner Kammer-Frau es alſo an/ daß dieſe beide Fürſten durch den Garten zu ihm kommen kunten/ von denen der verliebte Thumelicus der erſte war/ ſo fürgelaſſen wurde.

Sobald dieſer Fürſt ſeine vermeinte Claudia anſichtig wurde/ von der er zu Bebriac ſo übel geſchieden war/ fiel er ihr mit der gröſſeſten Reu-Bezeugung zu Fuſſe/ und wuſte für Unmuth kein Wort herfür zu bringen/ das dann dem Nero im Hertzen wohl behagte/ der von allem unterrichtet war/ was beym letztern Abſchiede zwiſchen dieſem Fürſten und der Claudia fürgegangen. Er ſtellete ſich dahero anfänglich gantz entrüſtet an/ ließ aber doch dabey einige Seufftzer hören/ und gab dem Fürſten ſolche Blicke/ daß man Zorn und Liebe zugleich dadurch erkennen kunte/ dahero Thumelicus noch mehr geſtärcket wurde/ er ſähe die Printzeßin Claudia wahrhafftig für ſich/ die er dann endlich alſo anredete: Ich wüſte es nimmermehr zu verantworten noch zu entſchuldigen/ daß der Printzeßin Claudia alſo von mir begegnet worden/ wann der boßhaffte Nero nicht mir zur Entſchuldigung dienete / deme das wunderbahre Geſchick eine ſo groſſe Gleichheit mit meiner Printzeßin verliehen / daß alle Welt durch ſeine ſchöne Geſtalt und boßhafftes Gemüthe iſt betrogen worden. Solte der Claudia dieſe Entſchuldigung anzunehmen gefällig ſeyn / würde ſich befinden / daß alles / was mein unbedachtſamer Mund geſprochen / dieſem Betrieger gegolten / der ſich bey mir ſo meiſterlich aufzuführen gewuſt / daß ich wieder Willens glauben müſſen / Claudia / die ich ſonſt ſo tugendhafft gekannt / habe ſich dergeſtalt zu meinem gröſſeſten Leydweſen verändern müſſen. Nun ich aber aus meinem Irrthum gebracht / will ich hoffen / unvergleichliche Printzeßin / ihr werdet mir zu gut halten / daß ich keine laſterhafftige Claudia lieben wollen / und euren ſtets treu geweſenen Thumelicus wieder zu Gnaden annehmen / der in ſeinem Hertzen bey allen dieſen wiedrigen Begebenheiten zu des Heiligen Claudius Tochter / immerhin eine beſtändige Zuneigung behalten.

Mittlerweile er dieſes fürbrachte / ließ Nero ihn für ſich auf der Erden liegen / und hatte innerlich ſeine Luſt daran / ihn in ſolchem betrieglichen Wahn zu ſehen. Endlich aber / wie er wieder aufſtehen dürffen / antwortete die vermeinte Claudia ihme mit ſonderbahrer Ernſthafftigkeit / nachfolgender geſtalt: Wann Thumelicus das Gemüth ſeiner Claudia jemahls recht gekannt / und ſie wahrhafftig geliebet hätte / ſo würde es ihm unmüglich geweſen ſeyn / ſolch eine Meinung von ihr zu faſſen; und wäre mein wahres Bildnüß dergeſtalt in des Thumelicus Hertz / als wie das ſeinige in dem meinigen eingepräget geweſen / ſo würde er den Unterſcheid leichtlich haben erkennen können / der ſich zwiſchen der wahren und falſchen Claudia befunden; allein ich will hievon nichts weiters erwehnen / ſondern alles verſchmertzen / was ich erlitten habe / in Hoffnung / ins künfftige beſſere Proben von eurer Liebe zu erleben.

Hiemit wurde Thumelicus von ſeiner vermeinten Claudia umarmet/die darauf fortfuhre/ihn alſo anzureden: Gleichwie mich der Zweiffelmuth aus Italien getrieben / als ich mich ſo unvermuthet von euch verlaſſen ſahe / alſo gedachte ich entfernet von meinem Vaterlande / mein Heyl in einem andern Theile der Welt zu finden / und meine angebohrne Ehrſucht einiger maſſen zu vergnügen; derohalben gab ich dem Fürſten Simon Gehör / in ſeinem Vorſchlage / den er euch ſonder Zweifel wird entdecket haben / und welchen ich auch noch auszuführen gedencke / wo anderſt das Glück ſich mir günſtiger / und Thumelicus ſich beſtändiger als bishero erzeigen will. Als nun Thumelicus hierauf mit tauſend Eyd-Schwüren ſeiner beſtändigen Liebe ſie verſichert / und ſich zu allen Dienſten anerbothen / geriethen ſie darauf in ein verträulicher Geſpräch / da Thumelicus alles erzehlte / welcher geſtalt der boßhaffte Nero ihn aufgeführet / welches ſie beide veranlaßte/dem Himmel Danck zu ſagen / daß der nichts-würdige Betrieger und Böſewicht / der ſo viel Unheil angerichtet / endlich ſeinen wolverdienten Lohn bekommen hätte / und nun nicht mehr ſolche Bubenſtücke würde verüben können. Die betriegliche Claudia verfluchte hiebey des Nero Betriegereyen noch hefftiger / als Thumelicus / und konte inſonderheit nicht verſchmertzen / daß ſich derſelbe ihres Nahmens bedienen / und ſie der Welt alſo laſterhafft fürſtellen dürffen / wobey dann zu mehrmahlen bald des Thumelicus Leichtglaubigkeit entſchuldiget / bald aber wieder getadelt wurde / wiewohl die verſtellte Claudia doch endlich geſtunde / daß ſie ihm ſein dabey geführtes Bezeigen nicht übel nehmen / noch ihn verdencken konte.

Wie ſolchergeſtalt unter ihnen vollkommener Friede geſtifftet / und Thumelicus aus dem verzweiffelten Zuſtande / darinnen er ſich nach dem letzten Abſcheide befunden / nun in der höchſten Vergnügung wieder ſahe / erkannte der ſchlaue Nero wohl / wie höchſtnöthig es wäre / daß Thumelicus nicht zu dem Tyridates und den andern käme / die ihme der wahren Claudia Todt entdecken könten. Dahero er dann ihme ſeinen gefährlichen Zuſtand ſo beweglich fürſtellete / und wie aus demſelben zu gelangen / kein ander Mittel wäre / als augenblicklich die Römiſche Schiff-Flotte herbey zu bringen / daß Thumelicus ſich ſofort anheißig machte /noch die Nacht dahin

zu

zugehen. Er wolte aber zuvor ſeiner Claudia noch rathen/ von ihrem Vorhaben nach Jeruſalem abzuſtehen/ zu welchem Ende er zu ihr ſagte: Wertheſte Printzeßin/ wann deme alſo/ daß euch der Zweiffelmuth um deswillen/ daß wir uns ſo unglücklich geſchieden in den Sinn gegeben/ des Kayſers Nero Geſtalt euch ferner zu bedienen/ und das in Paläſtina zu erlangen/ was ihr mir in Rom zuwegen bringen wollen/ ſo ſolte ich der Meinung ſeyn/ nun ihr euren Thumelicus wieder zu Gnaden angenommen/ daß es uns beiderſeits würde fürträglicher ſeyn/ wiederum auf eure vorige Gedancken zu gerathen/ zu welchen euch der jetzige verwirrte Zuſtand des Römiſchen Reichs ſo gute Gelegenheit an die Hand zu geben ſcheinet; es iſt Fontejus Agrippa weder für den Veſpaſianus/ noch für den Vitellius/ ſondern ja noch ſo ein ergebener Diener der Claudia/ als er wohl ehmahls geweſen. Das Gerüchte von des Kayſers Nero Leben iſt mit des falſchen Nero Tode noch nicht gar erloſchen/ ſondern ſein Gedächtnüß/ ſo übel er ſich auch aufgeführet bey den Teutſchen noch in groſſem Anſehen. Solte man nun das Gerüchte von deſſen Leben in Teutſchland wieder können glauben machen/ wolte ich nicht zweifeln/ man würde ſich nach Wunſch für ihn erklähren. Ich bin zwar allen betrieglichen Dingen feind/ und trage dafür einen deſto gröſſeren Abſcheu/ da es mir mit dem loſen Buben/ dem Nero ſelbſten alſo ergangen/ weilen aber die großmüthige Claudia die Beherrſchung von Rom zu erlangen/ ſich dieſes Mittels ſtets bedienet/ auch des Kayſers Claudius Tochter den Thron für allen andern in der Welt zu beſitzen würdig iſt/ ſo kan ich als vom Arminius entſproſſen/ ſo was großmüthiges nicht mißbilligen/ ſondern befinde es beſſer zu ſeyn/ daß man an ſtatt ſich nach Jeruſalem zu wenden/ das erſte Vorhaben verfolge und bewerckſtellige/ um welches man ſich ſchon ſo viel Jahr hero bemühet. Ich geſtehe es gerne/ mein Thumelicus/ antwortete hierauf die falſche Claudia/ daß euer unfreundliches Bezeigen mir die Erlangung des Römiſchen Throns zuwieder gemacht/ und mich veranlaſſet hat/ daß ich dem Fürſten Simon/ und deſſen Schweſter müſſen Gehör geben/ mein

Heil anderwärts zu verſuchen / nun es ſich aber alſo gefüget / daß ihr eure Claudia beſſer kennet / und ich auf meinen Thumelicus ein ſicherer Vertrauen ſetzen darff / daß der mich nicht wieder verlaſſen werde / ſo will ich deſſen Einrath gerne folgen; allein bringet mich nur zuvor aus des Vologeſes Händen / und befördert / weil auf die Vollziehung der Heurath allhier ſo ſehr gedrungen wird / daß die Schiff-Flotte / die noch unferne bey Ponto liegt / je ehe je lieber ankomme / ohne deren Beyſtand ich kein Mittel abſehe / aus meinem jetzigen Zuſtande zu gelangen. Thumelicus entſchloß ſich hierauf / ſobald er nur ſeinen Freund / den König Tyridates / würde angeſprochen haben / nach der Flotte zu gehen / wurde aber von ſeiner Claudia inſtändig ermahnet / den König von Armenien dismahl nicht anzuſprechen / weil ſolches gar zu groſſe Gefahr nach ſich ziehen könte / zudem Tyridates doch / ſeinem Bruder zu Liebe / nicht zugeben würde / daß ihme in ſeiner fürhabenden Heurath Eintrag geſchähe.

Es ließ ſich Thumelicus dieſes ſo leicht / wie alles andere / überreden / wie aber mitdes der Nerulinus in das Zimmer trat / und Thumelicus den recht in die Augen faſſete / ſagte er / dieſer Ebräer hat ein groſſes Annahmen mit einem gewiſſen Römer / den ich ehmahlen bey dem betrieglichen Nero / als er ſich / als Claudia aufführte / geſehen / und der ſich meines Behalts Nerulinus nannte / auch in ungemeiner Verträuligkeit mit demſelben lebte. Von dieſem Nerulinus / antwortete die falſche Claudia / habt ihr mir ja anitzo erzehlet / daß ihr ihn mit eurer eingebildeten Printzeßin beeiffert / ich will aber nicht hoffen / daß ihr dergleichen wieder mit mir beginnen / oder es übel deuten werdet / daß ich mich dieſes Menſchen bediene / der in der Kayſerin Plautia / als meiner Mutter Hauſe auferzogen worden / und mir viel Dienſte erwieſen hat. Rücket mir / liebſte Printzeßin / erwiederte Thumelicus / meine begangene Fehler nicht ferners auf / ich weiß von keiner Eiferſucht mehr / und werde alles verehren / was meiner Claudia wird angenehm und gefällig ſeyn. Eleazar / rief hierauf Nero dem Nerulinus / ich laſſe den Fürſten Simon lange warten /

er wird ſolches / in betracht / wer jetzo bey mir iſt / nicht können übel deuten / da ich weiß / wie hoch er den Fürſten Thumelicus verehret. Keines weges antwortete Nerulinus / er befindet ſich inzwiſchen bey dem Fürſten Labienus / der ſich erkundigen läſſet / ob man annoch die Printzeßin anſprechen könne. Labienus / hube Nero gleich hierauff an / iſt mein zu guter Freund / und erzeiget mir ſo groſſe Dienſte / daß ich deme dieſe Anſprache nicht verſagen darff / es wird denſelben ſonder Zweifel was wichtiges herführen / daß er bey ſo ſpäther Zeit ankommet. Er weiß / fuhr Nero fort / um alle meine Anſchläge / und bedauret ebenfalls die Zwang-Heurath / mit welcher ich bedrohet werde; Mein Thumelicus wolle mir demnach vergönnen / dieſen Fürſten zu ſprechen / ſo will ich mich anfänglich alleine mit ihm bereden / nachher aber befördern / daß unter uns eine Berathſchlagung angeſtellet werde / wie unſere Dinge ferners mögen anzuſchlagen ſeyn. So ſehr ſich nun Thumelicus darob verwunderte / daß dieſer Liebling des Königs / der Printzeßin Parthey dergeſtalt wieder ſeinen eigenen Herrn hielte / ſo angenehm war ihm doch ſolches zu vernehmen / und machte dem Labienus ſo fort Platz / ſich ſo lange dieſe Anſprache dauren würde / zu dem Fürſten Simon in ein Neben-Zimmer begebend.

Wie Nero hierauf den Labienus vor ſich gelaſſen / und ſich bey demſelben allein ſahe / bezeigte der ihm ſeine Unruhe / darinnen er gelebet / ehe er erfahren können / wie die Unterredung des Königs mit ihm abgelauffen wäre / und wie er ſich aus dieſem gefährlichen Handel heraus wickeln können. Er vernahm nächſt dieſem mit ſo groſſer Vergnügung als Verwunderung / wie ſein König wäre zufrieden geſprochen worden / und wie derſelbe nunmehro die Tochter ſeines geweſenen Freundes ja ſo werth / als wie zuvor des Kayſers / hielte und verehrte. Als er nun ferners erfuhre / was des Thumelicus und Simons Ankunft und Anſprache zu ſagen hätte / und wie ſowohl dieſelben als fürnemlich Fontejus Agrippa / ſich ſeiner annehmen wolte / weil er ihn ebenfalls für die Claudia anſähe / war ihm das ſehr angenehm zu hören; und ob es gleich ſchiene / als würde ihrem

Furhaben nicht allerdings zuträglich ſeyn / daß die Roxolaner die Parthey jetzo veränderten / indem Vologeſes dadurch muthiger und zum Frieden weniger geneigt werden würde / ſo vernahme er es doch deßhalben nicht ungerne / weil / wann ſie ſolchergeſtalt Meiſter von den Roxolaniſchen Hauffen ſeyn würden und die Römiſche Schiff-Flotte zu ihrem Geboth an der Hand hätten / ſie zu ihrem Zwecke deſto gewünſcheter würden gelangen können. Wie nun Nero den Labienus / dem er ſich völlig zu vertrauen eine Zeithero gewohnet war / ferners unterrichtet / auf was Arth er ſich ſowol bey dem Thumelicus als Simon aufzuführen hätte / wurden dieſe beide Fürſten auch hinein beruffen / da dann Simon ſich ſonders erfreut erwieſe / die Printzeſſin Claudia wieder zu ſehen ; und nicht ſo bald darauf vernahm / daß er ſich für dem Labienus nicht ſcheuen dürffte / da ſtattete er in deſſen Beyſeyn von allem Bericht ab/was er ſeith der Zeit die er von ihr geweſen/und die er ſie der Auffſicht ſeiner Schweſter überlaſſen hätte / für ſie ausgerichtet / und wie ihre Parthey unter des Kayſers Nero Nahmen in Paläſtina immer gröſſer würde / ſo daß ſie mit inſtändigem Verlangen nur auf des Kayſers Ankunfft warteten / um ſich für denſelben zu erklähren.

Die falſche Claudia betrog hierauf dieſen Jüdiſchen Fürſten in ihrer Antwort ja ſo ſchicklich als wie ſie vorhin mit dem Thumelicus gethan / deme ſie inzwiſchen mit den Augen winckete / um ihme gleichſam zu bedeuten / daß das ſo ſie dem Fürſten Simon verſpräche/die Reiſe nach Jeruſalem betreffend/ja nicht ihr Ernſt wäre ; Es fiele hiernächſt nach fernerer Berathſchlagung der Schluß dahin aus / daß Thumelicus noch in ſelbiger Nacht ſich nach der Römiſchen Schiff-Flotte begeben möchte / um demjenigen zuvor zukommen / der von dem Patizites den morgen dahin war abgeſchicket worden. Der Fürſt Simon / um an Befreyhung der Printzeſſin Claudia Theil zu haben / war entſchloſſen mit dem Nerulinus voraus nach Ponto zu dem Anicetes zu gehen / und den bey dem Glauben zu erhalten / als diente er den Nero ; Er gedachte alſo ſelbigen der Claudia zu liebe zu betriegen / nicht wiſſende / daß er jedoch ſelbſten von dieſer Falſchen betrogen wurde. Nero lieſſe ſich dieſes alles gefallen / Labienus aber ſahe mit Verwunderung an / wie er dieſe beide Fürſten ſo ſchicklich auffuhrte. Weil nun aber der verſtellte Nero wahrnahm / welchergeſtalt Simon ihn nicht mit gemeinen Augen anſchauete / wolte er ſich deſſen bedienen / und ihn allein ſprechen / deswegen veranlaſſte er / wiewohl gantz unvermerckt / daß Labienus ſich mit dem Thumelicus in ein Geſpräch einließe / mittlerweile er den Fürſten Simon an ein Fenſter zoge und die Eilfertigkeit beklagend / die ihn ſo bald wieder von hinnen triebe / gebrauchte er ſich dabey ſolcher Redens-Arthen / die dem Simon zu erkennen gaben / daß Alexandra ſeine Schweſter / ſeine Hertzens-Gedancken nach ſeiner Abreiſe der Printzeßin müſſe eröffnet haben; ſintemahlen ſein wahres Abſehen dahin gienge / wann Claudia die Beherrſchung Jeruſalems erlanget / und nachher nicht mehr nöthig haben würde / des Nero Nahmens ſich ferners zu bedienen / daß er ſie alsdann heurathen / und mit ihr den Zepter über Paläſtina führen wolte. Dieſemnach vergnügte ihn der Claudia gütiges Bezeigen dermaſſen / daß er ſich die Freyheit nahm / ihr ſeine Liebe zwar mit kurtzen doch beweglichen Worten zu entdecken / ſich auf ſeine Schweſter beziehend / die ihme verhoffentlich das Wort bey ihr würde geredet haben / gleich wie er aus ihrem holdſeeligen Weſen einigermaſſen abnehmen und ſchlieſſen könte. Die liſtige und falſche Claudia fande ſich gleich hierein / und merckte wohl / daß ihre Vermuthung nicht fehl geſchlagen / ſondern nach Wunſch eingetroffen hätte; Sie ſchauete demnach den Simon gantz beweglich an / zu ihm ſagende: ſie würde ſich nicht ehender erklähren können / ehe ſie nicht über Paläſtina die Mit-Beherrſchung erlanget; unerkäntlich aber werde ich nicht ſeyn / fuhr ſie fort / und blickte dabey den Fürſten gantz verliebt an / und mich viel ehe demjenigen ergeben / der mir zu einer Krohn verholffen / auch mich nie beleidiget hat / als einem ſolchen / der mich ſo ſchändlich betrüben und ſo falſche Einbildungen von mir faſſen dürffen. Der verliebte Simon vergaß ſchier für Freuden / daß noch mehr Geſellſchafft in dem

Zimmer ware/ ſo bloß begunte er ſich zu geben / die falſche Claudia aber ermahnete ihn / ſich für den Anweſenden zu bergen/ und ſagte ihm / wie daß er ſich dem Nerulinus allein völlig vertrauen durffte / der ſich aus gewiſſen Urſachen den Nahmen Eleazar gegeben / ſo Thumelicus ja nicht anderſt erfahren müſte/ wovon er dann die Urſach ſchon zu ſeiner Zeit vernehmen ſolte.

Hiemit giengen ſie wieder zu den andern/ und redeten folgendes ab / was ihnen ferners würde zu thun ſeyn / da dann die Beuhrlaubung von Seiten des verliebten Thumelicus/ ſehr beweglich war / und beſchwur er ſeine Printzeßin ihme beſtändig zu verbleiben/ und ſich von der Parthiſchen Hoheit nicht einnehmen noch verblenden zu laſſen. Erinnert euch ſtets/ wertheſte Claudia redete er ſie beym Abſchiede an/ daß ihr eine Römerin ſeyd/ und daß euch der Himmel nicht umſonſt dem Kayſer Nero laſſen ſo ähnlich werden. Dieſe Vermahnung/ ſo niemand hören ſolte / ſagte er gantz heimlich/ und beuhrlaubte ſich damit von ihr. Auf gleiche Weiſe machte es auch der Fürſt Simon/ als der ſeine geliebte Claudia ebenfalls heimlich ermahnete / die Parthiſche Krohne / der Jüdiſchen ja nicht fürzuziehen / indem ſie jene nur als eine Sclavin/ dieſe aber als eine Königin würde tragen können. Der liſtige Nero fertigte beide verliebte ab/ wie ſie es ſelbſten verlangen mochten/ und da er ſich nun von dieſen beiden befreyet ſahe/ trieb er mit dem Labienus und mit dem Nerulinus ſeinen Spott darüber/ daß dieſe beide ſich dergeſtalt betriegen laſſen. Es gab aber Nero dem Nerulinus in des Labienus Gegenwart/ darauf beym Abſchiede an den Anicetes viel Gewerbe auff/inſonderheit ihn ſeiner alten Freundſchafft zu erinnern/und ihme zu bedeuten/auf Nachfragen des Vologeſes/ ſo ohne Zweiffel geſchehen würde / das Zeugnüß abzuſtatten/ daß der Printz Nero mit der Agrippina in Ponto niemahlen einen Sohn/ wohl aber eine Tochter erzeuget hätte/ die unter des Nero Nahmen auferzogen und von jedermann dafür wäre gehalten worden; wobey er ihn ſehr bitten lieſſe/ ſobald immer möglich/ mit der Pontiſchen Schiff-Flotte ſich zu nähern / um ihme auf benöthigtem Fall beyſtehen zu können. Die Liebe/ die Nerulinus zum Nero truge/ machte ihn zwar ungerne ſo bald von ihm wieder ſcheiden/ ſonderlich da es ſo gefährlich mit ihm ausſahe/ doch ſtunde es nicht zu ändern/ und ſchlug er/ weil er abweſend ſeyn würde/ den Aruntius Stella für/ den er an des Daciſchen Königs Hofe gelaſſen hätte / um ſich deſſen immittelſt nützlich zu gebrauchen. Nero verſprach dieſes Römers Dienſte ſich ſchon zu bedienen/ und nahm damit Abſchied von ihm/ wie ingleichen auch Labienus thate/ der den Pallaſt der Claudia darauf ſo ruhig verlieſſe/ als unruhig er angekommen war; und nahm keiner von der Wache es in acht/ daß ſowohl er/ als die andern/ da geweſen waren/ weil ſie ſich des Garten-Thors bedienten/ wozu Labienus / wie auch der falſchen Claudia Kammer-Frau/ den Haubt-Schlüſſel hatten. Es vermochte aber Labienus kaum des anbrechenden Morgens zu erwarten/ um ſeinen König anzuſprechen / und denſelben in ſeinen guten Gedancken/ wegen des Printzen Nero vermeinter Tochter/ zu unterhalten.

Dieſer Monarch hatte nun in vielen Nächten einer ſo vergnügten Ruhe nicht genoſſen/ als wie die Unterredung ſeiner vermeinten Printzeßin ihme zuwegen gebracht / und ſahe ſeinen Liebling nicht ſobald in das Schlaff-Gemach hinein treten/ als er beide Arme nach ihn ausſtreckte/ und ihn nöthigte/ ſich auf ſein Bette nieder zu ſetzen. Kanſt du wohl errathen mein Labienus/ redete er ihn an/ wie es mir in meiner Liebe ergehet/ gantz gewiß wirſt du dich verwundern/ mich in einer ſolchen Gemüths-Ruhe zu finden/ da du doch weiſt/ welchergeſtalt mir ſchon bekant geworden/ daß du mir nicht des Kayſers Claudius Tochter zugeführet haſt. Labienus ſich anſtellende als verſtünde er nicht was dieſes zu ſagen hätte/ thate darob ſehr verwundert/ und billigte nachher/ wie Vologeſes ſich ihm deutlicher erklährte/ ſeines Königs genommene Entſchlieſſung/ die erkante Tochter des Printzen Nero dennoch beſtändig zu lieben. Ich muß warlich geſtehen/ ſagte er / daß unſers ehmahls ſo lieb geweſenen Nero Tochter ihrem verſchlagenen Vater nichts nachgiebet / und mit ja ſo groſſem Verſtande und Heldenmuth begabet iſt / als wie dieſer edle Printz war ; da ich nun denſelben ſo innigſt geliebet / auch weiß was für einen ergebenen Freund Ew. Majeſt. an denſelben gehabt haben / ſo iſt es mir ja lieb zu hören / daß ſich des Kayſers Claudius Tochter dergeſtalt verwandelt / und gönne ich des Germanicus Sohn wohl / daß ſeine Tochter den Parthiſchen Thron beſteige. Solte mein liebſter Nero wißen können / hube Vologeſes an mit Begleitung vieler Seufftzer / daß ich ſeinem nachgelaſſenen Kinde beſtimmet / es würde ihn der Betrug erfreuen den man ihm geſpielet / maſſen er von einem Sohn ein ſo hohes Glück nicht würde haben zu hoffen gehabt / als nun die Tochter erlangen ſoll.

Labienus wolte ſich über dieſe Unwiſſenheit des Printzen Nero in kein Geſpräch ferners einlaſſen / aus Beyſorge ſich zu verreden / dahero brachte er ſeinem Könige andere Dinge für / ihme fürſtellend / wie böſlich man gleichwohl mit ihme gehandelt / da man ihn dergeſtalt betriegen wollen / ſo man keinem weniger / als dem Könige von Armenien zutrauen ſollen / als welcher von ſeinem Bruder ſo innigſt geliebet würde. Vologeſes wolte dieſes nicht laſſen an ſich kommen / ſondern entſchuldigte den Tyridates auf das Höchſte / fürwendend / daß er eben ſo wäre hintergangen worden / gleichwie man ihn betriegen wollen / und würde der gantz andere Gedancken bekommen / wann er die eigentliche Bewandnüß dieſer Claudia nun zuvernehmen bekäme / ſo er begierig wäre ihme bald zu eröffnen. Glauben dann Ew. Majeſt. ſagte Labienus / daß ſowohl die Kayſerin Octavia als wie der König Tyridates und der Printz Artabanus die Verheurathung Ew. Majeſt. mit des Nero Tochter / wann ſie es hören werden wer die iſt / und ihrer Meinung nach in Blut-Schande erzeuget worden / gerne ſehen und billigen werden / thun Sie nicht beſſer um dieſe Wiederrede zu vermeiden Ihr Vorhaben ihnen zu verbergen / und ſich anzuſtellen / als fiengen ſie an zu glauben was man Ihnen von ihrer Claudia fürgebracht hätte. Dieſer

ſer Einrath gefiele dem Vologeſes nicht übel / und entſchloß er ſich alſo demſelben zu folgen / welches dann dem Labienus / als er ſeinen König auf ſo gutem Wege ſahe / ſeinen Fürbringen Gehör zu geben / veranlaſte / ihm ferners fürzuſtellen / wie ſchwehr es ihme in dieſer ſeiner Liebe noch ergehen könte / wann er ſich nicht wohl fürſähe / ſintemahlen alle ſeine Angehörige derſelben hinderlich zu ſeyn ſich äuſſerſt bemühen würden ; dahero nichts heilſahmers hiegegen wäre / als mit dem König von Meden einen ſchleunigen Frieden einzugehen / und die Parthey des Vitellius anzunehmen / bey welcher man viel ſicherer / als bey dem Veſpaſianus fahren würde / maſſen dieſer beiden Beyſtand einig und allein ihm ſowohl in ſeiner Liebe als auch ſonſten beförderlich ſeyn / und verſchaffen könte / ſein Leben ruhiger / als wie bishero zu führen / und den jetzigen Verdrießlichkeiten auf einmahl abzukommen.

Vologeſes fande dieſen Einrath ſeinem Sinne ſo gleichförmig / daß er ſich gar leicht bewegen ließ / ſelbigen zu folgen / nur allein fande er das ſchwehr / daß er dem Tyridates ein Geheimnüß davon machen ſolte / gleichwie ihm Labienus allerdings einriethe. Wie er nun deshalben in neue Unruhe und unſchlüßigkeit verfiele / kame inzwiſchen der König von Armenien dazu / der begierig war zu vernehmen / wie es um die betriegliche Claudia ſtünde / wobey er dann ſeinem Bruder zugleich die gute Zeitung vermelden wolte / die gleich eben eingelauffen war / daß ſich nicht allein der Roxolaner König zu ihnen geſchlagen / ſondern auch die Teutſchen Könige / als der Italus und Sidon / wie auch der Fürſt Julius Sabinus / des Pacorus Parthey verlaſſen hätten / und ſich augenblicklich auf der Inſel einfinden wurden. Weil er ſeinen Bruder / in des Labienus Gegenwart / nicht nach der Claudia fragen mochte / vermeldete er nur die andern guten Zeitungen / ſo dem Vologeſes ſo erfreulich zu vernehmen waren / als beſtürtzt ſie den Labienus lieſſen / dann ob ihme gleich der Roxolaner Fürhaben bereits war kund gemacht worden / ſo hatte er doch nicht vermeinet / daß ſolches ſobald ausbrechen ſollen ; und verhöhnte ihn dabey nicht wenig / daß man dem König von Armenien hievon che Nachricht / als ihme ertheilet / ſo daher gekommen war / daß der Cenaris / den der König von Dacien dieſerwegen abgeſchicket / vorigen Abend ſpäthe auf die Inſel angekommen war / als Labienus ſich eben in dem Parthiſchen Frauen-Zimmer / bey dem verſtellten Nero befunden / dahero es ihm anzumelden / war verſäumet worden. Der Teutſchen Könige Zutritt zu ihrer Parthey / mißfiel ihm dabey nicht weniger / maſſen er daraus beſorgete / es möchten ſeinem Könige die Friedens-Gedancken vergehen / nun ſich ſeine Macht dergeſtalt wieder die Meden vergröſſerte.

Er verbarg aber hiebey ſein Unvergnügen / und ſtellete ſich ja ſo freudig / als wie ſein König / an; und wie darauf gut befunden wurde / daß er des Cenaris Anbringen zuvor vernehmen / und nachher ihn zum König bringen / auch dabey die Anſtalt machen ſolte / daß die Teutſchen Könige wohl empfangen würden / erkundigte er ſich zuvor / ehe er abtrat / wie es dann mit dem Iberiſchen Geſandten ſolte gehalten werden / und ob man noch des Vorſatzes bliebe / die Zenobia ihrem Groß-Vatern vorzuenthalten. Vologeſes ſchwieg zu dieſer Frage ſtille / und ſchauete den Tyridates an / der dann allerdings darauf beſtunde / daß man die Printzeßin nicht laſſen müſte / da man ſo klahre Vermuthungen hätte / was Pharasmanes mit ihr / dem letzt getroffenen Frieden entgegen / fürhätte / und würde er / als ihr Pflege-Vater / wie auch der Printz Artabanus / ſich ihrer aufs äuſſerſte annehmen. Dieſe Entſchlieſſung / ob ſie gleich gegen den Ariomardus und gegen die Zuſage lieffe / die Labienus dem Printzen gethan / mißfiel ihm jedoch nun nicht mehr ſo ſehr / als vordeme / da er nun dasjenige ſo daraus unfehlbar erfolgen müſte / ſeinem Vorhaben mehr zuträglich / als ſchädlich / befande.

Er ließ demnach die beiden Könige beyſammen / und gab dem Tyridates raum / ſich mit ſeinem Bruder alleine zu bereden / worauff dann der begierige Tyridates den Vologeſes fragte / wie es nun mit der Claudia ſtünde / und ob er noch in dem Irrthum ſchwebete / daß er dieſe Printzeßin bey ſich hätte. Es fiel dem Vologeſes ſchwehr / ſeinem Bruder zu verſchwei-

ſchwei

ſchweigen / was es ſeiner Einbildung nach / für eine Bewandtnüß hierum hätte / jedoch ermannete er ſich / und den Einrath des Labienus folgend / ſtellete er ſich an / als glaubte er / was man ihme von dem Nero eröffnet / und ſagte / wie er nun wohl ſpührte / welcher geſtalt er wäre betrogen worden. Dem Tyridates war dieſes ſehr erfreulich zu vernehmen / der darauf fortfuhre / dem Vologeſes alle die Betriegereyen des Nero fürzuſtellen / und zu entdecken / deren derſelbe ſowohl bey dem Thumelicus als auf der Reiſe nach Dacien bey der Mediſchen Fürſtin Iſtrina ſich bedienet / da dann nicht vergeſſen wurde mit zu erwehnen / wie einsmahls dieſer Thumelicus den Nerulinus des Nachts bey der vermeinten Claudia im Bette erſehen / ſo dieſem Fürſten alle Hochachtung für ihre Perſohn benommen hätte / als der dazumahl nicht anderſt vermeinet / als daß es die wahre Claudia geweſen. Vologeſes wuſte nicht was er nach dieſer erhaltenen Nachricht gedencken ſolte / maſſen er zu gewiß verſichert zu ſeyn glaubte / daß ſeine Claudia ihme die Wahrheit geſaget. Dieſerwegen nun hielt er beides was ſich mit der Mediſchen Fürſtin und dem Nerulinus ſolte zugetragen haben / für eine boßhaffte Erfindung / wiewohl die Eifferſucht ſich jedoch dabey einzuſchleichen begunte / es möchte Nerulinus / deſſen angenehme Geſtalt ihme bekant / bey der Claudia mehr Gunſt genoſſen haben / als ihme lieb wäre. Er durffte aber die Claudia nicht entſchuldigen / um nicht gegen des Labienus gegebenen Einrath zu handeln / und muſte ſich alſo anſtellen / als glaubte er alles was man ihme berichtete / da dann das / was den Nerulinus fürnemlich anbetraff / ihme ſchmertzlich durch die Seele drang. Tyridates merckete dieſes alles ihme wohl an / deutete es aber dahin aus / es müſte dem Vologeſes ſchwehr fallen / ein Mittel auszuſinnen / wie er des betrieglichen Nero ohne Beſchimpffung abkommen könte / und auf was Weiſe zu verhüthen ſtünde / daß die Welt nicht innen würde / wie ſchändlich er ſich betriegen laſſen. Ich kan leicht ermeſſen / ſagte er deshalben / wie empfindlich es ſeyn müſſe / daß die aufrichtige Liebe zu der Prinzeßin Claudia / ein ſolch fremdes Ende gewonnen / und man von dem Sohn eines ſo liebgeweſenen Vaters dergeſtalt aufgeführet und betrogen worden ; der Himmel zeiget aber / wie er für den Vologes ſorge / da dieſer Betrug zu ſo rechter Zeit müſſen entdecket werden / der nun keine gefährliche Folge mehr haben kan / und für der Welt verborgen bleiben wird / daferne das Mittel ſo mir beygefallen / gebrauchet werden ſolte. Wie nun Vologeſes hierüber in tieffe Gedancken verfiel / und ſonder Antwort verbliebe / fuhre Tyridates alſo fort : Man ſchicke dieſen Betrieger in das entfernte Scythen / daß niemand von ihme gewahr werde / wo er geblieben / und ſprenge hier aus / als ſey die Printzeſſin Claudia geſtorben. Man iſt leider mehr dann allzu wohl befugt dieſer edlen Printzeſſin Todt zu betrauren / daß man alſo ſich dabey keiner Unwarheit bedienen darff.

Vologeſes that hierzu nichts als ſeufftzen / und kunte ſich der Thränen nicht erwehren / ſo nahe gieng es ihme / zu ſehen / wie ſein liebſter Bruder ſeiner Einbildung nach / mit ihme umgienge ; doch fieng er an / den Tyridates alſo anzureden : Auff eine andere Zeit wollen wir hievon weiters ſprechen / itzo aber iſt nöthig zu überlegen / was die plötzliche Veränderung der Roxolaner und Teutſchen Könige möge zu ſagen haben / die ſo unvermuthlich zu unſerer Parthey getreten. Iſt es wohl glaublich / daß ſie es ernſtlich meinen / und wird uns dieſes den Frieden in Orient wohl zuwegen bringen können ? Allerdings ſtehet dieſes zu hoffen / antwortete Tyridates / und dürffte dieſe Veränderung dem König in Meden ſeine Hoffnung ziemlich benehmen / die Kayſerin Octavia zu überkommen / um derent Willen er guten Theils dieſe Unruhe angefangen hat. Man will mir ſagen / gab Vologeſes hierauf zur Antwort / es gehe Pacorus mit Friedens-Gedancken um / ſo für das Arſaciſche Haus wohl das Zuträglichſte ſeyn möchte ; dann wann dieſes unter ſich einig wäre / ſo könte es ſowohl den Römern den Kopff biethen / als aller anderer Bunds-Genoſſen müßig gehen / die mehr ihren Eigennutz als unſere Auffnahme ſuchen. Ich glaube wohl wiederredete Tyridates / Pacorus ſuche nunmehr den Frieden / da er die Zurüſtungen ſiehet / die gegen ihn gemachet werden / doch mögen wohl diejenigen ſo von Frieden ſprechen / ehe für Verräther / als getreue Parthen und redliche Diener des Königs Vologeſes anzuſehen und zu halten ſeyn. Wie iſt das gemeinet / fragte Vologeſes / und worauf gründen ſich ſolche Vermuthungen ? Tyridates hub hierauff an / dem König von Parthen alles noch deutlicher zu entdecken / was er ihm bereits vorigen Tages geſaget / und er von der Plantina erfahren hatte / wie nemlich ſowohl am Parthiſchen als Daciſchen Hofe ſich Verräther befänden / die des Pacorus Parthey hielten / und es dahin zu karten gedächten / daß nicht allein mit groſſem Nachtheil des Parthiſchen Hauſes ein Frieden getroffen werden / ſondern auch / daß Vardanes frey durchgehen / und Armenien zur Vergeltung ſeines verübten Aufſtandes bekommen ſolte ; woneben man ſich bearbeiten wolte / die Kayſerin Octavia dem Pacorus zuzubringen. Will dann Vologeſes / fuhr Tyridates fort / der mich ſtets nicht wie ein Bruder / ſondern als ein Vater geliebet / dieſes Unrecht an mir laſſen erfüllet werden / mein Königreich einem ungerathenen Sohn zu geben / ſo ich zu meinem Erbtheil aus ſo werthen Händen empfangen habe ? Soll die Kayſerin Octavia / die ſich hier in Schutz begeben / dann gewärtig ſeyn / daß man ſie verlaſſe ; und ſolte des Vologeſes großmüthiges Hertz / die groſſe Beſchimpffung wohl vergeſſen können / ſo ihme für aller Welt angethan worden / da die Meden ohne eintzige Befugnüß und gegebene Urſache Parthen und Armenien alſo überfallen dürffen ; ja ſolte endlich der groſſe Vologeſes wohl fähig ſeyn / das Bündnüß zu brechen / ſo mit dem Veſpaſianus aufgerichtet / und von mir aus ertheilter Vollmacht ſo heiliglich beſchworen worden ?

Es blieb Vologeſes / ſo aus ſich ſelber den Tyridates alſo reden zu hören / daß er ſich lange nicht beſinnen kunte / nicht wiſſende / wie er mit ihm daran wäre. Er hatte wegen der gegebenen Nachricht von der Claudia ſich noch nicht recht wieder erhohlet / als er über das hörte / es wurde an ſeinem Hofe eine ſo groſſe Verrätherey obhanden/ die ihn deſto mehr beunruhigte/als ihm ferners von ihme kund gethan wurde/ was derſelbe bis dahin verſchwiegen/ daß Labienus und Ariomardus mit Wiſſenſchafft um dieſen Verrath hätten/ auch Velleda/ und der Daciſche Fürſt Batho mit darunter ſteckten. Alle dieſe angegebene Perſohnen waren dem König Vologeſes ſonderlich werth/ wie dann keiner des Königs Hertze mehr beſaß als Labienus/ dahero es ihm um ſo viel ſchmertzlicher fiele/ dergleichen Beſchuldigungen von ihm anzuhören/ ſo er aber in weiterem Nachſinnen alle erdichtet zu ſeyn glaubte/ und den Tyridates deshalben gantz beweglich anſchauend/ konte er ſich nicht ferners ſtellen/ ſondern brach in dieſe Worte heraus: wie bin ich doch immermehr mit meinem Tyridates daran/ und was ſoll ich doch wohl davon gedencken/daß man ſolcher geſtalt mit mir verfähret! Man iſt bemühet/ von der Claudia mich abzubringen/ der man ſo erſchröckliche Dinge aufdichtet/ die über alle menſchliche Vernunfft gehen/ und will dieſe armſelige in Scythen verbannen/ in welchem Lande ich wohl ehe meinem wertheſten Tyridates habe nach Vermögen Gutes erwieſen. Was haben über dieſes Labienus und die andern geſündiget/ daß man ſie mit ſolchem Haß beleget/ da ich doch ihrer Treue und Freundſchaft ſo verſichert bin/ auch davon ſo viel Proben habe/ daß ich nicht finden kan/ aus was Urſache ich ihnen mißtrauen ſolte. Die Bructeriſche Velleda ſo mir vom Frieden fürſaget/ Batho/ der den Ruheſtand ſeinem Vaterlande gönnet/ Labienus und Ariomardus/welche die Wieder-Vereinigung des Arſaciſchen Hauſes verlangen/ kan man ja daher nicht als Feinde noch Verräther ſchelten/ ſo folget auch darum nicht/ daß man Armenien um ſeinen rechtmäſſigen Herren bringen/und die Kayſerin Octavia dem König in Meden in die Hände ſpielen wolle/ſondern alles dieſes iſt ein gantz übel gegründeter Verdacht/ ſo ich keinem weniger als meinem Tyridates zugetrauet hätte; dann wie hertzlich habe ich mich doch über meines liebſten Bruders Ankunfft erfreuet! wie glücklich habe ich mich geſchätzet/ dem Tyridates und ſeiner Octavia/ nach ſo viel belebter Unruhe und Verfolgung zu ihrer völligen Vergnügung dienen zu können; mir aber hingegen mißgönnet man mei[illegible] ſo werthe Claudia/ und will überdas bey mir alle meine treuen Freunde in Verdacht und Argwohn bringen / ja an ſtatt den vorgeſchützten Ruheſtand zu befördern/ mich in einen weitläufftigen Krieg verwickeln/ der dem Arſaciſchen Hauſe nichts als den Untergang zuwegen bringen kan.

Dieſe Beſchuldigungen /antwortete hierauf Tyridates/ ſind zu hart/ als daß ich glauben ſolte/ daß ſie aus dem Gehirn des gütigen Vologeſes entſpringen ſolten/ zudem vernehme ich wohl mit höchſter Beſtürtzung und Bekümmernüß/ daß man den betrieglichen Nero noch für die Printzeßin Claudia anſiehet/ deren kläglichem Ende ich doch ſelber mit beygewohnet/ aus welcher Verblendung dann nichts als das gröſſeſte Unglück entſtehen kan und wird. Daß ſonſten Pacorus ſeine Gedancken zu der Kayſerin Octavia gerichtet habe/ iſt ſo Welt-kündig/ als wohl vermuthlich iſt/ daß er auch dahero alles anwenden werde/ um ſie zu überkommen/ zu welchem Ende er auch allhier/ und beym König in Dacien ſeine heimliche Verſtändnüſſe hat/ auch die Printzeßin Velleda mit dazu gebrauchet/ welches alles ſo offenbahr am Tage lieget/ und ſo wahrhafftig iſt/ daß wann dem König/ meinem Bruder/ belieben ſolte/ die geringſte Nachforſchung deswegen anzuſtellen/ oder ſonſten acht darauf zu haben/ es ſich bald äuſſern würde/ daß ich die Warheit geſaget. Ich bitte demnach/ ſo hoch ich kan/ mein Bruder/ ſetze doch in mich kein Mißtrauen/ indeme mir ja nichts angelegeners in der Welt iſt/ als des groſſen Vologeſes Vergnügung/ und die Aufnahme des Arſaciſchen Hauſes zu befördern/ darum ich auch gerne mein Leben/ ja alles daran wagen will. Gleichwie mir nun aber/ nächſt dem die Octavia das Liebſte in der Welt iſt/ als weiß ich nicht/ ob ich zu verdencken ſtehe/ wann ich mich beſtrebe/ der Gefahr/ die uns dieſerwegen vom Pacorus zu drohen ſcheinet/ zu entgehen. Um aber allen dieſen nun zu begegnen/ und meines Brudern Gemüth in Ruhe zu ſetzen/ ſo muß vor allen der Betrug des Nero erwieſen werden / und darneben der groſſe Vologes ſeiner Macht und des Beyſtandes / den ihme anitzo der Himmel zuſchicket / ſich bedienen / die ſtoltzen Meden / zu einem nicht ihnen / ſondern uns anſtändigen und billigmäſigen Frieden zu zwingen.

Vologeſes ſchauete hierauf den Tyridates eine gute weile an / ohne ihme ein Wort zu antworten; endlich aber / als er ihme zu ſich gezogen / und ihn hertzlich umarmet hatte/brach er in dieſe Worte heraus: Mein Tyridates/darf ich wohl hoffen/ man werde mir in meiner Liebe nicht entgegen verbleiben/wann ſchon Claudia der Octavia Schweſter nicht ſeyn ſolte? Die man für die Claudia anſiehet / antwortete Tyridates mit etwas Ungeduld / iſt ſo wenig der Octavia Schweſter / als ſonſten weiblichen Geſchlechts / dahero dieſe Frage nicht auf ſie zielen kan; Ich bitte alſo ſo inſtändigſt als ich kan/mein Bruder laſſe ſich doch ferners nicht betriegen; ſondern glaube meiner Ausſage / die ich dar zu thun ſo willig als vermögend bin. Vologeſes eines gantz andern überredet / wolte ſich an dieſe Reden des Tyridates nicht kehren / ſondern wiederhohlte ſeine Frage / ob er nemlich hoffen dürffte / daß man ihm nicht entgegen ſeyn würde / wann er ſich eine andere / als der Octavia Schweſter / zur Königin erwehlen ſolte / ſo Tyridates / um ſeinen Bruder zu beruhigen / und ſich ihme einiger maſſen gefällig zu erzeigen/ verſicherte / ſagende / daß niemand/ am allerwenigſten aber er / ihme disfalls einige Hindernüß bringen würde. So wiſſe dann / wertheſter Tyridates / ſagte Vologeſes / und umarmete ihn von neuem / daß dieſe Claudia / die für den Nero angeſehen wird / meines ſo werth geweſenen Nero Tochter iſt / die ihme Agrippina in Ponto gebohren / und die ſowohl von ihrem Vater / als aller Welt / für des Nero Sohn gehalten worden / ja die unter ſolchem Nahmen ſich verſchiedentlich bald als der Kayſer Nero / bald als die Prinzeßin Claudia aufgeführet / nachdem es ihr anſtändlich zu ſeyn bedüncket / und ihre hohe Gedancken und Anſchläge es zu erfordern geſchienen. Dieſe liebe ich nun / mein Bruder / und habe alles oberwehnte von ihr erfahren / als ich wegen des Gerüchts / ſo von ihr ausgebrochen/bey ihr genaue Erkundigung angeſtellet. Es kan dir mein Tyridates/ ungeachtet deiner damahligen kindiſchen Jahre/ nicht unbekannt ſeyn/ wie hertzlich ich in Scythen des Germanicus Sohn geliebet/ wie die Aehnlichkeit/ ſo ich nachher an der damahls geglaubten Tochter des Kayſers Claudius/ mit dieſem Nero gefunden/ mich zu ihrer Liebe gebracht/ dahero dich nun nicht befremden muß/ daß ich in meiner Liebe beſtändig verharre/ ob gleich dieſe Claudia mich in ſo weit betrogen/ daß ſie aus Furcht/ ich möchte ſie verlaſſen/ mir bishero ihren rechten Stand und Herkommen verſchwiegen. Mir iſt ja ſo lieb des Nero/ als des Claudius Tochter/ und wann man mich etwan dieſerwegen von ihr abbringen wolte/ daß ſie auſſer der Ehe/ und von einer leiblichen Schweſter gebohren worden/ ſo iſt ja bekannt/ daß ſolches wohl ehmahlen im Arſaciſchen Hauſe/ wie auch in Egypten/ und noch bey den Adiabenern üblich geweſen/ zu geſchweigen/ daß eine Königliche Krohn diejenige leicht echt machen kan/ derer die Geburth ein ſolches verſaget. Du ſchweigeſt hiezu ſtille/ mein Tyridates/ vermuthlich weil dich gereuet/ daß du mir verſprochen mir in meiner Liebe nicht hinderlich zu ſeyn/ und wilſt/ wie ich beſorge/ noch darauff beſtehen/ mich zu überreden/ als hätte ich keine Claudia bey mir. Daferne diejenige/ ſagte hierauff Tyridates/ die ich doch gantz gewiß für den Nero halten muß/ wahrhafftig des Prinzen Nero und der Agrippina Tochter ſeyn ſolte/ ſo würde weder ich noch ſonſt jemand ſich unterfangen/ dem König in Parthen fürzuſchreiben/ welche er ſeiner Liebe würdig achten wolle oder nicht. Nun aber kommet es/ wie ich bereits erwehnet/ darauf nicht an/ ſondern vielmehr auf den Beweißthum/ daß Nero ſich betrieglich allhier aufgeführet/ welches ich dann darzuthun übernehme; dann es iſt mir viel zu empfindlich/ länger anzuſehen/ daß der König Vologeſes dergeſtalt hintergangen werde. Wer wird wohl/ verſetzte Vologeſes/ von uns beiden zum meiſten hintergangen/ der/ ſo ſolche Aufdichtungen glaubet/ oder der/ der ſelbigen kein Gehör noch Beyfall geben kan? Wie leicht iſt doch/ fuhr Tyridates fort/ in dieſer Sache hinter die Wahrheit zu kommen; man ordne gewiſſe Weiber / oder von des Königs Kämmerlingen / die das Frauenzimmer bedienen / dazu. Ach Tyridates! fiel ihm Vologeſes hier in die Rede / ſolte ich der ſo ſchimpfflich begegnen können / die ich in meinem Hertzen ſo hoch verehre! Wann Claudia wahrhafftig Claudia iſt / gab Tyridates zur Antwort / ſo wird ſie ſolches ſelbſt verlangen / um des Vologeſes Gemüth in Ruhe zu ſtellen. Will man mir dann / fragte hierauf Vologeſes / in meiner Liebe nicht hinderlich ſeyn / wann Claudia für diejenige erkannt wird / für die ſie ſich ausgiebt. Keines weges / verſetzte Tyridates / vielmehr will ich zu des Königs Vergnügung alsdann alles mit beytragen / was von mir kan erfodert werden / wohlan / ſagte Vologeſes / und erwieſe ſich gantz freudig / ſo ſoll dann mein Tyridates bald innen werden / wer von uns beiden ſich am meiſten betrogen findet. Hierauf hielte er an ſich / ferners hievon zu reden / muſte aber doch geſchehen laſſen / daß ihm Tyridates alles wiederhohlte / was da beweiſen kunte / daß Claudia Nero wäre / wobey er zugleich fürſtellete / wie nöthig es ſey / tapffere / und dem Arſaciſchen Hauſe wohl anſtändige Entſchlieſſungen zu ergreiffen / und ſich keinen ſchimpfflichen Frieden aufdringen zu laſſen / wozu niemand rathen könte noch würde / der es treulich mit Parthen meinete. Vologeſes hörte alles dieſes mit groſſer Auffmerckſamkeit an / und wurde jedoch einiger maſſen / was der Claudia Zuſtand betraff / von neuem irre gemacht / ſo er aber nach Möglichkeit verbarg / und hingegen denen andern Fürſtellungen völligen Beyfall gab / auch dem Tyridates verhieſſe / nichts ſchimpffliches einzugehen / ſondern ſich den ungerechten Waffen des Pacorus mit aller Macht zu wiederſetzen / und darinnen in allem des Königs von Armenien und deſſen Feld-Herren des Vaſaces / Einrath zu folgen. Die Zuverſicht zu dieſem General / beförderte ſehr das gefaßte Mißtrauen auf den Moneſes / da Tyridates ihm fürgeſtellet / wie ſo ſchlechte Anſtalt bishero gemacht worden / die Jnſul in eine nöthige Gegenwehr zu bringen / und ſchiede darauf der König von Armenien einiger maſſen vergnügt von dem Vologeſes hinweg / weil er denſelben nunmehr ſowohl bereitet fande/ tapffere Entſchlieſſungen zu ergreiffen/ und keinen ſchimpfflichen Friedens-Vorſchlägen Gehör zu geben/ wobey er auch der Hoffnung lebte/ daß ſich des Nero Betriegerey bald äuſſern/ und folglich der andern ihre heimliche Anſchläge zernichtet werden würden.

Inzwiſchen dieſe Unterredung der beiden Könige gedauret hatte/ und Vologeſes ſich darauf ankleiden laſſen/ war Labienus bey dem Daciſchen Abgeordneten/ und vernahm deſſen Anbringen. Weil nun Cenaris einer von denen mit war/ die zuſammen in geheimer Verſtändnüß lebten/ und dem König von Meden zu Dienſte/ den Frieden befördern wolten/ alſo handelte ihre vertrauliche Unterredung fürnemlich hievon/ da dann Labienus dem Cenaris Einſchläge gab/ wie er ſich bey dem Könige von Parthen aufzuführen hätte/ wann ihn derſelbige zur Verhör laſſen würde/ ſo nach dem verrichteten Opffer geſchehen ſolte/ welchem Vologeſes täglich ſelbſt in dem Tempel der Sonnen beyzuwohnen pflegte.

Wie nun dieſer Gottes-dienſt verrichtet/ und der König wieder aus dem Tempel kame/ ſpührte jedermann eine ſonderbahre Traurigkeit an ihm/ die doch niemand ergründen kunte/ ſintemahlen alle Welt glaubte/ daß der Roxolaner/ wie auch der Teutſchen Könige Beytritt/ vielmehr eine angenehme Freude bey ihme würde haben erwecken müſſen. Tyridates/ welcher ſeinen Bruder nicht gerne alleine laſſen wolte/ wann der Daciſche Abgeordnete ſeinen Fürtrag thun würde/ hatte daher die Zeit in acht genommen/ ſich vorhero dabey einzufinden. Als Labienus darauf/ den Cenaris zu dem König in den Verhör-Saal führte/ ſahe jener den Tyridates ſo ungerne daſelbſt/ als wie auch dieſer durch deſſen Gegenwart abgehalten wurde/ etwas vom Frieden in ſeinem Fürtrage mit einflieſſen zu laſſen/ gleichwie er mit dem Labienus die Abrede genommen. Er meldete demnach nur an/ was maſſen der Roxolaner König Palaco ſich zu ihrer Parthey gewendet/ und wie hingegen der Daciſche Printz Dorpaneus Anſes ſich für die Printzeßin Roxolane erklähret hätte; hiebey hieng er auch noch eine Beſchwehrde mit an/ daß man ohne ſeines Königs Vorwiſſen / und ohne vorher gepflogene Unterredung mit den geſamten vereinigten Königen / den Veſpaſianus Parthiſcher Seits für Kayſer ausgeruffen / und die verſchiedene Abſchickungen hätte ergehen laſſen. Wie nun Vologeſes ſeine Freude über die erſte Nachricht erwieſen / und dem König von Dacien Glück dazu gewünſchet / entſchuldigte er das andere/daß ſolches aus nöthiger Fürſorge geſchehen / bevorab/da er ſich wohl verſichert gehalten / daß ſolches den andern Königen nicht mißfallen könte ; worauf Tyridates dem Cenaris ferners die Nothwendigkeit fürſtellete / warum man dergeſtalt eilen müſſen / Vologeſes aber / auf des Königs von Armenien Veranlaſſen ſich vernehmen lieſſe / man müſte ehiſter Tage zuſammen kommen und miteinander berathſchlagen / wie die Sachen ferners anzugreiffen / damit der Meden Ubermuth gedämpffet würde. Dieſes brachte Vologeſes mit ſolchem Eifer herfür / daß Cenaris gantz beſtürtzt darob verbliebe / der vom Labienus viel eines andern war verſichert worden ; welcher ſeines Orths wohl begrieff / daß ſein König müſte wiederum behertzt gemacht worden ſeyn ; weswegen er dann anhub / den Tyridates mehr als jemahls zu fürchten / und ſich hingegen dabey in ſeinem Hertzen vornahm / nach Möglichkeit gegen denſelben zu arbeiten / wovon er jedoch in des Tyridates Gegenwart ſich nichts mercken lieſſe/daß ihm des Königs Aenderung mißfiele/ oder daß er ſolche in acht genommen hätte. Der Cenaris hingegen / vernahm nun auch die gefaſte Entſchlieſſung der Teutſchen Könige / die man ihme dem Geſtriblindus zur guten neuen Zeitung hinwieder zu hinterbringen / auftruge. Ehe er ſich aber darauf gar beuhrlaubte / erkundigte er ſich noch zuvor/von wegen ſeines Königs / nach der Zeit / in welcher die Königlichen Beylager ſolten angeſtellet werden/und ob die Zubereitungen der Parthiſchen Braut noch lange währen würden / maſſen dem Geſtriblindus anhübe/ die längere Verweilung verdrießlich zu fallen. Labienus hatte von dieſer Sache / und wie es mit dem Nero bewand / dem Cenaris noch keine Eröffnung gethan / dahero dieſer / gleichwie ſein König Geſtriblindus /

und ſonſt alle Welt/ den Nero für die Printzeßin Claudia hielte. Wie nun auf dieſe angebrachte Frage keine Antwort erfolgete/ ſondern Vologeſes vielmehr darüber erröthete/ ſchoß dem Labienus nicht unbillig auf das Hertze/ es müſte Vologeſes wegen der Claudia/ wider irr gemacht worden ſeyn/ wiewohl jedoch endlich der König mit kurtzen Worten erwehnte/ daß er dem Daciſchen König bey ihrer Zuſammenkunfft ſelber hievon verlangte Nachricht geben wolte.

Nachdem Cenaris damit abgefertiget worden/ lieſſe ſich der Iberiſche Geſandte anmelden/der aber/ weil man ihm bereits zuvor bedeutet hatte/ daß man die Zenobia nicht laſſen würde/ wie er zum Vologeſes kam/ ſich über dieſe Vorenthaltung der Printzeßin/ mit trotzigen Worten beſchwehrte/ und dabey zu verſtehen gab/ daß vielleicht die Freude über der Roxolaner Zutritt/ nicht zu lange dauren dürffte/ wann Pharasmanes durch ſolch wiederlich Bezeigen bewogen ſolte werden/ſich zu der Mediſchen Parthey zu ſchlagen. Vologeſes ließ über dieſe Droh-Worte einige Unruhe ſpühren. Tyridates aber benahm ihm ſelbige bald wieder/ als er dem Iberer kecklich in die Augen ſagte/ man müſſe die gerechte Sache höher als alle Bündnüſſen achten/ und hoffen/ wann ihnen auch ſchon der Teutſchen und Roxolaner Beyſtand entgehen ſolte/ der ihnen jedoch weit vortheilhaffter/ als der Iberern/ daß dennoch der gerechte Himmel ihnen ſchon Beyſtand zu leiſten/ und den Ubermuth der Meden zu tilgen wiſſen/ auch dem unbilligen Begehren des Pharasmanes keinen Beyfall finden laſſen würde. Es war dem Labienus eine innerliche Freude/ daß dem Iberer alſo begegnet wurde/ der dann mit dieſer Abfertigung ſeinen Abtritt nahm/ und ſofort wieder nach ſeines Königs Inſel zukehrete.

Weilen Vologeſes hierauf allein gelaſſen zu werden verlangete/ begab ſich Tyridates mittlerweile nach der Kayſerin Octavia/ bey welcher alle die anweſende Printzeßinnen ſich verſammlet hatten/ die wegen des Zutritts der Teutſchen Könige/ auch was ſich ſonſt mit den Roxolanern veränderliches begeben/ und daß der Iberiſche Geſandte alſo abgewieſen worden/ theils ihre Freude / theils ihr Mißvergnügen/ theils ihre Eiferſucht / alle aber insgeſamt eine ungemeine Begierde erwieſen/ mehrere Nachricht hievon zu haben. Die bald zu genieſſen hoffende Anweſenheit des Italus und des Sidons / konte nicht anderſt/ als eine groſſe Vergnügung bey der Antonia und Bondicea erwecken / dergleichen auch die Mitkunfft des Julius Sabinus und der Epponilla ihnen allerſeits gar angenehm ware/ und da Bondicea nun nicht mehr nöthig fande/ dieſer beiden Verehligung verborgen zu halten/ als berichtete ſie der Geſellſchafft/ daß ſogleich nach der Epponilla Ankunfft aus Rom/ ſelbige auf des Pacorus Inſel in aller geheim wäre vollzogen worden/ und hätte Julius Sabinus inſonderheit um deswillen damit geeilet/ daß ſeine Eltern/die anizo ſowohl geſinnet wären/nicht von neuem auf andere Gedancken verfallen/ und ſich derſelben wiederſetzen möchten. Es ware keiner unter den Anweſenden/ der ſich nicht über dieſer beiden glücklich veränderten Zuſtand im Hertzen erfreuet hätte/auſſer die Velleda/ die ſich nicht undeutlich mercken lieſſe/ daß ihr ſowol dieſe Ehe-Verbündnüs/ als des Sidons genommene Entſchlieſſung / höchſt zuwieder ſey / wobey ſie zugleich mit Verdruß wahrnehmen muſte / wie erfreut im Gegentheil Bondicea ſich über dieſes alles bezeigte; Bunduica ihres Orths/wuſte ſich dargegen in des Dorpaneus Anſes ſchleunige Veränderung gar nicht zu finden/ vermochte auch eben ſo wenig ihre Eiffersucht zu verbergen/ die ihr gleichwohl nicht zulieſſe/ bey dem Tyridates die wahre Beſchaffenheit zu erforſchen/als der ihr hievon die beſte Nachricht geben können. Was ſie ſich aber zuthun ſcheuete / verrichteten die andern/ die ſich alles umſtändlich erzehlen lieſſen/ was ſie vorhin nur aus dem allgemeinen Gerüchte vernommen / da dann keine war/ die nicht dieſe ſchleunige Veränderung und neue Liebe des Daciſchen Printzen/ welche zwar von allen nur für eine Staats-Liebe gehalten wurde/ getadelt hätte. Das allermeiſte Mißvergnügen aber hierüber/ erwieſe Caledonia/ als welche die Bunduica zu der Liebe dieſes Printzen beredet hatte. Die eintzige Velleda/ ob ſie gleich aus gewiſſen Abſichten den Zutritt der Roxolaner zu des Vologeſes Parthey nicht allzugerne ſahe/ lobte jedoch an dem Daciſchen Printzen/ daß der ſeine Liebe ſeinem Vaterland zum beſten/ auffopffern wollen. Tyridates ſowohl als Octavia/verſtunden gleich wohin dieſes gemeinet wäre/ lieſſen ſich aber dieſerwegen nichts mercken/ ſondern beklagten nur allein diejenigen/ die ſolches träffe/ und prieſen hingegen dieſe glücklich/ die eine ſo ſchwehre Verſuchung nicht auszuſtehen hätten. Ich ſolte nicht vermeinet haben/ ſagte unter andern der König von Armenien/ daß die äuſſerſte Nothwendigkeit den Printzen von Dacien hiezu antreiben können/ maſſen dem hochmüthigen Pacorus/ ſchon ohne der Roxolaner Beyſtand/ würde ſeyn begegnet worden/ inſonderheit da die Teutſchen Könige ſich für uns erklähret/ dadurch ich nunmehr hoffe/ Dacien bald wieder in dem vorigen Ruhe-Stand zu ſehen. Daferne man allhier den Frieden verlanget/ gab Velleda hierauf zur Antwort/und ſelbigem nicht vielmehr einen ungewiſſen Krieg fürziehet/ſo iſt weder der Roxolaner noch der Teutſchen Hülffe hiezu vonnöthen/ und glaube ich ehe/ daß Sidon nebſt den andern/ kommen ſey/ Frieden zu ſtifften/ nicht aber Krieges-Gedancken anzufeuren.

Es ſind die Teutſchen Könige/verſetzte Tyridates/viel zu großmüthig/ als daß ſie uns abrathen ſolten/ den groſſen erlittenen Schimpff und das Unrecht nicht zu anthun/ ſo der König in Meden ſowohl an Dacien als Parthen und Armenien erwieſen/ und wird wohl ehe an keinen Frieden zu gedencken ſeyn/ ehe nicht des Pacorus Ubermuth gedämpfet/ und des Vardanes Frevel-Thaten vollkömmlich werden beſtraffet und gerochen ſeyn. Dieſes ſind Reden ſagte Velleda eines Mitbuhlers/ und nicht eines Fried-liebenden/ der ſonſten die Wohlfarth ſeines Volcks ſeiner Rache fürziehen ſolte. Wann ſchon Pacorus/ erwiederte Tyridates/ mein Mitbuhler nicht wäre/ ſo würde ich doch ſolche Gedancken führen/ und allen denen wiederſprechen/ die den Vologeſes und König in Dacien eines andern überreden wollen. Ob ſich nun gleich Velleda durch dieſe Worte getroffen fand/ nahm ſie ſich doch nichts an / ſondern verlangte vielmehr den Tenaris zu ſprechen / ehe derſelbe zu ſeinem König wieder kehrte / dahero ſie die Geſellſchafft verließ / ſo allen angenehm war / inſonderheit der Bondicea / die nun ihre Freude über des Sidons Ankunfft deſto freyer ausſchütten dorfte. Bunduica aber / die ſich entſahe ihren Verdruß ſpühren zu laſſen / lobete den Dorpaneus Anſes / daß er ſich ſolchergeſtalt ſo gehorſam gegen ſeinem Vatter erwieſen / und begab ſich nebſt der Caledonia in ein anders Zimmer / allda ſie ihren Thränen freyen Lauff ließ / als die ſie über ein ſo unverhofftes bezeigen ſie nun nicht länger verhalten kunte. Tyridates inzwiſchen unterhielt ſeine Octavia von all demjenigen was wegen der vermeinten Claudia beym Vologeſes war fürgefallen / über welche fremde Abentheur dieſe Kayſerin ſich dann nicht genungſam verwundern kunte / wobey ſie wol fande / wann ſie alles recht überlegte / wie gefährlich ihr Zuſtand ſey / und wie groſſer Fürſichtigkeit ſie vonnöthen hätte.

Der Printz Artabanus nebſt dem Norondabates und Patizites kamen darüber zu / davon der erſte mit ungemeiner Freude vernahm / wie muthig Vologeſes ſich gegen den Iberiſchen Geſandten erwieſen / und wie er nunmehro ſeines Bruders Einrath bey Führung des Kriegs zu folgen / ſich entſchloſſen hätte / dadurch ſie nun allen gefährlichen Anſchlägen des Labienus und ſeiner Creaturen genungſam begegnen zu können verhofften. Weilen mitdes der Teutſchen Könige Ankunfft von Dinogetia auf der Inſel erſcholle / begaben ſich der Printz Artabanus / und alle fürnehme Parthiſche Herren nach den Hafen / um ſie zu bewillkommen / und zum Vologeſes zu führen / der dann nebſt dem Tyridates und dem Surenna / ihrer im innerſten Hofe des Pallaſts wartete / auch folgends allda ſie empfienge. So traurig der König in Parthen auch war / ſo vergnügt erwieſe er ſich doch über ihre Ankunfft / und erkannte ſich ihnen hoch verbunden / daß ſie vom Pacorus zu ihme treten / und ſeine Parthey verſtärcken wollen / deſſen ſie dann den Vologeſes zuſammen nochmahls verſicherten; inſonderheit konte der König Italus nicht genung betheuren / wie zuwieder ihme ſtets die Ungerechtigkeit des Mediſchen Königs geweſen / und wie es ihm bishero bloß an Gelegenheit gefehlet / ſelbigen Hof ehender zu verlaſſen. Es machten aber dieſe Könige dabey die Hoffnung / daß bald ihrer mehr von ihren Lands-Leuthen aus Teutſchland ſich zu ihnen ſchlagen / und vom Vitellius abfallen würden / als deſſen Bezeigen nicht ſo beſchaffen / daß man länger auf ſeiner Seite zu bleiben Urſach hätte / Vologeſes erkundigte ſich hierauf gantz angelegentlich / ob unter denen / die ſie noch auf ihre Seite zu bekommen verhofften / auch der Stepho aus Aquitanien und Claudius Civilis ſich mit befänden / ſo ſie aber nicht verſichern kunten / ſintemahlen dieſelbige einen beſondern Haß zu dem Veſpaſianus trügen / dahero ſie auch ſehr ungerne ſehen würden / daß ſie dieſe Entſchlieſſung ergriffen / ſo ſie auch um ſo heimlicher halten müſſen / um nicht in ihrem Vorhaben gehindert zu werden. Italus erwehnte ferners / daß die Cheruſcer / wie auch die Schwaben und Hermunduren ſich den Daciſchen Gräntzen nähern würden / inzwiſchen ſie für ihre Perſohnen bereit wären / das Unrecht rächen zu helffen / ſo dem Vologeſes und Tyridates anitzo wiederführe. So ein groſzmüthiges Anerbiethen nahme des Vologeſes Hertz dergeſtalt ein / daß er ſeine Gegen-Erkäntlichkeit nicht genungſam dafür bezeigen kunte; er ſchrieb aber dieſes der ungemeinen Freundſchafft zu / die Italus ſtets zu ſeinem Bruder / dem Tyridates getragen / ſo ihm den unvermutheten Beyſtand dieſer Könige erworben; und würde er dieſerwegen gantz ſeyn aufgemuntert worden / wann ihn nicht das Andencken an die Claudia beunruhiget hätte / ſo ihm alſo zuſetzte / daß die Marter / die er darob empfand / ſich nicht wohl bergen ließ.

Als Tyridates und Artabanus darauf dieſe Könige nach der Octavia / und den Printzeſſinnen begleiteten / ererkundigte ſich Italus nach des Vologeſes verſpührten Trawrigkeit / da ihme dann Tyridates erzehlte / was es mit der betrieglichen Claudia für eine Beſchaffenheit hätte / und was folgends den Vologeſes ſo unruhig machte / ſo ſie insgeſamt mit Verwunderung anhörten / inſonderheit aber nicht begreiſſen kunten / daß der betriegliche Nero noch dergeſtalt geduldet wurde / maſſen ihnen ſonſten allbereit kundig war / was es mit dieſer vermeinten Claudia für eine Bewandnüß hätte / ſo des Bagaſſaces Gemahlin am Mediſchen Hofe überall ruchtbahr gemachet / obgleich Pacorus ernſtlich befehlen laſſen es zu vertuſchen. Es erfreuete den Tyridates nicht wenig / daß durch dieſe Mediſche Fürſtin / des Nero Betriegerey dergeſtalt war bekannt geworden / ſo da mercklich würde dienen können / den Vologeſes zu überführen / daß man ihm keine Unwahrheit fürgebracht.

Unter dieſem Geſpräche erreichten ſie der Kayſerin Zimmer / die nebſt denen anweſenden Printzeßinnen ſie auf das höflichſte empfienge; und vermochte ſowohl Octavia als Antonia des Königs Italus genommene Entſchlieſſung nicht genungſam zu loben / dergleichen ſie auch gegen den Sidon erwieſen / und da Julius Sabinus mit ſeiner Epponilla mitdes in das Zimmer trate / legten ſie ſowol als Tyridates / wie auch die andern Printzeßinnen bey ihnen ihre Glückwünſchungen ab / daß nach ſo vieler ausgeſtandenen Wiederwärtigkeit ſie ſich nunmehr in ihrer Liebe völlig vergnüget ſehen könte. Weil Octavia aus eigener Erfahrung wohl urtheilen kunte / daß dieſe angekommene zum theil ſich gerne alleine mit ihren Geliebten würden beſprechen wollen / als veranlaſte ſie / daß Italus und Sidon bey der Antonia und Bondicea verblieben / mittlerweile ſie ſich mit den andern in ein Neben-Zimmer begabe. Dieſem nach / ſolcher gewünſchten Gelegenheit ſich wohl zu bedienen / zog Sidon ſeine Bondicea an ein Fenſter / und redete ſie alſo an: Wie ſoll ich euch wertheſte Bondicea begrüſſen / darff ich hoffen / daß ihr mich bald wollet glückſelig machen? wann mein König / gab ſie zur Antwort / dieſe Frage anſtellet / ſo wird die Erklährung / die ich darauf geben kan / leicht zu errathen ſeyn / geſchiehet aber ſolche von dem Druiden Sidon / ſo weiß ich nicht was die Geſetze wollen / daß ich antworten müſſe. Dis aber wiſſet ihr / erwiederte Sidon / daß ich mich nicht mehr in ſolchem Orden ſehe / und alſo wie ein König und wie euer treuer

Sidon dieſe Frage thun kan/ der in der Welt nichts höhers wünſchet/ als ſeine Bondicea bald von ſeinen Schwaben als Königin verehret zu ſehen. Wann es dieſe Bewandnüß hat/ verſetzte Bondicea/ ſo iſt meinem König fürlängſt bekannt geweſen/ was er anitzo von mir zu wiſſen verlanget/ und bin ich noch die ehmahlige Bondicea/ die ihre Liebe und Treue ihrem König Sidon bis in den Todt erwieſen hat/ und auch beſtändig alſo erweiſen wird. Hiemit umarmete ſie ihn/ welches er mit aller erkäntlichen Gegen-Bezeigung geſchehen lieſſe/ und darauf gantz ernſtlich ſie anſchauend/ brach er folgends in dieſe Worte heraus. Wird aber wohl die Hoffnung/die man mir jetzund macht/ ſo feſte gegründet ſeyn/ daß ich ſicher darauf bauen dürffe. Wie ſtehet es um meiner Bondicea Gottesdienſt/ iſt der nunmehro ſo beſchaffen/ daß euch Schwaben kan zur Königin annehmen? Bondicea blieb über dieſe unvermuthete Nachfrage gantz betreten/ und erröthete an ſtatt zu antworten/ ſo dem Sidon genung zu erkennen gab/ daß ſie noch eine Chriſtin ſeyn müſte. Ich ſpühre wohl/ ſagte er deshalben/ der Mirina Lehre und meine letzte Erklährung/ die euch nicht wird entfallen ſeyn/ haben nichts bey euch verfangen/ woraus dann folget/ daß ihr euren Sidon ſo wenig/ als den groſſen Teutates liebet/ und nicht gewillet ſeyd/ mich glücklich zu machen. Kan das/ wiederredete ſie/ und hub an zu weinen/ die Liebe wohl aufheben/ daß wir nicht eines Glaubens ſeyn; ob ich meinen Sidon ſchon keinen Chriſten weiß/ ſo liebe ich jedannoch denſelben hertz-inniglich/und ziehe ihn allen meinen Glaubens-Genoſſen für. Wünſchet ihr aber nicht/ fiel er ihr dabey in die Rede/ daß ich auch eures Glaubens werden möchte? Dieſer Wunſch/ antwortete ſie/ iſt mir noch nie in die Gedancken kommen. So habt ihr auch/ wiederredete er/ mich noch nie recht geliebet/ noch mein Beſtes geſuchet. Wertheſte Bondicea/ ſagte er ferners zu ihr/ und umarmete ſie damit/ meine Liebe iſt disfalls gantz anders beſchaffen/ dann da ich euch ſo hoch verehre/ vermag ich unmüglich zu erdulden/ daß ihr länger in ſo groben Irrthum lebet/ und kan nicht anders als mit betrübten Hertzen anſehen/ daß in einem ſo ſchönen Leibe eine ſo irrige Seele wohne / demnach kurtz zu ſagen / ſo muß Bondicea ihren alt-väterlichen Glauben wieder annehmen / und den groſſen Teutates verehren / oder ſich verzeihen Königin in Schwaben zu heiſſen. Weil nun Bondicea für Beſtürtzung nichts hierauf antworten kunte / ſo führte ſie Sidon bey der Hand zu der andern Geſellſchafft hinwieder / wohin der König Italus mit ſeiner Antonia ſich gleichfals wieder begeben hatte.

Es kame Sidon eben darauf zu / als der Cheruſcer König der Criſpina verzweiffelten Zuſtand erzehlen wolte / in welchem ſie ſich nach des Artabanus und der Zenobia Befreyung befunden / welchen derſelbe dann ſo arg beſchriebe / daß ſie ſich nicht allein alle darüber verwunderten / und recht einen Abſcheu vor dieſer Römerin bekamen / ſondern daß auch Zenobia daher in neue Angſt geriethe / wobey Octavia niemand mehr als die Groß-Veſtalin / bedauerte / daß dieſe boßhafte / ihrer tugendhafften Schweſter und ihren Lands-Leuthen ſolch einen Schand-Flecken anhangen müſte. Es erwehnte Italus ferners / daß / wann der König in Meden der Criſpina hitzigen Anſchlägen folgen wollen / er bereits mit aller ſeiner Macht in des Königs Vologeſes Inſel würde eingebrochen ſeyn / um ſich ſowohl der Zenobia / als auch des Printzen Artabanus hinwieder zu bemächtigen / derowegen ſie ſich dann mit ihnen insgeſamt verunwilliget hätte / weil ſie ihnen Schuld gegeben / daß ſie mit um dieſe Befreyung gewuſt / und die befördern helffen. Der Printz Artabanus verlangte darauf zu wiſſen / ob dann Criſpina den König von Meden nicht ſelbſt in Verdacht gezogen / daß der ihre Befreyung hätte gutwillig geſchehen laſſen. Anfänglich wohl / berichtete Italus / nachher aber hat ſich Pacorus bey ihr wieder in beſſern Glauben geſetzet / ſo daß nun dieſe beide Ungeliebte Verliebte gewaltig zu rathe gehen / wie ſie es anſchlagen wollen / ſich in ihrer Liebe vergnügt zu ſehen. Sie haben auch ſowohl am Daciſchen Hofe / als allhier ihre heimliche Creaturen / und iſt ſonderlich Mermadalis darüber aus / dasjenige durch Liſt zu erlangen / weſſen ſie durch Gewalt theilhaftig zu werden

den nicht vermögend ſind. Derowegen iſt groſſe Behutſamkeit vonnöthen / und will vor allen Dingen erfodert werden/ ſich nicht allein in gute Verfaſſung und Gegenwehr zu ſetzen/ ſondern auch für den geheimen Anſchlägen fürzuſehen / deren gewiß ſehr viel geſchmiedet werden. Dieſe Warnung nahm Tyridates inſonderheit wohl zu Hertzen / und wurden damit die Könige zu dem angeſtellten Gaſtmahle beruffen / weßhalben ſie ſich von dem Frauenzimmer beuhrlaubten / die nach Morgenländiſchen Gebrauch / ſo bey dem Parthiſchen Hofe ſehr fleißig beobachtet wurde / bey ſolch öffentlichen Verſammlungen nicht zu erſcheinen pflegten. Es war aber bey dieſem Feſte alles auf das Prächtigſte angeordnet / bey welchem ſich zwar Vologeſes ſelbſt mit befande / mit den unruhigen Gedancken aber wohl mehr bey der Claudia als bey ſeinen Gäſten war. Es dauerte dieſes Feſt faſt bis in die ſinckende Nacht / wobey ſo ſehr getruncken wurde / daß die Könige ihre Beſuchung / ſo ſie gewillet waren / noch ſelbigen Abends abermahls bey ihren Geliebten abzulegen / bis auf den andern Tag verſchieben muſten.

Nachdem derſelbe angebrochen / fanden ſich / ſobald die Gemächer zu den Königlichen Frauenzimmer eröffnet / Tyridates bey ſeiner Octavia / Italus bey ſeiner Antonia / Sidon bey der Bondicea / Julius Sabinus bey der Epponilla / und Artabanus bey der Zenobia ein / da dann ihre Unterredung auf allen Seiten gleich unvergnügt ablieffen indem Sidon fortfuhre / ſeiner Bondicea zu zureden / ihren Chriſtlichen Glauben wieder zu verlaſſen / wann ſie anderſt in Schwaben Königin ſeyn wolte / und Tyridates / nebſt dem Artabanus / für ihre Geliebten ſorgeten / wie ſie die für des Pacorus Nachſtellungen beſchützen möchten / deſſen ſich auch Italus und Antonia mit theilhaftig machten / ſo / daß nur Julius Sabinus und Epponilla allein ihre Zufriedenheit offenbahrlich mercken lieſſen / die Bunduica ihnen zwar nicht mißgönnete / jedoch es nicht ſonder Schmertzen anſehen kunte / daß ſie nun mit dem Dorpaneus Anſes gleiche Glückſeeligkeit zu haben / nicht mehr hoffen durfte. Gleich wie aber vorhin ihr

Verlangen mehrmahls geweſen war / mit ihren beiden Baaſen nach des Andronicus Krufft zu gehen / alſo wurde ſie in dieſem Vorhaben je mehr und mehr geſtärcket / dahero ſie ſowohl den beiden Britanniſchen Printzeßinnen / als wie der Octavia / fürſchluge / ob es nicht thunlich wäre / um mehrerer Sicherheit willen / und da der König Palaco nunmehro ihre Parthey ergriffen / ſich in Roxolanen / nach des Andronicus Kruft zu denen Chriſten zu begeben / da man ja mit mehrerer Ruhe und Sicherheit würde abſehen können / wie ſowohl die verwirrten Sachen mit der falſchen Claudia ablauffen / als was es mit dem Kriege vor ein Ausſehen gewinnen möchte / welcher Fürſchlag / der auch der Pomponia Grácina beygefallen war / von der gantzen Geſellſchaft gebilliget wurde.

Als ſich nun Octavia hiezu entſchloſſen / wolte keine dahinten bleiben / inſonderheit / trieb dieſes Fürnehmen niemand mehrers als wie die Valeria / welche in nicht geringer Angſt für den Stepho lebte / von deme ſie ſich nicht unbillig beſorgte / er möchte ihr / da er ſich nun beym Pacorus befände / ja ſo eifferig nachſtellen / als wie der König in Meden der Octavia. So ungerne nun Tyridates und Italus dieſe Entfernung ſahen / ſo nöthig fanden ſie doch dieſelbige / und übernahm der König von Armenien ſolches nicht allein dem König Vologeſes fürzutragen / ſondern auch des Roxolaner Königs Schutz für ſie zu verlangen / und gleichſam dieſe erſte Probe von ſeiner neuen Freundſchaft zu begehren. Sidon fragte hiebey ſeine Bondicea ins geheim / ob ſie dann dieſe Reiſe mit thun wolte? ſo ſie mit ja beantwortete / fürwendend / daß es ſich nicht wohl ſchicken würde / die andern Chriſten zu verlaſſen. Welche Antwort den König von Schwaben ſo unvergnügt lieſſe / daß er ſich von ihr zu der Junia Calvina / und Sulpitia Prätextata wandte / und zu denen ſagte / welch groſſes Verlangen die Römiſchen Geſandten trügen / die ſich anizt bey dem König von Meden aufhielten / von ihrem Zuſtande benachrichtiget zu ſeyn / und wie ſie ſich öfters vernehmen laſſen / daß ſie fürnemlich deshalben den Ruheſtand in Dacien wünſcheten / um dadurch Gelegenheit zu erlangen / ſie wieder zu ſehen. Die Vergnügung / gab Junia Calvina zur Antwort / die ſie darob empfinden würden / dürffte für ſie gar ſchlecht ſeyn / maſſen ſie von der Sulpitia Prätextata und mir / nichts anders zu gewarten haben / als was ihnen jederzeit von uns erwieſen worden. Sulpitia Prätextata fande dieſe Erklährung der Junia Calvina / ihrem Sinne ſo gleichförmig / daß ſie nichts hinzu zu thun wuſte / als daß ſie ihre Genehmhaltung mit ihren Gebährden an den Tag gab / und ſpührte Sidon dahero wohl / daß er ſich durch ſolchen Fürtrag bey ihnen nicht gar zu beliebt gemacht hatte.

Coccejus Nerva / nebſt den andern Römiſchen Raths-Herren / kamen mitdes dazu / um die angekommenen Könige zu bewillkommen / da inſonderheit Svetonius Paulinus eine ungemeine Freude erwieſe / ſeinen werthen Italus / als für welchen er von jugend auf eine ſonderbahre Freundſchafft und Hochachtung getragen / in ihrer Parthey zu wiſſen / und ſonſten für Rom es ſehr vortheilhafftig erkannte / daß dieſe Teutſche Könige zu ihnen getreten wären. Weil nun Coccejus Nerva / als er in das Zimmer gekommen / aus der Junia Calvina Worten wahrgenommen / daß vom Aquilius Regulus und dem Eprius Marcellus müſſe ſeyn geſprochen worden / nahm er daher Gelegenheit / der Sulpitia Prätextata ins geheim ſchertzweiſe zu ſagen: wir kommen gleich von der Printzeßin Velleda / die von eben der Meinung iſt / wie Ptolomäus / daß euch nemlich ein alter Kayſer beſcheret ſey. Daferne ihr / gab ſie ihm heimlich zur Antwort / mit der Velleda in ſolche Vertraulichkeit gerathen ſeyd / ſo werdet ihr auch wol begierig geweſen ſeyn zu fragen / ob dann auch dieſer alte Kayſer von mir werde geliebet werden. Allerdings / antwortete er / hat Velleda mich deſſen verſichert / und ich glaube es auch ebenmäſſig. So kennet mich / verſetzte ſie / Coccejus Nerva warlich noch nicht recht / und weiß keinen Unterſcheid zwiſchen dem Zwang und freyem Willen zu machen. Ich weiß dieſen Unterſcheid / antwortete er / gantz wohl / bin auch verſichert / der freye Wille werde hiebey das meiſte zu des alten Kayſers Glückſeeligkeit würcken / wie Velleda mich gantz gewiß verſichert. Sulpitia Prätextata wuſte nicht/ wie ſie mit dem Coccejus Nerva daran war/ als an dem ſie dergleichen Schertz-Reden nie gewohnt geweſen/ und wolte ſich eben deutlicher darnach erkundigen/ als Velleda zu ihnen in das Zimmer trat/ und ihre fernere Unterredung ſtöhrete.

Nachdem nun Velleda die Kayſerin gegrüſſet/ wandte ſie ſich bald zu der Bondicea/ die ſie auf eine beſondere Arth anſchauete/ und ſelbige nicht ſo fröhlich findend/ als ſie ſich wohl eingebildet hatte/ ſagte ſie zu ihr: Wie Bondicea/ läſſet die Gegenwart des Schwaben-Königs wohl zu/ daß man ſich nicht fröhlicher erzeiget? Weilen auf dieſen Fürtrag von beiden keine Antwort erfolgte/ fuhre ſie fort/ ſich ſo wohl gegen ihn/ als gegen den König Italus und Julius Sabinus gantz höflich zu erzeigen/ ſagende/ ſie würden ſonder Zweifel mit Friedens-Gedancken gekommen ſeyn/ um das Feuer/ ſo bereits überall angegangen/ in Dacien zu ſtillen/ und dem Arſaciſchen Hauſe die alte Einigkeit wieder zu verſchaffen. Nicht allein dieſes heilſame Werck zu fördern/ erwiederte Italus/ ſondern auch denen gerechten Waffen des Vologeſes und Tyridates beyzuſpringen/ haben wir uns hier eingefunden/ nicht zweiflende/ es würde Velleda ihrer bekannten Groß-Vermögenheit nach/ es auch dahin bringen/ daß die andern Könige in Teutſchland/ inſonderheit Claudius Civilis/ unſerm Exempel folgen/ und das Unrecht/ ſo in Parthen/ Armenien und Dacien fürgehet/ mögen ſtraffen helffen. Dieſes Fürnehmen/ antwortete Velleda/ iſt vom Frieden ſehr entfernet/ zu welchem ich gleichwohl den König von Parthen nicht ungeneigt finde/ und wird Claudius Civilis ſowohl als diejenigen Teutſchen/ denen der Wohlſtand ihres Vaterlandes lieb iſt/ zum Frieden rathen. Es wolte ſich niemand hierüber mit ihr einlaſſen/ weil jedermann ihr je mehr und mehr zu mißtrauen/ und ihr umgehen mit dem Vologeſes/ gefährlich zu halten begunte/ der nicht lange nach ihrer Anweſenheit/ zu ihr ſchickte/ und ſie nöthigen lieſſe zu ihm zu kommen. Wie ſie nun dahin zu gehen im Werck war/ bothe ſie dem Sidon die Hand/ ſie dahin zu führen/ woruber

Bondicea ihre Unruh nicht ſo wohl zu bergen wuſte/ daß man ihr ſolche nicht hätte anſehen ſollen. Octavia inſonderheit merckte ihr dieſelbe wohl an/ und fragte ſie daher/ob der König ihr nicht/ wegen ihres angenommenen Glaubens/ zugeſetzet hätte/ weil ſie nun ſolches nicht läugnen kunte/ vermahnten ſie die andern dahero insgeſamt zur Beſtändigkeit/ die ſie ihnen auch angelobte/ ob ſie gleich dieſes Furſatzes wegen/ in ihrem Gemüthe groſſe Anfechtung empfand. Diejenigen/ſo unter dieſer Geſellſchafft keine Chriſten/jedoch denenſelben nicht abhold/ noch ihre Verfolger waren/ auch nicht ihre Verräther ſeyn wolten/ ſchertzten mit der Bondicea/ als ſie dieſelbige ſo traurig ſahen/ und vermeineten/ es würde die Wechſel-Liebe bey ihr und dem Sidon ihren wiedrigen Glauben bald vereinigen.

Hierauf geriethe man weiters von der Velleda zu ſprechen/ von der Suetonius Paulinus erzehlte/ wie ſehr ſie ſich bey ihnen bemühet hätte/ ſie auf des Vitellius Seite zu bringen/ woraus genungſam abzunehmen wäre/ weſſen man ſich zu ihr zu verſehen/ und wie ſehr man ſich vor ihr hüthen müſte. Sie hat mir inſonderheit/ erwehnte Coccejus Nerva/ in ihren Reden liebkoſen wollen/ indem ſie mir prophezeyhet/ es wäre nach dem Vitellius/ die vierdte Kayſers-Stelle für mich beſtimmet/ die ich in meinem Alter/ wiewohl auf kurtze Zeit/ bekleiden ſolte. So wird meine Baaſe/ſagte Tyridates/und ſchauete die Sulpitia Prätextata an/ dieſe hohe Würde auch noch erlangen/ wann ſie den Coccejus Nerva will glückſeelig machen. Hierum muß man die Velleda fragen/ antwortete ſie/ als die das Zukünfftige ſo wohl vorher zu ſagen weiß. Coccejus Nerva dieſes hörend/ ſagte darauf/ ſich damit zu ihr wendend/ ich werde den Verſicherungen der Sulpitia Prätextata/ viel lieber und ſicherer trauen und glauben/ als allen Prophezeyhungen der Velleda/ die/ wann ſie mir zu Rom von den Chaldeern wären gegeben worden/ mir ehmahls viel ehe die Verbannung oder den Todt/als den Thron würden zuwegen gebracht haben. Da die Aurinien/ hub Tyridates hierauf an/ ſo gut wahrſagen können/ ſo wird Velleda auch wohl zu ſagen wiſſen/ daß Nero hier vorhanden/

den/ der meinen Bruder auf ſo ſpöttiſche Weiſe betrieget. Man muß den König von Parthen es an die Hand geben/ erwehnte Pomponia Gräcina/ darnach zu fragen/ und ſehen/ ob die Printzeßin Velleda bey ihm mehr Glauben/ als wir andere/ finden werde. Ich will nicht eher ruhen/ ſagte Tyridates hiezu/ bis dieſe Betriegerey wird völlig ſeyn an das Licht gekommen/ und meinem Bruder des Norondabates Gemahlin die Pantapte/ wie auch die Plantina/ unter Augen ſtellen/ davon die erſte eine gegenwärtig-geweſene Zeugin ſeyn kan/ deſſen was ſich auf der Reiſe mit des Mediſchen Geſandten unglücklicher Gemahlin begeben/ die andere aber berichten kan/ was man von dieſer Claudia an des Königs von Meden Hofe redet. Sie fanden dieſes allerſeits hochnöthig/ und erinnerten ſowohl Octavia/ als die Britanniſchen Printzeßinnen hiebey/ daß mit dem Vologeſes/ wegen ihrer Reiſe nach dem Andronicus/ möchte geſprochen werden/ ſo der König von Armenien zu thun verhieſſe. Weilen er wuſte/ daß der König nicht alleine war/ginge er inzwiſchen mit den andern die Arbeit zu beſehen/ die da zu Befeſtigung der Inſel war angefangen worden/ und über die Vaſaces die Ober-Aufſicht hatte. Er mahnte die Parthen zu fleißiger Arbeit an/ die durch ſeine Freygebigkeit ſehr befördert wurde. Moneſes/ die vorige Saumſeligkeit zu erſetzen/ lieſſe es auch an keinem Fleiſſe ermangeln/und erzeigte nicht die geringſte Eiferſucht/ daß Vaſaces ihm war fürgezogen worden/ obgleich Labienus und Ariomardus ihn deßwegen aufzubringen/ waren bemühet geweſen. Wie ſie nun bey einem Auſſen-Wercke/ ſo in die See hinein gebauet wurde/ ſich befanden/ wurden ſie einiger Schiffe gewahr/ die nach des Pacorus Inſel zufuhren/ und Iberiſche Flagen führeten. Sie vermutheten gleich/ dieſes würde des Pharasmanes Ubergang zu den Meden bedeuten/ gleichwie Mermodas gedrohet hatte/ ſo ſich denn auch bald äuſſerte/indem überall in der Inſel die Wahrheit hievon erſcholle.

Wie nun darauf Tyridates zum Vologeſes kam/ wuſte dieſer ſolche Zeitung bereits/ und erwieſe darüber keine geringe Unruhe / gleichwie er ſich denn auch vernehmen ließ / als Tyridates ihm ſagte / / wie hurtig die Arbeit von ſtatten gienge / wozu doch ſolche nütz wäre / es würde dieſes den Pacorus nur mehr verbittern / der nichts als den Frieden ſuchete / und durch den Beytritt der Iberen / in den Stand geſetzet würde / ihnen weit überlegen zu ſeyn. Tyridates merckte bald / was ſowohl Velleda / als der Surenna und Labienus indeß bey ſeinem Bruder würden ausgerichtet haben / und unterließ dahero nicht / alle dienliche Fürſtellungen dagegen einzuwenden / wie nemlich der Teutſchen Könige und Roxolaner Zutritt / nebſt ihrer gerechten Sache / hier billig mehr zu erwegen wäre / als der Iberen Abfall / deren Land von ihnen ja ſo weit entlegen / als nahe hingegen Roxolanen an Dacien gräntzete. Der großmüthige Vologeſes / ſagte Tyridates ferners / der ſich allemahl als ein wahrer Arſacier erwieſen / und anitzo das Haubt iſt dieſes Könialichen Stammes / wird deſſen Ehre und Nachruhm zu befördern / ſich gar nicht verdrieſſen laſſen / noch itzt den Muth verliehren / den er Zeit Lebens in ſo vielen Begebenheiten der Welt gezeiget hat / dabey auch mir vergönnen / dasjenige nun zu deſſen Dienſte anzuwenden und auszuüben / was ich ehmahlen unter einem ſo groſſen Kriegs-Helden erlernet habe. Mein Bruder laſſe ſich doch nicht irre machen / denn alle diejenige / die dismahl zum Frieden rathen / meynen es nicht ehrlich / und hangen völlig an dem Pacorus / welches man leicht wird mercken können.

Vologeſes umarmete mit thränenden Augen den Tyridates nach dieſer Zurede / und entſchuldigte nicht allein ſeine bezeigte Furcht / ſondern ermahnte ihn auch in ſeinem erwieſenen Eifer fortzufahren / und ſich ferners des bevorſtehenden Krieges / wie auch der benöthigten Gegenwehr anzunehmen / welches dann Tyridates verhieß / und hierauf von der Reiſe nach den Boriſthenes / und des Andronicus Krufft zu ſprechen anhube / worüber Vologeſes bezeugte / daß er lieber ſähe / daß ſelbige Reiſe möchte ausgeſetzet bleiben / bis die angeſtellte Königliche Beyläger würden vollzogen ſeyn / ſo ſich Tyridates nicht mißfallen lieſſe / und dabey erwehnte/ daß wann es noch feſt geſtellet wäre/ die vorſeyende Vermählung zu einer Zeit zu vollziehen/ er dafür hielte/ daß die Könige der Cheruſcer und Dacier gantz geneigt ſeyn würden/ ſolche Morgen im Tage für ſich gehen zu laſſen/ biß dahin dann dieſe Reiſe wohl könte eingeſtellet bleiben. Soll denn aber/ ſagte Vologeſes/ und ſchauete den Tyridates damit gantz beweglich an/ die arme Claudia dieſer Ehre nicht mit genieſſen? ja will man nicht die kurtze Zeit noch abwarten/ daß mit ihr die üblichen Gebräuche gar können vollendet werden? So bleibet und beharret/ fragte Tyridates gantz ungedultig/ mein Bruder denn noch immer in dem Wahn/ er habe eine Claudia bey ſich? und verfangen alle die Fürſtellungen nichts/ ſo die pur lautere Wahrheit zum Grunde führen; ja hat denn Thumelicus dieſes alles erdichtet/ was er uns von dieſer betrieglichen Claudia erzehlet/ und hat ſich die unglückliche Iſtrina etwa ſonder Urſach ins Meer geſtürtzet? was iſt doch wohl leichters/ als hierin hinter die Warheit zu kommen/ fuhr Tyridates fort/ iſt Claudia ein Weib/ ſo wird ſie ſich nicht ſcheuen/ denen von ihrem Geſchlecht ſich zu erkennen zu geben/ warum will man doch länger in ſolcher Ungewißheit ſchweben/ die ſo groſſe Gefahr als Verdruß nach ſich ziehet. Hiernächſt ſchlug er für/ es möchte Vologeſes nicht allein des Norondabates Gemahlin/ ſondern auch der andern Abgeſandten ihre Weiber/ die mit auf der Reiſe geweſen/ befragen laſſen/ oder ſelbſten vernehmen/ wie ſich dieſe Claudia aufgeführet/ da dann die Wahrheit bald an den Tag kommen würde. Vologeſes/ ſo ungerne er es auch that/ ließ ſich dannoch dazu bereden/ daß in der Kayſerin Octavia Gegenwart die Pantapte wie auch des Adiabeniſchen/ Soraciſchen und Adorſiſchen Geſandten Gemahlinnen/ die ſich eben auf der Inſul befanden/ und einige Beſuchungen bey dem Frauenzimmer abgeleget hatten/ für ihn kommen durften/ die dann alle einhellig bekräftigten/ wie es mit dieſer Claudia beſchaffen wäre/und was Iſtrina davon ſelbſt für ihrem gewaltſamen Tode bekannt und ausgeſaget hätte. Ob nun dieſes gleich den Vologeſes überzeugen ſollen/ ſo hielt ihn doch die Liebe zu der Claudia ſtets wieder zurücke / und kunte er ſich nicht müglich machen / daß ſo viel Weiber die ſtets mit der Claudia umgiengen und ſie bedienten / nicht mercken ſolten/ wann ein Betrug hierunter verborgen läge. Wie er nun dieſes alſo zur Vertheidigung ſeiner Claudia fürwandte / urtheilten ſie alle davon / daß dieſe Weiber von dem Nero müſten gewonnen ſeyn / und ſeine Betriegerey dergeſtalt befördern helffen.

Es ſchiede der König von dieſer Anſprache ſo unvergnügt hinweg / daß er dieſelbe wohl tauſendmahl bereuete; er begab ſich aber noch ſelbigem Abends ſpäth ſonder jemands wiſſen wieder nach den verkleideten Nero / der ſchon von allem was fürgegangen / durch den Labienus Nachricht erhalten/ und alſo bereitet war / dem Vologeſes auf alles zu begegnen. So gefaſt nun dieſe Claudia ſich gemacht hatte / ſo unbereitet hingegen befande ſich der verliebte König; der ſeine Schöne ſobald nicht anſichtig wurde / da vergieng ihm aller Muth / ſein Fürnehmen zu Wercke zu richten / ihr nemlich alles dasjenige fürzuhalten / was man von ihr / als von dem Nero / ihm fürgebracht hatte. Nero merckte dieſes zur Stunde/ und ſagte alſo zu ihm: Ich ſpühre eine neue Unruh an Ew. Majeſt.; ſolte ſich wohl etwa die Reue einſtellen / daß man ſich anheißig gemachet mich zu lieben / ob ich gleich des Kayſers Claudius Tochter nicht bin? Ach Claudia! antwortete Vologeſes / nicht dieſes iſt es ſo mich anficht / ſondern daß ich zweiffeln muß / ob gar eine Claudia vorhanden. Wie iſt es doch immer möglich / wiederredete Nero / daß ein ſo erleuchteter König ſich ſo was ungereimtes kan überreden laſſen. Ew. Majeſt. ſind ja Herr / ſowol von meinem Gemüth als von meinem Leibe; ich bin ja in Ihrer Gewalt / warum quählen Sie ſich um etwas ſo Sie alle Stunde erfahren können. Eine Schamröthe / die Nero meiſterlich wuſte zuwegen zu bringen/ begleitete dieſe Worte; und hielte die beſchämte Claudia die Hand für die Augen / ſtellte ſich auch ſo zaghaftig dabey an/ daß Vologeſes ja ſo ſehr ihren Gehorſam / als ihre Keuſchheit bewundern muſte.

Er meinete nun genungſame Proben zu haben/ da ſie ſich alſo heraus gelaſſen/ und nachdem er ſie abereinſt/ wie er auch bereits das erſte mahl gethan/ auf das allerbeweglichſte und demüthigſte um Vergebung gebeten/ wolte er das nicht eher annehmen wozu ſie ſich anerbothe/ bis ſie ihm öffentlich von dem Surenna mit allen üblichen Gebräuchen abereinſt würde ſeyn angetrauet worden. Als er den Surenna nannte/ bediente ſich Nero auch deſſelben/ den König bittende hierüber Erlaubnüß von ihm zu begehren/ damit er ſein Gemüth dadurch beruhigen könte/ ſo aber Vologeſes/ aus Ehrerbiethung für ſie/ zu verlangen/ ſich weigerte/ und hingegen ihr darauf alles eröffnete/ was der Geſandten Weiber von ihr als von dem Nero ausgeſaget/ auch was Thumelicus von ihr erzehlet. Ich erkenne mich an beiden ſchuldig/ ſagte hierauff die falſche Claudia/ daß ich den guten Thumelicus ſo aufgeführet/ und an der Iſtrina Tode Urſach geworden bin/ dazu mich theils der Vorwitz/ theils der Eigennutz/ theils die Rache/ theils das unzeitige Erbarmen verleithet hat/ dann was den Thumelicus betrifft/ ſo hatte ich meine Freude darob/ ihn alſo in mich verliebt/ und in dem Wahn zu ſehen/ als wäre ich ſeine Printzeßin/ zudem ſo wolte ich mich auch ſeiner zu meinem groſſen Fürhaben bedienen/ Rom unter mich zu bringen/ und mich auch fürnehmlich durch ihn an der Kayſerin Plautia Urgulanilla rächen/ von der man mir geſagt/ daß ſie die meiſte Schuld gehabt/ ſowol an meiner Mutter als an meines Vatern Verbannung aus Rom. Was nun aber die Begebenheit der Iſtrina angehet/ ſo entſehe ich mich faſt dieſelbe zu erzehlen/ weil ich vieles dabey begangen/ ſo mich nun gereuet/ und ich höchſt unbillig und unrecht erkenne.

Vologeſes gantz wohl zufrieden/ über die Erzehlung vom Thumelicus/ wurde durch ſeiner Claudia Verweigerung immer begieriger auch dasjenige zu wiſſen von der Iſtrina/ ſo ſie zu eröffnen ſich entſahe. Wie er nun lange genung darum angehalten/ wurde er von der falſchen Claudia durch dieſe Noth-Lüge folgender maſſen vergnüget: Der Arbaces/ meiner Kammer-Frau der Aniſia Sohn/ dem Ew. Majeſt.

auf meine Fürbitte die Freyheit und das Leben geſchencket/ war mit unter des Labienus Bedienten/ als derſelbe nach Rom kam/ mich abzuhohlen/ der unterwegens auf der Rückreiſe mit des Mediſchen Geſandten ſeiner Gemahlin der Fürſtin Iſtrina/ die man mir nebſt andern Damen zu meiner Auffwartung hatte zugeordnet/ bekant wurde/ in die er ſich dann ja ſo heftig verliebte/ als wie ſie ihn hinwieder wohl leiden mochte/ da ſie dann durch das ſtete umgehen beiderſeits das Liebes-Gift ſo in ſich ſogen/ daß wohl keine heftigere Liebe mag gefunden werden/ als dieſe geweſen iſt. Ich mochte dieſe Fürſtin wohl leiden/ dahero mich ihr Zuſtand dauerte/ und deswegen beförderte ich/ als ſie mir ihr Anliegen entdeckte/ (ich entſehe mich es aber zu ſagen) daß ſie auf alle Arth und Weiſe konten zuſammen kommen. Es hatte des fürſichtigen Labienus Sorgfalt es ſo geordnet/ daß jedesmahl eine Dame bey mir ſchlaffen muſte/ um zu verhüthen daß ich nicht entwiſchen möchte. Warum aber das? fiel allhie der verliebte König ſeiner Claudia in die Rede/ hatte dann meine wertheſte Claudia einen ſolchen Abſcheu vor mir? keinen Abſcheu/ antwortete Claudia/ ſondern eine Furcht/ die mich alſo triebe/ maſſen ich mir die doppelte Sorge machte/ theils/ daß mein groſſes Fürhaben ſich zerſchlagen würde/ theils/ daß es mir nicht zum beſten ergehen dürfte/ wann es nun auskommen ſolte/ daß ich nicht die rechte Claudia wäre. Ihr ſeyd wertheſte Claudia/ ſagte Vologeſes/ und umarmete ſeine Schöne/ mir als des Nero Tochter ja ſo lieb/ als wann Claudius euer Vater geweſen wäre/ und hättet ihr dieſe Furcht gar nicht vonnöthen gehabt. Claudia erkante ſich für ſo gütige Erklährung dem König höchſt verbunden/ und vollendete hierauf ihre Geſchicht folgender Geſtalt. Ich muß mich ſchämen/ daß ich die unzuläßige Gefälligkeit für meine Freundin gehabt/ ſie zu ihrem Geliebten zu bringen; dann weilen es ſich ſo gefüget/ daß ſie ſtets bey mir ſchlaffen muſte/ war es ſo angeſtellet/ daß Arbaces ſich nahe bey meinem Zimmer einfande/ und die Nacht allezeit mit ſeiner Geliebten verbrachte/ welches ſo lange währte/ ohne daß jemand was davon gewahr wurde/ biß uns der groſſe Sturm auf dem Egeiſchen Meer überfiele / der den Labienus nebſt dem Printzen Artabanus von uns brachte / daß wir ſie verlohren / da dann mein Vorſatz / das Kayſerthum unter des Nero Geſtalt zu erlangen / mir in den Sinn gab / mich wiederum männlicher Kleidung die ich ſtets bey mir führte / zu bedienen / und mich als Nero auf der Inſul Theraſia dem Aponius Saturninus kund zu geben / wodurch die arme Iſtrina in den Ruff kam / als hätte ſie mit mir / den man für den Nero hielte / ungebührlich gelebet. Ob ich nun zwar ihre Unſchuld / ſo viel meine Perſohn betraff / leicht hätte darthun und ſie retten können / ſo wolte doch mein groſſes Fürhaben nicht zulaſſen / ihr zu liebe mein rechtes Geſchlecht zu entdecken ; dahero dann erfolgte / daß dieſe armſeelige / die ſich noch dazu eben ſchwanger befand / aus Furcht für ihrem Gemahl / ſich im Meer verſäufte / und ihr rechtes Verbrechen verheelend / dadurch nach ihrem Tode bey der Welt den Glauben erregte / daß ich an ihrem Unglück Schuld geweſen. Mein König hat Urſach ſeine Hochachtung dieſerwegen für mich zu vermindern / daß ich mich zu ſo was Ungerechtes verleithen laſſen. Ich habe aber ſolches nachdem wol tauſendmahl bereuet / werde auch wol dieſer armſeeligen / der es ſo unglücklich ergehen müſſen / nimmermehr vergeſſen.

Weilen Claudia bey Vorbringung dieſer Worte ihre milden Thränen flieſſen lieſſe / bewegte den Vologeſes ſolches dermaſſen / daß er ihre erweiſende Reue höher achtete / als was bey dieſer Sache von ihr unrechtes geſchehen war ; er ſprach ihr demnach tröſtlich zu / ſich dieſerwegen keine Gedancken zu machen ; und wolte nun noch von ihr wiſſen / was es dann mit dem Nerulinus vor eine Bewandnüß hätte / von dem Thumelicus ein und anders Unanſtändliches berichtet / ſo ſich nicht ſo verhalten könte. Als ſich nun Vologeſes deutlicher erklährte / was er darunter verſtünde / fande dieſe Frage den Nero ja ſo bereitet / als wie die vorigen / welcher folgends zu dem Vologeſes ſagte : Nerulinus hat ſtets bey mir geſchlaffen und mir manche Nacht verkürtzet. Vologeſes gantz entſtellt / ſeine Claudia alſo reden zu hören / wuſte nicht wie das gemeinet war; er vernahm aber bald hierüber folgende Erklährung. Nerulinus / ſagte die falſche Claudia / iſt eines Geſchlechts mit mir / und von meiner zarten Jugend an um und bey mir geweſen. Mir zu Dienſt iſt aus dieſer Nerulina ein Nerulinus geworden / und habe ich unter ſolcher geſtalt ſehr viel nützliche Dienſte von ihr empfangen / die ich nimmer werde vergelten können. Als Vologeſes dieſes gehöret / war er völlig vergnügt und in ſeinem Gemüth beruhiget / glaubte auch nun feſtiglich / daß alles / was man der Claudia aufgebürdet / aus heimlichem Neid herrührete / um ihn von dieſer Heurath abzubringen / dahero er dann um ſo viel begieriger wurde / deren Vollziehung zu befördern; wie er dann zu ſolchem Ende der Claudia beym Abſchiede andeutete / daß / um ihren Verfolgern die Mäuler zu ſtopffen / er das Beylager nicht länger aufſchieben / ſondern den Surenna nebſt ſeinen Weiſen dahin vermögen wolte / zu erlauben / daß die noch übrige Zubereitungs-Tage abgebrochen / und den Geſetzen nicht ſo gar genaue nachgelebet würde.

Dem verſtellten Nero, war dieſes äuſſerlich zwar alles mit / im Hertzen aber fürchtete er nichts mehrers als eben dieſes / dahero unterließ er nicht / ſobald der König hinweg war / noch in der Nacht den Surenna zu ſich zu beſcheiden / der ſich auch gantz unvermerckt und verborgen dar einfande / und nachdem er vernommen / wie die Sachen ſtünden / dem Nero verhieſſe / bey dem Könige es ſchon in die Wege zu richten / daß der die noch übrige Salbungs-Täge aushalten müſte / wodurch indeſſen ſo viel Zeit würde können gewonnen werden / ſowol des Nerulinus Verrichtungen abzuwarten / als dem Pacorus inzwiſchen die Octavia / ihme ſelber aber ſeine geliebte Acte zu verſchaffen / deren Gegenwart Nero ohne das innigſt wieder verlangete / um ihr wieder aus den Gedancken zu bringen / was ſie nun ſonder Zweifel von ſeiner Perſohn ebenfalls glauben würde. Um nun aller Orthen ſicher zu gehen / ſo unterrichtete Nero auch die Aniſia / was die ihrem Sohn ſagen ſolte / wie der ſich zu verhalten / wann man ihn um dasjenige befragen würde / ſo er ihme / die Fürſtin Iſtrina betreffend /

aufdichten müſſen/ ſo die Aniſia für ihren Sohn zwar gefährlich fande / jedoch aber endlich zu thun bewilligte / in Hoffnung / Nero und Surenna würden beym König ſchon alles wieder gut machen können.

Des folgenden Tages ermangelte der Surenna nicht / als Vologeſes ihn nebſt denen Weiſen / fodern lieſſe / um von ihnen die Einwilligung zu erhalten / das Beylager mit der Claudia ehender anzuſtellen / ihme dargegen ernſtlich zuzureden / die verordnete Zeit auszuwarten / um dargegen von den Göttern deſto ehe eine erwünſchete Ehe zu erlangen/ hinzufügende/ daß dieſelbe bereits/ ohne daß man ſich unterſtehen ſolte/ durch noch mehrere Schmählerung der Geſetze/ auff die der König gleichwohl geſchworen hätte/ ſie noch heftiger zu beleidigen; und würde er über dis alle Liebe bey den Parthen verliehren auch Claudia ſich ſchlechte Gunſt erwerben / wann es mit ihrer Vermählung / und folglich mit ihrer Erhöhung auf den Thron / ſo unordentlich zugienge. Vologeſes / von dieſen Gründen/ denen die andern Weiſen einmüthiglich beypflichteten / überführet / wuſte nichts anders dargegen einzuwenden/ als daß die Claudia ja bereits in Rom an ſeinen Bevollmächtigten den Labienus / wäre getrauet worden / und alſo in der That ſchon Königin wäre / ſo Surenna zwar gelten lieſſe/ dabey aber jedoch behauptete / daß deſſen ungeachtet / die Gebräuche/ die man vor der Vermählung mit den Königlichen Bräuten vorzunehmen pflegte / müſten vollzogen werden. Wie ſich nun endlich der König hierein ergab / und folgends die Urſach anführte / die ihn hauptſächlich veranlaſſete hiemit zu eilen / ſo darinnen beſtünde/ die Claudia nemlich bey den Leuthen aus dem Wahn zu bringen / als wann ſie wahrhaftig der Nero wäre/ für welchen ſie ſich zum öfftern ausgegeben / fande Surenna für gut/ daß Vologeſes dem Tyridates und den andern / die in dieſer irrigen Meinung ſteckten/ gleichſam als im Vertrauen eröffnen ſolte / wie daß er mit der Claudia bereits als mit ſeiner Ehgemahlin lebte / ſo er deshalben heimlich halten müſte / um nicht für dem Volcke das Anſehen zu haben / als hätte er die Parthiſche alt-väterliche Ge-

ſetze

ſitze aus den Augen geſtellet / durch welches Mittel er ſich dann frey machen könte / daß man ihme nichts mehrers von der Claudia würde fürbringen dürffen.

Dieſen Einrath des Surenna / fande nicht allein Vologeſes / ſondern auch Labienus / als der nachgehends dazu kam / ſehr gut; der dann folgends benebſt dem Surenna bemühet war / dem Könige allerhand wiedriges von dem Tyridates und denen anweſenden Römiſchen Raths-Herren in die Gedancken zu bringen / das zwar / ſo viel den König von Armenien anbetraff / keine Wurtzeln faßete / indem Vologeſes dieſen Bruder viel zu werth hielte / jedoch aber eine Unruh und Mißtrauen erweckte / und veranlaßete / daß ihme im Hertzen alle Anſtalten / die da zur Gegenwehr und guten Verfaſſung gemacht wurden / zuwider waren / ob er gleich dem Tyridates zu gefallen alles geſchehen lieſſe / wie der es anordnete. Des Artabanus wurde hiebey auch nicht zum beſten gedacht / ſondern dem Vologeſes vom Labienus bößlich beygebracht / als wäre der Printz der Heurath mit der Claudia entgegen / wie er ſich auf der gantzen Reiſe von Rom her genungſam hätte mercken laſſen / ſo daß dasjenige von deme wohl am meiſten herkäme / was man der Claudia ſo fälſchlich aufdichtete. Vologeſes faßte dieſes wohl zu ſinnen / und erwehnte dabey / daß die Verheurathung des Artabanus mit der Zenobia / daher gut ſeyn würde / um dadurch den Printzen nach Iberien zu bringen / und aus Parthien zu entfernen. Labienus vermeinte / daß dieſes ſich bey einem Frieden am beſten würde ausmachen laſſen / welchen Vologeſes ſeines Orths auch wünſchete / der folgends ein groſſes Verlangen bezeigte / nach der Antwort und Erklährung des Königs von Dacien / wie bald ſich derſelbige nebſt den andern Königen auf der Inſul Naraciſtomum einfinden wolte / gleich wie er für einigen Tagen im Fürſchlag bringen laſſen.

Weilen nun Tyridates / um ſeinen Bruder ſtets bey guten Gedancken zu erhalten / denſelben nicht gerne allein laſſen mochte / inſonderheit / wann der Surenna und Labienus ſich bey ihn befanden / ſo ſtellete er ſich darauf auch ein / und an dem Vologeſes eine ſonderbahre Munterkeit befindend/ die ihme nicht gewöhnlich war / nahm er dahero Anlaß gegen ihm ſeine Freude darob zu bezeigen / ſagende: er würde nun gewiß aus ſeinem bisherigen Irrthum gebracht / und überzeuget worden ſeyn / daß man ihm von dem betrieglichen Nero keine Unwarheit berichtet / weil er ihn nun viel ruhiger befände / als er ihn noch nie geſehen. Zu meinem höchſten Vergnügen / antwortete Vologeſes / und faßte den Tyridates bey der Hand / bin ich hinter die Wahrheit gekommen; die verfolgete Claudia iſt nunmehro in meinen Schutz / und meine Frau geworden. Alle diejenigen die ſie nicht haben erkennen wollen / daß ſie weiblichen Geſchlechts ſey / haben ſich gewaltig geirret / und theils ihrer müſſen ſich ſchämen / daß ſie ihr dieſes aus Haß aufbürden dürffen / um meine Vergnügung zu ſtöhren / welches ihnen nun doch fehl geſchlagen / indem ich meine Schöne beſitze / die man mir dergeſtalt vergeblich wollen zuwieder machen. Ich habe / mein Tyridates / fuhr er fort und ließ denſelben nicht zur Antwort kommen / unſere väterliche Geſetze / mit Vergünſtigung des Surenna / brechen müſſen / um mich aus der Ungewißheit und Unruh zu ſetzen / in welcher ich bishero gelebet. Den Wohlſtand zu erhalten und meine Parthey zu vergnügen/ muß dieſe Verheurathung ſo lange verborgen bleiben / bis die geſetzte Zeit da ſeyn wird / daß Claudia mit der Octavia / Ephigenia / Antonia und Roxolane öffentlich ihren Hochzeit-Tag begehen können / den ich allen andern / inſonderheit aber meinem liebſten Bruder / ſo vergnügt wünſche / als mir nun die Götter denſelben nach ſo vielen überſtandenen Verdrießlichkeiten gegönnet haben. So verwundert Surenna und Labienus ſich ſtelleten / ſo beſtürzt blieb Tyridates über dieſen Vortrag / der nicht wuſte wie er mit dem Vologeſes daran war / maſſen es ihm ſo unmöglich zu ſeyn bedünckte / was der König fürgebracht / als wenig er doch gleichwohl auch glauben kunte / daß derſelbe ihn mit Unwarheit ſolte berichten wollen / als welches er an ihm nie befunden / der ſich vielmehr jederzeit gegen ihn ſehr aufrichtig und redlich erwieſen.

ſen. Er blieb dahero in tieffen Gedancken / ſonder zu antworten / und gab dem Vologeſes Raum und Gelegenheit / ihm alles zu erzehlen / was er von der Claudia gehöret / ſo ihr Geſchlecht bekräftigen kunte / darunter er doch nichts bündigers finden kunte / als daß Vologeſes die Heurath mit ihr vollzogen / dadurch allein aller Zweiffel aufhören muſte. Wie er nun endlich aus ſeiner Beſtürtzung ſich erhohlet / und das was er nicht glauben kunte doch glauben muſte / verhieß er dasjenige zu verbergen / was Vologeſes geheim wolte gehalten haben / und wünſchte dem König zu dieſer Heurath Glück / die ihm doch ſo unmöglich fürkame. Weilen aber noch einige Wochen hin waren / ehe und bevor alle dieſe Königlichen Beylager ſolten ihren Fortgang gewinnen/und Tyridates ins geheim benachrichtiget geworden / daß ſich Mermadalis der ehmahlige Entführer der Octavia / verborgen auf der Inſul aufhielte / ſo er aber wegen des Surenna und Labienus Anweſenheit / verſchwiege / erinnerte er nochmahlen die Abreiſe nach den Andronicus / ſo ſich der König in Parthen nun nicht miſſfallen lieſſe / nur allein verlangte er / daß Octavia ſo lange noch verharren möchte / bis die Zuſammenkunſt der Königlichen Perſohnen würde ſeyn geſchehen.

Als Tyridates ſich dieſen Auffſchub endlich gefallen laſſen/ und hiernächſt auf den bevorſtehenden Krieg zu reden kame/ den er höchſt nöthig befande / ſeufftzete Vologeſes dazu / ohne darauf zu antworten / Surenna aber ließ ſich mit dem König von Armenien dieſerwegen in Wort-Wechſelung ein / und wolte behaubten/daß der König in Meden/der ihnen ohne das an Macht und Gewalt weit überlegen wäre / ſich zum Frieden gantz geneigt erzeigete/welche Meynung dann Labienus ſo ſehr mit verfechten halff / daß Tyridates Mühe hatte / ſeinen Bruder bey guten Gedancken zu erhalten / wiewohl als Tyridates ferner nach der Sicherheit dieſes Friedens fragte / ob ſie nemlich gut dafür ſagen wolten / daß Pacorus / wie er vorhin zu verſchiedenen mahlen ſchon gethan / ſolchen nicht wieder brechen / und ſein Wort zurück ziehen würde / ſie nichts dagegen einzuwenden wuſten / ſondern von ihm alſo eingetrieben würden / daß ſolches dem Vologeſes mercklich ſtärckte / der von neuem wohl begriff / wie gegründet ſeines Bruders Gedancken wären / deſſen Einrath dann zu folgen / und ſich ferners gäntzlich auf ihn zu verlaſſen / er ihm verhieſſe; dahero hörte er ferners mit Vergnügung und ruhigem Gemüth an / wie Tyridates ihn berichtete / auf was Arth er es mit der Arbeit anſchlüge / und wie er in Hoffnung ſtünde / in wenig Zeit mit derſelbigen fertig zu werden / hinzufügend / daß zum wenigſten der Hafen ſich in ſolcher Verwahrung befinden ſolte / daß man von der Seite her / nichts zu befürchten haben würde.

Wie er nun / um die Soldaten anzufriſchen / Geld von dem Schatzmeiſter verlangte / ergienge ſofort an ſelbigem der Befehl / ſoviel herbey zu ſchaffen / als der König von Armenien würde vonnöthen haben / ſo dann Tyridates gleich unter ſie vertheilen wolte. Ehe er aber zu dem Ende ſich hinweg begab / beſchwur ihn Vologeſes noch vorher / den Zuſtand und die Geburth ſeiner Claudia geheim zu halten / ſo er zwar verhieſſe / jedoch als er nach beſichtigter Arbeit zu ſeiner Octavia kame / die er bey der Königin ſeiner Frau-Mutter / und denen anweſenden Printzeſſinnen antraff / eröffnete er derſelbigen / was er vom Vologeſes / die Claudia betreffend / erfahren / das dann alle Anweſende in unbeſchreibliche Verwunderung ſetzte / die nicht wuſten / was ſie hievon glauben noch urtheilen ſolten. Es hatte ſich dieſe Claudia / wofür man ſie nun nach des Vologeſes Bekänntnüs unſtreitig halten muſte / in ihrem Leben ſo wunderbarlich aufgeführet / daß man keine Hochachtung für ihre Perſon haben kunte / und ob gleich in der tugendhafften Octavia Gemüth keine Ehrſucht wallete / ſo gieng ihr doch gleichwohl tieff zu Hertzen / daß eine ſolche Perſohn / die in Blut-Schande und Ehebruch erzeuget worden / und ſo viel unanſtändiges begangen / Parthiſche Königin heiſſen / und nebſt ihr / und ſo viel andern Printzeſſinnen in öffentlicher Verſammlung / ſo hoher Ehren theilhafftig werden ſolte. Sie wünſchete demnach ſowohl dieſerwegen / als den Heydniſchen Gebräuchen dadurch zu entgehen / daß ihre Vermählung bey dem Andronicus/ und alſo bey den Chriſten geſchehen möchte/ womit Tyridates ſehr gerne einſtimmete/ jedoch um den Vologeſes auf alle Weiſe bey gutem Sinn zu erhalten/ fande die Königin Sulpitia für gut/ daß die Urſache verborgen bliebe/ die ſie hiezu antriebe. Weil demnach dieſes dem Vologeſes fürzutragen ausgeſetzet verbleiben muſte/ bis die vorſeyende Verſammlung der Könige vorbey ſeyn würde/ warteten ſie ſolcher Zeit ab/ und war indeſſen Vologeſes mit ſeiner vermeinten Claudia höchſt vergnügt/ dahingegen alle diejenigen/ ſo von dem falſchen Nero Käntnüß gehabt/ ſo voll unbeſchreiblicher Verwunderung/ und ſo verwirret waren/ daß ſie über dieſer ſonderbahren Liebe des Vologeſes öffters auf irrige Gedancken kamen/ die ſie ſich aber entſahen einander ſelbſt zu melden.

Es hatte indeſſen der Daciſche König von Dinogetia/ nach der Inſel Stenoſtomum ſich begeben/ die er für ſich behalten/ und keinem Könige zu ſeiner Hoffſtadt eingeräumet/ um nicht allein ſeinen Gäſten den andern Königen deſto näher zu ſeyn/ ſondern auch die verabredete Zuſammenkunfft daſelbſt deſto bequehmer anſtellen zu können/ zu welcher die Zurüſtungen/ die er allda machen ließ/ ſo groß waren/ daß einige Zeit darüber vorbey gieng/ ehe er damit konte fertig werden/ und obgleich der König von Armenien ſowohl als diejenigen /ſo nach dem Andronicus wolten/ groß Verlangen darnach trugen/ ſo muſten ſie doch alle in Geduld ſtehen/ indeſſen Tyridates ſo wenig ſeines Orths/ als Velleda und Labienus auf der andern Seiten/ nichts unterlieſſen/ den Vologeſes bald zum Kriege/ bald zum Frieden/ anzumahnen/ wie denn noch den letzten Abend/ als der Fürſt Batho ſich endlich einfande/ die Königliche Perſohnen in ſeines Königs Nahmen einzuladen/ der Printz Ariomardus/ der ſich bishero beym Geſtriblindus aufgehalten/ in der Velleda/ des Surenna und Labienus Gegenwart/ dem Vologeſes/ des Daciſchen Königs Gedancken dahin eröffnete/ daß man bey dieſer Verſammlung zum Frieden rathen würde/ ſo Vologeſes/ weil er ſeine Claudia gleiches Sinnes wuſte/ auch mit beliebete / jedoch für den Tyridates heimlich gehalten haben wolte / als welchen er gantz anderer Meinung zu ſeyn wuſte. Es hatte Geſtriblindus Schiffe geſchicket / ſo die Könige abhohlen ſolten; und beuhrlaubte ſich der verliebte Vologeſes zuvor von ſeiner Claudia / die er gantz vergnügt verlieſſe / als er ihr ſagte / daß man ſie nun nicht mehr für den Nero hielte / ſondern mit ſeiner Heurath zufrieden wäre. Weil der andern Könige ihre Gemahlinnen von ihren Inſeln ſich erſt des folgenden Tages einfinden wolten / blieben Octavia / Sulpitia / und die Printzeßinnen und Damen von Rom / deshalben auch ſo lange zurücke / da dann Tyridates der Octavia / weil man für den Pacorus ſtets in ſorglichen Gedancken ſchwebete / den Vaſaces zurück gelaſſen hatte / wie imgleichen der Printz Artabanus bey ſeiner Zenobia verblieben war / als für die er gleiche Sorgfalt truge.

Als nun Vologeſes und die anweſenden Könige / auf des Daciſchen Königs Inſel ankamen / wurden ſie von den Daciſchen / Roxolaniſchen / Adiabeniſchen / Soraciſchen und Adorſiſchen Königen / die ehender als wie ſie / angelanget waren / bewillkommet; und erwieſen diejenigen / ſo den Tyridates vorhin noch nie geſehen / ein ſonderbahres Vergnügen / dieſen Welt-berühmten König kennen zu lernen. Es wurden Vologeſes / und die mit ihm Angekommene / ſofort in ein herrliches Gezelt geführet / ſo zu dem Ende war aufgeſchlagen worden / und in welchem die Kriegs-Berathſchlagungen ſolten fürgenommen werden; da dann von jedwedem Könige einige ihrer fürnehmſten Bedienten mit zugegen waren. Nach dem man ſich geſetzet / ſtellete der Roxolaner König zufoderſt die Verſicherung von ſich / daß er in beſtändiger Freundſchafft beym Vologeſes verharren / und deſſen Seite halten wolte / wofür er von allen eine Danckſagung empfienge / worauf Norondabates in einer zierlichen Rede all dasjenige fürtruge / was bey ihrer Anweſenheit in Rom ſich begeben hätte / und wie die vielen Veränderungen und Abwechſelungen der Kayſere / ſie ſo lange daſelbſt aufgehalten / daß ſie ehender zu keinem vollkommenen Schluß / als in Möſien gelangen können / da man endlich mit dem Veſpaſianus eine vortheilhaffte Bündnüß gemacht / die man einig und allein dem König von Armenien zuzuſchreiben hätte. Man verlaß darauf dieſe Bündnüß / nach welcher Anhörung Tyridates die Urſachen fürſtellete / die ihn bewogen / dergeſtalt mit dem Veſpaſianus zu ſchlieſſen / weil nemlich kein beſſerers und ſicherers Mittel als eben dieſes / hätte mögen erfunden werden / Meden zu demüthigen / Dacien aber hervor zu bringen / und gantz Morgenland in ſeinem vorigen Ruheſtand / und in der Römer Freundſchafft wieder zu ſetzen / bey welcher man ſich jederzeit wohl und ſicher befunden hätte. Er entſchuldigte ferner / daß man dasjenige / was in dieſer Bündnüß enthalten / bereits ſo eilig vollzogen / weil an der Geſchwindigkeit viel gelegen geweſen / und ein jeder Augenblick / darinnen man was verſäumen mögen / unwiederbringlichen Schaden hätte nach ſich ziehen können. Ob nun wohl Geſtriblindus ſich hiergegen zu beſchwehren / vermeinte befugt zu ſeyn / gleichwie Labienus ihn durch den Printzen Ariomardus heimlich dazu anfriſchen laſſen / ſo hielte er doch damit an ſich / als er ſahe / daß alle die andern Könige dieſes Verfahren des Vologeſes / billigten / und demſelben für ſeine hierunter erwieſene Wachſamkeit vielmehr Danck ſagten. Es wolte hierauf Vologeſes durch den Labienus fürſtellen laſſen / wie man ſich gegen die Meden aufzuführen hätte / ſo aber Tyridates / als er vermerckte / wie dieſer Fürtrag lauten dürffte / verhinderte / und vielmehr die Gemüther der Anweſenden / vorhero wohl fürbereiten wolte. Er nahm alſo ſelbſten das Wort / ehe Labienus dazu konte gelangen / und ſtellete für: ob man gleich wäre genöthiget worden / den Iberen Anlaß zu geben / durch rechtmäßige Vorenthaltung ihrer Printzeßin / zu den Meden überzugehen / daß ſolches jedoch allbereit doppelt wieder durch den Beytritt der Roxolaner und der Teutſchen Könige / wäre erſetzet worden / wobey er der Teutſchen ihre Macht nicht wenig erhub / als welche ſonder Zweiffel den Ausſchlag des bevorſtehenden Krieges / nach ihrem Wunſch würde geben können. Italus / Sidon / nebſt dem Julius Sabinus / nahmen daher Anlaß / von ihrem getreuen Beyſtand ebenfalls Verſicherung zu thun / und muſten alſo ſowohl Geſtridlindus als Vologeſes wieder willens geſchehen laſſen / daß Batho und Labienus zu ihrem Vortrag nicht kommen kunten / dahero dann erfolgete / daß alle anweſende Könige die Waffen beliebten / und alles was in Möſien geſchloſſen worden / genehm hielten. Weil nun dieſes hauptſächlich den Vologeſes und Geſtriblindus betraff / als deren Sache es eigentlich war / als durfften ſie öffentlich ihr Mißfallen nicht bezeigen / ſondern muſten vielmehr mit Danck erkennen / daß ihre Bunds-Genoſſen ſich ihrer dergeſtalt ſo großmüthig annehmen wollen.

Der Schluß gienge nun dahin / die von allen wohlgeſinneten Königen vollenzogene Bündnüß durch einen eigenen Abgeſandten / dem Veſpaſianus nach Egypten nachzuſenden / wozu der Fürſt Sandauces / des Adiabeniſchen Königs in Rom geweſener Abgeſandter / im Nahmen aller Könige bevollmächtiget wurde / deſſen Abſchickung die wiedrig geſinnete nicht verhindern konten / und beliebte man ferner / daß / um Dacien von der Meden angemaßten Herrſchafft / Armenien und Parthen aber von dem innerlichen Kriege zu befreyen / die Adiabener und Adorſer / zu denen noch getreuen Parthen ſtoſſen / und mit geſammter Hand in Parthien / denen Aufrührern daſelbſt den Kopff zu biethen / einbrechen / die Roxolaner hingegen / ſich ohne Zeit-Verluſt unter Anführung des Vaſaces / nach Armenien wenden ſolten / um den Vardanes daraus zu vertreiben. Wieder die Iberer ſolten die Roxolaner gebrauchet werden / um die zu verhindern / daß ſie dem Vardanes in Armenien keinen Beyſtand leiſteten.

Inzwiſchen man nun auf die Ankunfft der Comageniſchen Printzen / wie auch der Römiſchen See Macht warten muſte / erinnerte Tyridates / daß man nochmahlen den Fontejus Agrippa antreiben müſte / mit ſeinen Völckern in Dacien einzurücken. Gleichwie aber ſolches den Geſtriblindus am meiſten angienge / in deſſen Land dieſe fremde Völcker kommen ſolten / alſo wurde deſſen Entſchlieſſung daher fürnemlich verlanget / der ſich dann deſſen nicht zu weigern getraw

ete/

tie/ ob er und Vologeſes gleich nicht darüber im Hertzen einig waren/ weil dieſes den Krieg befördern würde/ und deshalben den Batho und Labienus anſchaueten/ daß die/der Abrede nach/ſprechen/ und alles dieſes verhindern ſolten/ ſchaueten die ihre Könige mit gleichen Gebährden hinwiederum an/ und gaben ihnen dadurch zu erkennen/ daß ſie ſelber hätten ſprechen/ oder ihnen wenigſtens beſſere Gelegenheit ſchaffen ſollen/ ſolches zu verrichten.

Hierauf begaben ſie ſich nun insgeſamt in die Palläſte/ ſo denen Daciſchen Herren zuſtunden/ die man aber dieſen Königen anitzo eingeräumet hatte. Es übertraffe dieſe Jnſul/ ob ſie zwar die kleineſte von denen Juſuln war/ alle die andern an Anmuthigkeit und Pracht; und da fürnehmlich dieſelbe mit luſtreichen Waldungen und Jagden verſehen war/ ſo hatte Geſtriblindus dieſen Orth auch um ſo viel lieber erkieſet/ um ſeine Gäſte/bey der eingefallenen Herbſt-zeit/mit der edlen Jagd zu ergötzen/ und ſie zu ſolchem Ende einige Tage bey ſich zu behalten/ inſonderheit da er wuſte/ welch ein groſſer Liebhaber Vologeſes vor dieſem vom jagen geweſen.

Es blieben aber Vologeſes und Geſtriblindus mit ihren beiden Lieblingen/ als die andern hinweg waren/ noch eine Weile beyſammen; da ſie dann/ an ſtatt daß ſie dem Labienus und Batho es verweiſen wollen/ daß ſie ſich nicht beſſer aufgeführet/ und zu allem ſtill geſchwiegen/ von ihnen ſelbſt ſich fürwerffen laſſen muſten/ daß ſie ſo willfährig geweſen/ in alles zu gehählen/ was die andern haben wollen. Labienus/ der noch viel gröſſere Freyheit bey ſeinem König ſich bedienete/ als Batho bey dem Geſtriblindus/ ſprache gantz ungeduldig/ und hielte ſeinem Herrn ſeine gar groſſe Guthertzigkeit für/ die er für ſeinen jüngern Bruder hegete/ der ihn jedoch in einen ſo gefährlichen Krieg verwickeln wolte/ der ihm gar leicht/ nach dem Exempel ſeines Vorfahren/ wieder nach Scythen bringen könte. Vologeſes hingegen wandte für/ er hätte nur darauf gewartet/ es ſolte Labienus mit einiger Vorſtellung angefangen haben/ die fähig ſeyn können/ der

Könige gefaßte Entſchlieſſung zu hintertreiben / oder ſie zu mildern Gedancken zu bewegen / alsdann er ihm ſchon beyſtimmen wollen ; dargegen Labienus abermahls einwandte / wann ihm Vologeſes nur die geringſte Gelegenheit dazu gegeben / er alsdann ſchon würde loßgebrochen / und den gemachten Schluß verhindert haben. Faſt gleiche Beſchwehrde führte auch Geſtriblindus / deme bey allem dieſem nichts höhers anlage / als daß die Krieges-Unruh in Dacien / ihme die Beſitzung ſeiner Ephigenia nicht ſo angenehm machen dürfte / als wann er derſelben in Friedens-Zeiten genöſſe. Batho bedauerte dabey / daß man dem König in Meden / ſowohl durch die Velleda / als den Printzen Ariomardus / ſo gute Vertröſtung geben laſſen / den Frieden zu befördern / da man jedoch nun das gerade Widerſpiel thäte / ſo Pacorus billig hoch empfinden würde ; Er unterließ dabey nicht / den Königen immer bänger zu machen / und ſtellete ihnen für / was ſie ſich auf den Hals lüden / daß ſie den rechtmäßigen Kayſer verlieſſen / und ſich an den Veſpaſianus hiengen / der / anſtatt ihnen zu helffen / ſelbſt Hülffe vonnöthen hätte / ja daß man vielmehr erwegen ſollen / daß Vitellius Meiſter in Italien wäre / und die mächtigſten von den Teutſchen Fürſten noch auf ſeiner Seite hätte / auch dem Pacorus allemahl durch Pannonien Volck zuſchicken / ja ihn gar zum Herrn von Dacien und gantz Parthen machen könte. Bey allen dieſen Umſtänden nun / verlangten beide Könige / es ſolten Labienus und Batho ſich äuſſerſt bemühen / die Bediente der andern Könige dahin zu bereden / daß ſie ihre Herren umſprächen / und den gefaßten Schluß wiederrieffen / wobey jedoch Vologeſes ausbedunge / ja zu verhüthen / daß man nicht gewahr würde / wie dieſes von ihm herrührte / maſſen er nicht gemeinet wäre / dem Gutachten des Tyridates ſich öffentlich zu wiederſetzen / als welchen er viel zu ſehr liebte / als ihm in einigem Dinge entgegen zu ſeyn / dabey er dann wünſchete / Labienus möchte ſo vermögend ſeyn / den Tyridates zu andern Gedancken zu bringen / und ihm fürnemlich aus dem Sinn zu reden / ob trachte Pacorus die Octavia gewaltſamer Weiſe zu erlangen / als welche Einbildung / den Tyridates am meiſten verbittert machte / Labienus verhieß ſein beſits zu thun/ob er gleich viel ein anders im Hertzen hegete/ und beredete folgends die Könige dahin / anſtatt des Acraſpes und des Dereplus/ die nach der Römiſchen Flotte / und den Fontejus Agrippa gehen ſollen/ andere/ als nemlich den Teroſpades und Jrabates abzuſchicken / die dahin ſtreben ſolten / daß die See-Flotte/und die Römiſche Volck-Hülffe aus Möſien/ wo nicht gar ausbliebe/ doch zum wenigſten ſehr langſam ankäme/ maſſen deren Ankunſt den Frieden gar nicht befördern würde.

Geſtriblindus erkundigte ſich darauf nach der Printzin Claudia Zuſtande / und wiederholte ſeine vielfältige gethane Frage / ob dann nicht bald die Zeit da wäre / in welcher ſie ſich allerſeits würden glückſeelig ſehen können? Vologeſes truge Bedencken / dasjenige zu eröffnen / was ſeither mit der Claudia ſich zugetragen / aus Beyſorge / wann Geſtriblindus ihre rechte Geburth vernehmen ſolte / daß ſolches ihn ärgern und veranlaſſen möchte/Hindernüß dazwiſchen zu bringen/daß bey den andern angeſtellten prächtigen Beylagern/ ſeine Claudia ſich nicht mitgleicher Hoheit würde auffführen dürffen;dieſerwegen ſich auf die Verſchwiegenheit des Tyridates verlaſſend / erwehnte er nur mit wenigem:es hätte Claudia viele Verfolgungen bishero ausſtehen müſſen / indem man von ihr ausgebracht/ weil ſie ſich/wie bekant /in ihrem Leben öffters als Nero ausgegeben / daß ſie auch warhafftig Nero wäre / ſo ſich aber nun anderſt befunden / könte man alſo in drey Wochen/da die üblichen Gebräuche mit ihr zu Ende / die angeſetzte Hochzeits-Gepränge laſſen für ſich gehen. Dieſe Nachricht war dem Daciſchen König überaus erfreulich / und wie er alle diejenigen Trauungen her rechnete / die alsdann ſolten gehalten werden / erwehnte er auch dabey ſeines Pflege-Sohnes Vermählung mit der Roxolane/anführend/wie Claudia alsdann am beſten dieſer Printzeßin Unſchuld zu Tage legen könte / wann nun alle Welt ſehen würde/ daß ſie mit keinem wahrhaften Nero in ſolcher vertraulichen Freundſchaft gelebet. Vologeſes wünſchete dem Geſtriblindus zu dieſer reichen Schwieger-

Tochter Glück / ſo er auch hingegen von ihm hinwiederum / was die Zenodia betraff / annahm / wobey ſie ferners beiderſeits als was ſonderliches bewunderten / daß auf einem Tag drey Schweſtern / zwey Brüder / und zwey Väter / mit ihren Söhnen ſolten Beylager halten / welche angenehme Gedancken dann ihnen auf eine Zeitlang den Unluſt vertrieben / den der bevorſtehende Krieg in ihnen verurſachte. Ehe ſich nun dieſe beide Könige von einander ſchieden / befahlen ſie nochmahls ihren vertrauteſten Räthen / an demjenigen zu arbeiten / ſo unter ihnen wäre verabredet worden. Indeßen waren die andern Könige beſchäfftiget bey dem Tyridates / wie auch bey dem Italus und Sidon / ihre Beſuchungen abzulegen / mit welchen Anſprachen dann der Tag zu Ende gebracht wurde; wobey ihre aller Unterredung dahin gienge / wie man ſich mit aller Macht zum Kriege anzuſchicken / und ſowohl Parthen und Armenien von den feindſeeligen Meden zu befreyen / als den Veſpaſianus bey ſeiner angenommenen Kayſers-Würde zu erhalten / bemüht ſeyn wolte.

Es kamen nun des folgenden Tages von Dinogetia die Königinnen Candace und Parthenia / nebſt der Ephigenia dem König Beor / und dem Dorpaneus Anſes / welche Geſtriblindus nahe bey ſeinem Pallaſt in das prächtige Luſt-Haus des Fürſten Cotiſo einlagern lieſſe / und die er ſelber am Ufer empfienge: da er dann den Beor / wie auch den Dorpaneus Anſes / mit der Nachricht / daß man den Krieg nunmehr feſt geſtellet hätte / vielmehrers erfreuete / als lieb ihm dieſe Entſchlieſſung ſelber war. Nicht lange darauf ſtellete ſich auch die Königin der Roxolaner mit ihrer ſchönen Tochter ein / die Geſtriblindus ebnermaſſen empfienge / als welche Ehre er / wie er ſagte / ſeinem Sohn nicht allein laſſen wolte. Er führete die Roxolane zu dem König Palaco ihrem Vater / der ſie zum erſtenmahle nach ihrer ausgeſtandenen Gefängnüß wieder ſahe / und ihr durch viele Liebkoſungen bezeugte / wie leid es ihm wäre / daß er ſie in ſo übeln Verdacht ziehen / und deshalben ſo hart halten müſſen. Palaco übergab ſie darauff dem Geſtriblindus wieder / der ſie auch mit ungemeiner Vergnügung aufnahme / und als er folgends ſahe / welcher geſtalt Dorpaneus Anſes / ihr nunmehro liebkoſete / aus hertzlicher Freude darüber dieſen Printzen nun gantz anderſt begegnete / als vorhin / da er noch an der ihm unanſtändigen Britannierin hatte gehangen. Mit gleicher Höflichkeit würde er auch von denen andern Königinnen begegnet ſeyn / wann die Ankunfft der Kayſerin Octavia ihn nicht daran behindert hätte / weilen aber dieſe ſich zu gleicher Zeit einfande / ſo wolte er der Kayſerin / nebſt der Königin von Parthen und ihren mitkommenden Printzeßinnen und Römiſchen Damen / dieſe Ehre zum allerförderſten erweiſen / und ſie aus ihren Schiffen abhohlen / da ihn doch von all dieſen mühſamen Höflichkeiten / ſein hohes Alter / und kräncklichte Leibes-Beſchaffenheit gar wol hätte frey ſprechen können. Er gab aber gantz genaue acht / ob auch die Bunduica mit würde angekommen ſeyn / und erfreuete ſich folgends nicht wenig / als er vernahm / daß ſie zurück geblieben wäre / maſſen er beſorget hatte / es möchte ihre Gegenwart / das kaum erloſchene Feuer bey ſeinem Pflege-Sohn / von neuem wiederum entzünden.

Nachdem alſo alle eingeladene Gäſte ſich eingefunden hatten / und in ihre verordnete Palläſte waren eingewieſen worden / trieb die Begierde die Königin Parthenia / zuforderſt ihre Frau Mutter / und dann auch ihre wertheſte Octavia anzuſprechen / die ihr dann von allem vertraute Nachricht gaben / was ſich mit der nunmehro erkannten Tochter des Printzen Nero begeben hatte / und wie ſie zwar von derſelben / was ihre wahre Geburth / nicht aber was ihr Geſchlecht betraffe / wären betrogen worden. So angenehm nun der Parthenia war / dadurch verſichert zu ſeyn / daß kein Nero mit ihr ſich ſo gemein gemachet / ſo groß blieb doch bey ihr die Verwunderung / und ſo wenig wuſten ſie allerſeits / wann ſie alles was ihnen kund geworden / recht überdachten / was ſie davon glauben ſolten.

Die alte Königin von Ethiopien nebſt der Roxolaniſchen / Adiabeniſchen / Soraciſchen und Adorſiſchen Königinn ſtellten ſich darauf mit der Roxolane / Helena und Panda bey der Octavia auch ein / da dann diejenige / ſo dieſe ſchöne Kayſerin vorhin noch nie geſehen / über ihren Wunder-Glantz ſehr erſtaunet blieben / und den König von Armenien alle glückſeelig prieſen/eine ſolche Schönheit zu überkommen/ wobey ſie jedoch von dieſem groſſen Helde bekennen muſten/ daß er einer ſo hohen Glückſeeligkeit wohl werth wäre. Octavia hingegen / als ſie die Roxolane unter dieſer Geſellſchaft erblickte / fande dieſe Printzeßin zwar gar ſchön / und eines ſehr angenehmen Weſens / kunte aber doch darum den Dorpaneus Anſes es nicht gutheiſſen / daß er die Bunduica ſo geſchwinde verlaſſen/ und die Treue die er derſelben geſchwohren/ ſo bald auſſer Augen geſetzet. Sie ſahe derohalben mit Verwunderung an / wie dieſer Printz ihr liebkoſete / und wie verträulich ſie hinwiederum mit ihm umgienge; welches dann auch ebenfalls der Candace befremdete/ die da vermeinete / der Printz Euphranon ihr Sohn / hätte ſich noch wohl um die Roxolane ſo verdient gemacht / daß ſie zum wenigſten mehr Unruhe als Vergnügung bey dieſer Veränderung blicken laſſen und empfinden ſolte. Velleda trat mitdes in das Zimmer / und als ſie von allen bewillkommet worden / erwieſe ihr Candace ihre ſonderbahre Vergnügung / daß ſie den König von Dacien ſo munter und friſch gefunden / ſo ſie ihrer Artzney zuſchriebe: wie aber darauf Velleda nebſt ihr und der Roxolaner Königin/ ſich allein zu beſprechen /Gelegenheit gefunden/ſtellete ſie beiden Königinnen für / wie übel Ethiopien Roxolanen und Dacien dabey fahren würde/ daß der Krieg nicht allein wieder die Meden / ſondern auch wieder den Vitellius und die meiſten Teutſchen Fürſten geſchloſſen worden / maſſen dadurch dem König Beor alle Hülffe entgienge / die er ſonſten vom Vologeſes hätte zu erwarten gehabt / und da ſich nun ihre beide Töchter in Dacien verehligten / müſte es ihnen billig nahe gehen / daß dieſes Königreich durch den gemachten Schluß / in ſo Augenſcheinliche Gefahr eines grauſamen Blut-Bads/ und anderer hieraus erfolgenden Weiterungen geſetzet würde. Candace begriff dieſes gantz wohl / und weilen auch der Roxolaner Königin den Frieden lieber geſehen hätte/

ſo gaben ſie dahero beiderſeits der Velleda Gehör / verhieſſen ihr auch bey dem Palaco alle erſinnliche Bemühungen anzuwenden / daß der gemachte Schluß / wo nicht rückgängig / doch zum wenigſten aufgehalten ſolte werden.

Des folgenden Tages meldete ſich Vaſaces bey dem Roxolaner König an / der genommenen Abrede zufolge / die Befehle abzuhohlen / daß die an dem Armeniſchen Gebürge ſtehende Roxolaner ihme untergeben möchten werden / üm in Armenien ſie zu führen / dagegen aber des Palaco Räthe allerhand Entſchuldigungen einwandten / und zwar / daß man nicht ſo ſchleunig damit können fertig werden / indeme Sachen von ſolcher Wichtigkeit auch mehrere Zeit erforderten. Tyridates / deme die heimliche Handlung der Velleda bekannt waren / merckte gleich / woher dieſe Verzögerung rührete / und beſchloß demnach / den Vaſaces um des willen nicht fernere warten zu laſſen / bevorab / da dieſer die nöthige Befehle von dem Soracier-König an ſein Volck erhalten hatte. Alſo reiſete Vaſaces fort / und hinterließ ſeinen König voll ſehnlicher Ungeduld / daß er dieſen Feld-Zug nicht ſelbſt mit verrichten / und ſeinen Unterthanen nach ſo langem Abſeyn ſich einmahl wieder zeigen / auch ihnen ſelbſt in ihrer Noth beyſpringen können. Er kunte aber bey ſo geſtalten Sachen den Vologeſes unmüglich verlaſſen / ſondern muſte durch ſeine ſtete Gegenwart zu verhüthen ſuchen / daß Velleda / oder die von des Pacorus Parthey / den Vologeſes nicht wieder umſtimmeten / noch die gefaſte Entſchlieſſung rückgängig machten; dahero er dann auch ſtets üm den König von Parthen ware / und daneben bey den andern Königen ſich bemühete / zu verhüthen / daß Labienus und Batho die Vollziehung des gefaßeten Schluſſes / nicht hintertreiben möchten. Ob er nun zwar zu ſolchem Ende wünſchen mögen / daß dieſe Königliche Geſellſchafft ſich bald wieder auseinander begeben hätte / damit ein jeder auf die höchſtnöthige Verfaſſung deſto beſſer bedacht ſeyn könte / ſo vermochte er doch nicht zu verhindern / daß nicht Geſtriblindus ſeine Gäſte von einem Tage zum andern aufgehalten / und ſeiner Ephigenia zu gefallen / allerhand Veränderungen angeſtellet hätte; Inſonderheit wurden ſehr groſſe Anſtalten gemachet zu einer Waſſer-Jagd/ und einige Tage damit zugebracht/ ehe man mit den Schau-Bühnen konte fertig werden/ die zu ſolchem Ende am Strande der Donau aufgeführet wurden/ und darüber Geſtriblindus dem Fürſten Cotiſo/ als bey deſſen Pallaſt dieſer Ort war/ die Aufſicht aufgetragen hatte/ der dann nichts ermangeln ließ/ alles aufs prächtigſte/ ſeines Königs willen gemäß/ anzuordnen. Die Schau-Bühnen waren als ein halber Mond in die Donau hinein gebauet/ und gleichſam in verſchiedene Cabinette eingetheilet/ von denen gantz bequehm/ das ins Waſſer hinein getriebene Wild geſchoſſen/ und die gantze Jagd überſehen werden konte.

Wie nun alles zu dieſer Jagd fertig war/ theilten ſich die Königliche Perſohnen in die zubereitete Cabinette dergeſtalten/ daß Vologeſes/ Palaco und Geſtriblindus/ nebſt der Sulpitia/ Candace und Velleda zuſammen/ Tyridates/ Beor und Monobazes mit der Octavia/ Parthenia und Suſanna auch zuſammen zu ſtehen kamen/ die übrigen Königlichen Perſohnen/ Printzen und Printzeßinnen aber/ nach der Reyhe die Cabinette einnahmen/ da dann/ weilen Ephigenia ſich ſofort zu der Roxolane/ der Caledonia und Cynobelline/ geſellet hatte/ Geſtriblindus/ ſo gerne er auch ſeine Printzeßin mögen bey ſich haben/ verhindert wurde/ ihrer Gegenwart zu genieſſen/ an deren ſtatt er ſich mit der Geſellſchafft ihrer Mutter vergnügen muſte/ von der er auch mehr Liebkoſungen als von der Tochter empfienge. Alle Cabinette waren mit Bogen und Pfeilen/ auch andern Jagd-Geräthe reichlich verſehen/ nichts deſtoweniger hatte Geſtriblindus den Vologeſes mit einem von Edelgeſteinen beſetzten Bogen beſchencket; einen eben dergleichen/ von gleichmäßigem Werth/ ſchickte er auch/ durch den Dorpaneus Anſes/ ſeiner Ephigenia/ welches dieſen Printzen veranlaſte/ bey der Printzeßin zu verbleiben/ und dem Jagen daſelbſt mit abzuwarten. Weil ſich nun aber Vologeſes weigerte/ dieſes Bogens ſich zu bedienen/ unter dem Vorwand/ daß er verredet hätte/ nach keinem Thiere mehr zu ſchieſſen / ſo wolte Velleda dieſes dahin ausdeuten / als ob Vologeſes der Daciſchen Religion zugethan wäre / und darum kein Thier erlegen wolle / aus Beyſorge / daß deſſen Seele vorhin vielleicht in einem menſchlichen Cörper möchte geweſen ſeyn; Vologeſes bedeutete ihr aber darauf / daß nicht dis die Urſach wäre / ſondern weil er das Unglück gehabt / ſeinen liebſten Freund den Printzen Nero auf der Jagd zu erſchieſſen / daß er darum abgelobet hätte / ſich ſolcher Beluſtigung ferners zu bedienen. Dieſe traurige Erinnerung erweckte bey ihm eine neue Betrübnus / die in all ſeinem Thun ſattſam herfür ſchiene / und die ein jedweder nach ſeinem Gutduncken ausdeutete / als davon theils die Urſache auf die Claudia / theils auf den Krieg / daß der ihm nicht anſtändig ſeyn müſte / theils auf die Furcht / daß des Pacorus Parthey über die Seinige die Oberhand behalten möchte / deuteten.

Mittlerweile aber die gantze Geſellſchafft wartete / daß das Wild / ſo aus dem Walde der Donau zu getrieben wurde / ſich möchte ſehen laſſen / fuhr Velleda fort / ſo / wie ſie angefangen / von der Daciſchen Religion zu reden / und fragte den Geſtriblindus / ob dis nicht gegen ſeine Glaubens-Regeln lieffe / daß dieſe arme Thiere hier ſolten umbgebracht werden / die jedoch kein Dacier genieſſen dürffte? Worauf Geſtriblindus ihr zu erkennen gab / daß zwar in Dacien durchgehends dieſes Geſetz gölte / mit dieſer Jnſel aber / es eine gantz andere Beſchaffenheit hätte / indem / als für einigen Jahren ein räuberiſch zuſammen gelauffenes Geſindlein vom Boriſthenes / ſich Meiſter von dieſer Jnſel machen wollen / ſelbiges dergeſtalt empfangen worden / daß kein eintziger von der Jnſel wieder zurück in ſein Vaterland gekommen / da dann ihr Gott / nicht ſowohl erlaubet / als vielmehr ernſtlich gebothen / daß man / aus gerechter Rache / auf dieſer Jnſel hinführo die Thiere jagen / und genieſſen ſolte / weilen die Seelen ihrer Feinde in ſolche gefahren wären / welchem Gebot ſie dann dergeſtalt bishero nachgelebet hätten. Es nahm der Roxolaner Königin darauf das Wort / im Schertz ſagende: ſie würde ſich alsdann wohl hüthen müſſen / eines dieſer

Thiere zu erlegen / um ihren Lands-Leuthen kein Leid zu thun. Velleda wohl vermerckend / daß ſolche Reden dem Geſtriblindus möchten Verdruß erwecken / daß man alſo mit ſeiner Religion Schertz triebe / winckte der Königin der Roxolaner / hiemit innzuhalten / und veranlaßte ein anders Geſpräch/ſich erkundigend nach dem eigentlichen Zuſtande dieſes Dicenäus/ welchen Geſtriblindus einen Gott genannt hätte /der ihr dann Bericht gab / was es mit dieſem Propheten für eine Bewandniß hätte / wie nemlich derſelbe in einer Höhlen am Fluß Cogäunus ſich aufhielte / und von niemand / als von den Königen in Dacien ſich ſehen lieſſe / auch mit denen allein von den Angelegenheiten des Reichs / und was ihre Religion anbetraffe / ſich unterredete / auch übrigens öffters künfftige Dinge / wann man die zu wiſſen begehrte / prophezeyhete. Die Königin Sulpitia / die dieſes mit anhörte / verlangete zu wiſſen / ob dann dieſer Prophet / oder Daciſche Gott / bereits entdecket hätte / was für einen Ausſchlag der bevorſtehende Krieg gewinnen würde / worauf Geſtriblindus keine deutliche Antwort gab / der Velleda aber verhieſſe / als die eine ſonderbahre Begierde erwieſe / mit dieſem Gott der Dacier ſich bekandt zu machen / ſie zu des Dicenäus Höhle zu führen.

Ihre Unterredung wurde damit unterbrochen / als ſich ein groſſer Hauffen Wild von Hirſchen und Thieren ſehen lieſſe / ſo gerade auf ſie zugeſchwommen kam. Tyridates und die andern Königlichen Perſohnen/lieſſen hiebey ihre Geſchicklichkeit im Bogen-ſchieſſen ſehen / indeme alle dieſe herangeſchwommene Thiere von ihrer Hand erleget wurden / welche einige dazu beſtellete Schiffer / mit Kähnen an das Land zu bringen / befehliget waren / woſelbſt es nachgehends unter die Einwohner der Inſel ausgetheilet wurde. Es verzoge ſich hiernächſt eine Weile / ehe wieder was ankame / inzwiſchen ſich ſowohl die Printzeßin Ephigenia / als Caledonia / in ihrem Cabinette der Gelegenheit bedieneten / mit ihren Beyſitzern / als der Roxolane und dem Dorpaneus Anſes / ſich in ein verträuliches Geſpräch einzulaſſen / da ſie ihnen dann beyderſeits ihre Verwunderung bezeugten / daß Euphranon und Bunduica von ihnen dergeſtalt wären verlaſſen und hindan geſetzet worden.

Iſt es wohl möglich / Printz von Dacien / redete Caledonia / ohne daß es die andern höreten / ihn in geheim an / daß ihr eurer Printzeſſin alſo begegnen könnet / die ihr euch jedoch ſo hefftig bemühet habt / zu eurer Liebe zu bringen / muß ich dann nun meinen Fleiß ſo übel angewand ſehen / daß ich dieſe Printzeſſin zu eurer Gegen-Liebe beredet? Ich habe zwar keinen Befehl von ihr / euch dieſes fürzuhalten / vielmehr dürffte ſie mich ſchelten / wann ſie wiſſen ſolte / daß ich euch darnach gefraget / ſintemahl ihr dis gar keinen Verdruß erwecket / daß ihr euch ſo verändert / mir aber gehet es nahe / daß ich dieſe gute Printzeſſin müſſen alſo aufführen helffen. Iſt das wohl mein Danck Printzeſſin / antwortete Dorpaneus Anſes ihr darauf ja ſo heimlich wieder / daß ich unſerer Parthey durch Aufopfferung meiner Zuneigung / den Beyſtand der mächtigen Roxolaner erworben / habe ich zu dem wohl hoffen dürffen / Bunduica würde meine Liebe ferners haben erdulden wollen / da ſo ſchlechte Hoffnung vorhanden war / daß der König von Dacien jemahls würde damit zufrieden geweſen ſeyn? Ich bin verſichert / wann Bunduica es recht bedencket / ſie werde mein Beginnen nicht allein billigen / ſondern ſie würde mir auch ſelber dieſen Einrath ertheilet haben / der ſo viel Gutes nach ſich ziehen ſoll. Caledonia wolte wiſſen / worinnen dann alle das Gute beſtehen könte; ſo ihr dann Dorpaneus Anſes dahin erklährte / daß er ſich hiedurch wieder in des Königs Gnade geſetzet / die Befreyhung der Roxolane aus ihrer Gefangenſchafft / und zugleich auch ihre Ausſöhnung mit ihren Eltern befördert / auch wie bereits erwehnet / ihre Parthey dadurch ſo nachdrücklich verſtärcket / zu geſchweigen / daß er auch mithin zuwegen gebracht / daß Bunduica bey dem Andronicus ihre Wohnung / wornach ſie öffters ein ſo ſehnliches Verlangen getragen / nehmen / und ſich nunmehro des Palaco Schutzes daſelbſt viel verſicherter halten könte. Es hat der Printz von Dacien / antwortete Caledonia hierauf / hierunter ſo viel Vorſichtigkeit / und dagegen ſo wenig Liebe erwieſen / daß ich faſt glauben ſolte / wann ſich einmahl noch eine vortheilhafftere Gelegenheit ereignete / man lieſſe die Prinzeßin Roxolane eben ſo wieder fahren / und wehlete nach ſeinem eigenen Nutzen eine andere. Hiemit ſtunde ſie von ihrer Stelle auf / und wolte ferners nicht mit ihme reden / ſetzte ſich aber zu der Cynobelline / die eben mit ihrer Schweſter in ein viel wichtiger Geſpräch gerathen war / indem ſie dieſelbe zu überreden trachtete / den abgöttiſchen Sidon abzuſagen / welches dann der Boudicea beides hart eingienge / dann ob ſie gleich beſtändig bey ihrem einmahl angenommenen Glauben zu verbleiben gedachte / ſo fande ſie dennoch ſchwehr / den Sidon/den ſie ſo hertzlich liebte / zu verlaſſen. Es hatte dieſer zu ihrem groſſen Leidweſen ſich bishero wenig an ſie gekehret / und war viel mit der Velleda umgegangen / welches ſie nichts Gutes vermuthen lieſſe; und da ſie wuſte / wie zuwieder es ihm ſeyn würde / wann ſie die Octavia auf ihrer Reiſe nach den Andronicus begleiten ſolte / als ſtunde ſie ſehr bey ſich an / weſſen ſie ſich zu entſchlieſſen hätte / wiewohl ſie ſich äuſſerlich nicht anderſt vernehmen lieſſe / als daß ſie die Reiſe mit dahin verrichten wolte.

Ephigenia hielte immittelſt mit der Roxolane faſt ein gleichmäßiges Geſpräch / und ſtellete dieſer Prinzeßin für / ob ſie es wohl verantworten könte / daß ſie ihren armen Bruder / Den ſie doch von Jugend auf geliebet / nun ſo plötzlich verlieſſe / und ob ſie dann wohl glaubte / daß der Daciſche Prinz es ernſtlich mit ihr meynen würde / nachdem er der Bunduica ſolche Unbeſtändigkeit erwieſen? Es wird Euphranon / antwortete Roxolane / meiner leicht vergeſſen können / wann er bey der Einbildung verharret / daß ich übel mit dem Nero gelebet; Da nun den Daciſchen Prinzen dieſes Gerüchte nicht abſchrecken mögen / mir deme ungeachtet ſeine Zuneigung zuzuwenden / ſo habe ich gantz nicht unbillig gefunden / dieſelbe für allen andern anzunehmen. Es hat mein Bruder / ſagte Ephigenia darauf / ſeiner Prinzeßin Unſchuld nicht ſobald vernommen / als er gleichſam von neuem wiederum angefangen zu leben / und iſt er wohl unglücklich / ſeiner Roxolane Gunſt deswegen zu verliehren / daß er das glauben müſſen / was alle Welt für wahr gehalten. Er hat dadurch / wiederredete ſie / viel ehe meine Hochachtung als Verachtung ſich erworben / daß er eine Laſterhaffte fliehen / und die nicht ferners lieben wollen / allein ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Seine Liebe iſt wohl beſtändig geblieben / fiel ihr Ephigenia ins Wort / wie ich davon ſattſames Zeugnüß geben kan / die unglückſeeligen Umſtände aber waren ſo beſchaffen / daß er ſich derſelben äuſſern müſſen. Eben dieſe unglückſeelige Umſtände / erwiederte ſie / bringen mich / wertheſte Printzeßin / von eurem Bruder / und den Daciſchen Printzen von ſeiner Bunduica. Man kan ja nicht / fuhr ſie fort / gegen ſein Verhängnüß ſtreiten / ſondern muß demſelben vielmehr blindlings folgen. Dieſe letzte Worte hörte Dorpaneus Anſes mit an / der eben dazu gekommen war / der dann zu der Ephigenia lachend ſagte / eben dieſes Verhängnüß / deſſen allhier Erwehnung geſchiehet / giebt mir die ſchöne Printzeßin von Ethiopien zu einer Mutter / und machet die Printzeßin Roxolane / die ſonſt den Nahmen von einer Schwägerin führen ſolte / zu ihrer Tochter. Wo der freye Wille ſtatt hat / gab Ephigenia dem Printzen zur Antwort / da kan man wohl ſein Verhängnüß bändigen / wo der aber nicht Meiſter iſt / da muß man ſich nur geduldiglich von dem Verhängnüß regieren laſſen. Eben dieſes hat uns alle drey in jetzigem Stand geſetzet / ſagte Dorpaneus Anſes / maſſen der freye Wille uns gefehlet / ſonſten möchte die Printzeßin von Ethiopien wohl nicht befugt ſeyn / noch Urſach haben / die Printzeßin Roxolane mir zu mißgönnen. Wir ſeynd ſämtlich / ſetzte Roxolane hinzu / unter dem Gehorſam unſerer Eltern begriffen / und ſchicken uns alſo billig / in ihren Willen / wie die unſer Geſchick wollen gemacht haben.

Als Roxolane dieſes geſagt / vernahme ſie ein groſſes Geräuſche / ſo plötzlich entſtunde / indem ſich in der Donau zwey ungeheure Bären ſehen lieſſen / die gerade auff die Schau-Bühnen zugeſchwommen kamen. Unangeſehen man nun die Hunde an ſie lieſſe/ und viele Pfeile nach ihnen verſchoſſe/ traff doch keiner tödtlich/ und kunten auch die Hunde nicht verwehren/ daß ſie nicht an das Land gekommen wären. Gleichwie aber dieſes ein allgemeines Schrecken erregete/ alſo war jedermann bemühet/ ſich/ und inſonderheit das Frauenzimmer zu retten. Geſtriblindus gerieth in Todes-Angſt für ſeine Ephigenia/ als er ſahe/ daß der eine Bäre nach dem Cabinett/ in welchem ſie ſich befande/ zueilte/ und wolte/ ſo unvermögend er auch war/ ihr beyſpringen/ wurde aber vom Vologeſes und denen Daciſchen Fürſten abgehalten/ die das Cabinet umzingelten/ um zu verwehren/ daß die Bären daſelbſten nicht einbrechen konten/ von denen der eine durch die Hunde aufgehalten wurde/ der andere aber dem Dorpaneus Anſes ſo viel zu ſchaffen machte/ daß Tyridates und Sidon ihme zu Hülffe kommen muſten/ mittlerweile Jtalus bey ſeiner Antonia/ Artabanus aber bey ſeiner Zenobia verbliebe/ um die zu ſchützen/ und ſonſten ein jeder dahin eilte/ wohin ſeine Zuneigung ihn triebe. Es hatte Octavia Mühe gehabt/ den Tyridates dazu zu bereden/ der Caledonia und Cynobelline zu Hülffe zu kommen/ weil dieſer König ſie nicht verlaſſen wolte; jedoch als er die Gefahr ſahe/ dar innen Dorpaneus ſich befande/ eilte er/ ſeine Octavia bey dem Beor in guter Verwahrung hinterlaſſend/ und zwar noch zu rechter Zeit/ dahin/ maſſen der Daciſche Printz/ ob er gleich dem ergrimmten Bären viel Wunden angebracht/ dennoch endlich unterliegen müſſen und umkommen wäre/ wann ihm nicht eilig wäre beygeſprungen worden. Es erſahe aber der Bär nicht ſo bald dieſe Ankommende/ da verließ er den Dorpaneus Anſes/ der am Arme ware verletzet worden/ und gienge auf den Tyridates loß/ um ihn mit ſeinen Tatzen zu umfaſſen: wie der ihm aber einen ſehr vortheilhafften Hieb anbrachte/ wich er zwar zurücke/ wolte aber jedoch nicht fallen/ ſondern ſchlug/ als Sidon ihm etwas zu nahe kam/ denſelben mit der Pfote ſo heftig für die Bruſt/ daß deme darüber der Othem beſtehen bliebe/ und ihme eine Ohnmacht zuſtieſſe/ die ihn auſſer den Stand ſetzte/ dem Tyridates Beyſtand

ſtand zu leiſten / der endlich gantz allein / weil alles Volck ſich verlauffen hatte / dieſes ergrimmte Thier nicht ohne Lebens-Gefahr erlegte.

Mittlerweile man nun beſchäfftiget war / dem Dorpaneus Anſes das Blut zu ſtillen / Bondicea aber ſich bemühete / den König Sidon wieder aufzuquicken / machte der andere Bär / der ſich von den Hunden loßgeriſſen / dem Adiabener König / in deſſen Cabinet er eingedrungen war / ſo viel zu ſchaffen / daß er ſchwehrlich das Leben würde davon gebracht haben / wann ihme nicht des Tyridates und Italus Ankunfft daſſelbige erhalten / die den Bären glücklich erlegten / und alſo dem allgemeinen Schrecken damit ein Ende machten. Man hatte darüber nicht wahrgenommen / daß abereinſt eine groſſe Anzahl Wildprät ſich in der Donau ſehen laſſen / die nirgends auskommen kunten / weil allenthalben Netz und Garne fürgeſtellet und aufgezogen waren. Wie man nun ſolches dem Geſtriblindus anmeldete / und ſich befragte / ob nicht die Hunde zu ihnen hinein gelaſſen werden ſolten / weilen wegen der entſtandenen Verwirrung man doch wohl ferners an kein ſchieſſen gedencken würde / befahl der König / daß man die Netze und Tücher öffnen / und das Wild ſolte frey durchgehen laſſen.

Er machte ſich ein Gewiſſen daraus / daß er dieſe Luſt angeſtellet / und bildete ſich ein / es wären dieſe beiden Bären die zwey Anführer / der am Boriſthenes wohnenden Roxolaner ehmahlen geweſen / die ihrer Mit-geſellen doppelten Tod an ſeiner Printzeſſin und an ſeinem Pflege-Sohne rächen wollen. Er war für die erſte noch ſo in Sorgen / und ſonſten noch ſo beſtürtzt / daß ob ſchon die Gefahr fürbey / er ſich jedoch nicht wieder erhohlen kunte / und ſich muſte führen laſſen / um zu ſeiner Printzeſſin zu kommen / weil er den Schrecken in allen Gliedern empfande. Er kunte nicht aufhören die Ephigenia zu umarmen / und das Entſetzen / ſo ſie würde ausgeſtanden haben / zu beklagen. Candace erwieſe dieſerwegen nicht mindere Sorgfalt / und gab / ſo wie alle andere / dem Tyridates / dem Sidon / Italus und Dorpaneus Anſes / tauſend Danckſagung / daß ſie von der androhenden Gefahr durch ihre tapffere Fauſt wären erlöſet worden. Velleda erwies ſich dabey beſchäfftig / dem Dorpaneus Anſes / fürnemlich aber dem Sidon / beyzuſpringen / indem ſie riethe / wie man das Blut ſtillen und der Ohnmacht wehren ſolte. Palaco und ſeine Gemahlin / erwieſen ſich viel beſorgter wegen des Dorpaneus Anſes / als Geſtriblindus / der nur die Ephigenia in ſeinen Gedancken hatte / und befahrende / es möchte ihr der Schrecken ſo übel / als ihm ſelbſt / bekommen ſeyn / nöthigte er ſie ein Störckungs-Pulver über das andere / von der Velleda einzunehmen / und wolte ihren theureſten Schwüren keinen Glauben geben / daß ſie ſich wohl befände. Octavia erwieß ebenfals den Britanniſchen Prinzeſſinnen ihre Freude / ſie auſſer Gefahr zu ſehen / und danckte dem Himmel / daß es für ihren Tyridates ſo glücklich ware abgelauffen.

Sie begaben ſich hierauf insgeſamt in des Fürſten Cotiſo Pallaſt / da ſowohl Sidon als Dorpaneus Anſes von der Velleda / Bondicea und Roxolane gepfleget wurden. Wie man nun dem Dorpaneus Anſes das Blut geſtillet / und die Wunde verbunden / ſonſt aber bey dem Sidon wahrgenommen hatte / daß ihme nichts in der Bruſt müſte verletzet geworden ſeyn / verlieſſen Velleda und die Aertzte ſie / um ihre Hülffs-Mittel weiters anzuwenden / indem nicht allein des Geſtriblindus Schwachheit dermaſſen zugenommen hatte / daß er ſich müſſen zu Bette legen / ſondern auch den beiden Königinnen / der Sulpitia und Suſanna / der Schrecken ſo übel bekommen war / da jene für ihren Sohn / dieſe aber für ihren Gemahl in ſolcher Angſt geſchwebet / daß / wie Velleda ſie zu beſuchen kam / ſie dieſelbe beiderſeits / ſonderlich die Sulpitia / in gar ſchwachem Zuſtande befande. Alles dieſes nun / ſtöhrte völlig die vermeinte Luſt / ſo Geſtriblindus ſeinen Gäſten anrichten wollen / und wurde alſo auch das groſſe Gaſtmahl / ſo der Fürſt Cotiſo zubereiten laſſen / eingeſtellet / und an deſſen ſtatt noch mehrere Zimmer für die Parthiſche und Adiabeniſche Königinnen / ingleichen für den König

Sidon und den Daciſchen Printzen zubereitet / weil Velleda für gut befande / daß die alle / wegen ihres Zufalles / in ſelbigem Pallaſt bleiben ſolten.

Es geſchahe nach dieſem unglücklichen Tage / ſcharffe Nachfrage / woher die Jäger es verſehen / daß ſie dieſe Bären nicht aufgeſpühret / ſo ſie ja im Zuſammentreiben des Wilds / billig vermercken ſollen / die ſich dann ſo gut ſie konten / entſchuldigten / und ihre Sicherheit damit beſchönigen wolten / daß bey Menſchen-Dencken / auf dieſer Inſel kein Bär wäre geſpühret worden / und müſten die von andern Orthen übergeſchwommen ſeyn. Weilen nun Labienus / wie auch Batho und ihr Anhang / gerne ſahen / daß Vologeſes und Tyridates / benebſt den andern Königen / daſelbſt beyſammen verblieben / um deſto beſſer Gelegenheit zu haben / ihre Anſchläge hier und dar / wo es nöthig / fortzuſetzen / als bedieneten ſie ſich der zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit der Königin Sulpitia und der andern gar wohl / und beredeten ſowohl den Vologeſes als den Geſtriblindus leichtlich / daß dieſer den König in Parthen zu bleiben erſuchen / und jener ſich willig erbitten laſſen muſte / ſo Tyridates / geſtallten Umſtänden nach / zwar nicht verhindern kunte / für ſeine Perſohn aber jedoch nicht unterließ / für alles Sorge zu tragen / und gute Anſtalt zu bevorſtehendem Kriege zu machen / zu welchem Ende er ſich nach des Vologeſes Inſel mit dem Printzen Artabanus wieder begab / um zu unterſuchen / wie weit man mit der Arbeit gekommen wäre / die zu Vertheidigung der Inſel / war angefangen worden.

Er fand nicht ſo viel gethan / als hätte geſchehen können / beſchwehrte ſich alſo gegen den Feld-Herren Moneſes / ſagend: Man könte wohl ſpühren / daß Vaſaces die Aufſicht nicht mehr da hätte / wogegen aber dieſer Feld-Herr zur Entſchuldigung einwandte / daß er vom Vologeſes den gebührenden Monath Sold für die Soldaten nicht bekommen können / welches ſie dann ſo träge zur Arbeit machte / zu geſchweigen / daß ja ſtarck vom Frieden geſprochen würde / und es alſo unnöthig ſchiene / den Daciern ihre Inſel zu beveſtigen. Tyridates und Artabanus merckten ſattſam / wo dieſes hinzielete / ſtunden alſo nicht lange an / dem Schatzmeiſter in Abweſenheit des Königs zu befehlen / daß denen Soldaten alſofort ſo viel Geld ausgezahlet werden ſolte / als man ihnen ſchuldig wäre. Sie bedeuteten ihnen auch dabey / daß es noch ſehr ferne vom Frieden ſeye / der auch vielmehr durch gerechte Waffen / als durch unanſtändige Handelung müſte befördert werden. Moneſes erwieß ſich gar erfreut hierüber / wie aber Tyridates nachher zu ſeinem Schiff-Hauptmann / dem Parrhaces kam / der vor wenig Tagen mit des Königs Schiffen daſelbſt angelandet war / vernahm er mit nicht geringer Beunruhigung / daß Mermadalis / nebſt dem Iberer Mermodas ſich abermahl heimlich auf der Inſel befände / ſich auch verſchiedentlich mit dem Moneſes bey nächtlicher Weile unterredete / bey welcher Ausſprache der Prinz Ariomardus mit zugegen pflegte zu ſeyn; Es urtheilten Tyridates und Artabanus gleich / daß dieſes der Octavia und Zenobia gelten müſte / wieder welche man gefährliche Anſchläge ſchmieden würde. Dieſem nun fürzukommen / ließ Tyridates überall nach dem Mermadalis und dem Mermodas Nachſuchung thun / wo ſich dieſelbigen aufhielten / und erfuhr ſoviel / daß ſie die Nacht zuvor von der Inſel wieder abgefahren wären / nachdem ſie die Claudia vorhero beſuchet / zu der ſie der Surenna eingeführet hätte. Dieſe Umſtände vermehrten des Tyridates Beyſorge um ein groſſes / der dann für gut fande / ſowohl den Surenna als den Moneſes hierüber zu beſprechen / die / um ſich nicht verdächtiger zu machen / es nicht läugneten / daß dieſes geſchehen wäre / dabey aber meldeten / daß Mermadalis geſuchet hätte / beym Vologeſes ſich auszuſöhnen / und da er die Vorbitte der Claudia dazu nöthig erachtet / und dieſe ihn zu ſprechen Verlangen getragen / hätte man ſolches geſchehen laſſen. Artabanus wolte darauf wiſſen / was dann der Iberer gewolt / da Moneſes ihn bedeutete / daß der / als ſein alter Freund und Bekanntér ihn angeſprochen / und höchlich bedauret / daß die Mißhelligkeit zwiſchen beiden Königen entſtanden / ſo allen Iberern Leid thäte. Es fragte hiernächſt Tyridates / ob es

Moneſes wohl verantworten könte / zwey Perſohnen von der wiedrigen Parthey / die ihm dergeſtalt in die Hände wären gerathen / auf freyen Fuß zu ſtellen / und nicht vielmehr anzuhalten? ſo Moneſes damit entſchuldigte / daß es Surenna alſo befohlen / der denn / auf ſeine Macht / ſo der beym Vologeſes hatte / ſich verlaſſend / ſolcher Entſchuldigungen / wie Moneſes / ſich nicht bedienete / ſondern mit ziemlich trotzigem Weſen ſagte / daß er dasjenige / was hierunter geſchehen wäre / ſchon wiſſen würde zu verantworten.

Bey ſolcher Bewandnüß fande Tyridates für nöthig / daß der Printz Artabanus / wie auch der Parthaces / auf dem man ſich verlaſſen kunte / auf der Inſel verbleiben ſolten / er ſelbſt aber wolte wieder zu dem Vologeſes / und deme alles dieſes hinterbringen / wann er nur zuvor die Printzeßin Bunduica würde angeſprochen haben / wie auch die Claudia / die er inſonderheit begierig war zu ſehen. Er fande die Bunduica in Geſellſchafft der Claudia Ruffina / die ihr zu gefallen auf der Inſel geblieben war / und vermeldete ihr / wie es der Octavia und den andern Verreiſeten ergienge / und was ſich bey der Jagd zugetragen / da dann die Printzeßin gantz ſorgfältig ſich nach des Dorpaneus Anſes Zuſtande erkundigte / dabey erwehnend / daß ſie darum nicht aufhören würde / ſeine Freundin zu ſeyn / ob er gleich ſeine ehmahlige Gedancken geändert / und ſich zu der Roxolaniſchen Printzeßin gewendet hätte / um ſein Beſtes dadurch zu befördern. So ſehr nun Tyridates dieſe Gelaſſenheit an der Bunduica prieſe / ſo ſehr mißbilligte er doch / daß Dorpaneus Anſes ſie verlaſſen / welches er ihm nimmermehr zutrauen können / wann er ſich ſeinen vorigen Lebens-Wandel fürſtellete. Bunduica vertheidigte hingegen des Daciſchen Printzen ſein Beginnen / und gab für / daß ſie nicht aus Mißvergnügen zu Hauſe geblieben wäre / ſondern des Geſtriblindus Gegenwart zu meiden / von dem ſie einige unanſtändige Worte zu hören befürchtet hätte. Sie erkundigte ſich darauf ferners nach der Roxolane Schönheit / wie auch nach ihrem Verſtand / und hörte ihr Lob mit ſolcher Gelaſſenheit an / daß man dabey die geringſte Eiferſucht nicht wahrnehmen kunte / und wie ſie ferners vernahm / daß es wol vieler Umſtände wegen nöthig ſeyn würde / daß Octavia ihre Reiſe nach dem Andronicus bald antreten möchte / triebe ſie ſehr an / ſolche doch aufs baldigſte zu befördern / und bath ſich aus / daß ſie ja nicht müſte zurück bleiben / wann etwa der Aufbruch gleich von der Daciſchen Inſel erfolgen ſolte. Es verſprach Tyridates ihr ſolches zeitig genung wiſſen zu laſſen / und wolte nun ſein Vorhaben erfüllen / die Claudia zu ſehen; um aber zu verhüthen / daß keine Hindernüß dazwiſchen käme / machte er nichts davon ruchtbar / ſondern begab ſich nebſt dem Artabanus / ehe man es ſich verſahe / und mittlerweile der Surenna ſich eben bey dem Parthiſchen Gottesdienſt befand / nach dem Pallaſt / allwo des Vologeſes Frauen-Zimmer aufbewahret wurde.

Es hatte die Wacht viel zu viel Verehrung für den König von Armenien und ihren Krohn-Printzen / als daß ſie ſich ſolte unterſtanden haben ihnen den Eingang / der ſonſten vor iedwedermann verſchloſſen war / zu verwehren; und als die im Vorgemach ſich befindende Kämmerlinge ihrer gewahr wurden / eilte ſofort einer von ihnen hinein / und meldete ihre Ankunfft an / da dieſe unvermuthete Anſprache den Nero zwar anfangs beſtürtzt / und dabey unſchlüßig lieſſe / ob er ſich von ihnen ſolte ſehen laſſen oder nicht; wie er ſich aber bald begriffe und recht beſanne / fande er es für ihn zuträglich / den Tyridates zu ſprechen / und die Urſache deſſen Ankunfft zu vernehmen.

Weil er erſt aus dem Bade gekommen war / ſo war er noch in Nacht-Kleidern / daher ſchickte er eiligſt den Kämmerling zurücke an den Tyridates / und ließ ihm ſagen / wie ſie / als Claudia ſich glücklich ſchätzete / dieſe Ehre ſeiner Beſuchung zu empfangen / nur möchte er einen Augenblick verziehen / und weil ſie erſt aus dem Bade gekommen / ihr vergönnen ſich zuvor anzukleiden. Dieſe Friſt / die Nero ſich ausbath / wandte er an / ihme in geſchwinder Eyle die Bruſt fürzubinden / deren er ſich ſtets bedienete / wann er als Claudia erſcheinen wolte. Sobald dieſes verrichtet / wurde die

Gemach-Thür eröffnet / und ſahe Tyridates die Claudia / ehe er ſich deſſen verſahe / zu ſeinen Füſſen liegen / die ihn folgender maſſen anredete: Soll ich es für ein böſes oder gutes Zeichen ausdeuten / daß der groſſe Tyridates / meines Königs wertheſter Bruder / zu mir kommt / will derſelbe mir verweiſen / daß ich mich für einer groſſen Kayſerin Schweſter dürffen ausgeben / oder ſoll mir dieſer Fehler mit gleicher Gütigkeit verziehen ſeyn / als wie mein König gethan hat / ich weiß / daß man für einem ſolchen Bruder nichts wird verheelet haben / dahero dem König von Armenien nicht unbekannt ſeyn kan / wie hoch mich Vologeſes geehret / wie er das bereits mit mir in geheim vollzogen / was zu Rom in Gegenwart des Printzen für dem heiligen Angeſicht der Götter iſt geſchloſſen worden. Ich verheiſſe mir demnach von dieſer Anſprache ſehr viel Gutes / und verhoffe aus des edlen Tyridates Munde den Ausſpruch meines Glücks zu vernehmen.

Es ließ Tyridates die gantze Zeit / daß Claudia dieſes ſagte / ſie für Unmuth und Verwunderung auf der Erden liegen / unwiſſend was er ihr antworten ſolte / endlich begriff er ſich / und hub ſie von der Erden auf / da ſich ihm dann ihre falſche Brüſte zeigten / die durch die zarte Kleidung herfür ſchienen / daß er alſo um ſoviel weniger an ihrem Geſchlechte zweiffeln durffte. Es hat der König mein Bruder / antwortete er ihr / mir nichts von alle dem verborgen / was mir anitzo allhier iſt bekräftiget worden; und muß ich geſtehen / daß mich ſowohl der Fürwitz hieher getrieben / diejenige / die ſich der König von Parthen ausgewählet / zu ſehen / als auch die Begierde / mich nach ein und anderm zu erkundigen. Wie mir nun nicht anſtehet / darüber zu urtheilen / wie ſich des Printzen Nero Tochter Zeit Lebens aufgeführet / alſo darff man ſich deßwegen gegen mich nicht entſchuldigen / noch mich um Vergebung bitten. Weil mir aber viel daran gelegen iſt / benachrichtiget zu ſeyn / was unſere Feinde / und inſonderheit der Kayſerin Octavia und Printzeſſin Zenodia ihre Verfolger allhier gemacht / als komme ich mit dem Printzen Artabanus dieſerwegen eigentlich hieher / mich darnach zu erkundigen;

digen; Denn/ daß Mermadalis/ wie auch der Mermodas hier geweſen/ muß etwas zu ſagen haben. Ich verlange demnach zu wiſſen/ was ich dem Vologeſes hievon vermelden ſoll/ womit ich die Octavia und Zenobia beruhigen könne/ und was gegenwärtigen Printzen aus ſeinen billigen Sorgen ſetzen möge/ daß man des Iberen Anſprache geduldet? Ich verdencke den König von Armenien und Printzen von Parthen/ antwortete der verſtellte Nero/ gar nicht/ daß die Anſprache/ welche ich gehabt/ ihnen Unruhe erwecket/ geſtehe auch gerne/ daß ſowohl Mermadalis als Mermodas groſſe Bemühungen angewendet/ mich zu überreden/ dem König von Meden bey der Kayſerin Octavia zu dienen/ und befördern zu helffen/ daß Zenobia dem Pharasmanes zugeſchicket werde; Wie ich ſie aber abgefertiget/ wiſſen ſie am beſten/ und werden ſie ſich meines Beyſtandes nicht viel zu getröſten/ noch deſſen bey ihrer Rückkunfft ſich zu berühmen haben. Woher kommt es aber/ fragte Artabanus/ daß man ſo willig geweſen/ ſie zu ſprechen/ da man ihnen nicht alleine als wie Feinden anderſt begegnen/ ſondern auch mit ihnen fürnehmlich die Geſetze ſollen in acht nehmen/ die da im Königlichen Frauenzimmer denen Manns-Perſohnen allen Zutritt verbiethen/ das dann mich und andere auch bishero abgehalten hat/ die ſchuldige Aufwartung bey der ernannten Königin von Parthen abzulegen? Es iſt der Fürwitz/ wiederredete Nero/ dem Weiblichen-Geſchlechte dermaſſen gemein/ ja faſt allen angebohren/ daß/ von dieſen Fremden was ſonderliches zu erfahren/ ich wieder die Geſetze gehandelt/ und ſie zu mir kommen laſſen; jedoch weil ihnen unverborgen/ wie es mit mir und meinem König ſtehet/ ſo habe ich mich hierinnen einer mehreren Freyheit angemaſſet/ als ich ſonſt nicht würde gethan haben/ vermeine auch bey meinem Könige es nicht allein wohl zu entſchuldigen/ ſondern auch die Freyheit zu erhalten/ forthin/ und ehe die angeſetzte Zeit der öffentlichen Vermählung wird herankommen/ von den anweſenden Königlichen Perſohnen/ und inſonderheit von der Königin von Ethiopien/ die Anſprache und Beſuchung annehmen zu dürffen/

ſen / nach welcher ich ein groſſes Verlangen trage / und innigſt wünſche / dieſe Königin wieder zu ſehen / mit der ich in Rom und nachher auf der Reiſe in groſſer Verträulichkeit gelebet habe.

Als Claudia ſolche Erklährung von ſich gegeben / erkundigte ſich Tyridates gantz genau / was dann Mermadalis geſuchet hätte / und auf was Arth ſie dem Pacorus bey der Octavia dienen ſollen ? Ich ließ ihm nicht ſo viel Zeit / berichtete die vermeinte Claudia / ſich umſtändlich heraus zu laſſen / ſondern fertigte ihn gantz kurtz ab / mit der Erinnerung / den König von Meden / ſowohl von ſeinen ungerechten Waffen / als ſeiner unmöglichen Liebe abzumahnen / weil er mit beiden nichts richten noch ſchaffen würde. Der Iberer / ſagte Artabanus / bekam ſonder Zweiffel gleichen Beſcheid. Allerdings / verſetzte Nero / und habe ich des Printzen Artabanus Beginnen gegen den Mermodas / ſo heftig verfochten / daß der nichts dargegen wiſſen einzuwenden. Tyridates ſowol als Artabanus / muſten ſich hiemit vergnügen / ob ſie gleich ſattſam ſpührten / daß es viel anders beſchaffen wäre / als Claudia ihnen fürſchwatzte / von der ſie ſich darauff beuhrlaubten / und zwar unruhiger als vorhin / da ſie nunmehro ſcheinbarlich ſpühren kunten / was Gefahr ſowohl der Octavia als Zenobia drohete / auch wie am Hofe des Vologeſes alles voller Verrath und Betrug ſich befünde. Sie wolten nun eben nach Stenoſtomum wieder abfahren / als ſich auf der Höhe des Euxiniſchen Meers die Comageniſche Schiff-Flotte ſehen lieſſe / ſo ſie in unbeſchreibliche Freude ſetzte / daß dieſe Hülffs-Völcker ſo zu rechter Zeit ſich einſtellten / und fande ſich Tyridates dahero genöthiget / allda zu bleiben / welches er durch den Spadines / der von der Comageniſchen Flotte füran gekommen war / wie auch den Printzen Artabanus / der ſonſt zurück bleiben wollen / dem Vologeſes wiſſen lieſſe / maſſen er nöthig befande / daß ſich Artabanus bey ſeinem Vater bald wieder einfände.

Sobald nun die beiden Comageniſchen Printzen angeländet / und von dem Printzen Artabanus bewillkommet worden /

den/ begab er ſich mit dem Spadines nach der Daciſchen Inſul/ um ſo gute Zeitung daſelbſt anzumelden. Tyridates ließ immittelſt alle nöthige Anſtalt machen / daß die angekommene Prinzen wohl bewirthet/ und ihre Völcker aus den Schiffen möchten ausgeſetzet werden; womit man einige Tage zubrachte/ und wurden ſie an alle Orthe der Inſul hinverleget / wo man von der Inſel Boreoſtomum / allwo ſich die Meden aufhielten/ einen Einfall befahren kunte. Einige tauſend Mann / blieben auf gutbefinden des Tyridates auf den Schiffen. Da nun alles wohl gefaſſet war/ wolte er / ehe und bevor er die Prinzen nach Stenoſtomum überbrächte / mit ihnen nach der Bunduica zuvor gehen / weilen die Prinzen groſſes Verlangen trugen/ dieſelbe zu ſprechen.

Sie bezeugten ihr ein ungemeines Mißfallen über des Dorpaneus Anſes Unbeſtändigkeit / ſo ſie ihme nimmermehr hätten zutrauen können / welches aber Bunduica alſo beantwortete/ daß der Printz von Dacien gantz vernünfftig hierin gehandelt/ und gar einen vortheilhafften Wechſel getroffen. Es iſt nicht allezeit wohl gethan / ſagte ſie/ der Liebe mehr Gehör zu geben/ als ſeinen Nutzen. Die wahre Liebe/ antwortete Callinicus/ ſo die Beſtändigkeit und Treue zum Grunde hat / führet weit andere Gedancken/ und laſſet nimmermehr den Eigennutz die Oberhand bekommen. Dieſe Sorge / ſagte Bunduica/ hat der Printz Callinicus bey ſeiner Prinzeßin nicht nöthig/ dann dieſelbe wird ſich doch den Eigennutz nicht laſſen zum Vardanes führen / ſo ihr auch gewiß ſo ſehr zu verargen ſeyn würde/ als wie es hingegen an dem Dorpaneus Anſes zu loben iſt. Prinzeßin/ redete Callinicus ſie darauf an/ euer Hertz ſtimmet ſchwehrlich mit euren Worten überein. Ihr dürffet euch ja nicht entſehen / uns euer Mißfallen über des Dorpaneus Anſes Verfahren ſpühren zu laſſen / maſſen wir mehr als zu wohl befinden / daß deſſen ungerechtes Beginnen euren billigen Zorn verdienet habe. Ihr urtheilet von mir nicht recht/ gab ſie zur Antwort / maſſen ich von keinem Zorn weiß / ſolte ſich aber ja mein Wiederwille worüber zeigen / ſo würde ich den gegen mir ſelber auslaſſen müſſen / daß ich mein Hertz nicht frey behalten / wie ich doch ſowohl hätte thun können.

Hiemit wandte ſie ſich zum Tyridates / und erinnerte denſelben nochmahlen inſtändigſt / befördern zu helffen / daß die Reiſe nach den Boriſthenes bald vor ſich gienge / ſo der König ihr verhieſſe. Nachdem nun die beiden Printzen Wohlſtands halber der Claudia / wie auch dem Surenna einige Höfflichkeiten ſagen laſſen / begaben ſie ſich mit dem König Tyridates zu Schiffe / und kamen / weil der Wind gut war / in wenig Stunden über / da dann Tyridates die beiden Printzen / ſofort zu dem Vologeſes führte / die aber kaltſinniger von ihm empfangen wurden / als es ihr Fleiß und der Dienſt den ſie ihm leiſteten verdienete. Wie ſie hiernächſt den Geſtriblindus auch angeſprochen / der ſich wegen des entſtandenen Schreckens noch beſtändig innen hielte / erzeigte ſich derſelbige auf gleiche Weiſe / und konte ſich noch weniger zwingen als Vologeſes. Sie muſten ſich alſo damit tröſten / daß ſie bey den andern Königen deſto angenehmer ſeyn würden / maſſen die ihnen nachher deſto mehr Erkäntlichkeit erwieſen / inſonderheit der König der Adiabener / der es mit der guten Sache am aufrichtigſten meinete.

Hierauff unterließ Tyridates nicht / dem Vologeſes von allem Bericht abzuſtatten / wie er es auf ihrer Inſel angeordnet / von welcher Anſtalt aber Vologeſes nicht vergnügt zu ſeyn ſchiene / dahero Tyridates weitläufftig fürſtellete / wie hochnöthig dieſe Verlegung auf die Inſel geweſen wäre / und wie die Dacier deshalben nicht Urſach hätten über die geringſte Ungelegenheit zu klagen / ſintemahlen dieſe Comageniſchen Völcker nicht allein alles für Geld bezahleten / ſondern auch ſehr gute Ordnung hielten / ſo daß die Inſul mehr Nutzen als Schaden daher empfände / womit Vologeſes ſich anſtellete zufrieden zu ſeyn. Als aber Tyridates ferners erzehlte / welchergeſtalt er die Claudia angeſprochen / und wie Mermadalis ſich heimlich auf der Inſul befunden hätte / bezeugte Vologeſes über das Erſtere zwar kein Mißvergnügen / wegen des Letztern aber / ließ er dem Tyridates aus ſeiner kaltſinnigen Antwort genungſam ſpühren / wie wohl Labienus ſich die wenigen Tage ſeiner Abweſenheit müſte bedienet haben / den Vologeſes zu andern Gedancken zu bringen / worinnen Artabanus und Spadines ihn nachher als er den König verlaſſen/ ſtärckten / als dieſe ihm vermeldeten / wie übel man mit ſeinen Anſtalten zufrieden wäre / weil gleichſam daraus ſcheinen wolte / als gedächte man ſich einer gewiſſen Ober-Herrſchaft über die andern zu gebrauchen / derer man bey Zeiten fürkommen müſte. Artabanus berichtete ferners / wie hefftig Claudia ſich bey dem Vologeſes beſchwehren laſſen / daß er und Tyridates ihr ſo gählings auf den Hals gekommen / und ihr gar wenig Höfflichkeit erwieſen / ſo Vologeſes ſehr übel empfunden hatte / wie er ſich dann verlauten laſſen / es würde der König von Armenien gewiß haben erforſchen wollen / ob noch ein Nero unter der Claudia Perſohn verborgen wäre. Alle dieſe Nachricht war gar nicht fähig / des Tyridates Furcht für ſeine Octavia zu mindern / die er darauf Gelegenheit fande/ bey der Königin ſeiner Frau Mutter anzuſprechen / allwo die Beſchleunigung der Reiſe nach den Andronicus / als hochnöthig / feſt geſtellet bliebe. Daß ſonſt Mermadalis beym Surenna und folgends bey der Claudia heimlich geweſen / und daß Vologeſes ſolches nicht der Würdigkeit nach / beobachten wolte / erweckte bey allen und jeden kein geringes Nachdencken/inſonderheit bey der Königin Sulpitia/die weil ſie von der Reiſe nach dem Boriſthenes keines weges zurück bleiben wolte / dem Artzt Crinas ſehr anlage / ihr zu erlauben / ſich bald wieder ausmachen zu dürffen / der dann verſicherte / wenn nur Velleda es zugeben wolte / daß ſolches in wenig Tagen ſonder Gefahr geſchehen könte. Tyridates durfte an dieſe Mitreiſe ferners nicht gedencken / ſo ſehr er es auch verlangte / aus Beyſorge / daß durch ſeine Abweſenheit beym Vologeſes alles würde verlohren gehen / und Labienus vollkommen den Meiſter ſpielen.

Man ließ nun des folgenden Tages / es allen denjenigen anſagen / die mit von der Reiſe nach den Boryſthenes ſeyn ſolten / welches Prozedis bey der Bondicea verrichtete / wie dieſe eben im Werck war / den noch krancken Sidon anzuſprechen. Es wuſte dieſe Prinzeßin nicht / wie ſie ſich hiebey aufführen / oder was für eine Entſchlieſſung ſie faſſen ſolte / daß ſie ſowohl den Sidon / als die mitreiſenden Königlichen Perſohnen / und fürnemlich ihr Gewiſſen zugleich mit Vergnügen und beruhigen könte. Der Praxedis lieſſe ſie zwar von dieſer Unruhe nichts mercken / als ſie aber des Sidons anſichtig wurde / vermochte ſie ſolche nicht zu verbergen / der ſich dann ſofort nach der Urſach dieſer Verwirrung erkundigte / ſich einbildende / es würde ihr Velleda vielleicht ein und anders wieder in den Kopff geſetzet haben / daß ſie nemlich als eine einmahl verlobt geweſene Druidin an keine Verheurathung mit ihm mehr gedencken dürffte. Bondicea ſeuffzete hiezu / ſagende / daß ihr dieſes eben wenig Anfechtung gäbe / maſſen der Velleda Uberredungen bey ihr nicht ſo kräfftig wären / ſie von ihm abzubringen / dieſes aber verurſachte ihr die gröſſeſte Quaal / daß ſie ſehen müſte / wie er denen Chriſten ſo abhold wäre / dahero ſie beſorgte / er möchte ihr es übel nehmen / daß ſie nunmehro beſchloſſen hätte / die Verſammlung der Chriſten an dem Boriſthenes mit zu beſuchen / von welcher Reiſe ſie ſich wegen der andern ſo dahin wolten / nicht wol loß machen könte. Wie Bondicea! rieff Sidon / verharret ihr denn noch immerhin in eurem groben Irrthum / und wollet nimmermehr zur Erkäntnuß kommen / noch erwegen / wie unrechtmäßiger Weiſe ihr euren alt-väterlichen Glauben verlaſſen habt ? Wie kan es euch glücklich ergehen / fuhr er fort / und wie darff ich ferners an euch gedencken / da ihr den Groſſen Teutates nebſt unſerer Herthe ſolchergeſtalt verläugnet / um einer / von aller ehrbahren Welt / verachteten Secte nachzuhängen / und euch Dinge überreden laſſet / die gegen alle Vernunft ſtreiten / ja nicht einfältiger hätten können erſonnen werden. Dieſe hochnöthige Einfalt wiederredete ſie / möchte ich meinem Sidon gerne wünſchen / ſo würde derſelbige ſehen und erfahren / auf was für einen ſichern und feſten Grund die Chriſten ihre Religion bauen. Ach Bondicea / wiederredete Sidon / ſie bey der Hand faſſend / laſſet euch doch beſſer unterrichten / und verſtattet zum wenigſten / daß / was ja Marina bey euch nicht vermocht hat / nunmehro jemand anderſt auswürcke. Es iſt ein erfahrner Barde bey mir / der in unſern Geheimnüſſen vollkommene Wiſſenſchaft hat/den vernehmet / und laſſet euch von ihme euren Irrthum zeigen; Zwinget mich doch nicht / ſagte er weiters ſeuffzend / euch zu verlaſſen / gleich wie ich würde thun müſſen / daferne ihr meinen Einrath zu folgen euch ferners wiederſetzen woltet.

Es bedachte ſich Bondicea hierauf eine Weile ehe ſie antwortete / endlich ſagte ſie: weiß dann mein König was die Chriſten glauben? vielleicht würde Sidon viel mildere Gedancken haben / wann er ſich ebenfalls wolte unterrichten laſſen / und dadurch erweiſen / daß er die von aller Welt verlaſſene Bondicea / nicht auch zu verlaſſen begehre. Ich will der Unterweiſung des Barden mich unterwerffen / und dis aus hertzlicher Liebe zu meinem Sidon. Mein König thue nur desgleichen / und vernehme denjenigen ebenfalls den ich ihm zu gleichem Ende benennen will: wer ſich nun von uns beiden wird überwunden ſehen / der nehme dann des andern Glauben an / oder ſey zu frieden / daß er ungekränckt bey dem Seinigen bleiben dürffe. Ich will dieſerwegen die Reiſe nach den Boriſthenes einſtellen / um dem König Sidon meine hertzliche Liebe dadurch zu erweiſen. Sidon höchſt vergnügt / daß er hiedurch Zeit gewonnen / und die Bondicea von der andern Geſellſchafft abbringen könte / willigte in dieſen Fürſchlag / und verſprach des Jaſons Fürſtellungen anzuhören / welchen Bondicea ihm dazu fürſchluge/wann anderſt Bondicea auch dem Barden Gehör geben würde / den er ihr zu ihrer Unterrichtung zuordnen wolte / ſo ſie dann zu thun ebenfalls verhieſſe.

Unter ſolchen Geſprächen kam Velleda darüber zu / die dann wahrnehmende / daß ſie beiderſeits ſonderbahre Gemuths-Bewegungen müſſen gehabt haben / es ihnen verwieſe / ſagende / daß dieſes nicht das rechte Mittel wäre / die verlohrne Geſundheit wieder zu erlangen; und wäre ſie verſichert dem Sidon ſolte ſein Zufall gäntzlich vergangen ſeyn / wann Bondicea mit ihrer Gegenwart es nicht verhindert hätte. Es wolten es aber ſo wenig Sidon als Bondicea wahr haben /

daß ſie von ſolchen Dingen geſprochen / die da hätten fähig ſeyn können / eine ſolche Gemüths-Bewegung zu verurſachen; vielmehr verſicherte Sidon / daß er ihre Artzneyen fleißig gebrauchte / Bondicea aber / um auch ihres Orths nichts an ſich erwinden zu laſſen / ſo zu Beförderung ſeiner Geſundheit könte dienlich ſeyn / weil Velleda ihre Gegenwart ſo ſchädlich halten wolte / nahm alſo ihren Abtritt und überließ der Velleda ihren Platz / die darauf anhub dem Sidon gantz ernſtlich fürzuſtellen / wie nachtheilig es ihm ſeyn würde / wann er ſich nicht von der Liebe zur Bondicea wolte abbringen laſſen / und wie er ſich dadurch nur lauter Unglück auf den Hals laden würde. Ich kan nicht abſehen / ſagte Sidon dagegen / woraus mir das Unglück entſtehen könte / wann ich gleich derjenigen / der ich einmahl mein Wort gegeben / ſelbiges zur Erfüllung zu bringen / mich ſolte entſchlieſſen. Er bemühete ſich hierauff zwar die Velleda auf mildere Gedancken zu bringen / richtete aber doch nichts damit aus / dahero er ihr endlich fürwarff / wie daß er nicht begreiffen könte / warum ſie doch mit ihm anderſt als mit den Claudius Civilis / dem Julius Sabinus / den Agbarus und viel andern / die ihre Schönheit vergeblich verehret und angebetet hätten / verfahren wolte / da ſie ſelbige ja theils zum heurathen ſelber genöthiget / theils ihnen zugelaſſen anderſtwo zu lieben. Sidon iſt viel zu ſcharffſichtig / ſagte Velleda / als daß ihm könte verborgen ſeyn / warum zwiſchen ihm und den andern ein ſolcher Unterſcheid gemacht werde / und kennet mich auch viel zu lange / als diſsfalls unwiſſend zu leben. Die Käntnüß / verſetzte er / die wir ſo geraume Jahre miteinander gepflogen / erſtrecket ſich ſoweit nicht / daß ich dieſes Ergründen noch den Unterſcheid errathen könte / den man zwiſchen mir und andern zu machen vermeinet. Schwaben verlanget eine Königin / die meinen Stamm fortpflantzen könne; Diejenige die es vor vielen Jahren werden ſollen iſt ihm die liebſte. Die Gutheit die Velleda für mich heget / wird ſich ja auch auf meine Unterthanen erſtrecken / und nicht zu verhindern begehren / daß dieſe ſich mit mir mögen vergnügt und glücklich ſehen. Ich ſpühre wol / ſagte Velleda / ich ſoll dasjenige was dem Sidon ſowol als mir bekannt iſt / hier nochmahlen bedeuten. Ich kan wol leiden / daß Sidon ſich verheurathe / ich will aber allein den Vorzug behalten / und gleich wie Mirina mir keinen Eintrag beym Claudius Civilis thut / alſo auch ſolches nicht von der Bondicea leiden: Dann / was den Julius Sabinus / Agbarus und die andern betrifft / die ſind nie in dem Grad meiner Hochachtung geſtanden / als Sidon; Würde nun Bondicea nicht ſo ſehr geliebet / ſo könte ich wol gönnen / daß ſie Schwäbiſche Königin hieſſe.

Es wuſte Sidon nicht wie er dieſe Erklährung der Velleda beantworten ſolte / die dann ſeine Verwirrung wahrnehmend / dieſe Unterredung ſofort aufhube / und das Geſpräch auf andere Dinge drehend / dem Sidon es verwieſe / daß er den Claudius Civilis verlaſſen / und von des Pacorus Parthey abgeſetzet hätte / ſo er damit entſchuldigte / daß ihm und ſeinen Mitgekommenen unmöglich geweſen wäre / die Ungerechtigkeit an des Pacorus Hofe länger anzuſehen / und der Welt durch ihre Gegenwart Glauben zu machen / daß ſie das mit billigten was da fürgienge / zu geſchweigen / daß ihnen allerſeits eben nicht allzu rühmlich wäre / daß ſie die Beſchimpfung nicht mehrers antheten / die ihnen zu Marobuduum von dem Mermadalis wiederfahren wäre. Velleda muſte dieſes alles geſtehen / wandte aber ein / daß für Teutſchland nichts vortheilhafters wäre / als des Veſpaſianus Macht zu dämpffen / und den Vitellius bey der Kayſers-Würde zu erhalten / da jenes Klugheit ihnen ſo ſchädlich ſeyn / als dieſes ſeine Dummheit ihnen Vortheil bringen würde. Dieſerwegen müſte man dahin trachten / den Frieden im Arſacichen Hauſe bald zu ſtiften / um des Vitellius Parthey dadurch zu verſtärcken / und des Veſpaſianus ſeine zu ſchwächen / wie auch um einfolglich dadurch zu verhindern / daß dieſer die noch ſtets erhaltene Freyheit ihnen nicht entzöge / wann er beym Kayſerthum verbleiben ſolte. Wäre nur dieſer abgeſagte Feind der Teutſchen erſt gedämpffet / fuhr ſie fort / ſo ſolte es nachher keine groſſe Mühe mehr koſten / bey der unverſtändigen Regierung des Vitellius/ uns gar des Römiſchen Jochs zu entladen/ und unter Führung des Claudius Civilis einen glücklichen und vortheilhaften Krieg wieder Rom anzufangen. Ich bin meinem Vaterlande/ ſagte Sidon hierauf/ viel zu hoch verbunden/ als deſſen Wohlfarth nicht befördern zu helffen/ weiß darinnen auch wol des Claudius Civilis Gedancken/ denen ich nimmer abfallen werde. Vermag nun zu einem ſo groſſen Fürhaben der hieſige Friede was zu helffen/ ſo will ich ſelbigen gerne auff alle Weiſe mit befördern/ und dem vernünftigen Gutfinden der Velleda mich unterwerffen. Nun ich den König Sidon ſo geſinnet weiß/ ließ ſich hierauff Velleda gantz freudig vernehmen/ ſo zweiffele ich an einem guten Ausſchlage nicht mehr; Ich will mich/ ſagte ſie weiters/ von dieſer Sache ehiſtens deutlicher heraus laſſen/ inzwiſchen beharre der König Sidon nur bey den jetzigen guten Gedancken/ und bringe die auch dem Italus und Julius Sabinus bey/ pflege aber übrigens ja ſeiner Geſundheit/ die mir ſo angenehm iſt/ als ſie nimmermehr der Bondicea ſeyn kan.

Hiemit ſtund ſie von ihrer Stelle auf/ und begab ſich fürters zu ihren andern Krancken/ da ſie dann zuerſt die Königin Suſanna beſuchte/ bey der ſie die beiden Printzen von Comagene antraffe/ die ſich ſehr fleiſſig an dem Adiabeniſchen Hofe finden lieſſen. Es ſahe Suſanna nun viel munterer und lebhaffter aus/ als ſie noch nicht für ihrem Zufall ausgeſehen/ ſo Velleda ihren kräfftigen Artzneyen zuſchriebe; Die ſich damit als begierig mit denen Printzen von Comagene bekannt zu werden/ mit ihnen ins Wort einlieſſe/ und ſich gantz genau erkundigte/ wie viel Mannſchafft ſie mitgebracht hätten/ ob ſie unterwegens nicht vernommen/ wie weit des Königs in Meden Schiff-Flotte auf dem Euxiniſchen Meer/ und wo die Römiſche Flotte für Ancker läge? Wie nun Antiochus Epiphanes darauf ihr von allem umſtändlichen Beſcheid gab/ konte man ihr gantz eigentlich anmercken/ wie ſehr ihr mißfiele/ daß man des Vologeſes Inſel mit dieſen Comagenern ſo ſtarck beſetzet hätte; Und wolte ſie es für gantz unnöthig halten/ daß der König Antiochus ſo groſſe Unkoſten aufgewendet.

der. Solch einer koſtbahren Zurüſtung/ ſagte ſie/und ſchaute die Printzeßin Helena an/ hätte es wohl nichts gebraucht/ die Braut ſicher nach Comagene zu uberbringen / maſſen ihr keiner den freyen Durchzug würde beſtritten haben. Dieſe Worte jagten ſowohl dieſer Printzeßin/ als auch der Königin ihrer Mutter eine Röthe ab/ die doch nicht aus einerley Bewegung herrührete; Wie nun aber Velleda keine Antwort darauf bekam/ deutete ſie es dahin/ man wolte es deswegen für ihr heimlich halten/ daß man geſinnet wäre/ die Helena dem Antiochus Epiphanes zu geben/ weilen dieſelbe ehmahlen dem Printzen Ariomardus war beſtimmet geweſen/ ſo der König Monobazes alſo verantwortete/ man könte von demjenigen weder ein Geheimnüß noch auch viel Redens machen/ was noch nicht zu ſeiner völligen Endſchafft gediehen wäre; Die jetzigen Zeiten/ erforderten auch ehe auf den Krieg/ als auff Verheurathungen die Gedancken zu wenden; Und würde dann erſt Zeit ſeyn davon zu reden/ wann es ſich zum Frieden anlieſſe. Das beſte für euch insgeſamt/ ſagte Velleda/ wäre wohl dieſes/ bey Zeiten auf den Frieden zu gedencken. Es wird aber derſelbe durch ſo groſſe Kriegs-Zurüſtungen nicht zu erzwingen ſeyn/ als wodurch die Gemüther vielmehr zur Verbitterung als zur Beſänfftigung dörfften gebracht werden. Wann Parthen und Armenien/ antwortete Monobazes/ von den feindlichen Waffen erſt wird befreyet ſeyn/ ſo wird man alsdann auf einen Frieden gedencken können/ ehe aber das nicht fürhergegangen/ ſo muß ungerechte Gewalt mit gerechten Waffen vertrieben werden. Könige geben ſo leicht und umſonſt nicht wieder/ verſetzte Velleda/was ihnen das Glück einmahl in die Hände geſpielet; Viel ehe wird durch gütige Vorſchläge und Handelungen die obſchwebende Mißhelligkeit mit allerſeits Vergnügen können gehoben werden.

Inzwiſchen nun Monobazes ſich hierüber ferners mit der Velleda in Wortwechſelung einlieſſe/ bediente ſich Antiochus Epiphanes abermahls der Gelegenheit/ mit der Königin Suſanna allein zu reden/ deren er ſeine ungemeine Vergnügung nicht genug auszudrücken wuſte / wiederum bey ihr zu ſeyn / wogegen ſie ihn auch ihres Orths verſicherte / wie ihr Verlangen nach ihm nicht geringer geweſen wäre. Sie erzehlte ihm hierauf ausführlich / woher ihre gählinge Unpäßlichkeit entſtanden wäre; er aber beklagte / daß er nicht die Ehre / ſie von der Gefahr zu erlöſen / mit genieſſen ſollen; worauf Suſanna hinwiederum einwandte / daß / wann er zugegen geweſen wäre / ſie doppelte Angſt würde ausgeſtanden haben. Endlich ermahnete ſie ihn nach einiger Zeit / die Printzeßin ihre Tochter / Wohlſtands halber / auch anzuſprechen / ſo er dann gleich verrichtete / nachdem er ſein Verweilen gegen der Suſanna damit entſchuldiget / daß / wo ſich ſo eine vollkommen angenehme Mutter befände / man an die Tochter zu gedencken offtermahls vergäſſe; wozu Suſanna lächelte ohne es zu beantworten. Wie nun Antiochus die Helena eine Weile mit Geſprächen unterhalten / kehrte er wieder zu der Königin / ſeinen Platz dem Callinicus überlaſſend / der / mittlerweile er mit der Printzeßin ſprache / dabey alles was im Zimmer fürgienge / wohl inacht nahm. Er bemerckte demnach nicht allein die embſige Unterredung ſeines Brudern mit der Königin / ſondern hörte auch mit ſonderbahrem Vergnügen mit an / wie ſo tapffer Monobazes der Velleda begegnete / das dann auch dieſe bewoge / bald / wiewol nicht zum allervergnügteſten wieder davon zu ſcheiden / da ſie ſich von dem Callinicus zu dem Daciſchen Printzen führen lieſſe / den ſie in Geſellſchafft der Printzeßin Roxolane antraff. Um deren Unterredung nun nicht zu ſtöhren / eilte ſie ebenfals bald wieder von dar nach der Königin Sulpitia / Callinicus / der den Dorpaneus Anſes noch nicht geſprochen / war froh / ihn wieder zu ſehen / er muſte aber die Velleda begleiten / und alſo verſpahren ſeinen Freund anzuſprechen / der ſich faſt entſehen hatte / daß Callinicus die Roxolane bey ihm angetroffen. Er vollführte nun aber mit derſelben die angefangene vertrauliche Unterredung / an welcher Velleda ihn verhindert hatte folgendermaaſſen:

Es iſt allerdings höchſtnöthig / ſagte er / daß alle Welt bey dem Glauben erhalten werde/ daß wir unſerer Eltern Willen uns gänzlich haben unterwerffen wollen; ſolte das geringſte davon anderſt vermuthet werden/ ſo iſt es um uns gethan. Zwar kan ich leicht ermeſſen/es müſſe der Prinzeſſin Roxolane ſchwehr eingehen/ ſich alſo zu ſtellen/ wenn ſie aber den Nutzen davon erweget/ ſo wird ſolch ein Zwang endlich noch zu ertragen ſeyn. Es gehet freylich hart ein/ wiederredete Roxolane/ wann man ſeine Eltern betriegen ſoll; und denjenigen ebenfalls/ ſetzte Dorpaneus hinzu/ den man hertzlich liebet/ und deme auch durch dieſes ſtellen nicht geringe Quaal wird verurſachet werden. Roxolane erröthete hierüber/ begriff ſich aber jedoch bald wieder/ ſagende/ es urtheilet der Prinz nach ſeinem eigenen Exempel/ indem er ſich die Prinzeſſin Bunduica fürſtellet/ was die dieſerwegen für Unruhe empfinden wird. Daferne ich hoffen darff/ ſagte Dorpaneus Anſes/ daß mich dieſe Prinzeſſin beſtändig liebet/ kan ich mir ihre jetzige Unruh leicht fürbilden/ jedoch kan es nicht anderſt ſeyn/ wir müſſen unſerm einmahl gefaſten Schluß unverbrüchlich nachleben/ wollen wir uns anderſt geholffen ſehen. Dürfften dann aber/ fragte Roxolane/ diejenigen ſo hierunter gequählet werden/ nicht wiſſen/ was für eine Bewandnüß es hierum hat? Die Gefahr iſt zu groß/ verſetzte er/ man möchte ſich nicht ſo wol ſtellen können/ als wir/ und dahero alles leicht verrathen. Würde Bunduica/ fuhr er fort/ wol zurück geblieben ſeyn/ wann ſie ſich nicht einbilden müſſen/ ich hätte ſie verlaſſen/ und würde ſich der Prinz Euphranon anietzt nicht ebenfalls hie befinden/ wann er ſeiner Roxolane Unbeſtändigkeit nicht geglaubet hätte? ſo aber überheben wir ſie durch dieſes unſer Schweigen beiderſeits dieſer verdrießlichen Mühe ſich ſolchen Zwang anzuthun/ als wir thun müſſen. Was wollen aber/ fragte Roxolane/ unſere gute Freunde inskünfftige dazu ſagen/ daß wir ſo geheim für ihnen geweſen/ und uns auf ihre Verſchwiegenheit nicht haben verlaſſen wollen? Sie werden unſer Beginnen loben/ antwortete er/ und uns dancken/ daß wir ſie überhoben/ mit uns/ alle Welt zu betriegen. Was wird aber das Ende hievon ſeyn/ fuhr Roxolane fort/ und wie wird es ablauffen/ wann der Tag der angeſetzten Beylager nun erſcheinen wird? Gegen die Zeit/ gab er zur Antwort/ werden wir ſchon im Stande ſeyn/ dem Palaco und Geſtiblindus ſonder Furcht andeuten zu können/ daß die Götter die Roxolane für den Euphranon/mich aber für die Bunduica beſtimmet haben; worzu uns dann fürnemlich Fonteius Agrippa behülfflich ſeyn muß. Fontejus Agrippa/ rieff Roxolane/ der mein ärgſter Verfolger iſt? Eben der/ ſagte der Printz; und da alle unſere Hülffe auf abgedrungenen Betrug beruhet/ muß dieſer Römer nicht alleine frey ausgehen/ ſondern auch innen werden/ daß die überklugen Römer ſich können betriegen laſſen. Hierauf erzehlte Dorpaneus Anſes ihr alles was für wäre/ bis Callinicus darüber zukam/ den der Vorwitz hergetrieben hatte/ ſeinen alten Freund bey ſeiner neuen Liebſte der Roxolane zu ſehen/ die aber alſo gleich hinweg eilete/ wie er ankame.

Als ſie hinweg war/ ſagte Callinicus zu dem Daciſchen Printzen/ nachdem er ihn hertzlich umarmet: warlich/ Dorpaneus Anſes/ deine Unbeſtändigkeit wird dir nicht ſo vergolten/ wie du es wohl verdienet hätteſt/ maſſen du dich dem äuſſerlichen Anſehen nach in deinem Tauſch nicht verſchlimmert haſt. Vermeineſt du dann/ gab Dorpaneus Anſes zur Antwort/ es habe mich der Roxolane Schönheit von der Bunduica abgebracht? Keines weges; die Wolfarth von Dacien und die Wiederſetzlichkeit meines Königs/ der in der Bunduica Liebe doch nimmer würde gehählet haben/ die machen/ daß ich nun die Roxolane verehre. Die Printzeſſin Bunduica verſetzte Callinicus/ billiget mehr als wir andere dieſes dein Beginnen. Findet ſie es dann ſo wohl gethan? fragte Dorpaneus Anſes. Sie hat/antwortete Callinicus/ uns ihr Urtheil mit der gröſſeſten Gelaſſenheit von der Welt hievon hören laſſen; und konte ich/ als ich bey ihr war/ nicht ſo ſehr auf dich ſchmähen und ſchelten/ daß ſie nicht noch viel heftiger dich vertheidiget hätte. Vermochteſt du ihr aber/ fragte Dorpaneus Anſes/ nicht abzumercken/ daß meine

Veränderung ihr wäre zu Hertzen gangen! keines weges/ antwortete Callinicus / vielmehr deuchte mich / ſie könne ſobald deiner / als wie du ihrer vergeſſen.

Es trug Dorpaneus Anſes Bedencken / ſich hierüber ferners einzulaſſen/ aus Beyſorge / ſich bloß zu geben; dahero änderte er dieſes Geſpräch / und vernehmende / daß Callinicus ſamt ſeinem Bruder bey dem Adiabeniſchen Hofe geweſen / erkundigte er ſich / ob der König Monobazes mit dem Antiochus Epiphanes nun völlig zufrieden wäre / und keine Eiferſucht mehr bey ſich ſtatt finden lieſſe. Es hat mein Bruder / berichtete Callinicus keinen beſſern Freund / als eben den König Monobazes; jetzt da wir uns auf dieſer Inſel befinden/ und Suſanna wegen ihrer Unpäßlichkeit / gleichwie du/ bey dem Ethiopiſchen Hofe ſich aufhält / hat Antiochus ſtets in des Monobazes Pallaſt ſeyn müſſen / ſo daß es ſchwehr fallen dürffte / die Frage zu entſcheiden / wer von Vater / Mutter / oder Tochter meinen Bruder am hefftigſten liebe.

Antiochus Epiphanes kam mit des dazu / der als er ſein Beyleid wegen des Daciſchen Printzen Unpäßlichkeit bezeuget / vermeldete / daß es nöthig ſeyn würde / hinwieder nach Naracoſtomum zurück zu eilen / um bey ihren Leuthen zu ſeyn / wann Vologeſes / wie die Rede ginge / auf die Inſul kommen würde / dahero dann ſich dieſe beide Printzen von dem Dorpaneus Anſes beuhrlaubten / den ſie jedoch beym Abſchied noch fragten / ob er kein Gewerbe an die Bunduica ihnen mit zugegeben hätte / ſo er damit abwandte / daß bey jetziger Bewandnüß ſie wol keines von ihm würde annehmen wollen / dahero er dann auch beſſer zu ſeyn erachtete ſolches zu unterlaſſen; welche Worte/ ſo hart ſie ihm abgiengen / ſo verwunderſam waren ſie denen beiden Printzen/ daß Dorpaneus Anſes ſich ſolcher geſtalt verändern/ und die Printzeßin Bunduica verlaſſen können.

Wie ſie eben abreiſen wolten / vernahmen ſie / daß jemand aus Italien ankommen wäre / und ſogleich beym Vologeſes Gehör erlangen ſolte / dahero ſie der Fürwitz antriebe/ deſſen Andringen erſt zu vernehmen / um zu hören wie des Vitellius Sachen daſelbſt ſtünden. Sie begaben ſich demnach nach dem Parthiſchen Hofe / da die meiſte Könige nebſt denen Römiſchen Raths-Herren / um eben dieſer Urſache ſich verſammlet hatten ; Als Suetonius Paulinus dieſen Abgeſchickten für den Julius Fronto erkante / fiel ihm ein / was derſelbe ehmahlen im Treffen bey Bebriac für Verwirrung angerichtet hätte / daran er den Coccejus Nerva und Annius Vivianus erinnerte / die dahero nicht viel gutes von deſſen Ankunft vermutheten / da er ſich durch die vorigen Bubenſtücke einmahl in ſo böſen Verdacht geſetzet hatte. Als er nun durch den Labienus zum Könige war geführet worden / und er nach morgenländiſchen Gebrauch demſelben die Füſſe geküſſet / überreichte er demſelben ein Schreiben von dem Ober-Prieſter Plautius Aelianus deſſen Innhalt / als der geheime Schreiber ihm ſolches vorleſen muſte / war / wie er nebſt verſchiedenen Römiſchen Perſohnen / ſowol mann- als weiblichen Geſchlechtes / auch geiſt- und weltlichen Ordens der Tyranney des Vitellius zu entfliehen / Italien verlaſſen / um unter dem Schutz eines ſo groſſen Monarchen zu leben / ſo ihme auch hoffentlich nicht würde verſaget werden / wann ſich der König nur des Demetrius erinnern wolte / um deswillen ſie alle ihre Verfolgung leiden müſten. So bald Vologeſes des Demetrius Nahmen nennen hörte / wurde er gantz begierig von dieſem ſeinem ehmahligen Liebling / der ihn in den Geheimnüſſen der Welt-Weisheit unterrichtet hatte / ein mehrers zu wiſſen. Wie er demnach vernahme / daß der ſich mit in der Geſellſchafft des Plautius Aelianus befände / wurde er darob höchſt erfreuet / und verlangte / ehe er ſich nach andern Dingen / den Zuſtand von Rom betreffend / und wie des Vitellius Waffen und Kriegs-Händel lieffen / erkundigte / benachrichtiget zu ſeyn / was dem Demetrius wiedriges in Rom begegnet wäre / ſo ihn bewegen können einen ſo fernen Weg zu übernehmen / darüber Julius Fronto in Gegenwart aller andern Könige ihn folgender maſſen vergnügte:

Die groſſe Tyranney des Vitellius und deſſen undanckbahres Gemüth und ungerechtes Weſen hube er an / hat uns aus Rom getrieben; dann nachdem der gute Demetrius unter vier Kayſern ſein Leben ruhig und ſicher hingebracht hatte/ vermeinte er unter dem Vitellius gleicher Freyheit zu genieſſen/ als deme er in ſeinem niedrigen Stande ungemeine Dienſte erwieſen hatte/ und ihn nicht allein vielmahlen bey ſeiner damahligen Dürftigkeit aus ſeinen Schulden errettet/ ſondern auch den Kayſer Otto/ dahin vermocht/ allemahl eine gute Meinung noch von ihm zu haben. Es ließ ſich zwar zu Anfang wohl an/ und ſchiene/ als Vitellius nach Rom kam/ es würde dem Demetrius nach Wunſch und nach Verdienſt ergehen/ wie aber dieſe gute Weltweiſe anfieng/ ſeiner vorigen Gewohnheit nach/ dem Vitellius einzureden/ ſein Leben anderſt anzuſtellen/ und dabey alle die Mordthaten/ nebſt der übermäßigen Schwelgerey zum höchſten mißbilligte/ inſonderheit da er ſeiner eigenen Mutter nicht verſchonet/ ja auch den Stadthalter in Mauritanien den berühmten Lucejus Albinus gantz unverſchuldeter Weiſe hatte ermorden laſſen/ fiel ſein Anſehen beym Kayſer auf einmahl ſo/ daß Vitellius ihn/ an ſtatt der vorhin gehegten Vertraulichkeit/ zu fürchten anhub/ und auch nicht leiden konte/ daß er mit Perſohnen die ihm verdächtig waren/ und abſonderlich mit des ermordeten Lucejus Albinus Freunden umgienge/ deren dieſer fürtreffliche Römer noch ſehr viel in Rom hatte/ die ſeinen Tod ungeſcheuet beklagten.

Unter dieſen befand ſich fürnemlich ſein Schwieger-Sohn/ der bekante Junius Bläſus der dem Vitellius ſehr viel Dienſte erwieſen/ und bey Antritt des Kayſerthums ihn mit allem ausgeholffen und verſehen hatte/ wie auch der Ober Prieſter Plautius Aelianus/ der ſtets mit dem Lucejus Albinus in groſſer Freundſchafft gelebt; die dann keinen Scheu trugen/ wieder des Vitellius Verfahren öffentlich zu ſprechen. Ihrer beider Anſehen in Rom war ſo groß/ daß ſich Vitellius ſo gleich nicht an ihnen reiben/ noch ihnen dasjenige biethen durfte/ was wol der Demetrius als ein Ausländer von ihm verlieb nehmen muſte/ dann dieſem Weltweiſen von dem Kayſer verbothen wurde/ um ihme einen Verdruß

druß zu machen/ der fürnehmen Römer ihre Kinder in der Welt-Weißheit nicht mehr zu unterrichten/ und dieſes zwar unter dem Vorwand/ daß ſich bey ſolcher Unterweiſung noch heimlich Chaldäer mit einfänden/ die Vitellius/weil ſie ihm nichts gutes prophezeyhet/ hatte verbannen laſſen; deſſen ungeachtet ſtelleten ſich doch verſchiedene Knaben nach wie vor bey ihm ein/ und achteten es nicht/ daß dieſes Verboth vom Kayſer ergangen war.

Wie aber ſolches den Groll gegen den Demetrius je mehr und mehr vermehrete/ alſo brach der völlig aus/ wie Demetrius ſich bey einem Gaſtmahle mit einfande/ ſo ein fürnehmer Römer/Tuſcus Cecinna genannt/ zu Ehren und Gedachtnüß des verblichenen Lucejus Albinus angeſtellet hatte. Alle Anverwandte und gute Freunde dieſes Stadthalters waren dazu eingeladen/ und verrichtete der Ober-Prieſter dabey/dem verſtorbenen zum Angedencken die üblichen Todten-Opffer/ ſo daß das Feſt die gantze Nacht hindurch dauerte/ bey welcher/als ſie einbrach/ Tuſcus Cecinna ſeinen Pallaſt von viel hundert Lichtern erleuchten lieſſe/ die einen ſo groſſen Schein von ſich gaben/ daß ſelbiger von allen nahe belegenen Orthen konten geſehen und beobachtet werden. Weil nun Vitellius dazumahl eben in des Lucullus Garten kranck lage/ die gantz nahe an des Tuſcus Cecinna Pallaſt anſtoſſen/ſo wurde der Kayſer von ſeinem Krancken-Bette der Klarheit dieſer vielen Lichter gewahr/ und fragte ſolchem nach/was dieſes zu ſagen hätte. Des Kayſers Bruder/der ein abgeſagter Feind war des Junius Bläſus/ deme zu gefallen/als dem nächſten Verwandten des Lucejus Albinus/dieſes Gaſtmahl hauptſächlich war angeſtellet worden/ bedienete ſich hiebey der Gelegenheit/ ſo wol dieſen Römer/deſſen Macht und Anſehen er ſonderlich fürchtete/ als die andern Gäſte/ beym Kayſer ſo ſchwartz zu machen/ als ob ſie alle für ihn die ſchuldige Verehrung verlohren hätten/ indem ſie zeitwährender ſeiner Kranckheit ſich bey einem ſo prächtigen Gaſtmahle einfinden dürffen/ daß Vitellius alle gehegte Betrachtungen hindan ſetzende/den Junius Bläſus nicht allein mit Gifft hinzurichten befahle/ ſondern auch den Demetrius nebſt allen Knaben aus Rom verbannete / die man bey Ankündigung dieſes Kayſerlichen Befehls in ſeiner Schule angetroffen und gefunden hatte. Es vermeinte zwar der Ober-Prieſter dieſes durch ſein Anſehen zu hintertreiben / und redete deshalben dem Vitellius ernſtlich zu / der ſich aber an nichts kehrte / ſondern Frevelthat mit Frevelthat häuffete ; Wie er dann über das in der Veſta Tempel / der Groß-Veſtalin befehlen ließ / für der Criſpina ihrer Schweſter Wohlergehen täglich ein beſonders Opffer anzuſtellen : und als die ſich deſſen weigerte (indem ſie ihrer Schweſter Bezeigen gar nicht billigte) ſolches ſo übel empfand / daß/um die Mediſchen Geſandten zu vergnügen / denen zu Gefallen er der Groß-Veſtalin dieſes andeuten laſſen/ er der Cornelia nicht allein viel Unwarheiten aufdichtete / ſondern ſie auch von ihrem Amt abſetzte / und wieder alle Geſetze eine andere zur Groß-Veſtalin erwählen lieſſe / dazu er eine von des Albinus Töchtern Albina genannt / die auch eine Schweſter war von des Junius Bläſus Wittwe / ernannte/ der Einbildung / des Junius Bläſus hinterlaſſene Freunde damit zu beſänftigen. Dieſes war noch nicht genung / ſondern als der Ober-Prieſter verweigerte die neue Veſtalin einzuführen / und die üblichen Gebräuche dabey zu verrichten/ wolte Vitellius ſein Ober-Prieſterliches Amt ſelbſt verwalten und die Albina einſetzen / die aber lieber ins Elend gehen/ als dieſe Würde auf ſo ungerechte Weiſe und noch dazu von den Mörder ihres Vaters und Schwagers annehmen wolte. Alles oberwehnte nun hat den Ober-Prieſter bewogen / um ſolche Ungerechtigkeiten und Tyranneyen / nicht länger mehr in Rom für Augen zu ſehen / benebſt dieſer des Albinus Tochter / dem alten Demetrius und denen mit ihm aus Rom verbanneten Knaben und Schülern hieher zu gehen / und Ew. Majeſt. mächtigen Schutz zu verlangen / den ein ſo gerechtliebender Monarch dieſen verfolgten Perſohnen um ſo weniger verſagen wird / da ſelbiger ſo wie unſere Nachrichten lauten / mit dem Veſpaſianus in ſo enger Bündniß und Freundſchaft ſiehet/ welchen alle für Rom wohlgeſinnete Bürger das Kayſerthum für allen andern am liebſten gönnen.

Hiemit endete Julius Fronto ſeinen Fürtrag/ der ſowol den Vologeſes inſonderheit wegen der Verfolgung ſeines alten Freunds/ als auch die Römiſchen Raths-Herrn gegen den Vitellius noch mehr verbitterte/ ſo daß der Parthiſche König dem Julius Fronto den verlangten Schutz alſofort/ ohne mit jemand deshalben Rückſprache zu halten/ verwilligte/ auch als er vernahm/ daß Plautius Aelianus nebſt den andern ſich in Dinogetia befänden/ zu ihrer Uberkunfft ſofort die benöthigte Anſtalt machen ließ/ des Willens ſie auf ſeiner Inſel zu bewirthen und zu ſich zu nehmen. Wie nun Coccejus Nerva ſich hierauf erkundigte/ wer doch wohl von den Schülern des Demetrius möchte mitgekommen ſeyn/ vernahm er/ daß unter denenſelben ſich auch ſeiner geliebten Sulpitia Prätextata Sohn/ der junge Craſſus Frugi befände/ welches ein groſſes Verlangen bey ihm erweckte/ dieſes lieben Sohns unvermuthete Ankunfft deſſen Mutter bald kund zu machen/ wiewohl es doch damit ſo lange verzog/ bis Julius Fronto zuerſt den Krieges-Zuſtand von Rom ihnen würde eröffnet haben/ von welchem er dann folgends vernahm/ daß die widrige Parthey eben nicht ſo ſchwach wäre/ als man ſich wohl einbilden möchte/ und als auch wohl zu wünſchen ſtünde/ ſondern/ daß Vitellius ſich in Rom von Tage zu Tage verſtärckete und feſter ſetzte/ dabey auch eine ungemeine Liebe bey den Soldaten hätte/ die er durch alle ſeine laſterhaffte Lebens-Arth nicht verſchertzen könte; zudeme käme ihme auch wohl zu ſtatten/ daß Antonius Primus und Mutianus ſobald derſelbe mit ſeinen Legionen aus Möſien angekommen/ ſich einander zu beeiffern/ und den bisherigen glücklichen Fortgang ihrer Waffen einander zu mißgönnen angefangen/ ſo inſonderheit aus einem Schreiben kund geworden/ welches Antonius Primus an den Veſpaſianus wollen abgehen laſſen/ ſo aber aufgefangen worden/ und ſonſt des Innhalts geweſen/ daß dieſer General ſich ſehr hefftig beſchwehrete/ wie ſeine Dienſte ſo ſchlecht erkannt würden/ da man ihm gleichwohl alles zu dancken hätte/ indem er nicht mit dem Munde noch mit der Feder/ gleich wie andere/ ſondern mit ſeinem Degen und mit ſeinem Blut den Veſpaſianus groß gemacht hatte/ ſo noch wohl beachtet zu werden verdiente/ nicht aber/ daß man den Mutianus ihme ſolchergeſtalt fürzöge. Dieſerwegen/ fuhr Julius Fronto fort/ liebkoſet Vitellius dem Antonius Primus über die maſſen/ ſo gar/ daß er ihme auch ſeine Tochter anbiethen laſſen/ daferne er vom Veſpaſianus abſetzen und zu ihm übergehen wolte. Capua nebſt andern Orthen mehr/ halten noch feſte an dem Vitellius/ und da der Winter für der Thür/ dürfften die Veſpaſianer ihm in den Alpen keinen ſonderlichen Abbruch mehr thun können/ und daher des Bürgerlichen Kriegs bald müde werden. Dieſe Nachricht/ welche von den andern Zuhörern nicht auf gleiche Arth angenommen noch beachtet wurde/ war dem Vologeſes ja ſo unangenehm als wie die erſte/ ſo daß ihn nichts dabey beruhigte noch vergnügte/ als die Ankunfft des Demetrius/ über die er ſich alles andere aus dem Sinne ſchluge/ und dem Labienus verſchiedentlich anbefohle/ dafür zu ſorgen/ daß dieſem ſeinem alten Freund wohl möchte begegnet werden.

Es verlangten aber ſowohl Tyridates als Beor/ Coccejus Nerva und die andern Raths-Herren von demjenigen/ ſo ſie vernommen hatten/ der Octavia/ wie auch der Ephigenia/ Sulpitia Prätextata/ und den andern Römerinnen Nachricht zu ertheilen/ dahero ſie ſich ſobald die Geſellſchafft voneinander gieng/ nach der Kayſerin Octavia begaben/ woſelbſt ſich das meiſte Frauenzimmer benebſt der Printzeſſin von Ethiopien befande/ die alle gleich groſſe Begierde erwieſen/ den Zuſtand von Rom zu vernehmen. Die Octavia beunruhigte ſich nicht wenig/ als ſie hörete/ daß Plautius Aelianus und Demetrius ihre ehmahlige Verfolgere ſo nahe wären. Die Ephigenia ihres Orths wuſte ſich nicht darein zu finden/ daß des Albinus Tochter/ die ſich bey ihr in ihrem Nympfenthal als eine Chriſtin aufgeführet/ nun in der Veſta Tempel als eine Heydin gelebet hätte. Sulpitia Prätextata empfand über ihren Sohn zugleich Freude und Unruhe/ indem ſie denſelben zwar gerne wieder bey ſich ſahe/ ihn aber ungerne in der Geſellſchafft wuſte/ in welcher er ankommen; Und alle die andern/ denen des Julius Fronto getriebene Händel mit dem Nero/ aus des Suetonius Paulinus Bericht bekannt waren/ſtunden nun in Sorgen/es möchte deſſen Anweſenheit ihren/ ohne dem gefährlichen Zuſtand noch ſehr vergröſſern/ dahero verlangte Octavia/ daß die Reiſe nach dem Andronicus nicht länger aufgehalten möchte werden/ ſo Tyridates nun ernſtlich zu befördern ſich anheiſchig machte.

Als ſie noch hievon ſprachen/ kamen die Königinnen Sulpitia/ Candace/ und Parthenia dazu; Und gleich wie dieſes das erſte mahl war/ daß Sulpitia ſich nach ihrer Unpäßlichkeit wieder ausgemacht hatte/ alſo erfreueten ſie ſich ſämtlich/ ſie wieder in ſo gutem Zuſtande zu ſehen. Inſonderheit erwieſe Octavia kein geringes Vergnügen darob/ und als Sulpitia erwehnte/ wie daß ſie ihre Kräffte von GOtt wieder erbethen hätte/ um eine Reiſe-Gefährtin nach dem Andronicus abzugeben/ erweckte dis bey der Candace ein Verlangen bey dieſer Chriſtlichen Gemeine ſich auch mit einzufinden; Sie ſtunde aber bey ſich an/ ob ſie dem Geſtriblindus würde davon ſagen/ und die Printzeßin ihre Tochter mitnehmen dürffen. Anfänglich vermochte Octavia/ das Ephigenia mitgehen ſolte die Candace nicht zu bereden/ wie aber dieſe ein ſo gar ſehnliches Verlangen darnach bezeigte/ ließ ſie endlich geſchehen/ und erlaubete der Ephigenia beym Geſtriblindus darum Anſuchung zu thun/ zumahl da dieſe Reiſe noch gar wohl und füglich vor dem angeſtellten hochzeit-Feſte konte verrichtet werden/ als wohin nach des Vologeſes ertheilter Nachricht noch etliche Wochen wären.

Mittlerweile nun Tyridates dieſerwegen nach dem Vologeſes gienge/ begab ſich Ephigenia zu dem König Geſtriblindus/ um ihn/ wie ſie alltäglich thun muſte/ zu beſuchen/ und erwieſe ihm ſo viel ungewöhnliche Liebkoſungen/ daß Geſtriblindus ſo ſehr darüber erfreuet/ als dabey verwundert bliebe. Wie aber ihr Begehren ausbrach/ und ſie wegen der Reiſe Anſuchung thate/ verwandelte ſich ſeine Freude und Verwunderung in ein groſſes Mißvergnügen/ dahero er ſich anſtellete/ als hätte er es nicht recht eingenommen/ welches die Ephigenia verurſachte / ihre Bitte zu verſchiedenen mahlen zu wiederhohlen. Er ſuchte darauf viel Urſachen herfür / ſie davon abzubringen / und unter denen/die ſpäthe Jahres-Zeit/ die auf dem Meer ſehr unbequehm zu ſeyn pflegte / zu geſchweigen es wegen der Mediſchen Schiff-Flotte auf dem Euxiniſchen Meer nicht allzu ſicher wäre / ſo daß es beſſer ſeyn würde / den Fürwitz bis zu anderer Zeit zu ſpahren / der ſie Zweifels ohne eintzig und allein zu dieſen Reiſe-Gedancken würde veranlaſſet haben. Ephigenia wolte nicht zugeben / daß der Fürwitz ſie hiezu triebe / und vergeſſende / daß ihr eingebunden worden / von der Chriſtlichen Religion keine Meldung zu thun / ſagte ſie / daß ſie mehr die Andacht als einiger Fürwitz antriebe / der Candace ihrer Frau-Mutter auf dieſer Reiſe zu folgen; und da die andern / weder Wetter noch Unſicherheit ſcheueten / würde auch ihr nicht anſtehen / einige Furcht dieſerwegen ſpühren zu laſſen. Eure Andacht / wertheſte Ephigenia / ſagte hierauf Geſtriblindus / und umarmete ſie zugleich / köntet ihr viel beſſer beym Dicenäus verrichten / als an dem Orthe/ wohin ihr gedencket/ zu dem/ wann ja alle Einwendungen bey euch nichts verfangen / ſo ſolte euch doch meine noch anhaltende Unpäßlichkeit bewegen / bey mir zu bleiben/ und in ſolchem Zuſtande mich nicht allein zu laſſen. Velleda / iſt Ew. Maieſtät / antwortete Ephigenia / nützer als wie ich bin / und da ich mehr mit dem Gebeth / als mit äuſſerlichen Mitteln Ew. Majeſt. werde dienen können / vermag ich ſolches bequehmer an dem Orthe zu verrichten / da ſo viel tauſend fromme Menſchen mir werden Beyſtand leiſten / als wann ich hier verbliebe. Solten dieſe Wahnwitzigen wohl für mich beten wollen? fragte er: Die / ſo Ew. Majeſt. alſo zu nennen belieben / antwortete ſie / ſeynd mehr als wohl befugt ſolches zu thun / indem ſie ihre Erhaltung einig und allein einem ſo gütigen König zu dancken haben. Geſtriblindus war in ſich ſelber unwillig / daß ihme dieſes Lob beygeleget wurde / jedoch wohl erkennend / wie höchlich er ſeine Ephigenia betrüben würde / wann er ihre Bitte ferners verſagete / willigte er endlich darein/ wiewohl das Ja-wort kaum geſpro-

chen

hen war / als ihn deſſen ſchon wieder gereuete / ſo daß er ſelbiges ſonder Zweifel wieder würde zurück genommen haben / wann die Printzeſſin ſich länger bey ihme aufgehalten hätte. Sie eilte aber ſofort davon / und brachte dieſe gute Poſt der Candace zurücke / welche dahero Anlaß nahm / ihrer Tochter / des Geſtriblindus groſſe Gefälligkeit fürzuſtellen / und wie ſie alles / wann ſie ſich nur darnach anſchicken wolte / von ihm würde erhalten können.

Tyridates kam nun auch vom Vologeſes zurücke / mit Bericht / wie daß ſein Bruder zu der Abreiſe nach dem Boriſthenes gar willig ſeine Erlaubnüß gegeben / ja auch ihme ſo gar vergönnen wollen / mit dahin zu gehen / welche Willfährigkeit aber gegen ſeine Perſohn nicht allein bey ihm / ſondern auch bey allen andern kein geringes Nachdencken verurſachte. Octavia ſahe zwar gantz munter aus / als ſie hörte / daß Tyridates wohl mitreiſen könte / wie aber darauf ihr geliebter König die Gefahr und ſchlimmen Folgen fürſtellete / ſo ſeine Abweſenheit nach ſich ziehen würde / war niemand / von allen die ſich gegenwärtig befanden / der dieſe Mitreiſe hätte einrathen wollen / dahero ſich dann Octavia derſelben gantz willig begab / und nebſt den andern Königinnen und Printzeſſinnen ſich zu der Uberfahrt nach der Parthiſchen Inſel anſchickte / ſo des andern Tages ſolte für ſich gehen. Wie dieſes nun überall ruchtbar wurde / verlangte Cotiſo noch zuvor in ſeinem Pallaſt die Ehre zu haben / das groſſe Gaſtmahl anzuſtellen / das bisher wegen des bey der Waſſer-Jagt ſich zugetragenen Unfalls war aufgeſchoben worden / und welches nun dagegen mit dem allererſinnlichſten Pracht ſelbigen Abend gehalten wurde. Niemand blieb davon zurücke / als Geſtriblindus / der König Sidon / die Königin Suſanna / und der Daciſche Printz / die wegen ihrer noch anhaltenden Unpäßlichkeit ſich annoch innhalten müſſen; wiewol der verliebte Geſtriblindus deme der Ephigenia Abreiſe jemehr und mehr zu Kopff ſtiege / ſich ſo ſtarck machte / daß er mitten unter der Mahlzeit / ehe man ſichs verſahe / zu ihnen in den Eß-Saal hinein trat / und ſich hinter ſeine Printzeßin ſtellete/ welches von allen/ inſonderheit von der Candace ſehr geprieſen wurde. Er fragte ſie zu verſchiedenen mahlen / ob ſie ſich nicht eines beſſern bedacht hätte/ und bey ihm bleiben wolte/ ſo ſie alſo beantwortete/ daß er wenig Vergnügung daraus ſchöpffete. Weil aber Velleda ſich einen ſonderbahren Ruhm davon machte / daß ihre Artzney beym Geſtriblindus ſo wohl angeſchlagen / als veranlaſte ſie / daß Sidon und Dorpaneus Anſes auch zum Vorſchein kommen muſten / die dem Exempel des alten verliebten Königs folgend / ſich ebenfalls hinter ihre Printzeßinnen ſtelleten / und ſelbige währender Mahlzeit mit Geſprächen unterhielten.

Weilen Jaſon und der Barde ihre aufgetragenen Verrichtungen bey dem Sidon und der Bondicea bereits angefangen hatten / als gab ſolches ſowol dem König in Schwaben / als der Printzeſſin Bondicea Anlaß / ſich einander zu fragen/ was ihre Abgeſchickte gutes ausgerichtet hätten; ob nun wol Jaſon die beſten Gründe vorgebracht / ſo waren ſie doch beym Sidon nicht ſo kräfftig geweſen / als des Barden Fürſtellungen bey der Bondicea / gegen welche dieſe Printzeßin nichts einzuwenden gewuſt / welches ihr der König Sidon mit ſeiner höchſten Vergnügung bald abmerckete / und dahero anhub vertraulicher mit ihr umzugehen/ wodurch aber die Velleda in ſolche Eiferſucht geriethe / daß ſie lieber wünſchen mögen ihre Artzeneyen wären nicht ſo kräfftig geweſen / ihm ſobald wieder zu ſeiner vorigen Geſundheit zu verhelffen.

Als hiernächſt die Taffel aufgehoben war / wolten die Reiſenden zuvor die Königin Suſanna anſprechen / auch von den andern zurückbleibenden ſich beuhrlauben/ derohalben als ſie insgeſamt zu der Suſanna in ihr Zimmer kamen / nahm Dorpaneus Anſes in acht / daß der Königin ihre Wangen nicht mehr ſo roth ſchienen / als wie Callinicus ihm die beſchrieben hatte. Er gab ſolches auf die Abweſenheit des Antiochus Apiphanes / und hatte ſeine eigene Luſt daran ihr Weſen zu beobachten /wann von dieſem Printzen geſprochen wurde / maſſen als man erwehnte / es ſolte die Muſterung der

Comageniſchen Völcker auf der Inſel Naracoſtomum vom Tyridates den andern Morgen fürgenommen werden/ ehe von ſelbiger Inſel die Abreiſe nach den Boryſthenes ſich anhübe/ erwieſe Suſanna ein ſonderbahres Verlangen dieſe Muſterung mit anzuſchauen/ wie ſie dann erwehnte/ daß ſie ſich ſtarck genung befände/ gleich mit den andern zu gehen/ wann Velleda ihr ſolches nur erlauben wolte. Es beſchämet uns die Adiabener Königin/ ſagte hierauf Dorpaneus Anſes zu dem König Sidon/ daß wir der Kammer länger als wie ſie hüthen ſollen; wir müſſen dahero nur ebenfalls von der Printzeſſin Velleda Erlaubnüß bitten/ unſer biſheriges Einlager zu verlaſſen. Sidon war gleich hiemit einſtimmig/ Velleda aber wandte dagegen ein/ daß dem Sidon und Dorpaneus Anſes die See-Lufft annoch ſehr ſchädlich wäre/ ſo daß ſie die nothwendig meiden müſten/ wann ſie nicht anderſt von neuem wolten befallen/ was aber die Königin Suſanna beträffe/ ſo könte die ſonder Gefahr ſich wol wieder ausmachen. Es wird der König Sidon/ ſetzte ſie hinzu/ nicht nöthig haben/ der Bondicea mit ſo groſſer Gefahr das Geleithe zu geben/ ſondern ſich wohl allhier von ihr beuhrlauben können. Bondicea/ antwortete Sidon/ iſt nicht mit von der Reiſe/ ſondern wird bey uns verbleiben/ daß mir alſo mein Einlager ſo viel leichter wird ankommen. Bondicea erröthete/ als Sidon dieſe ihre Entſchlieſſung der Geſellſchafft kund machte/ die ſo wenig der Velleda als der Octavia und Cynobelline gefiele/ maſſen abſonderlich dieſe letztern nicht anderſt vermuthet hatten/ als daß Bondicea ſie auf der Reiſe begleiten würde. Sie durfften und konten ihr auch in ſo öffentlicher Geſellſchafft ihr Zurückbleiben nicht verweiſen/ in dem Bondicea ſich ihrer ohnedem äuſſerte/ ſo daß ſie keine Gelegenheit finden konten/ ſie alleine zu ſprechen/ das dann fürnemlich der Cynobelline ſehr nahe gienge/ als welche daher von ihrer Schweſter Chriſtenthum nichts Gutes urtheilen konte.

Die Printzeſſin Helena erwieſe ſich hergegen deſto begieriger eine Reiſe-Gefärthin mit abzugeben/ und lag ſolchem nach der Pomponia Gräcina inſtändigſt an/ ihr die Erlaubnüß dazu zuwegen zu bringen / die dann ſogleich den König von Adiabene erſuchte / ſeiner Tochter dieſe Mit-reiſe zu erlauben. So willig nun derſelbige dazu war / ſo heftig wiederſetzte ſich dagegen die Suſanna / und wolte ſothane Reiſe durchaus nicht zugeben / ſondern vertraute die Printzeßin die Zeit über / daß ſie zu Naracoſtomum ſeyn würde / der Königin der Aborſer an / ſo Dorpaneus Anſes in ſeinen Gedancken alſo ausdeutete / Suſanna habe der Helena nicht vergönnen wollen / den Antiochus wieder bey der Muſterung zu ſehen; Pomponia Grácina aber fällete ein ander Urtheil hievon/daß nemlich der Königin Suſanna der Helena angenommenes Chriſtenthum nicht müſte anſtändig ſeyn / deshalben ſie dann auch die Printzeßin in geheim ermahnete / bey ihrem Glauben beſtändig zu verbleiben / welches Helena mit ja ſo groſſem Eifer verſprach / als dieſe Zuſage hingegen der Bondicea laulicht abgienge / als Cynobelline gleiche Erinnerung bey ihr that. Weil nun Velleda es der Suſanna vergönnet hatte / dieſe Reiſe zur Muſterung mit zu übernehmen / ſo wolte ſie ſich gleich dazu fertig machen / welches ihnen allerſeits ſehr angenehm war / indem Suſanna ſich bey jedwedem ſehr beliebt gemacht hatte. Valeria aber ſowohl als Epponilla blieben auf der Velleda Begehren / und weilen Julius Sabinus ehiſtens mit ihnen nach Teutſchland zu reiſen gedachte / zurücke / dann ob ſie dieſer Chriſtlichen Verſammlung gleich gerne hätten mit beywohnen mögen / ſo wolten ſie doch vieler Urſachen halber der Bructeriſchen Printheßin nicht zuwieder leben. Es trug aber Cynobelline dieſen beiden Printzeßinnen auf / acht auf die Bondicea ihre Schweſter zu haben / daß ſie doch beſtändig bey ihrer Religion bleiben möchte / ſo ſie nach möglichkeit zu thun verhieſſen.

Ehe ſie nun der Suſanna Zimmer verlieſſen / erklährte ſich Vologeſes/auf des Tyridates inſtändiges Zureden/dahin/ der Muſterung folgenden Tages in Perſohn mit beyzuwohnen / wozu ihn fürnehmlich / das ſehnliche Verlangen triebe/ hinwieder zu ſeiner Claudia zu kommen. Velleda und Labienus konten in ſo groſſer Verſamlung dem Könige ein anderes nicht einrathen / als ſie aber nachher / ſo ſpäth es auch war / jedennoch ihme die benöthigte Ruhe nicht gönneten / folgeten ſie ihm in ſein Schlaff-Gemach / und ſtelleten ihme nicht allein für / daß er mit der Erklöhrung/die Muſterung anzuſehen/ſich ſehr übereilet / weilen er dadurch aller Welt zeigen würde / wie lieb ihme dieſe kriegeriſche Anſtalten wären/ſondern verſchwiegen ihm auch nicht/die groſſe Gefahr / darinn er ſich ſtürtzen würde / daferne er fortfahren wolte/dem Vitellius und Pacorus ſich zu wiederſetzen / billigten auch nicht / daß er ſich ſo willig erzeiget / den Ober-Prieſter von Rom und deſſen Mitkommende in ſeinen Schutz zu nehmen / wodurch der Kayſer Vitellius / noch mehr wieder ihn würde erhitzet werden. Sie vergaſſen dabey nicht / ihme fürzuhalten / daß / ſo viel man aus des Julius Fronto Bericht abnehmen können / des Vitellius Waffen ſo glücklich wären / daß Veſpaſianus nicht vermögend ſeyn würde / für dem aufzukommen / weil nicht allein die Uneinigkeit der beiden Veſpaſianiſchen Generalen / dem Kayſer Vitellius einen ſehr groſſen Vortheil verſchaffete / ſondern auch deſſen Sachen / wann Antonius Primus noch dazu ſein Schwieger-Sohn werden würde / nicht beſſer ſtehen könten. Den Abtritt der Iberer mahlten ſie ihme ebenmäſſig ſehr gefährlich für ; wobey Labienus / was die Verſchantzung der Inſel betraff / die gar nicht loben noch zugeben wolte: daß der König von Armenien des Vologeſes Beſte darunter ſuchete / indem die aufgeführten Wercke nicht vermögten / den Pacorus davon abzuhalten wann derſelbe was Feindliches gegen die Inſel fürzunehmen geſonnen wäre ; auch ſtünde zu befahren / daß die Ankunfft der Comagener / des Königs in Meden friedliebende Gedancken bald ändern / und es alſo einen üblen Ausſchlag mit ihnen gewinnen dürffte.

Es hörte der König in Parthen alle dieſe Fürſtellungen mit groſſer Aufmerckſamkeit und Geduld an / läugnete auch nicht / daß ihm bey des Vitellius anwachſender Macht nicht wohl zu muthe wäre / auch der Iberen ſelbſt verurſachten Abfall ebenfalls von groſſer Wichtigkeit fände / bemühete ſich daher es zu entſchuldigen / daß er die Ankommende von Rom in ſeinen Schutz genommen/ ſo er ſeinem alten Freunde nicht verſagen können; wie er dann auch dem Tyridates nicht habe abzuſchlagen vermocht/ wieder nach Maracoſtomum zu kehren / zumahlen / da bey der gepflogenen Unterredung bereits alles abgehandelt / und alſo ferners nichts zu thun wäre/ auch das Verlangen ſeine liebſte Claudia zu ſehen / ihm nicht länger von ihr abzuſeyn vergönnete. Wie fänget man es aber an/ fuhr er fort/ und ſchauete den Labienus damit an / um glücklich aus jetzigem Handel zu kommen / und wie wird Pacorus / Veſpaſianus und Tyridates zugleich alſo können beruhiget werden/ daß jener die Waffen niederlege/ dieſer mit zum Frieden rathe / und wir der Bündnüß ein Genügen thun mögen / die mit ſolcher Ubereilung iſt aufgerichtet worden? So ſchwehr dieſe Fragen ſcheinen / antwortete Labienus / ſo leicht wären dieſelben aufzulöſen/ wann mein König nur folgen wolte. Ja wann der Groſſe Vologeſes nur die Augen öffnen / ſein wahres Beſtes erkennen / ſich und ſein Reich mehr als eine gewiſſe Perſohn lieben/ und . . . ach Labienus! fiel ihm Vologeſes in die Rede / wilſt du mir auch meine Claudia rauben / und mir nicht vergönnen / daß ich dieſe Perſohn ferners liebe/ die mir ja wehrter als alles in der Welt iſt! Ich verſtehe hierunter nicht die Claudia / verſetzte Labienus/ maſſen ich die Zuneigung die Ew. Majeſt. zu derſelben tragen/ gantz nicht mißbillige. Wer kan es dann ſonſten ſeyn / fragte Vologeſes / den ich der Liebe die ich meinem Reiche ſchuldig bin / wol ſolte fürziehen? Labienus zog die Schultern / und wolte nicht damit heraus; Velleda aber nahm das Wort / und bedeutete dem König / daß Tyridates derjenige wäre / der zu viel geliebet würde. Man trauet / ſagte ſie / dieſem Bruder zu viel / und folget deſſen Einrath mehr als man thun ſolte / der doch mehr zum Verderb / als zum Nutzen des Arſaciſchen Hauſes ausſchlagen dürffte. Als Velleda dieſes geſagt / geriethe Vologeſes in tieffe Gedancken / und ſchauete bald ſie bald den Labienus an / empfande auch einen groſſen Kampff in ſich / was ſo wiedriges von einem ſo lieben

Bruder zu glauben / ob ihm ſchon dergleichen ſelber öfters in die Gedancken gekommen war / ſo er ſich jedoch allemahl wieder aus dem Sinn geſchlagen hatte.

Mittlerweile er nun dergeſtalt mit ſich ſelbſten ſtritte / fuhr Labienus und Velleda fort / ihme fürzuſtellen / wie Tyridates zu keinem andern Ende die Fortſetzung des Kriegs einriethe / als ſich dadurch groß zu machen / und / mit Hülffe der Römer / ſo für den Veſpaſianus wohl geſinnet wären / ja des Printzen Artabanus ſelber / Parthen unter ſich zu bringen / und dergeſtalt der Kayſerin Octavia ungemeine Ehrſucht zu vergnügen. Sie führten dabey an / daß die Secte der Chriſten zu derer ſie ſich bekenneten / ihnen ſolche Gedancken einblieſe / um ſich und ihre Religions-Verwandten dadurch in die Höhe zu bringen ; und da ihre Lehre mit ſich brächte / Vater / Mutter / Weib / Kind / ja alles um ihrer Religion willen zu verlaſſen / als müſte man ſich nicht verwundern / daß ein Bruder / ja ein Sohn ſolche Gedancken faſſen könne / ſo gegen die Natur / ja gegen alle Ehrbarkeit lieffe. Dieſe Beſchreibung wandte Vologeſes hiergegen ein / kan mehr dem Pacorus und Vardanes gelten ; dann dieſer unartige Bruder hat nach meinem Reich getrachtet / und dieſer übelgerathene Sohn hat alle kindliche Ehrerbiethung / ſo er mir ſchuldig / hindan geſetzet / und ohngeachtet ſie keine Chriſten ſeyn / ſich alſo bezeuget / wie ihr mir nun beſchrieben / ſo ich gleichwol von dem Tyridates und Artabanus nicht ſagen kan. Was jene bißher öffentlich gethan / erwehnte Labienus / und doch nunmehr ſo hoch bereuen / ſolches thut Tyridates heimlich / ſonder an eine Reue zugedencken / indem er vielmehr noch dazu vermeinet / es geſchehe ſeinem GOtt dadurch ein groſſer Dienſt und Gefallen. Bereuen dann wol Pacorus und Vardanes / fragte Vologeſes / was mir von ihnen wiederfahren iſt ? Daß der König in Meden / hub Velleda hierauf an / ſein bisheriges Verfahren ihme leyd ſeyn laſſe / ſolches kan ich zur genüge bezeugen / und habe es auch allhier mehrmahlen ſchon erwehnet ; daß auch der Printz Vardanes / ſetzte Labienus hinzu / erbiethig iſt alle Augenblick ſeinen erzeigten Ungehorſam ſeinem Herrn Vater abzubitten / davon kan ich gleichmäßige Verſicherung geben.

Es wurde dem Vologeſes das Hertz nicht wenig gerühret / als er dieſes vom Vardanes vernahm ; dahero er auch von dem Labienus ein mehrers hievon zu wiſſen verlangete / der darauf vermeldete / daß / auf veranlaſſen des Pacorus / der Printz ſeine ſiegreichen Waffen in Armenien nicht fortſetzen wollen / ſondern ſobald ihm nur einige Hoffnung gemacht worden / daß er Vergebung erlangen könte / gleich heimlich nach Vorcoſtomum zu dem Pacorus übergegangen / allwo er ſich auch annoch befände ; wiewol ihn der bald wieder zurück ſchicken würde / wan keine Hoffnung ſeyn ſolte / daß denen Mißhelligkeiten durch einen Frieden abgeholffen werden dürffte. Meine Neigung zum Frieden / gedachte Vologeſes / habe ich ja genung und zum öftern bezeiget / und warte nur darauf wie man dazu gelangen könne. Soll ich dem Pacorus / fuhr er über eine Weile fort / wol ſelber den Frieden anbiethen / der mich ſo hoch beleidiget hat / ſoll ich die Bündnüß brechen / die ich erſt mit dem Veſpaſianus aufgerichtet / ſoll ich des Tyridates heilſame Rahtſchläge verlaſſen / denen ich mich bishero gantz anvertrauet / und ihnen lediglich gefolget habe ? Es wird Pacorus / gab Labienus zu verſtehen / den Frieden allhier auf die aller demüthigſte Arth ſelber ſuchen / wann ihme nur in einerley wird willfahret werden ; was die Bündnüß mit dem Veſpaſianus betrifft / ſo kan die nicht hindern / daß Parthen ſich nicht durch einen ſo vortheilhaften Frieden ſolte dürffen in Ruhe ſetzen / zu geſchweigen / daß ſelbige jedoch auf gewiſſe Maaſſe wird beſtehen können / daferne ja Veſpaſianus ſolte Kayſer verbleiben ; und da die Urſachen Ew. Majeſt. nun zum Theil kund geworden / die den König von Armenien bewegen / ſo Kriegeriſche Rathſchläge zu ertheilen / ſo ſolten Ew. Majeſt. ſelbigen billig ferner kein Gehör mehr geben / ſondern ſich im Gegentheil beſtreben / ſolche an ihrer Würckung zu hindern.

Vologeſes gerieth hierauf abermahls in tieffes Nachſinnen / endlich aber brach er in dieſe Worte heraus : Wie kan es aber wol möglich ſeyn / daß Tyridates / der jederzeit ſo groſſe Liebe für mich geheget / und ſo ungemeine Tugend dabey beſitzet / durch eine neue Secte / zu ſo was ungerechtes könne bewogen werden / gar mein Verderben zu ſuchen. Er hat mir ja ehemahlen meinen Thron ſelber erworben / ja es iſt des Pacorus und Vardanes Beginnen von keinem mehrers mißbilliget worden / als eben von ihm. Es hat die ungemeine Liebe und Hochachtung / gab Labienus zur Antwort / die Ew. Majeſt. ſtets gegen dieſen Bruder geheget / verurſachet / daß ich bisher ſchweigen müſſen / wie ich auch ferners würde gethan haben / hätte nicht die Printzeßin Velleda das Eiß gebrochen / und Ew. Majeſt. die Augen geöffnet. Dieſe Printzeßin weiß mehr als ſie bisher geſaget / und kan ſich länger nicht entbrechen Ew. Majeſt. endlich einiger maſſen zu betrüben / um gröſſeres Unheil dadurch abzuwenden / und Ihnen dadurch vollkommene Ruhe zu verſchaffen. Vologeſes ſahe hierauf die Velleda ſo begierig als betrübt an / um dasjenige von ihr zu vernehmen / was ihm ſo hochnöthig zu wiſſen ſeyn würde / um ſo groſſes Unheil dadurch von ihm und ſeinen Landen abzuwenden.

Es iſt dem Könige / redete demnach Velleda ihn an / zur genüge bekannt / was mich von des Pacorus Hof-Statt hieher geführet / nemlich dem Arſaciſchen Hauſe den Frieden zu verſchaffen / und inſonderheit dabey auch mit dahin zu ſtreben / daß die alles Ubel und Unglück nach ſich ziehende Secte der ſogenannten Chriſten nicht ferners in Morgenland einreiſſen möge. Dieſen heilſamen Zweck zu erreichen / und zu befördern / iſt der Friede und die Einigkeit unter den Morgenländiſchen Königen das einzige und alſo allernöthigſte Mittel; So geneigt aber nun Pacorus zu ſolchem iſt / ſo ſehr iſt Tyridates darwieder / der bey fortſetzung des Krieges / ſeinen Zweck / ſich und ſeine Chriſten groß zu machen / ja ſo ſehr befördern kan / als wie ſolcher beym Frieden würde geſtöhret werden; und da mir als einer Aurinie vom Himmel bekannt gemachet worden / wie bey Fortſetzung dieſes obſeyenden Krieges / das Arſaciſche Haus groſſen Veränderungen wird unterverworffen ſeyn/ und der Dienſt ihrer Götter dabey mercklich Noth leiden werde/ ſo kan ich nicht anderſt urtheilen/ als daß Parthen und Meden ſich/nebſt den andern Morgenländiſchen Königen/durch dieſen Krieg ſehr ſchwächen/ und den Römern unter dem Veſpaſianus/ der wie ich hier im Vertrauen melden will/ wol Kayſer bleiben möchte/ dadurch Gelegenheit geben dürfte/ dem Tyridates und folglich den Chriſten in ihren hohen Anſchlägen beförderlich zu ſeyn. Alles dieſes ſo der getreue Labienus bereits fürgeſtellet/ iſt gantz leicht zu verhindern/daferne Vologeſes treuem Einrath wird folgen/ und das Regiments-Ruder hinführo ſelber führen wollen.

Als Vologeſes dieſes alles mit groſſer Aufmerckſamkeit angehöret/ erinnerte er ſich wieder der vorigen Rede des Labienus/ da er gedacht: wann man dem Pacorus nur in einem Stücke würde wollen zu Willen ſeyn/ er ſodann den Frieden auf das allerdemüthigſte ſuchen wolte; Dahero er den Labienus fragte/ was dann ſolches wohl wäre/ und ob dann daſſelbe in ſeinen Mächten beſtünde? Wie nun aber auf dieſe Frage ſogleich keine Antwort erfolgte/ fuhr er ferners in ſeiner Rede alſofort: Es wird mir zwar ſehr ſchwehr fallen/ den zu haſſen/den ich liebe/ und den zu lieben/ den ich haſſe/ jedoch will ich alles thun/ den Frieden zu befördern/ und mich keines guten Einraths jemahls entziehen. Es antwortet mir der König von Parthen/ wiederredete Velleda nichts auf dasjenige/ was ich von den Chriſten vorgebracht: ſind dann etwann alſo Ew. Majeſt. wohl gemeinet/ der Chriſten Aufnahme zu befördern? keinesweges/ antwortete Vologeſes/ alſo ſehr begehre ich die Götter nicht zu erzürnen: und wird die Prinzeßin Velleda ſolches eben daraus nicht ſchlieſſen können/ daß ich derſelbigen bißhero etliche wenige geduldet/ und ihnen ein und andere Gefälligkeit erwieſen/ ſo ja der König von Dacien wol noch mehrers gethan/ der ſich ſo gar mit einer Chriſtin vermählen will/ ob er gleich ſonſt ein ſehr groſſer Eiferer um ſeine Götter iſt; auch vermeine ich nicht/ daß Tyridates gar zu ſehr an dieſer Secte hange/ maaſſen er ja entſchloſſen/ iſt nicht mit nach der Verſammlung der Chriſten zu reiſen / wie ich ihm jedoch frey geſtellet. Was den Tyridates zurück gehalten / erwehnete Labienus / ſolches iſt leicht zu errathen / ſo lange derſelbe Ew. Majeſt. Ohr behält / kan er ſeinen Chriſten allhier mehr Dienſte thun als bey dem Boriſthenes. Es hat mir Tyridates noch nie / erwehnte Vologeſes / das geringſte von den Chriſten gemeldet. Wohl aber von Kriegs-Zurüſtungen / fiele Velleda ihm allhier in die Rede / ſo zu der Chriſten Vortheil und Aufnahm gereichen ſoll. Wann deme alſo iſt / verſetzte Vologeſes / ſo laſſet uns dieſes Fürnehmen durch den Frieden verhindern. Aber / fuhr er fort / wie überkommen wir denſelben / und wie lange will man mich aufhalten mir zu ſagen / was den Pacorus zum Frieden bewegen ſoll. Dieſes kan und muß Octavia verrichten / ſagte Velleda und Labienus zugleich. Es iſt bekannt / fuhr ſie fort / wie innigſt Pacorus dieſe Kayſerin liebet / wie die zu erlangen er fähig wäre / gantz Meden hinzugeben; Werden nun Ew. Majeſt. ſetzte Labienus hinzu / dem König von Meden zu ſeiner Flora verhelffen / ſo verſchaffen ſie ſich einen vortheilhafften Frieden / wältzen die erlittene Beſchimpffung von ſich ab / ſetzen ſich in einen ſolchen Stand / daß weder Vitellius noch Veſpaſianus / noch auch Tyridates zu fürchten ſeyn wird / und bringen Parthen dadurch wieder in den höchſten Flor / ja was das meiſte / fügte Velleda hinzu / leiſten den Chriſten dadurch den gröſſeſten Abbruch / und verſchaffen / daß ſie in Morgenland nimmer aufkommen werden. Ihr gerechten Götter / rieff Vologeſes / und wurde gantz entſtellet / darff man mir wohl anmuthen ſeyn / daß ich dem Tyridates ſeine Octavia nehmen ſolte / die er über alles in der Welt verehret / und die ihn hinwiederum ſo herzlich liebet! Solte ich mein gegebenes Wort wohl brechen / da ich ſie in meinen Schutz aufgenommen habe? Nein Labienus / Nein Printzeßin / nimmermehr gehe ich ſo was leichtſinniges ein / werde auch ehe das äuſſerſte wagen und daran ſetzen / als zugeben / daß Tyridates und Octavia ſolcher geſtalt getrennet werden. Velleda und Labienus ſchwiegen hierzu ſtille / und ſchaueten einander an / Vologeſes aber / der aus den verdrießlichen Gebährden ſeines Lieblings wohl abnehmen konte/ wie unvergnügt ihn dieſe Erklährung gelaſſen/ war gleich wieder beſorget/ wie er ihn möchte zufrieden ſprechen. Er ſtellete deßhalben verſchiedene Fragen an/ die Beförderung des Friedens betreffend/ ob dann derſelbige nicht ohne ſo groſſe Bedingung könte zuwegen gebracht werden/ worgegen Labienus nichts anderſt antwortete/ als daß er dem König ſonſt keinen andern rath zu geben wüſte/ und alſo den gefährlichen Zuſtand bedauerte/ in welchen ſie gerathen würden/ da man ſich Götter und Menſchen alſo zuwieder machete. Dieſerwegen endete ſich dieſe Unterredung an beiden Theilen ganz unvergnügt. Wie nun Labienus/ ehe er ſeinen Abtritt nahm/ den König fragte/ ob die Abreiſe von der Inſel morgen noch für ſich gehen ſolte/ und der König der Muſterung mit beywohnen wolte/ bekräfftigte Vologeſes das erſte/ ſtellte aber das andere noch aus/ um ſeinen Liebling/ der ſolches wiederrathen hatte/ nicht zu ſehr zu beleidigen.

Es wurde darauf die Nacht von dem Parthiſchen Könige gantz unruhig zugebracht/ wie auch noch von mehrern auf der Inſel geſchahe/ unter denen der alte Geſtriblindus nicht der geringſte war/ deme es mächtig im Kopffe herum gienge/ daß er ſo willig geweſen/ der Ephigenia zu erlauben mit nach den Boriſthenes zu gehen. Er hatte ſich zwar fürgenommen/ die Comageniſche Soldaten nicht zu beſichtigen/ die Reiſe ſeiner Prinzeſſin aber machte ihn wieder anders Sinnes/ ſo daß er beſchloſſe/ auch nach Naracoſtomum ſich zu begeben/ um ſeine Ephigenia nochmahls von ſelbiger abzumahnen/ oder auf ihr Verweigern/ ihr ſolche mit Ernſt zu verbiethen/ welche tapffere Entſchlieſſung ihn in etwas wieder beruhigte. Die Prinzeſſin Bondicea ware auch mit unter denjenigen ſo für Unruhe ſchlafloß blieben/ maaſſen ſie faſt die gantze Nacht mit der Praxedis zubrachte/ die ihr erzehlen muſte/ warum ſie von dem Julius Denſus abgekommen wäre/ und als ſie vernahme/ daß ſolches um des Chriſtlichen Glaubens Willen geſchehen/ geriethe ſie durch dieſes Exempel in Furcht/ es möchte ihr mit dem König Sidon eben ſo ergehen/ daferne ſie in ihrem Chriſtenthum beharrete; Weil ſie nun den König innigſt liebte/ als konte ſie nicht ſonder Hertzens-Quahl an ſolche Trennung gedencken. Sie lieſſe ſich dahero durch die Liebe bewegen/ in ihrem Wancken weiter zu gehen/ und dem Sidon zu gefallen ihren angenommenen Glauben zum wenigſten zu verheelen. Wie ſie aber die freudige Standhafftigkeit an der Praxedis erwoge/ die ſich gantz ruhigen Gemüths erwieſe/ ob ſie gleich ihren geliebten Julius Denſus verliehren müſſen/ richtete ſich ihr wanckendes Hertz wieder auf/ und ward durch das Zuſprechen der jungen Praxedis ſo geſtärcket/ daß ſie nach überſtandenem Streit und Wieder-Streit den Schluß faſſete/ mit auf das Chriſt-Feſt zu reiſen/ und dadurch ſowohl dem Sidon/ als aller Welt zu zeigen/ wozu ſie ſich bekennet hätte.

Als es nun des folgenden Morgens zur Abreiſe gienge/ ließ Geſtriblindus und Vologeſes ſich nicht ſehen/ Tyridates aber/ und die andern Könige begleiteten die Octavia mit den Königinnen und Printzeſſinnen/ auch Römiſchen Damen nach den Hafen/ woſelbſt die Königin Parthenia/ ſo ihr Gemahl nicht von ſich laſſen wolte/ von ihnen Uhrlaub nahme/ ihnen allerſeits tauſend guter Wünſche mit auf dem Weg gebend/ Bondicea/ ihren Vorſatz werckſtellig zu machen/ begabe ſich inzwiſchen gantz unvermerckt zu des Cotiſo Gemahlin/ mit der ſie auch zu Schiffe gienge/ um dergeſtalt der Octavia zu folgen/ ohne daß jemand das geringſte davon gewahr wurde/ daher es dann auch dem Sidon verborgen bliebe/ der ſich auf ihre vorige Entſchlieſſung verlaſſend/ gantz ſicher lebte. Weil es nun mit dieſem Könige/ wie auch dem Daciſchen Printzen noch nicht völlig wieder beſſer war/ ſo folgten ſie der Velleda Einrath/ und beſchloſſen/ noch einige Tage allda zu verharren/ ſo ſie den König in Parthen wiſſen lieſſen/ als der eben mit dem Geſtriblindus den andern folgen und nach Naracoſtomum abfahren wolte/ dahin die Liebe dieſe beide Könige triebe/ die ſich beiderſeits über einander verwunderten/ daß ſie dieſe Entſchlieſſung/ ihrer geſtrigen Meynung zuwieder/ gefaſſet/ und ſich daher befragten/ ob ſie nun mit demjenigen zufrieden wären / und es billigten / was mit den Comageniſchen Völckern ſolte fürgenommen werden. Ihr beiderſeitiges Mißvergnügen aber / ſo ſie hierob bezeugten / erklährete ihnen ſattſam / daß Claudia und Ephigenia / nicht aber die vorſeyende Muſterung / die Urſache ihrer Reiſe wären.

Unferne von Naracoſtomum / kam ihnen der Artabazus auf einem Nachen entgegen / welchen Tyridates abgeſchicket hatte / den Vologeſes den Weg zu führen / allwo die Comagener ſich geſtellet hatten / Vologeſes fertigte aber denſelben ſofort wieder zurücke / mit vermelden / Tyridates möchte die Muſterung nur laſſen für ſich gehen / er könte derſelben wegen Anweſenheit des Königs von Dacien nun nicht beywohnen. Wie er dann zu ſolchem Ende befahle / den Orth vorbey zu ſeegeln / da ſie ſonſt anfahren ſollen / und einen Umweg zunehmen nach dem rechten See-Haafen / woſelbſt ſie ausſteigen wolten / um den Comagenern nicht in die Wege zu gerathen. Wie nun auf den Neben-Schiffen ſo dem Vologeſes folgten / die Urſach kund geworden / warum ein ſo groſſer Umweg genommen würde / befremdete ſolches jedermänniglich / inſonderheit aber den Norondabates / der dieſen wiedrigen Befehl nun ja ſo ſehr bedauerte / als wie er ſich vorhin gefreuet hatte / daß der König war Fürhabens geweſen / dieſe Hülffs-Völcker zu beſichtigen / und ſich ihnen dadurch gefällig zu erweiſen. Svetonius Paulinus / Annius Vivianus und Coccejus Nerva / die ſich nebſt noch andern Parthiſchen Herren auf des Norondabates Schiffe befanden / beklagten dieſe Aenderung ja ſo ſehr / ſchrieben aber ſelbige der Velleda zu / die ſich von Tage zu Tage mehr mercken lieſſe / wie ſehr ihr die Zurüſtungen gegen den Pacorus mißfielen / und weil ſie nicht allemahl in ihren Reden ſich ſolcher Behutſamkeit bedienet hatte / wie es wol ſeyn ſollen / als hatten ſie ihr verſchiedentlich abgemercket / daß ſie nicht ſowol gegen den Veſpaſianus als wie gegen gantz Rom einen beſondern Wiederwillen trüge / und Kriegeriſche Gedancken führete / die dann wie ſie meineten nicht geringe zu ſchätzen noch aus der Acht zu laſſen wären. Die Nachricht ſo ihnen vom Vitellius geworden war / beunruhigte ſie nicht ſo ſehr / als wie der Bothe / der dieſe Zeitung überbracht hatte / maſſen da man aus deſſen abgelegtem Bericht nicht urtheilen können / was er bey den andern Ankommenden zu thun / und durch was Gelegenheit er in ihre Geſellſchafft und Mitverbannung gerathen; er ſich über dem / ſeith er beym Vologeſes geweſen / nicht weiter auf der Inſul ſehen laſſen / ſo zwar dahin gedeutet wurde / daß er möchte nach Dinogetia zurück gegangen ſeyn / um denen Ankommenden von Rom des Vologeſes Erklahrung kund zu machen / die man nun täglich erwartete / doch hofften ſie von denen ſich dabey befindenden Römiſchen Knaben noch ein und ander Licht hierüber zu bekommen.

Wie nun die beiden Könige den Hafen erreichet / und ans Land geſtiegen waren / traffen ſie folgends im Königlichen Schloß Platze die Octavia nebſt allen andern Damen an / die eben nach der Muſterung ſich begeben wolten; zu welchem Ende ihnen der Prinz Artabanus / aus des Königs Stall einige Pferde vorführen laſſen / um ſich deren zu bedienen. Sie blieben allerſeits verwundert / wie ſie den König von Dacien mit ankommen ſahen; und wie die Königin Sulpitia und Candace denen andern zu Wagen folgen wolte / begehrte die Königin von Ethiopien / daß Geſtribindus ſich mit ihnen einſetzen ſolte / der ſich aber deſſen weigerte / hergegen die Candace erſuchend / bey ihm zu bleiben / weil er und der König von Parthen nicht geſonnen wären / ſich mit bey der Muſterung einzufinden. Candace erwieſe ſich gleich dem König hierinn gefällig / und verließ alſo die Königin Sulpitia / die nebſt der Octavia darauf anhub den Vologeſes zuzureden / daß er ſein gegebenes Wort dem Tyridates halten möchte / der aber fürwandte daß er triftige Urſachen hätte / nicht mit bey der Muſterung zu erſcheinen. Als ſie nun ſahen / daß nichts auszurichten war / wolten ſie den König von Armenien und die Comageniſche Prinzen nicht länger auff ſich warten laſſen /

ſondern begaben ſich nach dem Muſter-Platze/ wohin der Printz Artabanus ſie führete. Wie ſie nun ſämtlich für dem Vologeſes und Geſtriblindus überritten/ da die Kayſerin Octavia und die Königin Suſanna den Hauffen führte/ wurden ſie von männiglich wegen der unvergleichlichen Schönheit der Kayſerin/ und ſonderbahren Munterkeit der Adiabeniſchen Königin bewundert/ maſſen an der Suſanna von ihrer ausgeſtandenen Unpäßlichkeit nicht das geringſte mehr zu ſpühren war/ und gab die Eilfertigkeit/ die ſie erwieſe/ indem ſie die Kayſerin verſchiedentlich anmahnte ſtärcker zu reiten/ einigen böſen Zungen Anlaß ſpöttiſch davon zu reden/ unter denen der Zeno einer der fürnehmſten mit war/ der ſich nicht entſahe zu einigen Parthiſchen Edelleuthen zu ſagen/ daß der Magnet des Antiochus Epiphanes ſonder Zweiffel dieſe Eilfertigkeit veranlaſſete.

Es wolte aber Ephigenia der Anſprache des Geſtriblindus gerne entgehen/ ſprengte alſo ihr Pferd an/ wie ſie für ihm überkame und vermerckte/ daß er ſie anreden wolte/ verurſachte aber damit/ daß das muthige Pferd/ ſo einer ſolchen Anſtrengung nicht gewohnet/ einige falſche Sprünge mit ihr thate/ darüber ſie aus dem Sattel gehoben wurde/ und vom Pferde fiele. So groß nun hierüber der Schrecken bey allen/ inſonderheit bey dem Geſtriblindus entſtunde/ ſo eine allgemeine Freude erfolgte gleich darauf/ als man ſahe/ daß der Printzeßin kein Schaden wiederfahren war/ und ſie ſich gleich wieder zu Pferde begeben wolte/ um den andern zu folgen. Geſtriblindus aber wolte ſolches kurtz um nicht zu geben/ ſondern hielte ſeine Printzeßin bald mit demüthigen bald mit herriſchen Worten davon ab/ biß die Printzeßin Bunduica dazu kam/ die aus Beyſorge der Printz von Dacien möchte mit gekommen ſeyn/ dieſen Austritt anfänglich nicht mit beywohnen wollen/ bevor ſie in des Noroudabates Behauſung/ woſelbſt ſie den Auszug mit zugeſehen hatte/ des Gegentheils verſichert worden/ und dahero zu der Ephigenia Pferde eilete/ ſich auf ſolchs mit groſſer Geſchicklichkeit ſchwange / und im vorbeyreiten zu dem Geſtriblindus ſagte / es würde ihm dieſer Dienſt den ſie ihm hiemit erwieſe / daß ſie ſeiner Printzeßin ihr Pferd abgenommen/nicht unangenehm ſeyn/ ob er gleich von einer unangenehmen Perſohn verrichtet würde. Der erſchrockene und zugleich erfreuete Geſtriblindus hatte dieſe Worte nicht beobachtet / ſondern war nur um ſeine Printzeßin beſchäfftiget / die er / ſo matt er auch war / ſelbſt nach dem Zimmer führete / allwo Sulpitia und Candace ſich befanden. Er vermochte daſelbſt nicht Worte genung auszuſinnen / ihr ſowol ſeinen Schrecken über ihren Zufall / als ſeine Freude / daß ſelbiger ſonder Schaden abgegangen / zu erkennen zu geben / dargegen ſie einwandte / daß es ihr Leid thäte / daß ſie ihm ihre ungeſchicklichkeit müſſen ſehen laſſen / weßwegen ſie auch wol verdienete / daß ſie der Vergnügung nun beraubet wäre / ſich mit bey der Geſellſchaft zu befinden / worüber ſowol Geſtriblindus als Candace ſie zu frieden ſprachen.

Mittlerweile ſich nun aber dieſer verliebte König dergeſtalt an ſeiner Printzeßinn Gegenwart ergetzete / genoß Vologeſes bey ſeiner vermeinten Claudia / zu der er ſich begeben hatte / ſobald er nur dazu gelangen können / eben die Vergnügung. Es hatte um ein geringes gefehlet / daß Julius Fronto und Aruntius Stella / welcher Letztere heimlich von Dinogetia angekommen war / ſeinen Freund den Nero anzuſprechen / allda angetroffen worden / maſſen derſelbe es wagen wollen/inzwiſchen der König bey der Muſterung / wie ſie vermuthet / ſeyn würde / ſich heimlich bey ihm einzufinden / und war ihnen kaum ſo viel Zeit geblieben / ſich hinter die Tapeten verbergen zu können / als Vologeſes mit dem Surenna ankommen. Nachdem Vologeſes ſeine Claudia hertzlich umarmet und ſich fleißig nach ihrem Zuſtand erkundiget / bedeutete er ihr/ wie daß er den Surenna darum mitgebracht / damit er ein ſichtbahrer Zeuge ſeyn ſolte/alles wie ſo heiliglich bey ihnen nach den Geſetzen in acht genommen würde / und ſie ſich des Seegens zugetröſten hätten / welchen ihnen der Surenna und ſeine Weiſen geprophezeyhet. Die züchtige Claudia ſtellete ſich hierob ſo ſchamhafftig / als dabey vergnügt an / und gieng es ihr hierinnen recht nach Wunſch / maſſen alles dergeſtalt mit dem Surenna war abgeredet worden. Diejenigen / ſagte Vologeſes / ſo aus meiner wertheſten Claudia bishero den Nero machen wollen / ſeynd geſtillet / nun ſie uns bereits vermählet zu ſeyn glauben / und werde ich nun dieſerwegen nicht mehr angefochten; weil es auch meiſt Römer oder Chriſten ſeyn / die von unſern Geſetzen keine Käntnuß haben / als kommet ihnen dieſe unſere heimliche Vermählung nicht unglaublich für. Jedoch iſt die Boßheit / ſagte Claudia gantz wehmüthig / ſo ſie mir hierinnen erweiſen wollen / nicht auszugründen; und werden Ew. Majeſt. leicht ermeſſen / was ich vor ein Hertz zu ihnen haben könne. Was habe ich doch immermehr dem Bruder meines Königs zuwider gethan / womit habe ich den Sohn von Ew. Majeſt. beleidiget / und was beweget die Kayſerin und ihre Römer / mir ſo aufſätzig zu ſeyn; Iſt es nicht die pur lautere Mißgunſt / daß mich der Monarch der Parthen liebet; und wird die mir nicht endlich die Gnaden Gewogenheit meines Königs entziehen / die ich anjetzo genieſſe? Keines weges meine Schöne / ſagte Vologeſes / und trocknete ihr damit die Thränen von den Augen / ich werde euch meine Liebe bis in den Tod beſtändig laſſen. Solte Tyridates als ich doch nicht glauben kan / euch verfolgen wollen / ſo iſt Parthen von Armenien ſo entfernet / daß ihr daſelbſt bey mir ruhig euer Leben werdet zubringen können. Dem Artabanus ſoll der Wille ſchon gemacht werden / ſeiner Königin die gebührende Ehre zu erweiſen / und was hieſige Römer anbetrifft / die ihr vermeinet / daß ſie euch aufſätzig ſind / ſo werden die der Claudia alle Ehre erweiſen / wann ſie ſich nicht mehr werden fürchten dürffen / daß ein Nero über ſie zu herrſchen verlange. Ach hätte ich / fuhre Claudia in ihrem Klagen fort / mit einem andern Bruder und mit einem andern Sohn des Vologeſes / ja mit andern Römiſchen Herren zu thun / wie glückſeelig wolte ich mich achten; Pacorus / weiß ich / iſt mir hold / Vardanes verehret in mir des Kayſers Nero Geſtalt / und Vitellius läſſet ſich vernehmen / der ernannten Königin von Parthen alle Gefälligkeit zu erzeigen/und daferne wir nur wollen / mit uns in Frieden zu leben. Woher kommt wol dieſe Käntnüß / fragte Vologeſes gantz begierig/ und wer bildet meiner Claudia dieſe obernannte drey Perſohnen ſo wohl geſinnet für. Es wird der Surenna / verſetzte Claudia / wie ich höre/Ew. Majeſt. noch keinen Bericht abgeſtattet haben / wer dieſer Tagen wieder auf hieſiger Jnſel geweſen.

Es hat ſich / nahm der Surenna hierauf das Wort / der bekannte Mermadalis abermahls allhier eingefunden / und mich zu ſprechen verlanget; als ich ihm nun das verſtattet / hat er ſich gantz vertraulich vernehmen laſſen / wie gut der König in Meden für Ew. Majeſt. geſinnet wäre / ſo mit demjenigen vollkommen übereinſtimmet/was die Printzeſſin Veleda uns davon allbereits berichtet hat. Als ich nun etwas genauer nachgefraget/wodurch dann wohl die erloſchene Vertraulichkeit wieder könte aufgerichtet werden / iſt er gantz offenhertzig herausgegangen und hat mir eröffnet/daß Pacorus allen Vortheil / den ihm ſeine ſiegreiche Waffen in Parthen und Armenien erworben / fahren laſſen / auch die Unkoſten des veranlaſten Kriegs bezahlen / und gerne alles anwenden wolle / was zu des Arſaciſchen Hauſes Aufnahme gereichen könne / daferne man ihm nur ſeine Flore / gleich wie er die Kayſerin Octavia nennet / überlaſſen / und dem Kayſer Vitellius zu gefallen in noch einige andere Heurathen willigen werde; ſolchenfalls ſolte Tyridates wiederum zu ruhiger Beſitzung von Armenien gelangen / Vardanes / der ſelbiges Königreich bereits geräumet zum Zeichen ſeiner Reue ſich gutwillig nach Scythen verbannen laſſen/und der Kayſer Vitellius/ der ſich nunmehro in Rom feſt geſetzet / ſo daß kein Veſpaſianus mehr zu fürchten iſt / mit dem Arſaciſchen Hauſe gantz genau verbinden / inſonderheit / wann der Printz Artabanus ſein gegebenes Wort/die Criſpina zu ehligen / erfüllen / und deren mächtige Freunde in Rom dadurch vergnügen wolte / die dem Kayſer dieſfalls ſehr anliegen / ſo gar / daß derſelbe dieſes / als ſeine eigene Sache anſiehet und erkennet. Was die andern Heurathen betrifft / die man dem Kayſer zu gefallen befördern ſolte / ſo gehet ſelbige zwey Römiſche Damen an / die Vitellius mit ſeinen jezt am Mediſchen Hofe ſich befindlichen Abgeſandten gerne wolte vermählet wiſſen. Ich konte zu dieſem gantzen Vortrage / fuhre Surenna weiter fort / nichts anders ſagen / als daß ich es Ew. Majeſt. treulich hinterbringen wolte; wie er nun aber darauf inſtändigſt anhielte / des Kayſers Claudius Tochter anzuſprechen / als wofür er die Prinzeßin Claudia anſahe und hielte / trug ich um ſo viel weniger Bedencken / dieſe Anſprache zuzulaſſen / da das Gewerbe an die Printzeßin nicht ſowohl vom Pacorus als vom Kayſer Vitellius ſelbſt ſeyn ſolte. Ich ließ demnach zu / daß Mermadalis die vermeynte Tochter des Claudius anſprache / da dann ſein Vortrag dahin lautete / daß Vitellius und Pacorus ſich höchlich erfreueten / daß die Wahl einer Parthiſchen Königin auf die Claudia gefallen wäre / die ſie dann erſuchen und ermahnen lieſſen / auch ihres Orths nunmehr dahin zu ſehen / und beförderlich dazu zu ſeyn / daß ihre beiden Schweſtern ebenfalls im Arſaciſchen Hauſe verblieben / um dadurch die Einigkeit ſowohl unter ſich ſelbſt / als zwiſchen beiden Völckern zu erhalten; und wäre dieſes das einzige Mittel / wodurch der ſo ſehnlich gewünſchte Friede könte zum Stande gebracht werden. Auf was Arth / fragte Vologeſes hierauf / ſollen der Claudia vermeynte beide Schweſtern in unſerm Hauſe verbleiben? alſo / antwortete der Surenna / daß Octavia mit dem Pacorus / Antonia aber mit dem Tyridates vermählet werde; Es beruhet nun Ew. Majeſt. Wohl und Weh hierauf / weſſen Sie ſich entſchlieſſen wollen / und welchergeſtalt Sie dieſes heilſame Werck zu befördern und in den Stand zu bringen geſonnen ſeyn.

Vologeſes blieb eine gute Weile hierüber in Gedancken / endlich ſagt er: ſo hat denn des Mermadalis Vortrag alſo gelautet? zwar habe ich wol gewuſt / daß er hier geweſen / auch leicht vermuthen können / es würde ſein Anbringen vom Frieden gehandelt haben / die Friedens-Bedingungen aber finde ich ſo ſchwehr / daß die unmöglich werden zu erhalten ſeyn. Kan ſich dann Pacorus wohl einbilden/ Tyridates und Octavia/ die ſich Zeit Lebens zuſammen geliebet/ werden ſich verlaſſen können? Wird Tyridates nicht lieber alles daran ſetzen/ ſeine Kayſerin zu behalten/ um derentwillen er ſich in Rom/ in ſo manche Gefahr geſtürtzet/ ja auch ſein Land bishero lieber hülffloß gelaſſen? Eben ſo wenig wird Antonia ſich von ihrem Italus wollen trennen; Sonſt iſt es aller Erkäntnuß werth/ daß Vitellius des Kayſers Claudius Tochter mir gönnet; wie werden wir aber mit ihm fahren/ wann er nun wird innen werden/ von was Eltern meine Claudia herſtammet? Warlich mein Surenna/ man wird ſo wenig auf des Vitellius Freundſchafft/ als auf des Pacorus Friedens-Gedancken bauen können/ da man ſolche unmögliche Dinge begehret/ die niemahlen erfüllet noch eingegangen werden können. Es kame dem Surenna dieſe Antwort nicht unvermuthet/ maſſen Labienus ihme bereits von allem Nachricht ertheilet hatte/ wie es ihme und der Velleda ergangen ware/ doch ließ ſich dieſerwegen weder er noch Nero abſchrecken/ daß ſie nicht beiderſeits hätten fortfahren ſollen/ dem Vologeſes das unausbleibliche Verderben fürzuſtellen/ daferne es nicht bald zu einem Frieden käme.

Julius Fronto/ und Aruntius Stella/ die alles hinter denen Tapeten mit angehöret/ verlangten ſehr aus ihrem verborgenen Winckel herfür zu kommen/ und vernahmen dahero gerne/ wie dem Vologeſes angemeldet wurde/ daß die bey der Muſterung geweſenen Damen zurück kämen/ und er ſich alſo deshalben von der Claudia beuhrlauben muſte/ die er vorhero noch hertzlich ermahnete/ ihre Sorgen einzuſtellen/ und ſich nicht alſo gar von der Furcht übermeiſtern zu laſſen/ ſondern ſich vielmehr zu verſichern/ daß die Götter noch wohl Hülffs-Mittel ſchicken würden/ aus dieſer Verwirrung zu kommen. Ihre milde Thränen antworteten für ſie/ die ſie gar meiſterlich anzuwenden wuſte/ und als Vologeſes ſie noch beym Abſchied fragte/ zu was Zeit ſie vergönnen wolte/ daß Octavia ſie anzuſprechen käme/ lehnte ſie ſolches damit ab/ daß Octavia es doch nicht ernſtlich mit ihr meynete/ und nur kommen würde ſie auszuforſchen. Verlanget aber/ meine Acte / fragte ſie mich nicht zu ſehen? Unſer Freundſchaffts-Band iſt ſo feſt verknüpffet / daß ich von der nichts ungleiches befahren darff. Vologeſes bedeutete ſeiner Claudia darauf / wie daß die Königin Parthenia bey ihrem Gemahl geblieben wäre. Solte ſie wol noch in dem Wahn ſtehen / erwiederte Claudia / ich wäre Nero? Ich habe Zeit meines da-ſeyns / antwortete Vologeſes / wenig mit ihr umgehen können / dahero ich nicht zu ſagen weiß / was ihre Gedancken davon ſeyn; Ich ſolte aber wol glauben / man werde ihr die Warheit davon nicht verſchwiegen haben. So verſchaffen dann Ew. Majeſt. ſagte Claudia mit groſſer Begierde / daß ſie zu mir kommen möge. Ihr habt aber ja/ wertheſte Printzeſſin / erwehnte Vologeſes / wie Tyridates mich berichtet / auch alle die andern zuſprechen verlanget? Man hat mich übel verſtanden / antwortete ſie / und damit an den Tag gegeben / daß man ſo wenig meine Worte / als meine Perſohn beachte. Iſt dann deme alſo / wie ich vernommen / fragte Vologeſes / daß Tyridates und Artabanus euch nicht die gebührliche Verehrung erwieſen / als ſie euch beſuchet? Was nützet es / gab Claudia zur Antwort / darüber zu klagen / wann mir nur mein König hold bleibet / ſo bin ich ſchon zufrieden. Hat ſich aber Artabanus / erkundigte ſich Vologeſes weiters / nicht ferners mercken laſſen / daß er die Claudia lieber ſich / als ſeinem Vater gönne? Weil ihm ehemahlen / berichtete Claudia / nicht ſo mag ſeyn begegnet worden / als wir auf der Reiſe zuſammen waren / ſo werde ich mir wohl eher ſeinen Haß / als fernere Gewogenheit erworben haben. Hiemit umarmete der König ſeine Claudia / und verſprach ihr es gleich an ſeine Schweſter gelangen zu laſſen / daß die / ehe ſie nach Dinogetia zurück gienge / ſie zu beſuchen kommen ſolte / welches dem verliebten Nero eine ſehr angenehme Zeitung war.

Als Vologeſes ſie darauf verlaſſen / und mit dem Surenna ſich hinweg begeben hatte / ſuchte dieſer / ſobald er nur von ſeinem König abkommen kunte / den er inzwiſchen bey dem Tyridates / und den andern von der Muſterung zurück kommen menden lieſſe / abermahls Gelegenheit / ſich unvermerckt bey dem Nero wieder einzufinden / da er dann den Julius Fronto und Aruntius Stella bey ihm antraffe. Es wolte der erſte davon eben anheben/dem Nero zu erzehlen/was ihn aus Rom gebracht hätte / das dann der Surenna zu vernehmen ja ſo begierig war / weil er aus ſolcher Erzehlung ein und anders Licht zu bekommen vermeinete / wie man ſeine Dinge ferners am beſten anſchlagen ſolte. Da nun Julius Fronto ſchon benachrichtiget war / daß Surenna von ihrer Parthey / trug er keinen ſcheu / folgenden Bericht in ſeiner Gegenwart abzuſtatten:

Es wird ſich mein Printz / ſagte er zu dem Nero / nicht ſo ſehr darob verwundern / daß Vitellius und verſchiedene in Rom Käntnüß haben / daß Sie nicht Claudia ſeyn / als wann ich nun dabey eröffnen werde/daß der Kayſer mich an Sie/ und zwar mit einem ſonderbahren und ſehr angenehmen Gewerbe abgeſchicket hat. Was vernehme ich! fiele ihme Nero hie ins Wort / kennet man mich in Rom / wer iſt immermehr mein Verräther geweſen? Dieſe unvermuthete Zeitung verwirret mich mehr / als alles andere / was mir bisher begegnet iſt! Es wird bey dem Printzen Nero / fuhre Julius Fronto fort/ mehr Freude und Vergnügen/als Verwirrung entſtehen/wann ich mich nun werde deutlicher erklähret haben. Was auf den Diomediſchen Inſeln mit der Printzeſſin Claudia fürgegangen / und wovon das Gerüchte nach Rom erſchollen / nemlich daß Nero daſelbſt wäre umgekommen/ſolches ſetzete meines Printzen Freunde ſo wohl in Betrübnüs / als wie es den Vitellius beruhigte / obgleich der wenigen Vortheil davon ſahe/indem man bald gewahr wurde / daß alle die / ſo für den Nero geweſen /- ſich nun zu dem Veſpaſianus ſchlugen. Wie nun ſein Zuſtand wegen ſeiner wunderbahren Regierung von Tage zu Tage ſich dergeſtalt verſchlimmerte / daß er ferners kein Auskommen ſahe / und zuletzt auf die Gedancken verfiele / ſich des Reichs gar abzuthun / und in ſeinen vorigen Bürgerlichen Stand wieder zu treten / erweckte das bey ſeinen Freunden / wie auch bey denen Mediſchen Geſandten / die Pacorus an ihn abgeſchicket / groſſe Unruhe / maſſen dieſe wohl erwogen / was ihrem Könige daran gelegen wäre / daß Vitellius Kayſer verbliebe; Sie berichteten ſolches alles ſofort an den Mediſchen Hof / da ſie zur Antwort bekamen / wie ſie dem Vitellius von allem vertrauliche Nachricht ſolten geben / wie es allhier zuſtünde / und wie Pacorus verhoffete / durch einen vortheilhafftigen Frieden ſich bald in den Stand zu ſetzen / dem Vitellius wieder den Veſpaſianus gute Dienſte thun zu können; Hiebey wurde dem Vitellius mit kund gethan / daß Vologeſes den noch lebenden Printzen Nero unter der Claudia Geſtalt bey ſich hätte / durch welchen und andere gewonnene Parthiſchen Bedienten alles für Meden ſolte ausgewürcket werden / welchem noch hinzu gefüget ward / daß des Pacorus Liebe zu der Kayſerin Octavia ſo hefftig wäre / daß / um die zu erlangen / er alles in der Welt wagen und anwenden würde. Dieſe Nachricht / ſo Vitellius einigen ſeiner Freunde vertrauete / unter deren Zahl ich mich mit befande / ſetzete uns in ſolche Freude / als wie es beym Kayſer ſonderbahres Nachſinnen erregete / der auf die Gedancken verfiele / lieber dem Nero das Reich / als wie dem Veſpaſianus zu gönnen / und da er fürhero die junge Vitellia / ſeine Tochter / dem Antonius Primus antragen laſſen / beſtimmete er nun dieſelbige für den Nero / ſeine Ehrſucht damit vergnügend / ſeine Tochter Kayſerin zu ſehen / da ſein Sohn / als ein Kind / es nicht verlangen / er ſelbſt aber ſich nicht dabey erhalten konte.

Was vernehme ich! kunte Nero ſich nicht enthalten / ihm hierwieder einzureden / ſtehen des Vitellius Sachen ſo ſchlecht / daß er auf ſo verzweifelte Entſchlieſſung verfället / es hat mir ja Suetonius viel ein anders berichtet / wie glücklich nemlich des Vitellius Waffen lieffen / und wie man den Veſpaſianus nicht mehr zu fürchten hätte? Warum ich dieſes / fuhre Julius Fronto fort / in meinem / an den Vologeſes abgeſtatteten Bericht dergeſtalt anbringen müſſen / ſoll mein Printz bald vernehmen / man gebe mir nur geduldig Gehör.

Dieſer / des Vitellius ſonderbahrer Einfall / fuhr er darauf fort / wurde von uns des Nero ergebenen Freunden zum höchſten gebilliget / und traffe mich das Glück / daß Vitellius mich erwehlete / den Vortrag allhier zu thun / dem Printzen Nero / nebſt der ſchönen Vitellia das Reich anzutragen; und da hiezu zu gelangen der Arſacier Hülffe und künfftiger Beyſtand höchſt nöthig iſt / ſo ſolte dem Pacorus alle Beförderung geſchehen / ſich ſowohl in ſeiner Liebe / als in ſeinem andern Fürnehmen vergnüget zu ſehen. Weil durch die Mediſche Geſandſchafft alle Nachricht ertheilet worden / wie es hie beſchaffen / befande man wohl / daß nichts mit Gewalt würde auszurichten ſeyn / und ſo wenig die Octavia in des Pacorus Hände können geſpielet / als ein Frieden erzwungen werden / bevorab / da des Königs in Parthen Macht / den Meden überlegen zu ſeyn begönne: dahero man / üm zu ſeinem Zwecke zu gelangen / der Liſt ſich bedienen müſte. Gleichwie nun alles das gebilliget wurde / was bißhero allhie fürgenommen worden / den Frieden zuwegen zu bringen / alſo fande man auch für gut / den Weltweiſen Demetrius hieher abzuſchicken / daß der / gleichwie er ehedeſſen des Vologeſes ſehr mächtig geweſen / ihn dahin bereden ſolte / dem Pacorus die Kayſerin zu überlaſſen / und ſeinen andern Bruder dahin zu vermögen / die Printzeßin Antonia zu ehligen / weilen man ungerne ſiehet / daß ein Teutſcher König dieſe bekomme / am wenigſten aber der Italus / der ohne dem / wie er noch für den Druſus gehalten worden / ſo groſſe Hoffnung zum Römiſchen Throne gehabt.

Wie ſtimmet das miteinander überein / konte der Suſenna ſich nicht enthalten zu fragen / da ja dieſer Demetrius nebſt andern aus Rom verbannet worden / und alſo vom Vitellius keine Gewerbe an unſerm König erlangen können? Ich habe / antwortete Julius Fronto / um den König von Parthen ſo ſicher / als furchtſam / was des Vitellius ſiegreiche Waffen angehet / zu machen / meinen Fürtrag / den ich bey ihm abgeleget / ſo einrichten müſſen; Demetrius und der Ober-Prieſter Plautius Aelianus kommen mit Vorwiſſen und gutem Willen des Vitellius hieher: ihr Abſehen iſt oberzehltes befördern zu helffen / und darneben die ſo genannte Chriſten zu verfolgen / gegen welche ſie einen ſonderbahren Haß tragen / und haben ſie dem Vitellius fürgeſtellet / daß die Götter ihm günſtig werden würden / wenn er dieſe ihre Feinde verfolgete / die Veſpaſianus heimlich ſchützete / der daher den gerechten Zorn der Götter endlich auf ſich laden würde. Es wird der Surenna / ſo mit zugegen war / als ich beym Vologeſes zum Verhör gelaſſen wurde / alles deſſen ſich beſinnen / was ich fürgebracht / und nun aus meinem jetzigen Berichte urtheilen können / wohin ich gezielet / und wie es zu Beförderung unſers Fürhabens ſo nöthig geweſen / die Warheit zu verſchweigen / um dadurch des Vologeſes Gemüthe gleichſam vorzubereiten / ſowol den Frieden als die beiden vorgeſchlagene Heurathen befördern zu helffen. Nach dieſem meinem abgeſtatteten Unterricht / muß ich nun als ein Abgeſchickter vom Vitellius mich aufführen / und in deſſen Nahmen die ſchöne Vitellia dem Printzen Nero antragen. Wann dieſe / ohngeachtet ihrer ſonderbahren Schönheit und ungemeinen Tugend / allein käme / dürffte ich ſagen / die ſo lang geliebte Acte würde dieſen meinen Fürtrag unanſtändlich ja verwerfflich machen: Da ſie aber Rom mitbringen ſoll / nach deſſen Beherrſchung meines Printzen großmüthiges Trachten Lebenslang gegangen / ſo bin ich verſichert / eine unmögliche Liebe werde einer möglichen weichen müſſen / und Nero hierinnen erweiſen / daß Germanicus ſein Groß-Vater / und Agrippina ſeine Mutter geweſen / ja daß er alle ſeine treue Freunde in Rom nicht Hoffnungs-loß laſſen werde / einen Kayſer nach ihrem Wunſche zu erlangen. Daß nun alles dieſes / nicht wie dasjenige / ſo ich dem Vologeſes fürgebracht / die Unwarheit zum Grunde habe / wird des Vitellius eigene Hand nebſt ſeinem unterdrückten Inſiegel bekräfftigen können.

*

Hiemit überreichte er dem Nero des Vittellius Schreiben / ſo im durchleſen eben des Innhalts war / wie Julius Fronto vermeldet. Nie hatte Nero bey allen ſeinen beliebten Abendtheuren das empfunden / was ihme nun zu Gemüth ſtiege; und übermeiſterte die Ehrſucht eine Zeitlang dermaſſen ſeine Sinnen / daß er nicht an die Acte gedachte / ſondern die Beherrſchung von Rom / wornach er ſo lange geſtrebet / ſich ſo leicht als angenehm fürſtellete / und dem Julius Fronto ſeine Erkäntlichkeit gegen den Vitellius dafür aufs möglichſte zu Tage legte ; Wie aber gleich darauf die angenehme Acte ihm wieder fürkame / loderte ſein Liebes-Feuer im Augenblick wieder auf / und erſtickte ſo gar ſeine ſonſt ungemeine Ehrſucht / daß wenig fehlete / er hätte ſeine Schwachheit dem Julius Fronto mercken laſſen. So ſehr er nun denſelben für ſeinen Freund erkannte / ſo wenig wolte er ihme doch ſeine Gemüths-Bewegung zu erkennen geben / die er vielmehr auf das Sorgfältigſte verbarge / und groß Verlangen truge / mit dem Aruntius Stella ſich allein zu beſprechen / dahere / weilen es nahe war / daß die Sonne untergehen wolte / da Surenna bey den gewöhnlichen Opffern ſich einfinden muſte / und Julius Fronto denen andern die mit ihme von Rom kommen waren / auf dem Wege nach Dinogetia entgegen gehen wolte / veranlaſſete er daß ſie beiderſeits hinweg ſchieden / und ihm mit ſeinem Aruntius Stella allein lieſſen / der ihn dann darauf alſo anredete :

Iſt es nicht ſo / mein Printz / zu vieles Glück iſt ſchwehr zu ertragen? und da nun alles nach Wunſch ergehet / ſtellet ſich darob mehr Unruhe als Freude ein ; ja wo ich anderſt meinen Nero recht kenne / ſo überwieget die Liebe zur Acte alle dasjenige / was Vitellius hat antragen laſſen ! Wie ſieheſt du doch mein Freund / gab Nero ſeufftzend zur Antwort / in das innerſte meines Hertzens / und meldeſt mir das was ich jedoch gerne für mir ſelber verbergen wolte. Ach Aruntius Stella ! du haſt nur allzu wahr geurtheilet / ich fühle wol in mir / daß / ſonder meine Acte / kein Thron in der Welt für mich einige Annehmlichkeit hat / und daß ſonder ſie / Rom mir mehrere Laſt als Luſt erwecken könne. Alle Bemühungen die ich Zeit Lebens angewendet / mich groß zu machen / und Rom unter mich zu bringen / ſind dahin gegangen / daß Acte meine Hoheit mit genieſſen möchte / nun ich aber dieſe Ehre ſonder ſie erlangen ſoll / finde ich kein Vergnügen darinnen ! zu dem / ſagte er ferners / als er ſich eine Weile beſonnen / wo finde ich Sicherheit bey deme was Vitellius mir antragen laſſen; wie will der mir können die Herrſchafft von Rom zuwegen bringen / der ſich ſelber dabey nicht zu erhalten weiß / und ſolte mir ſchon der Parthen Beyſtand / ſo doch / geſtalten Sachen nach / ſehr mißlich / dazu beförderlich ſeyn / ſo iſt die Frage / ob Pacorus mir ſein Wort halten könne / mir ſeine Schweſter zu ſchaffen / wann Vologeſes und Tyridates ſich wiederſetzen ſolten / ſo ohne zweiffentlich geſchehen muß / da ich den Vologeſes alſo betriege / und den Tyridates um ſeine Octavia bringen helffe / zudem ſo haben dieſe beide Könige auch gar zu ein zart Gewiſſen / als dem Beor ſeine Gemahlin rauben zu wollen. Hiemit geriethe er / ohne ſich ferners gegen den Aruntius Stelle auszulaſſen / in tieffe Gedancken / und gab durch ſeine unruhige Gebährden ſattſam zu erkennen / wie unſchlüſſig er in ſeinem Gemüthe wäre / und wie er die Wahl nicht finden könne / in demjenigen ſo ihme das Glück fürſtellete. Wann er aus Liebe zur Acte / Rom zu beherrſchen nicht mehr verlangen wolte / dauchte ihme / er ſähe den Nero und Agrippina / ſeine Eltern für ſich / die ihme fürrückten / warum er nun das nicht verfolgen wolte / was des groſſen Germanicus Stamm und Geſchlecht / bey der verlohrnen / Kayſers-Würde erhalten könte. Wolte er dann ſeinen alten Anſpruch an Rom verfolgen / ſo kame ihme Acte mit aller ihrer Annehmlichkeit für / daß ſich darauf die Luſt zum Römiſchen Throne wieder verlohre. Weilen er nun das Vorhaben / die Herrſchaft über Jeruſalem zu erlangen / auch ſehr mißlich befande / ſo dauchte ihme endlich nichts beſſers zu ſeyn / als bey Hyrcanien zu verbleiben / ſo ihme der König von Meden nebſt der Acte verſprochen / daferne er zum Frieden helffen / und die Octavia dem Pacorus verſchaffen könte.

Dieſe ſeine Entſchlieſſung entdeckte er endlich dem Aruntius Stella / der / gleich wie er bisher nebſt dem Nerulinus für die Beherrſchung Jeruſalems geweſen / nachher aber auf die alten Gedancken wieder verfallen / ſich nach Erlangung des Römiſchen Reiches zu beſtreben / alſo nun mit dem Nero darinn überein ſtimmete / das Gewiſſeſte für das Ungewiſſe zu wählen / da die Beſitzung Hyrcaniens leichter als Rom oder Jeruſalem zu erlangen wäre/ zumahlen der Printz ſich dabey in ſeiner Liebe auch könte vergnügt ſehen; Als nun Nero vom Aruntius Stella Beyfall erlanget/ ſtärckete ihn das ſehr in ſeiner gefaſten Entſchlieſſung/ umarmete demnach für Freuden ſeinen Freund/ daß ſich der ſeiner Meinung ſo gleichförmig erwieſe/ dahero wurden ſie nun ſchlüſſig/ ehe ſie ſich ſchieden/ den Julius Fronto mit der Abfertigung nach Rom aufzuhalten/ und dabey abzuwarten was Demetrius und Plautius Aelianus beym Vologeſes ausrichten würden/ auch des Nerulinus und Thumelicus Rückkunft/ des erſten von Ponto und des andern von der Römiſchen Schiff-Flotte/ zu erwarten.

Wie Aruntius Stella hinweg/ brachte Nero die Nacht mit tauſend gegen einander ſtreitenden Gedancken zu/ die bald für Rom/ bald für Jeruſalem/ bald für Hyrcanien waren/ und ſchmiedete dabey vielerley Anſchläge/ wie Octavia in des Pacorus Hände würde zu bringen ſeyn/ bis endlich ihme einer einfiele/ der ihme gantz leicht zu ſeyn fürkame und den er dem Aruntius Stella bald zueröffnen/ verlangen truge.

Hatte aber Nero dergeſtalt die Nacht in groſſer Unruhe verbracht/ ſo war es dem Vologeſes ſeines Orths nicht beſſer ergangen/ der kein Auge zugethan/ indem ihme ſtets fürgekommen war/ was ſowohl Velleda und Labienus/ als Claudia und der Surenna ihme vom Tyridates fürgebracht hatten. Von Natur liebete er dieſen Bruder faſt mehr als ſeine eigene Kinder/ und konte alſo nicht verſchmertzen/ ſo viel ungleiches/ das der Gegen-Liebe die er von ihme erforderte/ ſo ſehr zuwieder ſchiene/ zuvernehmen/ ſo er doch meinete befugt zu ſeyn/ alles zu glauben/ da diejenige es ihme hinterbracht/ denen er zutrauete. So übel zu frieden er nun deswegen in ſeinem Gemüthe mit dem Tyridates ware/ ſo ſehr dauerte es ihn dabey/ daß man dieſem König die Beſitzung ſeiner Octavie wolte ſtreitig machen/ indem er an ſeinem eigenen Exempel erkannte/ wie empfindlich es wäre/ ſolche Hindernüſſen in der Liebe zu erleben/ und inſonderheit war ihm nicht lieb zu ſpühren/ daß Labienus und Surenna/ derer Rathſchläge er jederzeit ſo heilſam erkannt / dahin zieleten / daß Tyridates in ſeiner Liebe ſolte betrübet werden.

Er hatte biß an den hellen Morgen mit ſolchen Gedancken ſich gequählet / als einer ſeiner vertrauten Kämmerlinge / der wahrgenommen hatte / daß er erwachet war / ihme ein Schreiben überreichete / und dabey vermeldete / daß man die Nacht einen Meden ertappet hätte / der das abgenommene Schreiben / ſeiner Bekäntnuß nach / einer gewiſſen Dame im Königlichen Frauenzimmer heimlich zuſtellen ſollen. Vologeſes wurde gleich argwöhniſch / dieſes betröffe ſeine Claudia ; indem er ſelbiges nun eröffnete und anhube zu leſen / wurde Labienus angemeldet / für dem er es / weilen er von der Octavia etwas darinn gefunden / verbarge ; und ſich ſtellend als ob er ſchlieffe / wandte er ſich im Bette gegen die Wand und laſe es vollends durch / mittlerweile Labienus verzoge biß er ſich ermuntern würde. Wie nun Vologeſes / als wäre er erſt erwachet / den Labienus für ſich kommen laſſen / ſtellete der ſich beſorget an / wieder des Königs Gewohnheit ihn annoch im Bette zu ſehen / befahrend / daß einige Unpäßlichkeit daran möchte Urſache ſeyn ; als ihn nun aber Vologeſes eines andern verſicherte / und daß die vielen Gedancken verurſachet hätten / daß er erſt gegen den Morgen eingeſchloſſen / bekante Labienus daß er ebenfalls eine ſehr unruhige Nacht gehabt / da ihme alles fürgekommen / was den vorigen Tag über ſein ſtetes Sorgen veranlaſſet. Er meldete aber darauf an / daß Octavia und ihre Reiſegefährtiñen / weilen der Wind der des vorigen Tages ihnen entgegen geweſen / ſich nun umgeſetzt / reiſefertig wären / und ſich von dem Könige zu beurlauben verlangeten. Vologeſes dieſes vernehmend / wolte ſich hierauf ſogleich ankleiden laſſen / nur verlangete er zuvor den König Tyridates zu ſprechen / dazu ihm / ob er ſolches gleich dem Labienus verbarge / der aufgefangene Brief Anlaß gegebē hatte.

Es wurde demnach Tyridates / der bey der Kayſerin war / von da abgeholet ; Wie nun Vologeſes ſich allein bey ihm ſahe / muſte er ſich auf ſein Bette ſetzen / da er ihn dann mit beiden Armen umfaſſete / und eine gute Weile die Seufzer für ſich reden lieſſe/ die dem König von Armenien ſattſam zu verſtehen gaben/ was er bereits des vorigen Abends an dem Vologeſes verſpühret. Woher entſtehet doch dieſe neue Unruhe/ hube demnach der König von Armenien an zu reden/ und was iſt es wol immermehr/ daß des großmüthigen Vologeſes Gemüth ſolchergeſtalt niederſchlagen könne. Ach Tyridates! antwortete Vologeſes/ darff man wol nach einer Sache fragen/ die man beſſer weiß als ich ſie ſagen kan. Der Gefahr ſo mir drohet jetzt zu geſchweigen/ ſo muß mich ja nicht wenig betrüben/ daß man meine Gutheit ſo übel erkennet/ und/ die Kayſerin Octavia groß zu machen/ alle Liebe zu mir hindan ſetzet/ auch nicht allein des Pacorus und Vardanes Exempel zu folgen gedencket/ ſondern ſolches noch dazu weit überſchreiten/ und mich deſſen gar berauben will/ was die andern bißhero nur zu verheeren ſich gelüſten laſſen. Ach Tyridates/ wird meine brüderliche ja väterliche Liebe alſo belohnet/ ſoll mein Vertrauen/ an ſtatt der Beſitzung/ mir das Verderben zuwegen bringen? Hieneben ſo gönnet man mir auch nicht meine Claudia/ da ich doch ſo aufrichtig darnach trachte/ daß Octavia und Tyridates in ihrer Liebe ſich mögen vergnüget ſehen; und da ich aus guter Wohlmeinung denen ſogenannten Chriſten alle Gefälligkeit erzeige/ ſtrebet man dahin/ um denen fort zuhelffen/ meinen Untergang zu befördern!

Die vielen Seufzer und Hertzens-bangigkeiten/ ſo dem Vologeſes hiemit zuſtieſſen/ verwehreten ihm ferners im Klagen fortzufahren/ ſo er ſonſt ungehindert thun können/ weilen Tyridates über dieſe harte Beſchuldigungen ſo aus ſich ſelber bliebe/ und ſolchen Verdruß darob empfunde/ daß er keine Einrede dazwiſchen zu thun vermochte. Wie nun Vologeſes für Wehmuth ferners nicht fortfahren konte/ inzwiſchen aber den Tyridates ſtets in ſeinen Armen eingeſchloſſen hielte/ machte ſich endlich derſelbe darauf loß/ einwendend/ daß ſolche Liebkoſungen ſich nicht wohl reimeten/ zu den unerhörten Beſchuldigungen die er jetzt hinnehmen müſte/ und die ſo beſchaffen wären/ daß ſelbige/ dem Vologeſes aus dem Sinn zu bringen/ er den Uhrſprung dieſes Verdachtes wiſſen müſte / und ehe ſich nicht zu frieden geben würde / biß er ein anders ſeinem Bruder / auch mit Aufopfferung ſeines Lebens / erwieſen hätte. Wie er nun mit ungemeinem Eiffer und Ungedult fortfuhre / in den Vologeſes zu dringen / wer ihm dergleichen beygebracht hätte / auch den Labienus und die Velleda in Verdacht zu ziehen / und zu nennen nicht unterlieſſe / wolte dennoch Vologeſes die nicht verrathen / ſondern wandte ein / daß des Tyridates bisheriges Bezeigen dieſen Argwohn bey ihme verurſachet. Warum verlanget man wol / ſagte er / den Krieg in unſerm Hauſe fortzuſetzen / als ſich dadurch groß / und hingegen mich klein zu machen / was vermag ſolche Aenderung in des ſonſt großmüthigen Tyridates Gemüthe anders als der Chriſten Secte zuwegen zu bringen / der man nachhänget / und die auszubreiten alle Betrachtungen in der Welt hindan ſetzet. Warum haſſet man die unſchuldige Claudia / bloß weilen es der Ehrſucht der geweſenen Kayſerin Octavia / und dem Eigennutz des Artabanus ſcheinet entgegen zu ſeyn / daß nemlich Parthen eine neue Königin bekomme / oder daß eine andere als Octavia dieſen Nahmen führe. Wie kan man es mit mir und meinem Reiche gut meinen / da man nicht allein den Frieden hindert / ſondern in allem befördert / daß auf hieſiger Seiten die Gefahr ſich vergröſſere / und mein Verderben daraus erfolge / dann durch die Verbündnuß mit dem Veſpaſianus / habe ich mir der Römer und des rechtmäßigen Kayſers Feindſchaft zugezogen; die Iberer habe ich dem Artabanus zu gefallen müſſen beleidigen / die Veranſtaltungen auf hieſiger Inſel ſeynd ſo beſchaffen / daß die mir anſtatt des Schutzes nirgends zu dienen / als den Pacorus nur begieriger und tüchtiger zu machen / mich mit leichter Mühe anzugreiffen. Man bringet mir die Comagener auf den Hals / und machet die zu Herren von dieſer Inſul / um den Daciſchen König dadurch zu veranlaſſen umzuſatteln / und mit einem Wort zu ſagen / ſo bedarff es bey mir keines Angebers noch Verräthers / ſondern es zeiget ſich dieſes alles Sonnenklahr / daß ich keinen Tyridates in dem Tyridates mehr finde / und daß meines Brudern und Sohnes Fürnehmen des Pacorus und Vardanes Beginnen weit überſteige/ und jenes geringe mache.

Vologeſes muſte hier abereinſt ſeinen Klagen einen Stillſtand geben/ weilen der Eiffer ihm fernes fort zu reden verwehrte/ dahero Tyridates das Wort nahme/ ſagend/ ſo ſehr man mir verhehlen will/ daß dieſe unerhörte Beſchuldigungen vom Labienus und meinen andern Verfolgern herrühren/ ſo gewiß bin ich doch verſichert/ daß des Vologeſes edeles Gemüth von ſich ſelbſt unfähig iſt/ dergleichen falſche Gedancken faſſen zu können. Mir iſt nicht unbewuſt/ daß Pacorus ſowol allhie/ als am Daciſchen Hofe ſeine Creaturen habe/ die bemühet ſind/ nicht für Parthen/ ſondern für Meden einen Frieden zu ſtifften/ und muß es ja Vologeſes am beſten wiſſen/ was dieſerwegen bisher fürgefallen/ und/ihn dazu zu'verleithen/ ihm wiedriges von mir iſt fürgebracht worden; mich ſol aber dieſe Verfolgung darum nicht müde machen/ meine Treue und innigliche Liebe dem Vologeſes dannoch zu erweiſen/ die Sorgfalt für die Erhaltung der Parthiſchen Würde zu befodern und meinem eigenen Nachruhm keinen Schandflecken anzuhängen/ ſondern ich werde mich ferners ſo aufführen/ wie ich bisher gethan/ und in der That beweiſen/ daß ich es ehrlich meine/ und mit GOtt aus jetzigem ſchwehren Stande den König von Parthen heraus zu helffen verhoffe. Was man von den Chriſten fürgebracht/ ſolches ſeynd falſche Auflagen/ die mit nichts bewieſen können werden; der Octavia unvergleichliche Tugend leidet nicht/ daß man ihr eine ungerechte Ehrſucht beymeſſe; und gönnet ſie nebſt mir der Claudia die Würde gerne/ die der König von Parthen ihr will beylegen/ ob gleich bey allen ſo von dieſer Liebe Wiſſenſchaft erlanget/ eine Verwunderung wegen der fremden Umſtände/ die ſich dabey herfür gethan/ entſtanden iſt. Was mich betrifft/ ſo bin ich noch der Tyridates der ich allezeit für dem geweſen/ und habe bey mir keine Krohnenſucht/ ich verlange/ ſobald ich Parthen werde in Ruhe geſetzet/ und deſſen König in ſeinem vorigen Flor wieder geſehen haben/ mein angeſtammtes Königreich ohne durch Ehrſucht mich zu was gröſſeres verleithen zu laſſen/ mit der Kayſerin Octavia ruhig zu beſitzen/ daferne nicht Vologeſes/ als ich doch von deſſen tugendhaftem Gemüth mir nicht einbilden will/ mit dem König von Meden darinnen einſtimmig iſt/ daß mir ſelbiges ſoll geraubet werden/ wo beneben mein und der Octavia Bezeigen ſattſam anzeiget/ daß keine übermäſſige Hoheit uns beherrſche/ indem wir den Römiſchen Thron nicht begehret/ der uns doch gar leicht und ehe als wie der Claudia hätte werden können.

Vologeſes der in ſeinem Hertzen nicht leugnen kunte/ daß ihme alle dasjenige womit er den Tyridates beſchuldiget/ war beygebracht worden/ empfande in ſich einen harten Kampff zwiſchen der natürlichen Liebe zu dem Tyridates/ und zwiſchen dem Vertrauen ſo er auf ſeinen Liebling geſetzt/ von deme er ſich nicht einbilden konte/ daß der ihme mit Unwahrheit begegnen/ und es nebſt der Velleda nicht aufrichtig meinen würde/ wuſte demnach nicht was er glauben ſolte/ und bereuete/ daß er ſich ſoweit heraus gelaſſen. Sein Fürſatz war/ dem Tyridates zu ſeiner Octavia zu helffen/ ihn zugleich aber zu entfernen/ damit deſto leichter bey ſeiner Abweſenheit/ Friedens-Handelungen könten gepflogen werden; Er ſtellete derohalben ſeine fürgebrachte Beſchwehrden ein/ und den Tyridates von neuem umarmend/ bathe er ihn/ ihme zu vergeben/ daß er ſolche Beſchuldigungen ihme aufgebürdet/ von denen er ihn gantz frey erkennete/ nun er ſeine Verantwortung vernommen/ und da er ihn im Gegentheil einiger maſſen beſchuldigen und in Verdacht ziehen dörffen/ als wenn er/ wegen der Octavia/ mit dem König von Meden einſtimmig wäre/ ſo wolte er ihme anjetzo eine andere Probe davon ſehen laſſen/ und ihme entdecken/ wie man am Mediſchen Hofe/ dieſer Kayſerin nachſtellete/ und um die zu erlangen den Frieden ſo vortheilhafftig auf Parthiſcher und Armeniſcher Seiten eingehen wolte/ als man ſolchen immermehr begehren könte.

Will Tyridates wohl/ fuhre Vologeſes in ſeinem Fürtrage fort/ um Armenien hinwieder in ruhigen Beſitz zu erlangen/ die Octavia dem Pacorus überlaſſen? ich vermuthe es nicht/ verſichere aber dabey meines Orths/ daß ſo lieb mir der Friede ſeyn ſolte / ich dennoch denſelben mit ſo harten Bedingungen nimmer annehmen werde; darum alle Ausſprach und Gedancken dem Pacorus bald zu benehmen / wohl das beſte ſeyn wird / daß man die Octavia die Reiſe nach dem Boriſthenes nicht allein verrichten laſſe / ſondern daſelbſt die Vermählung je ehe je lieber mit ihr vollziehe; dann ob ich gleich nichts liebers wünſchen möchte / als daß allhie die angeſetzten Hochzeit-Feſte zugleich hätten können gefeyret und begangen werden / ſo will ich doch lieber des Tyridates und der Octavia Beruhigung meiner Vergnügung fürziehen / und hiedurch an den Tag geben / daß ich ein treuer Bruder bin / der es aufrichtig mit ſeinem Tyridates meynet. Die Brüderliche Liebe / antwortete Tyridates lächlend / die mir durch dieſen Vortrag erwieſen wird / will ich mit treuer Gegen-Liebe erwiedern / und mich hingegen dahin erklähren / ehender nicht den Vologeſes zu verlaſſen / bis der jetzige Krieg / durch einen ſichern und dem Parthiſchen Reiche anſtändigen Frieden wird zu Ende gebracht ſeyn. Wann ich des tapffern Vologeſes hertzhafftes Gemüth nicht kennete / würde ich dieſen gethanen Fürtrag einer Furcht beymeſſen / ſo man nicht nöthig hat / indem nicht allein hieſige Inſel für der Meden Uberfall in Sicherheit geſetzet / ob man gleich ein anders wollen fürbringen / ſondern auch die Hülffs-Völcker aus Möſien / und die Römiſche Schiff Flotte nunmehr täglich erwartet wird / wornach / ehe die beſtimmte Zeit der angeſetzten Vermählung vorbey ſeyn wird / Pacorus uns keinen Frieden fürſchreiben / ſondern denſelben nach unſern Gutdüncken von uns annehmen und erbitten ſoll. Und ob ich gleich nicht läugnen kan / daß der Octavia und mein angenommener Glaube hieſige Vermählungs-Gebräuche mit zu begehen verwehret / ſo darff ich doch deswegen / aus Furcht für dem Pacorus / die Kayſerin mir im verborgen nicht anvertrauen laſſen / ſondern es wird ſich ſonſt ſchon ein Mittel finden / wann Vologeſes ſeine Claudia / und die andern Königlichen Perſohnen ihre Printzeßinnen bekommen / daß Octavia und ich ſolchem Feſte werden ohne Verletzung unſers Gewiſſens beywohnen können / ſo deſto ehender zu hoffen/ da ſich ja bißhero Vologeſes für die Chriſten ſo gütig erwieſen hat. So ſoll es doch zum Kriege kommen / ſagte Vologeſes / und ſeufzete dazu? wo bleibet immermehr / verſetzete der ungeduldige Tyridates / die ehmahlige großmüthige Hertzhafftigkeit / die der König in Parthen in ſo mancher Begebenheit der Welt ſehen laſſen / muß ich denn den / der mich zum Kriegen angeführet/ nun wohl erſt kriegen lernen/iſt nicht hierunter was anders verborgen / und giebet der gar zu gütige Vologeſes nicht zuviel denenjenigen Gehör / die aus keinem warhafftigen treuen Hertzen / ſondern dem Pacorus zum Beſten / und uns zum Schaden ein anders rathen?

Mittlerweile nun Vologeſes hierauf gantz in tieffe Gedancken verfiele / fuhre Tyridates fort / ihme gantz deutlich fürzuſtellen / wie mit ſo groſſem Vortheil der Krieg geführet / Pacorus mit leichter Mühe auf ſeiner Inſel überwältiget/ und folgends Parthen und Armenien / da es ohne dem für ſie wohl zuſtünde / einen anſtändigen und ruhmwürdigen Frieden nach eigenem Gefallen würden machen können. Vologeſes hörte alles dieſes mit der höchſten Aufmerckſamkeit an / und wuſte dagegen nichts einzuwenden / ſondern fande als ein erfahrener / verſtändiger Kriegesmann gar wohl /daß Tyridates in allem gleich hatte; und wie ihme bey dieſem allen nichts angenehmers zu vernehmen geweſen / als was Tyridates dabey wegen der Vermählung mit der Claudia hatte einflieſſen laſſen / alſo wurde er gantz munter / verfiele aber gleich wieder in ein neues Mißtrauen gegen den Printzen Artabanus / als ihme der Claudia letzte Reden einfielen / dahero er den König von Armenien gantz beweglich anſchauete / und in die Worte ausbrach: Solte mir auch wohl vom Artabanus ſo gerne meine Claudia gegönnet werden / als wie dem Tyridates dieſe Heurath nicht entgegen iſt? Erſtrecket ſich meines Sohnes Ehrſucht nicht ſo weit / daß er durch Erlangung der Claudia gedencket den Römiſchen Thron zu beſteigen / wird Zenobia nicht nur zum Schein geliebet/damit die rechte Liebe zur Claudia verborgen bleibe/ und/darff ich wohl allhie meinen gefaſten Argwohn bekennen: Solte wohl nicht Tyridates aus groſſer

Liebe zum Artabanus die jetzige Unruhe allhie unterhalten helffen / um dadurch meinen Sohn zu Beſitzung der Claudia beförderlich zu ſeyn. Wenn ich des groſſen Vologeſes Gemüth / antwortete Tyridates und ſahe gantz ernſtlich dabey aus / nicht ſowohl für dem gekennet hätte / und alſo verſichert wäre / daß von ſich ſelbſten in demſelben ſolche argwöhniſche Einbildungen und Gedancken keine ſtatt finden könten / ſo würde ich alles dieſes / ſo ich jetzt anhöre / einem angebohrnen Mangel der Natur zuſchreiben müſſen; nun aber erhellet Sonnenklar / daß boßhaffte Leute / die dem Vologeſes zwar am beſten / mir aber auch nicht gantz unbekannt ſeyn / alles dieſes erdacht / und dem König beygebracht haben. Wenn jemahlen eines Menſchen Gemüth eine hertzliche und hefftige Liebe regieret hat / ſo findet ſich die bey dem Artabanus gegen die Iberiſche Printzeßin / und geſchiehet ſowohl ihme als wie mir das gröſſeſte Unrecht von der Welt / wann man uns beſchuldiget / ſo was verrätherliches im Sinn zu haben. Iſt jemahlen ein gehorſamer Sohn zu finden geweſen / ſo iſt es Artabanus / und ſo unbrüderlich Pacorus ſich erweiſet / ſo treu und aufrichtig ſoll und wird ſich Tyridates gegen ſeinen Vologeſes / unerachtet alles verſpührenden Mißtrauens und ſo unleidlicher Beſchuldigungen / lebenslang aufführen.

Es ſtiegen die Thränen ihme hiemit gantz häuffig in die Augen; und faſſete er des Vologeſes Hände / die er zum Munde führte und mit groſſer Bewegung küſſete / ſo des Königs von Parthen Hertze dergeſtalt rührte / daß er auf einmahl der Claudia / der Velleda / des Surenna / des Labienus und aller andern Fürſtellungen vergaſſe / und ein völliges Vertrauen zu dem König von Armenien wieder faſſete / wiewol er dennoch diejenigen nicht verrathen noch melden wolte / die ihn auf ſolche Irrwege geführet / ſondern alles mit ſeiner ſelbſt eigenen übelgegründeten Einbildung beſchönigte / wie er dann auch anhube / ſich gantz begierig zu erweiſen / dergeſtalt mit Fortſetzung des Krieges zu verfahren / wie ihme vom Tyridates war fürgeſtellet worden. Eine ſo ſchleunige Veränderung befremdete den König von Armenien ja ſo ſehr / als zuvor des Vologeſes harte Fürrückungen gethan hatte / und vermochte er um ſo viel weniger deme Glauben beyzumeſſen / als derſelbe darauf fortfuhre ihme zu zureden / daß er ſeine Octavia nach dem Boriſthenes begleiten ſolte. Man will mich von hie haben / machte die Ungeduld demnach ihn ſagen / um überhoben zu ſeyn / dasjenige anzuhören / was ich den böſen Anſchlägen ſo hie obhanden ſeyn / möchte entgegen reden ; oder ſoll ich nicht Theil daran haben / daß Pacorus überwunden / und in dieſen Inſuln dadurch der Ruheſtand wieder gebracht werde? Wenn ich mein bißheriges Bezeugen erwege / gabe Vologeſes zur Antwort / ſo kan ich meinen Tyridates nicht verdencken / daß der mit gleicher Müntze mich bezahlet / und meinen erwieſenen Argwohn mit Gegen-Argwohn belohnet. Ich ſchwere aber bey allen Göttern / ja bey der Sonnen / daß ich es aufrichtig meine / und hierunter anders nichts ſuche als meinem Tyridates und ſeiner Octavia in ihrer Liebe zu dienen. Mich nun deutlicher zu erklähren / muß ich anzeigen / was mich beweget dieſe Mit-Reiſe ſolcher geſtalt anzurathen / und zu treiben.

Hiemit zog Vologeſes den Brief herfür / überreichte ſolches dem Tyridates / und ſagte zu ihm : Dieſes in Lateiniſcher Sprache abgefaſſete Schreiben iſt mir in die Hände gerathen / ſo beweiſen kan / daß meine Fürſorge nicht ohne Grund und Octavia ihres Tyridates Beyſtandes benöthiget ſey. Tyridates nahm ſolches zu ſich / und gantz begierig zu vernehmen / was es ſagen wolte / befande er es folgenden Inhalts :

Articas an ſeine werthe Plantina.

IHr ſeyd fürwitziger / werthe Plantina / den Zuſtand unſerer andern Verliebten zuwiſſen / als euch nach dem Meinigen zu erkundigen / den euere Abweſenheit mir verurſachet : ihr werdet keine Quaal dieſerwegen empfinden / ſonſt würdet ihr nach der Eurigen wol von der Meinigen urtheilen / die nun verdoppelt wird / nun ich beſorgen muß / daß ich ſelbige allein fühle. Ich ſolte daher zur Straffe / eure Neugierigkeit / hieſigen Zuſtand zuwiſſen / nicht vergnügen : da ich aber ein Sclave bin euer Gebothe / kan ich euch nicht verhehlen / daß ſowol unſer König / als Criſpina und Stepho / gar ſcheinbahre Hoffnung erlanget / in ihrer Liebe forthin glücklicher zu leben / indem euer Demas von welchem ihr mir ehe ſo viel erzehlet / unvermuthet bey uns angekommen / und dieſen dreyen Verliebten verheiſſen / ihnen mit Vortheil in ihrer Liebe zu dienen. Man weiß allhier / daß ihr insgeſamt nach denen am Boryſthenes wohnenden Chriſten gehet ; Die will dieſer Demas aufwiegeln / daß ſie die Octavia / die Valeria / und eure Zenobia in unſere Hände liefern ſollen. Er giebet vor / es ſey Octavia ſowol als ihr Tyridates an andere verlobt geweſen / ſo bey euch Chriſten ſo bündig als die Ehe ſelbſten gehalten werde / daher ihre Gemeine nicht zugeben könte / daß ſie ſich ehligten Den Schutz nun für die Chriſten / ſo wol bey den Römern als Aquitaniern zuerlangen / ſollen Criſpina und Stepho mit Auslieferung eurer Zenobia und Valeria erfreuet / und Octavia ebenfalls unſerm König zu Theil werden. Urtheilet nun / ob ich euch liebe oder nicht / da ich euch ſo groſſe Geheimniſſe eröffne / und helffet übrigens dieſe Anſchläge mit zum Stande bringen / als wodurch ihr ſowol eurer Chriſtlichen Gemeine Wohlſeyn / als unſer aller Ruheſtand befördern könnet. Der Printz Bardanes möchte ſeine Caledonia auch wol auf gleiche Weiſe zu erlangen wünſchen / er darff ſich ader ſolches nicht mercken laſſen/ weil man ihm unſere Printzeſſin zu geben vorhabens iſt / und ſich wenig darum bekümmert / daß der Sedocheſer König das Nachſehen bekomme.

Meldet mir bey dieſer ſichern Gelegenheit wie es euch ergehet / und ob die Comageniſchen Hülffs-Völcker ſo ſtarck ſind / als man ſie allhie ausgiebet.

Es weiß niemand / hub Vologeſes hierauf an als Tyridates dieſes verleſen / daß dieſer Brief in meine Hände gerathen / und weilen deren mehr folgen ſollen / die des Pacorus Friedens-Gedancken / und des Vardanes Bezeugen mir eröffnen werden / ſo muß weder Plantina noch ſonſt jemand erfahren / daß ich hinter dieſe Brief-Wechſelung gekommen bin. Habe ich aber nun nicht gleich / daß ich zu der Mit-reiſe nach dem Boriſthenes eingerathen / wird dieſelbe nicht höchſt nöthig ſeyn / die liſtigen Anſchläge dieſes Chriſten zu hintertreiben / denne niemand beſſer / als mein Tyridates wann der zugegen / die Gegen-Wage wird halten können ; ſeynd dieſes aber wol die Früchte von euch tugendſamen Chriſten / fuhr er fort als Tyridates in Gedancken bliebe / da mir ſtets von ihrer ſonderbahren Aufrichtigkeit ſo viel Rühmens iſt gemacht worden. Treibet dieſen Demas nicht vielmehr der Eigennutz / beym Pacorus ſich groß zu machen / als der Eiffer ſeiner Religion dazu / daß er unter ſeinen Glaubens-Brüdern ſolchen Aufſtand will erregen? ſonder Zweiffel wird ſich Tyridates ſeiner erinnern / da er von allen dieſen ſo genaue Käntnüß zu haben an den Tag giebet. Die hat er freylich / hube der hierob gantz unruhig gewordene Tyridates an / und iſt dieſes nicht die erſte Verfolgung die Octavia von ihm erleidet. Es giebet aber aller Orthen räudige Schaafe / und muß man nach dieſes böſen Menſchen thun von den andern Chriſten kein Urtheil fällen / in denen / daferne ſie wahre Chriſten ſeyn wollen / kein Betrug kan erfunden werden.

Hierauff verfiele er in tieffes Nachſinnen / ſo daß er faſt nicht vernahme / was Vologeſes ferners mit ihme redete / der ihn verſchiedentlich fragte / ob er dann nicht / nun er dieſes vernommen / ſeine Octavia begleiten und die androhende Verdrießlichkeit abwehren wolte ; wäre es nicht beſſer / hube Tyridates endlich an zu reden / man lieſſe die Octavia allhie / und ſtellete dieſe Reiſe gänzlich ein ? nachdem aber Vologeſes das Gegentheil mit vielen Umſtänden behauptet / ſagte Tyridates nach einiger Bedenckzeit : Ich finde wol / es wird gut ſeyn / daß ſie ſich dort einſtelle / und da in meiner Abweſenheit die großmüthige Entſchlieſſung nicht wird geändert werden / in keinen unanſtändigen Frieden zu willigen / ſo will ich dem ertheilten Einrath zu folge / mit gehen / und ſobald ich des Demas boßhaftes Beginnen werde zernichtet haben / mich allhie wieder einfinden. Zeit währendem dieſem meinem Abſeyn aber / wolle man dem Prinzen Artabanus / als dem es am nächſten angehet / die Auffſicht / über die nöthige Anſtalten / anzuvertrauen ſich nicht entgegen ſeyn laſſen / die man in keine treuere Hände befehlen kan. Werde ich aber / erwiederte Vologeſes / keinen Vardanes an ihme erleben / und iziges Ubel immer ärger machen ? So lange / antwortete Tyridates / ein ſo übel gegründetes Mißtrauen dauret / wird des Vologeſes Gemüth nimmer zu einiger Ruhe gelangen / ich kan für den Artabanus ja ſo ſicher / als für mich ſelber gut ſagen / diejenigen ſo dieſen Prinzen in einen ſo üblen Verdacht wollen bringen / ſuchen warlich das Verderben / und nicht die Auffnahme des Parthiſchen Hauſes. Kan man aber wol / verſetzte Vologeſes / dieſes entſchuldigen / daß ſich Artabanus dürffen unterſtehen / Liebe bey derjenigen fürzugeben / die er als ſeine Mutter ehren ſolte ? Kommen dieſe ungegründete Gedancken / antwortete der ungeduldige Tyridates / abermahls herfür / die ich vermeynet gehabt bereits benommen zu haben.

Er wolte hiemit vom Bette auffſtehen / wurde aber vom Vologeſes gehalten / der ihn inſtändig bathe es nicht übel zu deuten / daß er ihn alle ſeine Schwachheiten ſehen lieſſe. Ich bin nicht allein mit ſolchen Einbildungen gequählet / ſagte er weiters / die arme Claudia empfindet das ihrige auch / maſſen die in Sorgen ſtehet / Tyridates ſowol als Artabanus wäten ihr aufſätzig / und Octavia erwieſe einen groſſen Wiederwillen / daß ſie Parthiſche Königin worden. Es fande ſich Tyridates hierinnen ſo getroffen / daß er nicht wuſte / wie er es verantworten ſolte. Indem er nun nichts dazu ſagte / fuhre Vologeſes alſofort: Meiner Claudia iſt es warlich nicht zu verdencken / daß ſie ſich alles Widrige einbildet / wann man die Nachreden betrachtet / die ſie erdulden müſſen; um ihr nun ſolche zu benehmen / auch zugleich mein Gemüth zu beruhigen / kan es nicht anders ſeyn / als Claudia und Octavia müſſen ſich ſehen / und die Kayſerin durch ihr gütiges Bezeigen allen ſorglichen Argwohn und falſche Einbildung meiner Claudia benehmen. Ich will euch allerſeits ſelber zu meiner Claudia führen / da eure Bezeugung ſie wird können überweiſen / daß ſie eine falſche Meinung von euch allen geheget habe. Tyridates verſtunde ſich hierzu gantz willig / das dann beym Vologeſes eine innerliche Freude erweckete / und daher ſofort dazu Anſtalt zu machen beſchloſſe.

Als der ſich demnach wolte laſſen ankleiden / um für der Octavia Abreiſe ſich und ſeiner Claudia dieſe Vergnügung zu verſchaffen / begabe ſich Tyridates mittlerweile von dar / um Anſtalt zu ſeiner Mit-Reiſe zu machen / da er ſowol mit dem Parthaces in allem nöthig Abrede nahme / als wie er den Printzen Artabanus bedeutete / wie nun der König ſein Vatter ſo wohl geſinnet für ihn wäre / und ihm die Vollmacht auftragen würde / zeit währender ſeiner Abweſenheit für alles Sorge zu tragen. Dem Artabanus ware hiebey nicht zum beſten zumuthe / maſſen er lieber geſehen / daß Tyridates bey ſeiner erſten Entſchlieſſung geblieben / den Vologeſes der Regierung ſeiner Lieblinge nicht ſo allein zu überlaſſen; wie ihm aber Tyridates die wahre Urſach entdeckte / die ihn zu dieſer Entſchlieſſung bewogen / und daß er ehiſt wieder zukommen gewillet wäre / auch für Ankunft der erwartenden Hülffs-Völcker aus Möſien wohl abſeyn könte / beruhigte ſich der Printz einiger maſſen / und begab ſich damit nach des Vologeſes Vor-Saal / da er ſo lange verharrete / bis der König ſich würde ſehen laſſen / dem er für ſeine gütige Erklährung Danck erſtatten / und ſeine Treue und Gehorſams ihn verſichern wolte. Es hatte aber des Articas Schreiben dem Tyridates keine geringe Unruhe erwecket / worüber er ſich mit dem Jaſon zu beſprechen verlangete / den er bey der Cynobelline und Bondicea antraffe / als eben die Cynobelline und dieſer Jaſon bemühet waren / der wanckenden Bondicea zuzureden / ihre einmahl gefaſſete Entſchlieſſung zu bewerckſtelligen / und die Reiſe mit zu verrichten / um dadurch ihre Beſtändigkeit ſo wol denen Chriſten als wie auch dem Sidon ſehen zu laſſen. Es war zwar Bondicea mit des Coſſo Gemahlin heimlich von der Inſel Stenoſtomum abgereiſet die Octavia zubegleiten / ſie hatte aber ihre Meinung wieder geändert / nachdem ſie vom Jaſon vernommen / daß Sidon / als er ihre Entſchlieſſung erfahren / ſich ſehr übel gebährdet / und kaum hätte können abgehalten werden / ſo ſchwach er ſich auch annoch befände / und ſo hart die Belleda und die andern Aertzte es ihme verbothen / ihr zu folgen / und ſie eines andern zubereden.

Es war Jaſon ſelbigen morgen / mit dieſer Nachricht nebſt dem Könige Italus erſt nachgekommen / da dieſer König ſeine Antonia noch für dem Aufbruch anſprechen wollen / und erweckte es bey der Cynobelline einen hefftigen Kummer dergeſtalt ihre Schweſter verändert und ſo wanckelmüthig zu finden. Tyridates der für der Octavia heimlich wolte gehalten haben / was er vom Demas erfahren / truge Bedencken in Gegenwart dieſer beiden Printzeſſinnen mit dem Jaſon davon zu reden: Weilen er nun ſo gleich ihn allein zuſprechen keine Gelegenheit fande / wolte er ihn demnach bereden mit nach dem Andronicus zu reiſen / damit er auf bedürfendem Fall ſich ſeines Beyſtandes bedienen könte / welches aber Bondicea hefftig verbathe / einwendend / es müſte Jaſon bey ihrem Könige bleiben um dem zu dem Chriſtenthum ein geneigtes Hertz zuerwecken / und da ſich Sidon nun unterrichten lieſſe / würde alle angewandte Bemühung umſonſt und vergebens ſeyn / wann ſelbige nicht fortgeſetzet ſolte werden. Cynobelline fiele hierinnen ihrer Schweſter bey / daher Tyridates abſtehen muſte/ des Jaſons Mit-Reiſe zu begehren / der ſich dann anheiſſig machte keinen Fleiß bey dem Sidon zu erſpahren/ ihme das Chriſtenthum beyzubringen / dahingegen Bondicea/ ihme und der Cynobelline angelobte/ ehiſtens nach dem Andronicus zu folgen/ ſie möchten ihr nur itzunder gönnen dem Sidon zugefallen einige Tage zurück zu bleiben. Sie entſahe ſich/ dieſe Entſchlieſſung der Octavia und den andern Chriſten ſelber kund zu machen/ dahero truge ſie es dem Tyridates auf/ und wolte mit dem Jaſon nach Stenoſtomum wieder zurück gehen/ um ihren Sidon mit ihrer Gegenwart hinwieder zu beruhigen. Ehe und bevor aber Tyridates dieſes Gewerbe bey der Octavia verrichten und ihr ſeine Mit-Reiſe/ auch wie ſie die Claudia auf inſtändiges Anhalten des Vologeſes würde anſprechen müſſen/ ankündigen wolte/ ſuchte er vorhero Gelegenheit mit dem Jaſon ſich allein zu beſprechen / der des Demas Boßheit vernehmend/ ſich heftig darüber ärgerte / ſonſten aber den unruhigen König zu frieden ſprache / indem er ihn erinnerte/ daß er und Antonia dieſerwegen bereits zu Rom von der Chriſtlichen Gemeinde wären frey geſprochen worden. Ob nun gleich dieſes ihn nicht wenig beruhigte / ſo traute er doch deshalben nicht / und das zarte Gemüth ſeiner Octavia ihm fürſtellend / beſorgte er/ ſie würde in allerhand zweiffelhaffte Gedancken verfallen/ wann ihr dieſes für der Zeit kund würde/ bliebe dahero ſchlüßig ihr nichts davon zu melden/ bis daß ſie beym Andronicus würden angekommen ſeyn.

Als nun Octavia ihren Tyridates erſehend eine ſonderbahre Unruhe an ihm warnahme/ ſchriebe ſie ſolche ihrer Entfernung von ihme zu/ das ſie dann auch bewoge ihme zuzureden/ wie er ſelber Urſach ſeiner Traurigkeit wäre/ die ſie an ihme verſpührete/ indem er ſie allein zu laſſen ſo feſt beſchloſſen hätte/ ſo er ihr aber nun anders bedeutete/ daß er ſie nemlich nach dem Andronicus begleiten würde / darob ſie ſo erfreuet als verwundert bliebe. Ob ſie ſich nun zwar in dieſe ſchleunige Aenderung nicht zu finden wuſte/ ſo ließ ihr doch die Vergnügung die ſie über dieſe ihres Tyridates Entſchlieſſung in ſich empfunde nicht zu/ deren Urſach zu erforſchen. Er meldete ihr aber an/ wie ſie würde müſſen/ um den Vologeſes zuvergnügen/ deſſen Claudia anſprechen/ mit der ſie ja ſchön zu thun ſich würde gefallen laſſen/ weilen ſolches das eintzige Mittel wäre/ den Vologeſes gewinnen zu können.

Es kam der König Italus nebſt der Printzeſſin Antonia dazu/ als ſie hievon ſich beſprachen/ da dann Antonia als ſie des Tyridates Mit-Reiſe vernahm/ ihrem Italus verwieſe/ daß er dieſem Exempel nicht Folge leiſten und ſie nach den Andronicus auch begleiten wolte. So gerne ich dieſe Vergnügung ſagte Italus/ mir ſchaffen möchte/ ſo ſehr verbiethen mir ſolches die Umſtände/ und zwingen mich zurück zu bleiben. Seynd dann die ſo beſchaffen/ fragte Octavia/ daß auf ſo wenige Zeit der König nicht von hier vermag abzu ſeyn? ich ſolte meinen/ was der König von Armenien thunlich befunden/ daß deme ohne Bedencken könte nachgefolget werden. Tyridates/ antwortete Italus/ iſt ſein ſelbſt Herr/ das bin ich aber auf gewiſſe Arth itzo nicht/ und meinen Freunden inſonderheit meiner Printzeßin zu dienen/ kan ich nicht anderſt verfahren/ als mich nun meiner Vergnügung zuberauben; Zeit und Orth leydet es nicht mich allhie deutlicher zu erklähren/ wiewol ſolches auch keine Nothwendigkeit iſt/ indem Antonia bereits von mir unterrichtet worden/ was mich zurück zu bleiben veranlaſſet.

Sie vernahmen damit unferne von ihnen ein hartes Geſpräch das zwiſchen dem Geſtriblindus/ der Sulpitia und der Candace entſtanden war/ ſo ſie veranlaſſte darnach zu hören und ihre Unterredung einzuſtellen. Es hatte auf Veranlaſſen der Ephigenia/ die Königin Sulpitia den Geſtriblindus erſuchet und ſehr angelegen/ dieſe Printzeßin mit reiſen zu laſſen/ weilen er ihr ſolches bereits einmahl erlaubet/ welches/ weilen er es abgeſchlagen/ Anlaß zu ſo harter Wort-Wechſelung gegeben hatte/ indem die Königin Sulpitia ein ſo unfreundliches Bezeugen mißbilligend/ Candace hingegen es gut findend/ den Geſtriblindus theils verdammet/ theils entſchuldiget

diget hatten/ daneben dann auch Candace ihrer Tochter es hart verwieſe/ daß ſie wieder des Daciſchen Königs Willen ſolches ferners verlangen dörffen. Dieſe gute Prinzeßin thate nichts dazu/ als daß ſie ſich bemühete ihre Thränen zu verſchlucken/ und obgleich Octavia/ Antonia/ und alle die andern der Königin Sulpitia zu Hülffe kamen/ um den Geſtriblindus zu erweichen/ ſo war doch derſelbe wieder ſeine Gewohnheit nun ſo beherzt und unerbittlich geworden/ daß er nicht mehr als ein höflicher Liebhaber/ ſondern als ein ſtorriſcher Ehe-Mann/ der Ephigenia zu begegnen anhube/ und mit kurtzen Worten ihr ſeine Meynung zu verſtehen gabe/ was er wolte von ihr gethan haben. Bunduica/ die nun des Geſtriblindus Gunſt oder Ungunſt nicht mehr achtete/ indem ſie vermeinete von deſſen Sohne verlaſſen zu ſeyn/ trate damit herzu/ und ſagte: Mir wird der König von Dacien es gleichwol nicht verwehren wollen/ daß ich die Kayſerin dürffe nach dem Boryſthenes begleiten/ dahero ich mich berühmen kan/ ich ſey in gröſſern Gnaden/ als wie die gute Prinzeßin von Ethiopien/ der man dieſe Vergnügung hat abgeſchlagen. Ich würde antwortete Geſtriblindus/ mit euch eben ſo verfahren/ wenn ihr mir ſo lieb wäret/ als mir Ephigenia iſt. Womit er/ um es bey ſeiner Prinzeſſin wieder gut zu machen/ ſie umfaſſte/ ihr hochbetheurend/ daß ſeine hertzliche Liebe zu ihr es verurſachete/ daß er ſie nicht von ſich laſſen könte.

Vologeſes trate damit in das Zimmer/ und ſtieß zuerſt auf die Comageniſchen Printzen/ denen dann/ oder vielmehr dem Tyridates ſich dadurch gefällig zuerweiſen/ er wegen der geſtrigen Muſterung ihrer Völcker redete/ und beklagte/ daß er derſelben nicht hätte beywohnen können. Worauf Octavia ſowohl als wie die andern dieſe Comageniſche Völcker nicht gnugſahm rühmen kunten/ denen inſonderheit die Königin Suſanna ein groſſes Lob beylegte/ daß ſie nemlich nie ſchönere Völcker geſehen hätte/ wovon ſie gleichwohl diejenigen die unter des Printzen Antiochus Epiphanes Befehl und Anführung geſtanden/ am meiſten

ſten lobte. Geſtriblindus der dieſes mit Verdruß anhörte/ maſſen er dieſe Völcker lieber aus ſeinem Lande ſehen mögen/ ſagte ja ſo wenig dazu/ als ſehr hingegen ſein Mißvergnügen aus ſeinen Gebährden herfür ſchiene. Wie aber Suſanna nicht aufhören konte hievon zu reden / fragte er endlich/ ob dann der Aufbruch nicht bald geſchehen ſolte/ da ja Wind und Wetter ſo geneigt dazu wäre. Der Schiff-Hauptmann von dem Roxolaner König der die Kayſerin überbringen ſolte/ vermeynte hierauf gleichfalls den guten Wind in acht zu nehmen/ und vermaß ſich folgends auf befragen wie bald er meynte über-zu kommen / in etlichen Tagen/ wann das Wetter fügte/ die Kayſerin überzubringen. Vologeſes ſahe hiemit die Octavia auf eine ſolche Arth an/ die ihr genugſahm zu erkennen gabe was dis zuſagen hätte/ jedoch überwand ſich die Kayſerin und gabe dem Vologeſes zuerkennen/ wie ſie verlangte die Printzeßin Claudia vor ihrer Abreiſe anzuſprechen. Ich habe / ſagte ſie ferners in geheim zu dem König/ der Claudia ihren rechten Nahmen nicht beylegen/ und ſie Königin heiſſen dürffen / weilen ich weiß/ daß man ſolches noch will heimlich gehalten haben. Vologeſes war für Freuden gantz aus ſich ſelber ſolche Worte von der Octavia zu vernehmen / und um mit einer ſo unvermuhteten Anſprache ſeine Claudia deſto mehr zu erfreuen / wolte er ihr davon nichts zuvor wiſſend machen/ ſondern ſie überraſchen/ zu welchem Ende er dann nebſt dem Tyridates und Artabanus die mit theil an dieſer Anſprache haben ſolten / die Octavia dahin begleitete. Wie nun darauf die andern insgeſamt ein gleichmäßiges Verlangen erwieſen / dieſe Wunder-Printzeßin auch zu ſehen/ Vologeſes aber ſolches nicht thunlich fand/ ſtunden ſie davon ab/ und lieſſen die andern dieſe Anſprache allein verrichten.

Der falſchen Claudia kame ſolche ſo unvermuthet/ daß Vologeſes/ der ein wenig voraus war gegangen/ und die andern im Vor-Zimmer warten laſſen/ genug mit ihr zu thun hatte/ ſie zu dieſer Anſprache zu bereden/ da er ſie jedoch hoch verſicherte/ daß alles gut und wohl gemeynt wäre/ und ſie ihren gehabten böſen Argwohn in eine gute Zuverſicht gegen die Ankommende billig verwandeln müſte. Nero deme das ſtellen nicht ſchwehr ankame/ begriff ſich ſo fort/ und damit die Octavia erſehend/ nahm er gleich/ als verheyrathete Königin von Parthen/ ein Majeſtätiſches Weſen an/ um damit anzudeuten in welchen Stand Vologeſes ihn geſeget hätte. Es fande Octavia ſolche Gleichheit zwiſchen ihrer verblichenen Schweſter/ und dieſer Claudia/ daß ſie gantz erſtaunet darob verbliebe/ und gleichwie ihr die Liebkoſungen/ ſo ſie dieſer vermeynten Gemahlin des Vologeſes erwieſe/ gar hart abgiengen/ alſo wurden ſie auch von der falſchen Claudia auf gleiche Arth angenommen/ und betrachtete Vologeſes ſo wol hiebey des Tyridates und der Octavia/ als wie auch des Artabanus Gebährden/ indem er von dieſem Printzen noch immer die alten Gedancken hatte/ als ob der die Claudia nicht als ein Sohn/ ſondern als ein Liebhaber anſchauete; weilen aber von allen Seiten dieſe Anſprache ſehr gezwungen abgienge/ war Vologeſes bemühet/ rechte Vertraulichkeit unter ihnen zu ſtifften/ gabe alſo im Nahmen ſeiner Claudia ſowohl der Octavia und dem Tyridates die Verſicherung von ihrer aufrichtigen Freundſchafft/ als wie er ſichs angelegen ſeyn lieſſe/ ſeiner Schönen ebenfalls zuzureden von ſeinem Bruder und der Kayſerin gleiche gute Gedancken zu führen/ die ihr ihren erlangten Stand nicht allein nicht mißgönneten/ ſondern ihr alle aufrichtige Liebe und Freundſchafft ſtets erweiſen würden. Ich zweifle nicht daran/ hube die falſche Claudia endlich an zu reden/ man werde mir mein erlangtes Glück gönnen/ und die Kayſerin Octavia mir die Verwandnüß ob ich gleich ihre Schweſter nicht bin/ genieſſen laſſen/ die mir dennoch die Natur mit ihr gegeben/ indem wir von zweyen Brüdern herſtammen/ und ſoll es meines Orths niemahlen daran fehlen/ ſo wol ihr als dem König von Armenien wie auch dem Printzen Artabanus mich gefällig zu bezeigen.

Hiemit bekame Octavia verſchiedentliche Umarmungen/ ſo von ihr/ wie man abgeredet hatte/ mit gleichen Liebkoſungen erwiedert wurden / worüber der verliebte Vologeſes vollenkommen vergnügt verbliebe. Um nun aber auch ſein Gemüth wegen des Artabanus in beſſere Ruhe zu ſetzen / fiele ihm bey / die Printzeſſin Zenobia kommen zu laſſen / und die der Claudia als ihre Schwieger-Tochter zu zeigen / fürnemlich aber bey derer Anweſenheit den Printzen zu betrachten / ob er ein und anders mercken könte / ſo entweder ſeine Einbildung ſtärcken oder ſeine Eiferſucht ihme benehmen könte. Er gabe demnach dem Artabanus Befehl / ſeine Printzeſſin herzubringen / mittlerweile er auf der Octavia Reiſe zu reden kame / wünſchend / daß ſie daraus ſeine ſonderbahre Zuneigung ſo wol zu ihr als zu ihren Glaubens-Genoſſen erkennen möchte / daß er die befodert / und wäre er gar nicht gemeynet / die Chriſten zu verfolgen / wie man ihm wol dürffen anſinnen ſeyn / auch glaubte er von ihnen dasjenige nicht / was man ihme von ihren gefährlichen Anſchlägen hätte beybringen wollen / die wenn ſie ſich ſchon in der That alſo verhalten ſolten / er dennoch der Octavia und dem Tyridates nimmermehr zutraute. Dieſe verbindliche Reden des Vologeſes vergnügten die Kayſerin nicht wenig / die darauf ſagte: So wenig es glaublich iſt / ja / ſo unmöglich es mir zu ſeyn ſcheinet / daß denen Chriſten könne was einfallen ſo wider die Tugend und höchſte Billigkeit ſtrebet / ſo hoch kan ich verſichern / daß wir keine Wiſſenſchafft davon haben; und ſo feſte wir uns auf des groſſen Vologeſes Schutz verlaſſen / ſo ſicher hingegen kan derſelbe auf der Chriſten Treue und Redlichkeit bauen / daß ſie nichts feindſeliges gegen den Staat beginnen werden. Wann nur alle Chriſten / antwortete Vologeſes hierauf / ſo möchten geſinnet ſeyn; es gibt aber meines Bedünckens noch viel Betrieger unter ihnen. So bald ſie dafür erkannt werden / erwiederte Octavia / ſind ſie keine Chriſten mehr zu nennen / und werden in unſerer Gemeine nicht gelitten. Jedoch iſt ein gewiſſer / Demas / verſetzte Vologeſes / annoch unter euch vorhanden / der wol nicht allemahl die Aufrichtigkeit mag zur Richtſchnur haben. Dem Tyridates wurde bange es möchte Vologeſes des aufgefangenen Briefes hiebey Meldung thun/ den er für der Octavia wolte heimlich gehalten haben/ redete demnach dazwiſchen/ um dem Vologeſes zu wehren/ keine fernere Erwehnung davon zu thun/ und hube an weitläufftig zu erzehlen wie Demas ſich ehe in Rom aufgeführet/ und ihnen allerſeits viele Trübſahle zugefüget. Weil darauf die Prinzeßin Zenobia dazu kame/ ſo wurde dieſe Unterredung damit abgebrochen.

So bald Vologeſes dieſelbe erſahe/ nahm er ſie bey der Hand/ führete ſie zu der Claudia/ und überantwortete ſie der/ als ihre künfftige Tochter/ den Artabanus dabey ſtets in den Augen habend/ wie der ſich gebährden würde. Dieſem Verliebten hingegen war das Bezeugen ſeines Vaters ſo angenehm/ daß er ſich nicht enthalten konte ihme dafür zu Fuſſe zu fallen/ und ihm für ſo gütige Erklährung dergeſtalt zu dancken/ ſo den Vologeſes ſo ſehr vergnügte/ als wie der falſchen Claudia mißfiele/ daß der König ſolcher geſtalt die Criſpina zurück ſetzte. Gleichwie aber dieſer Nero alles wieder gut zu machen gedachte/ wenn er den Vologeſes allein haben würde/ alſo fuhr er fort/ als Claudia ſich ferners wohl aufzuführen/ und ließe es auch gegen der Zenobia an keinen Liebkoſungen ermangeln. Wird dieſe Prinzeßin/ fragte Claudia/ nicht auch die üblichen Gebräuche als eine Parthiſche verlobte Braut müſſen begehen/ deren ich mich ja nun eine geraume Zeit her habe bedienen und unterwerffen müſſen? Was Königinnen in unſerm Hauſe oblieget/ bedeutete ihr Vologeſes/ ſolches gehet die Prinzeſſinnen nicht an/ die davon befreyet ſeyn/ doch wird es dem Wohlſtande gemäß ſeyn/ daß dieſe wenige Wochen über/ ehe das Hochzeit-Feſt angehet/ Zenobia ſich unſern Gebräuchen gleichförmig erweiſe. Zenobia die mit von der Reiſe ſeyn wolte/ erröthete hierüber/ und wuſte nichts dargegen einzuwenden/ Tyridates aber/ ſich deſſen erinnernd was in dem aufgefangenen Schreiben an die Plantina von ihr war erwehnet worden/ fiele dem

Vologeſes bey/ daß es nemlich gut ſeyn würde/ daß Zenobia dieſerwegen zurück verbliebe/ ſo Octavia/ die aus dem unvermerckten zuwincken des Tyridates wol wahrnahme/ daß ihn was wichtiges müſte antreiben ſolches einzurathen/ deshalben auch genehm hielte/ und dabey es ausbathe/ daß ſie/ als Vologeſes haben wolte/ ſie ſolte die Zeit über bey der Claudia im königlichen Frauenzimmer verbleiben/ ſich viel lieber nebſt der Printzeßin Ephigenia bey der Königin Parthenia aufhalten dürffte/ um mit der zugleich die übliche Balſamierung an ſich verrichten zu laſſen.

Hiemit endete ſich dieſe Anſprache/ die an Seiten des Vologeſes gantz vergnügt war abgegangen; als aber Octavia und Tyridates darauf von der Claudia Abſchied genommen/ und ihr alle erſinnliche Höflichkeiten erwieſen hatten/ begaben ſie ſich wieder zu der andern Geſellſchafft/ da das Zurückbleiben der Ephigenia und Bondicea/ ſo von der erſten aus Zwang/ von der andern aber freywillig geſchahe/ der Octavia ſehr zu Hertzen gienge/ ſo daß dieſe fromme Kayſerin ihre Thränen nicht aufzuhalten vermochte/ wie ſie der betrübten Ephigenia anſichtig wurde/ die/ um die Königin ihre Frau Mutter nicht zum Zorn zu reitzen/ noch auch den Geſtriblindus ferners aufſätzig gegen ſich zu machen/ ihre Thränen nach möglichkeit verſchluckte dem Exempel der Zenobia folgend/ die ſich nichts annahme/ noch einigen Unluſt blicken lieſſe. Nicht weniger waren Cynobelline und Caledonia/ ſo vergnügt ſie ſonſt hinweg ſchieden/ über der Bondicea zurückbleiben betreten/ und lagen dem Jaſon eifrigſt an/ acht auf ſie zu haben/ daß ſie nicht auf fernere Irrwege gerathen möchte. Bunduica/ ſo freyes Sinnes ſie ſich auch zu ſeyn befliſſe/ konte doch ihr heimliches Anliegen nicht allerdings verbergen/ ſo in ihr des Dorpaneus Anſes erwieſene Unbeſtändigkeit verurſachet/ und da ſie den Cotiſo erblickte/ truge ſie deme ein und anders Gewerbe auf/ ſo er dem Printzen von ihrentwegen ſagen ſolte. Tyridates übertruge nun auch dem Artabanus und den beiden Printzen von Comagene beym Abſchied/ Zeit während ſeines

Auſſen-ſeyns auf alles ſorgfältig acht zu haben/ unterlieſſe auch dabey nicht/ wie Vologeſes ſie insgeſamt nach dem Hafen begleitete/ denſelben nochmahlen anzufriſchen/ mit Ernſt und Nachdruck ſeine großmüthige Entſchlieſſung ins Werck zu ſtellen/ der den auch ſolches verhieſſe/ und nun einen rechten Eifer erwieſe/ ſich an dem Pacorus zu rächen/ und den zur geſunden Vernunfft zu bringen.

Wie Octavia zu Schiffe gehen wolte/ umarmete er ſie gantz herzlich/ und überantwortete ſie dem Roxolaniſchen Schiff-Hauptmann/ welchem er ſie auf das beſte anbefohle/ der dann mit ſeines Königs Flotte die in zwölff Krieges-Schiffen beſtunde ſie überführen ſolte/ zu denen ſo wol einige von des Vologeſes als des Tyridates Schiffen die der Parthaees führete/ geſtoſſen waren; wie dann auch die Comageniſche Printzen/ um deſto ſicherer für den Meden und Iberern überzukommen/ von ihrer Flotte einige darzu gegeben. Geſtriblindus ſo mit zugegen/ ermahnete die Candace/ ja ihre Rückreiſe zu beſchleunigen/ und wie darauf die Seegel aufgezogen und die Abfahrt mit ſehr gutem Winde geſchehen war/ begaben ſich Geſtriblindus/ die Königin Suſanna die Printzeßinnen und übrige Damen hinwieder nach dem Pallaſte/ Vologeſes aber/ um ſein dem Tyridates gethanes Verſprechen zu erfüllen/ ließ ſich von dem Artabanus die gemachten Wercke zeigen/ beſahe auch einige der Comageniſchen Völcker die der Gegend umher ſtunden/ ſo die Soldaten nicht wenig aufmunterte/ als ſie den Eifer des Königs daraus abnahmen. Surenna wie auch Labienus und die von ihrer Parthey ſahen dieſe plötzliche Veränderung mit keinem geringen Verdruß an/ ſchwiegen aber zu allem ſtille/ der Hoffnung lebend/ den Vologeſes bald wieder auf andere Gedancken zu bringen/ wie ſie den durch den Batho beym Geſtriblindus antragen lieſſen/ ihren König dahin zu bereden/ mit ihnen auf die Inſul Stenoſtomum wieder umzukehren/ und da nochmahlen Krieges-Rath zu halten/ ehe und bevor die andern Könige von da wieder nach ihren Inſeln kehreten. Was den Vologeſes am meiſten wieder dahin triebe / war die Nachricht die er erhielte / daß ſein geliebter Demetrius mit deſſen andern Reiſegefährten von Dinogetia allda angelanget wäre / der wegen einer zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit nicht vollends nach Naracoſtomum überkommen können / dahero auch noch ſelbigen Tages die Ruckkehr würde angeſteller worden ſeyn / wann die Ankunfft der Königin Parthenia die Reiſe nicht aufgehalten hätte / welche Vologeſes erſuchen laſſen zu ihm zu kommen / um ſeine Claudia anzuſprechen.

Als der Ethiopiſchen Königin Ankunfft bey Hofe erſcholle / und Sulpitia ſich darob fröhlich erwieſe / waren einige / unter denen der Zeno ſich mit befande / die ſich ingeheim vernehmen lieſſen / es würde wol keinem dieſer Königinnen Ankunfft angenehmer ſeyn / als wie der Königin Suſanna / weilen die dadurch Gelegenheit erlangete / noch einen Tag länger den Printzen von Comagene zu ſehen / der ſeine Anſprache bey ihr ſehr beſtändig verrichtete. Es wurde aber niemand mehr als Nero erfreuet / wie er ſeiner geliebten Acte Ankunfft vernahme / ſo da fähig war ihm allen Verdruß vergeſſen zu machen / den die gehabte Anſprache und das Bezeigen des Vologeſes ihme erwecket. Er wandte demnach alle ſeine Gedancken auf ſeine Acte / und ſtellete ſein Nachſinnen eine weile ein / wie er durch den Aruntius Stella dasjenige ſo ihme eingefallen war / wolte werckſtellig machen. So ſehr ihn aber nach dieſer angenehmen Anſprache verlangete / ſo forchtſam war hingegen der Königin Parthenia dabey zu Muthe / die / ſo lieb ihr vor deme die Claudia geweſen / nunmehr / da ſie ſo viel wunderliches von ihr vernehmen müſſen / nicht wuſte / wie ſie ſich mit ihr gebährden ſolte. Vologeſes gabe nun ſeiner Schweſter in allem Unterricht / wie es mit der Claudia wahren Gebuhrt beſchaffen wäre / ſie ermahnend / ihr deshalben kein Mißfallen ſpahren zu laſſen / daß ſie ihr / bey ihrer ſonſt erwieſenen Vertraulichkeit / davon ein Geheimnüß gemacht hätte / wobey er ihr dann auch nicht verſchwiege / um ſie aus der Furcht zu bringen als wann unter der Claudia Nahmen ein Nero vorhanden wäre/ daß er ſie bereits ihm ehelich beylegen und trauen laſſen.

Wie Parthenia dergeſtalt vollenkommen unterrichtet und zu dieſer Anſprache bereitet war/ muſte Labienus ſie zu der Claudia bringen/ ſo der König ſelbſt verrichten wollen/ wann er vom Geſtriblindus abkommen können/ der ihn anſprache um einige wichtige Briefe mit ihm durchzuſehen und zu überlegen/ die ihme bereits vor einigen Tagen durch einen eigenen reitenden Bothen von Rom zugekommen waren/ und die er ihm ehender zu eröffnen in Bedencken gezogen.

Als nun Parthenia und Claudia einander zu ſehen bekamen/ zwangen ſie ſich beiderſeits/ theils die hefftige Liebe/ theils die Unruhe zu verbergen/ und umfinge Claudia ihre Acte nicht ſo hertzlich wie ſie wol thun mögen/ aus Beyſorge ſich zu verrathen/ und Parthenia ihres Orths zwange ſich ihre Furcht nicht blicken zu laſſen/ daß ſie noch für einem betrieglichen Nero in Sorgen ſtünde. Wie verändert kommen wir doch wieder zuſammen/ hörte Parthenia ſich anreden/ und was ſeltzahmer Abentheuere habe ich nicht müſſen unterdeß beleben/ die mich nicht allein bey verſchiedenen zu einem Nero gemachet/ſondern mich auch gezwungen haben/ meine rechte Geburth kund zu machen/ die ich ſo ſorgſahm verhohlen und meiner liebſten Acte ſelber verſchweigen halten müſſen. Will mir aber wol dieſer wegen meine werthe Königin ihre Liebe entziehen/ die ich für deme ſo vollenkommen genoſſen/ und iſt des Nero Tochter nicht ſo glücklich als des Claudius ſeine geweſen? Meine Verſchwiegenheit hätte wol verdienet/ daß man mich haſſete/weil ſie aber aus Furcht hergerühret/ indem ich beſorget die Käntnüß meiner unglücklichen Geburth möchte mir nachtheilig ſeyn/ ſo hoffe ich Vergebung zu erlangen/ und das noch um ſo vielmehr/ da Vologeſes als meiner Acte Bruder ſich meine Geburth nicht abſchrecken laſſen/ mir die Parthiſche Krohne mitzutheilen. Es lieſſe Claudia bey herfürbringung dieſer Worte es an Seufftzern nicht fehlen/ wurde aber nicht wenig erquicket/ als Parthenia/ ſie hertzlich umarmend zu ihr ſagte: Mein Bruder hat mir alle Bewandtnuß eröffnet / und mich aus vielen unruhigen Sorgen geſetzet / in welchen ich nach deme gelebet / da mir das Gerüchte von einem Nero zu Ohren kommen / das mir ſo ſchmertzlich geweſen / daß ich den Tod davon nehmen mögen. Ich habe dieſerwegen geſcheuet auf dieſe Inſel zu kommen / und mich faſt von niemand wollen ſehen laſſen / aus ſcham / daß ich ſo frey mit einem betrieglichen Böſewicht gelebet / und dergeſtalt von einem Nero mich laſſen umführen. Was bey dieſem meinem ausgeſtandenen Leyden einig und allein mir zum Troſte dienen können / iſt geweſen / daß ſich mein Beor ſo wol dabey erwieſen / und / mir nichts böſes zutrauend / mich ſtets getröſtet / ja mir verwieſen / daß ich mich darum ſo übel gebährdet / daß mich dergeſtalt ein böſer Bube hintergangen; und war nachgehends die Freude bey ihme nicht geringer / als bey mir / wie es ausbrache / daß es wegen des Nero ein falſches Gerüchte geweſen; ob ich mich nun ſchon derentwegen wieder beruhigen ſollen / ſo muß ich doch geſtehen / daß mir / nachdeme eine verborgene Furcht beygewohnet / die mich zurück gehalten hieher zu kommen / deren Urſache ich ſelber nicht zu ſagen weiß / die mich aber nun nicht mehr abſchrecken wird / nach wie vor / meiner Claudia die ehmahlige hertzliche Liebe zu erweiſen und ſo verträulich wie vor deme mit ihr zu leben.

Als Parthenia dieſes geſagt / umarmete ſie die Claudia / die kaum den Nero verbergen kunte und über dieſe Erklährung zugleich vergnügt und unvergnügt verbliebe / indem den verliebten Nero nicht anſtünde / was Aete von ihrem Beor mit einflieſſen laſſen / auch minderte ſich deſſen Vergnügung noch immer mehr und mehr / als Parthenia fortfuhre zu erzehlen / wie in Ethiopien anjezo die Sachen für ihren Beor ſo wohl ſtünden / wie deſſen Verfolger der Hyrtacus todt / und alle Ethiopier ihren König inſtändig verlangeten / der auch chiſten / nach vollzogenem Beylager ſeiner Schweſter mit dem König von Dacien / abzureiſen geſonnen wäre. Nero gedachte in ſeinem Hertzen / wie / an ſtatt dieſer Reiſe / er ihn bald in die andere Welt zu ſchicken Anſtalt machen wolte.

Um aber die Acte von dieſem ihm anſtändigen Geſpräch abzubringen / erkundigte er ſich wie es käme / daß ſie zurücke blieben wäre / und die Sulpitia ihre Frau-Mutter nicht auf der Reiſe begleiten wollen / da ſie ſich ja allemahl für eine ſo eiferige Chriſtin ausgegeben hätte. Ich will meiner Claudia nichts verhehlen / antwortete Parthenia / daß die Liebe die zwiſchen dem Beor und mir waltet / ſo ungemein iſt / daß ſie nichts neben ſich leiden kan / und gleichwie ſich meinerſeits eine Eiferſucht ſpühren laſſen / ob würde Octavia nebſt mir von meinen Beor geliebet / ſo hat dieſe Würckung meiner zu ihm tragenden hefftigen und hertzlichen Liebe / ihme eben dergleichen erreget / indem er ſorget / ich liebe meinen Bruder den König Tyridates ja ſo hefftig als wie ihn / das dann ihme zu benehmen / wie auch nicht von ihme zu bleiben / mich bewogen nach dem Boryſthenes nicht mit zu gehen. Wie er dann ebenfalls um deswillen zurück geblieben / daß ich nicht meynen ſolte es habe Octavia ihn dahin gezogen. Wir entdecken uns ſtets dieſe aus gar zu groſſer Liebe herrührende unruhige Einbildungen / und ob wir gleich unſern Schertz darüber führen / ſo iſt es doch öffters ernſtlich gemeynet / und da ich itzt hieher gereiſet / hat mir mein Beor eingebunden der Claudia nicht zu viel Liebe zu erweiſen / weilen ihme ſonſt leichtlich was daran abgehen möchte. Ich finde eine ſolche Lebens-Arth ſo frembd / ſagte die falſche Claudia hiezu / daß mich wundert wie bey ſolcher Beſchaffenheit meine Acte den Beor noch zu lieben vermag. Einem Bruder zu mißgönnen von ſeiner Schweſter geliebet zu werden / eine Freundin zu beeifern / daß man ſie liebe / ſolches deutet einen wunderbahren Sinn an / darein ich mich nicht weiß zu finden. Wann Beor antwortete Parthenia mir darum übel begegnete / ſo wäre es etwas / nun aber gehen ſeine eiferſüchtige Verweiſe ihme mit ſolcher Annehmlichkeit ab / daß ich die mit Luſt anhöre / gleichwie er mir auch öffters es verweiſet / daß ich ihn nicht genung mit der Octavia beeifere. Was will denn meine Acte dem Beor von mir ſagen / erwiederte Claudia / will man ihn damit wol vergnügen / daß man mich nicht mehr zu lieben geſonnen ſey. Ich will meinem Könige antwortete ſie / bedeuten / daß / indem ich meine Claudia unter des Beors Nahmen ſtets geliebet / und bey ihr den Vologeſes hingegen fürgeſtellet / ſo ſey daraus entſtanden / daß Vologeſes ſeine Claudia / und Acte ihren Beor nicht hefftiger lieben könne / als ich meine Claudia verehre ; und ſolte ihme ja ſeine Eiferſucht Unruhe deswegen erwecken / ſo wolte ich ihme dennoch die nicht benehmen / daferne ich derenthalben ſolte gehalten ſeyn / meiner Claudia weniger Liebe zu erweiſen. Bey Herfürbringung dieſer Worte bekame Claudia von ihrer geliebten Acte neue Liebkoſungen / die ihr viel angenehmer würden geweſen ſeyn / wann ſie nicht mit einer ſolchen Erklährung wären begleitet worden. Es würde demnach dem Nero die Geduld vergangen ſeyn / wann die Hoffnung ihn nicht erhalten / bald Herr von der Acte und ihrem Beor zu werden / dahero thate er ſich den gröſſeſten Zwang an / ſich vergnüget anzuſtellen; und da er vernahme / daß Parthenia geſonnen wäre / bald wieder zu ihrem Beor zu kehren / mahnete er ſie ſelber dazu an / ſagend : Ich wil nicht liebſte Acte / daß der mehr als glückliche Beor Unruhe meinentwegen empfinde / und ſich beklage / daß ich ihn der Gegenwart ſeiner Königin ſo lange beraubet.

Hiemit kame Vologeſes dazu / der ſich von dem Geſtriblindus loßgemachet / und an ſeiner Claudia Vergnügung mit Theil haben wolte / die ihn dieſe Anſprache erwecken ſollen. Iſt meine Claudia nun zu frieden / ſagte er / nun ſich meine Schweſter hie eingefunden? Mehr als vergnüget / antwortete ihm Claudia / bin ich ob dieſer Anſprache verblieben / und iſt mir alles was meinen Könige angehet / das Angenehmſte und Liebſte in der Welt. Parthenia fürchtet ſich ja nun nicht mehr / redete Vologeſes ſeine Schweſter an / daß ſich ein Nero mit ihr zu gemein gemacht habe? Keines weges / antwortete die Königin / die ſorgſamen und unruhige Gedancken / die ich deshalben empfunden / ſeynd nun gantz verſchwunden : und ob gleich Claudia mit aller Welt mich betrogen/ und mich in dem Wahn gelaſſen ich liebete in ihr des Kayſer Claudius Tochter/ ſo iſt mir doch nur des Groſſen Germanicus Enckelin ja ſo lieb/ daß die Wahl des Königs meines Brudern bey mir vollkommen Beyfall finde.

Wie vergnüget ſagte Vologeſes/ laſſen mich doch dieſe Worte/ und wie leget ſich dadurch meine bisherige Sorge/ es möchten die Meinigen meiner Claudia ſo nicht begegnen als ſie es verdienet/ und ich es gewünſchet. Hiemit meldete einer von den Kämmerlingen an/ daß dasjenige ſo der König verlanget hätte/ da wäre/ das dann gleich muſte hinein gebracht werden/ und betraffe es den Braut-Schmuck und die Königliche Kleidungen deren ſich Claudia an ihrem Hochzeits-Feſte bedienen ſolte. Es wurde die Zeit/ alle dieſe Koſtbahrkeiten zu beſchauen/ damit verbracht/ und ſelbige folgends denen Weibern ſo die Claudia bedieneten/ in Verwahrung gegeben/ da dann Vologeſes von ſeiner Claudia ſo viele Danckſagungen empfienge/ als wenig ſie geſinnet war ſich ſolcher Kleidungen zu bedienen. Sie verlangte aber nun nichts mehr als wieder allein zu ſeyn/ und ſahe deshalben gerne/ daß ſich Acte und Vologeſes bald darauf von ihr beurlaubeten.

So bald Nero von dieſer Anſprache/ wornach ihn ſo ſehr gelüſtert/ frey ware/ die ihn aber nicht ſolche Vergnügung/ als er wol vermuthet/ gebracht hatte/ wandte er ferners ſein Sinnen und Dichten auf den groſſen Anſchlag/ der ihme eingefallen war/ und den er durch den Aruntius Stella/ wolte ins Werck richten laſſen/ zu welchem Ende er ſehr nach dem Abend verlangete/ damit dieſer wieder verborgen zu ihm kommen könte. Mitlerweile er nun auf ſolche Zeit mit groſſer Ungeduld wartete/ verbliebe die Königin Parthenia/ der Königin von Adiabene zu gefallen/ ſelbigen Tag auf der Inſel/ um des folgenden Tages mit ihr und denen Prinzeſinnen wie auch den beiden Königen nach Stenoſtomum wieder zurück zu kehren. Es hatte der Printz Antiochus Epiphanes die Königin Suſanna in ſein Lager zum Abend-Eſſen gebethen/ dahin ſie dann allein zu erſcheinen ſich entſahe/ und dahero ſo wol der Ethiopiſchen Königin/ als denen Printzeßinnen an Sinnen war/ mit ihr dahin zu gehen/ ſo aber Parthenia von ſich ablehnete/ Ephigenia aber ſonder Erlaubnüß des Geſtriblindus/ den ſie jedoch nicht darum begrüſſen mochte/ ſich nicht unterſtehen durffte; dahero Bondicea und Zenobia allein von der Geſellſchafft waren/ und die Königin Suſanna dahin begleiteten. Weilen Aruntius Stella auf alles acht gabe/ was da fürgienge/ befand er ſich mit unter dem Hauffen derjenigen die dieſem Feſte des Comageniſchen Printzen mit beywohneten/ welches ſo prächtig angeordnet/ als mit Bewunderung anzuſchauen war; und weilen wegen der ſpäthen Jahrs-Zeit die Nacht bald einfiele/ hatte man das gantze Lager mit viel tauſend Wind-Lichtern erleuchtet/ ſo eine ſonderbahre Annehmlichkeit verurſachte/ und der Suſanna Anlaß gab ſich mit denen Printzeßinnen nach verrichteter Mahlzeit noch eine Zeitlang da aufzuhalten/ und zwiſchen den Gaſſen der Gezelte Luſtwandeln zu fahren.

Aruntius Stella ſahe mitdeß die Zeit ab/ ſich nach dem Parthiſchen Frauen-Zimmer ingeheim zu begeben/ da er durch Beförderung der Aviſia gantz verborgen eingelaſſen wurde. Nero ſeines Orths war froh nach der unvergnügten Anſprache ſeiner Acte ſich nun mit dieſem ſeinem Freunde wieder erquicken zu können/ und deme ſeines Hertzens Gedancken und erſonnene Anſchläge zu offenbahren. Als er ihn nun derenthalben genöthiget ſich bey ihm nieder zu ſetzen/ ermahnete er ihn ſeinen Fürtrag geduldig und mit fleiſſigem Aufmercken anzuhören/ weilen er der Erfüller desjenigen ſeyn müſte/ ſo er ihm eröffnen wolte. Wie nun Aruntius Stella zum fleiſſigem zuhören ſich angeſchicket/ hube Nero alſo an:

Wie hefftig ich die ſchöne Acte Lebenszeit geliebet/ und wie mein ehrſüchtiger Geiſt jedoch daneben mich nach hohen Dingen zu ſtreben angetrieben/ ſo daß es mir nicht zuviel gedaucht Rom unter mich zu bringen/ darüber ich mir viele und ſonderbahre Abentheuren über den Halß gezogen/ daß wird dir noch alles bekandt ſeyn. Wie aber hiezu zu gelangen mir nach dem unglücklichen Sturm bey Cythnos alle Hoffnung zerronnen / wirſt du dich noch erinnern / daß meine Gedancken auf etwas fielen / ſo dir ſowohl als mir bekant; und alſo hie nicht nöthig zu melden. Itzo nun kommet alles darauf an / wie der König von Meden zu vergnügen ſeyn wird / ohne welchen weder Hyrcanien weder Acte mir zu Theil kan werden/noch ich aus meinem jetzigen gefährlichen Zuſtande mich werde können erlöſet ſehen. Vernim demnach mein Arruntius Stella/ wie ich es hiemit anzuſchlagen vermeine.

Octavia iſt nach dem Boriſthenes und in des Königs der Roxolaner Land verreiſet: dieſer König muß ſeines Orths zu unſerm Anſchlage dienen / und auf des Pacorus Seite gebracht werden. Man muß ihn offenbahren wie er von dem Printzen von Dacien betrogen wird/ wie der die Roxolane an ſtatt / daß er Liebe bey ihr fürgiebet / ſie dem Stadthalter Fontejus Agrippa zu überliefern gewillet iſt / welches ebenfalls dem alten Könige von Dacien beyzubringen ſeyn wird / um dadurch an denen beiden Höfen alles in Verwirrung zu ſetzen / und des Dorpaneus Anſes Macht zu hemmen / auch den Palaco zu bewegen / die Octavia als welche nun in ſeinem Lande ſich befindet in des Pacorus Hände zu lieffern. Um dieſes ſo viel leichter werckſtellig zu machen/ auch daneben zu verwehren / daß von Seiten des Vologeſes und der andern Könige inſonderheit aber der Comagener hierinnen keine Hindernüß könne gebracht werden / ſo muß Pacorus eiligſt die Mediſche Schif-Flotte für dem Außlauff des Boriſthenes legen/und alſo verhindern/daß Octavia nicht wieder hieherkehren/noch ihr von hierab Hülffe zukommen möge; und da der Daciſche König dadurch auf den Vologeſes mit leichter Mühe wird können mißtrauiſch gemacht werden/ wann man ihme fürſtellet / es habe Vologeſes mit um den Betrug des Dorpaneus Anſes gewuſt/den er ihme und dem Palaco wegen der Roxolane geſpielet/ ſo wird es nachher wenig Mühe koſten den König von Parthien zum Frieden zwingen zu können/ auch folgends mich aus ſeinen Händen und die Acte in die meinigen zu bringen. Hierzu aber zu gelangen / iſt kein Augenblick zu verſäumen: es müſſen Palaco und Gezimblundus wie auch Pacorus von Stunden an benachrichtiget werden / wie man ſie betriegen wil ; und wirſt du dir bey den beiden erſten ſchon können Glauben erwecken / weilen mir ſinnlich iſt / daß Fonteius Agrippa wegen der Prinzeßin Roxolane mit dir und dem Dorpaneus Anſes / wie auch dieſer Printz mit euch beiden Briefe gewechſelt / deren einige du ſonder Zweiffel wirſt zum Vorſchein bringen können.

Ich finde alles dieſes / ſagte hierauf Aruntius Stella ſo wol ausgeſonnen und thunlich / daß ich an einem guten Erfolg gar nicht zweiffele ; Es werden mir die oberwehnten Briefe ſehr zu ſtatten kommen / deren ich ſo wol von dem Römiſchen Stadthalter als von dem Daciſchen Printzen verſchiedene in Händen habe / ſo ich erfordernden falls fürzeigen kan / und findet mich mein Nero gantz geneigt mit aller Treue und nöthigem Fleiſſe dieſes groſſe Werck auszurichten. Nero lieſſe ſich einige von dieſen Briefen zeigen / und umarmete ihn damit zu verſchiedenen mahlen / ſagend : Pacorus muß der erſte ſeyn der hievon Känntnüß erlange / damit deſſen Schiff-Flotte ſich augenblicklich bey dem Auslauff des Boriſthenes einfinde ; und da der Fürſt Thumelicus als ich hoffen will ehiſt / mir zu Dienſt / mit der Römiſchen Flotte wird ankommen / ich auch den Nerulinus mit der Pontiſchen Schiff-Macht / unter Führung des Anicetes erwarte / als ſchicket ſich alles zu dieſem Vorhaben ſo wol / als ich es verlangen möchte. Wie wird man aber hiebey / fragte Aruntius Stella / mit dem Julius Fronto müſſen umgehen / maſſen dieſes Vorhaben ſeinem von Rom mitgebrachten Vortrage ſehr entgegen ? Deme muß man / antwortete Nero / dieſes alles verhehlen / ſonſt aber mit ihme und ſeinen Mitgekommenen in groſſer Vertraulichkeit leben / damit keiner von ihnen mein Verräther werde / wann ſie ſolten Unrath vermercken.

Hierauf / als ferner alles unter ihnen abgeredet worden /

was zu dieſem ihrem Zweck zielete / begabe ſich Aruntius Stella eben ſo verborgen wieder hinweg / als er kommen war / und miethete / ſo bald der Morgen anbrach / im Hafen ein Schiff / ſo ihn nach des Königs in Meden Inſel überbringen ſolte. Indem er nun damit zu Wercke war / ſtieſſe Labienus auf ihn / der / vermuthend es würde dieſer der Mede ſeyn / denne die Briefe / wie er nachhero erſt erfahren / in vorhergehender Nacht waren abgenommen worden / ihn anhalten lieſſe / um von ihme ein und anders zu erforſchen / woron ihme ſein König ein Geheimnüß gemacht hatte : Er ſahe aber / daß er geirret / als ihm Aruntius Stella endeckte wer er wäre / der / weil er wohl wuſte / daß Labienus mit von ihrer Parthey war / alſo weiter keinen ſcheu truge / ſich ihme zu offenbahren. Ob er ihme nun gleich ſein Vorhaben nicht meldete / ſo berieffe er ſich doch auf den Nero / von dem er alles vernehmen könte / warum er nach den Pacorus abgeſchicket worden / und fuhre damit vom Lande / den Labienus begierig hinterlaſſend / dieſer wegen ſich bald mit dem Nero zu beſprechen / wozu er aber ſogleich nicht gelangen kunte / weilen er mit dem Vologeſes nach Stenoſtomum abreiſen muſte.

Er ſtellete ſich darauf in des Königs Zimmer ein / wie der ſich eben ankleiden lieſſe / und den Moneſes bey ſich hatte / der ihme von dem Schantzen-Bau der Inſel Bericht abſtatten müſſen / wornach Vologeſes ſich mit des Labienus höchſter Verwunderung gar embſig erkundigte. Wie nun Moneſes abgetreten war / ſagte Labienus / dieſes ſeynd keine Friedens-Gedancken / da ſich Ew. Majeſt. ſolcher geſtalt in Gegenverfaſſung zu ſetzen fortfahren wollen ; ſonder Zweifel müſſen die Briefe / die man dem Meden abgenommen / hiezu Anlaß gegeben haben. Dem Vologeſes war ſo unlieb / das Labienus den Moneſes bey ihm gefunden / als wie es ihm mißfiele / daß er von den aufgefangenen Briefen Käntnuß erlanget ; da aber beides nicht zu ändern ſtunde / wolte er offenhertzig mit ſeinem Liebling verfahren / und lieſſe ſich dennach gegen ihn heraus / daß er alles wol bey ſich erwogen und befunden / daß eine tapffere Gegenwehr ehe einen vortheilhafften Frieden zuwege bringen / und die gefallene Parthiſche Hoheit wieder aufrichten würde / als wann man ſonder Noth die weiche Seite geben wolte / dahero ihme als einem alten Soldaten der ſein Handwerck noch nicht verlernet / nicht zu rathen ſtünde / nachdem er ſchon ſo viel erduldet / ferners nachzugeben; zumahl da die ankommende Hülffs-Völcker ihn in den Stand ſetzten / ſolches wol hinaus führen zu können. Ich weiß und erkenne hiebey wohl / ſagte er ferners / wie treu und redlich es Labienus mit mir meinet / werde mich auch deſſen heilſamer Rathſchläge nimmer entziehen / die dann dieſer meiner gefaſſeten Entſchlieſſung nicht können entgegen ſeyn / wann alles recht erwogen wird.

Hiemit zoge Vologeſes des Articas Schreiben hervor / überreichte ſolches dem Labienus und ſagte ferners / es hätte der Octavia und andern Königlichen Perſohnen geſtrige Abreiſe verhindert / daß er ihme ſolches nicht ehe gezeiget / und könte er nicht läugnen / daß es ihm gedauret / daß ſein Bruder Tyridates dergeſtalt ſollen um ſeine Octavia kommen / dahero er es veranlaſſet / daß derſelbe mitgehen müſſen / um dieſes böſe Vorhaben zu hintertreiben. Wir wollen doch wol Parthen und Armenien den Ruheſtand verſchaffen / wenn ſchon der gleich durch ſolchen ſchändlichen Verrath nicht zu wegen gebracht wird. Es hatte Labienus / inzwiſchen Vologeſes dieſes fürbrachte / das Schreiben durchgeleſen / fragte alſo den König was er dann durch dieſen Verrath wolte verſtanden haben / wovon ja in dem Schreiben nichts erwehnet würde ? Iſt dann dieſes / gabe Vologeſes zur Antwort / kein Verrath zu nennen / wann auf ſo liſtige und ungerechte Weiſe Tyridates um ſeine Octavia gebracht werden ſolte ? Wenn ſolches der Chriſten Satzung alſo mit ſich bringen / verſetzte Labienus / ſo gehet ja dabey nichts verrätherliches für / und wäre alſo wohl nicht aus der acht zu laſſen / wann der edle Friede durch des Königs in Meden Vermählung mit der Kayſerin Octavia könte erlanget werden. Ich habe ſchon erwehnet / verſetzte Vologeſes / wodurch man mit dem Pacorus

corus Frieden machen muß/ unſere gerechte Waffen müſſen uns ſolchen zuwegen bringen/ und nicht die Octavia/ die ihren Tyridates nimmer um den Pacorus geben wird. Labienus ſchwiege dazu ſtille/ und fande es nicht Zeit zu ſeyn ſeinem Könige viel einzureden; wie der aber darauf von ſelbſten auf die Heyrath des Vardanes mit der Mediſchen Prinzeſſin zu reden kam/ nahme Labienus daher Gelegenheit/ dem Vologeſes fürzuſtellen/ wie groſſen Nutzen dieſes dem Arſaciſchen Hauſe bringen würde/ wann Vardanes ſich dazu bequehmete/ ſo aber Vologeſes nicht finden konte/ in betracht Pacorus/ der ſich anderwärtig wieder zu verheyrathen gewillet wäre/ auf einen andern Erben von Meden gedächte und dem Vardanes Armenien zuzubringen trachten würde/ ſo doch dem Tyridates gehörte.

Artabanus kame unter dieſen Unterredungen dazu/ deme dann der König das aufgefangene Schreiben auch leſen lieſſe/ ihn dabey ermahnend/ ſeine Zenobia nicht allein für der Plantina zu warnen/ ſondern ihr es auch zu verheelen/ daß er hinter ihre Geheimnüſſe wäre gekommen/ damit er dergleichen vom Mediſchen Hofe mehr erfahren könte. Es muß bey den Meden dennoch eine Furcht ſeyn/ ſagte er zu dem Labienus/ daß ſie ſich ſo fleißig nach den Comageniſchen Völckern erkundigen/ die dann mercklich zunehmen dürffte/ wann erſt die Völcker aus Möeſien und Teutſchland/ wie auch Numiſius Lupus in Parthen/ und die Soraciſchen Völcker in Armenien ſich einfinden würden. Daß man ſich am Mediſchen Hofe/ ſagte Labienus/ nach hieſiger Macht erkundige/ iſt nicht zu verwundern/ maſſen ſolches einem klugen Soldaten oblieget und gebühret/ die Stärcke oder Schwäche ſeines Feindes zu wiſſen; und mögen ſie wol von allem genaue Wiſſenſchafft haben/ wie es allhie beſchaffen. Wann ſie die haben/ hube Artabanus an/ ſo werden ſie finden/ daß uns nichts nöthige noch zwinge/ auf einen unanſtändigen Frieden zu gedencken/ oder gezwungene Friedens-Puncte zu bewilligen. Dieſe würden ſonder Zweiffel/ ſagte Labienus lachend/ dem Printzen unanſtändig ſeyn/ wann bey dem Frieden die Römiſche Criſpina der Iberiſchen Prinzeßin ſolte fürgezogen werden. Nicht allein unanſtändig/ antwortete Artabanus/ ſondern auch ſo empfindlich/ daß der es mit ſeinem Kopffe bezahlen ſoll/ der dazu den Rath zu geben ſich unterſtehen wird. Vologeſes beſahrend/ daß dieſe Unterredung ſich zu ſehr erhitzen und kein gut Ende nehmen möchte/ faſſete den Artabanus bey der Hand/ und führte ihn mit ſich in das Vorzimmer/ ſo jedwedem erfreuete der ſich daſelbſt befand/ maſſen man noch nie wahrgenommen/ daß der König ſeinem Sohn ſolche Liebkoſungen erwieſen hatte:

Sie begaben ſich zu der Königin Parthenia/ allda der Geſtriblindus bereits bey ſeiner Ephigenia ſich eingefunden hatte; und waren alle die/ ſo nach Stenoſtomum mit zurückkehren wolten/ bereits verſammlet/ auſſer der Königin Suſanna/ die noch eine weile auf ſich warten lieſſe. Sulpitia Prätertata/ die ſo ſehr nach ihrem Sohn Verlangen truge/ wurde gantz ungeduldig über dieſen Verzug/ ſo daß wie die Adiabener Königin in Begleitung des Printzen Antiochus Epiphanes endlich ankame/ ſie ſich nicht enthalten kunte/ vermöge der Freyheit die ſie in der Zeit daß ſie mit ihr bekannt worden ſich bey ihr genommen hatte/ihr dieſe Saumſeeligkeit zu verweiſen/ da/ als Suſanna ihr Verweilen damit entſchuldigen wolte/ daß ſie geſtern zu Nacht ſpäth ausgeweſen/ und die Zeit alſo verſchlaffen hätte/ die Sulpitia Präterata daher Anlaß nahm/ zu ihr wiewol ingeheim zu ſagen: Sie thäte übel daran/ den böſen Ruff/ den man von ihr und dem Printzen von Comagene hätte/ durch ihre Lebens-Arth ehe zu vergröſſern/ als zu vermindern/ und ſich ſo wenig darum zu mäßigen. Suſanna lachte hiezu/ ſagend ſie wäre ſich nichts böſes bewuſt/ kehrte ſich alſo nicht an der Leuthe Urtheil/ und ſchriebe das ihren Feinden zu/ die ſich daran beluſtigten/ übels von ihr zu reden; mit welcher Entſchuldigung Sulpitia Prätertata nicht ſchiene zu frieden zu ſeyn/ indem ſie dahingegen einwandte/ man müſte auch den böſen Schein vermeiden/ der öffters nachtheiliger als die That ſelbſten/ wäre.

Jndem nun dieſe beiden dergeſtalt mit einander Wort wechſelten / gabe Parthenia dem Vologeſes zu erkennen / daß ſie noch wol eins die Claudia anzuſprechen verlangete / um ſich wiewol zu vermuthen wäre / auf ewig von ihr zu beuhrlauben / weilen ſie gleich vor Ankunfft des Vologeſes von ihrem Gemahl Poſt erhalten / daß der nach Ethiopien zurück zu eilen abermahls durch eine einige Abſchickung ſeiner Unterthanen wäre erſuchet worden / dahero er auch an die Königin Candace ſeine Frau Mutter gleich einen nachgeſchicket / ihre Rückkehr zu beſchleunigen / damit er ſich zuvor von ihr beuhrlauben könte. Vologeſes verabſäumete nicht gerne einige Gelegenheit / wenn er mit guter Arth zu ſeiner Claudia kommen könte / dahero er ſeine Schweſter zu ihr begleitete / denen Mitreiſenden freyſtellend / ob ſie ſeiner warten / oder füran zu Schiffe gehen wolten. Weilen Geſtriblindus mit dem Labienus eben in ein embſiges Geſpräch gerathen war / wolte er ſo lange verziehen / bis Vologeſes mitreiſen würde; wie aber die Sulpitia Prätertata darüber ſich gantz ungeduldig anſtellete / und die Bondicea mit auffſprache / nebſt ihr die Abreiſe anzutreiben / änderte er ſeine Meinung / um ſich dieſen Damen gefällig zu erweiſen / zumahlen / da Ephigenia mit von der Reiſe ſeyn / und die Königin Parthenia zurück laſſen wolte.

Wie Geſtriblindus demnach mit ihnen abgefahren war / und Vologeſes darauf ſeiner Claudia ihre werthe Acte nochmahlen zugeführet hatte / dahin der Surenna und Labienus ihme folgen müſſen / ware dem verliebten Nero dieſe Anſprache eben nicht die angenehmſte / als er vernahme / daß des Beors Abreiſe nach Ethiopien ſo ſchleunig geſchehen ſolte; jedoch begriff er ſich bald wieder / und machte ſich die Hoffnung / ſeinen Zweck vorhero erreichen zu können / ehe ihm ſeine Acte dergeſtalt entkäme. Er vergoſſe nun / da es zum Abſchied gienge / ja ſo viel Thränen als ſeine Acte / die ſich wohl hertzlich betrübt erwieſe / weil ſie ſich fürſtellete / daß ſie ihre Claudia in ihrem Leben ſchwehrlich mehr würde zu ſehen bekommen; Welches aber / daß der Acte Thränen nicht dem

Nero / ſondern der Claudia galten / dieſen verſtellten Verliebten keine Vergnügung erwecken kunte.

Mittlerweile aber nun die unſchuldige Acte mit der falſchen Claudia ſich dergeſtalt letzete / beſprache ſich Vologeſes mit dem Surenna und Labienus / und muſte von denen eine Beſchwehrung anhören / daß ihnen von den empfangenen Briefen aus Rom / und daß die Abgeordnete nach Möſien unverrichteter Sache zurück komen / nichts wäre eröffnet worden. Um keine unzeitige Furcht / ſagte Vologeſes / unter euch zu bringen / habe ich nichts hievon melden mögen; fürnemlich aber habe ich dir mein Labienus es verſchweigen wollen; damit du nicht Anlaß daher nehmeſt / mich ferners in Unruh zu ſetzen. Labienus / der ſolcher Redens-Arthen von deme an ſeinem Könige nicht war gewohnet geweſen / ſchwiege dazu ſtille / verwehrete auch dem Surenna dagegen nichts einzuwenden / ſondern erzeigte ſich vielmehr gantz freymühtig / und begleitete den König / als ſich der nebſt der Parthenia von der Claudia beuhrlaubet hatte / nach den Hafen / allwo Artabanus / imgleichen die Comageniſche Printzen / der Moneſes / und alle Kriegs-Bediente ſich verſammlet hatten / bey der Abfahrt ihre Aufwartung zu erweiſen. Als Vologeſes am Ufer daſelbſt einen Altar erblickte / ſo der Sonnen gewidmet war / gienge er / ehe er ſich zu Schiffe begab / dahin / und die Hand auf den Altar legend / ſo Artabanus ſeines Orths auch thun muſte / ſchwur er daſelbſt / allem demjenigen heiliglich nachzukommen / was zwiſchen ihm und dem Tyridates wäre abgeredet worden / ſo bey den Umſtehenden eine groſſe Freude erweckte / und den Artabanus alle gehabte Sorge benahme.

Es hatte aber Nero dem Surenna einen Winck gegeben / wieder zurück zu kehren / der ſich dann ſeiner Freyheit / die ihme vom Könige gegeben war / bediente / und nach deſſen Abfahrt in das Frauen-Zimmer ſich wieder begabe / da Nero ihme alle ſeine Anſchläge entdeckete / und wie er den Aruntius Stella bereits an den Pacorus abgeſchicket hätte / eröffnete / ihn beſchwehrend / in dieſem groſſen Fürhaben ihme treulich beyzuſtehen / und ohne Zeit-Verluſt / ſowol dem Kö-

nige

nig Palaco als dem Geſtriblindus kund zu machen / wie Dorpaneus Anſes und folglich der Ethiopiſche Hof / ja Vologeſes ſelbſt ſie betröge / da alles dem Printzen Euphranon oder dem Fontejus Agrippa zu Dienſte geſchehen ſolte / was mit der Printzeſſin Roxelane wäre fürgenommen worden / daran dann Vologeſes dem Ethiopiſchen Hofe zu gefallen / auch mit Theil genommen hätte. **Surenna** begriff gar wol / daß dieſe Verwirrung unter den Königen zu ihrem groſſen Furhaben mercklich dienen würde / und lieſſe zu dem Ende ſich die Briefe geben / die den Betrug eröffnen ſolten / und mit denen er ſich Glauben würde erwecken können. Wie ihm aber nichts ſo ſehr als der Friede anlage / es möchte ſelbiger auch beſchaffen ſeyn wie er wolte / als machte ihm das noch einigen Zweiffel / ob es rathſam ſeyn würde / ehe dem Pacorus zu der Octavia zu verhelffen / ehe und bevor ihnen der Friede von Parthiſcher Seiten würde ſeyn zu wege gebracht worden / der auf des Vologeſes Seite ſchwehrer würde zu erhalten ſeyn / wann man ihn wegen der Octavia dergeſtalt beleydigte / maſſen er gar nicht davon hören noch darein willigen wolte / daß die dem Tyridates ſolte genommen werden. Er gabe demnach zu bedencken / ob mit der Belegung des Boriſthenes dergeſtalt zu eilen wäre / und ob man nicht vielmehr den Anfang damit machen wolte / Uneinigkeit unter die Könige zu erregen. Es iſt beides allerdings nöthig / wandte **Nero** dagegen ein / und mit der Sperrung des Boryſthenes nicht ſo ſehr wegen der Octavia als wegen des Tyridates zu eilen / damit der verhindert werde / nicht wieder hieher kommen zu können / um unſere Anſchläge zu zernichten. Wann Geſtriblindus / fuhr er fort / erſt gegen den Vologeſes wird in Mißtrauen gebracht ſeyn / auch Palaco ſich auf die Mediſche Seite gewandt haben / ſo ſoll es nachher wenig Mühe koſten / dem Vologeſes zum Frieden zu zwingen / und folglich alles nach Wunſch zu erlangen. **Surenna** bedachte ſich hierauf eine Weile / wie er es wolte anſchlagen / ohngefodert nach Stenoſtomum zu kommen; da ihme dann beyfiele/ er wolte fürwenden/ es hätte ihn die Begierde mit dem Ober-Prieſter von Rom und dem klugen Demetrius in Kuntniß zu gerathen/ angetrieben/ dem König alſo ſonder Uhrlaub zu folgen.

Er ſchickte ſich demnach zu dieſer Uberfahrt an/ nachdem er zuvor dem Nero kund gemacht/ was für gute Zeitungen von dem Vitellius aus Rom geſchrieben worden/ wovon er die Umſtände zur andern Zeit berichten wolte/ und wie ingleichen die nach Möeſien abgeſchickte/ der mit ihnen genommenen Abrede gemäß/ unverrichteter Sache wieder zurück kommen wären. Dieſe beide Nachrichten erfreuten den Nero über die maſſen/ und triebe er damit den Surenna nochmahls an/ dem König gleich zu folgen; dahero er ſofort zu Schiffe gienge/ und wenig Stunden nachdem Vologeſes zu Stenoſtomum anlandete.

Es waren daſelbſt faſt alle über die angekommene Geſellſchafft aus Rom erfreuet; Ephigenia befande ſich bey ihrer Albina/ Sulpitia Prätextata bey ihrem Sohne/ Domitia Decidiana bey dem jungen Tacitus/ die anweſende Könige bey dem Ober-Prieſter/ und Vologeſes bey dem krancken Demetrius/ in deſſen Zimmer Surenna ihn antraffe/ und ſchier mit Eifferſucht anſehen muſte/ was groſſe und ungemeine Liebkoſungen dieſer Welt-Weiſe von ſeinem Könige empfinge. Weilen dem Vologeſes alles verdächtig fürkame/ als beunruhigte ihn gleich des Surenna ſchleunige Nachfolge; wie der ihm aber bedeutete/ daß das Verlangen nach dem Demetrius ihn getrieben/ nahme es Vologeſes gantz wohl/ führte auch den Surenna ſelbſt zu dem Demetrius für das Bette/ der/ vernehmend wer er wäre/ wegen ſeines hohen Ambts/ dieſe Anſprache mit groſſer Ehrerbiethung annahme/ und ſich ſonders vergnügt darob erwieſe.

Weilen Vologeſes/ vermöge des Julius Fronto Bericht/ dafür hielte/ Demetrius und deſſen Mitgekommene wären vom Vitellius aus Rom verbannet worden/ als erwieſe er ſich um deswillen wieder den Vitellius noch viel verbitterter / vermuthete auch den Demetrius mit der Nachricht / die er ihme doch nicht verſchweigen kunte / ſehr zu beunruhigen / daß nehmlich die Vitellianer nicht allein Terracina erobert / und die Schiff-Flotte geſchlagen / ſondern auch des Veſpaſianus Bruder erleget / nachdem ſie das Capitolium erſtiegen uñ verbrañt / worinnen Flavius Sabinus bisher belagert gehalten worden / und wie es dem jungen Domitianus nicht beſſer würde ergangen ſeyn / daferne der ſich nicht bey Zeiten davon gemacht hätte. Wie ungleich gehet es doch in der Welt zu / vollführete Vologeſes ſeine Erzehlung / da der ungerechte Vitellius ſolches Glück erleben muß. Er hat um meinen werthen Demetrius dieſes nicht verdienet / maſſen das ſo er an ſelbigem verübet / alleine genung wäre / daß ihn die Götter zur ſchwehren Straffe zögen. Demetrius der ſich über dieſe Zeitung in ſeinem Hertzen ja ſo ſehr erfreuete / als wie er ſich äuſſerlich deshalben bekümmert angeſtellete / antwortete dem Könige / daß dieſer Seegen / den der Himmel den Vitellius ſpühren lieſſe / daher rührte / daß er ein eifferiger Verfolger der Chriſten wäre; und könte es dem Veſpaſianus nimmer beſtändig wohlgehen / weilen er ſich als ein Chriſten-Freund aufführte. Mein wertheſter Vologeſes / fuhr er fort und umarmte den König / wann mir noch die alte Freyheit erlaubet iſt / Ew. Majeſt. mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit zu begegnen / ſo muß ich ſagen / daß Sie ebenfalls in dem Ruff ſeyn / ob würden die Chriſten allhie zuviel von Ihnen geduldet / ja daß ihre nächſten Bluts-Freunde von dieſer Secte ſelbſt angeſtecket ſeyen; ſolte dieſes ſich in der That alſo verhalten / ſo bedaure ich es wahrlich von Hertzen / kan auch nichts anders ſchlieſſen / als daß daher alles Unglück / das bisher das Arſaciſche Hauß / inſonderheit Parthen und Armenien betroffen / rühre / welches demnach nicht ſo wohl durch die Macht der Waffen / als durch Vertilgung dieſer böſen Leuthe wird wieder abzuwenden ſeyn / weilen ſich die Götter auf keine andere Arth werden verſöhnen laſſen. Wer hat mich in ſo böſen Ruff geſetzet / fragte Vologeſes; mein Hof iſt ja von dieſer Arth

Leuthen nicht angeſtecket / und diejenigen Damen die bisher bey mir geweſen / führen ein ſo unſträfflich Leben / daß ſolches den Göttern nicht mißfallen kan. Verehren dieſelben dann unſere Götter / fragte Demetrius / und bringen ihnen die ſchuldige Opffer / oder wählen ſie nicht vielmehr einen Gott aus / davon weder ſie noch ihre Väter jemahlen was gehöret ? Ich bin in ihrem Glauben / gabe Vologeſes zur Antwort / nicht ſo erfahren / daß ich hievon eigentlichen Bericht abſtatten könte / zum wenigſten kan ich ſagen / daß meine Claudia nicht hiemit behafftet / ſondern eine embſige und fleißige Verehrerin der Götter iſt / die heiliglich nach unſern Geſetzen lebet / und einen Abſcheu für dieſer Secte erweiſet.

Demetrius / der wol wuſte / was es für eine Beſchaffenheit mit der Claudia hatte / wolte hiezu nichts ſagen / ſondern beklagte vielmehr in ſeinem Hertzen den König / daß er in ſolchem Betrug lebete / wovon er ihn bald befreyet zu ſehen wünſchete. Um aber ſeinen fürgenommenen Zweck zu erreichen / fuhr er fort / zu den Vologeſes zu verleiten / und ſagte : Wie kommen immermehr meines Königs Sohn und Bruder auf dieſen Irrweg ? Wer hätte dem groſſen Tyridates dieſes zutrauen ſollen / der als er das Ambt des Surenna in Parthien verwaltete / ſolchen Eifer für die Götter erwieſe ? Ew. Majeſt. und des Königs Vonones fleiſſige Fürſorge hat hierinnen nichts gefruchtet / und der Sulpitia Gifft iſt eben ſo kräfftig hierinnen geweſen / als in der bezauberten Liebe / damit Ew. Majeſtät bey meiner Zeit gequählet waren. Ihr findet mich / mein Demetrius / gab Vologeſes zur Antwort / von dieſer Liebe gantz befreyet / die nun nicht weiter bey mir hafftet / als ſoferne ſie verurſachet / daß der Sulpitia Sohn / ſo inniglich von mir geliebet wird / daß ich den / ſeines veränderten Glaubens halber / nicht betrüben kan ; auch habe ich bisher geduldet / daß Artabanus ſich dazu bekennet / in Hoffnung / die Zeit werde alles ändern / und Rom / allwo ſie dieſen Gifft eingeſogen / ihnen ferners keine Gelegenheit mehr geben können / ihren Gottesdienſt zu treiben / der ihnen in Parthien entſtehet. Bey mir iſt die

Hoffnung zu einer Bekehrung ſchlecht / verſetzte Demetrius/ fürnehmlich wann Chriſtliche Weiber noch dazu kommen. Octavia und Zenobia / die von gleichem Gifft angeſtecket/ werden ſchon befördern / daß die Seuche weiter um ſich reiſſe / und folglich den Garaus mit dem Arſaciſchen Glücke mache. Wolten die Götter / fuhre Demetrius fort/ und ſchluge dabey in die Hände / der König in Meden befreyete den groſſen Tyridates von dieſem androhenden Unglück ; und Artabanus fände ſonſt ſeinen Theil / dadurch er wieder zu ſeinem altväterlichen Glauben könte gebracht werden. Ich ſpühre / daß ich hiedurch Ew. Mayeſt. Gemüthe beunruhige / ich bin aber noch der alte Demetrius / der nicht anders reden kan / als wie ers findet / und deme die Wohlfarth des Arſaciſchen Hauſes ſo angelegen iſt/ daß er deſſen Verderben ohne tödtlichen Schmertz ſich nicht fürſtellen kan. Vologeſes über dieſe Reden des Demetrius gantz betrübt / ſagte : es hätten die Götter nicht umſonſt und ohne Urſach ihn hergeſchicket / da ſein heilſahmer rath und ſo weiſe Fürſtellung alles würde können in beſſern Stand wieder bringen.

Demetrius der bey dieſer erſten Anſprache des Königs nicht weiter heraus gehen wolte / brache dieſe Unterredung ab / und veranlaſſete / daß ihme Vologeſes muſte erzehlen/ was ſich in den Jahren / die er von ihme geweſen / zugetragen hätte; da es dann verſchiedentlich Gelegenheit gabe/ daß der Claudia gedacht wurde / ſo Demetrius niemahlen dergeſtalt beantwortete / als es Vologeſes wol gewünſchet hätte/ welches dieſem König nicht wenig nahe gienge / ſintemahlen er daraus ſchlieſſen wolte / als daß dem Demetrius dieſe Heurath nicht anſtändig ſeyn müſte ; er wolte aber zur andern Zeit mehr hievon mit ihm reden/ und ihn der fleißigen Aufſicht der Aertzte anbefehlend / fande er ſich nicht ſo bald allein / da überdachte er alles was er vom Demetrius vernommen/ ſo ihne von neuem in groſſe Unruhe ſetzte.

Es quählete ihn dieſes alles dermaſſen / daß er ſich einige Tage unfähig befande / die vorſeyende Unterredung mit den andern Königen anzuſtellen / noch auch den Ober-Prieſter Plautius Aelianus für ſich kommen zu laſſen; in welchem unruhigen Zuſtande Velleda ihm zuſprache / die dann gleich bereit war ihme von ihren Artzeneyen was beyzubringen. Nachdem ſie ſolches verrichtet / gienge ſie von da zu den König Sidon / bey deme ſie die Bondicea antraffe / deren Zurückkehr und angenehme Gegenwart / ſeiner Geſundheit zuträglicher geweſen war / als alle die Artzneyen / ſo er bis daher gebrauchet hatte. Es muſte Velleda wieder Willens der Bondicea gefaſſte Entſchlieſſung billigen / daß ſie von der Geſellſchafft der Chriſten zurücke geblieben / jedoch des Sidons ſeine darob empfindende Vergnügung zu mäßigen / ſagte ſie / wie ſie nicht glaubete / daß aus dieſem / der Bondicea Bezeigen / folgen wolte / daß ſie nicht nach als vor eine Chriſtin verbleiben würde. Sidon wolte nichts darzu ſagen / ſondern / um ſie hievon abzubringen / erwehnte der aus Rom eingelauffenen Zeitungen / daß dieſe wol Anlaß geben würden / bald auf ihre Rück-Reiſe nach Teutſchland zu gedencken. Velleda fande ebenfalls dieſes höchſtnöhtig / zuvor aber ſolte im Arſaciſchen Hauſe Frieden ſeyn / wozu ſie / wie ſie ſagte / bereits die meiſten anweſende Könige beredet hätte; und da ſie / um ferners hieran zu arbeiten / nun mit dem Labienus ſich beſprechen wolte / verlieſſe ſie den Sidon / der / bey ſeiner Bondicea ſich wieder alleine ſehend / ſie fragte / ob es ſich denn ſo verhielte / wie Velleda als eine Aurinie ausgeſaget und geprophezeyhet? worauf ſie zur Antwort gabe: Wann Velleda von allem Wiſſenſchafft träget / ſo wird ſie müſſen zeugen / daß ich meinen Sidon hertzlich liebe / und mir die gröſſeſte Gewalt angethan habe / ihme zu gefallen / von Naracoſtomum wieder hieher zu kehren. Mir ſolte aber lieber ſeyn / ſagte hierauf Sidon / wann dieſe Entſchlieſſung ſonder Zwang und nicht mir / ſondern den groſſen Teutates zu Liebe geſchehen wäre. Ach Bondicea / fuhre er fort / wie ſo glücklich könten wir doch leben / wenn ihr nur ſelber woltet. Ach! wenn im Gegentheil mein Sidon wolte / wiederredete ſie und das mit Vergieſſung vieler Thränen / wie überglückſerlig würden wir uns alsdenn nicht können ſehen.

Hierüber kame Svetonius Paulinus / Annius Vivianus und Coccejus Nerva dazu / die ſich mit dem Sidon beſprechen wolten / und gar angelegentlich nach den eingelauffenen Zeitungen von Rom ſich erkundigten / die Vologeſes ſowol als Geſtriblindus bisher heimlich gehalten / von des letztern ſeinem geheimen Schreiber aber unter die Leute waren gebracht worden. Es beklagten dieſe Raths-Herren / nachdem ſie alle Umſtände vernommen / hiebey am meiſten das herrliche Capitolium / daß ſelbiges / als die gröſſeſte Zierde von Rom / dergeſtalt in die Aſche müſſen geleget werden / wobey ſie des Vitellius erlangte Macht ſehr anhuben zu fürchten / und gantz aufgaben / daß Veſpaſianus würde beſtehen können / nun das Glück den Vitellius dergeſtalt anlachete; ſie ermahnten demnach den König von Schwaben zur Beſtändigkeit / daß er bey der genommenen Parthey verbleiben / und nebenſt ſeinen Mit-Königen ſich dem Vitellius mit aller Macht ſolten wiederſetzen helffen; Ihre Gedancken giengen dahin / um den Vitellius Abbruch zu thun / auf die ehmahlige Vorſchläge wieder zu kommen / einen teutſchen König zum Kayſer zu erwählen; da Svetonius Paulinus auf den Italus zielete / ſo wol wegen der ſonderbahren Liebe / die er ſtets zu dieſem Könige getragen / als auch wegen deſſen ſelbſt eigener Würdigkeit / da er zu dem in Rom gebohren und erzogen / auch mit des Kayſers Claudius Tochter verlobet wäre. Sie vermeinten nun / da es ſich ſo plötzlich geändert / könte man ſonder Sünde ſein gegebenes Wort und Beytritt dem Veſpaſianus wol wieder entziehen / weshalben dann eigentlich dieſe Anſprache beym Sidon / wozu Italus und Julius Sabinus auch erſcheinen wolten / war veranlaſſet worden. Weilen man die Bondicea indem abforderte / um zu den beiden Printzeſſinnen Epponilla und Valeria zu kommen / gabe ſolches denen Raths-Herren bequehmlichere Gelegenheit ſich frey darüber heraus zu laſſen.

Es war dieſer Fürtrag den ſie dem Sidon hierauf thaten ihme nicht frembd zu hören / maſſen Italus ihme bereits davon Eröffnung gethan / der an des Geſtriblindus Hofe die Zeitung aus Rom erfahren / ſo ihn auch bewogen die Mitreiſe nach den Boryſthenes einzuſtellen / um nichts aus der Acht zu laſſen / was ſeinem Vaterlande / ſeiner Printzeßin / und ſeiner ſelbſteigenen angebohrnen groß-müthigen Ehrſucht möchte zu ſtatten kommen können. Es fande ſich zu dem Ende / wie abgeredet worden / nebſt dem Julius Sabinus dieſer König nun auch da ein; da dann wegen einer ſo hochwichtigen Sache die Berathſchlagung unter ihnen angienge / und endlich der Schluß für den Jtalus ausfiele / ſo man der Velleda / ſo gut ſie auch für Teutſchland geſinnet wäre / verhehlen müſte / um ihr dadurch nicht in die Gedancken zu bringen / den Claudius Civilis zu dieſer Würde für den Jtalus zu verhelffen ; um aber dieſelbe bey gutem Willen zu erhalten / müſte man den Frieden den ſie ſo ſehr verlangete / je ehe je lieber im Arſaciſchen Hauſe befördern / wiewol nicht nach ihrem Sinn / und nach des Pacorus Verlangen / ſondern für den König Vologeſes und Tyridates / daß die für das erlittene Unrecht billige Vergnügung erlangeten / und der Meden ihr Hochmuth geleget / und ſie zur Billigkeit angewieſen und gebracht würden. Zu ſolchem Ende fande Svetonius Paulinus höchſtnöthig / daß die Teutſchen Völcker / die dem Könige in Parthen zum Beyſtande verſprochen worden / ſich ihnen näheren ſolten / um mit deſto mehrerm Nachdruck vom Frieden ſprechen zu können. Jtalus beſchloſſe demnach / ſo fort dieſen Teutſchen Völckern entgegen zu gehen / und ihre Ankunfft zu beſchleunigen ; und wie vom Veſpaſianus ferners die Unterredung gepflogen wurde / und in Erwegung kame / daß Antonius Primus / Mucianus / wie auch vermuthlich Fontejus Agrippa deſſen Parthey verlaſſen würden / ward einhellig dafür gehalten / daß die Wohlfarth von Rom erforderte / auf andere Rettungs-Mittel zu gedencken / wie man der unleidlichen Herrſchafft des Vitellius ſich entladen könte ; da dann der Schluß dahin gienge / daß man / einem Freunde zu Gefallen / gleichwie ſie insgeſammt den Veſpaſianus dafür erkannten / das allgemeine Beſte nicht hindan ſetzen / ſondern das Reich für deſſen gänzlichen Untergang bewahren / und ſich des Mittels dazu bedienen muſte / ſo Suetonius Paulinus fürgeſchlagen / Rom nemlich einen Kayſer in der Perſohn des Italus zu geben / dem aber Veſpaſianus mit allen Umſtänden fürzuſtellen / daß bey ſo geſtalten Sachen er willig zurück ſtehen / und ſich mit Egypten vergnügen möchte.

Es endigte ſich damit dieſe ihre Unterredung / als eben der Prinz von Dacien dazu kame / der den König Sidon bereden wolte / nebenſt ihm in die groſſe Verſammlung mit zu gehen / die von allen Königlichen Perſohnen ſelbigen Abend beym Vologeſes war angeſtellet worden. Es iſt einmahl Zeit / erwehnte er gegen den Sidon / daß wir der Velleda nicht ſo ſchlechter dings ferners gehorchen / maſſen ſie uns krancker machet / als wir ſind / und ihr Anſehen dadurch vergröſſern wil / daß ſie uns ſo lange Zeit die Kammer hüthen läſt / und ſolte ich meynen / der Bondicea Rückkunfft ſey eine ſo bewehrte Artzeney / daß man der Velleda Hülffs-Mittel zu gebrauchen nicht mehr nöthig werde haben. Ich laſſe mich leicht mit auffſprechen / antwortete Sidon / und finde ſelber / daß Velleda mehr Vorſichtigkeit gebrauchet als nöthig iſt. Bondicea hilffet freylich zu meiner Geneſung ein merckliches / wäre aber Bunduica / gleich wie ſie / auch wieder zurück gekehret / möchte das nicht ſolche Würckung bey dem Daciſchen Printzen als wie bey mir finden. Was Dorpaneus Anſes hiebey gedachte / dorffte er nicht melden; er antwortete aber nichtes darauf / ſondern triebe nur ferners an / daß ſie bald nach der Verſammlung ſich begeben möchten. Wie ziehet doch der Magnet ſo hefftig / ſagte Sidon / indem er ſich zu dieſem Ausgange gefaſt machte; da man ſchwehrlich ſo eilen würde / wann man in dieſer Geſellſchafft nicht die ſchöne Roxolane vermuthete. Warum ich ſolchergeſtalt antreibe und eile / wandte Dorpaneus Anſes ein / geſchiehet deswegen / weilen ich mit anzuſehen verlange / wie man den Römiſchen Ober-Prieſter Plautius Aelianus empfangen wird / der nebſt ſeiner mitgekommenen

Geſellſchafft bey dem König in Parthen zur Verhör ſoll geführet werden. Es iſt was ſonderbahres / ja gantz was ungewöhnliches / daß auſſer Rom oder dem Römiſchen Gebiethe ſich ein ſolcher Mann befinden ſolle ; und da dieſer in Rom faſt eben ſo viel als in Parthen und Meden der Surenna gilt / ſo wird man ſonder Zweiffel auch ihme ungemeine Ehre erzeigen wollen. Svetonius Paulinus nebſt den andern / erwieſen nicht mindere Begierde ſolches mit anzuſehen / und begaben ſich demnach insgeſammt nach des Vologeſes Pallaſt / woſelbſt alle auf der Inſel ſich befindende Königliche Perſohnen beyſammen waren / die theils zum Spielen ſich ſetzten / theils mit ſpatzieren gehen die Zeit verbrachten.

Es hatte der Fürſt Cotiſo / als deme die Aufſicht hierüber war anbefohlen worden / den Saal auf das herrlichſte auszieren und erleuchten laſſen / welches bey ſo anſehnlicher Verſammlung ſehr gute Würckung thate ; und weilen des Ober-Prieſters Anſprache dem König in Parthen allein gelten ſolte ; da bereits für deſſen Ankunfft er bey den andern Königen ſich eingefunden hatte / wartete Vologeſes ſeiner in einem Neben-Cabinet / deren verſchiedentliche an allen Ecken dieſes groſſen Spatzier-Saals zu ſehen waren ; und muſten alle die Groſſen von Parthen den Ober-Prieſter im Unterm-Vorhofe empfangen / die anweſende Weiſen aber nebſt dem Surenna mitten im Saal ihn annehmen / und nach dem Cabinet begleiten / da Labienus ihn vollends zum Könige führte ; Es ſtunde Vologeſes von ſeinem Stuhl auf / und eilete ihm entgegen ſo bald er ſeiner anſichtig wurde / wolte ihm auch ehe nicht verſtatten ſein Wort fürzubringen / bis er ſich nechſt ihn geſetzet hatte.

Sein Fürtrag beſtunde nun darinnen / daß er dasjenige bekräfftigte was Julius Fronto berichtet hatte / daß nemlich die Tyranney des Vitellius ihn und die andern ſo mit ihm kommen waren / aus Rom zu fliehen genöhtiget hätte / bey welchem Unſtern ſie insgeſammt keinen beſſern Schutz / als unter dem groſſen Vologeſes zu ſuchen gewuſt /

der ihnen auch alles ausgeſtandene Leyd würde vergeſſen machen/ nun er ihnen ſolchen ſo großmüthig verſprochen hätte. Vologeſes bezeugete darauf/ daß ſo ſehr er das Verfahren des Vitellius tadeln müſte/ ihme dennoch ſolches in ſo weit angenehm wäre/ da es ihme dadurch eine ſo werthe und fürnehme Käntnüß zuwegen brächte. Er verhieſſe ihm darauf nochmahls ſeinen Königlichen Schutz; und wie ſie auf die ſiegreiche Waffen des Vitellius zu reden kamen/ über die der Plautius Aelianus ſich ſehr beſorget anſtellete/ erwieſe ſich Vologeſes gantz muthig/ und verurſachte durch dieſes ſein Bezeigen/ daß der Ober-Prieſter gantz ein ander Urtheil von ihm fällete/ als wie er ihme war beſchrieben worden. Es fiele ſonſt bey dieſer erſten Anſprache anderſt nichts vor/ und wurden die andern/ ſo mit von Rom gekommen/ durch den Ober-Prieſter dem Vologeſes dargeſtellet/ da Albina aller Augen wegen ihrer ſonderbahren Annehmlichkeit zu ſich zoge/ die jungen Knaben aber/ als der Craſſus Frugi/ der Tacitus und Ulpius Trajanus ihre Anſprache dem König ſo förmlich/ und dabey ſo zierlich fürbrachten/ daß jedweder darob verwundert bliebe/ und die ſonderbahre Geſchicklichkeit des Demetrius dabey erhube/ der dieſe Knaben ſolcher geſtalt abgerichtet und unterwieſen hätte. Theils der andern Könige und Damen/ die nicht beym Spiel ſich eingelaſſen/ als der Geſtriblindus/ der Palaco/ der Eunones nebſt der Sulpitia Prätextata und Domitia Decidiana/ geſelleten ſich auch dazu/ und hörete Sulpitia Prätextata mit groſſer Vergnügung zu/ wie ihr Sohn vom Vologeſes gelobet wurde/ der/ um dieſer Römerin ſich gefällig zu erweiſen/ deren Zuneigung zu dem Coccejus Nerva ihme nicht unbekandt war/ zu ihr ſagte/ es würde der junge Craſſus Frugi keinen Edlern Vater/ als wie den Coccejus Nerva bekommen können/ und wolte er ſeines Orthes mit dazu beförderlich ſeyn/ daß des Vitellius ungerechtes Verlangen/ den Aquilius Regulus betreffend/ hintertrieben würde. Daferne mein Sohn/ antwortete ſie/ noch einer andern Erziehung als ſeiner Mutter/ und die/ ſo er bißher bey dem weiſen

Demetrius gehabt / wird benöthiget ſeyn / ſo finde ich Ew. Majeſt. wohl für ihn ſehr vortheilhafftig / und würde ihn und mich ſehr unglücklich achten / wann wir ſolten in des Aquilius Hände gerathen.

Der Ober-Prieſter / der hievon ganz andere Gedancken führte / begrüſſete darauf die Sulpitia Prätextata / als welche er noch nicht geſehen hatte / und ein Verlangen erweiſend / die Printzeßin Ephigenia zu ſehen / lieſſe er ſich von dieſer Römerin zu ihr führen / zu der kurz vorher die Albina ſich geſellet hatte. Weilen Ephigenia in den wenig Stunden / die ſie mit dieſer Albina nach ihrer Rückkehr von Naracoſtomum umgehen können / bereits ein und andere Nachricht bekommen hatte / erriethe ſie gleich / daß Plautius Aelianus dieſer Römerin wegen zu ihr käme / wie ſie ſich dann auch in ihrer Meynung nicht betroge / indem die Anſprache / nachdem er ihr zu der Daciſchen Krohne Glück gewünſchet / dahin auslieffe / daß gleich wie er ihre gefaſſte Entſchlieſſung höchlich rühmen müſte / daß ſie ihr Nymphen-Thal verlaſſen / und zum heurathen ſich bequehmet / alſo würde ſie auch wohl thun / andere mit dazu zu bereden / dieſem ihrem Exempel zu folgen / maſſen eben dieſe Albina / als eine ihrer geweſenen Geſpielinnen / noch immer dabey beharrete / in dem ledigen Stande zu verbleiben. Ich glaube / antwortete ihme Ephigenia / wann der Gehorſam / den man ſeinen Eltern ſchuldig / von der Albina die Veränderung ihres Standes erforderte / ſie würde meinem Exempel folgen müſſen / auſſer ſolchem aber / wird ſie ein ſo vergnügtes Leben / wie ſie nun führen kan / zu verlaſſen / ſich ſchwehrlich entſchlieſſen.

Es wolte eben der Ober-Prieſter dagegen was einwenden / als Geſtriblindus dazu kame / und ſeiner Printzeßin andeutete / daß ſie ſich würde gefallen laſſen / nebſt der Zenobia und Roxolane / die vor dem Beylager noch übrige Tage / denen in Parthen üblichen Gebräuchen ſich gleichförmig zu ſtellen / zu welchem Ende einige Parthiſche Weiber aus des Vologeſes Frauenzimmer mitgekommen wären / die ihnen ſolten zur Hand gehen / und ſie bedienen. Er kündigte ihr demnach an/ daß weilen die Zeit ſo kurtz/ daß kaum ſo viel Tage mehr übrig wären / als ſonſten Monathe dazu erfodert würden/ ſie ſich nebſt den andern beiden / morgenden Tages dazu gefaſt halten müſte/ nach Dinogetia zurück zu kehren. Es kame dieſer Fürtrag der Ephigenia ſo unvermuthend/ daß/ ſo gelaſſen ſie auch ſonſt in allem ware/ ſie dennoch ihr Mißvergnügen hierüber nicht verbergen kunte; ſie wandte dagegen ein/ weilen ſie bey ihres Brudern Gemahlin der Königin Parthenia zu bleiben verlangete/ ob nicht bis zu derſelben Abreiſe es Anſtande haben könte? wogegen Geſtriblindus erwehnte/ daß wegen der obhandenen Berathſchlagung die Könige/ und alſo auch der Beor/ noch einige Tage ſich auf der Inſel aufhalten würden/ deshalben es dabey ſein bewenden haben müſte / daß ſie zuſammen voran reiſeten. Die Thränen flieſſen der Ephigenia darauf wieder ihren Willen mildiglich aus den Augen/ ſo Geſtriblindus mit Verdruß ihr anmerckte / auch deshalben von ihr gienge / und auf den König Palaco ſtieſſe / der mit dem Surenna auf dem Saal ſpatziren gienge.

Man ſahe es dem Könige von Dacien gleich an/ daß er nicht wohl zu ſprechen ſeyn müſte/ und konte Palaco und Surenna/ wie er in deren Geſellſchafft verbliebe nicht aus ihn bringen was ihm fehlen möchte/ maſſen er in ſteten Gedancken verbliebe/ und auf das was Palaco und Surenna mit einander embſig ſprachen/ keine acht gabe. Wie aber in dieſem ihrem Spatziren-gehen/ er ſo wol als Palaco gewahr wurde / daß ſich in eines der Cabinete ihre beide Kinder/ als der Dorpaneus Anſes und die Roxolane zuſammen eingeſperret hatten/ und gar embſig mit einander ſprachen/ hube Geſtriblindus an zu ſeufftzen/ ſagend/ wie mißgönnet mir doch der Himmel dieſer beiden ihre Vergnügung auch zu genieſſen/ da die ſo hertzlich mit einander umgehen/ welches mir bey meiner Printzeßin fehlet. Palaco hube hierüber an zu lachen/ erwehnend/ es möchte der König von Dacien ſich das nicht laſſen befremden/ es würde ihme Ephigenia eben die Liebkoſungen erweiſen/ die Dorpaneus

Anſes von der Roxolane empfinge / wann er ſeines Sohnes Jahre hätte; nun aber ſolche Zeit vorbey / müſte er der Ethiopiſchen Printzeßin dieſe erweiſende Kaltſinnigkeit zu gute halten / ſo ſich ſchon ändern würde / wann er ſie erſt im Ehe-Bette hätte; mit welcher Vertröſtung dann Geſtriblindus ſchiene zufrieden zu ſeyn.

Wie ſie nun im näher kommen / wahrnahmen / daß ſowol Dorpaneus Anſes als Roxolane ſich gar traurig bezeigten / veranlaſſete Surenna / daß ſie / um dieſe beide Verliebte zu behorchen / ſich ihnen näherten / und ihr Anliegen erforſchen wolten / da es nicht gewünſchter für den Surenna ergehen können / welcher bereits beym Palaco den Anfang gemachet hatte / ihme den Betrug zu eröffnen / worinnen beide Könige lebten; maſſen er leicht urtheilen konte / was dieſe Unterredung auf ſich hätte. Weilen nun dieſes Cabinet auf allen Seiten mit Fenſter-Wänden verſehen war / und die inwendig aufgehenckete Lampen darinnen eine falſche Blendung machten / daß die ſo drauſſen waren von denen im Cabinet nicht kunten geſehen werden / als bedieneten ſie ſich dieſes Vortheils gar wohl / und ſchlichen ſo nahe hinan / daß alle Worte die da geredet wurden / von ihnen kunten vernommen werden. Niemand im Saal gab auf ſie acht / weilen jedermann entweder dem Spiele oblage / oder mit ſpatzieren gehen und Unterredungen die Zeit verbrachte; und höreten demnach Palaco und Surenna / weilen Geſtriblindus wegen des ſchwehren Gehöres nicht alles deutlich verſtehen kunte was im Cabinet geredet wurde / da Dorpaneus Anſes zu der Roxolane ſagte: Ihr könnet leicht ermeſſen / Printzeßin / wie des Cotiſo Bericht mich müſſe beunruhiget haben / und wie es mich ſchmertze / daß Bunducia ſolche Gedancken von mir führet; und da ſie ſich von mir verlaſſen zu ſeyn glaubet / in ewiger Jungfrauſchafft ihr Leben hinzubringen / entſchloſſen iſt; was mich hiebey am meiſten anficht / iſt dieſes / daß ich ſorge / ſie lege ehender dieſes Gelübde ab / bevor ich ihr bedeuten kan / wie die Sachen ſtehen / und daß nachher es ſchwehr fallen dürffte / ſie wieder davon abzubringen/

bringen / maſſen der Chriſten ihre Gelübde ſich nicht ſo leicht brechen laſſen. Warum iſt der Printz / antwortete Roxolane ſo verſchwiegen geweſen; wann Bunduica / wie imgleichen mein Euphranon von unſern Anſchlägen Wiſſenſchafft gehabt / würden ſie in ſolchen Zweiffelmuth nicht ſeyn gerathen. Eben ſo ein trauriges Gewerbe als Cotiſo von der Bunducia bey euch abgeleget / habe ich auch von meinem Euphranon empfangen / der durch denjenigen / der an den König Beor abgeſchicket worden / ſeine Reiſe nach Ethiopien zu beſchleunigen / mir auf ewig gute Nacht ſagen laſſen / und wie er nichtes als den Tod wünſchete und verlangete / nun er meine Unbeſtändigkeit erleben müſſen. Was meynet ihr wol / Printz von Dacien / wie ſchwehr es mich angekommen / nicht auszubrechen / und dem abgeſchickten zu eröffnen / daß unſere Unbeſtändigkeit nur ein Stellen ſey / und ihme ſo wol als wie der Britanniſchen Printzeßin zum beſten gereichen ſolle. Daß wir uns bisher ſo bezeugen müſſen / antwortete Dorpaneus Anſes / und unſere Geliebte in ſolche Unruh geſetzet / ſolches iſt die höchſte Nothwendigkeit geweſen / und würde ſonder dieſes Mittel weder der Roxolaner Beſtändigkeit mit uns zu halten / weder der Römer Beyſtand unter dem Fontejus Agrippa / weder eure Ausſöhnung mit eurem wunderlichen Vater / weder mein verlohrnes Anſehen bey den Meinigen können geſtifftet werden; Uberdem ſo würde ich bey meiner Bunducia ſolch ein Geheimnüß nicht daraus gemacht haben / hätte ich bey der die unvergleichliche Verſchwiegenheit der Roxolane vermuthen können / die dieſelbe ehemahlen der Printzeßin Claudia zu Dienſte ſo rühmlich erwieſen; es iſt aber bey eurem Geſchlecht dieſe Tugend ſehr ſelten / und habe ich lieber gewolt / daß meine Bunducia jetzige Quaal ausſtünde / als daß ihre Mitwiſſenſchafft uns den Handel verdürbe. Der Printz von Dacien / gabe Roxolane zur Antwort / giebet von unſerm Geſchlecht gar kein vortheilhafftes Urtheil; wann nun aber die Mannes-Perſohnen das Schweigen ſo wohl gelernet / warum hat dann mein Euphranon von dieſem Geheimnüß keine Wiſſenſchafft haben dürffen. Warum ſolte der es beſſer haben/ ſagte Dorpaneus Anſes/ als meine Bunducia; nun die leyden müſſen/ war es billig/ daß er das ſeinige auch empfände/ ſo ihnen beiderſeits deſto gröſſere Vergnügung bringen ſoll/ wann ſie erſt werden erfahren/ wie es gemeynet geweſen. Unſer bisheriges ſchweigen muß ſich nun enden/ euer Euphranon muß bey eurer morgenden Uberkunfft nach Dinogetia vernehmen/ daß ſeine Roxolane an ſtatt des balſamirens und badens/ gewillet iſt/ ſeine treue Liebe zu belohnen/ und mit ihm heimlich nach Ethiopien fort zu gehen.

Palaco/ dieſes vernehmend/ konte ſich nicht halten/ und wolte dazwiſchen reden/ ſo aber Surenna verhinderte/ der ihn bathe/ ferners geduldig anzuhören/ ſo dieſer ergrimmete König kaum zu thun vermochte/ als eben ſeine Tochter dem Daciſchen Printzen alſo antwortete: Soll ich meinen Vater dergeſtalt beleydigen/ mit deme ich kaum wieder ausgeſöhnet worden? Es haben ehmahlen meine unbeſonnene Brieſe mich bey demſelben aus aller Gnade geſetzet/ wie würde es mir dann nun ergehen/ da ſo ein groſſes Verbrechen von mir verübet werden ſolte. Zum wenigſten nicht ſo ſchlimm/ wiederredete Dorpaneus Anſes/ als wie damahls/ da Roxolane in Banden geleget/ und als die ärgeſte Miſſethäterin gehalten wurde; man ſaget zwar/ Könige haben lange Hände/ bis nach Ethiopien aber ſoll Palaco nicht reichen/ ſondern euch daſelbſt wol unbeunruhiget laſſen. Wann dann ſonder Ungehorſam mich dabey zu bezeugen/ erwehnete Roxolane/ ich meinen Euphranon nicht erlangen kan/ wäre es dann nicht beſſer/ ich offenbahrete meine Liebe/ und wartete eine andere Zeit mit euch ab/ darnach ihr ſo ein groſſes Verlangen traget/ und die euch die Krohn von Dacien/ mir aber die Beherrſchung von Roxolanen ſoll zu wegen bringen? Kaum konte Palaco hiezu ſchweigen/ und Geſtriblindus/ ob er gleich nicht alles recht einnahme/ merckete doch ſo viel/ daß es mit ihrer Unterredung nicht richtig ſeyn muſte/ deshalben er auch bald darzwiſchen geſprochen hätte / wann Surenna es nicht verbeten / der ihnen fürſtellete / was für ein groſſes Licht ſie aus dieſer Unterredung / wann ſie die ferners zuhöreten / erlangen würden. Dieſem nach blieben ſie ſtille / und höreten ferners den Dorpaneus Anſes ſagen: Meynet ihr dann / Printzeßin / daß ich ſo ſehr nach meines Pflege-Vaters Tod Verlangen trage? Das wol nicht / antwortete ſie / es würde aber dem Printzen von Dacien dennoch nicht mißfallen / ſeiner Bunducia die Krohne aufzuſetzen / die der guten Printzeßin Ephigenia ſo sauer ankommen wird zu tragen.

Was hat Ephigenia gethan? hube Geſtriblindus an / ſeine Beyſteher zu fragen / welches er ſo laut herfür brachte / daß die im Cabinet daher vermerckten / daß jemand nahe bey ihnen ſeyn müſte; weshalben ſie gleich ihre Unterredung einſtelleten und nach den Fenſterthüren zugiengen / da der Schall war hergekommen. Die beiden Könige nebſt dem Surenna / begaben ſich gleich von da / ehe die andern ihrer konten gewahe werden / die darauf nichts arges vermuthend / unter die andere Geſellſchafft ſich wieder begaben / des Willens dem groſſen Spiele zuzuſehen / in welches ſich der Adiabener König wie auch der Labienus / Norondabates und andere Parthiſche Herren eingelaſſen hatte / welches / da es groſſe Summen Geldes betraffe / faſt alle und jede dahin gelocket hatte / den Ausgang dieſes Spiels mit anzuſehen / und war fürnehmlich die Königin Suſanna deswegen in Sorgen / daß ihr Gemahl / der biß daher in Verluſt geweſen / dabey den Kürtzern ziehen möchte. Im Hingehen nach ſelbigen Spiel-Tiſche redete Dorpaneus Anſes mit der Roxolane es ab / daß ſie ihr angefangenes Geſpräch / wann die Geſellſchafft aus einander ſeyn würde / vollführen / und ſich berathfragen wolten / was ihnen ferners zu thun ſeyn würde. Wie ſie nun dem Spiele mit zuſchaueten / wendete ſich ſolches für den Adiabener König im Augenblick ſo glücklich / daß ihme nicht allein die groſſen Geld-Summen / ſo er bereits verlohren / wieder wurden / ſondern er gewanne auch noch ein anſehnliches von dem Labienus / welchen Gewinſt / da ſich eben das Glück zu ihm gewendet als die Roxolane darüber zugekommen/ er ihr beymaſſe/ und dieſer Printzeßin deshalben aus ſonderbahrer Großmüthigkeit ſchenckete/ welches ſie zwar anzunehmen anfänglich ſich weigerte/ als aber Monobazes darauf beſtunde/ auch Dorpaneus Anſes ihr heimlich zuredete/ dieſes Geld/ als zu der Reiſe nach Ethiopien ſehr nützlich und bequehm/ nicht auszuſchlagen/ lieſſe ſie ſich dazu bereden; und ſagte die Königin ihre Frau Mutter die mit unter den Zuſchauenden ſich befande/ daß dieſer Abend für die Prinzeßin ſehr glücklich geweſen wäre/ ſo aber Surenna/ der unferne davon ſtunde/anders zu wiſſen vermeynte/ indem der den beiden Königen über das was ſie ſelber mit angehöret/ bereits ſo viel beygebracht hatte/ daß es daher der guten Roxolane wie auch dem Daciſchen Printzen wol nicht glücklich ergehen konte.

Dieſe beiden wuſten nun nicht was für ein Unglück ihnen fürſtunde/ und in der Hoffnung ſich bald von dem jetzigen Zwange befreyet zu ſehen/ nahmen ſie viel ein munterers Weſen an/ als wie ſie vor deme erwieſen/ ſo daß Ephigenia/ die ihnen ſolches anmerckete ſich nicht enthalten kunte zu der Roxolane zu ſagen/ daß ihre Vergnügung/ die ſie ſo ſcheinbahr blicken lieſſe/ nicht wegen des empfangenen Geſchenckes herrühren würde/ weilen ihr wohl bewuſt/ daß ſie gar nicht geitzig wäre/ ſondern aus gar einer andern Urſache kommen müſte/ ſo keine andere ſeyn könte/ als daß ihr ſo ſehr nach dem angeſtellten Bade verlangete/ welches ſie auf ewig von dem unglückſeeligen Euphranon ſcheiden/ und in des Dorpaneus Anſes Arme bringen würde. Zu der Prinzeßin Ephigenia Ruhe/ antwortete Roxolane/ möchte ich wünſchen/ daß die ja ſo munter als wie man von mir urtheilet nach Dinogetia reiſete. Dieſe Worte hörte die Königin der Roxolaner/ die daher ſich dieſer vorſeyenden Reiſe/ ſo ihre Tochter mit verrichten ſolte/ erinnernd/ gerne ſehen mögen/ daß die Königin Parthenia ſo fort mit nach Dinogetia zurück gegangen wäre/ gleich wie ſie dann dieſelbige darum erſuchete; weilen aber der König Beor vermuthete/ daß

Candace nach erhaltener Nachricht von ſeiner ſchleunigen Abreiſe / ſo fort zurück kommen würde / und er um ihr den Weg zu ſpahren auf dieſer Inſel nebſt ſeiner Gemahlin ſich von ihr beuhrlauben wolte / kunte Parthenia hierinnen der Königin der Roxolaner nicht willfahren; die dann ſelber ihre Tochter nach Dinogetia zu begleiten ſich nicht zu bemächtigen vermochte / theils wegen des Königs ihres Gemahls / den ſie nicht allein laſſen wolte / theils daß ſie ohne Einladung vom Könige von Dacien Wohlſtands halber nicht dahin gehen kunte. Alſo befahle ſie ihre Tochter der Aufſicht derjenigen Parthiſchen Weiber an / die zu dieſem Ende waren aus des Vologeſes Frauenzimmer mitgegeben worden.

Wie ſie nun damit zu Wercke war / alles eigentlich zu erforſchen / was bey dieſem baden und balſamiren müſte in acht genommen werden / kam Velleda dazu / die bisdahin geheime Unterredung mit einigen von ihrer Parthey gehalten hatte; und ihre Baaſe ſo ſorgfältig findend / die alles was man ihr fürſagte ihrer Tochter Geſundheit ſchädlich zu ſeyn vermeinte / ſprach ſie ihr einen Muth ein / verhieſſe auch einige Artzneyen der Roxolane mit zugeben / die für alle beſorgende Zufälle ſie bewahren ſolten. Sie mißbilligte zwar ſelber ſo wohl als wie der Roxolane Mutter dieſe Parthiſche Gebräuche / um aber den Königen von Parthen und Dacien ſich hierunter gefällig zu erweiſen / müſte man es geſchehen laſſen. Mitlerweile ſie alſo hievon ſprachen / hörten Roxolane und Dorpaneus Anſes unferne von da alles mit an / worüber dann der Daciſche Printz ſeinen Schertz hatte / und ingeheim zu der Printzeßin ſagte / wann Velleda wie ſie vorgiebet und die Leuthe überreden will / verborgene Dinge wiſſen könte / würde ſie eher auf gute Reiſe als Bade-Artzneyen gedencken / und ſehen / daß wir einander nicht beſcheret ſeyn. Ich gehe mit Furcht mit ihr um / antwortete ihme Roxolane ja ſo heimlich wieder / und weiß es aus der Erfahrung da ich ſo lange um und bey ihr geweſen / was groſſe und verborgene Wiſſenſchafften ſie beſitzet; je weniger wir ihr demnach unter Augen kommen / je ſicherer werden wir gehen/ und da wir doch noch viel mit einander abzureden haben/ ſo laſſet uns/ inzwiſchen die Könige hie beym Nacht-Eſſen ſeyn werden / voriges Cabinet wieder beſuchen / und die angefangene Berathſchlagung fortſetzen : Dieſes lieſſe ſich der Printz gefallen ; indem ſie aber dahin gehen wolten / ſtieſſe der Fürſt Cotiſo auf ſie / der von ſeinem Könige an den Printzen Befehl brachte/ ſich der Wirthſchafft anzunehmen/ und deſſen Abweſenheit beym Vologeſes zu entſchuldigen / weilen Geſtriblindus nicht allzuwohl ſich befände.

Wie nun der Printz/ dieſem Befehl zu folge/ nach dem König von Parthen gienge/ richtete der Fürſt Cotiſo ferners bey dem Surenna ſeines Königs Gewerbe aus/ daß ſich derſelbe ſolte gefallen laſſen zu ihm zu kommen / welches Surenna gleich bewerckſtelligen mögen / da ſeyn Verlangen nach dieſer Unterredung ſelber ſehr groß war / wann Vologeſes ihme nicht aufgetragen hätte/ dem Ober-Prieſter Geſellſchafft zu leiſten / deme in dem Zimmer allwo die Könige an beſondern Taffeln ſpeiſen ſolten / auch ein eigener Tiſch bereitet worden ; dieſerwegen muſte Geſtriblindus ſowol als Palaco ſich gedulden / dasjenige was ſie zu ihrem groſſen Mißvergnügen bereits wuſten / nachher wann die Geſellſchafft erſt von einander ſeyn würde/ umſtändlicher zu erfahren / welche Zeit ſie dann in des Daciſchen Königs Zimmer / mit der gröſſeſten Ungeduld abwarteten. Des Palaco Gemahlin / die ſonſt ihren König nicht viel allein lieſſe / bliebe dißmahl wegen ihrer Tochter vorſeyenden Abreiſe bey der Geſellſchafft / und da nun jedweder König bey ſeiner eigenen Tafel bedienet wurde/ verlangete Vologeſes das Ephigenia des abweſenden Geſtriblindus Platz/ gleich wie der Roxolaner Königin ihres abweſenden Gemahls Stelle/ bekleiden muſte.

Weilen Dorpaneus Anſes das Amt der Wirthſchafft bey dieſem angeſtellten Feſte mit höchſtem Fleiſſe beobachtete/ und zu ſolchem Ende einen Tiſch nach dem andern anſprache/ womit er bey des Vologeſes Tafel den Anfang machte / hörete er mit ſonderbahrem Vergnügen / wie Vologeſes mit denen Römiſchen wie auch ſeinen Parthiſchen Herren die um die Tafel ſtunden/ von dem Zuſtande in Italien redete/ und den jenigen beyſtimmete/ die keine Furcht für des Vitellius jetziges Glück erwieſen/ hingegen deren Meynung mißbilligte/ die da behaupten wolten/ daß Veſpaſianus bey ſo geſtalten Sachen nicht würde aufkommen können. Ladienus der zum heftigſten dieſes wieder den Svetonius Paulinus und den Norondabates verfochte/ muſte mit Verdruß anhören wie ſein König ihm abfiele/ und ſich verlauten lieſſe/ man müſte mit aller Macht den Feinden des Veſpaſianus ſich wiederſetzen und nicht gedulden/ daß Vitellius im Arſaciſchen Hauſe Freunde behielte die ſeine ungerechte Waffen zu ſtärcken ſich unterfangen wolten. Es wurde damit auf den Pacorus gezielet; und da Vologeſes mitdes den Daciſchen Printzen anſichtig wurde/ truncke er deme aus ſeinem Becher zu erſt des Kayſers Veſpaſianus/ nachher des Königs Geſtriblindus/ Geſundheit zu/ mit dem Anſinnen/ dieſen Becher bey den andern Königlichen Tafeln auch umgeben zu laſſen/ welchen er zu dem Ende dem Printzen überreichte/ der bey dem Ethiopiſchen/ Adorſiſchen/ Adiabeniſchen und Soraciſchen Tiſche dieſen Befehl ausrichtete. Wie er nun zu des Königs Italus Tafel kame/ und deme des Vologeſes Becher überreichte/ wurde dieſer König gantz tiefſdenckend/ indem er ſich zu Gemüthe zoge/ daß er auf das Wohlergehen des Veſpaſianus nicht mit ſo freyem Hertzen gleich wie die andern Könige trincken könte; wie dann auch gleiche Gedancken nachher Sidon und Julius Sabinus hatte/ als an ſie die Reihe kame/ und da folgends Dorpaneus Anſes der Königin der Roxolaner den Becher überreichte/ bey deren Tafel ſich Velleda mit geſetzet hatte/ vermochte dieſe Printzeßin ſich nicht zu enthalten einige ungeduldige Worte gegen den Veſpaſianus auszuſtoſſen/ allermaſſen ſie aus dieſem Becher zu trincken ſich anfänglich weigerte/ nachher aber ſelbigen hinnahme/ ſagend/ daß ſie aus demſelben allein auf Geſundheit des Königs von Dacien trincken wolte; wobey ſie dann dem Printzen verwieſe/ daß er ſonder ihren Verlaub und Gutfinden ſich ausgemachet: ſo er aber hingegen ihren kräfftigen Artzneyen zuſchriebe/ die ſolche Stärcke ihm verliehen hätten.

Die Reihe traffe nun die Ephigenia / daß die den Becher bekommen ſolte / gegen der Dorpaneus Anſes es entſchuldigte / daß er unter den Königlichen Perſohnen zu ihr zuletzt käme / welches daher rührete / daß er ſie als eine Wirthin mit anſähe / die den Gäſten den Vorzug laſſen müſte. Ephigenia ſeuffzete dazu / welches dem Dorpaneus Anſes Anlaß gabe heimlich zu ihr zu ſagen: wie mich bedüncket / wäre man dieſer Wirthſchafft gerne überhoben? Ich würde ſolche / antwortete ſie ja ſo geheim wieder / der Prinzeßin Roxolane gerne überlaſſen. Weilen die / fragte er / ehmahlen von meinem Vater geliebet worden? Nein deswegen nicht / gabe ſie zur Antwort / ſondern weilen der Prinz ihme auserſehen. Iſt dieſe Wahl / fragte er ferners / der Prinzeßin von Ethiopien auch angenehm? Wann ich meinen armen Bruder betrachte / verſetzte ſie / kan ich ſolches nicht wol ſagen / doch glaube ich / Euphranon werde ſich endlich darein finden / und gönnen / daß ſeine Unbeſtändige einen Unbeſtändigen für ihn verwechſele. Es urtheilet hievon die Prinzeßin / gabe er zur Antwort / wie alle Welt / und wieder Roxolane und mein Bezeigen ſolches veranlaſſet / wann aber die Prinzeßin Ephigenia ſo gut ſeyn wil / uns beiderſeits noch in dieſer Nacht zu hören / wird das Urtheil hievon viel anders fallen.

Hiemit / als er mit ihr abgeredet / daß er und Roxolane zu ihr in ihr Zimmer kommen wolte / begab er ſich nach des Ober-Prieſters Toffel / der ſo embſig mit dem Surenna ſprache / daß er ſeiner in geraumer Zeit nicht gewahr wurde; dieſer trancke nun gantz treuhertzig / nicht allein die beiders Geſundheiten / ſondern lieſſe ſich auch den Becher zum drittenmahl einſchencken / und leerete ſelbigen auf des groſſen Vologeſes Wohlergehen aus / welchen Wunſch / den er dabey thate / er mit lauter Stimme fürbrachte / daß im gantzen Zimmer es konte gehöret werden. Vologeſes / ſich für dieſe Höflichkeit erkänntlich zu erzeigen / ſchickte den

Spadines zu ihm/ der den Becher dafür im Nahmen des Königs zum Andencken ihm überreichen muſte/ welches Geſchencke/ weilen dieſes Geſchirꝛ mit Edelgeſteinen reichlich beſetzet und alſo von ſehr hohem Werthe war/ dem Plautius Aelianus nicht anderſt als ſehr angenehm ſeyn kunte/ ſo ihn dann auch bewoge ſelber zu dem Vologeſes zu gehen/ und ſich dafür zu bedancken. Dorpaneus Anſes verfügte ſich inzwiſchen zu der Tafel/ an welcher die Printzeſſinnen ſaſſen/ und gabe heimlich der Roxolane zu verſtehen/ daß ſie bey der Ephigenia würden zuſammen kommen/ worauf er ferners zu ihr und den andern Printzeſſinnen ſagte: Weilen der Ober-Prieſter verurſachet/ daß des Vologeſes Becher nicht an hieſige Tafel kommen können/ ſo ſeyn ſie zwar überhoben die vorige Geſundheiten zu trincken/ daferne aber die Printzeſſinnen auf glückliches ergehen des Königs Sidons/ des Julius Sabinus/ des Artabanus/ der beiden Comageniſchen Printzen/ und des Königs Stepho ein anders Geſchirꝛ ſich wollen einſchencken laſſen/ ſo verpflichte ich mich/ daß ſolches an Köſtligkeit den andern weit fürgehen/ und nachher derjenigen zu theil werden ſoll/ die zum treuhertzigſten auf ihres Geliebten Geſundheit den Becher wird ausgeleeret haben. Auf den Fall/ antwortete hierauf Valeria/ werde ich die Beſitzerin dieſes Geſchirꝛs nimmer werden/ da man den Stepho mir zutheilen wollen. Mir fiele ſobald kein anderer ein/ ſagte Dorpaneus Anſes im Schertz/ ich ſolte aber jedoch vermeinen/ einem Könige von Aquitanien wäre noch wol ein Hertz einzuräumen/ ſo ſich frey von allen andern Zuneigung befindet. Mein Hertz/ antwortete ſie/ hat für niemand Raum/ zum allerwenigſten für einen ſolchen von deme ich ſo viele Verfolgungen erlitten habe; ſoll aber fuhre ſie fort/ die Printzeſſin Roxolane hievon ausgeſchloſſen bleiben und keine Hoffnung haben das ſo hoch gerühmte Geſchirꝛ erlangen zu können? Ich habe denjenigen nicht nennen mögen/ verſetzte Dorpaneus Anſes/ um deſſen willen Roxolane morgen nach Dinogetia/ um ihn glückſeelig zu machen/ verreiſen wird. Wohlan/ ſagte Roxolane die ihn wol verſtunde und ſich dabey entfärbete / ich wil dann auf glücklichen Ausſchlag dieſer Reiſe mit trincken.

Hierauf lieſſe Dorpaneus Anſes einen überaus koſtbahren Becher bringen / welchen er der Valeria hingabe / ſagend / weilen ſie nicht von der Trinck-Geſellſchafft ſeyn wolte / ſo möchte ſie ſich gefallen laſſen / wann die andern Prinzeſſinnen würden getruncken haben das Urtheil zu ſprechen / weme das Geſchirr zu Theil ſolte werden. Valeria übernahme dieſes / und als nun der Becher auf der Reyhe umgegangen / erkante ſie ihn der Roxolane zu / fürwendend / daß die unter allen die gröſſeſte Gemühts-Bewegungen von ſich / bey währendem Trincken hätte blicken laſſen / womit ſie zu erkennen gegeben / daß ſie zum hefftigſten liebte. Zenobia wolte ihr ſolches beſtreiten / es bliebe aber bey dem gefälleten Urtheil; womit die Tafeln aufgehoben / und dieſe Freygebigkeit des Daciſchen Prinzen überall bekant wurde / welches dann verurſachte / daß alle die im Zimmer waren die Roxolane umgaben / um bey ihr dieſes herrliche Geſchencke zu beſchauen: und wiederholete ſie den von ihrer Frau Mutter vorhin gethanen Ausſpruch / daß dieſer Abend für die Prinzeſſin ſonderlich glücklich wäre geweſen. Batho der dieſes alles mit anſahe / gedachte bey ſich ſelber / wie ſie ſo unrecht prophezeyheten / und wie es ſich mit dieſem Glück ſo bald verkehren würde. Weil ihme das groſſe Verlangen ſeines Königs nach dem Surenna bekant war / triebe er demſelben an / als die König von einander gegangen waren / daß er möchte zu ſeinem Könige kommen / der dann auch nicht ſäumete ſich dahin zu begeben.

Er fande daſelbſt ſo wol den Palaco als den Geſtriblindus dermaſſen auf ihre Kinder entrüſtet / daß es bey ihnen wenig Mühe koſtete ſie darinnen zu ſtärcken / wodurch des Nero groſſe Anſchläge mächtig befördert wurden. Was Palaco ſelbſt mit angehöret / und dem Geſtriblindus nun bekannt gemachet hatte / bekräfftigten die Hand-Briefe die Surenna ſo wol vom Fontejus Agrippa an den Dorpaneus Anſes / als deſſen Schreiben an den Aruntius Stella ihnen fürzeigete: und erzehlete er alles dabey umſtändlich / was zu des Printzen und der Printzeßin Verunglimpffung konte dienen. Hiebey lieſſe er auch nicht an ſich ermangeln den Vologeſes verdächtig zu machen / daß der dem Ethiopiſchen Hofe zu gefallen / um alle dieſen Betrug mit Wiſſenſchafft gehabt / und den allerdings gebilliget hätte / ſo beiden Königen ſehr zu Hertzen gienge; und fehlet nicht viel / es hätte Geſtriblindus den Tod hievon genommen / maſſen ihme dieſer Betrug / den ihme ſein Pflege-Sohn geſpielet / empfindlicher ankame / als alles was ihme je begegnen können; hiebey war der Unwille des Palaco über die Roxolane auch ſo heftig / daß ihr das doppelten Schaden thäte / das ſie erſt neulich ausgeſöhnet und ſich in ſo guten Glauben gebracht / nun aber es ſo gröblich wieder verſehen hatte. Batho und Ateas wurden darauf gefodert / ſo ſpäth es auch bereits an der Zeit war / ihren Einrath zu geben / was man fürnehmen ſolte / und wie zu verhüthen ſtünde / daß dieſe Betrügerey keinen fernern Verfolg hätte / maſſen Palaco nicht unbillig befahrte / Roxolane würde mit dem Printzen Euphranon / wann ſie nach Dinogetia kämen / gleich davon gehen / Geſtriblindus aber ſich des Dorpaneus Anſes Beginnen fürſtellte / daß das weiter zielete / als der Bunduica beſtändig zu bleiben / und daß ſein Abſehen vielmehr dahin gerichtet wäre mit Hülffe des Fontejus Agrippa ſich zum Könige von Dacien zu machen / und daneben ihn um ſeine Ephigenia zu bringen / ſo er auf die allerempfindlichſte Arth ſeinem getreuen Batho zu erkennen gabe / deme dieſe Begebenheit ſo gewünſchet kame / daß er / an ſtatt den König zu frieden zu ſprechen / des Dorpaneus Anſes Verbrechen noch mehr vergröſſerte / und einriethe / den Printzen ſo gleich in Verhafft nehmen zu laſſen / ehe ſeine gefährlichen Anſchläge mit dem Fontejus Agrippa / die er zum meiſten befahrete / zur Thätlichkeit hinaus ſchlügen / und er es alſo wie ehmahlen ſein Vater anfienge. Der Ateas hatte für ſeine Printzeßin mildere Gedancken / und ſprache dem König Palaco ſehr zu / ihr Verbrechen ihr zu vergeben / und nicht / wie er ſich vernehmen lieſſe / vorige ſtrenge an ihr zu verüben / ſo aber bey dieſem erzürneten Vater kein Gehör fande/ der ſo wol als wie Geſtriblindus ſchlüſſig wurde noch in ſelbiger Nacht die Roxolane nach ſeiner Inſel Pſeutoſtomum und den Dorpaneus Anſes nach Dinogetia gefänglich bringen zu laſſen.

Wie nun dieſer ſcharffe Befehl dem Batho und dem Ateas zu vollenziehen aufgetragen wurde/ und ſie ſich dazu anſchicken wolten/ kame Labienus darüber zu/ der vom Surenna kurtz vorher alle Nachricht bekommen hatte/ was auf Veranlaſſen des Nero bey denen beiden Königen war ausgerichtet worden/ und welchergeſtalt Dorpaneus Anſes und Roxolane ſich ſelbſt verrathen/ und alſo mercklich des liſtigen Nero Anſchlag befördert hätten. Er mißbilligte nun dieſe That ja ſo ſehr/ als wie die erzürnete Könige/ und fande ihre gefaſſete Entſchlieſſung höchſt nöthig/ ihre ungehorſame Kinder in gefängliche Hafft nehmen zu laſſen; zu dem Ende Batho und Ateas ohne weitern Verzug/ einige von der Leibwache beider Könige/ um alle beſorgliche Wiederſetzlichkeit zu verhüthen/ mit ſich nahmen/ dieſe beide Unglückſeelige in ihrem Zimmer aufzuſuchen. Wie ſie nun die Printzeßin Roxolane nicht zur Stelle/ ſondern bey der Ephigenia in des Cotiſo Pallaſt nebſt dem Dorpaneus Anſes fanden/ da ſonſt alles bereits auſſer ihnen ſich zu ruhe begeben hatte/ giengen Batho und Ateas unangemeldet/ gleich in das Zimmer hinein/ und kündigten/ ſo wol dem Printzen als der Printzeßin an/ daß ſie nach Dinogetia und Pſeutoſtomum die Nacht noch ſich ſolten gefänglich wegführen laſſen. Der Schrecken den ſie darob empfanden/ eine ſo unvermuthete Poſt zu vernehmen/ vermochte den Dorpaneus Anſes dennoch nicht abzuhalten/ daß er nicht gleich ſich beſonnen hätte/ dieſem Anmuthen mit aller Macht ſich zu wiederſetzen. Er fragte demnach den Batho/ wer ihn wol ſo kühn machte/ unangemeldet in der Printzeßin Kammer zu kommen/ und ihm einen ſolchen Fürtrag thun zu dürffen. Dieſe Freyheit/ antwortete Batho/ giebet mir derjenige/ der uns beiderſeits zu befehlen hat/ und der ohne Wiederrede gehorchet will ſeyn. Wie/ verſetzte der Printz/ darff mein Unterthan ſich wol unterſtehen mir ſolche Worte zu ſagen/ weiſt du Verwegener nicht/ daß ich alle Tage kan dein Herre werden? Was Sie werden können/ antwortete er/ ſolches ſeyn ſie noch nicht/ und müſſen Sie bis dahin gehorſamen. Hiemit wolte er den Printzen nöthigen mit ihme fort zu gehen/ der aber gleich vom Leder zoge/ und dergeſtalt in ihn drange/ daß/ da er keine Gegenwehr gebrauchen durffte/ und von der bey ſich habenden Wache keinen Beyſtand vermuthen konte/ er ſo wol als der Ateas ſo lange auswichen um dieſe Wiederſetzlichkeit denen Königen zuvor anzumelden.

Sobald ſie hinweg/ ſo ohne groſſes Geräuſch nicht zugegangen war/ und jedermann im Pallaſt wach gemachet hatte/ überlegtte Dorpaneus Anſes mit der Printzeßin was dieſen unverhofften Unwillen der Könige gegen ſie veranlaſſet. Sie ſchloſſen nicht ſonder grund/ daß von ihrem Fürhaben was müſte ausgekommen ſeyn/ in welcher Vermuthung ihr Wirth der Fürſt Cotiſo ſie ſtärckete/ und ihnen eröffnete/ daß wie ſie beyſammen im Cabinet geweſen/ ſowol der Daciſche als Roxolaniſche König ſich für ſelbigem befunden/ und ihre Unterredung würden mit angehöret haben. Roxolone wolte faſt in Thränen vergehen/ als ſie ſich hierauf den erzürnten Palaco fürſtellete/ ſo daß Ephigenia gnug mit ihr zu thun hatte/ ihr Troſt einzuſprechen/ die nun von allem unterrichtet war/ und ſich wegen des Euphranons ihres Bruders ſehr erfreuet hatte/ der Roxolane Beſtändigkeit verſichert zu ſeyn. Kurtz für des Batho und Ateas Ankunfft hatten ſie mit einander abgeredet/ wann ſie nach Dinogetia würden angekommen ſeyn/ ſo ſolte Roxolane mit dem Euphranon nach Ethiopien fort gehen/ das nun durch dieſen Zufall ſehr verkehret war geworden.

Indem ſie alſo in groſſer Beſtürtzung ſich befanden/ kamen Beor nebſt der Parthenia und Sidon darüber zu/ die von dem Geräuſche im Pallaſt erwecket/ mit Befrembdung vernahmen/ was da fürgegangen war. Es konte der Printz von Dacien ſich leicht einbilden/ daß es dabey nicht bleiben/ ſondern ſchlimmern Verfolg haben würde/

beſanne ſich daher eben auf allerhand Mittel wie dem beſorgenden Unweſen würde zu entgehen ſeyn / als jähling für dem Pallaſt ein neues Geräuſch entſtunde weil Batho und Ateas mit mehrern Daciern und Roxolanern ankamen mit dem Befehl von ihren Königen ſich des Printzens nebſt der Printzeßin zu bemächtigen / es möchte auch koſten was es wolte / maſſen Geſtriblindus ſolche Gewalt an dem Pallaſt darinn ſich der König von Ethiopien befande / zu verüben gar nicht bedencklich hielte. Er war über dieſem letzten Bezeigen des Dorpaneus Anſes ſo ergrimmet worden / daß es ihme mercklichen Schaden an ſeiner Geſundheit gebracht / und weilen dieſelbige ohnedem gar baufällig / verſchlimmerte ſich ſein Zuſtand dergeſtalt hierüber / daß ſo unruhig er auch ware / er ſich dennoch aufzureden ſeiner Leib-Aertzte zu Bette legen und allerhand Stärckungs-Mittel gebrauchen muſte / um einiger maſſen bey Kräfften zu bleiben ; Ob nun gleich der Eyfer bey dem Palaco ſo ſchlimme Würckung nicht hatte / ſo empfande er doch im Gemüthe den Ungehorſam ſeiner Tochter ja ſo ſehr / und verlangete dahero nicht weniger als der Daciſche König ſich dieſer wegen zu rächen.

Als nun Batho und Ateas mit ihren Leuthen in den Pallaſt einbrechen wolten / ſetzten ſich die andern mit den zuſammen gebrachten Ethiopiern zur Wehre / und wolte ſonderlich Beor nicht verſtatten / daß dem Daciſchen Printzen in dem Pallaſt / den er bewohnete / gewalt geſchehen ſolte / nahme ſich auch dabey der Roxolane um ſo viel eiferiger an / nun er ihrer guten Zuneigung zu dem Euphranon verſichert worden. Es geriethe dahero zu einem ſcharffen Gefechte / ob wol die Dacier nicht wuſten / warum ſie fochten / die Roxolaner aber / die in den Gedancken ſtunden / ſie ſolten ihre Printzeßin für Gewalt retten / deſto eiferiger den Angriff thaten / und den Ethiopiern viel zu ſchaffen machten ; jedennoch muſte Batho endlich wieder weichen / und verſchiedene Verwundete und Todte hinterlaſſen / welches dann den Geſtriblindus und Palaco in ſolche unbeſchreibliche Wuth ſette/ daß/ wann Geſtriblindus das Vermögen gehabt hätte/ er mit dem Palaco ſich in Perſohn nach dem Pallaſt würde begeben haben. Nun ſchickten ſie aber den Batho mit allen ihren zuſammen geraffen Leuthen nochmahlen ab/ und ließſen dem Beor ſagen/ ſie wolten ihre Kinder mit Güte oder mit Gewalt ausgeantwortet haben/ das dann zu einem neuen Gefechte Anlaß gabe/ indem Beor ſich weigerte/ ſie abfolgen zu laſſen/ und Batho auf ſeinem Begehren beſtunde; dahero dann alles in der gantzen Inſel wach wurde/ und jedermann ſo wol bey den Parthen als bey den andern Königlichen Hof-Städten ſich einbildete/ daß der König in Meden oder die Iberer auf die Inſel würden einen Einfall gethan haben. Um ſich nun ſo viel möglich in Gegenwehr zu ſetzen/ verſammleten ſich die Könige insgeſammt mit ihren Leuthen/ ſo viel ſie derſelben zuſammen konten bringen/ zu dem Vologeſes/ gleichwie die Erſchrockenen Damen/ ſo viel ihrer auf der Inſel ſich befanden/ in des Cotiſo Pallaſt durch die Hinter-Pforte ſich zu ihnen begaben/ theils daſelbſt die gröſſeſte Sicherheit zu finden/ theils wann die Gefahr überhand nehmen ſolte/ zum bequehmſten zu Waſſer davon zu kommen/ weilen der Pallaſt nahe am Ufer gelegen war/ und ſich verſchiedene Schiffe daſelbſt befanden/ die dem Fürſten Cotiſo zugehörten. Der Roxolane Mutter/ ſo mit den andern dahin gekommen war/ und die Printzeßin ihre Tochter in ihrem Pallaſt vermiſſet hatte/ ſich einbildend/ ſie wäre von jemand entführet worden/ ſchöpffte zwar anfänglich einige Freude/ als ſie ſie wieder zu ſehen bekame/ als aber nachgehends ihr kund wurde/ wie die Sachen ſtünden/ überfiele ſie ein ſo hefftiges Entſetzen/ daß ſie nicht wuſte wie ihr geſchahe. Und hatte ſie das Vermögen nicht über ſie zu zürnen/ weilen ſie ja ſo ſehr als Roxolane ſelber des Palaco Zorn ſich zu Gemüthe zoge. Sulpitia Prätextata die ſich gefürchtet/ Aquilius Regulus möchte auf ſie einen Anſchlag gemacht haben/ gabe ſich nun wieder zufrieden/ da ſie vernahme/ was den Geſtriblindus und Palaco aufgebracht hatte/ gleich wie ſich Zenobia nun auch ruhiger erwieſe/ als ſie nicht befahren durffte/ daß dieſer Tumult auf ſie angeſehen geweſen.

Wie nun Batho beſtändig darauf beſtunde / die vom Beor in Schutz genommene ausgeantwortet zu haben / ſandte dieſer König den Balaad an den Geſtriblindus / und wolte denſelben auf mildere Gedancken bringen laſſen / weilen aber ſolches nichts verfienge / kame es zu einer groſſen Weitläufftigkeit / daß Batho mit Gewalt den Pallaſt ſtürmen lieſſe/ und die Ethiopier ſich tapffer wehrten / worzu die Parthen und die andern Nationen ſich auch geſelleten / ohnwiſſend/ wen ſie beſchützen oder wen ſie angreiffen ſolten. Die dunckele Nacht beförderte dieſen Tumult nicht wenig / da es lange anſtunde / ehe Vologeſes eigentlich erfahren kunte was ſolchen verurſachet hatte / und ſtellete ſich Labienus / als der zum Vologeſes kame / mit Fleiß an / als wuſte er von nichts. Wie man nun endlich ſo viel erfuhre / daß es die Ethiopier gälte / gabe Labienus den rath / Vologeſes müſte ſich ſeines Schwagers des Königs Beors annehmen / und dieſen Schimpff / der ihme hierunter zugefüget würde / rächen helffen / wozu ſich Vologeſes / um den Geſtriblindus nicht zu erzürnen / lange nicht entſchlieſſen wolte / endlich aber geſchehen lieſſe / daß der Artabazus mit der Königlichen Leib-Wache ſich dahin begabe / dabey er doch zugleich den Norondabates an den Geſtriblindus abſchickete / ihn von dieſer Gewalt that abzumahnen. Alle dieſe Bemühungen nun waren umſonſt / und vermochte des Königs in Parthen Anſehen nichts auszurichten / obgleich vorhin zwiſchen ihnen beiden groſſe Vertraulichkeit geweſen war. Bey ſolcher Bewandnuß / da Vologeſes nebſt den andern Königen ſahe / daß die Gefahr je mehr und mehr zunahme / und leicht / wann es auf des Pacorus Inſel kund würde / deme Anlaß geben könte / ſich deſſen gegen ſie zu ſeinem Vortheil zu bedienen / fanden ſie einhellig für gut / daß ſich Dorpaneus Anſes und Roxolane bequehmen / und in ihrer Eltern Hand ſtellen ſolten / zu dem Ende ſich der König Monobazes gebrauchen lieſſe / ſowol dem Beor als dem Geſtriblindus und Palaco zuzureden/ als aber Rorolane die Furcht / ſo ſie für ihren ergrimmeten Vater hatte / fürſchützte/ und Dorpaneus Anſes eben ſo wenig als ein Gefangener ſich dem Geſtriblindus ſtellen wolte/ wurde allda nichts ausgerichtet.

Weilen nun der Printz und die Printzeſſin in die Länge keine Sicherheit daſelbſt ferner fanden / wurden ſie ſchlüßig/ ſich heimlich davon zu machen / da der Orth / wo ſie ſich enthielten/ihnen gute Gelegenheit dazu gabe/ und halffe der Fürſt Cotiſo / als eine heimliche Creatur des Printzen nicht wenig dazu / daß ſie konten hinweg kommen / indem er ſofort ein Schiff fertig machen lieſſe/ ſo nahe an den Orth des Pallaſtes/ allwo ſie ſich befanden anfahren muſte. Als ſie dieſe Entſchlieſſung gefaſſet / war niemand bey ihnen im Zimmer / als Ephigenia und Bondicea / da ſie dann nichts für ſich bequemers fanden / als nach dem Boriſthenes zu dem Andronicus zu gehen / wozu der Printz um ſo viel lieber ſtimmete/ weilen ſeine Bunduica ſich daſelbſt befande / auch der Orth zudem unüberwindlich war / daß wann man ſchon ihren Aufenthalt erfahren ſolte / man ihnen doch daſelbſt ſo leicht nichtes würde abhaben können. Die Vergnügung die hiedurch dem Dorpaneus Anſes zuwuchſe / hätte Rorolane / was ihren Euphranon anbetraffe / auch wol genieſſen mögen / nun aber muſte ſie ſich befriedigen / der Ephigenia aufzutragen/ daß die ihrem Bruder bedeuten möchte / warum ſie wäre gehalten geweſen / ſich ſolcher geſtalt bishero zu ſtellen / und wie ſie ihme ewig treu zu bleiben gedächte. Hiemit umarmeten ſich beide Printzeſſinnen / da Ephigenia zu unzähligen mahlen wünſchete eine Reiſegefährtin mit abgeben zu dürffen / wozu dann an ihrer ſtatt die Bondicea ſich gantz unvermuthlich entſchloſſe / die eine innerliche Regung in ſich empfande / ihr ehmahliges Fürnehmen zu bewerckſtelligen / und unerachtet daß Sidon dadurch beleidiget würde werden/ zu der Chriſtlichen Gemeine ſich zu begeben. Dieſe ſchleunige Entſchlieſſung war der Ephigenia als einer Chriſtin ſo lieb/ als wie der Rorolane angenehm / eine ſo werthe Reiſe-Gefärthin zu überkommen.

Wie ſie ſolchergeſtalt in Eile zu dieſer Reiſe ſich an geſchicket hatten und mit einiger ihrer Bedienten / wie auch mit dem Fürſten Cotiſo / der ſie nicht verlaſſen wolte / zu Schiffe gegangen waren / bliebe Ephigenia ſo lange als wie ſie bey den aufgehenden Mondſchein ihnen nachſehen kunte / in ſelbigem Zimmer / daher die drauſſen ehe nichts von dieſer Flucht innen wurden / bis Ephigenia zu ihnen kame und es anmeldete. Es war Beor weilen der Tumult für ſeinem Pallaſt noch immer währte / auf vieles Zureden eben im Begriff geweſen / den Schutz aufzuruffen / den er bis dahin dieſen Flüchtigen verliehen hatte / wurde alſo ſehr erfreuet / daß ſie dieſe Entſchlieſſung gefaſſet / die ihn befreyte wieder ſeinen Willen was einzugehen / dazu ihn ſonſt die Noth getrieben hätte. Ephigenia bliebe dabey überhoben zu eröffnen / wohin ſie ihren Weg genommen / weilen in der Verwirrung niemand ſich darnach erkundigte / ſondern nur bedacht war / dieſe Unruhe zu ſtillen. Um nun dazu zu gelangen / weilen weder beym Geſtriblindus noch beym Palaco kein Zureden verfangen wolte / und alle Abſchickungen an ſie vergeblich waren / faſſete Monobazes / Italus und der Adorſer König / ſo bisher beym Vologeſes geweſen / die Entſchlieſſung / und begaben ſich unter das Volck / da ſie ſowol den Daciern als Roxolanern ernſtlich zuredeten von ihrem unrechtmäßigen Beginnen abzuſtehen / zumahlen diejenigen die ſie dergeſtalt verfolgeten / nicht allein in des Cotiſo Pallaſt ſich nicht mehr befänden / ſondern auch ihre Erb-Herren wären / und alſo billig mit mehrerer Verheerung von ihnen müſten angeſehen werden. Dieſen Vortrag vernahmen die Dacier und Roxolaner mit groſſer Aufmerckung ; und da keinem von ihnen / was die Gemeinen anbetraff / war bekannt geworden / was ihre Könige bewogen ſie dergeſtalt gegen die Ethiopier anführen zu laſſen / maſſen ſie aus blindem Gehorſam gefolget waren / vernahmen ſie nicht ſo bald daß es ihrem Erb-Printzen und Erb-Printzeſſin gelten ſolte / da legeten ſie ſofort die Waffen nieder / und hätten ſolche gegen ihre Führer bey nahe ſelbſt gewendet / wenn die ſich nicht bequehmet und den fernern Angriff eingeſtellet hätten. Es koſtete nun Mühe/ daß man die Ethiopier dabey beſänfftigen konte/ maſſen die Beſchimpffung ſo ihrem Könige wiederfahren/ ſie mit Beyſtand der Parthen zu rächen begierig waren/ und daher ſofort ſich nicht zu frieden geben wolten. Beor muſte dieſerwegen ſelbſt dazu kommen/ und ſie ſtillen/ da dann endlich dieſes groſſe Unweſen gedämpfet/ und alles auf der Inſel wieder ruhig wurde.

Gleichwie aber dieſer Zufall alle die Königlichen Perſohnen in Unruhe geſetzet/ alſo wurde nun das übrige der Nacht zwar dem Schlaffe gewidmet/ ſelbiger aber von den wenigſten genoſſen/ indem Vologeſes dieſerwegen ſich allerhand ſorgliche Gedancken machete/ dabeneben das Geſpräch nicht vergeſſen kunte/ ſo er mit dem Demetrius gehalten/ das bey ihme ſehr ein unruhiges Nachſinnen verurſachete/ wozu denn auch noch dieſes kame/ daß er ſeinen Liebling den Labienus wiedriger Meynung muſte wiſſen/ der den Krieg mit den Meden fortzuſetzen allerdings abriethe/ dazu ihn doch des Tyridates vernünfftige Fürſtellungen bewogen hatten/ daß er von ſeinen vorigen Friedens-Gedancken gäntzlich abgelaſſen/ und den erlittenen Schimpff zu rächen mit allem Ernſt ſich entſchloſſen hatte. Er verlangete demnach wieder nach ſeiner Inſel; wol aber vermuthend/ daß/ wegen der entſtandenen unverhofften Unruhe/ die vorgeweſene Unterredung und Berathſchlagung ſich etwas verzögern dürffte/ und er alſo noch einige Tage zu verbleiben würde gehalten ſeyn/ ſandte er noch vor Tage jemand nach Naracoſtomum/ um den Printzen Artabanus zu holen/ mit deme er ſich beſprechen wolte. Labienus nebſt dem Surenna vernahmen dieſes ſo ungerne/ als wie ſie daher deſto embſiger ſich fürnahmen ihre Anſchläge dazu ſich alles ſo glücklich anſchickete/ wol auszuführen.

Regierete aber nun in des Vologeſes Pallaſt die Unruhe dergeſtalt/ ſo ware die nicht minder bey dem Palaco und Geſtriblindus; ſintemahlen der Roxolaner König die Flucht ſeiner Tochter mit ſolchem Grimm vernommen hatte/ daß die Königin ſeine Gemahlin/ ſo unſchuldig ſie auch war/ es mit entgelten / und ſich fürhalten laſſen muſte / ſie hätte Wiſſenſchafft um alles dieſes gehabt. Ihr Leyden wurde daher verdoppelt / maſſen der Unwille ihres Gemahls ihr ſo unleidlich / als die Flucht ihrer Tochter war / darein ſie ſich nicht zu finden noch auszuſinnen vermochte / was es damit für eine Beſchaffenheit haben müſte. Nichts gienge aber über des Geſtriblindus Unmuth / der als Herꝛ des Landes es hoch empfande / daß man dergeſtalt ihme verwehren dürffen / ſich nach Gefallen ſeines Sohnes zu bemächtigen; und hatte Batho alle Mühe von der Welt es zu entſchuldigen / daß er den Pallaſt des Cotiſo wieder verlaſſen / und ferners nicht angegriffen hätte. Das Mißtrauen ſo Geſtriblindus dieſerwegen auf alle / ſonderlich aber auf den Vologeſes und Beor geworffen / war ſo hefftig / daß die alte Freundſchafft mit dem Könige in Parthen und die neue Schwägerſchafft mit der Ephigenia Bruder in keine Erwegung mehr kame; worinnen Batho ihn mächtig erhielte / wiewol er ihm dabey riethe / noch zur Zeit ſein Mißvergnügen ſo viel möglich nicht ausbrechen zu laſſen / um ſich zur Unzeit keine Feinde auf den Halß zu ziehen. Es wolte aber Geſtriblindus nicht glauben / daß Dorpaneus Anſes ſich von der Inſel hätte wegbegeben / ſondern meynete feſtiglich / Vologeſes oder Beor hielten denſelben und die Roxolane bey ſich verborgen / welche Vermuthung dann ihn unfähig lieſſe ſo gleich des Batho Einrath zu folgen / und ſein Mißvergnügen zu verbergen.

Mit ſolchen verdrieſlich und unruhigen Gedancken brachte er das übrige der Nacht auch einen guten Theil des folgenden Morgens zu Ende / und nahme ſeine Schwachheit ſo überhand / daß / um böſere Zufälle zu verhüthen / man die Printzeßin Velleda erſuchete / ſich bey ihme einzufinden / die es ſich dann gar angelegen ſeyn lieſſe / ihm wieder aufzufriſchen; und ſeinen Verdruß ein wenig zu ſtillen / veranlaſſete ſie / daß Ephigenia kommen muſte / ihn zu beſuchen / die mit gröſſeſter Furcht ſich einfande / weilen ſie leicht urtheilen kunte / wie ſie würde empfangen werden. Ob nun gleich ihre Gegenwart ihm angenehm war / ſo bewillkommete er ſie doch mit einem hefftigen Verweiſe/ daß ſie nebſt den Ihrigen ihm dergeſtalt hintergehen dürffen. Womit habe ich es/ redete er ſie an/ um euer Hauß verdienet/ daß ihr meine Feinde ſchützet/ und mir hinderlich wollet ſeyn/ meine Befehle in meinem eigenen Lande nicht können erfüllet zu ſehen ? Wer giebet dem Beor dieſe Macht/ ſo mit mir zu verfahren/ und deutet das wol an/ daß man erkenne/ wie ich mich mit dem Ethiopiſchen Hauſe zu verbinden und ihre Printzeßin zur Daciſchen Königin zu erheben geſonnen bin/ auch wie ich bis lang ihrem Hauſe alles gutes erwieſen. Ich weiß wol nicht/ gabe Ephigenia hierauf zur Antwort/ wer bey dieſem Zufalle befuget ſey/ ſich am meiſten zu beſchwehren; der Könige Häuſer ſolten ja billig frey und überhoben ſeyn ſolchen Uberfall zu erleiden/ als man bey uns dieſe Nacht beleben müſſen; hat wol der König mein Bruder denenjenigen den Schutz verſagen können/ welche ihn ſo beweglich geſuchet/ und iſt ſolches nicht aus guter Wohlmeynung geſchehen/ damit denen erzürneten Eltern möchte gewehret werden/ ſich nicht in dem erſten Eyfer an ihren unſchuldigen Kindern zu vergreiffen. Wie/ Printzeßin/ fuhre Geſtriblindus mit groſſem Ungeſtühm heraus/ nennet ihr dieſe unſchuldig/ die uns dergeſtalt hintergehen/ und ſolchen nie erhörten Betrug erweiſen dürffen? Nein warlich Ephigenia/ dieſes iſt keines weges zu entſchuldigen/ und ſehe ich leyder wol/ wie mit mir verfahren wird/ da auch Ephigenia wieder mich ſeyn will/ die doch billig meine hertzliche Liebe anderſt erkennen ſolte. Wann ich dieſe hertzliche Liebe/ ermannete ſich Ephigenia ihme zu antworten/ erkennen ſolte/ ſo müſte man auch mehr Gutheit für die Meinigen erweiſen/ und den armen Euphranon und ſeine Roxolane nicht trennen/ da unter dieſen beiden eine ſo inbrünſtige Liebe herrſchet/ die von Kindheit auf gedauert/ und anfänglich von der Roxolane Eltern ſelbſt iſt gebilliget worden; ja warum verübelt man mir/ daß ich dieſe Unglückſeelige unſchuldig genennet: Entſchuldiget dann die Liebe nicht alles? Worin beſtehet des Dorpancus Anſes Verbrechen anders/ als daß er die Bunducia zu beſtändig liebet/ und muß Roxolane nicht darum leiden/ daß ſie ihren Euphranon nicht kan verlaſſen? Dieſen ihren Zweck zu erreichen/ fiele Geſtriblindus ihr wieder in das Wort/ müſſen ſie nicht allein ihre Eltern dergeſtalt hintergehen/ ſondern auch des Römiſchen Fontejus Agrippa ſich daneben bedienen um mich um Krohn und Thron zu bringen. Warlich Ephigenia/ als es ſcheinet/ ihr gönnet einer Britannierin den Thron lieber als euch ſelber; und euer Hauß/ in künfftiger Erlangung des Roxolaniſchen Reiches/ erhoben zu ſehen/ bekümmert es euch wenig/ daß Dacien dieſer Zuwachs dadurch entzogen werde. Velleda/ die wohl urtheilte/ es würde dergeſtalt der Zweck nicht erreichet werden/ den ſie ihr von dieſer Anſprache der Ephigenia eingebildet/ redete dem Geſtriblindus zu/ nicht an das vergangene ſtets zu gedencken/ ſondern dabey ſeiner Geſundheit zu ſchonen/ die er der Ephigenia wegen müſte in acht nehmen/ die dann ihres Orths auch nicht ermangeln würde/ alles was zu derſelben Beförderung könte dienlich ſeyn/ beyzutragen. Euch iſt wol wenig/ redete Geſtriblindus hierauf die Ephigenia an/ mit meiner Geſundheit gedienet. Worin habe ich wol ſolches erwieſen? antwortete ſie/ bezeige ich meinen Gehorſam nicht in allen Dingen? habe ich meine ruhige Stöchadiſche Inſeln nicht verlaſſen/ um zu des Königes Ruhe allhie zu dienen? Dieſes brachte ſie ſo beweglich für/ daß Geſtriblindus einiger maſſen ſeinen Verdruß vergaſſe.

Wie er ſie demnach eine Weile gantz verliebt angeſchauet/ ſagte er zu ihr: Soll ich dieſen Gehorſam/ den ich lieber möchte rechtſchaffene Liebe nennen/ erkennen/ ſo muß Ephigenia mir nicht verhehlen/ wo ſich die Flüchtige aufhalten/ und wer ſie verbirget und ihnen Schutz leiſtet. Ephigenia die dieſe Frage wol vermuthet/ und dahero auf eine Antwort ſich geſchicket hatte/ berichtete darauf/ wie es ſich in der That verhielte/ daß nemlich der Printz nebſt der Printzeßin zu Schiffe gegangen/ und willens geweſen/ nach dem Boryſthenes zu gehen/ um allda bey dem Andronicus ſich ſo lange aufzuhalten / bis ſie wieder zu Gnaden würden aufgenommen ſeyn. So will dieſer Böſewicht / hube Geſtriblindus gantz zornig wieder an / ein Chriſt werden / und Schuld mit Schulden häuffen ? Als er hierauf eine Weile ſich beſonnen / muſte Batho dem König Palaco dieſe Nachricht bringen / und wie folgends kund wurde / daß der Fürſt Cotiſo ihnen davon geholffen / auch ſelbſt mit ihnen übergegangen wäre / entzündete das von neuem ſeinen Grimm / welchen einiger maſſen zu kühlen / dieſem Fürſten ſeine Güter / die er auf der Inſel beſaſſe / preiß gemachet wurden / die Geſtriblindus der Ephigenia nebſt dem ſchönen Pallaſt ſchenckete / in welchem bishero der König Beor Hof gehalten hatte. So unangenehm nun dieſe Freygebigkeit ihr ware / ſo ſehr muſte ſie ſich doch dafür dem Geſtriblindus verbunden erweiſen / und als er von ſelbſten darauf auf die fürgeweſene Reiſe nach Dinogetia zu reden kame / erwehnete er / daß bey dieſen veränderten Umſtänden daſelbſt die vorgeweſene Zurüſtung mit dem üblichen Baden und Balſamiren wol nicht füglich würde geſchehen können / nun die Königin Parthenia ſonder Zweiffel eben ſo wenig Luſt wieder dahin zu gehen haben würde / als er / ferners ſo undanckbahre Gäſte allda zu bewirthen / dahero dieſe Reiſe eingeſtellet bleiben ſolte ; das dann der Printzeſſin ſonders lieb zu vernehmen ware.

Es wurde damit angemeldet / daß der König Vologeſes käme / den Geſtriblindus wegen ſeiner zugeſtoſſenen Unfalls zu beſuchen. Dieſe Höflichkeit ſo aufrichtig ſie auch an Seiten des Königes in Parthen gemeynet war / ſo übel wurde ſie doch vom Geſtriblindus aufgenommen ; indem derſelbe den Vologeſes in ſo böſen Verdacht hielte / dahero bey ſolcher Anſprache der Velleda Gegenwart hochnöthig war / die alles ſo zu vermitteln ſich bemühete / daß des Königs in Dacien ungeduldige und harte Reden vom Vologeſes nicht übel genommen / hingegen dieſes ſein vertrauliches Bezeugen nicht gar zu ſcheinbahrlich verachtet und mißdeutet wurde. Wie aber der Innhalt ihrer Unterredung von nichts anders handelte / denn von deme / ſo in voriger Nacht war fürgegangen / ſo konte es auch nicht anders ſeyn / als daß es viele empfindliche Wort-Wechſelungen gabe / da Vologeſes ſeinen Schwager zu vertheidigen ſich bemühete / hingegen Geſtriblindus ſich über denſelben hoch beſchwehrete / welches die andern Könige / die mitdes auch dazu kamen / mit entgelten muſten / denen er fürrückte / ſie hätten ſeines ungehorſamen Sohnes Parthey insgeſamt wieder ihn gehalten; hiebey vernahme der König Sidon zuerſt von der Ephigenia mit ſeiner höchſten Beſtürtzung / daß Bondicea ſich mit den andern / und zwar nach der Verſammlung der Chriſten am Boriſthenes / hinweg begeben hätte / das ihm bis dahin wegen der allgemeinen Verwirrung verborgen geblieben war / worüber er dann ſo entſtellet wurde / daß er nicht wuſte wie ihme geſchahe. Velleda hatte ihren Schertz darüber / daß ihme dieſes wiederfahren war / ſagend / ob ſie ihme ſolches nicht vorhin geprophezeyhet hätte? So groſſe Verehrung nun Sidon jederzeit für die Velleda geheget / ſo wenig vermochte er ihr die itzo zu erweiſen / nachdeme es ihme mit ſeiner Bondicea ſo ergangen war / und muſte ſie ihres Orths deshalben ja ſo empfindliche Reden von ihme hinnehmen / als wie Geſtriblindus ſonſt ſeines Orths ſeine Gäſte mit den alleranzüglichſten Fürrückungen unterhielte; das ihme dann niemand als einen beleidigten Vater verdencken wolte. Sie beklagten aber dabey / daß ſie ſich dadurch verhindert ſähen / in ihren nöthigen Berathſchlagungen wegen des bevorſtehenden Krieges fortzufahren / und ſich eines gewiſſen Schluſſes zu vergleichen. Dahero dann auf gut befinden des Vologeſes beſchloſſen wurde / ſo lange bis ſich die Gemüther des Geſtriblindus und Palaco in etwas wieder würden beruhiget haben / mit den Berathſchlagungen einzuhalten.

Es wolte nun Vologeſes dem Roxolaner König gleiche Höflichkeit erweiſen / und deme ſein Mitleyden über ſo unverhofften Zufall bezeigen; Er wurde aber bey demſelben faſt noch unfreundlicher / als wie bey dem Daciſchen König empfangen / maſſen derſelbe ſein feindliches Vorhaben / ſo er bey ſich feſt geſtellet / kaum verbergen kunte. Die Königinnen und Prinzeßinnen wie auch einige Römiſche Damen befanden ſich auſſer der Parthenia eben bey der betrübten Königin der Roxolaner / die nicht zu tröſten war / über dasjenige / ſo mit ihrer Tochter ſich begeben / als Velleda von wegen des Geſtriblindus die Adiabener Königin erſuchete / die Ephigenia ſo lange zu ſich zu nehmen / bis Candace wieder zurück würde gekommen ſeyn / weilen er ſie bey des Beors Hofe nicht ferners dulden könte ; das dann Suſanna zwar gar gerne übernahme / daraus aber mit den andern von der groſſen Verbitterung urtheilte / die Geſtriblindus wieder den Ethiopiſchen Hof müſte gefaſſet haben. Wie Vologeſes dieſes vernahme / fande er für gut / daß / um mehrere Ungelegenheit zu verhüthen / der Beor mit ſeiner Hofſtatt ſich nach Maracoſtomum begeben ſolte / welches Beor als es ihm zu Ohren kam / gleich genehm hielte / und dahero zur Abreiſe ſich rüſtete. Ob er nun wol dabey ſich ſehr beſchwehrte über das / ſo ihme begegnet war / ſo ſprach ihn doch Vologeſes zufrieden / ihme fürſtellend / daß man denen beleidigten Vätern ihr Verfahren nicht ſo übel nehmen / ſondern vielmehr die hochnöthige Einigkeit unter ihnen zu erhalten / und ferners Unheil zu verhüthen / trachten müſte / womit Beor gantz einig war / und ſeinen erlittenen Schimpff dem gemeinen Weſen zum beſten gerne verſchmertzen wolte.

Es wurde darauf Anſtalt zur Abreiſe gemachet / auch dem Euphranon nach Dinogetia zu enbothen / nach Maracoſtomum zu folgen ; und gabe Vologeſes der Königin ſeiner Schweſter ein Schreiben an ſeine Claudia mit / darinnen er ihr vermeldete was ihnen die vergangene Nacht begegnet war / und wie er ſich mit ihr erfreuete / daß durch dieſen Zufall ſie ihre werthe Acte ſo unverhofft noch wieder zu ſehen bekäme. Es ſolte aber auch Zenobia eine Reiſe-Gefährtin hiebey abgeben / weilen Vologeſes gerne ſahe / daß ſie ſich die noch wenige Tage über der Bade-Gebräuche bey der Claudia bedienete / die zu Dinogetia waren geſtöhret worden / dahero dieſer Printzeßin ſolches in dem Roxolaniſchen Pallaſt angedeutet wurde / allwo ſie ſich noch beyſammen befanden. Dieſe Poſt war ihr dermaſſen angenehm/ daß jedweder ihre Vergnügung ſpühren konte; und hatte Sulpitia Prätextata/ die von Jugend auf in Rom ſie gekant/ ihren Schertz darüber/ ſagend: Es ſchiene es wären ihr dieſe Zurüſtungen zu der Hochzeit angenehmer/ als wie der Ephigenia/ die ſolch ein munteres Weſen nicht blicken laſſen/ als Velleda ihr angedeutet/ daß ſie bey der Adiabener Königin dieſe Gebräuche begehen ſolte. Von dieſen Gebräuchen/ verſetzte Velleda/ hat der König von Dacien nichts erwehnet/ und glaube auch/ es werde ihm ſeine Printzeßin gleich angenehm ſeyn/ wann ſchon dergleichen nicht mit ihr fürgehet/ deren dann Zenobia ja wol könte überhoben bleiben/ wann ſie zurück gedächte/ was geſtalt ſie ſich ehmahlen bey mir denen Druidinnen verlobet. Die Königin Suſanna halffe der Zenobia davon dieſes zu verantworten/ indeme dieſelbe/ die Abreiſe der Parthenia vernehmend/ die Printzeßin nicht zu Worte kommen lieſſe/ ſondern ſich beſorget erwieſe/ ſie möchte dieſelbe nicht wieder zu ſehen bekommen/ in betracht daß ſonder Zweiffel die Abreiſe nach Ethiopien ja ſo ſchleunig als wie nun nach der Inſel für ſich gehen würde. Dieſerwegen nun verlangete ſie mit nach Naracoſtomum zu gegen/ um ſolcher geſtalt ſich mit dieſer ihrer Freundin zu letzen/ womit dann der König Monobazes ihr Gemahl gleich zu frieden war; und durffte Ephigenia nicht darauf gedencken dieſe kurtze Vergnügung/ bey den Ihrigen zu ſeyn/ auch mit zu genieſſen/ um den Geſtriblindus nicht in gröſſere Verbitterung zu ſetzen. Auf Einrathen der Velleda wolte ſie/ die wenige Tage daß Suſanna aus ſeyn würde/ nebſt der Helena und Panda bey der Soracier Königin verbleiben/ und wolte die Roxolaniſche Königin aus Furcht für ihrem Gemahl ſich hiezu nicht anbiethen/ weilen ſie wuſte daß Paloco auf das gantze Ethiopiſche Hauß ſo erzürnet wäre/ daß Ephigenia das auch mit entgelten müſte/ die er alſo in ſeinem Pallaſt ungerne würde geduldet haben/ deshalben auch die Soracier Königin ſie zu ſich nahme/ ſo bald nur die Königin Suſanna nebſt der Zenobia/ nach des Beors Pallaſt ſich begeben hatte.

Als dem Geſtriblindus dieſes angemeldet wurde/ erwieſe er darüber ein groſſes Mißfallen / daß Suſanna dieſe Reiſe mit thun wollen / da er ihr die Ephigenia anvertrauet/ weshalben er auch/ als Beor zu Schiffe gienge/ fleißig acht geben lieſſe / wer mit abſegelte/ weilen er ſo wenig der Ephigenia trauete / als dabey vielmehr in den Gedancken ſtunde/ daß Dorpaneus Anſes heimlich dabey ſeyn würde ; wie er dann auch nachher den Cenaris zu der Königin der Soracier ſendete / und der ſeine Printzeßin aufs beſte anbefehlen lieſſe. Weilen nun unter allen Königen der Monobazes allein des Vologeſes Parthey beſtändig hielte / maſſen Velleda alle die andern umgeſtimmet hatte / als unterlieſſe der nicht / was er bedrohliches vom Geſtriblindus vernommen/ dem Könige von Parthen anzumelden / der aber ſolches nicht groß zu Sinnen zoge / vermeinend es würde dieſes alles mit dem itzigen Eiffer ſich ändern / und Geſtriblindus auf beſſere Gedancken hinwieder gebracht werden.

Mittlerweile aber Vologeſes in ſolcher Sicherheit und Hoffnung lebte / und dabey des Artabanus Ankunfft höchlich verlangete / hielte Surenna / Labienus / Batho und Julius Fronto bey dem Ober-Prieſter von Rom ingeheim rath / was geſtalten Sachen nach nun zu thun ſeyn würde ; und wie Aruntius Stella auch eben angekommen war/ der vorigen Tages beym König Pacorus geweſen / und daſelbſt was ihme Nero aufgetragen / glücklich ausgerichtet hatte / verlangeten die Anweſenden von ihme ſeinen Bericht wozu ſich der König in Meden erbothen hätte / damit ſie nachher einen Schluß faſſen könten ihre groſſe Anſchläge wohl auszuführen. Aruntius Stella richtete demnach ſeine Rede an den Plautius Aelianus / über deſſen Ankunfft aus Rom er ſich inſonderheit erfreuet erwieſe / daß ſelbige zu Dienſte des Nero mit gereichen ſolte/ und hube alſo an:

DAs Glück / ſagte er / erweiſet ſich unſerm Nero und der guten Sache ſo geneigt / daß es nicht gewünſchter könte daher gehen. Es iſt ein groſſes / daß Plautius Aelianus ſich in unſerer Parthey befindet / dieſes giebet derſelben kein geringes Gewichte / und darff ſich Nero alles guten verſichern / nun deme zu gefallen der Ober-Prieſter von Rom dieſen fernen Weg ſelbſten übernehmen wollen. Ich ſage/ daß dieſes unſerm Nero zum beſten mit geſchehen ſey/ weilen an der gemeinen Sache die ſeinige mit hänget / indeme der Kayſer Vitellius/ ſeinen Zweck zu erreichen/ für die Aufnahme des Nero ſolche Sorge mit träget / daß er auch dem ſeine Tochter zu geben ſich wolte entſchlieſſen. Was Julius Fronto hiezugegen / dieſer wegen hat angebracht / kan keinem verborgen ſeyn / und was deſſen ſcharffſinniger Geiſt dem Kayſer zum beſten hinwieder erſonnen / iſt ebenfalls bekannt / wovon ſowol die glückliche Würckung dieſe Nacht ſchon ausgebrochen / als wie ich bey dem Könige in Meden mein geſtriges Gewerbe eben ſo nach Wunſch ausgerichtet. Ich bin beym König Pacorus geſtriges Tages geweſen/ und habe denſelben gantz bereit gefunden ſeine Schiff-Flotte ſofort nach dem Boriſthenes zu ſchicken / von der man in kurtzem die Nachricht erhalten wird / daß ſie den Auslauff ſelbigen Strohms geſperret habe ; und wie dem Könige in Meden nichts ſo ſehr als die Beſitzung der Kayſerin Octavia zu Hertzen gehet / als wartet er mit deſto ſehnlicherm Verlangen nach dem Verſprechen des Nero / daß der ihm wolle ſeine Octavia bald verſchaffen / wann erſt der Anfang ſeines Anſchlages würde ins Werck gerichtet ſeyn. Es machet ſich hiebey Pacorus keine Furcht / daß der König von Armenien mit der Kayſerin Octavia die Vollziehung der Heurath beym Andronicus werde können werckſtellig machen / indem ein gewiſſer Geiſtlicher von ihrer Secte dem Könige verſprochen es dahin zu bringen / daß dieſe Ehe rückgängig werden ſolte / der ſich auch bereits für meiner Ankunfft von dem Mediſchen Hofe nach dem Boriſthenes begeben.

Dieſer iſt der Demas / redete Plautius Aelianus / den Surenna anſchauend / dazwiſchen / der mit von Rom gekommen / und unter ihren Glaubens-Genoſſen viel zu ſagen hat / er kan es ausrichten / daß Tyridates mit der Kayſerin

Schweſter ſich zu vermählen / und die Octavia zu verlaſſen wird gehalten ſeyn / weilen ſeine Gründe ſo beſchaffen / daß Tyridates als ein Chriſt ſich ſelbigen unterwerffen / und denen ſich nicht wird wiederſetzen dürffen / wodurch dann ein Groſſes zu gewinnen ſiehet; und zerrinnet mithin die Furcht / die Vitellius heget / daß wann der Cheruſcer König Italus ſich mit einer Tochter vom Kayſer Claudius vermählen ſolte / ſolches für Rom nicht zuträglich ſeyn würde. Die Römiſchen Abgeſandten / fuhre Aruntius Stella darauf fort / ſo ſich am Mediſchen Hofe befinden / haben von Rom eben die Nachricht erhalten / daß ſich des Kayſers Sachen / durch die Niederlage des Veſpaſianus Bruder / und der Flucht des jungen Domitianus / wie auch des Sieges zur See / ſehr verbeſſert / und daß alles dadurch in einen gantz andern Standt wäre geſetzet worden. Wiewol ich dabey nicht leugnen kan / daß Eprius Marcellus dem Handel nicht recht trauet / und dabey mehr als jemahlen die Arſaciſche Hülffe für Rom nach hieſigem geſtiffteten Frieden verlanget. Ich muſte dieſerwegen dem Freuden-Feſte mit beywohnen / ſo Vacorus deshalben geſtern zu Nacht anſtellete / dabey alle Welt auſſer der Römerin Criſpina / dem Sedocheſer Könige / und dem Printzen Vardanes / ſich fröhlich erwieſe / dieſe dreye aber lieſſen ihr ſonderbahres Anliegen ſattſam ſpühren / ſo ihnen auf dem Hertzen lage.

Solte wol bey der Criſpina / redete Plautius Aelianus aber-eins dazwiſchen / des Vitellius Wohlergehen keine Freude erwecken / der ſich ja ihr Beſtes ſo hoch läſſet angelegen ſeyn / daß er mir ſonderlich aufgetragen / daferne meine Verrichtungen beym Vologeſes wohl würden ablauffen / daß alsdann ich ihre Heurath mit dem Printzen Artabanus auf das eiferigſte zu treiben mich bemühen ſolte. Eprius Marcellus / mit deme ich vor des vertraulich gelebet / gabe hierauf Aruntius Stella zur Antwort / hat mir hievon die Beſchaffenheit entdecket / ſo darinn beſtehet / daß nach dem Tage / daß Artabanus nebſt der Zenobia ſich frey gemachet / und zu dem Könige in Parthen übergegangen / Criſpina deshalben ſtets eines traurigen Weſens geblieben / zumahl da alle die Anſchläge / die ſie nachher geſchmiedet / die Printzeßin Zenobia wieder in ihre Gewalt zu bekommen / zu Waſſer geworden / welches dann dieſes Römers Ausſage nach / ſie ſo unleidlich gemacht / daß niemand itzo mit ihr umzugehen vermag / dabey die Liebe ſie dergeſtalt abzehret / daß ſie ſich faſt nicht mehr ähnlich ſiehet. Man muß ihr Muth einſprechen / ſagte der Ober-Prieſter / es lieget dem Kayſer viel an ihrer Erhaltung / ihre fürnehme Freunde dürfften / wann es ihr wiedrig ergienge / des Vitellius Parthey nicht ſo eifferig mehr halten.

Was fehlet doch dem Sedocheſer König / fragte darauf Surenna / und unſerm Printzen / ſetzte Labienus hinzu / daß die ſich ſo unvergnügt erweiſen? Dieſe beiden berichtete Aruntius Stella / ſeynd aus Zwang Mit-Buhler mit einander / daß ſie diejenige lieben / um derer willen ihnen dieſer Nahme beygeleget wird. Phraortes / wie ich mir ſagen laſſen / lieget mit dem Könige von Meden an einerley Kranckheit / und verehret mehr das Bildnüß der Octavia / als die lebendige Perſohn der Daria; ſo bey dieſer hochmüthigen Printzeßin ungemeinen Verdruß erwecket / den ſie doch meiſterlich zu bergen weiß / gleich wie ihr auch nicht weniger zu Hertzen gehet / daß Vardanes / der da ſpühret / daß dem Könige Pocorus ein Gefallen dadurch geſchiehet / eine Schein-Liebe bey ihr vorgiebet / da doch alle Welt weiß / daß er die Britanniſche Printzeßin Caledonia noch liebet / um derer willen er es ehmahlen in Rom ſich ſo ſauer hat werden laſſen. Dieſe Liebe zu der Mediſchen Printzeßin / erwehnte Labienus / möchte Vardanes wol ernſtlich meynen / ſo ihme / wo nicht Meden / doch Armenien kan zuwege bringen / und iſt es zu beklagen / daß die Britannierinnen ſich ſolche Verehrung für andern Damen haben erworben / da des Daciſchen Printzen Unglück / wie auch des Königs in Schwaben Verdrießlichkeit / die er itzt empfindet / und was Cartismanda alles angeſtellet / ſattſahm dar thut / wie gefährlich die Britanniſche Weiber ſeyn. Wir kommen gantz von unſerm Zweck ab /

ru

redete Batho dazwiſchen / und verſäumen die Zeit / die uns doch ſo edel iſt / zu unſern Berathſchlagungen

Wie ich nach meiner Zurückkunfft von dem König in Meden / dem Nero alles hinterbracht / was ich an des Pacorus Hofe ausgerichtet / und wie die Sachen aller Orthen jetzund ſtehen / fande der für nöthig / daß der König Palaco ſo fort zu Lande die Wohnung der Chriſten lieſſe einſperren / gleich wie ſolches von den Meden zu Waſſer wird geſchehen ; weilen es aber fürnemlich auf den Vologeſes ankommet / daß der ſo wol zum Frieden als ſonſt alles einzugehen möge genöthiget werden / ſo zeiget ſich kein beſſeres Mittel / als daß der Daciſche König ſo fort und ehe man ſichs verſiehet / die Comageniſche Völcker auf Naracoſtomum laſſe aufheben / um dergeſtalt / ehe der Teutſchen ihre Völcker dazu kommen / und die Parthiſche Macht verſtärcket / den Vologeſes in ſolchem Stand zu ſetzen / daß er in nichts neue Hinderung bringen könne. Dieſes muß ſo fort geſchehen / und verſichert ſich Nero gantz gewiß / es werde Nerulinus wie auch Thumelicus mit der Pontiſchen und Römiſchen Schiff Macht mit eheſten ankommen und alles zum gewünſcheten Ende dadurch befordert werden.

* * *

Als Aruntius Stella dieſes fürgebracht / billigten die Anweſenden des Nero liſtige und kühne Einfälle; und übernahme der Fürſt Batho den Geſtriblindus zu allem demjenigen was von deme verlanget könte werden zu bewegen ; Gleich wie Labienus verhieſſe alles mit zu befördern was zu dem Anſchlage wieder die Comagener könte dienlich ſeyn.

Unter ſolchen Berathſchlagungen fiele der Abend ein / da Artabanus ankame den der widrige Wind bis dahin aufgehalten hatte / weshalben ſie dann von einander giengen und Batho nebſt dem Labienus den Printzen am Ufer empfiengen. Es hatte derſelbe den Printzen Antiochus Epiphanes bey ſich / wie imgleichen die Königin der Adiabener die wieder mit zurück gekommen war / weilen ſie unter wegens als der Printz ihr begegnet / um ſo viel lieber dieſe Entſchlieſſung gefaſſet /

faſſet/ da ſie vernommen/ daß der Beor auf der Inſel Naracoſtomum die Rückkunfft der Königin Candace erſt abwarten wolte/ ehe er ferner reiſete/ und ſie alſo die Königin Parthenia noch für ihrer völligen Abreiſe wieder würde zu ſehen bekommen; weilen ſie auch vermuthet/ es möchte Geſtriblindus es übel deuten/ daß ſie die ihr anvertraute Prinzeßin ſo bald allein gelaſſen/ als gabe ſie für/ daß ſie deßhalben wäre umgekehret. Wie nun bey des Artabanus Ankunfft Vologeſes wegen des ausgeſtandenen nächtlichen Ungemachs ſich bereits hatte zu Ruh begeben/ lieſſe ſich der Prinz den Verlauff desjenigen ſo vorgegangen war/ von dem Norondabates umſtändlich erzehlen/ immittelſt Labienus und Surenna/ die Zeit nicht zu verſäumen/ ſich vertheilten/ da jener nebſt dem Batho nach den Geſtriblindus/ dieſer aber mit dem Aruntius Stella/ nach den Palaco ſich begaben.

Im Hingehen erkundigte ſich Surenna/ ob dann Nero nun geſonnen wäre des Vitellius Tochter ſeiner geliebten Acte vorzuziehen gleich wie ſolches aus ſeinem abgeſtatteten Bericht erhellen wollen/ keines weges/ antwortete Aruntius Stella hierauf/ und habe ich für dem Ober-Prieſter wie auch für dem Julius Fronto die wahre Beſchaffenheit nicht bekant machen dürffen; Es fichtet den Nero wol nichts ſo ſehr an/ als ſeine Acte zu erlangen/ und hat ihn das am meiſten getröſtet/ als ich ihme vom Pacorus die Verſicherung zurück gebracht/ wann alles nach Wunſch würde ergehen/ daß er alsdann ein Herr von Hyrcanien und von der Acte werden ſollte. Es füget ſich ja alles ſo glücklich/ ſagte Surenna/ als man wünſchen mag/ und hat des Nero geliebte Acte auch noch dazu nach Naracoſtomum müſſen/ der vermeynten Claudia in die Nähe wieder kommen/ ſo dieſer Verliebte ſich ſchon wird wiſſen zu Nutzen machen.

Unter ſolchen Unterredungen langeten ſie in des Palaco Pallaſt an/ da alles dem Könige fürgetragen wurde/ was man abgeredet/ und fande der Rorolaner König für gut/ ſich noch ſelbigen Abend beym König in Dacien einzuſtellen bey dem Labienus und Batho ſich noch befunden. Man laſe daſelbſt die aufgefangene Brieſſe nochmahlen durch/ und beſchloſſe darauf/ daß der Boryſthenes eben ſo müſte zu Lande von den Roxolanern geſperret werden/ als wie ſolches die Meden zu Waſſer thun würden/ und ſolten Ceroſpades/ und Jrabates ſo fort an den Fontejus Agrippa wieder geſchicket werden/ denſelbigen gegen den Vologeſes und den Dorpaneus Anſes zum Zorn zu reitzen/ darauf der die Parthiſche Parthey zu verlaſſen dadurch muſte bewogen werden. Wie dieſes dergeſtalt abgeredet/ truge Palaco ferners dem Geſtriblindus für/ daß die Comageniſche Völcker müſten aufgehoben werden/ worinn derſelbe dann mit Luſt willigte/ ſonderlich da Labienus ſich anheiſig machte denen Daciſchen Krieges-Bedienten alle Nachricht zu zuſchicken/ wo dieſe Völcker in Naracoſtomum hin verleget wären/ damit auf einmahl/ und ehe ſich ſelbige vermöchten zuſammen zu ziehen ſie dergeſtalt von einander könten gebracht werden. Dem Geſtriblindus lage bey allen dieſen Begebenheiten nichts deſtoweniger ſein vorſtehendes Beylager ſtets in den Gedancken/ dannenhero er auch verlangete/ die kurtze Zeit mit dem vorhabenden Anſchlage annoch zu verziehen/ ſo aber Palaco nicht thunlich erachtete/ wie dann auch Labienus verſicherte/ wann dieſes nur abgeredeter maſſen erſt würde geſchehen ſeyn/ daß ſo dann ſein König bald wieder beſänfftiget werden/ und derentwegen an denen Hochzeit-Feſten keine Hindernüß erfolgen könte. Weilen dem Geſtriblindus und Palaco von der falſchen Claudia nichts bekant war/ ſo auch für ihnen um mehrerer Sicherheit willen für des Nero Perſohn bis dahin war verborgen gehalten worden/ fiele davon nichtes für/ nur beſeufftzete Palaco/ daß bey dieſem Feſte ihme die Freude nicht werden würde die er ihme mit der Roxolane eingebildet: Warum hat man hube Geſtriblindus an/ mir in meiner ehmahligen Liebe zu der Roxolane nicht gefüget/ da ich willens war ſie zur Daciſchen Königin zu machen; und ob gleich Ephigenia mein Hertz beſitzet/ es auch mit ihr ſo weit gekommen/ daß ihr die Daciſche Krohn nicht kan entzogen werden/ ſo ſeynd doch wol ehe in Dacien zwey Königinnen

geweſeu/

geweſen/ davon der Vorzug in ſo weit der Roxolane würde bleiben müſſen/ weil die als Erbin eines groſſen Königreiches zu achten ſtehet/ ſo ſich Ephigenia würde müſſen gefallen laſſen/ und zwar zur Straffe/ daß ſie meine Liebe ſo wenig erkennet. Palaco ſo unluſtig er auch war / konte ſich kaum des Lachens enthalten/ den alten verliebten Geſtriblindus alſo reden zu hören / der ſich noch ſo viel vermaſſe/ ob gleich ſein ſchwacher Zuſtand ſo beſchaffen war/ daß er ehe an den Tod/ als ſein Beylager gedencken ſollen; Er bezeugete ihm aber für dieſen ſeinen guten Willen alle Erkäntlichkeit; und weilen dem Geſtriblindus die Ruhe höchſtnöthig war/auch nun alles unter ihnen war abgeredet worden/ ſo Labienus/ Batho und Arcas/ jedweder an ſeinem Orth wolten zur Richtigkeit bringen/ begaben ſich der König Palaco nebſt den andern wieder von dar.

Es konte aber dieſes ihrem Wunſche nach ſo verborgen und in geheim nicht zugehen/ daß nicht etliche der wohlgeſinneten Parthen es beobachtet/ denen dann von dieſer ſo ſpäthen Zuſammenkunfft nichts gutes ſchwahnete / ſo ſie daher dem Printzen Artabanus gleich anmeldeten / der dann ebenfalls nicht unbillig beſorgete / es müſte was gefährliches obhanden ſeyn. Er hatte bis dahin vergeblich gewartet / bey dem Vologeſes fürgelaſſen zu werden/ und als er von den Cammerling vernahme/ daß er erſt den folgenden Morgen dazu gelangen könte / begabe er ſich mit dem Fürſten Norondabates nach dem Printzen Antiochus Epiphanes / den er bey der Königin Suſanna antraffe/ die eben von dem ausgeſtandenen Schrecken / den ſie insgeſammt die vorige Nacht gehabt hatten / erzehlete / dabey der Roxolane und des Dorpaneus Anſes Geſchick ſo ſehr beklaget / als bewundert wurde; Und da Artabanus nach der Printzeßin Helena fragete / wie die ſich befände / berichtete ihme Suſanna / daß die der Printzeßin Ephigenia Geſellſchafft leiſtete/ die Geſtriblindus bald ihrer bald einer andern Aufſicht anbefohlen hätte / die ſie aber gleich nach ihrer Zurückkunfft von der Soracier Königin wieder hätte abfodern laſſen / ſowol weil ſie gleichwol die erſte geweſen/ der der König dieſe Ehre aufgetragen / als auch um den Geſtriblindus um zum Freunde zu behalten. So wird ſie hie baden ſollen / ſagte Artabanus im Schertz / um in des alten Daciſchen Königs Augen deſto ſchöner zu erſcheinen? Dieſes dürffte wol ſchwehrlich bey mir geſchehen / erwehnte Suſanna / ſonderlich wann dem Geſtriblindus beyfallen ſolte / daß der König mein Gemahl die Roxolane ſo reichlich beſchencket / und ſich daher einiger maſſen verdächtig gemacht. Iſt Monobazes ſo freygebig geweſen / hube Antiochus Epiphanes an? Ich will der Königin Suſanna keine eiferſüchtige Gedancken beybringen / ſonſt wolte ich glauben / es wäre der König bey der Roxolane das in der That / was Dorpaneus Anſes bisher zum Schein geweſen. Mein König / antwortete Suſanna / und ich / hegen bey uns keine Eiferſucht / und ſo wenig ich was böſes von ihm glaube / ſo wenig mißtrauet er auch mir / und ſeynd wir darinnen eines des andern mehr als wohl verſichert. Wie alſo mit dergleichen Schertz-Reden einige Zeit verbracht worden / und der König Monobazes zu verſchiedenen mahlen bey der Suſanna Anrerung thun laſſen / ſich zur Ruhe zu begeben / beuhrlaubeten ſie ſich von ihr / und blieben folgends noch eine gute Weile beyſammen. Artabanus / weil ihme die Uberkunfft ſo eilig gemachet worden / und ſein Herr Vater ihn zu ſprechen / dennoch bis des andern Tages verſchoben / wolte daraus ſchlieſſen / daß ſolches eine Aenderung in deſſen Gemüthe veruhrſachen müſſe / um des willen er dann wünſchete / daß Tyridates nicht abweſend ſeyn möchte.

Nachdem hierauf das übrige der Nacht dem Schlaffe gewidmet worden / erſchiene der Morgen nicht ſo bald / da befande ſich Artabanus in des Vologeſes Vorkammer / da es ſich dann nicht lange verzoge / da lieſſe der König ihn herein kommen / und empfienge ihn gantz freundlich / die Urſache warum er ihn hätte laſſen holen ihme dahin eröffnend / daß er ihn zum Beyſtand verlangete / die beleidigte Könige hinwieder zu frieden zu ſprechen / daß die nicht / nun Dorpaneus Anſes es ſo verſehen / und der König ſein Schwager ſich der Sachen angenommen / auf andere Gedancken gerithen / und von denen die faſt den Schein gaben als wann ſie mehr Mediſch / als Parthiſch wären / nicht möchten / zum Nachtheil der guten Parthey / umgeſprochen werden. Ich weiß / du verſteheſt mich mein Sohn / fuhr er fort den Printzen anzureden / behalte aber dasjenige nur bey dir / was ich hievon gemeldet / und fahre fort dein und mein beſtes ſo wol als auch des Arſaciſchen Hauſes Aufnahme in acht zu nehmen. Hiemit als er den Printzen verſchiedentlich umarmet / und ſich erkundiget / ob alles auf der Inſel in guter Verfaſſung ſtünde / und den Bericht den Artabanus darauf abſtattete mit groſſer Aufmerckſamkeit angehöret / ſagte er ferners zu dem Printzen: Demetrius iſt von Rom gekommen den du in deiner Kindheit geſehen zu haben dich noch wol wirſt erinnern; wie froh wolte ich ſeyn / wann deſſen heilſahmer Unterricht ſo wol bey dir als dem Tyridates mehr verfangen hätte / ſo möchten ſich vielleicht ſo viel unglückliche Begebenheiten nicht zeigen / als wir anitzo beleben müſſen. Demetrius / der weiſe Demetrius / betheuret hoch / es komme aller Unſegen daher über uns / daß wir die Götter nicht auf unſerer Seite haben / die uns ſonſt ohnfehlbar würden beyſtehen / wann wir es nur mit ihnen hielten: da aber die Ehre / die ihnen gebühret / andern / und zwar einem fremden Gott gegeben / und ihnen entzogen würde / müſten wir bey unſer gerechten Sache leyden / und unſern Feinden gienge dahingegen bey ihrer ungerechten Sache alles wohl! Daß mich dieſes anficht und kräncket / kanſt du mein Sohn / leicht ermeſſen / ach! wäre doch deine Treue gegen die Götter ſo groß als ich verſichert bin / daß ſie gegen mir iſt / wie vergnüget wolte ich leben / ja mit wie freudigem Muth wolte ich den Krieg wieder die Meden führen / und wie ſo feſt wolte ich mich verſichern / das Arſaciſche Hauß in ſeinem alten Flor bald wieder zu ſehen / mithin auch meine Jahre nebſt meiner Claudia in vergnügter Ruhe zubringen.

Allhier hielte er ein / ferners fort zu reden / ſchauete aber den Artabanus gantz beweglich an / der eines ſolchen Vortrags ſich nicht war vermuthen geweſen / maſſen er noch keinmahl wegen des Chriſtlichen Gottesdienſts war angefochten worden/ ſondern vielmehr jederzeit gleich den andern Chriſten eine groſſe Gelindigkeit bey ſeinem Vater verſpühret hatte. Wie nun ſo wol die Beſtürtzung als die kindliche Ehrerbiethung ihn Sprachloß lieſſe/ vollführte Vologeſes folgender maſſen ſeine Rede: Die Betrüglichkeit eurer Religion habe ich dadurch wollen bekannt machen/ indem ich geduldet/ daß Tyridates mit der Octavia nach dem Andronicus reiſen mögen/ um allda zu erfahren/ was unter den Chriſten für Aufrichtigkeit wohnet. Dir kan nicht unbekant ſeyn/ mein Sohn/ was in dem Schreiben an die Plantina von dem Demas gemeldet worden/ der durch Liſt die Octavia dem Pacorus will in die Hände ſpielen/ und ſolches unter dem Schein der Gottſeeligkeit; dieſes thut bey euch einer eurer Heiligen/ wofür Demas bey euch gehalten wird/ was kan man nun anders daraus urtheilen/ als daß der Grund eurer Lehre in lauter Falſchheit und Betrügerey beſtehe. Ich lebe aber hiebey der Hoffnung Tyridates/ den der Himmel mit ſo viel Verſtand verſehen/ werde die Augen öffnen und in ſich gehen/ wann er die Probe nun hievon beleben wird. Deine Zenobia habe ich nicht wollen mitreiſen laſſen/ um zu verhuten/ daß die von euren Irrthümern nicht weiters beſteckt möge werden/ gleich wie zu dem Ende die Ephigenia hie verbleiben müſſen. Weilen der Printz ſich immittelſt daß Vologeſes dieſes fürbrachte/ wieder erholet hatte/ und bey ſich ermeſſen/ daß es nicht von der Zeit ſeyn würde dem Könige ſich zu wiederlegen/ ſondern vielmehr denſelben in allem bey gutem Willen zu erhalten/ als bezeugete er/ wie hertzlich leyd es ihme thäte/ daß ſein Vater was an ihm finden ſolte/ ſo ihm könte mißfällig ſeyn. Er vermochte zwar die Religion dazu er ſich in Rom bekant/ nicht zu verläugnen/ er würde aber gerne mit dem weiſen Demetrius ſich bereden/ und deſſen Gründe vernehmen/ ob die/ die ſeinige zu zernichten fähig wären; und da Demetrius ihm in ſeiner Kindheit jederzeit die Beſtändigkeit zu üben eingepräget/ als würde Vologeſes es auch nicht übel deuten/ daß er ſo lange dieſelbige übete/ bis Demetrius ihn überführet/ daß er auf unrechtem Wege wandelte. Als ſich Artabanus dergeſtalt erklähret/ war Vologeſes gantz wohl mit ihme zu frieden / indeme er der ſichern Hoffnung lebte / Demetrius würde ihn bald auf einen andern Weg können bringen. Er wolte nun denſelben beſuchen / und ihm den Artabanus den er noch nicht erwachſen geſehen / zeigen / ſo bald die Unterredung mit den andern Königen nur würde verrichtet ſeyn / zu deren Beförderung Spadines an ſie insgeſammt abgeſchicket wurde / um zu vernehmen / ob ihnen gefällig / ſich bey dem König von Dacien dieſerwegen einzufinden.

Mittlerweile daß deren Erklährung erwartet wurde/ ſtelleten ſich die Comageniſchen Printzen wie auch der gantze Hof da ein / da die wohlgeſinnten Parthey mit ſonderbahrer Vergnügung anmercketen / wie ſo gar anders ſich nun der König eine Zeit her / als wie vordem gegen ſeinen Sohn bezeigete/ indem er ſowol mit dem Artabanus/ als mit denen Comageniſchen Printzen von den Kriegs-Zurüſtungen die ſie bißher auf der Inſel gemachet hatten/ gantz vertraulich ſich beredete/ und in allen eine groſſe Standhafftigkeit erwieſe/ den Meden den Kopff zu biethen. Labienus ſowohl als Surenna ſchwiegen zu dieſem Bezeigen ſtille/ gaben auch durch ihre Gebährden an den Tag/ daß ſie wieder ſolche großmüthige Entſchlieſſung nichts einzuwenden hätten. Wie nun folgends Spadines mit der Nachricht wieder zurück kame/ daß ſowol Geſtriblindus als Palaco / der eine wegen ſeiner Unpäßlichkeit / der ander aber wegen ſeiner fürgenommenen Abreiſe / der vorſeyenden Berathſchlagung nicht beywohnen könte/ ſande Vologeſes für gut / den Printzen Artabanus dieſer wegen ſelbſt an den Roxolaner König zu ſchicken / und den bitten zu laſſen ſeine ſo ſchleunige Abreiſe noch in etwas aufzuſchieben/ der aber bey dieſem unwilligem Könige nichts ausrichtete / ſattſam ſpührend/ daß der abereins die Parthey ändern und zu den Meden übergehen würde. Er verbarg aber dieſe ſeine Vermuthung/ als er wieder zu dem Vologeſes kame/ deme er vielmehr ſeine ſorgliche Gedancken aus dem Sinn ſprache/ die er dieſes ſchleunigen Aufbruchs halber empfande/ und ob gleich Labienus einrathen wolte/ es möchte der König auch nach Naracoſtomum wiederkehren/ dahin er ihn nun ja ſo gerne wieder ſahe/ als vor deme er ihm auf der Daciſchen Inſel zu bleiben eingerathen hatte/ ſo folgete Vologeſes dennoch des Artabanus Gutachten/ noch einige Tage zu Stenoſtomum zu bleiben/ um zu verſuchen/ ob Geſtriblindus in der Zeit wieder zu recht zu bringen ſeyn möchte/ damit mit geſammter Hand zu der Sache gethan/ und den Meden keine längere Friſt verſtattet würde.

Als dieſes beſchloſſen/ brachte Vologeſes den Printzen Artabanus zu dem Demetrius/ der eine ſonderbahre Freude bezeugete/ denſelben wieder zu ſehen. Er hube gleich nach Arth der alten Lehrmeiſter an/ ſich zu erkundigen/ wie der Printz ſeinen Wandel bislange geführet/ da/ was das Gerüchte von ſeinen Helden-Thaten der Welt bekannt gemachet/ bey ihme zwar eine groſſe Freude erwecket/ er wäre aber nicht unterrichtet/ wie nebſt deme der Printz die Lehre beobachtet/ die er ihm mit ſolcher Mühe und Fleiß beyzubringen ſtets bemühet geweſen: ob er ſich auch wohl befliſſen denen Göttern eben ſo als wie den Menſchen zu Gefallen/ und die wahre Glückſeeligkeit darinn zu ſuchen/ daß er ihre Ehre befördert. Artabanus der wohl merckete/ wohin dieſes zielete/ und wie nachtheilig es ſeyn würde ſich mit ihme in Wort-Streit einzulaſſen/ machte ſeine Thaten/ wovon das Gerüchte dem Demetrius wäre zu Ohren kommen/ ſo geringe/ daß er derentwegen keinen Ruhm verdienet/ ſonſt hätte er ſich ſtets befliſſen/ der heilſamen Lehre ſich zu erinnern/ die ihme wäre beygebracht worden. Sich einer Sache erinnern/ ſagte Demetrius darauf/ und derſelbigen zu folgen/ iſt zweyerley; ich trage keinen Zweiffel an des Printzen guter Gedächtnüß/ wol aber an dem willen/ und möchte daher gerne wiſſen/ ob den Göttern von denen wir alles haben/ die Verehrung von dem Printzen wiederfahren iſt/ die alle Welt/ Hohe und Niedere denenſelben zu leiſten ſchuldig ſeyn? Dieſe Frage erfordert Zeit/ verſetzte Artabanus/ ſelbige recht zu beantworten/ und da itziger Zuſtand worinnen wir uns befinden/ mich nöthiget alle Gedancken auf den Krieg zu wenden/ ſo werde ich für dismahl überhoben bleiben/ mich deßfalls zu erklähren. Ach mein Printz/ ſagte Demetrius/ dieſe Ausflucht habe ich wol vermuthet/ und finde es mehr als wahr zu ſeyn/ was ich von einem ſo erlauchteten Herrn mir unmöglich hätte einbilden können! Rom/ das unglückſeelige Rom/ hat verdorben/ was ich mit ſolchem Fleiſſe gepflantzet/ die Seuche der Chriſten hat durch die Vorſichtigkeit des groſſen Vonones nicht können verhüthet werden/ daß ſie nicht im Arſaciſchen Hauſe wäre eingedrungen/ wodurch alles Unglück auf daſſelbige iſt gewelzet worden. Ihr ſchützet vor/ mein Printz/ eure kriegeriſche Gedancken laſſen nicht zu auf etwas anders zu ſinnen; wiſſet aber/ daferne dieſe eure Krieges-Zurüſtungen ſollen wohl von ſtatten gehen/ daß ihr ſodann die Götter auf eurer Seite haben müſſet/ wo die wieder euch ſtreiten/ wird weder Glück noch Segen zu gewarten ſeyn/ und der Untergang eures Hauſes/ wozu es ſich ſchon ſo gefährlich anläſſet/ ſicherlich erfolgen. Meynet man dann wol/ es komme von ohngefehr/ daß es bislang in Arſaciſchen Hauſe ſo unglücklich iſt daher gegangen/ da eine Wiederwärtigkeit der andern folget/ wie wir noch lezt allhier beleben müſſen/ da dieſe böſe Secte es verurſachet/ daß nicht allein ein gefährlicher Auflauff auf dieſer Inſel entſtanden/ ſondern auch die Mißhelligkeit unter den Königen dadurch erwachſen/ die dem gemeinen Weſen nicht geringen Schaden bringen wird?

Vologeſes der mit groſſer Aufmerckſamkeit des Demetrius Reden angehöret/ wolte wiſſen/ woher die Chriſten Urſach an dieſem Auflauffe geweſen wären/ da dann Demetrius erwehnte/ das Beor und Parthenia/ die ſich zu dieſer Secte bekenneten ihre Glaubens-Genoſſen ſo unzeitig/ und wieder alle Billigkeit in Schutz genommen/ wodurch alles Unheil wäre entſtanden. Bekennen ſich dann/ fragte Vologeſes/ Dorpaneus Anſes und Roxolane auch zu dieſer Secte? Sonder Zweiffel/ verſetzte Demetrius/ ſonſt würden ſie ſich nicht nach dem Boriſthenes begeben haben/ da das rechte Neſt iſt/ wo dieſe Wahnwitzige ſich aufhalten. Verübelt mir nicht/ mein Printz/ fuhre er fort/ den Artabanus anzureden/ daß ich mich dieſes Beywortes bediene/ es iſt nicht anders/ als daß ſie wahnwitzig ſeyn/ und da ich euch bey Vernunfft und noch gutem Verſtande finde/ laſſe ich mir ſchwahnen/ ihr ſeyd von dieſer irrigen Lehre noch nicht völlig eingenommen. Artabanus/ der zu alle dieſem ſchwiege/ gabe dem Demetrius Gelegenheit ungehindert fort zu reden/ der dann ſagte: euer Gott/ den ihr verehret/ und um deſſen willen ihr unſere Götter verlaſſet/ iſt nicht ſo alt wie ich bin; Ich habe nun mein vier und achtzigſtes Jahr erreichet/ und mögen es kaum viertzig Jahr ſeyn/ daß man von eurem Gotte gewuſt/ wo iſt derſelbe dann ſo verborgen geweſen/ daß unſere weiſe Vorfahren von ihm nichts gehöret? Ehe könte man noch die ſo genannten Juden dulden/ als dieſes verführiſche Geſindel/ die weder Opffer/ weder Geſetze/ weder einige gute Ordnung unter ſich haben/ ſondern wie das dumme Vieh in den Tag hinein leben. Ja Printz Artabanus euer alter Demetrius saget euch dieſes aus treuem aufrichtigen Hertzen/ iſt euch euer Vaterland lieb/ wollet ihr eure erworbene Ehre und guten Nahmen erhalten/ ja wollet ihr einmahl euch vergöttert ſehen/ ſo verlaſſet dieſe wieder alle Vernunfft lauffende Lehre/ wendet euch hingegen wieder zu eurem alt-väterlichen Glauben/ verehret die Götter/ und erfreuet euren Vater den groſſen Vologeſes/ den ihr nebſt euch glücklich könnet machen/ wann ihr nur ſelber einen ſo leichten Weg dazu ergreiffen wollet.

Artabanus konte hierauf nicht länger verbergen/ was er bereits dem Vologeſes war geſtändig geweſen/ ſagte demnach um ſich vor dasmahl heraus zu wickeln/ er wäre zwar ein Chriſt/ hätte auch bißher nicht befunden/ daß die Beſchuldigung gültig/ die man ſeinen Glaubensgenoſſen aufbürdete/ ſolte man ihn aber ſelbige beweiſen können/ ſo würde er um deſto williger das Verſprechen/ ſo er hierinn dem Könige gethan/ mit allem Ernſt erfüllen. Vologeſes umarmete darauf mit Thränen ſeinen Sohn/ dadurch bezeugend/ wie zufrieden er mit dieſer ſeiner Erklährung wäre/ und erſuchte folgends den Demetrius/ ſein altes Handwerck wieder anzuheben/ und beym Artabanus einen Lehrmeimeiſter abzugeben; welches dann Demetrius nicht allein mit allem Fleiſſe zu thun verſprache/ ſondern auch dabey im Hertzen froh ware/ daß er den erſten Stein zu ſeiner Verrichtung ſo wohl geleget.

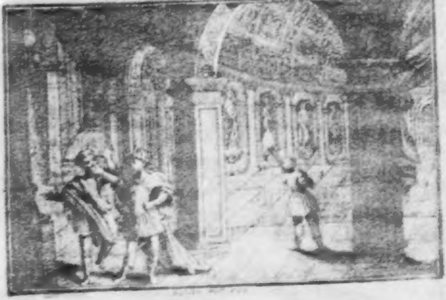
Weilen Artabanus bald darauf ſeinen Abtritt nahme/ den Geſtriblindus wie auch die andern Könige anzuſprechen/ wolte Demetrius/ was er ſo wol angefangen/ vollführen/ zu dem Ende er dann anhube dem Vologeſes in das Gewiſſen zu reden/ wie nemlich/ durch ſein unzeitiges Nachſehen/ er mercklich zu der Chriſten Aufnahme geholffen hätte; und möchte man nur gewiß glauben/ daß weder in Parthen Ruhe wieder werden/ noch Armenien unter ſeinen rechten Herrn ehender gelangen könte/ bevor nicht die Chriſten beſſer verfolget worden wären. Geſchiehet die Vermählung/ ſagte er ferners/ mit dem Tyridates und der Octavia wie auch mit unſerm Printzen und der Zenobia/ ſo gebe ich alles auf/ und möchte wünſchen/ aus der Welt zu ſeyn/ um deren Untergang nicht mit anzuſehen/ für die ich ſo eine innbrünſtige Liebe hege. Dieſe Worte begleitete er mit vielen Seufftzern/ die dem Vologeſes das Hertze ſo ſchwehr machten/ daß er vor Wehmuth kein Wort herfür bringen konte. Er urtheilte nach ſeinem eigenen Exempel wie ſchwehr/ ja wie unmüglich es zugehen würde/ die Octavia und Zenobia von ihren Geliebten abzubringen/ und war die hertzliche Zuneigung zu dem Tyridates und Artabanus ſo hefftig/ daß/ wann ein anderer als Demetrius dieſen Fürtrag ihme gethan hätte/ er es hoch würde empfunden haben. Wie er aber auſſer der ungemeinen Liebe zu dieſem Weltweiſen/ eine ſo groſſe Hochachtung für ſelbigen hegete/ daß er alle ſeine Worte/ als von einem Gotte geredet/ aufnahme/ als ängſtete ihn das am allermeiſten/ wie er es anfahen ſolte/ das Unglück von ſich abzukehren/ und ſeine liebſten Freunde nicht dergeſtalt zu betrüben.

Ach mein Demetrius! ſagte er endlich/ da ja Hoffnung verhanden iſt/ es werde Artabanus den heilſamen Unterweiſungen ſeines alten Lehrmeiſters Gehör geben/ und von ſeinem Irrwege umkehren/ warum kan man denn ſolches nicht von andern gewärtig ſeyn? Ich habe ſchon letzt erwehnet/ antwortete Demetrius/ daß da nicht auf zu gedencken; und iſt überdeme kein Friede zu hoffen/ daferne der König in Meden ſich nicht ſolte in ſeiner Liebe vergnüget ſehen. Unſere Waffen/ wiederredete Vologeſes/ müſſen uns den Frieden zu wege bringen/ und nicht ein ſo grauſames Mittel als das ſeyn würde/ wann man die Kayſerin in eines ungeliebten Hände wolte liefern. Wann ich bey mir bedencke/ fuhr er fort/ ich müſte mein Claudia einem andern überlaſſen/ ſo tödten mich faſt ſolche Gedancken/ wird es dann wol dem Tyridates und Artabanus beſſer ergehen/ die ja ſo hefftig lieben/ kan ich mir dieſelbigen wol anders als wie ich mich ſelbſt befinde/ fürſtellen/ und wäre es daneben nicht höchſt unbillig/ daß dem ungerechten Pacorus noch zur Belohnung ſeines übeln bezeigens die Octavia zu theil werden ſolte? Nein/ nimmermehr geſchiehet dieſes/ mein Demetrius/ da zumahlen uns die Noth nicht dazu bringet/ ſondern es iſt vielmehr unſere Macht der Meden ihrer uberlegen. Und ob gleich des Vitellius Sachen in Rom ſich beſſer anlaſſen/ ſo iſt doch in dieſen Morgenländern das Glück und die Macht annoch auf des Veſpaſianus Seiten/ daß wir alſo nichts zu beſorgen haben.

Wann mir nicht vergönnet wäre/ ſagte Demetrius/ frey meines Hertzens Gedancken zu eröffnen/ ſo wolte ich der kriegeriſchen Begierde/ die ich an dem großmüthigen Vologeſes jetzo erkenne/ zu widerſprechen mich nicht unternehmen; nun ich aber die Erlaubnüß dazu habe/ muß ich ſagen/ daß für das Arſaciſche Hauß nichtes unglücklichers könte erſonnen werden/ als die Fortſetzung dieſes Krieges/ dann jetzo zu geſchweigen daß Vitellius die Oberhand hat/ daß Veſpaſianus ſich mit Egypten vergnügen/ und an ſtatt ſeinen Bundsgenoſſen Hülffe zu leiſten/ ſich ſelbſt durch einen ſchleunigen Frieden zu retten wird trachten müſſen/ daß der Dacier König ebenmäſſig nach einem Frieden ſeuffzet/ ſonderlich da derſelbe nebſt dem Roxolaner König ſich beleydiget achtet/ daß daher auf dieſe Könige wenig Staat zu machen/ und daß in Parthen und Armenien die Mediſche Waffen noch nicht dergeſtalt herunter gebracht ſeyn / daß nicht ein unglücklicher Streich ſo hieſiger Parthey begegnen könte / alles daſelbſt in einen andern Stand wieder vermögte zu ſetzen / ſo will ich nur anführen / daß die liſtigen Anſchläge der Chriſten zu ſtöhren / nothwendig der Friede müſſe befördert werden. Dieſe ſeynd es einzig und allein / die Ew. Majeſt. den Krieg einrathen / nicht dem Arſaciſchen Hauſe zum beſten / ſondern ihre böſe Secte fort zu pflantzen / und ſich Meiſter von dieſem Lande zu machen / Tyridates / Artabanus / Dorpaneus Anſes ſind die Häupter und Führer dieſes groſſen Werckes / Octavia verläſſet ſich auf ihren groſſen Anhang der fürnehmſten Herren in Rom / auch wird Vitellius ſelbſt zu ſeiner Zeit ihr Beyſtand leiſten / Zenobia und Roxolane ſind Erb-Töchter von zweyen Königreichen. Wann nun Meden wird gedämpffet ſeyn / Parthen und Armenien aber unter des Artabanus und Tyridates Bothmäßigkeit ſtehen / auch Dacien / Iberien und Roxolanen zu den Chriſten ſich ſchlagen / was meinen Ew. Majeſtät dann wol / was es in Morgenland für ein Ausſehen werde gewinninnen / wird nicht des Groſſen Vologeſes erworbener Ruhm verſchwinden / und der Götter Dienſt / deren eifrige Verehrer die Arſacier ſtets geweſen / gäntzlich zernichtet werden. Warlich / wann ich mir dieſes alles fürſtelle / überfället mir ein Grauſen / und wünſche mich wol tauſendmahl unter der Erden; Wolten die Götter / es bedürffte es nicht den Tyridates und den Artabanus aus Ew. Majeſt. hochachtung hiedurch zu bringen! es erfordert aber ſowol ihr eigen als des Groſſen Vologeſes Beſte / daß deme bey Zeiten dieſes androhende Unglück eröffnet werde / damit er ſo viel leichter ſolches abwenden / und der Götter einfolglich auch der Arſacier Ehre und Aufnahme erhalten und befödern könne. Als Demetrius dergeſtalt ſein Hertz ausgeſchüttet / wurde Vologeſes dadurch in ſolche Betrübniß geſetzet / daß er nicht wuſte wie ihme geſchahe. Er erinnerte ſich gantz wohl / daß eben dergleichen Velleda und Labienus ihme auch vorgeſtellet / ſo aber Tyridates ihme wieder aus dem Sinne geredet. So ſchwehr es ihme nun ankame / das Vertrauen zu dem Könige von Armenien wieder fallen zu laſſen/ ſo tieffe Wurzeln faſſeten doch bey ihme des Demetrius Fürſtellungen/ ſo/ daß er zugleich Liebe und Haß/ Vertrauen und Mißtrauen/ Friedens- und Krieges-Gedancken in ſich empfande/ und durch dieſe gegen einander ſtreitende Regungen in einen ſo unruhigen Stand geriethe/ daß Demetrius/ ſo lieb es ihme auch ſonſten war/ ihn ſo weit gebracht zu haben/ dennoch ein Mitleiden in ſich empfande/ ihn in ſolcher Quaal zu ſehen. Um ihn nun allgemach zu gewinnen/ nicht aber zu überſchnellen/ und dadurch auf zweiffelmüthige Gedancken zu bringen/ gabe er ihme den rath/ alles wohl bey ſich zu überlegen/ den Göttern durch ſonderbahre Opffer es fürzutragen/ und in keinem Dinge ſich zu übereilen/ welches denn Vologeſes zu thun ſich fürnahme/ und darauf ſo betrübt von ihme ſchiede/ daß alle Welt ihm ſolches anſehen kunte.

Mitlerweile er nun mit ſeinen traurigen Gedancken ſich quälete/ und Geſtriblindus ſeines Orths nicht mindere Unruhe empfande/ verbrachten die beide Printzen Artabanus und Antiochus Epiphanes ihre Zeit in dem Pallaſt des Königs der Adiabener/ allwo ſich nun Ephigenia auf des Geſtriblindus Befehl bey der Königin muſte aufhalten. Weilen die aus Rom mit angekommene Albina ſtets um und bey der Ephigenia ware/ bis anhero aber noch nie die Gelegenheit haben können ihr zu berichten/ was ſie von Rom gebracht/ als verlangete die Printzeßin/ da ſie nunmehr müßige Weile dazu hatte/ ſolches von ihr zu vernehmen/ welches nicht allein die Königin Suſanna und die beiden Printzen mit anzuhören ihnen gefallen lieſſen/ ſondern es wolte auch die Königin daneben von den Begebenheiten der Schweſtern der Albina gerne benachrichtiget ſeyn/ weilen ſie mit einigen derſelben/ inſonderheit der Martiana vor deme war bekandt geweſen/ dannenhero Albina hierinnen ſowol der Königin als den andern zu willen war/ und ihre Erzehlung von der Zeit anhube/ da Martiana ihre Schweſter an des Königs Sohemus Hof gekommen/ ſintemahlen ſie leicht ermeſſen kunte/ die Königin würde zu wiſſen verlangen/ was ſie eigentlich von da hätte weggetrieben/ woſelbſt ſie doch ſo wohl war gelitten geweſen.

Die



Die Begebenheiten
der Töchter des Lucejus Albinus.

ES iſt der unglückliche Lucejus Albinus / hube ſie ihre Erzehlung an / überall ſo bekannt geweſen / daß ich weder von deſſen Herkunfft / ſeinen / unter verſchiedenen Kayſern rühmlich geführten Bedienungen / viel zu melden / ſo unnöthig erachte / als wie es mir als ſeiner Tochter auch eben nicht gar zu anſtändlich ſeyn möchte.

Der Kayſer Claudius der ihn ſonders wohl wolte / verſahe ihn mit dem Landpfleger-Dienſt in Syrien / eben / wie unſerer Mutter das Unglück betraffe / daß ſich mein Vater um einer liederlichen Urſach willen von ihr ſcheiden lieſſe / die hieher nicht gehöret / und die nachher zu ihrem höchſten Ruhm ausſchluge / als viele Jahre hernach Lucejus Albinus ſie wieder zu ſich nahme / und ihre Unſchuld dadurch der gantzen Welt bekant machte. Theils meiner jüngern Schweſtern blieben nebſt mir in Rom / als mein Vater nach Syrien gienge / Martiana aber / wie auch die Scribonia und

Camilla waren mit von der Reiſe / unter denen Martiana das Glück hatte / daß des Königs Sohemus Gemahlin/ die eine recht tugendhaffte Fraue war/ ſie gar wohl leiden mochte/ als es die Gelegenheit gabe/ daß an ſelbigem Hofe mein Vater/ Zeit ſeines daſeyns/ bekant wurde. Es nahme dieſe Freundſchafft der Königin zu meiner Schweſter mit der Zeit ſo zu/ daß ſie nicht allein/ ſo lange mein Vater in Syrien ſich befande/ an des Sohemus Hofe verbleiben muſte/ ſondern es wolte auch nachgehends/ als der Rath von Rom dem Lucejus Albinus wieder nach Rom zu kehren Befehl ertheilete/ die Königin ſie nicht von ſich laſſen/ ſo Lucejus Albinus um deſto lieber einwilligte/ weil er ſich doch mit vielen Kindern überladen ſahe. Sie ihres Orths bliebe auch bey der Königin lieber/ als in einem Hauſe da in Ermangelung einer rechten Fraue/ die Freygelaſſenen wie auch Sclavinnen das Regiment führten/ ſo ich nicht verſchweigen darff/ ob es zwar eben nicht zum Lobe meines Vatern gedeyhet/ der aber daneben ſo viel ungemeine Tugenden beſaſſe/ und am Ende ſeines Lebens ſich in dieſem Stücke ſo ſehr änderte/ daß es ſeinen ſonſt erlangten guten Ruhm nicht hat verdunckeln können.

Alſo bliebe nun Martiana an des Königs Sohemus Hofe/ da es dann bey der Königin Freundſchafft nicht verbliebe/ ſondern es hube auch der König an/ ſie anders anzuſehen/ als wie er ſonſt gethan hatte. Dieſes anglimmende Feuer nahme ſolcher Geſtalt in kurtzer Friſt überhand/ daß/ was der gantze Hof merckete/ der Königin auch nicht verborgen bleiben kunte/ die dann auf der Martiana Tugend ſich verlaſſend/ keine Eiferſucht deßhalben auf ſie warffe/ ſondern vielmehr ihr Einſchläge gabe/ wie ſie ſich dabey aufführen/ und/ ſonder des Königs Gnade zu verliehren ſich bezeigen ſolte. Dieſe Lehre nahme Martiana ſo wohl in acht/ daß der König ſo wenig ſich über ſie beklagen/ als jedoch einiger Neigung ſich groß von ihr berühmen kunte. Inzwiſchen er nun in Hoffnung lebete mit der Zeit ſie zu gewinnen/ fäſſelte ihn eine andere Schönheit bey Hofe/ und zwar die bekante Mutia/ die/ wie ich mir von meinen Schweſtern wohl ehe habe ſagen laſſen/ Ew. Majeſtät zu Jeruſalem haben kennen lernen/ als der Sopheniſche Hof nebſt Ihnen ſich einsmahls allda befunden. Dieſe ſchöne Mutia ware nicht ſo ſtrenge gegen den König/ als Martiana/ ſondern wuſte ſich ja ſo viel damit von dem groſſen Sohemus geliebet zu werden/ als wie ſolches meiner Schweſter ein groſſes Leyden war/ dahero dann auch die Königin dieſe Liebe des Königs zu der Mutia anders empfande/ und ihre Eiferſucht nicht verbergen kunte. Um demnach ſo viel möglich dieſer Liebes-Gluth zu ſteuren/ beredete ſie die Martiana/ ſich gegen den König freundlicher als wie ſie bisher gethan zu bezeigen. So ſchwehr aber dieſes der Martiana auch abginge/ ſo gefällig erzeigte ſie ſich doch der Königin hierinnen/ und machte dadurch/ daß Mutia auf eine Zeitlang gantz vergeſſen wurde/ und Sohemus ſich an ſie nichts kehrete. Gleichwie nun dieſes der Königin über die maſſen angenehm war/ alſo verbitterte ſolches hingegen die eiferſüchtige Mutia gegen die Martiana ſo ſehr/ daß/ da ſie ihren Haß gegen meine Schweſter in nichts anders auszulaſſen vermochte/ ſie überall von ihr ausbrachte/ wie daß ſie mit dem Könige in ungebührlicher Freundſchafft lebte. Dieſe Nachrede gienge der Martiana/ die ſelbige nicht zum letzten erfuhre/ ſo tieff zu Hertzen/ und erweckte daher bey ihr ein ſo ſcheinbahres Mißvergnügen/ daß der Sohemus dieſes bald an ihr merckete. Wie er nun deshalben ſie zufrieden ſprechen wolte/ und ihr verhieſſe wegen ſolcher Nachreden ihr alle ſelbſt-verlangende Vergnügung zu verſchaffen/ lieſſe ſich Martiana gegen den König heraus/ daß dieſes ſo er ihr verhieſſe/ in nichtes anders beſtehen könte/ als wann er ſeine ehmahlige Zuneigung der Mutia wieder erwieſe/ und dadurch ſie aus dem Geſpräch der Leuthe brächte. Sohemus ſich ihr gefällig zu erweiſen/ folgte ihrem willen/ und wartete der Mutia wieder auf/ die dann ja ſo hart ſich gegen ihn ſtellete/ als wie ihr dis Bezeigen im Hertzen angenehm ware. Auf Bitte des

Königs/ der dieſe Härte an der Mutia nicht vertragen kunte/ muſte Martiana ihr zureden und ſie vermahnen/ anders dem Sohemus zu begegnen / welches dann ſo gute Würckung hatte/ daß der König ſattſam darob vergnüget bliebe/ und Mutia übels von meiner Schweſter zu reden/ nicht nur einſtellete/ ſondern auch vielmehr ihr mit aller Höflichkeit begegnete.

Die Königin dieſe Aenderung vermerckend / wuſte nicht/ daß meine Schweſter eine unſchuldige Urſach daran war/ und in ihrer Vertraulichkeit/ darinnen ſie mit ihr lebte/ fortfahrend/ war ſie ihr ſtets anſinnen dem König zu liebkoſen/ um dadurch die ehmahlige Würckung zuwegen zu bringen/ daß Mutia aus ihres Gemahls Hertzen wieder käme. Ob nun gleich Martiana fürſchützete/ was ihr ſolches Bezeigen bereits für eine übele Nachrede erwecket / und wie ſolches den König von der Mutia dennoch nicht abbringen würde/ ſo bliebe dennoch die Königin dabey / und gabe alle Gelegenheit dazu/ daß ihr Gemahl mit meiner Schweſter öfters allein konte zuſammen kommen. Sohemus / der / ob er gleich die Mutia liebete / meine Schweſter dennoch dabey nicht weniger hoch verehrete/ ja in vielen Stücken der Mutia weit fürzoge/ hube mehr als jemahlen wieder an / ihr von ſeiner hefftigen Liebe fürzuſagen/ wiewol mit dem Unterſcheide/ daß er alles was er ſonſten ohne Scheu für dem gantzen Hofe blicken laſſen/ nun ſo heimlich als möglich verrichtete/ da kaum ein Tag hingienge/ daß er nicht die Martiana in geheim geſprochen/ auch ſie mit herrlichen Geſchencken verſehen hätte. Weilen nun der König ihr ernſtlich verbothen/ dasjenige ſo er ihr ſchenckete / der Königin nicht zu zeigen/ erwieſe ſie ſich hierinnen ihme gefällig/ und verſchloß alle die Geſchencke / welche ſie von ſeiner Freygebigkeit empfinge/ in einen beſondern Kaſten.

Es wurde ihr aber dieſe Lebens-Arth in die Länge verdrießlich/ daß ihr ſonſt munteres Weſen dahero von Tage zu Tage abnahme; und ob gleich ihre Schönheit vollkommen bliebe/ die ſie um ihrer Ruhe willen auch gerne mögen vermindert ſehen / ſo ſchiene doch ihre Traurigkeit ſo mercklich herfür / daß beide der König und die Königin diſſfalls in die Gedancken verfielen / es müſte dieſe plötzliche Aenderung aus einer Liebes-Regung herrühren. Sohemus ſolches auf ſich deutend / erwieſe ſich mehr dann erfreuet darüber. Die Königin hingegen eben die Gedancken faſſend / empfande eine groſſe Unruhe in ſich / und aus der ſtets mit der Martana gepflogenen Verträuligkeit bewogen / entdeckte ſie ihrer Freundin / was ſie vor Muthmaſſungen von ihr hätte. Dieſes gienge meiner Schweſter ſo ſehr zu Hertzen / daß ſie gantz troſtloß darüber wurde / daß ſie nun bey derjenigen in ſo böſen Verdacht müſte kommen / der zu gefallen ſie bisher einig und allein des Königs Geſellſchafft geduldet. Ihre milde Thränen thaten demnach für ihr das Wort / und griff ſie der Schmertz ſo hefftig an / daß ſie auch bettlägerig darüber wurd. Der König / der alles dieſes für ſich gut deutete / vermeynend / der Streit in ihr / da ſie ſich für ihn zu erklähren geſonnen wäre / verurſachte alle dieſe Bewegungen / unterlieſſe nicht ſie fleiſſig zu beſuchen / ſteckete ihr auch einsmahls ein Schreiben zu / darinn er ſie ermahnete / durch ihr ferners Schweigen ſich und ihn nicht länger zu quälen / ſondern ihm das Schweigen zu überlaſſen / ſo ihme zu üben ſolche Annehmligkeit bringen ſolte / als wie ſie anitzo Quaal darum empfände. Dieſes Schreiben fand die Königin / als die ſie zu beſuchen kame / und mehr dergleichen Liebes-Briefe vermuthend / ſtellete ſie es mit einer von der Martiana Freygelaſſenen an / daß ſie in währender ihrer Kranckheit den Schranck heimlich zu eröffnen Gelegenheit fande / worinnen alle die geſchenckten Kleinodien des Königs lagen. Die Königin fande ſich hiedurch in ihrer gefaſſeten Vermuthung um ſo mehrers geſtärcket / da meine Schweſter ſolches vor ihr ſo heimlich gehalten / und unterlieſſe demnach nichtes der Martiana für zu halten / auch nachhero ja ſo kaltſinnig mit ihr umzugehen / als wie hingegen die hitzige Liebe des Königs zunahme / welches aber meine arme Schweſter beides nicht zu ertragen vermochte / ſondern ſie zu der Entſchlieſſung brachte/ den Königlichen Hof zu verlaſſen / da ſie verſchiedene Jahre ſo wohl gelebet hatte. Dieſes ihr Fürnehmen hielte ſie ſo lange verborgen / bis ſie es kunte ins Werck richten / und als ſie mit dem damahligen Stadthalter in Syrien alles abgeredet/ der eben wieder nach Rom zu gehen im Begriff war / ſchiede ſie heimlich hinweg/ alle die Kleinodien und Königlichen Geſchencke / wie auch ſo wol an den Sohemus als die Königin bewegliche Schreiben zuruck laſſend / darinnen ſie die Urſach ihrer Flucht nebſt ihrer Unſchuld zu Tage legte. Ob nun gleich/ als ſie dergeſtalt ſich und den Königlichen Hof in Ruhe geſetzet/ [illegible] ihr und dem Sohemus/ ja auch der Königin eine ungemeine Betrübnüß entſtanden/ war/ ſo ergab ſich doch endlich/ Martiana in ihr Geſchicke/ und gewohnete bey dem Lucejus Albinus die ehmahlige Lebens-Arth/ gleich wie Sohemus die Hochachtung für ihre Perſohn nachdeme beſtändig behielte / die Königin aber den auf ſie geworffenen übeln Verdacht in ihrem Schreiben ſehr bereuete.

Es war eben im letzten Jahre der Regierung des Kayſers Claudius als Martiana wieder zu uns kame / die / wie ſie ſahe/ daß ſchlechte Hoffnung da ware / das Lucejus Albinus unſere Mutter wieder zu ſich nehmen würde / ſelbſt daran arbeiten halffe / daß er ſich anderweit wieder verheyrathen möchte; weilen ſie für ſich und ihre Geſchwiſtere es ſchicklicher hielte/ unter einer ehrlichen Stief-Mutter/ als unter einer Rotte anderer berüchtigten Weiber zu leben. Die Wahl fiel auf die Printzeßin Salvia / des letzt verblichenen Kayſers Otto Schweſter / ginge aber nicht für ſich / aus vielen Urſachen/ die hie anzuführen ich ohnnöthig erachte.

Der Kayſer Nero kam darauf bald zum Regiment/ da an ſtatt daß vom Kayſer Claudius meinem Vater war verſprochen worden / ihn nach des Curtius Rufus Abzuge/ die Stadthalterſchafft in Mauritanien wieder anzuvertrauen / ſelbige an den Sulpitius Camerinus übergeben wurde/ welches ihn dann bewoge aus Rom zu gehen / und ſonder einige Bedienung oder ander Ehren-Ampt zu verlangen / in der

Einſamkeit auf ſeinem Land-Guthe ſein Leben forthin hindurch zu bringen. Dieſe Entfernung von Rom war uns Geſchwiſtern ſehr zuträglich / indem auf dem Lande die Gelegenheit den Lucejus Albinus einiger maſſen fehlete allerhand leichtſinnige Weiber ſtets bey ſich zu halten / die in Rom die Menge unſer Hauß handthiereten ; und was das fürnehmſte war / ſo dienete dieſes einſahme Leben dazu/ daß wir aus dem Heydenthum zu dem Chriſtenthum gebracht wurden/welches ich allhie wol darf bekant machen/ob ich gleich auſſer meiner Printzeßin dieſes keinen Chriſten allhie erzehle.

Es hatte ſich unſere Frau Mutter nach ihrer Eheſcheidung ſtets bey einem vornehmen Römer/ Nahmens Nazazius / und deſſen Mutter der weiſen Perpetua aufgehalten/ von denen ſie zum Chriſtenthum zu ſchreiten war bewogen worden/ weilen nun dieſelbe nichts höhers in der Welt verlangte als ihre Kinder ihres Glaubens zu wiſſen / als vermochte ſie die Perpetua dazu/ Kundſchafft mit uns zu machen/ um mit der Zeit dieſen Glauben uns beyzubringen. Was ſie ſo ſehnlich wünſchete / ſolches erhörete Gott / und ließ ſie die Freude erleben/ daß wir alle Chriſten wurden/ ſo dergeſtalt heimlich und verborgen zugienge / daß Lucejus Albinus nichts davon gewahr wurde. Weil er uns zu Zeiten erlaubete unſere Mutter zu beſuchen / hatten wir daſelbſt Gelegenheit den bey ihr heimlich angeſtellten Gottesdienſt mit verrichten zu können / ſo wir ſo lange in geheim dort trieben/ bis uns nach Rom wieder zu kehren / die Verheurathung meiner älteſten Schweſter der Macrina Anlaß gabe/ die mit dem Balbillus verſprochen wurde. Es war dieſelbe nicht mit in Syrien gegangen/ ſondern auf inſtändiges Anhalten unſerer Frau-Mutter / bey ihr verbleiben/ da ihr dann der Balbillus ſo beſtändig als vergeblich aufgewartet ; indem ſie ihre Einwilligung ehender nicht von ſich wolte geben / bis ein wol recht übel gegründetes Geſpräch ſie dazu bewogen / da ſie die Nachrede leyden müſſen / Lucejus Albinus ſähe ſie anderſt als wie ein Vater an / und erwieſe ihr mehr Liebkoſung als man einer Tochter zu thun pflegete.

Als dieſes Hochzeit-Feſt währete/ worauf Nero ſelbſt erſchiene/ und zum Zeichen ſeiner Gewogenheit den Balbillus in ſeiner Stadthalterſchafft in Egypten beſtättigte/ da er vordeme bereits geweſen war/ truge ſich das mit dem Zauberer Simon zu/ der in Gegenwart des Kayſers/ als er fliehen wolte/ darüber den Halß ſtürtzete/ ſo dem eifrigen Gebet des Chriſtlichen Lehrers Petrus beygemeſſen wurde/ der dahero des Nero Unwillen auf ſich lude/ daß der meinem Vater Befehl ertheilete/ ihn heimlich fangen zu laſſen/ weilen er öffentlich ſolches für dem Volcke zu thun ſich ſcheuete. Meine Frau Mutter die bey dem Nazarius mit dieſem heiligen Mann in Käntnüß gerathen war/ der auch viel zu ihrer Bekehrung geholffen hatte/ vernahme nicht ſo bald/ was wieder ihn beſchloſſen worden/ da bemühete ſie ſich ihm davon zu helffen/ und brachte ihn auch glücklich aus Rom. Ein gewiſſes Geſicht aber/ ſo er fürgabe/ das ihm erſchienen wäre/ bewegte ihn freywillig wieder umzukehren/ da er dann nebſt ſeinem Gefährten dem Paulus hingerichtet wurde/ worauf nicht eine geringe Verfolgung der Chriſten entſtunde/ die unter andern des Nazarius Hauß mit betraffe/ ſo daß er/ ſeine Mutter/ ſeine gantze Freundſchafft/ und folglich auch unſere Frau Mutter in gefängliche Hafft darüber geriethen.

Dieſes muſte das Mittel ſeyn/ daß mein Vater nicht allein ein Chriſt wurde/ ſondern auch unſere Frau Mutter wieder zu ſich nahme. Dann wie bey der Hinrichtung dieſer beiden Märtyrer/ ein und andere Wunderwercke ſich zugetragen hatten/ ſo nebſt verſchiedenen Römern/ die ſolche mit angeſehen/ auch inſonderheit meinem Vatern das Hertz dergeſtalt gerühret/ daß er das Heydenthum verlaſſen/ vernahme der darauf nicht ſo bald/ wie ſeine verſtoſſene Gemahlin auch eine Chriſtin/ und deshalben in Todes-Gefahr gerathen wäre/ da ſtellete ſich zu Anfangs das Mitleyden/ und nachher die erloſchene Liebe wieder ein/ daß er beym Nero nicht allein ihr Leben/ ſondern auch die Befreyung des Nazarius und ſeines gantzen Hauſes erhielte/ auch unſere Frau Mutter wieder zu ſich nahme / die er ſich zum andern mahle vertrauen lieſſe. Keinen fröhligern Tag haben wir in unſerm Hauſe erlebet / als wie dergeſtalt unſere Eltern wieder zuſammen kamen / und wir unſern Gottesdienſt nicht mehr ſo heimlich halten dürfften / den wir nachgehends in der Perpetua Krufft ſtets verrichteten / und zum Anführer oder Unterrichter den weiſen Demas hatten / der mich auch / wie ich bald melden werde / auf dieſer Reiſe von Rom begleitet hat. Dieſe Unruhe nun / ſo hiedurch in unſerm Hauſe entſtanden war / daurete eben nicht gar zu beſtändig / indem Lucejus Albinus unerachtet ſeines angenommenen Chriſtenthums dennoch ſelbiger Lehre nicht allemahl folgete / ſondern ſeine vorige Lebens-Arth wieder anfienge / da er nur den Unterſcheid darunter gebrauchete / daß / gleich wie er vorher übel berüchtigte Weiber in ſeinem Hauſe geduldet / er nun mit denenſelben hin und wieder in Rom / theils Fürnehmen / theils andern ferners ungebührliche Käntnüß ſuchte / ſo er / wann das Gewiſſen dann und wann bey ihm aufwachete / dem Demas mit groſſer Reue fürbrachte / der dann derjenigen Frauens ſo unter dieſer Zahl Chriſtinnen waren / nicht ſchonete / ſondern ſolches / um ſie zur Beſſerung zu bringen überall bekannt machte / wodurch verurſachet wurde / daß Lucejus Albinus ſich groſſe Verfolgung auf den Halß lude / die ihme können Ungelegenheit verurſachen / hätte es ſich damahlen nicht eben ſo gefüget / daß er die Stadthalterſchafft in Mauritanien erlanget / die wie ich bereits erwehnet / ihme vor eilff Jahren ſchon hätte werden ſollen / und vom vorigen Kayſer war zugedacht geweſen.

Auf dieſer Hinreiſe / die niemand mit gröſſerern Freuden als unſere Frau-Mutter verrichtete / ſprachen wir zu Alexandria in Egypten ein / allwo Macrina mit ihrem Balbillus lebete. Ihre Ehe war eben nicht unter die Glückſeeligſten zu rechnen / welches / warum ich es hie anführe / ſich nachher zeigen wird. In Mauritanien brachten wir nun unſere Zeit ziemlich ruhig und vergnüget zu / und erlangete Lucejus Albinus wegen ſeines guten Regiments / ſowol bey Einheimiſchen / als Auswärtigen / gar ein groſſes Lob / daß er von jedermann geliebet und geehret wurde. Das einige / ſo ihme bey dieſem ſonſt vergnüglichen Leben anfochte / war dieſes / daß er ſich von Rom mit ſeinen Kindern entfernet ſahe / die er deshalben nicht nach ſeinem Verlangen zu guten Heurathen bringen konte / und ſtunden ihme die Africaner nicht an / ſich mit denen zu befreunden. Was ihme nun ein Leyden war / ſolches war uns andern / inſonderheit der Martiana eine hertzliche Freude / maſſen die nicht allein für ſich ſelbſt einen groſſen Abſcheu zum Heurathen hatte / ſondern auch denſelben uns andern beybrachte / indeme ſie uns fürſtellete / was Verdrießlichkeit nicht allein unſere Frau-Mutter / ſondern auch viel andere in ihrem Eheſtande erleben müſten / unter denen die Königin der Sophener nicht eine der geringſten wäre / wie auch unſere eigene Schweſter / gleich wie ich vorhin erwehnet habe.

Dieſer Vorſatz den wir hatten / ledigen Standes zu bleiben / wurde ſehr geſtärcket / als gegenwärtige Printzeſſin von ihrer Flucht von Naddaver zu uns kame / des Willens in das Römiſche Gebieth / und zwar über See nach Marſilien zu gehen. So gütig ſie ſich gegen uns allerſeits erwieſen und unſer Hertz gewanne / ſo ſehr lieſſe ſich hingegen Lucejus Albinus zu unſerm Unglück von ihrer Schönheit einnehmen / da dieſe unzeitige Liebe ihn dermaſſen übermeiſterte / daß er ſeine Begierden nicht zu zwingen vermogte / die ſich dann gar zu klar zu Tage legte / indem er ihr mit allem überflüßig zur Hand gienge / was zu Fortſetzung ihrer Reiſe benöthiget ware / wiewol er dabey ſich heimlich hielte / um deſto länger ihrer Gegenwart genieſſen zu können. Ob er nun wol / ſie aufzuhalten / die harte Winter-Zeit fürſchützete / ſo war doch der Printzeſſin Verlangen ſo groß / ſich von Ethiopien zu entfernen / daß ſie ohngeachtet aller Wiederrede ihre Abreiſe fortſetzete / und lieſſe Lucejus Albinus zu / daß wir insgeſammt die Printzeſſin begleiten durfften / nicht ſowol ihrem inſtändigen Anhalten nach ihr einen Gefallen dadurch zu erweiſen / als durch ſolche Gelegenheit uns wieder in unſer

Vaterland zu bringen / und den Augen der Africaner zu entziehen. Die Abrede war / wann wir bis Marſilien die Printzeßin würden begleitet haben / zurück nach Rom zu gehen / und daſelbſt bey unſerer Schweſter und ihrem Gemahl dem Balbillus uns aufzuhalten / deſſen Stadthalterſchafft zu Ende war gelauffen. Unſer eintziger Bruder bliebe nun allein in Mauritanien bey unſern Eltern / der ſich bald darauf daſelbſt verheurathet / gar kurtze Zeit aber im Eheſtande zugebracht / und wie die Rede gegangen / vor Verdruß / weil er ſtets unvergnügt gelebet / ſo zeitig geſtorben ware. Es ſey nun dem wie ihm wolle / ſo ſtärckete doch dieſes nachher die Martiana bey ihrem Schluſſe zu beharren / unverheurathet zu bleiben; dazu noch kame / daß unſere Printzeſſin eben des Vorſatzes war / ſo uns allerſeits deſto mehr bewoge ihrem Exempel nachzufolgen / da wir nichts wenigers gedachten / als in Rom das zu finden / um wes willen wir dahin reiſen ſollen.

Das vergnügte Leben ſo wir nachdeme zu Marſilien / fürnemlich auf den Stöchadiſchen Inſeln geführet / iſt ſo bekannt / daß ich davon keine Meldung thun darff / und gabe uns / wiewol eine betrübte Gelegenheit Anlaß dazu / die Reiſe nach Rom einzuſtellen / und zu Marſilien zu bleiben / als wir kurtz nach unſerer Ankunfft erfuhren / daß Macrina geſtorben / und wir dahero des Auffenthalts in Rom uns beraubet ſahen. In währender Zeit wir nun in unſerm Nymphen-Thal lebten / und dann und wann zu Marſilien / wie auch bey der Heiligen Frauen Maria Magdalena uns befanden / geſchahe in Rom die groſſe Veränderung / daß Galba Kayſer wurde / der / der alten Freundſchafft mit dem Lucejus Albinus ſich erinnerd / denſelben nicht allein in der Verwaltung der beiden Mauritanien beſtätigte / ſondern ihme noch über das die Landſchafft Tingitana anvertrauete / das ihm Anlaß gabe / dem Galba auf ſeiner Heraus-Reiſe aus Hiſpanien in Gallien entgegen zu gehen / und ſich für dieſe Gnade ſelbſten zu bedancken. Er kame darauf mit dem Printzen Euphranon zugleich in Marſilien an / von da er ferners nach Lugdunum ſich begeben / zuvor aber uns / inſonderheit die Printzeßin anſprechen wolte / als welche durch die Abweſenheit noch nicht aus ſeinen Hertzen vertrieben ware.

Weilen in Gegenwart der Printzeßin ich von dieſer hefftigen Liebe meines Vatern viel zu gedencken Scheu trage / ſo habe ich nicht melden mögen / wie ſchmertzlich ihme ihr Abſcheid aus Mauritanien war angekommen / ſo man aus der Freude nachher abnehmen konte / die ſich bey ihme ſpühren lieſſe / als er ſie nun ſolte in Marſilien wieder ſehen; und da ſie ſo ſehr nach dem Euphranon / als uns nach dem Lucejus Albinus verlangete / verlieſſen wir unſer Nymphen-Thal / weil uns daſelbſt kein Mannes-Bild ſprechen durffte / und fanden uns zu Marſilien ein / da die Vergnügung / der Printzeßin ihren Bruder zu ſehen / und von deme den Ethiopiſchen Zuſtand zu vernehmen / nebſt der unſerigen unſern Vater zu ſprechen / bey weitem nicht an des Lucejus Albinus Freude kame / die er in ſich über der Ephigenia Anweſenheit empfande. Sie konte es gleich bey ihme gut machen / daß wir dieſe Lebensarth hatten erwehlet / wogegen er kein Mißfallen im geringſten blicken lieſſe / wiewol ſein nachheriges Bezeigen gnugſam zu erkennen gabe / daß er unſer Nymphenthal ſtöhren wolte; dann wie ihn die Liebe dermaſſen übermeiſterte / daß er ſich ſo ſehr vergaſſe / dieſen ungerechten Schluß zu faſſen / die Printzeßin zu entführen / und an ſtatt ſeine Reiſe nach dem Galba fortzuſetzen / mit ihr nach Mauritanien zurück zu kehren / ſie daſelbſt mit abermahliger Verſtoſſung ſeiner Gemahlin zu ehlichen / und ſich zum Könige / mit Annehmung des Nahmens Juba / aufzuwerffen / vertrauete er alle dieſe groſſe Anſchläge dem Ceſtius / der einer von den Oberſten war / die Nero ehemahlen bey Hinrichtung des bekannten Paulus gebrauchet hatte / und der nebſt ſeinem Geſellen von eben dieſem heiligen Manne war zum Chriſtlichen Glauben gebracht worden.

Dieſer / der groſſe Land-Güther ohnweit Marſilien beſaſſe / und Zeit währendem unſerm da-ſeyn viel mit uns war umgegangen / hatte ſich in meine Schweſter die Camilla verliebet/ wegen ſeines ohngleichen Standes aber/ und da wir in ſteter Jungfrauſchafft zu bleiben uns entſchloſſen hatten/ war keine Hoffnung für ihn übrig/ einen glücklichen Ausſchlag in ſeiner Liebe jemahlen zu erleben. Weilen ſich nun Lucejus Albinus/ deme in einer ſo wichtigen Sache vertrauet und für andern ihn dazu ausgewehlet/ ſonderlich da er in Marſilien bekannt war/ und viel zu ſagen hatte/ als nahme er auch mit dieſem Bedinge über ſich/ die Printzeßinnen ihme in die Hände zu liefern/ wann er dafür die Camilla zur Ehefrau haben ſolte. Lucejus Albinus hätte wol einem geringern als ihme für einen ſo groſſen Dienſt ſeine Tochter gegeben/ verſprache ihme demnach dieſelbige/ wie er es verlangete.

Mitlerweile er nun auf die Erfüllung dieſes groſſen Anſchlages hoffete/ vertrauete Ceſtius meiner Schweſter was für war/ vermeynend/ ſie zu gewinnen/ und alſo dieſes Werck mit befördern zu helffen. Camilla/ den Ceſtius in dieſer Vertraulichkeit zu erhalten/ und alles wie es angeſtellet war von ihme heraus zu bringen/ gabe ihm Hoffnung/ wie ſie ihm dienen wolle/ verriethe aber der Printzeßin und uns andern alles was vor war: wie wir nun vernahmen/ daß Lucejus Albinus die drey Männer in Marſilien/ die allda das Regiment führen/ auf ſeine Seite gebracht/ auch verſchiedene Schiffe bey der Hand hätte/ mit denen er aller Orthen unſere Inſeln beſetzen wolte/ war kein anderer rath für die Printzeßin übrig/ als daß ſie ſich heimlich davon machte/ und im Geleith des Printzen ihres Brudern nach Teutſchland überginge. Dieſes geſchahe ſo eilig als heimlich/ und kan man es ſich leichter einbilden als wie ich es vermag zu erzehlen/ wie der Abſchied geweſen/ den wir von unſerer Printzeßin nahmen/ maſſen wir die Ephigenia nicht mit begleiten konten/ als welche für rathſam erachtete/ daß wir durch unſere Gegenwart Zeit ihres Abſeyns unſer Nymphenthal in Beſitz behielten/ und ſo lang als immer müglich fürwendeten/ daß Ephigenia noch bey uns wäre; wozu uns dann die verſchlagene Niobe mercklich halffe/ die eine von der

Prinzeßin Bedientinnen ware / und zu dem Ende von der Prinzeßin zurück gelaſſen worden / auf der Jnſel ihre Perſohn fürzuſtellen. Dieſes verrichtete ſie ſo meiſterlich / daß bereits etliche Wochen verſtrichen waren ehe der Betrug auskame / und es kund wurde daß Ephigenia hinweg wäre. Daß man aber in Marſilien ihr daſeyn glauben möchte / ſtellete ſie es ſo an / daß ſie dieſelbigen Tage / wann von Marſilien das ſo genannte Kauff-Schiff ankame / in der Prinzeßin gewöhnlichen Kleidung an der See / und zwar an dem Orth mit uns andern ſich begabe / allwo dieſe anzulanden pflegten / wie dann / wegen damahliger Winters-Zeit / der Niobe und unſere Geſichter für der Kälte bedecket waren / welches alſo dieſen Betrug nicht wenig beforderte.

Wie wir nun dieſes / wie erwehnet / etliche Wochen getrieben / wurde Lucejus Albinus inzwiſchen mit ſeinem Anſchlage fertig / und kame mit obgedachtem Kauff-Schiffe auf die Jnſel / als die verſtellte Niobe mit uns andern eben daſelbſt am Strande ſich befande. Ohne viele Wortwechſelung brachte er ſie auf das Schiff / gleichwie Ceſtius nebſt einigen Römiſchen Soldaten / uns auch hinweg zu führen beſchäfftigt war / und viere von meinen Geſchwiſtern / unter denen ſich des Ceſtius ſeine Camilla mit befande / davon brachte. Martiana / Longina und ich entflohen ihnen und kamen in das Schloß / da wir die Zug-Brücken lieſſen aufziehen / daß niemand uns folgen konte. Welcher geſtalt nun Lucejus Albinus nachher ſich geärgert / als der Betrug ihme kund worden / iſt leicht zu ermeſſen; und da Niobe noch dazu ſeiner ſpottete / daß er ſie vor ihre Printzeßin angeſehen / auch meine Geſchwiſtere ſich über dieſe Gewaltthat höchlich beklageten / wolte er / um einiger maſſen den Unfug von ſich abzulehnen / die Printzeßin ferners nicht verfolgen. Er brachte aber durch die Freundſchafft der drey Regenten in Marſilien zu wegen / daß noch ziemlich verſchwiegen bliebe / was auf der Jnſel war fürgegangen / und gebrauchte ſeine väterliche Gewalt bey meinen Schweſtern / die mit der Niobe waren entführet worden / daß Camilla den Ceſtius / die

Helvidia und Emilia aber die zwey Brüder von dem fürnehmen Hauſe des Tuſcus Cecinna / der ihr nächſter Anverwandter war / und in Rom viel zu ſagen hatte / ehligen müſſen. Es erſetzte bey dieſen beiden Brüdern die fürnehme Freundſchafft und der hohe Stand das / was ihnen der Ceſtius an Mitteln weit zuvor thate ; und da es ſich eben ſo fügete / daß aus Rom unſer Vetter der Junius Bläſus nach Marſilien kame / den Lucius Albinus zu beſuchen / gabe er deme die Scribonia / ſo / daß dieſe meine vier Geſchwiſtern ihr Gelübde brechen / und zum heurathen aus Gehorſam ſich bequehmen muſten.

Martiana / ſo groſſe Verehrung ſie auch für den Lucejus Albinus truge / bliebe dennoch beſtändig bey ihrem Fürſatze / unſer Nymphenthal nicht zu verlaſſen / und ſchluge alſo nicht allein alles aus was ihr vom heurathen fürgebracht wurde / ſondern ſtärckete auch die Longina und mich darinn / daß wir bey ihr zu bleiben und der glücklichen Rückkehre unſerer Prinzeſſin abzuwarten / uns feſtiglich entſchloſſen. Tuſcus Cecinna / der um ſelbige Zeit auch den Lucejus Albinus beſuchte / war dazu beförderlich / daß unſer Vater endlich nachgabe / und ſich ferners unſern Willen nicht wiederſetzte. Martiana wagte es darauf / mit uns nach Marſilien zu ihme zu kommen / da wir bisher auf unſerer Inſel gleichwie Gefangene oder wie Belägerte / gelebet hatten. Unſerer Wiederſetzlichkeit wurde bey dieſer Anſprache nicht mehr gedacht / und empfingen wir ja ſo groſſe Liebkoſungen als unſere verheurathete Schweſtern / obgleich ihr Gehorſam ihnen für uns allen einen Vorzug geben ſollen.

Weilen nun Galba inzwiſchen nach Rom kame / konte Lucejus Albinus Wohlſtands halber nicht umhin ihme dahin zu folgen / auf welcher Reiſe ihn dann ſeine verheurathete Töchter begleiteten / die ob ſie es ſich gleich nicht wolten mercken laſſen / unſer vergnügtes Leben in Betrübnüß anſahen / und wie es ſchiene / gerne ſich wieder in ihren vorigen Stand hätten ſehen mögen. Was uns ſolches zu glauben veranlaſſete / ware dieſes / daß wir nachher aus Rom von verſchiedentlich ankommenden Kaufleuthen / deren einige vordeme in unſers Vatern Bedienung geſtanden / erfuhren / wie Camilla mit dem Ceſtius deshalben aus Rom ſich begeben müſſen / daß er ungeachtet ſeiner Geſchickligkeit nicht in hohe Ehren-Aempter gelangen können / weil ſein Herkommen ihme ſolches verwehrte / welches ſie / als von hohem Hauſe entſproſſen / mit Verdruß angeſehen / zumahlen ihr ſolches in fürnehme Geſellſchafften zu erſcheinen hinderlich gefallen / daß ſie dahero lieber das Land-Leben erwehlen wollen. Helvidia und Emilia wären ebenfalls unvergnügt von Rom hinweg geſchieden / indeme des Tuſcus Cecinna Freundſchaft ihnen wenig zu ſtatten kommen / ſo daß ſie daher in Ermangelung benothigter Mittel das theure Rom verlaſſen müſſen. Was die Scribonia anbelanget / ſo vernahmen wir von der / daß ob ſchon Junius Bläſus an Mitteln und Ehren-Aemptern keinen Mangel litte / er dennoch nach ihrem Sinn nicht wäre / daß ſie alſo öffters ſich der Stöchadiſchen Inſeln erinnerte. Alle dieſe Nachrichten ſtärckten uns in unſerer gefaſſeten Entſchlieſſung / die dennoch Longina brechen muſte / wie ich gleich ſagen will.

Der junge Sohemus des Königs der Sophener Sohn / war nun zu dem Alter gerathen daß er ſich vermählen ſolte / dieſen ſchickte der König ſein Herr Vater nach Rom / die Bündnüß mit dem Kayſer zu erneuern; und da er in ſeinem Lande der Martiana Aufenthalt erfahren / muſte der Printz nach Marſilien gehen / und bey der Martiana anhalten / daß die ihme ihrer Schweſtern eine zur Gemahlin ſolte auserſehen. Es hatte die gantze Zeit über die Briefwechſelung unter ihnen gedauret / ſo daß der König Sohemus von unſerm gantzen Zuſtande genaue Nachricht hatte / und ware das Schreiben / ſo der Printz mitbrachte / in ſo verbündlichen Zeilen abgefaſſet / die nicht anderſt als die Martiana bewegen muſten ſelbige in Betrachtung zu ziehen. Weilen wir eben die Regeln beſtändig hielten / die wir bey unſerer Printzeßin Zeiten in acht genommen / daß kein Mannsbild bey uns fürgelaſſen wurde / als gienge Martiana nach Marſilien/allda den Printzen/welchen ſie als ein Kind gekannt/anzuſprechen. Er ſtunde ihr ſo wol an / und fruchtete die Erinnerung der ehmahligen guten Zeit an des Sohemus Hofe ſo viel bey ihr / daß ſie diejenige war / die der Longina zuredete / ihre vorigen Lehren ferners nicht nachzuleben / ſondern dieſen Printzen / deme eine Krohne beſtimmet / zu ehligen / wodurch ſie ihrem gantzem Hauſe würde aufhelffen können. Longina / ſo die Martiana ſtets als eine Mutter geehret / lieſſe ſich bald bereden unſer Nympffen-Thal zu verlaſſen / und gab darauf dem Lucejus Albinus nach Mauritanien davon Nachricht / welcher nun allda wieder angekommen war / und die Abweſenheit nebſt der Unmöglichkeit ihme hatte dienen laſſen / nicht ferners an die ſchöne Ephigenia zu gedencken / daraus denn erfolget war / daß er mit meiner Frau Mutter nach dem ruhiger lebte.

Sie vernahmen beiderſeits mit groſſem Vergnügen die vortheilhaffte Heurath die Longina treffen ſolte ; dahero ſie dann auch gerne geſchehen lieſſen / daß ſelbige in Marſilien in aller Stille vollzogen wurde. Martiana gabe der Longina beym Abzuge die Lehre mit auf den Weg / die Eiferſucht nimmer bey ihr einreiſſen zu laſſen / wann ſie anderſt ruhig und glückſeelig leben wolte. Der Sinn muſte ihr ja zutragen / es würde Longina dieſe Vermahnung nöthig haben / maſſen wir nicht lange nach ihrer Ankunfft in Aſien die Nachricht erhielten / daß Sohemus als er nach ſeines Vatern Tode / der kurtz darauf erfolget / König war geworden / auch zugleich deſſen Weiſe angenommen / und ſein Hertz mehrern als ſeiner Longina mitgetheilet hätte / daß ſie aber aus hertzlicher Liebe zu ihrem Gemahl nicht mit ſolcher Gedult verſchmertzen können / als Martiana ihr eingerathen hatte / die dann wegen ſolcher Nachrichten / die ſich alle Poſten mehreten / dem Heurathen immer feinder wurde. Und da der Gramm wegen alles deſſen ſo ihr begegnet / ſie endlich Bettlägerig gemachet / ermahnete ſie mich für ihrem Abſterben / unſere Printzeßin beſtändig zu bleiben / und ſtets mir fürzuſtellen / daß nichtes in der Welt über die Freyheit gienge.

Dieſen groſſen Verluſt muſte ich unſerm Nympfen-Thal über alles vorige Leyden erleben / und mich alſo alleine übrig ſehen von allen denjenigen / die in ſolcher unſchuldigen Vergnügung einige Zeit die Inſeln bewohnet hatten ; da dann nichts in der Welt war / das mir meinen Kummer konte erträglich machen / als die Hoffnung / die mir übrig bliebe / meine Printzeßin hinwieder zu bekommen / welches dann auch endlich erfolgete / maſſen ſie gantz unvermuthlich in Marſilien wieder ankame / und ſo viel Güte mir ſehen lieſſe / als wie ſie dabey ihr Mittleyden bezeigte / daß unſere Geſellſchafft dergeſtalt getrennet / und ſie ihrer liebſten Freundinnen / mit welchem Nahmen ſie meine Schweſtern / inſonderheit die Martiana beehrte / war beraubet worden. Die Veränderung in Rom / ſo in währender Zeit daß die Printzeßin aus geweſen / ſich begeben hatten / und auch Marſilien mit betroffen / indeme der Kayſer Otto andere Regenten dahin verordnet / ſetzten / als von dem Lucejus Albinus nicht wiſſend / die Printzeßin auſſer Furcht / in ihren Nympfen-Thal ferners beunruhiget zu werden.

Es wurde nun alles wieder bey uns in neue Ordnung gebracht / und wurden diejenigen ſo zeit währendem Abſeyn der Printzeßin und meiner Schweſtern unter meiner Aufſicht die Stöchadiſchen Inſeln in Verwaltung gehabt / von ihrem Haußhalten zur Rechnung gezogen ; auch war die Printzeßin gantz embſig bemühet andere Chriſtliche Perſohnen an ſtatt meiner Schweſtern in ihren geſtiffteten Orden hinwieder zu bringen / als der ſo grauſahme als gantz unvermuthete Befehl von Rom ankame / daß ſie nach Dacien zu reiſen / und den König daſelbſt zu heurathen ſich anſchicken ſolte. Um meiner Printzeßin ihr damahliges Leyden nicht zu erneuren / will ich nichts davon erwehnen / wie dieſe Abſchickung von dem Kayſer und der Befehl der Königin Candace / ſo dabey fürgezeiget wurde aufgenommen worden / maſſen es leyder am Tage lieget / wie es ergangen / und dieſes vergnügte Leben ſo wir auf den Stöchadiſchen Inſeln genoſſen / auf ſo betrübte weiſe ſeine Endſchafft erreichet. Damit aber dieſe Stifftung nicht gar möchte untergehen / verlangte die Printzeßin / ich ſolte als die einige überbliebene das ausführen / was ſie ſo löblich angefangen und mich des Wercks annehmen / deſſen ich mich dann nicht hätte entziehen wollen / wann nicht groſſe Hindernüſſen in den Weg gefallen wären / die mir alles Vermögen darzu benommen.

Dann wie ich nach dem ſchmertzlichen Abſchiede der Printzeßin / ihrem Befehl ein Genügen zu thun / ſo viel mir die hertzliche Betrübnuß zulaſſen wolte / öffters nach Marſilien zu gehen / und allda die Angelegenheiten der Inſel bey den drey Männern zu beobachten genöthiget wurde / bekame mich zu meinem Unglück / bey einem Gaſtmahl / ſo der Rath dem Kayſer Otto zu Ehren in ſeinem Geburths-Monath anſtellete / wozu alle Damen der Stadt waren eingeladen worden / der Fabius Valens zu ſehen / der eben von dem Kriegs-Heer des Vitellius / ſo unter ſeinem und des Cecinna Befehl und Anführung damahlen in Gallien ſtunde / eine Poſt-Reiſe von Lugdunum nach Marſilien gethan hatte / die Marſilianer auf des Vitellius Seite zu bringen. Die drey Männer / ſo es beſtändig mit dem Otto hielten / erzeigten dennoch dem Valens alle Ehre / ſtelleten aber mit Fleiß dieſes Gaſtmahl an / ſo nicht dem Geburths-Tage des Otto gelten konte / weilen der noch nicht eingefallen war / und den er auch nicht erlebet hat / ſondern wie geſagt / ſeinem Monath dem April zu Ehren / welches dann Valens / als der Wein ihm zu Kopffe zu ſteigen begunte / ſpöttiſch durchzuziehen anhube; und da er zwiſchen mir und der Galeriana des berühmten Piſo Schweſter / ſo an einem von den drey Männern verheyrathet / zu ſitzen kommen war / muſten wir beide dieſe ſpöttiſche Reden anhören / die dann Galeriana ihres Orthes ja ſo hitzig wieder beantwortete als wie ich mich auch zu thun unternahme / ungeachtet ich dem Otto gut zu ſeyn / keine Urſach hatte / da er meine Printzeßin genöthiget die Stoechadiſche Inſeln ſo bald wieder zu verlaſſen. Weilen nun Valens ſich eine Luſt daraus machte / uns in Zorn gebracht zu haben / auch mit mir in Wortwechſelung zu kommen /

ſonderlich beliebte/ da er der Galeriana zum Verdruß/ alles was ich wieder ſeine Meynung fürbrachte/ ja ſo beſcheidentlich beantwortete/ als wie er hingegen auf das Allerunhöfflichſte ihr begegnete/ erweckete das bey dieſer Römerin ſolchen Unwillen/ daß der ſich auch auf mich erſtreckte/ und ungeachtet ich ihre Parthey gegen den Valens hielte/ ſie mir doch die Schuld gab/ ich fügete ihn in ſeinen ſpöttiſchen Reden wieder den Otto. Da nun jedermann bey dieſem Gaſtmahle Acht auf uns gabe/ und dieſer Wort-Streit jemehr und mehr ſich erhitzete/ nahmen ſich der Galeriana die drey Männer/ wie auch ihres Brudern Sohn/ der junge Calpurnius Galerianus dieſes mit an/ und kamen darüber mit dem Valens hart zuſammen/ ſo daß ſich dieſes Gaſtmahl gantz unfreundlich endigte. Als ich vorhero auf Veranlaſſen der Galeriana öffentliche Verweiſe von denen Marſiliſchen Damen hinnehmen muſte/ daß ich des Vitellius Parthey gehalten hatte.

Der Fabius Valens dieſes wahrnehmend/ lieſſe ſich ſolches zum Vorwand dienen/ wie alles in Verwirrung dadurch geriethe/ und die Geſellſchafft unwillig von einander gienge/ mich nach Hauſe zu begleiten; und mir viele ſchöne Dinge fürſagend/ die wie ich nachher wahrnahme und erkannte/ mehr als eine gemeine Höflichkeit in ſich hatten/ konte ich ſeiner den gantzen Abend nicht loß werden/ geriethe dahero mit in die Gefahr/ daß wie der Pövel auf Anſtifften derjenigen die mit bey dem Gaſtmahl geweſen waren/ einen Aufſtand wieder die Vitellianer erregten/ und den Valens aufſuchend/ das Hauß darinnen wir waren zu ſtöhren anfiengen/ ich genöthiget wurde/ um gröſſerer Ungelegenheit zu entgehen/ ſeinen Schutz anzunehmen/ und zu geſtatten/ daß er mich durch die Hinter-Pforte/ wie bereits der Pövel das vordere Gebäue niederzureiſſen begunte/ davon brachte/ da wir uns mit unſern bey uns habenden Leuthen durch allerhand Umwege aus der Stadt davon machten/ und alſo mit genauer Noth dem drohenden Unglück entgiengen.

Weilen es begunte finſter zu werden/ fiele es mir unmöglich nach den Stöchadiſchen Inſeln wieder zu kehren/

inſonderheit da der Hafen auf der andern Seite der Stadt belegen war / wurde alſo genöthiget / die Nacht hindurch in einem Garten-Hauſe unferne der Stadt zu verbleiben / in Meynung des folgenden Tages mich wieder nach den Inſeln zu begeben. Valens der mich nicht verlaſſen wolte / leiſtete mir die gantze Nacht Geſellſchafft / in welcher uns die Furcht überfallen zu werden an keinen Schlaff gedencken lieſſe. Mein Schrecken war ſo groß / daß ich ſeine Reden / die klährlich genug ſeine Liebe anzeigeten / dieſerwegen nicht betrachtete.

Als nun endlich der Morgen anbrache / und Valens ſich von mir beuhrlaubend nach Lugdunum / ich aber nach unſerm Nymphenthal wieder kehren wolte / brachte man uns aus der Stadt die Poſt / daß gantz Marſilien ſich noch in Lärmen befände / und daß der Pövel / auch ſo gar die Stöchadiſchen Inſeln / daſelbſt den Valens aufzuſuchen angefallen / da ſie alles ausplünderten / und verheereten ſo wol aus Zorn wieder den Valens als wieder mich / dazu angetrieben. Zu meinem Unglück waren eben zwey Zeitungen zugleich in Marſilien erſchollen / wie daß nemlich mein Schwager der Junius Bläſus / der damahlen Stadthalter in Gallien war / zum Vitellius ſich geſchlagen / und mein Vater in Mauritanien ſich zum Könige aufgeworffen hätte / auch den Beynahmen Juba ſich geben laſſen. So wenig Grund nun zwar dieſes Letztere hatte / welches nur von ſeinem ehmahligen Fürnehmen herrührete / an welches aber nachdeme nicht mehr gedacht worden / ſo warhafftig war doch das erſte bey den Marſilianern / ſo mir dann / wie gedacht / ſolchen Haß erweckete / daß ich ferners für mich keine Sicherheit zu bleiben ſahe / dannenhero ich des Fabius Valens Anerbiethen annahme / als der mich nach dem Junius Bläſus zu begleiten verſprache.

Auf dieſer Reiſe lieſſe er mir zwar je mehr und mehr ſeine Liebe blicken / richtete aber damit nichtes aus / indeme mir die Vermahnungen der Martiana ſtets im Sinne lagen / und ich ohnedem die Hoffnung / das genoſſene vergnügte Leben dermahleins wieder zu erlangen / nicht durch Verliehrung meiner Freyheit wolte fallen laſſen. Wir kamen nun in Gallien an / da Scribonia und ich in einem viel veränderten Zuſtande als wir ehmahlen in unſern Nymphen-Thal gehabt / uns wieder zu ſehen bekamen. Weilen Valens nebſt dem Cecinna gegen den Otto zu Felde zu gehen ſich genöthiget ſahe / wurde ich ſeiner Liebes-Verfolgungen deſto eher loß / worauf ich dann meine Zeit mit der Scribonia damit zubrachte / daß wir unſer verlohrnes Nymphen-Thal beweineten / und den Zuſtand unſerer Printzeßin beklageten / von der wir ſo gantz keine Nachricht erhielten / wie es ihr allhier in Dacien ergehen möchte. Von unſern andern Geſchwiſtern höreten wir ebenfalls wenig / da wir mit Rom wegen des Krieges keine Gemeinſchafft hatten / und die Königin Longina ſo weit von uns entfernet war / daß wir ſo wenig ihren Zuſtand erfahren / als ich für meine Perſohn Hülffe von ihr erlangen kunte.

Junius Bläſus der ſich durch ſeine Freygebigkeit bey dem Vitellius feſt zu ſetzen vermeinete / indeme er denſelben gantz ausrüſtete / und mit allem verſahe / was / den Käyſerlichen Staat zu führen / ihme vonnöthen war / richtete damit nichtes anders aus / als daß ihme der Kayſer feind wurde / indem er es ſich heimlich zum Schimpff anzoge / daß er von ſeinem Diener ſolche ungemeine Freygebigkeit annehmen ſolte. Er verbarge aber dieſen auf ihn geworffenen Groll / ſo lange er noch nicht feſte im Regiment ſaſſe / und liebkoſete ihn ſehr / muſte auch ſtets um und bey ihme ſeyn / und ihn mit nach Rom begleiten / welches mich dann auch wieder dahin brachte / indeme Scribonia ihrem Gemahl zu folgen ſich nicht entbrechen kunte / ob ihr gleich der Sinn zutruge / es würde dieſes für ſie eine unglückliche Reiſe ſeyn.

Bey unſerer Ankunfft als wir die Chriſtlichen Verſam̃lungen bey unſerm alten Bekannten dem Nazarius in groſſer Geheim / ſo wol für dem Kayſer / als auch für dem Junius Bläſus in ſeiner unter irrdiſchen Grufft beſucheten / erfuhren wir von dem Demas / was geſtalt unſere liebſte Printzeßin ihre Reiſe nach Dacien aus Rom unlängſt fortgeſetzet / was

Königliche Ehre der Römiſche Rath ihr als künfftiger Daciſchen Königin erwieſen/ und wie ihr bertübtes Weſen ſo klährlich an den Tag gegeben/ daß ihr mit dieſer Ehre ſehr wenig gedienet wäre geweſen. Gleich wie nun dieſer Demas/ wie ich bereits vorhin erwehnet/ der erſte Uhrheber bey uns zu Annehmung des Chriſtenthums geweſen/ alſo bedieneten wir uns auch deſſen heilſamen Unterrichts ferners/ und blieben auf ſein Gutachten von allen andern Chriſtlichen Verſammlungen ab/ deren verſchiedene in Rom waren/ und die ich um deswillen wol hätte beſuchen mögen/ weilen ich erfuhre/ daß/ nebſt der Käyſerin Octavia/ auch unſere Prinzeßin verſchiedentlich den Gottesdienſt daſelbſt mit beygewohnet hätte. In währender Zeit meines Auffenthalts in Rom/ geriethe ich mit der jungen Vitellia in Känntnüß/ die ſo viel Tugend/ als ihr Vater Laſter beſitzet/ und die ſich nichtes mehrers darum einbildet/ daß ſie des Kayſers Tochter genennet wird. Ich mag wol mit Warheit rühmen/ daß ich ihre Vertrauteſte in allen ihren Anliegen/ ja ihr einiger Troſt geweſen bin/ als ihre tugendhaffte Großmutter ums Leben kame/ und kan ich auch daher von ihrer beſtändigen Liebe/ die ſie zu dem Valerius Aſiaticus träget/ das Zeugnüß geben/ daß die nimmer zulaſſen wird/ daß weder Antonius Primus/ noch etwa ein anderer noch Fürnehmerer/ den ſie mir aber bey meinem letztern Da-ſeyn zu Rom nicht zu nennen wuſte/ ihrer jemahlen theilhafftig werden ſolle.

Als auf des Römers Julius Denſus und der Britannierin Ormiſſa Hochzeit-Feſte/ ſo kurtz für der Sextilia Tode in des Daciſchen Printzen Corillus Wohnung gefeyret wurde/ Vitellia nebſt mir ſich auch eingefunden/ deute man dem Valerius Aſiaticus/ der ſeine Vitellia nicht verließ/ im Nahmen des Kayſers/ als wir mitten in der Fröhligkeit waren/ und uns nichtes wenigers verſahen/ dieſen harten Befehl an/ ſofort die Geſellſchafft zu räumen/ und aus Rom zu gehen/ weilen der Kayſer nicht länger zuſehen wolte/ daß ſeine Tochter von einem der ihrem Stande ſo ungleich/ bedienet ſolte werden. Einer von des Vitellius

Freygelaſſenen muſte dieſes unfreundliche Gewerbe in öffentlicher Geſellſchafft dem Aſiaticus vermelden / welcher ſolche groſſe Beſchimpffung ſich dermaſſen zu Hertzen gehen lieſſe/ daß Vitellia alle Mühe hatte/ ſein niedergeſchlagenes Gemüthe einiger maſſen hinwieder aufzurichten. Sie ſcheuete ſich demnach nicht/ ungeachtet dieſes Kayſerlichen Geboths/für aller Welt ihre Liebe zu dem Aſiaticus an den Tag zu legen/ da ſie ihme verſprache / ſie wolte den Kayſer ſchon auf andere Gedancken bringen / er ſolte nur ſeinen Gehorſam zu erweiſen / anitzo ſich hinweg degeben / und ſich von ihr verſichert halten / daß ſie ihn nimmer verlaſſen würde. Sie brachte dieſes ſo beweglich für / daß die gantze Geſellſchafft dadurch zum Mitleiden bewogen wurde ; und da auf ehmahliges Gutachten des Vitellius die Vitellia an dieſen Aſiaticus verſprochen worden / deme es an Geburth/ Geſchickligkeit und Mitteln nicht fehlet / nahme jedweder dem Vitellius dieſes übel / und war das Mißvergnügen gegen ihn ohne dem ſchon ſo groß / daß dahero / als der Wein dazu kome / Junius Bläſus inſonderheit für andern / ſehr harte Worte wieder den Vitellius ausſtieſſe / indem er ihn vieler Undanckbarkeiten beſchuldigte / die er ihme ſelber / wie auch vielen andern / und nun dem Valerius Aſiaticus erwieſe. Es verlieſſe aber der Edle Aſiaticus die Geſellſchafft / und begabe ſich aus Rom / da er nachgehends zu dem Veſpaſianus ſich ſchluge / und nach Egypten zu gehen / den Schluß faſſete.

Dieſes legte nun den erſten Stein zu des Junius Bläſus Falle / ſo nachher je mehr und mehr ausbrache / als in Rom die betrübte Nachricht erſcholle / daß mein Vater auf Befehl des Vitellius in Mauritanien war ermordet worden / ſo Junius Bläſus mit keinen geduldigen Ohren anhören konte. Es war dieſes Geboth in Rom ſo verborgen geblieben / daß niemand ehe davon was gewahr worden / ehe und bevor dieſe Grauſamkeit ihren Zweck erreichet hatte. Weilen Vitellius in lauter Schwelgen und Banketieren ſeine Zeit zubrachte / als befanden wir uns eben bey denen

Generalen dem Cecinna und Valens zu Gaſte/als über der Mahlzeit der Cluvius Rufus ankame/ und dieſe Poſt dem Kayſer brachte/ der in der Schwelgerey und für Freuden ſich nicht beſanne/ daß Scribonia nebſt mir/ wie auch der Junius Bläſus/ als die nächſten Freunde des Lucejus Albinus zugegen waren/ ſondern öffentlich den Göttern danckete/ daß die ihn von ſeinem gefährlichſten Feinde errettet hätten. Es wurde dabey meines Vatern Nahme nicht ausgedrücket/ dannenhero meineten ihrer viele/ es würde dem Veſpaſianus gelten; als aber darauf Vitellius den Lucejus Albinus nandte/ und ſich einen groſſen Becher einſchencken lieſſe/ den er auf das Gedächtnüß des groſſen Juba ſpottweiſe austruncke/ erſchracke die gantze Geſellſchafft ſo hefftig/ und überfiele die Scribonia und mich der Schmertzen dermaſſen/ daß uns eine Ohnmacht zuſtieſſe/ die uns aller Sinnen beraubete/ ſo daß wir wie todt hinweg gebracht wurden. Vitellius dieſes wahrnehmend/ hatte ſeinen Schertz darüber und rieff uns für Trunckene aus/ die der Wein übermeiſtert hätte. Bey dieſem groſſen Trauer-Falle/ der/ wie ich nachgehends erfahren muſte/ durch den gleichmäſſigen Tod meiner Mutter verdoppelt wurde/ ware mir niemand tröſtlicher/ als die Vitellia; ſo ſcheuete ſich auch die Kayſerin Sextilia nicht/ in unſerer Trauer uns zu beſuchen/ und eben ſo ihres Sohnes Grauſamkeit zu beweinen/ als wie wir über dieſelbige des Himmels gerechte Rache anrieffen. Weilen es allhie bereits vorhin bekant iſt/ wie alle Freunde des Lucejus Albinus öffentlich und ohne Scheu ihr Beyleyd hierüber erwieſen/ und wie bey dem Gedächtnüß und Trauer-Mahle ſo der Tuſcus Cecinna meinen verſtorbenen Eltern zu Ehren nachher angeſtellet/ die Raſerey des Vitellius ſo überhand genommen/ daß Junius Bläſus/ der mit bey dieſem Gaſtmahle geweſen/ſein Leben darüber laſſen/und der Blutgierigkeit des Tyrannen zum Opffer dienen müſſen/ als wil ich ſolches itzo nicht weitläufftig erwehnen/ ſondern nur ſagen/ daß dieſe Mordthat mir allen Schutz in Rom benahme/ und mich nöthigte/ indeme

Scribonia nicht alleine flüchtig wurde / ſondern auch meine andere beide Schweſtern ihre um Rom belegene Land-Güther verlieſſen / und mit ihren Männern nach dem Narbonenſiſchen Gallien giengen / mich einem Verwandten vom Valerius Aſiaticus anzuvertrauen / der zum Veſpaſianus übergehen / und Marſilien unter deſſen Bottmäßigkeit bringen wolte. Er verſprache mir die Stóechadiſchen Inſeln nebſt meinen ruhigen Auffenthalt allda wieder zu verſchaffen / welches Anerbiethen mir dann in betracht meiner Printzeßin letztern Willen / die ihre angefangene Stifftung gerne wolte fortgepflantzet ſehen / ſonders angenehm war. Ich verlieſſe demnach zu dieſem Ende Rom / als ich zuvor mit tauſend Thränen von meiner Vitellia mich beurlaubet hatte / und folgete meinem Führer / bey deſſen tugendhaffter Gemahlin ich in guter Sicherheit lebte.

Von dem Fabius Valens habe ich bißher nichtes erwehnet / wie es mir nemlich / weil ich in Rom geweſen / mit deme ergangen. Dieſer General war nebſt dem Cecinna ſieghafft in Rom angekommen / da er ſich dann ſo fleiſſig / als vorhin anſtellete mich zu bedienen / jedoch mit dem Unterſcheide / daß er nun viel trotzigere Worte führte / als zuvor / und nicht Bitt- ſondern Befehls-weiſe meine Gegen-Liebe mir abpreſſen wolte / ſich auf des Kayſers Macht verlaſſende / gegen deme kein Wiederſtand würde gelten können. Dieſes triebe mich ſo wol aus Rom / als die Mordthaten meiner Anverwandten / und brachte mich Valerius Paulinus glücklich nach Marſilien über / da ich auf eine gantz andere Weiſe wieder angelangte als wie ich das letzte mahl mit dem Valens aus der Stadt muſte flüchtig werden. Valerius Aſiaticus kame da zu uns / deme ich von ſeiner Vitellia groſſe Verſicherungen ihrer Beſtändigkeit mitbrachte.

Mittlerweile nun dieſe beide für den Veſpaſianus fochten / und ſich der Landſchafften zu Waſſer und Lande bemächtigten / ware ich beſchäfftiget / das zerſtöhrte Nymphen-Thal wieder in Stand zu bringen / dazu mir von den Marſilianern allerhand Vorſchub reichlich geſchahe. Der Krieg zoge ſich aber auch ſelbiger Orthen hin / maſſen Fabius Valens zur See war gegangen / des tapffern Valerius Aſiaticus ſiegreiche Waffen zu beſtreiten / dazu ihn nicht ſo ſehr und eiffrig die Angelegenheiten des Kayſers / als die Hoffnung und die Begierde mich in ſeine Gewalt zu bekommen/ angetrieben/ indem er wuſte/ daß ich unter des Valerius Paulinus Schutz auf den Stöchadiſchen Inſeln lebte. An ſtatt demnach ſeinen Feind aufzuſuchen / und ſich der Veſtung Frejus wieder zu bemächtigen/ die Valerius Paulinus eingenommen/ und ſich dadurch Meiſter von der See gemachet hatte/ wandte er ſich mit ſeiner Flotte nach den Stöchadiſchen Inſeln/ des Vorhabens / mich von da hinweg zu bringen. Es würde ihme geglücket ſeyn / hätte Valerius Aſiaticus mich nicht zu rechter Zeit gerettet / der einen Tag eher / als Fabius Valens/ auf die Inſel kame / und ihm mit allen Wiederſtand begegnend / ihn zwange von ſeinem Fürhaben abzuſtehen/ da dann ſein Unſtern wolte/ daß er auf der Rückkehr dem Valerius Paulinus in die Hände fiele/ der ihn gefangen bekam / und dadurch ſo groſſen Dienſt ſeiner Parthey thate / als wie er mich von einem ungeliebten Liebhaber befreyete.

Kaum aber ſahe ich mich von dieſem erlöſet/ da fande ſich ein anderer gleich wieder / nemlich der junge Calpurnius Galerianus des Piſo Sohn / der ein naher Vetter war des wackern Piſo / welchen Otto nebſt dem Galba hatte umbringen laſſen. Dieſer ſo unter den Vitellianern mit dem Fabius Valens zu Felde gezogen war/ und ungeachtet ſeiner Jugend/ ſeiner ſonderbahren Geſchicklichkeit halber eine Legion führte/ war mit gefangen worden / als ſein General den unglücklichen Angriff auf die Stöchadiſchen Inſeln gethan hatte. Weilen er einige Wunden bekommen / lieſſe ihn Valerius Aſiaticus bey mir auf der Inſel/ da ich ihm dann alle möglichſte Pflege anthun lieſſe; und weilen ich das von unſerer Printzeßin gemachte Geſetz nicht brechen wolte/ einig Mannes-Bild in unſere Wohnung einzulaſſen / wurde er bey einem Hirten eingewieſen / da er gantz wohl gepfleget und verſchiedentlich von mir beſuchet wurde. Ich muß bekennen / daß ich wenig ſeines gleichen von ſo ſcharffem Verſtande und angenehmen Weſen gekannt / daß dann das umgehen mit ihme / wie es ſich zur Beſſerung anſchickete / mir nicht unangenehm machete; und meynete ich / das Recht der Wirthſchafft trüge das mit ſich / ihme nach Möglichkeit ſeine Gefangenſchafft erträglich zu machen. Dieſes mein unſchuldiges Bezeigen erweckte eine ſo hefftige Liebe in ihm / daß er mir die von Tage zu Tage deutlicher zu erkennen gabe / und weilen ich durch das viele Umgehen mit ihme je mehr und mehr für ſeine Perſohn eine Hochachtung bekame / daurete es mich / daß er ſich dergeſtalt vergeblich ſolte in der Liebe aufzehren; demnach verheelete ich ihme nicht / wie mein beſtändiger Vorſatz wäre / das Nymphen-Thal niemahlen zu verlaſſen / ſondern bey der darinn gemachten Stifftung Lebenslang zu verharren. Alle ſeine Uberredungen verfiengen dagegen nichtes bey mir / und wie ich ſeine Halsſtarrigkeit verſpührete / daß er von denen Liebes-Verfolgungen nicht würde abzubringen ſeyn / beſuchte ich ihn ferner nicht mehr / wolte auch mich von ihme nicht ſprechen laſſen / bis durch Vermittelung des Ober-Prieſters in Rom / als ſeines nächſten Befreundten / er ſeiner Gefangenſchafft entlediget würde / und wieder nach Rom zu kehren Erlaubnüß erlangete.

Dieſes mein hartes Verfahren / ſo gantz nicht mit meinem gegen ihm erwieſenen ehmahligen Bezeigen übereinſtimmete / bekümmerte ihn dergeſtalt / daß in Rom ſein Anliegen jedweder an ihme vernahme; und ob er es wol auf den unglücklichen Krieg und ſeine Gefangenſchafft ſchütten wolte / ſo fande er dennoch darinnen bey ſeinen Verwandten keinen Beyfall / und muſte es endlich geſtehen / daß die Liebe ihn dergeſtalt abzehrete / ja daß ich es wäre / die durch mein gütiges Bezeigen ihme Anfangs Hoffnung gemachet / nachher aber mich ſo grauſam geändert / und ihn gantz Hoffnungsloß gelaſſen / jemahlen in ſeiner Liebe ſich glücklich zu ſehen. Seine Eltern / und inſonderheit ſeiner Mutter Bruder der Ober-Prieſter / wünſcheten nichtes höhers / dann daß er ſich /

als der letzte ſeines Geſchlechtes verheurathen ſolte / und da ſie ihn nimmer zu ſolcher Entſchlieſſung bringen können/ waren ſie in ſo weit nun erfreuet / daß ſie ſeinen Sinn dergeſtalt geändert fanden / und billigten ſeine Wahl / die er auf mich geworffen / da ich / als des Lucejus Albinus / der ſtets von ihnen hoch geachtet worden war / einig überbliedene Tochter ihnen nicht übel anſtändig ſeyn konte. Dieſemnach erkieſeten ſie den Demas dazu / der ohnegeachtet ſeines Chriſtenthums in gar verträulicher Freundſchafft mit dem Ober-Prieſter lebete / und ſich dahero ganz willig nach Marſilien abſchicken lieſſe / zu dieſer Heurath mich zu bereden; der Valerius Paulinus / ſo bis dahin um Marſilien / wieder die Vitellianer ſtets ſiegreiche Waffen geführet hatte / und als ein heimlicher Freund des Piſo und des Ober-Prieſters / ſowohl den Demas ſicher und ungehindert zu mir auf die Stöchadiſchen Inſel zu kommen verſtattet / als wie er ſelber dazu beförderlich geweſen / daß ihr Vorhaben bey mir wohl ausſchlagen und glücken möchte / richtete ſo wenig durch ſeine habende Gewalt / als Demas durch ſeine mit mir ſtets gepflogene Verträulichkeit bey mir aus / indeme der Martiana letzte Erinnerung / wie auch meiner Printzeßin Befehl ihr Nymphen-Thal nicht zu verlaſſen / mir ſtets ſo hefftig im Sinne lage/daß ich gantz unbeweglich bliebe. Als Demas dieſes verſpührete / lieſſe er ſich meine Thränen jammern / und nahm meine Gegen-Vorſtellungen ja ſo ſehr zu Hertzen / als wenig die bey dem Valerius Paulinus durchdrangen / der Brieſe über Brieſe von des Calpurnius Galerianus Freunden bekommend / ſolch Werck zum Ende zu bringen / dieſe harte Entſchlieſſung faſſete / mich mit Gewalt hinweg zu nehmen / und nach Rom zu ſchicken. Der getreue Demas war derjenige / der mir dieſes eröffnete / und wie ich dagegen keinen Wiederſtandt zu thun vermochte / weilen alles zu ſeinen Gebothen ſtunde / folgte ich des Demas Einrath / und gienge / ehe es ſich Valerius Paulinus verſahe / mit ihme heimlich davon / des Vorhabens / weilen ich nirgends in der Welt ſicheren Schutz als bey meiner Printzeßin wuſte / ihr nach Dacien zu folgen / und allhie mein ferneres Geſchicke abzuwarten.

Einen ſo fernen Weg nun zu übernehmen / erforderte eine ſichere Gelegenheit / und benöthigte Mittel / die dann zu erlangen / für gut gefunden wurde / meinen Aufenthalt in Rom ſo lange ganz verborgen zu nehmen / bis dieſe Reiſe könte ſicher wegen des Krieges angetreten werden. Mein Verlangen war bey dem Nazarius zu bleiben / Demas aber fande ſolches nicht rathſahm / ſondern brachte mich in der Veſta Tempel / da die tugendhaffte Groß-Veſtalin mich ganz willig aufnahme / und mir ungemeine Freundſchafft erwieſe / mir auch mit allem / was zu meiner Reiſe nöthig ſeyn würde / auszuhelffen verſprache. Ehe man nun dazu gelangen konte / fiele mir unmöglich / meine Zeit in Rom zuzubringen / und meine Freundin die Vitellia nicht zu ſehen; ſtellete es alſo mit dem Demas an / deme die Cornelia vergönnete / mich dann und wann im Tempel anzuſprechen / daß er mich unvermercket zu der Vitellia brachte. Unſer beiderſeits Freude einander wieder zu ſehen / kan man ſich leicht fürſtellen / und ſagte ich ihr ſo viel gutes von ihrem Valerius Aſiaticus für / als wie ſie hingegen mir klagte / wie der Kayſer ihr Vater ſie bald an den Antonius Primus / bald an den jungen Domitianus / bald an einen andern / den man ihr zwar nicht nennen wolte / aber dennoch ſo beſchriebe / daß ſie durch ihn Kayſerin werden könte / geben wolte; und dörffte ſie faſt an ihren Valerius Aſiaticus nicht mehr gedencken / ſo verhaſſet wäre derſelbe bey dem Kayſer. Mir fiele hiebey ein / ob auch wol dieſer unbekannte der Calpurnius Galerianus ſeyn ſolte / den Vitellius dem Exempel des Galba zu folge (der den Piſo ſeinen Vettern erwählet) auch zum Nachfolger des Reichs zu machen beſchloſſen / da ſein Sohn noch zu jung dazu wäre / wolte alſo die Vitellia bereden / dieſen für den Aſiaticus anzunehmen / der ſie in der Würde / in welcher ſie nun lebete / beſtändig erhalten könte. Vitellia nahme mir dieſes zwar nicht übel / daß ich ſie von ihrem Valerius Aſiaticus abzubringen ſuchete / da ſie wuſte / wie ich von der Krafft der Liebe keine Käntnüß hatte / die Kayſers-Würde war ihr aber nicht ſo lieb / den Aſiaticus darum verlaſſen zu wollen.

Wie wir von dieſer Sache eines Tages mit einander ſprachen / und gantz allein zu ſeyn vermeyneten / kahme unverſehens der Ober-Prieſter dazu / den Vitellia um ſo viel weniger vermuthen können / da er niemahlen vorhin ſie beſuchet hatte. So wenig als ich ihn nun kannte / ſo verborgen meynete ich auch würde ihm meine Perſohn ſeyn / er aber redete mich gleich bey meinen Nahmen an / und erwieſe eine ſonderbahre Freude / ſo unvermuthet mich da zu finden. Als ich bedeutet wurde wer er wäre / entſatzte ich mich nicht wenig / daß ich des Calpurnius Galerianus Freunden verrathen worden / und nicht wiſſend / wie ich mich hierin bezeigen ſolte / wurde ich von dieſer gefährlichen Anſprache durch noch viel ein gefährlicherers Mittel befreyet / indeme der Kayſer ſelber dazu kame / und mich bey ſeiner Tochter antraffe. Weilen er mich vordeß öffter bey ihr geſehen / erkannte er mich gleich / und erwieſe ſich über vermuthen ſo höflich gegen mich / daß / wann ich ihn nicht als den Mörder der Meinigen anſehen müſſen / ich mit ſeinem gütigen Bezeigen können zu frieden ſeyn. Nun aber konte ich ihn ohne grauſen nicht anſehen / und in dem Schrecken ſo wenig ihn als den Ober-Prieſter beachtend / nahme ich die Zeit in acht / und eilete aus dem Gemache / mittlerweile Vitellius und der Ober-Prieſter mit einander redeten. Es warteten meiner für dem Pallaſt der Cornelia Bediente / die mich in einem Tragſeſſel nach der Veſta Tempel wieder brachten / da ich nicht wuſte / ob ich mich über die Groß-Veſtalin / oder über die Vitellia / oder über den Demas beklagen ſolte / daß mein da-ſeyn verrathen worden. Keinem von ihnen konte ich etwas zutrauen / und da ich nun in Sorgen ſtunde / was ich beginnen ſolte / um für den Calpurnius Galerianus ſowol als für dem Kayſer mich zu retten / kame Demas / und ſeine Unſchuld mir ſo hoch verſichernd / bedeutete er mir / daß mein Gemählde / ſo Calpurnius Galerianus von Marſilien mitgenommen / und der Ober-Prieſter öffters bey ihme geſehen / mich bey demſelben verrathen hätte / und daß ſeine und des Vitellius unvermuthete Ankunfft daher entſtanden wäre / weil man die

Vitellia zu einer gewiſſen Sache bereden wolte/ an der dem Kayſer viel gelegen. Ich forderte nun ſeinen rath/ wie ich mich auffführen ſolte/ und fande ſelbigen für mich gantz thunlich/ um ſowol des Calpurnius Galerianus fernere Verfolgungen/ als auch des Kayſers Ungnade/ daferne die ſich an mir als an des Lucejus Albinus Tochter äuſſern wolte/ zu entgehen/ daß ich mich nehmlich unter die Veſtalinnen begabe/ ſo ich ſonder Verletzung meines Glaubens thun könte/ weilen Cornelia mich nicht allein von dem gewöhnlichen Eyd loß laſſen/ und zu keinem heydniſchen Opffer-Gebräuchen nöthigen/ ſondern mir auch daneben beforderlich ſeyn würde/ mit dem erſten meine Reiſe nach Dacien fortzuſetzen.

Als dieſes der Cornelia fürgebracht wurde/ willigte ſie nach einigem geringen Widerſtande darein/ und verrichtete die üblichen Gebräuche mit mir in ſo ſchneller Eile/ daß weder der Kayſer/ weder Calpurnius Galerianus/ noch deſſen Anverwandten ehe etwas davon gewahr wurden/ bis alles ſchon verrichtet war. Was hiezu ſehr beforderlich fiele/ war dieſes/ daß der Ober-Prieſter/ der die Einführung billig verrichten müſſen/ Trauer in ſeinem Hauſe bekahme/ indeme ihm ſeine Frau abſtarbe/ da er in gewiſſer Zeit wegen ſeiner Verunreinigung mit den Todten/ in der Veſta Tempel nicht kommen durffte/ daß alſo dieſes Werck meiner Einführung ein anderer Prieſter verrichtete. Calpurnius Galerianus wolte von Sinnen kommen/ als er dieſes vernahme/ und die Jahre ausrechnend/ die ich im Tempel als eine Veſtalin zu bleiben würde gehalten ſeyn/ fande er ſich aller Hoffnung entblöſſet/ mich jemahlen erlangen zu können/ wolte auch von keiner andern Heurath hören/ daher nicht allein ſeine Eltern/ ſondern auch der Kayſer ſelbſt bemühet war ihn zu andern Gedancken zu bringen/ ſo dann die Vermuthung bey mir ſehr vermehrte/ man wolte die Vitellia ihme geben. Dieſes hätte ich nun ſehr gerne geſehen/ weilen Calpurnius Galerianus mich jammerte/ unterlieſſe alſo nicht der Vitellia ferners zuzureden/ als die kame/ mich zu beſuchen/

beſuchen / die aber / an ſtatt mich zu hören / mir klagete / daß der Kayſer / ihr Vater / das Jawort von ihr haben wolte / ſonder ihr die Perſohn zu nennen / die er ihr beſtimmet hätte.

In ſolcher Zeit nahmen die Grauſahmkeiten des Vitellius von Tage zu Tage überhand / die auch die gute Cornelia betraffen / daß die von ihrem Amte wieder alle Billigkeit abgeſetzet wurde; und da Vitellius aus Staats-Uhrſachen / um ſich meiner und des Junius Bläſus beleidigten Freundſchafft hinwieder gefällig zu erweiſen / darauf geſteuret war / daß ich zur Groß-Veſtalin an der Cornelia Statt ſolte erwehlet werden / wolte ſolches der Ober-Prieſter / weilen es gegen die Geſetze lieffe / nicht zugeben / ſonder Zweiffel dem Calpurnius Galerianus zum beſten / gleichwie ich hingegen glaube / daß der Kayſer darauf geſteuret war / eben dieſen Römer dadurch von mir ab / und zu der Vitellia zu bringen. Wie nun der Kayſer die Wiederſetzlichkeit des Ober-Prieſters ſahe / wolte er mich ſelbſt als Groß-Veſtalin einführen / welches mich bewoge / die Flucht zu nehmen / und aus dem Tempel zu gehen / ehe der beſtimmete Tag ankame. Demas / wie er mir allezeit behülfflich geweſen / erwieſe es auch dieſesmahl / und hielte mich ſo lange bey ſich verborgen auf / bis die Abreiſe des Ober-Prieſters / des alten Demetrius / und der Römiſchen Knaben aus Rom erfolgete / die alle ins Elend gehen muſten / weilen der wüthende Kayſer ſie nicht länger in Rom dulden wolte. Vitellia erwieſe ſich noch ſo treu bey mir / daß ſie es wagete / den Abend zuvor / als den andern Tag die Abreiſe geſchahe / zu mir zu kommen / und ſich von mir zu beuhrlauben / da dann unſer beider Betrübnuß in dieſem Stück wol gleichförmig war / daß wir uns ſcheiden ſolten / ſonſt aber übertraffe ihre Traurigkeit bey weitem die meinige / indem ich mit fröhlichem Muthe hieher zu meiner Printzeßin reiſen konte / da hingegen ſie bey einer ſo groſſen Verwirrung und unruhigem Stande in Rom zurücke verbleiben muſte. Ich habe nun die gantze Her-reiſe kein ander Ungemach empfunden / als daß der Ober-Prieſter mir beſtändig abgerathen / ferners nicht an mein

Nymphen-Thal / wol aber darauf zu gedencken / wie ich mich verheurathen möchte; wiewol er dabey doch immer die Beſcheidenheit gebrauchet / daß er des Calpurnius Galerianus Nahmen nie dabey genannt / um ſich mir nicht zu ſehr zu widern zu machen. Ich habe daneben vom Demas ebenfalls öffters müſſen dulden / daß er mir das Exempel meiner Printzeßin fürgehalten / die ja auch den Eheſtand erwählet hätte / dagegen ich aber ſtets eingewendet / daß / was von der Printzeßin aus Gehorſahm eingegangen werden müſſen / mit mir weit eine andere Bewandnüß hätte / indeme ich wiewol leyder unter keiner Eltern Bothmäßigkeit mehr ſtünde / ſondern nach Gefallen meinen eigenen Gutdüncken folgen dürffte.

Dieſes iſt es nun / was ich von dem Zuſtande der Meinigen / und der Uhrſach meiner Her-Reiſe habe melden können. Nichtes erfreuliches iſt bey dieſem Fürtrage geweſen / ſo meinen Zuhörern hätte mögen Vergnügung bringen; und da der unglückſeelige Luccius Albinus Anſtiffter des jetzigen veränderten Zuſtandes meiner Printzeßin / und der Zerſtöhrung der vordeme bey Marſilien genoſſenen Ruhe ſeyn müſſen / hat er ja nunmehr dafür gebüſſet / indem des Vitellius Grauſamkeit ihn aufgerieben.

⁂ ⁂ ⁂

Hiemit beſchloſſe Albina ihre Erzehlung / und hatte die Vergnügung / daß Ephigenia ihres Vatern und ihrer Anverwandten Unſtern beklagete / daneben aber ihr verhieſſe / ſie nimmer von ſich zu laſſen / und wo immer möglich / ihr dermahleinſt zu Beſitzung ihres Nymphen-Thals wieder zu verhelffen. Sie erkundigte ſich darauf gantz genaue / in was Stande Albina die Inſeln verlaſſen / und wie nunmehr dieſelbige in acht genommen würden / da Albina ihr bedeutete / daß ihre Schweſter des Junius Bläſus Wittwe von dem Valerius Paulinus die Erlaubnüß erlanget / ſelbige zu bewohnen / die dann alles in guter Ordnung erhalten würde. Ephigenia vergoſſe in Erinnerung der vorigen Zeit mildiglich ihre Thränen; und da ſo wol Albina als die beiden Printzen eine Beſchreibung von dem Getriblindus macheten /

ten / die demſelben gar nicht zum Vortheil gereichete / beſchwehrete ſich die Printzeßin darüber / einwendend / daß ſie ihr denſelbigen nicht verachten noch zuwieder machen möchten / den zu lieben ihr auferlegt wäre. Es muß wol eine bittere Liebe ſeyn hube Artabanus an / zu welcher man gezwungen wird / und weiß ich nicht / ob man ſolches mit fug könne Liebe nennen. Nennet es wie ihr wollet antwortete die betrübte Ephigenia / ſo bleibet es doch dabey / daß ich den verehren muß / den mir mein Verhängnüß beſtimmet hat. Wann es mir ſo unglücklich ſolte gehen / erwiederte Artabanus / daß an ſtatt meiner Zenobia mir Criſpina zu theil würde / ſolte dieſelbe weder Verehrung noch Liebe von mir zu gewarten haben. Dieſes traue ich dem Printzen leicht zu / ſagte die Königin Suſanna / dann wie ich mir dieſe Römerin habe beſchreiben laſſen / iſt ſie auch keines andern werth / der Albina aber kan ich es nicht vergeben / daß die dem Calpurnius Galerianus nicht beſſer begegnet; doch wann mich meine Einbildung nicht trieget / ſo glaube ich / Albina habe noch ein wenig Gutheit für dieſen Römer gehabt / welches ſie in ihrer Erzehlung nicht ſo wohl verbergen können / daß man es nicht ſolte gemercket haben. Gutheit und Liebe iſt zweyerley / antwortete Albina / ich habe keine andere Urſach gehabt / als das erſte ihm zu erweiſen / gleich wie mein Gelübde mir gewehret / der andern Regung ſtatt zu geben. Ich habe ja in Rom / verſetzte Artabanus / von dieſem Römer nie was gehöret / da mir ſonſten die von dem Piſonen Geſchlechte nicht unbekant geweſen. Es hat ihn ſein Vater / gabe Antiochus Epiphanes Bericht / nie unter Leuthe kommen laſſen / ſo wol aus Furcht für dem Nero / als aus gar zu groſſer Liebe zu dieſem einigen Sohn / welche Eingezogenheit aber ihm nichtes an ſeinen groſſen Geſchicklichkeiten die er beſitzet / geſchadet / maſſen ich wol von ihme ſagen kan / daß ich wenig ſeines gleichen in Rom geſehen; und hat Vitellius nicht ungleich ſich einen ſolchen Tochter-Mann zu erwählen. Als ſie hiernächſt auf der Albina Schweſter die Königin der Sophener zu reden kamen / beklagte Iphigenia dieſelbige/ daß ſie ihr Leben wegen der hegenden Eiferſucht bey dem Sohemus ſo unvergnügt zubringen müſte/ wozu der Printz von Comagene ſagte: Es hat ſich hiemit merklich geändert/ maſſen ich die Königin der Sophener gantz wohl kenne/ und alſo viel von ihren Dingen weiß; Es ergiebet ſich allmählig die Königin in des Sohemus Lebens-Arth/ und folget nunmehr ſo wohl der Martiana/ als wie des Sohemus Frau Mutter ihrem Einrath/ dazu dann noch kommet/ daß der König anitzo ihr viel weniger Anlaß zur Eiferſucht als wie vor dem giebet/ und/ da er ohnlängſt eine ſehr geliebte Perſohn verlohren/ ſich anitzo mehr zu ſeiner Königin hält. Ich muß hie noch eine Begebenheit erzehlen/ die ſich ohnlängſt allda zugetragen/ und zu meiner Käntnüß gekommen.

ES war ein ſicherer Bedienter Celotus genant/ am ſelbigem Hofe/ den der König wohl leiden mochte/ der ſich aber zu Dienſt der Königin gäntzlich gewidmet hatte/ ſo daß er auf ihr Begehren alles Thun des Königs auszuforſchen ſich gebrauchen lieſſe/ ſonderlich was ſeine geheime Liebes-Händel anbetraffe/ die er der Königin gleich wieder eröffnete. Sie/ die je mehr und mehr den Eiferſucht-Geiſt in ſich herſchen lieſſe/ erweckte ſowol ihr ſelbſt dadurch/ als wie dem Könige ſtete Unruhe/ bis ſelbiger endlich vermerckete daß Celotus ſein Aufmercker/ und der jenige wäre/ ſo alles der Königin wieder anbrächte/ worüber er zwar ſeinen Unwillen gegen ihn öffentlich nicht wolte ausbrechen laſſen/ ſich aber jedoch beflieſſe ſein Thun heimlicher für ihn als für ſonſt jemand zu halten/ und allemahl die Gelegenheit abſahe/ unvermercket zu ſeiner Geliebten zu kommen. Celotus lieſſe ſich dieſerwegen nicht abſchrecken/ den Sohemus nach zu ſpühren/ ſo daß wann derſelbe ſchon vermeinete allein zu ſeyn/ er ſich doch immer bey ihm fand/ und ſolches unter dem Schein/ ihn zu bedienen/ in der That aber/ ſo wol ſeine Liebes-Gänge auszuforſchen/ als ſelbige durch ſeine Gegenwart/ der Königin zu Dienſt/ zu hintertreiben. Ein und das andere mahl lieſſe Sohemus es hingehen/ daß er dergeſtalt gehindert wurde / wie aber Celotus es zuviel machte / überlieſſe ihn der Zorn endlich / daß er gegen ſeine Gewohnheit / da er ſonſten von Natur ſehr ſanfftmüthig iſt/den Celotus nicht allein hieſſe hinweg gehen / ſondern ihm auch mit einer derben Ohrfeige begegnete / ſo den gantzen Hof in Lärmen brachte / weil alle Welt ihn bisher als des Königs Liebling angeſehen und gehalten hatte. Es folgte aber ſofort nach dieſem Jäh-Zorn die Reue / inſonderheit da die Königin ſich dieſer Sache mit annahme / daß dieſer Handel zu des Celotus gröſſeſten Glück hinaus ſchluge / indem Sohemus ihn mit groſſen Ehren-Aemtern verſahe / auch nach der Zeit mehr zu der Königin ſich hielte / und dadurch ihre Eiferſucht ihr benahme / ſo dann folgends den gantzen Hof in einen beſſern und ruhigern Stand ſetzete.

*

Es iſt mir lieb / ſagte hierauf Albina / dieſe Nachricht von meiner Schweſter zu hören; und wünſche ich von Hertzen / daß zu ihrer Ruhe ſie in ſolcher Lebens-Arth beſtändig fortfahren möge. Solch einen Wunſch / ſagte die Königin der Adiabener / bedarff man der Printzeßin von Ethiopien nicht zu geben / dann die ſchwehrlich ſich zur Eiferſucht über ihren künfftigen Gemahl wird bewegen laſſen. So innigſt betrübt auch Ephigenia ware / wurde ſie doch über dieſen Einfall zu lachen bewogen; worüber der König der Adiabener dazu kame / und die Anweſende / weilen es Eſſens Zeit war / bey ſich zur Mahlzeit behielte. Die Printzeßin Helena / die ſich auch dabey befande / muſte ſich von dem Printzen Artabanus verweiſen laſſen / daß ſie bey letzterer Muſterung der Comageniſchen Völcker das Verlangen nicht gehabt hätte / ſelbiger mit beyzuwohnen / da ſie doch dadurch den Comagenern eine ſonderbahre Freude würde erwecket haben / ſich als ihre künfftige Königin bey ihnen ſehen zu laſſen / welche Schertz-Reden des Printzen / ſo wol der Helena / als dem Antiochus Epiphanes / wie auch der Königin Suſanna eine Röthe abjagetten / die doch von ungleichen Regungen entſtunde / und ſo bewand ware / daß keiner von ihnen darauf antwortete.

Des darauf folgenden Tages als Artabanus ſeine fürgenommene Anſprache bey den andern Königen / wie auch bey dem Ober-Prieſter von Rom vollends ablegte / fande er ſo wol den Adorſer als Soracier König ſehr kaltſinnig / wie man auf den bevorſtehenden Krieg mit den Meden zu reden kame / und war eigentlich zu ſpühren / daß dieſe beide Könige müſten umgeſtimmet ſeyn. Mehrern Eiffer ſpührte er aber nachgehends bey den Teutſchen Königen / die zwar auch von der Nutzbarkeit des Friedens ſprachen / wiewol auf eine ſolche weiſe die den Parthen nicht unangenehm ſeyn konte / und fande Artabanus hieneben den König Sidon gar unwillig auf die Bondicea / indem der kurtz für ſeiner Ankunfft den Jaſon fürgehabt hatte / deme er alles beymeſſen wolte / daß ſeine Printzeſſin dieſe Entſchlieſſung gefaſſet. Jaſon ob er gleich der Bondicea Beginnen höchſt billigte / entſchuldigte ſich dennoch / daß er kein Rathgeber zu dieſer Reiſe geweſen wäre / und ſahe die Anweſenheit des Artabanus ſonders gerne / die ihn loß machete / ferners ſolche empfindliche Fürrückung anzuhören. Der König Italus der nur auf die vorſeyende Unterredung der Könige gewartet hatte / bliebe bey dem Vorſatz nach ſeinen Völckern zu gehen / und die dem Vologeſes zu Hülffe herzuführen / wobey ſich dann eine ungemeine Unruhe in ſeinem Gemüth befande / ſo aus der Unſchlüſſigkeit herrührete / ob er ſich des Reiches / gleich wie war vorgekommen / annehmen und bemächtigen ſolte / um dadurch ſeine Antonia auf den Römiſchen Thron zu heben / oder ob er ſolchen dem Veſpaſianus laſſen / und ſelbigen vielmehr zu Befeſtigung ſeiner Kayſerlichen Würde beförderlich als hinderlich ſeyn ſolte. Von dieſer ſchwehren Sache war unter dieſen Königen eben die Berathſchlagung geweſen / als Artabanus dazu kam / der aber hievon nichtes innen wurde / weilen ſie ſich gegen ihn nicht heraus laſſen dorfften / da ihnen bekannt / wie Parthen mit dem Veſpaſianus in ſo naher Bündnüß ſtunde.

Wie nun der Printz ferners ſeine Beſuchung fortſetzete / kame er auch zu den Plautius Aelianus / bey welchem er den

Feld-Herren Moneſes antraffe/ der fürgabe/ er wäre von Naracoſtonum wegen des allda entſtandenen Gerüchtes/ von des Königs Vologeſes Unpäßlichkeit hergekommen; und da er bey ſeiner Ankunfft für den König nicht gelaſſen worden/ hätte er inzwiſchen ſeinen alten Bekannten den Ober-Prieſter beſuchen wollen/ in deſſen Känntnüß er vor deme/ als Tyridates in Rom geweſen/ gerathen wäre. Dem Artabanus/ der den Moneſes nicht allerdings trauete/ kame dieſe Anſprache gleich verdächtig für/ da ihme nicht unbekannt/ was Plautius Aelianus für ein Mann/ und was für einer Parthey am Parthiſchen Hofe Moneſes zugethan war. Er hatte Urſache auf alles einen Argwohn zu ſchöpffen/ ſo daß er nicht weniger die Gegenwart dieſes Ober-Prieſters als des Demetrius da ſeyn befahrete. Plautius Aelianus ſtellete ſich gantz höflich gegen den Printzen/ und erinnerte ſich/ daß er in Rom bey der Claudia Verlobung mit dem Labienus gegenwärtig geweſen wäre. Er hatte kurtz vor Ankunfft des Printzen aus dem Moneſes erforſchen wollen/ ob deme/ als von ihrer Parthey/ der wahre Zuſtand der Printzeſſin Claudia nicht bekannt wäre/ worüber Artabanus dazu gekommen/ und dieſe fernere Nachforſchung verhindert/ deme ungeachte dann Plautius Aelianus fortfuhre/ von dieſer Claudia zu reden/ wie nemlich ſich dieſelbige bald als Nero/ bald als des Kayſers Claudius Tochter/ bald als eine Tochter des Printzen Nero aufgeführet/ wobey man ihren ungemeinen Verſtand bewundern müſte. Es iſt warlich alles fremd mit dieſer Claudia/ ſagte Artabanus/ darinn man ſich/ wann man alle Umſtände erweget/ nicht zu finden weiß/ die ungemeine Liebe aber des Königs zu dieſer Dame macht uns alle ſchweigen/ und verwehret uns das Nachforſchen nach einer ſo verwirrten Sache. Moneſes bekräfftigte dieſe Worte des Printzen/ und fiele darauf ihre Unterredung auf den bevorſtehenden Krieg/ wobey Moneſes einen Zuhörer gab/ und ſo wenig vor als gegen denſelben ſich heraus laſſen wolte; wie aber dieſe Unterredung an Seiten des Artabanus ziemlich hitzig zu werden begunte/ beuhrlaubte ſich Moneſes/ um keinen Theil hieran zu nehmen/ und gienge nach dem Demetrius/ der ſehr erfreuet wurde/ ihn/ den er vor des in Scythen gekannt/ hinwieder zu ſehen.

Es ergienge aber bey dieſer Anſprache dem Demetrius eben ſo/ wie dem Plautius Aelianus/ daß er unter der Hand vernehmen wolte/ ob Moneſes von der Claudia keine rechte Känntnuß hätte; wie er nun vermerckete daß ihm alles müſte verborgen ſeyn/ wolte er ferners nichtes davon gedencken/ ſondern erkundigte ſich vielmehr nach ihres Hofes Zuſtand/ und woher es käme/ daß Labienus in ſolchem Anſehen lebete/ auch daß der jetzige Surenna eine ſolche Stelle erlanget/ die vor deme Tyridates ſelber bekleidet/ und ſonſt gemeiniglich pflegte den Printzen vom Geblüthe mitgetheilet zu werden? Der ungemeine Verſtand/ ſagte darauf Moneſes/ welchen Labienus beſitzet/ nebſt ſeiner natürlichen Dreiſtigkeit/ hat ihn zu dieſem Glück verholffen. Vor des beſaß mein Schwieger-Sohn/ der Fürſt Morondabates des Königs Hertze/ wie aber derſelbe den Fehler an ſich hat/ daß er öffters zur Unzeit die Wahrheit fürbringet/ und die aufs äuſſerſte verfechtet/ ſo hat ihn das aus des Königs Gnade geſetzet; dazu dann ſein vielfältigs abſeyn mit geholffen/ da er in vielen Verſchickungen gebrauchet worden/ die ihn ſo wohl aus des Königs Augen/ als aus deſſen Sinn gebracht haben. Was unſern Surenna anbelanget/ ſo hat es faſt mit deme gleiche Bewandnuß/ daß ihn ſein Verſtand zu dieſer Würde verholffen/ dann Labienus/ um ſich feſte zu ſetzen einen Gehülffen haben muſte/ der ſeine Rathſchläge beym Könige beförderte; und kan dieſer ſo wol wegen der Erkänntlichkeit die er ihme ſchuldig/ als wegen ſeines niedrigern Standes ihme keinen Schaden thun/ ſo er würde befürchten müſſen/ wann dieſe Würde in eines Printzen Hände gerathen wäre. Bey alle dieſem iſt noch eine Urſach vorhanden/ die unſerm Surenna aufgeholffen/ nemlich ſeine ſchöne Schweſter/ die jetzt unter den Kebs-Weibern des Königs lebet/ und der mehr als einmahl Hoffnung iſt gemachet worden/ die Königliche Krohne davon zu tragen. Wenn deme ſo iſt/ antwortete

Demetrius/ ſo wundert mich/ daß dieſe beide Lieblinge/ der Claudia beym Vologeſes nicht ſeyn hinderlich geweſen. Moneſes lachete hiezu in ſich ſelber/ welches den alten Demetrius Glauben machte/ er würde den Nero/ ohngeachtet ſeines Stellens/ wol kennen/ wie er dennach zu ihm ſagte/ er möchte ſich gegen ihm nur vertraulicher heraus laſſen/ ſagte Moneſes: dieſes iſt die eigentliche Urſache/ daß ſo wol Labienus als Surenna auf die Mediſche Seite getreten/ um ſich an den König zu rächen/ der ihnen dieſes ehmahlen verſprochen hat/ und weiß ich wol/ daß unſer Surenna damit umgehet/ in des Mediſchen Surenna Platz zu kommen/ der beſchuldiget wird/ daß er heimlich einer gewiſſen Secte anhange/ zu derer ſich einige von den Mediſchen Weiſen bekennen. Dem Labienus mag auch wol ſehr viel vortheilhafftiges von Meden verheiſſen ſeyn/ wann er den Frieden befordern könne/ ſo ihn vermuthlich vergeſſen machet/ was mein König gutes bey ihm gethan hat. Unſer Printz Artabanus iſt ihme nicht gewogen/ dahero gedencket er ſein Glück in Meden zu finden/ das ihme in Parthen/ wo nicht bey des Königs Leben/ doch gewiß nach deſſen Tode entgehen möchte.

Kaum hatte Moneſes dieſes fürgebracht/ da war Surenna und Labienus nebſt dem Printzen Ariomardus bey ihnen/ das dann den Moneſes ſchier beſorget lieſſe/ ſie möchten ſeine Reden gehöret haben. Als er ſich nun anſchickete hinweg zu gehen/ hielten ihn die Angekommene auf/ fürwendend/ daß ſeine Anweſenheit nöthig wäre/ maſſen ſie ſich mit einander bereden wolten/ wie man auf ihrer Inſel der Comagener loß werden/ und folgends dadurch den Frieden befördern könte. Es führte in dieſen Punct Moneſes mit ihnen einerley Gedancken/ und war von deren Parthey die den Frieden verlangeten/ dahero lieſſe er ſich alle die Anſchläge gefallen/ die darauf unter ihnen abgeredet wurden/ wie er dann verſprache/ dem Fürſten Batho auch ebenfalls eine eigentliche Beſchreibung ſo fort zu ſchicken/ wie die Comageniſche Völcker auf der Inſel verleget wären/ und an was Oerthern man bequehmlich allenthalben anländen/ und ſich ihrer bemächtigen könte. Damit nun aber ſolches/ ſonder dem Vologeſes gar zu groſſes Aergernüß zu geben/ könte bewerckſtelliget werden/ übernahme Demetrius es dem Könige/ wann er ihn zuerſt auf den Friedens-Weg beſſer würde gelencket haben/ mit ſolch einer Arth beyzubringen/ daß er es einiger maſſen ſelbſt geſchehen laſſen und durch die Finger ſehen ſolte; und machte ſich Ariomardus dabey anheiſchig zu der Dacier Anländung allen behülfflichen Vorſchub zu leiſten.

Wie nun abgeredeter maſſen je eher je lieber/ fürnehmlich in Abweſenheit des Tyridates/ dieſes ſolte zu Wercke gerichtet werden/ nahmen Ariomardus und Moneſes ihren Abtritt/ um bey dem Fürſten Noroudabates das Abend-Brod zu eſſen/ den der Moneſes Wohlſtands halber anſprechen muſte. Bey dem Demetrius ſtellete ſich aber über die andern der Ober-Prieſter Ploutius Aelianus auch ein/ da dann ihre Unterredung von eben dieſem Vornehmen handelte. Wie ſie aber folgends von des Vologeſes ſeiner Claudia zu ſprechen kamen/ vernahmen der Ober-Prieſter/ ungleichen Demetrius mit höchſter Verwunderung/ wie ſo ſchicklich ſich Nero bey ſeiner Verſtellung aufführete/ ſo daß man von ihm ſagen müſte/ wie an Liſt und Verſchlagenheit ihme niemand gleiche/ noch weniger überträffe. Mich dauret hiebey mein König/ hube Demetrius an/ wäre ich ſtets zugegen geweſen/ würde es mir ſchwehr ankommen ſeyn hierein mit zu willigen; Jedoch iſt Demetrius/ antwortete Labienus/ ſtets ein groſſer Freund/ ſo wol von unſerm Nero als von deſſen Vatern geweſen/ daß er den nicht gerne würde in ſeinem groſſen und edelmüthigen Fürhaben hindern wollen. Ich geſtehe/ erwiederte Demetrius/ daß des groſſen Germanicus Sohn und Enckel mir jederzeit lieb geweſen/ daher ich auch mit ungemeinem Vergnügen erkenne/ wie in Rom des Nero Glücke blühet/ und Vitellius dazu helffen muß/ daß der lang verlangete Zweck erreichet/ und Nero auf den Thron geſezet werde. Hat hievon Vitellius/ fragte der Surenna/

kein Geheimnüß gemachet / und mehrern als den Julius Fronto ſein groſſes Fürhaben entdecket. Weil der mißtrauiſche Kayſer / ſagte hiezu Plautius Aelianus ſich eingebildet / da der hieſige Nero nicht der Kayſer Nero iſt / deme ich ſonſt ſtets ſo ergeben geweſen / ich würde mich alſo der Sachen eben nicht eifrig genung annehmen / ſo hat / um deſto gewiſſer zu gehen / Demetrius und Julius Fronto mit von dem Geheimnüß ſeyn müſſen / damit / wann ich es unterlieſſe / die andern dargegen die Sache mit deſto mehrerm Fleiß ausrichteten / und hat inſonderheit die Briefe des Käyſers an den Printz Nero weder Demetrius / noch ich / ſondern Julius Fronto überbringen müſſen / und zwar des Kayſers Vorgeben nach um des willen / daß wir nicht ſo leicht bequehme Gelegenheit als wie er überkommen möchten / mit der vermeynten Claudia allein zu reden / ſo wir leichtlich haben geſchehen laſſen / weil uns gleich viel ſeyn können / wann nur der Zweck erreichet wird / durch wem ſolches geſchehen möge.

Als Labienus hierauf verſpührte / daß der Ober-Prieſter nebſt dem Demetrius den verſtellten Nero zu ſprechen Verlangen trügen / verhieſſe er ihnen ſie mit Gelegenheit zu demſelben zu bringen ; worauf Surenna zu den gewöhnlichen Abend-Opffern aufgefodert wurde / denen der König Vologeſes im Perſohn nicht beywohnen wolte / ob ſelbiger ſich gleich den gantzen Tag nach der Unterredung mit dem Demetrius nicht hatte ſehen laſſen. Als Demetrius dieſes vernahme / wolte er ſeiner noch anhaltenden Kranckheit unerachtet mit dabey ſeyn / Plautius Aelianus aber weigerte ſich deſſen / unterm Vorwand / daß er / vermöge ſeines Ordens / keinen andern als Römiſchen Gebräuchen beywohnen dürffte.

Wie man nun an den Orth gekommen / den der König in Dacien den Parthen zu ihren Opffern erlaubet hatte / befande ſich Vologeſes bereits daſelbſt / deſſen betrübtes Weſen die Unruhe ſeines Gemüthes ſattſahm anzeigete. Er erwieſe ſich aber erfreuet / den Demetrius im Stande zu ſehen / daß er der Kammer nicht mehr dürffte hüthen / der dann zu dem König ſagte: Dieſes / dieſes / mein König iſt der rechte Weg die Götter zu begütigen / wann Ew. Majeſt. ſo fortfahren / werden Sie von den heiligen Göttern ſchon eingebunden bekommen / wie Sie bey jetziger Bewandnüß / da ihre ſelbſt eigene Ehre es betrifft / ſich bezeigen ſollen. Vologeſes verſicherte darauf den Demetrius / daß er in dieſer Arth fortzufahren / und zu Naracoſiomum eigene Opffer und Bet-Tage deßhalben anſtellen zu laſſen gedächte; wormit Surenna anmeldete / daß / weil die Sonne bereits untergangen / es nun alſo zu ſpäth wäre / die gewöhnliche Opffere der Sonnen zu Ehren für dismahl zu halten / worgegen aber Demetrius einwandte / daß man an keine Zeit noch auch an keine beſondere Gottheit gebunden wäre / ſondern daß der öberſte Gott Jupiter ſich zu aller Zeit und Stunde anruffen lieſſe / auch da nun die Sonne ſchlaffen gegangen / ſelbſt wachete / und ſo bereit als willig wäre / des Königes Gebeth auf und anzunehmen. Ob nun gleich die Parthiſchen Weiſen ſolches nicht wolten gültig ſeyn laſſen / ſo folgete Surenna doch hierinnen dem Demetrius / und folglich dem Vologeſes / und ließ alſo / dem Jupiter zu Ehren / die Feure nebſt dem Rauchwerck anzünden / für welchen Vologeſes auf der Erden liegend / ſeine Andacht hielte / und bey dem Demetrius dadurch die Hoffnung zu allem weitern glücklichen Erfolg erweckte. Bevorab da dieſer Weltweiſe darauf die Gebethe vornahme / die Vologeſes / mit erbethener Erlaubnüß des Surenna / an den Jupiter ſtellen laſſen / darinnen unter andern erwehnet würde / daß doch dieſer Gott die anwachſende Macht der Chriſten dämpffen / alle dazu erforderte Mittel ſegnen / und dem Könige heilſahme Friedens-Gedancken eingeben möchte.

Die Parthen / welche gar viel von ihrem Printzen / wie auch von der Octavia hielten / und daneben ihre gerechte Waffen erkannten / nahmen dieſes Gebeth nicht ſo auf als wie es von ihrem König gemeinet war / der nach Endigung deſſelben den Demetrius umarmete / und für ſeinen ungemeinen Eifer und Fürſorge ihm Danck ſagte. Wie dieſes nachher dem Artabanus kund wurde / vermehrete ſolches ſeine Sorge / es dürffte Demetrius ſo wenig als Plautius Aelianus was gutes im Sinne haben / dahero er des folgenden Morgens in aller frühe bey dem Könige ſich einfande; Weilen aber derſelbe ihn gantz gütig empfinge / auch gleich von den Krieges-Zurüſtungen mit ihme zu reden anhube / wurde der Printz hinwieder gantz ſicher / und bewogen ſeinem Vater zu veranlaſſen / daß die Berathſchlagungen einmahl möchten fürgenommen und zum Stande gebracht werden / damit man wüſte wie man daran wäre. Vologeſes lieſſe ſich dieſes zwar wohlgefallen / nur beſorgete er / es möchte des Geſtriblindus unruhiges Gemüth noch nicht geſchickt genug darzu ſich befinden / dahero es beſſer ſeyn würde / daß man ihn noch etliche Tage um ſich zu erholen / in Ruhe lieſſe. Wie man aber / nach diesfalls bey ihm angeſtellter Nachfrage / erfuhre / daß er zu dieſer Unterredung gantz willig und bereit wäre / begab ſich Vologeſes mit dem Artabanus und den andern Königen dahin / und fanden den Geſtriblindus gantz geneigt / den Krieg wieder die Meden und Iberer anzutreten. Der Adiabener König hörete dieſes mit ſo groſſem Vergnügen als wie die andern mit Verwunderung an / und ſo wenig Geſtriblindus es aufrichtig meinete was er da fürbrachte / ſintemahlen er nur von Labienus und Batho zu allem alſo war vorbereitet worden / ſo ein rechter Ernſt war es doch dem Monobazes / und den teutſchen Königen / von denen inſonderheit Jtalus ſich gleich Reiſefertig machte / die Cheruſcer herbey zu führen / welches dem Geſtriblindus ein heimlich Gelächter verurſachte / indem er der gewiſſen Hoffnung lebte / daß ſie zu ſpäth kommen / und alle Dinge bald in einen andern Stande ſeyn würden.

Vologeſes vernahme zugleich gerne und ungerne was da geſchloſſen wurde / und da nun ferner nichtes mehr zu Stenoſtomum zu thun war / auch fürnehmlich Claudia ihn wieder nach Naracoſtomum zoge / beuhrlaubte er ſich ſo wohl als wie die andern Könige von dem Geſtriblindus / der nicht allein für die erwieſene herzliche Bewirthung vielfältige

Danckſagungen empfinge / ſondern auch nachmahlen von allen Königen beklaget wurde / über dasjenige / ſo mit dem Daciſchen Printzen und der Roxolane ſich zugetragen hatte; Vologeſes ermahnte beym Abſchiede den Geſtriblindus / den Wiederwillen gegen den König Beor ſchwinden zu laſſen / ſo von ihme auf eine zweydeutige Arth beantwortet wurde / die ſo wol in guten als böſen konte verſtanden werden. Es bliebe aber Geſtriblindus / unter dem Vorwand / daß er ſeiner Unpäßlichkeit halber nicht ſo gleich wieder nach Dinogetia kehren dürffte / auf der Inſel / wiewol die rechte Urſach war / in der Nähe zu ſeyn / wann ihr Anſchlag ſolte bewerckſtelliget werden. Er wolte auch die Königin Suſanna / wegen der Ephigenia / die ſich bey ihr aufhielte / ebender nicht von ſich laſſen / bis daß die Königin Candace würde zurück gekommen ſeyn / wie dann zu ſolchem Ende die Parthiſche Frauen / ſo die Printzeßin beym Bade bedienen ſolten / allda verbleiben muſten. Der Adiabener König lieſſe ſich dieſes gerne gefallen / wiewol derſelbe für ſeine Perſohn nach ſeiner Inſel wiederkehrete / um zu einem Jüdiſchen Feſte die Zurüſtung zu machen / welches in wenig Tagen daſelbſt ſolte gefeyret werden / und dazu die Königin Suſanna den Printzen Antiochus Epiphanes einlude / der ſich auch einzuſtellen verhieſſe / und ſeinen Bruder auch mitbringen wolte. Worauf ſich der Printz von der angenehmen Suſanna / wie imgleichen von der Printzeßin Helena beuhrlaubete / die mit ſo guter Arth ſeiner erweiſenden Kaltſinnigkeit zu begegnen wuſte / daß er ſelbſt darob verwundert / ja gar einiger maſſen beſchämet verbliebe.

Bey dieſem allgemeinen Aufbruche / da Velleda wegen des Geſtriblindus Unpäßlichkeit bey ihme zu bleiben wol nöthig gehabt hätte / wolte ſie dennoch aus gewiſſen Urſachen / den Vologeſes nicht verlaſſen / befahle alſo dem Caricles die Aufſicht bey dem Daciſchen Könige / und begabe ſich mit auf das Königliche Parthiſche Schiff / auf welchem auf des Königs Veranlaſſen Demetrius ſich auch befande / der dann eine groſſe Vergnügung ſich daraus machte / mit dieſer ſonderbahren Dame in Kundſchafft zu gerathen. Anſtatt aber / daß ſie von ihren Wiſſenſchafften und der Natur-Erkundigung mit ein ander reden ſollen / verfiele ſie mit fleiß auf die gefährliche Secte der Chriſten / die Demetrius nicht ſo ſchlim beſchreiben konte / daß Velleda nicht noch einen groſſen Zuſatz dabey gethan hätte / ſo Vologeſes mit groſſer Aufmerckſamkeit anhörete / ohn unterlaß wünſchend / daß Octavia und Tyridates mit zur Stelle ſeyn möchten / um dieſes mit anzuhören. Meinen Artabanus hoffe ich bald geändert zu ſehen / ſagte darauf der König / nun ſich derſelbe unter des weiſen Demetrius Unterrichtung begeben hat. An einem glücklichen Ausſchlage / dieſer Unterrichtung / antwortete Demetrius / iſt noch ſehr zu zweifeln / und ſolte auch die ſchon erfolgen / ſo iſt darum das bevorſtehende Unglück / ſo gantz Morgenland / fürnemlich aber Parthen / drohet / noch nicht gehoben ; Ich muß / da ich die Gefahr für Augen ſehe / es rund aus ſagen / wie es beſchaffen iſt ; Wird der König von Armenien / imgleichen hieſiger Krohn-Printz nicht von der Octavia und Zenobia abſtehen / oder werden dieſe Verliebte nicht von einander getrennet / ſo kan ich anitzo / die weltlichen Betrachtungen hindan ſetzen / Ew. Majeſt. verſichern / daß in kurtzem die Chriſten ſich dergeſtalt ausbreiten und gantz Orient überſchwemmen werden / daß der wahre Dienſt der heiligen Götter dadurch erloſchen / und folglich aller Unſtern auf uns kommen wird. Vologeſes wurde gantz ſtille / wie Demetrius dieſes mit ſo hefftigem Eifer fürbrachte / wuſte auch nicht was er darauf antworten ſolte. Immittelſt er nun aber in tieffem Nachſinnen verbliebe / wurde man eines Jagd-Schiffes gewahr / ſo ihnen nacheilete / und durch das eilfertige Rudern an den Tag gabe / daß es eine gar wichtige Nachricht mitbringen müſte.

Als ſelbiges endlich das Königliche Schiff erreichet / und einer vom Adiabeniſchen Hof herein geſtiegen war / brachte der vom Könige Monobazes die Nachricht / daß dem Geſtriblindus ſofort nach des Vologeſes Abfahrt die Sichere Zeitung zugekommen wäre / welcher geſtalt die Roxolaner ſich für die Meden erklähret/ und wie beide Könige nun damit umgiengen/ ſich der Inſel beym Boryſthenes zu Waſſer und zu Lande zu nähern/ ſo Vologeſes mit ungemeinem Entſetzen vernahme. Demetrius und Velleda aber machten ſich dieſes ſehr zu Nutze/ und faſſete inſonderheit Labienus/ ſo ſich mit auf dem Schiffe befande/ nochmahlen das Hertz/ daß er dem König fürſtellete/ in was Gefahr ſie ſchwebeten/ wann nicht bald auf den Frieden gedacht würde. Die Römiſche Schiff-Flotte/ hube Vologeſes endlich nach einiger Bedenck-Zeit an/ wird der Mediſchen/ weil ſie derſelben weit überlegen genung/ zu ſchaffen können machen/ und iſt von der Roxolaner Seite zu Lande der Inſel gar nicht beyzukommen/ daß ſie dieſerwegen daſelbſt ſicher und Sorg-loß werden leben können/ hätte ich nur , , , hie verſtummete er/ und hielte an ſich ſeinen Wunſch ausbrechen zu laſſen/ welcher war/ daß Tyridates möchte bey ihme ſeyn. Ob er nun gleich ſolches nicht heraus ſagte/ merckete man doch wol was er damit andeuten wollen/ dahero es Velleda erklährete/ daß er nemlich den Tyridates zum Beyſtande verlangen würde. Wann der ſchon zugegen wäre/ fügte Demetrius hinzu/ würde die Sache nichts deſto minder/ ja ſo groß als wie nun ſeyn; Es iſt augenſcheinlich der Götter Werck/ wann auch Ew. Majeſt. noch eines ſo mächtig wären/ als wie Sie leyder nicht ſeyn/ wann Sie alle Welt zum Beyſtande hätten/ würden Sie doch nichts auszurichten vermögen/ da die Götter Ihnen alſo entgegen ſeynd. Womit verdiene ich dann deren Zorn/ fragte Vologeſes? Daß Sie die Chriſten dulden/ antwortete Demetrius mit groſſem Eifer/ und Ihrer groſſen Macht ſich nicht wiederſetzen wollen/ daß Sie auch daneben ſo vieles Blutvergieſſen/ dem Frieden vorziehen/ und es/ kurtz zu faſſen/ daß Sie nicht mehr der Vologeſes ſeyn wollen/ der Sie ehmahlen geweſen.

Vologeſes gabe hierauf keine andere Antwort/ als daß er ſeuffzete/ und ob wol Labienus ſeines Orthes/ wie auch Velleda fortfuhren ihm zuzureden/ brachten ſie doch anders nichtes heraus/ als daß er endlich ſagte: Sein Königliches Wort wäre einmahl dem Tyridates gegeben / und bey dem heiligen Altar beſchworen / daß er den rechtmäßigen Krieg wider die Meden wolte fortſetzen: Er würde / fuhr er fort ihnen fürzuſtellen / der erſte Arſacier ſeyn / der ſein Wort zurücke rieffe / und den Eyd / den er den Göttern geleiſtet bräche / welches den Zorn der Götter mehr vermehren als tilgen würde. Demetrius da er den Vologeſes mit ſolcher Standthafftigkeit reden hörte / wolte hierwieder nichts einwenden / Labienus aber erkühnete ſich dem Könige zu bedeuten / daß ihme ein Mittel beygefallen wäre / ſo ohne den Eyd zu brechen / ihme könte zu ſtatten kommen / er wolte aber ſolches erſt morgenden Tages eröffnen / weilen für der Hand die unruhige Gedancken ihm doch verwehren würden einen Schluß faſſen zu können. Der König war hiemit wohl zufrieden / und da ſich der Adiabener / der dieſe böſe Poſt gebracht / in ſein Schiff wieder begeben / rieff ihm der Printz Artabanus in das Seinige / um zu erfahren / was ſeine ſchleunige Nachfolge zu ſagen hätte.

Die Parthiſche Fürſten / imgleichen die Römiſche Raths-Herren ſo bey ihme nebſt den Damen auf dem Schiffe waren / vernahmen dieſe Zeitung nicht ſo bald / da beſorgten ſie / es möchte dieſes beym Vologeſes eine Aenderung erwecken / ſo aber Artabanus gantz getroſt widerſprache / vorgebend / daß der König ſich nunmehr ſo wohl gefaſſet / daß man nichtes dergleichen zu befahren hätte / und wäre danebenben auf der Parthiſchen Inſel alles ſo eingerichtet / daß ihnen nicht beyzukommen / ſie auch daſelbſt ſo wohl befeſtiget / als Tyridates und Dorpaneus Anſes es an ihrem Orthe wäre. Er rieffe den Feld-Herren Moneſes darüber zum Zeugen / der dann ſolches bekräfftigte / um ſowol den Anwweſenden die Verſchantzung von Naracoſtomum als die unüberwindliche Krafft des Andronicus beſchriebe / als wovon er gute Nachricht zu geben wuſte / und dadurch die Geſellſchafft hinwieder auſſer Sorgen ſetzete.

Mittlerweile nun Artabanus und Antiochus Epiphanes eine groſſe Begierde erwieſen / mit den Meden bald zur

That-

Thätlichkeit zu kommen/ auch zu ſolchem Ende ſehr verlangeten/ daß die erwartende Völcker/ ſowol zu Waſſer als zu Lande/ ſich einſtellen möchten/ waren Sulpitia Prätextata und Domitia Decidiana/ ſo ſich mit auf ſelbigem Schiffe befanden/ begierig/ von dem jungen Tacitus und Craſſus Frugi zu erfragen/ wie es ihnen in Rom dann eigentlich ergangen/ und ob die Verfolgung des Vitellius ſo groß geweſen wäre/als wie man ſie hier machen wolte? Tacitus war eben geſchäfftig/ ein und anders in ſeine Schreib-Taffel aufzuzeichnen/als dieſe beide Damen dazu kamen/die dañ ſeine Schrifft/ die er für ihnen verbergen wolte/ ihm aus den Händen riſſen/ und folgendes daraus von der Decidiana/ die ſie ablaß/ vernahmen:

Zwey Tage vor unſerm Aufbruche aus Rom/ begabe ſich der Ober-Prieſter mit meinem Lehrmeiſter/ wie auch dem Craſſus Frugi und mich/ bey ſpäther Abend-Zeit in des Lucullus Garten/ da der Kayſer in einem Zimmer beym Camin-Feuer ſie ſprechen wolte/ inzwiſchen Craſſus Frugi und ich in ein ander Zimmer uns begeben muſten. Nicht ſo ſehr triebe mich der Fürwitz an/ als mein Vornehmen/ die Römiſche Geſchichte dermahleins zu beſchreiben/ deſto beſſer zu erreichen/ daß ich an der Thür zuhorchete/ wovon dieſe Unterredung wol handeln möchte/ da ich dann vernahme/ wie daß der Kayſer ſonderlich verlangete/ Craſſus Frugi und ich/ nebſt noch andern Knaben/ ſolten unſern Lehrmeiſter nach Dacien folgen; von mir lauteten des Kayſers Worte alſo: Tacitus/ wie ich höre/ gilt viel bey der Domitia Decidiana/ wañ die ihn als ihren künftigen Tochter-Mann will wieder in Rom ſehen/ wird ſie mit dahin ſtreben/ daß ihr Gemahl des

Veſpaſianus Parthey verlaſſe. Und vom Craſſus Frugi ſagte er : Sulpitia Prätextata wird aus dieſer Verbannung ihres Sohnes können abnehmen/ was ich den Ihrigen für Schaden zu thun vermögend bin / und daher befördern/ daß Coccejus Nerva nebſt viel andern Römern auf meine Seite trete.

Bis dahin hatte Tacitus geſchrieben/ der ſich dann beſchämmt erwieſe/ daß Domitia Decidiana dieſes verlaſe/ weilen ihrer Tochter darinnen Erwehnung geſchehen. Sulpitia Prätextata wahrnehmend/ daß er ſich entfärbet hätte/ triebe ihren Schertz darüber / ſagend / er müſte da kein Geheimnüß aus machen / was dem Vitellius bekannt wäre/ und ſelbiger auch billigte. Tacitus ſahe die Domitia Decidiana hierauf an / die dann ſagte : es müſte Tacitus nicht fleiſſig ihre Tochter beſuchet haben / indem er ihr nicht einmahl von ihr einen Gruß überbracht hätte. Unſere Abreiſe kame ſo ſchleunig / wandte er zur Entſchuldigung ein / daß ich mich von niemand beuhrlauben konte. Laſſet uns itzo von wichtigen Dingen reden / hube hierauf Sulpitia Prätextata an/ unſere Knaben müſſen uns von dieſem allen mehrere Nachricht geben. Hiemit nahme ſie den Tacitus und Craſſus Frugi bey der Hand / und gienge nebſt der Sulpitia Prätextata mit ihnen zu dem Coccejus Nerva / mit deme ſie dann in eine Schiff-Kammer ſich begabe / um ſowol freyer ſich beſprechen zu können / als daneben für der eindringenden Kälte ſich zu bergen. Wie ſie nun da beyſammen waren/ zeigeten ſie dem Coccejus Nerva des Tacitus Aufſatz / der ihnen ein groß Licht gabe / und fragten folgendes den Tacitus / wie ſich Vitellius nach dieſer gehaltenen Unterredung bezeiget hätte / und wie ſich das zuſammen reimete / daß der Ober-Prieſter nebſt ihnen aus der Stadt verbannet / und doch ſo verträulich Unterredung mit dem Vitellius gepflogen hätte. Es iſt dieſes alles nur ein Spiegelfechten / hube Craſſus Frugi an / maſſen der Kayſer und unſer Lehr-Meiſter ſich wol mit einander verſtehen / wäre auch die ſchöne Albina nicht von der Reiſe geweſen / der Ober-Prieſter würde ſich nicht haben aus Rom verbannen laſſen. Deſſen Liebe zur Albina / ſagte Sulpitia Prätextata / muß ſehr verborgen ſeyn / nun die Kinder davon Käntnüß erlanget. Kinder haben auch Augen und Ohren / verſetzte der Knabe / und da man ſie nicht beachtet / mercken ſie öffters mehr als andere. Stehet dann / fuhre Sulpitia Prätextata fort in ihrem fragen / der Ober-Prieſter und Demetrius ſowohl mit dem Vitellius? allerdings / antwortete dieſer / man vernehme nur den Cornellius Tacitus / was wir angemercket haben / ſo wird ſich ſolches klählich ausweiſen. Wie nun Tacitus Erlaubnüß erlanget zu reden / brachte er folgendes für:

Ehe und bevor dasjenige / ſo man in meinem Aufſatz verleſen / mir bekant wurde / glaubte ich nebſt gantz Rom / es lebte der Ober-Prieſter und Demetrius in des Kayſers höchſten Ungnaden / und wäre unſer aller Verbannung im Ernſt gemeynet / wie ich aber nicht allein oberwehntes vernahme / ſondern noch ferners hörete / wie vertraulich der Abſchied war / und wie der Kayſer ihnen inſonderheit eine Sache gar angelegentlich anbefahle / deren ſie zwar widerſprechen / und den Kayſer davon abmahnen wolten / wurden mir die Augen geöffnet / daß ich bald Unrath vermerckete.

Was war das für eine Sache / fragte allhie Coccejus Nerva / die ihnen Vitellius ſo angelegentlich anbefahle? Das konte ich nicht vernehmen / ſagte Tacitus / weilen des Demetrius starckes huſten mir daran hinderlich war; der Kayſer begabe ſich aber bald darauf hinweg / und als wir wieder herfür kommen durfften / ſagte man uns beiderſeits für / wie zornig der Kayſer wäre / und wie er fürnehmlich den Craſſus Frugi und mich bedrohet / noch was ſchärffers an uns / als die Verbannung aus Rom ergehen zu laſſen / wann ſie es nicht noch hätten abgewendet.

Wir lieſſen uns nicht mercken / daß wir alles dieſes beſſer wuſten / und reiſeten ſo fröhlich aus Rom / als wie betrübet ſich unſere Mitreiſende anſtelleten. So ſehr nun dieſelbige unter wegens für uns verbergen wolten / daß ſie gut Kayſerlich wären / ſo mannigmahl gaben ſie ſich doch bloß / wann Zeitungen einlieffen / daß es den Vitellianern nicht wohl ergienge; wie ſie dann als ſie des Generalen Valens Tod vernahmen / der im Gefängnüß ſein Leben laſſen müſſen / denſelben höher beklageten / als wie ſie billig einem Ergebenen des Vitellius thun ſollen. Der Ober-Prieſter / fiele allhie Craſſus Frugi dem Tacitus in die Rede / thate ſolches eben nicht zuviel / weilen deme nicht unbekant war / daß die Albina von dieſem General geliebet worden. Dergeſtalt ſeynd wir nun / fuhre Tacitus fort / hie angelanget: Demetrius hat uns ſtete Lehren gegeben / unſern Verwandten zuzureden / mit Beſcheidenheit von dem Kayſer zu ſprechen / damit deſſen Grimm nicht weiter ausbräche; und mercke ich wol ſo viel / daß man den Julius Agricola gerne aus des Veſpaſianus Parthey hätte / und daß ſich der / bey jetzigem Zuſtande / auſſer Krieges-Dienſten auf ſeinen Güthern aufhalten möchte. Mein Lehrmeiſter vermeynet / ſetzte Craſſus Frugi hinzu / wir ſollen es helffen durchtreiben / daß die allhie ſich befindende Römiſche Raths-Herren / inſonderheit der Coccejus Nerva / ſich von hier hinweg begeben möchten.

Wo will man mich dann hin haben / fragte Nerva und lachete dazu / ſoll ich etwan wieder nach Rom kehren? Da ſey der Himmel für / wandte Sulpitia Prätextata ein / ſolte man ſich wol dem Tyrannen in die Hände geben? Wir ſind allhie in Sicherheit / und können daher mit mehrerer Ruhe / als in Rom abwarten / was noch über uns ergehen ſoll. Es erfordert aber dieſes / was wir jetzt vernommen / erwehnte Coccejus Nerva / ein billiges Nachdencken / und iſt wol der Wichtigkeit / ſich ferners darüber zu bereden.

Hiemit veranlaſſete er / daß Suetonius Paulinus und Annius Vivianus auch zu ihnen kahmen / denen ſie alles kund thaten / was die Knaben ausgeſaget; und wie man nun ſelbige weg gelaſſen / vorher aber ihnen zugeredet / gegen niemanden ferners hievon was zu gedencken / überlegte man alles dieſes reifflich / und befande mehr als zu klahr / daß ein gefährlicher Betrug müſte unter dieſer Reiſe verborgen liegen/ maſſen man ſo wenig dem Julius Fronto/ als dem Ober-Prieſter etwas gutes zutrauen könte/ als welche mehr denn zu bekant ſich wegen ihrer Unthaten gemachet hätten. Man hielte daher für nöthig/ fürnehmlich den Printzen Artabanus/ wie auch denen wohl geſinneten Parthen hievon Nachricht zu geben/ und ſie zu warnen/ ſo ſie aber ausſtellen muſten/ um bey den andern im Schiffe kein Aufſehen zu machen/ biß daß man nach Naracoſtomum würde angekommen ſeyn/ dahin ſie dann allerſeits/ weilen ihnen der Wind ſtets entgegen war/ erſt bey ſpäthem Abend anlangeten.

Der unruhige Vologeſes lieſſe ſich bey ſeiner Claudia entſchuldigen/ daß er ſelbigen Abend nicht kommen könte/ ſie anzuſprechen; denn ob gleich ſein Verlangen übermäßig groß nach ihr war/ ſo überwoge dennoch dismahl ſein hefftiges und betrübtes Anliegen/ ſo Velleda und Demetrius in ihme erwecket/ alle andere Liebes-Betrachtungen. Er begabe ſich dahero ſogleich in ſein Zimmer/ und wolte niemand ſprechen/ ſahe ſich aber von aller Geſellſchafft ſo bald nicht befreyet/ da ſandte er in geheim einen ſeiner vertrauten Cämmerlinge nach dem Norondabates/ der durch verborgene Gänge/ ſonder von der Wache geſehen zu werden/ zu ihme kommen muſte. Dieſem Fürſten dauchte ſolches gantz fremd und was ungewöhnliches zu ſeyn/ maſſen er dergleichen Vertraulichkeit in langer Zeit nicht mehr genoſſen. Vologeſes/ wie er den Norondabates erſahe/ reichete ihme die Hand zu/ ſagend: darff ich mich auf meines Norondabates Treue und Verſchwiegenheit noch ſo/ wie ehemahls/ verlaſſen? Nachdem ihm nun dieſer ſolche hoch betheuret/ fuhr der König alſo fort: Ich verlange den Tyridates nebſt der Octavia bey mir/ keiner von allen auf hieſiger Inſel muß es aber innen werden; wie gelange ich wol dazu? Dann/ ſo ferne hiemit nicht augenblicklich geeilet wird/ muß ich befahren/ Pacorus beſetze mit ſeiner Flotte den Boriſthenes/ daß niemand von da zurück gelangen könne. Wann mein Abſeyn von hie/ antwortete Norondabates/ nicht zu ein groſſes Aufſehen würde erwecken / wäre ich erböthig / den König von Armenien ſelbſt zurücke zu bringen. Es iſt wahrlich deſſen Gegenwart bey jetzigen Läufften Ew. Majeſt. hochnöthig / und da alle getreue Parthen ſolches wünſchen / ſehe ich nicht / warum er ſich hie alſo verborgen ſolte einfinden. Dieſes hat ſeine Urſache / gabe der König zur Antwort / die ich ſchon zur andern Zeit entdecken will / man beforderе nur jetzt mein Verlangen. Es können Ew. Majeſtät / ſagte Norondabates / ferners / ſich des Artabazus hiezu wohl bedienen / allermaſſen ich für deſſen Treue und Verſchwiegenheit / gleichwie für die meinige / gut ſagen kan / die ich in vielen Begebenheiten erfahren. Daferne Artabanus hiezu geſchickt / verſetzte der König / ſo muß der dieſe Nacht noch fort gehen / und wann er dann abgefertiget / ſo finde ſich Norondabates hie wieder ein; Es wird für mich beſſer ſeyn / die ſchlafloſe Nacht in Geſellſchafft / als mit meinen verwirrten Gedancken allein hinzubringen. Der Norondabates verlangete darauf ein Schreiben an den Tyridates / durch welches ſich Artabazus könte beglaubiget machen / ſo Vologeſes mit gar wenig Zeilen verrichtete / maſſen er ſo verwirret war / daß er zu keinen rechten Gedancken gelangen konte / und beſchwuhre er in demſelben / nur dem Tyridates keinen Augenblick ſeine Rückreiſe aufzuſchieben.

Hiemit verlieſſe Norondabates den König / und forderte gleich den Artabazus zu ſich / deme er des Königes Willen eröffnete / auch alſobald mit ihme nach dem Hafen ſich begabe / und allda ein Jagt-Schiff miethete / mit welchem Artabazus ſofort nach dem Boriſthenes zu eilete; und ob zwar der Wind nicht gar zu gut war / verhieſſe er dennoch / ſein möglichſtes zu thun / des Königs Befehl bald auszurichten / verließ auch mit dem Norondabates / auf was Arth er mit dem Könige und der Octavia verborgen zurück zu kommen / ſich bemühen wolte / daß niemand was davon innen werden ſolte.

So bald ihn nun Norondabates aus dem Geſichte verlohren / kehrete er wieder zu ſeinem Könige / welcher ſich ſehr vergnügt erwieſe / daß dieſe Abfertigung ſo ſchleunig als ge-

geheim bewerckſtelliget worden / und dabey einen hertzlichen Wunſch thate / es möchten doch die Götter zu ſeinem Vorhaben ihr Gedeyen geben. Als er ſich damit auf ein Ruhe-Bette niedergelaſſen / ſahe er den Norondabates eine gute Weile an / bis er endlich in folgende Worte heraus brach: Vermeynet Norondabates wol / es werde Tyridates von mir darum verlanget / weilen die Roxolaner unſere Parthey verlaſſen / und Pacorus ſich offenbahr feindlich zu bezeigen fortfähret? Keines weges / es ſoll ſonder ihn durch euer aller Tapfferkeit den Meden die Waage ſchon gehalten werden; nicht des Tyridates Gegenwart / ſondern deſſen Entfernung muß meine Waffen glücklich machen / ſintemahlen ich von den Göttern nichtes zu hoffen habe / ſo lange Tyridates und Octavia bey mir ſeyn werden. Dieſer Vortrag kame dem Norondabates ſo fremd für / daß er nicht wuſte / was er daraus machen ſolte; er gedachte bey ſich ſelbſt / warum man dann den König kommen lieſſe / wann man ſich eines ſo tapffern Heldens in bevorſtehendem Kriege nicht bedienen wolte. Vologeſes dieſe Gedancken dem Norondabates wol anmerckend / erklährete ſich ihme folgender geſtalt:

Es iſt überall bekant / ſagte er / wie ich bißher die Chriſten geduldet / wie ich ſonder Wiederrede den Artabanus bey ſolchem Irrthum gelaſſen / wie alle diejenigen / die von Rom mit dieſer Seuche behafftet zu mir kommen / allen möglichſten Vorſchub von mir empfangen: dieſes alles iſt theils aus vormahliger Liebe zu der Königin Sulpitia / theils dem Tyridates zu gefallen geſchehen; und als ich deſſen groſſe Zuneigung zu der Octavia / wie auch des Artabanus zu der Zenobia wahrgenommen / habe ich in Beförderung derſelben nicht wie ich geſolt / erwogen / was dadurch für Vortheil den Chriſten zuwachſen würde / ſo ich an ſtatt zu hindern ohnlängſt noch beſchützet / als es darauf ſtunde / daß ſie von dem Boriſthenes ſolten vertilget werden. Dieſes alles hat nun der Götter Zorn billig auf mich und mein Hauß geladen: Demetrius / der weiſe Demetrius / hat mir aber die Augen geöffnet / daß ich nun erkenne / woher alles Unglück in Parthen entſtanden / und was dem Arſaciſchen

Hauſe den Untergang drohet. Dieſer deutet mir an / daß wann man nicht bald denen Chriſten ſteurete / ich ſo dann nichtes gutes würde zu hoffen haben; zwar was den Frieden anbetrifft / ſo habe ich nicht allein mit einem theuren Eyde gegen den Tyridates mich verbindlich gemachet den Krieg fortzuſetzen / ſondern ich finde es auch der Parther Ehre gemäß zu ſeyn / einer ſo tapffern Entſchlieſſung zu folgen. Was aber die Chriſten anbelanget / ſo habe ich nunmehr in meinem Hertzen den Göttern gelobet / nach glücklich geendetem Kriege / die Vertilgung derſelben mit befördern zu helffen / und darüber aus zu ſeyn / daß des Andronicus Krufft / als der rechte Sammel-Platz dieſer böſen Secte / ausgerottet und zerſtöhret werde. Weilen aber dieſes gute Vorhaben Tyridates und Octavia auf alle weiſe zu hintertreiben werden bemühet ſeyn / er / durch ſeine ungemeine Tapfferkeit / wann er in der ohne das unüberwindlichen Wohnung des Andronicus verbleiben / und ſich zum Haupt und Führer ſeiner Glaubens-genoſſen allda aufwerffen ſolte; Sie aber / durch ihr inſtändiges Flehen und Bitten / ſo mich leichtlich bewegen / und meinen gefaſſeten Schluß ändern machen könte; ſo iſt hoch nöthig / den Tyridates mit ſeiner Octavia zu entfernen / und dieſes auch um des willen / damit dem Demetrius die Gedancken mögen vergehen / die Kayſerin an den Pacorus beym Friedens-Schluß zu bringen / dann es mich viel zu ſehr dauren ſolte / wann ein ſo keuſches Liebes-Band dergeſtalt zerriſſen würde. Dieſes iſt nun die Urſache / warum ich den Tyridates kommen laſſen / nemlich theils in ſeiner Liebe ihm zu dienen / theils auch zu verhindern / daß er den Chriſten keine Dienſte daſelbſt möge leiſten können; und muß er / wann ich ihn ins geheim geſprochen / ſich gleich entſchlieſſen nach Armenien zu gehen / allwo ohne dem ſeine Gegenwart hoch nöthig iſt / und woſelbſt er von allen verlanget wird / wann er anderſt will daß ich ihm zur Beſitzung ſeiner Octavia verhelffen ſolle.

Es iſt meines Königs Vornehmen / antwortete hierauf Norondabates / ſo gerecht / daß die Götter es ſegnen müſſen; Iſt aber wol zu vermuthen / fuhre er weiter fort/ daß Tyridates/ bey jetzigem inſtehenden Kriege/ den er ſo eiferig befördern helffen / ſich werde von hie entfernen laſſen/ wird er nicht den glücklichen Ausſchlag deſſelben mit abwarten wollen ? Ich glaube wohl / erwiederte Vologeſes / daß er darauf beſtehen möchte / jedoch werde ich ihm fürſtellen / wie er hierunter ſeiner Liebe und ſeinem Königreiche wird dienen können. Es erzehlete Vologeſes darauf ferners / was ihme ſo wol Demetrius als Velleda wären anſinnen geweſen/ und bedaurete dabey/ daß Labienus ſo wol / als wie Surenna in vielen Stücken gar zu gut Medich ſich anhüben zu erweiſen. Norondabates/ ſeinen König ſo wohl geſinnet findend / erkühnete ſich in ſeiner Meynung ihn zu ſtärcken / wie er dann nicht ermangelte / für den Ober-Prieſter von Rom ihn zu warnen/ und dasjenige was die Römiſche Knaben hatten ausgeſaget / ihme zu eröfnen; weilen er aber des Demetrius dabey auch nicht im beſten gedachte / wolte ſolches beym Vologeſes nicht ſtatt finden / maſſen er dieſen Weltweiſen für ſeinen gar zu wahrhafften Freund hielte/ als daß er ihm ſo was böſes hätte zutrauen ſollē.

Als dieſe Unterredung faſt die halbe Nacht hindurch gedauret hatte/ und Vologeſes darauf den Norondabates von ſich gelaſſen/ brachte er die übrige Stunden in ziemlicher Ruhe zu/ weilen er mit den ſicheren Gedancken einſchlieffe/ es würden ſeine Anſchläge den jetzigem Ubel ohnfehlbar ſteuren/ und eine glückliche Würckung nach ſich ziehen.

So bald es Tag wurde / fande ſich Labienus bey ihme ein / der nicht wenig verwundert bliebe / ihn ſo verändert zu finden / da er ihn des vorigen Tages auf dem Schiffe in ſo ſorglicher Furcht und Unruhe geſehen. Vernimmt man noch nichtes / fragte ihn Vologeſes gleich / wann die Römiſche Flotte und des Fonteius Agrippa verſprochene Hülffe ankommen wird? Dieſe Fragen / erwehnte Labienus / deuten an / mit was für Gedancken Ew. Majeſt müſſen die Nacht zugebracht haben; wollen Sie es dann noch auf eine ungewiſſe Hülffe laſſen ankommen / und Parthen in einen ſchwehren Krieg verwickeln. Wann ich dich nicht / mein Labienus / gabe Vologeſes zur Antwort / von ſo langer Zeit her kennete/ſo müſte ich glauben/die Zaghafftigkeit mache dich ſo reden; Nun ſich aber ſelbige bey dir nicht findet/ ſtehe ich bey mir an/ dir zu melden/ was ich für Gedancken von dir führe. Wann Ew. Majeſt. erwehnte Labienus/ nicht eben ſo meiner Treue als meiner Zaghafftigkeit verſichert wären/ dörften Sie wol darauf gerathen/ich ſpräche ehe einem andern/ als Ew. Majeſt. das Wort/ nun aber die Noth für Augen/ die ich nicht allein/ ſondern nebſt mir Demetrius und viele andere/ erkenne/ würde ich als ein Unbeſonnener/ ja als ein Treuloſer handelen/ wann ich aus närriſcher Tapfferkeit wieder die Maure lauffen/oder die Gefahr verſchweigen wolte/ die uns drohet. Stelle ich mir den ſiegenden Vitellius für/ und daß die mächtigſten Könige/ ſo ſich allhie auf den Inſeln befinden/ſich zum Vacorus geſchlagen/daß die noch übrige/ ſobald uns ein unglücklicher Streich begegnen ſolte/ebenmäßig ihren Abfall feſt geſetzet zu haben ſcheinen/und daß wir bey alle dieſem den Frieden in Händen haben/ ſo muß ich ſagen/ die Götter ſeynd mit im Spiele/ und wollen unſern Untergang ſelbſt befördern/ weilen ſie uns dergeſtalt mit Blindheit ſchlagen. Wenn dann weder die Römer/hube Vologeſes nach einiger Bedenck-Zeit an/ noch auch die Comagener/ noch unſere eigene Parthen nicht gewachſen ſeyn der Meden Hochmuth zu dämpffen/ und man den Frieden ſuchen muß/ ſo fraget ſich/ wie ich des Eydes abkomme/ ſo ich für allem Volcke gethan/ den erlittenen Schimpff mit den Waffen an den Meden zu rächen. Ich habe mich/ antwortete Labienus/ geſtriges Tages anheiſſig gemachet/ ein Mittel zu eröffnen/ ſo Ew. Majeſt. zu ſtatten kommen kan; Sie müſſen/ fuhr er fort als er den König gantz aufmerckſam ſahe/ ſich laſſen zwingen und zum Frieden nöthigen/ und dieſes ſolcher geſtalt/ daß alle Welt erkenne/ wie es an Ihrem Willen nicht gefehlet habe Ihren Eyd zu halten. Die Dacier/ imgleichen die andern Könige/ befinden/ ungeachtet ihrer letzten Erklährung/ gantz wohl/ wie nachtheilig der Krieg ihnen ſey; wann dieſe nun ſich alle zuſammen thun/ und Ew. Majeſt. mit den Meden in Friedens-Handlung zu treten/ nöthigen/ ja wann die Dacier ſich dieſer Inſel folgends mit ihrer Flotte nähern/

und dem Scheine nach mit gewaffneter Hand/dieſen Vertrag thun ſolten/ ſo würde kein Menſch Ew. Majeſt. verdencken / daß ſie ſich auf andere Gedancken lencken laſſen.

Wie Labienus in dieſen Fürſtellungen noch begriffen war/ kame der Surenna nebſt dem Demetrius dazu / die dann dem Labienus treulich beyſprungen; und ohngeachtet ſich Vologeſes lange nicht geben / noch des Labienus Vorſchlag billigen wolte / brachte ihn dennoch Demetrius dazu / daß er endlich genehm hielte / daß Labienus mit dem Batho möchte geheime Handlungen pflegen / und es vorgeſchlagener maſſen ins Werck richten. Es wurde unter dieſer Berathſchlagung der Printz Artabanus angemeldet / daher dieſe drey demſelben Platz machten / und ſofort zum Handel ſchritten/ da ſie ſonder Zeit-Verluſt den Ariomardus an den Batho abfertigten / der ihme alle die Oerther/ wo die Comagener verleget waren / kund machen und ihm verrathen muſte / wo man ihnen am ſicherſten und bequehmſten würde beykommen können.

Mittlerweile ſie nun damit zu Wercke waren / unterhielte Vologeſes ſeinen Sohn mit Geſprächen / die alle dahin zielten / ihn von dem Chriſtenthum abzubringen / ſo daß Artabanus wohl merckete / daß dieſer ſo ungewöhnliche Eifer vom Demetrius herrühren müſte. Er nahme ſich dahero wohl inacht/ keine zu groſſe Neigung für die Chriſtliche Lehre blicken zu laſſen / und ſtärckete den König vielmehr in ſeiner Hoffnung; welches dann den Vologeſes eben ſo ſicher machte / ſein Sohn würde das Heydenthum wieder annehmen / als wie dieſer ſeines Orthes glaubete / der König würde bey dem Fürnehmen verbleiben/den Krieg fortzuſetzen/allermaſſen Vologeſes mit groſſer Aufmerckſamkeit anhörete/ was ihm Artabanus von ihren Krieges-Anſtallten fürbrachte/ die/ allem Vermuthen nach / für ſie glücklich ausſchlagen müſten. In ſeinem Hertzen fühlete der König eine heimliche Reue entſtehen/ daß er ſolcher geſtalt gegen die andern ſich ausgelaſſen hatte/ſo er dennoch meiſterlich für dem Artabanus verbarge; und nahme darauf um ſich von ihme loß zu machen/ihn mit nach dem König Beor/den er noch nicht angeſprochen hatte.

Sie fanden daſelbſt nebſt der Königin Parthenia die Prinzeſſin Zenobia/ und Valeria/ imgleichen auch die Epponilla/ da der König von Ethiopien ſich ſofort nach dem erzürnten Geſtriblindus erkundigte/ und von dem Vologeſes die Verſicherung erhielte/ daß deſſen Zorn vergangen/ und er zu mindern Gedancken gerathen wäre. Der König von Parthen fragte darauf die Königin ſeine Schweſter/ ob ſie ihre geliebte Claudia auch fleißig angeſprochen hätte/ die dann/ ſonder daß es jemand im Zimmer hörete/ über die Claudia ſich einiger maſſen beſchwerte/ daß ſelbige/ unter dem Vorwand des Badens und Balſamiren/ ihr verſchiedentlich die Anſprache abſagen laſſen/ und den König/ ihren Gemahl/ der ſolches ſo ſehr verlanget/ nicht ſehen wollen/ gleich als wann ſie noch im vorigen Stande lebete/ und nicht verheurathet wäre. Vologeſes bedeutete ihr darauf/ und zwar ja ſo heimlich wieder/ daß ſeine Claudia ſolches thun müſte/ um bey ſeinen Weiſen keinen böſen Verdacht auf ſich zu laden/ als wenn ſie nicht in allem ſich den Parthiſchen Geſetzen unterwerffen wolte. Ach wolten die Götter/ fuhr er fort/ und ſchauete damit die Zenobia gantz wehmühtig an/ andere befliſſen ſich gleichfalls darauf/ denen Geſetzen des Landes nachzuleben/ und die ſchuldige Ehrerbiethung denen Göttern zu erweiſen. Zenobia die ſich getroffen fande/ entfärbete ſich; welches dann dem Artabanus anlaß gabe/ für ſie das Wort zu nehmen/ und dem Vologeſes die Verſicherung zu thun/ ſie würde ſo wenig/ als wie er ſich entziehen/ vom Demetrius heilſahme Unterweiſungen anzunehmen

Das Verlangen nach der Claudia verurſachete/ darauf/ daß Vologeſes ſich von dieſer Anſprache bald loßmachte/ dahero die andern Freyheit bekamen/ vertraulich ſich zu unterreden/ und urtheileten ſie aus des Printzen Artabanus Bericht ſattſam/ daß denen Chriſten nichtes gutes vorſtünde/ und daß der Haß/ welchen Plautius Aelianus bereits zu Rom der Octavia ſpühren laſſen/ ihr und den andern Chriſten ferners ſehr gefährlich ſeyn würde. Ob ſie nun wohl des Königs Palaco Beginnen wieder die Wohnungen der Chriſten ſo anſahen/ daß ſolches bloß und allein der Roxolane und dem

Dorpaneus Anſes gelten würde/ auch der Meden fürhabende Verſperrung des Boryſthenes / einig und allein auf die Octavia gerichtet zu ſeyn vermutheten/ ſo lieſſe dennoch der angekommenen von Rom ihr Bezeigen/ und die darauf erfolgete plötzliche Veränderung des Vologeſes ihnen alles Widrige fürchten / daher Zenobia wünſchete / daß ſie mit der Octavia nach dem Boryſthenes möchte gegangen ſeyn/weilen ſie allen vorkommenden Umſtänden nach/ befahren muſte/der König Vologeſes würde nunmehr andere Gedancken faſſen/ und in des Printzen Heyrath nicht willigen wollen. Sie brachte dieſe ſorgſame Gedancken mit ſolcher Annehmlichkeit für/ daß der verliebte Artabanus nicht wenig dadurch beweget wurde.

Als hiernächſt Parthenia von ihr wiſſen wolte/ warum ſie nach dem Boryſthenes verlangete / allwo es ja ein gefährliches Ausſehen begünte zu gewinnen/ ſagte Zenobia / daß ſie ihr hätte ſagen laſſen / des Andronicus Krafft wäre unüberwindlich/ daß ſie alſo daſelbſt alle Sicherheit würde haben / wiedrigenfalls / wann ſolches fehl ſchlagen ſolte/ ſo wolte ſie dennoch lieber mit den andern Chriſten daſelbſt alles erdulden/ als hie von dem Demetrius gequählet werden. Dieſe Worte zieleten auf dasjenige ſo Artabanus dem Könige verheiſſen/ wie ſie nemlich ſich ſo wohl als wie er/ vom Demetrius ſolte unterweiſen laſſen. Er bedeutete ihr demnach wie ſolches gemeinet geweſen / und wie er dadurch den König ſicher zu machen getrachtet hätte. Es ſtellte aber bey dieſer Gelegenheit die Königin Parthenia die Printzeßin Valeria zur Rede / wie es käme/ daß ſie / als eine ſo eifrige Chriſtin/ die Kayſerin Octavia nicht mit nach den Boryſthenes begleitet/ ob ſie die jetzt ſich eräugende Gefahr etwa zuvor ſehen können? weilen nun Valeria niemand im Zimmer fande deme ſie ſich nicht hätte vertrauen dürffen / entdeckte ſie der Königin die wahre Beſchaffenheit ihres Zurückbleibens / folgender maſſen.

Wann mich eine weltliche Urſache alleine abgehalten hätte die ſchönen Gottesdienſte des Andronicus zu beſuchen/ ſo möchte ich ſtraffbar zu nennen ſeyn/ nun aber der Chriſten Angelegenheit/ fürnehmlich mein Zurückbleiben hat veranlaſſet/ wird mir ſolches nicht können mißdeutet werden. Jch kan mich hie nicht verreden/ weilen ich bey meinen Glaubens-Genoſſen bin/ und dazu bey ſo groſmüthigen Perſohnen/ die mich nicht verrathen werden. Mein Abſehen iſt bishero geweſen/ fuhr ſie fort/ nachdeme ich ſo viel Unglück in der Welt erlebet/ die übrige Zeit in der Stille meinem Gott zu widmen/ und beym Andronicus mein Leben hinzubringen; daher war mein Verlangen nicht geringer als der andern Printzeſſinnen/ mich dahin zu begeben/ als eine unvermuthete Nachricht aus Aquitanien mir zu kame/ die mich bewoge/ anderes Sinnes zu werden. Die Groſſen ſelbiges Reiches ſind der Tyranniſchen Regierung des Stepho gantz überdrüßig/ und verlangen/ daß ich/ als die rechtmäßige Erbin/ mich bey ihnen einfinden ſoll; Alles wartet daher auf meine Ankunfft/ um wieder den Stepho loß zu brechen/ und da der anietzo auſſer Landes ſich beym König in Meden befindet/ vermeynen ſie/ es ſey die rechte Zeit/ meinen Unterthanen mich zu ſtellen; Die meiſten und Mächtigſten unter den Groſſen in Aquitanien bekennen ſich zum Chriſtlichen Glauben; deren Lehre dann ſo wol fortzupflantzen/ als meinen geſammten Unterthanen zu dienen/ bin ich nun ſtündlich reiſefertig/ und warte nur bis Julius Sabinus mich begleiten wird/ der nebſt andern wohlgeſinneten Teutſchen Herren ſich unternommen dieſes Werck zu befördern. Nun es fürnemlich der Chriſten Aufnahme/ und ſo vieler Tauſenden ihre Seufftzer betrifft/ habe ich meine Ruhe verlaſſen/ und in dieſe Weitläufftigkeit zu ſtürtzen/ mich nicht entziehen können. Den Ausgang muß ich nun von dem gütigen Himmel erwarten/ deme ich dieſe gantze Sache habe anbefohlen. Beor ſowol als Parthenia erwieſen hierauf ein ſonderbahres Vergnügen/ dergeſtalt von der Printzeſſin Zuſtande benachrichtiget zu ſeyn/ und wünſcheten ihr zu ihrem Vorhaben tauſendfältiges Glück; worüber die Könige/ Italus und Sidon/ wie auch Julius Sabinus nebſt den Römiſchen Raths-Herren dazu kamen/ die den König von Ethiopien noch nicht geſprochen hatten.

Es wolte der Cheruſcer König nun ſeine Reiſe nach ſeinen Völckern antreten / zuvor aber ſich von ſeinem alten Hertzens-Freunde / dem König Beor / beuhrlauben / zu dem Ende er dann von Stenoſthomum mit anhero gekommen war / weilen er ihn ſonſt bey ſeiner Rückkehr / nicht mehr fürfinden mögen / und da ihme ſein groſſes Fürhaben ſtets im Sinne und auf dem Hertzen lage / als fiele ihme unmüglich / ſeinem Freunde ſolches zu verſchweigen; Er veranlaſſete daher / daß ſich der König von Ethiopien abſeits mit ihme begabe / da er ihme alles vertrauete was vor wäre / und wie er faſt wieder willens dazu gebracht würde. Er ſagte / Veſpaſianus wäre ſein Freund / nach deſſen Wurde zu ſtreben ihm nicht recht zu ſeyn dauchte / wann er aber betrachtete / daß ſo wenig Veſpaſianus als Vitellius die Kayſers-Würde / geſtalten Sachen nach / zu behaupten vermöchte / auch Antonia ihme daneben in die Gedancken fiele / ſo müſte er bekennen / daß die Liebe und die Ehrſucht alle andere Betrachtungen bey ihme überwöge / und ihn zwünge / ſich der anſcheinenden guten Gelegenheit zu bedienen / da nachher / wenn alles glückete / er mit dem Veſpaſianus / wegen Theilung der Lande / ſich ſchon vergleichen wolte. Beor konte / in Erwegung aller Umſtände dieſes nicht mißbilligen; und wie nun beide Könige ſich zuſammen geletzet / und Italus folgends ſich auch vom Vologeſes beurlauben wolte / muſte er auf deſſen Rückkunfft von der Claudia warten / ſo er auf dem groſſen Vor-Platze / für dem Königlichen Frauen-Zimmer ſo lange verrichtete / biß Vologeſes ſich ſehen lieſſe / der für herfürſcheinenden Unmuth nicht ſo fort des Italus gewahr wurde / wie der ihn anzuſprechen ſich ihme näherte. Als er nun deſſen Abreiſe vernahme / die zu ſeinem Dienſte geſchehen ſolte / konte er nicht anders als ſeine Erkäntlichkeit dafür zu bezeugen; Er umarmete daher dieſen König zu verſchiedenen mahlen / und wünſchete zu ſeiner Rückkehr ihme alles Vergnügen.

Als dieſer König ſich dergeſtalt beuhrlaubet hatte / und Vologeſes ſich wieder in ſeinem Zimmer befande / lieſſe er den Surenna nebſt ſeinen Weiſen für ſich fordern / denen er andeutete / es ſolte eine Faſten auf folgende Tage ausgeruffen werden / um den Göttern die androhende Gefahr abzubitten/ zu welcher Andacht die Claudia Anlaß gegeben / als ſie dem Vologeſes ihre Träume erzehlet / die nichts als lauter Unglück angedeutet. Es vernahmen Velleda und Demetrius dieſes Fürnehmen des Königs nicht ſo bald/ da wolten ſie ihr darob geſchöpffetes Vergnügen ihme gleich zu erkennen geben; Sie erhuben demnach dieſe Entſchlieſſung Himmel an/ und verſicherten den König/ nun er ſich dergeſtalt zu den Göttern wendete/ daß die ihm kräfftiglich beyſtehen / und ferners in den Sinn geben würden/ wie er weiters ſeine Dinge anſchlagen ſolte.

Inzwiſchen man nun zu den Buß-Feſte ſich anſchickete/ ließ der verſtellte Nero ſich von ſeinen beiden Vertrauten als dem Aruntius Stella und Julius Fronto erzehlen / wie alles nach Wunſch zu Stenoſtomum abgangen wäre / und wartete mit höchſtem Verlangen ſo wohl auf den Erfolg des Einfalls der Dacier auf die Inſel / als auf die Römiſche Flotte/ die Thumelicus ihme zuführen ſolte. Er konte die Urſache/ daß es ſich damit ſo lange verzoge nicht ausſinnen/ doch wie er niemahlen den Muth ſincken lieſſe/ alſo machte er ſich auch dieſerwegen keine ſorgliche Gedancken/ und hoffete/ ſchon ſonder dieſe Hülffe dennoch zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Als Julius Fronto ihn verlaſſen / ſahe er ſich bey ſeinem Aruntius Stella ſo bald nicht alleine / da ſchüttete er ſein Hertze gegen den völlig aus/ ſich beklagend/ daß er keine Vergnügung in denen Anſprachen ſeiner geliebten Acte mehr empfände/ indeme dieſelbe ihm ſtets anſinnen geweſen / den Beor zu ſprechen / weilen derſelbe ein ſo groſſes Verlangen bezeige die Hertzens-Freundin ſeiner Acte kennen zu lernen. Wann er mich recht ſolte kennen / fuhre Nero fort / würde ihm dieſe Freundſchafft ſchwehrlich anſtehen / und habe ich mich bisher nicht zu überwinden vermocht / dieſen ſo geliebten Mitbuhler zu ſehen/ der mir gröſſern Eintracht in meiner Liebe thut/ als nicht Vitellia/ nebenſt dem Anboth / mit ihr das Reich zu beherrſchen/ allermaſſen mich ſolches alles wenig bewegen kan meine Acte zu verlaſſen. Ich habe dir mein Aruntius Stella öffters bedeutet/ daß Rom für mich nichtes iſt/ wenn Acte daſelbſt nicht mit regieren ſoll/ denn alle die Bemühungen/ die ich deshalben Zeit lebens angewand / ſeynd nur dahin gegangen mit ihr den Thron zu beſitzen. Ich muß zugleich / antwortete Aruntius Stella / meines Nero Beginnen billigen und tadeln: Solte der angebothene Thron gantz ſicher ſeyn / würde ich es warlich des Groſſen Germanicus Enckel müſſen verdencken / denſelben wegen einer Liebe die doch ſo mißlich iſt / aus der acht zu laſſen. Nun aber Hyrcanien ehe zu erlangen ſtehet und Vitellius de[illegible]t geben kan / was er ſelber nicht zu behaupten weiß / falle ich meines Printzen Meynung bey / daß ein gewiſſes Königreich / für ein ungewiſſes Kayſerthum billig erwehlet werden müſſe. Warum hältſt du aber / fragte Nero / meine Liebe zu der Acte mißlich? Weilen ein glücklicher Beor / antwortete Aruntius Stella / derſelben im Wege ſtehet. Was für Schaden thut das meiner Liebe / verſetzte Nero / wann Beor nicht mehr im Leben / und Pacorus ein Herr von der Acte wird ſich dann alles nicht mir zum Beſten anſchicken. Aruntius Stella ließe ſich dieſes dem Nero zum beſten mit belieben / und bliebe folgendes ſo lange bey ihme / biß Labienus gegen die Nacht den Ober-Prieſter von Rom / und den Demetrius zu ihm brachte / denen er dann Platz machte / und ſich von da begabe.

Nachdem nun Nero dieſe empfangen / ſagte er: Ich ſolte mich billig entſehen in meinen Weiber-Kleidern hie zu erſcheinen / da der Weiſe Demetrius mich vor deme anders gekennet / und Plautius Aelianus daneben groſſen Fug hat / ſich über mich zu beſchwehren / daß ich bey damahligem Abzuge aus Rom / im Heiligen Tempel der Juno / ſolche Betriegerey begehen dörffen; die unumgängliche Noth hat mich aber / wie auch noch itzo / ſo handeln gemachet / und habe ich ſonder ein ſo fremdes Mittel keine Hoffnung ſchöpffen können / mein groſſes Fürhaben zum Stande zu bringen. Der Zweck / antwortete Plautius Aelianus / den der Groſſe Nero hiebey führet / iſt ſo heilſam / daß wann der wohl anſchläget / alle dazu angewandte Mittel nicht verwerfflich / ſondern zugelaſſen und erlaubet ſeyn; ich ſchätze mich dabey ſeelig meinen künfftigen Käyſer anitzo begrüſſen zu können; und hätte keine beſſere und geſchicklichere Wahl mögen getroffen werden/

den / als die uns aus dem Geſchlecht des Germanicus und der Cäſaren einen Kayſer geben ſoll. Mir und dem Demetrius / hat Vitellius das mündlich aufgetragen / was Julius Fronto ſchrifftlich überbracht. Es wird ſich Rom in ſeinem alten Flor wieder ſehen können / wann wir unſern Nero bey uns haben werden. So wenig mir dieſe Würde / antwortete Nero gantz beſcheidentlich / zukömmet / ſo befliſſen werde ich ſeyn / mich derſelben würdig zu machen / und da ich des Kayſers Willen weiß / der den hieſigen Frieden ſo ſehr verlanget / und den König in Meden in ſeiner Liebe will befördert wiſſen / ſo werde ich fortfahren / fürnemlich darnach zu ſtreben / daß deſſelben Verlangen möge erfüllet werden. Hiemit gienge die Unterredung unter ihnen an / da ſich Demetrius über den ſcharffen Verſtand des Nero nicht genug verwundern konte / der in allen ſeinen Reden herfür leuchtete; und ob er gleich begierig war zu vernehmen / auf was Arth Nero geſonnen wäre / ſeine Perſohn als Claudia ferners aufzuführen / wuſte doch der liſtige Nero ſolches mit guter Arth von ſich abzulehnen / daß keine deutliche Antwort darauf erfolgete.

Wie dieſe ihre Unterredung bis nach Mitternacht gedauret / und Labienus ſie ſämbtlich wieder abgeführet hatte / bliebe Nero das übrige der Nacht in ſtetem Andencken von ſeiner Acte begriffen / da ihme die ſichere Hoffnung ſie bald zu beſitzen / nicht ſo ſehr erlabete / als wie ihn daneben quälete / daß er ſie in des glückſeligen Beors Armen annoch wiſſen muſte. Bey anbrechendem Morgen waren des Vologeſes Bothſchafften ſchon bey ihme / um nachzufragen / ob Claudia gleich den vorigen Nächten mit unruhigen Träumen wäre beunruhiget worden / worauf Vologeſes ſolche Antwort bekame / daß er in ſeiner Unruhe hingehalten / und mercklich darin geſtärcket wurde / es wäre ein unfehlbahres Unglück für der Thür / das von den Göttern müſte abgebeten werden.

Dieſem nach gabe nun Vologeſes allen ſeinen Parthen / und die ſich auf der Inſel befanden / ein gutes Exempel / die angeſetzte Beth-Täge wohl zu feyren / maſſen er nebſt den vielen Opffern denen er in Perſohn beywohnete / die gantze

Zeit über/ im Sack und in der Aſchen zubrachte/ auch für Untergangs der Sonnen niemahlen Speiſe genoſſe/ welches gleichermaſſen der König Beor ſamt den anweſenden Chriſten begienge/ ſo zwar dem Demetrius mißfiele/ der aber noch zur Zeit nicht rathſahm zu ſeyn fande/ ſich mit Ernſt deſſen zu wiederſetzen/ wiewol er dennoch den Vologeſes dahin vermogte/ daß den letzten Tag des angeſtellten Feſtes bey dem Abend-Opffer/ Artabanus und Zenobia ſich mit einfinden muſten.

In ſolcher Zeit kamen ſo wol von Dinogetia/ der an den Printzen Euphranon abgeſchickte/ mit der Ethiopiſchen Hof-Statt zurücke/ der die betrübte Poſt mitbrachte/ daß der Printz Euphranon/ vielleicht aus Zweiffelmuth wegen des Verluſtes der Roxolane/ ſich/ ſonder daß jemand gewahr werden könte wohin/ davon gemacht hätte/ ſo alle Ethiopier ſehr bedauerten/ und konte ſich Beor leicht die Rechnung machen/ daß die Printzeßin Roxolane ſolches unſchuldiger Weiſe müſte veruhrſachet haben.

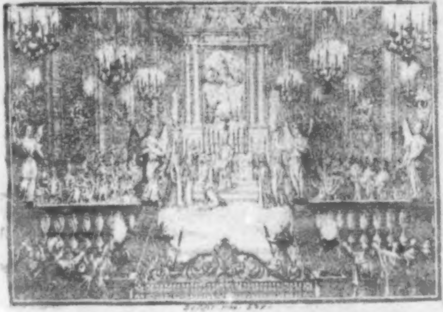
Auch kame ſelbigen Tages dem Vologes die Poſt/ daß ſich einige Schiffe des Weges her von Boryſthenes ſehen lieſſen/ ſo bey ihme neue Sorge erweckete/ indeme er vermuthete/ es müſte Tyridates ſeyn/ deſſen Ankunfft er doch ſo verborgen hätte wollen gehalten haben. Norondabates wurde deßwegen ſofort zu ihm beruffen/ der einen Verweiß bekahme/ daß er es damit nicht heimlicher angeſtellet; wie ihn aber derſelbe bedeutete/ daß es Tyridates nicht ſeyn könte/ maſſen er dem Artabazus Befehl ertheilet/ den König von Armenien auf die Inſel Ilanada zu bringen/ und von da ſeine Ankunfft anzumelden/ beruhigte ſich Vologeſes hinwieder; und fande ſichs nachher auch/ daß es die Königin Candace war/ die auf Verlangen des Beors vom Boryſthenes zurück gekehret war.

So bald dieſelbe zu Lande geſtiegen/ wurde ſie von dem König Beor und der Königin Parthenia am Ufer empfangen/ und nach ihrem Zimmer begleitet/ da dann Vologeſes wie auch alle andere Königliche Perſohnen nicht ermangelten/ ſich bey ihr einzufinden/ um was ſich ſo wohl zu Ste-

noſlonoſtomum als bey dem Andronicus begeben/ einander zu erzehlen. Es bedaurete Candace/ dieſes alles ferner vernehmend ſehr/ daß ſolche Mißverſtände zwiſchen dem Geſtriblindus und ihrem Sohne erwachſen/ die ſie dann völlig beygeleget zu werden verlangete. Die Printzeßin Roxolane lieſſe ſich mitdeß auch ſehen/ die in Geſellſchafft der Candace mitgekom̃en war/ worüber Parthenia inſonderheit eine groſſe Freude bezeigete/ und wurde gleich nach dem Dorpaneus Anſes gefraget/ wie es deme ergienge. Dieſe und dergleichen Fragen/ da auch Vologeſes vom Tyridates Nachricht haben wolte/ wurden alle bis auf den folgenden Tag zu beantworten verſchoben/ weilen Candace von der Reiſe gantz ermüdet/ die Ruhe verlangete/ die man ihr auch nicht durch den Bericht von des Printzen Euphranons Begebenheit ſtöhren wolte/ ſo ſie zeitig genug des folgenden Tages erfahren würde; ſie fragte zwar nach demſelben/ wie auch nach der Printzeßin Ephigenia/ es wurde ihr aber keine andere Nachricht ertheilet/ als daß die Printzeßin bey der Königin der Adiabener ſich aufhielte/ und daß der Printz von Dinogetia noch nicht gekommen wäre. Weilen alles was nur des Vologeſes Unruhe vermehren kunte/ ſich muſte hervor thun/ als muſte er auch von der Candace Bedienten erfahren/ daß ſich die Mediſche Schiff-Flotte hätte ſehen laſſen/ die ihnen bald die Uberfahrt würde verwehret haben; ſo den König wegen des Tyridates in Sorgen ſetzete/ daß der nun nicht würde durchkommen können/ und alſo alle ſeine Anſchläge zurück gehen. Norondabates muſte dieſes ſein Anliegen noch ſelbigen Abend wiſſen/ wiewol er denſelben bey aller Vertrauligkeit nichtes von demjenigen entdeckete/ was er dem Demetrius und Labienus zu gefallen eingegangen/ nemlich ſich zum Frieden zwingen zu laſſen.

Wie nun die Nacht gleich vielen vorigen gantz unruhig verbracht worden/ begabe er ſich/ ſo bald Candace ſich ſehen lieſſe/ zu derſelben/ um vom Tyridates was zu vernehmen; da er dann/ ſo wol die Königin als wie die Roxolane voller Thränen fande/ maſſen Vatinius/ den die Printzeßin zu ſich kommen laſſen/ aus Unbedacht ihr alles berichtet hatte/ welcher geſtalt Euphranon ſich von Dinogetia hinweg begeben/ und verlohren wäre worden. Es wolte Vologeſes der Candace zwar Troſt einſprechen/ wie ſich denn auch Beor/ und die andern ſo mit zugegen/ darum bemüheten/ es wolte aber derſelbe nicht bey ihr hafften/ und ſtieſſe ſie/ aus groſſer Ungeduld/ viele empfindliche Worte wieder die arme Prinzeßin Roxolane aus/ daß die durch ihr verſtellen alles dieſes veranlaſſet hätte/ ſo ſie denn wohl erkannte/ und mit tauſend Thränen bereuete/ ihr fürſtellend/ daß es ſchiene/ ſie und Dorpancus Anſes ſolten einerley Geſchicke desfals erleben. Bey ſolcher Bewandnüß nun konte Vologeſes ſo wenig als wie die andern erfahren/ wie es beym Andronicus ſtunde/ und wolte Candace ſich nicht aufhalten laſſen/ ſondern verlangete gleich nach Stenoſiomum zu gehen/ um den Geſtriblindus anzuſprechen/ folglich ihre Tochter zu ſehen/ und weitere Erkundigung nach dem Euphranon einzuziehen; ohngeachtet des gar ungeſtühmen Wetters/ war ſie kaum zu bereden/ bis den Nachmittag zu warten/ da inzwiſchen Vologeſes den Abdon zu ſich kommen lieſſe/ der in der Königin Geſellſchafft mit vom Andronicus kommen war/ um von deme zu erfragen/ wie es dem Tyridates ergienge/ und ob des Demas gefährliche Anſchläge ihre Würckung erreichet hätten.

Abdon berichtete hierauf/ daß dieſer Böſewicht leyder mehr als zuviel Unglück angerichtet/ ſo die gantze Gemeine beym Andronicus in Unruhe geſetzet/ und den Tyridates gantz troſtloß gelaſſen hätte. So iſt es dem Demas geglücket/ ſagte Vologeſes/ daß er Hindernüß in der Liebe des Tyridates und der Octavia bringen können? Allerdings/ antwortete Abdon ſeuffzend/ und habe ich deshalben den König von Armenien/ die Königin ſeine Frau Mutter/ wie auch die beiden Töchter des Kayſers Claudius in unbeſchreiblicher Unruhe hinterlaſſen. Vologeſes verlangete hievon mehr Nachricht zu haben/ und den König Beor und deſſen Gemahlin ja ſo begierig wiſſend dieſes zu vernehmen/ begabe er ſich mit dem Abdon zu ihnen/ der dann auf des Königs Verlangen daſelbſt folgender maſſen ſeinen Bericht abſtattete.



Die Begebenheiten

Beym Andronicus.

Wann ich den König von Parthen / hube er an / unſerer Chriſtlichen Religion nicht ſo geneigt zu ſeyn wüſte / würde ich billig anſtehen müſſen / alles ſo frey von unſeren Gebräuchen zu melden / als ich nun thun werde / ſintemahlen ich von ſolchen nothwendig bey dieſer Begebenheit Erwehnung thun muß / will ich anderſt mich deutlich erklähren und verſtehen machen. Wir kamen mit gutem Wind und Wetter / ſonder einige Hindernüſſe glücklich über / und zwar des Tages zuvor / als den folgenden Abend der Anfang zu unſerm groſſen Chriſt-Feſte ſolte gemachet werden. So herrlich wir nun vom Andronicus empfangen wurden / ſo bald äuſſerte ſich an demſelbigen / daß ihme was ſonderliches muſte auf dem Hertzen liegen / maſſen er ſich mehr unruhig als fröhlich anſtellete /

ſo fürnehme Gäſte bey ſich zu ſehen. Tyridates der mir nicht verſchwiegen hatte / was Demas wider ihn ſchmiedete / urtheilete gleich / dieſes Bezeigen des Andronicus würde daher rühren und ihm gelten; wolte alſo bey zeiten / allem Unheil fürzukommen / ſich mit dieſem heiligen Manne vertraulich beſprechen / und deme eröffnen / was ihme von des Demas Anſchlag bekannt geworden. Wie er nun zu ſolchem Ende / in Begleitung meiner / gleich nach unſerer Ankunfft / nach des Andronicus Wohnung zu gienge / fanden wir denſelben in Geſellſchafft dieſes Demas / und einiger von Rom kommenden fürnehmen Lehrer ſo nach Epheſus gedachten / zuvor aber das Chriſt-Feſt beym Andronicus feyren wolten. Unſere unvermuthete Ankunfft lieſſe ſie nicht wenig betreten / ſo dadurch um ein merckliches vergröſſert wurde / als Tyridates ſich gleich gegen den Andronicus heraus lieſſe / daß er da in ſeiner heiligen Geſellſchafft den Demas mit Befremdung fünde / deſſen boßhafftes Weſen ihm nicht müſte bekant ſeyn / ſonſten er ohnmöglich einen ſolchen Menſchen bey ſich dulden würde.

So frech und unverſchämt auch ſonſten Demas war / ſo beſtürtzet lieſſe ihn doch dieſes / zumahlen er nicht wuſte / daß man Käntnüß von ſeinen böſen Anſchlägen hätte. Wie er nun ſo wohl als wie Andronicus dem Tyridates auf deſſen Fürtrag zu antworten verzoge / fuhre der König fort nicht allein alles dem Andronicus und ſeinen Beyſichhabenden zu eröffnen / was Demas mit den Heydniſchen Ober-Prieſter wider die Octavia in Rom für einen Verrath angeſponnen / ſondern / wie er auch Fürhabens wäre / dem Könige in Meden zu dienſte / und ſeine Boßheit an die unſchuldige Kayſerin ferners auszuüben / das Band ſo ſie die Octavia / an ihn den Tyridates / verknüpffet / zu trennen / und um ſeinen Zweck zu erreichen / hie in ihrer Gemeine allerhand falſche ungegründete Dinge auszuſprengen / welches alles / wie es Tyridates nach der Länge fürbrachte / vom Andronicus und ſeinen Beyſichhabenden mit groſſer Aufmerckſamkeit angehöret wurde; wie nun die Anweſende darauf den Demas angeſchauet / richtete derſelbe ſeine Verantwortung an den Andronicus / ſagend: er danckete Gott / daß man ihn keines andern Laſters beſchuldigen könte / als was der König von Armenien anitzo aus einem unverdienten Haß wieder ihn hätte fürgebracht; es wäre wahr / daß er bemühet geweſen / die Kayſerin Octavia aus der Chriſtlichen Gemeine zu Rom hinweg zu bringen / daß er ſich auch dabey eines heydniſchen Freundes Beyſtand bedienen müſſen / welches zu dem Endzwecke geſchehen / um nicht allein das Aergernüß aufzuheben / ſo der Kayſerin Gegenwart bey den Chriſtlichen Verſammlungen verurſachet / ſondern auch durch ſie den Frieden in Orient zu verſchaffen / daneben den hieſigen Chriſten viel gutes zuwegen zu bringen / wann ſie an den König in Meden würde verehliget werden / da ſich dieſelbe auf ſolchen Fall verpflichtete / die Waffen nieder zu legen / und in ſeinem Königreiche den Chriſten ihren freyen Gottesdienſt ungehindert zu verſtatten; hierin beſtünde nun ſeine Sünde / und hätte ihn das ſowol von Rom / als nachher von des Pacorus Hofe getrieben / an dieſem heilſahmen Wercke zu arbeiten. Daß man ihn dabey beſchuldigen wolte / als ſuchte er das Band zu trennen ſo den Tyridates und die Octavia mit einander verknüpffete / könte er darüber ſeine Unſchuld leichtlich darthun / wann er bewieſe / daß keine Verknüpffung zwiſchen ihnen ſtatt haben könte / und daß eben darinn das Aergernüß beſtünde / ſo zither in Rom / und anitzo allhier der Chriſtlichen Gemeine gegeben würde / da obgleich nicht die Kayſerin / ſondern ihre Schweſter / die Printzeſſin Antonia an den König von Armenien verknüpffet wäre / ſie ſich doch anderſt aufführeten / und das unzertrennliche Band / nach eigenem Gutdüncken aufgelöſet hätten / indeme ſich der König an die Octavia / Antonia aber an den Cheruſcer König unverantwortlicher weiſe verbinden wolten / ſo ihnen als neuen Chriſten die die Chriſtlichen Geſetze noch nicht wüſten / zwar nicht zu verdencken ſtünden / an jenen aber auch nicht zu dulden wäre / gleich der heilige Andronicus und die bey ihme ſich befindende Kirchen-Lehrer am beſten würden zu urtheilen wiſſen / die aus dieſer ſeiner abgenöthigten Verantwortung erkennen könten / daß er unſchuldig des Königs von Armenien Unwillen auf ſich geladen / maſſen er / als ein treuer Lehrer der Kirchen / nicht anderſt zu verfahren vermocht / als dieſes Aergerniß anzumelden / um den beſorgenden Fluch dadurch von der Gemeine abzuwenden / und durch ſeinen dabey gethanen Fürſchlag der gantzen Chriſtenheit unſchätzbahren Nutzen zu wege zu bringen.

Tyridates hatte alles dieſes mit groſſer Gedult angehöret / bliebe auch über des Demas unverſchämter Boßheit nicht verwundert / als daß ihn ſolches zu einigen Zorn hätte bewegen ſollen. Wann keiner hie vorhanden / ſagte er gantz kaltſinnig / deme die Begebenheit kund worden / [illegible] mit der Octavia / der Antonia / mir / und dem damahls [illegible] Printzen Druſus zugetragen / ſo kan ihnen dann leichtlich nöthige Nachricht ertheilet werden ; dann was zwiſchen der Printzeſſin Antonia und mir fürgegangen / ſagte er ferner / ſolches haben die Biſchöffe entſchieden und uns beiderſeits davon freygeſprochen / Clemens iſt zu Rom vielleicht noch im Leben / wie auch einige andere in Italien / ſo dieſes wiſſen / und wañ Demas die Warheit geſtehen wolte / würde es dieſes müſſen bekräfftigen. Seynd mir als einem neuen Chriſten die Geſetze nicht bekant / fuhr er fort / ſo weiß ich doch / daß das Band / ſo die Octavia an mich / und die Antonia an den Italus verbindet / nur allein durch den Tod kan gelöſet werden / und / ſoll die Chriſtliche Gemeine ſonder Fluch verbleiben / ſo muß hierinnen der boßhaffte Demas kein Gehör finden. Was den Vortheil der Chriſten anbetrifft / den ihnen der König in Meden durch ſo unerhörte Betriegerey in ſeinem Lande ſchaffen ſoll / ſo vermeyne ich / es werden die Chriſten unter mir beſſer / als unter einem heydniſchen König fahren / der ſchwerlich das halten dürffte / was ihme anitzo ſeine unrechte Liebe hat verheiſſen machen.

Hiemit als er dieſes geſaget / berieffe er ſich auf mich / wie auch auf die andern mitgekommenen / ſo alle würden zeugen können/ daß es ſich ſo verhielte/ und daß oberwehnter maſſen die Biſchöffe in Rom ſie frey geſprochen/ und ihre anderweite Verbindung bekräfftiget hätten. Wolte Gott/ dieſes verhielte ſich alſo/ finge hierauf Andronicus an/ wir haben aber ein anderes Zeugnüß und das Gegentheil in Händen/ ſo daß wir auf des Demas Bericht nicht allein ſehen/ ſondern auf die Schrifften der Römiſchen Biſchöffe/ auf welche ſich der König von Armenien berufft/ die einhellig bezeugen was Demas bekräfftiget.

Hierauf holete Andronicus einige Briefe die aus Rom an die Gemeine des Borysthenes geſchrieben waren/ die ich/ als ſie mir fürgezeiget wurden/ für des Linus eigene Hand erkennen muſte. Dieſe hielten nun in ſich/ daß Linus einen weitläufftigen Bericht abſtattete/ wie er von der Gemeine aus Rom wäre abgeſchicket worden/ ſowohl in Senogallien/ als in den Italiäniſchen Städten fürzutragen/ was ſich mit dem König von Armenien und der Printzeſſin Antonia begeben/ und wie der Schluß dahin ausgefallen/ ſie von einander frey zu ſprechen/ in betracht ſie Königliche Perſohnen/ die man beybehalten/ und nicht beleydigen müſte/ damit ſie/ die doch ihrer Gemeine ein groſſes Anſehen brächten/ nicht abwendig gemachet würden/ wieder zu dem Heydenthum zu treten/ auſſer welchen Urſachen dieſe Freyſprechung ſchwerlich würde erfolget ſeyn. Ich bliebe über den Schluß dieſes Briefes nicht weniger als Tyridates betreten/ zumahlen da Andronicus darauf ſagte/ daß bey Gott kein Anſehen der Perſohn gelte/ und was dem Geringen nicht erlaubet zu thun/ ſolches auch dem Groſſen allerdings verbothen wäre. Dieſe unſere Beſtürtzung nun vermehrte ſich/ als Andronicus noch andere Briefe fürzeigete/ da einer ſo von dem Biſchoff Sabinianus an den Ebion geſchrieben/ gantz deutlich meldete/ daß es nicht verantwortlich/ ſondern unrecht wäre/ daß man die Verlobung zwiſchen dem Tyridates und der Antonia auflöſen wolte/ und daß er zwar vom Linus und den andern überſtimmet worden mit darein zu willigen/ in ſeinem Hertzen aber es nicht für recht erkennen können.

Weilen dieſes Biſchoffen Hand mir unbekannt/ konte ich daher nicht verſichert ſeyn/ ob Sabinianus ſelber es geſchrieben; demnach die Boßheit des Demas mir fürſtellend/ wandte ich ein/ daß dieſer Brieff wohl erdichtet ſeyn könte/ und in ſolcher Vermuthung/ daß unter allen dieſen Händeln des Demas Büberey ſtecken müſte/ beſchauete ich des Linus Schreiben etwas genauer/ und wurde gantz eigentlich gewahr/ daß das Ende ſelbigen Briefes nicht allein friſcher ſchiene geſchrieben zu ſeyn als wie der Anfang/ ſondern auch/ daß eine andere Schrifft vorhin da geſtanden die ausgelöſchet/ und die Hand des Linus ebenfalls nachgemahlet worden. Tyridates fiele meiner Meynung bald bey/ und ſolches um deſto eher/ als er des Linus aufrichtigen Gemüthes verſichert war/ der nie ſich anders gegen ihn herausgelaſſen/ als daß er ſo wohl als Clemens dasjenige gantz genehm hielte/ und billigte was die andern Biſchöffe geſprochen hätten. Er beſchwehrete ſich demnach zum höchſten über dieſe Betriegereyen/ die der gottſelige Andronicus nimmer billigen noch darauf achten ſollen. Wäre dieſer nebſt dem Ebion/ Cerinthus und Menander nicht zuvor von dem liſtigen Demas eingenommen geweſen/ hätte es ohnmüglich anders ſeyn können/ als daß diſe Fürſtellungen bey ihnen hafften müſſen/ nun aber waren ſie ſo überredet/ daß dem Demas zuviel geſchähe/ und alles/ was der fürnähme zur Aufnahme der Chriſten gereichete/ daß daher weder Tyridates noch ich Gehör fanden; jedoch den unwilligen König einiger maſſen zu beruhigen/ und dieſer Unterredung/ die ziemlich herbe zu werden begunte/ ein Ende zu machen/ verſprache Andronicus/ es ſolte diſe wichtige Sache mit den Aelteſten der Gemeine in reiffe Überlegung gezogen werden/ und möchte der König ſeinen gefaßten Unwillen gegen den Demas zum wenigſten ein Ziel ſetzen/ biß deſſen Unſchuld entweder erwieſen/ oder er ſeines Unfugs wäre überführet worden. Tyridates verlangete darauf/ daß ſich Demas enthalten ſolte/ ihme ferners unter Augen zu kommen; ſo dieſer gleiſſende Böſewicht zu beobachten/ gleich den Anfang machete/ indem er ſich hinweg

weg begabe / um wie er ſagte / nicht ferners einen unverdienten Haß auf ſich laden.

Mit was unruhigem Gemüthe hierauf Tyridates zu der andern Geſellſchafft wiederkehrete iſt leicht zu ermeſſen / und konte er ſo wenig die Octavia als Antonia anſehen / daß er ſich nicht entfärbet hätte / keine aber nahme ſolches in acht / indeme ſie allerſeits recht hertzlich vergnüget ſich erwieſen / ſich einmahl wieder unter Chriſten zu ſehen / deren Geſellſchafft ſie ſo geraume Zeit her waren beraubet geweſen. Viele von denen Chriſten / ſo vor dem in Rom die Octavia in ihren Verſamlungen gekannt / und die aus Italien geflüchtet waren / fanden ſich gleich ein / und kunten ihre Freude nicht genugſam an den Tag geben; Und da dieſelbe nebſt den Königinnen und Printzeſſinnen alle Gelegenheiten dieſes Wunder-Gebäudes ſich wolten zeigen laſſen / giengen wir deshalben alle dieſe weitlaufftige Gänge und Zellen durch / da es ſich eben ſo fügen muſte / daß uns eine groſſe Menge Frauens-Perſohnen entgegen kame / ſo eine Leiche begleiteten / welche auf einem Blumen-Bette / gantz herrlich geſchmücket von lauter Weibes-Perſohnen getragen wurde / die gleich der Leiche angekleidet waren. Viele Jungfrauen / ſo die Verſtorbene begleiteten / trugen brennende Wachs-Kertzen in den Händen / und lieſſen ihre angenehme Stimmen / durch geiſtreiche Geſänge in die Lufft erſchallen.

Als die Königliche Perſohnen dieſes ſahen / waren ſie begierig zu wiſſen / wer mit ſo ſonderlichem Gepränge begraben wurde. Eine ziemlich betagte Matrone die nicht mit unter dem Gefolge / ſondern unter den Zuſehenden ware / berichtete darauf der Bunduica / der ſie am nächſten ſtund / wie daß eine fürnehme Römerin / Namens Druſiana / für vielen Jahren ſich hieher zum Andronicus begeben / die einen beſondern Jungfrauen Orden geſtifftet hätte / da diejenigen ſo darein treten wolten / in ſteter Jungfrauſchafft zu bleiben ſich verloben / und ihren Gottesdienſt täglich begehen müſten. Sie lebeten abgeſondert von aller weltlichen Geſellſchafft / erzehlte ſie ferner / kämen auch aus ihren verſchloſſenen Wohniemalen nimmer als bey jetzigen Begebenheiten. Die ſo man izo begrübe / wäre die dritte dieſes Ordens / ſo durch einhellige Wahl zum Haupte ſolcher Ordens-Frauen erwählet worden / und würde gleich nach dem Chriſt-Feſte zur neuen Wahl hinwieder geſchritten werden. Dieſe Nachricht gefiele den ſämtlichen Printzeſſinnen auſſer der Bondicea ſehr wohl / daß ſie ſofort ein groſſes Verlangen bezeigeten in ſelbigem Orden ſich zu begeben / deßhalben ſie auch nachher nebſt des Pudens Rufus Tochter / der Praxedis und der Niobe / die ſo unglücklich aus der Printzeſſin Ephigenia Dienſten gerathen / dem Andronicus dieſe ihre Entſchlüſſung anmelden lieſſen.

Ich habe beyläuffig dieſes mit erwehnen wollen / ob es gleich nicht zu des Königs von Armenien Begebenheit gehöret / indeme ich weiß (dieſes ſagte Abdon zu Parthenia) daß Sie gnädigſte Königin / begierig ſeyn werden zu vernehmen / wie es denen Printzeſſinnen / und ſonderlich der Bunduica nachher ergangen. So vergnüget nun unſere gantze Geſellſchafft ware / ſo groſſe Unruhe empfande der einige Tyridates / der nicht wuſte / wie er ſeiner Octavia / daß ſo wieder ſie für war / beybringen ſolte. Er eröffnete es demnach der Königin ſeiner Mutter / die dann alles wohl überlegend / ſich die Gefahr ſehr groß fürſtellete / ſo der Octavia drohete / beſorgend / daß durch den verrätheriſchen Demas ſie leicht in des Königes von Meden Hände könten gebracht werden / indem man genugſam ſpührete / daß alle dieſe böſe Anſchläge einig und allein dahin zieleten. Pudens Rufus und Pomponia Gräcina ſo mit in unſerm rath ſich befanden / bereueten ſehr / daß man die Octavia dieſe Reiſe thun laſſen / ſo aber Tyridates hochnöthig geweſen zu ſeyn behauptete / indem er fürſtellete / daß er mehr mit ihr allhier / als wie beym Andronicus würde zu ſchaffen bekommen haben / wann ſie erfahren / was hie / wegen der Verlobung mit der Antonia / auf die Bahn gebracht worden ; Man fande nun für gut / die Schiff-Flotte ſo uns überbracht hatte / in ſteter Bereitſchafft zu halten / und auf allen bedürffenden Fall / ſich eine Parthey unter den Römiſchen Chriſten zu machen / daferne auf Anſtifften des Demas etwas gewaltſames gegen die Kayſerin ſolte fürgenommen werden. Hiezu lieſſe ſich nun Pudens Rufus nebſt mir gebrauchen/ und begaben wir uns gleich zu dem Ende auf die Flotte/ um ſelbe für allem wahr zu ſchauen. Als wir nun bey eintretender Nacht zu den Wohnungen wieder gehen wolten/ die uns angewieſen worden/ erſahen wir beym Mondenſchein den Demas/ der ſich mit einigen von der Königin Candace Bedienten beredete.

Weilen uns alles ſo verdächtig als zu erforſchen höchſt nöthig dauchte/ ſchlichen wir hinzu/ und ſtellten uns an einen Orth/ da wir nicht geſehen werden/ alle ihre Unterredungen aber vernehmen kunten/ und hörten demnach/ daß Demas ſich mit allem Fleiß nach denen Printzeſſinnen Valeria und Zenobia erkundigte/ warum die zurück blieben wären/ ſich auch deßfalls gantz ungeduldig anſtellete/ ſintemahlen er biß dahin noch immer in Hoffnung geſtanden/ ſie würden ſich etwan auf unſerer Flotte noch befunden haben. Man kunte ſein böſes Fürhaben ſattſam hieraus abnehmen/ dahero wir deſto beſorgeter für unſere Kayſerin waren/ wie ich dann auch ſofort anhube folgenden Morgen auf ihre Sicherheit zu gedencken/ und zu ſolchem Ende bey verſchiedenen Römern von meinen alten Bekanten mich anmeldete/ denen ich die Furcht/ ſo uns wegen des Demas auf dem Hertzen lage/ bekannt machte/ und dieſelben gantz geneigt fande/ im Fall der Noht/ ſich unſerer anzunehmen. Sie erkannten ſelber/ daß es mit dem Demas nicht richtig ſeyn müſte/ und beklageten den gottſeligen Andronicus/ daß der ſo leichtgläubig wäre/ und dieſem Betrüger ſo viel Gutes zutrauete.

Dieſe/ ſo dergeſtalt vertraulich mit mir geworden/ hatten unter der Gemeine viel zu ſagen/ und konten im Nothfall wol bey die tauſend Mann zuſammen bringen/ dahero ſetzte uns das in ſo weit ziemlich in Sicherheit/ wiewol dadurch des Tyridates Unruhe nicht getilget war/ der je mehr und mehr es beſchwerlich fürſtellete/ wann er erwoge/ wie Octavia alles dieſes aufnehmen würde; ferner es ihr zu verhehlen war unmöglich/ er fande alſo nach längerm überlegen für gut / daß Pomponia Gräcina nebſt mir dieſes ihr anmelden ſolten. Gleichwie ſie nun in allem was ihr widriges zu handen geſtoſſen / ſtets eine groſſe Gedult und Gelaſſenheit erwieſen / alſo thate ſie es auch dieſes mahl / und ſagte : Es hätte ſie wunder genommen / daß ſie ſo lange von neuen Widerwärtigkeiten wäre befreyet verblieben/und ſchiene wol / daferne die ehmahlige Verbindung des Tyridates mit ihrer Schweſter/vermöge der Geſetze unter den Chriſten/müſte gültig bleiben / daß der Himmel es nicht verſehen hätte / daß ihre Liebe ein gewünſchtes Ende erreichen ſolte. Ich ſprache ihr hierauf zu / daß dieſes alles boshaffige Anſchläge des Demas wären / und führete ihr zu Gemüthe / wie zu Rom die gottſeelige Biſchöffe viel anders geurtheilet hätten / ſo ſie zwar annahme / wiewohl nicht ohne mit untermengter Furcht / es möchte hierinnen ihnen mehr zu Liebe / als der Wahrheit zu ſteuer ſeyn geſprochen worden / und des Linus Urtheil zu Ende ſeines Briefes ſtatt finden.

Antonia kame über dieſer Unterredung dazu / die dann eine groſſe Aenderung an ihrer Schweſter verſpührend / mit dieſer Frage von ihr bewillkommet wurde ; Ob ſie wol wüſte / daß ſie nicht dem Italus / ſondern dem Tyridates zugehörete ? Wie nun Antonia ganz verwundert die Deutung dieſer Worte verlangete / und vernahme / wie es ſtünde / machte ſie ſich nicht groſſe Sorge darüber / ſagend : Sie wäre ihres Königs ja ſo verſichert als wie ſie wüſte / daß Tyridates ſeine Octavia nicht verlaſſen würde / und da man des Demas Boßheit kennete / müſte man mehr bedacht ſeyn / der zu begegnen / als für der hieſigen Biſchöffe Gedancken zu ſorgen / die das nimmer umſtoſſen könten / was der Fürnehmſte unter ihnen / der Clemens / einmahl entſchieden hätte. Dieſe Hertzhafftigkeit der Antonia richtete das Gemüth der Octavia nicht wenig auf / ſo daß / wie nachher die Königin Sulpitia nebſt dem Tyridates dazu kamen / ſie die Octavia ruhiger befanden / als ſie ſich eingebildet hatten.

Weilen nun ſelbigen Abend das Chriſt-Feſt angehen ſolte / bekamen wir den Andronicus nicht zu ſehen / wir rüſteten uns demnach allerſeits zu dieſem heiligen Abend / und erſchiene derſelbe nicht ſobald / da wurden wir insgeſamt von einigen dazu verordneten Geiſtlichen nach dem Orth ihrer Verſammlung begleitet / da in dem Eingange des Chores Andronicus nebſt den fürnehmſten Kirchen-Vorſtehern der Octavia / die zwiſchen den beiden Königinnen ginge / den Eintritt verwehrete / ſagend: Er vermöchte nicht zuzuſehen / daß bey dem hohen Feſte / an dieſem heiligen Orthe / ſie ſich ehe nebſt ihrer Schweſter und dem König von Armenien einfänden / ehe und bevor ſie nicht erkannt / in was Sünde ſie lebeten / und keinen Fürſatz zeigeten / ihren bisherigen Wandel zu ändern. Was dieſes überall für einen Auflauff / und unter uns für ein groſſes Schrecken erweckte / iſt nicht zu beſchreiben. Die halb todte Octavia wuſte nicht wie ihr geſchahe / die beiden Königinnen waren gantz betretten / das begierige Volck / ſo die ſchöne Kayſerin zu ſehen häuffig war herzu gedrungen / vergaſſe ſchier aller Andacht / und Tyridates gantz entſtellet / daß dieſe öffentliche Beſchimpfung ſeiner unſchuldigen Octavia ſolte wiederfahren / faſſete ſie unter den Arm / drunge mit ihr / ohnerachtet des Andronicus Widerſtand / in die Verſammlung hinein / und ginge der Capelle zu / ſo uns war angewieſen worden / welche mit viel hundert Lampen erleuchtet war / von da man alle in der groſſen Verſammlung vorſeyende heilige Gebräuche mit anſehen kunte. An ſtatt aber daß dieſelbe nun hätten ihren Anfang ſollen nehmen / erregte Demas unter dem Volcke / maſſen der gottſelige Andronicus viel zu fromm und zu gut dazu ware / einen allgemeinen Aufſtand / daß nicht allein / ſo zu ſagen / im Augenblick alle Lichter ausgelöſchet / und über die Entheiligung des Feſtes Klag-Geſchreye geführet wurden / ſondern man drange auch auf die Capelle / darinnen wir waren / mit ſolcher Gewalt und Ungeſtühm / daß es Mühe koſtete / die Königlichen Perſohnen zu retten / die von einigen gutherzigen Leuthen / mittlerweile wir den Pöbel abhielten / ohnferne von da in das Cloſter gebracht wurden / ſo die geiſtlichen Frauen bewohneten / von denen / wie ich

erwacherwehnet / ſelbigen Tages / die Oberſte war begraben worden ; daſelbſt nun nahme man ſie / wie auch uns gantz willig auf / und verblieben wir nicht allein folgende Nacht allda / ſondern auch noch einige Tage. Die gute Octavia war inzwiſchen wegen dieſes Zufalls in ſolche ungemeine Unruhe und Betrübnüß geſetzet / daß ſie zu zweiffeln anhube / ob ſie mit gutem Gewiſſen den Tyridates ferners würde lieben dürffen.

Des Tages hernach lieſſe ſich Andronicus / wie auch Ebion und Cerinthus bey ihr anmelden / und entſchuldigten zum höchſten / daß ſie genöthiget geweſen / ſo wie ſie gethan / zu verfahren / wie ſie dann / auſſer dem König von Armenien der Octavia und Antonia / die ſie noch ferners von ihrem Gottesdienſt ausſchloſſen / die andern Königliche Perſohnen zu ihrem Feſte einluden / ſo wegen der geſtrigen Stöhrung abermahl ſelbige Nacht zu feyren ſolte angehoben werden. Wie empfindlich dieſes dem Tyridates und ſchmertzlich der Octavia und Antonia fiele / ſich alſo weiters ausgeſchloſſen zu ſehen / da fürnemlich die Kayſerin ein ſo ſehnliches Verlangen gehabt hatte / dieſem Feſte und denen Chriſtlichen Verſammlungen beyzuwohnen / iſt nicht zu beſchreiben / und ob wir andern uns nun gleich bey demſelben einfanden / ſo muſte dennoch Andronicus groſſe Beſchwerungen von der Königin Sulpitia hinnehmen / daß er für allem Volcke und der gantzen Gemeine ohne vorher die Kayſerin und die andern warnen zu laſſen / ihr dergeſtalt den Zutritt zu ihren Verſammlungen verwehret hätte / dagegen dann Andronicus zur Entſchuldigung einwandte / er hätte es ja zeitig genug wiſſen laſſen / ſo aber zu unſerer Käntnüß nicht kommen war / weilen Demas den vom Andronicus abgeſchickten hatte zurück behalten / damit es ſo ergehen möchte wie ich erzehlet / um dadurch bey dem Volcke die Kayſerin nebſt dem Tyridates in ſolchen böſen Ruff zu bringen / wie ihme nun auch geglücket war. An ſtatt der fürgeſetzten Vergnügung wurde alſo das Feſt in lauter Unruhe und Traurigkeit begangen / und wuſte für Zweiffelmuth der König von Armenien nicht/ wozu er ſchreiten ſolte/ da er ſolchen Anſtoß von neuem in ſeiner Liebe erleben muſte/ und hätte Octavia für Traurigkeit vergehen mögen/ bey der kein Zureden der Sulpitia hafften noch etwas verfangen wolte/ und befriedigte nichts ihr zartes Gemüthe/ weilen ſie gar zu feſt glaubete/ Linus der ſo ein heiliger Mann geweſen/ hätte durch ſein Schreiben ſattſam an den Tag gegeben/ daß der König von Armenien nicht mit Recht von ſeiner ehmahligen Verlobung können los geſprochen werden.

Ich habe vorhin gemeldet/ daß bey des Linus Schrifft mich mißdüncket/ daher ich den Andronicus dahin vermochte/ der ſich nun der Kayſerin Zuſtand dauren lieſſe/ daß er oberwehntes Schreiben mir in die Hände gabe/ da ich ſonnenklahr beweiſen kunte/ daß die letzte Schrifft/ ſo dem Tyridates entgegen zu ſeyn ſchiene/ wäre nach gemachet worden/ maſſen man wann das Pergament gegen das Licht gehalten wurde/ eigentlich von den ausgekratzeten Buchſtaben noch einige Zeilen leſen kunte/ die da eine gantz andere Meynung andeuteten. Ob nun dieſes gleich ein groſſes für den Tyridates ſchiene zu ſeyn/ auch den Andronicus einiger maſſen auf den Demas argwöhniſch machte/ ſo drunge dennoch Ebion/ Cerinthus und Menander mit ihrem groſſen Anſehen durch/ und behaupteten/ daß/ wann ſchon Linus anderer Meynung ſolte geweſen ſeyn/ und ſeine Schrifft in Verdacht könte gezogen werden/ dieſes dennoch eine ſolche Sache wäre/ die nicht allein denen Chriſtlichen Gemeinen in Italien/ ſondern auch denen in Aſien zu entſcheiden obläge und gebührte/ würde alſo zu ihrer aller Beruhigung nöthig ſeyn/ daß man es nach Epheſo an den daſigen Biſchoff gelangen lieſſe/ dahin ſie ohne das zu reiſen geſonnen wären/ und würde für Entſcheidung und Ausſpruch dieſer Sache weder dem Tyridates noch der Antonia zuzulaſſen ſeyn/ ſich anderwärtig zu verheurathen/ noch nebſt der Octavia in ihre Verſammlung zu kommen.

Gegen dieſen einhelligen Schluß war nun nichts einzuwenden/ und ſahe ſich dadurch der gute König ſo weit entfernet von ſeiner eingebildeten Glückſeligkeit / als nahe er bey derſelben ſchon geweſen war; Er durffte auch ſo wenig als ein Chriſt / der Octavia / dieſem zu wieder / was anſinnen ſeyn / als wenig er von ihrer ſtrengen Tugend hätte hoffen können / daß ſie ſich wozu erklähren würde. Die Gedult muſte demnach das beſte thun / und kame es nun auf die Frage an / wo inzwiſchen biß aus Aſien Antwort erfolgete / Octavia ſich aufhalten ſolte / da / geſtalten Sachen nach / nicht thunlich befunden wurde / wiederum hieher zu kehren / allwo ſie und Antonia würden von denen andern angeſetzten Beylagern ausgeſchloſſen bleiben müſſen / ſo nicht ſonder groſſes Aufſehen machen könte / und fiele daher der Schluß dahin / in dem Cloſter ſo lange ſich aufzuhalten / biß des Pudens Rufus Sohn der Novatus / von Epheſo würde wieder zurück gekommen ſeyn / der mit dem Cerinthus und den andern dieſerwegen dahin gehen ſolte. Die Königin Candace verlangete nun wieder zurück / gleichwie ſie von hier aus war erſuchet worden / lieſſe ſich aber noch einige Tage aufhalten / um zuvor der Einkleidung mit beyzuwohnen / ſo in dem Cloſter ſolte fürgenommen werden.

Man war eben zu der Wahl geſchritten / wer die Oberſte und das Haupt des Ordens derer Jungfrauen hinwieder ſeyn ſolte / da dann ſelbige auf die Printzeßin Bunduica fiele / und wurde die nachher / als alles dazu bereitet / gleich einer Königin mit einer Krohn auf dem Haupte / worzu fürnemlich Candace und Sulpitia ihre koſtbahre Kleinodien hergeliehen / ausgeſchmücket / und von beiden Königinnen nach dem Tempel begleitet / da ihre und der andern Einführung ſolte geſchehen. Wie dann Caledonia / Cynobelline / Praxedis und Niobe gleichergeſtalt von der Pomponia Gräcina / der Junia Calvina / der Claudia Rufina und des Coſtiſo Gemahlin geführet / erſchienen / da das Volck dieſem Gepränge in groſſer Menge nachfolgete. Es muſte ſich ſo fügen / daß / indem dieſes anſehnliche Gefolge mit der Bunduica im vollem Aufzuge ware / der Printz von Dacien nebſt denen Printzeßinnen Roxolane und Bondicea / wie auch dem Fürſten Cotiſo dazu kamen / die nach ihrer Flucht von Stenoſtomum gleich nach der Octavia und uns andern ſich erkundiget / und als ſie erfahren / wo wir anzutreffen wären / ſich dahin ſofort begeben hatten. Ich / der ich mich unter den Zuſchauenden befande / bekame ſie gleich in die Augen / und war ihnen behülfflich / durch das Gedränge des Volckes zu kommen / ſo ich mit groſſer Mühe verrichten muſte.

Es litte allda die Zeit und der Orth nicht / mich viel über ihre unvermuthete Ankunfft zu erkundigen / ſintemahlen ſo gleich hierauf die Printzeßin Bunduica in ihrem Königlichen Aufputz daher geführet wurde / die der Dorpaneus Anſes nicht ſo bald ins Geſicht bekame / da hörete ich mich höchſt beſtürtzt von ihm befragen / was das zu ſagen hätte? Ich bedeutete ihm / daß dieſe Printzeßin diejenige wäre / die zur Ober-Vorſteherin des geiſtlichen Jungfrau-Ordens ſolte fürgeſtellet und eingekleidet werden / über welcher Nachricht er dann ſchier gantz aus ſich ſelber geriethe / und mit zerbrochenen Worten zu verſtehen gab / wie er ſolches nimmer hoffen noch dulden könte / wie er dann / ſo bald das gantze Gefolge uns fürbey / ſich äuſſerſt bemühete / ihnen nachzufolgen / da ich ihme zwar halffe / ſich durch das Volck zu dringen / es war aber alle angewandte Mühe vergebens / und ungeachtet Dorpaneus Anſes mit voller Stimme rieffe / man möchte ſtille halten / er hätte was nöthiges anzumelden / ſo wurde doch ſolches für dem groſſen Geräuſche nicht gehöret / und kamen wir unter ſolchem Gedränge kümmerlich ſo weit / daß wir einen erhabenen Orth nahe bey der Kirch-Thür erreichten / allwo wir über das Volck dahin ſehen kunten / woſelbſt ſich Andronicus befande / und mit einigen andern Geiſtlichen die Ankommende erwartete. In dem innern Gebäude des Tempels lieſſen ſich die Ordens-Jungfrauen mit Fackeln in den Händen ſehen; und kame Bunduica nun an / die als ſie ſich dem Andronicus genähert / für ihm niederfiele / und folgends / ob wir zwar / was geredet wurde / nicht hören konten / unſerer Muthmaſſung nach / die ewige Keuſchheit und Jung-

frau

frauſchafft allda beſchwure / ſo wir daraus abnehmen muſten / daß ſie auf ein Buch / ſo ihr der Andronicus fürhielte / die Hand legte / und darauf von ihm gleichſam eingeſegnet wurde.

Dorpaneus Anſes / nicht wiſſend was er thate / ſprange damit unter das Volck / vermeynend / ſich mit aller Gewalt dieſer Handlung zu wiederſetzen / ich vermochte ihn aber unmuglich zu folgen / weilen das Volck je mehr und mehr zudrange / daß ich bald den Printzen aus dem Geſicht verlohre / der ſo viel ſich bearbeitete / daß er biß an das Thor der Kirchen kame / für welchem jederman war beſtehen blieben / und woſelbſt Bunduica nebſt den andern die in den Orden eingekleidet werden ſolten / denen geiſtlichen Jungfrauen war übergeben worden. Er würde ohnfehlbahr mit hinein gedrungen ſeyn / ohngeachtet kein Weltlicher dieſen heiligen Orth betreten durffte / woferne nicht das Thor durch ein eiſern Gitter wäre verſchloſſen geworden ; ſo aber muſte er nicht nur drauſſen bleiben / ſondern auch mit dem gröſſeſten Leydweſen mit anſehen / wie Bunduica den Königlichen Schmuck ablegete / ihr die Haare abſchneiden / das Haupt mit einem Schleyer bedecken / und ſich ein weiſſes Kleid anlegen lieſſe. Nachdem nun mit denen andern auf gleiche Weiſe verfahren worden / und Bunduica ſich hiernächſt auf einem erhabenen Stuhl geſetzet / da alle die Jungfrauen ihr den Gehorſam muſten angeloben / wurde ein Tuch für dem eiſern Gitter hernieder gelaſſen / daß man nichts mehr ſehen kunte / womit ſich dann dieſe Handlung endigte / die dem guten Printzen von Dacien ſchier das Leben koſten mögen / der ſich darauf von mir / als ich mit harter Mühe wieder zu ihm gekommen / gleichſam halb todt nach der Königlichen Geſellſchafft führen lieſſe / die in ihren Wohnungen bereits wieder angelanget waren.

Die Printzeſſin Roxolane und Bendicea erweckten mit ihrer Ankunfft und folgenden Erzählung was ſich zu Stenoſlomum zugetragen / und zu ihrer Reiſe Anlaß gegeben / nicht geringe Verwunderung ; inſonderheit bedaurete Candace dieſen Zufall/ der ſolche Uneinigkeit zwiſchen beiden Königen angerichtet hätte/ deswegen ſie dann auch ihre Reiſe zu beſchleunigen ſich fürnahme/ um zwiſchen dem Beor und dem Geſtriblindus wieder Frieden zu machen. Es beklagte aber jederman den Printzen von Dacien/ daß der auf eine ſo unglückliche Weiſe um ſeine Printzeßin gekommen wäre/ und daß ihme ſein wohl gemeintes Stellen einen ſo ſchmertzlichen Verluſt hätte zuwegen gebracht. Er/ ſeines Orthes/ verlohre auf einmahl alle Hoffnung/ ſeine Bunduica jemahlen wieder zu erlangen/ da er ſie nun gar nicht mehr ſolte zu ſehen bekommen/ und wuſte ſeinen Unſtern niemanden als ſich ſelber zuzuſchreiben/ indem er ſo verborgen geweſen war/ und ſeiner Printzeßin ſein rechtes Fürnehmen mit ſo groſſer Sorgfalt verhehlet hatte. Ob nun gleich/ wie geſagt/ Candace in nicht geringe Unruhe wegen der allhie entſtandenen Mißverſtändnüſſe war gebracht worden/ ſo ſahe ſie doch dabey ſehr gerne/ daß Roxolane ihren Sohn annoch beſtändig liebte/ dahero ſie dieſer Printzeßin auch viel Gutheit erwieſe/ und ſich dabey die Freude fürſtellete/ die der verliebte Euphranon nun empfinden würde/ wann dieſes zu ſeiner Käntnüß käme. Uber der Bondicea gefaſſeten Entſchlieſſung/ daß die dem Sidon zu gefallen/ nicht von der Chriſtlichen Geſellſchafft abbleiben wollen/ entſtunde auch eine Freude/ und war dieſe Printzeßin die einzige/ deren Ankunfft dem Andronicus angenehm war/ maſſen Dorpaneus Anſes und Roxolane als Heyden nicht ſo wohl angeſehen/ noch zum liebſten in dieſer heiligen Wohnung geduldet wurden/ ſonderlich da Andronicus ſich noch erinnerte/ was ſich da ehmahlen mit dieſer Printzeßin und dem Nero zugetragen; wobey dann auch noch dieſes in Erwegung kame/ daß ſo wohl Dorpaneus Anſes als Roxolane beiderſeits flüchtig worden/ daher Andronicus nicht unbillig beſorgte/ ſich und ſeinen Chriſten des Daciſchen und Roxolaniſchen Königs Verfolgung auf den Hals zu ziehen/ daß er dieſe aufgenommen hätte. Wie die Anſprache des Dorpaneus

Anſes und des Tyridates müſſe geweſen ſeyn / kan man leicht erachten / da ſie einander ihr Leyden klageten; und alles ihr zugeſtoſſenes Unglück der Chriſtlichen Religion beymeſſend / fehlete es wenig / daß nicht Tyridates dem Exempel des ungeduldigen Dorpaneus Anſes gefolget / und dieſer heiligen Lehre / alles übels angewünſchet hätte / ſo ihme jedoch ſo fort wieder leyd ware / und ihn gereuete.

Warum aber das ? fiele Vologeſes dem Abdon hie in die Rede / was wäre wol leichter / als den Tyridates aus ſeiner Verdrießlichkeit zu helffen / und die Bunduica zu dem Daciſchen Printzen wieder zu bringen / als wann ſie dieſer ungereimten Secte abſagten / die ſie zu ſolchem verbindet. Abdon hat vergeſſen / erwehnte hierauf Parthenia / daß er ſeine Erzehlung nicht Chriſten alleine fürbringet / ſich auf des Königs meines Brudern ſtets erzeigte Geneigtheit zu unſerer Religion verlaſſend / die ihn ſo ſicher gemachet / alles ſo frey heraus zu ſagen. Vologeſes wolte ſich nicht bloß geben / daß ihm dieſe Geneigtheit ſchon vergangen wäre / ſondern mahnete den Abdon an / in ſeiner Erzehlung fort zu fahren; der dann ſolche folgender maſſen vollführte:

Ich habe vorhin erwehnet / ſagte er / daß Candace ſich zur Her-Reiſe anſchickete / und nur auf die Sulpitia wartete / die ihren Sohn und die Kayſerin in ſolchen bekümmerten Zuſtand ſehend / ſo wenig die verlaſſen / als von hie bleiben wolte / um ſich von Ew. Majeſt. (dieſes ſagte Abdon zur Parthenia) für ihrer Abreiſe nach Ethiopien zu beuhrlauben. Weilen ſich nun einige Hoffnung herfür thate / und es mit unſerm verwirrten Zuſtande etwas beſſer zu gehen ſchiene / wolte Sulpitia die Candace hieher begleiten / ſo ſich doch wieder änderte / wie ich bald ſagen werde. Dann als der Chriſtliche Lehrer Polycarpus zu uns kame / der nach Epheſus zu reiſen gedachte / nahme der von allem Unterricht ein / was fürgegangen war / und billigte nicht nur völlig dasjenige was zu Rom und andern Orthen in Italien für den Tyridates

dates war geſprochen worden/ ſondern verhieſſe es auch zu Epheſus in die Wege zu richten/ daß der erſte Ausſpruch ſo zu Rom geſchehen/ von der Aſiatiſchen Kirchen ſolte beſtätiget werden. Dieſes Verſprechen/ ſo billig unſerm Verliebten einige Ruhe bringen/ und wie gedacht der Königin Sulpitia Anlaß ſollen geben haben/ mit hieher zu reiſen/ wolte doch bey der Octavia nichts verfangen/ vielmehr lieſſe ſich dieſelbige ein und anderer verdächtiger Reden verlauten/ daß/ weilen ſie augenſcheinlich wahrnehmen müſte/ daß der Himmel ihre und des Tyridates Verbindung nicht billigte/ indem von Anfang her in dieſer Liebe ſich ſo viel wiedriges ihnen entgegen geſetzet/ als würde wol das beſte für beider Ruhe ſeyn/ wann ſie ſich in den Orden der heiligen Druſiana auch begäbe/ ſo nicht ſo bald dem Tyridates zu Ohren kame/ da lage er der Königin ſeiner Mutter inſtändigſt an/ mit ihrer Gegenwart dieſe für ihn ſo grauſame Entſchlieſſung zu verhindern/ ſo ſie ihm dann nicht abſchlagen können/ und derenthalben alda geblieben iſt.

Bevor aber Candace mit der Printzeßin Roxolane abreiſete/ unterfinge ſich Dorpaneus Anſes/ etwas ſo ich hier noch berichten muß: Es war ihme unmöglich ſo länger hin zu leben/ ſonder ſeine Bunduica zu ſehen/ und ihr ſeine Unſchuld kund zu machen/ dahero ſtellete er es mit des Cotiſo Gemahlin an/ als die kame in dem ſo genannten Sprach-Hauſe die Bunduica anzuſprechen/ daß die ihn gleich einer ihrer Aufwärterinnen verkleidet mit ſich nahme/ und ſolcher geſtalt ihn der Bunduica ſehen lieſſe. Wie er ſich daſelbſt kund gegeben/ wie er ſeine Unſchuld ihr dargethan/ und wie er ſein Unglück mit ihrem übereilen beklaget/ ſolches mag man ſich ſelber fürſtellen; und iſt leicht zu ermeſſen/ wie beweglich der Abſchied müſſe geweſen ſeyn/ als ſich bey der Printzeßin die Reue einfande/ daß ſie ſich dergeſtalt übereilet. Sie wolte aber nach dieſer Anſprache dem Printzen nicht verſtatten auf ſolche weiſe ferner zu ihr zu kommen/ daher alle Gelegenheit ihme zu benehmen/ lieſſe ſie ſich folgends von niemand mehr ſehen/ wie ſie dann auch ſelbſt der Candace und Roxolane es verſagete / als die darauf kommen wolten ſich von ihr zu beuhrlauben. Alſo ſahe ſich nun Dorpaneus Anſes in ſeiner erlangten Vergnügung unvergnügter als zuvor / und war ſeine eintzige Erquickung in der Geſellſchafft des Tyridates / der ſeines Orths in gleicher Furcht für ſeiner Octavia lebte / in welcher ſich der Printz wegen ſeiner Bunduica bereits befande; Weilen auch derſelbe / geſtalten Sachen nach / nirgends hin wuſte / woſelbſt er für ſeinem erzürnten Vater ſicher leben könte / und darinnen Troſt fande / wann er mit dem König von Armenien ſein ſchmertzliches Leyden überlegen möchte / als ſeynd dieſe beide Unglückſeelige und wohl recht beklagens-würdige Verliebte beyſammen geblieben / und haben / nebſt der Königin Sulpitia der Printzeſſin Bondicea und Antonia / mich mit Briefen ſo wol an Ew. Majeſt. allerſeits / als an den König Sidon und Italus verſehen / ſo umſtändlich dasjenige bekräfftigen werden / was von mir itzt fürgebracht worden.

⁂

Hiemit überreichte Abdon an den Vologeſes den Beor und der Parthenia die Briefe / da Vologeſes des Tyridates Schreiben höchſt-begierig überlaſe / und ſelbiges ſo beweglich geſtellet fande / daß ihme darob die Augen übergingen. Es erwehnte der König von Armenien darinnen / wie hoch verbunden er ſich dem Vologeſes erkennete / daß der ihm zu der Mit-reiſe nach dem Andromicus gerathen hätte / ohne welche ſeiner Octavia Zuſtand noch viel ſchlechter ſeyn würde; ferners beklagte er / daß ſein Unglück ihm verwehrte ſich bey den andern angeſtellten Beylagern auch mit ſeiner Octavia getrauet ſehen zu können / und ermahnete letzlich den König / in ſeiner großmüthigen Entſchlieſſung wieder den Pacorus zu verharren / und ſich dabey ſeines treuen Beyraths zu verſichern / maſſen er nicht ſäumen wolte / ſo bald es immer möglich / ſich in Perſohn wieder bey ihme einzufinden / und ſein Leben für die Wolfahrt und Aufnahme des Arſaciſchen Hauſes aufzuſetzen. Dieſes letztere Verſprechen des Tyridates wünſchete Vologeſes in ſeinem Hertzen daß es bereits möchte erfüllet ſeyn / und überlaſe darauf des Dorpaneus Anſes Schreiben / der auch ſich dem König von Parthen beſtens befohle / und ihn bey dem Geſtriblindus wieder auszuſöhnen erſuchete. Die Abſchieds-Briefe / ſo Sulpitia/Octavia und Tyridates an den Beor und die Parthenia geſchrieben / wurden von ihnen inſonderheit von der Parthenia nicht ſonder Thränen verleſen/ maſſen es dieſer Königin nicht allein hertzlich daurete / daß ſie ohne ſich von ihnen zubeuhrlauben ſo ferne hinweg reiſen ſolte / ſondern es ſchmertzte ſie auch innigſt / ihren liebſten Bruder und wertheſte Freundin in ſo unvermuthete groſſe Verdrießlichkeiten gerathen zu ſehen. Was hat Tyridates / ſagte ſie / nicht lebenslang für Wiederwärtigkeit erleben müſſen / der Himmel hat ihn dazu auserſehen / die ſchmertz-empfindlichſte Verfolgungen zu erdulden. Wann ich nicht eben ſo hoch / ſetzte Beor hinzu / die Octavia beklagete / und deren zugeſtoſſene Verdrießlichkeiten erkennete / ſo würde ich meiner Parthenia erweiſendes Mitleyden beeifern / aus beyſorge / daß mir ſolches nachtheilig ſeyn könte. Dieſe erweiſende Eiferſucht meines Beors / erwiederte Parthenia / wird mir gantz angenehm ſeyn / weil ſie aus einer ſo hertzlichen Liebe herrühret. Ich empfinde dieſelbe ebenfalls / wann ich mir fürſtelle / wie Octavia ehmahls geliebet worden.

Dergeſtalt unterhielten ſich dieſe beide verliebte Ehleuthe/ inzwiſchen Vologeſes mit ſeinen unruhigen Gedancken ſich quählete/die bey ihm des Abdons Erzehlung veruhrſachet hatte. Er ſtunde nun in Sorgen/ Tyridates würde auf ſein Verlangen nicht kommen / und alſo ſein gefaſſeter Schluß den König von Armenien zu der Octavia und den Chriſten abzubringen / rückgängig werden / dahin jedoch alle ſeine Gedancken zieleten. Norondabates muſte dieſes ſein neues Anliegen ſofort wiſſen / mit deme er hievon ſich alleine beſprache / ſo zwar den Labienus / und denen andern von deſſen Parthey eiferſüchtige Gedancken erweckete/ die Hoffnung aber / daß alles bald ſich ändern würde / ſetzte ſie wieder in Ruhe ; und wurden ſie nicht wenig über des Ariomardus

Ruckkunfft von Stenoſtomum erfreuet / als der ihnen die gute Nachricht brachte / daß in zweyen Tagen die Dacier bereit wären / den Einfall zu thun / dazu alle Anſtalt in geheim wäre gemacht worden. Sie fanden für gut / dieſen Printzen um alles deſto fleißiger zu beobachten / gleich wiederum dahin zu ſenden / und zwar allen Argwohn zu vermeiden / ſolte es den Nahmen haben / daß er die Königin von Ethiopien begleitete / die zwar darauf beſtunde / noch ſelbigen Tages nach Stenoſtomum zu gehen / es war aber ſolches / wegen des anhaltenden Ungewitters / da ihnen der Wind überdem entgegen / ſo unmöglich als gefährlich / daß ſie alſo bis des andern Tages verziehen muſte / an welchem ſich dann folgends das Wetter beſſer anlieſſe / und der Wind zur Abfahrt bequemer wurde.

Die beiden Comageniſchen Printzen ſo dem Juden-Feſte bey den Adiabenern beywohnen wolten / gleich wie ſich Antiochus Epiphanes bey der Königin Suſanna anheißig gemachet / waren mit von der Reiſe / die betrübte Roxolane aber bliebe auf der Parthiſchen Inſel / der es dann der Sinn zuſagte / es würde ihr eben ſo mit ihrem Euphranon ergehen / als wie es Dorpaneus Anſes mit ſeiner Printzeſſin erlebet hätte. Weilen Beor ſehr eilete ſeine Reiſe anzuheben / verſprache ihme Candace in wenig Tagen wieder zurück zu kommen / und wegen der Ethiopiſchen Angelegenheiten ein und anders mit ihme abzureden / worauf ſie mit ja ſo groſſer Unruhe und Bekümmernüß / als dabey hegender Hoffnung nach Stenoſtomum abfuhre / daß ſie nemlich von ihrem Euphranon beſſere Nachricht erlangen / und die für ihre Tochter ſo hochnöthige Wieder-Vereinigung des Geſtriblindus mit dem Beor zu wegen bringen würde. Weilen Abdon vermuthete den König Italus annoch zu Stenoſtomum anzutreffen / begabe er ſich mit zu Schiffe / um bey deme das aufgetragene Gewerbe von der Antonia abzulegen / gleich wie er ſolches bey dem Könige Sidon allbereit gethan hatte / der / aus der Bondicea ſchreiben / ihre Hartnäckigkeit erſehend / die Chriſtliche Religion nicht fahren zu laſſen / gantz ungedultig darüber wurde /

wurde/ und deshalben ja ſo groſſen Wiederwillen/ als Liebe in ſich empfindend/ ſich von der Rache antreiben lieſſen/ der Velleda beſſer als wie bisher geſchehen/ zu begegnen/ um dadurch der Bondicea/ wann die es erfahren würde/ einen Verdruß zu erwecken/ dahero er die Velleda/ die auf inſtändiges Anſuchen der Candace mit nach Stenoſtomum wegen des Geſtriblindus Geſundheit gienge/ auch dahin begleiten wolte/ ſo bey dieſer Printzeßin eine ungemeine Vergnügung erwecket/ die in ihrem Hertzen damit prangete/ einen ſolchen Sieg über ihre Mitbuhlerin erlanget zu haben.

Der Wind war auf dieſer Hinfahrt ihnen faſt günſtiger/ als wie ſie es verlangeten/ indem ſie mit halben Sturm in geſchwinder Eile überkamen/ und wurde über ihre Ankunfft Geſtriblindus ſehr erfreuet/ der dann gleich anhube der Candace zu klagen/ wie es ihme ergangen/ wie Dorpaneus Anſes und Roxolane ihn und den König Palaco betrogen/ und wie ſich ihr Sohn der König Beor dabey ſo unfriedlich erwieſen hätte. Candace mißbilligte alles dieſes/ und gabe dem Geſtriblindus in allem recht/ erwieſe ihme aber daneben eine ſonderbahre Unruhe und Betrübnüß/ wie ſie nämlich beſorgete/ er würde dieſerwegen in der Liebe zu ihrer Tochter laulicht werden/ und es ihr entgelten laſſen; wie ihr aber der verliebte König hiegegen groſſe Verſicherung gethan/ und vielmehr ſich beklaget/ daß Ephigenia nach dieſer Begebenheit ſich kaltſinniger gegen ihn als wie vor dem erwieſen/ nahme Candace daher Anlaß dem Geſtriblindus fürzuſtellen/ wie er ſich nicht beſſer der Ephigenia Liebe würde verſichern können/ als wann er ihr zu Liebe das gegen den König Beor geſchöpffete Mißvergnügen ſchwinden lieſſe/ und deſſen nicht mehr gedächte; ſo dann beym Geſtriblindus um ſo viel leichter verfienge/ als ſie ihme dabey kund machte/ wie es dem Dorpaneus Anſes mit der Bunduica ergangen wäre; wiewol ſie ihme dabey verſchwiege/ daß ſie die Roxolane mit zurücke gebracht und was ſie wegen des Euphranons annoch für Hoffnung hätte. Wie ſie hiernechſt nach der Ephigenia ſich befragete/ und vernahme/ daß die denſelben Morgen mit der Königin der Adiabener nach Caloſtomum abgefahren wäre/ auch hörete/ daß ein groſſes Feſt der Juden bey den Adiabenern ſolte gefeyret werden/ verlangete ſie ſelbigen dahin zu folgen/ um theils ihre Tochter zu ſprechen/ theils dieſem Feſte mit beyzuwohnen/ ſo dann Geſtriblindus/ auf Einrathen des Batho/ gerne geſchehen lieſſe/ dann dieſer Fürſt wolte lieber/ daß Candace abweſend ſeyn möchte/ wann der Einfall in des Vologeſes Inſel geſchehen ſolte/ um nichtes befahren zu dürfen/ ſo ſelbigen verhindern könte/ dahero beförderte er/ daß nicht allein ſie und die beiden Comageniſchen Printzen/ ſondern auch der König Sidon noch ſelbigen Abend dahin abgehen konten. Velleda/ die um alles mit Wiſſenſchafft truge/ muſte indeß/ auf ſein gleichmäßiges Veranlaſſen beym Geſtriblindus verbleiben/ um den Geſtriblindus noch verhitzeter zu machen/ wiewohl ſolches eben nicht vonnöthen war/ maſſen der von ſelbſten ſo geneigt ſich befande/ hiedurch an dem Vologeſes ſich zu rächen/ daß er auch/ ohnerachtet ſeiner Schwachheit/ in Perſohn dabey ſeyn wolte/ als ſeine Dacier unter Führung des Batho zu Schiffe gebracht wurden/ den ausgeſonnenen böſen Schlag auf Naracoſtomum nun zu bewerckſtelligen.

Es ſchiene/ als hätte der Himmel ſelbſt dieſes Fürnehmen gebilliget/ indem ein ſo heiterer Tag/ und ſtilles Wetter in vieler Zeit nicht geweſen; und bekahme Batho die Parthiſche Inſel nicht ſo bald ins Geſichte/ da vertheilet er ſeine Schiffe/ und lieſſe die an den Oerthern anländen/ ſo ihme vom Ariomardus waren angezeiget worden. Er ſelbſt legte ſich mit einigen Schiffen für den groſſen Hafen/ von da er ſo fort an den König in Parthen ſchickte/ und begehren lieſſe/ daß jemand zu ihm kommen/ und ſeinen Vortrag vernehmen möchte. Vologeſes der ſichern Hoffnung lebend/ es würde alles der Abrede gemäß daher gehen/ ſandte ſofort den Labienus hinaus/ indeſſen ſich alle ſeine Fürſten und Räthe verſammlen muſten/ um mit anzuhören/ was Labienus zurück bringen würde. Ehe aber deſſen Wiederkunfft erfolgete/ brache es überall aus/ daß die Dacier eingefallen/

gefallen wären / und die Comagener feindlich angegriffen hätten / auch dieſelben überall in ihrem Lager auffucheten/ und verjageten. Der Feld-Herr Moneſes war der erſte/ der ſolches dem Vologeſes anbrachte; wie aber ſo was unvermuthenes nicht ſofort Glauben finden wolte/ kam eine Poſt über die andere/ die ſolches bekräfftigte/ wodurch Vologeſes ſo aus ſich ſelber geriethe/ daß er nicht wuſte wie ihme geſchahe. Der König von Ethiopien wie auch der Printz Artabanus kamen darüber zu/ davon der erſte dieſes unbeſonnene Verfahren ſich zuſchriebe/ daß ſolches Geſtribliadus ſeinentwegen angeſtellet hätte/ und alſo ſowohl ſein Leydweſen bezeugete/ daß Vologeſes um ſeinem Willen ſolchen Spott erleyden ſolte/ als wie er ſich großmüthig anerbothe/ Guth und Bluth ja alles dabey aufzuſetzen/ um dieſes unbillige Verfahren zu rächen. Artabanus ſeines Orths/nachdem er dem Könige dieſen Einfall vermeldet/ erachtete unnöthig auf Befehl zu warten/ was hiegegen würde fürzunehmen ſeyn/ ſondern eilete ſofort nach denen Parthen und zerſtreueten Comagenern um die zuſammen zu bringen/ und ſich den Daciern entgegen zu ſetzen.

Mitlerweile er nun darüber beſchäfftig war/ fande ſich Labienus wieder ein/ der dann an ſtatt beym Vologeſes Gehör zu erlangen/ und deme des Batho Vortrag zu berichten/ denſelben mit ſolchem Schrecken überfallen fande/ daß er unfähig war/ ſo wenig ſich ſelber zu rathen/ als rath von andern einzunehmen/ ſondern nur endlich in dieſe Worte ausbrach: Ach Labienus! Iſt dieſes wol der Abrede gemäß/ fänget man alſo an/ mir den Frieden abzunöthigen/ iſt von ſolchem Uberfall was fürgekommen? Befordert man ſo den Frieden/ ſoll ſolch ein ſcharffes zureden mich bewegen? Nein/ wahrlich dieſer Zwang iſt zu hart/ und meiner gethanen Erklährung gantz entgegen. Weilen jedweder der in des Königes Zimmer ſich befande/ beſtürtzt war/ als gabe keiner auf dieſe Reden des Vologeſes acht/ wie dann auch Labienus ſich anſtellete/ als hätte er die nicht verſtanden/ indeme er ſonder ſelbige zu beantworten den Moneſes öffentlich

lich fragete / ob der als ein erfahrener Kriegesmann vermeynete / daß man dieſem unvermutheten Einfall nachdrücklich zu begegnen vermöchte. Wäre Labienus des Moneſes nicht ſo verſichert geweſen / würde er eine ſolche Frage ſo kühnlich nicht gethan haben / nun aber wuſte er ſchon / daß die Antwort lauten würde / wie er es verlangete / maſſen Moneſes / deme die Furcht für dem Kriege in alle des Labienus Anſchläge willigen machte / mit vielen Beweißthümern darthate / man ſeye gar nicht im Stande / gegen die Dacier was auszurichten / weilen dazu die Parthiſche Macht nicht hinlänglicht / und die Comagener ſonder Haupt und zerſtreuet wären / daß man die nicht vermöchte zum Fechten zu bringen ; zu dem würden die Dacier ſonder Vorwiſſen der Meden dieſes nicht angefangen haben / die man dann ſtündlich auch auf der Inſel erwarten müſte. Norondabates behauptete hierinnen gegen ſeinen Schwieger-Vater das Gegentheil / fürgebend / daß man den Daciern ſattſam gewachſen wäre / und was die Meden anbeträffe / ſo wüſte man nicht allein / daß die ihre Schiff-Flotte nach dem Boryſthenes laſſen gehen / ſondern es wäre auch die Inſel nach Boreoſtomum wärts ſo befeſtiget / daß ſie da nicht aufkommen könten ; ja / wann man gleich zur Sache thäte / ſo würde man zum wenigſten ſich ſo lange halten / und den Daciern was zu ſchaffen machen können / biß die Römiſche Hülffe käme / die man täglich ja ſtündlich erwartete. Solte nicht / ſagte hierauf Labienus / es den Meden ja ſo leicht ſeyn / auf unſere Inſel zu kommen / als wie es den Daciern geweſen ; vermögen die ſchlechten Befeſtigungs-Wercke / die man gegen ihre Inſel aufgeführet / und zu dem noch nicht zur völligen Verfertigung kommen / wol zu verhindern / daß ſie nicht ankommen können? Keines weges vermögen ſie das / verſetzte Moneſes / es iſt dieſes des Vaſaces Antrieb geweſen / deme man nichts entgegen ſagen dürffen / wir ſind von der Meden ihrer Inſel ſo wenig ſicher / als wir / wie es der Augenſchein gegeben / von Stenoſthomum wärts geweſen ; und ſo wenig wir verſichert ſeyn können / daß die Mediſche Flotte ſich nach dem Boryſthenes gewendet / mit ſo weniger Gewißheit ſiehet zu behaupten / daß ſie nicht an dieſer Inſel landen werde. Vologeſes hörte dieſes alles an / ohn einen Schluß bey ſich zu finden / wozu er greiffen ſolte. Den Frieden verlangete er in ſeinem Hertzen / ſeines gethanen Eydes wäre er gerne auch loß geweſen / und die Gegenwehr ſtunde ihm gar nicht an; anderntheils erweckte in ihm ſeine angebohrne Großmuth einen billigen Eyfer / daß man ſo betrüglich ihn hintergangen / und den Frieden nicht abgeredeter maſſen geſuchet hätte / da er dann ſonder groſſe Empfindung die Reden nicht anhören kunte / die ſeine Fürſten unter einander führeten / daß es nehmlich den Parthen ein ewiger Schimpff und Nachrede ſeyn würde / dergeſtalt ungerochen / von den Daciern ſich begegnen zu laſſen.

In ſolchem verwirrten Zuſtande / darinnen der gantze Hof ſchwebete / kame ein Kämmerling von der Claudia dazu / der gar ängſtiglich den Vologeſes von wegen ihrer und des geſammten Frauenzimmers erſuchete / ungeſäumet zu ihnen zu kommen / weilen ſie ſonſt für Angſt und Schrecken vergehen müſten. Er brachte dieſes ſo beweglich für / daß der verliebte König gleich dahin eilete / ſonder Befehl zu hinterlaſſen / was gegen dieſen Einfall fürgenommen werden ſolte / das ſich dann der Feld-Herr Moneſes wohl zu Nutz machte / als nach ſeines Königs Abſeyn der Heer Volck von ihme verlangte / um nach dem Exempel des Artabanus die Dacier anzugreiffen / ſo er ihme verweigerte / fürſchützend / er dörffte ſonder Befehl ſolches nicht verſtatten.

Vologeſes kame nun mit dem Labienus zu ſeiner Claudia / und traff allda alles in der höchſten Furcht und Schrecken an / maſſen alle die Kebs-Weiber des Königs um mehrer Sicherheit willen und Schutz für die ankommende Feinde zu finden / ſich zu der Claudia geſellet; wie dann auch der Schrecken die Parthenia nebſt der Zenobia dahin gebracht hatte. So bald die verſtellete Claudia den Vologeſes ins Geſicht bekame / lage ſie mit kläglichem Geſchrey zu ſeinen Füſſen / ihn bittend / er wolle doch ſie allerſeits für

fer

fernerem Unglück retten/ und da es ja nicht anders ſeyn könte/ lieber auf den Frieden bedacht ſeyn/der allein für dem gäntzlichen Untergang ſie würde retten können. Dem verliebten Vologeſes brache ſchier das Hertz/ ſeine Claudia ſo wehmüthig zu ſehen; Er umfaſſete ſie deshalben/ und ſchloſſe ſie in ſeine Armen/ ſie mit Thränen verſichernd/ ihre Ruhe und Zufriedenheit nach Möglichkeit zu befördern. Hierauf wurde Labienus ſich zu nähern geruffen/ mit dem Vologeſes/ in ein Nebenzimmer gienge/ um ſich mit ihme alleine zu unterreden/ und allda von ihme des Batho Anbringen zu vernehmen. Er hätte gerne ſeine Claudia mögen mit dabey ſehen/ weilen aber Parthenia zugegen war/ fande er es nicht ſchicklich/ daß Claudia ſelbige verlaſſen ſolte. Wie er nun den Labienus nicht ſonder untermengter Fürrückung befraget/ wie alles dieſes gemeynet wäre/ und wem er den Verrath/ in welchem er ſich befände/ zuſchreiben ſolte/ hube dieſer an folgenden Fürtrag dem Vologeſes zu thun.

So wenig/ ſagte er/ als es einem aus dem großmüthigen Arſaciſchen Hauſe entſproſſenen zu verdencken ſtehet/ empfindlich zu ſeyn/ und auf Rache zu ſinnen/ wann ihme Unrecht wiederfähret/ und ſeine Ehre gekräncket wird/ ſo wenig haben es Ew. Majeſt. bey dieſen Fall Urſach/ wann Sie alle die Umſtände/ſo Ihnen noch nicht bekant ſind/ recht erwegen werden. Aus angebohrnem Heldenmuth/ und durch Zureden des Königes Tyridates haben Ew. Majeſtät mit einem Eyde ſich anheißig gemachet den Krieg wieder ihren Bruders fortzuſetzen/ und durch die Waffen den eingebildeten erlittenen Schimpff zu rächen. Die hingegen aus wahrhafftem treuem Hertzen gefloſſene Fürſtellungen haben nachher bey Ew. Majeſt. eine Treue erwecket/ nachdeme Sie geſpühret/ welchergeſtalt Sie ſich übereilet/ und einen Eyd gethan der geſtalten Umſtänden nach/ an ſtatt der Meden Gewalt zu tilgen/ ſelbige noch in weit beſſerm Stand ſetzen dürffen/ wann ſolches nicht durch einen ſchleunigen Vergleich gehindert würde. Hiezu nun zu gelangen/ da der gethane Eyd im wege ſtunde/ ward beliebet/ Ew. Majeſt. ſolten ſich ein-

einiger maſſen zum Frieden nöthigen laſſen / um aller Welt zu zeigen / daß Sie es keinen Umgang haben können / und gleichſam aus Noth Ihren Eyd brechen müſſen. Ob nun zwar zwiſchen dem Batho und mir / desfalls / auf Ew. Majeſt. gutbefinden verabredet worden / durch Abſchickung und angehängte Bedrohungen / dieſes groſſe Fürnehmen zum Stande zu bringen / ſo hat man doch Daciſcher Seiten nachher hochvernünfftig ermeſſen / und befunden / daß dieſes Mittel nicht zureichlich / ſondern vielmehr ſchädlich ſeyn würde / ſonderlich da man ſeith dem hinter die wahre Beſchaffenheit kommen / was den König von Meden bewogen hat / Parthen und Armenien dergeſtalt feindlich anzugreiffen wie geſchehen iſt. Es iſt leicht zu ermeſſen / daß dieſes Ew. Majeſt. Unruhe und Betrübnüß keines weges vermindern dörffte / wann ich es eröffnen werde; es iſt aber höchſtnöthig / daß Ew. Majeſt. Käntniß davon erlangen.

Hiemit hielte Labienus eine weile ſtille / hube aber endlich mit untermengtem Seufftzen alſo wieder an: Wer hätte vermeinen ſollen / daß der Bruder / den Ew. Majeſt. als ihr eigen Hertz geliebet / ja der in vielen Stücken ihren eigenen Kindern vorgezogen worden / die Gedancken faſſen können Ew. Majeſt. nach Krohn und Thron zu trachten; zwar hat mich ſolches ſtets geſchwahnet / wie ſo wol die Printzeſſin Velleda als ich / Ew. Majeſt. öfters fürgeſtellet / ich habe aber doch nimmer vermuthet / daß es ſo weit damit kommen würde / als leyder jedoch geſchehen. Der König von Armenien / ja unſer Krohn-Printz ſelbſten / haben aus blindem Eyfer ihre Religion fortzupflantzen / wie auch aus unbeſchränckter Ehrſucht und Begierde diejenige / ſo ſie lieben / groß zu machen / ſich unterſtanden auf Mittel und Wege zu ſinnen / Meden nicht allein unter ſich zu bringen / ſondern ebenfalls Parthen ſich zu bemächtigen / dem ungerechten Exempel der vorigen Könige darinnen folgend / die einen Bruder / ja einen Vater ins Elend nach Scythen zu verweiſen nicht bedencklich gehalten. Wie ich mit dem Printzen Artabanus nach Rom abgeſchicket worden / iſt daſelbſt dieſes ſchon längſt vorher geſchmiedete Fürnehmen zum völligen Schluß gediehen / dadurch aber unterbrochen worden / daß Pacorus gar zu zeitig Nachricht davon erhalten / der dann das Zuvorkommen geſpielet / und an Parthen und Armenien das verübt / was Meden zugedacht war / wie es itzt leyder am Tage lieget. Die ungemeine Liebe die Ew. Majeſt. zu dem Tyridates und nunmehr auch zu dem Artabanus tragen / hat den König in Meden abgehalten Ew. Majeſt. warnen zu laſſen / da man Mediſcher Seiten befahret / es dörfften Ew. Majeſt. an ſtatt ihnen glauben beyzulegen / ſich wol ehe bewegen zu laſſen des Königes von Armenien Fürhaben wieder Meden befördern zu helffen / und nachher zu ſpäth bereuen / daß es Sie ſelbſt treffen würde. Dieſe Bewandnüß nun die den Daciern kund geworden / iſt Uhrſach / daß ſie zu dieſer gewaltſahmen Entſchlieſſung müſſen ſchreiten / nicht an Ew. Majeſt. wie der König Beor vermeinet / Rache zu üben / noch Sie zu zwingen zu der Meden Parthey ſich zu wenden / ſondern dem Printzen Artabanus / wie auch dem König von Armenien hinderlich zu ſeyn / ihr böſes Fürhaben zu bewerckſtelligen / die wann ſie die geringſte Gewalt auf dieſer Inſel hätten behalten ſollen / nicht allein den Frieden als ihnen höchſt entgegen / würden gehindert / ſondern auch bey Ankunfft der Römer die Larven bald gar abgezogen / und ſich gegen Ew. Majeſt. ſelbſt erklähret haben. Dieſes iſt es was der Fürſt Batho überbracht; wobey er zugleich hoch gegen mir betheuret / daß Geſtriblindus ſein König / niemahls mehr als itzo Ew. Majeſt. treuer Freund und Bunds-genoſſe geweſen; ja daß derſelbe bloß Ew. Majeſt. alſo zum beſten habe verfahren / und ſolches dabey jedoch verſchweigen müſſen / bis die Sache zur Thätlichkeit würde ausgeſchlagen ſeyn / damit keine Hindernüß in ſelbe gebracht würde. Man biethet ſich Daciſcher Seiten nun aber an / ſofort Geſandten zu ſchicken / die wegen des Friedens mit den Meden wie und welcher geſtalt derſelbe einzurichten ſeyn möchte ſich unterreden ſollen / und wann ſich Ew. Majeſt. hierunter nur faſſen werden / als ich von den Göttern erbitte/ ſo kommen Sie Ihres Eydes mit guter Arth loß/ ſetzen Parthen und Armenien in vorige Ruhe/ und verhindern / daß das entdeckte ſchädliche Vornehmen nicht zum Stande komme / ſo mir ein Grauſen erwecket/ ſo offt ich daran gedencke/ und daß ohnmüglich anders ſeyn kan / als daß es Ew. Majeſt. auch ſehr tieff müſſe zu Hertzen gehen.

Hiemit endete Labienus ſeinen Vortrag / der bey dem Vologeſes die Würckung hatte/ die er geſuchet/ maaſſen derſelbe darob ſo betrübt / erſchrocken / erzürnt / zaghafft/ und unſchlüßig zugleich wurde / daß wenig fehlete / es wären ihm alle Sinnen darüber vergangen. Labienus hatte alles viel zu ſcheinbarlich fürgebracht / als daß der König / der ohne dem ein groſſes Vertrauen zu ihm hatte / einigen böſen Argwohn auf ihn werffen können ; und ob er wol wenig Zeit zuvor ihn für gar zu Mediſch gehalten / ſo ſchrieb er doch ſolches nun ſeiner Aufrichtigkeit zu/ daß er den Frieden dadurch zu befördern getrachtet hätte. Die groſſe Liebe hingegen/ ſo er für den Tyridates hegete/ lieſſe ihm ſofort nicht zu/ ſo viel Böſes von ihm zu glauben ; jedennoch blieb er zweiffelhafftig/ und verdachte es dem Geſtriblindus nicht/ daß der dieſe Vorſichtigkeit gebrauchet/ zumahl er die wieder den Artabanus nöthiger als wieder den Tyridates befande/ gegen welchen hierauf alle bisher gehabte gute Zuverſicht dergeſtalten erloſche/ daß/ ſo bemühet er war ſeinen Tyridates in ſeinen Gedancken zu entſchuldigen/ ſo ſtraffbahr ſtellete er ſich hingegen den Artabanus für/ ſo daß er daher mehr denſelben als die Dacier zu fürchten anhube/ und mit ſo mancherley gegen einander ſtreitenden Gedancken gequählet/ verblieb er ſonder Antwort/ und ſahe nur ſeinen Liebling an/ der ſeines Königs Gemüthe vollkommen kennend/ ſchon halb gewonnen zu haben ſich einbildete/ und nicht nachlieſſe ihm ferners fürzuſtellen/ wie man des Artabanus Macht durch nichts ehe/ als durch der Dacier Beyſtand dämpffen/ und dann mit Nachdruck den Frieden würde befördern können. Als der unruhige König alles dieſes anhörte/ fiele ihm ein/

daß der Artabazus heimlich zum Tyridates abgeſchicket worden/ wuſte alſo nicht/ was er bey ſolcher Bewandnüß verlangen ſolte; zuweilen wünſchete er/ Tyridates möchte abgehalten werden zu kommen/ bald wolte er wieder daß er doch käme; bliebe auch alles Zweiffelmuths unerachtet beſtändig bey dem Vorſatz/ behülfflich dazu zu ſeyn/ daß Octavia dem Tyridates und nicht dem Pacorus möchte zu Theil werden. Weilen er nun immer tieff denckender wurde/ ſo daß Labienus beſorgete/ wann nicht bald vom Könige Befehl ergienge nichts feindliches anzufahen/ daß Artabanus alsdann mit den Parthen und den zuſammen geraffeten Comagenern bald die Oberhand bekommen/ und die Dacier wieder von der Inſel jagen würde/ ſo redete er deßhalben dem Vologeſes ernſtlich zu/ dieſes zu verhüthen/ und öffentlich zu erklähren/ daß die Dacier nicht als Feinde ſondern als Freunde gekommen wären/ und daß man ſich ihnen nicht wiederſetzen ſolle: So ſchwehr nun ihm dieſes eingienge/ ſo lange verzögerte er auch einen Schluß von ſich zu geben/ hielte daher den Labienus mit allerhand Fragen auf/ und verlangete unter andern zu wiſſen/ worinnen das böſliche Fürhaben des Tyridates und Artabanus ſollen denen Chriſten zum Vortheil gereichen? Labienus war zwar auf eine ſolche Frage nicht gefaſſet/ fande ſich aber doch bald/ und bedeutete dem Könige/ wie daß unter den Weiſen in Meden die Fürnehmſten heimliche Chriſten wären/ die mit dazu hätten wollen behülflich ſeyn/ daß Pacorus verjaget/ und Tyridates als ein Chriſt ihr König wieder würde/ dieſes gabe dem Vologeſes Anlaß/ ſein Mißvergnügen über die Chriſten an den Tag zu geben; und obgleich Labienus ihn darin ſtärckete/ ſo hätte er doch lieber ſolches mögen zu einer andern Zeit thun.

Mittlerweile nun Labienus dergeſtalt mit ſeinem König beſchäfftigt war/ ſäumete Nero auch nicht die Parthenia anzufriſchen/ daß der König Beor ihr Gemahl ſich der Gefahr/ darinnen ſie ſich befänden/ mit wiederſetzen/ und neben dem Prinzen Artabanus die Dacier angreiffen möchte.

Ich weiß von langen Zeiten her / ſagte dieſe falſche Claudia/ was der tapffere Jubilius für Helden-Thaten ausgeübet/ ſein ſtreitbahrer Arm muß dieſes mahl ſeine Acte und uns alle erretten / und der ungerechten Dacier übermühige Verwegenheit abſtraffen ; Der gerechte Himmel hat es nicht umſonſt ſo geſchicket / daß dieſer Held auf unſere Inſel müſſen kommen/ um nun unſer Heyland zu werden. Was mein Beor wird thun können / antwortete Parthenia / um die zugefügte Schmach an den Daciern zu rächen / ſolches wird er gewiß nicht unterlaſſen/ nur möchte ich bey dieſem Unfall auch meinen Buder den König von Armenien allhie wünſchen/ damit dieſes Feuer um ſo viel ehe wieder gedämpffet würde. Wo Jubilius iſt/ verſetzte Claudia/ wird Tyridates nicht gewiſſer/ und wird dieſer Held für uns zu ſtreiten nicht williger ſeyn / als wann Parthenia ihn dazu anzumahnen ſich wolte gefallen laſſen. Die großmühtige Königin war hiezu gleich erböthig / und ihre Claudia hertzlich umarmend/ begabe ſie ſich nebſt denen Prinzeßinnen nach ihrem Beor / denſelben im Nahmen der Claudia zu bitten/ ihnen in dieſer Gefahr beyzuſtehen / nicht wiſſend daß ihr heimlicher Liebhaber der verkleidete Nero nur in der Hoffnung Beor ſolte darüber umkommen / ſo inſtändig hierum Anſuchung gethan hatte. Es ſahe ſich aber dieſer verkleidete Schalck nicht ſo bald von dieſer Anſprache wieder frey / da eilete er zu dem Vologeſes / und vernehmend wie die Sachen ſtünden / und wie ſcheinbarlich Labienus alles fürgetragen hatte/ halffe er treulich mit zuſprechen / lieſſe es auch ſo wol an Thränen als Liebkoſungen nicht ermangeln / den König dahin zu bereden / gegen die Dacier nichts feindliches zu beginnen / ſondern ſie ruhig in der Comagener gehabten Lager zu dulden. Nero hoffete in ſeinem Hertzen / ehe dieſe Entſchlieſſung des Vologeſes kund und ruchtbar würde/ ſolte Beor ſchon mit den Daciern ins Hand-gemenge gerathen/ und zu Unglück gekommen ſeyn / ſo ihme um deſto möglicher ſchiene / weilen er wohl urtheilte / die Parthen würden ohne ſonderbahren Befehl ihres Königes dem Beor nicht folgen/ und dieſer König alſo mit ſeinen wenigen Ethiopern leichtlich können übermannet werden.

Wie nun Vologes aus dem Frauenzimmer in dem groſſen Vorhofe wieder erſchiene/ da alles noch in Verwirrung war/ kame der Printz Artabanus gantz voller Unmuth dazu/ und beſchwehrete ſich zum höchſten/ daß Moneſes nicht allein dem König von Ethiopien/ ſondern auch ihm ſelbſt/ Volck zu geben ſich weigern dürffen/ da/ wann er genung Leuthe würde bey ſich gehabt haben/ die Datier einen feſten Paß/ den ſie nun eingenommen/ nicht hätten behaupten ſollen/ wiewol er hinzu fügte/ daß es noch Zeit wäre ſie daraus zu bringen/ der König möchte nur befehlen/ daß Moneſes ohne wieder-rede das benöthigte Volck dazu hergäbe. Moneſes der mit zugegen war/ als der Printz dieſe Beſchwehrungen wieder ihn führete/ wandte zur Entſchuldigung ein/ er hätte die Königliche Burg nicht entblöſſen/ und ſeinen Herren dadurch in Gefahr ſetzen dörffen; worinnen Vologeſes ihme zu Hülffe kame/ indeme er öffentlich für jedermans Ohren ſagte/ daß die Dacier nicht als Feinde anzuſehen wären/ und keiner ſich an ihnen vergreiffen ſolte. Dieſe unvermuthete Erklährung des Königes erweckete faſt ein gröſſeres Schrecken bey allen die es höreten/ als nicht der Einfall der Dacier gethan hatte/ und ſahen ſie ſich einander an/ ohne zu wiſſen/ was ſie hievon gedencken ſolten. Norondabates alle Verehrung für den Moneſes verliehrend/ redete ihn mit gar harten Worten zu/ in dieſem Falle ſo wol ſeine Treue als ſein Amdt beſſer zu beobachten/ als wie er itzt erwieſe/ und dieſen unleidlichen Schimpff der dem Arſaciſchen Hauſe wiederführe nicht befördern/ ſondern abwehren zu helffen/ ſo aber Moneſes/ gleich als wann er es nicht gehöret unbeantwortet lieſſe; und da der beſtürtzte Artabanus ſeinem Vater zuſprechen wolte/ auch die Comageniſche Hohe Krieges-Bedienten darüber zukamen/ die aus ihren Poſten waren vertrieben worden/ kehrete ſich Vologeſes von dem Printzen ab/ und verwieſe hingegen den Comagenern/ daß ſie ihre Poſten nicht beſſer in acht genommen/ die dann einwandten/

ten / ſie hätten einen ſo betrüglichen Uberfall von Freunden nicht vermuthen können / und wären bereit/ da ihre Printzen abweſend / ſich von den Parthen anführen zu laſſen/ um die Dacier hinwieder zu vertreiben. Vologeſes ertheilte ihnen hierauf keine Antwort / ſondern begabe ſich nach ſeinem Zimmer / und ließ den Demetrius zu ſich kommen/ der ihm dann ſeine wanckende Gedancken benahme / ihn ſtärckend in ſo friedliebenden Anſchlägen fortzufahren / und nicht auf die eitele Ehre / ſondern vielmehr auf das allgemeine Beſte ſein Abſehen zu richten; dergleichen Vermahnungen dann bey dem Vologeſes hochnöthig waren / maaſſen ihm ohn unterlaß ſeine angebohrne Groſmuth andere Entſchlieſſungen in den Sinn gabe / und ihm fürſtellte / wie Tyridates es aufnehmen werde / daß er bey ſolcher Beſchimpffung ſolche Geduld erwieſe.

Gleich wie er aber daheime ſich plagete / und mit ſich ſelber übel zu frieden ware / alſo herrſchete auch darauſſen bey allen Parthen Hoch und Niedern ein hefftiger Wiederwille/ daß ſie ſich nicht wehren ſolten; daher Labienus dem alle Schuld beygeleget wurde/ ſich nicht dorffte ſehen laſſen; und wäre es ſchier zum Aufſtande gerathen / hätte es der König Beor nicht verwehret / der ihnen zuſprache in Geduld zu ſtehen / ihr König / wann er ſich erſt recht begriffen/ würde ſchon auf andere Gedancken kommen. Der Printz Artabanus durch ſolche Vertröſtung aufgemuntert / wolte ſich lieber ungehorſam für dasmahl erzeigen / als mit geſchloſſenen Armen dieſes Spiel dergeſtalt anſehen / ſammlete demnach die Comagener zuſammen / da den Parthen ihm zu folgen verbothen war / und machte ſich früh Morgens in der Demmerung mit ihnen auf den Weg das Berg-Schloß anzugreiffen/ woſelbſt der mehreſte Theil der Dacier ſich bereits die Nacht über wohl verſchantzet hatte; wie aber dieſer hitzige Angriff Volck koſtete / und einer von den Comageniſchen Obriſten die meiſten ſeiner Leute darüber einbüſſete / lieſſe der ſonder den Artabanus darnach zufragen / zum Abzuge blaſen / der deſſen ohngeachtet dennoch mit den übrigen Comagenern fortfuhre das Schloß zu beſtürmen / und ſo lange damit anhielte / bis Vologeſes auf Veranlaſſen des Labienus eine rotte Parthey / unter Anführung des Printzen Carrhenes / dahin ſandte / mit Befehl den Daciern beyzuſtehen / daferne der Printz von ſeinem Fürhaben nicht ablaſſen wolte. Dieſes ſetzete nun alles in die höchſte Verwirrung / und wurde dem Vologeſes eingerathen / ſich im Gemache einzuhalten / und Kranckheit fürzuwenden / damit niemand ihn auf andere Gedancken bringen möchte / welches denn auch verhinderte / daß ſo wenig der Printz / der es ohne dem ſehr verdorben / als Beor / für den Vologeſes kame / der keinen als den Demetrius / den Labienus / den Surenna / und einige ſeiner Weiſen ſprechen wolte.

Weilen ſich nun Labienus und ſeine Parthey für der Rückkunfft des Tyridates fürchteten / und nicht allzu ſicher wuſten / ob auch die Mediſche Schiff Flotte denſelben würde aufhalten können / wolten ſie ihr Thun ſo viel als immer möglich beſchleunigen / und veranlaſſeten daher / daß noch ſelbigen Abend Geſandten vom Geſtriblindus ankamen / die ſogleich beym Vologeſes / ungeachtet er ſonſt niemand ſprechen wollen / Verhör erlangten / und eben dasjenige fürſtelleten / was Labienus bereits weitläufftig fürgebracht hatte. Sie ſagten / ihr König wäre wieder willens dazu genöthiget worden / auf dieſe Arth ſich in Sicherheit zu ſetzen / und habe von der Inſel die frembden Völcker deshalben wegſchaffen müſſen / damit der ſo hochnöthige Friede mit den Meden um ſo eher erfolgen könte. Sie erſuchten dabey den Vologeſes / den Printzen Artabanus / der dieſer heylſamen Handlung vieler Urſach wegen gantz entgegen wäre / nicht allein von denen fürſeyenden Berathſchlagungen auszuſchlieſſen / ſondern ſich auch ſeiner Perſohn / ſo lange die Handlung wahren würde zu verſichern / damit durch ihn keine neue Unruhe noch Hindernüs angerichtet werden könte. Die Fürſten Batho und Cenaris waren diejenige / ſo Geſtriblindus hiezu abgeſchicket hatte / die dann weniger Mühe fanden / als wie ſie ſich eingebildet den Vologeſes zu allem zu bereden / wie ſie es verlangten; und lieſſe auf ihr Anſuchen der König nicht allein den Comagenern anſagen ſich auf ihre Schiffe zu begeben/ und allda ihrer Printzen Wiederkunfft zu erwarten/ ſondern er war auch damit einig/ daß/ nach des Batho Fürſchlag/ Mediſche Geſandten ankommen möchten/ um mit beſſerm Nachdruck die Friedens-Handlungen anzuheben. Was den Artabanus anbelangete/ deſſen hielte Demetrius nicht für gut/ ſich ſo fort zu bemächtigen/ um bey den Parthen die Verbitterung ſo ſich ſchon ſpühren lieſſe/ nicht gröſſer zu machen; ſondern vermeynte gnug zu ſeyn/ daß ihm die gehabte Macht in allen entzogen/ und er zu nichts mehr gebrauchet werden ſolte/ wie dann ſo wohl für ihn/ als für allen Königlichen Räthen verborgen bliebe/ was mit den Daciern gehandelt wurde.

Gleich wie nun dieſes am Parthiſchen Hofe alles vollends in die höchſte Verwirrung ſetzte/ alſo mißfiele ein ſolch fremdes Verfahren dem Beor ſo hefftig/ daß er deswegen ſchlüßig wurde zu dem König der Adiabener überzugehen/ welches Nero nicht ſo bald innen wurde/ da verhinderte er es wegen ſeiner Acte/ und lieſſe durch ſeine heimliche Creaturen ein Gerüchte ausbringen/ als gedächten die Dacier dem König von Ethiopien auffzupaſſen/ wann der nach der Adiabeniſchen Inſel Caloſtomum übergehen würde. Dieſerwegen bliebe nun auf inſtändiges Bitten der Parthenia dieſe Reiſe nach/ die bey ſo verwirrten Zuſtande ihre eintzige Vergnügung bey ihrer Claudia fande/ welche ſie dañ täglich anſprache/ und die ſich dem Schein nach ja ſo ſehr als wie die Königin über des Vologeſes Bezeigen beklagete/ und dabey bedaurete/ daß ſie nichts dagegen auszurichten vermöchte. Sie vermeynete/ der König Beor würde ſo gebundene Hände/ als wie der Printz Artabanus nicht haben/ und daher die Comagener in Abweſenheit ihrer Printzen wol an die Dacier führen können/ ſo aber Parthenia nicht thunlich befande/ ſintemahl ſie bereits erfahren/ wie übel ſich einige der Comageniſchen Kriegs-Obriſten unter der Anführung des Artabanus bezeiget/ daher ſie urtheilete/ es würde ihrem Beor nicht beſſer ergehen/ da ſie ſich nun dabey zugleich erinnerte/ daß Claudia in ihrer Gegenwart dem Vologeſes zum Frieden gerathen/ ſagte ſie/ daß der ſchwehrlich durch dergleichen Thätlichkeit würde befördert werden. Claudia ſchüttete hiergegen für/ daß die damahlige Angſt ſie alſo reden machen/ ſie verlange aber im Hertzen nichts höhers/ als den Vologeſes wegen des erlittenen Unfugs gerochen zu ſehen/ welche Ehre ſie dann niemanden lieber/ als ihrer wertheſten Alte Gemahl dem König Beor gönnen wolte. Der liſtige Nero vermeynte mit dergleichen Schmeichel-Reden die Parthenia aufzuſprechen/ um den Beor dadurch in Gefahr zu bringen/ maſſen ihm nichts mehr auf dem Hertzen lage/ als ſich von dieſem Mit-Buhler entlediget zu ſehen; und nahme die unſchuldige Königin dieſes von ihrer Claudia ſehr wohl auf/ kunte auch deren Eyfer für die Ehre des Arſaciſchen Hauſes nicht genungſahm rühmen.

Als dieſe Unterredung dergeſtalt unter ihnen fürginge/ kam endlich die Aniſia dazu/ und gab durch ihren ſonderbahren Winck dem Nero zu erkennen/ daß ſie was angelegentliches anzumelden hätte/ daher Claudia mit guter Arth veranlaſſete/ daß Parthenia ſie allein lieſſe. Wie die Königin hinweg war/ fragte Nero: was bringet mir meine Aniſia gutes neues/ iſt etwa jemand vorhanden der mich ſprechen will? Die Mediſche Geſandten/ berichtete Aniſia/ ſeynd alle weile auf die Inſel kommen/ und auf Befehl des Königs gar herrlich empfangen worden; ehe ſie aber zur Verhör gelangen/ ſo ſie noch vor eintretender Nacht vermuthen/ begehren ſie die Claudia anzuſprechen: Labienus hat dafür Sorge getragen/ daß ſolches ohnvermerckt zugehen könnte/ wie ſie dann bereits in der Nähe ſich befinden/ und auf Befehl warten/ wann ſie kommen dörffen. Dem Nero konte keine erfreulichere Poſt gebracht werden/ als dieſe/ dahero er ſofort ſie vor ſich kommen lieſſe.

Der Articas und Mermadalis waren diejenige/ ſo Pacorus zu dieſer Geſandſchafft verordnet/ davon der letzte die Claudia ſchon ehe geſehen hatte/ und ſich alſo nicht ſo groß über ſie verwunderte/ als wie Articas/ der bey dieſer Abſchickung zuerſt das Geheimnüß von dem Nero erfahren/ aber durch ſchwehren Eydſchwuhr ſich verbinden müſſen/ niemand von dem Nero etwas zu eröffnen/ ſo ihn dann bewogen/ hievon nicht ſo wie von andern Geheimnüſſen ſeiner Plantina als Meldung zu thun. Es beſtunde aber dieſer Geſandten Fürtrag vors erſte in einer Danckſagung / daß Nero alles für den Pacorus ſo wohl und gewünſchet bisher geführet/ mit der angehängten Verſicherung/ daß wann Nero die Octavia in des Königs von Meden Hände würde geliefert haben / er alsdann zur Vergeltung davor nach geendigtem Krieg gantz Hyrcanien eigenthümlich haben ſolte/ wozu er ſich ſicherlich verlaſſen könte. Und Acte nicht? fragte der verliebte Nero / an der mir doch mehr gelegen iſt/ als an gantz Hyrcanien / ja/ als an allen Königreichen der Welt? Wann ſich mein König / ſagte Articas / zuerſt völlig Meiſter von hier ſehen wird / dazu Claudia / wie ich den Printzen Nero nennen muß / ſich verbindlich gemachet / ſo ſoll die geliebte Acte ohnweigerlich dem verliebten Nero werden / und Beor / ſetzte Mermadalis hinzu / das Nachſehen haben. Das Nachſehen / ſagte Nero / vergnüget mich nicht/ dieſer Glückſelige muß alsdann gar nicht mehr ſeyn/ dazu ſich hoffentlich ſchon Mittel finden werden. Hiemit bedeutete ihnen Nero gantz umſtändlich / wie ſie ihren Fürtrag einrichten / und was für Friedens-Puncten ſie begehren ſolten / allermaſſen dieſelbige itzo ſo vortheilhafftig könten gemachet werden / als ſie ſelber verlangeten / indem ſich der König von Parthen dergeſtalt die Hände binden laſſen/ daß er nichts wiederſprechen dürffte / wobey dann auch erinnert wurde / daß der Printz Artabanus unverzüglich müſſe feſte gemachet werden / ehe die Römer ankämen / damit er mit denen ſeine verlohrne Gewalt nicht wieder erlangete / und alle ihre Anſchläge zu verhindern fähig würde. Wie er ſie nun dergeſtalt unterrichtet/vernahme er hingegen von ihnen mit groſſen Freuden / was geſtalt die Chriſten am Boryſthenes von den Roxolanern zu Lande/ und von den Meden zu Waſſer nunnicht eingeſchloſſen wären/ dabey jedoch der König in Meden ſich einiger maſſen über den Nero beſchwehren wollen/ daß der keine Hindernüß dazwiſchen gebracht/ daß Octavia nach dem Andronicus gegangen/ maſſen man ſie ehe in des Pacorus Hände von Naracoſtomum/ als aus des Andronicus Wohnung hätte bringen können. Ich werde keinen Verweiß verdienen/ erwehnte hierauf Nero/ wann ich die Octavia dem Pacorus in die Hände liefere/ da ihm dieſelbe ja ſo angenehm aus des Andronicus Krufft/ als von Naracoſtomum ſeyn wird; und iſt es geſtalten Sachen nach viel beſſer/ daß Octavia nicht hie iſt/ um nicht beſorgen zu dürffen/ daß Vologeſes/ wann er ſie ſtets für Augen hätte gehabt/ ehe die Friedens-Gedancken/ als wie Sie würde haben verlaſſen. Mermadalis/ deme fürnehmlich daran gelegen war/ wie er ſeinen König vergnügen möchte/ triebe daher dieſes Werck am eifrigſten; und würden ſie ihrer Unterredung nicht ſo bald ein Ende gemacht haben/ hätte Labienus ihnen nicht wiſſen laſſen/ daß es Zeit wäre/ ſich zur Verhör nach Hofe anzuſchicken. Als ſie dieſerwegen ja ſo heimlich/ als wie ſie gekommen/ den Nero verlaſſen/ wurden ſie bald darauf bey vielen angezündeten Wind-Lichtern mit groſſen Pracht aufgeholet. Jederman/ der dieſes mit anſahe/ bedaurete/ daß man ſich ſo beſchimpffen und betrügen lieſſe; fürnehmlich war der Printz Artabanus gantz troſtloß/ auf einmahl eine ſo unvermuthene Veränderung zu erleben/ deren er ſich gar nicht verſehen/ ſondern viel eine beſſere Hoffnung von des Königs Standhafftigkeit geſchöpffet hatte.

Seine hertzliche Bekümmernüß einiger maſſen zu mildern/ ſuchete er noch ſelbigen Abend Gelegenheit/ ſeine geliebteſte Zenobia anzuſprechen/ die ihme dann ſehr tröſtlich war/ und nebſt ihrer getreuen Plantina ihme ſeine Traurigkeit zu mäſſigen ſich äuſſerſt angelegen ſeyn lieſſe. Plantina verſchwiege ihnen aber beiderſeits nicht/ was geſtalt Articas ſich bey ihr anmelden laſſen/ und wie ſie ihn zu ihr beſchieden/ wann alles im Königlichen Hofe würde zur Ruhe ſeyn. Sie vermaſſe ſich / weilen er ihr nichts verſchweigen könte / alles aus ihm zu bringen / was ihnen bey ietzigen Läufften zu wiſſen könte nöthig ſeyn / für welches Anerbiethen ſich Artabanus ihr hoch verbunden erkante / und ihr auch verhieſſe / ſolche Treue Zeit Lebens zu erkennen. Ich erwerbe mir dieſe Vertraulichkeit des Articas / ſagte Plantina / nicht durch ſündliche unzuläſige Mittel / weiß auch dieſem Reden ſchon alſo zu begegnen / daß er muß in den Schrancken der Ehrbarkeit verbleiben / wiewol ich dabey nicht läugne / daß ich ihm gewogen bin / und nächſt meiner Printzeßin ihm alles Wohlergehen anwünſche / Zenobia aber gehet für … und Artabanus auch / ſetzten ſie beiderſeits hinzu ; ſo weit / beantwortete dieſes Plantina / als es die Wohlfahrt meiner Printzeßin befordert / liebe ich ihren Printzen von Hertzen / ſonſt aber bin ich keine Criſpina die der Zenobia ihren Artabanus zu entwenden begehre. Mir fället itzt bey / hube der Printz darauf an / was ohnlängſten für ein Schreiben vom Articas in unſere Hände gerathen / ſo uns in vielen Dingen ein groß Licht gegeben ; Wie es dann verurſachet / daß der König dem Tyridates die Reiſe nach dem Andronicus mit zu thun eingerathen. Plantina hierob gantz beſtürtzt / lieſſe ſich erzehlen / was es mit dieſem Schreiben für eine Bewandnüß gehabt / und verwunderte ſich darauf nicht ferner / daß Articas nicht mehr geſchrieben / weilen er ſolches entweder aus Furcht oder aus Unwillen / daß ſie ihm nicht geantwortet / würde eingeſtellet haben.

Die Printzeßinnen Valeria / Roxolane und Epponilla kamen mitdeß darüber zu / um das Nacht-Eſſen bey der Zenobia zu halten / wozu ſich der betrübte Artabanus gantz gerne mit nöthigen ließ. Es hatte eine jedwedere unter dieſen ein beſonderes Anliegen / indem Valeria bey dieſer Veränderung für dem Stepho in Unruhe lebte / Roxolane in ihres erzürneten Vaters Hände zu kommen / ſich beſorgte / Zenobia eben dergleichen von ihrem Groß-Vater befahrte / und Epponilla ihre Reiſe nach Deutſchland dadurch aufgehalten ſahe / die ſie doch wegen ihrer Schwangerſchafft gerne bald verrichten mögen. Es ginge aber unter allen dieſen Bekümmerniſſen keine derjenigen für / ſo Roxolane wegen ihres verlohrnen Euphranons in ſich empfande / den ſie ſo unſchuldiger Weiſe / zu dieſer Flucht ſelbſt veranlaſſen müſſen. Nach eingenommener Mahlzeit / inzwiſchen Plantina ihren Articas erwartete / brachten ſchier alle die ſich in Naracoſtomum befanden / die Nacht in groſſer Bekümmernüß zu / ſo / daß die falſche Claudia allein mit dem Labienus und deſſen Anhange / in vergnügter Ruhe ſich befande / weil alles nach Wunſch ihnen erginge / und das Glück zu ihren böſen Anſchlägen ſo gedeylichen Fortgang ſcheinen lieſſe.

Bey anbrechendem Tage beſtimmte Plantina den Artabanus / zu der Zenobia zu kommen / der dann um viel neues zu vernehmen / gleich dahin eilete / und ſichs gleichſam den Sinn zutragen ließ / daß es nichts erfreuliches ſeyn würde / ſo er auch gar bald bey ſeiner Printzeßin abnehmen konte / als die ihn mit Thränen empfinge. Es ſtehet übel für uns / mein Printz / redete ſie ihn an: Articas hat gefährliche und böſe Dinge geoffenbahret / wir ſind verlohren / wo uns Gott nicht ſonderlich hilffet. Daß uns Articas / antwortete der Printz / nichts gutes bringen würde / habe ich leicht erachten können / doch muß man nicht alles aufgeben; der Himmel iſt gerecht / der vermag gar leicht Rettungs-Mittel zu verſchaffen. Hiermit ſetzete er ſich zu ſeiner Printzeßin nieder / und nöthigte die Plantina / ihnen zu erzehlen / was ſie dem Articas ausgefraget / die dann ſolches folgender maſſen verrichtete.

JCh habe mich nicht in meiner Einbildung betrogen / ſagte ſie / daß ich alles aus dem Articas bringen wolte / was uns zu wiſſen würde nöthig ſeyn; dann nachdem derſelbe dieſe Nacht zu mir kame / hube er zwar ſeine Unterredung mit einem Verweiſe an / daß ich bißher ſo wenig an ihn geſchrieben / er entſchuldigte mich aber gleich ſelber damit / daß er ſich eingebildet / ich ware mit nach dem Andronicus verreiſet geweſen; wie ich ihm aber bedeutet / was es mit meinem Stillſchweigen für eine Bewandnüß gehabe / und ihn daneben meiner beſtändigen Treue verſichert/ hube er an/ mir alles zu eröffnen / was ſie im Nahmen des Königs in Meden allhier fürzutragen gehabt / und weſſen ſich bey ihrer gehabten Verhör der Vologeſes nun erklähret hätte.

Den Frieden mit dem Pacorus zu ſchlieſſen iſt der Haupt-Punct ihres Vortrags geweſen / was aber dabey von Parthiſcher Seiten einzugehen gefordert / und meiſt bewilliget worden/beſtehet in folgenden. Es ſoll der König Vologeſes des Veſpaſianus Parthey verlaſſen/und ſich zu dem Vitellius ſchlagen. Iſt dieſes beliebet ? fragte Artabanus; wie Articas vermeldet / antwortete Plantina / hat ſolches wenig Schwührigkeit gefunden. Hilff Gott/ rieffe der Printz/ dergeſtalt gegen Hand und Siegel zu handeln! Hyrcanien/ fuhre Plantina fort / ſoll ſo viel davon bisher unter der Parthen Bothmäßigkeit geſtanden / an Meden völlig abgetreten werden. Iſt dieſes auch eingegangen ? fragte der ungeduldige Printz; allerdings / verſetzte Plantina / es wird aber noch viel beſſer kommen / ſo des Artabanus Geduld auf die höchſte Spitze zu ſetzen fähig ſeyn kan. Der Printz Vardanes ſoll mit der Printzeßin Daria vermählet / und nach des Königs Vologeſes Tode zum Nachfolger des Parthiſchen Reiches erklähret werden ; ; ; ſonder zweiffel zur Vergeltung / fiele Artabanus ihr in das Wort / ſeiner an unſerm Vater erwieſenen Untreue. Ich erinnere mich aber / daß man dem Vardanes nebſt der Daria das Königreich Armenien zu gedacht ? Dieſes hat ſich geändert / ſagte Plantina/ hingegen ſoll der Printz Artabanus/ fuhre ſie ferner fort / ſo lange die Friedens-Handlungen wären / in Hafft genommen / jedoch aber nicht gar verſtoſſen / ſondern ein Herr von Armenien nach getroffenem Frieden wieder werden. Kan ſolches Reich / fragte Artabanus dem König von Armenien wol genommen / und ich mit recht allhie in Bande gebracht werden ? Sie geben vor / antwortete ſie / Tyridates hätte ſich nebſt dem Printzen unbilliger weiſe Medens und folglich Parthens bemächtigen wollen / deshalben der König aus dieſem Frieden ſoll ausgeſchloſſen/ mit gewiſſen Bedingungen aber wieder dahin eingenommen und anderswo verſorget werden; des Printzen Haſſe aber wie ich bereits erwehnet/ vermeint man darum nöthig zu ſeyn/damit man von ſelbigem keine Wiederſetzlichkeit zu beſorgen habe; um der Criſpina willen/ heget man mildere Gedancken für den Printzen/ indem ihm mit derſelben Armenien zu Theil werden ſoll. Pacorus/ der ehmahls/ wie die Heyrath der Criſpina aus gewiſſen Abſichten nicht gerne geſehen/ iſt nun auf Zureden der Römiſchen Geſandten anders Sinnes worden/ und billiget das nun im Hertzen/ was ihm bis daher kein Ernſt geweſen. Soll ich die Criſpina heyrathen/fuhre Artabanus gantz ungeduldig heraus/ ſoll ich mit der ein Land beſitzen/ ſo einem andern zuſtehet/ und mich allhie gefangen nehmen laſſen? diß ſeynd unleidliche Dinge/ die da fähig alle kindliche Verehrung aus dem Hertzen zu bannen. Als Artabanus dieſes ſagte/ ſchauete ihn Zenobia gantz wehmüthig an; und mich/ ſprach ſie/ will man dem Pharasmanes wieder zuſchicken! Ehe es ſo auf das äuſſerſte kömt/ erwiederte er/ muß Artabanus nicht mehr im Leben ſeyn. Was hat es aber für eine Bewandtnüß/ fragte er ferners/ daß Tyridates nebſt mir ſich Medens und Parthens bemächtigen wollen? Plantina erzehlte darauf/ was für Gedancken dem Vologeſes davon wären beygebracht worden/ woraus Artabanus ſattſam ſchlieſſen konte/ wie betrüglich und böslich man ſeinen Vater hintergangen/ und denſelben gegen den Tyridates und ihn in Mißtrauen geſetzet hätte. Er muſte deshalben den Vologeſes mehr beklagen/ als über deſſen Bezeugen ſich beſchwehren; wünſchete aber dabey den Tyridates wol tauſendmahl wieder auf der Inſel/ und bedauerte deſſen Abweſenheit zum allerhöchſten; worauf Plantina um dieſen ertheilten verdrießlichen Bericht vollkommen zu machen/ ferners vermeldete/ wie Pacorus die Octavia begehren laſſen/ von der Tyridates abſtehen und hingegen ihre Schweſter heyrathen ſolte/ dafür man ihm/ wann er ſich dazu bequehmen würde/ der Comagener Land nach getroffenem Frieden zutheilen wolte/ welches Land mit geſamter Hand / dem Könige Antiochus / weil der ſich in ihre Händel gemiſchet / ſolte abgenommen werden. Jſt es immer möglich / brache Artabanus hierauf gantz ungeduldig herauß / daß Vologeſes ſich ſo vergeſſen / und hierinn willigen können. Dieſes iſt der einige Punct thate Plantina hinzu / der / nach des Articas Bericht annoch Schwierigkeit gefunden / und nicht beliebet worden / maſſen Vologeſes ſich nicht überwinden kan / dazu beförderlich zu ſeyn / daß der König Tyridates von ſeiner Octavia getrennet werde ; den Krieg aber wieder die Comagener anzufahen / hat er gleich beliebet / wie dann die beiden Printzen / ſo zu ihren Völckern wegen der Dacier nicht durchkommen können / als Feinde vom Geſtriblindus angehalten / und dem Vitellius nach Rom ſollen zugeſand werden.

⁂

Es vermochte Artabanus ferners dieſe Dinge nicht mehr anzuhören / ſtunde derohalben voller Unmuth gähling auf / und ſeine betrübte Zenobia umarmend / ſagte er zu ihr: Man muß dieſen Dingen bey zeiten rath ſchaffen / und unſer aller Untergang verhüthen. Damit gienge er davon / und begabe ſich nach dem König Beor / dahin er auch den Norondabates imgleichen die Römiſche Raths-Herren beruffen ließ. Dieſen nun eröffnete er insgeſammt / was Plantina ausgeſaget / die darüber in ſo unbeſchreibliche Verwunderung und Unruhe geriethen / daß Beor nicht zu begreiffen wuſte / wie es möglich ſeyn könte / daß ſich Vologeſes dergeſtalt vergeſſen hatte / ſolche Dinge einzugehen die wieder alle Vernunfft lieffen. Norondabates hätte ſchier für Unmuth darüber vergehen mögen / und Artabanus führete ſolche verzweiffelte Reden / die ihn faſt aus ſich ſelber brachten ; weil aber bey ſolcher Bewandtnüß Svetonius Paulinus nebſt ſeinen beiden Gefährten keine Sicherheit für ſich mehr allda fanden / indem ſie nicht unbillig befahren muſten / dieſes verwirrete Werck würde immer weiter gehen / und Vologeſes ſie ſo wenig als wie die Comageniſche Printzen ſchonen / ſondern ſie wol gar dem Vitellius übergeben / war bey ihnen ſo wol der rath theuer was ſie ſelber beginnen / als was ſie dem troſtloſen Artabanus einrathen ſolten/ da derſelbe alle Augenblick gewärtig ſeyn muſte/ daß man ihn gefangen ſetzen/ und nachher zwingen würde/ den unanſtändigen Frieden mit zu vollziehen und einzugehn. Dieſemnach fanden ſie nach langem Überlegen nichts zuträglichers/ als in aller Eile dem Fonteius Agrippa/ wie auch nach der Römiſchen Schiff-Flotte/ und dem Könige Sohemus von Soſthene zuſchicken/ üm ſich deren Beyſtand ſo wohl auf den Inſeln als in Armenien verſichern zu können/ wozu Spadines und Ambrodax verordnet wurden. Für den Artabanus fanden ſie nichts ſicherers als ſich bey zeiten davon zu machen/ weil er doch hier nichts richten/ und hingegen bey der Römer Ankunfft ſich ſofort wieder einfinden konte/ zu welchem Ende er nach dem Andronicus gehen ſolte/ woſelbſt er in der Nähe wäre/ und wegen der Gelegenheit des Orths doch nichts zu befahren haben würde. Der König Beor billigte ſo wol als wie der Printz dieſen Vorſchlag/ bothe ſich an auch inzwiſchen bey dem Vologeſes auszuhalten/ und zu verſuchen/ ob es nicht möglich wäre/ denſelben wieder zu recht zu bringen/ dazu Norondabates gute Hoffnung gabe/ wann nur Tyridates ſich bald wieder einfinden würde/ welchen Artabanus dazu zu überreden ſich anheiſſig machete. Als nun dieſes unter ihnen feſt geſtellet war/ kame es auf die Frage an/ wie ſie unvermerckt von der Inſel abkommen/ und folgends durch die Feindliche Flotten ſicher und heimlich ſich durchbringen wolten. Von der Seiten her/ da die Dacier den Einfall auf die Inſel gethan hatten/ war nicht durch zu kommen/ und wann man gleich hätte umſeegeln wollen/ lieffe man Gefahr/ denen Roxolanern und Iberern/ deren Inſeln man vorbey muſte/ in die Hände zu fallen; der Hafen nach dem Euxiniſchen Meer war ſo wol mit Daciſchen als Iberiſchen und Roxolaniſchen Schiffen beſetzet/ daß ſonder Gefahr kein Schiff auslauffen konte/ und da die Printzen von Caloſtomum nicht können wieder zurück und nach ihren Völckern kommen/ ſahen die Römiſchen Raths-Herren auch nicht wie ſie dahin gelangen könten. Endlich fiele dem Norondabates bey / daß annoch ohne Hindernüß zu der Comageniſchen Flotte zugelangen wäre / die nach der Inſel Licoſtomum zu / im Hafen läge / und von der See wärts nicht bewachet würde / weilen man Daciſcher Seiten nichts mehr verlangete / als daß ſelbige / gleich wie ſie Naracoſtomum verlaſſen müſſen / alſo auch die Donau räumen / und nach ihrem Lande ſich begeben möchte. Die Adorſer ſo die Inſel Licoſtomum inne hatten / nahmen ſich dieſer Händel noch nicht an / daher bey ihnen der Weg / der ohne das der nächſte nach dem Boryſthenes war / zum ſicherſten zu nehmen ſtunde. Es muſte alſo Spadines nebſt dem Ambrodax / ſo wol für ſich ſelbſt / als für den Artabanus und die Römiſche Raths-Herren bey dem Comageniſchen Feld-Hauptmann es ausmachen / daß gegen die Nacht benöthigte Fahrzeuge für ſie in bereitſchafft ſtehen möchten / die ſie an Ort und Ende wohin ſie verlangeten / überbringen könten / dazu dann der Apamius ſich um ſo leichter verſtehen würde / wann man ihn fürſtellete / wie dieſes ihre verdorbene Sache wieder gut machen / und alles in beſſern Stand ſetzen könte.

Mittlerweile nun dieſes beym Apamius ausgerichtet wurde / der ſich zu allem / was man verlangete / finden lieſſe / befande ſich der betrübte Artabanus / imgleichen der Cocceius Nerva bey der Zenobia und Sulpitia Prätextata / die beiderſeits von der Reiſe nach dem Boryſthenes mit ſeyn wollten / indem ſich Zenobia von ihrem Printzen nicht ſcheiden / noch Sulpitia Prätextata die Ankunfft des Aquilius Regulus abwarten wollte / der / wie ſie ſichere Nachricht erhalten / nebſt dem Eprius Marcellus ſich eheſtens beym Vologeſes auch einfinden würde.

Der Cämmerling des Königs in Parthen der Borgius kame mitdeß zu ihnen / der / gleichwie er dem Artabanus gantz ergeben war / ihm alſo vertrauete / was wieder ſeine Perſohn für war / ſo zwar der Welt-weiſe Demetrius / der bey der Verhör der Mediſchen Geſandten mit zugegen geweſen / wiederſprechen wollen / die Meden aber hätten dennoch / nachdem ſie dem Vologeſes fürgeſtellet / daß ohne dieſes zu bewerckſtelligen/ ihr König keinen Frieden machen/ ſondern ſeine itzt-erlangte Macht fortſetzen/ und des Vortheils/ den die Götter ihm verliehen/ ſich ſchon zu bedienen wiſſen würde/ von dem Könige dieſes erlanget. Die Götter/ rieffe der ungedultige Printz/ die dem Pacorus dieſes Glück verliehen haben/ ſind der verrätheriſche Labienus und ſein Anhang/ die der wahre GOtt zu ſeiner Zeit ſchon dafür wird zu finden wiſſen: Hierauf erkundigte ſich Norondabates/ der mit zugegen war/ bey dem Borgius/ ob ſich dann alles ſo verhielte/ wie ihnen wäre zu Ohren kommen/ ſo er ja wiſſen würde/ weilen er ſeiner Bekänntnüß nach in einem verborgenen Orth alles/ was mit den Geſandten geredet worden/ mit angehöret; er thate dieſe Frage darum/ weilen er der Plantina nicht in allem traute. Es iſt leyder mehr dann zu wahr/ bedeutete ihm der Borgius/ was man vernommen; und hat warlich Demetrius die gröſſeſte Schuld mit daran/ daß der König zu allem dergeſtalt verleithet wird; wie dann nachher/ als man denſelben allein gelaſſen/ Se. Majeſt. eine ſo ängſtliche Nacht gehabt/ daß ſie verſchiedentlich geruffen/ wozu haſt du dich doch/ O Vologeſes! bereden laſſen; Er gebährdete ſich dabey ſo ängſtiglich/ daß es faſt einen Stein in der Erden hätte erbarmen mögen. Dieſes machet mich noch hoffen/ erwehnete Norondabates/ wann der König von Armenien dazu kommet/ es werde mein König in ſich gehen/ und auf beſſere Gedancken hinwieder gerathen. Er läſſet keinen für ſich kommen/ berichtete Borgius ferners/ der ihme eine andere Meynung beybringen könne/ wie dann Labienus und Surenna dieſes ſehr ſorgfältig verhüten/ und dahero veranſtalltet haben/ daß Demetrius nun auch ſo gar ſein Lager nahe bey des Königs Vor-Zimmer nehmen müſſen/ unter dem Vorwandt/ dem König in ſeinem ſchweren Zuſtande beyzuſtehen/ in der That aber/ damit ſtets einer von dieſen dreyen um den König ſeyn möge.

Hiemit/ weilen ſich Borgius nicht zu lange aufhalten durffte/ nahme der Printz verlaß mit ihm/ daß er ferner von allem dem Norondabates Nachricht bringen ſolte/ was zu ſeiner Käntnüß würde kommen / und beſchenckete ihn gar reichlich / um ſeiner Treue deſto mehr ſich zu verſichern; wie er dann auch ſolches bey der Plantina nicht ermangeln lieſſe / die / ſo ungerne ſie auch daran wolte / dennoch ſich bequehmen muſte / auf der Inſel zurück zu bleiben / um durch ihres Articas vertrauliche Nachricht / alles was fürgehen würde / denen von des Prinzen Parthey / kund machen zu können.

Gegen die eintretende Nacht begaben ſich nun / ſo wol der Prinz mit ſeinen Damen / als die Römiſche Raths-Herren nebſt dem Spadines und Ambrodax auf ihre Reiſe / da wie ſie ſich von dem Beor und der Parthenia / wie auch den Prinzeßinnen Roxolane und Valeria / die ſie bey der Königin Parthenia antraffen / beurlauben wolten / bezeugte die furchtſame Roxolane kein geringes Verlangen ſich in Sicherheit zu ſetzen / damit ſie dem König Palaco nicht ehender in die Hände geriethe / bis die Königin Candace ſie wieder würde ausgeſöhnet haben; daher wünſchete ſie mit den Römiſchen Rahts-Herren nach dem König der Adiabener zu gehen / und allda ihr ferners Geſchick abzuwarten. Domitia Decidiana / dieſes vernehmend / wolte nicht alleine dahinten bleiben / gab ſich alſo als eine Reiſe-Gefärthin auch an / weilen ſie ſich und der junge Tacitus / bey ſo ſchleuniger Veränderung an des Vologeſes Hofe nicht mehr ſicher glaubte / welches dañ die Abreiſe noch einige Stunden aufhielte; und gabe Sulpitia Prätextata ihnen den Craſſus Frugi ihren Sohn auch mit; worauf ſie / den Beor mit ſeiner Parthenia ja ſo betrübt / als wie ſie ſelber über den beklagenswürdigen Zuſtand waren / verlaſſend / ſich gleich durch verborgene Umwege davon machten / und ſonder Anſtoß den Comageniſchen Hafen erreichten / da der Feld-Hauptmann Apamius ſie empfienge / und tauſend Glück zu ihrer Reiſe wünſchete. Er verſprach ihnen / ſo lange als müglich / allda zu verharren / und ihre Wiederkunfft abzuwarten / oder ſo er ja fortzugehen genöthiget werden ſolte / mit den Schiff-Hauptleuthen Verlaß zu nehmend / wo ſie bey ihrer Rückkunfft ihn mit ſeiner übrigen Flotte antreffen ſolten.

Sie vertheilten ſich hierauf in vier Wege / und ſahe der betrübte Norondabates ſeinen Prinzen bey dem heitern Wetter hinten nach/ ſo lang er konte / vermochte auch nicht genug dieſe unglückliche Flucht zu beklagen/ und den innerlichen Zuſtand zu bedauren / darinn ſein König gerathen war. Er vergaſſe ſchier darüber wieder umzukehren/ indem er ſich in ſeinen Gedancken ſo vertieffte/ daß faſt der Morgen anbrache/ bevor er ſich von dem Apamius beuhrlaubete / der ſeines Orthes auch noch gantz entſtellet war/ daß dieſes Unglück den Comagenern begegnet / ſo ſonder Verrath nicht zugehen können / da die Dacier ſo genaue Kundſchafft von allen ihren Lagerſtädten gehabt hätten/ daß ſie gewuſt/ wie viel Mann an jedwedem Orthe gelegen/ die mit leichter Mühe können aufgehoben werden / ſo man doch nachher noch wieder hätte erſetzen können / wann die Prinzen nur wären zugegen geweſen/ bey deren Abweſenheit ſich hingegen die unbändigen Comagener von niemand wollen regieren noch in Ordnung bringen laſſen. Norondabates konte dieſes alles wohl finden / ſchriebe aber die gröſſeſte Schuld ihres Unglücks ihrem eigenen Könige zu / in deſſen Bezeigen er keineswegs ſich ſchicken konte / und in ſeinem Hertzen geſtunde/ daß er den Groſſen Vologeſes nicht mehr kennete. Er gelangete nach Hauſe/ wie eben der Morgenſtern aufgienge/ da ihn ſeine drey Gemahlinnen empfingen/ die ſeinentwegen die gantze Nacht in Sorgen geſtanden waren/ und befahret hatten/ es möchte bey ſo verwirrtem Zuſtande ihme was wiedriges begegnet ſeyn. Die Apame / des Moneſes Tochter/ erwieſe ſich unter allen die Betrübteſte zu ſeyn/ weilen ihr Vater in ſo böſem Verdacht ſich geſetzet/ und Norondabates ſich öffters darüber beſchwehret hatte.

Weilen nun dieſes treuen Fürſten unruhiges Gemüthe keiner Ruhe genieſſen kunte/ als wurde es nicht ſo bald Tag/ da gienge er nach Hofe/ zu vernehmen/ wie es zuſtünde/ ob ſich ſein König noch nicht ſehen lieſſe. Der Eifer für deſſen Wohlfahrt triebe ihn/ daß er ſelbige mehr als ſein Leben beachtete/ und daher es wagete/ als von den Cämmerlingen für des Königs Gemache ihme der Eingang verſaget wurde/ ohngeachtet ſolchen Verboths/ dennoch in des Königs Schlaff-Gemach hinein zu dringen/ nachdem Borgius ihme geſagt/ daß er wachete. So bald der König ſeiner anſichtig wurde/ richtete er ſich im Bette auf/ und fragte/ ob Tyridates angekommen wäre? Wolten die Götter/ antwortete Norondabates/ er dörffte nicht ankommen/ und wäre nimmer weg geweſen. Vologeſes ſeufftzete hierzu/ ſonder zu antworten/ und ſahe den Norondabates ſo erbärmlich an/ daß deme das Hertz darüber ſo ſchwehr wurde/ daß er ſich der Thränen nicht enthalten kunte. Dieſes Bezeigen vermehrete des Vologeſes Leiden um ein groſſes/ weilen ihme das Gewiſſen dadurch anzeigte/ daß er Urſach zu ſolcher Betrübniß gegeben. Weiß man denn nichts/ fragte Vologeſes/ von meinem liebſten Bruder? ſonder Zweiffel hält ihn die Mediſche Schiff-Flotte auf/ daß er nicht kommen kan? Vielmehr/ antwortete Norondabates/ hält ihn der hieſige Zuſtand zurücke/ den er lieber abweſend/ als gegenwärtig/ bedauren will. Wann ich ihm/ wiederredete Vologeſes/ ſeine Octavia erhalten/ und doch dabey den Frieden erlangen kan/ was hat er denn zu klagen? Ich meine nicht/ fuhr er fort/ daß meine Unterthanen ſich über mich beſchwehren ſollen/ daß ich ſie für einem blutigen Kriege bewahre/ und das Unglück abwende/ ſo Parthen und dem gantzen Arſaciſchen Hauſe bevorgeſtanden? Wird dann dieſes Unglück/ ermannete ſich Norondabates zu fragen/ durch den fürſeyenden Frieden gehoben? wo bleibet wohl der gethane Eydſchwur/ ſich an der Meden Hochmuth zu rächen/ bringet uns dieſer Friede nicht um eine herrliche Landſchafft/ ja um ein halbes Königreich/ ſo durch die Abtretung Hyrcaniens Parthen entzogen wird? können wir ohne Schamröthe an dem Veſpaſianus treubrüchig werden/ treibet nicht dieſer Friede einen gehorſamen tugendhafften Sohn aus dem Lande/ und ziehen wir uns an ſtatt eines rechtmäßigen Krieges nicht einen unrechtmäßigen auf den Hals/ deſſen Ausgang ſehr zweiffelhafft/ bringet uns nicht dieſer ſchimpfliche Zwang/ dergleichen nie ein Arſacier erduldet/ für aller Welt ein Hohn-Gelächter zuwegen das/ weil die Welt ſtehet/ nicht kan ausgelöſchet werden? O ihr gerechten Götter! fuhr er fort zu klagen/ könnet ihr zugeben/ daß euer Geſalbeter/ der Zeit lebens eure Altäre verehret/ der auch einen ſo guten Vorſatz hat/ eure Ehre noch ferner zu befördern/ ja der ſo viel rühmliche Thaten von Jugend auf verrichtet/ nunmehr im herannahenden Alter auf einmahl ſein erworbenes Lob verliehren/ und ſich ſolchergeſtalt umführen laſſen ſoll! Habet doch Mitleiden mit dieſem unſern Monarchen/ laſſet doch mit ihm der Arſacier Ruhm nicht untergehen/ ſondern gönnet ferner dieſem groſſen Hauſe die von langen Zeiten her erworbene Ehre/ ſteuret den betrüglichen Rathgebern/ die unſern Untergang ſuchen/ und öffnet die Augen unſerm Könige/ daß er erkenne/ wie ſchädlich und böslich er hintergangen und betrogen worden. Es brachte Norondabates faſt gantz aus ſich ſelber dieſe Klag-Reden herfür/ die Vologeſes nicht allein mit groſſer Aufmerckſamkeit anhörete/ ſondern auch wohl aufnahme; und als die vielen Thränen und Seuffzer dem Norondabates verwehrten ferners fortzufahren/ ſahe ihn Vologeſes eine weile an/ ehe er folgendes zu ihm ſagte:

Ich ſpühre/ mein Norondabates/ dir iſt noch nicht bekannt/ was Tyridates oder vielmehr der ungerathene Artabanus ſich dörffen unterfangen/ ſo dennoch die Götter meinem Reiche zum beſten abgewendet haben/ indem ſie meinen Sinn dahin gelencket/ daß ich lieber den Spott der Welt/ über mich nehmen/ als den Untergang meines Hauſes habe wollen befördert ſehen. Man hat mir nach dem Reiche getrachtet; Meden hat dabey bloß das Zuvorkommen geſpielet/ und nunmehr durch ſein friedliebendes Bezeigen dargethan und erwieſen/ wie alles gemeynet ſey geweſen; deine fürgebrachte Klagen/ mein Norondabates/ deine Beſchwehrungen über deinen König/ verüble ich dir nicht/ ſo lange du nemlich keine Känntnuß von demjenigen haſt/ was ich dir nun umſtändlich entdecken will/ nachher/ bin ich verſichert/ wirſt du bey meinem itzigen Verfahren/ nichts unbilliges finden/ und mir Beyfall müſſen geben/ daß ich mich ſo wie es dir bekannt worden/ aufgeführet habe. Hiemit lieſſe er den Norondabates nicht wieder zu Wort kommen/ ſondern erzehlete ihm nach der länge/ was er vom Labienus vernommen hatte/ welches dieſer Fürſt mit unbeſchreiblichen Schmertzen anhörete/ als er ſahe/ wie ſein König ſich dergeſtalt umführen/ und Dinge überreden lieſſe/ die den allergeringſten Grund der Wahrheit nicht hatten. Er vermochte für Wehmuth und Eifer zugleich/ kein Wort herfürzubringen/ ſondern ſchlug nur in die Hände/ und ſahe gen Himmel/ ſeine Verwunderung und Beſtürtzung dergeſtalt an den Tag gebend. Vologeſes deutete dieſes Bezeigen dahin aus/ als ob ſich Norondabates über ſo ein böſliches Vorhaben dergeſtalt entſetzete/ ſagte daher zu ihm: Thue ich nun wol dem Tyridates unrecht oder zuviel/ daß ich ihme für Armenien der Comagener Land will zuwege bringen/ und zu ſeiner Octavia verhelffen/ iſt das wol eine Straffe zu nennen/ daß ich dem Artabanus Armenien zuwende/ und/ von einer Chriſtin ihn abbringend/ ihn an eines der gröſſeſten Häuſer in Rom verbinde; iſt es nicht beſſer/ das halbe Hyrcanien zu verliehren als gantz Parthen/ und kan Veſpaſianus mir verübeln/ daß ich es mit dem rechtmäſſigen Kayſer halte. Womit bin ich ihm verpflichtet/ mein Reich ſeinentwegen in Gefahr zu ſtürtzen/ und da ich über das/ zu alle dieſem/ indem ich mich ſonder Hülffe und Beyſtand geſehen/ habe bequehmen müſſen/ ſpricht mich ja die geſunde Vernunfft von meinem gethanen Eyde loß/ den die gar zu groſſe Bruders-Liebe mir abgedrungen. Du ſageſt nichts darzu/ Norondabates/ deine Beſtürtzung und Genehmhaltung iſt bey dir gleiche groß/ du bedaureſt/ wie es mir ergangen/ und billigeſt dabey/ was ich dagegen müſſen fürnehmen? Das Bedauren thue ich warlich/ ſagte Norondabates/ das Billigen aber will mir nicht zu Sinne/ vielmehr möchte ich für Kummer und Hertzeleyd vergehen/ den groſſen Vologeſes in ſolchem Zuſtande zu ſehen. Hiemit erkühnete er ſich ihn zu fragen/ ob des Labienus Fürtrag wol den geringſten Schein der Warheit hätte / ob er oder Pacorus wol einigen Beweißthum beybringen könten / daß es ſich ſo verhielte. Es möchte ſich doch Vologeſes beſinnen / ob er nicht ſelbſt den Labienus in Verdacht gezogen / daß er an der Mediſchen Parthey hienge / und da des Pacorus Liebe zu der Octavia nebſt ſeinem ſonderbahren Gemühte von ſo viel Jahren her bekandt / möchte doch der König erwegen / ob nicht daher dieſes alles erſonnen worden / das jetzige unerhörte und unverantwortliche Verfahren damit zu entſchuldigen / und der Welt einen Schein zu geben / daß man darzu genöthiget worden. Demetrius / Demetrius / fuhr Norondabates ſeufftzend fort / iſt uns wol ein ſchädlicher Mann / und zum Unglück auf dieſe Inſel kommen! Warum das / vernahmen ſie darauf des Demetrius Fragen / der mit des zu dem Vologeſes in das Zimmer trate.

Der König über dieſe unvermuthete Ankunfft theils betreten / theils erfreuet / wuſte nicht / was er ſagen ſolte / Norondabates aber / der in dem gerechten Eyfer nichts ſcheuete / begriff ſich gleich / und antwortete: Darum iſt des Demetrius Anweſenheit unglücklich / ja höchſt-ſchädlich / weilen deſſen Rathſchläge ſo beſchaffen / daß ſie unſer Untergang und Verderben nach ſich ziehen. Wann mein König / wiederredete Demetrius mit gantz ſanfftmüthigem Sinn / ein gleichmäßiges Urtheil von mir fället / bin ich bereit augenblicklich dieſe Inſel zu räumen; Kein Eigennutz / kein zeitlicher Gewinn / hat mich hieher geführet / der Eyfer / die gekränckte Ehre der Götter zu retten / und den letzten und allernöthigſten Dienſt meinem Könige / dem ich Zeit lebens ergeben und verbunden geweſen / zu thun / hat mich aus Rom getrieben. Ich bin kein Chriſten-Freund / ſonſt wolte ich anders ſprechen / befinde auch daneben die Sachen hie ſo bewand / daß dem Könige ein Friede / ſolte er auch abgedrungen ſeyn / nützlicher iſt / als ein zweiffelhafftiger blutiger Krieg / der nimmer vortheilhafftig für Parthen / wol aber für die Secte der Chriſten ſeyn dörffte. Norondabates wolte hiergegen ein anders einwenden / und ſich in Wortwechſelung mit ihm einlaſſen / um dadurch dem Vologeſes die Augen zu öffnen / der aber ſolches verwehrte / und ihm zu verſtehen gabe / ihn mit ſeinem Demetrius allein zu laſſen.

So ſchmertzlich nun dieſes dem guten Fürſten ankame / ſo gehorſam erwieſe er ſich dennoch / und war kaum hinweg / da muſte Vologeſes von dem Demetrius einen Vorwurff anhören / daß er gegen die Abrede niemand zu ihm kommen zu laſſen / dennoch dieſem Gehör verſtattet hätte. Wie nun noch dazu Demetrius erfuhre / daß Norondabates ohngefodert in das Zimmer kommen wäre / nahm er ſolches noch höher auf / fürſtellend / wie dieſer Parthe ſeinen Kopff deshalben verlohren hätte / weilen von der Arſacier und Perſer Zeiten her es allemahl im Brauch geweſen / daß wer gegen des Königs Verboth ſich gelüſten laſſen vor den König zu kommen / derſelbe ſogleich ſein Leben verwürcket hätte / wobey er noch dazu ein altes Exempel von dem Ahasverus anführte / da ſo gar die Königin / weil ſie wieder Verboth erſchienen / den Tod würde haben erleiden müſſen / wann der König ihr ſolch Unterfangen nicht aus ſonderbahrer Hulde nachgeſehen. Dieſe Gnade / ſagte der König / kan dann auch dem Norondabates wiederfahren / den die Treue und kein böſer Fürſatz hat ſündigen gemachet. Zu des Königs Beruhigung aber / erwehnte Demetrius / muß forthin ſich keiner gelüſten laſſen / ſolcher Freyheit ſich zu bedienen / worüber ernſtlich zu halten ſeyn wird. Vologeſes verſprach zwar ſolches / verbarg aber dabey / ſo viel ihm immer möglich war / was ihn quählete / und daß des Norondabates Fürſtellungen ihm ſehr zu Hertzen und Gemüth gegangen wären. Demetrius merckte dieſe neue Unruhe gar bald / die ſich doch allgemach hinwieder verlohr / als der König wieder anfieng ſeinen Fürſtellungen Gehör zu geben / und ſichs wol gefallen lieſſe / als dieſer Welt-weiſe ihn einen groſſen Ruhm beylegte / daß er ein ſo löbliches heilſames Werck verrichtet / wodurch gantz Morgen-Land in Ruhe würde geſetzet werden / ſo da viel preißwürdiger wäre / als wann er auf ſeine Rache ſein Abſehen hätte richten wollen. Die Freyheit / ſo ſich der

Fürſt Norondabates genommen/ fuhr er unter andern fort/ deren dörffte ſich der Printz Artabanus auch wollen bedienen/ das dann zu verhühten/ und den König Pacorus zu vergnügen/ ich nun ſelbſt für rathſam finde/ daß der Printz in genaue Verwahrung genommen werde/ damit bey jetzigen Friedens-Handlungen keine Hindernüſſe darzwiſchen gebracht werde/ ſo von gefährlichem Verfolg ſeyn durffte. Vologeſes gabe in alles ſeinen willen/ nicht wiſſend/ daß Artabanus bereits hinweg war; worauf es nicht lange anſtunde/ da wurde durch den Moneſes dem König angezeiget/ daß der Printz nebſt denen Printzeſſinnen und Römiſchen Damen/ wie auch denen Römiſchen Raths-Herren unſichtbar geworden wären.

So ſehr nun dieſes des Königs Unruhe von neuem auffriſchete/ ſo ſehr verminderte ſich die beym Demetrius/ der da wünſchete/ daß alle diejenigen mit hinweg gegangen ſeyn möchten/ die nicht in ihre Rathſchläge gehählen wolten; und als kurtz darauf Borgius/ der unter allen Cämmerlingen den freyeſten Zutritt hatte/ anmeldete/ daß die beym Pacorus bis lang geweſene Römiſche Abgeſandten im Hafen angekommen wären/ veranlaſſete ſolches den Demetrius in dieſe Worte heraus zu brechen: Könte es auch wol gewünſchter für meinen König ergehen/ als wie es die Götter ſchicken/ daß ſich dergeſtalt die Vitellianer verdemüthigen müſſen/ den Frieden allhie zu ſuchen. Ich wil nicht hoffen/ erwehnte Vologeſes/ daß ſie kommen werden/ gegen meinen Demetrius und diejenigen/ die ich ohnlängſt in Schutz genommen/ was wiedriges mir zu zumuthen. Ich verheiſſe mir/ antwortete Demetrius/ viel ein anders/ und wird Vitellius die Freundſchafft/ die er dem Könige von Parthen nun erzeiget/ mir auch mit genieſſen laſſen.

Es muſten hierauf dieſe ankommende Römer mit aller erſinnlichen Verehrung empfangen werden/ die zuvor/ ehe ſie vor dem König erſcheinen wolten/ mit den Mediſchen Geſandten ſich zu beſprechen verlangeten/ ſo Vologeſes geſchehen lieſſe; wobey ſich dann unvermerckt der Ober-Prieſtervon Rom/ imgleichen der Surenna und Labienus auch einfanden.

Eprius Marcellus/ und Aquilus Regulus vernahmen daſelbſt mit ſonderbahrem Vergnügen/ daß Vologeſes bereits zu allem gebracht worden/ was ſie nur verlangen können/ und daß er erböthig wäre des Veſpaſianus Parthey zu verlaſſen/ in die Heurath der Criſpina zu willigen/ auch auf alle andere Puncten/ auſſer was des Claudius beide Töchter beträffe/ ſich nach Wunſche erklähret hätte. Antonia und Octavia liegen aber/ ſagte Aquilius Regulus/ dem Vitellius am meiſten im Sinne; dann ſolte der König der Cheruſcer die Printzeßin Antonia davon bringen/ würde es gefährlich/ wo nicht um das geſammte Reich/ jedoch zum wenigſten um die Teutſche Landſchafften ſtehen; und ſolte meinem Könige/ ſetzete Mermadalis hinzu/ ſeine Flora entgehen/ möchte nicht abzuſehen ſeyn/ was dieſes fur gefährlichen Verfolg nach ſich ziehen würde. Es iſt meines Königes Einwilligung/ ſagte Labienus hiezu/ nun nicht mehr in ſolcher Betrachtung zu ziehen als vor dem/ wie wir noch Herren dieſer Inſel waren; der König von Meden bemächtige ſich nur der Chriſten Wohnung/ allwo Octavia ſich befindet/ ſolten wir gleich darein nicht wollen willigen/ ſo wird doch ſolches das Friedens-Werck keines weges aufhalten können/ welches wohl zu beſorgen würde geweſen ſeyn/ wañ wir hier noch was mehrers hätten zu ſagen gehabt. Man eile nur damit/ ſetzte Surenna hinzu/ und greiffe des Andronicus Wohnungen ernſtlich an; iſt der König von Meden Meiſter davon/ und folglich von der Octavia/ ſo wird ſie ſowol als Tyridates ſich ſchon näher zum Ziel legen müſſen. Man mache/ ſagte Labienus/ den Vologeſes wegen der Octavia und Antonia nur ferners nicht irre/ und halte dadurch die Friedens-Handlung auf/ ſolte man wiederum freye Hände bekommen/ dürfften leicht andere Gedancken erfolgen. Dieſer Meynung fielen ſie ſämmtlich/ auſſer die Meden/ bey/ weilen die von ihrem Könige befehliget waren/ ernſtlich darauf zu dringen/ daß Vologeſes in die Uberlaſſung der Octavia willigen ſolte/ ohne welche der Friede nicht könte geſchloſſen werden; daher man für gut befande/ daß Articas eilig nach ſeinen König ſolte zurück kehren; dieſes alles fürzuſtellen/ und andern Befehl einzuholen.

Dieſes veruhrſachte/ daß die Römiſche Geſandten ſelbigen Tages/ obgleich Vologeſes ſich dazu geſchicket/ nicht zum Verhör erſcheinen/ ſondern zuvor des Articas Rückkunfft abwarten wolten; und vernahmen ſie darauf mit höchſter Beſtürzung/ daß Junia Calvina nebſt der Sulpitia Prätertata ſich auch von der Inſul hinweg begeben hätten/ welches dann inſonderheit den Aquilius Regulus beunruhigte/ der an dem Coccejus Nerva einen gefährlichen Mit Buhler hatte/ wofür ſich Eprius Marcellus nicht zu fürchten/ indem durch den Tod deſſen Mit-Buhlere alle aufgerieben worden. Ihre Unruhe war ihnen demnach mit dem gantzen Parthiſchen Hofe gemein/ indem jederman über die Flucht des Printzen Artabanus troſtloß und ſchmertzlich betrübet war/ ſo/ daß man dahero alles aufgabe/ nun er und Tyridates nicht bey ihrem Könige ware.

Des folgenden Tages thate Norondabates dem Beor und der Parthenia in geheim zu wiſſen/ daß die Abfahrt des Artabanus und der andern glücklich wäre von ſtatten gegangen/ und daß einer von denen Bedienten des Coccejus Nerva von Caloſtomum zurücke kommen wäre/ den er zugleich mit an den König ſchickte/ mit Bericht/ daß die Römiſche Raths-Herren mit der Pringeßin Roxolane und Domitia Decidiana wohl überkommen wären/ und daß der König der Adiabener ſeine Inſel verſchantzete/ auch keines weges in die Unbilligkeit der andern Könige mit einſtimmen wolte. Als der König von Ethiopien dieſe großmüthige Entſchlieſſung vernahme/ wie auch daß die Comageniſche Printzen ihre Flotte nach Caloſtomum zu kommen verlangeten/ weswegen des Coccejus Nerva Sclave eigentlich war abgeſchicket worden/ faſſete er einiger maſſen hinwieder einen Muth; und erwegend/ daß bey dem Vologeſes doch nichts auszurichten ſtunde/ und er nur mit Schimpff auf Naracoſtomum lebete/ ward er Sinnes/ ſeiner dem Artabauus gethanen Zuſage unerachtet/ nicht länger allda zu bleiben/ ſondern zu den Adiabenern ſich zu ſchlagen/ auch folgends von dar ſeine Abreiſe nach Ethiopien fortzuſetzen. Seine getreue Parthenia wandte zwar hiergegen nichts ein/ jedoch fiel es ihr ſchmertzlich/ in ſo verwirrtem Zuſtande ihren liebſten Bruder und wertheſte Freunde zurück zu laſſen/ darin ſie ſich doch nur ſchicken und alſo zur Abreiſe ſich gefaſt machen muſte.

Den Comagenern wurde nun in geheim angedeutet/ gegen die Nacht alles in Bereitſchafft zu halten/ da der König bey ihnen ſeyn/ und mit ihnen zugleich übergehen wolte. Weilen des Coccejus Nerva Sclave Befehl hatte/ ſich von da nach dem Boryſthenes hin zu wagen/ und der Printzeſſin Antonia/ wie auch der Sulpitia Prätextata Brieffe einzuhändigen/ als bedienete ſich Parthenia ſolcher Gelegenheit/ von dem Tyridates/ der Octavia und andern ihrer guten Freunde ſich zu beuhrlauben/ welche Briefe denn mit tauſend Thränen angefüllet wurden/ die ſchier dasjenige wieder auslöſcheten/ was die Feder aufgezeichnet hatte. Immittelſt nun Parthenia hiemit beſchäfftig war/ rüſtete ſich in aller Geheim ſo wol der Ethiopiſche Hoff/ als wie die auf der Flotte ſich befindende Comagener/ zur ſchleunigen Abreiſe/ und weilen der Parthenia ohnmüglich fiele/ ſonder ihre Claudia zuvor zu ſehen hinweg zu ſcheiden/ lieſſe ſie ſich/ ſo bald ſie des Coccejus Nerva Sclaven abgefertiget/ bey derſelben anmelden/ da Nero/ ſo gerne er auch ſeine Acte ſahe/ dennoch aus Beyſorge/ ſie würde mit verdrießlichen Gewerben ankommen/ die beym Vologeſes ſolten ausgerichtet werden/ bewogen wurde/ ihr ſagen zu laſſen/ daß Claudia ihre Acte ſelbigen Tag nicht ſprechen könte; dieſes veranlaſſete/ daß Parthenia an die Claudia folgendes ſchrifftlich abgehen lieſſe:

Acte an ihre werthe Claudia.

Daferne Claudia ihre Acte noch einmahl zu ſehen begehret/ muß ihr der Zutritt nicht dergeſtalt verſaget werden/ maſſen dieſes das letzte mahl ſeyn möchte/ daß ſich Acte in ihrer Claudia Armen wird ſehen können. Solte ihr dieſe noch allein übrige Vergnügung entzogen werden/ würde ſie mehr todt als lebendig von hinnen ſcheiden/ da es nun an dem iſt/ daß dieſe Nacht mein liebſter Beor mit mir hinweg gehen wird/ um hieſigen betrübten und beklagenswürdigen Zuſtand nicht ferners anſehen zu dörffen. Man gönne demnach der armen Acte/ ihrer Claudia mündlich die letzte gute Nacht zu ſagen/ ſo zwar hart eingehen/ jedoch nicht ſo ſchmertzlich fallen wird/ als wann ſolches nur ſchrifftlich verrichten müſte.

die bis in den Tod betrübte

Acte.

Dem verliebten Nero war dieſes kaum von ſeiner Acte kund geworden/ da überfiel ihn eine ſolche ungewöhnliche Furcht/ daß er ſchier darüber alle ſeine Sinnen verlohr/ ſo doch erhohlete er ſich bald wieder/ und fiel ihm bey/ daß Vologeſes dieſe Abreiſe auf alle Weiſe verhindern müſte/ ſolchemnach ſäumete er nicht/ ſo fort einen von den Cämmerlingen an den König zu ſchicken/ der von ſeiner Claudia wegen ihn gantz inſtändig erſuchen muſte/ dafern es immer ſeine Geſundheit erlidte zu ihr zu kommen/ weil ſie was angelegentliches ihm anzumelden hätte.

Ob nun gleich Vologeſes/ auf des Demetrius Einrathen ſich bisher eingehalten/ und Unpäßlichkeit fürgeſchützet hatte/ ſo kunte er doch ſeiner Claudia nichts verſagen/ daher er dann des verborgenen Ganges ſich bedienete/ der ihn durch den Hinter-Hoff / wo er von niemanden geſehen noch angelauffen werden konte / zu ihr führte / und den auch die andern / ſo heimlich den Nero anzuſprechen pflegten / gebrauchten. Der Surenna allein muſte ihn der Gewohnheit nach / dahin begleiten; und wie der Kummer und die Wiederwärtigkeit / die ihn Nacht und Tag quählete / ihn ſehr abgemattet hatte / ſo nahm die falſche Claudia daher Anlaß / ſich ſeinent wegen ſehr beſorget anzuſtellen / und ihm dabey tröſtlich zuzureden / guten Muth zu faſſen / da ja das ſchwehreſte überſtanden / und ſich alles Mediſch- und Römiſcher Seiten zu dem lang gewünſchten Frieden anſchickete. Tauſend Liebkoſungen empfing er dabey von ſeiner Claudia / die fähig waren / ihm alles ſein Anliegen verſchwinden zu machen. Er verlangete aber gantz inſtändig zu vernehmen / was ſie ihm zu ſagen hätte / und worin ſie ſeiner Hülffe benöthiget wäre / worauf Claudia ihn mit Thränen erſuchte / ihr die Vergnügung zu gönnen / daß ſie ihre Acte behielte / und alſo zu verſchaffen / daß ſeine Schweſter und Schwager nicht / wie ſie gewillet wären / hinweg reiſen möchten. Wie nun dem Vologeſes dieſes ſehr befremdete / und er mehrere Erläuterung davon zu haben verlangete / indem er ſich / geſtalten Umſtänden nach nicht einbilden könte / daß Beor ihn verlaſſen wolte / vernahm er / was maſſen die Königin Parthenia ihr hätte zu wiſſen gethan / daß Beor mit ihr noch dieſe Nacht hinweg zu gehen beſchloſſen hätte. So wil dann alle Welt von mir abſetzen? hube er demnach ſeuffzend an; Claudia nicht / antwortete der ſchmeichlende Nero / ſelbige wird in Liebe und Leid bey ihrem Könige bleiben. Surenna / der alles mit anhörte / begriff gar bald / was dem Nero an der Acte Dableiben gelegen wäre / redete demnach dazwiſchen / ſagend: Man wird mit leichter Mühe den König von Ethiopien hie aufhalten können / da ja die gantze Inſel mit Daciern beſetzet / und nicht abzuſehen iſt / wo durchzukommen / und das Fahrzeug her zu nehmen ſeyn wird. Wie haben es die andern mit ihrer Flucht angefangen / verſetzte Vologeſes / gleicher Gelegenheit können ſich dieſe auch bedienen. Es müſſen Verräther heimlich vorhanden ſeyn/ ſagte Surenna/ ſonſt wäre es ohnmüglich geweſen/ daß der Printz Artabanus hätte hinweg kommen können/ woran kein Dacier Schuld kan haben/ die ihre Poſten viel zu wohl/ und beſſer wie die Parthen/ bewahren und in acht nehmen. Nero ſtellete ſich verwundert an/ und als wann ihm von des Artabanus Flucht vorhin nichts wiſſend geweſen/ da doch Labienus ihm alle Nachricht hievon bereits ertheilet hatte/ ſagte alſo: Was muß mein König nicht alles beleben/ und wie wird die gute Zuverſicht doch ſo übel belohnet/ die Ew. Majeſt. ſtets gegen die Ihrigen haben blicken laſſen. Wer weiß/ antwortete Vologeſes ſeine Claudia dabey hertzlich umarmend/ ob mir nicht die Götter von meiner Claudia noch gehorſamere Kinder ſchencken werden/ auf welchem Fall Vardanes ſo wenig als Artabanus ſich Erben von Parthen ſehen ſollen/ ob jenem gleich bey itzigen Friedens-Handlungen die Nachfolge des Parthiſchen Reichs iſt zuerkannt worden. Pacorus/ fuhr Vologeſes fort/ vermeynet dadurch gleicher geſtalt/ die Daria von der Anſprache auf Meden abzubringen/ und denen Kindern von der Octavia zuzueignen. Iſt dann nun mein König/ fragte Claudia/ damit einig/ daß Pacorus mit der Kayſerin Octavia ſich vermählen möge? Pacorus beſtehet feſte darauf/ antwortete Vologeſes/ und ſtöſſet ſich nur hieran noch der Friede/ mich dauren aber Tyridates und Octavia viel zu ſehr/ als daß ich in dieſes des Pacorus unmögliches Begehren ſolte willigen können. Claudia wolte dieſes nicht ferners berühren/ hielt aber inſtändig an/ Vologeſes möchte verſchaffen/ daß ſie ihrer Acte nicht beraubet würde/ ohne die ſie nicht zu leben wüſte. Es ſtunde aber Vologeſes/ ſo willig er auch dazu war/ ſehr bey ſich an/ welcher geſtalt er ſich hierinnen gegen den Beor bezeigen ſolte/ den er wegen ſeines erweiſenden Mißtrauens und heimlichen Flucht ſo wenig erſuchen wolte/ bey ihm zu bleiben/ als wie er ihn mit Gewalt dazu zu nöthigen bedencklich hielte. Auf inſtändiges Anhalten der Claudia und Einrath des Surenna aber/

ward dennoch das gewaltſame Mittel erkieſet; dahero/ als Vologeſes ſeine Claudia mit dem verheiſſen verlaſſen/ daß ſie ihre Acte nicht verliehren ſolte/ ward der Printz Carrhenes/ der die Schloß-Wache führete/ gleich befehliget/ keinen Ethiopier/ auch die Königliche Perſohnen ſelber nicht/ wann ſie es verlangen ſolten/ aus dem Pallaſt zu laſſen/ ſo dann kein geringes Aufſehen verurſachte/ und den gantzen Hof rege machte.

Ob nun gleich Nero ſollen damit vergnügt ſeyn/ daß er dieſes erlanget/ ſo bliebe doch ſein Gemüthe in ſteten Sorgen/ es möchte Beor mit ſeiner Acte dennoch davon gehen. Dahero er durch den Aruntius Stella bey dem Fürſten Vatho/ als welcher mehr auf der Inſel als Vologeſes zu ſagen hatte/ es in die Wege richten ließ/ daß ſogleich die Vorgemächer des Königs von Ethiopien mit bewehrten Daciern beſetzet wurden/ welchen Eingriff der Printz Carrhenes nicht wiederſprechen durffte/ in betracht Vologeſes ſolches ſelbſt duldete und geſchehen ließ. Ein jedweder ärgerte ſich darüber/ daß man ſo unerhörte Gewaltthat an dem König von Ethiopien verübete/ nochmehr aber als ſich Beor desfalls beſchwehren lieſſe/ und ſein Abgeſchickter abgewieſen wurde/ und gar kein Gehör erlangen konte; dahero der Fürſt Norondabates aus alle dieſem Bezeigen ſattſahm abnahme/ wie wenig ſein Zureden bey ſeinem Könige gefruchtet hatte/ ſintemahlen es je länger je übler auszuſehen begunte; doch wolte er darum nicht alles aufgeben/ ſondern beförderte/ daß ohne ferners Warten auf den König Beor/ der Feld-Hauptmann Apamius mit ſeinen Comagenern ſich nach der Adiabener Inſel begeben muſte/ das dann ohne Wiederſtand zugienge/ weilen man der Comagener ohne dem gern loß ſeyn wolte. Aller wohlgeſinneten Parthen einziger Troſt beſtunde nun noch darinnen/ daß ſie auf die Römer und auf die Rückkunfft des Tyridates hoffeten/ wie auch auf die tapffere Entſchlieſſung des Königs Monobazes/ der mit ſeinen Adiabenern ſich zur wehre ſetzen wolte/ dafern ihm auf der Inſel was ungebührliches ſolte angemuthet werden. Indeſſen aber die

Comagener dergeſtalt fortgiengen / brachte Parthenia mit ihrem Beor die Nacht in tauſend ängſtlichen Sorgen zu / unwiſſend / daß ihr unſchuldiger Brieff Urſach zu alle dieſem Verfahren gegeben hätte; ſie konte das Ende von ſolchen verwirrten Händeln nicht abſehen / noch den Vologeſes ſattſam beklagen / der ſich alſo verleithen lieſſe.

Des folgenden Tages wurden die Römiſchen Geſandten / nachdem Atticas von Boreoſſomum wieder zu ihnen gekommen war / mit groſſem Gepränge beym Vologeſes aufgehohlet. Cyrius Marcellus der das Wort führete / ſtellete in einer zierlichen Rede dem Vologeſes für / wie Parthen jederzeit bey der Freundſchafft der Römer ſehr wohl gefahren / ingleichen Rom dieſelbe allemahl geſuchet / und heiliglich unterhalten / daher Vitellius bey Antritt des Kayſerthums mit Freuden des Königes in Meden Geſandtſchafft aufgenommen / und die alte Freundſchafft erneuret / wiewol man dabey mit Betrübniß die Mißhelligkeiten vernehmen müſſen / die Parthen abgehalten / in ſolches gute Vernehmen mit einzutreten / obwol ſolches nunmehr gantz glücklich gehoben worden / und Vologeſes zu beſſern Gedancken gerathen / dahero es itzo nur daran noch hafftete / daß die beliebte Friedens-Puncten / wie ſie Römiſcher und Mediſcher ſeiten vorgeſchlagen worden / ſchrifftlich abgefaſſet / und von allen Seiten zur Unterzeichnung ehiſt befördert würden. Vologeſes lieſſe zwar nach dieſem Vortrage ſein beängſtigtes und unruhiges Gemüth gnugſam aus alle ſeinem Weſen blicken / jedoch gab er denen Geſandten gar groſſe Verſicherungen von ſeiner Begierde zum Frieden / und wie er ſo wol als ſeine Vorfahren die Freundſchafft der Römer zu unterhalten verlangete / wie es dann ihm nicht gefehlet / daß die Mißhelligkeiten im Arſaciſchen Hauſe / ſo dieſes bißher gehindert / nicht ehender wären beygeleget worden / wozu man jedoch ſolche Mittel als deren ſich die Dacier bedienet / nicht hätte vonnöthen gehabt / zu gebrauchen. Dieſe Beſchwerung beantworteten die Geſandten damit / daß man alles vergeſſen müſte / nun dadurch ein ſo guter und heilſamer

Zweck erreichet worden. Als auch Vologeſes vernahm/ daß ſie gewillet wären/ noch vor dem völligen Schluß den König Geſtriblindus erſt anzuſprechen/ war es ihm ſehr lieb/ indem ihm ſolches einige Friſt ließ/ dasjenige zu vollziehen/ ſo er wieder Willens eingehen müſſen/ und ſagte er folgends beym Abſchiede: er zweifele nicht/ der König von Dacien würde auch darum ein Verlangen erweiſen/ den Frieden zu ſchlieſſen/ weilen dadurch ihre angeſtellete Beylager befordert würden. Es gedachten hiebey die Geſandten viel ein anders in ihrem Hertzen/ ob ſie gleich beym Geſtriblindus es auszurichten verhieſſen/ und da ſie nun folgends auf das herrlichſte vom Königlichen Hofe ſolten bewirthet werden/ wobey die Parthiſche Fürſten mit ihrem höchſten Verdruß und Wiederwillen der Wirthſchafft ſich annehmen muſten/ ward ihnen vom Vologeſes frey geſtellet/ was für Perſohnen ſie bey dieſen Gaſt-Mahl zu ihrer Geſellſchafft ſich erkieſen wolten/ ſo ſie jedoch/ aus Ehrerbietung/ nicht annahmen/ ſondern es dem Könige anheim gaben/ wen er ihnen zuordnen würde/ der dann nebſt den Mediſchen und Daciſchen Geſandten den Ober-Prieſter von Rom/ und den Demetrius darzu ernandte/ und zwar dieſe beide zu dem Ende/ um zu erforſchen/ ob ſie auch beym Vitellius wieder könten ausgeſöhnet/ und in den Frieden mit eingeſchloſſen werden. Die Willfährigkeit/ ſo die Geſandten darauf erwieſen/ war dem Vologeſes wegen ſeines alten Freundes ſo angenehm/ daß er faſt ſeinen Zuſtand darüber eine Weile vergaſſe/ und lieſſe er hierauf denſelben mit groſſem Vergnügen zu dieſem Gaſt-Mahl gehen/ ja noch zum überfluß/ um zu erweiſen/ was für eine ſonderbahre Hochachtung er für den Vitellius hegete/ denen Geſandten durch den Labienus eine Entſchuldigung machen/ daß er ſelber/ einiger empfindenden Unpäßlichkeit halber/ bey dieſem Gaſt-Mahl nicht gegenwärtig ſeyn könte.

Mittlerweile daſſelbige daurete/ ſandte Vologeſes ſeinen vertrauten Borgius verſchiedentlich in das Gaſt-Gemach/ um acht zu haben/ wie es dem Demetrius erginge/

ob die Römiſche Geſandten ſich auch freundlich gegen denſelben bezeigeten / und etwa keinen Widerwillen von ſich ſpühren lieſſen / da er dann nicht wenig beruhiget wurde / als ihm Borgius berichtete / wie ſo gar vertraulich die Geſandten mit dem Demetrius umgiengen / wie ſie ſelbigen zwiſchen ſich eingeſetzet hätten / und wie ungemein ſie ihm liebkoſeten. Wie er nun den Borgius noch öffters abſchickte / brachte der das letzte mahl zurücke / was geſtalt Aquilius Regulus ſich ſpöttiſch hätte heraus gelaſſen / daß Suetonius Paulinus nebſt dem Annius Vivianus und Cocceius Nerva ſo bald ſie ihre Herkunfft vermuthet ſich für ihnen auf die Flucht begeben hätten / ſo ein gutes Zeichen wäre / daß es die Veſpaſianer eben ſo machen würden / worauf Vatinius / der ſich unter den Zuſehern hinter der Tafel befunden / geantwortet hätte / daß ihre Ankunfft nicht alleine dieſe drey Römer / ſondern auch die Römiſchen Damen dergeſtalt erſchrecket / daß ſie mit den andern davon geflohen / welche ſpitzige Antwort den Aquilius Regulus nicht wenig verdroſſen / weil der gleich gemercket / wohin ſolche abgezielet / wie er nun ſonder an den Vatinius ſich zu kehren / gegen dem Batho erwehnet / es würden dieſe Römerinnen ſonder zweifel der Kayſerin Octavia nach dem Boryſthenes gefolget ſeyn / hätte Vatinius fortgefahren dazwiſchen zu reden / ſagend: wann man Wachten für ihre Zimmer geſtellet als wie beym Könige von Ethiopien geſchehen / ſo dörfften nun die Geſandten ihrentwegen in ſolchen Sorgen nicht leben. Wie ſich darauf der Fürſt Batho dieſer freyen Reden annehmen wollen / und dem Vatinius mit zimlich herben Worten fürgeworffen / daß ihme nicht anſtünde von Dingen zu reden / die ihn nichts angiengen / hätte der fortgefahren es noch ärger zu machen / und zum Batho geſaget: weiln ihme angeſtanden ungefodert mit ſeinen Daciern auf die Inſel zu kommen / ſo ſtünde es ihm auch wol an / frey von Dingen zu reden / die aller Welt vor Augen lägen / und die bey ihm nicht allein ſondern auch bey allen ehrlichen Leuthen ein Aergernüß erweckten. Vatinius hat recht / ſagte Vologeſes ſeufftzend bey ſich ſelber; wie nahmen dieſes/ fragte er ferner: der Batho und die andern auf? Dieſe ſchwiegen darzu ſtille/ ſagte Borgius/ und vermeynete Moneſes er wolte durch ſein darzwiſchen-reden verhüthen / daß ſich die andern nicht über den Vatinius weiters ärgern möchten; ſagte derowegen zu ihm/ was er ſich um das Vornehmen der Dacier zu bekümmern/ er ſolte von Dingen reden die er verſtünde / und gleich wie bey des Nero Zeiten / von Speiſen und Geträncke ſein Urtheil fällen/ ſo anitzo denen Gäſten fürgeſetzet worden. Ob mir gleich/ gabe ihm Vatinius zur Antwort / was dieſer Tagen allhie geſchehen ſo viel nicht angehet / als wol den Moneſes/ ſo wird ſich doch keiner und zum allerwenigſten Vatinius das Maul deswegen binden laſſen / von dem nicht zu reden was alle Welt mit Verwunderung angeſehen hat; ich kan demnach davon beſſer als von hieſigen Speiſen die ich nicht gekoſtet habe / urtheilen. Was ſagte doch Moneſes hiezu/ fragte Vologeſes gantz begierig / er entruſtete ſich nicht wenig / fuhre Borgius in ſeinem Berichte fort / und wolte gantz beſchämet vom Vatinius wiſſen / wie dann wol hievon ſein Urtheil lautete / welche Frage beſſer vor ihn geweſen wäre / daß er ſie eingeſtellet. Wäre ich Moneſes/ ſagte Vatinius/ wolte ich dieſe frembden Gäſte anderſt bewillkommet haben / als wie geſchehen / wie dann? fuhre Moneſes fort zu fragen / das ſtehet mir nicht an zu ſagen/ antwortete Vatinius / ein Feld-Oberſter muß das beſſer wiſſen. Weilen nun unter ſolchen hitzigen Reden der Wein mit dazu kame und ſeine Würckung hatte / wolten ſo wol Moneſes als Batho dem Vatinius auf harte weiſe begegnen / und durch einige Dacier ihn aus dem Saale führen laſſen / Mermadalis aber / in betracht daß Vatinius der Kayſerin Octavia Bedienter war / verbathe ſolches/ und veranlaſſete/ daß ſich darauf Vatinius von ſelbſten entfernete/ ehe es zu gröſſerer Weitläufftigkeit geriethe. Was Vatinius ſo frey geſprochen / hube Vologeſes hierauf an / ſolches gedencken wol mehr in ihrem Hertzen / unter denen ſonder zweifel der treue Norondabates ſich mit befinden wird.

Ich habe dieſen Fürſten/ berichtete Borgius bey dem Feſte nicht geſehen/ vermuthlich hat die Bekümmernüß ihn abgehalten/ dabey zu erſcheinen. Vologeſes bliebe hierauf etwas in Gedancken/ endlich ſagte er: Izo fället mir bey/ daß keiner acht auf uns geben wird/ eile/ den Norondabates unvermercket zu mir zu bringen. Dieſen Befehl richtete Borgius mit Freuden aus/ und traffe den Fürſten bey dem Patizites in ſeinem Zelte an/ da ſie beiderſeits für Bekümmernüß und herzlicher Traurigkeit faſt des Borgius Ankunfft nicht gewahr wurden. Wie der nun ſein Gewerbe abgeleget/ hielt es der Norondabates für ein gutes Zeichen/ daß ihn der König ſprechen wolte/ verließ alſo den Patizites/ und eilete mit dem Borgius dahin/ kam auch durch die verborgene Wege/ die er ſonder ſeufftzen nicht betreten konte/ in betracht er ſich hierdurch die Furchtſamkeit ſeines Königs vorſtellen muſte/ die denſelben antriebe ihn ſo heimlich zu ſprechen/ zu dem Vologeſes.

Dieſer König ſo wol/ als wie Norondabates bemerckten beiderſeits eine groſſe Veränderung an ihrer Geſtalt/ ſo in den wenig Tagen/ die ſie nicht waren beyſammen geweſen/ ſich an ihnen geäuſert/ daß ſie alſo nicht nöhtig hatten/ ihres Herzens Anliegen einander zu offenbahren. Es vermochte aber der König kein Wort herfür zu bringen/ daher Norondabates die Thränen in den Augen habend/ den Anfang machte/ ihn alſo anzureden: Haben die Römer zu den vorigen Friedens-Puncten noch mehrere hinzu gethan? Ich ſolte meynen/ ſagte Vologeſes/ es wären ihrer bereits genung/ die ich eingehen müſſen. Iſt dann dieſes/ ſagte Norondabates ferner/ mit verabredet worden/ daß man den König von Ethiopien dergeſtalt begegnet/ und gleich wie gefangen hält/ gereichet das nicht den Parthen zu ewiger Schande/ daß die Dacier in hieſigem Pallaſt die Königliche Zimmer bewachen müſſen? Dieſes letzte/ verſetzte Vologeſes/ iſt wieder meinen Befehl geſchehen/ zu dem erſten aber/ daß ich des Beors Abreiſe verhindert/ geſtehe ich/ daß mich die Liebe zu meiner Claudia getrieben/ der ich es zu Gefallen thun müſſen/ den

Beor nebſt meiner Schweſter aufzuhalten / und dadurch zu verhindern / daß ſie nicht davon ziehen können / gleichwie ſie auf ſo unfreundliche Weiſe zu thun geſonnen geweſen. Hätte des Königs von Ethiopien Einrath / erwiederte Norondabates / hie was gelten können / würde der nie daran gedacht haben / Ew. Majeſt. zu verlaſſen; nun Sie ſich aber ſolchen Leuthen in die Arme geworffen / die in ſo einen recht unglückſeeligen Standt Sie geſetzet / der / ſo zu ſagen / aus einem Herrn Sie zu einem Sclaven gemachet / war es dem Könige Beor nicht zu verdencken / ſolche Schmach ferner nicht anzuſehen / noch Theil daran zu nehmen. Iſt dieſes der Troſt / hube Vologeſes ſeufftzend an / den ich vom Norondabates zu gewarten habe / ſolte der als ein treuer Diener nicht vielmehr mit befordern helffen / daß mein heilſamer und wohlgemeinter Schluß / Parthen / ja gantz Orient den Frieden zu geben / zum Stande gebracht würde? Vermeynen dann Ew. Majeſt. wiederredete Norondabates / daß dasjenige / wozu Sie ſich bereden laſſen / und das mit keinem von Ihren getreuen Räthen und Fürſten überleget worden / ja das ihre Hoheit ſo ſcheinbarlich ſchwächet / und ſowol dem Printz Artabanus als dem König von Armenien ſo unſchuldiger Weiſe zum Schaden und Nachtheil gereichet / Ihnen auch neue Feinde und falſche Freunde erwirbet / Parthen ja Orient könne zum beſten gereichen / und einen beſtändigen Frieden verſchaffen? Der groſſe Vologeſes iſt viel zu erleuchtet / als ein ſolches zu glauben / und ſiehet mehr dann zu wohl / wie hie verfahren worden. Noch wäre es aber Zeit ſich zu retten / des Königs Hand und Unterſchrifft iſt noch nicht da / ehe und bevor die nicht erfolget / haben Ew. Majeſt. freye Macht alles zu wiederruffen / und in vorigen Standt ſich zu ſetzen. In vorigen Standt? fiel ihm der König in die Rede / war ſelbiger nicht ſo beſchaffen / daß Tyridates und Artabanus mich um Land und Leuthe bringen / und die abgeſagten Feinde der Götter dadurch aufhelffen wollen? Glauben Ew. Majeſt. das von einem Bruder / fragte Norondabates / der Lebens-Zeit Sie als ſeinen Vater verehret / der Ihnen auf den Thron geholffen / der nie wieder die

Tugend gehandelt / und der ſtets ſich deſſelben mit ungemeinem Nachruhm befliſſen? Alles dieſes / wiederredete der König / hat ſich an dem Tyridates befunden / ſo lange er kein Chriſte geweſen / ſo bald er aber dieſe Secte ergriffen / hat es ihm nicht zu viel gedaucht / dieſe Unruhe im Arſaciſchen Hauſe anzuſtifften / deren man nun / wiewol nicht durch gar zu anſtändige noch vortheilhafftige Mittel hat vorbauen müſſen; und eben dazu / worinn ſich Tyridates gegen mich verſehen / hat ſich Artabanus verleithen laſſen / den ſein böſes Gewiſſen weggetrieben / und mag Tyridates gleicher Urſach halben wol zurücke bleiben / und nicht erſcheinen wollen / weilen er vielleicht vermercket / man würde Mediſcher Seiten ihr beider gehabtes vornehmen endlich allhie kund machen. Was für Proben haben dann Ew. Majeſt. fragte Norondabates ferner / daß dieſes ſich alſo verhalte / iſt denn des einigen Labienus Auſſage hierinnen glaubwürdig genung / womit gedencket man wol den König von Armenien und unſern Prinzen zu überführen / richtet das Parthiſche Geſetz wol jemand / den man nicht gehöret / und hat Pacorus durch ſein offtmahliges übeles bezeigen wol ſolchen Glauben verdienet / daß man dem mehr trauen will / als einem / der Lebens-Zeit ſich unſträfflich aufgeführet? Geſetzt aber / alles dieſes verhielte ſich ſo / dagegen ich doch mein Leben will zum Pfande ſetzen / muß man darum Meden ſo viel einräumen / muß man ſich von den Daciern ſo ſpöttiſch begegnen laſſen / muß man den Bund mit einem mächtigen Kayſer brechen / und des laſterhafften Vitellius Freundſchafft ſuchen / muß man die Commagener / ſeine Bunds-Verwandten verlaſſen / ja gar zu bekriegen drohen / muß man die unzüchtige Criſpina in das Arſaciſche Hauß bringen / und die Kayſerin Octavia wieder die vielfältige Verheiſſungen und gegebenes Wort ihren Verfolgern überlaſſen? Dieſe verlaſſe ich nicht / fiel ihm Vologeſes abereinſt in das Wort / vielmehr erweiſe ich hierinnen noch meine treue Liebe an dem Tyridates / daß ich bemühet bin ihn zu ſeiner Octavia zu verhelffen / und wolten die Götter / Er und Artabanus wären unſchuldig / und daß dasjenige in andern

Standt zu bringen ſtunde / wozu ich mich habe verleithen laſſen. Dieſes kan geſchehen / erwehnte Norondabates / dafern Ew. Majeſt. nicht weiter gehen / und die erwartende Hülffe nicht ausſchlagen / als ein gerecht-liebender König auch niemand ehender verdammen / bevor Sie ihn gehöret. Artabazus wird ſein äuſerſtes thun / den Tyridates herzu bringen; ſo gewiß / als ich dieſes tugendhafften Königs Unſchuld verſichert bin / ſo gewiß weiß ich / daß Ew. Majeſt. es auch ſeyn werden / ſo bald Sie ihn nur hierüber werden vernommen haben. Wolten die Götter / ſagte Vologeſes / er wäre ſchon da / und nimmer weggeweſen; woher aber ſoll die erwartende Hülffe nur kommen? Es ſtehet Fontejus Agrippa / berichtete Norondabates / an der Daciſchen Gränze; die Römiſche Schiff-Flotte auf dem Euxiniſchen Meer wird täglich ankommen; die Teutſchen Völcker unter dem Cheruſcer Könige ſind in Pannonien; wozu dann noch dieſes kommt / daß der Adiabener König ſich in ſeiner Inſel verſchantzet / dahin auch die von hie vertriebene Comagener zu ihren Printzen ſich gewendet haben. Alles dieſes / wann es recht beachtet wird / iſt fähig den Meden und deren Bundsgenoſſen den Frieden zu geben / und nicht von ihnen nehmen zu durffen. Wird aber des Vitellius Macht / wandte Vologeſes hiegegen ein / uns nicht zu ſchwer fallen? kommt die dann gar nicht in Erwegung? Wie ich vernehme / ſagte Norondabates / ſo ſeynd nach der Zeit / daß in Rom das Capitolium eingeäſchert / und des Veſpaſianus Bruder umkommen / keine Zeitungen aus Rom angelanget / ſo ein unfehlbares Zeichen / daß es nicht wol da zuſtehen müſſe / ſonſt würden ſie wol damit gefrohlocket haben / und zweiffele ich nicht / da die Götter ſo gerecht / ſie werden dem würdigſten die Kayſers Krohne gönnen / welches ohne Wiederrede Veſpaſianus iſt / für den alle ehrliebende Leuthe Verehrung hegen / gleichwie jedermann für des Vitellius ſchädlichem Leben einen Abſcheu träget.

Ohne nun auf dieſe treuhertzige Vorſtellungen ſich recht heraus zu laſſen / ob ſelbigen gefolget werden ſolte / oder nicht/ hielt Vologeſes den Norondabates in der Hoffnung hin/ auf andere Geſpräche aber zu kommen/ fragte er ihn/ ob denn das den Parthen ſo gar ſchimpflich wäre/ daß die Dacier den Einfall gethan/ und die Comagenischen Völcker aufgehoben/ da ſolcher in des Geſtriblindus Lande geſchehen/ der ja Macht hatte dergleichen fürzunehmen? Norondabates merckte gleich/ wer dieſes den König muſte beygebracht haben/ bedeutete ihm demnach/ daß wie denen Anweſenden Königen nach getroffenem Frieden von dem Könige in Dacien die Inſeln eingeräumet worden/ ſo lange ſie bey einander/ ihr Hof-Lager da zu halten/ würde dem Vologeſes ja noch erinnerlich ſeyn/ daß einem jedweden Könige dergeſtalt die freye Herrſchafft in ſeiner Inſel übergeben worden/ die er in ſeinen eigenen Landen genöſſe/ daher dem Könige in Dacien gantz nicht angeſtanden/ an die Parthiſche Inſel dergeſtalt ſich zu vergreiffen/ die er als ein Theil von Parthen billig anſehen ſollen/ ſo lange Vologeſes darinnen ſich befünde. Wie nun der König damit nicht fortkommen konte des Geſtriblindus Beginnen/ und ſein dabey erwieſenes Bezeigen zu rechtfertigen/ bedaurete er dasjenige/ was dem Beor wiederfahren war/ truge alſo dem Norondabates auf/ bey ſeinem Schwager beſtens zu entſchuldigen/ daneben ſich auch zu beſchwehren/ daß Er ihn dergeſtalt verlaſſen/ und davon ziehen wollen: Norondabates verhieſſe dieſes mit allem Fleiſſe auszurichten/ worauf Vologeſes mit ihm Verlaß nahme/ des Königs Beors antwort/ wie auch wann von dem Tyridates Nachricht einlieffe/ durch den Borgius ihme gleich wiſſen zu laſſen.

So verborgen nun als Norondabates angekommen war/ ſo heimlich muſte er auch wiederum abziehen/ und eilete er/ mit einigen ſeiner Sclaven begleitet/ nach dem Orthe des Pallaſts/ allwo der König von Ethiopien ſeine Wohnung hatte/ der Hauptmann von der Daciſchen Wache wieſe ihn aber mit groſſem Ungeſtüm ab/ und verſagte ihm den Eingang/ welches dem Fürſten dermaſſen verdroß/ daß er ſich nicht enthalten konte/ den Säbel über den verwegenen Dacier zu zucken/ und ihm einen Hieb über den Kopff zu geben; womit er die Thür zu des Königs Gemach eröffnete/ und darinn den Beor ſammt der Parthenia und ihren Damen antraff. Sie waren in neue Sorgen über das hierdurch entſtandene Getümmel gerahten/ befürchtend/ es würde die angefangene Gewaltthat immer weiter gehen/ und man ſich nun auch an ihre Perſonen ſelber vergreiffen wollen: Norondabates benahm ihnen zwar dieſe Sorgen/ als er ihnen die Urſach ſeiner Ankunfft/ und wie es ihm mit den Daciern ergangen/ eröffnete/ es ſtunde aber nicht lange darauf an/ da wurden ſie von neuem beunruhiget/ als vor den Königlichen Zimmern ein groſſes Geräuſche entſtund/ und die Dacier wegen ihres verwundeten Hauptmanns voller Eifer zudrungen/ und gantz keine Verehrung für die Königliche Perſohnen erweiſend/ mit Gewalt in das innere Gemach eindringen wolten/ ſich an dem Norondabates zu rächen. Die wenigen Ethiopier/ die man den Könige zur nöthigen Aufwartung annoch gelaſſen/ da alle die andern von ſeiner Hoffſtadt/ aus Fürſichtigkeit des Batho/ in der Inſel vertheilet/ und von den Daciern dergeſtalt umgeben waren/ daß man von ihnen nichts zu beſorgen hatte/ ſtunden zwar ihrem Könige bey/ und folgeten deſſen Beyſpiel/ der nebſt dem Norondabates ſich tapffer zur Gegenwehr ſetzte/ die Menge der Dacier aber/ ſo ſich augenblicklich vermehrte/ nahm dergeſtalt überhand/ daß ſie endlich Meiſter wurden/ und in die Königlichen Zimmer hineindrungen.

Dieſes verurſachte nun einen groſſen Auflauff ſo wohl bey dem angeſtellten Gaſtmahl/ als auf der gantzen Inſel/ ſo daß die Gäſte ſich in groſſer Unordnung von einander begaben/ da jeder ſich/ ſo gut er konte/ in ſeinem Zimmer für beſorgenden Uberfall verſperrete. Demetrius eilete zu ſeinem Könige/ wohin Labienus und Surenna ſich auch begaben; und weil keiner wuſte/ wem man dieſes Unweſen beymeſſen ſolte/ fielen ſie auf dem unſchuldigen Tyridates und Artabanus/ daß die müſten auf die Inſel gekommen ſeyn/ und dieſes Spiel angefangen haben. Vologeſes/ der alles glaubte/ und alles fürchtete/ hatte allererſt vom Norondabates ſich andere und beſſere Gedancken beybringen laſſen/ und war über alles/ ſo ihm zuſtieſſe/ ſo entſtellet/ daß er nur durch ſein ſtetiges Seufftzen ſein Anliegen an den Tag geben konte.

Der Printz Carrhenes beſetzte darauf/ um mehrerer Sicherheit willen für des Vologeſes Perſon/ die Königliche Vorzimmer/ aus denen Labienus und Surenna ſich nicht wieder wagen dorfften/ weilen ſie ſo verhaſt bey den Parthen waren/ und aus dem Geſchrey/ ſo in dem Hofe des Pallaſts entſtunde/ wobey ihrer Nahmen nicht zum beſten gedacht wurde/ leicht abnehmen konten/ was ſie bey ſolchem Auſſtande ſich würden zu verſehen haben. Die erhitzten Ethiopier/ die in ſolcher Zeit ſich zuſammen gethan/ wurden von den Parthen angefriſchet/ ihres Königs Beſchimpffung an den Daciern zu rächen/ und Patizites bedienete ſich dieſer Gelegenheit/ ſie ſelber anzuführen/ in Hoffnung dadurch die unleidliche Herrſchafft der Dacier zu dämpffen/ die hingegen ihres Orts von neuem in des Königs vorzimmer wolten eindringen/ wozu ſie von dem Arbaces angeführet wurden/ welchen Nero darzu vermocht/ ſo bald er dieſen Aufflauf von dem Aruntius Stella und Julius Fronto hatte vernommen.

Jhm konte nichts gewünſchters zu Ohren kommen/ als daß Beor ſein gefährlicher Mit-Buhler in ſolche Lebens-Gefahr gerahten war; und hatte er dem Arbaces güldene Berge verſprochen/ wenn er ihm die Zeitung von ſeinem Tode bringen würde. Er wünſchete dabey mit groſſer Ungedult/ daß Nerulinus und Thumelicus mit der Pontiſchen und Römiſchen Flotte nun möchten da ſeyn/ um bey ſolcher entſtandenen guten Gelegenheit ſich ſeiner Acte bemächtigen zu können/ wiewohl ihn dieſes hinwieder irre machte/ daß wann er nicht aus des Pacorus Hand ſeine Acte erlangete/ ihme die Beſitzung Hyrcaniens nicht werden dürffte/ ſo er doch ehender nicht zu hoffen/ bis er die Octavia dem Könige in Meden würde geliefert haben/ worauf er aber ſeine Gedancken nun nicht wenden konte/ da ihm des Beors Untergang einig und alleine anlage/ den er augenblicklich zuvernehmen verhoffete/ und mit Schmertzen erwartete. Zu ſolchem Ende muſten Julius Fronto und Aruntius Stella ohn unterlaß Nachricht bringen/ wie es daher gienge/ und wäre er gerne ſelber mit dabey geweſen/ hätte er ſich nicht als Claudia noch zur Zeit aufführen müſſen.

Weilen nun dieſes Unweſen/ ſo nicht allein den König von Ethiopien/ ſondern auch die Daciſche und Mediſche Geſandten betraffe/ indem Patizites des Batho und Mermadalis Zimmer anfallen laſſen/ gantz Naracoſtomum in Schrecken ſetzte/ als hielten ſich die Printzeßinnen Valeria und Epponilla wie auch des Fürſten Norondabates und der andern Parthiſchen Herren ihre Gemahlinnen in ihren Wohnungen für einem Uberfall nicht ſicher/ da inſonderheit Valeria des Stepho Ankunfft befahrete/ und ſucheten alſo/ gleich wie vor einigen Tagen/ ihre Sicherheit bey der Claudia/ zu der ſie gantz erſchrocken kamen/ ehe der verſtellete Nero ſich deſſen verſahe. Als Claudia muſte er ihnen höflich begegnen/ und die Zuflucht/ die ſie allda ſuchten/ wohl aufnehmen/ als Nero aber hätte er ſich lieber dieſer Ehre überhoben geſehen/ indem ſie ihm hinderlich ware/ die abgeſchickten als den Aruntius Stella und Julius Fronto ferners zu ſprechen/ weilen die öffentlich ſich nicht bey der Claudia dorfften ſehen laſſen/ gleichwie auch dieſen Damen zur andern Zeit der Zutritt nicht wäre vergönnet geweſen/ wann itzo nicht die Verwirrung/ darinn ſie ſämtlich gerathen waren/ es ihnen erlaubet hätte.

Nachdem die falſche Claudia eine gute Weile bey dieſer Geſellſchafft ſich dergeſtalt zwingen/ und ihr rechtes Anliegen verbergen müſſen/ kame jähling des Arbaces Mutter mehr todt als lebendig zu ihnen hinein gelauffen/ und den Nahmen ihres Sohnes nennend/ fiel ſie ohnmächtig zu der Claudia Füſſen/ da dann nicht viel fehlete/ dem Nero wäre vor Schrecken ein gleichmäßiges begegnet/ ſo gewiß ſagte ihm der Sinn zu/ daß es nicht wohl zuſtehen müſte. Der

Aniſia

Amſia ihre Töchter / die ihrer Mutter gefolget waren / huben dieſelbige von der Erden auf / um ſie in ein ander Zimmer zu bringen / deſſen ſich dann Claudia um von den andern hinweg zu kommen / nützlich bedienete / und unter dem Vorwand dieſer guten Alten beyzuſpringen / ſie verlieſſe / und ſich mit hinaus begabe / da dann Julius Fronto ſich ſehen lieſſe / der den Tod des Arbaces kund gemachet. Er muſte auf des begierigen Nero Verlangen / mitlerweile man bemühet war / die Alte wieder aufzuquicken / nun erzehlen / wie ſich derſelbe hatte zugetragen / das er denn folgender maſſen verrichtete.

ALs ich mich / hub er an / das letzte mal von hie begabe / um den fernern Verlauff des entſtandenen Auslauffs mit anzuſehen / und davon allhie Nachricht zu bringen / befand ich / daß ſich aller Orthen die ſtreitenden Partheyen ſehr vermehret hatten / dann ſo wol die Dacier für die Zimmer des Königs Beor in ſtärckerer Anzahl von neuen gekommen waren / als wie ebenmäßig die Parthey und diejenige Ethiopier / die nicht mit den Daciern im Hand-Gemenge begriffen waren / mit mehrerer Gewalt der Mediſchen und Daciſchen Geſandten ihren Wohnungen zuſetzeten; wobey dann denen Römiſchen Geſandten nicht wohl zu muthe wurde. Ob dieſelben nun gleich unangefochten blieben / erſahen ſie mich doch nicht ſo bald für ihrem Pallaſt übergehen / da rieffen ſie mich; und ſich ſehr unruhig erweiſend / daß der König von Ethiopien in ſolche Gefahr gerathen wäre / lieſſen ſie ſich / weilen ſie wohl wuſten / daß ich von ihren Geheimnüſſen Kundſchafft hatte / gantz verträulich heraus / daß dem Printzen Nero / als unſerm künfftigen Kayſer an der Freundſchafft des Königs Beors zum allerhöchſten gelegen wäre / maſſen aus Ethiopien dem Veſpaſianus wegen Egypten der Abbruch geſchehen müſte; und da ſie niemand / der die anſcheinende Gefahr abwenden könte / tüchtiger als mich befanden / erſuchten ſie mich gantz inſtändig / dem Daciſchen Oberſten / ſo der Anführer bey dieſem Angriff wäre / anzudeuten / wie viel der guten Parthey daran gelegen wäre / darzu ſich nun ihr König Geſtiriblindus verſtünde/ daß man dem König von Ethiopien wohl begegnete/ und auf alle Weiſe deſſen Freundſchafft/ und nicht ſein Verderben ſuchete. Weilen nun alles/ was zur Aufnahme meines Printzen gereichet/ von mir mit dem höchſten Fleiſſe ſtets verrichtet worden/ als entſahe ich mich auch nicht/ dieſes Begehren der Römiſchen Geſandten zu erfüllen/ und mich unter die tobenden Dacier zu wagen/ da ich mit Verwunderung anſahe/ wie die Königin Parthenia mit dem Säbel in der Hand in der Thür des Gemachs/ ſo die Dacier aufgerannt hatten/ ſtunde/ und mit ungemeiner Hertzhafftigkeit ihnen den Eingang verwehrete. Als ich demjenigen nun zureden wolte/ der die wilden Dacier anführete/ und der ſie ſo ſehr ermahnete/ der Königin zu ſchonen als ſich dabey zu bemühen/ in das Zimmer einzudringen/ allwo der König von Ethiopien nebſt dem Fürſten Norondabates ſich befande/ die wegen ihrer empfangenen Wunden auſſer Stand geſetzet waren ſich zu wehren/ erkannte ich denſelben/ anſtatt ich vermeynet/ es würde ein Dacier ſeyn/ für den Arbaces; weilen ich ihn als einen treuen Diener des Printzen Nero/ ehe als einen Dacier/ zu überreden verhoffete/ von dieſem unverantwortlichen Angriff abzuſtehen/ inſonderheit/ wann er erfahren ſolte/ was an Erhaltung des Ethiopiſchen Königs uns gelegen wäre/ rieffe ihm alſo mit Nahmen/ welches ich etliche mahl wiederhohlen muſte/ ehe er es für dem groſſen Gethöne vernehmen kunte/ dadurch dann/ als es ſchiene/ und ich hernach wohl abnehmen können/ ein gewiſſer Mede/ der ſich bey dieſem Angriff etwa aus Fürwitz mit unter die Dacier gemenget/ aufmerckend gemacht wurde/ den Arbaces/ den ich ſo offt bey ſeinem Nahmen genennet/ und der ſich nun von mir ſprechen lieſſe/ recht unter die Augen zu ſehen/ da/ als er ihn erkant/ er ihm ſo fort alſo zurieff: Finde ich dich Böſewicht/ dich Ehren-Schänder allhie/ womit er ohne fernere Wortwechſelung den armen Arbaces zu Boden warffe/ und gleich auf der Stelle ſeinen Reſt gabe/ ehe ich/ oder ein ander/ weilen ſolches ſo geſchwinde zuginge / es verwehren kunte. Sofort hierauf kam der Fürſt Patizites mit ſeinen Parthen dazu / und die Dacier ſonder Anführer findend / weilen Batho ausdrücklich befohlen / es ſolte ſich keiner von ihren oberſten und vornehmſten Krieges-Bedienten bey dieſem andern Anfalle finden laſſen / zerſtreuete er dieſelbige gar bald / und machte dem Könige Beor dadurch Lufft / der in den Armen ſeiner Parthenia lage / und / ſo ſchwach und matt er auch war / ihr für ihre Hülffe ſeine Erkänntlichkeit nicht genug zu erweiſen wuſte. Patizites fand ſeinen Freund den Norondabates auch daſelbſt ſchwehrlich verwundet; und indem er nun beforderte / daß man ihn nach ſeinen Pallaſt bringen möchte / fügte es ſich / daß in der Zeit der Mede / der den Arbaces erleget / ſich den beiden Parthiſchen Herren zu erkennen gab / ihnen berichtend / daß er / als man Sie / mein Printz / wie Claudia aus Rom geführet / bey der unglücklichen Mediſchen Fürſtin Jſtrina in Dienſten geſtanden / die von dieſem Ehren-Schänder / mit welchen Nahmen er den unſchuldigen Arbaces belegete / ſo boßhaffter Weiſe zu Falle gebracht / und zu ihrem gewaltſahmen Tode Anlaß gegeben hätte / welches ihm erſt geſtriges Tages ein Kämmerling von dem König Vologeſes entdecket / wie er ihm die fremde Begebenheit der Printzeßin Claudia / die ſich als Nero eine Weile aufgeführet / erzehlet hätte. Zu mehrererm Beweißthum der Wahrheit nennete er dieſen Cämmerling / daß er Borgius hieſſe / und erwieſe dabey ein ungemeines Vergnügen / daß er dergeſtalt ſeinen Herren den Fürſten Bagaſſaces rächen können / der es ihm ſonderbahren Danck wiſſen würde / wann er es ferner nach Rom hinberichtete. So ſehr mich nun der arme Arbaces daurete / ſo wenig ließ ich mich doch ſolches mercken / und hatte keiner in der Verwirrung meiner wahrgenommen / ſo / daß ich unvermercket von da nach denen Römiſchen Geſandten wiederkommen konte / die ich zwar höchlich damit erfreuete / wie ich ihnen die Poſt brachte / der Tumult hätte ſich beym Beor geſtillet / und die Dacier nach Erlegung ihres Anführers und der Zukunfft des Patizites ſich zerſtreuet und hinweg begeben; als ſie aber dabey vernahmen/ daß ſich unter dieſem Patizites der Parthey Macht vergröſſerte/ indem ſie den Meden und Daciern noch hart zuſetzeten/ daß wann es fernern Fortgang damit ſolte gewinnen/ der Fürſt Batho mit ſeinen Daciern ſeine habende Gewalt auf der Inſel leicht wieder verlehren/ und folglich Vologeſes/ wann der Zwang ihn nicht mehr hielte/ wieder zu andern Gedancken ſchreiten könte/ fanden ſie höchſt nöthig/ den Moneſes dahin zu vermögen (der ſich bislang dieſes Aufſtandes nicht angenommen hatte) daß er nach ſeinen König gehen muſte/ den zuzureden/ eiligſt Befehl an ſeine Parthey zu ſtellen/ daß ſie die Waffen niederlegen/ und ſich ferner nicht an denen Geſandten noch auch an den Daciern vergreiffen ſolten. Wie dieſes abgelauffen/ wird Aruntius Stella bey ſeiner Ankunfft berichten/ den ich in dem Vor-Saal des Vologeſes zu dem Ende gelaſſen/ und der wol mit hertzlicher Betrübnüß des Arbaces unglückliches Ende von mir vernommen. Es iſt dieſer Armſeelige wol recht als ein Märtyrer/ für Sie/ mein Printz/ geſtorben/ da ihm theils dieſes den Tod gethan/ daß man ihn etwas beſchuldiget/ ſo er nicht begangen/ theils daß er vermeynet/ er erwieſe uns einen Dienſt damit/ daß er die Dacier wieder den König von Ethiopien angeführet.

⁂

Hiemit beſchlos Julius Fronto ſeinen Bericht/ den die Mutter des entleibten Arbaces mit angehöret hatte/ die dann von Ungedult übernommen alle Schuld dem Nero beylegte/ daß ihr Sohn dergeſtalt ums Leben kommen/ und höchlich bedaurete/ daß ſie bißher ſo treulich zu der betrüglichen Claudia Verſtellung geholffen. Dem Nero wurde hiebey gantz bange/ von dieſer Alten ſolche Reden führen zu hören/ aus Beyſorge/ daß ſie ſeine Parthey verlaſſen/ und alles dem Vologeſes verrathen würde. Dieſem nach that er ihr die gröſſeſten Liebkoſungen von der Welt an/ fiel vor ihr Bette nieder/ umarmete ſie mit Thränen/ verhieß ihr anſtatt ihres verlohrnen Sohns Kindes-Treue zu erweiſen / aus ihren Töchtern groſſe Frauen zu machen / und ihre an ihm erwieſene Liebe mit unzähligen Wohlthaten Zeitlebens zu erkennen. Zu gutem Glück war niemand in dem Zimmer / der nicht die falſche Claudia gekant hätte / und fielen der Aniſia ihre beide Töchter dem Nero bey / redeten auch ihrer Mutter zu / ſich zu überwinden / und ſich nebſt den ihrigen nicht ſelber unglückſeelig zu machen / wie gantz ohne zweifel geſchehen würde / wann der Betrug / wozu ſie ſo treulich geholffen auskommen ſolte. Es war der Schmertz bey ihr ſo groß / daß ſie alles dieſes nicht überlegen noch beherzigen konte / jedoch mäßigte ſie ſich ſo viel / daß ſie keine ungeduldige Reden wieder den Nero mehr ausſtieſſe. Er befahl ſie demnach ihren Töchtern an / ſie in acht zu nehmen / und zu verhüthen / daß niemand Verdächtiges zu ihr käme. Hierauf begab er ſich wieder zu denen Printzeßinnen / ſchützte gegen die eine Unpäßlichkeit für / die der Schrecken ſo wol für ſich / als für den geliebten Vologeſes verurſachet / und gab zu erkennen / daß ſie ſich müſte des Bettes bedienen / ſo die Printzeßinnen bewoge / zu denen andern im Königlichen Frauen-zimmer ſich ſo lange zu begeben / bis der Auflauff völlig würde geſtillet ſeyn.

Nero ſahe ſich nun von dieſer Geſellſchafft nicht ſo bald befreyet / da ließ er den Julius Fronto wieder vor ſich kommen / und erkundigte ſich gantz beſorgſam nach dem Zuſtande der Königin Parthenia / die ſich ſo ſehr als eine Amozonin erwieſen / imgleichen nach dem Beor / ob deſſen Wunden nicht tödelich wären. Er konte nicht ſatt ſich hören an dem tapfern Bezeigen ſeiner Acte / wiewol ihm dabey mißfiele / daß ſolches ſeinen Mitbuhler zu Dienſte geſchehen / wie er aber vernahme / daß Beor groſſe Mattigkeit von ſich verſpühren laſſen / hoffete er deſſen Abſchied eben ſo bald zu vernehmen / als wie des Arbaces Tod / der ihm ſolche Beunruhigung erwecket hatte / daß er die Mutter / dem Sohne gern hätte mögen nachfolgen ſehen / um verſicherter zu ſeyn durch ſie nicht verrathen zu werden. Er dorffte dem Julius Fronto nicht mercken laſſen / was für Antheil er an des

Beors Ableiben / und an der Erhaltung ſeiner Acte nähme/ weil dieſer Römer gantz für die Vitellia und für die Annehmung des Römiſchen Reiches geſinnet war / und alſo die zu der Acte tragende Liebe mißbilligte ; wie er dann dem Nero darauf einig und allein nur von ſeiner eheſten Abreiſe nach Rom unterhielte/wozu/wie er fürgab/ihn ſonder zweifel Aquilius Regulus und Eprius Marcellus gleichfalls bereden würden.

Nero trieb dieſe Unterredung mit dem Julius Fronto biß gegen den Abend / da endlich Aruntius Stella ſich auch einſande/ und die Nachricht mitbrachte / daß alles auf der Inſel wieder in völliger Ruhe / und auf des Batho Befehl die Dacier beſänfftiget wären / auch daß auf das vom Vologeſes ertheilte Verboth Moneſes die Parthen abgehalten hätte / ihren Sieg wieder die Dacier ferners fortzuſetzen / darüber ſie zwar ſehr ungedultig / jedoch aber dabey gantz gehorſam ſich erwieſen / ob ſie gleich mit Schmertzen angeſehen / wie ihr tapfferer Anführer / der Fürſt Patizites in die Eiſen um deswillen geſchlagen wäre worden / daß er dieſen Auffſtand befördern helffen / der gar nicht zum Frieden dienete. Er berichtete ferner / daß auf Veranlaſſen und Einrath der Römiſchen Geſandten / man die Daciſche Wache dem Könige Beor abgenommen / da ohne dem deſſen jetziger Zuſtand ihn verhinderte / ſo eilig abzureiſen / ſo ſonſt der Vorwand dieſer Bewachung geweſen wäre. Wie ſtehet es dann um den Beor / fiel ihm Nero allhie in die Rede/ ſeynd dann ſeine empfangene Wunden nicht tödtlich? Man kan ſolches noch nicht wiſſen / antwortete Aruntius Stella/ da die Wund-Aertzte nur den erſten Verband erſt aufgeleget/ das viele vergoſſene Blut aber hat ihn dermaſſen abgemattet / daß ihm verſchiedene Ohnmachten zugeſtoſſen ſeynd.

Als Nero begierig war hiervon mehr zu hören / wurde er durch des Fürſten Norondabates Gemahlinnen daran verhindert / die bis dahin in dem Frauenzimmer noch geblieben waren / die ſich denn erkundigen lieſſen / ob von der Claudia keine Nachricht wäre zugekommen / wie es dem Norondarondabates ergehen möchte. Ehe ihnen nun darauf eine Antwort wurde / traten ſie ſelber in das Zimmer hinein / ſo daß Julius Fronto und Aruntius Stella kaum ſo viel Zeit gewinnen konten / ſich zu verbergen. Dieſe drey Fürſtinnen erwieſen ſich ſehr beängſtiget / weilen das Geſchrey im Frauenzimmer erſchollen war / ihr Gemahl wäre ſchwehrlich verwundet worden / welches Claudia mit dem Zuſatz bekräfftigte / daß ſie ihm noch bey dem König Beor finden würden / deshalben ſie ungeſäumet dahin eileten / und ein Gewerbe von der Claudia an die Königin von Ethiopien mit übernahmen / vermittelſt welchem ſie ihr ſagen ließ / wie ein ſo hertzliches Verlangen ſie nach ihrer liebſten Acte trüge / die bald zu ſprechen / und ihr Beyleyd über das / ſo ihr zugeſtoſſen / ihr mündlich zu bezeigen.

Wie ſie nun hinweg waren / und Nero den Julius Fronto auch mit einem Gewerbe an die Römiſchen Geſandten abgefertiget hatte / unterredete er ſich folgends deſto freyer mit dem Aruntius Stella / gegen dem er ſein gantzes Hertz durffte ausſchütten. Er verfluchte wohl tauſendmahl den Dienſt / den Julius Fronto ihm in Rettung des Beors zu erweiſen vermeinet hätte / ſo in ſeiner Liebe das allerhinderlichſte wäre / wiewol er dabey hoffete / deſſen Tod bald zu vernehmen. Mit was Verdruß / ſagte er / habe ich nicht anhören müſſen / daß meine Acte / dieſen glücklichen Beor ſein Leben zu retten / das Ihrige wollen in die Schantze ſchlagen / ſo warlich eine Liebe anzeiget / die mir unerträglich fället ferner zu erdulden. Es iſt nun an dem / mein Stella / daß / um die Früchte meiner lebenslang gehegten Liebe zu genieſſen / ich meine Perſohn wol ſpielen muß ; es gehet zum Ende / das Glück / ſo ſtets mein Thun begleitet / wird mich ja zuletzt nicht verlaſſen ; alles ſchicket ſich nach Wunſch dazu an / es fehlet an nichts mehr / als an des Fontejus Agrippa / wie auch an des Anicetes und Tumelicus Ankunfft / wann die ſich eingefunden / werde ich nachher in dem Stande mich befinden / nicht ferner als Claudia / ſondern als Nero mich aufführen zu können. Iſt aber mein Printz / fragte Aruntius Stella/ des Fontejus Agrippa noch verſichert? Allerdings; verſetzte Nero. Wie auch/ fragte Aruntius Stella ferner/ des Königs Pacorus/ daß derſelbe Hyrcanien abtreten/ und ſie zu der Acte verhelffen werde/ wann er ihrem Verſprechen gemäß nicht zuvor ſeine Flora wird haben erlanget? Was ſolte mir können hinderlich ſeyn/ ſagte Nero/ ihme die nicht zu verſchaffen/ haben denn meine Anſchläge ihn nicht ſchon ſo gut als zum Herrn über den Vologes gemacht/ bringe ich ihm nicht den Frieden nach ſeinem Wunſch und Verlangen zuwegen/ kan wol Octavia/ die nunmehr zu Lande und Waſſer ſich eingeſperret ſiehet/ uns entgehen. Wem hat dieſes alles Pacorus anders als mir zu dancken/ ſolte daß nicht ſeine Gegen-Erkäntlichkeit erfordern/ die mir über das um ſo viel gewiſſer ſeyn wird/ da ich mich nicht ſonder eigene Macht befinde/ und ſowol des Anicetes/ als auch des Viridus Geminus Schiff Flotte/ und des Fontejus Agrippa verſichert bin. Wenn aber dieſe oberwehnten/ wandte Aruntius Stella weiters ein/ auch erfahren/ daß keine Claudia vorhanden geweſen/ werden ſie nachgehends eben den Eifer für den erkannten Nero erweiſen/ den ſie nun bezeigen? Anicetes kennet mich/ verſetzte Nero/ Fontejus Agrippa wird ſo gerne einem Nero/ als einer Claudia zu Dienſte ſtehen/ und von deſſen Hand ſeine Roxolane ſo lieb empfangen/ als von der Claudia. Wo wird aber/ fragte Aruntius Stella ferners/ des Palaco Beyſtand bleiben/ wo man dergeſtalt wieder ſeinen Willen ſeine Tochter an den Fontejus Agrippa wird wollen bringen/ wie ſehr hat ihn das nicht entrüſtet/ da er den Betrug erfahren/ den ihm der Daciſche Printz geſpielet? Wie/ Aruntius Stella/ hube Nero etwas ungeduldig hierauf an/ ermüdeſt du nicht mit ſtetem Fragen mich zu quählen/ weiſt du denn nicht daß es dem Nero nie an Rath gebricht/ wann es erſt ſo weit wird gebracht ſeyn/ daß wir allein mit dem Palaco zu thun haben/ ſo wollen wir mit demſelben auch ſchon fertig werden. Wann ich/ antwortete Aruntius Stella/ mit meinen Fragen Ungelegenheit mache/ ſo darff ich wol nicht ferners mich erkundigen / ob man nicht wegen der Aniſia beſorget iſt / daß die / nun ſie ihren Sohn verlohren / um weſſentwillen ſie bißher alles gethan / nicht mehr ſolche Verſchwiegenheit und Treue erweiſen möchte? Dafür weiß ich ſchon ein Mittel / wiederredete Nero; der Locuſta Pulver ſind noch nicht alle verbrauchet / man muß ſie zu ihrem Sohn ſchicken / den ſie ſo ſehr geliebet. Dieſer gute Arbaces / ſagte Aruntius Stella / hat dem Printzen ſeine Treue bis in den Tod erwieſen. Keinen gröſſern Dienſt / antwortete Nero / hätte er mir erzeigen können / als daß er ſich um meinent willen umbringen laſſen / maſſen ich nun gantz feſt auf ſeine Verſchwiegenheit bauen kan; wird die Mutter nebſt denen Töchtern auch nicht mehr vorhanden ſeyn / ſo bin ich deſto ſicherer / daß keiner hie im Frauen-Zimmer mich wird verrahten können. Solch ein gewaltſames Mittel / ſie von der Welt zu bringen / wandte Aruntius Stella ein / wird bey allen / ſonderlich beym Vologeſes / groſſes Aufſehen und Nachdencken erwecken. Was kan die Betrübnüß und der Schrecken nicht thun / gab Nero für / des Arbaces plötzlicher Tod / kan der nicht einer Mutter und nahen Bluts-Freunden ſonder Verdacht plötzlich das Leben nehmen / und werde ich mich dieſes Mittels vor dem Hochzeit-Feſte bey meinem Geliebten nicht auch bedienen müſſen / ſo bißhero zu gebrauchen noch nicht zeitig geweſen? Unter dieſen Geſprächen fiel die Nacht ein / daher Aruntivs Stella den Nero verlieſſe / der darauf ſich zur Ruhe begab / und mit den ſüſſen Gedancken einſchlieff / ſeine geliebte Acte bald in ſeinen Armen zu ſehen.

Er war aber noch im erſten Schlaff / als jahlingen in die Schlaff-Kammer jemand eintrat / worüber er erwachete / und bey der Klahrheit der Lampen / die unferm vom Bette hiengen / den König Vologeſes erkannte / der / bey ſo ungewöhnlicher Zeit und gantz allein ſich da finden zu laſſen / einen billigen Schrecken dem Nero erweckte / allermeiſt / wie ihm die Urſach dieſer ſpäthen Ankunfft darauf kund wurde / die darinn beſtunde / daß der verliebte König bey denen entſtandeſtandenen Verwirrungen beſorgend/ es dörffte ſo bald aus denen angeſtellten Hochzeit-Feſten nichts werden/ ſich von ſeiner hefftigen Liebe hatte übermeiſtern laſſen/ ſeiner Claudia anzumuthen/ ihn als Ehe-Mann aufzunehmen/ und nun/ da die Gebräuche der Salbung und Balſamirung vorbey/ ihn nicht länger hin zu halten. Sie wäre ja bereits/ ſtellete er ihr unter andern gantz beweglich vor/ in der Juno Tempel ihme anvertrauet worden/ daß alſo ihre Ehe zu vollziehen nichts aufhalten könte/ als die in Parthen noch übrige Gebräuche/ die doch von ſolcher Wichtigkeit nicht wären. Unter ſolchen Vorſtellungen hube er an ſich abzukleiden/ worüber die verſtellte Claudia in nicht geringe Angſt geriethe/ jedoch fand ſie ſich bald wieder/ und redete ihn gantz beweglich alſo an : Will nun mein liebſter König aufhören denen Landes-Geſetzen ſich gemäß zu erzeigen/ nun es an dem iſt/ daß das/ was verlanget wird/ mit gutem Fug in wenig Tagen geſchehen ſoll/ ſollen dann die Götter/ die uns ſchon ſo viel hartes erleben laſſen/ von neuem gereitzet werden/ an ſtatt des Seegens mit Fluch uns zu belegen. Muß eine ſo unzeitige Begierde dergeſtalt die Oberhand gewinnen/ daß alles dieſes nicht in Bedencken gezogen wird? Werthe Claudia/ antwortete ihr Vologeſes/ die Götter/ die ſelbſt der liebe Krafft empfunden/ werden uns das ſchon zu gute halten/ wann gleich dadurch einige Gebräuche/ ſo von unſern Weiſen geordnet/ hindan geſetzet werden. Hiemit wolte er ſich zu ihr nahen/ ſie aber hielt ihn mit beiden Händen zurücke/ und gantz ängſtiglich ſich gebärdend/ ſagte ſie : Wolan/ mein König/ ich bin bereit in allem zu gehorſamen/ nur gönne man mir dieſe kurtze Friſt/ daß der Surenna kommen/ und ſeine Einwilligung hierzu geben dürffe/ was der für thunlich wird befinden/ dem will ich mich unterwerffen. Warum wollen wir doch die Götter ſo ohne Noth erzürnen/ die ſich ohne dem bißher Parthen ſo ungeneigt erwieſen! gehet es mit des Surenna Genehmhaltung zu/ ſo wird man ſich nicht verſündigen.

Dieſe Bitte vermochte Vologeſes ſeiner Claudia nicht abzuſchlagen/ kleidete ſich derohalben eiligſt wieder an/ damit Surenna ihn ſo nicht finden ſolte / und ſandte ſeinen vertrauten Borgius / den er bey dieſer Liebes-Anſprache allein mitgenommen hatte / eiligſt hin / den Surenna kommen zu laſſen / da / mittlerweile man auf deſſen Ankunfft wartete / Vologeſes ſeine Claudia von allen denjenigen Begebenheiten unterhielte / ſo ſelbigen Tages ſich zugetragen / wobey er ſeiner Parthen unzeitigen Eifer ſehr mißbilligte / erwehnend / wie er ſich leicht vorſtellen köñen / in was Sorgen ſie für ihre Acte müſte geweſen ſeyn / daß derſelben bey dieſem gefährlichen Hand-Gemenge was wiedriges begegnen dürffen / die jedoch eine ſo ſonderbahre Hertzhafftigkeit und Liebe gegen ihrem Gemahl erwieſen / daß man ſolche nicht genug rühmen noch erheben könte. Wie nun Claudia alles dieſes mit bekräfftiget / vertraute ihr Vologeſes ferner / was er bisher noch für ihr verſchwiegen gehalten / wie nemlich Tyridates und Octavia durch den Artabazus heimlich zu ihm kommen wären / beſchieden worden / indem er geſonnen ſeinen Bruder dahin zu bereden / daß der ſich mit ſeiner Kayſerin bald / und zwar nach Armenien möchte begeben / allwo es der Feld-Herr Vaſaces / wie Nachricht eingelauffen / in gutem Stande für ihn gefunden / um ſolcher geſtalt dem Pacorus / deme er die Octavia nicht gönnete / vorzukommen. Kan wol der Friede erfolgen / fragte Claudia / wann der König in Meden nicht die Octavia / noch Artabanus in Ehligung der Criſpina Armenien bekommt / iſt der Comagener Land nicht für den Tyridates beſtimmet? Meines behalts gründet ſich ja der Friede auf dieſe Puncten / der wahrlich ſehr vortheilhafftig für dieſe beiden ausfällt / in Erwegung desjenigen / ſo ihr übermäßiger Hochmuth ihnen dörffen in den Sinn geben. Wo findet man wol einen ſolchen Vater / wie mein Vologeſes iſt / der ſeinem Sohne / welcher ihm nach dem Reiche geſtanden / noch ein Königreich will zuwenden. Wo ſind wol ſolche Brüder / als wie die Könige in Parthen und Meden / die einen Bruder / der auf ſo unbillige Weiſe ihre Krone verlangen dürffen / mit ihren Waffen ein Königreich erwerben wollen; wahrlich ſolche Arſaciſche Großmuth iſt allein fähig / den aus der Arth geſchlagenen

Stoltz zu bändigen/ und mit ſo ungemeiner Güte abzuſtraffen/ ſo bey andern Nationen und bey uns Römern mit dem Kopff hätte müſſen bezahlet werden. Man will mich ja überreden/ ſagte Vologeſes/ dem Tyridates und Artabanus würde dieſes aus Haß aufgebürdet/ und hätten ſie niemahls kein ſo böſlich Vorhaben gehabt. Gewiß iſts/ daß Pacorus allezeit argliſtig befunden worden/ hingegen hat man nie am Tyridates was anders/ als groſſe Aufrichtigkeit geſpühret; die Friedens-Puncten/ die ich eingehen ſoll/ lauten zwar alſo/ als meine werthe Claudia es erinnert/ ich bin auch erböthig/ nun es nicht anders ſeyn kan/ und andere Gewalt mich darzu zwinget/ auf obgemeldte Bedingung den Frieden zu ſchlieſſen/ ob aber nachher Artabnus oder Tyridates Armenien oder Comagene behaupten/ Vardanes auch mein Nachfolger im Reiche werden wird/ ſolches ſtehet bey den Göttern. Es gebe mir nur der gütige Himmel Erben von meiner Claudia/ ſo ſoll ſich ſolches alles künfftig ſchon ſchicken.

Als Vologeſes dieſes ſagte/ wollte er ſeine Claudia umarmen/ die ihn aber aus groſſer Schamhafftigkeit zurücke hielte/ und die Macht/ ſo ſie über ihn hatte/ kennend/ ſahe ſie ihn gantz ernſtlich an/ wandte auch um/ ſeinen fernern Zunöthigungen ſich zu entfreyen/ das Haupt mit ſolcher Gewalt von ihm abe/ als er ihr wolte näher kommen/ daß ſie ſich mit der Stirn an einen Pfoſten des Bettes ſtieß/ und ſich blutrüſtig dadurch machte. Der erſchrockene Vologeſes/ das Blut zu ſtillen/ eilete nach dem Nacht-Tiſche/ um einen Tuch zu hohlen/ da er dann die ausgeſtopffeten Brüſte liegen fande/ deren ſich Nero in ſeinen Weiber-Kleidern zu bedienen pflegte. Er wuſte nicht/ was das zu ſagen hatte/ erwiſchte ſie aber in der Angſt/ darinnen er für ſeine Schöne gerathen war/ und brachte nebſt dem Tuche dieſelbigen vor das Bette/ da dann Claudia/ indem ſie ſich das Haupt verbande/ mit groſſem Gelächter den Vologeſes fragte/ wo er die ausgeſtopfften falſchen Brüſte herbekommen hätte/ die da ihrer alten Kammer-Frauen/ die noch gerne jung wolte ſcheinen/ zugehörten/ und die ſie auf ihrem Nacht-Tiſch aus

Unachtſamkeit hätte liegen laſſen. Wie nun Vologeſes ſahe/ daß es mit der Wunde nichts zu bedeuten/ hub er auch hierüber an zu lachen/ und hatte die Gutheit für die alte Aniſia/ daß er ihre vermeinte Brüſte hinwieder auf den Tiſch legete. Dergleichen Begebenheiten/ gedachte Nero bey ſich ſelber/ müſten nicht zu offte kommen/ und ſtets des Vologeſes Reden in Gedancken habend/ daß er den Tyridates und die Octavia erwartete/ fing er gantz genau an/ darnach zu fragen/ wann Tyridates wol kommen würde? Vologeſes/ wie er ſich mehr dann einmahl entſchuldiget/ daß er durch ſeine gar zu groſſe Freyheit ihr die Wunde veruhrſachet/ gab ſeiner Claudia auf ihre gethane Nachfrage den Beſcheid/ daß er täglich ja ſtündlich den Tyridates erwartete; und fiel ihm dabey ein/ er würde am füglichſten bey ihr/ ihn unvermerckt und verborgen ſprechen können/ ſintemahlen in ſeinen Zimmern ſolches nicht ſo wohl geſchehen könte/ indem Demetrius ihn gar zu genau in acht nähme/ für dem er doch des Tyridates Anweſenheit heimlich wolte gehalten haben. Meinem Könige zu liebe/ ſagte Claudia/ werde ich dieſe geheime Anſprache bey mir gerne geſchehen laſſen/ allermeiſt da ich ſpühre/ wie Ew. Majeſt. Ihren Bruder nun wollen unſchuldig halten/ welches/ daß es ſich in der That ſo finden möge/ ich innigſt wünſche/ werde auch/ ſo viel an mir ſeyn wird/ dahin ſtreben/ hiezu alle mögliche Willfahrigkeit zu erzeigen/ und befordern helffen/ daß dieſes Paar ungetrennet möge bleiben. Ach gütige Claudia/ rieff Vologeſes/ wie werde ich hierdurch erquicket/ Tyridates und Octavia müſſen dieſe Gutthat niemahlen vergeſſen/ und ſolten ſie ja was böſes wieder uns haben beſchloſſen gehabt/ ſo wird dieſes ſie bewegen/ gegen uns anders Sinnes zu werden. Nero fuhr ferner fort/ und ſagte/ wenn dieſe Anſprache dann ſo geheim ſeyn ſoll/ ſo wird man müſſen darauf bedacht ſeyn/ welcher geſtalt ſich Tyridates und Octavia allhier verbergen mögen: vermeynen Ew. Majeſt. nicht/ es könne die Kayſerin bey mir ihren Auſenthalt nehmen/ da ſie hie im Frauen-Zimmer wol niemand ſuchen noch ausforſchen wird können? Dieſen Vorſchlag ließ ſich Vologeſes ſehr wohl gefallen/ ermahnete auch dabey die Claudia dafür zu ſorgen/ daß einige Zimmer zubereitet würden/ gleichwie er ebenfalls für den Tyridates Sorge tragen wolte/ daß deſſen Daſeyn geheim verbliebe.

Unter ſolcher Unterredung nun ſtellete ſich Surenna endlich ein/ der die Uhrſach dieſer nächtlichen Beſuchung vom Borgius vernommen/ und ſich daher bereits gefaſt gemacht hatte/ den Nero aus dieſem Handel zu wickeln. Vologeſes erſahe ihn nicht ſo bald/ da eilete er ihm entgegen/ und ihn umarmend/ entſchuldigte er zuforderſt/ daß er ihm ſeine Ruhe geſtöhret/ eröffnete ihm auch ſein Anliegen/ was geſtalt er nehmlich ſo wol als die Claudia ſeine Einwilligung/ und darauf folgende Einſegnung ihre Ehe zu vollziehen verlangeten/ die er ihnen zu geben ſich nicht weigern würde/ in betracht/ die jetzigen Umſtände wegen der eingefallenen Unruhe nicht erlidten/ daß die öffentliche gewöhnliche Hochzeit-Gebräuche ſo bald vor ſich gehen könten. Surenna ſonder dem König eine Antwort zu ertheilen/ nahete ſich damit zu dem Bette/ und redete die Claudia auf eine gar unfreundliche und harte Arth an/ ſie fragend/ ob ſie damit einig wäre/ was ihm anietzo der König vorgetragen hätte? Allerdings/ geehrter Surenna/ antwortete Claudia/ und hielte damit für Schamhafftigkeit die Hand vor das Geſichte: Ich werde/ was mein König gut befindet/ nimmer mißbilligen. Wie/ Königin/ hube Surenna darauf an/ und ſchluge beide Hände damit zuſammen/ achten Sie die heiligen Geſetze und die Gebräuche unſers Landes ſo geringe/ fürchten Sie keinen Unſegen/ der der über uns kommen wird/ wann in ſo ungleichen Dingen ſolte nachgegeben werden? Billig müſten und ſolten Sie diejenige ſeyn/ die ſolches Beginnen abriethe/ und nicht/ wie ich verſpühre/ Anlaß darzu geben. Reitzet man alſo die Götter zu neuem Zorn/ den ſie uns bereits mehr denn zuviel fühlen laſſen. Iſt das der Hoffnung gemäß/ welche die Parthey geſchöpffet/ an der Claudia eine ſolche Königin zu erlangen / die durch ihren Tugend-Wandel und ernſtliche Verehrung unſerer Geſetze des Himmels und der Götter Seegen uns zubringen würde: Kaum hat uns wieder das Glück begonnen zu ſcheinen / da muß hiedurch alles Unglück wieder befordert / und wir vor Götter und Menſchen zu ſchanden gemacht werden.

Mitlerweile dieſes Surenna mit groſſem Eiffer und Ernſt vorbrachte / that Claudia nichts als ächtzen und weinen / und obgleich Vologeſes verſchiedentlich dazwiſchen reden / und ſeine Claudia entſchuldigen wolte / ſo ließ ihn doch Surenna nicht zu Worte kommen / ſtellete ſich auch hiernächſt an / als gedächte er wieder von da zu gehen / ſo aber der beängſtigte König mit aller Macht verwehrete / ihn bey allen Göttern beſchwehrend / er möchte dieſes nicht ſo übel ausdeuten / ſie wolten / wann ers ja nicht thunlich befande / gern davon abſtehen / und wäre er es allein / der es verlanget / Claudia aber unſchuldig / die es ſehr wiederſtritten / und ſich lediglich auf des Surenna Ausſpruch bezogen hätte / daher er die übele Gedancken von ihr fahren laſſen / und ihr ferners / wie vorhin / ſeine Wohlgewogenheit gönnen möchte. Dieſes ſo inſtändige Bitten / welches mit der Claudia Thränen begleitet wurde / bewegte den Surenna / nach einigem ferners erzeigten Unwillen ſich gelinder zu erweiſen / und von beiden das Verſprechen und Angelöbnüß anzunehmen / vor öffentlicher Vertrauung in der Juno Tempel hieran nicht weiters zu gedencken. Solchergeſtalt wurde die falſche Claudia für dasmahl ihres verliebten Königs loß / der ſich gantz geduldig vom Surenna wieder abführen ließ / von dem er die Verſicherung erhielt / daß es für dem Demetrius wie auch für den Weiſen verborgen ſolte gehalten werden / damit bey denen kein Aergernüß entſtünde / daß er als der oberſte Beſchirmer ihrer Geſetze / dieſelbe dergeſtalt zu brechen ſich unterfangen wollen.

Mit tauſend unruhigen Gedancken brachte darauf Vologeſes die Nacht vollends zum Ende / die er ſich viel vergnügter eingebildet hatte / und da man ihm des andern

Morgens anmeldete / daß die Römiſche Geſandten nebſt denen Mediſchen nach Stenoſtomum zu dem Geſtriblindus im Begriff wären abzuſegeln / machte er ſich die Hoffnung / daß dadurch die Sachen bald in ſolchen Stand würden gerathen / daß er mit ſeiner Claudia die öffentliche Trauung könte vollziehen laſſen. Dieſe verliebte Vorſtellungen hielten ihn zurücke / ſich ſeines unglücklichen Zuſtandes nicht ſtets zu erinnern / wiewol doch Tyridates daneben ihm ſtets im Sinne lage / den er ja ſo begierig bey ſich wünſchete / als wie er ſeine Gegenwart daneben ſcheuete / in betracht er ſich leicht die Rechnung machen konte / was er für Vorrückungen ſeines Bezeigens halber würde hinnehmen müſſen / indem es gar nicht mit dem Verſprechen übereinſtimmte / weſſen er ſich beym letzten Abſchiede hatte anheiſſig gemacht.

Für alle der Verwirrung nun / darinn er ſich befande / hatte er nicht einmahl nach der eigentlichen Urſache des geſtrigen Tumults ſich erkundiget / ſo Borgius ihm erzehlen muſte / da er dann bedaurete / daß er einiger maſſen durch die Abſchickung an den Beor Urſache dazu gegeben / und ob er gleich des Norondabates / wie auch des Patizites und aller ſeiner Parthey erwieſenen Eifer in ſeinem Hertzen nicht tadeln konte / auch daneben bereuete / daß dieſerwegen dem Patizites für ſeine erwieſene Treue ſo übel war begegnet worden / ſo wurde er doch bald wieder umgeſtimmet / als Demetrius und Labienus mit des dazu kamen / und der Parthey kühnes Unterfangen der gröſſeſten Verrätherey verglichen / und alſo abmahlten / ob hätte man ſonder Zweiffel damit getrachtet den Frieden zu ſtöhren / und hingegen die gefährlichen Anſchläge zu befördern. Vologeſes wolte wiſſen / was für gefährliche Anſchläge hiedurch verſtanden würde; diejenigen / erwehnte Labienus / die ich Ew. Majeſt. zu entdecken genöthiget geworden / und welche zu des Königs in Meden bisherigem Bezeigen einig und allein Anlaß gegeben. Vologeſes erinnerte ſich / was ihm Labienus ehedeſſen davon eröffnet / fragte demnach / ob dann ſeine Fürſten auch hierum Wiſſenſchafft gehabt hätten. Norondabates

bates iſt doch noch jederzeit / ſetzte er hinzu / aufrichtig befunden worden. Seine geſtrige Thaten / erwiederte Labienus / haben ein ſolches nicht erwieſen / da er dürffen die Daciſche Wache angreiffen / um dem Könige Beor Gelegenheit zu geben / ſich zu ihrem Führer und Haupt aufzuwerffen / ja auch in Ermangelung des Tyridates und Artabanus das gute Werck zu hindern / ſo Ew. Majeſt. ſo höchſtrühmlich ſich vorgenommen haben. Es ſtehet nimmer zu verantworten / ſagte er ferners / was hierbey wieder aller Völcker Recht den Mediſchen Geſandten wiederfahren / die doch um des Friedens willen ſich eingefunden haben. Vologeſes ſcheuete ſich zu melden / daß ſeine Abſchickung an den Beor Urſach hiezu gegeben / und weilen er alles genehm zu halten gewohnet war / was ihm von ſeinem Liebling wie auch dem Demetrius vorgeſaget wurde / willigte er / auf deren Vorſtellung / auch darein / daß der Printz Carrhenes mit der Parthiſchen Leib-Wache abziehen / und dieſe Poſten dem jungen Fürſten Decebal überlaſſen muſte / der die Vor-Gemächer des Königs mit ſeinen Daciern beſetzete / und zwar unter dem Vorwand / den König in mehrere Sicherheit zu ſetzen / in der That aber ihn dergeſtalt einzuſperren / daß niemand zu ihm kommen / oder er ſonder ihr Vorwiſſen ſich wohin begeben könte. Nero hatte dieſes verlanlaſſet / der noch vor Tage dem Labienus von allem Nachricht ertheilet / was ihm mit dem Vologeſes die Nacht begegnet / und was der ihme vertrauet / wie Tyridates und Octavia erwartet würden / die er ohne jemands wiſſen / laſſen zurück ruffen / daher dieſe Vorſichtigkeit mit Veränderung der Wachten war nöthig befunden worden. Es trauete nun Labienus dieſer wegen ſeinem Könige nicht mehr / nun der ſo heimlich für ihn dieſes verrichten laſſen / woraus er leichtlich ſchlieſſen konte / wie bald ſich Vologeſes ändern würde / wenn man ihm Lufft lieſſe / und nicht ſo eingezogen hielte. Er nahm ſich jedoch wohl in acht / von alle dieſem dem Könige nichts mercken zu laſſen / und billigte deſſen Verlangen / den Morgenden Opffern der Sonnen hinwieder in Perſohn beyzuwohnen/

nen/von denen er ſich ſeith der letzten Unruhe enthalten/und nicht aus ſeinem Zimmer / als zu der Claudia gekommen war. Wie demnach die Opffer-Zeit da war / muſte die Daciſche Wache ihn dahin begleiten / das nicht ſonder Thränende Augen von dem Parthiſchen Hofe angeſehen wurde; und weil es ſich ſo fügete / daß die Mediſchen Geſandten unfern von da eben zu Schiffe nach Stenoſtomum gehen / zuvor aber der Opfferung mit beywohnen wolten/ ſprach der König ſie an / und entſchuldigte es hoch / daß ihnen geſtriges Tages von ſeinen Parthen ſo ungütlich wäre begegnet worden. Der Fürſt Batho/ ſo mit zugegen/und ſich nach ſeinem Könige auch wolte überſetzen laſſen/empfing daneben vom Vologeſes unzählige Liebkoſungen / maſſen er ihn auch erſuchete/ den Geſtriblindus dahin zu vermögen/ ſich bald mit ihm zu beſprechen / welches Batho mit allem Fleiß auszurichten verhieſſe.

Mittlerweile nun Surenna bey den Opffern geſchäfftig war/ hielt Borgius dem König das Gefäß mit Weyrauch vor/womit er den Altar beräucherte/ welcher Gelegenheit ſich Vologeſes bedienete/ dem Borgius unvermerckt einige Gewerbe an die Claudia/ wie auch an den Beor und den Norondabates aufzutragen/ und ſich bey allen dreyen ihrer empfangenen Wunden wegen zu erkundigen / von welchen er ſagte: daß Claudia ſich ſelbſt die ihrige verurſachet/ die andern beide aber im geſtrigen Tumult derſelben wohl überhoben ſeyn können. Parthenia ward dabey erſuchet/ zu Zeiten die Claudia anzuſprechen/ und vom Norondabates wurde Nachricht wegen des Tyridates und der Octavia verlanget. Borgius übernahme dieſes alles in ſchuldigſter Treue auszurichten/und wie die Opfferung ſich geendet/ der König auch wieder in den Pallaſt gekommen war/ verfügte er ſich ſofort nach der Claudia / allwo / weiln er der einige war/der von des Königs Kämmerlingen den freyen Zutritt in das Frauen-zimmer hatte / er gleich vor gelaſſen wurde.

Sie hatte noch das Haupt wegen der Wunde/ die ſie ſich geſtoſſen/ verbunden / und ließ dem Könige viel ſchönes und Verliebtes hinwieder zuentbiethen/ wobey ſie denn ein ungemeines Verlangen erwieſe/ ſowol nach ihrer Arte als auch daß ſich der bewuſte Gaſt bald einſtellen möchte/ den ihr der König inſonderheit anbefohlen/ und für welchen bereits im Frauenzimmer alles zurecht gemacht worden; wiewol die gute Amiſia/ ſetzte ſie ſeufftzend hinzu/ ihre Bemuhung dabey nicht anwenden können/ indem dieſelbe ſchwehrlich ſonder Hoffnung des aufkommens darnieder läge/ wegen des hefftigen Entſetzens/ ſo ihr ihres Sohns unglücklicher Tod verurſachet. Es wird der König dieſes/ ſagte ſie ferners/ meinetwegen ungern vernehmen/ indem er weiß/ wie ich eine ſo treue Dienerin an dieſer Frauen verliehre/ mir aber jedoch verſtatten/ ihren hinterlaſſenden Töchtern den Dienſt/ ſo ſie bißher gehabt/ hinwieder bey mir zu geben. Borgius verſprach dieſes treulich auszurichten/ und begab ſich folgends nach dem König von Ethiopien/ bey dem nun ein freyer Zugang war/ indem keine Wache mehr vor deſſen Zimmern ſich befande. Wegen des Königs Unpäßlichkeit/ und was ihm und den Ethiopiern begegnet/ war alles daſelbſt in höchſten Unwillen begriffen; und wie Borgius dem Beor des Vologeſes Mißvergnügen hierüber bezeugete/ antwortete der aus Ungeduld: Euer König iſt wahrlich mehr als wie ich zu beklagen/ daß er dergeſtalt mit ſich umgehen läſſet/ ſo kein Arſacier jemahlen gelitten/ wo iſt immermehr/ fuhr er fort/ des Vologeſes Helden-muth geblieben/ wo iſt ſein großmüthiges Hertz/ von welchem ich mir ſo viel habe ſagen laſſen/ muß ich dann nun zum Unglück ein Zeuge davon werden/ daß ſich dieſes alles verlohren/und daß meine Parthenia mehr Muthes/als der groſſe Vologeſes hat ſehen laſſen; billich ſolte er von meiner Königin ein Exempel nehmen/ wie der Dacier und Meden Hochmuth müſſe begegnet und gedämpffet werden. Es bekam Beor bey dieſer ſeiner Beſchwehrung keine Widerrede/ und billigte Borgius alles in ſeinem Hertzen/ ob er es gleich nicht geſtehen dorffte/ wie er nun aber der Parthenia auch angedeutet hatte/ daß Vologeſes ſowol als Claudia verlangeten/ daß ſie ins Königliche Frauen-zimmer kommen möchte/ verhieß die Königin ſolches/ ſo bald ſie nur ihren Beor ein wenig in beſſerm Stande würde ſehen.

Norondabates war nun noch übrig/ den Borgius anſprechen muſte; zu dem er denn nicht ſo frey/ als wol zu den andern/ gehen durffte/ aus Beyſorge/ von des Labienus Aufmerckern geſehen zu werden. Er nahm dieſerwegen einen groſſen Umſchweiff/ und traff es ſo glücklich/ daß/ weiln es eben in der Mittags-Stunde war/ und wenig Leuthe ſich auſſer den Häuſern auf den Gaſſen befanden/ er alſo unerkannt des Norondabates Pallaſt erreichen konte. Er fand daſelbſt alles in der Unzufriedenheit/ gleichwie bey dem Ethiopiſchen Hofe; und ob es zwar den Fürſten einigermaſſen vergnügte/ daß ſein König noch nach ihm fragen ließ/ ſo konte er doch nicht verſchmertzen/ daß es dergeſtalt daher ginge/ weßhalben er noch mehr am Gemüthe/ als an ſeinem Leibe lidte/ ſo daß er gar nicht würde zu tröſten geweſen ſeyn/ wann er nicht noch auf den Tyridates und auf die Hülffe der Römer ſeine Hoffnung geſtellet hätte.

Es muſte ſich aber ſo fügen/ daß/ mittlerweile Borgius da war/ gantz unvermuthet der Parrhaces mit dem Artabazus ſich da einfanden/ und die Poſt brachten/ daß Tyridates ankommen wäre. Es hatten ſich dieſe beide treuen Diener vom Tyridates/ weilen ſie zuerſt auf der Inſel Jlanada den verwirrten Zuſtand erfahren/ Daciſcher Kleidung bedienet/ um unerkannt durchzukommen/ da dann Norondabates/ ſo betrübt er auch war/ eine groſſe Vergnügung darob empfand/ als er dieſer beiden anſichtig wurde/ und ihr Anbringen vernahme. Was gedencket wol der gute König von Armenien von unſerm Zuſtande/ redete er den Parrhaces an; kan er es ſich wol möglich machen/ daß es allhier ſo ergangen iſt? Wann ich das Entſetzen/ berichtete Parrhaces/ vorſtellen ſolte/ ſo mein König empfunden/ als wir in Jlanada ſo unglückliche Dinge vernahmen/ müſte ich mir was unmögliches unternehmen. Dieweilen ich bey dem Groſſen Tyridates in Bedienung geſtanden/ habe ich ihn ſo aus ſich ſelber nie geſehen/ und vermochten wir ihn kaum zu halten/ daß er nicht gleich mit uns wäre übergegangen/ um dem König in Parthen ſein unverantwortliches Verfahren zu verweiſen/ und ſich an denen gottloſen Verführern in eigener Perſohn zu rächen. Einige Wunden/ die er in dem See-Gefechte mit den Meden empfangen/ ſprungen von hefftiger Bewegung und und Eiffer/ den er ſo rechtmäſſig erwieſe/ wieder auf/ und machten ihn ſo viel Blut verliehren/ daß ihn ſolches vielmehr/ als unſer Zureden abhielte/ ſich zuruck zu halten. Wie man ihn dieſes Zufalls wegen zu Bette bringen muſte/ führte er die ſchmertzlichſten Reden von der Welt/ die ein ſteinern Hertz bewegen ſollen. Unter andern brach er in die Worte aus: Iſt dieſes der Groſſe Vologeſes/ iſt dieſes der Monarch der Parthen/ der Lebenslang ſich als einen Sieges-Helden aufgeführet/ und nie was begangen/ ſo ſeiner Würde und unſerm Hauſe unanſtändlich hätte ſeyn können. Muß der ſich nun ſo vergeſſen/ ja aller Welt zum Spott und Hohn-Gelächter werden. Der .... Ach Parrhaces/ fiel ihm Norondabates in die Rede/ man laſſe mich ſolche Klag-Worte nicht hören/ dergleichen ich ſelber ohn unterlaß im Munde führe/ vielmehr mache man mir kund/ wie es dem Tyridates auf ſeiner Reiſe ergangen/ wie er zu ſeinen Wunden gerathen/ an was Orth man den Printzen Artabanus angetroffen/ und ob die Kayſerin Octavia ſich auch auf der Inſel Jlanada mit befinde. Dieſes alles wird mein König zu wiſſen höchſt-begierig ſeyn/ und Borgius ihm davon Nachricht geben müſſen. Parrhaces dem Norondabaces hierinnen ein Genüge zu thun/ ſtattete darauf folgenden Bericht ab:

Es wird nun bey nahe/ ſagte er/ einen Monath ausmachen/ daß wir von hier nach dem Boryſthenes gegangen ſeyn/ da/ weiln ſo wol das Wetter es fügete/ als daß keine feindliche Macht unſere Uberfahrt damahls verhinderte/ wir bald und glücklich überkamen. Ich ſowol/ als der Noroläniſche und Comageniſche Schiff-Hauptmann wandten allen Fleiß an/ beide Hafen beym Auslauff des Boryſthenes wohl zu bewahren / daß / wenn ja die Meden / und Iberer / gleich wie bereits vor unſerer Ankunfft das Gerüchte erſchollen war / ſich nähern / und was feindliches beginnen ſolten / ihnen ſattſam könte Widerſtand geſchehen / woneben denn auch einige Völcker in Bereitſchafft gehalten wurden / auf bedürffendem Fall an Land zu gehen / um eine Unruhe zu ſtillen / die nach meines Königs Ankunfft unter den Chriſten ſich angeſponnen hatte. Daß nun dieſe unſere Vorſorge nicht vergeblich geweſen / äuſſerte ſich ohngefehr vierzehen Tage nach unſerm Da-ſeyn / da die Mediſche Flotte in groſſer Anzahl ankam / und ſofort vor den andern Hafen ſich legte / auch denſelben ſo eingeſchloſſen hielte / daß wir uns gleichſam von ihnen belagert / und allenthalben eingeſperret ſehen muſten. Ob nun gleich ihre Macht der unſrigen ſehr weit überlegen war / ſo getraueten ſie ſich dennoch uns nicht anzugreiffen / wie ſich mein König im Gegentheil ſofort entſchloſſe / der nicht ſo bald ihre Ankunfft gewahr worden / als er ſich nebſt dem Printzen Dorpaneus Anſes bey uns auf der Flotte / die er aus dem Hafen der Feinde entgegen führete / einfande / und ſelbige in Schlacht-Ordnung ſetzte. Mit unſern Armeniern und Parthen hielt er ſich in der Mitten / der rechte Flügel aber ward dem Printzen von Dacien mit den Roxolanern / gleichwie mir der lincke Flügel mit den Comagenern anvertrauet. Es lebte daher alles bey unſerer Flotte in höchſter Einigkeit und Begierde / mit den Meden anzubinden / die ihres Orths hingegen befliſſen waren / nach Möglichkeit die Schlacht zu vermeiden / weilen unter ihnen nicht ſo bald das Gerücht von des Tyridates Anweſenheit auf unſerer Flotte erſchollen war / als dieſes Helden bloſſer Nahme ſie ſo zaghafft gemacht / daß ſie allen Muth verlohren / und / wie geſagt / es zu keinen Treffen wolten kommen laſſen: So meiſterlich ſie nun ſolches einige Tage vermieden / ſo künſtlich ſpielete es mein König hingegen dahin / daß ſie es endlich zum Handgemenge muſten kommen laſſen. Der Printz Vardanes / der ſich mit auf ihrer Flotte befindet / hatte ſie mit vielem Zureden noch dazu gebracht / daß ſie Stand gehalten.

Als nun der Streit mit anbrechendem Tage ſich angehoben hatte / kam was unvermuhtetes dazwiſchen / ſo alles in einen andern Stand ſetzte / und uns den bereits halb erfochtenen und gleichſam ſchon in Händen habenden Sieg entzoge. Es war unter den Roxolanern ausgebrochen / daß ſich ihr König zu der Meden Parthey geſchlagen / und ihr Fürſt Ateas mit einer groſſen Kriegs-Macht die Wohnungen der Chriſten zu Lande anzugreiffen im Anzuge wäre. Dieſe Nachricht / ſo die Roxolaner denſelbigen Morgen / als eben das Treffen angegangen war / von der Mediſchen Flotte / wie auch daß der Printz von Dacien mit ihrem Könige übel ſtünde / erfahren hatten / brachte ſie zu der Entſchlieſſung / daß ſie dem Printzen nicht ferner zu Gebothe ſtehen / und wieder die Meden fechten / ſondern ihrem König zu Dienſte die Waffen wieder uns ergreiffen wolten / ſo daß Tyridates / der bereits im Gefechte begriffen war / und ſcharff mit den Meden angebunden hatte / ſo unvermuhtlich vernehmen muſte / daß die / ſo uns beyſtehen ſollen / ſich zu den Feinden geſchlagen hätten. Dorpaneus Anſes / der mit genauer Noth den Roxolanern entkommen war / brachte uns dieſe unangenehme Poſt ; und obgleich / deſſen ungeachtet / Tyridates den angefangenen Sieg vollführen wolte / ſo muſte er doch auf unſer aller Zureden / der Unmöglichkeit weichen / und gönnen / daß wir uns zurücke zogen / und den innern Haſen allein beſetzet hielten / maſſen nach dieſem Abgange wir nicht im Stande waren / den äuſſern behaubten zu können / deſſen ſich ſofort die Meden bemächtigten / wiewol ſie dadurch weiter nichts mehr gegen uns auszurichten vermochten / da wir wegen der Gelegenheit des von Natur befeſtigten Haſens gantz ſicher für allem Anfall waren / als daß ſie uns den Auslauff verwehreten / und uns verhindern / ſo wenig was vom hieſigem Zuſtande zu erfahren / als den Unſrigen hieher berichten zu können.

Mein verwundeter König hatte / auſſer der angenehmen Pflege / die er von der Kayſerin Octavia / und inſonderheit von ſeiner Frau Mutter empfienge / wenig Danck bey den mehrern Theil der Chriſten durch ſeine Wunden und erwieſene Tapfferkeit erworben / maſſen ihm und dem Daciſchen Printzen von böſen Leuthen alle Schuld beygeleget wurde/ daß ſie in dieſes Unweſen gerathen ; jedennoch unterließ er darum nicht / ſo ſchwach er ſich auch befande/ alle mögliche Sorgfalt anzuwenden / daß alles in gute Gegenwehr gebracht wurde; wie dann Dorpaneus Anſes den Hafen verwahren/ ich aber zu Lande meines Königs Befehl und Anordnung ausrichten muſte. Man befand alle Korn-Häuſer auf verſchiedene Jahre reichlich verſehen/ und da der Orth faſt unüberwindlich/ dorffte ſich mein König daher nicht die geringſte Sorge für die auswärtige Gewalt machen; die innerliche aber befahrte er deſto mehr/ indem ein gewiſſer Demas viel Aufwiegelungen unter den Einwohnern anrichtete/ die dahin giengen/ daß um den König von Meden zu beſänfftigen man meinem König hinwegſchaffen/ die Octavia dem Pacorus/ und den Printzen von Dacien der Roxolaner Könige überlieffern ſolte.

Es war der Groll/ den ſie auf den Daciſchen Printzen inſonderheit geworffen / ſo groß / daß derſelbe zu Lande ſich nicht mehr dorffte ſehen laſſen / ſondern ſtets auf den Schiffen verbleiben muſte / deshalben mein König ſchlüßig wurde/ um aller beſorgenden Verrähterey vorzubauen/ die Verſorgung des gantzen Platzes denen wohlgeſinneten Römiſchen Chriſten / ſo unſere Parthey beſtändig hielten/ anzuvertrauen/ den ſogenandten heiligen Orth der Druſiana/ ſo eine vornehme Römerin ſoll geweſen ſeyn/ die allda ein Jungfrauen-Cloſter geſtifftet/ aber dergeſtalt zu befeſtigen/ daß/ wann gleich die vom Demas aufgewiegelte Chriſten ſich was unterfangen wolten/ ſie doch eben ſo wenig als die drauſſen die Roxolaner und Meden was auszurichten vermögend ſeyn würden. Der Andronicus/ wie auch die meiſten von den Ehrbahreſten unter der Gemeine/ waren auf unſerer Seiten/ und mißbilligten ſehr des Demas Verfahren/ dorfften ſich aber jedoch ihme nicht öffentlich wiederſetzen/ aus Furcht eines Aufſtandes; und obwol Andronicus nicht unterlieſſe dem Demas treulich zuzureden/ um auf andere Gedancken ihn zubringen/ ſo widerſtritte der doch ſolches mit ſo ſcheinbaren Gründen / daß Andronicus nachgeben muſte / wolte er anders bey der Gemeine ſich in keinen böſen Verdacht ſetzen. Der Druſiana Cloſter wurde indeſſen mit allem Vorrath verſehen; und da es ſo wenig an friſchen Waſſer / als anderer Nothdurfft fehlete / auch der einige Zugang durch die durchgebrochene Felſen wohl verwahret gehalten wurde / lebte man in ſoweit gantz ſicher für allem Überfall / hoffte auch dabey täglich zu vernehmen / daß von hie aus die Meden würden angegriffen werden / und die Römiſche Schiff-Flotte angekommen ſeyn.

Gegenwärtiger Artabanus fand ſich damit bey uns ein / der anfänglich durch allzugroſſen Sturm / nachher aber wegen der Feindlichen Flotte einige Tage war aufgehalten und verhindert worden / ehender zu uns zu kommen. Welchergeſtalt derſelbe ſich durch die Mediſche Flotte hindurch gebracht / überlaſſe ich ihm ſelber zu berichten / und melde nur / wie nach der geſchehenen Einladung meines Königes Verlangen unbeſchreiblich groß war / ſich hier bald einzufinden. Ob er nun wol nicht begreiffen konte / warum ſolches ſo heimlich ſolte zugehen / ſo glaubte er doch / es müſte von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit ſeyn / daß er es nicht verſäumen dürffte / inſonderheit da Sie mein Fürſt / es in Ihrem Neben-ſchreiben auch ſo nöthig befunden hatten / wobey dann des Artabazus mundlicher Bericht von dem damahligen Zuſtande allhier / der doch ſo ſchlimm noch nicht war als wie nun / meines Königs-Begierde ſo ſehr vergröſſerte / daß er gantz ungeduldig über ſeinen Zuſtand wurde / daß der ihm nicht verſtatten wolte / ſofort das Bette zu verlaſſen / ob er gleich alle Mühe anwandte / ſich ſo ſtarck zu machen / um über Ende zu ſeyn / und die Her Reiſe zu beſchleunigen. Dieſer Verzug war es aber nicht allein / der ihn quählete / ſondern Octavia gab ihres Orths auch Anlaß dazu / indem dieſelbe keineswegs ſich verſtehen wollte / nach des Vologeſes Verlangen mit hieher zu gehen / obgleich die Königin Sulpitia ſie ſehr dazu anmahnete / auch ſie mit begleiten wolte. Die Beyſorge unterwegs von den Meden mit gefangen zu werden / war es nicht / die ſie abhielt / indem

Artabazus die Arth / wie er durchkommen / ſolcher geſtalt vorſtellete / daß alle Sicherheit dabey zu finden war / ſondern dieſes war die Urſach / weil ſie keinen Anlaß ihres Orths dazu geben wolte / daß die Heurath mit ihr und meinem Könige befordert würde / gleichwie der König Vologeſes in ſeinem Schreiben Erwehnung gethan hatte / welche Urſach bey ihr aus einem ſonderbahren Gewiſſens-Trieb war veranlaſſet worden / den man ihr bey dem Andronicus gemacht / daher dann mein verliebter König ſich entſchlieſſen muſte den Ausſpruch von dieſer wichtigen Sache / die zu Epheſo entſchieden wurde / nur mit Geduld abzuwarten / ohne dabey vor völliger Wiedererlangung ſeiner Geſundheit auf die Abreiſe zu gedencken.

Die Leib-Aertzte kunten nun ſo groſſen Fleiß nicht anwenden / daß er ſelbige nicht noch hefftiger angetrieben hätte; und kam bey ſolchem Warten wol gantz unverhofft bey uns der Britanniſche König Galgacus an / der bis dahin bey dem Daciſchen Printzen / auf deſſen Schiff ſich aufgehalten hatte. Was dieſen König ſo unvermuthet dahin geführet / gehöret nicht zu meiner Erzehlung; wie er aber mit dem Artabazus durch die Mediſche Flotte gekommen / und dadurch uns eben dergleichen ſicherer Gelegenheit zu bedienen Anlaß gegeben / ſolches wird er ſelber / bevor ich meine Erzehlung ferners fortſetze / am beſten vermelden können.

Es hat bereits / hub hierauf Artabazus an / der Fürſt Norondabates vernommen / daß mich zuerſt ein Ungewitter / und nachher die Feindliche See-Macht bey die neun Tage aufgehalten / bevor ich des Andronicus Krüffte erreichen / und was mir befohlen worden / bey dem Könige von Armenien ausrichten können. Dieſes grauſame Ungeſtühm / ſo einige Tage daurete / trieb mein Schiff weit aus dem Wege / an eine kleine Inſel / woſelbſt ebenfalls der König Galgacus mit ſeinen Leuthen auch war angeſchlagen worden / der mich ehedem zu Nujodunum kennen lernen. Weil er nun von mir verſtanden / daß ſich der König von Armenien beym Andronicus befände / verlangete er mit dahin / und machte ſich auch mit auf die Reiſe/ ſo bald nur die See hinwieder brauchbar war geworden/ und der Sturm nachgelaſſen hatte. Wir wuſten noch nichts von der Feindlichen Macht/ die vor dem Boriſthenes ſich geleget/ wurden alſo ſehr betreten und beſtürtzt/ wie uns eine ſolche Menge Schiffe bey dem äuſſern Hafen ins Geſicht kame/ die uns aus den Mediſchen Flaggen zu erkennen gabe/ daß ſie Feindlich wäre. Weilen nun dieſelben inſonderheit mein Schiff nicht würden durchgelaſſen haben/ erboth ſich der auf des Galgacus Schiffe ſich befindende Hauptmann/ ſo aus Ponto bürtig war/ uns ſicher durchzubringen/ weilen ihme die Gelegenheit des Hafens/ und die umher-ſeyende Wege bekandt wären/ welches er denn auch glücklich/ ſo bald die Nacht anbrach/ ins Werck ſtellete/ und uns durch unwegſame Klippen hindurch brachte/ die kein Reiſender zu wandern ſich unterfangen dürffen. An einem gewiſſen Orth muſten wir demnach unſere Schiffe ſtehen laſſen/ und einige hohe Felſen überklettern/ da uns nachher/ als wir die andere Seite erreichet/ gutherzige Fiſcher vollends in den innern Hafen zu den Prinzen von Dacien brachten/ der nicht wenig erfreuet wurde von hie was zu vernehmen/ und den König Galgacus/ als ſeinen alten Freund wieder zu ſehen. Ich ließ nun den Siluren König daſelbſt/ und als ich zu dem Tyridates gekommen/ richtete ich bey demſelben mein Gewerbe aus/ gleichwie ſolches der Parrhaces bereits erwehnet/ da wir denn nachgehends uns eben dieſes verborgenen Weges auf der Hieher-Reiſe glücklich bedienet haben.

Es hätte wol nie/ fahr darauf Parrhaces in ſeiner angefangenen Erzehlung fort/ der König Galgacus zu gewünſchterer Zeit erſcheinen mögen/ als da mein König ſich entſchloſſen hieher zu gehen/ maſſen er ſeine Octavia und die Bewahrung des Orths keinem beſſer als eben dieſem Könige anvertrauen können/ der ſolches auch willigſt übernahm/ und ein ſonderbahres Vergnügen darob bezeigete/ daß er einen ſo groſſen Dienſt meinem Könige/ wie auch denen Britanniſchen Prinzeßinnen/ als ſeinen Baaſen/ hiedurch erweiſen ſolte. Sie hatten allerſeits kein geringes Vertrauen auf ihn geſetzet / daß durch ihn des Tyridates Abweſenheit ihnen nicht nachtheilig ſeyn würde / daher Sie ſich um ſo viel williger darin ergaben / allermeiſt / da Tyridates ſo groſſe Verſicherung that / wie durch ſeine Gegenwart beym Vologeſes ihr Zuſtand ſich bald ändern / und ſie von der Mediſchen und andern feindlichen Macht ſolten befreyet werden. Als ſich nun mein König wenig Tage darnach ſo ſtarck befunde / daß er die Her-Reiſe antreten kunte / nahm er noch zuvor alles ſelbſt in Augenſchein / und mahnete jedwedem an / wohl acht zu haben / daß der heilige Orth / der ſeine Kayſerin / ſeine Mutter und die Ordens-Jungfrauen bewahrete / für aller Gefahr möchte geſichert bleiben. Er ſchiede damit ja ſo begierig als daneben traurig hinweg / und muſte es ihm wol der Sinn zutragen / daß er es hie in ſo übelem Zuſtande finden würde / maſſen er den Weg hindurch ſolche ungemeine Betrübniß an ſich ſpühren ließ / daß die ſonderbahre Gemüths-Unruhe ſattſam daraus ſich zu Tage legte. Geſtern zu Abend ſeynd wir in Ilanada angekommen / und bey dem Parſandazes eingekehret / deme allein bekannt war / daß mein König dahin kommen würde / und von dem wir hieſigen betrübten Zuſtand erfahren haben. Von dem Printzen Artabanus iſt uns nicht wiſſend / wo der ſich befindet / der Himmel verhüte nur / daß er nicht in der Meden Hände mag ſeyn gerathen.

⁂

Bey unſerm unglücklichen Zuſtande / hub hierauf Norondabates an / iſt wol alles ſchlimmeſte zu beſorgen / und mehret dieſes meine Bekümmerniß nicht wenig / wiewol noch einige Hoffnung bey mir wieder aufglimmet; es werde ſich unſer Zuſtand ändern / nun der Groſſe Tyridates ſich bey uns befindet / nach deſſen Ankunfft mein König ein ſo ſehnliches Verlangen träget.

Hiemit muſte Borgius ſofort nach dem Vologeſes wiederkehren / um bey demſelben ſo wol Bericht abzuſtatten / was geſtalt er ſeine drey Gewerbe ausgerichtet hätte / als des Tyridates Ankunfft zu vermelden. Er fing bey der Claudia an /

dem verliebten Könige ihren Zuſtand zu vermelden / da dann Vologeſes ſehr gerne vernahm / daß mit der Wunde / die Sie ſich ſelbſten verurſachet / es nichts zu bedeuten hätte / und daß ihr Verlangen nicht geringer als das ſeinige wäre / ſich mit ihm bald getrauet zu wiſſen. Als er den Zuſtand der Aniſia erfuhr / beklagte er dieſelbe / und beſtätigte ihre Töchter in dem Dienſte / den ihre Mutter gehabt hatte. Es wolte aber Borgius das ungeduldige Bezeigen / ſo Beor ſeines Orths erwieſen / dem Vologeſes nicht kund machen / um deſſen Unruhe nicht zu vermehren / ſondern vermeldete nur / daß deſſen empfangene Wunden ihn beſtändig inne hielten / und Parthenia daher / ſo groß auch ihr Verlangen darnach wäre / verhindert würde / die Claudia ſo bald anzuſprechen. Was urtheilet doch ſonſten der König Beor / fragte Vologeſes / von dem hieſigem Zuſtande / gewiß billiget er eben ſo wenig mein Verfahren / als wie andere / und will nicht erkennen / wie zuträglich es meinem Reiche ſey / daß ich den Frieden dergeſtalt befördere ? Borgius ſchwieg zu dieſer Frage ſtille / um ſeinen König ſo wenig zu ärgern / als mit Unwahrheit zu berichten ; um ihm aber was erfreuliches hingegen anzubringen / ſo eröffnete er ihm / was geſtalt Tyridates auf der Inſel Ilanada angekommen wäre / worüber die Beſtürtzung beym Vologeſes ja ſo groß / als wie die Freude wurde / ſo daß ihm beides nicht verſtattete ein Wort herfür zu bringen / dem Borgius aber Zeit genug ließ / alles ausführlich zu erzehlen / was er hievon beym Norondabates gehöret hatte. Wie nun Vologeſes vernahm / daß Octavia zurück geblieben wäre / erweckte daß ihm eine neue Unruhe / maaſſen dasjenige / ſo er ſich fürgeſetzet / daher nicht konte bewerckſtelliget werden. Es war aber dennoch ſein Verlangen nach dem Tyridates unbeſchreiblich / und wie er für gut befunden / daß Norondabates ihn bey ſich aufnähme / alſo fand er auch nach allen vorgekommenen Umſtänden nichts beſſer / als dieſen ſeinen Bruder bey der Claudia zu ſprechen / ſintemahln daſelbſt auf ihr Thun keiner acht geben würde / und Surenna / der ihn gemeiniglich dahin zu begleiten pflegete / ohngefodert ſolches nicht würde ins Werck richten dürffen. Weiln des Artabazus Abweſenheit von niemand war beobachtet worden / als ſolte er noch ferners ſich verborgen halten / und nach Ilanada wiederkehren / um allda dem Tyridates zu bezeugen / wie ein groſſes Verlangen Vologeſes trüge / ſich bald mit ihm zu beſprechen.

Ob nun gleich Labienus nebſt ſeinem Anhange / wie auch die Dacier / auf alles genaue acht gaben / ſo erfuhren ſie doch von dieſem allen nichts / und als folgenden Tages die Römiſche und Mediſche Geſandten vom Könige Geſtriblindus wieder zurück kamen / fande ſich ſofort der Surenna / der Ober-Prieſter von Rom / und der Labienus bey ihnen ein / da ſie ſich erkundigten / wie es beym Könige von Dacien zuſtünde; und mit Freuden vernahmen / daß der völlig mit ihrer Verrichtung ſich vergnügt erwieſen / wegen des kalten Gewitters aber von Stenoſtomum / abzuſegeln / ſich nicht getrauete; daher / weiln ohne dem auf ſeiner Inſel wegen der vielen prächtigen Palläſte mehr Bequehmlichkeit als auf Naracoſtomum wäre / ſolte Vologeſes durch den Batho dahin eingeladen werden / um ſo mehr / als auch der Mediſche Hof ſich daſelbſt einfinden würde. Labienus nebſt den andern billigten dieſes / und da die Römiſche Geſandten eine groſſe Begierde bezeigten / mit dem Nero ſich noch ſelbigen Abend in geheim zu beſprechen / ward ſolches der falſchen Claudia kund gethan / die dann ſolches mit ſehr groſſem Verlangen annahm / auch zugleich beförderte / daß die Mediſchen Geſandten mitkommen möchten / weiln ſie denen was angelegentliches zu vermelden hätte.

Dieſem nach fanden ſie ſich insgeſammt bey gantz ſpäther Zeit ein / biß auf den Fürſten Articas / den die Plantina zu ſich beſchieden hatte. Es betrachteten aber Aquilius Regulus und Eprius Marcellus mit Verwunderung den verkleideten Nero / als ſie ihn als ihren künfftigen Kayſer begrüſſet / und gaben ihm groſſe Verſicherung / ungeachtet er / wie ſie ehedeſſen geglaubet / der rechte Kayſer Nero nicht wäre / daß er ihnen dennoch gleich angenehm ſeyn ſolte / nicht allein /

weiln er ihres Kayſers Bruder/ ſondern auch/ weiln ihn die Götter mit ſo unvergleichlichem Verſtande begabet/und Vitellius ihm das Reich nebſt ſeiner Tochter/ zu überlaſſen gemeinet wäre. Es war der Mediſche Geſandte Mermadalis/ mittlerweile dieſer Vortrag dem Nero geſchahe/ nebſt den andern in einem Neben-Zimmer verblieben/ ſo daß Nero kühnlich ſich anſtellen konte/ als wäre ihm die Vitellia nebſt der Erlangung von Rom ganz angenehm/ wie er dann alſo in ſeiner Antwort ſo groſſe Verehrung für den Kayſer/ als Erkäntlichkeit für die Geſandten erwieſe/ daß die alte Freunde des Kayſers Nero ihm nun auch gleiche Zuneigung gönneten/ und es nicht übel deuteten/ daß er ſich ehemahls für den rechten Nero ausgegeben/ ſo die Umſtände dazumahl nicht anders leyden wollen. Eprius Marcellus und Aquilius Regulus/ lobten des Nero hierunter gebrauchte Verſtellung/ an ſtatt ſich darüber zu beſchwehren; und wie ſie nun hiemit der Sache näher treten/ und mit ihm ſich bereden wolten/ wie es geſtalten Sachen nach ferner anzugreiffen ſeyn würde/ um in allen Stücken denen Friedens-Puncten ein Genüge zu thun/ daß dem Könige in Meden im Arſaciſchen Hauſe vollenkommene Gewalt verſchaffet/ er in den Stand geſetzet würde/ den Römern mit Nutzen zu dienen/ auch Nero nicht mehr als Claudia ſich auffuhren/ ſondern in Rom ſeiner Parthey und dem Vitellius ſich bald zeigen könte/veranlaſſete Nero/ daß Mermadalis nebſt denen andern auch zu ihm hinein beruffen wurden/da/ wie ſie insgeſammt erſchienen/ Nero den Mediſchen Geſandten ganz freudig anſchaute/ ſagend/ es wäre bekandt/ daß er ſich anheißig gemacht/ dem Könige Pacorus ſeine Flora zu verſchaffen/ welche Zuſage er nunmehr im Stande wäre/ zu erfüllen/ indem die Kayſerin Octavia eheſter Tagen ſich bey ihm im Frauen-Zimmer/ wohin Vologeſes ſie heimlich kommen lieſſe/ einfinden würde. Was düncket euch/ Mermadalis/ ſagte Nero ferners/ wird es nun groſſe Mühe koſten/ ſie eurem Könige lieffern zu können? Mermadalis fiel für Freuden dem Nero zu Fuſſe/ und bekannte/ daß auf dieſes ſein ganzes Glück am Mediſchen

Hoſe

Hofe beruhete / und müſte ſein verliebter König ſolches gleich wiſſen/ weiln deme bey allem glücklichen Fortgang dieſes eintzig und allein angelegen hätte / daß er wegen ſeiner Flora annoch in Unſicherheit gelebet.

Nero machte darauf alle Umſtände kund / wie es hiermit beſchaffen / wie nemlich Tyridates mitgefodert / zu was Ende ſolche Anſprache angeſtellet worden / und wie ſie nun täglich erwartet würden. Als ſie durch dieſe Nachricht des Tyridates Mitkunfft vernahmen / gab ihnen das Anlaß ſich zu berathen / wie man ſich dabey aufführen wolte ; dann weiln Surenna und Labienus nichts ſo ſehr als dieſen König fürchteten/ fielen ihre Gedancken dahin/ um dieſes zu verhindern / es müſte ein ſo gefährlicher Feind aus dem Wege geräumet werden. Aquilius Regulus ſtimmete dieſer Meynung gleich bey; Eprius Marcellus aber nebſt dem Ober-Prieſter waren ſelbiger entgegen / und ſtelleten vor / daß Rom mehr an des Tyridates Heyraht mit der Antonia und Beſitzung der Comagener Lande / als an ſeinem Tode gelegen wäre/ daher man dahin trachten müſte / Meiſter von deſſen Perſon zu bleiben/ und durch Beſchleunigung des Friedens zu verhindern/ daß von ihm nichts dazwiſchen könte gebracht werden. Er iſt noch nicht hie/ ſagte der Ober-Prieſter / deßhalben muß man dahin ſtreben / daß der König in Parthen ehe nach Stenoſtonium/ als Tyridates hieher komme ; iſt dann der Friede einmahl unterzeichnet/ hat kein Wiederkehren ſtatt/ und die erwartende Hülffe wird dann vergebens zu hoffen ſeyn. Dieſes lieſſen ſie ſich ſämmtlich gefallen / und da dem Mermadalis es am meiſten um die Octavia zu thun war / verlangete er zu wiſſen/ wie Nero es anzufangen gedächte / ſie in ſeines Königs Hände zu lieffern? Sobald der Friede wird geſchloſſen ſeyn/ bedeutete ihm Nero / wird uns des Vologeſes Reue noch deſſen Zorn keine Hinderniß mehr bringen können / daß alſo Pacorus Herr von ſeiner Flora werden kan/ wenn er will : ſolte man auch für gut anſehen / weiln Vologeſes uns nichts mehr nütze/ daß durch deſſen Tod die völlige Arſaciſche Macht dem Könige in Meden in die Hände gerathe / ſo will ich ſchon Mittel darzu finden/ dieſen Liebhaber von der Welt zu ſchaffen. Dieſer gewaltſame Vorſchlag des Nero verurſachte unter ihnen neue Berahtſchlagung/ da einige es nützlich/ andere es hingegen nachtheilig befanden. Unter den erſten waren Mermadalis/ Plautius Aelianus und Labienus/ die Römiſche Geſandten aber nebſt dem Surenna ſtellten vor/ daß des Vologeſes Leben/ da ſie nunmehr denſelben haben/ und mit ihm machen könten/ was ſie wolten/ ihnen zuträglicher ſeyn würde/ als deſſen Tod/ ſintemahlen ſonſt theils die Liebe/ die ſeine Unterthanen zu ihm trügen/ ſie gegen die Römer und Meden würde verbitterter machen/ theils Artabanus und Bardanes alsdann mehr Unruhe/ als wie nun/ anrichten können. Ob ſchon Criſpina/ ſagte Aquilius Regulus/ voller hoher Ehrſucht/ und daher lieber Parthiſche als Armeniſche Königin würde heiſſen wollen/ ſo wird ſie doch mit Armenien ſich ſchon vergnügen/ wann ſie ihren Artabanus dabey wird beſitzen/ um welchen ihr alles zu thun iſt; und kan zu ihrer Vergnügung die väterliche Gewalt des Vologeſes mehr ausrichten/ als deſſen Tod/ der dem Prinzen noch gröſſere Freyheit geben würde/ dieſer Römerin ſeine Verachtung blicken zu laſſen. Ich kan den Nero nicht verdencken/ hub Mermadalis an/ ſich von dem Vologeſes loß zu machen/ es koſte auch/ was es wolle/ allermaſſen der Hochzeit-Becher bald ſoll getruncken werden/ welchen alſo wohl beſſer ſeyn möchte in einen Todten-Tranck zu verwandeln. Daß ich darauf ſinne/ antwortete Nero/ wie ich mich aus jetzigem gefährlichen Stande möge ſetzen/ ſolches wird wol keiner anders glauben können/ ich will aber die gethanen Einwürffe gerne gelten laſſen/ und mich gelindere Rettungs-Mittel bedienen/ inſonderheit/ wann ohne ſolche der König Pacorus und Rom ſich vergnügt wird können ſehen. Ich weiß/ ſagte Nero ferner/ was den Surenna abhalten dörffte/ einen andern als einen Hochzeit-Becher dem Vologeſes einzuſchencken; ſeine ſchöne Schweſter ſtehet ihm im Wege/ der er meinen jetzigen Platz wird zuſpielen wollen. Meine Eyfferſucht iſt dieſer wegen nicht hefftig/ und werde ich dieſer Schönen gerne weichen/ die den Vologeſes beſſer/ als wie ich/

wird vergnügen können. Weiln uns an Erhaltung des Nero/ hub Eprius Marcellus an/ und ließ den Surenna nicht zu Worte kommen/ ſehr viel gelegen/ muß mit allem Ernſt darauf gedacht werden/ wie man die Claudia bald vom Nero abſondere. Dieſes kan geſchehen/ verſetzte Nero/ wann die Römiſche Flotte unter dem Viridus Geminus wird ankommen ſeyn/ die ich nunmehr/ benebſt dem Fontejus Agrippa/ täglich erwarte. Weil beide mich noch für die Claudia halten/ ſo haben ſie mir ihren Beyſtand verheiſſen/ mich vom Vologeſes zu erlöſen/ und mir auch in meinem andern vorhaben beyzuſtehen. Seynd dann dieſe/fragte Aquilius Regulus/ für den Vitellius wohl geſinnet? ſie ſind/antwortete Nero/ für die Claudia/ und da Claudia für den Vitellius iſt/ ſo folget daraus/ daß die Vitellianer für ſie ſich nichts wiedriges zu befahren haben; deutlicher wolte ſich Nero nicht heraus laſſen/ der vielmehr hierauf dem Labienus und Surenna der Aniſia Abbleiben vermeldete/ ſo ihnen eben nicht unangenehmlich zu vernehmen war/ in Betracht ihnen dadurch eine groſſe Furcht entgienge/ die ihnen ſtets beygewohnet/ einsmahlen durch ſie verrahten zu werden.

Alle ihre übrige Berahtſchlagungen lieffen nun dahin aus/ daß man hiemit vor allen Dingen eilen müſte; zu welchem Ende dann Surenna und Labienus den Vologeſes dahin vermögen wolten/ ſogleich nach Stenoſtomum zu gehen/ um allda in Perſohn mit dem Mediſchen Könige das Friedens-Werck auszumachen. Mermadalis befahl beym Abſchiede ſeines Königs Angelegenheit dem Nero auffs eyffrigſte an/ die Römiſchen Geſandten aber vergaſſen ihres Orthes dabey der Junia Calvina und der Sulpitia Prätextata auch nicht/ als nach welchen ihr Wunſch und Verlangen ebenmäſſig gienge.

Wie nun des folgenden Tages Vologeſes mit ſchmertzlichem Verlangen von des Tyridates Zuſtand und Uberkunfft etwas zu vernehmen wartete/ muſte er/ weilen es Surenna und Labienus/ wie auch folglich Demetrius ſo gut und nöthig befanden/ ſich zur Reiſe nach Stenoſtomum anſchicken/ dahin ihn der Fürſt Batho eingeladen hatte. Es ward dieſes nicht ſo bald ruchtbar / da erweckte es bey allen Parthen einen neuen Verdruß / daß ihr König ſich dergeſtalt verdemüthigen und nicht mehr Empfindlichkeit erweiſen wolte. Vatinius / wie er es hörete / hatte ſeinen Spott darüber / ſagend / der König zöge hin ſich zu bedancken / daß der König von Dacien denen Parthen die Mühe benommen / ihren Herꝛn zu bewachen / wie auch daß er die Comagener abgeſtraffet / daß die mit den Parthen in Bündnüß getreten wären. Einige Dacier / dieſe Reden des Vatinius vernehmend / wären bey nahe darüber mit den umſtehenden Parthen von neuem ins Hand-gemenge gerahten / hätte es Moneſes nicht verwehret.

Es kam aber die Königin Candace mit der Printzeſſin Velleda ſelbigen Tages auf die Inſel / um den Beor zu beſuchen / und erwieſe ſich ihres Orths über ihres Sohnes Zuſtand ſehr beſorget / gleichwie Velleda beſchäfftiget war / mit ihren kräfftigen Artzneyen dem Könige beyzuſpringen ; und obgleich Candace in ihrem Hertzen alles mißbilligen muſte / was da fürgegangen / wolte ſie doch dem Beor und der Parthenia in ihren Klagen kein Recht geben / ſondern fiel der Velleda bey / die dieſes Verfahren der Dacier auf alle weiſe billigte / weil ohne ſelbiges der allgemeine Ruheſtand nicht würde ſeyn befördert worden. So wenig aber der Velleda hierüber anführende Gründe bey dem Beor verfingen / ſo gute und ungemeine Würckung hatten hinargen ihre Artzeneyen / die faſt augenblicklich die verlohrne Kräffte ihm wiederbrachten ; und da ſeine empfangene Wunden anders nicht / als durch das viel-vergoſſene Blut / ſo ſich nicht wollen ſtillen laſſen / gefährlich waren und ihn gantz entkräfftet hatten / ſo waren nicht einige Stunden nach der Velleda gebrauchten Artzeneyen verfloſſen / da befand er ſich ſo ſtarck / daß er in Kleidern der Königin ſeiner Frau Mutter / ſich zeigen konte.

Die Römiſche Geſandten / ſo eben im Begriff waren / ihn zu beſuchen / vernahmen nicht ſo bald der Candace Ankunfft / da legeten ſie bey beiden ihre Aufwartung ab / maſſen ſie aus ſonderbahrer Abſicht ſehr bemühet waren / der Ethiopier Freundſchafft zum Nachtheil des Veſpaſianus ſich zu bedienen. Sie bezeugten daher dem Beor auf alle weiſe ihr groſſes Mißfallen über dem / was ihm begegnet war / und ſtellten daneben von des Vitellius Freundſchafft groſſe Verſicherung von ſich / die aber der ungeduldige Beor mit ſolcher Kaltſinnigkeit und Verachtung anhörete / daß ſie gnugſam ſpühreten / wie er eben nicht ſo leicht würde zu gewinnen ſeyn. Velleda befand ſich indeſſen bey dem Vologeſes / den ſie ſo abgezehret fand / daß ſie ihn faſt nicht mehr kante / und deſſen Verfahren ſie Himmel an erhub / auch ihm bezeugte wie ihm das bey der Nachwelt einen unſterblichen Nahmen würde zuwege bringen / daß er ſeinem Reiche durch Geduld und ſo ungemeines Nachgeben den Ruheſtand erworben / und ſo vieles Blut-vergieſſen geſpahret. Ach / wann doch alle Welt / hub Vologeſes hierauf an / ſolch ein gutes Urtheil von meinem Thun möchte fällen! Meine nächſten Freunde aber / ja der meiſte Hauffe meiner Räthe und Fürſten / können und wollen dieſes nicht erkennen; wie dann auch die verſchiedene Empörungen / ſo meine Parthey dieſer Tagen angehoben / gnungſam angezeiget haben / wie zuwieder ihnen alles ſey. Ja es hat ſo gar mein eigener Sohn mich dieſer wegen verlaſſen / welches auch ebenfalls mein Schwager zu thun gewillet geweſen / hätte man es ihm nicht verwehret Wer die Götter zu Freunden hat / antwortete Velleda / kan der Menſchen Urtheil leicht verachten / Sie führen nur / groſſer König / was Sie ſo wohl angefangen haben / ferners aus / und erweiſen aller Welt / wie man im Nachgeben den gröſſeſten Sieg erlangen könne. Es hätte aber wol Geſtriblindus / hube Vologeſes über eine Weile an / auf andere Weiſe es mögen anfahen / da er meinen fried-liebenden Sinn wuſte / daß ich / ohne ſolche Gewalt gegen mich zu gebrauchen / mich gern würde bequehmet haben. Nimmermehr / gab Velleda zur Antwort / würde Geſtriblindus zu ſolchem Beginnen geſchritten ſeyn / hätte er allein mit dem gerecht-liebenden Vologeſes zu thun gehabt; da aber ein Tyridates / ein Artabanus / ein Beor / ja theils der Parthiſchen Furſten / alles Gute zu verhindern bemühet waren / konte es nicht anders / als auf ſolche Weiſe / angefangen und gehoben werden. Iſt dann dem Könige von Dacien bekannt / fragte Vologeſes / was Artabanus und Tyridates wieder mein Reich im Sinne gehabt? Velleda / die vom Batho unterrichtet war / was man hievon dem Vologeſes eingebildet / bekräfftigte es / daß Geſtribindus von allem Wiſſenſchafft hätte / daher Vologeſes ſich beklagete / warum man ihm dann ſolches nicht eher eröffnet / ſo Velleda beantwortete / daß es darum unterlaſſen worden / weiln die Erfahrung bezeuget / daß der gar zu gütige Vologeſes ſeinen Anverwandten / inſonderheit dem Tyridates / mehr Gehör gegeben / als denjenigen / die die wahre Bewandnüß der Sachen vorgeſtellet.

Es kam Demetrius hierüber zu / an welchem dann Velleda einen nützlichen Beyſtand erlangete / und wurde Vologeſes gantz aufgemuntert / als ſo zwey verſtändige Perſohnen ſein Verfahren dergeſtalt billigten. Es lag ihm aber Tyridates hiebey beſtändig in den Gedancken / und beſorgte er / es möchte Velleda aus ihrer verborgenen Wiſſenſchafft erforſchen / daß derſelbe in der Nähe wäre. Mit dem Borgius hatte er Verlaß genommen / ſeine Reiſe nach Stenoſtomum dem Tyridates gleich kund zu machen / und weiln nun der Wohlſtande erfoderte / die angekommene Candace zu beſuchen / ſo begab er ſich in Begleitung der Velleda / des Demetrius und des Surenna dahin. Wie er unter Weges warnahm / daß die Daciſche Wache ihn begleitete / ſagte er zu der Velleda / es wäre nunmehro mit ſeinem Zuſtande ſo weit gekommen / daß er ſich fremder Beſchirmung bedienen müſte / da ſeine Parthey ſich ſo unbändig erwieſen / daß er ſich ihnen nicht ferners anvertrauen dürffen. Velleda / dieſe Vorſichtigkeit rühmend / erwehnte dabey / daß der König daraus abnehmen könte / wie die Dacier nicht als Feinde / ſondern als Freunde / und die ihm zu Dienſte gantz ergeben / ſich eingefunden hätten / ſo Vologeſes ſehr wohl nahme / kamen ſie damit zu der Candace / bey der ſich Beor und Parthenia nebſt den Römiſchen Geſandten auch befanden.

Die Anſprache beider Könige war ziemlich laulicht/ ſonderlich auf des Beors Seite / der faſt nicht mit anzuſehen wuſte/ daß Vologeſes ſich je mehr und mehr vergaſſe/ und nun zu dem König von Dacien gehen / auch ſich vor dem verdemüthigen wolte der ihn dergeſtalt beſchimpffet / und noch dieſe Stunde die Herrſchafft gleichſam über ihn führete. Candace hingegen erwieſe dem Vologeſes deſto gröſſere Liebkoſungen / und rühmete ſehr / daß er aller Welt ſein friedliebendes Gemüth dadurch wolte zu erkennen geben/indem er den Geſtriblindus anzuſprechen entſchloſſen wäre/ von welchen ſie nicht gnugſam zu erheben wuſte/wie beſonders wohl er dieſes aufgenommen/ja wie er ſelber würde gekommen ſeyn/ihn abzuholen/ hätte er nicht wegen ſeiner Geſundheit und gegen das bevorſtehende Beylagers ſich müſſen innen halten. Der König von Dacien/ erwehnte hierauf Vologeſes/ thut klüglicher/ ſich für ſeine Printzeßin/ wie auch für ſeine Freunde und Unterthanen zu ſchonen/maſſen an ſeiner Erhaltung ihnen allerſeits viel gelegen ; ich mache meines Orths mir eine beſondere Freude daraus / daß es die Götter dergeſtalt gefüget / daß ich ihn als meinen alten Freund wieder ſehen und anſprechen kan / da das bißherige Verfahren mich davon abgehalten. Was dieſes letzte Bezeigen / verſetzte Candace / veranlaſſet / davon muß man nichts mehr erwehnen / ſondern es der Vergeſſenheit übergeben /vielmehr aber die Gedancken auf die Friedenshandlung und die bevorſtehende Beylager nun wenden / ſo nach der belebten Verdrießlichkeit uns beſtändige und vergnügte Ruhe verſchaffen wird. Sie hielte damit an ſich/ dem Vologeſes noch einen andern Vortrag zu thun/ der ihr aufgegeben worden / und erwehnte gegen ihrem Sohn / daß ſie zwiſchen ihm und dem Geſtriblindus wieder Frieden geſtifftet hätte/auch daneben verhoffte /wenn der König Palaco nach Stenoſtomum kommen würde / daß ſie den bewegen wolte / in die Liebe des Printzen Euphranons und ſeiner Tochter zu willigen / wiewol/ fügete ſie nicht ſonder ſeufftzen hinzu/ man ungeachtet alles angewandten Fleiſſes bißher nichts von dem Printzen Euphranon erfahren können. Es war dem

Beor ſo wenig um die Freundſchafft des Geſtriblindus zu thun / daß er hierauf nichts antwortete; nach der Printzeſſin Roxolane aber erkundigte er ſich gar fleißig / wo die ſich jetzo aufhielte / da dann Candace erwehnte / daß dieſelbe bey dem Adiabener Könige ſich befände / der allein unter allen Königen keine Friedens-Begierde bezeigen wolte / ſondern vielmehr die bißherige Unruhe befördern hölffe. Beor entſahe ſich ſeine Gedancken hierüber kund zu machen / hörte auch mit nicht geringem Mißfallen ferners an / was die Römiſche Geſandten für ein Urtheil von dem Monobazes fälleten / daß nemlich Coccejus Nerva / als ein abgeſagter Feind des Vitellius / dieſen König zu ſolcher Widerſetzlichkeit würde verleithet haben / um dem Veſpaſianus dadurch einen Dienſt zu leiſten / deſſen der aber vielleicht wenig froh werden dürffte / in betracht dieſes Ehrſüchtigen Römers / deſſen Sachen ſo wol in Egypten als in Italien ein ſchlechtes Anſehen gewonnen / ſo daß ſich bey ihm bald die Reue / wiewol zu ſpäth einſtellen würde / daß er ſich wieder ſeinen Kayſer aufgelehnet. Seynd dann dieſerwegen / fragte Parthenia / ſeith dem einige Nachrichten eingelauffen / da wir wie Gefangene gelebet / und alſo von keinen Zeitungen was vernommen. Aquilius Regulus entſahe ſich nicht / ihr und den Anweſenden viel Dinge vorzuſagen / ſo ſich in der That nicht alſo verhielten / ſonderlich aber ihnen den Zuſtand in Egypten ſehr ſchlecht zu beſchreiben / um gleichſam dem Beor dadurch zu verſtehen zu geben / daß des Veſpaſianus Freundſchafft den Ethiopiern mehr Schaden als Vortheil bringen würde. Beor wolte ſich aber hierüber mit denen Geſandten nicht einlaſſen / weil er alles verdächtig hielte / was dieſelben vorbrachten.

Da nun Candace dem Beor wegen ſeiner Geſundheit faſt völlig wieder hergeſtellet fande / auch wegen ſeiner Reiſe nach Ethiopien alles mit ihm abgeredet hatte / erkanten ſie ihre und der Velleda Gegenwart bey dem Geſtriblindus nöthiger als bey ihm / und wurde dahero ſchlüßig wieder nach Stenoſtomum zu kehren / zuvor aber die Claudia anzuſprechen / die ſie noch nicht geſehen / und die nunmehr / da die Zeit ihrer Balſamirung vollendet / ſich ferners ſo gar eingezogen nicht mehr halten durffte. Vologeſes ſich erinnernd/daß ſeine Claudia wol ehe erwehnet / wie ſie ſich der Velleda ohngern möchte ſehen laſſen / war froh / daß dieſe Printzeßin / die ſich eben mit dem Demetrius in ein weitläufftiges Geſpräch eingelaſſen hatte/ dieſes nicht mit verlangte; der dann hierauf die Candace nebſt der Parthenia allein nach ſeinem Frauenzimmer führete.

Es fand ſich Claudia ſofort in dieſe unvermuthete Anſprache / und begegnete der Candace mit einer ſolchen Arth/ daß ſie die Wahl des Vologeſes höchſt billig zu erkennen anhube / und zu dieſer liebens-würdigen Königin ihm viel Glück wünſchete. Der Acte Gegenwart war dieſesmahl eben nicht angenehm / indem dem Nero daraus kund wurde/ daß es mit dem Beor nicht ſo gefährlich ſtehen muſte / als er Hoffnung gehabt hatte; wie dann Parthenia ein ſolches bekräfftigte als ſie ihre Claudia hertzlich umarmend/ ihr gleichſam zur fröhlichen Zeitung ankündigte/ daß ſich ihr Beor auſſer Gefahr befände/ und groß Verlangen trüge/ ſie eheſtens anzuſprechen. Es hat Beor / erwehnte dabey Vologeſes/ ſeiner Parthenia das Leben zu dancken / maſſen die als eine andere Thomiris gefochten / und dadurch allen Weibern ein Exempel wahrer Ehelichen Liebe vorgeſtellet hat. Candace dieſes hörend / ließ ſich erzehlen/ wie es damit eigentlich zugegangen war / da ſie dann die erwieſene Sorgfalt und Treue für ihren Sohn zwar prieſe / daneben aber die Dacier ſehr vertheidigte/daß die aus gerechtem Eyfer/weilen Norondabates ſich an ihrem Hauptmann vergriffen / zu ſolcher Gewaltthat wären bewogen worden.

Als Candace ſich der Dacier ſo angenommen/ ſtund Beor bey ihnen im Gemach / dem die Velleda Erlaubnüß gegeben hatte / ſich ſo weit in die Lufft zu wagen. Sie wurden alle über ſeine Ankunfft verwundert / wiewol nicht auf gleiche Arth / maſſen bey der Candace und Parthenia eine Freude mit untermengter Furcht entſtund / daß dieſe ſo frühzeitige Ausflucht ihm übel bekommen möchte. Vologeſes hingegen beſorgte eine abermahlige Unruhe / die ihn hergetrieben hatte / und Nero blieb darüber dermaſſen entſtellet / ſo unvermuhtlich ſeinen Mit-Buhler / deſſen Tod er alle Augenblick zu vernehmen gehoffet hatte / zu ſehen / daß er nicht wuſte / wie er ſich dabey anſchicken ſolte. Es redete ihn aber Beor mit dieſen Worten an: Wie glücklich achte ich mich / meiner Parthenia vertrauteſte Freundin anſprechen zu können / wornach ich bißher ein ſo ſehnliches Verlangen getragen / ich wünſche mit Theil an dieſer Freundſchafft zu bekommen / der ich mich auf alle Weiſe würdig zu machen hiermit verpflichte. Alles was meiner Acte angenehm / zwang ſich Nero zu antworten / ſolches werde ich auch billig in groſſem Werth halten / und erwecket es bey mir keine geringe Freude / den König von Ethiopien in ſo gutem Stande und auſſer aller Gefahr zu ſehen. Ich habe meine wieder-erlangte Kräffte / ſagte Beor / zwar der Bructeriſchen Printzeßin / mein Leben aber der tapffern Acte zu dancken. Die Printzeßin Claudia kan hieraus erkennen / wie hertzlich ich geliebet müſſe werden / da Parthenia / mein Leben zu retten / das ihrige in die Schantze zu ſchlagen ſich nicht entziehen wollen. Der König von Ethiopien / wiederredete Claudia / muß ſich glückſelig ſchätzen / ſolche ungemeine Liebes-Proben zu genieſſen.

Parthenia wolte darauf das Lob / ſo man ihr deswegen beylegte / von ſich abwenden / als Vologeſes dazwiſchen redete / ſagend: Ich verſichere mich / von meiner Claudia eben dergleichen zu erleben / ſolte mir ein ſolcher Zufall zuſtoſſen / ſo bey jetziger Bewandniß der Sachen ſich leichtlich zutragen könte. Solche Gedancken müſſen Sie nicht haben / verſetzte Candace / es werden die unruhigen Gemühter ſich bald beſänfftigen / und zu ihrer Gebühr anſchicken / wann nur der König Vologeſes ſeine Parthen / Geſtriblindus ſeine Dacier / und mein Sohn ſeine Ethiopier dazu anweiſen wird. Von meinen Ethiopiern / antwortete Beor / bin ich verſichert / daß die ſtets in der Treue fortfahren werden / die ſie mir dieſes letzte mahl haben ſpühren laſſen / und verhoffe ich davon in Ethiopien bald mehrere Proben zu erleben / wann man mich nicht ferners auf ſo fremde Weiſe aufzuhalten wird gefliſſen ſeyn. Dieſe Aufhaltung / antwortete Vologeſes / hat meine Claudia guten theils veranlaſſet/ als welche die vorgehabte Flucht aus groſſer Liebe zu ihrer Acte verhindern wollen / da dann mein billiges Mißvergnügen / daß man mich dergeſtalt zu verlaſſen geſucht/ dazu gekommen/ und mich bewogen/ alſo zu verfahren. Nun mich mein König verrahten / ſagte Claudia / muß ich dieſes deutlicher erklähren: Es that mir die Königin Parthenia durch ſchreiben ihre vorhabende ſchleunige Abreiſe zu wiſſen/ ſo ich ohnmöglich meinem Könige verſchweigen/ noch auch zugeben konte / daß Se. Majeſt. dadurch eines mächtigen Beyſtandes ſo plötzlich ſolte beraubet werden/ daher ich veranlaſſet und zuwegen gebracht/ daß ich meine Acte noch umfaſſen kan.

Dieſes ſagend/ ſchloß Claudia die Parthenia in ihre Armen/ die/ ſich entſehend/ daß ihrem Beor dieſes kund geworden war/ darüber erröhtete / und das Hertz nicht hatte / den Beor anzuſchauen / ſo dem verſtellten Nero ſehr angenehm zu mercken war/ in Hoffnung/ es würde dadurch unter ihnen ein Wiederwille entſtehen können. Es erfolgete aber das gerade Gegentheil / indem Beor ſeine Parthenia hertzlich umarmend/ zu ihr ſagte: Dieſes ſoll der Verweiß ſeyn/ den ein ſo unſchuldiger Verraht verdienet. Als nun Parthenia ſolcher geſtalt beruhiget worden / wandte ſich Beor zu dem Vologeſes / den er gantz ernſtlich anſchauete / und alſo auf deſſen vorige Reden dieſe Antwort gab : Wann mein Einrath und Beyſtand/ den ich mit meinen Ethiopiern hie hätte thun können / was verfangen oder angenommen werden wollen/ würde ich/ ſo nöhtig auch meine Gegenwart in meinem Lande iſt/ nimmer an eine ſo heimliche Abreiſe gedacht haben ; nun ich aber keinen Nutzen hie ſchaffen können / ſondern vielmehr mit Verdruß es anſehen müſſen / wie man mit dem groſſen Vologeſes umgehet / habe ich / um keinen Theil an allen ſolchen Dingen zu nehmen / lieber mich entfernen / als gegenwärtig des Arſaciſchen Hauſes Untergang mit anſehen wollen. Iſt es nicht zu beklagen / hub Vologeſes hierauf an / daß man nicht erkennen will / was ich durch Erlangung des Friedens meinem Hauſe/ ja gantz Morgenland für Nutzen verſchaffe/ ſo Ethiopien auch mit wird zu genieſſen haben/ wann man mit dem Vitellius ebenmäßig in Bündniß treten will. Die blinde Liebe zum Tyridates/ die gar zu gute Meynung vom Artabanus/ nebſt dem Widerwillen zu den Daciern/ bringen den König Beor auf dieſe Gedancken / und da Tyridates und Artabanus / aus eigenen Abſichten / den Krieg verlangen/ müſſen meine Friedens-Gedancken nichts gelten / die mich doch für ihre böſe Anſchläge eintzig und allein in Sicherheit ſetzen können. Tyridates und Artabanus / hube hierauf Beor an / ſeynd die wohl fähig böſe Anſchläge zu ſtifften? Hilff Gott/ wie iſt man auf alle Ahrt und Weiſe bemühet/ den hieſigen Untergang zu befördern!

Candace beſorgend/ dieſe Unterredung dörffte an beiden Seiten ſich erhitzen/ faſſete den Vologeſes bey der Hand/ und führete ihn abſeit in eines der Claudia Cabinete/ vorgebend/ daß ſie gar was wichtiges mit ihm abzureden hätte/ ſo vor ſeiner Abreiſe nach Stenoſtomum noch müſte beſchloſſen werden. Beor nebſt der Parthenia verblieben immittelſt bey der Claudia/ da/ weiln ſie von ihr die Vermuhtung hatten / ſie würde des Vologeſes jetziges Verfahren ebenmäßig mißbilligen/ Parthenia in dieſe Klag-Reden ausbrach: Mein Bruder iſt warlich hoch zu bedauren/ ſagte ſie/ daß der ſich ſo vergeſſen können; Ich hatte mir gantz andere Hoffnung gemacht / es würde Claudia ihre über ihn habende Gewalt beſſer gebrauchet / und es mit hieſigem Zuſtande ſo weit nicht haben kommen laſſen! Was ſoll ich hiezu ſagen/ antwortete Claudia / es wird der König Beor viel ehe in dieſer Sache Gehör finden / als ein armes Weib / die untüchtig erkannt wird ſich in ſo hohe Dinge zu miſchen. Was für Gehör ich beym Vologeſes habe / erwehnte Beor/ ſolches iſt jetzo wahrzunehmen geweſen. Ich ſehne mich dieſerwegen nun hertzlich von hinnen/ ſonderlich/ da in Ethiopien meine Anweſenheit ſo höchſt nöthig iſt. Der König von Ethiopien / gab Claudia zur Antwort / ſorget ſehr billig für ſein Land / ſoll aber für meine Acte nicht auch geſorget werden? will man die wol dem ungeſtümen Meer bey dieſen Winter-Tagen anvertrauen / wäre es nicht ſicherer / da ja der König ſo ſehr zu eilen hat / man lieſſe die Königin allhie / und ſie erſt auf den Frühling nachfolgen / da die Gefahr zur See nicht ſo groß mehr zu beſorgen. Wo mein Beor bleibet / ſagte die Königin darauf / da wird Parthenia auch bleiben / und ſo ſchmertzlich ſich Acte von ihrer Claudia beurlauben wird / ſo ſchmertzlich würde es ihr auch fallen von ihrem Beor entfernet zu leben. Es ſoll die Erinnerung meiner genoſſenen Glückſeligkeit bey meiner Claudia mir dienen / eine ſo grauſame Abweſenheit erdulden zu können / die unvermeidlich iſt / und mit Geduld muß eingegangen werden. Dieſes grauſame Scheiden / antwortete Claudia / wird doch ſo bald noch nicht erfolgen / ſondern des Königs Beors völlige Geneſung erſt abgewartet müſſen werden? Daferne der Velleda Artzneyen / ſagte er / ferner ſo kräfftig ſeyn / als wie ſie im Anfange geweſen / verhoffe ich mit nächſtem reiſen zu können. Zum wenigſten vermeyne ich ſonder Gefahr die See-Lufft biß auf des Adiabener Königs Inſel zu vertragen / dahin ich morgenden Tages gedencke. Morgenden Tages rieff Claudia / ſoll ich meine Acte ſo bald verliehren! Dieſes bewoge die Parthenia den Beor zu bitten / ihnen noch einige Tage zu gönnen / ſich miteinander letzen zu können / ſo Beor endlich einwilligte / wodurch Nero wieder zu ſich ſelber kam / der ohne dem ſo viel Verdruß von dieſer Anſprache ausgeſtanden hatte / daß es ihm Mühe koſtete / ſich in die Länge zu bergen / indem er die angenehme Geſtalt des Beors dabey nicht ſonder groſſe Eifferſucht betrachten kunte / gleichwie Beor die Aehnlichkeit zwiſchem dem Kayſer Nero und dieſer Claudia ebenfalls nicht genug zu bewundern vermochte / welches ihn auch / wiewol im Schertz / zu ſagen veranlaſſete: Wann er fähig wäre auf ſeine Parthenia eine Eifferſucht zu werffen / ſo müſte die daher entſtehen / daß ſie das Ebenbild desjenigen ſo hefftig liebete / von dem man wüſte / wie er ſie ehmahlen mit ſeiner Liebe verfolget / welches wol die Gedancken erwecken könte / Nero wäre ihr nicht ſo ſehr zuwieder geweſen / als ſie der Welt hätte wollen glauben machen. Parthenia lächelte zu dieſen Einfällen ihres Gemahls/ und ſagte/ um ihme mit gleichem Schertz hinwieder zu begegnen/ was ſie ehmahlen an des Nero Hofe/ als Acte/ unſchuldig leyden müſſen/ ſolches wäre ihm/ wie er den Euceres vorgeſtellet/ mit der Octavia im Ernſt wiederfahren. Ob er nun wol ſeine Unſchuld nicht ſo/ wie ſie die Ihrige/ darthun könte/ ſo wolte ſie doch keine Eifferſucht auf andere Arth bey ſich aufkommen laſſen/ als in ſo weit dieſelbe ihm ihre hertzliche Liebe bezeigen könte/ wie ſie dann auch hingegen zufrieden wäre/ daß er ſie mit dem gleich ſehenden Nero beeifferte/ wozu ſie ihm gleich Anlaß geben/ und in ſeiner Gegenwart der Claudia mehr Liebes-Zeichen/ als wie ihm/ erweiſen wolte. Als ſie dieſes geſaget/ umarmete ſie den verſtellten Nero hertzlich/ der bey alle dieſer genieſſenden Glückſeligkeit ſich unglückſelig ſchätzete/ dergleichen Liebkoſungen nicht auf andere Weiſe zu genieſſen.

Es kam hiemit Vologeſes mit der Candace/ und zwar ſehr tieff-denckend/ wieder zu ihnen/ und beurlaubte ſich ſowol von dem Beor als von ſeiner Claudia/ die ihn gantz heimlich fragte/ ob ihr bewuſter Gaſt ſich nicht bald einfinden würde/ womit ſie auf die Octavia zielete/ ſo er aber auf den Tyridates deutete/ und daher ſagte/ daß es die andern nicht höreten/ es wäre der bewuſte Gaſt bereits zu Ilanada angekommen; und wolte er bald wieder bey ihr ſeyn/ um bey ihr denſelben ſprechen zu können. Nero hätte keine angenehmere Zeitung/ als dieſe/ vernehmen können/ ſo ihm alles Verdruſſes vergeſſen machte/ den er bey dieſer Anſprache ausgeſtanden; und war er nicht ſo bald allein/ da muſte Aruntius Stella wiederkommen/ dem er dieſe fröhliche Zeitung vermeldete/ um den Mediſchen Geſandten/ und folglich ihrem Könige/ imgleichen auch dem Labienus kund zu machen/ daß Octavia verhanden wäre.

Mittlerweile Aruntius Stella dieſes ausrichtete/ und nun alles zur Uberfarth nach Stenoſtomum ſich anſchickte/

empfand Vologeſes einen Kampff in ſich/ ob er dasjenige/ ſo ihm Candace zuletzt eingerathen/ thun/ und bey ſeiner Ankunfft nach Stenoſtomum / mit dem Geſtriblindus dem Könige in Meden zuvor kommen / und auf deſſen Inſel ihn anſprechen / oder ob er warten ſolte/ biß derſelbe dieſe Höflichkeit bey ihm ablegte. Dieſes war vom Mediſchen Hofe der Printzeßin Velleda unter der Hand angegeben worden/ ſo die Königin Candace dazu vermocht/ dem Vologeſes dazu zu bereden/ den dann der Demetrius darauf noch unſchlüßig antraſſe. Vologeſes verbarg dieſes ſein Anliegen ſeinem Freunde nicht/ ſondern geſtund ihm/ was ihn quählete/ der ihn aber auf einen andern Sinn wieder brachte/ als er den Nutzen vorſtellete/ der hieraus erwachſen würde/ und wie er ſeines Orths an ſich nichts müſte erwinden laſſen / was zur Einigkeit könte dienen. Es iſt ja der König gewillet/ ſagte er/ dieſe Ehre dem Geſtriblindus zu erweiſen / der / wann man es ſo deuten will/ Ew. Majeſt. wol ſo viel und mehr / als Pacorus / beleidiget / da zu dieſes letztern bisherigem Verfahren Tyridates und Artabanus Anlaß gegeben / wie Ew. Majeſt. gantz wol wiſſend iſt. Weil es Demetrius ſo gut findet / erwehnte hierauf Vologeſes / der mir nichts unanſtändliches wird rathen wollen / ſo will ich mich dazu entſchlieſſen / und dieſes meiner jetzt-erweiſenden Gedult noch hinzu thun. Hiemit trug er ihm auf / mit dieſer Erklährung/ die Candace und Velleda zu erfreuen / die ein ſolches gerne wiſſen / und voran reiſen wolten.

Als Vologeſes wieder allein war/ forderte er den Borgius zu ſich/ den er fruh Morgens an den Tyridates abgeſchicket hatte/ und befragte nun denſelben um das Ergehen ſeines Bruders/ und wie derſelbe ſeine Reiſe nach Stenoſtomum aufgenommen. Er vernahm ſonders gerne/ daß deſſen Zuſtandt ſo beſchaffen war / daß er nun mit Gutfinden des Leib-Artztes ſich zu Schiffe begeben dürffte / wegen des andern wolte Borgius keine Meldung thun/ erwehnend/ daß davon nichts vorgefallen wäre. Vologeſes wünſchte öffters/

daß ſeine Reiſe nach Stenoſtomum ſo bald nicht angeſetzet wäre/ um den Tyridates zuvor ſehen zu können/ muſte aber einige Tage ſich nun gedulden/ da er dann dem Borgius auftrug/ es zu befördern/ daß Tyridates in des Norondabates Pallaſt gelangen möchte/ zu welchem Ende er bey dem König von Armenien auf der Inſel bleiben ſolte. Hiemit begab er ſich von der Daciſchen Wache begleitet/ nach dem Königlichen Schiffe/ ſo Geſtriblindus zu ſolchem Ende hingeſchicket hatte/ ihn abzuholen.

So betrübt nun ſeine Parthey wurden/ als ſie ihn dergeſtalt/ gleich einen Gefangenen ſahen hinführen/ ſo ſehr verhöhnete es ihn ſelber/ ſo daß er auch für Schamhafftigkeit die Augen niederſchlug/ und keinen von dem zuſchauenden Volck anſehen wolte. So bald er in das Schiff getreten/ und in Begleitung vieler Neben-Schiffe vom Lande abgefahren war/ begab er ſich/ unter dem Vorwand zu ruhen/ in des Schiff Hauptmanns Kammer/ überlegte daſelbſt ſeinen Zuſtand und ſein Verfahren/ und bemühte ſich ſelbigen gleichſam wieder ſich ſelbſt zu rechtfertigen/ obgleich ſeine Vernunfft ihm zuſagte/ daß es nicht recht gethan wäre/ wie er ſich nun auffuhrete. Gleichwie nun die Königin Candace mit der Velleda voraus gienge/ alſo befanden ſich Labienus nebſt dem Surenna und Demetrius in einem beſondern Schiffe zuſammen/ da ſie mit einander überlegten/ was ihnen vom Aruntius Stella von der Octavia Anweſenheit auf der Inſel Jlanada war kund geworden; und da vermuthlich Tyridates mit dabey ſeyn muſte/ gingen ſie zu rath/ wie man ſich hierbey zu bezeigen hätte. Ihre Gedancken fielen dahin/ daß man dem verliebten Paçorus zureden müſte/ ſich nicht ehe nach der Octavia Erlangung zu bemühen/ bis alle etwan zu beſorgende gefährliche Folgerungen erſt völlig würden abgethan ſeyn. Demetrius ſtellete ſich darauf für den Nero beſorgt an/ wie es noch mit dem ablauffen dürffte/ wann Vologeſes nun deſſen Betrug erführe/ daß jedoch bey den andern in keine groſſe Erwegung kam/

ſintemahlen Surenna vermeynete / man würde es ſchon dahin bringen können / daß der falſchen Claudia Stelle eine andere bekleidete / die Vologeſes ehedeſſen geliebet hätte / wie er dem Demetrius umſtändlicher zu benachrichtigen verhieſſe.

Unter ſolchen Berathſchlagungen kamen ſie bey antretender Nacht nach Stenoſtomum / da die vielen angezündeten Wind-Lichter und Fackeln den Hafen dergeſtalt erleuchteten / daß es bey dem klähreſten Tage nicht heller ſeyn können. Der Klang der Trompeten ließ ſich von allen Schiffen vernehmen / und wie nun Vologeſes an das Land getreten war / ward er / ehe er ſichs verſahe / vom Geſtriblindus umarmet / der ſich mit allen ſeinen fürnehmſten Daciern am Ufer befande / ihn zu empfangen. So ſehr ſich auch Vologeſes zwange / dieſe Liebkoſungen mit Gegen-Höflichkeiten zu erwiedern / ſo ſehr merckete man ihm doch ſein innerliches Mißvergnügen an.

Sie kamen mitdeß in den Pallaſt / und geſchahen daſelbſt gar keine Erwehnungen von den fürgegangenen Dingen / ſondern ſie geriethen durch Veranlaſſung des Fürſten Batho / der mit den Mediſchen Geſandten zugleich übergekommen war / auf die Anſtalt ihrer angeſetzten Hochzeit-Feſte zu reden / und beſchloſſen gleich / ſelbige nun nicht länger aufzuſchieben / da die Zeit der Balſamirung der Parthiſchen Königin vorbey / und der erlangte Ruhe-Stand ihnen nun ſo gewünſchtere Veranlaſſung gäbe daran zu gedencken. Vologeſes erkundigte ſich darauf nach dem Zuſtande der Printzeßin Ephigenia / und vernahm vom Geſtriblindus / daß ſie die Parthiſche Weiſe auf ſein Gutachten auch angenommen / und mit baden und balſamiren die übrige Tage bis zum Beylager hinbringen würde / wiewol ſie die vielen Monathe / gleich der Claudia / eben nicht auszuhalten hätte.

Als Labienus / der bey dieſer Unterredung zugegen / wahrnahm / daß von der Reiſe nach Boreoſtomum nichts vorfiele / veranlaſſete er / daß die Königin Candace nebſt der Printzeßin Velleda muſten dazu kommen / da dieſe letzte die

Unterredung anhube / von beider Könige Geſundheit / die nicht zu verbeſſern ſtünde / und die ſie ſich nebſt der gütigen Würckung des Himmels zuſchreiben dörffte / worauf Candace ſagte / es müſte Velleda nicht allein den Ruhm davon tragen / ſo was gutes gewürcket zu haben / maſſen auch ihr ein Danck gebührete / maſſen zu Beveſtigung des Friedens nicht wenig geholffen / indem ſie ſo glücklich geweſen / beide Könige dahin zu bereden / den König in Meden anzuſprechen / der ſolches mit recht zu begehren befugt wäre / indem er den König von Dacien anſehen müſte / als einen / der den Krieg wieder ihn angehoben / und den König von Parthen nicht auſſer allem Verdacht halten könte / daß dem des Tyridates und Artabanus gefährliches Fürnehmen wäre bekannt geweſen / daher ſie beiderſeits billig dem Pacorus dieſe Erkäntlichkeit zu erweiſen verbunden wären. Geſtriblindus / ſo der Candace nicht wiederſprechen wolte / und Vologeſes / der ſich auch von allen dieſen Händeln zu reden entſahe / antworteten beiderſeits auf ihre Einwürffe nichts / ſondern erklährten ſich nur dahin / das Verſprechen / ſo ſie gethan / zu erfüllen / und gleich morgenden Tages / um den Frieden nicht aufzuhalten / nach Borcoſlomum zu gehen / obgleich / erwehnte Geſtriblindus dabey / mich meine Jahre / und jetzige Winters-Zeit davon genugſahm freyſprechen könten.

Es wurde nun dieſe Entſchlieſſung denen Mediſchen Geſandten gleich kund gethan / die es ihrem Könige hinterbrachten / die gute Zeitung aber wegen der geglaubten Anweſenheit der Octavia auf gut-finden des Labienus verſchwiegen / bis ſie ſolche dem Pacorus ſelbſten würden vermelden können / um den nicht zu zeitig zu einer nachtheiligen Entſchlieſſung zu bewegen. Ob nun zwar ein ſehr prächtiges Gaſtmahl für den Parthiſchen Hof und die mitgekommenen Geſandten zubereitet war / ſo fanden ſich doch die beiden Könige nicht dabey ein / und ſpührete man unter denen wenigſten Parthen einiges Freuden-Zeichen / welches hingegen bey denen von des Labienus Parthey / und bey denen Geſandten deſto ſtärcker hervor leuchtete / als die nebſt denen Daciern bis in die ſinckende Nacht beyſammen blieben/ und bey dem ſtarcken Weine aller Königlichen Perſohnen Nahmen/ inſonderheit des Geſtriblindus und der Ephigenia/ in die Lufft erſchallen lieſſen. Vologeſes genoſſe inzwiſchen wenig Ruhe/ indem ihm ſein Zuſtand immer mehr und mehr zu Sinne ſtieg/ ſo/ daß er ſich ſelber die Vorwürffe machte/ die er vom Tyridates anzuhören ſich fürſtellete. Denſelben hielt er nun/ wie auch den Artabanus ja ſo offt in ſeinen Gedancken von demjenigen/ womit man ſie belegen wollen/ ſchuldig als unſchuldig/ wünſchete auch öffters/ ſie möchten ſchuldig ſeyn/ um ſein Verfahren vertheidigen zu können; hingegen verlangete er ja ſo ſehr/ daß ſie ihre Unſchuld bewieſen/ um die Väterliche und Brüderliche Liebe/ die er gegen ſie in ſich fühlete/ ihnen nicht entziehen zu dürffen.

Demetrius/ der auf alles ſein Thun Achtung geben ließ/ merckte ſeine innerliche Traurigkeit ſattſahm/ ſo ſehr er auch dieſelbe verbergen wolte/ und ließ ihn daher wenig allein/ wie er dann früh Morgens ſich ſchon wieder bey ihm einfand/ und mit einem ſonderbahren freudigen Weſen ihm zu dieſem groſſen Tage Glück wünſchte/ darin die Vereinigung des Arſaciſchen Hauſes geſchehen ſolte. Iſt dieſe Vereinigung vollenkommen zu nennen/ hub Vologeſes an zu fragen/ nun Tyridates und Artabanus nicht zugegen ſeyn? Wünſchen und verlangen Ew. Majeſt. dann/ erwehnte Demetrius/ daß dieſelben mit zugegen wären? Warum nicht/ antwortete Vologeſes/ können ohne ſie alle Friedens-Puncten erfüllet und abgethan werden? Hierinnen haben zwar Ew. Majeſt. gleich/ ſagte Demetrius/ ſolte aber dieſer Wunſch weiter gehen/ und man Verlangen tragen den Tyridates zu ſprechen/ um ſich mit ihm über gegenwärtige Handlungen raths zu erhohlen/ kan ich nichts anders daraus ſchlieſſen/ als daß die Götter müſſen ein neues Unglück über uns verhänget haben/ und daß alles angefangene gute Vornehmen hinwieder ſoll rückgängig werden. Vologeſes/ der ſich einigermaſſen getroffen fande/ ſtunde bey ſich an/ ob er dem Demetrius des Tyridates Anweſenheit eröffnen ſolte/ wurde aber davon abgehalten / als Batho nebſt dem Labienus dazu kamen/ und anmeldeten/ daß Nachricht von Boreoſtomum eingelauffen/ es erwartete der Pacorus beide Könige mit groſſem Verlangen zu empfangen / wie denn auch der Roxolaner König nebſt dem alten Pharaſmanes aus Iberien da angekommen wäre / um ſich dieſer Anſprache mit theilhafftig zu machen. Alles gehet nach Wunſch/ hub Demetrius hierauf an/ und können wir den Göttern nicht genugſam dancken/ daß ſie dieſer Könige Hertzen dergeſtalt zur Einigkeit/ Liebe und Frieden gelencket haben. Vologeſes ſeufftzete bey ſich ſelber dazu/ nahm aber äuſſerlich ein freyes Weſen an; und den König von Dacien bey der Königin von Ethiopien wiſſend/ begab er ſich auch dahin/ allwo ſich die gantze Geſellſchafft beyſammen befand/ auſſer denen Mediſchen Geſandten / die vor aus nach ihrem Könige gefahren waren.

Die Printzeßin Ephigenia war auch daſelbſt / und ließ ſich deswegen ſehen / um ſich gegen den Vologeſes zu verantworten / der da vermeynte / ſie würde ja ſo eingezogen/ als ſeine Claudia / leben müſſen. Candace ſowol als Geſtriblindus kamen ihr in ihrer Entſchuldigung zu hülffe/ einwendend/ daß ſie in denen Parthiſchen Gebräuchen vollkömmlich nicht unterweiſen/ und auf ihrer beider Verlangen dieſesmahl allhie erſchienen wäre. Der Ober-Prieſter von Rom/ ſo mit zugegen/ ſahe ſich indeſſen nach der Albia um / und wie er die unter den andern Damen fand/ nahete er ſich zu ihr/ es hoch beklagend/ daß er bißher ihrer Gegenwart hätte müſſen beraubet leben; Sie/ die nun für ihn gewarnet worden / nahm ſeine Reden gantz anders auf / als wohl ehemahlen / und die vorige Verträulichkeit gegen ihn nicht mehr erweiſend / ſtellete ſie ſich gantz fremd an / ſagend / ſie könte nicht begreiffen / wozu ihre Gegenwart ihm dienlich ſeyn ſolte / daß er deren Beraubung zu beklagen Urſach hätte / da ſeine Geſchäffte ſo beſchaffen/ daß die ohne ſie verrichtet werden könten. Hiemit wandte ſie ſich von ihm / und gieng zu den andern Damen / ſo ihn dermaſſen verhöhnete / da er ſolche Kaltſinnigkeit nie vordem an ihr gewohnet geweſen / daß Eprius Marcellus/ ſolches an ihm wahrnehmend / ſich des Lachens nicht enthalten konte/ ſondern heimlich zu ihm ſagte: Dieſe Anſprache war ſehr kurtz / hat man etwa die Albina bereden wollen / ſich wieder nach den Stoechadiſchen Inſeln zu begeben, wozu ſie vielleicht keine Belicbung getragen? Wie es das Anſehen gewinnet / gab Plautius Aelianus zur Antwort / hat die Junia Calvina ſie beredet / des Andronicus Geſellſchafft aller andern vorzuziehen / ſo viel übels können böſe Exempel ausrichten. Iſt Junia Calvina hieran ſchuldig / antwortete Eprius Marcellus / ſo müſſen wir dahin trachten / derſelben ſolche Lehren beyzubringen / die ſie nachher der Albina wieder mittheilen könne. Dieſes iſt / verſetzte der Ober-Prieſter ein ſo ſchweres als mißliches Hülff-Mittel / ich will lieber mich ſelber anbiethen / die Albina zu unterrichten / ſolches thue Eprius Marcellus bey der Junia Calvina auch / wer weiß / wer von uns beiden in ſolchem Fürnehmen der Glückſeeligſte oder Geſchicklichſte ſeyn wird. Dafern das Glück auf meiner Seiten / ſagte Eprius Marcellus / darff ich wol etwas hoffen / findet aber die Geſchicklichkeit allein hie Platz / wird Albina ehe als Junia Calvina / können verehret werden.

Mittlerweile ſich dieſe beide dergeſtalt im Schertz die Wahrheit ſagten / ermahnete Candace beide Könige / die Abreiſe nach Boreoſtomum zu bewerckſtelligen / die dann nach gehaltenem Mittags-Mahl / in Begleitung der Römiſchen Geſandten und des Plautius Aelianus / vor ſich ging / da ſie gegen die Abend-Zeit Boreoſtomum erreichten. Es empfinge ſie der Printz Arabelus am Strande / und begleitete den Vologeſes zu dem Pacorus / der ſich in einem herrlichen und auf das Prächtigſte ausgezieretem Saal ſehen ließ / von ſeinen Fürſten und Weiſen umgeben / wie dann auch der alte Pharaſmanes / der Palaco / Phraortes und Stepho ſich dabey befanden. Er ging dem Vologeſes mit groſſer Majeſtät und angenommener Hoheit nur etliche wenige Schritte entgegen / und umarmete ihn mit einem ſonderbahren Lächeln / welches die meiſten dahin ausdeuteten / als hätte er ſeiner ſpotten wollen / gab auch nur mit wenig Worten ſein Vergnügen an den Tag / ihn bey ſich zu ſehen. Vologeſes ſeines Orths war ſo aus ſich ſelber / daß er ſchier nichts beachtete noch vernahm / und weilen Geſtriblindus ſich von dieſer Seefahrt gar übel auf befand / als begab er ſich nach einer kurtzen Wort-wechſelung gleich nach ſeinem verordneten Zimmer / wohin der König Palaco ihn begleitete; Pharaſmanes aber nebſt dem Sedocheſer König und Stepho blieben beym Vologeſes / mittlerweile ſich Pacorus mit dem Labienus von der Geſellſchafft etwas abſonderte / und in ein embſiges Geſpräch einließ / deſſen Inhalt von der Octavia handelte / wovon er kurtz zuvor von ſeinen Geſandten alle Nachricht hatte erlanget. Die Freude die er darüber empfande / war ſo hefftig / daß er kaum dieſelbige zu bergen vermochte / und hatte es groſſe Mühe / daß Labienus ihn bereden konte / zuvor auf die Vollziehung des Friedens zu dringen / ehe er wegen der Octavia etwas gewaltthätiges anfienge. Er ſtellete dabey vor / daß wann man Mediſcher Seits dergleichen mit der Octavia fürnähme / ſolches den Vologeſes ohnfehlbar wendig machen würde / ſo man aber / wenn der Friede erſt unterzeichnet / nicht mehr zu beſorgen hätte. Eben darum / ſagte Pacorus / habe ich es veranlaſſet / daß der Daciſche König benebſt den eurigen hieher kommen müſſen / damit die Unterzeichnung des Friedens deſto eilfertiger befördert werden könne / maſſen ich ſonſten noch die Sorge gehabt / daß am Daciſchen oder Parthiſchen Hofe ſich leicht neue Schwührigkeiten hervor thun möchten / ſo bey mir am bequehmſten können abgethan werden. Weiln aber über den Anſtallten zu dieſer ſonderbahren Friedens-Handlung doch noch wol einige Tage vorbey gehen dörfften / ſo machet mich ſolches von neuem fürchten / ob Octavia ſich auch ſo lange hier in der Nähe aufhalten werde / ſonderlich / wann Tyridates / wie billig zu vermuthen / bey ihr ſeyn / und erfahren ſolte / wie es hier beſchaffen. Die Zeit und der Ort leidet es nicht / antwortete Labienus / meine Gedancken hierüber zu eröffnen / da aller Augen hie im Saal auf uns gerichtet ſeynd. Ew. Majeſt. werden mir befehlen / mich dieſerwegen

gen in ihrem Zimmer allein erklähren zu dürffen. Labienus hat Recht/ ſagte Pacorus/ meine hefftige Liebe machet mich ſchier die Gebühr vergeſſen/ die mir als einem Wirthe zukömmet.

Hiemit verließ er ihn/ und ging zu dem Vologeſes/ der eben dem alten Pharaſmanes groſſe Verſicherung gab/ daß ihm von dem Artabanus und der Zenobia auf ihrer Flucht/ wohin ſich ſelbige begeben/ nichts bekandt wäre. Sonder Zweifel/ redete Pacorus darzu/ als er den Innhalt ihrer Unterredung vernahm/ werden ſie in der Geſellſchafft der andern Chriſten ſich aufhalten/ woſelbſt/ wie ich vernehme/ unſer jüngerer Bruder ſich auch befinden/ und groſſen Eiffer erweiſen ſoll/ daſige Felſen und Klippen zu vertheidigen. Dieſes erwehnte Pacorus mit Fleiß/ um zu ſehen/ wie Vologeſes ſich dabey bezeigen würde/ der ſich denn nichts annahme/ und ohne es zu beantworten/ dem Pharaſmanes ſeine Unwiſſenheit vorzuſchütten fortfuhre/ ihme dabeneben die Verſicherung gebend/ daß vermöge der abgeredeten Friedens-Puncten die Römerin Criſpina für den Artabanus beſtimmet wäre/ und alſo Pharaſmanes mit der Zenobia freye Macht zu thun hätte/ was ihm ſelber belieben würde. Hätte man dieſe Erklährung/ erwehnte hierauf Pharaſmanes/ eher von ſich geſtellet/ dürffte ich jetzo ihrentwegen nicht in ſolchen Sorgen leben. Man muß des vergangenen/ ſagte Pacorus/ nicht mehr gedencken/ ſondern nun insgeſammt mit allen Kräfften dahin arbeiten/ daß der Auffenhalt der Chriſten zerſtöhret werde/ damit nachher weder Zenobia/ noch andere daſelbſt mehr eine Freyſtadt finden können. Dieſes iſt allein auch noch übrig/ wandte Stepho für/ das den Frieden muß vollkommen machen; Nicht allein dieſes/ antwortete Pacorus/ ſondern der Comagener Land/ und des Adiabener Königs Inſel muß unſer ſeyn/ ſoll anders Tyridates auch vergnüget/ und des Monobazes Hochmuth getilget werden. Wie hierauf niemand Antwort gab/ fragte Stepho/ wo ſich dann die Printzeſſin Valeria befände/ ob die beym Andronicus oder beym Monobazes ſich aufhielte? Sie iſt zu Naracoſtomum / gab Vologeſes zur Antwort / und gedencket / ſo viel mir von ihrem Zuſtand wiſſend / ehiſtens nach Teutſchland zu kehren. Stepho ſahe hierauf den Pacorus an / der ihn dann wohl verſtunde / und bey ſich ſelbſt gedachte / daß ihnen beiderſeits einerley Glück mit ihren Geliebten jetzt vorſtünde / ihrer ſonder Mühe theilhafftig zu werden. Worauf Pacorus fortfuhre / nachdem er gleiche Nachfrage nach dem Tyridates angeſtellet / auch nach der Claudia Zuſtande zu fragen / ein ſonderbahres Verlangen und Vergnügen dabey erweiſend / dieſe Printzeſſin / die ſich wegen ihres ungemeinen Verſtandes ſo bewundern gemacht / kennen zu lernen / und in ihre Verwandſchafft zu kommen. Er konte ſich des Lachens dabey kaum erwehren / als er den Vologeſes ſo verliebt fand / wobey er wünſchete / daß er ja ſo glücklich ſeyn möchte / ebenmäßig an ein Hochzeit Feſt gedencken zu dürffen. Vologeſes / der nicht verſtehen wolte / worauf er zielete / antwortete: Es wird der König von Iberien ſeine Zenobia / die er meinem Sohne nicht geben wollen / dem König in Meden nicht verſagen. Wol einem Könige / oder der ein Königreich zu hoffen hat / antwortete Pharaſmanes / nicht aber einem vom Arſaciſchen Hauſe / womit er zu verſtehen gab / daß er nach ſeinem Tode ſeinem Lande einen eigenen König zu ſchaffen verlangete / der in Iberien regieren müſte / wozu er auch bereits den Printzen Arabelus auserſehen hatte. Nun dergeſtalt / hube Pacorus hierauf im Schertz an / der Pharaſmanes mir ſeine Printzeſſin verſaget / muß er mir dahingegen zu einer andern verhelffen / dann da der Friede mit ſo vielen Heyrathen ſoll beſtätiget und bezieret werden / wäre es unbillig / daß ich allein leer ausgehen ſolte. Man greiffe nur mit Macht / antwortete Pharaſmanes / das Neſt der Chriſten an / wozu ich meines Orts alles anwenden will / ſo wird ſich bey denſelben ſchon was finden / ſo da den König in Meden wird vergnügen können. Pacorus um dem Einrahte des Labienus zu folgen / und den Vologeſes nicht irre zu machen / lieſſe ſich hierüber nicht ferners aus / ſondern begleitete damit ſeinem Bruder nach ſeinen Zimmer.

Weiln es bereits ſpäth war/ verſchobe Vologeſes bis des andern Tages / ſeine beide beſtimmte Schwieger-Töchter anzuſprechen / wiewol er noch den Geſtriblindus beſuchete/ der ſich gantz übel befand ; und da derſelbe ein ſo groſſes Vertrauen auf der Velleda Artzneyen geſetzet / als ward nach ihr geſchicket/ daß ſie ihm mit ſelbigen möchte eiligſt zu Hülffe kommen/ wobey der Ephigenia auch viel Höflichkeiten zu entbothen wurden / die er ebenfalls bey ſich zu haben verlangete. Vologeſes/ der mit dem König von Dacien gekommen/ und in der Hoffnung geſtanden war/ nach abgelegter Anſprache gleich wieder mit ihm umzukehren / muſte ſich nicht allein durch dieſe zugeſtoſſene Unpäßlichkeit daran verhindert ſehen/ ſondern auch daneben erfahren/ daß die Vollziehung des Friedens allda ſolte vorgenommen werden/ ſo er ſowol / als wie der König in Dacien / vermeynet gehabt / daß es zu Stenoſtonium geſchehen ſolte / welches dann ſeinen ohnedem empfindenden Verdruß um ein groſſes vermehrte/ ſonderlich da er ſpührete wie ſich der Meden Hochmuth je länger je mehr / hervor thate / und wie ſein Anſehen gefallen war. Er wuſte ſich dabey nicht zu rahten/ und folgete in allem des Demetrius Gutachten/ ob er gleich wohl ſahe und merckete/ wie ſeine Hoheit darunter Noth lidte.

Mittlerweile nun Demetrius biß in die ſinckende Nacht bey ihm blieb / ihm alle wiedrige Gedancken aus dem Sinne zu reden/ befand ſich Labienus bey dem Könige in Meden/ der deſto munterer und freudiger vom Gemüthe war / und ſich die Unruhe / die er wegen der Octavia empfand/ nicht wendig machen ließ/ weiln er der ſichern Hoffnung lebte/ ihrer förderlichſt habhafft zu werden. Wie ſahen wir es dann an/ mein Labienus / fragte Pacorus / daß wir dieſe Schöne erlangen mögen / iſt es denn ſo hochnöthig / daß ich ſo lange verziehe / mich ihrer zu bemächtigen / bis die Tage der Zurüſtung werden vorbey ſeyn ? Wie ich Ew. Majeſt. bereits gemeldet / antwortete Labienus / ſo muß Vologeſes ehender nicht irre gemacht werden / ehe er den Frieden unterzeichnet/ ſintemahlen er nimmer dahin ſtimmen wird/ daß der Kayſeein Gewalt geſchehe / dann ſo mächtig Demetrius und ich über ſein Gemüthe ſeyn / ſo wenig vermögen wir in dieſem Punct bey ihm auszurichten; ſolte er nun / wann der Octavia etwas wiederführe / den Frieden zu vollziehen ſich weigern / ſo iſt zu beſorgen / der Römer und Cheruſcer Hülffe / die beiderſeits im Anzuge ſeyn / dörfften uns hie noch Ungelegenheit verurſachen / und alles Gute / ſo bißher zu Ew. Majeſt. Vortheil geſtifftet worden / rückgängig machen; haben wir aber einmahl des Königs in Parthen Unterſchrifft / und können ſolches ſeinen geweſenen Bunds-Verwandten zu Ohren bringen / ſo wird keiner von ihnen ihm ferners beyſtehen / Ew. Majeſt. aber alsdann leicht ſeyn ſich Ihrer Flora nach Gefallen bemächtigen zu können. Pacorus fand dieſe Gründe des Labienus ſehr trifftig / und verlangte nur zu wiſſen / wie er ſicher leben könte / daß Octavia ihm nicht inzwiſchen entginge. Unſere Claudia / ſagte Labienus / muß dem Vologeſes gleich bedeuten laſſen / um mehrerer Sicherheit willen zu verwilligen / daß Octavia heimlich in das Königliche Frauen-zimmer gebracht werde / wie ich ſchon befördern will; haben wir ſie daſelbſt einmahl / ſo kan Nero ſie Ew. Majeſt. nachher ohne alle Gefahr liefern / gleichwie er ſich dazu hat anheiſchig gemacht. Iſt Octavia aber bey eurer Claudia wohl aufgehoben / fragte Pacorus / ſolte Nero / der von ſo verliebter Natur iſt / wie er durch ſo viel Proben bezeiget / ſich nicht von einer ſolchen Schönheit einnehmen laſſen / da ihm die Gelegenheit ſo gewünſcht in die Hände geſpielet wird. So verliebter Natur er auch iſt / verſetzte Labienus / ſo behutſam iſt er doch dabey / und daneben ſeiner Acte ſo ergeben / daß um ſie und Hyrcanien nicht zu verſchertzen / er von keiner Octavia ſich wird reitzen laſſen / ſeinen natürlichen Lüſten zu folgen. Iſt dann deſſen Liebe zu meiner Schweſter / fragte Pacorus / bey ihm ſo hefftig / daß er Rom darüber vergeſſen kan / ſo nebſt des Vitellius Tochter ihm angeboten worden! Es will Nero / antwortete Labienus / das Gewiſſe für das Ungewiſſe nicht fahren laſſen. Hyrcanien iſt ihm lieber mit ſeiner Acte / als die Hoffnung zum

Römiſchen Thron mit der Vitellia. Ich werde aber/ fuhr Pacorus fort/ mit Rom zu thun bekommen/ wann ich dem Nero diene/ hierinnen/ auch der Ethiopier Feindſchafft mir zuziehen/ wann ich dergeſtalt ihren König beleidige/ ja ich befördere hiedurch nicht die Aufnahme meines Hauſes/ wann ich Hyrcanien davon bringe/ ſo gleichwohl nun eine geraume Zeit bey den Arſaciern geweſen iſt. Ich wende dieſes nicht darum für/ als wolte ich mein Wort dem Nero entziehen/ und ihme zu ſeiner Acte nicht verhelffen/ noch Hyrcanien abtreten/ wann er mir meine Flora würde verſchaffen/ keinesweges/ er kan ſich feſtiglich auf mich verlaſſen. So lange er Claudia iſt/ mag ihn Vologeſes ſchützen/ ſo bald er aber Nero ſeyn wird/ will ich mich ſeiner annehmen/ und zu dem verſprochenen verhelffen.

Hiernechſt kam Pacorus auf die blinde Liebe des Vologeſes zu reden/ daß der nicht mercken könte/ wie er betrogen würde; und bildete er ſich vor/ wie ſich Vologeſes künfftig anſtellen würde/ wann aus ſeiner Claudia nun ein Nero entſtünde. Er gewohnet jetzo ſo viel/ ſagte Labienus/ und lachte dazu/ daß ihm dieſes auch nicht wird befremden müſſen/ und hat er/ daß es ihm alſo ergehet/ an unſers Surenna Schweſter verdienet/ die er zur Königin zu machen verheiſſen/ nachher aber unter ſeine andern Kebs-Weiber verſtoſſen. Seine Mutter/ antwortete Pacorus/ iſt von keiner gröſſern Ankunfft geweſen/ und gleichwie ich dieſen Surenna an ſtatt des Meinigen in Meden einzuſetzen gewillet bin/ alſo ſoll auch deſſen Schweſter durch meine Beförderung Königin werden/ Labienus aber beides doppelt zu genieſſen haben/ was er beym Vologeſes verliehren wird. Als nun Labienus dem König in Meden verſichert/ daß Vologeſes ehe nicht von der Inſel wieder abreiſen ſolte/ bevor er nicht die Friedens-Puncte unterſchrieben/ wovon er zwar noch keine Nachricht hätte/ daß dieſes die Haupt-Urſache geweſen/ daß er ſich hier einfinden müſſen/ auch daneben den König für ſein gnädiges Anerbiethen gedancket hatte/ umarmete ihn Pacorus und ließ ihn von ſich/ da er das übrige der Nacht mit ja ſo ſüſſen Gedancken von ſeiner Flora / als wie Vologeſes und Geſtriblindus bey der Claudia und Ephigenia verbrachte / und in gleicher Hoffnung mit ihnen lebte ſeiner Liebe nun bald zu genieſſen.

Des folgenden Tages begieng er in dem Tempel der Flora / dieſer Göttin Feſt/ deren Bildnüß er zwar täglich verehrte / dieſen Tag aber inſonderheit dazu auserſehen und gewidmet hatte / als an welchem er zuerſt dieſes Gemähldes Beſitzer geworden war. Der gantze Mediſche Hof fand ſich dabey ein / wie dann die Printzeßin Daria nebſt allen Mediſchen Damen auch erſchiene / die dem Bildnüß der Octavia / dem König / ihrem Herrn Vater / ſich gefällig zu erzeigen / ja ſo groſſe Verehrung äuſſerlich erwieſe / als innerlich ſie in ihrem Hertzen die Gedancken führete / daß ihr ſelbſt mit mehrem Rechte ſolche Ehre zukäme. Sie ließ ſich bey dieſer Opfferung / ſo ſie von wegen aller Damen bey dem Altar verrichten muſte / nun nicht mehr / wie ſonſten / von dem Sedocheſer Könige bedienen / ſondern es muſte der Printz Arabelus das Gefäß mit dem Weyrauch und denen Blumen / ſo die Kunſt der Gärtner bey ſelbigen Winter-Tagen auf-bewahret/ ihr vortragen/ und hatte ſie ſeith dem Tage/ daß ſie für den Printzen Vardanes beſtimmet geweſen / dieſe Veränderung mit dem Phraortes vorgenommen / über den ſie jedoch ihre Eifferſucht jetzo mehr als jemahlen ausließ/ als ſie ſahe / mit was Entzückung er das Bild der Flora unaufhörlich betrachtete.

Als ſie nun bey dieſer Opfferung das ihrige verrichtet hatte/ ſetzte ſie ſich gegen den König Pacorus über auf einen Thron / der nach Arth/ wie die Parthiſchen Königinnen ſolchen zu gebrauchen pflegten / zubereitet war / ſo da andeuten ſolte / wozu man ſie beſtimmet. Sie muſte da nebſt allen Anweſenden der Göttin Flora zu Ehren eine Muſic mit anhören / die von jedwedem wegen der fürtrefflichen Stimmen bewundert / von ihr aber nicht beachtet wurde / indem ſie mit allen Umſtehenden ſprache/ und den Phraortes/ der unfern von ihr war / und inſonderheit ſehr aufmerckſam ſich erwieſe/ zu ſich rieff und ihn fragte/ ſonder daß es jemand hörete/

weßhalben er ſo traurig wäre/ ob ihr oder der Flora ſolches gälte? Es gilt der einen/ antwortete er/ von obernannten beiden/ und auch mir. Des Sedocheſer Königs Reden/ verſetzte Daria/ ſeynd allemahl ſo dunckel/ daß man ſie ſonder Erklährung nicht verſtehen kan; wie ſoll ich ſie aber dißmahl ausdeuten? Das wird Daria leichtlich ſelbſt thun können/ antwortete er/ da ſie von mir zum öfftern vernommen/ was unſer Geſchicke uns drohet. Was unſer Geſchicke uns drohet/ verſetzte ſie/ ſolches unternehme ich mich nicht zu errathen/ was aber des Königs Phraortes hervorſcheinende Traurigkeit zu ſagen habe/ ſo ſchlieſſe ich aus derſelben/ man gönne mir das bevorſtehende Glücke nicht/ ſo mir dermahleinſt die Parthiſche Krohne verſpricht/ ſondern empfinde ferners ein Mißvergnügen/ daß die ſo genannte Flora ſoll Mediſche Königin werden/ und ſey mit ſich ſelbſt nicht zufrieden/ daß weder Daria noch Octavia des Phraortes Verachtung und Liebe groß achten. Wann die Printzeßin Dario/ gab Phraortes zur Antwort ſo gewiß von dem Himmels-Geſchick zur Parthiſchen/ als wie Octavia zur Mediſchen Königin beſtimmet wäre/ wolte ich der erſte ſeyn/ der ihr dazu Glück wünſchete; nun wird es aber dazu nimmer kommen/ ſondern was ich öffters geſaget/ ohnfehlbahr erfolgen/ daß wann wir beide nicht zuſammen kommen/ wir unſer Unglück nicht werden abſehen können. Der Octavia mißgönne ich den Mediſchen Thron nicht/ weiß auch/ daß/ wann ſie die Liebe/ die ich wieder Willen in mir fühle/ erfahren ſolte/ ſie die wenig beachten dürffte; daß mich aber die Printzeßin Daria beſchuldigen darff/ als verachtete ich ihre Perſohn/ daran geſchiehet mir wahrlich zuviel. Ich würde mich glückſeelig geprieſen haben/ wann des Königs in Meden Vorſatz unſere Verbindung betreffend/ ſich nicht geändert hätte: welche Aenderung gantz gewiß unſer beider Verderben nach ſich ziehet. Dieſes veruhrſachet meine Bekümmernüß/ da ich ſehe/ wie wir dem unvermeidlichen Verhängnüß nicht werden entgehen können. Daria wolte gleich wieder was antworten/ als mitdeß die Muſic zum Ende war/ und ſie darauf dem

Pacorus nebſt der geſammten Hofſtatt von da nach der alltägigen Opferung der Sonnen folgen muſte.

Es fand ſich daſelbſt auch der König Vologeſes ein/ der nach Endigung dieſes Gottesdienſtes die Daria ansprache. Sie konte ihren Hochmuth kaum bergen/ und ſich zwingen/ ihm als ihrem künfftigen Schwieger-Vater kindliche Ehre zu erzeigen; und da ihr Pacorus befohlen/ bey der erſten Anſprache für den Printzen Vardanes zu bitten/ daß den Vologeſes doch wieder möchte vor ſich kommen laſſen/ verrichtete ſie nun ſolches mit wenig Worten; Vologeſes aber erklährte ſich ihr gleich zu willen/ und/ daß ſein Sohn kommen möchte/ wann es ihm beliebte. Worauf Pacorus ſagte/ daß ſich Vardanes anjetzo auf der Flotte vor dem Boryſthenes/ und zwar in der Hoffnung/ befände/ bald Meiſter daſelbſt zu werden/ und nachher als ein Sieges-Held ſich ſeinem Vater zu zeigen. Dieſer Sieg/ antwortete Vologeſes/ den ich ebenmäſſig wünſche/ wird erſetzen können/ was die vorigen verdorben haben; womit er auf die Eroberung Armeniens und Parthens zielete. Worauf/ wie Pacorus veranlaſſet/ daß Vologeſes die Criſpina auch anſprechen ſolte/ ſich beide Könige zu dieſer Römerin begaben.

Sie fanden dieſelbige in der Geſellſchafft der Römiſchen Geſandten und des Ober-Prieſters Plautius Aelianus/ die dann aufs herrlichſte geſchmücket/ dem Vologeſes entgegen eilete/ und ehe er ſichs verſahe/ zu ſeinen Füſſen lag. Er wurde von ſo ungemeiner Höflichkeit gantz eingenommen/ und wie er ſie umarmet/ und mit wenig Worten verſichert/ daß ſie ihm eine angenehme Tochter ſeyn ſolte/ that Pacorus das Wort für ſie/ als ſelbiger merckete/ daß dieſes Verſprechen bey ihr nicht hafften wolte/ und ſagte: Wann dieſe Verſicherungen der edlen Criſpina von dem Artabanus wiederführen/ möchten ſie ihr Gemüth in mehrere Ruhe ſtellen/ nun aber ſeine Flucht mit der Iberiſchen Printzeßin ihr darzu ſchlechte Hoffnung übrig läſſet/ ſtehet ihr nicht zu verdencken/ wann ſie dieſer wegen noch in Unruhe lebet. Da jetzo alle Unruhe/ wiederredete Eprius Marcellus/ ſoll getilget werden / muß die ihrige auch fallen / und wird der Printz Artabanus ſich ſchon zu beſcheiden wiſſen / die Freundſchafft der Römer und Beſitzung von Armenien nicht zu verſchertzen. Wann allzeit der geſunden Vernunfft gefolget würde / und die allein regierete / ſagte Criſpina / ſo dörffte dieſes ſtatt finden / nun aber hat der Printz Artabanus durch ſein bisheriges Bezeigen viel ein anders erwieſen. Es ſcheinet Iberien ſtehe ihm beſſer als Armenien an / und wolle er lieber ſeiner blinden Liebe folgen / als ſeinen ſo offt wiederholten Verheiſſungen nachleben / die mich bewogen / ihn zum Beſitzer meines Hertzens zu machen / daß er jedoch ſo liederlich hat verlaſſen dürffen. Artabanus / erwehnte Vologeſes / ob er ſich gleich jetzo nicht ſo aufführet / ſoll ſchon zu ſeiner Gebühr / und was ihm oblieget / gebracht werden / und wird Zenobia ihres Orts mit beförderlich dazu ſeyn / wann ſie erweget / welchen Gehorſam ſie dem Pharaſmanes zu erweiſen ſchuldig iſt. Criſpina entfärbte ſich gantz / als ſie den Nahmen der Zenobia nennen hörte / und bereuete in ihrem Hertzen / daß ſie dieſer glückſeligen Mit-Buhlerin das Leben an des Pacorus Hofe ſo lange gelaſſen. Sie war nach der Zeit / da Artabanus die Zenobia aus ihren Händen gebracht / nicht recht wieder zu ſich ſelbſt gekommen / und konte gar nicht verſchmertzen / daß allem Vermuthen nach / Pacorus auch zu dieſer Befreyung mit Beförderung gegeben. Sie überwand ſich aber / ſo viel ihr müglich / ihr Mißvergnügen nicht ausbrechen zu laſſen / welches ſich durch die Erinnerung bey ihr vermehrete / daß Parthen dermahleinſt dem Vardanes / und nicht dem Artabanus / ſolte zu theil werden / ſo gleichwol ihrer angebohrnen Ehrſucht / nebſt ihrer hefftigen Liebe / weit anſtändlicher als Armenien geweſen wäre.

Der König Geſtriblindus wurde nun ſelbigen Tages durch die Ankunfft der Velleda / wie auch der Königin Candace und ſeiner Printzeßin erfreuet / woran alle Anweſende mit theil nahmen / und bey dem Geſtriblindus ſich einfunden. Candace ſtellete ſich ſehr beängſtiget über deſſen Zuſtand an / inſonderheit als ſie von ihm vernehmen muſte / daß er ihr die

Schuld dieſer Unpäßlichkeit beymaſſe / als die ihn veranlaſſet von Stenoſtomum auf ihr Zureden bey ſo rauher Winters-Zeit ſich anhero zu begeben. Er erwieſe hierauf ein ungemeines Verlangen nach Dinogetia / weil die Lufft auf den Inſuln ihm ſo gar nicht zuſchlagen wolte. Vologeſes bekräfftigte ſolches / weiln der ebenmäßig wegen der angeſetzten Beylager von da ſich ſehnete / nicht wiſſend / daß er den Frieden ſo fort mit unterzeichnen ſolte / das ihm denn als eine Nothwendigkeit angetragen wurde / deme er ſich zu wiederſetzen nicht kräfftig genung befande / dahero dasjenige einwilligte / was ihm doch im Hertzen nicht mit war / und derohalben nicht wenig bereuete / daß er ſich von ſeiner Inſel zu dem König in Medien zu kommen uberreden laſſen. Velleda wandte nun allen ihren Fleiß an / den König von Dacien hinwieder zu Kräfften zu bringen / und weiln er nichts einnehmen noch gebrauchen wolte / als was ihm aus den Händen ſeiner Ephigenia gereichet wurde / vermochte Candace die Printzeßin dazu / ſich ſtets in Bereitſchafft zu halten / ihn ſeinem Verlangen nach bedienen zu können / wodurch man aber die mit ihr angefangene Parthiſche Gebräuche / ſo da wolten / daß ſie in währender Balſamirung ſich eingezogen hielte / ſehr hindan ſetzete.

Der König Palaco / ſo mit zugegen / und den Unwillen über ſeine Tochter bey keiner vorfallenden Gelegenheit zu bergen wuſte / ließ ſich dieſerwegen mit der Candace in eine gar harte Wort-Wechſelung ein / als die er beſchuldigen wolte / ſie hätte ihrem Sohne zu gefallen mit um den Betrug gewuſt / den man ihm und dem König von Dacien geſpielet; da ſie dann mit groſſen Betheurungen ihm das Gegentheil bezeugete / wiewol ſie dabey nicht leugnete / daß die Liebe ihres Sohnes zu der Roxolane ihr nicht unangenehm / und ſie alſo wol wünſchen möchte / Palaco wolte ebenfalls ſeinen Willen dazu geben / damit Euphranon aus ſeiner jetzigen Verzweiffelung geſetzet würde. Palaco vermeynete / ſelbige dürffte wol nicht viel zu ſagen haben / da Euphranon bey der flüchtigen Roxolane ſich befände / und ſonder Zweiffel mit ihr nach dem Boriſthenes zugekehret ſeyn würde. Ob nun gleich Candace ihn des Gegentheils verſicherte / und dabey ſagte / daß ſie mit ihrem höchſten Leidweſen nichts von dem Printzen wüſte / auch Roxolane auf des Königs der Adiabener Inſel ſich befände / wolte doch ſolches bey ihm nichts verfangen / ſondern er war gar zu ſehr davon eingenommen / daß ſie bey einander in den Wohnungen der Chriſten ſeyn wurden. Dieſes vergröſſerte ſeine Verbitterung auf die Chriſten um ein groſſes / und kame Candace zur Unzeit bey ihm und den andern Königen mit ihrer Erinnerung ein / ob man nicht / nun es zum allgemeinen Frieden käme / denen unſchuldigen und unbewaffneten Chriſten ſelbigen auch genieſſen laſſen / und bedencken wolte / daß gleichwol die Kayſerin Octavia / die Königin Sulpitia und ſo viele Printzeſſinnen ſich bey ihnen aufhielten / die alle hierunter mit leiden müſten. Pacorus / der / was die Octavia anbetraff / ihren Aufenthalt beſſer zu wiſſen vermeynete / erwehnte / daß man allen dieſen Damen die Freyheit laſſen würde / ſich von da zu begeben / zu welchem Ende denn auch der Printz Arabelus an ſie ſolte abgeſchicket werden / ihnen dieſes anzudeuten / was aber ſonſt die Verfolgung und gäntzliche Ausrottung der Chriſten anbeträffe / war keiner der der Candace Fürbitte ſtatt gegeben hätte / maſſen einer noch mehr wie der andere ſeinen wieder ſie geſchöpfften Groll zu Tage legte / und auf ihre Ausrottung bedacht war / das dann der Candace ſo viel heimlichen Schmertzen veruhrſachte / als der Ephigenia öffentlich Thränen auspreßte.

Wie man nun von einander gegangen war / und Vologeſes ſich allein befand / ward er mit des Borgius Ankunfft erfreuet / der ihm nicht allein vermeldete / Tyridates wäre / ohne daß jemand es gewahr worden / zum Noroudabates gekommen / ſondern auch dabey ein Schreiben von ſeiner Claudia überreichte / ſo er mit ja ſo groſſer Begierde erbrach / als mit ungemeiner Bewegung ſelbiges folgenden Innhalts fande:

Claudia

Claudia an ihren geliebten König.

WJe ſehnlich verlanget mich doch nach dem Ende meiner jetzigen Gefangenſchafft/ um ſtets meines Königes Gegenwart genieſſen zu können/ wozu dann der jetzige Friede mich ſichere Hoffnung ſchöpffen läſſet. Aus des Norondabates Pallaſt vernehme ich/ daß unſer bewuſter Gaſt ſicherer bey mir verwahret wird ſeyn/ als wo ſich ſelbiger anjetzo befindet / ſo ich eine Nothdurfft ermeſſen / ſonder Säumniß anzumelden/ damit bald andere Anſtalt dieſerwegen gemachet werde. Mein König ſiehet hieraus/ wie ſich läſſet angelegen ſeyn / für deſſen Vergnügung äuſſerſte Sorge zu tragen/

Claudia.

Vologeſes überlaſ etliche mahl das Schreiben / um den Jnhalt recht zu verſtehen / und konte nicht begreiffen / daß Claudia den Tyridates bey ſich im Frauen-zimmer aufnehmen wolte / da niemahln einig Mannes-Bild über Nacht verbleiben dürffte. Gleichwie nun ſelten ſich Liebe ohne Eifferſucht findet / alſo ließ ſich dieſe hier auch verſpühren; und fragte er den Borgius gantz verſtöhrt/ woher Claudia Wiſſenſchafft hätte / daß Tyridates beym Norondabates ſich befände/ und ob ſie ihm das Schreiben ſelbſt zugeſtellet. Selbſt bin ich nicht bey ihr geweſen/ ſagte Borgius / weiln die Dacier auf mein Thun gar zu genaue acht gaben / und da man mich aus des Norondabates Pallaſt verſchiedentlich gehen ſehen/ leicht ein böſer Verdacht auf mich möchte ſeyn geworffen worden/ wenn ich zur Claudia kommen wäre ; einer ihrer Kämmerlinge aber / hat mir das Schreiben gebracht / mit der Erinnerung / daß viel daran gelegen / daß es Ew. Majeſt. bald gelieffert würde. Vologeſes blieb hierauf etwas in Gedancken / endlich fragte er: Jſt denn Tyridates nicht ſicher beym

Norondabates/ gleichwie mir Claudia ſchreibet? Wie kan ſie ſolches wiſſen/ antwortet Borgius/ da kein Menſch Käntnüß davon hat/ daß ſich der König da aufhält? wir ſeynd bey Nacht von Jlanada ſo heimlich angekommen/ daß niemand es gewahr worden/ und wird der König nebſt ſeinen Beyſichhabenden/ ſo in deſſen Schiff-Hauptmann dem Parrhaces/ dem Britanniſchen Fürſten Cardorus/ und einigen Bedienten beſtehet/ oben im Pallaſt von des Norondabates Sclaven bedienet/ derer Treue man ſo verſichert iſt/ daß von denen nichts kan ausgekommen ſeyn. Jedennoch/ wiederredete Vologeſes/ iſt es von dem Norondabates der Claudia kund worden. Jch habe/ gab Borgius zur Antwort/ die Fürſtin Apame ſehen von der Claudia kommen/ durch die mag es Norondabates ihr haben wiſſen laſſen. Vologeſes verfiel hierauf abereinſt in tieffe Gedancken/ und ſich erinnerend/ daß Borgius den Cardorus genennet/ fragte er nach demſelben/ und vernahm/ daß der mit dem König Galgacus ohnlängſt ankommen wäre/ der nun in Abweſenheit des Tyridates/ die Chriſten zu vertheidigen/ und für der Roxolaner und Meden feindlichen Angriff zu beſchützen/ übernommen hätte. Es wird dieſer/ gab Vologeſes/ zur Antwort/ uns noch viel zu ſchaffen machen/ ehe man das Neſt der Chriſten wird zerſtöhren können. Aber was verlanget Tyridates/ erweiſet er keine Begierde mich bald zu ſprechen? Er wartet ſtündlich/ ſagte Borgius/ auf Ew. Majeſt. Rückkunfft/ wobey ich nicht bergen kan/ daß er ſo wol als Norondabates es höchlich beklagen/ daß ſich Ew. Majeſt. hie befinden. Geſchehene Dinge/ wiederredete Vologeſes/ ſind nicht zu ändern/ ich werde ehiſt bey ihm ſeyn/ daferne nur nicht der Claudia Warnung eintreffen wird/ die den Tyridates beym Norondabates nicht ſicher zu ſeyn/ mir gemeldet. Ein mehrers wolte Vologeſes dem Borgius hievon nicht ſagen/ weiln er ſich entſahe ihm kund zu machen/ was Claudia dieſes Königs wegen verlanget hätte. Er beſchiede ihn aber früh morgens wieder zu kommen/ und quählete ſich nachher die gantze Nacht mit lauter ehrſüchtigen

Gedancken/ die den Tyridates bey ſeiner Claudia ihm eben ſo vorſtelleten/ als wie er vorhin den Artabanus bey ihr angeſehen hatte. Er vermeynete an der Claudia gemercket zu haben/ wie er mit ihr von den Friedens-Puncten geredet/ daß es ihr mißfallen/ daß der Printz Vardanes, ſein Nachfolger im Reich werden ſolte/ ſo ihren künfftigen Kindern würde nachtheilig ſeyn/ und daß ſie lieber daher Königin der Comagener als der Parthen heiſſen wolte/ um ihre Kinder auch Könige zu ſehen/ und dauchte ihm/ es wäre ihr ebenfalls nicht mit geweſen/ daß man dem Tyridates Armenien nehmen wolte/ ſo ihn dann dermaſſen quählete/ und alles ſein anderes Anliegen überwoge/ daß er nicht wuſte/ wozu er ſchreiten/ was er ihr antworten/ noch wie er den Tyridates ſchützen ſolte/ wann die Sicherheit für ihn beym Norondabates/ gleichwie ſie gemeldet/ nicht ſeyn würde.

Der Tag brach an/ ehe er dieſerwegen ein Auge zuſchloſſe/ und wie die Mattigkeit ihn endlich übermeiſterte/ daß er in einen tieffen Schlaff verfiele/ war ſelbiger doch ſo unruhig/ daß ihm der wenig Kräffte verſchaffete; und fande er ſich als er wieder erwachete eben ſo abgezehret/ daß wie von des Pacorus Cammer-Herren ſich einer anmelden lieſſe ihn zu ſprechen/ er kaum das Vermögen hatte/ ſeinen Vortrag zu vernehmen. Dieſer beſtunde nun darinnen/ daß nun alles zu dem angeſtellten Friedens-Feſte fertig wäre/ ſo in wenig Stunden angehen ſolte/ und daß die beiden Könige der Soracier und Adorſer auch ankommen würden/ der Vollziehung des Friedens mit beyzuwohnen. Vologeſes lieſſe ſich für dieſe Nachricht bedancken/ und hinwieder ſagen/ daß er ſich dazu anſchicken wolte. Er verlangete aber dabey/ man möchte ihm die Friedens-Puncten zuvor noch ſehen laſſen/ ehe ſie in öffentlicher Verſammlung verleſen und vollenzogen würden. Wie der Cammer-Herr dieſes dem Pacorus zurück brachte/ erweckte das bey ihm ſorgliche Gedancken/ es möchte eine Reue beym Vologeſes entſtanden ſeyn/ ſandte deshalben ſofort nach dem Labienes/ deme ſeine Vermuthung zu entdecken. Dieſer riethe/ man ſolte dem Vologeſes willfahren/ und vernehmen/ was er darunter ſuchete/ ſo ſich Pacorus gefallen lieſſe/ und durch den Labienus die Friedens-Puncten dem Könige in Parthen zuſchickete/ als der eben geſchäfftig war/ den Borgius nach Naracoſtomum wieder abzufertigen um der Claudia und den Tyridates ſagen zu laſſen/ daß er morgen bey ihnen ſeyn wolte/indeſſen Claudia wie er ſie darum erſuchen ließ die Gefahr ſo dem König von Armenien drohete/ doch deutlicher melden/Norondabates aber ja acht auf den Tyridates haben möchte/ daß er bey ihme in Sicherheit könte bleiben. Wie Labienus nun die Friedens-Puncten überreichte/ laſe die Voloſes begierig durch/ erwoge aber nichts als dasjenige ſo ihm die Nacht war beygefallen/ ſo ſeiner Claudia mißfallen mögen/ verlangte daher/ daß bey dem Punct/ des Vardanes Nachfolge im Reich betreffend/ noch hinzu geſetzet werden ſolte/ daß Vologeſes ſich vorbehielte ſolches nach Belieben zu ändern/ wann die Claudia ihme Kinder bringen würde. Worüber Labienus in ſeinem Hertzen lachete/ ſagend/ es würde dieſes beym König von Meden keine Schwürigkeit finden; wie er dann auch bald darauf von dem Pacorus wieder zurück kame/ der dieſen Punct gleich einrücken laſſen.

Es hatte Labienus dafür geſorget/ daß von Naracoſtomum der Königl. Schmuck war überbracht worden. Wie ſich nun Vologeſes mit ſelbigem auszieren laſſen: und ſonſt alles bereit war/ holeten ihn die Mediſchen Fürſten ab/ und führeten ihn in anſehnlicher Ordnung nach dem Platz/ woſelbſt für alle Könige/ ſo Theil an dieſer Handlung hatten/ beſondere Throne und Altäre aufgerichtet waren. Und war es ſo geordnet/ daß die Könige ſich alle zu gleicher Zeit einfanden/ und jedweder ſeinen angewieſenen Thron bekleidete. Geſtriblindus hatte von der Velleda ſo viel Stärckungs-Mittel gebrauchet/ daß er dieſer Handlung mit beywohnen und ſich nach ſeinem Thron tragen laſſen konte.

Nachdem nun hierauf alles bey überaus groſſer Verſammlung in Ordnung geſtellet/ hub man zuerſt mit den

Opfern an/ die für die Parthen und Meden von den Weiſen verrichtet wurden/ gleichwie der Daciſche/ Roxolaniſche/ Iberiſche/ Soraciſche und Adorſiſche/ jedweder auch ſeine beſondere Prieſter hatte/ die nach ihrer Landes-Arth opfferten. Als nun ſolches vollendet war/ trate der Daciſche Redner auf/ und ſtellete in zierlichen Worten das Glück von Dacien für/ das für allen andern Reichen mit der Gegenwart ſo vieler und mächtiger Könige anitzo prangete/ und gewürdiget wäre/ den heilſamen und der gantzen Welt erſprießlichen Frieden unter ſo vielen gekröhnten Häuptern in ſeinen Gräntzen aufgerichtet und geſchloſſen zu ſehen/ wobey ſich dann fürnehmlich ihr König Geſtriblindus bemühet erwieſen hätte/ daß es zu ſolchem glücklichen Stande gerahten/ und die vorhin erbitterte Gemuther an allen Seiten hinwieder wären beſänfftiget worden/ wofür dem groſſen Dicenäus ewig Lob und Danck gebührete. Als er dieſes geſaget und mit lauter Stimme unter das Volck geruffen/ es gebuhre hiefür dem groſſen Dicenäus ewiges Lob und Danck/ entſtunde ein allgemeines Geſchrey und Frohlocken unter den Daciern/ wobey der Nahme Dicenäus unzehlig mahl in der Lufft erthönete; und wie nun wieder eine ſtille geworden war/ trate der geheimde Schreiber des Königs in Meden herfür/ welchen ſieben Mediſche Herren begleiteten/ die ſo viel bleyerne Taffeln in ihren Händen trugen/ auf denen die Friedens-Puncten ſo die Könige unterzeichnen ſolten/ gegraben waren. Auf einer erhabenen Buhne laſe er öffentlich für allem Volcke dieſelbige ab/ worüber die Parthen als ſie dasjenige vernahmen/ was ihr König war eingegangen/ ihren Schrecken nicht zu verbergen vermochten/ ſo auch Vologeſes wol merckete/ und ſchier ſeinen Unmuth auf gleiche Arth zu Tage geleget hätte. Es ward darauf an jeglichen König eine Taffel gebracht um die zu unterzeichnen. Wie ſolches verrichtet/ legte man ſelbige auf einen beſondern Altar/ dahin ſich die Könige begaben/ und den Frieden beſchwuren. So bald ſolches geſchehen/ erhub ſich ein groſſes Jubel-Geſchrey unter dem Volcke/ ſo von Trommeten/ Paucken und andern kriegeriſchen Spiel-Wercken begleitet wurde: nachdem ſich nun die Könige zum Zeichen beſtändiger Freundſchafft umarmet / theilte man die Taffeln unter ihnen dergeſtalt aus/ daß diejenigen ſo Pacorus / Palaco und Pharasmanes vollenzogen / dem Vologeſes überreichet/ hingegen die vom Vologeſes/ Geſtriblindus und dem Adorſer König unterſchrieben waren/ dem Pacorus zur Bewahrung gegeben wurden. Ob man nun zwar den Soracier König vermiſſete / der ſich deswegen hinweg begeben / daß man / dem vorigen Friedens-Schluſſe entgegen/ dem Printzen Vardanes nicht die Printzeßin Panda/ ſondern die Daria zugetheilet hatte/ ſo wurde doch ſolches für der groſſen Freude ſo die Meden inſonderheit erwieſen/ nicht beobachtet. Und weilen das unfreundliche Wetter und des Geſtriblindus Zuſtand nicht zulieſſe ſich ferners da aufzuhalten / wurde das übrige in dem Mediſchen Pallaſt vollenzogen / da die Glückwünſchungen angiengen/ die von allen Seiten geſchahen/ inſonderheit von des Vitellius Geſandten / welche gar groſſe Verſicherung von ihres Kayſers Freundſchafft dem Vologeſes gaben/ und daß der Wohlſtand nunmehr erforderte bald Geſandten nach Rom zu ſchicken/ um daſelbſt die Bündnüß im Nahmen des geſammten Arſaciſchen Hauſes aufzurichten. Vologeſes erzeigete ſich zu allem äuſſerlich ſo willig / als unwillig er in ſeinem Gemühte war/ und gienge es mit dem gröſſeſten Zwange zu/ daß er dem angeſtelleten koſtbahren Gaſtmahle folgends mit beywohnete/ bey welchem alle Könige/ auſſer dem Daciſchen und Soraciſchen erſchienen / maſſen den Geſtriblindus ſeine Schwachheit/ den Zorzines aber ſein Mißvergnügen davon abhielte / ſo daß er ſich ſo fort von da auf ſeine Inſel begeben hatte. Ihrer beider Stellen erſetzten Phraortes und Stepho / davon der erſte ſich je mehr und mehr Zwang anthate/ ſein Mißvergnügen zu verbergen/ daß ihm die Printzeßin Daria/ die ihm einmahl beſtimmet geweſen/ nun öffentlich wieder genommen worden. Es wurde nun jeder König beſonders an ſeiner Taffel auf das allerprächtigſte bedienet/ dabey ein ſolcher Uberfluß aller Orthen zu ſpuhren war/ und dabey die meiſten von denen unterſchiedenen Nationen wohl bezechet / von dieſem Gaſtmahl abkamen. Inſonderheit hatte es die Parthen getroffen / daß die mehr aus Unmuth als Fröhlichkeit ſich übertruncken/ welches auch den Vologeſes ſeines Orths aus dem Vermögen geſetzt/ nach aufgehobener Taffel/ gleich den andern Königen / zu denen Damen zu gehen / ſondern vielmehr genöthiget/ ſich ſo fort nach ſeinem Zimmer zu begeben. Der Wein hatte ihn nicht ſo ſehr übermeiſtert / daß er nicht hätte wahrgenommen/ wie allda keiner von ſeinen Cammer-Bedienten ſich ſehen lieſſe/ an deren ſtatt lauter Meden um ihn waren/ die ihm zur Hand giengen/ und bedieneten; er fragte daher verſchiedentlich nach deſſen Urſache / und verlangte inſonderheit den Borgius zu ſprechen/ allein er bekam keinen andern Beſcheid / als daß es der König in Meden ſo verordnet hätte.

Wie er ſich nun zu Bette geleget/ überfiel ihn ſogleich der Schlaff/ daher der Mediſche Cämmerling/ der ihm zur Aufwartung zugeordnet war / ihme dasjenige ſofort nicht anmelden konte / was ihm war aufgetragen worden/ und alſo bey ihm in der Cammer verharrete/ biß daß er erwachen würde. Wie ſich aber ſolches verzog/ fand er für rathſam/ es dem Mediſchen Surenna anzumelden/ der unfern von da in einem andern Zimmer ſich befande/ und gantz verborgen den König Tyridates/ wie auch den Britanniſchen Fürſten Cardorus bey ſich hatte. Tyridates verlangete/ man ſolte ihn gleich wecken / damit keine Hindernüß dazwiſchen käme/ die dieſe Anſprache ſtöhren möchte; Wie aber der Cämmerling ſich umſonſt bemühete / den Vologeſes zu ermuntern / fand der Surenna für gut/ weilen doch die Nacht noch ziemlich lang wäre/ daß man zum wenigſten noch eine Stunde verziehen ſolte/ ehe man ihn nochmahls aufzuwecken ſuchte/ damit er nachher deſto munterer bey dieſer Unterredung ſeyn könte. Tyridates ließ ſich ſolches gefallen/ und mittlerweile ſie nun dergeſtalt warteten / und der betrübte König den kläglichen Zuſtand/ darinn ſich Vologeſes geſtürtzet/ bey ſich überdachte / auch deßwegen ſich von denen andern etwas abſeit auf ein Ruhe-Bette geleget hatte/ kam der Surenna auf den Britanniſchen Zuſtand zu reden/ und verlangte von dem Cardorus zu wiſſen/ was es für eine Bewandnuß mit dem Könige Galgacus und der Königin Cartiſmanda habe/ wovon das Gerüchte bey ihnen erſchollen/ als hätte die Cartiſmanda denſelben auf gantz ungewöhnliche Arth entführet/ dergleichen Exempel man wenig haben wurde. Es iſt nicht ohne/ antwortete Cardorus/ daß dieſe Abentheuer dem Galgacus begegnet/ und da dieſe Königin ihr Lebetage viel männliches begangen/ daß ſie auch hierinnen es erweiſen wollen/ und vermeynet gehabt/ auf ſolche Weiſe den König zu ihrer Liebe zu bringen. Da es ihr/ ſagte der Surenna/ bey dem Vitellius und Veſpaſianus mißlungen/ wird ſie nun auf ſo frembde Arth ihr Heil bey dem Galgacus haben verſuchen wollen. So iſts/ gab Cardorus zur Antwort/ ſie hat aber ſehr fehl geſchlagen/ und nun gute Zeit/ dasjenige zu überdencken/ und zu bereuen/ was ſie zeit Lebens wunderliches begangen. Tyridates/ dieſes mit anhörend/ ward dadurch von ſeinen tieffen Gedancken inetwas abgebracht/ ſprach alſo mit ein/ und verlangte/ daß Cardorus ihnen erzehlen möchte/ wie es dann dem Galgacus nach ſeiner wunderbahren Entführung ergangen wäre/ welches in der kurtzen Zeit/ daß derſelbe ſich bey ihnen befunden/ die Gelegenheit nicht leyden wollen/ von ihm zu vernehmen. Cardorus/ den Tyridates zu vergnügen/ ſtattete hierauf folgenden Bericht ab.

SO groß unſer aller Beſtürtzung damahls war/ ſagte er als ſich der König Galgacus nebſt der Cartiſmanda zu gleicher Zeit verlohren/ ſo ſehr vermehrte ſich dieſelbige/ als folgends Trebellius Maximus und ich/ da wir nach Britannien gehen wolten/ in Pannonien erfuhren/ daß Galgacus ſich wieder Willens in der Geſellſchafft der Cartiſmanda befände/ und daß dieſe ihn mit Gewalt und Liſt entführet hätte. Derjenige ſo uns hievon Nachricht brachte/ war ein Freygelaſſener des Königes/ der von allen ſeinen Bedienten nur allein mit ihm entführet worden/ und der auf des Königs Gutachten ſich davon machen muſſen/ um ſeinen unglücklichen Zuſtand an Orth und Ende/ wo es nöthig ſeyn wurde/ bekannt zu machen.

Dieſer erzehlte nun/ wie Cartiſmanda mit ihrem Gefangenen umgegangen wäre / wie ſie ihm geliebkoſet / um ihn auf alle Arth und Weiſe zu ihrer Liebe zu bewegen/ dagegen er ihr ſo hart begegnet/ als niemahls eine Dame thun könte / die gewaltſamer Weiſe entfuhret und in eines ungeliebten Hande gerathen wäre. Weil alle Schamhafftigkeit bey ihr erloſchen/ hat ſie es bey den Worten nicht bewenden laſſen/ ſondern ihm verſchiedentlich unzuläßige Gelegenheit gegeben/ ſo ihn dergeſtalt aller Verehrung / die man dem Frauenzimmer ſchuldig / vergeſſen gemacht / daß er nicht allein mit harten Worten / ſondern auch um ihrer ſich zu wehren / mit Thätlichkeit ihr begegnet / und ſie einsmahln bey nächtlicher Zeit mit Gewalt aus ſeinem Gezelt getrieben / welches ſie jedoch nicht beachtet / ſondern nach wie vor mit ihrer Liebe ihn zu verfolgen fortgefahren / daher er dann / weilen er von den Bedienten der Königin / und den Römiſchen Soldaten / die der Fontejus Agrippa ihr mitgegeben / ſo genaue in acht genommen worden / daß ihm unmöglich gefallen zu entkommen / dieſes einige Mittel erſinnen müſſen / ſeinen Freunden kund zu machen / wie es ihm ergienge.

Trebellius Maximus/ ſagte Cardorus ferners / verſäumete hierauf nebſt mir keinen Augenblick / der Spuhr nachzuſetzen / die Cartiſmanda genommen / und waren wir ſo glücklich / ſie unferne Trier einzuhohlen welchen Weg wie wir im Nachforſchen erfuhren/ ſie mit ihm gereiſet war. Wegen einer der Cartiſmanda zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit hatte ſie ſich in einem Dorffe verweilet / allwo wir alles ausforſcheten/ welcher Geſtalt Galgacus bewahret würde; und begaben wir uns in aller Eile vollends nach Trier / woſelbſt durch Hülffe des Chriſtlichen Biſchoffs Eucharius / in deſſen Kundſchafft ich vordem in Britannien gerathen war / wir ſo viel Mannſchafft zuſammen brachten / daß wir ohne groſſen Wiederſtand das Hauß / worinnen ſie gantz ſicher zu ſeyn vermeynete/

nete / angreiffen / und den Galgacus frey machen konten. Hiedurch nun wandte ſich das Blat / daß diejenige des Galgacus Gefangene wurde / die ihn bißher als einen Gefangenen mit ſich geführet hatte ; Ob er nun wol hiernach der Königinn alle erſinnliche Höflichkeit erwieſe / ſo muſte ſie doch Wieder willens ihme nach Britannien folgen / allwo er ſie dem Könige Venutius übergabe / der / um zu verhüten / daß ſie keine fernere Ungelegenheit anrichtete / mit Genehmhaltung aller Könige / ſie unter die ſtrengen Druidinnen / auf die entfernte Inſel Tulá / bringen ließ / die niemahlen in einige weltliche Geſellſchafft kommen dürffen / und von dem Orden der gemeinen Druiden gantz unterſchieden ſeyn.

So erfreuet aber nun die Königin Spora über ihres Sohnes Wiederkunfft geworden war / ſo ſehr ging ihr daneben zu Hertzen / daß er ſo fremde Abentheuren in Italien belebet hatte / und daß ſeine Hoffnung wegen der Rubria fehl ſchlagen müſſen / wie auch / daß des Britannicus angenommener Nahme ihm keinen Nutzen geſchaffet / ſondern daß er vielmehr dadurch ſowol des Printzen Druſus / als deſſen Schweſter unſchuldiger Mörder geworden. Was ihr hiebey am meiſten kränckete / war dieſes / daß er zu keiner Heurath ſich verſtehen wolte / ſondern ewig ſeine Rubria zu betrauren ſchlüßig bliebe. Ihr Gedächtniß hatte er ſo beſtändig vor Augen / daß kein Tag hinging / darinnen er ihrer nicht hätte erwehnen ſollen. Was nun vom Kayſer Veſpaſianus dem Trebellius Maximus in Britannien auszurichten war aufgetragen worden / um deswillen er auch die Reiſe dahin gutentheils übernommen hatte / ſolches wurde alles zu ende gebracht / maſſen die Britanniſchen Könige insgeſamt dem Vitellius abfielen / und ſich nebſt dem Statthalter Bolanus für den Veſpaſianus erklähreten / da / um deſſen Parthey zu ſtärcken / alle Römiſche Landſchafften mit Volck aus Britannien verſehen wurden ; und gleich wie Galgacus dieſes zu Dienſt des Kayſers ſehr angelegentlich triebe / und der Regierung Siluren ſich dabey fleißig annahme / alſo loderte auch mithin das Rach-Feur bey ihm gegen den Nero von neuem wieder auf / als Trebellius Maximus von ſeinen vertrauten Freunden aus Rom die unvermuthete und ſichere Nachricht erhielte / daß der Kayſer Nero gantz gewiß annoch am Leben wäre / und ſich heimlich daſelbſt bey ſeinen Freunden aufhielte. Er ward dahero abermahlen aufgebracht / und that den Mörder ſeiner Rubria zu verfolgen / die Reiſe nach Rom.

Ob nun zwar bey ſolcher Gelegenheit Trebellius Maximus ihm die vorigen Gedancken wieder in den Kopff zu bringen bemühet war / und ihm vorſtellete / weil in Rom faſt alles über und über ginge / ſelbſt nach dem Throne zu trachten / ſo wolte doch ſolches nichts bey ihm verfangen / ſondern ſein Abſehen blieb ewig und allein dahin gerichtet / den Nero von der Welt zu ſchaffen / und dem Veſpaſianus den Thron befeſtigen zu helffen. Wir kamen in Rom als daſelbſt alles in der höchſten Verwirrung lebte / und ob wir wol vermeynet gehabt / unſern Auffenthalt bey dem Rubrius Gallus zu finden / ſo kunten wir doch denſelben nirgends antreffen / muſten auch dabey ſo geheim und verborgen leben / damit Vitellius unſer da-ſeyn nicht gewahr würde / ſo / daß wir alſo wenig Nachricht erlangen kunten / was es für eine Bewandnüß mit dem wieder-erſtandenen Nero haben möchte. Endlich brachte uns das Glücke zu der abgeſetzten Groß-Veſtalin / die Vitellius wieder alles Recht und Billigkeit verſtoſſen hatte / dieſe gab uns ſo viel Licht / daß in Rom kein Nero vorhanden wäre / ſondern wann anderſt das Gerüchte von ihm wahr ſeyn ſolte / daß wir ihn in Dacien ſuchen müſten / weiln die Rede ginge / Pacorus hätte ihn in Schutz genommen. Was ſolche Vermuthung bekräfftigte / war dieſes / daß ein Bedienter von den in Rom ſich aufhaltenden Mediſchen Geſandten / an einen ſeiner vertrauten Freunde gemeldet hatte / ob hielte ſich Nero beym Mediſchen Hofe auf / und lebte daſelbſt in groſſem Anſehen.

Dieſes bewoge den Galgacus / den fernen Weg nicht zu achten / es möchte auch ſo viel Gefahr dabey ſeyn / als da wolte. Wir kamen ohngeachtet der jetzigen Jahrs-Zeit bald über/ und fuhren bey dieſer Jnſul an/ als wir vernahmen/ daß der König in Meden die bewohnete/ muſten uns aber eben ſo verborgen halten/ als wie wir aus Rom geſchieden waren/ und blieben dabey in eben der Unwiſſenheit/ worinnen wir vorhin gelebet. Als man uns nun von einer Claudia ſagte/ welche an den Vologeſes ſolte vermählet werden/ und die dem Nero ſo gantz ähnlich wäre/ konte Galgacus nicht anders urtheilen/ als daß der betrügliche Kayſer unter der Claudia Kleidung ſich dergeſtalt müſte verborgen halten/ weßhalben wir nach Naracoſtomum eileten/ um daſelbſt alles eigentlicher zu erforſchen. Es waren eben Ew. Majeſt. nach des Andronicus Krufft abgereiſet/ daß wir alſo niemand antraffen/ dem wir uns hätten vertrauen dürffen/ daher wurden wir ſchlüßig Ew. Majeſt. zu folgen/ und gingen zu Schiffe/ erlangten auch zwar unſern Zweck zu Ew. Majeſt. zu kommen/ wiewol auf eine gantz andere Weiſe/ als wir uns hätten jemahlen einbilden noch vermuthen können.

Dieſes iſt nun kürtzlich/ was der Cartiſmanda begegnet/ und den Galgacus aus Britannien hieher geführet. Dieſe Königin/ von der man in der Welt ſo viel geredet/ hat/ ehe ſich noch der Tod darein gemiſchet/ wieder Willens der Welt müſſen abſterben/ und Galgacus/ der ſeine Rubria nicht weiß zu vergeſſen/ ſuchet den Nero allenthalben/ um Rache an dem zu üben/ wie ich dann zu ſolchem Ende mit hieher reiſen müſſen/ um ferners genauere Erkundigung von der Printzeſſin Claudia einzuziehen/ maſſen er ſich nicht möglich machen kan/ daß zwey gleich-ſehende Claudien ſeyn können/ und da die eine zu ſeinem und ihrem Unglück dem Nero ſo ähnlich geſehen/ glaubet er/ die andere ſey Nero ſelber/ und ſtehet in dem feſten Wahn/ daß dieſer ſo liſtige als boßhafftige Kayſer ſich eben ſo der Claudia Geſtalt zu Nutze mache/ als wie dieſe Unglückſelige ſich ſeiner Perſohn zum öfftern bedienet gehabt.

⁂

Der König Galgacus betrüget ſich ſehr/ ſagte hierauf Tyridates/ wann er meynet/ der Kayſer Nero ſey noch vorhanden/

handen/ man hat von deſſen Tode zu gewiſſe Verſicherungen/ es iſt daher an der Claudia Perſohn nicht mehr zu zweifeln/ wiewol viel dabey zu ſagen wäre/ und habe ich ſelbſt ehmalen andere Gedancken von ihr geführet. Daß es ſonſten mit der Cartiſmanda ſolch ein Ende gewonnen/ und für dem Veſpaſianus in Britannien alles ſo gut ſtehet/ auch daß der tapffere Galgacus ſeiner fremden Gefangenſchafft ſo glücklich entgangen/ ſolches vernehme ich alles ſehr gerne/ vielleicht kan des Veſpaſianus Glück hieſigen betrübten Zuſtand verändern/ und dem gefallenen Parthen wieder aufhelffen.

Hiemit ſchwieg Tyridates ſtille/ und verfiel abereinſt in ſehr tieffe Gedancken/ die ihm auch faſt verwehrten zu beachten/ was ferners geredet wurde/ wiewol er jedoch wieder aufgemuntert wurde/ als Surenna den Cardorus nach dem Eucharius befragte/ wie es dem in Trier erginge/ und ferner ſagte/ wie hoch er demſelben verpflichtet/ daß er zu ſeinem angenommenen Chriſtenthum ſo viel geholffen hätte. Wie nun Cardorus dieſes Biſchoffs Ruhm ſehr erhube/ und dabey erwehnete/ daß derſelbe ſich fleißig nach des Königs Tyridates und der Kayſerin Octavia Zuſtand erkundiget/ fragte Tyridates/ ob nicht derſelbe erwehnet/ daß deſſen Gutachten vor einigen Monathen von denen Römiſchen Biſchöfen wäre verlanget worden/ ſeine Verehligung mit der Octavia betreffend? Worauf Cardorus meldete/ daß Eucharius freylich hievon Erwehnung gethan hätte/ und in den Gedancken ſtünde/ als wann des Königs und der Kayſerin Verehligung bereits vollenzogen ſeyn würde. So ſehr nun des Eucharius Vermuthungen den Tyridates beruhigten/ ſo ſehr beſeufftzete er dahingegen die andern Widerwärtigkeiten/ die ſich ſowol dieſerwegen beym Andronicus/ als bey dem unglückſelig-geſchloſſenen Frieden hervor thaten; und da ihm nun die Weiſe lang zu werden begunte/ ehe er den Vologeſes ſprechen konte/ muſte der Kämmerling nochmahlen vernehmen/ ob Vologeſes noch nicht zu erwecken wäre. Dieſer brachte aber zur Antwort/ es hätte der König ſich zwar beweget/ als er vor das Bette getreten/ auch gantz vernehmlich dieſe Worte von ſich hören laſſen: Ach mein Tyridates/ es iſt geſchehen! wie er ihn aber anreden wollen/ hätte er ihn ohnmöglich ermuntern können/ maſſen er gleich wieder in einen tieffen Schlaff gefallen wäre. Es gingen dem Tyridates theils aus Mitleyden/ theils aus Freuden/ die Augen über/ als er dieſes hörete/ weil ſolches eine Reue/ und zugleich ein Vertrauen zu ſeiner Perſohn anzeigete/ und da es erſt eine Stunde über Nacht war/ wolte er dem Vologeſes ſeine Ruhe nicht ſtöhren/ ſondern ſich noch länger gedulden/ weiln er doch noch wol vor Tage wieder würde hinweg kommen können. Es muſte alſo Surenna/ um die Zeit hinzubringen/ berichten/ wie ſich doch Vologeſes bey dem Friedens-Schluſſe und nachher bey dem Feſte hätte angeſtellet/ auch was ihn/ den Surenna eigentlich bewogen zu dieſer Anſprache beförderlich zu ſeyn/ da er vorhin keine Käntnüß mit ihm gehabt/ und dahero aus Verbindlichkeit zu Erweiſung dieſes Dienſtes nicht wäre gehalten geweſen.

Was die erſte Frage anbetrifft/ ließ ſich hierauf Surenna vernehmen/ wie eigentlich der König in Parthen ſich heute bezeiget/ ſo kan ich wohl ſagen/ daß ich nie was betrübters geſehen/ als wie ſich ſelbiger aufgeführet. Man ſahe ihn auf ſeinem Thron ſonder eintzige Bewegung/ und in ſo tieffen Gedancken ſitzen/ daß die Cammer-Herren ihn zu verſchiedenen mahlen anregen muſten/ die Friedens-Puncte zu unterzeichnen. Er verrichtete ſolches mit zitternden Händen/ und wie er nach dem Altar geführet wurde/ um nebſt denen andern Königen den Eyd abzulegen/ erblaſſete er dergeſtalt/ daß diejenigen/ ſo acht darauf gaben/ ſeines Hertzens Gedancken wohl daraus urtheilen und abnehmen konten. Bey dem Gaſtmahle brachte er nachher die Zeit mehr mit Seufftzen/ als mit Genieſſung einiger Speiſen zu/ wiewol er zuletzt übermäßig anhube zu trincken/ welches aber wohl nicht aus Wolluſt und Ergetzlichkeit/ ſondern vielmehr aus innerlichem Verdruß geſchahe/ und gab er einem jeden/ der ihn aufzumuntern ſich bemühete/ ſo kurtzen Beſcheid/

daß man wohl mercken konte / wie ihme alles / was da fürgienge / zuwieder wäre. Als er ſich von der Geſellſchafft abgeſondert / habe ich mit Schmertzen angehöret / wie unſer Hof ſeiner geſpottet / daß er ſich dergeſtalt das Seil über die Hörner werffen laſſen / und wie die Meden ſich öffentlich Glück wünſchten / wiewohl ſie ſich nun der Herrſchafft über den Vologeſes wolten zu Nutze machen.

Dieſes iſt / was ich von dem unglücklichen König Vologeſes melden können. Was nun die andere Frage anbetrifft / da Ew. Majeſt. Verlangen tragen zu wiſſen / was mich bewogen zu Ihren Dienſten mich dergeſtalt zu widmen; ſo treibet mich einmahl dazu mein angenommener Glaube / den ich mit Ew. Majeſt. gemein habe / ferners / daß ich die Ungerechtigkeit / ſo mein König ſeinen Brüdern erweiſet / nicht billigen noch gut heiſſen können / und letztlich die ungemeine Freundſchafft / die ich von langen Jahren her mit dem Fürſten Norodabates gepflogen / der / auſſer was das Chriſtenthum betrifft / in ſolcher Vertraulichkeit mit mir lebet / daß ich dasjenige / ſo er dieſer Tagen wegen Ew. Majeſt. mir iſt anmuthen geweſen / ihm ohnmüglich abſchlagen können. Ich biethe demnach als ein Chriſte / als einer / der nichts ungerechtes leiden kan / und als ein Freund des Norondabates / alles mein Vermögen Ew. Majeſt. an / würde mich auch über ſelig preiſen / wann ich ein Beförderer dazu ſeyn könte / daß alle das Unrecht / ſo anjetzo hie vorgehet / getilget / und die unſchuldigen Chriſten beym Andronicus aus ihrer jetzigen Bedrängnüß könten erlöſet werden.

Wäre allhie ſo bald rath zu ſchaffen / ſagte hierauf Tyridates / als wenig Gefahr die Chriſten beym Andronicus zubeſorgen haben / ſo wolte ich gutes Muths ſeyn. Dorten beym Andronicus vertheidiget der tapffere Galgacus und Dorpaneus Anſes die Chriſten in einem darzu unüberwindlichen Orthe / allhie aber ſind die Sachen nicht mehr in ſolchem Stande / daß ich ſolte Hülffe ſehen können. Ach hätte ich / fuhr er über eine weile ſeuffzend fort / nur einen Tag ehe mögen kommen / um den unglückſeligen Friedens-Schluß zu verhindern /

der nun den Vologeſes gantz unfähig läſſet/ etwas dagegen vorzunehmen. Ach viel zu ſpäthe Reue/ die ſich bey ihm eingeſtellet! wozu wird dieſe anders dienen/ als nur das Leiden zu vermehren? Hiemit wurff er ſich für Unmuth abereinſt auf das Ruh-Bette/ und überdachte da des Vologeſes verzweiffelten Zuſtand/ ſo dann verurſachte/ daß ihm ja ſo ſehr fur der vorhabenden Anſprache grauſete/ als wie er ein Verlangen darnach truge. Der Surenna ſowol als Cardorus waren unfähig durch ihre Zuſprache ihm ſeinen Schmertzen zu vermindern; um aber ſeine Gedancken auf etwas anders zu bringen/ veranlaſſete Cardorus/ daß Surenna erzehlen ſolte/ wie er zum Chriſtenthum gekommen/ und wie ſein führendes Amt nebſt ſeiner angenommenen Religion beyſammen ſtehen könte? Wann der König von Armenien/ ſagte Surenna/ kein Ungemach davon empfinden/ und ſeine benöthigte Ruhe dadurch nicht geſtöhret werden wird/ will ich gerne den Verlauff davon eröffnen. Meine Ruhe/ gab Tyridates zur Antwort/ kan dadurch nicht verhindert werden/ hieſiges Unweſen muntert mich viel zu viel auf/ als daß ſich einiger Schlaff bey mir ſolte einfinden. Wie er nun ferners erwieſe/ daß ihm dieſer Bericht angenehm ſeyn ſolte/ brachte Surenna folgendes vor:

DAß mein führendes Amt/ ſagte er/ im Arſaciſchen Hauſe jederzeit in hohem Anſehen geweſen/ zeiget des groſſen Tyridates eigenes Exempel an/ maſſen Se. Majeſt. ſich nicht entſehen dieſes Amt bey dem Vologeſes zu verwalten/ als Sie demſelben zu dem Königlichen Thron hatten verholffen. Daß nachher am Parthiſchen Hofe dieſe anſehnliche Würde itzigem Surenna zu Theil geworden/ hat alle Welt bewundert/ und ſchreibet man ſolches der ungemeinen Gunſt zu/ die der König für den Labienus träget/ der dieſen ſeinen Freund um Eigennutzes willen zu ſo einen hohen Ehren-Stande verholffen hat. Meine Herkunfft ſtammmet Mütterlicher Seiten von der Schweſter der Königin Eurata her/ vom Vater aber von denen Parthiſchen Weiſen/ die zu des Königes Cambyſes Zeiten in groſſem Anſehen gelebet/ und von dem Zoroaſther ihren Urſprung genommen / in deſſen hinterlaſſenen Schrifften unter andern Prophezeyhungen gefunden worden / daß in Paläſtina eine Jungfrau einen Knaben würde gebähren / deme der gröſſeſte Theil der Welt ſolte unterthänig werden / wann ein fremdder ungewöhnlicher Stern ſich würde ſehen laſſen / deſſen Spuhr man folgen und dieſen Knaben mit Geſchencken beehren ſolte. Solchen Stern nun zu beobachten / thaten ſich zwölff weiſe Männer zuſammen / und nahmen ihre Wohnung in Arabien auf einem Berge.

Zu meines Großvaters Zeiten iſt dieſer ſo lange verlangte Stern erſchienen / da dann des Zoroaſthers Geboth ein Gnügen zu thun / einige unſerer Weiſen ſich auf den Weg gemachet / und den Stern gefolget ſeyn / der ſie nach Paläſtina geführet / da ſie alles dergeſtalt angetroffen / wie Zoroaſther es zuvor verkündiget hatte. Mein Großvater ſo mit unter dieſen abgeſchickten Weiſen geweſen / hat dem König Artabanus von den Windeln dieſes Knabens ein Geſchenck mit zurück gebracht / der / aus ſonderbahrer Andacht / ſolches der Sonnen zum Opffer bringen wollen / wie man es aber in das ſo genandte heilige Feuer geworffen / hat es nicht gebrannt / ſo für ein groſſes Wunderwerck gehalten / und nachher unter dem Königlichen Schatze zu Ecbatana iſt aufbewahret worden / allwo es annoch zu finden iſt.

Von dieſem Knaben führen wir Chriſten nun / wie bekannt / unſern Nahmen / und obgleich die erſten Weiſen / die in Paläſtina geweſen / nicht ſofort zur wahren Erkäntnüß des Chriſtenthums gelanget ſeyn / ſo haben ſie dennoch gleich nach ihrer Rückkunfft die ehmahlige Stifftung auf dem Berge in Arabien erneuert / daß ihrer zwölffe ſich da ſtets aufhalten / die nebſt der Stern-Kunſt / ſo von ihnen ſonderlichen getrieben wird / dem fremden Stern zu Ehren / der ſie zu dieſen Wunder-Kinde geführet / tägliche Opffer anzünden müſſen / womit ſie dann umwechſeln / ſo daß nach Verflieſſung einiger Jahre an ihre ſtatt andere kommen / ſie aber in ihr Vaterland wiederkehren. Mein Vater / nachdem er einige Jahre auch auf dieſem Berge geweſen / kam eben aus Arabien in Meden zurück / als der Chriſtliche Lehrer Thomas ſich da einfande / der ihn nebſt vielen unſerer Weiſen in dem Chriſtlichen Glauben recht unterrichtete / und zur Tauffe beförderte.

Solchergeſtalt bin ich nun auch zum Chriſtenthum gelanget / und da der König Pacorus wegen der nahen Verwandſchafft mit meiner Mutter / und daß ich mit ihm auferzogen worden / mich ſonders gerne um ſich leiden mochte / fanden unſere Chriſtliche Aelteſten es gut / daß ich bey Hofe bliebe / um dahin zu trachten / allmählig den Chriſtlichen Glauben dem Könige beyzubringen / zu welchem Ende es mit ihrem guten Willen zugienge / daß / wie mir der König das Surenna-Amt auftrug / ich ſolches ohngeachtet meines Chriſtenthums annehmen durffte; Da ich dann die Vorſichtigkeit dabey gebrauchet / daß ich für meine Perſohn niemahls der Sonnen geopffert / ſondern ſolches durch einen andern Weiſen verrichten laſſen / wiewol ich ſtets mit zugegen ſeyn müſſen / und wurde ſolches von dem Könige genehm gehalten / in betracht meines hohen Amts / ſo mich davon loßſprechen konte. Ob ich nun wol in groſſen Gnaden beym Könige lebte / ſo verminderte ſich doch dieſelbige allmählig / als ich anhube ein und anders zu wiederſprechen / inſonderheit da der neue Gottes-Dienſt der ſo genandten Flora zu Ehren angerichtet wurde / ſo gantz nicht zu meinem Zwecke dienete / den König zum Chriſten zu machen. Meine Gründe / die ich gegen ſolche Neuerungen hervor brachte / beſtunden darinnen / daß einem Menſchen ſolche Ehre nicht zukäme / ſo er aber aus gar zu hefftiger Liebe nicht wolte gelten laſſen; vielmehr war er mir anſinnen / ungeachtet er mich der Sonnen zu opffern loßgeſprochen hatte / bey der Flora Bildnüß ſolches zu übernehmen / da wie ich mich deſſen beſtändig weigerte / es endlich der Printzeßin Daria bey ihrer Wiederkunfft aus Rom aufgetragen wurde / ſo ſie auch alltäglich muß verrichten.

Gleichwie ich nun hierinn dem Könige mich entgegen geſetzet / alſo konte ich auch den ungerechten Krieg nicht billigen / den er wieder Parthen und Armenien vornahm / dazu die geringſte Urſache ihm nicht war gegeben worden / ſondern ich erinnerte ihn / daß er Ew. Majeſt. in betracht der vorigen Zeiten mehr dann zu hoch verbunden / als daß er mit ſolchen Gedancken es erkennen ſolte. Die Liebe aber zu der Octavia / und die daraus entſtandene Eyfferſucht trieb ihn zu einer ſo groſſen Ungerechtigkeit / woraus dann nachher alles unbillige Verfahren / ſo wir bißher belebet / entſproſſen. Ob nun zwar / wie gedacht / die Gnade gegen mich abgenommen / ſo iſt dennoch Pacorus bey ſeiner Gewohnheit geblieben / alles mit mir in rath zu ſtellen / daher ich nach wie vor in ſeiner geheimen Vertraulichkeit geblieben / daß er nichts vorgenommen / ſo er mir nicht eröffnet hätte / wiewol er gar ſelten meinem Einrath gefolget. Gleichwie nun ihm mein ſtetes Wiederſprechen endlich verdrießlich gefallen / alſo wurde ich auch müde / ſeine von Tage zu Tage zunehmende ungereimte Dinge anzuhören / da ich inſonderheit nicht gut heiſſen kunte / daß er der ſo Leichtſinnigen als Tyranniſchen Criſpina in allem Gehör gab / und ihr zu Gefallen nicht allein den Printzen Artabanus / wie gefangen / bey ſich behielte / ſondern auch die Printzeßin Zenobia der Wuth dieſer raſenden Römerin überlieſſe / die auf nie erhörte Weiſe ſich durch das Blutvergieſſen dieſer unſchuldigen Printzeßin bey dem Printzen Artabanus wolte beliebt machen. Daher ich dann die unausbleibliche Straffe des Himmels dem König vorſtellete / und dadurch ihn auf andere Gedancken in ſo weit brachte / daß Artabanus und Zenobia der Criſpina Händen entgingen / dabey aber blieb alles ungerechte Weſen in vollem Schwange / und ob ich gleich / da es mir wegen der Befreyung des Printzen und der Printzeßin ſo wohl geglücket / es ferners verſuchete was gutes zu ſtifften / und die ſo unbillige als ungereimte Friedens-Puncte zu hintertreiben / ſo richtete ich doch damit nichts anders aus / als daß ich mich aus aller Vertraulichkeit ſetzte / und zu keiner Berathſchlagung ferners gezogen wurde / ſo daß mir allein der bloſſe Nahme vom

Surenna übrig geblieben / den ich aber ebenfalls abzulegen bedacht ſeyn werde / ſo bald ſich nur die Gelegenheit darzu eräugnen wird.

Der Fürſt Norondabates / der mein Verwandter / auch über das mein beſonderer Freund ſtets geweſen / hat bisher / wiewol gantz verborgen / ſchrifftlich dieſes unglückſelige Weſen / ſo dem Arſaciſchen Hauſe den Untergang drohet / ſchmertzlich überleget / da mir dann derſelbe nicht ſo bald Ew. Majeſt. Ankunfft und Verlangen den König in Parthen zu ſprechen / zu wiſſen gethan / da machte ich mir eine ſonderbahre Vergnügung daraus / hierinnen einige Dienſte leiſten zu können / daher habe ich mich meiner annoch führenden Gewalt bedienet / und durch dieſelbe zuwege gebracht / daß Ew. Maj. auf unſere Inſel haben kommen können. Und weiln die Ungerechtigkeit des Pacorus ſich ſo weit erſtrecket / daß dem Vologeſes bereits alle ſeine Bedienten ſind genommen worden / ſo habe ich mich dieſes mir ſtets treu-geweſenen Kämmerlings bedienen müſſen / und es dahin gebracht / daß der nebſt andern die Aufwartung beym Vologeſes überkommen / durch deſſen Beförderung Ew. Majeſt. gantz bequehm die verlangte Anſprache bey ihrem Bruder verrichten können / wann nur der Himmel wolte / daß ſelbige was fruchtbahrliches nach ſich ziehen möchte.

*

Tyridates ſeuffzete hiezu / bedanckte ſich aber daneben gegen den Surenna / ſo wol für die ertheilte Nachricht / als für die erzeigte Willfährigkeit / womit dann der Kämmerling anmeldete / daß nun der König von Parthen erwachet wäre / und mit ſonderbahrer Gemüths-Bewegung des Tyridates da-ſeyn vernommen hätte. Weiln der Fürſt Cardorus als ein Fremder dem Vologeſes gar nicht / der Mediſchen Surenna aber ihm auch wenig bekannt war / als blieben dieſe beide zurücke / wie Tyridates hinein gebracht wurde.

Dieſer König blieb faſt aus ſich ſelber / als Vologeſes ſich im Bette aufrichtete / und er bey der Klahrheit verſchiedener Lampen / ſo die Kammer erleuchteten / wahrnahme / wie ſehr ſich derſelbe abgezehret/ und an ſeiner Geſtalt verändert hatte. Er ſowol als Vologeſes hatten das Vermögen nicht einander anzureden/ ſondern ſahen ſich nur mit unverwandten Augen an/ weil keiner wuſte/ wie er den andern anreden ſolte. Endlich aber brach Tyridates dieſe ſtumme Unterredung/ ſagend: In was verderbten Zuſtande finde ich doch alles hie! hat man mich etwan deßhalben her beruffen/ daß ich ein Zeuge dieſes unglückſeligen Weſens ſeyn ſolte? Ach Tyridates/ antwortete Vologeſes/ freylich hat ſich alles ſehr verändert/ wer hat aber ſolches wol veranlaſſet/ hat es nicht die unzeitige Begierde gethan/ die Octavia nebſt ihren Chriſten in Parthen groß zu machen? Hätte Norondabates/ verſetzte Tyridates/ dieſes Rätzel mir nicht bereits entdecket/ wurde ich ſolche Worte nicht verſtehen/ wie kan es aber möglich ſeyn/ daß Vologeſes/ der mich von Kindes-Beinen an gekannt/ dergleichen von mir und dem Artabanus/ ja von der vollenkommenſten Tugend der Octavia hat glauben können/ will man es wol damit beſchönigen was hie geſchehen/ und mit ſolcher Leichtgläubigkeit entſchuldigen/ daß man den Veſpaſianus wieder ſein gegebenes Wort verlaſſen/ daß man den mir gethanen Eyd gebrochen/ daß man ſich ſelbſt zum Sclaven gemacht/ und an ſtatt den Krieg mit Ehren zu enden/ ſich denſelben erſt recht über den Hals geladen? Die Thränen/ die ich ſehe/ die Seuffzer/ die ich höre/ deuten zwar an/ Vologeſes finde dieſes alles/ es iſt aber leider zu ſpäth/ und wenig Rettung mehr zu erſinnen. Iſt dann Tyridates an demjenigen/ was man mir geſaget/ unſchuldig? hube Vologeſes an zu fragen/ hat Artabanus nicht nach meinem Reiche getrachtet/ und iſt Pacorus nicht befugt geweſen/ dem bey Zeiten vorzukommen? Wann meine Worte/ antwortete Tyridates/ ſo viel gelten möchten als derjenigen/ die ſolche Unwahrheit vorgebracht/ würde ich dem Vologeſes bald aus dieſem Irrthum bringen können? Nun aber ſeynd dem Könige in Parthen die Augen geblendet/ daß er nicht ſehen kan/ wie man ihn hintergehet. Der Mediſche Surenna/ der um alle Geheimniſſe Wiſſenſchafft träget/ derſelbe befindet

der

det ſich hier bey uns / man frage darnach / ob er hievon was gehöret / und ob dieſes zu des Pacorus Käntnüß vordem jemahlen gekommen ſey.

Vologeſes ließ ſich gefallen / daß Surenna hiernach befraget würde / der dann damit hinein kam / und / als er mit wenig Worten dem Vologeſes ſeine Ergebenheit und Treue verſichert / hoch betheurete / daß es erdichtete Beſchuldigungen wären / ſo des Königs Feinde erſonnen / ihn deſto ehe zu den getroffenen Frieden zu bewegen. Dieſes iſt ihnen leyder geglücket / ſagte Tyridates / und Parthen in ſolchen Stand gerathen / worinnen es ſich noch nie geſehen. So iſt denn Tyridates unſchuldig / hube Vologeſes abereinſt an / und ich hergegen deſto ſchuldiger: doch hat dieſes / ſo man mir verſchiedentlich beygebracht / mein Verfahren nicht allein verurſachet / ſondern weilen kein ander Mittel abzuſehen geweſen / einem blutigen / und für Parthen ſchädlichen Kriege zu entgehen. Es vermochte mir ja Veſpaſianus nicht zu helffen / Vitellius nebſt hieſigen Königen waren mir viel zu ſchwehr / als daß ich allein ihnen wiederſtehen können / inſonderheit / da Dacien von mir abfiel / und mich dergeſtalt betroge. Begreiff dich doch / mein Bruder / ſagte er ferners / und umarmete den Tyridates / halte doch dasjenige genehm / was alle Könige allhie gut befunden haben / und gönne Parthen den lang verlangten Frieden; das Arſaciſche Haus wird durch Herzubringung des Comageniſchen Königreiches mächtiger werden / und ſolte dir die Octavia nicht von den Göttern beſtimmet ſeyn / wie es wol ſcheinet / und man mich glaubhafft berichten wollen / indem ſich gar groſſe Hindernüſſen hervorgethan / ſo erwirb dir dadurch der Römer Freundſchafft / uns allen aber die Ruhe / und vermähle dich / nach Uberlaſſung der Octavia an den König in Meden / mit der Printzeßin Antonia ihrer Schweſter. O gerechter Himmel! fiel Tyridates / dem bey dieſem Vortrage die Geduld verging / dem Vologeſes in die Rede / iſt es möglich / daß ich von dem Groſſen Vologeſes dieſes hören muß / trügen mich meine Ohren / oder blendet mich mein Geſicht / indem es ohnmöglich/ daß ich den König der Parthen vor mir ſehe/ der hierinnen ehmals gantz andere Gedancken geführet.

Hiemit erblickte er die Friedens-Taffeln/ die auf einem Tiſch neben dem Bette geſtellet waren/ nahm deren einen zu ſich/ ginge alle Puncten durch/ und zeigte dem Vologeſes/ wie man ihn betrogen/ und wie er ſich vergangen hätte. Iſt dieſes bey der Nach-Welt/ hub Tyridates an zu reden/ wol immermehr verantwortlich/ daß der Groſſe Monarch von Parthen/ ſonder Gegenwehr zu gebrauchen/ ſich dergeſtalt von den Daciern hat überfallen laſſen/ und mit ſolcher Geduld ſehen können/ wie man ſeine Bunds-Genoſſen/ die Comagener/ auf ſo ſchimpfliche Arth verjaget/ kan wol gröſſere Undanckbarkeit begangen werden/ als die man dieſen treuen Hülffs-Völckern erwieſen? Man verläſſet die gerechte Sache des Veſpaſianus/ an dem man doch durch eine eigene Abſchickung ſo hohe Verſicherung beſtändiger Freundſchafft thun laſſen/ und wehlet die ungerechte des Vitellius! Man übergiebet ſeinen Theil von Hyrcanien an Meden/ ſo Meden billig an Parthen für den angefangenen unbilligen Krieg hätte herausgeben müſſen/ und vergnüget ſich damit/ daß Meden die angewandten Kriegs-Koſten bezahlen will/ nicht erwegend/ daß ihm ſolches durch Erlangung Hyrcaniens gar leicht ankommen kan. Einen tugendhafften gehorſamen Sohn beraubet man des Rechtes der Erſt-Geburth/ ziehet ihm einen ungerathenen Sohn vor/ wil ihn zu einer gantz unanſtändigen Heurath zwingen/ und mit einem Königreich verſehen/ das er ſo wenig annehmen wird/ als wie es noch ſehr zweiffelhafft iſt/ ob hieſige ungerechte Waffen mich deſſen werden entſetzen können. Daß man mich ſonſt aus hieſigem Frieden hat wollen ausſchlieſſen/ erkenne ich für eine gröſſere Wohlthat/ als daß man mir Comagene zuwenden wil/ ſo ich ſeinem rechtmäſſigen Beſitzer mit meinem Blute zu behaupten lebenslang bemühet ſeyn werde; und da des Vitellius Parthey aus gewiſſen Abſichten die Printzeßin Antonia dem Cheruſcer König zu entziehen gedencket/ wil ich/ weil ein Odem in mir iſt/ dahin trachten/ daß des Italus und der Antonia keuſches Liebes-Band unzertrennet bleiben möge. Man hat zwar in dieſen Friedens-Artickeln der Octavia mit keinem Worte erwehnet/ es zeiget ſich aber klährlich/ wohin Pacorus ziele ; er mag aber nur glauben/ daß/ wann Tyridates auch ſchon nicht mehr vorhanden ſeyn ſolte/ die Kayſerin ihm doch nimmermehr zu theil werden wird ; Und da man denen Chriſten den ehmahlen verheiſſenen und öffters geleiſteten Schutz auch nun entziehen will/ ſo muß man Gott vertrauen/ der die Seinen ſchon wird zu ſchützen wiſſen/ und der gar leicht einen Veſpaſianus erwecken kan/ der dieſes unſchuldige Volck aus jetzigem Drangſahl erlöſe.

Mittlerweile Tyridates mit ſonderbahrem Ernſte dieſes fürbrachte/ brach die Reue/ die ſich ſchon öffters blicken laſſen/ beym Vologeſes völlig aus/ ſo der Surenna nicht ſo bald wahrnahm/ als er ſich entfernete/ um mit ſeiner Gegenwart beiden Königen nicht hinderlich zu fallen/ ihr Hertz gegen einander freyer auszuſchütten. Vologeſes/ als er ſich bey ſeinem Bruder allein ſahe/ umarmete ſelbigen/ und brach in dieſe Klage heraus: Ach! warum habe ich dich von mir müſſen laſſen/ mein Tyridates/ wäreſt du hie geweſen/ möchte dieſes alles nachgeblieben ſeyn; da es aber einmahl geſchehen/ ſo darff man an keine Rückkehr mehr gedencken/ ſondern es muß nur dabey bleiben/ was mit Hand und Mund verſprochen worden. So ergiebt ſich Vologeſes darein/ fragte Tyridates/ und hoffet auf keine Aenderung? Was iſt zu hoffen/ verſetzte der betrübte König/ bin ich nicht gebunden/ muß ich nicht dem unvermeydlichen Geſchicke folgen/ ſo dieſes über mich verhänget? Für dich/ liebſter Tyridates/ trage ich nur die meiſte Sorge/ da man aus dem Frieden dich geſchloſſen ; und weilen beym Norondabates keine genugſame Sicherheit für dich vorhanden/ ſo muß auf deine Rettung gedacht werden. Ach ſtünde dir der Friede an/ ſo wäre ich aller dieſer Sorge überhoben/ nun ich aber ſpühre/ daß daran nicht zu gedencken ſtehet/ ſo muß man nur dis Mittel für die Hand nehmen/ um welches willen ich dich durch den Artabazus ſuchen laſſen/ nebſt der Octavia zu mir zu kommen.

Ihr müſſet nemlich beiderſeits durch die Flucht dem Pacorus entgehen / und da Armenien ſeinen König annoch erkennet / für allem dahin trachten / euch in ſelbigem Reiche feſt zu ſetzen. Meine Waffen ſollen nimmer gegen Armenien gerichtet werden / und wird Artabanus / ob gleich in dieſem Friedens-Schluſſe Armenien ihm zuerkannt worden / nicht verlangen dem Tyridates ſolches zu entwenden / zumahlen da er es mit der Criſpina beſitzen ſoll / für die er lieber des Pharaſmanes Leben / ſo nicht lange mehr dauren kan / abwarten wird / um ſo dann Iberien nebſt der Zenobia zu überkommen. Eile dennoch / wehrtheſter Tyridates / und bemühe dich / deine Octavia eben ſo durch die Mediſche Schiff-Macht zu bringen / als wie du den Weg durch ſelbe gefunden haſt / der Himmel ſey dir gewogener als mir / und bringe uns nach dieſem verwirrten Zuſtande vergnügter wieder zuſammen / als wir jtzo von einander ſcheiden müſſen.

Mit tauſend Thränen endete Vologeſes dieſe Rede / und da Tyridates aus dieſem Vortrage ſattſam urtheilete / daß kein Einrath gelten würde / wie man ſich dieſes Friedens wieder loß machen könte / hielt er mit ſeinem Vorhaben an ſich / aus Beyſorge / Labienus und Demetrius würden es gleich wieder erfahren / und nahm mit Dancke den Vorſchlag an / mit der Octavia nach Armenien ſich zu begeben.

Es brach mitdeß der Morgen an / daher die Zeit nicht leiden wolte / ferner allda zu bleiben / und nahm Tyridates alſo von dem Vologeſes Abſchied / der an Seiten dieſes letztern ſo ſchmertzlich abgienge / daß Tyridates öffters bewogen wurde / ſeinem Bruder zu entdecken / was er für ein Hülff-Mittel ausgeſonnen hatte; er hielt aber dennoch damit an ſich / weilen er der Verſchwiegenheit nicht verſichert war / meldete daher auch nicht / daß er wieder nach Naracoſtomum zu dem Norondabates zu gehen gewillet wäre / ſondern als ihn Vologeſes fragte / wo er nun hingedächte / gab er für / er wolte den Adiabener König beſuchen / und von da nach dem Boryſthenes ſich begeben / ſo gantz wohl gefunden / und mit vielen Glückwünſchungen vom Vologeſes bekräfftiget wurde /

der Surenna / ſo ſeiner im Vor-Gemach gewartet / begleitete ihn und den Cardorus darauf gantz unvermerckt / weil es noch in der Demmerung war / nach dem Hafen / da ſich dann Tyridates nochmahlen gegen ihn bedanckete / ihn erſuchend / ferners der gemeinen Sache ſich anzunehmen / ſo Surenna treulichſt zu thun verhieſſe / und damit von dem Könige ſich beuhrlaubete.

Es hatte den Tyridates ein Parthiſches Kauff-Schiff überbracht / weilen nun einige Tage her mit den Meden eine freye Handlung hierwieder war getrieben worden / ſo gieng die Rückkehr ja ſo unvermerckt zu / als wie die Ankunfft geweſen war. Die Müdigkeit / da er die gantze Nacht gewachet / nebſt dem Unmuth / übermeiſterten ihn / daß er gleich in einen tieffen Schlaff verfiele / von welchem er ehender nicht erwachte / bis daß ſie Naracoſtomum erreichten / und muſte er ſich den gantzen Tag auf dem Schiffe inne halten / um nicht von jemand erkannt zu werden.

Wie endlich der Abend gekommen / wurde er durch das Geräuſche / ſo im Schiffe entſtund / aus ſeinen tieffen Gedancken gebracht / da jederman oben auf das Schiff lieff um den König Vologeſes ankommen zu ſehen / den der Fürſt Batho mit ſeinen Daciern am Ufer erwartete / um ihn nach dem Pallaſt zu begleiten. Tyridates hatte dieſe ſchleunige Nachfolge nicht vermuthet / ſondern war vielmehr in den Gedancken geſtanden / es würde Pacorus den Vologeſes / als einen Gefangenen haben bey ſich behalten wollen. Mit dem höchſten Verdruß von der Welt muſte er die Reden anhören / ſo auf dem Schiffe unter den Kauffmanns-Purſchen geführet wurden / die ihres Königs ſpotteten / und ſich daneben fröhlich erwieſen / daß die Meden die Herrſchafft in Parthen überkämen / die viel prächtiger und dabey freygebiger / als wie die Parthen / ſich aufführeten / ſo auch ihnen zu gute kommen würde. Er erwoge bey ſich ſelbſt / da dieſes ſo gemeine Leuthe erkennen könten / was denn nicht für ein Urtheil von den Groſſen in der Welt würde gefället werden / ſo ihm durch Marck und Beine drange / und da er den Vologeſes nicht wie einen Bruder/ ſondern als einen Vater ſtets geliebet/ ſchmertzete es ihm in der Seele/ dieſes groſſen Königes verächtlichen Stand dergeſtalt zu beleben.

So bald die Nacht eingetreten/ begab er ſich nach des Norondabates Pallaſt/ der zwar begierig war zu vernehmen/ wie die Unterredung abgelauffen war/ zuvor aber ſchon ſehen kunte/ daß ſelbige dem König von Armenien wenig Vergnügung gebracht hatte. Er hörte alles mit Schmertzen an/ und ſahe im Geiſt zuvor/ was es für einen unglücklichen Ausgang gewinnen würde. Die groſmüthige Entſchlieſſung/ die Tyridates ihme nicht verheelet/ ſich von den Inſeln Ilanada und Naracoſtomum ehiſter Tagen Meiſter zu machen/ und ſich dabey der annähernden Römer Hülffe zu bedienen/ richtete ſein niedergeſchlagenes Gemüth in etwas wieder auf/ und erwarteten ſie nun ſtündlich die Nachricht von der Römiſchen Flotte/ zu vernehmen.

Wie ſie dieſes wichtige Vornehmen noch miteinander überlegten/ kam Borgius dazu/ der ihnen gantz bekümmert klagete/ was geſtalt nicht allein ſein König aller ſeiner Bedienten beraubet/ und an deren Statt mit lauter Meden verſehen wäre/ ſondern wie man ihm auch nicht verſtatten wollen/ ehe und bevor es nicht am Mediſchen Hofe angemeldet worden/ zu der Printzeſſin Claudia/ nach ſeiner Ankunfft zu gehen/ das eine groſſe Sclaverey andeutete/ und wie er verſtanden/ ſeinem Könige viel ungeduldige Worte ausgepreſſet hätte. Dieſes harte und unbillige Verfahren vermehrete des Norondabates ſchmertzliches Mißvergnügen um ein groſſes/ und wünſchete er nun um deſtomehr/ bald völlig wieder geneſen zu ſeyn/ um die Parthey zu dem groſſen Vorhaben des Tyridates mit anfriſchen und aufmuntern zu können. Dieſer gute König befand ſich nun faſt eben in ſolchem Zuſtande hinwieder/ als wie er ehmahlen bey des Nero Zeiten in Rom ſein Leben verborgen hatte zugebracht/ doch kam ihm dieſes viel empfindlicher für/ als wie jenes/ ſo daß er daher die gröſſeſte Geduld von der Welt vonnöthen hatte/ nicht vor der Zeit auszubrechen.

Die darauf folgende Nacht ward gleich vielen andern in höchſter Unruhe verbracht / die von Seiten des Vologeſes nicht weniger ſchmertzlich war / indem ihm von Stunden zu Stunden mehr in die Augen fiel / in was für einen unglückſeligen Stand er ſich geſetzet. Bey alle dieſem konte er jedennoch kein rechtes Mißtrauen auf den Surenna und Labienus / am wenigſten aber auf den Demetrius werffen / ſondern blieb ohngeachtet der deutlichen Vorſtellungen / die ihm geſchehen waren / der ſichern Zuverſicht / daß ſie es ehrlich und aufrichtig mit ihm meyneten / wiewol er doch die Vorſichtigkeit noch gebrauchete / keinem vom Tyridates was zu melden / nicht wiſſend / daß ihnen vom Nero davon bereits etwas bekandt gemachet worden. Weilen nun Labienus inſonderheit ſehr bemühet war / dem Nero dazu beförderlich zu ſeyn / daß Octavia durch ihn dem König in Meden in die Hände geriethe / als hatte er gleich nach ſeiner Ankunfft mit Befremdung vernommen / daß das Schreiben / ſo unter der Claudia Nahmen an den Vologeſes abgegangen / nicht die Würckung / ſo ſie vermuthet / gehabt hätte / und Octavia noch nicht im Königlichen Frauen-Zimmer ſich befände / dahero Pacorus zu früh kommen würde / der unter dem Vorwand / den Vologeſes hinwieder anzuſprechen / die Octavia bey ſolcher Gelegenheit zu entführen / alle Anſtalt machen laſſen. Er begab ſich dieſerwegen / ſo bald Vologeſes erwachet / zu ihm / und erfreuete ihn höchlich mit ſeiner Ankunfft / maſſen der König in dem Wahn geſtanden / man würde / da ihm ſeine Cammer-Bedienten genommen / auch ſeine vornehme Bedienten ihme vorenthalten wollen. Wie ihm nun aber Labienus bedeutet / daß ſolche Verordnung des Mediſchen Königs nur diejenigen gälte / denen man nicht trauen könte / und wovon man widrige Proben bereits belebet hätte / gab ſich Vologeſes in dieſem Stücke zufrieden / beklagte aber daneben / daß man ihm verwehren dürffen / die Claudia anzuſprechen / ſo Labienus mißbilligte / und es gegen den Pacorus zu verantworten ſich getraute / wann er ohne ferners Rück-Fragen den König dahin führete.

So erfreuet ihn nun ſolches lieſſe / ſo ungern wolte er dennoch / daß Labienus bey dieſer Anſprache mit ſeyn ſolte / darum er ihm dann ſolches zu verſtehen gab / und ſich darauf von ſeinen Mediſchen Bedienten und der Daciſchen Wache dahin begleiten ließ / die ihn weiter nicht mehr daran verhinderten / weiln Labienus ihnen bedeutet / daß er dißfalls alles auf ſeine Verantwortung nehmen wolte. Wie nun Vologeſes ſeine Claudia begrüſſet / und von ihr die Glückwünſchung zu dem getroffenen Frieden angenommen hatte / wolte er ſie wegen des ungewöhnlichen Inhalts ihres Briefes befragen / als ſie ihm zuvor kam / ſich beſchwehrend / daß er ihr die angenehme Geſellſchafft nicht gönnen wollen / wovon ſie in ihrem Schreiben Erwehnung gethan hätte / daß doch nicht ſo ſehr um ihrent willen / als um ſeiner ſelbſt-eigenen Vergnügung von ihr wäre verlanget worden. Liebſte Claudia / hub Vologeſes hierauf an / kan man wohl verlangen / daß Tyridates allhie im Frauen-zimmer ſich aufhalte / und von mir glauben / ich würde ſolches Anſinnen wohl nehmen / und mich darob vergnügt erweiſen ? Warlich / wäre ich eurer Tugend nicht ſo gewiß verſichert / ich würde ſchwehrlich ſonder Eyferſucht dieſes Anſinnen hinnehmen können. Habe ich den Tyridates bey mir verlanget / fragte Claudia / wer bringet ſolche Gedancken meinem Könige in den Sinn ; Iſt nicht die Abrede geweſen / es ſolte die Kayſerin bey mir im Frauen zimmer ſich verborgen aufhalten / allwo der König ſie ſprechen wolte / lieget dann Ew. Majeſt. nichts mehr daran / daß die Kayſerin für den König in Meden in Sicherheit gebracht werde ? Dieſe Antwort der Claudia öffneten dem Vologeſes die Augen / daß er anhube zu begreiffen wohin ihr Schreiben gezielet / und daß ſie nicht den Tyridates / ſondern die Octavia damit verſtanden hätte.

Wie ſie nun ferners ihm dieſes alles bedeutet und ihr Vologeſes eröffnet / daß Tyridates allein von Boriſthenes angekommen wäre / die Kayſerin aber ſich noch daſelbſt befände / ward der verkleidete Nero ſo entſtellet darüber / daß er kein Wort vorbringen konte / weil er nicht wuſte / wie er dem Pacorus ſein Verſprechen halten ſolte / der daſſelbe jedoch augenblicklich wolte erfüllet haben; Jedennoch verbarg er ſeine Beſtürtzung / ſo gut er konte/ und beklagte ſich / daß Vologeſes ſeine getreue Claudia in ſo üblen Verdacht hätte können ziehen. Als nun der König dieſe Ubereilung abgebethen/ und um ſie zu begütigen / ihr alles / was mit dem Tyridates vorgegangen war entdecket hatte / wie er nemlich zu dem Adiabener König ſich begeben hätte / folglich ſeine Octavia abholen / und mit ihr nach Armenien gehen wolte / vermehrte das des Nero Unruhe nicht wenig / und fuhr Vologeſes darauf fort / ſich über des Pacorus Bezeigen zu beſchwehren / daß der ſich der Herrſchafft über ihn dergeſtalt anmaſſete/ und des Vortheils / den ihm der geſchloſſene Friede zuwege gebracht/ ſehr mißbrauchete / ſo die Claudia ihm nach Möglichkeit auszureden bemühet war. Wie aber Vologeſes ferners meldete / es wäre nun mit dem Könige Geſtriblindus die Abrede genommen/ in wenig Tagen nach Dinogetia aufzubrechen / um die angeſetzten Beylager daſelbſt zu vollziehen/ ward Nero gantz entſtellet darob / da eine Verdrießlichkeit über die andere ihm alſo zu Ohren kam. Er fragte aber/ ob man denn nicht ſo lange verziehen wolte / biß zugleich der König Tyridates und ſeine beide Printzen / ihre Beylager mit vollziehen könten. Tyridates / gab Vologeſes hierauf zur Antwort / iſt keinesweges von ſeiner Octavia zu bringen/ und wird Antonia ihren König auch nimmer verlaſſen; Artabanus aber der ſich ſonder zweifel bey den Chriſten befindet / wird deren Geſchick wollen abwarten / gleichwie Vardanes ehe nicht anhero kommet / bevor er als ein Uberwinder des Boryſthenes Inſel erſcheinen kan. Auf dieſe weiſe/ verſetzte Claudia / geſchiehet dem geſchloſſenen Frieden in wenig Stücken ein Gnügen. Deme iſt zwar ſo/ ſagte Vologeſes / doch liegt die Schuld nicht an mir / wiewol ich nicht leugnen will / wann Artabanus / ſonder daß man mich eines Friedbruchs zu beſchuldigen / mit der Zenobia/ Iberien dermahleinſt an Parthen bringen könte / ich es nicht hindern würde / indem ja ſolches auch viel vertheiliger wäre / als wann er die berüchtigte Römerin ehligte; So iſt auch Tyridates mir viel zu werth / daß ich dem die ruhige Beſitzung Armeniens nebſt ſeiner Octavia nicht lieber / als dem Pacorus gönnen wolte. Dieſe meine Gedancken eröffne ich niemand / als meiner Claudia allein / weiln ich derſelben kühnlich und ſonder Gefahr mein Hertz darff offenbahren.

Hiemit ſchloß er ſie in ſeine Armen / und muſte dieſe vertrauliche Unterredung abbrechen / weiln vom Pacorus Poſt einlieff / daß der in wenig Stunden auf die Inſel kommen würde. Dieſes war nun für den Nero abereinſt eine unangenehme Poſt / maſſen ſolche eilfertige Uberkunfft des Pacorus nichts anders zu ſagen hatte / als daß der die Octavia im Königlichen Frauen-zimmer vermuthete. Ob ſich nun Nero ſonſt ſchon in alles zu faſſen wuſte / ſo kamen dieſe Dinge doch ſo plötzlich auf einander / daß er darüber gantz verwirret wurde / ſo Vologeſes wohl wahrnahm / und daraus ſchlieſſen wolte / daß ſeiner Claudia eben ſo wol der Zuſtand / darinn er gerathen war / mißfallen müſte / ob ſie gleich zu ſeiner Beruhigung es ihme aus dem Sinn zu reden ſich bemühete. Er eilete aber nun von da / um dem Pacorus gleiche Ehre bey deſſen Ankunfft zu erweiſen / wie ihm zu Boreoſtomum wiederfahren war / und trug daher dem Labienus auf / der im Vor-Saal der Claudia ſich befand / den Pacorus im Hafen zu empfangen. Dieſer aber entſchuldigte ſich / einwendend / daß ſolches der Fürſt Batho ſich anmaſſen / und ſchwehrlich einem andern verſtattet würde. Claudia / die den König biß an die Thür begleitet / fiel dem Labienus bey / daß man dieſes den Daciern überlaſſen müſte / ſo Vologeſes mit Seufftzen beantwortete / und darauf fürters nach ſeinem Pallaſt zuginge / dahin ihn Labienus nicht wieder begleitete / indem er von dem Nero zu vernehmen verlangete / wie es wegen der Octavia ſtünde / und ob die nicht bald und noch vor Ankunfft des Königs in Meden / in ihre verordnete Gemächer könte gebracht werden. Ach Labienus! ſagte Nero / wie haben wir uns betrogen / es iſt keine Octavia allhie vorhanden / Pacorus kommt viel zu zeitig / wann er von meinen Händen die zu empfangen vermeinet.

Hiemit erzehlete er/ was er vom Vologeſes vernommen/ das dann den Labienus gantz beſtürtzt lieſſe/ indem er ſich den hitzigen König in Meden vorſtellete/ dem er ſo ſichere und feſte Hoffnung gemacht hatte/ aus des Nero Händen ſeine Octavia zu empfangen. Es wurde nun für gut befunden/ daß Labienus gleich auf einem Jagd-Schiffe dem Pacorus entgegen eilen/ und ihm dieſes andeuten ſolte/ mit welcher Poſt er ihn zwar nicht erfreuen würde/ die er aber für höchſt nöthig hielte/ um ihn bald aus dieſer vergeblichen Hoffnung zu ſetzen.

Wie Labienus hinweg/ fanden ſich Aruntius Stella und Julius Fronto bey ihm ein/ und brachten ihm die Poſt/ daß der Fürſt Thumelicus angekommen wäre/ und mit der Römiſchen Schiff-Flotte bey der Inſel Ilanada ſtünde/ auch nun mit groſſem Verlangen der Printzeßin Befehl erwartete/ zu was Zeit er kommen/ und von ſeiner Verrichtung Meldung thun ſolte. Muß dann alles auf einen Tag ſich einfinden/ hube der ungeduldige Nero an/ was mir kan Sorge erwecken! Die Octavia/ fuhr er fort/ habe ich dem Pacorus in die Hände lieffern wollen/ ſo nicht in meinen Mächten ſtehet/ Tyridates iſt ebenfalls uns entgegen/ die Reiſe nach Dinogetia kömmt mir zu bald auf den Halß/ und die Wanckelmüthigkeit des Vologeſes/ was den Frieden anbetrifft/ ſo er mir zur Gnüge zu erkennen gegeben/ kan auch noch viel Verdrießliches nach ſich ziehen. Nun kommt Thumelicus auch noch dazu/ ehe ich mich deſſen verſehen. Iſt wol was in der Welt/ ſagte Aruntius Stella/ das den Nero könne unbereit finden/ daß der nicht gleich rath dagegen auszuſinnen wüſte? Als nun Nero eine gute Weile ſich beſonnen/ ſagte er/ Octavia ſoll durch meine Beförderung dem Pacorus werden/ wozu mir euer beider Beyſtand muß hülfflich ſeyn. Hiemit bedachte er ſich noch ferners/ und fuhr endlich alſo fort: Ihr habt für mich/ wertheſte Freunde/ Lebens-Zeit viel gewaget/ waget euch doch anitzo auch/ und eile einer von euch nach des Andronicus Wohnung/ ſo euch darum nicht wird unmöglich fallen/ weil eine von den Töchtern der Aniſia/ ſo mich jetzt bedienen/ mir eröffnet/ daß ein Rö-

miſcher

niſcher Sclave dieſer Tagen von denen Chriſten hie angekommen/ der/ an eine ſichere Dame Briefe zu überbringen/ dahin abgeſchicket geweſen / die er zwar daſelbſt nicht angetroffen/ jedoch durch Hülffe und Beförderung eines in daſigen Felſen wohnenden Parthiſchen Kauffmanns/einen Weg gefunden hin und her zu kommen; Dieſe Nachricht hat meine Cammer-Bedientin von ihm dahero erfahren/daß ſelbiger Kauff-Mann/ der ihr Verwandter/ dieſem Sclaven an ihr Briefe mitgegeben. Ihr könnet euch dieſes Weges nun eben ſo bedienen/ und alſo ins Werck ſtellen/ was mir zu meinem Zwecke zu gelangen beygefallen iſt. Was kan das ſeyn/ fragten ſie beiderſeits / ſo man allein da auszurichten vermöchte/ da Galgacus ſelbigen Orth viel zu wohl verwahret/ als daß man darauf ſinnen könte/ die Octavia ihme zu entführen? Dieſer Orth/ bedeutete ihnen hierauf Nero/ iſt zwar fur aller Feindlichen Gewalt unüberwindlich / jedoch nicht fur den Hunger; dann ſolte denen ſich dort enthaltenden die Lebens-Nothdurfft entzogen werden/ ſo ſeynd ſie gezwungen ſich von ſelbſten zu ergeben/ Ihre Korn-Häuſer nebſt allem Vorrath müſſen demnach angezündet werden/ wann das geſchehen/ trage ich keine Sorge/ die Octavia bald in des Pacorus Hände zu bringen. Aruntius Stella und Julius Fronto bewunderten ja ſo ſehr dieſen Einfall/ als willig ſie ſich darzu gebrauchen zu laſſen verhieſſen. Wird dieſes glücken/ ſagte Nero/ ſo ſoll ſich alles/ was in dem Frieden enthalten/ ſchon ſchicken/ auch die Reiſe nach Dinogetia dadurch aufgehalten werden/ wann Pacorus darauf beſtehen wird/ ſein Beylager mit der Octavia zugleich mit den andern Königen vollenzogen zu ſehen/ deme Geſtriblindus ſo wenig als Vologeſes ſich wird wiederſetzen dürffen/ was aber mit dem Thumelicus und der Römiſchen Schiff-Flotte anzufahen/die auf mein Begehren nun angekommen/ ſolches kan ich noch nicht ausſinnen/ bis mir Thumelicus von allem Nachricht wird ertheilet haben. Ich muß demnach dieſen Liebhaber je eher je lieber vor mich kommen laſſen/ und zwar gleich anjetzo/ da jedermann wegen der Ankunfft des Königs in Meden aufmerckſam iſt/ und keiner Acht auf unſer Thun geben wird. Des Thumelicus Verlangen iſt unausſprechlich/ ſagte Julius Fronto/ ſeine Claudia zu ſehen/ und haben wir ihn kaum abhalten können/ nicht gleich mit uns ſich hie einzufinden. So will ich dann ſeiner warten/ verſetzte Nero/ ich habe bereits zum öfftern ihn betrogen/ alſo ſoll mir es dieſesmahl auch nicht ſchwehr ankommen/ mich gegen ihn verliebt anzuſtellen.

Hiemit trug er dem Julius Fronto auf ihn zu hohlen. Wie der nun hinweg war/ und er ſich beym Aruntius Stella allein ſahe/ ſagte er: Weiſt du/ mein Aruntius Stella/ wozu mir die Römiſche Flotte nun ſoll nütze werden. Dazu ich ſie erſt verlanget/ als ich den Thumelicus an den Viridus Geminus abſchickte/ habe ich ſie nicht mehr vonnöthen/ dann damahls würde ſie mir gedienet haben/ weiln Pacorus hier noch nicht Meiſter war/ mich aus des Vologeſes Gewalt zu bringen/ nunmehr aber/ da ich deſſen Macht nicht mehr zu fürchten/ kan ich ſie brauchen mir meine Acte zu lieffern. Ich traue ſo wenig dem Pacorus/ als wie ich Urſach habe mich für den Römiſchen Geſandten fürzuſehen/ da jener der Römer Freundſchafft zu erhalten/ und dieſe mich zu des Vitellius Tochter zu bringen/ meinem Vorhaben werden entgegen ſeyn/ daß ich die Acte überkommen möge. Des Königs von Ethiopien Freundſchafft wird Meden ſo wol als Vitellius ſuchen/ und wann Pacorus ſeine Flora erſt einmahl habhafft iſt/ dörffte er ſchwehrlich ſein Wort halten/ mir ſeine Schweſter zu verſchaffen/ und ihm daneben Hyrcanien viel zu lieb ſeyn/ als ſolches entrathen zu wollen/ habe ich die Römiſche Flotte aber zu meinen Gebothen/ muß beides mir werden. In Hyrcanien finden ſich ſchon viele von meinen Creaturen/ Nerulinus wird vom Anicetus mir auch Hülffe zubringen/ und da Fontejus Agrippa und Viridus Geminus meine Freunde ſeyn/ will ich mich ſchon mächtig genug ſehen/ meine Ehr-Sucht und meine Liebe ſonder des Pacorus Danck zu vergnügen. Was mich gegen den König in Meden in Argwohn bringet/ iſt dieſes/ daß ich aus des Mermadalis Reden/ die er neulich gegen mich geführet/ wol ſo viel abgenommen / (da er mich bereden wollte / ich würde viel beſſer thun / die Vitellia / nebſt dem anſcheinenden Glück von Rom anzunehmen / als auf meiner Liebe zu beſtehen /) daß es dem Pacorus kein Ernſt ſeyn müſſe / ſein Verſprechen zu halten; und dencke du meiner / ob er es nicht zum Vorwand nehmen wird / von ſeiner Verheiſſung ſich loß zu machen / wann er die Octavia / gleichwie ich ihm Hoffnung gegeben / nun nicht bey mir findet; daher iſt es nöthig / mir ſelbſt Hülffe und Raht zu ſchaffen / wann ja der Meden ihre fehl ſchlagen ſolte. Darff ich meine Gedancken / fiel ihm Aruntius Stella in das Wort / wol eröffnen? Wäre es nicht beſſer / da auf dieſe Weiſe die Beſitzung Hyrcaniens mißlich / und bey Erlangung der Acte viel zu bedencken / man ſchlüge Rom und die Vitellia nicht ſo gar aus der acht? Wird Fontejus Agrippa nebſt den andern auf der vermeynten Claudia Seiten bleiben / wann nun der Betrug / den Nero jetzo ſpielet / auskommen wird? und ſolte Fontejus Agrippa je zu den andern Freunden / die den Nero kennen / ſich ſchlagen / und des Veſpaſianus Parthey verlaſſen / wird dann die Liebe zu der Königin von Ethiopien wol gebilliget werden / und Vitellia nicht in Erwegung kommen / um derer willen ja alles von den wohlgeſinneten in Rom iſt angefangen worden? Du ſprichſt nicht anders / ſagte hierauf Nero mit etwas Ungeduld / als wann du Julius Fronto wäreſt / erkenneſt du denn noch nicht / was die Liebe vermag? weiſt du nicht / was Acte mir Lebenszeit hat zu unternehmen veranlaſſet? wilt du mit vergeblichen Vorſtellungen mir in meiner Liebe hinderlich fallen / da ich jederzeit ſo groſſe Treue an dir verſpühret? Hiemit fiel er ihm mit Thränen um den Halß / ſo daß Aruntius Stella bewogen wurde es einzuſtellen / ihn auf andere Gedancken zu bringen.

Wie nun Nero fortfahren wolte / ſeine gefaſſete Anſchläge zu überlegen / kam Thumelicus darzu / warff ſich ſeiner vermeynten Claudia zu Füſſen / und bath ſie ſolcher geſtalt um Vergebung / daß er ſo lange verzogen / ſie aus ihrem jetzigen Drangſal zu erlöſen. Ich kan leicht ermeſſen / ſagte

Claudia/ daß dieſer Verzug an meinem Thumelicus nicht gelegen/ und daß deſſen Liebe viel zu hefftig/ als daß ihm mein Zuſtand/ darin ich bisher gelebet/ nicht hätte daurey ſollen. Es iſt wahrlich hohe Zeit/ daß ſich die Römiſche Flotte hie eingefunden/ und hätte es nur wenig Tage bedorfft/ ſo wäre mein Printz zu ſpäth gekommen/ ich aber vielleicht genöthiget worden/ entweder den Tod oder den Vologeſes zu wählen. Wann meine werthe Claudia/ antwortete Thumelicus/ die Urſach meines Verweilens nebſt meiner Verrichtung anhören wil/ wird meine Unſchuld klährlich hervorleuchten/ und bezeugen/ daß es an mir nicht gefehlet/ daß ich meine wertheſte Printzeßin ſo lange hülffloß laſſen müſſen. Als nun Claudia mercken ließ/ daß ihr ſolches zu vernehmen ſo nöthig als angenehm ſeyn würde/ und Thumelicus ſich darauf bey ihr niedergeſetzet/ ſtattete er ihr folgenden Bericht ab:

ES ſeynd nunmehr zwey Monath verfloſſen/ daß ich mich auf dem Euxiniſchen Meer befunden/ da anfänglich Wind und Wetter mir entgegen geweſen/ die Römiſche Flotte zu erreichen/ biß ich endlich bey Ponto dieſelbe angetroffen/ da der Viridius Geminus meine Ankunfft nicht ſo bald erfuhr/ und daß ich von der Printzeßin Claudia/ ſeines geweſenen Kayſers Tochter/ wäre abgeſchickt worden/ als er ſich in allem/ was ich von ihm verlangte/ gantz willig erzeigte/ in betracht/ ihm ſowol vom Frontejus Agrippa/ als vom Plautius Gryphus aus Syrien ſchon Befehl zugekommen war/ der Claudia Beſtes mit allem Fleiß zu beobachten. Wie er nun mein Anbringen vernommen/ machte er ſich ſofort ſeegelfertig/ ſo/ daß die Abreiſe gleich hätte geſchehen können/ wäre die nicht durch den Abgeſchickten des Königs von Armenien aufgehalten worden/ der faſt zugleich mit mir war angekommen. Dann weiln dieſer vom Veſpaſianus ſchrifftlichen Befehl vorzeigte/ die Römiſche Flotte auf des Vologeſes Begehren demſelben wieder die Meden zuzuführen/ ſo meinem Anſuchen ſchnurſtracks entgegen lieff/ indem ich gegen den Vologeſes meine Printzeßin zu befreyen/ Hülffe begehrte/ ſtund er ſehr an/ zu was er ſich entſchlieſſen wolte/

wolte / ob er des Veſpaſianus oder des Fontejus Agrippa und Plautius Gryphus Befehl folgen ſolte. Mein Zureden konte ihn lange zu nichts bringen/ biß endlich der Anicetes von Ponto das beſte dabey that / und ihn dahin bewegte/ dem Vologeſes zwar wieder die Meden zu dienen / weiln die ſeines Kayſers Feinde / daneben aber in allem der Printzeßin Claudia beförderlich zu ſeyn/ dieſes ungeliebten Königs Händen zu entgehen. Mit ſolcher Entſchlieſſung konte ich nun vergnügt ſeyn; und brachen wir demnach mit der gantzen Schiff-Macht von Ponto auf/ da unterwegens von der Mediſchen Flotte uns Nachricht zukam / daß dieſelbe ſich hieſigen Inſeln näherte; daher für rathſam befunden wurde/ uns ferne von ihnen zuhalten / damit ſie unſerer nicht gewahrwerden möchten.

Dieſes veruhrſachte / daß wir nicht allein an Beſchleunigung unſerer Reiſe verhindert wurden/ ſondern es überfiel uns auch ein See-Sturm / der verſchiedene Tage daurete/ und uns nöthigte bey einer Inſel anzuländen / auf der wir einige Zeit verbleiben muſten. Endlich haben wir die Inſel Ilanada erreicht/ allwo die gantze Flotte/ beſtehend in dreyſſig Kriegs-Schiffen / nun vor Ancker liegt. Etliche Tage zuvor/ ehe wir da anlandeten/ kam ein Abgeſchickter vom Printzen Artabanus zu uns/ der ebenfalls bey dem Viridus Geminus um ſchleunige Hülffe Anſuchung that/ weiln ſich die Dacier für den Vitellius erklähret hätten/ und man den Vologeſes auch nöthigen wolte / das Bündnüß/ ſo mit dem Veſpaſianus aufgerichtet worden / zu brechen / und die wiedrige Parthey zu erwählen / wozu es leicht/ ſeinem Vorgeben nach/ gelangen möchte/ wann nicht bald ſolches gewehret würde.

Von dieſem Abgeſchickten nun ſowol/ als auch nachher zu Ilanada/ haben wir alles erfahren/ was hie iſt vorgegangen/ das denn nicht allein uns eine groſſe Verwunderung erweckete/ ſondern auch mich inſonderheit in unbeſchreibliche Sorgen ſetzete / wie bey ſolcher Bewandtnüß meiner Claudia es möchte ergangen ſeyn / ſo mich auch deſto eiliger hieher getrieben/ um davon unterrichtet zu werden. Von dem Viridius Geminus kan ich dieſe Verſicherung geben / er werde in allem der Printzeßin zu Geboth ſtehen / und ſolches nunmehr um ſo viel williger / da Vologeſes auf ſo unanſtändliche Weiſe von des Veſpaſianus Parthey abgetretten / und ſich zu einem ſo ſpöttiſchen Frieden hat nöthigen laſſen / der dem gantzen Arſaciſchen Hauſe nach dieſem zum groſſen Nachtheil dürffte gereichen ; Ich ſchätze mich hierbey glücklich / noch zu rechter Zeit angekommen zu ſeyn / um meine Dienſte der Printzeßin Claudia zu ihrer Befreyung und Ausführung ihres großmüthigen Vorhabens mit anwenden zu können.

Hiemit endete Thumelicus ſeinen Bericht / und bekam von der vermeynten Claudia folgende Antwort: Wann ich nicht meines Fürſten treuer Liebe gantz gewiß verſichert lebte / würde ich mir billig ſorgliche Gedancken haben machen müſſen / es wäre dieſes lange Verweilen daher entſtanden / daß man die arme Claudia dem Willen des Königs in Parthen wollen preiß geben / ich laſſe aber / wie ich ſchon gedacht / die angeführte Hindernüſſe gelten / und ſetze keinen Zweiffel / es werde Thumelicus mit eben dem Eiffer fortfahren / mir zu dienen / als er bereits öffters erwieſen. Solte demnach der Viridius Geminus ſich völlig für mich erklähren wollen / wie mein Thumelicus mich deſſen verſichert / ſo muß ſo wenig Veſpaſianus als Vitellius und Tyridates bey ihm in Betrachtung kommen / und er lediglich meines Willens leben / ſoll anders der Fontejus Agrippa vergnüget / und er als ein treuer Diener des heiligen Claudius / ſeines geweſenen Kayſers / erfunden werden. Euch zu Liebe / mein Thumelicus / ſeynd meine ehmahlige groſſe Gedancken / die Erlangung des Römiſchen Throns betreffend / mir wieder zu Sinnen gekommen. Um nun dieſe wichtige Sache zum Stande zu bringen / muß uns der Viridius Geminus mit ſeiner Flotte darzu behülfflich ſeyn. Anicetes aus Ponto / von dem mein Printz Erwehnung gethan / wird mit ſeiner Flotte ehiſt ſich müſſen hier einfinden / und Fontejus Agrippa / der mit ſeinen Völckern bereits in Dacien / unſern von Dinogetia / wie heute Nachricht eingelauffen / ſtehet / wird ebenfalls herzu eilen. Es iſt kein Augenblick zu verſäumen / maſſen in wenig Tagen die Reiſe dahin ſoll vor ſich gehen / um daſelbſt das unglückſelige Beylager mit mir und dem Königе von Parthen zu vollenziehen; Dieſes vermag Fontejus Agrippa mit ſeinen Völckern zu verhindern / wann der ſich zwiſchen Dinogetia und hieſige Inſeln leget / welcher Auffenthalt zugleich dienen wird / des Anicetes Ankunfft abzuwarten / um nachher gegen die hieſigen Königе öffentlich loßzubrechen / auch folgends unter des Nero Nahmen mit gutem Fortgang das groſſe Vorhaben auszuführen / wornach die meiſten in Rom ein ſo groſſes Verlangen tragen / die da insgeſamt des Vitellius Regierung überdrüſig worden ſind. Nun iſt die Zeit da / daß ſich Thumelicus als einen würdigen Sohn des Groſſen Arminius aufführen / und des Claudius Tochter dazu behülflich ſeyn kan / daß des Auguſtus Stamm beym Kayſerthum erhalten werde.

Als die vermeynte Claudia dieſes mit groſſer Annehmlichkeit vorgebracht / blieb der verliebte Thumelicus gantz darüber entzücket / und vermochte ihren ſcharffſinnigen Geiſt / ihre tapffere Entſchlieſſung und ihre gegen ihm tragende Liebe nicht ſattſahm zu bewundern noch zu erkennen. Er verſicherte ſie des Anicetes ehiſter Ankunfft / und daß Viridius Geminus als eine vollkommene Creatur des Fontejus Agrippa alles für ſie thun würde; both ſich auch ſelbſt an / dem Fontejus Agrippa entgegen zu eilen / um deſſen Herannäherung zu befördern. Claudia bedanckte ſich für dieſes Anerbiethen / fand aber nöthig zu ſeyn / daß Thumelicus ſich wieder nach der Römiſchen Schiff-Flotte begeben möchte / um dem Viridius Geminus von allem Nachricht zu ertheilen / auch wie er ſich zu verhalten hätte / wann er wegen ſeiner Ankunfft etwa von den Meden oder Daciern ſolte beſprochen werden / da er dann Zeit zu gewinnen / es zur Handlung müſte kommen laſſen / ihnen Hoffnung gebend / ſich zu des Vitellius Parthey zu ſchlagen / ſo nachher / wann Anicetes mit ſeiner Flotte erſt bey ihnen ſeyn würde / aus einem andern Thon klingen könte. Thumelicus war hierzu gantz willig / und wie er erwehnete / daß er vom Parſandates auf der Inſel Ilanada verſtanden/ Tyridates hielte ſich verborgen bey dem Fürſten Norondabates auf/ vermeynete er/ daß ſie an dem/ als ihrem Schwager/ einen nützlichen Beyſtand finden würde/ wie er ſich dann deſſen für ſeine Perſohn von ſeiner Freundſchafft auch verſichern könte; er erwehnte auch dabey ferners/ wie groß Verlangen er trüge/ dieſen ſeinen Freund eins wieder zu ſprechen/ und wie er deßhalben bemühet ſeyn wolte/ unvermerckt/ ehe und bevor er wieder nach Ilanada zukehrte/ ihn anzuſprechen. Dieſes Vorhaben ſtund dem Nero auf keinerley Weiſe an/ ſondern er fande vielmehr zum höchſten nöthig/ daß Thumelicus mit niemand umgehen müſte/ um dadurch zu verhindern/ daß er nicht erführe/ daß er eine andere Perſohn als des Kayſers Claudius Tochter vorſtellete; Er verſicherte ihn dahero/ daß Tyridates ſowol als alle andere nichts höhers wünſchete/ als daß mit dem Könige in Parthen und des Kayſers Claudius Tochter die Heyrath vollenzogen würde. Dadurch nun beförderte er/ daß Thumelicus von der Anſprache des Tyridates abſtunde/ und ſich gantz verborgen halten/ auch ſofort nach der Flotte wieder kehren wolte/ da ihm dann nichts höhers anlage/ als daß die Reiſe nach Dinogetia eingeſtellet bliebe/ zu dem Ende er den Aruntius Stella/ der dieſerwegen nach dem Fontejus Agrippa zu gehen übernommen/ beym Abſchiede zum höchſten beſchwuhre/ dahin zu ſtreben/ daß dieſer Römer zu folge der Claudia Vorſchlag/ förderſahmſt ſich heran nahen möchte.

Es begleiteten nun ſo wol dieſer Aruntius Stella als Julius Fronto/ den Thumelicus/ nachdem ſelbiger von ſeiner Claudia ſich beuhrlaubet/ wieder von da/ und hülleten ſich in ihre Mäntel wohl ein/ um von niemand erkannt zu werden. Sie erreichten zu eben der Zeit den Hafen/ als der König in Meden daſelbſt ankam/ deſſen Anlandung mit anzuſehen/ ſie ſich unter das Volck ſtellten/ und wahrnahmen/ als Pacorus aus dem Schiffe ſtiege/ und vom Batho empfangen wurde/ daß er gantz unwillig und ſehr entſtellet ausſahe/ woraus Thumelicus ſo wenig zu machen wuſte/ als hingegen ſeine beide Gefehrten bald die Urſach begriffen/ abſonderlich da ſie unter dem Gefolg den Labienus gewahr wurden/ mit deme Pacorus verſchiedentlich ſprache/ und in allen ſeinen Gebährden einen ſonderbahren Unwillen blicken ließ. Es hielt ſich aber Thumelicus folgends/ als der Mediſche Hof vorbey/ nicht länger da auf/ ſondern eilete nach dem Schiffe/ ſo ihn übergebracht hatte/ da er ſich dann von beiden Römern beuhrlaubte/ die wieder nach dem Nero zurück kehrten/ um ferners mit demſelben alle nöthige Abrede zu nehmen. Als ſie ihn nun berichtet/ wie ſie den Pacorus gefunden hätten/ beſchleunigte das des Julius Fronto Reiſe nach dem Boryſthenes/ maſſen der beſorgſame Nero wohl erwoge/ wie nöthig es wäre den Pacorus bald zu befriedigen. Es iſt kein ander Mittel in der Welt/ ſtellete er dem Julius Fronto für/ die Octavia zu dem Pacorus zu bringen/ als dasjenige/ ſo mir beygefallen/ ins Werck zu ſetzen/ es muß der Orth/ allwo ſich die Kayſerin befindet/ ausgehungert/ und ſie durch Beraubung aller Lebens-Mittel genöthiget werden alles einzuwilligen/ was wir von ihr werden verlangen wollen. Dörffte aber Octavia/ wandte Julius Fronto dagegen ein/ ehe ſie ſich dem Pacorus ergiebet/ nicht lieber den Tod wählen? Ihre Groſmuth und ungemeine Liebe zu dem Tyridates iſt ſo bekandt/ daß der Hunger und der Todt ſchwehrlich eine Aenderung bey ihr wird können verurſachen. Die Chriſten ſuchen aus Groſmuth nicht ſo den Tod/ antwortete Nero/ als wol wir Römer/ und wann auch gleich dieſe Verachtung des Todes bey der Octavia ſich äuſſern ſolte/ ſo weiß ich doch andere Wege/ wie ich zu meinem Zwecke will gelangen; Eile nur/ mein Fronto/ bediene dich aller Räncke und Liſt/ die dir ſo offt geglücket ſeyn/ und nimm den bekandten Demas zu Hülffe/ der mit dir zu dem Ende von Rom iſt gekommen/ dem König in Meden in ſeiner Liebe beförderlich zu ſeyn/ der wird dir ſchon Anleitung geben/ dieſes Vornehmen wol auszuführen; durch die Mediſche Flotte kanſt du ſicher kommen/ und ſoll dir über dem ein Schreiben an den Kauffmann/ der des Coccejus Nerva Sclaven durchgeholffen/ mitgegeben werden/ durch deſſen Beförderung du ſonder Mühe wirſt können vollends dahin gelangen. Gedencket Nero aber wol/ verſetzte Julius Fronto/ bey dieſem allen/ auf eine baldige Entſchlieſſung/ die Römiſchen Angelegenheiten betreffend? Dem Kayſer iſt mehr daran gelegen/ daß Nero die Vitellia/ als daß Pacorus die Octavia überkomme; und will man mir das Bothen-Lohn dann nicht gönnen/ ſo ich zu gewarten/ wann ich dem in Sorgen lebenden Vitellius werde eine gewierige Erklährung von dem Printzen Nero überbringen? Verſichere dich/ mein Freund/ antwortete Nero/ es ſoll kein anderer als du/ mein Dancknehmiges Gemüth dem Kayſer/ und mein verliebtes Hertz der ſchönen Vitellia zu erkennen geben: Verrichte nur dieſes zuerſt woran Rom ebenfalls viel gelegen/ und verlaß dich nachher auf mein Wort/ ſo ich dir anjetzo gegeben. Mit ſolcher Vertröſtung ward Julius Fronto befriediget; und wie mit deme ferners alles/ was zu ſeiner Reiſe nöthig war/ abgeredet worden/ und er ſich vom Nero beuhrlaubet hatte/ blieb der Aruntius Stella allein noch übrig/ um nach dem Fontejus Agrippa geſchicket zu werden/ der dann auch nicht ſäumete zu ſolcher Reiſe ſich gefaſt zu machen. Es band ihm Nero feſte ein/ dem Fontejus Agrippa die Verſicherung zu geben/ daß für den Dienſt/ den er jetzo der bedrängten Claudia erwieſe/ ihm ohnfehlbar die Printzeßin Roxolane zu theil werden ſolte.

Ob nun gleich durch Entfernung dieſer beiden treuen Freunde Nero ſich faſt gantz allein ſahe/ und niemand viel um ſich hatte/ mit dem er ſich berathen/ noch den er zu ſeinen Anſchlägen hätte gebrauchen können/ ſo war er doch/ ohngeachtet deſſen/ gutes Muths/ und bauete auf ſeine Anſchläge ſo feſt und ſicher/ daß ihm alle zuvor gehabte Sorge und Unruhe daher vergieng/ und er nun/ mit gantz munterem Gemüthe die Ankunfft des Königs in Meden/ erwartete/ die ihm Labienus kurtz darauf anmeldete/ nebſt dem Bericht/ wie unwillig Pacorus ſich bezeiget/ als er ihm die Nachricht von der Octavia hinterbracht/ ſo man ihm auch bey der Anſprache des Vologeſes ſcheinbahrlich anmercken können.

Er ſagte ferner/ daß Vologeſes/ wie er vernommen/ daß Pacorus die Claudia beſuchen wolte/ gerne mit bey dieſer Anſprache ſeyn mögen/ wann der König in Meden ſolches nicht abgewendet/ darüber Vologeſes mehr inn- als äuſſerlich ſein Mißvergnügen ſpühren laſſen. Nach dieſer ertheilten Nachricht des Labienus/ dauerte es nicht gar lange/ da ſtellete ſich Pacorus ein.

Nachdem nun deſſen mitgekommene Hoffſtadt ſich zurück begeben/ und Labienus nur allein bey dieſer Anſprache zugegen war/ hörete Nero auf/ wie er bey dem Empfang thun müſſen/ ſich als Claudia aufzuführen/ und redete den Pacorus alſo an: Ich bin beſchämet/ vor den König in dieſen Kleidern zu erſcheinen/ beklage auch dabey/ daß ich ſolche vergebliche Hoffnung wegen der Flora gemacht habe/ es wird aber nach ſo langem Warten/ dieſer kleine Aufſchub die Geduld Ew. Maieſt. nicht benehmen/ welche Sie ſo geraume Zeit geübet; und ſoll ſich nun in kurtzem äuſſern/ daß/ was Nero verſprochen/ er auch zu halten fähig ſeyn werde. Pacorus ſahe/ inzwiſchen Nero dieſes vorbrachte/ ihn ſcharff unter die Augen/ und brach mit nicht geringer Bewegung endlich in dieſe Worte heraus: Wer die Hefftigkeit der Liebe erkennet/ wird ſich nicht wundern laſſen/ daß mir dieſes höchſt empfindlich ſeyn müſſe/ daß man mit mir dergeſtalt verfähret. Die Kayſerin/ die man mir in die Hände wollen lieffern/ wird für mir verborgen gehalten/ ſonder Zweiffel der Acte zu gefallen/ die dieſes wird verlanget haben. Warum hält man mich aber auf/ da es mir nicht an Mitteln fehlen ſoll/ die Kayſerin aufzuſuchen/ ſolte ich auch alles in der Welt müſſen daran wenden; man möchte dannenhero wohl erwegen/ daß man noch zur Zeit nicht Kayſer von Rom iſt/ ich aber Herr vom Arſaciſchen Hauſe bin. Es entſtellete ſich Nero über dieſe harte Reden des Pacorus im geringſten nicht/ ſondern beantwortete die mit ſonderbahrer angenommener Sanfftmuth/ ſagend: Gleichwie ich mich berühmen kan/ daß ich dem Könige von Meden die oberſte Gewalt im Arſaciſchen Hauſe erworben/ alſo verhoffe ich auch den Danck da-

davon zu tragen/ daß Pacorus durch meine Hülffe ſeine geliebte Flora erlangen ſoll. Nach dem Römiſchen Thron trachte ich nicht/ ſondern Acte iſt es/ ſo mir ein Verlangen erreget/ mit ihr Hyrcanien zu beſitzen/ von welchem Königreich ich den halben Theil an Meden gebracht habe. Daß ich ſolte der Königin von Ethiopien zu gefallen die Kayſerin Octavia als ihre ſonderbahre Freundin/ für dem verliebten Pacorus zu verbergen ſuchen/ finde ich zwar ungereimt/ und ſonder einigen Nutzen/ verdencke aber dabey dergleichen Einbildung und Beſchuldigungen einem ungeduldigen Liebhaber nicht. Es iſt Octavia mit dem Tyridates nicht angekommen/ ſondern befindet ſich noch bey dem Andronicus/ dieſer König aber hat den Vologeſes auf der Inſel Boreoſtonium geſprochen/ nachdem er ſich zuvor bey dem Fürſten Norondabates allhie verborgen aufgehalten. Nun ſoll er nach dem Adiabener Könige übergegangen ſeyn/ des Vorhabens/ die Octavia vom Boriſthenes hinweg/ und nach Armenien zu bringen. Dieſer Vorſatz ſoll ihm aber nicht gelingen/ man verlaſſe ſich nur auf den Nero/ es wird in kurtzem ſich äuſſern/ daß er ſein Verſprechen gewuſt habe zu halten.

Mit ſonderbahrer Arth brachte Nero dieſes für/ ſo daß ſich Pacorus überwunden erkannte/ wiewohl es ihm gantz unglaublich dauchte/ daß Tyridates/ ſonder die Octavia/ dieſe Herreiſe übernehmen können. Man verdencke mir nicht/ ſagte er demnach/ daß da die erſte Hoffnung/ fehl geſchlagen meine Flora zu erlangen/ ich aus Liebe/ Argwohn und Ungeduld bey mir ſpühren laſſen. Mit was ſüſſer Einbildung habe ich mich nicht anhero begeben/ da ich mich bereits einen Beſitzer meiner Flora geachtet/ und muß nun ſo entfernet mich von ihr wiſſen/ als ich jemahlen geweſen bin/ ſolte mir das nicht empfindlich fallen? Ach Printz Nero/ wir ſind beiderſeits höchlich zu beklagen/ daß unſer Verhängnüß dergeſtalt uns nöthiget ungeliebet zu lieben/ möchten wir doch der geſunden Vernunfft folgen/ wie glücklich könten wir alsdann uns ſchätzen. Es ſtehet darauf Nero ſoll Kayſer werden/ wann er ſich für die Vitellia wird erklähren / und die Acte verlaſſen. Roxolane oder Zenobia könten meiner Macht groſſen Zuwachs bringen / vermöchte ich ſelbige für die Flora zu erwählen / könten wir dann nicht beiderſeits glückſeelig leben / wann uns die Liebe nicht dergeſtalt beherrſchete? Ungeliebet lieben / gab hierauf Nero zur Antwort / ſolches iſt für kein Unglück zu achten / wol aber / wann man ſein Geliebtes nicht kan in ſeine Gewalt bekommen / ſo wol höchſt empfindlich iſt. Wir haben aber dieſes nicht zubeſorgen. Flora ſoll dem König in Meden / und Acte ebenfalls mir bald zu Theil werden / und da ich mich mit Hyrcanien vergnügen laſſe / ſolte dann der groſſe Pacorus nicht ſolchem Exempel folgen wollen / und die unvergleichliche Flora höher achten / als alle Königreiche / ſo andere Prinzeſſinnen könten dem Mediſchen Hauſe zubringen? Freylich ziehe ich die Flora allen andern vor / verſetzte Pacorus / und verlaſſe mich billich auf den ſcharffſinnigen Geiſt des Nero / der mir meine Schöne zu lieffern verheiſſen hat. Wie wird es aber mit der Acte zugehen / die in einer ſo glückſeligen Ehe lebet / wo iſt da die Möglichkeit ſie zu erlangen? Wäre nicht Vitellia gewiſſer / die zudem den Nero zum Beherrſcher der halben Welt wird machen?

Als Nero den Pacorus ſo reden hörte / verfiel er wieder in ſeine vorige Vermuthung / es würde den König in Meden gereuen Hyrcanien abzutreten / fand ſich demnach gleich / und die Liebe zur Acte verheelend / erklährte er ſich auf eine gantz andere Arth / als wie er bereits gethan / dem Pacorus zu verſtehen gebend / ſeine Ehrſucht wäre ihm noch nicht ſo gar vergangen / daß er nicht ſelbige einer / allem Anſehen nach / unmöglichen liebe / wo nicht vorziehen / doch in gleichem Werth halten ſolte / ob er zwar nicht in Abrede ſeyn könte / daß er die Königin von Ethiopien als Acte lebenslang verehret / gleichwie er jedoch dabey auch nicht läugnen wolte / daß er wohl nach der Herrſchafft von Rom getrachtet. Wie ihn nun bißher die Unmöglichkeit den Römiſchen Thron zu erlangen / auf andere Gedancken geführet / er auch nicht vermeynet / daß das Band / ſo die Parthenia mit dem Beor verknüpffet / eine unüberwindliche Verhinderung in ſeiner Liebe bringen könte/ alſo hätte er biſher den Trieb ſeiner Liebe gefolget; ſolte aber das anſcheinende Glück von Rom ſich ihm beſtändig erzeigen/ möchte man nur von des Germanicus Enckel und der Ehrſüchtigen Agrippina Sohne dieſes feſtiglich glauben/ daß er eine unmöglich-ſcheinende Liebe der Beherrſchung von Rom nimmer vorziehen/ ſondern darinnen von der geſunden Vernunfft ſich regieren laſſen würde. Dieſem meinem Exempel/ fuhr er ferners fort/ darff aber der König in Meden nicht folgen/ deme die Octavia werden muß/ wann es auch noch eins ſo ſchwehr und unmöglich ſcheinen ſolte.

Pacorus erwieſe ſich über ſolcher Erklährung/ ſo weit ſelbige ihn hoffen ließ/ er würde nun von der Acte/ und folglich von Hyrcanien abſtehen/ gantz vergnügt; mit der gemachten Hoffnung aber/ ſeine Flora bald zu erlangen/ war er nicht völlig zufrieden/ in betracht ihm ſolche einmahl fehl geſchlagen; und kam ihm dabey von neuem wieder in die Gedancken/ Octavia müſte noch auf der Inſel ſich befinden/ und entweder bey ſeiner Schweſter der Parthenia/ oder bey dem Fürſten Norondabates verborgen leben/ daher er an beiden Orthen genaue Erkundigung darnach einzuziehen geſonnen war. Er ließ ſich aber gegen den Nero hievon nichts mercken/ ſondern ſtellte ſich/ als ſchied er ja ſo ruhig von ihm/ als unvergnüget er ſich bey ſeiner Ankunfft erwieſen hatte.

Ehe er demnach mit des Vitellius Geſandten/ die ihm gefolget waren/ rath halten wolte/ begab er ſich nach dem Ethiopiſchen Pallaſt/ um den Beor und die Parthenia anzuſprechen/ da/ weiln vorhin beide Könige einander nicht geſehen/ auch Parthenia dem Pacorus gantz unbekannt war/ gabe das zu ihrer erſten Unterredung Anlaß; und ob wol nachher Pacorus verſchiedentlich des getroffenen Friedens Erwehnung that/ deſſen Nutzbarkeit auch gar ſehr heraus ſtriche/ wolte doch Beor ſich darüber gar nicht einlaſſen/ ſondern bezeugte vielmehr ein ungemeines Verlangen bald nach Ethiopien zu kehren/ an welcher Reiſe er bißher/ vieler verdrießlichen Begebenheiten halber/ wäre verhindert worden. Pacorus wandte hingegen ein/ er würde ja/ zumahl in dieſen Winter-Tagen/ eine ſo ferne Reiſe nicht übernehmen/ oder doch zum wenigſten zuvor den Hochzeit-Feſten/ die zu Dinogetia nun ſolten angeſtellet werden/ mit beywohnen wollen/ wozu aber Beor wenig Luſt erwieſe. Als nun Pacorus auch gegen die Parthenia erwehnete/ es wäre ja die Printzeßin Claudia ihr eine allzuwerthe Freundin/ als daß ſie derſelben an ihren Hochzeit-Tagen nicht ſolte wollen Geſellſchafft leiſten/ beantwortete ſolches Parthenia damit/ daß ſie lediglich darinnen dem Willen ihres Königs ſich unterwürffe/ und ſo lieb ihr auch die Printzeßin Claudia wäre/ ihren liebſten Beor doch nicht verlaſſen könte/ ſondern dem in Sturm und Wetter nachfolgen würde. Kan man dergeſtalt/ fragte Pacorus/ ſich ſeiner Freunde entſchlagen? Oder wird es dießfalls mit der Kayſerin Octavia nicht viel ſchwehrer zugehen/ von der ich weiß/ wie ſie in Rom eine ſo ergebene Freundin ihrer Acte ſtets geweſen. Es gehet freylich ſonder Schmertzen nicht ab/ antwortete Parthenia/ wann ich daran gedencke/ daß ich von allen meinen Freunden forthin entfernet werde müſſen leben/ man muß ſich aber in ſein Geſchick zu finden wiſſen; und kan überdieß meines Königs Gegenwart der andern ihre Abweſenheit mir erſetzen/ und das beſtändige Andencken an dieſelbe mir ihre Entfernung erträglich machen. Es wird dann zweiffels ohne/ verſetzte Pacorus/ ſo werther Freunde annoch genieſſende Gegenwart daher um ſo viel höher zu ſchätzen ſeyn/ da ein ſo langes Scheiden darauf folgen ſoll.

Als Pacorus dieſes ſagte/ ſchauete er auf eine beſondere Arth die Königin an/ ſo ihr eine Röthe abjagte/ deren Urſache ihr ſelbſt unbekannt war. Es vermehrte aber ſolches bey ihm die vorhin-geſchöpffte Einbildung/ es müſte Octavia ſich allda befinden/ daher von hefftiger Liebe gereizet/ nahm er ihm vor/ ohne einige Betrachtung den Pallaſt des Beors allenthalben zu durchſuchen/ und ließ auch zu dem Ende/ unter dem Vorwand/ die Parthenia/ die er beym Beor angetroffen/ nach ihrem Zimmer zu begleiten / alle Kammern / denen ſie vorbey kamen / eröffnen und durchſuchen / ohne der Parthenia zu ſagen / warum ſolches geſchähe.

Nun hatte ſich Valeria bey ſeiner Ankunfft / aus Beyſorge / es möchte Stepho mit da ſeyn / für welchem ſie ſich nicht wolte ſehen laſſen / in der Eyle / in eine dieſer Kammern verſchloſſen / ſo Pacorus gleich denen andern auch wolte geöffnet haben / wie aber Parthenia ſolches ablehnete / blieb bey ihm wegen der Octavia kein Zweiffel mehr übrig / daher er mit ziemlichen Unmuth ſagte: Vergebens verbirget man die für mir / nach der ich mich ſo lange bemühet habe; Man verüble mir demnach nicht / daß ich hier Gewalt gebrauche / da ich ſehen muß / wie gegen mir verfahren wird. Der Eifer / mit welchem ſo wol Pacorus dieſes vorbrachte / und der Unmuth womit Beor ſolches anhörte / nebſt dem Schrecken / darein Parthenia geſetzet wurde / verurſachte / daß dieſe Worte nicht recht eingenommen / ſondern auf die Valeria gedeutet wurden / daher ſo wol Beor als die Königin dem Pacorus zuredeten / keine Gewalt an derjenigen / die ſich in ihren Schutz begeben / zu verüben / welches nur ſo viel fruchtete / daß darauf der König in Meden zwar ſelber in Perſohn keine Nachſuchung ferners gebrauchte / aber nunmehr vergnüget die Octavia da zu wiſſen / dagegen ohne weitere Wort-Wechſelung von da eilete / und dem Fürſten Batho / den er ſchleunigſt vor ſich kommen ließ / andeutete / weilen nun diejenige / ſo er im Parthiſchen Frauenzimmer bey der Claudia zu ſeyn vermeynet gehabt / in des Beors ſeinen Pallaſt wäre gefunden worden / daß er / um dazu behülfflich ſeyn ſolte / daß er ſelbige von ſeinen dazu beſtellten Meden / unter Anführung des Ariobarzanes / aus dem Ethiopiſchen Pallaſt entführen laſſen könte / und ja zu verhindern / daß ſeinem Vorhaben die Dacier ſich dißfalls nicht wiederſetzten. Batho war gleich ohne einige Wieder-Rede hiezu willig / und da die Parthen nichts mehr auf der Inſel zu ſagen hatten / Moneſes auch alles ſonder Wiederſtand geſchehen ließ / was da vorging / vermochten die Ethiopier allein es nicht zu verwehren / daß nicht abereinſt dieſe Gewaltthätigkeit in ihrem Pallaſt verübet / und mit des Beors und der Parthenia höchſtem Verdruß / Valeria vom Ariobarzanes in geſchwinder Eyle nach Boreoſtomum wäre hinweg geführet worden / worüber denn die Meden ihres Königs wegen ein ungemeines Vergnügen erwieſen / daß der nun ſeine Flora endlich bekommen hätte.

Als dieſes dem Vologeſes zu Ohren kam / empfand er es nicht allein ſchmertzlich / daß auf ſeiner Jnſel ſonder ſein Vorwiſſen eine ſolche Gewaltthat abermahls war vorgenommen worden / ſondern es ging ihm auch ſehr zu Hertzen / daß Tyridates ihm davon ein Geheimniß machen wollen / daß ſich Octavia auch auf der Jnſel befunden; jedoch beklagte er dabey den Tyridates / daß der ſolcher geſtallt um ſeine Octavia kommen müſſen / die er nun ewig für ihn verlohren achtete. Dieſe Begegniſſe / ſo ihm nach einander zuſtieſſen / vermehreten dermaſſen ſein Mißvergnügen / daß alle bißlang noch erwieſene Gedult in ihm aufhörte; und da er nirgends Ruhe / als bey dem Demetrius zu finden wuſte / ſandte er nach demſelben / muſte aber vernehmen / daß er beym König in Meden wäre / allwo niemand ihn ehe abfordern dürffte / ehe der geheimte Rath / den man da hielte / zu Ende ſeyn würde. Er begehrte darauf den Surenna nebſt dem Labienus und Moneſes zu ſprechen / welchem letztern er verweiſen wolte / daß er die Octavia laſſen hinweg führen / bekam aber gleichen Beſcheid / daß nemlich dieſelbe ebenfalls beym Pacorus bey den Berathſchlagungen ſich befänden / ſo ihn je mehr und mehr verwirrt und ſeinen Zuſtandt erkennen machte; er wolte daher ſein beklommenes Hertz bey ſeiner Claudia ausſchütten / und zu der gehen / muſte aber / weiln ſelbigen Tag ihm alles entgegen war / von dem Mediſchen Hauptmann / ſo bey ihm die Wache verſahe / vernehmen / daß ihm auch dieſes abgeſchlagen wurde / unter dem Vorwand / ehe und bevor der König in Meden nicht aus dem geheimten Rath käme / und ihm dieſes angemeldet wäre / er ſich nicht unterſtehen dürffte / den König dahin zu bringen.

Es war der Mediſche Kämmerling Mandauces / der vor zwey Nachten den König Tyridates zu ihm gebracht / zugegen / als dem Vologeſes dieſes alles wiederfuhre / der dann ſeine Klage mit groſſem Mittleyden anhörete / die ſich noch dazu um ein groſſes vermehrete / als darauf erſcholle / was geſtalt Pacorus bey der Entführung der Octavia es nicht bewenden lieſſe / ſondern über dem beſchäfftiget wäre den Tyridates aufzuſuchen / maſſen des Ethiopiſchen Königes Pallaſt abereinſt nicht verſchonet worden / auch Norondabates ſolche Haußſuchung erdulden müſſen. Die Liebe zu dem Tyridates / ohngeachtet der Unverträulichkeit / die derſelbe ſolte erwieſen haben / erweckte beym Vologeſes eine ſo ungemeine Sorgſamkeit / dieſer König möchte dem Pacorus in die Hände gerathen / daß daher der Mandauces ſich überall erkundigen muſte / wie es mit dieſer Nachſuchung würde abgelauffen ſeyn. Dieſer brachte nun zurücke / daß Tyridates / ungeachtet alles angewandten Fleiſſes / nirgends zu finden geweſen / und daß Pacorus ja ſo unwillig darüber geworden / als freudig derſelbe ſonſt über ſeine erlangte Octavia ſich bezeiget / daß er auch daher ſofort nach geendigtem Rathgange nach ſeiner Inſel abgereiſet / und nicht einmahl bey dem Fürſten Batho das Mittag-Mahl einnehmen wollen / wozu man doch ſo groſſe Anſtallten gemachet. So gerne nun Vologeſes dieſes vom Tyridates vernahme / und zwar um ſo mehr als er daher urtheilete / daß der ihme die Warheit geſaget / und nach den Adiabener König gegangen wäre / ſo ſehr ärgerte er ſich darauf / als Moneſes ſich ſehen ließ / der auf das vorige erfordern nun vernehmen wolte / was der König zu befehlen hätte. Meine Befehle gelten wenig mehr / ſagte Vologeſes / ſonſt würde man die zu vernehmen ſich nicht ſo träge erweiſen. Was dem Surenna und Labienus / antwortete Moneſes / frey geſtanden zu thun / ſolches wird auch mir nicht können mißgedeutet werden; man hat eine Verſammlung angeſtellet / und von Vertheydigung hieſiger Inſel ſich beredet / wozu mein Beyrath erfodert worden. Wann etwan / fiel ihm Vologeſes ins Wort / noch ein Daciſcher Einfall ſollte zu erwarten geweſen ſeyn? Was die Dacier gethan/ wiederredete Moneſes/ ſolches iſt aus der Abſicht geſchehen/ den Frieden zu befördern/ was man aber anjetzo beſorget/ möchte leicht denſelben wieder zerſtöhren/ und ein neues Feuer erregen. Wann Moneſes die Vertheydigung dieſer Inſel übernimmt/ verſetzte Vologeſes/ ſo iſt keine Gefahr zu beſorgen/ woher aber/ fuhr er fort/ geräth man auf dieſe Beyſorge/ wer iſt der Feind/ den wir zu fürchten haben?

Es trat eben Surenna und Labienus in das Zimmer/ als dieſe Frage geſchahe/ die Labienus an ſtatt des Moneſes beantwortete/ ſagend/ ihnen ſtünde beſſer an/ dieſe Nachfrage zu thun/ als ſolche vom Könige anzunehmen/ indem ſie nicht wuſten/ was mit dem Tyridates abgeredet worden/ warum die Römiſche Schiff-Flotte/ wie auch Fontejus Agrippa ſich näherten/ welches dann/ auf die Vertheydigung dieſer Inſel bedacht zu ſeyn/ ihnen Anlaß gegeben. Vologeſes bliebe gantz entſtellet/ zu vernehmen daß man Nachricht hätte/ daß er ſich mit ſeinem Bruder beſprochen; weil ihm aber von Ankunfft der Römiſchen Völcker nichts wiſſend war/ erweckte ſolches bey ihme ſonderbahres Nachſinnen/ und verurſachte/ daß er in tieffe Gedancken verfiel/ auch ſich ferners in keine Wort-wechſelung mehr einlaſſen wolte. Demetrius kam mit dem Fürſten Batho und dem Mermadalis darüber zu/ welcher letztere ſeines Königes ſchleunige Zurück-kehr mit deſſelben hefftigem Verlangen nach der Octavia entſchuldigte/ die ihme das Glücke in die Hände geliefert hätte/ wobey er auch anführete/ wie ſein König in der Hoffnung ſtünde/ Vologeſes würde bald in Dinogetia ſich bey ihnen einfinden. Dieſer letzte Anhang ſeines Fürtrages verſüſſete einiger maſſen den Verdruß/ ſo er wegen deſſen/ was von der Octavia war erwehnet worden/ in ſich empfande; doch konte er ſich nicht enthalten/ Beſchwehrungen darüber zu führen/ daß man auf ſeiner Inſel ihm dergeſtalt begegnete/ ihm alle Königliche Gewalt abſchnitte/ und gleich einen Gefangenen begegnete. Wie er nun hierbey ſich ſehr

entrü

entrüſtete / näherte ſich Demetrius zu ihm / und ſpach ihm zu / ehe und bevor er ferners ſich beſchwehrete / ihn zu hören. Ich weiß / ſagte er / Ew. Majeſt. werden alsdann erkennen müſſen / daß des Königs in Meden verfahren nicht anders ſeyn können.

Nachdem nun Batho und Mermadalis / ingleichen Moneſes / ſich entfernet / und Demetrius nebſt dem Surenna und Labienus allein beym Könige geblieben waren / fuhre der alſo fort dem Vologeſes zuzureden: Wie kan doch immermehr / ſagte er / des Königs in Meden Verfahren Ew. Majeſt. befrembdet vorkommen / wenn Sie bedencken / daß Pacorus von allem Käntniß hat / was mit dem Tyridates und der Octavia iſt vorgenommen worden. Man hat dieſe Kayſerin heimlich laſſen vom Boryſthenes abholen / um ſie an den Tyridates zu bringen / iſt ſolches nicht ſchnurſtracks dem geſchloſſenen Frieden entgegen / da Tyridates an die Prinzeſſin Antonia hat ſollen verbunden werden / ſtöhret man ebenfalls dadurch nicht den Pacorus in ſeiner Liebe? Stehet demnach dieſem Könige wol zu verdencken / daß er ſich ſeiner Flora bemächtigen / und nach des Tyridates Perſohn Nachſuchung anſtellen läſſet / ſintemahl ja wol zu urtheilen / daß derſelbe ſonder Urſache ſich allhie nicht wird verborgen aufhalten; über dem ſo iſt auch mehr dann zu kundbahr geworden / daß dieſer König dahin trachtet / mit denen von des Veſpaſianus Parthey ſich noch mehrers zu verbinden / um den getroffenen Frieden löcherícht zu machen. Ew. Majeſt. haben ſich hiebey ſo kaltſinnig gegen den Pacorus aufgeführet / daß der nicht umhin gekont / auf Ew. Majeſt. Perſohn acht geben zu laſſen / damit niemand Verdächtiges ſich mit Ihnen möchte bereden / und von hieſiger Parthey ableithen können; mit ſolcher Vorſichtigkeit muß auch fortgefahren werden / will man anders groſſes Unheil verhüten / ſintemahlen es ja leider dahin gediehen / daß Ew. Majeſt. wieder Ihr und Ihres Hauſes eigen beſtes / nach neuem Unglück ringen / von welchem Sie / ſo zu ſagen / kaum wenig Stunden ſich haben befreyet geſehen. Vologeſes dieſen Vortrag vernehmend / fande theils ſich ſchuldig / theils unſchuldig / vergaß daher aller Beſchwehrungen/die er biß dahin geführet/auf einmahl/und entſchuldigte vielmehr / daß er die Octavia und den Tyridates von Boriſthenes ſo heimlich zurück ruffen laſſen / fiel auch mit Thränen dem Demetrius um den Halß / ihn um Vergebung bittend / daß er ſonder ſein Vorwiſſen ſich dieſes unternommen/ wozu ihn die hertzliche Liebe zu dem Tyridates / nebſt der Erbarmung zu der Octavia bewogen hätte; damahls / ſagte er / war der Friede noch nicht geſchloſſen/ als Artabazus dieſerwegen abgefertiget wurde / und iſt ja dadurch nichts übels verurſachet worden/ ſondern es hat es das Verhängnüß ſo gefüget / daß Octavia dennoch dem Pacorus in die Hände gerathen müſſen. Wolten die Götter / Tyridates könte in dieſes ſein Geſchick ſich finden / und den geſchloſſenen Frieden / gleich mir / mit belieben ; Ich habe ihn aber weit davon entfernet gefunden / ſo daß die Ruhe / die man ſich vorgebildet / dergeſtalt nicht erfolgen dörffte / maſſen Tyridates mit ſo geduldigem Gemüthe die Ober-Herꝛſchafft der Meden nicht anſchauen wird / als wie ich mich dazu habe bereden laſſen. Die eingebildete Herꝛſchafft der Meden/ verſetzte Demetrius hierauf / dörffte dem Arſaciſchen Hauſe viel zuträglicher fallen / als wann die Chriſten durch den Tyridates und Artabanus / die ſich zu ihren Beſchützern aufgeworffen / die Ober-Hand ſolten bekommen / und mit Zuziehung der Veſpaſianer den Chriſten beym Boriſthenes Lufft machen / wie ſolches alles Ew. Majeſt. am beſten wird bekandt ſeyn. Wehe mir / fuhr er ferners mit Vergieſſung vieler Thränen fort / daß ich den groſſen Vologeſes in ſolcher Verblendung ſchauen / und deſſen Untergang und verderben erleben ſoll ! Vologeſes vermochte dieſe Klag-Reden des Demetrius nirgends hinzudeuten / weilen er ſich nichts bewuſt war / blieb alſo gantz entſtellet / und ſich der ehmahligen Beſchuldigungen erinnerend / die man ihme von Tyridates und Artabanus vorgebracht / wolte er wiſſen / ob ſich denn ſolches in der That alſo verhielte. Demetrius / an ſtatt ihn darin zu vergnügen / war vielmehr bemühet aus ihm zu erforſchen/

forſchen/ was eigentlich mit dem Tyridates/ die Herannäherung des Fonteius Agrippa und des Viridius Geminus betreffend/ wäre abgeredet worden/ ſo aber Vologeſes nicht melden konte/ weil er ſelbſt davon keine Käntnüß hatte/ welches jedoch Demetrius und die andern nicht glauben wolten; dahero bezeigeten ſie ſich ja ſo unruhig/ als Vologeſes/ der über alles dieſes je mehr und mehr in ſeinem Gemüthe verwirreter wurde/ und daher verlangte/ daß man ihn allein laſſen ſolte/ weilen er doch keinen Troſt von ihnen zu gewarten hätte.

Wie ſie nun dem Könige darinnen gefuget/ wolte Labienus/ ehe und bevor er nebſt den andern bey dem angeſtelleten Mahle des Fürſten Batho erſchiene/ dem Nero des Königs Pacorus aufgetragenes Gewerbe ablegen/ zu dem Ende er ſich in das Königliche Frauen-Zimmer begab/ woſelbſt er den Nero ſehr betreten antraff/ über die erlangte Nachricht/ daß Octavia ſonder ſein Zuthun und Beförderung in des Königs von Meden Hände gerathen. Labienus vermehrte dieſe ſeine Unruhe noch mehrers/ als er ihm eröffnete/ wie ſich Pacorus zum höchſten über ihn beſchwehren lieſſe/ daß er/ wieder alle Zuſage/ die Octavia ihme vorenthalten/ und nicht geſtändig ſeyn wollen/ daß die auf der Inſel ſich befände; da er jedoch das Glück nunmehr erlanget/ ſonder ſeine Befoderung ihrer habhaft zu werden/ daher er nun glaubte daß was Hyrcanien anbeträffe/ er an ſein Verſprechen nicht mehr gebunden wäre. Ich habe mir leicht die Rechnung machen können/ hube Nero hierauf an/ es würde Pacorus Ausflüchte ſuchen Hyrcanien abzutreten/ ſonderlich nachdem ihm das Glück nun einen ſo guten Vorwand verliehen hat/ ich laſſe aber darum den Muth nicht ſincken/ ob ſchon Pacorus von mir abſetzet/ wann nur Labienus mein Freund wird bleiben wollen. Labienus/ ſowol aus angebohrner Liebe zu dem Nero/ als aus Eigennutz dazu bewogen/ da er den Vologeſes verlaſſen/ und ſchlechte Hoffnung auf des Pacorus beſtändige Gnade machen konte/ verhieſſe treulich bey ihm zu ſtehen/ und alles bey ihm aufzuſetzen/ ſo den Nero bewoge ihn vollenkommen zu unterrichten/ wie er alles dieſes vorhätte/ was für

Abſchickungen er aller Orthen dieſerwegen ergehen laſſen/ und wie er nun bald der Claudia Nahmen ablegen/ und ſeine Liebe und Ehrſucht zugleich vergnügen wolte. Labienus billigte alles/ und bekannte/ daß es ſehr wohl erſonnen/ auch an einem guten Ausſchlage nicht zu zweiffeln ſtünde. Er eröffnete darauf dem Nero/ was bey ihrer Verſammlung vorgefallen wäre/ wie die wichtigſte Berathſchlagungen dahin gegangen/ daß man ſich in gute Verfaſſung wieder den Fontejus Agrippa und Viridius Geminus ſetzen/ die gantze Daciſche Krieges-Macht/ theils nach Dinogetia/ theils auf die Inſel verlegen/ auch die Mediſche Schiff-Flotte vom Boriſthenes abführen/ und denen Roxolanern inzwiſchen den fernern Angriff überlaſſen wolte. Nero befand dieſes alles ſeinem Vorhaben ſehr entgegen/ lag daher dem Labienus embſig an/ durch ſeine Vermittelung es abzulehnen/ und einzurathen/ daß man mit dieſen ankommenden Römern vielmehr in gütliche Handlung treten/ als was feindliches gegen ſie beginnen ſolte. Sein Abſehen/ ſagte er/ wäre dabey/ inzwiſchen Zeit zu gewinnen/ und des Anicetes Schiff-Flotte abzuwarten/ um alsdann mit aller Macht loß zu brechen. Labienus ließ ſich dieſes allerdings gefallen/ und verhieſſe ſofort den König in Meden/ ingleichen den Geſtriblindus dahin zu bereden/ daß alles Feindliche eingeſtellet werden/ und die Abſchickung an beide Römiſche Generalen ergehen ſolte. Als ſolches eben unter ihnen war abgeredet worden/ wurde Parthenia angemeldet/ daß die kommen wolte/ die Claudia zu beſuchen/ dahero Labienus den Nero verlieſſe.

Nachdem ſich nun dieſer hinweg begeben/ und des Nero geliebte Acte ſich eingefunden hatte/ brachte ſelbige zwey angenehme Zeitungen mit/ die ſo unvermuthlich als überaus erfreulich dem Nero zu vernehmen waren/ nemlich/ daß Valeria und nicht Octavia in des Pacorus Hände gerathen wäre/ und dann/ daß ihre Reiſe nach Ethiopien nun ſobald nicht vor ſich gehen würde/ nachdem ihr Gemahl der Beor beſchloſſen hätte/ den König von Armenien bey jetzigen Umſtänden nicht zu verlaſſen/ ſondern ihm vielmehr in ſeinem groſſen Vorhaben beyzuſtehen / um die unleidliche Macht der Meden zu tilgen / und den bedrängten Vologeſes auch gegen ſeinen Willen in ſeinen vorigen Stand wieder zu verhelffen. Es lieſſe ſich hiebey die unſchuldige Königin alles ausfragen / wie es Tyridates hiemit anzugehen geſonnen wäre / welches ſie aber ihrer Claudia verbothe dem Vologeſes wieder zu ſagen / weilen der es ſeinen Lieblingen nicht verſchweigen / ſondern dadurch alles verderben würde. Es iſt mein Bruder/ berichtete ſie ferners / ungeachtet alles angewandten Nachſuchens/ dennoch verborgen bey uns geblieben / und wird noch heute nach Jlanada gehen/ um daſelbſt die Römiſche Flotte an ſich zu bringen / mit welcher er den Vardanes vom Boriſthenes abzutreiben gedencket / um ſowol die Octavia nebſt den andern Chriſten / als den Daciſchen Printzen zu befreyen / damit folgends mit deſto mehrerem Nachdruck allhie ſein groſſes Vorhaben könne werckſtellig gemachet werden. Mein Beor vergiſſet hierüber ſeine ſelbſt eigene Angelegenheiten / die ihn nach Ethiopien nöthigen/ wodurch deine Acte/ wertheſte Claudia! das Vergnügen erlanget / ſich bey dir länger zu ſehen / und noch eine Weile dem grauſamen Abſchied zu entgehen / der uns auf ewig trennen ſoll. Dieſe letzten Worte/ ſo Parthenia mit ihren Thränen begleitete / wurden von der Claudia mit gleicher Bewegung aufgenommen/ die dabey für Verlangen brannte/ dieſes alles / ſo ſie vernommen / dem Labienus / wie auch dem Thumelicus bald wiſſend zu machen/ daher ſie mit guter Arth von dieſer Anſprache ſich loß machte / und ſofort/ als ſie wieder allein war/ nach dem Labienus ſandte / der ſich eben bey dem Gaſtmahle des Fürſten Batho eingeſtellet hatte.

Ob er nun wol die Geſellſchafft ungerne verließ/ ſo muſte er dennoch erſcheinen / vernahm aber nun mit nicht geringer Freude/ was für ein Jrrthum mit der Octavia fürgegangen/ und wie man ſo hinter des Tyridates Anſchläge gekommen wäre. Er fand deshalben höchſt nöthig / ungeſäumet nach dem Pacorus zu eilen / um dieſes alles zu berichten/ und dem verliebten Könige des Nero ferneren Beyſtand in Erlangung der Octavia anzubiethen. Nero ſchriebe hiebeneben unter der Claudia Nahmen an den Thumelicus / daß er ſowol ſich hüthen möchte/ von dem Tyridates ausgekundſchaffet zu werden / weilen der für den Vologeſes gantz und gar geſinnet / und in allen Stücken ihrer Liebe entgegen wäre/ als bey dem Viridius Geminus es zu verwehren/ daß Tyridates kein Gehör erlangete / ſo er anders ſeiner Claudia ſich verſichert wiſſen wolte. Dieſes Schreiben übernahme Labienus ſofort nach dem Thumelicus zu überſenden / ginge aber ſelbſt ſofort darauf zu Schiffe / und langte noch bey ſpäthen Abend zu Boreoſtomum an / traff aber daſelbſt alles / inſonderheit am Mediſchen Hofe / in höchſter Verwirrung an/ indem die Freude/ ſo man über der Octavia Erlangung geſchöpffet / ſich in ein groſſes Mißvergnügen verkehret hatte/ als man den Irrthum erkannt/ der dabey war vorgegangen. Es war Pacorus dermaſſen unluſtig darob geworden / daß er keinen Menſchen ſehen wollen / daher Labienus bis des andern Tages ſich gedulden muſte / ſein Gewerbe abzulegen/ und ſich inzwiſchen nach der Printzeßin Velleda begabe / um von der zu vernehmen / wie es bey Erkäntnüß der Valeria wäre zugegangen. Dieſe erzehlete nun / daß es hiemit eine gleichmäßige Bewandnüß gehabt hätte / als ehmahlen mit ihr und der Printzeßin Bondicea / wie Mermadalis von Marobuduum ſie zum Pacorus in eben der Meynung / daß es Octavia wäre / gebracht / worüber ſich dann keiner mehr erfreuet hätte / als der König Stepho/ nachdeme der ſo unvermuthlich die Valeria zu ſehen bekommen / die er ja ſo freundlich bewillkommet / als unfreundlich ſie ſich gegen ihm dahingegen erwieſen / inſonderheit/ weilen ſie in der feſten Einbildung geſtanden / er hätte dieſe Entführung veranlaſſet. Labienus vernahm ferners / daß Pacorus dieſe Printzeßin dem Stepho in ſeine Gewalt geliefert / und der nun von dieſer Entführung allein den Nutzen zöge.

Nach dieſer erhaltenen Nachricht / ſäumete Labienus des folgenden Morgens nicht / bevor er noch zum Könige in Meden ſich begabe / den König in Dacien anzuſprechen / und deme alles vorzuſtellen/ der dann nach nichts mehr trachtend/ als ſich mit ſeiner Ephigenia bald getrauet zu ſehen/ die Vorſchläge des Labienus deſto williger einginge/ und die Abſchickung gleich beliebte/ dabey auch befohle/ daß man mit Zuſammenziehung ſeiner Völcker einhalten ſolte/ ſo er ohne Vorwiſſen des Fürſten Batho alſo verordnete/ weilen Labienus verſicherte/ daß der damit gantz einig wäre. Es wurden demnach die beide Daciſchen Fürſten Ceroſpades und Irabates nach dem Fontejus Agrippa und Viridius Geminus abermahlen zu gehen benennet/ und dem erſten ſonderlich eingebunden/ dahin zu ſehen/ daß Fontejus Agrippa die Straſſe nach Dinogetia frey laſſen möchte. Wie nun Labienus ſo gute Verrichtung beym Geſtriblindus gehabt/ ſäumete er nicht nach dem Mediſchen Hofe ſich zu begeben/ traf aber/ wie er bey dem Pacorus vorgelaſſen worden/ den noch im Bette an/ weilen der Unmuth dieſem verliebten König die gantze Nacht keine Ruhe gegönnet/ da er nun demſelben anfänglich ſein Beyleid bezeugen wolte/ daß der Irrthum wegen der Octavia geſchehen/ kam Pacorus ihm zuvor/ und ſagte gantz ungeduldig zu ihm: O Labienus/ wie habe ich mich betrogen/ und wie weit entfernet ſehe ich mich von der eingebildeten Glückſeligkeit/ die mich nach Naracoſtomum gezogen! Dieſe Glückſeligkeit iſt wol eben nicht ſo weit entfernet/ antwortete Labienus/ wie ſich Ew. Majeſt. vorbilden/ und wird man Ew. Majeſt. ſein gegebenes Wort halten.

Der verliebte König ward gantz begierig dieſes zu hören/ und verſpührend/ daß Labienus ſich für dem Stepho/ der mit zugegen war/ nicht deutlicher auslaſſen wolte/ ſagte er zu deme: Wann mir das Glück ſo wohl als wie dem Stepho ſchiene/ würde ich diejenige nicht einen Augenblick allein laſſen/ die mir der Himmel ſo unvermuthen beſchehret. Stepho verſtunde wohl/ was das zu ſagen hatte/ beuhrlaubte ſich dahero von dem Pacorus/ und gab demſelben Raum/ ſich mit dem Labienus allein zu beſprechen/ den dann dieſer König fragte/ wie Nero ihm helffen wolte/ und wie er den Verweiß aufgenommen/ den er ihm ſonder ſein Verſchulden vermelden laſſen. Von einem verliebten Könige/ antwortete Labienus/ kan man alles wohl aufnehmen / und iſt Nero noch ja ſo eiffrig bedacht/ Ew. Majeſt. zu Ihrer Flora zu verhelffen/ als er jemahls geweſen. Mit des Nero gutem Willen/ verſetzte Pacorus/ und ſeufftzete dazu/ iſt mir wenig gedienet/ da das Vermögen ihm fehlet/ dieſe Schöne aus des Tyridates Händen zu erlangen; wie will man dieſem glücklichen Mit-Buhler wol die Octavia nehmen / da das grauſame Verhängnüß ihn über mich triumphiren läſſet? Wird er die nicht zu bewahren wiſſen / die ich mit meiner Macht nicht zu erlangen vermochte / und ohne welche ich ferners zu leben mich nicht fähig befinde. Dafern Hyrcanien dem Nero werden ſoll / wiederredete Labienus/ und Ew. Majeſt. ihme wegen der Liebe zur Parthenia nicht weiters wollen verhinderlich ſeyn/ verſpricht er/ in gar kurtzer Zeit die Octavia zu lieffern. Pacorus ſtutzete über dieſen Vortrag / und ſich etwas bedenckend/ ſagte er endlich: Kan derjenige noch an Hyrcanien gedencken / dem Rom zu theil werden ſoll/ und wil derſelbe dann die Beherrſchung der halben Welt um einer Liebe willen verſchertzen / die noch dazu mit ſo groſſer Unmöglichkeit vergeſellſchafftet iſt. Ew. Majeſt. betrachten Ihr eigenes Exempel / wandte Labienus hiergegen ein/ ſtreitet die Ohnmöglichkeit nicht auch wieder Ihre Liebe/ und dennoch können Sie von der Flora nicht ablaſſen. Octavia / wiederredete Pacorus/ iſt nicht verheyrathet / als wie meine Schweſter/ kan alſo zu meiner Liebe ehe gebracht werden. So ſtehet es dann lediglich bey Ew. Majeſt. ſagte Labienus / und das mit etwas kaltſinnigen Gebährden/ ob Sie ſich und den Nero wollen glückſelig machen/ oder nicht. Wie nun Pacorus ſehr tieffdenckend hierob verbliebe/ machte Labienus indeſſen des Nero Vorhaben kund / und ſtellete dem König weitläufftig dar/ wie der es anſchlagen wolte/ womit er dann endlich das Jawort wegen Hyrcaniens heraus brachte/ und daß/ wann Nero zuvor die Octavia verſchaffen würde/ er ſodann in ſeiner Liebe zur Acte/ ihm alle Beförderung thun wolte.

Als Pacorus dieſes mit einem Eyde bekräfftiget/

und darauf abgeredet worden/ daß der König Italus dahin müſte vermocht werden/ mit ſeinen Völckern/ die in Pannonien ſtünden/ ſich nicht zu nähern/ funde man für gut/ um ihn dazu zu bringen/ daß die Printzeßin Velleda nebſt dem Stepho ſich nach dem Adiabener König begeben/ und allda nicht nur den Sidon und Julius Sabinus gegen den Italus aufzuſprechen/ ſondern auch den Monobazes von den Comagenern abzuziehen ſich bemühen ſolten; ihnen fürſtellend/ was Teutſchland ſich dadurch für Nutzen ſchaffen/ Adiabene aber der andern Morgenländiſchen Könige Macht ſich nicht auf den Hals ziehen würde/ wann ſie des Vitellius Parthey ergriffen/ und alſo den Frieden mit eingingen.

Nebſt dieſer Abſchickung wurde auch nun des Printzen Arabelus Abfertigung an den Andronicus bewerckſtelliget/ die ſich dadurch verzogen/ als Pacorus in den Gedancken geſtanden/ Octavia wäre daſelbſt nicht mehr vorhanden/ und weil man wohl vermuthete/ Artabanus und Zenobia würden ſich auch beym Andronicus befinden/ ward dem Printzen Arabelus aufgetragen/ den Artabanus ernſtlich wegen der Criſpina zuzureden/ und ihme vorzuſtellen/ wie das Heyl des Arſaciſchen Hauſes allen andern Betrachtungen vorzuziehen wäre/ ſo einig und allein auf ſeiner Erklährung beruhete/ welches dieſer verliebte Printz/ in betracht der Zenobia/ gantz angelegentlich auszurichten verhieſſe. Als Daria hierauf an den Printzen Vardanes ein Schreiben abfaſſen/ und ihm zu ſeiner Krieges-verrichtung glückwünſchen muſte/ ware man der Criſpina anmuthen/ auch dergleichen an den Artabanus abgehen zu laſſen/ die aber obgleich verliebter wie Daria/ dennoch wegen ihres ſtoltzen Geiſtes ſich deſſen weigerte. Es gienge nun Velleda nebſt dem Stepho nach Caloſtomum/ und Arabelus/ nachdem Boryſthenes zu Schiffe wie eben der König in Meden ſeiner Gewohnheit nach der Flora Tempel wolte beſuchen/ da dann Criſpina/ welche die Printzeßin Daria mit dahin begleitet/ ſich der Prophezeihung erinnerte; die ehmahlen der Sedocheſer König zu Rom ihr gethan/ daß es den König in Meden wie auch ihr in ihrem Lieben glücklich ergehen ſolte / bis ſie Sarapana würden erreichet haben. Sie fragte ihn demnach ob er noch der Meinung wäre / ſo Pacorus hörend / wiſſen wolte / was ſolches zu ſagen hätte. Wie nun der Sedocheſer König hieruber ſich nicht heraus laſſen wolte / nahme die Printzeßin Daria Gelegeheit zu dem König ihrem Vater zu ſagen : Es ſcheinet wol / dem Sedocheſer König müſſe leyd thun / daß er ehmahls kund gemacht / welcher geſtalt Ew. Majeſt. in ſeinem Lande der Flora ſollen mächtig werden ; ſolte ſolches wol nicht andeuten / man gönne die Flora ſich lieber ſelbſten / als einem andern ? Phraortes dieſes in Gegenwart des Pacorus vernehmend / war anfänglich nicht dergeſtalt über ſich ſelbſt Meiſter / daß man nicht hätte an ihm vermercken ſollen / wie er getroffen worden ; wie ihm aber Pacorus derentwegen ſcharff in die Augen ſahe / erholete er ſich wieder / und redete die Criſpina an / ohne der Daria Antwort zu geben / ſagend : Meine ehmahlige Erklährung / die man zu Rom mir abgefordert / kan ich ſo wenig wiederruffen / als itzo deutlicher erörtern. Es bleibet dabey / daß zu Sarapana durch eure Beforderung / geehrte Criſpina / der König in Meden die Flora erlangen / auch Zenobia zugleich in eure Gewalt gerathen wird. Es haben ſolches die Götter zu beider Unglück alſo verhänget / ſtünde aber der König Pacorus ab von ſeiner Liebe / und Criſpina wolte ſich gleichfalls die wahre Vernunfft regieren laſſen / auch Daria aus Liebe und nicht aus Einbildung einiger Verachtung über ihre Perſohn / ihren Eifer-Geiſt zu Tage legen / ſo würden wir insgeſamt unſerm Verderben entgehen können.

Als er dieſes geſaget / grüſſete er die Geſellſchafft / und begab ſich davon / ſonder den Pacorus ſeiner Gewohnheit nach nach den Tempel zu begleiten / der dieſerwegen voller Gedancken / ſo bald die übliche Opfferung verrichtet / ſich mit der Daria und Criſpina in ſein geheimes Cabinet begab / und ſich allda umſtändlich erzehlen ließ / was ihnen Phraortes eigentlich hievon in Rom geoffenbahret hätte. Als er nun alles wohl bey ſich erwogen / und in der Hoffnung / daß ihme die Flora noch endlich werden würde/ die dabey angedrohete Gefahr nicht achtete/ bauete er mehr auf des Sedocheſer Königs ſonderbahre Wiſſenſchafft/ als auf des Nero verſprochene Hülffe/ und mahnete die Criſpina daher an/ wann Octavia/ wie er hoffen wolte auf des Arabelus Zureden aus der Chriſten ihrer Geſellſchafft ſich würde nach dem Vologeſes begeben haben/ ihre Gedancken alsdann mit Beyrath des Sedocheſer Königs/ ferners dahin zu richten/ wie er und ſie in Sarapana ihren Wunſch und Vergnügung erlangen könten. Phraortes iſt zwar mein Mit-Buhler/ ſagte er/ jedennoch mir nicht ſo gefährlich und ſchädlich/ als Tyridates/ und muß man ihn nicht irre machen/ damit er uns nützliche Dienſte zu leiſten nicht abgeſchrecket werde; ich ſpühre/ daß durch ſeine Vermittelung/ ob ich zwar nicht begreiffen kan wie es zugehen ſoll/ Octavia nach Sarapana werde gelangen. Euch/ wehrteſte Criſpina/ laſſe ich demnach dieſes groſſe Werck über/ meiner Tochter aber die Sorgfalt/ ſagte er zu der Daria/ die er zugleich umarmete/ ſich auch hiebey ferners alſo zu erweiſen und aufzuführen/ daß durch ihre Beyhülffe Flora die Meinige möge werden. Pacorus wolte mit dieſen Worten andeuten/ Daria ſowol als Criſpina möchte dem Phraortes wohl begegnen/ damit er bey gutem Willen erhalten würde/ welches ſie dann verhieſſen/ und den Pacorus damit tröſteten/ daß/ was Phraortes zu ihrer Warnung beygebracht/ nicht aus einem prophetiſchen ſondern verliebten Geiſt herrührte/ maſſen man ihn mit allem Recht in die Flora verliebt nennen könte/ daher er dieſes etwa wol ſeiner Liebe zum beſten erſonnen; wobey dann Daria ferners gedachte/ weiln ſie wohl ſpührete/ ungeachtet Phraortes von der Flora Schein ſich einnehmen laſſen/ er jedennoch dabey ſie liebte/ daß ſie ſo willig ihme/ als dem Printzen Vardanes ſich ergeben wolte/ um ihres Vatern Beruhigung dadurch zu befordern. Liebſte Tochter/ erklährte ſich Pacorus darauf/ es muß der Friedens-Schluß in allen Puncten gehalten werden/ dieſer eignet meiner Daria den Parthiſchen/ der Criſpina aber den Armeniſchen Thron zu/ und fürchte ich den Phraortes gar nicht in ſeiner Liebe/ kan alſo deſſen Verehrung an die göttliche Flora gar wohl vertragen. Daria ſowol als Criſpina erwieſen ſich über dieſer Erkláhrung des Königs vergnügt zu ſeyn; verſprachen auch beiderſeits dem Phraortes wohl zu begegnen/ worauf/ als Labienus angemeldet wurde/ ſie ſich von da begaben/ wiewol ſie bey ſich ſelbſt nicht zum beſten über dieſer Anſprache zu frieden ſchienen/ maſſen es der Daria mächtig begunte zu Kopffe zu ſteigen/ daß ſie ihr Erb-Königreich verlaſſen/ und an ſtatt in Meden zu herrſchen/ in Parthen eines andern Beherrſchung ſich unterwerffen ſolte/ und Criſpina/ von Liebe/ Hochmuth und Rachgier zugleich angefochten von der Verſicherung/ ſo ihr Pacorus gegeben/ daß Artabanus ihr werden ſolte/ auch nicht zum vergnügteſten blieb/ da man den ſeines Rechts an Parthen berauben/ und Zenobia nicht ihrer Gewalt übergeben wolte/ deren Blut ihr einig und allein die Beſitzung dieſes ihres geliebten Printzen gewiß machen könte.

War aber dieſer beiden Unruhe groß/ ſo war die bey dem Pacorus nicht geringer/ der dem Labienus ſelbige genungſam mercken lieſſe/ und durch ſeine zweydeutige Reden an den Tag gabe/ wie wenig er auf des Nero Hülffe bauete/ und wie er ohngeachtet ſeines gethanen Eydſchwurs Hyrcanien nicht ſo leicht aus Händen laſſen würde. Ob nun zwar Labienus ſo wol als Nero ſolches bereits vorhin gemercket/ ob er ſolches gleich nicht gar zu groß beachtete/ ſo fande er doch nöthig noch etwas beym Pacorus ſich aufzuhalten/ um ſo wol des Stepho/ als der andern abgeſchickten Zurückkunfft abzuwarten/ auch den König von Dacien bey der Entſchlieſſung zu erhalten/ daß die Zuſammenziehung der Daciſchen Völcker vermieden bliebe/ als woran dem Nero zum höchſten gelegen war/ ſo Pacorus/ der ſich ſein da-ſeyn gantz wohl gefallen lieſſe/ ebenmäßig gut fande.

Dergeſtalt verſtrichen verſchiedene Tage/ ehe Nachricht einlieffe/ wie es beym Boryſthenes/ ingleichen zu Dinogetia/ Ilanada/ und Caloſtomum zuſtünde/ die Pacorus mit eines jeden Verwunderung/ meiſt beym Sedocheſer König zubrachte / und kamen indeſſen gantz unvermuthen Eprius Marcellus und Aquilius Regulus nebſt dem Plautius Aelianus und Junius Mauricus von Naracoſtomum auf die Inſel / welcher letztere vom Vitellius abgeſchicket war / den Römiſchen Zuſtand bekannt zu machen / die denn Pacorus gleich zum Verhör lieſſe vor ſich kommen. Es war Labienus mit zugegen / und hörte alſo mit an / welcher geſtalt der angenommene Junius Mauricus die Urſach und Veranlaſſung dieſer ſeiner ſchleunigen Uberkunfft dem Könige folgendermaſſen kund machte:

Ich habe / ſagte er / die Herreiſe von Rom ſo glücklich als eilfertig verrichtet / und keine Zeit verſäumet / meines Kayſers ſonderbahres Gewerbe / Ew. Majeſt. hier zu eröffnen. Es befindet ſich anitzo unſer Kayſer in einem gar unruhigen Zuſtande / maſſen er ungeachtet der Liebe und Zuneigung der Soldaten und des Römiſchen Volckes / deren er ſich verſichert weiß / auch / nachdem das Capitolium erobert / und des Veſpaſianus Sohn und Bruder theils flüchtig / theils erſchlagen worden / er mehr Sicherheit als zuvor erlanget / jedennoch dem Handel nicht trauen will / ſondern feſtiglich darauf beharret / ſich der Regierung abzuthun / und ſolche hieſigem Printzen Nero abzutreten. Er gönnet dieſe Würde keinem weniger als dem Veſpaſianus / und bleibet bey der einmahl genommenen Wahl / da dann die wohlgeſinneten für den Nero ſo viel noch bey ihm zuwegen gebracht / daß er dieſe verzweiffelte Entſchlieſſung ſo lange aufzuſchieben verſprochen / biß Nero in Rom ſeyn würde / nach deſſen Ankunfft bißher ſo ſehnlich als vergebens iſt gewartet worden / und da nach des Ober-Prieſters und ſeiner Gefärthen Abfertigung die geringſte Nachricht nicht eingelauffen / was ſie hie ausgerichtet / hat man nicht begreiffen können / wie ſolches zugehe / und was des Julius Fronto Rückkehr müſſe verweilet haben. Es iſt / nachdem deſſen Abſchickung hieher geſchehen / die Vitellia (ſo dem Kayſer ſo ans Hertze gewachſen / und die er auf dem Thron zu ſehen mehr als die Erhaltung ſeines Lebens verlanget) von dem jungen Domi-

tian

tianus / aus ſeinem verborgenen Auffenthalt / den man nicht ausforſchen kan / beym Kayſer zur Ehe verlanget worden / mit dem Verheiſſen / er wolle die Parthey ſeines Vatern verlaſſen / und die andern vor den Veſpaſianus geſinnete Römiſche Herren auch dazu bewegen / daferne er zum Nachfolger des Reiches ſolte ernennet werden / ſo beym Vitellius bald hätte Gehör gefunden / wäre es nicht durch des Nero Freunde verhindert worden / die mit Zuziehung des Antonius Primus ihn zur Beſtändigkeit beredet. Dieſer General des Veſpaſianus / ſo bisher von dem noch lebenden Nero keine Käntnüß gehabt / hat / ſo bald er hievon Nachricht erhalten / durch ſeine Freunde in Rom / dem Kayſer laſſen zuentbiethen / mit ſeinem unterhabenden Volcke überzugehen / daferne er die Kayſers-Würde dem Nero abtreten wolte / welches dann meine Abfertigung beſchleuniget / nicht aus der Abſicht / als wann Vitellius dieſen Worten des Antonius Primus glauben beylegte / ſondern weil er in Sorgen ſtehet / es verlange dieſer General die Vitellia ſo ihme ehmahlen angetragen worden / ſelbſt / und gedächte nur den Vitellius einzuſchläffern / biß er ſeine Zeit abſehen würde / ſich ſelbſt zum Kayſer aufzuwerffen.

Dieſes nun zu verhindern iſt einhellig der Schluß dahin gefallen / daß Nero eiligſt in Rom erſcheine / dann ſolte der länger verziehen / dürffte der Kayſer / der bey aller Sicherheit ſich nicht ſicher in Rom zu ſeyn glaubet / das Regiment ablegen / und eine ſchimpfliche Ruhe dem ungewiſſen Ausgange jetzigen Krieges vorziehen. Wann des Nero Ankunfft / nebſt der Käntnüß von dem hieſigem getroffenen Frieden in Rom erſchallet / wird ſolches groſſe Freude erwecken; und gleichwie man der Hoffnung lebet / es würde ſelbiger nach Ew. Majeſt. Wunſch erfolgen / alſo hat man mir auch unter andern verſchiedenen Neben-Gewerben aufgetragen / allerdings zu befordern und einzurathen / daß der Ethiopiſche König in hieſige Parthey möge gezogen werden / damit durch ihn / dem Veſpaſianus in Egypten Abbruch geſchehe / deſſen Waffen ſodann auch in Italien ebenfalls den kür-

tzern

zern ziehen werden/ gleichwie bereits der Anfang davon ſich gezeiget/ maſſen der Feld-Oberſte Petilius Cerealis kurtz vor meinem Aufbruch von Rom/ mit ſeinem gantzen Heer iſt geſchlagen worden. Petilius Cerealis! konte ſich Labienus nicht enthalten dem Junius Mauricus ins Wort zu fallen/ befindet der ſich in Italien? Iſt dieſes nicht/ fragte zu gleicher Zeit der Pacorus den Labienus / eben der Thumelicus / von deme man mir ſo viele Dings erzehlet/ die ihm mit beiden Claudien begegnet? Labienus begriff ſich / als dieſe Frage der König thäte / und nicht thunlich findend dem Pacorus von des Thumelicus Zuſtand / und daß der bey der Römiſchen Schiff-Flotte ſich befände / was zu eröffnen/ beantwortete er des Königs gethane Frage dahin/ daß er ſich erinnerte/ wie dieſer Vetter des Veſpaſianus/ den man längſt todt gehalten/ wieder hervor gekommen/ und bey jetzigem Kriege/ unter dem Mutianus ſich gebrauchen laſſen/ welches der Junius Mauricus auch bekräfftigte / und darauf ferners alſo fortfuhre:

Ich halte es für ein ſonderbahres gutes Zeichen/ ſagte er / daß ich bey meiner Ankunfft in Naracoſtomum / für Ew. Majeſt. alles ſo wol und gewünſcht gefunden / und daß ich dem verſtellten Nero von allen dieſen Dingen ſonder Mühe Nachricht geben können. Dann der Surenna brachte mich zu ihm / und verſchaffte mir alſo Gelegenheit / der Claudia Geſtalt mit Verwunderung an ihm betrachten zu können/ und wie er ſich bey dieſem fremden Zuſtande ſo gar weißlich bißher aufgeführet. Wie/ nahm er das Gewerbe an? Fragte Pacorus gantz begierig: Iſt er dann auch bereit nach Rom zu gehen? Dieſes können Ew. Majeſt. leicht erachten/ ſagte darauf der Ober-Prieſter Plautius Aelianus/ und vermochte es dieſem des Germanicus Enckel nicht anderſt als höchſt angenehm zu ſeyn/ ſeine lebenslang erwieſene Begierde/ nach ſeiner Vorfahren Thron / erfüllet zu ſehen. Man gienge darauf zu rath / fuhre der Ober-Prieſter an ſtatt des Junius Mauricus fort/ dem Pacorus zu berichten / wie er bey ſo geſtalten Umſtänden füglich könte hinweg ſcheiden / da dann Gegenwärtige unſere Geſandten / wie auch der Surenna für rathſam befanden / um den König in Parthen nicht zu mehrerer Unluſt und Verbitterung ſonder Noth zu reitzen / daß der mit ihm geſpielete Betrug verborgen bliebe / und Nero als Claudia heimlich unter dem Vorwand hinweg käme / als wäre ſie wieder ihren willen von jemand entführet worden / dazu man einen von den Comageniſchen Printzen in Verdacht ſetzen / oder es wol gar auf den Tyridates und Artabanus bringen könte / daß die / um dadurch die Heurath mit dem Vologeſes zu verhindern / dieſe Entführung bewerckſtelliget hätten.

⁂

Wozu dienet ſolche Vorſichtigkeit? fragte Pacorus / was kan des Vologeſes Zorn für Schaden bringen? Rom hat ſelbigen nunmehr ſo wenig zu fürchten / als wir allhie; und darff Nero nur öffentlich als erwählter Nachfolger im Reich abreiſen / ſo denen in der Nähe ſich befindenden Römern zu einer Bewegnüß dienen wird / ſich vom Veſpaſianus ab / und zu uns zu ſchlagen / wann ſie einen aus der Cäſaren Geſchlecht zum Herren zu bekommen ſich Hoffnung machen dörfften. Was uns bewogen dieſes einzurathen / hub Eprius Marcellus hierauf an / ſolches hat die Nachricht verurſachet / die aus Parthen und Armenien eingelauffen / daß nemlich der König von Edeſſa / wie auch der Feld-Herr Vaſaces in ſelbigem Königreiche alles in einen andern Zuſtand geſetzet / ſo / daß die Parthen und Armenier den Meiſter ſpielen / welche dann den hieſigen gemachten Frieden leichtlich zernichten würden / wann ſie ſolten innen werden / daß ihr König übel zufrieden wäre / und eine Reue über dasjenige erwieſe / wozu er iſt gebracht worden / ſo aber ohnfehlbar geſchehen dürffte / wann er dieſen Betrug zu zeitig ſolte gewahr werden. Ich laſſe mir / erwiederte Pacorus / eure Meynung gefallen / die zum wenigſten auch darinn nicht ſonder Nutzen abgehen kan / wann hiedurch Vologeſes in dem Mißtrauen gegen dem Tyridates und Artabanus wird erhalten werden. So bald der Nero / erwehnete der Ober-Prieſter / gegenwärtigen Labienus wird geſprochen haben / will er ſich zu ſeiner Abreiſe gefaſſet machen/ nur verlanget er zuvor Ew. Majeſt. das zu halten/ wozu er ſich gegen Sie anheißig gemachet. Pacorus verſtunde wol/ daß ſolches auf die Octavia zielete; weiln er aber wenig darauf bauete/ und vielmehr ſeine Hoffnung auf des Sedocheſer Königs Propheceyung gegründet hatte/ antwortete er dem Plautius Aelianus/ da Rom und dem Vitellius ſo viel daran gelegen wäre/ daß ſich Nero bald bey ihm ſehen lieſſen/ als wolte er ſeine Angelegenheiten dieſem groſſen Wercke nicht vorziehen/ noch dem Nero Anſinnen ſich deßfalls aufzuhalten. Labienus vermerckete dieſe Kaltſinnigkeit des Pacorus gantz wohl/ und verlangete demnach hertzlich den Nero bald zu ſprechen; weilen aber Nachricht eingelauffen/ daß die an den Fontejus Agrippa abgeſchickte zurück erwartet würden/ als wolte er deren Verrichtung erſt vernehmen.

Er hörete darauf ferners an/ was Junius Mauricus vorbrachte/ ſo darinn beſtunde/ daß er dem Pacorus der Criſpina Angelegenheiten im Nahmen des Vitellius aufs nachdrücklichſte anbefohle/ um die Heurath mit dem Printzen Artabanus zu befördern. Pacorus verhieſſe heiliglich darob zu halten/ und dahin zu ſehen/ daß Criſpina nebſt ihrer fürnehmen Freundſchafft darinn vergnüget würde. Es hat mir ebenfalls/ erwehnete Junius Mauricus ferners/ der Kayſer des Eprius Marcellus und Aquilius Regulus Angelegenheiten dem Könige in Meden beſtens zu empfehlen aufgetragen/ daß die beide flüchtige Römerinnen dahin gehalten würden/ ſich demjenigen nicht ferners zu wiederſetzen/ was verſchiedene Kayſer bereits für gut befunden und geordnet haben. An meinem Beyſtand/ antwortete Pacorus/ ſolte es nicht ermangeln/ wann wir nicht an einer Kranckheit lägen. Dieſes ſagte er den Eprius Marcellus und Aquilius Regulus anſchauend/ gegen welche er denn alſo fortfuhre/ indem wir derjenigen nicht mächtig ſeyn/ die uns in ihren Stricken gefangen halten. Nachdem nun dieſe beide verliebte Römer ſich für ein ſo gütiges Anerbiethen bedanckt/ erkundigte ſich Pacorus/ ehe er dieſe Unterredung gar endigte/ nach dem Zuſtande des Vologeſes und des Beors/ da dann Plautius Aelianus berichtete/ daß Vologeſes/ wie er vom Demetrius verſtanden/ in die tieffeſte Traurigkeit verfallen wäre/ und ſeith des Labienus Abſeyn niemand als ihn und den Surenna laſſen vor ſich kommen/ auch nicht einmahl Verlangen getragen/ ſeine Claudia zu beſuchen. Deſto ehender/ ſagte Pacorus/ wird er ſich darein finden können/ wann dieſe Claudia nun für ihm unſichtbahr wird geworden ſeyn. Der König Beor/ erwehnte Eprius Marcellus/ ſtellet ſich eben nicht an/ als wäre er gar zu ſehr von des Vitellius Parthey entfernet/ nur beklaget er ſich über das bisherige unfreundliche Verfahren/ vermeynend/ wann man ſeine Freundſchafft im Ernſt ſuchete/ daß man ſich anderſt gegen ihn würde aufgeführet haben/ als nicht bißher geſchehen. Wie Vologeſes und Geſtriblindus/ antwortete Pacorus/ ehedeſſen ſich gegen ihn erwieſen/ ſolches habe ich nicht zu verantworten; was mich aber die Liebe thun machen/ ſolches muß er derſelben Hefftigkeit zuſchreiben/ als die um der Octavia theilhafftig zu werden/ mich verleithet/ daß ich die Verehrung/ ſo ich dem Ethiopiſchen Pallaſt ſchuldig/ auſſer Augen geſetzet/ wofür ich jedennoch genug geſtraffet bin/ indem ich in meiner Hoffnung ſo ſehr betrogen worden/ und das nicht finden müſſen/ was ich ſo ſehnlich geſuchet. Es verlanget der Beor/ wiederredete Eprius Marcellus/ daß ihm die Printzeſſin Valeria hinwieder ausgeantwortet werden möge/ ſo er für ein Kennzeichen aufnehmen will/ daß man dasjenige bereue/ ſo geſchehen iſt. Es wird der König Stepho/ gab Pacorus zur Antwort/ den wir zu feyren hohe Urſach haben/ ſchwehrlich in ihre Erlaſſung willigen; da ihr auch allhie kein Ubel wiederfähret/ und ſie von einem Könige geliebet wird/ der ihrer wol würdig/ ſehe ich nicht/ was den König von Ethiopien bewegen könne/ ihr an ihrer Glückſeligkeit hinderlich zu fallen. Die Königin Parthenia/ verſetzte Eprius Marcellus/ hat dieſes ſonderlich begehret/ und mir aufgetragen/ der Printzeßin ihr Leydweſen zu bezeugen/ daß in ſeinem Pallaſt ihr dieſe Gewaltthat zuſtoſſen müſſen. Mir thut es noch leider / ſagte Pacorus / was der Valeria wiederfahren / wolte auch wol hertzlich wünſchen / daß die Octavia ſolches treffen mögen.

Weil nun dieſe Erinnerung den König begunte unluſtig und daneben hitzig zu machen / ward ferner nichts davon erwehnet / ſondern der Junius Mauricus ward darauf zu den Königlichen Damen / und auch letztlich zu der Criſpina geführet / bey welcher er ſehr willkommen war / ſonderlich / da ſie nicht allein von ihm den Zuſtand der Ihrigen in Rom / ſondern auch die Verſicherung erhielte / daß man ſich ihrer auf das äuſſerſte annehmen wurde. Weilen ihr von des Nero Zuſtand nichts bewuſt / als geſchahe davon keine Erwehnung; als ſie aber von der Liebe des Vologeſes zu der Claudia zu reden kame / die ſie in ſoweit mißbilligte / daß er ihrentwegen einen Sohn verſtoſſen / und den nach Armenien verweiſen wolte / ſo vielleicht den Artabanus noch wiedriger geſinnet machen könte / vermeynete ſie / die Römer hätten Urſach / ſich hierinn des Printzen anzunehmen / um ihn deſto mehr dadurch zu bewegen / in ihre Bündnüß und Verwandſchafft zu treten. Sie beſchwehrete ſich daneben über den Pacorus / daß der ihr nicht ſo beförderlich geweſen wäre / als er wol ſeyn können / ihren Zweck zu erreichen / ſo ihr jedoch Junius Mauricus wieder aus dem Sinn zu reden ſich angelegen ſeyn lieſſe; und wie darauf der Ober-Prieſter nebſt dem Eprius Marcellus und Aquilius Regulus dazu kamen / fielen die Unterredungen unter andern auf das Saturnalien-Feſt / ſo um ſelbige Zeit pflegte in Rom gehalten zu werden. Wann wir ſelbiges hier auch feyreten / hube Plautius Aelianus an / wäre das nicht ein Mittel ſowol der Römer Gebräuche hier beliebt zu machen / als des Königs von Meden Gemüth zu ermuntern / der wegen der Octavia in ſteter Unluſt ſich befindet? Criſpina / wie auch die Geſandten gaben dieſem gantz willigſt Beyfall / und trugen es folgends dem Pacorus vor / der es gleich beliebte / um ſowol der Criſpina ſich dadurch gefällig zu erweiſen / als auch die in der Nähe ſich befindende Römer dadurch an ſich zu ziehen. Geſtriblindus war auch hiemit einig / daß dieſe fremde Gebräuche in ſeinem Lande eingeführet würden / und vergönnete / daß der Ober-Prieſter nebſt der Criſpina alle Anſtallten dazu durffte machen.

Es ſolte dieſes Feſt der Saturnalien / welches ſonſten der Zeit nach in Rom ſchier vorbey ware/ nun gleich ſeinen Anfang gewinnen / wozu man die andern Könige von ihren Inſeln / fürnemlich aber den Vologeſes einladen wolte / den man nunmehr/ auf Gutfinden des Junius Mauricus und der übrigen Römer / auf alle Arth zu liebkoſen anheben wolte. Die Prinzeſſin Daria muſte es der Königin Candace im Nahmen des Geſtriblindus antragen / ob die nicht mit von der groſſen Geſellſchafft ſeyn möchte/ die daß einen hefftigen Streit in ſich empfande / was ſie thun oder laſſen ſolte / da ſie auf alle Weiſe dem König ſich gefällig zu zeigen bemühet war/ wieder ihre Religion aber / als welcher ſie es entgegen zu ſeyn erachtete / auch nicht gerne was begehen wolte. Valeria ſowol als Albina und die andern Ethiopiſchen Chriſten nebſt dem Balaad wiederriethen es gänzlich; Wie aber bey denen Gebräuchen dieſes Feſtes ein ſonderbahres ſo genanntes Königsſpiel pflegte gehalten/ und dabey von der Geſellſchafft geloſet zu werden/ was für ein Amt iedweder unter ihnen dabey vorſtellen ſollte / als wurde dazu gleich die Anſtallt gemacht/ ehe noch die andern ſich einfanden / um ſich deſto bequehmer dazu anzuſchicken.

Nachdem hierauf durch den Ober-Prieſter ſowol für die gegenwärtigen als abweſenden die Loſſe gegriffen wurden/ geſchahe es / daß Geſtriblindus und Ephigenia / wie auch der Ober-Prieſter und Albina / imgleichen Valeria und Stepho zuſammen kamen / die alle Hauß-Knechte und Mägde vorſtellen ſollten / weßhalber man dann argwohnen wolte / es würde der Ober-Prieſter mehr als das Glück hiebey gewürcket haben / inſonderheit als ferners für die abweſende Könige ebenfalls geloſet wurde / da das Glück gleichermaſſen den Vologeſes zu der Claudia brachte / welche die Königliche Perſohnen vorſtellen / Pacorus und Candace aber das Ampt der Salier Prieſter und Prieſterinnen bekleiden ſolten / gleichwie die andern ins geſammt verſchiedene Ehren-Stellen / die zu ſolchem Feſte ſich ſchicketen / überkamen / ſo diejenigen / welche die Könige einluden / mit überbrachten.

Weilen nun der König von Dacien es allein dem Glücke zuſchriebe daß das Looß ihm dergeſtallt die Ephigenia zugeeignet / als wurde er darob ſo erfreuet / daß / da er vorhin nach dem Friedens-Schluß kaum aus der Kammer oder gar vom Lager nicht gekommen war / er nunmehr nach der Ephigenia ſich führen lieſſe / um ihr ſeine geſchöpffete Freude dieſerwegen kund zu machen. Die gantze anweſende Geſellſchafft befande ſich eben bey der Candace / als der verliebte Geſtriblindus ankame / der dann ſeiner Ephigenia ſein erlangtes Glück kund machend / die unvermuthete Antwort von ihr empfinge / daß ſie dieſem Feſte nicht mit beywohnen könte. Man hatte hievon vor ſeiner Ankunfft bereits geſprochen / und behauptet / daß die Chriſten davon würden bleiben müſſen / daher ſolch eine abſchlägige Antwort erfolgete / die den Geſtriblindus ſo ſehr verhöhnete / daß ihm auf einmahl ſeine Munterkeit wieder verginge / ſo Candace wieder gut zu machen bemühet war / und gegen den König gedachte: wann man ihnen von den Opffern / ſo bey den Saturnalien gehalten würden / abzubleiben erlaubete / ſo wolte Ephigenia ſowol als wie ſie und die andern beym Königs-Spiel ſich einfinden. Geſtriblindus ſchauete hierauf ſeine Printzeſſin begierig an / ob ſie dazu einſtimmen würde / die dann erröthend ihrer Frau-Mutter nicht wiederſprechen durffte / ſondern durch eine tieffe Verneigung ihren Gehorſam zu erkennen gabe. Als nun der Ober-Prieſter von der Albina gleiche Willfährigkeit erwartete / erwieſe die ſich nicht ſo gefällig / ſondern fertigte ihn gantz ſpöttiſch ab / vorgebend / daß ſie ſich von ihm nicht dergeſtallt wolte regieren laſſen / als wie er hiebey das Glück unter ſeiner Führung und Gehorſam gehabt / ſo ihm dermaſſen nahe ginge / daß Rache und Liebe zugleich in ihm aufzuwachen anhube. Valeria erklährete ſich nun ebenmäſſig dahin / ſo wenig dieſem Heyden-Feſte beyzuwohnen / als darunter dem Stepho dienen zu wollen / ſo die Candace nicht wenig verhöhnete/ daß ſie ſo ſchlechten Beyfall von den andern Chriſten bekommen ſolte; und erwehnete Pacorus gegen die Valeria / daß ſie mit ſolcher Wiederſetzlichkeit ihre Sache bey dem Könige von Aquitanien nicht würde beſſer machen / ſondern daß er ihr vielmehr wolte angerathen haben/ ſich ihm gefälliger zu erweiſen. Ich erkenne keinen König von Aquitanien / gab ihm Valeria zur Antwort / Stepho iſt mein Unterthan / und ſoll niemahlen dieſe Würde mit mir beſitzen/ auch wird der gerechte Himmel dafür ſeyn / daß er die nach meinem Tode nicht erlange. Dieſes iſt von einer Gefangenen eine freche Rede/ ſagte Pacorus/ und reimet ſich nicht für eine vernünfftige Printzeſſin/ wofür Valeria jederzeit geachtet worden. Mein Unglück/ verſetzte ſie/ ſo ich dem Könige in Meden beyzumeſſen/ſoll mich nicht ſo zaghafft machen/ deme gute Worte zu geben/deſſen Gewalt ich ſo geringe ſchätze/ als wie ich ſeine Perſohn bis in den Todt haſſen/ und wenig achten werde. Piſo iſt ja todt / hub hierauf Criſpina an / und ſtehet alſo keiner dem Stepho im Wege/ der Valeria Hertz zu beſitzen. Zenobia lebet aber noch/ gabe Valeria zur Antwort/ auf welche Criſpina ihre Gedancken wenden möchte/und nicht auf einen Todten/ der niemahlen von mir alſo angeſehen/ noch mit unzeitiger Liebe iſt verfolget worden / als der Printz Artabanus von der ungeliebten Criſpina. Dieſe freye Reden der Valeria giengen der Criſpina durchs Hertze / daß ſie ſich nicht enthalten konte / zum Pacorus voll Eyfer und Unmuth zu ſagen: Er möchte auf ſeiner Inſel/ allwo er zu befehlen hätte / ihr für dieſer Aquitanierin Ruhe ſchaffen/ wolte er anderſt ſich der Römer Freundſchafft verſichert halten.

Man meldete damit an / daß Velleda wieder von der Adiabeniſchen Inſel ankommen wäre/ das der gantzen Geſellſchafft ſonders lieb war zu vernehmen/ weiln dadurch dieſe verdrützliche Unterredung ein Ende gewonne/ und Valeria alſo der erboſten Criſpina entgehen konte. Es war Velleda nicht ſo bald in ihrem Zimmer abgetreten / da fande ſich Pacorus und Geſtriblindus bey ihr ein/ um zu vernehmen/ was ſie würde ausgerichtet haben. Der König Sidon/ welcher mit ihr angekommen/ wurde vom Pacorus gantz höfflich empfangen/ und als den Labienus eine gleichmäßige Begierde hergetrieben/ um zu vernehmen/ was Velleda würde ausgerichtet haben/ hörete er die mit ziemlichen Unmuth erzehlen/ wasgeſtalt bey dem Könige Monobazes nichts wäre zuthun geweſen/ maſſen ſelbiger/ wie auch der Adorſer König/ dabey verharrete/ den gemachten Frieden nicht mit zu vollenziehen/ ſondern des Veſpaſianus Parthey beſtändig zu halten/ wozu ſie durch die Herannäherung der Römiſchen Völcker bewogen worden/ wie dann auch die Comageniſche Printzen nebſt den dreyen anweſenden Römiſchen Raths-Herren ſie angefriſchet/ und ihnen Verſicherung gegeben/ daß der König Tyridates den verwirreten Zuſtand/ wie ſie ihn nenneten/ im Arſaciſchen Hauſe hinwieder in vorigen Flohr würde bringen. Dieſe Einbildung/ hube hierauf der entrüſtete König in Meden an/ ſoll ihnen bald benommen/ und der Luſt zum Frieden gemachet werden. Bey meinen Lands-Leuthen fuhr darauf Velleda fort/ und ſahe den Sidon an/ iſt Stepho nicht weniger gar unglücklich geweſen/ wiewol man damit einig worden/ daß die ankommende Cheruſcer möchten zurück gehalten werden/ die Antonia aber aus des Italus Hertzen zu bringen/ halten ſie ſo unbillig als unmöglich; und ob ſie zwar bezeugen/ daß ihnen auf gewiſſe maſſe der getroffene Friede nicht zuwieder ſey/ ſo können ſie doch nicht bergen/ daß ihnen viel von demjenigen mißfällig/ ſo dabey bedungen worden/ und geben ſich ſehr bloß/ daß ſie des Tyridates und Artabanus Parthey eiffrigſt halten wollen. Pacorus ließ dem Sidon nicht Zeit dieſes zu verantworten/ ſondern ſagte mit etwas höhniſchen Minen: Hat denn Velleda ſolches nicht zuvor ſehen können/ daß für uns nichts würde auszurichten ſeyn? Wann ich alles vermöchte zu wiſſen/ antwortete ſie/ wäre ich den Göttern gleich zu achten. Es theilet der Himmel die Offenbahrungen ſtückweiſe aus/ und erforſchen wir Aurinien zudem nicht alle Dinge um die Götter nicht müde zu machen/ welche für ſich was wollen voraus haben/ damit anzuzeigen/ daß in dieſer Sterblichkeit keine vollkommene Wiſſenſchafft ſtatt finde. So redet der Sedocheſer König auch / wiederhohlete der ungeduldige Pacorus / und kan man auf ſolche Weiſe ſeine Unwiſſenheit am beſten beſchönen.

Als er dieſes geſaget / wandte er ſich zu dem Sidon / bey deſſen Ankunfft / die er nicht vermuthen können / er anfänglich ſich nicht beſonnen / wasgeſtalt ſelbiger ehmahlen benebſt den andern Teutſchen Königen zu dem Vologeſes übergangen war / wie ihm aber dieſes nun beyfiele / ſagte er in dem Unmuthe / darinn er ſich befande: Wie muß man den Schwaben-König anſehen / kommt ſelbiger hieſige Verrichtungen als ein Druide auch zu tadeln / und einen andern Weg uns zu zeigen / der dem Arſaciſchen Hauſe zuträglicher / als der getroffene Friede / ſeyn könne? Sidon / der ſowohl aufzureden der Velleda / als auch des Arabelus Verrichtung beym Andronicus zu vernehmen / ſich mit überzukommen bewegen laſſen / antwortete / daß er weder als ein König / weder als ein Druide / geſchehene Dinge meiſtern wolte / ſeine und ſeiner Lands-Leuthe Abſicht wäre / den wahren Ruheſtand befördern zu helffen / ſo der Haupt-Zweck aller Friedens-Schlüſſe ſeyn müſte / zu welchem Ende er auch mit beygeſtimmet / daß der König Italus mit ſeinen Völckern möchte zurück bleiben / woran ja dem Pacorus ein Gefalle würde geſchehen ſeyn. Es muß aber der Cheruſcer König dabey / gabe Pacorus zur Antwort / ſich der Antonia entſchlagen / will man anders den verlangten Ruhe-Stand / ſo wol hie / als bey euch in Teutſchland befördert ſehen. Rom kan ſonder Eyferſucht dieſe Heurath nicht anſehen / noch geſchehen laſſen / und wann Tyridates dieſe Prinzeßin nicht ehliget / und zwar durch Verhinderung des Italus / ſo wird Teutſchland empfinden / was es ſich für eine Unruhe über den Hals gezogen. Dieſe beſorgende Unruhe / wiederredete Sidon / dürffte im Arſaciſchen Hauſe auch nicht ausbleiben / wann dieſerwegen / um den König von Armenien anderweit zu verſorgen / man mit dem Könige von Comagene wolte einen Krieg anfahen. Labienus / der Freyheit ſich bedienend / ſo er beym Pacorus hatte/ redete dazwiſchen/ um zu verhüthen/ daß beide Könige ſich nicht erhitzeten / und rühmete die gefaſſete Entſchlieſſung/ daß man den Italus mit ſeinen Völckern wolte zurück halten/ ſo die ankommende Veſpaſianer/ wie er den Fontejus Agrippa benennete/ zu einer gleichmäßigen Entſchlieſſung bewegen könte / und man alſo denen Teutſchen Königen ein groſſes würde zu dancken haben. Velleda fiele dieſem bey/ und ſich beym Pacorus gelten machend/ ſagte ſie zu ihm/ wer weiß/ was der König Stepho zurücke bringet/ das dem Könige in Meden wird müſſen angenehm ſeyn/ wer weiß/ ob der doppelte Betrug/ der mit der Octavia vormahlen und itzo vorgegangen/ nicht bald in der warhafften Beſitzung dieſer Kayſerin wird erſetzet werden / und ob noch mehr dann wenig Tage hin ſeyn/ daß nicht zu Dinogetia die Beylager ſo vieler Königlichen Perſohnen können angeſtellet werden. Was könte mir hievon/ ſagte Pacorus/ der Stepho für Nachricht bringen/ ſolte der wol/ nun ich denſelben hie nicht ſehe/ beym Boryſthenes ſich befinden/ und für den Dienſt/ der ihm in Liefferung der Valeria wiederfahren/ mir wollen beförderlich ſeyn/ meine Flora zu erlangen? Wäre er ſchon ſo wohl geſinnet/ fuhr er gantz ungeduldig fort/ würde er doch nichts ausrichten/ mein Glück iſt noch ſehr ferne/ und wird ſo bald mir nicht erſcheinen/ wie mich Phraortes glauben machet. Der König war ja allererſt mit deme nicht zufrieden/ ſagte Velleda/ wie hat er ſich dann in dieſem Stücke in ſo gutem Glauben können ſetzen? Geſtriblindus ließ den Pacorus nicht darauf antworten/ ſondern fragte die Velleda gantz begierig / ob des Himmels Geſchick es ſo verſehen hätte/ daß ſo bald in Dinogetia die Beylager ſolten gefeyret werden? Daran trage man keinen Zweiffel / gab ſie zur Antwort / Ew. Majeſt. werden ſelber die Königliche Throne in dem Tempel der Juno anordnen und auszieren laſſen. Werden dann / fragte Pacorus ſpöttlich / den Labienus zugleich anſchauend / auch dergleichen Throne für mich und meine Brüder zubereitet werden? Allerdings/ ſagte Velleda / und wird der Tempel von Gold und Edelgeſteinen ſchimmern. Pacorus lachete in ſeinem Hertzen hierüber/ und gedachte bey ſich ſelber / wann alles ſo eintreffen ſolte/ als wie es beym Vologeſes erfolgen würde/ könte er wenig Troſt für ſich aus dieſer Weiſſagung ſchöpffen ; Er war aber begierig vom Stepho mehr zu vernehmen / daher er der Velleda Anlage ihm zu eröffnen / was dieſes Königs Beginnen und Fürnehmen dann eigentlich ſeyn würde?

Es hat ein Aquitaniſcher Herr / hube Velleda hierauf an / der die Parthey des Stepho halt/ und einen groſſen Anhang in Aquitanien hat / verſchiedene Aquitanier/ die ſich für Chriſten ausgeben / und beym Andronicus ſich aufhalten/ auf ſeine Seite durch Beförderung des bekandten Demas gebracht / die ſich anheiſſig gemacht / die Octavia zu entführen/ und allhie zu lieffern. Warum er hiezu veranlaſſet worden / ſolches hat Stepho und ich verurſachet / indem dieſer Aquitanier / als er zu uns auf die Inſel kam / eines gewiſſen Martialis erwehnte / der Schuld daran wäre / daß faſt gantz Aquitanien die Secte der Chriſten angenommen. Dieſen wolte er auf vorerwehnte Weiſe aus des Andronicus Wohnung entführen / und dem Stepho lieffern/ deme dann nebſt mir einfiele / daß der gemeinen Sache noch ein gröſſerer Dienſt wiederfahren könte / wann nicht nur dieſer Martialis/ ſondern fürnehmlich die Octavia in unſere Hände gerathen könte/ deſſen er ſich ſo fort anheiſſig machte ; und wolte Stepho ſelber mit dabey ſeyn/ um ſo wol dieſen Dienſt Ew. Majeſt. zu erweiſen / als ſich dabey an dieſem Verführer zu rächen. Zwey Tage ſind ſchon verſtrichen / daß ſie von Caloſtomum abgefahren / und iſt dieſer Aquitanier der der verborgenen Wege dahin zu gelangen/ ohne daß es die im innern Hafen liegende Soldaten gewahr werden / ſo verſichert/ daß er an keinem guten Ausſchlage Zweiffel träget.

Mittlerweile Velleda dieſes eröffnete / wovon Sidon vorhin nichts gewahr worden / nahm ſie an dieſem Könige in acht / daß er ſonderlich darüber auszuſehen anhub / ſo ihr ins lachen fiele/ und ſie bewoge zu ihm zu ſagen : Iſt es nicht ſo/ König Sidon / hätte man dieſes Vorhaben gewuſt / ſo würde man ſonder Zweiffel ſeyn mitgegangen/ um ſich der Bondicea auf gleiche Weiſe zu bemächtigen? Sidon ſich getroffen findend/ erröthete zwar / verneinete aber dabey nicht/ was ſie vermuthet/ wiewol er unter dem Vorwand/ daß er um dieſe Printzeſſin von der Secte/ die ſie angenommen/ abzubringen/ ſich dieſer Gelegenheit wol bedienen mögen.

Pacorus hörete dieſes Fürnehmen des Stepho gantz kaltſinnig an/ auf welches er eben ſo wenig als wie auf die Hülffe des Nero trauete/ und als mit des Candace/ Ephigenia/ Daria/ Criſpina und alle andere Anweſende dazu kamen/ ſahe ſich Velleda nach der Valeria um/ der ſie vom Stepho viel zu ſagen hatte. Criſpina / die noch ſehr auf ſie erboſt war/ nahm für andern das Wort / und vermeldete/welcher geſtalt ſie ſich bezeiget/ ſo ſie von niemand/ zum wenigſten von einer Gefangenen erdulden wolte. Velleda ſo wol als Sidon mißbilligten dieſes ſehr/ und da ſie darauf auf die Veranlaſſung dieſer harten Begegnüß zu reden kamen und erkannten/ daß die Zurüſtungen des König-Spiels bey dem Feſte der Saturnalien dazu Urſache gegeben hätten / wurde von ſelbigem Feſte ferners geredet und die Loſſe/ ſo für die Velleda und den Stepho gegriffen waren/ ihr und dem Sidon zugeſtellet/ da dieſer des Stepho Stelle zu vertreten übernahme/ und Velleda/ die eine Veſtalin geworden/ ihrem Sinne ſolches gantz gleichförmig zu ſeyn fande. Man erwartete nun die andern Könige zu dieſem Feſte/ daher Labienus nicht ferner verziehen wolte dem Vologeſes dieſes anzubringen/ und zugleich den Nero zu ſprechen/ weiln er vernommen/ daß Aruntius Stella vom Fontejus Agrippa wiederkommen wäre/ daß er alſo unnöthig fand auf die Rückkunfft der andern zu warten.

Wie er ſich nun dieſerwegen vom Pacorus beuhrlauben wolte / befande ſich der beym Sedocheſer Könige / deme er eben vorhielte/ was Velleda ihme von des Stepho Vorhaben/ wie auch von dem Throne/ der für ihn zu Dinogetia/ und für die Octavia ſolte innerhalb wenig Zeit zubereitet werden / angedeutet hatte. Wie ſtimmet das damit überein?

ſagte er aus Ungeduld / daß ich aus Sarapana meine Flora ſoll allererſt erlangen / da ſie mir jetzund ſo gewiß verheiſſen wird. Ich vermag mich nicht deutlicher zu erklähren / antwortete Phraortes / als wie ich bereits gethan habe / was ich von Sarapana gemeldet / dabey bleibet es / man dringe ferner nicht in mich / maſſen ich mich bemühe / und dahin bearbeite ſelber nicht zu wiſſen / was uns allerſeits das Geſtirne drohet. Mit ſolcher Erklahrung muſte Pacorus ſich vergnügen / und darauf den Labienus anſprechend / ſagte er zu dem: Wie bin ich doch in meinem Gemüthe verwirret / daß ich nicht weiß / was ich glauben ſoll! Phraortes verſpricht mir die Octavia zu Sarapana / welche Stadt in Colchis lieget / und ferne von hie iſt; Velleda will mich überreden / es werde mein Hochzeit-Feſt in wenig Tagen angeſtellet werden / Stepho iſt hin die Octavia zu entführen; von des Arabelus Verrichtung kan ich noch etwas hoffen / und euer Nero verheiſſet mir die Flora in wenigen Tagen zu ſchaffen; ach gelünge von alle dieſem nur eines / wie wäre ich ſo glücklich zu achten / nun aber baue ich auf nichts; Velleda iſt in der Artzney erfahrner / als in des Himmels Lauff / ſo genungſam daraus erhellet / daß ſie die Claudia nicht erkennen kan; Dem Phraortes ergehet es nicht beſſer / und wiewol derſelbe in vielen andern Dingen eingetroffen / ſo weiß er doch nichts vom Nero. Stepho waget ein ungewiſſes / und hat den wachſahmen Galgacus / nebſt ſo vielen Chriſten vor ſich / die ſein Vornehmen ſehr ungewiß machen. Der Hunger wird die Octavia nicht aus des Andronicus Wohnung treiben können / viel ehe wird ſie ſolchen / ja den Tod ſelbſt lieber ertragen wollen / als ſich mir ergeben / und dürffte Arabelus eben ſo wenig was ausrichten. Bey aller dieſer Ungewißheit will ich dennoch die Hoffnung nicht laſſen ſchwinden / und ſo lange den Himmel um meine Flora anruffen / bis derſelbe mich wird erhören. Wie er dieſes mit groſſer Bewegung hatte vorgebracht / kame er auf den Nero zu reden / ſagend / der Römiſche Thron wartete auf ſeine Entſchlieſſung / die er dem abgeſchickten Junius Mauricus gantz wohlbedächtlich gegeben /

und hätte er ſich nicht beſſer erklähren können. Solte er als Claudia / ſagte Pacorus ferner hie bey den Saturnalien mit dem Vologeſes ſich einfinden / muß man darauf bedacht ſeyn / wie er von hie verborgen hinweg kommen / und ſeine Römiſche Reiſe antreten möge. Labienus fand unnöthig / den König an ſein Verſprechen wegen Hyrcanien zu erinnern / weilen er es doch vergeblich hielte / ſondern eilete vielmehr nach Maracoſtomum zurücke.

Er erkundigte ſich ſogleich nach ſeiner Ankunfft beym Surenna und Demetrius / wie es dem Vologeſes ergienge / und ob er ſein hinweg ſeyn auch beachtet hätte ; und vernahme / was maſſen der König zwar verſchiedentlich nach ihm gefraget / jedennoch ſonder ein Verlangen zu zeigen ihn zu ſprechen / weilen die Traurigkeit bey ihm ſo überhand genommen / daß man faſt kein Wort mehr aus ihm bringen können ; und beſtünde ſeine einzige Veränderung darinn / ſich die Jahr-Geſchichte der alten Aſſyriſchen Könige vorleſen zu laſſen / wozu er einen von des Surenna untergebenen Weiſen gebrauchte / den er vor andern gerne leiden möchte. Dieſe Nachricht deutete dem Labienus genugſam an / wie Vologeſes nach den Saturnalien kein Verlangen würde tragen / ſo ſich auch nachher alſo befande / als er zu ihm kam / und ihm dieſes vortruge. Wollen wir nun in allem der Römer Weiſe annehmen / hube Vologeſes an / und bey uns ein Feſt einführen / wovon unſere Vorfahren nichts gewuſt / ich meyne nicht / daß auf die Weiſe die erzürnete Götter werden zu verſöhnen ſtehen. Laſſet uns vielmehr bey unſern ehrbahren Gebräuchen verbleiben / und ſonderlich zu dieſer Zeit ſolche Luſtbarkeiten einſtellen / da es dem Arſaciſchen Hauſe ſo ergehet / wie es nun am Tage iſt. Ew. Majeſt. ſtellen ſich / gab Labienus darauf zur Antwort / Ihren Zuſtand gantz anders vor / als wie ſelbiger ſich in der That befindet ; Sie werden noch ſo viel vergnügtere Jahre mit Ihrer Claudia genieſſen / als Sie anitzt verdrießliche Tage erleben. Wird der Aufbruch nach Dinogetia / fragte Vologeſes / ſonder dieſes zu beantworten / bald geſchehen ? Pacorus hat ja nun ſeine Octavia erlanget / worauf will man ferner warten? Will man etwan zuvor den Tyridates und Artabanus zu ihren unanſtändigen Heurathen zwingen? Labienus bedeutete darauf dem König / was mit der Valeria fürgegangen / und daß Octavia annoch beym Boryſthenes wäre/ welches den Vologeſes ganz munter machte/ der ſich demnach gar genaue nach dem Tyridates erkundigte / ob ſich derſelbe annoch auf der Adiabener Inſel befände. Es ſchüttete Labienus ſeine Unwiſſenheit hierinn vor; und wie er dem Könige groſſe und viele Verſicherungen gegeben von der aufrichtigen und ungemeinen Liebe / die der König Pacorus zu ihm trüge / die ſich auch je mehr und mehr äuſſern würde/ beſeuffzete ſolches Vologeſes / ohne was dazu zu ſagen.

Demetrius kam mitdes dazu / der gemeiniglich einen Zuhörer mit abgabe / wann ſich Vologeſes die Jahr-Geſchichte ließ vorleſen / womit Labienus ſeinen Abtritt nahm/ und nach dem Königlichen Frauen-zimmer eilete / um den Nero zu ſprechen. Ihrer beider verlangen war gleich groß einander zu ſehen / und befande ſich Aruntius Stella auch daſelbſt / als Labienus ankame. Es ſahe die falſche Claudia ſo munter aus / daß man daher leicht urtheilen konte / des Junius Mauricus Vortrag hätte keine Unruhe erwecket / wie ſie dann auch gleich fragte / ob Labienus ſein Gewerbe wol ausgerichtet hätte / und ob Pacorus in Erlangung der Octavia ihme Hyrcanien abtreten wolte. Gedencket der Kayſer Nero / gab Labienus mit lachendem Munde zur Antwort/ annoch an Hyrcanien / da ſich Rom zu deſſen Füſſen leget? nach dem abgeſtatteten Bericht des Junius Mauricus / muß ich zu der Kayſers-Würde dem Nero Glück wünſchen / und wird nunmehro die Acte wol vergeſſen werden. Hat Pacorus / fragte Nero / dieſem glauben geben? wo deme ſo iſt / ſo beantwortet ſolches meine Frage / daß ich von des Pacorus Hülffe und Freygebigkeit / ſo wol was die Acte als Hyrcanien betrifft / nichts zu gewarten habe.

Labienus erzehlte darauf alles / was dieſerwegen war vorgefallen / und wie der König in Meden vermeynet / daß bey den Saturnalien Nero bequehmlich könte hinweg kommen. Als nun Nero dabey vernommen / daß Vologeſes ſchwehrlich darauf erſcheinen würde/ſagte er zu dem Labienus: Daß ich der Claudia Geſtallt muß ablegen / und mich unſichtbar machen / ſolches iſt ſo nöthig als feſt bey mir beſchloſſen / daß ich aber ſonder Acte die Beherrſchung von Rom ſollte wollen noch können annehmen / ſolches iſt unmöglich. Zwar gefällt mir das Kayſerthum nicht übel / und kommt mir des Germanicus Geſtallt offtmahls vor / und mahnet mich an / zu bedencken / was ich meinem Stamm-Geſchlechte / und meiner ehemahls erwieſenen großmüthigen Ehr-Sucht ſchuldig bin / wann aber Vitellia und nicht Acte mich auf den Thron ſoll heben / falle ich ſofort hernieder / und fühle keine Ehr-Sucht mehr in mir / die fähig wäre / meine Zeit Lebens gehegte und ernährte Liebe zu überwiegen. Ich habe dieſe Erklährung ſchon öffters von mir geſtellet / nicht meinen Labienus zu bewegen / ſondern den wanckenden Aruntius Stella aufzurichten / der alle weile / ohngeachtet der groſſen Verſicherung / ſo er vom Fontejus Agrippa gebracht / daß der in allem mir beyſtehen wolle / mich dennoch zu bereden ſuchen dürffen / alles hie zu verlaſſen / und dem Junius Mauricus nach Rom zu folgen; Was mich die Liebe und Treue / redete Aruntius Stella hiezwiſchen / hat rathen gemachet / ſolches wird Nero nicht ſo aufnehmen / als wäre ich nicht bereit / deſſen Willen und Geboth mich in allen gehorſamlich zu unterwerffen; Es iſt wahr / daß meine Verrichtung beym Fontejus Agrippa nach Wunſch ergangen; Er hat beliebet / die Könige in Meden und Dacien hin zu halten / und in gütliche Handlung mit ihnen zu treten / bis es Zeit ſeyn wird / auf erfordern hie zu erſcheinen. Es treibet ihn nicht allein zu ſolcher Willfährigkeit die ſonderbahre Zuneigung zu der vermeynten Claudia / ſondern auch die geſchöpffte Hoffnung / daß man ihm zu der Prinzeßin Roxolane verhelffen werde. Es hat mir der Ceroſpades / der ohnlängſt ihme entdecken müſſen / wie der Printz in Dacien ihn hintergangen / und der anitzo erſt mit dem Mermadalis wieder nach Borroſtomum zuruck wird kommen / nicht gnugſam ſeinen darob geſchöpfften Unwillen beſchreiben können; und wird er daher alles thun / was man nur von ihme wird verlangen wollen. Da es nun / als ich verſtanden / bey der Schiff-Flotte ja ſo gut für uns ſtehet / und der unvergleichliche Geiſt des Nero ſchon Mittel und Wege erſinnen wird / alles nach Wunſch auszuführen / ſo gebe ich billig nach / und habe ferner nichts dagegen einzuwenden.

Nero fiele für dieſe gute Erklährung dem Aruntius Stella um den Halß / und ermahnete ihn / bey ſo gutem Vorſatz beſtändig zu bleiben; worauf er den Labienus anſchauend / zu ihm ſagte: Was Aruntius Stella beym Fontejus Agrippa ausgerichtet / ſolches iſt ebenfalls durch den Thumelicus beym Viridius Geminus geſchehen: Dann es hat dieſer mein Liebhaber mir gleich anitzo zuentbiethen laſſen / in wenig Stunden ſich bey mir einzufinden / um mich zu benachrichtigen / wie es ihm ſo wol bey der Flotte als inſonderheit zu Ilanada mit dem Tyridates ergangen. Tyridates ſchmiedet noch groſſe Dinge / und vermeynet / alles allhie in andern Standt zu bringen. Gleichwie es ihm aber beym Viridius Geminus mißglücket / alſo ſoll es ihm auch hie nicht angehen / ſondern man wird ſeinen Anſchlägen ſchon fürbauen können. Er hält ſich jezt verborgen beym Norondabates auf / und erwartet des Italus Ankunfft / um nebſt den Parthen / ſo faſt alle auf ſeiner Seite ſeyn / ſich hieſiger Inſel zu bemächtigen / und die Meden und Dacier herab zu jagen / ſo mir alles meine Acte entdecket / die mit in ihren rath kommet / und mir nichts verhehlet / was unter ihnen vorgehet. Der Fürſt Batho hat von mir alle Nachricht bekommen / ſollte Vacorus damit einig ſeyn / muß der Armeniſche König mit Liſt in unſere Hände gerathen / daß es niemand innen werde / ſonſt würde gleich ein Aufſtand zu befahren ſeyn / und die erbitterten Parthen es zu verhindern ſuchen; damit aber Italus möge zurück bleiben / der noch in Pannonien ſtehet / ſo wird dem Fontejus Agrippa anzudeuten ſeyn / deme den Paß zu verwehren; wodurch uns zweyerley Dienſt geſchehen kan; einmahl/ daß dieſes einen guten Vorwand giebet/ daß Fontejus Agrippa mit ſeinen Völckern nicht ſo bald aus Dacien darff weichen/ und dann/ daß wir des Jtalus loß werden/ der ſich ſchwehrlich herwagen wird/ wann er des Tyridates Geſchick vernehmen wird/ wie auch/ daß Vologeſes des Veſpaſianus Parthey verlaſſen/ und nun für den Vitellius ſich erklähret.

Labienus fande dieſes alles wohl ausgeſonnen/ und erfreuete den Nero nicht wenig/ als er dem eröffnete/ daß Jtalus mit ſeinen Völckern auf Veranlaſſen der Velleda und der andern Teutſchen Könige in Pannonien würde ſtehen bleiben/ fande auch hochnöthig dem Pacorus alles dieſes bald wiſſend zu machen/ weßhalben er dann auch/ wann er ſich zuvor mit dem Batho würde beſprochen haben/ gleich wieder zurück kehren wolte. Er erkundigte ſich nun ferners/ wie es Nero anzuſchlagen vermeinete/ zugleich die Römer und ſeine Liebe zu vergnügen/ auch ſonder des Pacorus Zuthun Meiſter von Hyrcanien zu werden/ da Junius Mauricus/ wie auch der König in Meden/ ſicherlich in dem Wahn ſtünden/ er würde ſich gleich heimlich auf den Weg nach Rom begeben/ das dann mit Erlangung Hyrcaniens und der Acte ſich nicht wohl zuſammen reimete. Nero ſagte hierauf: Jch habe meinen Labienus dieſerwegen fürnehmlich zu ſprechen verlanget/ um mich zu erklähren/ wie ich es damit anzugehen Vorhabens bin: daß Junius Mauricus und die andern Römer dem König von Meden vorgebracht/ was ich ihnen aufgetragen/ ſolches vernehme ich gerne/ und habe zu dem Ende ſo lange Friſt geſuchet/ biß durch meine Beförderung Octavia möchte in des Königs Hände geliefert ſeyn/ damit ich nachher deſto beſſern Fug hätte/ das verſprochene Hyrcanien zu begehren/ zu deſſen Erlangung ich mich gantz ſicher halte/ da nicht allein Fontejus Agrippa/ imgleichen Viridius Geminus mir werden hiezu behülflich ſeyn/ ſondern auch die meiſten von denen Hyrcaniern/ wie bekannt/ auf meiner Seite ſich befinden; dahero ich dann ſo bald nur Nerulinus mit der Pontiſchen Flotte wird ankommen/ gleich werde loßbrechen

brechen und mein Vorhaben bewerckſtelligen können; da es mir hernach nicht ſchwehr fallen ſoll / wenn ich Rom eine ſo herrliche Landſchafft werde zubringen / das Römiſche Kayſerthum / ſonder meine Acte dabey zu verliehren / mir zu erwerben.

Ich ſehe / ſagte Labienus hierauf / daß dem Nero alles möglich ſcheinet / und wann es dazu kommet / daß ſich Nero des Kayſerthums bemächtiget / bitte ich mir die Stadthalterſchafft von Hyrcanien aus / maſſen ich lieber unter des Nero Schutz mein Leben zubringen will / als auf den Pacorus mich verlaſſen. Dieſes verſprach ihm Nero / und ward folgends für gut angeſehen / daß Vologeſes mit nach den angeſtellten Saturnalien müſte gehen. Labienus verhieſſe ſein Beſtes dabey zu thun / um den König dazu zu bereden / und meldete der Claudia neue Cammer-Frau damit an / daß Thumelicus verhanden wäre / ſeine Printzeßin zu ſprechen / welches dann für den Labienus gar gelegen kam / um dieſes auch zu vernehmen.

Der verliebte Thumelicus erſchiene darauf / und ward von ſeiner Claudia mit ja ſo groſſen Freuden-Zeichen empfangen / als wie er ſeines Orths ſich glückſelig prieſe / daß er für ſie ſo was gutes hätte ausrichten können. Er erhielte daher mit unbeſchreiblicher Vergnügung aus dem Munde ſeiner Schönen tauſend Danckſagungen / mit angehängter Bitte / ihr von dem / was ihm zu Ilanada wäre begegnet / völligen Bericht zu geben / worinn er ſie dann gleich folgender maſſen vergnügte :

ES bedurffte / hub er ſeinen Bericht an / bey meiner Ankunfft auf der Flotte keine groſſe Bemühung / den Viridius Geminus zu bereden ſich gantz und gar meiner wertheſten Claudia willen zu ergeben / maſſen er ſich glückſelig achtete mit dazu beförderlich zu ſeyn / daß des Heiligen Claudius Tochter ihrer Vorfahren Thron hinwieder erlange ; und da eure Wahl / die auf mich gefallen / mich bey demſelben angenehmer machte / als ließ er ſpühren / daß ihme nicht entgegen ſeyn ſolte / des Arminius Sohn auf dem Römiſchen Thron zu ſehen.

Alle dieſe Verſicherungen erhielte ich eben von ihm/ als der König Tyridates durch ſeinen Bedienten/dem Ambrodax/ ſich anmelden ließ/ ihn zu ſprechen. Die Hochachtung/ die jedweder für dieſen König träget/ machte dem Viridius Geminus dieſe Anſprache angenehm und gefällig/ weilen ich aber meiner Claudia Willen wuſte/ des Tyridates Gegenwart zu meiden/ verbarg ich mich für ihm/ ſo lieb mir auch dieſer mein Freund ſonſten iſt/ und begab mich mit gutbefinden des Viridius Geminus in die hinterſte Cajute des Schiffes/ da dann als Tyridates ankame/ ich alles mit anhören kunte/ was da geredet wurde. Tyridates/ſich auf des Veſpaſianus ſchrifftlichen Befehl/ aus Nujodonum an den Viridius Geminus abgelaſſen/ beruffend/ ſtellete weitläufftig hieſigen Zuſtand für/ welcher geſtalt Vologeſes hintergangen worden/ und wie man denſelben hinwieder aus jetziger Verwirrung ſetzen könte/ wann nur der Viridius Geminus ſich für den König in Parthen erklähren/ und mit dazu beförderlich ſeyn wolte/ daß des Königs in Meden ungerechter Hochmuth gedämpffet/ und Parthen dadurch fähig gemacht würde/ der Bündnüß/ ſo mit dem Veſpaſianus aufgerichtet worden/ ein Genügen zu thun. Ferners erwehnte er/ wie er es gedächte anzuſchlagen/ und wie die Inſel Ilanada unter ſeine Bothmäßigkeit mit leichter Mühe gerathen ſolte/ wann nur Viridius Geminus wenig Volck von ſeinen Schiffen darzu hergeben wolte. Viridius Geminus gabe dem Tyridates hierauf keine ſchlüßige Erklährung/ ehe und bevor er ſich nicht mit mir deßfalls beredet/ ſondern hielt ihn ſo lange/ biß er mich geſprochen hatte/ mit guten Worten auf.

Ob mich nun wol des Vologeſes Zuſtand/ ungeachtet ich einen ſo gefährlichen Mit-Buhler an ihm habe/ dauerte/ ich auch das großmüthige Vorhaben des Tyridates in meinem Hertzen billigen muſte/ ſo beredete ich dennoch den Viridius Geminus/ ohne meiner Claudia Wiſſen und Willen ſich zu nichts anheißig zu machen/ und alles ſo lange hinzuhalten/ biß ſich meine wertheſte Claudia deutlicher würde erklähren / wie ſie wolte aus des ungeliebten Vologeſes Händen befreyet / und ferners in Ausführung ihres großmüthigen Vorhabens bedienet ſeyn. Einige Tage giengen alſo hin / daß Tyridates von Ilanada auf die Flotte ab- und zukehrete / bey ſolcher Beſchaffenheit ſtets um den Viridius Geminus zu ſeyn / damit er bey gutem Sinne erhalten würde / abſonderlich / als vom Könige in Meden und Dacien auch Abgeordnete dazu kamen / und ſich in Handlung mit den Römern einlaſſen wolten. Hiezu war nun Viridius Geminus auf mein Zureden gleich bereit / und war unſer Abſehen / dieſe Könige ſo lange hinzuhalten / biß die Pontiſche Flotte würde angekommen ſeyn. Es war aber der König Tyridates eben ſo bemühet / den Schluß dieſer Handlung zu verhindern / als wir es darunter des Viridius Geminus Ernſt nicht war. Wie ich aber einsmahls mich nichts weniger als des Tyridates Ankunfft verſahe / kam dieſer König unverſehens auf des Römiſchen Schiff-Hauptmanns Caſperius Schiff / des Vorhabens / dieſen Hauptmann dahin zu bereden / ihm / weilen er viel beym Viridius Geminus golte / Beyſtand zu verſchaffen.

Es muſte ſich ſo fügen / daß ich in der Cajute eben in einen tieffen Schlaff gerathen war / als Tyridates ankam / der den Schiff-Hauptmann ſuchend / mich daſelbſt ſo unvermuthlich antraffe. Meine Erkäntnüß hatte bey ihm groſſe Verwunderung veruhrſachet / indem er von mir geglaubet / ich würde mich unter dem ehemahligen Nahmen des Petilius Cerealis unter den Veſpaſianern befunden haben / daneben dann bey ihm die Freude / mich da zu finden / ſo groß war / daß er ſich nicht enthalten kunte / mich / der ich noch im tieffen Schlaff war / zu umarmen / und dergeſtalt aufzuwecken. Meine Claudia kan gedencken / wie mir müſſe ſeyn zu Muthe geworden / als ich erwachte / und den Tyridates anſichtig wurde / der ſeine Freude durch vielfältiges umarmen zu erkennen gebend / mich verſchiedentlich fragte / wo ich dahin käme / und was für ein ſonderbahres Geſchick mich aus Italien gebracht hätte ; Ich weiß wol nicht / was die Beſtürtzung mich habe ſagen gemachet / zum wenigſten verbarg ich die Urſache meines da-ſeyns. Weil ich ihm ſo verwirrte Antwort ertheilete / ſahe er mich auf eine gantz ſondere Arth an / als er mich aus ſeinen Armen gelaſſen / ſagend: Ach mein liebſter Thumelicus / wie habe ich dein Geſchicke beklaget / und wie ſchmertzlich ſtehet mir noch der klägliche Tod deiner Claudia vor Augen! Meiner Claudia Tod? antwortete ich / und lachete dazu / wann hat ſich der begeben? Wie Thumelicus? fragte er darauf / ſich gantz verwundert anſtellend / iſt dir das klägliche Geſchicke dieſer großmüthigen Printzeßin noch nicht bekannt geworden / weiſt du nicht / was ſich mit ihr auf den Diomediſchen Inſeln zugetragen? Der Vorwitz treibet mich nicht / antwortete ich / ſolches zu wiſſen / vielmehr iſt meine Begierde dahin gerichtet / ergründen zu können / was immermehr den Tyridates bewegen könne / meiner Liebe hinderlich zu ſeyn / und befördern zu helffen / daß ein Bruder / ungeachtet der nicht geliebet wird / einem Freunde vorgezogen werde / und daß man billiget / daß meine Claudia in des Königs von Parthen Händen ſich wie eine Gefangene nun ſo geraume Zeit muß ſehen.

An ſtatt daß dieſe Worte / die ich nicht ſonder Bewegung vorbrachte / dem Tyridates ſollen zu Hertzen gehen / muſte ich mit meinem gröſſeſten Leidweſen das Widerſpiel aus ſeiner Antwort erkennen / indem er ſagte: Wie? mein Thumelicus / biſt du in den Wahn gebracht / deine Printzeßin lebe noch / und befinde ſich wieder Willens beym Vologeſes? Ach! könte ſolches ſeyn / wie hertzlich wolte ich es wünſchen / und wahrlich dir beförderlich ſeyn / deine Printzeßin zu erlangen. Du betrügeſt dich aber ſehr / mein Thumelicus / und thut mir leid / daß ich derjenige ſeyn muß / der dir den Tod deiner Claudia ankündige / und dich aus dem Irrthum bringe / darinn du ſteckeſt. Ich kan nicht ſagen / wie dieſes mich auf den Tyridates verdroſſe / ſolchergeſtalt von meinem Freunde verlaſſen und gehöhnet zu werden; wuſte demnach nicht / wie ich mich weiters gegen ihm verhalten ſolte / und fand es keines weges rathſam / mich ihme ferners zu offenbahren / weilen ich nun gar zu eigentlich ſpührete / wie er ſeines Brudern Liebe billigte / und mich dergeſtallt auf ſo unverhoffte Weiſe verlieſſe. Ich ſchauete ihn demnach gantz verwundert / die Thränen in den Augen habend / an / ſonder ein Wort zu antworten / welches / an ſtatt es ihm zum Mittleyden bewegen ſollen / ihn in die höhniſche Worte auszubrechen veranlaſſete / daß er zu mir ſagte / wie er mir meine Thränen nicht verdencken könte / die ich um meine Claudia vergöſſe / deren großmüthiges Ende dann von ihm zu vernehmen / mir nicht unangenehm würde ſeyn können / wann ich ihm Gehör ertheilen wolte. Dieſe unleydliche höhniſche Arth / womit mir Tyridates begegnete / ging mir ſo nahe / und verdroß mich dermaſſen / daß ich von ihm ginge / und wie ich mich von ihm gefolget ſahe / in den Kahn ſprang / der hinten am Schiffe angebunden / und ſelbigen ablöſend / nach des Admirals Schiffe ruderte / da ich dem Viridius Geminus klagete / wie es mir mit dem Könige von Armenien ergangen wäre. Er bliebe darob ſo verwundert wie ich / und vermochte es mit des Tyridates tugendhafftem Gemüthe / ſo er ſtets in alle ſeinem Thun ſprühren laſſen / nicht zu vereinigen / wie es möglich könte ſeyn / einem Freunde dergeſtalt begegnen / und deſſen Wohlfarth ſtöhren zu wollen.

Hab ich nun nicht wahr geredet / fiele ihm allhie Claudia in die Rede / ich wuſte es bereits zuvor / ehe ich dieſe Nachricht erlanget / daß ſich Tyridates ſo erweiſen würde. Ob ich gleich / ſagte Thumelicus / an meiner Printzeßin Warnung nicht gezweiffelt / ſo habe ich doch ſonder Verwunderung und Beſtürtzung es nicht vernehmen können / und alle die Reden / die dieſerwegen Tyridates mit mir geführet / hie vorbringen wollen / um das zu bekräfftigen / was meine Printzeßin mir zuvor geſaget.

Es ſtunde nun nicht lange an / fuhre Thumelicus fort / da kam der Schiff-Hauptmann Caſperius auch auf des Admirals Schiff / und truge dem Viridius Geminus vor / wie Tyridates ihn inſtändigſt erſuchen lieſſe / ferners nicht mit ſeiner Hülffe zu verziehen / ſondern ohne Zeit-Verluſt ihm einige

nige Völcker zuzugeben / weiln alles in der Inſel Ilanada zum Aufſtandt bereit wäre. Mein gerechter Eyfer / den ich wieder den Tyridates gefaſſet / verurſachte mich / dem Viridius Geminus einzurathen / daß der ſich zu nichts verſtehen möchte / auch warnete ich den Daciſchen Befehlshaber / deſſer Acht auf den ihm anvertraueten Poſt zu geben / daher Tyridates genöhtiget wurde / Ilanada zu verlaſſen / wobey ich dennoch die Freundſchafft ihm erwieſe / daß ich verhinderte / daß er von den Daciern nicht gefangen genommen würde / und alſo ungekränckt von der Inſel abkommen kunte. Das wichtigſte / ſo ich nun noch vorzubringen habe / und meiner wertheſten Claudia Ruhe erwecken wird / iſt dieſes / daß vom Anicetes Nachricht eingelauffen / wie der mit einer wolausgerüſteten Schiff-Flotte bald bey uns ſeyn werde / weßhalben nicht länger zu verziehen ſeyn wird / ſich aus des Vologeſes Händen loß zu machen / ein jeder Augenblick daucht mir ein Jahr zu ſeyn / darinn ich mein Geliebtes noch in ſolchen gefährlichen Händen wiſſen ſoll.

Uber dieſe Zeitung ward der verſtellte Nero ſo erfreuet / daß er / als Claudia / die Ehrbarkeit ſchier vergeſſend / den Thumelicus verſchiedentlich umarmete / ihn verſichernd / er ſolte nun bald ſeine beſtändige Liebe gekröhnet ſehen. Dieſe Verſicherungen hörte der verliebte Printz mit der gröſſeſten Vergnügung an / und ſagte ſeine Claudia ferner zu ihm: Man ſtehet zu Rom noch in dem Wahn / ich ſey Nero / und wollen meine Freunde / daß ich dahin ſoll gehen / die hieſigen aber / die meinen rechten Standt kennen / fallen mir bey / die Reiſe dahin nicht ehe zu unternehmen / bis ich Hyrcanien dem Römiſchen Reiche zugebracht / welches Land ſich mir ergeben wird / ſo bald ich nur daſelbſt mich werde ſehen laſſen. Mit des Anicetes Flotte gedencke ich demnach dahin / will auch nun je ehe je lieber aus des Vologeſes Händen und Gewalt mich befreyen / und inzwiſchen meinen heimlichen Auffenthalt bey der Königin von Ethiopien nehmen / bis es Zeit ſeyn wird loßzubrechen; Man wird die ſogenannten Saturnalien beym Könige in Meden halten / Vologeſes muß mit dabey ſeyn / er wolle oder wolle nicht / und da Parthenia als eine Chriſtin dieſes Feſt nicht mit zu beſuchen Urſach hat/ und alſo hier verbleiben wird/ kan ich ſodann füglich hier loßkommen / und mich bey ihr verborgen aufhalten.

So ſehr nun Labienus und Aruntius Stella über dieſe ſchlauen Einfälle des Nero/ die zu Beförderung ſeiner Liebe fürnemlich dienen ſolten / ſich verwunderten / ſo angenehm war dem Thumelicus von ſeiner Claudia zu hören/ was ſie ihr großmüthiger Geiſt entſchlieſſen machte; und ward ferners abgeredet/ daß er ungeſäumet bey dem Viridius Geminus ſich wieder einfinden/ und allda die Ankunfft des Anicetes abwarten ſolte / um folgends die Claudia heimlich mit einigen Krieges-Schiffen hinweg zu führen. Der falſche Nero band ihm dabey hart ein / alle Geſellſchafft / auſſer die Römiſche / zu meiden / und ja von niemand ſich ſehen zu laſſen / ſo er heiliglich zu halten verſprach/ und ehe er nun hinweg ſchiede/ hörete er mit ungemeiner Vergnügung an / was Claudia ihme von der Bewandniß der Erlangung Hyrcaniens eröffnete / wovon ſie ihm folgende Nachricht gab:

Es weiß mein Thumelicus / redete Nero ihn an/ wie ſtets mein Sinn nach groſſen Dingen geſtrebet / wie nicht allein die Beheraſchung von Rom/ ſondern in Entſtehung deſſen die Erlangung Jeruſalems meine Abſicht geweſen / da mir zu dem letzten der Jüdiſche Fürſt Simon Hoffnung gegeben/ als ich in dem Wahn ſtunde/ Thumelicus hätte mich verachtet / ſo mir den Römiſchen Thron gantz zuwieder machte / und mich auf dieſe verzweiffelte Gedancken nach Jeruſalem zu gehen führete; Mein Verhängniß brachte mich darauf in des Königs von Parthen Hände / und wolte mein ſonſt wiedriges Glück mir dabey ſo wol/ des gegenwärtigen Labienus / wie auch des Surenna Freundſchafft zu erlangen / da dann gemeldter Surenna bewogen wurde / wegen einer gerechten Rache / die in ihme der undanckbahre Vologeſes billig erwecket hatte / ſeine Landes-Leuthe / die Hyrcanier / ſo viel deren dazumahl unter Parthen gehörten / aufzuwiegeln / und ihnen von der Tochter des Kayſers Claudius / für welchem ſie groſſe Verehrung gehabt / fürzuſagen / die ſie zu Zeiten des Corbulo kennen lernen/ und ſolte die als ein wahres Ebenbild des ihnen auch beliebten Kayſers Nero unter deſſen Geſtallt ſich ihnen zeigen / und zu ihrer Freyheit von dem Arſaciſchen Joche / behülfflich ſeyn.

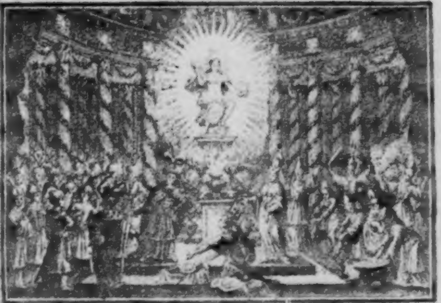
Es darf nicht angeführet werden/ wie in damahligen Kriegen / da die Hyrcanier ſich wieder die Parthen empöhreten/ und bey den Römern Schutz ſuchten/ einige Hyrcaniſche Herren mit dem Corbulo in Handlung traten / und bey ſolcher Gelegenheit an mir was fanden / ſo ihnen anſtändig war/ und damahls ſchon ihnen in die Gedancken brachten/ von des Germanicus Geblüth einen Beherrſcher zu haben / deſſen der Suremna ſie anitzo wieder erinnert / und zu vorigem Aufſtande wieder das Arſaciſche Hauß ſie angefriſchet / ſo daß es wenig Mühe koſten ſoll / die Herrſchafft ſelbigen Landes zu erlangen/ fürnemlich wann der König in Meden ſeinem Verſprechen wird nachkommen/ ſeinen Theil gutwillig abzutreten.

Was ſolte wol/ fiele Thumelicus ihr allhier in das Wort/ einen König bewegen können / ſo ungemeine Freygebigkeit zu erweiſen? Groſſe Herren wollen ja Vermehrer ihrer Lande ſeyn/ und dieſelbe nicht vermindern? Wann ich ihme/ meinem Verſprechen nach / fuhre Nero fort / ſeine ſo geliebte Octavia werde lieffern/ ſoll die Vergeltung dafür Hyrcanien ſeyn / und meynet Pacorus / um einer ſolchen Schönheit willen könne man wol ein Land / wie Hyrcanien vergeſſen. Wie? fragte Thumelicus gantz verwundert / ſoll Tyridates durch Beförderung meiner Claudia ſeiner Octavia beraubet werden / was ſoll ich wol daraus ſchlieſſen / ſolte wol dieſer König bey euch meine Schöne! annoch in vorigen Gnaden ſtehen / und man ſich denſelben lieber ſelbſten gönnen? Wann das wäre / hätte ich zu viel verſehen / daß ich ihm in Erlangung der Inſel Ilanada verhinderlich geweſen. Eure Eifferſucht / mein Printz/ ſagte Claudia / und lachete ihn an / iſt mir angenehm / weiln die aus groſſer Liebe herrühret ; ich bekenne es / daß ich den lebenden Tyridates dem todt-geglaubten Thumelicus vorgezogen / nun aber der Himmel mir meinen Printzen / und zwar ſo beſtändig in ſeiner Zuneigung / wieder gegeben / auch Tyridates mich ſtets verachtet / weiß ich von keiner als meiner erſten Liebe / und werde darinn an Beſtändigkeit meinem Thumelicus nichts nachgeben.

Dieſe Worte wurden mit vielen Umhalſungen begleitet / ſo den Thumelicus zwar ſehr erquickten / jedennoch aber nicht eine kleine Eyfferſucht bey ihm übrig lieſſen / ſo er durch dieſe Worte zu erkennen gabe : Warum will man/ fragte er / ſich verborgen bey des Königs von Armenien Schweſter aufhalten / geſchiehet das wol um des geliebten Bruders willen / warum ſoll Thumelicus nicht ſo glücklich ſeyn / ſeine Printzeßin zu dem Viridius Geminus zu bringen / da ſie ſicherer als bey der Königin von Ethiopien ſeyn würde! Der Wohlſtandt/ antwortete Nero/ erfordert dieſes nicht anders / und würde ich zudem beym Viridius Geminus ſo verborgen nicht bleiben können/ daß es Tyridates nicht erfahren / und dem Vologeſes es entdecken ſolte. Bey dem Ethiopiſchen Hofe wird mich keiner ſuchen / und Thumelicus mir dieſe kurtze Vergnügung gönnen / bey meiner Freundin wenig Zeit mich aufzuhalten / da ich folgends Zeit Lebens bey meinem Thumelicus mich befinden werde.

Als durch dieſe verbindliche Worte die anglimmende Eyfferſucht des Printzen gedämpffet worden / und er die kühne Unternehmung ihme vorſtellete / die ſie nach Hyrcanien triebe / verlangte er / vergewiſſert zu ſeyn / ob man auch dem Surenna und denen Hyrcaniern trauen könte; und da das Arſaciſche Hauß wieder einig / ob man dann nicht mehrern Wiederſtandt finden würde / als man ſich itzt vorſtellete / daher es wol ſicherer ſeyn dürffte / nach Italien zugehen / da faſt gantz Rom auf ſie als auf den Nero wartete. Es gebe Labienus dem Printzen Thumelicus Nachricht / ſagte Nero / was den Surenna bewogen / ſich an dem Vologeſes dergeſtallt zu rächen / und ob es wol glaublich ſeyn könne / daß dieſer es mit mir nicht aufrichtig meynen ſolte / welches dann Labienus folgender maſſen verrichtete:

Bege-



Begebenheit der Apaſia.

JA ſo verliebt / fieng dieſer ſeine Erzehlung an / als ehmahlen Vologeſes in ſeine Stieff-Mutter die Sulpitia geweſen/ uñ derſelbe anizo in die Printzeſſin Claudia iſt / ja ſo hefftig hat er vor dem des Surenna Schweſter / die Apaſia geliebet / deren Käntnuß dann Vologeſes erlangete / als einsmahlen dieſe Dame ihren Bruder zu beſuchen / nach Ecbatana kame ; Ihre Annehmlichkeit / nebſt ihrem unvergleichlichen Verſtande bezauberten den Vologeſes ſofort / daß er nicht ermüden kunte / ſtets um und bey ihr zu ſeyn / ſo ihn dann nochmehr fäſſelte / indem er ja ſo viel Tugend und Ehrbarkeit / als Schönheit an ihr warnahme. Wie er nun dieſer wegen von Liebe ſehr angefeuret/ihr ſeine Neigung auf das allerhefftigſte entdeckte / fand er mehr Wiederſtand / als er ſich eingebildet / und wurde kurtz abgewieſen / als er ihr folgends was Ungebührliches anſinnen war / ſo er nicht vermeynte / daß ihme als einem groſſen Könige könte abgeſchlagen werden. Die Strenge der Apaſia vergröſſerte ſeine Liebes-Gluth dermaſſen / daß er dieſe Schöne nicht wieder zurück nacher Hyrcanien wolte kehren laſſen/ gegen die folgends ſein Liebes-Feuer ſo überhand nahme/ daß er ihr verhieſſe / ſie zur Königin zu machen / wann ſie ſeines Willens leben wolte. Ihr hoher Geiſt / nebſt dem groſſen Anerbiethen ſo Vologeſes ihr thate / nemlich ihren Bruder zum Surenna zu machen/ welcher der nächſte nach dem Könige iſt / bewegte ſie / des verliebten Königs Worten zu glauben/ wie ſie dann auch darinn noch mehr geſtärcket wurde / als Vologeſes ſein Verſprechen ſolcher geſtalt erfüllete / daß er ihren Bruder würcklich zum Surenna erklährete / dahero ſie in Hoffnung Königin in Parthen zu werden / ſich folgends zu allem bereden lieſſe / was Vologeſes von ihr verlangete.

Wie ſie aber hiergegen auf die Erfüllung des übrigen Königlichen Verſprechens von einer Zeit zur andern wartete/ kame ſie inzwiſchen mit einem Sohne heimlich nieder/ der zwar dem Könige ſehr angenehm war/ auch nachher dem Surenna zur Auſſicht anbefohlen wurde/ jedennoch die Erfüllung des gethanen Verſprechens nicht zuwege bringen kunte/ erweckte ſolches bey der großmüthigen Apaſia ſolch einen Verdruß/ daß ſie unverſehens davon zoge/ und gantz geheim nach Hyrcanien wieder kehrte/ ihren kleinen Sohn zurück laſſend / um ſtets beym König eine gegenwärtige Erinnerung ſeiner gethanen Zuſage zu haben. Die Hyrcanier / die von Natur einen hohen Geiſt beſitzen / und groſſe Hoffnung ſich gemacht hatten / inſonderheit der Apaſia Anverwandten / aus ihrem Volcke eine Parthiſche Königin zu ſehen / erwieſen ja ſo groſſen Unmuth hierüber / als Apaſia ſelber ; und nichts von dem Kinde wiſſend ſo Apaſia gebohren / welches ſie für aller Welt heimlich hielte / bliebe bey ihnen noch Hoffnung übrig / daß dieſe Sache nach ihrem Wunſche endlich noch ergehen würde/ daher ſie die Apaſia antrieben / nach einiger Zeit ſich wieder beym Parthiſchen Hofe ſehen zu laſſen / ſie fand aber daſelbſt alles gar ſehr verändert / in dem Vologeſes ihr die geringſte Liebkoſung nicht mehr erwieſe / auch ihrentwegen des Surenna Pallaſt meidete / den er ſonſt öffters zu beſuchen pflegte.

Dieſe Kaltſinnigkeit ginge der Apaſia deſtomehr zu Gemüthe/ als ſie wegen der Liebe zu ihrem Sohne deſſen Vater nicht haſſen kunte/ gegen dem ſie nun mehr Liebe als jemahlen zuvor in ſich empfunde/ und ſich daher bewegen lieſſe/ ihren ehmahligen Hochmuth an die Seite zu ſetzen/ und nebſt ihrem Sohne ſich öffentlich vor dem Könige ſehen zu laſſen/ als der in Volckreicher Verſammlung in dem Tempel der Sonnen ſich befande. Sie vermeinete dadurch/ ſo wohl den Vologeſes zum Erbarmen zu bewegen/ als das Volck auf ihre Seite zu bringen/ wann ſie es bekandt machte/ was bißher vor aller Welt war verborgen geblieben/ nemlich daß dieſer ſchöne Knabe von ihrem Könige erzeuget worden. Es kam ihr auch dabey zu ſtatten/ daß eben des Vologeſes beide Printzen nicht zum beſten bey ihme daran waren/ indem der Jüngere viel unanſtändiges in Rom angefangen/ der Aeltere aber ebenfalls in einige Ungnade bey ſeinem Vater verfallen war.

Dieſemnach begabe ſie ſich mit ſothanem ihrem Sohn/ in obgedachten Tempel/ allwo ſie/ nachdem ſie ſich durch das Volck gedränget/ nach einer gar beweglichen Rede/ das noch unmündige Kind zu des Vologeſes Füſſen legte/ und dadurch ſowohl dieſen König gantz verhöhnet machte/ als wie ſie hingegen das Volck ſehr zum Mitleyden reitzete/ inſonderheit diejenigen/ welche nahe um den König ſich befanden/ und der Apaſia verſtändige Rede mit angehöret hatten. Wie nun jederman zudrang/ den ſo unvermutheten Sohn ihres Königs zu ſehen/ wurden ſie alle beſtürtzet/ und Apaſia in einen verzweiffelten Zuſtand geſetzet/ als Vologeſes ſich öffentlich vernehmen lieſſe: dieſes Kind erkennete er nicht für das Seinige/ es möchte Apaſia ſich einen andern Vater dazu ſchaffen/ wormit er ſie verließ/ und denen Opffern beywohnete/ welche der Surenna ohnferne von da verrichtete/ der von nichts wiſſend/ höchſt beſtürtzt wurde/ als er nach Hauß kame/ und allda erſt erfuhre/ was ſeiner Schweſter wiederfahren wäre. Sein Mißvergnügen durffte er dem König nicht mercken laſſen/ weilen ihme an deſſen Gnade zuviel gelegen war / ſondern er richtete es vielmehr dahin / daß ſich Apaſia / ſamt ihrem Sohne ſofort wieder nach Hyrcanien begeben muſte.

Weilen das Vertrauen des Königs / ohngeachtet dieſer Begebenheit / gegen dem Surenna nicht abnahme / und derſelbe die Liebe die ehedeſſen die Schweſter ſo vollenkommen genoſſen / gantz zu dem Bruder wendete / als entſtunde dadurch neue Hoffnung / daß man der Apaſia Unſtern dereinſt noch verändert / und den gewünſchten Zweck erreichet würde ſehen. Dieſe gute Einbildung verlohr ſich aber bald wieder / als kurtz darauf die Liebe zu gegenwärtiger Printzeßin hervor brach / und die aus Rom abzuhohlen mir anbefohlen wurde; dahero dem Surenna und ſeiner anweſenden Schweſter / wie auch den Hyrcaniern der Muth gäntzlich entfiele / daß es jemahlen mit ihr in einen andern Stand gerathen würde / welches dann den erſten Grund zu der Hyrcanier jetzigem Mißvergnügen legte / die darauf von der Apaſia wieder die Parthiſche Regierung aufgewiegelt / dem Surenna Gehör zu geben anhuben / auch als bey Ankunfft gegenwärtiger Printzeßin deren Widerwille zu dem Vologeſes kund wurde bey den Hyrcaniern / veranlaßte / ſich des Parthiſchen Joches zu entladen.

Dieſer Sohn der Apaſia ſtarb vor einiger Zeit / welchen Trauer-Fall ſie in einem beweglichen Schreiben dem Vologeſes zu wiſſen machte / der dieſe unglückliche Dame darauf aus Hyrcanien abfodern / und in das Königliche Frauen-zimmer zu den andern Kebs-Weibern bringen ließ; Wodurch aber ihr hoher Geiſt ſich nicht vergnüget kan ſehen / jedennoch in ſoweit beſſer als vorhin ſich zufrieden giebet / inſonderheit da die Hoffnung von neuem bey ihr aufglimmet / es werde ſich der König endlich ſeiner Zuſage erinnern / wann er nun erfahren wird / daß die Printzeßin Claudia nicht für ihn beſtimmet / und der Apaſia ihr rechtmäßiges Verlangen nicht zu verhindern gemeynet iſt.

⁂ ⁂ ⁂

Dieſes iſt kürtzlich der Verlauff desjenigen / ſo ich berichten ſollen. Worauf als ſich Thumelicus für dieſe ertheilte

Nachricht bedancket / ſeine Claudia ihn antriebe / länger allda nicht zu verweilen / ſondern was abgeredet worden / bald zu befordern. Er beuhrlaubte er ſich demnach wieder von ſeiner Schönen / und eilete nach Jlanada zurück / da denn Nero ferners mit ſeinen beiden Freunden überlegte / wie es nun werde anzuſchlagen ſeyn / und was Labienus ſo wol beym Vologeſes als Pacorus ausrichten ſolte. Dieſer begab ſich nun ſofort nach den Fürſten Batho / und eröffnete dem / daß Tyridates heimlich auf der Jnſel wäre / auf welchen man genaue acht geben / wieder denſelben aber ehe nichts vornehmen müſte / bis deshalben mit dem Pacorus und denen bey ſich befindlichen Römern Abrede würde genommen ſeyn.

Als er folgends zu dem Vologeſes wieder kam / bey dem er den Demetrius noch antraffe / verwunderte ſich der König / daß er noch da / und nicht wieder zum Pacorus gekehret wäre. Jch darff da nicht erſcheinen / hube Labienus an / wann ich nicht eine andere Entſchlieſſung von Ew. Majeſt. mitbringe. Es wird ſehr übel genommen werden / und inſonderheit denen Römern ſehr mißfallen / daß Ew. Majeſt. die Saturnalien nicht mit feyren wollen / und wird dieſes den ſchon geſchöpfften Argwohn vergröſſern / daß man es mit Rom und dem geſchloſſenen Frieden nicht ernſtlich meyne. Demetrius / der einen Winck vom Labienus bekam ihm beyzufallen / lieſſe ſich eben ſo vernehmen / und richtete es damit in die Wege / daß Vologeſes ſich zu demjenigen bequehmete / was ihme doch im Hertzen gantz nicht mit ware; Als aber Labienus ihme den Auffſatz zeigte / was er bey dem König-Spiel für eine Perſohn vorſtellen ſolte / und wie ihme das Looß die Claudia zugeſellet hätte / gefiel ihm ſolches ſo wol / daß er demnach dieſes ſeiner Printzeßin ſofort zu wiſſen thun / und ſie zur Mit-Reiſe bereden laſſen wolte. Jch bin / ſagte er / in verſchiedenen Tagen nicht bey der Claudia geweſen / entſehe mich auch faſt zu ihr zu gehen / deshalben der Surenna / wenn der wird befraget ſeyn / ob eine Königliche Braut die bißher gehaltene Balſamirung vor dem Beylager brechen dörffte / bey ihr anvernehmen kan / ob ſie ihrer Landsleuthe Feſt mit begehen wolle. Warum entſehen ſich Ew. Majeſt. fragte Labienus / die Printzeßin zu beſuchen! es wird ja keiner mehr ſo unbeſcheiden ſeyn / Ew. Majeſt. ſolches zu verwehren. Ich finde kein Vergnügen dabey / antwortete Vologeſes / mich als einen Gefangenen zu ihr führen zu laſſen / und meiner treuen Parthen Traurigkeit zu vermehren / wann ſie mich in einem ſolchem Aufzuge daher führen ſehen. Hätten ſich die Parthen weniger unbändig / ſagte Demetrius / und mehr getreu für ihren König erwieſen / würde es der Vorſichtigkeit nicht bedurfft haben / die zu des Königs ſelbſteigener Sicherheit gereichet ; und kan das leicht eingeſtellet werden / wann man mit dem Könige in Meden ſich deswegen wird beredet haben. Als dem nunmehrigen Haupte des Arſaciſchen Hauſes / fiele ihme Vologeſes mit einem betrübten Hohn-Lachen in die Rede ; womit der Surenna dazu kame / der den König von dieſem Geſpräch abbrachte / als er ſich nach der Mit-reiſe der Königlichen Braut nach Boreoſtomum erkundigte / die er / gleichwie unter ihnen war abgeredet worden / wiederriethe / vorwendend / daß / um denen Parthiſchen Geſetzen ein vollenkommenes Gnügen zu thun / ſich Claudia annoch die wenige Tage einhalten müſte.

Wann werden dieſe wenige Tage / fragte der ungeduldige König / dann zu Ende ſeyn / und bringet das Feſt der Saturnalien nicht eine neue Hindernüß dazwiſchen? Man ſtehet itzo / wiederredete Labinus / mit dem Fontejus Agrippa in Handlung aus Dacien zu weichen / zum wenigſten die Gegend um Dinogetia zu verlaſſen / um frey und ohne Hindernüß dahin reiſen zu können / ſo ia Ew. Majeſt. mit ſeyn wird? Dieſes ſagte Labienus mit fleiß / weilen er den König in Argwohn hielte / Tyridates würde ihn bey ſeiner neulichen Anſprache überredet haben / ſich dieſer Römer Beyſtand wieder die Meden zu bedienen / in welcher Einbildung er guten theils nicht fehl ſchluge / wiewol nicht in allen Stücken / dann was Tyridates dem Vologeſes hatte verborgen gehalten / ſolches war ihm von ſelbſten beygefallen / und konte er den Fontejus Agrippa nicht nennen hören / daß er nicht durch ſeine Gebährden hätte den Labienus in ſeiner Einbildung geſtärcket.

Als nun dieſer ſeine Abfertigung bekommen / wie nemlich Vologeſes ſich zu Boreoſtomum einſtellen würde / wolte er ſolches dem Könige in Meden gleich anmelden / fürnemlich aber eilete er um des willen dahin / damit wegen des Tyridates Abrede könte genommen werden / was man mit deme / nun ſich der beym Norondabates aufhielte / vorzunehmen ſich entſchlieſſen wolte / da er bereits nöthige Abrede mit dem Batho genommen / den König von Armenien fleißig zu beobachten. In Geſellſchafft des Ariobarzanes / den Pacorus an den König Beor / um gleicher Urſach willen / abgefertiget / ihn auf das Feſt der Saturnalien einzuladen / ging er nun zu Schiffe / und hatte ſich dieſer König entſchuldigen laſſen / daß er es bedencklich hielte / einem Heydniſchen Feſte beyzuwohnen / ſo aber Labienus wol vermuthen konte / daß es eine Neben-Urſache haben müſte.

Wie ſich nun Vologeſes von dieſer Anſprache befreyet ſahe / trate die Nacht ſo bald nicht ein / da ſandte er den Mandauces heimlich zu dem Norondabates / und lieſſe dem wiſſen / durch die verborgene Wege zu ihm zu kommen / die der Daciſchen Wache unbekannt wären / und die dieſer treue Kämmerling / Zeit währender ſeiner Aufwartung / beym Vologeſes / ausgeforſchet hatte. Es befand ſich eben der König Tyridates annoch beym Norondabates / als dieſer Kämmerling ankam / da / wie ſie beiderſeits des Mandauces Anbringen vernommen / auch vorhin ſchon von ihme benachrichtiget waren / daß ſich eine wahre Reue beym Vologeſes ſpühren lieſſe / Tyridates bewogen ward / den Norondabates nach dem Vologeſes zu begleiten / da dann wol eine hertzliche Freude entſtande / als ſie ſo unverhofft und unvermuthet wieder zuſammen kamen. Woher entſtehet mir dieſes Glück / ſagte Vologeſes / meinen Tyridates bey mir zu ſehen? Achtet der König von Parthen / antwortete Tyridates / meine Gegenwart für ein Glück / ſo ſchlieſſe ich daraus / man werde gutem Einrath folgen/ und die Rettungs-Mittel ergreiffen wollen/ die Parthen aus jetzigem Drangſahlen hinwieder ſetzen können; es iſt noch Hülffe da / will man anders folgen/ und ſich nicht/wie bißher/ regieren laſſen. Ach Tyridates! gab Vologeſes zur Antwort/ wie erquicken mich dieſe Verſicherungen/ ich habe um eben dieſer Urſach willen den Norondabates zu ſprechen verlanget/ deme meine Gedancken zu offenbahren/ die ihr nun beiderſeits vernehmen könnet: Daß ich bin hintergangen/ hub er an/ und denen mich zuviel vertrauet/ die nicht mein/ ſondern des Pacorus/ und folglich des Vitellius Beſtes geſuchet/ ſolches erkenne ich mehr dann zu wohl/ und erfreue mich daneben/ daß Octavia nicht in des Pacorus Hände gerathen/ und daß Fontejus Agrippa nebſt dem Viridius Geminus ſich hie nähern; Dieſe/ ſo von des Veſpaſianus Parthey ſeyn/ müſſen wiſſen/ daß ich noch im Hertzen für ihrem Kayſer bin/ und durch Hülffe und Beyſtand dieſer Römer mich des Mediſchen Joches zu befreyen/ und von dem aufgedrungenen Frieden abzukommen gäntzlich geſonnen lebe. Ihr werdet beiderſeits dieſe meine Entſchlieſſung befordern helffen/ und wird mir nicht der geleiſtete Eyd im Wege ſtehen können/ da der nicht ſo kräfftig ſeyn kan/ als wie der vorige geweſen/ den ich dem Veſpaſianus gethan/ von welchem man mich mit ſolcher Liſt hat abgeführet. Wie ſo zu rechter Zeit/ brach Norondabates für Freuden aus/ zeiget ſich mein König ſo geſinnet/ da ſich Mittel und Wege herfür thun/ Ew. Majeſt. aus jetzigem Ubel zu erlöſen. Wann die Gelegenheit/ ſo mir bißhero gefehlet/ zu Ew. Majeſt. zu kommen/ es nicht verhindert hätte/ auch die Furcht mich nicht abgehalten/ es möchte die Liebe zu dem Labienus und Demetrius Ew. Majeſt. verleithen/ dieſen hinwieder zu eröffnen/ was vor iſt/ würde ich nicht ermangelt haben/ dem bedrängten Gemüthe des Groſſen Vologeſes Ruhe und Erleichterung zu verſchaffen. Wollen Sie demnach unſerm höchſten Gotte der Sonnen ein Gelübde thun/ niemand/ wer der auch ſeyn möge/ es zu offenbahren/ was ich melden werde/ ſo ſollen Sie erfahren/ daß dem Arſaciſchen

Untergange zu ſteuren es an Gelegenheit nicht ermangele. Tyridates/ den Norondabates ſo frey reden hörend/ gerieth in Beyſorge/ es dörffte Labienus und ſein Anhang noch nicht ſo gar aus des Vologeſes Hertzen verbannet ſeyn/ daß man auf ſeinen jetzigen Vorſatz ſicher bauen könte/ hätte alſo lieber geſehen/ daß dieſer Fürſt damit zurück gehalten; als aber Vologeſes beide Hände gen Himmel hebend nicht allein die Geheimhaltung beſchwure/ ſondern auch verhieſſe/ in allem ihrem Einrath zu folgen/ ließ er ſich des Norondabates Offenhertzigkeit mit gefallen/ und entſahe ſich ferners nicht/ dem Vologeſes von allem ausführliche Nachricht folgender Geſtalt zu ertheilen:

Das Unrecht/ ſo dem Parthiſchen Hauſe wiederfahren/ hub er an/ und die Liſt/ womit man den hieſigen Frieden zuwegen/ und von der rechtmäßigen Bündnüß des Veſpaſianus uns abgebracht hat/ ſolches iſt am Tage/ und keinem unter uns/ am allerwenigſten aber mir zu verdencken/ daß ich dem daraus erwachſenden Unheil zu ſteuren mir laſſe angelegen ſeyn. Der gerechte Himmel/ der dieſe Unbilligkeit in die Länge anzuſehen ermüdet/ hat zu rechter Zeit des Groſſen Vologeſes Hertz gerühret/ ſowol den Betrug zu erkennen/ als auf Rettungs-Mittel bedacht zu ſeyn/ um ſich wieder in den Stand zu ſetzen/ darin man Lebenszeit ſo glorwürdig ſich aufgeführet. Ob nun zwar eben nicht thunlich ſeyn dörffte/ ſich der angekommenen Römer Hülffe und Beyſtand zu bedienen/ indem es wol ſcheinet/ daß die mehr des Vitellius als Veſpaſianus Seite halten/ ſo iſt doch des Italus Krieges-Heer in Pannonien noch vorhanden/ und die Parthen auf hieſiger Inſel nebſt den Ethiopiern bereit/ unſere Gerechtſahme zu vertheidigen/ damit der erzwungene nachtheilige Friede in einen rechtmäßigen Krieg möge verwandelt werden. In Parthen und Armenien gehet alles nach Wunſche/ und drohet das gerechte Himmels-Geſchicke dem Vitellius in Italien den unfehlbahren Untergang. Das Gerüchte hievon iſt bereits hie erſchollen/ ſo die unſrigen muthig/ hingegen die Meden und ihren Anhang kleinmüthig und verjagt machet. Inzwiſchen gehe ich nach den Adiabener König noch dieſe Nacht / um mit demſelben abzureden/ mit geſamter Hand / ſowol hieſiger als der Mediſchen Inſel uns zu bemächtigen / und folgends mit der unter dem Anicetes ankommenden Pontiſchen Flotte die Meden beym Boryſthenes anzugreiffen / um deren ihr bößliches Unternehmen zu zerſtöhren.

Woher hat man dieſe Nachricht/ fiele Vologeſes dem Tyridates hie in die Rede / daß die Pontiſche Flotte im Anzuge ſey / und wer verſichert uns ihres Beyſtandes? Ein Schiff/ ſo daher gekommen / antwortete Tyridates hat dieſes mitgebracht/ und daß ſich Anicetes verlauten laſſen/ der Prinzeßin Claudia beyzuſtehen / nachdeme man in Ponto von hieſiger Verfolgung und dem Ubermuth der Meden alle Nachricht erhalten. Was könte gewünſchters kommen/ erwehnte Vologeſes; es muß dieſe gute Zeitung meine Claudia bald erfahren / ihr wird lieb zu vernehmen ſeyn/ daß ihre alte Freunde in Ponto an uns dieſe Treue erweiſen wollen. Ich entſinne mich gantz wol/ daß meine Königin mir von dieſem Anicetes/ der von Kindes-Beinen an ihr groſſe Treue erwieſen / verſchiedentlich hat erzehlet.

Hierauf hörete er des Tyridates Vortrag ferners an/der alſo lautete: In wenig Zeit ſagte er/wird ſo wol des Anicetes Schiff-Flotte/als auch die Herannäherung der Teutſchen Völcker unter dem König Italus erfolgen können; ſobald ſich die genähert/ kan der König Beor nebſt dem Norondabates mit den Comagenern/die von Stenoſtomum ankommen/ ſich dieſer Inſel bemächtigen. Ein gleichmäßiges gedencke ich mit den Adiabenern gegen den Pacorus vorzunehmen/ und wann auf ſolche Weiſe weder die Meden/ weder die Dacier uns fernere Geſetze vorſchreiben können / imgleichen der Zugang des Boryſthenes hinwieder geöffnet ſeyn wird / müſſen dieſe unglückſelige Inſeln verlaſſen / und ungeachtet des Winters ſofort die Reiſe nach Parthen übernommen werden/ woſelbſt/ wie ich vorhin gemeldet / alles wol und glücklich gehet / und das Verlangen unbeſchreiblich iſt/ ihren König/ nach ſo langem abſeyn/wieder bey ſich zu haben. Alles oberwehnte/ ſagte Tyridates ferners/ und wurffe ſich damit in des Vologeſes Arme/ wäre ſonder wiſſen des Königs von Parthen vorgenommen worden / ſo aber nun noch beſſer von ſtatten gehen kan/ da dieſe glückliche Veränderung ſich gezeiget / und wir in dem Vologeſes den vorigen Vologeſes hinwieder gefunden haben/und mit deſſen Genehmhaltung dieſes ſo nützliche als groſſe Werck ausführen können.

Die Erkäntlichkeit war ſo groß / die Vologeſes über dieſe anſcheinende Hülffe in ſich empfande / daß ſie ihn gantz ſprach-loß lieſſe; und hielt er den Tyridates lange Zeit in ſeinen Armen eingeſchloſſen / ehe er ein Wort herfürbringen konte. Endlich aber ſagte er : Daferne man in mir den alten Vologeſes wieder findet/ ſo ſehe ich auch in meinem Tyridates den vorigen Tyridates wieder/ der mich nicht allein auf den Thron geholffen / ſondern auch/ denſelben mir zu befeſtigen ſo embſiglich bemühet iſt. Warum aber ſoll ich bey dieſer tapffern Verrichtung müßige Hände haben/ und auf dieſer Inſel dem Beor die Ehre allein überlaſſen/ die Schmach des Arſaciſchen Hauſes zu rächen? mein abgedrungener Eyd kan darein keine Hinderung bringen / und dieſes allhie keine Statt finden/ daß eines Königs von ſich geſtelletes Wort keinen Wiederruff leide. Um denen Geſetzen ein Gnügen zu thun / wandte Norondabates hiegegen ein/ und unſere Weiſen/ denen ſich Ew. Majeſt. Lebens-zeit unterworffen/ bey gutem Sinn zu erhalten / iſt am ſicherſten / daß ſich Ew. Majeſt. nicht darein mengen/ ſondern gleichſam wiederwillens es geſchehen laſſen/ daß der gemachte Friede gebrochen werde / daher es dann gantz wol kommet / wann Ew. Majeſt. bey dem Mediſchen König ſich befinden / daß hieſige Inſel in dero völlige Gewalt hinwieder gebracht werde. Vologeſes lieſſe dieſes Bedencken des Norondabates bey ſich gelten / und wäre dieſe Unterredung noch nicht abgebrochen worden/ wann nicht der Kämmerling dazu gekommen / und angemeldet hätte/ daß der Surenna da wäre/ dem Könige was nöthiges vorzutragen/ der ſich nicht wollen abweiſen laſſen/ ob er ihm gleich geſaget / daß ſich der König bereits in ſein innerſtes Zimmer begeben / und niemand mehr ſprechen wolte. Vologeſes bliebe hierob ſehr entſtellet/ beſorgend/ es möchte verrathen ſeyn/ daß Tyridates und Norondabates ſich bey ihme befünden/ und ob gleich Tyridates riethe/ man ſolte den Surenna abweiſen/ und erſt ſeinen Vortrag den andern Morgen vernehmen/ ſo war doch die Ehrerbiethung für denſelben beym Vologeſes viel zu groß/ als daß er ihme den Zutritt hätte verſagen können. Damit aber Tyridates von ſeinem Anbringen Nachricht erhielte/ muſte der nebſt dem Norondabates ſich in ein Neben-Cabinet verſchlieſſen/ worauf Surenna eingelaſſen wurde.

Nachdem derſelbe ſeine ſpäthe Ankunfft entſchuldiget/ trug er für/ was geſtalt der Mediſche Surenna vom Könige Pacorus wäre anhero geſchicket worden/ ſich bey ihm und denen Parthiſchen Weiſen raths zu erhohlen/ ob man bey ihnen die Römiſche Saturnalien ohne Abbruch ihrer Geſetze feyren könte/ weilen einige unter des Pacorus Weiſen es wiederſprechen wollen. Nun hätte er ſofort mit ſeinen Weiſen ſich darüber beredet/ und befunden/ daß man gar wohl diß Feſt mit halten könte/ zumahlen es in einem fremden Lande/ und nicht in Parthen wäre/ allwo es mehr zu ſagen möchte haben. Weilen nun der Mediſche Surenna bey anbrechendem Tage wieder zurück nach Boreoſtomum eilete/ wohin er auch ihn mit verlangete/ um dem Feſte des Feuers beyzuwohnen/ ſo bey den Meden mit Aufgang der Sonnen ſolte gefeyret werden/ als hätte er nothwendig den König beunruhigen/ und dieſes/ ſo keinen Verzug erlidte/ anmelden müſſen. Vologeſes war froh/ daß vom Tyridates keine Erwehnung geſchahe/ und willigte gleich in des Surenna Abreiſe/ deme er dann auftruge dem Pacorus ſeine baldige Nachfolge zu verſichern.

Wie nun Surenna damit ſeinen Abtritt genommen/ und Tyridates nebſt dem Norondabates wieder hervor gekommen/ bezeugeten die über des Mediſchen Surenna daſeyn ihr ſonderbahres Vergnügen/ und fanden ſehr nöthig vor deſſen Abreiſe ſich mit ihme zu beſprechen/ daher als ſie ſich vom Vologeſes beuhrlaubet/ der von dieſer Anſprache mehr dann wohl vergnüget ſich erwieſe/ begaben ſie ſich von da/ und lieſſen ſich durch den Kämmerling bey dem Mediſchen Surenna anmelden/ den ſie höchlich erfreueten/ als ſie ihme des Königs in-Parthen nunmehrige Entſchlieſſung eröffneten.

In ſolcher Unterredung kame Parrhaces und Ambrodax dazu/ die da anmeldeten/ welchergeſtalt/ da ſie ihr Schiff zum Abfahren wollen laſſen fertig machen/ ſie vernehmen müſſen/ daß ſo wol in ſelbigem/ als in denen andern Hafen/ ein Verboth ergangen wäre/ kein Schiff ohne beſondere Erlaubnüß des Fürſten Batho abfahren zu laſſen/ ſo der Fürſt Cardorus/ der auf dem Schiff geblieben/ dem Könige zur Nachricht wiſſen lieſſe. Dieſe unvermuthete Poſt erweckte bey ihnen keine geringe Beſorgnüß/ daß ſolches Verboth den Tyridates gelten/ und man deſſen da-ſeyn ausgeſpähet haben müſte; daher/ um fernere Ungelegenheit zu verhüten/ Norondabates einriethe/ es müſte der König von Armenien mit dem Mediſchen Surenna unvermerckt zu Schiffe gehen/ der ihn nachher ſchon weiters nach dem Adiabener König würde fortſchaffen können. Dieſer gute Vorſchlag ward gleich beliebet/ und machte ſich der Surenna eine ſonderbahre Ehre daraus/ dem König von Armenien mit Uberführung ſeiner Perſohn dienen zu können. Es ward demnach der Ambrodax nach dem Hafen zurück geſchicket/ den Fürſten Cardorus mit denen übrigen Bedienten von da zu ihnen zu bringen/ da man dann das übrige der Nacht nicht dem Schlaffe widmen wolte/ ſonderlich als der Surenna ſich vernehmen ließ/ daß er viel vertrauliches ihnen zu entdecken hätte; und hörten ſie demnach mit genauer Aufmerckſamkeit an/ was er folgender maſſen eröffnete.

Es iſt nun ſo weit/ hub er an/ mit meines Königs auf mich geworffenen Ungnade gekommen/ daß man deßfalls die bisherige Vorſichtigkeit ſolches zu bergen nicht mehr gebrauchet/ ſondern öffentlich ſich vernehmen läſſet/ mein Ehren-Amt hieſigem Surenna zu zu eignen. Wegen des habenden Anſehens unſerer Weiſen/ hat man befunden/ daß man ſo leicht hiezu nicht gelangen könne/ daher der König ſehr bemühet geweſen/ eine Schein-Urſache zu erſinnen/ die den Beyfall der Weiſen können zuwegen bringen. Dieſemnach als unter unſern Weiſen erſcholle/ daß der Römer ihre Saturnalien bey uns ſolten gefeyert werden/ begunten ſich dieſelben dagegen zu ſetzen/ daher es Pacorus auf mein und hieſigen Surenna Entſcheidung wolte laſſen ankommen/ zu dem Ende die Abſchickung hieher iſt beliebet worden; Da unter der Hand man dem hieſigen Surenna an die Hand gegeben/ wie er ſich hiebey zu bezeigen/und bey ſeiner Uberkunfft mir beyzumeſſen hätte/ daß ich ſeinen König dahin beredet/ in dieſes fremde Feſt einzuwilligen/ welches dann Pacorus zum Vorwand brauchen wird/ daß er/ um die Römer ſich nicht ungeneigt zu machen/ ſeines Brudern Exempel folgen / und ſelbige auch feyren müſſen / ob er gleich vorhin ſolches ſchon Willens geweſen. Dieſes kan nun meinem Fall ſo leichter befördern/ wenn man die Weiſen ſolches zu glauben/ und von mich abzuſetzen nöthiget. Um nun aber auch bey dem Volcke mich deſtomehr zu verſchreyen und verhaſt zu machen/ ſoll morgen hieſiger Surenna bey dem groſſen Feſte der Freyheit die üblichen Gebräuche verrichten/ deren ich mich zwar ſtets entzogen/ und ſie durch einen Weiſen verſehen laſſen; wann aber der Parthiſche Surenna in Perſohn ſolches verwalten wird/ kan ſolches gar leicht des Volckes Ungunſt mir zuziehen. Billig ſolte der König in Parthen/ als das Haupt des Arſaciſchen Hauſes/ dieſes Feſt haben angeſtellet/ wann Pacorus ſich nicht ſo wie in allen Dingen alſo auch hierinn die Ober-Herrſchafft anmaſſete; und wie nun dieſes alles mich wenig anfichtet/ indem ich nichts höhers als meine Entfernung ſuche/ ſo wünſchte ich dennoch wol einen Aufſchub/ um durch meine Gegenwart und annoch habende übrige Gewalt denen Aquitaniſchen Chriſten/ und inſonderheit ihrer Erb-Prinzeßin dienen zu können/ ſo ich dem Fürſten Norondabates zu entdecken keine Scheu tragen darff/ weilen ich deſſen Gemüth kenne/ ſo nicht gegen die Chriſten ſo erhitzet/ als insgemein man ſich gegen ſie pfleget zu erweiſen.

Kürtzlich nun den Zuſtand der Chriſten in Aquitanien zu berühren/ ſo haben die eine gute Weile ruhig und gantz friedſam unter ihrem Lehrer dem Martialis daſelbſt gelebet/ daß Stepho/der unrechtmäßige Beſitzer ſelbigen Königreichs/ der ein groſſer Chriſten-Feind/ nichts davon gewahr worden/ bis ohnlängſt ſein Vetter der Arcadius ihre geheime Verſammlung ausgekundſchafftet/ das den Martialis bewogen/ mit verſchiedenen der vornehmſten Aquitaniſchen Herren/ ſo ſich zum Chriſtenthum bekehret/ zu entfliehen/ und ihren geheimen Auffenthalt bey mir zu nehmen/ da dann dieſer Lehrer/ als er vernommen/ was geſtalt verſchiedene Chriſten/ ſo ſeine Lands-Leuthe und die ſich beym Boryſthenes aufhalten/ zu wancken begunten/ ſich dahin begeben/ um in ihrem einmahl angenommen Glauben ſie zu ſtärcken. Dieſe an ſtatt ſeinen treuen Vermahnungen zu folgen/ haben ſein da-ſeyn dem Arcadius verrathen/ der dann den Stepho aufgebracht/ ſich des verführiſchen Martialis/ wie er bey ihnen heiſſen muß/ zu bemächtigen. Die Aquitaniſchen Herren ſo zugleich mit dem Martialis angekommen/ ſeynd hiebey verborgen geblieben/ und haben annoch bey mir ihren ſichern Auffenthalt/ den ich durch meine Gegenwart/ wie erwehnet/ ihnen noch gerne ſo lange gönnen möchte/ biß ſie das ausgerichtet/ was ſie zu Dienſte ihrer Printzeßin auszuführen bedacht ſind. Dieſe gute Printzeßin iſt vor weniger Zeit in ihres Verfolgers Hände verfallen/ aus welchen dieſe Aquitanier ſie nicht allein zu erlöſen/ ſondern ſie auch auf ihren Väterlichen Thron zu bringen gewillet ſind.

Was aber nun die Verfolgung des Martialis und das eigentliche Fürnehmen des Stepho betrifft/ ſo gilt ſolches nicht allein dieſem Heiligen Manne/ ſondern auch der Kayſerin Octavia/ die man Vorhabens iſt zu entführen/ und in des Königs von Meden Gewalt zu bringen. O Himmel/ was vernehme ich! rieffe allhie Tyridates/ wer darff ſich ſolcher Frevelthat unterfangen/ da der tapffere König Galgacus/ wie auch der Printz Dorpaneus Anſes ſie beſchützen? Verrätherey und Liſt/ antwortete Surenna/ und nicht offene Gewalt ſoll es ausuben / und wie ich ſo wol dieſerwegen / als wegen der Printzeßin Valeria Angelegenheiten verlanget habe / mich hie zu beſprechen / ſo achte ich es für eine ſonderbahre Schickung des Himmels / daß ich es dem König von Armenien ſelbſt habe können kund machen / um / wo möglich / dieſes androhende Unglück zu verhindern. Was die Printzeßin Valeria betrifft / ſo iſt mit der abgeredet worden / daß ſie unter währenden Saturnalien ſich auf dieſe Inſel / und zwar zu der Königin Parthenia / begeben ſolle / dahin ich ſie ſicher zu bringen verhoffe / um folgends bey derſelben ſo lange verborgen für dem Stepho ſich aufzuhalten / biß der Himmel beſſere Zeiten uns wird erleben laſſen. Die Befreyung der Octavia betreffend / ſo überläſt man billig dieſelbe der Vorſichtigkeit und Tapfferkeit des groſſen Tyridates / dann weilen alles glücklich in deſſen Vorhaben erſcheinet / als ſtehet zu hoffen / und innigſt zu wünſchen / dieſe groſſe Kayſerin / ſolte ſie ja in des Pacorus Hände gerathen / werde darinn nicht lange gelaſſen werden.

Da ſey der Himmel für / rieff Tyridates / daß meiner Octavia dis wiederfahre; weil ihr ſolch ein Unglück drohet / ſo werde ich alles andere ſo lange hindan ſetzen müſſen / um den Stepho an dieſem Beginnen zu verhindern. Den verborgenen Weg / den Stepho gefunden / ſagte Surenna / kan einer meiner Bedienten dem Könige zeigen / der ein heimlicher Chriſt und ſchon verſchiedentlich von mir an den Martialis abgeſchicket worden. Uber dieſer Nachricht / welche den Tyridates nicht wenig erfreuete / wurde beſchloſſen / von Stenoſtomum ſofort unvermerckt nach dem König Monobazes überzugehen / um von da Schiffe zu nehmen / dieſes Vorhaben auszurichten / da dann dem Tyridates Zeit und Weile lang ward / ehe es tagte / und er mit dem Surenna abſeegeln könte.

Immittelſt hatte ſich der Parthiſche Surenna noch vor Tags bereits auf den Weg gemacht / um die angeſtellte Opfferung ja nicht zu verſäumen / welche Abreiſe dem Mediſchen Surenna nicht ſobald kund ware geworden / als er jenem nachzufolgen beſchloß / und ſich alſo gleichfalls zur Abfahrt rüſtete; die aber / als ſie nun eben mit anbrechendem Tag erfolgen ſolte / wegen eines gantz unvermuthet entſtandenen hefftigen Ungewitters und Sturms verzögert wurde/ in dem kein Schiffmann es wagen wolte / vom Lande zu ſtoſſen ; ſo den verliebten Tyridates wol in die höchſte Ungedult ſetzte/ auch/ nachdem dieſer Verzug bereits ſchon einige Stunden gewehret hatte / endlich veranlaſte/ daß er den Surenna antriebe/ſeinen Schiff-Leuthen ſo gute Worte zu geben/daß die des anhaltenden Sturms ungeachtet / endlich auf ſolches Zureden zu Seegel giengen.

Indeſſen dauchte dem zurückgebliebenen Vologeſes unmöglich zu ſeyn / ſeiner Claudia eine ſo gute Poſt als wie die Ankunfft des Anicetes war/ zu verſchweigen / überwandt ſich demnach / ob er gleich bisher ſich deſſen entſehen/ und lieſſe ſich von der Daciſchen Wache nach ſeiner Claudia begleiten / die ihn mit einem angenehmen Verweiß empfienge/ daß er ſie ſo lange unbeſuchet gelaſſen.

Wann ich/ ſagte er / und ſahe dabey wieder ſeine Gewohnheit gantz freudig aus / als ein König / nicht aber wie itzo gleich einem Gefangenen würde zu meiner Claudia haben kommen können / ſolten keine Stunden noch weniger Tage vergangen ſeyn/ darinnen ich nicht meine werthe Königin zu ſehen mir hätte angelegen ſeyn laſſen wollen. Nichtes hat mich abgehalten / als die Bedienung einer fremden Wache/ ſo mir je mehr und mehr zu erkennen giebet / wie ich bin hinter das Licht geführet worden. Ew. Majeſt. reden nicht ſo/ antwortete Nero / und umarmete damit den verliebten König / der Geſtriblindus / der über dieſe Inſeln herrſchet / erweiſet dadurch dem Groſſen Vologeſes eine Ehre / daß er denſelben mit ſeinen Daciern bedienen läſſet. Die Abrede/ erwiederte Vologeſes, ſo zu Anfangs / als dieſe Inſeln vom Könige in Dacien mir und den andern Königen eingeräumet wurde / lautete alſo / daß wir vollenkommene Herrſchafft allhie haben/ und nicht anderſt die bewohnen ſolten/ als wären wir in unſern eignen Landen. Wie ſehr man aber dieſe Abrede bey mir überſchritten/ ſolches lieget am Tage/ und wird es meiner Claudia ja ſo empfindlich ſeyn als wie mir/ ob man gleich aus Liebe zu mir/ und mich nicht unruhig zu machen/ das verheelen will/ was doch die gantze Welt zu meinem gröſten Nachtheil mit anſchauen muß. Aber/ wertheſte Claudia/ ihr dürffet ferners mir nicht ſchmeicheln/ noch mein bißheriges Verfahren loben/ dann ich erkenne nunmehr ſowol als wie ihr thun möget/ daß ſolches ſich nicht loben läſſet/ ſondern ihr dürffet kühnlich mir eures Hertzens Gedancken eröffnen/ daß ihr den Unfug/ der dem Parthiſchen Hauſe zugefüget/ ja ſo gerne möchtet gerochen ſehen/ als wie ihr die bißher/ mir zu liebe ſo geduldig mit ertragen habet; dieſe billige Rache ſoll erfolgen/ beruhiget nur euer Gemüth/ ihr werdet ferners nicht einen Sclaven der Meden und Dacier/ ſondern einen Herrn des Parthiſchen Throns vor euch ſehen/ wozu eurer liebſten Acte ihr Gemahl/ der ankommende Italus/ mein Bruder Tyridates/ die Adiabener und Comagener/ und was das meiſte zu dieſer Sache thut/ euer alter Freund/ der Anicetes/ mit einer anſehnlichen Schiff-Flotte mir werden behülfflich ſeyn/ die allerſeits einſtimmen/ mich in meine Freyheit und vorige Königliche Würde hinwieder zu ſetzen.

Als er dieſes geſaget/ lieſſe er ſeiner Claudia nicht Zeit es zu beantworten/ ſondern fuhre fort ihr alles zu entdecken/ was Tyridates und Norondabates mit ihm abgeredet/ das dann den verſtellten Nero zu erfahren ſehr gelegen kame/ und ihn veranlaſſte alles mit genehm zu halten/ auch über dieſe tapffere Entſchlieſſung des Königes ſich fröhlich anzuſtellen. So iſt der treue Anicetes verhanden/ fragte Nero/ und erinnert ſich meiner zu ſo rechter Zeit? Man erkennet daraus/ daß der Himmel die/ ſo auf ihn vertrauen/ nicht verläſſet; Kan derohalben mein Vologeſes nun deſto fröhliger die Saturnalien mit begehen/ da uns das Gluck ſo angenehm anlachet. Wie gern hätte ich meine Claudia mögen mit dabey ſehen/ ſagte Vologeſes/ wann unſer Surenna ſolches hätte ſchicklich geſunden; wollen wir dann aber/ fuhr er fort/

und druckte ſeine Claudia hertzlich an die Bruſt/ dieſen ſtrengen Satzungen unſerer Weiſen noch länger folgen; und da bey jetziger Bewandnüß die Reiſe nicht nach Dinogetia/ ſondern nach Parthen gehen wird/ unſer Hochzeit-Feſt nicht in der Stille vollziehen? Die ſchamhafftige Claudia ſchlug hiezu die Augen nieder/ und ſagte mit angenommener Blödigkeit/ die ihr kaum zulieſſe die Worte vernehmlich hervor zu bringen: Mein Vologeſes iſt mein König/ was deme beliebet/ werde ich willigſt eingehen. Ach Claudia/ rieffe Vologeſes/ und umarmete ſie vom neuem/ wie erquicken mich dieſe Worte/ unſer Surenna iſt jetzt nicht hie/ deſſen Strenge ſich dieſer Entſchlieſſung ſonder zweiffel wiederſetzen würde/ zumahlen er auch/ als ein gar zu groſſer Freund der Meden leichtlich hiedurch vermercken möchte/ daß man wieder den Pacorus was vorzunehmen geſonnen ſey; dahero können wir uns des Mediſchen Surenna bedienen/ der für mich wol geſinnet iſt/ und den das jetzige Ungewitter von ſeiner Rückkehr allhie müſſen aufhalten/ ſonder zweiffel durch ſonderbahre Schickung der Götter/ damit er uns dieſen Dienſt leiſten ſoll. Ich will gleich befördern/ daß er ſich hie einfinde/ niemand wird was unrechtes daraus können ſchlieſſen/ daß ich ihme meine Claudia habe ſehen laſſen. Ein züchtiges Stillſchweigen dienete dem verliebten Vologeſes auf dieſen Vortrag an ſtatt der Antwort/ und war der getreue Mandauces gleich bey der Hand/ dieſes ſonderbare Gewerbe an den Surenna abzulegen.

Gleichwie es nun dem verſtellten Nero niemahlen an Erfindung fehlete/ alſo war er bey dieſem Handel auch gantz wohlgemuth/ hatte aber nun nicht nöthig auf fernere Außflüchte zu ſinnen/ als Mandauces bald wieder zurück kame mit vermelden/ daß Surenna bereits ungeachtet des annoch anhaltenden Sturms abgefahren wäre. Vologeſes ward hierüber gantz ſtille/ und ſeine Claudia höchſt verliebt anſchauend/ ſagte er: ſolte ſich keiner unter meinem Weiſen finden/ dem wir uns könten anvertrauen? Wolten Ew. Majeſt. antwortete Claudia/ wol ein ſolches wagen? Was für eine Urſach wolten Sie vorwenden/ die Sie bewogen/ dem angeſtellten Hochzeit-Feſte zu Dinogetia nicht mit beyzuwohnen / würde nicht alles dadurch kund und offenbahr/ und Ew. Majeſt. bey dem Pacorus Ihr ſelbſteigener Verräther werden? Vologeſes befand dieſes ſo gegründet / daß er nichts dagegen einzuwenden hatte/ muſte alſo abereinſt ſeine Liebes-Begierden zwingen/ und bloß mit der Hoffnung vergnügt ſeyn/ ſich bald in einem andern Stand zu ſehen / um ſeines Verlangens theilhafftig werden zu können.

Mittlerweile er dieſes noch bey ſich betrachtete/ und mit verliebten hertz-brechenden Seufftzern ſeine Claudia unterhielte/ fiel dem liſtigen Nero was neues bey/ ſo er zu ſeinem Vorhaben höchſt nützlich befande. Es iſt mir/ ſagte er in währender Zeit / daß mein König nicht bey mir geweſen/ was ſonderliches zugeſtoſſen/ ſo ich Ew. Majeſt. gleich würde haben wiſſen laſſen/ hätte ich nicht bey mir angeſtanden / meines Königs verſpührte Unruhe dadurch zu vergröſſern / und eine Sache wieder aufzuregen/ die man ehmahlen, demſelben beyzubringen ſo bemühet geweſen. Ich finde aber nun nöthig/ daß ich es bekant mache / und zugleich ein Mittel vorſchlage/ mich in beſſere Sicherheit zu ſetzen. Wie? in beſſere Sicherheit/ rieffe Vologeſes/ wie iſt das gemeynet/ könte meiner Claudia an dieſem Orthe wol was wiedriges zuſtoſſen! Ich will/ antwortete er / von allem Bericht ertheilen : Meine unglückſelige Geſtalt / die in keinem Stücke für mich glücklich geweſen/ als darinnen daß ſie mir des Groſſen Vologeſes Liebe zuwegen gebracht/ hat bey verſchiedenen in Rom/ unter denen der Kayſer Vitellius mit begriffen / in den Wahn und feſten Glauben mich geſetzet/ als wann ich warhafftig derjenige wäre/ deſſen Geſtalt die Natur mir gegeben. Was Ew. Majeſt. ſelbſt ehemahlen davon geglaubet/ und welchergeſtalt dieſelbe meiner Ehrſucht zu Hülffe wollen kommen/ den Römiſchen Thron zu erlangen/ ſolches wird Ihnen nicht entfallen ſeyn; und muß ich wol geſtehen/ daß es Mühe bey mir gekoſtet/ mich dieſes hohen Fürnehmens zu entſchlagen. Meine Freunde nun in Rom/ die mich für den Nero halten/ haben den Vitellius aufgeſprochen/

chen / durch ſeine hieſige Geſandten mir antragen zu laſſen/ den Thron anzunehmen / und mich zu dem Ende nach Rom zu begeben. Den Tag zuvor / ehe die Geſandten mit dem Ober-Prieſter von Rom nach Boreoſtomum abgereiſet/ brachte der Fürſt Batho wol gantz unvermuthen ſelbige zu mir / da / ob ich mich gleich über dieſe ungewöhnliche Anſprache befremdet anſtellete / und mich über ſolche Kühnheit beſchwehrete / ich doch des Ober-Prieſters Vortrag nur geduldig anhören muſte / der darinnen beſtunde / daß ich ferners mein Geſchlecht nicht verleugnen / ſondern mich nach Rom begeben ſolte / daſelbſt den Thron / der meiner wartete zu beſteigen. Wie ich verſpührete / ſo waren ſie in den Wahn gebracht / Ew. Majeſt. kennete eben wol mein Geſchlechte / und wolten ſich meiner Perſohn zu Ihrem Vortheil bedienen / entweder mich dem ſiegenden Kayſer zu überlieffern / oder mit groſſem Nutzen Ihres Hauſes zu ſeiner Zeit auf den Römiſchen Thron zu verhelffen. Ich mochte nun hiegegen einwenden was ich wolte / und inſonderheit dem Plautius Aelianus vorſtellen / daß ich ja durch ihn in der Juno Tempel die Heuraths-Gebräuche mit mir vollziehen laſſen / welches ich gleichwol um nicht der Götter billigen Zorn auf mich zu laden / nimmermehr würde gethan haben / ſo halff doch alles nichts / und meine Widerſetzlichkeit ſehend / dorfften ſie ſich verlauten laſſen / wann ich durch beſondere Abſichten / die ſie nicht zu ergründen wüſten / abgehalten würde / mein anſcheinendes Glück anzunehmen / ſo würden ſie müſſen andere Mittel gebrauchen / wozu ihnen die Meden und Dacier ſchon Hand biethen ſolten. Je ernſtlicher ſie nun dieſes Anbringen trieben / jemehr belachte ich es / und lieſſe ſie endlich mit dem Beſcheide von mir / daß mein Vornehmen nun nicht mehr wäre / Rom wiewol ehemahlen zu betrügen / nun mich der Himmel in das Arſaciſche Hauß beruffen / wodurch ſich meine Ehrſucht ſattſam befriediget ſähe. Wann ich nun aber ihre Worte etwas genauer betrachte / und / wie ſo wenig Sicherheit mir bleibet erwege / da Batho alle hieſige Macht in Händen hat / ſo muß ich befürchten / daß man mich einmahl entführe ; und zwar / wann ich meinem Könige alles recht entdecken ſoll / dem Antonius Primus zum beſten / der mich liebet / und durch meine Perſohn / wann ich nemlich den Nero vorſtellete / und nach des Vitellius Verlangen mich der Römiſchen Herrſchafft anmaßte / Meiſter zu werden gedencket. Was rath iſt nun hingegen? Daß wir gleich / ſagte der beängſtigte Vologeſes / einen meiner Weiſen dahin vermögen / die in Parthen noch ermanglende Gebräuche ſofort mit uns fürzunehmen. Kan das geſchehen / wandte Claudia ein / ſonder alles / was vor iſt / zu verderben? Nein / mein König / laſſet uns gemachſahm verfahren ; das ſicherſte und beſte Mittel iſt / daß ich mich von hier begebe / und in geheim bey der Königin von Ethiopien / als meiner geliebteſten Acte aufhalte / da man dann nachher ausſprengen kan / ich hätte mich verlohren ; welchen Wahn ich denen Geſandten um ſo viel leichter beybringen will / wann ich an ſie ein Schreiben hinterlaſſe / und darin vermelde / wie ich ihrem Einrath zu folge mich davon gemacht / um mein Heil in Rom zu verſuchen. O himmliſcher Verſtand! rieffe Vologeſes / wie glücklich bin ich doch / mit euch meinen Thron forthin zu beſitzen.

Hierauf ward gleich durch den Mandauces der Königin von Ethiopien an Hand gegeben zu der Claudia zu kommen / die ſich dann gar bald einſtellete / und dem Vologeſes nun viel hertzlichere Liebkoſungen als vordem erwieſe. Als ſie nun vernahme was ihre Claudia verlangete / ward ſie innigſt darob erfreuet / und redete mit ihnen ab / daß Claudia gleich die folgende Nacht in den Ethiopiſchen Pallaſt ſich verfügen möchte / Vologeſes aber befahl der Parthenia ſeine liebſte Claudia auf das allerangelegentlichſte an / und verließ ſie damit / um ſich zu der Uberfarth nach Boreoſtomum bereit zu machen / wiewohl mit dem hertzlichen Wunſche / daß / wann er ſie nun wieder ſehen würde / er ſich doch ihr als das Haupt der Arſacier und nicht in ſeiner jetzigen Sclaverey zu zeigen verhoffete.

Das freudige Weſen ſo er nicht vermochte zu bergen/ und das er ſo plötzlich an ſtatt der bislang erwieſenen gröſſeſten Traurigkeit angenommen/ gab dem Batho/ der ſolches gleich wahrnahme/ allerhand Nachdencken/ und veranlaſſete ihn/ ſo bald er den Nero allein ſprechen kunte/ ſelbigem ſolches zu hinterbringen; da er dann hingegen alles erfuhre/ was für war/ und wie Tyridates/ ungeachtet aller Wachſamkeit/ dennoch mit dem Mediſchen Surenna von der Inſel davon gekommen wäre. Wie ihm nun hierauf Nero ferners bedeutet/ daß er dem Verlangen der Römer ein Genügen zu thun geſonnen wäre/ noch ſelbige Nacht fortzugehen/ wünſchete Batho ihm tauſend Glück zu dieſem groſſen Vorhaben/ nicht wiſſend/ daß die Reiſe nicht weiter als nach dem Ethiopiſchen Pallaſt gehen ſolte/ dann dieſes verbarg ihm Nero/ damit Pocorus es nicht erführe. Als ihm aber Batho folgends Schiffe und Volck von ſeinen Daciern anbothe/ deren ſich auf dieſer Reiſe zu bedienen/ wandte er ſolches damit ab/ daß er durch den Aruntius Stella bereits alles beſtellen laſſen/ und um deſto verborgener zu bleiben/ dieſe angebothene Hülffe nicht annehmen dürffte/ wobey es denn Batho bewenden lieſſe/ und folgends wie das Wetter den Nachmittag gantz gelinde und Wind-ſtille zu werden begunte/ den Vologeſes nach dem Hafen begleitete/ deſſen Thun er gantz genau beobachtete/ und aus allen abnehmen kunte/ wie ſicher der König die erlangende Freyheit hielte/ die ihme Tyridates wollte zuwegen bringen. Er ſetzte ihm deſto eyfferiger vor/ alle nöthige Anſtallt dagegen zu machen/ und gab ſowol dem Printzen Ariomardus als dem Demetrius Nachricht/ was ſie dem Könige in Meden und Dacien von des Tyridates gefährlichen Vorhaben und wo der ſich aufhielte/ vermelden ſollten.

Als Vologeſes nun hierauf in das Schiff treten wolte/ und unter andern Parthiſchen Herren/ die ihm gefolget waren/ den Norondabates erblickte/ gebothe er dem vor allem Volcke zurück zu bleiben/ und mittlerweile dem Könige von Ethiopien Geſellſchafft zu leiſten/ weil der den Saturnalien nicht beywohnen wurde. Batho / der die rechte Urſach / warum Norondabates zurück bleiben ſolte / wol wuſte / lachte in ſeinem Hertzen darüber / ſo wie auch Demetrius / der ſich über des Vologeſes ſo ſchleuniger Veränderung und angenommener Verſtellung nicht genugſam verwundern kunte. Weilen Demetrius / der mit einigen Parthiſchen Herren dem Könige folgen wolte / auf den Ethiopiſchen Cämmerer warten muſte / den Parthenia an die Königе Candace abſchickete / ihr Auſſenbleiben zu entſchuldigen / hatte der ſich ſo bald nicht eingeſtellet / da gingen ſie zuſammen auf einem leichten Schiffe fort / in Hoffnung des Vologeſes ſchwehre Krieges-Schiffe bald wieder einzuhohlen.

Unterwegens erkannte Demetrius dieſen Cämmerer für ſeinen alten Freund den Celendris / mit dem er ehedeſſen in Rom war bekant geworden. Er fragte ihn demnach nicht ſonder bezeugende Verwunderung / wie er hieher gerathen / und was ihn immermehr an den Ethiopiſchen Hof gebracht / hinzuſetzend / wie daß er nicht hoffen wolte / daß er in ſeinem Alter noch ein Chriſte würde geworden ſeyn. Worauf ihn Celendris verſicherte / daß ihn die Begierde ſeinen väterlichen Glauben zu verlaſſen nicht zum Cämmerer der Königin von Ethiopien gemacht / ſondern er hätte / nachdem ſie einander in Rom nicht geſehen / ſo verſchiedene Abentheuren beleben müſſen / daß er auch gar aus Armuth genöthiget worden / alles anzunehmen / was ihm ſeines Lebens-Unterhalt bringen können. Demetrius wolte wiſſen / was ihm dann ſonderlich begegnet wäre / da ihm dann Celendris eröffnete / daß wie er ſich gemüſſiget funden / den Burgermeiſter Lucius Teleſinus / und folglich Rom zuverlaſſen / wäre er / in Meynung nach Cilicien auf ſeine Güther zu gehen / unterwegens von den See-Räubern dergeſtalt ausgeplündert worden / daß ihn die Noth gedrungen / Kriegs-Dienſte unter dem damahligen Stadthalter in Corſica dem Decimus Pacarius zunehmen / und ſich mit dem Solde eines gemeinen Soldatens zu vergnügen.

Um ſelbe Zeit / fuhre Celendris fort in ſeiner Erzehlung /

geriethe die unvergleichliche Kayſerin Octavia in dieſes Stadthalters Hände/ deſſen wiewol ſehr hefftige Liebe gegen ihr/ doch noch viel geringer als meine ungemeine Hochachtung und Verehrung für ſie war/ die ſich in ſo hohem Grad bey mir befunde/ daß mich gleichſam dauchte/ alles ihr Anliegen und Leiden wäre das Meinige; dahero ich dann/ um ihr zu dienen/ den damahligen Römiſchen Gerichts-Verweſer Julius Agricola ihren Zuſtand offenbahrete/ in Hoffnung dadurch ſie aus des Decimus Pacarius Händen zu bringen. Es mißglückte mir aber ſolches nicht allein/ ſondern beförderte auch mein ferneres Unglück/ ſintemahlen Decimus Pacarius zu Peruſia dahinter kame/ was ich dem Julius Agricola entdecket/ und mich alſo deswegen mit Leibes- und wol gar Lebens-Straffe würde beleget haben/ wann ich nicht bey Zeiten das Weiteſte genommen hätte. Die Armuth ſo mich aller Orthen begleitete/ und mir nicht zulaſſen wolte/ meinen ehmahligen Herrn wieder zu finden/ brachte mich zu Ende des vergangenen Sommers nach Sypontum/ allwo ich erfuhre/ daß Nero/ mein geweſener Herr/ der ſich auf den Diomediſchen Inſeln aufgehalten/ erbärmlich wäre ums Leben kommen/ womit dann auch die Hoffnung/ die ich mir auf denſelben gemacht/ dahin fiele/ dahero als nachher die Kayſerin Octavia nach Dacien geführet ward/ ich ihr unter des Coccejus Nerva Bedienten/ die aus Gutheit mich aufnahmen/ mit dahin folgte/ biß ich nun endlich gantz unvermuthet zu dieſer Würde gelanget/ daß man mich am Ethiopiſchen Hofe aus einem Sclaven zum Cämmerer der Königin Parthenia gemachet hat/ bey welcher Bedienung ich mich dann gantz wohl befinde.

Der ſchlaue Demetrius/ der wohl merckte/ wer ihm zu dieſer Ehren-Stelle müſte geholffen haben/ fragte ihn/ ob niemand ſeine Perſohn der Königin hätte beliebt gemacht? Wie nun Celendris ſtutzete/ und dieſe Frage nicht gleich beantwortete/ lachte Demetrius/ ſagend: Iſt nicht die Printzeßinn Claudia Urſach daran/ die ſich ihres alten Dieners ſonder Zweiffel wird erinnert haben? Woher vermuthet Demetrius/

trius/ fragte Celendris / daß ich bey dieſer Printzeßin in Dienſten geweſen? Weil die Bedienung des Nero/ antwortete Demetrius / ſonder dieſe Printzeßin nicht hat ſeyn können. Wie ich ſehe und vernehme / ſagte hierauf Celendris / ſo bin ich es nicht allein / der von des Nero Zuſtande Käntnüß hat/ und ſtehe ſehr bey mir an / ob ich glauben dürffe / daß der kluge Demetrius das fremde Beginnen dieſes Printzen billige. Wann ich mich / verſetzte hierauf Demetrius / vertraulich ſoll heraus laſſen / ſo möchte ich wünſchen / der König in Parthen würde nicht ſo hintergangen; Weil man aber ja allhier vermeynet / daß dieſer Betrug ſo viel Gutes werde nach ſich ziehen können / ſo ſehe ich es mit an / und muß erwarten / was dieſes vor ein Ende nehmen werde. Sonder Zweiffel / fuhr er fort / ſoll Celendris bey der ſchönen Königin dem Nero Dienſte thun / deſſen Liebe wohl zu bewundern iſt / daß ſie dergeſtallt einen ſonſt ſo hohen und großmüthigen Geiſt einnehmen können / daß er um ſo was ungereimtes und ungerechtes willen / die höchſte Glückſeeligkeit / nemlich die Beherrſchung von Rom zu verſchertzen nicht ſonders beachtet. Nun ſich Demetrius / hube hierauf Celendris an / ſo verträulich heraus läſſet / erwiedere ich ſolches billig mit Gegen-Vertraulichkeit / und läugne alſo nicht / daß nachdem ich meinen alten Herrn hie erkannt / derſelbe mich an die Königin von Ethiopien gebracht / in Hoffnung / durch meine Befoderung dieſe unſchuldige Printzeßin in ſeine Hände zu lieffern / ich bin aber nichts weniger als das zu thun geſinnet/ ſondern werde vielmehr mit allem Fleiſſe dieſe ungereimte Liebe zu verſtöhren trachten / um meine Dienſte dem Enckel des groſſen Germanicus darinn zu erweiſen / daß deſſen Blut ſich auf dem Römiſchen Throne ſehen möge.

Unter ſolchen Unterredungen kamen ſie des Vologeſes Schiffe ſo nahe / weilen ſelbiges wegen der groſſen Wind-Stille ſehr langſam gienge / daß der König den Demetrius erkennend / ihm zurieffe / auf ſein Schiff zu treten. Könte wohl / ſagte Demetrius als er dem König ſich genähert / in dieſer Winters-Zeit ein angenehmers Wetter verlanget werden/

den/ und ſolte man ſolches wohl nicht für ein gutes Merckmahl halten müſſen/ daß bey den vorſeyenden Saturnalien das Loß Ew. Majeſt. getroffen/ König zu werden/ ſo nicht von ohngefähr geſchehen zu ſeyn/ ich billig ermeſſe? Vologeſes lachete hiezu in ſeinem Hertzen/ und wolte ſeine Gedancken dem Demetrius nicht eröffnen/ wie nemlich ſein Verlangen vielmehr dahin ginge/ forthin ſeine Königliche Hoheit anderſt als bisher fürzuſtellen. Ob er ſich nun wohl gegen ſeinen alten Freund dißfalls bergen wolte/ ſo merckte der ihm ſeine Veränderung doch ſattſam an/ und beſeufftzete ſelbige in ſeinem Hertzen ja ſo ſehr/ als wenig er ſich deſſen äuſſerlich annahme und mercken lieſſe.

Als ſie mitdeß der Inſel Bortoſlomunt ſich näherten und dem Vologeſes darauf einige von dem Ungewitter ſehr beſchädigte und Maſt-loſe Schiffe zu Geſichte kamen/ geriethe er in Unruhe für ſeinen Tyridates/ weil der mit dem Mediſchen Surenna in dem hefftigen Sturme abgeſeegelt ware. Dieſemnach erkundigte er ſich/ ſo bald ſie den Hafen erreichet/ gantz genau/ ob der Mediſche Surenna glücklich überkommen/ und wurde in ſeiner Unruhe um ein groſſes geſtärcket/ als er zur Antwort erhielte/ daß zwar früh Morgens/ ehe noch der Sturm recht angangen/ der Parthiſche Surenna im Hafen eingelauffen/ von dem Mediſchen aber keine Nachricht vorhanden wäre. Wie darauf des Pacorus Hof-Bediente/ wie auch der Labienus den Vologeſes empfingen/ und folgends nach dem Pallaſt begleiteten/ ward der mitdes der vielen Freuden-Feuere gewahr/ die allenthalben angezündet waren/ und um welche die Meden Reyhen-Weiſe ihre Täntze hielten. Er erkundigte ſich demnach/ was ſolches zu ſagen hätte/ und vernahme/ daß man das Feſt der Freyheit feyrete/ wobey der Parthiſche Surenna die Opffer und andere übliche Gebräuche verrichten müſſen. Dieſes Feſt/ ſagte Vologeſes/ ſolte bey mir/ als dem Haupte des Arſaciſchen Hauſes/ ja ſeyn gefeyret worden/ und wundert mich zum höchſten/ daß man ſolches vor mir verheelet und der Surenna dabey nicht erinnert hat/ welch groſſer Eingriff Parthen dadurch geſchiehet. Labienus dieſes hörend / verantwortete ſolches / ſagend / es hätte der König Pacorus keinen Umgang nehmen können / ſeine Meden zu vergnügen / dis Feſt ehe anzuſtellen / ehe die Römiſche Saturnalien gehalten würden; Und da ſelbige gleich ihren Anfang nehmen ſolten / hätte man ohne Rückſprache damit eilen müſſen / ſo eben aus keiner widrigen Meynung geſchehen. Ich habe meinen Surenna / ſagte Vologeſes darauf / gantz willig hieher erlaubet / um dem Feſte des Feuers beyzuwohnen / von dem groſſen Feſte der Freyheit aber keine Kundſchafft gehabt / ſo ja ſeine verborgene Urſachen haben muß? Keine andere / wiederredete Labienus / als die ich bereits angeführet / und die der König in Meden ſelber ſo erklähren wird. Vatinius / der mit unter des Vologeſes Gefolge ſich befande / gebrauchte ſich hiebey ſeiner gewohnten freyen Redens-Arth / zu einem Mediſchen Herren / der ihm an der Seiten gienge / ſagend: Es wurde nicht ſchicklich ſeyn / das Feſt der Freyheit an dem Orthe zu halten / wo man ſelbige verjaget hätte. Der Mede / ſo etwas berauſchet war / und dieſe Worte mit harten Reden beantworten wolte / wurde von den andern noch davon abgehalten / und Vologeſes darauf zu dem Pacorus geführet / allwo alle die andern Könige / die ſich zu denen Saturnalien eingefunden / nebſt dem Königlichen Frauenzimmer / denen Römiſchen Rathsherren / und dem gantzen Mediſchen Hofe verſammlet waren.

Die Anſprache beider Könige gienge an beiden Theilen ziemlich kaltſinnig ab / maſſen dem Vologeſes noch nicht aus den Gedancken gekommen war / daß ſonder ihn das Feſt der Freyheit angeſtellet worden / und Pacorus kaum ſeinen Unwillen bergen kunte / daß ſich Tyridates beym Norondabates mit Vorwiſſen des Vologeſes heimlich aufgehalten. Wie darauf die erſte Begrüſſung bey den anweſenden Königlichen Perſohnen abgeleget worden / muſte Vologeſes von allen viele Glückwünſchungen anhören / daß ihn bey den Saturnalien das Loß zu ihrem Könige beſtimmet / deme ſie bey ſolchem Feſte allen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten ſich anheißig machten.

ten. Ob nun wohl ſolches im Schertz gemeynet war/ſo nahme es doch Vologeſes als ein gutes Zeichen auf/ der Hoffnung lebend/ die Herrſchafft über den Pacorus bald im Ernſt und länger als dieſes Feſt dauren würde/ zu überkommen. Es ſahe ſich aber Pacorus gantz emſig nach ſeinem Surenna um/ und erwehnete/ daß es ſeine Meden höreten/ es wäre einig und allein ihme beyzumeſſen/ daß Vologeſes ſich bereden laſſen einzuwilligen/ daß dieſes Römiſche Feſt gehalten würde. Der Parthiſche Surenna nahm damit das Wort/ und ſagte zu den Weiſen/ ohne daß es Vologeſes hörete/ der inzwiſchen mit dem Geſteriblindus redete/ wie er nemlich ſolche Willfährigkeit an ſeinem Könige nicht vermuthet/ und müſte der Mediſche Surenna ein ſonderbahres Abſehen dabey führen. Dieſes nahmen die Weiſen wohl zu Gedancken/ und wie ſie darauf ja ſo fleißig als wie ihr König nachforſcheten/ wo ihr Surenna möchte geblieben ſeyn/ und ihnen berichtet wurde/ daß derſelbe in dem heftigſten Sturme von Naracoſtomum abgefahren/ hielten ſie ihn für verlohren/ und ſchrieben es der gerechten Straffe ihrer Götter zu/ weilen er ſolche Neuerung unter ihnen einzuführen ſich unterfangen.

Es ſtellete ſich hiernächſt die gantze Geſellſchafft geſchäfftig an/ das Saturnalien-Feſt recht zu begehen/ und da die Claudia nicht mit darauf erſchienen war/ ſo Pacorus gewiſſer Urſachen halber gerne ſehen mögen/ erwählete man die Criſpina zur Königin/ die dieſe Würde mit groſſer Ehrerbiethigkeit annahm/ und es ſich ſehr angelegen ſeyn ließ/ alles bey dieſem Feſte in gute Ordnung zu bringen/ und nebſt dem Ober-Prieſter denen andern Unterricht davon zu geben.

So unruhig nun Vologeſes über den Zuſtand des Tyridates geworden war/ ſo groſſes Verlangen truge Pacorus ſich mit dem Printzen Ariomardus und dem Weltweiſen Demetrius allein zu beſprechen/ weilen die ihme zu verſtehen gegeben/ daß ſie was wichtiges anzumelden hätten. Dieſemnach/ weilen ohne dem die Nacht bereits eingefallen/ veranlaſſete er/ daß ſich die Geſellſchafft von einander begabe/

und war nun nicht ſo bald in ſeinem Zimmer allein/ da beſchiede er ſo wohl den Demetrius und Ariomardus/ als auch den Labienus und die Römiſchen Geſandten zu ſich/ damit dieſelbe mit Käntnüß davon erlangeten/ was Batho ihme wolte wiſſend machen. Sein und der Geſandten/ fürnemlich des Junius Mauricus erſte Frage gienge nach dem Nero/ warum derſelbe nicht mitgekommen wäre/ weilen er am bequemſten und verborgenſten ſeine Abreiſe nach Rom von da hätte anſtellen können. Worauf Demetrius ihnen bedeutete/ daß die Weiſen der Parthen nicht thunlich befunden/ daß die Königliche Braut ſo kurtz vor dem Beylager/ denen Gebräuchen entgegen/ ſich ſehen lieſſe/ und würde Nero von Naracoſtomum ab/ ſchon Gelegenheit finden/ verborgen hinweg zu kommen. Wie nun der Junius Mauricus ſich darauf unruhig erwieſe/ daß Nero allein einen ſo fernen Weg nach Rom/ ohne daß er ihn begleitete/ antreten ſolte/ benahm ihm Labienus die Sorge/ ihn verſichernd/ Nero würde ihm ſeine Abreiſe zeitig genug wiſſen laſſen/ und gerne in ſeiner Geſellſchafft gehen wollen. Als ſich darauf Pacorus erkundigte/ wie es mit dem Tyridates beſchaffen wäre/ ob der auch fleiſſig verwahret würde/ vernahm er mit ſo groſſem Unwillen/ als Beſtürtzung/ daß der König von Armenien in des Surenna Begleitung hinweg gekommen wäre/ ehe Batho ſolches verhindern können/ wobey dann Pacorus ferner alles umſtändlich erfuhre/ was Vologeſes mit dem Tyridates/ dem Beor und ihren andern Freunden vornehmen wolte; woraus er wohl ſchlieſſen konte/ daß ein groſſes Unheil entſtehen dürffte/ wann man nicht auf eine ſchleunige Gegen-Verfaſſung bedacht wäre.

Es ward dieſer König darüber ſo aus ſich ſelber geſetzet/ daß er nicht wuſte/ über wen er ſeine Rache zuerſt auslaſſen ſolte/ dann obgleich der Surenna ihn dergeſtalt betrogen/ und dem Tyridates davon geholffen/ auch Beor ſich nun für ſeinen Feind zu erklähren geſonnen war/ ſo gieng ihme doch nichts ſo ſehr zu Gemüthe/ als daß Vologeſes ſich dergeſtalt ändern/ und ihm ſeine im Arſaciſchen Hauſe erlangete Gewalt ſtreitig zu machen/ ſich unterfangen dürffen/ welches ihn dann ſo erbitterte/ daß er ſich angeſichts des Vologeſes bemächtigen/ und dieſes Feuer in der Aſche dämpffen wolte. Die Römiſche Geſandten aber/ inſonderheit Junius Mauricus/ verhinderten ſolches/ und brachten ihn zu mildern Gedancken/ ihme vorſtellend/ wie ſo wol ſein eigenes/ als der Römer wahres Beſte es erfoderte/ in dieſer Sache behutſam zu gehen/ und den Vologeſes nicht mit Gewalt/ ſondern mit Liſt ſuchen zu überwinden/ damit Parthen nicht aufgebracht würde/ woſelbſt alles für ihn ſehr wohl ſtünde; welcher Meynung Demetrius Beyfall gabe/ ſo daß ſich endlich Pacorus dahin bequehmete/ dem Vologeſes zwar auf allerhand weiſe zu liebkoſen/ dabey aber auf der Inſel bey ſich zu behalten/ und auf ſein Thun fleißig acht haben zu laſſen; Weilen man auch wuſte/ daß dem Vologeſes ein Gefallen geſchähe/ wann man ihme ſeine eigene Parthiſche Leib-Wache wieder vergönnte/ als ward beliebet ihme nicht allein darinn zu fugen/ ſondern ihm auch alle ſeine vorige Bediente wieder zu geben/ welches man nicht unbillig für dasjenige Mittel hielte/ ſo ihn hinwieder gewinnen/ und von dem Tyridates abziehen könte/ zumahlen wann Nero als Claudia hinweg ſeyn/ und man dem Tyridates beymeſſen würde/ daß der zu dieſer Entfernung der Printzeſſin wäre beförderlich geweſen.

Als ſolches dergeſtalt abgeredet worden/ ward ferners beſchloſſen/ noch in ſelbiger Nacht im Nahmen des Vologeſes/ ob er gleich nichts davon wüſte/ Befehl an den Moneſes zu ſchicken/ daß der alle Parthen von der Inſel abführen ſolte/ unter dem Vorwand/ ihren König bey den Saturnalien zu bedienen. An den Mediſchen Feld-Hauptmann/ wie auch an die Daciſchen Oberſten ergienge gleicher Befehl/ dem Fürſten Batho ſo viel Meden/ als man von Boreoſtomum entrathen könte/ in aller Eile zuzuſchicken/ wie auch alle die Daciſchen Völcker/ die vor wenig Tagen auf Veranlaſſen des Nero befehliget aus einander zu gehen/ wieder zuſammen zu ziehen/ und ſowol Boreoſtomum als Naracoſtomum damit zu beſetzen. Weilen Geſiriblindus bereits zur Ruhe/ und man deſſen Einwilligung alſo nicht zuvor erfragen konte/ als übernahme Labienus bey demſelben wegen der höchſtnöthigen Eilfertigkeit ſolches ſchon zu entſchuldigen/ und da ihme alleine des Nero Anſchläge recht bekandt waren/ fande er nöthig auf des Fontejus Agrippa/ wie auch des ankommenden Anicetes Hülffe dem Pacorus groſſe Hoffnung zu machen/ ob er gleich wol wuſte/ was geſtalt deren Beyſtand anders/ als wie er es dem Pacorus vorſtellete/ ſeyn würde.

Wie damit dieſe Berathſchlagung ſich geendet/ und man den Pacorus verlaſſen/ ward an alle Mediſche Krieges-Bediente Befehl ertheilet/ noch ſelbige Nacht nachzuforſchen/ ob der König von Armenien unter Beförderung des Surenna etwan verborgen auf der Inſel ſich möchte befinden/ wie dann darauf in denen Häven und aller Orthen Nachſuchung geſchahe/ fürnehmlich aber in dem Pallaſt des Surenna/ woſelbſt ſich verſchiedene Aquitaniſche Herren in geheim aufhielten/ die hiedurch bekannt wurden/ imgleichen der Spadines/ der ſeine Einkehr/ nachdem er vom Könige Sohemus zurück gekommen/ und durch Sturm an die Inſel war getrieben worden/ in dieſem Pallaſt genommen hatte.

So bald des folgenden Tages dieſes ausbrache/ vermehrete ſolches nicht allein bey dem König in Meden den Haß gegen ſeinen Surenna/ daß der heimliche Fremde bey ſich herbergen durffen/ ſondern man fande auch hochnöthig/ daß Spadines/ weilen er beym Mediſchen Surenna gefunden worden/ ſeine Verrichtung entweder mit Güte oder mit Zwang bekennen/ und daß man zu dem Ende ſeiner Perſohn ſich verſichern ſolte; wie man denn deshalben auch ſofort nach ihm ſchickete/ ihn in dem Pallaſt aber nicht mehr antraffe/ indem er ſich bey Zeiten unſichtbahr gemachet hatte; die Aquitaniſche Fürſten aber/ als der Symmetrius/ Lytavicus und Juvenalis/ wie ſie ſahen/ daß ihr da-ſeyn kund geworden/ trugen keinen Scheu/ zumahl als Pacorus ſich darnach erkundigen lieſſe/ ihre Nahmen von ſich zu geben/ und zu ſagen/ daß ſie/ als Bekante des Mediſchen Surenna/ bey demſelben die

Einkehr nehmen wollen/ um ihre Prinzeßin zu ſprechen. Pacorus/ auf Gutbefinden der Römiſchen Geſandten/ lieſſe ihnen alle Höflichkeit erweiſen/ verſtattete auch/ daß ſie durfften die Printzeßin Valeria anſprechen/ wiewol mit der Vorſichtigkeit/ daß einige von des Stepho zurückgelaſſenen Bedienten bey dieſer Anſprache mit zugegen ſeyn muſten/ um zu verhüthen/ daß nichts geſprochen würde/ ſo dem Stepho könte nachtheilig ſeyn. Valeria fande nicht geringen Troſt/ dieſe ihre Verwandten zu ſehen/ die dann aus ihrem Weſen dasjenige ſattſahm abnehmen konten/ was ihnen ihr Mund nicht eröffnen durffte.

Selbiger Tag ward folgends mit Zurüſtungen gegen das inſtehende Feſt verbracht/ und wie des andern Tages die Aquitanier ſich wieder bey ihrer Printzeßin befanden/ ſandte Criſpina/ als erwehlte Königin des Spiels an die Valeria/ ſie ſowol als wie die Aquitaniſche Herren zu nöthigen gegen den Abend bey dem angeſtelleten Königs-Spiele in dem groſſen Königlichen Saal mit zu erſcheinen/ ſo aber Valeria abſchluge/ einwendend/ die Religion/ zu welcher ſie ſich bekennete/ lidte nicht ſolchen heydniſchen Feſten beyzuwohnen. Symmetrius wurde beſtürtzet/ die Valeria ſo frey reden zu hören; demnach ihres Orths/ wes Glaubens ſie wären beſſer zu verbergen/ erklähreten ſie ſich ſofort/ dieſem Feſte als Zuſchauer beyzuwohnen/ zu welchem Ende ſie dann auch zu der beſtiñten Zeit ſich einfanden/ und den groſſen Pracht bewundern halffen/ der ſich allda ſehen lieſſe.

Man war eben im Werck begriffen/ den König Vologeſes aus ſeinem Pallaſt abzuholen/ und nach der Criſpina/ ſeiner erwählten Königin zu führen/ die mit allen Damen ſich bereits da eingefunden/ weilen Vologeſes eben gantz unvermuthen mit ſeinen Bedienten wieder war erfreuet worden/ die nun wieder ihre Aufwartung bey ihme verrichteten/ verminderte das ſehr den gegen den Pacorus gefaßten Wiederwillen/ und konte er den Printzen Carrhenes/ wie auch ſeinen getreuen Borgius nicht ſehen/ daß ihm für Freuden nicht wären die Augen übergangen. Als er nun auf das herrlichſte ausgezieret/ indem er den gantzen Parthiſchen Krohn-ſchmuck angeleget / in dieſem prächtigen Saale angekommen/ empfinge ihn ſeine Königin Criſpina/ und ward er von der gantzen Geſellſchafft nach ſeinem Thron begleitet. So bald er ſelbigen bekleidet/ begab ſich die Königin neben über auf einem gleichmäßigen / die Römiſche Geſandten aber/ die dem Vologeſes zu Räthen zugeordnet waren/ um ihn in allem an die Hand zu gehen/ und in den vorkommenden Gebräuchen zu unterrichten/ ſtelleten ſich neben den Thron/ und alle die andern bekleideten die Stellen / die ihr Amt erforderte. Es muſte hierauf der Saturnalien König allerhand Gebothe ergehen laſſen / die ſich fürnehmlich zu dem Feſte ſchickten/ daher er dann auf Zureden ſeiner Räthe/ dem Pacorus als einem Salier-Prieſter auftruge / darob zu halten/ daß die folgende Tage/ die Opffere dem Saturnus / der Iris und der Angeronia zu Ehren gehalten / daneben der Geburths-Tag des Epicurus gefeyret / und mit den Juvenaliſchen Spielen das Feſt geendet würde/ wobey dann auch dem König von Dacien als dem erſten Haus-Knechte aufgetragen wurde/ für das Feſt der Knechte und Mägde zu ſorgen/ ſogleich ſeinen Anfang nehmen ſolte/ wann dieſe Gebräuche vorbey ſeyn würden. Nach dieſen Gebothen muſte nun die Königin eben dergleichen verrichten / die dann gleichwie abgeredet worden/ diejenigen/ ſo nach den Fontejus Agrippa/ wie auch nach der Römiſchen Flotte abgeſchickt geweſen/ unter dem Hauffen der Zuſchauer hervor rieffe / und ihnen befahl/ dem König Vologeſes Bericht von ihrer Verrichtung abzuſtatten. Der Ceroſpades und Irabates vermeldeten darauf / wie ſie ſowol den Fontejus Agrippa/ als den Viridius Geminus gantz geneigt gefunden/ ſich in gütige Handlung einzulaſſen / auch wolte oberwehnter Fontejus Agrippa von Dinogetia mit ſeinen Völckern ſich zurück ziehen/ und würde die Schiff-Flotte auch jenſeits Ilanada verbleiben/ ſo/ daß von beiden Orthen nichts feindliches zu befahren wäre. Vologeſes vernahm dieſes ſo gerne/ als wie es vorhin dem Geſtriblindus war angenehm geweſen / inſonderheit/ daß die Römer die Straſſe nach Dinogetia frey zu laſſen verheiſſen. Daher er ſich dann nicht enthalten kunte/ da er als ein Knecht bey ſeiner Aufwartung des Vologeſes Thron am näheſten ſtunde/ ihme ins Ohr zu räumen/ dieſe Römer würden ihnen beiden nun keine Hindernüß in ihren Hochzeits-Feſten bringen/ ſo Vologeſes/ als der nunmehr gantz anderer Meynung/ und ſeine Claudia nicht nach Dinogetia/ ſondern nach Parthen verlangete/ mit bloſſer Neigung des Haupts beantwortete/ und von dem Cerospades ferners ſich erzehlen ließ/ wasgeſtalt Fontejus Agrippa ſich verlauten laſſen/ wie er die Saturnalien/ob er die gleich bey ſeinem Kriegesheer ſchon gefeyret/allhie nochmahls hätte halten wollen/ wann er dazu wäre eingeladen worden. Criſpina ſich ihrer habenden Gewalt zu gebrauchen/ gabe dem Moneſes/ den ſie unter dem Volck erblickte/ Befehl/ nach dem Fontejus Agrippa ſich zu begeben/ und ihn zu bitten/ daß er annoch denen Spielen des Juvenalis mit beywohnen möchte. Keinem von der gantzen Geſellſchafft war dieſer Befehl unangenehm/ als nur allein dem König Palaco/ der es zwar ungern ſahe/ aber ſich doch nichts mercken lieſſe.

So ſehr nun Vologeſes aus gewiſſen Abſichten des Fontejus Agrippa Ankunfft verlangete/ ſo verwundert blieb er dabey/ als er den Moneſes erblickte/ maſſen er davon nichts wuſte/ daß ſeine Parthen nach Borcoſtomum gekommen waren/ und mehrete ſich ſeine Verwunderung um ein groſſes/ als er noch dazu des Norondabates anſichtig wurde/ mit dem er ſich dann gerne allein beſprechen mögen/um vom Tyridates was zu vernehmen. Wie nun Moneſes dergeſtalt abgefertiget worden/ der ſo gleich die Poſt-Reiſe nach dem Fontejus Agrippa antreten muſte/ und Norondabates ſahe/ daß die Befehle/ ſo man bey dieſem Spiele ertheilete/ im Ernſt ausgerichtet wurden/ erinnerte er ſich ſeines gefangenſitzenden Freundes des Fürſten Parizites/ nahete ſich demnach zu ſeinem Könige/ ſagend: Ich entſinne mich zu Rom bey Feyerung der Saturnalien in acht genommen zu haben/ daß die Gefangenen an dieſem Tage pflegen ih-

ren

rer Hafft erlaſſen zu werden/ wollen Ew. Majeſt. hierinnen nun auch dem Feſte ſein Genügen leiſten/ und an den Partizites gedencken / daß der ſeiner Bande möge befreyet werden/ ſo werden Sie dadurch ein ſonderbahres Kennzeichen Ihrer Königlichen Gnade erweiſen. Dieſe Erinnerung gefiel dem Vologeſes ſehr wol / deshalben er einen Daciſchen Kriegs-Bedienten befahl/ dem Fürſten Batho ſofort wiſſend zu machen / daß Patizites auf freyem Fuß ſolte geſtellet werden.

Mittlerweile ſich Pacorus hierüber mit den Römiſchen Geſandten beſprache/ ob er ſo wol als Geſtriblindus hierin gehahlen könte/ nahm Vologeſes die Zeit in acht / den Norondabates zu ſich zu ruffen / und den heimlich zu fragen/ was es zu ſagen hätte / daß er und Moneſes ihm gefolget/ ob ſolches zu Beförderung ihres groſſen Anſchlages gereichete/ und ob Tyridates darum wüſte/ von dem er inſtändigſt verlangte Nachricht zu haben wie es ihm erginge / und wo er ſich aufhielte. Daß Moneſes nebſt mir/ gab ihm Norondabates darauf zur Antwort/ ſich mit denen Parthen insgeſamt ſich allhie einfinden müſſen / iſt ja auf Ew. Majeſt. Befehl geſchehen / und vermuthe ich/ es werde der allhie heimlich ſich befindende König Tyridates dieſe unſere Uberkunfft veranlaſſet/ und ſein erſtes Fürnehmen auf Narocoſtomum geändert haben. Es ſtehet der König Beor/ fuhre er fort / in eben ſolchen Gedancken / der nun die Printzeßin Claudia bey ſich hat / von deren Flucht aus dem Königlichen Frauen-zimmer weder die Wache noch jemand ſonſt auf der Inſel etwas innen iſt geworden. So lieb und angenehm nun dem verliebten Vologeſes zu vernehmen war/ daß ſeine Claudia ſich bey ihrer liebſten Acte befünde/ ſo ſehr beunruhigte es ihn/ daß man ſeines Befehls ſich bedienet ſeine Parthen von der Inſel zu ziehen ; Er gabe ſolches dem Norondabates mit kurtzen Worten zu erkennen / weilen dieſe Unterredung nicht länger dauren konte/ indem ſich die Römiſche Geſandten ſo mit dem Pacorus ſich beſprochen / hinwieder beym Vologeſes ſich einfanden / und Criſpina wieder anhube ihre Befehle auszutheilen.

Wie nun ſolches lange genung gedauret/ ſolte das Feſt der Knechte angehen / und die von ihren Herren zu Tiſche bedienet werden. Es ordnete Criſpina den Vologeſes bey dem Geſtribilindus/demſelben bey der Mahlzeit aufzuwarten/ und verfuhre dergeſtalt mit allen den andern / da ſie denn zuerſt gewahr wurde/ daß Valeria und Albina ſich in der Geſellſchafft noch nicht befanden / dahero truge ſie dem Sidon und dem Ober-Prieſter es auf / dieſelbe her zu fodern / weilen dieſelbe als Gäſte auch erſcheinen/ und von der Roxolaner Königin und der Velleda bewirthet werden ſolten. Dieſe nun giengen als Hauß-Knechte zu denen beiden Damen/ die ſie in Geſellſchafft eines den ſie nicht kanten / antraffen/ welches dann Spadines war / der die Gelegenheit abgeſehen hatte/ unvermercket / da keiner acht auf ihn gabe/ bey der Albina ſein Gewerbe vom Könige Sohemus abzulegen. Unſere Königin / redete Sidon die Printzeßin an / verlanget / es wolle ſich Valeria bey der Geſellſchafft einſtellen und ferners nicht entziehen dem angeſtelleten Feſte ſeine Gebühr zu leiſten. Die ich für keine Königin erkenne / antwortete Valeria / deren Befehl werde ich auch keinen Geſorſahm leiſten ; Uns beiden gehen die Gebräuche dieſes Heydniſchen Feſtes nichts an / und wird der Sidon von uns keine andere Erklährung erlangen/ als die ich vorhin von mir gegeben. Bekennen ſich dann die Königin Candace/ ſagte der Ober-Prieſter/und die Prinzeßin ihre Tochter nicht auch zu eurer Secte/ und beehren dennoch dieſes Feſt / ſolte ſich dann die ſchöne Albina allein entziehen wollen dem Exempel ihrer Printzeßin Ephigenia zu folgen ? Wann es bey dieſer Printzeßin ſtünde / antwortete Albina / und ſie die Freyheit hätte / welche ich genieſſe / ſo würde das gewiß nicht geſchehen was nun geſchiehet / ſo aber muß ſie ſich der Königin ihrer Frau-Mutter gefällig erweiſen und der zu gehorſamen dieſes thun/ das ihr nicht kan von Hertzen gehen. Warum machet ſich dann / verſetzte der Ober-Prieſter / die Königin Candace kein Gewiſſen darüber ? Ich glaube es ſey bey der Albina vielmehr ein Widerwille vorhanden / daß mir das Loß geneigt erſchienen / und will / um mich nicht glücklich zu machen / die Religion zum Vorwand gebrauchen / und darum von der Geſellſchafft abbleiben. Was die Königin Candace fürnimmt / gabe Albina zur Antwort / darüber habe ich mein Urtheil nicht zu fällen / was aber Plautius Aelianus anitzo von mir hat geurtheilet / ſolches iſt allerdings wahr / und mir deſſen Gegenwart und Geſellſchafft ſo wol bey dieſem Feſte / als ſonſt an allen Orthen gleich unangenehm / und ſolches daher / nachdem ich innen bin geworden / was die bisherige Vertraulichkeit / die man mir erwieſen / hat zum Zwecke gehabt. Der Ober-Prieſter bliebe gantz verhöhnet über dieſe freye Erklährung der Albina; und wie Sidon fort fuhre der Valeria zuzureden / doch ihrer ſelbſt zu ſchonen / und durch ſolche Bezeigung dem Stepho keinen Anlaß zu geben ihr härter zu begegnen / da ſie ja in deſſen Gewalt lebete / brache ſie gantz behertzt heraus / daß ſie weder den Stepho / weder alle Tyrannen ſcheuete / und könte man ihr nichts nehmen als das Leben / deſſen ſie für längſt wäre überdrüſſig geweſen. Sonder zweiffel deshalben / ſagte der Ober-Prieſter / weilen kein Piſo mehr verhanden iſt / der der Printzeßin das Leben angenehm könne machen. Dieſer Vorwurff war ihr ſo empfindlich / daß ſie ferners dieſer beiden Gegenwart zu vertragen ſich unfähig fand / und die Albina bey der Hand nehmend / ging deshalben in das Cabinet / wo hinein der Spadines ſich begeben hatte.

Als demnach dieſe beiden dergeſtalt abgefertiget worden / und Spadines nun ferners ſeinen Bericht abſtatten konte / beſtunde ſolcher darinnen / daß der König Sohemus es beklagete / daß wegen des Zuges den er zu dem Titus nach Judea mit ſeinen Völckern thun müſte / er ſich unfähig funde mit ſeinen Völckern zu den Numiſius Lupus zuſtoſſen / wobey er dann der Albina verſichern lieſſe / daß er die Königin ihre Schweſter nun über alles liebete / ihr keinen Anlaß zu fernerer Eiferſucht mehr gäbe / und in ſeinem Hertzen keinen Nahmen als der Longina hegen und ferners verehren wolte. Albina bliebe höchſt vergnügt über dieſe Nachricht / ſo alle den Verdruß ihr vergeſſen machete / den des Ober-

Prieſters unangenehme Anſprache ihr veruhrſachet hatte.

Die Mahlzeit der Knechte und Mägde ginge nun an/ welche auf das herrlichſte von ihren erwehlten Herrn bedienet wurden/ wie dann Vologeſes den Geſtriblindus den er aufwartete ſo fleißig einſchencken muſte/ daß dieſer alte Verliebte der ſeine Ephigenia beſtändig in ſeine Arme eingeſchloſſen hielte/ nachdem er auf ihre Geſundheit verſchiedentliche Geſchirre ausgeleeret/ ſehr berauſchet wurde/ und daher ehe die Mahlzeit kaum halb zum Ende/ ſich von dem Vologeſes und dem Norondabates der auch mit zu Tiſche dienete/ muſte hinweg führen laſſen/ worüber dann Candace und Velleda eine groſſe Sorgfalt erwieſen/ und dieſe Uberladung der ohne dem baufälligen Geſundheit des Königes ſehr nachtheilig hielten/ wie ſie es dann der Ephigenia verwieſen/ daß ſie nicht beſſer acht auf ihn gegeben/ und dieſe Völlerey verwehren helffen. Weilen nun dergeſtalt alles im Sauſe und Brauſe zuginge/ als gabe niemand auf den Vologeſes und Norondabates acht/ daher dieſer Fürſt ſeinem Könige/ als ſie den Geſtriblindus ſeinen Bedienten übergeben hatten/ alles vermelden kunte was er in Erfahrung gebracht/ wie dieſe beide Tage über die Dacier und Parthen in und aus die Schiffe geladen worden/ da man jene nach Naracoſtomum/ dieſe aber hieher gebracht/ und wäre daneben nach dem Tyridates genaue Haußſuchung geſchehen/ ſo daß es wol ſchiene/ es ziele dieſes alles dahin/ daß ſie muſten Wind bekommen haben von demjenigen ſo für wäre. Vologeſes begriffe dieſes alles wol/ erwieſe ſich aber dabey unerſchrocken/ indem er beſſere Gedancken von dem Pacorus zu ſchöpffen begunte/ da deſſen höfliches Bezeigen ihn ſolcher Geſtalt eingenommen/ daß er dafür hielte/ wann Pacorus darinnen fortführe/ er damit an den Tag legen würde/ daß bey ihm eine Reue verhanden/ und/ ohne daß es zwiſchen ihnen zum öffentlichen Bruch gerathen dürffte/ von ſelbſten in den ſchädlichen Friedens-Puncten viel nachgeben/ und die unzeitige Regierſucht und angemaßte Ober-Herrſchafft würde fallen laſſen. Norondabates warnete darauf ſeinen König/

ung/ er möchte ja nicht nach ſeiner guten Natur andere urtheilen/ und dem Pacorus nicht zuviel trauen/ maſſen unter dieſen erweiſenden Liebkoſungen gantz ſicher was gefährliches verborgen läge/ ſo ſich bald äuſſern dürffte. Man muß freylich/ ſagte Vologeſes/ auf ſeiner Huth ſtehen/ und des Pacorus Bezeigen ferners abwarten/ ob ſolcher nach geendigten Saturnalien ſich eben ſo gütig erweiſen werde/ können wir einen innerlichen Krieg verhüthen/ und dennoch zu unſerm Zweck gelangen/ wird der gelindeſte Weg wol zu wehlen und allen andern fürzuziehen ſeyn. Ich will den Pacorus darum befragen/ fuhr er fort/ als er verſpührete/ daß Norondabates tieffdenckend darüber wurde/ was es verurſachet/ daß dieſes fürgenommen worden/ vielleicht erklähret er ſich ſolchergeſtalt/ daß wir damit zufrieden ſeyn können.

Hiemit gienge er ohnerwarteter fernerer Unterredung zu dem Pacorus/ der gleichwie er/ zu Tiſche dienete/ und ſeine Aufwartung bey dem alten Könige Pharasmanes genommen/ deme bey dieſem Königs-Spiel auch das Looß unter die Zahl der Haus-Knechte geordnet hatte. Pacorus/ ſo bald er den Vologeſes kommen ſahe/ erkundigte ſich gleich nach dem Geſtriblindus/ wie ſich der befände/ und die rechte Urſach vernehmend/ die denſelben die Geſellſchafft zu verlaſſen bewogen/ ſagte er/ es würde dem Pharasmanes bald gleicher geſtalt ergehen/ maſſen er deme nicht ſo viel einſchencken können/ als er ausgeleeret hätte. Wäre Geſtriblindus/ hube hierauf Vologeſes an/ nicht ſo ſehr berauſchet geweſen/ würde ich ihn befraget haben/ warum man in ſolcher Eile die Daciſchen Völcker zuſammen geführet/ und meine Inſel damit beſetzet/ auch meine Parthen/ ſonder mein Wiſſen/ hieher kommen laſſen. Was die Dacier betrifft/ gabe ihm Pacorus darauf zur Antwort/ ſo hat man die nothwendig zuſammen ziehen müſſen/ in betracht/ man von denen in der Nähe ſich befindenden Römern nicht wuſte/ ob ſie als Freund oder Feind kämen; die Parthen aber ſind her beruffen/ ihrem König näher zu ſeyn/ um ſelbigen für alle vorkommende Gewalt zu ſchützen. Vologeſes befriedigte ſich gleich mit dieſer Antwort/ und verſahe ſich dabey nichts Arges/ erwieſe ſich auch folgends bey der Geſellſchafft gantz fröhlich/ welches jedweder mit Verwunderung an ihme warnahme.

Gleichwie nun die bey dieſem Königs-Spiele ſich befindende hohe Perſohnen nicht allein dergeſtalt das Feſt der Knechte begingen/ ſondern ſolches auch bey denen Neben-Tiſchen auf gleiche Weiſe von denen rechten Knechten und Mägden gefeyret wurde/ als befande ſich Vatinius unter andern auch dabey/ der die gantze Geſellſchafft luſtig machte/ jedoch zuletzt mit den Iberern und Daciern es bald verdorben hätte. Dann wie der König Pharasmanes auf gleiche Weiſe/ als der Geſtriblindus wohl bezechet ſich muſte abführen laſſen/ ſagte Vatinius/ man würde ſonder Zweiffel dieſen König/ wie auch den alten Geſtriblindus nach der Tapirier Landſchafft ſchicken; wie er nun befragt wurde/ was er damit meynete/ ſagte er/ weilen ſie fürlängſt das Alter erreichet/ um von den Derticeern ihren Nachbahren geſchlachtet und verzehret zu werden/ keiner von denen/ ſo an dieſem Tiſche ſich befanden/ verſtunde was ſolches ſagen wolte/ biß man die Erklährung machte/ daß dieſe Hyrcaniſche Völcker ihre Verwandten/ wann ſie ſiebentzig Jahr erreichet/ an einen wüſten Orth führeten/ und allda theils verhungern lieſſen/ theils ſchlachteten und verzehreten/ worüber ſich die Iberer und Dacier dann dermaſſen entrüſteten/ daß es bald zum Hand-Gemenge kommen wäre/ wann man nicht den Vatinius hinweg gebracht hätte.

Dieſe entſtandene Unruhe nebſt dem übermäßigen Geſöffe machte endlich dem Gelage der Knechte ein Ende/ ſo/ daß jedweder von denen fürnehmen Perſohnen ſein voriges Amt hinwieder annahme/ wobey ſie die folgende Tage über/ daß dieſe Saturnalien daureten/ verbleiben wolten/ und ward Vologeſes und Criſpina nach ihren Zimmer begleitet/ da dieſe zu dem König im Schertz ſagte: Wann ſie Claudia wäre/ würde ſie angenehmer ſeyn; welches Vologeſes beantwortete/ daß er ein gleiches vermuthen müſte/ wann an ſtatt ſeiner/ Artabanus ihren König vorſtellete. So wenig er nun ſolches im Hertzen meynete/ ſo angenehm war der Criſpina dieſe Erkláhrung / die ſich nicht enthalten kunte/ dem Könige dafür die Hände zu küſſen.

Wie darauf das übrige der Nacht von allen Saturnaliſchen Gäſten dem Schlaffe gewidmet worden/ und des folgenden Tages die Opffer des Saturnus ſolten angehen/ über welche Pacorus/ als der einen Salier-Prieſter vorſtellete/ die Aufſicht/ mit Zuziehung und Unterrichtung des Ober-Prieſters von Rom genommen hatte/ muſte man eine gute Weile in des Königs Vologeſes Vor-Kammer verziehen/ ehe derſelbe zum Vorſchein kame/ mitlerweile Pacorus mit dem Junius Mauricus/ Eprius Marcellus/ Aquilius Regulus/ und dem Labienus ſich beſprache/ wie dem drohenden Unweſen ferners zu ſteuren ſeyn möchte. Junius Mauricus vermeldete/ daß Nachricht von Naracoſtomum wäre eingelauffen/ was geſtalt der König Beor / ſo bald die Parthen die Inſel geräumet / alle ſeine Ethiopier zuſammen gezogen/ und damit ſeinen Pallaſt beſetzet hätte/ auch daß man ſagen wolte/ als wann von der Römiſchen Flotte/ ſo bey Ilanada läge/ ſich einige Schiffe näherten/ vermuthlich an Naracoſtomum anzulanden/ ſo wieder des Viridius Geminus gegebenes Wort lieſſe. Pacorus ward ſofort erhitzt/ als er dieſes vernahm/ vermeynend/ man müſte nur das Verſtellen gegen den Vologeſes aufhören laſſen / des Beors ſich bemächtigen/ und alſo öffentlich der anſcheinenden Gefahr ſich entgegen ſetzen. Junius Mauricus aber wiederriethe es allerdings/ einwendend / dem Vitellius/ und folglich dem Nero / wäre an der Freundſchafft des Königs von Ethiopien viel zu viel gelegen/ als daß ſelbige ſolchergeſtalt zu verſchertzen ſtünde/ und wann man ſich der habenden Gewalt über den Vologeſes gebrauchen wolte / würde Parthen und Armenien gegen ſie aufgebracht werden/ deren man ſich doch mit groſſem Nutzen bedienen könte/ wenn man dem Vologeſes wohl begegnete/ alle Gelegenheit dabey ihm abſchnitte/ etwas zu unterfangen/ auch durch ſolche aller Welt erzeigende Sanfftmuth den

Unglimpff von ſich ablehnete / und ſolchergeſtalt zu Erfüllung der in dem Frieden geſchloſſenen Puncten gelangete. Weilen dieſem Einrath des Junius Mauricus die andern beypflichteten / beſänfftigte ſich Pacorus hinwieder; womit der Fürſt Batho angemeldet wurde / der von Naracoſtomum war gekommen.

Dieſes entzündete ſo fort dem Könige in Meden von neuem der da glaubte / es müſte auf der Inſel nicht wohl für ſie ſtehen; wie Batho aber vorgelaſſen wurde / überreichte er von wegen des Nero Brieffe an den Pacorus / wie auch an des Vitellius Geſandten / darinnen er meldete / daß er dem Verlangen des Vitellius zu folge / die Entſchlieſſung gefaſſet / ſich aus dem Königlichen Frauen-Zimmer davon zu machen / und ſeinen Auffenthalt ſo lange an einem ſichern Orth verborgen zu nehmen / bis zu ſeiner Abreiſe nach Rom alle benöthigte Anſtalt würde ſeyn gemacht worden / welche tapffere Entſchlieſſung / ihnen dann allerſeits ſehr wohlgefiel. Pacorus vermeynete nun hiedurch wegen Abtretung Hyrcaniens gantz ſicher zu ſeyn / und ſeine Flora ohne Hülffe des Nero wol zu erlangen / Junius Mauricus aber erwieſe bey ſeiner Freude einige Unruhe / daß er nicht beym Nero ſich befinden / und mit deme gleich nach Rom fortgehen ſolte; wünſchete alſo den Orth ſeines geheimen Auffenthalts zu wiſſen / der in ſeinen Briefen nicht ausgedrücket worden. Labienus hatte allein hievon Käntnüß / der dann leicht errathen kunte / als Batho dasjenige / was vorhin war kund geworden / bekräftigte / daß nemlich Viridius Geminus mit ſeiner Flotte ſich Naracoſtomum näherte / warum ſolches geſchähe / und daß es von einem ohnzweiffentlichen Anſchlage des Nero herrührete. Dieſerwegen benahm er dem Pacorus alle hierob geſchöpffte ſorgſame Gedancken / und ward nun für gut befunden / ſo lange als immer möglich / die Flucht der Claudia für dem Vologeſes zu verbergen / um dadurch keine Störung in dem Saturnalien-Feſte zu machen / und durch Aufhebung oder Einſtellung deſſelben des Fontejus Agrippa Ankunfft zu verhindern / von der ſie ſich ein groſſes verhieſſen / inſonderheit auch Labienus der es für den Nero höchſt vorträglich hielte.

Wie man darauf nach dem angeſtelleten Opffer-Platze ſich begab/ woſelbſt Pacorus die Opffer dem Saturnus zu Ehren wolte verrichten/ und man daſelbſt noch ferners auf die Ankunfft des Vologeſes wartete/ erſcholle gantz unvermuthlich das Gerüchte von der Ankunfft des Mediſchen Surenna/ welches ſo wol bey dem Pacorus/ als denen Weiſen ſonderbahre Bewegung erweckte: dañ gleichwie ſie ihn in Verdacht hielten/ er wäre Urſache daran/ daß die Römiſche Saturnalien gefeyret worden/ als waren ſie ihme dergeſtalt aufſätzig/ daß ſie ihm die gewöhnliche Ehre nicht erwieſen/ als er darauf erſchiene/ und ſich dem Könige in Meden näherte. Pacorus gantz betreten/ wie er ihm ſolte begegnen/ in Betracht er wuſte daß er den König von Armenien mit ſich von Naracoſtomum genommen/ zwang ſich jedoch/ ſeinen Unwillen vor dem Volcke ſehen zu laſſen/ hörete aber mit groſſer Kaltſinnigkeit des Surenna Vortrag an/ da der erzehlete/ welchergeſtalt das Ungewitter ihn bey ſeiner Abfahrt von Naracoſtomum ergriffen/ und ferne in die See zurück getrieben/ daß er alſo in Lebens-Gefahr geweſen/ und ehe nicht/ als wie nun/ anlanden können. Er ward nicht befraget/ ob Tyridates wäre mitgekommen/ ungeachtet ſowol des Pacorus als der andern/ die da Wiſſenſchafft davon hatten/ ihr Verlangen darnach ungemein groß war.

Nicht lange darauf erſchiene Vologeſes mit ſeiner Königin Criſpina von der gantzen Saturnaliſchen Geſellſchafft begleitet/ wiewol Geſtriblindus wegen ſeiner Unpäßlichkeit müſſen davon bleiben; das dann auch der Candace und Ephigenia zum Vorwand dienete/ nicht bey den Opffern zu erſcheinen/ denen ſie ohne dem ſich vorgenommen hatte/ nicht beyzuwohnen/ ſo ſie durch den Celendris der Königin Parthenia wieder zurück entbiethen laſſen. Nicht ſonder Aergerniß ſahen die Mediſchen Weiſen die fürkommenden Gebräuche mit an/ und konten es kaum verſchmertzen/ daß ihr König dem Saturnus zu Ehren nicht allein wächſerne Menſchen-Bilder/ ſondern auch ſo viel hundert brennende Lichter opfferte/

te/ da ſie das Sonnen-Feuer allein geehret wolten wiſſen/ und einen Abſcheu für alle Bildnüß hegend/ eckelte es ihnen/ wieder ihre Satzungen dergleichen anzuſehen. Des Vologeſes Gedancken waren hiebey mehr nach dem Mediſchen Surenna als nach dem Saturnus gerichtet/ und muſte er ſich mit groſſer Mühe enthalten/ in ſo volckreicher Verſammlung nicht nach dem Tyridates zu fragen. Die Weile währete ihm derowegen ſehr lange/ und muſte er nach Endigung dieſer Opffer-Gebräuche ſich noch länger gedulden/ weilen er gehalten war/ in einem ſonderlich dazu bereiteten Zimmer die Geſchencke anzunehmen/ die man ihme und der Criſpina brachte/ ſo dann gleichfalls bey denen andern mit-ſpielenden Perſohnen alſo gehalten wurde/ und bewunderte jedermann die köſtliche Geſchencke/ ſo Pacorus überreichen lieſſe/ die dann auch den Vologeſes noch mehr ſtärcketen/ daß derſelbe es gut mit ihm meynen müſte/ wiewol die Hoffnung Tyridates wäre vorhanden/ einen neuen Muth und Munterkait in ihm erreget hatte.

Ehe hiernächſt das Königliche Mahl angienge/ welches den Tag ſonderlich prächtig angeſtellet war/ beſuchten ſie zuvor den krancken Geſtriblindus/ allwo Candace bald dieſem König/ bald dem Vologeſes/ bald ihrer Tochter aus Ungeduld einen Verweiß gabe/ daß der König von Parthen demſelben ſo reichlich eingeſchencket/ und Ephigenia nicht beſſer abgewehret hätte/ daß dieſes nachgeblieben. Geſtriblindus/ an ſtatt ſich ſelber zu entſchuldigen/ warffe ebenfalls die Schuld auf die andern/ inſonderheit auf ſeine Ephigenia/ von der er erwehnete/ daß wann ſie eine rechte Liebe für ihn geheget/ ſie nicht würde zugegeben haben/ daß er ſeiner Geſundheit ſolchen Abbruch thun müſſen/ welches aber Velleda für ſie entſchuldigte/ ſagend: es könte ihre fleißige Pflege forthin das erſetzen/ was dieſesmahl von ihr wäre verſäumet worden. Zum Zeichen deſſen muſte Ephigenia nun bey dem Geſtriblindus verbleiben/ als die Geſellſchafft zu dem angeſtelleten Gaſtmahl ſich verſammlete.

Nachdem hierauf Batho bey dem Geſtriblindus vorgelaſſen worden/ und deme Nachricht ertheilet/ welcher geſtalt in Naracoſtomum die Dacier verleget worden/ um für die Römer auf bedürffenden Fall ſicher zu ſeyn/ erwieſe ſich Geſtriblindus gantz ungeduldig über dieſe Weitläufftigkeit/ und verwünſchete zum öfftern/ daß er ſich bereden laſſen ſo viel Könige bey ſich in ſeinem Lande zu haben/ die ihm nicht nur ſo manche Verdrießlichkeit verurſachet/ ſondern auch eine Hindernüß über die andere angeſtellet/ daß das Beylager mit der Ephigenia nicht können vollzogen werden. Weilen ihm nun dabey alles Verdruß erweckte/ was ihm nur in die Gedancken fiele/ als ſchalte er auch auf die langwierige Balſamirung der Parthiſchen Braut/ ſo zu dieſer Verzögerung groſſe Urſach mit gegeben/ da er ſich dann dieſen Parthiſchen Gebräuchen zwar gefällig erwieſen und verſtattet/ daß ſeine Prinzeſſin das Baden und Balſamiren anheben müſſen/ jedoch mit dem Unterſchiede/ daß ſo viele vergebliche Zeiten und Monathe dazu nicht dürffen angewendet werden. Wie nun Batho ihn zur Geduld vermahnete/ daß ja nun nichts mehr im Wege ſtünde/ wann die Saturnalien vorbey ſeyn würden/ ſcholte er auf dieſelbe ebenfalls/ und ſchriebe ſeine neue zugeſtoſſene Unpäßlichkeit der Straffe der Götter zu/ daß er dieſe frembde Gebräuche in ſeinem Lande hätte geduldet und zugelaſſen. Batho wolte ihn damit beſänfftigen/ daß nicht er/ ſondern der König in Meden dieſe Neuerung auf ſeiner Inſel eingeführet/ ſo aber den Geſtriblindus nicht befriedigte/ in Betracht er/ als Herr in Dacien/ dieſes dennoch hätte verwehren können; Hiegegen wandte Batho ein/ daß dadurch die Freundſchafft der Römer geſuchet worden/ deren ſie hoch benöthiget wären; welches aber eben ſo wenig als das vorhergehende verfinge/ ſondern es wurde Geſtriblindus vielmehr ungeduldig darauf/ daß man den Fonteius Agrippa hergebeten hätte/ welches einen neuen Auffenthalt verurſachen würde/ nicht ſo bald nach Dinogetia kommen zu können.

Ephigenia hörete alle dieſe ungeduldigen Reden mit an/ denen ſie dann nichts entgegen ſagte/ wiewol ſie es auch mit ihrem Stillſchweigen verdorbe/ indem Geſtriblindus ſich darüber beſchwehrete/ daß ſie ihn keiner Anſprache würdigte/ und mit Verdruß ſich bey ihm aufhielte. Ob er nun wol darinn eben nicht fehl ſchluge/ ſo verſicherte ihn dennoch Ephigenia eines andern/ und ſuchte alles hervor/ was ihr nur einfiele/ ſich gefällig zu zeigen/ und in beſſern Wahn bey ihme zu ſetzen; Sie hielte ſo lange damit an/ bis er darüber in einen Schlaff geriethe/ da ſie ihn dann der Aufſicht ſeiner Bedienten überlaſſend/ ſich von ihme loß machete/ und nach der Printzeſſin Valeria und ihrer treuen Albina ſich begabe/ allwo ſie zuſammen ihren Unſtern beklagten/ darein der Himmel ſie laſſen gerathen. Valeria/ die Hoffnung hatte durch Beförderung des Mediſchen Surenna bald aus des Stepho Händen zu kommen/ und in Aquitanien als Königin zu erſcheinen/ war unter ihnen die wohlgemutheſte/ und wolte die Ephigenia mit aufſprechen/ ſich der unanſtändigen Heyrath des Geſtriblindus zu entladen/ ſo aber bey dieſer Printzeßin kein Gehör fande/ und dorffte ihr Albina ebenfalls nichts davon melden/ ob die gleich der Valeria darinn beyfiele.

Sie wurden aber/ als ſie dergeſtalt beyſammen/ gantz unvermuthlich mit des Mediſchen Surenna Ankunft erfreuet/ der ohne einigen Auffenthalt von denen Bedienten des Stepho/ dieſe Anſprache bey der Valeria verrichtete/ indem ſelbige zu groſſe Verehrung für ihn hegeten/ als daß ſie ihm hätten ſollen den Zugang verwehren/ noch auch in der Printzeßin Zimmer folgen/ wie ſie ſonſt zu thun verbunden waren/ wann von denen Aquitaniſchen Fürſten iemand kame/ ſie anzuſprechen. Dieſer nun meldete der Printzeßin von Aquitanien an/ daß keine Zeit mehr zu verliehren wäre/ ſich davon zu machen/ indem die Aquitaniſche Fürſten bey ihm verrathen worden/ und ſeine Macht/ die er annoch auf der Inſel und unter den Meden gehabt/ vermuthlich in wenig Stunden aufhören dürffte/ ſo daß er nachher in dem Stande nicht mehr ſeyn würde/ ihr Dienſte leiſten zu können. Ich bin bereit/ erklährte ſich Valeria/ ſofort von hie zu gehen/ es machet mir meine Abreiſe nichtes ſchwehr/ als daß ich meine jetzige Geſellſchafft ſoll verlaſſen. Ephigenia/ ſo tröſtlich ihr auch die Gegenwart der Valeria bisher geweſen/ fande ſich doch bald darein / daß dieſe Scheidung geſchehen müſte ; und wie Surenna mit ihr abgeredet / daß bey eintretender Nacht ein Schiff bereit ſeyn ſolte / ſie nach des Königs Monobazes Jnſel über zu führen/ ſtutzete ſie/ und fragte / woher dieſe Aenderung käme / da ſie ſonſt ihren heimlichen Auffenthalt bey der Königin Parthenia ſollen erlangen ? Jn Naracoſtomum / vermeldete darauf Surenna/ iſt keine Sicherheit mehr zu hoffen/ nachdem die Dacier und Meden ſelbige Jnſel gantz unvermuthlich beſetzet haben. So bald bey meiner Ankunfft ich ſolches vernommen/ habe ich dieſen Vorſchlag thun müſſen ; Jch weiß / fuhr er fort/ was der Printzeßin den Adiabeniſchen Hof ſcheuen machet / und warum ſie der Sulpitia Prätextata Geſellſchafft meidet / die ſie vermeynet / daß ſie ſich daſelbſt befinde. Es iſt aber deme alſo nicht / ſondern dieſe Römerin hält ſich bey der Printzeßin Zenobia auf / mit der ſie weggegangen / und könte zudem ihr da-ſeyn nicht verurſachen / daß man deshalben ſich in Sicherheit zu ſetzen verſäumen müſte. Valeria erröthete / als Surenna dieſes vorbrachte / und wolte nicht Wort haben / daß ſie wegen der Sulpitia Prätextata ſelbige Jnſel meidete / wie aber Surenna erwehnete/ es wäre ihm unverborgen/ was dieſe Römerin einsmahlen von des Piſo Tod geurtheilet / daß ſelbiger der Valeria beyzumeſſen wäre / ſtiegen ihr die Thränen darüber in die Augen/ und wolte davon ferner nichts hören / ſondern erklährete ſich nochmahls / willig dahin zu gehen / und danckete zum öfftern dem Surenna für ſeine fleißige Fürſorge / daß der ſolcher geſtalt ihr zu ihrer Befreyung beförderlich ſeyn wollen.

Jndem ſie nun zur Abreiſe in aller Stille ſich wolte rüſten / begab ſich der Surenna in Perſohn nach dem Hafen / allda ein Schiff zu beſtellen / ſo die Nacht abfahren ſolte / worüber / als er damit beſchäfftigt war / der Fürſt Patizites von Naracoſtomum aus ſeiner Gefangenſchafft allda ankame / über deſſen ſo unvermuthenen Befreyung er als ſein alter Freund ſich ſo ſehr erfreuet , als verwundert erwieſe;

wieſe; und muſte er ihme / als ſie mit einander nach dem Pallaſt des Vologeſes zugiengen / von dem jetzigen Zuſtande in Naracoſtomum Bericht geben / da er dann ungern vernahm / was für Anſtalt die Dacier auf ſelbiger Inſel machten / ſo ſattſam anzeigte / daß ſie hinter des Tyridates Vorhaben müſten gekommen ſeyn / welches dieſem Könige übel gefallen würde / daher ſie beiderſeits beſorgeten / ein ſo unglücklicher Anfang dörffte den König Vologeſes hinwieder ſtutzig machen.

Weilen nun das groſſe Königs-Mahl noch daurete / blieben ſie ſo lange in der Vor-Kammer des Saals / wo geſpeiſet wurde / und warteten allda ab / biß die Königliche Perſohnen würden heraus kommen / da es dann nicht lange anſtunde / daß Vologeſes mit der gantzen Geſellſchafft erſchiene / deme ſich dann Patizites zu Füſſen warffe / und ihm dergeſtalt für ſeine Befreyung danckete. Vologeſes nahme ihn gantz gnädig auf / und daß es niemand hörete / ſagte er zu ihm: Man muß es mir nicht beymeſſen / was geſchehen iſt / ich hoffe künfftig die geleiſtete treue Dienſte beſſer belohnen zu können. Wie er damit die Criſpina erſahe / die mit allen Damen ihm gefolget war / begleitete er die nach ihrem Zimmer / und erwieſe darauff eine groſſe Begierde vom Tyridates was zu vernehmen / dahero er wünſchete den Mediſchen Surenna zu ſprechen / den er unterm Hauffen hatte ſtehen ſehen. Wie er nun in ſeinem Vor-Zimmer ſich zu dem Ende der groſſer Geſellſchafft meiſt entladen / auch Pacorus / der ihme ſonderliche Liebkoſung ſelbigen Tag erwieſen / ſich-hinweg begeben hatte / befanden ſich ihrer wenige von ſeinen Höflingen noch um ihn / als Vatinius / der ziemlich berauſchet war / aus dem Hauffen hervor trate / und ſich dem Vologeſes nähernd / zu ihme mit jedermans Verwunderung ſagte: Es erweiſen Ew. Majeſt. wol recht ein Königliches Gemüth / indem Sie mit ſolcher ungemeinen Standhafftigkeit den Unſtern überwinden können / den Ihnen die Götter zugeſchicket. Alle ergebene Diener von dem groſſen Vologeſes und der Printzeßin Claudia werden nebſt mir wünſchen und hoffen / daß eine baldige Aenderung auf dieſen unverhofften Zufall möge erfolgen. Die meiſten von den umſtehenden wuſten nicht / was Vatinius hiemit wolte geſagt haben / der Parthiſche Surenna aber nebſt dem Labienus / wie auch einige von denen Hof-Bedienten / die gleich wie Vatinius von des Eprius Marcellus Leuthen es erfahren hatten / daß die Claudia im Königlichen Frauenzimmer war vermiſſet worden / deuteten es gleich dahin; Vologeſes den Vatinius ſo reden hörend / begehrte an ihm ſich deutlicher zu erklähren / der dann / ob gleich die andern es ihme wehren wolten / völlig heraus brache / und es kund machte / daß die Claudia wäre hinweg gekommen. Ob nun gleich dem Vologeſes die rechte Umſtände davon wohl bekant waren / ſo beſtürtzte er doch darob / ſich fürſtellend / wie ihme würde zu Sinne ſeyn / wann dergleichen Unglück ihm in der That ſolte begegnen; wie er ſich aber wieder fand / vergaſſe er ſchier ſich zu ſtellen / maſſen er weniger Traurigkeit erwieſe als ſolche Zeitung verurſachen ſollen / dahero Norondabates / dieſes merckend / ihme zu Hülffe kame / ſagend: Vatinius hat unweißlich gehandelt Ew. Majeſt. eine ſo unglückliche Poſt zu hinterbringen / die man noch billig hätte verſchweigen ſollen; Nun es aber kund geworden / muß ich leyder dasjenige bekräfftigen was Ew. Majeſt. anitzo zu Ohren kommen. Es iſt nur allzuwahr / daß unſere Königin verlohren / womit es ſo künſtlich zugegangen / daß weder die Wache noch ſonſten jemand was davon iſt innen worden. Es ſtehet nicht auszuſinnen / wer ſich dieſer Kühnheit hat dürffen unterfangen / das doch in die Länge nicht kan verborgen bleiben. Dieſes iſt ſo was unvermuthenes / hube Vologeſes darauf an / daß ich / um mein beſtürtztes Gemüthe zu erhohlen / begehre allein gelaſſen zu werden.

Hiemit ſich anſtellend / als wolte ihn eine Schwachheit überfallen / reichte er dem Demetrius die Hand / und lieſſe ſich von demſelben in ſein innerſtes Zimmer führen / da dann Labienus und Surenna dieſes Stellen des Vologeſes ja ſo ſehr bewunderten / als wie ſie dabey in ihrem Hertzen es bela-

chetten/

cheten / daß er und Norondabates / da ſie vermeyneten andere zu betriegen / ſelbſten alſo betrogen würden. Demetrius wuſte hievon die eigentliche Umſtände nicht / ob er gleich den Nero kannte / bildete dahero ihm ein / es würde derſelbe ſein Vorhaben nach Rom zu gehen / nun haben ins Werck gerichtet / ſtellete ſich demnach für / wie dem König müſte zu muthe ſeyn / dergeſtallt ſeine vermeynte Claudia verlohren zu haben / und empfande deshalben kein geringes Mitleyden in ſich / unangeſehen es ihme ſehr nahe ginge / daß Vologeſes einig Mißtrauen gegen ihn gefaſſet / und dasjenige für ihm verborgen hielte / was er mit dem Tyridates wieder den Pacorus fürzunehmen beſchloſſen. Er hube aber an / nach den Regeln der Welt-Weißheit dem König alles fürzuſtellen / wie man ſich müſte in ſein Unglück ſchicken lernen / und hätte es bey ihme geſtanden / würde er ihme entdecket haben / daß keine Claudia vorhanden / und daß er ſeine Liebe vergeblich angewendet / welches er aber nun nicht thun durffte / angeſehen Junius Mauricus und die andern ſolches ernſtlich abgerathen hatten. Um dieſen unnöthigen Troſt-Predigten nun abzukommen / deutete Vologeſes ihm an / wie er verlangete allein zu ſeyn / ſo das beſte Mittel wäre / in ſeinem Zuſtande ihme Erquickung zu ſchaffen / womit Demetrius / wie auch Surenna und Labienus abgewieſen wurden / die aber kaum hinweg waren / da fande ſich Velleda ein / indem es überall ruchtbahr worden / daß Claudia entführet / und Vologeſes ſo plötzlich es erfahren hätte. Sie brachte allerhand Stärckungs-Artzeneyen wieder ſolch ein hefftiges Schrecken mit ſich / und mochte Vologeſes ihr ſo viele Verſicherungen geben / als er immer auszuſinnen wuſte / daß er in dieſes zugeſtoſſene Unglück ſich ſchon finden wolte / ſo muſten doch die Artzneyen bey ihme das beſte thun / und in ihrer Gegenwart gebrauchet werden. Hierbey bliebe es noch nicht / ſondern es kam auch Pacorus ſelber dazu / und bezeugte ſeyn Leydweſen / das ihm aber eben ſo wenig von Hertzen ginge / als wie dem Vologeſes ſeine darob bezeugende Betrübnüß / der jedoch durch dieſes Bezeugen des Mediſchen Königs ſo ſehr beweget wurde/ daß er wünſchete/ niemahlen dieſen Betrug angefangen zu haben.

Endlich/ als er ſich nun von aller Geſellſchafft loß gemachet/ verlangete er abereinſt den Norondabates/ wie auch den Mediſchen Surenna zu ſprechen/ die Borgius nacheinander in die Königlichen Zimmer brachte/ und ſtellete ſich Norondabates zuerſt ein/ der gantz freudig dem König Glück dazu wünſchete/ daß ihr Fürnehmen einen ſo guten Anfang gewonnen/ woraus zu hoffen ſtünde/ es würde ferners alles glücklich hernach gehen. Vologeſes ſeufftzete dazu/ ſagend: was habe ich mir nicht ſelber für Verdrießlichkeit angerichtet/ und in was für Unruhe habe ich mich nicht geſetzet/ was will doch wol daraus werden/ wann ich alles überlege? Naracoſtomum iſt mit den Meden und Daciern beſetzet/ die ankommenden Römer können ſobald für den Pacorus als für uns ſich erklähren/ vom Tyridates höre ich nichts/ ſtellen wir dann nicht alles auf einen ungewiſſen Krieg? unangeſehen ſich doch nunmehr ſo viele Zeichen herfür thun/ durch gelinde Wege in den Standt wieder zu gelangen/ aus dem wir ſind gehoben. Spühreſt du nicht/ mein Norondabates/ fuhr er fort/ als er wahrnahme/ daß dieſer Fürſt nichts hiezu ſagen wolte/ daß ſich des Pacorus Hochmuth geleget/ und daß er nun viel anders als anfänglich ſich bezeiget? Iſt es dann nicht rathſahmer/ ihn mit Güte zu gewinnen/ und den Unfug vorzuſtellen/ den der geſchloſſene Friede hat veruhrſachet/ als ſich dem zweiffelhafften Ausſchlage der Waffen zu vertrauen? Warum wollen wir ſelbſt einander aufreiben/ wann wir durch gelindere Mittel unſern Zweck können erreichen/ ſo uns des Pacorus erweiſende Reue hoffen läſſet. Die Reue/ gab Norondabates zur Antwort/ die man an dem Könige in Meden vermuthet/ kan ich noch nicht finden/ wol aber diejenige/ die mein König läſſet blicken. Iſt es wol möglich/ daß Ew. Majeſt. ſo bald vergeſſen können/ was Ihnen für Unrecht wiederfahren/ erinnern Sie ſich nicht mehr/ was die Welt geſprochen/ nemlich/ daß Sie ſich ſelbſt aller Königlichen Gewalt beraubet/ daß Sie einen ſo groſſen Kayſer hintergangen/ ja daß Sie ſich dergeſtallt aufgeführet/ daß Sie Ihr eigener Feind worden/ und ärgere Straffe ſich auf den Halß gezogen/ als Sie jemahlen von Ihren Feinden hätten gewärtig ſeyn können/ kan dann wol ein eintziger guter Blick/ welchen Pacorus aus falſchem Hertzen giebet/ dieſes alles austilgen und vergeſſen machen? ſoll man den König in Parthen ſo wanckend ſehen und nicht mehr Standthafftigkeit vermuthen können/ wann auch gleich das Glück unſerer gerechten Sache nicht ſo vortheilhafftig als nun erſchiene. Tyridates/ der Adiabener König/ die Comageniſche Printzen/ der Beor von Ethiopion/ der Adorſer König/ der ankommende Anicetes und der Viridius Geminus/ wie auch der König Italus/ ſeynd die nicht alle gewillet die erlittene Schmach zu rächen/ und vermögen die dann nicht ſo viel/ daß man ſich ihrer Tapfferkeit und treuen Beyſtandes getröſten könne. Sollten wir gleich des Fontejus Agrippa nicht verſichert ſeyn/ ſo iſt doch des einigen Anicetes Ankunfft mächtig genug unſer Vorhaben zu fördern/ und werden Ew. Majeſt. von dem Mediſchen Surenna vernehmen/ wie der Groſſe Tyridates dieſes Werck hinaus zu führen ſich läſſet angelegen ſeyn. Wo befindet ſich dann derſelbe? fragte der begierige Vologeſes; Er iſt bey dem Adiabener König/ verſetzte Norondabates/ und wird nichts weniger als eine ſo ſchleunige Aenderung in der einmahl gefaſſeten großmüthigen Entſchlieſſung vermuthen können. Man muß meine gethane Vorſtellungen/ ſagte Vologeſes/ dergeſtalt nicht deuten/ als wolte ich nicht äuſſerſt bemühet ſeyn/ den unanſtändigen Frieden zu brechen/ und des Veſpaſianus Parthey hinwieder beſtändig zu ergreiffen. Nein/ mein Norondabates/ findet man thunlicher durch Gewalt als durch Güte den Pacorus zur Vernunfft zu bringen/ ſo bin ich damit friedlich/ und laſſe es geſchehen/ was Tyridates nebſt euch andern für gut wird befinden. Norondabates ward hoch erfreuet/ abereinſt von ſeinem Könige ſolch eine Entſchlieſſung zu vernehmen/ und wie mitdeß der Mediſche Surenna darüber zukame/ erwieſe Vologeſes demſelben ſonderbahre Verehrung/ und ſich gleich nach dem Tyridates erkundigend/ über deſſen und des Surenna Zuſtand er bißher beſorget war geweſen/ verlangete er zu vernehmen/ wie es ihnen bey ihrer Abfahrt von Naracoſtomum wäre ergangen/ und wie die Sachen anitzo ſtünden/ worauf der Surenna ihn folgender maſſen vergnügete:

Als der König von Armenien/ hube er an/ zu Naracoſtomum die unangenehme Zeitung von mir vernahme/ was wieder die Kayſerin Octavia der Stepho ihme vorgenommen/ und wie er zu ſolchem Ende durch verborgene Wege in des Andronicus Wohnungen einzubrechen/ von Caloſtomum abgeſeegelt wäre/ erweckte ſolches bey ihme eine ſo eiferige Begierde/ dieſes zu verhindern/ daß weder Wetter noch Wind ihn zurück halten konte/ in dem hefftigen Sturm fort zu gehen/ des Vorſatzes/ von dem Könige Monobazes Schiffe und Volck zu erlangen/ und dem Stepho entweder zu folgen/ oder auf ſeiner Rückkehr anzugreiffen/ da einer meiner Bedienten den verborgenen Weg ihme zu zeigen/ ſich anheißig machte/ den ich öffters nach dem Andronicus habe abgeſchicket. So verborgen wir nun von Naracoſtomum für die Dacier hinweg kamen/ ſo übel erginge es uns nachmahlen/ indeme das grauſame Ungeſtühm uns dergeſtalt ergriffe/ daß anſtatt nach Boreoſtomum zu kommen/ allwo ich anzulanden gewillet war/ und folgends den König nach Caloſtomum wolte überſetzen laſſen/ wir weit in das Euxiniſche Meer zurück getrieben wurden; und nichts als den Tod vor Augen ſehend/ zu ſpäth unſere Eilfertigkeit bereueten/ da dann den Tyridates die Todes⸗Gefahr nicht ſo ſehr anfochte/ als daß er abgehalten wurde/ ſeiner Kayſerin zu Hülffe zu kommen. Ob nun gleich nach einigen Stunden ſich das Ungewitter legte; ſo war doch unſer Schiff ſo übel zugerichtet/ daß wir nahe bey einer kleinen Inſel Schiffbruch lidten/ und kümmerlich an Land kommen konten/ allwo wir ſo lange verweilen muſten/ biß zu gutem Glück ein Kauff⸗Schiff da vorbey kame/ ſo uns mit aufnahme/ und nach Caloſtomum brachte. So erfreuet man nun daſelbſt über des Königs Ankunfft ſich erwieſe/ ſo eifrig erzeigete man ſich auch Ew. Majeſt. zu dienen / wie mir dann ſowol der Adiabener als der Soracier König / ingleichen die Comageniſche Printzen bey meiner Abfahrt aufgetragen haben / Ew. Majeſt. zu verſichern / daß ſie alles bey Ihnen auffſetzen wolten / und gaben die Römiſchen Raths-Herren groſſe Hoffnung / es würde ſich der Fontejus Agrippa zu Ew. Majeſt. ſchlagen / maſſen der ein groſſer Freund des Suetonius Paulinus allemahl geweſen / und als ein Veſpaſianer ſich nicht anderſt würde auffführen köñen. Ich habe nun / den König Tyridates daſelbſt verlaſſend / hieher eilen müſſen / um allen Verdacht zu verhüten / den allhie mein langes Auſſenbleiben geben können / und läſſet der König von Armenien Ew. Maj. nur ſo lange zur Geduld ermahnen / bis ſein Vorhaben wieder den Stepho würde glücklich zu Ende gebracht ſeyn / da nachher kein Augenblick ſolte verſäumet werden / Ew. Majeſt. hinwieder in vorigen Stand zu ſetzen.

Das ſtehet bey den Göttern / ſagte Vologeſes / wie die dieſes Vornehmen wollen laſſen ausſchlagen / Tyridates und die andern wiſſen noch nicht / wie in meiner Inſel die Dacier Meiſter ſpielen / und wie man allhie den Fontejus Agrippa zu liebkoſen gewillet iſt / dazu noch dieſes kommt / daß es dem Tyridates in ſeinem jetzigen Vornehmen kan unglücklich ergehen / welches dann groſſe Hinderung erregen würde; ſo iſt auch bey aller dieſer Ungewißheit meine Claudia zu Naracoſiomum nicht ſicher / vielmehr lebet ſie daſelbſt in groſſer Gefahr / wann / dem Vermuthen nach / Pacorus und Geſtridlindus von unſerm Anſchlage ſolten Nachricht haben / und den Beor deshalben feindlich angreiffen wollen. Verübelt mir nicht / geehrter Surenna / daß ich ſolche Sorge für meine Claudia trage / und überleget mit mir / wie ich mein Gemüth hierunter möge beruhigen können. Norondabates verſpührete aus dieſem Vortrage mit groſſer Ungeduld / daß abereinſt ſein König begunte zu wancken / unterlieſſe demnach nicht / nebſt dem Surenna ihm alles nochmahlen ausführlich und nach der Länge vorzuſtellen / was ihme daran gelegen wäre; und wie er wol ſpührete / daß nicht allein dem Könige die Claudia anfochte / ſondern auch ſeine

ſerfernere Anweſenheit lauter neue Hindernüſſen bringen würde / fiel ihme bey / folgendes dem Vologeſes vorzutragen:

Es kömmet Anicetes ſagte er / mit einer anſehnlichen Schiff-Macht / Ew. Majeſt. entſchlieſſen ſich mit ſelbiger Flotte Ihre Königin nach Pathen überzuführen / allwo Sie von Ihren Unterthanen ſo inſtändigſt verlanget werden. Was Ew. Majeſt. andere Freunde / nebſt dem Tyridates zu dero Dienſt ihnen vorgenommen / kan dennoch geſchehen / inſonderheit / da wegen Ihres gethanen Eydes Sie doch bedencklich werden halten / die Hand mit im Spiel zu haben. Als Vologeſes dieſen Vorſchlag hörete / fiel er für Freuden dem Norondabates um den Halß / daß ſo was gewünſchetes ihme war beygefallen / und verlangete gleich ſolches ins Werck zu richten. Demnach überlegete man / wie es anzuſchlagen ſeyn würde / und ward für gut befunden / bis zur Ankunfft des Anicetes ſich ſtille zu halten / von dieſer Entſchlieſſung aber der Claudia und dem Beor Nachricht zu ertheilen / damit die möchten auf ihrer Huht und gefaſt ſeyn / ſo wol auf bedürffendem Fall ſich zu wehren / als die vorhabende Reiſe anzutreten. Weilen hierauf für nöthig erachtet wurde / daß jemand nach Naracoſtomum unter dem Vorwand geſendet würde / ſich nach der Claudia zu erkundigen / wie es mit deren Entführung aus dem Königlichen Frauenzimmer wäre zugegangen / als übernahme Norondabates ſolches nicht allein / ſondern gab auch dem Könige den Einrath / den Labienus mit dazu zu ordnen / damit der nicht merckete / daß der König auf ihn ein Mißtrauen geworffen / und er in der vorigen Vertraulichkeit nicht mehr ſtunde.

Wie dieſes dergeſtalt abgeredet worden / ließ er in Gegenwart des Mediſchen Surenna / nachdem Norondabates ſich heimlich wieder hinweg begeben / den Labienus fürfodern / der dann nicht ſo bald erſchienen war / da nahm der König das vorige traurige Weſen über der Claudia Verluſt hinwieder an / und ſagte zu ihm: Was muß ich nicht für Verdrießlichkeit erleben / wie unglücklich ergehet es mir doch in meiner Liebe / da an ſtatt des Hochzeit-Feſtes ich bekümmert niert ſeyn muß/ Nachforſchung anzuſtellen/ wo meine Königin iſt geblieben. Niemand finde ich getreuer und emſiger/ der dieſe Nachforſchung beſſer könne ausrichten/ als mein Labienus/ und da ich nunmehro die erſte Beſtürtzung überſtanden/ und alles reiflich bey mir überleget/ erachte ich hochſtnöthig zu ſeyn/ daß zu Naracoſtomum/ ſo wol in allen Hafen/ als im Königlichen Frauen-zimmer/ dieſerwegen Erkundigung eingezogen werde/ vielleicht gönnet der Himmel/ daß man den Thäter erfahre/ und daß Labienus dazu auserſehen/ mir zum andernmahle meine Claudia zuzuführen. Säume dich demnach nicht/ mein Labienus/ dahin zugehen/ es ſoll der Fürſt Norondabates dir zugegeben werden/ ihr beide werdet nun euer beſtes thun/ mich aus jetziger Unruhe zu bringen. Es ſchauete Labienus/ mittlerweile Vologeſes dieſes vorbrachte/ den König mit unverwandten Augen an/ und fühlete innerlich einen ungemeinen Verdruß/ daß das Vertrauen zu ihme dergeſtalt aufhörete/ und ſich der König ſo gegen ihn verſtellete. Er machte es aber ſeines Orths eben ſo wieder/ dabey nicht bedenckend/ daß durch ſein voriges Verhalten der König Anlaß zu ſolcher Aenderung bekommen hätte. Der unverhoffte Zufall/ antwortete er demnach dem Könige/ den die Götter Ew. Majeſt. zugeſchicket/ wird von keinem dero getreuen Unterthanen anders/ als mit groſſem Leidweſen können angeſehen werden/ und ſo hochnöthig dieſerwegen die Nachſuchung anzuſtellen/ ſo ſchuldig erkenne ich mich auch meines Königs Befehl in allem auszurichten/ der ſichern Hoffnung lebend/ man werde es bald ausforſchen können/ was es für eine Bewandnüß hiemit habe/ weilen es unmöglich ſcheinet/ daß ſolche Unthat vermöge in die Länge verborgen zu bleiben. Wann aber nur unſere Königin/ fuhr er aus höhniſchem Antrieb fort/ ſonder jemands zuthun/ nicht für ſich ſelbſt dergleichen ſich unterfangen. Ich erinnere mich noch wol gehöret zu haben/ daß ſie ehmahlen in Rom ſich wiederſpenſtig gegen unſern Geſandten erwieſen/ als die groſſe Waſſer-Fluth geweſen; ſolte auch wol ein heimlicher Liebhaber ſeyn/ deme Claudia zu gefallen dieſe Flucht hätte ergriffen. Ich will es nicht hoffen / noch Ew. Majeſt. Gemüth unruhiger machen / vermeine auch nicht / daß die hertzliche Liebe / die ſie bisher Ew. Majeſt. ſehen und ſpühren laſſen / nicht ſolte ernſtlich und von Hertzen gemeinet ſeyn geweſen.

Solcher geſtallt führeten ſie an beiden Theilen eine betrügliche Unterredung / da das Hertze nicht mit einſtimmig war; und wie man nun den König beym Nacht-Eſſen bedienen wolte / wegerte er ſich zu ſpeiſen / um dadurch ſeine Betrübnüß und Unruhe deſto mehr der Welt glauben zu machen / und lieſſe damit den Labienus / wie auch den Mediſchen Surenna von ſich / die ſich beiderſeits nach dem König Pacorus begaben / der zuvor mit dem Labienus ſich gerne allein beſprechen mögen / wann er nicht Wohlſtandes halber den Surenna mit gedulden müſſen / mit deme es noch nicht Zeit war / den völligen Unwillen ihme ſpühren zu laſſen / daher dann auch nach dem Tyridates keine Nachfrage geſchahe / ſondern es handelte nur die Unterredung von der verlohrnen Claudia / davon ſie nicht gleiche Meinung führeten / indeme Pacorus glaubte / der verſtellte Nero hätte der Abrede Gemäß ſich hinweg begeben / welches den Vologeſes ſo bekümmert lieſſe / der Surenna hingegen den Nero vor die Claudia haltend / wuſte ihren wahren Auffenthalt / und war dem Labienus ebenfalls bekannt / wo Nero ſich befande / ob ſie beiderſeits gleich ſich deſſen nicht mercken lieſſen.

Als hierauf dem Pacorus das Nacht-Eſſen ſollte aufgetragen werden / muſte Labienus bey ihme bleiben / inzwiſchen Surenna davon eilete / um der Valeria und der Aquitaniſchen Fürſten Abreiſe zu befördern / wozu er wegen ſeines groſſen Anſehens / darinn er am Mediſchen Hofe annoch lebte / gar leicht gelangen konte / da überdem der Stepho Bedienten / nebſt der Mediſchen Wache / ſich deſſen nicht verſahen/auch wegen des bey den Saturnalien üblichen Schwelgens meiſt berauſchet / und daher ſehr unachtſahm befunden worden. Wie nun Valeria mit ihrem Gefolge glücklich und ungehindert war zu Schiffe gebracht / und aus des Stepho

pho Händen dergeſtallt befreyet worden / lieſſen inzwiſchen Pacorus nach gehaltenem Abend Eſſen den Eprius Marcellus und Aquilius Regulus zu ſich kommen / mit denen und dem Labienus er wegen des Nero ſich beſprache / da ſie insgeſammt verlangeten den verborgenen Auffenthalt des Nero zu wiſſen / wornach ſich Labienus fleiſſig erkundigen ſolte / der dann ſolches zu thun verhieſſe / dem Nero aber viel zu getreu verbliebe / als daß er ihn zu ſeinem Nachtheil ſollen verrathen. Sie trieben aber allerſeits ihren Schertz darüber / daß durch der vermeinten Claudia Entführung Vologeſes in ſolche Unruhe und Bekümmernüß war geſetzet worden / und verharreten dabey / daß dem Vologeſes ſo lange der wahre Zuſtandt des Nero müſte verborgen bleiben / bis ſich derſelbe zu Rom als Kayſer würde auffuhren und feſt geſetzet haben.

Gleichwie man aber auf die Ankunfft des Fontejus Agrippa ſich groſſe Hoffnung gemacht hatte / daß dadurch des Vitellius und des Pacorus Parthey ſehr geſtärcket würde werden / alſo führte Labienus von dieſem Römer gleichmäßige Hoffnung / daß der des Nero Anſchläge / unangeſehen er denſelben nicht anderſt als Claudia kannte / mercklich befördern würde. Was ſonſt für Anſtallt auf Naracoſtomum noch nöthig anzuordnen / ſolches alles ward des Fürſten Batho Fürſorge überlaſſen / der wieder mit zurück zu gehen befehliget wurde.

Als Pacorus darauf ſich zur Ruhe begeben wolte / meldete der Dejoces an / daß ſich des Weges vom Boriſthenes her / ſo viel als man beym Schein des Mondes zu erkennen vermöchte / eine ſtarcke Schiff-Flotte ſehen lieſſe / von der man doch nicht urtheilen könte / ob ſie vorbey gehen / oder an die Inſel anſetzen wolte. Dem verliebten Pacorus ſchoſſe gleich aufs Hertz / es müſte dieſes ſeine Flora ſeyn / die ihme Stepho überbrächte / ward daher ſo voller Freuden / und bekam eine ſo unbeſchreibliche Begierde die Gewißheit hievon zu erfahren / daß er nicht allein ſofort den Dejoces nach dem Haſen abſchickte / um Nachricht einzuziehen / ſondern auch ſelbſt ſich auf einen hohen Thurm begabe / von wannen man bey dem hellen Mond- und Sternen-Lichte in die Ferne konte um ſich ſchauen / da er dann mit ſeinem gröſſeſten Mißvergnügen wahrnahme / daß die Flotte vorbey ſeegelte / und ſich je mehr und mehr vom Lande hielte / deshalben ſeine bey ſich habende Kriegs-Bedienten gut funden / daß der Dejoces / ſo aus dem Hafen zuruck kommen war / mit einem Jagd-Schiffe eiligſt dieſer Flotte nachſetzen und erforſchen ſolte / wer ſie ſeyn möchte / auch welchen Weg ſie nehmen würde. Ob nun wol Labienus vermuthete / es würde der Anicetes ſeyn / ſo machte dieſes ihn doch wieder zweiffelhafft / daß derſelbe des Weges vom Boryſthenes nicht kommen dürffte.

Hiemit gingen etliche Stunden hin / ehe Dejoces wieder zurück kame / die Pacorus mit fleißiger Anordnung zubringen ließ / alles auf der Inſel auf bedürffenden Fall in gute Verfaſſung und Gegen-wehr zu ſetzen. Wie nun endlich der Dejoces ſich wieder einſtellete / mit Bericht / daß dieſe Fremde unferne der Inſel Ancker geworffen / und ſich geſetzet hätten / erkundigte ſich der Sedocheſer König gar embſig / was ſie für Flaggen führeten / da Dejoces vermeldete / daß / ſo viel er erkennen können / die Flaggen roth / und in denſelben drey Monden wären. Die kommen von Colchis / rieff Phraortes / und bekräfftigen / was mir der Sinn bereits hat zugetragen. Deutlicher erklährte er ſich nicht / weilen keiner ihm Anlaß dazu gabe / ſintemahlen Pacorus gantz unzufrieden worden war / daß ſeine Hoffnung / die er von der Octavia geſchöpffet / ſich abereins verlohren / mit welcher Unzufriedenheit er ſich dann wieder nach ſeinen Zimmern / und folgends zur Ruhe begabe.

Wie nun die andern ſich gleicher geſtalt zum Schlaffe bequehmet / und hiemit alles auf der Inſel wieder ruhig worden war / vermochte Phraortes kaum des Tages-Licht abzuwarten / um nach dem Hafen zu eilen / und dieſer angekommenen Flotte zu folgen. Er ward aber daran gehindert / dann / indem er deßwegen zu Schiffe gehen wolte / kam ihm eines dieſer fremden Schiffe zu Geſichte / das in den Hafen einlieſſe / ſo er gleich / da es Colchiſche Flaggen führete / erkannte. Er ſahe aus ſelbigem einen Fremden ausſteigen / deſſen Geſtalt

ſtalt ihme unbekannt war / und der / wie es ſchiene / denen andern zu befehlen hatte. Dieſer Fremde erkundigte ſich ſofort bey denen am Strande ſtehenden Meden nach dem Könige der Iberen / wo derſelbe anzutreffen / da / wie man ihn zurechte gewieſen / befahl er ſeinen bey ſich habenden Bedienten / die Printzeßin nebſt dem Printzen ihme nachzuführen / worauf Phraortes der Zenobia mit einigen Damen / wie auch des Artabanus gewahr wurde / die durch ihr Weſen ihr Mißvergnügen ſatſam an den Tag gaben.

Mitlerweile dieſelbige nun nach dem Iberiſchen Pallaſt hingeführet wurden / blieb Phraortes bey dem angelandeten Schiffe / und da er des Colchiſchen Schiff-Hauptmanns gewahr wurde / rieffe er den mit Nahmen / der / ſeinen Herrn erkennend / ihm gleich zu Fuſſe fiele / und von alle den andern auf dem Schiffe gefolgt wurde / worüber alles Volck / ſo ſich am Strande befande / zudrange / um dieſer Fremden ihr Bezeigen mit anzuſehen. Der Sedocheſer König / um dem neugierigen Volck zu entgehen / begabe ſich in das Schiff / und verlangete von dem Hauptmann zu wiſſen / was ſie bewogen / ſolchen fernen Weg in Winter-Tagen zu übernehmen / auch wie ſie zu dem Printzen Artabanus und der Iberiſchen Printzeßin wären gerathen / welches alles umſtändiglich zu berichten der Schiff-Hauptmann meldete / daß es in ſeinem Vermögen nicht ſtünde / und würde Orphidius Benignus / den der König mit den beiden Königlichen Perſohnen an das Land ſteigen ſehen / mehr davon berichten können. Sonſt hätte ihre Uberkunfft der Groſſe Phraortes / König in Indien veranlaſſet / der den König dahin zu kommen / inſtändigſt verlangete. So iſt nun mein letztes Ziel erſchienen / ſagte Phraortes ſeufftzend bey ſich ſelbſt / und begehrte keine fernere Nachricht mehr einzuziehen / ſondern verlangete ihren Schiff-Admiral zu ſprechen. Womit er ſich wieder nach dem Mediſchen Hofe begabe / allwo der Printzeßin Valeria und der Aquitaniſchen Herren heimliche Flucht / wie auch die unvermuthene Ankunfft der Colchiſchen Flotte alles in neue Unruhe geſetzet hatte; und da Labienus nach Naracoſtomum zu gehen eben im Begriff geweſen/ dieſerwegen aber ſich noch aufgehalten/ überlegte Pacorus zuvor mit demſelben/ was hiebey zu thun ſeyn würde. Man fande für gut/ daß ſowol der König von Dacien/ als wie der König in Meden bey dem Könige der Sedocheſer ſich beſchwehren lieſſen/ daß ohne ihr Vorwiſſen derſelbe eine ſo ſtarcke Schiff Flotte in Dacien laſſen kommen/ deſſen Urſache man zu wiſſen verlangete/ der Ariobarzanes ward dieſerwegen zum Geſtriblindus abgeſchicket/ der den König von Dacien ſo entſtellet über der Valeria Flucht fande/ daß der daher an nichts anders zu dencken vermochte/ ſondern es gingen ſeine Sorgen einig und allein dahin/ es würde ihme mit ſeiner Ephigenia eben ſo ergehen/ maſſen das Exempel der Claudia und der Zenobia dieſe Beyſorge ſehr bey ihme vermehrte. Er hielte derentwegen die Ephigenia bey der Candace nicht mehr ſicher/ ſondern begehrete/ daß die Printzeßin in ſeinen Pallaſt kommen/ und ſtets daſelbſt verbleiben/ auch wohl bewachet werden ſolte.

Die Königin Candace und die Velleda brachten ſie eben zu ihme als Ariobarzanes ankame/ der denn lange verziehen muſte/ ehe er dem Geſtriblindus ſein Gewerbe anbringen kunte. Wie er nun endlich fürgelaſſen worden/ fiele dem ſorgſahmen König bey/ es würde dieſe Colchiſche Flotte ſeine Printzeßin zu entführen angekommen ſeyn/ welche ängſtliche Sorge ſeine Unpäslichkeit dergeſtalt vermehrte/ daß Velleda befahrete/ es dörffte der innerliche Eyfer gar einen gefährlichen Zufall bey ihme erwecken/ dahero muſte ihm Ephigenia gleich von ihren Artzneyen beybringen/ deren trauriges Ausſehen Geſtriblindus auch übel deutete/ erwehnend/ es würde ihr vielleicht leid thun/ daß ſie die Flucht mit der Valeria nicht zugleich nehmen können/ und daß ſonder Zweifel der Anſchlag/ der deswegen mit dem Sedocheſer König genommen worden/ ihr mißglücket. Alle ihre Verſicherungen wolten dagegen nichts verfangen. Und als Geſtriblindus die Abſchickung an dem Phraortes endlich beliebte/ trug er dem Ariobarzanes mit auf/ ſich fleißig zu erkundigen/ ob nicht Ephigenia hätte ſollen mit entführet werden.

Wie dieſer darauf zu dem Sedocheſer König kommen war/ hatte ſich kurtz zuvor der Schiff-Admiral von der Colchiſchen Flotte auch bey ihme eingefunden / in deſſen Beyſeyn dann der Phraortes des Ariobarzanes Vortrag anhörete/ und darauf zu dem Admiral ſich wendend/ ſagte er zu demſelben: Man will von mir wiſſen/ was euch bewogen anhero zu kommen/ weilen ich nun ja ſo wenig Käntnüß davon habe/ als groß mein Verlangen iſt/ die Urſach eurer Ankunfft zu vernehmen/ ſo eröffnet hier in Gegenwart dieſes Mediſchen Fürſten / was euch darzu veranlaſſet/ damit beide Könige aus ihrer jetzigen Unruhe/ und ich aus meiner Unwiſſenheit möge geſetzet werden.

Uns bringet/ hube hierauf der Schiff-Admiral ſeinen Bericht an/ ſo wenig Ew. Majeſt. Befehl als einiges feindliches Fürnehmen/ da wir von keinem Feinde wiſſen/ aus Colchis hieher. Wir haben die gantze geraume Zeit/ daß wir unſers Königes Gegenwart müſſen beraubet leben/ nichts von Sie erfahren/ biß ein gewiſſer Iberer/ der ſich einen Römiſchen Nahmen giebet/ und Orphidius Benignus nennen läſſet/ uns Nachricht von Ew. Majeſt. Hieſeyn hat gegeben. Dieſer kame in Colchis gantz unvermuthlich an/ und gewanne ſofort die Gunſt der Groſſen des Landes/ die nicht allein hoch erfreuet wurden/ von ihme unſers Königs Wohlergehen zu vernehmen / ſondern er wuſte auch nicht genung zu rühmen/ in was ſonderbahrer Bekanntſchafft er mit Ew. Majeſt. gelebet/ und wie Sie es veranlaſſet/ daß er nach Colchis ſich begeben/ und in Ihrem Abſeyn des Landes Angelegenheiten ſich annehmen ſolte. Weilen nun die Zuverſicht/ ſo man dieſerwegen auf ihn ſetzte/ dadurch um ein groſſes ſich vermehrete/ daß ſeine ſonderbahre Geſchicklichkeit und Verſtand überall herfür leuchtete/ als ward in allen Dingen ſeinem Einrath gefolget/ und brachte er in weniger Zeit ſowol die Krieges-verfaſſung in einem gantz andern Stand/ als wie er ſonſt viele Römiſche Sitten einführete / wovon man vorhin in Colchis nichts gewuſt/ und die unſern Leuthen ſehr wohl anſtunden/ fürnehmlich/ da er verſicherte / daß Ew. Majeſt. hieran ein Gefallen trugen.

In ſolcher Zeit kame aus Indien eine Geſandſchafft an / die / wie es ſcheinet / Ew. Majeſt. nach Indien abfodern werden / und wegen ihrer zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit nicht ſo eilig wie ſie wol gewünſchet / hieher kommen können / derentwegen auf des Orphidius Benignus Einrathen gut befunden worden / mit einer anſehnlichen Flotte Ew. Majeſt. aus Dacien abzuholen / zumahlen das Gerüchte von der hieſigen Unruh uns auf die Gedancken brachte / dieſelbe mit deſtomehr Sicherheit überbringen zu können. Unterwegens nun ſtieſſe auf uns der Parthiſche Printz Artabanus mit ſeinem bey ſich habenden Frauenzimmer / der / wie verlauten wolte / nach Parthen zu gehen Vorhabens ware / Orphidius Benignus aber ſprach ihm zu / dieſes Vorhaben zu ändern / und beredete ihn / mit hieher zu gehen / da ich nicht weiß / aus was für Urſach dieſer beider Freundſchafft ſich geſtriges Tages geändert / daß der Parthiſche Printz als ein Gefangener gehalten / und der Rede nach nebſt ſeinen bey ſich habenden Damen dem Könige von Iberien iſt überliefert worden / für deſſen Sohn dieſer Orphidius Benignus ſich anitzt ſoll ausgeben; und haben wir auf ſein Gutbefinden unferne dieſer Inſel Ancker werffen müſſen / da wir nun Ew. Majeſt. fernerem Befehl gewärtig wollen ſeyn / wie wir uns zu verhalten werden haben.

Hiemit beſchloſſe der Schiff-Admiral ſeinen Bericht / den Phraortes ohne darzwiſchen zu reden / angehöret / obgleich ihn ſehr befremdet / daß dieſer Orphidius Benignus ſich für ſeinen Bekannten hätte ausgeben dürffen / von dem er doch niemahlen gehöret. Er fertigte aber damit den Ariobarzanes wieder an die beiden Könige ab / der nun würde zeugen können / daß dieſe angekomme Flotte bloß zu ſeiner baldigen Abreiſe dienen ſolte. Dieſes alles nun hatte den Phraortes ſehr tieff denckend gemacht / daß er verlangete / mit dem Norondabates / ſeinem alten Freunde / ſich desfalls zu beſprechen; er veranlaſſete derowegen / daß ſelbiger zu ihm kame / der dieſer Begebenheit halber auch ſeine Abreiſe nach Naracoſtomum aufgeſchoben hatte. Das Gerüchte von des Artabanus unvermutheten Ankunfft war dieſem Fürſten ſchon zu Ohren gekommen / davon er folgends vom Phraortes umſtändlicher benachrichtiget wurde / der dann ferners zu ihm ſagte :

Was ich vorlängſt vermuthet / mein Norondabates / das begegnet mir nun / nicht allein der hieſige Friedens-Schluß bringet mich von der Daria / ſondern auch daß ich anjetzo nach Indien abgefordert werde. Mein unfehlbahrer Tod iſt für der Thür / wann ich zu dieſer Abreiſe mich erklähren wolte / nichts kan der Prinzeßin Daria bevorſtehendes Unglück nebſt dem Meinigen verhindern / als wann wir zuſammen verehliget werden / was aber dem entgegen ſtehet / iſt nicht zu überwinden / und werden wir wol beiderſeits unſer unvermeidliches Geſchick ausſtehen müſſen. Und ob ich ſchon gleich ferners künfftige Dinge zu wiſſen mich / ſo viel möglich / entſchlage / ſo iſt mir doch dabey unverborgen / was nützliche Dienſte ich mit meiner Flotte der unvergleichlichen Octavia auch einiger maſſen eurem Könige werde leiſten können. Dieſes habe ich euch demnach / wertheſter Fürſt / eröffnen wollen / bedienet euch meiner nach eurem Gefallen / und verſichert den groſſen Vologeſes / daß die Unbilligkeit / die er bißher erlitten / die Götter nicht ferners anſehen wollen / ſondern bald eine groſſe Veränderung darin werden kommen laſſen.

Es war dem Norondabates des Phraortes Zuſtand wol bekant / daher ihn dieſer Vortrag nicht befremdete / vielmehr erfreuete er ſich höchlich / daß ſeinem Könige eine ſo unvermuthene Hülffe ſolte zukommen. Er tröſtete ihn aber nicht allein / ſondern ſtärckete ihn auch in dieſem ſeinem Könige ſo vortheilhafftigen Anerbiethen / und redete ferners mit ihm ab / er möchte die Colchiſche Flotte allda ſo lange vor Ancker liegen laſſen / bis man weiters würde abgeſehen haben / wozu ſie ihrer Parthey am beſten würde dienen können.

Phraortes gab demnach dem Schiff-Admiral hierüber gemeſſenen Befehl / den er wieder nach der Schiff-Flotte ſandte / und in ſeinem Gemüthe gantz unſchlüßig / wie er es noch anſchlagen ſolte / begab er ſich / nebſt dem Norondabates / nach dem Mediſchen Hofe / allda Gelegenheit zu ſuchen / ſich in geheim mit der Daria noch einmahl zu beſprechen.

Gleichwie nun überall bey den Parthen eine unbeſchreibliche Freude entſtanden war / als das Gerüchte von ihres Printzen Ankunfft erſchollen / alſo hatte auch den Pacorus des Ariobazanes Bericht eine ſehr groſſe Beſtürtzung erreget / beſorgend / des Artabanus Anweſenheit würde mercklich zu des Vologeſes und Tyridates Vorhaben dienen können. Es waren des Vitellius Geſandten noch bey ihm / als Ariobarzanes dieſe Nachricht zurück brachte / die dann genung zu thun hatten / dem König von Meden zuzuſprechen / daß er ſich nicht bloß gäbe / was ihm von dem Vologeſes wiſſend war / beſondern in ſeinem angefangenen Stellen noch ferners fortfahren möchte. Criſpina lieſſe indeſſen des Vitellius Geſandten erſuchen zu ihr zu kommen / die dann vom Pacorus derentwegen ſich beurlaubten / und dieſe Römerin in ſo groſſer Freude / als unbeſchreiblicher Verwirrung antraffen / indem ſie ſich des Artabanus Ankunfft ſolchergeſtalt vorſtellete / daß ſolches ihrem Gemüthe zugleich Ruhe und Unruhe erweckte. Mein beſter Freund / ſagte ſie / und ärgeſte Feindin ſind verhanden / was duncket euch / Edele Römer / wie ich mich dabey ſoll aufführen ? ſtelle ich mir den König von Meden vor / kan ich auf deſſen Beyſtand wenig bauen / in betracht / wie ſelbiger ehmahlen in Loßlaſſung des Printzen und der Zenobia ſich ſo untreu gegen mich erwieſen / welches ich mit höchſter Gedult erſchmertzen müſſen. Ertheilet mir demnach euren Einrath / wie ihr meynet / daß nunmehr der geſchloſſene Friede in allen Stücken erfüllet / und Rom in meiner Perſohn von fernerer Beſchimpffung befreyet bleiben könne. Der gerechte Himmel / antwortete Junius Mauricus / lieffert uns den Printz in Parthen ſo zu rechter Zeit / daß es nicht gewünſchter kommen können. Es ſtelle demnach die großmüthige Criſpina ihr Gemüth in Ruhe / nichts in der Welt ſoll hindern / daß nicht Artabanus der ihrige werde.

Hierauf / als die verliebte Criſpina ihr Gemüthe ein wenig beſänfftiget / wurde unter ihnen abgeredet / daß ſie ferners als Saturnaliſche Königin bey dem Pharaſmanes veranlaſſen ſolte / daß Artabanus dem Könige ſeinem Vater / ausgelieffert / und wegen des getroffenen Friedens / alles was derſelbe ſo wol wieder ihn / als wieder den Pharaſmanes begangen / in Vergeß geſtellet würde. Der Ober-Prieſter ſo wol / als der Aquilius Regulus übernahmen dieſe Abſchickung an den Iberer König / wozu Aquilius Regulus deſto begieriger war / weilen er vernommen / daß Sulpitia Prätextata mit zurück gekommen. Sie funden in dem Iberiſchen Pallaſt ja ſo eine verwirrete Freude / als wie ſie es bey der Criſpina gelaſſen / maſſen der gantze Iberiſche Hof über der Ankunfft ihrer Printzeßin ſich ſo vergnüget erwieſe / als wie ſie dabey verwundert blieben / daß ſich ihrem Könige ſo unvermuthlich ein Sohn gezeiget hätte / von dem ſie vorhin das allergeringſte nicht gehöret. Der Fürſt Patizites mit einer groſſen Rotte Parthen befande ſich vor ſelbigem Pallaſt / und vermehrete die daſelbſt ſich äuſſernde Beſtürtzung / indem derſelbe im Nahmen ſeines Königes den Printz Artabanus von den Iberern foderte / und / auf weigerndem Fall er ſich nicht undeutlich mercken lieſſe / daß er mit Gewalt denſelbigen abhohlen wolte. Der alte Pharaſmanes / dieſen Printzen als einen Entführer der Zenobia anſehend / war ſo entrüſtet über ihn / als erzürnet über ſeine Enckelin / und entſande dabey über die Offenbahrung des Orphidius Benignus eine ſo ungemeine Freude / daß alle dieſe gegen einander ſtreitende Regungen ihn gantz aus ſich ſelber ſetzeten. Es unterhielte ihn eben dieſer Orphidius Benignus mit der Nachricht von ſeinen belebten Begebenheiten / als der Saturnaliſchen Königin Abgeſchickte ankamen / deren Vortrag gantz wol von ihm aufgenommen wurde / weilen Orphidius Benignus fürnemlich um der Criſpina willen es mit einriethe / als mit der er zu Rom in ſonderbahrer Käntnüß gelebet hatte. Dieſemnach nun ward Artabanus vorgelaſſen / deme Pharaſmanes einen harten Verweiß gabe / daß er ſich dergeſtalt an die Zenobia vergreiffen dürffen/ ſo ihme hiemit zwar vergeben ſeyn ſolte/ weil alles der gemachte Friede aufrieffe/ doch warnete er ihn dabey/ forthin mit dieſer Printzeßin nicht ferners umzugehen/ noch dem Friedens-Schluß ſich zu wiederſetzen. Der ungeduldige Artabanus war mit dieſem Vortrage wenig zufrieden/ überwand ſich dennoch ſeinen Unwillen den Pharaſmanes nicht blicken zu laſſen/ und da der Ober-Prieſter ſowol als wie der Aquilius Regulus ihn dem König Vologeſes überliefern wolten/ Aquilius Regulus aber nicht ſofort bey der Hand war/ indem derſelbe die Gelegenheit abgeſehen/ zu der Sulpitia Prätextata zu kommen/ muſte Artabanus ſo lange bey dem Patizites und denen Parthen verziehen/ biß Aquilius Regulus ſeine Anſprache würde verrichtet haben.

Dieſe lieffe nun gar wiederig auf beiden Seiten ab/ indeme dieſer Römerin ſeine Gegenwart ſo zuwieder war/ als ihre unfreundliche Reden ihme ſchlechte Vergnügung brachten. Sie bemüheten ſich beiderſeits/ wer einander die empfindlichſten Worte konte geben/ und da er auf ſeine Macht ſich verlaſſend/ mehr Droh-Worte als höfliche Reden gebrauchte/ vermehrete das bey ihr ihren gegen ihm ſtets gehabten Wiederwillen ſo ſehr/ daß ſie ſich nicht entſahe/ ihme in die Augen zu ſagen/ daß wann auch noch ſo viel Vitellianer auf ſeiner Seiten wären/ dieſelbige ſie doch nicht dahin vermögen ſolten/ ihme jemahls eine gute Mine zu machen. Sie ginge nach ſolcher Erklährung zu der Zenobia/ die in vollen Thränen war/ ſo wol über das zornige Bezeigen ihres Groß-Vatern/ als über dem zu beſorgenden Verluſt ihres liebſten Printzen/ dem ſie doch biß in den Tod getreu zu bleiben ſich beſtändigſt vorgenommen hatte. Wie ſie vernahme/ daß Artabanus aus dem Pallaſt ſolte erlaſſen werden/ eilete ſie an das Fenſter und ihn im untern Hofe erblickend/ ſcheuete ſie ſich nicht ihme zu zuruffen ihrer nicht zu vergeſſen/ und ſich ihrer beſtändigen Liebe dagegen verſichert zu halten. Dieſer angenehme Zuruff erquickte den betrübten Printz nicht wenig/ und beantwortete er ſolches mit einer tieffen Verneigung/ womit er von dem Ober-Prieſter und Aquilius Regulus / wie auch dem Patizites und allen Parthen begleitet nach des Vologeſes Pallaſt zugienge / woſelbſt er von allen Groſſen des Parthiſchen Hofes für Freuden gleichſahm mit Thränen empfangen wurde.

Wie er dem Vologeſes ins Geſicht kame / hatte er nicht Uhrſach gegen demſelben ſeine Flucht zu entſchuldigen / maſſen der König ihm um den Hals fallend / ihm zuvor kam / und ſein Beginnen / daß es niemand hörete / an ſtatt zu tadeln / billigte / ſagend / daß ſein großmüthiger Sinn anderſt nicht hätte verfahren können. Damit er aber nun frey ſich mit ihm beſprechen konte / muſten ſie alle ihn verlaſſen / da er dann mit Untermengung vieler Seufftzer zu dem Printzen ſagte: Wie verändert findeſt du alles hier / mein Sohn / und wie ſo zu rechter Zeit führen dich die Götter wieder hieher / da deine Gegenwart viel wird mit dazu helffen können / daß unſer Zuſtand ſich möge hinwieder wenden. Artabanus / ſo betrübet er angekommen / ſo unvermuthene Freude erweckten bey ihme dieſe Worte / die ihm urtheilen lieſſen / daß der König ſowol Reue als einen Vorſatz hätte / das vergangene zu ändern. Weiln er nun von nichtes noch unterrichtet war / es auch die Zeit nicht lidte / daß Vologeſes ſich ihme deutlicher erklähren können / verſchob es ſolches auf den Norondabates / der dem Printzen von allem Nachricht geben ſolte / und verlangete gantz begierig von ihm zu vernehmen / wie es ihme Zeit ſeiner Abweſenheit ergangen / und wie er zu der Colchiſchen Flotte gerahten.

Weil Ew. Majeſt. nicht wollen / hub darauf der Printz an / daß ich mich entſchuldigen dürffe / daß ich genöthiget worden von hie zu gehen / indem ich befande / daß ich mit meinen Dienſten vor Ew. Majeſt. beſtes hier nichtes ausrichten konte / war mein Vorhaben nach dem Boryſthenes zu gehen. Die Mediſche Schiff-Flotte aber / die daſelbſt allen Zugang verſperret / verhinderte mein Vornehmen / ſo / daß ich ſchlüſſig wurde / nach Parthen mich zu wenden / und da mein Leben zu Ew. Majeſt. Dienſten aufzuopffern / welches mir hier zu thun die Gelegenheit ermangelte. Mein Unglücke/ wie ich es damahls anſahe/ wolte/ daß ich zu der Colchiſchen Flotte kame/ als dieſelbe ſich wegen erlittenen Sturms bey einer kleinen Jnſel befande; Der Printzeßin Zenobia zugeſtoſſene Unpäßlichkeit/ die/ wie Ew. Majeſt. werden wiſſen/ mich auf dieſer Reiſe begleitet/ bewogen mich/ an ſelbige Jnſel auch anzulegen/ da es dann Gelegenheit gabe/ mich mit dem Führer dieſer Flotte bekannt zu machen. Gleichwie nun derſelbe von dem hieſigen Zuſtande alle Nachricht hatte/ alſo erwieß er ſich auch ſehr geneigt für Ew. Majeſt. Parthey/ mißbilligte das Mediſche und Daciſche Verfahren/ und gabe ſo viel zu verſtehen/ daß dieſe Colchiſche Flotte zu Dienſten Ew. Majeſt. ein groſſes würde beytragen können. Was hatte mir wol mögen angenehmers zu vernehmen ſeyn/ als eben dieſes. Jch trauete demnach vollenkommen ſeinen Worten/ und an ſtatt meine Reiſe ferners fortzuſetzen/ kehrete ich mit ihm um/ in Hoffnung ſeine verſprochene Hülffe allhie zu genieſſen. Kurtz vor unſerer Ankunfft aber verkehrte ſich dieſe Vertraulichkeit ſo plötzlich/ daß er mir eroffnete/ daß weilen er des Königs der Jberer Sohn wäre/ könte er nicht anders mit mir verfahren/ als mich dem König Pharasmanes zu liefern/ der ſchon wiſſen würde den Unfug an mir zu rächen/ den ich ihm in Entführung ſeiner Enckelin zugefüget. Jch will Ew. Majeſt. den Schrecken der Printzeßin und meinen Unmuth nicht beſchreiben/ den wir empfunden/ als wir uns alſo betrogen ſehen und geſchehen laſſen muſten/ daß man uns dem Pharasmanes zuführete; was hierbey zum meiſten mir zu Hertzen gienge/ war das harte Verfahren/ ſo der grauſame Pharasmanes meiner Printzeßin erwieſe: dann ob er gleich beym erſten Anblick ſich ziemlich gütig gegen uns erzeigte/ ſo hatte er doch kaum etliche Worte mit unſerm Führer/ der ſich Orphidius Benignus nennet/ geredet/ da fiel er demſelben um den Hals/ nannte ihn ſeinen Sohn/ und die Zenobia gantz verächtlich anſchauend/ hieſſe er ſeinen Leuthen/ ſelbige ihm aus den Augen zu bringen/ ſo daß ſie aus einer Gefangenſchafft in die andere geriethe/ und mit Leydweſen aller

Jhrer von ihrem Groß-Vater verſtoſſen wurde. Jn ſolchem erbärmlichen Zuſtande habe ich meine Prinzeßin müſſen verlaſſen / als man mich hieher gebracht / da ich nun / meinen König wieder zu ſehen / und von dem ſo unverdiente Gnade zu empfangen / mir zu keinem geringen Troſte laſſe dienen / in Hoffnung / daß nunmehr ein beſſeres Geſchick ſich zeigen / und alles belebte Wiedrige ſeine Endſchafft erreichen werde.

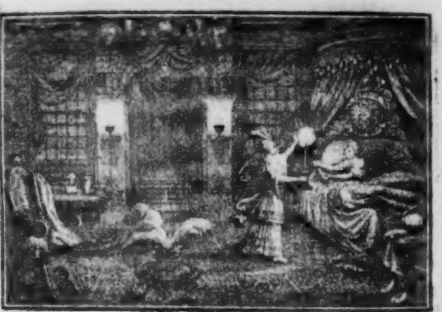
Der gerechte Himmel / ſagte darauf Vologeſes / indem er ſeinen Sohn umfaſſte / erfülle dieſen Wunſch! wie ich bereits erwehnet / ſo ſoll Norondabates von allem dich bedeuten / inzwiſchen wird das Verſtellen nöthig ſeyn / und wirſt du deine Liebe zu der Zenobia / die ich gar nicht mißbillige / verbergen / und hingegen der Römiſchen Criſpina gute Minen machen müſſen; dieſer Römerin biſt du in dem Friedens-Schluſſe beſtimmet / gleichwie aber ſolchen unbilligen Frieden zu halten ich nicht gemeinet / alſo darffſt du auch nicht Sorge tragen / daß dich ſelbiger verbinden werde deine Prinzeßin zu verlaſſen. So frembd nun alles dieſes dem Artabanus zu vernehmen war / ſo ſehr erquickten ihn doch dieſe gütige Worte / und wurden ſie darauf nicht ferner zuſammen allein gelaſſen / indem die andern Könige dazu kamen / um ſo wol dem Feſte ein Genügen zu thun / und den Saturnalien-König nach den Opffern zu begleiten / als daneben theils ihre Freude über des Artabanus Wiederkunfft / theils ihr Leydweſen über der Claudia Entführung zu bezeigen. Es muſte Vologeſes auf beiderley Arth ſich zwingen / nicht zu viel Freude über ſeinen Sohn zu bezeigen / als auch eine verſtellte Traurigkeit anzunehmen / daß Claudia verlohren worden; und da die Königin des Feſtes / mit allen denen andern Königlichen Perſohnen und Damen bey dem König Geſtriblindus ſich befande / führete man den Vologeſes auch dahin / um von da ins geſammt nach dem Geburths-Feſte des Epicurus zu gehen / ſo ſelbigen Tages muſte gefeyret werden.

So bald Criſpina den Artabanus in die Augen bekame / ſchien aus all ihrem Weſen Liebe und Grimm / Freude und Unruhe hervor; und ob ſie ſonſt ſchon eine der Hertzhaffteſten war / konte ſie doch bey dieſer Anſichtigung keine rechte Gebährde faſſen. Dem Artabanus erginge es ſeines Orths nicht beſſer / und koſtete es bey ihme Mühe / daß er des Königs Einrath folgen / und ſich gegen ihr höflich erzeigen konte. Jedennoch überwand er ſich / und ihr Königliche Ehre erweiſend / ſagte er mit wenig Worten / daß bey dieſen Saturnalien keine geſchicktere Königin / als eben ſie / hätte können erwählet werden. Ich verdiene dieſes Lob / antwortete ſie / vermuthlich darum / daß ich euch aus des erzürnten Iberer Königs Händen befreyet; kan ſich mein Königliches Ampt dem Printzen in mehrerm geneigt erweiſen / werde ich ſelbiges um ſo viel lieber führen.

Hiemit nahm ſie ihn bey der Hand / und brachte ihn für des Geſtriblindus Bette / ſagend: Dieſer Flüchtling hat ſich wieder eingefunden / um den Frieden erfüllen zu können / der gantz Morgenland / und fürnehmlich Dacien / in beſtändige Ruhe ſoll ſetzen. Möchte dieſes / antwortete Geſtriblindus / allen Flüchtlingen ein gut Exempel geben / ſo dürffte ich hoffen / Dorpaneus Anſes würde ſich ſeiner Schuldigkeit auch erinnern. Das Entführen der Damen / fuhr er fort / wird anjetzo ſo gemein / daß faſt nirgends mehr Sicherheit zu hoffen / ja daß man nicht gnung Vorſichtigkeit gebrauchen kan. Mir iſt kein Genügen geſchehen / ſagte er ferners den Pacorus anſchauend / was der Sedocheſer König mir wegen meiner Printzeßin für Antwort ſagen laſſen / und wer will gut dafür ſeyn / daß der Valeria Flucht nicht mehr nach ſich ziehe? Wie nun hierauf die Unterredung auf die Valeria file / vernahme Vologeſes zuerſt / was ſich mit der begeben / und da wegen der andern Verwirrung / worinn ſie ſämtlich wegen der unvermuthlichen Ankunfft der Colchiſchen Flotte gerathen waren / man keine Nachforſchung / wie Valeria möchte weggekommen ſeyn / angeſtellet hatte / befahl der König in Meden deßfalls in allen Hafen fleiſſige Erkundigung einzuziehen; Es giſſete aber keiner auf den Mediſchen Surenna / daß der dieſer Flucht Befoderer war geweſen. Candace / um ſich dem Geſtriblindus gefällig zu erweiſen / wolte ihre

Wohnung verändern / und bey ihrer Tochter in ſeinem Pallaſt verbleiben / das jedennoch dieſen mißtrauiſchen König nicht völlig vergnügte / maſſen ihm nicht aus dem Sinn zu bringen war / Ephigenia würde ihm eben ſo aus den Händen gerathen / als Claudia und Valeria unſichtbahr waren geworden.

Es kame mitdeß der alte Pharasmanes darzu / der den Orphidius Benignus bey ſich hatte / und den der gantzen Geſellſchafft als ſeinen Sohn zeigete / den ihm die Götter ſo unverhofft wieder beſcheret. Es wurde daher von jedwederm dieſer neue Iberiſche Printz begrüſſet / und ſahe Criſpina hoch auf / als ſie denſelben erkannte / maſſen ſie in Rom groſſe Gemeinſchafft mit ihm gehabt hatte. Es nahm aber dieſer ſeine Zeit in acht / der Criſpina einige Worte alleine zu ſagen / da er dann gegen ihr erwehnete / was er dismahl gethan / wäre fürnehmlich zu ihren Dienſten geſchehen / und würde ſie es ihme Danck wiſſen / daß er ihr ihren Printzen und Mitbuhlerin wieder geſchaffet / da Zenobia ihr nun keinen fernern Eintrag thun könte. Criſpina antwortete darauf / daß ſie dieſen Dienſt wol vom Orphidius Benignus / nicht aber von einem Iberiſchen Printzen / gewärtig ſeyn können / deſſen Käntnüß ihr ſo unvermuthen käme / daß man ſich ihre Verwunderung darob nicht müſte befremden laſſen. Er machte ſich darauf anheiſſig / bey bequehmerer Gelegenheit ihr die Umſtände darvon zu eröffnen / deſſen aber der alte Pharasmanes ihn überhobe / indem derſelbe ſeine Freude den Anweſenden nicht bergen / beſondern ſelbige in Erzehlung ſeiner alten Begebenheiten an den Tag zu geben / ſich nicht entbrechen kunte. Es war ein und anders bey den angeſtellten Opffern vorgefallen / ſo einen Aufſchub erfoderte / daher Geſtriblindus ſowol als die andern / inſonderheit aber Criſpina und die anweſende Römer begierig waren / dieſen neuen Printzen beſſer zu kennen / und erinnerte ſich Ephigenia des Orphidius Benignus ſeines Nahmens annoch gar wohl / den der unglückſeelige Printz Druſus geführet / und daher ſein Leben eingebüſſet hatte.



Die Geſchichte
der Schlontina und des Pharasmanes.

DAß alles Verborgene / hube demnach Pharasmanes an / endlich an das Tages-Licht müſſe kommen / daß auch eine ſonderbahre Fürſehung des Himmels ſey / ſo da alles regiere / ſolches äuſert ſich heutiges Tages bey mir; dann ja ſo wenig als ich gedacht / einen Sohn in meinem Alter noch zu ſehen / ſo wenig iſt mir auch in den Sinn gekommen / jemahlen das zu entdecken / was zu ſo weniger Menſchen Käntnüß iſt gerathen. Als meine Iberer / nach Ableiben des Königes meines Vatern / inſtändigſt verlangeten / daß ich mich verheurathen ſolte / um Iberien Erben zu ſchaffen / wurden zu dem Ende verſchiedene Printzeßinnen aus den benachbahrten Königreichen mir vorgeſchlagen / da die Wahl unter allen dieſen auf die Printzeßin Schlontina aus Colchis / der Mutter Schweſter / des hie anweſenden Sedocheſer Königs fiele / deren Schönheit nicht allein ſie Preißwürdig machte / ſondern auch ihre Erſt-Geburth / indem ſie als eine Erbin von Colchis ſelbiges Land zur Morgen-Gabe mitbrachte.

Wie nun die ordentliche Anwerbung geſchehen/ und darauf die Schlontina abgehohlet und nach Iberien geführet ſolte werden/ triebe mich der Vorwitz/ in Perſohn/ wiewol gantz unbekannt/ die Reiſe mit zu thun/ und ſelber das in Augenſchein zu nehmen/ was mir ſo ſehr war gerühmet worden. Man muß ſich vorbilden/ daß meine damahlige Geſtalt / anderſt wie nun müſſe geleuchtet haben / und wird es mir niemand verargen / wenn ich ſage/ daß ich für ſchön gelten kunte. So bald ich die Printzeßin in die Augen bekahm/ befande ich mich in ſie verliebt/ und ſie/ mich für den Abgeſandten ihres künfftigen Gemahls anſehend/ fühlete nicht mindere Regungen in ſich mir wohl zu wollen. Ihr freundliches und liebliches Bezeigen behagete mir Anfangs gar ſehr/ wie wir aber auf der Reiſe/ in dem bekannten hohen Gebürge/ ſo Iberien von Colchis ſcheidet/ wegen des damahls gar ſtarck aufgeſchwollenen Fluſſes Phaſis/ der mitten zwiſchen dieſen Klippen durchflieſſet/ uns etwas länger/ als wir Anfangs vermutheten / aufhalten muſten/ und in ſolcher Zeit ihre Zuneigung von Tage zu Tage gegen mich zunahme/ ward ich eyferſüchtig auf mich ſelbſt/ und konte die vielen Liebkoſungen/ die ſie mir erzeigete/ nicht vertragen/ weil ſie nicht mir/ ſondern meinem Geſandten golten. Ich redete ihr daher öffters von dem König Pharasmanes für/ wie ſehr der ſie liebete/ und wie ein groſſes Verlangen derſelbe trüge/ ſie bald zu ſehen/ welches ſie iedesmahls mit Seufftzen beantwortete/ und dabey erröthete/ auch je näher wir nach Iberien kamen/ je trauriger wurde/ welches mich dann ſchwahnen machte/ der Abgeſandter wäre ihr lieber als deſſen Herr. Wie ich nun ſolches eigentlicher zu erforſchen alle Bemühungen anwendete / und fortfuhre ihr durch viele Zeichen ſehen zu laſſen/ daß ich ſie liebete / als nahme ich auch dabey ihr Thun wol in acht/ und belauerte ſie einsmahls / als ſie vermeinete / mit ihrer Vertrauten alleine zu ſeyn/ und vernahme daſelbſt alles/ was ich vermuthet/ nemlich wie ſie wünſchete/ daß ihr das Glück an ſtatt Iberiſche Königin zu werden/ möchte auserſehen haben/ mich als deſſen Geſandten zu überkommen. Sie erwehnete dabey / wie es ihr unmüglich fiele / ſich in ihrer Zuneigung überwinden zu können / und ſolte ihr lieber ſeyn in den Tod zu gehen / als den Tag zu erleben vor dem Pharaſmanes zu erſcheinen. Dieſe Erklährung eröffnete mir / daß ich zugleich geliebet und ungeliebet war / und immer mehr und mehr ſie auf die Probe zu ſetzen / fuhr ich fort ihr zu verſichern / daß ich ja ſo groſſe Liebes-Regung in mir entfünde gleich wie ſie.

Mit dieſer Lebens-Arth fuhren wir beiderſeits fort / bis wir an die Gräntzen von Iberien kamen / da ich eben ſo traurig ſchiene als wie ſie in der That ein betrübtes Weſen annahme / das ihr vermuthen machte / ich zehrete mich ſo von Liebe ab / und entfünde darum ſolche Quaal / daß ſie nun bald vor den König kommen würde. Ihre hefftige Liebe triebe ſie demnach / daß / des Abends zuvor / als des andern Tages ich als König mich ſehen laſſen / und ihr den Betrug / den ich bisher mit ihr geſpielet / entdecken wolte / ſie des Nachtes / als ich bereits zur Ruhe lage / gantz unvermuthend zu mir kame / und mit den beweglichſten Worten mir vorſtellete / wie ihr nicht allein mein Zuſtand daurete / da ſie genungſam wahrgenommen / wie hefftig ich ſie liebete / ſondern bekante mir auch / daß ſie eben dergleichen Regungen in ſich fühlete; wann ich nun wolte mich und ſie vergnügen / ſo ſolte ich mit ihr nach Colchis reiſen / da nach ihres Vatern Tode ſie mir die Krohne geben könte / und würde unſer beider hefftige Liebe die Untreu können entſchuldigen / die ich meinem Herrn und ſie ihrem verſprochenen Gemahl erwieſe. Ich / um noch ferners ſie auf die Probe zu ſetzen / geſtunde ihr meine Liebe / und ſagte / wir könten derſelben gantz wol genieſſen / ohne daß wir nöthig hätten zu ſo äuſerſten Dingen zu ſchreiten // ſie ſolte dem König von Iberien ihren Leib / mir aber ihr Hertze / geben / und würden wir unſere Liebe ſchon ſo heimlich treiben können / daß ſo wenig ihr als mir einige Gefahr daraus ſolte zuwachſen.

Was vermag nicht eine hefftige Liebe! ſie lieſſe ſich zu allem / was ich verlangete / bereden / bliebe die Nacht bey mir / und ſchiede des Morgens ja ſo verborgen wieder hinweg/ als wie ſie gekommen war. Welche Aenderung erregte aber nicht in uns beiden dieſe vergnügte Nacht! Bey ihr entſtunde eine ſo groſſe Reue desjenigen/ was ſie vermeinte an ihrem verſprochenen Gemahl geſündiget zu haben/ daß ſie an ſtatt ihren Einzug in Harmaſtin/ woſelbſt dazumahl das Königliche Hof-Lager war/ zu halten/ die Entſchlieſſung faſſete/ heimlich davon zu gehen/ da meines Orths eine ſolche Verachtung ihrer Perſohn in mir herrſchete / daß ich/ beſorgend was ſie einmahl fähig geweſen/ wieder ihre eheliche Gebühr zu thun/ daß ſolches öffters geſchehen könte / wann ihr eine ſchönere und angenehmere Perſohn / als wie ich/ in die Augen käme/ und ſie zu gleicher Treuloſigkeit bewegen könte. Dieſemnach ward ich eben des Sinnes ſie zu verlaſſen/ als wie ihr Schluß bereits dahin gegangen war/ dann da ich ihr einen ſolchen grauſahmen Abſchied wolte geben/ war ſie mir zuvor gekommen/ und hatte ſich bereits mit einigen ihren vertrauteſten Leuthen davon gemacht. Was dieſes für ein Aufſehen in Iberien erwecket/ iſt leicht zu ermeſſen/ da weilen ich mich nachher anderweits verheyrathet/ ich ferners von meiner Unglücklich-Verliebten nichts gehöret / bis ich einige Jahre hernach die Nachricht von ihr erlangete/ daß ſie auf der Rück-reiſe nach Colchis von dem Lucius Vitellius/ der zu der Zeit Stadthalter in Syrien war/ und damahlen eben den Armeniſchen Krieg führete/ war gefangen worden/ da ſie nach Rom gekommen/ daſelbſt einen Sohn von mir gebohren/ dem ſie den Nahmen Orphidius Benignus geben laſſen/ der bey dem damaligen Ober-Prieſter Pedanius erzogen worden/ ſie aber wenig Zeit darnach in Rom verſtorben ware. Ich muß bekennen / daß mich dieſes zum Mitleiden bewegete / und wäre es zu thun geweſen / würde ich meiner Schlontina gerne die Iberiſche Krohne gegönnet haben. Ich lieſſe mich nach und nach bey allen verfallenden Gelegenheiten nach dem kleinen Orphidius Benignus erkundigen / und da deſſen Lebens-Wandel nicht hieher gehöret / auch mir ſelber nicht allerdings bekant/ ſo will ich nur noch erwehnen/ was ich heute von dieſem meinen Sohn erfahren / auch wie ich denſelben als er erwachſen geweſen / einsmahlen bey mir in Iberien geſehen habe.

Dieſe Anſprache und Entdeckung ſeiner Perſohn geſchahe um die Zeit / als ſein unglückliches Geſchick ihn aus Rom verbannet hatte / und brachte er mir von ſeiner Mutter nicht alleine ſo gewiſſe und ſichere Kenzeichen mit / daß er mein Sohn wäre / ſondern es bekräfftigten auch ſolches zwey getreue Sclaven / die ich bey der Schlontina gekant hatte / und die mir noch ein Hand-Schreiben von ihr überlieferten / ſo ſie kurtz vor ihrem Tode in Rom abgefaſſet hatte / mit dem Verlaß / Gelegenheit zu ſuchen / mir dermahleinſt ſelbiges zuzuſtellen. Nichts beweglichers noch kläglichers kan erſonnen werden / als wie dieſe Zeilen lauteten / und da ich dazumahl andere Abſichten hatte / die mir verwehreten / meiner Enckelin der Zenobia zum Nachtheil / dieſen Sohn öffentlich zu erklähren / als ließ ich ihn wieder von mir / mit der Abrede er ſolte in Colchis ſein Heil verſuchen / da er dann auch der Unterthanen Hertz gewonnen / ſich aber ehender nicht offenbahren oder wieder den Sedocheſer König etwas Gegentheiliges öffentlich fürnehmen wollen / bis er zuvor meine Entſchlieſſung vernommen / und meines Beyſtandes geſichert worden.

Ich bin nun nicht geſinnet dem König Phraortes in ſeinem bisherigen Beſitz Eintrag zu thun. Iberien ſoll ſchon des Orphidius Benignus Ehrſucht vergnügen / und hat Zenobia ſich alſo nicht erwieſen / daß ich dieſelbe ferners zur Erbin meines Reichs erkennen werde. Die Freude / ſo ich heute über ſeiner Ankunfft empfunden / iſt bey mir deſto hefftiger geweſen / je unvermuthener ſie mir zugekommen / indem ich nicht anders gemeinet / als daß er in der Schlacht / die unter dem Otto bey Bebriac gehalten worden / ſein Leben eingebüſſet hätte.

Dieſes iſt kürtzlich / was man allhie zu wiſſen hat verlanget / und wird niemand in hieſiger Geſellſchafft ſeyn / deme nicht der armen Schlontina ſonderbahre Begebenheit dauren ſolte. Alle Anweſende bekräfftigten ſolches / und da der Sedocheſer König dadurch erfuhre / daß dieſer Orphidius Benignus ſein Blutsverwandter war / redete er ihn darüber an / und erinnerte ſich / daß er von ſeiner Mutter Schweſter ſo viel Nachricht gehabt hätte / daß ſie auf ihrer Reiſe nach Iberien von den Römern gefangen und um ihr Leben kommen wäre. Orphidius Benignus entſchuldigte hingegen ſein auf Colchis gefaſſetes Vorhaben / und muſte Artabanus auch viele höfliche Entſchuldigungs-Worte von ihme annehmen / daß er ſich gegen denſelben alſo erweiſen müſſen.

⁂ ⁂ ⁂

MAn ſchickte ſich aber nun / das Saturnalien-Feſt ferners zu begehen / da von der Geſellſchafft verlanget wurde / daß Criſpina denen beiden angekommenen Printzen auch Aemter bey dieſem Königs-Spiel zuordnen möchte. Sie ernannte demnach den Orphidius Benignus zu ihrem Cammer-Herrn / auf den ſie ſich lehnete / und Artabanus ſolte den Nahmen von des Königs Sohn behalten / den ihm ohnedem die Natur gegeben hatte. Candace fragte / ob denn Zenobia und die Römerin Sulpitia Prätextata nicht auch von der Geſellſchafft ſeyn würde / da Pharasmanes / was die Printzeßin anbetraffe / ſolches abwehrete / Albina aber erwehnete / daß Sulpitia Prätextata ſich nimmer da einfinden würde / wo ſie den Aquilius Regulus wüſte. Iſt euch / ſchöne Albina / redete Aquilius Regulus ſie an / dieſer Römerin Haß gegen mich dann auch ſchon bekannt / daß Ihr ſolche Vermuthung von ihr haben könnet? Was gantz Rom weiß / antwortete ſie / ſolches iſt mir auch nicht verborgen geblieben / und folge ich ebenmäßig ihrem Exempel / deren Geſellſchafft zu meiden / deren Bedienung mir unanſtändig und unerträglich iſt. Dieſes deutete ſie auf den Ober-Prieſter / der bisher / da ſie in des Geſtriblindus Gemach geweſen / ſie ſtets mit ſeinen Geſprächen unterhalten wollen. Er ſowol als Aquilius Regulus blieben über ſo ein verächtliches Bezeigen nicht wenig mißvergnüget / verbargen aber ihren Unwillen / ſo gut ſie konten / und da man nun nach den Opffern gehen wolte /

ſprachen ſie den Geſtriblindus auf/ daß er mit von der Geſellſchafft ſeyn/ und als ein Hochzeiter nicht dergeſtalt die Kammer hüten ſolte. Velleda triebe ihn hierzu am meiſten an/ daß er verhieſſe/ bey des Epicurus Gaſtmahl zu erſcheinen/ mit dem Vorbehalt/ daß Ephigenia beſſere acht auf ihn haben ſolte/ daß er ſich mit dem Trunck nicht abermahl überlüde. Es wurden hiemit die Königlichen Perſohnen nach dem Opffer-Platz begleitet/ allwo alles auf das prächtigſte angeordnet zu ſehen war.

In währender Opffer-Zeit nun Criſpina mit ihrem Führer/ den Orphidius Benignus fernere Unterredung pfloge/ bedienete ſich der Sedocheſer König der Gelegenheit/ auch die Daria in geheim zu ſprechen/ wozu er bißlang nicht gelangen können. Wollet ihr Printzeßin/ redete er ſie an/ euch und mich glückſelig machen/ ſo erklähret euch bald/ ehe unſer bevorſtehendes Unglück uns überfalle? Wollet ihr/ antwortete ſie/ von der Flora ablaſſen/ und mich aus Liebe und nicht aus andern Abſichten bedienen/ ſo erklähret euch ebenfalls bald? Wollet ihr/ fuhr er fort/ daß ich euch was unmögliches ſoll verheiſſen? Wollet ihr/ erwiederte ſie/ daß ich was mir ſo ſehr unanſtändiges ſoll eingehen? Was hindert es euch/ ſagte er ferner/ daß ich die himmliſche Flora verehre/ da ich ja der eure ſeyn werde? Was nutzet mir eure Perſohn/ wandte ſie hingegen ein/ wann eine andere euer Hertz beſitzet? Bin ich dann darzu auserſehen/ fuhr ſie fort/ daß man neben mir die Octavia liebe? Was Quaal mir dieſes ehmahlen erreget/ wird mir nie aus dem Sinne kommen; ich will alleine geliebt ſeyn/ und keine Mit-Buhlerin haben. Wird es dann der Printzeßin Daria beſſer ergehen/ fragte er/ wann ſie den Printz Vardanes wird bekommen? Iſt nicht bekannt/ wie dieſer Printz die Britanniſche Printzeßin Caledonia liebet/ kan man die ehender zur Mit-Buhlerin vertragen/ als wie die Flora? Der Caledonia Schönheit/ gab ſie zur Antwort/ übertrifft gar nicht meine Geſtalt/ als wol Octavia ſich kan berühmen; daher mir leichter ankommen ſoll jene zu überwinden/ als dieſer nachzugeben. Ich ſehe wol/ hube hierauf Phraortes gantz ungeduldig an/ es iſt hie nichts auszurichten/ ich muß in eurem Unglück euch verlaſſen/ und nach dem meinen eilen; gedencket an mich/ wann ihr nach dieſem hievon die Würckung ſpühren werdet.

Hiemit verließ er ſie/ und nahmen bald darauf die Opffer auch eine Endſchafft/ da/ als man zu dem groſſen Gaſtmahl gehen wolte/ Vologeſes ſich entſchuldigte/ demſelben beyzuwohnen/ im Vorwand/ daß ihn der Claudia Verluſt unfähig lieſſe/ an ſolche Luſtbarkeit zu gedencken. Es muſte ſeinen Platz Artabanus für ihn bekleiden/ womit dann Criſpina höchſt vergnügt ware/ und da in währenden Opfferungen Norondabates Gelegenheit gefunden/ dem Printz von ein und anderm Nachricht zu geben/ thate der ſich Gewalt an/ ſich gegen die Criſpina höflich zu erzeigen/ in Hoffnung/ von ſolchem Zwange bald befreyet zu werden. Der alte Geſtriblindus hielte nun ſeine Zuſage/ und erſchiene mit ſeiner Ephigenia/ da/ weil er das Amt eines Haus-Knechts noch beſtändig führete/ wegen ſeines Unvermögens aber von der Bedienung befreyet bliebe/ ordnete man ihme einen eigenen Tiſch zu/ da er nebſt andern Haus-Knechten/ die mit ihme gleichen Königlichen Standes waren/ des Epicurus Feſt mit feyren kunte.

Vologeſes befande ſich aber ſo bald nicht in ſeinem Zimmer/ da ſtellete ſich Norondabates und Patizites bey ihm ein/ denen er dann nicht gnungſam ſein Verlangen bezeugen konte/ mit ſeiner Claudia bald nach Parthen zu gehen. Sie ſtärcketen ihn beiderſeits in dieſem ſeinem Fürnehmen/ wohl erkennend/ daß Tyridates mehr bey ſeiner Abweſenheit als Gegenwart würde können ausrichten. Es triebe nun Vologeſes den Norondabates eifrig an/ bald nach Naracoſtomum zu gehen/ damit ſeine Claudia wie auch der König Beor von allen dieſen Dingen Nachricht erhielten/ und wie Labienus bereits dahin abgeſegelt war/ als wolte Norondabates gegen den antretenden Abend auch folgen/ muſte aber ſolches anſtehen laſſen/ weilen ſich des Epicurus Feſtes die gantze Inſel weidlich bedienet/ ſo gar/ daß auch kein Schiffmann vorhanden war/ der nicht übermäßig bezechet/ und alſo zum abfahren untüchtig geweſen wäre.

Weilen Stepho und Arabelus inzwiſchen vom Boryſthenes wieder anlangeten/ dienete ihm ſein Dableiben dazu/ daß er ihre Verrichtung nach Naracoſtomum mit überbringen kunte/ und war Stepho kaum zu Lande geſtiegen/ da vernahm er mit ſeinem gröſſeſten Mißvergnügen der Printzeßin Valeria Flucht/ ſo ſeine zurück gelaſſene Bedienten entgelten muſten/ und fehlete es nicht viel/ er hätte ſeinen Unmuth darüber gleich an dem Chriſtlichen Lehrer Martialis ausgeübet/ den er nebſt andern Aquitaniſchen Herren gefänglich mit zurück gebracht hatte.

Norondabates war nun ſehr begierig vom Tyridates was zu vernehmen/ weilen er wuſte/ daß der dem Stepho gefolget war. Dieſemnach eilete er nach dem Hafen/ und erkundigte ſich gar genaue bey den angekommenen Schiff Leuthen/ ob niemand unterwegens auf ſie geſtoſſen wäre/ der ſie feindlich angegriffen hätte. Er kunte aber gantz nichts hievon gewahr werden/ brachte alſo die übrige Abendzeit bey dem Mediſchen Surenna zu/ den er voller Betrübnüß antraffe/ daß der Lehrer Martialis dem Tyranniſchen Stepho war in die Hände gerathen.

Weilen der Printz Arabelus gleich nach ſeiner Ankunfft beym Pacorus zur Gehör war gelaſſen worden/ begabe ſich Surenna nach Hofe/ um was von deſſen Verrichtung zu vernehmen/ ungeachtet ſein Anſehen beym Könige ſehr gefallen war/ ſo ward ihme dennoch der Zutritt nicht verſaget/ ſo/ daß er kühnlich in deß Königes Zimmer gehen dorffte/ allwo der Printz Arabelus ſeinen Bericht wolte abſtatten/ welchen der König Pacorus/ wie auch der König Sidon/ der mit zugegen/ mit ungemeiner Begierde anhörten.

NAchdem ich/ hub er an/ die Mediſche Schiff-Flotte erreichet/ und dem Printz Vardanes die Urſach meiner Abſchickung eröffnet/ erlangete ich nicht allein allen Vorſchub wohl durch zukommen/ beſondern es triebe auch der Fürwitz den Printzen/ unbekannt mit nach des Adronicus Wohnung zu gehen. Der Printz von Dacien verſtattete mir nicht weniger eine ſichere Durchfahrt/ und da der König Galgacus aus Britannien die Aufſicht in des Andronicus Wohnung führete / ließ ich mich bey demſelben anmelden / und erlangete ſowol bey der Kayſerin Octavia als bey der Königin Sulpitia ſofort Gehör / da mein Vortrag ſie zu bereden / der Chriſten Wohnung zu verlaſſen / zwar gütig aufgenommen / dabey aber wenig beobachtet wurde / indem ſie gar nicht gemeynet waren / die Chriſten zu verlaſſen / ſondern lieber alles mit ihnen auszuſtehen und zu erleben.

Daß aber nicht allein die Zuverſicht / die ſie zu ihrem Gott gefaſſet / zu ſolcher Entſchlieſſung ſie bewogen / erhellete daher / daß die Kayſerin Octavia eine ſonderbahre Furcht und Wiederwillen blicken lieſſe / in Ew. Majeſt. Hände zu gerathen. Meine Vorſtellung / daß nehmlich die Chriſten in die Länge / da nunmehr der Friede allhie geſchloſſen / nicht vermögend ſeyn würden / ſowol denen Roxolanern zu Lande als Ew. Majeſt. Schiff-Flotte zu wiederſtehen / wolte nichts bey ihnen verfangen / indeme der König Galgacus mich ſelbſt umher führete / und nicht allein die Menge ihrer Korn-Häuſer zeigete / die auf viele Jahre hinaus ihnen Nahrung geben könten / ſondern mich auch die hohen Felſen ſehen lieſſe / ſo zwiſchen ihnen und denen Roxolanern ſich befinden / ſo unmüglich zu überſteigen / wie dann auch der innere Hafen mit des Dorpaneus Anſes Flotte ſo wohl beſetzet ware / daß derſelbige keine Macht noch Gewalt zu fürchten. Gleichwie nun obgedachter König dieſes mir vorſtellete / alſo muſte ich auch ihre Gottesdienſte mit beſuchen / die ſie mit eiferigen Gebethen verrichteten / um ſie für aller Feinde Gewalt zu bewahren.

Der Printz Vardanes / der / wie geſagt / ſich unbekannt unter meinem Hauffen befunde / beſuchte dieſen ihren Gottesdienſt mit groſſer Aufmerckſamkeit / nicht daß ihn hätte die Andacht dazu getrieben / beſondern es verurſachte ſolches eine ſchöne Britanniſche Printzeßin / die ſich daſelbſt unter andern geiſtlichen Ordens-Jungfrauen befindet. Meine Warnungen / daß er möchte verrathen werden / verfiengen bey ihm nichts / und ließ er ſich die Liebe ſo übermeiſtern / daß er auf einen Anſchlag bedacht war/ wie er möchte dieſe Prinzeßin hinweg bringen. Jhme zu Gefallen muſte ich länger verziehen/ als ich gewillet war/ und kame mitdes gantz unverſehens der Stepho da an/ der durch gewiſſe und verborgene Wege einen Durchgang gefunden hatte. Ein ſicherer ſo genannter Demas wuſte ſein da-ſeyn/ und gleichwie Vardanes die Britanniſche Printzeßin zu entführen gewillet/ eben alſo war Stepho des Vorhabens/ die Kayſerin Octavia in ſeine Gewalt zu bringen. Hiezu nun war ich ihm nach Möglichkeit ja ſo ſehr behülflich/ als wie ich des Printzen Vardanes Vorhaben abriethe/ indem ich wohl erkante/ daß ſolches Beginnen mit der vorſeyenden Vermählung der Printzeßin Daria ſich nicht reimen würde.

Der Anſchlag nun auf die Kayſerin war durch Hülffe des ſogenanten Demas alſo angeſtellet/ daß nach ihrem geendeten Gottesdienſt/ wann ſie durch einen unter-irrdiſchen Gang nach ihren Wohnungen hinwieder gehen wolten/ die Kayſerin gantz bequehm von unſern Leuthen aufgefangen/ und durch den verborgenen Weg/ den Stepho genommen/ davon ſolte gebracht werden. Man hielte dieſes für dem Printzen Vardanes verborgen/ damit der nicht ein gleichmäßiges mit ſeiner Printzeßin fürzunehmen ſich unterfangen möchte. Es wolte aber der Octavia gutes und unſer böſes Geſchick/ daß der Printz Vardanes eben den Einfall bekame/ ohne uns was davon wiſſen zu laſſen/ und auf die Britanniſche Printzeßin lauren lieſſe/ wie die nach ihrer Zelle ſich begeben wolte. Seine Leute/ die er dazu beſtellet/ und die alle Gelegenheit abgeſehen / brachen in das geiſtliche Gebäude eben hinein / als der Gottesdienſt ſich geendiget/ wie aber darauf in demſelben ein groſſes Geſchrey entſtunde/ ward die Kayſerin Octavia dadurch zurück gehalten/ den Gang/ den ſie ſonſt alle Tage zu thun pflegte/ dasmahl nicht zu betreten/ beſondern in der innern Wohnung dieſes geiſtlichen Gebäudes zu verbleiben. Stepho/ nebſt uns andern/ die wir dieſes Geſchrey höreten/ vermuthete es würden einige von unſern Leuthen in dieſem unterirrdiſchen Gange bey Entführung der Octavia Noth leiden / wolten alſo denenſelben zu Hülffe kommen / und verlieſſen daher den vom Demas uns angewieſenen Platz / wodurch all unſer Anſchlag rückgangig wurde / indem der König Galgacus mit ſeinen Leuthen dazu kame / der auf den Printzen Vardanes ſtoſſend / denſelben verjagte / und obgleich bey der finſtern Nacht er unbekant verbliebe / ſo veranlaſſete doch ſolches des folgenden Tages / daß man mich ferners da nicht dulden wolte / muſte alſo mit der bereits erwehnten Erklährung abziehen / daß Octavia den Schutz und die Sicherheit / ſo ſie anietzo genöſſe nicht verlaſſen wolte / wann auch ſchon die Gefahr da wäre / die ſie doch noch zur Zeit nicht abſehen könte.

Solcher geſtalt begabe ich mich nun von da / und muſte Stepho ſich damit vergnügen / daß / an ſtatt der Kayſerin / er einige Aquitanier in ſeine Gewalt bekame / mit denen er heimlich durch gekommen / und nun nebſt mir die Herreiſe hat verrichtet. So unwillig wir nun auf den Printzen Vardanes waren / ſo verzweiffelt ſtellete der ſich auch an / als wir zuſammen wieder auf die Mediſche Flotte kamen / woſelbſten ich ihn dann verlaſſen / und bin ich unglücklich / daß ich für Ew. Majeſt. nichtes beſſers auszurichten vermocht; zumahlen da es ſchiene / daß wir bereits das Glück in unſern Händen gehabt hätten. Wie wir unferne von da waren / erſahen wir ein groſſes Feuer / das an dem Hefen des Himmels ſich ſchrecklich ausbreitete / was ſolches mag zu ſagen haben / weiß ich nicht zu melden / und wolten theils unſerer Schiff-Leuthe vermuthen / daß es in des Andronicus Wohnungen wäre / andere aber vermeynen / daß es auch wol in der Roxolaner ihrem Lager / oder in der Pliſten Wohnungen ſeyn könnte / weilen nach der Gegend hin die Flamme am ſtärckeſten ſchiene.

⁂

Pacorus von dieſem Brande vernehmend / ward gantz wieder aufgemuntert und in Ruhe geſtellet / da ihm vorher dieſer Bericht groſſe Unluſt verurſachet hatte. Jedoch war er dabey ungeduldig / daß man von dieſem Brande nicht genauere Nachricht eingezogen / und finge nun an von neuem auf des Nero Anſchlag Hoffnung zu ſchöpffen/ auf welchen er zuvor wenig gebauet hatte. Dieſe Gedancken verhinderten ihn/ daß er des Printzen Vardanes Bezeigen nicht beobachtete/ ſo zur andern Zeit ihm hätte mißfallen müſſen. Der König Sidon erkundigte ſich nun auch gantz genau nach der Printzeßin Bondicea/ von der ihm aber Arabelus nichts zu ſagen wuſte/ weil er die nicht zu ſehen bekommen.

Alles was nun von dieſer Erzehlung der Mediſche Surenna mit angehöret/hinterbrachte er folgends dem Norondabates wieder/der dann nicht ſäumete/ſo bald der Tag anbrach/ nach Naracoſtomum zu gehen/ da ſo bald er da ankommen/ er zum Schein ſo wol im Königlichen Frauen-Zimmer als bey dem Fürſten Batho und in allen Hafen genaue Erkundigung einzoge/ wie es mit der Claudia Verluſt möchte ſeyn zugegangen. Es hatte eben daſſelbige zuvor der Labienus auch auf gleiche Weiſe verrichtet/ und wie da nichts konte ausgefunden werden/ begabe ſich der Norondabates nach dem König Beor/ dem er von allem getreulichen Bericht abſtattete/ was zu Boreoſtomum war fürgegangen. So hoch erfreuet nun der König von Ethiopien wurde/ als er die Beſtändigkeit des Königs Vologeſes hoffen durffte/ und daß derſelbige/ um nichts zu hindern/ mit ſeiner Claudia nach Parthen gehen wolte/ ſo ſorgſam war er dabey/ wie es dem Tyridates gehen möchte/ weilen der Printz Arabelus nichts erwehnet hatte/ daß er von demſelbigen unterwegens was vernommen. Er führete aber den Fürſten zu ſeines Königs geliebten Claudia/ und war die Königin Parthenia eben bey ihr/ die gar wenig ſie verlieſſe. Claudia nahme mit groſſer Erkäntlichkeit den Gruß an/ den ihr Norondabates von ſeinem König brachte/ und fande ſich gleich willig darein/ ſofort die Reiſe nach Parthen mit anzutreten. Wie nun unter andern Norondabates aus des Arabelus Erzehlung vermeldete/ daß man ein groſſes Feuer nach den Boryſthenes geſehen/ vergaſſe Nero faſt alles ſtellen/ und hatte Mühe ſich zu bergen/ daß ihm an dieſem Brande ſo viel gelegen wäre. Parthenia/ die darüber für die Königin ihre Frau-Mutter in Sorgen geriethe/ wann etwan dieſer Brand in des Andronicus Wohnungen ſeyn ſollen/ befoderte dadurch/ daß der Claudia Gemüths-Bewegung auch dahin gedeutet wurde.

Es währete aber den Nero Zeit und Weile lang ehe er ſich von dieſer Anſprache befreyet ſahe/ da denn um deſto ſicherer mit ſeinen Freunden ſich beſprechen zu können/ er zeit währendes ſeines geheimen da-ſeyns vorgegeben hatte/ daß er ein beſonders Gelübde gethan/ gewiſſe Stunden des Tages allein ſeiner Andacht abzuwarten/ da niemand in der Zeit zu ihm kommen durffte. Dieſer Vorſichtigkeit hatte er ſich deshalben bedienet/ damit ſeine geliebte Acte nicht einmahl zur Unzeit káme/ und ihn in ſo fremder Geſellſchafft ertapte. Labienus war nun noch nicht bey ihr geweſen/ und koſtete es Mühe/ denſelben verborgen zu ihr zu bringen/ daß keiner in dem Pallaſt ſolches gewahr würde. Die Kammer-Frauen aberhalffen endlich ſo wol ihm und dem Aruntius Stella/ als wie verſchiedenen Hyrcaniſchen Herren durch ihre liſtige Vorſichtigkeit dazu/ daß die unvermerckt dieſe Anſprache konten verrichten. Es waren dieſe Hyrcanier zu dem Ende angekommen/ ſich mit dem Nero wegen deſſen groſſen Fürnehmens zu beſprechen/ und wie ſie nun ſo lange in ein Neben-Zimmer eingewieſen wurden/ bis Nero ſich würde mit dem Labienus beſprochen haben/ ward der zu erſt zu ihm hinein geführet/ den er dann mit Freuden umarmete/ ihme vermelden/ wie alles ſo wol hernach gienge/ und wie er nun bloß und allein auf des Julius Fronto Verrichtung und des Anicetes Ankunfft wartete/ wornach er nicht länger ſäumen/ ſondern ſogleich ſich hinweg begeben wolte. Mein verliebter König/ ſagte Nero ferners/ ſoll ſo dann das Nachſehen haben/ und mag derſelbe nur allein nach Parthen übergehen. Die ſchöne Acte aber/ erwehnte Labienus/ wird man nicht dahinten laſſen? Keinesweges ſagte der verliebte Nero/ um ihrent willen iſt alles angefangen/ und ob ich ſchon den groſſen Vortheil in Rom darüber leicht verſchertzen dürffte/ ſo ſoll mich doch ſolches hievon nicht wendig machen; wiewohl ich hoffen will/ dieſe Verſäumung werde mir nicht hinderlich ſeyn / mir dasjenige zuzuwenden / was Vitellius und meine andere Freunde in Rom mir zugedacht haben. Den groſſen Nero / ſagte Labienus / begleitet das Glück und der Verſtand / daß alſo kein ſchlimmer Ausgang zu beſorgen ſtehet / und wird nicht nöthig ſeyn hie zu erinnern / der Römer Freundſchafft auf alle weiſe zuerhalten / um ſo wohl dadurch Hyrcanien / als die Kayſer-Würde ſich deſto gewiſſer zu machen. Ich ſehe wohl / gab hierauf Nero zur Antwort / was Schwührigkeit es geben wird / zugleich Liebe und Ehrſucht zu vergnügen / man muß aber herdurch / und verzage ich nicht / ſolte es auch noch ſo ſchwehr / ja unmüglich ſcheinen.

Hiemit ließ er die Hyrcaniſche Herren hinein kommen / da er nicht wolte / daß die ihn ſolten in weiblicher Kleidung ſehen / zu welchem Ende er ſeine ſtets bey ſich führende Manns-Kleider anlegte / und alſo einen nach dem andern auf das allerhöflichſte empfinge; er erkante dabey ſich unwürdig der Ehre / die ſie ihm wollen erweiſen / ihm die Herrſchafft von Hyrcanien zu gönnen / und verſprach ihnen hieneben den Schutz der Römer / ſie erinnernd / daß ſelbiger vor dem ihnen ſchon ſehr nützlich und erſprießlich geweſen wäre. Die Macht / mit welcher er in Hyrcanien erſcheinen wolte / ſtellete er ihnen ferners vor / gegen welche / fürnemlich bey jetziger Unruhe in Morgenlande / niemand würde aufkommen können. Er hoffte / ſagte er ferners / daß die Noth / die ihn bisher weiblicher Kleidung ſich zu bedienen gezwungen / forthin ihm nicht mehr zuſtoſſen ſolte / und gleichwie er ſeinen gehabten Platz beym König in Parthen der tugendhafften Apaſia überlieſſe / und zu ſeiner Zeit mit dahin trachten wolte / daß ſelbige die ihr gebührende Krohne erlangete / als wolte er auch forthin nicht als ein Weib / ſondern als ein anderer Germanicus ſich aufführen / und ihre Wahl durch ſein Blut und unverdroſſenen Fleiß ihnen nicht gereuen machen; Er brachte dieſes mit ſo angenehmer Beredtſamkeit vor / daß ſie alle darob entzücket verblieben / ſich überſeelig ſchätzend / ſolch einen König zu erlangen. Die Verſicherungen ihrer Treue hatten darauf kein Ende; und ward ferners abgeredet/ daß ſie ja ſo geheim / als ſie gekommen waren / wieder nach Hyrcanien voraus gehen ſolten / da in weniger Zeit Nero ihnen folgen / und bey ſeiner Ankunfft alles ſolcher geſtalt eingerichtet zu finden hoffen wolte / daß die Haupt-Stadt Syrinx ihme die Thore öffnen / und man ſo wenig von ſelbiger / als denen andern Städten Wiederſtand zu befahren haben würde. Um ſie nun deſto mehr zu gewinnen/ beſchenckete er ſie gar reichlich von denen Kleinodien/ die ihm/ als Claudia/ bey dem Hochzeit-Feſte hatten dienen ſollen/ und band ihnen beym Abſchiede hart ein / ſich ja nicht bey dem Viridius Geminus bloß zu geben / wann ſie durch deſſen Flotte kämen / weilen der / ob er gleich ſein Freund / jedennoch ehe hievon nichts wiſſen müſte / bis er zu ihnen in Hyrcanien würde angekommen ſeyn.

Als ſie hinweg / erwieß er ſich ſehr beſorget / wie es mit dem Brande müſte ſtehen / erwartete daher mit groſſer Ungeduld des Julius Fronto Rückkunfft da es ſich dann ſo fügen muſte/ daß der noch ſelbigem Abend ſich einfande/ und nicht wenig verwundert bliebe/ als er den Nero nicht mehr im Königlichen Frauen-zimmer antraffe. Wie er nun die Veränderung ſeiner Wohnung vom Aruntius Stella vernommen/ und durch eben die Gelegenheit / wie die andern / verborgen zu ihm kommen war / fragte der begierige Nero ſofort / was er ausgerichtet / und ob ſein ertheilter Anſchlag ihm geglücket hätte. Julius Fronto ſtattete darauf in Gegenwart des Labienus und Aruntius Stella folgenden Bericht von ſeiner Verrichtung ab.

So verborgen/ hub er an/ und glücklich ich des Andronicus Wohnungen erreichet/ und gantz in geheim meinen Auffenthalt bey dem bekannten Demas genommen/ ſo viel Mühe koſtete es / zu dem vorgeſetzten Zwecke zu gelangen. Was die meiſte Hinderung darein brachte/ war dieſes / daß ſich eben auch der Stepho aus Aquitanien da befande/ der ſich des Demas auch bedienete/ um durch ihn die Kayſerin Octavia entführen zu können. Demas/ vermeynend/ es würde einerley ſeyn / auf was Weiſe dieſe Kayſerin in des Pacorus Hände geriethe/ wolte lieber den gelindeſten Weg/ als ſo ein grauſames Mittel/ wie ich muſte vorſchlagen/ ergreiffen/ da ich dann nicht meines Printzen darunter führende Meynung eröffnen durffte/ daß nehmlich Sie den Danck beym König in Meden davon tragen wolten. Ich muſte alſo eine Gelegenheit abwarten/ ſonder des Demas und Stepho Hülffe meinen Zweck erreichen zu können. Dieſes glückte mir nun ſo wohl/ daß nicht allein alle die Korn-Häuſer/ ſondern auch die meiſten Wohnungen der Chriſten/ ſowol die ober- als unter-irrdiſchen in den Brand geriethen/ und nichtes faſt gerettet wurde/ als ein Cloſter/ allwo ſich gewiſſe verſchloſſene Ordens-Perſohnen aufhalten. Mir war nicht lieb/ daß die Flamme ſo weit um ſich griffe/ weil ich in Sorgen ſtunde/ die Kayſerin Octavia hätte ſelbſt darüber in Lebens-Gefahr können gerathen/ die doch nebſt der Königin in Parthen und verſchiedenen andern Damen gerettet worden/ indem der Britanniſche König Galgacus es ſich eiferigſt angelegen ſeyn laſſen/ ſie aus den Flammen zu reiſſen/ und auf des Daciſchen Printzen Flotte zu bringen. In ſolcher Verwirrung und Schrecken/ darinnen alles hiedurch gerathen war/ fand ich für rathſam/ dahin zu ſehen/ daß ich erfahren könte/ wo die Kayſerin wäre geblieben/ bediente mich alſo nicht hinwieder des verborgenen Weges/ den ich gekommen/ ſondern wagte mich mitten unter die feindliche Flotte/ da ich dann erfuhre/ daß ſowol der König Galgacus als der Printz Dorpaneus Anſes ſchlüßig waren geworden / die Meden anzugreiffen/ und ihr äuſſerſtes zu verſuchen/ die Kayſerin Octavia durch zu bringen. Ich fande Gelegenheit dieſes dem Printzen Vardanes kund zu thun/ der alle Anſtalt hiegegen gemacht/ und mir ferners geholffen/ daß ich hieher kommen/ um dieſes hie anzumelden. Könte derſelbe bald Beyſtand erlangen/ glaube ich/ es würde höchſt nöthig ſeyn/ dann ob er gleich an Schiffen und Mannſchafft den andern weit überlegen/ ſo habe ich ihn jedennoch ſo verwirret und aus ſich ſelber befunden / daß ich beſorgen muß / es dörfften die andern durchdringen / und die Kayſerin davon bringen.

Da ſey der Himmel für! rieff Nero/ Octavia muß ſolcher geſtalt uns nicht entkommen. Hiemit bedachte er ſich eine Weile/ und brache folgends in dieſe Worte heraus: Hie iſt kein ander Mittel/ als daß Viridius Geminus ſofort nach des Vardanes Flotte eile/ und dieſes verhindere. Labienus billigte dieſe Entſchlieſſung/daher abgeredet wurde/ daß Aruntius Stella ſofort ohne einigen Zeit-Verluſt nach dem Viridius Geminus ſich begäbe/ um ſelbigen zu dieſer Ausrichtung zu bereden/ dabey dann Nero die Vorſichtigkeit gebrauchte/ den Thumelicus bitten zu laſſen/ ſich bey ihme inzwiſchen verborgen in den Ethiopiſchen Pallaſt aufzuhalten.

Er fand hierauf nöthig/ den König Beor und den Norondabates zu ſprechen/ die dann nicht ſäumeten/ nebſt der Königin Parthenia gleich ſich einzufinden/ da dann Labienus nebſt dem Julius Fronto den Vortrag verborgen mit anhöreten/ den er dieſen Ankommenden thate. Gleich jetzo/ hube der verſtellte Nero an/ habe ich von einem/ der vom Boryſthenes her gekommen/ der es meiner Kammer-Frauen geſaget/ verſtanden/ daß nicht allein ein erſchröcklicher Brand in denen Wohnungen/ allwo ſich die Kayſerin und die Königin Sulpitia bisher aufgehalten/ entſtanden/ beſondern daß auch die Kayſerin Octavia Gefahr lauffet/ denen Meden in die Hände zu gerathen/ ſo auf alle Arth und Weiſe muß verhüthet werden. Wie mir berichtet worden/ bedienet ſich die Mediſche Flotte dieſes unglücklichen Zufalls/ und hat alle Anſtalten gemachet/ den innern Hafen anzugreiffen/ woſelbſten ſich die Kayſerin und meiner werthen Parthenia Frau Mutter wegen des Brandes hin begeben. Viridius Geminus/ der gäntzlich zu unſern Gebothen ſtehet/ muß dieſes Unglück abwehren/ uns iſt er allhie noch zur Zeit nicht ſo ſehr nöthig/ ſeine Abweſenheit/ die über fünff oder ſechs Tage nicht dauren kan/ vermag ſowol die Colchiſche Flotte zu erſetzen/ als wie man vermuthen muß/ daß ſich Anicetes nunmehr ſtündlich einfinden werde. Wie nun hiebey an der Eilfertigkeit alles gelegen/ ſo habe ich ſonder Rückfrage ſofort veranlaſſet/ daß die Römiſche Flotte bey jetzigem guten Winde ſich nach dem Boryſthenes erheben ſoll. Dieſes wird dem König von Ethiopien und dem Fürſten Norondabates nicht entgegen ſeyn/ weil es zu Beförderung der gemeinen Sache dienet/ und dem Groſſen Tyridates zum höchſten daran gelegen iſt.

Als die falſche Claudia dieſen Vortrag gethan/ ſahe ſie ſich von ihrer Parthenia für Freuden umarmet/ die ihr für ihre groſſe Fürſorge/ die ſie ſowol in Rettung der Octavia als ihrer Frau Mutter erwieſen/ nicht gnung dancken kunte. Beor und Norondabates billigten dieſes ebenfalls; und da ſonſt die Abrede geweſen war/ daß man ſich mit Hülffe des Viridius Geminus ſofort der Inſul bemächtigen wollen/ fande man dieſes ihrem groſſen Vorhaben eben nicht entgegen/ vielmehr war man verſichert/ daß dem König von Armenien kein gröſſerer Dienſt würde geſchehen können/ wie dann der gemeinen Sache ja ſo viel/ ja faſt mehr daran gelegen war/ daß die Mediſche Flotte krafftloß gemachet/ als Naracoſtomum von den Daciern geräumet würde.

Wie Nero folgends ſich wieder alleine ſahe/ kame gegen die Nacht Aruntius Stella mit dem Thumelicus wieder an/ deſſen groſſes Verlangen nach ſeiner Claudia Nero nicht anders zu vergnügen wuſte/ als daß er ihn bey ſo ſpäther Zeit annoch ließ vor ſich kommen/ da er ihn dann folgender maſſen empfinge: Sehet ihr nun/ wertheſter Printz/ wie eure treue Claudia dafür geſorget/ ſich aus eures mächtigen Mitbuhlers Armen zu befreyen/ aus der bisherigen Gefangenſchafft in dem Parthiſchen Frauen-Zimmer bin ich glücklich entkommen/ die Königin von Ethiopien hat die Gutheit für mich gehabt/ allhie mir meinen Auffenthalt zu gönnen; Ihr Gemahl/ der König Beor/ weiß von unſerm Anſchlage nichts/ weil er ſowol als wie der König Tyridates verlanget/ daß ich dem Vologeſes werden ſollen. Parthenia/ aus Mitleiden bewogen/ hat ſich meinen Zuſtand jammern laſſen/ und alſo wieder ihres Gemahls und Brudern Wiſſen und Willen mich hie aufgenommen; alle Welt iſt verwundert/ wo ich bin geblieben/ und wie ich Nachricht habe/ glauben die Römiſche Geſandten von mir nicht anders/ als daß ich ſey nach Rom gegangen/

da/ wie ihr wiſſet/ man meiner ſo inſtändigſt verlanget. Sonder meinem Thumelicus werde ich aber ſolch eine Entſchlieſſung nicht faſſen/ und müſſet ihr mich/ mein Printz/ zuvor nach Hyrcanien begleiten/ und folgends das groſſe Werck zu Rom mit mir ausführen. Thumelicus erwieſe ſich ſehr vergnügt über ſeiner Printzeßin Vortrag/ wofür er ihr unzählich mahl die Hände küſſete/ und ſich nicht erfreuet genung zu erweiſen wuſte/ daß er ſie nun aus des Vologeſes Gewalt ſehen kunte. Er verwunderte ſich aber dabey über ſeinen alten Freund/ den Jubilius/ daß der eben ſo/ wie Tyridates/ ihme in ſeinem Glück hinderlich ſeyn wolte/ und da er ſich vernehmen lieſſe/ dieſerwegen den Beor zur Rede ſtellen zu wollen/ betheurete die falſche Claudia/ daß ſie ſolches kurtzum nicht zulaſſen könte/ hinzu ſetzend/ daß ſodann Beor ſie verrathen/ und dadurch alles groſſe Vorhaben zückgängig würde werden. Soll unſer Anſchlag gelingen/ ſagte Nero/ ſo muß kein Menſch allhier vom Thumelicus was gewahr werden/ Aruntius Stella wird ſchon dafür ſorgen/ daß mein Printz die wenige Tage über/ ſo ich allhier noch zuzubringen vermeyne/ ſich verborgen könne aufhalten/ um folgends mit mir das unglückſeelige Dacien zu verlaſſen. So fremd nun dem Thumelicus es ankame/ ſich ſo nahe bey ſeinem alten Freunde zu wiſſen/ und denſelben nicht ſehen zu dürffen/ ſo gehorſahm erwieß er ſich doch in allem ſeiner Claudia/ und da er vernahme/ daß Viridius Geminus/ der Kayſerin Octavia zu Dienſte/ nach dem Boryſthenes gehen würde/ bedaurete er/ daß er dem Tyridates nicht gleichmäßigen Dienſt erweiſen ſolte/ indem er demſelben das nicht wolte entgelten laſſen/ was der in ſeiner Liebe ihme entgegen gethan. Seine geliebte Claudia entſchuldigte es mit ihrer hefftigen Liebe/ die ſie zu ihm trüge/ daß ſie ihn ſonder Noth in dieſer Gefahr nicht mit wiſſen wollen/ da er/ ſeine Tapfferkeit in beſſern Gelegenheiten zu erweiſen/ bald Anlaß finden würde. Mit welchen liebreitzenden Worten er ſich dann befriedigte/ und damit ſeinen Abtritt wieder nahme.

So bald darauf Aruntius Stella für des Thumelicus

Auffenthalt geſorget / muſte er noch einmahl in der Nacht wieder kommen / da er dann dem Nero umſtändlich berichtete / was Geſtalt Viridius Geminus ſich ſofort Seegel-fertig gemacht / um dem Vardanes zu Hülffe zu kommen / und / wo möglich / die Kayſerin Octavia in ſeine Gewalt zu bringen. Er iſt ſo gar / ſagte Aruntius Stella / der Claudia ergeben / daß er blindlings derer Gebothe und Willen folget / ſonder nachfragen oder erforſchen zu wollen / warum ſie dieſes oder jenes dergeſtalt verlange / und habe ich faſt vermercket / als bilde er ſich ein / es triebe die Printzeßin Claudia ein Eifer-Geiſt / dem Tyridates / der ihr vielleicht nicht unangenehm ſeyn möchte / die Octavia nicht zu gönnen. Es kan gar wohl ſeyn / antwortete Nero / daß der rechten Claudia Liebe zu dieſem König / die vielen in Rom bekannt geweſen / auch zu ſeinen Ohren kommen / man laſſe ihn aber hievon glauben / was er will / wann er mir nur zu Dienſte ſtehen / und meine Anſchläge wird befördern helffen.

Mit dergleichen Unterredung vergienge faſt die Nacht / die dem Nero wenig Ruhe verſtattete / und ware der Morgen nicht ſo bald angebrochen / als ſich Norondabates öffentlich / und Labienus heimlich von ihm beuhrlaubete / da jener tauſend Liebes-Verſicherungen an den Vologeſes überbringen / dieſer aber dem Pacorus verſprechen ſolte / daß er ihm ſeine Flora ohnfehlbar verſchaffen wolte. Denen Römiſchen Geſandten ließ er ſagen / was ihn bewogen / den Viridius Geminus dem Vardanes zu Hülffe zu ſchicken / und wie er auf deſſen Verrichtung nur wartete / um ſeinen Weg nach Rom fortzuſetzen. Er bande dem Labienus dabey feſt ein / ſeinen wahren Auffenthalt nicht zu melden / und beſtändig dabey zu beharren / daß er ihn auf einer Inſel angetroffen hätte. Wie nun Norondabates vor ſeiner Abfarth folgends dem Beor auch angeſprochen / und die Fürſtin Epponilla / ſo mit zugegen / vernahme / daß er nach dem Adiabener König gehen würde / truge ſie ihm viele Gewerbe an ihre Bekannte auf. Wormit er zu Schiffe ginge / und in wenig Stunden Caleſtomum erreichete.

So bald er in den Hafen kam / nahm er wahr / daß die daſelbſt liegende Comageniſche Schiffe ſich rüſteten / als wolten ſie die Ancker aufheben / welches er für ein gutes Zeichen hielte / daß Tyridates ſie zu ſeinem groſſen Vorhaben gebrauchen würde ; und traffe er damit den Apamius an / der geſchäfftig war bey der Flotte alles in Ordnung zu bringen. Norondabates erwieſe ſich hierüber ſehr erfreuet / und als er ihn begruſſet / ſagte er zu ihm / ſie fänden einander anjetzo vergnügter wieder / als wie ſie das letzte mahl von einander geſchieden / ſintemahlen dieſe Zurüſtung auf veranlaſſen des groſſen Tyridates ſonder Zweifel geſchehen ſeyn / und alſo nach Maracoſtomum zugehen würden. Der Apamius ſeufftzete hierzu / wolte aber dem Norondabates keine rechte Antwort geben / der / wie er ſich nun nach dem Tyridates erkundigte / den Beſcheid erlangete / daß er von ſeiner Verrichtung nach dem Boriſtenes noch nicht wiederkommen wäre. Wie er nun fürters nach dem Adiabeniſchen Hofe zugienge / begegneten ihm die beide Printzen von Comagene / die ſo traurig ausſahen / daß Norondabates nicht wuſte / was er daraus machen ſolte. Antiochus Epiphanes ſcheuete ſich faſt ihm unter Augen zu ſehen / welches dann Norondabates dahin deutete / daß dieſer großmüthige Printz noch eine Reue müſſe in ſich empfinden / daß letzthin durch ſeine Abweſenheit der Einfall der Dacier nicht beſſer wäre abgewendet worden / weshalben er ihm zuſprache / an das vergangene nicht mehr zu gedencken / ſeine aller Welt bekannte Tapfferkeit vermöchte das bey jetziger Ausrichtung vollenkommen wieder zu erſetzen / was etwa einige Verſäumniß / die man nicht zuvor ſehen können / vormahlen veranlaſſet hätte. Es iſt nicht ohne / ſagte der Printz darauf / daß wir Urſach haben unſere damahlige Abweſenheit zu bereuen / und ſolte uns auch nichts liebers in der Welt ſeyn / als daß wir ſolches mit unſerm Blut erſetzen könten ; aber / mein Norondabates / es wird uns nicht ſo gut / das Glück / ſo uns in allen Dingen entgegen / will uns dieſe Ehre nicht gönnen. Es flieſſen dem Printzen die Thränen in die Augen / wie er dieſes vorbrachte / und wuſte der beſtürzte Norondabates nicht / was dieſes ſagen wolte. Ob er ſich nun gleich darnach erkundigte / ſo konte er dennoch von dem Printzen anders nichts erfahren / als daß er ihm nach den Adiabeniſchen Hof verwieſe / da er wol vernehmen würde / wie die Sachen ſtünden ; Womit die beiden Printzen fürters nach dem Hafen zugingen / und den Norondabates ſeinen Weg vollführen lieſſen / der dieſerwegen gantz unruhig in den Adiabeniſchen Pallaſt ankame.

Im Königlichen Vor-Saal fand er alle anweſende Bediente tieffdenckend / und wolte keiner ein eintziges Freuden Zeichen von ſich blicken laſſen / dieſen Fürſten da zu ſehen. Als er ſich nun beym König anmelden lieſſe / bekam er den Beſcheid / man wäre in dem Geheimden Rath verſammlet / nach deſſen Endigung er zur Verhör ſolte gelaſſen werden.

Wie aber einige Stunden darüber verfloſſen / und ihme die Weile lang zu werden begunte / begab er ſich nach denen Römiſchen Raths-Herren / die er beyſammen beym Svetonius Paulinus antraffe ; dieſe wurden hoch erfreuet ihn zu ſehen / inſonderheit als ſie von ihme des Vologeſes tapffere Entſchlieſſung vernahmen / auch wie es zu Naracoſtomum zuſtünde / und in was für einer Verrichtung der Viridius Geminus nach der Mediſchen Flotte wäre gegangen. Als Coccejus Nerva dabey erfuhre / was geſtalt das Geſchick ſeine Sulpitia Prätextata wieder nach Boreoſtomum hätte geführet / erfreuete ihn ſolches mehr / als daß er ſich darüber beunruhigen ſollen / indem er ihrer tapffern Standhafftigkeit genungſam verſichert war / und daß er ſich für dem Aquilius Regulus nichts zu beſorgen hatte. Wie man aber nun auf den Zuſtand des Adiabeniſchen Hofes zu reden kame / und Norondabates erzehlete / was er bey ſeiner Ankunfft allda wahrgenommen / konten ihm Svetonius Paulinus und die andern ihre Unruh darüber nicht bergen / ſondern berichteten ihm / was geſtalt vor einigen Tagen von dem Könige Antiochus iemands angekommen wäre / der dem Zeno vollenkommene Macht überbracht / alles nach des

Königs ihme zugeſandten ſchrifftlichen Befehl zu erfüllen. Es wären darauf viel geheime Unterredungen nicht allein mit den Adiabener und Soracier König gehalten worden/ ſondern es hätte auch dieſer Zeno denen beiden Comageniſchen Printzen alle Gewalt genommen/ daß die das geringſte faſt nicht mehr zu ſagen hätten. Norondabates ſowol als wie die Römiſche Raths-Herren ſchloſſen hieraus nichts gutes/ und verlangeten mit Schmertzen auf des Königs von Armenien Rückkunfft/ da ſich äuſſern würde/ was ihnen der Sinn zutruge.

Unter ſolchen Unterredungen ward Norondabates gefodert nach dem König Monobazes zu kommen/ bey deme er den Soracier König/ die Königin Suſanna/ wie auch die beiden Printzeßinnen Roxolane und Valeria antraffe. So kaltſinnig nun der Monobazes ihn empfinge/ ſo ſehr verbarge dieſer ſeine Unruhe/ und ſich gantz freudig ſtellend/ wünſchete er dem König Glück/ daß ihre Sachen ſo wohl ſtünden/ und daß nicht zu zweiffeln wäre/ er würde in ſeiner großmüthigen Entſchlieſſung ſeinem Könige beyzuſtehen fortfahren/ und ferners als ein getreuer Bunds-genoſſe ſich erweiſen. Monobazes ſchwiege hiezu ſtille; die Königin Suſanna aber ſagte: ſtehen dann des Königs in Parthen Sachen auch ſo gut/ daß ein glücklicher Ausgang zu hoffen? Wie nun Norondabates dieſes ihr allerdings verſichert/ hube ſie ſo wol als wie beide Könige an/ ihme die Gegenwage zu halten/ welches den Norondabates je mehr und mehr bekräfftigte/ es müſten allhier groſſe Veränderungen ſeyn vorgegangen. Des Vitellius Sachen in Rom/ hub Monobazes an/ ſtehen beſſer als man wohl vermeynet. Alle Könige in Aſien finden den allhier getroffenen Frieden ihren Landen einiger maſſen/ wiewol nicht in allen Puncten/ erſprießlich/ und ſcheinen denenjenigen mit aller Macht ſich wiederſetzen zu wollen/ die denſelben umzuſtoſſen ſich unterfangen ſolten. Der Soracier König und ich ſind nicht in dem Stande/ uns allein der gantzen Welt zu wiederlegen. Der Wille/ wann er ſeine Würckung ſoll haben/ muß mit dem Vermögen

mögen begleitet ſeyn/ man hat ſich hier die Dinge gantz anderſt vorgeſtellet / als wie man ſie nun findet / und ob ich gleich ſtets ein ergebener Diener des Königs in Parthen verbleiben werde / ſo wird derſelbe dennoch nicht von mir begehren können / daß ich ſonder ſeinen Nutzen mein Land in Gefahr ſetze / welche Betrachtung ebenfalls der König der Soracier führet/ und verlanget der König von Comagene keinen Krieg; der ihm drohet und unfehlbahr aufreiben würde/ wann er ſich nicht in die Zeit ſchickte/ und den gemachten Friedens-Schluß mit billigte. Es hat der König Vologeſes/ fuhre Suſanna fort zu reden/ dieſes alles/ wie es ihm jezt ergehet/ ihme ſelbſt zu dancken/ wäre er ſtandhaffter geweſen / und die Comageniſche Hülffe nicht dergeſtalt beleidiget/ möchte es nun anderſt um ihn ſtehen / und wer will gut dafür ſagen / daß bey ſo vielfältig erwieſener Unbeſtändigkeit man ſich nun auf ihn verlaſſen könne / daher wol niemand zu verdencken ſtehet/auf ſeiner Huth zu ſeyn; da inſonderheit die Printzen von Comagene Urſach haben es hoch zu empfinden / daß für ihre ſo treu-geleiſtete Hülffe/ man Parthiſcher Seiten mit darein willigen dürffen/ ſie zu bekriegen / um dem König von Armenien ihr Land zu verſchaffen.

Dieſes Vorbringen/ ſo der Soraciſche König mercklich mit befoderte/ öffnete nun dem Norondabates vollkommen die Augen / der ſich dann nicht enthalten kunte/ ſich gantz ungedultiger Worte vernehmen zu laſſen / und ſahe er denen beiden Printzeßinnen gnugſam an/ daß was müſte vorgegangen ſeyn/ ſo ihnen zu ihren bittern Thränen Anlaß gegeben hatte. Die beide Comageniſche Printzen kamen mitdeß dazu/ da dann die Königin Suſanna zu dem Antiochus Epiphanes ſagte: finde ich euch dann mein Printz ſtets in ſolcher Traurigkeit/ gleichwie ihr aus allen euren Weſen laſſet blicken/ gebet doch der geſunden Vernunfft Raum/ und erweiſet eure Großmuth nicht ſoweit/ daß ſelbige euch ſoll beförderlich ſeyn/ euer eigen beſtes zu verſchertzen. Es redet die Königin Suſanna/ antwortete er/ wieder ihren eigenen Sinn/

maſſen ich verſichert bin/ daß ſie in ihrem Hertzen dasjenige nicht billiget/ was jetzo hier geſchiehet. Daß der König euer Herr Vater/ wiederredete ſie/ dem Zeno dasjenige anbefohlen/ was er euch billig auftragen ſollen/ und daß euch dieſes kräncket/ ſolches kan ich euch nicht verüblen/ was aber die Sache an ſich ſelbſt betrifft/ ſo könnet ihr eurem Herrn Vater nicht verdencken/ daß er/ ſein Land für einem blutigen Krieg zu bewahren/ bey den Römern und bey den Meden Frieden ſuchet/ und habet ihr dabey für meinen König viel zu groſſe Gutheit/ als daß ihr deme auch nicht ſoltet Ruhe gönnen/ zumahlen euer eigener Vortheil euch dieſes ja auch ſolte rathen/ da euch der Himmel zu unſerm Erben erwählet. Daß Zeno/ gabe hierauf der Printz zur Antwort/ auf Befehl des Königs dieſe unverhoffte Aenderung hie vornehmen müſſen/ mißgönne ich ihm im geringſten nicht/ wäre auch meines Orths unfähig dazu geweſen/ dergleichen hier vorzubringen/ daß aber einige Betrachtungen in der Welt mir ſolten können billigen machen/ was man allhie zu thun gemeinet iſt/ das kan ich der Königin Suſanna zu Gefallen nicht ſagen/ und ſtünde es bey mir/ würde der König Tyridates/ wie auch der König in Parthen ſich ſolcher geſtalt nicht auf ſo wenig großmüthige Weiſe verlaſſen ſehen. Helena muß wenig Liebreitzendes für euch haben/ erwiederte ſie/ und daneben eure Ehrſucht nicht groß ſeyn/ daß ihr weder ſie/ weder der Adiabener Land in Erwegung ziehet. Um dem hie gemachten Frieden ein völlig Gnügen zu thun/ ſagte ſie ferners/ ſehe ich wol/ man werde den König Tyridates an ſtatt der Comagener Lande/ ſo man ihme/ wann eures Herrn Vatern Vorſichtigkeit es nicht verwehret/ erwerben wollen/ der Adiabener Land zu ſeinem künfftigen Erbtheil wol zueignen müſſen/ weilen dem Antiochus Epiphanes an dieſem unſerm Reiche ſo wenig gelegen. Wann man/ wiederredete er/ in allem der Billigkeit folgte/ und/ wie man könte/ wolte verhindern helffen/ daß die bey dem Frieden gemachte ungereimte Eintheilungen nicht zum Stande kämen/ würde Armenien nebſt der Kayſerin Octavia eben ſo dem Tyridates verbleiben/ als wie mir

daß

das Glück die Printzeßin Helena und ihre Lande beſtimmet hat. Was iſt es aber nöthig / fuhr er fort / hievon weiters zu reden / da das grauſame Verhängnüß es ſo geſchicket / daß man mehr Furcht als Großmuth blicken läſſet / ich finde mich unfähig / alles dieſes ferner mit hier anzuſehen / zu meinem Unglück bin ich hie zu lange geweſen / es iſt für mich nichts mehr übrig / als daß ich mich von Ew. beiderſeits Majeſt. beuhrlaube / um dasjenige nicht mit anzuſehen / was des Zeno unglückſeliger Einrath allhier wird ſtifften / der / wie ich gewiß verſichert bin / allzu ſpäth wird bereuet werden.

Hiemit wolte er der Königin Suſanna den Rock küſſen / die aber zurück tretend zu ihm ſagte: Könnet ihr mich verlaſſen / Printz Antiochus / und uns die Schuld beymeſſen / was das unvermeidliche Geſchick von uns will gethan haben / wo gedencket ihr hin? ſoll wol ein Vater ſo wenig Beyſtand von ſeinem Sohne gewärtig ſeyn / wann es deme alſo wie dem König Antiochus ergehet? iſt euch der König Tyridates etwa ſo lieb / daß ihr mit deme euer eigen Land bekriegen / und ihme zutheilen wollet? folget doch der geſunden Vernunfft / und haltet das für eine gewiſſe Klugheit / daß / was man nicht ändern kan / man mit einer großmüthigen Gelaſſenheit müſſe annehmen. Wie Antiochus Epiphanes hiezu ſtill ſchwiege / nahme Norondabates das Wort / ſagend / wann alle dasjenige / ſo ich jetzt vernehme / nicht zu ändern ſtünde / würde ich müſſen der Königin Suſanna Beyfall geben / nun aber iſt die geringſte Gefahr hie nicht verhanden / und des Tyridates Parthey gröſſer wie der Meden / und an keinem glücklichen Ausſchlage zu zweiffeln / wann man dieſem tapffern König nur wird folgen wollen. Der Fürſt Norondabates / gabe Suſanna zur Antwort / kan als ein Parthe nicht anderſt ſprechen; Adiabene und Comagene ſehen aber die Sachen gantz anderſt an / und leben wir nicht mehr in den Zeiten / da die Heldenmüthigkeit ſonder benöthigte Macht was vermochte auszurichten. Norondabates wurde gantz überdrüßig dieſe Reden länger anzuhören / begabe ſich alſo von da; und ſo wenig er dieſe ſo ſchleunige Aenderung

rung vermuthet hatte / von ſo gefährlicher Folge hielte er dieſelbige.

Um aber alles / was nöthig war / herbey zu tragen/ dieſen Unſtern abzulehnen / ſuchte er Gelegenheit den Zeno zu ſprechen / welches Mühe koſtete/ daß er dazu konte gelangen/ maſſen derſelbe / nach ſeiner nun überkommenen Macht / ſo hochmüthig worden war / daß er ſich faſt ſelbſt nicht mehr kannte; derohalben er auch nichtes bey ihm auszurichten vermochte / ſondern er muſte vielmehr mit ſeinem gröſſeſten Verdruß vernehmen / daß es nun feſt geſtellet wäre / die Mediſche Parthey zu ergreiffen/ und daß / um bey den andern Königen ſich deſto beliebter zu machen / dieſer Comagener den König Monobazes durch ſeine Beredſamkeit dahin gebracht/ daß er bewilliget hatte / ſo wol die Roxolane ihrem Vater als die Valeria dem Stepho wieder zuzuſchicken / ſo Norondabates nicht begreiffen konte / wie es möglich wäre / daß man dergleichen einem ſo tugendhafften Könige beybringen können. Er war demnach ſo wol für den Tyridates als für ſeine eigne Sicherheit beſorget ; Und da dieſer König gantz getroſt mit einigen Comageniſchen Schiffen für wenig Tagen abgefahren war / ſein Heil beym Boryſthenes zu verſuchen / ſo muſte man deſſen Rückkunfft ſtündlich erwarten/ da dann zu befürchten ſtunde/ man würde keinen Scheu tragen/ dieſen König den Meden ebenfalls in die Hände zu lieffern.

Er überlegte folgends / wie er ſo wenig Troſt bey dem Zeno empfangen / dieſes alles mit denen Römiſchen Raths-Herren / die dann dafür hielten / daß das beſte ſeyn würde / nach Naracoſtomum zu gehen / ſo er ſeines Orths auch wohl fande / und dabey für hoch-nöhtig hielte / ſeinem Könige von alle dieſem bald Nachricht zu geben / nur wünſcheten ſie insgeſamt zuvor des Tyridates Rückkunfft abwarten zu können / welches Wunſches ſie dann noch ſelbigen Tages gewähret wurden/ indeme Tyridates mit ſeinen Schiffen in dem Hafen einlieffe/ und voller Hoffnung/ mit ſeinen hinterlaſſenen Freunden was gutes auszurichten / die Adiabeniſche und Comageniſche Flotte auſſprechen wolte / eiligſt mit ihnen nach dem Boryſthenes ſich zu wenden/ um den König Galgacus und Printzen Dorpaneus Anſes zu Hülffe zu kommen. Er wurde wol mächtig beſtürtzet/ wie er vernahme/ was Zeit-währender ſeiner Abweiſenheit geſchehen/ und wie ſo plötzlich der Zeno alles in einem andern Stand geſetzet hatte. Sein Zureden beym König Monobazes wolte nichts verfangen/ und erwieſen ſich die beiden Comageniſchen Printzen ſo verzweiffelt / daß Tyridates darüber gegen ſie mehr Mitleiden als Unwillen bezeigen muſte. Die Römiſche Raths-Herren fanden ſich gleich bey ihme ein/ denen er dann/ wie auch dem Norondabates/ berichtete/ wie es ihme auf ſeiner kurtzen Reiſe ergangen.

Es ſcheinet ſagte er/ mein Unſtern könne nicht ermüden/ ſich mir in allen entgegen zu ſtellen/ ſo ich auch dieſe letzten Tage muſte erfahren. Ihr wiſſet daß mein Verlangen die Kayſerin Octavia von ihrem bevorſtehenden Unglück/ ſo ihr der Stepho drohete/ zu retten/ mich von hie getrieben; ſo begierig ich nun aber ſolches ins Werck zu richten trachtete/ ſo ſehr wiederſetzten ſich mir alle Elemente/ſo/ daß an ſtatt durch die verborgene Wege/ ſo den Stepho und denen andern geholffen durchzukommen/ ich auf die Mediſche Flotte getrieben wurde/da ich erfuhre / was geſtalt ein groſſer Brand in des Andronicus Wohnung entſtanden/ und wie man die Kayſerin Octavia auf des Dorpaneus Anſes Flotte gebracht/ der im Begriff wäre/ ſobald er nur Hülffe bekäme/ ſich durch die Mediſche Flotte durchzuſchlagen/ und dergeſtalt die Kayſerin mit ihren bey ſich habenden davon zu bringen. Ein Schiff von des Dorpaneus Anſes Flotte/ ſo ungeachtet aller Vorſichtigkeit der Meden/ dennoch einen Weg durchzukommen gefunden/ brachte mir dieſe fröhliche Bothſchafft/ daher ich dann nicht geſäumet/ eiligſt hieher zu kehren/ in Meynung/ mit Hülffe hieſiger Flotten die Meden anzugreiffen und dem Dorpaneus Anſes Lufft zu machen. Wie grauſam iſt aber nun mein Verhängnüß/ welches mich in dieſer ſo ſicher geführten Hoffnung läſſet fehl ſchlagen! Alles/ alles/ iſt mir entgegen/ Thumelicus/ einer meiner beſten Freunde/ ſcheinet bloß deswegen ſchier wahnſinnig geworden zu ſeyn/ um verhindern zu helffen/daß mein Anſchlag auf Ilanada mir nicht glücken müſſen! und hier / da ich noch alle meine Zuverſicht aufgerichtet/ mißlinget es mir leider dergeſtalt / daß mir faſt gar keine Hoffnung übrig bleiben will/ mein ſo gerechtes Fürnehmen bewerckſtelligen zu können. Norondabates ſprach hierauf dem faſt troſtloſen Könige einen Muth ein / und erquickte ihn nicht wenig mit der Nachricht/ die er ihm vom Viridius Geminus gabe / der mit ſeiner Flotte dasjenige ausrichten würde / wozu man die Comagener und Adiabener hätte gebrauchen wollen. Er ſagte ihm ferners / was geſtalt die Colchiſche Flotte zu ihren Dienſten ſtünde / mit denen er/ wann es nöthig / dasjenige vollführen könte / was er mit der hieſigen Flotte zu thun willens geweſen. Der verliebte König begriffe dieſes bald / und auf den Viridius Geminus ſich nicht verlaſſend / auch ſelbſt die Ehre davon zu tragen ſeiner Octavia zu dienen / ward er gleich ſchlüßig / mit dem Norondabates nach Boreoſtomum zu eilen / und von da die Colchiſche Flotte an die Meden anzuführen.

Er wolte aber zuvor nochmahlen ſein Heil bey dem Adiabener König verſuchen / ginge derohalben in Begleitung des Norondabates / der beiden Comageniſchen Printzen/ und der Römiſchen Raths-Herren zu demſelben / und ſprach ihm gantz beweglich zu / er möchte ſich doch eines beſſern beſinnen / und ihn nebſt der gerechten Sache dergeſtalt nicht verlaſſen. Man ſahe es dieſem Könige wol an / wie ſehr ihn dieſe Zuſprache bewegte / er vermochte aber ſich keines andern zu entſchlieſſen / ſo ſehr war er von dem Zeno eingenommen. Als ſie ihn nun dergeſtalt alle quähleten / kame Domitia Decidiana noch darüber zu/ welche die beiden Printzeſinnen Roxolane und Valeria bey der Hand führte/ die beide dem König zu Fuſſe fielen / und ihn bathen/ ſeinen Schutz ihnen ferners zu laſſen / und ſie nicht einem grauſamen Vater und tyranniſchen Liebhaber zu übergeben. Wie iſt es immer möglich / redete Domitia Decidiana ihn an/ daß ſich Ew. Majeſt. hierzu haben können bereden laſſen/

wider aller Völcker Recht zu handeln/ und denen den Schutz zu verſagen/ die ſich in ihre Arme geworffen/ ſoll Monobazes aufhören von der Tugend ſich regieren zu laſſen/ da ein nichtswerther Zeno ſich unternommen/ ſo ungerechte Anſchläge zu geben. Nennet den nicht nichtswerth/ fiel ihr Monobazes hier in die Rede/ deſſen ſinnreicher Verſtand und ungemeine Treue mir und ſeinem König ſo heilſahme Rathſchläge giebet/ die mich von dem anſcheinenden Verderben können erretten. Was kan der Roxolane bey einem Vater widriges wiederfahren/ ſie erweiſe ſich als eine gehorſahme Tochter/ und erfreue Dacien in Ehligung des Dorpaneus Anſes/ ſo iſt allem ihrem fürgebildeten Unglück geſteuret. Kan es wohl der Valeria bey einem groſſen Könige übel ergehen/ der ſie ſo inbrünſtig liebet? Ich erkenne den nicht/ fiel ihm Valeria gantz unwillig in die Rede/ für einen König/ der mein Unterthan iſt/ und ſich dieſes Titels wieder alle Billigkeit gebrauchet. Jedennoch/ verſetzte Monobazes/ iſt Stepho liebens werth/ und kan Valeria ihm die Königs-Würde erhalten helffen/ die er zu führen mehr als würdig iſt. Ich bin gantz beſtürtzt/ hube Tyridates an/ den Adiabener König dergeſtalt zu finden/ und glaube faſt/ daß meine Augen und Ohren mich triegen/ ſo was unerhörtes hie zu vernehmen. Wann man/ antwortete Monobazes/ und ward gantz unwillig/ Augen und Ohren hätte/ wie die wahre Vernunfft ſolche einem giebet/ würde es keiner Verwunderung bedürffen/ und man billigen müſſen/ daß ich ſo verfahre. Man ſtelle meine Geduld nicht auf die äuſſerſte Probe/ ich bin Herr auf meiner Inſel/ und weiß das jenige zu verantworten/ was die Noth mich jetzo thun machet. Dieſe Worte waren ſo laut geſprochen worden/ daß man ſie in des Königs Vor-zimmer hören konte/ daher Zeno/ der ſich allda befand/ nebſt einigen von den Adiabeniſchen Räthen dazu kame/ um ſo wol gröſſere Weiterung zu verhüthen/ als den Monobazes in ſeiner Entſchlieſſung zu ſtärcken.

Dieſer befohle demnach in Gegenwart aller Anweſenden / daß des folgenden Tages mit dem Zeno und den Adiabeniſchen Fürſten Sandauces die beide Printzeßinnen nach Boreoſtomum überbracht / und zugleich der Friede allda ſolte angetragen werden / zu welchem Ende dann auch der Soracier König ſeinen Geſandten den Anacharſis mit überſchicken wolte. Wie nun Zeno dem Monobazes etwas ins Ohr geraunet / ermannete der ſich zu dem Tyridates zu ſagen: es läge gar zu viel daran / den Frieden zu erhalten; weilen nun des Königs von Armenien Perſohn höchſt-nöthig dabey wäre / ſo würde derſelbe ſich nicht entgegen ſeyn laſſen / bey ihm ſo lange zu verharren / biß von Boreoſtomum Nachricht eingelauffen / was man daſelbſt für Gedancken hievon führete. Dieſer Fürtrag / ſo ſehr er denen beiden Printzeſſinnen ihre Betrübnüß mehrete / ſo erhitzet ließ er den Tyridates / der ohn ferneres Verweilen mit ſeinen angekommenen aus dem Zimmer gienge / und im Vor-Saal der Königin Suſanna und denen Printzeßinnen Helena und Panda begegnete. Er vermochte kaum ſich zu überwinden / ihr einige Höflichkeit zu erweiſen / wie ſie ihn aber aufhalten und zufrieden ſprechen wolten / machte ſich immittelſt Antiochus Epiphanes und Callinicus an die beide Printzeßinnen / da jener der Helena ſagte / man begegnete ihm nicht alſo / daß er hoffen dürffte ferners ſie wieder zu ſehen / welches ihr mildiglich die Thränen aus den Augen preſſete; der Panda ergienge es nicht beſſer / die vom Callinicus faſt gleichen Vortrag hören muſte.

Wie ſie ſich damit insgeſamt von dieſer Geſellſchafft loßgemachet / ſagte der König Tyridates zu denen Comageniſchen Printzen: Hie iſt unſer bleiben nicht ferners / unſer Heil wird darinn beſtehen / daß wir uns eiligſt von hier begeben; auf welches Zureden ſie ingeſamt die Entſchlieſſung faſſeten / ohngeachtet der bereits eingetretenen Nacht / ſo gleich fortzugehen / wozu ſie ſich eines Comageniſchen Schiffes bedienen wolten / ehe deswegen ein Verboth könte geſchehen. Ob nun gleich des Zeno ſein Anhang die Verfügung gemacht /

daß kein Schiff fahren ſolte/ ſo konte ſolches dennoch nicht hindern / daß nicht der ergrimmte Tyridates nebſt den andern eines von denen am Ufer ſtehenden Kahnes ſich bemächtiget / in welchen ſie ſich warffen / und damit durch die Flotte giengen / bis daß ſie das äuſſerſte Schiff / auf welchem die Vor-Wache war / erreichten / welches ſie mit tapfferer Fauſt angriffen und bald erſtiegen / da die / welche ſich wiederſetzen wolten / theils über Bort geworffen / theils gezwungen wurden / ſich zu ergeben / und ſie ferners fortzuführen. Was ihnen in dieſem ihren kühnen Beginnen ſonderlich zu ſtatten kam / war / daß die Comagener ihre Printzen erkennend / gegen die nicht fechten wolten / ſo dann auch die Urſach war / daß keines von den andern Schiffen ihnen nachſetzte / ſondern ſie nun ferner ungehindert ihren Weg fortgehen lieſſen / welchen ſie auf Borroſtomum zunahmen / und ſelbige Inſel vorbey gehend nach der Colchiſchen Flotte ſeegelten / da ſie ſich bey dem Schiff-Admiral angaben / der ſie willig aufnahme / und ihnen verhieſſe / ihr da-ſeyn niemand als ſeinem Könige zu eröffnen.

Den Norondabates triebe die Treue mit dieſen Colchiern noch für Tage nach Borroſtomum zurück zu kehren; da er ſich um ſicherer zu bleiben / Colchiſcher Kleidung bediente / und bey dem Sedocheſer König ſich einfande / den er wohl höchſt-verwundert lieſſe / als er ihm alles erzehlete was fürgegangen war / und wie der König Tyridates der Octavia zu Dienſte einige Hülffe von ſeiner Colchiſchen Flotte verlangete / welche ihm dann dieſer König um ſo lieber bewilligte / als er wuſte / was er ſo wol dieſer Kayſerin als dem Vologeſes und Tyridates dadurch für einen groſſen Dienſt würde leiſten können. Weil immittelſt der Morgen angebrochen war / als begabe ſich Phraortes nebſt dem Norondabates nach dem Vologeſes / um demſelben dieſes kund zu machen / der dann an ſtatt mit einer angenehmen Zeitung von ſeiner Claudia erfreuet zu werden / höchſt-beſtürtzt verbliebe / als er den veränderlichen Zuſtandt auf Caloſtomum erfuhre; welches ihn dann gar leicht ermeſſen machte / daß er ſich ſeines bisherigen

Stellens nicht ferners würde bedienen können; dannenhero er für hochnöthig fande / je ehe je lieber von da zu gehen / wozu ihm dann ebenfalls die Colchiſche Flotte dienen ſolte. Den Tyridates hätte er zuvor gerne ſprechen mögen / weil aber Norondabates ihme fürſtellete / wie ſo gefährlich ſolches ſeyn würde / ergab er ſich darinn / und ward damit dieſer Fürſt wieder abgefertiget / der dem begierigen Tyridates die Willfährigkeit des Sedocheſer Königs / und daß ſich Vologeſes mit hinweg begeben wolte / nicht ſo bald eröffnet hatte / da wolte der die Abfarth ſo gleich befödert wiſſen / vermeinend / es müſte kein Augenblick verſäumet werden / dieſes werckſtellig zu machen.

Gleich wie aber aus allem erſchiene / wie ſehr des Tyridates grauſahmes Verhängnüß und verborgener Himmels-Schluß ihme entgegen / alſo muſte es ſich auch alſo fügen / daß gantz unvermuthlich und unverſehens ein ſo erſchreckliches Ungewitter entſtunde / daß es nicht anders ſchiene / als wolte Himmel und Erde vergehen. Alle Bemühungen / ſo die verſtändigen Schiff-Leuthe bey dergleichen Zufällen zu gebrauchen pflegen / konten nicht verhindern / daß nicht alles wäre in die höchſte Unordnung gerathen / dann es triebe und ſtieſſe ein hefftiger und ungemeiner Wind-Wirbel dergeſtallt die Schiffe an einander / daß viele davon Maſt-loß wurden / auch deren einige gar untergiengen / wovon mit kaumer Noth das Volck konte erhalten werden. Das Admiral-Schiff / auf welchem ſich Tyridates befunde / ward / nachdem es alle Acker verlohren / durch dieſen Sturm in den Hafen der Inſel Boreoſtomum getrieben / woſelbſt es denen allda liegenden Schiffen nicht beſſer ergangen war / und koſtete es Mühe / daß ſie in ſelbigen Hafen Sicherheit konten finden. Endlich erreichten ſie noch eine Schiffer-Hütte / an welche ihr beſchädigtes Schiff angeworffen wurde / welche guthertzige Leuthe ſie willig aufnahmen / und unwiſſend wer ſie wären / beherbergeten.

Als nun wenig Stunden / nachdem ſich dieſes Ungewitter geleget / vorbey gegangen / kame Zeno mit denen beiden

Königlichen Geſandten und Printzeßinnen an / der / ſo bald er zu Lande geſtiegen / ſich durch den Ariobarzanes bey dem Mediſchen König anmelden / und die Urſach ſeiner Ankunfft melden lieſſe. Pacorus ward dadurch in ungemeine Freude geſetzet / ſo alle die Unruhe und Sorge ihm wieder benahme / die des Artabanus Ankunfft in ihm erreget; und lieſſe er auf dieſe gute Zeitung die Römiſche Geſandten gleich zu ſich kommen / denen er ſolches eröffnete / und ihren Einrath verlangete / wie er ſich dabey aufzuführen hätte. Dieſer ihre Meinung ginge nun dahin / daß Pacorus alle die andern Könige in des Königs Vologeſes Pallaſt beſcheiden / und daſelbſt der angekommenen Geſandtſchafft Vortrag vernehmen müſte / welches der hochmüthige Pacorus / ſo hart es ihm auch ankame / auf vieles Zureden endlich bewilligte.

Wie nun Pacorus und die andern Könige beym Vologeſes erſchienen / ſagte der König in Meden zu ihm: Unſere Parthey wird ſtärcker / mein Bruder / die Könige / ſo den Frieden anfänglich nicht mit unterzeichnen wollen / ſeynd nun zu beſſern Gedancken kommen / und haben deshalben eine Geſandſchafft anhero abgefertiget / deren Vortrag man für gut angeſehen / allhie zu vernehmen. Es koſtete dem Vologeſes Mühe / ſich nicht mercken zu laſſen / wie verdrießlich ihm dieſes zu hören war / jedoch verſtellete er ſich mit dem Pacorus in die Wette / und billigte das äuſſerlich / was innerlich ihm ſo ſehr mißhagete.

Der Zeno nebſt denen andern Geſandten erſchiene darauf / der Anfangs ſehr betreten bliebe / da er den Vologeſes erblickte / als er aber ſich hierinnen bald zu begreiffen wuſte / richtete er dennoch folgends fürnehmlich ſeine Rede an den Pacorus / die darinnen beſtunde / wie das ihre Könige den allhie getroffenen Frieden nicht allein auf einige wenige Puncte nach / ſo fürnehmlich Comagene beträffe / mit zu unterzeichnen geſonnen / ſondern auch erböthig wären / auf erheiſchendem Fall ihnen und dem Kayſer Vitellius alle erſinnliche Hülffe zu Waſſer und Lande zu leiſten / und alſo einen ewigen Bund mit ihnen aufzurichten. Wie er dieſes geſaget /

wandte ſich der Adiabeniſche Geſandte zu dem Roxolaner König / und dem Stepho / denen er andeutete / daß ſein König zum Zeichen ſeiner Freundſchafft ihnen die Printzeßin Roxolane und Valeria wieder zuſchickte / die auf ihren Schiffen vorhanden wären / ſo faſt von jedermann dem Monobazes übel gedeutet / von dem Palaco und dem Stepho aber mit ungemeinen Freuden vernommen wurde / die ſofort Anſtallt machen lieſſen / daß beide Printzeßinnen zu Lande und in ihre Palläſte konten gebracht werden. Gleich wie aber die Entſchlieſſung dieſer Könige was den Frieden anbetraffe / von den Anweſenden ſehr gebilliget und überaus wol aufgenommen worden / als wolte man dieſelbige gegen den folgenden Tag anhero zu kommen / einladen laſſen / damit ſie alsdann wegen der Unterzeichnung des Friedens ſich bereden könten / wozu Zeno von ſeinem König mit gewiſſen Bedingungen war bevollmächtiget worden.

Weilen inzwiſchen die Zeit der Opfferung ſich heran genahet / als lieſſe Criſpina dem Vologeſes und Pacorus ſolches wiſſen / da aber das Ungewitter ſowol zu waſſer als Lande groſſe Zerſtöhrung angerichtet / und auch inſonderheit der Orth / woſelbſt man bisher die Saturnalien gehalten / dadurch war unbrauchbar gemacht worden / als muſten ſie vor dasmahl der Göttin Angeronia Opffer einſtellen / es ſollte aber jedennoch dieſes Feſt mit gewöhnlichen Praſſen gefeyret werden. Vologeſes bliebe dieſesmahl ſo wohl als wie die vorigen Tage davon / fürſchüttend / daß weil ihme Labienus keine Nachricht von ſeiner verlohrnen Claudia bringen können / er unfähig wäre ſolcher Freude beyzuwohnen.

Inzwiſchen nun die andern ſich bey dieſem Feſte mit lauter Wohl-Leben ergetzten / und alles auf der Inſel luſtig und guter Dinge war / verbrachte Tyridates in ſeiner Schiffer-Hütte ſeine Zeit deſto bekümmerter / dann weilen der Sturm die Schiffe ſo ſehr beſchädiget / daß nothwendig einige Tage zu derer Ausbeſſerung erfordert wurden / als ſtunde er deßfalls die gröſſeſte Quahl aus / daß ihm ſolchergeſtalt die Hände gebunden worden / der Octavia beyſpringen zu können. Die beide Printzen von Comagene leiſteten ihm in dieſem ſeinem betrübten Zuſtande treulich Geſellſchafft/ und da er mit ihnen auf die unerhörte Veränderung des Adiabener Königs zu reden kame/ die er nicht genug bewundern noch ſich darein ſchicken kunte/ erzehlete ihm Antiochus Epiphanes/ was es vor eine Bewandnüß damit gehabt/ und um was Zeit man ſelbige zuerſt an ihm wahrgenommen und verſpühret hätte.

Wir waren/ hube er an/ in der gröſten Sicherheit/ und konten nichts weniger vermuthen / als daß ſo eine plötzliche Veränderung erfolgen ſolte / als ſich leider bald darauf gezeiget; dann kaum waren Sie abgefahren/ da fanden ſich Abgeſchickte von dem König Antiochus unſerm Vater ein/ von denen man nicht allein vernahme/ was groſſen Schrecken es in Comagene veruhrſachet/ daß man uns den Krieg ankündigen wollen/ beſondern es brachten auch dieſe dem Zeno vollenkommene Gewalt mit/ ſowol um den Frieden allhie zu bitten/ als auch den Adiabener König auf gleiche Gedancken zu bringen. Zeno nahme dieſes ſofort willigſt an/ und lieſſe sattſam blicken/ was er bisher heimlich müſte im Schilde geführet haben/ maſſen es unmüglich/ wann er nicht ſolche Gedancken dem König Antiochus hätte beybringen laſſen/ daß derſelbe zu ſolcher unzeitigen Furcht würde geſchritten ſeyn. Er hube demnach ſofort an/ ferners nicht als ein Knecht / ſondern als ein Herr mit uns umzugehen/ beachtete daher ſo wenig unſer Zureden/ als wie er ſich ſofort bey unſern Comagenern in ein Anſehen ſetzte/ die ihn / gleich wäre er Antiochus ſelbſt geweſen / verehreten/ und mich ſo wenig als meinen Bruder für diejenigen mehr hielten/ die ihnen bisher zu gebiethen gehabt hatten.

Ich vermeynte dieſes Unweſen bey dem Adiabener König noch zu verhindern / bedienete mich daher der Königin/ daß die/ vermöge ihrer habenden Gewalt / den Monobazes bereden möchte/ ſich an den Zeno nicht zu kehren / und nebſt uns ſein großmüthiges Fürhaben fortzuſetzen. Die Gutheit und Zuneigung / ſo die Königin mir ſtets ſpühren laſſen / ſchadeten wir aber hierinnen mehr/ als ſie mir hätte können Vortheil bringen/ maſſen dieſelbe ſich vorſtellete/ wie ich mich in das äuſſerſte Unglück würde ſtürtzen/ wann ich nebſt meinem Bruder dem Willen unſers Vatern mich wolte wiederſetzen/ Mir demnach ihrer Meynung nach zu dienen/ beredete ſie den König ihren Gemahl/ an ſtatt ihn abzumahnen/ daß er in allem des Zeno Einrath folgete/ und golten alle meine Fürſtellungen dagegen nichtes/ indem Suſanna meynete/ eine unzeitige Großmüthigkeit machte mich alſo handeln/ und würde der König von Armenien ohnedem ſchon können zurechte kommen/ wann ſich gleich die Adiabener und wir derentwegen in ſolche Gefahr nicht ſtürtzten. Ich verſuchte alles möglichſte und äuſſerſte/ ſowol bey unſern Comagenern als bey den Adiabeniſchen Hof-Leuthen/ die/ ob ſie wol allerſeits funden/ daß es nicht recht gehandelt wäre/ vermochten ſie doch nichtes dagegen zu thun/ ſo/ daß Zeno überall durchdrunge; wie dann endlich deſſen Uberredungen bey dem Monobazes ſoviel verfingen/ als leyder am Tage iſt; daraus dann abzunehmen/ wie weit man gehen kan/wann man ſich zuerſt auf eines Menſchen Rathſchläge verläſſet. Was ich dieſe Tage über für mannichen Wort-Streit deshalben mit der Königin gehabt/ vermag ich nicht zu beſchreiben; und bliebe ſie feſte in ihrem Sinn dahin überredet/ ſie handelte für mein Beſtes/ ſo/ daß ich wünſchen mögen/ ich hätte nimmer dergeſtalt in ihren Gnaden geſtanden/ nun ich ſolchen Verdruß davon beleben müſſen.

Wolte Gott/ rieffe hierauf Callinicus/ dieſe unzeitige Liebe hätte eher aufgehöret/ ehe uns dadurch ſolche Verdrießlichkeit zugewachſen. Nennet das nicht Liebe/ mein Bruder/ verſetzte Antiochus Epiphanus/ was eine ungemeine Freundſchaft iſt geweſen/ſelbige aber kan ſich öffters ja ſo blind als wie die Liebe erweiſen/wie hiebey genugſam zu ſehen iſt/ſintemahlen dieſe Freundſchafft allein veruhrſachet hat/daß Suſanna/ mir zu Gefallen/auf ſo ſchädliche Gedancken gerathen/ und ihr Gemahl/ aus groſſer Liebe zu ihr/ ſich dergeſtalt verleithen und einnehmen laſſen.

Norondabates/ der dem betrübten Tyridates ſattſahm anmerckte/ wie er wegen dieſes Unſterns ſchier gantz troſtloß geworden war/ ſuchte alle trifftig ſcheinende Gründe herfür/ ihme ſolche fürzuſtellen/ ſagend/ wie ihre Dinge gar noch nicht verzweiffelt anzuſehen waren/ man ſolte nur guten Muth faſſen/ und auf ſeine gerechte Sache bauen/ wogegen aber Tyridates alſo ihm das Wiederſpiel vorſtellete/ ſagend: Es haben alle Königreiche ihr gewiſſes Ziel/ wann ſolches herbey kommen/ müſſen ſie ſowol untergehen als andere Creaturen. Es ſcheinet/ das Ende von Parthen ſey vorhanden/ ja der Untergang des Arſaciſchen Hauſes für der Thür. Wie hätte es ſonſt iñermehr ſo wunderbahr können zugehen/ als was wir nun belebet/ und wann ich dabey die unerhörten und ungemeinen Wiederwärtigkeiten erwege und betrachte/ die ich dabeneben in meiner Liebe erleben müſſen/ kan ich nicht anders ſchlieſſen/ als es ſey dem Himmel dieſelbe gantz entgegen/ und Octavia ſowol als ich dazu beſtimmet/ keine Glückſeligkeit in dieſer Welt zu genieſſen! Womit dieſe unvergleichliche Tugend/ fuhr er nach einer kurtzen Bedenck-Zeit ferners fort/ ein ſolches wiedriges Geſchick verdienet/ iſt nicht auszuſinnen. Was mich betrifft/ ſchallet mir der Zenobia letzter Fluch oder vielmehr ungedultiger Wunſch ſtets für Ohren/ daß ich nehmlich in meiner Liebe vermahleinſt ſo viel ausſtehen ſolte. Was habe ich nicht all müſſen beleben/ was ſtehet mir nicht noch alles für! Menſchen nicht allein hindern mir in meiner Liebe/ ſondern auch die Elemente/ wie die Exempel ſattſahm erweiſen! Wer weiß/ ob dieſen Augenblick/ da ich ſolche Klage führe/ meine Octavia nicht ſey in dem unglücklichen Sturm verlohren gangen/ oder in des Vardanes und folglich in der Meden Hände gerathen! Was bedüncket euch wol/ was ich unter dieſen wünſchen ſolte! Ihrem Verlangen nach würde der Tod das leichteſte ſeyn/ ſo ihr zukommen könte/ den dieſe gemarterte Seele tauſendmahl lieber ausſtehen würde/ als in des Pacorus Hände zu verfallen! Wann man betrübet iſt/ hube hierauf Suetonius Paulinus an/ ſtellet [illegible] ſich alles auf das grauſamſte für/ weder der Tod/ weder Pacorus/ weder einige andere Wiederwärtigkeit/ muß der himmliſchen

Octavia ihre noch hoffende Ruhe in dieſer Welt benehmen/ und verheiſſe ich mir gantz gewiß/ es in kurtzem zu beleben/ daß auf alle die ausgeſtandene ungemeine Verdrießlichkeit eine beſtändige Vergnügung erfolgen werde.

Mit ſolchen und dergleichen Troſt-Reden brachten ſie ihre Zeit zu/ da Tyridates die folgende Nacht hindurch keinen Schlaff in ſeine Augen lieſſe kommen / beſondern ſtets ſowol nach der Octavia ſeine Gedancken gerichtet hatte/ als er bey ſich den zerrütteten Arſaciſchen Zuſtand überlegete / den er mit äuſſerſten Kräfften wieder aufzurichten ſich ſo ſehr angelegen hatte bisher ſeyn laſſen.

Des folgenden Tages erwartete man nun ſowol den Adiabener und Soracier König/ als wie den Fontejus Agrippa/ maſſen der Moneſes von dem letztern füran gekommen war/ ſeine Ankunfft zu vermelden. Man rüſtete ſich demnach mit allem erſinnlichen Pracht/ ſowol die Könige als dieſen Römer zu empfangen/ und ſtelleten ſich die beiden Könige mit ihren Königinnen und geſamter Hof-Statt zuerſt ein/ welche dann von allen mit groſſen Frohlocken bewillkommet wurden. Sie verſammleten ſich insgeſamt bey der Königin Candace/ die nebſt der Velleda ungemeine Vergnügung bezeigte/ daß dieſe Vereinigung geſchehen/ und ſie nun die angenehme Geſellſchafft der Königin Suſanna wieder haben kunten/ der es dann auch ein ſonderlicher Wille war/ daß ſie noch den Reſt des Saturnaliſchen Feſtes mit genieſſen ſolte/ daran ihr Glaube ihr nicht hinderlich war / in betracht ſie das Exempel der Candace für ſich hatte. Es ſolte nun dieſen Tag alles auf das herrlichſte zugehen / und wartete man nur auf den Fontejus Agrippa/ um denſelben/ und dieſen Königlichen Perſohnen auch Aemter bey dem Feſte auszutheilen/ ſo nicht durchs Looß wie anfänglich / ſondern auf die Wahl der Saturnaliſchen Königin Criſpina/ ankommen ſolte. Weilen nun Fontejus Agrippa noch etwas verzoge/ wolte immittelſt Suſanna die Printzeßin Roxolane und Valeria beſuchen/ um die zufrieden zu ſprechen/ daß man an ihren Orthe dergeſtalt mit ſie verfahren müſſen.

Stepho begleitete die Königin zu der Valeria/ die an ſtatt dieſe erweiſende Höflichkeit zu erkennen/ ihr ſo wenig als wie dem Stepho ein gutes Wort zu geben vermochte/ und auf die allerempfindlichſte Arth der Königin fürrückte/ wie aller Völcker Recht bey ihr gebrochen worden/ und ſolches gar kein Königliches Gemüthe anzeigte. Wann euch/ meine Printzeßin/ ſagte demnach Suſanna/ hiedurch einiges Unglück veruhrſachet/ und der Schutz/ den ihr bey uns gehabt/ euch nützlicher geweſen ſeyn würde/ als wie derjenige/ in welchen ihr euch nun befindet/ ſo hättet ihr Urſach euch zu beſchwehren/ wann man aber einem wieder ſeinen Willen zu ſeinem Glücke verhilfft/ ſo verdienet man bey demſelben ehe Danck/ als einen ſolchen Vorwurff/ der mir viel empfindlicher ſeyn ſolte/ wann wir ihn verſchuldet hätten. Den Schutz/ antwortete Valeria/ in welchem man mich geſetzet/ und das Glück/ welches man mir erworben/ achte ich für das gröſſeſte Ubel ſo mir begegnen mögen; könte mir wol was ſchmertzlichers zuſtoſſen/ als mich in meines Unterthanen Gewalt zu ſehen/ der mir tauſendmahl wiedriger als der Tod iſt/ und welchen ich mit Freuden antreten wolte/ um mein Unglück dadurch geendet zu ſehen.

Ein heiſſer Thränen-Bach begleiteten dieſe Worte/ und ſagte Stepho darauf: Mit einem ſolchen Unterthanen/ als wie ich bin/ darff man ſich nicht ſcheuen die Krohne zu theilen; Ich lebe der ſichern Hoffnung/ der jetzige Wiederwille ſolle ſich legen/ wann erſt Valeria nebſt mir Aquitanien wird beherrſchen. Weilen mir/ antwortete ſie gantz erzürnet/ die Krohne von Aquitanien alleine zuſtehet/ werde ich die mit niemand theilen/ und die unrechtmäßige Gewalt/ ſo man mir anitzo anthut/ wird ſchon zu rechter Zeit durch meine Unterthanen gerochen werden. Man drohe nicht/ verſetzte Stepho/ mit dieſen Unterthanen die in meiner Gewalt ſind/ es ſollen die nebſt ihrem Martialis ihren verdienten Lohn ſchon dafür bekommen. Es hielte Valeria dieſe Droh-Worte zu beantworten den Stepho nicht würdig/ wiewol ſie gen Himmel ſchauend des Martialis Unſtern/ ſo ſie dadurch erfuhre / beklagte! und ſich darauf zu der Königin Suſanna wendend / fragte ſie dieſelbe / ob ihr nicht wiederlich würde / ſo lange bey ſo trauriger Geſellſchafft ſich aufzuhalten / und ob ihr nicht vielmehr verlangete / dem groſſen Freuden-Feſte beyzuwohnen. Dieſes iſt ſo viel geſaget / antwortete Suſanna lächelnd / als / daß ich ſoll von hie gehen / womit ſie dem Stepho die Hand bothe / und ſich nach der Königin der Roxolaner führen ließ / woſelbſt dieſe Königin mit ihrer Tochter gnung zu ſchaffen hatte / dieſelbige einiger maſſen zufrieden zu ſprechen.

Es ware der guten Roxolane der erzeigte Unwille des Königs ihres Vatern / und daß ſie dem wieder in die Hände gerathen / nicht ſo entfindlich / als das Andencken ihres verlohrnen liebſten Printzen Euphranons / von dem nicht die geringſte Nachricht eingelauffen war; und da ſie bey dem groſſen Feſte nicht zu erſcheinen alle Bemühungen angewand / muſte ſie dennoch ſich dazu bequehmen / weil ſo wol ihre Mutter / als wie die Königin der Adiabener ſie mit Gewalt dazu beredeten. Verübelt mir nicht Printzeßin / ſagte Suſanna zu ihr / daß man bey uns dazu geholffen / daß ihr zu euren Eltern hinwieder ſeyd gekommen / es wird euch bey denen kein Leyd wiederfahren / und ſoltet ihr ja dazu beſtimmet ſeyn / Daciſche Königin dermahleinſt zu werden / ſo iſt ſolches ein Unglück / das ſich noch ertragen läſſet. Roxolane beantwortete dieſes mit Seufftzen / und muſte darauf beiden Königinnen nach der Candace Pallaſt folgen / die zu erſt allda dieſe Printzeßin wieder zu ſehen bekame / und ſich ihres Sohnes des Euphranons dabey erinnernd / ſie ohne Schmertzen nicht anzuſehen vermochte. Der König Geſtriblindus ſo mit zugegen / ſchauete mit eiferigen Gebährden ſie an / und als er wahrnahme daß die Printzeßin Ephigenia viel Verkehrens mit ihr hatte / vermochte er ſolches kaum zu dulden / befahrend ſie würde ſie verführen / und auch bereden wollen / ſich von ihme zu entfernen.

Nun alle ungehorſahme Kinder wiederkommen / gedachte er gegen den Palaco / muß ich hoffen / Dorpeneus

Anſes werde ſich auch endlich wieder einfinden. Velleda und der Sedocheſer König / antwortete Palaco / die ja künfftige Dinge wiſſen wollen / können zum beſten den Ausſchlag hievon geben / ob die betriegliche Liebe unſrer Kinder ſich in eine ernſtliche verwandeln werde. Der Sedocheſer König / welcher eben gar embſig mit dem Printzen Artabanus ſprache / hörete ſich nicht ſo bald nennen / da näherte er ſich / und vernehmend / was man von ihm wiſſen wolte / ſagte er mit etwas ungeduldigen Gebährden: Ich gebe mich hie vor keinen Wahrſager aus / und laſſe den Göttern über / was uns Menſchen ſoll künfftig begegnen. Velleda beantwortete dieſes etwas gelinder / ſagend / es wären Roxolane und Dorpaneus Anſes viel zu wohl erzogen / als daß ein unzeitiger Ungehorſahm ihnen den Nahmen gehorſahmer Kinder entziehen ſolte.

Mit dergleichen Geſprächen verbrachten ſie die Zeit / darinnen ſie auf den Fontejus Agrippa muſten warten. Wie der nun endlich anlandete / wolte ihn Palaco nicht ſehen / ſondern ſich nebſt ſeiner Gemahlin und Tochter hinweg begeben / es ſprachen ihm aber die andern alle zu / er möchte ſich überwinden / ſintemahlen ihnen an dieſes Römers Freundſchafft ſehr viel gelegen wäre / daß er alſo ſich bewegen ließ / das vergangene zu verſchmertzen / und gleich den andern Königen ihm höflich begegnen. Als er nun zuerſt zu den Pacorus gekommen / brachte der ihn zu der andern Geſellſchafft / da die Königliche Perſohnen ihm groſſe Ehre erwieſen / und führete er ſich ſo wohl auf / daß man ſonderbahre Verehrung für ihn tragen muſte.

So bald ihme die Printzeßin Roxolane in die Augen kame / merckte jedweder ihme eine groſſe Veränderung an / und vermochte er kaum ſie einen Augenblick aus dem Geſichte zu laſſen. Wie er ſich nun nach dem Vologeſes erkundigte / den er auch anzuſprechen verlangete / ward er von denen Mediſchen Herren und vom Labienus zu demſelben geführet / da im hingehen Labienus Gelegenheit nahme / ihme der Printzeßin Claudia Freude zu bezeugen / daß er zu ihren

Dienſten ſich einſtellen wollen / wobey ſie ihme verſichern ließ / ihme die Printzeßin Roxolane gewiß zu verſchaffen. Er verhieß dahingegen ſeine beſtändige Ergebenheit / die er dieſer Printzeßin gewidmet / und ließ ſich kürtzlich unterrichten / wie er ſich beym Vologeſes müſte bezeigen.

Als er nun zu dieſem König gekommen / erwieß derſelbige darob eine groſſe Freude. Gleichwie er aber bey Gegenwart der Anweſenden ſolchergeſtalt wie er gerne gewolt / ſich gegen ihm nicht heraus laſſen konte / als bliebe es bey dieſer Unterredung nur bey den gewöhnlichen höflichen Bezeigungen ; jedoch / als Fontejus Agrippa ihn befraget / ob er nicht als Saturnaliſcher König den letzten Tag dieſes Feſtes mit ſeiner Gegenwart beehren wolte / und er ſich wegen der Claudia zugeſtoſſenen Begebenheit entſchuldiget / wuſte Fontejus Agrippa nicht / wohin er ſolches deuten ſolte / wie er ihm nun darnach befragte / ſagte Vologeſes zu ihm / daß es niemand im Zimmer hörte : Es wird mein Sohn von allem Nachricht können geben / wie es hie beſchaffen / auf den ich mich beziehe. Hiemit beuhrlaubte ſich Fontejus Agrippa wieder von ihme / und kame wieder zu der andern Geſellſchafft / ſo inzwiſchen mit der Anweſenheit der Criſpina war vermehret worden / die dieſer Römer mit ſonderbahrer Verehrung begrüſſete / und ihr zu ihrer Königlichen Würde Glück wünſchete / daß nemlich dieſelbe ihrer Würdigkeit nach beſtändig bey ihr bleiben möchte ; gleich wie er nun ſolches ingeheim zu ihr geſaget / alſo beantwortete ſie es auch ebener maſſen / erwehnend / daß er ſeines Orthes ein groſſes dazu thun könte / daß dieſer Wunſch dermahleinſt erfüllet würde.

Weilen man nun dieſen neu-angekommenen bey dem Saturnaliſchen Feſte auch Aemter austheilen wolte / erwehnte Criſpina / des Königs in Parthen zugeſtoſſene Verdrießlichkeit / ſo ihm der Verluſt der Printzeßin Claudia veruhrſachet / hätte ihn unfähig gemachet / ferner das Amt eines Saturnaliſchen Königs hie fürzuſtellen / würde ſich demnach wohl niemand beſſer als der Fontejus Agrippa dazu ſchicken / dem der König in Parthen / als ſie urtheilte / dieſe Ehre ſelbſt nicht mißgönnen würde. Artabanus dieſes hörend/ ſagte heimlich zu der Ephigenia/ wie froh bin ich/ daß ich einen Abnehmer bekommen/ da ich die vorigen Tage mit höchſtem Verdruß dieſes Amt verrichten müſſen. Ephigenia wolte aus Furcht dieſes nicht beantworten/ vernahme aber/ daß Fontejus Agrippa ſich entſchuldigte/ einwendend/ daß die rechten Satzungen des Feſtes erfoderten/ daß das Loß die Aempter austheilete. Criſpina merckte wohl/ was er hierdurch verſtunde/ ihm demnach zu fugen/ ſagte ſie im Schertz/ ich laſſe mir meine Königliche Macht nicht beſchneiden/ ordne demnach/ daß da Fontejus Agrippa kein König ſeyn wollen/ er allhie einen Sclaven fürſtelle/ und wird die Printzeßin Roxolane ſeine Sclavin müſſen werden/ mit welcher Erklährung Fontejus Agrippa mehr als vergnügt bliebe/ und zu der Roxolane ſich wendend/ ſagte er zu ihr/ ſie möchte denjenigen bey dieſem Feſte zu ihrem Sclaven annehmen/ der ſolches längſt vorher ſchon geweſen wäre. Eine Schamröthe/ die ihre Unzufriedenheit gnugſam zu Tage legte/ antwortete für ſie/ und theilete Criſpina damit ferner die Aempter aus/ da ſie der Königin Suſanna aus Schalckheit den Zeno zuordnete/ von welchem ſie wuſte/ daß ſie ihm nicht gar gewogen war/ und ſolten dieſe Salier-Prieſter und Prieſterinnen fürſtellen/ gleich wie der Adiabener König mit der Printzeßin Panda/ und der Soracier König mit der Printzeßin Helena gepaaret wurden/ welche ſie zu Prätorianiſchen Soldaten ernennete/ und überkame Stepho die Königin der Soracier/ die ſich zu den Haußknechten und Mägden geſellen muſten. Die übrigen mit dem Fontejus Agrippa angekommene Römiſche Kriegs-Bedienten/ wie auch Julius Sabinus/ der dem Adiabener König gefolget war/ ſtelleten theils Soldaten/ theils Prieſter und theils Hauß-Knechte für; und ob wohl Aquilius Regulus ſehr bemühet war/ es zu veranlaſſen/ daß Sulpitia Prätertata mit von der Geſellſchafft ſeyn möchte/ ſo konte die doch niemand von der Printzeßin Zenobia abbringen/ mit der ſie ſowohl dieſer Printzeßin Leyden/ als ihr eigenes/ ſo in ihr der unwiſſende Zuſtand des Coccejus Nerva verurſachete/ überlegte.

Die gantze Geſellſchafft begabe ſich nun nach dem Platze/ allwo die Juvenaliſchen Spiele ſolten gehalten werden/ da dann das gelinde Wetter ihnen dergeſtalt fügete/ daß ſie ohne ſonderes Ungemach denenſelben beywohnen konten. Criſpina/ die vom Artabanus geführet wurde/ ſagte zu ihm/ wie gerne hätte ich euch doch mein Printz befreyen mögen/ von der verdrießlichen Laſt/ ſo bey euch die unglückliche Criſpina bey dieſem Feſte verurſachet; ihr müſſet aber euch noch mit mir plagen/ weilen das Saturnaliſche Feſt es nicht anderſt zuläſt. Wann wir einander/ antwortete er/ zur Laſt dienen/ ſo können wir hoffen/ deren Ende bald zu ſehen/ da die Saturnalien morgen aufhören. Die endigen ſich freylich morgen/ verſetzte ſie/ jedennoch nicht euer in Rom ehmahls gethanes Verſprechen/ ſo nunmehro den getroffenen heilſamen Frieden wird können befeſtigen.

Artabanus ſchwiege hiezu ſtille/ und fande bey dieſer Unterredung ja ſo groſſen Verdruß/ als wie Roxolane ihres Orths erlitte/ des Fontejus Agrippa verliebte Reden anzuhören/ der ſie verſicherte/ daß er einig und allein um ihrent willen dieſes Feſt beſuchet hätte/ und es für ein ſonderbahres gutes Zeichen hielte/ daß er nun ihren Sclaven fürſtellen dürffen. Dieſer Sclave/ ſagte ſie gantz verächtlich zu ihm/ wird ja ſo bald verſchwinden/ als ehemahlen der Sicenna/ und dancke ich dem Himmel/ daß ich mich nunmehr an einem ſolchen Orth befinde/ da keine betriegliche Räncke was verfangen können. Der Liebe iſt alles zu gute zu halten/ wiederredete er/ dem billigen Haſſe auch/ fiele ſie ihm in das Wort/ dieſer Haß/ fuhr er fort zu ſagen/ dörffte ſich aber öffentlich legen/ nun kein Euphranon denſelbigen mehr will veruhrſachen. Woher will Euphranon/ fragte ſie gantz begierig/ denſelben ferners nicht verurſachen/ weiß man etwa von deſſen jtzigen Zuſtand was zu melden? Wann die Printzeßin/ ſagte er/ mich hören will/ kan ich ihr hievon Nachricht geben. So wiedrig nun ihr ſeine Geſellſchafft war/ ſo groſſe Begierde erwieſe ſie dennoch von ihrem Printzen was zu hören/ ſchauete ihn demnach nicht mit ſolcher Verächtlichkeit als vordem mehr an/ ſondern ſagte/ wann er ihr einige Gefälligkeit erweiſen wolte/ müſte er ihr des Euphranons Zuſtand eröffnen. Sie kamen mitdes an den Orth/ von wannen ſie den Juvenaliſchen Spielen zuſehen konten/ da/ wie ſie ſich insgeſammt für die Fenſter geſtellet/ und Fontejus Agrippa ſeinen Platz bey der Roxolane genommen/ hörete dieſe Printzeßin/ an ſtatt nach den Spielen zu ſehen/ mit groſſer Aufmerckſamkeit an/ was ihr Fontejus Agrippa folgender maſſen von des Euphranons Zuſtande vermeldete.

JCh ſollte wol billig/ ſagte er/ mich entſehen/ der ſchönen Roxolane etwas unangenehmes fürzubringen/ weilen aber in meinen Mächten nicht ſtehet/ das zu ändern/ was die Götter verhänget/ ſo wird man derentwegen auch keinen Unwillen auf mich werffen/ wann ich die Wahrheit allhie berichte/ wie ich es befunden. Als ich auf meiner Her-Reiſe auf den Möſiſchen Gräntzen an den Berg Hämus kame/ und mittlerweile meine untergebene Soldaten dieſes hohe Gebürge überkletterten/ meine Veränderung in der Gembſen-Jagd ſuchete/ verſtiege ich mich in den Klippen dergeſtalt/ daß ich von allen meinen Leuthen abkommend/ den Weg nicht wieder zurück zu finden wuſte/ beſondern mich in dieſem wilden Gebürge je mehr und mehr verirrete. Ehe nun meine Bedienten wieder zu mir kamen/ traffe ich inmittelſt eine Höhle an/ da hinein ich mich begabe/ um vor dem Ungewitter und ſtarcken Schnee-Schloſſen mich zu bergen/ ich war aber kaum hinein getreten/ als ſich unweit von mir was regete/ ſo ich für ein wildes Thier hielte/ und deshalben mich wieder hinaus begeben wolte. Eine Stimme rieff mir aber zu/ mich nicht zu fürchten/ maſſen mir daſelbſt nichts gefährliches begegnen würde. Ich fragte darauf was dieſen Menſchen an einen ſo wüſten Orth brächte/ und ob daſelbſt mehr Leuthe wohneten? Indem ich dieſe Frage thate/ näherte ich mich mit ihme zu der Oeffnung der Höhlen/ ſo daß ich ſeine Geſtalt erkannte/ und wahrnahm/ wie daß er gantz verwildert im Geſicht/ und in Gembſen-Fellen gekleidet ware/ auch mehr einem Thiere als Menſchen ähnlich ſahe. Meine Neugierigkeit triebe mich / aus ihm zu erfragen wer er wäre / und was ihn in dieſe Einſamkeit geführet / da er mir alles erzehlete / wie es ihm in ſeiner Liebe ſo unglücklich ergangen / maſſen er von Kindes-beinen an eine Dame geliebet / auf deren Treue und Beſtändigkeit er ſo feſt gebauet / daß er nimmermehr vermuthen können / daß ſie ihn verlaſſen würde / ſolches wäre aber dennoch erfolget / welches ihn dann zu der Entſchlieſſung gebracht / der Welt abzuſagen / alle menſchliche Geſellſchafft zu meiden / und hinfort / ſo wie ich ihn gefunden / ſein übriges Leben zuzubringen.

Dieſer Bericht erweckte in mir ja ſo ein groſſes Mittleyden als Verwunderung / und erkundigte ich mich ferners / wie er dann ſein Leben dergeſtalt erhalten könte / da er mir beſchriebe / wie er es anſchlüge / wie er von den Wurtzeln lebte / auch dann und wann ein Wild fällete / und ſich ſo gut zurechte machen lieſſe als er vermöchte / indem er mit Feuerzeug verſehen wäre / und brauchte er einen Diener dazu / der aus Treue ihm in dieſe Wildnüß gefolget / und gleiche Lebens-Arth mit ihm erwählet hätte. Es kame eben der Diener / als er mir dieſes erzehlete / der dann zwey Gembſen mitbrachte ſo er geſchoſſen / und höchſt-beſtürtzt bliebe mich in ſeines Herrn Geſellſchafft zu finden. Er bothe mir nun denſelben an / mich auf den rechten Weg wieder zu bringen / ehe ich aber von ihm ſchiede / wolte ich ſeinen Nahmen wiſſen / den er mir dann zu eröffnen ſich nicht entſahe. Ich vernahme alſo mit höchſter Beſtürtzung / daß er der Printz Euphranon von Ethiopien wäre / den die Printzeſſin Roxolane für den Daciſchen Printzen verlaſſen hätte. O Himmel! rieffe Roxolane / kan das möglich ſeyn was ich hie vernehme / will man mich wol zum andernmahl hinterführen? Wollet ihr Printzeßin / verſetzte Fontejus Agrippa / meinen Worten nicht trauen / ſo glaubet des Printzen Euphranons eigener Hand-Schrifft / die er mir auf mein Begehren mitgegeben. Hiemit zoge er ein Täfflein herfür / auf welchen in Wachs dieſe Reimen eingegraben waren:

Ihr öden Thäler / Büſch und Klippen/
Die ich zu meinem Sitz erſehn/
Laßt / was ihr hört von meinen Lippen/
Mit hellem Schalle weiter gehn;
Schickts hin / zu der / die ich geliebet/
Und die mich / weil ſie mehr als mich geliebt / betrübet.

Ach eitles Klagen ! eitle Stunden
Die ich mit Klagen zugebracht !
Mein Geiſt hat nunmehr überwunden
Als ich die Thorheit recht bedacht.
Was ich beklagt mit Leyd und Grämen/
Des freu ich mich / und muß mich meines Grämens ſchämen.

Treuloſe ! deine falſche Flammen/
Die mich in treue Gluth geſetzt/
Kan ich nun gar nicht mehr verdammen;
Ich dancke daß du mich verletzt.
Dein falſch-ſeyn hat mich angetrieben/
Nicht falſchen Schein / nur das beſtändig-ſeyn zu lieben.

Da ich ſchon todt / gab mir das Leben
Ein Gottes-Mann zu größrer Noth/
Denn da er mir das Leben geben
So ward ich bald lebendig todt.
Ich war dem Himmel abgeſtorben
Der edle Geiſt war bald in eitler Luſt verdorben.

Doch muſt ich nicht verdorben bleiben/
Denn meiner eignen Mörderinn
Hab ich dis Leben zuzuſchreiben
Darinn ich recht lebendig bin.
Hier bring ich vollends nun zum Grabe/
Was ich von eitler Luſt / als todt / noch an mir habe.

Ich kan nun GOtt und mich erkennen/
Ich weiß von keinem traurig-ſeyn.
Mein Hertz fühlt beſſre Flammen brennen/
GOtt iſt durch Liebe mein / ich ſein.
Treuloſe / ich kan dich nicht haſſen/
Dein irdiſch-ſeyn hat mich ſchon himmliſch werden laſſen.

Roxolane erkannte bald die Schrifft ihres liebſten Printzen / und gantz beſtürtzt über eine ſo unverhoffte Nachricht / ware ſie kaum fähig des Fontejus Agrippa Erzehlung ferners zuzuhören; der ſelbige alſo endigte: Daß mir der Printz/

fuhr er fort/ dieſe Schrifft zuſtellete/ veranlaſte ich damit/ als ich erwehnte/ daß mich vielleicht das Glück wol dieſer Orthen hinbringen würde; da er mir dann auch aufgabe/ den Seinigen/ wann die nicht bereits nach Ethiopien abgereiſet wären/ tauſend guter Nacht zu ſagen/ und möchten ſie ſich um ihn nicht bekümmern/ da er bey dieſer Lebens-Arth ſich gantz vergnügt befände/ und ſeinem GOtt beſſer und ruhiger als vor dem dienen könte.

Wie ich nun Abſchied von ihm nehmen wolte/ führete das Glück einige meiner Leuthe dahin/ da/ weil unter denen ſich einer befande der die Mahler-Kunſt wohl verſtunde/ beredete ich den Printzen dazu/ ſich in ſeiner Geſtalt abzeichnen zu laſſen/ der dann ſich deſſen nicht weigerte/ und hat nachdem dieſer Mahler/ als er ſich die wahre Geſtalt wohl eingebildet/ es in lebendige Farben gebracht/ ſo ich der Printzeßin auch zeigen kan/ daferne ſie ſolches zu ſehen verlanget. Mich brachte nun mit meinen Leuthen des Euphranons Diener wieder auf den rechten Weg; Und ob ich wol nicht leugnen kan/ daß ich für mich eine ſonderbahre Vergnügung darinn fande/ daß mir ein ſo liebgeweſener Mitbuhler entgangen/ ſo beunruhigte mich doch eben ſo ſehr/ daß der Printz von Dacien in der ſchönen Roxolane Hertzen beſſer ſtehen ſolte als der unglückliche Fonteius Agrippa/ welche unruhige Gedancken mich auf meiner Herreiſe begleitet/ bis daß ich zu Dinogetia ein anders gehöret/ und alſo noch hoffen darff/ Roxolane werde forthin mehr Gunſt demjenigen erweiſen/ der biß in den Todt ſich ihren getreueſten Sclaven wird nennen.

⁂

Die betrübte Roxolane hatte für Wehmuth das Ende dieſer Erzehlung nicht recht beobachtet/ und ſtunde ſie von ihm auf/ ſich zu der Printzeßin Ephigenia geſellend/ die unferne von ihr ſaſſe. Ach liebſte Printzeßin/ ſagte ſie zu der/ wie ſchmertzlich hab ich mein Verlangen von unſern Euphranon was zu wiſſen anitzo müſſen büſſen! überlieſe dieſe Zeilen von deinem armen Bruder/ die dir melden werden/ was ich unfähig bin fürzubringen. Sie begleitete dieſe Worte mit tauſend Thränen / und bliebe Ephigenia ja ſo beſtürtzt darüber/ die dann mit kaumer Noth aus der Troſt-loſen Roxolane bringen konte / was ihr Fontejus Agrippa hatte erzehlet.

Dieſe Printzeßin verrichtete nun ſolches ungehindert/ weilen der argwöhniſche Geſtriblindus eingeſchlummert war/ und all die andern begierig einem Schau-Spiele zuhöreten/ ſo unten im Hofe fürgeſtellet wurde. Es befande ſich unter denen Spielenden der Vatinius/ wie auch der Terpnus/ und beſtunden die andern meiſt von denen Römiſchen jungen Leuthen/ weilen die andern Nationen nicht dazu geſchicket waren. Der Innhalt des Spiels war wie Mars vom Vulcanus und den andern Göttern bey der Venus ertappet worden/ wobey dann/ weilen alle Reden gleich auf den Stutz erſonnen muſten werden / Vatinius der den Vulcanus fürſtellete / gar luſtige Dinge fürbrachte / die einige / weilen er zum öfftern nach dem Geſtriblindus hinauf ſahe / und weil ſie ſeine Schalckheit kannten / ausdeuten wolten / daß ſelbige auf ihn zieleten. Von dem Gelächter / ſo er den Zuſehern erregte / erwachte endlich dieſer König wieder / kunte aber / wie ihm Ephigenia den Innhalt bedeuten muſte / nichts lächerliches darinn finden / vielmehr zürnte er darüber in ſich ſelbſt / daß man einige Ergetzlichkeit bey ſo was ungereimtes haben könte.

Als dieſes Schau-Spiel nun zum Ende/ begabe ſich Vatinius auf den Saal/ und ſtellete ſich unter andern Bedienten und Zuſchauern hinter den König in Meden / da er viel Lob empfinge / daß er den geduldigen Vulcanus ſo wohl fürgeſtellet hatte. Er erwehnte/ weilen er dieſe Geduld nur eine halbe Stunde treiben dürffen / wäre ſie ihm nicht ſauer ankommen/ wann man aber Lebens-Zeit ſich damit ſchleppen müſte/ möchte ſolches wol eine ſaurere Arbeit erfodern. Es lieſſen ſich darauf in der Muſic und im Singen diejenigen/ ſo zu den Juvenaliſchen Spielen gewidmet waren/ hören/ da dann unter andern der Terpnus ein Lied in die Zitter abſunge/ folgendes Innhalts:

Es iſt umſonſt/ daß Menſchen ſich bemühen
Die ſchwehre Laſt der Sorgen hier zu fliehen/
Uns wechſelt ſtets durch des Gerechten Schluß/
Die herbe Noth der bittre Thränen-Fluß.

Mein Anfang war ein Anfang zu den Klagen/
Mein Frühling hat mir Dörner nur getragen/
Mein Auge muß auch jetzo weinend ſeh'n
Daß Creutz und Noth mir ſtets zur Seiten geh'n.

Ja/ fahre fort/ o Welt! mein Hertz zu nagen/
Fahr immer fort rechtſchaffen mich zu plagen/
Ub' alle Wuth/ und richte wie du wilt/
Weil dein Gericht bey meinem GOtt nicht gilt.

Ich will mich nicht mit deinem Greuel laben/
Ich will in dir wol Creutz und Trübſahl haben/
Wann nur mein GOtt einſt meiner Thränen denckt/
Und mir zuletzt im Himmel Freude ſchenckt.

Dieſes Lied / ſo Terpnus mit ſonderbahrer Anmuth abgeſungen hatte/ bewegte die Candace zu fragen/ wer ſolches möchte verfaſſet und in die Muſic gebracht haben. Das hat die Kayſerin Octavia gethan/ ſagte Vatinius. Sie iſt ſolches/ antwortete Candace/ bey dem gottloſen Nero wohl befugt geweſen. Doch hat ſie es/ verſetzte Vatinius/ nicht zu Zeiten meines Kayſers/ ſondern nachher/ wie ſie des Otto Verfolgung ausſtehen müſſen/ verfaſſet. Wolten die Götter/ fuhr er fort/ und ſchauete den Ober-Prieſter an / daß ſie forthin keine Urſach mehr haben möchte/ dergleichen Klag-Reimen zu ſtellen! Pacorus/ dieſe Reden auf ſich deutend/ ſahe ihn gantz unwillig an/ er aber an ſolche zornige Blicke ſich nicht kehrend / fuhre fort / die Kayſerin zu beklagen/ daß ſie ihre gantze Lebens-Zeit in nichts als lauter Wiederwärtigkeit zugebracht/ und müſten ſeines Ermeſſens keine Götter ſeyn/ oder doch ſelbige wenig Acht auf die Menſchen haben/ daß ſie ſo was unbilliges leyden/ und einer ſo vollkommenen Tugend kein beſſeres Glück ihrer Würdigkeit nach erleben lieſſen. Diejenigen/ ſo um den Vatinius ſtunden/ und wohl merckten/ daß dergleichen Reden den Pacorus verdroſſen/ brachten ihn mit guter Arth von dar/ da er ſich dann hinter die Königin Suſanna ſtellete / zu der er ſagte: es thäte ihm leid / daß die Printzen von Comagene ſich nicht allda mit befinden ſolten / die der Geſellſchafft mit ihrer Anweſenheit eine groſſe Zierde würden gegeben haben. Suſanna bekräfftigte ſolches/ und war dabey in ihrem Gemüthe nicht wenig beunruhiget/ daß dieſe Printzen ſo heimlich ſich hinweg gemacht hatten. Zeno/ der bey ihr ſaſſe/ vermehrte ihre Unruhe/ als er ſowol des Königs Antiochus Ungnade/ welche ſich dieſerwegen die Printzen aufladen würden/ ihr fürſtellete/ als wie er ſie daneben bange machte / daß die Printzen in ſolche Gefahr ſich geſtürtzet/ dabey ſie leicht ihr Leben einbüſſen könten. Er bildete aus Schalckheit dieſes der Königin ſo groß für/ weilen er von ihrer Zuneigung zu dem Printzen Antiochus Epiphanes ſchlimmere Gedancken hegete/ als er zu thun befuget war/ und fande recht ſeine Luſt daran/ als er ſahe/ wie ſie ſich darüber quählete/und nicht zu bergen wuſte/wie nahe ihr dieſes ans Hertze ſtieſſe.

Als nun die Juvenalichen Spiele mit eines jedwedem Vergnügen ſich geendiget/ ginge das Wohl-Leben wieder an/ da obgleich Fontejus Agrippa bey dem Sclaven-Tiſch zu ſitzen kame/ es daſelbſten doch an nichtes fehlete/ und daurete dieſes Feſt/ weilen es das letzte war/ den gantzen Tag und die folgende Nacht/ da zwiſchen den vielen Speiſen wechſelsweiſe getantzet und geſpielet/ dann wieder geſpeiſet/ und ſo die Stunden verbracht wurde.

Vologeſes/ der ſich immittelſt alleine befande/ ware ſtets mit ſeinen Gedancken bey ſeiner Claudia/ an welche er dann den Borgius mit Schreiben noch den Abend abfertigte/ darinnen er ihr zu wiſſen thate/ daß er mit der Colchiſchen Flotte bald bey ihr ſeyn/ und die Reiſe nach Parthen mit ihr antreten wolte. Er ſchriebe ihr daneben alles/ wie es dem Tyridates bey dem Adiabener König ergangen/ und wo derſelbe ſich anjetzo aufhielte/ auch wie/ ungeachtet daß der Monobazes ihre Parthey verlaſſen/ es dennoch gut hernach gehen ſolte/ maſſen die neu angekommene Römer ihnen gute Dienſte würden thun können.

Der folgende Tag nun wurde faſt bey allen wegen der ausgeſtandenen vorigen Schwärmerey der Ruhe gewidmet/ wobey jedoch Labienus nicht feyrete/ für den Nero aller Orthen Sorge zu tragen/ maſſen er ſowohl beym Pacorus als wie bey denen Römiſchen Geſandten / und dem Fontejus Agrippa / jedwedem auf beſondere Arth deſſen Angelegenheiten fürtruge. Den König in Meden unterhielt er mit ſeiner Flora/ daß ihme Nero dieſelbige ſchaffen/ und dafür das ihme verſprochene Hyrcanien gewärtig ſeyn wolte/ ſo dann Pacorus nicht in Abrede war/ daß er ihm ſolches verheiſſen/ wiewol er dabey erwehnte/ es könte Nero Hyrcanien leicht vergeſſen/ wann er die Kayſers-Würde zu Rom erſt würde erlanget haben. Bey denen Römiſchen Geſandten hatte er nicht Urſach/ des Nero Angelegenheiten zu befördern / indeme dieſelben von ſelbſt ſehr eyfferig dafür ſorgeten. Bey dem Fontejus Agrippa muſte er nun ſich anderſt aufführen/ maſſen derſelbe den Nero nur als Claudia kannte/ und hatte ſowol Nero als wie die Römiſche Geſandten es für bedencklich gehalten/ dieſem Römer ſein Geſchlecht zu entdecken/ aus Beyſorge/ daß er nachgehends nicht ſo eyfferig mehr ſeine Parthey dörffte halten/ in betracht ſie allerſeits in dem Wahn ſtunden/ es wäre eine verborgene Liebe darunter zu der Claudia verhanden/ und daß er den Römiſchen Thron durch ſie zu erlangen wol ſelber trachten möchte/ welche hohe Gedancken deſto beſſer zu bergen er eine Schein-Liebe bey der Roxolaniſchen Printzeßin vorgeben wollen.

Labienus verſchwiege dieſem Römer nun nicht der Claudia ihren wahren Auffenthalt / welchen Pacorus und die Römiſche Geſandten nicht wuſten/ und wie ſie ſich durch ſeinen Beyſtand von dem ungeliebten Vologeſes abzuhelffen geſonnen wäre/ um nachher Hyrcanien und folgends die Beherrſchung von Rom ſich zu erwerben/ worzu dann Fontejus Agrippa allen Beyſtand verſprache/ und wann es Zeit ſeyn würde / mit ſeinen Völckern heran zu rücken verhieſſe/ um mit ſelbigen des Viridius Geminus Flotte zu verſtärcken/ auf daß das großmüthige Beginnen der tapffern Claudia könte ausgeführet werden.

Um nun bey allen anweſenden Königen ſich beliebt zu machen / ſprache dieſer Römer noch ſelbigen Nachmittag jedwedem beſonders zu / und verſicherte ihnen allerſeits / daß er mit ſeinen Völckern nichtes feindliches beginnen / ſondern auf alle Arth und Weiſe den gemachten Frieden befördern würde. Vologeſes war ſolches wol verſichert / als welcher ſattſam wuſte / daß er zu Dienſten ſeiner Claudia angekommen ware. Pacorus hatte eben die Meinung / wiewol auf andere Arth von ihm. Geſtriblindus vergnügte ſich damit / daß Fonteius Agrippa ihm verhieſſe / mit ſeinen Völckern auf des Viridius Geminus Flotte zu gehen / und alſo Dacien zu räumen / welches er dann wünſchete / daß es in ſelbiger Stunde noch hätte geſchehen können / um ſo wohl dieſer fremdden Gäſte / als der Perſohn des Fontejus Agrippa loß zuwerden / den er nicht wohl wegen der Printzeſſin Rolokane dulden konte / als von welcher er noch immer Hoffnung hatte / ſie an ſeinen Pflege-Sohn zu bringen. Palaco überwand ſich auch den ehmahligen Entführer ſeiner Tochter für ſich zu ſehen / und nahme der alte Pharaſmanes die Glückwünſchung gar wol auf / die ihme wegen des Orphidius Benignus gethan wurde. Der Adiabener König empfinge groſſes Lob von dieſem Römer / daß er ſich zu dem getroffenen Frieden bequehmen wollen. Und wie er nun dem Sedocheſer König zu ſeiner Reiſe nach Indien / ſo ihm die Beherrſchung ſolches groſſen Königreiches bedeuten würde / Glück gewünſchet / und darauf bey den noch übrigen Königen auch ſeine Beſuchungen abgeleget / verlangete / er folgends von dem Printzen Artabanus zu vernehmen was ihme der von wegen des Königs Vologeſes eröffnen ſolte: Artabanus ihm völlig trauend / entdeckte ihm alles nach der Länge was für war / welches dann dieſer Römer ſich ſchon wiſſen wolte zu Nutze zu machen / und eilete damit bey denen Damen auch ſeine Beſuchung abzulegen / und denen gleiche Höflichkeit zu erweiſen / da er dann bey der Königin Candace den Anfang machte / die aus ſeinem Bericht von dem Printzen Euphranon desjenigen noch mehr bekräfftiget wurde/ was ihr bereits Ephigenia von dieſer frembden Entſchlieſſung vermeldet hatte. Sie verlohre jedennoch nicht alle Hoffnung/ ihn von ſolcher Lebens-Arth wieder abzubringen/ und ob gleich Fontejus Agrippa erwehnte/ daß ſein Aufenthalt auf dem Berge Hämus ſchwehrlich würde zu finden ſeyn/ ſo trauete ſie doch darumm ſeinem Bericht nicht/ und lieſſe ſich das Bildnüß des Printzen zeigen/ ſo ſie ſonder Schrecken und Thränen nicht anſchauen konte.

Weilen nun alle das andere Königliche Frauen-zimmer gegen die Nacht der Candace die gewöhnliche Ehre thate/ ſich bey ihr zu verſammlen/ als konte Fontejus Agrippa ſie daſelbſt insgeſamt anſprechen; gleich wie er aber der Ephigenia zu der Daciſchen Krohne glückwünſchete/ alſo machte er ſich in ſeinem Hertzen auch eine ſonderbahre Vergnügung daraus/ mit anzuſehen/ wie Roxolane ſich über die verſtellte Geſtalt des Printzen Euphranons gebährdete/ und verſchiedentlich darum bathe/ daß man es himweg nehmen möchte/ weilen ſie es ohne grauſen nicht anſehen könte. Es war keine in der Geſellſchafft/ ſo dieſes frembde Fürnehmen des Euphranons gebilliget hätte/ als bloß allein die Velleda/ die daher ſo wohl mit der Candace als dem Sidon in Wort-Streit geriethe/ da ſie behaupten wolte/ daß ob ſie gleich die Secte der Chriſten/ wozu er ſich bekennete/ nicht billigte/ dennoch nicht tadeln könte/ daß er dergeſtalt die Welt verachtet/ und eine ſo ſonderbahre Lebens-Arth ſich erkieſet hätte. Es wird die Printzeſſin Velleda/ hube der Sidon an/ zu ſolch einer Entſchlieſſung mich dann auch bereden wollen/ nun es mir mit der Bondicea faſt auf gleiche Arth ergangen. Ich glaube nicht/ antwortete ſie/ daß die hefftige Liebe den König Sidon darzu werde treiben können/ maſſen ja noch wohl andere Mittel verhanden ſeyn/ ſich an der Bondicea rächen zu können. Sidon/ der ſie wohl verſtunde/ ſuchete Gelegenheit ſich mit ihr von der Geſellſchafft etwas zu entfernen/ da er dann zu ihr ſagte:

Auf was weiſe vermeynet Velleda wohl/ daß ich an meiner unerkäntlichen Bondicea mich könne rächen/ ſoll ich etwa wie Claudius Civilis eine andere heurathen / oder wie der König Agbarus / die Oerther meiden / da man ehmahlen in ſo werther und angenehmer Geſellſchafft gelebet? Der König Sidon / antwortete ſie / darf auf dieſe ſeine gethane Frage meine Erklährung nicht erwarten / maſſen ihm dieſelbe vorhin ſchon bekant; dann was ich dem Claudius Civilis anſinnen geweſen / und was ich von Könige von Edeſſa verlanget / ſolches habe ich dem Könige Sidon noch keinmahl angemuthet; deutlicher darff ich mich nicht erklähren / weilen wie gedacht / Sidon meine Gedancken ſo wohl verſtehet / als wie ich ſelber. Es kam mit des die Königin der Adorſer mit der Zenobia und Sulpitia Prätextata darzu / die dann dieſe fernere Unterredung ſtöhrete.

Des alten Pharaſmanes Unwille gegen dieſe Prinzeſſin hatte ſich einiger maſſen geſtillet / und er alſo verſtattet / daß ſie mit der Königin der Adorſer in die Geſellſchafft kommen dürffen. So ſauer es nun der Criſpina ankame / ihren Zorn wegen Erblickung dieſer Prinzeſſin im Zaum zu halten / und ſolchen nicht öffentlich mercken zu laſſen / ſo ſchwer fiel es auch dem Artabanus bey Anſichtigung dieſer Prinzeſſin / ſeine Vergnügung zu bergen. Er thate ſich aber ſelber Gewalt an / ſich zu verſtellen / um nicht ihre Verfolgung ihr zu vermehren / und wie ihm darauf Sulpitia Prätextata zu der Königin der Adorſer führen muſte / die er nach ſeiner Wiederkunfft noch nicht angeſprochen / ſagte er in geheim zu derſelben: Es wäre ihr die gantze Geſellſchafft verbunden / daß ſie ihnen die Iberiſche Prinzeſſin zugeführet. Mein alter Vetter / antwortete ſie / hat ſich ja bewegen laſſen / ſeinen Unwillen wieder ſeine Enckelin zu mildern / und befrembdet es mich gar nicht / daß der Prinz Artabanus daran mit Theil nimmt / maſſen mir nicht unbekant / wie Zenobia in deſſen Gemuthe ſtehet. Unſere Liebe / antwortete Artabanus / hat ſo zu ſagen noch für der Geburth ihren Anfang genommen / weilen die Königin der Adorſer davon Käntnuß erlanget / wird ihr auch wohl die Begebenheit ihrer unglückſeeligen Mutter zu Ohren kommen ſeyn? Gar viel davon / antwortete die Adorſer Königin / hat meine Groß-Mutter / die des

Pharaſmanes Schweſter / mir erzehlet / und verleihe der Himmel / daß die Tochter ein beſſeres Geſchick möge erleben! Es dienet mir / verſetzte Artabanus / zu keinem geringen Troſt / daß die verlaſſene Zenobia an der Adorſer Königin einen ſolchen Schutz findet / und da unſere Liebe nicht kan mißbilliget werden / will ich hoffen / es werde die Königin ſtets eine groſſe Beförderin mit dazu ſeyn / daß Zenobia zu keiner Zwang-Heurath möge genöthiget werden. Einen Mitbubler / erwiederte ſie und lachte dazu / hat der Printz Artabanus bereits verlohren / maſſen der Printz Arabelus / ſo bald er vernommen / daß Zenobia keine Erbin von Iberien mehr ſeyn ſolte / ſein Recht ſeinem Bruder überlaſſen / da dann wie ſehr ich vermuthlich hiemit den Printzen werde erfreuet haben / ich ihn doch zugleich in neue Unruhe ſetzen muß / wann ich ſage / daß am Iberiſchen Hofe feſt geſtellet iſt / die Zenobia dem Ariomardus zu geben / als einen Printzen / der keine Macht hat / der Zenobia anſprache zu der Iberiſchen Krohne zu verfolgen / und die dem neu erkanten Sohne des Pharaſmanes ſtreitig zu machen / von deſſen Geburth viel zu ſagen wäre / und ſeynd alle Iberer ſehr unmuthig darüber / daß dieſe ſo unvermuthene Aenderung mit ihrer Printzeſſin fürgegangen / und ſie ſich nun / an ſtatt dem Printzen Artabanus dermahleinſt als ihren König zu ſehen / einem andern unterwerffen ſollen / von deme das Gerüchte eben nicht zu vortheilhafftig lautet / und ſie ſich daher wenig gutes inskünfftige von ihme zu verſehen haben. Daß man die Printzeſſin Zenobia / ſagte darauf Artabanus / auf ſo unbillige Weiſe von ihren Mütterlichen Thron verſtoſſet / ſolches dauret mich um ſoviel mehr / da ſie einem Printzen ſoll zu Theil werden / der nicht allein ihr keine Krohne ihrer Würdigkeit nach geben kan / ſondern auch nicht alle Geſchicklichkeiten beſitzet / die da könten ſie bey ihme glückſeelig machen; Ich verlaſſe mich aber auf meiner Printzeſſin Standhafftigkeit / und auf die verſpührte Zuneigung / welche die Königin der Adorſer für uns beiderſeits heget. Was ich hierinnen werde dienen können / antwortete ſie / ſolches kan ſich der Printz wol verſichern / und hat man mir von Jugend auf ſo viel gutes von der Königin Zenobia fürgeſagt / daß ich in meinem Hertzen ſtets eine Hochachtung für ſie geheget / die ich auch nun auf die Tochter wenden / und mich glückſeelig achten werde / ſo wol ihr als dem Printzen von Parthen in ihrer ſo rechtmäßigen als unſchuldigen Liebe dienen zu können.

Criſpina / die ſtets das Auge beym Artabanus hatte / und mit jedwedem eifferte womit er umgienge / konte nicht ferner dulden / daß er mit dieſer ſchönen Königin ſo embſig ſprache / gienge demnach zu ihr / und fragte ſie in aller Gegenwart / wie es ihrer Mutter gienge / ob ſelbige noch ſo ſtrenge gehalten würde / daß niemand dörffte zu ihr kommen. Die Adorſer Königin ward über dieſer Frage ſo unwillig als beſchämet / ſagend / ſie wüſte nicht was Criſpina für Theil daran nähme hievon benachrichtiget zu ſeyn / da ſie nicht glaubte / daß ihre Frau Mutter jemahlen in ihrer Käntnüß würde haben geſtanden. Als ich mit meinem Gemahl dem Pötus / antwortete Criſpina / mich in Armenien befunden / hat man mir die gantze Geſchicht hiervon erzehlet / und vermeyne ich nicht / daß meine vorwitzige Begierde die ich durch dieſe Nachfrage zu Tage geleget / mir könne verdacht werden. Weil ſie damahlen in Armenien / wiederredete die Königin / dieſe unglückſeelige Begebenheiten vernommen / ſo kan ich denſelbigen nichtes hinzu thun / maſſen nachdem darinnen keine Aenderung fürgefallen. Das ſolte ich gleichwohl / wiederhohlete Criſpina / vermuthet haben / daß der König der Adorſer würde ſeyn bemühet geweſen / ſeiner Schwieger-Mutter mehr Freyheit zu ſchaffen. Der König mein Gemahl / ſagte die Königin / wird ſeine Uhrſachen wiſſen / warum er dieſes nicht gethan / ſo bey denenjenigen / welchen dieſe Sache nicht angehet / gar eine unzeitige und unnöhtige Nachforſchung iſt. Die Königin der Adorſer wandte ſich damit von der Criſpina ab / und wie jederman ihr wohl anſahe / wie dieſes Geſpräch ſie beunruhiget / als wurden diejenigen ſo Wiſſenſchafft davon hatten zum Mitleiden bewogen / bey den andern aber entſtunde eine Begierde hievon auch Käntnüß zu erlangen.

Auf Veranlaſſung der Königin Suſanna ward nun die übrige Zeit/ ehe man von einander gienge/ theils mit Spielen/theils mit Anhöhrung der Muſic zugebracht/da ſich Terpnus/ wie auch die Prinzeßinnen Helena und Panda muſicen hören laſſen; wie dann Terpnus auf Begehren des Pacorus von der Kayſerin Octavia Liedern folgendes abſunge.

Mein ſtiller Geiſt/ was will dich trübe machen:
Wiltu nicht/ wie vorhin/ in deinem Weinen lachen?
Kommt denn dieſes ohngefehr
Oder kommts von oben her/
Daß mein Sinnen und mein Dencken
Mich von meiner Pflicht will lencken.

Iſt dieß vielleicht ein Werck verbothner Liebe?
Ich weiß/ ich kenne nicht ſo laſterhaffte Triebe.
Das wohin mein Sinn ſich kehrt
Wäre zwar wol Liebens-werth.
Doch ich will davon nichts wiſſen/
Sondern mein Verhängnüß küſſen.

Ich weiß/ es kan nichts ohngefähr geſchehen/
Nein/ der dort oben iſt hat alles auserſehen/
Der hat was mich irre macht
Mir zur Prüfung zugedacht/
Ob auch werd ein ſüſſes Leiden
Von Gelaſſenheit mich ſcheiden.

Ich bin gewohnt daß Widerwärtigkeiten
Mir ſtets entgegen ſtehn: doch will ich willig ſtreiten/
Ob ich gleich unten lieg/
So hab ich doch den Sieg.
Trüber Geiſt ſey wieder ſtille/
Wenn geſchicht des Himmels Wille.

Pacorus konte dieſes Lied gantz eigendlich auf die Zuneigung/ die Octavia bey des Nero Leben gegen den Tyridates in ſich gefühlet/ deuten/ tröſtete ſich demnach in ſeinem Gemüthe damit/ daß wann ſie nun die Seinig erſt wäre/ ſie ſich alsdann eben ſo der Liebe zu dem Tyridates entſchlagen würde.

Helena und Panda vergnügten ferners die Geſellſchafft/ da dann der Inhalt ihrer beider Geſänge ziemliche Gleichheit mit ihrem Zuſtande hatte/ ſo ſie damit noch deutlicher an den

Tag gaben/ daß ſie dabey ihre Thränen nicht bergen konten/ welches jedoch denen Liedern die Annehmlichkeit gar nicht benahme / ſondern bey den Zuhörern deſto mehrere Bewegung erweckete.

Sulpitia Prätertata muſte die Anweſenheit des unangenehmen Aquilius Regulus nicht allein dabey erdulden/ ſondern ward auch durch ſeine vielfältige Anſprache verhindert/ der Muſic/ von der ſie eine ſonderbahre Liebhaberin war/ zuhören zu können/ weswegen ſie dann ſich beides des angenehmen und unangenehmen Gehöres entzoge/ wie er dann unter andern da er ſie wegen des angehörten Liedes gantz tieffdenckend fande/ zu ihr ſagte: Dieſes betrübte Ausſehen gilt gewiß dem glückſeeligen Cocceius Nerva/ daß der von hier entfernet/ und ſich mit denen Comageniſchen Printzen gleich denen Königen nicht bequehmen wollen hieher zu kommen. Ich bin/ antwortete Sulpitia Prätertata / nicht ſo weichmüthig / daß die Abweſenheit eines Freundes mir könte Thränen auspreſſen/ und die großmüthige Entſchlieſſung ſo Cocceius Nerva nebſt denen andern Römern genommen / verdienet kein Trauren/ ſondern vielmehr daß man Freude darob erweiſe. Hiemit wandte ſie ſich von ihm / und ſagte zu der Königin Suſanna/ welche nahe bey ihr ſtunde: ob ſie wohl nach ihrem Sohn dem Craſſus Frugi fragen dörffte / der einige Zeit an ihrem Hofe ſich befunden. Suſanna erwiederte darauf / daß derſelbige ſonder Zweiffel bey den andern die ſich ſo unvermuthen unſichtbar gemacht / würde geblieben ſeyn / worauf dieſe Königin anhube ein groſſes Lob ihrem Sohne beyzulegen/ ſo ihr gar angenehm zu hören war.

Wie man nun von einander gehen wolte / ward unter den Königen abgeredet/ daß folgendes Tages die Unterzeichnung der Friedens-Puncten von denen angekommenen Königen und dem Comageniſchen Geſandten geſchehen ſolte/ wann zuvor der Flora Feſt würde begangen ſeyn/ ſo Zeitwährenden Saturnalien war eingeſtellet geblieben.

So bald demnach der Tag wieder angebrochen/ begabe ſich Zeno nach dem Adiabener und Soracier König / um mit denen die Friedens-Puncten vorher durchzugehen/ ob ſie dieſelbigen alſo wie ſie verfaſſet/ vollenziehen könten. Sie fanden darinn viel unanſtändliches; inſonderheit/ daß man den Krieg wider die Comagener beſchloſſen/ um ſelbiges Königreich dem Tyridates zuzuwenden; und kame/ in währender Zeit ſie dieſes überlegten/ der Fontejus Agrippa um eben der Urſach willen dazu/ weilen der vorigen Abends mit ihnen abgeredet hatte/ die Friedens-Puncte in Ordnung bringen zu helffen. Er als ein ſonderbahrer Freund der Criſpina fande auch nicht thunlich/ daß Artabanus von der Parthiſchen Krohne abgeſondert/ Armenien zu ſeinem Antheil ſolte bekommen/ vielmehr hielte er es für die Römer vortheilhafftiger/ daß Criſpina Parthiſche Königin würde/ welches dann der Soraciſche König billigte/ in Erwegung daß Vardanes dadurch von der Daria ab/ und/ dem erſten Friedens-Schluſſe nach/ zu der Panda ſeiner Tochter wieder würde können gebracht werden/ wobey dann Fontejus Agrippa alles dasjenige ihnen eröffnete/ was er vom Printzen Artabanus erfahren/ und wie ſo nöthig es ſeyn würde/ die Printzeſſin Daria an den Sedocheſer König/ mit dem ſie ſchon einmahl verlobet geweſen/ wieder zu bringen/ um den dadurch bey ihrer Parthey zu erhalten. Dem Vardanes nun auch ein Land zu ſchaffen/ ſchluge Zeno für/ den Agbarus von Edeſſa an ſtatt ſeines Königes zu bekriegen/ maſſen derſelbige bey den Römern ſich ohnedem verdächtig gemachet/ daß man nicht anderſt von ihm glaubte/ als würde er ſich zu der Parthey der Juden wieder die Römer ſchlagen/ ſo ein guter Vorwand ſeyn könte/ ihn und zwar mit leichter Mühe von ſeinem Lande zu bringen.

Wie ſie nun mit dieſen geänderten Friedens-Puncten fertig/ begaben ſie ſich in dem Pallaſt des Königs von Meden/ da alles zu dem Feſte der Flora auf das herrlichſte ausgeſchmücket war/ und ſolte nun ſolches eben angehen/ wie unvermuhtlich ein groſſer Lärm auf der Inſel entſtunde/ und das Gerüchte erſcholle/ es wäre Naracoſtomum erobert/ maſſen verſchiedene Schiffe mit flüchtigen Daciern ankamen/

die dieſe unvermuhtete Zeitung bekräfftigten. Es entſtunde daher bey allen ein ungemeines Entſetzen/ und wuſte niemand auszuſinnen/ wie es hiemit möchte bewandt ſeyn.

So bald Vologeſes davon Nachricht erhielte / ſchriebe er dieſes dem tapffern König Beor zu / und vermehrete ſich nun ſein Verlangen deſto hefftiger / mit der Colchiſchen Flotte auch dahin zu gehen. Norondabates ſolte dieſes dem Tyridates gleich wiſſen laſſen / und muſte Patizites dieſerwegen nach dem Sedocheſer König eilen / den anzumahnen / ſeine nunmehr wieder im Standt gebrachte Flotte Seegel-fertig halten zu laſſen. Wie nun die Dacier ihrem König angemeldet / daß ihr Printz Dorpaneus Auſes die Inſel Naracoſtomum erſtiegen / welche der Fürſt Batho nicht länger beſchützen können / weilen die meiſten Dacier dem Printzen gleich zugefallen / und daß Batho ſelbſt eheſt ankommen würde/ dem Könige mehrern Bericht davon zu geben / fehlete es nicht viel/ Geſtriblindus hätte von ſolcher Poſt den Todt nehmen mögen. Mitlerweile nun das Schrecken ſich hierüber je mehr und mehr vermehrete / auch alles auf der Inſel in Unordnung geriethe/ da man Augenblicks ſich eines Uberfalls vermuthete/ waren Candace und Velleda bey dem Geſtriblindus/ um dem zuzuſprechen/ ſich dieſen Unfall nicht ſo ſehr zu Sinne zu ziehen. Der Fürſt Batho kame mit deß auch an / der / wie ihn Geſtriblindus zu ſehen bekame / nicht auf das freundlichſte empfangen wurde/ wie er aber dem König fürſtellete/ daß er allein nicht vermögſam geweſen wäre/ ſich dem Printzen zu wiederſetzen/ und alles von ihm abgefallen/ gabe ſich der König in ſo weit zufrieden/ und wolte nun wiſſen/ wie dann dieſes eigentlich zugegangen wäre.

Es ware noch nicht der Tag angebrochen / hube Batho an zu berichten / als plötzlich im Hafen ein Lärmen entſtunde/ und die Flotte unſers Printzens / nachdem ſie die Vorwachten gleich über einen Hauffen geworffen / auch die Ketten/ womit der Hafen geſchloſſen/ mit groſſen Ungeſtühm gebrochen/ ſich des Hafens bemeiſterte/ folgends an Land kame/ und alles meines Fleiſſes und Bemühung ungeachtet / mit

Zuziehung der Ethiopier von der Inſel Meiſter wurde. Der König Galgacus aus Britannien / ſo nicht mit bey dem erſten Angriff war / kame bald darnach mit der Kayſerin Octavia und dem andern Königlichen Frauenzimmer / ſo ehmahlen die Kayſerin nach dem Boryſthenes begleitet / auch an; und habe ich ſo viel in dem Tumult erfahren können / daß ſie ſich durch die Mediſche Flotte durchgeſchlagen / auch / wie geſagt wollen werden / ſelbige gäntzlich in Unordnung gebracht und zertrennet haben ſollen.

In was Unruhe / hube der ungedultige Geſtriblindus hierauf an / werde ich nicht geſetzet / und wie muß ich doch das alles mit entgelten / was mich eigentlich nicht angehet: wäre ich dieſer Könige loß / und hätte für ſelbige nicht ſo viel Gutheit geheget / würde ich nun in ſolcher Verdrieſlichkeit mich nicht ſehen / noch eine Hinderniß nach der andern erleben / die Vermählung mit meiner Printzeßin zu vollenziehen. Es wird dieſes / ſagte Velleda / keine Verhinderung können bringen / wann man ſich nur bald zur Gegenwehr anſchicket / dann allem Vermuthen nach dürffte es dabey nicht bleiben. Wie Prinzeßin / hube Geſtriblindus an / prophezeyhet ihr uns dann nichts gutes? Alles gutes / wiederredete ſie / wann man nur beyzeiten Anſtalt dazu machet. Die Daciſche Fürſten kamen mit diß dazu / die da / mittlerweile die Meden auf dieſer Inſel alles zur Gegenwehr anſchickten / dem Geſtriblindus fürſtelleten / daß es nöthig ſeyn würde / fürnemlich alles Volck in gantz Dacien aufzubiethen / um die andern Inſeln / wie auch Dinogetia damit in ſchleunige Verfaſſung und Gegenwehr zu ſetzen / welches ſich dann Geſtriblindus gefallen lieſſe / und für ſeine Perſohn mit der Ephigenia ſofort nach Dinogetia wolte / ſo ihm aber von allen wiederrathen wurde / indem ſeine Gegenwart, noch zur Zeit auf den Inſeln höchſtnöthig wäre.

Wie nun inzwiſchen Ephigenia auf Veranlaſſen der Velleda die gewöhnlichen Hertz-Stärckungen dem Könige beybringen wolte / nahm er die gantz unwillig von ihr an / ſagend: Nun läßt euer Bruder rechtſchaffen ſpühren / was er im Schilde führet / ſonder Zweiffel ſeyd ihr mit euren Gedancken ſchon zu Naraceſtomum / und nehmet nicht ſonders zu Hertzen / was demjenigen / der euch glückſeelig zu machen gedencket / nun wiedriges begegnet. Ich nehme an allen dieſen / antwortete Ephigenia / keinen Theil / und wünſche nichts höhers / als Dacien in Ruhe zu ſehen. Daß mir die Befreyung der Kayſerin Octavia und ihrer bey ſich habenden nicht ſolte lieb ſeyn / kan ich nicht leugnen / und wird mein König mit dazu helffen / daß ſie für ferneren Nachſtellungen des Mediſchen Königs ungekränckt bleiben möge. Ihr ſprechet / Printzeſin / antwortete Geſiriblindus / als wann es in meiner Macht ſtünde / der Octavia dienen zu können; Dorpaneus Anſes muß darum begrüſſet werden; und wird derſelbe nebſt eurem Bruder ſchon ferners dahin ſehen / daß durch Vorenthaltung der Octavia hieſige Unruhe vermehret werden / und der getroffene Friede nicht zu ſeiner Vollkommenheit gelangen möge.

Hierauf wandte er ſich zu dem Batho / den er nach dem König in Meden ſandte / um bey dem zu verhören / was ihme bey dieſem unvermutheten Handel däuchte? Es fande daſelbſt Batho alles in der höchſten Verwirrung / und ware eben der junge Cinnames von der Mediſchen Flotte angekommen / der dem Pacorus die verdrießliche Nachricht brachte / was geſtalt ihre Flotte von dem Daciſchen Printzen gäntzlich geſchlagen worden / ohnangeſehen dieſelbe an Macht ihnen weit überlegen geweſen. Hat der Printz Vardanes / fragte der ungeduldige Pacorus / ſich nicht beſſer wehren können / oder hat er etwan mit dem Batho es abgeredet / ſo ſchändlich ſich überwinden zu laſſen? Batho dieſen empfindlichen Vorwurff hörend / ſtellete dem König für / wie er von ſeinen Daciern wäre verlaſſen worden. Gleiches Geſchick / ſagte darauf Pacorus / und ſahe den Cinnames an / wird der Printz Vardanes von euch andern dann auch erlebet haben. Cinnames ſchlug hierzu die Augen nieder / und entſahe ſich zu antworten / wie aber Pacorus mit empfindlichen Fürrückungen fortfuhre / brache er endlich heraus / ſagend / wir haben dem Printzen nicht / wol aber derſelbige uns im Stiche gelaſſen / maſſen er für dem Angriffe / alles Zuredens ungeachtet / ſich verleithen laſſen / zum andernmahle durch den verborgenen Weg ſich in des Andronicus Wohnung zu wagen / um die Britanniſche Printzeßin Caledonia aus ihrem ſo genannten Kloſter zu entführen. Wieder Willens habe ich dieſen Weg mit thun muſſen / da es dann dem Printzen zu ſeinem Unglück geglücket / daß er die Printzeßin davon gebracht / mitlerweile der Unſtern ſeiner anvertrauten Flotte getroffen.

Pacorus erblickte darauf den Labienus / der gantz verſtöhret ausſahe / und verlangend ſich mit ihme allein zu bereden / muſte jederman ihn verlaſſen / da er dann gantz ungeduldig zu ihm ſagte: Gehen nun noch des Nero Anſchläge glücklich von ſtatten? wie fein hält er mir ſein Wort / mir die Flora zu ſchaffen / was nutzet nun die Einäſcherung des Andronicus Wohnung / wäre es nicht beſſer / Octavia fände ſich noch daſelbſt eingeſchloſſen / als daß ich ſie nun in ihrer Freyheit muß ſehen / da mir keine Hoffnung übrig bleibt / ſie in meine Gewalt zu bekommen? Labienus wuſte hiezu nicht viel zu ſagen / und wunderte ſich / daß keine Poſt vom Nero kame; er berichtete aber dem König alles was der Printz Artabanus dem Fontejus Agrippa eröffnet / das je mehr und mehr den König unwillig machte; und fande er nöthig / daß mit denen Römiſchen Geſandten gleich rath gehalten würde / wie man ſich nach dieſer Nachricht zu verhalten hätte.

Wie ſelbige nun erſchienen / und darauf alles unter ihnen wohl erwogen worden / fiele der Schluß dahin / ferners gegen den Vologeſes und Artabanus ſich nicht zu ſtellen / ſondern dieſelben wohl zu bewachen / und ihnen alle Freyheit zu nehmen / auch ſofort die Schiffer-Hütte aufzuſuchen / in welcher ſich Tyridates und ſeine Beyſichhabende befinden würde. Man truge demnach dem Dejoces auf / mit einer ſtarcken Mediſchen Wache ſofort des Vologeſes Pallaſt zu beſetzen / und denen Parthen / inſonderheit dem Norondabates und Patizites / allen Zutritt zu ihrem Könige und dem Printzen zu verwehren; wann das geſchehen/ ſolte er ſich auch mit einer guten Anzahl Soldaten nach dem Hafen begeben/ allda wegen des Tyridates ein gleichmäßiges fürzunehmen.

Bey dieſer Verwirrung ware dem Adiabener König auch nicht wohl zu Muthe/ der in ſeinem Hertzen zu bereuen begunte/ daß er ſich dergeſtalt zu der Mediſchen Parthey über zu gehen/ verleithen laſſen. Er hatte vorhin/ ehe dieſer Auflauff angegangen/ der Königin ſeiner Gemahlin vertrauet/ wo die Comageniſche Printzen und der König von Armenien ſich aufhielte/ die dann aus Freundſchafft zu den beiden Printzen/ und aus Hochachtung für den König Tyridates ſich unternommen/ nicht allein ſie warnen zu laſſen/ ſondern auch gantz in geheim einen von ihren Schiff-Haupt Leuthen dahin vermocht/ ſie in aller Eile nach Naracoſtomum überzuführen/ ſo dann auch ſo wohl geglücket/ daß/ wie Dejoces ankame/ ſie aufzuſuchen/ ſie bereits hinweg waren/ und er das ledige Neſt fande. Als Monobazes dieſe Nachricht erhielte/ kame Cardiceas von wegen des Königs von Meden dazu/ der ihn erſuchen lieſſe/ mit ſeiner Flotte zu denen noch übrigen Mediſchen Schiffen zu ſtoſſen/ und den Sedocheſer König entweder durch Güte oder mit Gewalt dahin zu bringen/ daß die Colchiſche Flotte bey dieſen Handel ſich muſte ſtille halten. Monobazes wuſte nicht wozu er ſich entſchlieſſen ſolte; abſchlagen durffte er es nicht wohl/ einzugehen aber fande er daher bedencklich/ weil er mit guter Arth aus dem Handel gerne ſcheiden mögen/ wann es in ſeinen Mächten geſtanden; ihme fiele aber bey/ was Zeno erwehnet/ daß man nehmlich dahin ſtreben muſte/ die Printzeßin Daria an den Sedocheſer König zu bringen. Weilen man zudem ſchon ruchtbahr worden war/ wie der Printz Vardanes ſich ſo übel wegen dieſer Printzeßin aufgeführet/ indem er ſeine Liebe zu der Printzeßin Caledonia von neuem an den Tag gegeben/ vermeynete er/ man würde den König der Sedocheſer dadurch gewinnen können/ wann man ihm die Printzeßin in Meden verſpräche/ und es alſo ſolcher Weitläufftigkeit nicht bedürffen. Wie Cardiceas mit dieſer Antwort zurücke kam/ bekräfftigte die eben dasjenige / was inzwiſchen beym Pacorus wegen der Printzeßin Daria geſchloſſen worden. So ehrſüchtig auch Pacorus ſonſten ware/ ſo ſehr überwand er ſich anjetzo dieſen Schritt zu thun/ und dem Sedocheſer König dieſelbe nun anzubiethen/ die ſonſten billig von dieſem König hätte ſollen geſuchet werden. Da nun keine Zeit zu verſäumen/ und entweder Phraortes durch Güte oder Gewalt bey ihrer Parthey zu bleiben ſolte genöthiget werden/ ward dem Surenna aufgetragen/ dem Sedocheſer König dieſes fürzuſtellen; dann obgleich Surenna in des Königs Gnade nicht mehr ſtunde/ ſo wolte man ihn jedennoch hierin nicht vorbey gehen/ nicht wiſſend/ daß derſelbe der Parthey des Tyridates und der Octavia viel zu ſehr ergeben war/ als daß er dieſes mit gutem Hertzen hätte ausrichten ſollen.

Es hatte kurtz zuvor der Sedocheſer König erfahren/ daß man dem Vologeſes auf die vorige Arth wieder begegnet/welches ihn gleich ſchwahnen gemacht/ es würde ihr Fürnehmen verrathen ſeyn/ daher er verſchiedentlich Fürhabens geweſen/ in der damahligen Verwirrung ſeine Leuthe ans Land zu ſetzen/ und den Vologeſes zu befreyen. In ſolchen Gedancken fande ihn Surenna/ der ihn ſogleich befragte/ ob er bey jetzigen Läufften ſich wolte beſtändig bey der gerechten Parthey erhalten. Allerdings/ antwortete ihm Phraortes/ und weiß ich/ Surenna wird mir darin Beyfall geben/ und die Ungerechtigkeit mit erkennen/ die hie bisher iſt vorgegangen. So werde ich/ wiederredete der Surenna/ ſchwehrlich den Sedocheſer König bereden/ die Waffen wieder den Vologeſes und deſſen Bruder zu ergreiffen/ und für ſolchen dem König in Meden erweiſenden Dienſt zur Vergeltung die Printzeßin Daria zu verlangen? Ich weiß nicht/ verſetzte er/ wohin dieſe Worte zielen; es wäre wol mein Glück/ wann Daria mir zu Theil würde/ mir ſagt aber der Sinn nicht zu/ daß ſolches werde geſchehen; und iſt ſie ja bey dem gemachten Frieden mir genommen/ und dem Printzen Vardanes zugetheilet worden. Surenna legte damit ſein Gewerbe ab/ wodurch er den Phraortes ſehr tieffdenckend machte/

te/ keine andere Entſchlieſſung aber aus ihm bringen konte/ als daß er verlangte/ man möchte ihm Zeit gönnen/ ſich mit der Daria deßfalls zu beſprechen.

Dieſe hochmüthige Printzeßin hatte eben erfahren/wie ſich der Printz Vardanes aufgeführet / ſo dermaſſen ſie verhöhnet / daß wie Phraortes zu ihr kame / und ſie von ihm vernahme / was der König ihr Vater ihme ſagen laſſen / ſie ſich ſofort dahin erklährte / lieber mit ihm nach Indien zu reiſen / als einem ſo unerkäntlichen Printzen / wann der gleich die Parthiſche Krohne dermahleinſt haben ſolte/ſich zu ergeben. Dieſes iſt der rechte Weg / ſagte er / unſerm androhenden Unglück zu entgehen / und wird auf die Weiſe / was mich aus Colchis nach Rom getrieben / wieder mein vermuthen können erfüllet werden. So ſtehet die Flora / wiederredete ſie / uns nicht mehr im Wege / dann die muß gäntzlich aus des Phraortes Hertzen getilget ſeyn / wann Daria darin ſoll wohnen. Phraortes vermochte nichts auf dieſes zu antworten / ſondern ſagte nur : es möchte Daria nebſt ihm den König Pacorus dahin bereden helffen / daß er ſich nicht in jetzige Kriegeriſche Unruh mengen / ſondern förderlichſt ſeinen Weg nach Indien nehmen dörffte/ ſo ſie dann zu thun verhieſſe / auch in der Meynung / es ſolte das Flora-Feſt noch gefeyret werden / ſich mit dem Phraortes nach dem Pacorus begabe / da unter Wegens ſie ſagte : wann mir von dem Könige der Sedocheſer ein Gefalle ſoll geſchehen / muß derſelbe dieſes Feſt nicht mit begehen ; ich bin verſichert / Flora wird mir Eintrag thun / wann ferners deren Geſtalt betrachtet wird/und will ich mich/ wie ich wol öffters mich erklähret/ alleine verehret wiſſen. Phraortes verbarge nach angehörtem dieſem Fürtrage ſeine wieder Willens aufſteigende Seuffzer ſo gut er konte / und wie der König in Meden ſie ankommen ſahe / gienge er ihnen entgegen und bezeugte dem Sedocheſer Könige / wie lieb ihm ſeyn würde/ wann/ ſeinem Verlangen nach/ Daria eben die Verachtung dem Vardanes lieſſe blicken / die derſelbe ſo unbeſonnener Weiſe ihr erwieſen. Phraortes ſo wohl als die Printzeßin bezeugte darauf dem König ihren Gehorſam/ und war man nun dem Phraortes anſinnen / ſofort ſeine Flotte mit der Adiabemſchen und denen andern wenigen Schiffen von den Königen zuſammen zu fügen/ um gleich damit Naracoſtomum wieder anzugreiffen/ ehe die Feinde ſich in ſelbiger Inſel feſter ſetzen könten. Phraortes lehnete dieſes von ſich ab / unter dem Vorwand / daß er unfähig wäre / ſein gegebenes Wort ſo völlig zu brechen/ ſintemahl er nicht in Abrede ſeyn könte / daß er ſolches denen von der andern Parthey gegeben ; würde alſo der König in Meden damit ſich vergnügen / daß er nunmehr ſich aus dem Handel hielte/ und keinem Theile beyfiele/ vielmehr das Verlangen ſeines Vatern des groſſen Phraortes je eher je lieber erfüllete/ und mit der ihme zugeeigneten Printzeſſin ſeinen Weg nach Indien fortſetzte. Eine ſolche Erklährung hatten die Meden nicht vermuthet/ die deshalben gantz ungeduldig wurden / und da der Adiabener König es erfuhre / war er froh/ daß ihn ſolches frey machte / ſeine Schiff-Flotte nach Naracoſtomum zu ſenden / weil er fürſtellete daß er allein zu ſchwach wäre / was gutes da auszurichten.

Gleichwie nun dieſes alles die Unzufriedenheit des Pacorus / und die Verwirrung auf der Inſel vermehrete ; alſo wurde die noch ſehr vergröſſert/ wie es ausbrache/ daß der verborgen geweſene Tyridates ſich hätte davon gemacht / deſſen bekantes unvergleichliches Helden-Gemüthe ihme nichtes gutes ſchwahnen machte ; und wie Vologeſes es vernahme / tröſtete ihn ſolches nicht wenig in ſeiner Wiederwärtigkeit/ und lebete er der Hoffnung / das ihrer Parthey anſcheinende Glück würde nun da Tyridates mit dazu gekommen/ noch viel ſicherer und beſſer forthin ſich ſpühren laſſen. Er ertruge demnach mit groſſer Geduld ſeinen Zuſtand/ ſo hingegen dem Printzen Artabanus nicht ſo leicht ankame / der nicht verſchmertzen kunte/ daß er mit gebundenen Händen anſehen/ ſolte/ wie ſeine Freunde für der Parthey Wohlergehen und Aufnahme fechten wolten.

Weilen der Flora Feſt eingeſtellet bliebe / alſo gedachte man auch nicht mehr an die Unterzeichnung der Friedens-Tafeln / ſondern es rüſtete ſich alles zur Gegenwehr ; und da diejenigen / ſo von dem Nero Käntnüß hatten / ſeinentwegen betreten waren / wie es ihme bey dieſem unverhofften Zufalle ergehen möchte / als muſte Labienus übernehmen / ſich dahin zu wagen / wo er ſich aufhielte / deme dann Fontejus Agrippa an die Claudia auch ein Gewerbe auftruge / ihr die Verſicherung zu geben / daß ſeine Völcker ſo eiligſt als immer müglichſt heran nahen / und zu ihren Dienſten ſtehen ſolten. Es erinnerte ſich Labienus dabey / daß Nero / als Claudia / dem Fontejus Agrippa die Roxolane in ſeine Hände zu bringen verſprochen / unternahme ſich demnach bey dieſer allgemeinen Verwirrung dem Palaco und der Königin ſeiner Gemahlin ehe er nach Naracoſtomum abfuhre / fürzuſtellen / es wäre Roxolane auf der Inſel nicht ſicher / er wüſte daß Fontejus Agrippa auch einen Anſchlag auf ſie hätte / der König in Meden würde gantz kein Bedencken haben / ſie ihme abfolgen zu laſſen / um ſich dadurch ſeines Beyſtandes zu verſichern / man ſolte ſie dahero ihm mitgeben / daß er ſie an die Königin Parthenia brächte / da ſie in der gröſſeſten Sicherheit nicht allein würde leben können / ſondern auch dadurch zu erlangen ſtünde / daß der Printz von Dacien ſie ſtets für Augen ſehend / ſich von ihrer Schönheit im ernſt würde einnehmen laſſen. Was man gerne ſiehet / glaubet man auch am erſten ; Und alſo koſtete es dem Labienus wenig Mühe / die Roxolane von ihren Eltern zu erlangen / die ſich Reiſe-fertig machen muſte / gegen die Nacht mit dem Labienus fortzugehen. Weilen nun derſelbe dem Fontejus Agrippa davon benachrichtiget hatte / ward es alſo unter ihnen abgeredet / daß unferne von da zwiſchen den beiden Inſeln Fontejus Agrippa ſich einfinden ſolte / da Labienus ſie ihme überliefern / und er folgends dieſelbe nach Moeſien fortſchicken wolte / mitlerweile ihre Eltern vermeynen würden / daß ſie ſich an dem Ethiopiſchen Hofe befände.

Es wartete aber Labienus ehe er die Inſel verlieſſe / ſeinen König noch zuvor auf / den er ruhiger befande / als er hätte können glauben; und wolte er daher ſchlieſſen/ er dörffte wieder umkehren/ und von ſeinem groſſen Fürhaben wollen abſtehen. Der Parthiſche Surenna/ wie auch der Demetrius nahmen die Gelegenheit in acht/ dem Könige ſeinen Unfug fürzuſtellen/ daß er ſolchergeſtalt umtreten/ und den Frieden brechen wollen / und zwar ſeinen ärgſten Feinden zum beſten/ indem es nicht anderſt ſeyn könte/ als daß Tyridates an der Entführung der Printzeſſin Claudia mit Theil haben müſte/ deme er doch zu gefallen ſich in ſolche neue Gefahr ſetzen wollen. Ob nun zwar Vologeſes dieſes alles viel beſſer wuſte/ ſo hegete er dennoch eine ſolche Verehrung für den Surenna/ und eine ſo beſtändige Liebe zu dem Demetrius/ daß er ſchier ihnen zu Gefallen das glauben wolte/ was er doch viel anderſt zu ſeyn erkante; er gabe auch allmählig dem Demetrius wieder Gehör / der ihm den Zorn der Götter fürſtellete / daß er nicht allein den Eyd brechen / ſondern auch nicht ferners an ſein gethanes Gelübde gedencken wollen/ die Chriſten auszurotten / ſo er jedennoch ſo heiliglich angelobet hätte. Vologeſes wuſte hiegegen nichts ſonderliches einzuwenden / und hörete dieſe Rede mit groſſer Geduld an/ in Hoffnung/ daß ſich alles bald ändern würde.

Wie nun die Nacht eingebrochen in der die Roxolane ein ſo wiedriges Geſchick beleben ſolte/ gienge die gantz getroſt mit dem Labienus zu Schiffe/ deme ſie tauſendfaltig danckete/ daß er ſie für der androhenden Gefahr dergeſtalt in Sicherheit bringen wolte. Wie ſie aber kaum aus dem Hafen gekommen/ ſtieſſe Fontejus Agrippa auf ſie/ den Roxolane/ die ſich im untern Schiff befande/ ehender für ſich ſtehen ſahe/ ehe ſie das geringſte davon gewahr worden. Er fiele ihr gleich zu Fuſſe/ bathe ſie um Vergebung/ daß er ſich ſolchen Mittels bedienen müſſen / gabe alles auf ſeine hefftige Liebe / und verſprache ihr güldene Berge / wie glückſeelig ſie bey ihme leben ſolte. Sie/ mehr todt als lebendig/ lieſſe ſich damit ohne einigen Wiederſtand aus des Labienus Schiffe in das andere führen/ da dann / wie ihre bey ſich habende Bedientinnen ihr gefolget/ Fonteius Agrippa mit ihr fortfuhre/

den Labienus hingegen ſeinem Weg nach Naracoſtomum fortſetzen laſſend. Dieſer hatte nun alle Vorſichtigkeit vonnöthen/ unbekant durchzukommen/ und wie er ſich wohl ehe fremder Kleidung gebrauchet/ alſo bedienete er ſich derſelben anjetzo auch/ und hatte das Glück/ daß er ſicher und unangefochten mit einem Fiſcher-Kahn nebſt wenigen ſeiner bey ſich habenden Bedienten an das Land kame/ auch ferners die Gelegenheit fande/ den Aruntius Stella anzutreffen/ der ihn dann gantz erfreuet aufnahme/ und das übrige der Nacht bey ſich beherbergete.

Ehe darauf der Morgen noch völlig anbrache/ fand er Gelegenheit zu dem Nero zu kommen/ den er vermeynte gantz unruhig zu finden/ wegen deſſen was auf der Inſel war fürgegangen; es zeigete ſich aber das gerade Widerſpiel/ und als Nero dem Labienus gantz geduldig zugehöret hatte/ was der ihme von der Verwirrung auf Boreoſtomum erzehlet/ und wie übel zufrieden Pacorus mit ihme wäre/ ſagte er lachend: Es ſoll nicht lange anſtehen/ ſo ſoll Pacorus mir dancken/ maſſen alles dieſes was ſich hie begeben/ zu meinem Fürhaben und ſeiner Vergnügung wird gereichen: Wiſſet werther Labienus/ fuhr er fort/ daß ſich Anicetes endlich eingeſtellet/ dem ich ſo fort den Julius Fronto entgegen geſand/ ihn dahin zu bereden/ daß er ohne einigen Zeit-Verluſt mit ſeiner Flotte nach dem Boryſthenes eile/ denſelbigen ſperre/ und dadurch verurſache/ daß die geringſte Lebens-Mittel denen Chriſten nicht mögen zukommen können. Man hat bereits auf hieſiger Inſel daran gedacht/ wie man ihnen und abſonderlich denen ſo genannten geheiligten Jungfrauen beyſtehen wolle/ und erwarte ich augenblicklich den Julius Fronto nebſt dem Nerulinus zurücke/ zweiffele auch gantz nicht/ Anicetes werde bey jetzigem guten Winde die Seegel nach dem Boryſthenes ſchon aufgezogen haben.

Es kame hiemit eine von den Kammer-Frauen/ und meldete an/ daß die Königin Parthenia verhanden wäre/ daher ſich Labienus ſchleunigſt hinweg machte. Wie nun dieſe Königin ihre Claudia ihrer Gewohnheit nach hertzlich umarmet/ gabe Sie ihr Mitleiden an den Tag/ daß es dem Vologeſes ihrem liebſten Könige mißglücket wäre/ ſich eben ſo als wie der Tyridates und die andern von Boreoſtomum loßzumachen/ Sie möchte aber nur gutes Muthes ſeyn/ maſſen ſolche Anſtalten gemachet worden/ daß verhoffentlich Boreoſtomum ja ſo bald als wie Naraceſtomum in ihrer Gewalt ſich ſehen ſolte. Sie erzehlte ihr darauf ihre unbeſchreibliche Freude/ die bey ihr ihres Brudern des Tyridates Ankunfft veruhrſachet/ und wie ſelbiger/ wie auch ihre Mutter verlangeten/ ſie anzuſprechen/ welche Ehre Nero ſo willig annehmen muſte/ ſo gerne er derſelbigen hätte überhoben ſeyn mögen. Es fanden ſich nicht lange darnach dieſelben bey ihm ein/ und um die Claudia zu tröſten/ gaben ſie ihr eben die Verſicherung/ daß ſie ihren geliebten König bald in Freyheit und bey ſich ſehen ſolte.

Die falſche Claudia nahme mit groſſer Ehrerbietung nicht allein dieſe Anſprache an/ als wie ſie ſich wegen ihres Königs Zuſtand beſorget anſtellete/ und entſchuldigte dabey/ daß ſie ihre Gebühr der Königin ſowol als wie der Kayſerin Octavia aufzuwarten/ nicht beobachten könte/ in betracht der König Vologeſes vieler Urſach halber nöthig befunden hätte/ daß ſie verborgen am Ethiopiſchen Hofe ſich aufhalten ſolte/ und alſo nicht aus ihrem Zimmer kommen dürffte/ welches dann Sulpitia allerdings billigte/ dabey vermeldend/ daß die Kayſerin Octavia nicht würde ermangelt haben/ ſie auch anzuſprechen/ wann nicht der ausgeſtandene Schrecken und die ungemächliche Reiſe ihr einige Mattigkeit zugefüget/ die ſie davon abgehalten. Sie kamen darauf auf den unglucklichen Brand zu reden/ der/ allem Vermuthen nach/ von boßhafften Leuthen muſte ſeyn angeleget worden ; und wuſte Claudia ſich nicht müglich zu machen/ daß ſolche Boßheit bey einem Menſchen zu finden ſeyn könte/ beklagte auch ſehr/ ſowol die nothleidende Chriſten/ als fürnehmlich die Prinzeßinnen die da zurück geblieben wären. Tyridates erwehnte/ daß ſchon Anſtalt dazu gemachet wäre/ nöthige Lebens-Mittel dahin zu ſchicken/ wie dann zu dem Ende von dem Korn-

Vorrath auf der Inſel verſchiedene Schiffe beladen worden/ um ſofort dahin zu gehen. Claudia wünſchete/ daß ſie glücklich möchten überkommen; und wie darauf alle die andern ſich auch anmelden lieſſen / um die Parthiſche Braut anzuſprechen / lehnete Claudia dieſe Anſprache unter dem Vorwand ab/ es möchte ihr da-ſeyn dadurch leicht ruchtbar und nach Boreoſtomum denen Römiſchen Geſandten kund werden / ihre liebſte Parthenia erſuchend/ bey denen Prinzeſſinnen und denen Römiſchen Damen es zu entſchuldigen/ gleichwie ſie ſolches dem Tyridates auftruge/ bey dem König Galgacus und denen Printzen es zu verrichten. Wie man nun wiſſen wolte/ warum ſie verborgen ſich vor den Römiſchen Geſandten hielte/ ermangelte Claudia nicht/ ſo wahrſcheinlich als ängſtiglich zu erzehlen/ wie ihre unglückliche Geſtalt die Römiſche Geſandten in den Wahn gebracht hätte/ daß ſie Nero wäre/ dabey ſie nicht ſagen könte/ ob die Geſandten aus Liebe zu ihrem alten Kayſer/ oder aus Haß zu demſelben ſich bewegen laſſen/ einen Anſchlag auf ſie zu machen/ und ſich bey jetziger Verwirrung in Rom ihrer Perſohn/ wie ſie es gut befinden würde/ zu bedienen. Tyridates hatte ſeine eigene Gedancken dabey / die er ſich doch wieder aus dem Sinne ſchluge/ als er an ſeines Brudern Rede gedachte/ der ihm vertrauet/ daß er bereits mit ſeiner Claudia verehligt wäre. Und wie nun dieſem verliebten Könige nach ſo langen ab-ſeyn nichtes angenehmers ſeyn konte/ als die Gegenwart ſeiner geliebten Kayſerin/ als ſäumete er nicht/ ſo bald er nur wuſte/ daß ſie ſich ſehen lieſſe/ ſich bey ihr einzufinden.

Ihre zugeſtoſſene Unpäßlichkeit verminderte im geringſten nicht ihre Schönheit / und obgleich dasjenige ihr ſtets für Augen ſtunde/ was in des Andronicus Krufft bey Anweſenheit des Königs von Armenien war fürgegangen/ ſo vermochte ſie dennoch nicht ihre Vergnügung / die ſie ob des Tyridates Gegenwart in ſich empfande/ ſo zu bergen/ als ihre ſtrenge Tugend es wol von ihr verlangete. Ob ſie ſich nun gleich gantz gütig gegen ihm bezeigete/ ſo hatte er jedennoch das Hertze nicht/ ſie zu fragen/ ob vom Novatus noch keine Nachricht eingelauffen wäre / ſie ſahe ihm jedoch an ſeinen Augen wol an/ was ſein Mund nicht fragen dorffte/ und/ zu verhüthen/ daß derſelbe nicht kühner werden möchte/ und ſie nöthigen/ ihme eine unangenehme Antwort zu geben/ hube ſie an den beklagens-würdigen Zuſtand der Chriſten zu beſchreiben/ und wie man des Höchſten unerforſchliche Gerichte daraus erkennen müſte/ daß derſelbe zulaſſen können/ ſo viel unſchuldige Seelen zu betrüben. Sie hielte darauf ſehr inſtändig an/ man möchte doch ſein äuſſerſtes thun / dieſen Nothleidenden beyzuſpringen; und als darauf die Rede fiele/ woher dieſes groſſe Unglück möchte entſtanden ſeyn / ſagte Tyridates: ſonder Zweifel/ hat der böſe Demas hieran Theil gehabt/ dem nichts zu viel iſt / ſeine Gottloſigkeit auszuüben. Octavia ſchwiege zwar hiezu ſtille / gabe aber dem Tyridates einen Blick/ der ihme gnungſam anzeigte/ daß ſie ſeiner Meynung wäre; Er wurde daher beherzter / auf die Tücke zu reden zu kommen/ die Demas ihnen erwieſen/ und brache in die Worte heraus: Hätte dieſer Böſewicht es nicht veranlaſſet/ würde ich auf des Novatus Rückkunfft nicht ſo ſehnlich warten dürffen. Eine Schamröthe überzoge der Octavia Wangen / als Tyridates ſich ſo vernehmen lieſſe/ und antwortete ſie: Ich will zwar nicht in Abrede ſeyn / daß Demas es ſo gewünſchet / wie es ergangen iſt / den Beyfall aber den er hierinn bekommen / iſt von ſo Chriſtlichen Lehrern geſchehen / daß ſein Befodern wenig oder gar nichts dabey gethan hat/ und erheiſchet unſer Chriſtenthum/ darzu wir uns beiderſeits bekennen / einen ſo ſchuldigen Gehorſam/ daß wir allerdings und billig uns denjenigen werden unterwerffen müſſen / was zu Epheſo wird geſprochen werden. Daferne/ fiel Tyridates ihr in die Rede/ kein Demas noch einiger ander böſer Menſch dazu kommet/ fürchte ich nichts wiedriges/ und man der Octavia vollenkommene Tugend ſich hierinn noch ſo ſtreng erweiſen könte/ ſo wird dennoch meine Liebe obſiegen/ wann ohne Partheylichkeit in dieſer Sache wird geſprochen werden. Tyridates kennet mein Hertz/ ſagte Octavia / und ſchauete ihn gantz beweglich

lich an / Tyridates kennet auch mein Gemüthe. Ich werde nichtes wünſchen / als was die Gerechtigkeit zum Grunde hat / und zwar gerne des Königs von Armenien Vergnügung befordern / wann ſolche / ſonder Verletzung des Gewiſſens / wird geſchehen können / denen Geſätzen unſerer Religion müſſen wir aber uns unterwerffen / uns ſtehet nicht zu / die nach unſerm Sinn zu beurtheilen / finden unſere Chriſtliche Lehrer / daß dasjenige gültig ſey / was ehemahlen mit meiner Schweſter abgeredet und gehandelt worden / ſo muß es billig dabey bleiben / ſolte es aber anders betrachtet werden / ſo darff ich nicht wiederholen / noch neue Verſicherung davon geben / was dem Könige ſchon vorlängſt von meiner Neigung bekannt geweſen.

Es kamen über ſolcher Unterredung die Printzeſſinnen Antonia / Bondicea und Epponilla / nebſt der Pomponia Gräcina / der Junia Calvina / und Claudia Ruffina darzu / die dann dieſen beiden Verliebten ihre Gemüths-Bewegungen wol anſehen kunten; und wie keinem unter ihnen deren Urſach verborgen war / als empfanden ſie allerſeits dasjenige mit / was dieſes unvergleichliche Paar quählete. Aller ihre Sorgfalt ginge nun dahin / denen nothleydenden Chriſten beyzuſpringen / das dann den Tyridates bewoge / die Befoderung ſelbſt zu übernehmen / und begabe er ſich zu dem Ende nach dem Hafen / triebe auch an / daß die Korn-Schiffe gleich zu Seegel gehen muſten.

Wie nun dergeſtalt ſolches verſorget war / ward das übrige des Tages zwiſchen ihme / dem Könige Galgacus / dem Dorpaneus Anſes / denen Comageniſchen Printzen / denen Römiſchen Raths-Herren und dem Könige von Ethiopien mit Berathſchlagungen zugebracht / da ſie mit Verlangen Nachricht erwarteten / an was Orth die Römiſche Schiff-Flotte ſich möchte befinden / und wurden dabey ſchlüſſig / durch die Printzeſſin Claudia den Fonteius Agrippa anmahnen zu laſſen / daß ſeine unfern Dinogetia ſtehende Völcker ſich heran nahen / und mit denenſelben des Viridius Geminus Flotte verſtärcket / und Boreoſtomum angegriffen werden ſolte.

Der Fürſt Cotiſo ward darzu ernennet / ſich nach Boreoſtomum zu wagen / und zu verſuchen / dem Fontejus Agrippa/ wie auch den Fürſten Norondabates in geheim zu ſprechen/ auch nach befinden die Dacier aufzubringen / daß ſie dem Exempel ihrer Lands-Leuthe zu folge ihrem Printzen ſich ergeben/ und der Meden Joch von ſich werffen möchten. Weilen durch Beforderung der Adiabeniſchen Königin / Tyridates und ſeine bey ſich habende von Boreoſtomum waren abgekommen / als urtheilten ſie daraus / daß der Adiabener König noch nicht ſo feſt an die Mediſche Parthey halten müſte/ weshalben der Printz Antiochus Epiphanes an die Königin Suſanna ſchriebe / und die / nebſt Danckſagung für ihre befoderte Freyheit / ermahnete / die gerechte Sache die der König einmahl ergriffen / wiederum anzunehmen und mit befordern zu helffen / daß der bisherigen Unbilligkeit / die der König in Parthen erlitten/ nicht länger nachgeſehen würde. Weilen ſie noch nicht wuſten / daß der Sedocheſer König ſich aus dem Spiel halten wolte / als baueten ſie auch feſte auf deſſen Hülffe / und lieſſen durch den Fürſten Cotiſo dem Norondabates an die Hand geben / dahin zu ſtreben / daß die Colchier den König Vologeſes könten nach Naracoſtomum überbringen / von da dann folgends mit ihnen gantz leicht Boreoſtomum würde zu überwältigen ſeyn. Der Fürſt Cotiſo / der bey allen dieſen nichts fande / das wieder ſeinen König ware / ſondern daß alles vielmehr zu der Aufnahme Daciens / und folglich zu der Ruhe von gantz Morgenlande zielete / übernahme dieſes mit gantz willigem Hertzen / und muſte es ſich ſo fügen / daß er und Labienus auf ein Schiff kamen / ſonder daß einer von dem andern wuſte.

Eben auf die Arth nun wie Labienus und Cotiſo Naracoſtomum verlaſſen / alſo fanden ſie es auch auf Boreoſtomum / nemlich daß alles an beiden Orthen in fleißiger Zurüſtung beſchäfftiget war / ſich für allen feindlichen Anfall zu verwahren. Und als Labienus noch ſelbigen Abend beym König in Meden alles fürbrachte / was er auf Naracoſtomum erfahren / erkundigte ſich Pacorus gantz genau

noch

nach der Kayſerin Octavia / und fragte : ob Nero noch dabey bliebe / ſie ihme zu ſchaffen / und ob wohl nicht für ihn das gewiſſeſte und ſicherſte ſeyn würde / ſie mit den Waffen und nicht durch die liſtige Einfälle des Nero zu erlangen. Labienus ermahnete den König zur Geduld / und als der Roxolaner König nebſt ſeiner Gemahlin darüber zukamen / fragten ſie gar fleißig nach der Printzeßin ihrer Tochter / und wolten gerne vom Labienus wiſſen / ob er nicht in acht genommen hätte / wie ſie und Dorpaneus Anſes ſich gegen einander bezeigten ? Labienus entblödete ſich nicht / ihnen davon viel gutes fürzuſagen ; und begaben ſich bald von da um den Fontejus Agrippa zu ſprechen / da er die Urſach deſſen Abweſenheit leicht ergründen konte / die ſeinem vermuthen nach nicht länger als den Tag darauf dauren würde / und war nun ja ſo beſchäfftig die gefaſſte Entſchlieſſung des Tyridates zu zernichten / als wie Cotiſo ſeines Orthes ſelbige zu befördern ſich bemühete.

Cotiſo ſeines Orths ſtellete ſich nun bey dem Adiabener König ein / den er nicht gar abgeneigt fande abereinſt umzuſatteln / und war der Königin Suſanna des Printzen Antiochus Epiphanes Schreiben ſo angenehm / daß ſolches zu des Monobazes Aenderung viel Beföderung thate. Beym Sedocheſer König aber richtete Cotiſo deſto weniger aus / weil der nach der Entſchlieſſung / die er nun genommen / ſich der Daria zu ergeben / wieder deren Vater zu fechten ſich nicht fähig befande / jedennoch der andern Parthey auch kein Leyd zufügen / vielmehr aber bemühet ſeyn wolte / zu einem friedfertigen Vergleich alles nach Möglichkeit zu befördern. Es harrete aber nun Labienus und Cotiſo beiderſeits auf den Fonteius Agrippa / deſſen Abweſenheit niemand wahrgenommen hatte / und da er des andern Tages wieder ſichtbahr worden / fande ſich der Fürſt Cotiſo / ſonder daß jemand es gewahr wurde / zuerſt bey ihm ein / und legte ſein Gewerbe im Nahmen des Tyridates und der andern Könige und Printzen bey ihme ab ; die Abfertigung die Cotiſo darauf bekame / ließ ihn ſo voller Hoffnung / als wenig Gewißheit er dabey

ſande /

fande / dahingegen Labienus nachher viel ſichere Vertröſtungen von dieſem Römer bekame / daß der mit ſeinen Völckern zu der Claudia Dienſten jedesmahl wohin ſie die verlangen würde / bereit ſeyn wolte. Er berichtete nun auch dem Labienus / was geſtalt er die Printzeßin Roxolane fortgebracht / wie er ſie einem ſeiner getreuen Römer anvertrauet / der ſie nach Möſien zu bringen befehliget wäre / und ob ſie gleich ihm wenig gute Worte gegeben / hoffete er doch / daß mit der Zeit ſich ſolches ſchon ändern ſolte ; indeſſen erkante er ſich für dieſe Hülffe der Claudia und dem Labienus höchlich verbunden.

Als Labienus den Fontejus Agrippa ſo reden hörete / und dabey alle ſein Thun wohl beobachtete / entſahe er ſich nicht zu ihme zu ſagen : Nunmehr bin ich aus der Vermuthung geſetzet / die mir bisher beygewohnet / als würde die Printzeßin Claudia deshalben von dem Fontejus Agrippa bedienet / damit derſelbe durch Beföderung ihres groſſen Vorhabens den Römiſchen Thron mit ihr erhalten möchte / ſo aber jetzund mir dadurch wieder benommen worden / nun ich verſpühre / wie ſo hefftig die Printzeßin Roxolane geliebet wird. Solche Ehrſucht / mein Labienus / antwortete Fontejus Agrippa / findet bey mir keine ſtatt / was ich hierunter thue / geſchiehet aus bloſſer Verehrung für des Heiligen Claudius Geblüth; und ſolte dieſe groſſe Printzeßin den Römiſchen Thron hinkünfftig nicht allein beſitzen wollen / ſo werden ſich ſchon tüchtigere und um das gemeine Weſen verdientere Römer finden / als ich bin / die dieſe hohe Würde mit ihr theilen können. Noch zur Zeit / antwortete Labienus / kan ich der Printzeßin Claudia Gemüth nicht ergründen / glaube auch ſchwehrlich / daß ſie jemahlen ſich einem Manne unterwerffen werde. Es wird auch meines Erachtens dis wohl das Sicherſte für ſie ſeyn / ſtets als Nero den Zepter zu führen / und nimmer den Römern mercken zu laſſen / daß ſie von einem Weibe beherrſchet worden. Es kame damit / als ſie noch in ſolchen Unterredungen begriffen waren / von des Vitellius Geſandten jemand / der den Fontejus Agrippa erſuchte

ſuchte ſich ungeſäumt bey ihnen einzufinden/ weilen ſie was hochwichtiges ihme zu eröffnen hätten. Weil nun Labienus wuſte/ daß man für ihm nichts verborgen halten würde/ begleitete er den Fonteius Agrippa dahin/ da ſie dann den Ober-Prieſter wie auch den Eprius Marcellus/ Junius Mauricus und Aquilius Regulus nebſt den angekommenen Vibius Criſpus in groſſer Beſtürzung antraffen/ maſſen von dieſem letztern ihnen die unvermuthete Nachricht von Rom war zugekommen/ daß der Kayſer Vitellius erbärmlich ermordet worden/ wie auch/ daß Antonius Primus und Mutianus ſich von Rom Meiſter gemacht hätten/ und daß man nun inſtändigſt verlangete/ daß Nero bald erſcheinen möchte/ um der Veſpaſianiſchen Parthey gewachſen zu ſeyn/ die faſt den meiſten Anhang in Rom hätte. Ob man nun gleich damit einig war/ dem Nero das Kayſerthum zu gönnen/ ſo fande man doch groſſe Beſchwehrlichkeit dabey/ nun dieſer unverhoffte Todes-Fall darzwiſchen gekommen/ und beklagete des Nero Langſamkeit/ daß der nicht ſchon vorlängſt mit dem Julius Fronto oder auch nachher mit dem Junius Mauricus abgereiſet wäre/ maſſen deſſelben jetzige Abweſenheit groſſe Hindernüß in einem ſo wichtigen Vorhaben würde bringen können. Fontejus Agrippa ware inſonderheit ſehr betreten/ wie er als ein bisheriger Veſpaſianer ſich dabey aufführen ſolte/ beſorgend/ wann ſeine Römer des Vitellius Tod erfahren würden/ dürffte es Mühe koſten/ ſie auf der Claudia Parthey zu bringen/ zumahlen da deren Vorhaben noch ſo bald nicht dörffte ausbrechen. Labienus ſeines Orths vernahm dieſe Zeitung mit deſto ruhigerm Gemüth/ und ware doch nicht minder begierig zu erfahren/ wie es mit dieſer Ermordung des Vitellius zugegangen wäre/ da dann Vibius Criſpus folgender maſſen ihrer aller Verlangen vergnügte.

ES wird nicht nöthig ſeyn/ des Vitellius gehabtes Verlangen nach dem Nero hie zu erwehnen/ weilen ſolches gegenwärtiger Ober-Prieſter und der Raths-Herr Junius Mauricus zur Gnüge werden eröffnet haben/ und zehlete der gute Kayſer faſt alle Stunden/ ehe ihm davon die Nachricht zukommen möchte. Die geheime Handlung mit dem Antonius Primus gieng inzwiſchen fleißig fort/ der aber ſo ſehr er ſich gleich äuſſerlich ſtellete/ Rom und die Vitellianer anzugreiffen/ im Hertzen doch alles dahin antrug/ daß es dem Nero zum beſten gereichen ſolte. Vitellius/ der nun daneben fortfuhre/ ſeiner Tochter täglich vorzuſagen/ wie daß er ihr einen andern Ehgemahl beſtimmet/ als den ſie erwehlet/ veranlaſſete dadurch/ daß ſie an den Valerius Aſiaticus ein geheimes Schreiben abgehen lieſſe/ darinn ſie ihm zu wiſſen thate/ daß der Kayſer ihr Vater ſie nöthigen wolte/ dem Calpurnius Galerianus die ehliche Hand zu geben/ und daß es darauf ſtünde/ daß der zum Nachfolger des Reichs/ wo nicht gar zum Kayſer/ ſolte ernannt werden. Dieſer unglückſeelige Breiff fiel dem Mutianus in die Hände/ unter welchem der Valerius Aſiaticus eine Legion führete/ mit der er ohnlängſt von Marſilien zu dem Veſpaſianiſchen Heer geſtoſſen war. Mutianus/ als ein abgeſagter Feind des Calpurnius Galerianus/ warff daher nicht allein auf denſelben einen groſſen Unwillen/ ſondern nahm es auch dem Vitellius zum höchſten übel/ daß der ſolcher geſtalt ſie hintergienge/ und ſie überredend/ dem Nero auf den Thron zu helffen/ ſolches für dieſen Römer im Ernſt meynete. Er und Antonius Primus ſtelleten darauf ihr bisheriges Verſtellen ein/ und giengen nun im Ernſt auf den Vitellius loß.

Es iſt ein Uberfluß/ den Verfolg ihrer Waffen hie zu beſchreiben/ der wegen ihres tapffern Angriffes und der Sicherheit des Vitellius/ der ſich alles guten zu ihnen verſahe/ ſo hinaus lieffe/ daß Rom eingenommen/ und die Vitellianer/ ſo tapffer ſie ſich auch wehreten/ genöthiget wurden/ dem ſiegenden Feinde zu weichen. Der gute Kayſer wuſte nicht/ wie er ſich bey dieſer unvermutheten Aenderung aufführen ſolte; und ob er gleich die Veſtaliſche Jungfrauen dem Antonius Primus entgegen ſandte/ ihn auch durch den Muſonius Rufus/ deſſen was unter ihnen abgeredet worden/ wolte erinnern laſſen/ ſo bewegte ſolches dennoch den Antonius

Primus nicht/ ſondern es wurde daher der Vitellius zu ſolcher Verzweiffelung gebracht/ daß er/ nirgends mehr Sicherheit findend/ den Kayſerlichen Pallaſt verließ/ und durch eine Hinter-Thür ſich auf den Aventiniſchen Berg in ſeiner Gemahlin Hauß begabe/ verhoffend/ ſelbigen Tag allda verborgen zu bleiben/ und folgends ſich nach Terracina zu ſeines Brudern Völckern zu begeben. Aus groſſer Angſt kehrete er aber bald wieder zurücke/ da er dann den Kayſerlichen Pallaſt ganz öde ſande/ maſſen alles bis auf den geringſten Sclaven daraus geflohen war. Gleichwie nun der Kayſer Nero ſich ehemahlen auf des Phaons Mayer-Hofe verbarge/ alſo hatte dieſer unglückſeelige Kayſer faſt ein gleichmäſſiges Verhängnüß/ ſich in eine Hunde-Hütte zu verſtecken/ in Meynung/ allda nicht gefunden zu werden. Der Oberſte Julius Placidus aber/ von der Veſpaſianiſchen Parthey/ wurde ſeiner gewahr/ und fuhr ihm ſo grauſahm mit/ daß er ihn/ mit auf den Rücken gebundenen Händen und zerriſſenen Kleidern/ fortſchleppen/ ihm einen Strick um den Halß werffen/ und dergeſtalt durch die Stadt führen ließ. Seine Beſchimpffung nun noch gröſſer zu machen/ ſetzten ihme die muthwilligen Soldaten ihre Schwerdter unter das Kinn/ damit er das Haupt und Geſicht nicht unter ſich ſchlagen/ und alſo verhüthen könte/ daß er nicht von aller Welt geſehen würde. Man brachte ihn an den Orth/ woſelbſt Galba umgekommen/ welchen Mord man ihm/ ſo unſchuldig er auch daran war/ dennoch vorrücken dorffte/ und warff darauf alle ſeine Bild-Säulen ab.

Ich entſehe mich faſt zu ſagen/ daß ſie ihn folgends auf den ſchändlichen Richt-Platz Gemonias/ der gleichſam der Schind-Anger in Rom iſt/ ſchleppeten/ woſelbſten annoch des Flavius Sabinus Cörper lage/ welchen der ergrimmete Soldate nicht ſo bald erblickte/ da muſte der Kayſer ſein Leben erbärmlich laſſen/ indem er mit vielen Wunden getödtet/ und folgends ſein Leichnam in die Tyber geworffen wurde. Wie er mit dem Tode range/ wandte er ſich noch einſt zu dem Julius Placidus/ zu ihm ſagend: Gedenckeſt du dann nicht/ daß ich dein Kayſer bin geweſen/ thue mir doch noch zum wenigſten dieſen letzten Dienſt/ daß du der Vitellia ſageſt/ ſie ſolle demjenigen beſtändig bleiben/ der allein fähig ſeyn würde/ihres Vatern Schmach ihr wieder abzunehmen/und welchen Antonius Primus/ als der allein hierunter ſeine Meynung wüſte/ ihr ſchon benennen würde: ſolchergeſtalt iſt nun das Ende unſers Kayſers geweſen/der kein beſſers Glück als die drey vorigen beleben müſſen; und da dieſes nebſt der Ubergabe von Rom alles in die höchſte Beſtürtzung geſetzet/als war der geſamte Rath unfähig/ ſich zu verſammlen oder etwas zu ſchlieſſen/ wiewohl bald darauf der junge Domitianus/ der biſher bey den Prieſtern verſteckt geweſen/ ſich denen Soldaten ſeines Vatern ſehen lieſſe/ die ihn mit Freuden in des Veſpaſianus Hauß begleiteten/ und ihm den Nahmen Cäſar beylegten.

So groſſen Frevel nun der oberſte Julius Placidus an unſerm Kayſer verübet/ ſo gehorſam war er ihm dennoch nach ſeinem Tode/ der Printzeßin Vitellia dasjenige zu hinterbringen/ was ihm der Kayſer aufgetragen hatte. Weil ich ſtets ein Freund und Diener des Vitelliſchen Hauſes geweſen/ als war ich bey dieſer Troſtloſen/ wie ihr dieſes Gewerbe angebracht wurde/ das dann nicht fähig war/ ihrer hefftigen Traurigkeit Linderung zu bringen; vielmehr fühlete ſie einen groſſen Streit in ſich/ ſich demjenigen ungehorſam zu erweiſen/ deſſen ſchmertzlichen Tod ſie ſo hoch beklagte/ und deſſen letzte Befehle ſie gerne aus kindlicher Liebe hätte folgen mögen. Die Kayſerin Galeria Fundana ſprache ihr in ſo groſſer Betrübnüß ernſtlich zu/ ſich bey dieſem Unglück als eine rechte Römerin zu erweiſen/ und alle andere Betrachtung hindan zu ſetzen/ um demjenigen zu folgen/ ſo ihr ſo hoch beſchimpfftes Hauß hinwiederum aufhelffen könte. Weilen ich eben Gelegenheit bekommen von dieſer Begebenheit der guten Vitellia zu reden/ muß ich ſolche ehender zu Ende bringen/ ehe ich ferners den Zuſtand in Rom erzehle.

Es überlegte nun alſo dieſe ſo tugendhaffte als Groſmüthige Printzeßin gantz wohl/ was ihr von ihrer betrübten Mutter und allen ihren Freunden vorgeſtellet worden/ und faſſete daher dieſe großmüthige Entſchlieſſung/ den Valerius Aſiaticus zu verlaſſen/ und des Antonius Primus Einrath blindlings zu folgen / an den ſie ihr ſterbender Vater verwieſen hatte. Der verliebte Valerius Aſiaticus kame/ mittlerweile ſie dieſe Entſchlieſſung gefaſſet/ in Rom/ und eilete nach ſeiner Vitellia/ die ihn ſo unvermuthen erſehend/ uns/ die wir bey ihr waren/ ohnmächtig in die Arme fiele. Er deutete dieſes auf die ſchmertzliche Erinnerung von ihres Vatern Tode/ welchen er/ als man ſie wieder aufgequicket/ hertzlich beklagte/ ſie dabey verſichernd/ was für groſſes Mißfallen Antonius Primus und alle die andern Veſpaſianiſchen Krieges-Bedienten daran geſchöpffet hätten. Wie nun Vitellia dieſe Troſt-worte ihres Valerius Aſiaticus angehöret / ſagte ſie zu ihme: Der ſchmählige Tod meines Vatern iſt es nicht allein/ ſo meine Schmertzen verurſachet/ ſondern/ daß ich euch/ mein Valerius/ verlaſſen muß; der letzte Befehl meines Kayſers/ die Ehre meines Hauſes/ und die Beförderung euers eigenen Wohlergehens zwingen mich/ das Hertze/ ſo ich euch einmahl gegeben/ wieder zu fodern/ und zu gleicher Zeit euch das eurige/ ſo ich mit ſolcher Vergnügung und Beſtändigkeit bißher beſeſſen/ wieder zu überlaſſen; keine Untreu/ keine Leichtſinnigkeit/ noch anderwärtige Liebe/ bringet mich zu dieſer Entſchlieſſung / ich überwinde mich ſelbſt/ gleich wie ihr habt Rom überwunden/ thut deßgleichen/ mein Valerius/ und verſichert euch/ daß wann es nur die Tugend zulaſſen würde / keiner in der Welt euch ſolte vorgezogen werden. Es fehlete nicht viel/ es wäre dem Valerius Aſiaticus bey Anhörung dieſer Worte/ eben ſo als wie vorhin der Vitellia ergangen/ und da das Gerüchte in des Antonius Primus Lager ihm bereits zu Ohren kommen war/ daß Calpurnius Galerianus derjenige wäre/ den ſie beſtimmet/ gabe er ihr ſein verzweiffeltes Mißvergnügen mehr durch empfindliche Vorrückung/ als mitleidende Klag-Worte zu vernehmen/ ſo ſie alle gantz geduldig aufnahme/ ihn an den Antonius Primus verweiſend/ der da beſſer als wie ſie ſelbſt ihr Geſchicke wiſſen würden. Es konte wohl nicht anderſt ſeyn/ als daß eine ſo plötzliche und unverhoffte Veränderung den guten Valerius

Aſiaticus in den gröſſeſten Zweiffel-Muth ſetzen muſte; und da er höchſt vergnügt der Galeria Fundana Pallaſt betreten hatte/ ſchiede er nun ſo mißmüthig von da/ daß jedweder/ der ihn ſahe/ dieſe ſchleunige Aenderung an ihm erkennen kunte. Keinem von ſeinen Freunden in Rom ſprach er zu/ ſondern eilete gleich wiederum in das Lager/ da er dem Antonius Primus und Mutianus ſeine Noth klagete/ und bey dem erſten ſich erkundigte/ was dann demſelben von ſeinem Geſchicke bekandt wäre.

Antonius Primus/ der noch keine Nachricht davon hatte/ was der Julius Placidus der Vitella anbringen müſſen/ ward hierdurch in ſeiner Meynung geſtärcket/ daß man damit umgegangen wäre/ dem Calpurnius Galerianus auf den Thron zu helffen/ das dann ſo wohl bey ihm/ als bey dem Mutianus groſſe Unruhe erweckte/ wie nicht weniger/ daß Domitianus als Cäſar ausgeruffen worden. Dieſe beide dem Nero ſo gefährliche Hindernüſſen nun in der Aſche zu dämpffen/ ward bey Ankunfft des Mutianus in Rom der Calpurnius Galerianus gleich gefangen genommen/ und ihme der Tod angekündiget. Niemand in Rom konte begreiffen/ was dieſer junge Römer/ der ſich niemahlen worinn gemenget/ müſte verſchuldet haben. So ſehr ihn aber jederman beklagte/ ſo wenig Hülffe und Rettung konte ihm wiederfahren/ indeme jedweder bey ſo verwirrtem Zuſtande nur auf ſeine eigene Sicherheit bedacht war.

Der Rubrius Gallus/ der jederzeit groſſe Freundſchafft mit ihm gepflogen/ und ſeine ungemeine Tugenden verehret hatte/ befande ſich bey ihm/ als er ſterben ſolte/ der dann mit anhörete/ wie er von denen abgeſchickten des Mutianus befraget wurde/ was bey Leb-zeiten des Vitellius zwiſchen ihm und der Printzeßin Vitellia wäre fürgegangen/ und wer diejenigen wären/ die mit Theil an dieſem Vorhaben/ ihme den Thron zu erwerben/ gehabt hätten. Wie mir Rubrius Gallus nachdem erzehlet/ ſoll er ſich ſo wohl verantwortet haben/ daß/ wann er einen gerechten Richter gehabt hätte/ er ſo unſchuldiger weiſe den Tod nicht würde haben erleiden dürffen. Weil man ihm die Wahl des Todes gelaſſen/ hatte er/ dem Exempel des Seneca zu folge/ die Eröffnung der Adern erwählet / und da er von ſeinen Eltern und andern Bluts-Freunden ſich beuhrlaubet / verlangete er/ daß keiner als bloß Rubrius Gallus Zeuge von ſeinem Sterben ſeyn ſolte/ deme er dann vielerley aufgetragen/ ſo genungſahm dargethan / daß Vitellia nie in ſeine Gedancken gekommen/ ſondern daß er ſein Hertz einer andern Schönheit gewidmet/ die ſich anietzo allhie befinden ſoll. Es thut mir leid/ ſagte Vibius Criſpus ferners / und ſchauete den Ober-Prieſter an/ daß ich dieſe betrübte Poſt dem Plautius Aelianus überbringen muß/ und verurſachte dieſer klägliche Todes-Fall/ daß wenig Tage hernach ſeine Eltern für groſſen Gram dieſes Zeitliche auch geſegneten / welches dann wohl ein allgemeines Mitleiden in Rom erweckete/ und die Gemüther wieder den Mutianus nicht wenig verbitterte.

Ob ich zwar wol/ ſagte darauf der Ober-Prieſter/ Urſach finde / meinen jungen Vetter zu beklagen / ſo überwieget dennoch der klägliche Zuſtand in Rom bey mir dieſes Leyden / ſo mir viel näher an das Hertze tritt / und ſehe ich nicht/ wie dem Vaterlande zu helffen wird ſeyn / wann man in dem groſſen Vorhaben des Nero ſolte fehl ſchlagen.

Dieſes Vorhaben zu befordern / fuhre Vibius Criſpus fort / hat dieſe meine ſchleunige Uberkunfft veranlaſſet / und wie gantz Rom in Vitellianer und Veſpaſianer getheilet / ſo haben die Vitellianer noch zur Zeit den Vorzug/ indem Antonius Primus und Mutianus deren Parthey halten. Es beruhet nun dahero darauf / wie ich Anfangs gemeldet / daß Nero keine Zeit verſäume / in Rom ſich ſehen zu laſſen/ und hat das Mißtrauen / ſo Antonius Primus wieder den Vitellius geſchöpffet / und woraus ein ſo groſſes Unheil entſtanden/ ſich völlig wieder verlohren / nachdem er in des Kayſers Hauſe vollkommene Nachricht erhalten / wie Vitellius beſtändig dabey geblieben/ ſeine Tochter an den Nero zu geben.

Ob nun gleich Valerius Aſiaticus von dem Antonius Primus ſehr geliebet wird/ ſo hat doch nun die Freundſchafft zu ihm dem allgemeinen Beſten weichen müſſen/ indeme Antonius Primus wol geſehen/ daß/ wann die Vitellianer nicht in der Hoffnung erhalten würden/ ihres Kayſers Tochter auf dem Thron wieder zu ſehen/ daß ſie dann nimmer des Nero Parthey nehmen/ ſondern viel lieber ſich zu dem Veſpaſianus ſchlagen würden/ in Hoffnung/ alsdann die Vitellia an den Domitianus zu bringen/ der ſchon um dieſelbe bey Leb-zeiten des Kayſers anhalten laſſen. Als ich aus Rom abgefertiget wurde/ erfuhre Vitellia zu erſt/ wer ihr beſtimmter Eh-Gemahl ſeyn ſolte/ und vermehrete das ihr Leyden um ein groſſes/ daß der unſchuldige Verdacht/ den ſie auf den Calpurnius Galerianus geworffen/ Urſach mit zu ſeinem Tode geben müſſen. Valerius Aſiaticus/ um keine Unruh anzurichten/ noch die Vitellia irre zu machen/ muſte ſich nach Campanien verſchicken laſſen/ um allda unter dem Lucilius Baſſus wieder die Vitellianer zu dienen/ und habe ich nie eine gröſſere Gelaſſenheit und Gedult geſehen/ als welche Vitellia erwieſen/ die ihre von Jugend auf gehegte Liebe ſo zu übermeiſtern gewuſt/ daß/ auſſer einer ſtets anhaltenden innerlichen Traurigkeit/ nie ein ungedultiges Wort aus ihrem Munde gegangen/ wie es dann auch der Valerius Aſiaticus nimmer dahin bringen können/ Abſchied von ihr zu nehmen/ wie ſehr auch Antonius Primus ſelber/ aus Mitleyden dazu bewogen/ es bey ihr veranlaſſen wollen.

Die Mediſche Geſandten/ wie auch der bekante Julius Gratus/ ſeynd vor mir ausgereiſet/ weil ich die aber auf meiner Reiſe nicht angetroffen/ und ich ſie hier noch nicht finde/ muß ihnen unterwegens ſeyn ein Zufall zugeſtoſſen. Die von der Veſpaſianiſchen Parthey ſind entſchloſſen/ den Silius Italicus an hieſige Morgenländiſche Könige abzuſchicken/ um nunmehr/ da ſich der Zuſtand in Rom ſo verändert/ ſie auf des Veſpaſianus Parthey wieder zu bringen/ und kan ich hie wol melden/ daß viele in Rom verhanden/ die der Kayſerin Octavia/ und dem König von Armenien mächtig ergeben ſeyn/ und ſehr darnach trachten zu verhindern/ daß die nach Rom erſchollene Zwang-Heurath mit dem König in Meden nicht möge geſchehen / noch er durch den getroffenen Frieden um ſein Königreich kommen. Die Parthey vor die Criſpina iſt hiebey auch nicht eine von den ohnmächtigſten in Rom / wie ich dann ihrentwegen Briefe bey mir habe / die ihre Angelegenheiten ſehr befodern. Als er dieſes geſaget/ überreichte er einige Schreiben dem Junius Mauricus / und endete damit ſeinen Bericht / der bey ſeinen Zuhörern ein wichtiges Nachſinnen verurſachte / ſintemahl dieſe ſo groſſe Aenderung ſonder ungemeine Gemüths-Bewegung von ihnen nicht vernommen werden konte.

*

Als ſie nun eine Weile alles wohl überdacht / ſagte Fonteius Agrippa: Ich würde warlich den guten Valerius Aſiaticus / der ſtets mein groſſer Freund geweſen/ beklagen/ wann Claudia in dem Stande wäre / ihm Eintrag in ſeiner Liebe thun zu können. Es wird aber dieſelbe ihn leichtlich zu vergnügen wiſſen / wann ſie zuvor ihr groſſes Vorhaben zum glücklichen Ende wird gebracht haben. Es iſt ſich wohl über dieſer groſſen Printzeßin ungemeine Hertzhafftigkeit und Verſtand zu verwundern / ein ſo groſſes und kühnes Werck ſich zu unternehmen ; und bin ich manchmahl ihrentwegen beſorget / wann ich mir vorſtelle / wie Rom es nehmen dörffte / ſich unter der Herrſchafft eines Weibes zu ſehen. Mittlerwele er dieſes ſagte / erwegeten die andern bey ſich / ob ſie ihm aus dem Traume helffen / und der Claudia wahren Zuſtand eröffnen ſolten.

Die Meynungen / die ein jedweder von ihnen dabey in ſeinem Hertzen gefaſſet / ſtimmeten alle dahin / daß es beſſer ſeyn würde / dieſem Römer den Nero zu entdecken. Wie ſie demnach einander ihre Gedancken zu verſtehen gegeben / und die ſo gleichförmig befunden / berichtete ihm Junius Mauricus / wie es mit dieſer Claudia bewand wäre / und wie nicht des Kayſes Claudius Tochter / ſondern des Germanicus Enckel und ihres geweſenen Kayſers Nero Bruder derjenige wäre / deme Fontejus Agrippa bisher ſeine Dienſte gewidmet. Es blieb hierüber dieſer Römer ſo entſtellet / als dabey verhöhnet / und zog es ſich zum Schimpffe an / daß er ſich dergeſtalt äffen laſſen. Er war jederzeit des Claudius Hauſe / und ſonderlich der Kayſerin Plautia Urgulanilla ergeben geweſen / hingegen hatte er niemahlen zu dem Nero ein gutes Hertz gehabt/ verlohre daher auf einmahl alle den Eiffer/ den er bisher zu Dienſte der Claudia erwieſen/ weil er ſich aber wohl zu zwingen wuſte / als nahm keiner ſeine Gemüths Bewegungen ſonderlich in acht / die man auf die Verwunderung deutete / die eine ſo ſonderbahre Begebenheit billich in ihm erwecken müſſen; und da man nun nöthig befande/ ſich bey dem König von Meden einzufinden / um von dieſer groſſen Veränderung zu reden / lieſſe Fontejus Agrippa die andern allein nach dem Mediſchen Hofe gehen/ da dañ durch dieſes alles die groſſe Beſtürtzung und Verwirrung noch immer ſich vermehrete/ indem daſelbſt das Gerüchte von des Vitellius Tode auch ſchon erſchollen war. Dann ob gleich des Pacorus Abgeſandten ſich noch nicht eingefunden / ſo hatten es dennoch des Vibius Criſpus Mitgekommene bereits auf der gantzen Inſel ausgebreitet/ welches überall bey allen Höfen einen groſſen Schrecken veruhrſachet/ inſonderheit an dem Adiabeniſchen Hofe / woſelbſt ſich ſchon vorhin einige Reu hatte blicken laſſen wegen ihrer letztern Entſchlieſſung.

Suſanna / der die Wohlfarth von Comagene ja ſo lieb ware / als die Ruhe ihres eigenen Hauſes / und die da wol betrachtete / wie durch dieſen Todes-Fall ſie ſich den Veſpaſianus leichtlich könten auf den Hals ziehen / gabe den Einrath/ man ſolte hier keine lange Bedenck-Zeit nehmen/ ſondern ſofort ſich entſchlieſſen / nach Naracoſtomum überzugehen / ehe und bevor die Meden und die andern Könige ein ſolches verwehren könten. Zeno fiel aus gewiſſen Abſichten dieſem Vorſchlage bey / ſo daß es nicht viel Mühe koſtete / den Adiabener König auch auf gleiche Gedancken zu bringen / und weil Cotiſo eben mit zugegen / war der froh / daß dieſe Entſchlieſſung genom̃en wurde. Es ward daher alles zu ihrem Aufbruche nach Möglichkeit beſchleuniget / da wegen der allgemeinen Verwirrung niemand auf der Inſel beachtete / was in dem Hafen geſchahe / und ginge es mit ihrer Flucht ſo eilfertig zu / daß auch darüber die Printzeßin Helena vergeſſen wurde / die ſie erſt vermiſſeten / als ſie ſchon zu Schiffe gegangen waren. Zeno hatte in ſeinem Hertzen Schertz darüber / es dahin deutend / daß Suſanna ſich lieber allein / als in Geſellſchafft ihrer Tochter / bey dem Antiochus Ephiphanes befinden wolte.

Dieſe ihre Flucht nun geſchahe eben zu der Zeit / als Pacorus mit denen Römiſchen Geſandten und dem Labienus in embſiger Berathſchlagung begriffen war / und hatte Labienus genung zu thun / den Pacorus zufrieden zu ſprechen / und ihn damit aufzumuntern / daß man ſich auf den Nero und deſſen mächtige Parthey ſo wol in Rom als allhier ſattſahm verlaſſen könte. Ob nun gleich ſolches Zureden des Labienus / welchem Vibius Criſpus treulich beyfiele / dem Pacorus keine vollenkommene Beruhigung brachte / ſo wurde dennoch ſein Gemüthe um ein merckliches wieder aufgerichtet / als zu gutem Glück der Fürſt Simon von des Anicetes Flotte auf die Inſel kame / ſo überall ein ſo groſſes Aufſehen erweckte / daß jedermann mit zudrange deſſen Anbringen zu vernehmen.

Wie er vor den König in Meden gelaſſen worden / vermeldete er demſelben im Nahmen des Anicetes / daß der mit ſeiner Flotte angekommen wäre / und die Inſel am Boryſthenes dergeſtalt eingeſchloſſen hielte / daß niemand daſelbſt weder aus noch ein kommen könte. Er wüſte / welchen Eifer die geſammten Könige allhie erwieſen / die Götter an denen Chriſten daſelbſt zu rächen / ſo er zu befodern ſich nun äuſſerſt mit wolte angelegen ſeyn laſſen / und hätte er mit ſeiner Flotte ſowol dieſerwegen aus Ponto ſich anhero eingefunden / als ſonſten ſeine Dienſte denen Morgenländiſchen Königen anbiethen wollen.

Das vorhin beſtürtzte Volck / ſo bey dieſer Verhör des Simons in des Königs Saal aus groſſer Begierde mit eingedrungen war / wurde hiedurch ſo wieder aufgefriſchet / daß ein allgemeines Freuden-Geſchrey erthönete / und die vielen Nationen unter einander rieffen / man müſte dieſen Bothen / als wie vom Himmel geſandt anſehen / und würden ſie alles Glück zu gewarten haben / wann die Chriſten-Secte / von denen all ihr Unglück bisher entſtanden/ würde vertilget ſeyn. Die Mediſche Magi und Weiſen fielen dieſer Meynung des Volckes treulich bey / und als nun daſſelbe ſtill worden / und man wieder zu Worte kommen kunte/ erwieſe der König Pacorus dem Simon groſſe Ehre/ lobete des Anicetes Eifer über die maſſen/ und erkennete es als eine ſonderbahre Schickung der Götter/ daß ihnen ſo zu rechter Zeit eine ſo anſehnliche Hülffe wäre zugekommen/ da der heute auf der Inſel erſchollene Todt des Kayſers Vitellius die Gemüther gantz niedergeſchlagen hätte. Der Fürſt Simon vernahme dieſe Nachricht/ ſo der Parthey des Veſpaſianus ſo fürträglich ſeyn könte/ nicht ſonder Bewegung; und wie er nun den König der Adiabener auch anſprechen wolte/ wegen deſſen Abſeyn aber dazu nicht gelangen kunte / legte er ſein Gewerbe bey dem Roxolaner König ab / deſſen Eifer in Verfolgung der Chriſten beym Andronicus er rühmete / und ihn erſuchte / darinnen ferner fortzufahren. Palaco war dazu gantz geneigt / und war nun alles auf der Inſel einiger maſſen wieder beruhiget/ da eine ſo anſehnliche Hülffe die Götter ihnen gezeiget. Die Verbitterung wieder die Chriſten nahme indeß ſo überhand/ daß deren Untergang von Hohen und Niedern verlanget wurde/ und obgleich die Dacier eine Chriſtin zur Königin bekommen ſollten/ ſo war ihr Haß dennoch nicht geringer / ſondern ſie empfingen den Fürſten Simon nicht weniger mit groſſem Frolocken / wie der beym Geſtriblindus zur Verhör geführet wurde.

Die Königin Candace nebſt ihrer Tochter / ſo nimmer den König von Dacien verlaſſen dorffte / war nebſt der Albina mit zugegen/ als der Fürſt Simon ankame/ die dann/ nicht wiſſend / was für einen gefährlichen Vortrag er thun würde/ auf Begehren des Geſtriblindus dabey blieben / als er des Anicetes Vorhaben beym Boryſthenes vermeldete. So ſehr nun Geſtriblindus in ſeinem Hertzen dieſes billigte / ſo ungern ſahe er / daß Ephigenia und ihre Mutter es mit angehöret hatten. Ob nun zwar die Königin Candace ſich ſonſten in allem dem Geſtriblindus gefällig erwieſe / wann es auch gleich wieder die Satzungen ihres Glaubens lieſſe / ſo fande ſie dieſes dennoch ſo hart und grauſam/ daß ſie ſich nicht entbrechen kunte darwieder zu ſprechen. Solte der König von Dacien/ ſagte ſie/ der ſtets ſo gütig gegen unſere Religion ſich bezeiget/ daß er ihm auch ſelber von den Unſrigen eine Königin erwählet/ nun zu ſolcher Grauſamkeit zu bringen ſeyn/ ſo vieler unſchuldigen Seelen ihren Untergang befördern zu wollen? Wahrlich dieſes vermag ich nimmermehr mir einzubilden/ ſoll ich anders glauben/ daß man noch ein wenig Liebe für die Ephigenia trage.

Geſtriblindus war betreten/ was er in Gegenwart des Fürſten Simon hierauf antworten ſolte; und da er ſeine Prinzeſſin/ wie auch die Albina/ ſchier in Thränen ſchwimmen ſahe/ giengen ihm auch darob die Augen über/ und ſagte er endlich: Es würde bey dem Andronicus ſtehen/ dieſe Armſelige zu retten/ wann er die nicht ferners verführete/ ſondern ſie an ſeinen Gott Dicenäus verwieſe/ der ſie ſchon ſchützen würde/ wann ſie es von ihm verlangeten. Dieſer Schutz dürffte ſehr ohnmächtig ſeyn/ hube Albina an/ wann der König von Dacien denſelben mit ſeiner habenden Macht nicht wolte unterſtützen. Solcher Meinung/ ſetzte Candace hinzu/ wird der Fürſt Simon ebenfalls ſeyn/ der ja mit den Chriſten einen GOtt glaubet? Dem iſt zwar ſo/ antwortete dieſer Fürſt/ doch ſeyn des Dicenäus Nachfolger nicht ſo gefährlich dem gemeinen Weſen/ als wie dieſe Leuthe; und wäre zu wünſchen/ die Königin von Ethiopien hätte ihren altväterlichen Glauben auch behalten/ ſo würde ihr nicht ſo zu Hertzen gehen/ was allhie wohl bedächtlich geſchloſſen worden.

Der König Sidon kame nebſt dem Stepho und der Velleda darüber zu/ die in einer langen Unterredung/ wegen des Vitellius Tode beyſammen geweſen waren; und als Simon ſie angeſprochen/ billigte ſowol Sidon als fürnehmlich Stepho dieſes grauſahme Vornehmen wieder die Chriſten/ und ſagte der erbitterte Stepho/ daß es dem Martialis und denen in ſeiner Gewalt ſtehenden Aquitaniern nicht beſſer ergehen ſolte/ als wie denen beym Boryſthenes/ worzu ihn mehr als eine Urſach antriebe. Geſtriblindus fragte/ was denn das für eine Neben-Urſache wäre? Da Stepho ihn bedeutete/ daß obgemeldte Fürſten nicht allein einen Aufſtand wieder ihn in Aquitanien geſchmiedet/ beſondern auch die Printzeſſin Valeria mit darein gemenget/ die ſich dergeſtalt verleithen laſſen/ daß ſie ſich nicht entſehen/ ungeachtet aller Verwahrung/ Wege zu finden/ mit dem Martialis ſich noch vorige Nacht zu beſprechen. Bey dieſer Unterredung/ ſagte die kühne Albina/ bin ich auch mit geweſen/ glaube daher/ wann Stepho ſo viel Macht über mich als über dieſe gute Printzeſſin hätte/ ich würde auch verhungern müſſen; es mögen aber wol alle die grauſamen Verfolger der Chriſten wiſſen/ daß man ſich wenig für ſie fürchtet/ und daß wir einen Schutz-Herrn haben/ der allen Tyrannen übermäſig gewachſen iſt. Das ſoll ſich ausweiſen/ antwortete Stepho gantz ergrimmet/ und in wenig Tagen erhellen/ ob eures Gottes oder unſere Macht gröſſer ſey.

Velleda/ die wol merckte/ daß dieſe harte Wort-Wechſelung ſowol dem Geſtriblindus als wie der Candace mißfielen/ brachte ſie auf ein ander Geſpräch/ ſich über die Wanckelmüthigkeit des Adiabener Königs verwundernd/ der/ ſo zu ſagen/ in wenig Stunden ſich zu verſchiedenen Partheyen geſchlagen hätte. Geſtriblindus hatte vorhin hievon noch gar keine Känntnüß erlanget/ das ihm dann/ nebſt der vorigen Zeitung von des Vitellius Tode ſehr durch den Kopff ginge; und wie darauf der Fürſt Simon/ wie auch die andern Könige/ ihn verlaſſen/ und der Fürſt Batho nebſt ſeinen Räthen angemeldet wurden/ wolte er/ daß Candace und Velleda mit zugegen blieben/ wann er mit dieſen Berathſchlagung halten würde. Ephigenia aber nahm inzwiſchen mit der Albina die guten Stunden verlieb/ die ihr dadurch gegönnet wurden/ von ihres Alten verdrießlicher Geſellſchafft ſich erlediget zu ſehen.

Es meldete nun Batho an/ daß alle die Völcker in Dacien aufgebothen wären/ die auch ehiſt anhero kommen würden; und wäre von Naracoſtomum Nachricht eingelauffen/ daß Tyridates mit den andern Königen ehiſter Tagen hieſige Inſel angreiffen/ und dergeſtalt ſeine ſiegreiche Waffen ferners fortſetzen wolte. Dieſes ſeynd/ ſagte Geſtriblindus/ treffliche

Zeichen einer ſchwägerlichen und kindlichen Liebe/ da Beor und Dorpaneus Anſes ſich unternehmen dürffen/ mich feindlich anzugreiffen. Dieſes gilt nicht dem König von Dacien/ ſagte Candace/ beſondern dem König in Meden/ deſſen bißheriges Bezeigen alſo beſchaffen/ daß man es eben dem König von Armenien und meinem Sohne nicht verdencken kan; ich habe aber groſſe Hoffnung auf den Fontejus Agrippa geſetzt/ daß deſſen Gegenwart dieſem anſcheinenden Kriege bald eine Endſchafft bringen werde/ wann der nehmlich/ als ein Mittels-Mann ſich wird dazwiſchen legen. Es ſtehet mir nicht zu rathen/ hube Geſtriblindus an/ auf ſo was ungewiſſes mich zu verlaſſen/ und mich in Gefahr zu ſetzen/ einem unarthigen Sohn in die Hände zu fallen/ ich werde in Dinogetia ſicherer ſeyn/ als wie hier in dieſen offenen Inſeln/ und ehe die Unruhe naher kömmt/ mich dahin begeben muſſen. Batho ſowol als wie des Königs andere Räthe fanden nunmehro auch dieſe Abreiſe nöthig/ daher dann der Aufbruch des Königs ſogleich des folgenden Tages geſchehen ſolte/ worzu alle nöthige Anſtalt gemachet wurde. Es waren Candace/ Velleda/ und fürnehmlich die Printzeßin Ephigenia ernennet/ dieſe Reiſe mit zu übernehmen/ und ſolte der Hinweg auf des Dicenäus Höle zugehen/ um ſowol die Gottheit daſelbſt nach dem ietzigen Zuſtande zu befragen/ als das gethane Verſprechen der Velleda zu erfüllen. Dieſe genommene Entſchlieſſung machte nun den Geſtriblindus gantz wieder munter/ indem ſeine vornehmſte Abſicht dabey war/ ſein Beylager mit der Ephigenia in Dinogetia zu vollziehen/ und ferners nicht auf die andern angeſtellten Hochzeit-Feſte zu warten/ da es ſowol wegen der verlohrnen Claudia als wegen der noch nicht erlangten Octavia ſehr weitläufftig damit ausſahe/ und man nicht verſichert ſeyn kunte/ wie ſich noch die übrigen/ vermöge des getroffenen Friedens-Schluſſes/ bequehmen würden.

Es hatte ſich eben der getreue Fürſt Cotiſo heimlich und verborgen in ſeines Königs Pallaſt eingefunden/ da er dieſes alles vernahme/ was beſchloſſen worden/ und wie er die Gelegenheit abſahe/ ſich dem Dercylus zu offenbahren/ überlegten dieſe beide gar vertráulich mit einander den betrübten Zuſtand in Dacien/ und wie für ihren König nichtes zuträglichers ſeyn würde/ als daß ihr Erb-Printz den angefangenen Krieg wieder die Meden vollenführte / die Parthey des Veſpaſianus nunmehro um ſo viel weniger verlieſſe / nun des Vitellius Tod dazu gekommen / und mithin die Printzeßin Roxolane heurathete/ um ſowol den König zu vergnügen/ als der mächtigen Roxolaner Freundſchafft ſich dadurch zu erwerben. Dercylus übernahme dieſes nützliche Vornehmen des Printzen/ denen Daciern beyzubringen/ und hatte dabey nicht alle Hoffnung verlohren/ wann ſie ihren König erſt in Dinogetia haben würden/ daß der auf andere Gedancken ſolte wiederum gebracht werden. Sie konten aber dieſe ihre Unterredung nicht ferners fortſetzen/ weilen Dercylus beruffen wurde/ den König Palaco mit zu empfangen/ der da ankome/ ſeinen König anzuſprechen.

Dieſer erwieſe faſt noch eine gröſſere Verbitterung wieder die Chriſten/ als alle die andern/ woneben er dem Geſtriblindus eröffnete/ daß er ſeine Tochter zu der Königin Parthenia geſchicket/ um ſie daſelbſt für des Fontejus Agrippa Nachſtellungen zu bewahren/ wobey er hoffen wolte/ des Dorpaneus Anſes Gegenwart würde noch wol was gutes ausrichten können. Geſtriblindus war mit den Gedancken von ſeiner Hochzeit ſo eingenommen/ daß er faſt ſonſt nichtes betrachten konte/ und eröffnete dem Roxolaner König/ wie er gewillet wäre/ des folgenden Tages mit ſeiner Printzeßin nach Dinogetia aufzubrechen/ dazu ihm dann Palaco tauſend Glück wünſchete/ daneben aber ihn ermahnete/ ſich die Hochzeits-Gedancken nicht ſo ſehr einnehmen zu laſſen/ daß er dabey vergäſſe auf die Anſtalten der nöhtigen Gegenwehr zu gedencken. Geſtriblindus ſagte/ daß er dieſes alles dem Fürſten Batho anvertrauet; und wolte er nun ſeiner Printzeßin es ſelber ankündigen/ daß ſie mit ihm reiſen ſolte/ daher er die Kammer/ die er viele Tage wegen Unpäßlichkeit gehüthet/ verlieſſe/ und den König Palaco zu ſeiner Printzeßin führete / die mit der Albina eben in vollen Thränen ſaſſe/ weilen ſie kurtz zuvor von der

Königin Candace dieſe Entſchlieſſung allbereits erfahren hatte.

Geſtriblindus nahme dieſe Traurigkeit an ihr bald in acht/ wolte aber/ um ſich ſelbſt zu ſchmeicheln/ die rechte Urſach nicht erkennen/ ſondern ſagte zu ihr: Stellet eure Thränen ein/ werthe Prinzeſſin/ und ziehet euch das bevorſtehende Unglück der Chriſten nicht ſo ſehr zu Gemühte; Es ſtehet noch bey ihnen ihr Leben zu retten/ und wird an ſtatt/ daß man ſo hart gegen ſie zu verfahren gedencket/ ihr Zuſtand weit glückſeliger werden/ wann ſie ſich bequehmen wollen/ ihren Irrthum zu verlaſſen. Gebet ihnen ein gutes Exempel Ephigenia/ und verlaſſet auch dieſen neuen Gott/ ſo der einzige Fehler iſt/ den ich an euch erkenne/ wiewohl ſagte er lächelnd und umarmete ſie damit/ ſich noch Neben-Fehler finden/ da ihr nehmlich eurem König nicht ſo begegnet/ wie deſſen hertzliche Liebe von euch wol erheiſchete. Ephigenia fande nicht thunlich/ dieſes zu beantworten/ ſondern lieſſe die Albina für ſich ſprechen/ die dann dem Geſtriblindus geſtunde/ daß ſie den Zuſtand der Chriſten nicht allein beweinet/ ſondern es auch dabey bedauret/ daß der König/ da er ſo viel Liebe bey der Printzeſſin vorgäbe/ dennoch zugeben und nicht verhindern wolte/ daß ſolche unerhörte Tyranney und Grauſamkeit verübet würde. Ihr beantwortet mir nicht alles/ Albina/ ſagte Geſtriblindus zu ihr/ und wann ihr woltet es recht erwegen/ würdet ihr meine wahre Liebe erkennen können/ da ich ja meiner Ephigenia das Mittel gezeiget/ wodurch ſowol die Chriſten als wie ſie ſelbſt ſich in vollkommene Ruhe zu ſetzen vermögen. Wir gehen nun nach dem Dicenäus/ redete er ferners die Ephigenia an/ ich bin verſichert/ dieſer wird euch ſchon das beybringen können/ was ich zu thun unvermögend bin.

Ephigenia/ um einiger maſſen dem Geſtriblindus ſich gefällig zu erweiſen/ verlangete darauf von dem Zuſtande dieſes Dicenäus unterrichtet zu ſeyn/ ſo Geſtriblindus für ein gutes Zeichen hielte/ und da er wegen Unvermögen ihr ſolches ſelbſten nicht vortragen kunte/ muſte es Cenaris folgender maſſen verrichten:

ES iſt/ finge derſelbe ſeinen Bericht an/ von undencklichen Jahren/ der Zamolxis von dem Pythagoras zu uns gekommen/ der unſere rohe Dacier nicht allein in allen Wiſſenſchafften unterrichtet/ beſondern auch heilſame Geſetze gegeben/ und endlich ſich ſo aufgeführet/ daß man ihn billig für einen Gott müſſen halten/ daher/ um dem Volcke ſich nicht ferners gemein zu machen/ er in Annehmung der göttlichen Ehre ſich der Gegenwart der Menſchen in ſoweit entzogen/ daß er beym Fluß Cogáunus ſich eine Höhle ausgeſondert/ allda er von niemand/ als zu gewiſſen Zeiten des Jahres von unſern Königen ſich ſehen laſſen/ denen er eröffnet/ was zu der Wohlfahrt des Reiches gedienet/ auch dann und wann ihnen kund gethan/ wie es in ein und anderm ihnen ergehen würde. Wie ſich nun dieſer Gott Zamolxis endlich der Erden gäntzlich entzogen/ und bey den Sternen ſeinen Platz genommen/ iſt unter dem Könige Börebiſtus einer ſeiner Schüler aufkoñen/ der ſich Dicenáus genañt/ der ſofort/ nachdem er an ſtatt des Zamolxis die Höhle bey dem Fluß Cogáunus eingenommen/ groſſes Glück uns zuwegen gebracht/ indem er alles bey uns wieder den Julius Cáſar in ſo gute Verfaſſung und Gegenwehr geſetzet/ daß dieſer ſonſt unüberwindliche Held uns nichts abhaben können.

Bey dieſes Dicenáus ſo weiſer Regierung hat ſich unſer Glück noch ferners/ und noch in viel gröſſerem Grad gezeiget/ als Kayſer Auguſtus unſerm Lande nicht allein eine ſo ſonderbahre Ehre erwieſen/ daß er einen prächtigen Tempel darinnen erbauen laſſen/ ſondern auch ſeine Tochter unſerm Könige/ und eine unſerer Printzeſſinnen dagegen ſich ſelbſt wollen vermählen laſſen. Wie Dicenáus hierum um rath gefraget worden/ hat er dieſe doppelte Vermählung allerdings gebilliget; ungeachtet aber der hieraus uns zuwachſenden groſſen Glückſeeligkeit iſt es geſchehen/ daß ein gewiſſer Fürſt vom Königlichen Gebluth Hinderniß darein gebracht/ daß wir dieſes groſſen Glücks nicht theilhafft worden/ deme zur Straffe deſſen Dicenáus aus gerechtem Gerichte verordnet/ daß dieſer Fürſt vor des Gottes Höhle gebracht/ da drey dazu benañte Perſohnen dieſen Armſeeligen in die Höhe werffen/ und mit Spieſſen wiederum aufſangen muſten / welches nachher zu einer Gewohnheit geworden / daß / wann man die Gottheit verſühnen wollen / man einen Menſchen dazu auserſehen / der dergeſtalt für des Landes Beſte ſein Leben aufopffern müſſen.

Behüte Gott! hub hierauf Ephigenia an / dauret dieſer Gebrauch noch? Allerdings / antwortete ihr Geſtriblindus / und da / ſagte er ferners die Velleda anſchauend / jetziges verwirrtes Weſen auf hieſigen Inſeln ſattſam anzeiget / daß der Himmel über uns erzürnet / ſo bin ich gewillet / wann ich nun die Printzeſſin Velleda zu hieſiger Gottheit bringen werde / dieſes Sühn-Opffer auch ergehen zu laſſen / da ich wünſchen und hoffen will / das Glück werde mir ſo gönſtig erſcheinen / mir den Cotiſo in die Hände zu lieffern / daß der zu ſeiner wohlverdienten Straffe / und zur Ausſöhnung für das Volck zu dieſem Blut-Opffer des Dicenäus möge können gebrauchet werden. Dergleichen Menſchen-Opfferungen ſagte hierauf Velleda / ſeynd bey uns auch ſehr im ſchwange geweſen / und ehe nicht abgekommen / als bis der Kayſer Claudius ein Verboth dieſerwegen ergehen laſſen / welches jedoch nicht allenthalben gehalten wird / und läſſet ſich die Freyheit der Teutſchen nicht ſo einſchrencken / daß ſie ihre altväterliche Geſetze und Gebräuche den Römern zu Gefallen gar aufheben ſolten.

Hiemit vergienge die Zeit / bis daß es Abend ward / da man der Gewohnheit nach bey der Königin Candace zuſammen kame / woſelbſt dann Ephigenia mit kaumer Noth vom Geſtriblindus Erlaubnüß erhielte / ſich dieſesmahl zu guter letzt mit einzufinden / weilen er immer beſorget war / ſie würde ihm noch entführet werden. Als Albina die Printzeſſin dahin begleitete / ſagte ſie unterwegens zu ihr: Wie ſo recht geſchähe doch dieſem Alten / wann ſeine Furcht möchte eintreffen. Ach Albina / ſagte Ephigenia / wünſche das nicht / ſondern laß mich mein Verhängniß ohne Nachrede und einigen Flecken erfüllen. Soferne aber / wiederredete Albina / als es unſerm Chriſtenthum zu ſtatten kommt / wird man woll den Geſtriblindus betriegen dürffen. Wie iſt das gemeynet? fragte Ephigenia. Mir iſt beygefallen / antwortete Albina / ob nicht meine Prinzeßin es wagen wollen/ denen geheimen Nachtlichen Verſammlungen einmahl beyzuwohnen/ die bey dem heiligen Martialis angeſtellet werden/ wer weiß/ wann wir zu Dinogetia ſeyn/ ob wir jemahlen zu ſolcher Vergnügung wieder werden gelangen können. Wie ſolte das/ fragte Ephigenia und ſeuffzete dazu/ geſchehen können? ich werde ja viel zu wol bewachet/ als daß ich mich dergleichen ſolte zu unternehmen vermögend ſeyn. Wann ich es dahin bringen kan/ verſetzte Albina/ wollen Sie mir dann folgen? Mir würde in der Welt/ antwortete Ephigenia/ wol nichts angenehmers ſeyn/ ich glaube aber nicht/ daß ſolches angehen könne. Albina verſicherte darauf/ daß ſie es für möglich hielte/ und kamen ſie damit zu der andern Geſellſchafft/ allwo dieſesmahl keiner von den Königen ſich befande/ weilen die beym Pacorus verſammlet waren.

Als Albina des Vibius Criſpus/ der mit zugegen/ anſichtig wurde/ ginge ſie zu ihm/ und erkundigte ſich gantz embſig nach dem Zuſtande von Rom/ welches der Ober-Prieſter Plautius Aelianus wahrnehmend/ ſie genau beobachtete/ wie ſie ſich gebährden würde/ wann ſie den Tod ſeines Vettern/ des Calpurnius Galerianus würde erfahren. Er nahme mit gantz eifferſüchtigem Gemüthe wahr/ daß ihr die Thränen mildiglich ausbrachen als ſie dieſes Römers klägliches Ende vernahme/ das dann den Ober-Prieſter bewoge/ zu ihr zu ſagen: er ſähe nun wohl/ daß ſie nicht gegen alle Menſchen gleiche Kaltſinnigkeit hegete/ und daß ihr dieſer Römer ſehr werth und angenehm müſte geweſen ſeyn. Man urtheilet gantz recht von mir/ antwortete ſie ihm/ und ſo ich jemahlen einem Menſchen einige Hochachtung gegeben/ ſo iſt es dieſer geweſen/ der wegen ſeiner Tugenden ſolche bey aller Welt verdienet. Wann ich/ ſagte darauf der Ober-Prieſter/ etwas von der Erbſchafft meines Vettern zu gewarten hätte/ wolte ich wünſchen/ daß es die Gunſt wäre/ die dieſer ſo reichlich genoſſen. Wann Calpurnius Galerianus/ wiederholete ſie/ in ſeinem Teſtament etwas vermachen wollen/ würden es Dinge müſſen geweſen ſeyn/ von denen er ſelber Käntnüß gehabt/ ich

ich habe aber / wie werth er mir geweſen / ja ſo ſehr für ihm verborgen / als viel ich Urſach finde / gegen gewiſſe Perſohnen meine Geringachtung ſpühren zu laſſen. Hiemit wandte ſie ihm / wie ehmahlen / den Rücken zu / und ſchonete ſeiner nun noch weniger / da er ſich auf des Vitellius Gnade nicht mehr verlaſſen konte.

Sulpitia Prätextata / die ein ſonderbahres Vergnügen darinn fande / die junge Albina alſo geſinnet zu ſehen / wolte gleichmäßige Kaltſinnigkeit dem Aquilius Regulus erweiſen / den ſie mit dieſer verdrießlichen Vorrückung gantz unwillig machte / als ſie gegen ihm erwehnte / daß es ſonder zweifel bey ihm eine ungemeine Freude ſeyn müſte / daß einer von den Piſonen abermahl umgekommen / und glaubte ſie / er würde es beklagen / daß er zu dieſer trefflichen That nicht ſelber Hand anlegen können. Sie ließ ihm nicht Zeit / dieſe empfindliche Reden zu beantworten / ſondern wandte ſich zu der Königin Candace / der ſie andeutete / wie ſie geſinnet wäre nach Naracoſtomum zu gehen / um mit denen andern daſelbſt ſich befindenden Damen und Römern abzureden / wie und wann ſie am bequehmlichſten nach Rom hinwieder kehren könten / maſſen die Verfolgungen / welche ſie von da getrieben / nunmehro zu Ende wären. Aquilius Regulus wolte ſchier von Sinnen kommen / ſie alſo reden zu hören / und ſahe in ſeiner Macht es nicht / nun ſich der Römiſche Zuſtand ſo geändert / wie er es ihr wehren könte / wiewol er ſich fürnahm den Pacorus zu erſuchen / ſolche Abreiſe zu verhindern. Candace trug auf den Fall / daß dieſe Abreiſe geſchehen würde / der Sulpitia Prätextata viel Gewerbe an den König Beor / ihren Sohn / auf / den ſie zu friedliebenden Gedancken ermahnen ließ; und da nun alles unluſtig war / auch daher die gewöhnlichen Veränderungen und Spiele eingeſtellet blieben / als war die Geſellſchafft nicht ſo lange wie ſonſt beyſammen / ſondern begaben ſich gar bald von einander / da dann den Labienus des Nero Angelegenheiten noch ſelbigen Abend nach dem Mediſchen Hofe trieben.

So bald er beym Pacorus angemeldet worden / ließ derſelbe ihn ſofort mit in die Verſammlung der Könige kommen /

allwo es eben viel Wort-Streit gabe/ wie man ſich bey dieſer Veränderung aufzuführen hätte; dann weil ihnen vom Nero nichts bekant war/ ſo Pacorus auch zu eröffnen noch zur Zeit bedencklich hielte/ konten ſie nicht abſehen/ was für eine Parthey in Rom ſich der Macht des Veſpaſianus würde wiederſetzen können. Dahero ſie/ und inſonderheit der alte Pharasmanes ſehr auf die Gedancken fielen/ man müſte ſich nun zu dem Veſpaſianus ſchlagen/ ſo der Orphidius Benignus/ den Pharasmanes mit in dieſen Kriegs-Rath genommen/ am meiſten behaupten wolte; Wie aber ſolches dem Pacorus gantz nicht mit war/ alſo ſtunde ihm Labienus auch treulich bey/ der mit vielen Gründen ihnen vorſtellete/ daß Veſpaſianus nimmer dasjenige vergeſſen würde/ was bey dem geſchloſſenen Frieden wieder ihn geſchehen wäre/ und wie ſie daher nicht vermuthen dürfften/ jemahlen einen Freund an ihme zu bekommen/ als wäre für alle Morgenländiſche Könige das rathſahmſte/ ſeine Macht/ die jetzo noch im Wachsthum ſtünde/ zu dämpffen/ ehe ſie gröſſer würde/ ſo um ſo eher geſchehen könte/ wann man ſich auf die Parthey in Rom/ die ſich wieder ihn erklähret/ nicht allein verlieſſe/ ſondern den Anicetes/ Fontejus Agrippa und Viridius Geminus/ wie auch den Sedocheſer König an ſich zöge/ die dermahlen ſo viel Macht zuſammen brächten/ daß man weder den Veſpaſianus zu achten/ weder des Tyridates Unternehmen zu fürchten hätte. Ob nun wol Orphidius Benignus hiegegen noch ein und anders einwenden wolte/ ward er doch nicht gehöret; und da dem Pacorus von einigen Uberläuffern aus Naracoſtomum Nachricht zugekommen/ daß Tyridates in ſelbiger Nacht die Inſel Licoſtomum beſetzen wolte/ um von ſelbiger Seiten die Meden einzuſchlieſſen/ ward beliebet den Printzen Aradelus zu beſchligen/ dieſem Vorhaben zuvor zu kommen/ und mit Mediſchen und Daciſchen Völckern ſelbige Inſel zu belegen/ wie ingleichen den Fonteius Agrippa erſuchen zu laſſen/ mit ſeinen Völckern/ ſo bald möglich/ heran zu rücken; Dem Labienus wurde dieſes Gewerbe beym Fonteius Agrippa ungeſäumet zu verrichten aufgetragen/ der aber zuvor/ wie ſich die Könige wiederum hinweg begeben / und nun Pacorus zur Ruhe gehen wolte / noch geheimes Gehör bey demſelben verlangte / da er ihm dann eröffnete / was ihm Nero / die Erlangung der Octavia betreffend / aufgetragen hatte.

Können Ew. Mayeſt. ſagte er / wol erſinnen / warum Anicetes dergeſtalt die Chriſten zu ängſtigen ſich unternommen / meynen Sie wol / daß ſolches allein aus einem Eifer für die Ehre der Götter geſchähe? Keines weges; Anicetes machet ſo ein groß Werck nicht aus der Religion / daß er ſich derentwegen ſolche Mühe anthun / und ſo viel elende Leuthe verderben ſolte. Nero iſt es / der dieſes Werck dergeſtalt getrieben / um dem groſſen Pacorus ſein Wort zu halten / ihme ſeine geliebte Flora zu verſchaffen: wie ſtehet ſolches / fiel ihm Pacorus in die Rede / in ſeiner Macht? Weiß er nicht / daß Octavia nicht mehr daſelbſt vorhanden / und iſt es wol ſcheinbahrlich / daß ſo vieler Chriſten Verderben dieſe Schöne werde bewegen kön̄en / mir ihre Huld zu gönnen? Labienus hube darauf an / dem Könige weitläufftig vorzuſtellen / wie er es damit müſte anſchlagen / wie nehmlich der Octavia in ſeinem Nahmen müſte vorgetragen werden / daß / wann ſie ſich zu ſeiner Liebe verſtehen / und gönnen wolte / daß er ſie zur Mediſchen Königin machte / daß ſodann nicht allein alle Chriſten / die ſich beym Andronicus befänden / beym Leben erhalten / ſondern auch ihnen in gantz Meden ungehindert ihre Religion zu treiben / verſtattet werden ſolte / dafern aber die Kayſerin ſich deſſen weigern / und weder für ihn / weder für die nothleidende Chriſten ein erbarmendes Hertze haben ſolte / daß alsdann ſie alle / auch nicht einmahl die geheiligten Jungfrauen ausgeſchloſſen / entweder durch den Hunger / oder wenn der ſie herauſſer triebe / durch die Schärffe des Schwerdts vertilget werden ſolten. Ach Labienus! hube hierauf Pacorus an / ſo gut es Nero mit mir meynet / ſo wenig Hoffnung iſt dazu / daß Octavia den glücklichen Tyridates verlaſſen / und durch ein ſo hartes Mittel die Chriſten werde retten wollen. So bald ihr dieſer Vortrag wird geſchehen / werden Tyridates und die andern ihr äuſſerſtes daran wagen / den Anicetes abzutreiben / und denen Chriſten Lufft zu ſchaffen. Und halte ich es unmüglich/ daß bey der Octavia das Erbarmen gröſſer ſeyn ſolte/ als die Liebe/ maſſen ich bey mir ſelber wol begreiffe/ wann ich meiner Liebe entgegen auch die gröſſeſten Vortheile von der Welt erlangen könte/ ich ſolches zu thun jedennoch gantz unfähig ſeyn würde. Es iſt Nero/ verſetzte Labienus/ deſſen ſo gewiß verſichert/ was er itzt hat vorſchlagen laſſen/ daß er daran den geringſten Zweiffel nicht mehr träget/ und iſt ja ſolches ein ſo leichtes Mittel/ das ſonder die geringſte Mühe kan zu Werck gerichtet werden.

Den Pacorus fielen hierauf tauſenderley Gedancken ein/ unter denen dieſe die wichtigſten waren: daß er ſich die Gefahr vorſtellete/ worinnen er bey ſeinen Meden würde gerathen/ wann er denen Chriſten/ die bey ihnen ſo verhaſſet/ ſolche Freyheit-verſtattete. Demnach erwehnte er nach langer Bedenck-Zeit gegen den Labienus/ ob es nicht viel thunlicher würde ſeyn/ daß Anicetes mit aller ſeiner Macht jählingen auf Naracoſtomum fiele/ ſich der Octavia bemächtigte/ und die in ſeine Hände lieferte/ ſo ihme leicht zu thun ſeyn würde/ wann nicht allein Viridius Geminus mit darzu käme/ ſondern auch Tyridates/ wie verlautete/ ſeine angefangene ſiegreiche Waffen fortſetzen/ und ihre Inſeln angreiffen wolte. Labienus ſtellete ihm dagegen für/ was er dann wol meynete für Vortheil davon zu haben/ wann er dergeſtalt mit Gewalt die Octavia in ſeine Hände bekäme. Er ſolte zurück gedencken/ was es dem Otto genützet/ daß er Herr von ihr geweſen/ und wann ihme davon die Umſtände nicht alle bekannt/ ſolte er nur den Ober-Prieſter von Rom darnach befragen/ der zeugen könte/ was damahlen beym Otto vorgegangen; würde aber des Nero Anſchlag gefolget/ ſo gäbe ſich Octavia gutwillig in ſeine Hände/ und würde nachher/ aus Furcht denen Chriſten zu ſchaden/ ſich in keinem Stücke dem Könige wiederſetzen dürffen. Dieſes fande nun endlich in des verliebten Königs Gemüthe ſo völligen Eingang/ daß er vor darob entfindenden Vergnügen gantz aus ſich ſelber geriethe/ und nicht fähig war/ von andern Dingen ferners zu reden.

Er wolte nun die Nacht überlegen/ wer von ſeinentwegen die Abſchickung an die Octavia verrichten ſolte/ und wie dieſe ſeine Entſchlieſſung denen Meden und fürnehmlich ſeinen Weiſen würde anzubringen ſeyn. Als ſich darauf Labienus von da begeben/ und nach dem Fonteius Agrippa gehen wolte/ ſprache er unterwegens bey dem Vologeſes/ weil ihn der Weg vor deſſen Pallaſt vorbey führte/ zuvor ein/ um zu vernehmen/ wie es daſelbſt ſtünde/ da dann die Mediſche Wache unter dem Dejoces ihn berichtete/ daß der König bereits zur Ruhe wäre; weil aber indeß der Borgius aus dem Zimmer kame/ fragte ihn Labienus nach ſeinem Könige/ und bekam von ihm zur Antwort/ es lebte derſelbe gantz ruhig/ lieſſe auch den geringſten Wieder-Willen nicht ſpühren/ daß man ihn von neuem/ und zwar zum andernmahl/ dergeſtalt wie gefangen hielte.

Beym Fonteius Agrippa erging es nun dem Labienus nicht anderſt/ maſſen deſſen Bediente ihn auch abwieſen/ vorwendend/ daß ihr Herr ſchon zur Ruhe wäre/ und obgleich Labienus verlangte/ man möchte ihn wecken/ weilen es keinen Aufſchub lidte/ was er ihm zu ſagen/ kame dennoch der Beſcheid heraus/ es könte nichtes ſo wichtiges ſeyn/ das nicht bis den andern Morgen Aufſchub leiden ſolte.

Wie Labienus alſo abgefertiget worden/ überlegte der unwillige Fonteius Agrippa immittelſt bey ſich ſelber/ was er ſelbigen Tages erfahren hatte/ und je mehr er überdachte/ wie er betrogen worden/ je mehr trieben die dabey vorkommende Umſtände ihn an / ſich zu rächen/ und ſeine Dinge nunmehr gantz anderſt einzurichten; was er bißher für die Printzeßin Claudia gethan/ war aus groſſer Liebe zum Kayſer Claudius und vornehmlich zu der Kayſerin Plautia Urgulanilla geſchehen/ſo ihn auch bewogen/da er ſo ſicherlich geglaubet/man hätte ihm die Wahrheit berichtet/ daß er vom Veſpaſianus abgefallen/ und dieſer Printzeßin groſſes Vornehmen zu befördern/ auf ſo unſchuldige Weiſe ſich bewegen laſſen. Sein natürlicher Hochmuth/ und daß er ſich ſo geäffet ſahe/ indem er denjenigen gedienet/ deſſen Bruder den Kayſer Nero er biß in den Tod gehaſſet/ ſtellete ihm alles dieſes auf das empfindlichſte ſie vor/ ſo/ daß er nach langem überlegen beſchloſſe/ von da zu gehen/ und ſeine Völcker wieder nach Möſien abzuführen. Was ihm dieſen ſeinen vorgenommenen ſo ſchleunigen Aufbruch angenehm machte/ war das Andencken der Printzeßin Roxolane/ die er dadurch um ſo viel ehe wieder hoffte zu ſehen zu bekommen. Er erwoge aber wohl/ daß bey Tage ſein abreiſen mit allen ſeinen Leuthen nicht ſo unvermerckt als wie bey Nacht würde geſchehen können/ daher muſten ſich ſeine Bedienten gleich fertig halten/ und alles zu Schiffe bringen/ mit denen er die Donau hinauf nach Dinogetia und ferners von da nach ſeinem Krieges-Heer gehen wolte. Das Hauß/ in welches man ihn eingeleget/ umfloſſe ein kleiner Arm von der Donau/ daß er alſo gantz bequehmlich und unvermercket zu dieſer Abfahrt ſich anſchicken konte.

Als er nun beym Aufgang des Mondes am Strande des Fluſſes zuſahe/ wie die Seinigen alles aufluden/ wurde er unferne von ihm einiger Wind-Lichter gewahr/ die ſich in einer engen Straſſen ſehen lieſſen; und wie er genauere Achtung darauf gegeben/ und ſelbige ſich ihme immer näherten/ erblickte er verſchiedene Frauen und Mannes-Perſohnen/ die unferne von ihme vorbey giengen/ ſo/ daß er bequehmlich unter denenſelben die Albina erkennen kunte/ die eine verhüllete Dame an der Hand führete/ mit der ſie gar embſig ſprache. Mehrere verhüllete Damen folgeten dieſen beiden/ ſo bey ihm den Vorwitz erweckte/ acht zu geben/ wohin dieſe ihren Nächtlichen Gang richten würden; Wie er ihnen demnach mit zweyen von ſeinen Bedienten gemachſam nachgefolget/ ſahe er/ daß ſie an ein altes Gemauer kamen/ in welches ſie hinunter ſtiegen/ und anfänglich ſich ſeinem Geſichte verlohren/ biß die Windlichter/ ſo ihnen zum leuchten gedienet/ aus verſchiedenen Oeffnungen der Maure den Glantz von ſich wurffen/ ſo ihme beförderlich ware/ wie er ſich ſolchen Kuck-Löchern genähert/ zu ſehen/ was daſelbſt vorgienge. Er fande demnach dieſe Geſellſchafft daſelbſt um ein groſſes vermehret/ die/ wie es ſchiene/ einen beſondern Gottesdienſt da hielten/ und mit allen ihren Gebährden anzeigeten/ daß ſie gar angelegentlich und mit ſehr traurigen Gebährden ihr Gebet verrichteten.

Ei

Einer von des Fontejus Agrippa Bedienten / den er die wenig Tage über / daß er auf der Inſel geweſen / angenommen hatte / kante alle die Perſohnen / die ſich da befanden / die er nicht allein ſeinem Herrn benennete / ſondern ihme auch erklährete / was ſie daſelbſt machten / maſſen er ſelber ein heimlicher Chriſte war / und vor des in des Fürſten Cotiſo Hauſe gedienet hatte. Fontejus Agrippa erfuhre demnach von ihm / daß ſich der Mediſche Surenna allda befände / ingleichen die Aquitaniſchen Herren / und wäre derjenige / der für die Gemeine das öffentliche Gebet verrichtete / der Biſchoff Martialis / welches / ſo viel man vernehmen kunte / darinn beſtunde / daß die bedrängte Chriſten aus ihrer jetzigen groſſen Gefahr möchten errettet werden. Auſſer der Albina / blieben alle Damen verhüllet / daß Fontejus Agrippa derentwegen ſeinen Vorwitz nicht recht vergnügen konte / und wie er nun denſelben gnugſam vermeynete geſtillet zu haben / und eben von da gehen wolte / um ſeine Abreiſe fortzuſetzen / entſtunde jählingen in dem Gewölbe / darinn ſich dieſe Chriſten befanden / ein Tumult / indem der Stepho von Aquitanien mit vieler bewehrten Mannſchafft ſich ſehen lieſſe / der ſowol den Martialis als wie die Aquitaniſchen Herren und einige Frauens-Perſohnen gewaltſamer Weiſe hinweg führen lieſſe / inmittelſt die Albina und eine von den verhülleten Damen durch den Surenna davon gebracht wurden / daß die dem Stepho nicht in die Hände geriethen. Dieſe verbargen ſich nun ſo lange nahe bey dem Fontejus Agrippa / bis daß die andern von dem Stepho hinweg geführet waren / und die übrige Chriſten / die mit in der Verſammlung geweſen / ſich zerſtreuet hatten.

Es gienge dieſes alles den Fontejus Agrippa ſo wenig an / daß er ferners es nicht beachtete; Und wie er zu ſeinen Bedienten wieder kame / machte er ſich auf den Weg / um der betrüglichen Claudia zu entgehen / die ſeine Treu mit ſolcher Liſt ihme abgedrungen hatte. Die erſchrockene Ephigenia / ſo diejenige ware / die nahe bey ihm ſich hatte verborgen gehalten / wurde von dem Surenna und der Albina ſchier halb todt nach des Geſtriblindus Pallaſt wieder gebracht / und erkannte ſich der Albina hiefür ja ſo ſehr verbunden/ daß ſie ihr die Vergnügung erworben/ dem Gottesdienſt einmahl beyzuwohnen/ als wie ſie ihr dabey vorhielte/ in was groſſe Gefahr ſie ſie geſtützet. Durch Vermittelung des Surenna hatte Albina dieſes zuwegen gebracht/ und ſo ſehr ſie nun dem Himmel danckte/ daß ſie unerkannt geblieben/ ſo ſehr beklagten ſie die Valeria/ und die andern/ die nun nach dieſer Erkäntnüß von ihrem Verfolger noch härter als vorhin würden gehalten werden. In welcher Einbildung ſie dann nicht fehl ſchlugen/ maſſen Stepho/ der dieſes ausgekundſchafftet/ in ſolche Wuth dadurch gerathen war/ inſonderheit als er an dem Orthe/ da er ſich für dem Uberfall verborgen aufgehalten/ mit anhören müſſen/ wie Martialis ſein Gebet wieder ſeine Perſohn gen Himmel geſchicket/ und daß derſelbe die Valeria von dieſem Tyrannen befreyen/ und ſeinen Seegen zu ihren Rathſchlägen geben möchte/ das bedrängte Aquitanien bald unter ihre Beherrſchung zu bringen/ daß der Zorn demnach die Liebe bey ihm übertraffe/ und die Rache/ die er in ſeinem Hertzen ſchmiedete/ nicht zuließ einige gütige Empfindlichkeit gegen die Valeria in ſich fühlen zu können/ die er an ſtatt/ daß ſie vorhin bey ihme ihrem Stande gemäß wohl gehalten worden/ nun ſo genau einſperren ließ/ daß kein Menſch mehr zu ihr kommen dorffte. Dem Martialis nebſt denen Aquitaniſchen Fürſten ergieng es nicht beſſer/ und brache es ſofort den Morgen aus/ was Valeria ſich unterwunden hatte; Niemand billigte ſolches/ ſondern fälleten verſchiedentliche wiedrige Urtheile deßwegen/ und ob gleich bey der Candace ihr Geſchick ſehr beklaget wurde/ ſo gabe ſie ihr dennoch keinen Beyfall/ daß ſie es ſolcher geſtalt angefangen.

Dieſe Königin rüſtete ſich nun zur Abreiſe/ und da es auf der Inſel erſcholle/ daß der König von Dacien hinweg wolte/ ware jedweder begierig/ ſich von ihme zu beuhrlauben/ und wünſcheten ſie allerſeits/ daß ſich die jetzige Unruh bald ſtillen möchte/ und ſie auch ihres Orths mit Frieden die Inſeln verlaſſen könten/ die Geſtriblindus/ ihnen bisher zu bewohnen/ ſo großmühtig überlaſſen hatte; Er hätte ſich gerne überhaben geſehen/ dergleichen Danckſagungen anzunehmen/ und verfluchte in ſeinem Hertzen wol tauſendmahl/ daß er ſo willfährig geweſen/ eine ſo groſſe Laſt ſich aufzubürden.

Wie er nun bey dem Vologeſes ſich auch beuhrlauben wolte/ lieffe die Zeitung ein/ daß Tyridates ſich der Inſel Licoſtomum bemächtiget hätte/ und Arabelus nach geringem Wiederſtande ſich müſſen mit ſeinen Meden und Daciern gefangen geben. Dieſes war nun nicht fähig/ des Geſtriblindus ohnedem empfindende Unruhe zu vermindern/ und wie er zu dem Vologeſes kame/ war das erſte/ ſo er ihm vorruckte/ daß er ihre Parthey verlaſſen/ und dadurch veruhrſachet hätte/ daß ſeine Parthey/ die ſonſten noch für die gute Sache fechten können/ in dem Stand geſetzet worden/ ihnen zu nichtes zu dienen. Vologeſes nahm dieſe Vorrückung gantz willig auf/ den Geſtriblindus verſichernd/ daß die Entſchlieſſung/ die er gefaſſet/ für Dacien erſprießlich ſeyn ſolte/ wie er in der Folge erfahren würde/ und könte er ſich zwar anitzo nicht deutlicher erklähren/ Geſtriblindus würde ihm aber noch dermahleinſt dancken/ daß er ſich dergeſtalt aufgeführet; hieneben wünſchete er ihm Glück zu ſeiner Printzeſſin/ dabey bedaurend/ daß ihnen die Götter die Vergnügung nicht gönnen wollen/ die ſie ſich vorgeſtellet/ ihre Beyläger zuſammen in der Juno prächtigen Tempel zu vollenziehen; Beym Abſchiede verſicherte er den Geſtriblindus ferners/ es würden die andern Inſeln kein beſſers Geſchick haben/ als wie es Naracoſtomum und Licoſtomum ergangen/ und alsdann erſt Dacien erkennen/ worinn der Mediſche Hochmuth ſie geſtürtzet/ und wie deſſen Dämpffung einig und allein ihre verlohrne Ruhe ihnen hinwiederum zuwegen zu bringen fähig wäre.

Gleichwie nun ſonder Eyfer Geſtriblindus dieſes nicht anhören kunte/ als wuſte er auch nicht viel dagegen einzuwenden/ nahme alſo gar unwillig ſeinen Abſchied/ und fande darauf den König Pacorus bey der Königin Candace/ allwo insgeſammt die andern Könige auch waren/ und ſich ſehr betreten erwieſen/ daß Licoſtomum ſo bald war übergangen. Es verlieſſe ſich aber der König in Meden auf die Ankunfft der Dacier/ wie nicht weniger auf die Hülffe des Fontejus Agrippa/ nicht wiſſend/ was derſelbe für eine Entſchlieſſung genommen hatte. Wie nun Geſtriblindus eben zu Schiffe gehen wolte/ kam der Fürſt Claſicus unvermuthlich an/ der die Prinzeßin Velleda nebſt den Teutſchen Königen in geheim zu ſprechen verlangete. Sie begaben ſich demnach mit ihm in ein Neben-Zimmer/ da ſie vernahmen/ daß ſich der König Italus in Murgum befände/ und wichtige Dinge von wegen des Claudius Civilis mit ihm zu reden hätte. Es ware der Velleda viel zu viel an dem Wohlſtande ihres Vaterlandes gelegen/ als daß ſie dieſe Unterredung ſollen verſäumen/ maſſen ihr der Sinn zutruge/ von was ſonderbahrer Wichtigkeit ſelbige ſeyn würde. Dieſemnach entſchloß ſie ſich ſofort/ an ſtatt nach Dinogetia mit zu gehen/ die Reiſe mit dem Sidon und Julius Sabinus nach Murgum zuvor zu thun/ maſſen ſie wol begriffe/ daß Stepho bey ſothaner Bewandnüß der Sachen ſich von der Valeria nicht würde entfernen wollen.

Als ſie nun mit dieſer Entſchlieſſung wieder zu der Geſellſchafft kamen/ und Geſtriblindus vernahme/ daß ſie nicht mit von der Reiſe ſeyn würde/ ward er über die maſſen unwillig/ und lieſſe ſich kaum zufrieden ſprechen/ obgleich Velleda ihm ſo hohe Verſicherung gabe/ innerhalb wenig Zeit wieder bey ihm zu ſeyn/ und möchte er in der Zeit/ ihre verordnete Artzeneyen fleißig gebrauchen. Weilen nun die Reiſe nach dem Dicenäus/ ungeachtet dieſes Vorfalls/ dennoch ſolte vor ſich gehen/ verhieſſe Velleda den Daciſchen Hof allda wieder anzutreffen. Und wie nun damit der König von Dacien nebſt der Königin Candace/ der Ephigenia und Albina/ wolten abfahren/ begleitete der Fürſt Batho mit allen Daciern ſie an das Schiff/ da der König ſich von all den Anweſenden beuhrlaubte/ dem Batho anbefehlend/ fleißig Acht zu haben/ und in gute Gegenwehr ſich zu ſtellen. Und als Ephigenia in das Schiff trate/ fiele ihr unmüglich ihre Thränen zu verbergen/ die ihr die Erinnerung deſſen/ was ihr alles vorſtünde/ wieder Willens auspreſſeten. Was Velleda bey dieſer Abfarth für Gedancken von dem Geſtriblindus führete/ ſolches lieſſe ſie ſich nicht mercken / vielmehr bemühete ſie ſich es ihr ſelber aus dem Sinn zu ſchlagen / und all ihr Dichten nun dahin richtend / für ihr Vaterland zu ſorgen / triebe ſie eiferigſt an / daß die Reiſe nach Murgum gleich vorgenommen würde / da dann Pacorus beym Abſchiede ſie ſehr ermahnete den König Italus dahin zu vermögen / ſich für ihre Parthey zu erklähren.

Sulpitia Prätertata / die bey dieſem Abſchiede mit zugegen war / verlangete nun auch nach Naracoſtonium / und vermeynete ſich der Gelegenheit mit zu bedienen / weilen Velleda ſelbige Inſel vorbey fahren muſte / ſo aber Pacorus dem Aquilius Regulus zu gefallen nicht wolte verſtatten / einwendend / ſie möchte ſich noch einige Tage gedulden / da er hoffte / daß es ſich ſo fügen ſolte / daß die Printzeßin Daria ſeine Tochter ſie ſelbſt würde überbringen können. Dieſer höfliche Abſchlag öffnete der Sulpitia Prätertata gnugſahm die Augen / wer ſolchen veruhrſachet; doch ſchickte ſie ſich in die Zeit / und auf den glücklichen Fortgang der ſiegreichen Waffen des Tyridates ſich verlaſſend / hoffte ſie bald ein anders Geſchick zu erleben.

Wie nun Pacorus den Zuſtand / darinn er ſich befande / weiters zu überlegen / ſo wol den Parthiſchen Surenna und den Labienus / als die Römiſche Geſandten / wie auch den Ober-Prieſter abereinſt laſſen zu ſich kommen / ſahe er ſofort dem Labienus an / daß denne was ſonderliches ſeyn müſte; Wie er ihn deßhalben darnach befraget / und ſein verwirretes Ausſehen dahin gedeutet / daß ſolches die Eroberung von der Adorſer Inſel veruhrſachen müſte / wolte er ihn deßfalls zufrieden ſprechen / ſagend / daß Tyridates damit nicht ſo viel gewonnen hätte / daß nicht die ankommende Dacier in wenig Stunden es wieder erſetzen könten. Dieſes iſt es nicht / vermeldete darauf Labienus / ſo mein verwirrtes Ausſehen veruhrſachet / ich komme von des Fontejus Agrippa Wohnung / da ich alles leer gefunden / und in der Nachfrage erfahren / daß ſelbiger vor anbrechendem Tage ſich davon gemachet. Mir ſchoß es gleich aufs Hertz / als ihme der wahre Zuſtand des Nero eröffnet wurde / maſſen er ſich nicht alſo ſtellen kunte / daß man nicht hätte ſollen den Verdruß ihm anſehen / ſo ſolche unvermuthete Nachricht ihme veruhrſachet. Wer hätte dencken ſollen / erwehnte hierauf Junius Mauricus / daß Fontejus Agrippa nicht eben dasjenige für den Nero thun würde / wozu er ſich für die Claudia anheißig gemachet. Mir iſt aber die Eigenſinnigkeit dieſes Römers von langen Jahren her bekandt / und beſtehet er darauf / was er ſich vorſetzet / wiewohl ſein Abgang uns ſo groſſen Schaden nicht bringen wird / wann wir nur bey zeiten den Nero / als unſern Kayſer / werden bey uns haben. Daferne euch in Rom / erwiederte Pacorus / dieſes keinen Nachtheil bringen kan / ſo kan es uns doch allhie groſſen Schaden zufügen / und ſolte Viridius Geminus / der auch den Nero noch nicht kennet / ebenfalls abſetzen / dörffte die ohne das ſchon androhende Gefahr ſich ſehr vergröſſern. Dem Labienus war hiebey nicht wohl zumuthe / wann er erwoge / wozu Nero den Fontejus Agrippa und den Viridius Geminus gebrauchen wollen / wie nemlich dieſelben zu Eroberung Hyrcaniens ihm beförderlich ſeyn ſollen. Er dorffte ſich aber dieſes ſo wenig gegen dem Pacorus als die Römiſchen Geſandten mercken laſſen / fande vielmehr höchſt nöthig / dem Nero hievon bald Nachricht zu geben / dahero er auf ſeine baldige Abreiſe nach Naracoſtomum gedachte / zuvor aber den König von Meden antriebe / ſeine Entſchlieſſung von ſich zu geben / wie er nicht allein den Fürſten Simon wieder abfertigen / ſondern auch / was er der Kayſerin Octavia für einen Vortrag wolte thun laſſen.

Nach langem Uberlegen erklährte ſich Pacorus dahin / des Nero Vorſchlag zu folgen / und denen Chriſten ihre Freyheit mit gewiſſem Bedinge zugeben; worauf dann die Arth überleget wurde / wie man es damit anfangen wolte / daß es ohne Auffſtandt der Meden und der andern Völcker könte geſchehen / wie auch die Aergernüß zu vermeiden / ſo die Weiſen daraus ſchöpffen möchten. Der Parthiſche Surenna ſchluge vor / der König müſte ſowohl die Mediſchen als Parthiſchen Weiſen zuſammen beruffen / und ihnen dieſe Sache vorſtellen laſſen / da er es dann ſchon dahin bingen wolte / daß die meiſten Stimmen vor den König ausfallen ſolten / welches der König beliebte / und ward dem Cardiceas aufgetragen / dem Mediſchen Surenna es anzudeuten / daß ſich die Weiſen insgeſammt bey ihme verſammlen ſollten / da / wann ſie bey einander ſeyn würden / er in ihre Verſammlung kommen / und ihnen einen gewiſſen Vortrag thun wolte.

Wie nun darauf die anweſende Römer ſich von da nach der Criſpina begaben / die wegen der unvermutheten Veranderungen in Rom in groſſe Unruhe gerathen / und Labienus nebſt dem Parthiſchen Surenna bey dem Pacorus allein verblieben war / erklährete dieſer Surenna dem Könige / wie er es anſchlagen wolte / ihme die meiſten Stiñen zu verſchaffen / und wie zugleich dadurch des Königs Zweck ſolte erreichet werden / ſeines Surenna abzukommen / und ihn hingegen in deſſen Stelle hinwieder einzuſetzen. Die Gutheit / ſagte er / ſo Ew. Maj. für mich hegen / meine Ihnen gewidmete Dienſte zu erkennen / kan ſich nun völlig bey dieſer vorfallenden Gelegenheit äuſſern / und ich dazu gelangen / wohin mein Wunſch und Begierde längſtens geſtanden. Ich weiß und bin verſichert / Ew. Majeſt. Ihr Surenna wird für die Chriſten ſprechen / und um ſie zu retten / einrathen / daß Ew. Majeſt. der Kayſerin Octavia mögen den bewuſten Vortrag thun laſſen / keiner von Ihren Weiſen aber wird Ihnen hierinn Beyfall geben / ſondern ſie werden vielmehr wieder ihr Gewiſſen halten / daß dieſe Gelegenheit aus Händen gelaſſen werde / den Göttern einen ſo angenehmen Dienſt in Vertilgung dieſer Secte zu erweiſen ; eben dieſer Meinung werde ich auch beypflichten / meine Weiſen aber ſollen ſchon dahin gebracht werden / dem Mediſchen Surenna beyzufallen / und da der Unſrigen Anzahl gröſſer als wie der ihrigen iſt / erlangen Ew. Majeſt. unfehlbar / was Sie wünſchen / Ihr Surenna ſetzet ſich dadurch meinen groſſen Haß / und ich hingegen erlange des Volckes Gunſt / die alle dahin ſtimmen werden / daß ich forthin den Platz bey Ew. Majeſt. wieder bekleiden möge / deſſen ſich der andere / wegen dieſes ungerechten Einrathens / hat unwürdig gemachet.

Pacorus umarmete für Freuden den Surenna / für dieſe ſinnreiche Erfindung / und triebe ihn an / ſogleich darüber aus zu ſeyn / um es bey ſeinen Weiſen vorgeſchlagener maſſen in die Wege zu richten. Labienus hielte hiebey für nöthig / ſo ſehr er auch zum Nero verlangte / dieſes zuvor noch abzuwarten. Als er nun darauf den König verlaſſen / ſtellete dieſer ſich ſeine Glückſeeligkeit vor / die ihme in Erlangung ſeiner Flora werden ſolte; gleichwie aber dabey / wann er alles überlegte/ die Furcht ja ſo groß als wie die Hoffnung war / alſo ſahe er ſich kaum einen Augenblick vergnügt / da ſtellete ſich die Unmöglichkeit wieder ein / daß Octavia ſich jemahls zu ſeiner Liebe würde bequehmen können. Des Sedocheſer Königs Prophezeyhungen kamen ihm dabey nicht minder in den Siñ/ daß er nemlich erſt zu Sarapana ſeine Flora erlangen ſolte/ welches er dann mit gegenwärtigen Umſtänden nicht zu vereinigen wuſte.

Mitlerweile man aber mit Verſammlung der Weiſen beſchäfftig ware/ lieſſe Pacorus den Sedocheſer König zu ſich kommen/ und fragte den nochmahlen nach ſeiner ehmahligen Prophezeyhung/ und ob es dann noch ſo lange anſtehen ſolte/ ſich in ſeiner Liebe vergnüget zu ſehen/ biß daß er Sarapana würde erreichet haben? Phraortes ſahe ungerne/ daß ihm der König dieſe Frage thate/ einwendend/ er hätte ſich aller dergleichen Nachforſchungen begeben/ und könte alſo hievon nichtes mehr melden; was Sarapana anbeträffe/ bliebe es noch bey ſeiner erſten Erklährung/ mehr Umſtände aber zu ſagen/ möchte man ihme nicht anſinnen ſeyn.

Es wurde Pacorus von dieſer Ausſage nicht ruhiger; und da nun verſchiedene Tage verſtrichen waren/ daß man der Flora Feſt nicht gefeyret/ als fiele dem Pacorus bey/ ſelbigem Morgen ſolches verrichten zu laſſen/ um ſowol ſeiner Göttin dieſen Tag inſonderheit/ da ein ſolcher Vortrag ihr geſchehen ſolte/ ihren Dienſt zu erweiſen/ als dadurch dem Volcke zu zeigen/ daß die ſiegreichen Waffen der Gegen-Parthey ihn nicht in ſolche Unordnung geſezet hätte/ aus Furcht die gewohnten Feſte einzuſtellen. Dieſemnach ward alles dazu bereitet/ und wolten die andern Könige dem Pacorus die Ehre thun/ dieſem Feſte mit beyzuwohnen; die Printzeßin Daria muſte dabey ihr gewöhnliches Amt verrichten / und wie ſie zu dem Ende von der Criſpina abgefodert worden/ die ſie in ihrem betrübten Zuſtande beſuchet/ bliebe dieſe Troſtloſe allein/ die nun alles aufgabe/ nun ſie des Vitellius Schutz verlohren hatte. Die ſiegreichen Waffen des Tyridates/ ſahe ſie nicht anders an/ als groſſe Hindernüſſen zu ihrer vermeynten Glückſeligkeit zu gelangen; und da nun nichtes vorhanden war/ ſo ihren geliebten Artabanus zwingen könte/ mit ihr ſich zu vermählen/ und dem getroffenen Friedens-Schluſſe nachzuleben/ quählete ſie ſolches dermaſſen/ daß ſie nicht mehr die vorige ſtoltze Criſpina war/ ſondern es alles aufgegeben hatte. Vibius Criſpus/ wie auch Orphidius Benignus/ kamen in ſolcher Zeit zu ihr/ da ſie denn kaum vermochte acht auf dasjenige zu geben/ was ihr Vibius Criſpus von ihrer Schweſter/ der geweſenen Groß-Veſtalin vorſagte; und da all ihr Sinnen und Dichten nur nach dem Artabanus ginge / verwieſe ſie es dem Orphidius Benignus/ daß derſelbe/ da es in ſeiner Macht geſtanden/ ſich ihrer Mit-Buhlerin der Zenobia nicht abgethan hätte/ ſo das einige Mittel ſeyn können/ ihr Hoffnung zu laſſen/ den Artabanus zu erlangen. Orphidius Benignus verſprache ihr darauf/ die ihr ſo gehäſſige Zenobia noch aus dem Wege zu räumen/ und ſagte ferner: Glaubet nicht/ edle Criſpina/ daß mein Eigen-Nutz mich einer Baaſen abzuthun/ welche Iberien mir dermahleinſt beſtreiten könte/ zu dieſer Entſchlieſſung mich bringet/ ſondern lediglich der edlen Criſpina dadurch einen Dienſt zu erweiſen / von deren Gegen-Erkänntlichkeit ich dann dieſes hoffe/ daß ſie mich dermahleinſt in Parthen in Schutz nehmen/ und wieder meine vielen Feinde vertheidigen wolle. Man ſahe es der Criſpina an ihren muntern Augen ſofort an/ wie dieſes Verſprechen ihr neues Leben gabe; und konte ihr Vetter Vibius Criſpus ſich nicht genung verwundern über die Thyranniſche Liebe/ ſo dergeſtalt ſie beherrſchete.

Ob aber gleich die Hoffnung von der Zenobia Todt ſie wieder aufgemuntert/ ſo war ſie daher dennoch nicht vollkommen vergnüget/ und ſahe noch tauſend Hindernüſſen/ die ihr des Artabanus Beſitzung zweifelhafft machten; wer will denſelben wol zwingen/ hube ſie unter andern Klag-Reden an/ mich zu ehligen/ nun kein Vitellius mehr vorhanden? Was habe ich unter dem Veſpaſianus zu hoffen/ der niemahls mir noch den Meinigen gewogen geweſen; was können meine wenige Freunde in Rom mir für Dienſte thun/ und wozu wird es mit mir kommen/ wann der ſiegende Tyridates allhie die Ober-Hand behält/ und den geſchloſſenen Frieden dadurch gantz über einen Hauffen wirfft? Was wir an dem Vitellius verlohren/ antwortete Vibius Criſpus/ ſolches werden wir an dem Nero doppelt wieder erlangen/ und iſt daher der edlen Criſpina Macht in Rom jetzo ja ſo groß/ als wie ſie vor dem geweſen. Was ſagt ihr nur/ mein Vetter? fragte Criſpina gantz begierig/ von einem Nero? was das Gerüchte davon ohnlängſten ausgebreitet/ iſt ja mit ſeinem Tode ſchon wieder erloſchen.

Es kamen eben die Römiſchen Geſandten nebſt dem Junius Mauricus und dem Ober-Prieſter darzu/ als Criſpina dieſes fragte/ die dann/ dem Nero es nicht nachtheilig haltend/ daß Criſpina ſeine Abentheur erführe/ ihr offenbahrten/ was es mit ſelbigem für eine Bewandtnüß hatte/ und wie der bisher unter der Claudia Nahmen ſich aufgeführet; Ohnmüglich konte Criſpina ſolches glauben/ wie man ihr aber alle Umſtände davon berichtet/ ſtellete ſich zwar bey ihr der Glaube ein/ die Verwunderung aber dabey war noch viel gröſſer/ da ſie ſich nicht möglich machen kunte/ daß Vologeſes dergeſtalt können betrogen werden. Als nun dieſes ſie ſehr wieder aufgemuntert/ indeme man ihr des Nero Macht ſo gantz gewiß verſichert/ ſtellete ſie ſich den Vologeſes vor/ wie der ſich bezeigen würde/ wann er ſeine geliebte Claudia in einen Mann würde verwandelt ſehen. Ich möchte wünſchen/ ſagte Junius Mauricus/ daß der König von Parthen es bereits wüſte/ und daß man denſelben hinwieder zu unſerer Parthey bringen könte. Er hat jederzeit eine ſo ungemeine und ſonderbahre Liebe zu unſers Nero Vatern getragen/ daß ich glaube/ er werde dieſen Betrug dem Sohne vergeben/ und dem das Kayſerthum gerne gönnen; es lieget uns zumahlen viel daran/ daß dieſer König/ der das Haupt der Parthiſchen Monarchie iſt/ wieder herbey gebracht werde/ und bin ich nicht einſtimmig damit/ daß ſich der König in Meden ſo hart gegen ihn auffuͤhret/ ſo ſeine Parthen/ wenn ſie es ſolten in ihrem Lande innen werden/ leicht wieder aufbringen könte/ uns bey hieſigen verwirrtem Zuſtande groſſe Ungelegenheit zu erregen. Solte wol/ fragte Criſpina/ es können möglich ſeyn/ daß Vologeſes dieſes verſchmertze; groſſe Gemüther können alles eher/ als Betrug ertragen. Viel eher wolte ich glauben/ daß Vologeſes werde den Tod davon nehmen/ wann er ſeine hefftige Liebe wird ſo vergeblich angewandt ſehen. Dieſes könte eben nicht ſchaden/ wandte Orphidius Benignus ein/ und würde ſich die edle Criſpina deſto eher Parthiſche Königin ſehen; laſſet uns dieſes nicht wünſchen/ beantwortete Eprius Marcellus dieſes/ uns iſt des Vologeſes Leben nützlicher als ſein Tod/ ſein Gemüthe läſſet ſich leichte lencken/ wie bereits die Erfahrung gegeben/ welches beym Artabanus nachher viel anders ergehen würde; und bin ich verſichert/ Vologeſes wird leicht wieder zu uns zu bringen ſeyn/ wann man es nur recht damit anſchläget/ haben wir den wieder gewonnen/ können wir uns auf die hieſigen Parthen verlaſſen/ und alſo deſto eher gewachſen ſeyn/ dem Tyridates den Kopff zu biethen.

Man meldete damit der Criſpina an/ daß der König von Meden ſie zu dem Feſte der Flora einladen lieſſe/ ſo dieſesmahl mit mehrern Prachte als ſonſten ſolte gehalten werden. Sie war gleich bereit darauf zu erſcheinen/ und als man ſie ermahnet/ was ihr vom Nero entdecket worden/ ja geheim zu halten/ gienge ſie mit ihnen nach dem Tempel/ da unterwegens ſie gegen den Vibius Criſpus gedachte wie eyferig ſie wohl ehemahlen befordert hätte/ daß Tyridates die Kayſerin Octavia möchte bekommen/ ſo ihr aber ſehr übel wäre belohnet worden.

Als ſie mitdes der Flora Tempel erreichet/ geſellete ſie ſich zu der Printzeßin Daria/ die ſie ſehr aufmerckſam fande/ zu ſehen/

wie ſich der König der Sedocheſer gebährdete/ der wieder ſeine ſonſt erwieſene Gewohnheit der Flora Bild nicht anſchauete/ ſondern die Augen ſtets nach der Erden gewand hielte. So voller Unmuth ſie auch war/ kam ihr dieſes dennoch lächerlich für/ und konte ſich nicht enthalten ihren Schertz mit der Daria zu haben/ der aber ſolches verdroſſe/ und daher zu der Criſpina ſagte: was ſie wohl ſchuldig darum ſeyn würde/ daß Artabanus ebener maſſen die Augen alſo von der Zenobia abwenden möchte. Criſpina/ die hierinnen keinen Schertz verſtunde/ wäre bald in harte Wort-wechſelung deswegen mit ihr verfallen/ wann nicht zu gleicher Zeit dieſe Printzeßin ihr Amt bey den Opffern zu verrichten/ ſich nach dem Altar begeben müſſen. Wie nun dieſelbe das gewöhnliche Rauchwerck auf dem Altar bringen wolte/ verfehlete ſie eine Stuffe des Altars/ ſo/ daß ſie zur Erden gefallen wäre/ hätte der Sedocheſer König ſie nicht begriffen/ der folgends das Rauchwerck/ ſo Daria aus den Händen fallen laſſen/ aufhube/ und an ſtatt es der Printzeßin wieder zu überreichen/ mit ſonderbahren andächtigen Gebährden/ und ſchier aus ſich ſelber dem Bildnüß der Flora zu Füſſen legte. So bald ſolches von ihm geſchehen/ erkante er an der Daria unwilligen Gebährden genungſahm/ wie er hierinn geſündiget/ ſintemahlen dieſe erzürnete Printzeßin ſich kaum zwingen konte/ nicht in öffentlicher Verſammlung darüber auszubrechen. Was ſie aber daſelbſt verbarge/ ſolches lieſſe nachgehends deſto hefftiger aus/ als die Opffer-Gebräuche zum Ende waren/ und hätte dieſerwegen Phraortes noch ein mehrers ausſtehen müſſen/ wann ihn nicht Pacorus zu ſich fodern laſſen/ ihn nach der Verſammlung der Weiſen zu begleiten.

Daſelbſt geſchahe nun von dem Könige in Meden der Vortrag/ wie nemlich ihnen allerſeits wiſſend wäre/ welcher geſtalt er eine Zeit her das Bildnüß der Kayſerin Octavia unter der Göttin Flora Geſtalt verehret/ und wie ſeine höchſte Glückſeligkeit an Erlangung derſelben hafftete. Weil nun alle ſeine desfalls angewandte Bemühungen bisher vergebens geweſen/ hätten ihem die Götter eingegeben/ er ſolte ihr andeuten laſſen / daß / daferne ſie ſich ihm ergeben / und ſeine ſo hefftige Liebe mit Gegen-Liebe erkennen wolte / daß dann ihr zu gefallen alle beym Boryſthenes jetzo beängſtete Chriſten ihre Freyheit erlangen / und in ſeinem Königreich Meden hiernächſt / wann ſie daſelbſt Königin wäre / ſolten geduldet werden. So feſter Hoffnung er nun lebte/ es würde dieſes ein Mittel ſeyn ſie zu bewegen/ ſo wenig wolte er dennoch dazu ſchreiten/ wann er nicht die Einwilligung der anweſenden Weiſen und Magi beider Königreiche Meden und Parthen erlanget hätte; Sie möchten demnach dieſes wol überlegen / und nach ihrem Gewiſſen ſprechen / er verheiſſe ihnen bey ſeinen Königlichen Worten/ welches wie ſie wüſten/ bey den Meden unwiederrufflich wäre / demjenigen nachkommen/ was unter ihnen die meiſten Stimmen ſprechen würden/ und wolte er viel ehe/ ſo lieb ihm auch die Flora wäre / derſelbigen ſich entſchlagen / als was fürnehmen / ſo ſie würden für Unrecht und wieder die Ehre der Götter erkennen. Damit ſie nun dieſes deſto reiffer überlegen möchten / wolte er ihnen mit ſeiner Gegenwart darinnen nicht hinderlich ſeyn / ſondern mit gröſſeſter Gelaſſenheit zu vernehmen erwarten / was die Götter für ein Urtheil über ſeine Liebe würden beſchloſſen haben.

Hiemit ſtund Pacorus auf von ſeinem Thron / und verließ die Verſammlung / da ob er gleich auf des Parthiſchen Surenna Verſprechen bauete/ er dennoch bey ſich nicht geringe Angſt fühlete / daß es mißglücken möchte / und daher wie es ablauffen würde / wohl mit unbeſchreiblichem Verlangen erwartete. Es daurete nun der Weiſen ihre Berathſchlagung ziemlich lange / und ehe die zum Ende gienge / war Pacorus mit den Römiſchen Geſandten und dem Ober-Prieſter / wie auch dem Labienus in ſteter Berathſchlagung begriffen/ da es ſich dann eben ſo fügen muſte / daß die längſt erwartete Mediſche Geſandten/ die bisher bey dem Vitellius geweſen angemeldet wurden/ daß ſie in dem Hafen wären eingelauffen.

Das Verlangen nach ihnen war beym Pacorus ſo groß / daß ſie ſo fort / wie ſie kaum ans Land geſtiegen / nach Hof muſten kommen; da ſie dann nach dem ſie ihren König begrüſſet/ und ihre Freude/ denſelben in ſo gutem Wohlſtande wieder anzutreffen/ bezeuget hatten/ all dasjenige bekräfftigten was Vibius Criſpus vorigen Tages vermeldet / und wie man in Rom ſich nun täglich nach dem Nero umſähe / deſſen Abreiſe dann nach Möglichkeit zu beſodern dem Labienus darauf nochmahls aufgetragen wurde. Dieſer wolte nun zu ſolchem Ende ſich gleich nach Naracoſtomum begeben / zuvor aber noch den Schluß der Weiſen abwarten / wie es ſich dann auch nicht lange verzoge / da ſanden ſich ſo wohl der Parthiſche als Mediſche Surenna nebſt denen Fürnehmſten von den Weiſen bey dem König Pacorus ein / die ihme die Nachricht brachten / daß er vorgeſchlagener maſſen die Abſchickung an die Kayſerin Octavia könte ergehen laſſen / weilen die meiſten Stimmen unter ihnen ſolches für gut befunden hätten.

So hoch erfreuet nun der belebte Pacorus hierüber wurde / einen ſo allgemeinen Verdruß erregte ſolches auf der gantzen Inſel / ſintemahl alle bisher belebte Widerwärtigkeiten denen Chriſten beygemeſſen wurden / dahero die Verbitterung gegen ſie ſo groß war / daß man nichts höhere als ihren Untergang und Verderben wünſchete; und alſo befahrend / die Kayſerin würde / um ſie zu retten / ſich bequehmen/ erwieſen ſie einen groſſen Unwillen / daß bey den Weiſen dieſe Abſchickung war beliebet worden. Es wolte aber nun der verliebte König keinen Augenblick in dieſem ſeinem Vorhaben verſäumen / ſondern ernannte ſogleich ſeinen Schwieger-Vater / den alten Fürſten Ariobarzanes / nebſt dem Mediſchen Surenna und dem Fürſten Simon nach Naracoſtomum zu gehen/ und dieſes der Kayſerin vorzuſtellen/ dabey der Fürſt Simon auf wiedrigen Fall / wann die Kayſerin ſich nicht geneigt erklähren würde/ dem Anicetes ſolches andeuten/ und zu gänzlicher Austilgung der Chriſten ihme alle Macht und Freyheit überlaſſen ſolte.

Weilen der Abend bereits eingefallen war / und wegen ermangelnden Mond-Lichtes der alte Ariobarzanes abzufahren ſcheuete / ward ſolches bis des andern Tages verſchoben. Labienus wolte aber nicht ferners warten / ſondern gieng dem

Nero bald von allem nöthige Nachricht zu ertheilen / noch ſelbige Nacht nach Naracoſtomum über.

Cotiſo / der immittelſt nicht gefeyret für die gute Parthey zu ſorgen / hatte indeſſen verſchiedene Dacier aufgebracht / die ihm behülflich waren / erſtlich die Fürſten Norondabates und Patizites / nachgends den Printzen Artabanus / und letztlich den König Vologeſes ſelbſt zu befreyen / indem ihre Wachten ſich gewinnen lieſſen / und keine Hindernüß darein brachten / alſo daß ſonder die geringſte Gefahr der König in Parthen nebſt dem Printzen und einiger ſeiner treuen Parthen davon kommen konte.

Unangeſehen es ſtockfinſter war / wagten ſie ſich deñoch abzufahren / und nahm Cotiſo der Kayſerin Octavia Bediente / als den Vatinius / den Terpnus / und noch andere ebenfalls mit / da ſie dann wegen des ermangelnden Mond-Lichtes des rechten Weges verſchleten / und für der Jnſel Licoſtomum vorbey kamen / die ſie an den vielen Feuern erkennen kunten / die ſich daſelbſt ſehen lieſſen / ſo ihnen das Lager des Königs Tyridates Soldaten andeutete. Vatinius / ſich des gefangenen Arabelus erinnernd / ſagte zu dem Printzen Artabanus / um denſelben von ſeiner tieffen Traurigkeit einiger maſſen aufzumuntern / daß der Printz Arabelus die Veſtungen nicht wohl bewahren könte / wie er davon nun ſchon zum andern mahle ein Exempel gegeben / indem er die Printzeßin Zenobia nicht beſſer bewahret / als des Königs der Adorſer Jnſel. Was Arabelus / ſagte der Printz Artabanus / hierinnen gethan / dem dörffte ſein Bruder nicht folgen / und mir alſo wenig zu nutzen kommen / daß ich dieſen Mit-buhler verlohren. Wie übel haben wir verſäumet / fuhr er fort den Fürſten Cotiſo anredend / die Printzeßin Zenobia zurück zu laſſen / und derſelben nicht auch ihre Freyheit zu verſchaffen! wäre ich / antwortete Cotiſo / der Jberen ſo verſichert geweſen / als meiner Dacier / hätte man an Befreyung dieſer guten Printzeſſin wol gedencken können; Es iſt aber dieſerwegen nichts verlohren / maſſen die Beſtändigkeit dieſer jungen Printzeßin ſo groß iſt / daß weder Pharasmanes noch Ariomardus zu fürchten ſiehet; auch wird ſie/ fügte Vatinius hinzu / als eine Chriſtin nichts zu befahren haben / nun ſich der König in Meden für dieſelben ſo wol erklähret.

Vologeſes / der dieſes hörete / wolte wiſſen / was das zu ſagen hatte / da man ihm dann berichtete / was unter den Weiſen wegen des Vortrags den man der Octavia thun würde / vorgekommen / und was für eine Unruhe ſolches in Boreoſtomum erreget. Vologeſes wurde hierüber gantz tieffdenckend / und ſich ſeines Gelübdes erinnernd / wie er die Chriſten auszurotten bedacht ſeyn wolte / konte er nicht verlangen/ daß ſie dergeſtalt Hoffnung haben ſolten / befreyet zu werden/ wie er ſich dann auch nicht müglich zu machen vermochte/ daß Octavia ihren Tyridates zu verlaſſen fähig ſeyn würde. Gleichwie aber ſein Verlangen nach ſeiner Claudia je mehr und mehr ſich vergröſſerte / je näher er ihr kame/ alſo konten die Schiff-Leuthe nicht ſo embſig rudern / Naracoſtomum zu erreichen / daß er nicht von ihrem Fleiſſe ein mehrers gefodert hätte.

Endlich kamen ſie in Naracoſtomum an / woſelbſt Tyridates eine unbeſchreibliche Freude empfande / als man ihm des Vologeſes Ankunfft vermeldete. Er ließ ſich demnach gantz eiligſt ankleiden / und eilete dieſem lieben Bruder entgegen / da dann wie er vernahme/ daß der Fürſt Cotiſo ein Beförderer dieſer Freyheit geweſen wäre/ derſelbe tauſend Dancksagungen dafür empfinge / und weilen nun der König Vologeſes ſich ſehr verkältet / begab er ſich gleich zur Ruhe/ die Anſprache ſeiner Claudia bis auf den Morgen verſpahrend. Tyridates aber / der ſehr begierig war / den Zuſtand auf Boreoſtomum zu wiſſen / lieſſe ſich alles ſo wohl von dem Artabanus und Cotiſo als von dem Norondabates erzehlen / ſahe aber die Vergnügung / die ihrer allerſeits Ankunfft ihme erwecket / ſehr verbittert/ als er vernahme/ was folgendes Tages für eine ſonderbahre Abſchickung an die Octavia geſchehen würde. Ungeachtet er nun ihrer hertzlichen Liebe verſichert war / ſo muſte er dennoch beſorgen / Octavia um ſo viel tauſend Chriſten zu retten / würde ſich dem Pacorus zum Opffer ergeben.

Gleichwie ihn aber dieſes in eine faſt tödtliche Angſt ſetzte/ alſo gabe ihm ſofort ſein tapfferer Muth in den Sinn/ das androhende Unglück zu ſtöhren/ ſo nicht anderſt geſchehen konte/ als unverzüglich den Anicetes anzugreiffen/ und die bedrängte Chriſten zu retten. Es hatte deſſen Abfall/ da der Claudia Bericht nach/ derſelbe dem Vologeſes hätte ſollen zu Hülffe kommen/ nicht geringe Beſtürtzung vorhin ſchon erwecket/ ſintemahl die Korn-Schiffe vom Anicetes waren angehalten worden/ die man den nothleidenden Chriſten zuſenden wollen. Welches dann Tyridates/ und wie ſich Claudia über dieſe ſo ſchleunige Veränderung beſtürtzt angeſtellet/ dem Norondabates/ der ſich ſonderlich darnach erkundigte/ nicht gnungſam beſchreiben konte/ und wie der unn ſo wol als der Printz Artabanus des Tyridates heldenmüthige Entſchlieſſung allerdings billigten/ alſo wurde hierauf von Ausführung dieſes tapffern Fürnehmens unter ihnen berathſchlaget/ da des Artabanus Gedancken dahin giengen/ weilen alles auf Boreoſtomum in höchſter Verwirrung jetzo lebte/ und viele der Dacier vor ihren Printzen wären/ daß man ſelbige Inſel zuerſt angreiffen/ und ſich des Pacorus bemächtigen ſolte/ ehe man nach dem Boryſthenes ginge/ und die andern Dacier/ die im Anzuge wären/ dazu kämen; Tyridates hingegen vermeinete beſſer zu ſeyn/ zuerſt auf den Anicetes loß zu gehen/ deſſen groſſer See-Macht er gewachſen zu ſeyn verhoffte/ wann ſich der Viridius Geminus nicht allein zu ihnen ſchlüge/ der da mit ſeiner Flotte bey Ilanada ſich wieder eingefunden/ ſondern auch die Befehlshabere der Comageniſchen Flotte ſich bereden lieſſen/ zu ihnen zu treten/ die unferne von da für Ancker lägen/ und noch nicht ſchlüſſig wären/ ob ſie des Zeno oder ihres Printzen Befehl gehorchen ſolten/ davon der erſtere ſie nach Hauſe zu gehen verlangete/ der Printz Antiochus Epiphanes aber ſie zu ihren Dienſten da behalten wolte.

Des Tyridates Meynung wurde nun gefolget/ und da demſelben viel zu viel daran gelegen/ daß ein Augenblick ſolte verſäumet werden/ als entſahe er ſich nicht dieſe Unhöfflichkeit zu begehen/ die Claudia aus ihrer Ruhe erwecken zu laſſen / damit dieſelbe/ weilen Viridius Geminus ſonder ihren Befehl ſich zu nichts entſchlieſſen würde / ihm noch in der Nacht möchte andeuten laſſen / ungeſäumet mit ſeiner Flotte ſich bey ihnen einzufinden. Es war eben vor wenig Stunden Labienus nebſt dem Nerulinus und Aruntius Stella zum Nero kommen / als durch die Kammer-Frau dieſes angemeldet wurde ; wozu ſich dann die falſche Claudia gleich verſtunde / und ſolches ſofort ins Werck richten zu laſſen verhieſſe. Nerulinus ward darzu ernennet / ungeſäumt nach Jlanada zu gehen / und dem Viridius Geminus anzudeuten / daß der ſeine Flotte gleich Seegelfertig machen laſſen / und nach Naracoſtomum kommen möchee.

Als dieſer nun/ um ſich zu dieſer Reiſe anzuſchicken/ hierauf den Nero verlaſſen/ vollführte Labienus ſeinen vorhin angefangenen Bericht/ was auf Borcoſtomum war fürgegangen/ und was des Vitellius Tod/ wie auch des Tyridates ſiegreiche Waffen / daſelbſt für eine Beſtürtzung angerichtet hätten/ wovon Nero vorhin noch keine Nachricht erlanget gehabt. Gleichwie ihme nun nicht unangenehm ſeyn konte/ daß ſich alles ſo wohl in Rom für ihn anſchickte / alſo war er doch dabey ſehr betreten / wie er die Acte davon bringen / und Meiſter von Hyrcanien werden möchte. Es gab ihm nicht wenig Unruh/ daß Fontejus Agrippa ſeine Perſohn kennete/ und daher allem Vermuthen nach von ihm abgeſetzet hätte/ wodurch ihm nicht allein eine ſo groſſe Hülffe entgangen/ ſondern er auch befahren muſte/ es würde dieſer Römer ſein Geſchlecht ruchtbar machen/ und alſo alles bey ſeiner Acte verderben.; dieſerwegen fand er höchſt nöthig/ mit ſeinem Anſchlag zu eilen/ der mehr bey ihme in Betrachtung kam/ als die ſchleunige Abreiſe nach Rom / maſſen die Liebe ſeine Ehrſucht überwoge / und wann er ſich in derſelben nicht vergnüget ſolte ſehen/ alles andere dagegen bey ihm keinen Eingang fand. Er bezeugte daher ein ungemeines Verlangen / der Octavia Entſchlieſſung zu vernehmen/ ſo er nothwendig noch würde abzuwarten haben/ wobey er ſich dann rüſten müſte/ ſeinen angekommenen Königlichen Liebhaber zu ſehen / deſſen Anſprache er ſonſt gerne wäre überhoben geblieben.

Als Labienus bey anbrechendem Tage von ihm gegangen/ war Nero kaum wieder eingeſchlaffen/ als man ſchon den Vologeſes anmeldete/ daß der kommen wolte/ ſeine Claudia zu beſuchen; die Kammer-Frauen ſchmückten ihn daher aufs beſte aus/ und muſte der König ſo lange verziehen/ biß er völlig gekleidet ſeyn würde/ maſſen er ſich nicht mehr getrauete/ ſeine Anſprache im Bette zu erwarten. Vologeſes hatte den Fürſten Norondabates bey ſich/ wie er ankame/ und als er nun ſeine Claudia hertzlich umarmete/ und ſelbige ihre Freude ihm bezeuget/ daß er ſo glücklich des Pacorus Händen entgangen/ ſagte der König/ ohne daß es Norondabates hörete/ heimlich zu ihr: Ich bringe den Fürſten Norondabates an ſtatt des Surenna mit/ damit meine Claudia wegen meiner Anſprache ſich keine fernere Unruhe machen dörffe; dergleichen Unruhe/ antwortete ſie ja ſo geheim/ findet ſich ohne dem nicht mehr bey mir/ maſſen ich auf meines Königs Wort ſo ſicher baue/ daß ich daher gantz ſorgloß lebe. Hierauf ſprach Nero den Norondabates an/ die ungemeine Treue an ihm rühmend/ die er ſeinem König erwieſe/ und gienge damit die Unterredung unter ihnen an/ die fürnehmlich von ihrer baldigen Abreiſe nach Parthen handelte; und wie ſie auf des Vitellius Tod zu reden kamen/ erwieſe ſich Vologeſes beſorget/ es würden die anweſende Römer nun noch mehr als vorhin trachten/ ſie als Nero nach Rom zu bringen/ daher dann die geglaubte Claudia gar inſtändig bathe/ daß denen ſo wohl als den andern/ die noch keine Käntnüß von ihr hätten/ ja nichts von ihrem daſeyn gemeldet/ ſondern ſie bey der Meinung möchten erhalten werden/ daß ſie wäre verlohren worden.

Unter ſolchen Geſprächen kame Tyridates mit ſeiner Schweſter der Königin Parthenia dazu/ und bezeugte/ wie hoch er ſich der Claudia verbunden erkennete/ daß die ſo geſchwinde ihnen des Viridius Geminus Hülffe zu wegen bringen wollen. Ich wünſche/ ſagte Vologeſes/ daß derſelbe das/ wozu man ihn hie gebrauchen will/ möge bald ausrichten/ damit wir uns nachher ſeiner nach Parthen bedienen können. Tyridates verhieſſe/ daß es damit in wenig Tagen ſolte gethan ſeyn; Und wie nun beide Könige die Parthenia bey ihrer geliebten Claudia gelaſſen/ ſtelleten ſich die Könige Galgacus und Monobazes/ wie auch der Printz Dorpaneus Anſes und die Comageniſche Printzen/ bey dem Vologeſes ein/ deme ſie alle ihre Freude bezeugeten/ daß er hinwieder zu der guten Parthey getreten/ wodurch die gefährlichen Anſchläge der Meden gäntzlich würden zernichtet werden. Es ward nun von nichts anderſt/ als wie man den Anicetes angreiffen wolte/ geredet/ wobey ein iedweder Theil mit haben wolte/ inſonderheit Dorpaneus Anſes/ der wegen ſeiner Bunduica in groſſen Sorgen ſtunde; und koſtete es Mühe/ den Artabanus dahin zu bereden/ bey dem König Vologeſes zu bleiben/ um Naracoſtomum mittlerweile zu beſchützen. Wie nun der Printz Artabanus vermeldete/ wie es ihm mit dem Orphidius Benignus ergangen/ ward der König Galgacus dadurch zu ſolchem Eyfer gebracht/ daß in Erinnerung ſeiner verlohrnen Rubria/ und wie er an dem edlen Printzen Druſus ſich vergriffen/ er ſo erhitzet wurde/ daß wenig fehlete/ er wäre nach Boreoſtomum geflohen/ an dieſem Iberer ſeine gerechte Rache auszuüben. Ihme wurde deßhalben Zeit und Weile lang/ ehe man mit dem Anicetes würde fertig geworden ſeyn/ nach welcher glücklichen Eroberung er ſich ausbedunge/ derjenige zu ſeyn/ der den Angriff auf Boreoſtomum führen würde/ um die Vergnügung zu haben/ dieſen Iberer von ſeinen Händen erleget zu ſehen.

Weilen nun Vologeſes Verlangen truge/ die Octavia anzuſprechen/ wurde er von ihnen insgeſamt dahin begleitet/ und traffen ſie bey der Kayſerin/ die Königin Sulpitia und Suſanna/ die Printzeßin Antonia/ Bondicea und Epponilla/ wie auch alle die Römiſche Damen und Raths-Herren an/ die ſich allda verſammlet hatten; Dieſe erſte Anſprache gienge nicht ſonder einige Beſchämung an Seiten des Vologeſes ab/ wann er ſich erinnerte/ was alles ſeith der Octavia Abweſenheit geſchehen war/ ſo er dann auch mit wenig Worten berührte/ ſeine Freude daneben ihr bezeugend/ daß ſie nicht allein der Feuers-Gefahr ſo glücklich entgangen/ beſondern auch ſich in völliger Freyheit numehro befände; bey der Sulpitia legte er gleichmäſſige Höflichkeiten ab; und ward von allen ſeine genommene Entſchlieſſung gerühmt/ daß er ſich noch ſo zu rechter Zeit des Mediſchen Joches entriſſen/ und dadurch den ſchädlichen Frieden/ der des Parthiſchen Hauſes Untergang mit ſich geführet/ zernichten wollen.

Octavia/ die bereits wuſte/ was für eine Geſandſchafft an ſie abgehen würde/ verließ ſich auf die Hülffe/ die denen Chriſten noch würde wiederfahren können/ daher ſie dann mit weniger Unruhe/ als ſonſten geſchehen wäre/ dieſelbige erwartete. Und obwol verſchiedene Meynungen dahin fielen/ man ſolte ſie nicht vorkommen laſſen/ ſo hielte Octavia jedoch beſſer zu ſeyn/ den glimpflichſten Weg zu gebrauchen/ um dadurch die Verbitterung gegen die Chriſten nicht zu vergröſſern/ und ſchickte ſich alſo dazu/ dieſen unanſtändigen Vortrag anzuhören.

Mittlerweile man aber auf die Ankunfft dieſer Geſandſchafft wartete/ und der Zeno damit in das Zimmer trate/ machte ſich der König Tyridates ſofort an ihn/ ihm zuredend/ der Comageniſchen Flotte Befehl zu ertheilen/ daß ſie ſich mit bey den bevorſtehenden Angriff wieder den Anicetes möchte gebrauchen laſſen. Er entſchuldigte ſich aber mit dem ernſtlichen Befehl ſeines Königs der dieſelbige nach Hauß verlangete/ fürwendend/ wie er ohne das ſchon mehr gethan/ als er verantworten könte/ indem er nicht verhindert/ daß ſeine Printzen die Mediſche Parthey verlaſſen. Wann der König/ mein Vater/ ſagte Antiochus Epiphanes/ hieſigen Zuſtand wüſte/ und wie des Vitellius Tod alles verändert/ würde er denenjenigen/ die ſich für den Veſpaſianus erklähret/ ſeinen Beyſtand nicht verſagen/ zumahlen nunmehr die Furcht verſchwindet/ die der getroffene Friede erwecket/ daß man uns bekriegen/ und unſer Land dem König von Armenien zur Beſitzung einräumen wolte.

Dieſer Friedens-Punct/ hube Svetonius Paulinus hierauf an/ iſt ja ſo ungerecht wie alle die andern/ und ſtehet nicht zu begreiffen/ wie man auf ſo ungereimte Gedancken fallen

fallen können. Des Pacoſus Liebe zu der Kayſerin/ hube Vologes hierauf an/ hat alle dieſe Verwirrung verurſachet; um ſeinen aus dieſer Ehe hoffenden Erben zu gefallen/ hat Daria Meden verlaſſen/ und meine Nachfolgerin im Reiche werden ſollen; um die Criſpina zu vergnügen/ hat man hingegen dem Artabanus wollen Armenien zuwenden/ um ſie daſelbſt zur Königin und ihn verſchmertzen zu machen/ daß man nach meinem Tode Parthen ihm entziehen wollen; aus eben der Abſicht ſolte ſowohl Tyridates der Comagener Land haben/ als auch/ wegen ſeiner geliebten Octavia Verluſt ſich einigermaſſen befriediget zu ſehen/ ſich mit der Printzeßin Antonia hinwieder vermählen/ die man dem Könige Italus zu laſſen/ von Römiſcher Seite allzu bedencklich gehalten. Als Vologeſes dieſes ſagte/ erröthete zugleich Octavia und Antonia/ indem ihnen dabey wieder zu Gemüthe ſtiege/ was dieſerwegen beym Andronicus fürgefallen; auch hatte Svetonius Paulinus ſeine eigene Gedancken darüber/ und da Tyridates die Octavia nie aus den Augen lieſſe/ konte der die Urſache dieſer ihrer veränderten Farbe leichtlich ausdeuten/ welches ihn dann an ſein wiedriges Geſchick erinnern machte.

Wie man dergeſtalt mit Unterſuchung dieſer ungereimten Friedens-Puncte je mehr und mehr fortfuhre/ und deren Nichtigkeit erkannte/ brachte die Königin Suſanna mit gutem Vorbedacht auf die Bahn/ was Zeno denenſelben für einen Zuſatz geben wollen/ da er in Vorſchlag gebracht/ anſtatt der Comagener Lande den König von Edeſſa anzugreiffen/ und mit ſelbigem Königreich den Tyridates zu vergnügen. Zeno wurde beſchämet/ daß dieſes die Königin Sulpitia ſolte hören/ die ſich aber deſſen nicht annahme/ und wohl vermerckend/ daß dem König Vologeſes der Innhalt dieſer Unterredung nicht gefällig ſeyn konte/ ſagte ſie: man hätte GOtt zu dancken/ daß ſo böſe Anſchläge nicht zu ihrer Vollkommenheit gediehen/ und daß der König/ ihr Sohn/ eben ſo wie er aus gar zu groſſer Gutheit darzu gebracht worden/ aus gerechter Erkäntnüß die Unbilligkeit alles deſſen nunmehr begriffen/ und die nothleidende Arſaciſche Ehre dadurch in vorigem

Flohr hinwieder geſetzet hätte / deshalben man nicht mehr davon erwehnen möchte / weil ſolches nichts mehr als Verdruß erweckete. Mein Exempel / ſagte darauf Vologeſes / dienet dazu / daß man ſich auf ſeine Lieblinge nicht zu ſehr verlaſſe / und auf deren Redlichkeit ein gar zu groſſes Vertrauen ſetze. Wann man andere / nach ſeinem aufrichtigen Gemüthe urtheilet / ſagte Sulpitia / trauet man gar zu leicht / dahero das Mißtrauen nicht allemahl für ein Laſter zu ſchelten iſt / wiewol man auch den Mißbrauch davon laſſen muß. Ich will lieber mich betriegen laſſen / erwehnte hierauf Beor / als ſtets in unruhigem Mißtrauen leben / maſſen dadurch andere von mir leichtlich können beleidiget werden / ſo ich unverantwortlicher halte / als wann ich ſelbſt betrogen werde.

Viele in der Geſellſchafft waren mit dieſer Meynung des Königs von Ethiopien nicht einig / und da der Fürſt Cotiſo mitdeß darzu kame / erkundigte ſich Norondabates bey demſelben / wie es ihme mit dem Moneſes ergangen / ob er den nicht auch aufgeſprochen hätte ſeinen König zu folgen / und die Parthen an ſich zu ziehen. Cotiſo berichtete darauf / er hätte dem Moneſes ein ſo wichtiges Werck / daß er nemlich dem König von Parthen davon helffen wollen / nicht anvertrauen dürffen / dieſes aber hätte er gethan / daß er ein Schreiben an ihn zurück gelaſſen / darinnen er ihn ermahnet / dahin bemühet zu ſeyn / ſeinem Könige zu folgen / und die Parthen mit guter Arth von der Inſel abzuziehen; was nun ſolches fruchten würde / müſte man von der Zeit erwarten. Coccejus Nerva erkundigte ſich folgends bey dem Fürſten Cotiſo / ob er nichts von der Sulpitia Prätextata vernommen; da dann der Bericht / welchen dieſer Fürſt ihm auf dieſe Frage gabe / ihn theils erfreuete / theils beunruhigte / indem es ihm nicht anders als ſehr angenehm ſeyn konte / daß Sulpita Prätextata hinweg verlanget / dahingegen es ihme ſehr nahe ginge / daß der König von Meden ſie davon abgehalten.

Weil nun faſt ein jedweder von dem Cotiſo was erfragen wolte / als waren Bondicea und Epponilla auch begierig nach dem Sidon und Julius Sabinus ſich zu erkundigen. Gleichwie aber der Bondicea es nicht zum beſten gefiele / als ſie hörete / in was groſſer Vertraulichkeit der König Sidon mit der Velleda lebte / alſo erweckte es bey der Epponilla auch einige ſorgliche Gedancken / daß Julius Sabinus mit den andern ſo ſchleunig abgereiſet war. Wie auch ferners Nachfrage geſchahe / wie es der Printzeßin Roxolane ergienge / und Cotiſo vermeldete / daß man am Roxolaniſchen Hofe nichts anders glaubete / als befände ſich ihre Printzeßin allhie / veranlaſſete ſolches ein ſonderbahres Nachdencken / und ward ſie von allen / die ſie kannten / dieſerwegen hoch beklaget / weilen man nicht unbillig beſorgete / daß ihr ein gleichmäſſiges Unglück / als wie der Printzeßin Caledonia möchte zugeſtoſſen ſeyn / von der ſie wuſten / wie es ihr mit dem Printzen Vardanes ergangen.

In währender dieſer Unterredung ſchliche ſich Antiochus Epiphanes aus dem Zimmer / um den Schiff-Hauptmann Apamius / der von der Flotte hinein gekommen war / dahin zu bereden / wieder des Zeno Willen ſich mit zu des Viridius Geminus Flotte zu ſchlagen. Dieſer war gleich dazu erböthig / ſo der alte Celendris hörete / und dem Nero ſolches gleich hinterbrachte / der deshalben ſofort ein Mittel ausſonne / wie ſolches könte verhindert werden. Weil er nun wuſte / daß alles bey dem Zeno beſtunde / und ſich dabey von langen Zeiten her erinnerte / was für ein groſſer Geitz dieſen Comagener regierte / gedachte er ihn mit Geſchencken zu gewinnen / und ſandte den Julius Fronto an ihn mit einem überaus köſtlichen Kleinode / der ihme ſolches im Nahmen des Viridius Geminus überreichen / und dabey erſuchen muſte / mit ſeiner Flotte zurück zu bleiben / weilen trifftige Uhrſachen obhanden wären / die dieſen Römer trieben die Ehre allein davon zu tragen / den Anicetes zu überwinden / und ſolte Zeno dergleichen Geſchencke noch mehr zu gewarten haben / wann er ſich hierinn und in andern Dingen willfährig erweiſen wolte. Dieſes hatte bey dem Zeno eine gewünſchte Würckung / der ohne dem darzu geneigt war / und als er vernahme / wozu der Printz Antiochus Epiphanes den Apamius überredet / ſich gleich ſeiner von ſeinem Könige erlangeten Gewalt bediente / und denſelben nicht allein ſeines geführten Amtes auf der Schiff-Flotte entſetzte/ ſondern auch ſelbſt nach derſelben zueilte/ um die in Gehohrſam zu erhalten/ daß ſie dem Befehl der Prinnen nicht gehorchen ſolten.

Jnzwiſchen kame nun faſt zu gleicher Zeit die Geſandſchafft des Pacorus von Borcoſtomum/ und der Viridius Geminus von Jlanada an/ da mittlerweile der alte Fürſt Ariobarzanes nebſt dem Surenna und dem Fürſten Simon zu der Octavia geführet wurde/ Viridius Geminus zu der Claudia gienge/ und dieſelbe verſicherte/ daß ſeine Flotte in wenig Stunden folgen würde; und bekam er darauf von derſelben Unterricht/ wie er ſich verhalten/ und zu dem Aniates übergehen ſolte/ um des Tyridates Vorhaben rückgängig zu machen.

Der Vortrag nun/ der der Kayſerin von wegen des Königs in Meden geſchahe/ beſtunde darinn/ daß ſie deſſen hefftige Liebe/ die ihr bißher durch ſo ungemeine Proben wäre erwieſen worden/ indem er ſie unter der Flora Nahmen als eine Göttin verehret/ annehmen und erkennen/ oder in Weigerung deſſen/ gewärtig ſeyn möchte/ daß alle beym Boryſthenes ſich befindende Chriſten ihre ihm erweiſende Grauſamkeit entgelten/ und in der Hungers-Noht/ darinn ſie ſich anjetzo befänden/ unfehlbahr umkommen ſolten; es ſtünde nun bey ihr/ ob ſie ſo viele tauſend Seelen retten/ oder ihn in ſeiner Liebe unerhöret laſſen/ und zu ſo verzweiffeltem Fürnehmen nöthigen wolte; Würde ſie ſich entſchlieſſen/ die Mediſche Krohne anzunehmen/ ſolten nicht allein die Chriſten in ſeinem Reich ſich weiter auszubreiten/ alle Freyheit erlangen/ ſondern es könte ſich auch mit der Zeit fügen/ daß er ſelbſt ſich zu ihrem Glauben bequehmete.

Mitlerweile Ariobarzanes der Kayſerin dieſes vorſtellete/ bliebe er über ihrem Wunder-Glantz ſo entzücket/ daß er dem Pacorus ſeine hefftige Liebe keines weges verdachte/ und ward ſeine Verwunderung noch um ein groſſes vermehret/ als er vernahme/ mit was Majeſtät ſie ſeinen Vortrag beantwortete. Der König in Meden/ ſagte ſie/ ſuchet ſich gar auf eine fremde Arth beliebt zu machen/ indem er ſein tyranniſches Gemüthe ſolchergeſtalt an den Tag giebet; wann mich auch ſonſt nichtes abhielte/ ſeiner Liebe Gehör zu geben/ ſo könte es dieſes ſeyn/ was ich anizo nicht ſonder Grauſen vernehmen müſſen. Kan ſich denn wol euer König möglich machen/ daß bey ſolchem barbariſchen Fürnehmen man einige Hochachtung/ will geſchweigen Zuneigung/ zu ihm tragen könne? Und da er ſelbſt vom Arſaciſchen Hauſe entſproſſen/ verwundert es mich/ daß er ihme einbilden kan/ ein groſſes Gemüth durch Bedrohungen zu gewinnen. Was bey ſeinem tyranniſchen Vornehmen mir zum Troſte dienet/ iſt dieſes/ daß in ſeinen Mächten es nicht ſtehet das auszuüben/ was er ſich ſo böſlich hat vorgenommen/ alle die Könige hie zugegen werden ihr äuſſerſtes/ ja ihr Leben/ daran wagen/ die nothleidende Chriſten aus ſo grauſahmen Händen zu erretten/ und ihnen die bisher genoſſene Freyheit wieder zu ſchaffen/ die ihnen ſchwehrlich in Meden dürffte gehalten werden. Die Hoffnung/ die ich demnach zu der Chriſten GOtt geſetzet/ machet mich ſo muthig/ daß ich eures Königs Bedrohungen ſo wenig fürchte/ als ſehr ich ſeine Liebe verachte/ und könnet ihr alſo ihn nur gewiß verſichern/ daß er nimmermehr die Mediſche Krohne mir auffſetzen ſoll/ auch ihm dabey bezeugen/ wie ein unbeſchreiblicher Greuel es mir iſt/ daß meine Geſtalt bishero zu der Meden Abgötterey hat müſſen dienen.

Als ſie dieſes geſaget/ winckte ſie der Pythias/ die Könige/ ſo in einem Neben-Zimmer ſich bisher aufgehalten/ herein zu ruffen/ welche denn auch/ auſſer dem Vologeſes/ der mit Fleiß zurück bliebe/ erſchienen; und gab Tyridates durch ſein erzürnetes Ausſehen gnugſahm an den Tag/ wie ihme müſte zu Muthe ſeyn. Man hat mir allhier/ redete Octavia ſie an/ im Nahmen des Königs von Meden/ einen Fürtrag gethan/ daß alle die Chriſten beym Boryſthenes ſterben ſollen/ wann ich mich nicht ſeinem Willen ergeben will. Es iſt aber/ GOtt Lob/ noch nicht an dem/ daß ich hierüber meine Erklährung dürffte von mich ſtellen/ die Chriſten ſeynd noch nicht in der Gefahr/ daß ihnen keine andere Rettung könte zukommen/

dann ſo lange dieſe ihre tapffere Beſchützer vorhanden ſeyn/ die ich hier vor mir ſehe/ wird ſich der König in Meden auf andere Bedrohungen/ die von mehrerm Nachdruck als die jetzigen ſchicken müſſen. Als Octavia dieſes geſaget/ wandte ſie ſich zu dem Ariobarzanes/ und deutete dem an/ daß ſie ihrer gethanen Erklährung ferner nichtes hinzu zu thun wüſte/ als was er bereits anitzo vernommen/ ſo er demnach ſeinem Könige wieder hinterbringen möchte; womit ſie ſich in ihr innerſtes Zimmer zu den andern Damen begabe/ und ferners ihn nicht ſprechen wolte.

Es hatte Tyridates/ ſeinen Unmuth zu hemmen/ aller ſeiner Kräffte von nöthen; und ſo groſſe Verehrung er ſonſt für des Ariobarzanes Alter und des Surenna Perſohn hegete/ ſo ſchwehr fiel es ihm jedoch/ ſeinen Unwillen einiger maſſen zu mäſſigen. Es waren aber er ſowol als wie die andern Könige dem Ariobarzanes anſinnen/ die Zurüſtungen mit anzuſehen/ die ſie machten/ den Anicetes anzugreiffen/ der dann/ ob er ſolches gleich ablehnen wolte/ jedennoch mit nach dem Haſen ſich muſte führen laſſen/ allwo alles in voller Arbeit zu dieſer tapffern Ausrichtung begriffen war/ und ſahe Ariobarzanes die Römiſche Schiff-Flotte da auch bereit liegen/ die ſich zu dieſem Vorhaben mit ſolte gebrauchen laſſen.

Mitlerweile dergeſtalt dem Ariobarzanes alles das gezeiget wurde/ befande ſich der Mediſche Surenna in der Kayſerin Octavia Zimmer/ bey der er ſich anmelden laſſen: Er entſchuldigte ſowol bey ihr/ daß er dieſe Abſchickung mit übernommen/ als wie er ſich höchlich erfreuete/ daß ſo groſſe Hoffnung vorhanden wäre/ die Chriſten zu erretten/ wobey er dann nicht undeutlich zu erkennen gab/ daß/ wenn kein ander Mittel/ die Chriſten zu erlöſen/ ſich finden ſolte/ er nicht in Abrede ſeyn könte/ daß er die Heurath des Pacorus mit der Kayſerin eingerathen/ wiewol er dazu mit dem gröſſeſten Wiederwillen von der Welt wäre gebracht worden. Octavia/ die von dem Tyridates vorhin war unterrichtet worden/ was es für eine Bewandnüß damit hätte/ lieſſe ſich in ein gar vertrauliches Geſpräch mit ihm ein/ inniglich wünſchend/ daß der Allerhöchſie ja behüthen möchte/ daß es auf ihre Entſchlieſſung nicht ankommen dörffte; und könte ſie ihm gar nicht verübeln/ daß/ um ſo viel Chriſten zu retten/ und deren Aufnahme in Meden zu befodern/ er ſie zum Opffer beſtimmen wollen. Ihre Hoffnung zu dem Himmel wäre aber ſo groß/ daß derſelbe die gerechte Waffen des Königs von Armenien ſegnen würde/ daß es eines ſo grauſamen Mittels nicht bedürffte/ und wolte ſie durch unaufhörliches Gebeth nebſt ihren Mit-Chriſten den Höchſten anflehen/ die bevorſtehende Gefahr von ihnen abzuwenden. Sie lieſſe ſich darauf alles erzehlen/ wie es bey der Berathſchlagung der Weiſen zugegangen wäre/ und hörete gerne/ daß unter dem Volcke ein Auflauff entſtanden/ daß man die Chriſten für Erlangung ihrer frey laſſen wollen/ maſſen ſolches andeutete/ daß nicht alle mit des Pacorus Liebe und Zuneigung zu ihrer Perſohn einſtimmig wären.

Es bezeugten aber alle Anweſende ein ſonderbahres Vergnügen/ daß ſie mit dieſem Surenna in Känntnüß waren gerathen/ der wegen ſeiner ſonderbahren Aufrichtigkeit ihrer aller Hochachtung erlanget. Mitlerweile nun Ariobarzanes ſich die Anſtalten zeigen lieſſe/ und der Mediſche Surenna inzwiſchen in der Kayſerin Octavia Zimmern ſich befande/ überkame der Fürſt Simon Gelegenheit/ durch Beförderung des Aruntius Stella/ zu der Claudia zu kommen/ die er nach ſeiner Ankunfft mit der Pontiſchen Flotte noch nicht wieder geſprochen hatte.

Es wuſte Claudia ſo meiſterlich in Entfahung ihrer Liebhaber ſich zu ſchicken / daß der Fürſt Simon gantz vergnügt bey dieſer Anſprache verbliebe / und inſonderheit ihren groſſen Eyfer prieſe/ den ſie wieder die Chriſten bezeigte/ ſagend/ daß deren Ausrottung ein merckliches dazu helffen würde/ ſich auf dem Jüdiſchen Thron befeſtiget zu ſehen. Wie er nun ſehr nöthig fande/ daß ihre Abreiſe mit des Viridius Geminus und Anicetes Flotte nach Jeruſalem bald geſchähe/ ehe und bevor des Vitellius Todt einige Veränderung verurſachte / als verhieſſe Claudia ehiſt mit ihm fortzugehen / erſuchte ihn aber nur zuvor beförderlich mit dazu zu ſeyn / daß die Ausrottung

tung der Chriſten erfolgte/ an welchem guten Ausgange nicht zu zweiffeln wäre / da nimmermehr Octavia ſich bequehmen würde / durch Verlaſſung des Tyridates die Chriſten von ihrem Untergange zu erretten. Er erkundigte ſich hiernächſt auf was weiſe ſie aus dem Königlichen Frauen-zimmer entkommen / und wie es ſeyn könte / daß ſie ſo verborgen vor dem Vologeſes zuſammen in einem Pallaſt zu leben vermöchte; wogegen Claudia ihn völlig beruhigte / als ſie ihm umſtändlich berichtete/ wie ſie mit Hülffe der Königin Parthenia alles angeſtellet hätte. Sie lieſſe ſich darauf von ihm erzehlen / was es für einen Schrecken auf Boreoſtomum erwecket / als des Vologeſes und Artabazus Flucht kund worden / ſo auch veruhrſachet/ daß ſich ihre Abfertigung ſo lange verweilet/ da ſie ſonſt befehliget geweſen / in aller frühe abzureiſen. Es kan meine werthe Claudia gedencken / ſagte er / in was ſorgliche Angſt ich geſetzet wurde / da ich einen ſo mächtigen Mit-buhler meiner Claudia ſo nahe wieder wiſſen und in ſteter Furcht leben muſte / ſie würde demſelbigen abereinſt in die Hände gerathen. Ich bin / antwortete Claudia / dem Fürſten Simon für dieſe Sorgfalt höchſt verbunden / und hoffe nun bald erweiſen zu können / was für eine ergebene Perſohn mein Fürſt hingegen an mir habe.

Hiemit lieſſe ſie dieſen Liebhaber von ſich / der abgeredeter maſſen nach des Anicetes Flotte hätte ſollen voraus gehen/ wan der Octavia Erklährung darnach würde gelautet haben/ weilen aber ſelbige noch nicht erfolget/ als ward er ſchlüſig verborgen auf Naracoſtomum biß zum Ausſchlage dieſer Sache zu bleiben/ und gabe ſich ebenfalls bey dem Aruntius Stella in die Koſt / dabey man dennoch die Vorſichtigkeit gebrauchete/ daß Thumelicus und er nichtes von einander gewahr wurden. Sein Vorhaben da zu bleiben / ließ er dem Fürſten Ariobarzanes wiſſen / der bey denen Königen noch immer in dem Hafen aufgehalten wurde / weilen dieſelbe ihn ehender nicht nach Boreoſtomum zurücke laſſen wolten / bis er ihre Abfahrt nach dem Boryſthenes ſelber würde mit angeſehen haben.

Ehe nun Tyridates zu Schiffe ginge / eilete er noch zuvor nach dem Königlichen Frauen-zimmer / um von der Kayſerin Octavia ſich zu beuhrlauben/ er ſahe dabey ſo freudig aus / daß jedweder an ihm mercken kunte/ wie ſehr es ihm um Erlangung der Octavia und Befreyung der Chriſten muſte zu thun ſeyn; und ob gleich die Käyſerin wegen der Ungewißheit / in welche ſie beym Andronicus war geſetzet worden/ ſich ſehr in acht nehmen wolte/ ihre hertzliche Liebe den Tyridates nicht gar zu ſcheinbahrlich zu erkennen zu geben/ ſo konte ſie dennoch ſelbige nicht ſowohl verbergen/ daß bey aller ihrer angenommenen Ernſthafftigkeit/ ſelbige nicht ſollen hervor blicken. Sie verſicherte demnach den König beym Abſchiede/ daß ſie unaufhörlich den Himmel für ſein Wohlergehen anflehen / und dabey hoffen wolte/ ihn bald ſiegreich wieder zu ſehen. Die Königin Sulpitia umarmete ihn mit Thränen / ihn ermahnend / dergeſtalt für die Chriſten zu fechten/ daß er auch dabey nicht vergäſſe ſeiner Perſohn zu ſchonen / an welcher ihnen allerſeits alles in der Welt gelegen wäre.

Als er im Hinaus-gehen ſich nochmahlen nach der Octavia umſahe / ward er ihrer Thränen gewahr / die ſie biß dahin mit aller Gewalt aufgehalten hatte/ die ihm dann dermaſſen erquickten/ daß er gantz freudig von da zu dem König Vologeſes gienge/ und ſich auch von dem gantz treuhertzig beuhrlaubete/ auch darauf von dem Printzen Artabanus begleitet nach dem Hafen ſich wandte / allwo er die Königliche Perſohnen in einem Gezelte antraffe / die mit dem Ariobarzanes und denen fürnehmſten Römiſchen Kriegs-Bedienten Mahlzeit hielten.

Nach Endigung derſelben muſte nun der Fürſt Ariobarzanes mit anſehen / in was für einer Ordnung ſie fortgehen wolten/ da der Britanniſche König Galgacus nebſt dem Adiabener König mit zwantzig ihrer Schiffe den rechten/ der Printz Dorpaneus Anſes aber nebſt den beiden Comageniſchen Printzen mit eben ſo viel Schiffen von der Adiabeniſchen Flotte den lincken Flügel führen ſolten ; und weilen der Printz Antiochus Epiphanes ſich beym Abſchiednehmen von der Königin Suſanna noch etwas verweilete/ als ward der Aufbruch biß zu ſeiner Ankunfft aufgeſchoben/ darüber dann Vatinius/ der ſich mit unter den Zuſchauern befande / ſein Urtheil nicht verbergen kunte / indem er ſagte / es wären die Magneten auf den Schiffen höchſtnöthig / die der Printz von Comagene ſonder zweiffel erſt aufſuchen und nicht zurücke laſſen wollen. Damit aber dieſer Printz wegen ſeines Verweilens keinen Vorwurff haben möchte / kame ihm zu ſtatten / daß der Surenna dem König Tyridates erſt anſprache / welchem er dann / ohne daß es Ariobarzanes beobachtete / tauſend Glück zu ſeiner Verrichtung mit auf dem Weg gabe. Tyridates konte nicht umhin ſich über ihn zu beſchwehren / daß er einen für ihn ſo grauſahmen Einrath dem Pacorus wollen geben / ſo dieſer aber damit entſchuldigte / daß er zwar hierinnen die Gebühr eines Chriſten beobachtet / jedennoch dabey hertzlich gewünſchet hätte / daß der gerechte Himmel ein ander Rettungs-Mittel denen Chriſten ſchicken möchte / damit es nicht nöthig wäre / die Kayſerin auf ſo klägliche Weiſe für die Chriſten zum Opffer hin zu geben. Dieſe Unterredung hörete niemand / und als nun Tyridates fort wolte / ſagte er zu dem Fürſten Ariobarzanes: vermeldet dem ungerechten Pacorus / daß ſeine Drohungen die Octavia mir nicht werden rauben / und daß der Chriſten Untergang ſo nahe noch nicht vor der Thür iſt / wie ſein Tyranniſches Gemüthe ſich wohl einbildet / er kan inzwiſchen auf Boreoſtomum ſich zur guten Gegenwehr ſchicken / maſſen er in wenig Tagen innen werden ſoll / was für Unrecht und Uberlaſt er dem Arſaciſchen Hauſe hat bisher erwieſen / und wie der Himmel ſolches nicht hat können ungerochen ſeyn laſſen.

Hiemit wolte er nebſt dem König Beor eben zu Schiffe gehen / als die beiden Königinnen Parthenia und Suſanna dazu kamen / die ihre vorhin ſchon angefangene Bitte wiederholeten / inſtändigſt verlangend / daß Beor und Monobazes bey dem Vologeſes zurücke bleiben möchten. Parthenia erwehnete / es trüge ihr der Sinn zu / daß es ihrem Gemahl nicht wohl ergehen würde / und Suſanna wolte den Monobazes damit zurücke halten / daß er mit ſeinen Adiabenern als Juden-Genoſſen nicht wohl für die Chriſten ſich würde können gebrauchen laſſen. Beor ſeine Parthenia hertzlich umarniend / befriedigte ſie damit / daß dieſer Zug ſo gerecht wäre / daß ihm unmüglich dabey ein Unglück zuſtoſſen könte / und Monobazes zu dem Tyridates ſich wendend / ſagte / daß / weil er zu Caloſtomum ſich bereden laſſen / dem König von Armenien ſeine Hülffe damahls zu verſagen / und ſich ſo wiedrig zu erweiſen / wolte er ſeinen begangenen Fehler und Ubereilung hiemit nun wieder erſetzen / und unangeſehen er kein Chriſte / ſeinen Chriſtlichen Freunden zu Dienſte ſeyn / und ſeiner Adiabener Blut willigſt aufopffern. Es muſten ſich hiemit beide Königinnen abweiſen laſſen; und als Vatinius wahrnahme / wie Suſanna den Printzen Antiochus Epiphanes auf ſonderbahre Weiſe anſchauete / ſagte er zu dem Leib-Artzt Crinas: es wäre Wunder / daß ſie dieſen Printzen nicht auch beredete zurück zu bleiben / weil der ſich auch einiger maſſen unter die Juden-Genoſſen mit zehlen könte. Crinas wurde verhindert / dieſes zu beantworten / weil er ſowol als die andern Umſtehende nicht ſonder Verwunderung wahrnahme / daß ſich der junge Tacitus und Craſſus Frugi mit in des Tyridates Schiff hinein drangen / unangeſehen Coccejus Nerva ſich ſehr bemühete / dieſes ihr kühnes Vornehmen abzuwehren.

Als nun Tyridates zwiſchen dem rechten und lincken Flügel fort ſeegelte / folgete Viridius Geminus mit ſeinen Römern / und ſchloſſe endlich Pharthaces mit des Tyridates Schiffen dieſes Krieges-Heer / der ſo viel Korn-Schiffe / als in der Eile aufzubringen geweſen / mit ſich führete / um die nothleidende Chriſten auf einige Tage damit zu verſorgen. Der alte Ariobarzanes gienge damit nun auch wieder zurücke / und der Fürſt Cotiſo kame durch Befoderung des Surenna auch zugleich mit verborgen hinweg. Sie gelangeten darauf bey ſpäthen Abend in Boreoſtomum an / und ſtilleten zwar dadurch des Pacorus Verlangen / der ſich nach ihnen bisher vergeblich umgeſehen hatte / vergnügten ihn aber durch ihren Vortrag nicht gar ſehr / maſſen er ſich nichtes wenigers verſehen / als daß man ſolch eine Entſchlieſſung faſſen können / den Anicetes anzugreiffen / deſſen Macht viel zu groß war / als daß ſolch ein kühnes Vornehmen zu wagen geweſen. Daß Viridius

Geminus ſich zu ihrer Parthey gewendet/ konte er auch nicht begreiffen/ vermuthete daher/ es müſte derſelbe von dem Fontejus Agrippa ſeyn wendig gemachet worden. Alle ſeine bisherige Hoffnung fiele nun damit auf einmahl wieder nieder; und quählete ihn das am meiſten/ daß niemand um ihn war/ der ihm ſowol Nachricht vom Nero als von dem Vologeſes hätte bringen können/ dahero er ſich die gantze Nacht hindurch mit ſo unruhigen Gedancken ängſtete/ wiewol er noch ſeine eintzige Hoffnung darauf ſtellete/ daß Tyridates des Anicetes Macht nicht gewachſen ſeyn/ und alſo ſeinen vorhabenden Zweck nicht würde erreichen können.

Des andern Tages kamen nun die Dacier von Zarmizegethuſa und denen andern Orthen des Königreichs in groſſer Anzahl an / die in ſeiner und der andern Könige Gegenwart ſo wohl von dem Fürſten Batho als dem Moneſes/ der vom Pacorus dazu genöthigt worden / gemuſtert / und folgends zu Beſchützung dieſer und der übrigen Inſeln auf alle Poſten verleget wurden. Es fiele dabey dem Pacorus verſchiedentlich ein/ die Colchiſche Flotte mit theils dieſer Dacier zu verſtärcken / und ſelbige dem Tyridates in den Rücken zu ſchicken/ wie imgleichen ſich ſeiner Flotte dabey zu bedienen/ von der er eben Nachricht erhalten / daß ſelbige nach der letzten Niederlage beym Boryſthenes ſich ziemlich wieder erhohlet hätte/und in den Mund des Fluſſes Tyras eingelauffen wäre. Der Printz Vardanes hatte ſolches durch den Demonax dem Pacorus wiſſen/ und dabey ſein Verfahren / die Printzeſſin Caledonia betreffend/ mit ſeiner hefftigen Liebe entſchuldigen laſſen/ ſo aber Pacorus ſo hoch nahme/daß er den Abgeſchickten nicht allein nicht vor ſich kommen laſſen wolte/ ſondern auch dem Printzen mißtrauete/ ihme dieſe Verrichtung aufzutragen. Wie er nun dem Sedocheſer König anſinnen war/ ſeine Flotte hierzu herzu geben/ muſte er noch dazu mit ſeinem höchſten Mißvergnügen vernehmen/ daß ſich derſelbe deſſen nicht allein weigerte/ ſondern auch bald darauf ſich ſelbſt auf ſeine Flotte verfügte/ und unferne der Inſel an einem Orth/ da es viel Klippen gabe/ ſich für allen Angriff oder

Uber=

Uberfall in Sicherheit ſetzte. Alles dieſes brachte nun den Pacorus in die äuſſerſte Ungeduld/ und war keiner/ der es ihm hätte können zu Dancke machen/ ja auch ſelber die Printzeßin Daria nicht/ die er beſchuldigte/ daß ihr unfreundliches Verfahren gegen den Sedocheſer König Uhrſach an ſeinem jetzigen Bezeigen wäre. Dieſer Unwille/ den ihr der König erwieſe/ gieng ihr nicht ſo ſehr zu Hertzen/ als daß Phraortes dadurch zu Tage legte/ wie wenig er ſie achtete/ und wie tieff Octavia annoch in ſeinem Hertzen eingewurtzelt wäre; welches nebſt des Printzen Vardanes Verachtung ſie dermaſſen quählete/ daß ihr Mißvergnügen ja ſo groß/ als des Königs ihres Vatern/ und der mißmüthigen Criſpina ware/ die ſchier verzweiffeln wolte/ daß ihr Artabanus abereinſt entwiſchet; ihre grimmige Rache gab ihr tauſend Anſchläge wieder die Printzeßin Zenobia ein/ und ſandte ſie verſchiedentlich nach dem Orphidius Benignus/ um Troſt bey ihm zu holen/ der ſich dann ſo bald nicht einfinden kunte/ weil er beſchäfftig war auf der Inſel alles in gute Gegenwehr zu ſtellen/ maſſen er aus des Fürſten Ariobarzanes Bericht wol wahrgenommen hatte/ daß es ihm fürnemlich gelten würde/ wann Tyridates den Meiſter ſpielen ſolte. Endlich vergnügte er doch mit ſeiner Ankunfft die ungeduldige Criſpina/ die ſofort faſt raſend ihn ſeiner Zuſage/ die Zenobia vom Brod zu helffen/ erinnerte/und mit gröſter Mühe ſich zur Geduld bereden lieſſe/ als er ihr bedeutete/ daß man fürnehmlich dahin ſehen müſte/ daß dieſer beſchloſſene Mord ihrer Liebe könte zum Nutzen gereichen/ welche Meynung ſie ja ehmahlen ſelbſt davon geführet hätte.

Mittlerweile daß dieſe beide ſo hitzig mit einander ſprachen/ nahmen ſie nicht inacht/ daß Sulpitia Prätextata darüber zukame/ die dann/ weil ihr Criſpina und Orphidius Benignus den Rücken zugewandt/und alſo von ihnen nicht geſehen wurde/durch verſchiedentliche Beneñung der Zenobia aufmerckſam gemacht wurde/zu vernehmen/ob und was man von dieſer Printzeßin redete. Ob ſie nun gleich nicht alles hören konte/ gab es ihr dennoch Anlaß die Wahrheit zu beſorgen/ weil ihr ſo wol die Boßheit der einen als des andern bekandt war; Sie machte daher ihre Anſprache bey der Criſpina gar kurtz/ und ſuchte bald darauf Gelegenheit zu der Zenobia zu kom̃en/ die ſie dann nicht nöthig hätte für der Criſpina zu warnen/ maſſen ſelbige bereits genung Proben von ihrer Verfolgung erlebet. Sie fand aber dieſe Printzeßin über ihre Gewohnheit fröhlich/ das ihr dann ſehr Wunder nahme/ dahin aber ausdeuten muſte/ daß ſie ihren Printzen von der Criſpina entfernet/ zu Naracoſtomum wuſte; als nun Sulpitia Prätextata ſie darüber befragte/ hielte Zenobia etwas an ſich/ ehe ſie ihr die rechte Urſach ihrer Vergnügung eröffnen wolte. Endlich aber konte ſie ihr ſelbige nicht länger verhelen/ ſondern offenbahrete ihr/ daß der Fürſt Cotiſo die Printzeßin Valeria nebſt ihr nach Naracoſtomum zu bringen Vorhabens wäre/ und dieſen Anſchlag/ wozu alle Anſtalt gemachet/ die inſtehende Nacht zu bewerckſtelligen gedächte; Sulpitia Prätextata wurde ſehr erfreuet ſolches zu vernehmen/ um dieſes Mittels ſich auch bedienen zu können. Als ſie demnach darauf bedacht war/ wie ſie es anſtellen wolte/ kam die Plantina dazu/ welche der Fürſt Cotiſo von Naracoſtomum verborgen mit überbracht/ allwo ſie zeit währender Abweſenheit ihrer Printzeßin an des Beors Hofe ſich aufgehalten hatte/ den Cotiſo mit ſich hinein führend.

Dieſer Fürſt bliebe ſehr beſtürtzt/ jemanden bey der Zenobia zu finden/ welches Sulpitia Prätextata ihm anmerckte/ daher ſie lachend zu ihm ſagte/ er dörffte ſich für ihr nicht ſcheuen/ weil ſie gar zu eine gute Freundin von der Iberiſchen Printzeßin wäre/ als daß ſie der ihr vorſtehendes Glück nicht gönnen ſolte/ vielmehr hoffeten ſie deſſelben ſich mit theilhafftig zu machen/ und durch ſeine Hülffe dem verdrießlichen Orth entgehen zu können/ allwo ſie ſich nun aufhalten müſte. Cotiſo vernahme hiedurch/ daß Zenobia alles entdecket/ ſo ihm dann gar übel gefiele; und wolte er nicht Wort haben/ daß es mit der Abreiſe der Printzeßin ſo richtig wäre. Er ſagte/ er hätte zwar hievon ſeinen guten Willen ihr eröffnet/ für ſein Vermögen aber nicht gut ſagen können/ weilen ſo viele Hindernüſvernüſſen ſich ihme zeigten/ daß er an einem guten Fortgang zweiffeln müſte. Zenobia den Cotiſo alſo reden hörend/ verlohre auf einmahl ihre bezeigete Munterkeit; Sulpitia Prätextata aber/ die wohl merckte/ daß er ſich ihr nicht wolte bloß geben/ ſtunde bey ſich an/ ferners in ihn zu dringen/ um ihn dadurch nicht wendig zu machen/ behielt ihr aber für/ wann die Abreiſe würde geſchehen/ ſich derſelben mit zu bedienen. Wie ſie nun merckte/ daß Cotiſo gerne hätte mögen mit der Zenobia alleine reden/ wolte ſie durch ihre Gegenwarth keine Hindernüß darein bringen/ begabe ſich demnach von da in ihr Zimmer/ da ſie ſich mit ihren Leuthen anſchickte/ allſtündlich abzureiſen. Wie nun Cotiſo ſich bey der Zenobia allein ſahe/ verwieß er ihr/ daß ſie ſein Vorhaben entdecket/ ſo gar leicht zurücke gehen könte/ wann es zu weitläufftig damit würde/ und ſagte er ihr ferners/ daß bey eintretender Nacht er kommen und ſie abholen wolte; welches dann die Printzeſſin wieder aufmunterte/ die ihm folgends verhieſſe/ wann Sulpitia Prätextata ferners darnach ſich erkundigen ſolte/ ihr dieſes zu verheelen.

Es hatte aber der Fürſt Cotiſo es ſo angeſtellet/ daß er zu dieſer Flucht ſich einiger Parthiſchen Schiffe wolte bedienen/ wozu der Feld-Herr Moneſes ihm war behülfflich geweſen/ der einiger maſſen eine Reue in ſich entfindend/ daß er bisher gegen ſeinen König ſich nicht beſſer aufgeführet/ ſolches nun mit dieſem Dienſte/ den er dem Printzen Artabanus dadurch leiſtete/ hinwieder erſetzen wolte/ und eben ſo als wie durch Befoderung der Plantina er dieſes bey der Zenobia anzubringen gedachte/ alſo hatte er auch in des Stepho Pallaſt einige gewonnen/ die ihm verſprochen/ ihme die Printzeſſin Valeria und den Martialis/ungeachtet ſelbige gar ſcharff und genau bewahret wurden/ in ſeine Hände zu liefern.

Es muſte Zenobia ſelbigen Abend bey dem König Pharasmanes ſpeiſen/welche Gutheit er für ſie noch nie gehabt hatte/ und fanden ſich nebſt ihr die Sulpitia Prätextata/ der Orphidius Benignus und der Ariomardus ein/ da ſie dann dieſen Printzen erſehend/ leicht urtheilen konte/ warum ſie wäre mit gefordert worden. Die Hoffnung deſſen unangenehmer Geſellſchafft bald zu entgehen/ machten ihr dismahl ſeine Gegenwart nicht ſo verdrießlich; und da auf Befehl des Pharasmanes er ſich zu ihr ſetzen muſte/ ſagte der König zu ihm: er ſolte ſich nicht wendig laſſen machen/ gleichwie ſein Bruder gethan/ deme er die Zenobia beſtimmet gehabt/ noch ſich daran kehren/ daß dieſe Unbeſonnene ſich unternehmen dürffen/ in ſeinem Pallaſt öffentlich dem Artabanus ihrer Beſtändigkeit zu verſichern/ ſo nicht in ihren Mächten wäre/ indeme ſie unter ſeinem Gehorſam ſtünde. Dieſe Worte des Königs jagten beiden eine Röthe ab/ die bey ihme die Freude/ hingegen bey ihr die Betrübnüß veruhrſachte/ und unterlieſſe der Printz nicht/ für ſo unverdiente Gnade/ die der Pharasmanes ihm erwieſe/ Danck zu ſagen/ und ſein Glück zu preiſen/ das ſeinem Bruder dergeſtalt die Augen geblendet. Man kam darauf auf des Arabelus Gefangenſchafft zu reden/ der auf der Inſel Licoſtomum aufbehalten wurde; und da ſich Orphidius Benignus anbothe/ dieſe Inſel anzugreiffen/ und unter ihren Gehorſam wieder zu bringen/ erwehnte er im Schertz gegen den Ariomardus dabey/ daß die Befreyung ſeines Brudern ihme nicht ſchädlich ſeyn würde/ weil er an demſelben keinen Mit-Buhler mehr hätte. Zenobia hörte dieſes alles mit ſonderbahrer Gelaſſenheit an/ ſo ihr Sulpitia Prätextata wohl abſahe/ und daraus ſchloſſe/ daß ſie Hoffnung haben müſte/ bald erlöſet zu werden. Wie ſie demnach nach dem Eſſen allein zu ihr kommen konte/ erkundigte ſie ſich/ ob nicht Cotiſo ſein Wort halten würde/ welches Zenobia zweydeutig beantwortete/ und dabey erröthete/ das dann die Sulpitia Prätextata noch mehr ſtärckte/ ihre Abreiſe würde feſte geſtellet ſeyn. Demnach lieſſe ſie durch einige ihrer getreuen Leuthe auf alles acht geben/ und war gewillet/ wann Zenobia aus dem Pallaſt ſich begeben ſolte/ ihr auf dem Fuß zu folgen/ und ſonder des Cotiſo Einwilligung die Abfahrt mit zu verrichten.

Mitlerweile ſie nun darauf wartete/ triebe die Liebe die Plantina/ daß die an ihren Articas einen Abſchieds-Brieff ſchickte/ worinnen ſie ihm zu wiſſen thate/ daß ſie mit ihrer

Printzeſſin und der Valeria nach Naracoſlomum gehen würde. Es kame eben Articas von Hofe/ als ihm dieſer Brieff gebracht wurde/den er in Gegenwart der andern Hof-Bedienten nicht eröffnen wolte/ ſondern zu ſich ſteckte; es fügte es aber das Geſchick/ daß ihm dieſer Brieff unverſehens entfiele/ ſo der Dejoces/ der die Uberlieferung dieſes Briefes mit angemercket/ wahrnahme/ und ſich von einem ſeiner Bedienten das Schreiben bringen lieſſe. Weilen alles damahlen unter einander mißtrauiſch war/ auch dieſer Feld-Herr auf den Fürſten Articas einen ſonderbahren Groll hatte/ verhoffete er was zu finden/ ſo jenem könte nachtheilig ſeyn. Dieſemnach eröffnete er das Schreiben/ und deſſen Innhalt verleſend/ fande er es von der Wichtigkeit/ daß er es ſofort ſeinem Könige wolte anmelden/ weilen aber derſelbe annoch mit dem Parthiſchen Surenna ſich beſprache/ und ernſtlich befohlen hatte/ daß niemand dieſe Unterredung ſtöhren ſolte/ fande Dejoces beſſer zu ſeyn/ etwas zu warten/ als wieder des Königs Verboth zu handeln. Er bliebe dieſerwegen in dem Vor-Saal des Königs/ verhoffend/ es würde der Surenna ſich nicht zu lange aufhalten/ und er noch zeitig genung anmelden können/ was ſelbige Nacht geſchehen ſolte.

Mittlerweile er aber darauf wartete/überfiel ihn der Schlaf/ ſo / daß wie er wieder erwachte / es ſchier Mitternacht war; dieſemnach wolte er nicht länger verzichen dem Könige es zu eröffnen / und ob gleich bey demſelben ſich der Surenna annoch befand / ſo ließ er jedennoch ſich anmelden / und dabey andeuten / daß er was wichtiges vorzubringen hätte. Pacorus / der über alles ein Schrecken empfande / was ihm nur vorkame / ließ ihn ſofort hinein kommen / vermeynend / es würde die Inſel ſchon feindlich ſeyn angegriffen worden. Wie er aber aus der Plantina Schreiben vernahme / was für war/ ließ er ſofort dem Stepho und dem König Pharasmanes Nachricht davon geben / da / wie der Dejoces dieſerwegen in des Stepho Pallaſt alles wach machte / und die Urſach ſeiner ſpäthen Ankunfft andeutete / Stepho mit tödtlichen Entſetzen überfallen ward / als er im Nachſuchen ſo wol der Valeria/

als des Martialis und der Aquitaniſchen Fürſten ihre Zimmer ledig und keine Wachten mehr davor fande. Er brachte alles zuſammen / was er in Eile konte erwecken / und begabe ſich nach dem Hafen / verhoffend / daſelbſt dieſe Flüchtige noch anzutreffen / oder doch zum wenigſten ſie auf der See wieder einzuholen. Mittlerweile er nun im höchſten Unmuth dieſen Gang verrichtete / meldete man dem Pharasmanes eben dasjenige an / der dann gleich dem Stepho / ſeinen Pallaſt gantz leer fande / und deßhalben der Zenobia auch gleichfalls nachſandte / die ſeine Leuthe unterwegens unferne von dem Hafen nebſt der Sulpitia Prätextata antraffen / welche mit ihren Bedienten der Zenobia von ferne gefolget war / des Vorhabens mit ab zu reiſen. Weilen nun die Iberer keinen Befehl hatten ſich an ihrer Perſohn zu vergreiffen / lieſſen ſie zwar dieſelbe ungehindert fortgehen / begleiteten ſie aber jedoch / und fanden nebſt dem Stepho und deſſen Bedienten die beiden Printzeſſinnen mit dem Martialis / den Mediſchen Surenna und den Aquitaniern / wie auch dem Moneſes und Cotiſo / im Hafen / die eben zu Schiffe wolten gehen. Die danckele Nacht konte nicht verhindern / daß ſie nicht alle wären gleich erkannt worden / indeme verſchiedene Fackeln ſie verriethen. So ſehr nun die beiden Printzeſinnen erſchracken / ſo geſchwinde entſchloſſen ſich Cotiſo / wie auch Moneſes und die Aquitaniſche Fürſten / mit Gewalt fortzugehen / und den Stepho anzugreiffen. Hierob geriethe es zu einem ſtarcken Gefechte / ſo an Seiten der Parthen und einiger Dacier / die Cotiſo mit aufgeſprochen / zwar anfänglich glücklich gienge / wie aber daſſelbe von den darzu kommenden Meden ſehr vergröſſert wurde / als bekame Stepho die Oberhand / ſo / daß die beide Printzeßinnen / wie auch die andern Aquitanier ſich muſten ergeben / mittlerweile Moneſes und Cotiſo auf den Parthiſchen Schiffen ihre Sicherheit ſuchten / und die Sulpitia Prätextata auf ihr inſtändiges Anhalten mit ſich nach Naracoſtomum übernahmen.

Es waren bey dieſem Gefechte an beiden Theilen verſchiedene geblieben und verwundet / das unter andern einen von des Stepho Druiden mit betroffen / der tödlich verwundet in des

Stepho Pallaſt zurück gebracht wurde. Dieſer war ein ſonderbahrer Liebling des Stepho / deſſen er ſich bey allen vorfallenden Begebenheiten wie eines Wahrſagers zu bedienen pflegte / daher deſſen Unfall demſelben ſo nahe ginge / daß ihm ſowol die Freude über die Wiedererlangung der Valeria / als der Zorn über ihr kühnes Beginnen / verginge / und wie er ſo wol die Printzeßin / nachdem er ihr dieſe That auf das Schärffeſte verwieſen / als den Martialis und die andern / unter denen der Mediſche Surenna mit begriffen war / wol verwahren laſſen / eilete er ſofort nach ſeinem ſterbenden Druiden / an dem / wiewol vergeblich / aller Fleiß und Mühe angewendet wurde / ihn vom Tode zu erretten. Dieſer nun / da er ſich ſeinem Ende ſo nahe ſahe / gab alle die Schuld auf die Valeria / vorwendend / daß ſie diejenige geweſen / die mit ihrer eigenen Hand ihm dieſe tödtliche Wunde gegeben. Nun war wol nicht ohne / daß in der Angſt / worinnen Valeria ſich befunden / ſie ſich ermannet / und ihre Freyheit zu retten / zum Gewehr gegriffen / man konte ſie aber nicht überführen / daß von ihr dieſe Verwundung geſchehen wäre / maſſen Plantina ebenfalls ſich der Waffen bedienet hatte. Es erſuchte aber dieſer Druide den Stepho inſtändigſt ſeinen Tod zu rächen / und deutete ihm an / daferne er nicht zeitlich noch ewig verlohren ſeyn wolte / müſte er der Valeria das Leben nehmen laſſen / weil die doch nimmermehr in ſeine Liebe gehählen / ſondern / ſo lange ſie im Leben / Aquitanien in ſteter Unruhe halten würde. Der betrübte Stepho / ſo alle Reden dieſes Druiden für Göttlich hielte / faſſete ſelbige wohl zu Hertzen / und ihn nach dem Martialis fragend / was er mit dem beginnen ſolte / den er als einen groſſen Verführer dieſer Printzeßin anſehen muſte / wolte der Druide nichtes antworten / ſondern bliebe bey ſeiner erſten Auſſage / daß der Valeria Tod einig und allein Aquitanien würde glückſeelig machen können. Es ſtunde darauf nicht lange an / da gab er ſeinen Geiſt auf / und lieſſe den Stepho in ſolchem Zweiffelmuth / daß er nicht wuſte / was er ſolte beginnen.

Er brachte das übrige der Nacht mit ja ſo groſſer Unruhe zu/ als wie der alte Pharasmanes ſeines Orths / der die Zenobia nicht beſſer entfangen hatte / und nicht verſchmertzen können/ daß ihm ſolcher Schimpff in ſeinem Pallaſt wiederfahren müſſen. In des Stepho Pallaſt ward nun fleiſſig nach den Wachten gefraget / die dieſes hätten verhüthen ſollen / die aber der Straffe entgangen / und auf den Parthiſchen Schiffen davon gekommen waren.

Dieſer Handel brache nun überall aus / und wurde es nicht ſo bald Tag/ da ward an des Königs von Meden Hofe viel Redens davon / daß ſich ihr Surenna hiebey finden laſſen. Die Mediſche Weiſen/ wie auch das Volck/ ſo ihm ohnedem auffätzig war/ erlangeten daher bey dem Pacorus gar bald Gehör/ daß beſchloſſen wurde / ihn ſeines hohen Amts zu entſetzen/ und ihn als einen erkannten Chriſten denen andern gleich zu halten und zu ebenmäſſiger Beſtraffung zu ziehen. Ob es wohl ein groſſes war/ einen Surenna abzuſetzen / ſo wurde doch dieſe letzte That des Surenna ſo ſtraffbahr befunden/ daß dieſe Entſetzung nicht nur folgenden Tages gleich an ihme erfüllet werden ſolte/ ſondern es ward auch der Parthiſche Surenna in ſeine Stelle wieder ernennet / der ſogleich nach dieſer öffentlichen Abſetzung/ ungeachtet der damahligen Verwirrung / mit groſſem Pracht und in Gegenwart aller anweſenden Könige hinwieder ſolte eingeführet werden.

Wie nun dem Pacorus nichtes hefftigers anlage / als ſeine Octavia zu erlangen/ und er in unbeſchreiblichen Sorgen ſtunde/ Tyridates / deſſen Tapfferkeit ihme bekandt / würde den Anicetes obſiegen/ und dadurch alle ſeine Anſchläge zernichten/ ward er ſchlüßig/ dem Printzen Vardanes ſeinen begangenen Fehler zu verzeihen/ und ihme zu verſtatten/ die Printzeßin Caledonia zu lieben/ wodurch er hoffete ihn wieder herbey zu bringen. Da auch die Mediſche Flotte unter des Vardanes Geboth ſtünde/ ſolte er ungeſäumet mit derſelben Naracoſtomum überfallen/ welche Inſel anjetzo von Mannſchafft gantz entblöſſet/ daher leichtlich zu erobern ſeyn würde.

Wie Pacorus dergeſtalt ſich überwunden/ ward Demonax gleich vorgefodert/ gegen welchen Pacorus ſich alſo vernehmen lieſſe: Die Liebe hat euren Printzen ſündigen gemachet/ wann ich derſelben Hefftigkeit nicht erkennete/ würde ich ihm ſein Beginnen nicht ſo leicht vergeben können; er vermag aber nun dasjenige/ wodurch er mich ſo hoch beleidiget/ wieder zu erſetzen/ wann er ungeſäumet mit der Flotte/ die ich unter ſein Geboth gegeben/ Naracoſtomum angreiffen/ und dadurch dem Kriege ein anders Anſehen geben/ auch mich mithin in den Stand ſetzen wird/ ihme die Anwartung Parthens befeſtigen zu können. Der Demonax wuſte für Freuden nicht/ wie er für ſolch eine Ecklährung dem König gnugſam dancken ſolte/ und wolte ſofort ſich auf den Weg machen/ dieſe gute Poſt dem Printzen zu überbringen. Wie man darauf ſich bey ihme erkundigte/ wie die Printzeßin aus Britannien vom Vardanes gehalten würde/ und wie ſie ſich gegen ihme erzeigte/ konte Demonax nicht in Abrede ſeyn/ daß die gar wenig Gegen-Liebe dem Printzen blicken lieſſe/ und ihre Zeit in lauter Thränen verbrächte. Pacorus ſeufftzete hiezu/ ſich vorſtellend/ daß es ihme mit der Octavia eben ſo ergehen würde/ wann er ſie nicht mit ihrem guten Willen erlangete/ bauete daher nicht ſo ſehr auf ihre Beſitzung/ die er ſich durch die vorhabende Verrichtung des Vardanes machen kunte/ als wann ſie ſich ihme von ſelbſten/ um die Chriſten zu befreyen/ ergeben würde.

Als dieſemnach der Demonax abgefertiget worden/ fiel ihm wieder bey/ ſich der Colchiſchen Flotte zu bedienen/ und vermochte daher den Demetrius dazu/ von dem er wuſte/ daß derſelbe in ſonderbahrer Vertraulichkeit mit dem Phraortes ſtets gelebet/ ſich nach derſelben zu begeben/ und ihn anzureden/ dieſes/ was er bereits ihm anſinnen geweſen/ nicht ferners ihm zu verſagen. Demetrius/ deme nichtes ſo ſehr als die Ausrottung der Chriſten ans Hertze ginge/ fiel dieſem Anſinnen des Königs gleich bey/ und übernahme dieſe angetragene Abſchickung/ wobey er dann auch erinnerte/ daß man darauf bedacht ſeyn müſte/ wie man den König von Parthen wieder herbey brächte/ wozu er ſich ebenfalls gerne wolte gebrauchen laſſen/ wenn es nützlich befunden würde. Pacorus nahme dieſes Anerbiethen des Demetrius gantz wohl auf; Und wie das Wetter ſelbigen Tages ziemlich gelinde war/ daß des Demetrius Zuſtand erleiden konte/ ſich der See anzuvertrauen/ ginge er nach der Colchiſchen Flotte über/ da er den Sedocheſer König anſprache / den er nahe am Ufer einer erhabenenen Klippen antraffe/ woſelbſt er ſich in den Sonnenſchein geſetzet hatte/ der bey dieſer Jahrzeit ungewöhnliche Wärme von ſich gabe.

Phraortes wurde froh/ dieſen Welt-Weiſen zu ſehen/ zu dem er ſagte: Ich überlege allhier meinen Zuſtand/ den ich den Wellen klage/ bedaure meine Wiſſenſchafften/ und halte diejenigen glückſeelig/die keine Käntnuß von künfftigen Dingen haben. Wie gerne ſchlüge ich mich doch aus dem Sinn/ an dasjenige zu gedencken/ was mir vorſtehet/ und wie eyferig ſtrebet mein Gemühte doch dahin/ das zu meiden/ was eine ſo angenehme Quaahl mir veruhrſachet. Demetrius/ der dieſes Königs Anligen wohl wuſte/ konte deſſen Reden bald verſtehen/ die er alſo beantwortete: Wann unſer Geſchick dergeſtalt in unſern Händen ſtehet/ gleichwie der König Phraortes des Seinigen verſichert iſt/ ſo finde ich nicht/ daß man Uhrſach habe ſich über ſelbiges zu beklagen. Sie wiſſen/ daß ſie mit der Printzeſſin Daria in Ruhe werden können leben/ ebenfalls iſt Ihnen bekandt/daß/ wañ Sie der unmöglichen Liebe zu der ſo genannten Flora ferners werden nachhängen/ daß ihr unfehlbahrer Untergang daraus erfolgen wird; hat dann nun ihr Geſchicke Schuld daran/wenn Sie unglückſelig werden? Oder ſind Sie nicht vielmehr ſelber Meiſter ihres Glücks/ja ſelig zu preiſen/daß die Götter Ihnen vorher zeigen/wie Sie ſich in gutem Stand ſetzen können? Ach mein Demetrius! antwortete der König/ weil ich mein Geſchicke ſo wohl weiß/ ſo zeiget mir auch daſſelbige/ daß ich unfähig ſeyn werde/ der geſunden Vernunfft zu folgen/ wüſte ich nun ſolches nicht ſo gewiß/ und daß alle meine Bemühungen disfalls vergebens ſeyn/ könte ich noch mit beſſerm Eyfer dagegen arbeiten / und meine Ruhe befördern / die mir die Beſitzung der Printzeſſin Daria ſoll zuwegen bringen.

Demetrius / der wol ſahe / daß ſein Zureden dem Phraortes in ſeiner ſonderbahren Liebe nichtes nützen würde/ brachte ihm ſein Gewerbe von dem König in Meden an / ihm dabey vorſtellend/ was für einen Dienſt er zugleich den Göttern dadurch würde leiſten können / wann er durch ſeine Hülffe / die er dem Anicetes ſolte erweiſen / verhinderte / daß die Chriſten/ als abgeſagte Feinde ihrer Götter/ nicht möchten befreyet werden. Wann die Chriſten / ſagte darauf Phraortes / ihre Freyheit durch den König von Armenien erlangen / ſiehet ſich die Kayſerin Octavia erlöſet von der ſchwehren Entſchlieſſung/ ſo der König von Meden von ihr fodert / ſolte mir das wol können möglich ſeyn / mit dazu zu helffen / daß ſich dieſe himmliſche Flora zum Opffer für die Chriſten dem Pacorus müſte ergeben? Meine Verehrung für ſie/ und ihr Wohlſeyn zu befördern/ iſt viel zu groß/ als daß ich ſolte können daran mit Theil nehmen/ daß ſie ihren geliebten Tyridates verlöhre: Ich werde mich demnach keinesweges in jetzige Händel miſchen/ ſondern allhie in ſtiller Gedult abſehen/ wie alles abgehen wird; gönnet es mein Geſchicke / ſo werde ich die Printzeßin Daria nach Colchis führen/ und dadurch mein Verſprechen halten/ welches ich dem König in Meden gelobet. Es ware dem Demetrius mit dieſer Erklährung des Phraortes wenig gedienet/ und ob er gleich alle ſeine Beredſamkeit anwandte/ ihn auf andere Gedancken zu bringen/ verfinge doch nichts bey ihm/ ja er wolte ſich auch in keinem Stück herauſſer laſſen/ als Demetrius in ihm ferners drunge/ ihm/ vermöge ſeiner ſonderbahren Wiſſenſchafft/ zu entdecken/ wie es in einem und andern hernach gehen würde. Dieſemnach ſchiede er gantz unvergnügt von ihm / und als er Boreoſtomum wieder erreichet/ ſpahrete er bis des folgenden Tages/ dem Könige die Antwort zu bringen/ weilen er ſich ſehr verkältet/ und wegen ſeines hohen Alters der Ruhe höchſt benöthiget war.

Immittelſt er ausgeweſen/ hatten Pacorus/ wie auch Pharasmanes und Stepho weidlich ihren Grimm und Eyfer ſchalten laſſen/ indeme auf Zureden des Orphidius Benignus der Iberiſche König die Grauſamkeit an ſeiner Enckelin erwieſen/

erwieſen/ daß er ſie in die Hände der eiferſichtigen Criſpina gegeben/ maſſen Orphidius Benignus die arme Printzeßin dieſer Römerin überbracht hatte/ die ihre Rache an ihr auszuüben ſich durch nichts abhalten lieſſe/ als durch die Hoffnung den Artabanus durch ſie zwingen zu können. Diejenigen Iberer/ ſo einiger maſſen hiebey ſich in Verdacht geſetzet/ waren zum Tode verdammet worden/ und muſte Plantina das Geſchick der andern Chriſten mit gewärtig ſeyn/ weil durch ihr Schreiben an den Articas ſie verrathen worden. Dieſer Fürſt hatte ſich auch in ſeines Königs Ungnade geſetzet/ und da nun alles an den Tag kame/ muſte der gute Mandauces dasjenige auch mit dem Halſe bezahlen/ was er dem Könige Vologeſes vor Dienſte gethan hatte; über keinen aber ginge die Rache hefftiger als über den Mediſchen Surenna/ dem die Könige insgeſammt und das gantze Volck auffäßig waren/ und allerſeits ihre Rache an ihm zu ſehen verlangeten/ wann der öffentlich würde abgeſetzet werden. Stepho/ der über den Tod ſeines Lieblings nicht zu tröſten war/ ſtellete noch in ſelbiger Nacht deſſen Begräbnüß am Ufer des Meers an/ deme all die Weiſen vom Arſaciſchen Hauſe beywohneten/ da mittlerweile der Cörper verbrannt wurde/ erinnerte ſich Stepho dieſes Druiden letzterer Rebe/ und faſſete daher wieder die gute Valeria ſo mördliche Gedancken/ daß ſelbige ſeine Liebe überwogen/ und gelobete er der Göttin Herthe bey dem Todten-Opfer/welches nach Aquitaniſchem Gebrauch er ſelber anzünden muſte/ daß/den Geiſt ſeines ſo lieb geweſenen Druiden zu beruhigen/ Valeria ihr Blut vergieſſen ſolte. Mit dieſem grauſahmen Fürnehmen quählete er ſich hierauf ferners die gantze Nacht hindurch/ und ſo offte er ihren Tod bey ſich feſt geſtellet/ ſo offte fande ſich die Reue auch wieder ein/ wann aber dieſelbe ihn zur Erbarmung reitzete/ ſahe er den ermordeten Druiden vor ſich/ der ihn gleichſam drohete/ und ſein Unglück andeutete/ wann er würde die Valeria leben laſſen.

Empfande nun derſelbige ſolche Marter/ ſo genoß hingegen Valeria ihres Orths deſto mehrere Ruhe/ die ſchon benachrichtiget war worden/ was für einen Eyd bey dem Todten-Opffer der Stepho ihrentwegen gethan hatte. Ihr Verlangen nach dem Himmel / und von dieſer mühſeligen Welt abzukommen/ war ſo groß/ daß die Sclavinnen / die Stepho ſie zu bewachen ihr zugegeben/ über ihre Freudigkeit ſich nicht gnungſam verwundern kunten/ und da kein Schlaff in ihre Augen kame/ fielen ihr ſonderbahre Sterbens-Gedancken ein/ die ſie ſchrifftlich abzufaſſen begierig war / daher ſie Schreib-Zeug von denen Sclavinnen forderte/ die ihr darinnen zu willen waren/ und darauf folgende Reimen abfaſſete:

1.

WElt gute Nacht! die Stund iſt kommen!
GOtt reißt mich aus dem Jammer-Joch:
Wie lang/ wie lange hieltſt du doch
Mein Hertz mit tauſend Quaal beklommen?
Die Angſt / drinn meine Zeit verflog/
Wird jetzt den Schultern abgenommen
Zuletzt ſiegt die Gedult dennoch:
Welt / gute Nacht! die Stund' iſt kommen!
2. Fahr' immer hin / du Kummer-Leben!
Ich eile zu der wahren Ruh.
Ich ſchwinge mich dem Himmel zu/
Mich aus dem Thränen-Thal zu heben.
Ich will nicht länger / als ich thu/
In dem geſchmückten Kercker ſchweben.
Ich werde frey in dieſem Nu!
Fahr' immer hin / du Kummer-Leben!
3. Mein Leben iſt im Leyd verſchwunden.
Recht ſterb' ich einen langen Todt.
Kaum war die Wiege ſonder Noth:
In Windeln war der Schmertz gewunden.
Mein Aug' hab ich von Thränen roht
Im Anwachs meiner Jahre funden.
Und noch kränckt mich ein gleicher Spott.
Mein Leben iſt im Leyd verſchwunden.
4. Nun ſchau ich die gewünſchte Baare
Mit recht vergnügten Augen an.
Mit Freuden tret' ich auf die Bahn/
Auf der ich in die Grube fahre.
Seit daß ich dieſen Wunſch gethan/
Zähl' ich viel Stunden / Tag und Jahre/

Ohn daß ich ihn erlangen kan.
Nun ſchau ich die gewünſchte Baare.
5. Hier ſterb' dann Leyd und Luſt zuſammen/
Was mich auf Erden / kränckt / ergetzt/
Werd' hier in ein Gefäß geſetzt.
Es ſterben mit die reinen Flammen/
Die meinen Geiſt ſo offt verletzt.
Ich will zu gleichem Todt verdammen/
Was ich veracht und hoch geſchätzt.
Hier ſterb dann Leyd und Luſt zuſammen.
6. Hat auch die Welt / was nicht betrübet?
Gibt was/ als Unluſt / ihre Hand?
Die reicht ſie / als zum Freundſchaffts-Pfand/
Indem ſie Tyrannen verübet.
Nie ſtille ſtehen iſt ihr Stand.
Dis was mich haſſt / dis was mich liebet/
Das macht mir gleiche Noth bekannt.
Was hat dann Welt / als was betrübet!
7. Weg / letztes Ubel / ſüſſes Hoffen/
Betrüglich-ſchönes Freuden-Bild!
Die Luſt / ſo du mir zeigen wilt/
Iſt in dem Thränen-Meer erſoffen/
Das aus den matten Augen quillt.
Dein Würcken hat nie eingetroffen/
Dein Prophezeyhen unerfüllt.
Weg / letztes Ubel / ſüſſes Hoffen.
8. Weg / alles eitle / zum verſchwinden!
Die Welt hat mehr kein Theil an mir:
Und ich find' auch nichts mehr in ihr/
Das meinen Sinn vermag zu binden;
Dann was mir iſt genommen hier/
Werd' ich dort oben wieder finden
In mehr als irdiſch-holder Zier.
Weg / alles eitle / zum verſchwinden!

Es fiele ihr hierbey wider ihren Willen verſchiedentlich der ermordete Piſo ein/ ſo ſie ſich jedoch aus dem Sinne wieder ſchluge/ und mit groſſer Gelaſſenheit den folgenden Tag erwartete/ da ſie entweder ihres Lebens Ende/ oder zum wenigſten die Ankündigung deſſelben zu vernehmen verhoffete.

Die Mediſchen und Parthiſchen Weiſen waren inzwiſchen beſchäfftig/bey anbrechendem Morgen zu den ſonderbahren Gebräuchen ſich zu rüſten/ die bey ab- und wieder-Einſetzung beider Surennen ſollten vorgenommen werden; und da der Flora Tempel dazu auserſehen war / verſammlete ſich das Volck ſo häuffig dahin / daß bey allen Zugängen Wachten muſten geſtellet werden / den andringenden Pöbel abzuhalten. Ehe nun die Gebräuche anhuben / hatte Demetrius dem Pacorus ſchon hinterbracht / wie wenig er beym Phraortes ausgerichtet / das dann ſeinen Unmuth um ein groſſes vermehret; und da die bey ihm ſich befindende Römiſche Herren / nebſt dem Plautius Aelianus ſich anmelden laſſen / ihm was nöthiges vorzutragen / fand er ſich nicht in dem Stande ſie ſofort zu hören / ſondern verſchob dieſe Anſprache / bis die fürſeyende Abſetzung würde vorbey ſeyn. Die Königinnen der Roxolaner / Adorſer und Soracier / imgleichen die Printzeſſinnen Daria / Penda und Helena nebſt der Criſpina / waren auf eine beſondere Schaubühne in den Tempel geführet worden / dieſe fremde Handlung mit anzuſchauen / die dann insgeſammt / auſſer der Daria und Criſpina / wegen des Zuſtandes der Valeria und Zenobia ſich höchſt-betrübt erwieſen / inſonderheit vermochte Helena die Thränen nicht zu bergen / die ſie ſo mildiglich vergoſſen / daß Daria daher bewogen wurde / ihr ſolches zu verweiſen / und ſie zu erinnern ſich fürzuſehen / daß ſie nicht mit unter die Verfolgung geriethe / die man anitzo wieder die Chriſten hätte vorgenommen.

Als nun obgedachter maſſen die Damen ihren Platz bekleidet / kam Pacorus mit denen Königen und Römiſchen Herren in den Tempel / und begabe ſich ebenfalls auf eine dazu bereitete Bühne / wornach bey einem aufgerichteten Altar der Parthiſche Surenna in ſeinem völligen geiſtlichen Schmuck von allen Parthiſchen Weiſen begleitet erſchiene / und auf einem erhabenen Thron ſich niederſetzte; der Altar nebſt dem darauf ſtehenden Bilde war mit einem Trauer-tuch bedecket / und wie etliche von denen Weiſen in einem groſſen güldenen Gefäſſe die heilige Kleidung des Mediſchen Surenna bis an den Altar getragen / legten ſie ſolche auf denſelben / wornach die Mediſche Weiſen alle in Trauer-Kleidern eingehüllet / ſich einfanden / und ein klägliches Geſchrey anſtimmeten/ ſo ſie mit nieder-gebogenem Angeſichte zur Erden verrichteten.

Wie ſolches eine gute Weile gedauret/ trat der Mermadalis/ den der König hiezu ernannt hatte/ hervor/ und thate einen ſehr beweglichen Vortrag an das Volck/ weitläufftig vorſtellend/ was für ein Unglück der Himmel über ſie verhänget/ indem der Sonnen ihr fürnehmſter Diener ungetreu geworden/ der auf vielerley Arth und Weiſe die Chriſten/ als abgeſagte Feinde ihrer Gottheit/ geſchützet/ und ihnen in allem Vorſchub gethan/ ſo nach der Länge hier vorzuſtellen/ zu weitläufftig fallen würde. Nur aber das ärgerlichſte und ſchrecklichſte zu erwehnen/ ſo wäre es an deme/ daß ſich dieſer Surenna unternehmen dürffen/ ihren König dahin zu verleithen/ denen Chriſten ihre Freyheit und Gottesdienſt in Meden zu verſtatten/ daferne ſich die Kayſerin Octavia zu deſſen Liebe bequehmen würde. Da nun ihr König/ vermöge ſeines deßfalls gethanes Eydes/ gehalten/ dieſem Verſprechen nachzukommen/ und kein Zweiffel wäre/ es würde die Kayſerin/ die doch ihr König auf leichtere Weiſe hätte erlangen können/ um die Chriſten zu retten/ und ihrer Secte ſo groſſen Vortheil zu ſchaffen/ ſich nicht weigern die Mediſche Krohne anzunehmen/ als wären ſie dadurch in die höchſte Gefahr geſetzet/ eine unausbleibliche Straffe von ihrer erzürneten Gottheit zu erleben. Selbiger nun zu entgehen/ fände ſich kein ander Mittel/ als denjenigen zur billigen Straffe zu ziehen/ der über Meden und über ihrem König ſolch ein groſſes Unglück bringen wollen. Dieſemnach hätte ihr König wohlbedächtlich/ wiewol gantz ungerne/ ſich dazu entſchlieſſen müſſen/ das höchſte Amt des Surenna einem würdigern aufzutragen/ und demjenigen/ der ſich ſo hoch verbrochen/ Ehre und Leben nehmen zu laſſen/ ſo hiemit denen Weiſen und dem gantzen Volcke kund gethan würde.

Das vorige Geheule der Mediſchen Weiſen ging hierauf wieder an/ unter welcher Zeit man den Mediſchen Surenna in ſchimpflichen Kleidern mit Ketten gebunden in den Tempel brachte/ der/ wie er vor dem Altar nieder gekniet/ von einigen der Parthiſchen Weiſen am Haupte und Händen mit einem ſonderbahren Waſſer gerieben wurde/ wodurch man andeutete/ daß das heilige Oehl/ womit er ehmals geſalbet worden/ und die heiligen Opffer/ die er bißher angerühret/ nun hiemit abgewaſchen ſeyn ſolten. Wie dieſes verrichtet/ muſte er ſeine heilige Kleider auf dem Altar anzünden/ und ſich auf eine Schleuſſe binden laſſen/ da der Nach-Richter nebſt ſeinen Knechten ihn aus dem Tempel hinaus ſchleppete/ und nach dem Gefängnüß brachte. Es koſtete Mühe für dem tobenden Volck ihn durchzubringen/ wie es nun darauf im Tempel war wieder ſtille worden/ vollführte Mermadalis ſeine Rede/ und deutete denen Mediſchen Weiſen ferner an/ wie ihr Verluſt/ den ſie jetzunder erlidten/ durch den Parthiſchen Surenna nun ſolte erſetzet werden/ der/ ungeachtet ſeines beym König Vologeſes ſchon habenden hohen Amtes/ von ihrem Könige auch erwehlet worden/ deſſen Surenna zu ſeyn/ ſo gar wohl beyſammen ſtehen könte/ da die Einigkeit im Arſaciſchen Hauſe nunmehro wieder hergeſtellet wäre. Sie würden ſich demnach ihres Orths nicht weigern/ denſelben anzunehmen/ und allen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten.

An ſtatt des vorigen Traur-Geheules entſtunde hierauf ein groſſes Freuden-Geſchrey; und wie der Surenna darauf vor den König getreten/ und ſich in einer kurtzen Rede gegen denſelben bedancket/ gieng er nach dem Altar/ und nahme das Trauer-Tuch herab/ ſo der Sonnen Bild bißher bedecket/ welches von dem Volcke mit groſſem Frolocken angeſehen und beehret wurde. Man ſäuberte darauf den Altar von den verbrannten Kleidern/ und brachte folgends der Sonnen die gewöhnlichen Opffer/ nach welcher Verrichtung der König Pacorus von der Schau-Bühne herab trat/ und den Surenna bey der Hand nehmend/ mit ihme nach der andern Seiten des Tempels ging/ allwo der Altar der Flora ſtunde. Es muſte ſich Surenna zunächſt bey dem Pacorus ſetzen/ und da alle Könige ihre Stellen auch genommen hatten/ kam die Printzeßin Daria/ diejenigen Kräuter und Blumen/ ſo in denen Winter-Tagen die Kunſt der Gärtner zuwegen gebracht/

auf dem Altar zu opffern/ wobey Surenna vor dem Altar niederkniend ein Gebet an die Göttin Flora ergehen lieſſe/ des Innhalts/ daß ſie ſich den Dienſt/ den ihr der König in Meden nun eine geraume Zeit erwieſen/ und den Zweck deſſelben/ einmahl möchte gefallen laſſen.

Dieſe ſonderbahren Gebräuche endigten ſich nun dergeſtalt/ woran/ auſſer dem gemeinen Volcke und denen Weiſen ihrer wenige Vergnügung hatten gefunden. Weilen nun Pacorus in Ermanglung des Labienus/ niemand hatte/ mit deme er vertraulich umgehen können/ als muſte der Surenna ſtets um ihn ſeyn/ und der Unterredung mit beywohnen/ die darauf mit denen Römiſchen Herren und dem Ober-Prieſter gehalten wurde. Dieſe vermeldeten nun dem König/ wie ihnen fernere Nachricht zugekommen/ daß Rubrius Gallus nebſt einigen andern Römiſchen Herren in der Nähe wäre. Weil der nun ſo wenig als ſeine Mitkommende Kanntnüß vom Nero hätte/ jedennoch aber nicht zu vermuthen ſtünde/ daß er ſo eine ferne Reiſe würde umſonſt vorgenommen haben/ als führeten ſie die untriegliche Meynung/ daß er zu Dienſte des Veſpaſianus muſte angekommen ſeyn. Weil nun alles daran gelegen/ den Vologeſes völlig wieder herbey zu bringen/ ſo würde man denſelben nicht beſſer fäſſeln können/ als durch ſeine vermeynte Claudia/ wann man nehmlich es alſo anſtellete/ als wäre dieſelbe wieder ihren Willen entführet/ und in hieſige Gewalt gerathen/ da man dem verliebten König dräuen müſte/ wann er nicht dem einmahl ſchon vollzogenen Frieden nachleben/ und bey der Parthey/ ſo ſich wieder den Veſpaſianus erklähret/ bleiben wolte/ daß man ſodann ſowol wieder ſeinen als der Claudia ſelbſt eigenen Willen ſie zwingen würde/ nach Rom zu gehen/ um daſelbſt ihr ehmaliges groſſes Vorhaben ins Werck zu ſetzen/ und ſich/ als Nero/ des Kayſerlichen Throns zu bemächtigen. So thunlich nun die anweſende Römiſche Herren dieſes befunden hatten/ und ſo wohl dieſer Vortrag dem Pacorus gefiele/ ſo ſehr mißhagete es im Hertzen dem Surenna/ der wohl begriffe/ wie Nero ſchwehrlich hierzu würde zu bringen ſeyn/ in betracht ſolches ihm an Erlangung der Acte hinderlich fallen dörffte. Er entſahe ſich aber/ ſeine Gedancken hievon zu eröffnen/ vielmehr billigte er der andern ihr Gutfinden/ und ſchluge demnach vor/ man ſolte ihn nebſt dem Demetrius dieſerwegen nach dem Vologeſes ſchicken/ weilen ſie bey demſelben bisher groſſes Gehör noch gehabt hätten. Pacorus zog in Zweifel/ ob man ſie zu Naracoſtomum bey dem Vologeſes vorlaſſen würde/ wie man aber anführte/ daß aller Völcker Recht erfoderte/ Geſandten anzunehmen/ als willigte er darein/ und wurde demnach beliebet/ daß ſie des andern Tages dahin gehen ſolten/ weilen Surenna zuvor dem groſſen Gaſtmahle beywohnen muſte/ ſo die Weiſen ihm zu Ehren hatten angeſtellet.

Aquilius Regulus / den der Sulpitia Prätextata Entfernung ſehr unluſtig gemachet hatte/ trug hiebey dem Surenna auf / ſich nach ihrem Zuſtande genau zu erkundigen. Cyprius Marcellus / wie auch der Ober-Prieſter / hatten ein gleichmäſſiges Anliegen / ſo / daß von alle dieſen ungeliebten Verliebten keiner vergnügt war / da inſonderheit Pacorus wegen der Octavia groſſe Quaal ausſtunde / weilen er in ſolcher Ungewißheit leben muſte / wie ihre Entſchlieſſung lauten würde. Die Grauſamkeit/ die er an dem Surenna verübet/ ſtiege ihm dabey ebenfalls zu Sinne / ſo / daß er voller Marter die Zeit verbrachte / daß alles nun anderſt erginge als er ſich vorgeſtellet hatte.

Stepho ſeines Orths war hingegen nun eyferigſt darauf bedacht / den letzten Willen ſeines erblichenen Lieblings zu erfüllen. Gleichwie ihm aber in voriger Nacht zum öfftern Valeria mit aller ihrer Annehmlichkeit vorgekommen war/ alſo hatte ihn ſolches zu mildern Gedancken gebracht / worinnen er unterhalten und mercklich geſtärcket wurde / als die Sclavinnen / ſo die Valeria bedienet / ihme deren geiſtreiche Gedancken und Reimen brachten / die ſie verfaſſet hatte. Er konte ſolche ſonder groſſe Entfindung nicht leſen / die ihm dann bewegten die Valeria ſelber anzuſprechen. Es verſahe Valeria ſich wol nichtes wenigers / und wuſte nicht / wohin ſie ſolches deuten ſolte / er ſchauete ſie aber gantz freundlich an / ſagend: Findet ihr / Printzeſſin / bey euch noch keine Reue / daß ihr bißher dergeſtalt mir begegnet / und meine Liebe ſo übel erkennet? ſoll Aquitanien euch dann nicht ſeine Königin ſehen / und gedencket ihr die Götter dann nicht einmahl zu verſöhnen / die ihr bisher ſo hoch beleidiget habet? gehet doch in euch / und verſtattet ferners nicht / daß in einem ſo ſchönen Leibe eine ſo unartige und ſchnöde Seele herrſche; für euren mir erwieſenen Haß will ich euch deſto gröſſere Liebe erzeigen / und ob ihr gleich mich meines liebſten Freundes / ſo grauſamlich beraubet / werde ich jedennoch ſolches verſchmertzen / wann ihr nur euer Verbrechen erkennen / den groſſen Teutates ſolches abbitten / und euch ſowol zu eurer Vorfahren Religion hinwieder als zu meiner Liebe bequehmen wollet. Wie er dieſes geſaget / näherte er ſich zu ihr / ſie zu umarmen / ſie aber wiche zurück / und gab ihm folgende Antwort: Ich würde meinen jetzigen Zuſtand ſehr verſchlimmern / wenn ich eine Reue wegen meines bisherigen Verhaltens bezeugen wolte / nichtes gereichet mir zu mehrerem Troſte / als daß mir die Freyheit nicht benommen iſt / dem Stepho zeigen zu können wie wenig ich ihn achte / und deſſen Tyranney verlache; zur Aquitaniſchen Krohne darff keiner mich verhelffen / da dieſelbe ohne dem mir gebühret; die falſchen Götter zu verſöhnen / würde mir / als einer Chriſtin / nicht geziemen / und kan ich deren Zorn leicht ertragen / wann ich den wahren GOtt nur zum Freunde behalte. Daferne ihr auch meynen ſoltet / es würde mir ein Wille geſchehen / wann ich meinen Haß zu euch ablegte / um dadurch eure Gunſt-Gewogenheit zu erlangen / ſo wolte ich vielmehr um ſelbiger zu entgehen mich bemühen / wann es möglich wäre / meinen Wiederwillen zu verdoppeln / und da meine Seele ſo ſchnöde und unartig gefunden wird / ſo vertilge man dieſelbe / und ſchicke ſie dahin / wohin ihr Verlangen vorlängſt gegangen. Daß man mich beſchuldigen will / als ſey ich eine Mörderin des entleibten Druiden geworden / ſo weiß ich zwar nicht / ob ich eine ſo ruhmwürdige That begangen / zum wenigſten ſolte mich ſolche nie gereuen / vielmehr aber wolte ich wünſchen / daß das Ge-

Geſchick es ſo verhängen mögen / daß ich Aquitanien ſeines Tyrannen hätte entledigen können / es ſcheinet aber / diß bedrängte Land ſolle noch mehr ausſtehen / und ſey die Zeit noch nicht verhanden / darinnen der tyranniſche Stepho erkennen ſolle / daß ein GOtt über ſeine Götter ſey / der ſeine Chriſten von ihren jetzigen Drangſahlen ſchon werde wiſſen zu erlöſen.

Stepho hatte unter währender dieſer der Valeria Rede verſchiedentlich ſein Geſicht ſo verändert / daß / wann einige Furcht bey ihr ſtatt finden können / ſie ſelbige zu erweiſen mehr als befugt würde geweſen ſeyn. Sie ließ aber den geringſten Schrecken nicht von ſich mercken / ſondern ſahe ihm kühnlich unter Augen / das ihn dann dergeſtalt verhöhnete / daß er nicht fähig war ſie ferners anzuſchauen. Dieſemnach / als ſie ihre Erklährung dergeſtalt ihm bekannt gemacht / verſtummete er / und eilete gleich einem Raſenden von ihr / daß diejenigen / ſo im Vor-Zimmer waren / ſich entſetzeten / ſeine erboſte Geſtalt zu ſehen. Er gieng darauf mit lauter mördlichen Gedancken um / nichtes mehr bereuend / als daß er dieſen Verſuch bey der Valeria gethan hatte. Ihr Tod war daher bey ihm feſt geſtellet / ſo er dem König Pacorus wiſſen ließ / weil er ſonder deſſen Einwilligung auf der Inſel eine ſolche ſonderbahre Handlung ſich nicht unternehmen dürffte.

Ob nun gleich alle die Weiſen / ſo bey dem Gaſtmahl des Surenna geweſen / und nun bey dem Pacorus ſich wieder eingeſtellet hatten / aus raſendem Haß wieder die Chriſten dieſes einriethen / ſo trug doch Pacorus Scheu / ſolches auf ſeiner Inſel geſchehen zu laſſen / in betracht der dafür hielte / daß ſolch eine That der Kayſerin Octavia mehr Anlaß geben würde / ihren Wiederwillen gegen ihn zu vergröſſern; Dieſemnach ließ er durch den Fürſten Bagaſſaces dem Stepho vorſtellen / eine andere von denen Daciſchen Inſeln hiezu zu erwählen / da dann der Iberer König erlaubte / daß auf Peucoſtomum dieſe Hinrichtung durffte vollzogen werden.

Es erwieſe Valeria eine ungemeine Beruhigung / als ihr Stepho darauf den Tod ankündigen ließ / und bereitete ſich nun zu der Abfarth / da ſie gegen die Nacht wie im Triumph mit ihren Leuthen zu Schiffe und nach Peucoſtomum überginge. Man führete ſie daſelbſt bey ihrer Ankunfft in ein Gaſt-Hauß / welches wegen des aushängenden Schildes Lemovium genennet wurde. Weilen ſie nun eines ſo gar gelaſſenen Gemüthes war / das von der Furcht des Todes nichtes wuſte / als hatte ſie ihren Schertz darüber / zu ihren Leuthen ſagend / daß nun die Prophezeyhung einträffe / die man ihr ehemahlen in Rom geſtellet / daß ſie nemlich in Lemovium ihr Leben laſſen ſolte / ſo damahls auf die Haupt-Stadt von Aquitanien gedeutet worden. Es kam aber gantz unvermuthend der Chriſtliche Lehrer Martialis auch in ſelbiges Hauß / den der Stepho zu dem Ende dahin bringen laſſen / der Valeria Hinrichtung mit beyzuwohnen; des Stepho Bediente vergönneten / entweder aus Mitleyden oder aus Nachläßigkeit / daß ſich dieſer Lehrer bey der Valeria die Nacht hindurch durffte aufhalten / ſo ihr wol eine unbeſchreibliche Vergnügung verurſachte / und brachten ſie mit Chriſtlichen und geiſtreichen Gedancken das übrige der Nacht zu / da dann / weilen der Comete / der ſchon in den fünfften Mond ſtunde / ſo helle leuchtete / daß man bey dem ermangelnden Lichte des Mondes alles bequehmlich ſehen konte / als ſchauete Valeria aus ihrem Fenſter die Zurüſtungen mit an / die in Aufrichtung der Schau-bühne / auf welcher ihr ſolte das Haupt abgeſchlagen werden / gemachet wurden; und da ſie wahrnahme / daß nahe bey dem Orthe da ſie niederſitzen ſolte / ein Thron aufgerichtet wurde / rieffe ſie den Bau-Leuthen zu / für wen ſolcher bereitet würde? der ſo die Aufſicht dieſes Baues führete / berichtete ſie / es würde ſelbiger für den Stepho verfertiget; ſchaffet dann / rieff ſie ihm zu / daß der Richt-Stuhl gantz nahe vor dieſen Thron geſtellet werde. Martialis verlangete zu wiſſen / was ſie bewöge dieſes zu begehren; ein gewiſſer Traum / antwortete ſie ihm / den ich vorige Nacht gehabt / nemlich / da mir vorkame / als verſpräche mir Stepho / wann ich ihm mein abgeſchlagenes Haupt würde bringen können / ſo wolte er ein Chriſte werden. Es kam mir ferners im Traume für / wie meine Hinrichtung erfolgete / und wie ich mein Haupt in einer Schüſſel dem Stepho brachte / darüber vor meinen Ohren ein groſſes Jubel-

Geſchrey entſtande / ſo meines Bedünckens die Chriſten über des Stepho Bekehrung angeſtellet. Als ich nun über ſolches Gethöne erwachete / daurete es nicht lange / da ſchlieff ich wieder ein / und hatte ſelbigen Traum zum andern mahle / das auch folgens zum dritten und vierdten mahle mir dergeſtalt begegnete / ſo / daß ich ihn daher / nun ich dieſe Zurüſtung ſehe / nicht für was gemeines halte / ſondern geſonnen bin / dem Stepho dieſen Vortrag zu thun ; Wer weiß / ob Gott / deme nichts unmüglich / mein Gebet nicht erhöret / und mir gönnet / denen Chriſten nach meinem Tode mehr Dienſte leiſten zu können / als ich nicht bey meinem Leben vermocht.

Der Chriſtliche Lehrer Martialis ſtärckte ſie in dieſem ihren Vornehmen ; und als nun ſolchergeſtalt die Nacht zugebracht worden / ließ ſich die Printzeßin des Morgens von ihren Bedienten in weiſſer Leinewand ankleiden / und theilete unter ihre getreue Leuthe ihre Kleinodien aus / ſie ermahnend / über ihr Abſcheiden keine Traurigkeit blicken zu laſſen / weil ihr gar zu wohl geſchähe. An die Kayſerin Octavia / wie auch an alle die Königlichen Perſohnen / von ihrer Käntnüß lieſſe ſie viel tauſend guter Nacht ſagen / und ſtellete ſich damit an das Fenſter / mit Verlangen der Stunde erwartend / da Stepho ankommen / und ihr End-Urtheil an ihr würde erfüllen laſſen. Wie nun endlich Stepho ſich einfande / und ſeine bey ſich habende Bediente ihme die Valeria zeigeten / daß die im Fenſter läge / wolte er / um nicht durch ihre Schönheit erweichet zu werden / ſie nicht anſehen / ward aber jedennoch wieder ſeinen Willen darzu bewogen / nach dem Fenſter hinauf zu ſchauen. Nie war ihm Valeria ſchöner vorgekommen als damahls / und da die Vorſtellung des Todes ihr billig eine blaſſe Farbe veruhrſachen ſollen / blühete ſie nun wie die ſchönſte Roſe / und ließ nichtes von dem traurigen Weſen ſpühren / ſo ſonſten all ihr Thun zu begleiten pflegen.

Die Bewegung / die Stepho hierüber in ſich entfunde / trieben ihn zum zweytenmahl / zu ihr zu gehen / und ſie zu befragen / ob ſie ſich nicht eines andern bedacht / es wäre noch Zeit / ſie möchte ihre unzeitige Härte ablegen / und ſich ſowol gegen die Götter als gegen ihn vernünfftiger erklähren; Anſtatt nun dieſe Frage zu beantworten / und ihre vorige Strenge / mit welcher ſie ihme allezeit begegnet / zu gebrauchen / fiel ſie vor ihm nieder / und ſagte / ſie hätte noch eine Bitte an ihm / die er ihr nicht abſchlagen möchte / welche darinn beſtünde / daß er ihr verſprechen ſolte / ein Chriſte zu werden / wann ſie ihm ihr abgeſchlagenes Haupt ſelbſt würde können in die Hände liefern. Er / nicht wiſſend / wie er ſo einen ungereimten Vortrag verſtehen ſolte / fragte ſie / ob es dann ihr ernſtlicher Wille wäre zu ſterben? Wie ſie nun das mit einem ja bekräfftiget / und darauf ferners anhielte / ſie ihrer gethanen Bitte zu gewähren; antwortete er ihr mit einem zornigen und höhniſchen Gelächter / daß er ein Chriſte werden wolte / wann ſie dieſes ihr Vornehmen würde erfüllen; Valeria hub hierauf beide Hände gen Himmel / GOtt anruffend / ſie nicht unerhöret zu laſſen; worauf / ſich nicht ferners an den Stepho kehrend / ſie den Martialis umarmete / noch ein und anders mit ihm ſprechend / inzwiſchen der erboſte Stepho nach ſeinem Throne ging / und wie nun alles bereitet / die Valeria auf die Schaubühne führen ließ.

Sie hatte ein Becken gefodert / ſo man ihr darreichete / als ſie nieder kniete; und wie man ihr nun wolte die Augen verbinden / verbathe ſie ſolches / und damit den Stepho gantz ſcharff anſchauend / der das Hertz nicht hatte / nach den Richt-Platz zu ſehen / ward ihr das Haupt abgeſchlagen / welches kaum in die Schüſſel gefallen war / da richtete ſich der Cörper auf / und nahete ſich zu dem Stepho / der das abgeſchlagene Haupt ſich nicht ſo bald in der Schüſſel überreichet ſahe / als zugleich der Cörper ihn in den Schooß nachfiele / ſo daß er von dieſem unſchuldigen Blute gantz befärbet wurde. Das zuſchauende Volck / ſo zwar nicht in gar zu groſſer Menge allda verſammlet war / ſtimmete über dieſes Wunder-Werck ein ſtarckes Gethöne an / inmittelſt Stepho für groſſen Schrecken gantz ohnmächtig von ſeinen Leuthen hinweg getragen wurde. Weilen Valeria den Martialis und ihre Leuthe gebeten / wo müglich / dahin zu ſehen / daß ſofort ihr Cörper verbrannt werden möchte / bedienten ſich dieſe der Freyheit / die ihnen dieſe hierob entſtandene Verwirrung gönnete / ſo / daß in aller Eile dieſe ſchöne Printzeßin zu Aſchen verbrannt wurde; von der nichtes als von ihrem Blute etwas übrig bliebe/ ſo Martialis zu ihrem Gedächtnüß in ein Gläßlein aufgefangen hatte. Er ſowol als wie die Aquitaniſche Fürſten/ die Stepho bey ſeiner Ankunfft mit ſich führen laſſen / vermutheten nun anderſt nichtes/ als gleiches Geſchick zu beleben/ ſie muſten aber hören / daß Stepho verordnete / ſie wieder nach Boreoſtomum zu bringen / dahin er dann ſich auch begabe / ſo aus ſich ſelber / daß bey ſeiner Ankunfft er niemand ſprechen noch vor ſich kommen laſſen wolte.

Es erſcholle darauf in Boreoſtomum überall/ was ſich bey der Valeria Tode für ein Wunderwerck begeben/ worüber verſchiedene Urtheile fielen/ da die meiſten behaupten wolten/ daß dieſes gantz natürlich zugehen können / indem ihr letzter Vorſatz ihrem Leibe ſolche Kräffte mitgetheilet hätte/ daß der ſolches noch verrichten können. Zenobia und Helena / wie auch Plantina/ und was ſich ſonſt für heimliche Chriſten auf der Inſel befanden/ fälleten aber hievon ein gantz anderes Urtheil / und erkannten daraus gar wohl die ſtarcke Hand GOttes/ deme kein Ding unmüglich wäre. Es dienete demnach dieſes der Iberiſchen Printzeßin zu groſſem Troſt/ und da ſie von der Tyranney der Criſpina gleichmäßiges Geſchick mit der Valeria vermuthen muſte/ als nahm ſie das Exempel dieſer großmühtigen Printzeßin ſehr zu Hertzen/ und ſahe den Tod mit ja ſo freudigen Augen an / wiewol ſie dabey der Valeria Ruhe nicht ſo vollenkommen genoſſe/ indeme das Mitleiden für ihren liebſten Artabanus ihr eine Quahl dabey erregte/ wann ſie ſich vorſtellete / wie ſchmertzlich demſelben ihr Tod ſeyn würde.

Weilen nun wegen ihres befürchtenden Todes der Prinz Ariomardus in eben ſolcher Beſorgnüß lebte / unterſtunde er ſich / da für ihm bey dem König Pharasmanes nichtes auszurichten war/ als welcher nach der Zenobia letzten That und auf Verhetzen des Orphidius Benignus ſich ihrer auf keinerley

ley Weiſe mehr annehmen wolte/ bey dem Pacorus anzuhalten/ daß der die Criſpina dahin bereden möchte/ die Gewalt/ die ſie über die Zenobia bekommen/ dahin ergehen zu laſſen/ daß ſie dieſe Printzeßin ihme überlieſſe/ und möchte der König in Meden dann verſtatten/ daß er ſie nach Babylon führete/ und daſelbſt ſein Leben mit ihr zubrächte. Pacorus/ der dieſe Printzeßin allemahl dem Arabelus lieber gegönnet/ wolte zwar zu Anfangs hierinn nicht geheelen/ als er aber vernahme/ wie Arabelus mehr nach ihrem Guthe als nach ihrer Perſohn geſtrebet/ und ferners ſich an ſie nicht gekehret/ nachdem ſich ein ander Iberiſcher Erbe eingefunden/ verſprach er dem Ariomardus bey der Criſpina ſeinen Beyſtand/ und wolte ihm nun wegen ſeiner geleiſteten Dienſte nach allem Vermögen zu dieſer Printzeßin verhelffen.

Als Ariomardus mit ſolcher Vertröſtung abgefertiget worden/ ließ ſich bey dem König in Meden der Julius Fronto anmelden/ der gantz verborgen von Naracoſtomum angekommen war/ und ingeheim den König zu ſprechen verlangete. Pacorus/ der wohl wuſte/ daß dieſer Römer an den Nero vom Vitellius war geſchicket worden/ und bey demſelben groſſen Zutritt hatte/ vermuthete gleich/ deſſen Ankunfft würde was ſonderliches auf ſich haben/ deßhalben er ihn/ ob es gleich ſpäthe war/ auf ſein Begehren lieſſe zu ſich kommen/ gantz begierig ihn befragend/ wie es ſonſt auf Naracoſtomum zuſtünde. Dieſe Frage nun ordentlich zu beantworten/ fing Julius Fronto ſeinen Bericht an/ von der groſſen Betrübnüß/ die wegen der Valeria Tode entſtanden wäre/ da Pacorus ihme ins Wort fallend/ ſich erkundigte/ ob Octavia ihm auch deshalben die Schuld beymäſſe/ ſo Julius Fronto mit ja beantwortete/ ſagend/ daß daſelbſt man den König nicht anderſt als den grauſamen Verfolger der Chriſten benennete. Dieſen Nahmen/ antwortete Pacorus/ kan Octavia mir benehmen/ wann ſie ſich für mich wird wollen erklähren. Hieran/ wiederredete Julius Fronto/ träget Nero keinen Zweiffel/ wiewol man zu Naracoſtomum noch in groſſer Hoffnung lebet/ es werde der König von Armenien beym Boryſthenes denen

Chriſten Lufft ſchaffen/ ſo ſich jedoch nun bald anderſt ausweiſen dürffte. Wie lebet dann Vologeſes/ fragte Pacorus/ hüthet er noch fleißig ſeine Claudia/ daß die von denen Römiſchen Raths-Herren nicht entführet werde? Er wartet ihr/ antwortete Julius Fronto/ ja ſo fleißig auf/ als wie die Fürſten Simon und Thumelicus/ und iſt es eine Luſt anzuſehen/ wie ſchicklich der verſtellte Nero ſeine Liebhaber abzufertigen weiß. Auf was Weiſe fragte Pacorus kommt er dann zu ihr/ daß man es in Naracoſtomum nicht innen werde/ und was hat es für eine Bewandnüß mit denen beiden Fürſten/ davon ihr hie erwehnet? Julius Fronto entſahe ſich darauf nicht dem Könige alles zu eröffnen/ wo ſich Nero aufhielte/ und wie die beide Fürſten / der eine mit dem Viridius Geminus/ und der andere mit dem Anicetes/ angekommen wären. Pacorus bliebe gantz verwundert hierüber/ und konte ſich nicht darein finden/ daß Labienus ihm davon ein Geheimnüß hatte gemachet. So wird dann/ ſagte er/ Parthenia viel um ihre vermeynte Claudia ſeyn / und wol den Vorzug vor die andern Liebhaber behalten / auch ſo im Ernſt von dem Nero geliebet werden / als von der Claudia bey denen andern dreyen geſchichet? Eben dieſes/ hub hierauf Julius Fronto an/ bringet mich hieher/ wozu ich mich ſonder des Nero wiſſen/ wiewohl ihme zu Dienſte entſchlieſſen müſſen / und da ich hiedurch ſein Verräther werde/ vermeyne ich jedennoch hiemit ihme die allergröſſeſte Treue zu erweiſen.

Es läſſet ſich Nero/ fuhr er fort/ von ſeiner hefftigen Liebe zu der Königin von Ethiopien dergeſtalt verleithen/ daß er/ um ſelbige zu erlangen/ weder an Rom/ noch an die Vitellia/ ſich kehret ; und gehet ſein Vorhaben dahin / durch Befoderung des Cämmerers von der Königin von Ethiopien / ſie eheſter Tagen zu entführen/ und nach Hyrcanien zu bringen / da die Fürnehmſte Herren ſelbiges Landes ſich für ihn bereits erklähret haben. Alle diejenigen ſo in des Nero vertraulichen Freundſchafft ſtehen/ fallen dieſem ſeinem Beginnen bey/ wovon der Surenna/ den Ew. Majeſt. nun auch in dieſer Würde beſtätiget/ wie ingleichen Labienus nicht frey ſeyn ; und iſt es hohe Zeit ſolches zu verhindern/ dann/ wie geſagt/ der Nero auf nichtes wartet/ als auf den Erfolg des jetzigen Angriffs beym Boryſthenes/ da nachher des Viridius Geminus Flotte ihm zu ſeiner Abreiſe beforderlich ſeyn ſoll. Es werden nun Ew. Majeſt. erkennen/ ob dieſe Untreu/ die ich dem Nero erweiſe/ nicht alle derjenigen ihrer Treue vorzuziehen ſey/ die ihm in ſeiner unbändigen Liebe beypflichten/ und da ich Zeit Lebens ſo viele für ihn gethan/ ſolte mir leyd ſeyn/ dergeſtalt durch ſein eigen Verſehen ihn von der höchſten Ehren-Staffel herab geſtürtzet zu ſehen.

Dieſer Bericht/ ſo nöthig er war dem Pacorus zu wiſſen/ ſo ſehr verdroß es ihm auf den Nero/ wie auch auf den Surenna und den Labienus/ und ſich dabey erinnernd/ daß dieſer Julius Fronto ihme zu Dienſte die Korn-Häuſer in des Andronicus Wohnungen in die Aſchen geleget/ danckete er ihme nicht allein für ſolchen erwieſenen Dienſt/ ſondern auch für dieſe Nachricht/ und ward Junius Mauricus beruffen/ um das/ ſo Julius Fronto dem Pacorus eröffnet/ auch zu erfahren/ da deſſen Vorſchlag/ ſo er wegen Entführung der Claudia gethan/ nun noch heilſamer befunden wurde/ und da man ſonſt mit Genehmhaltung des Nero ſolchen vornehmen wollen/ ſolte es nun wieder deſſen Willen geſchehen; und machte ſich Julius Fronto anheißig/ alle Befoderung dazu zu thun/ dergleichen er von der Königin Parthenia Cämmerer auch verſprache/ als der nicht mindere Treue/ als wie er/ für des Nero beſte hegete. Es konte nun Pacorus abnehmen/ woher es käme/ daß Labienus ſich nicht wieder bey ihm einfände/ weil der zu beſchäfftig ſeyn würde des Nero Anſchlag zu befordern/ und ginge ihm dabey mächtig zu Kopffe/ was er von Hyrcanien vernommen/ welches dann nicht beſſer/ als wann des Nero Vorhaben geſtöhret würde/ könte verhindert werden. Daria und Criſpina kamen ſelbigen Abend bey ihm zum Nacht-Eſſen/ wozu er dann auch den Surenna einladen lieſſe/ für welchem ſich Julius Fronto gantz verborgen halten muſte/ der auch noch in ſelbiger Nacht wiederum gantz freudig abreiſete/ daß er die Unvertraulichkeit/ die Nero an ihm erwieſen/ ſolgergeſtalt gerochen hatte.

Es ware bey dem Nacht-Eſſen Pacorus ſehr tieff-denckend/ und betrachtete den Surenna ohne Unterlaß/ über welchen er ſich nicht genung verwundern konte/ daß/ da er demſelbigen ſo viel ungemeine Gnade erwieſen / er dennoch dieſes Werck/ welches ſo ſehr wieder ſeinen Nutzen lieffe/ dergeſtalt hätte befodern wollen. Surenna/ hievon nichts merckend gabe des Königs Unruhe auf ſeine ſorgliche Gedancken / wie es beym Boryſthenes würde ablauffen ; und da die Printzeſſin Daria mit dem Bezeigen des Sedocheſer Königs auch nicht friedlich ware/ als erwieſe die ſich ja ſo unluſtig/ als wie Criſpina/ die ihres Orths an nichts als an Rache gedachte/ und bey aller ihrer Unruhe jedennoch einige Vergnügung entfande/ diejenige wieder in ihren Händen zu haben/ die ihr ſo groſſe Pein veruhrſachet.

Wie ſie nun dergeſtalt allerſeits bey der Mahlzeit tieffdenckend waren / kame der Printz Ariomardus in das Zimmer dem König aufzuwarten ; Pacorus ihn erſehend / erinnerte ſich ſofort / was er ihm verſprochen / ſagte deshalben zu der Criſpina : Es könte ihr dieſer Printz eine Laſt abnehmen/ wann ſie nur ſelber wolte / wodurch derſelbe ſo wol/ als wie er/ ſich ihr würden verbunden erkennen. Wie nun Criſpina gefraget / wie ſolches zu verſtehen / ſagte der König : man gebe die Iberiſche Printzeßin meinem Vetter / der ſie nach Meden führen/ und alſo dadurch dem Artabanus aus den Augen und endlich gar aus den Gedancken bringen kan/ ſo die beſte und gelindeſte Rache iſt/ deren ſich Criſpina mit groſſem Nachruhm wird bedienen können. Es verhöhnete die Criſpina /daß ihr dieſes in Gegenwart ſo vieler Umſtehenden/ die dem König bey der Tafel aufwarteten / geſaget wurde/ wie aber auf Zuwincken des Pacorus der Printz Ariomardus der Criſpina ſich näherte / und ſie inſtändigſt erſuchte / da ſein Glück in ihren Händen ſtünde/ ihn deſſen nicht zu berauben / entſchloſſe ſie ſich jählingen den König und ihn zu vergnügen / ſagend / er ſolte früh Morgens zu ihr kommen / ſo wolte ſie ſich dergeſtalt erweiſen / daß er damit vergnügt ſeyn könte. Wann dieſer verliebte Printz in Gegenwart des Königs es hätte thun dürffen / würde er fürſo gütige Erklährung ihr ſein zu Fuſſe gefallen / ſo aber gab er indeſſen durch ſeine tieffe Verneigung der Criſpina ſeine Verpflichtung zu erkennen.

Wie bald darauf die Tafel aufgehoben worden / ſagte Pacorus zum Surenna / als der ſich von ihm beuhrlauben wolte / um folgenden Tages nach Naracoſtomum zu gehen: er möchte nebſt dem Demetrius ſein Heil beym Vologeſes verſuchen / was aber den Nero angienge / dem er eröffnen ſollen / was man für einen Anſchlag erſonnen gehabt / den Vologeſes wieder in ihre Parthey zu ziehen / ſolches ſolte er nur laſſen anſtehen / dieweil man ſelbiges nicht thunlich befunden hätte. Surenna erwieſe ſich gantz froh dazu / daß man dieſes geändert / ſo Pacorus ihm mit nicht geringem Verdruß wol anmerckte / und darauf der Criſpina / auf ihr Begehren / geheimes Gehör verleihend / willigte er in alles / was die / die Zenobia betreffend / verlangete / war auch zufrieden / daß die Printzeßin Helena nach Naracoſtomum durffte zu ihren Eltern gehen / als ihn die Printzeßin Daria auf dieſer Printzeßin inſtändiges Anhalten hierum erſuchete. Man hatte darüber Schertz / daß dieſe Printzeßin vergeſſen worden / und vermeynete Criſpina / man wurde ſie nicht ſonders achten / da man ſie dergeſtalt im Stiche gelaſſen.

Als nun der verliebte Ariomardus ſich des folgenden Tages in aller frühe bey der Criſpina eingefunden / ginge ſie mit demſelben nach dem Zimmer / in welchem von denen dazu verordneten Iberen die Printzeßin Zenobia bewachet wurde / die dann wol hefftig erſchrack / ihre ſo mächtige als grauſame Mitbuhlerin nebſt ihrem ungeliebten Liebhaber ankommen zu ſehen / und ſich von ihr dergeſtalt anreden zu hören: Der Verdruß / den ihr mir / Zenobia / ſo lange Zeit her gemachet / indem ihr mir den zu rauben bemühet geweſen / der ſo heiliglich mir ſeine Treue verſprochen / ſolte wohl billig von mir anderſt geanthet werden / als daß ich euch nun hiemit nebſt eurer Freyheit einem Printzen gebe / der euch mit viel beſſererm Gewiſſen als Artabanus wird verehren / und mit dem ihr glückſeelig werdet leben können / daferne ihr euch von der wahren Vernunfft

nunfft nur wollet regieren laſſen ; Entfanget demnach von meinen Händen/an ſtatt des Todes / den ihr mehr als wol um mich verſchuldet / den Ariomardus / und ſchicket euch dazu/ ſofort mit demſelben nach Babylon zu gehen ; ja erkennet daraus/Zenobia / daß Criſpina nicht ſo grauſahm ſey/ als wie ihr ſie öffters beſchryen / ſondern dancket vielmehr dem Himmel/ daß/ da ihr von aller Welt verlaſſen ſeyd/ eure Mitbuhlerin ſich noch dergeſtalt eures Wohlergehens hat wollen angelegen ſeyn laſſen. Ariomardus fiel der Zenobia damit zu Fuſſe/ ſie bey allen Göttern beſchwehrend / ſeine treue Liebe zu erkennen/ und ſelbige anzunehmen.

Wie nun Zenobia / der dieſes ſo gar unvermuthen kommen war/ ſich erholet/ wiche ſie zurücke/ als Ariomardus ihre Knie zu umfaſſen geſonnen war/ und die Criſpina ſo behertzt als verächtlich anſchauend/ ſagte ſie zu ihr : Die Wohlthat/ ſo man mir hier zu erweiſen vermeynet/ halte ich für die gröſſeſte Straffe/ ſo man mir hätte können an thun/ und wann meine Liebe zu dem Artabanus ja eine Rache verdienet/ ſo lege man mir nicht ſo was ſchwehres auf/ daß ich ſelbigen verlaſſen/ und einen andern wählen ſolle/ der ſtets mit Betrieglichkeit mir begegnet. Ungeachtet ich wol weiß / daß Artabanus nimmermehr die Criſpina wird laſſen in ſeine Arme kommen/ ſo kan jedennoch darzu der Weg gebahnet werden/ wann Zenobia nicht mehr vorhanden ; ſoll ich demnach die Criſpina nicht mehr grauſam nennen/ ſo laſſe die ihre Gütigkeit mir darinn ſpühren/ daß man mich der Printzeßin Valeria nachſchicke/ wodurch Criſpina von einer Mit-Buhlerin befreyet/ und Zenobia von den vielfältigen Verfolgungen erlöſet wird werden/ die ſie aus unzeitiger Eiferſucht bißher erdulden müſſen. Es fehlete nicht viel/ die erboſte Criſpina hätte mit eigener Hand ſich an ihrer Mit-Buhlerin vergriffen/ jedennoch ſich des Orphidius Benignus Einrath erinnernd/ hielte ſie an ſich/ und ſagte zu dem Ariomardus/ er ſolte ſein Heil ferners bey ihr verſuchen/ ſie wolte inzwiſchen ſchon auf ein Mittel ſinnen/ ihme und ſich Recht zu ſchaffen. Weilen nun der Printz für die Zenobia alles fürchtete/ als bath er die Criſpina gar ſehr/ ihren billigen Zorn zu mäßigen/ und fuhre fort auf das beweglichſte der Zenobia zuzureden/ als Criſpina von ihr ginge. Vermeynet ihr wol/ Printz Ariomardus / ſagte darauf Zenobia / daß ich euch für den Printzen Artabanus werde wehlen können? Hat euch dann mein ſtetes und bisheriges Bezeugen nicht gnugſam ſpühren laſſen / wie wenig Hochachtung ich für euch hege/ und wie nichts in der Welt vom Artabanus mich wird können abwendig machen? Nehmet doch die Klugheit an / deren ſich euer Bruder bedienet/ und muthet mir nichts unmügliches zu/ und da ich mich deutlich genug erklähret/ daß mir der Tod viel angenehmer als wie ihr ſeyn ſolle/ ſo erweiſet mir darin eure Zuneigung/ daß ihr der Criſpina nicht hindern wollet/ mir dieſe Ruhe/ die nun Valeria genieſſet/ zu verſchaffen.

Die Thränen/ ſo Ariomardus an ſtatt zu antworten/ hierüber vergoſſe/ vermochten die ſtandhaffte Zenobia nicht zu bewegen/ ihren Sinn zu ändern; und kamen mitdeß mehr dann zwantzig Iberer in das Zimmer/ welche Orphidius Benignus führete/ der im Nahmen des Königs Pharasmanes dem Ariomardus die Zenobia übergab/ und dabey ſowol dem Printzen als wie ihr andeutete/ daß/ auf Veranlaſſen der Römiſchen Criſpina / nun der Schluß dahin gefallen wäre/ daß ſie ſofort / an ſtatt nach Babylon / nach Dinogetia gehen/ daſelbſt/ wann das Königliche Beylager des Geſtriblindus ſeyn würde/ ſich auch trauen laſſen/ und folglich ſich hinweg nach Meden begeben ſolten/ wohin ſicher zu kommen/ der König Pacorus ſchon Anſtalt wolte machen laſſen. Es nahmen darauf ihrer zwey von den wilden Iberern die Zenobia unter die Arme/ und führeten ſie ſolchergeſtalt in Begleitung ihrer Mit Geſellen nach dem Schiffe/ da der Plantina es nicht ſo gut als ihren andern Mit-Geſpielinnen wurde/ daß ſie ihrer Printzeßin hätte folgen dürffen/ maſſen ſie zurück bleiben muſte/ weilen man ihr Schuld gab/ daß ſie die Zenobia zu allem verführet hätte. Ariomardus/ ob er gleich dieſe Gewaltthat ungerne ſahe/ befand es dennoch für ſeine Liebe zuträglich/ und folgete der Printzeßin nach/ da bereits ſeine Bedienten ſich bey dem Schiffe befunden/ welches ſie nach Dinogetia führen ſolte/ ſo von der Criſpina alles dergeſtalt war angeordnet worden.

Der Surenna und Demetrius befanden ſich nebſt der Printzeſſin Helena nun auch an dem Orthe/ da man ſo gewaltſahmer Weiſe die Zenobia zu Schiffe brachte/ weilen ſie eben nach Naracoſtomum abfahren wolten/ allwo der Orphidius Benignus auch erſchiene dem Surenna im Nahmen der Criſpina anzudeuten/ was er dem Artabanus/ dieſe Printzeſſin betreffend/ ſagen ſolte/ wie nehmlich ſie dieſelbe in den Stand geſetzet/ dem gemachten Friedens-Schluß keine Hindernüß ferner zu bringen. Der Surenna verhieſſe/ dieſes treulich auszurichten/ und wolte Helena dabey faſt in Thränen vergehen/ als ſie die klägliche Abfahrt der Zenobia mit anſehen muſte. Ihre Abreiſe ginge darauf für ſich; und wie ſie nach kurtzer Zeit den Hafen von Naracoſtomum erreichet/ auch bey dem Moneſes/ der nun alles hinwieder auf der Inſel zu befehlen hatte/ angemeldet worden/ vernahme zwar der Printz Artabanus dieſe Abſchickung an den König ſeinen Vater nicht gerne/ weilen Pacorus eben diejenigen Perſohnen dazu auserſehen/ die über des Vologeſes Gemüthe ſo groſſe Herrſchafft gehabt; er konte aber jedoch den Zugang ihnen nicht verwehren/ wiewol er ſich dabey unterfinge/ den König zu bitten/ ſich nicht von ihnen in die vorige Verſtrickung wieder bringen zu laſſen.

Als nun Helena den Adiabenern überliefert worden/ und man den Surenna und Demetrius bey dem Vologeſes zur Verhör gebracht/ konte derſelbe ſeinen alten Freund nicht anſehen/ daß er in ſeinem Gemüthe nicht eine beſondere Bewegung ſolte empfunden haben/ und erging es ihm bey Anſichtigung des Surenna nicht anderſt/ für dem er ſtets eine ſonderbahre Hochachtung geheget. Er hub aber an/ ehe ſie ihren Vortrag thun konten/ ſie anzureden/ zu dem Demetrius ſagend: ſoll ich es für ein gutes Zeichen halten/ daß Demetrius kommet/ mich anzuſprechen? Und hat der neue Dienſt/ den Surenna beym Pacorus angenommen/ keine Hindernüß bringen können/ ſeinen alten Herrn beſuchen zu dürffen? Surenna antwortete in ihrer beider Nahmen/ was geſtalt ſie von ihrer alten Treue nicht ausgeſetzet/ und erwehnte ferners vor ſich/ daß die Hoffnung/ die ihme noch beywohnete/ das Arſaciſche Hauß in Einigkeit zu ſehen/ ihn bewogen hätte/ den erledigten Dienſt des Mediſchen Surenna mit anzunehmen. Demetrius ſagte/ es würde Vologeſes ihm nicht verübeln/ daß er bisher bey dem König in Meden ſich aufgehalten/ weilen er nicht vermuthet/ daß dem König in Parthen ſobald ſeine gute Gedancken würden vergangen ſeyn/ und er ſich können verleithen laſſen/ nicht allein dem ſo heilſam geſchloſſenen Frieden dergeſtalt entgegen zu handeln/ ſondern auch ſeinem gethanen Gelübde zuwieder ſich nun der Chriſten anzunehmen/ denen doch das Arſaciſche Hauß/ ja gantz Morgenland/ alles ſein Unglück beyzumeſſen hatte. Vologeſes wolte ſich hierüber in keine Wort-Wechſelung einlaſſen/ ſondern bereitete ſich ihren Vortrag anzuhören/ da dann Surenna auf das allerbeweglichſte ihme vorſtellete/ wie ſo geneigt der König in Meden zur beſtändigen Vereinigung des Arſaciſchen Hauſes wäre/ und wie man in Rom nichtes höhers als eben dieſes wünſchete/ woſelbſt des Veſpaſianus Macht ſehr geringe wäre/ und würden die Könige/ ſo es in Rom mit dem Antonius Primus und Mutianus hielten/ am beſten fahren/ und durch ſolchen Weg das Arſaciſche Hauß ſich können in ſeinem alten Flohr hinwieder ſehen. Soll dabey/ ſagte Vologeſes/ und lachete gantz höhniſch dazu/ auch nicht vorkommen/ daß man den verſtellten Nero nach Rom verlange/ da ſie entweder in den Argwohn mögen ſtecken/ als hielte man denſelben verborgen allhier auf/ oder daß er bereits ſich nach Rom begeben hätte/ daſelbſt/ ihrem Verlangen nach/ den Thron anzunehmen? daferne ſie ſich das erſte einbilden/ irren ſie mächtig/ und begleitet das andere die Unmüglichkeit ebenfalls/ maſſen es der Claudia ſowol an Willen als Gelegenheit mangeln wird/ nun ſie ſich einmahl meiner Liebe ergeben/ ihren ehmaligen hohen Gedancken nachzugehen.

Dieſes Verſtellen des Vologeſes konten ſie beiderſeits nicht gnung bewundern; und da Surenna ſowol als Demetrius fortfuhren / ihme die Nutzbarkeit der Vereinigung mit Meden vorzuſtellen / wobey ſie / was die Claudia betraff / gäntzlich zu reden ſich enthielten / ſagte Vologeſes: daferne es dem Pacorus ein Ernſt / und man in Rom meine Freundſchafft verlanget / ſo muß das Arſaciſche Hauß auf den alten Fuß hinwieder geſetzet / und der mir abgedrungene Friede gäntzlich verändert werden. Wann denen in Rom die ungereimte Einbildung von dem Nero nicht beywohnete / ſo würden ſie bald zu geſundern Gedancken ſchreiten / und des Veſpaſianus Parthey ergreiffen. Euch / mein Surenna / iſt ja am beſten der Claudia Zuſtand bekandt / helffet dazu / daß man in Rom erfahre / wie es mit ihr bewandt / und wie ſie ſich auf dieſelbe keine Hoffnung machen dürffen / daß ſie ſich werde wollen zum Haupte wieder den Veſpaſianus gebrauchen laſſen. Wann aber Claudia / antwortete Surenna / in der Römer Hände gerathen und nach Rom wäre geführet worden / würden Ew. Majeſt. es ihr dann wol verübeln / wann ihr hoher Geiſt und ihre von Jugend auf erwieſene Ehrſucht ſie bewegen ſolte / ſich als Nero daſelbſt aufzuführen? Ich will nicht vermuthen / gab Vologeſes zur Antwort / und lachte in ſich ſelbſt / daß dieſes meiner Claudia ſey begegnet / der Sinn ſagt mir zu / ſie ſey an einem ſichern Orthe / und werde forthin ſich mehr von ihrer Liebe als von ihrer vorigen Ehrſucht regieren laſſen.

Demetrius um ſich an dem Vologeſes wegen dieſes Verſtellens einiger maſſen zu rächen / ſagte: Daferne dem Sedocheſer König zu trauen / den ich vor einigen Tagen geſprochen / ſo will der den Orth wiſſen / da ſich Claudia aufhalte / und ob er zwar denſelben mir nicht nennen wollen / ſo habe ich doch aus allen Umſtänden wol ſo viel abnehmen können / daß er Ew. Majeſt. in Verdacht halte / als hätten Sie Käntnüß von ihren Auffenthalt. Dieſe Rede des Demetrius kame dem Vologeſes ſo unvermuthen / daß er die Farbe änderte / und beſorgend / wann er hievon dem Demetrius und Surenna ferners ein Geheimnüß machte / und ſie die wahre Beſchaffenheit von dem Sedocheſer König erführen / daß ihme ſolches ſehr nachtheilig ſeyn würde / ginge demnach mit ſeinem Geheimnüß heraus / und verſchwiege ihnen nicht / daß ſich Claudia verborgen für die geweſene Geſandten von Rom auf dieſer Inſel aufhielte / woraus ſie dann urtheilen könten / wie ſelbige ſo gar nicht nach Rom/ noch ſich wieder den Veſpaſianus zu ſetzen verlange / daher der ſicherſte und beſte Weg dieſer wäre / die Bündnüß mit dem Veſpaſianus zu halten / und Meden ferners nicht zu verſtatten / ſo wie bisher im Arſaciſchen Hauſe den Meiſter zu ſpielen ; Der Himmel / fuhr er fort / hat euch beiderſeits mit gar zu groſſem Verſtande verſehen und ausgerüſtet / daß ihr dieſes nicht erkennen ſoltet/ und habet ihr meiner Freundſchafft ſo lange genoſſen / daß ich nicht zweiffeln will / ihr werdet meine gerechte Sache des Pacorus unrechtmäßigen Verfahren vorziehen/ weniger mir abrathen wollen der jetzigen Entſchlieſſung zu folgen/die/zu Wiederherbringung meiner ſehr geſchwächten Ehre/ ich billig habe erwählen müſſen.

Als Vologeſes dergeſtalt heraus gegangen / konte Surenna und Demetrius nicht anderſt als für dieſe erwieſene Treuhertzigkeit gebührenden Danck abzuſtatten / und weil ſie aus dieſem Bezeigen urtheileten / daß ſie ſich je mehr und mehr in des Vologeſes Gemüth und vorige Verträulichkeit würden ſetzen können / wann ſie nur nachgäben / alſo wolten ſie ihrem gethanen Vortrage für dasmahl ferner nichts hinzu thun / und verſpührend / daß dem Könige ein Wille darinn geſchähe / erbothen ſie ſich einige Tage allda zu verharren / ehe ſie wieder nach Borcoſtomum kehreten. Die ſtets angenehm geweſene Geſellſchafft des Demetrius konte bey all den vorgefallenen Veränderungen dem Könige nicht mißfällig werden/ ſo / daß er dieſen Welt-Weiſen bathe / weil der veränderte Zuſtand nicht erlitte beſtändig bey ihm zu bleiben / daß er dennoch ſo lange ſtets um ihn ſeyn wolte / als lange er ſich würde zu Maracoſtomum befinden / worinn Demetrius / wiewol mit einem angenommenen Wiederwillen gehählete / ſagend / daß er wünſchen möchte / daß Borcoſtomum den König beſtändig hätte bey ſich behalten können / ſo wolte er ſeine Aufwartung keinen Augenblick bey ihm verſäumet haben. Wer weiß/

erwehnte darauf Vologeſes / wann mein Demetrius es recht überleget / ob mir mein jetziger Auffenthalt nicht zuträglicher ſey / als wann ich / gleich einen Gefangenen / zu Boreoſtomum wäre geblieben. Dieſe Gefangenſchafft / wiederredete Demetrius / ſo man ſich ſelbſt veruhrſachet / würde ſich leicht in eine angenehme Herrſchafft verwandelt ſehen / wann man mehr Standhafftigkeit erweiſen / und ſolchen Rathſchlägen nicht folgen wolte / die zu der Vereinigung des Arſaciſchen Hauſes gar nicht beförderlich ſind.

Surenna / der nicht rathſam fande / daß man in den Vologeſes weiter drünge / veranlaſſete damit / daß ſie ſich von dem König hinweg begaben; da dann der Surenna bey dem Printz Artabanus anbrachte / welcher geſtalt Zenobia mit dem Printz Ariomardus wäre fortgeſand worden. Dieſe Nachricht befriedigte den Artbanus mehr / als daß ſie ihn hätte beunruhigen ſollen / maſſen er die Printzeßin lieber in ſeines Vettern / als der grauſahmen Criſpina Händen wiſſen wolte; und da er den Surenna nicht würdigte / ſich dieſerwegen mit ihme in weitläufftige Wortwechſelung einzulaſſen / als fertigte er ihn gar kurtz ab / einwendend / daß Criſpina und ihre Parthey bald erfahren ſolten / was für Friedens-puncten dem Arſaciſchen Hauſe zum beſten ſolten aufgerichtet werden. Er begabe ſich damit zu der Adiabener Königin / um von der jungen Printzeßin Helena dasjenige zu vernehmen / was er von dem Surenna nicht anhören mögen.

Dieſe erzehlte ihm nun der Zenobia klägliche Abfarth / welches ſein verliebtes Gemüthe ſo bewegte / daß ſeine Gedult dadurch auf die höchſte Probe geſetzet wurde. Er wartete darauf mit unbeſchreiblichem Verlangen / wie es beym Bornſihenes ausſchlagen würde / und konte ſich nicht müglich machen / daß das Gerüchte davon wahr ſeyn ſolte / ſo ſelbigen Morgen erſchollen / als wäre ihre Flotte dergeſtalt von einander zerſtreuet worden / daß ſie ſich nicht ſo bald wieder erhohlen noch zuſammen würde ziehen können. Die / ſo dieſe böſe Zeitung ausgebracht / hatten es von einigen Kauff-Schiffen vernommen / die da vorgegeben / was geſtalt ihnen einige flüchtige

Schiffe/des Weges nach dem Tyras/wären begegnet/ſo man aber nicht glauben wolte/ weilen keine Nachricht von der Flotte ſelbſt angekommen war / und man ſich die groſſe Macht nebſt denen tapffern Helden / die ſolche führete/ dergeſtalt vorſtellete/ daß keine beſorgliche Furcht ſtatt finden konte.

Als der Printz Artabanus mit ſolchen zweiffelhafften Gedancken den Adiabeniſchen Hof verlaſſen / quählete er ſich folgends damit faſt die gantze Nacht hindurch / bis Moneſes des andern Morgens anmeldete / daß man von dem Wart-Thurm Schiffe erblicket hätte / von denen zu vermuthen / daß ſie vom Boryſthenes her kämen. Dieſemnach eilete er nach den Hafen / um bey ihrer Ankunfft was gewünſcheters und beſſers zu vernehmen. Inzwiſchen näherten ſich dieſe Schiffe/ ſo man in der Ferne geſehen / und breiteten ſich immer weiter auseinander/ ehe und bevor man ihre Flaggen erkennen konte. Es ſahe ſich aber Artabanus in ſeiner Einbildung ſehr betrogen / ſintemahlen man endlich die Mediſche Flaggen erkante/ und die Flotte / die der Printz Vardanes führte / in ſchneller Eil dem Hafen ſich nähern ſahe / die dann darauf ſofort ſelbigen anzugreiffen und zu beſtürmen anhube. Ungeachtet nun Artabanus ſich dergleichen nicht verſehen hatte / ſo war doch aller Orthen ſo gute Anſtalt gemachet worden/daß die Meden mehr Widerſtand fanden / als ſie vermuthen können ; und ob gleich der Printz nicht zu verhindern vermochte / daß nicht einige Mediſche Schiffe in den Hafen eingedrungen wären/uñ das Volck an Land geſetzet hätten / ſo wurden ſie dennoch von denen auf der Inſel ſo tapffer entfangen / daß ungeachtet der ungleichen Stärcke / da die Meden ihnen an Mannſchafft weit überlegen waren / ſie dennoch ihnen wenig abhaben kunten ; ja es fande der Demonax mit ſeinen unterhabenden Leuthen / die er an einen andern Orth der Inſel angeſetzet / ja ſo groſſen Widerſtand / maſſen Svetonius Paulinus ſie dergeſtalt empfinge / daß ſie genöthiget wurden / ſich wieder auf ihre Schiffe zu begeben. Weil nun nicht allein in beiden Häfen der Angriff von den Meden geſchahe / beſondern ſie auch an mehrern Orthen die Inſel angefallen / als war dann und wann der Streit ſehr zweiffelhafftig / und daurete über etliche Stunden / ehe und bevor der völlige Sieg für eine oder die andere Parthey ſich erklähren wolte.

Dieſes machte nun auf der Inſel einen allgemeinen Schrecken / ſonderlich bey dem Königlichen Frauen-zimmer ; daher Vologeſes / der noch nicht wuſte / wer die Feinde waren / die ihn dergeſtalt überfielen / ſehr beſorget war ſie in Sicherheit zu bringen. Norondabates und Patizites muſten demnach die Kayſerin mit denen Königinnen und ſämtlichen Frauen-zimmer nach dem Berg-Schloſſe begleiten / ſo unweit von da gelegen / inzwiſchen er ſelbſt die Mühe auf ſich nehmen wolte ſeine Claudia auch dahin zu führen. Was für eine groſſe Beſtürtzung überfiel ihn aber / als er der Claudia Zimmer leer fande / und die geringſte Nachricht in der allgemeinen Verwirrung von ihr nicht erfahren kunte / wo ſie müſte hingekommen ſeyn. Dieſes machte ihn gantz verzweiffelt / und wolte er keinen Einrath folgen / ſich auch auf das Berg-Schloß in Sicherheit zu begeben / ſondern / vermeynend man hätte ihm ſeine Claudia entführet / wolte er ſelbſt den Feind angreiffen / wo er vermuthete / daß ſeine verlohrne Königin ſich befinden würde. Er ſtieſſe demnach mit ſeinen zuſammen gerafften Parthen auf den Orth / wo die Meden abereinſt angeſetzet hatten / und eben dem Svetonius Paulinus viel zu ſchaffen machten; Seine Ankunfft und tapffere Gegenwehr brachte aber den Sieg gar bald auf ſeine Seite / ſo / daß zum andern mahle die Meden auf ihre Schiffe wieder gejaget wurden ; da dann Vologeſes mit dieſem Siege wenig vergnüget / nicht anderſt beſorgte / ſeine Claudia würde ſich auf dieſen Schiffen befinden / und dergeſtalt davon geführet worden ſeyn ; wäre es eine Müglichkeit geweſen / würde er ihr in der See gefolget haben / nun abermuſte er am Ufer denen flüchtigen Schiffen nachſehen / und ſich damit begnügen gegen den Himmel ſeine ungedultige Klag-Worte auszuſchütten / daß derſelbe zugeben könte / daß an ſeiner Claudia ſolche Gewalt-That verübet würde. Wie man ihn nun zufrieden ſprechen wolte / kam ihm Surenna / wie auch der Moneſes / ins Geſichte / von welchen der Letzte mit etliche hundert Mann ſeinem König beyzuſtehen dahin geeilet war/ weil er aber gegen beide ein Mißtrauen führete / ſo beſchuldigte er ſie / daß ſie als Verräther mit ihm handelten / und Wiſſenſchafft von dieſem Einfall und ſeiner Claudia Entführung hätten / zumahlen da derſelbe eben den Tag hernach angegangen/ da der Surenna ſich als Mediſcher Geſandter auf der Inſel eingefunden. Ihre und inſonderheit des Moneſes Entſchuldigungen wolten bey ihme nichts verfangen ; und da er gantz ungeduldig fürters gieng / ſelbſt nicht wiſſend / was er für Zweiffelmuth beginnen ſolte / erwehnte der Surenna gegen den Moneſes / dieſes wäre nun die Belohnung die er davon trüge / daß er ſich zu ſeinem König wieder geſchlagen / er hätte ſollen bey ihnen bleiben/ ſo würde er nun nicht auf beiden Theilen den Undanck zu gewarten gehabt haben. Moneſes gantz ungeduldig/ daß ihm ſein König ſo begegnet/wolte ſeine Treue/ die er ihm nun von neuem gewidmet / in der That erweiſen. Und da mitdes eine ſtarcke feindliche Rotte auf den König ſtieſſe griffe er dieſelbe mit ſolcher Hertzhafftigkeit an / daß ſie nicht allein in die Flucht getrieben / ſondern auch die meiſten auf der Wahlſtadt ertödtet wurden. Dem Printzen Artabanus ergieng es ſeines Orths nun auch nach Wunſch / maſſen als ihm das Glück den Vardanes / wie auch die dabey ſich befindende Mediſche Krieges-Oberſten in die Hände geliefert/ alle die Meden und Roxolaner / ſo kleinlaut geworden / daß ſie ihre Schiffe ſuchend / den Hafen / von welchem ſie bereits Meiſter geweſen / hinwieder verlaſſen muſten.

Es brachte der Printz Artabanus den Vardanes vor den König / der dadurch erfahrend/ wer ihn angegriffen / ſo ergrimmet über ſeinen ungehorſahmen Sohn ſich erwieſe/ als begierig er dabey war/von ihm zu hören/ ob er wieder die Claudia was vorzunehmen von dem Pacorus wäre befehliget worden. Dieſemnach/ als ſich Vardanes zu des Königs Füſſen geworffen/ ſagte Vologeſes zu ihm : War dein Verbrechen/ nichts-werther Vardanes/ nicht groß genung/ daß du mein Reich feindlich bekriegen dürffen/ muſteſt du auch noch darüber in eigener Perſohn mich nun überfallen/ und was das ärgeſte/ dich an meiner Königin vergreiffen/ und gewaltſahmer weiſe mir die entführen? Sage/ Verräther/ in was Händen ſie gerathen/ auf welchem Schiff ſie ſich befinde/ und daferne dir dein Leben lieb/ ſo mache gleich Anſtalt ſie wieder auf freyen Fuß zu ſtellen und hieher zu liefern. Vardanes betheuerte hierauf bey allen Göttern/ daß ihme von der Claudia nichts bewuſt wäre/ und möchte der König nur alle ſeine Mitgefangene auf die ſchärffeſte Weiſe darum befragen laſſen/ ſo würde ſich befinden/ daß keiner von ihnen hievon anderſt als wie er berichten könte; Es wäre ſein Verbrechen ohne dieſes groß genung/ daß er ſich wieder ſeinen Vater und König empören dürffen/ daß er daher den Todt tauſendfach verdienet/ den er auch nun eintzig und allein verlangete/ um ſolchergeſtalt ſeinen billig erzürneten König wieder zu verſöhnen/ und wäre er ſowohl auf Veranlaſſen des Pacorus/ als auch nach erhaltener Nachricht/ daß die Schlacht beym Boryſthenes vom Anicetes gewonnen/ zu dieſer kühnen That geſchritten. Ein milder Thränen-Bach begleiteten dieſe Worte des Printzen/ die zur andern Zeit den König würden beweget haben/ nun aber machte der Claudia Verluſt ihn ſo wüthend/ daß er wieder ſeine ſonſt gütige Natur/ auſſer dem Printzen Vardanes/ keinen von den andern Gefangenen verſchonen/ ſondern ſie mit der hefftigſten Marter belegen lieſſe/ um aus ihnen von ſeiner Claudia was zu bringen; Er nahme dabey nicht in acht/ was ihme von der verlohrnen Schlacht war vorgebracht worden; und mittlerweile man nun damit zu Wercke war/ dieſe Armſelige zu peinigen/ den Vardanes aber in gefängliche Hafft zu bringen/ begab ſich Vologeſes mit dem Printzen Artabanus nach dem Berg-Schloſſe/ ſich zuweilen Hoffnung machend/ ſeine Claudia bey den andern Damen allda wieder anzutreffen.

So ruhig nun das geſammte Frauen-Zimmer ſich darüber erwieſe/ daß die Gefahr aufgehöret/ ſo betrübet ſtellete ſich inſonderheit die Königin Sulpitia und die Kayſerin Octavia daneben an/ daß die Königin Parthenia gleich der Claudia verlohren worden; muſte alſo Vologeſes an ſtatt ſeiner Hoffnung über dieſen doppelten Verluſt noch mehrere Unruhe he entfinden/ und ſtunde nicht auszuſinnen/ was es hiemit für eine Bewandnüß haben müſte; daneben dann Octavia in unbeſchreibliche Angſt geriethe/ als ihr die Nachricht von der verlohrnen Schlacht auch zu Ohren kame.

Man erhielte nach fleißiger Nachforſchung ſo viel Licht/ daß/ wie der Auflauff angegangen/ und verſchiedene ſowohl von den Ethiopiern als Parthen dem Königlichen Frauenzimmer angemeldet hätten/ was für eine unvermuthete Unruhe ſich angehoben/ einige Unbekandte/ unter denen fürnehmlich eine anſehnliche Perſohn geweſen/ in der Königin von Ethiopien Zimmer geſehen worden/ die man nachher ſammt dieſer Königin vermiſſet/ und in dem Schrecken nicht beobachtet hätte/ ob ſelbige mit denen andern mit auf das Berg-Schloß oder ſonſt wohin gekommen wäre. Dieſe Nachricht dienete ihnen nun insgeſammt zu nichts/ als ihre Unruh zuvermehren/ ſo daß ſie auch den Sieg/ den ſie faſt wunderbahrer weiſe wieder die Meden erhalten/ nicht zu Hertzen nehmen konten/ das Vologeſes und Sulpitia ſo was liebes dabey eingebüſſet; es wurde daher die übrige Zeit der herannahenden Nacht mit groſſen Sorgen zugebracht/ ſowohl wegen dieſes Verluſtes als wegen der noch nicht vergangenen Gefahr/ indem man alle Augenblick vermuthen muſte/ es dörfften die Meden nochmahlen von neuem wieder anſetzen.

Der Surenna/ wie auch Demetrius/ hielten ſich hiebey gantz eingezogen/ damit ihnen von dem Pövel kein Leyd wiederführe/ auch war Moneſes nicht auſſer aller Gefahr/ indem man demſelben nicht allerdings trauete/ ſondern beymeſſen wolte/ daß er an dieſem Verrath mit Theil gehabt hätte. Damit nun das geſamte auf der Inſel ſich befindende Frauen-Zimmer in gröſſerer Sicherheit leben möchte / blieben ſie allerſeits auf dem Berg-Schloſſe/ welches Artabanus mit gnugſahmer Mannſchafft beſetzen lieſſe/ auch in beiden Hafen ſowol nach dem Euxiniſchen Meer/ als nach der Donau alles in gute Verfaſſung und nöthige Gegenwehr ſtellete.

Labienus/ der zu Anfang dieſes Lärms bey dem Nero ſich befunden/ und alſo wol wuſte/ wie der ſich bey dieſem Tumult hatte aufgeführet/ machte ſich nun aus ſeinem verborgenen Winckel/ maſſen er für ſich noch weniger Sicherheit/ als der Surenna und Demetrius/ geſehen hatte/ bey antretender Nacht hervor/ und begab ſich zu dem Nero/ der unter der Claudia Geſtalt bey der Parthenia und dem Fürſten Thumelicus/ wie auch dem Aruntius Stella und Julius Fronto ſamt ſeinen Kammer-Frauen und etlichen Dirnen aus der Parthenia Frauen-Zimmer/ in einer Höhlen ſich befande/ dahin ihn und dieſe Königin der Thumelicus zu Anfang des Einfalls gebracht; und hatte Nero es ſo weislich angeſtellet/ daß weder die Königin/ weder Thumelicus erfahren konten/ daß die auf der Inſel eingebrochene Feinde den kürtzern gezogen/ und alſo die Gefahr nachgelaſſen hätte; wie denn bey dieſem Glauben ſie zu erhalten/ Labienus und Aruntius Stella ohne Unterlaß Nachricht bringen muſten/ wie es auf der Inſel zuſtünde/ ſo dahin lautete/ daß die Gefahr zunähme/ und daß man ſonderlich nach der Königin von Ethiopien und der Claudia noch beſtändig Nachſuchung thäte. Parthenia/ die ſich keines Feindes bewuſt/ der ihr hätte nachſtellen können/ war hiebey ruhigern Gemüths/ als Claudia/ die gantz kläglich thate/ daß man ſie ſonder Zweifel dem Pacorus würde lieffern wollen; und da ſie dann und wann die Zeit abſtohle/ den Thumelicus in geheim zu ſprechen/ ermahnete ſie ihn/ ſich dieſer Königin ja nicht kund zu geben/ noch ſich von ihrer Verſtändnüß was mercken zu laſſen/ dann ob ſelbige ſie gleich wieder ihres Brudern/ des Vologeſes Wiſſen in Schutz genommen/ ſo müſte ſie dennoch nicht wiſſen/ was es mit ihnen beiden für eine Bewandtnüß hätte. Thumelicus/ der in allen Dingen ſeiner Claudia folgete/ erwieſe hierinnen gantz willig ſeinen Gehorſam/ nur bedaurete er/ daß er hierbey ſo müßig ſitzen/ und der Feinde Gewalt nicht ſolte mit abwehren helffen/ ſeiner Claudia Thränen hemmeten aber ſein tapfferes Vorhaben/ und hielten ihn in der Höhlen auf/ mit dem Vorſatz/ daſelbſt ſowohl ſeine Schöne als wie die Königin Parthenia für allem befahrenden Uberfall zu ſchützen.

So unvermuthet aber dem Nero dieſes Vorhaben der

Meden gekommen war/ ſo wohl gedachte er ſich deſſen zu bedienen/ und da hiedurch das Glück über alles ſein Verhoffen ihm ſeine Acte in die Hände geliefert/ war er ſofort darauf bedacht/ wie man ſonder ferner Zeit verſäumen mit dieſer ſchönen Beuthe könte davon kommen. Als demnach ſeine Acte mit ihren Dirnen ſich in eine Ecke der Höhle um etwas auszuruhen/ begeben hatte/ Nero aber für dem Thumelicus ſo wenig mit dem Labienus als dem Aruntius Stella vertraulich ſich bereden/ auch überdas dem Julius Fronto nicht allerdings trauen konte/ ſtellete er es an/ daß Aruntius Stella/ dem er ſolches heimlich zu verſtehen gab/ hinaus gehen muſte/ unter dem Vorwand/ weitere Erkundigung einzuziehen/ der dann über eine Weile wiederkam/ und anmeldete/ wie von dem hohen Berge/ der dieſe Höhle bedeckte/ man auf dem Euxiniſchen Meere bey dem Mond-Lichte ein ſcharffes See-Gefechte ſähe/ ſo ſonder Zweiffel ihnen entweder neue Unruh oder mehrere Sicherheit bringen würde. Weil nun Claudia ſich ſehr begierig anſtellete/ hievon mehrere Nachricht zu wiſſen/ und alſo den Thumelicus dahin vermochte/ als ein See-Verſtändiger ſelbſt einmahl auf dem Berge dieſes Gefechte in Augenſchein zu nehmen/ um ſein Urtheil davon eröffnen zu können/ begab der ſich mit dem Julius Fronto dahin/ wodurch dann Nero alle Freyheit erlangete/ ſowol dem Labienus als dem Aruntius Stella ſeinen kühnen Anſchlag zu eröffnen.

Dieſer beſtand darinnen/ daß Aruntius Stella ſofort den Ethiopiſchen Cämmerer Celendris aufſuchen/ und den ſeines gethanen Verſprechens erinnern ſolte/ ihme nunmehr zu Erlangung der Königin Parthenia behülfflich zu ſeyn. Und weilen zu dem Ende unter ihnen die Abrede ſchon vorhin genommen worden/ einige Schiffe fertig zu halten/ mit welchen ſie die ferne Reiſe nach Hyrcanien übernehmen/ und zu des Viridius Geminus Flotte ſich wenden könten/ als ſolte nun/ da dieſer unvermuthene Zufall dazwiſchen gekommen/ der Aufbruch länger nicht verſchoben werden/ weshalben er ſich ſofort gefaſt halten möchte/ wo immer müglich/ es zu wagen/ und noch in ſelbiger Nacht mit ihnen fortzugehen. Aruntius

Stella ſäumete nicht/ dieſes ſofort ins Werck zu richten/ und trug darauf Nero dem Labienus auf/ was derſelbe nicht allein dem Pacorus/ ſondern auch denen zu Boreoſtomum ſich befindenden Römern/ ſagen ſolte/ da er den erſten an ſeine Zuſage/ Hyrcanien betreffend/ erinnern/ die andern aber vertröſten lieſſe/ daß es zu Aufnahme des Römiſchen Reichs gereichen würde/ wann er erſt Hyrcanien/ wornach Rom ſo lange Zeit getrachtet/ unter ihren Gehorſam brächte/ ehe er ſich nach Rom begäbe/ wobey dann ihnen allerſeits verborgen bleiben müſte/ daß ſeine Acte ihme in die Hände gerathen/ das nunmehr gar ſcheinbahrlich könte verheelet bleiben/ wann man ausſprengete/ daß ſich dieſe Königin bey dem Einfall auf der Inſel verlohren hätte. Wie ſchicken doch/ ſagte Labienus/ die Götter alles ſo gewünſcht für den groſſen Nero/ es hätte ja nicht beſſer kommen können/ und was mir nun iſt aufgetragen worden/ zu Boreoſtomum anzumelden/ ſolches will ich durch den Surenna verrichten laſſen/ maſſen ich nunmehr entſchloſſen bin/ meinen künfftigen Kayſer und König von Hyrcanien nicht ferners zu verlaſſen/ ſondern mein Glück bey demſelben zu machen; beym Vologeſes habe ich es einmahl verſchertzet/ dem Pacorus zu dienen finde ich darum nicht thunlich/ weil ich dafür halte/ es könne kein Herr einem trauen/ von dem er weiß/ daß er ſeinen vorigen Herrn hintergangen; und da Pacorus ſein Verſprechen/ ſo er ſo verſchiedentlich dem Nero gethan/ zu erfüllen nicht bedacht iſt/ ſo ſtehet dem Herren auch nicht zu trauen/ der ſein Wort nicht zu halten gemeinet iſt. Nero umfaſſete/ wegen dieſer guten Zuverſicht/ den Labienus zu verſchiedenenmahlen/ er konte aber nicht finden/ wie er dazu gelangen wolte/ den Surenna zu ſprechen/ da/ ſeinem Verlangen nach/ die Abreiſe ſofort noch in der Nacht geſchehen ſolte. Labienus bedeutete ihm darauf/ daß der Surenna und Demetrius unferne von ihnen ſich ebenfalls verborgen in einer Höhlen befänden/ weilen ſie für dem gemeinen Pövel nicht ſicher geweſen/ und wolte er nun ſich von ſeinem alten Freunde zu beuhrlauben/ dieſes ehender ablegen/ ehe Aruntius Stella und die andern würden wieder kommen ſeyn. Dieſemnach ließ Nero den Labienus gehen / und überlegte nun bey ſich ſelbſt / wie er ſich von dem Thumelicus loß machen / und deſſen treue Dienſte belohnen wolte / da es ihm endlich nicht ſchwehr zu ſeyn dauchte / mit guter Arth von ihm abzukommen.

Als nun Labienus auf dem Wege nach dem Surenna begriffen war / kame Julius Fronto von dem Berge wieder herab / den der Thumelicus an ſeine Claudia zurück geſchicket / um ihr zu melden / daß er das See-Gefechte / wovon Aruntius Stella geſaget / noch nicht ins Geſichte hätte bekommen können; Dieſer den Labienus ſo eilfertig gehen ſehend / faſſete gleich daher einen Argwohn auf ihn / es müſte diß nächtliche Gehen was ſonderliches zu bedeuten haben / zumahlen ihme alles verdächtig fürkam / was bey dem Nero vorginge / und hatte er es ebenfalls wohl angemercket / daß Nero den Thumelicus zu dem Ende ausgeſchicket / um freyer ſich mit den andern beſprechen zu können. Dieſemnach folgete er ihn auf dem Fuſſe nach / und als er ihn in eine Höhle hinein gehen ſahe / konte er leicht ermeſſen / daß er da was wichtiges würde zu thun haben / ſahe derowegen die Gelegenheit des Orthes ab / und als er gewahr wurde / daß verſchiedene Oeffnungen in dieſem Berge waren / ſchliche er in eine von denſelbigen hinein / da er dann alles anhören konte / was Labienus mit dem Surenna und Demetrius redete. Er vernahme demnach alles / was für ware / und wie Nero geſinnet wäre / noch die Nacht mit ſeiner Acte fortzugehen / das er dann ſofort dem Celendris zur Nachricht zu hinterbringen nöthig befande / und kam er eben zu demſelben / als von wegen des Nero Aruntius Stella bey ihm geweſen war. Celendris berichtete darauf den Julius Fronto / was er den Nero zur Antwort ſagen laſſen / wie nemlich ſeine Schiffe ſchon in Bereitſchafft ſtunden / ſofort ihn und ſeine Königin aufzunehmen / und nach dem Viridius Geminus zu bringen / mit dem Zuſatze / daß da es das Geſchicke ſo wohl fügte / er geſonnen wäre / den Nero denen Römern nach Boreoſtomum zu lieffern / die Königin Parthenia aber hinwieder zu denen andern Königlichen Damen bringen zu laſſen; welches dann alſo muſte angeſtellet werden/ daß/ niemand erfuhre/ welcher geſtalt Nero hiebey Antheil gehabt hätte. Hierauf überlegten ſie mit einander/ wie man den liſtigen Nero hiezu bringen/ und dergeſtalt zu ſeinem eigenen Beſten ihn betriegen könte/ da man gut fande/ etliche von denen Ethiopiern/ die zu des Celendris Gebothen ſtunden/ an das Ufer zu ſtellen/ wann Nero mit dem Thumelicus/ den er ſchon bereden wolte zuerſt zu Schiffe zu gehen/ würde ankommen/ da dann dieſe Ethiopier/ wann die Königin Parthenia mit ihren Leuthen folgete/ dieſelbe angreiffen/ und mittlerweile das Schiff mit dem Nero wieder deſſen Willen fortſeegelte/ ſie zu dem andern Königlichen Frauen-zimmer wieder bringen ſolte. Dieſes alles nun muſte bey annoch währender Nacht geſchehen/ und da die Ethiopiſchen Schiffe nahe hinter dem Hauſe des Celendris auf einem Strohm lagen/ der unferne davon in die Donau lieffe/ als ſolte von da die Abfarth erfolgen.

Als dieſes alles von ihnen ſolcher geſtalt abgeredet und in Ordnung gebracht war/ begaben ſie ſich nach der Höhlen/ wo ſich Parthenia und die vermeynte Claudia befanden/ da Julius Fronto etwas zurück bliebe/ und den Celendris allein voran gehen lieſſe/ der dann anbrachte/ wie alles zur Abfarth fertig ſtünde/ wie aber nöthig ſeyn wolte um mehrer Sicherheit willen ſich in zwey Hauffen zu vertheilen/ maſſen auf der Inſel noch alles wach wäre/ und Artabanus mit ſeinen Soldaten leicht auf ſie ſtoſſen könte.

Der erfreuete Nero hatte ſich nie in einem ſo glücklichen Stande/ wie nun geſchehen/ weßwegen er dem Celendris nicht gnugſahm ſeine Erkäntlichkeit bezeugen kunte; und wie ſie darauf mit einander abgeredet/ was man ſowohl der Parthenia als dem Thumelicus/ der ſich noch auf ſeinem Berge befande/ fürſagen wolte/ wurde Aruntius Stella/ den Fürſten zuholen/ abgeſchicket/ mittlerweile die noch ſchlaffende Parthenia von ihrer Claudia umarmet/ und dergeſtalt aufgewecket wurde. Thumelicus/ nebſt dem Labienus und Julius Fronto kamen mitdeß auch in die Höhle/ da ſie dann mit anhöreten / was der Cämmerer von dem Zuſtande der Inſel ſeiner Königin vorbrachte. Es iſt noch alles / ſagte er / in voller Unruh begriffen / und da ich wohl verhoffet gehabt / Ew. Majeſt. zu dem Königl. Frauen-zim̃er auf das Berg-Schloß zu bringen / ſo kan es doch dieſerwegen nicht geſchehen / weilen der Feind / ſo von neuem / ungeachtet alles Widerſtandes / unferne des Berg-Schloſſes ein bequehmes Ufer anzulanden gefunden / das Schloß berennet / ſelbiges aber ſofort wieder zu verlaſſen ſich erklähret / wann man ihm die Königinnen Parthenia und Claudia ausantworten wolte. O ihr Götter! rieff Claudia / was unverdiente Verfolgungen ſchicket ihr uns nicht zu / womit hat Parthenia und ich ſolches verſchuldet / und wer können immermehr diejenigen ſeyn / die uns dergeſtalt nachſtellen. Parthenia hiezwiſchen / nichts als ihre Thränen vergieſſend / wünſchete wol ſehnlich ihren liebſten Beor bey ſich zu haben / da ſie vermeinete / alsdenn ſich in beſſerm Schutz zu ſehen. Thumelicus / der ſeiner Claudia Willen wol wuſte / wie die um dem Vologeſes zu entgehen / kein Verlangen tragen würde auf das Berg-Schloß wieder zu kommen / ſchluge für / wann es eine Mügligkeit wäre zu einem Schiffe gerathen zu können / daß der ſicherſte Weg ſeyn würde ſich nach Ilanada zu begeben / um daſelbſt unter des Viridius Geminus Schutz in aller Sicherheit leben zu können. Nero / den Celendris anſchauend / ſagte / daß dieſer Vorſchlag des Thumelius ſehr gut wäre / und bothe ſich der Cämmerer darauf an / die bey ſeinem Hauſe liegende Ethiopiſche Schiffe dazu herbey zu ſchaffen / mit denen ſie bey jetzigem ſtillen Wetter füglich würden überkommen können. Parthenia / dieſes vernehmend / mäſſigte ihre gehabte Furcht / und ſich ſowohl auf ihre Claudia als auf ihre Ethiopier verlaſſend / ware ſie gleich bereit von Naracoſtomum zu entfliehen / und ward es darauf ſo angeſtellet / daß Celendris die Claudia mit ihren Leuthen voran führen / Parthenia aber mit ihren bey ſich habenden gemachſam folgen ſolte.

Unterwegens erkundigte ſich Claudia bey ihrem Thumelicus / ob er auf dem Berge nichts in acht genommen hätte?

und wie der nun vermeldete/ daß er nichs hätte ſehen können/ ſagte Claudia: es werden ſonder Zweiffel diejenigen ſich in der See haben ſehen laſſen/ die anitzo das Berg-Schloß berennet haben ; ſolte auch wol dieſes von dem Fürſten Simon herrühren/ fuhre Claudia fort/ ihr wiſſet/ mein Printz/ was der von mir für Gedancken führet / und wie den die Götter euren Mit-Buhler haben laſſen werden/ auſſer demſelben vermöchte ich nicht auszuſinnen/ wer mich alſo verfolgen/ noch auch/ wer dem Könige Beor nach ſeiner Königin dergeſtalt trachten könte. Daß der Fürſt Simon/ antwortete Thumelicus/ dieſe letzte Tage über/ da er ſich hie aufgehalten/ mit den Comagenern auf ihrer Flotte viel Gemeinſchafft gehabt/ ſolches iſt gewiß/ kan daher wol ſeyn/ daß er die beredet/ ihm in einer ſo kühnen That zu dienen ; mein Glücks-Stern iſt mir aber geneigter aufgegangen als dieſem Jüdiſchen Fürſten/ und ſey dem Himmel gedancket/ der es nun ſo gefüget/ daß ich den Anfang von den Helden-Thaten der großmüthigen Claudia mit anſchauen und beywohnen kan.

Mit dergleichen Geſprächen verkürtzten ſie den Weg/ biß ſie an das Ufer kamen / woſelbſt die Schiffe ihrer warteten. Thumelicus/ als er unferne von da verſchiedene Perſohnen erſahe/ ſo diejenigen waren/ die Celendris dahin beſtellet hatte/ war beſorget/ ſie möchten von des Vologeſes Leuthen ſeyn/ und alſo ſeine Claudia erkennen und anhalten/ triebe alſo an/ gleich zu Schiffe zu gehen/ ſo Celendris ſeines Orths/ wiewohl aus anderer Bewegnüß/ auch ſehr befoderte ; und obgleich der verſtellte Nero gerne gewartet hätte/ biß ſeine geliebte Acte zugleich in das Schiff treten können/ſo lieſſe er jedoch die Vorſtellung bey ſich gelten/ daß von denen Perſohnen/ die ſie da von ferne erſehen hätten/ weniger acht auf ſie würde gegeben werden/ wenn ſie entzeln und nicht zuſammen in einem Hauffen giengen.

So bald nun Celendris ſeinen Zweck erreichet/ daß Nero bey ihm im Schiffe/und er auf demſelben den Meiſter ſpielete/ ließ er jählingen die Seegel aufziehen/ ſich an dem Nero nichtes kehrend/ der da dem Schiffmann ernſtlich zurieffe/ mit der

Abfarth innen zu halten. Weilen der Wind ſehr ſtarck/ kam ihnen augenblicklich das Land aus dem Geſichte/ und wuſte Thumelicus ſo wenig als der verſtellte Nero/ was ſie daraus machen ſolten/ daß Celendris ſolchergeſtalt verfuhre. Thumelicus/ deme das klägliche Gebährden ſeiner Claudia und ihr erweiſender Unwille ſehr ans Hertze ſtieß/ that ſein äuſſerſtes den Schiffmann zu bereden/ hinwieder ans Land zu fahren/ der aber ſich nach dem ihm vom Celendris ertheilten Befehle richtend/ ſich zu nichts verſtehen wolte. Und da bey dieſem Zuſtande Nero vergaß/ daß er Claudia ware/ ſtieſſe er aus Zweiffelmuth den Steuermann von dem Ruder/ ſo er ſelber ergriffe/ nicht wiſſend/ was ihm das für Hülffe bringen ſolte/ und rieffe ſeinen Leuthen zu/ das Ancker-Seil zu löſen/ und ſich deſſen zu bedienen/ und dadurch das Schiff aufzuhalten. Was ihn fürnehmlich hiezu bewoge/ war dieſes/ daß ſich ein kleines Schiff ſehen lieſſe/ ſo allem Anſehen nach ihnen folgete/ da er dann zuweilen vermuthete/ es würde ſich auf daſſelbe ſeine Parthenia annoch begeben haben. Die Verwirrung/ ſo durch dieſes Bezeigen der Claudia unter den Boths-Leuthen entſtanden war/ veruhrſachte/ daß ſie daher alle in Unordnung geriethen/ und Nero in ſoweit ſeinen Zweck erlangete/ daß ſie nicht fürters kamen/ und er daher das kleine Schiff erwarten konte.

Wie man nun einen von den Ankommenden/ welchen Claudia in der Königin Parthenia Geſellſchafft geſehen hatte/ in das Schiff hiein ſteigen laſſen/ meldete der an/ wie daß ſeine Königin ihn abgeſchicket/ um die Claudia hinwieder zurück zu ruffen/ maſſen es ein falſches Geſchrey geweſen/ daß der Feind das Berg-Schloß berennet hätte/ und wären von des Vologeſes ihres Brudern Leuthen einige auf ſie geſtoſſen/ wie ſie eben zu Schiffe gehen wollen/ mit denen ſie ſonder Gefahr ſich nach dem Berg-Schloſſe begeben/ wohin ſie dann auch ihre liebſte Claudia zu kommen erſuchen lieſſe/ und zu dem Ende dieſe Abſchickung an ſie ergehen laſſen. Es war dem Nero mit dieſer Nachricht wenig gedienet/ und hatte er ſich noch nimmer in ſolchem Zuſtande befunden/ in welchen er nun ſo unvermuthen gerathen war / indem er ſich bereits auf der höchſten Glücks-Staffel zu ſeyn geachtet / und nun ſich ſo weit davon entfernet ſahe. Thumelicus konte ſeiner Claudia Unruhe ihr nicht verdencken / die er der Furcht zuſchriebe / ſo ſie hätte in des Vologeſes Hände wieder zu kommen / weil aber nun die Sorge für die Königin Parthenia billig aufhören muſte / da dieſe Nachricht eingelauffen / daß ſelbige nicht mehr verfolget würde / ſondern ſich nunmehr in aller Sicherheit befände / ſprach er ihr zu / ſich über ihre Freundin zufrieden zuſtellen / und den Ethiopier damit abzufertigen / daß / ſo lieb ihr zu vernehmen geweſen / daß die Königin in Sicherheit gerathen / ſo angenehm / hoffte ſie / würde der Königin auch ſeyn / daß ſie dergleichen nun auch genieſſen könte. Dieſes Zureden verfienge bey der Claudia wenig / dann obgleich Nero all ſein Lebtage das Stellen wohl gelernet und meiſterlich geübet hatte / ſo kam ihme dieſes jedennoch ſo unvermuthen / und ſahe er ſich von der Hoffnung / die er ſich in Genieſſung ſeiner Liebe gemacht / ſo weit entfernet / daß er daher gantz aus ſich ſelber bliebe / und nicht wuſte / wie er ſich gebährden ſolte.

Celendris fertigte nun den Ethiopier wieder ab / ohne daß jemand hörete / wie ſolches lautete / und verſpührend / wie verzweiffelt Nero ſich bezeigete / und was groſſe Beſtürtzung Thumelicus darüber erwieſe / der ſich nicht darein zu finden wuſte / daß die Entfernung der Königin Parthenia / ſonderlich da Claudia ihres Wohlſeyns verſichert worden / ſolche Bewegungen in ihr erwecken können / fande er für gut die Maske ab zuziehen / und ſowohl dem Nero als dem Thumelicus zu bedeuten / wie alles gemeynet wäre. Dieſemnach beredete er den verzweiffelten Nero und dem Thumelicus dazu / mit ihme auf das Vordertheil des Schiffes abwerts zu treten / allwo niemand ihre Unterredung würde mit anhören können / da dann Celendris alſo anhube die vermeynte Claudia anzureden.

Wann man die wahre Freundſchafft billig daraus erkennen ſoll / daß man ſeines Freundes beſte auch wieder deſſen Willen befodert / ſo darff ich mich getröſten / daß ich den Groſſen Nero / deſſen Aufnahme ich ſtets geſuchet / und nach Möglichkeit beſodert / mit Recht und gutem Fug dißmahl betrogen habe. Ehe und bevor ich aber mich hierinnen deutlicher erklähre / ſo müſſen Sie / Printz Thumelicus / vernehmtn / wen Sie bißher geliebet; Sie ſehen hier die Printzeßin Claudia nicht vor ſich / der Sie ihre Zuneigung und Freyheit von ſo vielen Jahren her gewidmet und aufgeoffert / beſondern den Bruder des Kayſers Nero / den anitzo der Thron von Rom erwartet / und den die Götter dazu auserſehen und beſtimmet haben / des Groſſen Germanicus Stamm hinwieder in ſeinen erſten Flohr zu bringen. Was dieſen Printzen bewogen / ſich als Claudia aufzuführen / ſolches wäre zu weitläufftig hie zu erzehlen. Der unvergleichliche hohe Geiſt und die ſchlauen Erfindungen ſich in ſeiner Ehrſucht vergnüget zu ſehen / haben dieſes meiſtens veranlaſſet / und wird der Fürſt Thumelicus nun wohl thun / ſich deſſen Freund zu erweiſen / der bisher von ihm als die geliebte Printzeßin Claudia angeſehen und verehret worden; Sie aber / mein Printz / fuhr er fort den Nero anzureden / müſſen die unzeitige Liebe zu der Königin von Ethiopien in eine billig-mäßige und höchſt-nützliche Liebe zu der Römiſchen Vitellia verwandeln / und Ihrer mächtigen Freunde in Rom ſehnliches Verlangen erfüllen / ſich unverzüglich nach Italien zu wenden. Umſtändlicher leidet es allhie die Zeit nicht mich zu erklähren / und wird mein Printz nun wohl nicht begreiffen können / wie alles aneinander hänge / und wie ich es dahin geſpielet / daß die Königin von Ethiopien von ſo unziemlichen Liebes-Verfolgungen befreyet worden / Sie aber nunmehr in den Stand geſetzet ſeyn / ernſtlich ohne fernere Hindernüß an die Erlangung des Römiſchen Throns zu gedencken. Wir gehen nach Boreoſtomum / allwo ſowohl der König in Meden als wie die Römiſche Herren Ihrer mit Verlangen erwarten / um Ihre ſtets ſo rühmlichſt-erwieſene Ehrſucht beſodern und in vorigen Stand bringen zu helffen.

Weilen der Mond dem ergrimmeten Nero recht in das Geſichte ſiele / fande der ſchier aus ſich ſelber geſetzte Thumelicus / von ſeiner Claudia ſo wenig Gleichheit mehr / daß er nicht wuſte / wie ihm geſchahe ; dabey er das grimmige Weſen / ſo Claudia blicken lieſſe / dahin deutete / daß ſie hätte ſo was ſeltſahmes anhören müſſen. Er ſchauete demnach bald den Celendris / bald ſeine Printzeßin an / mit Schmertzen erwartend / was ſie dazu ſagen würde. Nero ſeines Orths begriffe ſich inzwiſchen / und ſeinen Grimm mäßigend / nahme er die angenehme Geſtalt der Claudia hinwieder an / und den Thumelicus gantz beweglich anſchauend / ſagte ſie zu ihm / die Thränen in den Augen habend : Seynd das nicht ſonderbahre Verfolgungen / die uns der Himmel läſſet erleben / und muß nun meine unglückſelige Geſtalt zu einem ſo erſchrecklichen Betrug dienen ? was ich euch / wertheſter Thumelicus / bisher ſo verborgen gehalten / um euch nicht mehrere Unruhe zu erwecken / ſolches muß ich euch nun eröffnen ; Eben dieſer Celendris iſt bisher bemühet geweſen mich von euch abzubringen / und zu bereden / des Antonius Primus Liebe anzunehmen / dieſem zu Dienſte machet er mich zum Nero / und erhält halb Rom in ſolchem Irrthum. Ich habe ihm / ſeith der Zeit er bey uns zu Naracoſtomum geweſen / wegen der vorigen Dienſte / die ich von ihm genoſſen / alles zu gute gehalten / nimmer aber vermuthen können / daß ſeine Boßheit ſo weit gehen ſolte / dergeſtalt bemühet zu ſeyn / mich von meinem Printzen abzubringen. Was mir demnach die Götter nicht werden laſſen / ſolches will ich jedennoch durch männliche Thaten erſetzen ; folget demnach / Printz Thumelicus / meinem Exempel / und helffet mit mir die unerträgliche Verrätherey dämpffen / die mir meine Freyheit / euch aber meine Perſohn zu rauben / befliſſen iſt.

Indeme Claudia dieſes ſagte / ergriffe ſie des Celendris Schwerdt / ehe er ſich deſſen verſahe / und gantz wüthend auf ihn eindringend / ſahe ſie ſich von dem Thumelicus / folgendes von dem Labienus und Aruntius Stella / gefolget / die mit gewaffneter Hand den Schiff-Hauptmann und die im Schiff befindende Ethiopier zwingen wolten / an ſtatt nach Boreoſtomum zu gehen / den Weg nach Ilanada zu nehmen. Es dorffte hiebey Nero ſich nicht mercken laſſen / daß er lieber nach Naracoſtomum wieder zurück gegangen wäre / um den

Thumelicus nicht irre zu machen. Und da der bis auf den Tod verwundete Celendris wenig mehr befehlen kunte/ Thumelicus auch ſeines Orths nichtes ſchonete / ſondern als ein ergrimmter Löwe fochte/ wären die verſtöhrten Ethiopier bald bewogen worden / dem Befehl des Thumelicus zu gehorchen/ unangeſehen ſie heimlich von dem Julius Fronto zu einer andern Entſchlieſſung beredet wurden / wann nicht dem Nero ein neues Unglück zugeſtoſſen / indeme/ währender Zeit dieſes Gefechtes/ein Mediſch Schiff/auf welchem ſich der Demonar befande / auf ſie geſtoſſen ware/ welches die Ethiopiſchen Flaggen erkennend / und daher ſie feindlich anſehend / ſie angriffe/ und in der Verwirrung / worinnen ſich die Ethiopier befanden / ſie ſonder Widerſtand eroberte.

Demonar erfuhre nicht ſo bald / daß die Claudia des Königs Vologeſes verlobte Königin allda verhanden wäre / da gedachte er einen ſonderbahren Danck bey dem König in Meden durch Lieferung dieſer Dame ſich zu erwerben/und einiger maſſen dadurch zu begütigen / was er dem Pacorus von ihrer unglückſeligen Niederlage anzubringen / abgereiſet war. Es muſte ſich demnach ſowohl Claudia als Thumelicus nebſt ihren bey ſich habenden laſſen gefangen nehmen / und nach Boreoſtomum führen / da Demonar den Labienus erkennend/ mit Verwunderung den fragte/ wie dieſes zuginge/ und was für eine Abentheuer ſie dahin brächte. Labienus / der ſo wenig hiervon wuſte Beſcheid zu geben / als wie er über dieſen Handel wegen des Nero gantz entſtellet war / vermeynete den Demonar dahin zu bereden/ der Claudia ihre Freyheit zu gönnen / ihre vorhabende Reiſe fortzuſetzen / es war aber dem Demonar zu viel daran gelegen / daß der König in Meden ſie in ſeine Hände bekäme / um / wie er ſagte / für ſie den gefangenen Printzen Vardanes wieder auszuwechſeln. Weilen nun Thumelicus verſchiedene Wunden in dieſem Gefechte bekommen / die / ob ſie wol nicht ſo gefährlich als wie des Celendris ſeine waren/ ihn jedennoch gantz krafftloß machten/ indem er viel Blut verlohre / als hatte Demonar oder vielmehr der junge Hieron die Gutheit für dieſen Printzen / wie auch für den halb-todten Celendris / daß ſie an eine kleine Inſel anfuhren/ die beym Auslauff des einen Strohms von der Donau belegen / auf welcher einige Fiſcher wohneten / die ſie dann gutwillig aufnahmen / auch nach Vermögen dieneten/ und zur Hand gingen.

Mitlerweile nun Demonax auf den Hieron / der dieſe beiden Verwundeten denen guthertzigen Fiſchern überantwortet hatte/ abzufahren verzoge/ ſahen ſie einige Schiffe auf ſie zukommen/ die den furchtſahmen Demonax bewegten/ länger nicht allda zu verharren/ ſondern mit ſeiner Beuthe fortzugehen / bevor ihm die wieder abgenommen würde. Er lieſſe demnach den Hieron im Stiche/ und ſeegelte fort nach Boreoſtomum/ ſo er bereits im Geſichte hatte/ da dann diejenigen/ für denen er flohe/ an die kleine Inſel anlandeten/ des Vorhabens/ daſelbſt das übrige der Nacht zuzubringen.

Wie ſie an das Land geſtiegen/ und eine krancke Dame unterzubringen bemühet waren/ fande ſich für ſie keine andere Gelegenheit/ als eben diejenige/ deren ſich Thumelicus und Celendris bedienen müſſen/ da ſich dann dieſe krancke Perſohn in einer kleinen Neben-Kammer zu behelffen/ genöthiget wurde/ die nahe an diejenige ſtieſſe/ wo dieſe beide Verwundete ſich befanden. Die/ ſo dieſe Sorgfalt für ihre krancke Dame gehabt/ behalffen ſich ſo gut ſie konten/ und da inſonderheit der eine ſie nicht verlaſſen wolte/ blieben die andern deme zur Geſellſchafft/ bey einem Feuer/ ſo am Ufer nahe angezündet war/ und erwarteten alſo des Tages/ da ſie vermeyneten/ fürters nach Naracoſtomum zu gehen.

Weilen die Fiſcher bey anbrechendem Morgen einen aus ihren Mitteln in Geſellſchafft des Hierons mit nach Boreoſtomum ſendeten/ der ſich daſelbſt nach einem Wund-Artzte für ihre beide verwundete Gäſte umſehen ſolte/ als erfuhren dieſe Angekommene/ was vorigen Tages unferne von da geſchehen war/ ſo ſie begierig machte zu wiſſen/ wer dieſe ſeyn möchten/ die ſo verwundet worden. Wie ſie demnach ihre krancke Dame hinwieder zu Schiffe zu bringen/ vor des Thumelicus Kammer / welche offen ſtunde / vorbey gingen / und dahin einſchaueten/ erkannte der eine von ihnen ſogleich den Printzen/ rieffe demnach überlaut/ wie/ mein Thumelicus/ treffe ich dich hie an? Welche Stimme dem Thumelicus ſo bekannt war/ daß er gleich den Cheruſcier König Italus erkannte/ und/ ſo ſchwach er war/ ihm entgegen eilete/ um ihn zu umarmen. Ohngeachtet ſeiner groſſen Traurigkeit erweckte jedennoch dieſe Känntnüß in ihme keine geringe Freude/ und ginge an beiden Theilen unter ihnen das fragen an/ wie ſie dahin kommen/ und was für Abentheuren ihnen zugeſtoſſen wären? Die Zeit und der Orth lidten nicht einander vollkommen zu vergnügen; nur ſagte Italus ſo viel/ daß der Tyberius Alexander nebſt der Alexandra ſeiner Gemahlin bey ihm wäre/ die aus Egypten kämen/ und unterwegens die Nachricht bekommen hätten/ daß Veſpaſianus Todes verblichen wäre. So kurtz nun dieſer Bericht war/ den Italus ſeinem Vettern gabe/ ſo wichtiges Nachſinnen veruhrſachte ſolcher/ und eröffnete er mit eben ſo kurtzen Worten dem Cheruſcier König hinwieder/ wie es ihme mit ſeiner Claudia ergangen/ und wie ſich dieſelbe/ ungeachtet ihrer ungemein erwieſenen Tapfferkeit/ jedennoch gefangen müſſen nach dem König von Meden überführen laſſen/ woran derjenige/ ſo mit ihm verwundet/ in dieſer Schiffer-Hütte ſich befände/ den gröſſeſten Antheil hätte. Italus/ ſeinen Freund ſo reden hörend/ bliebe gantz beſtürtzt/ nicht wiſſend/ wie er das verſtehen ſolte/ was ihme von einer noch lebenden Claudia allda vorgebracht worden; daß der König in Parthen eine Claudia liebte/ ſolches war ihm zwar bekannt/ was für Antheil aber Thumelicus daran nähme/ ſolches könte er nicht begreiffen/ noch ſich in die erzeigende Traurigkeit finden/ die dieſer Printz dieſerwegen blicken lieſſe. Wie er nun verzoge/ ſeine Verwunderung ihme hierob kund zu thun/ bezeugete Thumelicus ein ungemeines Verlangen/ die Statthalterin Alexandra zu ſprechen/ weilen er ſich erinnerte/ daß ihme Gratilda erzehlet/ in was ungemeiner vertraulichen Freundſchafft dieſe Dame mit ſeiner Claudia gelebet; und ob er wol wuſte/ daß die für ihrem Bruder dem Fürſten Simon ſeyn würde/ ſo vermeynete er dennoch eine Vergnügung darein

ein zu finden/ mit ihr von ſeiner Claudia zu reden. Weilen nun Alexandra in ſolchem Zuſtande ſich befande/ daß ſie fürters zu reiſen ſich getrauete/ und daher meiſt gekleidet war/ wie dieſe Käntnüß zwiſchen den beiden Teutſchen Fürſten vorginge/ als vernahme ſie nicht ſo bald des Fürſten Thumelicus da ſeyn/ und ſein Verlangen/ ſie zu ſprechen; da vergönnete ſie ihm zu ihr zu kommen/ welches ihm dann ſeine Wunden nicht verhinderten.

So bald nun Alexandra den Thumelicus ins Geſicht bekame/ und ſein trauriges Weſen erkannte/ ſtürtzten ihr die Thränen aus den Augen/ in Erinnerung des kläglichen Todes der Printzeſſin Claudia/ ſo ſie dann in dieſe Worte ausſtoſſen machte: Ach/ unſere gute Printzeſſin! wie ſchmertzlich fället mir doch ihr Angedencken/ und wie ſo gar nicht kan ich es dem Printzen verdencken/ daß der/ das klägliche Ende der unvergleichlichen Claudia zu vernehmen/ mit ſolcher hervorſcheinenden Traurigkeit mich hat anſprechen wollen! Thumelicus verſtunde zwar von alle dieſem nichtes/ es fiele ihm aber bey/ was Tyridates ihm vor kurtzer Zeit von dem Tode ſeiner Printzeſſin geſaget/ welches er dazumahl für ein ja ſo groſſes Verſtellen gehalten hatte/ als wie es ihme nun frembd und unglaublich vorkame/ was er da vernommen. Italus/ ſo mit zugegen/ nahme aus des Thumelicus Gebährden wol ab/ daß der Alexandra ihre Worte mehr Beſtürtzung als Betrübnüß bey ihm erwecket/ ſchloſſe demnach/ es müſte ein groſſer Irrthum hiebey regieren/ in welchem er ſich jedoch nicht finden kunte. Wie er nun dieſerwegen den tieffdenckenden Thumelicus anreden wolte/ kame der ihm zuvor/ die Alexandra gantz inſtändig befragend/ wie ſie immermehr in den irrigen Wahn gerathen wäre/ daß die Printzeſſin Claudia nicht mehr im Leben/ er könte ſie gewiß das Gegentheil verſichern/ maſſen kaum wenig Stunden vergangen/ da ſie noch bey ihm geweſen wäre. Der ich den letzten Liebes-Dienſt mit erweiſen helffen/ ſagte hierauf Alexandra/ deren Grabmahl ich auf der Inſel Iſſa zum ewigen Gedächtnüß aufgerichtet ſtehet/ hat die mein Prinz vor wenig Stunden noch geſehen? Begeben ſich itzo wol ſolche Wunderwercke? zum wenigſten ſehr ſelten; wovon auch das Gerüchte wol würde erſchollen ſeyn/ wann ſich ſo was ungemeines zugetragen hätte. Thumelicus bliebe gantz verſtummet die Alexandra ſo ernſtlich dieſes Vorbringen zu hören/ daher Italus das Wort nahme/ zu ihm ſagend: Die Claudia von der du/ mein Freund/ erwehneſt/ muß diejenige ſeyn/ die mit dem Könige von Parthen verlobet/ woher du aber ſelbige dir zueigneſt/ und eine ſo hefftige Liebe für die verſpühren läſſeſt/ ſo meines Erachtens deiner verſtorbenen Claudia billiger gebühren ſolte/ darinn kan ich mich nicht finden/ und iſt dieſes wahrlich ein Rätzel für mich/ das ich nicht weiß zu entwickeln.

Es kamen hierauf auf einmahl dem Thumelicus alle Ebentheuere/ die er mit der falſchen Claudia ehedeſſen belebt/ in die Gedancken/ und fühlete er eine ungemeine Hertzens-Angſt/ die in ihme die Vorſtellung des Todes ſeiner Claudia erregte. Die Kräffte/ ſo ihm damit vergingen/ veruhrſachten/ daß er ſich an die Wand lehnen muſte/ da er gleich einer Leiche unbeweglich ſtunde/ und mit ſtarren unverwandten Augen die Alexandra beſtändig anſchauete. Sie ſowohl als Italus und Tiberius Alexander wuſten nicht was ſie hieraus machen ſolten/ und verſpührend / daß des Thumelieus Kräffte ſich je mehe und mehr verlohren/ verſchafften ſie/ daß er zu Bette gebracht wurde/ allwo Celendris/ der ſich da auch befande/ und in etwas ſich ermuntert hatte/ den Tiberius Alexander erkennend/ ihn erſuchte ſich ihme zu nähern. Er hatte dieſen Cilicier in Rom lange gekannt/ bliebe daher ſo verwundert/ als erfreute ihn da zu finden. Wie er nun ſein Leidweſen über den Zuſtand/ darinn er ihn ſehen muſte/ bezeuget/ erkundigte er ſich/ wie ſolches wäre zugegangen.

Meine Schwachheit/ ſagte Celendris/ verſtattet mir nicht hievon ausführlichen Bericht zu geben/ nur ſo viel kan ich ſagen/ daß der undanckbahre Nero/ dem ich mit ſolcher Treue gedienet/ Uhrſach an meiner Verwundung iſt/ und da ich dahin geſtrebet/ ihm befoderlich zu ſeyn/ den höchſten Thron der Welt zu erlangen/ hat er mich dafür ſo helffen zurichten/

wie man mich jetzt ſiehet. Iſt dann dieſer Nero/ fragte Tiberius Alexander/ den man ſo gewiß auf den Diomediſchen Inſeln umgekommen zu ſeyn geglaubet/ noch im Leben/ und ſolte dann das/ fuhr er fort/ den Italus anſchauend/ ſich in der That ſo verhalten/ was wir unterwegens davon erfahren? Es hat derſelbe/ berichtete Celendris/ ſich bisher unter der Claudia Nahmen beym König in Parthen aufgeführet/ und da von ſeinem Leben ſeine Freunde in Rom Kundſchafft erlanget/ haben ſie ihm den Römiſchen Thron zugedacht/ der ihm auch allen Anſehen nach gewiß kan werden/ wann er es nur nicht ſelber durch ſein wunderbahres Bezeigen wird verderben. Italus wurde durch dieſen Bericht ſowohl als wie Tiberius Alexander deſſen bekräfftiget/ was ſie vorher nicht glauben können/ und ja ſo begierig er war/ hievon mehr Licht zu bekommen/ ſo leicht kunte er auch nun ermeſſen/ was es mit des Thumelicus Beſtürtzung und erwieſenen Schrecken für eine Bewandnüß müſte haben. Es hatte Celendris dieſes ſo laut und deutlich geſprochen/ daß der ſchwache Thumelicus alles vernehmen können/ deme daher die Augen aufgingen/ daß er erkannte/ was für eine Claudia er bisher geliebet. So unglaublich ihme nun ſolches dauchte/ ſo gewiß ſtellete ſich dabey die Wahrheit ihm vor die Augen/ und konte er für unausſprechlicher Betrübnüß/ ſeiner Claudia Tod zu wiſſen/ an den Betrug nicht recht gedencken/ noch denſelbigen anthen/ den ihm Nero geriſſen hatte: ſo ſchwach er war/ wolte er dennoch zu der Alexandra hinwieder gehen/ um ſein Unglück von ihr recht zu vernehmen/ wie er aber ſo viel Kräffte nicht hatte/ kame Alexandra zu ihme/ und nun vom Italus unterrichtet/ wie es beſchaffen/ entwickelte ſie vollends das Rätzel/ und er erzehlete dem halb-todten Thumelicus mit allen Umſtänden das klägliche Ende der Printzeßin Claudia/ da in Anhörung ihres Todes verſchiedene Ohnmachten ihm zuſtieſſen/ und wann er wieder zu ſich ſelber kame/ muſte Alexandra fortfahren ihm ſein Unglück kund zu machen. Hat Claudia/ hub er an/ mit untermengten vielen Seufftzen in ihrem Sterben meiner nicht erwehnet? Keinesweges/ antwortete Alexandra/ ihre Reden waren einig und allein an den Tyridates gerichtet/ und da ſie mir vorhin nicht verborgen gehalten/ wie ihr von euch/ mein Printz/ das letzte mahl begegnet worden/ als kan ich euch auch nicht verheelen/ daß ihr Haß dafür gegen euch eben ſo groß war/ als zuvor ihre Liebe möchte geweſen ſeyn/ und hätte Gott dieſer groſſen Printzeßin ihr Leben friſten mögen/ glaube ich/ mein Bruder würde das Glück gehabt haben/ ſie für andern zu erlangen. Der arme Thumelicus ſtellete ſich darauf vor/ wie hart und unbillig er mit ihr damahls verfahren/ als er ſie zu Bebriac das letzte mahl geſehen/ das dann/ da Alexandra ihn ſolches erinnert/ gantz andere Würckung bey ihm hatte/ als wie ſie ſich eingebildet/ maſſen ſein Schmertze dadurch verdoppelt wurde/ und bedachte er bey ſich ſelbſt/ wie ſie nun ewig in jener Welt einen Unwillen auf ihn haben würde/ da ihme das noch einiger maſſen zum Troſte dienen ſollen/ wann ſie mit guten Gedancken für ihn geſtorben wäre.

Wie er nun eine Zeitlang gen Himmel geſehen/ ſtieſſe er in dieſe Worte heraus: So iſt dann meine Claudia todt/ und hat ſo ein klägliches Ende nehmen müſſen? O groſſer Teutates! könte man ſonder Sünde einiger Ungerechtigkeit dich beſchuldigen/ würde dieſe klägliche Begebenheit Anlaß dazu geben. Hiemit fiele ihm der König Galgacus ein/ den er zu Naracoſtomum verſchiedentlich ſonder deſſen Wiſſen geſehen/ und vermeinte er nun zu erkennen/ daß er allemahl ein Grauſen in ſich entfunden/ wann ihm dieſer König zu Geſichte gekommen/ ſo ihm ja das Hertz zuſagen müſſen/ daß er ſeiner Claudia Mörder geweſen. Im fernern Nachdencken verhöhnete es ihn/ daß er er ſich vom Nero ſo betriegen laſſen/ und war über ſich ſelber verwundert und unwillig/ daß ihm der Sinn nicht hätte zugetragen/ daß ſeine Claudia nicht mehr verhanden wäre. Es ward aber ſein Zuſtand überall dieſe hefftige Gemüths-Bewegungen ſo ſchlimm/ daß/ wie zu deme ſeine Wunden wieder aufbrachen/ er ſonder baldigen Beyſtand/ des von Boreoſtomum angekommenen Wund-Artztes/ Lebens-Gefahr lauffen dürffen. Bey ſolcher Bewandnüß wolte Italus ihn nicht laſſen/ und da deſſelben

Angelegenheiten nunmehro dem Tiberius Alexander gemein waren / auch Alexandra ferners gerne der Ruhe genoſſe / als beſchloſſen ſie / ungeachtet des wenigen Raums / jedennoch auf dieſer Inſel zu bleiben / und von dar aus abzuwarten / wie es beym Boryſthenes / wie auch bey den Königen auf den Inſeln / daher gehen würde / weil aber dabey des Italus Verlangen groß war / ſeiner Printzeßin wiſſen zu laſſen / daß er ihr ſo nahe wäre / vermochte er den Fürſten Claßicus dazu / daß der nach Naracoſtomum zu der Printzeßin Antonia gehen muſte / um ſowohl ihr als dem Svetonius Paulinus ſein da-ſeyn zu berichten.

Wie nun der ſo beſtürtzte als betrübte Thumelicus ſich gegen den Abend einiger maſſen wieder gefaſſet / und eine wol recht traurige Vergnügung darinn fande / mit der Alexandra ſtets von ſeiner Claudia zu reden / gedachte Italus um ihn von ſolchen ſchmertzlichen Unterredungen einiger maſſen abzubringen / von den Teutſchen Händeln ſich mit ihme zu beſprechen ; ſagte demnach / wie des Vitellius und Veſpaſianus Ableben Teutſchland in ſolchen Stand geſetzet hätte / daß man wol darauf gedencken könte / wie man ſich in vorige Freyheit bringen / und die obere Gewalt / deren ſich nun ſo eine geraume Zeit Rom bedienet / an ſich ziehen könte. Sie / als, von des Arminius und Flavius Geblüthe / hätten das meiſte Recht dazu / und wann Thumelicus ſeinem groſmüthigen Geiſt Raum geben / und ſeine Traurigkeit einiger maſſen mildern wolte / wäre er bereit ihme alles zu eröffnen / wie es anitzo in Teutſchland ſtünde / und was ſeine jetzige Anherokunfft hätte verurſachet. Thumelicus erzeigte ſich gar willig dieſes zu vernehmen / und war von ſeinen zugeſtoſſenen ſonderbahren und gantz ungemeinen Begebenheiten nicht ſo ſehr eingenommen / daß er daher vergeſſen ſollen / an die Wolfarth ſeines Vaterlandes zu gedencken ; ſchluge ſich demnach mit aller Gewalt aus dem Sinne / was ihm ſo hefftig kränckete / und mahnete den Italus an / ihn zu unterrichten / was er wol befande / daß es ihm nützlich und hochnöthig zu wiſſen ſeyn würde.

Weil nun zu dieſer Unterredung Tiberius Alexander mit gezogen wurde / begab ſich Thumelicus / ſo ſchwach er auch war / in deſſen Kammer / um ſowohl dem alten Celendris ſeine höchſt-nöthige Ruhe nicht zu ſtöhren / als ſonder demſelben ſich deſto freyer beſprechen zu können. Alexandra / die ihnen mit ihrer Gegenwart auch nicht wolte beſchwehrlich ſeyn / räumete ihre Wohnung / und begabe ſich / ſo lange dieſe Unterredung währen würde / zu ihrer gutherzigen Wirthin / bey der ſie ein ſonderbahres Vergnügen fande / als ſie von ihr vernahme / daß ſie eine Jüdin und alſo ihre Glaubens-Genoſſin wäre. Wie ſich nun Italus / Thumelicus und Tiberius Alexander in voller Freyheit beyſammen ſahen / hube der Cheruſcier König an / dem Thumelicus folgendes zu berichten:

NAch der ſonderbahren und fremden Begebenheit / ſagte er / die uns zu Marobuduum zuſtieſſe / wurden damahlige Berathſchlagungen mächtig geſtöhret / und durch den kläglichen Tod unſers Druſus ganz in einen andern Stand geſetzet / da dann wie nachher die Regierung des Vitellius denen Wohlgeſinneten und Tugendhafften Römern unerträglich fiele / und es dabey ſchiene / daß Veſpaſianus nicht würde aufkommen können / man wieder auf die vorige Gedancken fiele / einen Kayſer zu erwählen / ſintemahlen die Gutheit / ſo inſonderheit Svetonius Paulinus für mich / als ſeinen ehmahligen Pflege-Sohn hegete / ihn auf die Gedancken brachte / zu dieſer hohen Würde mich zu verhelffen / inſonderheit wegen der Prinzeſſin Antonia dazu bewogen / ſo er / als für das Claudiſche Hauß ganz gewidmet / dieſer Tochter ſeines Kayſers nebſt mir zugönnen wolte. Das ehemahlige Abſehen auf den groſſen Tyridates wäre dabey auch wol wieder hervor gekommen / daferne nicht bekant geweſen / wie er wegen der Kayſerin Octavia ihres gethanen Gelübdes die Kayſers-Würde / wann er ſie erlangen wolte / nicht könte habhafft werden. Meine Ehrſucht war hiebey nicht ſo groß / daß ich nicht noch immer hätte ſollen dabey den Veſpaſianus in betracht ziehen / allermaſſen ich es unbillig achtete / einem andern / der es wohl würdig war / und mit dem ich ſtets in Freundſchafft gelebet / ſolchen Abbruch zu thun/ die Liebe aber des Vaterlandes/ wie auch meine Printzeßin auf ihren Väterlichen Thron zu ſetzen / brachte mich endlich dazu / mit der Entſchlieſſung von hie zu gehen / daß/ wann ich würde meine Cheruſcier zu Dienſte des Königs in Parthen hie angeführet haben / ich alsdann mit denen zu unſerm General / dem Claudius Civilis / ſtoſſen / den Krieg wieder die Römer mit anheben / und alſo mit meiner guten Freunde Hülffe dem Vitellius die Kayſers-Würde beſtreiten wolte.

Als ich nun in Pannonien darüber zu Wercke war / meine Völcker hieher zu führen / erlangete ich wol gantz unvermuthen die fremde Nachricht / daß Vologeſes allhie Frieden gemachet / worüber ich gantz irre wurde / was ich beginnen ſolte/ und da ich leicht erachten kunte / wie bey ſolcher Veränderung dem großmüthigen König Tyridates zu Muthe würde ſeyn/ fiele mir bey / meine Völcker / die ich dem Könige in Parthen zu Hülffe führen wollen / zu Dienſte des Tyridates zu gebrauchen / weil ich leicht abnehmen konte / daß derſelbe alles äuſſerſte daran wagen würde/ einen ſo unzeitigen Frieden zu verhindern; Indem ich nun dieſes dem Claudius Civilis nach Trier wolte wiſſend machen / der auf Ankunfft meiner Völcker nach Batavien groſſe Hoffnung geſetzet hatte / kamen von ihme verſchiedene unſerer Teutſchen Fürſten zu mir / mit der unvermutheten Nachricht / daß ſowohl er als wie ſie insgeſammt ſich dahin bearbeiteten / an ſtatt des entleibten Druſus mir die Kayſers-Würde zuwegen zu bringen / daher ich nicht ſäumen möchte / meine Völcker aus Pannonien eiligſt abzuführen / zuvor aber dieſe wichtige Sache mit der Printzeßin Velleda zu überlegen / und ihres klugen Einraths mich dabey zu bedienen. So willig ich mich nun hiezu finden lieſſe / ſo ſehr lage mir doch dabey Veſpaſianus und Tyridates im Sinne/ da ich den letzten nicht Hülff-loß laſſen / dem erſten aber / ohne mich mit ihme gütlich darüber zu vergleichen / mit ruhigem Gemüthe die Kayſers-Würde nicht beſtreiten könte; ich hielte demnach mit dem Aufbruch meiner Völcker an mich / und begabe mich mit denen Teutſchen Fürſten auf die Daciſche

Gräntze/ da wir die Velleda nach Murgum beſchieden/ die allda nebſt dem König Sidon und Julius Sabinus erſchiene/ und den Vortrag/ den wir ihr thaten/ mit Verwunderung anhörte/ vermeynend/ es würde Claudius Civilis mehr Groſmuth erwieſen/ und ſelbſt die Kayſers-Würde verlanget haben; ſie entſahe ſich dahero nicht in meiner Gegenwart ſowohl ihr Mißvergnügen hierüber zu bezeigen/ als den König Sidon zu fragen/ ob der dann nicht begehrte Kayſer zu werden. Wie der nun die Umſtände ihr vorgeſtellet/ die ihn abhielten ſo was groſſes zu verlangen/ gabe ſie ſich endlich darein/ und wurde der Fürſt Julius Auſper nach Teutſchland abgefertiget/ dem Claudius Civilis der Velleda Gutachten zu hinterbringen/ daß nemlich ihr die Wahl für mich nicht mißfiele/ und ſie auch ſich dahin bemühen wolte/ die hier anweſenden Könige mit dazu zu bringen/ dadurch der Teutſchen ihre Freyheit zu befördern.

Wie nun Velleda ihre Reiſe damit nach den König von Dacien fortgeſetzet/ und der König Sidon nebſt mir auf dem Her-Wege begriffen/ ſtieſſe hier unterwegens eine Ebentheur zu/ die uns die beide groſſe Zeitungen bekandt machte/ daß ſowohl Vitellius zu Rom/ als Veſpaſianus in Egypten/ ums Leben gekommen wären. Dann als wir auf unſerer Reiſe durch ein Gehöltze kamen/ traffen wir auf einen halb-todten Menſchen/ der wegen ſeiner vielen empfangenen Wunden in einen ſo erbärmlichen Standt gerathen war/ daß wir wenig Leben mehr in ihm fanden. Wie uns nun ſowohl das natürliche Erbarmen als die Begierde antriebe zu wiſſen/ wer dieſer/ der wegen ſeiner Kleidung ein ſonderbahres Anſehen hatte/ ſeyn mochte/ naheten wir uns zu ihm/ da dann einer von meinen Bedienten ihn erkannte/ daß er derjenige Aelius Lamia war/ bey dem mein Diener ein Freygelaſſener war geweſen; indem nun derſelbe uns ſeinen Nahmen nannte/ ſchlug dieſer ſeine halb-ſterbende Augen auf/ und fragte mit ſchwacher Stimme/ wer die Barmhertzigkeit hätte/ ihn bey ſeinem Nahmen zu nennen? Wir bothen ihm darauf unſern Beyſtand an/ und verſchafften/ daß/ ſo viel die Zeit und

Orth da leiden wolte/ nach ſeinen Wunden geſehen/ und er einiger maſſen wieder aufgequicket wurde; die Schwachheit nahme aber bey ihme je mehr und mehr zu/ und kunten wir aus ſeinen undeutlichen Worten anders nichts verſtehen/ als daß er verſchiedentlich/ und das nicht ſonder Thränen/ den Nahmen Veſpaſianus und Egypten nannte/ ſo uns glauben machte/ er müſte vom Veſpaſianus ſeyn abgeſchicket worden.

Wie ich demnach begierig war/ von des Veſpaſianus Zuſtande was zu erfahren/ kunte ich aus ſeiner Antwort anders nichts vernehmen/ als daß er den Nahmen Flavius Sabinus nannte/ und dabey offtmahlen das Wort erbärmlich ermordet/gebrauchte; er richtete mitdeß ſein Haupt/ſo ſchwach er auch war/ in die Höhe/ und ſahe ſich nach einem Fell-Eiſen um/ ſo unfern von ihm lage/ und that ſich die äuſſerſte Gewalt an/ uns gantz vernehmlich zu bitten/ die Gutheit zu haben/ was ſich in dieſem Fell-Eiſen für Brieffſchafften finden würden/ mit ihme nach ſeinem Ableiben zu verbrennen/ für das verhandene Geld aber ſeinen Cörper ſeinem geweſenen Freygelaſſenen zu übergeben/ daß der für ſein Begräbnüß ſorgen/ und ſeine Aſchen ſeinem Bruder nach Rom überbringen möchte; er bliebe hierauf noch ſo lange bey Verſtand/daß er mit anſehen konte/ wie ſein Fell-Eiſen ausgeleeret/ das Geld meinem Bedienten überreichet/und die Brieffſchafften aufgeſuchet wurden. Dieſe lauteten/ ſo viel man an den Uberſchrifften wahrnehmen kunte/ an den Flavius Sabinus des Veſpaſianus Bruder/wie ſie dann auch von des Veſpaſianus Hand geſchrieben waren/ worneben dann auch an den Domitianus verſchiedene Briefe ſich befanden. Als man nun dieſes guten Römers ſein Verlangen darinnen erfüllet/auch ſein geweſener Freygelaſſener von mir Erlaubnüß bekommen hatte/für ihn/ wann er ſterben würde/ wegen ſeiner Begräbnüß zu ſorgen/ währete es nicht lange/da gab er ſeinen Geiſt auf/ als er unterſchiedlich noch den Nahmen Veſpaſianus genennet/und ſich/ wiewol vergebens bemühet hatte/ uns von demſelben ein mehrers zu eröffnen. Es ware mir dieſer Römer vor dem viel zu bekannt geweſen/ als daß ſolch ein klägliches Ende mich nicht hätte dauren ſollen/ und da man nun dem Cörper ſeine letzte Ehre erwieſen/ und die Briefe ſeinem Begehren nach verbrannt/ reiſeten wir fürters/ und traffen in dem nächſten Wirthshauſe/ da wir übernachten wolten/ abereinſt einen verwundeten Römer an/ mit dem es jedoch ſo gefährlich nicht ſtunde/ wir vernahmen von demſelben/ was uns der gute Aelius Lamia nicht ſagen können/ nehmlich/ daß Veſpaſianus todt wäre/ welche groſſe Zeitung uns Anlaß gabe/ von unſern Angelegenheiten uns unter einander in Gegenwart dieſes Römers zu beſprechen/ und zwar in unſerer Mutter-Sprache/ damit derſelbe den Innhalt unſers Geſprächs nicht vernehmen möchte. Wie wir uns ferners erkundigten/ wie dieſe Verwundung zugegangen/ und dieſen Römer berichteten/ daß Aelius Lamia/ in deſſen Geſellſchafft er ſonder Zweifel würde geweſen ſeyn/ an ſeinen Wunden geſtorben/ und wir ſo viel aus ihm bringen können/ daß er aus Egypten komend/ nach Rom gewolt hätte/ um daſelbſt des Veſpaſianus Tod/ wie wir nicht anders aus ſeinen Reden abnehmen können/ anzumelden/ bekräfftigte uns ſolches dieſer Römer/ ſagend/ daß ſie aus Egypten kämen/ um nach Rom die betrübte Poſt zu bringen/ daß Veſpaſianus in Alexandria meuchelmörderiſcher Weiſe wäre ermordet worden/ an welcher Reiſe ſie dann von einigen Räubern/ die ſie in dem nächſten Gehölze gantz unvermuthet angefallen/ wären verhindert worden; die eigentlichen Umſtände/ wie es mit des Veſpaſianus Entleibung zugegangen/ konten wir von ihme nicht vernehmen/ weil er zu groſſe Schwachheit vorſchützete/ und lieſſen wir ihn da zurücke/ unſern Weg fürters fortſetzend/ da unferne Dinogetia uns noch was zuſtieſſe/ ſo bey uns ſo viel Verwunderung als Beſtürtzung erregte.

Es ſchiene/ als wären wir recht dazu beſtimmet/ fremde Nachrichten in denen verlohrnen Felleiſen zu finden/ maſſen unferne der Stadt uns eines dergleichen in die Hände geriethe/ ſo allem Anſehen nach von denen dadurch reiſenden verlohren worden/ in welchem wir/ als man es geöffnet/ Briefe funden/ die von dem Raths-Herren Arrius Antoninus an den Eprius Marcellus / wie auch an den Junius Mauricus und an die Printzeßin Claudia / geſchrieben waren / die dann / als der Fürwitz uns triebe ſie zu eröffnen / uns wol recht was unglaubliches vermeldeten / daß nemlich dieſe Claudia der Kayſer Nero wäre / deme man den Römiſchen Thron wieder zuzubringen verhoffte. Weilen dieſe Reiſende kurtz für uns waren geſehen worden / und man alſo vermuthen kunte / wir würden ſie noch in Dinogetia antreffen / beſchleunigten wir ſehr unſern Weg / um ſo was fremdes und unglaubliches von ihnen ſelber zu vernehmen. Wir funden aber das Wirths-Hauß / darinnen dieſe eingekehret waren / leer / und reiſeten damit fort / nicht wiſſend / was wir aus dieſer Nachricht machen oder davon glauben ſolten. Tiberius Alexander kame darauf mit ſeinen bey ſich habenden wol gantz unvermuthen zu uns / der höchlich erſchrack und betrübt wurde / wie wir ihme die Nachricht von des Veſpaſianus Tode gaben / ſo wir doch umſtändlicher von ihm zu vernehmen vermuthet hatten / allermaſſen wir nicht anders glaubeten / als daß er dieſerwegen aus Egypten würde gekommen ſeyn.

Es wird nun derſelbe am beſten berichten können / was ihn aus ſelbiger Landſchafft hieher gebracht / weilen ich wegen unſerer beſchwehrlichen Her-Reiſe ſolches ſelbſten von ihme noch nicht umſtändlich vernehmen können. Tiberius Alexander / um ſeine Zuhörer zu vergnügen / verrichtete ſolches folgender maſſen / ſagend:

Nach dem wol recht unglückſeeligen Mißverſtande / der zu Bebriac mit der Printzeßin Claudia ſich muſte begeben / ſo leyder! dieſer groſſen Printzeßin klägliches Ende veruhrſachet / war ich als ein ſtets von dieſer Printzeßin geweſener ergebenſter Diener bemühet / ihr / wie ich Lebens-Zeit gethan / in ihren groſmüthigen Anſchlägen beförderlich zu ſeyn / und da ihr die Luſt vergangen den Römiſchen Thron zu erlangen / fielen wir auf die Gedancken / ſie unter dem Nahmen des Nero zum Könige von Jeruſalem zu machen / und dadurch zu verhindern / daß Judea zu keiner Landſchafft der Römer gemachet würde / ſondern ſeinen eigenen König bekäme / und da in ihren Gedancken Tyridates todt war / und Thumelicus ſie ſo ſchändlich verachtet / fand ich es ſo thunlich als billig / daß ich den Fürſten Simon / meiner Alexandra Brudern / möchte in ihre gute Gunſt bringen / und ihm dadurch beforderlich ſeyn / dermahleinſt mit ihr das Königreich Judea zu beſitzen. Ich dorffte ihr zwar dieſes Vorhaben nicht ſofort entdecken / verhoffte aber jedennoch mit der Zeit es dahin zu bringen / und als ihre Angelegenheiten mich nach Dacien führeten / da ich gewillet war nachher auf ihrer Reiſe nach Jeruſalem wieder zu ihr zu ſtoſſen / bekam ich von dem Veſpaſianus ein bewegliches Bitt-Schreiben / mich als ſeinen alten Freund anjetzo zu erweiſen / und da ich die Stadthalterſchafft in Egypten beſäſſe / durch meine dadurch habende Gewalt zu befordern / daß Egypten ſowohl als wie die andern Morgenländiſche Landſchafften bereits gethan / ſich ihme unterwürffig machen möchte. Dieſen Dienſt dem Veſpaſianus zu leiſten ſtunde ich um deſto weniger bey mir an / weilen ich dadurch hoffte ihn von dem Kriege wieder meine Glaubens-genoſſen abzubringen / auch folglich ſeinen Beyſtand zu erlangen / daß meiner Alexandra Bruder mit der Printzeſſin Claudia ihr groſſes Vorhaben könte erreichen.

Dieſemnach kam ich in Egypten / und brachte mit leichter Mühe zuwegen / daß dem Veſpaſianus daſelbſt gehuldiget wurde / der dann bey ſeiner Ankunfft dieſen meinen Dienſt nicht genung zu erkennen wuſte / mir auch ſo viel Liebkoſungen erwieſe / als nachher ich das Widerſpiel erfahren müſſen. Wie ich nun meiner Printzeſſin zu dienen dem Veſpaſianus alles entdeckte / was für war / verbarg der zu Anfangs ſein darob geſchöpfftes Mißvergnügen / ſo er dann auch noch ferners verheelete / und nicht ausbrechen lieſſe / als meine Gemahlin mir die betrübte Poſt brachte / welchergeſtalt Claudia auf den Diomediſchen Inſeln umgekommen wäre. Er lieſſe mich endlich mercken / als meine darob entſtandene Traurigkeit nicht aufhören wolte / daß er nicht anders urtheilen könte / als daß meines Schwagers groſſes Vorhaben / ungeachtet der Claudia Tod jedennoch unternommen ſolte werden. Ob ich nun gleich meinen Glaubensgenoſſen zum beſten in meinem Hertzen dieſes wünſchete/ ſo hatte mich dennoch das klägliche Ableiben meiner Printzeßin ſo verdroſſen gemacht/ daß ich ferners an ſo was groſſes nicht mehr gedachte/ ſo aber Veſpaſianus ſich nicht aus dem Sinn wolte bringen laſſen/ und ward endlich durch die Cönis/ meiner Gemahlin/ gantz deutlich an die Hand gegeben/ daß/ bey ſolcher Bewandnüß/ die Stadthalterſchafft in Egypten mir ſo wenig als der daſige Aufenthalt ferners bleiben könte/ daher ich wohl thun würde/ von ſelbſten Egypten zu räumen/ ehe unſer gefährliches Vorhaben unter die Römer ausbräche.

Man ſiehet daraus/ wie man ſo wenig durch Wohlthaten ſich bey groſſen Herren angenehm vermöge zu machen/ und wie die ſo gar nicht leiden können/ daß ſie einem ſolten Verbindlichkeit ſchuldig ſeyn. Durch meine Befoderung ſahe ſich Veſpaſianus Herr in Egypten; durch meine Vertraulichkeit aber/ und der ſichern Zuverſicht/ die ich mir machte/ es würde/ für ſo groſſen Dienſt Veſpaſianus abſtehen/ auf die ungewiſſe Eroberung Jeruſalems zu gedencken/ brachte ich mir Ungunſt für Danck zuwege/ und muſte Egypten räumen/ allwo ich zuvor wie ein Herr gelebet hatte; wobey ich jedoch dieſes ſagen muß/ daß/ ſo unſchuldig ich auch war/ inſonderheit nach der Claudia Tode/ Veſpaſianus jedennoch einiger maſſen befuget war/ mißtrauiſch auf mich zu werden/ indeme die Juden ſich eben zu der Zeit zuſammen rottirten/ und einen Anſchlag auf den Veſpaſianus machten/ denſelbigen zu ermorden/ welches verſchiedenen unter ihnen/ ſo in des Veſpaſianus Hände geriethen/ das Leben koſtete/ mich aber nöthigte/ um nicht unſchuldiger weiſe gleiches Geſchick zu beleben/ nach Italien umzukehren. Unterwegens in der Inſel Canea erſcholle zwar das Gerüchte/ als wäre Veſpaſianus ermordet worden/ ſo ich aber damahls nicht glauben wolte/ wiewol ich es nunmehr für wahr muß halten/ nachdem der entlebte Aelius Lamia uns Nachricht davon gegeben. Wie nun in Canea der verwirrte Zuſtand in Rom mir auch kund wurde/ und ich daneben erfuhre/ daß der Fürſt Simon nach Dacien zurück gekommen wäre / richteten wir unſern Weg hieher / da das Geſchick gewolt / daß wir ſo unvermuthlich den Fürſten Thumelicus hie antreffen / und deme die traurige Nachricht von ſeiner Claudia Tode bringen müſſen. ✲

So bekräfftiget dann alles / hub der betrübte Thumelicus an / was ich nur vernehme / meiner Claudia Tod! wobey ich mir dann nicht müglich machen kan / wie ich ſo blind ſeyn können den betrieglichen Nero nicht eher zu erkennen ; zwar / wann ich gedencke / wie ich ehedeſſen denſelben für meine Claudia angeſehen / ſo iſt mir meine jetzige Blindheit ebenfalls zu gute zu halten / und hat wol recht der Himmel zu meiner Plage ſo zwey gleiche Perſohnen laſſen auf die Welt kommen / die dennoch ſo ungleichen Geſchlechtes als Gemüthes geweſen. Noch verwunderſahmer iſts / ſagte darauf Italus / daß die Natur gantzer drey Perſohnen zu einer Zeit in ſo groſſer Gleichheit hervor bringen müſſen / die ſolche Verwirrung angeſtellet / und da dem Himmel nun nicht gefallen / die unvergleichliche Claudia dir / mein Vetter / aufzubewahren / ſo muſt du billig in dieſes dein Geſchick dich wiſſen zu finden / wiewol ich gerne geſtehe / daß ſolches ſchwehr werde zugehen / maſſen mir unerträglich fallen würde / wann ſolch ein Unglück mir mit meiner Printzeſſin zuſtoſſen ſolte. Thumelicus beantwortete dieſes mit einem tieffgeholten Seufftzer / und ſo viel ihm ſeine ſtets-anhaltende Bekümmerniß zulaſſen wolte / gabe er ſein Gutachten darüber / wie man es in Teutſchland anſchlagen müſte / daß ſo wohl Italus ſeinen Zweck erreichte / als ſie allerſeits des Römiſchen Joches entlediget würden.

Des Italus Verlangen war nun ſehr heftig / ſowohl von ſeiner Printzeſſin als von ſeinem Freunde dem Tyridates bald Zeitung zu erlangen / daher er auf die Rückkunfft des Claſſicus mit Schmertzen wartete / und endete er damit ſeine Erzehlung / daß er den Thumelicus berichtete / welcher geſtalt der König Sidon und Julius Sabinus bey Boreiſtomum von ihnen abgegangen / ſie aber gewillet geweſen nach Naracoſtomum zu gehen / wann nicht der Stadthalterin Alexandra Unpäßlichkeit / und nun ſeine des Thumelicus Anweſenheit ſie auf dieſer Inſel aufgehalten hätte. Ich verdiene nicht/ ſagte der betrübte Thumelicus/ daß man meinentwegen ſo wol die Antonia zu ſehen/ als ſonſt das vorhabende groſſe Werck zu befodern/ ſich einen Augenblick hie aufhalte/ ſo werth mir des Königs Italus Anweſenheit iſt/ ſo lieb ſoll mir dabey ſeyn ihn vergnüget zu wiſſen/ welches bey mir Unglückſeligen nicht geſchehen kan. Italus/ durch dieſe Reden gantz beweget/ umarmete ſeinen betrübten Freund/ ihn verſichernd/ daß ſo ſehr ihn auch die Liebe zu ſeiner Printzeßin/ und ſeine Angelegenheit nach Naracoſtomum trieben/ er dennoch bey dieſem Zuſtande ihn nicht verlaſſen/ ſondern zuvor abſehen wolte/ wie es ihme ergehen würde. Thumelicus/ der ſich immer ſchwächer befande/ beantwortete dieſe Bezeigungen ſeines Vettern mit wenig Worten/ und da er nicht verbergen konte/ wie ihm zu Sinne ware/ brachte man ihn mit Hülffe des von Boreoſtomum angekommenen Wund-Artztes wiederum in des Celendris Kammer zu Bette/ da er dann/ ungeachtet der angewandten Artzneyen/ die Nacht hindurch ſonder Schlaff verbliebe/ und jemehr und mehr ſich zu Gemüthe zoge/ was ihme begegnet war/ welches ihn ſo abmattete/ daß man des folgenden Morgens ihn in einem weit gefährlichern Zuſtande antraffe/ wie den Celendris/ der/ weil er ziemlich geruhet/ mehr Kräffte hinwieder überkommen hatte/ wiewol der Wund-Artzt ſo wenig Hoffnung von ihme/ als auch vom Thumelicus geben wolte/ daß ſie würden davon kommen können.

Selbiger Tag vergienge nun dergeſtalt/ daß ſie von keinem Orthe/ weder von Naracoſtomum noch von Boreoſtomum/ Nachricht erlangeten/ ohne daß einige Schiffer eine verflogene Zeitung mitbrachten/ daß beym Boryſthenes ein ſtarckes See-Gefechte geweſen wäre/ wobey die Pontiſche Flotte obgeſieget hätte; welches dann den Italus in keine geringe Sorge für ſeinen Tyridates ſetzte/ er wartete alſo mit Schmertzen auf den Claſſicus/ der dann endlich/ und zwar erſt gegen den Abend wieder zurück kame in Geſellſchafft des Svetonius Paulinus/ wie auch des Ambrodax/ da Italus/ ſo betrübt er auch über des Thumelicus jemehr und mehr zunehmenden ſchwachen Zuſtand war/ jedennoch hoch erfreuet wurde/ den Svetonius Paulinus zu ſehen/ und des Tyridates Zuſtand vom Ambrodar zu vernehmen.

Das fragen ginge nun auf beiden Seiten an/ und da Svetonius Paulinus ja ſo begierig als wie der König Italus war/ vom Tyridates was zu vernehmen/ maſſen Ambrodar allererſt von demſelben angekommen ware/ als Svetonius Paulinus mit dem Claſſicus abſeegeln wollen/ muſte der ſie zuerſt vergnügen/ ehe ſie ſich von ihren andern Angelegenheiten beſprechen wolten. Das traurige Ausſehen des Ambrodar machte ihnen ſofort nichtes gutes ſchwahnen/ und beſorgen/ daß es um den Tyridates nicht wohl ſtehen würde. Wie ſie nun in Gegenwart des Tiberius Alexander dem Abrodar Gehör verliehen/ hube der ſeinen Bericht folgender Geſtalt an:

DAs großmüthige Vornehmen/ welches ſowol meinen König als wie die andern antriebe/ die nothleidende Chriſten beym Boryſthenes zu erlöſen/und aus ihrer groſſen Hungers-Noth zu retten/ ſolte allem Menſchlichen-Vermuthen nach glücklich ſeyn von ſtatten gangen/ nicht ſowohl wegen der gerechten Sache/ die dieſe großmüthigen Helden dazu antriebe/ als wegen der ſtarcken Macht und guten Verfaſſung/ mit welcher wir von Naracoſtomum den Feind anzugreiffen/ mit gutem Winde fortſeegelten/ ſo der Edle Svetonius Paulinus/ hiezugegen/ wird bezeugen können/ der unſere Abfarth mit angeſehen. Wir brachten drey Tage zu/ ehe wir des Anicetes Flotte ins Geſichte bekamen/ den wir in voller Schlacht-Ordnung gegen uns bereit fanden; der Printz von Dacien griffe zuerſt den rechten Flügel des Feindes an/ der ſofort in die Flucht gebracht wurde; dem Könige Galaacus/ ſo unſern rechten Flügel führete/ wolte es hingegen nicht ſo glücken-maſſen die bey ihm ſich befindende Adiabiner/ als ſie vernahmen/ daß ſie für die Befreyung der Chriſten fechten ſolten/ den natürlichen Haß/ den ſie als Juden gegen dieſelben hegen/ ſolchergeſtalt zur Unzeit blicken lieſſen/ daß ſie zu fechten ſich weigerten/ und ihrem Anführer nicht gehorchen wolten/ ſo ſehr der ſie auch anzutreiben beſchäfftiget war. Wie nun ſolchergeſtalt an der einen Seiten es wohl gieng/ hingegen an der andern es in ſolche Unordnung geriethe/ truge Tyridates dem Viridius Geminus auf/ mit ſeinen Römern dem König Galgacus zu Hülffe zu kommen/ er ſelbſt aber drange mit dem Daciſchen Printzen und dem Schiff-Hauptmann Parthaces/ der die Korn-Schiffe führete/ durch des Anicetes Flotte/ da er nicht allein das Admiral-Schiff/ auf welchem Anicetes ſich in Perſohn befande/ bald in den Brand ſtecken ließ/ beſondern ſich auch durchſchluge/ und die Korn-Schiffe/ woran denen nothleidenden Chriſten am meiſten gelegen war/ ungehindert durch die gantze feindliche Macht hindurch brachte. Weil er ſich nun hiemit von dem König Beor abſonderte/und ſelbigem in währender Zeit die fernere Führung des Streits überlaſſen hatte/ kamen wir ungehindert mit dem Getrayde in den Hafen/ allwo das hungerige und begierige Volck kaum die Abladung deſſelben abwarten konte/ als ſie der unmäßige Hunger antriebe/ daß ſie gleich zufielen/ und alles Korn preiß machten/ ſo/ daß in kurtzer Zeit davon nichts mehr übrig war/ und die in dem Jungfrauen-Cloſter ſich befindende Printzeſſinnen und andere geiſtliche Damen hievon nicht den geringſten Nutzen erlangen kunten.

Dieſes bewoge meinen König alle die geiſtliche Damen dahin zu bereden/ um fernere Hungers-Noth zu vermeiden/ ſich mit ihm nach Naracoſtomum zurück zu begeben. Zu welchem Ende dann ſie allerſeits zu Schiff gebracht wurden/ und vermeyneten wir nicht anderſt/ es würde in währender Zeit der angefangene Sieg unter dem Beor ſeinen fernern glücklichen Fortgang gehabt haben/und wir bey unſerer Rückkunfft es in gleichem guten/ wo nicht in beſſerm Zuſtande/ als wir es gelaſſen/ finden; Es hatte ſich aber inzwiſchen ſehr damit geändert/ maſſen nicht allein die Adiabener/ in ihrer Widerſetzlichkeit zu fechten beharret/ beſondern auch Viridius Geminus gantz unvermuthen ſich zu dem Feinde geſchlagen/ſo/ daß die Unſerigen genöthiget worden/ nachdem Beor ſchwehrlich verwundet/ und dem Viridius Geminus in die Hände gerathen/ die See zu räumen. Man kan erachten/ wie meinem Könige müſſe ſeyn zu Muthe geworden/ als er auf dieſer ſeiner Rückkehr/ kaum da er aus dem Hafen gekommen/ die gantze feindliche Flotte in guter Ordnung wieder ſich geſtellet ſahe; und kunte er in Ermanglung einiger Nachricht nicht begreiffen/ was er aus ſo ſchleuniger Aenderung urtheilen ſolte/ inſonderheit da er die Römiſche Flaggen mit dabey wahrnahme/ die dann/ weilen ſie etwas von des Anicetes Schiffen entfernet waren/ ihme noch einige Hoffnung überlieſſen/ ſie würden den Anicetes noch angreiffen wollen. Dieſemnach ward Parrhaces zu dem Viridius Geminus geſandt/ ihn hierzu anzufriſchen/ mittlerweile mein König bemühet ſeyn wolte ſeine bey ſich habende Damen durchzubringen/ und die ſonder Zweiffel in die Flucht gebrachte Dacier und Ethiopier wieder zum Treffen aufzumuntern. Parrhaces wurde von den Römern mit ſo viel Pfeil-Schüſſen entfangen/ daß er Noth hatte/ wiederum zu uns zu kehren/ und ſahe man nun wohl/ wie es gemeinet/ und welch ein groſſer Verrath dabey muſte vorgegangen ſeyn.

In ſolcher äuſſerſten Gefahr/ darinn ſich nun mein König ſahe/ und da er ſpührete/ wie einige feindliche Schiffe auf ihn zudrangen/ vermochte er kein ſicherers Mittel zu ergreiffen/ als ſeine Damen wiederum ans Land zu bringen/ und nachher mit dem Dorpaneus Anſes/ die Roxolaner in ihrem Poſten anzugreiffen/ die da zu Lande die Wohnungen der Chriſten eingeſperret hielten/ wegen der unüberwindlichen Felſen aber ihnen anderſt nichtes hatten anhaben können/ als daß ſie ihnen die Zufuhr verhindert/ und alſo alle Lebens-Mittel bißher benommen.

Diejenigen/ mit denen darauf dieſer Angriff vorgenommen wurde/ beſtunden von der Chriſtlichen Gemeinde/ ſo einiger maſſen mit Waffen verſehen waren/ und da ſelbigen die Ausgänge dieſer Felſen bekannt/ führeten ſie uns gantz verborgen durch dieſelben an den Orth/ woſelbſt die Roxolaner ihr Lager aufgeſchlagen hatten. Alles muſte dem tapffern Arme meines Königs und des Daciſchen Printzen weichen/ und erlangeten wir in dem Lager ſo viele Lebens-Mittel/ als ohngefehr auf acht Tage die in den Jungfrauen Cloſter zu erhalten genung ſeyn konte/ ein mehrers vermochte man aber nun nicht auszurichten/ und kan man leicht ermeſſen/ in welchen Zweiffelmuth mein König dadurch gerathen/ wann er ſich vorgeſtellet/ was für eine Entſchlieſſung die Kayſerin Octavia nunmehr nehmen würde/ nun es ſo unglücklich ergangen/ und ob ſie nicht die Chriſten zu retten/ des Königs in Meden Vortrag Gehör zu geben/ ſich würde bewegen laſſen. Ich habe nie meinen König in gröſſerer und ängſtlicher Unruhe geſehen; und da er nebſt dem Printzen von Dacien nöthig fande/ noch daſelbſt zu bleiben/ und ſich nicht ſonder Noth heraus zu wagen/ ward für gut angeſehen/ daß ich inzwiſchen nach Naracoſtomum gienge/ um zu vernehmen/ wie es hie zuſtünde/ und was ſeine Kayſerin beginnen würde. Ich bin glücklich/ wiewol nicht ſonder Mühe/ durch des Anicetes und Viridius Geminus Flotte kommen/ die beſtändig den Hafen beſetzet halten/ und hat mein König auf die Comageniſche und Colchiſche Schiff-Macht annoch ſeine letzte Hoffnung geſetzet/ zu dem Ende ich befehliget worden die Printzen von Comagene ſowohl als den Sedocheſer König aufzuſprechen/ daß ſie ihme eiligſt Hülffe möchten leiſten. Was ich nun bey meiner heutigen Ankunfft in Naracoſtomum ſowohl der troſtloſen Kayſerin als denen Comageniſchen Printzen eiligſt wiſſend gemacht/ ſolches will ich auch bey dem Sedocheſer König verrichten/ und halte es für ein gutes Zeichen/ allhier den Cheruſcier König angetroffen zu haben/ welches wohl recht der Sinn dem Tyridates zugetragen/ weil er mir ſo fleiſſig anbefohlen Ew. Majeſt. ſeinentwegen inſtändigſt zu ermahnen/ mit ihren Völckern ſich zu nähern/ um mit ſelbigen denen Meden und Daciern ſo viel zu ſchaffen zu machen/ daß die den erlangten Sieg ferners fortzuſetzen behindert würden.

⁂

Hiemit endete Ambrodar ſeinen Bericht/ der ſeine Zuhörer in groſſe Sorge für den König von Armenien ſetzte/ und wie ſie bey ſo gefährlichen Umſtänden zu nichtes anderſt zu ſchreiten wuſten/ als daß man den Sedocheſer König bereden möchte/ ihnen beyzuſtehen/ als wünſchete daneben Italus/

daß ſeine Völcker näher ſeyn möchten/ die er dann deswegen wieder den vorhin gefaſſeteten Schluß/ ſo bald müglich/ herkommen laſſen wolte. Wie nun ſolcher geſtalt Suetonius Paulinus den Zuſtand des Tyridates vernommen/ berichtete er dem Italus hinwieder gantz umſtändlich/ wie es mit der Meden Uberfall in Naracoſtomum zugegangen/ wie der Printz Vardanes darüber gefangen worden/ wie der König in Parthen mit ſeinem gröſſeſten Leydweſen die Claudia verlohren/ was es für einen Schrecken gegeben/ wie ſie die unglückliche Niederlage beym Boryſthenes vernom̃en/und wie der Viridius Geminus der Königin Parthenia hätte zu wiſſen gethan / daß der König Beor/ ihr Gemahl / den er gefangen bekommen/ ſchwehrlich verwundet wäre/ und inſtändigſt ſie erſuchen laſſen/ zu ihm zu kommen/ wozu des Viridius Geminus Abgeſchickter/ ſie ſicher überzuführen befehliget worden. Dieſe gute Königin/ fuhre Suetonius Paulinus fort/ ſäumete keinen Augenblick nach ihren Gemahl zu gehen/ und hat der Fürſt Claßicus mir nicht ſo bald meines liebſten Königs Italus hieſige Anweſenheit kund gemachet/ da habe ich nicht ermangeln wollen/ mich hie einzufinden.

So ſchmertzlich mir fället/ ſagte hierauf Italus/ meines alten Freundes/ des ehemals ſo genannten Jubilius/ wie auch des Groſſen Tyridates Unſtern zu vernehmen/ ſo wichtig iſt auch dasjenige/ was ich dem Suetonius Paulinus hinwieder zu eröffnen habe. Daß Vitellius todt/ und daß Veſpaſianus nicht mehr verhanden/ iſt es nicht allein/ ſo einer reiffen Erwegung würdig iſt; nein/ ſondern dieſes/ daß Rom/ ſo ſich nun geraume Zeit von Tyrannen beherrſcht geſehen/ abereinſt von dergleichen Regenten gedrohet wird/ wenn man es nicht in Zeiten verhüthet/ maſſen Nero noch nicht ſo gar erſtorben/ daß nicht ein anderer ſeines gleichen eben die Bosheiten zu verüben/ fähig ſeyn könte/ die Rom bey dem vorigen hat erleben müſſen. Dieſe wenige Worte des Italus lieſſen den Suetonius Paulinus dermaſſen beſtürtzt/ daß/ ſo unmüglich ihm war zu begreiffen/ wie noch ein Nero verhanden ſeyn könte/ ſo unvermuthen kame ihm auch die Nachricht von des Veſpaſianus Tode/ und gabe er ſowohl durch ſein beſonders Ausſehen/ als durch ſein Stillſchweigen an den Tag/ wie ſehr ihm verlangte/ hievon umſtändlichere Nachricht zu vernehmen. Italus fuhre hierauf fort/ ihme folgender maſſen dieſes zu erklähren:

Daß der Edle Veſpaſianus/ ſagte er/ faſt gleiches Geſchick mit dem Vitellius haben müſſen/ zeiget an/ daß dem Himmel nicht allemahl gefalle/ einen Unterſchied bey Belohnung der Tugend und Laſter zu machen/ dann ja ſowohl als wie der boßhaffte Vitellius ſeinen Untergang verdienet/ ſo gewiß hätte man Menſchlichem-Urtheil nach gedencken ſollen/ der tugendhaffte Veſpaſianus würde für ein beſſeres Geſchick aufbewahret geweſen ſeyn/ und zwar an ſtatt eines betrieglichen Nero/ der/ wie mir gewiſſe Nachrichten zukommen/ einen groſſen Anhang in Rom hat/ und die unglückſeelige Zeit/ die wir bisher belebet/ fortſetzen könte/ wann deme nicht geſteuret würde. Hat nun gleich/ wie ich es dem Edlen Suetonius Paulinus anſehe/ ein noch lebender Nero bey ihm eine Beſtürtzung können veruhrſachen/ ſo wird um ein groſſes dieſelbige ſich vermehren/ wann ich melde/ wer dieſer Nero iſt/ und wo ſelbiger ſich aufhält. Kan ſich mein Paulinus/ fuhr er ferners fort/ wol möglich machen/ daß unter der Claudia Nahmen ſich derſelbe bisher als eine verlobte Braut bey dem König von Parthen aufgehalten/ den nun ſeine Freunde in Rom auf den Thron zu heben bedacht ſeyn? Es befindet ſich nicht allein hie bey uns auf der Inſel einer ſeiner alten Freunde/ der dieſes bekräfftiget/ ſondern es ſeynd mir auch Briefe in die Hände gerathen/ die mir nun/ als ich hieher gekommen/ daſſelbige noch mehrers verſichern. Wie iſt diß immer möglich/ rieffe Suetonius Paulinus/ und wie kan das ſeyn/ daß ein ſo Groſſer König ſich laſſen dergeſtalt aufführen? Dieſes/ antwortete Italus/ erwecket bey mir ja ſo groſſe Verwunderung/ jedennoch verhält es ſich in der That alſo/ und zoge er damit oberwehnte Schreiben herfür/ welche Suetonius Paulinus mit ſo groſſer Verwunderung als Aufmerckſamkeit durchlaſe/ und darauf den Italus anſchauend/ ſagte: der dieſes Unheil von Rom kan abwenden/ denſelben ſehe ich jetzt vor mir; Italus und kein anderer muß Kayſer werden/ dem ich nun noch ehe als vordeß beyſtimmen will/ nun kein Veſpaſianus mehr vorhanden.

Italus berichtete darauf/ was ſeinentwegen mit der Velleda und denen teutſchen Königen abgeredet wäre; und gleichwie der Krieg wieder den Vitellius von ihnen beſchloſſen worden/ alſo pflichtete Suetonius Paulinus deme auch bey/ indem ſolcher Krieg nun ja ſo billig-mäßig wieder dieſen Nero als den Vitellius könte fortgeſetzet werden; zu dem Ende er dann auch höchſt nöthig erachtete/ daß ſofort der König Vologeſes es erführe/ wie er betrogen worden/ um denſelbigen deſto ehe auf des Italus und folglich auf der wohlgeſinneten Römer Parthey zu ziehen; dabey ſie ſich dann vorſtelleten/ wie dieſem verliebten Könige zu Sinne würde werden/ wann ſeine Liebe durch ſo einen unerhörten Betrug würde vergehen müſſen. Mir iſt erinnerlich/ ſagte Italus/ daß der König Vologeſes vorgegeben/ als wäre er bereits heimlich mit dieſer Claudia getrauet/ das mich dann bald ſolte ſchwahnen machen/ als müſte ihm dieſer Betrug bekannt ſeyn/ und er dem Nero dadurch in ſeinem groſſen Vorhaben dienen wollen/ von wegen der ungemeinen Freundſchafft/ die er ehedem zu deſſen Vater getragen. Ich ſolte ſolches wol nicht können glauben/ verſetzte Suetonius Paulinus/ maſſen ich die kurtze Zeit/ daß ich zu Naracoſtomum bey dem König geweſen/ ſo ungemeine verliebte Reden von ihme gehöret habe/ und ihn ſo verzweiffelt geſehen/ als er den Verluſt ſeiner Claudia erfahren/ daß ſolches unmüglich ein Anſtellen ſeyn können/ wie es aber mit dieſer vorgeſchütteten Heurath bewandt/ davon unterſtehe ich mich nicht/ mein Urtheil zu fällen.

Hierauf geriethen ſie auf des Tyridates Zuſtand/ und trieben dem Ambrodax an/ nach dem Sedocheſer König zu eilen/ von dem der Fürſt Claßicus ihme Nachricht gabe/ wo er würde anzutreffen ſeyn; und damit Italus auch nichts verſäumen möchte/ was zu Dienſte des Armeniſchen Königs/ und folglich zu Rettung der Chriſten geſchehen könte/ machete er

Anſtalt/

Anſi[illegible] daß der mit ihm gekommene Fürſt Julius Tutor ſeinen Völckern/ die er in Pannonien gelaſſen/ entgegen gehen/ und deren Heranrückung nach Möglichkeit beſchleunigen ſolte/ da dann nach Abfertigung dieſer beiden/ Claßicus berichten muſte/ wie er die Printzeßin Antonia gefunden/ an der Jtalus ihme viel Gewerbe mit aufgetragen hatte.

Bey ſo groſſer Traurigkeit und Beſtürtzung / hube Claſſicus an/ in der ich dieſe Printzeßin bey ihrer Schweſter der Kayſerin Octavia und der Königin Parthenia gefunden/ muß ich ſagen / daß ich ihr doch eine ungemeine Freude erwecket / wie ich ihr vermeldete/ daß ihr König ihr ſo nahe wäre / und lieſſe ſie die Entſchuldigung / daß ſich derſelde nicht ſofort bey ihr einfände/ gar gerne gelten/ da ſolches wegen eines ſo lieben Freundes gefährlichen Zuſtandes willen geſchehen wäre / den in ſolcher Noth nicht zu verlaſſen / ſie gantz billig erkandte. Die Kayſerin Octavia / imgleichen Parthenia / die faſt in Thränen vergingen / erwieſen auch keine geringe Vergnügung / ob des Königs Rückkunfft / daneben wünſchend / daß der ehe und zwar mit ſeinen Völckern möchte gegenwärtig geweſen ſeyn/ um das ihnen zugeſtoſſene groſſe Unglück verhüthen zu köñen. Sie wuſten damahlen noch nicht/ wie es dem Tyridates und Beor ergangen/ ob dieſelbige lebendig oder todt wären ; und war ich zugegen / wie von dieſen beiden Königen Abgeſchickte kamen/ die ihren Zuſtand vermeldeten. Ambrodax / der jetzt abgereiſet / hat allhie nicht erwehnet / was er im Gewerbe gehabt der Kayſerin zu ſagen / welches dann darinn beſtunde / daß er ſie inſtändig ermahnen lieſſe / ſich nicht in Abgebung ihrer Entſchlieſſung zu übereilen/ die Befreyung der Chriſten betreffend/ maſſen er noch hoffete/ durch des Sedocheſer Königs und der Comageniſchen Printzen Beyſtand dem Anicetes gewachſen zu ſeyn / da zudem das eingebrachte Getrayde und was ſie aus der Roxolaner Lager erbeuthet/ auf einige Zeit die Chriſten in ihrer Hungers-Noth noch würde erhalten können. Es erwieſe ſich hierbey Octavia ruhiger als wie die betrübte Königin von Ethiopien / als die die Gefangenſchafft und Verwundung ihres Gemahls erfuhre / ſo ſie dann auch / gleich abzureiſen

ſen bewegete / und wurde Ambrodax ſogleich fortgegeben/ die verlangte Hülffe an beiden Orthen loßzubringen. Wie ſonſt die Printzeſſin Antonia gegen ihren König geſinnet/wird beykommendes Schreiben zeigen können / und habe ich ferners meinem Berichte nichtes hinzu zu thun / als daß ich melden kan / wie alles auf der Inſel in höchſter Beſtürtzung lebet/ und Vologeſes faſt verzweiffeln wil / daß ſeine Claudia hinweg iſt ; die zurück gekommene Könige ſeynd gantz Troſt-loß/ daß ſie durch einen ſo unvermuthenen Verrath in ſolchen unglückſeeligen Standt geſetzet worden. Was Ambrodax bey der Comagenſchen Flotte anbringen können / iſt annoch zu keinem Schluß gediehen / und vernahm ich wol ſo viel von dem Printzen Antiochus Epiphanes / der zu der Kayſerin Octavia / als ich bey derſelben war/ kame/ daß der hoch beklagte/ daß Zeno / welcher alles auf der Flotte zu ſagen / ſchwehrlich ſich bequehmen würde dieſelbe zu ihren Dienſten herzugeben.

Wie wird ſich / hub hierauf Italus an / als er ſeiner Printzeſſin Antonia Schreiben verleſen / und das für Freuden zum öfftern zum Munde geführet / der guten Königin von Ethiopien Unruh vermehren/ wann ſie nun erfahren wird/ mit was für einer Claudia ſie bisher in ſo ungemeiner Vertraulichkeit gelebet / ich wünſche nur / daß dieſes nicht neue Uneinigkeit zwiſchen ihr und ihrem Gemahl erwecke / und derſelbe hinwieder auf ſeine alte Liebe zu der Kayſerin Octavia verfalle.

Wie ſie nun in ſolchen Unterredungen noch begriffen waren/ ward ihnen angemeldet/ daß Thumelicus ſich gar ſchwach befände / daher ſie zu demſelbigen eileten / und ihn in einem gar erbärmlichen Zuſtande antraffen. Er hatte den gantzen Tag uber in einem hitzigen Fieber gelegen / welches dergeſtalt uberhand und ihm die Sinnen eingenommen / daß er faſt von den ankommenden niemand mehr kannte / und da ſeine Gedancken ſtets bey der Claudia waren / ſahe er alle die / ſo ſich zu ſeinem Bette näherten / für dieſe Printzeſſin an / ſich bald erfreuet erweiſend / daß ſie noch lebete / bald ſich entſchuldigend/ daß er zu Bebriac ihr ſo hart begegnet / auch daneben ſie ermahnend/ den Konig Vologeſes und den Fürſten Simon ihme me n[illegible]orzuziehen / ſondern ihme beſtändig zu bleiben / ob er wol zwar ihr ferners nicht einrathen könte nach dem Römiſchen Thron zu trachten / der nicht ihr / ſondern dem Könige Italus / zu Theil müſte werden. Mit dergleichen Fantaſeyen mattete er ſich ſo ab / daß ihm verſchiedene Ohnmachten dazwiſchen zuſtieſſen / und da der Wund-Artzt wenig rath zu geben wuſte / und eben nicht einer von den Geſchickteſten ware / wurde für gut befunden den Agaricus und Crinas von Naracoſtomum hohlen zu laſſen / nach denen ſofort geſchicket wurde; und verlieſſe Italus [illegible] ſeinen Freund die gantze Nacht hindurch nicht / auſſer einigen wenig Stunden / die er mit dem Svetonius Paulinus zubrachte / mit dem er alles abredete / wie der Krieg in Teutſchland ſolte angefangen werden / und wie man ſich zu Rom bey denen / die nicht des Nero Parthey hielten / aufführen wolte.

Des folgenden Tages nun / wie ſie mit Schmertzen auf die gefoderten Leib-Aertzte gewartet / kamen endlich um den Mittag die nach ſelbigen abgeſchicket worden / von Naracoſtomum wieder zurück / und vermeldeten / daß ſo wenig der Crinas als wie der Agaricus abkommen könte / indeme die Kayſerin Octavia ſchwehrlich befallen wäre / imgleichen der König in Parthen ſich ihrer Bedienung gebrauchte. Dieſerwegen nun entſchloſſen ſie ſich daferne es immer möglich wäre / den ſchwachen Thumelicus nach Naracoſtomum zu bringen / dahin ohne dem Italus ſowohl als auch Alexandra um mehrere Bequehmlichkeit daſelbſt zu finden ſehr inſtändig verlangten und dahero auf die Abreiſe drangen / womit ihnen angemeldet wurde / daß ſich verſchiedene Schiffe des Weges her von Boreoſtomum ſehen lieſſen / die / wie es ſchiene / ihren Weg auf hieſige Inſel nehmen würden.

Es traffe dieſe Vermuthung bald darauf ein / maſſen drey Kriegs-Schiffe allda anländeten / aus welchen der König Sidon nebſt einigen teutſchen Fürſten / wie imgleichen der Stepho / der abgeſetzte Mediſche Surenna / der Martialis / und die bislang gefangen geweſene Aquitaniſche Herren nebſt alle denen Chriſten / ſo ſich auf Boreoſtomum befunden hatten /

hatten / ausſtiegen. Dieſe erkundigten ſich ſofort nach dem König Italus / und da der / wie auch Svetonius Paulinus / vernahmen / daß Stepho ſich mit dabey befände / von deſſen grauſahmen Verfahren Svetonius Paulinus dem Italus vollkommene Nachricht gegeben hatte / konten ſie ſich nicht genung darüber verwundern / ſie eileten aber dieſen angekommenen entgegen / um ſie zu bewillkommen ; und ſahe Stepho ſo vergrämet aus / daß wer ihn vordeß geſehen / ihn faſt nicht mehr kannte.

Weilen Italus wol vermuthete es würde ihre Ankunfft den vorhabenden Krieg wieder die Römer bedeuten / veranlaſſete er / daß Sidon ſo wol als dieſer Stepho ſich mit ihme und dem Svetonius Paulinus zuſammen in ein Zimmer begaben / allwo dieſe beide Teutſche Herren wegen der ausgeſtandenen grimmigen Kälte ſich erwärmeten / gleichwie ſolches die andern Mit-gekommene in einer Neben-Kammer verrichteten. Sidon / den Svetonius Paulinus erſehend / gab durch ſeine Gebährden an den Tag / daß er ſich für dem ſcheuete zu reden / welches Italus vermerckend / ihme die Verſicherung gabe / man dörffte ſich für dieſen Edlen Römer keinesweges entſchen / maſſen der gantz von ihrer Parthey wäre / und ihr Vorhaben nach möglichkeit zu befodern ſich wolte angelegen ſeyn laſſen. Als nun hiedurch Sidon aus ſeiner gehabten Furcht geſetzet war / redete er folgender maſſen den Italus an:

Gleichwie / leider! nichtes ſo verborgen kan gehandelt werden / das nicht ſeine Verräther finde / alſo iſt es uns bey unſern Berathſchlagungen zu Murgum auch ergangen / maſſen daſelbſt der ſo aufmerckſame als miſtrauiſche König in Meden einen in geheim unter der Velleda Bedienten mit hin geſand / der alles ausgeforſchet / was wir da zuſam̃en berathſchlaget. Weilen nun Pacorus vollenkommen die Parthey der Vitellianer hält / alſo erfuhren die bey ihm ſich befindende Römiſche Herren alſo fort / und noch einen Tag vorher ehe wir zurücke kamen / was bey uns beſchloſſen worden / ſo den Pacorus auf anſtifften obgemeldter Römer ſchlüßig machte / wann der König der Cheruſcier nach Boreoſtomum würde kommen ſeyn/ denſelben anhalten zu laſſen. Das Geſchick aber/ ſo unſerm Sinne mannichmahl was zuſaget/ hat dieſes Unglück verwehret/ indem ſich der König Italus nicht auf die Inſel gewaget; und wie ich nun alleine daſelbſt angelangete/ und zu dem König in Meden kame/ konte der ſich nicht ſo bergen/ daß ich nicht eine ſonderbahre Kaltſinnigkeit an ihme verſpühret hätte. Er erwieſe dabeneben ſich ſehr ungeduldig über die erlangte Nachricht/ daß des Printzen Vardanes Einfall auf die Inſel Naracoſtomum ſo unglücklich abgelauffen war/ mit welcher Zeitung man ſich ſo wol auf der Inſel als mit der/ wiewol ungewiſſen Nachricht/ truge/ daß eine See-Schlacht beym Boryſthenes vorgegangen/ die der Pontiſche Anicetes gewonnen hätte.

Ob nun ſolches wol den Mediſchen Hof wieder erfreuen ſollen/ ſo hemmete dennoch die Ungewißheit dieſe Freude/ und gleichwie ich es meines Orths ja ſo wenig ermangeln lieſſe Kundſchafft anzuſtellen/ was beym Pacorus vorginge/ als erfuhr ich von des Mermadalis Bedienten dem Clytus/ den ich mir zum Auesſpäher erkauffet/ was geſtalt wir verrathen worden/ bey welcher Nachricht es dann nicht bliebe/ ſondern mir ward daneben dasjenige bekräfftiget/ was wir von dem verkleideten Nero unterwegens bereits erfahren hatten. Ich überlegte dieſes noch ſelbige Nacht mit gegenwärtigem Stepho/ der dann dieſes ſeines Orths von ja ſo groſſer Wichtigkeit befande/ als wie er ſonſt damit einig war/ daß unter dem Claudius Civilis der Krieg fortgeſetzet werden und Rom an dem Italus/ einen Teutſchen Kayſer/ erlangen müſte/ fürnemlich da des Veſpaſianus Tod dieſe Sache um ſo viel leichter machte. Den folgenden Morgen kame der Clytus hinwieder zu mir/ und berichtete/ was geſtalt der Demonax nicht allein die ſchon vor dem erſchollene Zeitung von ſeines Printzen Niederlage und Gefangenſchafft auf der Inſel Naracoſtomum bekräfftiget/ ſondern auch die Printzeßin Clauda dem Könige zugebracht hätte/ nicht wiſſend/ daß unter derſelben der Printz Nero verborgen wäre. Dieſer erzehlte mir nun umſtändlich/ wie ſowohl Nero von dem Pacorus als denen Römiſchen Herren wäre empfangen worden/ wie ſelbiger ſich gegen ſie aufgeführet / und eine ſonderbahre Freudigkeit ſpühren laſſen / ſich bey ihnen zu ſehen / ſo Demonax gantz anderſt vermeldet hatte / maſſen der nicht gnung beſchreiben können / wie wiederlich ſich dieſe Printzeſſin bezeiget / als ſie erfahren / daß man ſie nach Boreoſtomum bringen wolte. Es hatte Pacorus / wie er mir ferners berichtete / den verſtellten Nero ſo wol als wie dem mit ihm gekommenen Labienus verweißlich zugeredet / warum ſie ſolchen Wieder-willen bey dieſer Uberkunfft erwieſen / und ob Nero dann nicht gerne das groſſe Vorhaben / woran ſeine Freunde in Rom arbeiteten / bald wolte zum guten Ende befodert ſehen / wogegen ſo wol Nero als Labienus dieſes ihr Anſtellen dahin ausgedeutet / daß dem Demonax dadurch deſto verborgener bleiben ſolte / wer Nero wäre. Mit welcher Entſchuldigung dann ſich Pacorus nicht allerdings vergnügt erwieſen / ſondern ſich vernehmen laſſen / wie er vermuthete / die Liebe zu der Königin Parthenia wäre dem Nero noch im Hertzen / ſo / daß er dafür ſein eigen Beſtes nicht recht erkennen / und die ihm beſtimmte Vitellia lieben wolte.

Was es ſonſt mit dieſen Begebenheiten des Nero und der Königin Parthenia für eine Bewandnüß haben mag / iſt mir unbewuſt / ich habe aber ſo viel aus dieſem Bericht erlernet / daß man damit umgehet / den Nero bald nach Rom zu ſchaffen / das dann zu verhüthen / weilen ſolches eine mächtige Hindernüß unſers Vorhabens geben würde / den Stepho ſo wol als uns andern bewogen / alles möglichſte anzuwenden / ſolches zu hintertreiben / und da uns viel an des Königes von Parthen Beyſtand gelegen / muß der durch Erfahrung dieſes Betrugs dahin gebracht werden beſtändig auf unſerer Seite zu bleiben / ſo in dieſen Morgenländiſchen Landſchafften uns groſſen Nutzen wird können bringen. Dieſes iſt nun nicht allein die Uhrſache / warum wir angekommen; ſondern wir haben auch bey dem Pacorus keine Sicherheit mehr gefunden / weil deme / wie ich bereits erwehnet / unſer Vorhaben entdecket worden / und hat des Königs Italus Aufenthalt auf dieſer kleinen Inſel der Ambrodax uns berichtet/ den wir auf ſeiner Rückkehr von dem Sedocheſer König unterwegens angetroffen/ der gleich wiederum hier ſeyn wird.

Alſo endete Sidon ſeine Rede: Und da derſelbe ſowohl als Julius Sabinus des Nero Abreiſe nach Rom zu verhindern/ und des Vologeſes Freundſchafft zu erhalten höchſt nöthig befunden/ bald nach Maracoſtomum zu gehen/ ſagte Italus im Schertz/ es würde bey dieſer Uberkunfft ſich noch wol eine Neben-Uhrſach finden/ ſo die Prinzeßin Bondicea und Epponilla veruhrſachten / maſſen er ſolches aus ſeinem eigenen Exempel abnähme / ſintemahlen Antonia einen groſſen Theil an ſeiner Eilfertigkeit gehabt hätte. Es konte ſo wenig Julius Sabinus als Sidon dieſes läugnen; Und wie man nun darauf auf den traurigen Stepho die Augen wandte/ für dem ſie allerſeits ein Grauſen in ſich empfanden / wann ſie an ſeine verübte Tyranney gedachten/ ſchauete derſelbe den König Italus gantz beweglich an/ ſagend: Wie ich ſpühren kan/ ſo erwecket meine Gegenwart ein ſonderbahres Nachſinnen/ wovon die Verwunderung ſich billig mehren muß/ wann man hie vernehmen wird/ daß ich aus einem bißher ſo grauſahmen Verfolger der Chriſten/ nunmehr ihr Beſchützer bin geworden/ und den zum Tode verdammten Mediſchen Surenna/ wie auch den Chriſtlichen Lehrer Martialis und verſchiedene Aquitaniſche Fürſten mit mir bringe/ die deſſen/ was ich itzund melde/ ein Zeugnüß geben können. Ich komme/ leider! zu dieſer Erkäntnüß ſehr ſpäth/ uñ ſo ſehr ich für dieſelbe den wahren GOtt dancke/ ſo ſehr bedaure ich dabey mit heiſſen Thränen/ daß der unſchuldige Tod meiner Valeria mich zu dieſer Erkäntnüß bringen müſſen. Ihr Leben kan ich zwar ihr nicht wieder ſchaffen/ ſie würde auch in der Glückſeligkeit darinn ſie ſich nun befindet/ ſolches nicht verlangen / ihr werthes Gedächtnüß werde ich aber lebenszeit verehren/ und alles anwenden/ Aquitanien in ihren angenommenen Glauben zu erhalten/ glückſelig mich achtend/ wann ich in itziger Noth/ darinn die Chriſten ſich befinden/ ihnen nützlich ſeyn/ und für ihre Erlöſung mein Blut aufopffern könte. Keinem unter denjenigen / die dieſen Fürtrag des Stepho höreten/ kame ſolcher fremder und unverhoffter für/ als wie dem Sidon/ dem er vorhin nichts hievon eröffnet hatte/ und als Stepho darauf erzehlete/was ſich mit der Valeria Haupt für ein Wunderwerck zugetragen/ kam ſolches dem Schwaben-König gantz lächerlich für/ ſo daß er ſagte/ man könte ſich nicht gnug verwundern / was die Einbildung in Menſchlichen-Gemüthern für eine ſonderbahre und hefftige Würckung hätte/ welches dieſes Exempel gnugſam darthäte und erwieſe. Svetonius Paulinus wie auch Tiberius Alexander wolten hierob ihr Urtheil nicht fällen; Italus aber und Julius Sabinus fielen dem Stepho bey/ daß es GOtt gantz möglich wäre dergleichen Wunder geſchehen zu laſſen/ und verlangten ſowohl den Martialis als den Mediſchen Surenna zu ſprechen/von deren Mitkunfft ihnen nichts war wiſſend geweſen.

Wie man nun veranlaſſete/ daß dieſelben möchten zu ihnen kommen/ fuhre Sidon in ſeiner Verwunderung fort/ die bey ihme die unvermuthene Veränderung des Stepho hatte erwecket/ und konte er ſich nicht enthalten/ ihm deswegen faſt verweißlich zuzureden/ daß er ſich dergeſtalt zu einer ſolchen wahnwitzigen Secte bringen laſſen/ worüber alle Welt ſich verwundern müſte/ und würde Velleda es nicht zu begreiffen wiſſen/ daß ein ſolches Fürnehmen in des klugen Stepho Gemüth können Platz finden. Stepho hörete alle dieſe Vorruckungen gantz geduldig an/ ſagend: ich wünſche/ daß die lebende Bondicea bey dem König Sidon das möge ausrichten können / was meine todte Valeria bey mir gewürcket; Ihr habe ich fürnehmlich meine Erleuchtung zu dancken / wozu nachgehends Martialis viel geholffen / wann der König Sidon nur wolte demſelben Gehör geben / bin ich verſichert/ der Wiederwille zu den Chriſten ſolte ſich legen / und die Wahrheit die ſie bekennen/ gewiß angenommen werden. Ich glaube nicht/ antwortete Sidon/ daß dieſer Martialis mir mehr werde vorbringen können / als was ich bereits ſo vielfältig von einem gewiſſen Jaſon mir habe ſagen laſſen / und ob ich gleich die Bondicea hertzlich liebe/ ſo glaube ich dennoch/ ich würde ehe fähig ſeyn/ dasjenige

jenige an ihr zu begehen/ was Stepho anitzt ſo ſehr bereuet/ als mich von ihr verleithen zu laſſen.

Der Mediſche Surenna und Martialis/ wie auch die Aquitaniſchen Fürſten kamen darüber zu/ da dann der König Italus ſich inſonderheit vergnügt erwieſe/ den Surenna/ den er am Mediſchen Hofe gekannt/ und zwar in ſolchem Stande zu ſehen/ und daß er ſo glücklich der übeln Begegnüß entgangen wäre/ die er ohnlängſt erdulden müſſen; man kame darauf auf die verübte Grauſamkeit zu reden/ über die man ſich nicht gnug verwundern konte/ und die Sidon ſo wenig als wie Svetonius Paulinus und Tiberius Alexander/ unangeſehen die keine Chriſten waren/ billigten/ und da ſie für des Pacorus Verfolgungen auf dieſer offenen Inſel nicht ſicher lebten/ ſondern befahren muſten/ er würde/ ſonderlich was den Surenna anbeträffe/ es hoch empfinden/ daß man demſelbigen ſeine Freyheit geſchaffet/ als ginge aller ihr Verlangen dahin/ ſich in Sicherheit nach Naracoſtomum ungeſäumet zu begeben/ wozu ſie dann noch mehr angetrieben wurden/ als Ambrodax dazu kame/ der verborgen zu Borcoſtomum eingeſprochen/ und allda erfahren hatte/ wie ſehr man am Mediſchen Hofe ihres Surenna Befreyung empfunden/ und wie genaue Nachforſchung man angeſtellet/ wohin derſelbe mit denen ausgewichenen Teutſchen Herren ſich müſſe begeben haben. Nebſt dieſem brachte er von dem Sedocheſer Könige eine abſchlägige Antwort zurücke/ maſſen der ſich geweigert hatte/ ſeine Flotte zu Dienſte des Tyridates herzugeben; und hätte er von dieſem Könige keinen andern Beſcheid erlangen können/ als daß es noch zu früh wäre/ ihnen zu dienen/ da/ wann die rechte Zeit/ die der Himmel darzu auserſehen/ verhanden ſeyn würde/ ſie ſpühren ſolten/ was für ein ergebener Diener des Tyridates und der Octavia er ſeyn wolte; dieſe höflichen Worte/ ſagte der ungeduldige Italus/ werden dem König von Armenien wenig Nutzen bringen/ deme mehr mit Thätlichkeiten muß geholffen werden/ wann nur die bedrängte Chriſten ſich des erlangten Vorraths noch wenig Zeit bedienẽ/ ſo müſſe/ da man dem Anicetes zu Waſſer nichts abhaben kan/ inzwiſchen die Roxolaner entweder auf unſere Seite gebracht/ oder in ihrem Lager angegriffen werden/ wozu die Reutherey meiner Cheruſcier am beſten wird zu brauchen ſeyn/ die in ſolcher Zeit ſchon an die Roxolaner wird kommen können. Der Vorrath/ ſagte hierauf Ambrodax/ den die Chriſten haben/ wann ſelbiger mäßig gebrauchet wird/ kan ihnen meiſt ein paar Wochen den Hunger ſtillen. In der Zeit/ verſetzte Italus/ werden meine Cheruſcier ſchon da ſeyn. Wie vermeynet man dann/ fragte Svetonius Paulinus/ daß die Roxolaner werden zu gewinnen ſeyn? Wann der Printz von Dacien/ antwortete Italus/ ſich bequehmen wolte/ der Printzeſſin Roxolane ſich zu ergeben/ ſo würde der König Palaco leicht können bewogen werden / auf unſere Seite zu treten. Schwehrlich/ ſagte hierzu der König Sidon/ wird Dorpaneus Anſes einer Secte zu Gefallen/ zu der er ſich nicht bekennet die Printzeſſin Bunduica wollen verlaſſen ; ſolte ſolche Großmuth/ verſetzte Julius Sabinus/ der Printz von Dacien nicht erweiſen wollen/ ſo müſte die Printzeſſin Roxolane/ um ſo viel tauſend Chriſten zu retten/ ſich aufopffern/ und dem Fontejus Agrippa ſich ergeben/ der mit ſeinen Völckern auf den Roxolaniſchen Gräntzen ſtehet/ und bald dieſelbigen zwingen könte/ die Belagerung der Chriſten aufzuheben.

Man fande dieſen letzten Vorſchlag thunlicher/ als den erſten/ und übernahme Svetonius Paulinus dieſes an den Fontejus Agrippa gelangen zu laſſen/ zumahlen das Gerüchte von Aufbehaltung dieſer Printzeſſin bey dieſem Römer einiger maſſen erſchollen war/ auf welchemvermuthenden Fall Julius Sabinus/ der am meiſten mit der Roxolane die letzte Zeit war umgegangen/ übernahme ſogleich an ſie ein bewegliches Schreiben abzufaſſen/ und dem dahin abgehenden Bedienten des Svetonius Paulinus mit zu geben. Dergeſtalt ſolte nun dieſe Printzeſſin / um die Chriſten zu retten/ entweder dem Dorpaneus Anſes oder dem Fontejus Agrippa zu Theil werden/ welches ſie nicht ſo unbillig fanden/ als wann Octavia ihren König verlaſſen/ und ſich dem Pacorus dieſer Uhrſachen wegen ergeben müſte. Es verleyhe der groſſe GOtt/

hube hierauf Surenna an/ daß denen bedrängten Chriſten möge geholffen werden/ es geſchehe nun durch die Kayſerin oder durch die Roxolaniſche Printzeßin/ da ich meines Orths mehr Sicherheit und Nutzen für die Chriſten dabey finde/ wann auf bedürffendem Fall Octavia zu dieſer Rettung beſoderlich wäre/ als wie Roxolane/ maſſen dieſe Printzeßin den Vortheil denen Chriſten in Meden nicht wird können zuwegen bringen/ den ſie ſonſt zu gewarten/ wann Octavia Mediſche Königin würde.

Italus/ der davon noch nicht benachrichtiget war/ wozu auf ſolchem Fall ſeine Antonia beſtimmet/ bauete ſo ſehr auf die Rettung der Chriſten/ daß er nicht beobachtete noch zu Hertzen nahme/ was man der Octavia war anſinnen geweſen/ ſondern triebe nur eifrigſt zur Abfarth an; und da ſich Thumelicus und der alte Celendris/ ſo ſchwach ſie auch waren/ mit zu reiſen entſchloſſen/ wurde denen ein beſonderes Schiff zu rechte gemachet/ auf welches man ſie brachte/ und darauf zu Seegel ginge/ nachdem ſie ihre guthertzige Wirthe reichlich abgelohnet. In wenig Stunden kamen ſie glücklich über/ da dann/ weil ſchon alles zur Ruhe/ ſie die Nacht über bey dem Norondabates verblieben/ der nahe am Hafen ſeine Wohnung hatte/ und wol höchſt erfreuet wurde/ unter denen Ankommenden ſeinen alten Freund den Surenna mit zu ſehen/ für deſſen gefährlichen Zuſtand er bishero ſo beſorget geweſen ware.

Wie man nun den krancken Thumelicus und Celendris wohl verpfleget hatte/ das Verlangen aber der andern nicht zulieſſe/ die Zeit mit ſchlaffen hinzubringen/ erkundigte ſich Italus zuerſt/ ob vom Tyridates keine fernere Nachricht eingelauffen/ da/ wie man ihn berichtet/ daß es noch im alten Zuſtande wäre/ und nun Norondabates mit ungemeiner und hefftiger Beſtürtzung vernahme/ welcher geſtalt ſein König mit der vermeynten Claudia wäre betrogen worden/ konte er es lange ſich nicht müglich machen/ und ſchämete ſich in ſich ſelbſt/ daß er ſelber ſo wäre aufgeführet worden. Wie es ihm nun glaublich zu ſeyn dauchte/ ſtellete er ſich alles für/ wie dieſe vermeynete Claudia in Rom ſich hatte aufgeführet/ das er dann wol mit einem verkleideten Nero zu vergleichen wuſte/ wann er aber erwegte/ daß ſein König mit dieſer Claudia ſich bereits verehliget/ ſo wegen der Parthiſchen Gebräuche und öffentlicher Vollziehung des Beylagers bisher heimlich gehalten worden/ wuſte er nicht/ was er gedencken noch ſagen ſolte/ fande aber ja ſo nöthig als wie die andern/ ſeinem König gleich aus dem Traum zu helffen.

Es erſcholle nun früh Morgens auf der Inſel/ was für neue Gäſte daſelbſt angekommen waren/ da auſſer dem Thumelicus und Celendris/ die Norondabates bey ſich behalten wolte/ die andern Könige und ihre Mitgekommene durch Verſorgung des Moneſes alle bequehmlich untergebracht wurden; und ja ſo groſſe Vergnügung Antonia empfande/ ihren Italus wieder bey ſich zu ſehen/ deren Epponilla auch genoſſe/ mit ſo groſſer Unruhe war hingegen die Freude vermenget/ die Bondicea fühlte/ dem Könige Sidon wieder ſo nahe zu ſeyn.

Dieſe beiden verlangeten beiderſeits ſo gerne ſich zu ſprechen / als wie ſie ſich dafür ſcheueten / und ehe ſie zuſammen kamen / lieſſe Sidon den Barden zu ſich fodern / den er ehedeſſen der Bondicea zugeordnet hatte / um ſich zu erkundigen / ob ſie ſich nicht näher zum Ziel geleget ; und ſie / ob ſie gleich wuſte/ daß Jaſon nichtes bey dem Könige bisher ausgerichtet / auch längſt ſchon dieſe Unterrichtung eingeſtellet hatte / erkundigte ſich dennoch bey ihm / ob Sidon kein geneigtes Hertze zu dem Chriſtenthum erwieſen hätte. Beiderſeits Nachrichten lieſſen alſo ein/ daß Sidon und Bondicea keine Vergnügung darinn empfinden konten / und ſprachen ſie ſich zuerſt in der Kayſerin Octavia Zimmer / die ihr troſtloſes Gemüthe eben einiger maſſen beruhigt hatte / als ihr von denen angekom̃enen Teutſchen Königen ſo groſſe Hoffnung gemachet worden/ daß dem Tyridates und denen Chriſten forderlichſt ſolte Hülffe zu kommen. Antonia war diejenige / ſo deshalben der Kayſerin das gröſſeſte Hertz einſprache / und wie man darauf den Stepho betrachtete / vermochte keiner von ihnen / ungeachtet ſeines nunmehr veränderten Wandels und angenommenen Glaubens ihm einen guten Blick zu geben / das er dann ihnen gar nicht übel nahme / maſſen er ihm ſelbſten feind war / ſo offt er ſich ſeiner begangenen That erinnerte; und wie das abgeſchlagene Haupt ſeiner Valeria ihm ſtets vor Augen ſchwebete / alſo gingen auch wenig Stunden hin / die er nicht mit ſtetem Seufftzen hätte zugebracht.

Wie nun die anweſende Königliche Damen den erſchrecklichen Betrug erfuhren / der dem König von Parthen und ihnen allerſeits mit dem Nero geſpielet worden / entſtunde unter ihnen eine ſo groſſe Verwunderung / als Beſtürtzung / wobey am meiſten die unſchuldige Königin von Ethiopien beklaget wurde / und ſtellete man ſich dem verliebten Vologeſes für / der fähig würde ſeyn den Tod davon zu nehmen / daß er dergeſtalt in ſeiner Liebe betrogen worden; offtmahls bedünckete ihnen / es wäre dieſes unmöglich / da dann des Norondabates Bericht / der es aus dem Celendris erfraget / und die in dem Felleiſen gefundene Briefe das beſte dabey thun muſten / daß ſie endlich es glaubten / was bereits anfänglich ihnen davon war zu Ohren kom̃en / durch des Vologeſes anderweitige Verſicherung aber ihnen himwiederum aus den Gedancken gebracht worden. So ſehr ſie nun dieſen betrieglichen Nero verdammeten / ſo ſehr beklagten ſie dabey des Veſpaſianus Todt / dabey fürnemlich die Printzeßin Antonia die gute Cönis am meiſten bedauerte / deren Glücks-Stern ihr ſo kurtze Zeit geſchienen hatte.

Wie nun ferners durch Veranlaſſung dieſes Todes-falles von dem Zuſtand in Rom geredet wurde / trug man kein Bedencken / in Gegenwart dieſer Damen zu erwehnen / was mit dem Italus für wäre / ſo nicht allein die anweſende Römiſche Herren als Annius Vivianus / Coccejus Nerva und Pudens Rufus / ſehr vortheilig befanden / ſondern es gab auch der Octavia Anlaß zu ihrer Schweſter zu ſagen / wie ſie wünſchete / daß auf ſolchem Fall ſie eine glückſeligere Kayſerin ſeyn möchte / als wie ſie geweſen wäre. Antonia / die ſich dabey erinnerte / was mit ihr vor wäre / daferne Octavia zu der grauſahmen Entſchlieſſung würde müſſen gebracht werden / ſich dem Pacorus zu ergeben/ ſchauete ihre Schweſter auf eine beſondere Arth an/ und wolte hiezu nichtes ſagen/ da mit des Plautina in das Zimmer trate und ſich zu der Octavia Füſſen warffe. Dieſe/ welche nebenſt denen andern Chriſten ihre Freyheit/ durch den Stepho erlanget/ muſte erzehlen/ wie es ihr ergangen; da es dann ſonder Schamröthe bey ihr nicht ablieffe/ als ſie geſtunde/ wie durch ihre Unvorſichtigkeit ſie zu vielem Unglück Urſach gegeben hätte. Pomponia Gräcina/ ihre alte Frau/ verwieſe ihr ſolches/ wie nicht weniger auch der Printz Artabanus/ der dann aus ihr von ſeiner Zenobia viel zu erfragen ſie abſeits zoge; welches auch Sidon mit ſeiner Bondicca alſo gemachet hatte. Deren Unterredungen dann dahin auslieffen/ daß weder er/ noch ſie ohne vorhergehende Vereinigung des Glaubens ſich wozu erklähren wolten.

Die beide Comageniſche Printzen fanden ſich darauf auch bey der Geſellſchafft ein/ welche dann gar inſtändig von der Octavia befraget wurden/ ob ihre Flotte noch nicht Seegelfertig wäre mit den ihrigen wieder den Anicetes ihr Heil nochmahls zu verſuchen? Antiochus Epiphanes vermochte kaum für Eyfer und Unmuth hierauf zu antworten/ und was ihm der rechtmäßige Zorn hervor zubringen zulieſſe/ waren hefftige Schmähungen über den Zeno/ woraus man ſattſam urtheilen konte/ daß auf dieſe Comagener kein Staat zu machen wäre. Octavia/ die Thränen in den Augen habend/ ſahe hierauf gantz beweglich den König Italus an/ ſagend: Es wird für die arme Chriſten wol keine andere Hoffnung mehr übrig ſeyn/ daß ſie können gerettet werden/ als ‥ ‥ allhie verſtummete ſie/ und erweckte durch ihr klägliches Ausſehen/ fürnemlich bey der Sulpitia und Antonia/ wie auch bey allen Anweſenden ein groſſes Mitleiden: Svetonius Paulinus bemühete ſich darauf nach aller Möglichkeit ihr Muth einzuſprechen/ und eröffnete ihnen/ wie durch die Printzeßin Roxolane noch Hülffe würde können geſchaffet werden/ wann nemlich dieſelbe ſich entweder dem Dorpaneus Anſes oder dem Fonteius Agrippa ergäbe/ da auf dem erſten Fall die Roxolaner/ ſo dieſe Heurath ſo gerne ſähen / denen Chriſten Lufft machen / auf dem andern aber Fontejus Agrippa die Roxolaner ihre Belagerung aufzuheben leichtlich würde zwingen können.

Dieſes fanden ſie alle ſehr gut / und da man ohne deß den Ambrodax zu dem König Tyridates abzuſchicken Vorhabens war / ſolte der dem Daciſchen Printzen dieſen Vortrag thun / ſo Galgacus vergeblich zu ſeyn beſorgte / in Betracht der hefftigen Liebe / die Dorpaneus Anſes zu der Bunduica truge / die nun noch mehr würde angewachſen ſeyn / nun er ihr ſo nahewieder wäre. Bondicea / dieſes hörend / wiederſprache ſolches / ſagend / daß ſich Bunduica einmahl dem geiſtlichen Stande gewidmet / davon ſie nimmer wieder abgehen würde. Sie muß / verſetzte darauf Sidon / unſerer beiden Exempel dann nicht folgen / die wir den Druiden-Standt haben verlaſſen können. Es iſt ein groſſer Unterſcheid / antwortete ſie / unter den Gelübden / die dem wahren GOtt geſchehen / und denen / die man den falſchen Göttern leiſtet / die uns nicht länger verbinden / als ſo lange wir ſolchem falſchen Gottesdienſt nachhängen. Ich ſehe wol / gab er / und ſolches etwas unwillig / zur Antwort / Bondicea iſt beym Andronicus nicht klüger worden / und erweiſet keine Beliebung Schwäbiſche Königin zu heiſſen.

Die Ankunfft des Surenna / wie auch des Martialis und verſchiedener anderer Chriſten / verhinderte / daß dieſe harte Wort-Wechſelungen nicht überhand nahmen ; und wurden dieſe Chriſten insgeſammt von der Octavia und denen andern Chriſtlichen Damen ſehr wohl empfangen / da insonderheit die Kayſerin den Martialis zu ſehen / den ſie in dem Unter-irdiſchen Rom ehmahlen gekandt / ihr zu keinem geringen Troſt dienen lieſſe / und kame man darauf auf die harte Begegnüß zu reden / die dem Surenna wiederfahren war. Da nun derſelbe ſeine und der andern Chriſten Befreyung dem Stepho zuſchriebe / konte Octavia nicht umhin / ſo wiedrig er ihr auch war / ihn deswegen zu loben / der dann wol vermerckend / daß man in ſeiner Gegenwart von dem ſonderbahren Wunderwerck / ſo bey Hinrichtung der Valeria ſich begeben/ nicht reden würde/ aus dem Zimmer ginge/ wodurch er veranlaſſete/ daß Martialis alles erzehlte/ was bey dieſer Printzeſſin Tode vorgegangen. Octavia hörte dieſes mit ſonderbahrer Vergnügung an/ in ihrem Hertzen wünſchend/ daß es ihr auch ſo gut werden und ſie dadurch befreyet bleiben möchte/ wolte ſie anderſt die Chriſten erretten/ den Vortrag des Königs in Meden Gehör zu geben.

Weilen nun dergeſtalt ſich alle anweſende Königliche und Fürnehme Perſohnen beyſammen befanden/ und Ambrodax beſchloſſener maſſen abgefertiget worden/ deme Octavia auf inſtändiges Zureden der Königin Sulpitia ein Schreiben an den Tyridates mitgeben müſſen/ deſſen ſie ſich anfänglich zwar aus den Urſachen entſehen/ damit/ wann ſie ja gezwungen würde/ ihn zu verlaſſen/ ſie ihn durch ſolche Liebes-Zeichen ihrer zu vergeſſen nicht unfähiger machte/ brachte der Troſt-loſe König in Parthen ſeine Zeit mit lauter ungeduldigen Klagen zu/ uñ vermochte nicht auszuſinnen/ wohin ſeine Claudia müſte gekommen ſeyn; öffters hatte er ſeinen Surenna und den Demetrius in Verdacht/ daß die mit Schuld an ihrer Entführung hätten; gleich wie aber Demetrius ſich ziemlich wieder in ſeine Gunſt geſetzet/ als verſchwande dieſer Verdacht bald/ und wuſte ihm Surenna auch ſo zu begegnen/ daß/ wo nicht gar das vorige Vertrauen ſich wieder bey ihm einfande/ jedennoch das letzt auf ihn geworffene Mißvergnügen ſich ſehr verminderte. Unter ſolchen ſeinen Trauer-Gedancken fande ſich Norondabates zuerſt bey ihm ein/ des Vorhabens/ wie abgeredet worden/ den Anfang zu machen/ ihme des Nero Betrug zu eröffnen/ deme nachher alle die andern folgen ſolten/ um das zu bekräfftigen/ was ihme auf ſo nie erhörte Weiſe begegnet war.

So bald Vologeſes ihn in die Augen bekame/ fragte er ihn/ ob man dann noch nichts von der Claudia vernommen/ und ob der abgeſchickte nach Jlanada keine Nachricht mitgebracht/ da ja/ der Königin Parthenia Auſſage nach/ ſie dahin gehen wollen. Es wird wol keine Nachricht/ antwortete Norondabates/ von einer Claudia kommen können/ die da fähig ſeyn möchte Ew. Majeſt. zu vergnügen. Wie ſo! rieff der erſchrockene König/ iſt etwa meine Claudia todt/ ſollten die Götter ſo was grauſames über mich verhänget haben! Es könte der Claudia Todt / verſetzte Norondabates/ meinem Könige nicht ſo empfindlich ſeyn / als dasjenige / was ich genöthiget werde Ew. Majeſt. nun zu eröffnen. Wie Norondabates/ fragte Vologeſes/ was könte mir empfindlicher ſeyn als ihr Todt / ſolte ſie wol mir ungetreu ſeyn geworden? wollten die Götter/ gabe Norondabates zur Antwort/ dieſes könte ſeyn/ ſo würde wenigſt meines Königs Ehre ſolchen Abbruch nicht erleiden / als nun leyder geſchehen wird / wann die Welt erfähret / was meinem Könige begegnet. Da ich / wiederredete er / weder den Todt / weder die Untreu meiner Claudia vernehmen darff/ finde ich nicht / was mir ſolte wol unerträglicher fallen? dieſes / Groſſer König! ſagte Norondabates / daß Sie auf die allerempfindlichſte Weiſe betrogen worden / und Ihre Liebe einer Clandia ergeben / die keine Claudia geweſen. Daß Claudia / gab der König zur Antwort / des Kayſers Claudius Tochter nicht iſt / habe ich ja wol gewuſt / und das für keinen Betrug halten können / daß ſie anfänglich ſich dafür ausgegeben; des Nero Tochter iſt mir ja ſo lieb und faſt noch lieber / als wann ſie vom Claudius entſproſſen wäre/ und kan ich mich darein nicht finden / was dich mein Norondabates immermehr beweget / da ich ohne dem ſchon traurig genug bin / meine Unruh zu vergröſſern. Ach Groſſer König! brache Norondabates damit heraus / es iſt keine Claudia vorhanden geweſen / ſondern ein betrieglicher Nero / der ſich dieſer Prinzeßin Geſtalt bedienet / und bisher dergeſtalt Ew. Majeſt. dürffen aufführen. Wie kommt mein Norondabates / fiel ihm der König in das Wort / immermehr hinwieder auf das alte Geſchwätze / vermeynet man etwan dadurch mein Leyden zu mindern / daß man mir will einbilden / ich hätte keine Claudia geliebet / was Nutzen ſuchet man darunter / dergeſtalt dieſe gute Prinzeßin zu beſchreyen?

Der König Italus trate mitdeß in das Zimmer / deme dann / als ihn Vologeſes bewillkommet / er ſofort klagte / wie es ihme mit ſeiner Claudia ergangen wäre / und ihm dabey ſeine Vermuthung nicht verhehlete / daß er beſorgte / die anweſende Römer / ſo unter des Nero Nahmen und Geſtalt ſie auf den Römiſchen Thron zu bringen gedächten / würden ſie gleich / wie er wuſte daß es vorgeweſen / entführet / und wieder ihren Willen nach Rom fortgebracht haben. Daß ſich in Rom / hube Jtalus hierauf an / verſchiedene finden / die bey izigem verwirrten Zuſtande einen ſichern Nero auf den Thron wollen helffen / ſolches iſt ja ſo unlaugbahr / als dabey falſch / daß dieſer Nero warhafftig Claudia wäre / deren Perſohn er bisher mit ſolcher Liſt und Betrieglichkeit fürgeſtellet; ſo ſehr ich hierunter den König in Parthen bedaure / ſo hochnöthig haben wir allerſeits / die wir hierum Wiſſenſchafft tragen / es befunden / dieſe groſſe Büberey zu entdecken / die ferners zu erdulden dem Groſſe Vologeſes ſo unerträglich als dem Arſaciſchen Hauſe ſchimpflich ſeyn dürffte. Jſt das die Hülffe / rieffe Vologeſes / die ich von dem Cheruſcier König zu gewarten habe / nun der ſolchergeſtalt mit einſtimmet / meine Königin mir zu verleiden und zuwieder zu machen; was hat dieſe Armſeelige immermehr geſündiget / daß man ihr ſo abhold iſt / ſo ſich von der ganzen Zeit her ſpühren laſſen / daß ſie bey mir in Dacien geweſen iſt.

Svetonius Paulinus und Tiberius Alexander verhinderten des Jtalus Gegen-Rede / als die damit auch in das Zimmer traten / und nachdem der Stathalter in Egypten den König begrüſſet / hube Svetonius Paulinus an von dem unerhörten Betrug zu reden / und wie ſo hoch nöthig es ſeyn würde / daß ſolches der König auf alle Arth und Weiſe anthete. Jſt dann die ganze Welt wieder mich / brache Vologeſes darauf ganz ungeduldig aus / was hat dis immermehr zu ſagen / und worinn beſtehet wol der Nutzen / daß man meine Königin ſo beſchreyet? Norondabates hube hierauf an alles zu erzehlen was er von dem Celendris vernommen hatte / deme dann ſowohl Jtalus als Tiberius Alexander beyfielen und alles umſtändlich berichteten / was ſie hievon auf der Jnſel / da ſie den Thumelicus angetroffen / erfahren hatten. Sie vermeldeten dabey/ daß dieſer verkleidete Nero/ der nach Hyrcanien gehen wollen/ und der die Königin Parthenia mit dahin zu entführen willens geweſen/ nach Boreoſtomum zu dem König in Meden wäre gebracht worden; O Himmel! rieffe Vologeſes/ hat Pacorus meine Claudia in ſeinen Händen! keine Claudia/ antwortete Jtalus/ ſondern den betrüglichen Nero/ der des Königs in Parthen Liebe ſolchergeſtalt mißbrauchet. Vologeſes ſchauete darauf mit ſo verwirreten als unwilligen Gebährden die Anweſende an/ und endlich ſich zu dem Norondabates wendend/ ſagte er zu dem: Nun alle Welt mir zuwieder iſt/ finde ich dann in dir den treuen Norondabates auch nicht mehr? Dieſer Fürſt dem ſeines Königs Zuſtand hertzlich dauerte/ und wann es ſeyn können/ ihm dieſes gern verſchweigen mögen/ was er doch ſo nothwendig wiſſen muſte/ fiele zu ſeinen Füſſen nieder/ und betheuerte bey allen Göttern/ daß es ſich in der That alſo verhielte/ wie er und alle Anweſende anitzo berichtet hätte. Es war ihnen nicht beygefallen/ was dieſerwegen vor Briefſchafften bey ihnen verhanden waren/ die der König Jtalus dann holen ließ/ und dem Könige fürlegte.

Vologeſes blieb in Verleſung dieſer Briefe ja ſo ungläubig als zuvor/ ſagend: Was thut man ſich doch nicht vor Mühe an/ meine Königin von mir abzubringen; worauf es nicht lange anſtunde/ da verlangete er/ und das mit ziemlichen Unwillen/ man ſolte ihn alleine laſſen/ welches nicht ſo bald erfolget war/ da foderte er den Borgius zu ſich/ und überlegte mit deme/ wie und wann er unvermerckt in des Norondabates Pallaſt kommen könte/ um ſich allda mit einem gewiſſen Krancken zu beſprechen/ der über Nacht da angekommen wäre. So frembd nun dieſes dem Borgius dauchte/ daß ein groſſer König ſolch eine Beſuchung anſtellen ſolte/ ſo bereit war er jedennoch ſeinem König darunter zu dienen/ und gabe ihn den Einrath/ er ſolte dieſesmahl von den Opffern der Sonnen abbleiben/ und mittlerweile alles Volck bey ſolchem Gottesdienſt ſich befinden würde/ unvermerckt in des Norondabates Wohnung ſich begeben.

Wie nun Vologeſes dieſes ſich gefallen laſſen/ und um die beſtimmte Zeit in einem Mantel wohl verhüllet einig und allein von dem Borgius begleitet/ in des Celendris Kammer gekommen war/ da niemand als der Agaricus hievon Käntnuß hatte / redete Vologeſes dieſen Krancken an / ihn fragend/ ob er ihm keine Nachricht von dem Nero geben könte/ bey deme er vor deſſen in Teutſchland in Dienſten wäre geſtanden. So kranck un matt nun Celendris ware/ ſo begierig erwieſe er ſich doch dieſen Fremdden zu vergnügen/ nachdem er von ihm vernommen mit was groſſer Ergebenheit er dem Nero ſtets zugethan geweſen: Er erzählete ihm demnach alles mit all den Umſtänden/ und wie er zu ſeinem Beſten ihn betrogen/ und veruhrſachet/ daß die unſchuldige Königin von Ethiopien ſeinen Händen wäre entkommen. Wie nun in dieſer Erzehlung der Fürſt Thumelicus verſchiedentlich genannt wurde/ und Vologeſes daher erfuhre/ daß ſelbiger auch kranck unferne davon in einer Kammer ſich befände/ muſte Agaricus ihn auch dahin begleiten/ der dann ſo wenig als wie Celendris den Vologeſes erkannte/ weil ſie ihn auf der Inſel wenig geſehen/ und ihre groſſe Schwachheit zu dem ſie verhinderte zu beobachten/ wer mit ihnen redete. Weilen nun die Mittel ſo man dem Fürſten gebrauchet/ einiger maaſſen ihm ſeine verlohrne Kräffte wiederbracht / als hatte er die völlige Sprache hinwieder erlanget / redete auch nicht mehr ſo verwirret wie des vorigen Tages/ daher auf Befragen des Vologeſes er alles eröffnete/ wie es ihm Zeit lebens ſowohl mit der rechten/ als hernach mit der falſchen Claudia ergangen/ von der er eben ſo als wie der König in Parthen auf wol recht fremdde Art wäre betrogen worden. Es hätte nicht viel gefehlet/ Vologeſes wäre von Sinnen gekommen/ als ihm alle Welt das ſagte/ was er ohnmöglich glauben konte/ und wie er nun wieder verborgen von da gekommen/ quählete er ſich folgends damit die gantze Nacht hindurch/ ſelbſt nicht wiſſend wie ihm zu Muthe war.

Des folgenden Tages muſte nun der Parthiſche Surena und Demetrius zu ihm kommen / da er den Demetrius alſo anredete: Stimmet mein Demetrius mit denen andern auch ein / die aus meiner Claudia einen Nero wollen machen?

Demetrius / der wol wuſte / wie er ſich hiebey bezeigen ſolte / beklagte den Unſtern des Königs und der Printzeßin Claudia gar ſehr / höchſt verwundert ſich anſtellend / daß man ſolche Boßheit begehen könte / die ihres gleichen nicht hätte. Er brachte dieſes zwar mit rechtem Widerwillen vor / indem ihme damahlen mit geweſen / daß man den Vologeſes dergeſtalt betrogen / weilen aber die andern von des Pacorus Parthey ihm jederzeit vorgeſtellet / was der gemeinen Sache daran gelegen wäre / muſte er wider Willens den König in ſolchem Wahn unterhalten / und ſprach ihm dahero zu / ſich nicht bethören zu laſſen und daraus zu erkennen / wie übel man es mit ihm meynete / und wie ſattſam daraus erhellete / daß er übel gethan / ſich zu der Parthey zu ſchlagen / die auf ſo unleidliche Weiſe mit ihm verfuhre. Der Surenna ſtunde dem Demetrius treulich hierinnen bey / und da ſie vermerckten / daß ſie Gehör beym Könige erlangten / konten ſie eine ſo gute Gelegenheit nicht aus Händen laſſen / ſondern ſprachen ihm ernſtlich zu / ſie mit der Antwort an den Pacorus wieder abzufertigen / daß er zu demſelben wiederum treten wolte / da diejenigen ihn ſuchten ſo zu betriegen / mit denen er es anitzo hielte. An ſtatt nun ſich hierauf gleich zu erklähren / vermochte er nicht auszuſinnen / warum man ſeiner Claudia ſo auffätzig wäre / und ſelbige auf ſo gar frembde Arth verfolgete / da dann Surenna ſich nicht entſahe / den Vologeſes in das vorige Mißtrauen gegen den Printzen Artabanus hinwieder zu ſetzen / daß man deme zu gefallen dieſes von der Claudia müſte erdichtet haben / und wolte faſt ſo viel verlauten / als daß bey dem Einfall der Meden Artabanus Wiſſenſchafft darum gehabt hätte / daß Claudia dem König in Meden wäre in die Hände gerathen. In der Verwirrung / darinnen ſich der König in Parthen befande / war es nicht ſchwehr demſelben alles beyzubringen / was man nur wolte. Und wie er nun fragte / was ihnen wohl bedünckte / was Pacorus mit ihr beginnen würde / zogen ſie beiderſeits die Schultern / und wolten keine Antwort darauf geben / wie aber Vologeſes daher deſto eifriger in ſie drunge / ſagte Surenna: Sie kennen des Königs in Meden hitziges Gemüth / er iſt fähig auf die grauſahmſte Weiſ' ſich zu rächen / nun man dergeſtalt von ihm abgetreten. Wer will gut dafür ſeyn / daß nicht die unſchuldige Claudia mit ihrem Blut das bezahlen müſſe / was dem Pacorus zu nahe iſt geſchehen.

Vologeſes wurde hiedurch in ſolche Angſt gebracht / daß ihm nicht anderſt zu muthe ward / als hätte des Pacorus Grimm ſeine Claudia ſchon aufgerieben; und wie er nun gantz unſchlüßig war / was er beginnen ſolte / da einerſeits ſeiner Claudia Gefahr / anderſeits des Pacorus unbilliges Verfahren / ihme vor Augen ſtunde / ſo er durch ſeine großmüthige Entſchlieſſung zu tilgen war bedacht geweſen / kame in ſolcher Unſchlüßigkeit Labienus auf die Inſel / der ſich ſofort bey ihm als ein Abgeſchickter vom König Pacorus / anmelden lieſſe. Dieſes erweckte nun dem Vologeſes neue Unruhe / und konte er ſich leicht vorſtellen / was dieſe Abſchickung würde zu ſagen haben. So ſehr ihm nun dafür grauſete / ſo ein groſſes Verlangen hatte er jedennoch es zu vernehmen / daher Labienus ſofort muſte vor ihm kommen / der es dann für ein gutes Zeichen hielte / bey dem Könige den Surenna und Demetrius anzutreffen. Er entſahe ſich aber gantz nicht dem Könige unter Augen zu kommen / und mit der freyen Arth / mit der er jederzeit ihm begegnet / ihm dasjenige anzubringen / was der König in Meden ihm aufgetragen hatte / ſo darinn beſtunde / daß die Götter die Claudia in ſeine / des Pacorus / und der Römiſchen Herren / die ſich bey ihm aufhielten / Hände gegeben hätte / die zwar willens wären mit ihr das groſſe Vorhaben / wozu ehedeſſen ihr großmüthiger Sinn ſie ſelbſt getrieben / fortzuſetzen / und ſie auch wieder ihren ſelbſt eigenen Willen nach Rom zu bringen / ſo er aber verhüthen wolte / daferne Vologeſes den gemachten Frieden erfüllen / des Tyridates und der andern Könige Parthey verlaſſen / und wieder zu ihm umtretten wolte / da andern theils / wann er in ſeiner Widerſetzlichkeit verharrete / er anderſt nichts gewärtig ſeyn ſolte / als daß Claudia die Reiſe nach Rom übernehmen / in tauſend Gefahren dadurch ſich ſtürtzen / und allem Anſehen nach ihm nimmer zu Theil würde werden.

Wie hat ſich mein Labienus/ hube Vologeſes hierauf an/ wol beqvehmen können/ mir dergleichen Vortrag zu thun/ bin ich dann von aller Welt verlaſſen/ und muß alles gegen mir ſehen/ was meiner hertzlichen Liebe kan hinderlich ſeyn? Was für Hindernüſſen/ antwortete Labienus/ finden ſich dañ hie/ wann Ew. Majeſt. der geſunden Vernunfft folgen/ Ihren geleiſteten Eyd halten/ und die Einigkeit Ihres Hauſes zu befodern gewillet ſeyn ſolten. Vologeſes gabe hierauf keine Antwort/ ſondern vertieffte ſich je mehr und mehr in ſeinen irrigen Gedancken/ die ihn auch ſo einnahmen/ daß er nicht beachtete/ was Labienus mit dem Surenna und Demetrius ſprache/ denen er die letzte Abentheure ſo er mit dem Nero ausgeſtanden/ in geheim erzehlete/ und wie derſelbige/ als er zum Pacorus und den Römiſchen Herren gekommen/ ſich ſo wohl aufgeführet hätte/ daß man den geringſten Widerwillen an ihm nicht verſpühret/ daß er ſich allda gezwungen müſſen einfinden; und vernahme Labienus hingegen wieder von ihnen/ in was Zuſtand daſelbſt alles wäre. Wie nun Vologeſes lange genug ſeinen Gedancken Gehör gegeben/ ſagte er zu dem Labienus: Es iſt ja keine Claudia verhanden/ wozu werden dann des Königs Pacorus Drohungen mich können bringen? Dieſe Worte würden den Labienus befremdet haben/ wäre er nicht eben davon unterrichtet worden; er antwortete demnach/ daß es der König leicht dazu bringen könte/ daß für ihme keine Claudia mehr vorhanden ſeyn würde/ wann er ſich nicht bald auf dasjenige entſchlöſſe/ was ihm jetzt wäre vorgetragen worden. Dieſe Anmuthung gienge nun dem Vologeſes hart ein/ und ſo lieb ihm ſeine Claudia ware/ ſo begierig und geneigt fand er ſich/ den abgedrungenen Frieden nicht zu halten/ und beſtändig bey des Tyridates Parthey zu bleiben. Er empfande demnach groſſen Selbſt-ſtreit in ſich; und da nun alle dieſe drey vom Pacorus Abgeſchickte ſehr in ihn drangen/ bald abgefertiget zu werden/ foderte er biß den andern Tag Bedenck-Zeit/ und ſahe ſich darauf nicht ſo bald alleine/ da muſte Norondabates wieder vor ihm kommen/ den er gantz wehmüthig anſchauete/ ihn fragend/ ob ihm ſein Zuſtand nicht dauerte? Mehr als ich mit Worten ausſprechen kan/ antwortete dieſer getreue Fürſt/ getröſte mich aber deſſen/ daß Vologeſes dieſen ſonderbahren Unſtern/ der ihm begegnet/ ſchon wird wiſſen zu überwinden. Worinn ſoll ich mich dann wol/ fragte Vologeſes/ überwinden/ ſoll ich nicht anſehen/ daß alle Welt auf ſo fremde Arth meine Claudia verfolget/ ſoll ich die laſſen wieder ihren Willen nach Rom führen/ und mich dadurch derſelben auf ewig beraubet ſehen? Oder ſoll ich/ um ſie wieder zu erlangen/ mich von neuem dem Mediſchen Joche unterwerffen/ und/ ſo zu ſagen/ aufhören/ das Haupt der Arſacier zu ſeyn? Daferne eine Claudia verhanden wäre/ antwortete hierauf Norondabates/ und man alſo alles oberwehnte befahren müſte/ wolte ich meinem Könige nicht verdencken/ daß er deßwegen ſo ſorgliche Gedancken führete/ nun iſt es aber/ ſo wahr die Götter leben! kein anderer als Nero/ den man nach Rom verlanget; Ob nun ſchon deshalben Ew. Majeſt. keine Uhrſache haben/ Ihrer Liebe wegen ſolches zu verhindern/ ſo werden ſich jedoch wol andere Umſtände finden/ die Ew. Majeſt. bewegen könten/ Rom von dieſem Unglück zu erlöſen/ und mit befoderlich dazu zu ſeyn/ daß der von allen wohlgeſinneten Römern im Vorſchlag gekommene König der Cheruſcier/ zumahlen Veſpaſianus nicht mehr im Leben/ zu der Kayſers-Würde gelange.

Dieſe beide unvermuthete Nachrichten/ ſo Norondabates ſeinem Könige gabe/ hatten ſonderbahre Würckungen bey demſelben/ maſſen er ihm einbildete/ um dem König Italus zu Erlangung des Kayſerthums beförderlich zu ſeyn/ wäre das von ſeiner Claudia erſonnen worden/ und nun Veſpaſianus todt/ würde die Sicherheit/ ſo er bey deſſen Parthey gehoffet/ ihme fehl ſchlagen/ und er alſo andere Entſchlieſſungen faſſen müſſen. Er eröffnete dieſe ſeine Gedancken dem Norondabates/ der dann/ was den Italus anginge/ ihme verſicherte/ daß der unfähig wäre/ ſeines Vortheils halber ſich mit ſolchen betrieglichen Dingen zu behelffen. Wie kan dann/ wandte Vologeſes ein/ dieſer König dem Titus ſein Recht mit Fug beſtreiten/ ſo ſeines Vatern Tod ihm giebet? Die

Kayſers-Würde/ antwortete Norondabates/ iſt nicht erblich/ ſondern bisher auf der Wahl der Soldaten meiſt beſtanden/ da nun anitzo alles dergeſtalt in Rom getheilet/ und ihrer viele für den Nero/ andere aber für den König Vitalus/ ſich erklähret/ ſo iſt gantz keine Anzeige verhanden/ daß Titus werde dazu gelangen können. Wie ich leider vernehmen muß/ hube Vologeſes an/ ſo iſt von dem Nero allhie kein aufhören; wie lange ſoll denn ſolches dauren? Und kan wol immermehr mein Norondabates eine Luſt daran finden/ dergeſtalt ſeinen König zu quählen/ der ſolch ein groß Vertrauen auf ihn geſetzet hat?

Als Norondabates ſich hierauf verantworten wolte/ kame zu Vermehrung des Vologeſes Unruhe der Printz Artabanus dazu/ der den geweſenen Mediſchen Surenna mit ſich brachte/ um ſelbigen dem Könige zu zeigen. Weilen nun Vologeſes ſowol den Printzen als dieſen Surenna in gleichen Verdacht mit den andern hielte/ daß man ihn um ſeine Claudia bringen wolte/ nahme er daher die Begrüſſung derſelben mit groſſer Kaltſinnigkeit an/ und ſie beiderſeits darauf befragend/ was ſie dann von dem Nero glaubten/ ſagten ſie und das mit rechter Unſchuld; daß ſie ihn für einen Ertz-Betrieger hielten/ der werth wäre/ mit der allerhärteſten Straffe beleget zu werden. Ich bin hiemit einig/ erwehnte Vologeſes/ daferne ein Nero vorhanden wäre/ der ſich ſolcher Dinge unternehmen dürffen/ als wie man meiner Claudia beyleget/ daferne aber ſich ſolches nicht finden wird/ ſeynd diejenigen noch mit ſchwehrerer Straffe zu belegen/ die ſo was boßhafftes ihr aufbürden wollen. Dieſes ward mit ſolcher Hefftigkeit vorgebracht/ daß Artabanus nicht rathſam befande/ ſolches zu beantworten/ auch ſtellete der Surenna ſein Vorhaben ein/ ſo er gehabt hatte/ dem König den Martialis und die andern Chriſten vorzuzeigen/ ſo er in der Meynung thun wollen/ ſeinen Schutz für ſie auszubitten/ weilen der König jederzeit gegen die Chriſten noch einen geneigten Willen ſpühren laſſen.

Weilen nun das Geruchte von der betrieglichen Claudia überall erſchollen war/ als bildeten ſich die Königi Sulpitia / ungleichen die Kayſerin ein / es müſte ſolches dem Vologeſes ſehr zu Hertzen gehen / um deßhalben ihn nun zufrieden zu ſprechen / kamen ſie zu ihm / vermeynend ihn damit zu tröſten / wann ſie ihme ſeine Großmuth vorhielten / die er Zeit Lebens in ſo vielen andern Stücken erwieſen hätte. Ob er nun gleich ſtets groſſe Verehrung für die Sulpitia / wie auch für die Octavia geheget / machte ihn dennoch anitzt die Ungeduld ſolches vergeſſen / ſo er in dem Unmuth ſagte / er hätte nie geglaubet / daß unter Chriſten / deren vorgegebene Frömmigkeit ihn allemahl gute Gedancken von ihnen zu haben bewogen / ſolche Betrüglichkeit herrſchen können / als wie er anitzo belebte / und müſte er es für eine billige Straffe der Götter halten / daß / da er nicht allein denen Chriſten / ſo viel nachgegeben / ſondern auch nachgehends ſein Gelübde ihre Vertilgung zu befodern nicht gehalten / ſich nun dergeſtalt von ihnen muſte betrogen ſehen / und das um eines Italus willen / dem zur Kayſers-Würde zu verhelffen. Wie nun niemand dieſe harte Reden beantwortete / und ſie allerſeits in ihrem Hertzen den König / wegen ſeiner hervorſcheinenden Verwirrung / bedauerten / fuhre der fort / ſich über ſie allerſeits zu beſchwehren / ſagte auch unter andern. Solten meine Parthen wol / mir nicht gönnen wollen eine Ausländerin zur Königin zu machen / wären ſie befuget derentwegen billige Beſchwehrung zu führen / ſo dörfften ſie es jedennoch auf ſolche Arth nicht anfangen / und meine und der Claudia Ehre verletzen. Wann ſo ungereimte Gedancken / erkühnte ſich Norondabates hierauf zu antworten / denen Parthen in den Sinn wären gekommen / ſo würden ſich jedennoch dergleichen andere nicht mit theilhafftig machen / gleichwie das Exempel des Fürſten Thamnicus und des Ciliciers Celendris erweiſet / die Ew. Mayeſt. ja ſelbſt darüber vernommen haben. Vologeſes ward unwillig / daß man von dieſer ſeiner Anſprache Käntnüß erlanget / und je mehr und mehr in ſeinem Gemüth ſich verwirret befindend / ſo auch bey ihme keine geringe Schwachheit verurſachet / verlangete er des Crinas Beyſtand / zu deſſen ſonderbahren Wiſſenſchafften er ein mehrers Vertrauen als zu ſeinen ſelbſt eigenen Leib-Aertzten hatte.

Man verlieſſe ihn demnach / und empfande allerſeits über dieſen Zufall nicht geringe Traurigkeit. Wie nun darauf der Mediſche geweſene Surenna wie auch der Martialis ſich bey der Kayſerin Octavia anmelden laſſen / handelte ihre Unterredung von dem gefährlichen Zuſtande der Chriſten beym Andronicus / die in wenig Tagen hinwieder in den vorigen Stand gerathen würden / daß ſie Hungers ſterben müſten / wann indeſſen der Vorſchlag wegen des Daciſchen Printzen und des Fontejus Agrippa dieſen drohenden Untergang ſo vieler tauſenden nicht würde verwehren. Gleichwie unſere Nachricht lautet / ſagte Octavia / hält Anicetes die Chriſten nun enger eingeſchloſſen als zuvor / und iſt der bisher allhier geweſene Fürſt Simon dahin abgereiſet / mit dem Befehl vom Könige in Meden / nach eigenem Gefallen dieſe Armſeelige zu vertilgen. Zwar hat der König von Armenien ſolche Anſtalt gemachet / und den innern Hafen dergeſtalt verwahret / daß Anicetes mit aller ſeiner Macht nicht eindringen kan ; ſolches wird aber denen Chriſten den Hunger nicht ſtillen / ſondern ihre dabey ſich äuſſerende innerliche Unruhe / die der gottloſe Demas bey ihnen erreget / vielmehr ihren Untergang noch befodern helffen. So wird der König in Meden / hube hierauf der Surenna an / die Hoffnung verlohren haben / daß ſich die Kayſerin Octavia / um ihre Glaubens-Genoſſen zu retten / ſeiner Liebe ergeben werde? Die ſchöne Kayſerin erblaſſte / als dieſe Frage geſchahe / jedennoch erhohlete ſie ſich bald wieder / und gabe dem Surenna zur Antwort / es müſte des Königs von Armenien vorhabende Hülffe zuerſt völlig unterbrochen ſeyn / ehe und bevor ſie dieſerwegen ihre letzte Entſchlieſſung von ſich gäbe. Es ward nun weiters hievon nichts geredet / ſondern der Surenna und Martialis erzehleten / was für Tyranney bey des erſten Abſetzung ausgeübet worden / und wiederholten dabey was bey der Valeria Tode ſich zugetragen.

Wie ſie noch eben in ſolcher Erzehlung begriffen waren / kame die Printzeßin Epponilla mit der Stadthalterin Alexandra dazu / welche letztere die Zeit über ausgeruhet / und ſich nun ſo wohl wieder befande / daß ſie die Kayſerin anſprechen kunte. Sie ward von derſelben auf das höflichſte empfangen / und wie man nun von der Printzeſſin Claudia war zu reden kommen / konte man des liſtigen Nero Beginnen nicht gnung bewundern / noch in den König von Parthen ſich ſchicken / daß der ſo beſtändig dasjenige nicht glauben wolte / was ihm jedoch ſo Sonnen klar war vor Augen gelegt. Es ſahe darauf die Octavia der Fürſtin Epponilla es an / daß ſie betrübet war / da dann in der Nachfrage ſich äuſſerte / daß der klägliche Tod der Printzeſſin Valeria ihr dieſe Thränen ausgepreſſet. Martialis / ſagte Octavia / iſt eben im Begriff geweſen uns dieſe Wunder-Geſchichte umſtändlicher zu erzehlen die er vormahls nur gantz kürtzlich berühret / und die aber / wann man ſie recht erweget / mehr Freuden- als Trauer-Thränen billig erwecken ſolten.

Es hatte ſelbige veranlaſſet / daß Octavia ihren bereits gethanen Wunſch nochmahls wiederhohlte / ſich in gleicher Glückſeligkeit mit der Valeria zu ſehen. Alexandra wolte ihr dieſes nicht zu gute halten / und wie mitdes der Surenna nebſt dem Martialis nach der Königin Sulpitia zu kommen abgefodert wurden / und Alexandra mit der Epponilla bey der Kayſerin verbliebe / da ſonſt niemand mit zugegen war als die einige Pythias / hube dieſe Stadthalterin an von dem ungereimten Fürtrage des Königs in Meden zu reden / ſo derſelbe der Kayſerin thun laſſen / vermeynend der König von Armenien wäre viel zu liebens-würdig / als daß einige bewegende Urſach in der Welt ſeyn könte / warum man ſelbigen verlaſſen ſolte. Ob nun gleich Octavia es abwenden wolte ſich hierüber in weitläufftige Wort-wechſelung einzulaſſen / ſo fuhre jedennoch Alexandra immer fort / der Kayſerin dasjenige beyzubringen und dazu zu überreden / was ſie von ſelbſten mehr als zuviel in ihrem Hertzen hegete / und verfingen die Gründe die ſie dagegen der Alexandra fürbrachte / bey dieſer ja ſo wenig als wie Octavia es gut heiſſen konte / daß Alexandra ſo viele Chriſten wolte vertilget wiſſen.

Es kan kein gröſſerer Schmertz ſeyn / alswann man dasjenige widerſtreiten muß / was man ſo hertzlich verlanget /

und alſo erging es hierinnen der Octavia / bey der es wenig Zuredens bedurfft hätte / wann die Umſtände ſo beſchaffen geweſen / daß ſie ihre ſelbſt eigene Vergnügung ſich dürffen noch wollen mercken laſſen. Epponilla und Pythias ſtunden der Alexandra kräfftig bey / die Kayſerin dahin zu bereden ihren Königin der ſichs um ihre Liebe ſo ſauer laſſen werden / für die Rettung der Chriſten nicht hinzugeben. Octavia aber redete ihnen ernſtlich zu / damit einzuhalten / und ſie nicht vor der Zeit zu quählen. Um ſich nun dieſes aus dem Sinne zu ſchlagen / was ihr Nacht und Tag in den Gedancken lag / ginge ſie nach der Königin Sulpitia / die eben mit dem Martialis abgeredet hatte / daß / wegen der groſſen Gefahr / darinn ſie ſchwebeten / täglich gegen die Abend-Zeit ſich die anweſende Chriſten bey ihr verſammlen ſolten / um das drohende Unglück von GOtt abzubitten / das dann der Octavia ſonders angenehm war / und machten ſie denſelben Abend damit den Anfang / da Martialis auſſer einer herrlichen Rede / ſo er zu dem Volcke hielt / alle die gewöhnliche Gebräuche der Chriſten darneben mit vornahme.

Der unruhige König in Parthen brachte inzwiſchen ſeine Zeit gar anderſt zu / und da er nun niemand funde mit deme er vertraulich reden kunte / fiele er auf dem Moneſes der noch vor anbrechendem Morgen zu ihm vor das Bette kommen muſte / gegen welchen er ſich nun ja ſo offenhertzig erwieſe / als groß vor wenig Tagen das Mißtrauen auf ihn geweſen ware. Es wolte Moneſes nicht in Abrede ſeyn / daß jederman von den Gerüchte / daß Claudia in den Nero verwandelt worden / eingenommen wäre. Er verſicherte aber den König / daß dieſes alles boßhaffte Erfindungen um des Königs Ruhe zu ſtöhren / und ob ihm gleich nicht anſtünde ſein Urtheil davon zu fällen / ſo würde er ſich dennoch deſſen nicht weigern / wann es ihme ſein König erlaubte. Es hatte Vologeſes lange ſo was angenehmes nicht gehöret / als nun / da er noch einen fande / der mit ihm von ſeiner Claudia gleiche Gedancken führete / drange deshalben in ihm ſich deutlicher zu erklähren / da dann Moneſes erwehnte / der Printz Artabanus

banus hätte nie dieſe Heurath des Königs gerne geſehen/ und ſehr daran arbeiten helffen/ daß dieſe Prinzeſſin/ die bekannter maſſen ſich des Römiſchen Throns/ wegen ihrer Gleichheit mit dem Nero/ vordeme bemächtigen wollen/ voritzo dazu gelangen könte/ da dann ſein und anderer ihr Abſehen dahin gangen/ um dieſes groſſe Vorhaben denen Römern leichter und thunlicher zu machen/ ſie in den Wahn zu bringen/ daß ſie von der Claudia ſolten glauben/ als wann ſie Nero wäre/ weilen ſie lieber von einem Manne als von einem Weibe ſich würden regieren laſſen. Dieſe Nachricht/ häuffete je mehr und mehr des Königs ſeinen Kummer/ maſſen er zu dem Artabanus allererſt ein neues Vertrauen geſetzet hatte/ er befande es aber ſo wahrſcheinlich/ weilen er keine andere Urſach ausſinnen konte/ daß man mit der Claudia ſo verführe/ und glaubte es daher ſo feſt/ daß alles alte Mißtrauen in ihm wieder aufwachte/ welches folgendes ſich auf den Tyridates erſtreckte/ und ängſtigte er ſich dermaſſen/ daß ihm darüber einige Schwachheit zuſtieſſe/ die ſolchergeſtalt überhand nahme/ daß die Leib-Aertzte insgeſamt beruffen wurden/ dem Könige zur Hand zu gehen. Es brachte ihm der Crinas von der Velleda ſonderbahren Artzeneyen ſofort was bey/ die ihme zwar einige Kräffte wieder gaben/ ſeinen Kummer aber zu ſtillen nicht fähig waren. Und wie er die Aertzte hinwieder von ſich gelaſſen/ und unter ſeinen Bedienten/ die wegen dieſer zugeſtoſſenen Schwachheit in das Schlaff-Gemach gekommen waren/ den Norondabates erblickte/ reichete er deme die Hand/ zu ihm ſagend: Dauret dich/ mein Norondabates/ noch nicht mein Zuſtand/ wilt du/ daß ich in meinem Kummer vergehen ſoll? Norondabates vermochte für Wehmuth dieſes kaum zu beantworten; endlich ſagte er: Es ſtünde Ew. Majeſt. nicht zu verdencken/ daß Sie dieſes hochnehmen/ was Ihnen begegnet/ wenn Sie nur ſolches glauben und recht begreiffen wolten. Ihr Kummer iſt aber auf was falſches gegründet/ und geſchichet in Wahrheit dem Nero kein Unrecht/ daß ſeine Betriegereyen an den Tag gekommen ſeynd. So iſt dann kein Mittel verhanden/ rieffe Vologeſes/

dich aus dieſem Wahn oder von dem Vorſatz abzubringen meine Claudia bey mir verhaſt zu machen/ da ich nun ſehe/ daß mir die Götter ſo ſehr auffſätzig ſeyn / daß ſie auch meine nächſte und liebſte Freunde wider mich auffbringen / ſo muß ich mich in mein Verhängniß ſchicken / und ferners abwarten / was ſolches über mich beſtimmen wird.

Hiemit kehrete er ſich gegen die Wand und wolte ferners nichtes reden ; wie nun die Anweſende vermeyneten / daß er ſchlieffe / lieſſe man ihn allein/ das er dann ſo bald nicht merckte / da foderte er den Moneſes wieder / der dann ſeine Perſohn hiebey ſo wohl ſpielete / daß er ſich in völligen Glauben bey dem König wieder ſetzte. Die eigentliche Urſach ſeines Verfahrens war dieſe / daß er ſich theils dadurch an den Vologeſes rächen / theils in des Pacorus Gnade bringen wolte. Die Reue / die ſich bey ihm eingeſtellet / wie er ſich zuvor bey ſeinem Könige aufgeführet / hatte ihn zu denſelbigen wieder gebracht/ ſo aber Vologeſes bey dem letzten Mediſchen Einfalle übel erkant / und ihme unſchuldiger Weiſe ſehr empfindliche Vorrückungen hören laſſen / ob wäre von ihme hiebey einiger Verrath vorgegangen / das ihm denn dermaſſen empfindlich gefallen / daß er ſich daher auf die Mediſche Seite wieder zu wenden ſchlüßig worden / um daſelbſt ſein verſchertztes Glück zu finden.

Als er den König ſolchergeſtalt geſtimmet hatte/ und derſelbe ſeinen Einrath verlangete/ wie er den Labienus an den Pacorus abfertigen ſolte/ ſtellete ihm Moneſes die groſſe Macht der Meden für/ denen alles nach Wunſch glücklich ergienge/ und gegen welche man nicht würde aufkommen können/ daß daher um dieſer Betrachtung willen/ und weilen ſolches das einige Mittel wäre/ die Claudia zu erlangen/ der König ſich müſte gefallen laſſen zu der Mediſchen Parthey zu treten/ da es ihme beſſer bey einem Bruder als bey ſeinen verrätherlichen Kindern ergehen würde/ wiewol er nicht wüſte/ ob er dieſen Bey-Nahmen dem Printzen Vardanes eben geben könte/ der mehr aus Zweiffelmuth/ als aus einem rechten böſen Fürſatz zu all demjenigen / was vorgegangen / wäre gerathen / und möchte der König nur zurücke dencken/ was alle die Ungelegenheit/ die bisher in Parthen geweſen/ veruhrſachet/ ſo würde man bald die Schuldigen von den Unſchuldigen unterſcheiden können. Weilen nun Vologeſes hierob in tieffe Gedancken verfiele/ fuhre Moneſes fort/ ihn an alle das alte zu erinnern/ was man ihm ehdeß von des Artabanus und Tyridates Vornehmen wieder Parthen überreden wollen/ und glückte es ihm darinnen dermaſſen/ daß Vologeſes ſchlüßig wurde/ um ſeine Claudia zu erlangen/ und daß die nicht wieder ihren Willen ſich nach Rom müſte führen laſſen/ bey den ehmaligen Schluſſe/ den Frieden/ ſo wie er ihn beſchworen/ einzugehen/ zu verbleiben / und ferners nicht an die vorgehabte Rache zu gedencken/ die bey ihme das ungerechte Verfahren des Pacorus hätte erwecket.

So bald dieſes feſtgeſtellet/ fande ſich Vologeſes in ſeinem Gemüthe wieder ruhiger / genoſſe auch darauf etliche Stunden einen ſanfften Schlaff/ wornach bey anbrechendem Tage Demetrius zu ihm kame/ deme er eröffnete/ was er bey ſich beſchloſſen hätte: Ich ſehe/ ſagte er/ wie alles Glück mir entgegen/ nun ich meinen Schwuhr nicht gehalten/ den ich bey Vollziehung des Friedens vor allem Volck habe abgeleget; um nun die Götter mir wieder günſtiger zu machen/ und meines treuen Demetrius Einrath zu folgen/ will ich mich zu all demjenigen bequehmen/ was Pacorus von mir verlangen wird. Der Himmel ſey gelobet! rieffe Demetrius/ der Ew. Majeſt. ſolche Gedancken eingegeben/ Sie erkennen aber noch nicht völlig/ was Ihnen den Zorn der Götter zugebracht hat/ nehmlich/ daß Sie / Ihrem ehmahligen Vorſatz ſo ſehr entgegen/ die Chriſten auszurotten/ welches ſie ebenfalls mit einem ſo theuren Eyde bekräfftiget/ Ihnen nachher jedoch allen erſinnlichen Vorſchub gethan/ und mit darein gewilliget/ daß man von hier/ ſie zu retten/ den Anicetes müſſen angreiffen/ wie übel aber ſolches ausgeſchlagen/ iſt am Tage/ und ſattſahm daraus zu erkennen/ wie mißfällig es denen Göttern ſeyn müſſe/ daß man ſich dieſes unternehmen dürffen. Ich erkenne/ antwortete Vologeſes/ mein Verbrechen hierunter gar wohl/ wie wird aber dieſe Vertilgung der Chriſten erfolgen können/ wañ die Kayſerin Octavia ſich beqvehmen ſolte/ den Pacorus zu ehligen/ wird dadurch ihre Macht nicht zunehmen/ und in gantz Meden ihre Secte ſich ausbreiten? Es iſt nicht nöthig/ verſetzte Demetrius/ denenjenigen Glauben zu halten/ denen die Götter feind ſeyn/ ſolte ſchon gleich Octavia die Chriſten zu retten ſich zum Pacorus wenden/ hat der deñoch nicht nöthig/ ſein gegebenes Wort zu halten/ und wann auch ſchon ſelbiges mit einem Eyde beſtätiget wäre/ ſo kan der Surenna dennoch davon ihn gar leicht loßſprechen. Ich möchte wünſchen/ fuhre Vologeſes fort/ Octavia bliebe bey ihrem Tyridates/ und lieſſe den Chriſten das empfinden/ was ſie verdienen. Wie würde/ redete Demetrius dagegen/ der Friede ſeine Vollkommenheit erlangen/ wann dieſes geſchähe/ ich bin aber zu gewiß verſichert/ es wird die Kayſerin/ die ich in meiner Unterrichtung zu Rom gehabt/ und alſo wol weiß/ was für eine hartnäckigte Chriſtin ſie iſt/ ehender einen Tyridates/ als ſo viel tauſend Chriſten verlaſſen/ und iſt es ſich wol zu verwundern über des Groſſen Vologeſes edles Gemüth/ daß der noch ſo eine Zuneigung zu denen hegen kan/ die es doch ſo übel mit ihm meynen/ und die/ wenn man alles andere ſchon zurück ſetzet/ ſich nicht entſehen/ dem Könige ſein Liebſtes rauben zu wollen/ das er auf der Welt hat.

Dieſes Zureden des Demetrius befeſtigte des Vologeſes genommene Entſchlieſſung ſo ſehr/ daß er/ ohne fernere Rück-Sprache/ ſogleich den Surenna und Labienus vor ſich kommen lieſſe/ und die an den Pacorus mit der Antwort hinwieder abfertigte/ daß man ihme auch wieder der Römer Willen ſeine Claudia hinwieder lieffern/ und dagegen verſichert ſeyn ſolte/ daß er zu der abgetretenen Parthey ſich wiederkehren/ und alles/ was bey dem Friedens-Schluſſe verſprochen worden/ heiliglich halten wolte/ wie er dann zu dem Ende den Artabazus auch herfodern lieſſe/ deme er an die Königliche Regierung in Parthen ein Schreiben/ welches in Eile der Labienus auffſetzen muſte/ zuſtellete/ darinnen denen Parthen kund gethan wurde/ welchergeſtalt der Friede geſchloſſen/ und wie man in Parthen nach des Vitellius und Veſpaſianus Tode ſich gegen die in denen Morgenländiſchen Landſchafften befindende Römer bezeigen/ auch keiner andern Parthey unter ihnen beyfallen ſolte/ als die ihr König bey ſeiner Rückkunfft kund machen würde. Es hatte Labienus dabey verſchiedentlich im Willen/ in dieſem Schreiben eines noch lebenden Nero zu gedencken/ in Hoffnung/ es würde ſolches der König wegen der groſſen Eilfertigkeit nicht überleſen/ſondern ſofort vollziehen/ alldieweil aber ſolches mißlich war/ unterließ er es/und muſte Arcabazus/ ohne daß er ſelber wuſte/ was er den Parthen mitbrachte/ ſogleich ſich auf den Weg machen/ da ihm ernſtlich eingebunden wurde/ keinem Menſchen von dieſer Abſchickung was zu ſagen. Wie ſie nun durch dieſes Bezeigen des Königs ſeiner gantz verſichert waren/und nun nach Boroſtomum mit ſo guter Poſt ſich begeben wolten / erwieſe Vologeſes ein ſo groſſes Verlangen nach ſeiner Claudia/ daß er auf die Gedancken gerieth/ mit ihnen ſofort überzugehen/ und ſich in ſeinen vorigen Stand gutwillig wieder zu ſetzen. Es ward ihm aber wiederrathen/ maſſen ſie und inſonderheit Labienus es nicht thunlich befanden/ daß Vologeſes ſo nahe hinwider zu dem Nero käme/ der ſich durch dieſe Anſprache ſehr betreten finden dürffte.

Es ginge dieſes alles ſo verborgen zu / daß auſſer dem Moneſes keiner was davon erfuhre / und als Vologeſes Abſchied von ihnen nahme / umarmete er den Surenna / ſagend / nun dergeſtalt die Vereinigung mit dem König in Meden wieder hergeſtellet würde / könte er ſeine Perſohn ſich auch beſſer wieder zueignen; und dem Labienus gleiche Liebkoſungen erweiſend / erwehnte er gegen denſelbigen/ daß ihme nun nicht mehr entgegen wäre / daß er bisher ſich zu den Meden gehalten/ weil er gar wohl erkennete / daß er den beſten Theil erwehlet. Den Demetrius beſchwuhre er auch gar hoch / ſich bey ihme bald wieder einzufinden/ ſintemahl er ja wohl ſähe/ wie wenig Troſt er von den Seinigen hätte. Demetrius ermahnete ihn hingegen zur Beſtändigkeit / und wie ſo nöthig ſeyn würde aller Welt zu bergen / wie ihre Abfertigung gelautet hätte.

Sie gingen damit gantz freudig zu Schiffe / und kamen in wenig Stunden über / da ſie alles in groſſer Zurüſtung fanden / die Inſel Licoſtomum wieder anzugreiffen / die vor wenig Tagen von der Feindlichen Parthey war erobert worden. Der König Pacorus / wie auch der König Pharaſmanes waren mit zugegen / wie die hiezu beſtimmte Soldaten eingeſchiffet wurden; und als Orphidius Benignus / der den Angriff führen wolte / ſich von dem Könige beuhrlaubet / und damit zu Schiffe gegangen war / lieſſe Pacorus den Surenna nebſt dem Demetrius und Labienus vor ſich kommen / die ihn wol höchlich erfreueten / als ſie ihm des Königs in Parthen Entſchlieſſung hinterbrachten. Es muſten dieſe gute Zeitungen ſo gleich die Römiſche Herren wiſſen / die ſich dann deshalben bey dem Pacorus einfanden / um zu berathen / wie man ferners mit dem Vologeſes würde umgehen müſſen / wann er / an ſtatt ſeine Claudia wieder zu bekommen / deren Abreiſe nach Rom erführe / wobey ſie dann inſtändigſt den König in Meden erſuchten / bey dem Nero dieſe ſo höchſt-nöthige Abreiſe zu beſchleunigen.

Es ware Nero nach ſeiner Ankunfft als Claudia in das Frauen-zimmer des Königs von Meden eingeleget worden / und wuſten ihrer wenige deſſen wahren Zuſtand / da dann Pacorus / die von Naracoſtomum zurück gekommene / nur ſich in das Frauen-zim̃er nahme / welches ſehr was ungemeines war / weilen nimmer Mannes-Perſohnen dahin zu kommen pflegten / ſo bey den Meden viel ſtrenger als bey den Parthen gehalten wurde. Ob nun gleich Nero ſich annoch weiblicher Kleidung bedienete / ſo dorffte er dennoch nicht mehr als Claudia reden / und ſo erfreuet er war / den Labienus und Surenna zu ſehen / die um alle ſeine Geheimnüſſe wuſten / ſo vergnüget und willig ſtellete er ſich an / in allem ferners des Pacorus Willen gemäß ſich zu erweiſen. Er vermochte aber nicht dazu zu gelangen / daß er den Labienus oder den Surenna hätte alleine ſprechen können / weilen er gar zu genau inacht genom̃en wurde / und Pacorus bey allen groſſen Verſicherungen ihm jedennoch nicht recht traute / indem er wuſte / wie er es in des

Vologeſes Frauen-zimmer gemacht hatte; deßhalben dann er ſich ſo lange gedulden muſte zu erfahren/ wie es dem Beor und ſeiner Acte erginge/ bis daß eine ſeiner Kammer-Frauen ſolches vom Labienus vernehmen/ und ihm nachher eröffnen konte. Er ward demnach wol innigſt erfreuet/ als er den Zuſtand des Beors erfuhre/ und welchergeſtalt Acte ſich in des Viridius Geminus Gewalt befände/ dahin nun zu eilen/ und mit dieſes Römers Flotte nach Hyrcanien fortzugehen/ einig und allein ſein Dichten und Trachten ginge; und da ihm dergeſtalt das Glück hinwieder lachte/ vergaß er all den Verdruß/ der ihm dadurch begegnet war/ daß er wieder Willens zum Pacorus gebracht worden. Zu Vermehrung ſeiner Vergnügung muſte ſich des Julius Fronto Bruder/ der Julius Gratus eben von Rom auch einfinden/ der/ weil er ja ſo wenig wie alle die andern ſelbſten zu ihm kommen kunte/ dem Aruntius Stella in Gegenwart der Cammer-Frauen alles kund thate/ was dem Nero zu wiſſen nöthig ware; dieſer ſtattete demnach gegen dieſe beide ſeinen Bericht folgender geſtalt ab:

Daß man allhier/ hube er an/ den Zuſtand in Rom und den Todt des Kayſers Vitellius von andern ehe als von mir erfahren/ ſolches iſt nicht meine Schuld/ ſondern meines wiedrigen Geſchicks/ das mich unterwegens betroffen/ indem ich auf der Herreiſe von Mördern angefallen worden/ die mich ſo ſchwehrlich verwundet/ daß ich nicht fort gekont; bey welchem Unglück es dann nicht allein geblieben/ ſondern ich habe auch nachher das Fell-Eiſen verliehren müſſen/ worinnen alle Brieffſchafften enthalten/ die an die Römiſche Geſandten/ wie auch an den Nero ſelbſten/ gerichtet waren; weilen aber endlich ſo wenig dieſer Auffenthalt/ als der Verluſt der Briefe Schaden bringen kan/ da die Nachricht von des Vitellius Tode ohne das hier erſchollen/ und mir alles wiſſend iſt/ was in den Brieffen enthalten geweſen/ ſo kan man den Nero verſichern/ daß faſt halb Rom auf ſeine ſchleunige Ankunfft wartet/ und da ihme die Printzeſſin Vitellia beſtimmet/ wodurch die Vitellianer ſeine Parthey ſehr verſtärcken/ als kan es an keinen glücklichen Ausſchlage vor ihn ermangeln/ wann er nur ſelber ſein anſcheinendes Glück nicht wird verſäumen wollen.

* * *

Dieſes ware alſo dasjenige/ ſo Julius Gratus dem Nero kürtzlich wiſſen ließ/ ſo ihm dann billig für alles in der Welt zu Gemüthe gehen ſollen/ daſerne er fähig geweſen wäre/ an was anderſt als an ſeine Acte und an ſeine Abreiſe nach dem Viridius Geminus zu gedencken; wie er aber ſo wenig dieſem als ſeinem Brudern dem Julius Fronto trauete/ daß die ihme in ſeiner Liebe zu der Acte würden dienlich ſeyn/ als ſolte bloß und allein auf den Labienus und Aruntius Stella ſein Vertrauen gerichtet bleiben.

Selbigen Abend kame nun Orphidius Benignus von Licoſtomum ſieghafft wieder/ und brachte den gefangen geweſenen Printzen Arabelus mit ſich zurück. Er wurde mit groſſem Frohlocken empfangen/ und erfriſchte dadurch der Meden ihren Muth nicht wenig/ die nun täglich auf fernere Nachricht warteten wie es beym Boryſthenes ablauffen würde.

Einige Tage vergingen dergeſtalt/ in welchen Pacorus durch den Clytus dem Vologeſes unvermerckt zu entbiethen lieſſe/ wie es ſeiner Claudia erginge/ und was er ferners von ihm wolte eingegangen haben/ da dann einsmahls Borgius mit dem Clytus wieder zurücke kame/ den Vologeſes abgeſchicket hatte/ ſein unbeſchreibliches Verlangen zu bezeugen hinwieder bey ſeiner Claudia zu ſeyn. Er brachte an dieſelbe ein gar bewegliches Schreiben mit/ worinnen er ſie ermahnete ihrer angebohrnen Ehrſucht kein Gehör zu geben/ ſondern ihm beſtändig zu bleiben. Weilen Borgius vom Pacorus Erlaubnüß erlanget hatte die Claudia ſelber zu ſprechen/ als konte er ihr ihres Königs unruhige Liebe nicht genung dabey beſchreiben/ wie auch/ daß auf der gantzen Inſel ſie als ein Nero ſich müſſe ausſchreyen laſſen/ welches ſeinem Könige ſo entzündlich fiele/ daß/ wann ihn nicht noch die Hoffnung erhielte/ er von ſolchen unleidlichen Schmach-Reden den Tod nehmen möchte.

Es fertigte Claudia dieſen Borgius mit tauſend Gegen-Verſicherungen ihrer beſtändigen Liebe hinwiederum ab/ und ehe derſelbige nun wiederum nach Naracoſtomum ginge / erſcholle bey Hofe das Gerüchte/ daß der Fürſt Simon von des Anicetes Flotte angelandet wäre/ mit der erfreulichen Nachricht/ daß/ weilen die Hungersnoth unter den Chriſten ganz überhand genommen / ſie aus Zweiffelmuth einen Auffſtand unter ſich ſelbſt erreget/ und an den Anicetes einige aus ihrem Mittel abgeſchicket hätten / um ihr Leben zu bitten/ und ſich demſelben auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Dieſe Zeitung war viel zu wichtig und dem Pacorus zu erfreulich/ daß nicht Angeſichts der Fürſt Simon zu ihm kommen und ihm ſolches umſtändlich bekrafftigen müſſen. Dieſer nun/ nachdem er von dem Pacorus auf das freundlichſte umarmet worden/ erzehlete/ was ſich beym Boryſthenes begeben hatte/ folgender Geſtalt:

Ich ſchätze mich glücklich/ daß ich nun das vermelden kan/ was Ew. Majeſt. nebſt allen anweſenden Königen allhie ſo inſtändigſt verlanget / dann nachdeme der Sieg bey neulicher See-Schlacht für den Anicetes ausgefallen/ habe ich mich nach deſſelben Flotte begeben/ und der hieſigen Abrede zu folge ihm angedeutet/ nun ferners die Chriſten nicht mehr zu ſchonen/ ſondern mit aller Macht in ſie zu dringen. Weilen nun Ew. Majeſt. Befehl und Meynung dahin gegangen/ ſie anderſt nicht als durch den Hunger zu zwingen/ als ward der Hafen nicht angegriffen/ welches man ſonſt wol thun können/ ungeachtet der König von Armenien alle Anſtalt dagegen machen laſſen. Man hielte ſie demnach nur beſchloſſen/ und wohl wiſſend/ daß weder zu Lande noch zu Waſſer ſie Zufuhr haben konten/ muſte dasjenige nothwendig dergeſtalt erfolgen/ wie es nun am Tage ; dann nachdem die Lebens-Mittel zum Ende gegangen/ hat der König von Armenien/ ungeachtet alles ſeines Zuſprechens/ daß ſie ſich nur noch wenig Tage gedulden möchten/ nicht verhindern können/ daß nicht der meiſte Hauffe unter ihnen jemands an uns abgeſchicket hätte/ ihre groſſe Noth uns vorzuſtellen/ und wie bereits ein groſſer Theil von den ärmeſten unter ihnen der Hunger aufgerieben hätte. Weilen nun dem Anicetes Ew. Majeſt. Meynung bekannt/

und was für ein angenehmes Mittel/ die Chriſten zu retten/ dieſelbe vorgeſchlagen hätten / als ward ſolches denen Chriſten kund gethan/ die dann ihren Lehrer den Andronicus ſelbſten dahin vermochten mit mir überzugehen / um zu Naracoſtomum die Kayſerin Octavia zu bewegen / ſich ihrer zu erbarmen/ ſintemahl ihr Leben und Tod nunmehr in ihren Händen ſtünde. Jch wünſche demnach aus treu-ergebenem Hertzen zu dieſer vollenkommenen Kayſerin dem groſſen König in Meden tauſendfältiges Glück/ und da ich weiß/ wie ſo angenehm dieſe gute Poſt Ew. Majeſt. ſeyn muß/ als zweiffele ich nicht/ da mir das Glück ſo wohl gewolt/ der erſte Bothe hievon zu ſeyn/ es werden ſich Dieſelbe gegen mein Volck die Juden ja ſo geneigt als gegen die Chriſten erweiſen/ und denen ebenfalls in Meden ihren Gottesdienſt abzuwarten verſtatten/ gleich wie ſie ſolches bey den vorigen Königen in Perſien genoſſen.

⁂

Es vermochte Pacorus kaum dieſen Bericht des Fürſten Simons auszuhören / als er ſofort gantz erfreuet nach dem Fürſten Ariobarzanes ſandte/ um ſelbigen wieder nach der Octavia zu ſchicken/ und ihre Entſchlieſſung zu vernehmen. Ehe und bevor nun ſich der einſande/ muſten die Römiſchen Herren dieſe gute Zeitung auch wiſſen / mit denen Pacorus zu dem Nero ginge / und für Freuden dismahl vergönnete / daß dieſe Römer mit in das Königliche Frauen-zimmer gehen durfften. Es hatte Vibius Criſpus und Junius Mauricus den Nero in ſeinen Weiblichen Kleidungen noch nicht geſehen / die ihm ſo wohl anſtunden/ daß Vibius Criſpus dem Vologeſes ſeine Liebe nicht verdencken kunte. Sie begrüſſeten ihr aber als ihren künfftigen Kayſer / und ſagte Vibius Criſpus : Das inſtändige Verlangen nach unſerm Kayſer iſt in Rom ſo groß / daß man alle Augenblicke zehlet / ehe ſich Nero wird ſehen laſſen / auch wartet über das eine ſo Tugendhaffte als ſchöne Printzeſſin auf ihn / die mehr als Liebens-würdig iſt. Nero wuſte dieſes mit ſolcher Arth zu beantworten / daß ſie nicht anderſt daraus abnehmen kunten/ als daß die Liebe zur Vitellia und die Ehrſucht zu dem Römiſchen Thron einig und allein ihn beherrſchete/ obgleich Julius Fronto ſie eines andern überreden wollen/ der ſie ſehr gewarnet/ den Nero wohl in acht zu nehmen/ weil deſſen Sinn und Gedancken mehr nach Hyrcanien und der Königin von Ethiopien als nach Rom gingen; Eben dieſes war dem Pacorus auch wiſſend/ dannenhero/ als derſelbe ſich gegen den Nero ſehr bedanckte/ daß durch ſeinen Anſchlag und Vermittelung es nunmehro dahin gediehen/ daß er hoffen dürffte ſeine Flora zu erlangen/ gabe er genaue Achtung/ was Nero antworten/ und ob er Hyrcaniens nicht erwehnen würde. Weilen aber derſelbe ohne Zuthuung des Pacorus die Erlangung Hyrcaniens nunmehr hoffete/ als wolte er den König an ſein gethanes Verſprechen nicht erinnern/ ſondern erwieſe ſich nur vergnügt/ daß er dieſen Dienſt ihme vor ſeiner Abreiſe nach Rom leiſten können/ gar nicht zweiflend/ es würde Octavia/ um ſo viele Menſchen zu retten/ ſich ohne weitern Anſtand erklähren/ den König glücklich zu machen. So groſſe Urſach/ fuhr er fort/ als ich nach Rom zu eilen habe/ ſo ſehr verlange ich doch das Ende hievon abzuſehen/ und da ſich ſolches in wenig Tagen äuſſern muß/ auch die Vollziehung des allhie geſchloſſenen Friedens mit darauf beruhet/ werden hieſige Römiſche Raths-Herren mit mir einig ſeyn/ daß man dieſe wenige Tage noch allhie verziehe. Keiner von ihnen wiederredete dieſes/ unerachtet ſie wol beſorgeten/ Nero möchte ein anders unter dieſem Aufſchub ſeiner Reiſe ſuchen/ ſo ſie aber ſchon zu verhüthen bedacht ſeyn wolten.

Wie darauf Pacorus mit ſeiner Geſellſchafft ſich aus dem Königlichen Frauen-zimmer hinwieder begeben/ ward der Surenna mit einigen von den Fürnehmſten Weiſen für gefodert/ denen Pacorus die Verſicherung gabe/ daß/ wann zuerſt die Kayſerin Octavia die Seinige ſeyn würde/ er nachher an ſein gethanes Verſprechen/ die Freyheit der Chriſten betreffend/ nicht gebunden ſeyn wolte/ ſo er ihnen hiemit zu ihrer Beruhigung andeuten wollen. Wie er nun dergeſtalt bey dieſen Unwilligen ſich einiger maſſen in gutes Vernehmen wieder geſetzet/ muſte der Fürſt Ariobarzanes in Beglei-

tung

kung verſchiedener Mediſcher Herren ſeine Geſandſchafft an die Kayſerin Octavia wieder antreten/ die dann zu Maracoſtonum alles in ſolcher Beſtürtzung fürſanden/ daß es gar nicht mehr ſo muthig ſchiene/ als wie es Ariobarzanes letzt bey ſeiner Abreiſe verlaſſen.

Sie wurden von dem Feld-Herrn Moneſes angenom̃en/ und von dem Pudens Rufus der ſie bey der Kayſerin Octavia angemeldet/ zu derſelben hinein geführet/ da ſie dann dieſe Kayſerin auf einem Ruh-Bette ſitzen fanden/ von allen Königlichen und andern Damen umgeben; weilen nichtes fähig war/ ihrer vollkommenen Schönheit einen Abbruch zu thun/ als hatte der Gramm und die Beſtürtzung/ darinnen ſie ſich befande/ derſelben nichtes benommen/ und erwieſe ſie eine ſo ungemeine Hertzhafftigkeit/ als ſie den Ariobarzanes erblickte/ daß jedweder/ der ihr Anliegen wuſte/ ſich darob verwundern muſte. Ehe nun dieſer Fürſt ſeinen Votrag thun konte/ kame ſie ihme zuvor/ und gantz behertzt ihn anſchauend/ fragte ſie ihn/ ob er eben dasjenige hinwieder vorzubringen hätte/ womit ihn das vorige mahl der König von Meden an ſie abgefertiget? Wie er ſie nun deſſen verſichert/ und damit anheben wolte/ ihr ſolches auf das beweglichſte vorzutragen/ fiele ſie ihm in das Wort/ ſagend: Es bedarff nicht der Mühe/ mir dasjenige nochmahls vorzubringen/ was mir bereits von eures Königs Grauſamkeit bekant iſt/ und wovon all ſchon ſo vieler armen Chriſten Tod Zeugnüß geben kan; in wenig Stunden ſollet ihr zu vernehmen haben/ weſſen ich mich entſchlieſſen werde.

Als man ihm nun hiemit zu verſtehen gegeben/ die Kayſerin zu verlaſſen/ und er hinwieder abgeführet war/ ſchauete Octavia die Königin Sulpitia gantz beweglich an/ beide Arme nach ihr ausſtreckend/ mit denen ſie dieſe troſtloſe Mutter umfaſſete/ die ſo wenig als wie ſie für Thränen ein Wort herfür bringen konte; alle Anweſende leiſteten ihnen in dieſer ſtummen Unterredung treulich Geſellſchafft/ welche Octavia endlich mit dieſen Worten unterbrache: So ſoll ich denn nun denjenigen verlaſſen/ der mit ſo ungemeiner Liebe und

Treue mir zugethan geweſen / und mich abereinſt unter ein Tyranniſches Joch werffen / ſo mir unerträglicher ſeyn wird als dasjenige ſo ich faſt Lebens-zeit müſſen tragen! die vielfältigen Wiederwärtigkeiten die ſtets unſere keuſche Liebe begleitet / haben ſattſam angedeutet / daß dem Himmel ſolche nicht gefällig / und bey demſelben unſere Vereinigung nicht beſchloſſen geweſen / wer darff ſich denn demſelben wiederſetzen / man muß gehorſamlich an ſein Verhängnüß gehen / und da ich nun hiedurch alles in der Welt verliehre / dienet mir jedennoch das zum Troſt / daß ich durch Aufopfferung meiner Vergnügung ſo vieler Chriſten Ruhe befodern kan / ſo verhoffentlich Tyridates zur Entſchuldigung annehmen wird. Ach Octavia! wertheſte Octavia! tieffe Sulpitia / ſo ſoll mein Sohn dergeſtalt verlaſſen werden! Iſt es möglich / fiel ihr die Printzeſſin Antonia in das Wort / daß man ſolche Entſchlieſſung faſſen könne! Octavia ſchauete beyde an / und ließ ihre milde Thränen für ſich antworten; wie ihr die nun wieder zu reden vergönneten / ſagte ſie: Wann noch einige Hoffnung übrig wäre / auf andere weiſe denen Chriſten zu helffen / wolte ich zu ſolcher Entſchlieſſung / die mir härter als der Todt ankömmt / nicht ſchreiten / euch aber allerſeits iſt bekant / was Andronicus hie vorgebracht / man laſſe denſelben wiederkommen / und vernehme nochmahls von ihme / wie es beym Boryſthenes beſchaffen / ſo wird ſich zeigen / wie ſo vieler Tauſenden ihre Hoffnung und Lebens-Rettung auf dieſer meiner Entſchlieſſung beruhet. Ob nun gleich keine in der Geſellſchafft wäre / welche durch den Bericht / ſo Andronicus nochmahls thun würde / Hoffnung hatte Troſt zu finden / ſo verlangeten ſie doch alle / daß derſelbe kommen möchte / der dann in Begleitung des geweſenen Mediſchen Surenna / des Martialis / Jaſons / Abdons und Balaads erſchiene / und ſich der Kayſerin nahend / zu ihr ſagte: ſie würde ja beſtändig in dem Vorſat bleiben ſo vieler Chriſten Leben zu retten / und gedencken / daß GOtt nicht ohne Urſach ſie bey dem Nero ſo viele Geduld erlernen laſſen / ſondern ſie gleichſam dadurch bewähret machen wollen / deſto ehe ſich nun einem andern Ungeliebten auch ergeben zu können / wodurch den Chriſten ſo viel Heyl wiederfahren ſolte. Octavia hörte dieſes mit groſſer Gedult und Gelaſſenheit an / und vernahme weiters wie dem Andronicus alle andere Mitgekommene treulich beyſtimmeten / und mit zuſprachen / das eintzige noch übrige Hülff-Mittel für die Chriſten nicht zu verabſäumen. Wie ſie nun alles dieſes wolbedächtlich angehöret / ſagte ſie: man verlanget allhie nochmahlen umſtändlich die groſſe Noth zu vernehmen / darinnen ſich die Chriſten befinden / und ob der Printz von Dacien dann alle Hoffnung zu einigen Rettungs-Mitteln verlohren habe? Sie nandte dieſen Printzen allein / weil ihr unmöglich fiele des Tyridates dabey zu erwehnen / und kame der König Italus eben dazu / wie Andronicus des Tyridates Schiff-Hauptmann ernandte / daß der berichten ſolte / was der großmüthige Tyridates vorzunehmen geſonnen geweſen / deme er dann nachher hinzuſetzen wolte / was groſſe Hinderungen ſich in den Weg geleget. Dieſer war nun gleich bey der Hand / und vermöchte kaum ſonder Thränen die Kayſerin anzuſchauen / und da der König der Cheruſcier bereits von dieſem Parrhaces alles vernommen hatte / wolte er es ſo wohl dieſerwegen / als was ihm ſonſt beygefallen / nicht gar aufgeben / ſondern vermeynte / es würde noch einige Hoffnung übrig ſeyn / mahnete daher den Parrhaces an / der Kayſerin wie auch der Königin Sulpitia zu erzehlen / was er ihm bereits berichtet hatte. Mit ungemeiner Aufmerckung bereitete ſich Octavia anzuhören / was dieſer vorbringen würde / weilen Italus erwehnet / daß es ſo gar Hülffloß und ſchlimm noch nicht zuſtünde / und vernahme die eigentliche Beſchaffenheit folgender maſſen:

So angelegentlich / ſagte Parrhaces / als wie es ſich mein König ſeyn laſſen / der groſſen Hungers-Noth der Chriſten vorzukommen / ſo unmöglich war es doch mehr Lebens-Mittel herbey zu bringen / als was durch ſeinen Fleiß bey der letzten See-Schlacht und nachher aus dem Roxolaniſchen Lager angeſchaffet werden mögen / wäre ordentlich damit verfahren worden / hätte man noch wol länger damit auskommen können; Es weiß aber Andronicus hiezugegen / wie man damit gehandelt und umgegangen / und wie unmüglich es geweſen /

das unbändige Volck in Ordnung zu halten. Wie man nun den Abgang täglich ſpührete / und der Aufruhr / den einige unter dieſen Nothleydenden theils aus groſſem Hunger / theils aus Verhetzung böſer Leuthe unterſtützeten / je mehr und mehr zunahme kame Ambrodax an / der an meinen König war abgeſchicket worden / den Vortrag zu thun / daß die Chriſten würden können gerettet werden / wañ ſich der Printz von Dacien erklähren wolte / die Printzeßin Roxolane zu ehligen / ſo beiderſeits Eltern ſo inſtändigſt verlangeten / und dadurch inſonderheit der Palaco bewogen würde werden / von der Belagerung der Chriſten abzuſtehen / und ihnen Lufft zu machen. So ſehr nun dieſer Printz begierig war alles herbey zu tragen / was zu meines Königs und der Kayſerin Vergnügung dienen könte / ſo ſchwehr / ja unmöglich dauchte es ihme ſeine Printzeßin zu verlaſſen / unangeſehen er die geringſte Hoffnung nicht hatte / daß die ſich aus ihrem geiſtlichen Stande hinwieder begeben würde. Mein König wandte alle Bemühungen in der Welt an / ihn darzu zu bereden / und ſtellete ihm vor / ob dann ſeine Eigenſinnigkeit Uhrſach mit dazu ſeyn ſolte / daß ſeine Bunduica Hungers ſtürbe? Er veranlaſſte darauf / ſo ſtrenge ſie es auch bis daher in ihrem Cloſter gehalten hatten / niemand zu ſich kommen zu laſſen / daß Bunduica den Dorpaneus Anſes ſprache / ihn auf das beweglichſte erſuchend / ihrer aller Noth zu Hertzen zu nehmen / und ob er gleich kein Chriſt / jedennoch ihrer und der andern Printzeßinnen ſich möchte jammern laſſen / durch ein ſo leichtes Mittel ſie von einem ſo grauſahmen Tode zu erretten.

Als Dorpaneus Anſes hörete / daß ſie das für ein leichtes Mittel hielte / ſie zu verlaſſen / und ſich einer andern zu ergeben / widerſprach er ſolches hefftig / muſte aber jedennoch endlich ihren und der andern Printzeßinnen Thränen weichen / und ſich entſchlieſſen dem König Palaco / wie auch dem König von Dacien / wiſſen zu laſſen / daß er ſich für die Printzeßin Roxolane erklähret hätte. So bald mein König dieſes von ihm erlanget / triebe er ihn an / mit ihm nach dem Roxolaniſchen Lager zu gehen / um daſelbſt dieſes kund zu machen / da dann der Abſchied ſo beweglich als ſonderlich ware/ welchen Dorpaneus Anſes und Bunduica hierauf von einander nahmen/ ſo ich hie/weitläufftig vorzuſtellen/ überflüßig erachte. Warum das? fiel ihm Octavia in die Rede/ laſſet mir dieſer beider Verliebten Abſchied zur Nachfolge wiſſen/ und mir zum Exempel dienen/ daß ich es eben ſo machen könne. Jch war zugegen/ fuhr hierauf Parrhaces fort/ wie ſie ſich auf ewig gute Nacht gaben. Er verſicherte ihr/ daß er ſie/ ungeachtet er ſich der Roxolane ergeben muſte/ jedennoch in ſeinem Hertzen beſtändig lieben wolte/ ſo ſie ihm hingegen nicht wolte gut heiſſen/ einwendend/ ſie würde ſolcher geſtalt eine Urſach ſeyn/ daß er ſich verſündigte/ und da er von ihr verlangete/ ſie ſolte ihn auch in ihren Gedancken ſtets lieb behalten/ wolte ſie ihm keine andere Verſicherung darüber geben/ als dieſe/ daß ſie den Himmel ſtets für ſein Wohlergehen und vergnügte Ehe anruffen/ an ihre vorige Liebe aber nicht mehr gedencken wolte/ weilen ſolches ihr hinderlich möchte ſeyn/ ſo/ wie ſie nun ſchuldig und gehalten wäre/ ihren GOtt zu dienen.

Dieſe Erklährung/ſo wenig die den Printzen vergnügte/ ſo hart ginge ſie ihr auch ab/ und ſchieden ſie faſt aus groſſer Liebe unwillig von einander/ da Dorpaneus Anſes von meinem Könige faſt aus ſich ſelber ſich nach dem Roxolaniſchen Lager führen lieſſe/ woſelbſt der Roxolaniſche Feld-Herr mit ungemeinen Freuden den Printzen aufnahme/ auch ſofort jemands abſchickte/ dem König Palaco dieſe gute Zeitung zu überbringen. Mein König erlangte nun dadurch/ daß die Roxolaner einige Lebens-Mittel hinwiederum denen Chriſten abfolgen lieſſen/ und dadurch der ſichern Hoffnung lebend/ daß ſie ſich noch einige Wochen würden halten können/ faſſete er die tapffere Entſchlieſſung die Roxolaner aufzuſprechen/ ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen die Römer anzugreiffen/ die unter dem Viridius Geminus ſtunden/ und nach der See-Schlacht ſich bey dem Auslauff des Fluſſes Tyras geſetzet hatten. Der Roxolaniſche Feld-Herr lieſſe ſich dadurch am meiſten hiezu bereden/ weilen er für ſeine Perſohn übel von den Römern war gehalten worden/ als vorigen Jahres in

Möſien die Roxolaner eine ſo groſſe Niederlage erlidten; und ſandte mich nun mein König voraus/ denen bedrängten Chriſten einen Muth einzuſprechen/ auch zugleich in dem Hafen für dieſe ankommende Roxolaner benöthigtes Fahrzeug in Bereitſchafft zu halten/ in welchen dieſe Völcker übergebracht werden könten. Das Schreiben/ ſagte Parrhaces ferner/ ſo ich Ew. Majeſt. von meinem Könige überreichet/ wird hievon mehrers zeigen können/ und verließ ich meinen König gantz muthig und getroſt/ daß dieſes Rettungs-Mittel dergeſtalt erſonnen worden. Ich war aber kaum mit ſo guter Poſt hier angelanget/ als Tages darauf gegenwärtiger Andronicus auch ankame/ der gantz wiedrige Zeitung mitgebracht/ die alle dasjenige nun zernichtet/ wovon ich ſo groſſe Hoffnung gegeben habe.

Dieſe Hoffnung/ ſagte hierauf Italus/ iſt noch nicht ſo gar verſchwunden/ wer weiß/ ob nicht in dieſer Stunde/ da wir hie ſo ängſtlich leben/ Tyridates ſich habe des Zugangs durch die Felſen bemächtiget/ und ſein groſſes Vorhaben ins Werck geſetzet; und wer weiß/ ſagte er ferner/ ob er nicht mit eben dieſen Roxolanern ſich hieſigen Inſeln nähern werde/ um den Pacorus anzugreiffen/ deme die Roxolaner ſehr aufſätzig ſeyn/ von welchem Vorhaben Parrhaces hie zu erzehlen aus der Acht gelaſſen/ ob er gleich mir ſolches vorhin kund gethan. Weilen ich/ gabe Parrhaces hierauf zur Antwort/ gantz gewiß geglaubet/ der Angriff wieder den Viridius Geminus würde geſchehen/ habe ich/ Weitläuffigkeit zu verhüthen/ meines Königes anderwärtiges Fürnehmen nicht mögen melden. Wann ſolches gleich/ hube hierauf Andronicus an/ dem Groſſen Tyridates glücken ſolte/ wäre doch den armen Chriſten damit nichts geholffen/ die aller Ausrechnung nach/ kaum wenig Tage mehr zu leben haben. Iſt dann/ fragte Octavia mit gantz betrübter Stimme/ des Vorraths ſo geringe geweſen/ ſo der König Tyridates angeſchaffet? Es ware deſſen ſo viel/ vermeldete Andronicus/ daß ſonder unerhörte Boßheit/ die dabey vorgelauffen/ man annoch verſchiedene Wochen damit hätte zukommen können; ich muß es aber zu ewiger Schande denen Chriſten nachſagen/ daß ſich unter ihnen einige Verräther gefunden/ und es dahin gebracht/ daß/ eben ſo wie das erſtemahl/ alles Geträyde vergriffen worden/ und die nothleidende Prinzeßinnen in ihrem Cloſter gar das Nachſehen haben müſſen. Mein Anſehen und bishero gehabte Gewalt wolte nichts dabey verfangen/ auch war ſo gar mein Zureden umſonſt/ wie der König Tyridates mit den Roxolanern/ gleichwie Parrhaces anitzo berichtet/ wolte zu uns kommen; man verſperrete boßhaffter Weiſe demſelben und dem Daciſchen Printzen den Eingang/ der/ wie bekannt/ ſo beſchaffen/ daß auch der gröſſeſten Macht unmöglich fällt/ herdurch zu kommen. An ſtatt nun dieſe Hülffe/ ſo uns der König von Armenien leiſten wolte/ mit Danck anzunehmen/ ward ſelbiger für einen Verräther ausgeſchryen/ der ſie ihren Verfolgern/ den Roxolanern/ für welche ſie ſich noch immer geſchützet/ verrathen/ und in ihre Hände liefern wolte; dieſes fande bey dem mehrern Theil Gehör/ ſo/ daß an ſtatt auf andere Rettungs-Mittel zu gedencken/ man einhelliglich nach Brod ſchrye/ und muſte ich mich beqvehmen/ ſelber hieher zu gehen/ um den verzweiffelten Zuſtand allhie zu eröffnen; der unfehlbahre Untergang ſo vieler Menſchen iſt vor der Thür/ wird ſich die Kayſerin Octavia nicht ihrer erbarmen: wolte GOtt! es zeigete ſich einig anderes Mittel/ als von Mediſcher Seite vorgeſchlagen worden/ nun aber ſolches nicht auszuſinnen/ ſpühret man eigentlich/ daß es das unvermeidliche Verhängnüß alſo haben wolle/ deme wir Menſchen gehorchen/ und uns nicht wiederſetzen müſſen. Italus fiel allhie dem Andronicus ins Wort/ ſagend/ es wäre/ nach des Parrhaces Bericht/ alle Hoffnung noch nicht verlohren/ daß nicht Tyridates auf eine oder andere Weiſe denen Chriſten Rettung bringen könte; ſolte ihm unmöglich fallen/ durch die Felſen einzubrechen/ und dergeſtalt ſich den Weg nach dem Viridius Geminus zu machen/ ſo würde ſein anderes Fürnehmen/ den Pacorus auf ſeiner Inſel anzugreiffen/ ihme nicht unmöglich ſeyn/ welches man dann billig abzuwarten hätte.

Alle anweſende Damen fielen dieſem Vorſchlage des

Italus bey/ und beredeten die Octavia/ nur noch zwey Ta
zu warten/ ehe ſie ihre Erklährung von ſich ſtellete. Sie li
ſe ſich demnach leicht hiezu bereden/ und da Andronicus geſ
hen muſte/ daß auf einige Tage der Vorrath an Getray
noch wol zureichen möchte/ dorffte er dagegen nichtes einwe
den/ ſondern muſte geſchehen laſſen/ daß folgends unter
nen Königen und Römiſchen Raths-Herren abgeredet wa
den Parrhaces eiligſt nach dem Tyridates abzufertigen/ u
deme wiſſen zu laſſen/ daß ſie alles/ was nur herbey geſcha
könte werden/ zuſammen bringen/ und ihm/ wann er Bor
ſtomum anzugreiffen ſich genähert hätte/ von ihrer Seite tr
lich beyſtehen wolten.

Man ware nun beſchäfftiget/ alles zu dieſem Angriff
reit zu halten/ ſo ſich keiner mehr nächſt dem König Italus/
der Galgacus/ angelegen ſeyn lieſſe/ weilen deſſen Verlang
gar zu hefftig war/ an dem Orphidius Benignus ſich zu
chen. Unter dieſen kriegeriſchen Zurüſtungen bemühete
Octavia immittelſt je mehr und mehr ſich zu überwinden/ u
bereitete ſich gleichſahm ihr unglückſeeliges Verhängnüß v
neuem anzutreten/ da/ obgleich zuweilen ſchon einige Hoffnu
mit unterlieſſe/ der tapffere Tyridates würde noch zu rech
Zeit Hülffe ſchaffen/ ſo ſtriche dennoch eine Stunde nach
andern vorbey/ darinnen ſie nichts von dieſer Hülffe verno
me/ und ware ſowohl der Italus beſtändig im Hafen/ um a
zu haben/ ob nicht ein Schiff vom Tyridates ankommen w
de/ als wie dieſerwegen Pomponia Gräcina ſtets im Fen
lage/ nach ſo guter Bothſchafft ſich umzuſehen.

Octavia thate ſich immittelſt alle Mühe an/ den ſtets
Augen habenden angenehmen Tyridates ſich aus dem Si
zu ſchlagen. Gedencke/ ſagte ſie bey ſich ſelbſt/ als lebe N
noch/ und führe demnach dich alſo auf/ als wie du bey de
Leben zu thun gewohnet geweſen/ ergiebe dich geduldig in D
Geſchick/ und übe nun aus/ was du Lebenslang haſt gelerne

Als ſie in ſolchen betrübten Betrachtungen den let
Tag begriffen war/ in welchem ſie ihre Erklährung von ſich
ben ſolte/ kame Pythias gelauffen/ und vermeldete/ daß

Schiff ankommen wäre/ ſo ſonder zweiffel was gutes vom Tyridates bringen würde; Es hätte der König Italus einen von dieſen Ankommenden nach der Königin Sulpitia geführet/ wohin ſich alle die andern auch gleich verſammlen wolten. Ach Pythias! hube Octavia an/ mir trägt der Sinn nichts gutes zu/ vom Tyridates kan dieſe Poſt nicht kommen/ und geſetzt/ ſie wäre von ihme geſchicket/ vermuthe ich dennoch alles übels. Wann gleich/ antwortete Pythias/ die Hülffe/ ſo denen Chriſten wiederfahren ſoll/ ausbliebe/ warum wollen Ew. Majeſt. ſich derentwegen in ſo unleidliche Sclaverey hinwieder ſetzen/ und den König von Armenien verlaſſen/ der mit ſolcher Treue und Liebe Sie bishero bedienet. Wäre ich Octavia/ wolte ich zwar der armen Nothleidenden ihren Zuſtand beklagen/ mich aber deshalben nicht ſelbſten unglücklich machen/ noch eine Untreu begehen. Wäre ich Pythias/ gabe Octavia zur Antwort/ wolte ich eben ſolche Gedancken führen/ nun aber muß die Treue/ die ich meinem GOtt und meiner Religion ſchuldig/ die Untreu billigen/ die ich dem armen Tyridates werde erweiſen müſſen. Ich habe ſo offt/ verſetzte Pythias/ bey mir ſelbſt das Chriſtenthum verfluchet/ ſo ich nimmer gröſſere Uhrſach als wie jetzo gehabt; wie ruhig und vergnügt könte meine Kayſerin nicht leben/ wann ſie dieſer Secte nicht zugethan wäre/ die alles ihr Unglück veruhrſachet. Sprich nicht ſo/ Pythias/ wiederredete Octavia/ und laß deine Zuneigung zu mir durch ſo ungeduldige Reden nicht blicken/ mein angenommener Glaube iſt mir lieber wie alles in der Welt/ und wird der mich überwinden machen/ was auch noch ſo grauſam und unerträglich ſcheinet.

Unter ſolchem Geſpräche kam Andronicus nebſt der Pomponia Grácina dazu/ und überreichten der Kayſerin ein Schreiben/ ſo die Printzeſſinnen Cynobelline und Bunduica/ wie auch die Niobe/ die Praxedis und die andern geheiligten Ordens-Jungfrauen alle unterzeichnet hatten. Mit zitternden Händen nahm Octavia dieſen Brieff zu ſich/ und laſe daraus/ daß der unfehlbahre Tod dieſe geiſtliche Ordens-Leuthe aufreiben würde/ daferne ihnen nicht ſofort von der Kayſerin

Hülffe wiederführe/ weswegen ſie auf das allerkläglichſte un
beweglichſte dieſelbe ermahnten ſich ihrer anzunehmen/ und
ſolcher äuſſerſten Noth ſie nicht zu laſſen. Als Octavia
Verleſung des Brieffes noch beſchäfftiget war/ kame die K
nigin Sulpitia/ wie auch Antonia/ darüber zu/ die beiderſei
durch ihr verſtöhrtes und betrübtes Ausſehen zu Tage legte
daß ſie von dem Inhalt dieſes Schreibens bereits Käntni
hätten gehabt. So ſtandhafft und behertzt nun in dieſ
Sache Octavia ſich ſtets erwieſen/ ſo groſſe Angſt empfan
ſie doch/ da es nun ſolte zum Ende gehen. Ihre Wange
und Lippen wurden mit einer Todten-Farbe überzogen/ un
da ſie ihres liebſten Tyridates Mutter gantz unbewe
lich/ ja faſt ſinnloß/ anſchauete/ trat Andronicus zu ihr/ un
redete ihr ernſtlich zu/ ihre ſtets erwieſene Groſmuth nun nic
ſchwinden zu laſſen/ da ſie die mit ſolchem Nachruhm der W
zeigen könte/ und wann ſie ſich hiebey erinnerte/ daß es no
ſehr zweiffelhafft war/ ob man ihr zu Epheſo den König vo
Armenien zuerkennen würde/ ſo möchte ſie doch deſto ehe
dieſes ihr Geſchick ſich finden/ das mit der geringſten Untre
nicht beflecket ſeyn würde. Wie ſie auf dieſes Zureden oh
beweglich bliebe und kein Wort herfür bringen konte/ wa
ſie von der Pomponia Gräcina umarmet/ die zu ihr ſagt
wann ich als eine Pflege-Mutter der ſtets groſmüthig gew
ſenen Octavia/ vermöge meiner alten Freyheit/ darff zurede
ſo bitte ich ſo hoch ich kan/ es erweiſe Octavia/ daß ſie anno
Octavia ſey/ und ziehe ſo vieler Tauſenden Wohlſtand ihr
ſelbſt eigenen Ruhe für/ wer weiß/ was der gerechte Himm
annoch beſchloſſen hat/ und wie ſich dieſes Trauer-Spiel ka
enden.

Hiemit richtete ſich Octavia auf/ und zu der Könige
Sulpitia ſich wendend/ ſagte ſie: Sie wiſſen am beſten/ gro
ſe Königin/ was ungemeine Bemühungen Ihr Sohn ang
wendet/ mir ſeine reine und keuſche Liebe an den Tag zu gebe
Sie wiſſen/ wie ich mich dabey zeit-währenden meines Eh
ſtandes/ unangeſehen nach Heydniſchem Gebrauch ich geſch
den geweſen/ habe aufgeführet/ und nie in mein Hertz komme

laſſe

laſſen wieder meine Pflicht zu handeln; da aber meines Gemahls Tod des Königs Tyridates beſtändige Liebe/ deſſen ungemeine Tugenden/ und ſeiner unvergleichlichen Mutter beſtändiges Zureden meine zu ihm tragende Neigung gültig gemachet/ muß ich geſtehen/ daß es anitzo nicht ohne Schmertzen und groſſem Hertzens-Weh kan zugehen/ daß ich den für einen andern verlaſſen ſoll/ der durch ſein Bezeigen ſich gar nicht lieb-werth machet/ und der mir ohne dem unangenehm ſeyn würde/ wann er gleich den angenehmſten Tyridates mir nicht raubete. Ich führe dieſes darum an/ daß man meine jetzige Hertzens-Angſt mir nicht verübele/ noch vor ein Zeichen meiner Unſchlüßigkeit aufnehme/ maſſen ich beſtändig entſchloſſen bin die Chriſten zu retten/ ſo man von meinentwegen dem abgeſchickten Mediſchen Geſandten hinterbringen kan/ der mich davon verhoffentlich loßſprechen wird/ daß ich ihm dieſe meine Erklährung nicht ſelber eröffne; und da ich weiß/ wie ſtarck der Eyd verbindet/ welchen ein König aus dem Arſaciſchen Hauſe verrichtet/ ſo halte ich es eine Unnoth zu ſeyn den Pacorus des Seinigen erinnern zu laſſen/ ſondern hoffe/ es werden nun nach meiner Erklährung die Chriſten auch das genieſſen/ was ihnen verſprochen worden.

Als Octavia dieſes mit Anwendung aller ihrer Kräffte vorgebracht/ lehnete ſie ihr Haupt in der Pomponia Gräcina Arme/ welche ſtets ſie umfaſt gehalten hatte/ und befiele mit einer ſo ſtarcken Ohnmacht/ daß es eine geraume Zeit erfoderte/ ehe ſie wieder aufgequicket werden konte; da ſie nun wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ erwieſe ſie ſich deßwegen verhöhnet zu ſeyn/ daß ſie ſolche Schwachheit von ſich blicken laſſen/ und bathe doch zu verhüthen/ daß Ariobarzanes ſolches nicht erführe. Sie faſſete ſich nun darauf in ihrem Gemüthe/ und um die geringſte Zaghafftigkeit nicht ferners blicken zu laſſen/ ward ſie anders Sinnes/ und wolte nun ſelbſt den Ariobarzanes abfertigen/ zu welchem Ende ſie verlangete/ ſich ankleiden zu laſſen. Man wiederriethe ihr zwar ſolches/ aus Beyſorge/ es möchte ſie die bereits zugeſtoſſene Schwachheit abereinſt überfallen/ ſie wolte ſich aber daran nicht kehren/ gantz behertzt

ſagend/ ſie ſolten ſehen/ daß ſie noch Octavia wäre. Ma
lieſſe ihr demnach die Freyheit ſich anzukleiden/ und da unt
andern Kleinodien/ mit welchen Pythias ſie ſchmücken wolt
Octavia eines erblickte/ ſo Tyridates ihr geſchencket/ und da
ſein Bildnüß künſtlich in einem Onich geſchnitten vorſtellet
ſagte ſie: dieſes gebühret mir ferners nicht zu tragen/ will es dem
nach für diejenige aufheben/ die für den König von Armenie
wird beſtimmet ſeyn. Was nun vorhin die Hertzens-Angſt be
ihr verrichtet/ da ihre Wangen und Lippen gantz blaß ware
geworden/ das erwieſe ſich anitzo gantz anders/ indem ihre vo
rige Schönheit ſo vollenkommen/ als jemahlen/ wieder he
vorblickte/ daß/ als ſie darauf in das Gemach trat/ worinne
all die andern ſich befanden / man ſie ohne Verwunderung
nicht anſchauen konte.

Italus / der in dem Augenblick erſt vernommen / wa
dieſe Veränderung der Octavia nach ſich ziehen würde / un
wozu man dabey ſeine Printzeßin beſtimmet / wolte für Un
muth ſchier vergehen/ ſo dadurch noch um ein Groſſes bey ihm
vermehret wurde/ als man nicht rathſam fande / daß ohn
erlangte Nachricht vom Tyridates man Boreoſtomum ſol
angreiffen / weilen man alleine nicht ſtarck genung ſeyn würd
ſo wol dieſen Angriff zu verrichten / als dabey Naracoſto
mum mit gnungſahmer Mannſchafft beſetzt zu laſſen. E
und Galgacus überlegten dieſes nebſt dem Printzen Artaba
nus annoch / als der alte Ariobarzanes mit ſeinen Meden er
ſchiene / deme dann Octavia gantz behertzt entgegen ginge / zu
ihm ſagend : Hie ſehet ihr das Opffer für der Chriſten ihr
Freyheit / ich bin bereit ſo bald mich in des Königs von Me
den Hände zu geben / ſo bald derſelbe dem Anicetes Befeh
wird zukommen laſſen / die Chriſten nicht ferners einzuſperren
Ariobarzanes erwieſe hierauf ſo fort / nach Mediſchem Ge
brauch / der Kayſerin die Ehre / die man ihren Königinnen a
zu thun pflegt / worinnen er von ſeinen bey ſich habende
Meden gefolget wurde / die ja ſo groſſe Freuden-Zeichen hiero
von ſich ſpühren lieſſen/ als groſſe Betrübnüß ſich hingegen be
den andern fande / die welche Octavia nicht anſchauen konten
ſonder ihre Quaal nicht mit zu empfinden. Weilen nun Ario

barzanes in ſeiner Verrichtung ſo glücklich geweſen/ vermeldete er/ wie er von ſeinem Könige Befehl hätte/ wann die Erklährung der Kayſerin ſo wie ſie nun erfolget/ lautete/ er ſofort an den Anicetes und an die Roxolaner jemand ſchicken ſolte/ die Sperrung zu Waſſer und zu Lande aufzuheben / und die Chriſten mit nöthigen Lebens-Mitteln zu verſehen/ ſo Andronicus mit höchſten Freuden vernahme/ und der Octavia unzähligmahl danckte / daß ſie ſich ſo groſmüthig überwunden. Er wolte auch nun ſelbſt mit nach dem Boryſthenes zurück gehen/ um ſeinen Mit-Brüdern dieſe tröſtliche Poſt zu überbringen.

Es fande nun Ariobarzanes / daß es ſich nicht anderſt gebühren würde/ als den König Vologeſes auch hievon Nachricht zu geben. Wie er demnach bey demſelben Gehör erlanget/ und der Kayſerin Entſchlieſſung ihm eröfnet/ hatte die Liebe zu dem Tyridates unangeſehen ſo mancherley dazwiſchen kommen/ ſo den Vologeſes irre gemacht/ dennoch ſolche Krafft in deſſen Gemüth / daß er ohne ſonderbahre Bewegung dieſes nicht verrichten konte / und da er ohnedeß ſowohl ſeinen Bedienten als den anweſenden Königen und Damen verborgen gehalten / wie er mit dem Könige in Meden nunmehr ſtünde / als durffte er nicht verheelen / daß ihme dieſes wegen des Tyridates mißfällig wäre / wodurch diejenigen ſo mit zugegen neue Hoffnung ſchöpfften / es würde ihr König bey der angenommenen Parthey beſtändig verbleiben. Ariobarzanes / der nun ſolches beſſer wuſte / billigte in ſeinem Hertzen dieſes Verſtellen des Vologeſes / konte aber / weil es keine Gelegenheit gabe den König allein zu ſprechen / ſich hierüber nicht erklähren ; beſondern nahme bald wiederum ſeinen Abtritt/ um ſeine Verrichtung ſeinem Könige ſo gleich zu hinterbringen / und ward bey dieſer Anſprache von der Claudia nichts erwehnet / auch Ariobarzanes bey ſeiner Zurückkehr ſo kaltſinnig abgefertiget / als wann die geringſte Verſtändnüß zwiſchen denen beiden Königen nicht geweſen wäre.

Der Fürſt Norondabates hatte dieſes alles ſehr wol und genau in acht genommen / wodurch er einiger maſſen aus ſeiner Furcht geſezet ward / daß die lezte Abſchickung an ſeinen König ihn hinwieder würde wendig gemacht haben; und da

ſowohl der Printz Artabanus / als wie die andern Parthiſ
Herren / ebenfalls in ſolchen Sorgen geſtanden waren / v
meldete er ihnen nun / was er bey dieſem Verhör des Ariob
zanes hätte in acht genommen / ſo jedennoch den Artaban
nicht vollenkommen vergnügen wolte / maſſen er ſich nicht a
dem Sinne bringen lieſſe / da der König ſein Vater ein
groſſes Geheimnüß daraus machte / was Labienus bey ih
verrichtet / auch warum Artabazus ſo eilig nach Parthen
ſchicket worden / daß das nicht was Gefährliches ſolte na
ſich ziehen. Dieſes nun wie auch alle das andere ſo mit d
Octavia / der Zenobia / der falſchen Claudia / der unglücklich
See-Schlacht / dem gefangenen Beor / der Wieder-Erob
rung der Juſel Licoſtomum ſich begeben / benebſt dem un
wiſſen Zuſtand des Königs Tyridates ſetzte alle und jede
die höchſte Unruh und Verwirrung / daß ſie nicht wuſte
wozu ſie ſchreiten / oder was ſie beginnen ſolten. Italus
nes Orths / war nicht von den letzten / dem dieſes alles zu H
tzen ginge / und überlegte er eben noch ſelbigen Abend al
dieſes mit dem Svetonius Paulinus / als man ihm anm
dete / daß Thumelicus verhanden wäre ihn zu ſprechen.
ſowohl als Svetonius Paulinus verwunderten ſich / d
der krancke Thumelicus ſo viel Kräffte in ſo geſchwinder E
erlanget / und eilten ihm entgegen / ihre darob geſchöpf
Freude ihme zu erweiſen. Als nun der König Italus ihn u
armet / ſagte er zu ihm: Wie mein Thumelicus / finde
dich in ſolchem Stande! wie erfreuet bin ich / daß dir der Hi
mel über alles verhoffen deine Kräffte ſo bald hinwieder v
liehen. Man nenne mich nicht mehr Thumelicus anwort
der betrübte Printz / ich will forthin mein kümmerliches Leb
unter dem ehedes geführten Nahmen des Petilius Cerea
beſchlieſſen / und da auſſer Claudia nichtes in der Welt i
das meine ehmahlen gehabte Ehrſucht ernähren könne / a
werde ich forthin nach nichtes als nach einem rühmlichen To
mich bewerben. Der gegenwärtige Krieg in Paläſtina zei
mir dazu den Weg / und überlaſſe ich dir mein Freund h
mit der Hermunduren Land / ſo ohne dem nach meinem To
dir würde zufallen; der Groſſe Teutates verleihe / daß d

Fl

Flavius Nachkommen durch dich ſo viel glückliche Zeiten mögen erleben / als mir das Verhängnüß ſich Lebens Zeit wiedrig erwieſen. Als er dieſes geſagt / überreichte er dem Cheruſcier Könige eine Schrifft/darinnen ſein Letzter-Wille enthalten/die Abtretung ſeines Landes betreffend / und daß man nach ſeinem Tode ſeine Aſche auf die Inſel Iſſa zu ſeiner Claudia bringen / dabey auch aller Welt verbergen ſolte / daß er dergeſtalt von dem betrieglichen Nero ſich aufführen laſſen. Weilen nun aus dieſem betrübten Vortrage Italus ſo wohl als Svetonius Paulinus ſattſam erkanten/ was groſſer Zweifelmuth den Thumelicus regierte/ als waren ſie beiderſeits bemühet ihn Troſt einzuſprechen/und wolte der König der Cheruſcer gar nicht der Hermundurer Land annehmen / ſondern war vielmehr dahin bemühet / ſeinen Troſtloſen Vettern zuzureden / ſeine von GOtt ihm anvertraute Unterthanen nicht zu verlaſſen / ſondern dieſe ſelbſt zu regieren. Es wolte aber Thumelicus ſich keines weges von ſeinem Fürnehmen laſſen abwendig machen / und um das fernere Zureden / ſo wohl des Cheruſcer Königs als des Svetonius Paulinus zu vermeiden/ nahme er/ unter dem Vorwand/ daß er ſeiner noch ſchwachen Geſundheit halber ſich wieder von da zur Ruhe begeben wolte / ſeinen Abtritt / die obernandte Schrifft in des Königs Italus Händen laſſend / der dann dieſelbe mit dem Vorſatz bewahrete / wann ſein Freund zu ruhigern Gedancken würde wieder gekommen ſeyn / ſo man von der Zeit hoffen müſte / ihme ſelbige wieder zuzuſtellen.

Des folgendes Tages darauf / wolte Italus den Thumelicus beſuchen / vernahme aber / als er in des Norondabates Wohnung kame / daß derſelbe noch für Tage abgereiſet wäre. Wie er nun darauf zu den krancken Celendris kame / bey welchem der Fürſt Norondabates ſich befande / traffe er denſelben in ſo ſchwachen Zuſtande an / daß augenblicklich ſein Ende erwartet wurde. Es bathe dieſer treue Cilicier den Fürſten Norondabates ſein Beſte bey dem Könige Vologeſes anzuwenden / daß der dem Nero ſeinen erwieſenen

Betrug vergeben / und ihm nicht hinderlich ſeyn möchte / ſein groſſes Fürhaben auf Rom werckſtellig zu machen. Italus ſowohl als Norondabates verwunderten ſich über dieſe ſo ungemeine Treue die Celendris dem Nero erwieſe/die ihme doch von demſelben ſo übel war gelohnet worden; und wie nun bald darauf dieſer getreue Cilicier ſeinen Geiſt aufgabe/und Italus ſich nochmahlen/wiewol vergebens nach den Thumelicus erkundigen laſſen/wo der müſte geblieben ſeyn/da niemand von deſſen Leuthen in des Norondabates Wohnung ſich mehr befande/ begabe ſich Norondabates zu ſeinen König / dem er dann nicht verſchwiege / was Celendris bey ſeinem Ende/den Nero betreffend / ihm hatte aufgetragen. Es ware Moneſes dabey / als Norondabates dieſes dem Könige fürbrachte / der dann / ehe Vologeſes zu Worte kommen kunte / die Verwegenheit hatte dem Fürſten Norondabates es zu verweiſen / daß er ihren Könige ſolche Dinge von dem betrieglichen Cilicier fürtragen dürffen. Die Verehrung / ſo Norondabates für dieſen ſeinen Schwieger-Vater hegete / lieſſen ihn nicht zu ſolche unverdiente Fürrückungen / wie ſichs gebühret hätte / zu beantworten. Vologeſes aber nahme dieſe Freyheit / deren ſich Norondabates bedienet / ſo übel auf / daß er wieder ſeine Gewohnheit mit gar harten Worten dieſen getreuen Fürſten hieſſe von ſich gehen/ mit dem Zuſatz/ſich nicht ferner gelüſten zu laſſen / das einmahl gegebene Verboth zu überſchreiten / ohngefodert in ſein Zimmer zu kommen. Die gute Meinung / ſo kurtz vorher Norondabates von ſeinem Könige gehabt / erloſche daher vollenkommen/und ginge er gantz betrübt hinweg/ wegen ſo vieler beliebenden Veränderungen alles aufgebend ; und wie er nun ſolchergeſtalt dem Moneſes Raum gemachet/fuhre der fort den Vologeſes fürzuſtellen/ wie betrieglich man mit ihm umginge/ und wie man mit allen Kräfften darnach trachtete/ſeine Königin verdächtig zu machen. Ehe Norondabates kommen war/ hatte Moneſes dem Könige von des Printzen Vardanes Reue vieles fürgeſaget / da dann Vologeſes unter andern fragete/ ob dann Vardanes / gleichwie ſein Bruder und alle die andern

dern auch der Meinung wäre / daß ſich ein Nero unter der Claudia Nahmen bey ihm aufgehalten / welches Moneſes dahin beantwortete / daß über dieſe ſchreckliche Erfindung Vardanes ſich nicht genung verwundern / noch ſein Mißfallen bezeigen könte / ſo den König dergeſtalt das Hertze rührte / nun ſich noch einer fände der für ſeine Claudia ſprache / daß er daher vom Moneſes ſich bereden lieſſe / den Printzen Vardanes für ſich kommen zu laſſen. Moneſes ſäumete nicht / ehe den König dieſer gute Wille zu dem Vardanes wieder vergehen möchte / denſelben aus ſeiner Gefängnüß ſelber abzuholen / und ihn für des Königs Bette zu bringen. Als nun Vardanes niederknien wolte / ergriff ihn der König mit beiden Armen mit ja ſo wohl gemeinten Erbarmungs-Thränen ihn entfangend / als wie Vardanes aus Schalckheit ſelbige flieſſen lieſſe. Ihme ward nicht verſtattet groſſe Entſchuldigungen wegen ſeines Verhaltens vorzubringen / maſſen Vologeſes dieſerwegen ihn nicht zu Worte kommen lieſſe / beſonders gleich von der Verfolgung der Claudie anhube zu reden / da dann Vardanes bezeugete / daß es faſt nicht zu glauben ſtünde / daß jemand / geſchweige des Königs eigene Unterthanen / dergleichen Gedancken führen können. Nicht allein meine Bedienten / brache Vologeſes gantz ungeduldig hiemit heraus / unternehmen ſich dieſes / beſondern auch mein eigener Sohn / der ſich nicht entſiehet denen andern hierinn beyzupflichten; wie werde ich doch mit Undanck belohnet / und finde ſo wenig Liebe und Treue bey denjenigen / denen ich doch alles gutes erwieſen. Ich bin verſichert / fuhr er fort / Tyridates iſt ebenwol hievon nicht frey / maſſen / wann ich zurück dencke / wie meine Claudia ehmahlen über ihn geklaget / ich nun wol finden kan / daß ſie in keinem irrigen Wahn geſtanden; die Götter vergelten ihme aber wohl ſeine an mir erwieſene Untreu / da / indem er ſo bemühet iſt / mich von meiner Claudia zu bringen / er nun ſeine Octavia verlieren muß. Vardanes / der hievon in ſeinem Gefängnüß noch nichtes gehöret / vernahme nun alles von dem König ſelbſt / was ſich begeben hatte / und ſeinen Vater ſo geneigt und wolgeſinnet für ſich findend/ nahme er die gute Gelegenheit in acht / der Prinzeſſin Caledonia zu gedencken / worob Vologeſes / an ſtatt einiges Mißfallen zu bezeugen / oder ſich zu erinnern / daß dieſe Liebe dem gemachten Friedens-Schluß entgegen wäre / ſofort dazu ſeine Einwilligung gabe / auch wolte/ daß von der Mediſchen Flotte/ allwo ſie aufbehalten wurde/ ſie gleich nach Naracoſtomum ſolte gebracht werden. Vardanes ſäumete dahero nicht/ ſofort Anſtalt hiezu machen zu laſſen / und nach Ilanada / allwo die Flotte lage / jemand abzuſchicken / die Prinzeſſin abzuhohlen.

Es erſcholle nun beym Parthiſchen Hofe nicht ſo bald/ wie ſich dieſes Prinzen Gefängniß verwandelt / und er beym Könige in vorigen Gnaden wieder ſtünde / auch die mitgefangene Oberſten wieder loßgebethen hätte / da erwieſen ihm die Hof-Bedienten / ſo ſich dadurch dem König gefällig erzeigen wolten / darob ihre beſondere Freud[illegible] [illegible]nſcheten auch dem Könige zu dieſer wieder Vereinigung [illegible]ück / das dann Nerondabates / wie auch Patizites und [illegible] die andern Fürſten und Weiſen / ebenfalls verrichteten / wiewol nicht ſonder Verwunderung über ſo eine ſchleunige Veränderung / die beſorglich mehr nach ſich ziehen würde. Patizites bekam eben kein ſonderbahres freundliches Geſichte von dem Vardanes/ weilen er denſelben ehmahlen in Rom gefangen nehmen laſſen; auch ergieng es dem Prinzen Artabanus nicht beſſer/ der/ als er aus guter und aufrichtiger Wohlmeynung ſeinem Bruder bezeugen wolte / daß ihme lieb wäre/ ihn wieder in des Königs Gnade zu ſehen / von dem Vardanes ſo kaltſinnig und hochmüthig ſich begegnet ſahe / daß jedermann darob ſich ärgerte.

Mittlerweile nun dieſes beym Parthiſchen Hofe vorgienge/ hielten eines Theils die anweſenden Könige/ als der Abgarus / Monobazes nebſt denen Comageniſchen Prinzen rath/ was ſie nun beginnen ſolten/ da/ ferners gegen die Meden ſich zuſetzen/ allermeiſt da man vom Tyridates nichtes erfuhre/

und des Anicetes und Viridius Geminus Macht ihnen auf den Hals kommen dürffte / eine pur lautere Unmüglichkeit wäre. Zeno/ der mit in dieſen Rath kam/ und ſeines Königs Meynung wuſte/ daß der in keine Weitläufftigkeit ſich zu mengen Beliebung truge/ ſtimmete dahin/ ſeine Printzen müſten mit ihrer See-Macht je ehe je lieber nach Hauſe gehen/ und ſich ferners in dieſe Händel nicht miſchen/ deme ſich fürnehmlich Antiochus Epiphanes hefftig widerſetzte/ und darinnen Beyfall von den andern bekame/ die zuvor des abgeſchickten Parthaces Bericht erwarten/ und indeſſen Naracoſtomum wieder allen feindlichen Angriff/ ſo gut ſie konten/ verwahren/ auch die Octavia demſelbigen ſo lange vorenthalten/ und nicht ausfolgen laſſen wolten/ biß man beſſere Friedens-Puncte vom Vacorus würde erlanget haben. Nachdem dieſes feſt geſtellet/ berathſchlageten ſich indeſſen andern Theils die Teutſchen Könige nebſt denen Römiſchen Raths-Herren auch/ was ihnen würde zu thun ſeyn/ da ihre Meynung dahin ginge/ ſo gleich nach Teutſchland zu kehren/ und mit aller Macht den angefangenen Krieg unter dem Claudius Civilis fortzuſetzen/ ſo Italus/ als dem es am meiſten anginge/ zwar mitbilligte/ jedoch aber / als ein treuer Freund des Tyridates / denſelben dergeſtalt nicht gerne verlaſſen wolte / weil er noch immer in Hoffnung ſtunde/ es würde dieſer König mit denen Roxolanern was gutes ausrichten / auch ſeine beruffene Cheruſcier noch zur rechten Zeit ſich einfinden/ daher dann auf ſein Zureden eben der Schluß/ den die andern Könige gefaſſet/ auch ergriffen wurde/ daß man zuvor abwarten wolte/ was für Zeitung vom Tyridates einlauffen würde/ und ſchluge Suetonius Paulinus dabey vor/ daß/ wann ihre Abreiſe erfolgete/ die Printzeſſin Antonia mitgehen müſte/ weilen deren Gegenwart zu des Italus groſſem Vorhaben höchſt-nöthig ſeyn würde.

Dieſes nun/ was da beſchloſſen worden/ der Printzeſſin Antonia anzumelden/ begabe ſich Italus zu ihr/ und fande ſie voller Thränen/ indeme dieſe Printzeſſin an den kläglichen Zuſtand ihrer Schweſter/ und wozu ſelbige ſich entſchlieſſen müſſeyn/ nicht gedencken kunte / daß ihr nicht für Wehmuth das Hertze brechen mögen. Sie ließ ſich aber zu ihrem ſonderbahren Troſt dienen/ daß man annoch denen Meden ſich zu widerſetzen entſchloſſen wäre/ womit ſie meynete die troſtloſe Octavia zu erquicken/ und da ſie vernahme/ was wegen ihrer Mitreiſe nach Teutſchland gut gefunden worden/ dauchte es ihr ſehr hart zu ſeyn/ die Octavia zu verlaſſen/ wiewohl ſie dabey wohl erwoge/ was wenigen Nutzen ihre Gegenwart ihr bringen konte / und was gröſſere Verdrießlichkeit ihr dableiben veruhrſachen würde/ wenn ſie erwoge/ was man mit dem Tyridates und ihr für hätte. Als ſie dem Italus dieſe ihre Gedancken eröffnete/ nahme der daher Gelegenheit ihr vorzuſtellen/ ob ihr dann der Tauſch mit dem Tyridates und ihme nicht würde können anſtändig ſeyn/ da ſie ja dadurch den vollenkommenſten Held und König / den jetzo die Welt beſäſſe/ überkäme? Wann man/ antwortete Antonia/ und das mit etwas Ungedult / dem König Italus die Octavia beſtimmet hätte/ als wie die nun dem Pacorus ſoll zu theile werden/ könte ich gleiche Frage anſtellen; meine vorige Erklährung hierüber/ vermeyne ich aber nicht nöthig zu haben/ zu wiederhohlen/ und ja ſo wenig als Tyridates eine andere als ſeine Octavia in ſein Hertz wird kommen laſſen/ eben ſo wenig ſoll ein anderer als mein Druſus Beſitzer des Meinigen ſeyn. Und Italus nicht? fiel er ihr damit in die Rede/ ſie zugleich umarmend/ ſoll dieſe gütige Erklährung nur auf einen geweſenen Bruder gehen? ſie gehet auf denjenigen/ antwortete ſie/ der in den Italus verwandelt worden/ welcher Nahme mir nun gleich angenehm iſt/ als wie Druſus mir ehmahlen geweſen.

Als er ihr nun auch des troſtloſen Thumelicus Zuſtand vermeldet/ und wie derſelbe ihn zum Herrn der Hermunduren ernennet hätte/ bedaurete Antonia zum theil dieſen guten Fürſten/ gleich wie ſie daneben ihrem Könige zu Erlangung dieſes anſehnlichen Antheils viel Glück wünſchete/ und begabe ſich damit/ mit ihm nach der Kayſerin/ die von allen Chriſten umgeben war ſo ſich auf der Inſul befanden. Man hatte in ihrem Zimmer Anſtalt gemachet/ wegen der Chriſten Befreyung eine öffentliche Danckſagung zu halten / zu dem Ende dann/ Octavia zu der Antonia und dem Italus ſagte/ daß ſie zu rechter Zeit kämen dieſem Danck-Feſte beyzuwohnen/ ſo von der Antonia eben ſo mit Seufftzen beantwortet wurde/ als wie die meiſten in der Geſellſchafft ſolches verrichteten. Martialis ſtunde nun dieſem Gottesdienſte für / der Kayſerin Octavia erwieſene Hülffe Himmel an erhebend / und dabey inſtändigſt Gott anruffend / daß er ihr bey dem König in Meden Gnade verleihen wolte/ daß ſie ferners der Chriſten Beſtes bey ihm befodern/ auch ſelbſt an ihrem Chriſtenthum nicht möchte beunruhiget werden. Nach geſchloſſener Rede wurden einige Danck-Pſalmen des Jüdiſchen Königs Davids abgeſungen/ unter andern derjenige/ den er auf die Babyloniſche Gefängnüß geſtellet / wobey denn die betrübte Octavia der Gedancken ſich nicht entſchlagen konte/ die ihr dabey einfielen/ daß ſie in die Babyloniſche Gefängnüß nun recht kommen würde. Sie zwange ſich jedennoch munter auszuſehen/ und ermahnete ſowohl die Königin Sulpitia als ihre Schweſter/ ſich zufrieden zu geben/ und ihr die Ehre zu gönnen/ daß ſie ein ſolches für die Chrißen zu verrichten von ihrem Verhängnüß wäre auserſehen worden.

Man verließe nun darauf die Kayſerin/ da/ mitlerweile Pudens Ruffus Sorge dafür truge/ daß Korn-Schiffe nach des Andronicus Wohnung abgiengen/ ware Italus mit dem Printzen Artabanus beſchäfftiget/ alles auf der Inſel in gute Verfaſſung zu ſtellen/ ſo der Octavia/ wie ſie es vernahme/ einen kleinen Troſt brachte/ es würde noch ein Rettungs-Mittel für ſie ſich zeigen/ ihr gethanes Verſprechen nicht erfüllen zu dürffen. Vologeſes hingegen vernahme dieſe Anſtalt mit deſto unwilligerm Gemüthe/ dorffte ſich aber ſolches nicht mercken laſſen/ um dem Einrath des Pacorus zu folgen/ der verlanget hatte/ daß er ſeine gefaßte Entſchlieſſung noch zur Zeit verbergen ſolte.

Selbigen Tages kamen von Rom auf die Inſel der Silius Italicus / Rubrius Gallus / Trebellius und Cäſonius Maximus / wie auch der Julius Denſus / da ſo bald Suetonius Paulinus dieſer ihrer Ankunfft gewahr wurde / eilete er ihnen / wie ſie eben ans Land ſtiegen / entgegen / und eine ungemeine Vergnügung bezeugend / ſie bey ſich zu ſehen / nahme er ſie mit ſich in ſeinen Pallaſt / allwo ſie alle Bequehmlichkeit fanden / die ſie nur verlangen können.

So begierig ſie nun an beiden Seiten waren / ſo wol den Zuſtand von Rom als den in Dacien zu vernehmen / ſo ſehr hatten jedennoch dieſe Ankommende / wegen der ausgeſtandenen Kälte / der Ruhe vonnöthen / dahero ſie alles bis den andern Tag verſpahreten / der ſo bald nicht erſchienen war / da fande ſich Suetonius Paulinus in des Silius Italicus Zimmer ein. Wegen alter jederzeit gepflogener Freundſchafft umarmten ſie einander verſchiedentlich / und obwol ihrer beider Begierde gleich groß war / dasjenige / was ihnen ſo höchſtnöthig war / zu wiſſen / ſo vergnügte jedennoch Silius Italicus den Suetonius Paulinus zuerſt auf deſſen inſtändiges Verlangen und erzehlte ihm folgender Geſtalt den Zuſtand von Rom.

WAs der bisherige bürgerliche Krieg in Rom für ein erbärmliches Weſen angerichtet / iſt leider ſo Welt kündig / daß ich davon nicht viel Beſchreibung machen darf; uñ da des Nero / Galba und Oto Regiment unſerm Staat wenig Vortheil und Ruhe geſchaffet / ſo hat des Vitellius Regierung faſt den Garaus mit uns gemachet / alſo / daß es ſcheinet / da alle Königreiche und Regierungen ihr gewiſſes Ziel haben / daß ſolches über Rom auch gekommen ſey. Ob wir nun gleich von dieſem Tyrannen / gleichwie von dem vorigen / befreyet worden / ſo iſt doch der Zuſtand darum noch nicht verbeſſert / wann nicht die Götter bald Hülffe verſchaffen. Derjenige / auf den wir noch unſere einige Hoffnung geſetzet / und welchem alle Wohlgeſinnete die Kayſers-Würde am liebſten gönnen / iſt von uns weit entfernet / und gleichwie mit dem Vitellius die Vitellianer nicht mit untergangen / alſo iſt deren Parthey noch ſo ſtarck / daß die Veſpaſianer kümmerlich aufkommen können /

können/ zumahlen da Antonius Primus und Mutianus/ als die fürnehmſten Häupter unter ihnen/ ſelbſt zu wancken beginnen/ und wie es ſcheinet/ der eine von ihnen einem noch lebenden Nero/ der andere aber einen andern lieber die Kayſers-Würde als dem Veſpaſianus gönnen wollen. Das Gerüchte hievon iſt erſt nach des Vitellius Tode ruchbahr worden/ und zwar mit den Umſtänden/ daß dieſer unſer geweſener Kayſer durch Ehligung des Vitellius Tochter hinwiederum auf den Thron kommen ſolte/ wozu denn hieſige Morgenländiſche Könige mit beförderlich ſeyn würden. Dir/ mein Freund/ nun von meinen eigenen Angelegenheiten etwas zu erwehnen/ ſo muß ich/ ehe ich ferners fortfahre/ dir vertrauen/ wie es mir in meiner Liebe mit der Kayſerin Statilia Meſſalina ergehet: Otto/ der in ſeinem Leben mir nie was zu gute gethan/ wolte in ſeinem Tode für mich die Gutheit haben/ einzuwilligen/ daß ich die Kayſerin heurathen dürffte. Es ſtunde nun auf Vollziehung dieſer Ehe/ als der Statilia Meſſalina zu Ohren kame/ wie Nero noch lebete/ und nicht auf den Diomediſchen Inſeln dem Gerüchte nach umgekommen wäre. Dieſes warffe nun abereinſt/ und zwar zum fünfften mahle/ meine Hoffnung über einen Hauffen/ und nöthigte mich/ gleichwie allemahl wieder mein eigen Beſtes und gegen meine Liebe zu handeln/ indeme Statilia Meſſalina nicht allein als eine treue Ehgattin des Nero ihme beſtändig bleiben wolte/ beſondern auch mich beſchwuhre/ deſſen Parthey zu nehmen/ und mit befoderlich dazu zu ſeyn/ daß er hinwieder auf den Thron gelangete. Weilen nun dieſes meiner Statilia Meſſalina höheſte Wohlfarth befodern ſolte/ war ich gleich dazu bereit/ und kame alſo mit in den Rath derjenigen/ die des Nero Parthey hielten/ wiewol mit dem Unterſcheide/ daß ich die Heurath mit der Vitellia nicht befodern/ ſondern vielmehr dazu helffen wolte/ daß unſers jetzigen Burgermeiſters Sohn/ der Aſiaticus/ ſelbige überkame. Einige nun/ ſo von des Nero Freunden mich in ihrer Parthey wuſten/ vertrauten mir/ es wäre der in Dacien ſich befindende Nero nicht derjenige/ der ehmahls unſer Kayſer geweſen/ſondern ein ander/ihm gantz Gleich-ſehender/den Agrippina in Ponto hätte gebohren. Dieſes eröffnete ich ſofort der Statilia Meſſalina/ die auf den Fall/ wenn ſolches ſich ſo verhielte/ des Otto Letzten-Willen nachzukommen/ mir verhieſſe; weilen aber eben ſo viel von des Nero Parthey ſich funden/die den hie ſich befindenden Nero für den rechten hielten/ als verlangete die Kayſerin zuerſt rechte Gewißheit zu haben/ ehe ſie mir die ehlige Hand wolte geben. Wie es nun dergeſtalt mit in meiner Liebe ergienge/ und die vielen wunderbahren Berichte/ die von dem Nero einlieffen/ uns immer zweiffelhaffter machten/ was wir glauben ſolten/kam in unſrer Raths-Verſammlung für/ daß dem Unweſen in Rom zu ſteuren/ höchſtnöthig ſeyn würde/ eine Geſandtſchafft an den Veſpaſianus zu ſchicken/ um den in ſeiner angenommenen Kayſers-Würde zu befeſtigen/ und zu erſuchen/ ſeine Uberkunfft zu beſchleunigen. Ich wuſte daß eben dergleichen mit dem Nero für war/ den wir dergeſtalt in Rom zu ſehen verlangten/ dorffte aber ein ſolches ſo wenig mich mercken laſſen/ als es ausſchlagen/ als unter andern das Looß mich traffe / dieſe Geſandſchafft mit zu übernehmen.

Alſo reiſete ich nun von Rom / ſowohl dem Veſpaſianus als dem Nero zu Dienſte / und wie ich jenem in meinem Hertzen die Kayſers-Würde zum liebſten gönnete / alſo wünſchete ich dabey / daß hieſiger Nero der rechte nicht ſeyn möchte / und gelobete heiliglich der Statilia Meſſalina an / ja ſo eifrig für den rechten zu arbeiten / als zu verhindern / daß der Pontiſche Nero dem Veſpaſianus keinen Eintrag thäte. Weilen nun die Zeitungen vom Veſpaſianus ſo unrichtig einlieffen / da man nicht wuſte / welchen Weg derſelbe aus Egypten nehmen würde / folgeten wir endlich dem Bericht / der da wolte/ Veſpaſianus würde zu dem Numiſius Lupus nach Syrien/ und von da nach Dacien gehen / um wegen der Winter-Zeit ſolcher geſtalt die meiſte Reiſe zu Lande zu verrichten / und die unterwegens liegende Landſchafften unter ſeinem Gehorſam zu erhalten. Gleichwie nun Cäſonius Maximus und Julius Denſus durchs Looß meine Mit-Geſandten geworden / alſo ſchlug Helvidius Priſcus im Rath auch vor / daß man diejenigen Raths-Herren / ſo mit der Kayſerin Octavia hieher gereiſet / auch unter das Looß bringen ſolte / damit einer von ihnen mit uns zum Veſpaſianus ginge; dieſes hat dich nun / mein Svetonius Paulinus getroffen / und wirſt du alſo die Reiſe mit übernehmen müſſen / die dir nicht unangenehm ſeyn kan / weil ich weiß / wie du jederzeit des Veſpaſianus Freund geweſen. Unter dieſe rechne ich mich warlich auch mit / da ich aber die Ruhe des Vaterlandes allen andern Betrachtungen vorziehe / und befinde / daß wann es ſich ſo verhalten ſolte / daß der rechte Nero noch lebte / und alſo nimmer es mit dem Veſpaſianus zum Ruheſtand kommen könte / ich des Nero Partey zu halten / mich verpflichtet erkenne / zumahlen alle dieſen Freunde ſo groſſe Verſicherung von deſſen Aenderung geben / daß man gar nicht mehr die vorhin-geubte Tyranney an ihm beleben würde. Der Rubrius Gallus und Trebellius Maximus ſeynd zwar mit in unſere Geſellſchafft gekommen / wiſſen aber meines Behaltens vom Nero nichtes / und haben ſich wol verlauten laſſen / daß ſie den König Galgacus aus Britanien zum Kayſer haben möchten / ſintemahlen das Gerüchte von ſeiner Geburth noch nicht bey allen in Rom erloſchen / die ihn haben wollen zu unſers Kayſers Claudius Sohn machen.

⁂

Alſo endete Silius Italicus ſeinen Bericht / worauf er im Gegentheil vom Svetonius Paulinus vernahme / daß Veſpaſianus in Egypten umgekommen / und Nero nicht der Kayſer wäre / der in Rom regieret hätte. Traurigkeit und Freude nahmen zugleich des Silius Italicus Gemüthe ein / als er dieſes vernahme / bis die Bekümmerniß endlich die Oberhand behielte / in dem er als einer für das Vaterland ganz ergebener deſſen Verluſt / ſo es beym Veſpaſianus erlitten mehr zu Hertzen faſſete / als was die Erkäntniß des falſchen Nero in ſeiner Liebe ihme für Ruhe bringen können. Wie ihm nun ſolches in tieffe Gedancken brachte / und er ſich alle die liſtigen Räncke /

ſo Nero getrieben und noch verübte erzehlen lieſſe / auch wie ſelbiger von dem König in Meden geſchützet würde / bekam er ſolch einen Abſcheu für ihn / daß er ehe alles in der Welt wagen / als mit anſehen wolte / daß ſo ein Laſterhaffter Menſch zum Kayſerthum gelangete. Wie nun Suetonius Paulinus ihn alſo geſinnet funde / entſahe er ſich nicht ihme den König der Cheruſker vorzuſchlagen / und zu offenbahren / wie weit es gekommen für den die Kayſers-Würde zu erlangen. Es hatte Silius Italicus viel zu groſſe Verehrung jederzeit für dieſen König / als er noch Druſus geweſen / geheget / daß ihm ſolches nicht anſtändig ſeyn ſollen / nur fande er es darum ſchwehr / weilen man ſonder Zweiffel in Rom auf den Titus ſein Abſehen richten würde / ſo aber Suetonius Paulinus ihm damit benahme / als er ihm nicht allein vorſtellete / daß des Italus Macht / ſich bey der Kayſers-Würde zu erhalten / ungleich gröſſer wäre / als des Titus ſeine / daß auch Antonia / als ihres geweſenen Kayſers Tochter / dabey in Betrachtung käme / und was das Fürnehmſte / daß es wol gut wäre zu verhindern / daß das Kayſerthum nicht mehr erblich würde / ſondern forthin lediglich auf die Wahl ankäme. Als nun Silius Italicus dergeſtalt für den Italus gewonnen / und wegen des Veſpaſianus Tod die vorgehabte Abſchickung rückgängig worden war / funden ſie beiderſeits nöthig ſo wohl mit dem Cäſennius Maximus und Julius Denſus dieſes zu bereden / als dem Rubrius Gallus und Trebellius Maximus davon Nachricht zu geben / dahero wurde veranlaſſet daß die zu ihnen kamen / da ſie dann in ihre Geſellſchafft den König Galgacus mit brachten / den das Verlangen / ſeiner Rubria Bruder und ſeinen Freund an zuſprechen / frühe morgens zu ihnen geführet hatte. Es waren dieſe Römer von ihme bereits benachrichtiget worden / was Silius Italicus vom Suetonius Paulinus hatte erfahren / da dann ihre Beſtürzung wegen des Veſpaſianus Tode zwar nicht geringe war / jedennoch lieſſen ſie ſich ſoviel vermercken / daß deſſen Abgang durch denjenigen wieder erſetzet könte werden / den ſie hie bey ſich hätten.

ten. Sie zieleten hiemit auf den Galgacus/ der aber/ wie er allezeit gethan/ es von ſich abwendete/ ſagend/ er verlange dieſe Würde nicht/ da ihm ſelbige eine unechte Geburth zuwegen bringen/ und ſeiner Mutter Tugend und guter Nahme darunter Noth leiden ſolte. Trebellius Maximus wolte hiegegen ein und anders einwenden/ wie er aber ſahe/ daß Galgacus zu nichts zu bewegen ſtunde/ ließ er davon ab/ und war folgendes demjenigen nicht zuwieder/ was Svetonius Paulinus von dem Könige Italus in Vorſchlag brachte/ wobey die Betrachtung der Antonia das meiſte thate. Als man nun bey ſo ſchleuniger Veränderung ſo gleich keinen Rath zu faſſen wuſte/ wie man ſich wolte bey denen Daciſchen verwirrten Händeln aufführen/ bedauerte ſie ſehr der Kayſerin Octavia Zuſtand/ und beklagten inniglich den Edlen Tyridates/ daß der dergeſtalt in ſeiner Liebe das Nachſehen haben ſolte. Ob zwar auſſer dem König Galgacus keiner von den andern zum Chriſtlichen Glauben ſich bekante/ ſo wolte doch keiner mißbilligen/ daß Octavia/ um ſo viel tauſend Menſchen zu retten/ ſich dergeſtalt überwunden hätte/ und fanden ſie nun für gut/ ſowohl bey dieſer Kayſerin/ als auch bey dem König von Parthen ſich anmelden zu laſſen/ da ſie dann ſich nicht genung verwundern konten über die Leichtgläubigkeit des Königs Vologeſes/ und über die ungemeine Liſt der falſchen Claudia/ wobey Rubrius Gallus und die andern noch mehr für den Italus getrieben wurden/ als ſie vernahmen/ was mit dieſem Nero für wäre/ und was der für eine ſtarcke Parthey in Rom hätte/ die ihn wolten zum Kayſer machen.

Es kame Annius Vivianus nebſt dem Cocceius Nerva und Pudens Rufus darüber zu/ da dann von neuem das Nachfragen wegen Rom anginge/ und als mitdeß bey dem König Vologeſes dieſe neu-angekommene Römer angemeldet wurden/ deren Anſehen in Rom ihm wohl bekannt ware/ vernahm er ihre Ankunfft mit Furcht/ befahrend/ ſie würden mit von denenjenigen ſeyn/ die ſeine Claudia nach Rom zu bringen/ und unter des Nero

Nahmen zum Kayſerthum zu helffen/ trachteten. Er ließ ſie dennoch in Erweiſung aller erſinnlichen Ehre für ſich kommen/ da ſie ihn wegen ſeiner zugeſtoſſenen Schwachheit auf dem Bette liegen fanden/ und nahme Silius Italicus das Wort/ es für eine ſonderbahre Glückſeligkeit erkennend/ daß ihm die Götter gönneten/ den groſſen Monarchen der Parthen zu ſehen/ der bißher gleich ſeinen Vorfahren mit Rom in guter Verſtändnüß hätte gelebet/ welche dann ferners zu unterhalten für beide Nationen ſehr verträglich ſeyn würde; Alle wohlgeſinnete in Rom hätten ſich daher höchlich erfreuet/ die Bündnüß ſo zwiſchen ihme und dem Veſpaſianus aufgerichtet worden zu vernehmen/ die der groſſe Vologeſes mit deſſen Nachfolgern im Reich zu beſtätigen ſich nicht würde mißfallen laſſen/ unerachtet es den Göttern gefallen ihnen den Veſpaſianus durch den Tod zu nehmen. Vologeſes/ verſicherte darauf denen Römiſchen Herren/ wie es niemahlen an ihm fehlen ſolte/ ſich als ihren Freund zu erweiſen/ inſonderheit wann ſie ihm keinen Anlaß geben würden ſich über ſie zu beſchweren. Silius Italicus betheuerte ihn/ dergleichen Sorge nicht nöthig zu haben/ und da bey jetzigem verwirrten Zuſtande in Rom ſie der Parthen Freundſchafft höchſt-benöthiget wären/ ſo würden ſie auch nach äuſſerſten Kräfften dahin ſtreben/ das Wohlergehen des Arſaciſchen Hauſes ſich hinwieder angelegen ſeyn zu laſſen/ wie ſie ſich dann vielmehr beſtreben würden/ daß all die Bedrückung/ ſo er eine Zeitlang von dem Könige in Meden erdulden müſſen/ durch Beyſtand der Römer ihme ſolten benommen/ und er hinwieder in ſein voriges Anſehen geſetzet werden; nur möchte er ſeines Orths mit dazu verhelffen/ daß ſie einen würdigen Kayſer hinwieder erlangeten. Vologeſes/ der nichts in ſeinen Gedancken hatte/ als ſeine Claudia/ bildete ſich ſofort ein/ dieſes ginge auf dieſelbe/ und daß man nun dasjenige/ was man bißher für ihm heimlich gehalten/ öffentlich treiben/ und ihn mit dazu bereden wolte. Dieſemnach ward er gantz erhitzt/ und die ſonſt angebohrne Höflichkeit vergeſſend/ fuhre er gantz ungedultig heraus/ ſagend:

gend: Wann Rom ein Weib zur Regentin haben wolte/ ſolten ſie ſich eine andere erkieſen/ als welche er zu ſeiner Königin erwehlet hätte: er wäre nicht gemeynet Parthen zu verlaſſen/ und durch Betriegerey Kayſer in Rom zu werden/ was der Claudia ehmahlen ihre Großmuth in den Sinn gebracht/ ſolches wäre ihr nunmehr vergangen/ und da er wohl wüſte/ wie man wieder aller Völcker Recht und Billigkeit ſie zu entführen gedächte/ ſo würden doch ſolche ungerechte Anſchläge ihren Fortgang nicht gewinnen/ da ſein Bruder der König in Meden ſolches ſchon würde verhindern können. Es ware Silius Italicus bereits von allem unterrichtet daß ihm alſo dieſes zu vernehmen nicht befremdete/ weilen ihme nun eben in der Stunde ein guter Anſchlag einfiele/ welchen er nachher ſeinem Mitgefährten vorzutragen ſich fürnahme/ antwortete er dem Könige: Es möchte derſelbe gantz gewiß glauben/ daß man in Rom kein Weib zur Regentin würde verlangen; aller wolgeſinneten Römer Gedancken wären ſchon vorhin bey des Veſpaſianus Leben vieler Uhrſachen halber auf den König der Cheruſcier den Italus gegangen/ wann deme der König in Parthen beypflichten wolte/ würde nicht allein die Sorge fallen/ ſo er anitzo wegen der Printzeſſin Claudia erwieſe/ ſondern es dörffte ſich auch leicht ein Mittel finden/ wann ja einige mit dieſer Claudia ſo was fremdes vorhätten/ ſie aus deren Händen zu bringen/ und in des Königs ſeine hinwieder zu liefern. Weilen ſich Vologeſes auf den Pacorus verlieſſe/ und keinem Römer trauete/ als verfinge dieſer Vortrag des Silius Italicus bey ihm nichts/ wiewohl er ſich für ihr Anerbiethen nicht allein bedanckte/ beſondern auch/ was dem Cheruſcier König anginge/ es ihme gleichviel wolte gelten laſſen/ wen ſie zum Kayſer wählen würden.

Wie nun dieſe Römiſche Herren den Vologeſes verlaſſen/ deſſen ſonderbahren Zuſtand ſie wol höchlich bewunderten und beklagten/ hatten ſie bey der Kayſerin Octavia Gehör/ zu der ſie auf gleiche Arth/ wie beym Vologeſes geſchehen/ eingeführet wurden. Es konten dieſe Römiſche Herren/ die jederzeit eine ſonderbahre Hochachtung für ſie getragen/ ohne hertzliches Mitleiden ſie nicht anſehen/ dann ob ſie gleich bemühet war ſich zu überwinden/ und ihren innerlichen Schmertzen nicht blicken zu laſſen/ ſo fiel es ihr doch unmüglich dergeſtalt ſich zu ſtellen/ daß man ihre Hertzens-Qvahl nicht hätte erkennen ſollen. Um ihr Leiden nicht zu vergröſſern/ wolten ſie nichts davon erwehnen/ Octavia finge aber von ſelbſten davon an/ ſagend: Was bedüncket euch wohl/ Edler Silius Italicus von meinem jetzigen Zuſtande/ ſelbiger iſt ſehr verändert von demjenigen in welchem ihr mich bey meiner Abreiſe aus Rom verlaſſen? Nero und Otto haben nicht allein diejenigen ſeyn ſollen/ die mir mein Leben muſten ſauer machen/ ſondern ich habe auch müſſen hieher nach Dacien kommen/ um mein Geſchick hie wieder zu finden/ das mich von Kindes-beinen an begleitet hat. Ich weiß/ ihr werdet insgeſammt den König von Armenien beklagen/ daß der ſeine Zeit ſo vergeblich anwenden müſſen/ mir aber dabey nicht verdencken/ daß ich eine Untreu begangen/ die ſo viel gutes ſoll nach ſich ziehen.

Es kamen die Printzen Artabanus und Antiochus Ephiphanes eben in das Zimmer wie Octavia dieſes ſagte/ das ſie dann mit anhörten/ und da weder Silius Italicus noch ſeine Mit-Gefärthen für Wehmuth was darauf zu ſagen vermochten/ erwehnte Artabanus: Es iſt noch nicht alle Hoffnung verlohren/ ſowol dem Groſſen Tyridates als den bedrängten Chriſten zu dienen/ gegenwärtiger Printz Antiochus Epiphanes hat die Comageniſche Flotte unter ſeinen Gehorſahm gebracht/ es haben ſich die Soldaten durch ſeine Wolredenheit bewegen laſſen/ den bißherigen Gehorſahm dem Zeno zu verſagen/ und ſeynd bereit des Pacorus Inſel mit anzugreiffen; niemand daſelbſt verſiehet ſich deſſen/ und wann Pacorus dergeſtalt in unſere Hände geräth/ und Tyridates auf ſeiner Seiten/ als nicht zu zweifeln/ glücklich ſeyn/ des Daciſchen Printzen Erklährung auch den König ſeinen Vater zu uns bringen wird/ kan Anicetes ferner nichts ausrichten/ und/ ſonder daß die Kayſerin ihrem Tyridates untreu dürffe werden / denen Chriſten Hülffe wiederfahren. Ob nun gleich dieſe gute Poſt der Octavia nicht wolte ans Hertze gehen / ſo erzeigte ſie ſich doch ruhig / und befanden die anweſende Römer niches heilſahmers ſowohl für die Kayſerin / als wie für ihre eigene Angelegenheiten / weilen auch dadurch dasjenige / ſo dem Silius Italicus war beygefallen / könte werckſtellig gemachet werden. Dieſes beſtunde nun darinn / daß man ſich müſte des Nero Perſohn bemächtigen / ihn aus des Pacorus Händen bringen / und folgends nach Parthen voran ſchicken; ſo dann zwar von allen ſehr gut befunden ward / wie wohl es dem Artabanus ſehr ſchweher ſchiene / daß man den König ſeinen Vater dahin würde bringen können / die geglaubte Claudia ſonder ſeine Begleitung nach Parthen vorangehen zu laſſen / ſo aber Silius Italicus vermeynte / daß / wann man ihm die Nothwendigkeit davon fürſtellete / er ſich dazu wohl würde bewegen laſſen.

Es eilten darauf beide Printzen wiederum hinaus / der eine nach ſeiner Flotte / der andere nach ſeinen Parthen / die von dem Artabanus nebſt denen andern auf der Inſel befindlichen Völckern / theils zur Vertheidigung der Inſel / theils zu Beſetzung der Schiffe eingetheilet wurden / wozu dann Galgacus ſeines Orths eiferigſt halffe / der nichtes als Rache in ſeinen Gedäncken führete / und an den Orphidius Benignus ſonder groſſen Efer nicht gedencken konte. Norondabates ſtunde in dieſer Zurüſtung ſeinem Printzen treulichſt bey / und da nun kein zweiffel mehr da ware daß der König in Parthen abermahlen wanckete / fande man bedencklich ihme etwas hievon zu ſagen / und mißtrauete man nicht weniger dem Moneſes / weilen er ſeine Unterredungen mit dem Könige nicht ſo verborgen halten können / daß nicht Vorgius es gemercket / und dem Norondabates Nachricht davon gebracht hätte / daher man es dann auch für demſelbigen verheelete / und die Anſtalten / die gemacht wurden / dahin deutete / auf allem befahrenden Anfall in beſſerer Verfaſſung / als wie das vorige mahl / ſich zu befinden. Moneſes / der von der Comageniſchen Flotte niches wuſte / wie es ſich bey derſelben verändert / glaudete leicht dieſem Vorwande / maſſen er ſich verſichert hielte daß ſie allein zu ſchwach und unvermögend wären / was feindliches zu beginnen / und wäre er nur bemühet ſeinen König bey gutem Sinn für den Pacorus zu erhalten / und ihme Troſt einzuſprechen / daß er wieder aller Menſchen wiſſen und willen jedennoch eine Claudia hätte / die ihm auch nun bald wieder werden ſolte. Er konte zwar nicht hindern / daß Vologeſes nicht ungeduldig geworden wäre / daß man ihn ſo lange aufhielte / und nicht verſtatten wolte zu ſeiner Claudia wieder zu kommen / weshalben dann faſt ſtündlich Bothen abgeſchicket wurden / die aber immer zurücke brachten / es müſte ſich der König gedulden / ſintemahlen es noch nicht Zeit wäre / daß er ſich öffentlich für die Mediſche Parthey wieder erklährete.

Die letztangekommene Römiſch Raths-Herren wolten nun den Ausſchlag abwarten / wie es mit Vorcoſtomum ablauffen würde / weil man wegen Ausrüſtung der Comageniſchen Schiff-Flotte nicht ehe dazu gelangen konte / und führte ſie Suetonius Paulinus zu denen Teutſchen Königen / die ſich / um dieſe Anſprache anzunehmen / beym Italus verſammlet hatten. Es wurde dieſer von ihnen bereits als ein Kayſer begrüſſet / und da ſie allerſeits an der Ehre mit theil haben wolten / die ſie vermeynten durch Dämpffung der Meden zu erlangen / dabey ſie ſich mehr Glück vor ſtelleten / als man beym Vorgehenden gehabt hatte / als rüſteten ſie ſich allerſeits dazu / und nahmen ſich die Römer vor / zu erweiſen / daß ſie die alte Krieges-Kunſt noch nicht vergeſſen hätten.

Es muſte Mattathias / vermöge der eingeführten Gewohnheit / ſelbigen Abend in der Kayſerin Zimmer bey Verſammlung aller Chriſten den Gottesdienſt wieder verrichten / da dann ſonderlich dieſes groſſe Vorhaben / welches ſo vieles ſchlichten ſolte / GOtt anbefohlen wurde / und kame unter währendem Gottesdienſte gantz unvermuthen der Novatus von Epheſus wieder zurücke / der / unter der Gemeine ſtehend / ſich zwar nicht ehe wolte ſehen laſſen / biß alles zum Ende ſeyn würde / von ſeiner Mutter aber jedennoch erblicket wurde / die ſofort ihme entgegen eilete / und durch dieſes Aufſehen ihm bey allem Volcke bekant machte. Octavia / ſo nun wieder das Bette verlaſſen und ſich über ihr Vermögen ſtarck gemachet hatte / vernahme nicht ſo bald / Novatus wäre vorhanden / da überfiele ihr eine ſolche Angſt / die jedoch mit einer ſonderbahren Ruhe begleitet war / daß ſie nicht wuſte / wie ihr geſchahe ; ihr war bange / man würde ihr haben den Tyridates abgeſprochen / fürchtete ſich daneben / er wäre ihr zu erkant worden / beides beunruhigte ſie : Dann / gedachte ſie bey ſich ſelbſt / hat man zu Epheſo befunden / daß unſere Verſprechung ungültig / ſo kan ich ja deſto ehe und mit ruhigerem Gemüthe denen Chriſten helffen / iſt aber unſere Verlobung von daſigen Biſchöffen gültig erkannt worden / wird mein Verbrechen wieder den Tyridates deſto gröſſer ſeyn / ſo ſonſten / wann ich von ihm wäre loßgeſprochen worden / mir keinen Vorwurff bey ihme geben können.

Mittlerweile ſie dieſes bey ſich überdachte / waren Pudens Rufus und Claudia Rufina / wie auch die andern Chriſten beſchäfftig zu vernehmen / was Novatus ausgerichtet hatte / der dann ſich hindurch drengend um zu der Kayſerin zu kommen / ihr gantz freudig zu Fuſſe fiele / und / ihr eine groſſe Schrifft überreichend / vermeldete / daß ſie des Königs von Armenien wäre / und daß alle die Einwürffe ſo bey des Andronicus Verſammlung geſchehen / ungültig erkant worden. Ob ſich nun gleich jedweder hierob erfreuete / daß man dieſes edle und unvergleichliche Paar daſelbſten nicht getrennet / ſo kam es jedennoch alles auf den Ausſchlag an / wie der Zug gegen Boreoſtomum würde ablauffen / da nichtes / als deſſen glücklicher Ausſchlag die Octavia von ihrem Verſprechen / ſo ſie dem Pacorus gethan / erledigen konte. Martialis der der Kayſerin Unruh wol merckte / ſprach ihr zu / ſich hierunter dem Willen des Himmels zu ergeben / würde es auf Boreoſtomum glücken / ſo wäre es ein Zeichen / daß Tyridates und ſie einander beſtimmet wären / ſchlüge es aber anders aus / ſo muſte die Rettung / ſo dadurch den Chriſten geſchähe / ihr

Verhängnüß / wozu ſie beſtimmet / ihr erträglich machen. Es hörete dieſes Octavia mit ſolcher Gelaſſenheit an / daß alle Chriſten dadurch erbauet wurden / und veranlaſſete ſie / daß den folgenden Tag / der dem groſſen Tage vorherginge / in welchem man die Meden angreiffen wolte / eine durchgehende Faſten bey ihnen ſolte gehalten werden / da ſie mit unabläßigem Gebet dieſes groſſe Werck GOtte vortragen wolten. Stepho ſtellete ſich hiebey zum allereiferigſten an / wiewol er dadurch den Eckel nicht auslöſchen konte / den jedweder gegen ihm wegen der an der Valeria erwieſenen Grauſahmkeit ſpühren lieſſe.

Als man nun den angeſtellten Faſt-Tag bey der Octavia mit Beten angefangen / erſcholle das Gerüchte / welcher geſtalt eine anſehnliche Geſandtſchafft vom Könige in Meden ankommen / wovon das Haupt der Printz Arabelus wäre. Wie man nun der Octavia vermeldete / daß der bey ihr Gehör verlangete / wolte ſie zwar ſolches aufſchieben / bis ihr Gottesdienſt geendiget; alldieweilen aber Martialis / wie auch der geweſene Surenna es für gut befunden / um den geringſten Widerwillen und Argwohn dem König in Meden nicht blicken zu laſſen / den Arabelus gleich vorzulaſſen / ſchobe man das angeſtellete Gebet auf / und lieſſe dieſen Printzen mit ſeinem anſehnlichen Gefolge fürkommen / da bey ſolcher Verhör alle Chriſten zugegen verblieben. Wie er darauf die Kayſerin nach Mediſcher Weiſe begrüſſet / und ſie ſeine Königin benennet / brachte er ſeines Königs Gewerbe dahin an / wie ſelbiger über ihre gütige Erklährung ſich höchſt-glückſeelig ſchätzete / und alles dasjenige heiliglich erfüllen wolte / was ihr dagegen verſprochen worden / wovon man auch bereits beym Andronicus die Würckung würde geſpühret haben. So ſehr er nun ihre Ankunfft verlangete / ſo nöthig befünde er dabey / daß ihre Entfängnüß und Einhohlung ihrem hohen Stande gemäß mit allem erſinnlichen Pracht geſchehen möchte / ſo daß er ſich daher ſelbſt Gewalt anthun müſte / ſich ihrer wertheſten Gegenwart noch auf einige Tage beraubet zuſehen / biß dahin alles dazu ſolte veranſtaltet werden.

Nach geendeter dieſer Rede brachten zwantzig Edel-Knaben in güldenen Gefäſſen der Octavia Geſchencke / ſo in ſehr koſtbahren Kleinodien beſtunden / wobey ſie ſich erinnerte / wie es ihr ehmahlen mit dem Otto ergangen / ſie überwand ſich dennoch nicht zu übermäſſige Traurigkeit blicken zu laſſen / und gabe dem Printzen zur Antwort / daß ſie in allem ihrem Geſchicke zu folgen bereit wäre / und erkenneten ſich die Chriſten hiezugegen dem Könige in Meden höchſt verbunden / daß er für ſie ſolche Gutheit wollen blicken laſſen. Dieſes bekräfftigten Martialis und der Surenna; und als man nun den Arabelus wieder abgeführet / ſtürtzeten der Octavia wieder ihren Willen die Thränen ſo häuffig aus den Augen / daß man leicht abnehmen konte / wie ihr müſte ums Hertze ſeyn. Pacorus biethet den Frieden an / ſagte ſie / indem man ihn hie will bekriegen: Wird man auch auf des Vologeſes Standthafftigkeit bauen können / daß der ſich nicht wieder bereden laſſe die Gegen-Parthey zu ergreiffen / zumahlen er ſeine vermeynte Claudia in des Königs in Meden Händen weiß? Eben dieſes beſorgte der Printz Artabanus auch / der dann / ſolchem vorzukommen / nebſt dem Italus ſich zu dem Svetonius Paulinus und dem Fürſten Norondabates verfüget hatte / die bey ſolchen verdrießlichen Umſtänden nichts beſſers noch zuträglichers fanden / als daß ſich Artabanus der Gunſt bedienete / die er bey den Parthen hätte / und wieder des Vologeſes Willen / da in der That dieſes dem Könige zum beſten gereichen würde / dennoch den Angriff auf Bortoſtomum vornähme. Es kame dem Printzen hart an / ſolchergeſtalt ſich wieder ſeinen Vater zu ſetzen / wolte alſo mit Zuziehung des Norondabates fürher ſein Heil verſuchen / dem Vologeſes auf das beweglichſte vorzuſtellen / worzu denſelben ſein eigenes beſte anwieſe / und wie er von dem rühmlichen Vorſatz nicht abtreten möchte / den er nun dieſe letzte Zeit gefaſſet. Solte dann ſolches nichts verfangen / ſo wäre er bereit alles zu thun / was ſeine Freunde ihm würden rathen. Wie man nun auf ſolchem Fall mit dem Moneſes wolte verfahren / ſolches wurde auch uberleget / und beſchloſſen deme den Ober-Befehl über das Kriegs-Heer nicht zu laſſen / ſondern dem Patizites anzuvertrauen / der ſo viel Treue für den Printzen als Gunſt bey denen Soldaten beſaſſe.

Mittlerweile dieſe in ſolcher Berathſchlagung begriffen waren / befande ſich Arabelus bey dem König Vologeſes / deme er ankündigte / daß nun ferners das Verſtellen nicht mehr nöthig wäre / und er öffentlich ſich erklähren könte / den einmahl getroffenen Frieden zu halten / und da in wenig Tagen die Octavia ſolte abgehohlet werden / würde es füglich geſchehen können / daß Vologeſes ſelbige begleitete / auch folgends zugleich / ehmahliger Abrede nach / zu Dinogetia die Beylägere mit vollermöge. Es hätte nichtes erfreulichers dem Vologeſes als dieſer Vortrag ſeyn können: der / mittlerweile daß Arabelus bey denen andern Königen faſt gleichmäſſigen Vortrag thate / durch den Moneſes kund machen lieſſe / daß ſich nunmehr die Sachen ſo gefüget / daß nichtes Feindliches forthin gegen die Meden noch Dacier unternommen werden ſolte. Als Moneſes mit ſolchem Gewerbe von dem Könige gegangen / fanden ſich Artabanus und Norondabates bey ihm ein / und trachteten durch die allerbeweglichſte Vorſtellungen den König auf andere Gedancken zu bringen / ohne gleichwohl ihme zu ſagen / was für Rettungs-Mittel vorhanden wären die Meden aus ihrer bißherigen Ober-Herrſchafft zu ſetzen. Ob nun gleich Vologeſes ſolches wol begriffe / ſo war er jedennoch nun ſo verbittert geworden / daß man auf ſo fremde Weiſe ihn von ſeiner Claudia abbringen wollen / daß keine Betrachtungen mehr bey ihme ſtatt fanden / dahero er den Printzen / wie auch den Norondabates / ſolcher geſtalt abfertigte / woraus weder Väter-weder Königliche Gewogenheit zu ſpühren war / und muſten ſie ſich Verräthere ſchelten laſſen / ob ſie es gleich noch ſo gut mit dem Könige meyneten. So groß nun hierob ihre Bekümmernüß wurde / ſo viel neue Kräffte erlangete Vologeſes / als er hoffen durffte / ſich bald mit ſeiner Claudia vermählet zu ſehen / und würde ſich nach der Kayſerin Octavia Zimmer begeben haben / um der ferners zuzureden ſich in ihr Geſchick zu finden / wann er nicht vernommen hätte / daß die in der Verſammlung der Chriſten ſich befände ; um demnach denenſelben in der Andacht nichtes nachzugeben / und von den Göttern einen glücklichen Ausſchlag ſeiner Angelegenheiten zu erbitten / ward denen Weiſen anbefohlen zu dem Sonnen-Feſte alles bereit zu halten / welches bisher eingeſtellet geblieben war / da man in ſolcher Verwirrung gelebet.

Wie man nun ſolches / üblichem Gebrauch nach / am Strande des Meeres feyrete / und eben die Sonne untergehen wolte / erſchiene die Printzeſſin Caledonia / ſo der verliebte Vardanes an den Schiffen / ſo ſie von Ilanada abholen müſſen / gleich erkante / und ſelbige darauf nach dem man ſie ans Land gebracht / zu dem Vologeſes führete / der ſie gantz freundlich empfinge / und eine beſondere Vergnügung darob erwieſe ſie wieder zu ſehen / da er unter andern zu ihr ſagte : wie er die ſichere Hoffnung hätte / ſie würde forthin lieber in Parthen bey ihme / als unter denen Veſtalinen beym Andronicus leben wollen / welchen Beynahmen er ihnen gabe / um überhoben zu bleiben von ihrem Chriſtenthum zu reden. Es ware Caledonia ſo wehmüthig / daß ſie hierauf nicht viel zu antworten vermochte / und ob ſie gleich es einiger maſſen ihr zum Troſte dienen laſſen / da ſie gehoffet / man würde ſie zu der Kayſerin Octavia und ihren andern guten Bekandtinnen gebracht haben / ſo ward dennoch ihre Vergnügung ſehr vermindert / wie ſie erfuhre / daß Vologeſes ſie ins Königliche Frauen-Zimmer / in dazu bereitete Gemächer einweiſen laſſen / ihr auch verſchiedene Perſianiſche Damen zugeordnet hatte / ſie zu bedienen. Das beſte für ſie war hiebey / daß an ſolchem Orthe Vardanes nicht viel konte um ſie ſeyn / und ſie daher von ſeiner unangenehmen Bedienung ſich befreyet ſahe.

Es ward nun der Printz Vardanes / als Arabelus noch die Nacht nach Borcoſtomum wieder kehren wolte / demſelbigen zugeordnet/ dem Pacorus ſowohl zu der Octavia Glück zu wünſchen/ als die Verſicherung zu geben/ daß er den einmahl geſchloſſenen Frieden nunmehro zu halten völlig gemeynet wäre. Wobey der König dieſem ſeinem Sohn auftruge/ für die Claudia zu ſorgen/ daß die denen Römern nicht möchte in die Hände gerathen. Die Verrichtung/ ſo Arabelus bey denen andern Königen gehabt/ war der Erklährung des Vologeſes nicht ungleich/ ob ihnen wol ſolches nicht von Hertzen gienge/ und kame nun die Nacht ſo wenig in des Artabanus als des Galgacus und Italus Augen einiger Schlaff/ die eben das auf der Inſel mit nöthigen Anſtalten und Uberredungen der Parthen vornahmen/ was die beide Comageniſche Printzen auf ihren Schiffen verrichteten/ welche dasjenige wieder zu erſetzen verhoffeten/ was ſie ehmahlen durch ihre Abweſenheit verſäumet hatten.

Inzwiſchen ſie allerſeits ſo geſchäfftig waren/ ſäumete der verſchlagene Zeno nicht/ ſein Heyl/ um alles dieſes umzuſtoſſen/ bey der Königin Suſanna zu verſuchen. Er wuſte/ daß dieſelbige des Tages hernach abreiſen würde/ maſſen der König Monobazes Nachricht bekommen hatte/ daß es in ſeinem Lande wegen der benachbahrten Römer nicht zum ſicherſten ſtünde/ und daher ſeine Gegenwart höchſt-nöthig wäre. Weilen er ſich aber anheiſchig gemachet/ den Zug auf Borreoſtomum mit zu verrichten/ als ſolte Suſanna voran gehen/ um auf einer unferne von Naracoſtomum belegenen Inſel/ die von Juden bewohnet wurde/ einem gewiſſen Feſte beyzuwohnen/ das eben bey ihnen eingefallen war. Zeno war zwar bey ihr nicht zum aller wol gelittenſten/ jedennoch wolte ſie ihm den Zutritt nicht verſagen/ als er ſich unter dem Vorwand/ daß er was hochnöthiges anzubringen hätte/ bey bereits inſtehender Nacht bey ihr anmelden laſſen. Es triebe ſie ihr natürlicher Vorwitz dazu/ zu vernehmen/ was/ bey ſo ungewohnter Zeit/ Zeno ihr ſagen wolte/ und wie der nun vor ſie kommen/ ſtellete ſelbiger ihr weitläufftig für/ in was Gefahr ſeine Printzen ſich ſetzeten/ wieder ihres Vaters Willen deſſelben See-Macht allhie aufzuhalten/ da doch ſolche ſowohl ihnen ſelbſt als auch dem Adiabener König in ihrem Lande anitzo höchſt-nöthig ſeyn würde/ bisher hätte er noch bey der Flotte Gehör gehabt/ und vermeynet ſie zur Abfarth zu bereden/ nunmehr aber wären die Printzen durchgedrungen/ daß niemand von den Comagenern ihm ferners folgen wolte. Bey ihr ſtünde es allein/ das Unheil/ ſo hieraus erwachſen würde/ zu verhindern/ wann ſie nemlich/ unter dem Vorwand/ daß die Printzen ſie des folgenden Tages begleiten möchten/ ſie wieder ihren Willen folgendes mit ſich fortführete/ da/ bey ihrer Abweſenheit/ er ſich nachher ſchon wieder ſeines gehabten Anſehens bedienen/ und die Comageniſche Flotte dahin bringen wolte/ ſich mit der Adiabeniſchen zu vereinigen/ um folgends nach dem ſie die Königin eingehohlet deſto ſicherer die Rück-Reiſe fortzuſetzen.

Der Suſanna erweckte dieſer Vortrag ein ſonderbahres Nachſinnen/ ſie war denen Comageniſchen Printzen gar ſonderlich gewogen/ daß ſie alſo ihr Unglück/ ſo ihnen Zeno prophecyhete/ zu verhüten/ alles dagegen anwenden und des Zeno Vorſchlag folgen wolte. Dieſerwegen ſchiede Zeno gantz vergnügt von ihr/ und wie nun der Morgen wieder angebrochen/ und die beide Comageniſche Printzen bey dem Monobazes ſich eingefunden hatten/ um Abſchied von der Königin Suſanna und der Printzeſſin Helena zu nehmen/ bathe ſie ſelbige ihr das Geleithe bis auf der Juden Inſel zu geben/ um nicht allein ihr ſolche Vergnügung zu gönnen/ ſondern auch dem daſelbſt angeſtelleten Gottesdienſte beyzuwohnen. Weilen den Nachmittag der Zug wieder Boreoſtomum erſt angehen ſolte/ rechnete Antiochus es aus/ ob man gegen des wol wieder zu Naracoſtomum ſeyn könte/ welches dann alſo befunden wurde/ daher beide Printzen ſich eine ſonderbahre Freude daraus machten/ noch die kurtze Zeit bey der Adiabener Königin und der Printzeſſin Helena ſeyn zu können. Monobazes/ die Uhrſache nicht wiſſend/ warum Suſanna die Printzen mit haben wolte/ und ihre Entſchlieſſung vernehmend/ bothe ſich auch an/ ſo weit mitzugehen/ das ihm aber Suurenna mit allerhand Vorſtellungen wieder aus dem Sinne brachte.

Es wolte aber dieſe Königin vor ihrer Abreiſe ſich zuvor von dem Königlichen Frauenzimmer nochmahls/ und inſonderheit von der Kayſerin Octavia beuhrlauben/ dahin ſie ſich dann mit den beiden Printzen begabe/ und die Kayſerin munterer als wie die vorigen Tage antraffe/ weil dieſer Tag zu ihrer Erlöſung dienen ſolte. Die angenehme Geſellſchafft der Suſanna/ ſo bisher Octavia genoſſen/ konte ſie nicht verliehren/ ohne ſolchem Verluſt zu beklagen: und wie nun Suſanna zu dem groſſen Vorhaben tauſend Glück wünſchete/ erwehnte Octavia/ daß ſie allerſeits denen Comageniſchen Printzen es würden zu dancken haben/ daß ſie aus ihrem jetzigen Zuſtande geriethen. Antiochus Epiphanes verſicherte darauf in ſein und ſeines Brudern Nahmen/ wie ſie mit ihren Comagenern treulich fechten und alles vorige damit erſetzen wolten; wofür ſich Octavia ſo verbunden erkante/ als wie es der Suſanna einige Röthe abjagete/ die das Gegentheil viel beſſer wuſte. Als Octavia dieſes an ihr wahrnahme/ deutete ſie es dahin/ daß ihr für dem Antiochus Epiphanes/ als ihrem ernannten Schwieger Sohn/ bange ſeyn würde/ ſagte demnach: Wir haben in unſern geſtrigen Verſammlungen Gott ſo fleißig für unſere Erlöſer angeruffen/ daß ich der Hoffnung lebe/ wir werden erhöret werden. Eben dasjenige/ antwortete Suſanna/ wollen wir unſerſeits von hie auch verrichten/ da auf einer Inſel/ woſelbſt ſich eine Juden-Schule befindet/ die Printzen nebſt mir Gott anruffen ſollen/ Glück zu ihrem Vorhaben zu geben. Als nun Octavia dadurch erfuhre/ daß die Printzen mitgehen wurden/ erwieſe ſie darüber einige Unruhe/ daß ſolches den Zug wieder Borroſtomum verzögern könte. Sie verſicherten ihr aber/ zeitig genung wieder da zu ſeyn womit Suſanna die Kayſerin den Schutz des Himmels befahle/ folgendes von der Königin Sulpitia und allen Damen ſich auch beuhrlaubete/ und von denen Printzen an das Schiff gebracht wurde/ allwo der König Monobazes ihr Gemahl/ wie auch der Printz Ar-

Artatabanus/ ſich befanden / die beiderſeits/ wie Suſanna mit denen Printzen zu Schiffe ginge/ ſie ermahneten/ ihre Ruckkehr/ ſo viel müglich / zu beſchleunigen.

Zeno/ der/ nachdem ihm das Regiment auf den Schiffen genommen/ ſich gegen ſeine Printzen gantz demuthig aufgeführet hatte/ folgete in einem Schiffe/ ſo/ dem Vorgeben nach/ die Printzen hinwieder zuruck führen ſolte ; und da ſie dergeſtalt zu Seegel gangen / ſtellete Artabanus das ins Werck/ was Norondabates ihme gerathen/ daß nehmlich die Parthen zuſammen beruffen/ und ihnen angedeutet wurde/ wie des Arſaciſchen Hauſes und ihres Königs Heyl und Wohlfarth erfoderte / daß/ da Vologeſes ſich verleithen laſſen / man wieder deſſen Willen und Verboth jedennoch die Waffen ergreiffen müſte/ um die übermüthige Meden zu dämpffen / das dann bey den meiſten Parthen/ inſonderheit bey den Fürnehmſten/ Gehör fande/ und durffte Moneſes nichts dagegen einwenden/ vermochte auch dadurch keine Hindernüß zuwegen zu bringen/ als er es dem Könige in Parthen anmeldete/ der dieſes wie ein Verfolg desjenigen Verrathes anſahe / ſo Artabanus nebſt den andern ihme bisher erwieſen/ und da er deshalben ſo manchen Eifer einen nach den andern einfreſſen/ und ſich wie verlaſſen von aller Welt achten muſte / befoderte das nicht wenig ſeine Schwachheit/ indem er ſich auf das allerempfindlichſte vorſtellete/ wie es ſeiner Claudia ergehen würde / wann die in des Artabanus und ihrer andern Feinde Hände nun ſolte gerathen.

So ſehr ſich darob dieſer gute König ängſtigte/ ſo beſchäfftig waren all die andern den Zug wieder Borcoſiomum vorzunehmen / und eines gewiſſen Sieges ſich verſichernd/ ſpührete man an jedwedem/ an ſtatt der vorhin gezeigten Unruhe/ eine ſonderbahre Munterkeit / die ſich jedennoch bey der Octavia nicht recht äuſſern wolte/ indeme ihr das Hertz nichtes gutes zuſagte ; und wie Rubrius Gallus ſie anſprach/ bezeugte ſie deme genungſam ihre empfindende Angſt / ſo er dann ihr aus dem Sinn zu bringen bemühet war ; und wie mitdeß die Sulpitia Prätertata auch dazu kame/ und ziemlich verſtöhret ausſahe/ verurſachte die ſtete Furcht/ ſo Octavia in ſich fühlte/ daß ſie dieſe Römerin fragte/ ob diſe Zeitungen kommen waren/ und es etwa mit dem Könige vor Armenien nicht wohl ſtünde? Ich darff anietzo/ ſagte ſie/ nun man zu Epheſus meine Verlobung mit dem Tyridates für gültig erkannt/ wol meine Sorgfalt für deſſen Ergehen blicken laſſen/ ſo zeitig genung aufhören wird/ wann der vorhabende Zug ja ſo unglücklich ſeyn ſolte/ als wie er neulich beym Boryſthenes geweſen/ dann hat der Himmel ſolches verhänget/ ſo bin ich nicht mehr des Tyridates/ beſondern muß mich einen andern ergeben/ der bereits das Wort von mir bekommen. Ein milder Thränen-Bach begleiteten dieſe Worte/ und als nun Octavia ferners in die Sulpitia Prätertata drange/ di Uhrſache ihrer hervorſcheinenden Traurigkeit zu vernehmen/ kam es heraus/ daß Coccejus Nerva mit zu Schiffe gehen volte/ der dann weilen nicht eigentlich dieſes Werck der Römer Sache wäre/ ſonder Uhrſache ſich in Gefahr ſtürtzte/ ſo gemeiniglich denen/ die ſolches thäten/ nachtheilig zu ſeyn pfleget. Rubrius Gallus bedeutete ihr darauf/ was ein Groſſes den Römern hieran gelegen/ und wüſte er/ daß ſie viel zu groſmüthig wäre/ als nicht verſtatten zu wollen/ daß Coccejus Nerva Antheil an dem verhofften Siege ſolte haben; weches Sulpitia Prätertata zwar bey ſich gelten lieſſe/ jedennoch aber deshalben ihre Unruh nicht verlohre.

Wie man hiemit auf den unglücklichen Zuſtand in Rom geriethe/ gab es Gelegenheit des ermordeten Calpurnius Galerianus zu gedencken/ den Sulpitia Prätertata/ als ihren nahen Vetter/ höchlich beklagte; und ſagte Rubrius Gallus/ daß er ihm an die Albina bey ſeinem Tode vieles aufgetragen/ ſo er ihr gern hinterbringen mögen/ wann er ſie hie angetroffen hätte. Weilen das Verhängnüß will/ erwehnte Sulpitia Prätertata/ daß faſt jedwede alhie in Dacien von einem ungeliebten Liebhaber ſich muß gequählet ſehen/ ſo hat dieſe Albina auch kein beſſer Geſchick/ di der Plautius Aelianus mit ſeiner Liebe heftig verfolget/ deren ferne Reiſe dann von

Rom / wann man ſein Amt betrachtet/ man nicht genung bewundern kan / wiewol anjetzo ſo viel ungereimte Dinge geſchehen / daß man ſich darob zu verwundern ſchier ermüden muß. Es wolte Rubrius Gallus die Urſachen / ſo den Ober-Prieſter zu dieſer Reiſe bewogen / melden / als er nach den Hafen zu kommen beruffen wurde / da / wie er ſich daſelbſt eingeſtellet / und das Schiff / welches zu ſeiner Anführung geordnet war / ſich anweiſen laſſen / gleichwie bey all den andern Königen und Römiſchen Herren auch geſchehen / muſte er/ weilen des Galgacus und Artabanus Verlangen ſo groß war / daß ſie die Ankunfft der Comageniſchen Printzen nicht abwarten konten/ mit denen andern ſich zu Schiffe begeben/ deren Exempel dann auch die übrigen folgeten / wiewol man nicht thunlich hielte/ehender die Seegel aufzuziehen/bis der Printz Antiochus Epiphanes und ſein Bruder zurück gekommen ſeyn würden. Es wurden zu dem Ende ohne unterlaß alle Maſt-Bäume beſtiegen / um ſich nach ihnen umzuſehen / und begunte ihnen nun ſchier die Geduld zu vergehen / da es weit über die Zeit lieffe / daß ſie wieder kommen ſollen / als endlich ſich von ferne ein Schiff ſehen lieſſe / das auf ſie zuruderte. Wie nun ſelbiges des Artabanus Schiff erreichet / gab ſich Apamius zu erkennen / der / wie er vor den Artabanus vorgelaſſen worden/ ſolch ein verſtöhrtes Weſen von ſich blicken lieſſe / daß dem Printzen darüber das Hertz gantz ſchwehr wurde/ und er ſchier nicht das Vermögen hatte ihn anzureden. Dieſer nun vermochte für Wehmuth kaum ſo viel hervor zu bringen/daß man die Comageniſche Flotte nicht dürffte gewärtig ſeyn / welches den Printzen Artabanus veranlaſſete / die Könige und die andern Beſchlhabere von ihren Schiffen auf das Seinige beruffen zu laſſen / denen/ wie ſie alle erſchienen waren / Apamius/ der ſich inzwiſchen erhohlet hatte / insgeſamt berichten muſte/wie es zuſtünde / welches er dann / in der Verwirrung nicht acht habend / daß der König Monobazes mit zugegen/ folgender geſtalt verrichtete :

ALs dieſen Morgen meine Printzen die Königin der Adiabener begleiteten / mit dem Vorhaben ſich ſofort hie wieder einzuſtellen / befande ich mich mit auf denſelbigen Schiffe / auf welchem die Königin und die Printzen waren / das dann mit einer ſtarcken Mannſchafft von Adiabenern wohl beſetzet war. An ſtatt aber bey der Inſel anzuländen / da man vorgegeben einem beſondern Feſte beyzuwohnen / ward befohlen vorbey zu ſegeln / ſo meine Printzen ſogleich nicht in acht nahmen / weilen die mit der Königin in ein embſiges Geſpräch ſich eingelaſſen. Ich war der erſte / der dieſes merckte / meldete es demnach dem Antiochus Epiphanes an / der folgends die Königin ermahnete umzukehren / maſſen ſie der Inſel ſchon vorbey wären / dahin ſie gedacht hätten. Suſanna / ſonder ſich hieran zu kehren / hub an zu lachen / ſagend / ſie wolte hoffen / die groſſe Sorgfalt / ſo ſie anietzo für das Comageniſche Hauß / und ſonderlich fur den Printzen Antiochus Epiphanes blicken lieſſe / würde ihr keinen Undanck können zuwege bringen / daß ſie eines ſo unſchuldigen Betrugs ſich dabey bedienen wollen ; ſie wäre geſonnen / dem Könige von Comagene den überreſt ſeines Königlichen Hauſes / nemlich ſeine beide Printzen / wieder zu bringen / weilen an deren Erhaltung ſo viel gelegen / daß es unverantwortlich wäre / ſelbige ferners ohne Noth in hieſiger Gefahr zu wiſſen / da auſſer ſolcher / die Ungnade / die ſie von dem Könige Antiochus wegen ihres Ungehorſahms hätten zu erwarten gehabt / ihnen groſſen Schaden zufügen können / der hiedurch nun vermieden bliebe / und möchten ſie ſich demnach nicht entgegen ſeyn laſſen / die Reiſe mit ihr fortzuſetzen / zu der von ſelbſten ihre übermäßige Großmuth ſie nicht würde haben bringen können. Ich hörete alles dieſes zwar auch mit groſſem Schrecken an / jedennoch war mein Entſetzen darob nicht ſo groß / als wie meiner Printzen / die nicht wuſten / woran ſie waren / und alle Ehrerbiethung fur die Königin verliehrend / die ſie zwar anfänglich noch einiger maſſen erwieſen / indem ſie ihr zu Fuſſe fielen / und dergeſtalt bathen von einem ſo unbilligen Furnehmen abzuſtehen / zogen ſie vom Leder / ſolcher geſtalt vermeynend den Schiff-Hauptmann zu zwingen nach dem andern Schiffe umzukehren / auf welchem ſich Zeno befande / und das zu ihrer Rückkehr dienen ſollen. So wenig ſich nun derſelbe hieran kehrete / mit ſo groſſem Mißfallen muſten die Printzen ſehen / daß des Zeno Schiff / an ſtatt uns zu folgen / zurück kehrte / woraus dann ſattſam abzunehmen war / welcher geſtalt Zeno dieſes alles mit der Königin alſo heimlich angeſtellet hatte. Unmöglich iſt es mir das verzweiffelte Weſen meiner Printzen allhier recht vorzuſtellen / die weder Bitten noch Zureden der Königin achtend / gleichwie ergrimmete Löwen auf den Adiabeniſchen Schiff-Hauptmann loßgingen / vermeynend / wann der und die andern Befehlshaber getilget ſeyn würden / daß ſie alsdann die Gemeine ſchon zu ihren Gebothen bringen wolten.

Ob nun gleich ihr gerechter Vorſatz in ſo weit ihnen glückte / daß der Schiff-Hauptmann das Leben dabey einbüſſete / ſo war jedennoch der Adiabener Verehrung für ihre Königin ſo groß / daß ſie dem Zureden der Printzen kein Gehör gaben / ſondern vielmehr dieſelbige entwaffneten / und / für ihnen von fernerer Gewaltthätigkeit befreyet zu ſeyn / ſie wieder Willen zwangen ſich unten in das Schiff bringen zu laſſen / da ſie / weil ich ſie nicht verlaſſen wolte / und der einige von ihren Bedienten war / den ſie mitgenommen / indeme all die andern auf dem Neben-Schiffe verblieben waren / ſo ungeduldig ſich anſtelleten / daß die Königin Suſanna ſelbſt darüber beweget wurde / wiewohl nicht alſo / daß ſie ihren Vorſatz hätte ändern ſollen / ſondern ſie ſtellete ſich nur beſchäfftig an / ihre groſſe Beredſamkeit anzuwenden ſie zu begütigen. Es iſt nicht zu ſagen / mit was groſſer Geduld ſie alles anhörte / und verlieb nahme / was meine Printzen ihr vorrückten / die wie ſie nun ſahen / daß nichtes auszurichten war / endlich verlangeten / daß ihnen die Königin erlauben möchte mich zurück zu ſchicken / um dasjenige hie anzumelden / wie man mit ihnen verfahren wäre. Weilen Suſanna nicht ſtets bey ihnen ſich befande / um denen Schmäh-Worten zu entgehen / die ſie von ihnen hinnehmen muſte / hatte Antiochus Epiphanes Gelegenheit mich zu unterrichten / wie ich bey meiner Rückkunfft bedacht ſeyn ſolte / unſere Flotte unter des Printzen Artabanus Gebot zu ſtellen / um den Zug wieder die Meden mit vorzunehmen / das ich dann treulich ins Werck zu richten verhieſſe; und als die Königin eines von ihren leichten Schiffen mir gegeben / mit ſelbigem zurück zu fahren / eilete ich / was ich konte / nach unſerer Flotte / muſte die aber leyder abſeegeln ſehen / ohne dieſelbe einhohlen zu können / wie ich mir zwar Anfangs vornahme. Ich vermochte mit all meinem Fleiß anderſt nichts auszurichten / als daß ich eines von unſern Schiffen / ſo ſich verweilet / antraffe / von deme ich erfuhre / wie daß Zeno / ſo bald er angekommen / die Flotte aufgeſprochen hätte / mit ihme fortzugehen / dazu ſie ſich um deſto leichter bewegen laſſen / weilen ſie ihrer Printzen Abweſenheit vernommen / und ohne dem wieder die Meden zu fechten keinen ſonderbahren Luſt erwieſen.

*

Hiemit endete er ſeinen Bericht / da dann die Beſtürtzung darüber bey allen Anweſenden ſo groß wurde / daß ſie einander anſchaueten / ſonder ein Wort dazu ſagen zu können. Monobazes ſtellete ſich darüber zum allerungeduldigſten an / nicht wiſſend / wie er ſeine Königin entſchuldigen ſolte / welches Mißfallen jedennoch / ſo er darob erwieſe / bey niemand Glauben fande / vielmehr hielten ſie ihn alle in Verdacht / er müſte hierum mit Wiſſenſchafft gehabt haben / und folglich auch ehmahlen mit Urſach daran geweſen ſeyn / daß ſeine Adiabener ſo übel gefochten. Dieſer vermuthete Abgang nun der Comagener / wie auch beſorglich der Adiabener / verſtöhrete ihr gantzes Vorhaben / da / wie es Uberall auf der Flotte erſcholle / jedweder / inſonderheit die Parthen / kleinmüthig wurden / fürwendend / daß bey ſolchen Umſtänden ſie für beſſer hielten ihren König auf Naracoſtomum zu beſchützen / als denſelben durch dieſen vorhabenden Zug in gröſſere Gefahr zu ſtürtzen. Artabanus / ungeachtet dieſes Zufalls / war dennoch der Meinung / ihr Vorhaben nicht rückgängig werden zu laſſen / ſondern fortzugehen / in Zuverſicht / die auf Boreoſtomum befindliche Dacier würden ſich leicht zu ihnen ſchlagen. Der hitzige Galgacus ſtimmete ihme ſofort bey/ und auch Monobazes wolte nicht der Letzte ſeyn/ um den Verdacht von ſich abzulehnen/ den man unſchuldiger Weiſe auf ihn geworffen hatte. Die Teutſchen Könige aber fanden hiebey viel Schwührigkeit/ und die bedachtſahmen Römer wolten ſich nicht in eine augenſcheinliche Gefahr ſtürtzen/ durch die ſie leicht ihren Ruhm und guten Nahmen verliehren können/ daher ſprachen ſie dem Artabanus zu/ ſich in ſeinem hitzigen Vornehmen zu mäßigen/ und gegen die Unmöglichkeit nicht länger zu ſtreiten; es würde bey ſo unglücklichem Zufalle das ſicherſte ſeyn/ ſich in Naracoſtomum feſte zu ſetzen/ und allda des Tyridates Verrichtung abzuwarten.

Alles dieſes/ ſo vernünfftig auch Artabanus und Galgacus waren/ vermochte jedennoch dieſe kühne Helden nicht zu bewegen von ihrem Vorhaben abzuſtehen; und wie es nun ſolcher geſtalt in ihrem Kriegs-Rathe ſo viele verſchiedene Meynungen gab/ meldete man den Parrhaces und Ambrodax an/ daß die in dem Hafen eingelauffen wären. Dieſe kommen wol/ rieffe Artabanus/ zu recht gewünſchter und glückſeeliger Stunde/ die werden uns ſagen können/ daß Tyridates und Dorpaneus Anſes ſich Meiſter von Boreoſtomum gemachet/ welche Ehre ihnen gerne zu gönnen iſt/ ob gleich unſer Verweilen Antheil mit daran zu haben uns verhindert hat. Sein und ihrer aller Verlangen war darauf unbeſchreiblich/ von dieſen beiden zu vernehmen/ wie es ſtünde/ und da ſie in dem Kriegs-Rath erſchienen/ waren aller Augen auf ſie gerichtet/ ja es wolte ein jeder aus ihren äuſſerlichen Gebährden urtheilen/ ob ſie gute oder böſe Zeitung mitbrächten. Ihr ſo verſtöhrt als trauriges Ausſehen aber gab gnungſam an den Tag/ weſſen man ſich zu verſehen hätte/ und ſtunden dem Ambrodax die Thränen in den Augen/ die er ſo wenig zu bergen als jemand in der Geſellſchafft recht anzuſchauen fähig war; dem Artabanus verging aller Muth/ als er dieſes gewahr wurde/ und ſofort das ärgeſte befahrend/ fragte er mit bebender Stimme/ ob Tyridates todt wäre? mein König lebet zwar noch/ ſagte darauf Ambrodax/ wiewol in einem ſo erbärmlichen Zu-

ſtande/ daß ich glaube / der Todt würde ihm viel angenehme
ſeyn / als ein ſolches Leben. Wie iſt das zu verſtehen? fragt
Italus / als Artabanus für Beſtürtzung nichts dazu ſage
wolte; Er iſt des Königs in Meden / fuhr Ambrodax fort
ſein Gefangener geworden / womit alle das Glück ſich gewen
det / ſo ihn bisher in ſeinem groſmüthigen Vornehmen be
gleitet hatte. Der Gröſſeſte Verrath / den man erſinnen kön
nen / hat dieſes Unglück verurſachet / und wenn man ſolches zu
vernehmen verlanget/will ich allen Verlauff davon berichten
Eine allgemeine Stille entſtunde darauf bey denen Anweſen
den / die mit gleich groſſer Furcht als Begierde anhören wo
ten / was Ambrodax vorbringen würde / der dann ſolches fol
gender maſſen verrichtete:

MEin wiedriges Verhängnüß/berichtete er/ſuchet mich wo
recht aus / alle verdrießliche Zeitungen hie kund zu ma
chen/ dann wie mein König der Roxolaner und Dacier Zune
gung gewonnen / und mit ihnen wegen Wiederſetzlichkeit de
Chriſten nicht durchdringen können um den Viridius Gemi
nus anzugreiffen / faſſete er ſofort eine andere Entſchlieſſung
und überredete ſo wol den Roxolaniſchen als Daciſchen Feld
Oberſten dahin / daß ſie beiderſeits ſich anheiſig machten di
Meden in ihrer Inſel anzufallen / ſo man für das einzig
Mittel hielte der Kayſerin Octavia und folglich denen Chr
ſten zu dienen. Was den Roxolaniſchen Feld-Herrn daz
bewoge / war ein beſonderer Haß / den er wieder den König i
Meden gefaſſet / und lieſſe ſich der Daciſche Feld-Oberſ
leichtlich mit dazu bringen / weilen er ſeines Printzen Wille
wuſte. Der Zug ginge demnach eiligſt fort/ und nahme mei
König ſeine vorige Munterkeit hinwiederum an / als ihn di
Hoffnung begleitete / ſeinen Mitbuhler und Verfolger de
Parthiſchen Hauſes überwinden zu können. Auf dieſen
Wege ſtieſſen wir nun auf den Fonteius Agrippa/ der die Ro
xolaner anzugreiffen uns entgegen kame / und mit ſeinen mu
thigen Römern es auf eine Schlacht ankommen lieſſe; e
bliebe der Sieg auf unſerer Seite / da nicht allein Fonteiu
Agrippa ſelbſt unſer Gefangener wurde / ſondern wir auc

zugleich die Printzeßin Roxolane befreyeten/ die dieſer Römer/ an ſtatt ſelbige nach Möſien zu ſenden/ zurücke kommen laſſen und bisher bey ſich geführet hatte.

Die Dacier/ die von ihres Printzen Entſchlieſſung Wiſſenſchafft erlanget/ erfreueten ſich inſonderheit hierob/ daß Roxolane dergeſtalt erlöſet worden; und wie Dorpaneus Anſes/ ungeachtet ſeiner gefaſſeten Entſchlieſſung/ jedennoch die Printzeßin Bunduica noch immer im Hertzen hatte/ alſo konte er die Kaltſinnigkeit/ mit der er der Roxolane begegnete/ nicht ſo verbergen/ daß man die nicht ſollen an ihm verſpühren/ dazu er dann noch mehr bewogen wurde/ als ſie ihrer ſeits ihme ſo groſſe Urſach dazu gabe/ indem ſie ohne Unterlaß ihren Euphranon beweinete/ und ja ſo ſehr den Daciſchen Printzen anmahnete ſeiner Printzeßin beſtändig zu bleiben/ als wie ſie den Ethiopiſchen Printzen nimmer aus ihrem Gedächtnüß zu laſſen/ ihn verſicherte. Weilen der Printz Dorpaneus Anſes einige/ wiewol nur geringe und nicht gefährliche Wunden bekommen/ verurſachte ſolches Raſt zu halten/ mittlerweile wir erfuhren/ was eigentlich den Fontejus Agrippa bewogen die Roxolaner anzugreiffen/ nemlich daß er eben den Vorſatz/ wie wir/ gehabt/ denen Chriſten Lufft zu ſchaffen/ wozu er bewogen worden/ weilen man ihme von hie aus Hoffnung gemacht/ die Roxolane dagegen erlangen zu können; welches/ wie es unter die Roxolaniſchen Kriegs-Oberſten kund wurde/ und die dabey des Daciſchen Printzen Kaltſinnigkeit wahrnahmen/ ſie auf die Gedancken brachte/ ihre Printzeßin lieber an dieſen Römer zu geben/ der nach des Palaco Tode könte ihr König werden/ als ſie an den Daciſchen Printzen zu bringen/ der das Roxolaner Land an Dacien hängen/ und eine Landſchafft daraus machen würde.

Dieſe Betrachtung nicht allein/ ſondern auch/ daß ſie mit ihrem Könige nicht allerdings vergnügt waren/ bewoge ſie dazu/ dem Fontejus Agrippa Gehör zu geben/ als der ihnen fürſchluge/ einer gewiſſen Landſchafft in Roxolanen ſich zu bemächtigen/ ihre Printzeßin dahin zu führen/ und dadurch ſie von dem harten Joch ihres Königs zu befreyen.

Alles dieſes ward ſo heimlich als eilig unter ihnen beſchloſſen/ und wie ſie nun ihrer Sachen einig waren/ überfielen uns die Roxolaner mit ſolcher Geſchwindigkeit/ daß wir uns ehe ihre Gefangene ſahen/ehe und bevor wir die geringſte Vermuthung haben können/ daß ſie was feindliches gegen uns im Schilde führeten. Das Daciſche Lager war etwas von uns entfernet/ daher dieſelben nichts hievon erfuhren/und alſo uns nicht beyſpringen konten. Man überlieferte nun meinen König dem Fontejus Agrippa/der ihn nach dem Pacorus ſchickete/da unterwegens Parrhaces in ſolchem betrübten Zuſtande uns antraffe/ und folgends mit nach Boreoſtomum überginge.

Dieſes Unglück/ ſo unmüglich vorher konte geſehen werden/ da wir uns den Roxolanern als guten Freunden vertrauet hatten/ ginge dem großmüthigen Tyridates nicht ſo ſehr zu Gemüthe/ als wie er bedauerte/ was ſolches für einen gefährlichen Verfolg haben/ und wie es dadurch ſeiner Kayſerin ergehen würde. Nie habe ich ihn mißmüthiger geſehen/ und da er ſonſt die höchſte Geduld zu üben gewohnet geweſen/ ging ihm dieſe Begegniß jedennoch ſo nahe ans Hertze/ daß/ wann es möglich ſeyn/ und ſein hoher Geiſt es zulaſſen können/ er gantz verzagt würde geworden ſeyn. Die Freude iſt nicht zu beſchreiben/ die unter den Meden entſtund/ als ſie meinen gefangenen König ankommen ſahen/ den der König Pacorus zwar vor ſich lieſſe/ wiewol gar nicht brüderlich oder ſeinem hohen Stande gemäß empfinge/ und da er vermuthete/ mein König hätte als ein Gefangener ſich gegen ihm ſollen verdemüthigen/ muſte er von dieſem großmüthigen Helden die allerempfindlichſten Vorrückungen wegen ſeines unbilligen Verfahrens vernehmen/ die der gerechte Himmel endlich nicht würde ungerochen anſehen können. Man bewachet nun meinen König auf das allergenaueſte/ läſſet niemand von den Seinigen zu ihm kommen/ wie dann dem Parrhaces und mir nicht verſtattet worden länger auf Boreoſtomum zu bleiben/ und war man wol zufrieden/ daß wir unſern Weg hieher nehmen durfften. Pacorus iſt hiebey ſehr vergnügt mit der neu-erlangten Freundſchafft des Fontejus Agrippa/ und kehret ſich wenig an den Palaco / der faſt für Unmuth vergehen will / daß es ihme mit ſeiner Tochter / wie auch mit ſeinen aufrühriſchen Unterthanen alſo ergangen. Wie ſich der Printz von Dacien hiernächſt ſo wol bey den Römern als Roxolanern aufführen werde / wird die Zeit lehren / an deſſen guten Willen uns zu helffen würde es wol nicht fehlen / wann nur die Umſtände nicht ſo wären / daß ſchlechte Hoffnung ſich darzu zeigte / und bedaure ich wol hertzlich / daß ich von alle dieſem der unglückſelige Bothe ſeyn müſſen.

Allhie verſtummete Ambrodax / und vermochte für Unmuth kein Wort mehr hervor zubringen / da es dann all denjenigen eben ſo erginge / die ihm zugehöret hatten. Einer ſahe den andern an / vermeynend von deme einen rath zu vernehmen / und wünſcheten ſich die Römiſchen Raths-Herren weit von da / um der vermuthenden Beſchimpffung nicht mit theilhafftig zu werden. In ſolcher allgemeinen Beſtürtzung bekame Artabanus den Fürſten Cotiſo ins Geſicht / da ihn einfiele / ob nicht durch denſelben die Dacier könten aufgebracht werden / daß die eine Empörung wieder den König in Meden anfingen / die durch ihren Beyſtand könte befodert werden / und war er noch willens / ungeachtet alles dieſes vernommenen Unſterns / auf Boreoſtomum loß zu gehen / und ſein Heil an den Meden zu verſuchen. Alle wiederriethen ihm dieſes verzweiffelte Vornehmen / auch Galgacus ſelbſt / der ſich ſonſt noch dabey zum hitzigſten erwieſen hatte / und ward demnach der vorgehabte Zug eingeſtellet / und die Soldaten aus den Schiffen hinwieder ausgeladen.

So groß nun ihrer aller Mißmüthigkeit hierüber geworden war / ſo ſehr erfreuete es den Vologeſes / als ihm dieſe Poſt der Feld-Herr Moneſes brachte. Er war ſich nichts wenigers vermuthen / und in ſteter Angſt geweſen / wie es ſeiner Claudia ergehen würde / wann ſie ſich Meiſter von Boreoſtomum hätten ſehen ſollen. Da es ſich nun aber alſo gefüget / daß Artabanus ſo wol wie all die andern anweſende Könige und Römer als Feinde des Pacorus ſich erklähret / fande er für ſich daſelbſt keine Sicherheit mehr / indem er ſich alles zum gefährlichſten vorſtellete / ſondern wurde ſchlüſſig nach Boreoſtomum überzugehen / ſo ihm aber Moneſes widerriethe / ihn zur Geduld ermahnend / die wenige Tage noch auszuhalten / da nachher die Abholung der Kayſerin geſchehen / und er in deren Geleithe mit beſſerem Anſehen würde fortkommen können. Man verheelete nun dieſes alles für der Kayſerin Octavia / wiewol ihr der Sinn zutruge / was niemand ihr ſagen wolte / und obgleich ſchon vorhin jedweder ein betrübtes Weſen angenommen hatte / ſo war jedennoch anjetzo ſolches dermaſſen verdoppelt / daß die ſcharffſichtige Kayſerin den übeln Zuſtand wol daraus urtheilen konte. Sie fragte verſchiedentlich / ob von Boreoſtomum noch keine Nachricht eingelauffen wäre / und muſte ſich ſtets mit ihrer Unwiſſenheit laſſen abſpeiſen / biß von ungefehr Vatinius in das Zimmer kame / der gantz unwillig auf den Zeno und die Comageniſche Printzen / wie auch auf den Tyridates ſelber / mit Unbedachtſamkeit herausfuhre / und des einen Betrug / des andern Leichtglaubigkeit / und des dritten gar kühnen Wagen ausſcholte / damit aber dasjenige verrieth / was man der Octavia zu ſagen ſcheu getragen hatte. Wie ſie nun dergeſtalt von allem Licht bekommen / war es eine Unnoth ihr ferners die wahren Umſtände davon zu verhehlen / deswegen man den Ambrodar zu ihr hinein führete / welchen ſie gantz beweglich anſchauend fragte / wie es ſeinem Könige erginge; wie der nun nicht ſonder groſſe Wehmuth alles umſtändlich erzehlet / ſchluge die Kayſerin die Augen gen Himmel / mit groſſer Standhafftigkeit in dieſe Worte heraus brechend: Des Himmels Schluß iſt gerecht / und unſere Pflicht erfodert gehorſamlich uns demſelbigen zu unterwerffen. Als ſie dieſes geſaget / verlangete ſie / man möchte ſie alleine laſſen / deme dann zwar gehorchet wurde / jedennoch blieben ihre Bedienten / inſonderheit die treue Pythias und die Arabiſche Frau unferne von ihr in der Nähe / um auf allem Fall bey der Hand zu ſeyn / wann ihr eine Schwachheit zuſtoſſen ſolte. Wie ſie nun ſolchergeſtalt ſich alleine ſahe / überdachte ſie ihren gantzen Lebens-lauff / wie wenig vergnügter Tage ſie genoſſen / und wie / ihr Unglück zu vermehren / der König von Armenien in ihre Käntnuß müſſen gerathen. Sie vermeynete / wann der nicht wäre / wolte ſie ihr Geſchick mit noch viel ſtandhafftern Gemüthe ertragen; wann ſie ſich aber nun vorſtellete / wie ſie den mehr als angenehmen Tyridates würde verlaſſen müſſen / und was ſie dadurch für eine Quaal dieſem König verurſachen würde / ſo wolte ſie ſchier in Thränen und Aechtzen vergehen / womit ſie einige Stunden zubrachte / endlich aber ſich ermannete alle hervorſcheinende Traurigkeit abzulegen / und ſonder Murren noch Seufftzen / dem Willen des Himmels gehorſahmlich und mit groſſer Standhafftigkeit ſich zu unterwerffen. Sie erblickte damit über ihrem Camin ein in Metall gegoſſenes Bruſt-Bild des Königs von Armenien / welches ſie ſich von der Pythias lieſſe vor das Bette bringen / derer ſie / nachdem ſie daſſelbige hertzlich umarmet / befahle es hinweg zu thun / und es der Königin Sulpitia zu überbringen. Als Pythias dieſen Befehl auszurichten ſich einiger maſſen weigerte / drange Octavia noch hefftiger in ſie / ſagend: So wenig ich forthin den Tyridates im Leben zu ſehen werde verlangen dörffen / ſo wenig ſoll mir nun auch deſſen Bildnüß forthin meine Ruhe benehmen / und da der Himmel mich für den Pacorus beſtimmet / ſoll kein anderer mehr in meine Gedancken kommen. Die Thränen / ſo hiebey Octavia verſchluckte / brachen deſto häuffiger bey der Pythias hervor / die mit ſolchem Gewerbe nach der Königin Sulpitia ginge / bey der ſich Antonia und all die andern Römerinnen befanden / und ſchier in Thränen den erbärmlichen Zuſtand / darein ſie gerathen waren / vergehen wolten.

Es konte Sulpitia das Bildnüß ihres Sohnes nicht anſehen / daß ihr nicht ſchier darob das Hertz gebrochen wäre; dann / wann ſie ſich vorſtellete / wie ihm anjetzo wol zumuthe ſeyn muſte / da er ſeine ſo hertzlich-geliebte Octavia verlaſſen ſolte / kunte ſie ſich keine andere Gedancken machen / als daß ſolches ſeinen unfehlbahren Todt nach ſich ziehen würde. Weilen ſie nun ſelber für Wehmuth zu der Octavia nicht kommen kunte / vermochte ſie die Antonia / wie auch die Pomponia Grä-

Grácina/ daß die möchten zu ihr gehen/ die dann/ wie ſie in das Zimmer traten/ die Octavia auf und nieder gehen/ und nicht mehr/ wie ſie den gantzen Tag gethan/ zu Bette fanden. Sie umarmete ſofort die Printzeßin/ zu ihr ſagend: Weiß meine wertheſte Antonia wol/ was mir jetzt iſt beygefallen? ſolte auch wol dieſes alles/ was anjetzo hie geſchiehet/ daher rühren/ daß der Himmel will die ehmahlige Verlobung mit dem Tyridates erfüllet wiſſen? was deßfalls beym Andronicus vorgefallen/ ſo auch die Abſchickung nach Epheſo veranlaſſet/ iſt uns unvergeſſen/ die Biſchöffe/ ſo daſelbſt für mich geſprochen/ mögen wol mehr aus Mittleyden/ als daß ſie dem ſtrengen Rechte nachgehen wollen/ dazu ſeyn bewogen worden. Iſt dann Tyridates nicht liebens werth/ und ſolte ſich wol Antonia weigern dürffen in Annehmung ſeiner dem aufgerichteten Frieden ein Genügen zu thun? würde es mir nicht tröſtlich ſeyn/ anſtatt eine ſo liebe Schweſter in dem entfernten Teutſchland zu wiſſen/ in der Nähe nicht allein Troſt von ihr haben/ ſondern auch den Tyridates dabey vergnüget ſehen zu können/ welchem mein Verluſt einig und allein Antonia könte erträglich machen. Es wuſte Antonia nicht/ was ſie auf einen ſo unvermutheten Vortrag antworten ſolte/ der/ wie ſie leicht abnehmen kunte/ aus höchſter Betrübnüß und verſtöhrtem Gemüthe war vorgebracht worden. Sie ſchauete demnach die Kayſerin an ſtatt der Antwort mit unverwandten Augen an/ bis Pomponia Grácina mitdeß dazu trat/ ſagend: Mit dem Vorſchlage/ den die Kayſerin Octavia jetzt gethan hat/ würde weder dem Tyridates/ noch dem Italus/ noch der Printzeßin Antonia gedienet ſeyn; und obwohl jetzige Begebenheiten erweiſen/ daß dem Groſſen Tyridates die Octavia nicht beſtimmet geweſen/ ſo kan man jedennoch daher nicht ſchlieſſen/ daß es mit dem König Italus und dieſer Printzeßin gleiches Geſchick haben ſolte/ oder dem Himmel entgegen ſey/ daß durch dieſer beider Vermählung Rom einen würdigen Kayſer überkomme; gleichwie nun Octavia denen Chriſten zum beſten ſich ſo großmüthig überwunden/ alſo muß ſie auch zulaſſen/ daß ihre Schweſter Rom im vorigen ruhigen Zuſtand hinwieder bringe. Dieſes wird ihr / fiel Octavia ihr in die Rede / ſo ſauer nicht ankommen / als wie mir; und hat die jetzige Verwirrung/ darinnen ich mich befinde / mir ſolche Gedancken eingegeben / die ich nun ſelber erkenne / daß ſie nicht thunlich ſeyn/ weil dem Könige der Cheruſcier daran Unrecht und zu viel würde geſchehen / zu Befoderung des Tyridates Ruhe ſolchen Verluſt zu erleiden. Kan man ſich wol einbilden/ ſagte hierauf Antonia/ daß des Tyridates Ruhe würde dadurch befodert werden / wann er ſich an eine andere / als an ſeine Octavia / vermählen müſte? und da ohne das der gemachte Friedens-ſchluß ihme und allen wohlgeſinneten unbillig zu ſeyn bedüncket / würde er wol denſelbigen durch dieſes vorgeſchlagene Mittel billigen wollen? Wann aber/ redete Octavia dagegen/ durch des Tyridates Veruhrſachen der gemachte Friede nicht in allen Puncten ſeine Erfüllung ſolte erreichen / wie wird es ihme als einem Gefangenen des Mediſchen Königs wol ergehen / ſtehet er dabey nicht Lebens-Gefahr aus? ſo gleichwol verhüthet werden könte/ wann man ſich hiezu / wie ich jetzt vorgeſchlagen / bequehmen wolte.

Als Octavia dieſes geſaget / trat Italus in das Zimmer/ der / als er vernommen / daß die Kayſerin von allem Nachricht erhalten / ferner nicht anſtehen wollen ihr perſöhnlich ſein hertzliches Mitleiden zu bezeugen / ſo ihme um ſo viel empfindlicher und ſchmertzlicher abginge/ als alle Hoffnung aus zu ſeyn ſchiene / einige Rettung aus dieſem erbärmlichen Zuſtand zu beleben. Meine Cheruſcier / ſagte er / könten zwar dieſem Unheil / ſo uns jetzt betroffen / noch abhelffen / wann ſie ſo zeitig kämen / auch iſt hie bey uns allen der Wille noch da / wann ſich nur einige Müglichkeit dazu hervor thun wolte; wer kan aber wieder den Schluß des Himmels! die wiedrige Begebenheiten / die wir nach einander erfahren müſſen / zeigen ſattſahm an / daß der es alſo / wie es uns nun ergehet / verhänget habe. Es wird dem Könige Italus / antwortete Octavia/ glücklicher ergehen / wann ſich ſelbiger nicht mehr allhier befinden wird / und da ich nicht in Abrede ſeyn kan / daß ich eben anjetzo für den König von Armenien Sorge getragen / wie er hinwiederum aus ſeinem jetzigen Unglück gerathen möge / ſo finde ich jedennoch wol / daß ich für mein Vaterland übel ſorgete / wann ich / des Tyridates und meine Beruhigung zu befodern / verhinderte / daß Rom nicht an dem Edlen Italus einen ſo würdigen Kayſer ſolte bekommen. Es wuſte Italus nicht / wo dieſe Worte hinzieleten / bis Antonia ihme ſelbige erkláhrete / worauf er ſich heraus lieſſe / es würde auf die Weiſe ſeine Printzeſſin einen ſehr guten Tauſch treffen / ſeiner Einbildung nach aber Tyridates dadurch in ſeinem Gemüthe nicht beruhiget werden / weilen deſſen beſtándige Liebe zu ſeiner Kayſerin ſolche Wurtzeln gefaſſet / die ſich nimmer ausreuthen lieſſen; was aber ſeine Perſohn betráffe / wolte er gerne die Hoffnung zu dem Römiſchen Thron fahren laſſen / wann dadurch das Unglück / ſo der Kayſerin Octavia drohete / könte gehoben werden. Mein Unglück / ſagte Octavia / darff ich nicht ſo nennen / weilen der Himmel mir ſolches zuſchicket / und ich das Glück ſo vieler tauſend Chriſten dadurch befodern kan. Es behalte der Edle Italus ſeine getreue Antonia / und verüble mir nicht / was meine Verwirrung wieder eurer beider Ruhe mich jetzt hat vorbringen machen. Ich will den Himmel unabláſſig anflehen / daß es euch beiderſeits ſo glücklich möge in eurer Liebe ergehen / als groſſe und ungemeine Wiederwártigkeiten Tyridates und ich beleben müſſen. Dieſer Edle König wird hoffentlich eben ſo bemühet ſeyn ſich zu überwinden / und in ſein Geſchick zu finden / gleichwie ich nunmehro thun will; und damit mir ſolches möge deſto leichter ankommen / ſo ſoll nun hinfort des Königs von Armenien Nahme weder von mir genennet noch gehöret werden / ja ich will es vergeſſen / daß mir der Himmel / wiewol gar wenige Zeit meines Lebens gönnen wollen / hoffen zu dürffen / ich ſey für den Tyridates beſtimmet geweſen.

Es hatte ſich Octavia in Herworbringung dieſer Worte ſolch eine Gewalt angethan / daß ſie der Pomponia Grácina ohnmáchtig in die Armen fiele / da / wie ſie von ihren Bedienten zu Bette gebracht / und durch kráfftige Mittel der Aertzte hinwieder zu ſich ſelber gekommen war / ermahnete ſie die

Umſtehenden gar hoch/ ihren beſten Fleiß anzuwenden/ ihr Leben ihr zu erhalten/ weilen/ wann jetzunder ihr der Todt zuſtoſſen ſolte/ ſolches den König von Meden von ſeinem gethanen Verſprechen abhelffen würde/ die Chriſten loßzugeben. Pomponia Grácina / die zunächſt am Bette ſtunde / wie ſie ſolcher geſtalt für ihr Leben ſorgete/ konte ſich nicht genung über ſie verwundern / zu der dann Octavia ſagte: Sehet/ meine liebſte Mutter/ wozu es mit mir gekommen/ daß ich auch den Todt nicht einmahl wünſchen darff/ der von allem Leyden mir abhelffen könte / ſondern mein Leben verlangen muß/ weilen ſolches andern zum beſten dienen ſoll. Es wuſte Pomponia Grácina hiezu nichts zu ſagen/ maſſen alles dergeſtalt beſchaffen war / daß weder Troſt / weder Hoffnung/ noch einige Aenderung ſich wolte blicken laſſen.

Es ward darauf ſelbige Nacht/ ſo auf dieſen betrübten Tag folgete / von allen und jeden ſehr unruhig zugebracht/ auſſer von dem Vologeſes/ der allein einiger maſſen vergnügt zu ſeyn ſchiene/ daß es alſo ergangen/ und ſein ungerathener Sohn Artabanus dergeſtalt in ſeinem böſlichen Vorhaben fehl geſchlagen. Weil er nun alles mit dem Moneſes in Berathſchlagung zoge/ als muſte der früh Morgens zu ihm kommen / da für gut befunden wurde/ die Parthiſchen Kriegs-Oberſten / ſo ſich bey dem geſtrigen vorgehabten Angriff mit wollen gebrauchen laſſen / vorzufodern / denen dann wie ſie erſchienen/ der König ſelber ihr unverantwortliches Beginnen vorhielte/ wiewol auf ſo glimpfliche Arth/ daß ſie ſich daher gantz überwunden befanden/ und nun angelobeten mit ſolcher Treue forthin ihrem Könige zu dienen/ daß der dasjenige/ wozu ſie ſich verleithen laſſen/ würde vergeſſen können. Um mehrerer Sicherheit willen wurde eine ſtarcke Wache von Parthen vor dem Pallaſt des Königs geſtellet/ und wartete der nun mit ſchmertzlichem Verlangen/ bis die Abhohlung der Octavia würde vor ſich gehen.

Es ſahe der Printz Artabanus nebſt denen Parthiſchen Fürſten/ inſonderheit dem Norondabates und Patizites/ dieſes alles mit betrübtem Hertzen an/ fanden aber doch keinen Rath dawieder/ daher ihm öffters in den Sinn kam/ ſeiner vormahligen Entſchlieſſung nun wieder zu folgen/ und nach Parthen zu gehen/ um das Elend nicht mit anſehen zu dürffen/ ſo hie vorginge. Norondabates aber wiederriethe ſolches/ vermeynend/ es müſte der Printz bey ſolcher Bewandnüß bey der Hand verbleiben/ ſintemahl gar leicht ein Todes-Fall dazwiſchen kommen/ und der alles in einen andern Stand ſetzen könte. Wann ſich aber Artabanus vorſtellete/ dafern er nach Boreoſtomum mitginge/ daß er vermöge des gemachten Friedensſchluſſes würde wollen gezwungen werden/ſich mit der Criſpina zu verehligen/ dauchte ihm unmüglich des Norondabates Einrath zu folgen/jedennoch/wie der Fürſt Cotiſo/der mit in ihre Berathſchlagung kame/ den Vorſchlag thate/ daß der Printz verborgen bey ihnen bleiben könte/ wozu er ſchon Gelegenheit verſchaffen wolte/ entſchloſſe er ſich endlich dazu/ und wolte/ daß ſolches je ehe je lieber bewerckſtelliget würde/ ehe ihm was gewalthätiges begegnete. Als dieſes unter ihnen feſt geſtellet/ eröffnete er ſein Vorhaben denen Teutſchen Königen und Römiſchen Herren/ die eben auch im Wercke begriffen waren/ſich zu berathen/was ihnen nunmehr zu thun ſeyn würde. So ſehr man nun den Printzen beklagete/ ſo ſehr billigten ſie auch dieſes ſein Vornehmen/ worauf Cotiſo gleich Anſtalt machte/ daß der Printz mit dem Norondabates und Paſizites / die wol ungerne ihren König verlieſſen / in verſtellter Kleidung/ als wären es Morgenländiſche Kauff-Leuthe/ nebſt ihren Gemahlinnen konten hinweg kommen. Welcher Entſchlieſſung dann alle die andern nachzufolgen für nöthig erachteten/ ehe und bevor ihnen mehr Beſchimpffung und Unheyl von den Meden und Daciern wiederfahren könte. Die Römer/ auſſer dem Svetonius Paulinus/ der beym Italus bleiben wolte/ nahmen ſich für nach Paläſtina zu dem Titus zu gehen/ Italus aber wolte mit denen Teutſchen Königen und dem König Galgacus nach Batavien zu dem Claudius Civilis ſich begeben/ auch ſein vom Thumelicus ihm überlaſſenes Land inzwiſchen in Beſitz nehmen/ biß daß dieſes Fürſten Abweſenheit/und über der Claudia Todt erwieſener Zweiffelmuth ſich würde geändert haben; da dann Stepho dafür ſorgete/ daß die Aquitaniſchen Fürſten auch mit fortkommen konten/ und würde nun nicht mehr daran gedacht ſich des falſchen Nero zu bemächtigen/ um dem ſeine Abreiſe nach Rom zu verſtöhren/ nun ſie in ſolch einen verwirrten Zuſtand waren gerathen. Der Biſchoff Martialis wie auch der Mediſch geweſene Surenna blieben auf inſtändiges Anhalten der verlaſſenen Kayſerin bey ihr/ und hielten ſich gantz verborgen auf/ daß ſie denen Verfolgungen und Nachſtellungen daher entgingen/ und wie nun dieſes feſt geſtellet/ erwehnete Svetonius Paulinus/ daß/ daferne des Italus Sachen wohl gehen ſolten/ er mit der Printzeßin Antonia getrauet in Teutſchland erſcheinen müſte/ ſo dieſem verliebten Könige zwar angenehm/ jedennoch aber dabey ſehr ſchwehr fiel/ den Tyridates dergeſtalt in ſeinem Unglück zu verlaſſen; er fande es aber jedennoch höchſtnöthig/ und ermangelte nicht ſeiner Printzeßin es ſo gleich anzumelden/ auch ihr daneben vorzuſtellen/ wie ſie eilen müſten/ um ihrer Feinde Nachſtellungen zu entgehen. So ſchwehr nun dieſes ebenfalls der Antonia ankame/ ſich von ihrer liebſten Octavia ſo plötzlich zu entfernen/ ſo billig lieſſe ſie doch des Italus Gründe bey ſich gelten/ daher ſie in alles willigte/ und geſchehen lieſſe/ daß dieſes ihr Vorhaben der Kayſerin angemeldet wurde. Weil nun Octavia ſich feſtiglich vorgeſetzt/ in alles ſich zu ſchicken/ als hörete ſie es mit groſſer Gelaſſenheit an/ daß nicht allein Antonia von ihr ſcheiden/ beſondern auch alle ihre anweſende Freunde ſie verlaſſen wolten; und da ſie nun noch wegen geſtriger zugeſtoſſener Schwachheit ſich zu Bette befande/ verlangete ſie/ daß die Trauung der Antonia mit dem Italus in ihrer Kammer geſchähe/ wobey die Königin Sulpitia/ die Printzeßinnen Epponilla und Bondicea/ die Pomponia Gräcina/ Claudia Ruffina/ Sulpitia Prätextata/ Junia Calvina und Domitia Decidiana mit erſchienen/ die allerſeits/ auſſer der einigen Pomponia Gräcina die Antonia nach Teutſchland begleiten wolten.

Der Chriſtliche Lehrer Martialis verrichtete darauf die Trauung/ als er nochmahlen zum Uberfluß den Novatus öffentlich befraget/ ob man zu Epheſo die Antonia von dem Tyridates loßgeſprochen hätte. Wie der nun ſolches nicht allein mit Worten/ ſondern auch mit denen mitgebrachten Schrifften bekräfftiget/ und dabey nochmahlen erwehnete/ daß man einhelliglich daſelbſt die Verlobung der Kayſerin mit dem König von Armenien für gültig gehalten/ ſtieſſe der Kayſerin ſolches dermaſſen ans Hertze/ daß wenig fehlete/ die vorige Ohnmachten hätten bey ihr ſich wieder eingefunden.

In währender Zeit nun/ daß bey dieſer Trauung alle die üblichen Chriſtlichen Gebräuche verrichtet wurden/ ſchauete zwar Octavia ſolche ohne Eifferſucht/ nicht aber ſonder Hertzens-Quahl mit an. Sie wünſchte aber nach Endigung derſelben mit tauſend Thränen/ der Antonia die Glückſeligkeit/ welche ihr der Himmel verſagte. Die Vergnügung ſo nun Italus und Antonia nach ihrer ſo lang gepflogenen Liebe genieſſen ſolten/ wurde wegen der betrübten Umſtände ſehr vermindert/ und waren ſie noch beyſammen/ als man anmeldete/ daß ſich ein guter Theil von des Anicetes Flotte der Inſel näherte. Dieſes erweckte nun bey ihnen einen neuen Schrecken/ ſo/ daß ſie einhelliglich beſchloſſen/ ohne ferneres Zeit-verſäumen bey eintretender Nacht fortzugehen; und trieben Junia Calvina/ wie auch Sulpitia Prätextata/ es am eiferigſten/ weilen die für dem Eprius Marcellus und Aquilius Regulus in gar zu groſſen Furchten lebeten. Suetonius Paulinus/ wie auch Annius Vivianus und Coccejus Nerva/ ingleichen Silius Italicus mit ſeinen Mitgekommenen/ wurden nun/ Abſchied zu nehmen/ hinein geführet/ die dann wol höchlich bedaureten/ daß es ihnen alſo ergehen müſſen/ und ſie genöthiget würden/ weilen ſie ihr in keinem Dinge zu dienen vermöchten/ ſie dergeſtalt zu verlaſſen. Sie befohlen ihr dabeneben aufs beſte die Angelegenheiten von Rom an/ deren ſie ſich hinführo in Meden annehmen möchte/ wann ſie daſelbſt nun Königin ſeyn würde. Dieſen betrübten Nahmen ſtellete Octavia ſich ja ſo ſchmertzlich für/ als wie ſie den Nahmen einer Kayſerin bisher geführet/ jedennoch verhieſſe ſie für ihr Vaterland zu ſorgen/ und nimmer zu vergeſſen/ was ihr für Gutheit von ihnen bey all ihrem unglückſeligen Zuſtande wiederfahren wäre. Als ſich folgendes die Teutſchen Könige auch von ihr beuhrlauben wolten/ ſo Italus mit ſeiner Königin am letzten verſpahrete/nahm Octavia wahr/ daß Bondicea ſich nicht dabey befande/ wie ſie ſich nun deßfalls bey der Printzeſſin Epponilla erkundigte/ ſchauete die/ an ſtatt der Kayſerin Nachricht zu geben/ den König Sidon an/ ſagend: Der König von Schwaben wird am beſten wiſſen/ was die Bondicea zurück gehalten. Man wird mir hie/ ſagte dieſer König gantz unwillig/ keinen Beyfall geben/ daß ich die Bondicea nacher Teutſchland mitzunehmen mich geweigert/ weilen ſie ihren ehmahligen Glauben anzunehmen / und dadurch Schwäbiſche Königin zu werden/ ſich nicht entſchlieſſen wollen. So ſchwehr es mir nun angekommen ſie zu verlaſſen/ ſo groſſe Gutheit hege ich dennoch für ſie/ und werde mich nimmer für eine andere erklähren/ ſo lange mir die geringſte Hoffnung bleiben wird/ die Bondicea verändert zu ſehen. Dieſe Aenderung/ ſagte darauf Octavia/ wird der König Sidon nie erleben; wir alle aber wünſchen hertzlich/daß des Stepho und der andern Teutſchen Könige Exempel möge gefolget werden. Daferne/ verſetzte er/ ſolche Wunderwercke geſchehen können/ will ich ſelbige zuerſt abwarten/ inzwiſchen aber ihr nicht hinderlich ſeyn/ die Kayſerin zu bedienen / wornach ihr gröſſeſtes Verlangen gehet. Octavia vernahme gerne bey ihrem jetzigen Zuſtand der angenehmen Bondicea Geſellſchafft zu genieſſen; und wie darauf der König Italus mit ſeiner Antonia ſich auch beuhrlauben wolten/ kame es ihnen ſehr ſchmertzlich an/ und war es wol kein Vergleich bey dieſem und dem vorigen Abſchiede/ den ehmahlen Octavia von ihren Freundinnen in der Veſta Tempel genommen hatte/ dann Antonia ließ ſich halb todt von ihrem Gemahl und der Domitia Decidiana nach dem Schiffe bringen/ woſelbſt Coccejus Nerva ſeine Sulpitia Prätextata den Göttern treulichſt anbefohle/ und folgendes mit dem Silius Italicus und denen andern auch zu Schiffe ginge/ um das unglückſelige Naracoſtomum zu verlaſſen/ wo ſie ſo viel Verdruß erlebet hatten.

Der einige Adiabener König war nun noch übrig / dem nichts tieffer zu Hertzen ginge / als daß ſeine Gemahlin zu alle dieſem ihrem zugeſtoſſenen Unglück groſſe Veranlaſſung gegeben hatte / er ſcheuete ſich deshalben der Kayſerin ſich zu zeigen / und begab ſich ſo bald der Morgen hinwiederum angebrochen war / hinwieder nach ſeiner Jnſel / dem Tiberius Alexander auftragend / bey dem Vologeſes und der Octavia beſtens ſolches zu entſchuldigen.

Aller dieſer ihrer Abweſenheit konte nicht anderſt als dem Vologeſes wolgefallen / wiewol ihm das einiger maſſen dabey beunruhigte / daß Artabanus mit unſichtbar war geworden / indem er beſorgete / es würde derſelbe nach Parthen ſich gewendet haben / um allda wieder ihn einen Aufſtand zu erregen; was daneben ſeine Abweſenheit bey dem gemachten Friedens-Schluß für Hindernüß bringen würde / ging ihm auch zu Gemüthe / und war er nun für die Criſpina ja ſo gut wieder geſinnet / als ehedeſſen ihre Vermählung mit ſeinem Sohne ihme zuwieder geweſen war. Der Printz Vardanes / ſo ſein Gewerbe beym Pacorus abgeleget / und ſich zu Naracoſtomum wieder befande / hatte nun alles in Abweſenheit ſeines Brudern auf der Jnſel zu befehlen / und ermangelte nicht der Printzeßin Caledonia ſagen zu laſſen / wie glücklich es für ihm daher ginge und wie er vernahme / was für ein groſſes Verlangen ſie truge bey der Kayſerin Octavia zu ſeyn / veranlaſſte er / daß dem Oberſten Cämmerer über das Frauenzimmer anbefohlen wurde / dieſe Printzeßin nach der Kayſerin zu bringen. Wann einige Freude bey dieſen beiden damahlen ſtatt finden können / würden ſie ſolche haben ſpühren laſſen / nun aber war ihr Zuſtand ſo beſchaffen / daß die Geſellſchafft / ſo ſie an einander hatten / in nichts als Aechtzen und Wehklagen beſtunde / wiewol Octavia mehrere Standhafftigkeit erwieſe / unangeſehen ihr Leiden ungleich gröſſer war / als der Caledonia ihres / die auſſer dem natürlichen Wiederwillen zum Vardanes und ihrem gethanen Gelübde nichtes hatte / worüber ſie klagen können. Bondicea hielte ſich nun auch beſtändig bey der Kayſerin auf / und war ſelbiger

biger Tag darzu beſtimmet und auserſehen / daß die Stellen der Abgereiſeten durch andere hinwieder erſetzet werden müſten / indeme auf den Schiffen / die von des Anicetes Flotte angekommen / ſich die Printzeßinnen Cynobelline und Bunduica nebſt den andern geiſtlichen Jungfrauen befunden / die dieſe Erlaubnüß auf einige Tage aus dem Cloſter zu gehen / von dem Andronicus erlanget hatten / um ſo wol nach ihrer ausgeſtandenen Hungers-Noth ſich wieder zu erquicken / als der Kayſerin zu dancken / daß die ſo großmüthig ihre Erlöſerin wollen werden. Mit hertzlichem Vergnügen nahme Octavia dieſe bey ſich auf / obſchon ihre Unterredung von lauter traurigen Dingen handelte. Es war ihnen jedennoch tröſtlich / daß ſie einander ihr Leidweſen klagen konten / und vermochten ſie nicht daran zu gedencken / wozu ſich ihrentwegen Octavia entſchloſſen hatte / daß nicht ein groſſer Hertzens-Kummer darauf erfolget wäre. Der Fürſt Simon / ſo zugleich mit dieſen Schiffen angekommen / verwunderte ſich wol nicht wenig Naracoſtomum ſo leer zu finden / und ſtattete ſein aufgetragenes Gewerbe vom Anicetes bey dem Vologeſes ab / ſo darinn beſtunde / daß ſelbiger ihm ſeine Freude bezeugen lieſſe / nachdem er vernommen / wie er hinwieder zu der Mediſchen Parthey ſich gewendet hätte / wodurch alles würde können in vorigen Ruhe-Stand gebracht werden. Wie nun der Fürſt Simon beym Vologeſes dieſes abgeleget / und er ferners nach Boreoſtomum ſich wolte begeben / begleitete ihn Tiberius Alexander dahin / die Alexandra bey der Octavia laſſend / welche ſie gantz wohl leiden mochte / unangeſehen ſie eine eifrige Jüdin war.

Als nun der Fürſt Simon mit dem Tiberius Alexander auf der Hinfarth von der Claudia mit ihme zu reden Gelegenheit fande / bedeutete er ihn / daß dieſe Printzeßin die gröſſeſte Urſach ſeiner Rückkunfft wäre / um zu verhindern / daß ſie nicht wieder in des Vologeſes Hände geriethe / noch auch wieder ihren Willen ſich nach Rom müſte führen laſſen. Tiberius Alexander hörete ihm geduldig zu / hub aber endlich an zu lachen / ſagend: Wie hat es doch immermehr die betriegliche Claudia angefangen / drey ihrer Liebhaber dergeſtalt aufzuführen / daß die nicht mercken können / daß unter ihrer Geſtalt ein Nero vorhanden geweſen. Zwar Vologeſes bleibet noch in dem Wahn / der Fürſt Thumelicus aber iſt dadurch in den allerempfindlichſten Zweiffelmuth gerathen. Beiderley befahre ich nicht von dir / mein Bruder / daß du darum raſend ſolteſt werden / daß deine Claudia ſich in einem Mann verwandelt / oder daß du ſo leichtgläubig bleiben wolteſt dich immer einzubilden / du hätteſt in dieſem Nero die Prinzeſſin Claudia geliebet. Ich bedaure es / daß dein groſſes Vorhaben auf Jeruſalem hiedurch ſolchen Anſtoß leiden ſoll / und daß ich der Bothe ſeyn muß / der dir den Tod der warhafftigen Prinzeſſin Claudia verkündige. Mittlerweile nun der Fürſt Simon mit groſſem Entſetzen den Tiberius Alexander ſo reden hörete / fuhre der fort ihme alles zu entdecken / was Nero begonnen / darinnen ſich dieſer Fürſt gar nicht zu ſchicken wuſte / und ſich auf einmahl aus der gehabten Hoffnung heraus geſetzet ſehend / griff es ihn mehr an / daß er die Beſitzung von Jeruſalem als die Beſitzung der Claudia verliehren ſolte.

Unter ſolchen Gedancken erreichten ſie Boreoſtomum / da ſie alles in voller Bereitſchafft fanden / die Octavia auf das herrlichſte zu empfangen. Man arbeitete eben an einer prächtigen Ehren-Pforten / die nahe am Ufer aufgerichtet ward / wo nemlich Octavia ausſteigen ſolte / und war überall eine ſolche Freude zu ſpühren / die ſattſam an den Tag gabe / daß ſie ſchon von allen muſten unterrichtet ſeyn / wie unglücklich es zu Naracoſtomum war zugegangen. Es wurde der Fürſt Simon vom Könige Pacorus gantz wohl empfangen / und weil er ein ſonderbahres Verlangen in ſich empfande / die nunmehr erkante Claudia zu ſehen / gab er beym Pacorus für / es hätte ihm der König in Parthen inſonderheit mit aufgetragen / der Claudia viele Verſicherungen von ſeinem groſſen Verlangen nach ihr zu geben / worauf Pacorus / um ſich dem Simon gefällig zu erweiſen / verſtattete / daß er ins Königliche Frauenzimmer durffte gehen / wohin er demnach von dem Cämmerer über das Frauen-zimmer zu der Claudia hinein geführet wurde / die ihrer Gewohnheit nach an ſich nichts ermangeln lieſſe / ihn mit groſſen Liebes-Bezeugungen zu empfangen. Mittlerweile nun der Fürſt Simon den verkleideten Nero mit höchſter Erſtaunung betrachtete / hörete er ſich von dieſer falſchen Claudia alſo anreden:

Wie ſchicken es doch die Götter ſo glücklich für mich / daß ſie meinen geliebten Fürſten zu mir führen / da ich deſſen Hülffe ſo hoch bedürfftig bin. Ihr ſehet mich zwar / wertheſter Simon / aus eures Mitbuhlers Händen / werdet auch an dem Thumelicus forthin keinen Mitbuhler mehr haben / weil der mich Hülffloß läſſet / jedennoch bin ich deshalben nicht frey / und will man mich wieder Willens nach Rom führen / da mein Sinn doch nach Jeruſalem ſtehet. Anicetes muß mich befreyen und von hie verhelffen / ſoll anders ein glückſeliges Ende in unſerer Liebe erwartet werden. An einer ſo glückſeligen Endſchafft / antwortete Simon / trage ich keinen Zweiffel / nun ich meiner Claudia Standhafftigkeit verſichert bin / und wann ich nur weiß / wann und wie man von hie zu kommen gedencket / will ich dazu ſchon alle hülffliche Befoderung thun / um dadurch mich des unverdienten Glücks würdig zu machen / da man mich dem groſſen Monarchen von Parthen vorziehet / auch dem Fürſten Thumelicus die Glückſeligkeit nicht zueignen wollen / die man mir nun beſtimmet. Claudia bedeutete ihm darauf / er ſolte ſich nur an den Aruntius Stella / wie auch den Labienus / halten / nimmermehr aber ſich dem Julius Fronto vertrauen / und würden dieſe beide ihm ſchon Anleitung geben / wie es mit ihrer Erlöſung müſte angefangen werden. Simon verhieſſe dieſem treulich nachzukommen / und muſte darauf alles erzehlen / wie es auf Naracoſtomum war zugegangen / dabey dem Nero des Artabanus Abweſenheit ſehr mißfiele / beſorgend / es würde dieſer Printz ihm Hindernüß in Erlangung Hyrcaniens verurſachen.

Es kam inzwiſchen / daß dieſe beide verſtellete Liebhaber ſo mit einander umgingen / die Kammer-Frau Roſane / dazu durch ihre Gebährden an den Tag gebend / daß ſie was wichtiges anzumelden hätte / derenthalben Nero / ſeines Liebhabers abzukommen / vorwandte / man dörffte dieſe Erlaubnüß des Königs in Meden nicht zu lange mißbrauchen / um öffters die Freyheit wieder zu erlangen / ſich zu ſprechen. Simon war mit dieſer Abfertigung gantz wohl zufrieden / und da er ein rachgieriges Gemüthe hatte / wolte er dieſen Betrug / den ihm Nero geſpielet / mit gleicher Müntze zu bezahlen ſich angelegen ſeyn laſſen.

So bald er hinweg / vernahm Nero von der Roſane / daß Nerulinus ankommen wäre / der in Ermangelung ihn ſelbſt ſprechen zu können / ihr alles gemeldet / was er zu ſagen hätte. Nero war ſehr begierig ſolches zu vernehmen / verhoffend / des Beors erfolgter Todt würde das erſte ſeyn / ſo man ihm berichten wolte / welches aber viel anders lautete / als Roſane alſo anhube:

Es hat Nerulinus / ſagte ſie / ungeachtet alles ſeines angewandten Fleiſſes / es dahin nicht bringen können / daß Nero dieſes gefährlichen Mitbuhlers wäre befreyet worden / dann ob er ihm gleich bey dem See-Treffen unter dem Hand-Gemenge unvermerckt einige Wunden angebracht / und veruhrſachet / daß er dadurch zum fernern Fechten untauglich / wie auch des Viridius Geminus Gefangener / worden / ſo hat er dennoch nachher mit aller ſeiner angewandten Bemühung nicht vermogt / wieder zu dem Beor zu kommen / weilen Viridius Geminus denſelben dergeſtalt bewachen läſſet / und dabey alle erſinnliche Höflichkeit erzeiget / daß er daſelbſt ſicherer lebet / als wann er nicht gefangen wäre / woneben die Anweſenheit ſeiner Königin ſo viel gewürcket / daß man an ſeiner Ankunfft gar keinen Zweiffel mehr träget. Seynd dieſes / fragte Nero gantz ungeduldig / die tröſtliche Zeitungen / womit mich Nerulinus zu erfreuen gemeinet / und haben ſelbige ſeine Uberkunfft wohl veruhrſachen können? Weilen Nerulinus / berichtete Roſane / es höchſt-nöthig befunden / daß Nero dieſe vermerckte Vertraulichkeit zwiſchen dem Viridius Geminus und dem Beor bey zeiten wüſte / ſo hat ſolches ſeine Herkunfft veranlaſſet / um ſo mehr / da es damit wol ſo weit gehen dürffte / daß Viridius Geminus den König von Ethiopien zu ſeiner Freyheit zu verhelffen / ſich entſchlieſſen möchte. Was du mir vorbringeſt / meine Roſane / ſagte Nero / lautet immer verdrießlicher / hat Nerulinus keine Vorſchläge gethan / wie ſolches zu verhindern? Es vermeinet derſelbe / antwortete ſie / es werde Anicetes dieſes am beſten verwehren können / dem er auch zu ſolchem Ende bereits Nachricht davon gegeben. Bey demſelben / ſagte Nero gantz erhitzt / muß mir Hülffe wiederfahren / und man darauf gedencken / wie ich möge von hie kommen können. Mein Liebhaber / der Fürſt Simon hat mir allen Beyſtand verſprochen / der Surenna und Labienus ſeynd auch auf meiner Seite. Es muß nur Nerulinus ſich allhie verborgen halten / und mit dem Aruntius Stella und denen obernannten dieſerwegen fleißig zu rathe gehen. Als nun Nero ſich noch eine Weile bedacht / erkundigte er ſich ferner / woher wol die Freundſchafft zwiſchen dem Beor und dem Viridius Geminus möchte entſtanden ſeyn. Die hat / antwortete Roſane / wie mir Nerulinus erzehlet / ihren Anfang genommen in dem Chattiſchen Kriege / da ſich unter dem damahligen Statthalter Lucius Pomponius der Viridius Geminus befunden / welchen der Beor / als damahlen geglaubeter König Jubilius / gefangen bekommen / und in ſolcher Gefängnüß die Freundſchafft mit ihme geſtifftet / die nun in eben ſelbigem Zuſtand / darein Beor gerathen / von neuem angefriſchet worden. Wie vermeynet man doch öffters / ſagte Nero / dieſes oder jenes ſey uns vortheilig / das doch nachher höchſt-ſchädlich uns zuſeyn befunden wird; wie erfreuet war ich nicht / beym Viridius Geminus den Beor und meine geliebte Acte zu wiſſen / da ich nun in den höchſten Sorgen ſchweben muß / dadurch / was mir ſo angenehm geſchienen / alle meine Glückſeeligkeit zu verliehren.

Wie er dieſes geſaget / trieb er die Roſane an / dem Nerulinus alles zu hinterbringen / da dann / wie die Nacht einbrache / der König Pacorus mit ſeiner Hofſtadt ſich an den Orth begabe / allwo die Ehren-Pforte für die Octavia aufgerichtet war / die / weilen die Einholung bey Nacht geſchehen ſolte / zur Probe mit vielen Wind-Lichtern erleuchtet wurde / wobey der König denen Baumeiſtern noch vielerley zu verfertigen auftruge ; und da das Volck häuffig zudrange dieſes mit anzuſehen / vernahme man unter ihnen allerhand verdrießliche Reden / wie alle dieſe Zurüſtungen einer Chriſtin zu Gefallen geſchehen / ſo den unfehlbahren Zorn der Götter nach ſich ziehen würde / die das ungeſtrafft nicht könten hingehen laſſen / daß man ihren ärgeſten Feinden ſolcher Geſtalt das Leben und die Freyheit geſchencket ; dieſes Murmeln ward ſo groß / daß es auch vor des Königs Ohren kame / der dann im Nachforſchen erfuhre / wie verſchiedene ſeiner Weiſen unter dem Pövel wären geſehen worden / die zu ſolchen ungedultigen Reden Anlaß gegeben. Es lieſſe Pacorus dieſes nicht aus der acht / ſondern nahme es wol zu Hertzen / was hieraus entſtehen könte / fande alſo für gut / des andern Tages / ehe noch die Römiſche Herren beruffen würden / ſeine Weiſen vor ſich kommen zu laſſen / die / als ſie einige Furchtſahmkeit an ihme verſpühreten / derſelbigen ſich wol bedieneten / und ihme vorhielten / daß er Gefahr lieſſe / um Krohn und Scepter zu kommen / daferne er denen Chriſten dasjenige in Meden halten würde / was er ihnen verſprochen. Es vermeynte Pacorus ſie damit zu begütigen / daß er ihnen nochmahlen verhieſſe / wie er bereits gethan / ſeinen Eyd nicht zu halten / ſo bald er nur ſeiner Flora habhab ſeyn würde. Sie wolten ſich aber hiemit nicht abfertigen laſſen / vorgebend / wann erſt Octavia ihre Königin ſeyn würde / möchte ſelbige ihres Gemahls Hertz ſo regieren / daß er ihr zu Gefallen alles eingehen dörffte / ſo ſie ihren Glaubens-genoſſen zum Nutze an ihm begehren würde / daher das beſte und ſicherſte Mittel wäre / es ſo weit nicht kommen zu laſſen /

laſſen / ſondern nunmehr / da die Götter einen ſo herrlichen Sieg ihnen verliehen / und ſcheinbarlich allen ihren Feinden die Macht genommen / ſich ihnen zu wiederſetzen / das Chriſten-Neſt gäntzlich zu verſtöhren / und dem Anicetes nicht ferner zu verſtatten / denen Chriſten ſolche Freyheit zu geben / wie nun am Tage wäre / da dieſelbe aus und ein reiſen / auch eheſter Tagen / gleichwie ſicherlich verlauten wollen / gantze Geſchlechter nach Meden fortſenden würden / um ſich daſelbſt ihrer erlangten Freyheit zu bedienen. Pacorus war ſehr betreten was er beginnen ſolte / und ginge ihm ſehr hart ein / als man ihm vorſchluge / daß er in ihrer aller Gegenwart in dem aufgerichteten Tempel der Flora einen Eyd-Schwur thun ſolte / denſelben Tag / wann die Kayſerin Octavia an ihm würde getrauet werden / einen Befehl an den Anicetes abgehen zu laſſen / daß ſelbiger nebſt ſeinen Meden unverſehens des Andronicus Wohnung überfallen / und alles durch die Schärffe des Schwerdts gehen laſſen ſolte. Er machte ſich nun endlich hiezu anheiſſig / wiewol mit dem Beding / daß es ja geheim müſte gehalten werden / dann ſolte vor der Zeit Octavia was davon innen werden / würde ſie ehe den Tod als ihn erwählen / und er in ſeiner Liebe ſich gar nicht vergnügt ſehen können. Damit nun dieſes verſchwiegen bliebe / verlangete Pacorus von den Weiſen einen Gegen-Eyd / und ward verabredet / folgenden Tages in aller früh / ehe noch das Volck zuſammen lieffe / dieſes zu bewerckſtelligen. Es gingen damit die Weiſen ruhiger von dem König hinweg / als wie ſie ihn ſelber verlieſſen / maſſen er noch immer die ſorgliche Gedancken hatte / Octavia möchte hievon was innen werden.

Die Berathſchlagung mit denen anweſenden Römern von des Vitellius Parthey hube darauf an / die ſo erfreuet ſie waren / daß alles ſo wohl hernach ging / und der König in Parthen wieder gewonnen worden / ſo groſſe Sorge und Furcht erwieſen ſie für die Veſpaſianer / und daß Silius Italicus nebſt dem Rubrius Gallus nach Paläſtina gegangen waren / die / vermöge ihrer habenden Macht dem Nero zu ſchaden dem Titus groſſe Dienſte und nützliche Anſchläge würden geben können. Man fande dahero für nöthig/daß Nero nicht ſo bald nach Rom ſolte gehen/ ſondern noch ferner/ und ſo lange der Claudia Perſohn vorſtellen/ bis Artabazus würde aus Parthen wieder zurück gekommen ſeyn/ dann ſonſten zu befahren ſtünde/ wann Vologeſes des Nero Betrug zu zeitig erführe/ daß er alsdann/um ſich an ihm zu rächen/alle Verhinderung würde hervor bringen/ daß er nicht zu den Römiſchen Thron gelangen könte. Pacorus ließ dieſe Gründe/ ſo ſie angeführet/ zwar bey ſich gelten/ vermeynete aber/dieſes Verſtellen würde nun länger nicht dauren können/ indem Vologeſes auf die Vollziehung des Beylagers drünge/ und faſt noch einige Monath hingehen dörfften/ ehe Artabazus von ſeiner Verrichtung wieder kommen könte. Der ſinnreiche Nero/ſagte Junius Mauricus/wird ſchon ein Mittel ausfinden/ ſo bald das Beylager nicht vollziehen zu dürffen/ und damit man ſich in Rom an den verzögern deſſelben nicht ärgete/ müſſen einige von uns voraus gehen/ die die Urſachen dieſes Auſſenbleibens kund machen. Eprius Marcellus und Aquilius Regulus übernahmen dieſe Rück-Reiſe/ wozu ſie ihre Liebe zu der Junia Calvina und Sulpitia Prätextata fürnemlich triebe/ von denen ſie die Nachricht erhalten/ daß ſie nach Teutſchland zurück gegangen/ und hoffeten ſie mit Hülffe des Stadthalters Hordeonius Flaccus ſich ihrer Perſohnen annoch zu bemächtigen. Plautius Aelianus wäre wegen ſeines führenden Amtes auch gerne mitgegangen/ eben die Urſach aber/ ſo die andern hinweg triebe/ hielte ihn zurück/ und lebte er der Hoffnung/ da nun alles für den König in Meden ſo wohl hernach ginge/ in Dinogetia ſeine Albina noch zu erlangen.

Wie nun dieſes ſolcher geſtalt unter ihnen feſt geſtellet war/ und die beide Römiſche Raths-Herren ſonder Zeitverweilen ihre Reiſe nach Rom antreten wolten/ fand man nöthig/ daß ſie ſich zufoderſt von ihrem künfftigen Kayſer dem Nero beuhrlaubten/ da dann Tiberius Alexander/ der allemahl in Rom vertrauliche Freundſchafft mit dem Eprius Marcellus gepflogen / bey demſelben es zuwegen brachte / daß er unter ſeinem Gefolg mit in das Frauen-zimmer kam / ſintemahlen er gar zu groß Verlangen trug / die betriegliche Claudia zu ſehen / weilen er für die rechte Claudia ſo groſſe Treue und Verehrung jederzeit getragen. Gleichwie er aber gegen den Eprius Marcellus ſich nicht mercken ließ / daß er den Nero kannte / ſondern vorwandte / er möchte gerne die Prinzeſſin Claudia wieder ſehen / alſo ließ ihm dieſer Raths-Herr ſolches gerne zu / wol wiſſend / daß ſich Nero ſo aufführen würde / daß Tiberius Alexander ſich keines Betrugs würde verſehen.

Es ging Nero eben bey ſich ſelbſt zu rath / wie er zum Anicetes kommen wolte / als man die Römiſche Raths-Herren bey ihm anmeldete / deren Vortrag er dann mit ungemeinen Freuden vernahme / daß er nemlich noch länger bleiben / und ſeine Reiſe nach Rom nicht ſo eilig antreten ſolte / ſo ſeinem Vorhaben wol zu ſtatten kam; er ſtellete ſich aber hiebey nicht anderſt an / als wann ihm die ſchleunige Abreiſe / wie die ehmahlen beliebet worden / angenehmer ſeyn ſollen / jedennoch ſich lediglich ihrem Gutachten unterwerffend / ſolte ihm alles gefallen / wie ſie es ordnen würden. Auf ihr Veranlaſſen that er ihnen tauſend Eydſchwüre / wie er nunmehr ſein eigen beſtes wohl erkennete / und die ehmahlige Gedancken wegen der Königin Parthenia gäntzlich verlaſſen hätte. Zu welchem Ende er dann auch in ihrem Bey-ſeyn ein gantz bewegliches Schreiben an die Vitellia abfaſſete / ſo er ihnen zuſtellete / und mit einigen Kleinodien begleitete / die vom dem Königlichen Braut-Schmucke waren / ſo er vom Vologeſes bekommen.

Es ſchieden derohalben dieſe beiden gantz vergnügt von ihm / und um dem Tiberius Alexander Gelegenheit zu geben / alleine mit der Claudia zu reden / hielten ſie ſich im Vor-Zimmer eine weile auf / inzwiſchen Tiberius Alexander zu dem verſtellten Nero kam / der ſehr betreten würde geworden ſeyn /

ihn als einen unbekandten zu ſehen / wann nicht Eprius Marcellus zuvor ihme bedeutet hätte / daß dieſer Tiberius Alexander ihn als Claudia anſprechen würde. Es hätte ihm wohl nichtes gewunſchteres kommen können; und da er alle die Begebenheiten wuſte / die dieſer Römer mit der Printzeßin Claudia gehabt / unangeſehen er ihn von Perſohn nie gekannt / fand er ſich gleich hierein / und gantz frölich ſich bezeigend / ſagte er: Welch ein Glück iſt mir das / nach ſo langer Zeit von meinen beſten Freunden einen wieder zu ſehen / der da Lebens-Zeit ſo ungemeine Sorge für mein Wohlergehen getragen. So betriglich nun dieſe Anrede war / ſo betrieglich wurde ſie hinwieder von dem Tiberius Alexander folgender geſtalt beantwortet: Es iſt wol meine Freude unbeſchreiblich / daß mir der Himmel gönnet des heiligen Claudius Tochter wieder zu ſehen / und zwar / da ich hoffen darff ihr dieſesmahl nützlichere Dienſte leiſten zu können / als vor deme bey dem Cyridates und Thumelicus; ich lebe aber auch der Zuverſicht / es ſollen meine Glaubens-Genoſſen in Judea das genieſſen / was ehedeſſen Rom beſtimmet iſt geweſen. Wie kan es mir / antwortete Nero als Claudia / an einem guten Fortgang fehlen / da Tiberius Alexander / für mich arbeitet / ſonder Zweiffel ſchicket mein geliebter Fürſt ihn hieher / deme ein Rettungs-Mittel eingefallen wird ſeyn / wie ich möge von hie gelangen können. Es will mein Schwager / antwortete Tibrius Alexander / dieſes Mittel von der ſinnreichen Claudia vernehmen / ſo er zu beweckſtelligen ſich treulichſt wird angelegen ſeyn laſſen. Wie ich vernehme / fuhr hierauf Nero fort / ſoll die Kayſerin Octavia / als morgen gegen die Nacht / hie eingeholet werden; es wird alsdann alles Volck / inſonderheit der Mediſche Hof / begierig und aufmerckſam ſeyn / bey dieſer Empfangnuß ſich mit zu finden. Labienus / der ein eigenes Schiff zu ſeinen Gebothen hat / muß ſelbiges hie an unſer Frauenzimmer führen / da ich dann / weil meine Zimmer nach dem Waſſer hinaus gehen / mit Stricken / die ich ſchon zuſammen bringen kan / mich hernieder laſſen will / damit wir ehe und bevor mit einander werden hinweg kommen können / ehe des folgenden Tages man unſere Flucht wird innen werden. Hat Tiberius Alexander jemahlen es treulich mit ſeiner Claudia gemeinet / ſo erweiſe er es jezo / und verſäume keine Zeit dieſes nebſt dem Fürſten Simon bey dem Labienus und Aruntius Stella ins Werck zu richten.

Als nun Tiberius Alexander dieſes gantz treulich verſprochen / und folgendes ſich unter dem Geleithe der Römiſchen Raths-Herren wieder hinweg begeben / meldete er / wie es ihme mit dem Nero ergangen / ſofort dem Fürſten Simon an / der eben mit ſich ſelbſt zu rath gegangen war / wie er ſeine Dinge / ſich Herr von Jeruſalem zu machen / und ſein Volck von dem Drucke der Römer zu befreyen / wolte anſchlagen ; und da er erkannte / wie man in Rom in drey Partheyen getheilet war ; indem einige für den Nero / einige für den Italus / einige aber für die Veſpaſianer wären / fande er für gut / des Nero Parthey zu ergreiffen / unangeſehen derſelbe ihn ſo betrieglich aufgeführet / um dadurch Hindernüß denen Veſpaſianern zu veruhrſachen / daß die in Judea nicht mit ſo glücklichem Fortgang den Krieg fortſetzen könten. Des Tiberius Alexanders gegebene Nachricht ſtärckete ihn ſehr in dieſem Vorhaben / indem ihme ſolches Gelegenheit gab / ſich denen Römern gefällig zu machen / wann er nehmlich an ſtatt den Nero nach dem Anicetes zu bringen / ſelbigen ihnen in die Hände lieferte. Es begriffe Tiberius Alexander dieſes zwar wohl / ſogleich aber darein mit zu gehählen / verwehrete ihm die Freundſchafft zu dem Italus / deme dadurch kein geringer Abbruch würde geſchehen / wann Nero nach Rom käme. Doch drangen des Simons Vorſtellungen endlich durch / und bewegten dieſen Römer / daß er ſich / aus Liebe zu ſeinen Glaubens-Genoſſen / des Simons Anſchlag gefallen ließ / und mit dem einig wurde / folgenden Tages bey der Einhohlung der Octavia / an ſtatt auf des Labienus Schiffe / den Nero auf einem Römiſchen Schiffe / davon zu führen / und den Römern zu überlieffern / mit dem Bedinge / daß Rom nachher / von der vorhabenden Belagerung Jeruſalems abſtehen / und um des Jüdiſchen Volckes verſichert zu ſeyn / ihm zu der Beherrſchung Jeruſalems verhelffen ſolte. Dieſemnach ward nun weder dem Labienus / noch dem Aruntius Stella / noch dem Nerulinus / was davon eröffnet.

Des folgenden Tages begabe ſich nun der König in Meden in der Demmerung mit ſeinen Weiſen in den Tempel / da er ſowohl als wie ſie vor dem Bilde der Sonnen den vorigen Tages abgeredeten Eyd ablegeten / welches in aller Stille zuging / daß ſo wenig der Mediſche Hof als die andern auf der Inſel ſich befindende Könige was davon innen wurden. Es rüſtete ſich nun alles / gegen die eintretende Nacht auf das prächtigſte zu erſcheinen / und hatte noch nie dem Pacorus ein Tag ſo lange gedaucht / als wie dieſer / wiewol die Vergnügung / welche er in ſich empfunde / alle die andern nicht auf gleiche Weiſe mit genoſſen / Daria konte / vermöge ihres hohen Geiſtes / des Vardanes Bezeugen und des Phraortes Kaltſinnigkeit nicht verſchmertzen / noch ſonder Empfindung ſich vorſtellen / daß ſie nun diejenige ſehen ſolte / deren Bildnüß ſie öffters mit ihrem groſſen Wiederwillen verehret / und um derer Willen ihr die Erbſchafft Medens genommen / auch ihre Liebhabere ihr abwendig gemachet worden waren. Criſpina lebte ihres Orths nicht minder in groſſen Sorgen wegen des Artabanus Abweſenheit ; So war auch des Palaco Mißvergnügen überaus groß / daß es ſeiner Tochter ſo ergangen / und ſeine Roxolaner aufrühriſch waren geworden / und zwar eben um die Zeit / da er in ſo groſſer Hoffnung geſtanden / ſeine Printzeßin an den Daciſchen Printzen zu bringen. Ihrer aller Mißvergnügen kam aber nicht bey derjenigen betrübten Verzweiffelung / die der König Tyridates in ſeinem Gefängnüß in ſich empfande / dann weilen er wol gehalten / und von denen Mediſchen Herren / inſonderheit von dem Bagaſſaces / bedienet wurde / ſo hatte ihm derſelbe von allem Bericht gegeben / was ſowohl auf Naracoſtomum war vorgegangen / als worzu ſich ſeine Octavia entſchloſſen hatte. So wenig er nun / geſtalten Umſtänden nach / ihr ſolches / als ein Chriſt / verdencken kunte / ſo ſchmertzlich und unleidlich dauchte es ihme dabey / vermeynend / daß alles ſein vormahliges ausgeſtandenes Leyden dieſem nicht beykäme / dahero die Anfechtungen / ſo er zum öfftern in ſeiner Liebe zu Zeiten des Nero und des Otto nachher wiederum auf den Diomediſchen Inſeln ausſtehen müſſen / ihn nicht geſchickt noch bereit gemacht hatten / dieſes / was ihm nun begegnete / ertragen zu können. Wie öffters wünſchete er ſich nicht den Tod / den er gerne befodern mögen / wann er ſolches / als ein Chriſte / thun dürffen / und brachte ihn öffters die Ungeduld zu bereuen / daß ſowohl er als Octavia den Chriſtlichen Glauben angenommen hatten ; dann / ſagte er bey ſich ſelbſt / wäre Octavia nicht zu dieſer Erkäntnüß kommen / dörffte ſie ſich nun für die Chriſten nicht aufopffern / und ſteckte ich noch bey dem vorigen Irrthum / wäre ich überhoben dasjenige nun zu beleben / was ich tauſendmahl ärger als den Todt halte. Auf dieſe unrechtmäßige Reue / ſtellete ſich darauf eine Rechtmäßige wieder bey ihm ein / daß er ſolche Gedancken führen dürffen / und ob er gleich keine Geduld hierinnen zu faſſen ſich fähig fande / ſo bemühete er ſich jedennoch darum / und hoffte / er würde ſolchen harten Unglücks-Stöſſen ferners nicht wiederſtehen können / ſondern endlich ſeine Erlöſung durch den Todt erlangen.

Der Fürſt Bagaſſaces kam unter ſolchen traurigen Gedancken zu ihm / da ſie dann auf den Nero zu reden kamen / deſſen Verſtellung in die Claudia nun allererſt Tyridates von ihme vernahm / und welcher geſtalt Vologeſes derjenige allein wäre / der dieſes nicht glauben wolte. So ſehr ihm nun ſein eigenes Leyden anfochte / und alle Sinnen einnahm / ſo empfindlich war ihm dennoch dieſes von dem König in Parthen zu vernehmen / und daß ſolches veruhrſachet hätte / daß ſein Bruder abereinſt zu den Meden wäre übergangen; wiewohl er ſolches nicht ſo ſehr als wie ehemahlen behertzigte / weilen ihm nun alles gleich galte. Es erzehlte ihm darauf dieſer Fürſt / wie es auf der Reiſe von Rom dieſe vermeynte Claudia mit einer ſeiner Gemahlinnen angefangen / welches eine ſo billige Rache in ihm erwecket / daß nichts als die Gelegenheit ihm fehlete ſolche auszuüben. Der betrübte Tyridates hörte kaum was Bagaſſaces vorbrachte / ſo ſehr war er mit ſeinen Gedancken bey der Octavia / die er öffters ihres Vornehmens halber beſchuldigen wolte / unangeſehen er es gantz billig befinden muſte. Weil er nun alle Hertzen leichtlich gewinnen konte / als hatte er ſich des Bagaſſaces ſeines auch ſo zu eigen gemacht / daß der auf ſein inſtändiges Verlangen ihm verhieß behülfflich dazu zu ſeyn / die Kayſerin in einem dieſer Tage vor ihrer Abreiſe nach Dinogetia ſprechen zu können. Die Vergnügung / ſo er davon haben würde / konte er zwar nicht finden / doch ſtillete ſich deswegen ſein Verlangen nicht / ſondern er wolte etwas / was er ſogleich hinwieder nicht wolte / und geſtunde / daß er ſelbſt nicht mehr wüſte / was er wünſchen oder begehren ſolte.

Wie nun die Nacht begunte einzutreten / gingen die Fürſten Ariobarzanes / Arabelus und Ariabignes mit vielen Mediſchen Herren nach Naracoſtomum / dahin ſie das prächtig ausgeſchmückte Schiff brachten / ſo die Kayſerin überführen ſolte. Es wurden darauf alle Schiffe im Hafen mit Lampen ausgezieret / ingleichen die Fackeln in denen Ehren-Pforten angezündet / da man denn die Fenſter in allen denen Palläſten / wo Octavia würde vorbey kommen / mit ſonderbahren Erfindungen erleuchtet und helle gemacht hatte. Des Bagaſſaces Wohnung / worinn Tyridates aufbehalten wurde / lag auch zu Vermehrung ſeiner Quahl an dem Wege / woſelbſten der Einzug ſolte geſchehen / da dann dieſer unglückſelige Liebhaber vor ſein Fenſter auf durchſichtig Flohr / welches hinten zu mit vielen Lichtern verſehen war / dieſe Reimen ſchreiben lieſſe:

Mein Hertz/ ſo ſchwehr es fällt jedoch die Untreu preiſet
Die ihrem Treueſten die Treueſte erweiſet.

Er verhoffte / Octavia würde ſelbige in acht nehmen / und dadurch zum Mitleiden bewogen werden; folgends legte er ſich ans Fenſter / da ihm ſo ſehr für ihrer Ankunfft grauete / als wie ſein Verlangen darnach groß ware. Nichtes hätte ihm empfindlicher ſeyn können / als wie der König von Meden mit ſeiner Hoffſtadt vorüber kame/und nach den Hafen ſich begabe/ welches ihm in dieſe Worte ausbrechen machte: Ergehet es mir nun nicht eben ſo/ ſagte er bey ſich ſelbſt/ als auf den Diomediſchen Inſeln / wird es aber wol für mich ein ſo gutes Ende / als wie damahls gewinnen? ach nein! was die damahlige verkleidete Claudia mir nur gedrohet und zu meinem beſten angeſtellet hatte / ſolches wird Pacorus nun zu meinem völligen Verderben ins Werck richten! allhie iſt keines Stellens gedacht/ ſondern nur mehr als zu wahr / was mir begegnen wird. Hiemit fiel ihm ein / den Sieg des Pacorus nicht mit anzuſehen / weshalben er das Fenſter verlieſſe / und ſich auf ein Ruhe-Bett warffe; das geringſte Geräuſche aber / ſo auf der Gaſſen entſtunde / brachte ihn hinwieder an das Fenſter/ wobey er ſolche Quahl erlitte/ daß es zu bewundern war/ wie ſein Tod nicht darauf erfolgen mögen.

Endlich / da es bereits Mitternacht war/ kam Octavia in den Hafen / deren Ankunfft die vielen Trompeten anmeldeten/ die in der Lufft erthöneten. Tyridates halb todt ließ ſich darauf an ſein Fenſter bringen / war aber ſo aus ſich ſelber / daß er weder hörete noch ſahe. Was nun bey ihm der Schmertz veruhrſachte / ſolches that die überaus groſſe Freude bey dem König in Meden / der faſt aller ſeiner Sinnen beraubet wurde / als er ſeine Flora nun lebendig in die Augen bekame. Der Ariobarzanes / auf den ſie ſich gelehnet / führete ſie zu ihm / und ſo beſtürtzt und verblendet nun dem Pacorus ihre Schönheit lieſſe / ſo behertzt und gantz gelaſſenen Gemüths gienge ſie ihm entgegen / wiewohl ſie es dahin nicht bringen konte / daß ihre blaſſe Farbe die Quahl ihres Hertzens nicht verrathen hätte/ die doch ihrer Schönheit keinen Abbruch that; und da ſie in ihrem Hertzen unaufhörlich zu GOtt ſeufftzete/ ihr Krafft und Stärcke zu verleihen/ ermannete ſie ſich den Pacorus zuerſt an zu reden/ zu deme ſie ſagte: Hie iſt nun das Opffer/ ſo man verlanget hat; mehr Worte vermochte ſie nicht hervor zu bringen/ weilen dieſelbe im Munde verſchwunden. Als nun Pacorus ſich ihr näherte ſie zu umfangen/ ſancke ſie in die Knye/ welches die Zuſchauer als eine Demuth ausdeuteten/ und nachdem der König ſie eiligſt aufgehoben/ und mit vielen Worten ſeine unausſprechliche Vergnügung bezeuget/ ſo Octavia mit Neigung des Haupts beantwortete/ ward ſie auf den Triumph-Wagen gebracht/ der überall von Perlen und Diamanten glänzete. Pacorus ſetzte ſich neben ihr/ und da das Hauß/ worinnen Tyridates ſich befand/ eines von denen nächſten war/ ſo an den Hafen ſtieſſe/ bekam Octavia im Vorbeyfahren ſofort die Reimen in die Augen/ die oben in dem Fenſter zu ſehen waren. Sie konte ſolche gleich ausdeuten/ wohin ſie zieleten/ und vermuthete bald/ wer derſelben Erfinder müſte geweſen ſeyn/ wie ſich dann der König Tyridates darauf ſehen lieſſe/ welches ſolche Bewegung bey ihr veruhrſachte/ daß wenig fehlete/ ſie wäre dem Pacorus ohnmächtig in die Arme geſuncken. Sie wandte ſofort das Angeſichte auf die andere Seite/ und ſchauete mit an/ wie der Surenna von allen Weiſen begleitet/ das heilige Feuer auf einem gantz güldenen Altar daher truge/ auch ſie als eine Königin von Meden bewillkommete/ und daher dieſen Altar vor ihrem Triumph-Wagen hertragen ließ. Der Fürſt Batho hatte ſeine Dacier/ welche alle auf ihre Weiſe herrlich gekleidet waren/ zu beiden Seiten der Gaſſen/ wodurch dieſer anſehnliche Aufzug gienge/ geſtellet/ und leuchteten ferners zwey hundert Knaben und ſo viel Dirnen mit ihren brennenden Fackeln der Octavia bis an den Mediſchen Pallaſt/ woſelbſt alle Könige nebſt den geſamten Damen verſammlet waren ſie zu empfangen.

Es wurde dieſelbe unter dem Zuruff des Volcks in ein herrliches Zimmer gebracht / allwo man den Pacorus bey ihr allein lieſſe / der von neuem anhube ihr ſeine hefftige und groſſe Liebe vorzuſtellen / und wie all dasjenige / ſo er ihr verſprechen laſſen / heiliglich ſolte gehalten werden. Der Printz Arabelus meldete darauf an / daß die Königin von Parthen nebſt denen Printzeßinnen auch auf die Inſel gekommen wäre / worüber Pacorus in etwas betreten wurde / weil er ſolches nicht vermuthet / und nicht wuſte / wie er ſich gegen die Sulpitia aufführen ſolte / die / wegen des Tyridates / mit ſeinem Verfahren nicht würde friedlich ſeyn können. Er begriff ſich aber bald wieder / als er vernahme / daß der König Vologeſes ſolches verlanget / und ſie kommen wären ihm zu dancken / daß man den Chriſten ihr Leben und Freyheit ſchencken wollen. Es fragte darauf Octavia den König / ob dieſes dann nicht auch allen Chriſten gölte / und ob der einige Bruder des Königs in Meden davon ausgeſchloſſen ſeyn ſolte? Worüber Pacorus gantz anfeuerte / ſagend / es hätte ſich Tyridates nicht Brüderlich erwieſen / daß er anders / wie er thun müſſen / mit ihme können verfahren / doch ſtünde in ſeiner ſelbſt eigenen Macht / ſeine Freyheit zu erlangen / daferne er ſich zum Ziele legen / und dem Exempel des Königs in Parthen folgen würde. Es war der Octavia leyd / daß ſie dieſes vom Tyridates vorgebracht / daher ſie ſich weiters hierauf nicht einlaſſen wolte / und da man inzwiſchen die Königin in Parthen in prächtige Zimmer eingeführet / erfoderte es der Wohlſtand nicht anders / als daß Pacorus ſich bey ihr einfinden / und ſie bewillkommen muſte: dieſes ginge an beyden Seiten ſehr kaltſinnig ab / und hielte ſich Pacorus nicht lange bey ihr auf / indeme man ihme den Vologeſes anmeldete / der nun auch von Naracoſtomum angekommen war. Dieſen König zu empfangen / begabe ſich Pacorus hinwieder nach dem Hafen von all den andern Königen begleitet / die mit Theil daran haben wolten / dieſen Monarchen wieder in ihrer Parthey zu ſehen.

In währender dieſer Zeit nun / daß Octavia eingeholet worden / und man eben desgleichen mit dem Vologeſes für hatte / waren Simon und Tiberius Alexander beſchäfftig / den Nero aus dem Mediſchen Frauen-zimmer zu bringen / und denen Römern zu überliefern. Er ſo nichtes wenigers vermuthete / als daß er dergeſtalt ſollen abereinſt / ja faſt auf gleiche Weiſe / betrogen werden / hatte Mannes-Kleider / ſo er unter ſeinem Geräthe ſtets bey ſich führete / angeleget / und ſahe nicht ſo bald bey dem heitern Wetter das Schiff unter ſein Fenſter anlanden / da rieff er dem Labienus zu / daß er ſich den Fenſter nähern möchte / worauf er ſich von ſeinen beiden Kammer-Frauen beuhrlaubte / ſelbige mit einigen Kleinodien reichlich beſchenckte / und ferners mit zuſammen gebundenen Tüchern ſich herab lieſſe / vermeynend / ſeinen Aruntius Stella nebſt dem Labienus da zu finden; an ihrer ſtatt aber kam ihm der Fürſt Simon ins Geſichte / wie auch der Tiberius Alexander / der Julius Gratus und deſſen Bruder / der Julius Fronto / das ihn dannnicht wenig beſtürtzet lieſſe / inſonderheit / da der Fürſt Simon ihm alſo anredete:

Dieſe Kleidung ſchicket ſich beſſer für einen Römiſchen Kayſer / als wie der Weiber-Schmuck / womit man ſich bisher verſtellet; Und weil ich für die Prinzeßin Claudia ſo groſſe Liebe getragen / bedüncket mich / daß ich die nun nicht beſſer erweiſen könne / als zum Gedächtnüß derſelben denjenigen / der ihres Nahmen bisher ſich bedienet / zum Kayſerthum zu verhelffen; ſolte Nero dieſes als eine Rache anſehen / ſo deſſen erwieſener Betrug billig in mir erwecken müſſen / ſo iſt jedennoch ſelbige ſo leidlich / und dem Nero erſprieſlich / daß mir derſelbe dafür ſich höchſt verbunden wird erkennen müſſen / daß ich ihn / an ſtatt nach dem Anicetes zu führen / denen Römiſchen Herren nunmehr überliefern / auch dem Könige in Meden kund machen kan / welcher geſtalt Nero gegen ſein eigen beſtes handeln / und ſeiner ehmahligen Groß-muth entgegen ehe ſeiner unzeitigen Liebe als jener Gehör geben wollen. Dieſe Worte des

Fürſten Simons gaben dem Nero ſattſam zu verſtehen/ daß man ihn kennete / und nach ſeiner Acte zu kommen hinderlich wäre. Wie er nun nicht gewohnet war / ſich mercken zu laſſen / daß ihn dieſes oder jenes beſtürtzt lieſſe/alſo nahm er auch gleich ein freyes Weſen an / und ſeinen Unmuth meiſterlich verbergend / ſagte er mit lachendem Munde: Wie ich verſpühre / ſo wird forthin dem Fürſten Simon die Claudia nicht mehr bewegen können ſie zu lieben ? und erkenne ich daher deſſen Rache gantz billig / ſo er mir anietzo dafür ſpühren läſſet; die Liebe zur Königin Parthenia hat mich zu allem verleithet / und da ich es recht erwege / bin ich denenjenigen dafür hoch verbunden / die mich davon abbringen/ werde auch ſolches dem Könige in Meden / wie auch denen hieſigen Römern ſelbſt bezeugen / und mich nunmehr lediglich deren Willen unterwerffen / die es ſo gut mit mir meynen. Julius Fronto dieſe Erklährung des Nero hörend / fiel ihm für Freuden zu Fuſſe/ deme dann auch ſein Bruder folgete/ der zuforderſt dem Nero vorſtellete/wie ſeine Sachen in Rom ſtünden / wie alles ſo wohl hernach gehen würde/ wann er es nicht ſelber verdürbe / und wie er ihre Treue daraus erkennen möchte/ daß ſie verhindern helffen / daß er ſich nicht ferners in gröſſeres Unglück ſtürtzen müſſe. Es konte Nero leicht ermeſſen/ daß dieſe beiden um den Streich / den ihm Simon angebracht / mit Wiſſenſchafft müſten gehabt haben / ſo er aber / an ſtatt zu anthen / meiſterlich verbarg/und bald den einen / bald den andern umarmend / ihnen danckete/ daß ſie ihn dergeſtalt betrogen.

Sie landeten nun an der Römiſchen Herren ihrer Wohnung an / welche ebenfalls an dem Waſſer gelegen war/allwo Vibius Criſpus und Junius Mauricus / wie auch Eprius Marcellus und Aquilius Regulus mit höchſtem Verlangen ihrer erwarteten. Dieſe beide letzte hatten ihre Reiſe nach Rom dieſerwegen aufgeſchoben/ als ſie des Fürſten Simons Vorhaben erfahren. Sie bildeten ihnen ein / groſſe Entſchuldigungen beym Nero nöthig zu haben/ daß ſie es alſo mit ihm begonnen / er aber benahm ihnen dieſe Mühe / und ſich erinnend / was groſſe Verheiſſungen er ihnen / als ſie ſich von ihm beuhrlaubet / gethan hatte / ſagte er: Man wird mir nun nicht mehr glauben wollen / daß ich meinen Sinn geändert / nachdem ich ſo öffters auf einen Fehl-Tritt ertappet worden / da aber ſo wol die Götter als wie die Menſchen ſich dergeſtalt meine Vormünder erweiſen / muß ich billig einmahl im Ernſt die Augen öffnen / und der wahren Vernunfft folgen. Ich bin demnach euch allerſeits höchſtverbunden / daß ihr ſo mit mir verfahren / und gebe euch hiemit vollkommene Macht mit mir vorzunehmen / wie ihr es werdet gut befinden. Dieſe groſmüthige Erklährung / antwortete Vibius Criſpus / iſt des Nero würdig / und hat man ſich keine andere von ihm vermuthen können; was bisher die Liebe verurſachet / ſtehet zu entſchuldigen / da bekant / wie ſelbige die gröſſeſte Helden in ihren Stricken geführet / doch finden ſich auch noch Scipionen / die ſich wiſſen in ihrer Liebe zu überwinden / unter die wir unſern Nero billig mit rechnen können; und da bey demſelben die wahre Vernunfft nunmehr den Meiſter ſpielet / wird Nero ohne unſere Vorſtellung erkennen müſſen / was er ſich mit der Liebe zu der Königin von Ethiopien für Unheil leichtlich anrichten können. Man wird mir das / antwortete Nero / nicht ſo umſtändlich vorſtellen / als wie ich es nunmehr ſelbſt erkenne / und ſollen die Verſicherungen / ſo ich dem Eprius Marcellus an die Vitellia ſchrifftlich mitgegeben / warhafftig gemeynet ſeyn / da mir dann ſonders lieb iſt / ich es auch für eine Schickung der Götter halte / daß ich dieſes dem Aquilius Regulus und Eprius Marcellus vor ihrer Abreiſe noch habe andeuten können.

Ob nun gleich dieſe Verſicherungen / ſo er von ſich gab / nicht völlig Glauben fanden / ſo bezeugeten ſie jedennoch von ihme höchſt-vergnüget zu ſeyn / und deuteten ihm an / daß / da man gut befunden / daß er beym Vologeſes noch ferners der Claudia Perſohn vorſtellen müſte / es daher nöthig ſeyn würde ſich hinwiederum in das Mediſche Frauen-zimmer zu begeben / worzu ſchon Anſtalt gemachet wäre / daß er verborgen für der Wache wiederum hinein kommen könte.

Kurtz vor des Vologeſes Ankunfft ſahe ſich nun Nero durch Befoderung des Cämmerers über das Frauen-zimmer/ der deswegen vom Pacorus Befehl erhalten / wieder in ſeiner alten Wohnung / worob ſeine beide Kammer-Frauen wol höchſt verwundert blieben / fürnemlich als er ihnen klagte / wie man ihn betrogen hätte. Er legte nun ſeine Männliche Kleider wieder ab / und begabe ſich ſofort zu Bette / um ſo wol die beſorgende Anſprache des Vologeſes zu vermeiden/ als in der Stille bey ſich zu überdencken / wie er ſeinem widrigen Geſchicke begegnen/ und aller Hinderniſſen ungeachtet/ jedennoch ſeinen Zweck endlich erreichen könte.

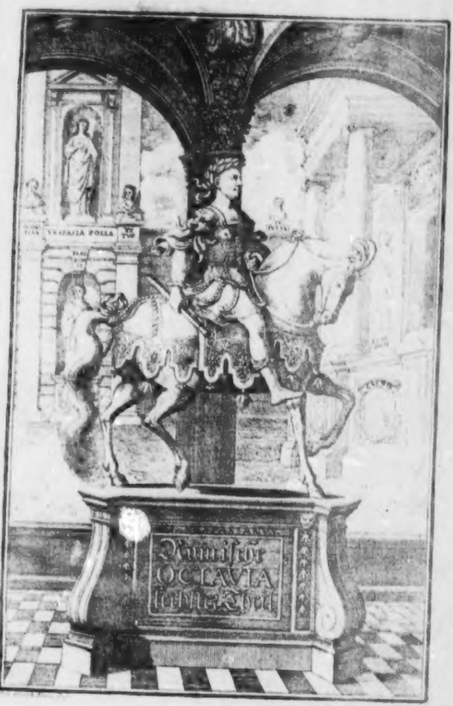
Unferne von dem Mediſchen Frauen-zimmer hatte der Fürſt Cotiſo dem Printzen Artabanus wie auch dem Norondabates und Patizites / einen verborgenen Auffenthalt verſchaffet / die dann mit ihrem gröſſeſten Leidweſen den guten König Vologeſes ſahen vorbey führen / zwiſchen welchem und dem Printzen Vardanes Pacorus ſich befande / der ja ſo freudig ſich in alle ſeinem Thun ſehen lieſſe / als wie man an dem Vologeſes ſattſam verſpührte / daß eine ſonderbahre Unzufriedenheit ihn regierte. Es vermochte der getreue Norondabates die Thränen kaum zu halten / ſeinen König dergeſtalt wie im Triumph geführet zu ſehen / und da alle Rettungs-Mittel vergeblich angewendet worden / gab er es gantz auf / daß ſeinem Könige Hülffe könte wiederfahren/ und wünſchte ſich wol tauſendmahl ehe den Todt / als daß er dieſen Unſtern hätte erleben muſte. Dercylus / der mit zugegen / verhieſſe ihnen alles treulich zu berichten / was er würde innen werden; zu dem Ende er dann auch von da ginge/ um mit anzuſehen / wie man den Vologeſes ferners empfangen würde.

Es war eine ſo groſſe Menge Volcks in des Königs von Parthen Pallaſte / daß Dercylus kaum durchkommen kunte / und hatten die Könige den Vologeſes umgeben/ ihm ihre Freude über dieſer Wieder-Vereinigung zu bezeugen. Man hörete nun nichts anders reden / als von den Königlichen Beylagern / die zu Dinogetia ſolten gehalten werden / da die wenigen / ſo von der Claudia wahren Zuſtand wuſte / in ihrem Hertzen Spott darüber hatten / und mit Verlangen abwarten wolten / wie ſich dieſes Spiel enden würde. Vologeſes / von Kälte gantz ermattet / weigerte ſich dem Gaſt-mahle mit beyzuwohnen / welches / unangeſehen es bereits über Mitternacht / annoch ſolte gehalten werden / und obgleich ſein Verlangen groß war ſeine Claudia zu ſehen / befand er ſich jedennoch ſo übel / daß er dieſe Anſprache bis den folgenden Tag verſpahren muſte / da dann die wenig Stunden / ſo von der Nacht noch übrig waren / von den meiſten mit Pancketiren und Wolleben zugebracht wurden / und muſten Octavia ſo wol in ihrem Zimmer / als wie Tyridates in ſeiner Wohnung / mit ihrem gröſſeſten Verdruß anhören / wie unaufhörlich in der Lufft dieſer Glücks-Ruff **Es lebe Pacorus und Octavia!** erſcholle.

So groß nun die Betrübnüß dieſer beiden Unglückſelig-Verliebten ware / ſo groſſe Unruhe fande ſich auch faſt bey all den andern Königlichen Perſohnen / wovon Pacorus ſeines Orths ebenfalls nicht befreyet bliebe / indem er in Erlangung eines ſo unverhofften Glücks ſich nicht allein nicht zu finden wuſte / beſondern auch betreten war / wie er ſich bey der Octavia beliebt machen / und zugleich ſeine Weiſen vergnügen könte. Es fochte ihn darneben der Tyridates nicht wenig an / den er lieber weit entfernet wünſchen mögen / als daß er ihn nun in ſeiner Gewalt hatte / und kam ihm öffters ein / ſich ſeiner als ſo eines gefährlichen Mitbuhlers durch den Tod zu befreyen / von welchem grauſahmen Einfall ihn nichts zurücke hielte / als der beſorgende unausbleibliche Haß der Octavia / den er auf alle Arth und Wieſe vermeiden wolte / wobey ihm dann dazwiſchen auch Nero in die Gedancken fiele / mit deſſen Bezeigen er gar nicht friedlich ſeyn konte / ſo daß / bey allem erlebten Glück / er dennoch voller Unruhe bliebe.

Dem Vologeſes erging es bey ſeinem vermeinten Wolſtande/ da er nun die Genieſſung ſeiner Claudia in wenig Tagen hoffen kunten / faſt eben ſo ; dann ob ihn gleich die Liebe dermaſſen beherrſchete / daß alle andere Betrachtungen dagegen gering ſchätzig gehalten wurden / ſo hatte er jedennoch ſein großmüthiges Hertz nicht ſo gar verlohren/ daß ihme nicht ſolte zu Sinne gekommen ſeyn/ wie er um ſeiner Claudia willen ſich abereinſt den Meden unterworffen/ und dabey dem Artabanus Anlaß gegeben hätte / nun eben ſo wieder ihn als wie vorhin deſſen Bruder zu verfahren; jedennoch ſchlug er ſich alles dieſes wieder aus dem Sinne/ wann er die Claudia mit aller ihrer Annehmlichkeit ſich dagegen fürbildete/ die ihm ſogar bezaubert hielte / daß er vergaſſe / was ihme als Parthiſchen Monarchen wolte obliegen und gebühren.

Ende des Fünfften Theils.


VESPASIA POLLA
T. VESPASIANVS
Römiſche
OCTAVIA
ſechſter Theil

Der Römiſchen Octavia
Sechſter Theil.

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privil. Hof-Buchdrucker.

Sechſter Theil.

ROm hatte kaum wieder Lufft geſchöpffet/ nachdem die erlittene Drangſaalen mit des Vitellius Tode ſich einigermaſſen gemindert/ als auf einmahl die geſchöpffte Hoffnung von neuem war darnieder geſuncken/ wie des Veſpaſianus Todes-Fall/ deme ſowohl alle diejenigen in Rom/ ſo ſich die Wolfarth des Vaterlandes angelegen ſeyn lieſſen/ als auch die meiſten unter dem Krieges-Heer/ waren zugethan geweſen/ überall erſchollen/ welches dann die heimliche Parthey des Nero dergeſtalt empor gehoben/ zumahlen deſſen Aufenthalt in Dacien zu gleicher Zeit ruchtbar war geworden/ daß dahero die im Rath ſich annoch befindende Wolgeſinnete/ waren ſchlüſſig geworden/ die mit denen Morgenländiſchen Königen aufgerichtete Bündnüß zu befeſtigen/ und gewiſſe Kundſchafft nach

Sechſter Theil.

ROm hatte kaum wieder Lufft geſchöpffet/ nachdem die erlittene Drangſaalen mit des Vitellius Tode ſich einigermaſſen gemindert/ als auf einmahl die geſchöpffte Hoffnung von neuem war darnieder geſuncken / wie des Veſpaſianus Todes-Fall / deme ſowohl alle diejenigen in Rom/ ſo ſich die Wolfarth des Vaterlandes angelegen ſeyn lieſſen / als auch die meiſten unter dem Krieges-Heer / waren zugethan geweſen / überall erſchollen/ welches dann die heimliche Parthey des Nero dergeſtalt empor gehoben/ zumahlen deſſen Aufenthalt in Dacien zu gleicher Zeit ruchtbar war geworden/ daß dahero die im Rath ſich annoch befindende Wolgeſinnete/ waren ſchlüßig geworden/ die mit denen Morgenländiſchen Königen aufgerichtete Bündnüß zu befeſtigen/ und gewiſſe Kundſchafft nach des Nero eigentlichem Zuſtande ein zuziehen / eine Geſandſchafft an den König in Parthen abgehen zu laſſen / welche auch eben den Tag Dinogetia erreichet hatte / als der Kayſerin Octavia unglückſicher Einzug in Boreoſtomum ware geſchehen.

Es lieſſen ſich des folgenden Tages nach ſothanem Einzuge / dieſe Römiſche Herren in aller Frühe beym Vologeſes anmelden / der dann nicht allein deswegen in ſeiner fürgebildeten Ruhe ſehr geſtöhret wurde / ſondern es empfunde auch Pacorus nebſt alle denjenigen von des Nero Parthey / eine ungemeine Beſtürtzung / als ſie dieſer Geſandten Ankunfft in Dinogetia / ſo ihnen zu einer ſehr unrechten Zeit kame erfuhren ; Was am meiſten den König in Meden / wie auch denen bey ihm ſich befindenden Römern / zu Kopffe ſtiege / war dieſes / daß eben faſt in gleicher Stunde des Adiabeniſchen Fürſten Sandauces Bericht eingelauffen / worin er gemeldet / daß er auf der Rückreiſe begriffen / wie auch daß das Gerüchte von des Veſpaſianus Tode ſonder Grund / und hingegen dieſer Kayſer bereits in Paläſtina angelanget wäre. Welches alles dann die bisherigen Anſchläge mächtig verrückte / inſonderheit da Eprius Marcellus und die andern bey ihm ſich befindende Römer verſichern wolten / daß faſt alle dieſe angekommene Raths-Herren entweder gantz und gar des Veſpaſianus Seite hielten / oder doch nicht für den Nero wären.

Ob nun wol hieneben es dem Pacorus ſehr verhöhnete / daß man ihme auf ſeiner Inſel war vorbey gegangen / und ſich bey dem König in Parthen laſſen anmelden / ſo verbarge er doch ſein deßfalls geſchöpfftes Mißvergnügen / und lieſſe durch den Mermadalis den Vologeſes fragen / wie er ſich bey Ankunfft dieſer unvermutheten Geſandſchafft aufführen wolte / und ob ihm nicht daher / für ſeine Claudia ſorgliche Gedancken einfielen. Mermadalis hatte nicht nothig dieſe Furcht dem Vologeſes beyzubringen / die er ohnedas mehr dann zu viel in ſich empfunde / ſintemahlen er ſich auf das allerempfindlichſte fürſtellete / man wolte ihn ſeiner Claudia berauben / und ſeldige nach Rom abfodern ; dann / ob er gleich ihrer gantz verſichert zu ſeyn glaubte / ſo bliebe jedennoch dabey die Furcht dieſerwegen nicht aus/ und verlangete er alſo ſehr/ ſich zuvor mit ihr zu bereden/ ehe er/ die Römiſchen Geſandten/ von Dinogetia überkommen zu laſſen/ ſich wolte entſchlieſſen.

Als er demnach ſolches dem Könige in Meden anmelden lieſſe/ ſchickte der den Mermadalis mit der Antwort zurücke/ es könte dieſe Anſprache ihm ſo bald noch nicht verſtattet werden/ biß daß er zuvor alle dasjenige erfüllet/ wozu er ſich anheißig gemacht. Wie nun der ungedultige Vologeſes ſolches zu wiſſen verlangete/ und Mermadalis ihm bedeutet/ man wolte ſeiner verſichert ſeyn/ ob er auch des Veſpaſianus Parthey im Ernſt zu verlaſſen annoch geſinnet wäre/ ſagte er: Dazu kan ich mich leicht verſtehen/ da des Veſpaſianus Tod mich ohne dem von ihme frey gemacht. Mermadalis berichtete ihn hierauf eines andern/ daß nemlich Veſpaſianus noch lebte/ ſo ſie gleich in dem Augenblick erfahren/ und machte ihn damit zwar gantz tieffdenckend/ fuhre aber jedoch fort/ ihm zu verſtehen zu geben/ daß ohne dieſes und die andern Puncte/ ſo er ihme noch vorzutragen/ Pacorus nimmer die Claudia aus ſeinen Händen laſſen/ ſondern ſie denen Römern übergeben würde. Als Vologeſes dieſes vernahme/ triebe ihn die Angſt/ daß er verhieſſe alles einzugehen/ was man nur von ihm begehren könte; er verſprach demnach heiliglich diejenige Römiſche Parthey zu halten/ die wieder den Veſpaſianus ſeyn/ und den zum Kayſer mit zu erkennen/ den man in Rom erwählen würde/ wobey er ſich jedoch ausbedunge/ daß dieſe Wahl nicht auf die Claudia gehen müſte/ ſo Pacorus ſowohl als wie die Römer durch einen Eyd ihm anzugeloben ſich würden gefallen laſſen. Mermadalis verhieſſe ihme dieſes/ und vollführte damit ſeine Vorſtellungen/ darin beſtehend/ daß man an dem Vologeſes begehrte/ an ſtatt ſeiner jetzigen Räthe in Parthen/ andere zu ſetzen/ und zwar diejenigen/ die ihme der König in Meden benennen würde/ wie auch den Moneſes nach Parthen abzufertigen/ um ſelbiges Reich unter dem Gehorſahm zu erhalten; die abgeredten Friedens-Puncte/ erwehnte Mermadalis/ ſolten ausgeſetzet bleiben/ biß man zu Dinogetia die Königlichen Beylager würde vollenzogen haben/ welches letztere dem Vologeſes am allerangenehmſten zu hören/ und zum liebſten einzugehen war; Wie er nun in alles gewilliget/ brachte ihm des Pacorus geheimter Schreiber Befehle an die Groſſen in Parthen/ die ihrer Aemter ſolten entſetzet werden/ ſo er vollzoge/ und geſchehen ließ/ daß der alte Cinnames und Hieron ihre vorige Stelle unter denen ſieben fürnehmſten Reichs-Fürſten hinwieder bekleiden/ und denen der Printz Arabelus zugefüget werden ſolte. Er unterſchriebe ebenmäßig den Befehl an ſeine Bedienten in Hyrcanien/ forthin dem König in Meden zu gehorſamen/ und deſſen Befehle anzunehmen. Ob nun gleich dergeſtalt nichts mehr übrig ware/ und er inſtändigſt darauf beſtunde/ die Claudia wieder zu ſehen/ ſo muſte er jedennoch ſich noch länger gedulden/ weilen Pacorus ihm ſagen ließ/ daß in dem Mediſchen Frauen-Zimmer es ſich nicht ſchicken würde/ daſelbſt zu ihr zu kommen/ ſondern es ſolte zuvor die Claudia/ und zwar ſogleich/ in andere Gemächer eingewieſen werden/ allwo er dann nachher alle Freyheit haben könte ſich bey ihr zu ſehen.

Mittlerweile nun dieſer verliebte König mit höchſter Ungeduld darauf warten muſte/ überlegte Pacorus mit einigen ſeiner vertrauten Fürſten/ denen man der Claudia wahren Zuſtand entdecket/ wie auch mit dem Fürſten Simon/ wie man ſich ſowohl gegen die ankommende Geſandten bezeigen/ und ſich ſeines erlangten Sieges recht bedienen/ als der Freundſchafft des Fontejus Agrippa/ wie auch des Anicetes und Viridius Geminus/ zu Nutzen machen könte. Weilen Nero dem Fürſten Simon unter dem Nahmen der Claudia alle ſeine Anſchläge vertrauet/ alſo wuſten ſie/ wie hefftig die Freundſchafft zwiſchen dem Anicetes und dem Nero ware/ daher ſie hochnöthig fanden/ daß dieſer Pontiſche Admiral durch Hülffe des Nero würde müſſen gewonnen werden/ weshalben man dann denſelben zureden wolte/ den Nerulinus nebſt des Königs Abgeſchickten/ wozu der Ariabignes ernennet wurde/ an den Anicetes abzufertigen/ um ihn völlig zu des Königs in Meden Parthey zu bringen/

wobey dieſer Ariabignes auch befehliget wurde/ ihn zu ermahnen/ die Einſchlieſſung der Chriſten beym Boryſthenes nicht aufzuheben/ welches die anweſende Fürſten inſonderheit erinnert hatten.

Gleichwie aber dieſe Abſchickung an den Anicetes beſchloſſen wurde / alſo fande man für gut eine gleichmäßige an den Fonteius Agrippa abzufertigen/ deme man den geſchloſſenen Frieden mit dem Königt in Parthen verkündigen/ und ihn auf bedürffendem Fall erſuchen laſſen wolte mit ſeinen Völckern bereit zu ſeyn/ wann ſich etwa von Daciſcher oder Roxolaniſcher Seite was wiedriges hervor thun möchte/ maſſen man dieſen beiden Königen eben nicht gar zuviel trauete/ wann die würden innen werden / daß man Mediſcher Seite einſtimmig damit wäre/ daß dieſer Römer die Printzeßin Roxolane überkommen ſolte. Zu dieſer Abſchickung ward der Fürſt Craterus ernennet/ und dem Fürſten Agapytus aufgetragen / nach dem Viridius Geminus oder vielmehr nach dem König Beor zu gehen/ deme nun Viridius Geminus ſeine fernere Freyheit nicht vorenthalten dorffte/ und ihme zu bezeigen/ wie daß man verlangte / daferne er würde von ſeinen Wunden geneſen ſeyn/ daß er ſich möchte gefallen laſſen nach Dinogetia zu kommen. Was ſonſten die ankommende Geſandten betraffe/ wolte man zuvor abwarten / bis die ihren Vortrag bey dem Vologeſes erſt würden abgeleget haben.

Wie nun Pacorus alles dieſes dem Nero vorbringen wolte/ ehe und bevor ſelbiger den Vologeſes würde geſprochen haben/ muſte der/ als Clardia/ ſich in die Königlichen Zimmer führen laſſen/ da eine ſtarcke Wache verordnet wurde/ ſowohl der Parthiſchen Braut eine Ehre dadurch zu erweiſen/ als in der That zu verhüthen/ daß Nero nicht abereinſt entwiſchen könte. Als Pacorus ankame / ging ihme Claudia mit lachendem Munde entgegen / zu ihm ſagend: Will ein Verliebter wol einem Verliebten verdencken/ daß der ſich bemühet zu derjenigen zu gelangen/ die er liebet? wolte ich leugnen/ daß die ſchöne Acte bisher mein Hertz beſeſſen/

ſo würde ich mir bey niemand Glauben erwecken: ich finde aber nun wol/ daß ich der Unmüglichkeit weichen muß/ und daß ich ehe als wie der Himmels-Schluß/ werde ermüden müſſen dahin zu trachten/ was derſelbe zu hindern mir viel zu mächtig iſt. Der Himmel gebe/ antwortete Pacorus/ daß dieſer Vorſatz ernſtlich ſey/ und daß man nicht mehr nöthig haben möge/ einen mit ſo ungemeinem Verſtande begabten Fürſten zu ſeinem ebenmäßig ungemeinen Glücke zu zwingen. Ich hätte wol Uhrſach dieſes Bezeugen zu anthen/ und deſſen Parthey zu verlaſſen; meine Bundes-Verwandten aber/die Römer/bringen mich auf mildere Gedancken/daß ich daher ihrem erwählten Kayſer nützliche Dienſte zu leiſten mich nicht entziehen werde. Hat man dann ſolches/ fragte Nero/ der Römer wegen allein Uhrſache zu thun? iſt dann ſchon der Dienſt vergeſſen/ daß durch meine Befoderung Flora in des Königs Hände gerathen? Hyrcanien hätte ich billig hiefür zu fodern/ wann anders eines Arſaciſchen Monarchen Worte gelten ſollen; weilen ich aber ſo groſſe Schwührigkeit dabey ſehe/ und wol erkenne/ daß es dem Römiſchen Vorhaben hinderlich ſeyn würde/ ſo ſoll nicht allein der König in Meden mir die Flora/ ſondern auch Hyrcanien zu dancken haben/ und wann das Kayſerthum mir werden wird/ will ich als ein ſteter Freund des Arſaciſchen Hauſes mich erweiſen. Die Augen gingen ihm über/ als er dieſes vorbrachte/ welches jedoch den Pacorus zu gleicher Wehmüthigkeit nicht bringen konte/ und eröffnete der darauf dem Nero/ was man von ihm gethan wolte haben/ der dann ſofort den Nerulinus/ wie auch den Aruntius Stella in Gegenwart des Königs vor ſich kommen lieſſe/ und denen befahle des Königes in Meden abgeſchickte an den Anicetes und an den Viridius Geminus zu begleiten/ um alle dasjenige ihnen zu bedeuten/ was Pacorus durch ſeine Abgeſchickte ebenfalls von ihnen verlangen würde.

Es war der König in Meden über dieſes alles ſo vergnügt/ daß er daher mit freudigem Hertzen an ſeine Liebe gedencken konte/ da dann der Fürſt Batho vorgefodert wurde/

von dem er vernommen hatte/ was geſtalt Geſtriblindus mit der Königin Candace und deren Printzeſſin ſich annoch bey dem Dicenäus befände/ und nun nichts höhers verlangte/ als daß der beiden Arſaciſchen Könige Hochzeit-Feſt nicht länger aufgeſchoben würde. Dieſem Fürſten deutete nun Pacorus an/ daß er in wenig Tagen mit ſeiner Flora aufbrechen/ und zum Geſtriblindus kommen wolte/ wohin ſich dann der König in Parthen mit ſeiner verlobten Königin ebenfalls begeben würde/ welches dem Könige in Dacien eiligſt möchte zu wiſſen gethan werden/ um zu der Einhohlung nöthige Anſtalten machen zu laſſen. Batho/ der den Nero wohl kannte/ lächelte dazu/ als ihm Pacorus dieſes vom Vologeſes vorbrachte/ ſo dann auch der verſtellten Claudia Anlaß gabe den Pacorus zu fragen/ wie man ſich in dieſem Braut-Stande würde aufzuführen haben? Es wird dem Nero/ antwortete Pacorus/ an keinen Erfindungen fehlen/ einen Aufſchub des Beylagers außſinnen zu können. Wird dann/ fragte Nero/ dem Könige in Meden auch keine Hinderung in den Weg fallen/ das den Aufſchub deſſen Beylagers veruhrſache? Er zielete damit auf den Tyridates/ ſo Pacorus dann wohl verſtunde/ und daher in keine geringe Unruhe gebracht wurde/ was er mit demſelben beginnen ſolte. Er fragte deßhalben den Nero um rath/ wie er ſich alleine wieder bey demſelben befande/ der dazu lachte/ ſagend/ daß ſolches keiner wichtigen Berathſchlagung bedürffte/ maſſen er gar leicht eines Mitbuhlers ſich abthun könte/ den er in ſeiner Macht und Gewalt hätte/ und würde ihme ja nicht ſeyn verſchwiegen geblieben/ was er mit dem Beor zu thun vorhabens wäre geweſen / wann des Nerulinus Anſchlag ihme hätte glücken wollen. Wie würde ich aber/ fragte Pacorus/ mit der Octavia zurechte kommen/ wann ich ein Mörder ihres ſo liebgeweſenen Tyridates werden ſolte? Eben ſo antwortete Nero/ als wie ich es mit der Parthenia würde gemacht haben/ wann ich mich ihres Gemahls auf dieſe Weiſe hätte loß gemachet. Wenn man erſt ein Ehmann iſt/ kan man die Thränen einer Frauen wol vertragen / die

die Zeit endlich abtrocknet. Es verfiel hierüber Pacorus in tieffes Nachſinnen / deſſen er ſich jedennoch nicht wolte mercken laſſen / und verließ er bald darauf den Nero / um dem Vologeſes Raum zu laſſen zu ſeiner Claudia zu kommen.

Beym Abſchiede erinnerte Nero noch / daß man ihn / nach Parthiſchen Gebrauch / von niemanden möchte ferners ſehen laſſen / weilen die Damen / ſo ihn kenneten / nicht unterlaſſen würden / viel verdrießliches anzurichten / welches endlich dem Vologeſes die Augen öffnen dürffte. Pacorus fand dieſe Erinnerung ſehr nöthig / wie er dann ſofort deshalben Anſtalt machen lieſſe ; und da er nun von allen Königen die Glückwünſchungen annehmen muſte / daß ſich die Unruhe ſo erwünſcht für ihn geſtillet / und er zu der Beſitzung der Kayſerin Octavia gekommen wäre / erwieſe ſich Palaco und der Soracier König alleine unvergnügt / weilen der eine vermerckte / daß man die Entführung ſeiner Tochter nicht gedachte zu anthen / und der andere nicht verſchmertzen konte / daß Caledonia ſeiner Tochter vorgezogen worden.

Gleichwie aber alle dieſe Anſprachen dem Pacorus eine Verzögerung gaben zu der Octavia zu kommen / alſo hatte ſich hingegen des Vologeſes Warten geendiget / deſſen Freude wohl unbeſchreiblich war ſeine Claudia wieder zu ſehen / und konte er ihr nicht gnugſam ſeine erlittene Quahl beſchreiben / die ihr ſo unvermutheter Verluſt ihme veruhrſachet. Er klagete ihr / wie man abereinſt ſie zum Manne machen wollen / mit welchem nie erhörten Betrug alle auf der Inſel einſtimmig geweſen / auch ſo gar ſein eigener Sohn und ſeine treueſten Bedienten / daß er ſich in ein ſo ungereimtes Vornehmen nicht ſchicken können / und die Mißgunſt daraus erkennete / daß er eine ſo werthe Printzeßin beſitzen ſolte. Man hält mich unwürdig / antwortete Claudia mit groſſer Beſcheidenheit / des Groſſen Vologeſes Liebe zu genieſſen / die man aber / wann man ſie ja verhindern wolte / nicht durch ſolche Erfindungen ſtöhren müſte / und bedaure ich wahrlich den Parthiſchen Monarchen / daß der wegen der unwürdigen Claudia ſo viel Verdruß muß erleben. Dieſer

Verdruß/ gab der verliebte König zur Antwort/ feuret meine Zuneigung noch immer mehr und mehr an/ und ſollen alle die mit Lügen beſtehen/ wann unſer Hochzeit-Feſt wird vollzogen werden. In wenig Tagen gehen wir nun nach Dinogetia/ woſelbſt aller Verdruß aufhören wird/ den wir bishero empfunden haben. Claudia erwieſe über dieſer Nachricht ihre Freude gar beſcheidentlich/ und da dieſer verſtellte Nero den Kopff gantz voller andern Gedancken hatte/ hörete er öffters nicht/ was Vologeſes fürbrachte/ ſondern wünſchete vielmehr allein zu ſeyn/ um deſto bequehmer ausſinnen zu können/ was ihm zu thun würde obliegen.

Es ſolte nun Vologeſes ſich erklähren die Römiſche Geſandten zu ſprechen/ weil ihn aber für ihren Vortrag grauete/ und er ſo lange als immer möglich vermeiden wolte/ſich von ihnen fürrücken zu laſſen/ daß er den Veſpaſianus ſein Wort nicht gehalten/ lieſſe er mit Gutbefinden des Pacorus/ ſonder deſſen Vorbewuſt und Willen er nichtes thun dorffte/ denen Geſandten ſagen / ſie möchten zu Dinogetia ſo lange verbleiben/ bis der König in Dacien mit ihnen dahin kommen würde/ weil es Wohlſtandes halber ſich gebührete/ daß Geſtriblindus/ als Herr des Landes von ihnen die erſte Anſprache entfinge. Wie ihn dieſes nun auf einige Tage Lufft gemacht/überdachte inzwiſchen Nero ſeinen Zuſtandt/in welchen er gerathen war/ und konte ſich nicht darein ſchicken/daß ihm alles ſo wiedrig erginge / ſo er von ſeinem bisherigen Glücke nicht war gewohnet geweſen. Seine geliebte Acte kame ihm nicht aus ſeinen Gedancken/ ſondern es war ihm mit derſelben Hyrcanien lieber/ als wie mit der Vitellia die Herrſchafft von Rom; und ob er gleich eine kleine Hoffnung auf des Nerulinus und Aruntius Stella Verrichtung geſetzet / daß die nemlich anderſt/ als wie er ſie in Gegenwart des Pacorus abfertigen müſſen/ beym Anicetes und Viridius Geminus ſich aufführen würden / ſo kam es jedennoch fürnehmlich darauf an/ wie er ſich beyzeiten loß machen könte/ um zu dem Anicetes zu kommen/ dazu er gar kein Mittel ſahe/weil er allzu genau in acht genommen wurde. Seine

Zuverſicht hatte er nun zu dem Surenna und Labienus/ mit denen er ſich zu bereden verlangte/ und zu ſolchem Ende eine von denen Kammer-Frauen/ nehmlich die Roſane/ ſprechen wolte; mit ſeinem höchſten Mißvergnügen aber muſte er vernehmen/ daß die zu ſeiner Aufwartung nicht ferners wolte zugelaſſen werden. Dieſes machte ihm nichtes gutes ſchwahnen/ und wie er demnach einen von denen Kämmerlingen/ die ihm aufwarteten/ befahle/ den Surenna zu erſuchen/ zu ihm zu kommen/ erhielt er bald darauf die verdrießliche Antwort/ daß ſowohl dieſem/ als wie allen andern verbothen wäre die Claudia zu ſehen. Dieſes nun öffnete ihm je mehr und mehr die Augen/ ließ ihn aber nicht verzagen/ daß er nicht noch ſolte können ſeinen Zweck erreichen/ wie ihm dann einfiele/ ſich eines ſonderbahren und gantz fremden Mittels zu bedienen/ worzu ihm der König in Meden und die Römiſche Raths-Herren ſelber verhelffen ſolten/ unangeſehen ſie diejenige wären/ die ihm an ſeiner Vergnügung wolten hinderlich ſeyn.

Kaum hatte er/ was er ſolchergeſtalt ausgeſonnen/ reiflich bey ſich überleget/ da ward ihme angemeldet/ daß auf Bewilligung des Königs in Meden/ der Aquilius Regulus Junius Mauricus/ Eprius Marcellus und Vibius Criſpus ihn anſprechen wolten. Gewünſchters hätte ihm nichtes kom̃en können/ indem er es für ein ſonderbahres gutes Zeichen hielte/ daß eben um die Zeit ſich dieſe anmelden laſſen/ derer er zu ſeinem Einfall ſo hoch benöthiget ware. Als nun dieſelben nebſt dem Ober-Prieſter angekommen/ bezeugeten ſie ihre Freude/ daß er ſich ſo großmüthig überwunden/ wobey ſie jedennoch in Sorgen müſten ſtehen/ wie es ihr Kayſer/ gleich wie ſie nun den Nero nannten/ anſchlagen wolte/ das vorſeyende Beylager mit dem Vologeſes aufzuhalten/ ſonder den Nahmen von der Claudia zu verlaſſen. Mir iſt eben jetzt/ ſagte Nero/ ein ſonderbahres Mittel beygefallen/ ſo uns dieſerwegen aus allen Sorgen ſetzen kan/ und glaube ich/ ſo frembd es auch immermehr ſcheinen mag/ es werde dennoch Beyfall finden. Junius Mauricus und

Vibius Criſpus ſpitzeten die begierigen Ohren zu hören/ was dieſes ſeyn würde/ da dann Nero alſo fortfuhre ſich ihnen zu erklähren: Ich muß ſterben/ ſagte er/ durch welches Mittel Vologeſes in ſteter Liebe/ wie auch in der beſtändigen Einbildung kan erhalten werden/ ich ſey Claudia geweſen; und da Parthen ſoweit von Rom entfernet/ werde ich als Nero viele Zeit bey euch daſelbſt regieren können/ ehe man dieſen Betrug in Parthen erfahre/ der nachgehends denen Römern keinen Schaden wird bringen können/ wann dem Vologeſes die Hände ſo gebunden bleiben/ daß er nach des Königs in Meden Willen wird ſtets müſſen leben. Wie kan das/ fragte Junius Mauricus/ zuſammen beſtehen: wollen ſterben/ und jedoch in Rom regieren? Laſſet euch bedeuten/ antwortete er/ wie ich es hiemit wolle anſchlagen/ und nehmet meinen Vorſatz zu ſterben nicht ſo auf/ als ſolte der mich hindern können euer Kayſer zu werden. Es wird wol keiner ſeyn/ fuhr er fort/ der nicht habe den Burgermeiſter Lucius Teleſinus gekannt/ bey deme bin ich fleißig in die Schule gegangen/ und habe viele Geheimnüſſen der Natur von ihme erlernet. Ob ich nun gleich nicht ſo erfahren darinn geworden/ als wohl Nerulinus/ der von Jugend auf um und bey mir geweſen/ ſo unterſtehe ich mich dennoch/ wann ich nur dieſen zum Gehülffen habe/ Wunder-Dinge auszurichten. Nerulinus wird noch hie ſeyn/ und ſeine Reiſe nach dem Anicetes nicht gleich haben fortgeſetzet/ man ſchicke an ſeiner ſtatt den Julius Fronto dahin/ und laſſe dieſen hie bey mir/ ſo ſollet ihr bald innen werden/ wie leicht es uns ankommen wird/ einen lebendigen Todten/ den alle Welt dafür anſehen muß/ vorzuſtellen/ wovon die Umſtände/ und wie man damit verfähret/ zu berichten ich eine Unnoth erachte. Dieſer Vorſchlag fande ſofort Beyfall/ welchen ſie dann dem König Pacorus zu eröffnen übernahmen/ und gantz vergnügt von dem Nero ſchieden/ nun ſie den ſo wohl geſinnet fanden.

Es war dieſer Römer Ankunfft dem Pacorus dieſesmahl nicht angenehm/ weilen er eben in tieffem Nachſinnen begriffen war/ ob er des Nero Einrath/ den Tyridates betreffend/ erfüllen ſolte oder nicht/ und war er auſſer dem nicht wohl aufgeräumet / weilen ihm Octavia abſagen laſſen/ ihn ſehen zu können / ſo alle die Anſtalten verhinderte/ die man ihr zu Ehren ſelbigen Tages machen wollen. Sie hatte wiederwillens ſich dieſer Entſchuldigung bedienen müſſen/ maſſen ſie gerne die Schwachheit/ die ihr zugeſtoſſen war/ hätte verbergen mögen/ um den Pacorus/ wegen der Chriſten Freyheit/ nicht anders Sinnes zu machen; Wie nun Junius Mauricus dem Könige eröffnete/ was dem ſinnreichen Nero war beygefallen / ſagte er: Wie es ſcheinet / wird Octavia gleichen Einfall bekommen haben/ durch ein angeſtelltes Sterben ſich meiner loß zu machen. Als er hierauf ferners hörete/ daß zu ſolchem Ende Nerulinus ſeine aufgetragene Reiſe einſtellen und beym Nero bleiben ſolte/ befahrte er einige Hinterliſt darunter/ ſagend/ er wüſte/ daß dieſer Nerulinus zu allen Betriegereyen des Nero ihme ſtets behülflich wäre geweſen/ dahero ſtünde zu beſorgen/ wann Nero noch einmahl dieſen bey der Hand haben würde/ daß er ſuchen dürffte davon zu kommen/ wozu er aber nun keine Gelegenheit fände/ weilen ſolche Anſtalt gemachet worden/ daß keiner von ſeinen Vertrauten zu ihm kommen könte. Wie nun Junius Mauricus ſowohl als der Ober-Prieſter und Vibius Criſpus dem König zuredeten / dieſes nicht aus der Acht zu laſſen / ſo ſie zu ihrem Verhaben ſo ſehr vortheilig fänden / willigte er endlich darein/ ſo/ daß Nerulinus dableiben/ und Julius Fronto hingegen nach dem Anicetes abreiſen muſte.

Wie Nero dieſes erfuhre / glaubte er ein groſſes ſchon gewonnen zu haben / erklährte ſich demnach/ um den König wie auch die andern ſicher zu machen/ dahin/ daß/ wann Nerulinus dieſerwegen ſich mit ihme bereden würde / allemahl jemand von des Königs Vertrauten dabey ſeyn könte/ zu hören/ was unter ihnen vorginge; Welches gar wohl genommen wurde/ und ernandte Pacorus den Mermadalis dazu/ der ſowohl ihme als denen Römiſchen Herren ſich mit einem theuren Eyde verbindlich machen ſolte/ alles auf das genaueſte zu beobachten / was Nero mit dem Nerulinus vornehmen würde.

Weilen nun durch der Octavia zugeſtoſſene Unpäßlichkeit/ da ſie faſt die gantze Nacht hindurch in einer ſteten Ohnmacht gelegen / die vorgehabte Freuden-Bezeugungen ſelbigen Tages geſtöhret worden/ als erwieſe ſich darüber jedweder unluſtig ; wie dann / mittlerweile die Königin Sulpitia/ wie auch Caledonia und die andern Printzeßinnen bey der Octavia die Stunden gar betrübt zubrachten/ Pacorus ſeines Theils nicht mindere Unruhe entfunde / wann er inſonderheit demjenigen nachdachte/ was ihme vom Nero war in den Sinn geſetzet worden. Es quählete ihn ſolches die gantze Nacht hindurch/ biß er endlich ſchlüßig wurde ſich ſeines Mitbuhlers abzuthun/ und dem Fürſten Bagaſſaces darunter trauend / ließ er ſelbigen früh Morgens zu ſich kommen/ und eröffnete dem/ wie er wohl befände/ daß er nicht ehe würde ruhig leben können/ biß Tyridates von der Welt wäre / wozu er ſich dann ſeiner / als eines ſtets erfundenen treuen Dieners/ zu gebrauchen entſchloſſen wäre. So grauſam und ungerecht nun dieſes dem Bagaſſaces vorkame/ ſo ſehr verbarg er dennoch ſein darob geſchöpfftes Mißfallen/ und zu verhühten / daß der König nicht einem andern dieſes auftrüge/ machte er ſich ſofort anheißig / hierinnen alles treulich auszurichten/ was ihme würde befohlen werden. Dieſe Willfährigkeit gefiele dem Pacorus ſowohl/ daß er ihn verſchiedentlich umarmete/ und groſſe Verheiſſungen thate / wie er dieſen Dienſt erkennen wolte. Er berathſchlagte ſich darauf mit ihm/ wie es anzufangen ſeyn würde / daß er auſſer Verdacht bliebe/ als ob er den Tyridates laſſen umbringen/ da dann kein bequehmeres Mittel gefunden wurde/ als ſich des Gifftes zu bedienen / nachher aber ausſprengen zu laſſen/ daß Tyridates/ aus Zweiffelmuth ſelbiges Gifft ſelbſten gebrauchet/ um ſein wiedriges Geſchick dergeſtalt zu endigen.

Wie man nun ſolchermaſſen dem Könige von Armenien ſein Ende bereitet / und Pacorus gantz ruhig geworden war/ daß er dieſen Schluß gefaſſet / wurde er noch in mehtere Zufriedenheit geſetzet/ als ihme der Artzt Crynas die gute Poſt brachte daß ſich Octavia nun wieder gantz wohl befände / und bereit wäre all demjenigem mit beyzuwohnen/ was ihrentwegen ſolte angeſtellet werden. Es hatte ſich Octavia über ihr Vermögen ſtarck gemachet/ und erwartete nunmehro des Königs in Meden Anſprache mit groſſer Gelaſſenheit/der ſich dann auch bald darauf bey ihr einfande/und eine groſſe Vergnügung erwieſt/ſie hinwieder ſowohl zu finden. Er ſagte zu ihr/ wie er ſich nimmermehr einzubilden vermocht/ daß die Natur ſo was ſchönes / das ſeiner Flora Abbildung gliche/ hervor bringen können/ ſo er jedennoch jetzund vielmehr dañ wahr zu ſeyn/befände/nachdem er ihre him̃liſche Geſtalt zu betrachten gewürdiget worden ; Demnach möchte ſie ihr ſeine hefftige Liebe vorſtellen/ die er vordeß/ ehe er noch das Glück gehabt ſie zu ſehen / in ſich empfunden / und daraus urtheilen/ wie ſelbige ſich nunmehro müſte vergröſſert haben / da er das lebendige Bildnüs zu beſitzen von dem Himmel ſich beglückſeliget ſahe.

Es ſchluge Octavia zu dieſen verliebten Reden die Augen nieder/ ſonder Antwort darauf zu geben / und da Pacorus fortfuhre/ dergeſtalt ihr nicht allein ſeine hefftige Liebe zu bedeuten/ ſondern auch nach der Uhrſach ihrer ſo plötzlich zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit zu fragen / gab ſie ſolche auf die Nacht-Kälte/ ſo ſie auf dem Waſſer ausſtehen müſſen/ welches dem König in Meden veranlaßte zu ihr zu ſagen / daß ihme dann wol die Schuld würde beyzumeſſen ſeyn/ daß er dieſe ſpäthe Nacht-Reiſe veranlaſſet. Octavia ſchauete damit dem König gantz frey in die Augen/ und ermannete ſich ihme vorzuſtellen/ wie ihr nicht zu verdencken ſtünde/ daß ſie bey Veränderung ihres jetzigen Zuſtandes eine ſolche Gemüths-und Leibes-Schwachheit müſſen empfinden/ ſie dürffte nicht verneinen/ wie hertzlich der König Tyridates und ſie einander geliebet/ ſo daß es ohnmöglich anderſt ſeyn können/ als daß es ihr ſehr empfindlich ankommen müſſen/ einen ſo liebens-würdigen König zu verlaſſen/ ja denſelben noch dazu ihrentwegen in ſchwehrer Hafft zu wiſſen / und dabey nichts gutes für denſelbigen zu vermuthen/ da er in eines ſo mächtigen Mitbuhlers Hände gerathen. Sie ſagte ferner/ wie ſie dieſes nicht deſſentwegen anführete/ daß ſie gedächte ihre Zuneigung zu dem Tyridates zu ernähren/ ſondern nur allein dem König im Meden vorzuſtellen/ daß es ihr nicht leicht ankommen wäre eine ſolche Entſchlieſſung/ wie ſie nun gethan/ zu faſſen/ wolte ihn aber dabey verſichern/ daß die Gebühr/ die ſie ehmahlen beym Nero erwieſen/ ſie auch hiernächſt ſchon erinnern ſolte heiliglich ſelbige in acht zunehmen; allein wolte ſie hoffen/ daß man dem König von Armenien die Freyheit nicht verſagen würde/ die man allen Chriſten verſprochen.

Es brachte dieſes Octavia mit ſolcher Standhafftigkeit für/ daß Pacorus gantz betreten darob verbliebe/ und ſich erinnernd/ was vor einen Schluß er wegen des Tyridates gefaſſet hatte/ beſchämete es ihn/ daß Octavia mit ſolcher Freyheit für denſelben bathe. Wie ich ſpühre/ ſagte er/ ſo hat Tyridates noch einen groſſen Vozug vor mir/ und werde ich mit dem Nero verglichen der nie der ſchönen Octavia wahre Liebe genoſſen? Es wird gantz Rom/ antwortete ſie/ mir das Zeugnüß geben müſſen/ daß ich den Nero/ als meinen Gemahl/ verehret/ den Vorſatz werde ich immer behalten/ da mich mein Geſchick zu einer andern Heurath bringet; der Vorzug aber/ welchen Tyridates haben möchte/ und ich zu leugnen mich unfähig erkennne/ ſoll mir nie hinderlich ſeyn die Gebühr einer Tugendſamen Frauen zu beobachten/ und daferne meine erſte Bitte ſolte ſtatt finden/ daß man den Tyridates ſeine Freyheit wieder gäbe/ ſo ſoll die andere dieſe ſeyn/ daß man ihm ſofort vergönne/ ja gar nöthige nach ſeinem Königreich zu reiſen/ und ſich dabey anheißig zu machen/ niemahlen mich wiederum zu ſehen. So verbindlich nun dieſe Erklährung für den Pacorus ſeyn ſollen/ ſo wenig vergnügte ſie ihn doch/ ob er gleich von ſelbſten wohl begriffe/ daß ſich Octavia nicht anderſt erweiſen können. Es bliebe demnach ſein Vorſatz in ſeinem Hertzen feſt geſtellet/ daß Tyridates ſterben müſte/ und verſprach er der Octavia/ daß/

ehe ſie noch nach Dinogetia aufbrechen würden / der König von Armenien in ſeinem jetzigen Stande nicht mehr ſeyn ſolte. Er war ihr darauf anſinnen / dem Danck-Opffer mit beyzuwohnen / ſo da ſolte gehalten werden / weilen fürnemlich ſolches ihr anginge / indem man dem Himmel dancken würde / daß derſelbe Meden mit einer ſo werthen Königin begaben wollen / wobey er dann / um ſie deſto ehe dazu zu bereden / ihr verſprache / im Gegentheil es ſich auch nicht mißfallen zu laſſen / dann und wann ihrem Gottesdienſt beyzuwohnen / um zu vernehmen / worinnen eigentlich ihre Lehre beſtünde / die ſonder zweifel was gutes müſte bey ſich haben / weilen eine ſo edle und tugendhaffte Perſohn dieſelbe billigte. Als nun hierauf Octavia ihre Entſchlieſſung von ſich zu geben verzoge / hielte er ihr für / daß ſie ja ſchon ſo wol dem Veſpaſianus als dem Geſtriblindus dergleichen Gefälligkeit erwieſen / und alſo ſelbige er um ſo viel weniger ihme würde verſagen können. Sie erklährete ſich darauf bey dem Feſte zu erſcheinen / mit Vorbehalt / daß ſie von den Opffer-Speiſen zu eſſen nicht möchte genöthiget werden; welches ihn dann Pacorus verhieſſe / und ſich damit zu der Königin Sulpitia begabe / die er in vollen Thränen antraffe / maſſen ihr der Zuſtand ihres Sohnes immer ſchmertz-empfindlicher zu werden begunte. Pacorus ſtellete ſich an / als merckte er ihre Traurigkeit nicht / und nöthigte ſie ebenfalls zu dem Feſte / das ſie aber mit zu feyren abſchlug / gleichwie auch all die andern Printzeſſinnen thaten; und ob ſchon Vardanes der Caledonia inſtändigſt anlage / ſich mit dabey ſehen zu laſſen / ſo fertigte ſie ihn doch gar bald ab / und ſchüttete nicht allein ihre Religion / beſondern auch ihr Gelübde / für / ſo ſie hievon loßſpräche.

Dergeſtalt wurde nun Octavia / von all den Ihrigen verlaſſen / in Begleitung der Adorſer Königin / wie auch der Daria und Criſpina / nach dem Tempel geführet / da unterwegens das zudringende Volck ihre Schönheit Himmel-hoch erhube / und allerhand Glücks-Zuruffe in der Lufft erthönen lieſſe. Man brachte ſie auf einen Thron / auf welchem ſich Pacorus neben ihr ſetzte / da dann der Surenna die üblichen Gebräuche verrichten muſte / ſo in vielen Danck-Opffern und Abſchlachtung unzehliger Ochſen und Schafe beſtunde. Es waren für die andern Könige auch beſondere Throne aufgerichtet / jedoch erſchiene keiner als der Iberer / der Sedocheſer und der Adorſer König / ſo daß die Thröne des Vologeſes / des Palaco und des Zorzines ledig verblieben / ſo aber Pacorus / als deſſen verliebte Augen ſtets auf die Octavia gerichtet waren / nicht ehe biß daß man zu dem Opffer-Mahle gehen wolte / in acht nahme / das ihm dann ſehr übel gefiele / und ließ er daher ſein Mißvergnügen ja ſo ſcheinbarlich mercken / als wie Daria und Criſpina ihres Orths / davon die erſte den Printzen Vardanes nicht vor ſich ſehen konte / da ſelbiger ſie ſolchergeſtalt verachten dürffen / der andern aber ware die Abweſenheit des Artabanus ſo empfindlich / daß ſie ihren Unmuth nicht zu verbergen vermochte. Der Junius Mauricus / wie auch Vibius Criſpus / ſo ſie zu dem Götzen-Opffer begleiteten / ſprachen ihr zu / Geduld zu faſſen / es würde ſich endlich der Parthiſche Printz zum Ziele legen / und der Römer Macht in Erwegung ziehen müſſen / die ihn ſchon / wann Nero auf den Thron befeſtiget ſeyn würde / dahin zwingen ſolte / ferners nicht eine Römerin dergeſtalt aufzuführen. Was wollet ihr dann / fragte Criſpina gantz ungeduldig / mit eurem Nero endlich beginnen / wie lange ſoll derſelbe noch Claudia bleiben / und werdet ihr euch wol des Vologeſes Beyſtandes getröſten können / wann ſelbiger den Betrug wird erfahren / den ihme ſeine Claudia geſpielet ? Junius Mauricus vertraute ihr darauf / was für ware / und wie der Claudia vermeinter Tod alle dieſe Beſorgnüſſe aufheben ſolte ; über welches ſie ſich dann mehr würde verwundert haben / wann ſie fähig geweſen wäre an etwas anders zu gedencken / als was ihre Liebe betraffe / die / mit Neid und Unwillen begleitet / ſie ſolcher geſtalt Abzehrete / daß ſie kaum mehr käntlich ware.

Der Sedocheſer König / der nach Einladung des Pacorus von ſeiner Flotte ſich hieher begeben hatte / vergaſſe ſich dergeſtalt / daß / wie alle die andern die Opffer-Tiſche bekleideten /

deten / er allein zurück bliebe / und die himmliſche Octavia mit keinem Auge verlieſſe / ſo gar / wie er deren Thron von dem Pacorus erlediget ſahe / er ſich ihr näherte / und eine ſonderbahre Traurigkeit an ihr wahrnehmend / deren Urſach er auch gar leicht errathen konte / ſie anredete / auch ihr ſein Mitleiden bezeugete / ſo ihr Zuſtand in ihm erwecket hätte. Die ſo von ihren Bedienten um ihren Thron ſtunden / unter denen dann Vatinius einer mit war / bedeuteten ihr / wer derjenige wäre / der ſie angeredet / und ſagte Vatinius zu ihr / daß ſie ſich bey dieſem Könige raths erholen könte / wie ſie vermögte aus dieſem Zwange zu gelangen / darinn das wiedrige Verhängnüß ſie geſturtzet. Sie verwieſe dem Vatinius dieſe freye Rede / und ſich zu dem Sedocheſer König wendend / danckete ſie demſelbigen für ſein bezeugendes Mitleiden / ſagend / daß man ſich billig in den unveränderlichen Schluß des Himmels ſchicken müſte / ſo ſie von Kindes-beinen an wol geübet / wogegen Phraortes einwandte / man müſte nicht alles / was einem begegnete / für unveränderlich halten / maſſen dem Himmel nicht unmüglich wäre / alles bald in einen andern Stand zu ſetzen. Wann man dann / ſagte Octavia / ſich deſſen Willen lediglich ergiebet / kan man in Geduld abwarten / ob eine ſolche Veränderung erfolgen werde ; Ob aber der Sedocheſer König Urſach habe dieſe Aederung mir zu gönnen / daran muß ich um deswillen zweifeln / weilen mir bekannt / wie derſelbe mit dem Mediſchen Könige ſtehet. Es dörfften ſich / gabe Phraortes zur Antwort / und ſchauete ſie gantz beweglich an / noch wol mehr Urſachen / als dieſe finden / die jedennoch die Begierde nicht überwiegen ſollen / die mir beywohnet / der himmliſchen Octavia ihr Vergnügen allen andern Betrachtungen vorzuziehen. Mein Vergnügen / wiederredete ſie / wird künfftig darinn beſtehen / demjenigen in Geduld zu folgen / was mir der Himmel wird auferlegen.

Mittlerweile dieſe Unterredung daurete / befande ſich die eyferſüchtige Printzeßin Daria bey dem König ihrem Vater / den ſie anmahnete acht zu haben / wie der verliebte

Sedocheſer König ſich gebährdete. Pacorus ſprach ihr zu/ ſolches ja ſo wenig/ als wie er thäte/ zu achten/ maſſen dieſe Liebe/ ſo Phraortes verſpühren lieſſe/ ihnen beiderſeits keinen Nachtheil bringen könte. Es ware Daria mit dieſer Ermahnung nicht zu frieden/ indem ihr hoher Geiſt nicht vertragen konte/ daß ihr ſolche Verachtung wiederführe. Sie lieſſe nach geendeten Opffer dem Sedocheſer König ſolches gnugſam mercken; dann wie der König in Meden die Octavia hinwieder nach ihrem Zimmer führete/ und ein gleichmäßiges der Phraortes mit der Daria verrichtete/ fragte ſie ihn gantz ſpöttiſch/ zu welcher Liebe er die Octavia bereden wollen/ ob es ihrem Vater/ oder dem Tyridates/ oder vielleicht ihm ſelber gölte/ worauf er antwortete: Es hätte keines Beredens bey ihr bedurfft/ und wäre er nicht geſinnet geweſen ſo wenig zu als ab zu rahten den König in Meden zu lieben/ vielmehr hätte er nur ihr Geſchick beklaget/ daß ſie/ als die Vollkommenſte in der Welt/ in keinem vergnügtern Zuſtande ſich befinden ſolte. So billiget ihr/ antwortete Daria/ meines Vatern Liebe nicht? ihr habet ſolches gnungſam ſpühren laſſen durch die Hülffe/ die ihr uns verſaget/ da ihr mit eurer Flotte bisher müßig gelegen/ und zu frieden geweſen wäret/ daß die feindliche Parthey hätte obgeſieget. Was ich in dieſem Falle/ wiederredete er/ gethan und gewünſchet/ wird die Printzeßin Daria mir erlauben/ daß ich in meinem Hertzen bey mir behalte. Hiemit ſahen ſie ſich in der Octavia Zimmer/ wodurch ſie beiderſeits verhindert wurden in ſolcher verdrießlichen Unterredung fortzufahren.

Es muſte nun Octavia ferners alle denjenigen Anſtalten beywohnen/ ſo ihr zu Ehren waren bereitet worden/ da ſie dann/ ehe die prächtige Mahlzeit angienge/ mit anſahe/ wie die Meden mit den Daciern einen Luſt-Kampff hielten/ und ferners der vornehmen Mediſchen Herren ihre Kinder/ nach Mediſcher Arth/ ein Wette-Lauffen anſtelleten/ wobey Octavia gehalten war/ den Preiß auszutheilen/ welchen der Sohn des Fürſten Bagaſſaces bekame/ der dann in einem herrlichen Kleinode beſtunde / welche Ehre mehr Freude bey dem Sohne als bey dem Vater erweckte / der voller ſorglicher Gedancken ware / wie er dasjenige abwenden möchte / ſo dem Könige Tyridates drohete.

Er ſtahle ſich bald aus der Geſellſchafft hinweg / und mittlerweile alle die angeſtelleten Ergetzlichkeiten fortgeſetzet wurden / und nun das groſſe Feſt anging / begab er ſich zu dem Tyridates / der ſeith der Zeit er den Einzug der Octavia mit angeſehen / in einem ſo trübſeligen Zuſtande ſich befunden / daß er von allen Kräfften gekommen war / und nichts ſehnlichers als den Tod wünſchete / den er ſich doch ſelbſt nicht anlegen dorffte ; Er hatte nicht das Vermögen den Bagaſſaces zu fragen / wie ſich doch Octavia aufführte / der ihm dann von ſelbſten den betrübten Troſt gabe / daß Octavia / bey aller ihrer erzeigenden Munterkeit / ihr innerliches Anliegen jedennoch nicht verbergen könte / ſo der König Pacorus an ihr wol wahrnähme / und deshalben aus einer tollen Wuth ſich bewegen laſſen / mördliche Gedancken wieder denjenigen zu faſſen / den er für den Urheber dieſer Traurigkeit erkennete ; er müſte es ſeinem Könige nicht zum Nachruhm vermelden / daß den die Liebe dergeſtalt verblendet / daß er ſich nicht entſehen / ihme / zu befehlen anſtalt dazu zumachen / daß durch Gifft er ſeines ſo gar gefährlichen Mitbuhlers abkommen möchte. Hat Pacorus / fragte Tyridates / noch ſo viel Gutheit für mich / daß er befoderlich dazu ſeyn will / daß ich meiner Quahl möge abkommen ? hätte ich als ein Chriſt mir dieſe Erlöſung ſelber dörffen ſchaffen / würde er der Mühe überhoben ſeyn geweſen dafür zu ſorgen. Es thue demnach / Bagaſſaces / was ihme Pacorus befohlen / ſo mir tauſendmahl angenehmer ſeyn ſoll / als wenn er mir hätte meine Freyheit geſchencket. Ich bin unfähig / antwortete Bagaſſaces / ſo was grauſahmes zu begehen ; vielmehr will ich dahin trachten den König von Armenien aus dieſen unbilligen Banden zu befreyen / welche Untreu / ſo ich meinem König erweiſe / mir die Götter ehe belohnen werden / als wann ich in einer ſo ungerechten Sache ſelbigem meinen Gehorſam zeigen wolte. Mir geſchiehet / ſagte der betrübte Tyridates / an meiner Befreyung gar kein Gefallen / vielmehr muß ich die für die höchſte Marter erkennen / die mir könte angeleget werden. Ich bin ermüdet die Quahl ferners auszuſtehen / die ich bißher auf ſo mancherley Arth und Weiſe empfinden müſſen ; Es iſt nichts mehr für mich in der Welt / nun mir Octavia genommen / ihr und meine Ruhe kan forthin nichts befodern / als mein Tod ; wer demnach für uns beide einige Gutheit bezeigen will / der verhindere nicht / daß des Pacorus Geboth an mir erfüllet werde. Es kehrete ſich Bagaſſaces an dieſe Klag-Reden des Tyridates gar nicht / wohl erkennend / aus was für einer billigen Ungeduld ſelbige herrührete / und da er ſich feſte vorgeſetzet dieſen groſſen König zu befreyen / und ſolches zwar noch ſelbigen Tages / um den grauſamen Pacorus dadurch zu verhindern / daß ſelbiger / in ihm ein Mißtrauen ſetzend / nicht andere zu dieſer Mordthat gebrauchen könte / verließ er den König hinwieder / und zwar in den zweifelhafften Gedancken / als wann er / auf ſein inſtändiges Zureden / ſeines Königs Befehl an ihm verüben wolte / und begabe ſich zu dem Dercylus / der ſein vertrauter Freund war / und dem er ſein Vorhaben zu offenbahren kein Bedencken truge.

Er öffnete ihm demnach ſeines Königs Grauſamkeit / nebſt des Tyridates Begierde zu ſterben / und da durch die Meden keine Rettung geſchehen kunte / lag er dem Dercylus an / ſeine Dacier dazu zu gebrauchen / und mit deren Hülffe bey inſtehender Nacht den König von Armenien davon zubringen. Es hub Dercylus an zu lachen / wie ihm Bagaſſaces dieſen Vortrag that / ihn fragend / ob er mit in des Printzen Artabanus Rathſchluß geweſen wäre / daß er ihm dieſen Vortrag thäte ? Bagaſſaces wolte hierauf wiſſen / wie dieſe Frage zu verſtehen wäre / da ihn Dercylus berichtete / daß der Printz Artabanus nebſt einigen Parthiſchen Fürſten ſich auf der Inſel befünde / und einen Anſchlag gemachet hätte / durch Befoderung des Fürſten Cotiſo ſo wol den König Tyridates als wie auch den Vologeſes ſelbſt hinweg zu bringen /

und nach Parthen zuführen / um beide Könige dergeſtalt aus ihrem jetzigen ſchmähligen Zuſtande / ſolte es auch wiederwillens geſchehen / zu befreyen; und würde alſo Bagaſſaces erkennen / wie zu rechter Zeit er ſeinen Vorſchlag gemeldet / und was groſſe Erleichterung ſein Beyſtand in Befreyung des Königs von Armenien ihnen bringen würde. Als Bagaſſaces dieſes vernahme / ſo er allerdings billigte / fiel ihme ein / ſolcher guten Gelegenheit ſich dabey zu bedienen / um an dem Nero ſich zu rächen / der ihn ſo böſslicher Weiſe um ſeine Iſtrina gebracht. Er ſtellete ſich für / daß deſſen Entführung ja ſo leicht als wie der beiden Könige ihre geſchehen könte. Und wie dadurch der König in Parthen aus ſeiner jetzigen Blindheit gerathen / auch Tyridates den mördlichen Händen des Pacorus entgehen würde / alſo ſolte Nero hingegen ſeinen wohlverdienten Lohn empfangen / den ſeine verübte Bübereyen verdieneten. Dieſemnach nun ließ er ſich zu dem Prinzen Artabanus führen / der erfreuet wurde dieſen Fürſten auf ihrer Seite zu ſehen / und wurde nun unter ihnen alles fleißig abgeredet / wie ſie es mit dieſem ihrem groſſen Anſchlage beginnen wolten / und fanden zufoderſt für nöthig / damit ſich der ſchier verzweiffelte Tyridates nicht unzeitig wiederſetzte / ihme hievon Eröffnung zu thun / wie dann daher der Fürſt Norondabates es wagte / in ſeinem Mantel wohlverhüllet / in des Bagaſſaces Wohnung zu gehen / um den König von Armenien hiezu zu bereden.

Es befande ſich derſelbe eben in den vergnügten Gedancken / wie er nun hoffte ſeines Jammers abzukommen / vermeinend / da nun Bagaſſaces ſeine Standhafftigkeit zu ſterben geſehen / würde er ferner kein Bedencken tragen ſeines Königs Befehl an ihm zu erfüllen. Ob nun gleich dem Tyridates des Norondabates Gegenwart nicht anderſt als angenehm ſeyn kunte / ſo wolte er doch nach deſſen Vortrage nicht hören / noch ſich entſchlieſſen ſolchergeſtalt davon zu ſcheiden / und ſeine Octavia in des Pacorus Händen zurück zu laſſen. Ich kan ihr / ſagte er / mit meinem Leben ferners nicht dienen / mein Tod aber kan ihr Ruhe verſchaffen / man gönne mir demnach /

daß ich ihr dieſen letzten Dienſt erweiſen dörffe / da ſonſt keiner mehr übrig iſt / nachdem alles vergeblich angewendet worden / was zu ihrer Erlöſung hätte dienen können! Alle Hülffs-Mittel / antwortete Norondabates / ſeynd noch nicht ſo gar vergangen / wie ſich der König ſolches vorſtellet; die Gelegenheit / die uns die Götter weiſen von hie meinen König / wie auch Ew. Majeſt. bringen zu können / die kan uns ebenfalls beförderlich ſeyn die Kayſerin zu erlöſen. Es iſt durch des Cotiſo Fürſorge / fuhr er fort / alles ſo wohl gefaſſet / daß wir mit Daciſchen Schiffen können hinweg kommen / und gleichwie ich wol vermuthe / daß dieſe Befreyung meines Königs mit deſſen Wiederwillen werde zugehen / weil ſelbiger leider ſo gar verblendet und eingenommen iſt / ſo zweifele ich gleicher maſſen nicht / es dürffte die Kayſerin auch Bedencken tragen gutwillig zu folgen. Bey ſolcher Bewandnüß aber iſt ein zugelaſſener Zwang das beſte Mittel; und wird mein König mir ſchon vergeben / was ich für Gewalt an ihm werde ausüben / wann deme des Nero betriegliches Beginnen vor Augen geſtellet ſeyn / und Octavia ſehen wird / was für einen angenehmen Entführer ſie erlanget. Es begunte Tyridates / wie vom Traume aufzuwachen / als er dieſen Vortrag hörete / und ſich nicht beſinnend / wie feſte Octavia ſich verbinden müſſen / gab er dem Norondabates Gehör / war auch zu frieden / daß man dergeſtalt ſeinen verblendeten Bruder und ſeine liebſte Kayſerin davon brächte / und dabey zugleich an dem betrieglichen Nero Rache übete / die er mehr als wohl verdienet.

Es kam Norondabates mit ſo guter Entſchlieſſung wieder zum Artabanus / der wol hertzlich erfreuet darüber wurde / und mittlerweile nun auf der Inſel alles in Wolleben daher gienge / hielte Dercylus im Hafen verſchiedene Krieges-Schiffe bereit / welche die beiden Könige / die Kayſerin und die falſche Claudia ſolten hinweg führen; weilen ſich Cotiſo nicht dorffte ſehen laſſen / gieng dieſes alles durch des Dercylus Hände / und erwarteten ſie nur der Nacht / um dieſe groſſe Sache auszuführen / indeſſen Nero / ehe ſelbige einbrache /

beſchäfftig war das mit dem Nerulinus zu Wercke zu richten/ was auf ſo ſonderbahre Weiſe ihme zu ſeiner Befreyung ſolte verhelffen.

Er hatte/ wie er ſich ſonder Aufmercker allein ſahe/ in der Sprache/ die er vor Zeiten mit dem Nerulinus erſonnen/ alles aufgeſetzet/ was er von ihme wolte gethan haben/ die/ nachdem er ſie verfertiget/ er in einen ſeiner Kaſten einſchloß/ und darauf dem Mermadalis durch ein Schreiben wiſſen ließ/ nunmehr den Nerulinus zu ihm zu bringen/ auch/ wie man verlanget/ ſtets dabey zu bleiben / um acht zu haben / daß nichts vorginge/ ſo ſeinem König und den Römiſchen Raths-Herren mißfällig ſeyn / oder einigen Argwohn wieder ihn geben könte. Mermadalis bekam eben dieſe Nachricht / als ſich das groſſe Mahl geendet hatte / welches nicht allerdings vergnügt abgegangen war / indem jederman der Octavia ſattſam angemercket / wie ihr muſte ums Hertze ſeyn ; und verurſachte das dem Pacorus nicht allein ſeinen Kummer/ beſondern es verdroß ihn auch/ daß bey der allgemeinen Freudbezeugung Vologeſes / wie auch Palaco und der Zozines/ ſich abgeſondert hatten. Die Römiſchen Raths-Herren/ ſo den König in Meden nicht viel verlieſſen/ ermahneten ihn/ alles dieſes zu verſchmertzen/ und nur dahin befoderlich zu ſeyn/ daß der klug-erſonnene Anſchlag des Nero zum Stande befodert würde/ daher dann Mermadalis Befehl bekame den Nerulinus zu dem Nero zu bringen / und wohl acht zu haben/ was unter ihnen würde vorgehen / maſſen man den Nero/ aller ſeiner Verſicherungen ungeachtet/ jedennoch mißtrauete/ ob er es auch ernſtlich meynete.

Wie demnach Mermadalis den Nerulinus aufgeſuchet/ den er bey dem Surenna und Labienus angetroffen / deutete er deme an/ mit ihme nach dem Nero zu gehen / welches ſowol dieſem als wie den Surenna und Labienus nicht wenig befremdete / die nicht ausſinnen konten / woher es käme/ daß der König in Meden dieſes zugelaſſen hätte. So bald nun Nero den Nerulinus ins Geſicht bekame / ſagte er zu ihm: Du wirſt dich verwundern / warum deine Reiſe nach dem

Anicetes eingeſtellet worden; du ſolt mich helffen hie umbringen/ wodurch denen Römern ein gröſſerer Dienſt wird wiederfahren/ als wann du beym Anicetes das aufgetragene Gewerbe hätteſt abgeleget. Nerulinus/ der ſolche Redens-Arthen wohlgewohnet/ antwortete/ er wäre zu allem bereit/ wozu ihn der Nero gebrauchen wolte/ verhoffte jedennoch/ daß dieſes Umbringen einen andern Verſtand würde haben/ als wie es lautete. Man findet für gut/ hub hierauf Nero an/ daß der König in Parthen bey dem Wahn/ als ob ich Claudia geweſen/ beſtändig erhalten werde; weil nun ſolches/ da das Beylager vor der Thür/ länger nicht geſchehen kan/ als muß er mich wie ſeine verſtorbene Claudia betrauren/ und alſo nimmer oder zum wenigſten gar ſpäth erfahren/ daß er betrogen worden. Du wirſt/ mein Nerulinus/ dich noch wol beſinnen/ was wir in des Lucius Teleſinus Schuhle ehmahlen erlernet/ wie wir manchen Knaben aus Luſt todt und wiederum lebendig gemachet; weilen nun mein flüchtiger Geiſt mich nicht alles ſo genau beobachten laſſen/ wie man damit müſſen verfahren/ du aber hingegen alles fleißiger in acht genommen/ ſo muß man ſich anitzo deiner Hülffe bedienen/ und wirſt du dich nicht entſehen in Gegenwart des edlen Mermadalis den Handgriff zu eröffnen/ wie man hiemit verfahren muß. Es entſchuldigte ſich hierauf Nerulinus/ daß ihme dieſes vorlängſt vergeſſen/ ſo er ſich jedennoch wol wieder beſinnen wolte/ wann ihme vom Nero Anleitung dazu gegeben würde. Ich weiß nicht/ ſagte Nero/ ob unter meinen Schrifften/ die ich damahlen aus dem Munde des Teleſinus aufgezeichnet/ ſich dieſes noch finden werde/ ſolte aber faſt daran zweifeln/ weilen die vielen Abentheure/ ſo ich nachdem belebet/ meine Sachen in groſſe Verwirrung gebracht/ daß vieles davon verlohren gangen.

Er beſanne ſich darauf eine Weile/ ehe er weiters fort redete/ und foderte endlich den Kaſten/ darein er die Schrifft geleget hatte. Als man ihm nun ſelbigen brachte/ und er als wie von ohngefehr die Schrifft gefunden/ ſtellete er ſich ſehr erfreuet darüber an/ und ſie dem Nerulinus überreichend/

ſagete er: Es wäre dieſes / wie er ſahe / um mehrerer Verſchwiegenheit willen / in des Teleſinus verborgenen Sprache aufgeſetzet / und würde man nun daraus erlernen können / wie man hierinnen verfahren müſte. Als nun Nerulinus wohl vermerckte / was dieſes ſagen wolte / nahm er die Schrifft hin / und laſe ſie durch / die ihme dann folgendes eröffnete:

Mein Nerulinus / es iſt jetzt andem / daß ich deine Treue werde erkennen. Du weiſt / wie man verfahren muß / ſich auf einige Stunden / als wäre man gantz entſeelet / anzuſtellen. Dieſes muſt du nun mit mir bewerckſtelligen / und / mit Hülffe des Surenna und Labienus / ſo noch allein meine treuen Freunde ſeyn / mir dazu verhelffen / daß ich hinweg nach dem Anicetes kommen könne. So bald Vologeſes mich todt glauben wird / wollen die hie anweſende Römer mich heimlich hinweg bringen / und den vermuthlich betrübten König überreden / man habe meinen Cörper / Römiſchen Gebrauch nach / verbrannt / womit man wieder ſein Wiſſen dergeſtalt eilen wollen / um ſeinen Schmertzen nicht zu vergröſſern. Ehe und bevor ſie nun dergeſtalt den Vologeſes betriegen / müſſen ſie ſelbſt betrogen werden; und wird nichtes leichters als dieſes ſeyn / daß Surenna / der hier viel zu ſagen hat / nebſt dem Labienus mich davon bringe.

Es fande ſich Nerulinus ſofort hierinn / und ſich anſtellend / als würde er ſehr erfreuet / daß dieſe groſſe Wiſſenſchafft / ſo ihm längſt aus dem Sinne gekommen / nun wieder zu ſeiner Käntnuß gelanget / ſagte er: Die Kräuter und andere Dinge / ſo hiezu vonnöthen ſeyn / vermeine ich / daß ſelbige bey dieſen Frühlings-Tagen leichtlich werden können aufgeſuchet werden / und da ich wol vermuthe / es werde dieſes

ſes eilig ſeyn / und / ehe als der Aufbruch nach Dinogetia / geſchehen müſſen / ſo will ich ſehen / folgende Nacht damit fertig zu ſeyn / da eine Parthiſche Königin ſterben / hingegen ein Römiſcher Kayſer wieder auferſtehen ſoll. Mermadalis hörte dieſes alles mit groſſer Aufmerckſamkeit an / und ſich nichts arges vermuthend / nahm er bald darauf den Nerulinus wieder mit ſich hinweg / der / mittlerweile er nach ſeinem Könige gienge / Bericht zu thun / was vorgegangen wäre / dem Surenna und Labienus dieſes alles anmeldete / die / wie ſie öffters gethan / die ſonderbahre Erfindungen des Nero bewundern muſten / und gleich Anſtallt zu machen verhieſſen / daß / wenn es Zeit ſeyn würde / Nero hinweg kommen könte.

Es hielte immittelſt der Dercylus ſo wol ſeine Dacier / als benöthigte Schiffe in Bereitſchafft / ſo er in des Bagaſſaces Behauſung anmeldete / wohin / bey eintretender Nacht / der Cotiſo den Printzen Artabanus / wie auch die Fürſten Norondabates und Patizites zu dem Tyridates gebracht hatte / und ward nun ihr groſſer Anſchlag dergeſtalt unter ihnen eingerichtet / daß bey ſpäther Nacht Tyridates nebſt dem Artabanus und Dercylus ſich zur Octavia begeben / Norondabates und Patizites daſſelbe beym Vologeſes verrichten / und Bagaſſaces nebſt dem Cotiſo den Nero entführen ſolten. Es hätte Norondabates den Printzen Artabanus gerne bey ſich gehabt / um den Vologeſes deſto eher zu bereden; dieſer aber ſcheuete ſich ſeinem Vater Gewalt anzuthun / wann derſelbe / wie wol vermuthlich ſeyn würde / in Güte nicht wolte mitgehen; und erging es dem Tyridates faſt eben ſo / der / nachdem er alles nachher beſſer überleget / nicht unzeitig beſorgte / Octavia würde ſchwehrlich hinweg zu bringen ſeyn / daferne nicht ein anderer / als wie er / ſie dazu beredete. Er hätte dieſerwegen den Jaſon und Balaad gerne mit dabey gehabt / ſo aber Cotiſo dieſerwegen wiederriethe / weil die als Chriſten / damit nicht einwilligen würden. Seine Gemahlin aber / wie auch die drey Gemahlinnen des Fürſten Norondabates ſolten mit dabey ſeyn / wann dieſe fremde Anſprache würde geſchehen / auch folgends die Kayſerin auf ihrer Reiſe begleiten.

ten. Es ward nun dieſem verliebten Könige ſowohl Zeit und Weile lang / als wie ihm wegen der Ungewißheit dafür grauete / wie es abgehen würde. Artabanus ſprach ihm ein Hertze ein / unternahme auch / das Wort für ihn zu thun / und mahnete ihn dabey an / ja nicht die weiche Seite zu geben / wann Octavia ihnen zu folgen ſich wiederſetzen ſolte.

Die hiezu verordnete Dacier kamen nun bey ſtiller Nacht vor des Bagaſſaces Wohnung an / und wurden in drey Hauffen vertheilet / da Tyridates ſchier mehr todt als lebendig mit dem Artabanus und denen Damen fortgienge / da eben zu gutem Glück die Königliche Vor-Zimmer der Kayſerin mit einer Wache von Daciern beſetzet waren / welches unter ihnen und den Meden Wechſels-Weiſe umginge. Wie nun die Wache den Decylus erblickte / gehorcheten ſie deſſen Befehl ohne eintzige Wiederrede / und lieſſen ſie ungehindert fortgehen / da ſie das Vor-Zimmer erreichten / in welchem Pythias nebſt einigen andern Frauens von der Kayſerin ihre Ruhe-Stätte hatten. Dieſe waren nicht allein von dem Geräuſche / ſo ſie machten / erwecket / ſondern es hatte auch die ſtete Traurigkeit / worinnen ſie daſelbſt lebten / den Schlaff ſo gar bey ihnen vertrieben / daß ſie gleich munter wurden / und ſich entſehend / Mannes-Perſohnen bey ſo ungewohnter Zeit daſelbſt zu erblicken / wuſten ſie nicht / wie ihnen geſchahe. Pythias / die den König von Armenien ſtets in ihren Gedancken hatte / erkannte denſelben ſofort / wuſte aber es nirgends hin zu deuten / daß ſich derſelbe ſolcher Freyheit unternahme. Weilen nun Tyridates das Hertz nicht hatte ſie anzureden / verrichtete ſolches der Artabanus für ihn / der die Pythias dahin vermochte / ſie bey ihrer Kayſerin anzumelden. Um ihr nun Freyheit zu laſſen / ſolches zu verrichten / begaben ſie ſich ſo lange zurücke in ein anderes Zimmer / mittlerweile Pythias und ihre Geſpielinnen in Nacht-Kleidern ſich verhülleten / und dieſe in der Octavia Kammer hinein trate / der Kayſerin ſo was unvermuthetes anzumelden.

An ſtatt daß dieſelbe der Ruhe genieſſen ſollen / fande ſie Pythias auf den Knyen liegen / und ihr Gebet mit heiſſen Thränen zu GOtt verrichten / in welcher Andacht ſie ſich dergeſtalt vertieffet hatte / daß ſie von alle dem Geräuſche nichts war gewahr worden. Sie erſchrack wol hertzlich / als man ihr ſagte / es wäre Tyridates verhanden / der ſie ſprechen wolte / das ſie nicht begreiffen konte / wie ſolches zuginge / und ob ſie gleich in dieſer Welt nichts liebers und höhers als dieſen König achtete / ſo war ihr Zuſtand jedennoch ſo beſchaffen / daß ſie ihn ferners zu ſehen nicht vermochte / wie ſie dann auch darum den König Pacorus erſuchet hatte / daß er ſolches nicht geſchehen laſſen möchte. Sie bildete ihr ein / es würde Pacorus ihrer Bitte ſtatt gegeben / und den Tyridates auf freyem Fuß geſtellet haben / daher er kommen würde / ſie zu guter letzt noch einmahl zu ſehen; öffters fiel ihr ein / ihm darinn zu willfahren / wann ſie aber bedachte / was es für ein ſchmertzlicher Abſchied seyn / und wie nur ihrer beiderſeits Quahl dadurch würde vergröſſert werden / kunte ſie ſich nicht entſchlieſſen ihn zu ſprechen / ſagte demnach zu der Pythias: Habe ich denn noch nicht Marter genung / daß Tyridates nun kommen muß ſelbige mir zu vermehren ? was kan er mir ſagen / ſo fähig wäre / ihn und mich zu beruhigen ? will er mir vorrücken / was ich gethan / ſo handelt er nicht / wie ein Chriſt / und liebet meine Perſohn mehr als meinen guten Nahmen; will er dann meine That billigen / ſo iſt ſolches überflüßig / daß er das ſelber verrichte / da er leicht gedencken kan / daß dieſe ſeine Genehmhaltung mir keine Beruhigung verſchaffen kan ; am beſten iſt es derowegen / wir bleiben von einander ; hätte uns unſer Geſchick beyſammen laſſen wollen / würde uns das nicht wiederfahren seyn / was wir nun beleben.

Hierauf fragte ſie / in was Geſellſchafft / und auf weſſen Befehl er angekommen wäre / da Pythias ihr berichtete / daß des Fürſten Norondabates drey Gemahlinnen / wie auch die Fürſtin Atoſſa mit dabey wären / wer ſonſten dem Tyridates dieſe Erlaubnüß gegeben / hätte er nicht vermeldet /

ſo ſonder zweifel der König in Meden gethan würde haben. Sie verlangete darauf die mitgekommene Damen zu ſprechen/ die ſie/ wie ſie erſchienen/ fragete/ was immermehr ſie bewogen hätte/ bey nächtlicher Weile/ in ſolcher Geſellſchafft zu ihr zu kommen/ dann wann ſie ſolches für den König in Meden zu thun geſcheuet/ hätten ſie den König von Armenien nicht mit in ihre Geſellſchafft nehmen dürffen. Der König Tyridates/ gab ihr darauf Atoſſa zur Antwort/ iſt der nöthigſte bey unſerer Ankunfft/ der die Gelegenheit gefunden/ ſeine Kayſerin aus ihren jetzigen Drangſalen zu befreyen/ ſo wir andern mit genieſſen/ und gleicher Freyheit uns bedienen wollen. Will Tyridates/ fragte Octavia gantz beſtürzt/ aus meinem jetzigen Zuſtand mich befreyen? wer verlanget ſolches von ihm/ oder wer giebet ihm wol dieſe Gewalt über mich? Solches wird er/ verſetzte Atoſſa/ am beſten ſelber berichten können/ wann er nebſt dem Printzen Artabanus wird vorgelaſſen werden.

Pomponia Gräcina trate damit in das Schlaff-Gemach/ welche/ weilen ſie ihr Zimmer nahe bey der Kayſerin hatte/ nicht allein von dem Geräuſche munter geworden war/ ſondern es hatte ſich auch der Printz Artabanus bey ihr eingefunden/ und die Urſach ihrer Hinkunfft entdecket. Dieſe nun/ ſo leicht ermeſſen kunte/ wie ſolch ein kühnes Beginnen Octavia aufnehmen würde/ kame deshalben zu ihr/ ihr in der darob zugeſtoſſenen Beſtürtzung beyzuſtehen/ und da Octavia noch nicht eigentlich von der Atoſſa es vernehmen können/ bedeutete ihr dieſe Römerin/ wozu den König von Armenien ſeine Liebe getrieben/ und wie alle Anſtalt gemachet wäre/ ſie davon zu bringen. Als Octavia ſich darauf eine Weile bedacht/ brache ſie in dieſe Worte heraus: Muß ich denn noch zu all meinem ausgeſtandenen Unglück auch dieſes erleben/ daß Tyridates die Verehrung für mich verliehret/ die er mir jederzeit mit ſo groſſer Sorgfalt erwieſen? Einem verzweiffelten Liebhaber antwortete Pomponia Gräcina/ ſtehet dieſes nicht zu verübeln/ dann da der König Tyridates ſich aller Hoffnung beraubt geſchehen / hat die Liebe ihn zu ſolch einem äuſſerſten Fürnehmen leicht verleithen können. Als Pomponia Grácina dieſes ſagte / trate Artabanus in die Thür / unangeſehen es die Pythias ihme verwehren wollen / und die Kayſerin / deren geführte Klagen er im Vorzimmer vernehmen können / anredend / ſagte er: Solte es wol möglich ſeyn / daß Octavia ſich wolte weigern / den Händen eines ungeliebten Königs zu entgehen / und ſich in die Armen des geliebten Tyridates zu werffen / mit deme ſie ſich bereits vorlängſt verbunden / der ihr auch noch neulich zu Epheſo zuerkant worden / und deſſen Leben daran hänget / wie ſich ietzo die Kayſerin wird wollen hiebey aufführen und bequehmen? Weiß man denn nicht / antwortete Octavia / was mich bewogen eine ſolche Entſchlieſſung zu faſſen / die mich dem Könige von Meden zu eigen giebet? Kan Tyridates / der ja ein Chriſte ſeyn will / mißbilligen / daß ich hiedurch ſo vielen tauſend Chriſten geholffen? Liebet man dann meine Ehre und meinen Nachruhm ſo wenig / daß man mir darff anſinnen ſeyn / ſo viel tauſend Elende in vorige Noth wieder zu ſtürtzen / mein gegebenes Wort zu brechen / und gleich als eine Leichtſinnige mich aus dem Staube zu machen? wohin gedencket Tyridates immermehr / und wer hat ſo mächtig ſeyn können / ſein tugendhafftes Gemüthe ſo zu verleithen? Daferne der Printz Artabanus Schuld daran hat / muß ich ſagen / der Himmel wolle mir auch meine beſten Freunde rauben. Ich binſ freylich Schuld daran / wiederredete Artabanus / daß Octavia ihrem Tyridates ſoll verbleiben / ohne mich hätte der König von Armenien viel zu groſſe Verehrung geheget / darein zu willigen / was man jetzt hat vorgenommen. Es wird die Kayſerin durch die ſtrenge Entſchlieſſung / die ſie gefaſſet / der Chriſten Untergang nicht verhindern / Pacorus wird ſich nicht ſchuldig erkennen das Verſprochene zu halten / gleichwie davon unter den Meden allbereits das Gerüchte gehet / wie wird dann wol immermehr Octavia es verantworten können / daß ſie / auf eine ſo ungewiſſe Hülffe bauend / ſolche Untreu dem König von Armenien erwieſen /

wird die alsdann zu ſpäthe Reue nicht eine Höllen⸗Marter ſeyn / und Octavia von aller Welt ſich nicht müſſen fürrücken laſſen / daß ſie den getreueſten Liebhaber / den jemahlen der Erdboden getragen / mit ſolcher Undanckbarkeit belohnet / und ſich nebſt ihm in das höchſte Unglück geſtürtzet? Wann ja Pacorus / wiederredete ſie / ſein Wort nicht ſolte halten / ſo will ich doch an meinem Orth es an nichts ermangeln laſſen / ſo denen bedrängten Chriſten könte zu Hülffe kommen / dann wann ich gleich einem umbedachtſamen Liebhaber folgen / und ſolchergeſtalt aus des Pacorus Händen mich reiſſen wolte / ſo wurde ich jedennoch nachher kein ruhigeres Leben führen / wann dadurch der Chriſten Untergang befodert / und ich von ihnen deshalben mit allem recht verfluchet würde. Ich laſſe alle dieſe Gründe und Betrachtungen / ſagte Artabanus / an ſeinen Orth geſtellet ſeyn / es leydet die Zeit nicht ſelbige zu wiederlegen. Es iſt einmahl feſt geſetzet / Octavia muß auch wieder ihren Willen in ihre Freyheit hinwieder gelangen / die Schiffe liegen bereit / die mit ihrem geliebten König ſie nach Armenien ſollen überbringen; es bedarff nur wenig Friſt ſich zu ſolcher Reiſe zu rüſten / die Nacht iſt uns günſtig dazu / deren wir uns bedienen müſſen / bevor dieſelbe dem Tage wieder weichen wird. Könnet ihr / Printz Artabanus / wiederredete Octavia / und das mit ziemlichem Unmuth / euch wol einbilden / daß ich euch folgen werde? Zwinget mich nicht / daß ich hie im Pallaſt Lärmen mache / und begebet euch bald von hie / ehe mich die Ungedult / zu ſo was äuſſerſtes bewege.

Artabanus / ungeachtet dieſer Drohworte der Octavia / umfaſſete ſie damit / des Vorhabens / ſie aus dem Zimmer und folgends nach den Schiffen zu bringen / allwo ſie ſo lange verharren könte / biß diejenigen nachgebracht würden werden / ſo ſie zu Reiſe⸗Gefärthen verlangen würde. Ob nun gleich Pomponia Gräcina dieſe Gewaltthat verwehren wolte / ſo verhinderten ſie doch daran die mitgekommene Damen / und befoderten / daß Octavia dem Artabanus nicht aus den Händen kommen konte. Wie darauf die ſo beſtürtzte als erzürnte Kayſerin im Vor-zimmer des Tyridates gewahr wurde/ rieff ſie ihm zu/ ob er ſolches wol billigte / und ob das wol ein Zeichen wäre/ daß er ſie noch liebete / nun er dergeſtalt verführe. Dieſe Worte waren kräfftig genug den König von Armenien gleich auf andere Gedancken zu bringen/ wie er dann dem Artabanus zuredete / der Kayſerin wieder ihren Willen nichtes anzumuthen/ der aber ſich daran nichtes kehrend / mit ihr fort eilete / ſo / daß Tyridates genöthiget wurde/ ihme die Octavia mit Gewalt abzunehmen/ und nach ihren Zimmer wieder zu bringen. Er ſowol als wie ſie waren bey dieſer Handlung mehr einem Todten als Lebendigen gleich ; und da ſie der Pomponia Gräcina ohnmächtig in die Arme ſancke/ erging es dem armſeligen Tyridates ſeines Orths nicht beſſer/ der gantz Sinnloß zur Erden fiel / und ſolchergeſtalt von da durch der Octavia Sclavinnen zu dem Artabanus gebracht wurde/ der noch immer in Hoffnung geſtanden/ Tyridates würde das bey ihr ausgerichtet haben/ wozu er ſie nicht bereden können. Dieſer Printz war nun ſo ſehr auf ſein Vornehmen erhitzt/ daß/ wie er ſeinen Leuthen den ohnmächtigen Tyridates anvertrauet/ er abermahls in das Schlaff-Zimmer eindringen wolte / um die Octavia davon zu bringen. Er fande aber ſolches dergeſtalt verriegelt / daß er nichts ausrichten konte / ſondern muſte mit ſeinen mitgekommenen Damen und dem halb todten Tyridates umkehren / da dann unterwegens Norondabates auf ſie ſtieſſe/ der in des Vologeſes Pallaſt einzubrechen aufgehalten war worden / weilen über vermuthen ſich der König ſo lange bey ſeiner Claudia aufgehalten hatte ; Indem er nun von dem Printzen den unglücklichen Verlauff vernahme / wie es ihme bey der Octavia ergangen/ erſahe er von ferne den Vologeſes mit ſeiner Leib-Wache ankommen / ſo er dann für ein gutes Zeichen hielte / daß ihme derſelbe dergeſtalt eben zu der Zeit in die Hände fiele. Weil er nun des Printzen Carrhenes/ als welcher die Leib-Wache führte / verſichert war / maſſen dem einige Nachricht von ihrem groſſen Vorhaben gegeben worden / unternahme er ſich / deſto ehe ſeinem König anzudeuten / was zu ſeinem beſten war beſchloſſen worden. Ob nun wol Artabanus hiebey ſich ja ſo ungerne befande / als wie es dem Tyridates bey der Octavia ergangen / ſo kunte er jedennoch nicht umhin / dabey zu ſeyn / als Norondabates der Wache befahle ſich ſtille zu halten / und allein nach ihres Königs Pallaſt wieder zu kehren. Wie er ſich demnach von der Wache gehorchet ſahe / redete er ſeinen König an: Er möchte ſich gefallen laſſen / daß man ihn aus itziger Sclaverey errettete / und zu ſeinem und ſeines Reiches beſten nach Parthen führete. Er ſolte in wenig Stunden ſehen und erkennen / daß man ſolches zu thun wäre befugt geweſen / um ihn aus dem erſchrecklichen Betrug zu reiſſen / worinnen er jetzo lebete. Es wuſte Vologeſes nicht / wie ihm geſchahe / als er ſolchergeſtalt vom Norondabates angeredet wurde / und vermehrete ſich um ein groſſes ſeine Beſtürtzung / wie ihn derſelbe nebſt dem Patizites unter die Armen faſſete / und dergeſtalt zu Schiffe brachte. Er war in voller Bekümmernüß von der Claudia geſchieden / die / um den Betrug wahrſcheinlicher zu machen / ſich kranck geſtellet / und dem König ſagen laſſen / bey ſo ſpäther Zeit ſie zubeſuchen. Dieſe unvermuthete Unpäßlichkeit lag ihm nun / ſo ſehr an / als wie dasjenige / ſo ihm hie wiederfuhre; und wie er bey den angezündeten Lampen diejenigen / ſo um ihn waren / erkennen kunte / ſchauete er bald den Tyridates / bald den Artabanus / bald die beide Parthiſche Fürſten an / und muſte es ſchier für einen Traum halten / ſich in dieſer Geſellſchafft auf einem Schiffe zu befinden.

Es war Tyridates ſo weit wieder zu ſich ſelbſt gekommen / daß er wahrnehmen konte / was da vorgieng / der dann / ſo ſehe ihm auch ſeine Sinne von der Octavia eingenommen waren / ſich den Zuſtandt ſeines Brudern und ſeines Hauſes dennoch dauren ließ / und daher / ſo ſchwach er ſich auch befande / den Vologeſes anredete / daß der dasjenige / ſo ihm anitzo begegnete / für eine ſonderbahre Schickung des Himmels anſehen müſte / der ihn dadurch aus ſeinem jetzigen verächtlichen Stande befreyen wollen. Es hatte Vologeſes das Vermögen nicht hierauf zu antworten / und ſielen ihm mitdeß Norondabates und Patizites zu Fuſſe / dergeſtalt ihr Beginnen entſchuldigend / und verſicherten ihm noch einmahl / daß er gleich erkennen ſolte / wie alles dieſes zu Wiederaufrichtung ſeiner gefallenen Ehre dienen ſolte. Artabanus / der das Hertz nicht hatte was dazu zu ſagen / ſahe ſich immer um / ob man nicht bald den verſtellten Nero bringen würde / wodurch er hoffte / daß der König / ſein Vater / vollenkommen begütiget ſolte werden / wann man ihm nun dieſer falſchen Claudia Betrug völlig würde vor Augen ſtellen können. Es wolten zwar die beide Fürſten den Anfang machen / des Nero Betriegereyen dem Vologeſes abereinſt zu beſchreiben / wie ſie ihm dann vermeldeten / daß dieſer verkleidete Nero augenblicklich bey ihnen ſeyn würde / aber ſie merckten bald daß Vologeſes / theils mit dem höchſten Unwillen / theils mit der gröſſeſten Verwunderung / dieſes vernahme / nicht begreiffen könnend / wie ſolches zugehen ſolte / da er ſie todt-kranck verlaſſen.

Er hatte bis daher das Vermögen nicht gehabt ein einiges Wort hervor zu bringen / wurde aber nun dadurch aufgemuntert / daß man ihme verſchiedentlich die Ankunfft ſeiner Claudia verſicherte. Er erſahe demnach ſeinen getreuen Borgius unferne von ihm ſtehen / den er ehe als einen von den andern anzureden würdigte / und fragte denſelben / ob dieſes alles / was ihnen hie begegnete / Zauberey wäre / oder ob es ſich in der That alſo verhielte? Wie gehet dieſes zu / ſagte er zu dem Borgius / daß ich den gefangenen Tyridates bey mir ſehe? was für ein Geſchick führet den Artabanus hieher / und was für ein kühner Geiſt hat wol den Norondabates und Patizites regieret / Hand an ihren König legen zu dörffen? Norondabates ließ dem Borgius nicht Zeit dieſe Fragen zu beantworten / ſondern warffe ſich abereinſt zu ſeines Königs Füſſen / und dem Könige die Treue / die er ihm Lebens-Zeit geleiſtet / vorſtellend / beſchwur er ihn durch dieſelbe zu glauben / daß alles zu ſeinem beſten angeſehen wäre / und regierte ſie kein verwegener / ſondern ein getreuer Geiſt / der nicht länger ihres und des Armeniſchen Königs Unſtern anſehen können. Es ſchauete nur Vologeſes den Norondabates hierauf an / ihn keiner Antwort würdigend / da dann mitdeß / daß alles dergeſtalt auf dem Schiffe betreten war / die Fürſten Bagaſſaces und Cotiſo angemeldet wurden; ſo bald dieſer ihr Schiff nun ankam / lieſſen ſie den Vologeſes mit dem Tyridates allein / und begaben ſich in des Bagaſſaces Schiff / um den Nero zu empfangen. Wie ſie nun denſelben da nicht fanden / vernahmen ſie mit höchſtem Unmuth / daß Bagaſſaces unglücklich in ſeiner Verrichtung geweſen / der ihnen folgender maſſen erzehlete / wie es ihme ergangen war:

ALs wir / hub er an / nach dem Mediſchen Pallaſt kamen / und / der Daciſchen Wache verſichert / in die Gemächer einbrechen wolten / wo ſich Nero befande / vernahmen wir / daß der König in Parthen ſich daſelbſt befande / ſo uns veranlaſſte / deſſen Hinweggehen abzuwarten / ob uns wol gleich öffters in den Sinn kame / nun es das Glück ſo fügte / uns dieſes Königs zugleich mit zu bemächtigen / wir wolten euch aber dieſe Ehre nicht nehmen / verzogen daher bis Vologeſes der Claudia Zimmer verlaſſen hatte. Es koſtete uns darauf nun wenig Mühe in dieſelbige zu kommen / da wir dieſen Böſewicht auf dem Bette fanden / der ſich kranck geſtellet hatte / um den König vermuthlich zu deſto mehrem Mitleyden und Liebe zu bewegen. Es iſt leicht zu erachten / wie mir zu muthe müſſe geworden ſeyn / dieſen Schänder meiner ſo lieb geweſen Iſtrine ins Geſicht zu bekommen / und würde ich mich nicht haben enthalten können / ihn gleich vom Brodt zu helffen / wann ich nicht gewuſt / wie viel daran gelegen / daß der König von Parthen ihn zuvor für einen Nero und für keine Claudia erkennen müſte. Dieſemnach trieben wir ihn an / ſich fertig zu machen / um mit uns zu gehen; welche ungewohnte Höflichkeiten ihm fremd vorkamen / und war er des Ausſcheltens und der empfindlichen Worte nicht gewohnet / die er von mir empfinge / inſonderheit / wie durch ſein Verweilen wir genöthiget wurden Hand an ihn zu legen / und ihn mit Gewalt zum ankleiden zu zwingen.

Wie nun dieſes alles ſeines einwendens ungeachtet in aller Eile geſchehen/ kame gantz unvermuthen der Mermadalis mit vielen Mediſchen Soldaten gefolget dazu/ welchen Vacorus abgeſchicket hatte/ zu vernehmen/ ob auch Nero ſich annoch daſelbſt befände/ weilen die ſpäthe Beſuchung des Vologeſes dem König in Meden verdächtig war vorkommen/ und er beſorget hatte/ es möchte ſich Nero aus dem Staube machen wollen; dieſes erfuhr ich folgends von dem Mermadalis ſelber; und wie nun ſolcher geſtalt dieſe Ankommende uns keine geringe Hindernüß brachten/ inſonderheit da Nero gar ängſtiglich um Hülffe rieffe/ fande Cotiſo nicht für rathſam/ mit Gewalt unſer Vorhaben zu vollführen/ weilen/ wann dadurch auf der Inſel Lärm geworden wäre/ wir doch nicht unſern Zweck erreichen können/ und auch andern nur hinderlich würden geweſen ſeyn/ das was mit dem Vologeſes und der Octavia vorgenommen ſollen werden/ glücklich auszuführen. Ich ließ zwar dieſe Erinnerung des Cotiſo bey mir gelten/ jedennoch fiel mir unmöglich ſo bloſſerdings meinen abgeſagten Feind zu verlaſſen/ daß ſelbiger nicht einiger maſſen meine gerechte Rache hätte empfinden ſollen/ zoge derohalben vom Leder/ in Meynung ihme zum Abſcheide noch ein Gedächtnüß von mir zu hinterlaſſen/ welches aber Mermadalis verwehrete/ und mich erkennend/ da wir ſtets gute Freunde mit einander geweſen/ veranlaſſte er/ daß wir ohne Geräuſche hinweg kommen kunten/ verhieſſe mir auch dem Könige in Meden es nicht anzumelden/ was er mit angeſehen/ das meine Rache wieder den Nero mich fürnehmen machen. So unglücklich wir in unſerer Verrichtung geweſen/ ſo lieb iſt es mir/ die beiden Arſaciſchen Könige befreyet zu wiſſen/ und werden wir Reiſe-Gefährten mit abgeben/ da nunmehr unſers Bleibens hie ferners nicht ſeyn kan/ dann wir müſſen unverzüglich unſern Weg fortſetzen/ wollen wir anders denen Mediſchen Nachſtellungen entgehen.

Artabanus wurde gantz betrübt/ daß es mit dem Nero dergeſtalt mißglücket/ ſo er für das eintzige Mittel gehalten/ den König ſeinen Vater aus ſeinem Irrthum/ und folgends hinwieder auf den rechten Weg zu bringen; man fande aber nun für gut/ da dieſe Gewaltthat einmahl angefangen/ mit derſelben fortzufahren/ und den König Vologeſes nach Parthen zu bringen/ wie auch den König Tyrdates nach Armenien/ da es nicht lange anſtehen könte/ daß nicht Vologeſes aus dem Gerüchte erfahren ſolte/ wer ſeine Claudia geweſen. Es verlieſſe zwar hiebey der Artabanus gantz ungern die Daciſchen Grängzen/ weilen er ſeine Zenobia in den Händen ſeines Mit-Buhlers wiſſen muſte; gleichwie er aber ſo gantz ſicher auf ihre Beſtändigkeit bauete/ alſo fürchtete er den Ariomardus wenig/ ſondern ſahe ihn vielmehr als einen Schutz für die Criſpina an/ und hoffte daß durch ihn würde verhüthet werden können/ daß dieſe Tyranniſche Mit-Buhlerin an ihr ſich nicht vergreiffen möchte. Dieſemnach/ als ſie ſich wieder auf des Vologeſes Schiff begeben/ wurden die Seegel aufgezogen/ da der Schiff-Mann/ weil ihnen der Wind gantz entgegen ware/ groſſe Mühe fande aus dem Hafen zu komen.

Weilen nun mitdeß daß ſie gegen den Wind arbeiteten/ im Hafen ein Geräuſche entſtunde/ ſo den Bagaſſaces Sorgen machte/ ſie möchten ſeyn verrathen worden/ triebe man den Steuer-Mann eiferigſt an/ ſein möglichſtes zu thun aus dem Hafen zu kommen; da denn endlich der Zweck erreichet wurde/ wiewol zu ihrem Unglück/ indem ſie ſich kaum aus dem Hafen ſahen/ als ihnen ein Schiff entgegen kame/ welches der Wind mit ſolchem Ungeſtühm auf das Ihrige triebe/ daß dadurch das Schiff auf die Seite geworffen wurde/ und ſie allerſeits in Lebens-Gefahr geriethen. Dieſes machte nun noch ferner alles im Hafen wach/ da ohne dem das Geräuſche/ ſo den Bagaſſaces veranlaſſet ſolchergeſtalt fort zu eilen/ daher entſtanden war/ daß man von des Vologeſes Entfernung was vernommen/ und demſelbigen nachſetzen wolte. Dejoces/ der dazu verordnet war/ hörete auf ſeinem Schiffe/ daß man rieffe/ man möchte den König in Parthen retten/ zu dem Ende dann alles im Hafen aufgebothen wurde/ dieſen Nothleydenden zu Hülffe zu kommen; wie dann die Boots-Leuthe/ ſo ſich dazu gebrauchen lieſſen/ den König Vologeſes/ wie auch den Printzen Artabanus halb todt aus dem Waſſer errettet/ und in des Dejoces Schiff brachten/ welche Hülffe einigen von den andern/ ſo auf dem Schiffe geweſen waren/ auch wiederfuhre/ unter denen der Borgius ſich mit befande. Weilen in währender Zeit es ebenfalls ruchtbar worden war/ daß Tyridates entkommen/ und Pacorus nicht unbillig vermuthete/ es würde derſelbe ſich bey dem Vologeſes befinden/ als wurde auf deſſen Befehl nach dieſem Könige auch genaue Nachſuchung angeſtellet/ in dem Ungeſtühm aber/ ſo je mehr und mehr zunahme/ und bey der ſtockfinſtern Nacht konte nichts weiters gefunden noch gerettet werden/ wie man dann Mühe hatte den König in Parthen/ wie auch den Printzen ans Land zu bringen/ da jedermann beſtürtzet war/ wie dieſes ſonderbahre Unglück ſich müſte begeben haben.

Man brauchte nun alle dienſahme Mittel den Vologeſes/ wie auch den Artabanus wieder aufzuquicken/ womit das übrige der Nacht hinginge/ und konte der unruhige Pacorus nicht ausſinnen/ was dieſes alles müſte zu ſagen haben/ dann je mehr Nachforſchungen er anſtellete/ je weniger Licht bekam er/ und konte nicht zuſammen bringen/ daß man ſo wol den Vologeſes und Tyridates/ als wie die Claudia und ſeine Octavia entführen wollen. Weilen Bagaſſaces mit vermiſſet wurde/ hub er an dem zu mißtrauen/ und war bey all der Verwirrung/ die ihm dieſer Handel verurſachte/ dieſes ihme noch tröſtlich/ daß man ihm hinterbracht/ wie Octavia ſich gewehret/ und daß vermuthlich Tyridates in dem Schiffbruch müſte umgekommen ſeyn.

Sein Verlangen/ nach der Octavia/ war nun ſo groß/ daß er kaum den Tag erwarten kunte/ und ob ſie gleich wegen ihrer zugeſtoſſenen Schwachheit ſeine Beſuchung anzunehmen ſich entſchuldigen lieſſe/ ſo vermochte ihn jedennoch ſolches nicht abzuhalten zu ihr zu gehen/ da er ſie dann unter den Händen der Pomponia Grácina in einem gar ſchwachen Zuſtande fande/ indem das Gerüchte von des Tyridates

Verunglückung ihr zu Ohren war gekommen / ſo ſie aller Sinnen faſt beraubet lieſſe. Pacorus war in ſeinem Hertzen froh / daß ohne ſein Zuthun er ſeines Mitbuhlers erlediget worden / und es des Gifftes nicht bedorfft hatte; Gleichwie er aber hoffte / daß Octavia mit der Zeit dieſen Verluſt verſchmertzen / und nun deſto williger ſich ihm ergeben würde / als wolte er ſie mit ſeiner Gegenwart ferners nicht beſchwehren / und befohle ſie ſo wol der Aufſicht der Pomponia Grácina / als denen Leib-Aertzten an / ſtattete auch nun ferners ſeine Beſuchung bey der Königin Sulpitia ab / die er in nicht geringer Betrübnüß fande / indeme die ebenfalls ihren Sohn beweinete / und keinen Troſt / den man ihr geben wolte / anzunehmen vermogte. Weilen ſie wuſte / daß alle dasjenige / ſo ihr der König von Meden dieſerwegen vorſagte / nicht von Hertzen ginge / gabe ſie ihm nicht viel guter Worte / ihn die Urſach dieſes Unglücks nennend / ſo dem Tyridates nicht würde begegnet ſeyn / wann er ſich nicht in ſo ſchimpfflicher Hafft befunden hätte. Er nahm alle dieſe Vorrückungen gantz geduldig auf / in ſeinem Hertzen gedenckend / daß er die noch beſſer würde verdienet gehabt haben / wann ſein Vornehmen den Zweck erreichet hätte.

Er wolte folgends den Vologeſes anſprechen / den er gantz matt und krafftloß fande / maſſen denſelben nicht allein die Waſſers-Noth und das nie erhörte Beginnen der Seinigen / ſondern auch die Sorge für ſeine krancke Claudia / nach der er ohn unterlaß ſandte / um ſich ihres Zuſtandes zu erkundigen / ſehr zugeſetzet hatte. Wie ihme nun Pacorus nicht verſchwiege / daß Artabanus auch vorhanden und aus dem Schiffbruch errettet worden wäre / erregte das von neuem ſeinen Eiffer über dieſen ſeinen Sohn / daß er gleich wolte / man ſolte ihn in gefängliche Hafft laſſen bringen / weil er ſolchergeſtalt an ſeinem König und Vater ſich vergreiffen dürffen / deme dann gleich nachgelebet wurde / und ward dieſer gute Printz aus des Königs Pallaſt in ein Gefängnüß gebracht / und daſelbſt mit einer ſtarcken Wache von Meden und Daciern bewahret / weilen man den Parthen nicht trauete / die gar zu groſſe Liebe für den Prinzen hegeten.

Als ferners Pacorus die Claudia beſuchen wolte / truge ihm Vologeſes an ihr viele Gewerbe auf / daß ihm nemlich nichts mehr zu Hertzen ginge / als ſie ſo ſchwach zu wiſſen / und daß ſein Zuſtand ihm verwehrte nicht ſtets um und bey ihr ſeyn zu können. Der König in Meden verhieſſe dieſes treulich auszurichten / und als er nun zu dem Nero kommen war / und ſich nach deſſen nächtlicher Begebenheit ferners erkundiget hatte / gab ihm das ein groſſes Licht / wie er vernahme / welchergeſtalt der Fürſt Bagaſſaces ſich dabey aufgeführet / deſſen Untreu / nebſt ſeiner eigenen Rache / ſich nun je mehr und mehr zu Tage geleget hatte / dafür er durch ſeinen unfehlbahren Tod ſeine billige Abſtraffung nun würde erlanget haben.

Es hatte dieſer nächtliche Zufall die Römer auch unruhig gemachet / die ſich denn ebenfalls beym Nero einfanden / und dergleichen gefährlichen Anſchlägen wieder ſeine Perſohn zu entgehen / trieben ſie ſehr an / daß er mit ſeinem vermeynten Tode eilen und zur Abreiſe nach Rom ſich ſchicken ſolte / ehe die zu Dinogetia angekommene Römiſche Geſandten Hindernüß darein bringen könten / das er dann in zwey Tagen werckſtellig zu machen verhieß / und ward unter ſolchen Unterredungen dem Könige in Meden die Nachricht gebracht / daß unferne von Boreoſtomum der Alienus Cecinna mit einer Flotte von Byzantz angelanget wäre / deſſen Ankunfft eben das Schiff angemeldet / ſo des Vologeſes Schiff umgeworffen hatte. Es war der Bellicius Natalis / den Alienus Cecinna von ſeiner Flotte abgeſchicket / dieſes anzumelden; der dann vom Pacorus mit groſſer Verehrung empfangen wurde / und je weniger man ſich dieſes groſſen Heer-Führers Ankunfft verſehen können / je erfreuter war man darob / weilen man wuſte / wie ſehr er des Nero Parthey hielte und den zum Kayſer verlangte. Es wurde ſofort Anſtalt gemachet ihn wohl zu empfangen / wie er dann nicht lange darauf ſich einfande / und mit ja ſo vielen / wo nicht gröſſeren Ehrenbezeugungen bewillkommet wurde / als wie Fontejus Agrippa.

Die Römiſchen Raths-Herren fanden ſich ſofort bey ihm ein / bey denen er ſich dann nach des Nero Zuſtand erkundigte / und ein ungemeines Verlangen erwieſe denſelbigen bald zu ſehen. Weilen nun ſolches / um Verdacht zu verhüthen / nicht wohl bey Tage geſchehen konte / als ward die folgende Nacht darzu berahmet / da dann Nero / wie er des Alienus Cecinna Ankunfft vernahme / den Nerulinus / als der mit dem Mermadalis wieder zu ihm kame / deſto eifferiger antriebe / alles ja wohl in Bereitſchafft zu halten / daß ſie auf beſtimmte Zeit hinweg kommen könten. Es gaben ſich Nero und Nerulinus dieſes durch ſonderbahre Hand-Zeichen zu verſtehen / und indem ſie ihre Todten-Artzneyen bereiteten / fanden ſie durch dieſes Mittel Gelegenheit nöthige Abrede von allem zu nehmen.

Wie nun ehe beym Nero dieſe Anſprache geſchahe Alienus Cecinna beym Pacorus und denen Römern ſich befande / eröffnete er ihnen die Urſach ſeiner Ankunfft / wie nemlich die für den Nero Wohlgeſinnete in Rom für gut angeſehen / um ſich der Morgenländiſchen Landſchafften deſto beſſer zu verſichern / daß er die bey Byzantz liegende Flotte zuſammen ziehen / und mit derſelben den Nero nach Syrien bringen ſolte / um durch deſſen Gegenwart den andern Römern von des Veſpaſianus Parthey Verhinderung zu bringen / daß die nichts wiedriges gegen ihn beginnen könten / welchem nach er ſich gleich aufgemacht und Wind und Wetter ſo geneigt befunden hätte / daß es faſt unglaublich zu ſagen wäre / wie bald er bey Byzantz die Flotte erreichet. So erwartet man nicht mehr / fragte Pacorus / des Nero Ankunfft nach Rom? Lieber wäre es mir / daß er dahin / als nach Syrien / ginge. Es hat Antonius Primus / antwortete Alienus Cecinna in Rom alles in ſo gute Verfaſſung geſtellet / daß Nero daſelbſt / wie bißher dafür gehalten worden / ſo hochnöthig noch nicht iſt / und da Veſpaſianus aus Egypten kommet / und durch Syrien gehen wird / hat man alſo dienlicher befunden / daß durch des Nero und meine Gegenwart daſelbſt / die von des Veſpaſianus Parthey abgehalten würden / in Italien einzubrechen;

brechen ; warum ſonſt der Königin in Meden unſern Kayſer lieber entfernet nach Rom ſehen möchte / kan ich leicht erachten / daß ſolches daher rühre / um ſelbigen die Gedancken wegen Hyrcaniens zu benehmen / wovon Vibius Criſpus / hie zugegen / mich allbereits unterrichtet / wohin diſfalls des Nero Verlangen bisher gegangen. Pacorus konte ſolches nicht in Abrede ſeyn / und bedeutete den Alienus Cecinna ferners / auf was Weiſe man den Vologeſes bey behalten / und den Nero davon bringen wolte / welches derſelbe ſehr wohl ausgeſonnen erkannte / und wie Junius Mauricus anführete / daß er vermuthete / wann er ſich des Vologeſes hefftige Liebe vorſtellete / daß er den Todt davon nehmen würde / wann er den Betrug / darein er gelebet / erführe ; ſagte Plautius Aelianus / daß ſolches nicht gut ſeyn würde / weilen die Parthen den Artabanus zum König bekommend / nicht ſolchergeſtalt wie nun wieder den Veſpaſianus ſich erweiſen würden. Hiegegen / ließ ſich Alienus Cecinna vernehmen / iſt leicht rath zu ſchaffen / Artabanus / wie ich höre / iſt hie in gefänglicher Hafft / es hat ſich derſelbe ſolchergeſtalt vergangen / daß ihme mit allem Fug und Recht das Leben kan genommen werden ; ſeines Brudern des Printzen Vardanes iſt man verſichert / man gebe demſelben die Printzeßin Daria / welche Vermählung dem Könige in Meden bey ſeiner anderweitigen Heurath keine geringe Ruhe wird können verurſachen. Es wurde hiegegen dem Alienus Cecinna vorgeſtellet / welchergeſtalt der Sedocheſer König an die Daria von neuem verlobet / und der Printz Vardanes die Britanniſche Printzeßin Caledonia liebete / von der er / da er inſonderheit des Vologeſes Einwilligung hätte / ſchwehrlich abzubringen ſeyn würde / und was den Artabanus anbeträffe / ſo würde man die Criſpina und ihre fürnehme Freundſchafft in Rom ſehr ſtutzig machen / wann man dieſes Printzen Verehligung mit ihr nicht wolte befodern helffen. Wañ die allhie gemachte Friedens-Puncte / erwehnte Alienus Cecinna / ihre völlige Erfüllung erreichen könten / ſo möchten jetzterwehnte Dinge in Betrachtung kommen / nun aber finde ich ſo viele Verhindernüſſen / daß das ſicherſte und ruhigſte ſeyn wird / ſich des Artabanus abzuthun / und ſolchergeſtalt Parthen bey zu behalten. Will man dann / fiel ihm Junius Mauricus in das Wort / dergeſtalt die Angelegenheiten der Criſpina verlaſſen / und dieſe Römerin dadurch in ſo einen verzweifelten Zuſtand ſetzen? Wo es der Staat erfodert / antwortete er / da müſſen alle andere Betrachtungen weichen / und wird man um einer Criſpina willen Rom nicht in Gefahr ſetzen / die Freundſchafft von Parthen zu verliehren. Es muß hierinnen Criſpina als eine Römerin ſich erweiſen / und ihre Zuneigung ihrem Vaterlande zum beſten aufopffern: Iſt ihr ja mit einer Königs-Krohne gedienet / ſo verehlige man ſie an dem Iberiſchen Printzen / der ohne das jederzeit groſſe Freundſchafft mit ihr gepflogen. Er brachte dieſes alles ſo Befehlsweiſe vor / daß keiner was dagegen ſagen durffte / und da inſonderheit der König in Meden alles wie auch was mit ſeiner Tochter in Vorſchlag kommen / genehm hielte / dorffte Junius Mauricus wegen der Criſpina ferner nichts erwehnen / der er dann nachher / als er Gelegenheit dazu fande / nicht verheelete / was wieder ihren Printzen mördliches vor ware.

Dieſe Römerin war zwar anfangs erfreuet worden / als ſie von des Artabanus da-ſeyn gehöret ; wie ihr aber nun des Alienus Cecinna grauſahmes Urtheil wieder ihn kund wurde / wäre ſie ſchier in Zweiffelmuth gerathen / allermeiſt da ſie kein Mittel abſehen kunte / wie Artabanus würde zu retten ſeyn / da ſein Vater wieder ihn ware und dieſer General / der mit ſeinem Anſehen überall durchdrunge / ſeine Gedancken und gegebenen Einrath nicht verändern würde.

Mittlerweile ſie ſich nun hierüber quählete / vernahm Daria von dem Könige ihrem Vater / daß er dem Alienus Cecinna zu gefallen ſie abereinſt für dem Printzen Vardanes beſtimmet / das ihr dann bey ihrem unvergnügten Sinn / da ſie ja ſo übel mit dem Sedocheſer König zufrieden war / gleich viel golte / und erklährte ſich demnach ſofort ihres Vatern Willen zu gehorchen / und ſich dergeſtalt an beide zu rächen/ indem ſie dadurch den Vardanes ſeiner Caledonia beraubete/ und dem Phraortes ihre Verachtung erwieſe/ die er mehr als viel um ſie verſchuldet.

Als hierauf Alienus Cecinna den König in Parthen auch anſprache/ traffe er denſelben wol in einem rechten erbärmlichen Zuſtande an/ maſſen er nicht allein gantz entkräfftet war/ beſondern auch wegen ſeines Zuſtandes/ da er ſeiner Meynung nach von den Seinigen ſolche Verrätherey erleben müſſen/ und unter das Mediſche Joch ſich wieder ſahe/ in ſolche tieffe Traurigkeit verfallen war/ die ihn faſt unfähig lieſſe/ fürnemlich dem Alienus Cecinna auf deſſen Anbringen zu antworten. Der Claudia Unpäßlichkeit/ die man ihme von Stund zu Stunden gefährlicher vorbildete/ nahm ihm dabey ſeine Sinnen dergeſtalt ein/ daß ſolches völlig fähig war einen verzweiffelten Menſchen aus ihm zu machen/ und ſahe ihn Alienus Cecinna ſolchergeſtalt an/ daß er ihm gar nichts gutes zutrauete. In welcher Meynung die Leib-Aertzte ihn ſtärcketen/ und wenig Hoffnung übrig lieſſen/ daß er ſo harte Anſtöſſe ſowol des Gemüthes als des Leibes würde überſtehen können. Man redete dieſerwegen von keinen Geſchäfften/ und ward ſelbiger Tag meiſt von allen dergeſtalt trübſelig zugebracht/ da dann bey inſtehender Nacht Alienus Cecinna ſein Verlangen erreichete/ den Nero zu ſehen/ der ſolchergeſtalt ihm zu begegnen wuſte/ daß er gantz vergnügt davon verbliebe/ und hörete der mit Luſt an/ wie ihm Nero erzehlete/ welchergeſtalt er es mit ſeinem vermeynten Tode anſchlagen wolte. Daß er nach Syrien ſolte gehen/ ſolches nahm er mit ſo williger Gelaſſenheit an/ als wie er ſich zuvor zu der Reiſe nach Rom geſchicket/ und da mit dieſer Reiſe ja ſo ſehr/ wie mit der vorigen/ geeilet ſolte werden/ fande Alienus Cecinna es für gut/ daß der vermeynte Todes Fall der Claudia gleich erfolgen und man darauf mit der von Byzantz gekommenen Flotte nach Syrien fortgehen müſte.

Als ſolchergeſtalt Alienus Cecinna mit groſſer Vergnügung ſich mit dem Nero beſprochen/ und deſſen mitgebrachte

Freunde/ nebſt den beiden Generals/ als den Lucilius Baſſus/ und Aponius Saturninus auch zu ihm hinein kommen laſſen/ die allerſeits mit ihrem neuen Kayſer ſich ſehr vergnügt erwieſen/ ward darauf des folgenden Tages ſowol dem Alienus Cecinna zu Ehren/ als daß das bößliche Beginnen wieder den Vologeſes/ der Octavia und Claudia geſtöhret worden/ ein groſſes Danck-Feſt angeſtellet/ nach deſſen Endigung/ und wie nun Alienus Cecinna auf das prächtigſte ſolte bewirthet werden/ triebe die Liebe den Pacorus/ daß er zu der Octavia ginge/ und den Alienus Cecinna auch zu ihr hinein führete. Es bezeigte ihr dieſer Römer mit groſſer Ehrerbiethigkeit ſein Mißfallen über dasjenige/ ſo man bey nächtlicher Weile ihr dörffen anſinnen ſeyn/ wobey er zugleich ihr Glück wünſchete/ und ihre Wahl höchſt billigte/ daß ſie dem König in Meden ſich ergeben hätte/ den Rom als einen ſeiner treueſten Bundes-Verwandten höchſt verehrete. Sie wuſte hiezu nichts zu ſagen/ und ſchauete die Pomponia Gräcina an für ihr das Wort zu thun/ die dann der Octavia Zuſtand mit dem Schrecken/ den ihr der unvermuthete Uberfall verurſachet/ entſchuldigte. Es haben diejenigen/ hub Octavia darauf mit ſchwacher Stimme an/ ihr Beginnen gnugſam durch den Todt und die Gefangenſchafft gebüſſet/ und da ſie allerſeits mir werth geweſen/ hat mich nicht ſowohl ihr kühnes Unternehmen/ als ihr darauf zugeſtoſſenes Unglück ſolchergeſtalt mitgenommen/ daß ich nun wiederwillens dergeſtalt entkräfftet bin geworden. Ich ſage wiederwillens/ weilen ich gerne anjetzo der betrübten Königin von Parthen/ wegen des Verluſtes ihres Sohnes zur Hand möchte gehen/ den ſie nicht allein als einen Sohn zu beklagen befugt iſt/ beſondern auch um deswillen ihn betrauren muß/ daß ſo viele unvergleichliche Tugenden und Heldenmüthigkeiten mit ihme untergangen ſeyn. Dieſes Lob/ ſo Octavia dem Tyridates gabe/ bekräfftigte Alienus Cecinna ſeines Orthes/ dabey beklagend/ daß eines von ſeinen Schiffen Urſache an dem Tode dieſes Helden ſeyn müſſen/ welches alles dann Pacorus mit gantz ruhigem Gemüthe anhörte/

und über den todten Tyridates keine Eifferſucht mehr blicken lieſſe / als welcher nunmehr ihm nicht mehr ſchaden könte.

Mittlerweile nun Pacorus der Octavia viele verliebte Reden hören lieſſe / beſprache ſich Pomponia Grácina mit dem Alienus Cecinna / deme ſie nicht gut heiſſen konte / daß er des Veſpaſianus Parthey verlaſſen / da ja kein würdigerer als derſelbige ſich fände / um den Kayſerlichen Thron zu beſchreiten. Die alte Freundſchafft in Britannien / ſagte Alienus Cecinna / machet die Pomponia Grácina ſo reden / andere in Rom urtheilen viel anders / und wollen lieber von einem Edelern Geblüthe regieret ſeyn / als von einem ſchlechten in Phalacrina gebohrnen Menſchen. Daß die hohe Geburth gabe ſie zur Antwort / unſerm Rom nicht jederzeit zuträglich geweſen / erweiſen leyder die belebte Zeiten ; weilen nun unlaugbahr / daß die Tugend adelt / ſo wird Veſpaſianus für vielen andern den Vorzug behalten / und ihme nicht nachtheilig ſeyn können / daß Phalacrina ſeine Geburths-Stadt geweſen. Alienus Cecinna wolte ſich in fernere Wort-wechſelung mit dieſer Römerin nicht einlaſſen / und erwieſe nun folgendes / als er ſich mit dem Pacorus wieder von da begeben / denen andern anweſenden Königen gleiche Höflichkeit ſie anzuſprechen / die er alle ermahnete / beſtändig auch des Pacorus und der wohlgeſinneten Römer Parthey zu halten / wie er dann inſonderheit dem Roxolaner König zuſprache daſſelbige zu billigen / wozu den Fontejus Agrippa ſeine Liebe gebracht hätte.

Die betrübte Octavia überlegte immittelſt mit der Pomponia Grácina ihren unglücklichen Zuſtand / und vermeynte nicht / daß ihr jemahls noch in ihrem Leben ſo was hartes begegnet / als wie ſie nun beleben müſte ; dann ob ſie gleich ehmahlen an den Nero einen ungetreuen und Tyranniſchen Ehe-Gemahl gehabt / auch zu deſſen Heurath gleichſam gezwungen worden / imgleichen den vermeynten Tod des Tyridates ſchon einmahl beweinet / ſo hatte jedennoch dieſes ſie nicht geſchickt gemacht / ſonder groſſe Hertzens-Quahl ſich einem ungeliebten König / und der nicht mindere Laſter als wie ihr voriger Gemahl an ſich hatte / zu ergeben / auch den ſo lieb geweſenen Tyridates um ihrent willen umgekommen zu wiſſen / dabey ihr das faſt zum näheſten ginge / daß ſich dieſer König ſo übermeiſtern laſſen / daß er ſie zu entführen ſich unternehmen dörffen / ſo der unſchuldigen Liebe / die er ihr jederzeit mit ſolcher Ehrerbiethung erwieſen / ſchnurſtracks entgegen wäre. Es wolte ihr zwar Pomponia Grácina Troſt einſprechen / weil ihr aber ſolches ſelbſten nicht von Hertzen gehen konte / als vermochte es auch bey der Octavia nichts zu verfangen / und verlangete die nun / ſo ſchwach ſie ſich auch befande / die Königin Sulpitia zu beſuchen / nach deren Zimmer ſie ſich in einem Trag-Seſſel bringen lieſſe.

Es ware wol kläglich anzuſehen / wie dieſe beide hohe Perſohnen mit ſo groſſer Wehmuth einander begrüſſeten / woran die Britanniſche Printzeßinnen ihren Theil mit nahmen / und ſonder Hertzens-Quahl die troſtloſe Mutter und verlaſſene Liebhaberin nicht anſchauen konten. Man hatte fleißige Nachſuchung gethan / da die See gemeiniglich die Todten auszuwerffen pfleget / ob man von denen verlohrnen Perſohnen / die auf dem Schiffe geweſen / nichts finden könte / aber alle Bemuhung desfalls ſchiene vergeblich zu ſeyn; Wie ſich nun dergeſtalt nichtes fande / wolte man daher noch einige Hoffnung ſchöpffen / ob wären ſie auf denen andern Daciſchen Schiffen / die im Hafen nicht mehr vorhanden / davon gekommen. Der Königin Sulpitia brachte dieſes zwar einen kleinen Troſt / bey der Octavia aber wolte ſolches nicht verfangen / die den Tyridates faſt lieber todt als lebend wiſſen wolte / weil ſein Leben ihme ſowol als ihr nur zur Marter dienen / ſein Tod aber ſeine Ruhe / die ſie auch bald zu erlangen verhoffte / befodern könte.

Der Roxolaner Königin / von der Printzeßin Daria und Criſpina begleitet / kame mitdes dazu / ihr Leidweſen über des Tyridates Verluſt der Königin von Parthen zu bezeugen; die Königin Ormóna meinete es wol gantz hertzlich / denen andern zweyen aber ginge dieſe angenommene Trauer gar kaltſinnig ab / wie wol Criſpina / um ſich bey der Octavia

beliebt

beliebe zu machen / eine groſſe Betrübnüß ſich annahme/ und die Kayſerin erinnernd/ daß gleichwie ſie ihr wol ehe bey des Otto Zeiten in ihrer Liebe beſoderlich wäre geweſen / welches das ihr auch groſſe Ungelegenheit bey ſelbigem Kayſer verurſachet / alſo wolte ſie hingegen hoffen / es würde Octavia für ſie Gutheit haben / bey dem König in Meden für den Printzen Artabanus zu ſprechen/ daß an demſelben des Alienus Cecinna grauſamer Rath-Schluß nicht erfüllet würde. Es gedachte Octavia bey ihr ſelbſt / ob es auch wol dem Printzen Artabanus angenehm ſeyn würde / ſein Leben auf der Criſpina Fürbitte zu erhalten / und ſagte: Es würde wol keiner ſeyn/ der dieſem Edlen Printzen nicht gerne ſein Leben gönnen ſolte/ wozu ſie dann ihres Orths auch gerne mit beſorderlich ſeyn wolte / wann ſolches durch Fürbitte beym Pacorus geſchehen könte. Die Printzeßin Daria nahm damit das Wort/ und die Caledonia gantz verächtlich anſchauend/ ſagte ſie: Der Printz Vardanes wird warlich ein groſſes verliehren/ wann er ſich nun wird entſchlieſſen müſſen ſeine ſchöne Britannierin zu verlaſſen/ wiewol ich meynen ſolte / wann ein Arſaciſcher Geiſt in ihme wohnete/ daß die Beherrſchung Parthens lieber als ein Bettel-ſtab zu erwehlen wäre.

Niemand in der Geſellſchafft wuſte/ wohin dieſe Worte zieleten / und waren ſie allerſeits ſo voller Bekümmernüß/ daß dieſe Reden nicht beachtet wurden. Weilen aber dieſelbe der Caledonia galten / und es einiger maſſen ſchiene / als wann Daria dadurch zu verſtehen hätte wollen geben / daß die Printzeßin von dem Vardanes könte befreyet werden/ ward ſie begierig mehr davon zu wiſſen ; antwortete daher der Daria: Es mag Vardanes ſich entſchlieſſen oder nicht/ mich ferners mit ſeiner unangenehmen Liebe zu verfolgen / ſo ſoll mir ſolches alles gleich viel gelten / und gönne ich ihm ſo wenig die Beherrſchung Parthens als einen Bettelſtab/ werde auch ſchon ferners die Entſchlieſſung fortſetzen können / die ich mir längſtens wohlbedächtlich fürgenommen. Es wolte Daria hiegegen wiederum was einwenden / und durch empfindliche Worte der Caledonia ihre Verachtung an den Tag geben / als ihr und der Criſpina angemeldet wurde / daß Alienus Cecinna kommen wolte ſie zu beſuchen. Der Criſpina war dieſe Anſprache wol nicht angenehm / weil ſie / des Alienus Cecinna Gemüth kennend / für den Artabanus was auszurichten / nicht verhoffen durffte / und war der Daria ebenmäßig es zuwieder / weilen ſie wuſte / daß dieſer General den Vorſchlag gethan hatte / daß ſie nun mit dem Printzen Vardanes ſolte vermählet werden. Sie dorfften aber beiderſeits wegen des Alienus Cecinna groſſen Anſehens ihm dieſe Beſuchung nicht laſſen abſagen / weshalben ſie ſich dann von da begaben / und alſo der guten Königin der Roxolaner Raum lieſſen ihr Hertz gegen die Octavia und die Königin Sulpitia kühnlich auszuſchütten. Sie bezeigte denen beiden ihr hertzliches Mitleiden ſowol über des Königs von Armenien beſorglichen Verluſt / als über die Zwang-Heurath zu welcher Octavia zu ſchreiten ſich beſtimmet ſahe. Es war dieſes erweiſende Mitleiden ihnen beiderſeits gar tröſtlich / und als damit die Königin Ormóna die Printzeſſin Bunduica erblickte / bedaurete ſie es / daß deren Liebe zu dem Daciſchen Printzen dergeſtalt geſtöhret worden / und ihre Tochter Urſach dazu geben müſſen. Es hat der Printz von Dacien / ſagte darauf Bunduica / gar wohl gewählet / und nicht allein mich / beſondern gantz Dacien dadurch in Ruhe geſetzet / ſo nun eine viel würdigere Königin bekommen wird / als wan eine unglückliche Britannierin dazu gelangete. Es wäre Roxolane / antwortete die Königin / mit ihrem Euphranon mehr als vergnügt geweſen / wañ den Göttern gefallen dieſes Liebes-Band zu beſtätigen / und ſcheinet es wol / der Himmel habe noch mehr wiedriges über die arme Roxolane verhänget / da ſie ſich nun in eines Ungeliebten Gewalt muß ſehen / der wol auf ſonderbahre Weiſe ſich dem Könige Palaco beliebet machet / da er in Roxolanen alle Feindſeligkeit anietzo übet / und den Vater verjagen will / um vor der Zeit die Tochter auf den Thron zu helffen. Es erinnerte ſich hiebey Octavia / wie alle dieſe Vorſchläge mit dem Dorpaneus Anſes und dem Fonteius Agrippa zu ihren Dienſten und

Nutzen wären vorgenommen worden / ſo aber der Himmel nicht geſegnen wollen / um zu zeigen / daß es ſo beſchloſſen wäre / wie es ihr nun erginge / und erwartete ſie demnach in gantz ſtiller Gelaſſenheit den fernern Verfolg ihres Geſchicks / ihren einigen Troſt darinn findend / daß ſie der Königin Sulpitia und der Britanniſchen Printzeßin Gegenwart noch genieſſen konte.

Mittlerweile es nun bey dieſen Durchlauchtigen Perſohnen ſo trübſelig daher gienge / arbeiteten ſowol die Römer auf ihrer Seite / als wie der Surenna und Labienus auf der ihrigen / den Nero abgeredter maſſen hinweg zu bringen; und hielte Alienus Cecinna ſeine Flotte Seegel-fertig / um / wann es Zeit ſeyn würde / mit der todt-gegläubten Claudia nach Byzantz und folgendes nach Syrien fort zu gehen. Labienus und Nerulinus ihres Orths lieſſen es auch an nichts ermangeln / Parthiſche Schiffe / über die Labienus zu befehlen / in Bereitſchafft zu halten; und damit Nero gantz ſicher gienge / und ihn / wann man ſeine Flucht erführe / Alienus Cecinna nicht verfolgen oder wieder einholen könte / ließ er durch den Mermadalis dem Alienus Cecinna / wie auch dem König in Meden ſagen / daß / um alles dem Vologeſes wahrſcheinlicher zu machen / es nöthig ſeyn würde / ihn / als einen Todten / den man balſamiren wolte / etliche Tage zur Beſichtigung öffentlich liegen zu laſſen / ehe man ihn hinweg führete; welches dann Alienus Cecinna um deswillen deſto thunlicher hielte / weilen der letzte Wind-Sturm ſeiner Flotte einigen Schaden zugefüget / ſo vor deren Auslauff in ſolcher Zeit wiederum konte in Stand geſetzet werden.

Es kam die Nacht / die für den Vologeſes ſo ſchmertzlich ſeyn ſolte nun heran / da wie Nerulinus all diejenigen Specereyen dem Nero beygebracht hatte / ſo hierzu erfodert wurden / ward der König Vologeſes inſtändigſt erſuchet / daferne es immer ſein Zuſtand erleiden wolte / daß er zu ſeiner ſterbenden Claudia kommen möchte / weilen die inſtändigſt verlangete ihme die letzte gute Nacht zu ſagen. So ſchwach Vologeſes war / ſo ſtarck machte er ſich dennoch / dieſen letzten

Dienſt ſeiner Claudia zu erweiſen / und lieſſe ſich mehr todt als lebend zu ihr bringen. Wie ſich Nero im Schein anſtellete / ſo befunde ſich Vologeſes in der That / der kaum ſo viel Vermögens hatte dasjenige anzuhören / was ihme die ſterbende Claudia vorbrachte. Dieſes beſtunde in einem beweglichen Abſchiede / den ſie von ihm nahme / und wie ſie ſich glückſelig achtete ihme durch ihren Todt Ruhe ſchaffen / und in ſeinen werthen Armen ſterben zu können. Ihre letzte Bitte an ihm wäre dieſe / daß er vergönnen möchte / daß ihr Cörper nicht nach Römiſcher Weiſe verbrannt / beſondern auf Egyptiſche Arth zu bereitet / und nach Ponto in ihr Vaterland / gebracht würde ; welches alles Vologeſes verhieſſe / ob er es gleich für Beſtürtzung und Schmertzen nicht recht vernehmen konte / beſondern durch den Surenna / der mit zugegen / es ſich muſte bedeuten laſſen. Er wuſte nicht / wie ihm geſchahe / und war von Schmertzen dermaſſen eingenommen / daß er die nunmehr ſterbende Claudia in ſeinen Armen haltend / bey nahe den Geiſt an ihrer ſtatt aufgegeben hätte. Man konte aus ſeinen Armen in langer Zeit die nunmehr todte Claudia nicht bringen / muſte ihn auch mit Gewalt davon führen / da er faſt ſinnloß das übrige der Nacht zubrachte / und keinen Troſt wolte bey ihm ſtatt finden laſſen.

Des folgenden Morgens ward durch Vorſorge des Mermadalis / der beſtändig zugegen war / durch den Nerulinus die todte Claudia alſo zubereitet / daß niemand / der ſie ſahe / anders urtheilen konte / als daß ſie warhafftig geſtorben / indeme die erblaſſete Farbe / die erſtarreten und kalten Glieder / und der ausbleibende Odem / alles andeuteten / was bey einem Todten erfodert wird ; und hatte dieſe ſonderbahre Wiſſenſchafft die Eigenſchafft an ſich / daß der ſolchergeſtalt zubereitete Todte alles hören konte / was vorginge / obgleich auf gewiſſe Stunden ihm die Macht benommen war zu reden und ſich zu bewegen. Es war jedermann begierig dieſe wunder-würdige Printzeßin in ihrer Todten Geſtalt zu ſehen / da dann Pacorus ebenfalls Verlangen trug eine ſo fremde Sache auch ſelber in Augenſchein zu nehmen. Er konte ſich nicht gnung darob verwundern; und da Labienus ſowol als Surenna mit zugegen waren / als der König in Meden dieſe Todten-Beſuchung anſtellete / erzeigeten die ſich beiderſeits ſo betrübet und wehmüthig über dieſen Todes-Fall / daß Pacorus dadurch gantz ſicher wurde / daß Nero nun nichts betriegliches vor hätte / und dieſe beiden / die doch ſeine Vertrauteſte geweſen / von nichts Käntnüß mehr hätten.

Es wolte nun jederman den Vologeſes tröſten / woran es dann inſonderheit Pacorus und Alienus Cecinna nicht ermangeln lieſſen / unter denen dieſer betrübte König keinem mehr Gehör als wie dem Demetrius gabe / und auf deſſen Zureden vergönnete / daß Crinas und Agaricus nebſt ſeinen eigenen Aertzten dorfften zu ihm kommen / da er ſonſt ſich vorgenommen hatte / keine Hülffs-Mittel mehr zu gebrauchen / um deſto ehe ſeiner Claudia zu folgen. Weilen die Urſach ihres Todes einig und allein dem Schrecken beygemeſſen wurde / der ihr / als man ſie entführen wollen / zugeſtoſſen / und Artabanus an dieſem Verrath den gröſſeſten Antheil gehabt / als vermehrte ſolches den Unwillen des Königs wieder ihn dermaſſen / daß dasjenige / ſo Alienus Cecinna eingerathen / an ihm erfüllet ſolte werden / wodurch dann Vologeſes zugleich den Geiſt der Claudia zu beruhigen vermeinete; welche grauſame Entſchlieſſung bald überall erſcholle / und die verliebte Criſpina in ein tödliches Entſetzen brachte / die / wie ſie bereits gethan / alle ihre Zuflucht zu der Octavia nahme / daß die durch den Pacorus ſolches verbitten möchte / welches dann die Kayſerin / nicht um der Criſpina Willen / ſondern wegen des Edlen Printzen ſelber / beym Pacorus mit allem Fleiß verrichtete / der zwar viele höfliche Worte gabe / nichts aber gedachte dagegen zu thun / weilen er durch des Artabanus Todt groſſen Nutzen zu ſchaffen ſich feſtiglich einbildete.

Das Gerüchte von dieſem Sterb-Falle / war nicht ſo bald nach Dinogetia auch erſchollen / da wurden die daſelbſt angekommene von dem Rath zu Rom abgeſchickte Geſandten ſchlüßig mit mehrerer Ruhe als zuvor der Zeit abzuwarten / wann der König in Parthen ſie bey ſeiner Ankunfft zur Verhör würde laſſen / weil ihnen aber auch dabey viel daran gelegen / ſo wohl die eigentlichen Umſtände dieſes ſchleunigen Todes zu vernehmen / als des jenigen verſichert zu ſeyn / ſo ihnen von dem noch lebenden Veſpaſianus zu Ohren gekommen war / auch was die Ankunfft des Alienus Cecinna möchte auf ſich haben / als ſchickete ſie unvermerckt den Tertius Julianus zu den König Monobazes mit deme der Helvidius Priſcus / der das Haupt von der Geſandſchafft war / vor dem in Syrien in gar verträulicher Kundſchafft hatte gelebet. Dem Adiabener König ware dieſe Vertraulichkeit die hierunter der Helvidius Priſcus ihm erwieſe / gar angenehm / und nahme er den Tertius Julianus verborgen in ſeinen Pallaſt auf / da er verharren ſolte / biß ihm der König von allem / was er verlangete mehr Nachricht würde geben können.

Mittlerweile nun daß Alienus Cecinna und Labienus beſchäfftig waren / der eine nach Syrien / der andere auf des Anicetes Flotte den Nero hinweg zu bringen / fiele dem betrübten Vologeſes ein / nachdem er ſich erinnerte / wie er verſprochen den Cörper ſeiner Claudia nach Ponto bringen zu laſſen / zum wenigſten ihr Hertz in die Königliche Arſaciſche Begräbnüſſe auf-zu bewahren / ſtellete es daher mit dem Crinas an / daß der mit ihm bey nächtlicher Weile nach der Claudia gehen / und in ſeiner Gegenwart ſie öffnen / und das Hertz ihme geben ſolte. Es ware Nero kurtz zuvor von dem Mermadalis benachrichtiget worden daß der König die Nacht kommen würde über ſeinen Todten zu wachen / daher er ſich wieder bereitete einen warhafften Todten vorzuſtellen / wie er dann den dazu benöthigten Tranck nebſt dem Balſam / womit ihn Nerulinus beſtreichen muſte / kaum gebrauchet hatte / als Vologeſes mit dem Crinas ankame. Dieſer wolte nun weder den Nerulinus noch den Mermadalis zugegen haben / ſondern gebothe ihnen mit dem Crinas ihn allein bey dem Cörper zu laſſen. Es ware ſich Nerulinus nicht wenigers als dasjenige vermuthen / was ſich der König hatte fürgenommen; und wie nun derſelbe bey dem Cörper ſeiner wertheſten Printzeßin ſich alleine ſahe / umarmete er ſelbigen zu tauſendmahlen / und hieſſe darauf den Crinas die Bruſt zu eröffnen/ und das liebwerthe Hertz ſeiner Printzeßin heraus zu nehmen. Es hatte Crinas einiger maſſen Wind davon bekommen/ wie es mit dieſer Claudia beſchaffen geweſen / war alſo nicht wenig begierig und vorwitzig auf den Grund der Warheit zu kommen / da ſich dann an ſtatt der Weibes-Brüſte nichts dergleichen zeigete / und mitlerweile der König für Wehmuth es nicht mit anſehen kunte / daß in den edlen Cörper geſchnitten wurde / gebrauchte ſich Crinas der Freyheit der Claudia Leib ferners zu entblöſſen / da er dann nicht ſo ſehr beſtürtzt als verwundert bliebe / wie er das Geſchlecht dieſer Claudia erkannte.

Er unterlieſſe nicht/ dem Könige ſolches anzudeuten/ihn dabey fragend / ob er noch verlangete ein Hertz zu haben/das ihn ſolchergeſtalt betrogen hätte? Vologeſes / der von Thränen gantz verblendet weder ſahe / noch für groſſer Traurigkeit des Crinas Worte verſtunde / wartete mit ſchmertzlicher Vergnügung / der Claudia Hertz iſt ſeinen Händen zu haben / um ſolches aus hertzlicher Liebe küſſen zu können. Wie aber Crinas fortfuhre dem Könige zu bedeuten / was für ein Cörper da zur Stelle wäre / ward inzwiſchen dem Nero/der dieſes alles hörete / Zeit und Weile lang / und da der eingenommene Tranck / ſolte er anders ſeine vollkommene Würckung haben / zum wenigſten eine Stunde muſte gebrauchet ſeyn / als ware dem Nero die Macht noch nicht benommen ſich bewegen zu können / wie er dann nicht abwarten wolte/ wie die vorhabende Oeffnung ſeiner Bruſt ablauffen würde/ beſondern jähling aufſpringend / ſetzte er den König ſo wol als den Crinas in ſolch einen Schrecken / daß die die Kammer-Thür ergreiffend / hinausſprungen / da dann ſofort dem Vologeſes eine Ohnmacht zuſtieſſe/ daß Crinas / der ſich wieder erholet / nicht anders vermuthete / als würde er ihm unter den Händen ſterben. Mermadalis und Nerulinus/die ſich im Vor-Zimmer befunden/ hätten dieſen Zufall des Vologeſes ſeiner groſſen Betrübnüß zugeſchrieben / wann ſie nicht ſogleich den Nero auch erkannt / der in der Kammerthür alles mit anſchauete / was da vorginge.

Wie nun Mermadalis Anſtalt gemachet/ daß des Königs Sclaven auf einen Trag-Seſſel ihn wiederum muſten nach ſeinen Pallaſt bringen / und dieſen ſonderbahren Zufall ſofort dem Pacorus anzumelden nöthig erachtete / vergaſſe er darüber den Nero zu hüthen/ der ſich dann mit ſeinem Nerulinus alleine ſehend / ſonder einigen Zeit-Verluſt aus dem Staube machte / alle die koſtbahren Kleinodien mitnehmend/ ſo Vologeſes ihme geſchencket. Sie eileten ſofort nach dem Labienus / deme andeutend / ihres Bleibens wäre nun nicht mehr da / nun Vologeſes dergeſtalt hinter die Warheit gekommen/ und müſte man ferners keine Zeit verſäumen fortzugehen / wolte man anders ſowol dem Alienus Cecinna entgehen / als des Vologeſes billigem Eifer entfliehen. Weilen Labienus ſeine Schiffe gantz Seegel-fertig waren / als ſäumeten ſie nicht lange / ſondern eileten nach dem Hafen / und giengen ohne einige Hindernüß zu Seegel / alle diejenige Parthen mit ſich davon führend / die ſtets des Labienus Parthey gehalten hatten. Es ward dem Nero noch nie ſo nahe geweſen / als dieſesmahl / und da der Tranck/ den er eingenommen/ ſeine Würckung dennoch haben muſte/ überfiel ihn ſofort der Schlaff hinwieder / daß er gleich einem Todten anzuſehen war / welches den Labienus beſtürtzt würde gelaſſen haben / wann Nerulinus ihn nicht bedeutet / daß ſolches nichts zu ſagen hätte / und Nero in wenig Stunden davon gäntzlich hinwieder befreyet ſeyn würde.

Als nun Mermadalis alles in des Königs in Meden Pallaſt bereits zur Ruhe fande / wolte er dieſerwegen den König nicht laſſen wecken / beſondern begab ſich wieder nach der Claudia Zimmer / um daſelbſt eigentlich zu vernehmen/ wie es mit dieſem fremden Handel beſchaffen geweſen ; In was groſſe Beſtürtzung gerieth er aber / als er daſelbſt alles leer fande ! Und diejenigen Bedienten erweckend/ ſo nach der Claudia vermeinten Tode annoch in dem Pallaſt geblieben waren/ erkundigte er ſich bey denen gar ängſtiglich/ ob ſie ihm nichts zu ſagen wüſten / wo der Claudia Leichnam hingekommen wäre. Weilen nun des Nero Flucht ſonder einiges Geräuſche zugegangen/ als war niemand im Pallaſt was davon gewahr worden/ und wuſte Mermadalis nicht/ was er beginnen ſolte/ der nicht unbillig des Pacorus Zorn befahrete/ den er wieder ihn ausſchütten würde/ daß er den Nero nicht beſſer in acht genommen. In der Angſt/ darinn er ſich dieſerwegen befande / eilete er nach des Nerulinus Wohnung/ vermeynend/ daſelbſt was zu erfahren/ wie aber allda ebenfalls alles leer ware / beſorgete er nicht unbillig/ es müſte ſich Nero hinweg gemacht haben / wie er dann in ſeiner Vermuthung geſtärcket wurde/ als er nach den Hafen ſich begebend/ allda erfuhre/ daß einige Parthiſche Schiffe ſo gleich abgefahren wären.

Dieſes trieb ihn an ſofort dem Alienus Cecinna ſolches anzumelden / den ſeine Bedienten derentwegen wecken muſten / welcher dann höchſt beſtürtzet die andern Römiſchen Herren ermuntern lieſſe/ dieſen unverhofften Zufall ihnen zu eröffnen. Die Nacht gieng darüber hin / ehe ſie ſchlüßig wurden/ was man mit dem Vologeſes beginnen/ und wie man dem Nero nachſetzen ſolte.

Man brachte es/ ſo bald der Pacorus erwachte/ demſelbigen vor / der/ ja ſo wenig in dieſe fremde Begebenheit ſich finden könnend / den Crinas lieſſe vor ſich fodern/ der ihm dann alles eröffnete/ wie es zugegangen war. Bey ſolcher Bewandnüß funde man nichts beſſers/ als den Vologeſes noch immerhin in ſeinem Irrthum zu erhalten/ und den zu bereden/ daß das/ was er geſehen / Zauberey wäre geweſen / ſo der Crinas angeſtellet / um überhoben zu bleiben des Königs Befehl zu erfüllen/ welchen er/ als ein Egyptier/ nicht Folge leiſten dürffen / da man an einem nach ihrer Arth zubereiteten Cörper ſich ferners nicht vergreiffen dörffte. Damit nun Crinas nichtes hievon verriethe/ noch dieſen Vorſchlag verhinderte/ ließ Pacorus denſelben hinweg bringen / daß niemand was von ihm erfahren kunte / und ob zwar ſolches gegen einen Bedienten der Octavia ſehr hart ſchiene / ſo fande man dennoch / daß ſolches nicht zu ändern war / dann es ſtunde den Römern zuviel darauf / daß Vologeſes durch dieſes Mittel beybehalten würde. Man erwoge nun ferners / wie man es wegen des Nero halten wolte / da Pacorus gantz gewiß vermuthete / er würde nach des Viridius Geminus Flotte gegangen ſeyn / und ferners ſeinen Weg nach Hyrcanien haben nehmen wollen. Es konte Alienus Cecinna dieſes wunderbahre Bezeigen des Nero nicht ſonder Eifer betrachten / und fande ſchier in ſich eine Reue / daß er ſich für ihn ſo viel bemühet / jedennoch triebe ihn der Haß / den er auf den Veſpaſianus geworffen / daß er nichts deſtoweniger den Nero forthelffen wolte / und den Lucilius Baſſus es überlaſſend / ſogleich mit einem Theil von der Flotte dem Nero nachzuſetzen / ward er ſchlüßig ungeſäumet ſeinen Weg nach Syrien zu nehmen / wann er zuvor abgeſehen würde haben / wie ſich Vologeſes bezeugen / und die ſo nöthige Hinrichtung des Printzen Artabanus würde erfolget ſeyn.

Man erkieſete den Surenna und Demetrius dazu / dem Vologeſes dieſes vorzutragen / und ihn zu überreden / was Crinas für ein zauberiſch Beginnen mit der Claudia vorgenommen hätte / welches Pacorus dieſen beiden anzuvertrauen nicht bedencklich hielte / ob gleich zu ihnen das Vertrauen nicht mehr ſo groß war / da Julius Fronto eröffnet / welchergeſtalt ſie des Nero heimlichen Anſchlägen Beyfall gegeben hätten.

Es war Vologeſes noch nicht völlig wieder zu ſich ſelbſt gekommen / als Surenna und Demetrius bey ihme ſich einfanden / und daurete es eine gute Weile / ehe der verſtöhrete König ſie erkennen konte. Er reichete dem Demetrius die Hand / mit ſchwacher Stimme ihn fragend / ob er wol vernommen hätte / was für ein ſonderbahrer nie erhörter Zufall ihme begegnet / da die Götter / um ſeine Quahl zu vermehren / ſeine todte Claudia nicht allein in einen Mann verwandeln wollen /

beſondern ihrem Cörper eine Bewegung gegeben/ die ſattſam angedeutet/ daß ſie nicht der Ruhe genöſſe/ ſo denen Seelen in den Eliſäiſchen Feldern beſtimmet wäre. Demetrius hub hierauf an dem Könige vorzuſtellen/ daß an all demjenigen/ ſo ihme begegnet/ die Götter keine weitere Schuld hätten/ als daß ſie dem Crinas zugelaſſen/ ſeine Betriegereyen an dem Edlen Cörper der Claudia auszuüben/ maſſen dieſer zauberiſche Artzt alles bekannt/ wie er es gemachet/ und wie er/ den König von ſeiner Liebe abzubringen/ und zugleich die Geſetze der Egyptier nicht zu brechen/ den Königlichen Cörper zum Manne und dabey lebendig vorgeſtellet hätte. Vologeſes hörete dieſes alles mit groſſer Aufmerckſamkeit an/ und des Demetrius Vortrag völligen Glauben beylegend/ beruhigte er ſich in etwas wieder/ und verlangete demnach nochmahlen den Cörper ſeiner Claudia zu ſehen/ um deſſen deſto gewiſſer zu ſeyn/ weſſen man ihn jetzt bedeutet/ auch ihr edles Hertze zu erlangen/ das er mit gutem Rechte begehren könte/ weilen er an die Egyptiſche Geſetze nicht verbunden wäre. Der Surenna berichtete ihm darauf/ daß man bereits den Cörper in einen Kaſten geſchloſſen/ welchen Alienus Cecinna zu Schiffe bringen laſſen/ um ſelbigen nach Ponto zu verſchaffen. So iſt mir dann auch dieſes verwehret/ ſagte der betrübte König/ und muß ich ſo wenig im Tode als wie im Leben meiner wertheſten Claudia genieſſen! Demetrius ſprach ihm zu ſich hierinn zu überwinden/ da ja die Veranügung/ die er ſich darinnen vorbildete/ zu nichts als zu Vermehrung ſeiner Quahl dienen würde. Alienus Cecinna kam mitdeß dazu/ der da bekräfftigte/ was Demetrius geſaget/ und ermahnete den König nochmahls beſtändig bey dem geſchloſſenen Frieden und denen wohlgeſinneten Römern zu verbleiben. Vologeſes befahle ihm den Cörper ſeiner Claudia auf das allerangelegentlichſte an/ und daß ihr in Ponto ein herrliches Grabmahl erbauet werden möchte; um auch ihren Geiſt zu beruhigen/ der wol nicht ſo bald durch des Crinas Zauberey als durch das Verlangen ſich gerochen zu ſehen/ in ſolche Unruh gerathen wäre/ ſolte Artabanus als der Urheber ihres Todes dafür ſterben / auch ſonſt in allen des Alienus Cecinna Vorſchlag / die Heurath des Printzen Vardanes betreffend / nachgelebet werden. Indeme Vologeſes dieſes verhieſſe / fügte es ſich eben / daß der Printz Vardanes darüber zukam / deme dann der Vortrag wegen der Printzeßin Daria geſchahe / der ihm ſo unangenehm war / als wie ihme daneben die Umſtände wohl anſtunden / daß er dadurch Erbe von Parthien werden ſolte. Dieſe Betrachtungen verurſachten / daß er ſein Mißvergnügen verbarg / und ſich gantz willig erwieſe / die Printzeßin Caledonia für die Daria zu verlaſſen.

Es triebe nun Alienus Cecinna / daß noch vor ſeinem Abzuge dem Artabanus der Todt muſte angekündiget werden / ſo durch den Surenna geſchahe / welches nicht allein ein allgemeines Schrecken auf der gantzen Inſel erweckte / beſondern auch die Parthen ſo mißmüthig machte / daß wenig fehlete / es wäre zu einem allgemeinen Aufſtande gerathen / welchen nichts verhinderte / als daß die Macht dem Willen nicht gleichförmig ware. Criſpina wolte hierüber faſt von Sinnen kommen / und bald bey den Römern / bald bey dem Vologeſes / ſelbſt ihr Heyl verſuchend / fande ſie nirgends Hülffe. In ſolchen ihrem verzweiffelten Zuſtande wandte ſie ſich nun zu dem Junius Mauricus / welcher den Sedocheſer König dahin vermochte / den Artabanus / daferne man ihn befreyen könte / auf ſeiner Flotte in Schutz zu nehmen / welcher ſich dann dazu erbothe / ihr allen Beyſtand verheiſſend / maſſen dieſe beide gar nicht billigten / daß ein ſo Edler Printz ſolchergeſtalt ſein Leben enden ſolte. Weilen nun eine ſchleunige Hülffe hiegegen erfodert wurde / bedieneten ſie ſich der unwilligen Parthen / mit denen ſie in des Printzen Gefängnüß einbrachen / und ohnerachtet der Meden und Dacier Wiederſtand / die alle in die Waffen geriethen / ihn glücklich davon brachten. Die verliebte Criſpina / ſo den Ausſchlag hievon mit ängſtiglichem Verlangen in Perſohn nebſt dem Sedocheſer König bey dem Hafen erwartete / und mit fortzugehen beſchloſſen hatte / ſahe nicht ſo bald ihren hertzlichen Wunſch erfüllet / da eilete ſie dem Artabanus entgegen / der dadurch erkennend / wem er ſeine Freyheit zu dancken / lieber in ſeinem Gefängnüß geblieben / als in dieſer Römerin unangenehmen Geſellſchafft gerathen wäre. Sie bekame daher ſchlechte Danckſagung für ihren erwieſenen Dienſt / und wurde mit ſolcher Kaltſinnigkeit abgeſpeiſet / daß / wann ſie weniger verliebt geweſen wäre / ihr ſonſt hoher Geiſt ſolche Verachtung nicht würde haben vertragen können. Weilen einige Colchiſche Schiffe zu dieſem Ende in dem Hafen angelanget waren / als führeten die den Artabanus davon; und wolte der Sedocheſer König / nachdem ihm aber einſt die Prinzeßin aus Meden genommen worden / ferners nicht zu Boreсſtomum verbleiben / ſondern begleitete den Artabanus nebſt der Criſpina nach ſeiner Flotte / als ſich zuvor Junius Mauricus von ihnen beuhrlaubet hatten / deren Hülffe / die ſie hierunter dem Printzen erwieſen / dem Alienus Cecinna verborgen bliebe.

Des Artabanus Befreyung vermehrte nun ein groſſes des Vologeſes ohne dem kläglichen Zuſtand / indeme der Eifer den er ob dieſen ungehorſahmen Sohn geſchöpffet / nicht allein unbeſchreiblich war / ſondern es verdroſſe ihn auch ſehr / daß er die billige Rache / ſo die Beruhigung ſeiner Claudia Geiſtes befodern ſollen / deshalben nicht ausüben konte. Es muſten daher ſowol der Printz Vardanes als wie Moneſes fleißige Erkundigung einziehen / wer unter ſeinen Parthen ſich hiezu gebrauchen laſſen / und fande ihn Pacorus und Alienus Cecinna / als ſie kamen ihn zu beſuchen von Eifer und Gram ſo abgezehret / daß er faſt unkäntlich geworden war. Alienus Cecinna der vieler Abſichten halber des Artabanus Todt ſehr verlanget hatte / konte dieſes Printzen Befreyung ſo wenig / als des Nero Entfernung verſchmertzen / und ſeine Gegenwart / in Syrien nun um ſo viel nöthiger achtend / wolte er auf des Lucilius Baſſus Rückkunfft / nicht warten / ſondern beuhrlaubte ſich von beiden Königen / dem Vologeſes aufs beſte den Printzen Vardanes anbefehlend und den Pacorus ermahnend / von den Römern nicht abzuſetzen / und Dacien auch bey ſolcher Parthey zu erhalten und dahero nicht zu ſäumen / zu dem alten Geſtriblindus bald zu gehen / der leichtlich von ſeinem Pflege-Sohn könte umgeſprochen werden / wann der ſich durch Erlangung der Roxolane in ſeines Vatern Gnade wieder ſetzte / ſo auf alle Weiſe müſte verhüthet werden / zu welcher Reiſe nach dem Geſtriblindus ſich dann Pacorus um deſto leichter entſchloſſe / weilen er ſeine Octavia / nach ſo vielen belebten Entführungen / auf dieſer Inſel nicht gar ſicher hielte / inſonderheit da Artabanus in Freyheit und des Tyridates Todt ſo gewiß nicht war / daß man nicht von dieſen beiden dergleichen befahren dürffen / auch der Sedocheſer König und Criſpina die man vor die Befreyer des Artabanus hielte / ſich nun entfernet / und allem Vermuthen nach auf die Colchiſche Flotte würden gegangen ſeyn / daß man alſo ſich wol fürzuſehen hätte. Weilen nun Geſtriblindus bey des Dicenäus Höhle ſich annoch befande / als ſolte die Reiſe nach Dinogetia darauf zugehen / um mit ſelbiger Gottheit auch bekant zu werden / und von derſelben ſein und der Octavia Geſchick zu erfragen.

Als Vologeſes dieſes hörete / wolte er / ſo ſchwach er auch war / um gleicher Urſache willen ſich mit dahin begeben / um den Zuſtand ſeiner Claudia in den Eliſäiſchen Feldern vom Dicenäus zu vernehmen / ſo aber auf alle Weiſe abgerathen wurde / weilen man beſorgete / es möchte Dicenäus leichtlich den Betrug des Nero bekant machen. Weilen nun ſo wol die Unmöglichkeit / da er gantz entkräfftet / als da es Pacorus nicht verſtatten wolte / und fürnemlich Demetrius ihn auf Borcoſtomum zu verharren antriebe / ergab er ſich darein / und blieben Demetrius / Vardanes wie auch Moneſes und Batho bey ihme / von denen der letzte in geheim befehliget wurde mit ſeinen Daciern acht auf ihn und auf die Colchiſche Flotte zu haben / daß niemand verdächtiges zu ihm kommen / noch dieſe mit den ſchwührigen Parthen was feindliches unternehmen möchten. Der Surenna ward auch bey ihm gelaſſen / welches dann bey den Meden keine geringe

Beſtürtzung erregte/ daß ihr König ohne denſelben bey ſich zu haben abreiſen wolte/ geriethen dahero auf die Gedancken/ es wäre dieſes ein Anfang/ daß ſich Pacorus von der Octavia verführen laſſen und ſich zu den Chriſten wenden würde.

Pacorus meldete darauf der Octavia es ſelber an/ daß ſie ſich zu der Abreiſe nach Dinogetia nun anſchicken möchte/ die/ ſo bereit ſie auch zu allem zu ſeyn vermeinet gehabt/ jedennoch ſehr betreten wurde/ als es zum Ernſt damit kommen ſolte/ ſo ihr Pacorus dann genugſam anmerckte; um aber ſie einiger maſſen zu begütigen/ gabe er für/ er wäre ein Beförderer/ auf ihr Verlangen/ geweſen/ daß Artabanus befreyet worden/ ſo er doch auf ſolche Arth vorbrachte/ daß Octavia ſelbigen wenig Glauben beylegen konte. Sie ergabe ſich aber willig in dieſe Abreiſe/ und da Pacorus noch bey ihr ware/ meldete man verſchiedene vom Boryſthenes gekommene Chriſten an/ die ſich mit aller ihrer Haabſeligkeit nach Meden unter der Kayſerin Schutz und Geleite begeben und ihrer Wohlthäterin und Befreyerin Danck abſtatten wolten/ daß durch dieſelbe/ ſie dergeſtalt erlöſet worden. Octavia ließ ſo fort ſonder Erlaubnüß vom Pacorus desfalls zu begehren/ dieſe Chriſten in ſeiner Gegenwart vor ſich kommen/ unter denen verſchiedene Kauff-Leuthe aus Rom ſich befanden/ die ihr gefolget waren. Sie muſten ihr/ nachdem ſie von ihnen ihre Dancksagung angehöret/ und dergleichen beym Pacorus abzuſtatten angemahnet hatte/ ihren Zuſtand erzehlen/ was ſie bey der Hungers-Noth alle hätten erlitten/ welches ſie dann ſo beweglich fürbrachten/ daß/ wäre es möglich geweſen/ der Octavia Mitleiden dadurch um ein groſſes würde vermehret ſeyn geworden. Pacorus hörete dieſes alles mit dem höchſten Verdruß an/ und war nicht wenig ungeduldig über den Ariabignes/ daß der beym Amicetes die Überkunfft dieſer Chriſten nicht verhindert. Als nun die Königin Sulpitia nebſt denen Printzeſſinnen dazu kamen/ und nachdem ſie ſich ebenfalls nach denen hinterlaſſenen Chriſten erkundigt/ von der Kayſerin erſuchet wurden/ ſie auf der Reiſe nach Dinogetia zu begleiten / konte Pacorus ſein Mißvergnügen darob kaum verbergen / als er vernahme daß die Königin wie auch die andern ſich darzu anheiſchig machten. Er beſorgete nicht unbillig / es würde Octavia in dieſer ihrer Geſellſchafft mehr von ihm ab / als wie zur Gegen-Liebe für ihn gebracht werden / hätte daher lieber geſehen / daß er mit ihr allein die Reiſe verrichten können.

Als darauf die Octavia von ihm in Freyheit gelaſſen und alles nun zu der des folgenden Tages angeſetzten Reiſe fertig gemachet wurde / triebe den Vardanes ſeine geile Liebe / daß er des böſlichen Vorſatzes wurde bey inſtehender Nacht die Printzeſſin Caledonia zu überfallen / und da er ſonder Hoffnung ſich ſahe ihrer ſtets genieſſen zu können / wolte er auf ſo eine böſlichte Arth ein für allemahl ſeine Luſt büſſen; dieſemnach beſtache er den Oberſten Cämmerer über das Frauenzimmer / daß der ihn bey nächtlicher Weile in der Printzeſſin Kammer einlaſſen ſolte / der zwar ſolches verhieſſe / jedennoch aber ſolche Treue der Printzeſſin hiebey erwieſe / daß er ihm fürnahme / an ſtatt den Printzen zu der Caledonia zu bringen / ihn in der Roſane Kammer zu führen / auf die er ohne dem einen Groll geworffen hatte / der damahlen entſtanden war / als ſie die vermeinte Claudia noch bedienet.

Vardanes erwartete demnach der ankommenden Nacht mit höchſter Ungeduld / und da Alienus Cecinna ihn und den Orphidius Benignus den Abend zum Nacht-Eſſen bey ſich hatte / hielte der dieſe beiden ſo lange auf / indem er ihnen allerhand Unterrichte gabe / wie ſie ſich aufführen ſolten / daß Vardanes gantz ungeduldig darüber wurde / und endlich bey dieſem General vorſchüttete / daß der König Vologeſes befohlen hätte / er ſolte noch vor intretender Nacht wieder zu ihm kommen.

Als er ſich nun dergeſtalt loß gemachet / nahm er von ſeinen Sclaven verſchiedene mit ſich / mit denen er nach dem Königlichen Frauenzimmer zueilete / mittlerweile Orphidius Benignus beym Alienus Cecinna verbliebe / der ihn ernſtlich zuredete / dahin zu trachten / wie er die Criſpina erlangen könte/ welches ihn eines theils in der Römer Freundſchafft erhalten/ andern theils aber dazu dienen könte/ daß Artabanus/ wann er ſich wie wol zu vermuthen/ endlich würde bequehmen müſſen/ vermöge des geſchloſſenen Friedens dieſe Römerin zu ehligen ſich dadurch in Parthen nicht feſt ſetzte und der Parthey des Nero dadurch Schaden brächte. Orphidius Benignus hatte viel andere Dinge im Kopffe/ als daß ihn dieſer Vorſchlag gefallen können; er lieſſe ſich aber von denenſelben nichtes mercken/ vielmehr ſtellete er ſich an/ als wäre ihm des Alienus Cecinna Einrath ſehr angenehm/ den er in allem zu folgen verhieſſe/ wie auch daß der König Pharasmanes/ wann er des Nero Abentheuer erfahren würde/ deſſen Parthey beſtändig halten ſolte.

Ob es nun gleich ſchon ziemlich ſpäth war/ ſo kame dennoch der Ober-Prieſter mit dem Vibius Criſpus und Junius Mauricus dazu/ denen dann Orphidius Benignus Raum machte/ daß ſie ſich vertraulich mit einander beſprechen konten. Die eigentliche Urſache daß ſie ſo ſpäthe ankamen/ entſchuldigten ſie damit/ daß ſie nicht allein von dem Alienus Cecinna ſich beuhrlauben/ ſondern auch Abrede mit ihme nehmen wolten/ was ihnen/ geſtalten Umſtänden nach/ nunmehr zu thun ſeyn würde. Die Friedens-Puncte/ hube der Ober-Prieſter an/ ſo unlängſten hier abgefaſſet worden/ haben einen groſſen Anſtoß erlitten/ in deme ſolche Aenderung mit dem Könige von Armenien und dem Parthiſchen Printzen vorgegangen/ da man von jenem nicht weiß ob er noch im Leben/ und jemahlen zu der Printzeßin Antonia Verehligung wird können gebracht werden/ zumahlen ja verlauten will/ als wäre die bereits an dem Cheruſcier König vertrauet; dieſer aber eben wenig die Criſpina ehligen wird/ ob ſie gleich wie es ſcheinet zu ſeiner Befreyung geholffen/ welches nicht genung/ ihn von der Iberiſchen Printzeßin abzubringen. Weilen es demnach ſo beſchaffen/ und der König in Meden in Ehligung der Kayſerin Octavia/ leichtlich wieder den Nero könte aufgebracht werden/ wann nicht ſtets jemand bey ihm ſich befände/ der ihn bey unſerer Parthey erhielte / ſo wäre wol zu erwegen / ob wir nicht ferners bey dem Pacorus bleiben ſollen / da des Alienus Cecinna Angelegenheiten erfodern von hie zu gehen? zumahlen da zu Dinoaetia der Helvidius Priſcus mit denen andern Geſandten ſich befindet / die unſerer Parthey ſehr gefährlich ſeyn dörfften. Es lachete Alienus Cecinna in ſich ſelber / als er dieſen Fürtrag hörete / wolte aber den Ober-Prieſter nicht beſchämen / ob er wohl vermerckte / daß Albina die Urſache wäre die ihn abhielte / nach Rom hinwieder zu ſeinem Amte zu kehren; um aber demſelben jedennoch eine Unruhe zu erwecken / eröffnete er ſeine Gedancken dahin / daß es die höchſte Nothwendigkeit erheiſchete / daß er nebſt den andern wiederum in Rom zur Stelle wäre / weil ſein hohes Amt ihn wieder dahin forderte / nun er das / ſo ihm Vitellius aufgetragen / allhie verrichtet hätte. Es ware mit dieſer Erklährung ſo wenig Plautius Aelianus als wie die andern beiden Römer vergnügt / unterlieſſen dahero nicht alles herfür zu ſuchen / was ihr Dableiben beſchönigen könte / welches dann / weiln ſie ſich damit aufhielten / und des Alienus Cecinna Vorſchlag nicht ſo gleich gut funden / denſelben ungeduldig machte / ſonderlich da er ohne dem ihrer gerne loß geweſen wäre / daß er in die Worte heraus brache; Wann Albina und Criſpina es nicht veruhrſachten / würde man nach Rom zu gehen kein Bedencken tragen; Weilen ſie ſich nun hierdurch getroffen fanden / und vermerckten / daß Alienus Cecinna ſich erhitzte / wolten ſie ſo wenig ſich entſchuldigen / als ihm wiederſprechen; beantworteten demnach ſolches nicht / und gaben ihme daher Anlaß ferners ihnen fürzuhalten / was er an ihnen mißbilligen müſte.

Iſt es möglich / redete er den Ober-Prieſter an / daß ein Mann von den Jahren ſich von der Liebe dermaſſen kan regieren laſſen / daß er daher alles hindan ſetzet / was ihm oblieget? hat man wol ein Exempel / daß ein Ober-Prieſter einen ſo fernen Weg von Rom übernommen / und ſo lange Zeit die heiligen Gebräuche / dazu er beſtimmet / verſäumen können? was verheiſſet man ſich endlich von dieſer Lebens-

Arth/ da man zu dem mir ſagen wollen/ Albina ſey unbeweglich des Plautius Aelianus Liebe anzunehmen. Daß ich/ gab der Ober-Prieſter zur Antwort/ auf Gutachten deines Kayſers bin hieher gekommen/ kan niemand unbekant ſeyn; Was ich auch allhie/ Rom zum beſten/ ausgerichtet/ bedarff meines Beweißthums nicht/ weilen die Früchte davon am Tage liegen. Was Albina anbetrifft/ ſo hindern mich ſo wenig meine Jahre/ als wie ihr fürnehmes Herkommen mich mit ihr zu verehligen/ und befahre ich nicht/ daß dieſer Römerin ihr Widerwille ſo groß ſeyn werde/ daß mit der Zeit keine Aenderung davon zu hoffen ſtünde. So wenig nun/ fuhr er fort/ und das mit einer empfindlichen Bewegung/ meine Jahre mich abhalten können mein Hauß mit einer Ehgattin hinwieder zu verſehen/ ſo ſehr verwehren ſie mir bey dieſer ungeſunden Jahrs-Zeit mich auf den Weg zu machen/ da/ wann etliche Monathe vorbey ſeyn werden/ ich meiner Obliegenheit nach/ ſchon dahin bedacht ſeyn will/ mein Amt/ wozu die Götter mich auserſehen/ in Rom hinwieder anzutreten; findet man dann in ſolcher kurtzen Zeit nicht nöthig beym Könige in Meden zu verharren/ ſo werde ich bey denen Parthiſchen Weiſen/ meinen Auffenthalt inzwiſchen ſchon nehmen können. Alienus Cecinna/ um ſeiner loß zu kommen/ wolte ferners hiegegen nichts einwenden/ ihme anheim gebend/ was er zu thun ſchicklich finden würde. Junius Mauricus/ der nun den Verdacht wegen der Criſpina auch von ſich abwenden wolte/ verlangete von dem Alienus Cecinna zu wiſſen/ worinn er ihn wegen dieſer Römerin in Verdacht hielte/ daß die ihn abhalten ſolte/ ſeine ſchuldige Dienſte Rom zu leiſten; Ich ſolte meynen/ ſagte er/ Rom würde einen groſſen Vortheil darinn finden/ wann eine Römerin von dem Verſtande und Anſehen/ als wie Criſpina/ Parthiſche Königin würde; ſetzet hinzu/ mein Freund/ fiel ihm Alienus Cecinna in die Rede/ die der Liebe ſo hefftig ergeben iſt/ daß ſie daher alle andere Betrachtungen hindan ſetzet. Solte ſie den Artabanus überkommen/ würde ſie dem zu Liebe ſich wenig mehr erinnern/ was ſie ihrem Vaterlande ſchuldig / und da Rom an der Freundſchafft Parthens alles gelegen / muß ihr abgeſagter Feind den Parthiſchen Thron nimmer beſteigen / und durch Vertilgung des Artabanus deßfalls Rom in Sicherheit geſetzet werden. Will Criſpina als eine Römerin ſich erweiſen / und ihrem Vaterlande dienen / ſo muß mein Vorſchlag bey ihr ſtatt finden / daß ſie in Ehligung des Orphidius Benignus dermahleins Iberiſche Königin werde / und da ihre jetzige unvermuthete Entfernung die ſonder Zweiffel aus ihrer unartigen hefftigen Liebe herrühret / es nicht verhinderte / müſtet ihr beiderſeits als ihre nächſte Verwandten ihr zureden / dis vorgeſchlagene Mittel zu ergreiffen / Iberien auf der Römer Seite beſtändig zu erhalten. Junius Mauricus ſo wenig als Vibius Criſpus wolten dieſen Vorſchlag des Alienus Cecinna mißbilligen / und wie man darauf auf den Sedocheſer König zu reden kame / der nebſt der Criſpina zu einer Zeit unſichtbar war geworden / fande Alienus Cecinna für rathſam / ſich genau darnach zu erkundigen / ob ſowohl der Artabanus als wie Criſpina auf ſeiner Flotte ſich befinden möchten / und hielte ja ſo nöthig dieſen König bey gutem Sinn zu erhalten / als wie den Vologeſes / ſintemahl Rom zu keiner Zeit mehr Freunde nöthiger gehabt hätte / als anietzo / auch über dis der Thron von Indien dem Phraortes ſolte zu Theil werden / alſo daß deſſen Freundſchafft nicht aus der acht zu laſſen wäre.

Es verhieſſen dieſe beide Römer ſich darnach zu erkundigen / und was ſie in Erfahrung brächten / dem Alienus Cecinna wiſſend zu machen / der ſich darauf von ihnen beuhrlaubte / des Vorhabens ſo gleich mit anbrechendem Tage fort zu gehen / um dem Veſpaſianus und Titus als ſeinen abgeſagten Feinden allen möglichſten Abbruch zu thun. Wie nun der Ober-Prieſter nebſt denen beiden Römern wieder von da gieng / vernahmen ſie / als ſie dem Pallaſt / worinn das Königliche Mediſche Frauenzimmer aufbehalten wurde / vorbey kamen / einen groſſen Tumult / der ſie ſtutzen machte / daß ſie um die Uhrſach deſſen zu vernehmen / auf ihrem Wege verharreten / und ſich bey den zulauffenden Meden erkundigten was dieſes zu ſagen hätte. Sie erfuhren demnach / daß in das Königliche Frauenzimmer / nachdem man die Wache über einen Hauffen geworffen / eingebrochen wäre / ohne annoch zu wiſſen / wer ſich ſolcher frechen That unternehmen dürffen / welche Nachricht / ſo verwunderſam ſie ihnen fürkame / ihre Begierde jedennoch nicht vergnügte / ſondern vielmehr vergröſſerte eigentlichere Umſtände hievon zu erfahren. Als ihnen nun darauf ein Mediſcher Kriegs-Bedienter begegnete / vernahmen ſie von dem / daß der Printz Vardanes es geweſen wäre / der dieſen Aufflauff angerichtet / deme man dann in allem zu fügen ſich ſchuldig erkennet / und daher keine fernere Weitläufftigkeit zu befahren ſtünde. Kaum hatte der Kriegs-Bediente dieſes berichtet / da ſtieſſe der Printz Vardanes ſelber auf ſie / und gantz fröhlich ausſehend / ſcheuete er ſich nicht ihnen mit lachendem Munde zu erzehlen / wie er ſich in ſeiner lang gehegten Liebe ſelbſten Rath geſchaffet / und nun geſchehen könte laſſen / daß Caledonia ihren heiligen Tempel hinwieder bezöge. Mit Erſtaunen höreten dieſe Römer dieſen frechen Fürtrag an / inſonderheit bedaurete Junius Mauricus dieſes unglückſeelige Geſchick der guten Printzeßin / als welche er ehmahlen in Rom wol gekannt hatte. Plautius Aelianus gedachte bey ſich ſelbſt / wann es ihme mit der Albina ſo gut werden könte / daß er ſolches Glück nicht allein nicht ausſchlagen / beſondern auch nachher beſſer genieſſen / und nicht mit ſolcher Verächtlichkeit als wie Vardanes jetzt erwieſen / erkennen wolte. Gleichwie nun dieſe Begebenheit bey ihnen Mitleiden und Verwunderung erwecket / alſo erſcholle es des folgenden Morgens überall / was ſich der Printz Vardanes unterfangen hatte.

Es wolte Alienus Cecinna eben weg reiſen / als ihm dieſes auch zu Ohren kame / der dann nöthig befande zu dieſer wegen bey dem König Pacorus des Printzen Frieden hinwieder zu machen / zu dem Ende er zu dem Pacorus ſchickte / und ihn erſuchen lieſſe dem Printzen dieſes zu gute zu halten / indeme

deme ſolches dazu dienen würde / forthin die Printzeſſin Daria allein zu lieben / nun Caledonia ihr nicht mehr im Wege gehen würde. So ungerne Bellicius Natalis ſich hierzu gebrauchen lieſſe / ſo willig fande er den König in Meden / dem Vardanes dieſes zu verzeihen / wie es denn auch nachher Daria nicht übel empfande / beſondern vielmehr eine Freude bezeugte / daß es ihrer Mitbuhlerin alſo ergangen wäre. Des Sedocheſer Königs Entfernung fochte ſie mehr an / als wie dieſes / indem ſie beſorgete / daß deſſen Liebe zu der Octavia ihn noch dahin bringen würde / ſeiner habenden Macht ſich zu bedienen / und ſeiner Liebe zum beſten ſie aus ihrem jetzigen Zuſtande zu befreyen. Sie verbarge dieſe ihre Vermuthungen ihrem Vater nicht / der / ſo wenig er bisher dieſen Mitbuhler geachtet / nunmehr denſelbigen zu fürchten anhube / und allem beſorgendem Unheil vorzukommen / die Reiſe nach dem Geſtriblindus deſto mehr beſchleunigen wolte. Er lieſſe demnach der Octavia anſagen / daß er denſelbigen Tag zur Abreiſe beſtimmet hätte / die eben nebſt der Königin Sulpitia / der Cynobelline und Bondicea und denen andern geheiligten Jungfrauen / gleichſam in vollen Thränen ſchwammen über den wol recht unglückſeligen Zufall ſo der Caledonia begegnet war. Was hiebey der Octavia Betrübniß vermehrete / war dieſes / daß ſie allerſeits / auſſer die einige Pomponia Grácina / nun waren ſchlüßig worden / nicht mit nach Dinogetia zu reiſen / nun der Parthiſche Printz ſo ungeſtrafft ſolche Boßheit verüben dürffen / ſondern es wolte Sulpitia ſie ſämtlich unter ihrem Schutz nach des Andronicus Wohnungen wieder bringen / und daſelbſt ſo lange verharren / biß das Gewitter zur Abreiſe nach Meden bequehmer ſeyn würde / dahin ſie dann gedachte / um ihr übriges Leben in höchſter Stille und ſteter Traurigkeit über den Zuſtand ihrer werthen Octavia und den vermuthlichen Verluſt ihres Sohns zuzubringen.

Indem ſie nun ſolche traurige Unterredungen führeten / trate Caledonia gantz unverſehens zu ihnen in das Zimmer / die ſie dann nicht in ſolcher Betrübniß fanden / als billig ihr Zuſtand es erfodern ſollen. Niemand hatte das Hertz ſie recht anzureden / biß daß ſie ſolches ſelber verrichtete/ die Cynobelline fragend / ob ein neues Unglück vorhanden wäre/ ſo ihnen dieſe Thränen/die ſie da verſpührete/hätte ausgepreſſet. Mit Verwunderung hörte Cynobelline dieſe Frage an/und indeme ſie darauf zu antworten verzoge/trate Pomponia Gräcina zu der Caledonia/ und ſie hertzlich umarmend / ſagte ſie: Wie hat immermehr der gerechte Himmel dieſes zugeben können/was meiner wertheſten Printzeßin iſt wiederfahren? Caledonia erſchrack nicht wenig der Pomponia Gräcina ſolche Worte vorbringen zu hören: Als ſie demnach dieſelbige befragte/was ſie damit meynete/ wolte ſowohl Pomponia Gräcina als wie die andern es ihr verübeln/ daß ſie ihnen das zu verhelen ſuchete/ was doch alle Welt wüſte. Wie ihr keine auf ihr Fragen rechten Beſcheid ertheilete / trate Niobe herfür/ und eröffnete ihr/ daß der gottloſe Vardanes kein Geheimnüß davon machte/ weſſen er ſich vergangene Nacht unternehmen dürffen. Als hierauf Caledonia in fernerer Erkundigung alles erfuhre / was man von ihr glaubte / wurde ſie ſo entrüſtet über den boßhafftigen Printzen / als dabey ungeduldig über ihre Freunde / daß die ein ſolches von ihr ſich einbilden können. Gleichwie ſie nun gar leichtlich bey der Octavia und denen andern Glauben fande / alſo wuſten ſie nicht / wie ſie ſich hierinn ſchicken ſolten / wären auch aus ſolcher Verwunderung und Beſtürtzung nicht zu bringen geweſen / wann nicht der Kämmerer über das Frauen-zimmer ihnen alles / wie es der Roſane ergangen / eröffnet hätte. Dieſes befriedigte nun zwar ihrer aller Gemüther/ beförderte aber ſehr dabey ihr ſchon vorhin gefaſſetes Fürnehmen/ denen Meden ſich ferners nicht zu vertrauen / und muſte Octavia ſich nun von aller Welt verlaſſen ſehend ihren liebſten Freunden gute Nacht geben / das an beiden Theilen ſo ſchmertzlich zuginge / daß nichts erbärmlichers hätte können geſehen werden.

Pacorus mit der Printzeßin Daria kame mitdeß über dieſen traurigen Abſchied dazu / der dann innerlich ſich freuete/ als er vernahme/ daß niemand ſeine Octavia begleiten würde/ und da er ſich nun von der Königin Sulpitia beuhrlaubte/ verhieſſe er nochmahlen/ wie die Chriſten in Meden ihren vollkommenen Schutz erlangen ſolten. Weilen die Printzeßinnen für gut geſunden/ es möchte ſich Caledonia nicht ſehen laſſen/ als hatte ſich die/ ſo bald man den König von Meden angemeldet/ in ein anders Zimmer begeben/ welcher Vorſichtigkeit ſie ſich um deswillen bedienet/ daß Pacorus und Vardanes bey dem Glauben ſolten erhalten werden/ daß der Printzeßin dieſes wiederfahren wäre/ was ſich Vardanes von ihr berühmet/ um dadurch zu verhüthen/ daß der nicht ferners ſolche Boßheit auszuuben trachten möchte. Wie nun Daria ſich von denen Printzeßinnen beuhrlaubete/ ſagte ſie zu der Cynobelline/ es wären die Britanniſche Printzeßinnen ſonderbahrem Geſchicke unterworffen/ davon noch jetzt ein ſcheinbahres Exempel verhanden wäre. Dieſe empfindliche Reden würde Cynobelline ſo wenig als Bunduica ungeanthet gelaſſen haben/ hätte Pomponia Gräcina ihnen nicht gewincket/ damit inne zu halten/ dahero ſie der Daria keiner Antwort würdigten/ und nun die troſtloſe Kayſerin biß an das Schiff begleiteten/ allwo all die andern Könige vnd Königinnen/ ihr die Ehre thun wolten ſie abfahren zu ſehen/ und wolte jedweder von ihnen ſich wiederum auf ſeine angewieſene Inſel begeben/ und von da der Zeit abwarten/ wann die Königlichen Beylager zu Dinogetia vor ſich gehen würden/ auf welche zu erſcheinen ſie dem König in Meden verſprochen hatten/ wiewol Palaco und Zorzines/ als ſehr mißvergnügt/ anderer Meynung waren.

Es fehlete nicht viel Octavia ſo wol als wie Sulpitia hätten den Tod davon genommen/ als man ſie mit Gewalt von einander brachte/ indem ſie ſich ſo feſte mit den Armen umfaſſet hielten/ daß es Mühe koſtete die Königin auf ihren Wagen und die Kayſerin in das Schiff zu bringen. Pacorus/ der da wuſte/ daß er den gröſſeſten Anlaß dieſes Leydweſens der Octavia gegeben/ lieſſe ſich auf dem Schiffe nicht viel bey ihr ſehen/ vielmehr gab er achtung/ daß von der Colchiſchen Flotte er keinen Uberfall möchte haben/ welche Furcht daher in ihm entſtanden war/ daß von denen Ausgeſchickten/ ſo ſich nach den flüchtigen Artabanus erkundigen müſſen/ Nachricht eingelauffen war/ daß es Colchiſche Schiffe geweſen/ mit denen der Sedocheſer König die Criſpina und den Printzen Artabanus hätte davon geführet; er überlegte dieſes mit dem Orphidius Benignus/ der den König begleitete/ mittlerweile Octavia ſich auf das Vordertheil des Schiffes begabe und ſich in der Pomponia Gräcina Schooß legete/ da ſie den Hafen von Boreoſtomum/ ſo lange ſie denſelben abſehen konte/ in den Augen behielte/ und ſich dabey den kläglichen Verluſt ihres Tyridates vorſtellete/ der daſelbſt verunglücket war. Die Schiff-Leuthe zeigeten ihr das untergangene Schiff/ worinnen Tyridates ſich befunden/ wovon allein der Maſt-Baum aus dem Waſſer hervor ragete/ da ſie dann ihr vorſtellete/ wie ſothaner Maſt-Baum dieſem groſſen Helde anſtatt einer Ehren- und Gedächtnüß-Säule dienete/ unter welchen er auf ſo erbärmliche Weiſe ſein Grab-Mahl finden müſſen. Sie überlegte bey ſich ſelbſt/ wie wenig man ſich doch in des Himmels Schickung finden könte/ der da verhängen wollen/ daß ein ſo unvergleichlicher Held nach ſo vielen ausgeſtandenen Wiederwärtigkeiten ſeine ungemeine Tugend mit einem ſo erbärmlichen Ende belohnet müſſen ſehen. Pomponia Gräcina/ der ſie dieſe ihre Gedancken eröffnete/ vermeinete ihr damit Troſt einzuſprechen/ daß vielleicht der König von Armenien noch wol würde ſeyn gerettet worden/ welches aber Octavia/ wann ſie gleich ſolches glauben können/ ſich zu keinem Troſte dienen lieſſe/ in betracht aller Umſtände/ da ſie mit mehrerer Ruhe des Tyridates Todt als deſſen Leben anſehen konte/ indeme ſein Tod ihn überhübe/ ihr klägliches Leben/ ſo ſie mit dem Pacorus führen würde/ mit anzuſehen/ ſo ſie ſo viel unſchuldiger zu führen verhoffte/ wann kein lebender Tyridates mehr verhanden ſeyn würde. Hierbey kam ihr öffters in die Gedancken/ wann doch dem Himmel gefallen möchte ſie gleichen Todes ſterben zu laſſen/ ſo ihr daher einfiele / weilen ein Sturm zu entſtehen begunte / der aber ſich bald wieder legte / und ihr alſo keine Hoffnung übrig lieſſe / auf die Weiſe ihres Jammers bald abzukommen.

Vatinius / der ſich mit auf dem Schiffe befand / konte ſeine Kayſerin ſonder groſſes Mitleiden nicht anſehen / und gewahr werdend / daß niemand acht auf ihn gabe / geſellete er ſich zu ihr / und eröffnete ihr / daß es niemand hörete / wie er gleich jetzo vernommen / daß ſichere Nachricht dem Pacorus zugekommen / welchergeſtalt der König von Armenien aus dem letzten Schiffbruche errettet / und auf des Sebacheſer Königs Flotte wäre gebracht worden. Es hat dieſes alleweile / fuhr er fort in ſeinem Bericht / der neu-erfundene Printz von Iberien dem Pacorus hinterbracht / welches ich / ohne daß man meiner wahrgenommen / mit angehöret / und iſt der König von Meden jetzt eben dieſer erlangten Nachricht halber mit ſeinen Räthen und Fürſten beſchäfftig mit ihnen zu überlegen / wie dieſem aus ſeinen Händen entwiſchten gefährlichen Mitbuhler möge zu begegnen ſeyn. Ich halte es für ein ſonderbahres gutes Zeichen / daß die Götter dieſen groſſen König beym Leben erhalten / ſo nicht umſonſt geſchehen / ſondern meiner Kayſerin zum beſten wird müſſen gereichen. Octavia hörete dieſes an / ſonder einiges Freuden-Zeichen deswegen blicken zu laſſen / und wie ſie eine Weile es bey ſich überdacht / ſagte ſie: wozu ſoll die Erhaltung dieſes Königs mir dienen können / da ich des Pacorus bin; O Himmel! fuhr ſie fort / und das mit Begleitung vieler Thränen / muß ich dann immer neue Marter empfinden; da ich in Hoffnung ſtunde zum Tyridates zu kommen / muß der zu mir kommen / und ſeine und meine Quahl zu mehren / warum iſt er nicht in der Ruhe geblieben / die ihm ſein Tod erwerben können / und warum muß er leben / da ihme und mir ſolches zur höchſten Marter gereichet?

Als ſie dieſe Klag-Worte ausgeſchüttet / legte ſie ihr Haupt hinwieder wie vorhin in der Pomponia Grácina Schooß / ſo ſie mit ihren Thränen benetzete / und wolte nicht anhören / was ihr hievon Vatinius ferners fürzubringen gedachte.

gedacht. Pomponia Græcina aber / die dieſe Nachricht von des Tyridates Leben anders anſahe als wie Octavia / erkundigte ſich bey dem Vatinius gantz genau nach allen Umſtänden / der dann das wiederholete / was er bereits geſaget / mit dem Zuſatze / daß der Colchiſche Schiff-Admiral / der ein ſonderbahrer Freund des Orphidius Benignus ſeyn müſte / demſelben es geoffenbahret / daß ſein König dem Tyridates auf ſeiner Flotte heimlich hielte / wohin ihn nebſt einigen andern die mit dieſen Schiffbruch erlitten / gutherzige Dacier gebracht / nachdem ſie aus dem Schiffbruche ſie errettet. Es erinnerte ſich Pomponia Græcina ſofort hiebey der Königin Sulpitia / der es ein hertzlicher Troſt ſeyn würde ihren todtgeglaubten Sohn noch im Leben zu wiſſen / war demnach dem Vatinius anſinnen Gelegenheit zu ſuchen nach Boreoſtomum zu kommen / um dieſe gute Nachricht der Königin zu bringen / ſo aber Vatinius überflüßig hielte / einwendend / daß der Sedocheſer König nicht ermangeln würde / dieſes der Königin Sulpitia wiſſend zu machen. Ich bin allhier / ſagte er / nützlicher als wann ich zu Boreoſtomum wäre / und da uns viel daran gelegen des Pacorus Anſchläge zu wiſſen / die er anjetzo wieder den Tyridates ſchmieden wird / ſo wil ich mich des vorigen Mittels abereinſt bedienen / und zu horchen / was in des Pacorus geheimen Rath wird fürkommen. Sie ſeynd in der unterſten Cajute des Schiffs beyſammen / da nur eine bretterne Wand von dem Orthe mich ſcheidet / allwo ich verborgen alles vernehmen kan. Dieſer Orth iſt dergeſtalt mit Tonnen und andern Schiff-Zeuge beleget / daß niemand ſonder groſſe Mühe dadurch kommen kan / und hätte ich ſelbigen nicht verlaſſen / wann ich nicht vermeynet mich mit ſolcher guten Zeitung allhie angenehm zu machen.

Die betrübte Octavia / ſo dieſes mit angehöret / und allerdings billigte / daß die Königin Sulpitia dieſes erführe / und daß Tyridates für alle feindliche Anſchläge müſte gewartet werden / richtete ihr mattes Haupt wieder empor / und den Vatinius gantz beweglich anſchauend / ſagte ſie zu ihm:

er ſolte in ſeiner Treue/ die er ihr erwieſe / nicht ermüden/ und wann er was von des Pacorus Vorhaben erfahren könte/ ſolches mit Fleiß ausforſchen und ſelbiges nach Boreoſtomum berichten / welches bewegliche Zureden/ dem Vatinius Befehls genug war/ ſich deme gehorſamlich zu unterwerffen ; und ward er darauf angetrieben/ den Orth wieder zu beſuchen / da er / was beym Pacorus fürgehen würde/ vernehmen könte.

Er kame eben zu rechter Zeit wieder dahin / maſſen er den Schluß mit anhörete / welchen man beym Pacorus gefaſſet hatte / der dahin ginge / daß ſich Orphidius Benignus der Freundſchafft des Colchiſchen Admirals bedienen / und durch den / vermittelſt groſſer Verſprechungen von des Königs in Meden Freygebigkeit und Erkäntlichkeit / zuwegen bringen ſolte / daß entweder Tyridates in des Pacorus Hände hinwieder geliefert / oder aber auf der Flotte ums Leben gebracht würde. Mit Gewalt die Colchiſche Flotte anzugreiffen/ vernahme Vatinius ferners / daß man ſolches nicht thunlich fände / dahero dieſes das Mittel ſeyn ſolte / ſowohl dem Tyridates als wie dem Artabanus die Gelegenheit zu benehmen / etwas nachtheiliges anzuſahen / zu welchem Ende dann auch eben dasjenige dem Artabanus bereitet wurde / was man dem Tyridates zugedacht hatte. Als nun Vatinius vernahme / daß Orphidius Benignus ſo gleich ſowohl dieſerwegen als wegen anderer aufgetragenen Verrichtungen wieder zurück gehen würde / eilete er zu der Kayſerin / der er dieſes berichtete / und darauf von ihr und der Pomponia Grácina angetrieben wurde mit dem Orphidius Benignus dieſe Rückkehr anzutreten. Es hatte dieſes keine Schwührigkeit / maſſen Vatinius / als er ſich bey dem Iberiſchen Printzen dieſerwegen anmeldete / daß er in der Eile ein und anders in Boreoſtomum von ſeinen Sachen liegen laſſen / und derentwegen mit überfahren wolte / alſofort willig aufgenommen wurde / und kehrete alſo wieder nach Boreoſtomum / mittlerweile Octavia / die betrübte Reiſe nach dem Dicendus fortſetzete.

Es traffe Orphidius Benignus bey ſeiner Ankunfft den Iberiſchen Hoff daſelbſt noch an / maſſen Pharasmanes folgenden Tages erſt abreiſen wollen / der dann über dieſe ſchleunige Rückkunfft nicht verwundert bliebe / als er die Uhrſache vernahme. Der Haß zu dem Tyridates und Artabanus war bey dieſem Könige ſo groß / daß er alles billigte / was wie[illegible] dieſe beide beſchloſſen worden / und wie dabey fürkame / daß die Meden / inſonderheit ihre Weiſen ſehr ſchwührig ſich bezeigten / daß der Surenna / der den Mediſchen Sitten nach / billig ſtets um den König ſeyn müſſen / beym Vologeſes zurück blieben wäre / erregte das nicht allein bey dem Pharasmanes einiges ſorgliches Nachdencken / beſondern es kame auch dieſes dazu / daß ſeine Iberen ſich unwillig beguntẽ zu erzeigen / daß man ihre Printzeßin ſo übel begegnete / wobey der Haß gegen den Orphidius Benignus ſo ſcheinbahr ſich unter ihnen mercken lieſſe / daß man alles Böſe daraus beſorgen muſte. Als Orphidius Benignus dieſerwegen den König ſehr unruhig fande / faſſete er das Hertz ihn zu entdecken / was er zu ſeiner Sicherheit ausgeſonnen hatte. Dieſes nun beſtunde darinn / daß er dem Pharasmanes fürſtellete / wie der Haß der Iberen / den ſie gegen ihn als einen neuen Ankömmling ſpühren lieſſen / ſich bald in eine Liebe verwandeln könte / wann man ihn vergönnete die Zenobia zu heyrathen / wodurch dieſe Printzeßin zu dem Thron hinwiederum gelangen würde / der ihr jetzo durch ſeine Herkunfft entzogen worden / Pharasmanes ſowohl als ſeine Räthe fanden dieſen Fürſchlag für Iberien ſehr vortheilhafftig / ſo daß Orphidius Benignus gleich die Einwilligung des Königs erlangte / und dem Printzen alle Freyheit gabe ſich dieſe Braut zu verſchaffen / wozu er dann zu gelangen ſich auf ſeine Anſchläge verlieſſe / die er ſofort anheben wolte / wann er erſt auf der Colchiſchen Flotte bey dem Schiff-Admiral ſein Gewerbe würde abgeleget haben. Um nun auſſer Verdacht auf die Flotte zu kommen / ward für gut befunden / daß der Fürſt Mermodas mit ihm gehen ſolte / um von wegen des Königes Pharasmanes dem Phraortes ein und anders fürzutragen / ſo zu Erhaltung guter Nachbarſchafft unter beiden Königen dienen ſolte / da Iberien und Colchis wegen der jährlichen Opffer in der Hecathe Tempel / und wegen des Peltz-Handels verſchiedene Streitigkeiten bis dahin gehabt hätten.

Mittlerweile man nun am Iberiſchen Hofe damit umginge / ſäumete Vatinius nicht bey der Königin Sulpitia ſich anzumelden / die wol anfangs höchſt erfreuet wurde / die Verſicherung von ihres Sohnes Leben zu erlangen / ſo bald ſie aber ſich wiederum dabey fürſtellete / wie wenig Vergnügung ſein Leben ihme bringen würde / da augenblicklich diejenige ihm ſolte genommen werden / die einig und allein ſein Leben ihme friſten und angenehm machen kunte / ſtellete ſich die vorige Traurigkeit wieder bey ihr ein / die jedennoch mit einer kleinen Hoffnung begleitet war / der ſo gütige als gerechte Himmel würde noch eine Aenderung darein ſchicken. Wie ſie nun dabey vernahme / was neue mördliche Gefahr den Tyridates drohete / triebe ſie den Vatinius an / ſolches ſowohl dem Sedocheſer König als dem Tyridates und Artabanus wiſſend zu machen / daher er um nichtes zu verſäumen und dem Orphidius Benignus zuvor zu kommen / noch in der Nacht fortginge / und das Glück hatte / ſonder Gefahr durch die ſonſt unwegſame Klippen hindurch zu kommen / welche dieſer Flotte an ſtatt einer Veſtung dieneten.

Es ward nicht ſo bald ruchtbahr / daß Vatinius angekommen / da ließ der Sedocheſer König / unangeſehen es ſpäth in die Nacht war / ihn für ſich kommen / da dann die erſte Frage nach der Kayſerin Octavia ware. Wie er nun deren Zuſtand nicht ſonder groſſes Mitleiden vernommen / und Vatinius ihme die Uhrſach ſeiner Ankunfft eröffnet / ward er ſehr beſtürtzet über die Untreu ſeines Schiff-Admirals / die er darinn erwieſen / daß er des Tyridates und Artabanus geheimen Auffenthalt dem Orphidius Benignus verrathen dörffen. Er muſte daher beſorgen / nun er einmahl ſolche Untreu erwieſen / daß die weiters gehen und ihn verleithen würde / das mördliche Beginnen an dieſen beiden Printzen zu verüben/ denen er dann des folgenden Morgens gleich Nachricht hievon gabe; und ward der troſtloſe Tyridates nicht wenig erquicket/ als ihme Vatinius bezeugete / was groſſe Sorgfalt Octavia für ihn erwieſen hätte. Dieſe Erquickung aber daurete nur einen Augenblick / wann er ſich fürſtellete / daß Octavia nicht mehr die Seine wäre / er brache daher in dieſe ungeduldige Worte heraus/ ſagend: Iſt dieſes nicht eine tyranniſche Sorgfalt / daß Octavia mein Leben wünſchet/ um meine Quahl vergröſſert zu ſehen/ wann ſie mich noch liebte / würde ſie mir meine Ruhe gönnen / und nicht befodern wollen / daß ich gehalten müſte ſeyn ſie in eines andern Armen hinwieder zu wiſſen. Vatinius dieſe zweiffelmüthige Worte vernehmend / entſahe ſich nicht dem Tyridates zu eröffnen/ welchergeſtalt Octavia es aufgenommen/ wie er ihr die Verſicherung von ſeinem Leben hinterbracht. Dieſes tröſtete ihn nun wieder / als er vernahme / daß ſie ſeinen Tod gewünſchet / das ihn dann auch veranlaſte in dieſe Worte auszubrechen: Wie hoch bin ich hiefür der himmliſchen Octavia verbunden / daß ſie mir hat wollen meine Ruhe vergönnen / und wie ſchwach befinde ich mich hingegen ihr nicht gleiches Glück wünſchen zu können / maſſen ich mich nicht zu überwinden vermag / zu geſtehen / daß ich die Octavia lieber todt als in ihren jetzigen unglücklichen Stande lebend ſehen möchte.

Der Sedocheſer König hörte dieſes alles mit an / und die Quahl erwegend / die er wegen dieſer ſchönen Flora in ſeinem Hertzen empfande / gedachte er bey ſich ſelbſt / daß Tyridates es nicht allein wäre / der da lidte / wiewohl er ſeine Marter ja ſo ſehr verbarge / als Tyridates ſelbige mercken lieſſe / deme er dann Troſt einſprache / ihn verſichernd / es würde ſich ſein Zuſtand in kurtzem ändern. Tyridates ſchauete damit den Sedocheſer König gantz begierig an / vermeinend von deſſen Prophetiſchen Worten eine deutlichere Erklährung zu vernehmen / es wolte aber Phraortes ſich weiters nicht herauslaſſen/ vielmehr triebe er den König und den Printzen Artabanus an/ mit ihme darauf zu gedencken / wie des Pacorus mördliches Beginnen von ihnen abgewendet werden könte. Artabanus gabe denen Vorſchlägen / die desfalls ins Mittel kamen / willig gehör / Tyridates aber wolte an keine Rettung gedencken / vielmehr gab er ſeinen Unwillen an den Tag / daß er aus dem letzten Schiffbruch erlöſet worden / ſagend: Daß er es denen Daciern gar nicht danckte / daß ſie ſo unzeitig ihre Hülffe ihm erwieſen. Ich weiß es ebenfalls / ſagte hierauf Artabanus der Criſpina ſchlechten Danck / daß ſie mich befreyet / wiewol ich deshalben in meinen vorigen Banden wieder zu ſeyn nicht verlange / und gleichwie mein Sinn und Begierde nunmehr dahin gehet / meine Zenobia aus ihres ungeliebten Liebhabers Händen zu befreyen / und meinem Vaterlande nach möglichkeit zu dienen / alſo wird ſich der König von Armenien auch begreiffen müſſen über die Erhaltung ſeines Lebens keine Ungeduld zu erzeigen / beſondern ſelbiges anwenden / ſeine Octavia zu befreyen / und dem Arſaciſchen Hauſe durch ſeine tapffere Fauſt erſprießliche Dienſte zu leiſten. Die Dienſte / antwortete Tyridates gantz betrübt / ſo dem Arſaciſchen Hauſe zur Aufnahme können gereichen / ſolche müſſen ſie von dem tapffern Artabanus erwarten / auch wird Zenobia ihre Befreyung von ihrem geliebten Printzen hoffen können / wozu aber kan ich / deme alles Unglück auf dem Fuſſe folget / unſerm Hauſe Dienſte leiſten / und wie darff ich an der Octavia Befreyung gedencken / ohne daß ſie nicht deßfalls ſich zum höchſten beleidiget erkennen würde / wie ſie letzthin genung erwieſen / als ich mich zu dem Vorſatz bereden lieſſe / ſie dem Pacorus aus den Händen zu bringen / wodurch ſie ſo beleidiget worden / daß / wann Vatinius alles ſagen wolte / er ihren deßfalls wieder mich gefaſſeten Unwillen ſonder Zweifel mir nicht genung würde vorſtellen können.

Vatinius / der ſich nennen hörete / näherte ſich damit / und vernehmend / wovon des Tyridates Klag-Reden gehandelt / verſicherte er den König / daß er an der Octavia das geringſte Mißvergnügen wieder ihn nicht verſpühret / weil er auch von wegen der Königin Sulpitia dasjenige noch nicht abgeleget / was die ihm aufgetragen hatte / verrichtete er ſolches / da dann Tyridates ſonder Bewegung nicht anhören konte / wie inſtändig dieſe werthe Mutter ihn beſchweren lieſſe auf die Erhaltung ſeines Lebens zu gedencken. Dieſe Betrachtung bewegete ihn endlich / demjenigen Gehör zu geben / was zu ſeiner Sicherheit ſolte dienen / da dann für gut befunden wurde / daß Artabanus verborgen ſich nach Dinogetia begäbe / daſelbſt der wohlgeſinneten Dacier Hülffe ſich bedienete / um die Zenobia aus des Printzen Ariomardus Händen zu befreyen. Tyridates hingegen ſolte nach dem Printzen von Dacien gehen / und daſelbſt ſeines fernern Glücks abwarten. Dieſen Fürſchlag / den der Sedocheſer König thate / lieſſe ſich zwar Tyridates gefallen / er gedachte aber bey ſich ſelber / was er doch wol für ein Glück abzuwarten würde haben / da keine menſchliche Müglichkeit ſich ſpühren lieſſe / die unglückſelige Heyrath der Octavia hintertreiben zu können. Sein Troſt war / im Felde / wann es wieder den Fontejus Agrippa zu einer Thätlichkeit gelangen würde / ſeines Jammers abzukommen; und rüſteten ſie ſich nun darauf zu ihrer Abreiſe / da Bagaſſaces den Tyridates / Dercylus aber den Artabanus begleiten wolte / ſo der Fürſt Cotiſo auch gerne thun mögen / wann denſelben ſein Schade / den er bey dem Schiffbruch überkommen / nicht genöthiget hätte annoch das Bette zu hüthen.

Die Fürſten Norondabates und Patizites / die ihrem König ſo nahe waren / konten ohnmöglich ihn verlaſſen / wolten alſo in der Stille abwarten wie es demſelben ferners ergehen / und ob er von ſeiner zugeſtoſſenen Schwachheit hinwieder aufkommen würde. Sie wünſchten demnach mit tauſend Thränen ihnen beiderſeits Glück zu ihrer Abreiſe / und da ſich der Sedocheſer König von dem Tyridates beuhrlaubte / ſagte er zu ihm: Sie müſſen mich nicht als Ihren Mitbuhler anſehen / ob ich Ihnen gleich nichts nachgebe in hefftiger Liebe zu der himmliſchen Octavia / ſondern als einen / der nichts höhers als Ihrer beider Vergnügung ſuchet / ſolte es auch mit Verluſt meines Lebens geſchehen. Dieſe letzte Worte brachte er mit einer ſon derbahren Bewegung hervor/ und antwortete ihm Tyridates/ daß/ wann ſein anderer Mitbuhler/ ſo Tugendhafft als wie er ſeyn möchte/ er wenig Sorge und Eiferſucht bey ſich wolte aufkommen laſſen / womit ſowol dieſer troſtloſe König/ als der Printz Artabanus/ ſo verborgen für die Criſpina als für dem Schiff-Admiral/ ihren Weg fortſetzeten/ und waren kaum die Seegel aufgezogen / als Mermodas mit dem Orphidius Benignus ankame / welche ſofort bey dem Sedocheſer König angemeldet / und bey demſelben zur Verhör gelaſſen wurden.

Man empfinge ſie mit aller Höflichkeit/ und ward ihr Vortrag dergeſtalt aufgenommen und beantwortet/ daß ſie damit können friedlich ſeyn/ wann kein ander Neben-Gewerbe ſie dahin geführet hätte. Wie aber nachgehends Orphidius Benignus Gelegenheit überkame / ſich mit dem Schiff-Admiral zu beſprechen/ ward er ſehr beſtürtzt und betreten/ als er von dem vernahme/ daß kurtz zuvor die beiden / ſo der König in Meden getödtet oder in ſeine Hände geliefert haben wolte/ unwiſſend wohin/ abgeſeegelt wären, Es kame dem Orphidius Benignus öffters in den Sinn/ eiligſt ihnen zu folgen / wie aber der Schiff-Admiral ihme vorſtellete/ daß ſie wohl-bewehrte Kriegs-Schiffe bey ſich hätten/ ſo dem Iberiſchen Printzen fehleten/ indem derſelbe nur mit einem leichten Schiffe von Boreoſtomum übergefahren war / muſte er es laſſen anſtehen.

Daß nun dieſer Anſchlag den Orphidius Benignus mißglücket/ gienge ihm mächtig im Kopffe herum/ maſſen er gehoffet hatte ſich durch dieſen Dienſt in des Pacorus Gunſt ſo feſte zu ſetzen/ daß der ihme zu Erlangung der Zenobia deſto williger behülflich würde geweſen ſeyn. Wie er nun vernahme/ daß von denen aus dem letzten Schiffbruch erretteten Perſohnen unter andern der Fürſt Cotiſo noch verhanden/ von dem er wuſte und gehöret hatte/ wie auffätzig demſelben der Geſtriblindus ware/ fiel ihm ein dieſem Könige ſich dadurch gefällig zu erweiſen/ und folglich deſſen Beyſtand zu erlangen/ wann er dieſen Fürſten ihme lieferte. Weil ihm nun

daß

das eine mit dem Tyridates und Artabanus mißglücket/ ſolte Cotiſo das einiger maſſen wieder erſetzen/ truge es alſo dem Schiff-Admiral vor/ der wie er einmahl ſich anheißig gemacht einen Verräther abzugeben/ in Hoffnung eines groſſen Gewinns und Vortheils/ ſich leichtlich dahin erklährete dem Orphidius Benignus dieſen Fürſten zu ſchaffen/ wozu er dann gar leichte gelangen kunte/ indem er auf der Flotte nicht allein alles zu ſagen hatte / ſondern auch der noch unpäßliche Cotiſo in dem Stande nicht war / einige Gegenwehr thun zu können.

Die Nacht/ die biß dahin ſo oftmahlen zu dergleichen ſo wol guten als böſen Anſchlägen dienen müſſen/ war nun auch dieſesmahl dazu behülfflich das boßhaffte Werck des Orphidius Benignus zu befodern / der den Mermodas allda laſſend/ mit dem ſchwachen Fürſten Cotiſo über Borcoſtomum zurück gienge/ da wie folgenden Tages man denſelben auf der Flotte vermiſſete/ bildete der Sedocheſer König ihm ein / die Begierde beym Artabanus zu ſeyn hätte den Fürſten Cotiſo bewogen ſeinen ſchwachen Zuſtand nicht anzuſehen/ ſondern dem Printzen nachzufolgen. Dieſerwegen geſchahe keine fernere Nachforſchung wie imgleichen des Orphidius Benignus Abweſenheit nicht beobachtet wurde / und da Mermodas einige Tage ſich daſelbſt noch aufhalten muſte/ um die Handlung wegen der Peltzwercke / in Richtigkeit zu bringen/ hielte ſich inzwiſchen Vatinius ingeheim bey dem Fürſten Norondabates auf / ſehr erfreuet / daß er ſein Gewerbe ſo wohl ausgerichtet hatte.

Criſpina war nun nicht die letzte / die da erfuhre / was ſich mit dem Artabanus begeben / die dann faſt von Sinnen kommen wolte / daß ihr dieſe Beuthe abereinſt entwiſchet. Die Undanckbarkeit des Artabanus / deme ſie ſeine Freyheit geſchaffet / ging ihr nicht ſo ſehr zu Hertzen/ als daß der Sedocheſer König den Schutz ſo er ihr verſprochen gebrochen hätte/ und muſte derſelbe die allerempfindlichen Worte von ihr vorlieb nehmen / als er kame ſie zu beſuchen. Er wolte ihr zureden ſeinem Exempel zu folgen / um ſich eben ſo in ihrer Liebe zu überwinden / als wie er thäte / maſſen er ſie verſichern könte / daß ſeine Liebe zu der Octavia gröſſer / als wie ihre zu dem Artabanus wäre / und möchte ſie nur ſicherlich glauben / daß ſie beiderſeits keinen Genuß von ihrer Liebe erlangen würden. Sie hielte ihm darauf für / wie er ihr dann mit Unwarheit begegnet wäre / da er ſie ſo ſicher gemacht / es würde ihr in ihrer Liebe biß Sarapana glücklich ergehen / welchen Fürwurff ſie gantz höhniſch hinzu thate / daß dann dieſes / womit er ſie jetzund abſchrecken wolte / ja ſo unwahr als das andere ſeyn würde. Dieſes kan gar wol zuſammen ſtehen / verſetzte er darauf / indem nur erwehnet worden / bis Sarapana ſolte man in ſeiner Liebe glücklich ſeyn / da / wie es nachher in derſelben ergehen werde / damahlen nicht erörtert worden. Wäre ich nur / antwortete ſie gantz ungeduldig / bis Sarapana meines Glücks verſichert / wolte ich mich nachher ſchon zufrieden geben / und von ſo ungewiſſen Prophezeyhungen mich nicht ſchrecken laſſen. Ich begehre auch / verſetzte Phraortes / hie keinen Propheten abzugeben / was ich vorbringe / geſchiehet aus guter wolmeynender Warnung: Jedweder iſt ſeines Glückes Meiſter / wem nicht anſtehet gutem Einrath zu folgen / dem wird nachher die Geduld widerwillens anſtehen müſſen / wann ihn nun ſein vorgezeigtes Unglück überfället.

Es war der Criſpina mit dieſen Reden wenig gedienet / und als ſie noch darüber vernahme / daß Orphidius Benignus da geweſen war ſonder ſie anzuſprechen / ging ihr ſolches ſehr zu Gemüthe / da / um einiger maſſen ihre Rache zu vergnügen / ſie dieſem ihrem Freunde auftragen wollen / dahin zu ſtreben / nun ſie doch alles aufgeben müſte / ihre ſo glückliche Mitbuhlerin einmahl von der Welt zu ſchaffen. Als ſie nun von dem Mermodas vernommen hatte / daß Junius Mauricus und Vibius Criſpus bey dem König in Meden ſich befänden / wolte ſie auch dahin / nicht beachtend / daß ſie bey demſelben nicht gar zu angenehm ſeyn würde / nachdem ſie mit zu des Artabanus Befreyung geholffen. Sie verlieſſe ſich auf den Beyſtand dieſer Römer / vermeinete auch dabey in ſoweit in der Octavia Gunſt zu ſtehen / daß die ihr nicht verſagen würde ihr Wort bey dem Pacorus zu reden / deſſen ſie ſich dann auch von der Printzeßin Daria verſahe / als mit der ſie in ſteter vertraulichen Freundſchafft gelebet hatte. Als ihr Fürnehmen abzureiſen kund wurde / war keiner der ſie aufgehalten hätte / und da ſie den Weg nach dem Dicenäus zu nehmen / Boreaſtomum vorbey ſeegeln muſte / wolte ſie daſelbſt anlanden / um ſich mit dem Orphidius Benignus daſelbſt zuvor zu bereden / ehe ſie fürters gienge. Vatinius nahm dieſe Gelegenheit in acht mit über zu kommen / an welcher es ihme biß dahin gefehlet hatte / und da er auf alles / was vorgienge / ein wachſahmes Auge hielte / als erfuhr er vor der Abreiſe / daß der Schiff-Admiral von ſeinem Ampte geſetzet worden / ohne daß man erſinnen können / was ſolches müſte verurſachet haben / ſo aber ihme gantz wohl bekant war / und ſchiede er von dem Sedocheſer König mit dieſer Verſicherung hinweg / daß derſelbe als ein treuer Freund des Tyridates und der Octavia / wie auch folglich der Sulpitia und denen andern Printzeßinnen biß an ſein Ende ſich erweiſen würde.

Als ſich nun Vatinius auf der Criſpina Schiff begeben / welches ſie überführen ſolte / kame noch zuvor des Fürſten Coſtiſo Gemahlin die Atoſſa zu ihr / die voller ſorglichen Bekümmernüß wegen ihres Gemahls ware / der von ſeinem Schiff ſo unvermuthen hinweg gekommen und unſichtbahr war geworden / daß ſie deswegen für ihm in tödtlicher Angſt lebete / wiewohl ſie ſich dabey tröſtete / daß er / ſeinem ſteten Verlangen nach / dem Printz Artabanus würde gefolget ſeyn / ſo ſie mit aller Macht wegen ſeiner anhaltenden Schwachheit abzuwehren bemühet war geweſen. Weilen nun Criſpina nach dem Dicenäus zu reiſen gedachte / wolte dieſe Fürſtin mit dahin / in Hoffnung daſelbſt von ihrem Gemahl was zu vernehmen.

Unterwegens gerieth Criſpina auf die Ebentheuren / die vor einigen Nächten mit dem König Vologeſes ſich zugetragen hatte / da ihr dann Atoſſa erzehlen muſte / wie es bey dem Schiff-Bruche ware zugegangen / daß man auſſer dem

König Vologeſes und dem Printzen Artabanus von allen denen andern / die dem Schiff-Bruch mit erlitten / nichts erfahren können. Es muſte ſich ſo fügen / erwehnte darauf Atoſſa / daß der König von Parthen nebſt dem Printzen / und einigen ihrer Bedienten auf dem einen Theil des Schiffes / und wir andern auf der andern Seite uns befanden / als der ungeſtühme Wind ein groſſes Krieges-Schiff mit ſolcher Hefftigkeit auf uns zutriebe / daß unſer Schiff davon nach dem es gantz auf die Seite geworffen / von einander gienge / und in zwey Theile getheilet wurde / da der Theil auf welchem ſich der König Tyridates und wir andern befunden / an ſtatt ſo fort zu Grunde zugehen / wohl recht wunderbahrer Weiſe noch eine Zeitlang von dem ungeſtühmen Winde fortgetrieben wurde / biß daß in ſolcher äuſerſten Todes-Gefahr von unſern Daciern welche dazu kamen / und uns ſo zu rechter Zeit erretteten / als alle menſchliche Hülffe ſchiene aus zu ſeyn. Vieler Urſachen wegen wolten wir nun nicht wieder nach Boreoſtomum kehren / dahin ohne dem der noch anhaltende Sturm uns nicht laſſen wolte / ſondern uns nach der Colchiſchen Flotte triebe / woſelbſt man uns gantz willig aufnahme / und als der Sedocheſer König unſer da-ſeyn erfuhre / und wie wir uns da in geheim aufzuhalten verlangeten / thate er alle Beforderung dazu / uns nicht weniger das Recht der Wirthſchafft vergönnend / als wie ſie bißhero geehrte Römerin ſolches hat genoſſen.

Den Genuß den ich davon gehabt / brache hierauf Criſpina gantz ungedultig heraus / kan ich nicht groß rühmen / und möchte wünſchen / nimmer die Colchiſche Flotte zu meinem Auffenthalt erwehlet zu haben / was kan dann dieſes wol ſeyn / hube hierauf Vatinius an / der alle dieſen Unterredungen mit beywohnete ſo eine ſolche Reue verurſachet / ich meine ja nichts anders / als es ſey ihr geehrteſter Criſpina alle Höfligkeit wiederfahren / und es mit ihrem Einrath geſchehen / daß ſich der König von Armenien und der Printz Artabanus ſo eilig davon gemachet / es werden dieſe zwey Printzen ſo jederzeit der Römer Parthey gehalten ſonder zweiffel

Rom zu Dienſte ſich haben von hie gemachet / da es dann nicht anders ſeyn kan / als daß der Criſpina kluger rath ihr Unternehmen wird befordert haben. Dieſe Rede des Vatinius ſchnitten der Criſpina durch die Seele / die ſie dann auch zu beantworten unfähig bliebe / und ware ſie viel zu ſcharffſehend / als daß ſie nicht hätte mercken ſollen / daß Vatinius hierunter ihrer nur ſpottete / der dann ſeiner Gewohnheit nach fortfuhre über all dasjenige ein freyes Urtheil zu fällen / was in ſelbigen Tagen war fürgegangen / da er dann die Regungen der Liebe weidlich herdurch zoge / die / wann ſie dem Menſchen nicht ſo regierten / zu ſo mannicher Unruh nicht beforderlich ſeyn würden ; und ſchätzete er ſich glücklich nicht unter der Zahl der Verliebten ſich zu finden / die da ihr Leben mit nichts als ſelbſt veruhrſachter Quahl und Marter zubrächten / wie deſſen ſo wol der König in Parthen als wie der in Meden und Armenien / imgleichen die Printzen Artabanus und Vardanes ein Exempel gäben / die allerſeits ein ruhiges Leben führen könten / wann ſie nicht von den Liebes-Gifft ſo hefftig eingenommen wären.

Es hätte Vatinius unter dieſe Zahl die Criſpina gerne mit gezehlet / wann er nicht befahren müſſen / ſie gar zu ſehr zu erzürnen / deſſen er jedennoch nicht überhoben bliebe / indeme ſie die Fürſtin Atoſſa bey der Hand nehmend / mit der in die unterſte Cajute des Schiffes ginge / und im Hingehen zu ihr ſagte / daß es Vatinius gantz wol hören kunte: Es verdröſſe ihr / ſich in ſolcher Geſellſchafft zu finden / da ſolche ungereimte Zoten fürgebracht würden. Es kehrete ſich aber Vatinius wenig hieran / ſondern ergötzte ſich vielmehr damit / daß er ſie dergeſtalt getroffen hatte. Wie ſie nun Boreoſtomum erreichet / eilete er ſofort / nach der Königin Sulpitia der er ſeine gute Verrichtung eröffnete / danebenſt entſchuldigend / daß er den Tyridates nicht verborgen zu ihr gebracht hätte / ſo wegen der groſſen Eilfertigkeit wie auch wegen der beſorgenden Gefahr nachbleiben müſſen. Um nun der Königin ihre erweiſende Vergnügung nicht zu ſtöhren verhelete er ihr des Tyridates zweiffelmüthiges Bezeigen / und beſchriebe ihn viel getroſter und wohlgemutheter als wie er ihn in der That verlaſſen hatte.

Es wolte nun die gute Königin ihre Reiſe nach dem Andronicus ferners nicht aufſchieben / und es für ihrem Abzuge unnöthig befindend den König Vologeſes zuvor anzuſprechen / weil den ſeiner vermeinten Claudia Tod die Sinne ſo verrücket / daß mit ihme nicht auszukommen war / verließ ſie alſo mit der Cynobelline / Caledonia / Bunduica und Bondicea / der jungen Praxedis und Niobe / wie auch denen übrigen heiligen Jungfrauen des Tages darauf Boreoſtomum / als noch zuvor die Königinnen der Roxolaner / Soracier und Adorſer bey ihr geweſen waren / die dann auch allerſeits mit ihren Königen auf ihre Inſeln ſich begaben / ſo daß niemand auf Boreoſtomum beſtändig verbliebe / als wie der König in Parthen / maſſen Criſpina in Begleitung des Orphidius Benignus den Mediſchen Hof folgete / dahin die Fürſtin Atoſſa ſich auch begabe / unwiſſend / daß ihr Gemahl heimlich mit geführet wurde / welches ſo vorſichtig angeſtellet worden / daß niemand was davon gewahr werden können.

So lebendig es vorhin auf Boreoſtomum geweſen ware / ſo eine groſſe Stille regierete nun daſelbſt / als alle die Könige ſich von da begeben / und zehrete ſich der gute Vologeſes von Tage zu Tage jemehr und mehr aus / nichts in ſeinem Munde führend / als ſeiner Claudia Nahmen / wobey er bedaurete / daß er ſeine billige Rache an den Artabanus nicht ausüben ſollen / in welchen Gedancken der Surenna / wie auch der Printz Vardanes ihn fleißig unterhielten ; und ob man wohl von Mediſcher Seiten gerne geſehen hätte / daß der König mit dem Printzen nach Parthen gegangen wäre / ſo wolte jedennoch ſeines Leibes Zuſtand ſolches nicht vergönnen / maſſen er ſowohl an Kräfften des Leibes als des Gemüthes ſo ſcheinbarlich abgenommen hatte / daß die Leib-Aertzte nicht unbillig beſorgeten / es würde ein kurtzes Ende mit ihm nehmen. Weilen nun die Gemüths-Kranckheit das hefftigſte war / ſo ihn drückte / als waren die

Leib-Aertzte mehr darauf bedacht / dieſelbe als den Leib zu heilen / gaben demnach dem Surenna willigſt Beyfall / als der ihnen den Vortrag thate / ob es nicht Sache wäre den König von den ſteten Andencken der Claudia abzuführen / daß man ihn in Geſellſchafft anderer Damen brächte / wozu er ſeine Schweſter fürſchluge / die im Königlichen Frauenzimmer aufbehalten wurde / und vor des von dem König ſehr war geliebet worden.

Um nun dieſe Sache ſcheinbarlicher zu machen / daß nichtes anders darunter geſuchet würde / als wie des Königs Geſundheit zu befodern / riethe der Surenna und Demetrius dem Könige / daß er einige von ſeinen Kebs-Weibern ſolte laſſen für ſich kommen / um derer Pflege ſich zu bedienen. Anfänglich wolte Vologeſes darzu nicht ſtimmen / gleichwie aber Demetrius alles bey ihm galte / alſo folgete er endlich deſſen Einrath / da dañ neben des Surenna Schweſter der Apaſia verſchiedene andere ſich mit einfanden die den König muſten zur Hand gehen. Apaſia hatte von ihrer vorigen Schönheit noch nichtes verlohren / und wuſte ſolchergeſtalt den König durch ihren ungemeinen Verſtand zu begegnen / daß es nicht lange anſtunde / da wolte er von ihr die Pflege alleine haben / wobey dann auf des Surenna veranlaſſen Demetrius die Zeit ſehr wohl in acht nahme / dem Vologeſes fürzuſtellen / wie alles Unglück und Wiederwärtigkeit die er bißher belebet meiſt daher rührete / daß er dieſer Apaſia das Verſprechen nicht gehalten / ſo er ihr ehemahlen gethan / ſie zur Königin zu machen. Es hätten die Götter / erwehnte er / ihre Seufftzer nicht unerhöret laſſen können / mit denen ſie ſich genugſam an des Königs Untreu gerochen / und würde die Claudia mit einen ſo ſchleunigen Tode nicht ſeyn beleget worden / wann der Apaſia Thränen ſelbigen nicht befodert. Vologeſes hörete dieſe Fürſtellung mit groſſer Aufmerckſamkeit an / und dabey die Apaſia täglich vor Augen habend / begunte er allgemach in der Claudia Tod ſich beſſer zu ſchicken / und dieſe Hyrcaniern mit vorigen Augen anzuſehen / die ihr Hoffnung lieſſen / daß ſich bey ihme die ehmahlige Flammen hinwieder entzünden würden. Er machte hiervon kein Geheimnüß / indem Demetrius ſeines Hertzens Gedancken gleich wiſſen muſte / der ihn dann in dieſem Fürnehmen mächtig ſtärckete ; und da ſolchergeſtalt die Beruhigung ſeines Gemüthes erfolgete / genoſſe ſolches der Leib auch mit / daß allmählig der König zu Kräfften zu kommen begunte. Es bliebe jedennoch der Claudia Angedencken ihme ſtets in dem Sinne von der er ſich mit der Apaſia täglich unterredete / und ward die Liebe zu dieſer dadurch ſehr geſtärcket / daß die von der Claudia ſo viel gutes ſtets dem Könige für zuſagen wuſte.

Der Printz Vardanes der dieſe angehende Liebe ſeines Vatern eben nicht gerne ſahe / beredete ſich einesmahlen davon mit dem Fürſten Batho und dem Moneſes / da das Frühlings-Wetter ſie am Strande des Meers ſpatzieren zu gehen veranlaſſet hatte. Sie wurden daſelbſt gewahr / daß verſchiedene Schiffe die von ferne einer kleinen Flotte nicht unähnlich ſchienen / ſich der Inſel näherten. Weilen ſie nun ſelbige für Mediſche Schiffe erkanten / vermutheten ſie / daß ihnen dieſe etwas neues und wichtiges vom Könige Pacorus bringen würden / wie ſie ſich nun deshalben dem Hafen genähert / ſtunde es nicht lange an / da erſahen ſie auf dem forderſten Schiffe den König in Meden / der wie er in den Hafen eingelauffen / und nebſt ſeinen bey ſich habenden Römern und Meden an das Land geſtiegen war / ſo verſtellet und verſtöhret ausſahe / daß man leicht urtheilen kunte / es müſte was ſonderliches und wiedriges ihm begegnet ſeyn. Es nahme der König vor Verwirrung nicht einmahl wahr / daß der Printz Vardanes ihm begrüſſete / der dann die Printzeßin Daria damit erſehend / die eben aus dem Schiffe ſteigen wolte / der entgegen eilete ſie an das Land zu helffen. Bey dieſer Printzeßin lieſſe ſich gleiche Beſtürtzung ſpühren / und gabe ſie dem Vardanes keine Antwort / als der ſie nach der Uhrſache ihrer ſo unvermutheten Uberkunfft befragte ; wie nun Pacorus den Moneſes erblickte / erkundigte er ſich wie es dem Vologeſes ergienge / den er eilig zu ſprechen wünſchete.

Moneſes berichtete deſſen Zuſtand ihm mit wenig Worten / und gingen ſie mit des nach ſeinen Pallaſt zu / da denn Pacorus zu dem Fürſten Batho als ihm der in die Augen kame / ſagte: Euer guter König iſt in ſchlechtem Zuſtande / es haben die Götter eine groſſe Aenderung über Dacien verhänget. Batho bliebe über dieſer unvermutheten Zeitung ſchier aus ſich ſelber / und da ſie nun mitdes zu den Vologeſes kamen / den Pacorus in einem viel erträglicherm Ergehen wiederfande als er ihn gelaſſen / hub er ſofort an demſelben anzukündigen / daß ihres Bleibens ferners allda nicht ſeyn würde / und er ſich alſo gefaſt halten möchte ſo gleich mit ihnen fortzugehen. Dieſer Vortrag kame dem Vologeſes ja ſo fremd als wie dem Surenna und Demetrius für / und wie nun ſelbige nach der Urſache einer ſo ſchleunigen Entſchlieſſung ſich erkundigten / befahle Pacorus ſeinem Feld-Herren dem Dejoces mit kurtzen Worten ihnen zu erzehlen was ihre ſchleunige Uberkunfft verurſachet. Er ſo wohl als wie Daria und die Römiſchen Raths-Herren begaben ſich inzwiſchen von da / um ein paar Stunden auszuruhen / weilen ſie in etlichen Nächten keinen Schlaff in ihre Augen kommen laſſen / auch begabe ſich Vologeſes / der dieſer Erzehlung nicht beywohnen wolte / ſo lange zu ſeiner Apaſia / um der von dieſer unvermutheten Ankunfft des Pacorus Nachricht zu ertheilen. Wie nun Dejoces den Printzen Vardanes wie auch die andern als den Surenna / den Demetrius / den Moneſes und Batho aufmerckſam ſahe / eröffnete er ihnen folgendes:

ES werden kaum / hub er an / vierzehen Tage verſtrichen ſeyn / daß wir von hier abgereiſet / in welcher Zeit ſich ſo viel veränderlichs begeben / als man in vielen Jahren nicht hätte vermuthen ſollen. Weilen der König in Dacien beym Fluß Cogeunus mit der Königin und Printzeßin von Ethiopien ſich befande / ginge unſer Weg da auf zu / da dann unſere beſtimmte Königin mit allem erſinnlichen Pracht von dem alten Geſtriblindus empfangen wurde / der nun auf nichtes mehr ſinnend und gedenckend / als die lang verlangte

Hochzeit-Feſte zu begehen / gleich nach unſerer Ankunfft nach Dinogetia abzureiſen bedacht war. Weilen nun der König in Dacien fürnehmlich der Printzeßin Velleda zu gefallen dahin gekommen war / ſich mit dem Daciſchen Gotte Dicenäus zu beſprechen / und die Bructeriſche Printzeßin mit demſelben bekandt zu machen / als hatte er für unſerer Ankunfft ſich ſehr darum bemühet / dieſen Gott aus ſeiner Höhle zu bringen / dazu er jedennoch ehender nicht gelangen können / biß das nach unſerer Ankunfft er ſich bewegen lieſſe / ſowohl den Geſtriblindus als wie die Velleda zu ſehen. Mein König hätte dieſer Anſprache auch gerne mit beygewohnet / Dicenäus aber wolte ſich dazu nicht bewegen laſſen / und wie dieſe Anſprache geſchahe / muſte ſich alle Welt weit entfernet von der Höhle halten / damit keiner dieſen Gott zu ſehen bekäme. Es bliebe nun Geſtriblindus gantz unvergnugt von dieſer Anſprache / indeme der Dicenäus ihme nichts annehmliches von ſeiner Liebe prophezeyhet / auch darbey nicht undeutlich ſich vernehmen laſſen / daß er der letzte Gott wäre / der in dieſer Höhle wohnen und Dacien vorſtehen würde.

Des Geſtriblindus baufällige Geſundheit litte hiedurch ein groſſes / und da derſelbe vermeinete dieſen Gott auf mildere Gedancken zu bringen / wann er ihme ein Menſchen-Opffer lieſſe zubereiten / fügete es ſich eben / daß mit der Römerin Criſpina der Iberiſche Printz ankame / der den Fürſten Cotiſo gefänglich bey ſich führete / ſelbigen dem Geſtriblindus zu überlieffern. Es ware Geſtriblindus ſo erzürnet über dieſen Fürſten / daß er ſeine Rache an denſelben zu üben / und zugleich den Dicenäus zu verſühnen / alſofort befehlen lieſſe daß Cotiſo am Ufer des Cogeunus / dem üblichen Gebrauche nach in die ſo genannte heilige Spieſſe geworffen / und dergeſtalt ums Leben gebracht werden ſolte. So grauſam nun dieſes war / ſo groſſes Mitleiden erweckte es nicht allein bey der Kayſerin Octavia und den ſämtlichen Damen / die vergeblich für ihn bathen / beſondern es erregte auch die Dacier die dieſen Fürſten inſonderheit liebten / daß die nicht zugeben wolten / daß er ſolchergeſtalt um ſein Leben kommen ſolte. Dieſemnach entſtunde ein groſſer Aufruhr unter ihnen/ da/ als Cotiſo zum Tode geführet wurde / ſie nicht allein mit Gewalt erlöſeten / ſondern auch in der Wuth den Printzen Ariomardus ergriffen/ als ſie ſahen daß der des Cotiſo Hinrichtung zu beſodern/ beſchäfftig war. Dieſer arme Printz muſte nun ohne daß es verhindert werden kunte/ elendiglich ſein Leben laſſen/ und da er in Gegenwart beider Könige in die Spieſſe geworffen/ und dergeſtalt dem Dicenäus zu Ehren hingerichtet wurde/veruhrſachte ſolches einen ſo hefftigen Eiffer und Schrecken bey dem alten König von Dacien/ daß er gähling vom Schlage gerühret / und von da in ſein Zelt getragen wurde.

Dieſer Zufall mehrete den entſtandenen Tumult/ maſſen/ die erhitzten Dacier ſofort den Fürſten Cotiſo zu ihrem Führer aufwurffen/ und ſich ſofort wieder uns erklähreten/ ſo daß wann Orphidius Benignus nicht bald ſich einen Anhang von einigen Daciern gemachet hätte/ unſer König und wir andern würden Gefahr gelauffen haben/ mit dem Leben davon zu kommen. In ſolcher Noth da alles über und über ginge/ flüchtete mein König mit der Octavia/ der Candace/ der Ephigenia und denen andern Damen in die Höhle des Dicenäus/ da der wüthende Pöbel noch ſo viel Verehrung erwieſe/ daß ſie dieſen heiligen Orth verſchoneten/ mitlerweile ich die bey uns habende Meden zuſammen raffete/ die Höhle für allem beſorgenden Anfall zu beſchützen. Man hatte den halb-todten Geſtriblindus nach Dinogetia gebracht/ wohin Orphidius Benignus mit denen noch wohlgeſinneten Daciern auch folgen wolte/ in Hoffnung ſelbigen Orth unter unſerm Gehohrſam zu bringen/ damit wir daſelbſt ſicher ſeyn/ und von denen zu Waſſer und Lande um uns herum ſich befindlichen Römern Beyſtand erlangen könten/ welches nützliche Fürhaben aber demſelben mißglückte/ indem der daſelbſt heimlich hingekommene Printz von Parthen/ der Artabanus nebſt dem Daciſchen Fürſten Dercylus/ dem Orphidius Benignus verwehrete in Dinogetia zu kommen/ das wir dann ſobald nicht erſuhren/ da fande man nicht rathſam ſich länger beym Dicenäus aufzuhalten/ ſondern es wurde gleich die Flucht hieher beſchloſſen.

Weilen nun meinem Könige nichtes mehr anlage als bey ſolcher Bewandnüß die Octavia nicht zu verliehren/ wolte er dieſelbige mit hieher nehmen/ die dann in betracht ſie ſich einmahl wie bekandt ihn ergeben/ ſich willigſt dazu verſtunde/ ward aber hieran verhindert/ als der Fürſt Cotiſo die bißherige erwieſene Ehrerbiethung für die geheiligte Höhle hindanſetzte/ und mit ſeinen Daciern die unſern über einen Hauffen werffend in die abgeſonderte Zimmer hinein drange/ woſelbſt die Kayſerin nebſt denen andern Damen/ ſich biß dahin aufgehalten hatte. Ob nun gleich mein König ſein möglichſtes thate dieſes zu verwehren/ ſo konte er es doch nicht verhindern/ und ſuchete er nach aller andern angewandten Bemühung Hülffe bey dem Dicenäus/ der Zeit währenden unſers da ſeyns/ ſich in das hinterſte Theil der Höhlen begeben hatte/ um nicht von uns geſehen zu werden. Gleichwie nun Cotiſo die Verehrung für dieſem Gotte zurück geſetzet hatte und in die Höhle hinein gedrungen ware/ alſo machte ebenfalls die Gefahr in welcher ſich mein König ſahe ihm vergeſſen/ was er dem Dicenäus ſchuldig war/ und eröffnete alſo die innerſte Höhle/ da wir dann den Dicenäus auf der Erden liegen fanden mit aufgeſchwollenem Geſichte und Leibe/ das geringſte Lebens-Zeichen an ihm nicht mehr befindende. Daß dieſes ein Gifft-Tranck bey ihme muſte verurſachet haben/ zeigete ſich ſattſam dadurch daß man ein Geſchirr bey ihm ſtehen fande/ auf welchem dieſe Worte in griechiſcher Sprache geſchrieben ſtunden:

Dicenäus letzter Tranck/ wañ er will den Endſchluß faſſen/
Dacien/ dich ſchnödes Land/ ewig! ewig! zuverlaſſen.

Weil nun meinem König hierdurch die letzte Hülffe ſo er geſuchet auch mißlungen und inzwiſchen die Damen von dem

Cotiſo hinweg geführet worden/ ware nichtes übrig/ als mit der Flucht ſich zu retten/ da wir kaum ſo viel Zeit hatten die Printzeßin Daria und die Römiſche Raths-Herren/ die wir in ſo groſſer Verwirrung ſo gleich in dieſer Höhle nicht finden kunten/ mit davon zu bringen. Es haben bey alle dieſem Unglück die Götter es dennoch ſo gefüget/ daß wir ungehindert/ hieher kommen können/ da dann nun wol nichtes vorträglichers ſeyn wird als nach unſerer Flotte zu eilen/ um von da des Fontejus Agrippa und des Anicetes wie auch des Viridius Geminus Beyſtand zu erwarten/ ſo uns ebenfalls die Iberer und Roxolaner nicht verſagen werden. Die eigentliche Urſache nun daß mein König hie auf zu gekommen/ iſt dieſe/ um ſeinen Bruder wie auch ſeinen ernandten Schwieger-Sohn mit aufzuſprechen/ die ſo wenig als wir ihre fernere Sicherheit bey den tobenden Daciern wie auch bey dem beleidigten Printzen Artabanus finden werden.

⁂

Als hiemit Dejoces ſeinen Bericht geendet/ ward er erſuchet den Printzen Vardanes und ſeine andern Zuhörer alleine zu laſſen/ da wie ſie ſich in Freyheit ſahen/ der Surenna es nicht rathſahm fande/ daß Vologeſes mit dem Pacorus ginge/ wiewol er die eigentliche Urſache für dem Printzen Vardanes verhelete/ die dann dieſe war/ daß er nunmehr/ da ſich Apaſia ſo nahe zum Throne ſahe/ dahin trachten wolte/ daß Vologeſes nicht mehr ſolcher geſtalt wie bisher regieret würde ſondern ſeine vorige Gewalt in Parthen hinwieder erlangete. Um nun den Vardanes auf ſeine Meynung zu bringen/ gab er für/ daß es beſſer ſeyn würde der König Vologeſes ſchlüge ſich zu den Daciern/ und bewürbe ſich daneben den Artabanus in ſeine Gewalt zu bekommen/ den die Dacier ihme nicht verſagen würden/ in Betrachtung ihnen zu viel an der Parthen Freundſchafft gelegen. Vardanes war ſofort hiemit einſtimmig weil es den Untergang ſeines Brudern befodern ſolte/ und wie ſie nun damit zum Vologeſes gingen/ lieſſe der ſich bald zum dableiben bereden/ als er verſpührete daß Apaſia ihres Brudern Meinung darunter beypflichtete.

Als, man aber dieſe Entſchlieſſung des Vologeſes dem Pacorus hinterbrachte / mehrete ſolches ſeinen Unmuth nicht wenig / weilen er wol befahrete daß durch dieſes Zurückbleiben ihme die Herrſchafft über ſeinen Bruder aus den Händen würde geſpielet werden / zumahlen er von dem Batho ſchon war benachrichtiget geworden in was Anſehen Apaſia beym Vologeſes lebte ſo dann das Mißtrauen ſo er ſchon vorhin auf den Surenna gefaſſet hatte nicht wenig vermehrete / wiewol er wegen des Verluſtes der Octavia alles andere ſo genau nicht erwegen kunte. Weil er nun ſahe / daß daſelbſt wenig auszurichten / und er einige Tage / wegen einer ihm zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit / daſelbſt ausgeruhet hatte / wolte er und ſeine andern Räthe ſich hinwieder von da begeben / um denen Ankommenden zu entfliehen / die man von dem Warthurm geſehen hatte. Um einiger maſſen ihn zu vergnügen auch daneben freyere Hände bey dem Vologeſes zu haben / beredeten Demetrius und der Surenna den Printzen Vardanes dazu mit dem Könige in Meden fort gehen / um ſich dadurch der Printzeßin Daria deſto mehr zu verſichern / daß dieſelbe nicht wie bereits verſchiedentlich geſchehen ihme genommen und einem andern zugetheilet würde.

Dieſemnach lieſſe ſich nun der ſchier verzweiffelte Pacorus mit der Daria von dem Printzen Vardanes und denen beiden Römiſchen Raths-Herren begleitet in der höchſten Verwirrung zu Schiffe bringen / und da gleich darauf die auf der Inſel ſich befindende Dacier / als ſie vernahmen / daß zu ihres Königes wieder Aufkunfft faſt keine Hoffnung ware / dem Batho keinen ferneren Gehorſam leiſten wolten / empöreten ſie ſich nicht alleine wieder denſelben / ſondern ſich erinnernd welcher geſtalt er ihren Krohn-Printzen ſich ſtets entgegen geſetzet / ſchrieben ſie deſſen Abweſenheit ihm einig und alleine zu / und lieſſen daher ihre Wuth ſolcher geſtalt aus / daß ſie ihn überfielen / und in tauſend Stücken zerhieben / ſo dann den Moneſes und Surenna bewoge damit dieſer Aufſtand nicht weiter gienge / und auch den Vologeſes ſelbſt beträffe / denſelben zu bereden / einige der Fürnehmnehmſten von den Daciern für ſich kommen zu laſſen/ denen er die Verſicherung geben muſte/ daß er wolte beſtändig die Parthey des Dorpaneus Anſes halten/ ſo ſie ja daraus abnehmen würden/ daß er mit dem König von Meden nicht fort gehen/ ſondern vielmehr ſeine Sicherheit bey ihnen ſuchen wollen. Decebal der die Dacier nun unter ſeinem Geboth hatte/ verſprach darauf dem König alle Sicherheit die er verlangen könte/ und wie mit deß die Schiffe ſo man von ferne geſehen in den Hafen einlieffen/ befand man/ daß ſolches die Kayſerin Octavia war/ die/ nebſt der Königin von Ethiopien/ der Printzeßin Ephigenia/ wie auch der Velleda/ Atoſſa und Albina/ von dem Cotiſo begleitet/ an das Land ſtiege. Decebal der mit einigen Daciern dieſe ankommende Königliche Perſohnen empfinge/ vermerckte ſofort aus der Ephigenia Trauer-Kleidern ſeines Königes Tod/ konte alſo ſonder Wehmuth ſie nicht anſchauen/ und muſten all diejenigen/ die/ herfürſcheinende Tugend dieſer Printzeßin bewundern/ die/ unangeſehen man wuſte/ wie ſie zu dieſer Zwang-Heurath gebracht worden/ jedennoch ſolche ſcheinbahrliche Traurigkeit von ſich blicken lieſſe/ daß man ſelbe nicht geringer erkannte/ als wie ſich ſolche bey der Königin Candace äuſerte.

Die aus des Pacorus Händen nun wieder befreyete Octavia/ erwieſe auch mehr Unruhe/ als einiges Freuden-Zeichen/ da ſie vernahme daß der König von Meden ſchon wiederum weg wäre; und wie man ſie nun in dem Pallaſt/ den ſie vorhin bewohnet/ hinwieder gebracht/ da die ausgeſtandene Unruh und der gehabte Schrecken/ ſie nöthigten das Bette zu hüthen/ wolte jedennoch kein Schlaff in ihre Augen kommen/ ſondern ſie quählete ſich damit/ daß nun Pacorus die Wuth an den Chriſten ausüben würde/ wovon er ſonſt/ wann ſie bey ihm geblieben/ würde ſeyn abgehalten worden. Pomponia Gräcina/ ſo ſtets um ſie ware/ merckete ihr dieſe Unruhe wol an/ die ſie dann nicht gut heiſſen konte/ ihr fürſtellend/ wie ſie des Himmels Schickung daraus abnehmen möchte/ daß der ihren jetzigen leden Stand in einen glückſeligern verwandeln würde / nun dieſes/ was ſich mit dem Pacorus zugetragen/ dergeſtalt zu ihrem beſten wäre verhänget worden ; und zweiffelte ſie nunmehro gantz nicht/ daß nicht Tyridates der ihrige hinwieder werden könte. Solte mir wol / ſagte die tieffdenckende Octavia/ ſo vieler Chriſten Untergang und Verderben nicht zu Hertzen gehen/ ſo ich hiedurch verurſachen würde / wann ich mein Wort dem König in Meden nicht hielte. Wo bleibet wol deſſen Macht / antwortete Pomponia Gräcina/ ſein tyranniſches Fürnehmen ins Werck zu ſtellen / nun er auf der Flucht begriffen / und mehr auf ſeine Sicherheit / als andern Schaden zu thun / bedacht ſeyn muß. Dieſe Flucht verſetzte Octavia/ die der Dacier Empörung ihme verurſachet/ machet ſeine Macht nicht geringer/ wann nun die Römer die uns ſo nahe ſeyn ihme werden zu Hülffe kommen. Ach Pomponia Gräcina wie bin ich doch für allen andern dazu auserſehen mich darum zu betrüben / was billig mich erfreuen ſolte/ und das zu verlangen / was mir bitterer als der Todt ankommet; bisher habe ich / gabe hierauf Pomponia Gräcina und das mit einiger Ungeduld zur Antwort / alles billigen müſſen / was der Octavia ſtrenge Tugend ſie hat fürnehmen machen / nun aber der Himmel eine ſo ſcheinbahre Hülffe zeiget / würde das ein Mißtrauen wieder denſelbigen anzeigen wann man nun ferners ſo Hoffnungsloß ſich erweiſen wolte. Mir ſaget der Sinn alles gutes zu / wer weiß ob nicht in dieſer Stunde der groſſe Tyridates die Römer geſchlagen habe / und mit dem neuen König in Dacien im Anzuge ſey/ durch Vertilgung des Pacorus ſeine Octavia in Freyheit und die bedrängte Chriſten in vollkommene Sicherheit zu bringen. Ach Pomponia Gräcina / antwortete die Kayſerin/ wie darff ich ſolches hoffen da mich Lebenszeit mein Unglück begleitet hat. Ich will mich dergleichen Fürſtellungen/ möglichſt entſchagen/ und lieber eine betrübte Ruhe / als eine vergnügte Unruh erwehlen / da ich jene viel ſicherer und gewiſſer als wie dieſe halten und achten muß.

Pythias meldete darauf an/ daß der Printz Carthennes verhanden wäre/ und ſie von wegen des Königs in Parthen zu ſprechen verlangete/ den ſie dann ſofort für ſich kommen lieſſe/ und da ſie vernahme/ daß Vologeſes nunmehro ſich von den Meden gäntzlich abgethan hätte/ und der wohlgeſinneten Römer Parthey forthin halten wolte/ hörete ſie ſolches mit ſonderbahrer Gelaſſenheit an/ als eine Sache die ihr nunmehr nichtes weiter anginge.

Sie erwieſe darauf dem Printzen ihr Mitleiden / daß deſſen Bruder ſo erbärmlich um ſein Leben kommen müſſen/ welches wegen des wüthenden Pövels nicht verhüthet werden können / wobey ſie dann auch die Blindheit der Dacier beklagte / die ſo einen falſchen Gott verehreten/ der an ſo unerhörter Grauſamkeit einen Gefallen tragen könte; die Sterblichkeit dieſes Gottes ſagte ſie/ hat ſich klährlich erwieſen/ indem wir ihn in ſeiner Höhle todt gefunden. Wäre dieſer Todes-Fall ehender erfolget/ möchte der Printz Ariomardus noch leben / deſſen Geſchick ich dann warlich wegen ſeines Edlen Brudern des Printzen Ariaramnes bedaure. Es erkante ſich der Printz Carthennes für dieſes erzeigende Mitleiden der Kayſerin höchſt verbunden ; und wie er nun damit ſein Gewerbe bey ihr verrichtet / legete er dergleichen bey der Königin Candace und der Ephigenia auch ab / da des Königs Geſtriblindus ſo ſchleuniger Todesfall beklaget wurde / den Candace nicht verſchmertzen konte / weil ihr nun die Hoffnung entgieng/ ihre Tochter Daciſche Königin zu ſehen. Ihr Verlangen (da ihr dieſes fehl geſchlagen) ware nun gerichtet nach dem König Beor ihrem Sohn/ von deme ſie anders nicht wuſte / als daß er wegen ſeiner entfangenen Wunden annoch auf der Flotte des Viridius Geminus ſich befünde. Ephigenia die Hoffnung hatte ihr Nymffenthal hinwieder zu beziehen / wolte ſo lang ſie dieſen ihren Wunſch nicht erfüllet ſehen konte/ bey den geheiligten Jungfrauen beym Andronicus ſich aufhalten/ wohin dann Albina ſie zu begleiten gedachte / die des Oberprieſters Verfolgungen glücklich entgangen war/ der in der Meinung ſie in Dinogetia zu finden/

ſich dahin begeben / und alſo ſich ſelbſten da eingeſchloſſen hatte/ weil wegen der Belagerung des Orphidius Benignus er von da nicht auskommen können.

Es war nun auch Velleda über alles das ſo ſich mit dem Dicenäus / dem Geſtriblindus und dem Ariomardus zugetragen / ſo entſtellet und unzufrieden / daß ſie nichtes höhers verlangete als ſich in ihrem Thurn wieder zuſehen / da ihr nun des Italus Aufnahme ja ſo ſehr anlage / als wie die andern teutſchen Könige ſich darum bemüheten / und ob ſie wol die Würde die man dieſem Könige zugedacht / dem Könige Sidon lieber gönnen mögen / ſo fande ſie ſich dennoch nunmehr darein / und es höchſt nöthig achtend/ daß der König in Parthen auf ihre Parthey möchte gebracht werden / erkundigte ſie ſich nicht allein gar embſig nach deſſen Zuſtande / ſondern redete auch mit deſſen Leib-Aertzten ab / wie man es ferners mit ſeiner Cur anfahen müſte. Ob nun gleich der Crinas der nun wieder auf freyen Fuß geſtellet war / bewuſter Umſtände halber nicht mehr für den König kommen durffte / ſo ward er jedennoch nebſt dem Agaricus / und den Leib-Aertzten des Vologeſes zu der Unterredung mit zugezogen die Velleda dieſerwegen angeſtellet / da ſich dann ihre Verwunderung wieder erneuerte / als ſie bereits von der Claudia wahrem Zuſtande vernommen/ und wie Vologeſes noch immerhin in den Wahn verbliebe daß ihme dieſe Printzeßin abgeſtorben wäre. Es riethen nun zwar einige dahin man müſte den Vologeſes endlich aus dem Traume helffen/ welches aber Velleda und die andern nicht rathſam hielten/ in erwegung daß Vologeſes viel ehender ſeine völlige Geſundheit hinwieder erlangen würde / wann man ihn bey dem Glauben lieſſe / daß er ſeine geliebte Printzeßin durch den Todt verlohren hätte.

Weilen nun der König die Velleda zu ſprechen verlangete / als begabe ſie ſich zu ihm da ſie dann mit groſſer Gedult anhörete / was er ihr von ſeiner Claudia erzehlete. Er vermeinete/ wann ſie ſich ihrer kräfftigen Mittel hätte bedienen können / würde ſie dem Tode nicht ſeyn zu Theile geworden/

worinn Velleda/ um ihrer Wiſſenſchafft keinen Schaden zu thun/ ihn ſtärckete/ dabey es billigend/ daß er ſich die Apaſia auserſehen welche ihn dann und wann mit Geſpraͤchen von ſeiner Claudia würde unterhalten können. Es ſtunde hierauf nicht lange an / da lieſſe Apaſia ſich bey dieſer Printzeßin ſehen / die wegen ihrer argenehmen Lebens-Arth dermaſſen die Velleda einnahme / daß die eine ſonderbahre Hochachtung für ihre Perſohn gewonne / und ſie bereits als Parthiſche Königin anſehend/ ihr die Angelegenheiten der Teutſchen / wie auch der Römer / ſo für den Italus wären / anzubefehlen/ ſich nicht entbrache. Sie veranlaſſete folgends / daß Apaſia auch zu der Octavia und der Candace kommen muſte/ da ſich dann dieſe Hyrcanierin ſowol auffführete/ daß Octavia anders nichts auf ſie zu ſagen fande / als das ſie des Surenna Schweſter wäre/ der ſo viel Unheil hatte anſtifften helffen.

Wie einige Tage dergeſtalt verſtrichen / darinnen ſich die Königliche Damen von ihrem ausgeſtandenen Schrecken und Reiſe-Beſchwehrlichkeiten wieder erhohlet hatten/ beſuchten ſie insgeſamt den Vologeſes / der ſeiner Gewohnheit nach von ſeiner Claudia ſie unterhielte / und fürnehmlich dergleichen Trauer-Geſpräche an die Ephigenia richtete / als welche er mit ſich in gleichem unglückſeligen Stand gerathen zu ſeyn erachtete. Man lieſſe ihn bey ſeinen Glauben gleich wie abgeredet worden / und da Candace erwehnete / daß ſie nach dem König Beor verlangete / ſchaute Vologeſes die Octavia an / ſie fragend / wohin denn ihr Verlangen ginge/ welches er nicht vermuthen könte / daß es dem Pacorus zum beſten gereichen würde. Soll nicht Tyridates/ fragte er/ dem die Götter ſein Leben gefriſtet/ den alten Platz bey ſeiner Kayſerin hinwieder bekleiden? Es treibet mich der Uberreſt meiner zu ihme ehmahlen getragenen Liebe / daß ich für ihn ſprechen muß / und habe ich warlich ſtets in meinen Hertzen ihn beklaget / daß er mit mir in der Liebe gleich unglücklich ſeyn ſollen / da was ich durch den Todt verlohren er durch faſt noch einen grauſahmern Zufall entrathen ſollen. Was mich von dem Könige von Armenien/ antwortete Octavia/ ab/ und hingegen zu dem König in Meden bringet / ſolches iſt nun Weltkündig ; um meine Glaubens-Genoſſen zu befreyen habe ich mir gerne dieſe Bande anlegen wollen / die mich an den Pacorus verbinden ; wäre ein anders Mittel die Chriſten zu befreyen zu erſinnen geweſen / würde mir dieſe Wahl von dem unwiederrufflichen Verhängnüß nicht ſeyn aufgeleget worden. Es erinnerte ſich Vologeſes hiebey als er die Octavia dieſe Worte fürbringen hörete / wie er den Göttern angelobet die Chriſten zu vertilgen / ſchriebe daher / wie er mehrmahlen gethan / den Verluſt ſeiner Claudia der noch nicht Erfüllung dieſes Gelübdes zu / um nun es einiger maſſen werckſtellig zu machen / wolte er die Octavia deſtomehr überreden / von dem Pacorus abzutreten / wodurch er vermeinete den Untergang der Chriſten zu befordern.

Demetrius der mit bey dieſer Unterredung war und deme es vorhin an Gelegenheit gemangelt hatte die Kayſerin zu ſprechen / die er zu des Otto Zeiten in dem Heydniſchen Glauben unterrichten müſſen / ſtunde mit ſeinen Uberredungen und hervorgeſuchten Gründen dem Vologeſes bey / ihr vorhaltend / wie ihr Verſprechen / ſo ſie einmahl dem König von Armenien gethan / ſie verbände / ihm beſtändig zu bleiben / wolte ſie anders den Nahmen einer gerecht-liebenden Kayſerin erhalten / welches alles dann ſchwehre Verſuchungen der Octavia geweſen wären / wann ſie nicht die Standhafftigkeit gehabt hätte / ſich in ihren Zuneigungen zu überwinden / und die Hülffe denen Chriſten nicht zu entziehen / die ſie einmahl ihnen gelobet. Candace ſtärckete ſie in dieſem ihren Vorſatz / die nun nach dem König Beor zu gehen länger nicht wolte anſtehen laſſen / und deshalben mit der Ephigenia und Albina von dem Könige Vologeſes ſich beuhrlaubte / da der Fürſt Cotiſo Sorge dafür truge / daß ſie mit einigen Daciſchen Kriegs-Schiffen nach des Viridius Geminus Flotte ſicher konte überkommen. Weilen nun Octavia den fernern Verfolg der entſtandenen Verwirrungen beym Andronicus abwarten wolte / wurde ſie ſchlüßig Borcoſtomum je ehe je lieber auch zu verlaſſen / und mit der Königin Candace zugleich dieſe Reiſe weilen es auf einem Wege war / zu übernehmen / da es dann der Ephigenia zu keinem geringen Troſte dienete / daß die Königin ihre Mutter ihr Erlaubnüß gabe / mit der Kayſerin ſich nach des Andronicus Wohnung begeben zu dürffen.

Der Tag ihrer Abreiſe war nun angeſetzet / und befande ſich Apaſia / wie auch die Fürſtin Atoſſa bey den Königlichen Perſohnen / um ſelbige nach ihren Schiffen zu begleiten / als gantz unvermuthen von einigen vom Andronicus geflüchteten Chriſten Zeitung einlieffe / daß auf ſonderbahres Begehren des Königs in Meden / der desfalls jemanden an den Anicetes abgeſchicket / derſelbe von neuem nicht allein die Chriſten eingeſperret hielte / ſondern auch / da er keinen Wiederſtand gefunden / ſich des innern Hafens bemächtiget / und diejenigen Chriſten / die mit ihren Güthern abreiſen wollen / nicht allein angehalten / ſondern auch ſelbige Güther ſeinen Soldaten Preiß gegeben hätte. Mittlerweile dieſes der Octavia kund gethan wurde / kamen die Chriſtliche Kauffleute / die vor einiger Zeit ſich unter ihren Schutz begeben / dazu / welche dann mit ihren Klagen die erhaltene Nachricht noch viel unangenehmer machten / und gleichſahm es der Octavia beymeſſen wolten / daß Pacorus dieſe Aenderung ergehen laſſen.

So unſchuldig ſie ſich wuſte / ſo ſchuldig machte ſie ſich dennoch ſelber / zu der Fürſtin Atoſſa ſagend : Dieſes ſeynd die Früchte / daß man mich nicht gleich mit dem König in Meden hat wollen fortziehen laſſen ; um ferners Unglück zu verhüthen wird es nöthig ſeyn / daß ich dem König in Meden folge / um mich nicht halb für die Chriſten aufzuopffern / für deren Rettung ich mich gantz gewidmet habe. Atoſſa ſowol als ihr Gemahl bedeuteten ihr / daß Ariabignes längſt vorher an den Anicetes wäre abgeſchicket worden / ehe Pacorus ſich auf die Flucht begeben / woraus dann ſattſahm erhellete / daß dieſer König nie gemeinet geweſen ſein Wort denen Chriſten zu halten / ſo daß noch ſcheinbahrlicher daraus erhellete / daß man von einem Meden / Nahmens Clytus / glaubhafft erfahren / wie der

König Pacorus ſeinen Weiſen mit einem Eyde die Verſicherung gegeben / daß ſo bald die Kayſerin an ihn getrauet ſeyn würde / er den völligen Untergang der Chriſten befodern wolte. Dieſe Nachricht erweckte bey der Octavia ſonderbahres Nachſinnen / da der gefährliche Zuſtand der Chriſten ihr ſehr zu Hertzen ginge / die Freyheit aber / die ſie dabey ererlangete an ihr Wort nicht gehalten zu ſeyn / nun Pacorus dergeſtalt ſolches gebrochen / erweckte wieder ihren Willen bey ihr ein heimlich Vergnügen / ſo ſie ſich jedennoch ſo gleich wieder aus dem Sinn ſchluge / und einen Weg wie den andern dem Pacorus folgen wolte / welches ihr jedennoch Pomponia Gräcina endlich noch ausredete / ſo / daß Octavia damit ſich vergnügte an dem Pacorus zu ſchreiben / und ihn ſeiner Zuſage zu erinnern. Schwehrer war ihr wohl nie was angekommen / als dieſe Zeilen zu verfaſſen / maſſen ihr bey jedwedem Worte nicht anders dauchte / als fände ſich Tyridates bey ihr ein / um die Zeilen wieder auszulöſchen / die ſie an den König in Meden ſtellete. So ſehr ſie auch Meiſter über ſich ſelbſt ſeyn wolte / ſo unmöglich fiel ihr es jedennoch dieſes ihr Vornehmen zu bewerckſtelligen / ſo daß endlich Jaſon in ihrem Nahmen an den König ſchreiben muſte / womit der Mermadalis / der vom Könige Pacorus befehliget worden die Octavia als Oberſter-Cämmerer zu bedienen / nach der Mediſchen Flotte abgefertiget wurde / deſſen Rückkunfft Octavia auf Boreoſtomum abwarten wolte.

Dieſemnach reiſete die Königin von Ethiopien mit den Ihrigen alleine ab / da Ephigenia wol hertzlich wünſchte / daß es ſich ſo fügen möchte / daß Octavia bald folgen könte / und da Velleda den Zuſtand des Vologeſes ſo befande / daß der ihrer Hülffe eben nicht mehr nöthig hatte / ginge ſie auch nach Pſeutoſtomum zu der Roxolaner Königin / und hatte dasjenige / ſo ſie in des Dicenäus Höhle belebet / die Hochachtung für dieſen Gott ſehr vermindert / ſo daß ſie ſich dabey vorgeſtellet / ob es auch wol mit ihrer Göttin Herthe gleiche Bewandnüß haben möchte / daher ſie nunmehro wenigere Verbitterung wieder die Chriſten in ſich empfande / als wie ſie vordem wol erwieſen hatte.

Gleichwie aber die troſtloſe Kayſerin die geringſte Hoffnung nicht wolte bey ſich aufkommen laſſen/ ſo dem Tyridates können zum beſten gereichen/ alſo fande ſie mitlerweile ſie auf des Pacorus Antwort wartete/ ihre eintzige Vergnügung bey der Pomponia Grácina/ daneben ihr dann auch die Geſellſchafft der Apaſia und Atoſſa nicht unangenehm war/ ſo eines Tages vermehret wurde/ als die Königinnen von den andern Inſeln nebſt der Printzeſſin Velleda und den drey Gemahlinnen des Norondabates ankamen ſie zu beſuchen/ und ſich über ihren glücklich veränderten Zuſtand mit ihr zu erfreuen. Norondabates/ der mit ihnen zugleich ankommen/ hatte nicht länger verzichen wollen/ ſeine Aufwartung bey der Kayſerin abzulegen/ der er dann nicht verbarge wie ſo groſſe Hoffnung er hätte/ daß die Götter/ nun ſie einmahl angefangen des Pacorus Hochmuth zu ſteuren/ ſich des Tyridates annehmen/ und noch alles zum guten Ende bringen würden. Dieſes/ ſo der Octavia tröſtlich ſeyn ſollen/ dienete ihr nur zu Vermehrung ihrer Quahl/ indeme ſie ſtets ſich Gewalt anthun muſte/ deme zu wiederſprechen/ was ihr doch das angenehmſte von der Welt ſeyn ſollen/ und da ihr Norondabates ſagte/ daß der Sedocheſer König ihr allen Beyſtand verhieſſe/ und die Colchiſche Flotte zu ihren Dienſten ſtünde/ fragte ſie ihn: ob wohl der Phraortes denen bedrängten Chriſten/ wann es würde Noth thun/ zu Hülffe kommen wolte? Als nun Norondabates erwehnete/ daß beym Sedocheſer Könige zwar davon nichts wäre vorgekommen/ er wolte aber dennoch glauben/ daß ſich Phraortes leicht dazu verſtehen würde/ wann der Kayſerin dadurch ein Dienſt geſchehen könte/ beſanne Octavia ſich eine weile/ ehe ſie hierauf Antwort gabe/ bey ſich überlegend/ wann von ihr die Beſoderung ſolte geſchehen/ daß denen Chriſten geholffen würde/ und es dann damit unglücklich abginge/ ſie mehr Schaden als Vortheil ihren Glaubens-Genoſſen dadurch zu ziehen würde/ hielte alſo damit zurück/ das/ ſo ſie ſo hertzlich verlangete/ zu eröffnen/ davon ſie dann dieſerwegen noch mehr abgehalten wurde/ als mit des Norondabates von der Königin Sulpitia Nachricht erhielte/ daß die ihren

Weg nach dem Boryſthenes nicht vollführen können/ weilen Anicetes ihr ſolches verwehret/ dahero ſie auf der Rückkehr begriffen/ um bey dem Sedocheſer König und dieſem Fürſten ſich aufzuhalten/ weilen nach dieſem Bezeugen/ die geheiligte Jungfrauen und Printzeßinnen auf Boreoſtomum keine Sicherheit mehr fänden/ maſſen auf Veranlaſſen des Pacorus der Anicetes ſich ſo wiederlich wieder die Chriſten erwieſen hätte. Die zu Boreoſtomum befindliche Chriſten hatten hieneben noch fernere Nachricht erhalten/ wie übel es ihren Mit-Brüdern erginge/ die dann häuffig zu der Octavia kamen/ ſie mit Thränen bittende/ ihnen zu helffen/ und den König in Meden auf andere Gedancken zu bringen. Sie vertröſtete nun dieſelben auf des abgeſchickten Mermadalis Rückkunfft/ und wie alle Anweſende ſich in ſoweit dieſer erlangten Nachricht bedieneten/ daß ſie die Kayſerin bewegen wolten/ von dem Pacorus abzuſetzen/ da der ſolchergeſtalt ſeine Zuſage gebrochen/ erſuchte Octavia ſie allerſeits gantz inſtändig/ und das mit Thränen/ ſie möchten ihr mit ſolchen Vorſtellungen das Hertz nicht quählen/ ſo zu nichts nutzen könte/ weil ja ihr Verhängnüß ein anders von ihr erfoderte.

Es wolte Norondabates darauf bey dieſer Gelegenheit ſich mit dem Cotiſo/ wie auch dem Printzen Carthennes und einigen Parthiſchen Herren von dem jetzigen Zuſtande ingeheim bereden/ weßhalben er ſich zu ihnen begabe/ da dann Cotiſo zuforderſt ihme Nachricht ertheilen muſte/ was ſich bey des Dicenäus Höhle zugetragen/ wodurch der Daciſche Zuſtand und das Mediſche Glück dergeſtalt verändert worden.

Es iſt bekannt/ hub er an/ was für groſſe Verehrung von undencklichen Zeiten her man dem Daciſchen Gotte bey dem Fluſſe Cogeunus bezeiget/ und wie deme zu Ehren ein grauſahmes Menſchen-Opffer zu gewiſſen Zeiten müſſen gehalten werden/ die Blindheit/ darinnen alle Dacier ſich befinden/ hat ebenfalls mich zum Verehrer dieſes vermeinten Gottes gemacht/ ſo/ daß wie ich durch den Verrath des Iberiſchen Printzen meinem erzürneten Könige in die Hände geriethe/ und von demſelben zu dieſem Opffer ernennet wurde/

de/ ich es mir für eine Ehre ſchätzte/ dem groſſen Dicenäus mein Blut aufopffern zu dürffen. Die Dacier / ſo mehr mein Leben als wie ich ſelber/ liebten/ befreyeten mich/als man eben mit mir zu Wercke war/ mich in die Höhe zu werffen und auf Spieſſen wieder aufzufangen. Der unglückliche Printz Ariomardus/ der aus einem unzeitigen Eifer wieder mich dieſe meine Hinrichtung am meiſten triebe/ muſte des Pövels Wuth erfahren/ und dieſen ſchmertzlichen Tod erleiden/ worüber mein König von Eiferſucht ſo übermeiſtert wurde/ daß er wie lebloß ſeinen nächſten Bedienten in die Arme fiele/ und für todt hinweg getragen wurde. Ich bedienete mich damit ſofort der verſpühreten Zuneigung der Dacier/die ich nicht allein wieder den König von Meden anfriſchete/ſondern auch/ wie ſich der mit der Kayſerin Octavia und denen andern Königlichen Damen in des Dicenäus Höhle in Sicherheit begabe/ mit ihnen in dieſelbe hinein drängete/ theils mich des hochmüthigen Pacorus/ der allhier ſo viel Unglücks angerichtet/ zu bemächtigen / theils die Octavia aus ſeinen Händen zu erlöſen. Ich hielte dieſen Einbruch in die heilige Höhle zuläſſig/ weilen Dicenäus den Pacorus und die andern darein geduldet. Wie beſtürtzt aber wurde ich nicht/ und wie verlohre ſich zugleich die Verehrung/ die ich bisher für dieſen falſchen Gott geheget/ als ich denſelben todt auf der Erden liegen fande/ da man doch ſonſt das Volck bereden wollen/ als führe dieſer Gott gen Himmel/ wann er den Menſchen ſeine Gegenwart nicht länger gönnen wolte.

Welchergeſtalt Pacorus der gerechten Wuth der Dacier entgangen/ darff ich nicht melden/ nur dieſes muß ich mit höchſter Verwunderung berichten/ daß ſich Octavia über ihre Befreyung aus des Pacorus Händen im geringſten nicht erfreuete/ ja vielmehr verlangete/ wie man von ihr wiſſen wolte/ wohin ſie gedächte/ daß/ ungeachtet Pacorus ſeinen Weg hieher genommen / man ſie auch anhero bringen möchte/ welches ich dann/ weilen inſonderheit die Printzeßin Velleda es verlangete/ muſte geſchehen laſſen/ wiewohl ich des Vorſatzes war/ wann Pacorus ſich noch allhie würde aufgehalten und ſich unternommen haben / der Octavia hinwieder ſich zu bemächtigen / ich ſolches mit meinen Daciern / auch wieder ihren Willen / würde verhindert haben. Der Printz von Iberien / der einen Theil Dacier an ſich gezogen / belagert anitzo Dinogetia / die berühmte Römerin Criſpina hält ſich bey demſelben auf / die / wie man ſagt / ihn ſehr zu dieſer Belagerung ſoll anreitzen / ſonder Zweiffel / weil ſie die Printzeßin Zenobia und den Printz Artabanus darinnen weiß / wozu ſie ihre hefftige Liebe und nie erhörter Haß treibet ; und ſtehet zu beſorgen / weilen Dinogetia mit Lebens-Mitteln und aller benöthigten Gegenwehr nicht verſehen / daß es ſich nicht lange werde halten können / daferne der Dorpaneus Anſes / der nun nach dem erfolgten Tode meines Königes mein Herr iſt geworden / nicht bald darzu kommt es zu entſetzen.

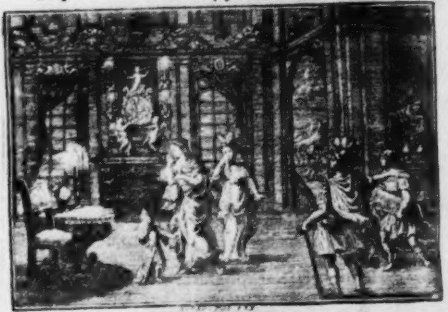
Als Norondabates nach dieſer erhaltenen Nachricht ſich bey dem Printzen Carrhennes ferners nach ſeines Königs Zuſtande erkundiget / berichtete der ihme / was die neue Liebe des Königs zu des Surenna Schweſter für Würckung bey ihme gehabt hätte / daß er nemlich daher die vermeinte Claudia nicht ſo ſchmertz-empfindlich mehr betrauret / als wol zu anfangs / wobey man jedoch / auf Gutfinden der Aertzte / und inſonderheit der Printzeßin Velleda / den König immer bey dem Wahn erhielte / daß es kein Nero geweſen / ſondern die Claudia / die ihm der Tod von der Seite geriſſen hätte. Norondabates / ſo hertzlich er dieſe blinde Liebe ſeines Königs bedaurete / die auch nach des Nero Tode nicht einmahl völlig aufhörete / ſo gerne vernahme er dabey / daß Apaſia dieſer wunderſahmen Liebe endlich ein Ziel würde ſetzen können / die er dann zu gewinnen ſich fürnahme / um durch ſie ſeinen verwirrten König hinwiederum auf den rechten Weg zu bringen. Er vernahme daher gerne / daß Vologeſes mit dem Pacorus nicht abreiſen wollen / und ob er gleich des Surenna Boßheit wohl erkannte / ſo fande er dennoch rathſam bey jetzigen Umſtänden ſich ſeiner habenden Macht bey dem Könige zu bedienen / und durch ihn / wie auch den Demetrius / es dahin zu bringen / daß man bey der Parthey des Veſpaſianus verbliebe / und ſein König / ſo bald müglich / nach Parthen reiſete /

vor allen Dingen aber der Printz Artabanus hinwieder ausgeſöhnet würde.

Unter ſolchen Berathſchlagungen kam für / daß es auch nöthig ſeyn würde / daß Norondabates durch die Apaſia hinwieder vor ſeinen König kommen dürffte / wozu ſich doch dieſer Fürſt gantz nicht wolte verſtehen / vorwendend / es würde ihm unmüglich fallen ſich dergeſtalt zu ſtellen / als wann er den Nero auch für die Claudia gehalten hätte / ohne welches jedennoch er bey dem Könige keine Gnade würde zu hoffen haben. Dieſemnach funden ſie für gut / daß alles müſte durch die Apaſia und den Surenna geſchehen / und thate ſich Norondabates die Gewalt an / durch Beforderung des Cotiſo dem letztern anzuſprechen / da Surenna in Abſicht der habenden Macht / ſo dieſer Fürſt bey den Parthen hatte / ihme groſſe Liebkoſungen erwieſe / die Norondabates ſeines Orths mit Gegen-Höflichkeiten erwiederte / und dem Surenna zu verſtehen gabe / daß der bißherige betrübte Zuſtand des Vologeſes durch ſeine Vermittelung könte geändert werden / und daß gantz Parthen ihme und ſeiner Schweſter die höchſte Verpflichtung haben müſte / wann durch ſie des Arſaciſchen Hauſes bißherige Verwirrung getilget / und Parthen hinwieder in ſeinen vorigen Flor geſetzet würde. Als der Surenna den Norondabates ſo reden hörete / und daß der der Apaſia ſeiner Schweſter ſo vortheilhafftig dabey erwehnete / ward er gar vertraulich / ihme zu erkennen gebend / daß er ſeines Orthes nach nichts mehr trachten wolte / als den übermäßigen Hochmuth der Meden zu tilgen / und den Vologeſes auf beſſere Gedancken zu bringen / wie er bisher bey Lebzeiten der vermeynten Claudia gehabt hätte / welche ſeine Schweſter nimmer befodern / ſondern vielmehr dahin ſtreben würde / daß ſich Vologeſes als das Haupt des Arſaciſchen Hauſes hinführo auffführete. So iſt wol zu rechter Zeit / hube hierauf Norondabates an / der betriegliche Nero von der Welt genommen worden ; der ſo viel Unheil im Arſaciſchen Hauſe angerichtet / und da die tugendhaffte Apaſia dieſes Betrügers Stelle hinwieder bekleiden ſoll / kan ſich Parthen dadurch alles gutes verheiſſen / und wird dieſe unſere künfftige Königin fürnemlich dahin zu ſehen haben / daß der Printz Artabanus wie auch der König Tyridates in voriges Vertrauen mit unſerm Könige mögen hinwieder gebracht werden / welches ihr viel vorträglicher ſeyn kan / als wann Vardanes / deſſen Unarth ſattſam bekannt / mit der hochmüthigen Daria bey dem Könige Glauben und Anſehen behalten ſolte / ſo uns das Mediſche Joch bald wieder über die Hörner ziehen würde / wovon uns die gütigen Götter nunmehr ſcheinen befreyen zu wollen.

Dieſen Vortrag des Norondabates billigte Surenna in allen Stücken / und fiel nicht allein dieſem Fürſten darin bey / daß man den Vardanes nicht müſte aufkommen laſſen / ſondern ihme auch / wie aufrichtig er es meinete / eine Probe zu geben / eröffnete er ihm / daß Nero noch lebte / ihme dabey erzehlend was ſich mit dieſem vermeinten Tode beym Vologeſes wunderliches hatte zugetragen. Ob nun gleich Norondabates wol beſorgete / des Nero unerhörte Liſt würde noch mehr Ubels anrichten / welches zwar dem Veſpaſianus und den wohlgeſinneten Römern mehr Schaden als wie ihnen würde bringen können / ſo vernahm er jedennoch deſſen Leben darum gerne weilen dadurch ſein verblendeter König endlich innen werden könte / wie er betrogen worden. Er geriethe daher auf die Gedancken / man müſte / ſo bald als man nur von des Nero fernern Händeln was erführe / es dem Könige kund machen / ſo aber der Surenna aus denen Uhrſachen ablehnete / weilen alle die Leib-Aertzte des Königs vollenkommene Geneſung darauf ſetzeten / daß er in dem Wahn von der Claudia / ſo lange als immer müglich / müſte erhalten werden / weilen wann man ihm das Gegentheil beybringen wolte / man beſorglich einen ſolchen Eifer in ihm erregen würde / der ihm ja ſo einem geſchwinden Tod / als dem Könige von Dacien zuziehen könte. Wie nun hierauf Norondabates verlangete die Apaſia noch vorher zu ſprechen / ehe er hinwieder nach der Colchiſchen Flotte ginge / wolte Surenna Gelegenheit dazu machen / konte aber nicht ſobald dazu gelangen / weilen die gantze Geſellſchafft / die mit dem Norondabates gekommen / und mit ihm wieder abfahren wolte in einem embſigen Geſpräch bey der Kayſerin Octavia begriffen war/ſo dann dieſer Fürſt abzuwarten ſich ſchuldig erkannte.

Sobald Octavia vernahme/daß er in ihrem Vorzimmer ſich befande/ lieſſe ſie ihn hinein kommen/ da er dann von ihr befraget wurde / ob er auch von des Jupiters Brunnen bey der Stadt Thyana Känntnüß hätte / wovon ihnen eben ietzo der Erinas die wunderliche Würckung erzehlet/die man faſt gleich müſte halten dem Jüdiſchen Hader-Waſſer/ deren ſich die Königin Suſanna/ zu Beweiſung ihrer Unſchuld/ ehmahlen in Jeruſalem bedienet. Norondabates bekräfftigte dieſes nicht allein/beſondern die Königin der Adorſer anſchauend/ ſagte er: dieſe Königin wird es zum beſten wiſſen/ was vor ſonderbahre Würckung dieſer Wunder-Brunnen habe. Ormöna erröthete/ in Erinnerung des ſchmertzlichen Unglücks ihrer Mutter/ welches dann der Kayſerin Octavia / die gerne längſt die ſonderbahre Geſchichte der unglückſeligen Printzeßin von Cappadocien wiſſen mögen/ Anlaß gabe/ die Ormöna zu erſuchen / ihr und der anweſenden Geſellſchafft mit dieſer vermuthlich traurigen Begebenheit/ die Zeit zu kürtzen/ ſo ihrem Sinne und jetzigem Zuſtande nach/ihr angenehmer/als andere fröhlige Begebenheiten anzuhören ſeyn würden. Es wolte Ormöna ſo ungerne der Kayſerin was verſagen/ als dasjenige ſo man von ihr verlangete umſtändlich berichten/ angewogen ihr ſolches ihre Schmertzen nur erneuern würde; wie nun die Kayſerin ihr dieſes bald abmerckete/ und demnach ferners in ſie zu dringen ſich entſahe/ bothe ſich Norondabates an / die verlangte Nachricht der Kayſerin zu ertheilen/ weil ihm alle Umſtände gantz wohl bekant wären. Die Königin der Adorſer wolte aber ſolches nicht zulaſſen/ ſondern die Kayſerin zu vergnügen/ ſchluge ſie eine ihrer Hof-Damen für/ ſo die genaueſte Wiſſenſchafft von allem hätte/doch wolte ſie ſich ausbedungen haben/ihres theils bey ſothaner Erzehlung nicht mit gegenwärtig ſeyn zu dürffen. Man lieſſe demnach dieſe Hof-Dame ſo ſich Alcyone nannte hinein beruffen / die dann ihrer Königin Befehl zu folge/ nachdem dieſelbe ſich in ein anders Zimmer begeben/ der Kayſerin und der andern Geſellſchafft folgender maaſſen erzehlete:



Die Geſchichte
Der Rhodogune.

DAß das Glück mit uns Menſchen ſpielet/ und/ gleich einem Ball/ uns bald hoch erhebet / bald wieder nieder fallen läſſet / ſolches wird aus derjenigen Begebenheit ſo ich anitzo werde erzehlen klährlich erhellen / indem niemahlen das Glück jemand ſo ſehr erhoben und hingegen wieder danieder geworffen hat / als ſolches ſich an meiner Königin Mutter und Groß-Mutter erwieſen. Dann als der König Rhodobates in Cappadocien ſich in die Iberiſche Euphemia verliebte / heurathete er dieſelbige / ungeachtet der König Alcidamas in Paphlagonien als nächſter Nachfolger des Reichs dieſer Heurath gantz entgegen war/ aus einem vorgebenden Verſprechen darzu bewogen / daß Rhodobates nimmer heurathen / ſondern nach ſeinem Tode ihme ſein Land laſſen wolte.

Aus dieſer Ehe wurde nun die Printzeßin Rhodogune erzeuget / die ſo wenig an Schönheit als an Reichthum ihres tes gleichen in Aſien hatte / dahero ſie von zarter Kindheit an / von den gröſſeſten Potentaten zur Ehe verlanget wurde. Der Pharaſmanes / jetziger König in Iberien / der damahlen als ein nicht gar zu bemittelter Herr in Colchis ſich aufhielte / weilen ſein Vater von dem Parthiſchen Könige Orodes verjaget worden / und alſo in gemeinem Stande leben muſte / wurde von der Königin Euphemia ſeiner Schweſter / ſowohl / als viele andere Iberiſche Edele Herren an des Rhodobates Hoff gezogen / ſo des Königs Alcidamas Eiferſucht mehr und mehr vergröſſerte / inſonderheit / da dieſe insgeſamt den König Rhodobates dahin beredeten der Römer Parthey zu halten / denen ſowohl Alcidamas als die andern Aſiatiſchen Könige damahlen ſehr entgegen waren. Die kluge Königin Euphemia wuſte ſich dergeſtalt in ihr Glück zu ſchicken und ſich der ungemeinen Liebe ihres Gemahls zu bedienen / daß was ſie wolte dem Könige auch behagte / und da ihr von ihren mißgönſtigen Fürwurff geſchahe daß ſie nicht aus ſo hohem Hauſe wäre Cappadociſche Königin zu heiſſen / indem ihr Vater ſowohl als Bruder wie ich bereits erwehnet von dem Könige in Parthen verjaget worden / brachte ſie zuwegen daß der alte König Artabanus den König Orodes bekriegte / da ſich die Römer unter dem Stadhalter Lucius Vitellius dazu ſchlugen / und weil der Königin Euphemia Bruder in dieſem Kriege ſich ſehr tapffer hielte / ſchluge es für denſelbigen ſowohl aus / daß er ſich gäntzlich von der Unterthänigkeit des Orodes loß machte / und dem Könige ſeinem Vater die völlige Gewalt und Herrſchafft in Iberien wieder mit zuwegen bringen halff / auch endlich ſolche nach geendetem dieſem Kriege / nachdem ſein Vater verſtorben / ſelbſten erhielte.

Wie nun der König Alcidamas in Paphlagonien ſahe / daß ſich Rhodobates wegen der erlangten Freundſchafft der Römer nicht allein in ſolches Anſehen geſetzet / daß Tyberius ihn zum Römiſchen Ethnarcha oder Stadhalter der Boſphoraniſchen Landſchafften machte / beſondern auch ſein Schwager der König Pharaſmanes wegen ſeiner nun erlangten Macht / ſein Anſehen ſehr vergröſſerte / ward er aus

Staats-Urſachen getrieben für ſeinen Sohn den Printzen Etheocles die Printzeßin Rhodogune zur Ehe zu begehren/ deren Mutter er ſowohl als wie ſeine Gemahlin die Königin Adargatis bißher ſehr verfolget/und ihr aufſätzig geweſen war. Adargatis/ die/als des Groſſen Königs der Obotriten Schweſter/ ſich eine von den gröſſeſten Printzeßinnen der Welt ſchätzte/ und die Euphemia ihrem Stande ſehr ungleich hielte/muſte auf des Königs ihres Gemahls ernſtliches Begehren die Anſprache für den Printzen Etheocles bey dem Könige Rhodobates ſelbſten verrichten/ und zwar in gröſſeſter Eilfertigkeit/ weilen eben dieſe Printzeßin an den Spaziniſchen Erb-Printzen vermählet ſolte werden/ der bereits unter Wegens war nach Amaſia zu kommen/ um das Beylager allda zu vollziehen.

Sie kame früh Morgens dahin/ wie der König Rhodobates mit ſeiner Euphemia noch der Ruhe pflegte/ da ſie dann/ weilen ſie es ſo eilig machte/ für des Königs Bette gelaſſen wurde. Es verhöhnete ſie nicht wenig/ daß die Königin Euphemia mit anhören ſolte/ was ſie fürbringen wolte/ und welcher geſtalt ſie und ihr Gemahl hiedurch ſich verdemüthigten/ ſprache alſo mit dem Rhodobates Boſphoraniſch/ ſo Euphemia nicht verſtunde/ maſſen ſelbige Sprache gantz keine Gemeinſchafft mit andern hat/ auch alſo von wenigen geredet wird. Es hätte dem Rhodobates wol nichts erfreulichers als dieſes kommen können/ maſſen die hertzliche Liebe die er zu ſeiner eintzigen Tochter truge/ ihn gleich beredete/ dieſes groſſe Glück/ welches auch die Einigkeit unter den beiden Häuſern zuwegen bringen würde/ nicht auszuſchlagen und viel ehe ſein Wort zu brechen/ ſo er dem Spaciniſchen Printzen gegeben/ als dieſe vortheilhaffte Heurath auszuſchlagen. Dieſemnach bedachte er ſich nicht lange/ hielte auch nicht Ruck-Sprache mit ſeiner Gemahlin/ ſondern erklährete ſich gleich gegen die Königin Adargatis dahin/ daß er des Alcidamas Begehren erfüllen/ und die Printzeßin ſeine Tochter dem Printzen Etheocles geben wolte.

Mittlerweile nun dieſe Unterredung in der Boſphoraniſchen Sprache dauerte/ wurde der Euphemia Zeit und Weile lang/ ehe ſie erführe/ was dieſes zu ſagen hätte; und ob ſie gleich verſchiedentlich dazwiſchen redete und ihren Gemahl in geheim fragte/ was Adargatis fürbrächte/ ſo erfuhre ſie es jedennoch nichte ehe bis die Königin von Paphlagonien ſich wiederum hinweg begeben hatte. An ſtatt nun/ daß ihr dieſes ſollen wohlgefallen/ ſahe ſie wie im Geiſt zuvor/ was für Unglück dieſe Ehe würde nach ſich ziehen/ und konte ſich ohnmüglich vorbilden/ daß eine ſo unvermuthete und für ihr ſo heimlich gehaltene Anſprache aus gutem Hertzen würde geſchehen ſeyn. Hätte es bey ihr geſtanden/ würde der Spaziniſche Erb-Printz nicht ſo ſchimpflich ſeyn abgewieſen worden/ der da genöthiget wurde ſeinen Weg wieder zurück zu nehmen/ und dieſe reiche Beuthe dem Etheocles zu überlaſſen. Dieſer Printz/ der mehr aus Staats-Urſachen als aus Liebe dieſe Heurath eingienge/ befande ſich zwar gar wohl dabey/ indem ihm ſolches die Beſitzung von Cappadocien gewiß machte/ es wolte aber ſo wenig auf ſeiner Seite als wie auf der Rhodogune ihrer/ die wahre Liebe gegeneinander ſtatt finden/ wiewol man nicht anderſt ſagen kan/ als daß ſich Rhodogune gegen ihren Gemahl ſo aufführete/ als es einer ehrlichen Eh-Frauen zuſtehet und gebühret.

Gleichwie nun der König Alcidamas gar einen anſehnlichen Hof führete/ und durch die Heurath ſeines Sohns in der Römer Freundſchafft ſich geſetzet hatte/ alſo zoge ſolches wie auch die ungemeine Lebens-Arth der unvergleichen Königin Adargatis viele Römiſche Herren nach Pharnacia unter denen der junge Petilius Cerealis ſich ſonderlich wohl aufführete daß er von vielen geliebet und bewundert/ von vielen aber dabey beneidet wurde. Er war bereits in ſeiner Kindheit viel an des Rhodobates Hofe geweſen/ und daſelbſt mit der jungen Rhodogune faſt auferzogen worden/ welches eine ſo ſonderbahre Vertraulichkeit und Freundſchafft unter dieſen beiden erwecket/ daß Rhodogune niemand hatte/ deme ſie ihr Hertz dergeſtalt offenbahren können/ als eben dieſem jungen Römer/ und mochte wol ſeyn/ daß aus dieſer ſtets anhaltenden Vertraulichkeit an Seiten des Petilius

Cerealis mehr als eine Freundſchafft entſtunde / ſo er jedoch dergeſtalt zu bergen wuſte / daß er ihme ſelbſt gleichſam nicht wolte wiſſen laſſen / was er in ſeinem Hertzen empfände. So heimlich nun in ihm die Liebe regierte / ſo wenig verborgen hielte der König Alcidamas ſeine Liebe die er auf eine gewiſſe Dame bey ſeinem Hofe geworffen / die auch eine Römerin von Geburth ware/und die man die ſchöne Caramonia nante. Sie war verheurathet an den vornehmſten Bedienten des Königs den Clearchus, und genoſſe des Alcidamas Liebe mit ſolcher Ruhe / daß ihr weder die Königin noch ihr Eh-Mann/ darob einige Eiſſerſucht blicken lieſſen / maſſen die Königin viel zu verſtändig war / als durch eine Eiſſerſucht ſich ihrem Gemahl mißfällig zu machen / und dem Clearchus viel zu viel an ſeines Königs Gnade gelegen zu ſeyn ſchiene / als daß er nicht / um ſelbige zu erhalten / alles hätte erdulden ſollen.

So ſehr nun die Liebe den König Alcidamas beherrſchete / ſo ſehr lage ihm auch dabey an / für die Hoheit und Wohlſtand ſeines Hauſes zu ſorgen / ſo er nicht ſowol in der Verheurathung ſeines Sohnes mit der Cappadociſchen Printzeßin erwieſen / als wie er dahin bedacht war / den Rhodobates ihren Vater ſtets bey guten Sinn zu erhalten / und ſich allgemach der Herrſchafft von Cappadocien mit anzunehmen / damit alles daſelbſt nach ſeinem Willen erginge / und alſo weder der Herr noch die Bedienten ſeinen Anſchlägen ſich wiederſetzten. Hierzu nun zu gelangen war kein beſſers Mittel als den Bacinoris zu gewinnen / der nicht allein der Oberſte Bediente beym Rhodobates war / ſondern ſich auch in ſolchen Glauben und Anſehen bey ſeinem Herren geſetzet hatte / daß der ihm in allen Dingen folgete / und ſonder ſeinen Einrath nichtes fürnahme. Die Königin Euphemia / ſo mächtig ſie auch bey ihrem Herren war / konte jedennoch die Gewalt dieſes Bacinoris nicht verhindern / da es dann öffters geſchahe / daß ſie ihr Mißfallen in Dingen die ihr entgegen waren / und welche er triebe / blicken lieſſe / das dann dirſen bewegte / um ſo viel ehender dem Alcidamas Gehör zu geben / um ſowohl ſeine habende Macht nach des Rhodobates Tode bey dem Alcidamas zu erhalten / als der Euphemia das zu ſeiner Zeit einzutränckẽn / was ſie ihme dann und wann entgegen thate.

Wie nun Alcidamas dergeſtalt den Bacinoris gewonnen / ſpührete er bald davon den Nutzen / maſſen nach der Hand er durch den Bacinoris mehr in Cappadocien regierete als Rhodobates / und bereuete die Euphemia zu ſpäth / daß ſie nicht gleichen Weg als Alcidamas genommen / dem Bacinoris nemlich zu liebkoſen / und daß ſie ſich ſo gantz allein auf die bisher gehabte Gewalt ſo ſie über des Königs Gemüthe gehabt / verlaſſen. Es gienge ihr zwar bey alle dieſer Veränderung an der Liebe die Rhodobates zu ihr truge nichtes ab / jedennoch ſahe ſie wol / was es ihr dermahleinſt für Schaden bringen würde daß Bacinoris ihr Feind / und gantz und gar des Alcidamas Creatur geworden / von deme ſie ebenfalls wuſte / daß ungeachtet ihre Tochter ſeinen Sohn bekommen / er ihr nicht gewogen war. Weilen nun des Rhodobates Väterliche-Liebe zu ſeiner Tochter ubermäßig groß war / und er vermeinte / daß er ihr Glück ihr nicht feſter ſetzen könte / als wann er in allem dem Alcidamas fugete / und ihrem Gemahl dem Printzen Etheocles alle erſinnliche Willfährigkeit erzeigete / als ſtärckete Bacinoris ihn in ſolcher Meynung / und brachte dadurch zuwegen / daß allmählich des Alcidamas Gewalt in Cappadocien wuchſe / und die aus Paphlagonien mehr an des Rhodobates Hofe zu ſagen hatten / als ſeine eigene Bedienten.

Inzwiſchen nun Bacinoris ſolchergeſtalt den Cappadociſchen Hof regierte / thate Caramonia ihrerſeits eben daſſelbige in Paphlagonien / mit der der König all die wichtigſten Dinge überlegte / und ſie ſo ſcheinbahrlich herfür zoge / daß wann / wie ich bereits erwehnet / die kluge Königin Adargatis ſich nicht darein ſchicken können / ſolches viele Unruhe würde veruhrſachet haben. Die noch nicht ſo weit geübte Printzeßin Rhodogune hatte nicht die Gaben mit ſolcher Gelaſſenheit der Caramonia Macht anzuſchauen / ſondern empfande es öffters / wann ſie ſehen muſte / wie in allem Caramonia herfür gezogen wurde/ und ſich der Mittel des Königs dergeſtalt bedienete/ daß niemand am Hofe / auch die Printzeßin ſelber nicht/ ihr es gleich thun kunte.

Wann man jung iſt/ und daneben an Schönheit und Stande für andern den Vorzug hat/ kan man ſelten ſeines gleichen/ will geſchweigen einen über ſich leiden/ dahero Rhodogune einen wiewohl unſchuldigen Neid auf die hochmüthige Caramonia warffe/ ſich über ihr/ weit über ihren Stand gehendes Bezeigen/ mit denen Höflingen ſpotts-weiſe beſprechend / zugleich darinn ihre Freude und Vergnügen fande/ wann ſie ihr in Schmuck und Kleidung überlegen / und daneben ſich rühmen hörete/ daß Caramonia an Schönheit ihr nicht zu vergleichen ſtünde. Dieſe kleine Mißverſtände ſo daher bey Hofe ſich anſponnen/ hatten zwar anfänglich kein widriges Gefolge / ſintemahlen der Paphlagoniſche Hoff/ wie geſagt/ damahlen Trotz dem Kayſerlichen zu Rom allen erſinnlichen Pracht und Beluſtigung triebe/ daß man alſo wegen des täglichen Wohl-Lebens auf ſo kleine Wiederwärtigkeiten nicht viel Zeit verwenden konte / jedennoch aber faſſeten ſie je mehr und mehrers wurtzeln/ und ſchlugen mit der Zeit zu gröſſeren Weitläufftigkeiten aus/ wie ich bald ſagen werde.

Es regierete aber nun nicht allein die offenbahre Liebe des Königs/ und die geheime Liebe des Petilius Cerealis bey Hofe / ſondern es fande ſich auch eine gewiſſe Regung bey dem Printzen Etheocles/ ſo man hätte eine mittelmäßige Liebe nennen mögen/ weil ſie nemlich nicht zu geheim noch zu offenbahr getrieben wurde. Eine Dame bey Hofe/ Nahmens Euro erlangte für allen andern die Ehre der Rhodogune fürgezogen zu werden/ ſo dieſe Printzeßin nicht mit ſo geduldigen Augen anſehen kunte /als wie die Königin der Caramonia Geſchick vertruge / dahero ſolches ſo mannichen Verdruß erweckte / daß ſchier die Printzeßin nicht mehr beachtete/ was ihr bisher auf die Caramonia verdroſſen hatte. Ich kam um ſelbige Zeit nach Hofe / und zu meinem Unglück in der Rhodogune vertrauliche Freundſchafft / die für allen andern Damen mich herfür zoge/ und ihr Mißvergnügen über die Caramonia / wie auch ihre Eifferſucht über die Erixo mir ſtets hören ließ. Es würde dieſes der guten Printzeßin keinen ſonderbahren Schaden gethan haben/wañ dieſe Vertraulichkeit ich alleine genoſſen/ ſie ginge aber weiter / ſo daß der Petilius Cerealis auch von allem Wiſſenſchafft haben muſte / da dann der Printzeßin eintzige Vergnügung darinnen beſtunde/mit uns beiden hievon zu reden; und gleich wie ich der Erixo ihr Thun muſte in acht nehmen und der Printzeßin hinterbringen / alſo berichtete ihr Petilius Cerealis alles was bey der Caramonia fürginge / und wie die nicht allein mit dem Könige in unzuläßiger Vertraulichkeit lebete/ ſondern auch daneben viele andere Aufwärter hätte / ſo der Clearchus ihr Gemahl mit groſſer Gedult ertruge/ und faſt täglich in ſeinem Hauſe zur Mahlzeit behielte.

Man thate warlich / fiele die Roxolaner Königin der Alcyone in die Rede / der guten Caramonia zu viel / dann ob dieſelbe gleich auf alle Arth und Weiſe ihres Königs Gnade ſich zuerhalten bemühet war / ſo thate ſie doch wieder ihren Gemahl nichts / das deme an ſeiner Ehre nachtheilig ſeyn können / und erduldete vielmehr mit der gröſſeſten Gelaſſenheit alle die übele Nachreden / die ihre Mißgönſtige von ihr ausbrachten / die auch jemehr und mehr ſie in des Königs Gnade feſter ſetzeten / weil ſie ſeinentwegen ſolche erleiden muſte.

Alcyone dieſes unbeantwortet laſſend / fuhre in ihrer Erzehlung alſo fort: Ob nun gleich meine Printzeßin/ nachdeme ſie zu groſſer Freude des gantzen Landes einen Printzen gebohren/ einige Jahre darauf mit gegenwärtig meiner Königin glücklich entbunden wurde / ſo beſoderte ſolches doch nicht die Liebe/ die der Printz Etheocles billig zu ſeiner Gemahlin tragen ſollen / ſondern er ward von Tage zu Tage kaltſinniger gegen ihr/ auch ſo gar / daß er ſich von ihr abſonderte/ ſeine Schlaff-Zimmer für ſich alleine hatte / und gar in keiner Vertraulichkeit mehr mit ihr lebte/ als was er zum Schein für den Leuthen thun muſte. So lange es bey ſolcher Kaltſinnigkeit bliebe / beachtete meine Prinzeßin es nicht / führete auch deßwegen gegen ihre Eltern nicht die geringſte Klage/ ſondern fuhre vielmehr in ihrer Lebens-Arth fort / öffentlich ſich vergnügt zu erweiſen / ingeheim aber mit dem Petilius Cerealis und mir ihren Zuſtand zu überlegen und zu beklagen.

Nun ward ein groſſes Feſt einsmahlen angeſtellet/ als der Geburths-Tag des Königs Alcidamas einfiele/ bey welchem der Cappadociſche Hoff auch erſchiene/ und wie bey denen angeſtelleten Ergetzlichkeiten auf Römiſche Weiſe ein Ringen von denen jungen Römern angeſtellet wurde/ lieſſe Petilius Cerealis ſeine Geſchicklichkeit darinnen ſo treflich ſehen/ daß alle Welt für allen andern aber Caramonia ihn bewunderte/ die ſich nicht entſahe in Gegenwart aller Anweſenden zu ihm zu gehen / und/ ihm ein groſſes Lob wegen ſeiner Geſchicklichkeit beylegend / ihme bekannte / daß ſie gantz davon eingenommen und verwundert wäre ; und möchte er ſich gefallen laſſen nach geendetem Feſte zu ihr zu kommen. Dieſer ihr Befehl war ihn um ſo viel angenehmer/ weil er hoffete in der Caramonia Hauſe was auszuforſchen / womit er unſere Prinzeßin nachher unterhalten und beluſtigen könte. Wie ſich nun Caramonia in ihrem Hauſe bey ihme allein ſahe/ offenbahrte ſie ihme ſo gleich auf unverſchämte Weiſe ihre Liebe / und gabe ihm dabey ſolche Anreitzungen / daß er als ein junger Menſch der alle Wollüſte liebete/ und aus dergleichen ſich kein Gewiſſen machte/ ihr in allem zu Willen wurde was ſie von ihme verlangete.

Daß er ſich deſſen berühmet/ ſagte Apaſia hierzu/ ſolches iſt mehr dann zu bekant/ auch in unſerm Lande geweſen/ er hat ſich aber deſſen wol mehr von andern auch berühmet / und eine Ehre ſich darinn geſuchet/ denen Damen eine übele Nachrede zu erwecken.

Er machte / fuhre Alcyone ſonder ſich hieran zu kehren fort/ hieraus bey der Prinzeßin kein Geheimnüß als er wieder zu ihr kame ; und da dieſelbe ohne das der Caramonia nicht gut ware / gab es ihr eine Beluſtigung von ihrem Wandel und übeln Leben ſich ſtets mit dem Petilius Cerealis und mir zu unterhalten; Er muſte daher ihr alles umſtändlich erzehlen/ was nachdeme mit ihme und der Caramonia fürginge / da dann wol ſeyn mochte / weilen dem Petilius Cerealis dieſes öffters Gelegenheit gabe bey meiner Printzeßin zu ſeyn/ daß er mannigmahl Erfindungen darzu ſetzte/ die ſich eben nicht ſo begeben hatten/ um nur keine Gelegenheit zu verſäumen mit der Printzeßin umzugehen. Die ſchlaue Caramonia/ ſo ihres neuen Liebſten Thun und Laſſen gar genau in acht nahme / merckte dieſes fleißige Umgehen mit der Printzeßin gar bald/ lieſſe auch deswegen dem Petilius Cerealis ihre Eifferſucht ſpühren / und geboth ihm der Printzeßin nicht ferners aufzuwarten/ welches/ als Rhodogune es von ihm erfuhre/ uns den Rath erſinnen machte / daß / um dem Haß und die Verfolgung der Caramonia zu entgehen / Petilius Cerealis ihr gehorchen / und ferners ſich der Geſellſchafft der Printzeßin entziehen ſolte.

So ſchwehr ihm nun dieſes ankame/ ſo nöthig ward es dennoch befunden; um aber dieſe angenehme Unterredung die nun mündlich nicht mehr geſchehen konte nicht gar aufzuheben/ ward dieſelbige/ in eine ſchrifftliche verwandelt/ da faſt kein Tag hinginge daß nicht Briefe von dem Petilius Cerealis an meine Printzeßin/und wiederum von ihr an ihn abgingen / zu deren Beſtellung ich mich muſte gebrauchen laſſen. Ob man nun wol vermeinen ſollen der Caramonia Eifferſucht würde dadurch geſtillet worden ſeyn / ſo merckete dieſe ſchlaue Liebhaberin dennoch/ daß Rhodogune von dem Petilius Cerialis mit andern Augen angeſehen wurde / als wie ſie von ihme vertragen kunte / dahero er ſich den gröſſeſten Zwang anthun muſte/ wann Caramonia dabey ware / an die Printzeſſin ſich nicht zu kehren/ die dann weil wie erwehnet ſie am gantzen Hofe keinen vertrauten Freund als wie dieſen Edlen Römer hatte/ dieſe nöthige Vorſichtigkeit nicht ſo ſehr beobachtete/ daß ſie nicht öffters wieder die genommene Abrede/ auch in Gegenwart der Caramonia ſich zu dem Petilius Cerealis geſellet hätte/um ſo wohl einiger maſſen der Caramonia dadurch Verdruß zu thun / als auch ſelbſten ihre Vergnügung in ſeiner Unterhaltung zu ſuchen.

Hiemit verurſachte ſie nun/ daß Caramonia ſich an ihr zu rächen den König Alcidamas ermahnete der Rhodogune Thun zu beobachten / da er bald mercken würde / daß der Prinzeßin umgehen mit dem Petilius Cerealis mehr zu ſagen hatte als man wol vermeinen ſollen. Alcidamas nahme nicht wahr/ daß dieſe Warnung aus einer Eifferſucht herrührte / ſondern erkennete ſolche vielmehr für ein Zeichen der groſſen Treue ſo Caramonia für ihn und ſein Königliches Hauß hegete / gebrauchte aber dabey die Beſcheidenheit / der Prinzeßin nach als vor freundlich zu begegnen / daß niemand mercken kunte/ wie ſie und Petilius Cerealis von ihme belauret/ und ihr Thun fleiſſig beobachtet wurden.

Gleichwie aber Rhodogune aus ungemeiner Freundſchafft zu dem Petilius Cerealis und dem ohne das hegenden Wiederwillen die Caramonia beneidete / und bey allen Gelegenheiten ihre Verachtung ihr ſpühren lieſſe / alſo beeifferte ſie aus ſchuldiger Liebe die ſie zu ihrem Gemahl dem Printzen Etheocles billig truge / hingegen die Erixo eben ſo ſehr / ſonderlich als ſie wahrnahme wie die ſich von Tage zu Tage in des Printzen Gnade feſter ſetzete ; und da ſie durch mich alle das in acht nehmen lieſſe und ich ihr nichtes verheelete/ was ich von dieſer Liebe vermerckete / als wurden mit der Erixo und des Printzen Begebenheiten der Rhodogune Briefe an den Petilius Cerealis auch angefüllet / wobey ſie dann beiderſeits nicht unterlieſſen der Erixo bey allen Begebenheiten Verdruß anzuthun / die ſich darüber bey dem Printzen Etheocles zu beſchwehren nicht verabſäumete / welches manchen Wiederwillen zwiſchen dem Printzen und ſeiner Gemahlin erregete / der zuletzt ſo gar dahin ausbrache / daß der Prinz einsmahlen von jäh-Zorn übermeiſtert / die Printzeßin an die Gurgel faſſete / und mit ſolcher Ungeſtühm ſie an die Wand drückte daß ſie ſchier darüber erſticket wäre/ wann ich und andere nicht dazu gekommen.

Dieſes kan unmüglich wahr ſeyn / konte Velleda ſich nicht enthalten zu ſagen / weil ich von den Printzen Etheocles viel zu viel Gutes mir ſagen laſſen / als daß er ſich ſolchergeſtalt hätte vergeſſen können. Es kan wol ſeyn / wandte Atoſſa hiegegen ein / daß die gute Printzeßin nachher ihren Eltern dieſes Bezeigen des Printzen ſo gefährlich fürgebracht / um ſie deſto ehe dadurch zu bewegen / ſie in ihren Schutz zu nehmen.

Daß meine Printzeßin / vollführte Alcyone ihre Erzehlung / nachdem als ſie kurtz darauf Erlaubnüß erlangete zu ihren Eltern zu reiſen / denſelben dieſes geklaget / ſolches kan ich bezeugen / daß es aber in der That ſich ſo verhalten ſolte / habe ich nicht geſehen / und war dieſe Nachricht dem guten Rhodobates und der Euphemia ſo ſchmertz-empfindlich / daß aus ihrem bezeugenden Mitleiden Rhodogune keinen geringen Troſt entfinge / als aber dieſelbe dem König Rhodobates zu erkennen gabe / daß ihr auf die Weiſe unerträglich fiele / bey dem Etheocles ihrem Gemahl zu bleiben / der nicht als ein Eh-Mann mit ihr umgienge / wolte Rhodobates ihrem Anſuchen gar kein Gehör geben / welches darin beſtunde / daß ſie ihn auf das allerkläglichſte anflehete / ſie in ſeinen Schutz zu nehmen / und an ſeinem Hofe zu behalten. Er gabe ihr auf dieſe klägliche Bitte zu erkennen / wann ſie noch einige Liebe zu ihm als ihrem Vater trüge / ſolte ſie ſich gedultig in ihr Geſchick finden / und ehe alles in der Welt ertragen / als an ſolche Abſonderung von ihrem Gemahl gedencken. Euphemia / ſo ihrer Tochter flehentliches Bitten mit mehrerer Bewegung aufnahme / bemühete ſich durch den Bacinoris bey dem Könige es zuwege zu bringen / daß er ſeiner Tochter Bitte ſtatt finden laſſen möchte ; dieſer aber wiederriethe es ebenfalls / und ſtellete der Königin für / was für eine gefährliche Folge daraus entſtehen könte / wann ſolche Scheidung geſchähe / und wie es ihr und ihrer Tochter desfalls nach des Rhodobates Tode ergehen würde. Ob nun wohl dieſer Einrath des Bacinoris von dem Könige ſowohl als der Königin angeſehen wurde / als rührete er aus dem Triebe eines treuen Dieners her / ſo hatte jedennoch Bacinoris ein anderes Abſehen daben/ und gabe ſolchen Einrath dem Alcidamas zum Nutzen und Dienſte/ der ſonſt/ wann die Prinzeßin zu ihrem Vater wieder würde gekommen ſeyn/ ein groſſes in Cappadocien verliehren können/ weilen leichtlich dadurch der König Rhodobates auf die ehmahligen Gedancken hätte können wieder gebracht werden/ ſein Land dem Soracier Könige nach ſeinem Tode zu geben/ der ja ſo groſſe Anſprache als Alcidamas zu denſelbigen hatte/ welcher dieſem Könige/ als die Heyrath mit der Rhodogune geſchehen/ fürgezogen war geworden.

Es mag wol mehr als einmahl/ ſagte die Königin der Soracier hiezu/ es dem guten Rhodobates gereuet haben/ daß ſie von uns abgeſaget/ maſſen/ wann Rhodogune in unſer Hauß gekommen wäre/ ſie in den unglückſeligen Zuſtand darinn ſie ſich ietzo befindet/ nicht ſolte gerathen ſeyn. Alcyone kehrte ſich an dieſes offtmahlige darzwiſchen reden nichtes/ ſondern fuhre alſo fort:

Als nun dieſe troſtloſe Prinzeßin dergeſtalt abgewieſen worden/ und aus Gehorſam ihrer Eltern hinwieder zu ihrem Gemahl kehren muſte/ fande ſie denſelben nicht gelinder/ ſondern vielmehr hefftiger/ indem er ihr ein hartes Bezeigen nach dem andern erwieſe/ ſo inſonderheit dadurch vermehret wurde/ daß Bacmoris alles nach Pharnacia berichtet hatte/ was Rhodogune bey ihren Eltern geſuchet. Der König Alcidamas gabe nach dieſer Nachricht auf der Rhodogune Thun noch viel genauere Achtung/ und da die troſtloſe Prinzeßin ſich nicht genugſam fürſahe/ und im Schreiben nicht ſo groſſen Troſt als wohl in der Unterredung fande/ muſte durch meine Befoderung Petilius Cerealis verſchiedentlich gantz verborgen zu ihr kommen/ da dann auf ihrer Seite die Verzweiffelung/ auf ſeiner Seiten aber die hefftige Liebe ihnen den Einrath gabe/ daß Rhodogune ſich wolte davon machen/ um ſolcher Tyranney/ die ſie ausſtehen muſte/ zu entgehen/ und ihren Schutz bey dem Soracier König zu ſuchen/ der ihrer Vermuthung nach/ ſich ihrer anzunehmen ſich nicht weigern würde/ da er allezeit ſonderbahre Freundſchafft zu ihr getragen. Petilius Cerealis ſolte mit von dieſer Reiſe ſeyn/ der auch die benöthigten Geld-Mittel dazu herſchieſſen wolte/ als woran es der Printzeßin ſehr gebrache.

Ehe nun was zu dieſer Flucht nöthig ware/ zubereitet konte werden/ thate Petilius Cerealis wegen ſeiner Angelegenheiten eine Reiſe nach Syrien zu dem Statthalter/ da dann die Unvorſichtigkeit/ ſo dieſem Römer gleich allen jungen Leuthen anklebete/ ihn triebe/ ſich öffentlich in Gegenwart vieler Herren gegen den Statthalter zu berühmen/ wie es ihme mit der Caramonia ergienge/ und in was Gnaden und Anſehen er bey der Printzeßin Rhodogune lebete. Einer von dieſen Zuhörern der vormahlen an des Rhodobates Hofe geweſen/ und ſelbigen wegen der Printzeßin räumen müſſen/ weilen man ihn in Verdacht gehalten/ ſein freyes Umgehen mit derſelben würde ihr leichtlich nachtheilig ſeyn können/ fande hiedurch eine gewünſchete Gelegenheit ſich zu rächen/ und ließ demnach alle die Reden ſo Petilius Cerealis geführet/ nach Pharnacia wiſſen/ ſo den König und die Caramonia in ſolchen Unwillen wider den Petilius Cerealis ſetzte/ indem derſelbe weder den König/ weder die Caramonia/ weder den Printzen/ noch die Erizo verſchonet hatte/ daß fürnehmlich Caramonia auf nichtes als auf Rache bedacht war/ und nun ja ſo groſſen Haß als vorhin Liebe zu dem wackern Petilius Cerealis in ſich entfunde.

Ich habe vergeſſen die Uhrſach zu erzehlen/ ſo Caramonia vor dem ſchon gehabt/ ehe ſie noch dieſe Nachricht aus Syrien bekommen/ mit dem Petilius Cerealis übel zufrieden ſeyn/ dann wie es ſich bey ihr äuſſerte/ daß ſie von ihm ſchwanger war geworden/ maſſen ihr Mann um ſelbige Zeit über ein Jahr nach Rom war verſchicket geweſen/ dem Kayſer Claudius/ der damahlen den Domitius Nero zum Sohn ernannt/ dieſerwegen die Glückwünſchung abzulegen/ wurde ſie zwar aus der Beyſorge/ wie dieſe Geburth ihrer Ehre und Gluckſeligkeit ſowohl bey dem Könige als bey ihrem Gemahl Abbruch thun könte/ glücklich entladen/ indem ihr Petilius Cerealis gewiſſe bewehrte Mittel verſchaffte/ ſie von dieſer Bürde zu befreyen; weilen aber ihr Zuſtand ſo geheim nicht verbleiben können/ daß man von ihrer und des Petilius Cerealis Gemeinſchafft nicht geſprochen hätte/ worzu Rhodogune mercklich geholffen/ ſo ware ſie dem Petilius Cerealis Anſinnen/ um den Verdacht den man auf ſie beide geworffen / zu vertreiben/ er ſolte ſich mit ihrer Tochter verheurathen / welches Petilius Cerealis damit abgewandt hatte/ daß er dieſe Blut-Schande zu begehen nicht fähig wäre/ welches zarte Gewiſſen Caramonia ihme aber gar übel nahme/ und dahero gantz unwillig auf ihn wurde/ unangeſehen ſie ihn jedennoch übermäßig liebete/ ehe ſie ihn nach Syrien abreiſen ſahe. Als nun dieſes ſein Geſpräche völlig ihren Rach-Geiſt aufgetrieben / lage ſie dem Könige Alcidamas ſtets in den Ohren ſich des Petilius Cerealis abzuthun / der nicht allein dergeſtalt ihrer Ehre zu ſchaden ſo nachtheilige Lügen vorbringen dürffen/ ſondern auch in Entdeckung der Wahrheit mit der Printzeßin Rhodogune / maſſen ſolches mehr als zu gewiß / des Alcidamas Hof dergeſtalt geſchändet/ daß ſein Blut einig und allein fähig wäre ſolche Schmach hinwiederum abzuwaſchen. Alcidamas gabe ſeiner geliebten Caramonia leicht Gehör / und hielte ſie ja ſo unſchuldig als wie die Printzeßin Rhodogune/ von der er nicht glauben wolte/ daß ſie ſich dergeſtalt würde vergeſſen haben wie Caramonia vermeinete / und wie es ſchier aus dem Bericht den er aus Syrien bekommen erhellen wollen.

Die ungeduldige Königin der Roxolaner vermochte dieſes was Alcyone ſo nachtheilig von der Caramonia vorbrachte/ nicht unbeantwortet zu laſſen/ ſagte demnach: Dieſes ſeynd warlich gar zu grobe Lügen/ woraus erhellet/ was die Verbitterung zu erſinnen vermag/ wann man derſelben einmahl Gehör giebet. Daß Caramonia wol Uhrſach und Antheil daran gehabt/ daß es nachher dem Petilius Cerealis wie auch der Rhodogune ſo ergangen/ das will ich nicht in Abrede ſeyn/ dazu aber hat man ihr ziemlich Uhrſach gegeben/ und kan ich das nicht unverfochten laſſen/ was itzt allhie wieder ihre Ehre fürgebracht worden.

Alcyone die Königin der Roxolaner dergeſtalt aufgebracht

ſcheind/

ſehend/ ſchwiege ſtille/ wolte auch ferners in ihrer Erzehlung nicht fortfahren/ als ihr aber Octavia einen Winck gabe/ ſetzete ſie ſelbige alſo fort:

Der König Alcidamas ward demnach ſchlüßig den Petilius Cerealis vom Brod zu helffen/ ohne der Printzeßin einiges Leid zu zu fügen/ die er/ ob er gleich wuſte wie übel ſie mit ſeinem Sohn lebte/ und wie ſie deshalben zu ihren Eltern zu kommen verlanget hatte/ jedennoch nicht beleidigen wolte/ aus Staats-Uhrſachen mit darzu bewogen/ daß durch ſie die Beſitzung Cappadociens ihm dermahleinſt verſichert bleiben würde. Caramonia war mit dieſem Furnehmen nicht vergnügt/ maſſen ihre Rache faſt mehr auf die Rhodogune als den Petilius Cerealis gienge/ beredete demnach den König dazu/ daß der noch genauere Achtung als bisher auf der Printzeßin Thun ſolte geben laſſen/ da ſich ausfinden würde/ daß ſie wahr geredet/ wobey ſie dann viele Dinge erſonne die der Printzeßin muſten nachtheilig ſeyn/ unter denen fürnehmlich mit begriffen war/ daß ſie dem Könige einbildete/ wie ſie ſichere Nachricht hätte/ daß die Printzeßin ſchwanger wäre/ ſo von ihrem Gemahl nicht ſeyn könte/ weilen bekant/ daß ſelbiger ſich verſchiedene Jahre ihrer enthalten.

Wie nun der ſichere Petilius Cerealis/ an nichtes wenigers als an ſein Unglück gedenckend/ wieder bey Hofe erſchiene/ war deſſen Gegenwart der Rhodogune ſo angenehm/ daß ſie mit ihme ſich öffentlich zu bereden ſich nicht entſahe/ weilen aber ihr Verlangen groß war/ von ihme zu wiſſen/ wie er vor ſeiner Abreiſe von der Caramonia geſchieden/ ſo er ihr in damahliger Eilfertigkeit durch Schreiben nicht können wiſſend machen/ als beſchiede ſie ihn/ und zwar bey ſpäthem Abend zu ſich/ da er ihr dann alles erzehlete wie der Abſchied bey der Caramonia gelautet/ und wie er ihr abgeſchlagen hätte ihre Tochter zu heyrathen/ ſie berichtete ihm hingegen wieder/ was ſie ſeith ſeiner Abweſenheit bey ihrem Gemahl/ wie auch von der Erixo für Verdruß ausſtehen müſſen.

Apaſia ſich der Erixo annehmend/ entſahe ſich nicht/ ob ſchon zum öfftern man die Alcyone in ihrer Erzehlung verſtöhret hatte/ zu ihr zu ſagen: Man thut der tugendſahmen Erixo Unrecht / wann man ſolte meynen/ daß ſie zu alle denen unglückſeligen Begebenheiten Anlaß hätte mit gegeben / ſintemahlen man mit Fug von ihr nicht ſagen kan/ daß die Printzeßin Rhodogune von ihr Verdruß ausſtehen müſſen ; weilen von ihrer Seite/ das vertrauliche Umgehen mit dem Printzen Etheocles / viel ehe einer Freundſchafft als Liebe beyzumeſſen/ auch ihr daher gar nicht zu verdencken war / eines ſo groſſen Herren Gnade zu unterhalten / wodurch ſie / als eine ſehr kluge Dame wohl zuvor ſahe/ daß ſie ihr und ihrem gantzen Geſchlechte mercklichem Vortheil würde verſchaffen können.

Die Unterredungen/ ſetzete darauf Alcyone ihre Erzehlung fort/ ſo die Printzeßin mit dem Petilius Cerealis fuhrte/ handelten meiſt von ihrer Flucht/ welche ſüſſe Vorſtellungen die gute Printzeßin ſo vergnügt lieſſen / daß ſie in langer Zeit ſo fröhlich nicht geweſen ware/ wozu des Petilius Cerealis luſtige Arth zu Leben ihr viele Befoderung gabe / der ihr allerhand lächerliche Dinge erzehlete/was bey des Stadthalters Hofe in Syrien war fürgegangen / ſo dieſe ihre Unterredung länger machte/ als ſie billig ſeyn ſollen / und da ich öffters ſie angetrieben ein Ende davon zu machen / ſchiede Petilius Cerealis endlich von ihr / nicht wiſſend daß dieſes das letzte mahl ſeyn würde / daß er die Printzeßin geſprochen. Als er hinweg / wurde die darauf folgende Nacht von der Printzeßin damit zugebracht / daß ſie ihre beſte Kleinodien einpackete / um ſelbige mit auf ihre Flucht zu nehmen / nicht wiſſend / daß ſie bald mit ſelbigen gar eine kurtze Reiſe würde verrichten müſſen. Des folgenden Tages brache es aber nun gleich aus / Petilius Cerealis wäre nirgends zu finden/ welches Gerüchte verſchiedene Tage hernach anhielte / und meine Printzeßin in nicht geringe Unruhe ſetzte / weilen ſie nicht gedencken kunte wie es um ihn ſtehen müſte/ da er ſonder ihr Vorwiſſen keine Reiſe würde fürgenommen haben. Wie ich nun nach embſiger Nachforſchung erfuhre/ daß man in ſeiner Wohnung ſich aller Brieffſchafften bemächtiget/und ſelbige dem Könige gebracht / geriethe die Printzeßin dadurch in tödtliche Angſt/ wohl befahrend/ daß ihre an den Petilius Cerealis abgelaſſene Briefe mit darunter ſeyn müſten. Ihre Vermuthung traffe leyder mehr als zuviel ein/ maſſen wir bald darauf von einem Königlichen Bedienten/ welcher der Printzeßin ſonders hold und zugethan war/ vernahmen/ daß der König alle dieſe Brieffſchafften der Caramonia in die Hände gegeben/ ſelbige durch zu ſehen/ und ihn daraus zu berichten/ das dann für ſie nicht gewünſchter kommen können/ indem ſie dadurch die Gelegenheit erlangete/ nicht allein ihre Rache vollenkommen an meiner Printzeßin und dem armen Petilius Cerealis auszuüben/ ſondern auch ihre Buhlſchafft mit demſelben zu verbergen/ indeme ſie alle die Briefe ſo davon handelten wegſchaffete/ und diejenigen nur behielte/ die über des Königs Liebe ſpotteten/ ihres Vatern des Königs Rhodobates Unbarmhertzigkeit beſchrieben/ von ihres Gemahls und der Erixo Liebe Meldung thaten und ihr Vorhaben entdeckten/ ſich in Begleitung des Petilius Cerealis davon zu machen/ und Schutz bey dem Soracier Könige zu ſuchen/ weilen Rhodobates ihr ſelbigen verſaget.

Dasjenige ſo hiebey ihr den gröſſeſten Schaden thate/ war dieſes/ daß ſie aus Ungeduld ſowohl dem König ihrem Vater als wie dem Alcidamas ſchimpfliche Beynahmen gegeben/ und dabey ſolcher verbindlichen Worte ſich gegen den Petilius Cerealis bedienet/ daß wer die arg auslegen wolte/ ſie leichtlich einer unzuläßigen Liebe zu dieſem Römer verdächtig machen können. Derjenige ſo uns alles dieſes entdeckte/ fügte hinzu/ daß der König ſogleich nach Amaſia den Clearchus abgeſchicket/ und dieſes alles dem Rhodobates und der Euphemia kund thun laſſen/ da man dann leicht ermeſſen kan/ was für ein Schrecken und Bekümmernüß ſolche unverhoffte Poſt der Königin verurſachet/ und wie dadurch Rhodobates über ſeine Tochter erzürnet worden/ die er bis dahin ſo hertzlich und inbrünſtig geliebet/ und von der er nimmer vermuthen können/ daß ſie ſolchergeſtalt die ihme ſchuldige Verehrung in ihren Briefen vergeſſen ſollen.

Euphemia die wohl ſahe was dieſes für einen unglückſelbigen Verfolg haben würde / dorffte dem Könige in dem Zorne darin er ſich befande keine Einrede thun / nahm alſo ihr einzige Zuflucht zu dem Bacinoris / den ſie bisher nicht groß geachtet hatte / und verſprach ihm nun güldene Berge / wann er aus dieſem Unglück ſo ihrer Tochter drohete ſie erretten / und ſie bey Ehren erhalten wolte. Bacinoris kitzelte ſich in ſeinem Hertzen die Königin in ſolchen demüthigen Zuſtande zu finden / ſprache ihr auch ſo wenig ab als zu / daß er ihr dienen wolte / indem er ſagte / daß man erſt die Printzeßin darüber vernehmen müſte ehe man hierinnen einen rath geben könte. Es ware der Euphemia mit dieſer Erklährung wenig geholffen / und weilen Clearchus noch da ware kamen Briefe von meiner Printzeßin an ihre Eltern / die ſie auf das allerbeweglichſte erſuchte ſich ihrer anzunehmen / und ſie nicht zu ſchanden machen zu laſſen. So wenig Troſt aber die gute Rhodogune daher bekame / ſo hart erginge es ihr auch bey dem König Alcidamas / der ihr Schreiben / ſo ſie dieſerwegen an ihn auch abgehen lieſſe zwar höflich beantwortete / und ihr alle Gnade verhieſſe / kurtz darauf aber ſo bald Clearchus von Amaſia zurück kommen war / denſelben nebſt andern der fürnehmſten Bedienten von Hofe zu der Printzeßin ſchickte / und ihr ankündigen lieſſe / daß da ſie ſich dergeſtalt vergriffen / er ſie nicht ferners in ſeinem Hauſe leiden / ſondern wieder nach Cappadocien ſchicken wolte; Es hatte Clearchus hieneben die Verwegenheit, ſich bey ihr zu erkundigen / wie lange ſie von dem Petilius Cerealis ſchwanger wäre / ſo dieſer großmüthigen Printzeßin ſo nahe ginge / daß ſie aus Ungeduld dem Clearchus antwortete / ob er ſie etwa für ſein leichtfertiges Weib anſähe / welche / und nicht ſie / von dem Petilius Cerealis ſchwanger wäre geweſen ; wobey ſie ſich nicht enthielte alles wieder die Caramonia auszuſchütten / was ſie von deren leichtfertigen Leben wuſte / womit ſie aber ihre Sachen nicht beſſer machte / ſondern den Alcidamas dadurch noch hefftiger erzürnete / der die Caramonia viel zu werth hielte / als die Verachtung ſo ihr dadurch wiederfuhre / erdulden zu können.

Ich ward nun von meiner Printzeßin abgeſondert und ebenfalls ſcharff befraget/ da mich dann ja ſowohl die Ungeduld/ als wie meine Printzeßin/ verführte/ mich harter Worte zu bedienen/ die in ſolchen Stand mich brachten / daß es mir nicht beſſer als wie dem unglücklichen Petilius Cerealis würde ergangen ſeyn / hätte mich nicht aus meiner Gefangenſchafft worein ich darauf geriethe / mein Geſchick erlöſet/ wie ich bald ſagen werde. Als man nun nach dieſer angeſtelleten Verhör der Printzeßin andeutete / ſich zu der Reiſe nach Cappadocien gefaſt zu machen / vermeldete man ihr dabey zu Vermehrung ihrer Quahl/ daß Petilius Cerealis auf Befehl des Königs in der Nacht wie er von ihr gangen/ wäre niedergemacht worden. So unſchuldig nun Rhodogune war in ihrer Freundſchafft / die ſie ſtets von Kindheit auf zu dem Petilius Cerealis getragen/ ſo ſchuldig machte ſie ſich doch durch ihr Bezeigen / als ſie des Petilius Cerealis erbärmlichen Todt erfuhre/ der um ihrentwillen ſein Leben laſſen müſſen. Sie konte ihren darob empfindenden Schmertzen in dem erſten Augenblick unmüglich verbergen/ und ſtellete ſich ſo kläglich an/ zum öfftern wünſchend/ nun Petilius Cerealis um ihrentwillen ſterben müſſen / daß ſie auch nicht länger leben dürffte/ wodurch dann/ wie geſagt / ſie ſich gantz verdächtig machte / daß ſie mit dieſem entleibten Römer in mehr als gemeiner Freundſchafft geſtanden; und da ſich Caramonia dieſer Gelegenheit ſehr wohl bedienete/überredete ſie den König völlig/ daß ſie gantz ſichere Nachricht hätte / daß die Printzeßin ſchwanger wäre/ welches Alcidamas vorher nicht glauben wollen/ nun aber um ſo gewiſſer hielte/ und dahero nach Amaſia berichten lieſſe/ ſo dann den Unmuth des Rhodobates und die Betrübnüß der Euphemia nicht wenig vergröſſerte.

Wie nun der Tag ihrer Abreiſe gekommen/ verlangete ſie zuvor ihre Kinder zu ſehen/ welches man ihr dann verſtattete/ und war gegenwärtig meine Königin/ damahl von ohngefehr fünff Jahren wie ſie dieſen traurigen Abſchied von ihrer Frau Mutter nehmen muſte. Man brachte ſie darauf nach Tyana/ welcher Orth zu ihrem Auffenthalt ſolte dienen/ und ward ſie daſelbſt verſchiedentlich noch verhöret/ und inſonderheit befraget/ ob ſie nicht mit dem Petilius Cerealis in Unzucht hätte gelebet/ ob ſie ſich nicht von demſelben ſchwanger befände/ und ob ſie nicht dem gantzen Königlichen Hauſe zum Spott die Flucht nach Soracien ergreiffen wollen? So frey und offenhertzig ſie nun das letzte bekannte/ fürwendend/ daß des Etheocles Grauſamkeit ſie zu ſolcher Entſchlieſſung bewogen/ mit ſolcher Hertzhafftigkeit verantwortete ſie ſich über die beiden erſten Puncte/ und begehrte zum gewiſſen Zeichen ihrer Unſchuld/ daß man ſie nach des Jupiters Brunnen bringen ſolte der bey Tyana iſt/ und der die verwunderſame Eigenſchafft hat/ daß/ wer von der Quelle/ die ſo eiß-kalt/ als wie das Waſſer darauf ſiedend heiß iſt/ einen Trunck thut/ um ſeine Unſchuld dadurch zu beweiſen/ entweder geſund und unbeſchädigt davon kommt/ oder gleich todt dabey bleibt/ wann er Theil an demjenigen ſo man ihm beſchuldigt/ ſolte gehabt haben.

Caramonia ſich fürchtend/ es möchte Rhodogune unſchuldig ſeyn/ wolte dieſes auf alle Arth und Weiſe verhindern/ des Rhodobates Verlangen aber drunge durch/ deme in ſeinem Lande ein ſolches nicht verſaget konte werden/ dahero es geſchahe/ daß die Printzeßin dieſes Wunder-Waſſers ſich dorffte bedienen/ die dann gantz getroſt und gutes Muths/ zu dem Brunnen ſich führen lieſſe/ und nachdem ihr vor des Jupiters Bilde von deſſen Prieſter eine lange Vermahnungs-Rede gethan/ und ihr darauf von ſelbigem das Wunder-Waſſer gereichet worden/ truncke ſie/ in Gegenwart der Abgeſchickten des Alcidamas/ unter denen Clearchus der Fürnehmſte war/ daſſelbe/ ohne daß es ihr den geringſten Schaden thate/ zu nicht geringer Beſtürtzung des Clearchus hinein/ zu deme ſie noch zu ſeiner Verhöhnung ſagte/ daß ſie der Caramonia hiemit Trotz böthe/ ſich dieſes Wunderbrunnens auch zu bedienen/ ihre Keuſchheit dadurch zu bewähren. Weilen nun in gantz Cappadocien/ wie auch in Phaphlagonien dieſe Probe für eine gantz untriegliche Warheit gehalten wird/

als hörete damit die böſe Nachrede auf/ die Rhodogune bisher erdulden müſſen/ ihr Unglück hatte aber deshalben kein Ende/ maſſen Rhodobates ſo unverſöhnlich war/ daß/ wegen der ſchimpflichen Worte/ deren ſie ſich wieder ihn in einem Schreiben bedienet/ er von ihr nichtes hören wolte/ und ware der Euphemia ihre Verdemüthigung gegen den Bacinoris gantz vergebens/ weilen der ſich nicht ſcheuete ihr in die Augen zu ſagen/ daß es zu ſpäthe wäre ihrer Tochter helffen zu können/ und müſte ſie es ſich nun ſelber beymeſſen/ daß es ihr ſo ergienge.

Alcidamas erwieſe ſich hiebey gelinder als ihr eigener Vater/ maſſen der entweder aus Furcht Rhodobates möchte ſich mit ſeiner Tochter wieder vertragen / und ihme nachher die Erbſchafft Cappadociens zweiffelhafft machen / oder aus noch übriger Zuneigung zu dieſer ſeiner Schwieger-Tochter/ ihr heimlich an die Hand geben lieſſe/ wann ſie ſich nur verdemüthigen und erkennen wolte/ daß ſie ihrem Gemahl dem Printzen Etheocles zu viel hätte gethan / und forthin beſſer mit ihme leben wolte/ ſolte alles vergeſſen ſeyn/ und ſie wiederum in ihre vorige Würde gerathen. Weil ſie ſich nun in ſo groſſer Beſtürtzung befande/ daß ſie ſich ſelber weder zu helffen noch zu rathen wuſte/ beſprache ſie ſich deshalben mit dem Bacinoris/ als der zu ihr geſchicket wurde/ ſie über ein und anders zu befragen.

Er/ der da beſorgete/ wann Rhodogune hinwiederum in ihren vorigen Stand geriethe/ daß ihme ſolches dermahleinſt ſowohl von der Tochter als von der Mutter eingetträncket möchte werden/ was er ihnen jetzt erwieſen/ ſprache ihr zu/ ſich ja nicht zu verdemüthigen/ weilen ſie dadurch für der Welt ſich ſchuldig würde machen / beſondern in ihrer billigen Beſchwehrung fortzufahren/da er ihr von wegen des Königs ihres Vatern verſichern wolte/ daß der ſie zu ſich nehmen / und nicht mehr verſtatten würde/ daß ſie unter dem tyranniſchen Joche des Printzen Etheocles dürffte leben. Es hätte ihr kein angenehmerer Einrath als wie dieſer können gegeben werden/ und finge ſie darauf an über das harte Verfahren des Alcidamas / der ſie von ſeinem Hofe verſtoſſen/ ſich höchlich zu beklagen/ und dabey die Erklährung von ſich zu ſtellen / daß ſie nun und nimmermehr an des Printzen Etheocles Seite wieder verlangete zu kommen/ ſondern wolte forthin ihr Leben bey ihren Eltern verbringen / ſie ward in dem erſten Punct / nimmer wieder zu dem Printzen zu kommen/ erhöret/ in dem andern aber/ bey ihren Eltern zu leben/ ſchlug es ihr ſehr fehl/ maſſen Alcidamas/ der nun von neuem auf ſie ergrimmet war/ und darzu ſowohl von der Caramenia als dem Printzen Etheocles und der Erixo angereizet wurde/ den Rhodobates durch Beſoderung des Bacinoris dahin verleithete / daß er ihm mit einem Eyde angelobte ſeine Tochter aus ihrer Gefangenſchafft nimmer zu laſſen/ ſie nie zu ſehen/ und dahingegen von dem Alcidamas gewärtig zu ſeyn/ daß der nach ſeinem des Rhodobates Tode/ die Printzeſſin wohl halten/ auch ihr verſtatten wolte/ ihr Leben bey der Euphemia ihrer Frau Mutter zuzubringen.

Das meiſte von dieſen unglückſeligen Begebenheiten ſo ich itzo erzehlet / truge ſich zu als der Printz Etheocles nach Adorſien verreiſet war/ der dann nachher/ wie ſich Rhodogune dergeſtalt in ihrer Gefangenſchafft aufführete/ von ihr loßgeſprochen wurde / daß ihre gehabte Ehe aufhören und hinfort ungültig ſolte erkant werden. Weilen ſie ſich in Cappadocien und Paphlagonien der Römiſchen Gebräuche bedieneten / indem ſie nun mehrentheils ungeachtet ihrer Königlichen Würde die Römer für ihre Herren erkanten/ ward es mit dieſer Ehſcheidung eben ſo gehalten / wie in Rom / das dann der Erixo nicht wenig Hoffnung lieſſe in der Rhodogune Plaz öffentlich hinwieder zu kommen / welchen ſie heimlich ſchon fürlängſt bekleidet hatte.

Gleichwie ihr aber ſolches eben ſo als wie der Rhodogune mißglückte/ daß ſie zu dieſer Würde nicht kame/ und die Printzeſſin dadurch daß ſie von dieſer Ehe frey geſprochen worden / die Freyheit wieder bey ihre Eltern zu kommen nicht erlanget / alſo erweckte das beiden Perſohnen ein Unvergnügen/ ſo jedennoch bey der Printzeſſin viel empfindlicher ware als bey der Erixo / die ihres Printzen Liebe genoſſe/ ob ſie gleich ſeine Eh-Gemahlin nicht wurde.

Daß Erixo fiele hierauf Apaſia der Alcyone aber-einſt in die Rede / des Printzen Liebe auf ungebührliche Weiſe ſolte genoſſen haben / ſolches wird nimmermehr erwieſen können werden / und ſolte alles was wir jetzt anhören / ſo wahr ſich befinden / als wie dieſes / würde die Zeit ſehr vergeblich zugebracht ſeyn geworden. Weilen Alcyone der Octavia Willen wuſte / lieſſe ſie alle dieſe Einreden geſchehen / folgendergeſtalt ihre Erzehlung vollführend.

Als es nun der Bacinoris ſo weit gebracht / daß meine gute Printzeßin auf ewig ihrer genoſſenen Würde beraubet worden / fuhre er auf veranlaſſen des Paphlagoniſchen Hofes fort ſeinen König furchtſam zu machen / daß wann derſelbe in dieſer Sache nicht in allem des Alcidamas Willen folgete / es nach ſeinem Tode der Euphemia und Rhodogune übel ergehen würde / dahero der gute Rhodobates bewogen wurde / ſich beſtändig ſeiner Tochter Gegenwart zu entſchlagen / gegen welche der gefaſſete Zorn ſich nun allmählig wieder legte / da er die Unſchuld der Printzeßin durch die Probe des Wunder-Brunnens bey Tyana mehr und mehrers zu Hertzen faſſete / und ob er ihr gleich noch nicht gäntzlich verzeihen konte / was ſie von ihme ſpöttiſch an den Petilius Cerealis geſchrieben / ſo hätte doch das nicht verhindern können ſie wieder zu ſehen / wann Bacinoris nicht ſolches durch ſeinen mächtigen Einrath / indem er zugleich den Rhodobates ſeines gethanen Eydes erinnerte / hintertrieben hätte. Mit groſſer Mühe erhielte Euphemia endlich die Erlaubnüß / dann und wann ihre Tochter beſuchen zu dürffen / ſo aber ſo wenig der Königin / als wie der Printzeßin ſonderbahre Vergnügung brachte / weil ihre Unterredungen in nichtes beſtunden / was ihnen Troſt hätte geben können.

Dergeſtalt verfloſſen nun viele Jahre welche Rhodogune in ſteter Gefangenſchafft zubrachte / da gegenwärtige meine Königin und ihr Bruder von ihrer Mutter nichtes höreten / ſich auch nicht unterſtehen durfften von ihr zu reden oder nach ihrem Zuſtande zu fragen. Weilen nun Rhodobates dieſe ſeine einzige Tochter übermäßig geliebet / alſo dauchte es ihme in die Länge unerträglich zu ſeyn / ſie nicht einmahl wieder zu ſehen / ſo offte er ſolches aber ins Werck ſetzen wolte / wuſte Bacinoris ſoviel dagegen einzuwenden / daß er es ſo lange anſtehen laſſen wolte bis er einmahl auf das Tod-Bette würde kommen. Es übereilete ihn aber mitdes der Todt / daß alſo die gute Rhodogune ihr ſo ſehnliches Verlangen nicht konte erfüllet ſehen.

Ich habe vorhin erwehnet / daß der Soracier König ebenmäßig an Cappadocien Anſprache hatte / der auch mit dem Rhodobates ſtets in ſonderbahrer vertraulichen Freundſchafft gelebet ; für dieſem König fürchtete ſich nun Alcidamas und beförderte durch den Bacinoris / daß der / kurtz vor Ableiben ſeines Königs / demſelben überredete und dazu brachte / daß er / aller vorhin gepflogenen Freundſchafft ungeachtet / unter dem Vorwand / als hätte der Soracier König ihm in ſein Land fallen wollen / demſelben überfiele und ihm die Stadt Upaca wegnehmen wolte / ſo dennoch nicht den Zweck erreichte / und habe ich dieſes nur zu dem Ende anführen wollen / um dadurch des Bacinoris Macht zu erweiſen / die ich dann auch dadurch bekräfftigen kan / daß er mercklich zu der Uneinigkeit der beiden Brüder des Etheocles und des jungen Alcidamas halffe / indem er vermittelſt ein und anderer liſtigen Vorſchläge / es dahin brachte / daß er den Etheocles mit Krieg überzog / der aber ſehr unglücklich für den guten Alcidamas ausſchlug / ſo ich / weilen es ohne dem zur Gnüge bekant / allhie nicht weitläufftiger erzehlen / ſondern nur ferners mit meiner Königin Frau-Mutter und Groß-Mutter betrübten Geſchicke ſo ſie unter des Etheocles Regierung beleben müſſen / meine Erzehlung endigen will.

Dieſer König ſahe ſich nicht ſo bald in ruhiger Beſitzung von Cappadocien und Paphlagonien / da wurden der guten Euphemia und Rhodogune ſo manniche Verdrießlichkeiten gemacht / die alle zu erzehlen zu weitläufftig fallen würden ; wobey dann zu verwundern / daß meine Prinzeßin ihre lange

Geſangenſchafft durch ihre unvergleichliche Geduld ſich ſo erträglich gemachet / daß ſie nun gantz ruhig lebet / und ferners der Hoffnung keinen Raum mehr geben will / vergeblich an ihre Erlöſung zu gedencken. Meine Königin die inzwiſchen an den Adorſer König vermählet worden / muß ihre Mutter in ſolchem Zuſtande wiſſen / ohne daß ſie dieſelbe recht kennet / noch ihr Kindliche Hülffe erweiſen kan / da die Staats-Regeln dem Adorſer Könige verwehren / ſich der Rhodogune anzunehmen / daß alſo dieſelbe einig und allein von den Göttern Hülffe erwarten muß / die ſie von den Menſchen nicht zu hoffen hat.

Es hätte ſich die Königin Euphemia wol vermuthet / daß nach ihres Gemahls des Rhodobates Tode es ihrer Tochter erträglicher ergehen ſollen / indem ſie ſich die feſte Hoffnung gemacht / es würde der König Etheocles ſich haben bewegen laſſen / der letzten Bitte des Rhodobates Gehör zu geben / der in einem ſehr beweglichen Schreiben / dieſen ſeinen geweſenen Schwieger Sohn erſuchet / nach ſeinem Tode der Rhodogune die Vergnügung zu gönnen / ihr übriges Leben bey ihrer Mutter zu verbringen / welches Schreiben nach des Rhodobates Tode die Euphemia dem Etheocles ſelber überreichet / keine Willfährigkeit aber erlanget / welches gewiß eine Härte iſt / die man nicht leicht vermuthen ſollen.

Ich bin Lebens zeit / hube hierauf Norondabates an / ein Diener von dem Rhodobates und ſeinem Hauſe geweſen / habe auch allemahl wo es ſeyn ſollen / der guten Printzeßin Rhodogune Parthey gehalten / ich kan aber dieſes nicht mißbilligen / daß der König Etheocles alſo hierin verfahren / dann ſolte die Printzeßin dieſe Freyheit haben erlanget / oder noch erlangen / könte es leichtlich weiter gehen / und ſie dadurch ſich eine Parthey machen / ſo fähig wäre dem Könige Ungelegenheit zu erwecken / da nun hingegen bey jetziger Bewandnüß es ihr an ſolcher Gelegenheit fehlet / und iſt die Euphemia auch viel zu bedachtſam als für ihre Tochter bey auswärtigen Monarchen zu ſprechen ; daß alſo die gute

Printzeſſin/ ſo unſchuldig ſie auch iſt / in ihrem jetzigen betrübten Stande wol wird verharren müſſen.

Man kan auch wol ſagen / hube die Fürſtin Atoſſa hierauf an / daß Erixo eine Uhrſach mit daran ſeyn mag/ daß die Printzeſſin Rhodogune ſo beſtändig eingeſperret gehalten wird / damit der Etheocles ſie nicht einmahl wieder zu ſehen bekomme / und ſie zu ſeiner Königin mache / ſo Erixo wol verlangen dürffte. Wie iſt man doch / ſagte hierauf der Roxolaner Königin / auf die gute Erixo verſteuret ; ſolche ehrſuchtige Gedancken ſeynd ihr nie in den Sinn gekommen / ob gleich der König Alcidamas / als ſie vom Hofe gewolt / um die böſe Nachrede zu vermeiden/ ihr antragen laſſen / wann ſie bey ſeinem Sohne verbleiben wolte/ ſolte ſie / wo nicht gar als eine Königin / dennoch als eine groſſe Fürſtin / und rechtmäßige Gemahlin des Etheocles gehalten werden / ſo ihr aber bis jetzo noch nicht iſt gehalten worden / ſie auch ſolches nicht verlanget / wie ſie öffters mir verſichert. Wie iſt es dann / hube hierauf Pomponia Gräcina an / mit dem Petilius Cerealis beſchaffen / der ja nicht umgekommen iſt / wie uns Alcyone berichtet ? es müſte dann ſeyn / daß der Fürſt Thumelicus / der dieſen Nahmen geführet / derjenige geweſen / der bißher in dem Bürgerlichen Kriege zu Rom ſich hat gebrauchen laſſen / ſo doch der Zeit nach auch nicht wol ſeyn können. Man hat hievon erwiederte Alcyone verſtohlentlich geſprochen ; An des Etheocles Hofe darff man den Petilius Cerealis nicht nennen / und iſt deſſen Geſchick mit ſolcher Vorſichtigkeit und Geheimhaltung gehandhabet worden/ daß man hinter den rechten Grund nicht kommen können.

Iſt dann/ fragte die Kayſerin/ Taramonia noch im Leben? Dieſe hat gar einen ſonderbahren elenden Todt genommen/ antwortete Alcyone / und wie man ſagt / ſoll ſie in ihrem Letzten / all dasjenige ſehr bedauret haben / was ſich bey dieſer betrübten Begebenheit zugetragen. Wie führet ſich dann nun/ fragte die Kayſerin weiters/ der Bacinoris auf? Dieſer ſchicket ſich in die Zeit / verſetzte Alcyone / und da er ſeinen vorigen Herrn vollkommen regieret / läſſet er ſich anizo nichts anfechten / daß er die vorige Macht nicht mehr hat / ſondern giebet nunmehr / an ſtatt er zuvor ein Liebling geweſen / einen nothwendigen Bedienten ab / den man wegen ſeiner groſſen Erfahrenheit ohne ſonderbahren Nachtheil nicht entrahten kan.

Alcyone hat vergeſſen / ſagte der Soracier Königin / uns zu berichten / auf was Weiſe ſie aus ihrer Gefängnüß iſt entkommen Daraus / antwortete ſie / haben mich die Götter wohl recht wunderbahrer Weiſe errettet / und in meine Freyheit geſetzet ; dann da ich auf einem Berg-Schloſſe / ſo auf einer hohen Klippe gebauet / von aller menſchlichen Hülffe entfernet mein Leben zu beſchlieſſen vermuthen muſte / ſchickten mir die Götter eine unverhoffte Erlöſung / indem derjenige der mich die Speiſen brachte / ſich meiner erbarmete / und ſeinen Bruder / der ein Dachdecker war / mir fürſchluge / daß wann ich mich den vertrauen wolte / ſolte der mich davon bringen. Wie ich mich nun leichtlich hiezu entſchlieſſen kunte / da über die Freyheit nichtes gehet / alſo wagte ich es / wie dieſer Dachdecker das beſchädigte Dach zu beſteigen über mein Zimmer oben in den Boden ein Loch machte / daß ich bey nächtlicher Weile mit groſſer Mühe mich hindurch brachte ; und war es wol zu verwundern / daß niemand von den Wächtern die unter meinem Zimmer ſich befanden mein Geräuſch hörete / da ich einen langen Boden zu übergehen hatte / ehe ich an den Orth kame / da ich mit Seilen und Stricken mich den Felſen herab laſſen muſte ; Die Bedienung die ich nun vor dem bey meiner unglückſeligen Printzeſſin gehabt / hat mir anitzo der Himmel bey meiner Königin wieder verliehen / der es dann ſowohl als wie ihren Bruder ein ungemeines und ſonderbahres Leiden iſt / ihre Mutter ſo zu ſagen lebendig todt zu wiſſen / da zu ihrem Troſt dieſes noch dienen kan / daß ſie dieſelbe gantz unſchuldig wiſſen.

⁂ ⁂ ⁂

SOlte dann auch dieſer Brune / hube hierauf Velleda an / als Alcyone damit ihre Erzehlung geendet / eine gewiſſe

Probe ſeyn / dadurch man die Unſchuld vollenkommen könte erfahren. Was alle Welt / verſetzte Norondabates dafür jederzeit gehalten / ſolches muß man nicht in zweiffel ziehen. Nun es der Printzeßin Rhodogune gilt / wolte ich noch wol mehr Proben ihrer Unſchuld beybringen / wann ich mich in einer andern Geſellſchafft / wie nun befände. Velleda wolte mit Gewalt dieſe Umſtände wiſſen / Norondabates aber entſahe ſich mehr davon zu melden / und ſagte der Artzt Crinas dazu / wann er die Velleda alleine ſpräche / daß er ihr hievon ſchon Nachricht ertheilen wolte. Es muß dann was ſeyn / antwortete ſie ſo zu unſerer beiden Wiſſenſchafft gehöret ? Allerdings / verſetzte Crinas / und läſſet ſich jetzt hievon ein mehrers nicht melden ; die Kayſerin / wie auch Pomponia Grácina und Atoſſa hatten ihre eigene Gedancken darüber / daß auch bey den falſchen Göttern ſich ſolche Wunder-Dinge könten begeben / da ihnen diejenigen nicht unglaublich vorkommen konten / die zu Jeruſalem ſowohl bey dem Hader-Waſſer / als bey dem Teich Pedeſta ſich zu zutragen pflegten.

Wie nun hiemit Norondabates mit den ſämtlichen Damen von der Kayſerin ſich beuhrlaubet / und die Apaſia mit ſonderbahrer Verehrung auch angeſprochen / käme die Königin Ormóna auch wieder zu der Geſellſchafft / welcher dann die Kayſerin ihr Leydweſen wegen ihrer Mutter Zuſtand nicht genungſam bezeugen konte ; ihr darinnen Troſt einſprechend / daß der Himmel ſo gerecht wäre / der dieſe Trübſeligkeit endlich in einem beſſern Stand verwandeln würde. Octavia ſagte dieſes über ihr eigenes Hoffen / ſo nicht ſo ſtarck bey ihr wäre / daß ſie ihren eigenen Zuſtand bald verbeſſert zu ſehen ſich getröſten können / und wie nun damit die Geſellſchafft abgeſchieden / mit dem Verlaß die Kayſerin bald wiederum anzuſprechen / erwartete Octavia des Mermadalis Rückkunfft mit ſonderbahren unruhigen Gemüth / welches ſo wohl Pomponia Grácina / als wie der Jaſon gar wohl vermerckten / die dann nicht auf gleiche Weiſe ihr ſelbige zu benehmen bemühet waren / indeme Jaſon als ein eifferiger

Chriſt hierinnen für ſeine Glaubens-Genoſſen ſprache/ Pomponia Grácina hingegen dem Tyridates das Wort hielte/ ſo ſie nun ſonder Verletzung ihres Gewiſſens vermeinete thun zu können / da ſie der Octavia fürgenommene Hülffe vergeblich anſahe / indem Pacorus ſo wenig ihr Glauben gehalten. Was nun Octavia in ihrem Hertzen gerne hörete/ ſolches beſtritte ſie auf das allerhefftigſte/ hingegen was ihr innerlich den gröſſeſten Schmertzen verurſachte/ billigte und vertheidigte ſie auf das höchſte / womit einige Tage / vergiengen ehe ſich Mermadalis wider einfande / die dann Apaſia ihres Orthes anwandte / dem Vologeſes viel gutes von dem Artabanus fürzuſagen / und deſſen letzte That da es geſchienen als hätte er die Ehrerbiethung für ſeinen Vater und König zurück geſetzet / damit entſchuldigte/ daß er ſo wol als wie der König in Armenien nicht anders darunter geſuchet/ als ihn von dem Mediſchen Joche und den ſchädlichen gemachten Frieden abzubringen/ und wiederwillens in ſeinem vorigen Ehren-Stande nach Parthen zu fahren. Vologeſes hörete dieſes alles an / gab auch der Apaſia darinnen nicht wenig Beyfall / wann er aber darauf zu reden kame / daß faſt alle die Seinigen / ja ſein Sohn ſelbſt / wegen der Claudia ſo betrieglich mit ihm umgehen dürffen / ſo wolte keine Verſöhnung bey ihm ſtatt finden/ und verſchlimmerte ſich ſofort ſein Zuſtand / ſo bald er nur daran gedachte / wie man mit ihme wäre umgegangen / welches er ſo unverantwortlich hielte / daß er glaubte / ſeine Claudia / die ſonder zweiffel für Gram den Todt davon genommen / könte nicht anders hinwieder ausgeſöhnet werden / als durch des Artabanus Blut / deme dann Apaſia nicht wiederſprechen mochte / und für dasmahl genung ausgerichtet zu haben vermeinete / daß ſie den König für den Tyridates geneigter fande / und wie er dem Veſpaſianus ſein ehmahliges Verſprechen zu halten gewillet wäre / auch nunmehr alle die betrieglichen Räncke der Meden wohl erkennend / ferners forthin ſich nicht mehr von ihnen wolte regieren laſſen.

Sein einiges Vergnügen / ſo nun darinn beſtunde/ ſtets von der Claudia zu reden/ veranlaſſete/ und gabe ihm in den Sinn/ daß er der Apaſia anmuthen war/ den Nahmen der Claudia anzunehmen/ damit/ wann er mit ihr redete/ er mit ſolchem angenehmen Nehmen ſie benennen dörffte. Sie verſtunde ſich hierzu gar bald / wünſchend / daß wie der König ſie würdigte einen ſo lieben Nahmen zu führen / er ihr auch einen Theil der Liebe zueignen möchte / ſo die glückliche Claudia bey ihme genoſſen / welches ihr der König nicht allein verhieſſe/ ſondern auch mit vielen Eydſchwühren bekräfftigte/ ihr die Verſicherung gebend/ daß keine andere als wie die Claudia Königin werden ſolte / worunter er ſie nunmehr verſtunde. Surenna und Demetrius waren zugegen / als der König ſo eine gewünſchte Erklärung von ſich gabe/ welches dann unter denen Parthen bald ruchtbar wurde / die mehrentheils ſich darob erfreueten/ weil ſie glaubeten/ daß ihr König mit dieſer Hyrcanierin glücklicher als wie mit der Pontiſchen Claudia würde leben können.

Es kamen nun auf einen Tage ſowohl der nach den Veſpaſianus abgeſchickt geweſene Fürſt Sandauces als wie der Mermadalis vom Pacorus wieder / woneben auch die Zeitung von Dinogetia einlieffe / daß Orphidius Benignus ſelbigen Orth erſtiegen/ und des Artabanus und der Zenobia ſich bemächtiget hätte. So beſtürtzt nun dieſes letztere den Cotiſo und ſeine Dacier lieſſe/ ſo ungern vernahm ſolches auch Vologeſes/ dann er nunmehr auf ſtetiges Zureden ſeiner um ſich habenden/ nichtes mehr als die Demüthigung der Meden verlangete/ die durch dieſen Sieg hinwieder muthig würden gemacht werden. Was in ſolcher Vermuthung ihn ſtärckete war die Antwort die von dem Pacorus eingelauffen / daß die Kayſerin ihn nicht verdencken möchte/ daß er/ um den fernern Zorn der Götter/ welchen er auf ſich geladen/ zu entfliehen und von ſich abzuwenden er genöthiget worden / ſein gegebenes Wort denen Chriſten hinwieder zu entziehen / welches er hoffete / daß ſie es bald für billig erkennen würde/ wann ſie ſich von dieſer Secte abthun / und ihren altväterlichen Glauben hinwieder annehmen wolte. So unvermuthen nun dieſe kaltſinnige Antwort der Octavia kame/ welche mit keinem Briefe/ noch einigen andern Liebes-Zeichen begleitet worden/ ſo billig hätte ſelbige ihr eine Beruhigung und innerliche Freude erwecken ſollen / ſie bliebe aber darob gantz erſtarret/ und ſich den erbärmlichen Zuſtand der Chriſten von neuem vorſtellend/ und was groſſe Hoffnung dieſelben auf ſie geſetzet/ überlegte ſie bey ſich alles ihr Thun und Laſſen/ wie ſie ſich nemlich in der Zeit/ daß ſie in des Pacorus Handen geweſen / aufgeführet hätte ; und beſorgend / ſie möchte ihren Wiederwillen zu ihm nicht genugſam verborgen haben/ der ihn zu dieſer Kaltſinnigkeit getrieben/ gabe ſie ſich ſelber ſchuldig/ daß dieſes neue Unglück/ ſo nun über die Chriſten erginge/ ſie veruhrſachet hätte. Pythias war allein bey ihr als ſolche Gewiſſens-Regungen ſie angefochten/ die dann gantz ungeduldig darüber wurde/ und ihrer Kayſerin es nicht zu gute halten konte/ daß die nun ihre erlangte Freyheit/dem König in Armenien ihre Treue halten zu dürffen/ ſo wenig beobachten wolte.

Pomponia Gräcina/ wie auch Jaſon kamen mitdeß darüber zu/ die dann zwey gegen einander ſtreitende Regungen in ſich empfanden/ indeme ſie die Chriſten beklagten/und darbey über des Tyridates wieder hervor glimmende Hoffnung ſich erfreueten/ ſo ſie beiderſeits der Octavia zu erkennen gaben/ die noch nie in ihrem Gemüthe dergleichen empfunden hatte. Sie dorffte kühnlich an den mehr als angenehmen Tyridates nicht gedencken/ der ihr jedoch ohn Unterlaß in den Gedancken/ ja gar vor Augen ſchwebete / und gleichwol als diejenigen/ ſo die Zeitung von Dinogetia gebracht hatten/ dabey berichteten/ daß Tyridates und der neue König von Dacien den Fonteius Agrippa geſchlagen / und daß Dorpaneus Anſes im Anzuge nach Dinogetia begriffen wäre/ ſtellte ſich bey ihr eine kleine Hoffnung ein / ob auch wol der Himmel es verſehen hätte/ daß durch dieſe Könige die Chriſten von ihrem Untergange könten befreyet werden. Wie ſie ſich dieſe Gedancken mercken lieſſe/ ward ſie von der Pomponia Gräcina mächtig darinn geſtärcket/ die ihr jedoch gleich wieder vergingen/ wann ihr vorkame/ wie das Unglück bißher ſowohl den Artabanus als den König Tyridates verfolget/ wovon die Eroberung Dinogetia noch ſo eine friſche Probe wäre / und man alſo von dem Siege wider den Fontejus Agrippa noch eine fernere Beſtätigung erwarten muſte.

Als Mermadalis ſeine Bothſchafft bey der Kayſerin ſolchergeſtalt abgeleget/ begabe er ſich zu dem Moneſes/ dem er das Gewerbe ſo er von dem Könige Pacorus an ihn hatte/ eröffnete/ und ihme dabey erzehlete/ wie es bey der Mediſchen Flotte zuſtünde. Es ware Moneſes völlig eine Creatur des Königs in Meden geworden / bey dem er beſtändiger ſein Glück als bey dem Vologeſes zu machen verhoffete / daher auch Pacorus dieſem Feld-Herrn ſich gäntzlich vertraute/ welches von ſeinentwegen Mermadalis ihm verſichern muſte/ der ihme folgender Geſtalt weiters bedeutete/ was Pacorus von ihm wolte gethan haben.

Ich zweifle nicht/ ſagte er/ es werde dir mein Moneſes ja ſo fremd als wie allen andern die von meiner Rückkunfft gehöret/ fürgekommen ſeyn/ daß mein König der bißher eine ſo hefftige und ungemeine Liebe der Kayſerin Octavia blicken laſſen/ ſolcher geſtalt mit einer abſchlägigen Antwort ſie betrüben können/ als wie ich ihr anbringen müſſen. Vernim aber/ woher eine ſo frembde Entſchlieſſung entſtanden.

ALs mein König von hie gleichſam auf der Flucht zu unſerer Flotte kam/ und die Meden daſelbſt erfuhren/ was groſſe Veränderungen ſich allhie begeben / entſtande ſofort auf Verhetzen unſerer Weiſen ein Aufruhr unter ihnen / da ſie dieſes Unglück dem Verſprechen ſo Pacorus denen Chriſten gethan/ beymaſſen/ ſo Meden den unfehlbahren Untergang drohete/ wann der König bey dieſem Vorſatz verbleiben würde. Es ware mit dieſem Aufſtande ſo weit gekommen/ daß ſie dem Fürſten Articas zu ihrem Führer aufgeworffen hatten / um mit demſelben ſich nach des Anicetes Flotte zu begeben/ und der Chriſten Ausrottung dadurch zu befodern. Articas/ der ohnedeß von dem Könige mißvergnüget/ hatte dieſe unvermuthete Ehre willigſt angenommen / die dann mein König mit nichtes hemmen konte/ als daß er ſich zu der Entſchlieſſung bequehmen muſte/ öffentlich ſein Wort zu wiederruffen/ und was er bereits durch den Arabignes dem Anicetes heimlich ſagen laſſen nun offenbahr zu machen; die Meden wurden hiedurch wieder beſänfftiget/ und muſte Articas das mit einem ſchwehren Gefängnuß büſſen/ was ihn ſein Hochmuth wieder den König begehen machen. Als darauf die auf die Chriſten erhitzte Meden dem König anlagen/ ungeſäumet ſelber mit ihnen fort zu gehen/ truge ſich was zu/ ſo dieſen Zug aufhielte/ welches dir ja ſo verwunderſam als alles/ was wir bishero belebet/ wird vorkommen.

Anicetes/ der bishero als ein Freund der Römer ſich erwieſen / iſt unvermuthlich dem Viridius Geminus in ſeine Flotte eingefallen/ da er einen guten Theil deſſen Schiffe in den Brand geſtecket/ und den Viridius Geminus gezwungen ſich von dem Fluſſe Tyras weiter in das Euxiniſche Meer hinein zu begeben / da dann der König Baor von Ethiopien nebſt deſſen Gemahlin in der Flucht / die ſie bey dieſem unvermutheten Uberfall ergreiffen müſſen / von dem Fürſten Agapytus überredet worden ſich zu unſerer Flotte zu begeben / allwo ſie mein König gütiger aufgenommen als man vermuthen ſollen/ weilen ſie bisher/ wie bekandt/ die wiedrige Parthey gehalten.

Man vermochte nicht auszuſinnen/ woher dieſer unvermuthete Widerwille zwiſchen dem Anicetes und dem Viridius Geminus muſte entſtanden ſeyn/ und da Pacorus alles Wiedrige zu beſorgen hatte/ wuſte er nicht ob denen Daciern/ wie auch dem Könige von Armenien dieſes zu Gefallen geſchehen wäre/ ward daher in ſolcher Ungewißheit genöthiget/ ſich wieder denjenigen in Sicherheit zu ſetzen/ den er bisher für ſeinen Freund gehalten hatte. Um hievon nun eine Gewißheit zu haben/ ward der Printz Arabelus an den Anicetes abgeſchicket/ der eben wieder auf die Flotte kame / als ich das Gewerbe von der Kayſerin Octavia allda anbrachte/ welches leichtlich einen neuen Aufſtand bey den Meden erwecken können/ wann Pacorus von des Anicetes Freundſchafft und Beyſtand verſichert/ nicht die Entſchlieſſung gefaſſet hätte/ ſein Volck zu vergnügen/ ſich mit des Anicetes Flotte zu vereinigen / um die Chriſten auszurotten / ſo er dann um deſto williger durch mich der Octavia hat wiſſen laſſen/ weil er der feſten Hoffnung lebet / dieſe ſeine Flora jedennoch in ſeine Gewalt wieder zu bekommen / deren Erlangung er dann ſo gewiß verſichert iſt / ob ich wol nicht ſagen kan/ woher er dieſe Hoffnung geſchöpffet / daß all ſein bisheriger Unmuth ihm vergangen ; wobey er ſich ſehr auf deinen Beyſtand verläßt / daß du / wann es nun Zeit ſeyn wird / zu ihrer Entführung allen behülflichen Vorſchub leiſten werdeſt / da dann / weilen nach der Antwort / ſo die Kayſerin bekommen / ſie ſich nicht lange mehr allhie aufhalten / ſondern vermuthlich nach der Colchiſchen Flotte / um mehrerer Sicherheit willen ſich begeben dürffte / in wenig Tagen dasjenige / ſo dem Könige beygefallen / und er noch nicht ſagen wollen / zu Entführung der Kayſerin ſoll werckſtellig gemachet werden. Was nun Moneſes von meinem Könige für dieſen leiſtenden Dienſt wird zugewarten haben / ſolches iſt leicht zu erachten / und habe ich bereits im voraus dem Pacorus die gewiſſe Verſicherung davon gegeben / daß Seine Majeſt. ſich auf dieſen Dienſt feſtiglich verlaſſen dürffte.

⁂

Es ſtellte hierauf Moneſes tauſend Verheiſſungen von ſich/ dem Könige in Meden hierinnen zu dienen / und gleich wie er nicht begreiffen kunte was immermehr den Anicetes müſte bewogen haben/ dergeſtalt ſich die mächtigen Römer zu wider zu machen/ als fiele ihm mancherley ein/ ſo dieſes verurſachen können/ ſo er aber jedennoch nicht wuſte zuſammen zu bringen/ ſondern nebſt dem Mermadalis in der Ungewißheit bliebe/ was es hiemit eigentlich für eine Bewandnüß haben müſte. Als nun Octavia den Mermadalis unangeſehen der ihr gebrachten wiedrigen Antwort ſeine Aufwartung bey ihr nach wie vor zu verrichten verſtattete / gabe ihm ſowol als wie dem Moneſes ſolches groſſe Hoffnung/ durch ſolche/ der Kayſerin erweiſende Sicherheit/ alles ihr Thun und Fürnehmen deſto leichter ausforſchen/ und zu ihrem Zwecke ſich bedienen zu können.

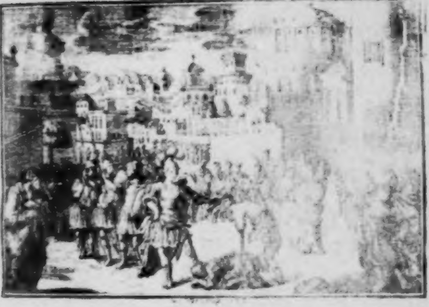
Der vom Veſpaſianus zurückgekommene Fürſt Sandauces/ hatte ſich indes nicht ſo bald beym König in Parthen laſſen anmelden/ da ware bey dieſem Könige das Verlangen ſein Anbringen zu vernehmen ja ſo groß/ als die Furcht/ daß ihm ſolcher nichtes annehmliches eröfnen würde. Den Wohlſtand in acht zu nehmen fanden des Königs Räthe für gut/ daß der König der Adiabener fürnemlich zugegen müſte ſeyn/ wann der Sandauces ſeinen Fürtrag ablegte/ weshalben dann ſofort jemand nach Licoſtomum abgeſchicket wurde/ den Adiabener König ſowohl als die andern Könige die an dieſer Abſchickung Theil hatten/ einladen zu laſſen.

Der Surenna ſowohl als wie Demetrius die nun für den Veſpaſianus waren/ um durch denſelben den König in Parthen hinwieder ſein voriges Anſehen zu wege zu bringen/ ſucheten indes Gelegenheit ehe obbenante Könige ankamen/ ſich mit den Sandauces vertraulich zu unterreden/ und wie ſein Anbringen lauten würde von ihm zu vernehmen. Es kame ſo viel heraus/ daß ſolches gar nicht vortheilhafftig für den Vologeſes ſeyn würde. Weilen ſie nun ſolches zuvor wohl befahret/ als bathen ſie den Sandauces ſeinen Bericht auf das allerglimpfflichſte einzurichten/ daß des Vologeſes ſchwacher Zuſtand nicht dadurch vergröſſert möchte werden/ den die Leib-Aertzte ohnedem gar gefährlich erkanten. Als Sandauces vernahme was ſeither ſeiner Abweſenheit ſich alles auf den Inſeln zugetragen/ konte er ſeine Verwunderung darob nicht genung zu Tage legen; und gleich wie er ihnen verhieſſe ſo viel möglich ihren Verlangen nach ſeinen Bericht einzurichten/ alſo wolte er/ damit ſie gründlich von allen möchten unterrichtet ſeyn/ ihnen den wahren Verlauff wie es ihme beym Veſpaſianus ergangen eben kund machen als ſie davon verhindert wurden/ weilen Vologeſes ſowohl den Surenna als den Demetrius abfodern lieſſe zu ihm zu kommen.

Die Urſach / daß er ſie dismahl ſprechen wolte / betraffe die Ankunfft dieſes Adiabeners / und hube er gleich an dem Demetrius anzureden ſagend: Solte auch wohl Veſpaſianus Käntnüß davon haben wie man ſich allhie gegen ihn aufgeführet / wann ihme antwortete Demetrius / davon das Gerüchte was eröffnet / ſo wird ihm auch ſolches nicht verheelet haben / wie ſich anizo der Groſſe Vologeſes als das Haupt der Parthen hinwieder aufführet / und alſo mein König daher nichtes wiedriges ſich befahren dörffen. Wann deme ſo iſt / verſetzte Vologeſes / ſo laſſe man ſofort den Fürſten Sandauces für mich kommen. Surenna bedeutete ihm darauf / daß man die Ankunfft der andern Könige zu erwarten für gut befunden / welches dem verwirrten Könige ſchon wieder aus der Acht gefallen war / daß desfalls einer nach Licoſtomum abgeſchicket worden.

Wie er demnach mit groſſer Ungeduld auf deren Ankunfft wartete / und die übrige Zeit mit ſeiner Apaſia zubrachte / der er von ſeiner Claudia verdrießlich belebte Begebenheiten nicht ſatt ſich erzehlen konte / und allemahl einen neuen Eyffer in ſich entfunde / wann er ihr die grauſahmen Verfolgungen eröffnete / die ſie ſo unſchuldiger Weiſe leiden müſſen / fiele Apaſia ihme zwar in allem bey / erſuchte ihn aber daneben gantz inſtändig / ſeinen Eyffer darinnen zu mäßigen / der zu nichtes hülffe als ſeiner Geſundheit nachtheilig zu ſeyn.

Moneſes meldete darauf den Adiabener König an / welcher ſich allein eingefunden hatte / der dann ſofort vor des Vologeſes Bette kommen muſte / und ja ſo begierig wie er zu vernehmen verlangete / was der Fürſt Sandauces würde mitgebracht haben. In Gegenwart dieſer beiden Könige wie auch des Surenna / Demetrius / Moneſes und einiger der fürnehmſten Räthe beider Könige / erſchiene nun der Fürſt Sandauces / deme Vologeſes an ſeinen Gebährden abſehen wolte / ob er was gutes oder wiedriges fürbringen würde. Wie der nun nach Morgenländiſcher Weiſe beide Könige gegrüſſet / und dieſe ihm ſeinen Vortrag zu thun erlaubet / hube er folgender maſſen an:



Die Geſandſchafft

Der Morgenländiſchen Könige an den Veſpaſianus.

DAs Glück ſo mich auf meinem Hinwege begleitet/ ware mir ſo günſtig/ daß ich ohne alle Ungelegenheit die Reiſe zur See in Monaths friſt ablegte/ und den Veſpaſianus zu Alexandria in vollem Wohlleben antraffe/ da/ dem Exempel des Marcus Antonius zu folge/ er ein prächtiges Gaſt-Mahl über das andere anſtellete ſich dadurch des Volckes Gunſt zu erwerben.

Mit was ſonderbahren Freuden und aller erſinnlichen Verehrung ich empfangen wurde/ kan ich nicht ſattſam hie vorſtellen/ und ſchiene es wol dem Veſpaſianus ein rechter Ernſt zu ſeyn/ ſeine ungemeine Freude darüber an den Tag zu geben/ daß er ſo wohl mit dem Könige in Parthen als wie mit meinem Könige und denen andern in Bündnüß ſtehenden/ in ſo guter Freundſchafft forthin leben ſolte. Er fande die

Friedens-Puncten alle nach Wunſch eingerichtet / und zum Zeichen ſeiner Vergnügung entſahe er ſich nicht / bey der öffentlichen Verhör die ich hatte / die Friedens-Taffeln zum Munde zu führen und zu küſſen.

Vologeſes dieſes vernehmend / konte ſich des Seuffzens nicht enthalten / und den Demetrius gantz beweglich anſehend / reichete er deme die Hand zu / die er mit ſonderbahren Gebährden drückete / der dann wol verſtunde / was ſolches ſagen wolte / und gabe Moneſes ſeines Orths auch genaue Acht darauf / Sandauces ſich nichtes mercken laſſend / daß er dieſe des Vologeſes Unruhe inacht genommen / fuhre alſo fort:

Als Veſpaſianus darauf / um den Göttern in des Serapis Tempel zu dancken / daß dieſe Bündnüß mit denen Morgenländiſchen Königen ſo glücklich beſtätiget worden / ſich gantz alleine in dieſem Tempel befande / des Vorhabens des Serapis Oracul zu befragen / wie es ihme in Annehmung des Reichs ferners ergehen würde / war ihm ein Geſicht erſchienen / als wann der Prieſter Baſilides bey ihm ſtünde / und ihm die gewöhnliche Opffer-Brodte überreichte / da doch derſelbe eben um die Zeit / ferne von da ware / und an einer Glieder-Kranckheit danieder lage. Er hielte dieſes um ſo viel mehr für ein ſonderbahres Glücks-Zeichen / daß in dem Augenblick / da er wieder aus dem Tempel ginge / ihme von ſeinem Vetter dem Titus Ampius Flavianus aus Italien Briefe zu kamen / daß die Vitellianer bey Cremona geſchlagen / Vitellius darauf in Rom ermordet worden / und die meiſten im Rath und unter dem Krieges-Heer ihn als würcklichen Kayſer ausgeruffen hätten. Es ſchiene als wann denſelbigen Tag alles zu ſeiner Erhöhung und Kayſerlichem Anſehen ſich anſchicken müſſen / indem auf dem Hinwege nach der Königlichen Burg / zwey Bettler / ein Blinder und ein Lahmer ihn anfleheten / er möchte ſie doch mit dem Fuſſe anrühren / maſſen ihnen der Serapis im Schlaff erſchienen wäre / und ſie verſichert / daß wann er ſolches thäte / ſie geſund würden werden.

Erfolgte denn das! fiel der König Monobazes dem Sandauces hie in die Rede. Allerdings! antwortete dieſer/ maſſen in Gegenwart vieler tauſend Menſchen dieſes Wunderwerck ſich begabe/ ſo ich/ dem Veſpaſianus zur Seiten gehend/ als ein wahrer Zeuge bekräfftigen kan. Der König Monobazes hatte hierüber ſeine eigene Gedancken die er nachher ſeinen Rabbinen zu eröffnen ſich fürnahme/ und den Sandauces darauf alſo fort reden lieſſe.

Es wolte/ wie geſagt/ fuhr er fort/ alles den Tag zu des Veſpaſianus Erhöhung dienen/ indem man ihm aus der Stadt Thegea ſein Bildniß in Stein gehauen zuſchickete/ ſo man daſelbſt in einem alten ſteinernen Topffe gefunden/ als man ſelbigen ohngefehr zerbrochen/ da dann das verwunderſahmſte dabey war/ daß obgleich dieſer Hafen lange vor des Veſpaſiamus Geburth/ in der Erden ſchiene gelegen zu haben/ dennoch/ auf des Veſpaſianus Haupt ein Lorbeer Crantz ſich zeigete/ deſſen ſich nur allein die Kayſere bedienen.

Man ſiehet wol/ konte ſich Vologeſes nicht enthalten/ in dieſe Worte auszubrechen/ daß die Götter den Veſpaſianus zum Kayſer beſtimmet/ da es unbillig/ ja ſündlich ſeyn würde/ ſich deren Verordnung zu wiederſetzen. Sandauces ſahe hoch auf den Vologeſes ſo reden zu hören/ ſo mit dem von ihm erſchollenen Gerüchte/ und wie er ſich bisher aufgeführet/ nicht überein ſtimmete. Er vollführte aber folgender geſtalt ſeinen Bericht.

Der Titus/ der ſich nun den Nahmen eines Printzen geben lieſſe/ und nach Alexandria zum Veſpaſianus kommen müſſen/ ward darauf mit denen in Egypten neu aufgerichteten Völckern nach Paläſtina abgefertiget/ den Jüdiſchen Krieg mit aller Macht allda fortzuſetzen/ von welchem ſich Veſpaſianus alles gutes prophezeyhete/ da einige Egyptiſche Wahrſager auf den nun faſt Ein Jahr anhaltenden Cometen ihn verſichert hatten/ daß/ da deſſelben Schweiff/ gröſſer und breiter über Paläſtina als über andere Landſchafften zu ſehen wäre / dieſes den Untergang von Judea bedeuten würde.

Monobazes hätte gerne hierwieder geredet / entſahe ſich aber deſſen / und ließ den Sandauces alſoſort fahren: Gleich wie nun Veſpaſianus keine Zeit verabſäumete ſeinem Sohne bald nachzufolgen / alſo truge ſich kurtz vor deſſen Ausbruch was ſonderliches zu / ſo dem Veſpaſianus bald das Leben gekoſtet hätte; dann wie derſelbe nach dem Hafen / in welchem der ſo genandte Thurm Pharus erbauet / fahren wolte / ſeine Schiffe zu beſehen / unterfange ſich ein gewiſſer Jude / der ſich Jackim nandte / nahe bey dem Pharus / den Veſpaſianus mit einem Dolch zu ermorden / um wie er nachher bekant / ſein Vaterland dadurch zu retten. Es fügte ſich aber als dieſer Jackim eben ſeine Mordthat verüben wolte / daß Veſpaſianus ihn gantz freundlich anſehend / dieſen Meuchel-mörder ſo irre machte / daß der / entweder aus Schrecken oder Mitleyden / den Dolch fallen lieſſe / wodurch es auskame / und er zur wolverdienten Straffe gezogen wurde. Zwar behielte er das Leben / jedoch aber züchtigte man ihn ärger als wann man ihn ſolches genommen / indem man ihme einen Eiſernen Ring durch beide Leffzen / und die Zunge zoge / und dergeſtalt zum Scheuſaal herum führete.

Weilen ich hiernächſt auf meine Abfertigung drange / und von Alexandria zur See meinen Rückweg hieher gerne mögen nehmen / wolte Veſpaſianus aus gar zu groſſer Gütigkeit für mich / mir dieſe / in Winters Zeit gefährliche Reiſe / nicht verſtatten / muſte alſo mit ihm nach Paläſtina gehen / da Titus abereinſt zu ihm kame / mit deme die fernere Krieges Unternehmung völlig abgeredet wurde. Ob nun zwar des Meuchel-Mörders Jackims böſliches Fürnehmen war zu Waſſer geworden / ſo ſpunne ſich doch / als wir nach Joppe kamen / die Verräherey von neuem daſelbſt wieder an / indem die Bürger zu Joppe den Kayſer überredeten / die Neugierigkeit zu haben den Felſen zu beſehen / an welchen / wie ſie ſagen / die Andromeda ehmahlen geſtanden / als ſie dem Drachen dargeſtellet worden / maſſen man annoch daſelbſt die Kette zeigen könte mit welcher ſie angefäſſelt worden. Es begabe ſich demnach Veſpaſianus um dieſes in Augenſchein zu nehmen / auf einem Schiffe dahin / und weilen er mich immer bey ſich haben wolte / befande ich mich auch dieſesmahl neben ihm auf dem Schiffe / und zwar wol zu ſeinem Glücke / wie ich gleich melden wil : Dann wie die auf den andern Schiffen ſich befindende Meuchel-Mörder / als ſie uns auf der offenbahren See hatten / den Anſchlag wieder den Veſpaſianus nun bewerckſtelligen wolten / wurden ſie ihrer Sachen uneins / indem der eine Theil von ihnen den Veſpaſianus und den Titus in die See ſtürtzen / der andere Theil aber ihn dem Vitellius zuſchicken wolten / von deme ſie noch nicht wuſten / daß er zu Rom umgekommen war. Alles dieſes meldete mir ein ſicherer Sylva / der von Geburth ein Adiabener ware / welches ich dann ſofort dem Kayſer hinwieder eröffnete / und dadurch verurſachte / daß man ſofort wieder umkehrete.

Daß der Himmel gekröhneten Häuptern Schutz leiſtet / lieſſe ſich hier auch Sonnen klahr ſpühren / indem bey ſo ungewöhnlicher Jahrs-Zeit ein hefftiges Ungewitter mit Donner und Blitzen entſtunde / daß dieſe Böſewichte / ſonder zweiffel den Zorn ihrer Götter fürchtend / in ihrem bößlichen Vornehmen irre gemachet wurden / und dem Kayſer Raum lieſſen / das Schiff nach Lidda lencken zu laſſen / woſelbſten wir dann auch glücklich anlandeten. Dieſes nun daß ich zu rechter Zeit den Veſpaſianus gewarnet / ſetzte mich noch mehr in ſeine Gunſt / die ebenfalls der Adiabener Sylva genoſſe / deme Veſpaſianus verhieſſe ihme dermahleinſt das Bürger-Recht zu ſchencken / wie er dann ihm den Nahmen Flavius beylegete / und ihn in der Flavier Geſchlecht aufnahme.

Iſt es dieſem Sylva / erwehnte allhier der König Monobazes / ſo glücklich ergangen? Man ſiehet daraus / daß die Tugend immer ihre Belohnung empfänget. Seine Treue die er ehedeſſen an den Izates in der Schlacht wieder den

Orodes erwieſen / hat der Himmel billig dergeſtalt belohnen müſſen.

Gleichwie nun / fuhre darauf Sandauces fort / dieſer Flavius Sylva einen guten Lohn für ſeine rühmliche Thaten genoſſen / alſo empfingen auch die von Joppe nach ihrem ſchändlichen Verdienſt ihre Straffe ; maſſen Veſpaſianus die Stadt ſchleiffen und ihren Hafen verſencken lieſſe. Als der Kayſer hierauf weiter in Judea und folgends nach Syrien reiſen wolte / beuhrlaubete ich mich von demſelben / und ſetzte meine Reiſe zu Lande fort / da ich zu Laodicea auf verſchiedene Römiſche Raths-Herren ſtieſſe / die von hie nach Syrien gehen wolten / und durch meinen Bericht wol höchlich erfreuet wurden / als ſie vernahmen daß Veſpaſianus noch lebte / deſſen Todt bißlang geglaubet war worden / wodurch dann einige den Muth ſincken laſſen wollen / für denſelben ferner zu arbeiten / biß die Nachricht von ſeinem Leben ſie von neuem aufgemuntert / und habe ich auf meiner fernern hieher Reiſe über die groſſen Krieges-Zurüſtungen die aller Orthen dem Veſpaſianus zu Dienſt gemachet wurden mich nicht genung verwundern können / ſo ſattſahm anzeiget / wie dieſes Kayſers Macht von keiner wiedrigen Parthey ſo bald wird geſchwächet oder vertilget können werden.

* * *

ALs Sandauces hiemit ſeine Rede endete / obgleich Vologeſes gerne noch mehr vernehmen mögen / fragte der ihn endlich / wie dann die Abfertigung beym Veſpaſianus wäre geweſen / und ob er von denſelben keine Brieffe wieder mit zurücke brächte? Sandauces hatte ſich auf dieſe Frage nicht gefaſt gemacht / ſtutzte derhalben und wuſte nicht wie dieſes zu beantworten ſeyn würde / wann er dabey die Warheit verſchweigen wolte.

Surenna kame ihm demnach zu Hülffe / ſagend : Es würde ſonder zweiffel wegen deſſen / daß die Stadt Joppe damahlen verſtöhret worden / alles in ſolche Unordnung gerathen ſeyn / daß man an ſeine Abfertigung nicht ſo wie es ſich wohl gebühret / hätte gedencken können. Es bekräfftigte

Sandauces dieſes / und wie darauf Vologeſes zuerkennen gabe / daß wegen ſeiner Schwachheit er gerne wolte allein gelaſſen ſeyn / und mehr dann zu wol merckte / daß man ihm nicht alles ſagen wollen / wachte daher ſein unruhiges Gewiſſen mercklich auf / und ſtellete er ſich alles für / wie ſehr er ſich vergangen. Es begabe ſich demnach der Adiabener König von da / und nahme den Sandauces mit ſich in ſein Zimmer / woſelbſt ihn dieſer in Gegenwart des Surenna und Demetrius umſtändlich berichten muſte / was er dem Vologeſes nicht deutlich ſagen dürffen.

Ich habe ganz wohl verſpühret / hube er an / daß beym Abſchiede ein mehrers müſſe vorgegangen ſeyn / als wir beym Könige in Parthen anitzo vernommen. Weilen nun hochnöthig / daß man ſolches recht erfahre; ſo darf bey mir die Warheit nicht verhohlen werden / und verlange ich deswegen von allem gründlichen Bericht zu vernehmen / wie es zugegangen.

Es hat mein König / berichtete demnach Sandauces groß gleich / alſo zu ertheilen / maſſen der Abſcheid den ich bekame ſich gar nicht mit dem Empfang vergliche: dann als wenig Tage vor meinem Aufbruche die unglückliche und faſt unglaubliche Zeitung bey Hofe erſcholle / wie es hier war zugegangen / wie man die vollzogene und überſchickte Friedens-Puncte verändert / und ſich ganz zu der Vitellianiſchen Parthey gewendet / brachte ſolches den Veſpaſianus dergeſtalt in den Harniſch / daß er gleichſam Feuer und Flammen von ſich blieſe / und zu verſchiedenen mahlen ſich der Worte vernehmen lieſſe; **Dergeſtalt bin ich mein Lebtage nicht betrogen worden.** Der Grim und die Ungnade ſo auf mich darauf fiele / wäre unerträglich geweſen / wann mir dieſes nicht einiger maſſen zu ſtatten kommen / und meinen freyen Abzug befodert hätte / daß der Veſpaſianus ganz gewiſſe Verſicherungen bekame / daß mein König bißher beſtändig bey des Kayſers Parthey verblieben / welches ſeinen Zorn nicht wenig milderte.

Wie ich demnach deshalben auf inſtänſtiges Anhalten die Abſchieds Verhör endlich noch erlangete / wurde mir ernſtlich unterſaget mich ja wol zu hüthen / den König in Parthen in meiner Rede nicht zu nennen / ſondern dieſelbige bloß und allein auf Ew. Majeſt. zu richten / wie dann von den umſtehendenden Römern gantz genaue acht gegeben wurde / ob ich auch dieſen Befehl überſchreiten / und des Vologeſes Nahmen nennen würde. Das koſtbahre Geſchenck ſo für mich beſtimmet geweſen / bliebe dieſemnach zurück und lieſſen ſich die Groſſen bey Hofe ſonderlich der bekante Tarquitius Priſcus imgleichen Titus verlauten / man muſte / wann man mit Paläſtina fertig / Parthen auch angreiffen / und den erlittenen Schimpff auf alle Arth und Weiſe rächen.

Als Sandauces dieſes geſagt / überlieferte er dem Könige ein Schreiben von dem Veſpaſianus / welches als es Monobazes mit ſonderbahrer Verehrung eröffnet / fande er darinnen groſſe Verſicherung von des Kayſers Freundſchafft nebſt einer Ermahnung bey den Römern feſt zu halten / ſo ihn und ſeinem Königreiche zum Nutzen und groſſen Aufnahme ſolte gereichen. Man muß bemühet ſeyn hube Monobazes hierauf an / den Veſpaſianus auf beſſere Gedancken / den König in Parthen betreffend / zu bringen. Daher ich es denn hochnöthig erkenne / daß jemands nach Syrien abgeſchicket werde / den Kayſer zu bedeuten / wie anietzo die Sachen hie ſtehen / wozu dann keiner ſchicklicher wird ſeyn als der Tertius Julianus / der ſich bey uns etliche Zeit verborgen hat aufgehalten.

Surenna und Demetrius waren hiemit gantz einig / und als Monobazes darauf die Octavia anſprache / gabe es bey derſelben die Rede / von dem Tertius Julianus / da dann Octavia ſich vernehmen lieſſe / daß ſie dieſen Römer zu ſprechen wol verlangete. Es hat derſelbe / ſagte darauf Monobazes nun nicht mehr Urſach ſo verborgen allhie zu leben / als wie zuvor / und falls der Kayſerin hierin ein Gefallen kan geſchehen / will ich ſchon befodern / daß morgendes Tages ſich derſelbe allhie ſoll einfinden. Octavia funde ſich für dieſes

Antr-

Anerbiethen dem Adiabener Könige ſehr verbunden. Und wie nun derſelbe ſich nochmahlen bey dem Vologeſes anmelden/ und den fragen laſſen/ ob ſein Zuſtand es erlitte/ ihn für ſeiner Abfarth noch einſt zu ſprechen/ kame Moneſes von wegen des Vologeſes zurück bey dem Adiabener König es entſchuldigend/ daß es nicht übel genommen möchte werden/ das Vologeſes dieſesmahl ſeine Gegenwart nicht wieder genieſſen könte.

Wie ſich dergeſtalt Vologeſes von dieſer Anſprache loß gemachet/ muſte Moneſes ſeine ſorgliche Gedancken hören/ die ihme des Sandauces nicht völlig ausgeführter Bericht erwecket/ die ihn aber bald wieder vergingen/ als Moneſes ihn verſicherte/ daß Veſpaſianus ſo wenig Macht als Willen hätte dasjenige zu anthen/ was mit allem Fug wieder ihme in dieſer Zeit geſchehen wäre. Um ihn nun aufzumuntern/ gabe er ihm an die Hand/ ob er nicht denen gewöhnlichen Opffern der Sonnen wieder beywohnen wolte? ſo auf Nachfrage der Aertzte dem König erlaubet wurde/ wiewohl dergeſtalt/ daß er dieſen Gottesdienſt nicht in der freyen Lufft/ ſondern in den vom Pacorus aufgerichteten Tempel der Flora halten möchte.

Er begabe ſich demnach des folgenden Tages mit ſeiner neuen Claudia ſo ſchwach er auch war/ dahin/ und ſofort begierig ſich nach dem Bildnüß dieſer Göttin umſehend/ wurde er gewahr/ daß das Bild daſelbſt nicht mehr vorhanden. Es hatte Pacorus bey ſeiner Flucht ſolches mit ſich hinweg genommen/ woraus dann Vologeſes urtheilete/ daß die Liebe zu dieſer ſchönen noch nicht völlig/ wie er wol vermuthet/ bey dieſem Könige würde erloſchen ſeyn. Seine neue Claudia leiſtete ihm bey dieſen Opfferungen treulich Geſellſchafft/ die er nun immer lieber gewanne/ ſo daß er den Schluß ſie zur Königin zu erklähren/ der nun feſte bey ihm geſtellet war/ ihr ingeheim ſelber vertrauen wolte. Er führete ſie demnach nach geendigten Opffer in eine Neben Kammer des Tempels/ woſelbſt er meinete mit ihr allein zu ſeyn/ da er dann ſie hertzlich umarmend/ ihr eröffnete/ daß er ſie in wenig Tagen/ wiewol mit gewiſſem Beding zur Königin machen

machen wolte. Als ſie nun nach dieſem Bedinge/ wozu ſie ſich würde anheißig machen ſollen ſich erkundigte/ ſagte er: Es ſolte forthin der Heiligen Claudia zu Ehren ein Tempel gewidmet werden/ darinnen ſie die Opffer-Gebräuche zu verrichten übernehmen müſte/ die bisher die Mediſche Printzeſſin Daria bey dem Dienſte der Flora verrichtet/ welche/ wann ſie nun in Parthen bey ihnen ſeyn würde/ ihr ſchon Unterricht ſolte geben/ wie ſie ſich dabey zu verhalten. Apaſia nahme dieſes mit groſſer Erkäntlichkeit und Ehrerbietung auf ſich; und wie nun derſelbe mit ihr wiederum in dem Tempel gienge/ ſchauete er den leeren Platz an/ woſelbſt der Flora Bildnüß geſtanden hatte/ ſagte demnach/ wonn es möglich wäre/ in ſo geſchwinder Eile der Claudia Bildnüß erlangen zu können/ ſolte gleich der bisher gehaltene Dienſt für die Flora dieſer ſeiner neuen Göttin angerichtet werden/ ſo er aber wol biß in Parthen würde verſpahren müſſen/ wohin er bereits ihr Bildnüß abgeſchicket hätte. Apaſia ermangelte nicht noch ſelbigen Abend dieſes ihrem Bruder in geheim zu vertrauen/ denn dann ſolches keine geringe Freude erweckete. Des folgenden Tages ward nun der Tertius Julianus durch den Fürſten Norendabates bey der Kayſerin angemeldet/ der wie er erſchienen ſeine innigliche Freude nicht genungſam zu Tage legen konte/ in einem ſo verbeſſerten Zuſtande die Kayſerin hinwieder zu finden. Er ſtattete dieſerwegen ſeine Glückwünſchung bey ihr ab/ worauf ſie dann ihre Begierde erwieſe/ ſowohl Nachricht von ihren in Rom zurückgelaſſenen Bekannten/ ſonderlich der Chriſten/ als die Urſach zu vernehmen/ was die Ankunfft der Römiſchen Geſandten ſagen wolt. Wie er ihr nun/ was der letztere betraff/ vermeldet/ daß das Geſchrey von des Veſpaſianus Tode/ und von einem noch lebenden Nero/ den Raht von Rom dahin bewegon den Helvidius Priſcus mit einigen Raths-Herren in Geſandtſchafft anhero zu ſchicken/ die jetzo in Dinogetia aufgehalten würden/ ſagte er ferner/ daß ſie nun daſelbſt andere Nachricht davon bekommen/ und ſich alſo bald ausweiſen durffte/ wie ſie nun ferners bey dem König in Parthen ſich würden

den aufzuführen haben. Was den Zuſtandt der Chriſten betraffe/ berichtete er/ daß nach des Vitellius Tode ſie zwar von dem Mutianus anfänglich in etwas verfolget worden/ nunmehro aber in völliger Ruhe lebten/ und daher ihre Verſammlungen / ja ſo ungehindert hinwieder als wie vor Zeiten anſtellen könten / die gemeiniglich bey der Hiſpulla und Lucina gehalten würden / da man ſtets vor das Wohlergehen der Kayſerin Octavia den Höchſten anflehete / welches der in des hingerichteten Linus Stelle hinwiedergekommene Anacletus mit allem Fleiſſe beſoderte.

Wie gehet es wohl/ fragte Octavia der Popilia Plautilla? ich weiß es wird ihr anthun / daß ſie jetzt meiſt von allen ihren guten Bekandten/ ja von ihrem eigenen Sohn / dergeſtalt abgeſondert und entfernet muß leben. Es befindet ſich dieſelbige / antwortete Tertius Julianus / nicht in Rom / allwo man ſie/ wie man mich berichtet / nach der Kayſerin Abreiſe nicht mehr geſehen / ohne allein / daß man ſagen wollen/ ſie wäre in der Veſta Tempel geweſen / als der Groß Veſtalin ihr Unglück angekündiget worden. Die gute Cornelia Maximilla/ antwortete Octavia / bedaure ich wohl von Hertzen/ wie nicht weniger die tugendhaffte Sextilia / an welcher Vitellius ein Mutter-Mörder müſſen werden. Mit was vor Freudigkeit erwehnte Tertius Julianus hierauf / dieſe ihrem Tode entgegen gegangen / kan nicht vollenkommen genung beſchrieben noch geprieſen werden / da ſie diejenigen beklaget/ die des Vitellius Grauſamkeit / nicht wie ſie / aufgerieben/ weilen ſie diejenige in einen unglückſeeligern Stande erkannt/ die ſo viel Ungerechtigkeit und Boßheit / mit anſehen und beleben müſten. GOtt hat dieſem Ubel / verſetzte Octavia / nun einmahl ein Ziel geſetzet/ und wird unter des Veſpaſianus Regierung verhoffentlich in Rom die güldene Zeit hinwiederum herfür brechen / ſo ich meinem Vaterlande von Hertzen gönne und anwünſche.

Hierauf erkundigte ſie ſich ferners / ob er und Cornelius Fuſcus ihre billigmäßige Rache dann nun in Rom gefunden/

und ob er ſeines Orths an des Vitellius Tode mit Theil gehabt hätte? welches Tertius Julianus eben anheben wolte/ ihr umſtändlich zu berichten/ als Apaſia damit angemeldet wurde/ die Kayſerin anzuſprechen/ weshalben Tertius Julianus ſich wieder von da begabe/ und ſich ferners ſo lange allda aufhalten wolte/ bis die Geſandtſchafft von Rom aus Dinogetia herüber zu kommen Gelegenheit würde erlanget/ und man mithin einen Schluß wegen ſeiner Abſchickung an den Veſpaſianus ſo in Vorſchlag gekommen würde gefaſſet haben.

So bald er ſich damit hinweg begeben/ trate Apaſia in das Zimmer/ und eröffnete der Kayſerin/ wie ſie von dem König in Parthen dazu verordnet wäre/ eine Opffer-Prieſterin bey ſeiner ſo liebgeweſenen Claudia abzugeben/ die er eben alſo inskünfftige verehren wolte/ als wie der König in Meden die Kayſerin unter der Flora Nahmen angebetet hätte. Octavia bedauerte dieſe ſo beſtändig anhaltende Blindheit des Vologeſes/ und wünſchete dabey/ daß mit der Zeit die verſtändige Apaſia befodern möchte/ daß dieſe ſo unzeitige Verehrung/ ſo man dem Gedächtnüß des betrieglichen Nero erweiſen wolte/ abgethan würde/ welches Apaſia mit einem gar demüthigen Weſen verhieſſe/ und ſich dadurch je mehr und mehr feſter in der Octavia Hochachtung ſetzete/ die an ihr nichtes fande/ ſo dem Surenna ihrem Bruder hätte geglichen/ maſſen in all ihrem Thun ihr ſonderbahrer Tugend-Wandel herfür leuchtete/ dahero dann der Octavia in ihrer damahligen Einſamkeit dieſer Hyrcanierin Geſellſchafft ſonders angenehm ware/ die ſie ihr dann öffters zu gönnen ſie erſuchte.

Vologeſes befande ſich immittelſt bey ſeinem getreuen Borgius/ mit dem er überlegte/ was für Anſtallten man bey Kröhnung der Apaſia machen wolte/ da/ wie der König darinnen einen Schluß gefaſſet/ Borgius es veranlaſſte/ daß der Vologeſes mit ihm allein in den geweſenen Tempel der Flora gehen möchte. Wie ſie nun dahin kamen/ ſchloſſe Borgius den Tempel hinter ihnen zu/ und führete den Vologeſes

logeſes nach dem Altar / auf welchem derſelbe mit groſſer Erſtaunung das wahrhaffte Bildnüß ſeiner verſtorbenen Claudia zu ſehen bekame / welches er für kein Gemählde halten kunte / indem es ehe eine Bild-Säule vorſtellete / und in vollkom̄ener Lebens-Länge in einer weiſſen Kleidung anzuſchauen war. Ein ſo vergnügtes Entſetzen nahme dem König dergeſtalt die Sinnen ein / daß er gantz aus ſich ſelber bliebe / und dieſes für ein Göttlichs Geſicht haltend / wuſte er nicht wie ihm zumuthe ware. In ſolcher angenehmen Beſtürtzung ſich nun befindend / näherte er ſich dem Altar / da wie er eine weile / ja ſo entſeelet wie dieſe Bild-Säule ſchiene / dieſes Bild betrachtet / begunte ſelbiges ſich allmählig zu bewegen / und vom Altar herab zu ſteigen. Die groſſe Liebe ſo den Vologeſes beherrſchete / überwoge den Schrecken / der ihm hierob billig zuſtoſſen ſollen / in welcher vergnügten Entzückung dann er von dieſer Bild-Säule umarmet wurde / die zugleich zu ihm ſagte: Bin ich noch / mein wertheſter König / in ehmahligen Gnaden / und darff Claudia hoffen / daß Vologeſes ſie annoch liebe? Dieſe ſüſſe Worte drungen dem König ſo durchs Hertze / daß auf einmahl der Glaube ſich bey ihm einſtellete / er ſchauete kein lebloſes Bild noch ein Geſichte / ſondern eine wahrhafftige Claudia / ſchloſſe derohalben ſelbige ſo feſte in ſeine Arme / und ward dabey aller Sinnen auf einmahl ſo beraubet / daß der verſtellte Nero ſo wohl als Borgius beſorgeten / ihr Betrug / mit welchem ſie den König erfreuen wollen / würde zu Befoderung ſeines Todes gereichen. Weilen nun Borgius mit kräfftigen Waſſern ſtets verſehen war / die ihme die Printzeſſin Velleda ſelbige dem Könige zum öfftern zu gebrauchen hinterlaſſen hatte / ward durch dieſelben der König wieder aufgequicket / der ſich dann in den Armen ſeiner Claudia annoch befindend / in eine ſo unbeſchreibliche Vergnügung geriethe / wie er von ihr die Verſicherung erhielte / daß ſie warhafftig lebte / daß er noch nie eine vergnügtere Stunde gehabt hatte.

Das Fragen gienge nun an beiden Seiten an / da er wiſſen wolte / durch was für ein Wunderwerck ſie ihr Leben erhalten/ und ſie hingegen ihn beſchwuhre ihr zu bekennen/ ob nicht Apaſia aus ſeinen Hertzen ſie gebannet hätte. Bevor nun Vologeſes ſich hierauf erklährete/kunte er von der Claudia keinen Bericht erlangen/ was es für eine Bewandnüß mit ihrer Ankunfft hätte / muſte alſo wiewohl nicht ſonder Beſchämung geſtehen / daß unabgebrochen ſeiner zu ihr ſtets bewahrten Liebe er ſein ehmahliges Verſprechen der Apaſia zu halten ſich hätte überreden laſſen/ſo aber nunmehro ungültig wäre/ nun ihm die Götter ſo unvermuthen / und ſo wunderbahrer Weiſe ſeine Claudia hinwieder gegeben. Als er dieſe Bekäntnüß gethan / und damit ſeine Claudia recht unter Augen ſahe / dauchte ihm es lieſſe ſich ihr Unwille über dieſe Nachricht ſehr mercklich blicken/ daß er daher ſie erzürnet zu haben beſorgete / und ſo ſchwach er auch war / ſich jedennoch zu ihren Füſſen warffe / dergeſtalt ihre Gnade wieder zu erlangen. Gleichwie nun Nero alle Bewegung des Gemuths meiſterlich vorzuſtellen wuſte/ alſo ließ er diesmahl/ Zorn/ Liebe/ Betrübnuß und Eiffersucht zugleich dem Vologeſes ſehen / es hoch entfinden / daß man eine Apaſia ihr als der Claudia gleich achten dörffen / ob ſolches ihre treue Liebe wohl verdienet / ob ſie nicht unglücklich wäre/ daß ihr die Götter das Leben gefriſtet / und ob es zu bewundern ſeyn würde/ daß ſie nunmehro den Todt davon nähme / nun ihr das wiedrige Verhängnuß eine ſo nichts werthe Mitbuhlerin gegeben. Die Thränen wurden bey Herfürbringung dieſer Worte nicht geſpahret ; und da Vologeſes kurtz zuvor eine unbeſchreibliche Freude in ſich entfunden/ ward ſelbige nunmehr durch dieſes Bezeugen ſeiner Claudia ſehr gemindert/ ſo daß er nicht wuſte auf was Weiſe er ſie wieder begütigen ſolte. Er beſchwure ſie bey allen Göttern ihre Eiffersucht auf die Apaſia ſchwinden zu laſſen / weilen er gegen dieſelbe nunmehro/da er ſie wieder hätte/in ſich keine Liebe mehr entfände / die ihn auch nie ſo beherrſchet / daß ſeiner wertheſten Claudia Gedächtnüß nicht allemahl die Oberhand dabey behalten hätte; Er rieffe dieſerwegen den Borgius zum Zeugen/ der dann nicht ermangelte der Claudia fürzuſtellen / wie ſein König dieſe Zeit über zugebracht hätte / da er ſie für todt gehalten.

Wie nun die falſche Claudia vermeynete / daß ſie lange genug ihr Mißvergnügen dem Vologeſes ſpühren laſſen / erwieſe ſie ſich gütiger / ſagende / wann ſie glauben dürffte daß er ſie noch liebte / ſolte ihr nicht gereuen / daß ſie ſich unternommen wieder zu ihm zu kommen / und könte ſie ihn verſichern / daß ſie noch die vorige Claudia wäre / die nichts höhers in der Welt als ſeine Gunſt und Liebe verehrete / und in ſolcher Glückſeligkeit zu ſterben verlangete. Dieſe Ausdrückung ihrer hefftigen Liebe rührete den verliebten Vologeſes dermaſſen / daß er alle Verſicherungen die er nur ausſinnen konte / ihr ſeine Beſtändigkeit glaubend zu machen / herfür brachte / und verſprach er ihr zum Zeichen / daß er es warhafftig ſo meinete / die Apaſia gleich von ſich zu ſchaffen / und Zeit Lebens nicht mehr zu ſehen. Claudia bedeutete hierauf dem König / daß ſo vergnügt ſie mit ſolcher Erklährung ſeyn könte / ſo wenig würden es jedennoch die jetzigen Umſtände erleiden dieſe Proben ſeiner Liebe von ihme zu erwarten / die leichtlich ihn und ſie in das gröſſeſte Unglück ſtürtzen könten ; dieſemnach / wann ihme gefiele / in jenes Neben-Zimmer zu treten / allwo ſich ihre mitgekommene Freunde aufhielten / würde man ſich allda berathen können / was fürzunehmen ſey.

Es lieſſe ſich Vologeſes darauf von ihr nach dem angezeigten Zimmer führen / woſelbſt als er hinein gekommen / ſich Labienus zu ſeinen Füſſen warff / groſſe Freude bezeigend / ſeinen König wieder zu ſehen. Es hatte in der Verwirrung in welcher Vologeſes biß dahin gelebet / derſelbe des Labienus Abweſenheit nicht beobachtet / den er dann nun wieder zu ſehen für kein geringes Glück hielte / und ihn hertzlich umarmend / wolte er in der Unwiſſenheit / darinnen er noch lebete ihme zuſchreiben / daß er ihme ſeine Claudia hätte wieder geſchaffet. Er ſchauete darauf die andern ſo mit im Zimmer waren auch an / da dann Merulinus in Weibes-Kleidern verſtellet / gleiche Verehrung als wie Aruntius Stella dem Vologeſes erwieſe / deme dann die Claudia bedeutete wer dieſe wären / von denen er unter des Nerulinus Geſtalt ihre Warths-Frau ehe geſehen zu haben ſich noch wohl erinnern würde. Labienus nahm darauf das Wort ſeiner alten Freyheit ſich bedienend / dem Könige vorzuſtellen / wie ſo hoch nöthig es ſeyn würde / daß Claudia gantz verborgen ohne einiges Menſchen Wiſſen ſich da aufhielte / dann wann der Surenna das Geringſte davon innen werden und vernehmen ſolte / wie die Hoffnung ſeine Schweſter Königin zu ſehen verſchwunden / würde der ſich ſogleich zu dem König in Meden ſchlagen / und Moneſes ebenfalls von ihm abſetzen / der mehr als einmahl erwieſen / daß er gut Mediſch geſinnet wäre.

Es nahme Vologeſes alles dieſes ſehr wohl auf / und ſeinen alten Liebling ſo wohl für ſich geſinnet findend / konte er denſelben zu umarmen nicht ermüden / ihn ſo wohl als wie ſeine Claudia ohne unterlaß fragend / was vor Ebentheure ſie belebet / und was für ein gutes und ſonderbahres Geſchicke ſie hergeführet hätte. Claudia bothe ſich an / dem Vologeſes dieſes alles zu erzehlen / und da um allen Verdacht zu vermeiden der König ſich daſelbſt nicht länger aufhalten durffte / ward abgeredet / daß Borgius bey eintretender Nacht ſie zu dem König bringen ſolte / wobey die ſchamhafftige Claudia erröthend ihren Vologeſes gantz liebreitzend anſchauete / ſagend / ich wage dieſe geheime Anſprache ſonder des Surenna Aufſicht / in der ſichern Hoffnung mein König werde die Geſetze nicht brechen / und dadurch die Götter von neuem erzürnen wollen / die ſich uns anjetzo ſo gütig erweiſen. Vologeſes umarmete die Claudia ſonder hierauf zu antworten / da ſein ſchwacher Zuſtandt ohnedem ihm verwehrte ſich ehmahliger Freyheit gegen ihr zu unterfangen. Als darauf fürkame / daß ſich Claudia nebſt ihren Mitgekommenen verborgen bey dem Mermadalis aufhalten würde / befrembdete das den Vologeſes / vermeinend es wäre Mermadalis viel zu gut Mediſch als dieſes dem Pacorus zu verheelen / man verſicherte ihn aber / daß Mermadalis mehr der Claudia als ſeinem Könige ergeben wäre / und daß man daher in deſſen Treue und Verſchwiegenheit gar keinen Zweiffel ſetzen dürffte.

Hiemit begaben ſich Vologeſes mehr als höchſt vergnügt mit ſeinem Borgius hinwieder aus dem Tempel / dem er dann tauſendfältig Danck gabe / daß er ihn auf ſo angenehme Weiſe betrogen. Weilen er was lange ausgeblieben, hatte ſolches die Apaſia nicht wenig beunruhiget / die für ſeine Geſundheit Sorge truge / ſie wurde aber aus ſelbiger gar bald geſetzet / als ſie ſein munteres Weſen wahrnahme / welches von der vorigen Schwachheit faſt gar nichts mehr hervor blicken lieſſe. Wie ſie ihm hierob ihre Freude zu erkennen gab / ſagte er / daß der Vorſatz / den er genommen / dem Gedächtnüß ſeiner Claudia einen Ehren-Tempel zu ſtifften ihn ſo munter gemacht / und daß ſie ſich ſo gutwillig dazu erklähret bey denen Opffern die der heiligen Claudia zu ehren ſolten angeſtellet werden / das Ampt einer Ober-Prieſterin zu verſehen. Apaſia verſicherte den König darauf / wie ſie nicht allein in dieſer ſondern auch in allen andern Angelegenheiten ihm ihre Willfährigkeit zu bezeigen bemühet ſeyn wolte; und ſoll die lebende Claudia / fuhre ſie fort dem Könige die Hände küſſend / der Verſtorbenen nichts nachgeben dem groſſen Vologeſes ihre inbrünſtige Liebe zu bezeugen. So angenehm dem Könige die vorige Tage dieſe Liebkoſung geweſen / ſo widrig waren ſie ihm nunmehr / und ſuchete er einen Vorwand ſich ihrer Geſellſchafft zu äuſern / mit unbeſchreiblichem Verlangen der Nacht erwartend / da er ſeine Claudia hinwiederum ſehen ſolte.

Dieſe oder vielmehr der verkleidete Nero befande ſich immittelſt in Geſellſchafft des Moneſes und des Mermadalis / der bereits als er beym Pacorus geweſen von den neuen Anſchlägen des Nero einige Käntnüß bekommen / und nun ſo wol als wie Moneſes völligen Unterricht von allem zu haben verlangete / ihn auch von dem verkleideten Nerulinus ſolches folgender maſſen erzehlen lieſſe.

ES weiß der Fürſt Mermadalis/ hub er an/ als ein gegenwärtig geweſener Zeuge am beſten/ wie künſtlich und glücklich man der vermeinten Claudia Tod vorgeſtellet/ und wie des Königes in Parthen groſſe Liebe ſeiner Königin Hertze zu haben bald alles verdorben/ wann nicht mein kühner Printz die geſchwinde Entſchlieſſung gefaſſet hätte ſich davon zu machen/ und nebſt uns andern auf des Labienus Schiffe zu entgehen. Die Begierde bald zu der geliebten Acte zu kommen/ die nebſt ihrem Gemahl auf des Viridius Geminus Flotte ſich befande/ hätte nun wohl uns dahin führen ſollen/ weilen man aber nicht unzeitig befahren muſte/ Viridius Geminus/ der ſich als ein ſonderbahrer Freund des Beors erwieſen/ würde uns nicht behülfflich geweſen ſeyn die Königin Parthenia in unſre Gewalt zu bekommen/ als machte ſolches meinem Printzen die Entſchlieſſung faſſen/ ſich nach des Anicetes Flotte zu wenden/ von deme man als von einem beſtändigen alten Freunde alle verlangende Hülffe gewärtig ſeyn kunte.

Es hatte eben derſelbe die Zeitung von der Claudia Tode erfahren/ die ihn in ſo ungemeine Kümmernüß geſetzet/ als groß nachher ſeine Freude war/ wie ſich dieſe todt-geglaubte Claudia als Nero bey ihm ſehen lieſſe; und da dieſer Anicetes ihn als ein Vater liebte/ auch ſich ſeiner Erziehung in Ponto treulich angenommen/ ſo kan man leichtlich ermeſſen/ was für Freude er in ſich müſſe empfunden haben/ dieſen ſeinen Pflege-Sohn den er in ſo langer Zeit nicht geſehen/ und auch dazu/ ſeith er im Euxiniſchen Meer geweſen/ nicht gelangen können/ ſo unvermuthlich wieder bey ſich zu wiſſen; des Printzen Nero ungemeiner Verſtand und ſeine Groſmuth nahmen ihn auch ſolchergeſtalt ein/ daß er alles einginge/ was er nur ihm gleichſam an den Augen anſehen kunte. Weil ihm nun von ſelbſten ein Mißvergnügen wieder die Römer regierete/ alſo verſtund er ſich um deſto williger und leichter dazu den Viridius Geminus anzugreiffen/ als er ſahe/ daß dem Nero dadurch zugleich ein Dienſt geſchehen kunte/ und den Viridius Geminus gantz ſicher zu ſeyn wiſſend/ ließ er den innern Hafen des Boryſthenes wol beſetzet/ da er nebſt ſeinen Unterkriegs-Bedienten/ dem an ihn abgeſchickten Ariabignes / wie auch dem Julius Fronto die Aufſicht wieder die Chriſten überlieſſe/ welche beiderſeits von unſerm daſeyn nichts innen wurden/ und gleichergeſtalt/ wie Anicetes vorhin gethan des Nero Tod beklageten.

Das Verlagen nach der ſchönen Acte triebe uns darauf nach dem Fluſſe Tyras / allwo ſich Viridius Geminus befande / den wir mit dieſer ausgeſonnenen Liſt angriffen/ daß wir Feuer in ſeine Schiffe brachten/ und daß Nero währender Zeit ſie bemühet waren dieſen Brand zu löſchen / mit uns nach dem Schiffe eilete/ worauf er wuſte / daß ſich der König Bror mit ſeiner Königin befande ; das Abſehen war dieſe Schöne ihrem Gemahl zu entführen / wobey deſſelben Leben nicht würde ſeyn verſchonet geblieben/ wann uns darunter das Glück hätte fügen wollen. Es entkam uns aber dieſe ſchöne Beute/ indem ungeachtet unſers tapffern Angriffes die Ethiopier ſich jedennoch herdurch ſchlagen / und wie wir nachgehends erfuhren auf Zureden des Fürſten Agappytus den Pacorus abgeſchicket hatte/ dieſen ſeinen Schwager und Schweſter nach Dinogetia einzuladen/ ſich auf die Mediſche Flotte/ die nicht ſo gar weit von da wäre / zu begeben. Weilen nun meines Printzen Abſehen einig und allein / die Acte zu erlangen gerichtet war/ alſo lieſſen wir den Anicetes ſeinen fernern Sieg wieder den Viridius Geminus fortſetzen/ und verfolgeten beſtändig die Ethiopiſchen Schiffe/ in Hoffnung dieſelbigen einzuhohlen ; die aber ſowohl aus eignem guten Willen/ als auch vornehmlich durch Beförderung eines grauſamen Sturms / der zu ihrer Uberkunfft mit beforderlich ſeyn muſte/ die Mediſche Flotte erreichten/ wohin auch wir getrieben worden/ ſo daß wir/ wie man dem Könige von Meden / der kurtz zuvor von hie auf ſeine Flotte kommen war/ anmeldete/ welchergeſtalt wir die Ethiopiſchen Schiffe verfolget/ als Feinde angeſehen wurden/ und uns als Kriegs-Gefangene ergeben muſten.

Man erkannte den Labienus ſofort/ wir andern aber hatten das Glück verborgen zu bleiben/ und mehrete ſich darauf um ein groſſes des Königs Verwunderung/ die bey ihm des Anicetus Beginnen vorhin erwecket hatte/ als er vernahme/ daß Labienus mit von ſeiner Parthey ware/ den man nach dem Tage gewiſſet/ als Nero unſichtbar geworden war. Er muſte dieſemnach ſofort vor den König kommen/ der/ ſo groſſe Verehrung er vorhin für ſeine Perſohn getragen/ ſo daß er in ſonderbahrer Vertraulichkeit mit ihme gelebet/ ihme nunmehr vorrückte/ wie er ihn hintergangen/ und ſonder Zweifel mit Theil daran haben würde/ daß ſich unſer Nero dergeſtalt davon gemachet/ und wieder die Abrede nach Rom zu gehen/ nun gewiß auf Hyrcanien und auf Erlangung der Königin Parthenia ſein Abſehen würde gerichtet haben. Es wolten anfänglich hiegegen des Labienus Entſchuldigung keine ſtatt finden/ dahero er für gut anſahe/ dem Pacorus nicht zu bergen/ daß Nero verhanden wäre/ der auf des Königs Zureden von ſeinem jetzigen Vornehmen wohl würde abzubringen ſeyn. Es vermeinete nun der König/ er wäre ſo ſehr beleidiget worden/ daß er keine Urſach hätte dem Nero ferners wohl zu begegnen/ faſſete daher zu Anfangs eine ſolche Entſchlieſſung/ die meinem Printzen ſehr nachtheilig würde geweſen ſeyn/ wann ſelbige auf Zureden des Labienus nicht wäre gemildert worden. Was bey dieſen Umſtänden fürnehmlich uns zum beſten kame/ war dieſes/ daß der König in Meden ſelbſt in nicht gar zu gutem Zuſtande ſich befande/ und Hülffe vonnöthen hatte/ die er dann nirgends beſſerer und ſicherer als bey dem Anicetes zu finden wuſte/ weilen die Römer ihme nicht helffen konten/ indeme ſowol Viridius Geminus in die Flucht gebracht/ als Fontejus Agrippa geſchlagen worden.

Des Anicetes Freundſchafft aber zu erhalten/ ward dem Könige vorgeſtellet/ daß ſelbige keiner füglicher als wie unſer Nero würde zu wege bringen können; aus welchen Vorſtellungen dann derſelbe dahero einen freyen/ wiewohl gantz heimlichen Zutritt zu dem Könige bekame/ und durch ſeine unvergleichliche Beredſamkeit und ſonderbahre Arth ſich einzuſchmeicheln/ deſſelben Hertz bald hinwieder gewanne/ und die Furchtſamkeit an ihm verſpührend / die ſeine aufrühriſche Meden ihme erreget/ die auch dadurch zuwegen gebracht/ daß der Fürſt Mermadalis der Octavia eine ſo unangenehme Antwort bringen müſſen/ machte er ſich anheiſſig/ ſowol den Anicetes völlig auf ſeine Seite zu bringen/ als die Octavia ihme abereinſt in die Hände zu lieffern/ wann er dahingegen ihme verſprechen wolte / in Erlangung der Königin Parthenia/ als ſeiner geliebten Acte/ ihme wieder behülfflich zu ſeyn/ welches alles dann Pacorus verhieſſe/ weilen deſſen Liebe zu der Octavia nie hefftiger geweſen ware/ als nun da er ſie aus ſeiner Gewalt wieder verlohren. Es ſtellte daher der König alles in unſere Hände/ und gingen wir zuſammen gantz verborgen hieher/ da nichtes dem verliebten Nero ſaurer angekommen/ als daß er ſeine Acte nicht vorher anſprechen dürffen/ deren Thränen über ſeinen als der Claudia Tod ihme ſo angenehme waren/ daß er wünſchte/ ein ſolches Mitleiden möchte ſich auch über ihn als Nero bey ihr finden.

Gleich wie nun auf Mediſcher Seiten der König ſich anheiſſig gemacht uns die Acte zu liefern/ alſo iſt auch mein Printz darauf bedacht/ die Kayſerin in des Pacorus Hände zu bringen/ welches gantz keine Schwühigkeit haben wird/ nun wir ſowohl den Feld-Herrn Moneſes als den Fürſten Mermadalis auf unſerer Seite ſehen / auch die Kayſerin ſelbſt nicht unabgeneiget wiſſen ſich bey dem Pacorus wieder einzufinden. Unſers Anſchlags aber deſto gewiſſer zu ſeyn/ wird ein Theil von des Anicetes Flotte/ maſſen wir die Meden hierzu nicht brauchen dürffen/ erfodert werden/ die dann der König aufzubringen / ſelbſt bey dem Aniceten wohin er ſich begeben/ ſuchet/ und kan es nun über wenig Tage nicht mehr dauren / ſo wird ſelbige ſich hie in der nähe finden/ um die Octavia mit deſto leichter Mühe davon zu bringen. Es will aber Pacorus die Kayſerin für ſeine Meden verborgen bey ſich haben/ und auf des Anicetes Beyſtand ſich verlaſſend/ ferners abſehen / wie die Sachen hie lauffen werden/ ehe und bevor er die Entſchlieſſung faſſet nach Meden zu gehen / da dann meinem Printzen auch ſehr anbefohlen worden / den König in Parthen hinwieder zu gewinnen / wie auch daß er denſelben in der Verbitterung wieder den Artabanus beſtändig erhalten / und deſſen Tod befodern möge. Ich habe nun nichts mehr zu melden / als wie es mein Printz angefangen ſich ſeinem geliebten Vologeſes zu offenbahren / da ihm auf ſolche Gedancken zu kommen / des Königs Entſchlieſſung Anlaß gegeben / daß der der Claudia Bildnüß an ſtatt der Flora in deren Tempel verehren wollen. Wie nun ſolches abgelauffen / und was es dem Vologeſes für eine angenehme Beſtürtzung erwecket / haben ſie alle mit angeſehen.

⁂

Moneſes ſo wol / als Mermadalis / erboten ſich hierauf dem Nero allen nöhtigen Beyſtand zu leiſten / und wolte Labienus / wie man darauf auf den Artabanus zu reden kame / nicht glauben / daß Criſpina denſelben aus ihren Händen geben / und dem erzürnten Vologeſes überlaſſen würde / welches ſie / wann ſie des Vorhabens geweſen wäre / bereits würde bewerckſtelliget haben / doch würde nun zu vernehmen ſeyn / wie weit ſich der Printz von Iberien bemächtigen könte / den Artabanus aus der verliebten Criſpina Händen zu bringen.

Inzwiſchen dieſe ſich ſolchergeſtalt bis in den ſpäthen Abend verborgen beym Mermadalis aufhielten / hohlete Borgius die Claudia ab / und brachte die zu dem Vologeſes / den nunmehr die groſſe Freude eben ſo ſchwach gemacht hatte / als wie vorhin die Betrübnüß ſeiner Geſundheit ſchädlich geweſen war; er lage daher zu Bette / ſolchergeſtalt ſeine Schöne empfangend / die nun ſein Verlangen vergnügen muſte / ihme zu erzehlen / wie ſie vom Tode errettet / und bis dahin ihr Leben zugebracht hätte. Gleichwie es nun dem Nero an keinen Erfindungen fehlete / alſo brachte er dem leichtgläubigen Könige alles ſo ſcheinbarlich vor / welchergeſtalt der Crinas ihn bezaubert / und wie ſolches alles ihn von dem König abzubringen angeſehen wäre geweſen / daß der daher von neuem anhube ſich zu erzürnen / und die gröſſeſte Schuld dieſes ihme erwieſenen Betrugs dem Artabanus beymeſſend/ nochmahls bey allen Göttern ſchwure/ es ſolte der Printz dieſes mit ſeinem Leben büſſen. Die beſcheidene Claudia wandte darauf ein/ es möchte ja der König nicht ihrenthalben ſolche Rache an dem Artabanus üben/ befände man aber/ daß es dem Staat und des Königs Erhaltung zuträglich wäre/ daß der Printz ſein Leben lieſſe/ ſo ſolte ihr Mitleyden für denſelben nicht ſo groß ſeyn/ als die Vorſorge für des Königs Wohlfarth/ an welcher auch die ihrige hafftete. Wie ſie nun ferners in ihrer Erzehlung fortfahren muſte/ und der König wiſſen wolte/ wo ſie dann die gantze Zeit über ſich aufgehalten/ ſagte ſie/ welchergeſtalt ſie beym Labienus ſchwehrlich franck von den gifftigen Artzneyen des Erinas darnieder gelegen/ da nichts zu ihrer Geſundheit ihr wieder geholffen/ als das hertzliche Verlangen zu ihrem König wieder zukommen. Welches Verlangen jedennoch ſehr verbittert bey ihr geworden/ als ſie erfahren müſſen/ daß Apaſia den Platz hinwieder bekleiden ſollen/ den ihr bis dahin die Götter bey ihme gegönnet. Dieſer vergangene Tag iſt der erſte/ ſagte ſie ferners/ und ſahe ihren König gantz holdſeelig an/ der mir meine völlige Kräffte wieder giebet/ indem ich ſo gütige Verſicherungen empfangen/ daß keine Apaſia mehr in meines Königs Hertzen wohnen ſolle. Vologeſes verſicherte ſie hierauf/ daß ſie deßfalls gantz ruhig leben möchte/ und ſolte Apaſia ſo gleich ihre alte Wohnungen wieder beziehen/ ohne daß ſie oder ſonſt jemand die Urſach dieſer ſo ſchleunigen Veränderung erführe. Für dieſes ſo groſmüthige Anerbiethen fiele Claudia aus Freuden dem Könige zu Fuſſe/ und ihres längern Dableibens wegen keinen Verdacht zu erregen/ ſchied ſie von dem Borgius begleitet wiederum hinweg/ da dann Vologeſes die gantze Nacht hindurch damit zubrachte/ wie er ſich mit guter Art der Apaſia abthun/ und doch dabey des Surenna Freundſchafft erhalten wolte.

Er lieſſe zu dem Ende früh Morgens den Demetrius zu ſich kommen/ deme er eröffnete/ welcher geſtalt ihm ſeine Claudia erſchienen/ und alles Unglück ihm prophezeyhet/

wann er ehe ein Jahr vorbey an der Apaſia Erhebung auf den Thron gedencken würde / welchen Traum er dann nicht aus dem Sinn bringen / noch aus der Acht laſſen könte / weil er denſelben dreymahl nach einander auf gleiche Arth mit einerley Umſtänden gehabt / ſo Demetrius als ein Weltweiſer bey ſich überlegen und ihm rathen ſollte / wie weit er auf ſolchen Traum fuſſen ſolte. Es hatte kurtz zuvor der König in der That einen Traum gehabt / daß ihme Claudia erſchienen und ermahnet hätte / die Chriſten auszurotten / wann er anderſt glücklich regieren wolte / ſo er dem Demetrius damahlen eröffnet / der ihm dann fürgeſtellet / daß dieſer Traum ein Göttlicher Traum wäre / den man nicht aus der Acht laſſen müſte. Wie nun Demetrius dieſen letzten Traum auch von dem Könige hörete / belachete er denſelben / einwendend / daß der König auf ſolche nicht zu achten hätte / und derentwegen ſein Vorhaben mit der Apaſia nicht einſtellen dörffte. Wie ihm aber Vologeſes vorhielte / was maſſen er ein gantz anderes Urtheil von dem vorigen Traume gefället / wurde ihm bange / es würde Vologeſes den Eifer wieder die Chriſten verliehren / wie er bereits einige Anzeigungen davon gegeben / wann dieſe Träume ungültig und nicht von den Göttern eingegeben ſeyn ſollten / ſagte demnach / es möchte der König die folgende Nächte abwarten / ſollten dann dergleichen Träume ihm wieder vorkommen / würden ſelbige nicht aus der Acht zu laſſen ſeyn ; dieſen Vorſchlag lieſſe ſich Vologeſes gefallen / den er auch nachher / wie er ſeine Claudia verborgen hinwieder zu ſehen Gelegenheit überkame / ihr eröffnete / ſagend: Es ſolte ihm eben dasjenige wieder träumen / weil ſolches befodern würde / daß Apaſia unter die andern Kebs-Weiber hinwieder kommen müſte.

So eine groſſe Freude nun dieſes ſeiner Claudia ware / eine ſolche Unruhe erweckte es bey der Apaſia / als die vom Demetrius vernahme was Vologeſes für einen Traum gehabt hätte. Weil ihr verbothen worden ſich davon etwas mercken zu laſſen / beobachtete ſie ſehr des Königs Bezeigen / und nahme bald deſſen ſonderbahre Kaltſinnigkeit gegen ihr in acht / die er nicht bergen konte / ob er gleich ſich zwingen wolte / ihr freundlich zu thun / und da Demetrius eben die Nachricht ſowol des folgenden als des dritten Tages darauf vom König erhielte / daß er den vorigen Traum hinwieder gehabt hätte / wuſte er nichts einzuwenden / was den König von der Entſchlieſſung abbringen können / den gehabten Traum an der Apaſia zu erfüllen; um nun keinen Anlaß dazu zu geben / daß durch einige Widerſetzlichkeit deſſelben baufällige Geſundheit ſich verſchlimmerte / ſprachen ſowol Demetrius als wie der Apaſia Bruder ihr zu / ſich geduldig in des Königes Willen zu ergeben / da ja ein Jahr bald verſtriche / das ſie leicht abwarten könte / da ſie ſo lange Zeit ſich zu gedulden wäre gewohnt geweſen. Apaſia war viel zu klug / als daß ſie dieſe Entſchlieſſung den Träumen allein zuſchreiben ſollen / jedennoch fande ſie ſich darein / wolte aber zuvor / ehe ſie wieder ihre alte Wohnung bezöge / es wagen den König noch einmahl anzuſprechen / und da ihr der Sinn zutruge / ſie ſolte den Borgius hierunter nicht trauen / bediente ſie ſich eines andern Cämmerlings / der ſie / als der König war ſchlaffen gangen / zu demſelben in die Kammer führen muſte.

Es fügte ſich ſo / daß wie ſie hinein trate / ſie eine Weibes-Perſohn für des Königs Bette ſitzen ſahe / die den Rücken zu ihr gewand hatte. Der König vermeinend Borgius wäre es / der die Claudia hinwieder abhohlen wolte / rieffe ihm zu noch etwas zu verziehen / und ihn nicht ſo bald von der Geſellſchafft ſeiner liebſten Claudia abzubringen / dieſe Worte entdeckten nun der Apaſia wer bey dem Könige wäre / das dann gar keine Eifferſucht bey ihr erweckte / maſſen ihr der Surenna die Bewandnüß des Nero nicht verſchwiegen. Sie bewunderte demnach mehr deſſen Leben / als daß ſie über dieſer Claudia eyfferſüchtig ſollen werden / um aber den König bey den Gedancken zu laſſen ſie wäre Borgius geweſen / begabe ſie ſich eilig wieder hinaus / und des Königs Schreib-Cabinet offen findend / ginge ſie da hinein / und ſetzte folgende Reimen auf / die ſie auf dem Tiſche liegen liſſe / und ſich damit nach ihren Zimmer wieder begabe.

Dich hab ich verehrt
Mit all zu treuem Lieben
So bin geblieben
Ob du gleich umgekehrt/
Deinem Beginnen
Seh ich geduldig zu
Verſchertze Glück und Ruh
Und ändre nicht die Sinnen.
Du kanſt brechen
Dein Verſprechen
Sonder Reu
Was hilfft die Treu.
Ich will nicht mehr ſeyn/
Die ich zuvor geweſen/
Ich will mir erleſen
Ein Leben ſonder Pein.
Getreue Hertzen
Belohnt die Liebe nicht/
Sie leiſtet ihre Pflicht
Durch Unbeſtand und Schmertzen/
Ihr Andencken
Wird ſtets kräncken!
Nagt ihr ab
Bis in dein Grab.

Vologeſes und ſeine Claudia ſo hievon nichtes innen worden/ waren eben in einem embſigen Geſpräche begriffen/ über dasjenige was ſie vom Artabanus erfahren/ von deme Nachricht eingelauffen war/ daß er ſich bey dem Pharaſmanes auf Peucoſtomum nebſt der Criſpina und der Printzeſſin Zenobia befände/ da dann Claudia den König einriethe balde jemanden an den Iberiſchen König abzuſchicken/ um zu begehren/ daß Artabanus ihme ausgeantwortet würde. Es war Vologeſes darzu gleich erböthig/ wiewol er beſorgete/ Criſpina würde Hindernüß darein bringen/ deme dann vorzukommen Claudia gut befunde/ daß man ſich des Orphidius Benignus bedienen müſte/ der den alten Pharaſmanes gantz regierete. Ehe nun Claudia noch abſchiede/ kamen ſie auch auf den Pacorus und den geſchloſſenen Frieden zu reden/ da Claudia dem König ihre Verwunderung ſpühren lieſſe/ daß man ihn von dem Pacorus und den geſchloſſenen Frieden hinwieder abzuwenden bemühet wäre/ ſo nichtes anders zu ſagen hätte/ als daß des Surenna Eigennutz darunter regierete / der nun/ da er ſeine Schweſter zur Königin machen wollen/ ſeine vorige Meynung geändert und von dem Könige in Meden abgeſetzet/ der ihm doch ſo viel gutes erwieſen. Es waren der Claudia Worte dem Vologeſes ſo heilig/daß unangeſehen er den Surenna in groſſer Verehrung hielte/ er dennoch die Gedancken ſeiner Geliebten gantz gerecht erkante/ und ihr nicht leugnete/ daß Surenna Uhrſach daran/ daß er mit dem Pacorus nicht wäre fortgegangen/ ſo gantz gewiß wegen der Apaſia Erhöhung geſchehen wäre. Was iſt ein Herr/ fuhr er fort hierauf zu ſagen/ unglücklich daran/ wann Eigennutz ſeine Bedienten regieret ! ſo lange Surenna keine Hoffnung hatte/ ſeine Schweſter in höhern Stand zu bringen/ dienete er mir treulich/ſo bald aber dieſes Glück ihn anlachte/iſt mein Beſtes hindan geſetzet/und das ſeinige demſelben vorgezogen worden. Nun Ew. Majeſt. antwortete Claudia / dieſes ſo wohl begreiffen / und Demetrius/ wie auch Moneſes / von ſo ſcharffem Nachſinnen nicht ſeyn / Ew. Majeſt. bey jetzigem ſchwehren Zuſtande vollkom̃ene erſprießliche Dienſte leiſten zu können / indeme Demetrius gar zu geiſtlich und Moneſes auſſer ſeinen Soldaten-Stand wenig begreiffet / ſo iſt hochnöthig / daß Ew. Majeſt. ſich hinwiederum des Labienus bedienen / der Treue und Verſtand zugleich beſitzet und bisher hochbedauret hat / daß es Ew. Majeſt. ſo Wiedrig iſt ergangen ; wann Labienus vermeinet/ gab der König hierauf zur Antwort / daß er öffentlich hinwieder bey mir erſcheinen könne / ſo ſoll mir nichts angenehmers ſeyn/ als ſelbigen ſtets um mich zu haben ; und da ich wol begreiffe / daß mir des Surenna habende Gewalt nachtheilig fallen könte/ wann er ſich wegen der Apaſia beleidiget achten wird/ ſo iſt hochnöthig / daß Labienus ihme die Wage halte/ und mit ſeinen heilſahmen Rathſchlägen nach als vor mir beyſtehe. Wäre doch Norondabates noch verhanden; fuhre er fort / der auſſer daß er in dem Wahn geſtanden und davon nicht abzubringen geweſen/ als wann meine Claudia der verſtellte Nero wäre / mir mit ſeinen heilſahmen Rathſchlägen jederzeit wol zu ſtatten kommen / und kan ich mich nicht genung verwundern / wie dieſer Fürſt auf ſo irrige Gedancken fallen können / da er ja ſtets einen ungemeinen erleuchteten Verſtand erwieſen / der ihn ſo was ungereimtes anzunehmen billig abhalten ſollen. Es war dieſer Fürſt / antwortete Claudia / dem Artabanus viel zu ergeben / als daß er es mit ſeinem Könige treu und aufrichtig meynen ſollen / billig haben ihn demnach die Götter geſtraffet / daß er ſeines Königs Gnade nicht beſſer erkant / und ihn in dem unglücklichen Sturme ſonder zweiffel laſſen ums Leben kommen / aus welchem mein geliebter König ſo wunderbahrer Weiſe errettet worden. Was ich dazumahlen / verſetzte der König / für ein ſonderbahres Unglück achtete / daß mir die Götter / da ich meine Claudia verlohren / das Leben erhalten / ſolches erkenne ich anitzo für eine ſonderbahre Wolthat / nun ich mein Leben mit der / um derer Willen ich lebe / kan zubringen.

Dieſe Worte wurden mit hertzlichen Umarmungen begleitet ; und wie nun Claudia den König wieder verlaſſen / und das Schreib Cabinet vorbey gehen muſte / wurde ſie bey der Lampen / ſo noch darinnen brandte / der Schrifft gewahr / welche Apaſia auf dem Tiſche liegen laſſen. Der Fürwitz triebe den Nero zu ſehen / was ſolches ſeyn möchte / da er dann befande an der Unterſchrifft / daß Apaſia dieſe Reimen abgefaſſet. Um nun dadurch den König nicht wieder in ſie verliebt zu machen / faſſete er die geſchwinde Entſchlieſſung / Abſchrifft von dieſen Reimen zu nehmen / und die an ſtatt der Apaſia ihrer Hand hinwieder auf dem Tiſch zu legen / mit der Unterſchrifft: **Dieſes waren der Claudia Gedancken / als ſie ſich aus ihres Königs Hulde verbannet zu ſeyn glaubete.**

Es unterlieſſe Nero nun nicht des folgenden Tages dem Labienus zu eröffnen / was ſeinentwegen beym König war vorgefallen / der dann darauf nicht ermangelte durch den Moneſes ſich bey Hoſe wider anmelden zu laſſen / und ſich allda wieder einzufinden/ da ihn Vologeſes mit ungemeinen Liebkoſungen empfinge/ und in Gegenwart des Surenna und Demetrius ſich nicht anderſt gegen ihm auffführete/ als wann er ſein daſeyn vorhin noch nicht gewuſt hätte. Dieſes Bezeugen des Königs vermehrete nun ſehr die bereits geſchöpffte Unruh dieſer beiden/ maſſen dieſelbe kurtz zuvor von der Apaſia waren benachrichtiget geworden/ was geſtalt der todtgeglaubte Nero ſo unvermuthlich als Claudia ſich wieder eingefunden/ daher bey dem Surenna ſowohl das Vertrauen/ ſo er auf ſeines Königs Beſtändigkeit geſetzet / als wie die Freundſchafft zu dem Labienus ſich verlohre/ daß er ſich nun anderſt aufzuführen wol nöthig befande. Weilen nun dieſem das Verſtellen ſo natürlich war/ als wie dem Könige und dem Labienus/ als erwieß er ſich über deſſen ſo unvermutheter Ankunfft nicht wenig erfreut / und entſahe ſich nicht in Gegenwart des Königs dem Labienus zu bedeuten/ welchergeſtalt Vologeſes die Apaſia zur Königin beſtimmet hatte/ nun den Göttern gefallen ihme die Claudia zu nehmen / ſo ihn als einen Anverwandten der Apaſia ſonder Zweiffel erfreuen und bewegen würde/ den König bey ſo guten Gedancken erhalten zu helffen. Wie er nun hierauf den Labienus nicht wolte zu Worte kommen laſſen / ſondern ſich zu dem Könige wandte und deme anmeldete / daß Apaſia gantz bereit wäre ihr ferners Glück in dem Königlichen Frauenzimmer abzuwarten/ wohin ſie ſich auch gleich begeben würde/ vermochte der König ſich nicht dergeſtalt zu bergen/ daß Surenna und Demetrius dasjenige/ ſo ſie bereits von dem Nero wuſten / nicht ferners ſolten gemercket haben. Labienus aber wuſte beſſer an ſich zu halten/ maſſen der für dieſe Ehre/ die ſeiner Baaſen wiederfahren ſolte / dem Könige zu Fuſſe fiel/ und ſolchergeſtalt ſein danckbahres Hertze erweiſen wolte.

Man kame nun auf die Begebenheit des Printzen Artabanus zu reden/ und billigte nicht nur des Vologeſes ſein Verlangen / daß derſelbe von dem Iberier König zur wohlverdienten Straffe abgefodert werden ſolte/ ſondern erwehlte auch den Labienus zu ſolcher Abſchickung/ der ſich dann hiezu gebrauchen zu laſſen/ willigſt übernahme / unangeſehen er wol merckte/ daß Surenna darunter ſuchte ihn von dem König zu entfernen. Es ward nun der geheime Schreiber gefodert/ die deßwegen benöthigte Brieffe an den König Pharaſmanes abzufaſſen/ die ſo bald nicht verfertigt waren/ als ſie folgends von dem Surenna in des Königes Cabinet geleget wurden / mit Vermelden daß ſie zum Unterſchreiben fertig wären. Es ſäumete nun der König nicht dahin zu gehen / Surenna aber ihme auf dem Fuß zu folgen/ um zu ſehen wie er ſich bey der Apaſia Reimen/ die neben dieſen Brieffen auf dem Tiſche lagen/ bezeigen würde.

Er hatte ſich vorgenommen/ um des Nero und Labienus zuverſehende Anſchläge zu hintertreiben/ dem Könige zu eröffnen / wer ſeine Claudia wäre / und es ſo zu karten / daß ihn der Glaube in die Hand ſolte gegeben werden. Wie nun Vologeſes dieſe Reimen erblickte / erkannte er ſofort ſeiner Claudia Hand/ entſahe ſich demnach/ daß Surenna ſolches mercken ſolte/ und ſteckte ſie ſonder zu leſen bey ſich/ das dann dem Surenna bewoge mit lachendem Munde zu ſagen/ ob er dann ſo wenig fürwitzig wäre/ das zu leſen / was von ſo angenehmer Hand käme? der König ſagte/ es müſten die wichtigſten Dinge vorhergehen/ ſintemahlen an der Unterſchrifft der Briefe an den Iberiſchen König mehr gelegen wäre/ und könte er nicht finden / woher Surenna auf die Gedancken geriethe/ daß dieſe Schrifft / die er allda gefunden/ von ſo lieber Hand herkäme. Ich ſolte meynen/ ſagte hierauf Surenna gantz ernſtlich / was von der Apaſia käme/ könte dem Könige nicht unangenehm ſeyn / und zum wenigſten derſelben ihre Schrifft bey Ew. Maieſt. ein gnädiges Aug finden/ da die itzigen Umſtände ihr ſelbſt ſolch ein werthes Anſchauen nunmehr verbiethen. So hat Apaſia/ antwortete der König/ und erhohlte ſich damit gantz wieder/ dieſes geſchrieben? Es hätte dieſelbe nicht nöthig gehabt ſolcher geſtalt mir ihre Gedancken vorzubringen/ die ſie mir doch allemahl gantz offenbahr wird können vortragen laſſen. Hiemit lieſſe er dem Surenna keine Zeit zu antworten / ſondern ſetzte ſich die Briefe zu unterſchreiben / die er folgends zur Verſiegelung dem geheimen Schreiber zuſtellete / womit Labienus des andern Tages nach der Iberiſchen Inſel Peucoſtomum fortgehen ſolte.

Wie nun darauf ſowohl der verliebte Vologeſes als Surenna beiderſeits begierig waren / daß die Reimen geleſen wurden / und dem Könige die Weile lang wurde / ehe Surenna ihn alleine lieſſe / nahme der endlich das Wort / wie er eine gute Weile den König betrachtet / ſagende: Was ſoll man wol daraus ſchlieſſen / daß Ew. Majeſt. ſo wenig Begierde bezeugen / dasjenige zu leſen / was meine Schweſter aus hertzlicher Liebe abgefaſſet / und worinnen ſie zweiffels ohne zu Tage wird geleget haben / wie hertzlich ſie ihren König liebe. Dergleichen Liebes-Erklährungen / ſagte der König / laſſen ſich am beſten alleine leſen / und ſcheue ich mich faſt dafür / weil ich beſorge / es möchte mir Apaſia verweiſen / daß ich genöthiget worden / mich ihrer ſteten Geſellſchafft auf eine Zeitlang zu entſchlagen. Vermeinen Ew. Maj. dann nicht / verſetzte Surenna / wann ja dieſe Reimen ſolchen Inhalts ſeyn ſolten / daß Apaſia deſſen befugt geweſen wäre? Was konte ſie ſich wol immermehr einbilden / daß zu einer ſolchen ſchleunigen Entſchlieſſung Ew. Majeſt. bewogen / als eine Geliebtere wie ſie / die ſie jedoch nicht auszuſinnen wüſte / daferne die Götter nicht ein Wunderwerck verrichtet / und die verſtorbene Claudia / die ſie Ew. Majeſt. bereits einmahl wieder lebend ſehen laſſen / warhafftig erwecket hätten. Wann mir der Himmel / gab hierauf Vologeſes zur Antwort / dieſes Glück gönnete / würde Apaſia damit nicht müſſen friedlich ſeyn? Allerdings / verſetzte Surenna / und das noch mit viel ruhigerm Gemüthe / wann das Gerüchte ſich in der Wahrheit ſo verhalten ſolte / daß unter dieſer Claudia Nahmen Ew. Majeſt. einen Nero geliebet hätten. Daß man dieſes / ſagte der König / und eyferte ſich darüber in ſeinem Gemüthe / mir ehedeſſen vorbringen dürffen / iſt ſo erſchrecklich / daß ich nicht daran gedencken kan / ohne bis auf den Tod mich darob zu ärgern. Alles was mir vom Artabanus zuwieder geſchehen / wolte ich verſchmertzen / wäre dieſe unerhörte Boßheit nicht dazu gekommen / daß er ſich an meiner wertheſten Claudia dergeſtalt vergreiffen / und meiner Ehre ſolch einen Mackel anhängen dürffen. Ein großmüthiges Hertz kan nichtes weniger als Beſchimpffung vertragen / und alſo hat dieſes wol den Tod meiner Claudia verurſachet. Verbleibet dann nicht / unterſtunde ſich darauf Surenna den König zu fragen / Ew. Majeſt. ein kleiner Zweiffel über / ob es ſich auch wol alſo verhalten möge / wie das Gerüchte davon gegangen? Die leibhaffte Geſtalt des Nero war gleichwol da / alles Weſen der Claudia ware männlich / mit was Sorgfalt verhinderte ſie nicht die Vollziehung des Beylagers / und in was Geſtalt lieſſe ſie ſich nicht Ew. Majeſt. ſehen / als Erinas ſie Ew. Majeſt. lebendig darſtellete. Daferne ſie noch lebete / wie faſt einiger maſſen es mir der Sinn zuträget / könten Ew. Majeſt. eine ſichere Probe ihres Geſchlechts haben / wann Sie ferners nicht verzögen ſich mit ihr trauen zu laſſen / und ihr ehlig beyzuwohnen. Die Parthiſchen Gebräuche / die man mit ihr vornehmen müſſen / ſind längſt vorbey / der verwirrete jetzige Zuſtand in Dacien verhindert ebenmäßig auf ein prächtiges Beylager zu gedencken / wolten die Götter meinen Wunſch erfüllen / daß Claudia noch lebte und ſich hie befände / wurde ich die Apaſia darunter nicht anſehen / ſondern mit Freuden meinem Könige ſeine ſo geliebte Printzeſſin dieſen Augenblick ehlig antrauen.

Was hätte dem verliebten Vologeſes wol beweglichers als eben dieſes vorgebracht können werden / der darüber auf einmahl vergaſſe / was er mit der Claudia abgeredet / ſie für den Surenna und ſeinem gantzen Hofe verborgen zu halten. Ehe er demnach dem Surenna antwortete / zog er die Schrifft herfür / die ihm ſeiner Claudia Hand gezeiget hatte / und die öffentlich herleſend / vergnügete er des Surenna Ohren ſo lange damit / bis daß er auch die Unterſchrifft vernahme / die ſo wol andeutete / wer dieſe Reimen verfaſſet / als wie der Claudia Hand ein ſolches bekräfftigte / die er dann ſofort erkannte / als ihm der König die Schrifft darreichte / und zu ihm ſagte: Meines wertheſten Surenna Wunſch iſt erfüllet/ dieſes hat keine todte/ ſondern eine lebendige Claudia geſchrieben/ wie angenehm iſt mir doch ihre bezeigende Eiferſucht/ und wie hertzlich giebet ſie mir dadurch ihre brünſtige Liebe zu erkennen. Mein Surenna thut beſtürtzt wie ich ſehe/ dieſes wird die unverhoffte Freude verurſachen/ die ob der Claudia Leben in ihm entſtanden. Kan ich denn nun wol anderſt/ fuhr er fort als Surenna inzwiſchen die Schrifft mehr dann einmahl überlaſe/ mich gegen die Apaſia bezeugen/ als wie ich gethan habe? wird Claudia nicht mit Recht den Platz wieder bekleiden/ den ſie vorhin bey mir gehabt? und wird ſich mein treueſter Surenna wol entziehen/ ſein jetziges Verſprechen mir zu halten/ mich nun ſonder fernern Verzug zum Beſitzer meiner Claudia zu machen? Surenna/ der ſich mitdeß begriffen/ und leichtlich erachten könnend/ wie es müſte mit der Umwechſelung dieſer Schrifft zugangen ſeyn/ ſtellete ſich ſo verwundert als erfreuet darob an/ und war gleich bereit/ zu welcher Zeit es dem Könige beliebte/ die in Meden üblichen Gebräuche mit ihme und ſeiner verlobten Königin vorzunehmen/ über welche Erklährung Vologeſes ſo aus ſich ſelber gerithe/ daß er den Surenna verſchiedentlich umarmete/ ihn ſeinen Vater nennend/ der ihm ſein halb todtes Leben nun wieder gäbe.

Es ſolte Claudia dieſes ſofort wiſſen/ der es dann Borgius als eine ſehr angenehme Poſt hinterbrachte. Hätte ſich Nero nicht in alles finden können/ was ihm auch immermehr zuſtoſſen mochte/ würde ihn dieſes ſehr betreten gelaſſen haben/ er erwieſe aber an deſſen ſtatt ſich vergnügt/ beſchenckte auch den Borgius für ſo gute ertheilte Zeitung/ ſagend/ daß ihm aller Königliche Schmuck bey der letzten Verwirrung entwendet worden/ ſonſten er ein mehrers haben ſollen/ worbey er dann bedaurete/ daß er als des Königes Braut ſich nicht ſo ausſchmücken würde können/ als es ſich wol gebührete. Borgius verſprache dieſes dem König anzumelden/ der ſchon dafür ſorgen würde/ dieſen Verluſt hinwieder zu erſetzen/ und hatte nun Borgius ſeines Königs geliebte

Braut nicht ſo bald wieder verlaſſen/ da muſte Mermadalis zu dem Nero kommen/ dem er dann mit ihrer beider Verwunderung eröffnete/ wie Vologeſes dem Surenna ſein daſeyn nicht verſchweigen können / der dann aus groſſer Liſt/ damit er entdeckt werden ſolte/ dem Könige eingerathen hätte ſich gleich an ihm trauen zu laſſen. Wie will dieſes abgehen/ fragte Mermadalis/ und wie will mein König nun die Octavia erlangen/ wann ſolches durch den Nero nicht wird geſchehen können? Laſſet mich nur machen/ antwortete Nero gantz getroſt / dieſes / was Surenna zu meinem Nachtheil zu ſeyn erſonnen/ ſoll zu meinem Nutzen gereichen. Helffet mir nur darzu mein Freund/ daß ich von des Königs Leib-Aertzten denjenigen in geheim zu ſprechen könne bekommen/ von deme mir wiſſend/ daß man für Geld alles von ihme haben kan. Wie nun Mermadalis hierinn dem Nero gewillfahret/ und den Meragenes zu ihm kommen laſſen/ war der erſte Anfang ihrer mit einander machenden Kundſchafft/ daß ihme Nero ein ſtattliches Kleinod nebſt einer Hand voll Goldes darreichte/ und ihn inſtändig bathe/ gewiſſer wichtigen Urſachen halber/ dem Könige ſolche Artzneyen beyzubringen/ die ihn zum wenigſten acht Tage lang das Bette zu hüthen verurſachen möchten/ ſo dieſer Meragenes gantz feſtiglich verhieſſe. Wie nun hierauf Mermadalis/ als er beym Nero allein ſeyn konte/ wiſſen wolte/ wozu dieſer Auffenthalt nutzen würde/ ſagte Nero/ daß in der Zeit der König in Meden in den Stande ſich ſetzen müſte/ die Schiffe bereit zu halten/ die ſeine Flora davon führen ſollten/ welches er dann ſelber dem König zur Nachricht ſchreiben/ und damit des Mermadalis Vertrauten den Clytus an ihn abfertigen wolte.

Der Surenna war inzwiſchen auch beſchäfftig ſeiner Schweſter im Königlichen Frauen-zimmer Nachricht zu ertheilen/ wie die Sachen ſtünden/ wie es mit ihren Reimen abgelauffen/ und wie er nun hoffete des Nero bisherigen liſtigen Anſchlägen dergeſtalt ein Ziel zu ſtecken/ daß ſie für denſelbigen ferners nichts ſollte zu fürchten haben/ und könte ſie wol des Königs Liebe verſichert ſeyn/ wann derſelbe keine Claudia mehr haben würde. Apaſia lieſſe ſich dieſes zu keinem geringen Troſte dienen; und mittlerweile ſie auf den Ausſchlag wartete/ wie es nemlich mit der Claudia Entdeckung ablauffen würde/ begunte dem Demetrius/ der noch allemahl eine Liebe für dem Vologeſes geheget/ zu dauren/ daß der gute König ſolchergeſtalt umgeführet würde/ und wol vermuthend/ es müſte Nero was nachtheiliges darunter ſuchen/ daß er ſich dergeſtalt beym Vologeſes heimlich eingefunden/ wolte er ohne Rück-Frage deswegen mit dem Surenna zuhalten / dem Könige entdecken / wie es um ſeine Claudia beſchaffen wäre/ verhoffend/ er würde Glauben bey ihm finden/ welchen er ſonſt allen und jeden verſaget hatte. Mit dieſem Vorſatze nun/ wie auch den König zu ſagen/ was Veſpaſianus für gefährliche Gedancken wieder Parthen führete/ gienge er zu dem Vologeſes/ als eben der Artzt Meragenes beſchäfftig war ihme die abgeredete Artzney beyzubringen. Weilen er nun wol vermuthete/ es würde dieſes ohne ſonderbahre Bewegung und Empfindlichkeit nicht abgehen/ ſahe er gerne/ daß der Artzt mit zur Stelle war/ da denn/ ehe er ſeinen Vortrag anhube/ Vologeſes zu ihm ſagte/ und das mit lachendem Munde: Er wäre nun in ſeiner Liebe auf die höchſte Staffel der Glückſeeligkeit gerathen/ da diejenige/ ſo er liebte/ in wenig Tagen in ſeinen Armen liegen ſolte/ damit er nun mit guter Geſundheit die Früchte der Liebe genieſſen könte/ bedienete er ſich der Artzeneyen/ die ihm ſeine noch nicht völlig hergeſtellete Kräffte wiederbringen ſollten. Er nannte in Gegenwart des Leib-Artztes die Claudia nicht/ vermeinend/ daß ſelbige für ihn/ wie für aller Welt/ verborgen wäre.

Daß Ew. Majeſt. hube hierauf Demetrius an/ dieſe vorgebildete Glückſeligkeit in ihrer Liebe erlangen mögen/ ſolches ſtehet lediglich bey Ihnen ſelber/ und wird niemand ſeyn/ der nicht der tugendhafften Apaſia dieſes Glück ſolte gerne gönnen wollen. So weit entfernet nun Ew. Majeſt. ſich fürbilden von dieſer Liebe zu ſeyn/ ſo nahe ſeynd Sie derſelben/ wann Sie ihrem alten Knecht/ der es Lebens-zeit ſo treulich mit Ihnen gemeinet/ Glauben beylegen wollen. Ich halte es unverantwortlich ferner dasjenige zu verſchweigen / was bishero Ew. Majeſt. ſo viel Sorge/ Mühe und Unruhe erwecket hat alles dieſes haben Sie keiner Claudia beyzumeſſen gehabt / ſondern einem Nero / der Ew. Majeſt. Gütigkeit mißbrauchet / und auf eine unleidliche Arth ſie betrogen; ſolte nun mein bisheriges Stillſchweigen ſtraffbahr ſeyn/ ſo wird jetzo mein Reden nur wieder Vergebung bringen können; länger dieſes zu verhehlen / iſt mir unmüglich gefallen/ und werden Ew. Majeſt. wann Sie nur wollen es erkennen müſſen/ daß des Germanicus Enckel es ſey/ den ſie ſo hertzlich als Claudia geliebet. Es ſchauete Vologeſes mit gantz erſtarreten Augen den Demetrius an/ indeme derſelbe ſo unverhoffte Worte hervor brachte / nicht wiſſend / wie er mit dieſem Welt-Weiſen / den er für ſeinen vertrauteſten Freund gehalten/ daran wäre. Kaum hatte er überwunden/ was ihr dergleichen Vortrag von ſeiner Claudia für Hertzens-Verdruß erwecket/ der ihn auch veranlaſſet / alle väterliche Liebe dem Artabanus zu verſagen/ weilen derſelbe auf gleiche Arth ſich an der Claudia vergriffen dürffen/ da muſte er in gleicher Verdrießlichkeit ſich wieder ſehen. Wie nun vor dem ein ſolches fähig geweſen / ihn aller Kräffte und Sinnen zu berauben / alſo erging es ihm auch dieſesmahl / da/ ob er gleich verſchiedentlich den Mund bewegte / er jedennoch in langer Zeit kein Wort hervor bringen konte / biß er endlich ſo viel Vermögens hinwieder erlangete/ daß er mit thränenden Augen in dieſe Worte hervorbrache: Iſt dieſes mein Demetrius / von dem ich ſolche empfindliche Worte höre? Demetrius / der dieſes nun nicht halb gethan haben wolte/ ward je mehr und mehr beherzter je beſtürtzter er den König erkante/ und ſagte: daß dieſes/ was ich jetzo Ew. Majeſt. eröffnet/ ihr an das Hertze greiffen müſſe/ iſt nicht ſo ſehr zu verwundern/ als daß Sie demſelben keinen Glauben beylegen wollen; man erlaube mir nur den Leib-Artzten dasjenige wahr zu machen/ was ich jetzt entdecket/ ſo wird ja nachher mein König erkennen müſſen/ daß ich aus keiner andern Abſicht/

ſicht / als aus groſſer Treue dieſen unerhörten Betrug entdecket habe.

Als Demetrius in ſolchem Fürtrage begriffen war / kam der Surenna darüber zu / der / nicht wiſſend / was ſich da begeben hatte / wol hefftig erſchracke / ſeinen König halb todt zu finden / und in der Nachfrage die Urſache vernehmend die ſolches erwecket / konte er zwar nicht unrecht finden / daß Nero dadurch dem Vologeſes bekant ſolte werden / maſſen er zugleichem Ende die Trauung mit demſelbigen vorgeſchlagen / daß aber Demetrius auf gleiche Arth / als wie die vorigen es angefangen / und zwar den König ſo plötzlich damit irre gemachet / wolte er nicht gut heiſſen / und billig beſorgend / es könte der König den Todt hievon nehmen / ſo auf einmahl alles eingebildete Glück ſeiner Schweſter würde über einen Hauffen werffen / faſſete er die Entſchlieſſung dem Demetrius zu wiederſprechen / um dadurch einiger maſſen des Vologeſes niedergeſchlagenes Gemüth wiederum aufzurichten. Dieſemnach verwieß er ihm / daß er dem Könige ſolche Hindernüſſen in ſeinem Vorhaben bringen wolte / und ſprach dabey dem Könige ein Hertze ein / ſich an nichtes zu kehren / ſondern bey ſeinem einmahl gefaſten Schluſſe zu verharren. Ob nun dieſes gleich dem Vologeſes zu vernehmen anſtändig und gefällig war / ſo hatte ihn jedennoch des Demetrius Bezeugen ſo aus ſich ſelber geſetzt / daß der Meragenes / wie auch die andern Leib-Aertzte Mühe hatten den gantz erkranckten König wieder aufzufriſchen / und funde daher Demetrius nicht ferner Gelegenheit von andern Dingen wie er ihm fürgenommen / dem Könige was fürzutragen.

Wie darauf derſelbe nebſt dem Surenna / den Vologeſes unter der Aertzte Händen gelaſſen / und ſie ſich alleine mit einander bereden konten / verwieſe Surenna dem Demetrius / daß er es dergeſtalt angefangen / hingegen wolte dieſer Weltweiſe es nicht gut heiſſen / daß abereinſt die Götter durch eine falſche Vertrauung / wie ſelbige ſchon einmahl in Rom vorgegangen / ſolten geteuſchet werden. Weil ſie nun hierinnen eins waren / daß Nero müſte offenbahret und dadurch verhindert werden / daß er ſeiner Natur nach was gefährliches anfienge / fanden ſie für nöthig ſich ſelber mit dem Nero zu beſprechen ; ſie wuſten aber nicht / wie ſie dazu gelangen könten / weil ihnen der Orth ſeines Auffenthalts verborgen war. Zu gutem Glück kame der Meragenes dazu / der dann ſonder zu melden / wozu er ſich beym Nero anheiſchig gemachet / ihnen deſſen Auffenthalt beym Mermadalis eröffnete / wodurch ſie dann noch mehr Licht bekamen / daß der König Pacorus von des Nero jetzigen Anſchlägen Käntnüß haben müſte. Sie ſäumeten aber nicht ſich nach dem Mermadalis zu begeben / deme ſie dann nicht läugneten / daß ſie kämen / den bey ihm verborgenen Nero anzuſprechen / wovon ihnen der Vologeſes Eröffnung gethan hätte. Mermadalis / der bereits wuſte / was vorgegangen / ſtellte ſich nicht anders an / als wäre ihm ihre Ankunfft angenehm / führete ſie auch ſofort zu dem Nero hinein / bey deme ſie den Nerulinus und Aruntius Stella antraffen / mit denen er eben in emſiger Berathſchlagung ſeines fernern Verhaltens begriffen war.

Er erwieß ſich gleich ſehr erfreuet ſie zu ſehen / und da die erſten Begrüſſungen von beiden Theilen geſchehen / und Nero nun mit dieſen beiden allein gelaſſen worden / ließ er dem Surenna nicht Zeit die Urſach ſeiner Ankunfft zu vermelden / ſondern nahme das Wort / ſagend : Ich kan leicht ermeſſen / was für ſonderbahres Nachdencken und Verwunderung es müſſe bey ihnen beiderſeits verurſachet haben / daß ich mich von neuem in die Hände des Königs von Parthen gegeben ; ihnen / als meinen ſtets-erkanten warhafften Freunden / will ich kein Geheimnüß hiervon machen / vielmehr / halte ich es für ein ſonderbahres gutes Geſchick / daß mir anjetzo die Gelegenheit gegeben wird / mich ihnen zu entdecken. Es erwieſen ſich hierob Surenna ſo wohl als der Demetrius ſehr vergnügt / beiderſeits bezeugend / daß ihnen lieb ſeyn würde zu vernehmen / was eigentlich den Nero bewogen / ferners den guten König in Parthen dergeſtalt aufzuführen/ und wie er vermeinete dieſen verliebten König aus dem Traum zu helffen. Es ſchauete Nero hierauf ſie eine Weile an/ ehe er ſich ferners erklährete; Endlich redete er ſie folgender maſſen an:

Es hat ſeith dem/ daß mein vermeinter Tod mich allhie unſichtbahr gemachet/ ſich alles dergeſtalt verändert/ daß man ſo wohl hie als bey dem König in Meden andere Gedancken faſſen müſſen; daß nicht ein groſſes Mißtrauen bey dem König Pacorus ſolte entſtanden ſeyn/ als derſelbe auf ſeiner Flucht allhie den König in Parthen nicht bereden können mit ihm fortzugehen/ ſolches können ſie leicht ermeſſen. Wie nun das Gerüchte von der neuen Liebe des Königes zu der Apaſia erſcholle/ beſorgete Pacorus nicht unbillig/ es würde der Surenna als ihr Bruder nunmehr für die Aufnahme Medens nicht mehr dergeſtalt ſorgen/ wie wol zuvor/ ſondern dem König in Parthen viel nachtheilige Rathſchläge wieder des Mediſchen Reiches Nutzen ertheilen.

In ſolchen ſorglichen Gedancken traffe ich den Pacorus an/ als mich mein Geſchick zu demſelben wieder führete/ und da überdis der Verluſt der Kayſerin Octavia dem König in Meden ſehr ans Hertze ſtieß/ als gingen deſſen Gedancken einig und allein dahin ſie wieder zu erlangen/ und dem Vologeſes von neuem in ſeine vorige Dienſtbarkeit zu bringen. Beiderley nun zu erreichen/ ſolte ich dazu das Werck-Zeug ſeyn/ ſo ich auch mit dem Bedinge übernommen/ daß für die Octavia mir die Königin von Ethiopien werden/ und/ um den Vologeſes hinwieder auf vorige Gedancken zu bringen/ man Hyrcanien mir abtreten ſolte. Dieſes iſt nun/ warum ich ſo geheim hergekommen/ weil mein offenbahres hieſeyn dem Surenna/ des Königs in Meden Vermuthen nach/ unanſtändlich ſeyn mögen/ der gleich/ wie auch erfolget/ mich dem Vologeſes zu offenbahren und alles dadurch rückgängig zu machen/ würde bemühet geweſen ſeyn. Ich dancke aber nun den Göttern/ daß es ſich ſo fügen müſſen/ daß ich denen bekant worden/ denen ich und ſie mir nützliche Dienſte werde leiſten können/ wann ich nemlich zu der Apaſia

Erhöhung beforderlich ſeyn werde / und man mir hingegen hilfft die Octavia dem Könige von Meden zuzubringen. Ich ſehe es dem Demetrius an / daß deme nicht anſtändig / daß Octavia Königin in Meden werde / aus Beyſorge / die Ausrottung der Chriſten würde daher nachbleiben / und daß er alſo / um dem Vologeſes ſich gefällig zu erweiſen / lieber wird befodern helffen / daß Octavia dem Könige von Armenien zu Theil werde. Wird aber auf dem Fall der Chriſten Aufnahme in Armenien nicht gröſſer ſeyn / als wie man ſelbige in Meden vermuthet / ſonderlich / da ich melden kan / wie deshalben es anietzo bey den Meden zuſtehe. Den Aufſtand / welchen ſie der Kayſerin wegen / unter Führung des Articas bereits begonnen / haben ſie nachher noch mehr erweitert / und obgleich Pacorus / ſeinen Eiffer wieder die Chriſten zu erweiſen / mit einem Theil ſeiner Flotte ſich zu dem Anicetes geſchlagen / um die Chriſten zu verfolgen / ſo hat jedennoch ſolches nicht verwehren können / daß nicht in Abweſenheit ſeiner der Printz Vardanes ſich zum Haupt dieſer Mißvergnügten aufgeworffen / und unter den Vorwand / daß der König es mit den Chriſten noch heimlich hielte / ſich öffentlich wieder ihn erklähret hat. Will man nun / daß Apaſia Königin werde / und findet man für gut des Veſpaſianus Parthey der Meinigen vorzuziehen / ich ſage / der Meinigen / weilen theils Römer mir den Thron lieber als dem Veſpaſianus gönnen / ja will man ferners nicht von Meden regieret ſeyn / ſo verlaſſe man ſich auf den Nero / der ſo willig als tüchtig iſt alles dieſes wohl auszuführen; dann werde ich die Octavia dem Pacorus liefern / ſo ſetze ich mich dadurch bey dieſem Könige in ſolches Vertrauen / daß ich mich vermeſſen will denſelben eben ſo zu regieren / wie ich bislang den Vologeſes geführet habe. Erlange ich meine Acte und das Königreich Hyrcanien / ſo ſoll es mir gleich viel achten / ob Veſpaſianus oder ein anderer die Beherrſchung Roms überkomme / und wird uns Tyridates auch nicht groſſen Schaden thun können / wann Parthen / Meden und Hyrcanien einig ſeyn werden.

Der Surenna wie auch Demetrius / die mit groſſer aufmerckſamkeit den Nero dieſes vorbringen hören / fanden beiderſeits ihre Rechnung dabey / maſſen Surenna ſchon zufrieden war / wann nur Apaſia Königin werden / und er folgends durch ſie Parthen regieren konte. Das Vertrauen / ſo er bisher auf dem Mediſchen Hof geſezet / und ſein Glück da zu machen ſich fürgebildet / war gantz in ihm erleſchen / nun er das Mißtrauen des Pacorus verſpühret / ſo daß er lieber bey einem Herrn bleiben wolte / der ſich gleich wie Vologeſes regieren lieſſe / als ſich dem Pacorus untergeben / der eines ehrſüchtigen Tyranniſchen Gemüths war / wobey ein Diener nicht zum beſten und ſicherſten ſein Glück machen konte. Demetrius ſeines Orths hatte nichts als den Untergang der Chriſten im Kopffe / vernohme alſo gerne die Unruh unter den Meden / und lieſſe des Nero Vorſtellungen bey ſich gelten / daß die Aufnahme der Chriſten nicht ſo ſicher in Meden als Armenien ſeyn würde / ſtimmete derohalben mit dahin / daß man die Octavia dem Pacorus zubringen müſte.

Wie nun Nero dergeſtalt dieſe beide gewonnen / redete man mit einander ab / wie es anzufangen ſeyn würde / ſich dem Vologeſes zu offenbahren; wie es Demetrius damit begonnen / ſolches ward nicht thunlich befunden / weil ſolches leichtlich dem ſchwachen Könige dann Garaus machen können. Des Surenna vorgeſchlagene Vertrauung kam zwar in eben dieſe Betrachtung / wie aber derſelbe ſich ſo erklährete / daß er dadurch vermeinet gehabt / Nero würde es ſo weit nicht haben kommen laſſen / ſondern bey ſolchen äuſſerſten Umſtänden ſich ſelber dem Vologeſes offenbahren müſſen / fanden ſie nach langer Uberlegung dieſes für das ſicherſte und beſte Mittel / daß Vologeſes vom Nero ſelbſt aus ſeinem bisherigen Irrthum müſte gebracht werden / der dann / vermöge ſeiner Wohlredenheit / den Vologeſes ſchon würde bewegen können / an ſtatt des Zorns ein Mitleyden mit ihm zu tragen / und was von ihm geſchehen / ihme ſowohl wegen ſeines Vatern / den er hertzlich geliebet / als wegen anderer

Umſtände / die ihn dazu bewogen / dieſes kühne Beginnen zu verzeihen. Als man nun dergeſtalt einig worden / und gut befunden hatte / daß Demetrius die Tage über / die Nero zu Ausführung ſeines Anſchlags benennet hatte / ferners nicht ſich vom Vologeſes ſolte ſehen laſſen / redete man ab / wie man es mit Lieferung der Octavia wolte anſchlagen / da dann für gut angeſehen wurde / auf des Labienus Rückkunfft zu warten / der bereits in den dritten Tag auf Peucoſtomum geweſen war.

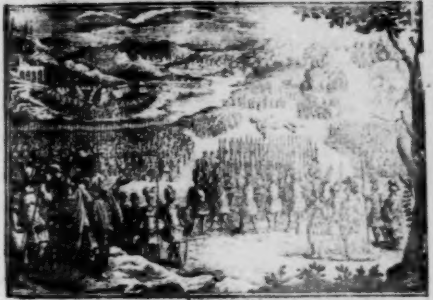
Dieſe Anſprache nun / die ſo unvermutlich dem Nero wiederfahren / beunruhigte nicht wenig den Mermadalis / wie auch den Moneſes / die derentwegen nicht unterlieſſen / ſo bald ſie wuſten / daß Nero wieder alleine / ihn anzuſprechen / um zu erforſchen / wie es damit bewand wäre / daß dieſe beiden ſein geheimes da-ſeyn erfahren / ſo ſie dem Könige in Meden nicht vortheilhafftig zu ſeyn vermutheten / als welcher dem Surenna und Demetrius nicht ferners trauend / ſonder Unruh nicht würde vernehmen können / daß zwiſchen dieſen beiden und dem Nero die vorige Vertraulichkeit hinwieder angegangen wäre. Nero bedeutete ihnen nun alles / wie es damit bewand / und wie ſie nicht ſorgen ſolten / daß er nicht alles dem Pacorus zum beſten vornehmen würde / ſie ſolten ſich nur auf ihn verlaſſen / und befodern helffen / daß die vom Anicetes benöthigte Schiffe bald ankommen möchten. Sie waren noch ſolchergeſtalt beyſammen / als Moneſes zum Vologeſes zu kommen abgefodert wurde / der nun in keinem mehr als zu dieſem ſeinen Feldherrn ein Vertrauen hatte / und erblickte er denſelben nicht ſo bald / da hieſſe er ihn / ſich auf ſein Bette zu ſetzen / und klagete ihm mit der höchſten Empfindlichkeit / was er all erleben müſte / indem auch nun Demetrius von ihm abgeſetzet / und er alles guten Vorgebens und Anſtellens des Surenna ungeachtet / jedennoch von demſelben noch immer befahren müſte / die Wohlfarth ſeiner Schweſter überwiege bey ihm die Treu / die er ihme ſchuldig wäre.

Es unterlieſſe Moneſes nicht den König hierin zu ſtärcken/ und ihn in Mißtrauen wider den Surenna zu erhalten/ weilen dem Pacorus zu viel daran gelegen wäre / daß dieſes Surenna Macht bey dem Vologeſes nicht zu groß werden möchte. Zu dem Ende er dann auch den König erinnerte/ ſich von der Mediſchen Parthey nicht abbringen zu laſſen/ und da beſchloſſen worden / daß er mit dem Printzen Arabelus nach Parthen ſolte gehen / möchte der König bald ihnen beiden ihre Abfertigung geben/ und ſich je ehe je lieber aus des Surenna und Demetrius Händen loß machen/ die vollenkommen über ihn zu regieren geſonnen wären. Es verhieſſe Vologeſes dieſem treuen Einrath des Moneſes nachzukommen / nur möchte er ſich gedulden biß Claudia ihme angetrauet würde ſeyn / und ihn bey jetziger Zeit nicht verlaſſen/ da er ſo wenig treue Bedienten um ſich hätte. Die Schwachheit / mit der er nun vom neuem befallen/ war ſo hefftig / daß er fernere Unterredung mit dem Moneſes einſtellen muſte / und thate des Meragenes Artzney ſolche Würckung bey ihm / gleich wie es Nero verlangen können / die dann kräfftiger waren / als alles Zureden der Leib-Aertzte/ die ſo ſehnlich verlangende Trauung mit der Claudia aufzuhalten. Ob nun gleich bis dahin die Wiederkunfft der vermeinten Claudia für jedermann verborgen geblieben war / ſo brache jedennoch ſelbige nun aus / und erweckte bey denen/ die den Nero gekannt hatten/ ja ſo groſſe Verwunderung / als bey denen Parthen eine ungemeine Freude/ die nun verhofften/ ihren König/ nachdem er ſeine Geliebte ſo unvermuthen und recht wunderbahrer Weiſe wieder bekommen/ bald vollkommen geſund zu ſehen.

Es waren eben die Königinnen der Roxolaner / Soracier und Adorſer nebſt der Printzeßin Velleda hinwieder bey der Octavia / als dieſes von der wieder erſtandenen Claudia erſchollen war / die dann nicht ſo verwundert darüber blieben / daß dieſe todt-vermeinte wieder lebendig worden / als wie es ihnen fremd/ ja faſt unglaublich/ vorkame / als ſie vernahmen/ das unter der Claudia Kleidung ein betrieglicher Nero ſich funden. Es dauchte ihnen dieſes faſt unmüglich zu ſeyn: und ſich erinnernd/ in was Vertraulichkeit die Königin Parthenia mit dieſer Claudia gelebet/ bedaureten ſie ſehr/ daß dieſelbe dadurch ſo unſchuldiger Weiſe in einem böſen Ruff ſolte gerathen.

Wie ſie nun von dergleichen und was zu Dinogetia ſich begeben/ unter einander ſich beſprachen/ hörete die tieffdenckende Octavia davon faſt nichts/ bis daß der Zenobia Nahme/ als der verſchiedentlich genennet wurde/ ſie aufmunterte/ daß ſie/ dieſer werthen Printzeßin ſich erinnernd/ nach deren Zuſtand fragete. Dieſe gute Printzeßin/ hub Agaricus an/ der mit zugegen war/ iſt wohl hertzlich zu beklagen/ daß ſie abereinſt in ſo grauſame Hände gerathen/ maſſen ſie ſich bey den Iberen zu Peucoſtomum befindet/ woſelbſt ſie ſowohl von der Criſpina/ als von ihrem Groß-Vater allen Verdruß und Verfolgung erdulden muß. Es wolte die mitleidende Octavia hievon ein mehrers wiſſen/ und ſich der Valeria erinnernd/ die auf dieſer Inſel ihr Leben müſſen laſſen/ ſagte ſie: Vielleicht iſt gleiches Geſchick der Zenobia beſtimmet/ ſo ich für ſie nicht unglücklich achten wolte/ weilen ein ruhiger Tod einem marter-vollen Leben weit vorzuziehen. Wann die Kayſerin Octavia/ ſagte Opaca/ Nachricht haben will/ wie es der Iberiſchen Printzeßin/ ſeith ſie von uns geweſen/ ergangen/ kan uns die Plantina/ die ſich bey mir aufhält ſolches erzehlen. Octavia ſowohl als Pomponia Grácina erwieſen hierauf ein ſonderbahres Verlangen dieſes zu vernehmen/ dahero Plantina hinein geruffen/ und ihr ſolches angedeutet wurde/ die/ ob ſie gleich eben mit keiner guten Zeitung von ihrem geliebten Articas war benachrichtiget worden/ jedennoch ihren Gehorſam denen Königlichen Perſohnen zu erweiſen/ ihre Gedancken zuſammen faſſete/ und folgender geſtalt die klägliche Begebenheit ſowohl ihrer Printzeßin als wie des Printzen Ariomardus/ und Artabanus ihnen kund thate:

Des



Des Beſtriblindus und Ariomardus Todt.

ALs meine Unvorſichtigkeit im Schreiben / hube ſie an / Uhrſache dazu geben muſte / daß meine Prinzeßin / an ſtatt ihre Freyheit zu erlangen / dem Printzen Ariomardus in die Hände geriethe / der ſie mittlerweile nach Dinogetia führete / bis er ſie ſicher nach Babylonien würde bringen können / wie der Criſpina Vorſchlag hatte gelautet; durffte ich dahin ihr nicht folgen; Sie erduldete aber mit ſolcher Standhafftigkeit das ſtete Umgehen des ungeliebten Printzen Ariomardus / daß der wenig froh wurde / daß Pharasmanes ihme alle Gewalt über ſie gelaſſen / ſondern er muſte vielmehr / daferne er nicht ſtets von ihr hören wolte / daß ſie den Printzen Artabanus bis in den Tod beſtändig lieben würde / ſich ihrer ſonſt angenehmen Geſellſchafft entſchlagen / und dergeſtalt einen Schatz ſonder den geringſten Nutzen beſitzen.

Solche Lebens-Arth / die ſie mit einander führeten/ daurete nun ſo lange/ biß der König von Dacien nach des Dicenäus Höhle kame/ und mir das Glück ſo wohl wolte/ daß die Königin Candace mich mit dahin nahme. Mein inbrünſtiges Verlangen / bey meiner Printzeßin wieder zu ſeyn/ war ſo groß / daß ich die Printzeßin Ephigenia auſſprache/ nach Dinogetia zu gehen/ unter deren Geleith ich ungehindert mitkommen kunte/ und wolte Albina auch mit von dieſer Reiſe ſeyn/ weilen meine Printzeßin die ſtets ſehr geliebet. So angenehm nun der Zenobia dieſe Anſprache war/ ſo unruhig erwieſe ſie ſich dabey/ wann ſie bedachte/ daß die Ankunfft der Ephigenia ihrer beider Hochzeiten beſchleunigen würde/ für der ſie ein ſo öffentliches Grauſen/ als wie Ephigenia ein heimliches in ſich fühlete. Die Zeitung/ die wir mitbrachten/ daß der Printz Artabanus was gutes auszurichten in groſſer Hoffnung ſtunde/ munterte die Zenobia nicht wenig auf/ die ſich nun in einem viel ruhigern Zuſtande als vor dem befande/ als ſie uns hinwieder bey ſich hatte. Ephigenia konte zwar dieſe Vergnügung nicht lange genieſſen / weilen Geſtriblindus ſie ſofort wieder abhohlen lieſſe. Albina aber und ich verblieben beſtändig in Dinogetia / und waren gar nicht bey der Zenobia des verliebten Ariomardus Fürſprechere. Zwar kan ich nicht läugnen/daß dieſer Printz mich öffters daurete/ da ſeine Liebe ihn ſo gantz und gar abzehrete/und/ je härter ihm von ihr begegnet wurde/ je ehrerbiethiger ſich gegen ihr erwieß / auch niemahls von ihr hinweg ſchiede/ daß er nicht tauſend Thränen bey ihr vergoſſen hätte.

Als nun der König in Meden mit Ihr gnädigſte Kayſerin/ bey dem Geſtriblindus ankame/ und alle prächtige Zurüſtungen in der Juno Tempel zu denen Königlichen Beylagern gemacht wurden / triebe der Fürwitz die Albina dieſen Tempel/ der unferne der Stadt lieget/ zu beſuchen/ da ſie die Zenobia auſſprache dahin zu gehen/ die ſich um deſto ehe dazu bereden lieſſe/ weil Ariomardus nicht da war/ ſondern ſich ebenfalls nach des Dicenäus Höhle und an dem Daciſchen Hof begeben hatte. Der Prachte/ der in dieſem Tempel zu ſehen war/ iſt nicht zubeſchreiben/ er vermochte aber gar nicht meiner Printzeßin eine Luſt zu erwecken/ gutwillig ſich in dieſem ohnedem heidniſchen Orthe an einem ungeliebten trauen zu laſſen. Wie ſie nun ihre Gedancken darüber hatte/ kam der Albina gantz unvermuthen der Ober-Prieſter ins Geſichte/ der den Pacorus zu begleiten und ſeine geliebte Albina zu ſehen/ da angekommen war. Sie erzeigte ſich auf gleiche Arth/ als wie es dem Ariomardus bey der Zenobia pflegte zu ergehen/ wurde aber von ihme nicht ſo beſcheidentlich wieder begegnet/ maſſen er ihr mit unhöflichen und dürren Worten andeutete/ daß ihre ihm erweiſende Härte in wenig Tagen ſich in dieſem Tempel legen ſolte; welche Worte er mit einem Eyde für der Juno Altar bekräfftigte/ damit aber zuwegen brachte/ daß Albina hingegen unſerm wahren Gotte ihr ſchon einmahl geleiſtetes Gelübde abſtattete/ in ſteter Jungfrauſchafft zu bleiben. Ob nun gleich Zenobia wegen des Printzen Artabanus einen gleichmäßigen Eyd zu thun nicht Uhrſach hatte/ ſo legte ſie jedennoch denſelben dahin ab/ daß nimmermehr der Printz Ariomardus an ihre Seite kommen ſolte. So ſehr dem Ober-Prieſter dieſes verdroſſe/ ſo hoch empfunden es der Juno Prieſter/ die mit zugegen waren/ und dieſes anhöreten/ die da vorgaben/ ihr Tempel wäre entheiliget/ nachdem darinnen an eine fremde Gottheit ſolche Eydſchwüre geſchehen. Sie ſprachen derentwegen das abergläubiſche Volck in Dinogetia auf/ daß man ſowohl meine Printzeßin als wie die Albina in einen gewiſſen Orth des Tempels einſperrete/ und von ihnen verlangete/ um die groſſe Göttin Juno zu verſöhnen desfalls ihre gethane Eyde zu wiederruffen.

Wie dieſes dem Könige in Dacien hinaus berichtet wurde/ billigte er allerdings das Beginnen der Juno Prieſter/ inſonderheit darzu bewogen/ weilen man ihm fürbrachte/ daß in Entſtehung deſſen/ wann Juno nicht ausgeſöhnet würde/ daß es ihm bey ſeiner Vermählung nicht glücklich ergehen könte. Der Zenobia war ſo viel verdrießliches Zeit-lebens zugeſtoſſen/ daß ſie ſich in dieſe ſonderbahre Gefangenſchafft gantz willig fande/ Albina aber erzeigte nicht ſolche Gedult/ ſondern nahme ihre Zeit und Gelegenheit in acht/ aus dem Tempel/ und folgends aus Dinogetia zu kommen; da zu ihrer Befreyung ein gewiſſer Dacier ſich gebrauchen lieſſe/ welcher der Printzeßin Ephigenia gantz ergeben war. Weilen man mir bey meiner Printzeßin zu ſeyn verwehrete/ als hatte mich ſowohl dieſes/ als eine andere ſichere Uhrſache/ auch aus Dinogetia geführet/ die ich unter die Geſchichte zu mengen ſo ich mir jetzo fürgenommen zu erzehlen/ unnöthig erachte/ war alſo mit zugegen/ wie die grauſame Hinrichtung des unglückſeligen Printzen Ariomardus vor ſich gienge. Er erſahe mich/ wie man indem mit ihm zu Wercke war ihn in die Höhe zu werffen/ und in die von ihnen ſo genandten heiligen Spieſſe fallen zu laſſen/ und ſagte: wie glücklich bin ich doch/ da ich in meinem gantzen Leben der Zenobia nichtes angenehmes erweiſen können/ daß ich ihr jedennoch nun in meinem Tode Ruhe verſchaffen werde; den ich um deswillen gerne erleide/ weil ſie dadurch ihren gethanen Eyd unverbrüchlich wird halten können: Er wolte noch ferners reden/ der ungeſtühme Pövel aber verwehrete es/ der ihn damit zum Tode brachte/ den er jedennoch/ ob er gleich alle drey mahl in die Spieſſe geworffen wurde/ nicht ſofort davon nahme/ ſondern ſtets das Haupt nach mir hinwendend/ alle dreymahl/ die er in der Lufft war/ mir zurieffe: Dieſes erleide ich gerne um der Zenobia willen.

Es ware dieſes ſo kläglich anzuſchauen/ daß ob ich gleich bey des Ariomardus Leben/ wegen meiner Printzeßin ihm nicht hold ſeyn können/ mir jedennoch dieſer erbärmliche Todt/ dergeſtalt ans Hertze trate/ daß ich nicht nur dieſen Unſtern ihn nicht gönnete/ ſondern mich auch darüber der Thränen nicht enthalten konte/ wie ich dann auch recht einen Abſcheu hatte/ allda ferner zu bleiben/ woſelbſt mir alles dieſes ſo gegenwärtig ware. Das Glück fügete mir ſowohl/ daß als bald darauf der Zufall des Königs von Dacien ſich begabe/ der einen groſſen Aufruhr bey den Daciern/ wie Ew.

Majeſt. wiſſen/ erregte/ ich im Geleithe derjenigen/ die den kranckẽn König in aller Eile nach Dinogetia brachten/ ſicher mit überkommen konte/ da ich dann bey meiner Printzeßin kein geringes Mitleyden erweckete/ als ich ihr des Ariomardus kläglichen Todt/ und ſeine letztgeführte Reden beſchriebe.

Es hatte der Printz Artabanus/ als der inzwiſchen glücklich dahin gekommen war/ meine Printzeßin kurtz zuvor aus der Juno Tempel befreyet/ der dann ſeiner Zenobia ihre Thränen nicht verdachte/ die ſie über den Ariomardus vergoſſe/ weil er ebenfals darob ſein billiges Mitleyden völlig an den Tag legte.

Ehe ich nun ferners berichte/ was ſich in Dinogetia mit meiner Printzeßin zugetragen/ wird Agaricus die Mühe übernehmen/ zu vermelden wie der Abſcheid des Königs von Dacien geweſen/ und wie derſelbe bey ſeinem Ende eine ſo groſſe Veränderung von ſich ſpühren laſſen. Die Printzeßin Velleda verlangete inſonderheit hierauf/ daß Agaricus ihnen ſolches kund machen möchte/ der dann/ ſolchem Anſinnen zufolge/ die Geſellſchafft folgendermaſſen vergnügte:

Als bey der Hinrichtung des Printzen Ariomardus/ hube er an/ dem Könige in Dacien/ gantz unvermuthlich eine ſo groſſe Schwachheit zuſtieſſe/ daß man faſt kein Leben mehr an ihm verſpühretе/ fügte es ſich eben ſo/ daß ich nicht ferne von da mich befande/ und durch einige Hülff-Mittel/ dem Könige was beybringend/ fruchteten dieſe ſo viel/ daß er wieder zu ſich ſelber kame/ und mit ſchwachen Worten und Gebährden anzeigte/ wie er verlangete/ nach Dinogetia geführet zu werden. Weilen in dem entſtandenen Tumult alles in Verwirrung gerathen war/ und des Königes Leib-Aertzte ſich nicht bey der Hand funden/ muthete man mir an/ den König zu begleiten. Weilen er aber ſo gar ſchwach war/ konten wir die Stadt nicht erreichen/ ſondern brachten mit groſſer Mühe den König in der Juno Tempel/ der ohnferne vor der Stadt belegen iſt.

An ſtatt nun daß er daſelbſt der ſo hochnöthigen Ruhe und Pflege genieſſen ſollen/ machten ihn nicht allein der Juno Prieſter viel Unruhe/ indem ſie ſich höchlich über den Printzen Artabanus beſchwehreten/ daß der ihren heiligen Tempel entehret/ und die Iberiſche Printzeßin Zenobia ihnen mit Gewalt abgenommen hätte/ die wegen ihres begangenen Frevels/ in billiger Hafft bey ihnen geweſen wäre. Es bliebe hiebey nicht/ den König irre zu machen/ maſſen nicht lange nach unſerer Hinkunfft die Nachricht einlieffe/ daß man dem Dicenäus in ſeiner Höhlen todt gefunden hätte/ und daß unter den Daciern alles in einen gefährlichen Auffſtandt und Meuterey annoch begriffen wäre. Es konte ſich der König über des Dicenäus Todt nicht zufrieden geben/ den er ſich ſo fürſtellete/ daß er zwar aus ſeinem bisher bewohnten Cörper ausgezogen/ derentwegen aber nicht für todt zu halten wäre/ indem er ſo gleich in einem andern Leib hinwieder würde gefahren ſeyn/ ſo aber den Daciern nicht zu ihren Beſten gereichen würde/ weilen die heilige Höhle ſolcher geſtalt verunehret geworden. Er ſehnete ſich hiebey ferners gar ſehr nach der Printzeßin Ephigenia/ die er für ſeinen wohl vermuthenden Ende noch einmahl zu ſprechen verlangete/ weilen aber die abgefertigten Bothen nicht fortkommen konten/ wegen deſſen/ daß der Iberiſche Printz mit ſeinem Volcke die Straſſen zwiſchen Dinogetia und des Dicenäus Höhle unſicher machte/ bekamen wir nicht ehe Nachricht/ daß des Königs Abgeſchickte zur Stelle wären gekommen/ als nach deſſelben Tode/ die dann mit zurück brachten/ daß die Printzeßin wegen der Unſicherheit der tobenden und rebelliſchen Dacier/ ſich nicht auf den Weg machen dürffen.

Dieſes war wohl/ fiele Velleda allhie dem Agaricus ins Wort/ eine unzeitige Furcht/ und hätte man mir gefolget/ würde die Printzeßin von Ethiopien nicht ſeyn zurücke geblieben/ die ich nach ihrem Könige zu begleiten mich anerbothen hatte/ und ſolte der gute König in Dacien noch wohl im Leben ſich befinden/ wann ich bey ihm geweſen wäre.

Es iſt dem Könige/ verſetzte Agaricus/ alle dasjenige mit höchſtem Fleiſſe gebrauchet worden/ was von der Printzeßin Velleda Artzeney wir bey uns gehabt haben. Es iſt viel daran gelegen/ wiederredete Velleda/ wie man den Krancken meine Artzeneyen beybringet. Wäre ich zugegen geweſen/ſage ich noch einmahl/ ſolte der gute König noch wol leben/ und Dacien nicht Urſach haben/ einen Herrn zu betrauren/ der ſich die Verehrung der Götter ſo eifferigſt angelegen ſeyn laſſen/ ſo man bey deſſen Nachfolger wol nicht wird vermuthen können.

Daß der König Geſtriblindus/ fuhre Agaricus hiemit fort/ die Verehrung der Götter auf ſeinem Todt-Bette ſich ſolte haben mercken laſſen/ kan ich wol nicht ſagen/ dann ob ihm gleich zu Anfangs des Dicenäus Geſchicke daurete/ bekame er jedennoch nachher von ihm gantz andere Gedancken und Neigungen/ als er ſich fürſtellete/ auf was Weiſe man ihn todt gefunden/ und die auf den Gifft-Becher befundene Reimen recht erwoge/ die gar nicht andeuteten/ daß eine Gottheit bey dem Dicenäus vorhanden geweſen.

Dieſe Gedancken/ ſagte Velleda/ ſeynd mir zwar auch beygefallen/ es folget aber daraus nicht/ daß Geſtriblindus nicht ſolte eine ſonderbahre Verehrung gegen die Götter ſtets geführet haben/ die Dorpaneus Anſes wenig ſpühren läſſet/ der in allen ſeinen Geſprächen erweiſet/ daß er gar keinen Gott glaubet. Wir kommen auf dieſe Weiſe/ hube Octavia hierauf an/ gantz von unſerm Zweck/ den Zuſtand in Dinogetia zu vernehmen/ und wird man wohl thun/ einem jedwedern bey ſeinen Glauben zu laſſen/ da ſolches keines Menſchen Werck/ ſondern Göttliche Regierung iſt/ wie der einen führen will. Velleda hätte ihrer Gewohnheit nach gerne ein und anders hiegegen fürgebracht/ ſie wolte ſich aber der Geſellſchafft nicht verdrießlich machen/ ſondern lieſſe den Agaricus ungehindert alſo fortreden.

Als dem Könige von Dacien/ ſagte der demnach/ die Hoffnung fehl geſchlagen/ noch für ſeinem Ende ſeine verlobte Prinzeßin zu ſehen/ und ſich der Prinzeſſin Zenobia erinnerte/ ließ er die bitten zu ihm zu kommen/ die von dem Printzen Artabanus begleitet/ ſofort ſich bey ihme einſtellete/ und gabe er derſelbigen auf/ daß ſie ſeiner verlobten Braut tauſend guter Nacht ſolte ſagen / und daß er ſie inſtändigſt ermahnen lieſſe/ ihn ſtets in ihrem Gedächtnüß zu erhalten/ und keinen andern ſich wieder zu ergeben / welches er von ihr zu erlangen deſto ehe vermuthete / da ihm bewuſt / was groſſes Belieben ſie ehedeſſen bezeuget / in ihrem ſo genannten Nymphen-Thal ihr Leben zuzubringen / da er ſich alltäglich nur eine Stunde ausbäten / darinn ſie ſich ſeiner hertzlich zu ihr getragenen Liebe erinnern möchte. Hierauf wandte er ſich zu dem Printzen Artabanus / gegen den er eine groſſe Reue erwieſe/ daß er guten Theils mit zu ſeiner Verfolgung geholffen/ mißbilligte auch gar ſehr / was dem Könige von Parthen wiederfahren / und zweiffelte nicht / ſein Nachfolger im Reich würde ſich ſo aufführen / daß die Parthen und Veſpaſianus Urſach würden haben können von Dacien vergnügt zu ſeyn. Artabanus ſowohl als die Zenobia verhieſſen dieſes getreulich auszurichten / und wie darauf der König auf den Printzen Dorpaneus Anſes zu reden kame / und von dem Parthiſchen Printzen vernahme / wie es ihm wieder die Römer gantz wohl ergienge / und man ihn eheſtens in Dinogetia vermuthete / wünſchete er noch ſo lange zu leben / um ſelbigen ſein Reich anvertrauen zu können; wie er dann auch ein gleichmäſſiges Verlangen nach des Printzen Dorpaneus Anſes Vatern erwieſe / den er gerne noch hätte ſprechen mögen.

Es wurden ſofort an beide Orthe reitende Bothen abgefertiget / und verhieſſe ſich der Printz Artabanus alles gute nun er den König Geſtriblindus ſo wohl geſinnet befunde. Weil ich aber meiner Pflicht nach dem Könige zu einem längern Leben keine Hoffnung machen konte / ſchlugen ſeine Bediente ihme einen andern berühmten Artzt für / der in Dienſten des abgeſetzten Königs der Jazyger ſtunde / und von dem Nachricht eingelauffen war / daß er ſich unferne von da mit ſeinem Herrn befunde / als welcher folgender Urſachen halber ſich Dinogetia hatte genähert.

Es wird bekant ſeyn daß dieſer und der Sarmatier König zu Zeiten des Kayſers Nero ihrer Königlichen Würde entſetzet / und ihre Lande zu Römiſchen Landſchafften gemachet worden. Dieſe Aenderung/ſo ſchmertzhafft ſie ihnen gefallen / ſo wenig hatte die Zeit doch ihnen können vergeſſen machen / was ſie an ihrer Würde verlohren / daher ſie zu Rom unaufhörlich / wiewohl gantz heimlich und unvermerckt ſich bearbeitet / ſich in der Römer Freundſchafft hinwieder zu bringen / und hatten durch den Mutianus nunmehr/ſo viel ausgerichtet/daß der Kayſer auf den Geſtriblindus mißtrauig geworden/und den Jazyger Herrn um ihn zum Beherrſcher von Dacien zu machen / allen Beyſtand hatte verheiſſen / zu welchem Ende der Fontejus Agrippa heimlichen Befehl erlanget / des Agarus Anſchlägen in allem beyzufallen und zu beforderu.

Zu dieſem Ende hatte ſich nun dieſer geweſene König Zarmizegethuſa genähert / worinnen er ſich von den Groſſen des Reichs einen ſtarcken Anhang gemachet/und nicht wiſſend daß es dem Fontejus Agrippa wieder den Dorpaneus Anſes ſo unglücklich ergangen / hatte derſelbe mit ſeinen Römern ihn ſollen zu Hülffe kommen / ſo bald er ſich würde Meiſter von Zarmizegethuſa geſehen haben. Es war dieſes Werck ſo angeſtellet / daß ſich der krancke König Geſtriblindus ſolte laſſen nach Zarmizegethuſa bringen / welchen alsdann der Agarus beſuchen / und wann der König Todes verblichen ſeyn würde / ſeine vom Veſpaſianus erlangete Vollmacht vorzeigen wolte / die dahin lautete / daß ihm biß auf fernere Verordnung / das Regiment in der Stadt ſolte überlaſſen werden. Der angekommene Leib-Artzt des Agarus ſchluge nun dieſes für / daß der König viel beſſere Pflege in Dinogetia haben würde / weilen aber denſelbigen fortzubringen / es eine pure Unmüglichkeit war / als ſandte der Agarus einen gar bequehmen Wagen / womit er vermeinte / daß der König könte gemächlich hingebracht werden.

Ich muß hie noch zuvor melden / daß bey des Königs Geſtriblindus geſunden Tagen dieſer geweſene König der Jazyger ſich heimlich in des Geſtriblindus Freundſchafft ſo feſte eingeſetzet / daß derſelbe / dem Dorpaneus Anſes zum Nachtheil damit friedlich war / daß nach ſeinem Abſterben der Agarus ſich Daciens bemächtigen ſolte / mit dem Bedinge / die Printzeßin Ephigenia als Königin von Dacien zu verehren / und wohl zu halten / worüber eine ſchriffliche Bündnüß unter ihnen beiden aufgerichtet war / wovon aber der Kayſer Veſpaſianus nichtes wuſte / und wie geſagt / aus einem gefaſſeten Mißtrauen wieder den Geſtriblindus allein dazu war bewogen worden / den geweſenen Jazyger König nicht gantz in Dacien ſondern nur ſo lange zum Regenten des Reichs zu machen / bis alles daſelbſt in Ruhe würde geſetzet ſeyn / und man wegen des Dorpaneus Anſes als rechtmäßigen Erben des Reiches nichtes / dem Veſpaſianus nachtheiliges / würde zu befahren haben.

Dieſes nun lage dem ſterbenden König auf dem Hertzen / verlangete alſo ſehr / da es eine Unmüglichkeit war / daß der Printz Dorpaneus Anſes ſo bald kommen konte / deſſelben Vater zu ſprechen. Es wurde der gute König nicht wenig beruhiget / als er vernahme / daß dieſer Fürſt unfern von Dinogetia ſich befände / und auf Begehren ſich in wenig Zeit bey ihm einfinden könte. Weilen aber Geſtriblindus denſelben heimlich ſprechen wolte / als lieſſe er ihm ſagen ſich gefaſt zu halten / wann er gefordert würde werden / ſofort erſcheinen zu können. Als dieſer nun ſich dazu gefaſt hielte / und Geſtriblindus vermerckte / das ihm der Tod gantz nahe / ſandte er eiligſt zwey reitende Bothen / den einen nach Zarmizegethuſa / den andern zu dem Wendelin / da der erſte ihm einige Briefe hohlen ſolte / die er dem Verwahrer des Königlichen Schloſſes bedeuten lieſſe / wo dieſelbige zu finden wären / der andere aber Befehl hatte den Fürſten Wendelin eiligſt zu überbringen.

So bald er dieſe Bothen abgefertiget / erwieſe er ohn unterlaß ſein unbeſchreibliches Verlangen nach dieſer beiden Abgeſchickten Rückkunfft / und an ſtatt daß er vorhin gegen den von dem Agarus überſandten Artzt gar vertraulich geweſen / bezeugte er nun gegen denſelben keine geringe Kaltſinnigkeit / verlangend / daß ich an ſtatt deſſen beſtändig ſolte bey ihm bleiben / da er mir dann unter andern ſagte / ich ſolte Wunder-Dinge erfahren die er dem Fürſten Wendelin offenbahren wolte.

Weil ich wohl ſpührete/ daß ſich bey ihm der Todt näherte/ ſprach ich ihn zu / da er noch Verſtand hätte / mir dieſes zu offenbahren/ er wolte aber ſolches nicht thun/ ſich mit der Hoffnung ſpeiſend / es würde der Fürſt Wendelin ſich bald einfinden / da aber dieſem nicht zu rechter Zeit / und zwar aus Bosheit eines Bedienten vom Könige/ ſolches war kund gemachet worden/ auch die vom Geſtriblindus verlangte Briefe dem Verweſer des Königlichen Schloſſes von dem Cenaris waren abgenommen worden / als ſtarb der gute König darüber hin/ ehe die beiden Abgeſchickten zurücke kamen/ wodurch dann zwar des Geſtriblindus Wunſch und Verlangen unerfüllet bliebe / wir erfuhren aber jedennoch alſo fort darauf alles dieſes was ich jetzund berichtet habe/ indem der Dorpaneus Anſes an den Printzen Artabanus wiſſen lieſſe/ daß er den Fontejus Agrippa geſchlagen/ alle ſeine Geräthſchafften erobert / und unter denſelben alle die Nachrichten bekommen hätte wie ich anitzo hie kund gemachet habe.

Hiedurch nun daß Geſtriblindus nicht in Zarmizegethuſa gekommen / und daſelbſt verſtorben / auch Fontejus Agrippa aus dem Stande geſetzet worden/ des Agarus Vornehmen befodern zu können / wurden alle die groſſen Anſchläge des Agarus zu Waſſer / und nahme ſich ſo wohl in Abweſenheit des neuen Königs/ als auch des Fürſten Wendelins welcher nach ſeiner Landſchafft Patridava hinwieder zu kehren nöthig gefunden/ der Printz Artabanus der Sachen an/ alle Behutſamkeit gebrauchend / daß denen übelgeſinneten Daciern in Dinogetia keine Gewalt möchte gelaſſen werden/ von ihrem böſlichen Vorhaben etwas zu bewerckſtelligen. Die Leiche des Königs ward in der Juno Tempel beygeſetzet/ und mochte derſelbe kaum einen Tag Todes verblichen ſeyn/ als wir uns von dem Orphidius Benignus gantz unvermuthlich belagert ſahen / auch dabey zugleich vernahmen / daß die berühmte Criſpina fürnemlich dieſe Belagerung veranlaſſet/ da ſie ihre Mitbuhlerin und den Printzen Artabanus in Dinogetia zu ſeyn ausgeforſchet hatte.

Dieſes habe ich den Umſtänden nach ſo berichten ſollen/ wie es aber ferners in Dinogetia ergangen / ſolches wird Plantina beſſer als wie ich berichten können/als die von allem ein ſichtbahrer Zeuge geweſen. Man winckte darauf der Plantina in ihrer vorhin angefangenen Erzehlung fortzufahren/ die dann ſolches folgender maſſen verrichtete:

Es lieſſe hube ſie an / der tapffere Printz von Parthen zwar an ſich nichts erwinden / ſich zur nöthigen Gegenwehr anzuſchicken / es fehlete ihme aber auſſer ſeiner ungemeinen Tapfferkeit an allen nothwendigen Dingen / maſſen nicht allein keine Lebens-Mittel verhanden waren/eine lange Belagerung auszuſtehen/ ſondern der ſchwührige Pövel/ ſo von denen Pfaffen der Juno noch immer aufgewiegelt wurde/ wiederſetzte ſich dem Artabanus/ und wolte dem nicht allein nicht gehorchen/ſondern vergriffe ſich auch endlich gar an ſeiner Perſohn / daß dadurch / da die belagerten kein rechtes Haupt mehr hatten / der Orth überginge / und Orphidius Benignus darinnen Meiſter wurde.

Die überwundene Dacier überlieferten darauf den Siegenden Daciern den Printzen Artabanus/ der ſich abereinſt dadurch des Orphidius Benignus Gefangener ſahe / und wol in groſſe Beſtürtzung geriethe / als er die Criſpina mit Waffen / gleich einer Amazonin gekleidet/ zu dieſes Printzen Seite anſichtig wurde / die ja ſo groſſen Theil an der Einnahme der Stadt hatte / als wie Orphidius Benignus/ indeme unter ihrer Bothmäßigkeit der halbe Theil der Dacier ſtunde / die zu dieſer Belagerung waren gebrauchet worden; dahero ſahe ſie ſich ja ſo mächtig / als wie der Printz. Da nun ihre Sorge vornemlich dahin ginge / daß Artabanus ihr Gefangener werden möchte / als nahme ſie es dem Orphidius Benignus übers Haupt / wie der ſeinen zu befehlen habenden Daciern gebiethen wolte / den Printzen in ſichere hafft zu bringen / und befahle den ihrigen / daß ſie ihn wohl bewachen ſolten. Orphidius Benignus / ihr nicht entgegen zu ſeyn / lieſſe zwar ſolches geſchehen / machte es aber gleich darauf mit meiner Printzeßin eben ſo ; dann wie die mit uns andern ihren Bedienten als gefangene den Uberwindern fürgeführet wurde/ und die erboſte Criſpina ſie erſehend/ſie gleich in ihre Gewalt haben wolte/ verwehrete der Iberiſche Printz ſolches/ und lieſſe ſie eben ſo von den ſeinigen begleitet in ſeinen Angewieſenen Pallaſt führen / gleich wie Criſpina mit dem Artabanus gethan hatte. Wie nun dieſes ſonder Wort-Streit unter ihnen beiden nicht abgehen kunte / und fürnemlich Criſpina wiſſen wolte / was den Orphidius Benignus bewöge ihr die Zenobia vorzuenthalten/ſo ja gegen die vertrauliche Freundſchafft lieſſe / deren ſie ſich von ihme allſtets verſehen hätte / kame es heraus / daß Orphidius Benignus meine Printzeßin ſelber liebte / und daher nicht mehr fähig wäre wie vorhin der Criſpina wieder dieſe Printzeßin zu dienen. Ob nun wohl Criſpina mit dazu befoderlich ſeyn ſollen / daß Orphidius Benignus glücklich in ſeiner Liebe werden möchte / ſo dauchte ihr doch ſolches nicht genung / wol befahrende / daß die Zenobia ſolcher Liebe ſich wiederſetzen / und von dem Artabanus nicht abſtehen würde/ ſintemahlen ſie ſich gantz wohl erinnerte / wie ſie dem Printzen Ariomardus begegnet / und was für einen ſchwur ſie in der Juno Tempel deßfalls gethan hatte / fande alſo für ihre Ruhe keine andere Sicherheit / als in dem Tode meiner Printzeßin / der / wann er nicht ihre Liebe vergnügen / jedennoch zu Stillung ihrer Rache dienen ſollen.

Wie ſie demnach nicht unklahr ihr mördliches Vorhaben blicken lieſſe / als veranlaßte ſie daher / daß der verliebte Orphidius Benignus meine Printzeßin deſto genauer bewahrte / und fiele deme nun eben das Mittel bey / ſich in ſeiner Liebe geholffen zu ſehen / wann er den Printzen Artabanus aus dem Wege könte räumen. Er wolte aber dieſes ein wenig mit beſſerer Arth vornehmen / als wie Criſpina/ die nichtes mehr betrachtete / als was nur bloß ihre Rache ihr eingabe ; Daher bedienete er ſich der Juno Prieſter/ weilen ohngeachtet von den Daciern auſſer ihrem Dicenäus und ihren Göttern keine Römiſche verehret werden / dieſe Prieſtere dennoch bey dem gemeinen Volck ſich in ein groſſes

Anſehen geſetzet hatten / daß dieſe blinde Leuthe ſie eben ſo ſehr verehreten / als wie ihnen in Rom wiederfahren mögen / daher ſie denn wieder den Artabanus ſtutzig wurden / und derentwegen / daß er die Zenobia aus ihren Tempel befreyet dem Pövel wieder ihn verhetzeten ſeinen Todt zu verlangen. Criſpina / die mit aller ihrer habenden Macht dieſes nicht verwehren konte / erſonne das Mittel / die Prieſter wieder die Zenobia auch aufzuwiegeln / ihnen vorſtellend / daß ſich ja dieſelbe eben ſo an ihrer Göttin / als wie Artabanus vergriffen hätte / dahero dann weilen ſie zur Ausſöhnung der Juno nur einen Todt verlangeten / ſie über den Artabanus und die Zenobia dieſerwegen das Loß möchten werffen laſſen / wer von ihnen den Todt erleiden ſolte; ſie war bey dieſem Vorſchlag gantz ſicher daß das Loß nicht auf den Artabanus fallen würde / weilen ſie die dazu beſtimmte Prieſter durch groſſe Geſchencke auf ihre Seite gebracht hatte. Um nun die Zenobia aus dieſer augenſcheinlichen Todes-Gefahr zu retten / bedienete ſich Orphidius Benignus ſeiner annoch habenden Gewalt / und da er ohnedem den Daciern nicht ferners trauen konte / indem dieſelben nun fernere Nachricht erlanget hatten / daß ihr neuer König den Fontejus Agrippa geſchlagen / und im Anzuge wäre / ſich ſeiner Stadt wieder zu bemächtigen / wurde er ſchlüßig Dinogetia heimlich zu verlaſſen / und ſich mit ſamt der Zenobia und dem Artabanus davon zu machen / um dieſen / ſeinen erzürneten Vater zu überlieffern / ſie aber zu ſeiner Liebe zu bringen. Dieſes ſein Vorhaben ginge ihm nun gantz glücklich von ſtatten / und kamen wir ſolcher geſtalt zu dem König Pharaſmanes auf ſeine Inſel / daß weder Criſpina / weder der Juno Prieſter / noch der ergrimmete Pövel ſolches gewahr wurde. Hätte meine Printzeßin ihren geliebten Printzen verlaſſen / und ſich dem Orphidius Benignus ergeben können / würde ſie den gantzen Iberiſchen Hof höchlich erfreuet haben / allwo man nichts liebers ſahe noch wünſchete / als daß die Verehligung dieſer beiden wäre geſchehen. Es hatte aber die Liebe zu dem Artabanus viel zu tieffe Wurtzeln gefaſſet/ als daß ſolche mögen aus der beſtändigen Zenobia Hertzen ausgerottet werden/ und ihren liebſten Printzen nun abereinſt in ſolcher Todes-Gefahr ſehend/ lieſſe ſie den Orphidius Benignus anders nichts als ihre Thränen ſehen/ die für ſie redeten/ und das entdeckten/ was ihr Mund zu eröffnen/ ihn nicht würdig achtete. In ſolchem Zuſtande habe ich nun meine Printzeßin verlaſſen/ da meine Angelegenheiten nicht allein mich hieher getrieben/ ſondern/ auch der Vorſatz meiner Printzeßin zu dienen/ wann ich nemlich hieſige Parthen auſſprechen könte/ ſich ihres Printzen anzunehmen/ daß der der drohenden Todes-Gefahr durch ihre ſchleunige Hülffe möchte erlediget werden.

* * * * * * * * *

Plantina vermiſſet ſich viel/ ſagte hierauf Pomponia Gräcina/ als dieſe Erzehlung damit geendet war/ daß ſie die Parthen zu ſolch einer tapffern Entſchlieſſung zu bewegen ſich tüchtig befindet/ ihre Angelegenheiten werden ſonder zweiffel dieſe Herkunfft mehr veranlaſſet haben/ und Articas die Urſach ſeyn/ daß man ſie nun hie wieder ſiehet; Plantina ward beſchämet/ die Pomponia Gräcina alſo reden zu hören/ wie ſie ſich aber verantworten wolte/ muſte ſie die Königinnen reden laſſen/ die allerſeits ſo wol die Grauſamkeit der Criſpina/ als das Geſchick des Artabanus und der Zenobia beklageten/ und nicht wuſten/ ob ſie es für ein gutes oder böſes Zeichen halten ſolten/ daß der an den Iberiſchen König abgeſchickte Labienus ſo lange auſſen bliebe/ der den Printzen abfodern ſollen; möchte doch der neue König in Dacien/ hube der Roxolaner Königin an/ hieher eilen/ um mit ſeiner Macht die Grauſamkeit zu verwehren/ womit dieſem Printzen allhie gedrohet wird; ſolte es ſich damit aber verziehen/ müſte der Fürſt Cotiſo das gute Beſte dabey thun/ der auf dieſer Inſel mehr als wie der König Vologeſes zu ſagen hat. Es iſt wol zu verwundern/ erwehnte hierauf die Aborſer Königin/ daß Eltern ſolche Härte gegen ihre Kinder üben können! Ormóna wird eben das nicht dürffen bewundern/ verſetzte die Soracier Königin/ weil ſie davon faſt ein gleichmäßiges Exempel in ihrem eigenen Hauſe erlebet. Dabey / antwortete dieſe Königin / iſt jedennoch ſolche Grauſamkeit nicht verübet worden / als wie ſich hie ſpühren läſſet / und wären nicht ſo boßhaffte Räthe dazu gekommen / würde mein Groß-Vater ſich ſo hart gegen ſeine eintzige Tochter nicht erzeiget haben. Der Meinigen / ſagte hierauf der Roxolaner Königin / iſt es faſt nicht beſſer ergangen / die bislang meines Gemahls Härte wol erfahren müſſen / und da Plantina uns ſo wenig von dem Dorpaneus Anſes berichtet / möchte ich wol wünſchen / ihr wären davon mehrere Umſtände bekant / und ob die arme Roxolane bey dieſem Siege des Daciſchen Königs aus des Fontejus Agrippa Händen befreyet worden. Plantina ſchüttete hierauf ihre Unwiſſenheit vor / worüber die tieffdenckende Octavia ſie anſchauete / jedennoch das Vermögen nicht hatte / ſich bey ihr nach dem Tyridates zu erkundigen. Was ſie nun mit ſtillſchweigen zu erkennen gabe / das verrichtete Pomponia Grácina für ſie / die Plantina fragend / ob ihr dann nicht bekant wäre / wie es dem Könige von Armenien erginge / der ſonder zweiffel mit dem Daciſchen Könige im Anzuge ſeyn würde. Plantina beantwortete dieſes ebenfalls mit nein / ſo dieſe Römerin veranlaſſte / in Ungeduld zu ſagen / daß aus allem wol erhellete / es hätte Plantina ſich mehr um des Articas Begebenheiten als um andere Ding bekümmert. Es dorffte Plantina dieſer ihrer geweſenen Frauen / nicht wiederſprechen / vielmehr ſuchte ſie von da zu kommen / um bey des Mermadalis Bedienten ſich nach ihres geliebten Fürſten wahren Zuſtande zu erkundigen.

Wie nun darauf die Königinnen und die Printzeßin Velleda die Octavia auch hinwieder verlaſſen wolten / um nach ihren Inſeln zu kehren / meldete man an / daß ſich auf der Donau viel Schiffe ſehen lieſſen / die nicht anders ſchienen / als wann ſie in den Haſen einlauffen wolten. Dieſe Nachricht hielte nicht allein ihre Rückkehr etwas auf / ſondern es war auch der Roxolaner Königin Begierde ſo groß zu vernehmen / wer dieſe Ankommende ſeyn möchten / daß ſie veranlaſſete / daß jemand in den Hafen abgeſchicket wurde / ſich hiernach zu erkundigen. Vatinius/ der ſich hiezu gebrauchen lieſſe / nahme wahr / als er den Hafen erreichte / daß auf dem vorderſten Schiffe ſich die Criſpina ſehen lieſſe / die / als ſie ausgeſtiegen / jemand an den Irabates ſchickete / um ihre Einkehr bey demſelbigen zu nehmen.

Wie ſie nach deſſen Wohnung / in Begleitung einer groſſen Menge Dacier/ die alle Unterthanen des Fürſten Irabates waren / fortginge / nahme Vatinius wahr / daß unter denen ihr nachfolgenden Damen die Printzeßin Zenobia/ gleich einer Gefangenen/ nachgeführet wurde / und da nun dieſer Hauffe vorbey / und Vatinius ſolches in ſeiner Kayſerin Pallaſt anzumelden willens war / erſahe er andere Schiffe ankommen / die ebenfalls in den Hafen einlieſſen/ und ihn bewogen / auch nach denſelbigen ſich zu erkundigen. Dieſes war nun der Iberiſche Printz Orphidius Benignus/ der mit eben ſo viel Daciern begleitet den Printz Artabanus als einen Gefangenen mit ſich führete / und von dem Fürſten Cenaris nach deſſen Pallaſt begleitet wurde / den derſelbe vorhin bewohnet hatte. Dieſe unvermuthete Ankunfft der / wie es wol ſchiene/ ſtreitigen Dacier/ machte alles auf der Inſel rege/ und lieſſe ſich der Fürſt Cotiſo bald da ſehen um zu vernehmen/ was dieſes zu ſagen hätte. Vatinius ſtellete ſich mit unter dem Hauffen/ welcher den Fürſten Cotiſo umgabe / und vernahme alſo / daß ſo wol der Fürſt Irabates / als wie der Cenaris / jedweder eine von denen wiedrigen angekommenen Partheyen aufgenommen hatte/ deren Führere die Römerin Criſpina und der Orphidius Benignus wären. Die Abgeſchickten von dieſen beiden begehrten nun zu einer Zeit des Cotiſo Beyſtand / und verlangete Criſpina ſo wol/ als wie der Iberiſche Printz / daß Cotiſo ſie hören möchte / um die Gerechtigkeit ihrer Sache zu erkennen. Es gab ihnen dieſer kluge Fürſt an beiden Seiten gleich gute Worte / und die Verehrung für das Frauen-Zimmer zu bezeigen/ wolte der zuerſt nach der Criſpina gehen/ ſeinen Unter-Befehlshabern gebiethend / wohl acht zu haben / daß der ſich anſpinnende Tumult unter den Daciern nicht möchte überhand gewinnen.

Als nun Vatinius allda nichts weiters vernehmen kunte/ kehrete er nach der Kayſerin Pallaſt wieder zu / da er unterwegens wahrnahme/ daß das Gerüchte / ſo unter den Parthen von der Ankunfft ihres Printzen erſchollen / ſie ſo voller Freuden als Sorgen geſetzet hatte. Es gingen zwar die vornehmſten von ihnen zu dem Moneſes / den auf zuſprechen ſich ihres Printzen anzunehmen / derſelbe aber hatte ſo wenig Sinn dazu / als wie er daneben ſein Unvermögen vorſchüttete.

Der Roxolaner Königin ſowohl als wie die andern/ als ſie dieſes alles bey der Octavia vernahmen / wurden dadurch bewogen / die Nacht auf der Inſel zu bleiben / um ein mehres hievon zu vernehmen ; und da nun dieſes dem Vologeſes angemeldet wurde/ befande der ſich ſo ſchwach von denen Artzneyen/ die ihme der Meragenes beygebracht/ daß er ſo wenig Vermögen hatte als Verlangen truge/ die wahre Beſchaffenheit dieſer Sache zu vernehmen / wiewohl ihm dennoch des Labienus Bericht/ der nebſt dem Moneſes auch mit angekommen war / einige Zufriedenheit erweckte/ als der ihm anmeldete/ daß der König Pharaſmanes den Printzen Artabanus anhero geſand hätte / ihn der Willkühr eines beleidigten Vaters zu übergeben. Moneſes wurde dahero gleich befehliget den Printzen von dem Orphidius Benignus abzufodern / und in ſeine vorige Verwahrſam hinwieder zu bringen ;

Mittlerweile nun Vologeſes darauf bedacht war/ ſeine gerechte Rache an ihm ergehen zu laſſen / befande ſich Labienus bey dem Nero/ deme er ſowohl/ als wie dem Mermadalis/ Nerulinus und Aruntius Stella kund machen wolte/ was bey ſeiner Anweſenheit auf der Iberiſchen Inſel ſich zugetragen hatte: Wie ich dahin kame/ hub er demnach an/ um des Vologeſes Befehl beym Pharaſmanes auszurichten / fande ich alles daſelbſt in groſſer Verwirrung / indem die Dacier die mit der Römerin Criſpina und dem Printzen Orphidius

Benignus von Dinogetia angekommen waren / alles am Iberiſchen Hofe in Sorgen geſetzet hatten/ wie man ſich bey ihnen als den Mächtigſten aufführen / und welcher Parthey unter ihnen man beytreten wolte. Die Iberer die nichtes mehr verlangten/ als daß ihr Neu-erkandter Printz mit ihrer Printzeßin möchte vermählet werden/ dorfften von der erboßten Criſpina dieſe Printzeßin nicht abſodern / wolten ſie ſich nicht von denen auf ihrer Seiten ſich befindenden Daciern einen Krieg auf dem Halß ziehen; dann ob gleich eben ſo viel Dacier auf des Orphidius Benignus Seite ſtunden/ ſo waren ſie jedennoch hieſiger / und deren in den andern Inſeln befindlichen Dacier nicht verſichert/ die/ in Betracht der Römer ihrer groſſen Macht / ehender der Criſpina Parthey als ihres Printzen halten würden/ wie dann Criſpina hefftig drohete/ wann man den Artabanus nicht mit guten Worten würde dahin bewegen können ſie zu ehligen/ſolte weder dieſer Printz/ noch Orphidius Benignus der Zenobia theilhafft werden/ ſondern die ihre billige Rache mit ihrem Blute empfinden. Dieſemnach verlangten die Iberen um ihre Printzeßin zu retten/ man ſolte den Artabanus zu der Criſpina bringen / da ich denn eben auf die Inſel kame/wie dieſerwegen wol eine ſonderbahre Handelung fürginge/der ich unter dem zuſchauenden Volcke mit beywohnete.

Mann hatte vor dem Gezelte des Pharasmanes zwey Schau-Bühnen unweit von einander aufgerichtet/ da auf der einen man die Zenobia mit gebundenen Händen/ auf der andern den Artabanus in gleicher geſtalt erſahe / und waren bey beiden alle die Geräthſchafften verhanden/ die bey einer Opfferung oder Hinrichtung mochten erfodert werden. Der König/ vom Orphidius Benignus und der Criſpina begleitet/ ſatzte ſich auf ſeinen Thron / da deſſen Feldherr dieſen beiden Gefangenen in einer weitläufftigen Rede fürſtellen muſte/ was geſtalt der König Pharasmanes geſonnen wäre die entſtandene Unruhe unter den Daciern zu tilgen / und beide wiedrige Partheyen zu vergnügen ; ſo nicht füglicher geſchehen könte/ als wann der Printz von Parthen ſich bequehmete / ſein ehmahliges in Rom gethanes Verſprechen / der Criſpina zu halten/ und dieſe Römerin zu ehligen / in Weigerung diſſen er gewärtig ſeyn ſolte/ daß für ſeiner Augen der Zenobia das Haupt abgeſchlagen würde. Hierauf wandte er ſich gegen die Zenobia/ derſelben fürſtellend/ wann ſie dem Artabanus ſein Leben erhalten wolte/ ſolte ſie ſich dem Printzen Orphidius Benignus ergeben/ oder wiedrigen falls des Parthiſchen Printzen Haupt augenblicklich zu ihren Füſſen liegen ſehen. Weilen nun nach dieſem fremdden Fürtrage jederman mit Verlangen wartete wozu ſich dieſe beiden Verliebten entſchlieſſen würden/ gingen zu gleicher Zeit ihre Erklährungen dahin / daß ſie lieber den Todt erwählen als einander verlaſſen wolten/ wie ſie dann zu ſolchem Ende die bey ihnen ſich befindende Henckers-Buben anmahnet'n ihr Ambt zu verrichten/ und dergeſtalt ihnen ſelber/ und dem Könige Pharasmanes Ruhe zu verſchaffen ; jederman bliebe über dieſer Entſchlieſſung verwundert/ und ſo wenig als Criſpina zugeben wolte / daß Artabanus ſein Leben verliehren ſolte/ ſo ſehr wiederſetzte ſich Orphidius Benignus das Blut-Urtheil an ſeiner geliebten Printzeſſin erfüllet zu ſehen. Daher ſie dann an beiden Seiten unter denen von ihrer Parthey einen Aufſtand erregten ; und da die Iberen ſich zu denen Daciern ſchlugen/ die für den Orphidius Benignus waren/ als wurde Zenobia der Criſpina ihrer Wuth mit leichter Mühe entriſſen/ die nunmehr/ ſowohl ihrer Liebe / als Rache zu folgen / dahin bedacht war/ den Artabanus auch davon zu bringen/ wozu zu gelangen der König Pharasmanes ihr behülflich ware/ ſonderlich da Orphidius Benignus ſich auch nicht groß wiederſetzte/ nun er ſeinen Zweck erlanget die Zenobia in ſeiner Gewalt zu haben.

Wie ſich hierauf der Tumult wieder geſtillet/ ohngeachtet der Zweck nicht erreichet war / den man ſich fürgeſtellet/ erlangete ich Gelegenheit für den König zu kommen/ und von denſelben zu begehren / daß unſer Printz mir ausgeantwortet würde. Nichts erfreulichers hätte Pharasmanes vernehmen können / und war Orphidius Benignus ebenfalls damit gantz friedlich / weil ich denſelben ſo gewiſſe Verſicherung gabe / daß mein König die billige Straffe an dem Printzen erfüllen / und / ſeinen gethanen Eidſchwure zu folge / ihm das Leben nehmen laſſen müſte. Ob nun gleich Criſpina dieſes zu hintertreiben ſuchte / und mit ihrer Parthey einige Tage es aufhielte / daß ich nicht kunte meine Abfertigung erlangen / ſo fügte es ſich doch endlich ſo / daß / dieſer Verwirrung ein Ende zu machen / die unruhigen Dacier meinen Vorſchlag folgeten / und ſich in ſo weit vereinigten / daß ſie den Orphidius Benignus nöthigten / die Zenobia in der Criſpina Hände zu geben / und dieſe Römerin beredeten dem Iberiſchen Printz den Artabanus zu überlaſſen / mit dem Beding / daß man es allhie auf meines Königs Entſcheidung wolte ankommen laſſen / was der ſowohl der Criſpina als dem Orphidius Benignus zum beſten für einen Ausſpruch thun würde; der Criſpina ihre Hoffnung war hiebey / daß in Anſehung ihrer groſſen Freundſchafft zu Rom / man des Artabanus verſchonen / und ihn nöthigen würde / ſie zu heyrathen / da vermöge des Friedens-Schluſſes / ihm Armenien ſolten zu theil werden / womit ſie ſich auch gerne vergnügen wolte. Orphidius Benignus ware nun noch viel ſicherer in ſeiner Hoffnung / daß Vologeſes die Zenobia ihm zuerkennen würde / dahero ſie dann beiderſeits mit ziemlicher Vergnügung den Weg hieher genommen haben / und verläſſet ſich jede Parthey auf den Fürſten Cotiſo / daß der ihnen beyſtehen ſolle / wann des Vologeſes Ausſpruch nicht nach ihrem Sinne gehen würde. Was nun bey ſolcher Bewandnüß dem Vologeſes wird einzurathen ſeyn / ſolches will ich allhie gerne vernehmen; meines Erachtens müſte man / auf dem Fall Nero den Römiſchen Thron zu beſteigen annoch verlangete / dahin rathen / daß die verliebte Criſpina vergnüget werde; ſolte ſich aber mein Printz mit Hyrcanien wollen befriedigen / ſo muß Artabanus ſterben / worauf ohne dem unſer aller Sicherheit beruhet / die wir anders theils nicht in Morgenlande / ſondern in dem weit entferneten Rom würden ſuchen müſſen.

Ehe nun Nero auf dieſen gethanen Fürtrag des Labienus ſeine Gedancken eröffnen wolte/ begehrte er/ daß Mermadalis wie auch Nerulinus und Aruntius Stella ihre Meynung ſagen ſollten / da dann Mermadalis ſich völlig mit dem Labienus vergliche / ſo Nerulinus ſeines Orthes auch thate; Aruntius Stella aber ware noch wie ehemahlen bemühet dem Nero fürzuſtellen/ wie ihme als einem großmüthigen Fürſten würde obliegen/ die Beherrſchung Roms nicht zu verſäumen/ ſo ihme ſein gutes Glück recht in die Hände ſpielete/ wozu er ohne Hyrcanien und ſeine geliebte Acte zu verliehren wol gelangen könte/ wann er der Criſpina und deren mächtigen Parthey in Rom ſich willfährig erwieſe/ und mit dazu beförderlich wäre/ daß Artabanus beym Leben erhalten/ und König von Armenien würde/ deme der König von Meden dieſes Reich ja ſo gerne/ ja lieber als dem Tyridates gönnete/ den er mehr als den Artabanus zu fürchten hätte. Es wurde Nero gantz unwillig den Aruntius Stella ſo reden zu hören / ſagend: Wann Artabanus beym Leben bliebe/ und die Criſpina ehligte/ würde die nebſt ihrer mächtigen Parthey ſich mit Armenien nicht vergnügen/ ſondern immer weiter trachten das habende Recht an Parthen zu behaupten/ wodurch ſo wenig Pacorus als der Printz Vardanes/ und folglich er jemahlen ſich würde ruhig ſehen können; müſte demnach Artabanus nothwendig von der Welt geſchaffet werden/ wolten ſie anders forthin ein ruhiges Leben führen. Du weiſt mein Aruntius Stella/ fuhre Nero hierauf fort/ und ſchauete denſelben freundlicher als wie zu Anfangs an / daß lebens zeit in Erlangung der ſchönen Acte meine höchſte Glückſeeligkeit beſtanden ; meine Ehrſucht Rom zu beſitzen/ iſt nie ſo groß als meine Liebe geweſen/ daß ich jene zu ernähren / und dieſer dadurch Abbruch zu thun/ verlangen ſollen. Habe ich Acte und Hyrcanien/ will ich Rom gerne fahren laſſen / wie wol um meine Schöne groß zu machen/ ich nicht gäntzlich abgeſaget habe / nachher darauf zu ſinnen / wie ich ihr / und nicht der Vitellia die Kayſers-Würde zuwegen bringen könne. Es wiederſprach ferners dieſes Aruntius Stella / wie auch die andern nicht / und ginge nun der Schluß dahin / daß da man ſo wenig dem Surenna als dem Demetrius trauen könte / man durch die falſche Claudia den Vologeſes darinn ſtärcken müſte / ſich des Artabanus abzuthun / und zwar heimlich / ſo wol wegen der Parthen als wegen der Criſpina und der Dacier ; und ſie / wie auch die Iberen zu vergnügen / müſte des Vologeſes Ausſpruch alſo lauten / daß dem Orphidius Benignus die Zenobia / der Criſpina aber der Artabanus zuerkant würde.

Es lieſſe ſich Claudia dieſerwegen noch ſelbigen Abend / durch den Borgius beym Vologeſes anmelden / der nie mit gröſſerer Ungedult ſeine Unpäßlichkeit ausgeſtanden hatte als nun / da die Vollziehung der ehligen Beywohnung dadurch aufgehalten wurde / und da es ihn verhöhnete / daß ſeine Claudia in ſo ſchwachem Zuſtande ihn ſehen ſolte / verbathe er dieſesmahl ihre Anſprache / daher ſie ihme ſagen lieſſe / er möchte denn dasjenige ſo ihm Labienus von ihrentwegen fürbringen würde / aufnehmen / als hätte ſie ihm ſelbſt ſolches fürgetragen. Es konte nun dieſer / wegen der gar zu groſſen Schwachheit des Königs nicht ſo fort dazu gelangen / dahero er um auf alles ein wachendes Auge zu haben / ſich ſo wol bey der Criſpina als bey dem Orphidius Benignus erkundigte weſſen der Fürſt Cotiſo ſich gegen ſie erklähret hätte ; Sie erwieſen ſich beiderſeits von dieſem Fürſten vergnüget zu ſeyn / maſſen er ſo wol der einen als wie dem andern Hoffnung gelaſſen / ihre Parthey zu halten / das dann den Labienus nicht beunruhigte / indem er hoffete / wann es ſo wie es abgeredet worden auf des Vologeſes Ausſpruch ankäme / und des Artabanus Tod nachher erfolgete / daß ſo wol der König in Meden / als wie der Nero darob würden zu frieden ſeyn können.

Gleich wie nun dieſe ſonderbahre und unvermuthete Ankunfft des Artabanus und der Zenobia mit ihren beiden Ungeliebten / die bey der Octavia ſich befindende Königinnen aufgehalten hatte / alſo blieben dieſelben über Nacht allda / und bekam der Fürſt Cotiſo folgenden Tages Gelegenheit /

der Octavia und dieſen Königinnen alles zu hinterbringen/ was das Gerüchte ihnen ſo umſtändlich noch nicht eröffnet. Man mißbilligte darauf ſo ſehr der grauſahmen Criſpina beginnen/ als wie man dabey die Zenobia und den Printzen Artabanus beklagte; und da der Fürſt Cotiſo ihnen entdeckete/ was geſtalt er fürhabens wäre/ mit Hülffe der Parthen und ſeiner Dacier/ ſo wol den Artabanus als die Zenobia davon zu bringen/ als beunruhigte ſolches die Octavia nicht wenig/ die ſehr groſſen Theil mit daran nahme/ wie es dem Artabanus und der Zenobia als den liebſten Freunden des Königs von Armenien ergehen möchte.

Sie ware noch in Uberlegung dieſer ſonderbahren Begebenheiten begriffen/ als gantz unvermuthen der Armeniſche Feld-Herr Vaſaces ſich zu der Kayſerin Füſſen warffe/ und/ gantz freudig ausſehend/ mehr mit den Augen als mit dem Munde ſeine groſſe Vergnügung an den Tag legte. Octavia ihres Orths wuſte nicht/ ob ſie ihren Augen trauen ſolte/ dieſen treuen Diener des Tyridates nach ſo langem auſſen ſeyn wieder zu ſehen. Er hingegen ſahe ſo freudig aus/ daß ſie daher keinen widrigen Bericht befahren durffte/ und ſagte ihr das Hertze zu/ er würde gute Zeitung mitbringen/ jedoch erginge es ihr eben ſo/ als wie ihme/ daß ſie ſo wenig ihn fragen/ als wie er ſie anreden kunte/ daher Pomponia Grácina das Beſte thun muſte/ die den Vaſaces zuſprache/ von der Erden aufzuziehen/ und ſie nicht länger aufzuhalten/ ihnen was gutes zu entdecken.

Ich ſchätze mich wol über glückſeelig/ fieng er darauf an/ daß mich der Himmel dazu auserſehen/ Ew. Majeſt. eine ſo gewünſchete Nachricht zu bringen/ daß ſich Ihr bisher recht unglückſeliger Zuſtand gäntzlich verkehret/ und mein König nunmehro hoffen darff/ die ſo lang erwartete Früchte ſeiner beſtändigen Liebe zu genieſſen. Es hörete dieſes Octavia gleich einem todten Bilde an/ in ihrem Hertzen gedenckend/ daß es nicht müglich ſeyn könte/ daß ſolcher geſtalt ihre ſtets erlebte Verfolgung und Trübſaal anders als durch ihren Tod ſich enden ſolte. Wieder ihren Willen ſtiege doch dabey eine kleine Hoffnung in ihr auf/ die da machte/ daß ſie ein mehr munteres Weſen/ als bishero annahme / und den Vaſaces gantz beweglich anſchauend / wolte ſie durch ſo ſtumme Regung ein mehrers von ihm vernehmen. Wie nun derſelbe von ſo vielen guten Zeitungen angefüllet war / daß er faſt nicht wuſte/ womit er ſolte den Anfang machen/ eröffnete er ihr endlich zuerſt die völlige Befreyung der Chriſten/ die durch des Tyridates tapffern Arm auf leichtere Arth ihre Erlöſung erlanget hätten/ als die ihnen die Kayſerin durch Aufopfferung ihrer ſelbſt zuwege bringen wollen. Ach / ſagte Octavia/ dieſes iſt viel zu gut/als daß man dem ſofort Glauben könte beylegen! woher ſolte wol dem Tyridates die Macht zugekommen ſeyn/ ſich dem Pacorus und Anicetes zu wiederſetzen! Warum meynet man mich mit ſo ſüſſer Hoffnung zu erquicken/ die/ wann ſie wieder verſchwunden/ mir meine Quahl nur wird gröſſer machen. Wann ich/ antwortete Vaſaces/ lebendige Zeugen darſtellen kan/ die meine Worte bekräfftigen/ ſo werden mir ja Ew. Majeſt. Glauben beylegen? Hiemit/ unerwarteter Antwort / eilete er nach der Thür/ und führete die Königinnen Sulpitia / Candace/ wie auch die Printzeſſinnen Ephigenia / Caledonia/ Cynobelline/ Bunduica und Bondicea hinein/ die allerſeits mit gantz freudigen Gebährden die Octavia umarmeten/ und ſich gleichſam um ſie zogen/ wer ihr die nächſte ſeyn wolte. Hiebey blieb es noch nicht/ ſondern es folgete gleich darauf der Andronicus mit dem Balaad und Abdon/ wie auch denen übrigen geheiligten Jungfrauen/ und verſchiedenen Chriſten/ die allerſeits der Octavia danckten für den guten Willen/ den ſie gehabt hätte/ ſie zu erlöſen/ welchen nunmehr ihr geliebter König durch kräfftigen Beyſtand des Höchſten erfüllet hätte. Es ſahe Octavia eine nach der andern an/ und ſo ungläubig ſie war ſo viel gutes anzunehmen / ſo ſehr befande ſie doch dabey/ daß ihrer aller freudiges Ausſehen kein verſtellen ſeyn könte/ inſonderheit bey der Königin Sulpitia/ die ohne Unterlaß die Octavia in ihre Arme einſchloſſe/ und dem Himmel danckte

danckte/ daß der nun dieſe unvergleichliche Kayſerin nach ſo vieler Wiederwärtigkeit ihrem Sohne aufbehalten hätte. Wie nun hiebey des Tyridates Nahme ſo offtermahlen genennet wurde/ ſchauete ſich Octavia verſchiedentlich nach ihn um / ihre nunmehr empfindende Freude nicht vollkommen achtend/ wann derjenige nicht mit zugegen wäre/ der ſelbige veranlaſſet/ wie ſie aber ſich ſcheuete nach denſelben zu fragen/ und in ihrer groſſen Beſtürtzung ſtets ſprachloß verbliebe/ ermahneten die drey Königinnen/ ſo bey ihr waren/ die Ankommende ihnen mehr Licht von ſo guter Zeitung zu geben und zu eröffnen/ was ſich bey ſo einer groſſen Veränderung zugetragen hätte. Dieſes wird Vaſaces/ ſagte darauf Sulpitia/ am beſten verrichten können / der alles desjenigen ein ſichtbahrer Zeuge geweſen / was der Himmel unſern Glaubens-Genoſſen zum beſten durch meinen Sohn hat laſſen ausführen. Es ſahe hierauf Octavia mit groſſer Begierde den Vaſaces an/ und konte ſich noch nicht möglich machen/ daß dasjenige ſich in der That ſo verhielte/ was ſie allda vernahme. Vaſaces nun/ um die Geſellſchafft und fürnemlich die Kayſerin zu vergnügen/ hub ſeinen Bericht folgender maſſen an:

DEr gerechte Himmel/ der / ſo lange es ſich auch verziehen mag/ jedennoch endlich ſeine Hülffe denen die Unrecht leiden / ſpühren läſſet / hat meinen Verrichtungen in Armenien einen ſo glücklichen Ausſchlag gewinnen laſſen / daß ſelbiges Königreich von aller Feindlichen Macht befreyet / ſich anjetzo in vollkommener Ruhe befindet / und eintzig und allein nach ſeinen König ſeufftzet / deſſen es gantzer zweyen Jahre beraubet geweſen ; der großmüthige König von Edeſſa hat hiebey ſich als ein wahrer Freund/ und naher Bluts-Verwandter meines Königs erwieſen/ und bey meinen ſiegenden Waffen das beſte gethan/ da dann / weilen von hier aus gar wiedrige Zeitungen einlieffen / die uns den bedrängten Zuſtand des groſſen Tyridates/ wie auch des gantzen Arſaciſchen Hauſes / entdeckten / für nöthig angeſehen ward / ſo bald es immer möglich eine Schiff-Flotte auszurüſten / und ſelbige auf dem Egäiſchen Meere bey der Stadt Epheſo in das Euxiniſche Meer zu bringen. Die Armenier/ denen dieſes aufgetragen worden/ erwieſen ſolchen Eifer/ bey dieſer Gelegenheit ihre Treue und Liebe dem groſſen Tyridates zu erzeigen/ daß ſie mehr Geld-Summen herbey ſchaffeten/ als zu dieſer Ausrüſtung nöthig war/ daß es daher mehr Mühe koſtete/ das willige Volck zurück zu halten/ als die von den Epheſern erhandelte Schiffe mit ſelbigen zu beladen/ und da der König Agbarus ein ſo groſſes Verlangen truge/ Ew. Majeſt. (dieſes ſagte Vaſaces zu der Königin Sulpitia) und meinen König zu ſehen/ führte er ſelber unſere Armee nicht nur über den Taurus ſondern auch durch Klein-Aſien nach Epheſus zu der Flotte da uns dann der weiche Winter dergeſtalt in unſerm Fürnehmen fugete/ daß wir ohne einige Gefahr durch die Meer-Enge bey Byzanz kamen/ und bereits unſerne von dieſen Inſeln waren/ als wir erfuhren/ daß die Chriſten beym Boryſthenes von denen Meden und dem Pontiſchen Anicetes ſehr hart bedränget und geängſtiget wurden.

Gleichwie uns nun nicht alleine dieſe Nachricht zukame/ ſondern auch was geſtalt mein König um gleicher Urſach willen die Chriſten zu befreyen/ mit einem Heere Dacier bey dem Andronicus ſich befände/ als triebe mich die Begierde meinen König wieder zu ſehen/ daß ich es wagte/ durch die Feindliche Flotte zu ſetzen/ da ich dann wol bey meinem betrübten Könige eine ungemeine Freude erweckte/ als ich ihm kund thate/ wie wir mit einer wol ausgerüſteten Flotte verhanden wären/ ſein großmüthiges Fürnehmen befodern zu helffen; weilen nun hierinnen glücklich zu ſeyn/ des verliebten Tyridates einiges Wohl beſtunde/ als flohe er mehr als wie er eilete/ auf unſere Flotte/ die Dacier hinterlaſſend alle Zugänge zu Lande immittelſt in guter Verwahrung zu halten. Nichtes wiederſtunde nun ſeinem zu ſiegen ſtets gewohnten Arm; und wurde nicht allein Anicetes völlig geſchlagen/ ſondern auch des Tyridates biſher glücklich geweſener Mitbuhler der König in Meden genöthiget zu den Uberreſt ſeiner zurückgelaſſenen Flotte zu entfliehen/ dem wir dann auf dem Fuſſe folgeten/

geten / eben als wir vernahmen / daß ſich der Printz Vardanes wieder den König in Meden geſetzet / und mit ſeiner verſprochenen Braut der Printzeßin Daria nach Meden zu gehen im Werck begriffen wäre.

Der / ſo uns dieſe Nachricht brachte / war unſer Schiff-Admiral Parrhaces / deme bey dieſer Krieges-Verrichtung das Unglück gewolt / daß er von den Meden gefangen genommen worden / wiewol er ſich bald von ihnen loß gemacht / und erfuhren wir ferners von demſelben / daß Pacorus ſeinen Meden nicht trauend / ſich mit einigen Pontiſchen Schiffen davon gemachet / und unferne von hie ſich in des Sedocheſer Königs Schutz begeben. Wir griffen nun den Uberreſt der Mediſchen Flotte auch an / um unſern Sieg vollkommen zu machen / und zu verhindern / daß die Meden auf keinerley Weiſe wieder aufkom̃en könten / da uns dann das Glück den unartigen Printzen Vardanes in die Hände lieferte / der nun wol bewahret wird / um nicht fernere Unruhe und Beſchimpffung dem Arſaciſchen Hauſe zuzufügen. Gegenwärtige Königinnen / die theils nach des Viridius Geminus Flotte ſich begeben wollen / ſeynd in ihrem Fürnehmen durch vielerhand Verhindernüſſen abgehalten worden / bis ſie endlich bey unſeres Königes Flotte gekommen / und an ſtatt / daß die Königin von Parthen die Printzeßin nach dem Andronicus wieder bringen ſollen / haben ſie den Schluß gefaſſet / nebſt dieſem Biſchoff hieher zu kommen / um ſich mit Ihr gnädigſte Kayſerin über dieſen ſo herrlich erlangten Glücks-Wechſel zu erfreuen; eben dieſes bringet auch die Königin von Ethiopien hieher / die zugleich von dem König Beor ihrem Sohn Nachricht hoffet zu erlangen / wie es deme bey dem Pacorus ergehen mag.

Alles oberzehlte nun hat mein König mir anbefohlen / ſeiner Kayſerin wiſſend zu machen / und hält ihn annoch auf ſich ſelber perſöhnlich hier zu ſtellen / die Herannäherung des Alienus Cecinna Flotte / die uns ſtets auf unſerer Herreiſe verfolget / um auf allen Fall / wann ſelbiger ſolte den Meden zu Dienſte was begunnen wollen / ſolches durch tapffere

Gegenwehr zu verhindern/ und bin ich hiernächſt befehligt/ meines Königs glücklichen Zuſtandt ſeinem Bruder dem König in Parthen auch zu vermelden/ für welchen er annoch eine ſo hertzliche Liebe heget/ die kein Widriges Bezeugen/ ſo ihme vielfältig wiederfahren/ in ihme vertilgen können. Was hierneben mein König ſeiner Frau-Mutter und gegenwärtigen Printzeßinnen aufgetragen/ von ſeinentwegen ſeiner Kayſerin zu vermelden/ ſolches überlaſſe ich ihnen auszurichten/ und preiſe bey Schlieſſung meines Berichtes nochmahlen den ſo gütigen als gerechten Himmel/ daß ich den frohen Tag erlebet/ das Arſaciſche Hauß nicht allein in Hoffnung zu ſehen/ in ſeinen vorigen Glantz hinwieder zu kommen/ ſondern auch/ daß die bisherige wol recht mühſame Liebe der beiden vollkommneſten Perſohnen von der Welt/ einen ſo glücklichen Ausſchlag nunmehro gewinnen werde.

* * *

Hiemit warffe ſich Vaſaces abereinſt zu der Kayſerin Füſſen/ die nun nicht mehr zweiffelnd an dem was ihr begegnete/ dieſem Feld-Herrn ihres liebſten Königes ſelbſten von der Erden aufhube/ und ihre innigliche Freude/ die mit einer ſchamhafften Röthe begleitet wurde/ damit an den Tag gabe/ wiewol ſie ſich dabey entſahe/ daß ihre hefftige Liebe dadurch ſo kundbahr werden ſolte. Sulpitia ſowol/ als wie die Printzeßin Caledonia/ unterhielten ſie nun darauf Wechſels-Weiſe/ mit alle demjenigen/ was der König Tyridates ſich gegen ſie vernehmen laſſen/ und verbrachten mit ſolchen angenehmen Unterredungen ihre Zeit. Da ſich nun dergeſtalt alles ſo glücklich anlieſſe/ wolten die Königinnen der Roxolaner wie auch der Soracier und Adorſer/ dieſe Freude länger mit genieſſen/ die ſie nach ihren Inſeln ihren Königen wiſſend machten/ und ihr Auſſenbleiben derentwegen entſchuldigen lieſſen.

Der Fürſt Cotiſo mit ſeinen wohlgeſinneten Daciern/ wie auch die Parthen insgeſammt erwieſen nicht geringere Freude/ wie es allenthalben ausbrache/ was für einen glücklichen Sieg der groſſe Tyridates wieder die Meden erlanget

hätte/

hatte / und da Vaſaces beym Vologeſes vorgelaſſen wurde / erzeigte der / ſo ſchwach und unpäßlich er ſich auch befande / ebenmäßig ein groſſes Vergnügen / ſo viel gutes vom Tyridates zu vernehmen. Ein gleichmäßiges fand ſich aber nun nicht beym Nero / der über ſeine Gewohnheit / da er ſich ſonſt in alles ſchicken kunte / ſehr beſtürtzet darob verbliebe / inſonderheit / da auſſer dem / was Vaſaces auf der Inſel bekandt gemachet / er die geringſte Nachricht nicht erfahren / wie es ſeiner liebſten Acte ergehen möchte / und ob ſich ſelbige nicht auch bey dem Sedocheſer König befände. Sein Anſchlag war hiedurch nun ſehr verrücket / da er bey ſolcher Bewandnüß nicht hoffen kunte / ſich der Pontiſchen Schiffe bey Ausführung ſeines Anſchlages bedienen zu können / und wie ihm alles in der Welt daran gelegen war / daß er ſeine Acte überkommen möchte / als ſäumete er keinen Augenblick den Nerulinus in verſtellter Tracht nach des Sedocheſer Königs Flotte zu ſenden / um daſelbſt alles auszuforſchen / was ihm zu wiſſen ſo hoch vonnöthen war.

Mermadalis mit ſeiner Mediſchen Wache gaben ſich nun ſelber Erlaſſung von ihrer bisherigen Bedienung bey der Octavia / und giengen ebenfalls nach dem Sedocheſer König über / weil ſie wuſten / daß ſich ihr König allda aufhielte. Sie bekamen aber nicht ſo bald die Colchiſche Flotte ins Geſichte / da deutete ihnen der Schiff-Mann an / daß des Sedocheſer Königs Auffenthalt in einem dazu angerichteten Felſen wäre / wohin ſie ſich dann wandten / und vernehmend daß eben an dem Orthe / der einen ziemlichen weiten Raum und Gelaß hatte / der König in Meden ſich auch befände / lieſſen ſie ſich heimlich bey demſelben anmelden / der ja ſo begierig ſich erwieſe / ihr Anbringen zu vernehmen / als wie ihr Verlangen groß war ihn zu ſprechen.

Als nun Mermadalis und Nerulinus ſich bey ihm eingeſtellet / fanden ſie denſelben ſo verändert von Geſichte / daß ſeine tieffe Traurigkeit gnugſahm daraus abzunehmen war. Er vermochte kaum bey ihrer Anſichtigung die Thränen zu bergen / zu dem Mermadlis ſagend: Du findeſt mich / in einem weit veränderten Zuſtande / als worinn vor kurtzer Zeit ich mich geſehen : So iſt der Glücks-Wechſel / und alſo muß ich das erleben / was viele Monarchen bereits vor mir erfahren haben ; die Hoffnung iſt jedennoch bey mir nicht erloſchen / daß ſich mein Zuſtand nicht wieder ändern könne / und da ich auf Rom all mein Vertrauen ſetze / und Alienus Cecinna im Anzuge iſt / unſerm Nero beyzuſtehen / ſo hoffe ich / es werde ſich das Glück bald wieder auf meine Seite neigen. Wie er dieſes geſaget / wandte er ſich abſonderlich zu dem Nerulinus / den er umarmete / ihn fragend / wie es dem Nero erginge / und ob der ſein Verſprechen annoch halten könte / ihme die Octavia zu verſchaffen? Es nahmen ſo wol Nerulinus als Mermadalis aus dieſer letzten Frage Anlaß des Königs unglückſeligen Zuſtand nicht zu berühren / ſondern / um ſelbigen aufzumuntern / gaben ſie ihme die Verſicherung / daß Nero mit allen Kräfften darüber aus wäre / ſo bald nur die Pontiſchen Schiffe ſich nach Boreoſtonium würden nähern können / die Octavia davon zu bringen / wie ſie dann zu ſolchem Ende abgeſchicket worden / bey dem Könige zu vernehmen / wann und wie auch wo er verlangete / daß dieſe Lieferung mit Auswechſelung der Königin Parthenia ſolte und könte geſchehen. Es bliebe über dieſen Vortrag Pacorus eine Weile in Gedancken / endlich ſagte er : Meines bleibens iſt nicht hie / ich habe mich müſſen einem Freunde anvertrauen / dem ich doch ſo wenig als wie er mir trauen kan ; nun ich den Nero ſo ſtandhafft finde / will ich mit dem Anicetes abreden / wie es anzufangen ſey / uns beiderſeits ſo wol in unſerer Liebe / als wie ſonſt vergnüget zu ſehen.

Wie nun zu ſolchem Ende Anicetes zu dem König zu kommen beruffen wurde / man auch dabey für gut befande / daß Nerulinus völligen Unterricht von allem bekäme / wie die Sachen ſtünden / um ſolches dem Nero zu hinterbringen / truge Pacorus dem Arabignes auf / ihm alle Beſchaffenheit zu entdecken / da ſie dann mit einander ſich an das Ufer des Meeres ſetzten / um dem König in Meden Freyheit zu laſſen / ſich immittelſt vertraulich mit dem Anicetes zu unterreden.

Es hat allhie / hube Ariabignes an / ein wunderbahres Anſehen / und wird eine ſo plötzliche Veränderung / als wie ſich anitzo begeben / wol nimmer ſeyn erhöret worden. Wie ich von meinem Könige nach dem Anicetes abgeſchicket wurde / ſtunden die Sachen viel anders / als leyder itzunder / und kunten wir damahlen Geſetze geben / die wir nun von andern annehmen müſſen. Wie es dem Anicetes mit dem Viridius Geminus ergangen / wie mein König genöthiget worden / ſich in Sicherheit auf unſere Flotte zu begeben / wie daſelbſt ſo wol der König Beor und deſſen Gemahlin / wie auch nachher der Nero zu uns kommen / ſolches alles iſt zu melden unnöthig / wie es aber bey dieſem Unſtern dem Könige von ſeinem nächſten Freunden ergangen / und das zu meines Nerulinus Käntnüß noch nicht kommen können / ſolches will ich mit kurtzen anietzo berichten.

Es war nicht genug / daß ſich der verwegene Articas unternehmen dürffen / ſich wieder meinen König zu empören / ſondern es muſte derſelbe dieſes kurtz nachher von ſeinem eigenen ernannten Schwieger-Sohn dem Printzen Vardanes erleben / der ſeiner ehmahligen böſen Gewohnheit nach / ſich zum Könige in Meden zu machen / und zu ſolchem Ende der Erb-Tochter des Reichs / der Printzeßin Daria / ſich zu bedienen / ſeine boßhaffte Anſchläge dahin gerichtet hatte / daß er ſie mit der Mediſchen Flotte / in Abweſenheit unſers Königs / nach Meden fortführen / und uns dem widrigen Glücke / und dem Willkuhr unſerer Feinde verrätheriſcher Weiſe überlaſſen wolte ; durch meines Königs Darzwiſchenkunfft aber / und daß der in der Eile die Printzeßin Daria konte in ſeine Macht bekommen / wurde dieſes bößliche Vornehmen in etwas gehemmet / weilen die Meden ſonder ihre Erb-Printzeßin bey ſich zu haben / dem Vardanes ferners zu folgen / einiger maſſen ſtutzig wurden. Der ſiegende Tyridates verurſachte darauf / daß der flüchtige Anicetes mit meinem Könige ſich hieher zu dem Sedocheſer König begeben muſte / da wir nicht wiſſen / wie nach unſerer Flucht es dem Vardanes mit unſern Meden müſſe ergangen ſeyn.

Daria ſo wol / als wie der König Bcor und deſſen Gemahlin kamen mit hieher / und war das Abſehen meines Königs dahin gerichtet / daß der Sedocheſer König nunmehr die Printzeſſin Daria haben ſolte / deren ſich der Printz Vardanes durch ſein Bezeigen verluſtig gemachet. Gleichwie aber aus dieſer Zuverſicht ſich mein König den Colchiern anvertrauet / alſo ware Anicetes ebenfalls aus der Abſicht darzu bewogen worden / weilen allezeit zwiſchen ihme und dem Sedocheſer Könige eine vertrauliche Bündniß geherrſchet.

Man hat uns nun allhie gantz willig aufgenommen / und läſſet es der Sedocheſer König meinem Könige nicht entgelten / daß er von denſelben die letzte Zeit ſo gar kaltſinnige Bezeigungen müſſen hinnehmen. Ob er auch nun gleich zum öfftern mit der Printzeſſin Daria getäuſchet worden / ſo hat er jedoch den Vortrag meines Königs gantz wohl aufgenommen / ſich dahin erklährend / unſere Printzeſſin zu ehligen / und mit ihr nach Indien fortzugehen. Daria ihres Orthes erwieſe ſich nicht anders / als wenn ſo wol ihres Vatern Befehl / als ihr eigener Wille / ſie zu dem Sedocheſer König brächte / ehe man es ſich aber verſehen / iſt ſie unſichtbar worden / und hat ein Schreiben an den König hinterlaſſen / darin ſie gemeldet / daß ſie nicht gemeinet wäre ihr Erb-Königreich noch den Printzen Vardanes zu verlaſſen. Was nun dieſes für eine neue Beſtürtzung meinem König müſſe verurſachet haben / kan man leicht ermeſſen / und da Anicetes ſo wol als wie der Sedocheſer König ihme einriethen nach Meden zu gehen / wozu er um Sicherheit willen ſich eines Umweges bedienen / und ſich bemühen müſte zu dem Alienus Cecinna zu kommen / vermochte ſich jedennoch mein König nicht zu bequehmen / dieſen Weg ohne ſeine ihme ans Hertz gewachſene Flora zu verrichten. Anicetes weiß allein [illegible] rechte Urſache dieſer ſeiner Unſchlüſſigkeit / die er dem Sedocheſer König verbirget; und laſſe ich nun meinen Nerulinus urtheilen / wie ſo zu rechter Zeit des Nero Abſchickung hieher geſchehen / da deſſen Verſprechen einig und allein fähig / des Pacorus niedergeſchlagenes Gemüth hinwieder aufzurichten / und den zu bewegen ſich eines gewiſſen zu entſchlieſſen / was ihme bey ſo unglücklicher Bewandnüß wird zu thun ſeyn. Meines erachtens finde ich nichts rathſahmers / als daß man je eher je lieber dieſen Orth verlaſſe/ und da ja mein König ſonder ſeine Flora nicht leben kan/ muß unſer guter Freund/ der uns von allen noch allein übrig blieben / das Beſte dabey thun/ daß wir dieſe Schöne/ unangeſehen ſie alles unſers Unheils Urſache iſt / mit auf den Weg bekommen.

Nerulinus verhieſſe hierauf / daß es daran nicht fehlen ſolte/ es müſte aber auch der Nero ebenfalls in ſeiner Liebe vergnüget werden / ſo Ariabignes billig befande / und wurden ſie darauf zu dem Pacorus wieder beruffen / der mitlerweile mit dem Anicetes abgeredet hatte/ daß er ſeinen und des Sedocheſer Königs Einrath nunmehr folgen/ und zu den Alienus Cecinna übergehen wolte / da ſie denn fernere untereinander abredeten/ daß ſonder Zeit verſäumen man dahin ſtreben müſte / daß Vologeſes ſeinen Vorſatz/ den Artabanus tödten zu laſſen / bewerckſtelligte/ ſo ſonder der vermeinten Claudia Zureden nicht geſchehen würde/ weßhalben man mit ihrer Abreiſe und der dabey beſchloſſenen Entführung der Octavia und Parthenia ſo lange innhalten müſte / bis dieſer Streich an dem Artabanus erfüllet worden / der höchſtnöthig wäre/ wolte man anders ſich in Meden ruhig ſehen. Nach dieſer Abrede eröffnete Nerulinus dem Pacorus/ in was ſorglichen Gedancken ſich Nero befände / es möchte ſeine Acte erfahren haben / daß er ſie unter der Claudia geſtalt ſo heßlich betrogen / wovon er denn benachrichtiget zu werden höchſt verlangete. Pacorus bedeutete ihm darauf / daß alle Freunde ſeiner Schweſter / die hiervon Wiſſenſchafft hatten/ inſtändig gebeten / weilen doch nun / ihrer Meinung nach/ der Nero todt wäre/ daß man den Beor und ſie immer bey dem Glauben laſſen möchte / daß ſie eine Claudia geliebet/ dann wann ſie ſo wol als wie ihr Gemahl ein anders erfahren ſolte / würde ſolches bey dem Beor leichtlich ein Mißtrauen wieder ſeine Gemahlin/ bey ihr aber einen tödtlichen Gram erwecken.

Als Nerulinus dieſes hörete / verlangete er die Parthenia zu ſprechen / wozu ihme Pacorus ſelbſt Gelegenheit verſchaffete / ihn dahin führend / wo ſich Parthenia in einem Cabinet / das in einem Felſen ausgehauen war / befande. Beor / der ſie wenig verlieſſe / war bey ihr / und wie ſie nun vom Pacorus vernahme / wer Nerulinus wäre / kamen ihr ſofort die Thränen in die Augen / ſo daß ſie das Vermögen nicht hatte / ihn nach dem Abſterben ſeiner Prinzeſſin zu fragen. Er wuſte ſie meiſterlich in dieſer ihrer Betrübnüß zu erhalten / da ihme das Weinen ja ſo leicht als wie dem Nero ware / und entſahe ſich nicht / ihr von der ſterbenden Claudia viele bewegliche Dinge vorzuſchwätzen / wie ſie nemlich in ihrem Letzten ſtets von ihrer Acte geſprochen / wie ſie bedauret / daß ſie in dero Armen ihren Geiſt nicht aufgeben ſollen / und wie ſie ihm aufgetragen / ihr dieſes alles bey vorfallender Gelegenheit anzubringen. Pacorus kunte ſich nicht genung über dieſes Stellen des Nerulinus verwundern / und hatte Beor genung mit ihr zu thun ſie zufrieden zu ſprechen / da ſie nicht aufhören noch ſatt werden konte bey dem Nerulinus nach allen Umſtänden / ſo bey ihrer liebſten Claudia Tode vorgegangen / ſich zu erkundigen.

Wie nun ſolche traurige Unterredung lange genung gedauret / und Nerulinus alles dieſes / was abgeredet worden / und wie er die Acte befunden / dem Nero bald hinterbringen wolte / beuhrlaubte er ſich von dem Könige / und ginge wieder nach dem Schiffe / wohin der Mermadalis ihn begleitete. Unterwegens ſtieſſe auf ſie der Fürſt Norondabates / der den Mermadalis erkennend / und ſich einiger maſſen auch der Geſtalt des Nerulinus erinnernd / ihr da ſeyn / und daß ſie ſchienen hinwieder abzufahren / nicht ohngefehr vermuthete / gab alſo lange acht auf ihr Thun / als wie er ſie abſehen konte / wie er ſie aber aus dem Geſicht verlohren / ſetzete er ſeinen Weg fort nach dem Sedocheſer König / den er ſeiner täglichen Gewohnheit nach auf einer Klippen ſitzend fande / da er mit unverwandten Augen ſtets nach Borcoſtomum hinſahe /

und ſich in ſeinen Gedancken ſo vertieffet hatte/ daß er in langer Zeit des Norondabates nicht gewahr wurde.

Dieſer Fürſt beobachtete alles ſein Thun / und ihn ſo tieffdenckend findend/ wolte er ihn nicht ſtöhren / inſonderheit da Phraortes unter vielen Seufftzen verſchiedentlich den Nahmen Octavia hören lieſſe/ woraus Norondabates ſattſam erkannte/ wovon dieſes Königs Gedancken handelten. Endlich wurde Phraortes ſeiner gewahr/ da dann/ wie er ihn genöthiget ſich bey ihm niederzuſetzen/ er mit ihm gantz vertraulich ſeinen jetzigen Zuſtand überlegte/ ſagend: Er ſähe nun wol/ daß der unänderliche Himmels-Schluß es ſo haben wolte/ daß er in keinen ruhigen Stand auf dieſer Welt gerathen ſolte/ da das einige Mittel/ ſo ſelbigen beſodern können/ ihme nun auch entzogen wäre / indeme die Printzeßin Daria die Entſchlieſſung gefaſſet/ ſich ſowohl als wie ihn unglückſelig zu machen. Norondabates ſchauete den König hierauf gantz genau an/ ihn fragend: ob denn das ein Leyden bey ihm verurſachen konte/ daß er ſich nun abereinſt von der Daria befreyet ſähe/ und ob nicht vielmehr Octavia theil daran hätte/ daß er mit ſo betrübten Gedancken ſein Leben ſich ſelber ſauer machete? Es kennet mich mein Fürſt viel zu wol/ antwortete hierauf Phraortes/ als daß ich deme leugnen ſolte / was derſelbe mehr als zu viel errathen. Octavia, die himmliſche Octavia / iſt freylich diejenige / die meine Sinnen unaufhörlich einnimmt / weilen aber deren Beſitzung ſo wenig zu hoffen / als dieſe meine ſonderbahre Liebe mir nichts anders/ als den Tod wird zuwegen bringen/ ſo habe ich mir ſelber Gewalt anthun wollen/ um alles dieſes zu verhüthen mich der Mediſchen Printzeßin zu ergeben/ denn ob ich gleich völlig abgeſaget/ künfftige Dinge mehr zu erforſchen / ſo iſt mir doch von langen Zeiten her bekannt / daß Daria ſowohl als ich unglückſelig ſeyn werden / wann uns nicht die Götter/ wie ſo verſchiedentlich fürgeweſen/ zuſammen bringen: Ich läugne nicht/ daß mich ihre genommene Entſchlieſſung beruhiget / weil ich nun ungehinderter meine Gedancken zu der Octavia wenden kan / und bin inſoweit vergnügter als zuvor / da ich nicht Uhrſach zu meinem Verderben gebe/ welches ſündlich und wieder die Natur wäre/ ſo den Göttern nicht kan gefällig ſeyn. Ich bedaure wol hertzlich/ hube hierauf Norondabates an/ des Sedocheſer Königs recht frembden Zuſtand/ und vernehme dabey nicht gerne/ daß ſich derſelbige abgethan/ künfftige Dinge zu erforſchen/ maſſen eines der trifftigſten Uhrſachen dieſes geweſen / daß ich hie erfragen wollen/ nun uns das Glück dergeſtalt günſtig erſcheinet/ ob wir darinnen eine Beſtändigkeit zu hoffen/ und ob unſerer unvergleichlichen Kayſerin bishero beklagenswürdiger Zuſtand in einen beſſern ſich verwandeln/ und darinn beſtändig bleiben werde ? Man dringe nicht in mich/ verſetzte hierauf der König Phraortes / von mir das zu wiſſen/ was der Himmel über den Tyridates und die Octavia hat beſchloſſen/wovon ich anders nichts melden kan/ als daß ihrer beider Glückſeligkeit zu befodern/ ich mein Leben nicht achten/ ſondern daſſelbe zu Erhaltung des Ihrigen willig anwenden werde.

Ein mehrers konte dieſer Fürſt aus ihm nicht bringen/ und da nun ſein Verlangen groß war von dem glücklichen Zuſtande des Königs Tyridates mehrere Umſtände zu vernehmen / auch mit allen Kräfften dahin zu ſtreben / wie ſein Printz Artabanus ſowohl dem Haſſe des Vologeſes als der Liebe der Criſpina entgehen könte/ wolte er nicht länger anſtehen laſſen ſich nach Boreoſtomum zu begeben/ wovon ihn bisher einige Unpäßlichkeit abgehalten hatte. Er eröffnete demnach dem Phraortes dieſes ſein Fürnehmen/ und erforſchete dabey/ ob man ſich würde auf ſeine Flotte verlaſſen können / wann man ſelbige zu Dienſte ihrer gerechten Sachen benöthiget wäre/ ſo der Sedocheſer König zwar verhieſſe/ wiewol mit dem Zuſatze/ daß er alles dabey thun würde/ was nur nicht wieder das Recht der Wirthſchafft lieffe / maſſen/ da ſich Pacorus ſowohl als Anicetes in ſeinen Schutz begeben/ er wieder dieſelben nichts feindliches würde fürnehmen können. Es war Norondabates mit dieſer Erklährung wol zufrieden/ und da er die Tage über / die Pacorus und

Anicetes auf der Colchiſchen Flotte geweſen / ſich nicht geſcheuet hatte mit ihnen umzugehen / als wolte er ſeinem Könige und dem gantzen Arſaciſchen Hauſe zum beſten / ſowohl den Anicetes auf ihre Seite zu bringen / als den Pacorus zu bereden Gelegenheit ſuchen forthin ruhigere Gedancken zu führen / und ſich mit dem vergnügen zu laſſen / was ihme die Götter gegeben / welches er dann des folgenden Morgens in aller Frühe verrichtete / und den König in Meden nebſt dem Anicetes / wie auch den Sedocheſer König auf einer kleinen Inſel unferne von da antraffe / die von denen Klippen und Felſen rund umſchloſſen wurde / wohin er ſich dann in einem Kahn überſetzen lieſſe / und die daſelbſt findende Zurüſtungen für das gewöhnliche Opffer der Sonnen hielte / in welcher Meinung ihn ſtärckete / daß dieſes alles eben bey Aufgang der Sonnen fürgenommen worden ; Er ſahe aber bald / daß er geirret / wie ihm das Bild der Octavia unter der Flora Geſtalt ins Geſichte kame / ſo auf einem kleinen Altar aufgerichtet ſtunde / für welchem verſchiedene von des Königs Edel-Knaben (weilen ſich von den Mediſchen Weiſen / die ſich annoch beym König befunden / keiner dazu wollen gebrauchen laſſen) koſtbahre Rauchwercke und Blumen opfferten / ſo Pacorus ſowohl als Phraortes mit gleichſcheinender Andacht verrichteten. Man ſahe an ihrer beider Geſichter eine unterſchiedene Arth der Traurigkeit / indeme Phraortes gantz ruhig und gelaſſen ſich erwieſe / hingegen der König in Meden ſolche verzweiffelte Gebärden dabey ſehen lieſſe / die ſeinen groſſen Unmuth ſattſam zu Tage legten / der dann nicht um ein geringes vergröſſert wurde / als ihme Norondabates ins Geſichte kame / von deme er wuſte / wie wenig er ihme ſeine Flora gönnete / und wie froh es ihme ſeyn würde / daß ſeine Sachen ſo übel ſtünden.

Nach geendigtem Dienſte der Flora / als die beiden Könige noch zuſammen ſtunden / nahete ſich der Fürſt zu dem Pacorus / ihme andeutend / daß er geſonnen wäre zu ſeinem Könige nach Borcoſtomum überzugehen / wann daher Pacorus belieben wolte ihme an denſelben was aufzutragen /

ſolte es mit aller Sorgſamkeit verrichtet werden. Ich weiß nicht/ ſagte Pacorus hierauf/ ob dem Könige in Parthen ein Gewerbe von ſeinem unglückſeligen Bruder anzunehmen beliebig ſeyn werde/ und da er letzthin ſich geweigert mit mir zu gehen/ ſolte man faſt daraus ſchlieſſen können/ er habe es im Geſichte zuvor geſehen/ daß mein damahlen ſchon angehobenes Unglück ſich weiters vergröſſern würde. Meines Königes Friedliebendes Gemüth/ antwortete Norondabates/ hat ſich jederzeit in alle ſeinem thun ſcheinbahrlich blicken/ laſſen / daß kein Zweiffel bey mir hafftet / es werde ſowohl Ew. Majeſt. Unglück ihn dauren/ als er Verlangen tragen es durch ſeine Vermittelung ändern zu können/ welches dann alle diejenigen/ ſo des Arſaciſchen Hauſes Wolfahrt wünſchen/ äuſſerſt trachten werden mit zum Stande zu bringen. Wann ich/ ſagte hierauf Pacorus/ hoffen darff/ daß die vorige gute Verſtändnüß in unſerm Arſaciſchen Hauſe wieder könne geſtifftet werden / ſo will ich an mir nichts ermangeln laſſen/ ſolch ein heilſames Werck zu befodern/ und gerne ſehen/ daß mir an die Hand gegeben werde / wie füglich dazu zugelangen ſey/ da zwar die verrichtete Opfferung/ bey welcher man mich anjetzo angetroffen / dieſem meinem Vorgeben entgegen ſtreiten/ und man von ſeiten des Vologeſes und Tyridates es unmöglich halten dörffte / ſo lange ich darauf beſtehen würde diejenige zu verlangen / die ſich dem Tyridates für längſt ergeben ; wann ich aber ſage / daß / nachdem ich alles überwogen und wohl gefunden/ wie vergeblich man ſich gegen die Unmöglichkeit bearbeitet / und die Bedingnüß/ mit welcher ſich die Kayſerin mir verbindlich gemachet/ von mir ſelbſt durch Antrieb meiner aufrühriſchen Reden gebrochen worden/ ich ſo wenig Recht als Hoffnung zu ihr habe/ ſie jemahlen erlangen zu können/ ſo werden dieſe meine Worte um ſo leichter ſtatt finden. Man gönne mir demnach mich mit Verehrung ihres Bildnüſſes zu vergnügen/ wann nun der glückliche Tyridates die wahre Perſohn beſitzen wird.

Es erwieſe ſich über dieſe Erklährung des Mediſchen Königs ſowohl der Norondabates als wie der Sedocheſer

König verwundert. Anicetes aber hielte ſein Urtheil davon ſo lange zurück / bis er mit dem Pacorus ſich alleine würde beſprochen haben/ und ſchiede Norondabates damit hinweg/ nachdem er den König in Meden verſichert/ daß er ehiſtens mit ſolcher Erklährung von ſeinen König wiederkommen wolte/ die dem König von Meden würde anſtändig ſeyn/ inſonderheit da derſelbe ſo großmüthig einer unmöglichen Liebe abſagte/ die bißher ſo vielen Verdruß veruhrſachet hätte.

So bald nun Norondabates abgeſchieden / und Pacorus ſich bey dem Anicetes allein befande / eröffnete er denſelben ſeine rechte Gedancken viel anderſt / als wie er die dem Norondabates zu verſtehen gegeben. Er ſagte / daß er ja ſo unmüglich von der Liebe zur Flora abſtehen könte / als wie Nero von ſeiner Liebe zu der Acte / und wie der / ſie zu beſitzen/ die Erlangung des Römiſchen Throns geringe achtete / alſo würde er ſich anietzo in ſeinem unglücklichen Stande gerne zufrieden geben / wann er nur ſeine geliebte Flora erlangen könte. Weilen nun Anicetes wuſte / daß dem Nero an der Acte eben ſo viel als dem Pacorus an der Octavia gelegen war/ als widerſprache er dieſem Vornehmen des Königs nicht / ſo dahin gienge / einander ihre Geliebten zu liefern / welches dann/ füglich ins Werck zu ſtellen / der ſcharffſinnigen Befoderung des Nero überlaſſen wurde / und waren ſie eben im Werck begriffen den Mermadalis dieſerwegen an den Nero wieder abzufertigen / als ihnen zwey Nachrichten zugleich zukamen/ die ſie ſehr beſtürtzt lieſſen / nemlich/ daß der neue König in Dacien im Anzuge wäre auf Boreoſtomium zu gehen/ und daß Tyridates daſelbſt bereits mit ſeiner Flotte angekommen wäre. Labienus war derjenige / ſo dieſes anmeldete/ der dann dabey berichtete / daß Orphidius Benignus nicht ſo bald dieſes gewahr worden / da hätte er ſich eiligſt mit ſeinen Iberen nach Peucoſtomum davon gemacht / ſeine mitgebrachte Dacier zurücke laſſend / die ihres Königs Ankunfft vernehmend / ſich nun völlig unter dem Fürſten Cotiſo ergeben hätten / daß man daher an die Entſcheidung des Königs von Parthen nicht mehr gedächte / ſo dieſem Printzen und der Römerin Cyriſpina in ihrer Liebe ſollen zu Nutzen kommen.

Es erwieſe ſich Pacorus hierauf ſehr beſtürtzt; und gienge es ihm nun nicht ſo nahe / daß er ſich aller gehabten Macht beraubet ſahe / als daß er ſeinen glücklichen Mit-Buhler bey ſeiner Flora wiſſen ſolte. Tauſenderley Anſchläge gab ihm ſein verwirrter Sinn auf einmahl ein / wie er es ſolte anfahen / und begunte er nun an des Nero Hülffe zu verzagen / nun der hiedurch alle Gelegenheit verlohren / ſein Verſprechen ins Werck zu richten. Wie Labienus den König ſo unruhig ſahe / richtete er ſein niedergeſchlagenes Gemüthe einiger maſſen damit wieder auf / daß er ſich ſicherlich auf den Nero verlaſſen könte / deme viel zu viel an ſeiner Acte gelegen wäre / als nicht ins Werck ſtellen zu wollen / wozu er ſich anheiſchig gemachet / und könte man daneben auf den Moneſes bauen / der anjetzo / nachdeme Mermadalis mit der Mediſchen Wache die Kayſerin verlaſſen / mit ſeinen untergebenen Parthen / auf Verordnung des Königs Vologeſes / bey ihr die Aufwartung hätte.

Weilen nun vorhin der Schluß dahin gegangen / ſich in des Alienus Cecinna Schutz zu begeben / wann zuvor Artabanus aus dem Wege geräumet würde ſeyn / als fande Pacorus in des Labienus Zureden wenig Troſt / wann er ſich vorſtellete / daß nun beides nicht würde geſchehen können / indem ſonder Zweiffel der ſiegende Tyridates den Alienus Cecinna wegtreiben / und nun beym Vologeſes verhindern würde / daß dem Artabanus nichts wiedriges begegnete. Labienus konte nicht leugnen / daß / was Pacorus wegen des Alienus Cecinna befahrete / ſolches ſich in der That ſo verhielte / maſſen derſelbe genöthiget worden die Flucht zu dem Viridius Geminus zu nehmen / der einigermaſſen mit ſeiner zerſtreueten Flotte wieder aufzukommen / begonnen hätte; was aber den Artabanus anbeträffe / vermeinete Labienus / daß es das beſte ſeyn würde / denſelben im Gefangnüß / ehe und bevor Tyridates an deſſen Befreyung arbeiten könte / ſolchergeſtalt ums Leben zu bringen / daß die Parthen ſo wol hie als in Parthen nicht anders glaubeten / als hätte ſich der Printz ſelbſt entleibet/ wozu dann beſoderlich wäre / daß man Sorge dafür getragen / daß niemand Käntnüß davon erlanget / wo Artabanus aufbehalten würde. Dieſes gefiele nun dem Pacorus gantz wol / und daurete es nicht lange / da fande ſich Nerulinus auch wieder ein / der vom Nero abgeſchicket worden/ dem Könige einzurathen / jemands an den Tyridates abzufertigen / deme wohl-anſtändige Friedens-Puncten vorzuſchlagen / und ſelber nach Boreoſtomum zu kommen / um mit ihme und dem Könige Vologeſes / als ſeinen beiden Brüdern / ſich völlig zu verſöhnen. Dieſer Vorſchlag kame dem Pacorus ſo frembde als hart für / daß er nemlich dergeſtalt ſich demüthigen / und ſich der Willkühr eines beleidigten Bruders/ der zudem ein Mit-Buhler war/unterwerffen ſolte/ welcher mit allem Recht ihme das vorige auf gleiche Arth vergelten könte. Nerulinus ſprach ihm dieſes aus dem Sinn/ ihn nicht allein auf die Großmüthigkeit des Tyridates / ſondern auch auf den Fürſten Cotiſo vertröſtend / der mit ſeinen Daciern nun alles auf der Inſel zu ſagen hätte / und wann der ſo wol als wie der König Vologeſes ſein Wort würde von ſich geben / daß Pacorus ein vollkommen ſicher Geleithe haben ſolte / würde der nicht verſtatten / daß ihme ſolches nicht heiliglich müſte gehalten werden/ da über das der Sedocheſer König ihn in ſeinen Schutz genommen / welchen Tyridates ſo wenig / als die Dacier ſich zum Feinde machen durfften.

Allen dieſen Fürſchlägen fiele nun Anicetes bey / und bewegete den Pacorus dazu / daß der es mit dem Sedocheſer König überlegen muſte / ob er ihm ſolches auch einrathen und alle Sicherheit verſchaffen wolte. So heilſam und gut nun ſolches Phraortes befande / ſo ſehr verwunderte er ſich über dieſe groſſe Verdemüthigung des Pacorus / da kurtz vorhin deſſen Hochmuth ja ſo groß geweſen ware / als wie er nun in allen Dingen eine zaghafftige Kleinmüthigkeit bezeugete / die ſeinen vorigen Aufführungen gantz nicht gleichförmig kame. Dieſerwegen muſte nun der alte Ariobarzanes ſich noch ſelbigen Tages mit einem ſolchen frembden Gewerde abſchicken laſſen/ der dann höchſtens verwundert dar‑ob verbliche / und dieſe Niederträchtigkeit einig und allein der ungezähmten Liebe zuſchriebe / die den Pacorus beherrſchete. Weilen ſein Einreden nichtes würde gefruchtet haben / als hielte er damit an ſich / und nun mit dem Labienus nach Boreoſtomum fortgehend / begegneten ihm die Königin Sulpitia und Candace / die nebſt der Printzeßin Ephigenia und der Albina ankamen/ den Beor und die Parthenia zu beſuchen.

Es war wol eine ungemeine Freude/ als Candace ihren Sohn und Sulpitia ihre Tochter hinwieder zuſehen bekam/ die Zeit währender Abweſenheit ſo vielen Gefahren unterworffen waren geweſen. Beor ſo wol als Parthenia dorfften in Gegenwart der Königin Candace ihre Vergnügung der Ephigenia nicht blicken laſſen/ daß dieſelbe ſo zu rechter Zeit von dem alten Geſtriblindus war erlöſet worden. Die unbeſchreibliche Freude / die Sulpitia dabey blicken lieſſe/ daß ſie den Tyridates ihren ſo werthen Sohn dergeſtalt ſieghafft nun wieder bey ſich ſehen kunte / war nicht zu beſchreiben/ und gienge nun an allen Seiten das Erzehlen an/ was ihnen ſämtlich begegnet. Parthenia konte ſich nicht müde hören / wie die erſte Anſprache des Tyridates und der Octavia hatte gelautet / ſo ihr Albina umſtändlich berichten muſte / die dann ſagte : Daß obgleich kein Zuſatz an der Octavia Schönheit ihr könte gegeben werden / ſie dennoch nunmehro/ da alle Bekümmernüß und Sorge aus ihrem Gemüthe verbannet / einen ſolchen Wunder‑Schein von ſich gäbe/ daß es dem Pacorus noch viel ſchmertzlicher ankommen müſte/ das Recht / ſo er zu ihr gehabt zu haben vermeinet/ nun dem würdigen Tyridates zu überlaſſen. Es ware die Anſprache / ſagte Albina / dieſer beiden unvergleichlichen Perſohnen mit ſo angenehmen Vorrückungen und Entſchuldigungen untermenget/ daß es eine Luſt war ſelbige mit anzuhören / und rückten ſie einander wechſelsweiſe vor / daß ſie ein gar zu ruhiges Gemüthe dabey erzeiget hätten/ ſich dergeſtalt zu verlaſſen / da Tyridates durch die in das Fenſter geſtellte Reimen mehr ſeine Einwilligung ihres damahligen Beginnens / als einigen Zweifelmuth hätte blicken laſſen/ und Octavia ihres Orthes ſich an der Seiten des Pacorus ruhiger erzeiget/ als wie billig ihre Liebe zu dem Tyridates es erfodern ſollen; Ihre erwieſene Wiederſetzlichkeit ſich von ihren geliebten Könige entführen zu laſſen/ ward dabey auch nicht vergeſſen/ und endlich nichtes geſpahret / was an beyden Theilen nur vorgebracht werden konte / eine angenehme Entſchuldigung einander auszulocken;

Der König von Parthen / ſagte hierzu Sulpitia / hat ſolche Freude über meines Sohnes Ankunfft / und deſſen nunmehrigen vergnügten Zuſtand ſeiner Liebe zu Tage geleget/ daß ſo ſchwach und matt er auch ſich befunden/ er iedennoch gewolt / daß wir allerſeits die Octavia und den Tyridates zu ihm bringen müſſen/ da er mit Freuden/ wiewol mit untermengten Seufftzen dieſes verliebte Paar angeſehen/ wünſchend / daß es ihme mit ſeiner Claudia ja ſo glücklich hätte ergehen mögen. Es hatte Albina bereits im Munde dem Nero zu verrathen/ wann Candace ihr nicht gewincket/ maſſen die ſo wol als wir andern ohne Wiederrede oder beſſere Unterrichtungen zu geben / es geſchehen lieſſen/ daß die betrogene Parthenia ihre Thränen und Klag-Worte über ihrer liebſten Claudia Tod vergoſſe / wobey dann Candace inſonderheit in ihrem Gemüthe unruhig bliebe / wie man es dem Beor ihrem Sohne endlich beybringen wolte/ daß der betriegliche Nero ſolchergeſtalt mit der Parthenia ſo viele Monathe gelebet. Wie ſie nun wegen der Angelegenheit Ethiopiens und von ihrer Abreiſe nach ſeinem Königreiche/ da nun in Dacien vor ſie nichts mehr zu thun wäre / ſich mit ihrem Sohn bereden wolte/ bliebe Parthenia mitlerweile bey ihrer Frau Mutter und der Printzeßin Ephigenia/ da dann Albina/ weilen Candace nicht mit zugegen war/ ihrer Gewohnheit nach anhube die Ephigenia damit aufzuziehen/ daß die über den Todt des alten Geſtriblindus eine Traurigkeit könte ſpühren laſſen/ die ihr doch kein Menſch zuglaubete. Ephigenia ſagte: Was der Wohlſtand bey Lebzeiten des Daciſchen Königs von ihr erfodert / ſolches wolte derſelbe nach deſſen Tode auch von ihr gehabt haben/wiewol ſie ſich nunmehro viel beglückter ſchätzete als zuvor/ da ſie nun ihr verlaſſenes Nymphen-Thal wieder zu beziehen Hoffnung haben könte/ inſonderheit / wann Veſpaſianus ein ruhiger Beherrſcher des Römiſchen Reichs ſeyn würde. Parthenia verhoffte dabey ſie nach Marſilien begleiten zu können/ ſintemahlen von da ihre Reiſe nach Ethiopien über das Mittel-Meer zum ſicherſten würde können angeſtellet werden.

Weilen nun das Verlangen des Beors und ſeiner geliebten Königin ſehr groß nach dem Tyridates und der Octavia ware / und ſie alſo wünſcheten / ihren jetzigen Auffenthalt zu verändern / und nach Boreoſtomum zu gehen / als veranlaſſete ſie / daß der König in Meden / wie ſelbiger kame die Candace anzuſprechen / erſuchet wurde / ihnen dieſe Abreiſe zu verſtatten. Pacorus bliebe hierüber gantz betreten/ beſorgend/ daß er dergeſtalt ſein Wort dem Nero nicht würde halten können/ ihme die Acte zu liefern/ wann ſelbige nicht mehr in ſeiner Gewalt ſeyn würde / deßwegen er dann vorſchützete/ ſie möchten ihn/ da ſie bisher in ſeinem Schutz gelebet / nun nicht verlaſſen / nun er ihres Beyſtandes und Einraths ſo hoch bedürfftig wäre / und zum wenigſten abwarten/ was Norondabates ſeinentwegen beym Vologeſes und Ariobarzanes beym Tyridates ausrichten würde. Es daurete der Candace/ die jederzeit eine ſonderbahre Hochachtung für den König in Meden geheget / deſſen ſo ſehr veränderter Zuſtand nicht wenig/ wolte alſo / ſo gerne ſie auch ihre Kinder bey ſich haben mögen / dieſen Troſt ihme nicht entziehen / und ſprache demnach der Parthenia zu / ſich zu gedulden ihres Brudern und werthen Octavia Geſellſchafft hinwieder zu genieſſen / woneben ſie dann auch dem Pacorus groſſe Verſicherung gab / bey ſeinen beiden Brüdern ihr äuſſerſtes anzuwenden / daß alles unter ihnen möchte in einen ruhigen Stand hinwieder geſetzet werden. Die Zufriedenheit die hierob Pacorus erwieſe / rührete nicht ſo ſehr von dieſem Verſprechen her / als von der Verſicherung / die er dadurch erlangete Herr von der Acte zu bleiben / die ſich dann gefallen laſſen muſte / was Candace hierunter gut befande.

So ungerne ſie nun zurücke bliebe / als die Königinnen wieder nach Boreoſtomum kehrten / ſo wenig ware ihr des folgenden Tages mit der Anſprache der Velleda gedienet / die von Peucoſtomum kommend / zwar vorgabe / daß ſie um dieſer Königin wegen hin käme / die rechte Urſach aber war / ſich mit dem Sebocheſer König zu bereden / und dem Pacorus ihr Mitleiden wegen ſeines veränderten Zuſtandes zu bezeugen. Sie machte es dieſerwegen bey der Parthenia nicht lange / und da Pacorus mit dem Anicetes / um in ihrer Unterredung nicht geſtöhret zu werden / ſich verſchloſſen hatte / fande ſie daher alle Bequehmlichkeit mit dem Sebocheſer König ihre Sache zu überlegen. Sie waren beiderſeits auf gewiſſe maſſe in zukünfftigen Dingen erfahren / wiewol die neulichſten Exempel gaben / daß ihnen nicht alles kund gemacht worden / was ſich zugetragen hatte. Weil der Velleda vorſtunde / daß ſehr groſſe Veränderungen obhanden ſeyn müſſen / die guten theils den Sebocheſer König mit treffen würden / als vermuhte ſie von ihme ein mehreres Licht zu erfragen / verbarge ihme auch nicht / wie ſehr ſie des Dicenäus Begebenheit befremdet / und wie ſie ſich darein nicht finden könte / daß ihr die Götter anitzo das verheeleten / was dem Vologeſes / wie auch dem Pacorus begegnen ſolte. Phraortes wandte hierauf ein / daß ſie beiderſeits ungleiches Sinnes wären / indeme er ſich ja ſo groſſe Gewalt anthäte / dieſe künfftige Dinge nicht zu wiſſen / als ſie ihres Orths ein ſo ungemeines Verlangen darnach bezeugete ; dahero ſie dann ihme nicht verübeln würde / daß er ihr von demjenigen kein gröſſeres Licht gäbe / ſo er ſelber wolte / daß es für ihm verdunckelt wäre. Es war Velleda mit dieſer Erklährung nicht zufrieden / hielte derowegen immer weiters an / aus ihme zu erforſchen / wie er meinete / daß es in Rom und Teutſchland ergehen / und ob die neulich aufgekommene Secte der ſo genannten Chriſten endlich die Oberhand gewinnen würde ? Es kunte Velleda nach allen dieſen angeſtelleten Fragen kein mehrers aus ihm bringen / als daß er den Römiſchen Thron / wie auch das Glück der Chriſten der Teutſchen Nation nach der Hand prophezeyhete. Meine Offenbahrungen / erwehnte hierauf Velleda / ſo ſelten ſich die mir auch anitzo erweiſen / ſtimmen gleichfalls dahin / und wann ich ohne Verletzung der Ehre / die man den Göttern ſchuldig / es ſagen darff / ſo ſcheinet faſt / daß die Macht / die wir ihnen zuſchreiben / nicht ſo groß ſey / als wol der Pövel davon glaubet / und der Chriſten Lehre mehr Grund habe / als wie wir uns eine Vorbildung davon machen. Man muß / antwortete der Sedocheſer König / in Göttlichen Dingen keine zu genaue Nachforſchungen anſtellen / maſſen die allerklügeſten Welt-Weiſen ſich öffters darinnen betriegen; je einfältiger man ſich demnach darinn erweiſet / je ſicherer gehet man / und ſeynd diejenigen die glückſeeligſten / die nimmer einen Zweiffel in ſich laſſen aufkommen / ob dieſes oder jenes in der That ſich ſo verhalte / was uns von unſern Gymnoſophiſten und euch von euren Druiden vorgeſaget wird.

Es kame über dieſer Unterredung der König Pacorus / wie auch der Demetrius und Demonax dazu / aus derer Gebährden man ſattſam abſehen kunte / daß ſie ungerne ſich daſelbſt zuſammen einfänden. Pacorus / der die Velleda anſprechen wolte / ſahe den Demetrius und den Demonax mit unfreundlichen Augen an / indem er dieſen Welt-Weiſen wegen des Surenna Schweſter nun gantz auf des Vologeſes Parthey hielte / und des Demonax Vortrag wider Willens angehöret hatte / ſo derſelbe bey ihme von wegen des Printzen Vardanes abgeleget. Demetrius ſeines Orthes hatte vermeinet / unvermerckt den Sedocheſer König anzuſprechen / ohne daß Pacorus was davon ſollen innen werden / ſo ihm aber mißlungen / indeme ihm Pacorus begegnet war / wie er eben dahin auf dem Wege geweſen / und hätte Demonax ebenfalls lieber ſein Gewerbe bey dem Sedocheſer König allein ablegen mögen. Wie nun Velleda den Pacorus erblickte / konte ſie ohne ſonderbahre Empfindung dieſen König nicht anſchauen / da er hingegen wenigere Verehrung für ſie /

als ehmahlen / erwieſe / nun er ihren vorigen Verſicherungen entgegen in einen ſo unglücklichen Zuſtandt gerathen war.

Als ſie ihm nun ihr Mittleyden bezeuget / und auf den Beyſtand der Götter ihn vertröſtet / ſagte er: daß er auf denſelben hoffen wolte / wann er nur verſichert wäre / daß ſie in der Götter Rath-Schluß käme / woran es ihr jedoch / wie die Erfahrung bezeugte / mächtig fehlen müſte. Zur andern Zeit würden ſolche Worte der Velleda ſehr empfindlich geweſen ſeyn / nunmehro aber hielte ſie dem Könige alles zugute / der dann fortfuhre / über ihre vorgegebene Wiſſenſchafften zu ſpotten / indem er ſie fragte / ob ſie ihme wol Nachricht geben könte / wie es dem Vologeſes in ſeiner Liebe ergehen würde? Velleda die von der Liebe des Vologeſes und des Surenna Schweſter ein und anders gehöret / deutete dieſe Frage dahin / ſagte demnach / daß / da die Götter im Himmel die Heurathen macheten / man auf Erden von denenſelben nicht urtheilen könte. So höre ich wol / verſetzte hierauf Pacorus / daß ich bey denenſelben / und nicht bey hieſigen anweſenden Propheten werde erfahren müſſen / wie mein Geſchick in der Liebe ſeyn werde. Hiemit wandte er ſich zu den Sedocheſer König / ſagend: Soll ich annoch aus einer Römerin Hand zu Sarapana meine Flora erlangen? Allerdings Antwortete Phraortes; wer wird dann wol / fuhre Pacorus fort / dieſe Römerin ſeyn? Dieſes iſt mir / verſetzte der Sedocheſer König / ja ſo verborgen / als mein Fürſatz beſtändig bleibt / von keinem Dinge nähere Eröffnung zu geben. Zum wenigſten / lieſſe ſich Pacorus darauf vernehmen / wird dann der Himmel dem Sedocheſer König nicht verheelet haben / wie es der Daria ergehet / daferne deſſen Gedancken nach ihr dergeſtalt noch gerichtet ſeyn / wie man mich überreden wollen. Daß mein Glück / antwortete Phraortes in Erlangung dieſer Printzeſſin blühen ſollen / ſolches habe ich öffters erwehnet / ob aber ihr lezt erwieſener Widerwille aufhören und unſer beider Ruhe dermahleinſt befodert ſoll werden / ſolches ſtehet mehr zu wünſchen als zu hoffen. Aus dieſen Reden erwehnte Pacorus / iſt nicht abzunehmen / daß Phraortes wiſſe / wo ſich

Daria anitzo befinde / iſt nun ſolches dem Sedocheſer Könige verborgen / wie wird dann nicht alles andere auch auf einer Ungewißheit beruhen / was mir zu Sarapana begegnen / und worinn meiner Tochter Glück künfftiger Zeit ſoll beſtehen.

Demetrius um dieſen empfindlichen Reden des Pacorus abzuhelffen / nahme darauf das Wort / und eröffnete dem Sedocheſer Könige / daß die Printzeßin Daria ſich zu Boreoſomum befände / und nicht allein groſſe Reue erwieſe / daß ſie dem König ihren Vater erzürnet / ſondern ſich auch deſſen Willen gäntzlich ergäbe / ihn den Sedocheſer König nunmehro für ihren Gemahl wieder anzunehmen. Als Demetrius dieſes ſagte / faſſete Demonax das Hertz ihm ins Wort zu fallen / und die Verehrung die er ſonſt dem Könige in Meden ſchuldig / hindanſetzend / entſahe er ſich nicht der Printzeſſin Daria Erklährung gantz anders fürzubringen / die dahinginge / daß ſie dem Printz Vardanes nunmehro beſtändig bleiben wolte / weilen der neben ihr / gleichwie ſie dem Sedocheſer König ein ſolches überführen könte / keine andere liebete ; und da dieſer Printz von dem großmüthigen König in Armenien auf freyem Fuß bereits hinwieder geſtellet worden / wolte der hoffen / es würde ſo wohl der König in Meden als wie der Sedocheſer König ihme in ſeinen Vornehmen nicht entgegen ſeyn. Es hatte eben dieſes bereits zuvor der Pacorus von dem Demonax vernehmen müſſen / und da ſeine Verbitterung ſowol wieder die Daria als wieder den Vardanes ſehr groß und hefftig war / ſchmertzte ihme das am meiſten / daß er ſich an beiden nicht ſolte rächen können ; wie er aber ſeinen Zuſtand recht bedachte / thate er ſich ſelber Gewalt an ſeinen Unmuth zu verbergen / und den Sedocheſer König anſchauend / fragte er den / ob er ſein Recht an die Printzeſſin Daria dem Parthiſchen Printzen überlaſſen wolte / oder ob er nicht lieber in ſeiner unmöglichen Liebe zu der Kayſerin Octavia ſich eben ſo / gleich wie er überwinden wolte / um dadurch der Daria Gemüth deſto ehe hinwieder zu ihm zu bringen ? Dieſes war dem Sedocheſer König eine harte Frage / und als derſelbe ſonder ſofort darauf zu antworten gantz verwunderſam den Pacorus anſchauete / daß ſelbiger der Liebe zu der Flora dergeſtalt abſagen können / nahme Demetrius das Wort / der nichts liebers wünſchete / als daß Daria dieſem Könige möchte zu Theil werden / und ſagte / weilen es unlaugbahr iſt / daß des Sedocheſer Königs und der Printzeſſin in Meden Ruheſtand anderſt nicht beſodert werden kan / als wann ſelbige das Band der Ehe verbinden wird / ſo wäre es ja ſehr ungereimt / wann der König in Meden nicht dehin ſtreben würde / die Ruhe ſeiner Tochter zu beſodern und der weiſe Phraortes ſein Glück verſchertzen wolte / ſo ihme der Himmel zeiget. Demetrius hat recht / antwortete Phraortes / die Götter haben der Daria ſo wol als mir keine andere Ruhe auf dieſer Welt beſtimmet / wie weit aber Daria davon entfernet / ſolches erhellet ja gleichſam aus des Demonax Bericht / und weiß ich ſchon von langer Zeit / daß dieſe Ruhe uns beiden zwar zugedacht / aber nicht zu Theil werden wird. Velleda / die dieſes alles mit anhörete wuſte ſich ſo wenig in des Pacorus als in des Sedocheſer Königs Bezeugen zu finden / und konte ſich nicht müglich machen / daß der König in Meden ſich ſeiner hefftigen Liebe um die er ſo viel unternommen / abthun können / und daß Phraortes lieber einer unmüglichen Liebe nachhängen / als ſeine Ruhe beſodern wollen.

Weilen nun Demetrius ſo wol als wie Demonax / ohngeachtet der Gegenwart des Pacorus / beiderſeits bemühet blieben / den Sedocheſer König zu der Printzeßin Daria ab und zuzurathen / verlangete Velleda zu wiſſen / wohin dann des Königs Vologeſes Gedancken hierinn gingen / und ob der dem Printzen Vardanes annoch / vermöge des Frieden-Schluſſes / die Printzeßin Daria nebſt Parthen dermahleinſt zu überlaſſen gedächte; welches Demetrius nicht verſichern wolte: dabey anführend / daß nicht allein falſche Umſtände vorhanden wären / die den König von Parthen davon abhielten / ſondern es befänden ſich auch trifftige Urſachen / die dem Vardanes alle Hoffnung benehmen darauf gedencken zu dürffen. Velleda ſo wol als wie Pacorus wolten wiſſen / was das für falſche Umſtände wären / deren Demetrius erwehnet / da dann dieſer Weltweiſe ſich ſo guter Gelegenheit bedienete / dieſer Printzeßin / wie auch dem Sedocheſer König / kund zu machen / was dem Pacorus wohl bekannt war / nemlich daß Vologeſes die vermeinte Claudia noch bey ſich hielte / von der er noch Erben zu erlangen verhoffte / die dermahleinſt ſeine Nachfolger im Reiche werden ſolten. Demetrius fuhr hierauf ferners fort / alles von dem Nero zu erzehlen / ſo zwar den Pacorus im Hertzen verdroſſe / jedennoch ſich dabey Gewalt anthäte / und ſeinen Unwillen darüber nicht blicken lieſſe / doch ſagte er zu dem Demetrius / daß dann die trifftigen Urſachen / ſo dem Vardanes im Wege ſtünden / dieſe ſeyn würden / daß der Apaſia Kinder dermahleinſt zur Parthiſchen Krohne gelangen ſolten. Es ware Demetrius dieſes nicht in Abrede; und wie der nun fortfuhre zu erzehlen / wie es ihm mit dem Vologeſes ergangen / und wie der ſchier tödlich kranck geworden wäre / als man ihme den Betrug des Nero eröffnen wollen / daurete der Velleda ſolches nicht wenig / die ſich auch ſofort entſchloſſe / aus ſolchem betrübten Zuſtand den König in Parthen hinwieder zu bringen / und ſowol mit ihren kräfftigen Artzneyen / als mit ihrem Zuſprechen / ſein Gemüth und ſeine Geſundheit wieder aufzurichten. Ehe ſie aber nach Boreoſtomum dieſerwegen ginge / wolte ſie zuvor die Königin Parthenia anſprechen / welches aber Pacorus unter dem Vorwand ablehnete / daß dieſelbe nicht bey der Hand / ſondern mit denen Fürſtinnen des Noronbabates auf eine Fiſcherey unweit von da ausgefahren wäre. Es hatte Pacorus ſich dieſer Vorſichtigkeit bedienet / um dadurch zu verhüthen / daß Velleda der Parthenia von der falſchen Claudia nichts eröffnen könte.

Wie ſelbige nun wieder abgefahren / und Pacorus wegen einer ſonderbahren eingelauffenen Nachricht mit dem Anicetes ſich ferners zu beſprechen war genöthiget worden / erlangete Demetrius Gelegenheit mit dem Sedocheſer König ſich frey zu unterreden. Er eröffnete nun demſelben / wie es zu Boreoſtomum beſchaffen/ und wie Surenna und er im Werck begriffen wären/ den Vologeſes von dem betrieglichen Nero ab und nach Parthen zu bringen/ wo ſie dann der Colchiſchen Flotte höchſt benöthiget wären. Es möchte demnach Phraortes/ da ja deſſen Angelegenheiten ihn ſonder zweiffel nunmehro dieſe Gegend zu verlaſſen bewegen würden/ dem König von Parthen dieſe Freundſchafft erweiſen/ und ſich dadurch ihme ewig verbündlich machen. Der Gedocheſer König wandte hiegegen ein/ daß/ da der König Tyridates/ wie auch der König in Dacien es nunmehr in einen andern Stand geſetzet/ Vologeſes durch deren Beyſtand alles erlangen könte/ was er nur begehren würde/ ſo daß er ſeiner Hülffe nicht vonnöthen hätte/ zumahlen ihme ohnedem bedencklich fiele/ dieſe Gegend zu verlaſſen/ ehe er der Kayſerin Octavia vollkommenen ruhigen Stand würde erlebet haben. Mit dieſer Abfertigung war dem Demetrius wenig geholffen/ und bliebe er ferners von dieſer Anſprache unvergnügt/ als Phraortes auf alle ſeine Fragen ihme keinen deutlichen Beſcheid geben wolte.

Um aber nicht gantz fruchtloß wieder nach Boreoſtomum zu kehren/ wolte er auch den Anicetes zuvor anſprechen/ den er dann bey dem König in Meden antraffe/ und von ihm nach der erſten Begrüſſung vernahme/ daß dem König von Iberien eine ſtarcke Flotte durch Colchis gekommen wäre/ ſo des Königes in Meden/ wie auch des Anicetes niedergeſchlagenes Gemüthe dergeſtalt aufgerichtet/ daß ihre Munterkeit ſich ſattſam zu Tage legte/ inſonderheit bey dem Pacorus/ der ein gantz anderes Weſen angenommen hatte/ als wie er ſich vor einigen Stunden ſehen laſſen. Demetrius nahme daher Gelegenheit ihnen den Frieden mit Nachdruck einzurathen/ und des Anicetes vorhin erwieſenen Eifer wieder die Chriſten höchlich zu rühmen/ ſo wol ihn als den Pacorus/ dabey verſicherend/ wann ſie in Vertilgung derſelben fernere Bemühungen anwenden würden/ daß ſie ſo dann in allen ihrem Vorhaben auf den Beyſtand der Götter ſich feſtiglich verlaſſen könten. Pacorus ſowol als wie Anicetes billigten alle dasjenige / ſo Demetrius vorbrachte / und ſo viel möglich ihre wahre Gedancken verheelend / fertigten ſie den Demetrius damit ab / daß / ſobald ſie nur erführen / daß dem Vologeſes und Tyridates ihre Gegenwart angenehm ſeyn würde / ſie den Frieden zu befodern / und folglich die Götter an den Chriſten zu rächen ſich auf Vorcoſtomum einfinden wolten. Ob nun gleich Demetrius hiebey wohl merckte / daß der Iberen Ankunfft dieſer beiden ihren Muth ſehr aufgerichtet / ſo lieſſe er ſich jedennoch nichtes mercken / ſondern hoffete vielmehr / daß dieſe Iberiſche Flotte dem Vologeſes eben ſo wol zum Vortheil gereichen / und der vom Pharaſmanes das erhalten würde können / wozu ſich der Sedocheſer König nicht verſtehen wollen.

Als nun Demetrius hinweg / und Pacorus und Anicetes deſto ungehinderter ihre Unterredung fortſetzen konten / ward unter ihnen beſchloſſen / daß der Fürſt Ariabignes ſofort nach Peucoſtomum gehen ſolte / um ſich um der Iberen Beyſtand zu bewerben: und weilen des Anicetes Treue zu dem Nero ſo groß ware / daß alles ſein dichten und trachten dahin ginge demſelben zu dienen / als fande er für gut / rieth auch ſolches dem Pacorus ein / daß / wann ſie nun nach Boreoſtomum gingen / er den Beor und die Parthenia mit dahin nehmen / und es ſo anſtellen ſolte / daß dieſe unter dem Vorwand des mangelnden Raumes auf der Inſel in des Vologeſes Pallaſt verbleiben müſten / da dann zu ihrer und der Octavia Entführung nun leichter als vorhin würde zu gelangen ſeyn / nun man ſich des Orphidius Benignus dabey mit bedienen könte. Dem Pacorus war dieſer Anſchlag gantz gefällig / und ob demſelben zwar fürnemlich die Liebe beherrſchete / ſo gedachte er jedennoch daneben ſeine verlohrne Gewalt hinwieder zu erlangen / wozu das Glück ihm einigen Blick nunmehro ſehen lieſſe / er vermeinete demnach den Alienus Cecinna auch auf ſeine Seite zu bringen / von deme Nachricht eingelauffen / daß er ſich mit des Viridius Geminus Flotte vereiniget / und unferne des Fluſſes Tyras ſich befände / ſo einer von des Anicetes Bedienten kund-gemachet hatte/ der daher gekommen war/ den man dann fürfodern lieſſe/ um nochmahlen die Gewißheit hievon zu vernehmen.

Dieſer ſagte nun aus/ daß ſowohl des Alienus Cecinna als Viridius Geminus Flotte ſich in ziemlichen Stande wieder befände/ und daß die Römiſche Raths-Herren nebſt dem Plautius Aelianus/ die in der damahligen Flucht von dem König in Meden abgekommen waren/ ſich bey dem Viridius Geminus befänden/ der ſowohl als wie ſie groſſe Verbitterung ſpühren laſſen/ daß ſich Anicetes ſo unvermuthen wieder die Römer erklähret. Man fande nach dieſer erlangeten Nachricht für gut/ auch jemand an den Alienus Cecinna zu ſchicken/ um für den Anicetes Frieden zu machen/ wozu ſich dann der Deioces muſte gebrauchen laſſen/ der dieſerwegen noch ſelbige Nacht mit dem Ariabignes fortginge; und da nun Demonax vom Pacorus ſeine Abfertigung auch bekommen/ die darinn beſtanden/ daß Pacorus dem Vardanes ſowohl als wie die Daria bald ſelber ſprechen würde/ brachte dieſer verliebte König die Nacht folgendes mit ſonderbahrer Unruhe zu/ und brache der Morgen nicht ſobald hervor/ da ſahe er ſich nach denen an den Vologeſes und Tyridates Abgeſchickten um/ und empfande in ſich keine geringe Quhal/ daß er ſich dergeſtalt nun demüthigen müſſen.

Anicetes/ als der ihn zu beſuchen kame/ ſprache ihm darauf fleißig zu/ ſich zu überwinden/ und in die Zeit zu ſchicken/ worauf es folgends nicht lange daurete/ da kamen Ariobarzanes und Labienus mit dem Vaſaces auf die Inſel/ deren Ankunfft Pacorus ja ſo ſehr verlanget/ als wie er nun ein Grauſen dafür empfande. Es hatte Tyridates dieſen ſeinen Feld-Herrn mit abgeſchicket/ dem Pacorus ſowohl/ als wie dem Anicetes ſicheres Geleithe zu verſprechen/ und daneben ſeine Vergnigung dem Könige in Meden zu bezeugen/ daß derſelbe ſich nunmehr zum Frieden bequehmen wolte. Ariobarzanes und Vaſaces konten darauf der Könige Verlangen dem Pacorus bey ſich zu ſehen/ nicht ſattſam beſchreiben/ und ſagten ferner/ daß/ um alles in völligen Ruheſtand zu bringen/ man die andern Könige von ihren Inſeln auch eingeladen hatten/ um Zeugen der Vereinigung des Arſaciſchen Hauſes zu ſeyn; welches alles dann Pacorus mit ruhigem Weſen/und Bezeugung ſonderbahrer Vergnügung anhörete / und ſich darauf erklährete/ nebſt dem Anicetes/ wie auch dem König und der Königin von Ethiopien ſofort auf Boreoſtomum ſich einzufinden; wohin er dann den Sedracheſer König auch mit verlangete/ der aber ſeine Uhrſachen hatte dieſes auszuſchlagen.

Es ware der Parthenia wol eine unbeſchreibliche Freude/ als ſie vernahme/ daß ſie hinwieder zu der Octavia und ihrem wertheſten Bruder dem König von Armenien kommen ſolte/ und da ſie nun allerſeits auf des Anicetes Schiffe ſich begeben/ die zu der Octavia und Parthenia Entführung mit gewidmet waren/ langeten ſie in kurtzer Zeit zu Boreoſtomum an/ allwo der Fürſt Cotiſo und Norondabates ſie am Ufer empfingen/ und dem Pacorus zum Uberfluß noch alle Sicherheit verhieſſen. Tyridates lieſſe ſich bald darauf ſehen/ der/ den Pacorus hertzlich umarmend/ denſelben ja ſo warhaffte Zeichen einer brüderlichen Liebe erwieſe/ als wie ſelbige von ihme mit falſchen Hertzen angenommen wurden. Als nun Tyridates den Pacorus aus ſeinen Armen gelaſſen/ fiele ihm Parthenia mit groſſen Freuden um den Halß/ und konte nicht ermüden ſolchergeſtalt ihrem liebſten Bruder ihre Vergnügung/ ihn wieder zu ſehen/ zu bezeugen. Beor hatte daran auch ſeinen Theil; und wie ſie nun zu dem Vologeſes gekommen / der ſich in einem viel erträglichern Zuſtande als wie die vorigen Tage befande/ indem der Velleda Hülff-Mittel das bey ihm wieder gut gemachet / was des Meragenes Artzneyen verderben müſſen/ gingen die Freuden-Bezeugungen unter dieſen zwey Brüdern an/ wobey die Königinnen ihren Theil auch haben wolten/ die ſich in des Vologeſes Zimmer einfanden/ auſſer der einigen Octavia/ die wegen des Pacorus zurück geblieben ware/ weilen ſie ſich noch nicht fähig befande von dieſem Könige ſich ſehen zu laſſen.

Als nun hierauf Pacorus in ſeinem verordneten Pallaſt nebſt dem Anicetes ſich frey ſahe/ und alſo keinen Zwang ſich mehr anthun durffte / warffe er ſich für Unmuth und groſſer Ungeduld auf ein Ruhe-Bette / und gab ſeinen Schmertzen durch die allerempfindlichſte Worte an den Tag / daß es mit ihm dahin gerathen / daß auf der Inſel / allwo er bißlang zu befehlen gehabt / er nun anderer Gebothe leben muſte / und hätte ihn die Hoffnung nicht einiger maſſen wieder aufgerichtet / daß er ſeine Flora erlangen / und bald mit derſelben ſich in Freyheit ſehen würde / möchte ihn der Zweiffelmuth gar aufgerieben haben. Anicetes thate ſein beſtes / ihm Muth einzuſprechen / ihn auf die Iberiſche Hülffe und des Alienus Cecinna Beyſtand vertröſtend ; und da mitdeß Nerulinus / wie auch Labienus ſich unvermercket bey ihme einfanden / gaben die ihme des Nero heffiges Verlangen zu vernehmen / den Anicetes bald zu ſprechen / wobey Nerulinus erwehnte / daß Nero nun nicht länger die Verheyrathung mit ihm und dem Vologeſes würde aufhalten können / da Velleda den König wieder geſund gemachet / und er ihme als ſeiner Claudia bereits im Vertrauen eröffnet / daß / wann des Tyridates Beylager mit der Octavia ſeyn würde / er zugleich ſich mit ihme als der Claudia vertrauen laſſen wolte. Es konte Pacorus ſonder die allerſchmertzlichſte Empfindung dieſes nicht vernehmen / wünſchete derohalben augenblicklich von da zu kommen / und mahnete ſowohl den Anicetes an / dieſe Unterredung mit dem Nero nicht zu verſäumen / als wie er den Labienus und Nerulinus vielfältig umarmete / ja faſt mit Thränen bathe ſich ihme getreu zu erweiſen / und aus jetzigen Drangſaalen zu erretten. Er verhieſſe für ſolchen Dienſt dem Labienus alles / was der nur konte von ihme gewärtig ſeyn / der aber nicht um des willen / ſondern wegen des Nerallen Beyſtand verhieſſe / und da dieſe Anſprache bey dem Nero nicht ehe / als bey eintretender Nacht geſchehen konte / redeten ſie ab / daß Nerulinus gegen die Zeit den Anicetes in des Mermadalis Behauſung bringen ſolte.

Kaum hatten nun dieſe beiden den Pacorus verlaſſen / da fande ſich Tyridates / den Printzen Vardanes an der Hand führend/ ein/ welchen er dem Pacorus darſtellete/ ſagend/ weilen nun alles Vergangene in Vergeſſenheit ſolte geſetzet werden / ſo möchte Pacorus auch nicht mehr daran gedencken/ weſſen ſich Vardanes gegen ihn unterfangen. Vardanes lage hiemit zu des Pacorus Füſſen / der dann in Erwegung aller Umſtände gar keine Schwührigkeit fande / ihme das vergangene zu verzeihen. Womit die Königin Candace auch die Printzeßin Daria dazu brachte / die ebenfalls durch einen Fußfall ihre Reue bezeugete / daß ſie durch ihre Entfernung an den Tag gegeben/ welcher maſſen ſie des Vardanes Beginnen gebilliget hätte. Der Friede wurde nun zwiſchen Vater und Tochter auf Zureden der Candace gleich gemachet/ und da Anicetes ſeinem Uberwinder dem Groſſen Tyridates auch einige Höflichkeit erwieſe/ begleitete er die Königin von Ethiopien/ nebſt dem König von Armenien nach der Octavia Pallaſt / eine ſonderbahre Begierde in ſich empfindend/ dieſe wunder-ſchöne Kayſerin zu ſehen/ von der ihm das Gerüchte ſo viel geſaget hatte. Daria und Vardanes blieben inzwiſchen bey dem Pacorus / der dieſe Zuſprache bey der Kayſerin Octavia nicht mit verrichten wolte/ um alle Welt deſto ſicherer zu machen/ daß er ſich der Liebe zu ihr nun gäntzlich begeben hätte.

Es waren bey der Octavia alle Königinnen und andere vornehme Damen/ auſſer der Zenobia und Criſpina/ verſammlet; und wie nun Anicetes durch den Tyridates der Kayſerin dargeſtellet wurde/ entſchuldigte derſelbe mit wenig Worten/ was von ihme beym Boryſthenes verübet worden/ und ward dahingegen mit ſolcher Höflichkeit von ihr hinwieder begegnet/ daß er darob ſowohl als über ihren Wunder-Glantz entzücket verbliebe. Seines Freundes des Nero geliebte Acte betrachtete er auch darauf / die er in ihrer Kindheit wol ehe in Ponto geſehen/ konte alſo ſo wenig dem Nero als dem Pacorus es verdencken / daß ſie ſich dergeſtalt von dieſen beiden Schönheiten einnehmen und überwinden laſſen.

Des Tyridates und der Octavia Vergnügung leuchtete nun aus all ihrem Thun hervor / und war es wol der Königin Sulpitia / wie auch der Parthenia und Pomponia Gräcina eine ſonderbahre Freude dieſes Durchlauchtigſte Paar nach ſo vielen ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten nunmehro in ſolcher vergnügten Zufriedenheit zu ſehen / wobey dann fürnemlich Parthenia ſich in ihren vielfältigen Umarmungen bald bey der Octavia bald bey dem Tyridates nicht mäßigen konte / bis endlich die eingeladene Könige mit ihren Königinnen auch erſchienen / die alle von ihren Inſeln / auſſer dem alten Pharasmanes / angekommen waren / deſſen auſſenbleiben Anicetes für ſich zum beſten dahin ausdeutete / daß er mehr auf des Pacorus als auf der andern ihrer Parthey ſeyn würde. Was nun dieſe gantze fürnehme Geſellſchafft noch mehr erfreuete / war dieſes / daß ſich gantz unverſehens der König Vologeſes von der Velleda und ſeinen Leib-Aertzten begleitet / allda einfande / und gantz friſch ſich erweiſend / dem Könige Tyridates und der Octavia andeutete / daß ihr Hochzeit-Feſt auf den Geburths-Tag des Groſſen Arſaces / als dem Stamm-Vater des Arſaciſchen Hauſes / gefeyret werden ſolte / wobey er ſich die Apaſia ebenfalls wolte trauen laſſen. Jedweder von den Anweſenden billigte dieſen Vortrag des Vologeſes / und ſchauete der verliebte Tyridates ſeine Octavia an / um durch ſolche ſtumme Fragen von ihr zu vernehmen / ob ſie damit einſtimmig wäre. Was nun ihr Mund zu geſtehen ſich entſahe / ſolches verrichteten ihre Wangen / die durch eine angenehme Röthe zu Tage legten / daß ihr des Königs in Parthen Vortrag nicht mißfällig wäre. Sulpitia ihren Sohn bey der Hand nehmend / führte denſelben zu ihr / und vermochte dieſe ſchöne Kayſerin dazu / daß ſie dieſes verliebten Königs Umarmung / ſo er jedoch auf die aller-ehrerbiethigſte Art verrichtete / gedulden muſte.

So ſehr nun dieſe vorſeyende Vermählung gebilliget wurde / ſolch eine Verwunderung erweckte die andere / ſo Vologeſes dabey kund gemachet hatte; und wie ſich die Königinnen Sulpitia und Candace hierüber mit dem König in Parthen beſprachen / zoge Velleda den Agaricus an ein Fenſter /

inguingeheim zu deme ſagend: Sind meine Artzeneyen bey dem König in Parthen nicht kräfftig geweſen/ daß ſie demſelben nicht allein ſeine Geſundheit wieder gebracht/ und daß er ſeiner ehmahligen Liebe vergeſſen können/ ſondern auch ein neues Feuer bey ihme angezündet/ zum wenigſten will er ſolches uns glauben machen und uns betriegen/ da er jedennoch ſich ſelber ſo ſchändlich betrieget. Agaricus wuſte nicht/ wohin dieſe Worte zieleten/ wie er dann durch ſeine Antwort/ die er der Velleda darauf gabe/ ihr genungſam bekannt machte/ daß ihm dasjenige nicht wiſſend war/ was ſie vermuthet daß es auch zu ſeiner Käntnüß würde gekommen ſeyn. Dieſemnach lieſſe ſie ſich nicht ferners heraus/ und ward darauf von der Königin Sulpitia ingeheim erſuchet/ als dieſelbe bey der Unterredung mit dem Agaricus/verſchiedentlich den Nahmen Claudia nennen hören/ dasjenige doch ja für ihrer Tochter/ und deren Gemahl zu verſchweigen/ was ihr von der Bewandnüß der betrieglichen Claudia wiſſend wäre/ um dieſer beider Gemüther nicht unruhig zu machen/ indem man es nun ja wol dabey könte bewenden laſſen/ da der gerechte Himmel dem betrieglichen Nero nicht länger nachſehen wollen/ ſondern ihn zur rechten Zeit von der Welt genommen hätte. Hiedurch erfuhre nun Velleda/ daß der Sulpitia ebenfalls von dem noch lebenden Nero nichts bekannt wäre/ welches ſie dann ſo wol derſelben verſchwiege/ als wie ſie ihr dabey verhieſſe ſich gegen den Beor und der Parthenia nichtes mercken zu laſſen; ſie verlangete aber nun ſehr ſich mit dem Surenna und Demetrius hievon zu beſprechen/ um abzuſehen/ wie dieſes Werck mit dem Nero ſich noch endigen würde. Weilen nun Vologeſes annoch einen Uberreſt voriger Schwachheit in ſich empfande/ und alſo ſich nach ſeinem Pallaſt wieder zu begeben genöthiget wurde/ begleitete ihn Velleda nebſt ſeinen Leib-Aertzten wiederum dahin/ und fande folgendes Gelegenheit ihren Zweck zu erreichen/ indem ſie in dem Vor-Zimmer den Norondabates ſo wol als wie den Demetrius antraffe/ die/ weilen ſie ſich vor dem König nicht durfften ſehen laſſen / ſobald derſelbe in ſein innerſtes Zimmer gegangen war/ nebſt dem Surenna in dem Vor-Saal erſchienen waren.

Velleda erkundigte ſich gantz genau bey ihnen / wie ſie es mit dem Nero anſchlagen wolten / daß ihr König endlich des Betruges innen würde ; Er hätte ihr / ſagte ſie / wie auch der gantzen Geſellſchafft wollen Glauben machen / ſich mit der Apaſia zu vermählen / welches dann nicht damit überein käme / wie ſie neulich vom Demetrius vernommen / nemlich daß der König annoch eine ſo hefftige Liebe zu dieſer vermeinten Claudia in ſich empfände. Ich vermag dieſes Rätzel/ antwortete hierauf der Surenna / leicht zu entwickeln/ maſſen mir der König eröffnet / wie er gewillet ſey / bey der Geſellſchafft eine vergnügte Beſtürtzung anzurichten / die von aller Welt todtgeglaubte Claudia als ſeine Braut / an ſtatt der vorgegebenen Apaſia ſehen zu laſſen / da dann kein anderes Mittel übrig iſt / den König von ſeinem blinden Glauben und vorſetzlicher Einbildung zu bringen / als daß man es geſchehen laſſe / bis ihm der Glaube in die Hand komme / und er ſo dann dasjenige / ſo er von keinem Menſchen annehmen wollen / bekennen müſſe. Wird er aber nicht / fragte hierauf Velleda / den Tod hievon nehmen / wann dieſe Erkäntnüß einen ſo billigen Eiffer und Schrecken ihm verurſachen wird ? Was hat nicht bißher ſeine Schwachheit erreget / da man ihm den wahren Zuſtand ſeiner vermeinten Claudia vorgeſtellet / wird dieſes dann nicht noch viel gefährlichere Zufälle ihme verurſachen ? Was bisher die hefftige Liebe / verſetzte hierauf Surenna / in des Königs Gemüthe gewürcket / ſolches wird ſich gantz anders zeigen / wann der billige Zorn darauf erfolgen wird der nicht ausbleiben kan / wann nun der König wird glauben müſſen / wie ſchändlich er betrogen worden. Seine Leib-Aertzte / fuhr er fort / die ſeine Natur zu kennen vermeinen / geben für / daß ehender die Betrübnüß / als wie der Zorn fähig ſey / ihm an ſeiner Geſundheit / oder gar an ſeinem Leben zu ſchaden. Will man aber / verſetzte Demetrius / nochmahlen die Götter betriegen / und ihre Tempel durch eine falſche Trauung verunreinigen / wann aus der Königlichen Braut des folgenden Tages ein Nero ſolte erkannt werden / dörffte die Scham und der Zorn / die der König darob empfinden wird / ihm nicht ſein Leben verkürtzen ? Nero wird es / ſagte Surenna / ſo weit nicht kommen laſſen / ſondern wann er den Ernſt ſiehet / ſich ſelber müſſen bloß geben / und dem Könige ſeinen wahren Stand entdecken. Das beſte und ſicherſte Mittel würde ſeyn / hube hierauf Norondabates an / um ſo wol den dem Arſaciſchen Hauſe zugefügten Schimpff zu rächen / als dem Veſpaſianus einen angenehmen Dienſt zu erweiſen / daß man ſich des Nero abthäte / und den von der Welt ſchaffte / der ſo viel Unheil hat angerichtet ; wann ſo ein billiges Urtheil an dem Nero wird ergangen ſeyn / laſſe man den Cörper / wie ehedeſſen meinem Könige ſehen / ſo wird ſich auf einmahl die hefftige Liebe / der billige Zorn / und die rechtmäßige Rache müſſen äuſſern / und auf ſolche Arth der groſſe Vologeſes am allereheſten in ſeinen vorigen Ruheſtand hinwieder gelangen können. Dieſen Vorſchlag fande Demetrius ſo nöthig / als fürträglich / der Surenna aber wolte nicht darein ſtimmen / vorgebend / daß / wann Vologeſes nicht aus dem ſelbſt eigenen Munde des Nero ſeinen Betrug und ſein Geſchlechte erfahren ſolte / er nimmer deme Glauben beylegen würde / wann man ihme einen todten Nero vorzeigte / von deme er glauben könte / daß es ein anderer und nicht ſeine Claudia geweſen / da ohnedem bekant / wie dieſer Printzeſſin verſchiedene Neronen ſo gleich geſehen. Was zum meiſten hiebey den Surenna alſo reden machte / ware die groſſe Begierde ſeine Schweſter auf dem Parthiſchen Throne zu ſehen / und da Velleda wuſte / daß Veſpaſianus noch lebete / wolte ſie zu des Nero Tode nicht ſtimmen / aus Urſach / dem Veſpaſianus durch ſein Leben Ungelegenheit zu erwecken / ſo dem Könige Italus in ſeinem groſſen Fürnehmen des Römiſchen Reiches ſich zu bemächtigen zu ſtatten kommen könte.

Wie ſie dergeſtalt in ihren Meinungen nicht konten einſtimmig werden / begabe ſich die Velleda von ihnen / und da ſie ihren Auffenthalt bey der Roxolaner Königin genommen / traffe ſie in Abweſenheit derſelben in ihrem Pallaſt den Baryzagas an / den ſie ehmahlen bey dem damahligen Printzen und jetzigen Könige von Edeſſa dem Agbarus / wohl gekannt hatte. Sie erkundigte ſich gantz genau bey demſelben nach ſeines Königes Zuſtande / und vernahme / daß er ſich auf des Tyridates Flotte befände / allwo ihn eine wiewohl gar geringe Wunde / die er im letzten See-Gefechte empfangen / abhielte / ans Land zu kommen. Sie ward darauf gleich ſchlüßig dem Agbarus bey dieſem ſeinem Zufalle beyzuſpringen / und zu dem Ende des folgenden Tages ihn auf der Flotte anzuſprechen / worauf ſie dann tauſenderley Fragen dem Baryzagas thate / wie es ſo wohl wegen des Königes Religion als ſonſten ſeinen Zuſtand betreffend / beſchaffen / und ob er ſich nicht ſchon vermählet hätte; Baryzagas verſchwiege ihr darauf nicht / daß ſein Herr noch ein eifferiger Chriſte wäre / ſo ihn auch guten Theils mit bewogen denen nothleidenden Chriſten beym Boryſthenes beyzuſpringen / wobey dann wohl noch eine Neben-Urſache ſeyn möchte / die ihn zu dieſem Eiffer getrieben. Velleda ward gantz begierig die Urſache zu wiſſen / da es dann heraus kame / daß Bondicea Urſach fürnemlich dazu gegeben / weilen das Gerüchte erſchollen / als befände ſich die Britannierin mit unter denen andern ſo-genandten heiligen Jungfrauen beym Andronicus. So wird er / fragte darauf Velleda / noch nicht verheurathet ſeyn / nun ihn dieſe Liebe noch beherrſchet / derer er ja billig abſagen ſolte / wann er bedächte / was Theil der König Sidon an dieſer Britannierin hat. Die Liebe / antwortete Baryzagas / ſiehet nach ſolchen Betrachtungen nicht / und feuret immer hefftiger an / je mehrere Wiederwärtigkeiten ihr zuſetzen. Weilen nun der Velleda der Inhalt dieſer Unterredung mißfiele / geriethe ſie auf ein anders Geſpräche / da ſie ſich erzehlen lieſſe / wie die Krieges-Verrichtungen wieder den Anicetes und Alienus Cecinna wären abgelauffen / da dann Baryzagas ſo wohl des Agbarus als Tyridates ungemeine Tapfferkeit und klügliches Verfahren nicht gnungſam heraus ſtreichen kunte; unter welcher Unterredung der

Roxolaner Königin dazu kame/ die gantz freudig ausſehend/ und die Velleda umarmend/ zu ihr ſagte/ daß der König Dorpaneus Anſes angekommen/ und die Printzeßin Roxolane ihre Tochter mitgebracht hätte/ die ſie dann Augenblicklich bey ſich erwartete; maſſen das Schiff/ auf welchem ſie ſich befände/ unferne des Hafens allbereit wäre geſehen worden.

Dieſe Nachricht erfreuete die Velleda nicht wenig/ die ihren Wunſch hinzu thate/ daß aus der angeſtelleten Liebe zwiſchen dieſen beiden/ nunmehr eine Wahrhaffte werden/ und der König in Dacien das halten möchte/ was der Printz Dorpaneus Anſes verſprochen. Die Königin Ormóna war von dieſer Hoffnung ſo feſte eingenommen/ daß ſie daran den allergeringſten Zweifel nicht mehr hatte; und da der Velleda ihr Wunſch ihr alſo vorgekommen/ als wann bey derſelben noch ein Zweiffel hafftete/ erſuchte ſie dieſelbe ihre Meynung und Gedancken ihr davon offenhertzig zu entdecken/ welches Velleda damit ablehnete/ daß ſie ſagte/ ehe und bevor ſie was gewiſſes davon melden könte/ ſie die beide Perſohnen/ denen dieſes angienge/ beſſer betrachten müſte. Das Geräuſche/ ſo hierauf im Unter-Hofe entſtunde/ und welches die Ankunfft der Printzeßin Roxolane verurſachete/ bewoge die Königin ihr entgegen zu eilen/ worüber dann der König Palaco auch dazu kame/ die dann beiderſeits ihrer Tochter ungemeine Liebkoſungen erzeigten/ welche von Seiten des Königes fürnemlich daher entſtunden/ daß er ſich auf ihre und des Dorpaneus Anſes Verheiſſung verlieſſe/ daß ſie einander heurathen wolten.

Demetrius überliefferte im Nahmen ſeines Königes die Printzeßin ihren Eltern/ und da nun des Daciſchen Königs Ankunfft alle und jede auf der Inſel erfreuet hatte/ alſo bezeugeten ſich darob/ ſonderlich der Tyridates/ höchſt-vergnügt/ und verurſachte der Dacier überall hervorſcheinende Fröhlichkeit/ daß Anicetes nicht ſo bald zu dem Nero verborgen kommen kunte/ weilen vor des Mermadalis Behauſung von den frölichen Daciern/ wie auch Parthen alles häuffig angefüllet war / da das Volck Freuden-Feuer machete / und fürnemlich dem Bachus die Opffer der Danckbarkeit erwieſen / daß nunmehr ihr König ſo glücklich und ſieghafft angekommen wäre.

Wie nun der Wein und der Schlaff endlich die Geſellſchafft von einander getrieben / und Anicetes keine Aufmercker mehr beſorgen durffte / verfügte er ſich nebſt dem Labienus und Nerulinus / wie auch dem Aruntius Stella / nach dem Mermadalis / da ihn dann Nero in der Claudia Kleidung empfinge / welche Anicetes ihm ſo wohl anſtändig fande / daß er dem Vologeſes ſeine Liebe muſte zu gute halten. Er erinnerte ſich hiebey / wie er in ſeiner Jugend ehedeſſen in ſolcher Kleidung ihn geſehen / welches ein Vorbothe geweſen / daß er unter ſolcher Verſtellung ſo ſonderbahre Dinge verrichten ſolte. Ihre Berathſchlagungen huben ſich nun an / die fürnemlich zum zweck die Entführung der Octavia und der Acte hatten / und da nur noch wenig Tage hin waren / ehe die Beylager ſolten vor ſich gehen / war keine Zeit zu verſäumen / vorher ihr Vorhaben auszuführen / und zum gewünſchten Ende zu bringen.

Was nun die Königin Parthenia betraffe / die ſich in des Königs Vologeſes Pallaſt befande / ſo übernahme Labienus für deren Entführung zu ſorgen / und da / um ihren Zweck zu erreichen / ihnen nichts zu viel oder zu ungerecht ware / als ſolte zu gleicher Zeit Beor dabey ſein Leben einbüſſen / welches ſo wohl dem Nero in ſeiner Liebe beſoderlich ſeyn / als nachher auch dazu dienen könte / daß / weilen Ethiopien dadurch Herren-loß würde / Nero in Erlangung des Römiſchen Throns ſich dieſes Königreichs auch anmaſſen und bemächtigen könte. Dieſe groſſe Gedancken brachte Anicetes fürnemlich dem Nero bey / und wolte nicht damit zu frieden ſeyn / daß Nero vorgabe / wann er nur die Acte erlangete ſich mit Hyrcanien zu vergnügen. Mermadalis / der ſo wohl als wie Moneſes mit in dieſe Berathſchlagung gekommen war / wolte hiebey / die Bemühungen des Pacorus zu erheben / nicht in vergeß ſtellen / daß nemlich derſelbe viel dazu beſodert /

daß Nero ſeiner Acte würde können theilhafft werden / nun auf ſein veranlaſſen dieſe Königin bey dem Vologeſes eingeleget worden / ſo dann auch der Nero wol zu erkennen / groſſe Verſicherungen gabe / nebſt Verheiſſung / ja ſo äuſerſten Fleiß anzuwenden / daß der König in Meden ſeiner Flora habhafft würde.

Moneſes ſolte hiezu fürnemlich helffen / und ob zwar zu dieſem Ende des Anicetes Schiffe bereit lagen / ſo fande man doch für gut des Ariabignes Rückkunfft von Peucoſiomum vorher zu erwarten / in Hoffnung / ſich der Iberiſchen Flotte auch dabey bedienen zu können / um deſto ſicherer denen vermuthlichen Verfolgungen der Dacier zu entgehen.

Es ſolte nun die Reiſe nach Hyrcanien über Ponto gehen / woſelbſt der Nero bleiben / und Pacorus folgendes ſeinen Weg nach Meden fortſetzen wolte ; da dann die Hoffnung auf des Alienus Cecinna Hülffe alle dieſe Anſchläge leichter machen würde / und wann nicht zu verhüthen ſtünde / daß Vologeſes ſich mit der Apaſia vermählete / ſo man Mediſcher Seiten wegen der dadurch anwachſenden Macht des verſchlagenen Surenna ungerne ſahe / ſo muſte man endlich ſolches geſchehen laſſen / jedennoch dabey trachten / daß die Groſſen in Parthen / ſo für den Pacorus wohl geſinnet / ihre habende Gewalt nicht verlöhren / die ihnen vom neuen der Vologeſes gegeben / gleich wie zu ſolchem Ende der Printz Arabelus / wie auch der Moneſes nach Parthen zu gehen / ſchon längſt bevollmächtiget waren geweſen / ſo ſich wegen der darauf folgenden Unruh verzogen / und weil nun dieſelbigen des Königs in Parthen ſchrifftliche Vollmacht in Händen hätten / ſo müſten die ungeſäumet voran nach Parthen gehen / um den alten Hieron und Cinnames in ihre Aemter wieder einzuſetzen / und des Krieges-Heers ſich zu verſichern / dahero Moneſes nach glücklicher Uberliefferung der Octavia an den Pacorus / ſofort dieſe Reiſe antreten wolte. Man kame nun auch auf den gefangenen Printzen Artabanus zu reden / der ihnen allerſeits ein Stachel im Auge war / und blieb es daher bey dem einmahl gemachten Schluß / daß er ſterben muſte/ ſonder daß dem Vologeſes dieſerwegen die Schuld könte beygemeſſen werden. Es vernahme Anicetes/ daß man den Printzen anietzo ſo verborgen hielte / daß faſt keiner ſeinen Auffenthalt wüſte / und wäre Tyridates nicht anderſt überredet / als hätte ſich Artabanus heimlich davon gemachet/ und in Freyheit geſetzet. Den Printz Vardanes mit der Daria zu vermählen/ fande man nun auch ſo wohl für den Pacorus als den Nero / zuträglich / dann/ obgleich ſie beiderſeits ihre Tücke dem Pacorus ſpühren laſſen/ ſo würden ſie jedennoch anitzo keinen Schaden mehr thun können/ und damit die aufrühriſchen Meden ſich nicht ferner ärgerten / daß ihr König eine Chriſtin zur Gemahlin erwählet / ſo müſte des Königes Eifer wieder die Chriſten nicht alleine dadurch erhellen / und ſich zu Tage legen / daß ſofort bey ſeiner Ankunfft in Meden alle vom Boryſthenes dahin ſich gewendete Chriſten ausgerottet würden / ſondern auch Octavia ſelbſt durch öffentlichen Zwang genöthiget werden / das Chriſtenthum wieder zu verlaſſen. Als man dieſen Schluß gefaſſet/ ſagte Nero / daß er ſeines Orths der Acte nicht ſo hart begegnen/ ſondern lieber ihr zu gefallen ein Chriſte werden/ als ihr dieſerwegen einiges Leyd empfinden laſſen wolte.

Dieſe ihre Berathſchlagung daurete nun faſt die halbe Nacht/ welche folgendes Nero ruhiger zubrachte / als Pacorus / der ungeachtet der Hoffnung ſeine Flora hinwieder zu erlangen/ ſeinen jetzigen Zuſtand ſonder den allerempfindlichſten Unmuth nicht betrachten konte. Und ob ihn gleich alles dasjenige/ ſo beym Nero berathſchlaget worden / aufmuntern ſollen/ ſo bliebe er jedennoch unvergnüget/ ſich in ſolchem Stande zu ſehen / der dem vorigen gar nicht gleichförmig wäre. Er muſte mit groſſer Geduld und angenommener Höflichkeit die Anſprache des Königs Dorpaneus Anſes folgenden Tages annehmen / der dann gleich dem Geſtriblindus ihme in ſeinem Reiche Dacien alle Willfährigkeit zu erweiſen verhieſſe / und muſte er ſich gefallen laſſen/ daß an ſtatt des vorhin gemachten Friedens nunmehro ein gantz anderer ſolte aufgerichtet werden / den dann zu verfaſſen/ und zum baldigen Schluſſe zu bringen/ alle anweſende Könige ſich beredet hatten/ beym Vologeſes zu erſcheinen/ welches Pacorus/ ſo ſehr es ihm auch zuwieder/ jedennoch muſte eingehen/ und da Vologeſes aus groſſer Vergnügung nun bald ſeine Claudia zu beſitzen gleichſam von Stunde zu Stunde mehr Krafft und Stärcke in ſich empfande/ als erſchiene er bey dieſer Verſammlung mit ſolchem muntern Weſen/ als man denſelben in vielen Monathen nicht geſehen/ hingegen blickete des Pacorus Unmuth gantz ſcheinbarlich hervor/ obgleich derſelbe allen Zwang ſich anthate/ ein zufriedenes Gemüthe ſpühren zu laſſen.

Der Vortrag ginge auf Veranlaſſen des Tyridates dahin/ daß alle vorhin gemachte Friedens-Puncte verworffen/ die Bündnüß mit dem Veſpaſianus erneuert/ Tyridates ſowohl in ſeinem Reiche als deſſen Verehligung mit der Kayſerin Octavia befeſtiget/ Artabanus/ wann derſelbe/ da er anjetzo verlohren/ würde wieder gefunden werden/ die Freyheit behalten ſolte/ entweder die Printzeſſin Zenobia oder die Criſpina zu ehligen; welche Römerin dann/ um ſelbige bey gutem Sinn zu erhalten/ und ihre fürnehme Freunde in Rom nicht zu beleidigen/ mit dieſer Erklährung ſolte befriediget werden; und da Vologeſes ſein rechtes Vorhaben mit der Claudia nicht bekannt ſeyn dorffte/ richtete er ſolches auf die Apaſia/ einwendend/ daß er ſich freye Hände behalten wolte/ nach ſeinem Tode einen Nachfolger des Reichs zu ernennen/ welches ſowohl Artabanus als wie Vardanes ſich würden gefallen laſſen. Als nun auch von des Vardanes Verehligung mit der Daria geredet wurde/ ward die in ſo weit angenommen/ daß zwar die Verheyrathung dieſer beiden vor ſich gehen/ Daria aber/ was die Nachfolge des Reichs betraffe/ ihres Vatern Verordnung lediglich überlaſſen ſolte. Hyrcanien ſolte dem Vologeſes verbleiben/und eine Bündnüß ſowohl mit dem Könige von Ethiopien als dem Könige von Edeſſa/ dem Adiabeniſchen und Comageniſchen Könige/ wie auch dem Könige Pharaſmanes/ und denen drey anweſenden Königen aufgerichtet werden/ worinn fürnemlich die Dacier begriffen ſeyn ſolten. Als man hiernächſt auf den Sedocheſer König und den Anicetes zu reden kame/ befande man es nicht thunlich/ ſo wenig den erſten in dieſe Bündnüß zu ziehen/ da er ſich dieſes Krieges nicht angenommen / als wie den andern darinn aufzunehmen / weil man ſich dadurch der Römer Feindſchafft auf den Hals ziehen möchte / ſo allerdings zu verhüthen ſeyn würde. Die Printzeſſin Panda wurde dem Printzen Callinicus zuerkant/ womit ihr Vater zufrieden war/ und obwohl der König Palaco vermuthet/ es würde der Dorpaneus Anſes ſeine Vermählung mit der Roxolane auch in dieſe Friedens-Puncte mit haben einflieſſen laſſen / ſo muſte er jedennoch mit groſſem Mißvergnügen ſehen/ daß davon keine Erwehnung geſchahe.

Mittlerweile nun dieſe Berathſchlagung daurete / befanden ſich der Surenna / der Fürſt Norondabates und der Demetrius/ wie auch der Patizites beyſammen/ die zwar allerſeits für den Wohlſtand des Parthiſchen Reiches beſorget waren/ jedennoch nicht gleiche Unruh dabey empfanden/ indeme Norondabates und Patizites ſich auf den Tyridates und Dorpaneus Anſes verlieſſen/ daß die für den Vologeſes ſchon Sorge tragen würden/ womit ſich dann der Surenna auch befriedigen muſte ; und da dem Demetrius nichtes mehr ans Hertze gienge/ als die Vertilgung der Chriſten / die bey dieſem Frieden-Schluſſe keine Verfolgung würden zu befahren haben/ tröſtete er ſich damit/ was ihme Labienus von dem gemachten Schluſſe beym Nero eröffnet hatte / ſo den Untergang der Chriſten in Meden befodern ſolte. Weilen nun ein jedweder König nach ſeinem Lande verlangete / da ſie in das andere Jahr bereits in Dacien beyſammen geweſen waren/ wurde dem geheimen Schreiber des Dorpaneus Anſes aufgetragen / gleich die beſchloſſene Friedens-Puncte ins Reine zu bringen/ und ward der Printz Decebal an den Iberiſchen König im Nahmen aller anweſenden Könige abgeſchicket/ ihn ſowohl zu Mitvollziehung dieſes Friedens/ als zu der bevorſtehenden Kröhnung des Dorpaneus Anſes / wie auch denen Königlichen Beylagern einzuladen.

So bald darauf Pacorus ſich nach geendigter Berathſchlagung alleine befande/ ginge ſeine vorige Beſchwehrde gegen ſein grauſahmes Verhängnüß von neuem an / und da Anicetes/ der begierig war zu wiſſen was vorgegangen/ vernahme/ daß er in dem Friedens-Schluß nicht mit begriffen worden/ auch überdas Nachricht eingelauffen war / daß ſich Alienus Cecinna und Viridius Geminus denen Inſeln näherten/ getrauete er ſich nicht mehr daſelbſt zu bleiben / vermeinend/ mehrere Sicherheit bey dem Sedocheſer König zu finden ; da dann wegen ſeiner Abweſenheit keine wiedrige Gedancken zu veruhrſachen / und des Nero Vorhaben zu hemmen / die Pontiſchen Schiffe bey Borcoſtomum liegen bleiben ſolten/ und redete er beym Abſchiede mit dem Könige in Meden ab / daß / wann nun ihr Anſchlag ihnen glückte/ er ſich auf ſeinen Schiffen wieder einfinden / und dergeſtalt mit fortgehen wolte.

Es erließ ihn Pacorus ungerne / weilen es ihme zum Troſte dienete/ ſeine ungeduldige Klag-Reden ihme hören zu laſſen ; und da er nun einen Verdruß nach den andern erleben muſte/ vermehrete ſolchen der Daria und des Vardanes Ankunfft die beiderſeits ſich bedanckten / daß er in ihre Verehligung eingewilliget/ und ihre begangene Fehler nun dadurch völlig vergeſſen wollen. Ob nun wol dasjenige/ was Pacorus von ihnen erdulden müſſen / ſeinem Gemüth tieff eingegraben war / ſo muſte er jedennoch ſich nun verſtellen/ und hatten dieſe kaum ihn wieder verlaſſen/ da kame viel was verdrießlichers ihme zu Ohren/ wie nemlich der König Italus und der Britanniſche König Galgacus/ von deren Ankunfft er vorhin nichts gewuſt / die Iberiſche Inſel mit ſolcher Geſchwindigkeit und dabey glücklichen Fortgang angegriffen/ daß/ ungeachtet der dabey ſich befindenden Schiff-Flotte/ jedennoch die gantze Inſel erobert worden. Der alte Ariobarzanes vermeldete dieſe unverhoffte Zeitung / die nachher der zurückgekommeoe Ariabignes beſtätigte/ welchen dann Pacorus mit ſo erſchrockenen Augen und wiedrigen Gebährden empfinge/ daß der kaum vorbringen dorffte/ was er zu ſagen hatte. Endlich/ wie ihm der König zu reden befohlen/ hube er ſeinen Vortrag folgender maſſen an:

SO glücklich meine Verrichtung / ſagte er / zu Anfangs war / indeme der Printz Orphidius Benignus ſich gleich erklährete Ew. Majeſt. mit der Iberiſchen Flotte zu Hülffe zu kommen / und mit derſelben ſie ſicher durchzubringen / ſo unglücklich bin ich nachher geweſen / als ſich alles in ſo geſchwinder Eile auf der Inſel verkehret / und der gute Orphidius Benignus mit Verliehrung ſeines Lebens auſſer Stand geſetzet worden / ſein Verſprechen zu halten. Was er für dieſe verheiſſene Hülffe von Ew. Majeſt. hinwieder verlangete / beſtunde darinn / daß Ew. Majeſt. ihm hätten ſollen befoderlich ſeyn / die Printzeßin Zenobia zu erlangen / dazu ich ihme dann Hoffnung machte / weilen mich bedünckete / es hätte gantz leicht geſchehen können / dieſe Printzeßin ohne ſonderbahres Geräuſche auf die Iberiſche Flotte zu bringen. Welcher geſtalt nun dieſes Unglück / ſo dem Orphidius Benignus begegnet / ergangen / mit wenigen zu melden / ſo muß ich ſagen / daß ſich wol nie was unvermutheters zugetragen / als was ich hiebey erlebet.

Es befand ſich der Iberiſche Hof in der höchſten Ruhe/ und war über die Ankunfft der Schiff-Flotte ein angemeines Wohl leben / als unverſehens in der Nacht Lärmen entſtunde / und der Orphidius Benignus bey ſeinem angeſtellten Gaſt-Mahle / bey welchem ich mich mit befande / überfallen/ und dadurch alles in Schrecken und Unordnung geſetzet wurde. So wenig wir nun unſere Feinde kanten / ſo geringe war auch die Gegenwehr; und ob ſich gleich Orphidius Benignus von dem erſten entſetzen bald wieder erhohlete / und ſich bezeigte / als wolte er ſich wehren / ſo verginge ihm jedennoch aller Muth / wie er denjenigen erkandte / der ihn ſolcher geſtalt überfallen hatte. Dieſer nun ware der Britanniſche König Galgacus / der mit dieſen Worten ſich dem Iberiſchen Printzen zu erkennen gabe: Gönnet mir nun der Himmel meine Rache an dir Böſewicht zu verüben; dein Verbrechen wird nur gar zu gelinde geſtraffet / da deine

Boßheit mehr als einen Todt verdienet. Es war meine Beſtürzung nicht ſo groß / daß ich dieſe Worte nicht alle deutlich vernehmen können / und hatte Galgacus ſelbige kaum vorgebracht / da gebothe er ſeinen Soldaten den Orphidius Benignus nieder zu hauen / den er nicht würdig achtete daß er ſelber Hand an ihn legen ſolte.

Ich habe ſchon erwehnet / daß aller Muth dieſem Prinzen entfallen war / ſo bald er nur den Galgacus erkannt / und ließ er ſich / ſonder die geringſte Gegenwehr zu thun / jämmerlich niederſäbeln / dabey der ergrimmete Galgacus verſchiedentlich ſich dieſer Worte vernehmen lieſſe: Nimm / O wertheſte Rubria / dieſes Opffer an / welches mein gerechte Rache dir hiemit überreichet! Als nun dergeſtalt Orphidius Benignus ſein Leben verlohren / ſtellete Galgacus alle Feindſeligkeit gegen uns andere ein / und mich erkennend / geboth er ſeinen Leuthen meiner ſich anzunehmen / daß in dem Tumult mir nichtes wiedriges wiederführe. Wie nun dergeſtalt ich ſo wol als wie die andern Gäſte / ſo beym Orphidius Benignus ſich eingefunden / unſere Sicherheit erlangten / alſo erging es hingegen auf der Inſel nicht ſo ruhig daher / maſſen der König der Cheruſcier / der Italus / ſo mit dem Galgacus angekommen war / alles durch die Schärffe des Schwerdts gehen lieſſe / ſo ſich ſeiner tapffern Fauſt wiederſetzen wolte / und wurde der König Pharasmanes genöthiget ſich auf ſeine Flotte zu begeben / die dann zu verfolgen Italus ſich nicht im Stande befande / ſich vergnügend / daß Peucoſtomum dergeſtalt unter ſeine Bothmäßigkeit war gebracht worden. Wie er nun alles / ſowol von mir / als einigen Gefangenen Iberen vernommen / wie es hier zuſtunde / empfande er eine ungemeine Freude über des König Tyridates und der Kayſerin Octavia glücklichen Zuſtand / welches ſofort die Königin Antonia wiſſen muſte / die ſich annoch auf dem Schiffe befande. Es wurde gleich beſchloſſen / den Fürſten Claßicus und den Cardorus von ſein und des Galgacus wegen hieher zu ſchicken / die dann auch mit mir angelandet ſeyn / und iſt ebenfalls der Decebal / ſo unterwegens uns angetroffen / wieder mit zurücke gekommen.

Dieſes iſt die unglückliche Begebenheit / ſo ich bey meiner ſonſt glücklichen Verrichtung gehabt / die dann bey Ew. Majeſt. einen billigen Unmuth erwecken muß / weil dadurch ſo viel zu Waſſer worden / worauf Sie ſonſt ſo feſte ihre Hoffnung ſetzen können / und wünſche ich von Hertzen / daß die Götter ja ſo eine unvermuthete Hülffe ſchicken mögen / als wie dieſer Zufall unverhofft iſt gekommen.

Nach abgelegten dieſen Bericht muſte Merinadalis zu dem Pacorus kommen / dem er auftruge / hievon dem Nero Nachricht zu bringen / das dann hiernächſt denſelbē nicht ſonders beunruhigte / weil er ſeines Anſchlags gar zu wol verſichert war. Hiezu nun zu gelangen / war ihm eingefallen es werckſtellig zu machen / wann die gantze Königliche Geſellſchafft nach Naracoſtomum übergehen würde / woſelbſten der Fürſt Cotiſo alle Anſtalt zu der Königlichen Kröhnung und den Beylagern machen muſte. Es wurde nun mit dem Moneſes und Labienus abgeredet / wie es ſolte damit angeſchlagen werden / und ſtunde nun dabey ihre gröſſeſte Hoffnung auf den Alienus Cecinna / da ſie des Dejoces Rückkunfft ehender vermutheten / ehe man nach Naracoſtomum gehen würde.

Inzwiſchen daß dieſe boßhaffte Anſchläge ingeheim geſchmiedet wurden / erregte die Ankunfft des Claßicus und Cardorus bey allen / fürnemlich bey dem Tyridates und der Octavia / eine ungemeine Freude / daß ſie den Italus mit ſeiner Antonia und den König Galgacus ſo nahe bey ſich wiſſen ſolten. Als nun Claßicus das Unternehmen in des Daciſchen Königs Lande beſtens entſchuldiget / der hievon / ob er es gleich heimlich gehalten / von Dinogetia aus / bereit war benachrichtiget worden / und alles völlig gebilliget hatte / wurde er zu der Kayſerin Octavia und allen dabey ſich befindenden Königlichen Perſohnen geführet / die mit unbeſchreiblichem Verlangen vernehmen wolten / wie ſich dieſe glückliche Ankunfft des Cheruſciſchen und Britanniſchen Königs hätte zugetragen; worinnen ſie der Fürſt Claßicus dann folgender geſtalt vergnügte:

Es ſeynd mehr als zwey Monath verfloſſen / hub er an / daß bey damahlig verwirrtem Zuſtande allhie für gut befunden wurde / nacher Batavien zu gehen / weilen doch nichtes auszurichten ware / ſo einiger maſſen dem groſſen Tyridates und der Kayſerin Octavia zu Dienſte geſchehen konnen. Weilen Veſpaſianus todt gehalten wurde / und nun der einhellige Schluß dahin gienge / den König Italus an deſſen Statt zu der Kayſers-Würde zu verhelffen / ſo ſich nicht allein der Svetonius Paulinus eifferigſt angelegen ſeyn lieſſe / beſondern auch der Hordeonius Flaccus / Stadthalter in Teutſchland / nach Möglichkeit beforderte / kamen wir in ſolcher Abſicht glücklich nach Batavien zu dem Claudius Civilis / der / in Erwegung aller Umſtände / ſeine angebohrne Ehrſucht mäßigte / und dem Cheruſcier König gerne wiche das Kayſerthum zu erlangen / ſo ehedeſſen ihme zugedacht war worden. Ich will hie nicht erwehnen die groſſen Kriegs-Zurüſtungen / ſo überall gemachet wurden / noch auch die ungemeine Betrübnüß der Königin Antonia und ihres Gemahls beſchreiben / die ſie in ſich empfanden / wann ſie an hieſigen Zuſtand zurück gedachten / ſondern nur ſagen / daß alles in Batavien in einem andern Zuſtandt geriethe / als Zeitung aus Teutſchland einlieffe / daß Hordenius Flaccus gantz unvermutlich umgeſattelt / weilen er ſichere Nachricht bekommen / daß Veſpaſianus nicht allein noch lebete und alles in Egypten unter ſeiner Botmäßigkeit ſtünde / ſondern auch im Anzuge wäre / ſeinen Weg durch Syrien nach Italien zu nehmen. Was dieſe Zeitung bekräfftigte / war dieſes / daß dem Svetonius Paulinus von Rom die Nachricht zukame / daß daſelbſt Veſpaſianus aus Egypten Korn-Schiffe hingeſchicket / die eben zu rechter Zeit hinkommen / als man nur noch auf eilff Tage benöthigten Vorrath gehabt. Dieſe Nachricht erweckete nun in des Königes Italus Gemüth gantz andere Gedancken / als wie ihme vorher beygewohnet / und wolte er es für unbillig halten / dem Veſpaſianus ſein einmahl erlangtes Recht zu beſtreiten / und dadurch die ſchon mehr als zuviel entſtandene Unruh zu vergröſſern. Svetonius Paulinus aber / der ſowol des Veſpaſianus als des Königes Italus ſonderbahrer Freund ware/ ſtunde bey ſich an/ wem er beyfallen ſollte/ und des Italus großmüthiges Beginnen vernehmend/ kame er endlich wieder auf die ehmahlige Gedancken/ ob unter dieſen beiden das Reich würde zu theilen ſeyn.

Dieſes nun durch die Waffen zu ſuchen/ wolte Italus nicht begehren/ um/ wie geſagt/ dadurch den verwirreten Zuſtand im Römiſchen Reich nicht zu vermehren/ ſondern richtete vielmehr ſeine Gedancken dahin/ nicht allein dem Veſpaſianus/ ſondern auch allhie ſeinen Freunden zu dienen/ fürnemlich/ da uns des alten Königs in Dacien Tod kund wurde/ ſo wir durch Pannonien erfahren hatten. In ſelbiger Landſchafft waren biß dahin die Cheruſcier noch geſtanden/ von denen dann einige ſofort befehligt wurden hieher zu kehren/ und ſchieden wir nun mit groſſem Mißvergnügen des Claudius Civilis aus Batavien hinweg/ maſſen derſelbe des Italus erweiſende Großmuth nicht billigte/ ſondern einen Weg als den andern darauf beſtunde/ den Krieg wieder die Römer fortzuſetzen. Er verwieſe es dem Italus mit ſehr empfindlichen Vorrückungen/ daß er nun zum andern mahle/ da er ſo nahe zum Throne geweſen/ denſelben verſchertzet.

Es folgete aber nun dem großmüthigen Exempel des Königs der Cheruſcier/ der Hordeonius Flaccus ebenfalls/ der aber von denen Vitellianern darüber ſein Leben laſſen muſte/ die einen andern Kayſer im Kopffe hatten/ und dem lieber/ als einen tugendhafften Veſpaſianus gehorchen wolten. Die Teutſchen Könige ſeynd nun bey dem Claudius Civilis geblieben/ da der König Sidon nunmehro ein ruhiger Beſitzer von gantz Schwaben geworden/ indeme nicht allein ſeines Brudern Tod ihme ſo wol als der Bondicea einen Verfolger abgenommen/ ſondern auch deſſelben abgeſagter Feind der alte Vannius in Pannonien ſein Leben eingebüſſet/ ſo/ daß Sidon ſich glücklich achten könte/ wann Bondicea hiezugegen ſich bequehmen wolte Schwäbiſche Königin zu werden. Was ich dieſerwegen von dem Sidon ihr anzubringen/ will ich nachher alleine bey ihr ablegen / und anitzt meinen Bericht damit ſchlieſſen / daß wir mehr / ſo zu ſagen / hergeflogen / als gereiſet ſeyn / unſere Hülffe allhie zu erweiſen / da dann der groſſe Teutates unſerm gerechten Vorhaben ſo geneigt erſchienen / daß wir den bereits angefangenen herrlichen Sieg des Königs von Armenien mit befeſtigen können. Was nun über die Begierde / ſo Italus nebſt ſeiner Königin erwieſen / ſich bald bey ihren geliebten Freunden zu ſehen / dieſe Herreiſe beſchleuniget / war dieſes / daß der König Galgacus uns dergeſtalt forttriebe / der an ſtatt nach Britannien wieder zu kehren / wie ſein Vorſatz geweſen / nicht ſo bald vernahme / daß ſich hie der Zuſtand geändert / da wurde er begierig ſeine gerechte Rache an den Orphidius Benignus / ſeinen abgeſagten Feind / auszuüben / welches ihn auch dergeſtalt geglücket / daß dieſer Iberer / der ſo viel Unheil in des Rubrius Gallus Hauſe angerichtet / nun ſeinen verdienten Lohn dafür bekommen hat.

Welchergeſtalt wir nun unſer Vorhaben auf die Iberiſche Inſel verrichten können / ſo wolte uns das Glücke ſo wohl / daß / wie wir mit unſern Völckern zu Dinogetia ankamen / wir ſo viel benöthigtes Fahr-Zeug antraffen / auf welches wir unſere Cheruſcier einladen und in ſo ſchneller Eil die Donau herunter bringen konten / daß wir ehe Peucoſtomum erreichten und uns Meiſter von ſelbiger Inſel ſahen / ehe die Iberen einen Feind vermuthen können. Gleichwie ich nun von dem Könige Italus und der Antonia abgeſchicket worden / ihrer beider unbeſchreibliches Verlangen hie zu bezeugen / ſo ſie haben / den letzt betrübten Abſchied in eine fröhliche Wieder-zuſammenkunfft zu verwandeln; alſo iſt dem Fürſten Cardorus von ſeinem Könige ein gleichmäſſiges aufgetragen worden / der dann ſelber allhie dieſes ablegen wird / und weiß ich nun ferners nichtes hinzu zu thun / als für meine Perſohn der Kayſerin Octavia / wie auch dem Groſſen Tyridates meine hertzliche Freude zu bezeugen / daß den gerechten Göttern einmahl gefallen / denen bisherigen

Wiederwärtigkeiten ein Ende zu machen / und alles nunmehr in vollkommenen gewünſchten Zuſtand hinwieder zu ſetzen.

⁂

Wie Claßicus dieſes geſaget / und Carbotus ein gleichmäßiges bey denen Königlichen Perſohnen abgeleget / erkundigte ſich Octavia gantz fleißig / wie bald ſie dieſe ihre werthe Freunde zu ſehen bekommen ſolte / da ſie dann vernahme / daß ſolches in wenig Stunden geſchehen würde / weilen Italus ſo wol als wie Galgacus allen Fleiß anwendeten / auf Peucoſtomum alles in ſolchen Stand zu ſetzen / daß ſie ſonder Gefahr die Inſel verlaſſen und herüber kommen könten. Weilen nun Velleda alles dieſes auch mit angehöret / und ihr Vornehmen / den Agbarus auf der Flotte zu beſuchen / ſo lange aufgeſchoben hatte / biß ſie hiervon auch Käntnüß erlanget / konte ſie kaum ihr Mißvergnügen darüber verheelen / daß Italus die Kayſers-Würde wollen aus Händen laſſen / die ſie dann ſofort in ihren Gedancken entweder dem Claudius Civilis oder dem Sidon zudachte / und wie ſie ſich nun derentwegen vertraulich mit dem Könige Palaco beredete / ſtattete Claßicus ſein Gewerbe bey der Bondicea ab / ſo darin beſtunde / wie er bereits in ſeiner Erzehlung erwehnet / daß der König ſie nochmahlen inſtändig verlangete / wann ſie ſich zu ihrem altväterlichen Glauben hinwieder bekennen und das Chriſtenthum verlaſſen wolte.

Es war Velleda nicht ſo embſig in ihrer Unterredung mit dem Palaco / daß ſie das Ohr nicht auch dahin gerichtet hätte / was bey der Bondicea vorginge / daher ſie höchſtbegierig nach deren Antwort wartete / die dann alſo lautete / daß ſie keine andere Erklährung von ſich geben könte / als wie ſelbige das letzte mahl / da Sidon von ihr geſchieden wäre / gelautet / maſſen / ſo lieb ihr der König von Schwaben ſeyn würde / den ſie ſtets ſo innigſt verehret / welche Liebe ſie auch durch Aufopfferung ihres Lebens erweiſen / wollen ſo lieb / und noch viel lieber / wäre ihr der Chriſten Gott / um den zu behalten / ſie alles in der Welt / und alſo auch alle erwartende Königliche Würde verlaſſen und derſelbigen abſagen wolte.

Ob nun gleich Velleda keine Chriſtin ware / ſo mißfiele ihr dennoch dieſe Entſchlieſſung der Bondicea nicht / die dann von allen anweſenden Chriſten gebilliget wurde / und ſagte Dorpaneus Anſes dazu / es müſte die Chriſtliche Religion eine ſonderbahre Krafft in ſich haben / da ſie eine ſo hartnäckige Beſtändigkeit mit ſich führete / womit er die Printzeßin Bunduica anſchauete / die biß dahin ſeine Gegenwart vermeidet hatte / und ſich nicht entbrechen konte zu erröthen / als ſie vermerckte / daß derſelbe ſolche Worte auf ſie gerichtet hatte. Sie war aber nicht allein diejenige / ſo dieſes beachtet / maſſen der Roxolaner Königin es ebenfalls gemercket / bey der es dann keine geringe Unruh erweckte / die dadurch noch vermehret wurde / als ſie ihre Tochter mit der Printzeſſin Ephigenia ſo embſig ſprechen ſahe / bey welcher Unterredung beiden Printzeßinnen die Thränen in den Augen ſtunden / ſo Ormóna nicht auf des Geſtriblindus Tod / ſondern vielmehr auf des Euphranons Entfernung und grauſahme Entſchlieſſung deuten muſte. Als nun Velleda ſich vernehmen lieſſe den König Agbarus zu beſuchen / dauchte ihr / Bondicea veränderte darüber die Farbe / ſo ſie alſo auslegte / als wann dieſer als ein Chriſt des Sidons Platz bey ihr hinwieder beſetzen ſolte. Dieſes war ihr nun eben ſo wenig mit / als wann Sidon die Bondicea erlanget hätte ; und da ſie nun nach dem Schiffe ginge / wolten / wegen des angenehmen Wetters / alle anweſende Königliche Perſohnen ſie biß an den Hafen begleiten / da es ſich dann ſo fügen muſte / daß / indem Velleda abfahren wolte / man den König Italus mit ſeiner Antonia ankommen ſahe / die nicht ſo geſchwinde anlanden kunten / als wie ſie von der Octavia verlanget wurden.

Nichtes vergnügters noch angenehmers mag geſehen werden / als wie dieſe beide Töchter des Claudius einander empfingen ; maſſen / ſo ſchmertzlich der letzte Abſchied geweſen / ſo erfreulich war nun dieſe Wiederzuſammenkunfft / und gleich wie ſie ſich einander umfaſſet hielten / alſo ſahe man auch den Italus in des Tyridates und Beors Armen / da Dorpaneus Anſes mit groſſer Mühe ſie von einander bringen konte / um ſeine Danckſagung und Erkäntlichkeit dem Italus zu erzeigen/ daß derſelbe ſo zu rechter Zeit ihnen war zu Hülffe gekommen.

An dieſer allgemeinen Freude nahme nun Velleda alleine keinen Theil/ die ſich nicht entbrechen kunte/ dem Italus ſeine ſo ſchlecht bezeugete Ehrſucht vorzurücken / daß er dergeſtalt die Beherrſchung von Rom einem andern überlaſſen wolte. Sie nahme derenthalben ſeine Entſchuldigung nicht an/ und ginge nun gantz unmuthig zu Schiffe/ mitlerweile Italus und Antonia nebſt denen Damen/ ſo vorhin ſie begleitet / und nun wegen der noch anhaltenden Unruh in Rom ſich mit ihr wieder hieher begeben hatten/ zu dem König Vologeſes geführet wurden / der ſowohl als wie all die andern über ihre Ankunfft ſich fröhlich bezeigete / und kaum ſich zwingen konte von ſeiner Claudia nicht zu erwehnen/ welchergeſtalt ſelbige die allgemeine Freude vermehren ſolte. Es kame kurtz hernach der König Galgacus auch an / der dann/ wie er bey allen ſeine Anſprache abgeleget/ und nun zu denen Britanniſchen Printzeſſinnen kame/ der Cynobelline und Caledonia inſonderheit ſeine Vergnügung erwieſe / daß ihn der Himmel ſo glücklich werden laſſen/ ſie einiger maſſen an dem Orphidius Benignus rächen zu können. Weilen nun der Wohlſtand es nicht anders erfoderte / als dem Pacorus auch anzuſprechen/ begaben ſich Italus und Galgacus von dem Svetonius Paulinus begleitet dahin / und bezeugten denſelben ihr Vergnügen/ daß nun dergeſtalt im Arſaciſchen Hauſe der Ruheſtand hinwieder aufgerichtet / und ſich Pacorus ſo großmühig überwunden hätte. Es ſtunde dieſes Lob dem Könige gar nicht an/ und ward ihm Zeit und Weile lang/ ehe er ſich von ſo verdrießlicher Anſprache hinwieder befreyet ſahe. Was ſeinem Gemüth einiger maſſen noch Zufriedenheit bringen konte / ware ſowohl die groſſe Hoffnung die Octavia zu erlangen/ als die Zeitung/ die ihm eben der Julius Fronto brachte/ daß Alienus Cecinna ſich mit dem Viridius Geminus unferne Ilanada geſetzet/ da Dejoces bereits Gehör bey ihm gehabt hätte. Was nun derſelbe ausrichten würde/ ſolches erwartete er mit ſchmertzlichem Verlangen/ und da ihme bekannt/ wie dieſer Julius Fronto/ wie auch deſſen Bruder beiderſeits des Nero Liebe zu der Parthenia nicht billigten/ und alſo leichtlich/ wann ſie von jetzigen Anſchlägen ſolten Nachricht bekommen/ Hindernüß darein bringen könten/ als verſchwieg er ihnen was für ware; und nun alle Stunden zehlend/ ſich aus dem jetzig-verdrießlichen Zwange erlöſet zu ſehen/ brachte er ſeine Zeit in groſſer Unruhe zu/ die ihme Labienus und Mermadalis/ ſo gut ſie konten/ mit ihrem Zureden erleichterten/ und ihn dahin vermochten/ um keinen böſen Argwohn von ſich zu geben/ daß er viel bey dem Vologeſes und den andern Königen ſich befinden muſte.

Criſpina und Zenobia führeten indeſſen mit dem Könige in Meden/ wiewol auf verſchiedene Art/ ein gleichmäßiges unruhiges Leben/ indem Zenobia/ unangeſehen ſie ſich nunmehro von dem ungeliebten Orphidius Benignus ja ſo befreyet/ als von dem Ariomardus/ auch aus der Criſpina Händen erlöſet ſahe/ dennoch in unbeſchreiblichen Sorgen ſchwebete/ daß ſie von ihren Printzen Artabanus keine gewiſſe Nachricht erlangen kunte/ da/ wann er/ wie das Gerüchte lieffe/ der gefänglichen Hafft ſolte entgangen ſeyn/ er ja vermuthlich/ nun alles ſo wohl hernach ginge/ keine Uhrſach haben würde ſich ſo verborgen zu halten/ woraus ſie dann ſchlieſſen wolte/ es müſte ihme nicht wohl ergehen. Welche ſorgliche Gedancken ſie mit ihrer getreuen Plantina überlegte/ der ſofort beyfiele/ daß ihr geliebter Articas ihr eröffnet/ was geſtalt derſelbe von dem Kercker-Meiſter/ der ſein ſonderbahrer guter Freund wäre/ im Vertrauen erfahren/ daß für wenig Tagen/ ſo bald Tyridates auf die Inſel gekommen/ und ſich dadurch der vorige Zuſtand gantz verändert/ man den Printzen Artabanus aus ſeiner bisherigen Gefängnüß heimlich hinweg gebracht/ und darauf das Gerüchte ergehen laſſen/ als wann er ausgebrochen und ſich in Freyheit geſetzet hätte/ ſo aber in der That ſich nicht alſo verhielte. Zenobia/ ſo ſehr ihr mit ware dieſe Nachricht zu erlangen/

gen/ ſo ſehr verwieſe ſie es ihr/ daß ſie ein ſolches nicht eher/ der ihr eröffnet/ welches Plantina damit entſchuldigte/ daß ſie zuvor beſſere und erfreulichere Nachricht davon zu haben wäre bemühet geweſen/ ehe ſie dieſes weiter bringen wollen.

Der Fürſt Articas/ ſagte ſie/ der ſich anjetzo unter des Königs von Armenien Schutz befindet / der ihn von ſeiner Gefangenſchafft loß gemachet/ iſt ſehr bemühet ſich erkäntlich für ſo groſſe Wohlthat zu erweiſen/ ſo er in nichtes beſſers thun kan/ als wann er unſerm Printzen/ in ſeinen jetzigen Drangſahlen einigen Dienſt kan leiſten. Er iſt demnach darüber aus / deſſelben verborgenen Auffenthalt zu erfahren/ wozu zu gelangen/ es ihme an nichtes fehlet/ als an Mitteln den Kercker-Meiſter zu beſtechen/ der ſeine bis dahin erwieſene Vertraulichkeit gemindert / als er die verlangete Erkäntlichkeit dafür nicht ſofort haabhafft werden können; Nun iſt bekant wie ſehr entblöſſet Articas ſich itzo von allen Geld-Mitteln ſiehet/ daß alſo ſein Vermögen dem Willen nicht gleichförmig ſeyn können/ ſonſten es ſchon anderſt um den Printzen ſtehen ſolte. Fehlet es an nichtes anders/ fiel ihr Zenobia hierauf in die Rede/ ſo wird der Sachen bald gerathen ſeyn / all mein Geſchmuck und was ich ſonſt aufbringen kan/ ſoll hiezu angewendet werden/ wie dann/ wann die anweſende Könige hievon Nachricht erlangen/ ebenfalls keiner ſeyn wird/ der auf ſolche Weiſe den Artabanus zu befreyen unterlaſſen ſolte. Was die Freygebigkeit der Könige/ verſetzte Plantina/ anbetrifft/ ſo habe ich bereits dem Articas dieſes vorgeſchlagen/ der findet aber ſolches viel zu mißlich/ und will ſich nicht dergeſtalt in Gefahr ſtürtzen/ beſorgend/ daß er dadurch leichtlich/ an ſtatt der erwartenden Vergeltung/ zuſamt dem Ober-Aufſeher verrathen werden/ und ſeines Zwecks verfehlen könte. Als nun Zenobia dieſes bey ſich gelten laſſen / brachte ſie alle ihre Koſtbarkeiten hervor/ und triebe damit die Plantina an / ſolche dem Articas zu überliefern/ worüber der König Tyridates dazu kame / der noch nicht die Zenobia anſprechen können / die er dann als ſeine Pflege-Tochter hertzlich umarmete/ ihre erweiſende Großmuth/ da ihr der Todt ſo nahe geweſen / höchlich rühmete/ und daneben ſeine Bekümmernüß bezeugete/ daß man von dem Artabanus ſo gar keine Nachricht hätte.

Ob nun gleich Plantina gerne ſehen mögen/ daß ihre Printzeßin dem Tyridates nichtes von dem/ was fürware/ eröffnet hätte/ ſo konte ſie jedennoch ſolches nicht verhindern/ und erfuhre nun dieſer König nicht ſo bald / daß die großmüthige Zenobia all das Ihrige zu Befreyung ihres Printzen hergegeben/ da wolte er nicht geſtatten/ daß dieſer Geſchmuck/ der zu der Iberiſchen Krohne gehörete/ in ſo gemeine Hände gerathen ſolte/ ſondern verhieſſe alles herzuſchieſſen/ was nur Articas würde nöthig haben. Es muſte ſich Plantina dieſes laſſen gefallen/ obgleich das andere ihr viel anſtändlicher ware/ indeme neben der Treue die ſie ihrer Printzeßin gewidmet/ der Eigennutz auch ſo ſehr dabey in ihr regierete/ daß ſie ſich Hoffnung gemachet / für ſich ſelbſt von dieſen Koſtbarkeiten was zurück zu behalten/ die nicht alle dörfften angewand werden/ den Kercker-Meiſter zu gewinnen.

Es triebe darauf ſowohl Tyridates als wie die Zenobia die Plantina an/ hiemit zu eilen/ und lieſſe ſofort der König ihr eine groſſe Summe Geldes darreichen/ womit ſie nicht allein dem dürfftigen Articas hoch erfreuete/ ſondern auch bald darnach die Nachricht erhielte/ wie es dem Artabanus erginge / daß nemlich derſelbe in des Demetrius Behauſung ſich befände/ und nun mit Gifft ſolte hingerichtet werden ; welches bisher nichtes aufgehalten/ als daß dieſer Welt-Weiſe bemühet geweſen/ den Artabanus von ſeinem Chriſtenthum vorher abzubringen / um denſelben nach deſſen Tode in einen ruhigen Stand zu ſetzen/ als wie er ſonſten zu gewarten würde haben.

So bald dieſes dem Tyridates und der Zenobia kund geworden/ ſäumete dieſer König nicht/ gegen die Nacht/ da Articas berichtet / daß in derſelben dieſe grauſame Hinrichtung geſchehen ſolte/ ſich mit der Printzeßin/ die ſelbſt mit dabey ſeyn wolte/ nach des Demetrius Wohnung zu begeben/ ſo Tyridates mit ſeinen bey ſich habenden Soldaten ſofort einnahme/ und ſich den Orth zeigen lieſſe/ wo Artabanus gefangen gehalten wurde. Wie ſie allda angelanget/ fanden ſie bey dem Artabanus nebſt denen Henckers-Buben mit ihrer gröſſeſten Beſtürtzung die Criſpina von den Jrabates und deſſen Daciern umgeben/ die da beſchäfftig waren/ den Artabanus zu befreyen/ und davon zu bringen. Man löſete ihm eben die Ketten ab/ als Tyridates und die Zenobia dazu kamen/ derer Anblick dann der Criſpina ſo entſetzlich als dem Artabanus erfreulich ware/ und hatte der/ für ſeiner Printzeßin Ankunfft/ an ſtatt der Criſpina für ſeine Erlöſung zu dancken/ ihr dieſe Erklährung hören laſſen/ daß ihme der Gifft-Trunck viel angenehmer ſeyn ſollen/ als von ihren Händen ſeine Freyheit zu erlangen/ zu welcher harten Entſchlieſſung ihn mit bewogen hatte/ die gäntzliche Vermuthung/ daß ſeine Printzeßin von der Criſpina Grauſamkeit wäre aufgerieben worden.

Dieſe nun kunte ſich nicht enthalten/ ſich ihrem Printzen gleich in die Arme zu werffen/ worauf ſowol von dieſen beiden Verliebten/ als von dem Tyridates ſolche Freuden-Bezeugungen vorgingen/ welche die erboßte Criſpina in die höchſte Verzweiffelung ſtürtzeten/ und da die nun ſahe/ daß alle Hoffnung für ſie zum Ende ware/ ergriffe ſie in der Wuth den Gifft-Becher/ der dem Artabanus das Leben kürtzen ſollen/ und trancke denſelbigen gantz begierig aus/ da dann der Gifft bald ſeine Würckung hatte/ indeme ſie mit dieſen Worten ihre Seele ausſchüttete: **Nimm dann Grauſamer dieſen letzten Dienſt von mir an/ daß ich dich von der unglückſeligen Criſpina befreye/ derer du/ an ſtatt ihrer hertzlichen Liebe/ mit ſolcher Undanckbarkeit haſt begegnet.** Sie that ſich damit die letzte Gewalt an/ in des Artabanus Armen zu ſterben/ hatte aber nicht das Vermögen/ ſondern fiele zu der Zenobia Füſſen/ die ja ſo erſchrocken darüber als wie die andern/ den gerechten Himmels-Schluß dabey erkennen muſten/ der über dieſe unglückſelige Römerin erginge. Sie wolten nun

im

in ſolchem traurigen Orthe ferners nicht verbleiben/ſondern begaben ſich davon/dem Izabates die Verſorgung der entſtellten Criſpina überlaſſend.

Des folgenden Morgens erſcholle überall der Criſpina Tod/ wie auch des Printzen Artabanus Befreyung/und ſo wenig man dieſe Römerin beklagte/ ſo groſſe Freude entſtunde bey allen/inſonderheit bey den Parthen über des Artabanus glücklich veränderten Zuſtand/ ſo jedoch nicht minder des Pacorus/ als wie des Vologeſes Unruh befoderte/ da inſonderheit der König in Parthen beſorgete/Artabanus würde nun alle Bemühungen anwenden ſeine Verheurathung mit der Claudia zu verhindern; weilen Demetrius hiebey mit ſeinen Bedienten vermiſſet worden/ und niemand zu ſagen wuſte wohin ſich ſelbiger müſte begeben haben/ nahme Vologeſes ſolches nicht ſehr zu Hertzen/ nachdem dieſer Weltweiſe/ den er ſo innigſt geliebet/ ihn wegen ſeiner Claudia ſo hoch beleidigen dürffen/ und überlegte er nun noch ſolches mit dem Surenna und Labienus/ als der König Tyridates dazu kame/ und die Befreyung des Artabanus auf ſolch eine Arth ihm vorbrachte/als wann ihme unwiſſend/ daß der König in Parthen an allen dieſen Dingen Theil mit gehabt hätte. Er ſagte/ daß die Feinde des Königes/ inſonderheit Demetrius/ aus einem unzeitigen Eifer wieder die Chriſten den Printzen Artabanus dergeſtalt verfolget/ der nun/ da ihn der Himmel ſo wunderbahrer Weiſe errettet/ und dadurch ſeine Unſchuld aller Welt kund gemachet/ nichtes mehr verlangete/ als ſich in ſeines Königs und Vaters Gnade hinwieder zu ſehen/ und daher erböthig wäre/ wann ja denſelben deſſen Gegenwart noch zur Zeit zuwieder ſeyn ſolte/mit der Zenobia/ die ihme nunmehr/ vermöge des neuaufgerichteten Friedens/ zuerkant worden/ ſich nach Iberien zu begeben/ um in keinem Dinge dem Könige ſeinem Vater einen Argwohn zu erwecken/ als wann er demſelben in ſeiner Liebe zu der Claudia entgegen ſeyn wolte.

Dieſer Vortrag war dergeſtalt mit dem Surenna und dem Fürſten Norondabates abgeredet worden/ der dann zugleich dem Vologeſes ſo angenehm ware / als wie er ihn beſtürtzt lieſſe. Er hatte nicht vermeynet / daß jemand von ſeiner Claudia Leben noch von ſeiner Entſchlieſſung / ſie ſich trauen zu laſſen / wüſte / ſo er nun ſo unvermuthen vernehmen muſte ; und da die natürliche Liebe / die er zu dem Tyridates allemahl getragen / ihn alles glauben und wohl aufnehmen machte / was ihm von dieſem lieben Bruder vorgebracht wurde / alſo fühlete er in ſich eine ſonderbahre Regung / demjenigen / was Tyridates wolte / zu folgen. Ehe und bevor er aber darauf Antwort gabe / ſchauete er den Surenna an / ihme dadurch einen ſtummen Verweiß gebend / daß er ſein Vornehmen mit der Claudia verrathen. Surenna / der dieſes bald merckte / gab ſich damit bloß / er hätte es dem Tyridates aus guter Wohlmeynung eröffnet / um dadurch des Königes Vorhaben deſto ehender zu befodern / das dann Tyridates ſeines Orths auch bekräfftigte / wiewol es ihme hart ankame ſich alſo zu verſtellen.

Wie nun Vologeſes eine Weile bey ſich überleget / wozu er ſich entſchlieſſen ſolte / erklährete er ſich dahin / dem Artabanus alles zu verzeihen / wann derſelbe ſeiner Liebe zu der Claudia ferners nicht entgegen ſeyn wolte. Dieſes verſicherte ſo wol Tyridates als der Surenna / und betheurete der König von Armenien hoch / daß alles / was Artabanus ſo wol als wie auch Norondabates / und er ſelbſt von der Claudia für Gedancken geführet / gar nicht das Abſehen gehabt / dem Könige dadurch einen Verdruß zu erwecken / wie derſelbe in kurtzer Zeit es erfahren ſolte. Er erwehnete mit Fleiß des Norondabates / um den dadurch auch wiederum in Gnaden zu bringen / ſo ihme dann glückte / und durfften ſowol Artabanus als wie dieſer Fürſt darauf zum Vologeſes kommen / die mit gantz gütigem Weſen aufgenommen wurden / und eben die Verſicherung von ſich ſtelleten / daß der König in kurtzen ſehen ſolte / daß wegen der Printzeßin Claudia / ſie gantz kein wiedriges Vornehmen gegen den König gehabt hätten / ja daß nun ihre gröſſeſte Sorge dahin gehen ſolte / des Königes Ruhe nach Möglichkeit zu befodern. Meine

Ruhe/ ſagte Vologeſes hierauf/ kan in nichtes beſtehen/ als daß man mir meine Claudia ungekräncket laſſe / und da zu Naracoſtomum bald alles bereitet ſeyn wird / und man eben auf den Geburths-Tag des Arſaces nicht warten darff / der wie mir in den Zeit-Regiſtern von den Weiſen gezeiget worden / ſpäther / als wie ich gemeinet / einfället / ſo wird ſonder zweifel des Tyridates Verlangen nach ſeiner Octavia nicht minder als das Meinige nach meiner Claudia ſeyn / und der junge König in Dacien mit befodern helffen / daß ſonder fernern Aufſchub/und noch in dieſem Monath/ſo der Juno/ als Vorſteherin der Hochzeiten/ gewidmet / unſere Beylager können gehalten werden. Labienus nahme dieſes wohl zu Ohren / um ſolches dem Nero gleich zu hinterbringen / und wie nun der verliebte Vologeſes dieſe genommene Entſchlieſſung ſeiner Claudia ſelbſt eröffnen wolte / alſo ſolte ſeine Unterredung mit ihr ja ſo geheim / als wie bißher geſchehen/ und beſchwure er den Tyridates es all den andern verborgen zu halten / daß Claudia und nicht Apaſia die Parthiſche Braut ſeyn würde / fertigte auch den Borgius an ſeine Geliebte damit ab / ihr anzukündigen / daß gegen die Nacht er ſich mit ihr beſprechen wolte / wozu ſie ſich dann gantz willig bequehmete / und dem verliebten Vologeſes viel ſchönes hinwieder zuentbiethen lieſſe.

Weilen Vologeſes den Demetrius nunmehro ja ſo unſchuldig als wie die andern zu halten begunte / als finge er an über deſſen Abweſenheit ſich unruhiger als zu Anfangs zu erweiſen. Dieſemnach geſchahe auf ſeinen Befehl gantz genaue Nachforſchung auf der gantzen Inſel nach ihme / da dann endlich ſo viel heraus kame / daß er ſich auf ein Kauff-Schiff begeben / welches mit dem anbrechenden Tage wäre / zu Seegel gegangen. Man konte nicht begreiffen / wo er ſich hingewand / vermuthete aber doch / daß er hinwieder nach Rom muſte gekehret ſeyn / und redete nun jedermann von der ſonderbahren Begebenheit / ſo ſich bey Befreyung des Artabanus zugetragen / da dann Junia Calvina und die andern Römiſche Damen / die mit der Königin Antonia zurück gekommen/

kommen/ dahin bemühet waren/ daß Criſpina als eine fürnehme Römerin ihrem Stande gemäß die letzte Ehre bekommen möchte. Es ſolte aber ihr Begräbnüß bey der Nacht geſchehen / und da der Schrecken / und die vielen vorhin belebten Ebentheuren / die Zenobia gantz Bettlägerig gemacht hatten / beſuchte die gantze Königliche Geſellſchafft dieſelbe / dieſer jungen Printzeßin ihre ungemeine Standhafftigkeit bewundernd / wobey dann erzehlet wurde/ welcher geſtalt Criſpina durch Hülffe des Irabates/ der/ gleich dem Fürſten Articas/ den heimlichen Auffenthalt des Artabanus erfahren / eben die Entſchlieſſung die Tyridates und Zenobia genommen/ auch gefaſſet/ um den Artabanus zu befreyen / worüber ſie ihr Leben einbüſſen müſſen. Artabanus ſeine Zenobia keinen Augenblick verlaſſend / konte hiebey nicht genung beſchreiben/ wie vergrellet Criſpina ausgeſehen/ als ſie den Gifft eingetruncken/ und da ſie etlichemahl nach einem Dolche gegriffen / welchen einer von den Henckers-Buben an der Seiten geführet/ wär er in nicht geringen Sorgen geſtanden/ es hätte dieſes mördliche Gewehr ſeiner Zenobia gelten ſollen / von welcher Furcht ihn jedoch dieſer wütenden Liebhaberin Todes-Fall bald befreyet. Junia Calvina erwehnete hierauf/ daß es jedennoch den Artabanus dauren müſte/ daß Criſpina/ die ihm nichtes zuwieder gethan/ als daß ſie ihn ſo hefftig geliebet/ dergeſtalt ihr Leben eingebüſſet/ ſo dann der großmüthige Printz nicht in Abrede ſeyn konte/ auch dabey erwehnete/ daß er zum Zeichen ſeiner Erkäntlichkeit die erſte Fackel bey der Criſpina Leiche anzünden / auch nachher befodern wolte / daß ihr ein herrliches Grabmahl ſolte aufgerichtet werden / nicht zum Exempel der Nachfolge / ſondern vielmehr zur Abmahnung dergeſtalt einer unmüglichen Liebe ſich zu ergeben.

Die gantze Geſellſchafft verlieſſe hierauf die Zenobia / und nachdem Tyridates ſeiner Octavia Genehmhaltung erlanget/ daß die Reiſe nach Naracoſtomum ehender als ſonſt vor ſich gehen ſolte / auch Dorpaneus Anſes die Befoderung der Krönung nicht ungerne ſahe / begabe ſich der König von Armenien mit dem Daciſchen Könige / wie auch dem Printzen Artabanus und dem Fürſten Norondabates in des Surenna Wohnung / da ſie mit einander berathſchlageten / wie man es mit dem Nero anfahen wolte / von deme nun Dorpaneus Anſes alle Nachricht auch erlanget hatte.

Es ginge der Schluß dahin / man müſte ſich des Nero bemächtigen / ihn zum Vologeſes bringen / und ihn nöthigen / ſein Geſchlecht demſelben ſelbſt zu offenbahren / um ſolcher geſtalt dem König die wahren Umſtände vor Augen zu ſtellen / wobey Apaſia ſofort gegenwärtig ſeyn müſte / um das leere Hertz des Vologeſes hinwiederum einzunehmen / da dann nachher / was mit dem betrieglichen Nero anzufahen ſeyn würde / man ſich eines gewiſſen Schluſſes bereden könte. Crinas und Agaricus / wie auch Meragenes und Caricles / ſo mit zu dieſer Unterredung gezogen worden / ſolten alsdann auch mit bey der Hand ſeyn / um den erſchrockenen König mit ihren Artzeneyen beyzuſpringen / wozu ſie bereits den Anfang machen und ihm kräfftige Dinge beybringen wolten / die ihn für plötzlichen Zufällen bewahren könten.

Als ſie hiemit dieſe Berathſchlagung geendet / und Tyridates nebſt dem Artabanus und Norondabates in des Dorpaneus Anſes Pallaſt hinwieder gekommen waren / meldete der König Galgacus im Nahmen der Caledonia und der andern Britanniſchen Printzeßinnen an / was geſtalt ſelbige verlangeten / daß an dem Printzen Vardanes das möchte geanthet werden / was er boßliches wieder die Caledonia vorzunehmen ſich unterfangen dürffen / welche Einbildung dann / da er ſich deſſen bey jedermann berühmete / ihm nicht allein benommen / ſondern auch an ihm beſtrafft werden müſte. Man fande daher kein beſſer Mittel der Caledonia guten Nahmen zu retten / als daß die Kammer-Frau bey der vermeinten Claudia öffentlich bekennete / wie es ihr ergangen / und zugleich alle die andern der Britanniſchen Printzeßin ein Zeugnüß geben / daß ſie ſelbige Nacht bey ihnen ſich aufgehalten / wozu der Ober-Aufſeher über das Frauen-zimmer den ſicherſten Beyſtandt würde leiſten können. Um nun dieſe tugendhaffte Printzeßin zu vergnügen / wurde dieſes ſogleich bewerckſtelliget / und Vardanes / wie auch die Kammer-Frau und der Ober-Aufſeher des Frauen-zimmers vorgefodert / da dann der Printz / der wegen des glücklichen veränderten Zuſtands ſeines Brudern ohnedem ſchon gantz verwirret war / in noch gröſſern Unmuth verfiele / als ihm dieſes angemuthet wurde / und muſte er nicht allein geſchehen laſſen / daß die Roſane in das Parthiſche Frauen-zimmer als eine ſeiner Kebs-Weiber aufgenommen wurde / ſondern er ward auch dazu verdammet / ſo wohl der Caledonia als all der andern Königlichen Damen Geſellſchafft zu meiden / und um keine fernere Unruh anzurichten / ſich mit der Printzeßin Daria ſofort hinweg nach Ilanada zu begeben. Weilen man nun vom Vologeſes erlangen kunte / was man wolte / und Pacorus kein Gehör mehr hatte / ſondern ſich alles gefallen laſſen muſte / alſo vermochte die Wiederſetzlichkeit der Daria und des Vardanes dieſe Entſchlieſſung nicht zu verhindern / ſondern ſie muſten mit aller anweſenden höchſten Vergnügung ſogleich nach Ilanada übergehen / allwo ihnen eine Wache zugeordnet wurde / um nichts wiedriges mehr anzufangen. Tyridates / ob er gleich für dieſen ſeinen Vetter zuvor bey dem Pacorus geſprochen / und ihn bey demſelben hinwieder ausgeſöhnet / ſande jedennoch dieſes über den Vardanes und der Daria gefällete Urtheil ſo billig / daß er nichts dagegen einzuwenden hatte.

Selbigen Nachmittag kam Velleda mit dem König von Edeſſa / wie auch dem Mediſch-geweſenen Surenno und dem Biſchoff Martialis wieder auf die Inſel / die ſie nicht ehender verlaſſen wollen / bis ſie ihn durch ihre Artzneyen in den Standt geſetzet / ſein Schiff verlaſſen zu können. Dieſes Königs Ankunfft erfreuete nicht wenig die Königin Sulpitia / als dieſes Königs Vatern Schweſter / und war es der Octavia auch ſonders angenehm einen ſo lieben Vetter zu ſehen / da der inſonderheit ihr ſo groſſe Dienſte gethan hatte. Der Surenna / wie auch der Biſchoff Martialis / wurde nun auch mit groſſen Freud-Bezeugungen empfangen / über deſſen

ſen veränderten Zuſtand aber GOtt geprieſen / daß der ihnen allerſeits ſolch unvermuthete Hülffe wiederfahren laſſen.

Es ſtunde hierauf nicht lange an / da kam Poſt / daß ſich zwey anſehnliche Flotten ſehen lieſſen / die beiderſeits ſich der Inſel näherten / und wie man von den Wart-Thurm abſehen könte / unferne von einander die Ancker ausgeworffen. Wie nun der König in Dacien ſorgfältig war / von dieſen ankommenden ein mehrers Licht zu erlangen / was nemlich ihr Vorhaben / und wer ſie ſeyn möchten / erſchiene von der Iberiſchen Inſel-wärts die dritte Flotte / da Dorpaneus Anſes durch ein Ferne-Glaß / ſo noch von der Hand des Archimedes verfertiget / bey Eroberung der Stadt Syracuſa erbeuthet / und von dem Corillus ihm als eine groſſe Seltenheit bey ſeiner Abreiſe aus Rom war geſchencket worden / eigentlich die Flaggen dieſer drey Flotten erkennen kunte / daß ſie Iberiſch / Römiſch und Colchiſch wären. Man wuſte nicht / was man hiebey ſich zu verſehen würde haben / dann obgleich des Sedocheſer Königs Flotte ihnen alles gutes verhieſſe / ſo konte man jedennoch von der Iberiſchen ein ſolches nicht hoffen / und war es zweiffelhafft / ob die Römiſche von des Veſpaſianus Parthey / und alſo als Freund angelanget wäre.

Des Tyridates Flotte / wie auch all die andern Schiffe / wurden darauf nicht allein in guter Bereitſchafft gehalten / ſondern auch alles auf der Inſel in nöthige Verfaſſung und Gegenwehr gebracht / mitlerweile der König in Dacien den Printzen Decebal / wie auch den Dercylus und Irabates an die drey Flotten abſchickete / die Urſach ihrer Ankunfft zu vernehmen.

Decebal / der zu den Römern ginge / ward ſofort bey ſeiner Ankunfft zu dem Alienus Cecinna geführet / ſo derjenige war / der nebſt dem Viridius Geminus dieſe Flotte befehligte. Wie er nun von wegen ſeines Königes ſein Gewerbe angebracht / ward er mit groſſer Höfflichkeit hinwieder abgefertiget / daß nemlich Alienus Cecinna ſo wol als Viridius Geminus wie Freunde ankämen / und an der Vereinigung der Arſaciſchen Könige mit Theil nehmen wolten / wie deswegen der Junius Mauricus mehrere Verſicherungen ihres guten Vorhabens überbringen ſolte. Dieſer Römer ginge nun auch ſofort mit dem Decebal zurücke/ und ward ſo gleich bey dem König von Dacien zur Verhör gelaſſen/ da dann ungeachtet der groſſen Verſicherungen und wegen ſeiner Perſohn/ da man wuſte/ wie er die Mediſche Parthey immer gehalten/ man eben keine groſſe Sicherheit bey ſeinen Worten fande/ ſondern in dem billigen Mißtrauen verbliebe/ als man vernahme/ daß der Mediſche Feld-Herr Dejoces bislang bey dem Alienus Cecinna geweſen/ und verborgen auf des Junius Mauricus Schiffe mit auf die Inſel gekommen wäre. Man erwieſe ihm aber alle Höfflichkeit/ und da er mit beſondern Leidweſen vernahme/ was ſich mit ſeiner Baaſen der Criſpina für ein erbärmlicher Trauer-Fall zugetragen hatte/ den man niemand als ihr ſelber beymeſſen kunte/ wolte er derſelben angeſtellten Leichbegängnüß mit beywohnen/ zu welchem Ende er ſich bey der Junia Calvina einfande/ ſo die Anordnung dieſes Leich-Gepränges über ſich genommen hatte.

Dercylus kame nun auch von der Iberiſchen Flotte zurücke/ der nicht ein ſo gütiges Verhör bey dem alten Pharasmanes gehabt hatte/ indem derſelbe ſeinen Unmuth gewaltig zu erkennen gegeben/ daß er dergeſtalt um ſeinen Sohn gebracht/ und von ſeiner Inſel vertrieben worden/ weshalben er ſich unter der Römer Schutz begeben/ ſonſt aber ſeine Rache/ ſo gut er könte/ ſuchen wolte.

Des Sedocheſer Königs Erklährung/ die er dem Irabates gegeben/ vergnügte den König in Dacien nun am meiſten/ maſſen derſelbe verſichern lieſſe/ daß er als ein warhaffter Freund ankäme/ auf den man ſicherlich ſich verlaſſen könte/ und der alle Bemühungen anwenden würde/ den Ruhe-Stand und Neu-geſtiffteten Frieden zu erhalten. Weilen nun die Colchiſche Flotte nebſt der Armeniſchen und denen andern Parthiſchen und Daciſchen Schiffen/ den Römiſchen und Iberiſchen ſattſam die Wage halten kunte/ wann die was feindliches ſich unternehmen wolten/ alſo fiele die Furcht/

ſo man anfänglich über ihre Ankunfft geſchöpffet / und brachte ſolches keine Hindernüß / daß man nichts deſtoweniger nach Naracoſtomum übergehen und allda die Kröhnung und die Königlichen Beylager halten wolte / zu denen dann Alienus Cecinna und die andern Römiſchen Herren auch ſolten eingeladen werden / und truge Tyridates kein Bedencken / ſeinen ſonderbahren Mitbuhler / den Sedocheſer König auch dabey zu ſehen / weilen derſelbe ſo geſinnet / daß er ihme keinen Eintrag thun würde. Mit dem Könige Pacorus hatte es aber eine andere Bewandnüß / da ungeachtet man nun von ihm glauben müſte daß er ſich aller Anſprache zu der Octavia begeben / man jedennoch nicht thunlich fande / daß er ein gegenwärtiger Zeuge der Glückſeligkeit des Tyridates ſeyn ſolte / wie er dann ſich ſelber dahin erklährete auf Borcoſtomum zurück zu bleiben / wann die andern nach Naracoſtomum übergehen würden: Sein Verlangen nach dem Dejoces war nun unbeſchreiblich / um von deme des Alienus Cecinna Entſchlieſſung zu vernehmen / der dann bald hiernach ſich bey ihm einfande / und mit dieſer Nachricht ſein niedergeſchlagenes Gemüthe nicht wenig aufrichtete / als er ihme von dem Alienus Cecinna und dem Viridius Geminus die Verſicherung brachte / daß ſie ihm zu Dienſt erſchienen wären / ihme auch zu gefallen den Anicetes ſein Beginnen verzeihen und fürnemlich dem Nero beyſtehen wolten / mit guter Arth aus des Vologeſes Händen zu gelangen.

Gleichwie nun dieſes den Pacorus ſehr beruhigte / alſo war auch Vologeſes ebener maſſen vergnügt / als er Nachricht von denen angelangeten Flotten bekame / daß ſelbige ſeiner hoffenden Glückſeligkeit keine Hindernüß bringen würden. Er erwartete darauf der ankommenden Nacht mit unbeſchreiblichem Verlangen / da wie bey Antritt derſelben die Leich-Gepränge der Criſpina anheben ſolten / der König Beor nebſt ſeiner Parthenia zuvor zu ihm kamen / ihme andeutend / daß ſie nebſt denen andern Königen die letzte Ehre dieſer Unglückſelig-Entleibten mit erweiſen wolten. Parthenia erwehnte hiebey / wie ſie dieſe letzte Ehre ihrer lieb-geweſenen Claudia zum Zeichen ihrer beſtändigen Freundſchafft und hertzlichen Liebe auch gerne gönnen mögen / wobey ſie dann ihre Verwunderung mit bezeigte / daß an ſtatt ihre werthe Aſche ſtets bey ſich zu bewahren / er nicht allein geſchehen laſſen / daß man ſie nach Ponto geführet / ſondern auch / daß er eine ſo Hertzlich Geliebte ſo bald vergeſſen / und ſchon an eine anderwärtige gedencken können / die weder an Stande noch Schönheit der Claudia zu vergleichen; ſie fügte mit Vergieſſung vieler Thränen hinzu / daß ſie nimmermehr eine ſo werthe Freundin aus ihrem Hertzen und Gedancken laſſen könte / und wolte / wann man nun der Criſpina Cörper verbrennete / ſich fürſtellen als wäre es Claudia / um befugte Urſach zu haben ihren Thränen den freyen Lauff laſſen zu dürffen. Es ſahe ſie Vologeſes hierauf gantz beweglich an / da ihm daurete / daß ſie ſo vergeblich ihre Thränen wegen der noch lebenden Claudia vergieſſen ſolte / ſagte demnach zu ihr: ſie möchte nach Endigung der Leichbegängnüß wieder zu ihm kommen um ihm Bericht abzuſtatten / wie es bey ſelbiger daher gegangen wäre / da er immittelſt darauf gedencken wolte / wie er ſie über den Todt der Printzeßin Claudia zu frieden ſprechen könte.

Hiemit erließ er nun den Beor und die Parthenia / da mittlerweile ſelbige denen Leich-Gepränge mit beywohneten / Nero als Claudia gantz unvermerckt aus des Mermadalis Wohnung abgeholet und zu dem verliebten Vologeſes hinein geführet wurde. Nachdem er ſie nun hertzlich umarmet / ſagte er / es wäre nunmehro die gewünſchte Stunde gekommen / daß er ihr die Parthiſche Krohne in wenig Tagen aufſetzen könte / die ſie für allen Sterblichen zu tragen allein würdig wäre / und ob gleich des Artabanus Geſchick / wie auch der veränderte Zuſtand des Tyridates ihren glückſeligen Ruheſtand eine beſorgliche Hindernüß und Stöhrung ferners zu bringen geſchienen / ſo hätte er jedennoch von beiden ſolche Verſicherung erhalten / daß ſie nunmehr ſeiner Liebe keinen Eintrag mehr thun würden.

Es hörte Claudia dieſen verliebten Fürtrag mit groſſer

Ehrerbiethung an/ ſtellete ſich auch nicht weniger verliebt als wie Vologeſes. Wie ſie nun unter andern Geſprächen auf die Königin Parthenia zu reden kame/ und ſich ganz genau nach deren Auffenthalt in des Königs Pallaſt erkundigte/ vermeldete ihr Vologeſes / wie ſchmertzlich dieſe ihre Freundin ihren vermeinten Todt beweinete / und wie er daher gewillet wäre bey ihr ein angenehmes Entſetzen zu erwecken/ und dieſe Nacht/ wann ſie von dem Leich-Gepränge würde zu ihm kommen/ ſie ihr zu zeigen/ ſo Claudia mit groſſem Vergnügen vernahme / es für ein ſonderbahres Glück achtend / daß Vologeſes dieſen Einfall bekommen hätte.

Es daureten dieſe verliebte Unterredungen ſo lange/ biß man dem Könige anmeldete / daß ſich Parthenia wiederum in dem Pallaſt befände. Dieſemnach muſte Claudia ſich verbergen / und ward nach der Königin von Ethiopien geſchicket/ die ſich dann gleich beym Vologeſes einfande. Er verlangete von ihr zu wiſſen / wie es bey dem Leich-Gepränge ſeiner beſtimmt-geweſenen Schwieger-Tochter wäre daher gegangen/ da er dann vernahme/ daß unter den anweſenden Königlichen Perſohnen/ ſich auch der Sedocheſer König mit eingefunden / und hätte Junius Mauricus nebſt der Junia Calvina dafür geſorget / daß der Criſpina Aſche in ein herrliches Gefäß aufgeſammlet worden/ er fragte die Parthenia darauf/ ob ihr dann/ wie ſie vorhin erwehnet/ ihrer Claudia Tod auch wäre ins Gedächtnüß gekommen? Allerdings/ antwortete Parthenia/ und erweckte ich bey allen keine geringe Verwunderung / wie ſie mich dergeſtalt in Thränen ſahen/ ſo ſie über der Criſpina Tod nicht von mir vermuthen konten.

Hiemit / als Parthenia dieſes kaum hervor gebracht/ lieſſe ſich Claudia ſehen/ ſagend : So wenig als ich würdig bin/ daß ſo edle Thränen meinentwegen ſollen vergoſſen werden/ ſo angenehm iſt es mir dabey/ ſolche Zeichen einer wahrhafften Freundſchafft daraus zu erkennen. Dieſe Worte hervor bringend/ hielte ſie die Parthenia in ihre Arme eingeſchloſſen/ der ein ſo unbeſchreibliches Freud-Entſetzen zuſtieſſe/

daß ſie nicht allein faſt ſprach- ſondern auch ſinnloß darüber verbliebe/ nicht wiſſend/ wie ihr geſchahe. Die betriegliche Claudia ergötzte ſich immittelſt/ die unſchuldige Acte unaufhörlich zu küſſen / die dann wieder zu ſich ſelber kommend/ und ſowohl vom Vologeſes als dieſer ihrer Freundin die Verſicherung erlangend / daß ſie keinen Geiſt / ſondern die wahrhaffte lebende Claudia/ in ihren Armen hielte/ wohl inniglich erfreuet ward/ und nicht ſatt werden konte/ die Liebkoſungen/ die ſie empfinge/ mit gleichmäßigen Bezeugungen zu erwiedern / worauf ſie mit ſo groſſer Verwunderung als Vergnügung anhörete/ wie die todt- geglaubte Claudia beym Leben wäre erhalten worden. Vologeſes ſeines Orths empfande eine groſſe Vergnügung darinn/ dieſer beiden ihr Bezeugen dergeſtalt mit anzuſchauen / und that darauf ſeiner Schweſter kund/ wie er gemeinet wäre / der gantzen Geſellſchafft dergeſtalt eine Verwunderung anzurichten/ wann die nun ſo unvermuthlich die todt- geglaubte Claudia als eine Königliche Braut erſehen würde; mit welchen Unterredungen dann eine gute Zeit verginge/ und wolte Parthenia/ um den angenehmen Betrug zu befodern / ihrem Gemahl ſelber verſchweigen/ daß Claudia noch lebte.

Als nun endlich der verſtellte Nero von dem verliebten Könige und der Acte geſchieden / und wiederum in ſeiner Wohnung ſich befande/ warteten auf ihn allda der Junius Mauricus und der Labienus / von denen er den erſten ja ſo ungerne allda ſahe/ als wie derſelbige ihm eine angenehme Zeitung brachte/ wie hingegen Labienus der ihm lieber ware ihm deſto einen unangenehmern Bericht thate. Vom Junius Mauricus ware er einen Verweiß gewärtig/ daß er an ſtatt nach Rom zu gehen/ ſolche Dinge begonnen hätte/ muſte aber vernehmen / daß dieſer Römer mit ſeinem Verfahren/ ſo er vom Labienus vernommen / ſich gantz friedlich bezeugete/ und im Nahmen des Alienus Cecinna ihme die Verſicherung gabe / daß / ungeachtet ſeine bißherige Aufführung wohl ein anders verdienet hätte / man jedennoch beſtändig ſeine Parthey zu halten gemeinet wäre / und ihm in allen

Dingen behülflich ſeyn wolte / mit guter Arth aus des Vologeſes Händen zu kommen. Was hätte dem Nero wohl erfreulichers und zuträglichers als dieſe Nachricht zu vernehmen ſeyn können; der darob nicht ermüden konte / den Junius Mauricus zu umarmen / und an ſtatt dem Labienus zu verweiſen / daß der dieſem Römer / wie auch dem Alienus Cecinna ſeinen Zuſtand kund gemacht / danckte er ihm vielmehr tauſendfältig dafür / und offenbahrete ſich dem Junius Mauricus inſoweit / daß er dem Pacorus die Kayſerin Octavia zuzubringen verſprochen / und nebſt dieſem Könige ſich davon machen wolte/wozu nunmehr die Götter ſo ſcheinbahrlich ihre hülfliche Hand böthen / nun Alienus Cecinna ſo zu rechter Zeit angekommen/und ſie auf ſeine Flotte in Sicherheit nehmen könte. Was dabey mit ſeiner geliebten Acte für ware/ verſchwiege er / wol vermuthend / daß Labienus davon nichtes würde gemeldet haben.

Wie nun Junius Mauricus dieſes Vornehmen des Nero in allem billigte / auch dabey vermeldete / daß des Alienus Cecinna Abſehen wäre / dem Pacorus zu dienen/ und nach Mögligkeit in vorigen Stand zu bringen / brache Labienus nun auch mit ſeiner böſen Zeitung hervor/ und eröffnete dem Nero / wie Tyridates / der ſein Daſeyn wuſte / beſchloſſen hätte / mit Genehmhaltung des Surenna ihn zu dem Vologeſes zu bringen / und zu zwingen / ſelbſten ſein Geſchlechte demſelben zu offenbahren. Meragenes war derjenige / von deme Mermadalis und folgends Labienus dieſes erfahren hatte / ſo den Nero / daferne ihm etwas zu ſchrecken fähig ſeyn können / mächtig beſtürzt würde gelaſſen haben / wie er aber dabey vernahme / daß ſolches mit ihme den Tag zuvor / wann die Abfarth nach Naracoſtomum geſchehen würde/ erſt ſolte vorgenommen werden / dahin dann noch einige Tage waren / als hoffete er zuvor mit ſeinem Anſchlage fertig zu ſeyn / und den Tyridates dieſer Bemühung zu überheben.

Es wurde demnach mit dem Junius Mauricus alles abgeredet / wie ſie nach der Römiſchen Flotte kommen wolten/

der dann darauf den Nero verlaſſend / ſich der Nacht ferners bedienete den König in Meden zu ſprechen / der ihn als einen Gott anſehend / mit unbeſchreiblichen Freuden empfinge / und ſich alles dasjenige nochmahlen verſichern lieſſe / was er bereits vom Dejoces vernommen. Es ginge aber nun des Junius Mauricus Vortrag noch viel weiter / ſo Alienus Cecinna dem Dejoces nicht anvertrauen wollen / und beſtunde darinn / daß man dem Printzen Vardanes auf alle Arth und Weiſe behülfflich ſeyn müſte / ſich Meiſter in Parthen zu machen / dann ob wol vor dem in Erwegung gekommen / den Vologeſes beyzubehalten / um dadurch zu verhindern / daß die Parthen / die ihn ſehr liebten / keinen Aufſtand erregten / ſo würde es doch nunmehr / da der Surenna ſeiner Schweſter wegen ihn ſo vollenkommen regierte / und man alſo von ihme nicht mehr hoffen konte / daß er ſich ſo leicht wie vor dem zu allen bequehmen dürffte / beſſer ſeyn / ſich deſſelben abzuthun / und ſo wol ihm als wie dem Artabanus vom Brodte zu helffen ; dazu dann leichtlich würde zu gelangen ſeyn / da man des Leib-Artztes Meragenes verſichert / der für Verheiſſung groſſer Güther alles was ſie verlangeten / thun würde. Es ware dem Pacorus nicht zuviel dieſes bößliche Vornehmen zu billigen / nur alleine ſtunde ihme nicht an / daß Vardanes davon den Vortheil haben ſolte / dann weil der einmahl / gleichwie auch Daria / ihn hintergangen / trauete er ihm nicht mehr / beſorgend / wann Vardanes Meiſter in Parthen werden ſolte / er leichtlich weiter greiffen / und ſein Glück bis in Meden verfolgen würde / ſo er nun ſeinen künfftigen Kindern beſtimmete. Er dorffte ſich aber dieſe Gedancken gegen den Junius Mauricus nicht mercken laſſen / deſſen Vortrag er dann in allem billigte / ihn fragend / ob Nero hierum wüſte / und es ebenfalls genehm hielte? Junius Mauricus berichtete darauf / daß er ſo was angelegenes in Gegenwart des Labienus dem Nero nicht eröffnen können / und nun dem Pacorus gantz geneigt findend / ſolte dieſes mördliche Vornehmen noch auf Boreoſtomum bewerckſtelliget werden / und zwar / ſo bald als durch des Moneſes und ihrer andern Freunde Hülffe Alienus Cecinna in den Stand würde geſetzet ſeyn / ſich darauf ſofort Meiſter von der Inſel zu machen / dabey dann auch der eyferſüchtige Pacorus in Vorſchlag brachte / daß man bey ſolcher Gelegenheit ſich ebenfalls ſeines Mitbuhlers des Tyridates abthun / und den in die andere Welt ſchicken müſte. Dieſer Meinung war Junius Mauricus nicht entgegen / und weilen ſolche boßliche Anſchläge ehender bey Nacht als bey Tage geſchmiedet werden konten / lieſſe dieſer Römer keinen Schlaff in ſeine Augen kommen / ſondern brachte ſogleich den Meragenes / wie auch dem Moneſes und Irabates / dieſes vor / welcher letzte dann auch den Cenaris vorſchluge / daß der als bey jetziger neuen Regierung des Daciſchen Königes / ſich wegen voriger Zeiten hindan geſetzet ſehend / der Römer Vorhaben in allem billigen würde. Hierinn fehleten ſie nun auch nicht / maſſen Cenaris als ein abgeſagter Feind des Cotiſo / und der viele Dacier auf ſeiner Seite hatte / alles und zwar mit gutem Nachdruck verhieſſe / und ginge die Nacht darüber hin / daß dieſes alles dergeſtalt abgeredet und feſt geſtellet wurde.

Weilen nun Junius Mauricus nöthig befande ſofort ſeine gute Verrichtung dem Alienus Cecinna wiſſend zu machen / Wohlſtandes halber aber und Verdacht zu meiden ſelber nicht ſogleich ſonder Abfertigung von dem Könige in Dacien wieder nach der Römiſchen Flotte gehen dorffte / als ſchickte er bey anbrechendem Morgen den Julius Gratus an den Alienus Cecinna ab / und als der darauf die Junia Calvina zu ſprechen konte bekommen / begab er ſich zu derſelben / da dann ihre Unterredung von der kläglichen Begebenheit der Criſpina handelte / deren reiche Verlaſſenſchafft / ſo wol an den koſtbahren Geſchmeide / ſo ſie bey ſich gehabt / als an ihren Güthern in Rom / dieſer Junius Mauricus ſich nunmehr annehmen wolte / worauf / als Junia Calvina / ihre Verwunderung bezeugete / daß er hierinnen die Cornelia Maximilla / als der Verſtorbenen Schweſter / über ginge / ſie die Nachricht bekam / daß die für Leydweſen geſtorben / da ſie vom Vitellius ſo ungütlich und wieder alles Recht verfolget / und von dem Amt der Groß Veſtalin abgeſetzet worden. Sie geriethen darauf auf den Zuſtend in Rom zu reden/und verlangete Junius Mauricus zu wiſſen / was immermehr die Junia Calvina und die andern mit ihr zurück gekommene Römiſche Damen bewogen ihren Weg nach Rom nicht fortzuſetzen / und ſich dergeſtalt von ihrem Vaterlande entfernet/ hieher zu begeben. Dieſes / ſagte Junia Calvina / will ich wohl berichten / und ob ich gleich weiß / daß ihr ein guter Freund von dem Eprius Marcellus ſeyd/ſo will ich euch jedennoch nicht verheelen / wie ich denſelben abgefertiget.

ALs bey dem verwirrten Zuſtande allhier wir ingeſammt mit der Königin Antonia fortgingen/ des Vorhabens/ ſelbige biß in Pannonien zu begleiten / und folgends unſern Weg nach Rom fort zu ſetzen / ginge die Reiſe nach Vindebona zwar glucklich ab/ da wir uns von dem König Italus und ſeiner Gemahlin letzeten / jedennoch daurete dieſe Vergnügung nicht lange / indem auf dem Feſt der Februa / ſo der Stadthalter dem Gedächtnüß des Veſpaſianus zu Ehren anſtellete / welcher damahlen von uns für todt gehalten wurde / nicht alleine des Königs Sidons Bruder der Vangion / ſondern auch Eprius Marcellus und Aquilius Regulus erſchienen/ welche beide letztern auf ihrer Reiſe nach Rom ſelben Weg als wie wir genommen hatten. Die Urſache ſo dieſe beide eigentlich dahin führete/ werdet ihr leicht errathen können / weil ihr wiſſet / daß Sulpitia Prätextata und ich diejenigen ſind / die ſie zu verfolgen ſich ſo eifferigſt ſtets laſſen angelegen ſeyn. Was ſie nun an uns fanden / ſolches ſuchte Vangion auch an der Gegenwart der Bondicea zu genieſſen / die er in unſerer Geſellſchafft zu ſeyn vermuthete/ und wohl wiſſend wie verhaſſet er derſelben ware / wolte er ſich nicht ſo frey von ihr ſehen laſſen/ als wie ſich unſere ungeliebte Liebhabere uns kühnlich unter die Augen ſtelleten.

Wir waren alle bey den Opffern für die verſtorbenen Seelen verſammlet/ als die beide Römer ankamen/ die dann wegen ihres Anſehens in Rom / ſowohl von dem Stadthalter als dem alten Vannius dem ehmahligen Schwaben Könige/ mit groſſer Verehrung bewillkommet wurden. Die Höflichkeiten die ſie von dieſen beiden entfingen / gaben der Sulpitia Prätextata und mir keinen Anlaß ihrem Exempel zu folgen / ſondern als ſie kamen uns anzuſprechen/ wurden ſie gleich wie vordem gantz kaltſinnig abgefertiget / und lehnete Sulpitia Prätextata nebſt mir es damit ab / uns mit ihnen in Geſpräche einzulaſſen / daß wir vorwandten / wie wir auf dieſem Feſte zu dem Ende erſchienen wären / für die Seelen des Piſo und des Königes Mythridates zu opffern/ die ihre Grauſamkeit aufgerieben hätte. Dieſer empfindliche Vorwurff ſchmertzete ſie nicht wenig/ weilen ſie aber beiderſeits alles von uns verlieb zu nehmen ſchlüſſig waren geworden/wann ſie nur dadurch ihren Zweck endlich erreichen könten/ wohneten ſie ferners dieſem Feſte bey / und an ſtatt nachher ihren Weg fortzuſetzen / hielten ſie ſich beſtändig bey dem Stadthalter auf / allerhand Vorwände erſinnend / die ihre Abreiſe verzögerten.

Weil wir uns bey ſolchen Umſtänden nicht wagen dorften/ nach Italien fortzugehen/ da wir leicht urtheilen konten/ wie unſere Verfolgere darauf bedacht ſeyn würden / uns in ihre Gewalt zu bekommen / blieben wir in Pannonien und zwar bey den Cheruſciern / die der König Italus zurück gelaſſen hatte/ auf bedürffendem Falle/ wann noch einige Veränderungen des hieſigen verwirrten Zuſtandes durch ſie geſchehen können/ in der Nähe zu ſeyn. Der Stadthalter als ein guter Freund des Italus / duldete nicht allein derentwegen dieſe Teutſche Völcker / ſondern ward auch darzu durch Staats-Urſachen getrieben/ weil der Zuſtand in Rom nicht litte ſich mehr Feinde auf den Hals zu laden. Eprius Marcellus und Aquilius Regulus wurden nun dadurch abgehalten bey uns zu ſeyn / dieſe Abweſenheit aber konte nicht verhindern / daß ſie nicht auf Mittel bedacht wären geweſen/ aus unſerm Schutz mit Liſt uns zu bringen.

Ich habe ſchon erwehnet/ daß bey der Februa Feſt und dem Opffer für des Veſpaſianus Seele der Vangion ſich auch eingefunden/ und/ in Meynung Bondicea wäre da/ſich nicht wollen ſehen laſſen. Dieſer hatte nun genaue Kundſchafft angeſtellet / ob Bondicea ſich mit daſelbſt befände/ und wie er aus der Beſchreibung / die man ihme von der Sulpitia Prätextata gemachet / ſich einbildete / daß es die Bondicea ſeyn müſte / fiele er wieder auf ſein ehmahliges kühnes und freches Unterfangen / ſich derſelben mit Gewalt zu bemächtigen / und ſtellete es mit ſeines alten Vettern des Vannius Bedienten an / der ihn zu dieſem bößlichen Vornehmen / aus Haß zum Sidon und zu der Bondicea / gerne hülfliche Hand leiſtete / daß wir / ehe wirs uns verſahen / überfallen / und Sulpitia Prätextata davon geführet wurde. Was dieſes für einen Schrecken mir und der Claudia Rufina erweckte / kan man leicht ermeſſen / und da wir dieſes freche Beginnen dem Aquilius Regulus beymaſſen / wäre ich von dem Eprius Marcellus keines beſſern verſichert / lebete daher in ſteter ſorglichen Huth auch nicht auf gleiche Weiſe ertappet zu werden. So unſchuldig ſich nun Aquilius Regulus befande / ſo ſehr anthete er auch dieſen Verluſt der Sulpitia Prätextata / konte aber mit allen ſeinen Entſchuldigungen / die er mir und der Claudia Rufina deßhalben machen lieſſe / ſich aus dem Verdacht nicht ſetzen / daß er hieran nicht Uhrſach wäre. Wie nun ſowohl vom Stadthalter als denen Cheruſciern genaue Nachforſchung dieſerwegen geſchahe / kam man endlich dahinter / daß die entführte Sulpitia Prätextata auf ein Berg-Schloß gebracht worden / auf welchem ſich Vannius mehrentheils aufzuhalten pflegte. Dieſer alte / ſo dem Vangion zu dieſer Entführung behülfflich geweſen / ſahe mit andern Augen als wie Vangion den Betrug an / der ihnen wiederfahren / und faſſete ſogleich eine ſo hefftige Liebe zu dieſer Dame / daß Vangion nicht das Vermögen hatte ſie aus ſeinen Händen wieder zu bringen / ſo er gerne thun mögen / um ſich dadurch bey den Römern wieder auszuſöhnen.

Mittlerweile nun dieſe beiden über die Sulpitia Prätextata uneinig waren / da der eine ſie behalten / der andere aber ſie befreyen wolte/ kam der Petilius Cerealis dazu/ von deſſen frembden Begebenheiten mit wenig Worten zu gedencken/ ich melden muß/ daß die Annier / inſonderheit der Vater der Rubria/ einen ſolchen Haß auf den Fürſten Thumelicus geworffen hatten/ daß ſie/ denſelben zu verfolgen/ alle erſinnliche Mühe anwendeten/ die Uhrſach deſſen iſt mir unbekandt/ es ginge aber dieſer Römer ihr Groll ſo weit/ daß ſie den Thumelicus aller Orthen verfolgeten / und vernehmend/ wie ſelbiger ſich den Nahmen Petilius Cerealis gäbe/ dem Fontejus Capito und Cornelius Aquinus auftrugen/ ihnen dieſen Petilius Cerealis lebendig oder todt zu lieffern. Es ginge hiebey ſehr ein groſſer Mißverſtand vor / indeme Fontejus Capito den rechten Petilius Cerealis / von deſſen Tode nur ein falſches Gerüchte entſtanden war / gleich antraffe/ und ſeiner ſich bemächtigend/ ihn in Rom denen Anniern lifferte/ die/ an ſtatt ſeine Entſchuldigung anzunehmen/ ihn in ein ewig Gefängnuß verdammeten / darinnen er verſchiedene Jahre ſein Leben elendiglich zubringen müſſen. Cornelius Aquinus / ſo hiervon keine Nachricht erlangete / vernahme lange Zeit darnach/ daß ſich Petilius Cerealis in Britannien aufhielte/ wohin er dann eilete / aber in denen damahls entſtandenen Britanniſchen Kriegen ums Leben kame/ daß man in Rom lange nachher von ſeinem Tode erſt Nachricht erhielte.

Dieſer Petilius Cerealis nun hat ſo lange der Welt verborgen müſſen bleiben/ bis der jetzige Rubrius Gallus/ als ein ſonderbahrer Freund des Veſpaſianus/ den Haß der Annier in eine Freundſchafft verwandelt/ und dieſen Vetter des Veſpaſianus hinwiederum auf freyen Fuß geſtellet / der in dieſen letzten Bürgerlichen Kriegen unter des Veſpaſianus Parthey ſich ſonderlich wohl und tapffer aufgeführet / und nun nach Pannonien kame/ um dem Gerüchte näher zu ſeyn/ das von dem noch lebenden Veſpaſianus anfinge ſich auszubreiten. Es hörete dieſer tapffere Römer nicht ſobald den Unſtern/ ſo der Sulpitia Prätextata begegnet/ da faſſete er die tapffere Entſchlieſſung/ deren ſich der Stadthalter nicht unterfangen wollen/ und griffe mit Zuziehung der Cheruſcier das Berg-Schloß an / ſo er mit ſo unbeſchreiblicher Geſchwindigkeit erſtiege/ daß Vannius und Vangion ſich überwunden ſahen/ ehe ſie faſt einen Feind vermuthen können/ da ſich nun dieſe beide nicht ergeben wolten/ inſonderheit wie ſie vernahmen/ wer ihr Uberwinder ware/ maſſen ſie denſelben/ wie ich vorhin zu berichten vergeſſen/ den Fontejus Capito verrathen/ und wieder aller Völcker recht/ da er ſich in ihren Schutz begeben/ ausgeantwortet hatten/ wolten ſie lieber bis auf den letzten Bluts-Tropffen ſich wehren/ als deſſen gerechten Rache ſich unterwerffen. Dieſe Hartnäckigkeit koſtete ihnen aber beiden das Leben / und ſahe ſich nun Sulpitia Prätextata wieder frey und von ihrem alten Liebhaber erlöſet.

Wie dieſes nach Vindebona erſcholle / ward Aquilius Regulus darob inſonderheit hoch erfreuet / weilen dadurch fürnemlich ſeine Unſchuld an den Tag kame. Er unternahme ſich in Begleitung des Eprius Marcellus ſich bey uns einzufinden / davon ſie nicht die wiedrige Parthey abſchrecken konte / ſo dieſer Petilius Cerealis hielte / indem ſie ſtets für den Vitellius geweſen. Es wurde bey dieſer Anſprache Aquilius Regulus und mein Verfolger eben ſo wie allemahl empfangen / und rückten wir beiderſeits es ihnen auf / daß ſie ſo wenig zu Befreyung der Sulpitia Prätextata geholffen / erklähreten uns auch dabey deutlich dahin / nun wir an dem Petilius Cerialis einen ſo großmüthigen Beſchützer gefunden/ unter deſſen Vorſorge: uns nach Italien unter den Schutz des Antonius Primus zu begeben / bey deme wir für ihre Verfolgungen ſattſahme Ruhe und Sicherheit finden würden. Was uns dieſer Entſchlieſſung zu folgen noch behertzter machte / war dieſes / daß wir die ſichere Nachricht erhielten / wie Veſpaſianus noch lebte / und im Anzuge wäre / ſeinen Weg nach Syrien zu nehmen / welche Zeitung unſern beiden Verfolgern ſo entſetzlich anzuhören war / als wie ſie uns innigſt erfreuete. Was nun ihre Beſtürtzung noch vermehrete / ware die Nachricht / ſo zugleich einlieſſe / daß der Hordeonius Flaccus umkommen war / auf welchem ſie ein ſonderbahres groſſes Vertrauen geſetzet hatten. Der Stadthalter zoge darauf auch die Larve ab / und ihnen nicht mehr die bis dahin erwieſene Ehre erzeigend / erklährete er ſich öffentlich wieder ſie / indem er ſie nöthigte ihren Weg nacher Rom fortzuſetzen / weil er ihnen ferners in Pannonien keinen Auffenthalt vergönnen wollte. Ihr Zweiffelmuth hierob war ſo hefftig / daß der ihnen in den Sinn gabe / an uns ihr letztes Heyl zu verſuchen / und ſich der Sicherheit / in der wir uns nun befanden / bedienend / uns in dem Lager der Cheruſcier bey nächtlicher Weile mit einigen zuſammen gerafften Volcke nicht mit offenbahrer Gewalt / ſondern mit heimlicher Liſt zu überfallen / ſo ihnen auch inſoweit glückte / daß ſie die Sulpitia Prätextata und mich / ohne daß dadurch ein Unweſen im Lager wäre verurſachet worden / bis an die Donau brachten / da ſie ein Schiff in Bereitſchafft hatten / ſo uns auf jenſeits des Strohmes bringen ſolte / allwo ebenfalls Wagen beſtellet waren / uns ferners fortzuführen.

Mitlerweile nun Claudia Rufina und unſere zurückgelaſſene Leuthe unſere Entführung im Lager kund machten / faſſete ich bey der Uberfarth über die Donau die Entſchlieſſung den Eprius Marcellus / der mir zu Füſſen lage / und ſolchergeſtalt ſeine verübte Gewaltthätigkeit entſchuldigen wolte / mit aller Macht anzugreiffen / da der gerechte Eifer mir ſolche Stärcke verliehe / daß ich Meiſter von ihm wurde / und ihn über Borth warffe / das dann / weilen ſeine Leuthe ihn aus dem Waſſer zu helffen beſchäfftig waren / die Uberfahrt verzögerte / und alſo denen / die uns zu retten unſerm Schiffe nachſetzeten / Gelegenheit gabe / uns zu erreichen / und von dieſen Frevelhafften zu erlöſen. Der / ſo das beſte zu unſerer Befreyung thate / war Petilius Cerealis / der mit ſonderbahrer Luſt mit anhörete / wie ich den Eprius Marcellus abfertigte / der gantz beſchämet / und von dem Waſſer ſehr erkältet / wenig Worte vorzubringen wuſte / und ſo wol als Aquilius Regulus für ein Glück es halten muſte / daß man dieſes nicht auf das ſchärffeſte anthete / und ſie ihren Weg ungehindert fortnehmen ließ. Ob nun gleich hierauf unſer Vorſatz ware /

mit dem Petilius Cerealis auch nach Italien fortzugehen / ſo hatte iedennoch derſelbe ſein Vorhaben wieder um zu kehren geändert / nachdem er des Veſpaſianus Leben vernommen / von deſſen Reiſe nach Syrien er in Pannonien erſt mehr Nachricht erwarten wolte / ſo dann verurſachet hat / daß wir mit dem Könige der Cheruſcier und der Königin Antonia / die eben um die Zeit aus Batavien zurück kamen / uns hieher begeben / da wir nun ferners unter dem Schutz des Groſſen Tyridates abwarten wollen / wie ſich die Bürgerlichen-Kriege in unſerm Vaterlande endigen / und durch den Veſpaſianus der Ruheſtand in Rom hinwiederum wird herbey gebracht werden.

* * *

Ich ſehe es euch wol an / fuhre Junia Calvina fort / mein Junius Mauricus / daß ihr mit dieſem Bericht nicht gar vergnüget ſeyd / und dem Eprius Marcellus wol ein beſſers Geſchick gönnen mögen ; gleichwie ich aber mich abereinſt unter das ſchwehre Joch der Ehe zu begeben bedencklich halte / und Eprius Marcellus durch ſein ehmahliges Bezeugen gar keine Gegen-Liebe in mir erreget / alſo kan ich meinen Sinn nicht ändern / fürnehmlich noch dazu bewogen / da ich mich für eine Chriſtin bekenne / ſo ich nunmehr weder euch / noch andern Römern verheelen darff / nun GOtt Lob! die bisherige grauſame Verfolgungen getilget / und man ferner nichts durch dieſe Bekäntnüß zu befahren hat. Es verginge ſchier dem Junius Mauricus alle Geduld / die Junia Calvina ſolchergeſtalt reden zu hören / und gleichwie er ſich fürſahe / ihn von dem Nero was zu melden / alſo hoffete er in ſeinem Hertzen / daß deſſen Erhebung auf den Römiſchen Thron dem Eprius Marcellus noch dermahleinſt ſolte zu ſtatten kommen.

Es ſtunde hierauf nicht lange an / da kame der Sedocheſer König auf die Inſel / der von allen mit ſonderbahren Freud-Bezeugungen empfangen wurde. Pacorus erwieſe ſich wie die andern / gleich fröhlich / unangeſehen er ihn nicht mehr trauete / und wie nun Phraortes Gelegenheit bekame / ſich mit dem Dorpaneus Anſes alleine zu beſprechen / eröffnete er dem die Urſach ſeiner Ankunfft / ſo er verlangete / daß der Fürſt

Norou-

Norondabates auch davon Nachricht erhalten möchte. Dieſerwegen wurde nach ihm geſchicket / da er dann / als er ſich eingefunden / mit anhörete / was der Sedocheſer König wolte vorbringen / der ſeine Rede an den Daciſchen König richtend / folgendes eröffnete.

Mein Wunſch und Begierde / hub er an / ſo ſtets dahin gegangen / mit der mir von den Göttern verliehenen Gewalt / der gerechten Sache beyzuſtehen / und wo möglich / die verhängete Unglücks-Falle helffen abzuwenden / treibet mich nunmehr hieher; da ich länger dem wunderbahren Glücks-Spiele nicht müſſig zuſehen kan / ſondern von einem innerlichen Trieb bewogen werde / ſo viel an mir iſt / das Unglück abzuwenden / ſo dem Durchläuchtigen Paar / ich meyne dem Groſſen Tyridates und der unvergleichlichen Octavia drohet. Ob ſie demjenigen / ſo über ſie verhänget / entgehen werden / unterfahe ich mich nicht zu ſagen / zum wenigſten weiß ich / ich werde es nicht erleben / ob mir gleich dieſes zum ſonderbahren Troſte dienet / daß ich verſichert bin / wie ich den bevorſtehenden Unſtern einiger maſſen abzulehnen von dem Himmel erkieſet bin. Dieſemnach nun muß ich ſagen / was zu eurer Wiſſenſchafft nicht können gelangen / und ſo da verurſachet daß ich mich hieſelbſt einfinden wollen / da ich bisher vieler Urſachen wegen mich von dieſer Inſel entfernet gehalten. Alienus Cecinna kömet nicht als ein Freund des Vologeſes und Tyridates / ſondern iſt des Willens dem Pacorus zu Dienſte / und fürnehmlich dadurch dem Veſpaſianus Abbruch zu thun / alle die andern Könige hiezugegen dazu zu nöthigen / dem erſten Friedens-Schluß ein Genügen zu leiſten. Dieſes hat er mir durch den Aponius Saturninus wiſſen laſſen / in Meynung / vermittelſt vieler ſcheinbahren Grunde / mich dahin zu bereden / dieſes ſein Fürnehmen durch meinen Beytritt befodern zu helffen. So ungerecht nun dieſes Anmuthen des Alienus Cecinna mir vorkame / ſo übel hatte derſelbe für ſich gewählet den Aponius Saturninus dazu zu gebrauchen / maſſen derſelbe / an ſtatt des Alienus Cecinna Anſinnen mir gefällig zu machen / derjenige ware / der mich für

demſel

demſelben warnete / und dabey eröffnete / daß Anicetes / den ich biſher in meinen Schutz aufgenommen / gäntzlich des Alienus Cecinna Parthey hielte / und bey demſelbigen ſich anheiſig gemacht / wann es Zeit ſein würde / auf meiner Flotte einen Aufſtand zu erregen / daß ſelbige wieder meinen Willen / wann ich / als man vermuthete / des Alienus Cecinna Anſinnen nicht genehm halten würde / ſich für denſelben erklähren ſolte. Gleichwie ich aber dieſerwegen auf meiner Flotte gute Anſtallt gemachet / und den Anicetes wegen dieſer mir erweiſenden Untreu in ſichere und gute Verwahrung bringen laſſen / alſo wird es höchſt-nöthig ſeyn / daß man allhie auf der Huth ſtehe / und ſowol dieſe Inſel für einem Uberfall bewahre / als nachher die Uberfarth nach Naracoſtomum mit ſolcher Vorſichtigkeit anſtelle / daß dasjenige / ſo mir der Sinn zuträget / möge verhüthet bleiben. Alienus Cecinna weiß nicht anders / als daß ich ſein Beginnen billige / welchen Betrug / ſo ich ihm erweiſe / mir die Götter nicht zurechnen werden / weil ich dadurch viele böſes abzulehnen trachte / und es fürnemlich der himmliſchen Octavia zum beſten ſoll gereichen / wie ich mich nun aufführe.

Hiemit endete der Sedocheſer König ſeinen Vortrag / der dann dem Dorpantus Anſes und Norondabates nicht unvermuthen kame / maſſen ſie ſchon zuvor keine gute Meynung von dem Alienus Cecinna gehabt hatten. Der König in Dacien erwieſe ſich nun ſehr erkäntlich für dieſe nöthige Nachricht / die ſogleich der Tyridates nebſt den andern von ihrer Parthey wiſſen muſten / da dann beſchloſſen wurde / ohnverzüglich die Armeniſche Flotte heran rücken zu laſſen / die zwiſchen der Inſel und der Römiſchen Flotte in Ordnung ſolte geſtellet werden / damit bey Annäherung des Alienus Cecinna ſelbiger tapffern Wiederſtand und Gegenwehr fände.

Wie man dieſes in Gegenwart des Phraortes abgeredet / und allen verdächtigen Daciern als dem Cenaris / Irabates und andern / für die der Sedocheſer König ſie gewarnet / ihre Macht zwar nicht öffentlich / ſondern mit guter Arth dergeſtalt beſchräncket / daß die auſſer Stand geſetzet wurden / ihnen ſchaden zu können / eilete Phraortes wiederum nach ſeiner Flotte / und wolte ſich nicht bereden laſſen vorhin die Octavia und die andern Königlichen Perſohnen anzuſprechen / ob ihn gleich Tyridates inſtändig dazu nöthigte. Er wandte ein / er hätt zu ſeiner Ruhe mehr als zuviel diejenige geſehen / die er nicht mehr zu ſehen ſich vorgenommen; worauf er den Tyridates mit ſonderbahrer Bewegung umarmete / und mit dieſem Wunſch ſich mit ihm letzete / daß ihnen beiderſeits wie auch der Kayſerin Octavia die Elemente nicht ſo entgegen ſeyn möchten / als er ſolches beſorgte. Es ſtiegen ihm die Thränen in die Augen / als er dieſes auf gantz bewegliche Arth vorbrachte / woraus die anweſende Geſellſchafft nichts wuſte zu machen / jedennoch unruhig darüber verblieben / weilen die meiſten von ihnen auf dieſes Königes ſonderbahre geheime Wiſſenſchafften groſſes Vertrauen ſetzeten / und alſo dieſes ſein letztes Bezeugen mit ſorglicher Unruhe muſten anſehen.

Wie er hinweg / und man noch eine Weile mit den benöthigten und abgeredeten Anſtalten zur See die Zeit verbracht hatte / fertigte Dorpaneus Anſes den Junius Mauricus an den Alienus Cecinna wiederum ab / und damit derſelbe keine übele Meinung daraus ſchöpffen möchte / daß man mit Verlegung der Armeniſchen Flotte ſolche Anſtalt machte / gab man vor / es geſchähe ſolches zu dem Ende die Kayſerin Octavia zu ihrem Hochzeit-Feſte mit deſto gröſſerm Pomp nach Naracoſtomum zu begleiten / womit ſich Junius Mauricus abfertigen lieſſe / und daneben die geſchwinde Uberkunfft und Abfarth des Sedocheſer Königs von keiner Erheblichkeit hielte / ſondern ihrer Sachen ſo verſichert zu ſeyn vermeinete / daß daran nichts fehlen ſolte. Er nahm ſich nun vor / ehe er nach des Alienus Cecinna Flotte wieder kehrete / ſeinen Weg dahin über Jlanada zu nehmen / um dem Vardanes und der Daria die gute Poſt zu bringen / was für ſie vortheilhafftiges ware beſchloſſen worden.

Es lieſſen ſich hierauf der Helvidius Priſcus mit ſeiner bey ſich habenden Geſandſchafft / ſo nun von Dinogetia angekommen

gekommen waren / durch den Fürſten Norondabates anmelden / die dann / als ſie zur Verhör gelaſſen wurden / gleichwie dieſer Fürſt ihnen bedeutet / ihren Vortrag / ſolchergeſtalt einrichteten / daß von all denen bißdahin fürgekommenen Händeln / und der erwieſenen Unbeſtändigkeit bey der aufgerichteten Bündnüß mit dem Veſpaſianus nichts erwehnet wurde / maſſen ſie ſich allein darauf bezogen / was in Rom von denen Morgenländiſchen Königen / und fürnemlich von dem König in Parthen / denen damahligen Kayſern war angetragen worden / ſo nun der Rath von Rom zu befeſtigen vollenkommen entſchloſſen / allermeiſt da man benachrichtiget wäre / in was gutem Vernehmen der König in Parthen / nebſt denen andern Königen / mit dem Veſpaſianus ſtünde / den die Götter zum ſonderbahren Troſt des Römiſchen Reichs beym Leben erhalten / und das Geſchrey von ſeinem Tode / ſo gantz Rom in Unruhe geſetzet / zu ihrer höchſten Beruhigung falſch ſeyn laſſen. Vologeſes der mit nicht geringer Unruhe ſie für ſich kommen laſſen / aus Beyſorge / ſie würden ſowohl vom Nero als von denen andern geſchehenen Dingen Erwehnung gethan haben / ward hoch erfreuet / daß er dieſerwegen eine vergebliche Sorge gehabt / erwieſe demnach ſich gar freudig ihnen die Verſicherung gebend / wie er es mit dem Veſpaſianus und dem Römiſchen Reiche beſtändig halten / auch ſeinen Bruder den König in Meden zu gleichmäßiger Entſchlieſſung zu bewegen / ſich wolte angelegen ſeyn laſſen. Es erwieſe Helvidius Priſcus / ob dieſer Erklährung des Vologeſes ſein ſonderbahres Vergnügen / und unterlieſſe nicht als er ſich wieder hiemit von da begabe den König zu ermahnen / daß der ſeinem jetzigen Verſprechen zu folge den Pacorus bald möglichſt ſuchen möchte / herbey zu bringen. Ehe und bevor aber ihnen hievon völlige Verſicherung könte gegeben werden / ſänden ſie nicht thunlich denſelben anzuſpechen.

Wie ſie damit den Vologeſes verlaſſen / begaben ſie ſich zu denen andern Königen / inſonderheit zu dem Monobazes / von deme ſie verſichert waren / daß er bey den Römern am aller beſtändigſten gehalten hatte. Weilen nun Pacorus in den Stand gerathen / daß er in allen Dingen ſich Zwang anthun muſte / als dorffte er ſeinen Hochmuth für dißmahl nicht blicken laſſen / ſondern er muſte vielmehr auf Zureden ſeiner Fürſten ſich dahin bequehmen den Mermadalis an den Helvidius Priſcus zu ſchicken / und durch den alle Verſicherung ſeiner beſtändigen Freundſchafft mit dem Römiſchen Rath / und mit ihrem neuen Kayſer geben laſſen / das den von Seiten der Römiſchen Geſandſchafft / als wäre es ſo aufrichtig wie die Worte gelautet gemeinet geweſen / ſehr wohl genommen / und der Schluß darauf gefaſſet wurde / ebenfals bey dieſem Könige Verhor zu ſuchen.

Inzwiſchen ſie nun dieſelbe erlangeten / begaben ſich die anweſende gantze Geſellſchafft wegen des angenehmen Frühlings Wetters / auf einem am Ufer des Meers belegenen luſtigen und erhabenen Berg / dahin ſie von allen Inſeln zuſammen kamen. Von dieſem Berge konte man alle die in der See liegende Flotten / nicht ohne ſonderbahre Vergnügung wegen ihr mancherley vielfärbigen Flaggen betrachten. Man hatte ſich dergeſtalt vertheilet / daß gleich wie Tyridates und Octavia in Geſellſchafft des Italus und der Antonia / wie auch des Artabanus und der Zenobia waren / alſo geſellete ſich der König Agbarus zu der Bondicca / Dorpaneus Anſes zu der Roxolane / Galgacus zu der Bunduica / und blieben bey der Königin Sulpitia alle die andern Königinnen / Printzeſſinnen und Römiſchen Damen / gleich wie bey dem Könige Palaco der Adorſer und Soracier König nebſt dem Svetonius Paulinus ſich befanden. Palaco ſo wol als wie deſſen Gemahlin wurden ſehr beruhiget den König von Dacien bey der Roxolane zu ſehen / vermeinend es würde dieſer König ihrer Tochter nun ankündigen / wozu er biß dahin noch nicht ſich erklähret / daß bey den andern angeſtellten Beylagern das Ihrige auch ſolte mit gehalten werden. Sie gaben daher beiderſeits auf ihr Weſen und Bezeugen genaue acht / und vermeineten dasjenige / was ſie ſo hertzlich und inſtändig wünſcheten / aus dieſer beiden Gebährden abzunehmen und zu ſchlieſſen.

In dieſer ihrer Einbildung aber fehleten ſie gar weit/ maſſen Dorpaneus Anſes die Roxolane fragete / ob ſie noch dabey beharrete/ den Euphranon zu vergeſſen / und ihre gethane Entſchlieſſung / ſeine Perſohn betreffend/ zu erfüllen? worauf ſie zur Antwort gabe/ es würde ihr Gehorſam ſie zu allem bringen/ was der von ihr erfodern könte/ weilen er aber freyer als wie ſie wäre / würde er ihr nicht verübeln / wann ſie gleichmäßige Frage an ihn thäte/ ob er nemlich keine Zuneigung zu der Prinzeßin Bunduica mehr in ſich empfände? das ſtete Hinſehen nach derſelben/ fuhre ſie fort/ machet mich glauben/ es ſey das alte Liebes-Feuer noch ſogar nicht erloſchen / daß/ wann ich den Willen meiner Eltern mich wiederſetzen dürffte / ſolches nicht bald wiederum angezündet und in voller Gluth könte ſtehen. Dieſemnach beruhet es bey dem Könige von Dacien / wie deſſen und mein Geſchick forthin ſeyn ſoll. Was mir Roxolane/ antwortete der König/ vorhält/ daß meine Augen nach der Britanniſchen Prinzeßin ſehen/ ſolches deuten mir ihre Seuffzer ebenfalls an/ die nach dem Euphranon gehen. Dieſes bin ich ſo wenig in Abrede / verſetzte ſie / als wie ich verſichert bin / daß der König in Dacien ſonder Liebes-Regung die Bunduica nicht ſo embſig betrachte. Laſſet uns dann / hub er darauf an/ unſer bisheriges Verſtellen einſtellen / und einander keine Hindernüß bringen unſern Zuneigungen zu folgen / ob wol leider dieſelbe ſich ſonder Hoffnung findet/ da Bunduica viel zu hartnäckig iſt ihren erwehlten Stand zu verlaſſen / und euer Euphranon ebenfalls dergeſtalt der Welt hat abgeſaget/ daß ihr ſo wenig als wie ich einige Zuſriedenheit in unſerm Lieben werdet finden können.

Hierüber kame Ephigenia mit der Albina dazu/ ſo dem Dorpaneus Anſes Anlaß gabe/ zu der Bunduica zu gehen/ bey der ſich der König Galgacus befande. Iſt nun mein Bruder vergeſſen? hub Ephigenia an/ und wird der König von Dacien der Bunduica ankündigen / daß er dieſelbe in ihrem geiſtlichen Stande ferners nicht beunruhigen/ ſondern ihr die Freyheit laſſen will/ hinführo mein Nymphenthal zu bewohnen? Es wird Dorpaneus Anſes/ antwortete Roxolane/ der Bunduica eben ſo ihre Freyheit laſſen/ als wie mir/ und gleich wie ich verſichert bin/ daß dieſe Prinzeßin ſtets in ihrem Hertzen den Dorpaneus Anſes wird verehren / alſo werde ich es ebenfalls mit meinem Euphranon machen und auf den Stöchadiſchen Inſeln/ ſetzete Albina dazu / forthin bey des Euphranons Schweſter einig und allein Ruhe und Zufriedenheit ſuchen. Wann Gott wolte / hub Ephigenia an/ daß ich meinen verlohrnen Bruder in der Roxolane ſtets um mich haben könte / was für eine groſſe Vergnugung ſolte mir ſolches nicht bringen! Es gehöret viel dazu/ hub hierauf Roxolane an/ ſeinen altväterlichen Glauben zu verlaſſen; zwar bin ich nicht in Abrede/ daß/ wann dasjenige/ ſo ich ehmahlen von denen Chriſten beym Andronicus geſehen und gehöret/ nachgehends durch die vielen zugeſtoſſenen Wiederwärtigkeiten mir nicht wiederum aus dem Gedächtnüß gekommen wäre/ ich keine geringe Regung in mir würde empfinden / ihren Satzungen Beyfall zu geben/ und ſolte ich können hierinn überführet werden / würde mir in der Welt nichts liebers ſeyn / da ich doch forthin bey meinen Eltern wenig Ruhe dürffte genieſſen / mein Leben bey meiner liebſten Ephigenia zuzubringen. Indem ſie dieſes ſagte / hub der Wind der Ephigenia ihren Trauer-Flohr / den ſie über des Geſtriblindus Tod anlegen müſſen/ vom Haupte/ den Albina ergreiffend/ der Roxolane anlegte / im Schertz zu ihr ſagend/ daß ſie damit andeuten wolte/ wie ſolch eine Kleidung ihr ins künfftige zu tragen/ als einer geheiligten Jungfrau/ wohl anſtehen dürffte. Vielmehr / verſetzte Roxolane / und ſolches mit einem betrübten Seufftzen / gebührte mir dieſer Trauer-Flohr um den Euphranon zu tragen/ den ich ja wie lebendig-todt halten muß. Hiemit gab ſie den Trauer-Flohr der Ephigenia wieder / welches alles Palaco und Opaca mit groſſem Verdruß anſchaueten / und ſich die Warheit leicht vorbilden konten.

Wie nun dergeſtalt Ephigenia und Roxolane nebſt der Albina beyſammen waren / und dieſe letztere mit ſonderbahrer

Aufmerckung nach der Römiſchen Flotte ihre Augen gewandt hielte/ ſagte Ephigenia im Schertz zu ihr / ſie ſchauete gewiß nach dem Ober-Prieſter von Rom / der ſich beym Alienus Cecinna befände / und könte wol ſeyn / daß der mit einem Fern-Glaſe ſich an ihrer Schönheit ergötzete. Albina ſagte/ wann ſie das wiſſen ſolte/ wolte ſie dem Plautius Aelianus ſeinen Vorwitz bald benehmen. Womit ſie den Rücken nach der See zu wandte/ und folgends mit ſonderbahrer Beluſtigung anſchauete / wie Bunduica ſo wohl von dem Galgacus als Dorpaneus Anſes mit Geſprächen unterhalten wurde. Ihr Vorwitz triebe ſie/ weilen dieſe drey an einer Hecken ſich geſetzet/ daß ſie die beide Printzeßinnen verlaſſend / unvermerckt hinzu ſchliche / um dieſe ſonderbahre Unterredung mit anzuhören. Eben wie ſie ankame/ ſagte Bunduica: daß der König von Britannien mich und ich ihn auf ſonderbahre Arth geliebet/ darff man nicht in Abrede ſeyn / daß ich nachher dem damahligen Printzen Dorpaneus Anſes mich ergeben / und den hertzlich geliebet/ kan ich ebenfalls nicht verleugnen/ nun aber der Rubria ſtetes Andencken mich von dem Galgacus frey gemachet/ und mein Gelübde mir verwehret ferners an den König von Dacien zu gedencken / ſo wünſche ich ihnen nun beiderſeits die Ruhe/ die ich genieſſe/ und da der König Galgacus daran ſeine höchſte Zufriedenheit findet / ſtets die Rubria in ſeinen Gedancken zu haben / ſo will ich / um einiger maſſen dem Könige von Dacien mich gefällig zu erweiſen / ihme hiemit verſprechen des Galgacus Exempel zu folgen/ und denjenigen/ den das Geſchick zu lieben mir verbeuth/ jedennoch ſtets in meinen Gedancken verehren. Ich verſtehe mich hiemit zu mehrerm als mein geiſtlicher Stand mir erlaubet/ will aber/ um dieſe Schwachheit ferners nicht kund zu machen/ mich einer Geſellſchafft gutwillig entladen / die ehemahlen mir die Angenehmſte von der Welt geweſen. Hiemit ſtunde ſie auf und ſtöhrete dadurch der Albina ihren Vorwitz ein mehrers von ſo ſeltener Unterredung zu vernehmen.

Wie nun Bunduica darauf ſich zu der Bondicea nahete mit welcher der König Agbarus ſprache / verhinderte ſie nicht allein dieſer beiden Unterredung / ſondern es kam auch Velleda dazu / die nicht länger anſehen können wie Agbarus ſich ſo verliebt gegen die Bondicea anſtellete. Weilen der König Italus bey ihr ware / nahme Velleda daher Gelegenheit von den Teutſchen Händeln zu reden / und den Agbarus unruhig zu machen / ſagte ſie zu der Bondicea: dieſer König (auf den Italus zeigend) hat zu groſſe Verehrung für den Veſpaſianus / als daß er ſeiner Nation ſolte das gönnen / ſo bißher die Römer genoſſen: vielleicht wird der König Sidon ſein Vaterland lieber haben / und wir die Bondicea / dermahleinſt als Kayſerin verehren können. Warum nicht viel ehe / fiel Italus ihr in das Wort / als Königin von Edeſſa? Mir kommet / ſagte Bondicea / ſo wenig der eine als der ander Nahme zu; dann da ich einmahl dem Könige Sidon meine Erklärung gethan / von welcher ich noch nicht abzuſchreiten gedencke / kan ich ſo wenig den Titel von einer Königin von Edeſſa als von einer Kayſerin führen / ſondern werde mich vergnügt halten / meinen Sinnen die vorige Zeiten fürzuſtellen / wovon mich eine ſo Edle Urſache abgebracht hat. Velleda wolte wiſſen was für eine Urſache dieſes wäre? Mein Chriſtlicher Glaube / erwiederte ſie / welchen ich dem Edlen Agbarus zu dancken habe; Da euch dann derſelbe ſo viel gutes erwieſen / verſetzte Velleda / warum woltet ihr euch dann ihme nicht hinwieder danckbar erzeigen? Hievon hält mich ab / ſagte ſie gantz ernſtlich / theils meine beſtändige Liebe zu dem Sidon / theils eben dieſer mein angenommener Glaube. Ich darff die Urſach nicht ſchelten / hube hierauf Agbarus an / die mir mein Glück verhindert / und muß den Himmel preiſen / daß ich das Werckzeug geweſen eine ſo edle Seele zu retten / ob ich mich gleich dadurch derſelben beraubet habe.

Velleda hörete in ihrem Hertzen dieſer beiden Erklährung ſehr gerne / und darauf fortfahrend mit dem Italus von den Teutſchen Händeln zu ſprechen / vernahme ſie mit ſonderbahrer Luſt die groſſe Krieges-Zurüſtungen die Claudius Civilis anſtellete / die dann ihres Orthes zu befodern / ſie eheſter Tagen nach Batavien gehen wolte / und da ihr

Weg auf der Agrippina Stadt fiele / erkundigte ſie ſich nach dem Julius Sabinus und der Epponilla / die auf des Italus Hinreiſe nach Batavien / daſelbſt verblieben waren; ſie ſagte daß dieſer Fürſt ihr beförderlich ſeyn ſolte ſicher fort zu kommen und fragte gantz genau nach der Königin Argotta wie es der erginge / von deren Ruhm / ungemeinen Verſtand und ſonderbahren Tugenden Italus nicht genung ſagen kunte / und wie nunmehr dieſer Königin Freundſchafft zu der Epponilla / eben ſo groß wäre / als wie vor dem der Haß / welches dann um ein groſſes dieſer Printzeßin Glückſeeligkeit vermehrete. Es fragte ferners Velleda / ob dann der Cheruſcier König ſich der Sachen nicht annehmen / und ſeine Zeit müßig in Dacien zubringen wolte / da in Teutſchland ſo viel zu thun vorhanden wäre. Ich vermeine nicht / antwortete Italus mich müßig allhie zu erweiſen / ſondern wann ich meinen Freunden werde gedienet haben / wird mich meine Gebühr ſchon wieder dahin führen / wohin es nöthig ſeyn wird. Vermeinet der Cheruſcier König dann / erwiederte Velleda / und lächelte in ſich ſelbſt / daß allhie eine ſichere Ruhe bald werde geſtifftet werden? wann der König Agbarus dasjenige noch nicht vergeſſen / worinnen er ehmahlen ſich bey mir unterweiſen laſſen / ſo wird er freylich geſtehen müſſen / daß es allhie keine müßige Stunden geben werde / und diejenigen ſich glückſeelig achten dörfften / die ſich ſonder Noth in dieſe Händel nicht gemenget. Agbarus ſo wenig als Italus wolten dieſes beantworten / um ſich mit ihr in keinen Wortſtreit einzulaſſen / da ſie dann ſich hievon befreyet zu ſehen bald guten Anlaß erlangeten / als von Dinogetia wärts ein Poſt-Schiff ankame / welches viele Packen Briefe überbrachte / die zu Zarmizegethuſa wegen der Kriegeriſchen Unruhen bisher waren liegen blieben / und ſo wol aus Spanien / Britannien / Italien / als anderer Orthen der Gewohnheit nach dahin abgeſchicket worden.

Weilen die Packete mehrentheils aufgeriſſen / und die darinn enthaltene Briefe theils zerſchabet / theils eröffnet waren / als wurden ſelbige ſogleich auf Befehl des Dorpaneus

Anſes mit allem Fleiß aus einander geſuchet / da jeder aus der Geſellſchafft begierig nach den Seinigen fragte / und wie ſich in dem Packet / ſo über Marſilien kommen war / auch Ethiopiſche Briefe befanden / als ginge der König Beor mit der Candace und Parthenia ein wenig abſeits / um deſto bequehmer und ungehinderter dieſe Briefe durchſehen zu können.

Mitlerweile ſie damit beſchäfftigt waren / bekame Albina aus Marſilien auch einige Schreiben / die ſie denen Britanniſchen Printzeßinnen fürlaſe / wobey Roxolane mit zugegen war / die dann aus deren Inhalt erkennen kunte / was für ein ſonderbahres ruhiges und vergnügtes Leben ſie in den Stoechadiſchen Inſeln führen müſten. Sie verfiele daher in ſo tieffe Gedancken / daß dieſelben ſie von der Geſellſchafft abführeten / und auf die oberſte Spitze des Hügels brachten / an deſſen Fuß ſich dieſe durchlauchtige Geſellſchafft gelagert hatte. Daſelbſt überdachte ſie ihren Zuſtand / ihr vorſtellend / daß ſie nim̃er ohngehinderter das Gedächtnüß ihres Euphranons würde begehen können / als in ſolch einem einſahmen Leben / wie ſie jetzt von der Ephigenia Nymphen-Thal vernommen. So ſehr ſie nun dahin verlangete / ſo ſehr hielte ſie zurücke / daß ſie keine Chriſtin ware / in welchem Nachſinnen der Martialis nebſt dem Jaſon zu ihr kamen / die Andronicus nebſt einigen andern Chriſten eben um die Zeit dahin geführet hatte / als das Poſt-Schiff war angekommen / weilen ſie vermuthet / von ihren Mit-Chriſten aus Spanien und denen andern Landſchafften einige Nachricht zu erlangen / wie es ihnen erginge.

Mitlerweile man dergeſtalt mit denen Römiſchen Brieſen beſchäfftig war / die aus einander zu ſuchen / und Jaſon dieſe tieffdenckende Printzeßin gewahr worden / hatte er den Martialis dahin vermocht / dieſelbe anzuſprechen / ſintemahlen er vermuthete / daß ſie keine geringe Regung in ſich empfände zum Chriſtenthum zu treten. Es lieſſen ſich demnach dieſe beiden in ein gar ernſtliches Geſpräch mit ihr ein /

die Nichtigkeit des Heydenthums ihr vorzuſtellen/ wozu ſie ſich dann des lezt-belebten Exempels bey des Dicendus Höhle/ wie auch der recht wunderbahren Hülffe/ die denen Chriſten in ihrer äuſſerſten Noth beym Boryſthenes wiederfahren/ hauptſächlich bedieneten/ daneben ſie auch mit anführeten/ was ſich mit der Valeria und dem bekehrten Stepho begeben; welches alles ſo gewünſchte Würckung bey dieſer Printzeßin hatte/ daß ſie/ völlig überwunden/ dem Martialis verhieſſe eine Chriſtin zu werden/ und forthin ihr Leben dem wahren GOtt einig und allein zu widmen/ auch ſelbiges beſtändig bey der Ephigenia zuzubringen. Dieſes Vornehmen der Roxolane fande Martialis und Jaſon viel zu edel/ als daß Octavia und die andern Chriſtliche Damen ſolches nicht ſofort hätten erfahren müſſen/ welches denn ſo genaue nicht abgehen konte/ daß nicht Palaco und Opaca etwas davon ſollen innen werden/ ſo dann ſo wol ihren Unmuth als ihr Verlangen vermehrete/ die Printzeßin bald allein ſprechen zu können.

Als man nun die Römiſche Briefe durchgegangen/ die von keiner ſonderlichen Veränderung meldeten/ als nur/ daß Domitianus als Cäſar/ von denen Soldaten verehret worden/ daß die meiſten des Veſpaſianus Ankunfft verlangeten/ und daß einige von einem andern Kayſer anhüben zu reden/ den die Vitellianer wehlen wolten/ vermeineten die ſo von dem Nero nichts wuſten es müſte hierunter der Vopiſcus Pompejus Sylvanus verſtanden werden/ den die ehrſüchtige Calvia Criſpinilla endlich würde beredet haben nach dieſer Würde zu ſtreben. Sulpitia Prätertata/ die an ihren Coccejus Nerva gedachte/ dorffte ihre Vermuthung nicht kund machen/ vielmehr/ um ſelbige zu bergen/ ſagte ſie/ man würde hierunter den Silius Italicus verſtehen/ um deſſen Heurath mit der Statilia Meſſalina deſto thunlicher zu machen/ ſo aber Svetonius Paulinus wiederſprache/ einwendend/ es würde derſelbe den Cheruſcier Könige nichtes nachgeben/ und ja ſo großmüthig dem Veſpaſianus auf keinerley Weiſe ſein einmahl erlangtes Recht ſuchen zu beſtreiten. Unter ſolchen Geſprächen / als ſie das aus Spanien gekommene Packet eröffneten / fande ſich ein Brieff / deſſen Aufſchrifft an den Martialis lautete / ſo man aber kaum mehr zu leſen vermochte / weilen das Waſſer das Pergament gantz ſchadhafft gemacht hatte. Andronicus ſowol / wie auch Abdon / Balaad und Jaſon / trieben den Martialis gantz begierig an / den Brieff bald zu eröffnen / in Hoffnug von dem Zuſtande der daſigen Chriſten was zu vernehmen / wie derſelbe ihnen willfahrete / befande er beym eröffnen / daß Pollo Argentaria dieſes Schreiben an den Valerius Martialis nach Rom abgehen laſſen / in welchem ſie ihme verwieſe / daß er ſo kühn ſeyn dürffen ihr dergleichen Verſe zu ſenden / die ſie ihme hiemit wieder zurück ſchickte / mit dem Anhange / ſie mit dergleichen forthin zu verſchonen / maſſen ſie nicht geſonnen wäre hinwieder auf ihre ehmahlige Thorheit zu gerathen. Ob nun gleich Martialis dieſe Verſe nicht wolte zum Vorſchein kommen laſſen / ſo nöthigte ihn dennoch der König in Dacien dazu / der ſie dann der Geſellſchafft folgender maſſen vorlaſe:

VErlangeſtu / Aſterie /
Daß unſer Feuer nie vergeh /
So muſt du ſeyn / wie ich geſinnet:
Ein gleicher Sin und gleicher Muth
Erhält das Oehl in ſteter Gluth /
Das auf verliebte Seelen rinnet.

Ich kan ſo keuſch als Curius /
So ſchamhafft nicht als Tatius
Auch nicht ſo from als Numa / leben;
Glückſelig wer der Glieder braucht
Eh Zeit und Kräffte ſind verraucht /
Die uns der Himmel hat gegeben.

Ich ſitze manche Nacht beym Wein /
Und ſchütt ihn voller Freuden ein
Bis Eos will der Sonne wincken /
Du herentgegen eilſt der Ruh
So bald du nur gegeſſen / zu /
Und marterſt dich mit Waſſer-Trincken.

Du ſteckeſt in der Ketzerey/
Ob Lieben nur vergönnet ſey
Wenn Nacht und Dunckel uns beſchatten;
Ich herentgegen ſcheue nicht
Bey Tag und bey der Kertzen Licht
Die Liebes-Opffer abzuſtatten.

Welch Kayſer hat den Schluß gemacht/
Daß man . . .

So weit kunte der König in Dacien dieſe Reimen leſen/weilen/ wie es wol ſchiene/ die auf den Martialis unwillige Pollo Argentaria das übrige davon geriſſen hatte/ welche Härte gegen ihren alten Liebhaber/ dann die gantze Geſellſchafft an ihr tadelte/ in betracht der bekanten Hochachtung/ ſo Martialis iederzeit für dieſe Römerin geheget.

Es kame mit des der Helvidius Priſcus mit ſeinen Römern von dem Pacorus und vermehreten die Geſellſchafft; da wie Octavia demſelben die Hand gebothen/ um ſich von ihme den Berg herab führen zu laſſen/ berichtete er ihr wie wol der König in Meden die Römiſche Geſandſchafft empfangen/ und was groſſe Verſicherungen derſelbe von ſich geſtellet/ wie ſehr er dasjenige bereuete/ ſo bißdahin in Dacien fürgegangen/ wie auch/ daß er forthin als ein treuer Freund der Römer ſich aufzuführen nicht ermangeln wolte.

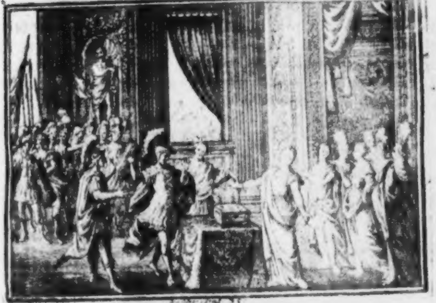
Octavia wünſchete hiezu Beſtändigkeit; und von den andern gefolget erblickte ſie damit von ferne den Tertius Julianus daß der ſich an einen Baum gelehnet hatte/ und/ mit in einander geſchloſſenen Armen/gantz unbeweglich gen Himmel ſahe/ welches ſattſam andeutete/ in was vor betrübte Gedancken er müſte verfallen ſeyn. Octavia ſtund ſtille dergeſtalt ihn betrachtend zum Helvidius Priſcus ſagend: bey dieſem guten Römer gilt wol recht/ das auf den Orpheus gemachte Lied/ wie der ſeine Euridice nicht vergeſſen können/ ſo Ovidius in ſeinen Schrifften hinterlaſſen/und/ wie ich mich annoch beſinne/ alſo lautet:

ISt nicht die Zeit
Die Schweſter der Vergeſſenheit/
Und doch muß meine Pein
Ohn Ende ſeyn?
Das macht es wird geheget/
Was mich ſo ſehr beweget.
Ich halt das werth
Was mein Gebein und Marck auszehrt.

Wann Ovidius/ ſagte hierauf Helvidius Priſcus dieſen meinen Vetter würde gekant haben/ hätte er für demſelben nichts ſchicklichers erſinnen können; Dann wie ſich ſelbiger itzo ſehen läſſet/ ſo hat er ſich die gantze Reiſe von Rom über aufgeführet und will nichtes bey ihm verfangen/ ſo ihm von ſeiner ſtets anhaltenden Traurigkeit möchte können abbringen. Galgacus der die Königin Candace führete und dieſe Unterredung mit angehöret/ wolte dem Tertius Julianus nicht zuſtehen/ daß derſelbe mehr Betrübnüß als wie er in ſich empfinden ſolte/ ſagend: es beſtünde der Unterſcheid nur darin/ daß einer für den andern dieſelbige könte verbergen. Auch hat die Betrübnüß/ fügte Candace hinzu/ nicht einerley Würckung bey dem Menſchen/ wie das Exempel von meinem Sohn darthut/ der ſich leyder derſelben ſo ergeben/ daß er keine Menſchliche Geſellſchafft mehr dulden kan/ ſo ſich bey dem König Galgacus und dieſem Römer doch eben nicht findet; maſſen von denen der eine in ſtetswährender Rache ſeinen Kummer zu ſtillen vermeinet/ und der andere aller Welt ſehen läſſet wie ſchmertzhafft ihm zu muthe ſey. Dieſe meine Rache/ ſagte hierzu der Galgacus/ hat leyder mehr dann einmahl fehl geſchlagen/ jedennoch einiger maſſen mich vergnüget/ da ich den ärgſten Feind meiner Rubria ſeinen wolverdienten Lohn geben können. Helvidius Priſcus verlangete zu wiſſen/ was der König Galgacus hierunter verſtünde/ der dann bey nunmehriger Bewandnüß der Sachen kein Geheimnüß mehr davon zu machen nöthig fande/ was ſo wol auf den Diomediſchen Inſeln/ wie auch vorher bey Bebriac und nun letzlich auf der

Iberiſchen Flotte ſich zugetragen / und dahero dem Helvidius Priſcus verſprache ſolches alles bey gelegnerer Zeit ihm kund zu machen.

Weilen nun alle diejenigen ſo die Octavia begleiteten/ und fürnemlich unter denſelben der Svetonius Paulinus ein groſſes Verlangen bezeigten/ die rechten Umſtände und Urſachen von des Tertius Julianus ſo hefftiger Traurigkeit zu wiſſen / wovon Helvidius Priſcus erwehnet / daß er nichtes anderſt wüſte / als daß der klägliche Tod der Epicharis hieran Urſach wäre / ſagte Octavia / ſie fände die Abend-Lufft ſo angenehm / daß ſie die beſſer wo ſie jetzt wären vor eintretender Nacht genieſſen könten / als ſich ſo bald wieder nach ihren Wohnungen zu begeben. Wann man demnach indeſſen die Zeit bey der angenehmen ſtillen See verbringen / und ſich des Tertius Julianus wohl recht traurige Begebenheiten wolte erzehlen laſſen / an welcher ſie ihres Orths groſſen Theil mit hätte / vermöchte niemand ſie beſſer darinn zu vergnügen / als die Pythias / die meiſt ein sichtbahrer Zeuge von all demjenigen geweſen / was ſich bey dieſer Trauer-Geſchicht zugetragen. Wie nun die Geſellſchafft für dieſes Anerbiethen der Kayſerin ſich bedancket / und Pythias darauf geruffen worden / ſich gefaſt zu machen den Anweſenden das zu erzehlen / was Octavia mehr dann einmahl von ihr vernommen / ware die gleich bereit ihrer Kayſerin zu gehorſahmen / da ſich dann wie ſie eben ihre Erzehlung anheben wolte / die Königin Sulpitia / wie auch Parthenia und alle die / ſo anfänglich der Octavia nicht waren gefolget / allda auch verſammleten / dahero Pythias viele Zuhörer bekame / und deshalben um alles ſchicklich vorzubringen / ihre von naturhabende Beredſamkeit anzuwenden ſich fürnahme / und ſich der Zeit bedienete immittelſt daß ſich die gantze Geſellſchafft am Strande des Meers um ſie her in einen Kreyß lagerte / ſich auf alles wohl zu beſinnen / wornach ſie alſo anhube
zu erzehlen:



Die Geſchichte
Der Epicharis.

WAnn ich nicht die Begebenheiten ſo ich fürbringen ſoll / in ſo reiffem Gedächtnüß hegete / auch der erlangete Befehl meiner Kayſerin mir nicht an ſtatt eines Geſetzes dienete / würde ich mich nicht unterfangen ſo fürnehmer Geſellſchafft zu erzehlen / was ſich mit der unglückſeeligen Epicharis Zeit ihres Lebens zugetragen; Es wird aber mein Gehorſam dasjenige erſetzen müſſen was meiner Geſchicklichkeit abgehet / wann etwa die Seltenheit desjenigen ſo ich berichten werde / nicht ſo förmlich als es ſich wol gebührete / wird fürgetragen werden.

Die Geburth der ſo tugendhafften als unglückſeeligen Tochter des Cornelius Fuſcus / jetzigen Stadthalters in Dalmatien / und der Annia Rufilla / geſchahe im Gefängnüß / ſo ein betrübter Vorbothe war / ſie würde dermahleinſt in ſolchem ſchmähligen Orthe ihr Leben auch beſchlieſſen müſſen. Was dieſe der Epicharis Geburth im Kercker veruhrſachte /

war/ daß der Printz Druſus/ des Kayſers Tiberius Bruder/ der damahlen das Bürgermeiſter Amt verwaltete / mit der guten Annia Ruſilla/ ſo ſtrenge verfuhre/ und ohn angeſehen ihres ſchwehren Leibes ſie ins Gefängnüß werffen lieſſe; weilen ſie denjenigen mit Worten zu hart angegriffen/ der damahlen beym Tyberius groß angeſehen war/ und nicht ſo bald dieſe Römerin beym Rath angeklaget hatte / da golte / wegen dieſes Lieblings des Kayſers keine Verantwortung/ und muſte Cornelius Fuſcus ſonder Wiederrede es erdulden / daß ſein liebſtes Gemahl dergeſtalt ohn einiges Erbarmen eingekercket wurde.

Plautia Urgulanilla des damahligen Printzen Claudius Gemahlin / ſo eine ſonderbahre gute Freundinn von ihr ware/ konte nichtes bey dem Printzen Druſus / als ihres Gemahls nahen Vettern/ ausrichten / wie ſehr ſie ſich auch darum bemühete/ ſondern es brachte ihr Ankläger der Ceſtius es ſoweit / daß der Römiſche Rath ſie / als eine die den gantzen Rath hätte geſcholten/ zum Tode verdammete / welches Urtheil nicht im Gefängnüß oder in ihrem eigenen Hauſe/ durch einen von ihr ſelbſt erwehlten Tod/ ſondern zu mehrerer Beſchimpffung/ auf dem Richt-Platze Gemonias/ ſolte vollenzogen werden / ſo bald ſie ihres Kindes würde geneſen ſeyn. Alle ihre vornehme Anverwandten konten dieſes / ſo recht was unerhörtes war/ nicht verhindern / und da Cornelius Fuſcus als einer der mit im Rathe ſaſſe / ſich ſeiner Ehegattin nicht annehmen dorffte / weilen das Urtheil dahin ginge / daß der gantze Rath und er alſo auch mit beleydiget worden/ entſchloß er ſich/ um den ſchmähligen Todt ſeiner liebſten Annia Ruſilla nicht mit anzuſehen / und um dieſer Ungerechtigkeit willen einen billigen Eckel in ſich empfindend/ daß er alle ſeine beſitzende Ehren-Aemter verlieſſe/ und ſich gleichſam ſelber auf ſeine Güther in Dalmatien verbannete / da er in ſteter Einſamkeit bey die viertzig Jahr ſein Leben zugebracht / und ſowohl ſein damahliges zugeſtoſſenes Unglück / als was er nachher beleben müſſen/ mit ſo groſſer Betrübnüß als Standhafftigkeit hat ertragen.

Ob ihn nun gleich zu dieſer Entſchlieſſung die hertzliche Liebe zu ſeiner Annia Ruſilla gebracht hatte/ ſo wurde doch ſolches von ihr gantz anderſt aufgenommen/ maſſen ſie vermeinete/ er hätte ſich ihrer beſſer annehmen/ und bey ſeinen und ihren Anverwandten es dahin bringen können/ daß ſie aus dieſer ſo groſſen Schmach wäre erlöſet worden/ welche ihre Einbildung ſie nachher dazu brachte/ daß/ als ſie/ wie ich bald werde berichten/ ihre Freyheit erlangete/ ſich an ihren Gemahl nichts kehrete/ und nicht zugeben wolte/ daß der die Erhaltung ihres Lebens ſolte erfahren/ ſo ihme auch lange nachher verborgen iſt geblieben.

Mit ihrer Befreyung ginge es aber nun alſo zu: So bald Plautia Urgulanilla Nachricht von ihrer Gefangenſchafft bekame/ und es ſich eben ſo fügen muſte/ daß der Printz Druſus ſein Burgermeiſter-Ampt abgeleget hatte/ worinn Cajus Antiſtius Vetus ihn folgete/ bedienete ſie ſich deſſelben als ihres ſonderbahren guten Freundes/ und brachte es durch deſſen Hülffe dahin/ daß/ ſobald als Annia Ruſilla mit der Epicharis entbunden worden/ man ein Gerüchte in Rom ausſprengete/ als wäre ſie in Kindes-Nöthen geſtorben.

Jederman in Rom gabe demſelben gar leicht Glauben/ und brachte man das neu-gebohrne Kind zu der Annia Ruſilla Schweſter/ in ihres Sohns des Annius Vianus Pallaſt/ da man ſich ihrer Erziehung annahme/ die auch ſowohl zuſchluge/ daß wann das Glück ſich mit ihrer von Kindes-beinen an erzeigenden Tugend und Verſtand vereinigen wollen/ ſie Rom bis an ihr Ende eine ſonderbahre Zierde würde haben geben können. Was nun Annia Ruſilla anbetraffe/ ſo bliebe die gantz verborgen bey der Plautia Urgulanilla/ und um aller Gefahr zu entgehen/ daß ſie hätte mögen ausgekundſchafftet werden/ verbarge ſie ihr Geſchlechte/ und lebete unter dem Nahmen des Boters eine geraume Zeit unter den Hoff-Leuthen des Claudius/ da keiner von dieſem Betrug was merckete/ indem gantz Rom ſowohl/ als wie Cornelius Fuſcus in denen Gedancken ſtunde/ daß ſie im Gefängnüß bey der Geburth ihrer Tochter ihr Leben beſchloſſen hätte.

Iſt es immer müglich / konte ſich Helvidius Priſcus allhie nicht enthalten der Pythias in die Rede zu fallen / daß dieſer Voter / der in des Kayſer Claudius Hauſe ſo viel Lärmen angerichtet / meine Baaſe die Anna Ruſilla ſey geweſen? Wie hat eine ſolche Abentheuer ſo verborgen können bleiben? Man giebet zwar den Frauens Schuld/verſetzte Pythias/daß ſie nicht ſchweigen können; Dieſes Exempel erweiſet aber das Gegentheil/daß da um dieſen Handel faſt keine Mannes-Perſohn Wiſſenſchafft gehabt / es doch unter Frauens ſo geheim gehandhabet worden/ daß faſt noch gantz Rom nach ſo vielen Jahren in dem Wahn begriffen iſt / Voter ſey Voter und nicht Annia Ruſilla geweſen.

Mitlerweile ſie nun unter Mannes-Kleidern ihre Zeit hinbrachte / triebe ſie die mütterliche Liebe / zu Zeiten ihre Tochter bey ihrer Schweſter in des Annius Vivianus Pallaſt zu beſuchen / die dann zu dieſem Voter eine ungemeine Liebe in ſich empfunde / nicht wiſſend / daß unter deſſen Kleidung ihre Mutter verborgen wäre / maſſen die ſich auf keinerley Weiſe ihr wolte kund geben / um zu verhüten / daß Tiberius oder ihr Ehe-Mann etwas von ihr erfahren ſolte.

Ob ſie auch nun gleich ſich aus dem Sinne nicht wolte bringen laſſen / daß ihr Gemahl nicht ſo mit ihr verfahren wie er billig thun ſollen / ſo triebe ſie doch der Fürwitz / ihn eben ſo verborgen als wie ihre Tochter zu ſehen / reiſete daher als ein Krieges-Bedienter unter dem Trebellius Rufus mit nach Thracien / der ſeinen Weg durch Pannonien / da er Stadthalter wurde / nehmen wolte / um den Cornelius Fuſcus zu ſehen. Die Urſach / daß der Kayſer dieſen Stadthalter nach Thracien abfertigte / hatte des Thraciſchen Königs Cotys hinterlaſſene Wittwe / die um ſelbige Zeit an den groſſen Phraortes vermählet ſolte werden/veranlaſſet; dann wie die ſich in des Kayſers Schutz begeben/ nahm der ſich ihrer dergeſtalt an/daß Trebellius Rufus daſelbſt zwiſchẽ des Rheſcuporis uñ des entleibten Cotys als ihren Stieff-Kindern Frieden machen ſolte.

Dieſer Trebellius Rufus / ſo der Annia Ruſilla nahe befreundet / war der einige / dem ſie ſich vertrauete / der auch ſolche Treue an ihr erwieſe / daß er ſie ihrem Gemahl nicht verriethe / als er ihre Hartnäckigkeit ſahe / daß ſie ſich auf keinerley Weiſe bewegen wolte laſſen / ſich ihme kund zu geben. Die Zeit / der Gram / und die männliche Kleidung hatten ſie ſo verändert / daß Cornelius Fuſcus ſie nicht kante / ob ſie gleich ſich öffters von ihm ſehen lieſſe / auch einesmahlen / als ſie dem Trebellius Rufus hinter der Taffel aufwartete / alles mit anhörete / was von ihrer / als der Annia Rufilla / Begebenheit / geredet wurde / da es ihr zwar nicht anderſt als tröſtlich ſeyn konte / daß ſie hörete / wie ihr Gemahl ſie beklagete / und wie er ſo groß Verlangen trüge ſeine Tochter zu ſehen / die er aber auf keinerley Weiſe aus Rom zu bringen wüſte / da ſie ohne dem in ſo guter Zucht bey ihrer Mutter Schweſter ſich befände.

Ob nun gleich alles dieſes ſie billig bewegen ſollen ſich kund zu geben / um den betrübten Cornelius Fuſcus dadurch zu erquicken / ſo wolte doch ſolches ihr Verhängnüß nicht zugeben / da ſie beſtimmet war / einen wol recht unglückſeeligen Todt zu erleiden / wie ſie bald vernehmen werden.

Die in Thracien entſtandene Unruhen zwiſchen den hinterlaſſenen Kindern der beiden Thraciſchen Könige wurden darauf nach Wunſch geſtillet / worüber etliche Jahre zugebracht worden / und als darauf die Rück-Reiſe nach Rom wieder ginge / brachte der Pomponius Flaccus / an ſtatt des Trebellius Rufus / der in Möſien bliebe / den Boter wieder mit zurück / da in deſſen Geſellſchafft der junge Printz Meherdates des Parthiſchen Königs Phraates Sohn / der damahlen ſein zwölfftes Jahr mochte erreichet haben / wieder nach Rom / allwo er zuvor gebohren war / nun aber dahin als eine Geiſſel kame / weilen der Kayſer um ſelbige Zeit ſeinen Vater den Phraates zum Könige in Parthen durch den Lucius Vitellius einſetzen laſſen.

So bald dieſer Printz nach Rom kame / foderten die Parthen den unglücklichen Tyridates auch ab / der noch von des Kayſers Auguſtus Zeiten her in Rom ſich aufgehalten / üm ſelbigen zum Könige von Armenien zu machen; Da der Königin Sulpitia / hie zugegen / am beſten bekant / was für ein klägliches Ende derſelbe genommen. Weilen nun dieſem Boter / welchen unglücklichen Nahmen ich ihr noch eine Weile laſſen muß / ſo bald man Rom erreichet / nach der Epicharis verlangete / als begleitete der Printz Meherdates den Pomponius Flaccus dahin / der den Annius Vivianus anſprechen wolte. Mit groſſem Vergnügen fande die verkleidete Annia Rufilla die Epicharis zu ihrem Vortheil ſehr verändert / und ſtunde ſofort dem jungen Meherdates die ſchöne Epicharis ſo wol an / daß er gleich das erſtemahl ſich gar bekant mit ihr machte / und nachher öffters Gelegenheit erlangete / zu ihr zu kommen / weilen des Printzen Mutter die der König Phraates in Rom geheurathet / als er daſelbſt zu Zeiten des Kayſers Auguſtus als Geiſſel gelebet eine Verwandtin von dem Annius Vivianus ware / der ſich daher dieſes Printzen annahme / und ihme nahe bey ſeinem Pallaſte eine bequehme Wohnung verſchaffete.

So bald nun unſer Boter ſein Vergnügen die Epicharis zu ſehen genoſſen / eilete dieſe verkleidete Unglückſelige nach des Printzen Claudius Pallaſte / um ihre Freundin / die Plautia Urgulanilla / wieder zu ſehen / die über ſolche Ankunfft wol hertzlich erfreuet wurde / die ſie aber nicht ſolcher geſtalt mäßigte / daß nicht einige Hof-Bediente Unrath ſolten vermercket haben / nicht zwar was das warhaffte Geſchlechte des Boters anbetraffe / beſondern / daß die Liebkoſungen ſo Plautia Urgulanilla und Boter ſich einander gaben / aus keiner ſchuldigen Verehrung die ſie ihrem Gemahl und Boter ſeiner Printzeßin leiſten ſollen herrühren konten.

Es kame damit ſo weit / daß der eyfferſüchtige Claudius / ſo er auch gantz wohl befugt zu ſeyn erachtete / da man den Boter bey der Plautia Urgulanilla einsmahlen im Bette gefunden / dieſe ſeine unſchuldige Gemahlin verſtieſſe / und den Boter verfolgete / der dieſes Unglück leicht verhüthen können / wann er ſich kund geben dürffen / ſo aber Plautia Urgulanilla wohl recht aus unzeitiger Großmuth nicht zugeben wolte. Dieſemnach muſte die gute Annia Rufilla das weiteſte ſuchen/ hielte ſich jedennoch nachmahlen in der Nähe um Rom herum gantz verborgen auf/ indem die Nachſuchung nach ihr anhuben kaltſinniger getrieben zu werden/ als Elia Pätina darauf in des Claudius Ehe-Bette kame. Es ware die Liebe dieſer unglückſeligen Mutter zu ihrer Tochter ſo hefftig/ daß ſie/ wie geſagt/ die Gegend um Rom nicht verlaſſen konte/ ſondern dañ und wann die Epicharis beſuchte/ wie wol beſtändig in verſtellter Kleidung/ daß Annius Vivianus nebſt deſſen Haußgenoſſen/ auſſer ſeiner Mutter allein/ nichtes von ihr gewahr wurden.

Sie lieſſe indeß verſchiedentlich die Plautia Urgulanilla bitten / es doch zu vergönnen / daß ſie als Annia Ruſilla nun wieder in Rom erſcheinen dörffte/ weilen nunmehr Tiberius verſtorben / und ſie für dem Caligula eine ſolche Furcht nicht haben dörffte / da ſie wuſte / wie der ſeines Vettern des Printzen Druſus hartes Verfahren mit ihr ſehr mißbilliget hätte / der auch den Voter dieſer Ungerechtigkeit wegen ein betrübtes Ende erleben laſſen. Es wolte aber Plautia Urgulanilla keines weges ſich hiezu bequehmen / und lieber für der Welt ſchuldig erkannt bleiben / als ihren geweſenen Gemahl den Willen erzeigen / daß er aus dem Wahn geſetzet würde / daß die junge Printzeßin Claudia nicht ſeine / ſondern des Voters Tochter wäre geweſen.

Es ware die gute Annia Ruſilla der Plautia Urgulanilla ſo ſehr ergeben / daß ſie auch mit ihrer höchſten Ungelegenheit ihr in allem gehorſamete / und meiſtentheils zu Pompeji ſich heimlich aufhielte / allwo Annius Vivianus / der als ein Vormund über den Meherdates war / dieſen Printzen hingebracht hatte / allda nebſt andern jungen Römern und auswärtigen Fürſten in allen wohl anſtändigen Wiſſenſchafften unterrichtet zu werden.

Des Printzen Schönheit / wovon der Ruff durch gantz Rom ginge / machte ihn bey allen Damen beliebt / und war meiſtentheils mit Urſache / daß er aus Rom hinweg muſte / weilen der vorſichtige Annius Vivianus beſorgete / daß Livia Oreſtilla / die nachher Kayſerin wurde / ihn nebſt andern

Damen theils mit gar zu hefftiger Liebe / theils mit gar zu groſſem Haſſe verfolgen möchte. Es wurde Annius Vivianus dieſerwegen von guter Hand gewarnet/ Acht auf den Printzen zu geben / weil man alle dieſe unbillige Bezeugungen der Livia Oreſtilla / wie auch der Lollia Paulina und anderer Römerinnen erfahren hätte.

Hievon / redete Helvidius Priſcus dazwiſchen / war damahlen redens genung in Rom/ und beſinne ich mich noch gantz wol/ daß man überall den Meherdahes den ſchönen Parther nandte/ welcher es faſt an Geſtalt unſerm damahligen Frauenzimmer weit zuvor thate.

Weilen wegen des unartigen Lebens bey Hofe/ fuhre Pythias fort / faſt alle ehrbahre Damen / die mit einigem Fug Rom meiden konten / ſich hinaus begaben / als fande ſich daher Epicharis mit der Annia Longina zu Pompeji ein/ und gleich wie Epicharis den Ritter Aponius Saturninus als einen ihrer Aufwärtere in Rom verlieſſe/ alſo erlangete ſie zu Pompeji zweene andere wieder / nemlich den Printzen Meherdates und den Ritter Tertius Julianus / welche beide eine ſo groſſe Freundſchafft zuſammen geſtifftet hatten / als ihre Gemüths Neigungen ſich darin gleichförmig erwieſen/ daß ſie ihre Liebe auf eine Perſohn wandten/ da Meherdates öffentlich die Epicharis bedienete / gleich wie Tertius Julianus ſolches heimlich muſte verrichten.

Es hatte die Königin Pythadora bevor ſie aus Rom geſchieden / mit ihren hinterlaſſenen Befreundten dieſerwegen die Abrede genommen / den Meherdates dermahleinſt an eine Römerin / und zwar an eine ſolche zu bringen/ die ſich dergeſtalt als wie Epicharis aufführete / weilen die Königin Sulpitia hie zugegen / die von einer Römerin gebohren / ſich in gantz Parthen ſolch eine Hochachtung erworben/ daß alle Wohlgeſinnete / daher zu den Römiſchen Damen eine ſonderbahre Zuneigung und Vertrauen geſpüret / ſo das Exempel meiner Kayſerin auch bekräfftiget.

Octavia ſowohl als wie Sulpitia waren damit nicht zu frieden / als Pythias dieſes in ihre Erzehlung mit einmengete/ ſie wolten aber/ um ſie nicht zu ſtöhren/ ſich ſolches gegen ſie nicht mercken laſſen / ſondern lieſſen ſie ungehindert alſo fort reden:

Es hätte der Annia Rufilla/ fuhre ſie derowegen fort/ die unter des Voters Nahmen ſich ſtets bey der Annia Longina ihrer Schweſter aufhielte/ wol nichtes erfreulichers ſeyn können / als ihre Tochter an den Parthiſchen Printzen zu bringen / nicht ſo wol wegen deſſen ſonderbahren Tugenden / als daß ſie aus Rom ihre Tochter gerne wiſſen wolte / da ihr alles einen Eckel gabe/weilen ihr ſo groſſe Widerwärtigkeiten darinnen begegnet waren. Es wurde ihr daneben mit der Zeit verdrießlich / daß ſie/ ihre Tochter ſtets vor Augen habend / jedennoch mit derſelben nicht als Mutter umgehen ſolte ; lieſſe demnach durch ihre Schweſter / die Plautia Urgulanilla inſtändigſt erſuchen / ihr zu vergönnen / daß ſie ſich zum wenigſten ihrer Tochter kund geben dörffte von deren Verſchwiegenheit ſie wohl verſichert ſeyn könte.

Es hielte hart ehe ſich die Plautia Urgulanilla dazu verſtehen wolte / wie ſie aber endlich darein willigte / kan man leicht ermeſſen / was für eine Beſtürtzung es bey der Epicharis müſſe gegeben haben / den Voter/ den ſie bißher aus einer ſonderbahren verborgenen Regung mehr als jemand anderſt verehret/ in ihre Mutter nun verwandelt zu ſehen.

Die Vergnügung ſo darauf zwiſchen Mutter und Tochter entſtunde/war nicht auszuſprechen ; wovon ich ein ſichtbahrer Zeuge geweſen/da mich das Glück eben damahls auch zu der Annia Longina gebracht/ bey der ich nun meinen Aufenthalt hatte / nachdem meine Baaſe die Albia Terentia aus gewiſſen Urſachen mich in ihrem Hauſe ferners nicht haben konte.

Als Pythias dieſes ſagte / erröthete ſie / ſo dem Helvidius Priſcus Anlaß gabe lächlend ſie zu fragen: ob ihr Vetter Salvius Titianus allein / oder noch ein anderer Urſach dazu gegeben hätte / daß ſie aus des Lucius Otto Pallaſt gekommen? Pythias wolte hierauf nichts antworten / ſondern fuhre alſo fort:

So verſchwiegen die Epicharis für aller Welt ware ihrer Mutter Zuſtand betreffend / ſo offenhertzig erzeigte ſie ſich gegen mir hierinnen / verheelete mir alſo nicht / wer Vater wäre / auch hatte ich alle Käntnüß / wie es ihr mit ihren beiden Liebhabern erginge / da ſie mir geſtunde / daß Tertius Julianus den Fürzug für dem Printzen Meherdates bey ihr hätte / deſſen Sittſamkeit und die groſſe Verehrung ſo er für ſie hegete ihr beſſer gefiele als des Printzen gar zu freyes Weſen der / weil er vermeinete ſeiner Liebe gantz gewiß zu ſeyn / ſich nicht ſo ſehr um ihre Gunſt bemühete / als wie der andere thäte.

Hiebey zeigete ſie mir verſchiedene koſtbahre Kleynodien die Tertius Julianus ihr ins geheim geſchencket / da ſie hingegen von dem Meherdates nichtes aufzuweiſen hätte. Ich fragte ſie unter andern / ob denn das wohl ihre Liebe beſodern könte / wann man dergeſtalt dieſelbige erkauffte? Worauf ſie faſt unwillig wolte werden / daß ich ſie in ſolchem Verdacht hielte / und wie ſie aus meinen Reden wohl abnahme / daß ich es ihr unanſtändlich zu ſeyn vermeinete / dergeſtalt Geſchencke anzunehmen / verhöhnete ihr ſolches dermaſſen / daß / ſo lieb ihr auch inſonderheit eines von denenſelben ware / ſo eine mit ſehr groſſen Orientaliſchen Rubienen beſetzte Haar-Spange war / mit der ſie ſich bey allen hohen Feſt-Tagen zu ſchmücken pflegte / ſie mir doch auftruge alle die empfangene Geſchencke dem Tertius Julianus wieder zurück zu geben.

Es wurde derſelbe wohl hertzlich betrübt und beſtürtzt darüber / als ich ihm ſolche zuſtellete / und ob er wohl ſich lange wiederſetzte / ſo halffe es doch nichts / ſondern er muſte vielmehr mit dem gröſſeſten Leidweſen ſie wieder annehmen.

Als kurtz darauf ein groſſes Feſt einfiele / da Meherdates die Epicharis in dem ihrem Pallaſte am näheſten gelegenen Tempel führen wolte / und gewahr wurde / daß ſie ihren gewöhnlichen Haarſchmuck nicht hatte angeleget / fragte er nach deſſen Uhrſache/ da ſie dann ſobald ſich nicht beſinnen konte/ was ſie ihme ſolte zur Antwort geben / wandte alſo für/ es wäre ihr dieſer Schmuck geſtohlen worden/ das dann auch nachher Annia Longina glaubte/und deßhalben unruhig wurde/ daß ſie heimliche Diebe in ihrem Pallaſte vermuthen müſte. Meherdates empfande dieſes Verluſts halber ebenfalls einige Unruhe / und klagte inſonderheit dem Tertius Julianus/ welchergeſtalt Epicharis ihres ſchönen Hauptſchmuckes wäre beraubet worden / und wie er wünſchete der Epicharis dieſen Verluſt erſetzen zu können.

Dieſer Verliebte/ ſich deſſen bedienend / erzehlte dem Printzen/ welchergeſtalt ein ſicherer Jude dieſe Haarſpange an ihn verkauffet hätte/ die er dann dem Printzen wohl überlaſſen wolte/ um damit die Epicharis erfreuen zu können.

Nun hatte der Printz gantz keine Mittel ſo was koſtbahres zu erkauffen/ weil ihme wegen des Krieges faſt nicht ſo viel aus Parthen nachgeſchicket wurde/ davon er ſeinen nöthigen Unterhalt nehmen können/ dahero wurde er um ſo mehr erfreuet/ als Tertius Julianus ohne Entgeld ihme dieſes koſtbahre Haar-Geſchmeide abſtunde/ der damit zugleich zu ſeiner Epicharis ginge/ und froh ware ſich dergeſtalt freygebig/ ohne daß es ihm was koſtete erzeigen zu können.

Sie wurde gantz beſtürtzt / des Tertius Julianus Geſchencke dergeſtalt zum andern mahl/und zwar von einer nicht ſo geliebten Hand zu bekommen / dorffte es aber dem Printzen nicht verſagen/ allermeiſt da Annia Longina dabey ware/ die an ſie verlangete/ von dem Printzen es anzunehmen/ wobey ſie dann ſehr bemühet war/ den Dieb wiewol vergeblich auszuforſchen/ der es aus ihrem Hauſe entwendet hätte.

Dieſe Freygebigkeit nun ſo man an dem Printzen nicht gewohnet geweſen/ dienete ihme bey der Epicharis Verwandten nicht wenig/ weilen ſie daher vermutheten/ ſein Zuſtand würde ſo armſelig nicht ſeyn als wie derſelbe war beſchrieben worden / das dann auch einiger maſſen die Annia Ruſilla ſtutzig gemachet hatte / die vorhabende Verbindung dieſer beiden jungen Leuthe vollkommen richtig zu machen.

Die gute Einbildung ſo ſie aber hievon gehabt/ verlohre ſich bald wieder/ als die Schuldeners in Rom und in Pompeji zuſammen aufwacheten/ und des Meherdates Bediente mit ſchimpflicher Verwahrung belegten/ auch für den Rath zu Rom des Printzen Hof-Meiſter anklagten/ daß der die aufgehäufften Schulden für ſeinen Herrn nicht wolte bezahlen. Ob nun gleich die Verwandten der Königin Pythadora ſowol als wie der Parthiſche Printz Darius/den ſein Vater der König Artabanus um die Zeit als Geiſſel nach Rom geſchicket/ dieſe Zahlung für den Printzen gerne über ſich nehmen wollen/ ſo fehlete es dennoch ihnen ſelbſten/ daher der großmüthige Meherdates in die tieffſte Traurigkeit verfiele/ und ward aus böſlichem Anſtifften der Livia Oreſtilla/ im Rath dem guten Printzen angedeutet/ innerhalb wenig Tagen ſeine Schulden zu bezahlen/ oder gewärtig zu ſeyn in den Schuld-Thurn gebracht zu werden.

In ſo groſſer Noth/ darinn ſich nun Meherdates befande/ ſo ſeiner Liebe gar keine Befoderung brachte/ da man wol erkannte/ wie wenig dieſer Printz von den Seinigen muſte geachtet ſeyn/ nahme ſich Tertius Julianus ſeiner an/ und zahlete für ihn die groſſe Schuld/ welches den Printzen zwar von fernerer Beſchimpffung befreyete/ ſeiner Liebe aber gar nicht zum Nutzen gereichete/ indem man erfuhre/ daß ihme dieſe Hülffe nicht von ſeinen eigenen Mitteln zugekommen ware.

Plautia Urgulanilla der hiebey nicht verborgen bliebe/ wie großmüthig ſich Tertius Julianus erwieſen/ lieſſe durch die Annia Longina der Annia Rufilla ſagen/ ſie ſolte den Tertius Julianus zu ihren Tochter-Mann erwählen/ von deme ſie ſichere Nachricht hätte/ daß er ſie inbrünſtig liebte/ und wann ihr ja/ wie ſie öffters erwehnet/ mißfiele/ ihr eintziges Kind in Rom zu wiſſen/ ſo könte dieſer reiche Römer mit ſeinen Mitteln anderſtwo/ und gar in Dalmatien ihr anſehnliche Land-Güther kauffen/ dabey ſie ſich beſſer würde befinden/ als eine armſeelige Parthiſche Printzeſſin zu heiſſen.

Wie ſich Plautia Urgulanilla dergeſtalt des Tertius

Julianus annahme / bekame der bald einen freyen Zutritt in des Annius Vivianus Pallaſte / und koſtete es bey der Epicharis wenig Mühe / ihrer Mutter und anderer Anverwandten Willen zu folgen / und ſich dem Tertius Julianus zu ergeben. Es geſchahe alſo in dem Pallaſt des Cajus Antiſtius Vetus in Gegenwart aller Anverwandten die öffentliche Verlobung / da dann wol zu bewundern / was eine warhaffte Freundſchafft vermag / indeme Tertius Julianus bey alle der Vergnügung die ihm die Götter gönneten / und da er erlanget / wornach er ſich ſo hertzlich geſehnet / jedennoch eine ſonderbahre Traurigkeit ſpühren lieſſe / die daher rührete / daß der Printz Meherdates in nicht ſo gewünſchtem Stande / gleich wie er ſich ſolte befinden / und wolte er ſchier ſich ein Gewiſſen daraus machen / daß er nun diejenige Glückſeeligkeit ſolte genieſſen / die zuvor dem Parthiſchen Printzen war beſtimmet geweſen.

Er hatte ſelbigen Tages nicht ſo bald der Epicharis wieder aus Rom das Geleithe nach Pompeji gegeben / da eilte er zu dem Meherdates / der nun Pompeji verlaſſen hatte / und wieder in Rom lebte. Einem andern hätte das ſollen ſein Leyden vergröſſern / ſeinen glücklichen Mitbuhler für ſich zu ſehen / bey dieſen beiden Freunden erwieſe ſich aber das gerade Widerſpiel / indeme Meherdates den Tertius Julianus verſicherte / daß er deſſen Glückſeeligkeit nicht beneidete / und dieſer Römer hingegen dem Printzen hoch betheuerte / daß es ihm ſchmertzlich ankäme / durch ſein erlangtes Glück ihn unglücklich zu wiſſen.

Seine ungemeine Freundſchafft zu dem Meherdates war ſo groß / daß er nun noch mehr als zuvor fortfuhre / ihn eben ſo mit ſeinen groſſen Mitteln zu unterhalten / wie er ehedes in Pompeji gethan / und da ſeine Ehre und Wohlſtand es nicht anderſt erleiden wolte / als daß er gleich andern jungen Römiſchen Rittern dem Kriege muſte folgen / ſo ward er mit eingeſchrieben / als der Kayſer / dem Printzen Adminius zu Gefallen / wieder deſſen Vater Cynobellinus den Krieg in Britannien anfinge / da er unter unſerm General nach Brifannien ginge / den Verlaß beym Abſchiede mit ſeiner verſprochenen Braut / nehmend / daß wann ihm was menſchliches zuſtoſſen / oder er in dieſem Kriege umkommen ſolte / ſie/ vermöge ſeines aufgerichteten Teſtaments / dann nicht allein eine Erbin aller ſeiner Güther werden / ſondern auch zugleich ſeinen Hertzens-Freund den Meherdates ehligen ſolte / welches er ſo inſtändigſt von ihr begehrte / daß ſie es ihme endlich muſte verſprechen.

Kurtz darauf / als er dieſen Feld-Zug antrate / ſtellete Caligula ein groſſes Feſt an / wie das Beylager von meiner Kayſerin Herrn Vater und Mutter der Valeria Meſſalina gehalten wurde/ die in den Platz der Aelia Pötina kame/ ſo/ aus mir unbekanten Urſachen/ eben ſo wie die Plautia Urgulanilla war verſtoſſen worden.

Es werden wol wenig von meinen Durchleuchtigſten Zuhörern ſeyn / die nicht ſolten davon gehöret haben/was vor ſonderbahre Einfälle der Kayſer Caligula bekame / einem ſeiner Pferde zu Ehren / welches den Nahmen Incitatus hatte/ ein ſo groſſes Feſt nicht alleine anzuſtellen / ſondern auch daſſelbe mit einem Stall von Marmor / einer Krippen von Elffenbein / und Decken von Purpur/ auch einem Zügel von Edelgeſteinen / zu verſehen / wobey es iedennoch ſein Verbleiben nicht hatte / ſondern er widmete ihm auch einen eigenen Pallaſt / da die eingeladene Gäſte inn erſcheinen / und dieſem Incitatus zu Ehren herrlich bewirthet werden muſten; ja es kame ſo weit hiemit / daß Caligula in öffentlicher Verſammlung / da wir alle als Gäſte mit bey waren / ſich vernehmen lieſſe / er wolte dieſen ſeinen Incitatus zum Burgermeiſter machen.

Weil dieſes Kayſers Tyranniſches Gemüth gantz Rom mehr dañ wohl bekant war/ als hatte keiner das Hertz ſo wenig dieſe ungereimte Dinge zu wiederſprechen/ als die öffentlich zu belachen / welches letzte jedennoch unter uns jungen Leuthen nicht nachbliebe / und da der Printz Meherdates nicht weit von mir und der Epicharis ſtunde / ſagte ich zu ihr / daß er es wol hören konte / es dörffte dem Kayſer noch wohl ein-

fallen/

ſollen / ſeinen Incitatus mit der Epicharis zu verheurathen/ welcher Mittbuhler dem Tertius Julianus gefährlicher als alle die andern ſeyn könten / weil er den Kayſer zu ſeinem Vorſprach würde haben / der verliebte Meherdates nahme daher Gelegenheit ſich der Epicharis zu nähern / die er nach dem Tage daß Tertius Julianus mit ihr verſprochen worden/ nicht wieder geſehen hatte.

So kühn und dreiſt er vordem geweſen / wann er ſich in ihrer Geſellſchafft befunden / ſo ſittſahm und eingezogen erwieſe er ſich nun/ daß er auch kaum das Hertze hatte/ ſie anzureden / worinnen ſie dann ihme zuvor kame / ſagend / daß ſich des Kayſers Incitatus beſſer unter des Tertius Julianus Spohren ſchicken würde / als daß ſelbiger allhie ſie allerſeits nun müſte bewirthen. Es iſt dieſer mein Freund/ hube Meherdates darauf an / wohl glücklich zu nennen/ daß bey allen fürkommenden Gelegenheiten die Epicharis ſich ſeiner erinert/ welches ich dann mit ihr gemein habe / indeme wohl keine Stunde vergehet / darinnen ich mit meinen Gedancken nicht ſolte bey ihm ſeyn/ und hätte es mein Geſchicke zulaſſen wollen / würde ich mich verſichert anizo bey ihm in Britannien befinden. Ich wolte wünſchen / antwortete Epicharis daß Tertius Julianus allda einen ſo werthen Gefährten und treuen Freund möchte um ſich haben/ der gewiß eben ſo mit ſeinen Gedancken in Rom wird ſeyn/ als wie der Printz mich verſichert / daß deſſen Gedancken in Britannien ſich befinden.

Ich vermeine fuhre Pythias fort in der Geſellſchafft einen nach den andern anſchauend / daß ich nicht unrecht daran thue/ dieſe kleine Unterredungen ſo zwiſchen uns damahlen vorgingen allhie mit fürzubringen / und da ich mich ſelber ſo beſchreiben muß/ daß ich um die Zeit ſehr vorwitzig ware/ als gabe ich dem Printzen Meherdates Gelegenheit dieſe Unterredung ſeiner Liebe zum beſten weiters zu vollführen/ ſagte alſo zu ihm; daß ich wol wiſſen möchte/ ob er nicht der Epicharis dasjenige gönnete/ was Tertius Julianus ihr in ſeinem Teſtament hätte vermacht / waſſen ich ja wuſte / wie hoch er ſie verehrte / und wie ihm daher alles dasjenige lieb ſeyn würde / was ihr in dieſem Teſtament wäre vermachet worden. Meherdates der ſeine anfänglich erwieſene Blödigkeit mehrentheils abgeleget hatte / ſchauete gantz verliebt die Epicharis an / und brache nicht ſonder Seuffzen in dieſe Worte heraus: Wann die Götter ſie beiderſeits ſo hoch ſtraffeten daß ſie denjenigen verlöhren den ſie über alles liebten / ſo würde es nachgehends bey der Epicharis ſtehen / was ſie von dem Vermächtnüß aus des Tertius Julianus Teſtament annehmen wolte.

Epicharis ſich unwillig erweiſend / daß ich dieſes auf die Bahn gebracht / gabe mir zur Antwort ſie wäre niemahlen ſo Geldgierig geweſen / daß ſie darum eines ſo werthen Freundes Tod verlangen ſolte um ein Erbe ſeiner Güther zu werden / und würde ich eine ſolche Frage nicht auf die Bahn gebracht haben / wann mich nicht der Geitz dazu verleithet. Wann dann der Geitz wiederredete ich darauf / mir hiebey wäre in die Gedancken gekommen / ſo wurde mein Wunſch daneben nicht ausgeblieben ſeyn / daß Epicharis und ich in des Tertius Julianus Teſtament uns getheilet / und ich ſeine Güter / Epicharis aber das Edelſte von dieſer Vermächtnüß für ſich behalten würde haben.

Sie blieben über dieſer meiner Rede beiderſeits betreten / die Meherdates ſeines Orths hätte mögen verlängert ſehen; wir muſten aber uns alle mitdes ſo viel unſer Jungfrauen da zugegen waren / zu dem Incitatus verfügen / und deſſen Mähnen mit Bändern / ſeidenen Bluhmen und allerhand andern Zierathen ausſchmücken / wobey Caligula die Danckſagung für ſeinen künfftigen Bürgermeiſter verrichtete / und verhieſſe allda die Ehrenbezeigungen ſo ſeinem Incitatus erwieſen worden / danckbarlich zu erkennen.

Die einige Zeit hernach darauf folgende Mordthat / ſo Cherea und Sabinus an den Kayſer verübeten / ſetzte den Incitatus von ſeinem Bürgermeiſter-Amte / noch ehe wieder ab / ehe er ſolches betreten / und kame nun darauf unſer glorwürdigſter Kayſer Claudius zur Regierung / welche

Wahl des Krieges-Heers in gantz Rom eine groſſe Freude erweckte.

Die Glückſeeligkeit ſo Rom dadurch erlangete / wurde noch um ein Groſſes vermehret / als gleich darauf die Kayſerin Valeria Meſſalina mit einem Printzen nieder kame / der zwar anfänglich Tiberius / nachher aber als der Kayſer Claudius ſieghafft aus Britannien wieder kame / mit dem Beynahmen Britannicus benennet wurde.

Ob nun gleich der Kayſer Zeit ſeines daſeyns durch verſchiedene Siege die Britannier ziemlich in die Enge getrieben / ſo erhohleten dieſe ſich doch nach des Kayſers Abzuge bald wieder / dahero Tertius Julianus unter dem Groſſen Plautius ſich biß in das fünffte Jahr / in denen Britanniſchen Kriegen aufhielte / mitlerweile der Printz Meherdates beſtändig von dieſes reichen Römers ſeinen Mitteln lebete / und da derſelbe mit der Jüdiſchen Printzeßin Berenice die damahlen in Rom ſich befande / viel umgienge / verurſachte ſolches bald ein Geſpräche / als wann er ſich um dieſe reiche Printzeßin bewerben wolte / ſo dann Epicharis dem Tertius Julianus nach Britannien wiſſen lieſſe / im Schertz dabey erwehnend / daß er nun ſein Teſtament würde verändern müſſen.

Es hätte dem Tertius Julianus nichtes erfreulichers als dieſes zu vernehmen ſeyn können / wünſchete dahero in einem Schreiben / dem Meherdates zu ſeiner getroffenen Wahl alles Glück / der ihm aber viel eines andern bedeutete / und daß ſein Umgehen mit der jungen Berenice gar ein ſolches Abſehen nicht hätte.

Bey dem groſſen angeſtellten Feſte / wegen der glücklichen Geburth meiner Kayſerin / und daß der Kayſer neben dem Lucius Vitellius das Burgermeiſter-Amt eben abtrate / wurde alles was von fürnehmen Geſchlechten und Anverwandten der Kayſerin Meſſalina ſich in Rom fande / nach Hofe eingeladen / da keiner prächtiger aufgezogen kame / als der Printz Meherdates. Wie der nun als ein groſſer Tantz den Abend gehalten wurde / nicht alleine öffters die Epicharis zum Tantz aufforderte/ ſondern auch den gantzen Abend Sie nicht verlieſſe/ da ihre Unterredungen denen ich immer beywohnete/ ſtets von dem Tertius Julianus wie auch von der Berenice handelten/ welche noch gar junge Printzeßin wegen ihrer Schönheit von jederman bewundert wurde/ und nebſt dem König Agrippa ihrem Vater auf dieſes Feſt mit erſchienen war/ begab es ſich/ daß der Kayſer Claudius um ſeine ſonderbahre Hochachtung zu zeigen/ die er für dieſen Jüdiſchen König hegete/ dieſer kleinen Printzeßin die Ehre thate/ ſie in einem Tantz aufzunehmen / das mich veranlaſſete zu der Epicharis zu ſagen/ ſie ſolte nun ſehen was man ausländiſchen Printzeßinnen vor Ehre erweiſe/ ſo keiner Römiſchen Dame/ als nur denen von des Kayſers Hauſe wiederführe; wann ſie demnach Parthiſche Printzeßin hieſſe/ könte ſie eben dieſe Ehre erlangen. Ich bekame zur Antwort/ wann dann mir um ſolche Ehre ſo viel zu thun wäre / möchte ich mich um des Meherdates Gunſt bewerben/ und an einen gewiſſen Römer nicht ſo gedencken/ mit deme man mich in Verdacht hielte.

Darff man deſſen Nahmen nicht wiſſen? fiele ihr Helvidius Priſcus in die Rede? Es gehöret dieſes verſetzte Pythias hier nicht her/ und wird man ja keine Freude daran finden/ mich in meiner Erzehlung irre zu machen.

Meherdates die Epicharis ſo reden hörend/ fuhre ſie fort/ erkühnete ſich/ ſie an des Tertius Julianus Teſtament zu erinnern/ auch ein und anders daneben anzuführen / das meine Perſohn betraffe/ und ich/ um den Helvidius Priſcus keinen Gefallen zu thun/ allhie verſchweige. Es kame mit des der Aponius Saturnius dazu/ der wie ich vorhin erwehnet/ ſich auch als ein Liebhaber der Epicharis aufführete / ungeachtet aber ſeiner vordem erwieſenen Ungeſtühmigkeit bisher ſehr eingezogen ſich gehalten hatte / nachdem die öffentliche Verlobnüß des Tertius Julianus und der Epicharis war geſchehen.

Als der nun eine weile die prächtige Kleidung des Printzen Meherdates/ wie auch den ungemeinen köſtlichen Hauptſchmuck

ſchmuck der Epicharis betrachtet/ ſagte er/ und ſolches mit gar höhniſchen Gebährden : Es würde bald die reiche Quelle verſeigen/ aus welcher der allhie ſich zeigende Pracht entſprungen wäre. Wir wuſten nicht was dieſes ſagen wolte/ bis daß er fortfuhre ſich weiters alſo zu erklähren / daß er den Meherdates fragte : Ob der Wechſel aus Parthen oder Britannien gekommen wäre/ mit welchem die köſtliche Kleidung bezahlet worden/ ſo an dem Printzen zu ſehen? Und ob Epicharis ſich wol würde wollen begnügen laſſen/ über den bereits beſitzenden Geſchmuck keinen ferner mehr zu überkommen.

Weil dieſe unhöfliche Frage ſie beiderſeits ſo ſehr verhöhnete als beleidigte/ als wolten ſie zugleich ihren Unwillen dem unhöflichen Aponius Saturninus zu verſtehen geben. Ich lieſſe ſie aber beiderſeits nicht zur Sprache kommen/ſondern nahme das Wort für ſie/ ſagend : Weilen Aponius Saturninus ſo wenig des Printzen als der Epicharis Vormund wäre/ ſo dörfften die ihme keine Rede und Antwort auf die ungereimte Fragen geben/die er hie hätte fürgebracht. Er antwortete darauf/ es dörffte in kurtzem ſich ausweiſen/ daß ſie befuget wären nach der Uhrſach ſich zu erkundigen/ die ihn zu einer ſolchen Frage veranlaſſet/ maſſen dem Printzen von Parthen viel daran gelegen würde ſeyn/ ſich einen andern Zahl-Herren zu ſchaffen/ und da Epicharis mehr auf die groſſen Mittel als auf ſonſt was geſehen/ würden ihm verhoffentlich bald beſſere Mine als wie nun gemachet werden/ wann er ſolche Schätze austheilen könte/ die bisher der Epicharis ſo gefällig geweſen.

Als er das geſagt/ begab er ſich von uns/ und nahmen wir wahr/ daß er mit dem berühmten Rechtsgelährten Maſurius Sabinus darauf gar embſig und freudig ſprache ihn etliche mahl umarmete/ und in alle ſeinem Thun eine ſonderbahre Vergnügung erwieſe. Wie wir dieſes mit einander betrachteten/ kame der Raths-Herr Lucius Antiſtius Vetus/ ein naher Vetter des Tertius Julianus mit ſeiner Tochter der jungen Antiſtia Pollucia zu uns/ da des Vaters betrübtes Ausſehen / und der Tochter herfürdringende Thränen uns nichtes gutes ſchwahnen machten. Es ſahe dieſer Raths-Herr bald die Epicharis / bald den mit dem Aponius Saturninus ſo embſig redenden Rechts-Gelährten an / und wie er darauf den Rubellius Plautus mit dem Thraſea ebenfalls embſig ſprechen fande/ ging er zu denen/ ohne daß er mit einem Wort uns angeredet hätte. Dieſes lieſſe uns nun je mehr und mehr beſtürtzter/ und da Antiſtia Pollucia bey uns verbliebe/ brachten wir von der mit groſſer Mühe ſo viel heraus/ daß ſie uns eröffnete/ wie in wenig Tagen im Rath ein Ausſpruch würde geſchehen / in der bereits mehr dann zehen Jahr gedauerten Rechts Sache/ zwiſchen dem Aponius Saturninus und dem Tertius Julianus/ ſo alle Haabſeligkeit und liegende Güther dieſes letzten beträffe / und an welchen bereits verſchiedene Rechts-Gelährten ſich zu Tode gearbeitet hätten/ wobey ich dann nicht verſchweigen kan was ſich mit dem Großmüthigen Coccejus Nerva/dem Vater des jetzigen Coccejus Nerva zu Zeiten des Kayſers Tiberius zugetragen / der als ein ſonderbahrer Freund von dem Vater des Tertius Julianus mit ſolchem Unwillen es entfunde / daß demſelben in einer ſo rechtmäßigen Sache ein Recht-Streit erreget/ und von dem Rath angenommen worden/ ſo ſeines Ermeſſens ſollen abgeſchlagen werden/ daß er des Lebens ſatt und ſo gar keine Unbilligkeit erleiden könnend/ ſich zu Tode hungerte/ wovon auf der Inſel Caprea als ich mich daſelbſt aufhielte/ damahlen viel geredet wurde / und wie ſich Tiberius/ der ihn ſonders wohl leiden mochte/ darüber hatte geärgert.

Wir waren demnach allerſeits ſo verſichert des Rechtes das Tertius Julianus hatte/daß uns gar nicht in den Sinn kame/ daß Gefahr dabey für ihm ſeyn können/daher man dann auch nicht einmahl an dieſen Rechts-Handel mehr gedachte/der ehe als Maſurius Sabinus dazu gekommen / gantz kaltſinnig war getrieben worden / ſo daß Aponius Saturninus faſt die Klage fallen laſſen / wann dieſer verſchlagene Rechts-Gelährte ihn nicht aufgemuntert hätte. Wie ich nun die

Antiſtia Pollucia fragte / ob dann dieſes ihre hervorſcheinennende Thränen verurſachte ? daß ſie dem Tertius Julianus ſeine Mittel nicht gönnete ? Gabe ſie uns zuverſichen / daß ihr Vater als er ſelbigen Tages aus dem Rath gekommen die Nachricht mit zu Hauſe gebracht / daß das Urtheil für den Tertius Julianus übel fallen würde. Ich brache darauf aus Unbedachtſamkeit in dieſe Worte heraus: Wann Tertius Julianus ſeine Mittel ſolte verliehren / ſo iſt es um ſeine Liebe bey der Epicharis gethan. Kan mich wol eine / antwortete ſie / die ja mein Hertz beſſer kennen ſolte / ſo leichtſinnig glauben / um des Willen mein gethanes Verſprechn nicht zu halten ? Ich weiß der Printz von Parthen heget hierin von mir beſſere Gedancken. Dieſer beſtürtzte Printz an ſtatt ſolches zu beantworten / begabe ſich gleich dem Lucius Antiſtius Vetus zu dem Thraſea und Rubellius Plautus von denen er dann umſtändlicher vernahme / was die Antiſtia Pollucia ausgeſaget / wie nemlich groſſe und ſtarcke Vermuthung da wäre / daß Aponius Saturninus obſiegen würde.

Die Printzeßin Agrippina / die nachgehends unſere Kayſerin geworden / und damahls an den Domitius Ahenobarbus verheurathet war / hatte viel Schuld / daß ſo ein ungerechtes Urtheil ſolte geſprochen werden; dann wie nicht allein ihr Gemahl im Rath viel zu ſagen hatte / und der Haß den ſie noch von der Zeit an / daß Druſus der Annia Ruſilla ſo hart begegnet / auch auf die Epicharis ihre Tochter / geworffen / alſo muſte deren ihr Bräutigam der Tertius Julianus ſolches auch mit entgelten / indem ſie es mit ihren Creaturen die ſie bey Hofe hatte / dazu brachte / daß Gunſt vor Recht ginge / und ſolch ein unbilliges Urtheil den Beyfall von den meiſten im Gericht ſitzenden Raths-Herrn bekame. Caſſius Longius führete dieſen Rechts-Handel auf Seiten des Tertius Julianus / weil aber derſelbe an Ehrlichkeit den Maſurius Sabinus ja ſo ſehr überlegen war / als wie derſelbe an Beredſamkeit und Verſchlagenheit ihm weit vorginge / auch ohnedem deſſen noch muntere Jahre ihme zu ſtatten kamen / ſeiner Parthey Sache beſſer fürzubringen als wie der ander / der ſchon ſehr betaget war / und beſſer daran gethan hätte / einem andern für ſich reden zu laſſen / als durch ſeinen ſchwachen Fürtrag ſeiner Parthey zu ſchaden / als erbothe ſich ſein Sohn derowegen für ihn das Wort zu führen / wie der groſſe Tag erſchiene / in welchem die beide Partheyen zum letzten mahl gehöret / und gleich darauf das Urtheil ſolte geſprochen werden. Es wolte aber der alte Caſſius Longinus dieſes nicht zugeben / ſondern ſich feſtiglich auf ſeine gerechte Sache verlaſſend / wolte er die Ehre haben / da er ſie bißher geführet / auch nun den erlangten Sieg in Perſohn davon zutragen.

Gantz Rom war begierig den Ausſchlag hievon zu ſehen; weilen es ſo ein Groſſes betruge / und war der Kayſer ſelber mit zugegen / wie auch alle Anverwandten / ſowol von Seiten des Aponius Saturninus / als wie des Tertius Julianus und der Epicharis. Der alte Cajus Antiſtius Vetus als nächſter Befreundter des Tertius Julianus erſchiene in deſſen Nahmen / und hoffeten wir bey der Sextilia mit unausſprechlichem Verlangen bis in die ſinckende Nacht / wie der Ausſpruch fallen würde / als endlich ihr Eh-Gemahl nach Hauſe kame / und uns die betrübte Poſt brachte / daß Tertius Julianus verlohren / und alſo in einen Augenblick aus einem der reicheſten Römer der allerärmeſte war geworden.

Dieſes brachte nun des Tertius Julianus Zuſtandt in ein gantz anderes Geſchicke / maſſen ſowohl der Epicharis Mutter / als alle ihre Anverwandten einhellig dahin ſtimmeten / daß nun aus der Heurath der Epicharis nichtes werden könte / weilen Tertius Julianus ihrer beider Stande gemäß keine Frau zu erhalten vermöchte. Ob nun wol dieſes dem Printzen Meherdates in ſeiner Liebe ſollen vortheilig ſeyn / ſo fande ſich dennoch bey derſelben eben die Hindernüß / die nun dem Tertius Julianus im Wege ſtunde / daß er bey ſeinem armſeeligen Zuſtande an die Epicharis nicht gedencken dorffte / maſſen er von Parthen aus ſo gäntzlich verlaſſen wurde / daß man ihm an die Hand gabe / beym Kayſer Erlaubnüß zu ſuchen / dem Kriege in Britannien nachzuziehen / da man nicht unbillig vermuthete/ den Unterhalt dazu/ würde der Kayſer vorſchieſſen/ ſo auch alſo bewilliget wurde/ und war alles zu ſeiner Ausrüſtung und Abreiſe fertig/ als gantz unvermuthen die Poſt einlieffe/ daß der König Phraates geſtorben/ ſo billig dem Printzen Meherdates die Hoffnung bringen ſollen/ ſeinem Vater im Regiment zu folgen/ welches aber anfänglich gantz anders ausſchluge/ indem/ wie bekannt/ Ew. Majeſt. Groß-Herr-Vater dieſes ſagte/ Pythias zu dem Tyridates/ von den Parthen aus Meden zu ihren König beruffen wurde; wie der nun von ſeinem eigenen Bruder dem Gotarzes ermordet worden/ und der darauf ſich des Reichs mißbrauchte/ wolte zwar der Kayſer ſich des Printzens annehmen/ um ihm als dem rechtmäßigen Erben von Parthen zu ſeinem väterlichen Thron zu verhelffen/ es bliebe aber bey ſolchem Verſprechen/ und kame nicht ſofort zur Erfüllung.

Wie nun bey ſolcher Bewandnüß Annia Ruſilla unter ihren Mannes-Kleidern/ Meherdates in Rom/ Epicharis zu Pompeji/ allwo wir uns nun wieder befanden/ Tertius Julianus in Britannien/ die Zeit verbrachten/ kan man ſich ſo wenig recht vorſtellen/ als förmlich beſchreiben. Annia Ruſilla hatte/ wie ich bereits erwehnet/ eine ſo groſſe Verehrung für die Plautia Urgulanilla/ daß ſie derſelben zu Gefallen eine ſo ungemächliche Lebens-Arth verſchiedene Jahre triebe/ und ſich keinem auch nicht einmahl ihrem Eh-Gemahl in Dalmatien offenbahren dorffte/ ſo ſie ſo inſtändig wünſchete/ und mit demſelben die Verſorgung ihrer eintzigen Tochter gerne hätte überlegen mögen. Meherdates lebte zwiſchen Furcht und Hoffnung. Epicharis liebete zwar beſtändig in ihrem Hertzen den Tertius Julianus dorffte ſich aber ſolches ſo wenig gegen ihre Mutter/ als gegen alle ihre Anverwandten mercken laſſen/ und wol begreiffend/ daß wann Meherdates den Parthiſchen Thron bekommen ſolte/ wie ſie ihres Hauſes und inſonderheit ihrer bedrängten Mutter Wolfarth dadurch könte befodern/ geſtunde ſie mit/ als der ſie ihr gantzes Hertz eröffnete / daß ſie den Meherdates zu ehlichen ſich nicht entziehen würde.

Der arme Tertius Julianus ſeines Orths verehrete die Epicharis viel zu ſehr / als daß ihm hätte ſollen in den Sinn kommen / ſie ſeinentwegen unglückſeelig zu ſehen / und verdachte es keinem von ihren Verwandten / daß dieſelben / da er nun in einen ſo armſeeligen Zuſtand gerathen / all dasjenige hinwieder aufrieſſen / was ihme in ſeinem glücklichen Stande war verſprochen worden.

Er unterlieſſe nicht in Brieffen die Epicharis zu ermahnen / dasjenige / was er ihr in ſeinem Teſtament vermacht / und er noch übrig hätte / nemlich ſeinen Hertzens-Freund den Meherdates für ihn anzunehmen / deme der Parthiſche Thron nicht würde entziehen können / ihn aber möchte ſie wie geſtorben halten / maſſen es ja an dem wäre / daß der reich beſchriebene Tertius Julianus nicht mehr lebte.

Eine ſolche Auffagung der Liebe konte der Epicharis nicht mißfallen / und gleichwie in ihrem Gemüthe / die einer Römerin wohlanſtändige Ehrſucht / und dabey ein Erbarmen über den Zuſtandt des Meherdates nebſt einer beſtändigen Liebe waltete / auch Meherdates ſeiner Seits ja ſo groſſes Mitleyden mit ſeinem Freunde als Liebe zu der Epicharis in ſich entfunde / dabeneben nicht ſonder Grund beſahrete / er würde nimmer ſeinen väterlichen Thron an ſich bringen / weilen er wohl vermuthete / daß ſo geneigt ihm auch der Kayſer wäre / derſelbe ohne Beyſtimmung des Römiſchen Raths / ſeinentwegen keinen neuen Krieg mit den Parthen anfahen würde / daher er dann in ja ſo groſſer Unruhe als wie Epicharis lebete / ſo daß wann ſie zuſamen kamen / ſie beiderſeits mehr des Tertius Julianus Unſtern beklagten / als daß Meherdates von ſeiner Liebe was fürbringen ſollen / und alſo Epicharis nicht nöthig hatte eine Verſicherung ihme zu ertheilen / die / ihrer Verwandten Gutfinden nach / ſeiner Liebe würde zuträglich geweſen ſeyn.

Wir muſten in ſolcher Zeit unſere geliebte Pflege-Mutter die Annia Longina verliehren / da dann in des Annius Vivianus

Hauſe/ weil derſelbe von dem Kayſer in gewiſſen Angelegenheiten nach Egypten geſchicket worden/ unſer Auffenthalt ferners nicht mehr ſeyn konte / kamen alſo Epicharis und ich nach Hofe zu der jungen Printzeßin Octavia Aufwartung/ als dieſelbe erſt das vierdte Jahr erreichet hatte / da ich dann wol kan rühmen / daß unter allen andern Damen die dieſe Ehre genoſſen/ Epicharis und ich den Fürzug hatten/ und wann dieſelbe eines ſo freyen und ruhigen Gemüths/ als wie ich geweſen wäre / würde ſie ſich kein vergnügteres Leben haben wünſchen dürffen. Ihre Mutter aber und Tertius Julianus lagen ihr ſtets im Sinne / die ihr ihre ſonſt erwünſchte Tage nicht ruhig verbringen lieſſen.

Annia Ruſilla bekame nach ihrer Schweſter Tode ihre Tochter gar ſelten zu ſehen/ welches ihr dann ſo unerträglich fiele/ daß ſo treu ſie auch ſonſten der Plautia Urgulanilla ware/ ſie jedennoch in dieſem Stück ihre gethane Zuſage brache/ daß ſie ſich der Arria des Pätus Gemahlin vertrauete / der eröffnend/ daß ſie nicht Voter/ ſondern ihre nahe Baaſe die Annia Ruſilla wäre. Es hatten ſich dieſe beiden in ihren jungen Jahren wohl gekannt/ da ſich dann die damahlen geſtifftete Freundſchafft nun wiederum erneuerte/ und verhieſſe ihr die Arria nicht allein die nöthige Verſchwiegenheit / ſondern verhalff ihr auch dazu/ daß ſie in ihrem Pallaſt die Epicharis konte dann und wann zu ſehen bekommen/ die ſie dann immer ermahnete / ſich dergeſtalt aufzuführen / daß ſie dermahleinſt in Parthien der Ihrigen Glück befordern könte.

Dieſe falſche Göttin/ ſtellete ſich nun an / als wenn ſie uns geneigter wolte ſcheinen/ maſſen Meherdates als er in der gröſſeſten Ungewisheit ſeines Zuſtandes lebte / von den Partiſchen Abgeſandten die nach Rom kamen / abgefordert wurde/ da man ihn nun endlich zum Könige machen wolte / weilen man des Tyranniſchen Gotarzes überdrüſig ware geworden.

Eine ſolche unvermuthene Poſt erfreuete nicht allein den bisher faſt Hoffnung loß geweſenen Meherdates / beſondern auch den gantzen Kayſerlichen Hof / und den Römiſchen Rath/ da es vor Rom höchſt nützlich gefunden wurde/ einen

König in Parthen hinwieder zu haben/ der in Rom erzogen worden/ von Mütterlicher-Seiten/ von einer Römerin herſtammete/ und nun auch mit einer Römerin ſich würde verbinden können/ ſo daß jedweder ſich hierüber vergnügt erwieſe: die einige Epicharis aber konte ſolches in Erinnerung des Tertius Julianus in ihrem Hertzen nicht ſeyn/ ſo gelaſſen ſie ſich auch dabey erzeigte/ und muſte zu Mehrung ihrer Unruh eben um die Zeit Tertius Julianus aus Britannien wieder kommen/ bey deſſen Ankunfft in Rom ſich was zutruge/ ſo der Epicharis Mitleyden um ein groſſes vermehrete.

Dann wie Tertius Julianus in ſeinem betrübten Gedancken ſich nicht beſonne/ daß ſein prächtiger Pallaſt den er vordem bewohnet/ ihme nicht mehr zugehörte/ und er in denſelben einkehren wolte/ wieſen ihm des Aponius Saturninus Bediente die Thür/ ihn dergeſtalt ſchimpflich abfertigend/ daß er ſich ſeines armſeligen Zuſtandes erinnern muſte. Seiner Mutter Schweſter die Sextia nahme ihn noch auf/ und gleich wie die Unglückſeligen ſelten gute Gönner haben/ alſo erginge es ihm auch/ daß er kaum Rom betreten/ da ſpottete jederman ſeiner/ daß er dergeſtalt ſich in des Aponius Saturninus Pallaſt eindrengen wollen.

Von dieſem nun hochmüthig gewordenen Römer habe ich bisher nichts erwehnet/ weilen in ſolcher Zeit wenig erzehlenswürdiges ſich mit ihme begeben; dann ob derſelbe gleich die Liebe zu der Epicharis in ſeinem Hertzen beſtändig ernährete/ ſo ſahe er ſich jedennoch auſſer aller Hoffnung/ indem alle Anverwandten der Epicharis/ wie auch des Tertius Julianus ihn auffätzig waren/ und er alſo mit alle ſeinem groſſen erlangten Guthe nichtes ausrichten kunte/ ſo ſeiner Liebe hätte können zuſtatten kommen.

So bald nun Epicharis des Tertius Julianus Ankunfft erfuhre/ konte ſie/ wie ſehr ſie ſich auch Gewalt anthate/ ihre Gemüths-Bewegung nicht alſo zwingen/ daß ſie nicht wäre in eine tieffe und gefährliche Traurigkeit verfallen/ die ihr dann kaum verſtattete vom Bette zu kommen/ wodurch alle ihre Anverwandten/ inſonderheit aber Meherdates in groſſe Sorge für ſie geſetzet wurden. So fleißig nun derſelbe ſie beſuchte/ ſo embſig war er auch bey ſeinem Freunde; der über die bezeugende Bekümmernüß des Meherdates faſt mehr Bemühung anwandte denſelben zu tröſten/ als Troſt von ihm anzunehmen.

Er brachte ihn einesmahlen mit nach Hofe zu der krancken Epicharis/ da dann Tertius Julianus alle ſeine Beredſamkeit anwandte/ gegen ſich ſelbſt zu ſprechen/ und die Epicharis zu ermahnen/ nicht mit Zwang/ ſondern mit gutem Willen die Parthiſche Krohne anzunehmen/ zu welcher ſie für allen andern Römerinnen von den Göttern auserſehen würde/ und hörete er nicht auf/ ſolchergeſtalt ihr zuzureden/ bis ſie ſich darzu bequehmen muſte/ in ſeiner Gegenwart den Meherdates zu umarmen/ worauf/ als ſie dieſes gethan/ ſie zu dem Printzen ſagte: Er möchte ihr nun auch erlauben/ daß ſie den Tertius Julianus/ und zwar zum letzten mahl gleichmäßige Zeichen ihrer Freundſchafft erwieſe/ und folgends auf ewig ſich von ihm beuhrlaubete.

Ob nun gleich Meherdates dieſe ewige Scheidung nicht gutheiſſen wolte/ ſondern wünſchete den Tertius Julianus in Parthen ſtets um und bey ſich zu haben/ ſo fiele dieſer dennoch der Epicharis Meynung bey/ daß es vor ihrer aller Ruhe am Vorträglichſten ſeyn würde/ ſich nimmer wieder zuſehen. Wie er dann auch/ als er die Epicharis nochmahlen umarmet/ und ſolches auch bey dem Printzen mit groſſer Gemüths-Bewegung verrichtet/ aus dem Zimmer hinweg ſchiede/ und ſich zu den Saliern begabe/ allwo er ſo lange verborgen bleiben wolte/ bis Meherdates aus Rom würde abgeſchieden ſeyn.

Als er hinweg/ ſchauete Epicharis den Meherdates gantz beweglich an/ und ſagte zu ihm: Ich bin nun die eure Printz Meherdates/ meine Pflicht erfordert den ernandten König in Parthen die Treue zu erweiſen die ich vordem den Tertius Julianus ſchuldig war zu leiſten. Man nehme mir nicht übel/ wann ſich noch einige Betrübnüß bey mir blicken läſſet; maſſen ja dieſelbe/ wie ich ſpühre/ ſich ebenfalls bey dem großmüthigen Meherdates läſſet mercken / daß alſo was einem Freunde wohl anſtändig auch einer geweſenen verſprochenen Braut nicht wird verübelt werden können.

Ich habe dieſe Worte / fuhre Pythias fort / ſo feſte in mein Gedächtnüß gefaſſet / daß ich wol betheuren kan / daß ſie von Wort zu Wort alſo gelautet / wann ich aber des Meherdates Antwort auch hie fürſtellen ſolte / ſo würden meine Zuhörer nichtes zu vernehmen haben / maſſen er hierob gantz verſtummete / und / die Thränen in den Augen habend / die Epicharis umfaſſete / und damit von uns ſchiede / des Vorhabens ſeinen Freund zu ſprechen / von dem ihm ſchwahnete / es würde der Zweiffelmuth ihn zu gefährlichen Entſchlieſſungen reitzen.

Als er nun denſelben bey der Sextia nicht gefunden / und lange vergeblich nach ihm geſuchet / forſchete er endlich ſo viel aus / daß er ſich aus dem Oſteniſiſchen Thor begeben / ſo ihn vermuthen machte / er würde gar daſelbſt zu Schiff gegangen ſeyn / ſo aber im Nachfragen ſich nicht finden wolte / und fiele ihm nicht ein / daß er bey den Saliern ſich würde aufhalten / die ihren Tempel für ſelbigem Thor hatten. Weilen dergeſtalt nun Epicharis ſich einmahl überwunden / erlangete ſie auch bald ihre vorige Geſundheit wieder / und da auf des Kayſers Verordnung Meherdates als ein König verehret wurde / geſchahe in Gegenwart des gantzen Kayſerlichen Hofes ſeine und der Epicharis öffentliche Verlobung / da die Vollenziehung des Beylagers ausgeſetzet bliebe / bis der Krieg wieder den Gotarzes glücklich würde geendet ſeyn / wozu ihm nun von Rom würckliche Hülffe wiederfuhre / und ward dem Lucius Antiſtius Vetus der damahlen Stadthalter zu Smirna wurde / wie auch dem Caßius Longinus Stadthalter in Syrien aufgetragen / mit einigen Legionen die in Syrien lagen / den König nach Parthen zu begleiten.

Dieſer allgemeinen Freude machte ſich auch fürnemlich der Epicharis Mutter theilhafftig / die nun nicht länger von ihrem Eh-Gemahl bleiben wolte / ſondern gewillet war / um ſicher fortzukommen unter dem Geleithe des Lucius Antiſtius

Vetus nach Dalmatien mit fort zu gehen / und daſelbſt die Nachfolge der Epicharis zu erwarten / die ſie nun bereits als eine groſſe Königin anſahe und ihr Glück nicht genung preiſen konte / ſo ihr ſolche groſſe Veränderung lieſſe erleben.

Wie ſie nun bey der Arria ihre Tochter geſprochen/und ſich von der mit dem Verlaß und ſicherer Hoffnung beuhrlaubet hatte / daß ſie bald einander in Dalmatien wieder ſehen wolten / truge es wol recht ihnen beiden der Sinn zu / daß ſie nimmer wieder zuſammen kommen würden / indem ſie beiderſeits mit einem ſo hefftigen Schmertzen angegriffen wurden / ſo meines damahligen Ermeſſens gar nicht von der Zeit ware / daß ich auch daher nicht unterlaſſen konte / meine Verwunderung darob ſowol der Mutter als wie der Tochter zu bezeugen / vermeinend ſie ſolten über ihr glückliches Geſchicke ehe Freuden-Thränen vergieſſen / als ſolche ungemeine Traurigkeit blicken laſſen.

Bey dem Geſund-Brunnen zu Baje / letzeten ſich darauf Plautia Urgulanilla / und der verſtellete Boter / da Annia Rufilla endlich Erlaubnüß erhielte in Dalmatien ſich ihrem Eh-Gemahl zu offenbahren / und folgends mit ihrer Tochter nach Parthen zu gehen / welche Scheidung dann zwar der Plautia Urgulanilla nicht wenig ſchmertzlich fiele / doch lieſſe ſie um des willen endlich die Annia Rufilla gerne ſo von ſich / damit immerhin es dem Kayſer verſchwiegen bliebe / was ſie wol aus recht ſonderbahrer Rache nimmer gönnen wolte / daß er davon die wahre Bewandtnüß erfahren ſolte / wie dann Annia Rufilla ſich mit einem theuren Eyde ihr verbindlich machen muſte / ihre Männliche Kleidung nicht eher abzulegen / bis ſie in Parthen würde gekommen ſeyn / worauf ſie dann ihre Reiſe nur von einer verkleideten Dirne begleitet antratt / von der wir dann alles gute zu vernehmen verhoffeten.

Der König Meherdates beuhrlaubete ſich auch um die Zeit ſo wol vom Kayſer und dem Kayſerlichen Hofe / als fürnemlich von ſeiner Epicharis / der er dann beym Abſchiede eröffnete / daß er einen geliebten und einen gehäſſigen Gefärthen mit bekäme / indeme der Kayſer / des Tertius Julianus gute geleiſtete Dienſte in Britannien zu erkennen / ihme zum Obriſten über eine Legion ernennet / da / wie ſolches in Rom ruchtbar worden / hätte es den bis dahin verborgen geweſenen Tertius Julianus aus den Salier Tempel wieder hervor gebracht / der ſolchergeſtalt nun ihn auf der Reiſe wieder ſeinen Willen begleiten würde. Der andere wäre Aponius Saturninus / der auch die Obriſten Bedienung / nicht wegen ſeiner Verdienſte / ſondern für Geld erlanget / und dahero auch mitgehen wolte / könte er ſich alſo berühmen / daß ihn ein geliebter und ungeliebter Mitbuhler begleitete. Es hielte ihn Epicharis dieſe Vergleichung nicht zu gute / maſſen ſie nicht wolte / daß man den Tertius Julianus ſolte einen geliebten Mitbuhler nennen / ſintemahlen derſelbe ſolchen Nahmen zu führen ſich ſelbſt anderſt erklähret / und Aponius Saturninus verdiente nichts weniger als daß man ihn den Nahmen eines Mitbuhlers gäbe / wann man gleich den Zuſatz eines Ungeliebten ſich dabey bedienen wolte.

Der Abſchied dieſer beiden Verlobten / war nun gantz treuhertzig / und da dem Meherdates von der Annia Rufilla niemahlen was bekannt geworden war / maſſen dieſelbe ſo heilig ihr Verſprechen der Plautia Urgulanilla gehalten / als befahle Epicharis dem Meherdates einen gewiſſen Römer der ſich Boter nennete / auf das allerangelegentlichſte an / daß er ja ſicher und wohl möchte mit überkommen / welches dann auch die Würckung hatte / daß den Boter einige Soldaten zugeordnet wurden / die ihn durch Campanien / bis zu den beiden mitgehenden Legionen ſicher hindurch bringen ſolten.

Ich habe geſagt / daß der Abſcheid des Meherdates von ſeiner Epicharis gantz verbündlich geweſen / eine ſolche Bewandnüß hatte es aber nicht was den Aponius Saturninus und den Tertius Julianus anbetraffe / indem auf inſtändiges Anhalten des Meherdates / Epicharis den Tertius Julianus vergönnen wolte / ſich von ihr zu beuhrlauben / der aber ſich deſſen weigerte / vorwendend / daß er ſich ſchon damit vergnügen könte / daß Epicharis für ihn dieſe Gutheit haben wollen. Was dem Aponius Saturninus anbetraffe/ ſo lieſſe ſie denſelben in Gegenwart des Meherdates für ſich kommen/ zu ihm ſagend: er thäte wohl/ in Rom von jedermann Abſcheid zu nehmen / weil er ſchwehrlich von einem ſolchen Handwercke/ ſo er nicht gelernet / glücklich wieder zu Hauß kommen dürffte / und wolte ſie ihn daher ermahnet haben/ ſich in acht zu nehmen/ damit ſeine erworbene Güther nicht einem Lachenden-Erben zu theil würden. Es hörete Aponius Saturninus dieſe Worte ſonder Entfindung an/ ſich glückſeelig preiſend/ daß dieſelbigen anzeigten/ wie man ihm ſein Glück beneidete / welches derentwegen ihm günſtig zu ſcheinen nicht aufgehöret hätte / daß Epicharis ihme nicht wäre zu theil geworden.

Als hiernächſt Epicharis und ich wenig Zeit nach dieſem Abſchiede uns bey der jungen Arria in ihres Gemahls des Thraſea Pätus Behauſung befunden/ und an nichtes wenigers als unſer bevorſtehendes Unglück gedachten / bekamen wir die betrübte Poſt/ daß Annia Ruſilla unter des Boters Nahmen unweit Neapolis/ von dem Petilius Cerealis überfallen / und nach einer kurtzen Gegenwehr nieder geſäbelt worden wäre. Es wurde uns dieſes ſo plötzlich angebracht/ daß der daraus entſtehende Schrecken der Epicharis eine Ohnmacht verurſachte / ſo dann von einigen Anweſenden gar wiedrig für ſie ausgedeutet wurde/ als wann dieſer entleibte Boter bey der Epicharis mehr als ſich gebühret gegolten hätte. Thraſea Pätus verfiele ſelber in den Wahn/ ſo er mir genungſam zu erkennen gabe / welches mich aber jedennoch nicht bewegen konte der Plautia Urgulanilla Befehl zu übertreten / und die Annia Ruſilla zu verrathen. Ich gabe daher der Epicharis zugeſtoſſene Schwachheit noch auf eine Anzeige ihrer vorigen Unpäßlichkeit / und waren wir nun nicht ſo bald wieder alleine/ da ginge unſer Klagen an / da ſie eine Mutter und ich eine nahe Baaſe betraurete / die auf ſo klägliche Weiſe / und wol recht aus Eigenwilligkeit ihr Leben einbüſſen müſſen.

Die Trauer ſo Epicharis dieſerwegen anlegte / geſchahe unter dem Vorwand / als ob ſie ſolches um des Meherdates willen thäte / daß die Götter deſto ehender durch Bezeigung ſolcher Abſagung alles Weltlichen-Prachts bewogen möchten werden / denſelben zu bewahren / und ſich den Ihrigen gütig zu erzeigen. Es hatte dergeſtalt der guten Annia Rufilla Vergnügung / ſo ſie ihr fürgeſtellet / ihren Ehe-Gemahl mit ihrer unvermutheten Ankunfft zu erfreuen / und folgends mit ihrer Tochter in Parthen glückſeelig zu leben / ſehr kurtze Zeit gedauret / ja es machte das neidiſche Glück mit dieſer ihrem kläglichen Tode den Anfang vieler trübſeeligen Zufälle / die hierauf folgeten. Unſere Thränen die wir dieſerwegen faſt täglich vergoſſen / wurden nicht leichter in ihrem Lauff gehemmet / als wann unſere Kayſerin / hie zugegen / unangeſehen ſie damahlen kaum ihr ſechſtes Jahr erreichet / uns tröſtlich zuſprache / mit aller Welt vermeinende / dieſe Thränen rührten daher / daß wir den gewiſſen Ausſchlag / wie es den Meherdates ergehen würde / noch nicht abſehen könten.

Der bald darauf folgende recht erbärmliche Todt der unglückſeeligen Kayſerin Meſſalina gabe aber unſerer Kayſerin ſelber genung Urſache ihre milde Thränen zu vergieſſen / maſſen nach dieſem ſo ſchmertzlichen Trauer-Falle ſich nun alles in Rom umkehrte / als bald darauf Agrippina Kayſerin wurde / und ihrem Sohn dem Nero aufzuhelffen / es ſo liſtig kartete / damit die Heurath mit demſelben / und unſerer Kayſerin deſto ehender bewerckſtelliget könte werden / daß ſie ſelbige in des Lucius Otto Pallaſt als deſſen Tochter brachte / wie ich allhie umſtändlicher zu berichten eine Unnoth erkenne / da ja alle dieſe Dinge gantz Rom wol bekannt ſeyn.

Ich ſehe es aber dem Helvidius Priſcus an / daß der vermeinet / ich werde allhie von meinen eigenen Händeln was melden müſſen / da ich dergeſtalt hinwieder in deſſelbigen Geſellſchafft gerathen / um weßwillen ich ehmahlen die Albia Terentia verlaſſen müſſen. Weil aber ſolches hie nicht her gehöret / auch nicht werth iſt viel hievon zu erzehlen / ſo will ich nur ſagen / daß in der Zeit / daß wir in des Lucius Otto Pallaſt uns befanden / dann und wann Nachricht aus Parthen einlieffe / wie daſelbſt der Krieg geführet wurde.

Tertius Julianus muſte davon an mich allen Bericht abſtatten / der dann nicht genungſam des Meherdates erweiſende Tapfferkeit beſchreiben konte / welches auf gleiche Weiſe dieſer in ſeinen Briefen an die Epicharis von dem Tertius Julianus rühmete / von deme er meldete / daß ihme allein zuzumeſſen wäre / daß er bis dahin wieder den Gotarzes die Waffen ſo glücklich hätte geführet / unter andern Nachrichten / die wöchentlich einlieffen / meldete einsmahlen der Meherdates / daß die Stadt Pompejopolis mit ſtürmender Hand eingenommen / in welcher noch bis dahin alle die groſſen Schätze und Reichthümer aufbewahret wären geworden / ſo ehmahlen der König Vonones / als er aus Parthen entfliehen müſſen / mit ſich genommen / da ob derſelbe gleich von dem damahligen General des Tiberius den Remmius Evocatus umgebracht worden / iedennoch die Schätze nicht in der Römer Hände gerathen wären / ſondern daſelbſt viele Jahre ſtehen geblieben / auch ſchon ehmahlen zu einem Kriege wieder die Parthen mit Zuziehung der Iberen Anlaß gegeben hätten. Es erwehnte Meherdates hiebey ferner / daß weil die Eroberung dieſer Stadt dem Tertius Julianus allein beyzumeſſen wäre / ſelbiger daher wohlverdiente bey ſeiner Wiederkehr nach Rom mit Triumphs-Zeichen beehret zu werden. Es war dieſe Zeitung in Rom ſo angenehm / daß der Kayſer deshalber den Tertius Julianus zum General der Römiſchen Hülffs-Völcker ernennete / ſo dem Aponius Saturninus keinen geringen Verdruß erweckte / daß er unter ſeinen Befehl ſtehen muſte.

Solche gute Zeitungen die faſt ein Jahr daureten / munterten die Epicharis dermaſſen auf / daß man die Vergnügung ihres Gemüths an der zunehmenden Schönheit ihres Leibes ſattſam abnehmen konte; und ob wohl kein unzuläſſiger Hochmuth bey ihr ſtatt finden konte / ſo führte ſie ſich dennoch ſo auf / daß man wohl vermercken kunte / daß ihr der

Nahme einer Königin nicht unanſtändig wäre / und da zuvor ihre Schuldigkeit erfordert den Meherdates zu lieben / ſo geſchahe ſolches nun nicht mehr mit ſolchem Zwange wie wohl ehedeſſen / daß man alſo ohne Verletzung ihrer Tugend wohl hätte ſagen können / daß ſie zwey Perſohnen geliebet / und zwar die eine aus Schuldigkeit / die andere aber aus natürlicher Zuneigung.

Man ſahe ſie nun als Parthiſche Königin bereits an / und muſte Agrippina ihr ſelber liebkoſen / ob ſie gleich im Hertzen ihr nicht gut ware / und dieſes groſſe Glück ihr mißgönnete. Alle ihre Anverwandten / unter die ich mich mit rechnen kunte / trugen es derentwegen in Rom gar hoch / und ſtöhrte dazumahl unſere Vergnügung nichtes / als der klägliche Todt des Pätus und der Arria / der Groß-Schwieger-Eltern des gegenwärtigen Helvidius Priſcus / deme ich ſeine Wunde nicht wieder auffriſchen will / daß ich davon umſtändlicher Bericht abſtattete / weil ohnedem die unvergleichliche Helden-That der Arria weltkundig iſt geworden. Es legte aber Epicharis hierüber die allertieffſten Trauer-Kleider an / wie man ſelbige gewohnet iſt um einen Ehe-Mann zu tragen / und war dieſes wohl ein rechter unglücklicher Vorbothe / daß ſie zu ſeiner Zeit befuget ſeyn würde / wegen eines nähern Verluſtes ſich ſolcher Kleidung zu bedienen / wie ich bald ſagen werde.

Es war bis dahin alles in Parthen glücklich ergangen; Gotarzes hatte überall den ſiegenden Waffen des Meherdates müſſen weichen / bis endlich der Ausſchlag des gantzen Krieges auf eine Haupt-Schlacht geſtellet worden / die Meherdates / wenn er des letzt verſtorbenen Königs Agbarus von Edeſſa und der Adiabener die bey ihm waren / ihren Einrath folgen wollen / wohl vermeiden können / aber ſein friſcher Muth und die Ungeduld / ſich bald in Seleucia gekröhnet zu ſehen / machten ihm ſeiner Freunde und ſonderlich des Tertius Julianus Gutbefinden nicht folgen / da es denn leyder ſo unglücklich ablieffe / daß nicht allein die Schlacht verlohren / ſondern auch der Meherdates des Gotarzes Gefangener wurde / der um ihn ewig untüchtig zur Regierung zu machen/ wann ſich gleich das Glück hinwieder auf ſeine Seite ſchlagen ſolte/ ihn aus unerhörter Grauſamkeit/ Naſen und Ohren abſchneiden lieſſe/wodurch er dann ſolchergeſtalt geſchändet / zugleich aller Hoffnung zur Parthiſchen Krohne auf ewig beraubet worden. Der Tyranniſche Gotarzes/ ſo nun dieſerwegen ſonder Furcht leben konte / funde fürträglicher für ſich / dieſem Unglückſeeligen ſeine Freyheit zu laſſen / als ihn gefangen zu halten / dann wann er im Gefängnüß verborgen gelebet hätte/ würden die Parthen/ die nicht alle wiſſen können/ wie er geſchändet worden / noch immer darnach getrachtet haben ihn zu befreyen/ und zu ihrem Könige zu erlangen / nun man ihn aber jedermann ſchauen lieſſe / ſahe man ihn theils mit Verachtung/ theils mit Erbarmung an/ keinem aber kame in den Sinn / einen ſolchen zerſtümmelten König zu haben. Ob nun wol dieſer Unglückſeelige der Geſtalt ſeiner Würde / ſeiner Schönheit / und der Beſitzung ſeiner ſo hertzlich geliebten Epicharis ſich beraubet ſahe/ maſſen er nach dieſem Unglück ſich ihrer gantz begabe/ſo dienete ihm jedennoch dieſes zu einem kleinen Troſte/ daß er ſich bald darauf an den Gotarzes gerochen ſahe/ maſſen der König in Parthen mit Zuziehung des Adiabener Königs Izates ſelbigen mit Krieg überzoge/ da wie er ſich gantz in die Enge getrieben ſahe/ er ſich ſelbſt mit Gifft abſtraffete/ und ob er gleich veruhrſachet/ daß mit dem Meherdates die alte Parthiſche Linie/ die in dem Mythridates den Anfang genommen / ausgehen müſſen/ jedennoch davon den Nutzen nicht erlebete / ſondern deſſen Söhnen/ an welchen er ein Bruder-Mörder geworden/ Parthen ſowohl als Meden und Armenien/ wie auch die angräntzende Herrſchafften überlaſſen muſte.

Weilen nun Meherdates nach dieſem groſſen Unglück ſich faſt von keinem Menſchen mehr wolte ſehen laſſen / als von ſeinen nächſten Bedienten/ da Tertius Julianus ſolches ſelber kaum von ihm erbitten konte/ begab er ſich nach Pompejopolis/ welche Stadt ihme noch allemahl unterthänig geblieben war/ und nun daſelbſt an nichtes anders/ als an die

Verſorgung ſeiner Epicharis und an ſeinen Todt/ den er ſo hertzlich wünſchete/ gedenckend/ überlieſſerte er allda dem Tertius Julianus die daſelbſt ſich befindliche Schätze / daß derſelbige unter Begleitung der Römiſchen Völcker in Sicherheit bringen möchte. Er überantwortete ihm dabeneben auch die Krohne der Daher/ ſo der Epicharis befoderlich könte ſeyn / ihrem geliebten Tertius Julianus dermahleinſt dieſelbe aufzuſetzen/ maſſen der Daher Geſetze wolten/ daß derjenige ihr König wäre/ der dieſe Krohne im Beſitz hätte.

Weilen aber Tertius Julianus/ der für Betrübnüß/ ob ihm gleich ſein Glück ſo anlachte/ vergehen mögen/ für Wehmuth den Meherdates nicht ſo vollenkommene Verſicherung geben konte/ dieſes alles dergeſtalt bey der Epicharis auszurichten/ als entſchloſſe ſich Meherdates ein Schreiben an die Epicharis ihme mitzugeben / benebenſt der Kaſte darinnen die Krohne der Daher verwahret war.

Man kan wol nicht beſchreiben/ wie ſchmertzlich der Abſchied müſſe geweſen ſeyn/ den dieſe beide Freunde von einander genommen/ und wie nun die Schätze auf Cameele geladen/ und dem Tertius Julianus anvertrauet worden/ ſchiede er faſt mehr todt als lebendig von dem Meherdates hinweg/ der zu gleicher Zeit Pompejopolis verlieſſe / und ſich in des Hercules Tempel auf dem Berg Sambulos begabe / des Fürſatzes allda zu ſterben/ ſo bald er nur von Rom die Nachricht würde erlangen/ daß Tertius Julianus und Epicharis würden einander geheyrathet haben.

Alle dieſe unglückſeelige Begebenheiten blieben der Epicharis verborgen/ die das Auſſenbleiben der bisher faſt wöchentlich gehabten Nachrichten dahin ausdeutete/ daß je weiter Meherdates ſich von Rom entfernete / je ungewiſſer die Poſten gingen/ die ſich doch endlich ihrem groſſen Verlangen nach einſtellen müſten.

Was ihr aber verborgen bliebe / ſolches wuſte gantz Rom / und kame inzwiſchen endlich Tertius Julianus an/ der wie er zuforderſt bey dem Kayſer ſeinen Bericht abſtattete/ denſelben dadurch zu ſolchem Mitleyden brachte/ daß er den Tertius Julianus ſelber zu der Epicharis führete / dahin er einige von ihren Anverwandten als wie die Tertia / und die Pompeja / wie auch deren Mann den Seneca hinbeſchieden hatte / um ihr Troſt einzuſprechen / wann Tertius Julianus den betrübten Vortrag ihr thun würde.

Ich hatte ſie in langer Zeit nicht ſo freyem Gemüthes geſehen / als den Tag / da ſie dieſe traurige Poſt vernehmen ſolte / und ware ſie ſo ſicher in ihrem Glücke / daß ſie nichtes wenigers als dasjenige vermuthet hätte / was über ſie die Götter verhänget. Sie nahme nicht einmahl wahr / daß dem Tertius Julianus die Augen voller Waſſer ſtunden / wie er in das Zimmer trate / ſondern ihn ſofort nach Briefen befragend / überreichte er ihr des Meherdates Schreiben zuſamt den Lädlein / in welchem die Königliche Krohne der Daher ſeyn ſolte. Sie lieſſe ſich nicht ſo viel Zeit den Brieff zueröffnen / ſondern ware begierig zu ſehen was ihr der König für ein Geſchenck geſchicket hätte / wovon er vordem in ſeinen Brieffen ihr bereits einige Meldung gethan hatte.

Wie erſchracke ſie aber nebſt uns allen / die wir bey ihr waren / als in Oeffnung des Käſtleins ſo mit des Meherdates Siegel wohl verwahret war geweſen / man an ſtatt der Krohne in einem Sande mit welchem das Käſtchen angefüllet war / die Naſe und Ohren erblickte / die dem armen Meherdates abgeſchnitten waren geworden. Sie wuſte nicht was ſie daraus machen ſolte / unmüglich vermuthen könnend / daß dieſe Gliedmaſſen von ihrem Könige wären. So groß aber ihre Verwunderung ware / ſo beſtürtzt lieſſe dieſer Anblick den Tertius Julianus / der nicht wuſte wie das immermehr zugehen müſte / daß ſolche Verwandelung in dem Kaſten geſchehen. Er konte nicht glauben / daß Meherdates dieſes alſo geordnet / noch weniger ausſinnen / wie es damit zugegangen müſte ſeyn.

Inzwiſchen nun / daß er und wir alle in unſerer Beſtürtzung verblieben / eröffnete Epicharis des Meherdates Schreiben / das ſie mit zitternden Händen / überlaſe / und darauf ſonder ein Wort herfür zu bringen / die Sextia umarmend / den Tertius Julianus mit ſtarren Augen anſahe / der durch ſein vieles ächzen und ſeufftzen unſer aller Betrübnüß noch um ein groſſes vermehrete.

Ich habe dieſen Brieff nachdem ſo fleißig verwahret / und ſo öffters überleſen / daß ich ihn von Wort zu Wort fürzubringen mich wohl unternehmen kan / und lautete er folgender geſtalt:

Schreiben des Meherdates an ſeine geliebte Epicharis.

Wann das unvermeidliche Geſchicke unſerm Willen ſich jederzeit günſtig erwieſe / ſo würde ich anitzo die ſchöne Epicharis gekröhnet / und mich neben ihr vollkommen glücklich ſehen können. Allein! ſo würdig Epicharis iſt Krohnen zu tragen / ſo unwürdig hat das Verhängnüß mich erkant ihr dieſelbe aufzuſetzen; indem es mich mitten in der gröſſeſten Hoffnung meinem grauſamſten Feinde in die Hände geliefert / der durch Schändung meiner Geſtalt / mir zugleich die Hoffnung zum Thron und zu ihrer Beſitzung auf einmahl abgeſchnitten. Gleichwie aber in meinem nunmehro trübſeeligen Zuſtande mir das annoch zum Troſte gereichet / die Epicharis demjenigen auf gleiche Arth hinwieder überlaſſen zu können / der mir ſelbige ehmahlen ſo großmüthig vermachet / alſo erkühne ich mich hiedurch der ſchönen Epicharis auf ewig! wiewohl nicht ſonder die allerſchmertzlichſte Empfindlichkeit / die letzte gute Nacht zu ſagen / und derſelben zu geſtehen / daß ſie das Mitleyden / ſo ihre Großmuth ſonder zweiffel über mein klägliches Geſchicke führen wird / mir nicht höher bezeigen kan / als wann ſie dasjenige annimt / was mein Unſtern mir einzig und allein in der Welt annoch übrig gelaſſen.

Dieſemnach überſende ich meiner werthſt geweſenen Epicharis die Daher Krohne/ welche des Tertius Julianus tapfferer Arm ihr zu ſeiner Zeit wird können aufſetzen / und vermache ihn hieneben zum Heurath-Geſchenck alle die Schätze / ſo mein vormahlen günſtiges Glück mir durch ihn in die Hände geliefert.

Der groſſe Hercules der mich auf ſo erbärmliche Weiſe aller zeitlichen Glückſeeligkeit berauben werden laſſen / wird meine Quahl dadurch am beſten verſüſſen können / wann er mich auf dem Berge Sambulos die angenehme Nachricht / von der glücklichen Verbindung und beſtändigem Wohlergehen der Epicharis mit dem Tertius Julianus vernehmen läſſet / und daß dieſelbe das letzte Geſchencke nicht verſchmähen wollen / von dem zwar unglücklichen / doch ihr bis in den Tod getreuen

Meherdates.

Als Epicharis mit groſſer Aufmerckſamkeit die Verleſung dieſes Brieffes mit angehöret / warffe ſie ſich zu des Kayſers Füſſen / unwiſſend warum / und ward von Schrecken und Entſetzen immer mehr und mehr ſo eingenommen / daß ſie faſt aus ſich ſelber bliebe / und nicht im Stande war / die Troſt-Worte anzuhören / vielweniger zu beantworten / die der weiſe Seneca auf veranlaſſen des Kayſers ihr fürbringen muſte. Tertius Julianus entfunde nicht weniger bey ſich / was er allda an ſeiner geliebten Epicharis ſehen muſte / hatte auch das Vermögen nicht / des Kayſers vielfältige Fragen zu beantworten / da ihm ſchier die Sprache fur Schmertzen ausbliebe / und die Rede verginge.

Es wird ſich meine gnädigſte Kayſerin noch wohl beſinnen / in was für einen kläglichen Zuſtand wir wieder nach Hauſe kamen / da Ihr bezeigendes Mitleyden der troſtloſen Epicharis nicht geringe Erquickung brachte ; und wie ſich nun dieſelbe nach etlicher Tage Friſt hinwieder in etwas erhohlet / muſte ich auf ihr Verlangen den Tertius Julianus laſſen zu mir kommen / von deme den gantzen Verlauff zu vernehmen / wie es mit dieſem betrübten Handel war zugegangen. Selber wolte ſie den Tertius Julianus nicht ſprechen / üm nicht was zu begehen / ſo der Liebe möchte entgegen ſtehen / die ſie nun zu dem Meherdates noch eiffriger truge / als ſie jemahlen ſich deſſen vermercken laſſen. Als ich nun all dasjenige von ihm erfahren / was ich meinen Durchlauchtigſten Zuhörern anitzo berichtet / verminderte das zwar nicht ihre ſchmertzliche Betrübnüß / ſie lieſſe ſich aber dabey vernehmen / ſie wolte nichts deſtoweniger des Meherdates verbleiben / wobey ſie dann / als ſie ſich eine Weile bedachte / gählingen ihre vorige Entſchlieſſung den Tertius Julianus nicht zu ſehen / änderte / und denſelben zu ſich lieſſe hinein kommen.

Man erlaube mir / daß ich die Unterredungen die zwiſchen ihnen beiden vorgingen / ſo wie ſie dasmahl lauteten / allhie fürbringe:

Iſt Tertius Julianus wol damit einig / hube ſie an / was in des Königs Meherdates Briefe enthalten? Ich werde denſelben / antwortete er / keines weges entgegen ſeyn / ſo Meherdates ſo inſtändig verlanget hat. Will man mir / fuhre ſie fort / dann wol rathen / meinen verlobten König in ſeinem jetzigen Zuſtande zu verlaſſen? Wann Meherdates / war ſeine Antwort / ſo wenig Abſicht für die Epicharis gehabt hätte / ihr anzuſinnen / ihme beyzuwohnen / da er leyder faſt keinen Menſchen mehr gleich ſiehet / glaube ich / daß ihre Großmuth ihr die Entſchlieſſung würde haben faſſen machen / dieſen Armſeeligen und nunmehr von aller Welt verachteten und geſchändeten / nicht zu verlaſſen. Erfodert es jedennoch / fragte ſie / meine Schuldigkeit nicht / ob gleich Meherdates davon mich frey ſpricht/ daß ich ſowol das Böſe als wie das Gute mit ihm gemein habe? Ihme würde hierdurch/ verſetzte er/ kein Gefalle geſchehen/ ſeine geſchändete Geſtalt täglich der Epicharis ſehen zu laſſen/ ſondern es würde ſolches verſichert/ ſeyn Leyden um ein groſſes vermehren. Iſt dann die Geſtalt/ fuhr ſie fort zu fragen/ ſo erſchrecklich/ daß ſonder Entſetzen/ und ſolches nicht mit der Zeit gewohnet zu werden/ man dieſelbe ſehen könne? Da Meherdates/ bekame ſie hierauf zur Antwort/ leyder ſo verſtellet iſt/ daß er einen Abſcheu für ſich ſelbſt träget/ wann er ſich im Spiegel beſchauet/ auch deßfalls um für aller Welt verborgen zu bleiben/ den Berg Sambulos zu ſeinen Auffenthalt erwählet/ ſo kan ſich Epicharis leicht vorſtellen/ wie verändert der ehmahlige ſchöne Meherdates müſſe geworden ſeyn. Ich habe nie an ihme erwiederte Epicharis/ ſeine ſchöne Geſtalt verehret/ ſondern ſein Edles Gemüth/ nachdem ich ſolches recht kennen lernen/ daß alſo ſeine äuſſerliche Geſtalt mir keinen Eckel bringen ſoll/ nun ſein Edles Gemüth nicht können verderben noch verändert werden. Hiemit ſchwiegen ſie beiderſeits eine Weile ſtille/ bis Epicharis in folgende Frage ausbrache: Wollet ihr wohl Tertius Julianus nach dem Berge Sambulos mich begleiten? Dazu/ gabe er zur Antwort/ iſt mir Meherdates viel zu lieb/ als ihn ſo hertzlich zu betrüben. Wann ihr dann meinet/ fuhr ſie fort/ daß meine Gegenwart ihm ſo zu wieder/ wollet ihr dann nicht dazu befoderlich ſeyn/ daß die Daher ihn zu ihren König müſſen annehmen/ die ja vermöge ihres Geſetzes dazu gehalten ſind/ den für ihren Herren zu erkennen/ der ihre Krohne in Beſitz hat. Allerdings bin ich dazu bereit/ ſagte Tertius Julianus/ will auch alle meine Beredtſamkeit anwenden den Meherdates von dem Berge Sambulos abzubringen/ um dieſe Königs-Würde anzunehmen. Um ſich aber/ ſagte ſie ferner/ die Beſitzung des Daher-Reiches deſto feſter zu machen/ würden die Parthiſchen Schätze ihn müſſen wieder werden/ die Meherdates hieher kommen läſſet/ und da allem Anſehen nach es hiebey ſonder Krieg nicht wird abgehen können / iſt keiner tüchtiger dazu denſelben zuführen / als des Meherdates Hertzens Freund der Tertius Julianus/ der einen ſolchen Abſcheu für den Meherdates nicht haben wird/um des willen ſich nicht in dieſem Kriege gebrauchen zu laſſen / welches man für das allermerckwürdigſte Zeichen einer wahren Freundſchafft erkennen wird / ſo bey jetzigem Zuſtande dem Meherdates kan erwieſen werden.

Mit ſolchen und dergleichen Fürſtellungen beredete Epicharis den Tertius Julianus dazu / daß er ſich bequehmen muſte mit Erlaubnüß des Kayſers zu dem Meherdates umzukehren / und dem dergeſtalt in Erlangung des Daher-Reiches ſeine Dienſte zuerweiſen. Er zweiffelte zwar ſehr daran / daß Meherdates dazu ſich bequehmen würde/ wolte aber ihren Willen ſich nicht ferner wiederſetzen / und begabe ſich auch darauf / als der Kayſer es erlaubet / wieder zurück nach dem Römiſchen Heer / mit welchem Aponius Saturninus im Anzuge ware / da er dann fürnemlich nach der Beſchaffenheit ſich erkundigen wolte / wie es mit Umwechſelung der Daher-Krohne müſte zugegangen ſeyn / wobey ich faſt zu melden vergeſſen hätte / daß Epicharis die in dem Käſtgen gefundene Gliedmaſſe des Meherdates balſamiren und fleiſſig aufbewahren / auch folgends in der Annier Erb-Begräbnüß beyſetzen lieſſe.

* * * * * * * * *

WEilen mitdeß wegen der kalten Abend-Lufft / und daß es faſt Nacht zu werden begunte / man ferners allda bey der See zu bleiben unbequehm fande / muſte Pythias ihre Erzehlung abbrechen / ſo gerne auch alle ihre Zuhörer den Verfolg davon ferners vernehmen mögen / und begaben ſie ſich insgeſamt von da nach der Octavia Pallaſt.

Sobald hierauf die Geſellſchafft von einander geſchieden/ ware Roxolane auf ein Mittel bedacht ihre gefaſſete Entſchlieſſung ihren Eltern fürzubringen/ die ihr aber darinnen zuvor kamen/ ihr vorhaltend/ daß ſie ſattſam verſpühren müſten / wie es ſo wenig ihr als dem Könige von Dacien ein Ernſt wäre / ihr gegebenes Wort einander zu halten ; ſie wolten dahero vernehmen / wohin diſfalls ihre Gedancken gingen/ und was die Unterredung mit dem Martialis zu ſagen hätte ? Roxolane faſſete hierauf ein Hertz/ dem Palaco und der Opaca alles zu entdecken/ welches dann mit ihren Vermuthungen übereinſtimmete/ und ſie ſo unwillig lieſſe/ daß ſie ſowohl als wie die Printzeßin deßhalben eine unruhige Nacht hatten/ da Palaco kaum den Tag erwarten konte/ hierüber den König von Dacien beſprechen zu laſſen/ auch ſonſten auf Mittel zu ſinnen/der Printzeßin Vornehmen rückgängig zu machen.

Es erſchiene nun dieſer groſſe Tag vor den angeſetzten Beylagern/ darinnen ſo viel böſes ſolte vorgenommen und ausgeübet werden/ maſſen ſelbiger vom Pacorus und Nero dazu auserſehen war/ die Octavia und Parthenia zu entführen/ und ginge Meragenes damit um/ dem Vologeſes ſamt dem Tyridates/ Beor und Artabanus das Gifft beyzubringen/ ſo dem Vardanes beforderlich ſeyn ſolte/ ſich mit Hülffe des Alienus Cecinna Meiſter von der Inſel/ und nachgehends von gantz Parthen zu machen/ zu welchem Ende dann dieſer Printz früh Morgens zuſamt der Daria/ um bey dem glücklichen Ausgange gegenwärtig zu ſeyn/ gantz verborgen von Ilanada ankame/ und ſeine Einkehr bey dem Moneſes nahme/ der an allen dieſen vorgenommenen Händeln Theil hatte/ ſich nicht zuviel ſeyn laſſend/ ſolche Boßheit an ſeinem eigenen Herrn zu verüben.

Weilen Vologeſes/den Römern ſich gefällig zu erzeigen/ alles nach ihrer Weiſe und Gebräuchen anſtellete/ als ſolte das Feſt der Venus Verticordia/ſo ſelbigen Tag zu Rom gehalten wurde/ auch feyerlich begangen werden/ ſo er gar ſchicklich befande / da nun ſeine und der andern ihre Vermählung geſchehen ſolte. Der Gebrauch bey dieſem Feſte ware/ daß man dieſer Göttin ein ſonderbahres Opffer brachte ſo ſie bewegen ſolte / die Bräute zur Keuſchheit / und in beſtändiger weiblichen Treue zu erhalten. Mit ſonderbahrer groſſen Andacht ward von dem Ober-Prieſter Plautius Aelianus und den Parthiſchen Weiſen dieſes verrichtet/ die dem Befehl des Surenna lediglich gehorſameten/ unangeſehen dieſer Gebrauch gantz nicht bey ihnen üblich/ und denen Parthen was frembdes ware/ ſo ſie deswegen mit Geduld anſahen/ weil ſie vermeyneten / daß ihrer künfftigen Königin als des Kayſer Claudius Tochter ein Gefallen dadurch geſchehen würde.

Es wurde darauf zu einem herrlichen Gaſtmahl alles angeordnet / da der boßhaffte Meragenes vor angehender Mahlzeit Gelegenheit bekame / in der Königlichen Schencke es alſo anzuordnen/ daß für jeden von den Königlichen Perſohnen ein eigenes Trinck-Geſchirr mit angefülleten Pannoniſchen Wein / ſo der König Italus mit daher gebracht bereitet ſtunde/ da dann in den vier Geſchirren/ mit welchen der Vologeſes Tyridates Beor und Artabanus bedienet ſolten werden/ der Gifft ſo meiſterlich als verborgen war hinein gebracht worden / daß niemand den geringſten Argwohn davon haben konte/ und fiel es dem Meragenes nicht ſchwehr/ da ihme als des Königs Leib-Artzt oblage darnach zu ſehen/ daß ſowohl im Tranck als Speiſen alles zu der Könige Geſundheit möchte zubereitet werden.

Ehe nun dieſes Gaſtmahl anginge/ befande ſich der verliebte Tyridates höchſt vergnügt bey ſeiner Octavia / die dieſem Feſte nicht beywohnen konte/ theils wegen des Pacorus/ theils die Arſaciſchen Gebräuche zu begehen / die da wolten/ daß ſie ſich in ſo groſſer Verſammlung/ wegen des morgenden Hochzeit-Feſtes nicht dorffte ſehen laſſen. Und da mitdeß die Könige Italus und Galgacus nebſt dem Artabanus dazu kamen / denen der Norondabates und der Parthiſche Surenna folgete/ fiele die Unterredung auf den Nero / wie man nemlich denſelben mit Gewalt aus ſeinem heimlichen Auffenthalte nunmehr entführen und nöthigen müſte / ſich dem Vologeſes ſelbſt zu erkennen zu geben / wodurch dann die anweſende Königliche Perſohnen das Leben und den wahren Zuſtand der betrieglichen Claudia vernahmen / ſo ſie in ſo groſſe Verwunderung ſetzete / als wie Octavia dabey die gute Parthenia beklagte/ daß die nebſt dem Beor ihrem Ge-

mahl

wahl durch dieſe Käntnüß in unbeſchreibliche Unruhe würde gerathen/ ſo aber nicht zu ändern ſtunde.

Surenna begabe ſich hierauf zu ſeinem Könige / bey deme Parthenia ſich befande/ mit der er ſich eben von ſeiner Claudia unterhielte/ und ihr fürtruge/ daß Claudia nun es die letzte Nacht würde ſeyn / daß ſie ſonder einen Mann zu Bette ginge/ hertzlich verlangete/ daß Parthenia dieſe Nacht bey ihr bleiben möchte/ ſo Parthenia mit Freuden verhieſſe/ ſagend/ daß dieſes Umgehen mit ihrer geliebten Claudia ſo wenig den König Vologeſes/ als ihren Beor zur Eyferſucht würde bewegen können. Dieſe letzten Worte hörete Beor/ als der eben dazu kame / der dann wiſſen wolte/ was ſolche zu ſagen hätten. Ob man nun gleich vorhin bey dieſem Könige ein Geheimnüß daraus gemachet/ was mit der Claudia für ware / ſo eröffnete man ihme jedennoch nun alles/ welches dann demſelben wegen des Vologeſes ſehr angenehm und erfreulich zu vernehmen war. Es muß mir/ ſagte hierauf Vologeſes den Surenna anſchauend / die verſtändige Apaſia nicht verübeln/ daß ihr die Claudia fürgezogen wird/ auſſer welcher keine in der Welt ihr Königin in Parthen zu werden / beſtreiten ſolte. Der Nahme einer verſtändigen Dame / antwortete Surenna / den Ew. Majeſt. meiner Schweſter beylegen/ zeiget ſattſam/ wie ſie ſich hierinnen werde zu finden wiſſen / und kan ſie mehr als wohl vergnüget ſeyn/ daß Ew. Majeſt. ihr die andere Stelle in Ihrer Gewogenheit gönnen wollen.

Hiemit meldete Moneſes an/ daß Alienus Cecinna wie auch Viridius Geminus angekommen wären/ dem Feſte beyzuwohnen/ zu welchem ſie ſowohl/ als zu den morgen des Tages angeſtelleten Einzuge auf Naracoſtomum eingeladen worden. Es hielte dieſes Vologeſes für ein ſonderbahres gutes Zeichen/ daß ſich dieſe beide Römer eingeſtellet / die auch ſofort für den König gelaſſen wurden / da Alienus Cecinna nicht genung ſeine Freude bezeugen konte / das Arſaciſche Hauß in ſolcher Vereinigung hinwieder zu ſehen/ und ließ er ſich nicht anderſt verlauten/ als daß ihm der neu aufgerichte

Friede nicht entgegen wäre. Was er nun darinn aus falſchen Hertzen vorbrachte/ ſolches ginge dem Viridius Geminus im Ernſt ab/ der dann/ weil er vom Alienus Cecinna erfahren/ wie es mit dem Nero ſtünde/ deſſen Ebentheure mit ja ſo groſſer Verwunderung vernommen hatte / als wie er begierig war/ den Ausgang davon zu beleben. Es begaben ſich nun dieſe beide Römer in Begleitung des Surenna und Moneſes nach denen andern Königen / da Moneſes durch Zeichengeben dem Alienus Cecinna andeutete/ daß ihr groſſer Anſchlag gantz wohl ginge/ deſſen er nachher beym Pacorus auch verſichert wurde/ wiewohl in Gegenwart des Viridius Geminus er keine deutliche Umſtände davon vernehmen konte. Weilen nun Alienus Cecinna in allem ſich friedliebend erweiſen wolte / als verlangete er auch den Tyridates und Agbarus anzuſprechen/ zu denen ſie der Surenna/ weilen ſie bey der Königin Candace ſich befanden/ einführete/ woſelbſt dann auch Octavia und alle die andern Königlichen Perſohnen ſich verſammlet hatten. Der geweſene Mediſche Surenna/ imgleichen Martialis und Andronicus waren auch daſelbſt/ und eben im Werck begriffen / den Sonntäglichen Gottesdienſt anzuheben/ der nun mit gröſſerer Ruhe und Vergnügung als vor dem konte geſeyret werden.

Mitlerweile nun Alienus Cecinna und Viridius Geminus alle die Königlichen Perſohnen anſprachen/ kame der Parthiſche Surenna mit dem Mediſchen Surenna zu reden/ da dann der Parthiſche ſich eben einer ſolchen Höflichkeit bedienete/ als wie Alienus Cecinna erwieſe. Er bezeugete dem Mediſchen Surenna ſein gehabtes Mißfallen an der üblen und harten Begegnüß/ ſo ihme wiederfahren/ ſich erfreuend/ dergeſtalt nun ſeinen Zuſtand verändert zu ſehen ; worauf der Mediſche Surenna zur Antwort gabe/ daß/ was die Menſchen wieder ihn ſo bößlich gedichtet/ der Groſſe Gott in ein ſo gutes Ende gerichtet hätte. Weilen nun bey dieſen Chriſtlichen Gebräuchen alle diejenigen/ ſo ſich nicht für Chriſten ausgaben / nicht gegenwärtig bleiben dorfften / begaben ſie ſich nach der Printzeßin Velleda/ inzwiſchen der Parthiſche

Surenna ſeiner Schweſter die nochmahlige Verſicherungen des Vologeſes hinterbringen wolte.

Sie fanden die Velleda nicht einheimiſch / indem dieſelbe / ſich von dem Vologeſes zu beuhrlauben/ ſich nach deſſen Pallaſt begeben hatte / und vernahmen ſie von ihren Leuthen / welchergeſtalt ſie gewillet wäre ihren Weg nach Batavien ohne fernern Auffenthalt zu nehmen. Vatinius/ der mit in dieſer Geſellſchafft war / und die Bedienten der Velleda ſehr beſchäfftig fande/ alle die Gereithſchafften ihrer Printzeſſin einzupacken / erſahe unter andern einen Kaſten mit Gläſern ſtehen / da / wie er ihre Uberſchrifft genauer betrachtet / er befande / daß ſie benennet wurden / **Köſtliches Lebens-Waſſer.** Der Vorwitz triebe ihn / da man nicht Achtung auf ihn gabe / eine Flaſche davon zu eröffnen / und dieſes Lebens-Waſſer zu koſten / das er dann ſo herrlich und wohlſchmeckend befande / daß daher auf ſein Anrühmen der König von Dacien auch Luſt bekame es zu verſuchen. Weilen nun mitdeß die beiden Römiſche Herren durch den Alteas erſuchet wurden ſich gefallen zu laſſen zu dem König Palaco zu kommen / und die andern allda verzogen / bis bey der Königin Candace der Gottesdienſt würde aus ſeyn / durchſuchete der fürwitzige Vatinius der Veueda Geräthe noch ferners / da er dann verſchiedene Bücher fande / ſo in Griechiſcher Sprache beſchrieben waren / und von den geheimen Gemeinſchafften derer Planeten handelten / ſo ihn bewegte ſie fleiſſig durch zublättern / und da er gerne über alles ſeinen Spott zu treiben pflegte / ſagte er: Es müſte Velleda entweder ſehr geheim / oder in keiner gar zu groſſen Vertraulichkeit mit denen Planeten leben / weilen ihr dieſelben ſo wenig des Dicenäus Tod / als den jetzigen veränderten Zuſtand offenbahret hätten. Er ſeins Orths könte aus dieſer Kunſt kein ſonderlich Werck machen / wann er aber ja mit dieſen Geiſtern Kundſchafft machen müſte / ſolte es mit der Venus ſeyn / die er verplauderter als wie die andern Planeten anſähe / und die ihme nicht vorenthalten würde / was er von ihr zu wiſſen verlangete. Dorpaneus Anſes ſo wol als wie der Adorſer und Soracier König / wurden darauf ebenfalls begierig in dieſe Bücher zu ſchauen/ worüber ſie dann ſo viel Zeit verbrachten / daß alle die Königliche Perſohnen mit ſamt der Velleda dazu kamen.

Weilen dieſe nun ihre geheime Bücher ſo wol in der Könige als des Vatinius Händen ſahe / wurde ſie unwillig/ allermeiſt / wie ſie verſpührete / daß Vatinius ſein Geſpötte darüber hatte/ und da ſie ihren Bedienten es verwieſe / daß ſie dieſe geheime Sachen ſo offenbahr liegen laſſen / ſcheuete ſich Vatinius nicht / ihr Verſehen damit noch zu vergröſſern/ daß er der Velleda vertrauete / wie er ihr herrliches Lebens-Waſſer gekoſtet hätte/ ſo ihm ſolche Kräffte gegeben/ daß er ſich nun unſterblich zu ſeyn vermuthete. Wie hierauf Dorpaneus Anſes die Vortreflichkeit dieſes Waſſers ebenfalls gerühmet/ nahme Velleda ſolches gar wohl / und bothe der gantzen Geſellſchafft davon an / die nichts heilſahmers in dieſer Frühlings-Zeit zu Erhaltung der Geſundheit würde finden können. Albina war darauf die erſte/ die davon verlangete/ die dann der Zenobia eine Flaſche davon hinreichte/ zu ihr ſagend; ſie ſolte davon trincken/ damit ihr die Angſt verginge/ ſo ihr die in der Nähe liegende Iberiſche Flotte verurſachte / von der ſie beſorgete / aufgenommen und ihrem erzürneten Großvater geliefert zu werden. Artabanus ſolches hörend / ſagte/ daß ſie dieſerwegen keine Sorge haben dörffte / ſonſten aber/ wann die Printzeßin Velleda es vergönnete/ könte ſie wol für ihre Geſundheit / ſo bisher wegen ſo vieler Verfolgung Noth gelitten / von dieſem Lebens-Waſſer auch was genieſſen. Velleda bewilligte dieſes nicht allein ſehr gerne / da ihr nichtes angenehmers war / als wann man ſich ihrer Artzneyen bedienete/ ſondern gabe auch den gantzen Vorrath der Geſellſchafft zu verſuchen / da dann keiner war / der nicht auf dieſer Printzeßin Geſundheit getruncken hätte/ wodurch in kurtzer Zeit das Flaſchen-Futter gantz ausgeleeret wurde / ſo/ daß nur gar wenig noch übrig war/ als ſowohl Vologeſes wie Alienus Cecinna / und die Königin Opaca dazu kame/ die dann/ mittlerweile dieſer Römer die Velleda begrüſſete / der Octavia heimlich klagte / wie es ihr mit ihrer Tochter erginge / und wie die Hoffnung / ſelbige Daciſche Königin zu ſehen / eben ſo erloſchen wäre / als wie es der Candace mit der Ephigenia fehl geſchlagen. Sie erwehnete dabey / daß Palaco ihr Gemahl den Alienus Cecinna dahin vermocht / dieſerwegen nachdrücklich mit dem König von Dacien zu reden / und da ſie ihres Orths nicht verwehren können / daß Palaco nicht gleiche Härte als ehmahlen der Roxolane erwieſe / als ſäſſe dieſelbe nun wieder gefangen / und wäre Palaco geſchickt dazu die gröſſeſte Grauſamkeit an ihr zu verüben / ſo er vermeinete / daß ihr Ungehorſahm verdienet hätte.

Als hierauf Octavia ihr verſprochen/ſogleich ihr Beſtes zu thun/daß der Roxolane nicht ſo unbarmhertzig möchte begegnet werden / wurde Opaca gewahr / daß Alienus Cecinna mit dem Dorpaneus Anſes gar ernſtlich redete / kunte daher leicht erachten / wovon ihre Unterredung handeln müſte / und wünſchete demnach in ihrem Hertzen / mehr als daß ſie es hoffen können / daß der König von Dacien zu andern Gedancken kommen möchte.

Dieſer König von dem Alienus Cecinna ſich gepreſſet ſehend / erklährete ſich öffentlich gegen denſelben / daß er keine lieben könte / von der er keine Gegen-Liebe wieder zu hoffen / und als er verſpührete daß die Königin Opaca dieſes gehöret / nahete er ſich zu ihr / ihr eben daſſelbige eröffnend / und inſtändig ſie erſuchend / ihrer Tochter ihre Freyheit zu laſſen / den Printzen Euphranon zu beweinen / gleich wie er geſonnen wäre lebenslang den Verluſt der Printzeßin Bunduica zu beklagen. Bunduica war mit zugegen / wie er ſolches ſagte / die dann ſowol zu ihm als zu dem König Galgacus ſich wendend / ihnen beiderſeits zu erkennen gabe / daß ja ſo ſehr als ſie des Britanniſchen Königes ſtetes Andencken zu ſeiner verlohrnen Rubria billigte / eben ſo inſtändig wolte ſie wünſchen / daß der König von Dacien zu Beruhigung ſeines Gemüthes ihrer vergeſſen möchte. Opaca / um ſich nicht minder großmüthig zu zeigen / verhieſſe dem Dorpaneus Anſes / in keinem Dinge ihre Tochter zu zwingen / und ſolte es ihr leyd thun / daß er ihrentwegen die geringſte Uberlaſt ſolte haben.

Velleda hatte inzwiſchen / daß dieſe dergeſtalt einander den Kauff aufgeſaget / dem Vologeſes zu ſeiner Stärckung von ihrem Lebens-Waſſer auch was einzunehmen genöthiget / ſo ihm gar ſonderlich lieb ware / weilen er bey ſich ſelbſt gedachte / daß er nie dieſelbe nöthiger gehabt hätte. Er bezeugte dennoch der Velleda ſeine ſonderbahre Erkäntlichkeit / und veranlaſſete damit / daß ſie ihm verſprache / ſo bald ſie in Teutſchland würde angekommen ſeyn / ihn mit dergleichen kräfftigen Waſſern allezeit zu verſehen.

Es ginge nun das groſſe Feſt an / ſo dem Arſaciſchen Hauſe / wie auch dem Könige von Ethiopien den Untergang drohete / und gleich wie Nero an ſeinem verborgenen Orthe mit Verlangen auf den Ausgang wartete / auch daneben alles mit dem Moneſes und Labienus abgeredet hatte / wie ſelbe Nacht Octavia auf des Alienus Cecinna Flotte gebracht werden ſolte / alſo war dieſer Römer / wie auch der König in Meden ihrer Sachen ſo gewiß / daß ſie kaum ihre innerliche Freude darob verbergen kunten / und da zuvor Pacorus wenig Munterkeit ſpühren laſſen / und es ihme den gröſſeſten Schmertzen verurſacht hatte / ſeinen glücklichen Mitbuhler vor ſich zu ſehen / ſo erwieß er doch nun ein gantz munteres Weſen / und den Vologeſes in ſeinem angelegten Schmuck betrachtend / gedachte er bey ſich ſelbſt / daß dieſes ein Vorbothe ſeiner Gegräbnüß ſeyn würde / da dem Arſaciſchen Gebrauche nach die Königlichen Cörper mit groſſem Pracht und köſtlicher Kleidung pflegten ausgezieret zu werden. Man hatte bey der Königlichen Taffel dergeſtalt ſich vertheilet / daß iedweder ſeine eigene Dame zur Geſellſchaffterin bekommen / da dann ſowol den Streit unter denen Königen zu verhüthen / als denen anweſenden Römern ſich gefällig zu erzeigen / man durch das Looß ſich gepaaret. Alienus Cecinna / der zwiſchen der Albina und Sulpitia Prätextata zu ſitzen war gekommen / muſte die gantze Mahlzeit hindurch dieſer beiden Römerinnen verdrießliche Vorwürffe hinnehmen / die ſie ihm wegen des

Calpurnius Galerianus Hinrichtung hören lieſſen/ die er dann mit groſſer Geduld verſchmertzte/ hoffend/ bald in dem Stande ſich zu ſehen/ an ihnen beiden ſich rächen zu können/ wann er nemlich die Albina dem Ober-Prieſter Plautius Aelianus/ und die Sulpitia Prätextata dem Aquilius Regulus in die Hände würde geliefert haben. Candace nebſt ihrer Tochter der Printzeſſin Ephigenia waren nicht bey dieſer groſſen Geſellſchafft wegen der Trauer über des Geſtriblindus Abſterben/ weßhalber auch Dorpaneus Anſes ſelbigen Tag ſich eingehalten hatte/ die Printzeſſin Roxolane aber war mit von der Geſellſchafft/ die auf Vermittelung der Octavia bey ihren Eltern völlig ausgeſöhnet/ und ſowohl ihrer Hafft wieder erlaſſen/ als ſonſten auch ihre Freyheit ihr gegeben worden/ bey der Printzeſſin Ephigenia forthin ihr Leben zuzubringen.

Es hatte bey dieſem Königlichen Mahle Moneſes nun dafür geſorget/ daß die Geſchirre/ in denen der vergiffte Wein vorhanden/ dem Vologeſes/ Tyridates/ Beor und Artabanus vorgeſetzet/ wie nicht weniger allen den andern zu Tiſche ſitzenden/ beiderley Geſchlechts ihre beſondere Trinck-Geſchirre gereichet/ und gleich zu Anfang auf die Taffel geſtellet worden/ um deſto ſicherer zu gehen/ daß die Bedienten in der Schencke die Geſchirre nicht verwechſelten. Es hatte in langer Zeit der König in Parthen ſich ſo freudigen Gemüths nicht erwieſen/ und da er ſich zu der Parthenia geſetzet/ ſagte er zu ihr in geheim/ daß die ihnen beiderſeits ſo werthe Claudia nur alleine fehlete/ um das Feſt vollenkommen zu machen.

Man finge hierauf an/ wie die Mahlzeit einige Zeit gedauret/ auf Geſundheiten der Octavia/ des Römiſchen Raths/ wie auch des Veſpaſianus/ zu trincken/ die der freudige Vologeſes insgeſammt ſelber anhube/ und weidlich den ſüſſen Pannoniſchen Wein in ſich truncke. Wie auch mitdeß der Surenna hinter die Taffel trate/ nebſt andern ſeinem Könige aufzuwarten/ erſahe derſelbe ihn nicht ſo bald/ da truncke er ihm die Geſundheit der Apaſia zu/ die nun morgen Königin von Parthen werden ſolte. So wenig aber Vologeſes dieſes im Ernſt meinete / in ſo groſſer Hoffnung lebte Surenna / daß es gantz gewiß dazu komen ſolte. Und als nun Vologeſes einen ſtarcken Trunck aus dem Geſchirr gethan / überreichte er ſelbiges dem Surenna / ſagend: Er müſte als ein Bruder der künfftigen Königin eben des köſtlichen Weins mit genieſſen / der ſonſten nur für die Königliche Gäſte beſtimmet wäre. Moneſes / der dem Surenna zur Seiten ſtunde / wolte aus angenommener Verehrung für den König verwehren / daß Surenna nicht aus dieſem Geſchirr trincken möchte / Vologeſes aber ſolches wahrnehmend / empfunde übel dieſen bezeigten Eyfer des Moneſes / und gebothe dem Surenna den Becher auszuleeren / der dann auch nicht ermangelte / ſolches werckſtellig zu machen / ſo Pacorus ſeines Orths eben nicht ungerne ſahe / weil der nunmehr das vormahlige Vertrauen zu ihm nicht mehr hatte / und wohl geſchehen laſſen kunte / daß der ſeinem Könige in die andere Welt folgete. Er ergetzte ſich nun innerlich darüber / daß er durch dieſes erſonnene Mittel ſich ſowol in ſeiner Liebe glücklich / als in Wiedererlangung ſeiner verlohrnen Gewalt / befeſtiget ſehen ſolte / wie dann Tyridates / Beor und Artabanus nicht ſo offt einen Trunck aus ihren vergiffteten Geſchirren thaten / daß ſich Pacorus und Alienus Cecinna nicht darüber angeſehen / und ſolcher geſtalt ihr Vergnügen einander hätten blicken laſſen. Was einiger maſſen den Pacorus hiebey beunruhigte / war dieſes / als er wahrnahme / daß Artabanus aus ſeinem Becher der Zenobia zu trincken gab / welches er wegen des Pharasmanes ungerne ſahe / und hatten ſie nicht vermuthen können / daß der Zenobia / da man ihr ein eigenes Trinck-Geſchirr vorgeſetzet / ein ſolcher Unſtern ſollen begegnen. Gleichwie aber nun alle Betrachtungen bey dieſem Könige zurück geſetzet waren / und ihm alles gleich golte / wann er nur ſeinen Zweck erreichete / als ſahe er dieſer unſchuldigen Printzeßin gantz gewiß erfolgenden Todt ſonder Erbarmung an / und gedachte nur ſtets darauf / wie er des Nero geliebte Acte ja ſo gewiß demſelben liefern könte / als wie er aus deſſen Hand noch ſelbige Nacht ſeine Flora erwartete.

Weilen bey dieſem Gaſt-Mahle alles auf das herrlichſte und frölichſte ſolte zugehen/als war auch eine fürtreffliche Muſic angeſtellet / bey welcher ſich inſonderheit der Terpnus/ wie auch der Harffen-Spieler Diodorus bewundern lieſſen/ und da Alienus Cecinna eine ziemliche Anzahl ſeiner Sclaven mit ſich gebracht / als muſten die hinter der Taffel auf Römiſche Arth miteinander ringen / das fürnemlich dem zuſchauenden Volcke eine groſſe Ergetzlichkeit erweckte.

Wie nun die Geſellſchafft ſich lange genug beluſtiget/ und endlich die Taffel aufgehoben worden/ begleitete Vologeſes die Königin Candace nach ihren Pallaſt / da er ſich bald von ihnen beuhrlaubete / weil ihn eine ſo groſſe Schläffrigkeit überfiele/ daß er deshalben genöthiget wurde / ſich von da zu begeben. Die ſo um die Vergifftung wuſten / erkannten hieraus die Würckung des Gifftes / ſo ſie dann ebenfalls an denen andern zu erſehen auch verhoffeten/ wie aber dieſelben gantz munter verblieben / ſchriebe Meragenes ſolches ihrem friſchen jungen Alter zu / welches jedennoch nicht lange mehr der Krafft des Gifftes würde wiederſtehen können.

Als hierauf jedweder ſich hinwieder in ſeinem Zimmer befande/ und wegen des übermäſſigen Trinckens die meiſten ziemlich überladen und berauſchet waren / gabe niemand acht auf den Alienus Cecinna / der den Printzen Vardanes in des Moneſes Wohnung gantz unvermerckt anſprache / und denſelben zu dem Parthiſchen Thron Glück wünſchete den er nun in wenig Stunden erlangen würde. Man redete da alles miteinander ab / was man nach erfolgtem Tode des Tyridates und Artabanus auf der Inſel fürnehmen wolte ; da man dann nöthig befunde/ daß ſich Vardanes ſofort denen Parthen als ihr König zeigete / mittlerweile bey der Verwirrung Alienus Cecinna durch die Armeniſche Flotte brechen und die andern Inſeln überrumpeln wolte. Er begabe ſich zu ſolchem Ende hinwieder auf ſeine Flotte / wohin dann auch Viridius Geminus ſich verfügte / der zwar von allen dieſen böſen Anſchlägen nichtes wuſte / jedennoch nicht unterlaſſen hatte den König von Dacien zu ermahnen auf ſeiner Huth zu ſtehen/

weilen ſo wenig dem Alienus Cecinna als wie dem Iberer König zu trauen ſtünde. Dorpaneus Anſes nahme dieſes ſowohl als wie Tyridates in acht / die dann beiderſeits um friſche Lufft zu ſchöpffen ſich auf die Armeniſche Flotte begaben / und ein Schiff nach dem andern in Augenſchein nahmen / ob es alles ſich darauf in guter Verfaſſung befände. Sie hatten ihnen fürgenommen ſo lange auf der Flotte zu bleiben / um die groſſe Mond-Finſternüß bequehmlich betrachten zu können / die der geweſene Mediſche Surenna ihnen angedeutet / daß ſelbige erſcheinen würde. Ihrer beiden Abweſenheit kame demnach dem Moneſes und Mernadalis wohl zu ſtatten / die nun der Nacht erwarteten / ihr böſliches Vornehmen völlig ausführen zu können.

Pacorus hatte daher veranlaſſet / daß Parthenia mit dem König Beor bey ihm zum Nacht-Eſſen kommen müſſen / die er damit zu ſchmeicheln geſuchet / daß er fürgegeben / wie er nunmehr die bisher erwieſene Kaltſinnigkeit in eine Brüderliche Vertraulichkeit verwandeln wolte. Er beachtete aber nicht ſonder Verwunderung des Beors munteres Weſen / deſſen unfehlbahren Todt er doch ſtündlich vermuthete / ob zwar nach des Meragenes Auſſage noch viele Stunden hin waren / ehe der Gifft ſeine völlige Würckung haben würde.

Weilen dieſer Artzt mit zugegen / und hinter der Taffel aufwartete / kame der auf die bald eintretende Mondes-Finſternüß / gleichwie unter ihnen abgeredet worden zu reden / wodurch dem Beor und der Parthenia eine Begirde erwecket wurde / da ſelbige ſonderbahr erſchrecklich ſeyn ſolte / ſolche mit anzuſehen. Pacorus ſagte / dieſes könte füglicher auf einem Schiffe als in den Häuſern geſchehen / wie er dann zu ſolchem Ende ein Schiff bereit zu halten befohlen hätte. Als nun die Nacht eingetreten war / begab er ſich mit ihnen nach den Hafen / da eine unzehlbahre Menge Volckes ſich verſammlet / auch die Parthiſche und Mediſche Weiſen ſich bereitet hatten / die dabey üblichen Gebräuche zu begehen. Der Surenna nebſt den Sternſehern ſo hiebey als Richtere ſich aufführeten / befanden ſich auf einem beſondern Schiffe / ſo an des Pacorus ſeines angehänget war / da / wie nun die Königliche Perſohnen auf daſſelbe ſich begeben hatten / und vom Lande ab / in die See waren geführet worden / nahmen die Ceremonien damit ihren Anfang / daß die Weyſen / ſo ſich abgekleidet / in das Waſſer ſtiegen / in ſelbiges ſich gantz hinein taucheten / und ein Gebeth zu dem Mond verrichteten. Wie das geſchehen / huben ſie und alles Volck ein groſſes erſchröckliches Geſchrey an / wobey ſie auf Hörnern blieſen / welches einer der Sternſcher der ſich am nächſten bey des Königs in Neben Schiff befande / der Parthenia dahin erklähret / wie dadurch der groſſe Zauberer Zoroaſter / ſo ſich in der Milch Straſſe befände / abgehalten würde / ſeine Beſchwerungen dem groſſen Welt-Lichte zum Schaden nicht auszuüben zu können.

Parthenia die vorhin von dieſen Gebräuchen keine Käntnüß erlanget / erkundigte ſich darauf ferner / ob dann des jetzgenandten Zoroaſters Beſchwerungen noch ſolche Krafft hätten / als ſie vor ſo viel tauſend Jahren da er ſich noch in dieſem Leben befunden gehabt / und ob dann in der Milch-Straſſe die unziemliche Regungen eben ſo / als wie auf der Welt regiereten / da man doch ſonſt dafür hielte / daß die Seelen von dergleichen allda geſäubert wären. Es wolte ſich der Sternſcher auf dieſe Frage nicht einlaſſen / ſondern fuhre fort der Königin zu erklähren / was der Weyſen ihr verrichtetes Baaden hätte bedeutet / wie nemlich die damit den Mond die Flecken / ſo eben dieſer groſſe Zauberer durch dieſe Finſternüß verurſachet / abwaſchen und reinigen wollen.

Weilen hierauf einer von den Sternſchern / denen Weiſen andeutete / daß die Finſternüß eingetreten wäre / höreten dieſe mit ihrem Gethöne auf / und wurde folgends eine unzehlbahre Menge Opffer-Vieh am Ufer des Meers abgeſchlachtet / da dann der Surenna dem Pacorus ſowohl als wie dem Beor und der Parthenia anſinnen war / ob ihnen / um denen Gebräuchen ein Genügen zu thun / belieben möchte / einige Fragen an den Mond ergehen zu laſſen / um zu vernehmen ob ſie veruhrſachet / daß ſelbiger ſolchergeſtalt ſein Licht der Erden entziehen wollen. Beor und Parthenia wolten ſich dazu nicht verſtehen/ Pacorus aber um ſeine Verehrung gegen die Gottheit zu erweiſen/ rieffe mit lauter Stimme den Mond an/ ob nemlich er durch ſeine Sünde und Fehler Urſach dazu gegeben hätte/ daß man nun ein ſo erſchreckliches Zeichen des Zorns müſte mit anſehen? Parthenia gedachte in ihrem Hertzen / daß ſie an ſtatt des Mondes dieſe Frage wohl beantworten wolte; und da/ wie ſonſt wohl ehe geſchehen/ daß an ſtatt des Monden einer der Sternſeher dergleichen Fragen zu beantworten pflegen/ dieſesmahl keine Antwort erfolgete / berühmte ſich Pacorus dieſes Stillſchweigens/ ſolches ſeiner Unſchuld beymeſſend/ ſo daß der Mond und die geſamten Götter nichtes unrechtes noch ungleiches an ihn fänden/ ſondern ſich alles ſeines Thuns gefallen lieſſen.

Unter ſolchem ſeinem Selbſt-Ruhm nahme angenſcheinlich die Finſternüß hinwieder ab / ſo über die Gewohnheit den Mond faſt gantz hatte verdunckelt/ worauf man dann einen Adler fliegen lieſſe/ und mit groſſem Verlangen wartete / ob derſelbe in die Höhe fahren oder wieder nieder fallen würde. Parthenia aus voriger Neugierigkeit getrieben / verlangete die Deutung hievon zu wiſſen/ und vernahme von dem Surenna wie man dafür hielte / daß wann dieſer Adler ſich gerade in die Höhe erhübe und nicht wieder käme / ſolches des Königs langes Leben und glückliche Regierung bedeutete/ fiele ſolcher aber wieder nieder / ſo wäre nicht nur des Königs unfehlbahrer Todt / ſondern auch alles unausbleibliche Unglück zu befahren.

Kaum war Parthenia hievon unterrichtet / als mit groſſem Geſchrey des zuſehenden Volckes der Adler herab ins Waſſer fiele/ ſo diejenigen Parthen die ihren König liebeten mit groſſer Betrübnüß anſahen / und auf denſelbigen deuteten womit Pacorus in ſeinem Hertzen/ wenn er an die Vergifftung gedachte / inſoweit einſtimmig war / und ſeine darob empfindende Freude kaum verbergen konte ; theils unter den Meden aber erwieſen ihre Beſorgnüß hiebey für ihren König/ weil der gegenwärtig war/ und da der Parthenia eine ihr verborgene Angſt zuſtieſſe/ hätte ſie es faſt auf ihren werthen Beor gedeutet/ wann ſie als eine Chriſtin dergleichen Zeichen Glauben beymeſſen können.

In ſolcher Zeit nun/ daß Parthenia gantz unſchuldig den verfinſterten Mond betrachtete / ware Nero ſeines Orthes beſchäfftig/ den Angriff in dem Pallaſt der Octavia fürzunehmen/ wovon er einige Zeit abgehalten wurde/ weilen Vologeſes durch den Borgius ſeine Claudia inſtändig erſuchen laſſen zu ihm zu kommen/ indem ihm gantz unvermuthlich eine groſſe Schwachheit zugeſtoſſen wäre/ da nun Nero ſolches nicht wol verſagen konte / muſte er ſeine Mannes-Kleider anzulegen einſtellen / und als Claudia zum letzten mahle den verliebten König beſuchen. Hätte einiges Erbarmen in ſeinem verſtockten Hertzen ſtatt können finden / müſte ihm gedauret haben die Hertzbrechende Worte anzuhören / die der verliebte Vologeſes herfür brachte/ der da hoch betheurete / daß ſeiner Claudia werthe Gegenwart einig und allein fähig wäre ihm Erquickung zu bringen ; er hätte derenthalben nicht Umgang nehmen können ſie bey ſo ſpäther Zeit zu beunruhigen/ und da alle Artzneyen das nicht verfingen / was ihr holdſeeliger Anblick bey ihme ausrichten könte / als möchte ſie ſich gefallen laſſen in dieſer ſeiner zugeſtoſſenen Schwachheit die Nacht über bey ihme zu verharren. Dieſes Anſinnen ſo ungelegen es dem Nero kame/ ſo willigſt erbothe er ſich als Claudia dazu/ verhoffend der bald erfolgende Todt ſolte ihm die Freyheit geben/ bey der Octavia ſich einfinden zu können. Agaricus nebſt des Königs Leib-Aertzten wuſten aus dieſer plötzlichen Unpäßlichkeit nichtes zu machen / die ſie der Mond-Finſternüß zuſchrieben. Es vergienge aber bald darauf dem Vologeſes die Hertzens-Angſt/ und verfiele er in einen Schlaff/ dahero überlieſſe ihn Claudia der Auffſicht ſeiner Leib-Aertzte/ und eilete wieder von da / um nun das groſſe Fürnehmen auszuführen.

Es kame ihn unterwegens Labienus entgegen / der ihn antriebe ſo gleich in ſeiner Weiblichen Kleidung nach dem Pallaſt der Octavia zu kommen / allwo Moneſes bereits alle Zugänge verſperret hätte/ und nur auf ſeine Ankunfft wartete.

Es war dem Nero viel zu viel hieran gelegen als ein ſolches zu verſäumen/ gedachte demnach nicht mehr ſich zuvor um zu kleiden/ ſondern lieſſe den beſtürtzten Borgius nebſt der Wache die derſelbige mitgebracht hatte von ſich/ und eilete nach dem Pallaſt worinnen Octavia ſich befande/ da es dem Moneſes wenig Mühe koſtete in der Kayſerin Kammer einzudringen/ die eben ſich zur Ruhe begeben wolte. Nero der ihm auf dem Fuß folgete/ eilete zu derſelben/ ſie anredend daß ſie ungeſäumet mit ihnen fort müſte/ wozu ſie ſich ohne Widerſtand bequehmen möchte/ weilen es nicht anders ſeyn könte/ als daß ſie ſich in dieſes ihr Geſchick ſo zu ihrem beſten gereichen ſolte/ gutwillig ergäbe. Mitlerweile dieſer Fürtrag der Octavia gethan wurde/ hatte dieſelbige Zeit dieſes frembde Weibesbild zu betrachten/ die ſie dann der Claudia ſo ähnlich findend/ für den verſtellten Nero gleich anſahe/ und alſo eine Verrätherey befahrend/ ſofort beſorgte/ daß was böſliches wieder ſie für ſeyn müſte. Sie machte daher/ alles Zuredens ungeachtet/ ein groß Geſchrey/ worüber Pythias und ihre andere Bedientinnen/ wie auch Pomponia Grácina in Nacht Kleidern zugelauffen kamen/ nicht wiſſend/ was ſie aus dieſem fremden Zufall machen ſolten. Pomponia Grácina/ den verſtellten Nero vor ſich ſehend/ von deſſen wunderbahren letzten Ebentheuren ſie erſt kürtzlich benachrichtiget worden/ ergrimmete ſo ſehr über dieſe Anſichtigung/ daß ſie dieſer falſchen Claudia in die Haare fiele/ und von dem andern Frauen-Volcke gefolget/ ſich unterfing ihn aus der Kammer zu treiben/ weilen aber Nero ſo wol als wie Moneſes für die Kayſerin alle Ehrerbiethung verlohren/ lieſſen ſie zu/ daß des Moneſes Leuthe insgeſamt in die Kammer drangen/ um die Octavia von dem Bette zu reiſſen/ und ſolchergeſtalt auf das Schiff zu bringen/ ſo zu dem Ende hinter dem Pallaſt fertig lage. Es wurde ihr nicht mehr Zeit gelaſſen/ als daß ihr Pythias ein Nacht-Kleid überwurffe/ und ob ſie gleich dem Nero/ der ſie auf die Armen nahme und ſo hinweg führete/ aus billigem Eifer ſeinen Haupt-Schmuck abriſſe/ und mit ungemeiner Stärcke ſich aus ſeinen Armen zu entwickeln trachtete / ſo muſte ſie jedennoch mit dieſem Böſewicht fort / ohne daß / zu Vermehrung ihres Leydens / ſie jemand von ihren Bedienten mit bekame / und ſich alſo gantz allein bey einem verſtelleten Weibe / und denen verrätheriſchen Parthen auf dem Schiffe ſahe / die keine Barmhertzigkeit für ſie hegeten / weilen für dem Labienus und Aruntius Stella ſich die Gemeinen auf dem Schiffe nicht regen durfften.

Solchergeſtalt kamen ſie ohne Hindernüß unferne von dem Orth / allwo Pacorus ihrer wartete / der nach geendeter Monds-Finſternüß die Parthenia allda noch aufgehalten hatte / ob ſelbige gleich zum öfftern angetrieben / hinwiederum nach Hauſe zu kehren / gleich wie der Surenna mit den Sternſcher gethan / weilen ſie ihrer Claudia verſprochen / inſtehende Nacht bey ihr zu bleiben. Indem nun Pacorus gantz begierig nach dem ankommenden Schiffe ſich umſahe / veranlaſſete ſolches / daß die Parthenia ihre Augen auch dahin wandte / da ſie dann gleich / weilen der Mond ſein volles Licht wieder bekommen / die Claudia erblickte / welche eine Frauens-Perſohn in ihren Armen eingeſchloſſen hielte / deren Geſicht ſie nicht erkennen kunte. So fremd und wunderſam ihr dieſes nun fürkame / ſo groſſe Begierde erwieſe ſie / ſich der Claudia zu nähern / um von ihr zu vernehmen / was ſie dahin brächte / und in welcher Geſellſchafft ſie ankäme. Es lieſſe ſich Pacorus nicht lange bitten / mit ſeinem Schiffe den Ankommenden entgegen zu gehen / und wie ſie nun ſo nahe beyſammen waren / daß ſie beide Schiffe an einander hängen kunten / umfaſſete Pacorus gantz unverſehens die Parthenia / die er in das andere Schiff hinein hube / und zu dem verkleideten Nero ſagte: **Hiemit halte ich nun mein dem Groſſen Nero gethanes Verſprechen; und ich /** erwehnte Nero / **überliefere hiemit die ſchöne Flora ihrem geliebten Könige.** Welche Worte von beiden Theilen nicht ſo bald ausgeſprochen worden / da ſahe ſich Parthenia in ihrer Claudia Armen / und ward die halb-todte Octavia gleicherweiſe von dem Pacorus empfangen / der zwar voller Vergnügung ſich ſahe eine ſo werthe Beuthe hinwiederum erlanget zu haben/ jedennoch dabey für ihren Zuſtand ſich ſehr beängſtigte/ weilen ſie gantz kein Lebens-Zeichen mehr von ſich gabe.

Indeme nun einige von der Parthenia Frauen-Volcke der Kayſerin zu Hülffe kamen ſie wieder aufzuquicken/ erweckte der Schrecken und was Parthenia darauf mit anſehen muſte/ bey dieſer Königin einen gleichmäßigen Zufall/ indeme Nero die Parthenia aus ſeinen Armen wieder laſſend/ gantz wüthend auf den Beor/ der mitdeß auch in der Octavia Schiff geſtiegen war/ loßginge/ und ihme mit einem Dolche einige Stiche beybringend/ mit groſſer Geſchwindigkeit/ ehe er ſich deſſen verſehen kunte/ ihn über Boort warffe/ und damit der Acte ſich für ihren Liebhaber den Nero zu erkennen gabe. Als nun das hierob empfundene Entſetzen die Parthenia wie todt gelaſſen/ und Octavia damit wieder zu ſich ſelber kame/ verrichteten die/ ſo ihr in ihrer Ohnmacht beygeſtanden/ eben dasjenige bey der Königin von Ethiopien/ die dann nicht ſo bald wieder die Augen aufſchluge/ da ſahe ſie ſich nach ihrem Beor um/ und ihr vorſtellend/ wie ſie ihn hätte in das Meer ſtürtzen geſehen/ wolte ſie in der groſſen Angſt ſich auch in daſſelbe werffen/ um ihrem Gemahl nachzufolgen/ daß Nero kaum mit aller ſeiner gebrauchenden Gewalt von dieſem verzweiffelten Vornehmen ſie abhalten konte.

Pacorus lage inzwiſchen zu der Octavia Füſſen/ ſein Beginnen mit ſeiner hefftigen Liebe entſchuldigend/ wobey es dann ihr nicht beſſer als wie der Parthenia erginge/ daß die Beſtürzung ihr alle Krafft benahme/ auſſer den Nahmen Tyridates/ ein einiges Wort hervor zu bringen. Dieſer liebwerthe Nahme erſcholle nun ohn unterlaß in der Lufft/ da Octavia hoffete/ ihr liebſter König ſolte ſolches hören/ und ihr Rettung bringen/ welches dann die halb-todte Parthenia von ihrem Beor nicht erwarten dorffte/ weilen ſie deſſen ohnfehlbahren Todt vermuthen muſte. Wie ihr aber ſo viel Kräffte wieder wurden/ daß ſie einen Laut konte von ſich geben/ folgete ſie dem Exempel der Octavia/ und lieſſe den Nahmen Beor eben ſo in der Lufft hören/ als wie Tyridates unaufhörlich von ſeiner Octavia angeruffen wurde. Pacorus und Nero fürchteten aber dieſe beide Mitbuhler nicht mehr / deren Todt ſie beiderſeits glaubeten / und eileten nur mit ihrer Beute nach der Römiſchen Flotte zu / um daſelbſt ihren mehr als halb todten Schönheiten nöthigen Beyſtand und Hülffe zu verſchaffen.

Angſt und Freude triebe ſie demnach fort / und konten die Schiff-Leute nicht ſo geſchwinde rudern / als wie ſie es verlangeten / maſſen ohnedem ein heffiger Wirbel-Wind gantz plötzlich entſtunde / der das Schiff weit in die See triebe / und nachdem ſie ſich eine geraume Weile den tobenden Wellen ſonder Wiederſtand ergeben müſſen / ſie mitten in die Colchiſche Flotte warffe / welches ſie nicht verhüthen konten / ſo ſehr ſie ſich auch darum bearbeiteten. Wie nun Octavia aus dem Geſpräch / welches Pacorus über dieſen Zufall mit dem Nero hielte / ohngeachtet ihrer anhaltenden Beſtürtzung / ſo viel verſtunde / daß ſie unter die Colchiſche Flotte wäre gerathen / verdoppelte ſie nicht allein ihr Geſchrey / den Tyridates zu Hülffe zu ruffen / ſondern nannte auch ebenmäſſig den Phraortes / daß der ihr helffen ſolte / welches Geſchrey auf denen Colchiſchen Schiffen bald gehöret / und dem Sedocheſer Könige angemeldet wurde. Dieſer ware nun gleich bereit denen nothleidenden zu Hülffe zu kommen / und ſagte ihm der Sinn genungſam zu / was dieſes klägliche Geſchrey verurſachen müſte. Er lieſſe ſich demnach eiligſt waffnen / und begabe ſich auf einem leichten Schiffe dahin / allwo das Geſchrey herkame.

Mitlerweile aber daß Pacorus und Nero ihre Ruder-Knechte eiferigſt / wiewol vergebens / antrieben / ſich von dar zu entfernen / hatte nicht allein die Entführung der Octavia nebſt dem langen Auſſenbleiben des Beors alles auf der Inſel Boreoſtomum beſorget gemacht / ſondern es kame auch noch dieſes dazu / daß aus des Vologeſes Pallaſt ein Geſchrey erſchollen / als wann der König jählingen geſtorben wäre / ſo den Printzen Vardanes aus ſeinem verborgenen Orthe brachte / um ſich als König denen Parthen ſehen zu laſſen.

Moneſes/ ohne zu unterſuchen/ ob das Geſchrey von des Vologeſes Todt wahr wäre oder nicht/ lieſſe ſofort dem Alienus Cecinna dieſes wiſſen/ der/ als ſchon vorhin dazu bereitet/ mit theils ſeiner Schiffen/ durch die Armeniſche Flotte zu ſetzen trachtete/ der Hoffnung lebend/ deſto leichter und ungehinderter dazu zu gelangen/ wann ebenmäſſig des Tyritates erfolgter Todt unter ſeinen Armeniern würde kund geworden ſeyn. Wie aber dieſes Vornehmen des Alienus Cecinna dem Tyridates und Dorpaneus Anſes/ ſo ſich auf der Armeniſchen Flotte befanden/ kund wurde/ machten ſich gleich zum Wiederſtande alle Anſtalt/ und ordnete es Tyridates alſo/ daß nebſt ſeinem Schiff-Hauptmann/ dem Parrhaces/ ſein Feld-Herr Vaſaces/ imgleichen der Ambrodax/ dem er auch ein Schiff anvertrauete/ in drey Hauffen ſich theilen/ und dergeſtalt den ankommenden Römern den Kopff biethen muſten.

Als ſie noch damit zu Wercke waren/ ließ ihnen Artabanus wiſſen/ daß Octavia/ Beor und Parthenia verlohren/ der König in Meden ſich nirgends fände/ der Printz Vardanes gantz unvermuthlich ſich auf der Inſel ſehen laſſen/ und ſich unternommen hätte des Vologeſes Pallaſt anzugreiffen. Was hätte empfindlichers dieſem groſſen Helde zu Ohren kommen können/ der ſich auf dem Grad der höchſten Glückſeeligkeit befindend/ ſolche unvermuthene Poſt vernehmen muſte. Weilen nun er ſowol als Dorpaneus Anſes ſich gleich in allen wiederwärtigen Zufällen zu finden wuſten/ als faſſeten ſie eine geſchwinde Entſchlieſſung/ dergeſtalt/ daß der König in Dacien bey der Armeniſchen Flotte verbleiben/ und die wieder den Alienus Cecinna anführen/ Artabanus auf der Inſel des gottloſen Vardanes Beginnen ſteuren/ er ſelbſt aber für ſeine Perſohn denen Räubern ſeiner Octavia nachſetzen wolte. Er eilete demnach mit einem Jagt-Schiffe dem Orthe zu/ den ihm ein Schiffer/ ſo dem Pacorus begegnet/ bedeutete/ da dann zu ſeinem Glück ihn der Wind verwehrete/ daß er nicht/ dahin er wolte/ gelangen kunte/

ſondern er wurde der Colchiſchen Flotte ebenfals zugetrieben/ und ſtunde es nicht lange an / da ſtieſſe er auf den Sedocheſer König / deme er eröffnete / was ſelbiger bereits vermuthet hatte / wodurch deſſen Eiffer noch mehr angefeuret wurde / den Pacorus zu verfolgen / und die Octavia zu erretten.

Sie bekamen dann und wann des Pocorus Schiff ins Geſichte / welches aber jedoch ſo weit voraus ware / daß all ihr anwendender Fleiß umſonſt ſchiene / ſelbiges einhohlen zu können; wann nun eine Welle ihnen das Geſicht benahme / ſchüttete Tyridates gegen die widrige Elemente alle ſeine Ungeduld aus/und war faſt nicht mehr bey ſich ſelber/wann er ſich vorſtellete / daß Pacorus die nun in ſeiner Gewalt hätte / die des folgenden Tages die Seinige ſollen werden. Sein ſchmertzliches Leyden / welches er ſolchergeſtalt öffentlich ausſchüttete / empfande Phraortes in ſeinem Hertzen ja ſo hefftig; und wie nun ſolchergeſtalt der Zweiffelmuth ſie forttriebe / ſetzte ſich jählingen der Wind wieder um / ſo / daß des Pacorus Schiff mit groſſer Ungeſtühm abereinſt der Colchiſchen Flotte zugejaget wurde / deme dann Tyridates und Phraortes mit ihren Schiffen folgeten / und fertigte der Sedocheſer König einen an ſeine Schiff-Haupt-Leuthe ab / denſelben befehlend / das ankommende Pontiſche Schiff / ſo man wegen der führenden Flagge dafür erkennen kunte / allenthalben umher einzuſchlieſſen/ daß es nicht durchkommen könte. Wie nun dieſes mit allem Fleiß bewerckſtelliget wurde/ ſahen ſich Pacorus und Nero dergeſtalt von allen Seiten umſchloſſen / daß ſie / durchzukommen / keine Müglichkeit funden / und ob gleich der Wind die Colchiſche Schiffe / ſich ihrem Schiffe zu nähern / abhielte / ſo machte jedennoch ſolches ihren Zuſtand nicht beſſer / da ſie nichtes anders vermuthen noch ſich verſehen konten / als daß ſie endlich ſich würden müſſen gefangen geben.

In ſolcher Beſorgnüß erblickete Pacorus auf dem Vordertheil des Schiffes/ daß daſelbſt der Nahme Sarapana mit ausgehauenen vergüldeten Buchſtaben zu ſehen war/ welches der Nahme war / mit welchem man dieſes Schiff pflegen zu benennen. Ihm fiele gleich bey/ was Phraortes ihme ehmahls prophezeyhet/ daß er in ſeiner Liebe bis Sarapana glücklich ſeyn / und allda aus einer Römerin Hand ſeine Flora erlangen würde. Dieſe Römerin/ ſagte er bey ſich ſelbſt/ iſt Nero geweſen/ ſo mir auf Sarapana meine Geliebte zugebracht / und ſehe ich nun wohl / wie ich betrogen worden.

Indem er dieſes bey ſich bedachte/ hatte Nero auch ſeine verzweiffelte Gedancken/ deme einfiel/ daß ihme ehmahlen in ſeiner Jugend vom Bagoas prophezeyhet worden/ wie unglücklich er in ſeiner Liebe mit der Acte ſeyn würde. Er ſchauete demnach nicht mit verliebten / ſondern gantz verzweiffelten Augen die troſtloſe Parthenia an/ wobey ihn nichtes erquickte/ als daß er ſeinen glücklichen Mitbuhler todt zu ſeyn glaubte / welche grauſame Vergnügung Pacorus nicht empfunde / weilen er nicht ſo gewiß des Tyridates Tod hoffen kunte/ den vielleicht ſeine Jugend und ſtarcke Natur den eingetrunckenen Gifft könte überſtehen machen. Wann er ſich daher deſſen Leben vorſtellete / und wie nun dieſes ſein Verfahren ihn aus aller Hoffnung ſetzte / ſowohl ſeine Flora zu beſitzen / als einen glücklichen Ausſchlag in ſeinem andern groſſen Fürnehmen zu erlangen/ ergabe er ſich gantz und gar der Verzweiffelung / und wol erkennend / daß nunmehr ſein Glück in dieſer Welt ihm nicht ferner ſcheinen/ und er in ſeiner Liebe keine Hoffnung mehr für ſich übrig behalten würde/ gabe ihn der Zweiffelmuth in den Sinn/ um die Octavia in jener Welt bey ſich zu ſehen / ſich mit ihr zu verbrennen/ welchen Fürſatz dann mercklich beſoderte / als ſich nicht allein mitdeß die Colchiſchen Schiffe / ſondern auch des Tyridates ſeines ſo ferne näherte / daß ſie dieſen König gantz eigentlich bey dem hellen Mondenſchein erkennen kunten. Tyridates lebet noch / rieffe der verzweiffelte König in Meden / er ſoll aber nicht in ſeiner Liebe obſiegen / und Octavia die meinige bleiben / wo nicht im Leben / jedennoch im Tode ; womit er/ ſich zu der Octavia wendend / derſelben zu Fuſſe fiele / dergeſtalt ſie um Vergebung bittend/

was ihm nunmehr ſeine verzweiffelte Liebe würde begehen machen.

Hiemit befahl er an allen Orthen des Schiffes Feuer anzulegen/ welches Nero / deme ſein Leben noch lieber war/ mit Zuziehung des Labienus wie auch des Nerulinus und Aruntius Stella / zwar verhindern wolte / Pacorus aber drunge jedennoch durch / und zwange in der verzweiffelten Raſerey die Bots-Knechte das Feuer anzulegen/ denen er um ſie deſto williger zu machen eine groſſe Summe Geldes zuwurffe/ ſie daneben anfriſchend / daß ſie als gute Schwimmer nachher ihr Leben auf die Colchiſchen Schiffe würden retten können. Indem man nun hiemit zu Wercke ware/ und Nero mit ſeinen Creaturen dieſes nicht verwehren kunte/ fiel ihm ein / auf dem Nachen der an das Schiff gebunden war/ ſeine Acte zu bringen/ und ſolchergeſtalt ſich den wilden Wellen und dem blinden Glücke zu ergeben / ſo ihn lebenslang und ſo manchesmahl ausgeholffen hatte. Er machte dieſes ſonder daß es Pacorus wahr nahme/ ſeinen Nerulinus kund/ da dann Labienus füran in den Nachen ſprunge/ mitlerweile Nero und Nerulinus die Parthenia ergriffen / um mit ſelbiger auch in den Nachen ſich herab zu laſſen/ es wolte aber hierin des Nero Verhängnüß ihme nicht fugen/ indeme jähling der Strick womit der Kahn an das Schiff feſte gemachet war/ loß riſſe/ und Labienus Angeſichts von den Wellen ergriffen und in den Abgrund geſtürtzet wurde. Ob nun wol ein gleiches Unglück dem Nero würde begegnet ſeyn/ wann er ſein Fürhaben erreichet/ ſo hätte er doch lieber mit ſeiner Acte ſich den Wellen als den Flammen ergeben wollen/ und ware nun hiemit alle Hoffnung zum Ende ſich mit ihr erretten zu können / er behielte demnach die halbtodte Parthenia ſtets in ſeinen Armen / dergeſtalt mit ihr gleiches Geſchick zu haben/ und ſagte zu ihr / ſie möchte/ um der ehmahligen Liebe willen zu ihrer Claudia/ mit denen Gedancken abſcheiden/ als wann ſie nimmer erfahren hätte/ daß Nero darunter verborgen geweſen/ welche Worte Parthenia nicht hörete/ indeme ſie ſich ſtets ihren Beor vorſtellete / wie ſie den zuletzt erblicket/ und alſo gantz ruhig die Zurüſtungen mit anſchauete/die da gemachet wurden/ das Schiff völlig im Brand zu ſtecken.

Ob nun wol Octavia viel lieber den Tod gewählet hätte/ als ſich in des Königs von Meden Händen zu befinden/ ſo verlangete ſie doch anietzo / daß ihr Hülffe wiederfahren möchte / indeme ſie eben ſowohl den Tyridates in die Augen bekommen hatte. Weil ſie einig und allein deme zu Liebe lebete / alſo wünſchete ſie auch zu ſeiner Vergnügung ihre Erhaltung/ warum ſie jedennoch den Pacorus nicht würdigen wolte zu bitten/ ſondern ihre Rettung von dem Himmel erwartete. Sie und Parthenia muſten nun/vom Pacorus und Nero umarmet/mit Anſehen/daß das Schiff in vollen Brand geriethe ehe einiges Rettungs-Mittel ſich ihnen zeigete/ maſſen des Tyridates und Phraortes Schiffe/ wann ſie gleich zuweilen gantz nahe bey ihnen waren/ jedennoch von den Wellen allemahl wieder zurück getrieben wurden. Es überfiele den Tyridates ſowohl als wie den Sedocheſer König eine mehr als tödtliche Angſt/ wie ſie das Feuer aufgehen ſahen/ und ob ſie gleich die äuſſerſten Kräffte anwandten/ dem Schiffe näher zu kommen/ ſo war es jedennoch eine lautere Unmöglichkeit/ und ſahen ſie bey den hellen Flammen/ welchergeſtalt Octavia/ von dem Pacorus umfaſſet gehalten wurde/ und ihre Hände gen Himmel hielte von demſelben Hülffe zu erbitten. Man ſchauete daneben/ wie die Bots-Knechte einer nach dem andern in die See ſprangen/ ſo daß auf dem Schiffe ihrer wenig bey dieſen verzweiffelten Liebhabern übrig blieben.

In ſolcher äuſſerſten Noth faſſete nun Tyridates die Entſchlieſſung/ daß er jähling ſich in das Meer warffe/ und nach dem im Feuer ſtehenden Schiffe zuſchwamme/ um entweder hiebey ſein Leben aufzuopffern/ oder ſeine Octavia zu retten. Phraortes dieſes ſehend/ wolte ihm nichts nachgeben/ſondern faſſete/ nachdem er ein und anders ſeinem Kämmerling anbefohlen auszurichten/ eine gleichmäßige Entſchlieſſung/ wiewol zu ſeinem Verderben/ indem dieſer unglückſe-

lige

ſige König in den Wellen ſeinen Tod finden muſte. Dem Tyridates hingegen glückte es beſſer / indem derſelbe nach vieler angewandten Mühe das brennende Schiff erreichte/ und ungeachtet der Gluth/ ſo überall ware / jedennoch auf dem niedergefallenen Maſt-Baum hinankletterte/ und ſeine geliebte Kayſerin wie auch ſeine Schweſter mit halb-verbrannten Kleidern ohnmächtig liegen fande/ ſo ihme dermaſſen die Sinne einnahme/ daß er auf den Pacorus wie auch den Nero und die übrigen keine acht gabe / wie es denen erginge. Ob er nun gleich ſo glücklich geweſen ware/ den wüthenden Wellen zu entgehen/ ſo ſahe er ſich jedennoch ja ſo Hoffnungs-loß / da er kein Mittel fand dieſe nothleidende aus den Flammen zu retten. Er ergabe ſich demnach ſchon darein/ gleichen Tod mit ihnen zu erleiden/ als mitdes ein ſo ſtarcker Platz-Regen einfiele/ daß dadurch den Flammen überhand zu nehmen geſteuret wurde ; ſo jedennoch kein genungſames Hülffs-Mittel würde geweſen ſeyn / weilen die ausgelöſchete Gluth einen ſolchen Dampff erregete/ daß man davon erſticken mögen / wann nicht der König Italus mit dem Norondabates wol zu rechter Zeit von Boreoſtomum mit einem Jagd-Schiff dazu gekommen wäre.

Es ware wol ein erbärmlicher Anblick/ wie ſie das halb-verbrannte Schiff erreichten / und ſo wol den Tyridates als wie die Octavia und Parthenia in ihren verbranten Kleidern gantz lebloß liegen ſahen die man kaum für den groſſen Dampf erkennen kunte Pacorus und Nero waren aber in einem viel Jammerns-würdigern Zuſtande/maſſen der König von Meden ſo wol / als wie die falſche Claudia von dem abgebrannten Maſt-Baume dergeſtalt niedergeſchlagen worden / daß ſie ſich nicht regen noch bewegen kunten / für welchem Zufall das Geſchicke die Kayſerin und Königin von Ethiopien bewahret hatte. Italus machte darauf ſofort Anſtalt / daß ſie insgeſamt auf ſein Schiff gebracht wurden / welches wegen des ſtetsanhaltenden Dampffes nicht ſonder Mühe konte bewerckſtelliget werden / da dann in der Eile an den Nerulinus

linus und einige andere von des Pacorus Bedienten nicht gedacht wurde / die man da zurück lieſſe.

Wie man hiernächſt auf des Italus Schiffe dieſe ſo man dergeſtalt errettet ruhiger betrachten kunte / war Tyridates der erſte / der die Augen aufſchluge / und nichts als ſeine Octavia in den Gedancken habend ſich gleich nach ihr begierig umſahe. Weil ihn der groſſe Dampff allein ſolchergeſtalt angegriffen hatte / ermunterte er ſich / nachdem er in die friſche Lufft gekommen / ſofort wieder / und ungeachtet er durch und durch naß / und daher ſehr erkältet worden / fühlete er jedennoch kein Ungemach / für ſo groſſer Vergnügung ſeine Octavia annoch lebendig zu ſehen / maſſen dieſelbe ihr mattes Haupt damit aufrichtete / und ſich nach ihrem Könige umſchauete. Sie befande darauf deſſelben Umarmungen viel angenehmer / als wie ſie kurtz zuvor vom Pacorus erdulden müſſen / den ſie nun gantz verbrannt mit dem Tode ringend liegen ſahe / der als er ſeine ſterbende Augen zu ihr gewand / mit dieſen Worten den Geiſt aufgabe; **Ich ſterbe Octavia! den glücklichen Tyridates euch überlaſſend / der / weil ich gelebet / niemahlen euer ruhiger Beſitzer bleiben ſollen.** Octavia konte den gerechten Himmels-Schluß ſo viel ihr groſſer Schrecken und Beſtürtzung ihr zulaſſen wolte / nicht danckbarlich genung erkennen / und ſahe ſich mitdeß nach ihrer Parthenia üm / die annoch in einer ſchwehren Ohnmacht lage / da man dann für gut befande / nach der Colchiſchen Flotte zu zu eilen / da ſie insgeſamt in des Schiff-Hauptmanns Cajute gebracht / bey einem Feuer getrocknet / von denen ſich daſelbſt befindenden Weibs-Perſohnen bedienet / und mit andern Kleidungen verſehen wurden. Der verbrannte Cörper des Pacorus ward auch in dieſes Schiff gebracht / wie auch der noch lebende Nero in ſeinen Weibes-Kleidern / da wie des Schiff-Hauptmanns Frau / ihn für ein Weib haltend / ihn auch mit anderer Weiblicher Kleidung verſehen wolte / riſſe er ſolche von ſich / ſagend: daß er nun keine Claudia mehr ſeyn / ſondern als Nero ſterben wolte. Inzwiſchen ſich nun Octavia nebſt der Parthenia bey der genoßenen Pflege ziemlich wieder erholet/ wiewol mit dem Unterſcheide/ daß die Kayſerin ſich ja ſo vergnüget bey ihrem Tyridates befande / als wie die troſtloſe Königin ſich vergeblich nach ihrem Beor ſehnete / erkundigte ſich Tyridates nach dem Sedocheſer Könige/ der allem vermuthen nach/ mit ſeinem Schiffe hätte folgen ſollen. Er ware deßwegen ſehr beſorget/ und wurde wol herzlich betrübet/ als er den Leichnam dieſes Königs in einem Nachen daher gebracht ſahe/ welchen ſeine Bedienten/ die ihn in die See ſpringen ſehen/ mit ihrem Schiffe nachgeeilet waren/ ehe aber nicht erreichen können / bis daß er in dem Meer bereits ſein Leben beſchloſſen hatte.

Sonder groſſes Mitleyden vermochte niemand dieſes guten Königs klägliches Ende zuvernehmen/ ſonderlich Octavia/ da ſie hörete/ daß er um ihrentwillen ſein Leben eingebüſſet/ ſo ihr ſo ſehr jammerte/ daß ſie auch ſofort einen von des Phraortes Bedienten für ſich kommen lieſſe/ der dann den Tyridates erkennend / deme ſein trauriges Gewerbe mit Vergieſſung vieler Thränen eröffnete. Es beſtunde ſolches darin/ daß indeme Phraortes in die See ſpringen wollen / er zu dieſem ſeinem Kämmerling geſaget: ſein Ende wäre fürhanden/ und könte er nicht glücklicher als in dem Dienſt für die Kayſerin Octavia ſterben/ er wuſte Tyridates würde ſie erretten/ und dermahleinſt mit ihr glücklich leben/ welches er mit groſſem Vergnügen in der Milch-Straſſe/ dahin ſeine Seele führe/ mit anſchauen und bey denen Geſtirnen ſich als der Octavia Sclaven ewiglich aufführen wolte/ ſie inſtändigſt erſuchend/ dasjenige/ ſo er ihr in einem Schreiben eröffnet / und welches man ihr von ſeinentwegen überbringen würde / als ein Zeichen ſeiner zu ihr tragenden Hochachtung anzunehmen/ und zu Zeiten ſich zu erinnern / daß ſie an den Phraortes/ einen ſo hefftigen als beſcheidenen Liebhaber gehabt / der auf keinerley Weiſe verlanget hätte ihr mit ſeiner Liebe einiges Ungemach zuzufügen / noch dem mehr als würdigen Tyridates ſein Glück zu mißgönnen : Als er dieſes geſagt/ fuhre der Kämmerling fort / ſtürtzte er ſich jähling ins Meer/ ſo wir nicht verhindern konten/ da ich es dann bey dieſem groſſen

ſen Unſtern noch für ein Glück muß achten / daß ich meines Königs aufgetragenes Gewerbe dem groſſen Tyridates und der Kayſerin Octavia fürbringen können.

Sie höreten beiderſeits dieſes nicht ohne ſonderbahre Empfindlichkeit an/und da ſie dieſen Kämmerling mit des Phraortes Cörper fort gehen laſſen/ entſtunde in der gantzen Flotte ein groſſes Wehklagen/ unter welchem kläglichen Gethöne ſie die troſtloſe Colchier verlieſſen/ um nach Borroſtomum zu kehren/ da unterwegens der nun gantz verzweiffelte Nero ein erbärmliches Zetter-Geſchrey wegen des unausſprechlichen Schmertzens ſo ihm der Brand verurſachet/ausſtunde/ maſſen der gantze Rücken von den Flam̃en dergeſtalt angegriffen worden/daß ſich faſt auf demſelben kein Fleiſch mehr befande/ und die Knochen durch die verſchrumpelte Haut herfür ſchienen / das ihn auch inſtändig bitten machte/man möchte ihn ſeiner Quahl abhelffen/und ihn/ſeinen Leib zu kühlen/in die See werffen.

Weilen aber keiner ungeachtet Nero dieſes wohl verdienet hatte / ſolch eine grauſame Hülffe ihm erweiſen wolte / wurde er auf Veranlaſſen des Norondabates ſo viel müglich in acht genommen / daß er lebendig zum Vologeſes kommen/ und der von dieſem Betrieger ſelbſt aus ſeinem bisherigen Irthum könte gebracht werden. Als Nero dieſes vernahme/ mehrete das ſein Leyden / und da er ungeachtet ſeines hefftigen Schmertzens jedennoch ſeine geliebte Acte ſtets in den Augen hatte/ und vermeinete an ihr wahr zu nehmen / daß ſie über ſeinen Zuſtand ſich erfreuete/ ſagte er zu ihr: Daß die Freude / die ſie über ſeinen Tod erwieſe / er ebenmäßig in ſich empfände/ wann er ſich fürſtellete/ welcher geſtalt er ſie ihres Beors beraubet hätte / der ihrer nun ja ſo wenig als wie er genieſſen ſolte. Dieſe Troſtloſe / ſo ihme keiner Antwort würdigte / wolte auch ferners nicht ihr Angeſicht ihm gönnen / und ſtets gen Himmel ſchauend / konte ſie ſich kaum enthalten ſelbigen nicht zu beſchuldigen / daß er über ſie ſo was grauſames verhängen wollen. Im Hinfahren vernahme nun Tyridates von dem Norondabates wie es in ſelbiger Zeit auf Borroſtomum zugegangen wäre.

HAt jemahlen / hub Norondabates an / eine unruhige Nacht dem ruhigen Tage gefolget / ſo iſt es warlich die jetzige geweſen / in welcher ſo viele unverhoffte Dinge vorgegangen / die faſt den Glauben / wann man ſie nicht ſelbſt belebet / überwiegen ſolten. Es ware alles auf der Inſel in höchſter Ruhe / als jählingen alles in Lärmen geriethe / und das Geſchrey entſtunde / mein König wäre plötzlich geſtorben. Die hiedurch in groſſe Beſtürtzung geſetzte Parthen / lieſſen von allen Orthen nach dem Pallaſt zu / allwo ſich ihnen der Printz Vardanes ſehen lieſſe / welchen Moneſes begleitete / und dem Volcke zurieff: Dieſer wäre nun ihr König / maſſen ſo wol der Vologeſes als wie der Printz Artabanus nicht mehr im Leben ſich befänden. Als ich dieſe ſo unvermuthete / als ſchmertzlich Nachricht vernahme / machte mich die Liebe zu meinem König nach dem Pallaſt eilen / da ich dann nichtes wenigers als dieſes befande / ſintemahlen der König in guter Ruhe lage / und die Leib-Aertzte / die annoch im Zimmer waren / mich verſicherten / daß keine Todes-Gefahr verhanden. Dieſemnach ginge ich nach dem Orth / allwo ich den Printzen Vardanes und den Feld-Herrn Moneſes gelaſſen / vermeinend / den unzeitigen Hochmuth des Vardanes eben ſo zu ſtillen / als wie meinen Schwieger-Vater mit der Poſt zu erfreuen / daß unſer König noch lebte. Ich muſte aber das gerade Widerſpiel erfahren / indem ſie / ungeachtet dieſer Nachricht / jedennoch bey ihrem Vorhaben verharreten / und ſich genungſam mercken lieſſen / daß ſie was verrätherliches im Schilde führeten / ich geriethe dahero in nicht geringe Beſorgnüß / als überdem mir Poſt zukame / daß ſo wol Römer als Iberer ſich auf der Inſel ſehen lieſſen / die nicht allein in die Palläſte / allwo ſich die Römiſche Damen / wie auch die Prinzeſſin Zenobia befanden / eingebrochen / ſondern es wäre auch die Kayſerin Octavia / wie auch die Königin von Ethiopien verlohren / wobey ebenermaſſen der König in Meden und der König Beor gemiſſet würden.

Gegenwärtiger König Italus kame nicht allein hierüber zu mir / ſondern auch die andern Könige / und der Printz Artabanus / deſſen Anſichtigung mich wol höchlich erfreuete / indem ich dadurch hoffete / einige der Parthen von ihrem böſen Beginnen abzubringen. Nachdem ich nun dem Printzen Artabanus die Gefahr / worinnen ſein Vater ſo wol als ſeine liebſte Printzeßin ſich befänden / berichtet / empfande der zwar anfänglich in ſich einen groſſen Streit / wem er ſolte zu Hülffe kommen / endlich aber lieſſe er die Liebe der Kindlichen-Pflicht weichen / und vermochte den König Italus dahin / denen Iberern zu wehren ſich der Zenobia zu bemächtigen. Er eilete indeß mit mir nach dem Pallaſt / das beſorgliche böſe Vornehmen ſeines Brudern abzuwehren / da wir dann wol zu rechter Zeit ankamen / maſſen es um ein weniges gemocht hätte / ſo würde zweiffels ohne ein Vater-Mord verübet geworden ſeyn / ſo; ich wol zu ewiger Schande dem Vardanes muß nachreden / ſintemahlen ſich dieſer nicht entſehen hatte / in die Königliche Kammer mit entblöſſetem Gewehr einzudringen.

Gleichwie das Glück gerne eine Geſellſchaffterinn der gerechten Sache iſt / alſo wolte auch daſſelbe dem Artabanus ſo wohl / daß wir / wiewol nicht ſonder groſſen Wiederſtand / dieſes mördliche Vornehmen von meinem Könige abwenden konten. Bey welcher kindlichen Treue er einige Wunden bekame / die ihn dann abhielten / ferners den auf der Inſel zunehmenden Tumult zu ſteuren. Wie er nun ſolches dem Printzen Carrhenes überlaſſen müſſen / machte ich mit meinen getreuen Parthen / wie auch einen Theil Daciern inzwiſchen nöhtige Anſtalt / daß man an unſerm Pallaſt ſich nicht ferners vergreiffen konte.

Wie nun dem Vardanes dieſer Streich mißlungen / triebe ihn ſeine Bosheit dahin / woſelbſt er wuſte / daß ſich die Printzeßin Caledonia befände / deren er ſich auch bey dieſer Verwirrung gedachte zu bemächtigen / ſo aber der König Galgacus zu rechter Zeit verhinderte / wie imgleichen gegenwärtiger König der Cheruſcier es verwehrete / daß die Iberer der Printzeßin Zenobia nicht habhafft werden konten.

Dieſe groſſe Verrätherey war nun nicht ſo bald getilget / da empfanden wir zugleich den groſſen Verluſt / den wir an der Kayſerin Octavia erlebet / worüber / wie auch daß Beor und Parthenia verlohren worden / alle Königliche Perſohnen / die ſich bey der Königin Sulpitia verſammlet / und daſelbſt Sicherheit geſuchet / ſich nicht konten zufrieden geben / und wie ſie mit deß Nachricht von einem Armeniſchen Schiffe erlangeten / daß der König Tyridates denen Räubern der Octavia nachgeſetzet / vermochten ſie gegenwärtigen König dazu / in dieſer Gefährlichkeit dem Könige von Armenien beyzuſpringen / welches dann nun auch ſo zu rechter Zeit geſchehen iſt / daß man die wunderſahme Schickung der gerechten Götter ſattſam daraus muß erkennen.

In ſolchem Zuſtande haben wir Boreoſtomum verlaſſen / da nicht allein der boshaffte Printz Vardanes / ſondern auch der Ibere Mermodas / der Ober-Prieſter von Rom / und der Junius Mauricus / unſere Gefangene ſeynd geworden. Ob nun gleich alles dieſes / was ich berichtet / wol verwunderns würdig iſt / ſo kommt es dennoch nicht denjenigen bey was wir allhie belebet / da ſolche nie erhörte Grauſamkeit eine verzweiffelte Liebe hat auswürcken und zuwege bringen können.

⁂

Es hatten Tyridates und Octavia dieſen Bericht mit groſſer Verwunderung zugehöret / da alles ſo künſtlich als boshafft war ausgeſonnen geweſen / und kamen ſie nun unter ſolchen Erzehlungen bey anbrechendem Morgen zu Boreoſtomum an.

Es entſtunde daſelbſt ja ſo eine groſſe Freude als Entſetzen über ihre Ankunfft / und gleich wie die Meden / inſonderheit der alte Ariobarzanes und Bagaſſaces / den Cörper ihres Königes ohne ſchmertzliches Entſetzen nicht anſchauen konten / alſo waren die Ethiopier über den Anblick ihrer Königin ſo aus ſich ſelber geſetzet / daß der Schrecken ihnen nicht zulieſſe / dasjenige / ſo ſie empfanden / durch Klag-Worte an den Tag zu geben. Sie ſahen ſich gantz vergeblich nach ihrem König um / und begleiteten mit tauſend Thränen ihre Königin / die nebſt der Octavia nach ihrem Pallaſt gebracht wurde. Sie waren daſelbſt nicht ſo bald ankommen / da fanden ſich alle Königliche Perſohnen / ſo die gantze Nacht hindurch keine Ruhe genoſſen / bey ihnen ein / da dann Freude und Trauren wol recht mit einander ſtritte / welche von beiden ſolte obſiegen. Daß Octavia und Parthenia ſich wieder eingefunden / kunte nicht anders als der Königin Sulpitia und Candace / wie auch allen Freundinnen der Kayſerin höchſt erfreulich ſeyn / wie aber Candace von ihrer Troſt-loſen und faſt noch halb todten Schwieger-Tochter vernahme / wie es dem Beor ergangen / überfiele ſie der Schrecken dermaſſen / daß wenig fehlete / ſie hätte den Todt davon genommen. Es kame ihr auf einmahl vor / was ihr der Himmel an ihren Kindern erleben laſſen / da Euphranon ſo gut als verlohren / Ephigenia der Königlichen Würde in Dacien durch den Todt des Geſtriblindus entſetzet / und nun der rechtmäßige Erbe von Ethiopien auch auf ſo grauſame und erbärmliche Weiſe ums Leben kommen müſſen ; Ephigenia ihres Orths empfande ihres Brudern Verluſt nicht weniger / und mäßigte dieſer Todes-Fall der Königin Sulpitia Freude gar ſehr.

Man hatte genug mit der Parthenia zu thun / die man ſo wol als wie die Kayſerein Octavia zu Bette brachte / da die Leib-Aertzte Crinas und Agaricus gleich gefodert wurden / wegen des ausgeſtandenen Schreckens ihnen mit kräfftigen Artzeneyen zur Hand zu gehen / woran es dann auch ihres Orthes Velleda nicht ermangeln lieſſe / die daneben des Königs in Meden erbärmliches Ende / und die Wunderbegebenheit der Claudia ohne ſonderbahre Beſtürtzung nicht vernehmen kunte. Der Schrecken / der ſie nun allerſeits über ſo plötzliche Zufälle zugeſtoſſen / war ſo groß / daß ſie / ungeachtet ihrer Erlöſung / ſich nicht wieder erhohlen kunten / und vernahme Zenobia ihres Prrintzen Verwundung darauf auch / ſo dann das allgemeine Klagen vermehrete / wiewol dieſe Printzeßin bald wieder getröſtet wurde / als mitdeß der Printz Artabanus / den Arm in einer Binde tragend / ſich ſehen lieſſe / der ſich nun ziemlich wol wieder befande / da das vergoſſene Blut geſtillet worden.

Norondabates ſowohl als wie er verlangeten darauf inſtändig/ daß Nero dem Vologeſes möchte gezeiget werden/ und hatten denſelben in ſeine alte Wohnung beym Mermadalis wieder gebracht/ da man alle Bemühungen anwendete ihn bey Kräfften zu erhalten/ daß er nicht für der Zeit verſcheiden möchte. Wie nun zu dem Ende der Printz ſich wieder von da begabe/ und Norondabates darauf nach ſeines Königs Pallaſte eilete/ vernahme er daſelbſt/ daß Vologeſes die gantze Nacht hindurch geſchlaffen hätte/ und nichtes von all den Begebenheiten wäre innen geworden. Ob nun wol die Leib-Aertzte/ inſonderheit Meragenes/ nicht dienlich erachteten/ daß man den König weckete/ ſo befande jedennoch Norondabates ſolches höchſtnöthig/ und da er ſowohl die Printzeßin Velleda als wie den Surenna und deſſen Schweſter die Apaſia in das Königliche Zimmer zu kommen beſchieden hatte/ erkühnete er ſich den Vologeſes aus ſeinem tieffen Schlaff zu bringen/ da ſich Apaſia nicht ehe als wann es zeit ſeyn würde/ ſolte ſehen laſſen. Als demnach Vologeſes ermuntert worden/ trate Velleda zu ihm/ ihn fragend/ ob ihm nicht der Sinn zutrüge/ was ſich verwunderſahmes in dieſer Nacht begeben hätte? Wie nun Vologeſes ſeine Unwiſſenheit fürſchüttete/ hube ſie ſowohl als wie der Surenna und Norondabates an zu vermelden/ wie Octavia und Parthenia entführet worden/ wie die Römer und Iberer feindlich die Inſel angegriffen/ wie Vardanes nicht allein dazu geholffen/ ſondern auch ſich unternehmen dürffen mit mördlichem Gewehr in des Königs Kammer einzudringen/ und wie dieſes alles durch Beyſtand der Götter glücklich abgelehnet worden/ auſſer daß darüber ſowohl der König in Meden als der König Beor/ wie auch der Sedocheſer König ihr Leben einbüſſen müſſen. Dieſes alles hörete Vologeſes mit groſſer Aufmerckung an/ und da man/ um ihn nicht ſofort zu ſehr zu erſchrecken/ von der Claudia nichtes gedencken wollen/ fragte er gantz beängſtiget/ wie es dann hiebey derſelben ergangen wäre/ ob die nicht eben wol Gefahr gelitten hätte. Borgius unterſtunde ſich darauf dem Könige zu ſagen/ welchergeſtalt/ als er ſie geſtrigen Abends nach ihrer Wohnung wieder bringen wollen/ ſie ihn nebſt der Parthiſchen Wache plözlich abgewieſen / und wie er im Nachſehen wahrgenommen/ den Einfall in der Octavia Pallaſt gethan / und Uhrſach an dieſer Kayſerin Entführung geweſen/ mit der ſie auch nebſt verſchiedenen Perſohnen/ unter denen ſich der Fürſt Labienus mit befunden/ zu Schiffe gegangen wäre. Bey alle eurem ertheilten Berichte/ hube Vologeſes hierauf an/ meldet ihr mir ja nichts / wo dann meine Claudia geblieben ? was ſie bewogen müſſe haben / dergeſtalt zu verfahren / will ich von ihr ſelbſt wohl vernehmen/ nur begehre ich nun zu wiſſen/ wie es um ſie ſtehet. Sie iſt/ hube Surenna an/ in einem erbärmlichen Zuſtande / der Ew. Majeſt. länger nicht kan verborgen gehalten werden: Damit nun der Schrecken Ew. Majeſt. nicht nachtheilig ſeyn möge/ ſo hat ſich zu dem Ende die Printzeßin Velleda mit her begeben / da es nöthig ſeyn wird / daß / ehe Ew. Majeſt. hievon mehr Käntnüß erlangen/ Sie von ihren heilſamen Mitteln zuvor was gebrauchen mögen : Es lieſſe hierauf Velleda dem Könige keine Zeit/ ſondern zwange ihn ſchier / daß er ein Hertz-ſtärckendes Pulver nehmen muſte/ ſo Meragenes gerne abgewendet geſehen/ wann er es hätte verwehren können.

Als nun Vologeſes / dem der Sinn nichtes gutes zuſagte/ das Pulver eingenommen/ ſchauete er die Anweſende an / um von ihnen zu vernehmen / was bey ihme ſolch ein Entſetzen erregen ſolte. Keiner von ihnen wolte der erſte ſeyn / biß endlich Norondabates loßbrache/ und dasjenige von der Claudia wiederhohlete/ was er ehemahlen dem Vologeſes entdecket/ und das den König zu ſolchen Wiederwillen und Ungnade gegen ihn damahls gebracht hatte. Es erginge dieſesmahl nicht anders/ und ſchauete Vologeſes mit gantz entſtelleten Gebährden ihn an/ der aber ſich daran nicht kehrend/ mitdeß verſchaffete/ daß des Königs vermeinte Claudia in ihren verbrandten Kleidern in das Zimmer gebracht wurde.

Es hatte eben den Nero eine Ohnmacht überfallen/ als er dergeſtalt gereget worden / da dann deſſen veränderte Geſtalt dem Vologeſes alle Sinnen beraubte/ daß Velleda Mühe hatte ihn wieder aufzuquicken. Da nun er ſowohl als wie Nero ihre Lebens-Geiſter hinwieder brauchen konten/ vermochte der entſtellete Vologeſes kein Wort herfür zu bringen. Nero aber/ hube an ſich völlig zu entdecken und dem Vologeſes zu geſtehen/ wie und aus was bewegenden Uhrſachen er ihn ſo ſchrecklich betrogen/ ſo ihn zwar leid thäte/ jedennoch würde er es nicht bereuen / wann er nur dadurch den Zweck in ſeiner Liebe hätte erreichen können. Ich ſterbe/ König Vologeſes/ fuhr er fort und das mit Unterimengung vielen Aechzens und Winſelns/ wiewol der Tod mir nicht alleine kommen wird : Es iſt dem König von Parthen eben ſowohl ſein Ziel geſetzt/ und wann ein ander Leben verhanden ſeyn ſolte/ würden wir uns bald wieder beyſammen finden können ; wir beide ſeynd aber nicht alleine unglückliche Liebhaber zu nennen/ ſintemahlen dem Tyridates und Artabanus ein gleiches Geſchick bereitet/ wie ſich in wenig Stunden äuſſern wird. Vologeſes alle dieſe Worte kaum halb hörend / beachtete nicht/ was ihme von des Tyridates wie auch des Artabanus und ſeinem eigenen Tode war angedeutet worden / welches jedennoch der Surenna und der getreue Norondabates beſſer erwogen / die daher ſehr erſchrocken den Nero fragten / was er hierunter wolte verſtanden haben. Nero den Meragenes damit in die Augen faſſend/ zeigete auf ihn/ anzudeuten / daß der hierum Wiſſenſchafft hätte. Dieſer erblaſſete nun alſofort/ als ihn Nero dergeſtalt verriethe/ das dann gleich denen Anweſenden verdächtig vorkame/ und wie nun Norondabates ihn ernſtlich darüber anredete/ er aber dahingegen es auf das leugnen gabe/ daß er von nichtes wüſte/ griffe Nero alle ſeine Kräffte an/ und offenbahrete mit gantz deutlichen und vernehmlichen Worten / wie auf Veranlaſſen des Königs in Meden und des Alienus Cecinna es bey dem geſtrigen Gaſtmahl angeſtellt worden / daß man den Königlichen Perſohnen Gifft beygebracht/ wozu ſich Meragenes fürnehmlich gebrauchen laſſen.

Als Nero dieſes geſaget / griffen ihn die grauſahme

Schmertzen ſo hefftig hinwieder an/ daß er ſchier neue Stärcke bekame/ um deſto mehr Quahl empfinden zu können. Er beſchwurt die Anweſende bey allem was ihnen am liebſten wäre/ ihm die letzte Vergnügung noch zu gönnen/ daß er zu den Füſſen ſeiner Acte ſterben/ und ihr noch einmahl von ſeiner hefftigen Liebe vorſagen dörffte. In welcher Bitte er nicht wäre willfahret worden/ wann Norondabates nicht dadurch verhoffet hätte/ von der geſchehenen Vergifftung noch mehrers Licht zu bekommen. Zu dem Ende verſchaffete er/ daß er wiederum hinaus gebracht wurde/ wobey dann Nero abermahl ein erſchreckliches Zetter-Geſchrey anhube. Vologeſes/ der bisher verſtummet geweſen/ ſeine Claudia nun wegbringen ſehend/ rieffe dem Norondabates mit kläglichen Gebährden nach/ wo man mit ſeiner Claudia hin wolte. Halten dann Ew. Majeſt./ hube hierauf Surenna an/ den betrieglichen Nero annoch für Ihre geliebte Claudia? iſt der wol würdig/ daß dem Ew. Majeſt. noch ſolche Liebe und Erbarmung ſpühren laſſen/ der biß an ſein Ende Dieſelbe und uns andern zu beunruhigen ſich nicht entblöden dürffen? Dieſen Worten fiele nun Velleda bey/ und alles dasjenige/ was Nero von der Vergifftung vorgebracht/ aus Boßheit geſchehen zu ſeyn glaubend/ meinete ſie nun nebſt dem Surenna/ daß es Zeit ſeyn würde die Apaſia dem Könige ſehen zu laſſen/ zu dem Ende ſelbige hervor kommen muſte.

Es warffe ſich dieſe damit vor des Königs Bette zu deſſen Füſſen/ bey allen Göttern betheurend/ daß ihr des Königs Zuſtand hertzlich daurete/ und daß ſie wünſchen möchte/ daß eine warhaffte Claudia verhanden wäre geweſen/ die da beſſer als wie der betriegliche Nero des Vologeſes Liebe erkennen können. Dieſe Worte/ ſo Apaſia mit vielen Thränen begleitete/ bewegeten den König nicht/ daß er hätte dasjenige geglaubet/ was ihme nun ſo ſcheinbarlich und deutlich vor Augen und Ohren kame/ und rieff er unaufhörlich nach ſeiner Claudia/ der er die Leib-Aertzte nicht allein nachſchickte/ ſondern auch die Velleda beſchwure/ ſich ihres Zuſtandes jammern zu laſſen / und bey ihr ihre kräfftige Hülff-Mittel anzuwenden.

Wie mitdeß Velleda den erſchrockenen Meragenes genauer betrachtete / der ſolches merckend / froh war / daß er mit den andern Aertzten ſolte nach der Claudia gehen / ſchoſſe es ihr auf das Hertz / es möchte Nero / was die Vergifftung beträffe / wahr geredet haben. Um nun hinter den Grund zu kommen / hinge ſie einen gewiſſen Stein / ſo in Indien die Schlangen bey ſich führen / dem Könige auf die Bruſt / der in wenig Zeit die Würckung hatte / daß er ſchwitzete / und damit andeutete / was Velleda wiſſen wolte. Sie ſagte demnach gantz erſchrocken: Hie iſt Vergifftung / und ſehr beſorglich / ob noch Zeit verhanden ſelbiger zu ſteuren! Wie ſie nun darauf dem König nach der Puls fühlete / der alles mit ſich thun lieſſe / was man wolte / weilen die vorige Schläffrigkeit ihn wieder zu überfallen begunte / wurde ſie in ihrer Vermuthung geſtärcket / und ſofort nach den Leib-Aertzten wieder geſchicket um zurücke zu kehren.

Wie nun dieſer Zufall der Apaſia Thränen ſehr vermehrete / als erweckte es auch bey dem Surenna ein tödtliches Entſetzen / als derſelbe ſich erinnerte / daß er auch aus des Königs Becher getruncken / in welchem der Gifft ſeyn ſollen. Er veränderte demnach ſo plötzlich die Farbe / daß er einem Todten ähnlicher als einem Lebendigen ſahe / ſintemahlen dieſer ungemeine Schrecken bey ihm die Würckung des Gifftes ſo plötzlich beforderte / daß ihm ſogleich die Beine und folglich der Leib zu ſchwellen anhube / und er darauf / in ſeiner Schweſter Armen niederſinckend / ſeinen Geiſt aufgabe.

Dieſes Exempel bekräfftigte des Nero Auſſage / ſo überall und alſo auch bey der Octavia erſcholle / woſelbſt ſich Nero auf veranlaſſen des Norondabates bey der Parthenia befande / die er beſchwure ihm ſein Verbrechen zu vergeben. Er bliebe auf ferners inſtändiges Nachfragen nochmahlen dabey / daß die Vergifftung dem Vologeſes ſo wol als wie dem Tyridates / Beor und Artabanus zugerichtet geweſen. Octavia / dieſes hörend / geriethe von neuem in ein tödtliches Entſetzen für ihren Tyridates / ſo dann alle eingebildete Vergnügung nun wiederum über einen Hauffen warffe / und kamen die Königinnen / die / um ihnen ihre höchſtnöthige Ruhe nicht zu ſtöhren / kurtz zuvor von ihnen gegangen waren / wieder zurück; da dann Candace vermeinet gehabt hatte / ihre Schwieger-Tochter mit der erfreulichen Nachricht wieder aufzurichten / daß man nun wuſte / daß ihr Beor noch lebte / als ſie dagegen vernehmen muſte / daß ihr Sohn nebſt denen andern den Gifft-Trunck auch mit bekommen hätte / ſo nochmahlen und zum überfluß Nero bekräfftigte / ſich bey allen ſeinen Schmertzen jedennoch innerlich erfreuend / daß Beor / ungeachtet er den wüthenden Wellen entgangen / jedennoch nun dem Tode nicht entfliehen würde. Ich gehe voran / ſagte er zu der Parthenia / und will / nach allgemeinem Wahn dem Beor in jener Welt die Stelle bereiten / ſtirbe auch ja ſo ein ergebener und treuer Liebhaber der ſchönen Acte / als wie Beor immer mehr mag geweſen ſeyn.

Hiemit verlangete er von da / weil der groſſe Schmertze bey ihm ſo überhand nahme / daß er ferners daſelbſt nicht bleiben konte / und da ſich Nerulinus / den man bisher vermiſſet / auch wieder eingefunden / truge der Sorge dafür / daß er nicht allein bey dem Nero in ſeinem Gefängnüß ſo man für ihm beſtimmet / bleiben dorffte / ſondern daß auch ein Römiſcher Wund-Artzt den Helvidius Priſcus von Rom mitgebracht / nach ſeinem erlittenen Zufall ſehen dorffte / der dann den Brand bald ſtillete / und alſo den Nero einige Linderung ſeiner Schmertzen verſchaffete. Alle die Parthen inſonderheit der Printz Artabanus und Norondabates / wandten alle Sorgfalt an / daß Nero beym Leben möchte erhalten bleiben / um für ſeine unerhörte Boßheit / und ſchändliche Betriegereyen dergeſtalt abgeſtraffet zu werden / daß das beleidigte Arſaciſche Hauß ſich vollenkommen gerochen möchte ſehen / weshalben es ihme dann an keiner Pflege ermangelte / die bey ihme angewand wurde nicht ſein beſtes dadurch zu befodern / ſondern ihn deſto völliger ſeine wohlverdiente Straffe entfinden zu laſſen.

Da nun ſo wol Octavia als wie Sulpitia / Candace und Parthenia / wie auch die Printzeſſin Zenobia und Ephigenia über dieſen neuen Zufall in die empfindlichſte Bekümmernüß geſtürtzet worden / zumahlen wann ſie gleich dem betrüglichen Nero nicht glauben wollen / ſie es jedennoch nun thun muſten / da der erſchrockene Meragenes auf hartes Zuderen des Norondabates alles geſtanden / kam in ſolchen ihrem Schrecken der König Tyridates nebſt dem Artabanus dazu / die von allen dieſen Dingen nichts wiſſend gantz verwundert blieben / als Octavia / wie ſich Tyridates ihrem Bette näherte / ihn mit einem ſchmertzlichen Klag-Geſchrey umarmete / und dabey ihre Hertzens-Seufftzer und milde Thränen für ſich reden lieſſe. Zenobia machte es bey ihrem Printzen nicht anders / die ſich dann erinnernd / daß ſie von dem Giffte mit genoſſen / es ſich noch zu einigem Troſte dienen lieſſe / daß ſie ihrem Printzen im Sterben Geſellſchafft leiſten ſolte. Die troſtloſe Sulpitia ihren Sohn mitdeß auch hertzlich umarmend / machte demſelben das Hertz gantz ſchwehr / ehe und bevor er erfuhre / was dieſe neue Betrübnüß zu ſagen hätte / bis Norondabates ihm und dem Artabanus die Vergifftung kund machte / der dann aus Ungeduld bald ſelber Hand an den Meragenes geleget / wann man ſelbigen nicht von da ins Gefängnüß gebracht hätte. Tyridates und Artabanus hatten ſich / auſſer was bey ihnen die nächtliche Begebenheit veruhrſachet / niemahls friſcher und geſunder befunden / als nun; und da nach Auſſage des Meragenes die Würckung des Giffts in wenig Stunden geſchehen ſolte / gaben ſie allen dieſem ſo wenig glauben / als wie das um ſie bekümmerte Frauen-Zimmer in einer tödtlichen Furcht für ſie lebeten / ſo die nun alles aufgabe / daß ihnen der Himmel eine beſtändige Ruhe jemahls gönnen wolte.

Es kame ſelbigen Morgen in ihrem ſo ſchmertzlichen Anliegen der König von Dacien ſieghafft wieder auf die Inſel der einen herrlichen Sieg ſowohl wieder den Alienus Cecinna als wieder den Pharaſmanes erhalten hatte / da dieſer

König das Leben darüber eingebüſſet / und Alienus Cecinna genöthiget worden / ſich mit ſeiner geſchlagenen Flotte ferne von den Inſeln hinweg zu begeben. Den verwundeten König Beor hatte Dorpaneus Anſes auch mitgebracht / deſſen Gegenwart ſeine Parthenia wie auch die Candace zugleich erfreuete und betrübete / indem ſie die Vergnügung ihn zu ſehen nur noch wenig Stunden zu genieſſen vermuthen muſten. Nachdem derſelbe nun mit kurtzen Worten ihnen berichtet / welchergeſtalt ſeine treue Bedienten ihn aus der Waſſer-Gefahr errettet / und auf das vom Pacorus verlaſſene ledige Schiff gebracht / mit welchem er dann zu der Armeniſchen Flotte kommen / erfuhr er auch die Umſtände von der Vergifftung / ſo der Nero entdecket. Es wäre kein Wunder geweſen / daß er auch ſonder Vergifftung den Tod davon genommen / zumahlen über dasjenige / ſo er an ſeinen empfangenen Wunden / und in der Waſſers-Gefahr erlitten / ihn das auf das allerhefftigſte anfochte / daß ſeine Parthenia in ſo gefährlicher Geſellſchafft bisher gelebet / worüber er ſich nicht konte zufrieden ſtellen / ob ihm gleich die Tugend ſeiner Gemahlin mehr als wohl bekannt war. Ihre mehr als tödliche Unruhe hielte nun beſtändig an bis Vatinius / der überall ſich mit einfande / anhube der Velleda Köſtliches-Lebens-Waſſer zu rühmen / welches ſie allerſeits vorigen Tages genoſſen / ſo ihnen bey jetzigem Zuſtande wol zu ſtatten kommen würde. Velleda / ſich dieſes erinnerend / betheurete hoch / daß dieſes Waſſer die Krafft hätte zu verhindern / daß auch der allerſtärckeſte Gifft den Menſchen nicht tödlich wäre / daher ſie desfalls ohne alle Sorge leben könten. Ob nun wohl vorhin dieſer Velleda Gegenwart bey allen nicht gleich annehmlich geweſen ware / ſo wurde ſie doch nunmehr durch dieſe Offenbahrung wie eine Göttin angeſehen / inſonderheit da die gefährlichen Stunden ſchon vorbey waren / und der Gifft die geringſte Würckung noch nicht von ſich ſpühren laſſen.

Sie geriethen daher aus einer Gemüths-Bewegung in die andere / welche bald von Freude / bald von Trauren /

bald von Sicherheit / bald von Schrecken unterhalten wurde. Und die auf der Velleda Zureden die ſo von dem Gifft bekommen / ſich des Indianiſchen Steins Codra bedienen muſten / und derſelbe bey ihnen gleiche Würckung hatte/ als wie man bey dem Vologeſes verſpühret / funde ſich nur dieſer Unterſcheid darunter / daß die ſchwache Natur des Königs von Parthen / darüber mehr entfunde / als wie die andern ; welches jedennoch Velleda nicht Wort haben wolte/ daß des Königs zugeſtoſſene Schwachheit daher rührete/ſondern ſchriebe die vielmehr ſeinen hefftigen Gemüths-Regungen zu / die wegen der Claudia ihn betroffen hatten.

Wie nun dieſes Königs Zuſtand ihnen allerſeits daurete / als waren ſie auch insgeſamt deswegen beſorget / wie ſo wohl die Kranckheit ſeines Gemüthes als ſeines Leibes gehoben möchte werden / da Velleda ihres Orths keinen Fleiß erſpahrete / faſt ſtündlich den ſchwachen König kräfftige Stärckungs-Mittel beyzubringen. Was das Schlimmeſte dabey und zu einer baldigen Geneſung ſo wenig Hoffnung überlieſſe ware dieſes / daß Vologeſes ſich nicht aus dem Sinn wolte laſſen bringen / daß mit ſeiner Claudia kein Betrug wäre fürgegangen / maſſen er das Gegentheil ſo feſte davon glaubte / daß kein einiger Menſch zu finden ware der ihm hätte aus dem Traum helffen können / weilen er allen mißtrauete/ und ſo feſtiglich ſich einbildete / daß man ihm die Claudia nicht gönnete.

Es ware ſelbiger Tag beſtimmet geweſen / daß ſein Hochzeit-Feſt daran ſollen gehalten werden ; an ſtatt deſſen aber muſte er nun eine ſo erſchreckliche Veränderung erleben ; wobey ihm ſowohl die erbärmliche Geſtalt der Claudia immer für Augen ſchwebete / als wie ihr Geſchrey ihm in den Ohren ſchallete/ ſo daß er öffters gantz aus ſich ſelber bliebe/ wann er daran gedachte / konte auch vor Beſtürtzung nicht ausſinnen wie dieſes alles zugehen müſte.

Daß Pacorus / der Sedocheſer König / wie auch der König von Iberien ums Leben gekommen ; daß ſein eigener Sohn was Mördliches wieder ihn begonnen ; daß Surenna ſo plötzlich aufgerieben worden / und daß man ihme ſo viel verwunderliches erzehlet / ſo in verwichener Nacht ſich begeben / ginge ihn nicht ſo durch den Kopff / als bloß ſeiner Claudia Zuſtand / da ihm dieſes noch das allerempfindlichſte ware / daß wann er von derſelben mit jemands von ſeinen Parthen reden wolte / er ſich muſte damit abweiſen laſſen: es hätte Nero ihn betrogen. Das Brüderliche Hertz zu dem Tyridates wachete zwar verſchiedentlich bey ihme auf / und redete ihn gleichſam zu / dieſes aufrichtigen Königs Worten zu glauben / weshalben er ihn auch für ſich kommen lieſſe. Er fertig ihn aber bald wieder ab / wie ſelbiger ihn keinen andern Troſt wolte geben / als daß er den Göttern dancken möchte / die ihm aus dem Betrug geholffen / darin er bißlang geſtecket / und daß er ſich nun an dem Böſewicht rächen konte / der ihn und das Arſaciſche Hauß ſo hoch beſchimpffet.

In ſeiner groſſen Verwirrung ſchauete er den Tyridates gantz beweglich an / zu deme ſagend: Nun die Götter durch eines gefährlichen Mitbuhlers Todt dem Tyridates ſeine Octavia ruhig gelaſſen / warum gönnet man mir den nicht auch meine Claudia? Wäre die nur antwortete Tyridates vorhanden / ſolte derſelben / wie ich wol ehe verſichert / kein Menſch in der Welt des Groſſen Vologeſes Liebe mißgönnen. Wann die Wercke / verſetzte Vologeſes / den Worten glichen / was wolte ich mich glückſeelig achten! Octavia ſo ſchwach ſie auch wegen des ausgeſtandenen Schreckens noch ware / kame jedennoch mit alle denen Königinnen dazu / und bemüheten ſich dem Vologeſes aus dem Sinne zu reden / was ihme von ſeiner Claudia ſo feſte eingepräget war / wobey Parthenia das beſte Zeugnüß gabe / die eben ſo betrogen war geworden.

Man kame damit auf die Vergifftung zu reden / welche nebſt dem Pacorus der betriegliche Nero mit angeſtellet hatte / ſo Vologeſes nicht glauben noch weniger zugeben wolte / daß ſeine Claudia Theil mit daran gehabt haben könte / ja er war ſo ſehr von deren Treue und aufrichtigen Liebe gegen ihm eingenommen / daß er gar keine Fürſtellungen annehmen/ noch ferner anhören wolte. Man ſahe wohl daß ihm Zeit gelaſſen muſte werden / und daß die Ruhe bey ihme das nächſte Mittel ſeyn würde/ ſein zerſtöhrtes Gemüth wiederum in rechten Schick zu bringen ; daher ſie ihn dann bey der Apaſia und den Cämmerling Borgius verlieſſen / der aber die Aufwartung bey ihme bald allein verſehen muſte / weilen Vologeſes die Apaſia nicht um ſich leiden konte/ die eben ſo in ihrer Hoffnung als wie der Vologeſes war betrogen worden / und der Regung der Natur nach den Tod ihres Brudern beweinete/ deſſen gefährliche Handlungen ſie ſonſt nimmer gebilliget/ noch denen beygefallen war.

Die Meden und Iberer brachten hiernächſt die Cörper ihrer verblichenen Könige auf ihre Inſeln/ und ginge der gantze Tag damit hin / daß man ſich für fernern Uberfall verwahrete. Wie man ſich dann am meiſten für den Vardanes und die Daria fürchtete/ die man ohngeachtet alles fleißigen Nachfragens nirgends ausforſchen konte / wo die müſten geblieben ſeyn. Einige der Meden die ihren Eigennutz mehr als die Tugend in Betrachtung zogen / geriethen zwar auf den Wahn / Daria müſte ihre Königin wieder werden. Die meiſten Meden aber ſo die wahre Vernunfft zum Führer hatten billigten dieſe Wahl gar nicht / und ob ſie gleich bey noch anhaltender Beſtürtzung und da der Todes-Fall ihres Königs noch ſo friſch war/ an keine andere Wahl gedencken kunten/ ſo ginge dennoch ihr Sinnen und Verlangen nach dem Tyridates den ſie vor vielen Jahren zum Könige ſich gewünſchet hatten.

Velleda die im Geiſt zuvor geſehen/ daß groſſe Veränderungen fürgehen würden/ daher ſie auch ſo hinweg geeilet/ regierete nun aller Königlichen Perſohnen ihr Geſundheit/ die ihren Einrath folgen/ und wegen des ausgeſtandenen Schreckens ſich einige Tage innen halten/ auch von ihrer Artzeney gebrauchen muſten/ da das Vergnügen ſo Octavia/ Parthenia/ und Zenobia in ſich entfunden/ ſolche Kräffte ihnen verliehe/ daß ſie des ausgeſtandenen Schreckens/ und tödtliche

Angſt faſt nicht mehr entfunden/ und hinderte dem Beor und dem Artabanus der Gifft/ welchen ſie bekommen/ ja ſo wenig als ihre Wunden die Beor von dem Nero und Artabanus in Vertheidigung ſeines Vatern entfangen hatte.

Dem troſtloſen Vologeſes gediehen die Artzeneyen nicht ſowohl/ und mochte man ihm ſo offte als man wolte/ was ſich begeben hatte/ wiederhohlen/ ſo bliebe er doch bey ſeiner Einbildung ſo feſte/ daß er verſchiedentlich wünſchete/ wann dann ja Claudia Nero wäre/ daß die Götter/ denſelben ihm zum Troſt in die Claudia wandeln möchten.

Einesmahls wie er in der Nacht eben ſo ſchlaff loß wie die vorigen/ da ihm dieſes Wunder-Geſchick begegnet/ zu brachte/ fiele ihm gählingen ein/ er müſte ſeine Claudia beſuchen. Dieſes eröffnete er dem Borgius/ der alles in der Welt einwandte/ ſeinen König davon abzubringen/ inſonderheit deshalben/ weil Borgius kein Mittel ſahe/ wie dieſes anzufangen ſeyn würde/ da der König ſo ſehr ſchwach und ohnmächtig ſich befande/ auch nicht zugeben wolte/ daß ein anderer als wie er ihn dahin begleiten ſolte. Wie er jedoch endlich alles recht bey ſich überlegte/ hielte er es für eine Schickung des Himmels/ daß ſein König dieſen Einfall bekommen/ allermaſſen er hoffete/ dieſe Anſprache ſolte dazu dienen/ daß derſelbe einmahl die Augen öffnen/ und wieder zu ſich ſelber kommen würde. Dieſemnach dienete er dem König im ankleiden/ und führete ihn dahin/ wo Nero gefänglich beybehalten wurde.

Weilen man denſelben wohl zu pflegen alle Mühe angewendet/ als ware das Zimmer mit keinem Gefängnüß zu vergleichen/ ſo für einen ſolchen loſen Buben billig gehöret hätte/ und da Vologeſes als er für die Thüre kame vernahme/ daß man in dem Zimmer redete/ legete er das Ohr an die Thür/ um zu hören/ was daſelbſt möchte geſprochen werden.

Wie iſt müglich/ hörete Vologeſes eine Stimme ſagen/ daß dieſer Betrug ſo lange dauren können? Wie hat dann der König in Parthen immermehr/ da man mir doch jetzt von ſeiner

ner ſo hefftigen Liebe für ſaget / ſich mäßigen können / die welche er für ſeine verlobte Braut gehalten / unberührt zu laſſen. Vologeſes erweiſet ſich / hörte dieſer König die Claudia / deren Stimme ihm gantz wohl bekant war / antworten / ſo läppiſch in Verehrung ſeiner Götter / daß / um die nicht zu erzürnen / man ihm weiß machen kan / was man will / und hatte ich ohne dem den guten Sutenna auf meiner Seite / deme Vologeſes wie ein Kind folgete / und bedaure ich wohl hertzlich / daß deme allein der zubereitete Gifft das Leben rauben müſſen.

Hierauf hörte Vologeſes ſeine Claudia hefftig winſeln / und daß einer den die andern bey ſeinem Nahmen Nerulinus geruffen hatten / ſich dieſer Worte vernehmen lieſſe: Man habe nur ein wenig Geduld / morgen wird der Jude mir die verſprochene Haut von dem Chriſten-Kinde bringen / wann die vier und zwantzig Stunden auf dem Brande wird gelegen haben / ſoll ſich nicht allein der Schmertzen ſtillen / beſondern der Printz Nero ſich auch auſſer aller Lebens-Gefahr befinden. Wann du mein Nerulinus / hörete Vologeſes die Stimme ſeiner Claudia antworten / mir die Wahrheit ſageſt / ſo wiſſe / daß ich noch der alte Nero bin / der keinesweges ſeinen Muth hat verlohren / und ob mich gleich die erſchreckliche Quahl / und daß es mir mit meiner Acte dergeſtalt mißlungen / alles bekennen und auſſagen machen / ſo iſt doch Vologeſes ſo einfältig / und ſolchergeſtalt in mich verliebt / daß ich ihn überreden will was mir gefält. Verſchaffe nur / daß meine erleidende Quahl ſich ſtille / und Nero / da er im Port zu ſeyn vermeinet / nicht zuletzt Schiff-Bruch leide.

Es hörte Vologeſes / daß Nerulinus groſſe Verſicherungen darauf von ſich ſtellete / der dann die andere Perſohn / ſo mit in dem Zimmer ware bey Nahmen nandte / ſo Vologeſes für Eiffer und Beſtürtzung nicht recht vernommen hatte / nachher aber von dem Borgius verſtunde / daß es der Römiſche General Antonius Primus wäre / mit dem dieſe Unterredung da gepflogen worden; weilen nun derſelbe eben aus dem Zimmer treten wolte / hatte Vologeſes mit ſeinem Borgius und dem Hüther der Gefängnüß der ihn aufſchlieſſen ſollen / kaum ſo viel Zeit / daß er ſich konte verbergen. Und wie nun dieſer Römer hinweg und Vologeſes eine gute weile allda noch zugebracht / um das bey ſich zu überlegen was er gehöret / und welches ihn ſchier Sinnloß gelaſſen hatte / man auch folgends in dem Zimmer ferner nichts vernahme / wuſte Vologeſes für Verwirrung ſelber nicht was er thate / eröffnete alſo die Thür / darinnen Nero ſich befande / ehe Borgius ſolches verwehren konte.

Nero und Nerulinus lagen zuſammen in einem Bette / und waren beiderſeits eingeſchlaffen / und da für groſſen Schmertzen Nero die Ober-Decke auf der verbrandten Haut nicht leiden können / ſondern bloß lage / indem ob gleich der Rücken die meiſte Noth gelitten / jedennoch die Bruſt von den Flammen auch nicht verſchonet blieben ware / als bekame Vologeſes bey dem Schein der Nacht-Lampe welche nahe beym Bette auf einem Schämel ſtunde / vollenkommen zu ſehen / weſſen Geſchlechts ſeine bisher ſo innigſt geliebte Claudia ware.

Er begunte vor Schrecken ohnmächtig zu werden / maſſen er ſich in des Borgius Arme lehnete / der mit kaumer Noth / durch Hülffe des Hüthers / ihn von da wieder in ſein Schlaff-Gemach bringen konte / da er ſolche gefährliche Zufälle bekame / daß nicht allein der Leib-Artzt / beſondern auch der Printz Artabanus / und einige der fürnehmſten Parthiſchen Fürſten / noch in der Nacht beruffen wurden / und in ſehr erbärmlichen Zuſtande ihren König antraffen. Borgius verheelete ihnen nicht / was fürgegangen war / welches ſie dann ſo gerne vernahmen / daß dadurch ihrem Könige die Augen geöffnet worden / als beſorgt ſie dabey verblieben / daß dieſe Käntnüß ihm das Leben koſten dörffte. Weilen nichtes ohne der Velleda Einrath geſchahe / als wurde die bey dieſer äuſſerſten Gefahr auch geruffen / die dann mit ihren kräfftigen Mitteln ſo viel zuwege brachte / daß der König in einen Schlaff verſiele; der bey ſolcher Beſchaffenheit für ihn höchſt nöthig zu ſeyn erkant wurde.

Des folgenden Tages lieſſe der Printz Artabanus die Parthiſchen Fürſten beruffen/ in deren Gegenwart Borgius umſtändlich erzehlen muſte/ was bey dem Nero ſich zugetragen; da wie derſelbe des Antonius Primus erwehnte/ bewunderten ſie es nicht allein/ daß man von deſſen Ankunfft nichtes erfahren/ beſondern auch/ daß er in das Gefängnüs kommen können/ daher genauere acht auf den Nero zu geben höchſt nöthig befunden wurde/ und ließ man es dem Helvidius Priſcus wie auch dem Svetonius Paulinus wiſſen/ daß der General Antonius Primus verhanden/ auf deſſen Thun man acht haben müſte/ weilen man ſeiner nicht verſichert wäre. Es lieſſe ſich aber derſelbige nicht lange nachher bey dem König in Dacien und folgends bey allen andern Königlichen Perſohnen anmelden/ da er/ nachdem er ſeine Freude bezeuget/ daß die gefährliche Unruhe ſich ſo wohl geendet/ zu verſtehen gabe/ wie er nach Syrien zu dem Kayſer Veſpaſianus zu gehen geſonnen wäre/ beklagte auch anbey/ daß einer ihrer Generalen/ nemlich der Alienus Cecinna ſich ſo übel aufgeführet/ ſo er ſo wenig vom Römiſchen Rath/ als vom Veſpaſianus/ beſchliget geworden zu ſeyn würde erweiſen können.

Man hörete alle dieſe fürgebrachte Höflichkeiten mit Gegenbezeugungen alles guten Willens an/ ob man gleich dieſen liſtigen Römer nicht trauete/ da bekannt war/ in was Vertraulichkeit er mit dem Nero gelebet/ und wie er ſich ſehr verdächtig damit gemachet/ daß er heimlich ohne jemands wiſſen bey demſelben geweſen wäre/ und hätte man demnach wünſchen mögen/ daß er ſeine Reiſe nach dem Veſpaſianus bald fortgeſetzet/ ſo jedennoch von einem Tage zum andern verſchoben bliebe/ in welcher Zeit der Vologeſes/ ſich dergeſtalt erhohlete/ daß/ auſſer einer tieffen Traurigkeit/ ſeine Leibes-Kräffte ſich augenſcheinlich wieder einfunden/ und veranlaſſeten die anweſenden Könige/ ſo ſich faſt ſtets um ihn befunden/ daß ſowohl der Antonius Primus/ als wie auch der Anicetes/ der bißlang wie gefangen auf der Colchiſchen Flotte geweſen war/ und Nerulinus dem König Vologeſes alles umſtändlich erzehlen muſte/ was dieſer Nero Lebens-zeit/ theils unter ſeinem eigenen/ theils unter der Claudia Nahmen und Geſtalt/ für Groſſe Anſchläge ausgeſonnen und angeſtellet hätte.

Mit ſo groſſer Verwunderung die Anweſende dieſes anhöreten / ſo ſehr beſchämete es den König; wie ſie aber insgeſamt hefftig auf den Nero ſchmäheten/ und bezeugeten/ was für eine harte Straffe der für ſeine erwieſene Betriegereyen verdienet hätte/ merckete man dem Vologeſes eigentlich an / daß ihm ſolches nicht gefiele / vielmehr beklagte er ihn/ daß er ſeinen von den Göttern verliehenen ungemeinen groſſen Verſtand nicht beſſer angewand hätte. Er kame darauf auf des Nero ſeinen Vater zu reden / der in Scythen ſein ſo ſonderbahrer groſſer Freund war geweſen; wolte auch mit deſſen Freundſchafft es entſchuldigen / daß ſeine Liebe zu deſſen Sohn ſo ungemein groß und hefftig hätte ſeyn müſſen/ gegen den er noch ein Erbarmen in ſich entfünde/ ob er ihn gleich ſo ſehr beleidiget.

Wolten die Götter hube Norondabates an / es wäre dieſer Betrieger an ſtatt der guten Printzeßin Claudia damahlen auf den Diomediſchen Inſeln umgekommen / wie glücklich wolten wir uns bey einer ſo liebwerthen Königin geachtet haben. Dieſe Worte des Norondabates veranlaſſeten / daß Vologeſes von dieſer Printzeßin auch zu reden kame/ und erinnerte er ſich dabey/ daß ſelbige für Jahres-Zeit bey ihm geweſen wäre / die ihn aber eben ſo in ihren Mannes-Kleidern / als Nero in ſeinem Weibes-Rock umgeführet. Man muſte ihm darauf das Ende dieſer Printzeßin erzehlen/ und konte er ſeine Verwunderung nicht genung an den Tag legen/ daß zwey Perſohnen von ſo gleichem ungemeinen Verſtande und Geſtalt in der Welt ſeyn können.

Der Leib-Artzt Enalus kame mitdes dazu/ der dann berichtete/ wie in denen wenig Tagen/ der gefährliche Zuſtand des Nero ſich verlohren / ſeith dem er eine ſonderbahre Cur gebrauchet/ die wegen ihrer Seltenheit zu bewundern wäre. Es ſchiene daß Vologeſes dieſe Beſſerung des Nero gerne hörete / worüber ſich dann auch die anweſende Parthiſche Herrn vernehmen lieſſen/ daß die gerechten Götter durch dieſe wunderbahre Erhaltung des Nero zu verſtehen gäben/ daß ſie darum ihn ſein Leben friſten wolten / um ihn ſeine wohlverdiente Straffe ausſtehen zu laſſen. Vologeſes ſonder dieſes zu beantworten/ fragete den Enalus / was für eines Mittels ſich dann der Nero bedienet hätte/ das ihn ſo bald helffen können? Es iſt was grauſames / antwortete er/ deſſen ſich Nero bedienen müſſen: Man hat ein armes unſchuldiges Kind lebendig geſchunden / und in die blutende warme Haut den Nero eingewickelt / ſo Angeſichts den Brand geſtillet/ und ſofort angefangen eine neue Haut zu ſetzen/ daß man davon nicht anderſt urtheilen kan/ als daß Nero in wenig Zeit werde wieder geneſen ſeyn. Allen die dieſes höreten kame ein Grauſen an / und wie Enalus ferners berichtete/ daß dieſes Kind denen ſo genandten Chriſten geſtohlen / und von einem Judiſchen Rabbi alſo zugerichtet worden/ entfande der Adiabener König / der mit zugegen/ dieſes ſehr hoch/ wolte auch behaupten/ daß dieſes in der Juden ihrem Geſetze nicht enthalten wäre / worüber jedoch niemand ſich mit ihm in Wort-Wechſel einlaſſen wolte.

Als man hierauf den Vologeſes verlieſſe / und derſelbe ſich nun wieder alleine ſahe/ ſtritte in ihm die gerechte Rache und das Erbarmen in die Wette/ was von beiden dem Nero er erweiſen ſolte/ und da er wuſte/ wie alle ſeine Parthen verlangeten/daß deme ein ſchmählicher Tod angethan möchte werden/ wolte ihm ſolches nicht zu Sinne/ ob er gleich ſchon bey ſich entfunde und erkannte/ daß ſeine beleidigte Majeſtät für der Welt nicht beſſer würde können gerochen werden / als durch desjenigen Blut / der auf ſo unerhörte Weiſe das gantze Arſaciſche Hauß dürffen beſchimpffen und betriegen. Man hatte nicht gut gefunden den Vologeſes viel alleine zu laſſen/ um wann er in ſteter Geſellſchafft ſeyn würde/ dadurch zu verhindern / das er nicht im̃er an das gedächte/ was ihme begegnet. Dieſerwegen ware faſt jedesmahl ſein Zimmer von denen Königlichen Perſohnen angefüllet/ da Octavia und Parthenia / die ſich nun wieder von ihrem ausgeſtandenen Schrecken völlig erhohlet hatten / einesmahls ſich nebſt denen andern auch einfanden / und ihre hertzliche Freude bezeugten / den Vologeſes aus ſeinen Irrthum nun endlich geſetzet zu ſehen.

Als Vologeſes die Parthenia ankommen ſahe/ und eine gute weile dieſelbe angeſchauet/ ſagte er zu ihr: Wie hat uns beiderſeits die Claudia betrogen/ die wir auf ſo unſchuldige Weiſe geliebet! Ihre betriegliche Liebe zu mir / und die unrechtmäßige zu euch/ wertheſte Schweſter! hat für mich ein ſo betrübtes Ende nehmen müſſen / als wie es dahingegen euch nunmehr in vollkommene Ruhe wieder bringet. Mein guter Nahme / antwortete Parthenia hierauf / hätte hiebey ja ſo groſſen Abbruch erleyden müſſen/ als des Groſſen Vologeſes verletzte Majeſtät / wann der gerechte Himmel es dergeſtalt nicht laſſen an den Tag kommen / auch mein wertheſter König meiner Unſchuld nicht wäre verſichert geweſen/ und gönnet uns nun beiderſeits das gerechte Geſchicke unſere Rache an denjenigen erleben zu können / der auf ſo boßhaffte weiſe uns hintergangen. Was Nero an der Parthenia verübet/ verſetzte Vologeſes/ iſt aus hefftiger Liebe geſchehen/ was er aber an mir begangen / läſſet keinesweges ſich entſchuldigen/ es müſte dann ſeyn/ daß meine Blindheit ihn gedauret / mich in Abnehmung derſelben aus meiner eingebildeten Vergnügung zu ſetzen.

Candace ſo mit zugegen / wolte auf keinerley Weiſe gutheiſſen/ daß dem Nero einige Entſchuldigung ſolte können zu ſtatten kommen / und ſtimmete nebſt allen den andern dahin / daß kein Todt ſo grauſahm erſonnen könte werden/ welchen er nicht verdienet hätte. Vologeſes verfiele hierob in tieffe Gedancken/ auch ſo gar/ daß er faſt nicht acht gabe/ was bey ihme geredet wurde/ biß er endlich vernahme / daß nebſt des Nero verübten Betriegereyen / man ihme das zum meiſten mit zurechnete / daß er ein Beförderer der Vergifftung mit wäre geweſen / ſo ihn veranlaſſete zu fragen ; Ob man gewiſſe Nachricht davon hätte ? maſſen des Nero eigenes Bekäntnüß wohl aus einen Zweiffelmuth herrühren können / um dadurch / da ihm alles ſo mißglücket / ſeinen Tod zu befodern. Es hat der boßhaffte Meragenes / vermeldete hierauf Norondabates / alles umſtändlich bekant / und wie gleich jetzt berichtet worden / hat derſelbe ſich im Gefängnüß ſelbſt erhencket / um einer gröſſeren Straffe zu entgehen / die ihm wäre zuerkannt worden. Vologeſes ſahe hierauf die Octavia und den König Tyridates an / zu denen er ſagte : die gerechten Götter ſeynd nun einmahl ermüdet ein ſo edles Paar zu verfolgen ; der unglückſeelige Pacorus / hat wegen ſeiner verübten Gewalthat und ungemeſſenen Hochmuths / ſeine Straffe erlitten / und kan nun ferners nicht dem Tyridates ſeine Flora beſtreiten. Ich mißgönne euch beiderſeits eure nunmehr erlangete Glückſeeligkeit nicht / vielmehr iſt dieſelbe alleine fähig / eine Freude in meinem Hertzen zu erwecken / und werde ich weil ich noch lebe / den Göttern Danck-Opffer abſtatten / die mir meinen Liebſten Tyridates gelaſſen / den ich nun forthin als König in Meden werde begrüſſen können.

Er ſtreckete hiemit beide Arme nach dem Tyridates aus / und ſchloſſe ihn ſo feſt in dieſelben / daß dieſe Brüderliche Liebes-Bezeigungen / allen Anweſenden die Freuden-Thränen auspreſſeten. Man verhüthete mit Fleiß / daß von dem Printzen Vardanes nichtes erwehnet wurde / ſo da des Königs Traurigkeit hätte vermehren können / und ware derſelbe von ſeiner geweſenen Claudia ſo eingenommen / daß er an dieſen ungerathenen Sohn nicht gedachte / deſſen Abweſenheit mit der Printzeßin Daria den andern keine geringe Unruhe erweckte / beſorgend / es möchten dieſelbe bey denen Meden wie auch denen Iberen / und denen noch in der See ſich befindenden Römern noch neue Unruhe anrichten / die dann zu verhindern ſich der König Dorpaneus Anſes fürnehmlich angelegen ſeyn lieſſe. Um nun je mehr und mehr den König in Parthen wieder zurechte zu bringen / veranlaſſete Tyridates den Vologeſes nun aus Liebe faſt keinen Augenblick von ſich laſſen kunte/ daß in ſeiner Gegenwart von alle denen wichtigen Dingen berathſchlaget ſolte werden/ die bey jetzigen Umſtänden zu beobachten würden ſeyn.

Als demnach der König Vologeſes ſich ſo ſtarck befunde/ daß er ſich bey dem gewöhnlichen Sonnen-Feſte früh Morgens öffentlich konte ſehen laſſen / ſo bey ſeinen Parthen nicht allein/ ſondern auch bey allen andern eine ungemeine Freude verurſachte/ überwande er ſich zwar friſch und munter auszuſehen ; Er entfunde aber dabey eine ſonderbahre Scham/ wann er ſich vorſtellete/ wie man ihn darauf betrachtete/ daß er in ſolchem Betrug ſo lange Zeit gelebet hätte. Es war ihm demnach zuwieder/ wann ihm das Volck ſtarck anſchauete/ eilete auch deshalben/ ſo bald es nur thunlich war von dem Opffer hinwieder in ſein Zimmer/ da in Gegenwart des Tyridates und Artabanus alle ſeine anweſende Parthiſche Fürſten und Räthe ſich muſten verſammlen/ um den Berathſchlagungen beyzuwohnen / die da ſolten gehalten werden.

Der Haupt-Punct ſo fürkame betraffe die Römiſchen Händel/ wie man ſich nemlich gegen den Veſpaſianus aufführen wolte/ der nicht wenig beleidigt war geworden. Es verhöhnete den Vologeſes/ als man ihm nun nicht mehr verbarge/ welchergeſtalt der Adiabeniſche Fürſt Sandauces von dem Veſpaſianus abgefertiget worden/ und wann man ſich des Alienus Cecinna Bezeugen fürſtellete/ muſte man ſchier befahren/ er hätte/ ſolchergeſtalt ſich aufzuführen/ von dem Veſpaſianus Befehl gehabt/ dannenhero die Beſorgnüß/ nicht ungegründet war/ nun dieſem Alienus Cecinna feindlich müſſen begegnet werden/ daß man ſich dadurch des Veſpaſianus Haß noch ferners auf den Halß würde geladen haben.

Die Geſandſchafft von Rom erforderte nun auch eine baldige Abfertigung/ und da man nicht verſichert ſeyn konte/ ob ſelbige es auch vollenkommen mit dem Veſpaſianus hielte/ und nicht vielmehr ihr Abſehen auf den Nero gerichtet hätte/

als wovon man wuſte / daß der in Rom einen groſſen Anhang noch hatte / kame in Berathſchlagung wie man dieſe abfertigen/ und wegen des gefangenen Nero ſich dabey bezeigen muſte. Uber welche beide Puncte man nun des Vologeſes Erklährung zu vernehmen verlangete / der was den Veſpaſianus anbetraffe / für gut befande / forderſahmſt an ihn eine Geſandſchafft abzuſchicken / alles fürgegangene zu entſchuldigen / und ſich anheißig zu machen / den ehmahligen Friedens-Schluß heiliglich zur Vollziehung zu bringen/ auch die anweſende Könige von Adiabene/ Dacien/ Soracien Roxolane und Adorſien / hierinnen gleichſtimmig zu machen/ daß ſie dem Kayſer eben eine ſolche Erklährung von ſich ſtellen möchten.

Es ſchauete hierauf Vologeſes ſeinen Bruder an / zu demſelben mit lächlendem Munde ſagend: Der neue König von Meden wird ebenfalls in ſeinem Nahmen ſich dieſe Abſchickung mit gefallen laſſen? Wann alle Meden antwortete Tyridates/ für mich ſo geſinnet ſeyn werden / darff man dieſerwegen an meinen Beytritt nicht zweiffeln da ich jederzeit es zuträglich und nöthig befunden / auf alle weiſe des Veſpaſianus Freundſchafft zu erhalten / und den einmahl geſchloſſenen Bund mit ihm nicht brüchig laſſen zu werden. Der künfftige König von Iberien / fuhre Vologeſes hierauf fort / und ſchauete den Artabanus an / wird ja auch gleichmäßiger Meynung ſeyn? Artabanus fiel hiemit ſeinem Vater zu Fuſſe / für eine ſo gütige Erklährung ſich bedanckend/ die ihm die Beſitzung ſeiner Zenobia verſicherte ohne welche er zu dieſer Königlichen Würde nicht gelangen könte.

Als nun dergeſtalt die Geſandſchafft an dem Veſpaſianus feſt geſetzet / wozu man den Printzen Carrhennes ernandte/ deme von denen andern Königen auch einige zugeordnet zu werden nöthig erkant wurde / kame man auf die Abfertigung der Römiſchen Geſandten zu reden / auch wie man ſich wegen des Ober-Prieſters bezeigen wolte / da gleichwie man gewiſſe Nachricht hatte / daß ſie nach des Nero Zuſtande ſich ſehr genaue erkundiget / und man deshalben dem

Vologeſes fürſchluge / um ihnen alle Gelegenheit zu benehmen / mit dem Nero / dem Veſpaſianus was nachtheiliges anzufahen / daß man ſich alſo deſſen bey zeiten abthun und ehe ſie nicht zur Verhör oder zu ihrer Abfertigung müſte gelangen laſſen. Vologeſes foderte hiezu Bedenckzeit / und lehnete die fernere Unterredung von dem Nero von ſich abe / auf die Wiederherbeybringung der Meden und Iberer kommend / auch ob man ſich wie Freund oder Feind gegen den Alienus Cecinna ferner bezeigen ſolte? Dieſerwegen hatte man aber nicht nöthig ſich ſorgliche Gedancken zu machen / maſſen Norondabates berichtete / daß Nachricht von einigen von Byzantz kommenden Kauff-Schiffen wäre eingelauffen / daß die gantze Flotte des Alienus Cecinna ihnen begegnet und ihren Lauff ferners nach Byſantz gerichtet hätte / woraus dann zu ſchlieſſen wäre daß dieſer General ſich ferners in ihre Händel nicht miſchen würde.

Wohlſtandes halber / und da es die Ehre des Arſaciſchen Hauſes erfoderte / befahle Vologeſes hierauf / die Begräbnüß des Königes in Meden auf das Prächtigſte anzuſtellen / auch der Zenobia Groß-Vatern eben die Ehre zu erweiſen / da dann der König Tyridates wegen des Königs der Sedocheſer erinnerte / daß deme gleichmäßige Ehre möchte wiederfahren / der ſeiner Octavia wegen / auf ſo großmüthige Weiſe ſein Leben eingebüſſet. Es hatte für der bis dahin geherrſcheten Verwirrungen Vologeſes nicht einmahl von dieſes Königs Ableben was gehöret / den er dann glückſeelig ſchätzete / daß er für die / welche er ſo hertzlich geliebet / und von der er nichts hoffen dürffen / ſein Leben gelaſſen. Wann es mir ſo wohl ergehen möchte / fuhr er fort / mit was Freuden würde ich dem Tode entgegen gehen / wann aber nun gleich der Tod meinem Leyden ein Ende machte / ſo könte ich jedennoch mit ſolch einer Vergnügung nicht abſcheiden / daß dieſes für eine Geliebte geſchähe / maſſen ich deren Gegen Liebe nicht genoſſen habe / unangeſehen ich mir ſelbige ſo feſtiglich eingebildet.

Weilen Vologeſes dergeſtalt / es mochte auch fürkommen was es wolte / immer auf ſeine Begebenheit zu reden kame / vermeinte Norondabates ihn was davon abzuleiten / wann er ihme von denen Beylagern des Tyridates und Artabanus was fürbrächte / ſagte demnach / daß an deren Anſtellung nun billig auch wol müſte gedacht werden. Er verdarb es aber ehe damit / als daß er es hätte gut gemacht / indeme hiebey Vologeſes ſich fürſtellete / wie ſein Beylager mit der Claudia angeſetzet wäre geweſen / ſo einen ſo unglückſeligen Ausgang gewonnen.

Unter ſolchen Berathſchlagungen meldete man den König von Armenien an / daß der geweſene Schiff-Admiral von der Colchiſchen Flotte da wäre / der / ſeinem Fürgeben nach / etwas wichtiges ihme fürzutragen hätte. Weilen der nun wegen ſeines übeln Aufführens von ſeinem Dienſte abgeſetzet war geworden / kunte man nicht begreiffen / was denſelben ſo kühn machte / ſich von denjenigen ſehen zu laſſen / deſſen Verfolger er unlängſt mit geweſen; Ungeachtet aber deſſen / lieſſe Tyridates / ſo bald als er den Vologeſes verlaſſen / dieſen Colchier für ſich kommen / der ihm dann ein verſchloſſen Schreiben überreichte / welches / wie er ſagte / man behöriger Orthen zu beſtellen / nöthig befunden / ehe und bevor man mit der Leiche des Königs nach Colchis und Indien abreiſen wollen. Die Uberſchrifft dieſes Brieſes lautete alſo: **Es wolle der König von Armenien ohne einiges Menſchen Beyſeyn dieſes eröffnen / und in Geheim leſen.**

Tyridates ward hiedurch begierig gemachet hievon ein mehrers zu wiſſen / fragte demnach den Admiral / ob er mündlich daneben was anzumelden hätte? welcher aber ſolches mit Nein beantwortete / und ihm bedeutete / daß weilen er unverſchuldeter Weiſe in ſeines Königes Ungnade verfallen / wäre ihm dieſes zu überbringen nicht anvertrauet worden / beſondern es hätte ſolches zu thun ein anderer in Befehl gehabt / der ein ſonderbahrer Liebling des Königs wäre gewe-

ſeyn

ſen / weilen der aber nach ſeines Herrn unglücklichem Tode mit ſchwehrer Leibes Schwachheit befallen / hätte derſelbe dieſes Gewerbe ihm aufgetragen / zumahlen man vermuthen müſſen / es hätte dieſes keinen Verzug leyden wollen / und wüſte er dabey anders nichtes zu berichten / als daß der Sedocheſer König einige Tage zuvor / ehe ihn dieſer Unſtern betroffen / dieſen Brieff von ſich gegeben / mit dem Verlaß ehender nicht dem Könige von Armenien ſelbigen zuzuſtellen / bis daß ſein Ableben würde erfolget ſeyn.

Tyridates um den Innhalt dieſes Schreibens bald zu wiſſen / machte ſich ſogleich von der Anſprache dieſes Colchiers loß / deme nicht Zeit laſſend / ſeine Entſchuldigung fürzubringen / was letzthin wieder ihn und dem Printzen Artabanus fürgegangen war; ſahe ſich auch nun nicht ſo bald alleine / da eröffnete er gantz begierig das Schreiben / worinnen er noch eines an die Kayſerin Octavia fande / das Seinige aber lautete alſo:

Gleichwie mein Eyd mich bisher verbunden dasjenige zu verſchweigen / was ich von des Printzen Tiberius Leben gewuſt habe / alſo erlange ich nunmehr / da mein Ende herzu nahet / die Freyheit / dieſes zu offenbahren / welches / da es niemand näher angehet als wie der Himmliſchen Octavia / alſo wird dieſelbe in beygeſchloſſenem Schreiben alles dasjenige finden / was bisher für der gantzen Welt verborgen iſt geblieben. Mein herannahender Todt / den ich gantz gewiß vermuthe / muß mir derentwegen angenehm ſeyn / weilen ich dadurch den Groſſen Tyridates eines Mitbuhlers befreye / und ſeiner Kayſerin ſo werthem Freunde mithin befoderlich werde / das groſſe Indien zu beherrſchen / ſo mein Todt ihm ſoll zuwege bringen.

Alles glückliche Wohlergehen verbleibe unveränderlich bey der Göttlichen Octavia und dem Tyridates / über welche ſich unter den Geſtirnen in der Milchſtraſſe ſonder Ende ſtets erfreuen wird.

Phraortes.

Es wuſte Tyridates hieraus nichtes zu machen / und kunte nicht begreiffen / was durch dieſen noch lebenden Tiberius verſtanden ſolte werden. Im Nachſinnen fiele ihm aus der Pythias unlängſt abgeſtatteten Erzehlung ein / daß zu des Caligula Zeiten ein Printz dieſes Nahmens wäre hingerichtet worden / ſo der Octavia nächſter Vetter geweſen / welcher geſtalt aber derſelbige zum Indianiſchen Thron gelangen / und ſo viele Jahre verborgen bleiben können / daß man niemahl was von ihm gehöret / ſolches konte er nicht ausſinnen; ſuchete aber darauf Gelegenheit ſeiner Octavia / wann die allein ſeyn würde / den Brieff zu überreichen / um in allem des Sedocheſer Königs Begehren treulich nachzukommen.

Es befande ſich die Kayſerin dismahl gantz alleine / wie er zu ihr kame / ſo ſich nach dem Tage / daß ſie ſo glücklich aus der Feuers-Gluth errettet worden / wenig gefüget. Dieſemnach bediente er ſich ſo wohl als ſie der Gelegenheit / einander ihre groſſe Vergnügung an den Tag zu legen / nach ſo viel ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten ſich nunmehr in ſo gewünſchtem Ergehen zu ſehen. Er konte nicht genungſam ſeine Angſt / die er für ſie ausgeſtanden / ihr zu erkennen geben / und ſie hingegen nicht Worte genung finden / ihn für ſeine ſo großmüthige Entſchlieſſung und Hülffe zu dancken / daß er ihrentwegen ſein Leben in die Schantze ſchlagen wollen. Dabey er dann ſein ſonderbahres Glück wohl erkennete / ſo ihme günſtiger als dem beklagens-würdigen Könige der Sedocheſer geſchienen / der doch nicht wenigern Eifer als wie er erwieſen / die Kayſerin zu erretten. Ich bringe von demſelben / fuhr er fort / ein ſonderbahres Schreiben / welches mehr in ſich enthalten muß / als ein Abſchieds-Brieff / den er wegen ſeines vorbewuſten Endes abzulaſſen bewogen worden. Hiemit überreichte er ihr das verſchloſſene Schreiben/ ſo ſie aber/ ſo begierig ſie auch darnach war/ nicht ſo fort erbrechen und leſen kunte/ weilen mitdeß die gewöhnliche Geſellſchafft/ der täglichen Gewohnheit nach/ hinwieder zu ihr kame/ um von denen letzt-erlebten Ebentheuren ſich ferner zu beſprechen/

Es ware ihnen dieſes alles ſo gegenwärtig/ daß ſie gantze Tage ſich damit unterhalten konten/ und da die Printzeſſin Velleda nunmehr abzureiſen verlangete/ und des Königs Italus Angelegenheiten in Teutſchland ihn nothwendig anreitzeten/ auch dahin zu gehen/ maſſen er es unverantwortlich hielte/ ſein Vaterland zu verlaſſen/ da ſolches in ſchwehren Krieg mit den Römern von neuem nach des Vitellius Tode verfallen war/ lieſſe er ebenfalls ſich vernehmen/ daß ſeine Ehre ihn dahin triebe/ wohin ſeine Gegenwart ſo hochnöthig wäre.

Seine geliebte Antonia ware viel zu großmüthig als dieſe Entſchlieſſung ihres Königes nicht zu billigen/ würde auch gerne in dieſem Feld-Zuge ihme wieder gefolget ſeyn/ wann nicht zweyerley Uhrſachen ſie davon abgehalten; die eine/ daß ſie als eine Römerin bey den Tentſchen nicht gar wol würde ſeyn angeſehen geweſen/ und die andere/ daß ihre Schweſter ſie inſtändig erſuchet ihre Geſellſchafft ihr noch ſo lange zu gönnen als ſie ſich in Dacien aufhalten würde/ da nachher ſie wohl Lebens Zeit einander nicht wieder dörfften zu ſehen bekommen.

Es lieſſe ſich damit ein Ethiopier anmelden/ deſſen Nahme der Königin Candace ſo bekannt war/ daß ſelbiger ſofort in das Zimmer kommen muſte. Als nun dieſer nach ſeiner Landes-Arth ſo wohl ſeinen König/ als deſſen Mutter/ Gemahlin und Schweſter/ begrüſſet/ waren dieſelbe allerſeits begierig von dem Ethiopiſchen Zuſtande was zu vernehmen.

Mittlerweile derſelbe nun ſeinen Bericht davon abzuſtatten anhube/ begabe ſich Octavia in ihr Cabinet/ des willens allda des Sedocheſer Königs Schreiben zu leſen; worauf es nicht lange anſtunde/ da muſte Pythias unvermerckt der Königin Antonia andeuten ſich gefallen zu laſſen zu der Kayſerin zu kommen; da dann eine gute Weile dieſe beide Durchlauchtigſte Schweſtern aus der Geſellſchafft blieben/ mitlerweile der angekommene Ethiopier den glücklichen Zuſtand in Ethiopien berichtete und dabey das ſchmertzliche und ſehnliche Verlangen aller Ethiopier nicht genung fürſtellen konte / ihren König bald wieder bey ſich zu haben / woneben er dann mit verſchiedenen kleinen Kriegen/ die ſich mit den Benachbahrten inzwiſchen eräugnet und die allemahl für Ethiopien glücklich ausgeſchlagen / ſeine Erzehlung verlängerte/ bis daß Octavia und Antonia wieder in die Geſellſchafft kamen / die beiderſeits eine ſonderbahre ungemeine Vergnügung / nebſt einer hervorſcheinenden Beſtürtzung verſpühren lieſſen / die ihnen jedweder anmerckete.

Ob nun gleich Tyridates wohl vermuthete / daß dieſe an ihnen verſpührende Regungen der überreichte Brieff veranlaſſet müſte haben / ſo vermochte er es jedennoch nicht auszuſinnen / was es eigentlich ſeyn müſte/ wolte aber doch nicht inſtändig darnach fragen als er verſpürte/ daß Octavia ſich äuſſerte davon zu reden und ihn nur allein verſicherte/ daß der gerechte Himmel ihnen mehr gutes anitzt wiederfahren lieſſe/ als ſie bisher nicht Wiederwärtigkeit hätten ausgeſtanden.

Es hatte aber die Kayſerin ohngefehr aus ihrem Kleide den Umſchlag eines Brieffes fallen laſſen / deſſen ſie nicht gewahr worden/ welches ein Knabe von dem Suetonius Paulinus erſehend/ ſelbigen aufhebend ſeinem Herrn zubrachte. Dieſer der eben mit dem Helvidius Priſcus ſich beredete / fande mit höchſter Verwunderung auf dieſen Umſchlage/ folgende Schrifft: **Wahrhafftiger Bericht von dem noch lebenden Printzen Tiberius.** Er ſo wohl als wie Helvidius Priſcus wurden hierüber ſehr verwundert / nicht ſonder Grund vermuthend / daß dieſe Nachricht von des Printzen Tiberius Leben neue Unruhe in Rom würde können nach ſich ziehen.

Sie fanden deshalben nöthig den Knaben zu fragen/ ob er nicht geſehen wer dieſen Umſchlag fallen laſſen / weil der aber ſolches nicht berichten kunte und ſie alſo nicht auszuſinnen wuſten / an wen dieſer Brieff müſte ſeyn geſtellet geweſen/ vermehrte das nicht wenig ihre Verwunderung/ und ſagte Svetonius Paulinus / wie daß er ſich noch gantz wohl erinnerte/ daß ehmahlen die Rede wäre gegangen/ daß/ wie dieſer Printz den der Kayſer Caligula mit Gifft hinrichten laſſen/ gleich als ob er todt geweſen auf den Holtz-Hauffen ſollen verbrand werden/ er von gewiſſen Perſohnen wäre gerettet worden/ wo aber derſelbe die vielen Jahre über/ ohne daß man das geringſte von ihm gehöret/ ſich aufhalten können / ſolches wüſte er ſo wenig als wie Helvidius Priſcus auszudencken/ und blieben derentwegen beiderſeits ſehr unruhig/ das wiedrige Geſchick von Rom beklagend/ das ihnen keinen ruhigen Stand wolte erleben laſſen / da ſie kaum von des Nero gefährlichen Anſchlägen befreyet ſich geſehen/ nun befahren müſten/ daß dieſer wiedererſtandene Tiberius neue Unruhe erwecken/ und den noch nicht völlig getilgeten Bürgerlichen Krieg hinwieder erregen würde.

Dieſes waren fürnemlich des Svetonius Paulinus Gedancken; Helvidius Priſcus aber/ob er gleich die Seinigen verbergen wolte/ konte ſich doch ſo vollenkommen nicht ſtellen/ daß Svetonius Paulinus an ihme nicht hätte mercken ſollen/ daß die Nachricht von des Tiberius Leben ihm nicht unangenehm zu vernehmen müſte geweſen ſeyn.

Mitlerweile nun dieſe beide Römer ſothane unvermuthene Nachricht ſich wohl im Kopffe herum gehen lieſſen/ begleitete Octavia mit den meiſten von der Geſellſchafft die Königin Candace zu der Zenobia die nun als Iberiſche Königin ſich aufführete / und wegen der angeſtelleten Begräbnüß ihres Groß-Vatern die Kammer hüthen muſte.

Weilen Candace den Geſtriblindus ſtets in ihren Gedancken hatte/ als veranlaſſete ſie / daß Zenobia nochmahlen erzehlen muſte / wie dieſes Königes Abſchied geweſen wäre/ und was er der Ephigenia zuentbiethen laſſen ; welche treuhertzige Worte nicht allein die Candace bewegten mildiglich ihre Thränen zu vergieſſen / beſondern auch der Ephigenia einige auspreſſeten / worüber Albina ſich des Lachens nicht erwehren kunte / heimlich ſie fragend: was ſie wohl darum gäbe / daß ſie dieſe Thränen vorlängſt hätte vergieſſen dürfen? Ephigenia für die Königin Candace ſich ſcheuend / beantwortete dieſes der Albina nicht / und ſchiede mitdeß die gantze Geſellſchafft hinwieder von da / um der Zenobia Raum zu laſſen zu der bevorſtehenden Begräbnüß ihres Groß-Vatern fernere Veranſtaltung machen zu können.

Des folgenden Tages ward nun ſo wohl dieſe Begräbnüß auf Licoſtomum / als des verblichenen Königs in Meden ſeine auf Borcoſtomum mit allem erſinnlichen Pracht gehalten / da nach verrichteten üblichen Gebräuchen / bey Einbalſamirung des Pacorus Leiche / Vologeſes zuerſt der Printzeßin Daria ſich erinnerte / die er zuvor nicht vermiſſet hatte. Man funde darauf nicht thunlich ihm ferners zu verheelen / daß dieſe Printzeßin ſo wohl als wie der Printz Vardanes mit der Vergifftung und folgenden Nachſtellung an des Königs ſelbſt eigenen Perſohn Theil gehabt hätte / ſo ſie auch veranlaſſet würde haben / daß ſie das weiteſte geſuchet / nachdem es für ſie nicht nach Wunſch ergangen.

Der alte Fürſt Ariobarzanes / deme die natürliche Liebe zu ſeiner Enckelin triebe / entblödete ſich nicht / ungeachtet dieſes groben Verbrechens der Daria / ihrer in der Gedächtnüß-Rede / ſo er bey den Todten-Gebräuchen hielte / auf das rühmlichſte zu gedencken / und dabey ſich nicht undeutlich vernehmen zu laſſen / daß ſie die rechte Erbin von Meden wäre / welches aber Vologeſes mit aller Anweſenden Verwunderung und Erſtaunung öffentlich widerſprache / ſie ja ſo unfähig des Mediſchen Throns als den Vardanes ſeines Sohnes Rechtes erkennend / welchen gerechten Eiffer dann ſo wohl die Parthen als Meden billigten nnd durch einhelligen Zuruff ſolches zu Tage legten.

Weilen es ſich aber bey dieſen Gebräuchen nicht wolte ſchicken / den Tyridates als Mediſchen König zu verehren /

ſo verſpahrte man ſolches auf den folgenden Tag / da der alte Ariobarzanes ihme diejenige Mediſche Krohne / ſo nach üblichen Gebrauch die Könige allemahl bey ſich führen / überliefferte / und dabey / ob er wol lieber es anderſt ſehen mögen / erklährete / daß Meden keinen andern König als ihn erkennen wolte. Dieſem Exempel folgeten nun ebenfalls die Iberen / welche einhelliglich die Zenobia für ihre Königin ausrieffen. Es bildete ſolchemnach ſothane Aenderung dieſen beiden Nationen ihren Zuſtand ſo glücklich für / daß ſie den Pacorus und Pharasmanes bald vergaſſen / und ſich freudig erwieſen / den Groſſen Tyridates mit ſeiner Octavia und den tapffern Artabanus mit der Zenobia zu ihrer Herrſchafft zu erlangen.

Ob nun wohl vorhin / wegen der dann und wann ſich noch äuſſernden Verwirrung des Vologeſes / der Surenna nicht war gemiſſet worden / unangeſehen er bey den täglichen Opffern der Sonnen ſein Ampt nicht hatte verrichtet / ſo hube doch nun der König an / nach ihm zu fragen / und vernehmend / daß ihn der damahls bereitete Gifft aufgerieben / muſte er es für ein gerechtes Gerichte der Götter erkennen / die dergeſtalt ſeine Untreu gelohnet. Wegen ſeines gehabten groſſen Ambtes geſchahe ihn aber doch eine herrliche Leichbegängnüß.

Die Colchier / die ſich mit ihrem Könige dergleichen fürzunehmen / nicht unterfangen wolten / beſondern mit deſſen Cörper nacher Sarapana zu eileten / um ſelbigen ferner nach Indien zu bringen / entfingen von allen anweſenden Königen dieſe Ehre / daß ſie insgeſammt eine gantze Tage-Reiſe in das Euxiniſche Meer hinein ſie begleiteten / deren ſich dann Octavia auch nicht entzoge / und unvermerckt einige Briefe den Braminen / der des Königs Phraortes Liebling geweſen war / zuſtellen lieſſe / ſelbige nacher Indien zu befodern.

Die Abreiſe des Printzen Carrhennes mit denen Mediſchen / Daciſchen / Koxolaniſchen / Iberiſchen / Adiabeniſchen / Soraciſchen / und Adorſiſchen Geſandten / ginge nun auch nach dem Veſpaſianus fort / da zugleich der Dorpaneus Anſes / wie auch der Tyridates und der Artabanus / ihre Erhebung zum Thron dem Kayſer eröffnen lieſſen / und ſolte nun die Kröhnung des Daciſchen Königes auch gehalten werden / wann des Tyridates und der Octavia / wie imgleichen des Artabanus und der Zenobia Beylager ſeyn würde / deren beider Kröhnung nachhero in Meden und Iberien ebenfalls fürgenommen werden ſolte.

Es war nun an dem / daß man denen Römiſchen Geſandten / die alle dieſen Leich-Geprängen mit beygewohnet / ihre Abfertigung auch wolte ertheilen / da dann zuvor Vologeſes den Antonius Primus heimlich lieſſe zu ſich kommen / um mit demſelben wegen des Nero einen rath zu faſſen / weil er unſchlüßig war / was er mit dem / gegen welchen niemand / als wie er / ein Mitleiden hegete / beginnen ſolte. Dieſem General ware ſolches eine gefundene Sache / unterlieſſe demnach nicht / alle ſeine Beredſamkeit anzuwenden / den Vologeſes dahin zu bewegen / ſich desjenigen Printzens jammern zu laſſen / deſſen Vater er ehmahlen ſo hertzlich geliebet / und deſſen Verbrechen theils aus Liebe / theils aus Furcht entſtanden wäre ; weil es auch nicht anders ſeyn könte / als daß der Claudia Geſtalt ihme immer angenehm bleiben würde / ſo möchte er / wann er ſich dieſelbige vorſtellete / das Erbarmen der gerechten Rache fürziehen / und ſich damit vergnügen / daß die Götter in ſeine Hände den Nero gegeben / der auf keinerley Arth und Weiſe ihn nun ferners würde betriegen noch Schaden thun können.

Dieſe Fürſtellung des Antonius Primus bewegten das ohnedem dazu geneigte Hertz des Vologeſes ſolcher geſtalt / daß es nur auf ein Mittel zu erſinnen ankame / wie man [illegible] Nero retten könte. Nach vielem überlegen fiele der S[illegible]ahin / man ſolte den Nero heimlich nach Ecbatana ſchicken / und zwar in den Tempel des Daniels / da er wie in einem ehrlichen Gefängnüß unter denen Prieſtern / ſein bisher geführtes wildes Leben / in ein ſtilles und ſittſahmes verwandeln könte. Damit man aber hievon nichts gewahr würde / müſte man ausſprengen / Nero hätte ſich ſelbſt im Gefängnüß umgebracht / ſo gar leicht Glauben bey allen würde finden / weil keinem unbekant / wie verzweiffelt er ſich hätte erwieſen. Es ging dieſe Unterredung zwiſchen dem König und dem Antonius Primus ſo verborgen zu / daß

daß / auſſer dem Borgius / kein Menſch das geringſte davon innen wurde; und wie nun dieſer Schluß feſt geſtellet/ ſpührete man nachher an den Vologeſes ein ſonderbahres munteres Weſen/ deſſen Urſache man nicht ergründen konte.

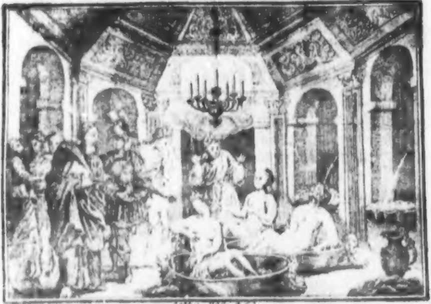
Helvidius Priſcus mit ſeinen bey ſich habenden Römern erlangete darauf die Abſchieds-Verhör / da dann mit des Vologeſes ſonderbahrer Vergnügung von dem Nero gleich wie er beſorget hatte / mit keinem Wort was gedacht wurde/ und ſchieden ſie mit der Verſicherung von da/ daß man Parthiſcher Seits/ wie auch alle die andern Könige / die ihre Geſandten bey denen letztern Kayſern zu Rom gehabt / die Bündnüß mit den Römern beſtändig halten / und einen ewigen Frieden mit ihnen eingehen wolte. Sie beuhrlaubten ſich darauf von ihrer geweſenen Kayſerin/ über deren ihr nunmehriges Wolergehen ſie ſich höchlichſt erfreueten/und die Beſtändigkeit deſſelbigen von dem gerechten Him̃el erbathen.

Der Ober-Prieſter Plautius Aelianus ingleichen der Junius Mauricus wurden auch auf gar ehrliche Weiſe mit abgefertiget / und geſchahe keine Erwehnung von alle denjenigen ſo durch ihre Befoderung wiedriges war fürgenommen und angeſtellet worden. Albina war mit zugegen wie Plautius Aelianus ſich von den Königinnen beuhrlaubete/ die dann keine Furcht für ſeine gehabte Macht mehr erweiſend/ ihm gantz deutlich zuvernehmen gabe/ daß ob ſie gleich den geiſtlichen Stand liebete / und in ſelbigem zu ſterben gedachte / jedennoch der Seinige ihr nicht anſtünde / ſo ſie ihm nun gantz kühnlich eröffnen könte / da ſie ſeine Macht nicht mehr zu fürchten. Mit ſolcher Erklährung muſte dieſe alte Verliebte ſich abfertigen laſſen / ſo nachher Junia Calvina ihr verwieſe / ihr fürſtellend/ daß man noch nicht ſo gar ſicher ſeyn könte/ ob nicht Plautius Aelianus bey dem Veſpaſianus eben die Gewalt und Anſehen wieder erlangete / die er vordeß bey den vorigen Kayſern genoſſen. Albina wurde durch dieſe Erinnerung in keine Furcht geſetzet / einwendend / daß es denen Britanniſchen Printzeßinnen in dem ſo genandten Nymphen-Thal nicht übel ergehen würde / da Veſpaſianus ihnen ſeinen Schutz verſprochen / welches ſie auch mit zu genieſſen haben würde / allermeiſt da ſie ſich auch um des willen des Kayſers Gnade verſichert halten könte / daß derſelbe ſtets mit dem Lucejus Albinus ihrem Vater in verträulicher Freundſchafft hätte gelebet.

So fröhlich nun dieſe Römerin ihren ungeliebten Lieber abreiſen ſahe / ſo entfindlich ware es dem Italus und der Antonia wann ſie an ihren Abſcheid gedachten / und da Velleda zugleich mit hinweg reiſete / ware derſelbigen gantz nicht mit / daß Antonia zurück bliebe / maſſen ſie gedachte / daß deren Anweſenheit in Teutſchland mit dazu würde helffen können / dem Könige Italus ihrem Gemahl eine Begierde einzuſprechen nach den Römiſchen Thron zu trachten; weilen ſie aber dieſe ihre Gedancken nicht offenbahr machen dorffte / da jedweder für den Veſpaſianus geſinnet ware / als muſte ſie ihr Unvergnügen bey ſich ſelbſt behalten. Sie entfinge beym Abſchiede ſonderlich von dem Vologeſes tauſend Dancksagungen / daß ſie ſeiner Geſundheit mit ihren kräfftigen Mitteln ſolchen groſſen Vortheil geſchaffet / man auch ihr zu dancken hätte / daß die fürgeweſene Vergifftung ihre Würckung nicht erreichen können.

Italus und Velleda gingen nun zu Schiffe / und wurden / auſſer den König Vologeſes / von der gantzen Geſellſchafft bis nach Dinogetia begleitet / ſo fürnemlich der Königin Antonia zu Gefallen geſchahe / um der auf die weiſe den Abſcheid von ihrem Gemahl erträglicher zu machen.

Unterwegens kame man auf die ſonderbahre Begebenheit der Epicharis abermahls zu reden / wovon vor etlichen Wochen die Pythias den Anfang hatte erzehlet / und brachte die Königin Candace auf die Bahn / daß man die Zeit auf dieſer Waſſer-Farth ſehr wohl würde verkürtzen können / den fernern Verlauff davon zu vernehmen. Dieſen Vorſchlag lieſſen ſich alle die andern gefallen / und bathen bey der Octavia es aus / daß Pythias dieſe Bemühung abereinſt über ſich nehmen muſte / die dann ihrer Kayſerin zu gehorchen / folgender maſſen ihnen erzehlete: den



Verfolg der Begebenheit der Epicharis.

Mir iſt lieb / hube ſie an / daß es ſich eben ſo muß fügen / daß Helvidius Priſcus ſich nicht unter meinen Zuhörern mehr befindet/ weilen ich nun um ſo viel freyer dasjenige werde fürbringen können/was in ſeiner Gegenwart ich Mühe gehabt würde haben zu verbergen und doch von der wahren Geſchicht nichtes zu verſchweigen.

Meines Erinnerns habe ich lezt den Tertius Julianus auf ſeiner Reiſe nach dem Römiſchen Heer gelaſſen/der dann als er dem Aponius Saturninus antraffe/ mit groſſer Beſtürzung vernehmen muſte/daß durch einen entſtandenen Aufruhr unter denen Soldaten/ſo den Lucius Pelignus/der nachhero Stadthalter in Ponto geworden zum Führer gehabt/alle die Schätze wären geraubet worden/ die er nach Rom mit überbringen ſollen. Wie nun Tertius Julianus ferners ſich erkundigte was es für eine Bewandnüß mit dieſer Daher Krohne hätte die man in den Kaſten nicht gefunden / da doch Aponius

Saturninus dabey gegenwärtig wäre geweſen als man die von den andern Schätzen abgeſondert / und ihme zum überbringen mitgegeben hätte / wolte dieſer davon nichtes wiſſen alles ſo ſcheinbahrlich fürbringend / daß man den geringſten Argwohn auf ihn nicht haben konte / daß es anders damit zugegangen wäre / als wie er fürgegeben.

Dieſer gantz unverhoffte Zufall ſetzte nun die Sachen in einen gantz andern Stand / und ward auf die weiſe Tertius Julianus bey dem Meherdates nichtes nutze / kehrete alſo mit dem Aponius Saturninus wieder zurücke nach Rom / da er unter wegens noch das Glück hatte / daß er die unruhige Stadt Bizantz / hinwieder zum Gehorſam brachte / und deshalber vom Kayſer den Ehren-Nahmen Bizantinus erhielte.

Epicharis hatte inzwiſchen gleich einer Wittwen ſich gantz eingezogen aufgeführet / und ungeachtet ihr Fürſchlag / warum ſie den Tertius Julianus an den Meherdates abgeſchicket / fruchtloß abgegangen / ſo beharrete ſie jedennoch dabey den Meherdates nicht zu vergeſſen / ſondern denſelben ſtets in ihren Gedächtnüß zu behalten.

Ob nun zwar in dieſem ihrem Fürnehmen Tertius Julianus ihr treulich Geſellſchafft leiſtete / und ſowohl als wie ſie dem Meherdates nimmer aus den Gedancken lieſſe / ſintemahlen davon jedesmahl dieſer beiden ihre Unterredung handelte / wann er dazu Erlaubnüß erlangete / ſo wolte jedennoch ſeine Liebe zu ihr nicht zulaſſen / daß er deren gar keine Erwehnung ſolte gethan haben / worinnen ich ihme dann / ebenfalls das Wort redete / die Epicharis anmahnend der letzten Bitte des Meherdates nachzukommen / und denjenigen der ihr ſtets ſo lieb geweſen / nun ihre völlige Gunſt zu erweiſen / und durch das Band der Ehe ſich mit ihm zu verbinden / worauf ſie aber uns einsmahlen folgende Erklährung thate : Kan Tertius Julianus / fragte ſie mich / in deſſen Beyſeyn / das von mir wohl begehren ? iſt ſolches dem Teſtament des Meherdates gleichförmig ? wo iſt die Daher Krohne ? wo ſind die Parthiſchen

Schätze ? mit deren Bedinge hat Meherdates an den Tertius Julianus mich gegeben/ keineswegeſs aber verlanget/ daß er und ich den Bettelſtab zuſammen ſolten führen. Epicharis hat gleich/ ſagte hierzu Tertius Julianus / ich kan auch nichts mit Recht begehren / als ihre bisherige Gunſt beſtändig mir auszubitten / ohne an einen fernern Genuß meiner Liebe jemahlen zu gedencken/ da keine Krohne für mich zu finden / ſo mich der Epicharis Beſitzung könte würdig machen. Wann Tertius Julianus/ verſetzte Epicharis/ bey dieſem ſeinem Vorſatz wird verbleiben / ſo hat er ſich meiner Gegen-Liebe gantz gewiß zu verſichern/ und geſchiehet dergeſtalt mir/ dem armen Meherdates / und dem Tertius Julianus ſelber nichtes nachtheiliges oder unanſtändliches.

Auf dieſe Weiſe nun ſtiffteten unſere beide Verliebten eine ſo frembde Bündnüß zuſammen / und da ihrer beiderſeits Verlangen gleiche groß war von dem Meherdates was zu vernehmen / zeigte ſich ihnen nicht lange darauf ein gute Gelegenheit ihren Wunſch erfüllet zu ſehen. Es ſolte eben um die Zeit Helvidius Priſcus mit einer Legion aus Syrien dem damahligen Armeniſchen König Mythridates zu Hülffe geſchicket werden/ wieder ſeinen Vetter den Rhadamiſtes/ deme dann Epicharis und Tertius Julianus auftrugen/ fleißige Erkundigung einzuziehen/ wie es dem Meherdates auf dem Berge Sambulos ergehen möchte. Dieſes Gewerbe dem Helvidius Priſcus auftragen zu können / wolte ſich ehender nicht thun laſſen/ als wie das Hochzeit-Feſt des Nero gehalten wurde/ da Sie gnädigſte Kayſerin aus des Lucius Otto Pallaſt hinwieder nach Hofe kamen / und Ihr als einer Kayſerlichen Printzeßin eine neue Hof-Stadt zu geordnet wurde.

Epicharis ware nun unter die Zahl der Hof-Damen nicht mehr gerechnet / weilen der Kayſer dieſe Verehrung für ſie hatte/ daß/ da ſie einmahl an einen König verlobet geweſen / ſie nunmehr / ob gleich ſolches ſo unglücklich abgelauffen / jedennoch gleich einer Printzeßin ſolte verehret werden/ ſo daß ſie daher nicht wie eine Dienerin/ ſondern wie eine Geſpielin der Octavia bey Hofe erſchiene. Sie ware nach dem Tage/ daß ſie eine ſo unglückſeelige Poſt von ihrem Meherdates empfangen/ gantz nicht zum Vorſchein kommen; hätte auch dis groſſe Feſt gerne vermeiden mögen / wann Claudius ſolches nicht ausdrücklich an ſie geſinnen laſſen. Ich habe erwehnet/ daß man ehender nicht dem Helvidius Priſcus dieſes Gewerbe an den Meherdates auftragen können / weilen Helvidius Priſcus in des Lucius Otto Pallaſt nicht kommen durffte/ und man alſo denſelben erſt bey Hofe ſprechen konte. Die Uhrſache nun warum dieſem damahligen Ritter der Pallaſt verbothen war / woran ich meines Orths auch groſſen Theil hatte/ gehöret nicht zu der Epicharis Begebenheit/ und erachte es alſo unnöthig ſolches hie mit zu berühren.

Weilen die meiſten in der Geſellſchafft hierauf beſtunden/ daß Pythias dieſes auch erzehlen möchte/ inſonderheit da Helvidius Priſcus nicht mit zugegen war/ für den ſie/ wie ſie erwehnt/ ſich zu ſcheuen hätte/ und ſie verſpührete/ daß es inſonderheit Octavia verlangete/ fuhre ſie alſo fort:

Es kan den meiſten von meinen Zuhörern nicht unwiſſend ſeyn/ daß/ob ich gleich von Vater und Mutter von altem gutem Geſchlechte bin entſproſſen / da mein Vater des Rubellius Blandus Bruder/der ſich/ wiewohl mit ſeinem Schaden/ in das Kayſerliche Hauß verheurathet/ und meine Mutter der Albia Terentia Brudern Tochter / und des berühmten Poeten Albius Tibullus Schweſter geweſen/ jedennoch nach meines Vatern frühzeitigem Abſterben meine Mutter/ ohngeachtet ihrer reichen Verwandten in ſolche Armuth gerathen/ daß ſie ſich für eine Säug-Amme bey dem damahligen Printzen Druſus unſerer Kayſerin Bruder hat müſſen gebrauchen laſſen ; daher Rubellius Blandus meines Vatern Bruder / wie bald darauf meine Mutter auch verſtarbe/ mich zu unſerer Baaſe der Albia Terentia brachte/ allwo ich viele Jahre gantz wohl gehalten / und als ein Kind im Hauſe mit dem Titianus/ der Salvia und dem Otto auferzogen wurde. Hiedurch geſchahe es / daß Titianus und ich wegen des ſteten Umgangs mit einander/ eine ſo feſte Freundſchafft ſtiffteten/ daß wir faſt nie vonſammen ſeyn konten/ ſo damahlen der Albia Terentia nicht zuwiedern zu ſeyn ſchiene/ indem ſie davon keinen ernſtlichen Verfolg dorffte noch konte vermuthen.

Der Kayſer Tiberius / der um ſelbige Zeit beſtändig zu Caprea ſich aufhielte / woſelbſt von den ſchönſten Kindern aus Rom ſo Fürnehmen Geſchlechts waren / dann und wann verſchiedene zu ihm muſten hinaus kommen/ ihme die Zeit zu kürtzen/ worin er ſeine Veränderung ſuchte/ nachdeme er ſich meiſt der Regierungs-Laſt abgethan hatte/ und faſt keinen Menſchen ſonſt mehr ſprechen wolte/ fande inſonderheit darinn ſein Vergnügen/ unter dieſen Kindern den jungen Titianus und die kleine Salvia/ nicht ſo wie die andern Kinder / ſo eine zeitlang da geweſen / wieder nach Rom zu ſchicken/ſondern ſie beſtändig zu Caprea verbleiben zu laſſen/ die dann ſolche Gunſt beym Tiberius erlangeten/ daß auch die gantz unmündige Salvia mit dem Printzen Druſus verheurathet wurde/ der aber nachher in des Tiberius Ungnade verfiele/ und um ſein Leben kame.

Dieſe Entfernung des Titianus von mir/ den der Kayſer/ wie geſagt / wegen ſeiner Schweſter nicht wolte von ſich laſſen/ fiele ſowohl ihme als mir in die länge unerträglich / da an beiden Theilen ſich bald der Gram lieſſe ſpühren / weilen wir von Kindesbeinen an zuſammen zu ſeyn gewohnet geweſen waren/ und alſo dieſe Trennung ſchmertzlich entſanden.

Helvidius Priſcus / der unſern Pallaſt viel beſuchete/ als der einsmahlen beym Kayſer zur Aufwartung gelaſſen wurde/ ſo ihrer wenigen in Rom erlaubet ware/ hatte in Gegenwart des Kayſers ſeinen Schertz mit dem jungen Titianus/ unſere Liebe betreffend/ deme er nicht genung fürſtellen konte/ wie ich mich grämete ihn nicht mehr zu ſehen/ und wie mir das keinen geringen Troſt brächte/ wann ich von denen von der Inſel Zurückkommenden vernähme/ wie meine Abweſenheit ihme ebenfalls ſehr entfindlich und ſchmerzlich ankäme.

käme. Hiedurch erfuhre Tiberius unſere Geheimnüſſe/ der dann den Titianus/ den er bißlang ſo betrübt gefunden/ aufzumuntern/ dem Helvidius Priſcus Befehl gabe / die Albia Terentia dahin zu vermögen mich nach Caprea auch zu bringen.

Wer war froher als ich/ wie Helvidius Priſcus dieſen Befehl des Kayſers uns vermeldete/ wie dann/ als Albia Terentia mich nach Caprea brachte / und Titianus nebſt mir mercklich unſere Freude darob ſpühren lieſſen / ſolches dem Tiberius ſelbſt ſo wohl gefiele/ daß er der Albia Terentia anſinnen war/ mich eine zeitlang/ der Salvia und dem Titianus zur Geſellſchafft/ da zu laſſen/ welches ſie dem Kayſer nicht verſagen dorffte/ ob ſie gleich vieler Abſichten halber/ und inſonderheit wie ſie ſpührete welch ungemeine Gunſt der Kayſer mir erzeigete / mich lieber wieder mit nach Rom nehmen mögen.

Gleichwie nun das Glück allemahl ſeine Neider hat/ alſo erginge es mir auch/ daß gantz Rom von dieſer Gnade des Kayſers übel anhube zu reden / auch ſo gar den Kayſer dabey nicht ſchonete/ ſondern den in allen Gelagen ſpöttiſch herdurch zoge. Dieſerwegen ware die Vorſichtigkeit der Albia Terentia ſo grob/ daß ſie mich nicht länger zu Caprea laſſen wolte / und den Helvidius Priſcus den man damahlen als einen Liebling des Kayſers wiewohl nicht auf die Arth als den laſterhafften Sejanus hielte / dahin vermogte dieſes ihr Begehren dem Kayſer anzubringen / ſo dieſer auch treulich verrichtete.

Weilen aber Titianus ſo wohl als wie ich den Tiberius anlagen uns beyſammen zu laſſen / kame Helvidius Priſcus mit einer abſchlägigen Antwort wider nach Rom / ſo der Albia Terentia dermaſſen nahe ginge / daß ſie ihme nicht allein verwieſe/ daß er nicht mit allem Eyffer den Kayſer es fürgeſtellet / ſondern ſie beredete auch die Königin aus Thracien dazu/ von der ich bereits erwehnet/ daß ſie ſich in Rom damahlen aufhielte/ daß die nach Caprea gehen und vom Tiberius mich abfodern ſolte.

Es hegete der Kayſer für dieſe Königin eine ſonderbahre Verehrung/ vermogte es ihr derentwegen nicht abzuſchlagen/ ſo daß ich den Titianus verlaſſen/ und zu der Albia Terentia wieder kehren muſte/ die mich denn nicht allein mit einem groſſen Verweiß entfinge/ ſondern auch ernſtlich verbothe/ an ihren Sohn nicht mehr zu gedencken/ deme ich nimmer werden ſolte. Dieſe Worte erſchreckten mich hefftiger als der härteſte Donnerſchlag thun können; gleichwie aber Kinder/ inſonderheit die ſich von der Liebe regieren laſſen/ zum liebſten dasjenige thun/ was ihnen verbothen worden/ alſo erging es mit mir auch/ daß nicht allein die Liebe zu dem Titianus bey mir zunahme/ beſondern ich auch es ihme nach Caprea wiſſen lieſſe/ wie es mir erginge.

Dieſes ſetzte nun den verliebten Titianus hinwieder in ſeine vorige Traurigkeit/ die als ſie dem Kayſer nicht verborgen bliebe/ Anlaß dazu gabe/ daß Tiberius mich zum andernmahle nach Caprea wieder fordern lieſſe/ weshalben Albia Terentia ihren Gemahl den Lucius Otto ſo viel anlage/ daß der die beiden Bürgermeiſtere/ Paulus Fabius Priſcus und Lucius Vitellius dahin beredete ſich öffentlich dieſem Begehren des Kayſers zu wiederſetzen/ ſo ſie ungeſcheuet thun konten/ weilen dazumahl des Tiberius Anſehen und Macht/ auch Ehr-Furcht für ihn völlig gefallen war/ und man ſeinen Nachfolger den Caligula mehr verehrete/ als wie den Kayſer ſelber.

Der Cajus Antiſtius Vetus lieſſe ſich hierzu gebrauchen/ im Nahmen der beiden Bügermeiſter dem Tiberius es fürzuſtellen/ daß weilen gantz Rom übel davon redete/ daß ſich der Kayſer auf eine ſo unanſtändige Arth mit den jungen Kindern ergötzete/ Albia Terentia mich als ihre Pflege-Tochter nicht wiederum hinaus ſchicken könte/ wobey dieſer zugleich ſeines Sohnes Tochter/ die junge Antiſtia Pollucia abſoderte/ die bislang auch zu Caprea ſich befunden hatte. Um nun den Cajus Antiſtius Vetus zu vergnügen/ bekame der ſeine Enckelin wieder/ was aber mich betraffe/ erlangete er keine gewierige Antwort/ maſſen kurtz darauf Tiberius den Helvidius Priſcus auftruge/ mich mit guter Arth aus des Lucius Otto Pallaſt zu bringen/ daß in Rom ſolches kein Aufſehen erregen möchte. Wann Helvidius Priſcus ſein jetziges ſtrenges Gemüth gehabt hätte / würde er den Kayſer keinen Gehorſahm geleiſtet haben / ſo aber da er es nicht unrecht fande / ſeines Herrn Befehl darunter zu gehorchen / brachte er mich unwiſſend der Albia Terentia aus Rom hinweg / worob Tiberius ſo groſſe Vergnügung als Titanus nebſt mir Freude entfunden / ja man mochte in des Lucius Otto Pallaſt ſchreyen was man wolte / und folgends die Nachrede in Rom ſich wieder mich noch ſo ſehr vermehren / ſo kehreten wir uns dennoch zu Caprea nichtes daran / ſondren es wolte Tiberius ſein verfallenes Anſehen vielmehr dadurch hinwieder aufrichten / daß er ungefraget der Eltern des Titianus uns mit einander verlobete / auch zugleich den Tag anberahmete / an welchem er wolte / daß unſer Hochzeit-Feſt ſolte für ſich gehen.

Wie aber nun Titianus nebſt mir dergeſtalt in der gröſſeſten Hoffnung lebten / befiele der Kayſer plötzlich mit einer tödtlichen Kranckheit / ſo er ſich zwar öffentlich nicht wolte mercken laſſen / auch zu dem Ende noch täglich öffentlich Taſſel hielte / es kame aber einsmahlen Titianus zu mir gantz betrübt ſich erweiſend / da er mir klagete / wie daß er mit angehöret hätte / daß der Leib-Artzt dem Macron verſichert / daß der Kayſer keine zwey Tage mehr leben würde / ſo er ihme abgemercket / als er bey der Mahlzeit / da er auch öffentlich geſpeiſet / unter dem Vorwand ihn die Hand zu küſſen / ihn an den Pulß gefühlet / aus deſſen ſchwachen Bewegung er demnach genung ſchlieſſen könte / daß ſein gefälletes Urtheil untrieglich wäre.

Wie wir beiderſeits uns hierüber noch ſehr unruhig anſtelleten / kame der junge Printz Tiberius dazu / ſo ein Enckel des Kayſers / der eben dergleichen mit Thränen bekräfftigte / und an gleicher Kranckheit als wir beide lagen / indeme er ſterblich verliebt in die Antiſtia Pollucia ware / worinnen jedennoch der Kayſer ſein Groß-Vater ſo gönſtig ihm nicht erſchienen war / als wie er ſich wohl gegen den Titianus und mich erwieſen hatte.

Ich habe von dieſer Liebe in meiner Erzehlung nichtes erwehnen wollen / da ich beſorge / mich ſchon zu weitläufftig gemacht zu haben / dieſes aber muß ich hie berichten / daß ich den Printzen bey der Antiſtia Pollucia eben ſolche Dienſte erwieſen / als wie er uns bey unſerer Liebe gethan hatte / da er allemahl ein Befoderer geweſen / daß unſere Briefe einander richtig zugekommen. Da nun dieſer gute Printz zwiſchen Furcht und Hoffnung lebte / ob ihme oder dem Caligula die Nachfolge des Reichs werden würde / und Titianus und ich uns noch immer tröſteten / des Leib-Artztes Prophezeyhung würde keinen Verfolg haben / brachte Macron / als es deme zu lange dauchte / daß Tiberius ſterben würde / mit Beyſtand einiger dazu erkaufften Kayſerlichen Bedienten denſelbigen um / indem ſie ihn mit ſeiner Bette Decke erſtickten.

Der grauſahme Caligula kame darauf durch Befoderung ſeines Lieblings des Macrons zum Regiment / da ſeine erſte Helden-That darinn beſtunde / daß er den armen Printzen Tiberius durch Gifft lieſſe hinrichten / der bey uns im Zimmer ware / als ſeine Mörder dieſes Tyranniſche Blut-Urtheil an ihm erfülleten. Er truge mich in ſeiner Todes-Angſt noch einen Gruß an ſeine Antiſtia Pollucia auf / und da Tytianus und ich nichtes anders vermutheten / als daß es uns auch ſo ergehen würde / ware uns das Straffe genung / daß wir nebſt der Salvia / die erſt in ihrem Neundten Jahre ſich von dem Printzen Druſus Wittwe ſahe / in des Lucius Otto Pallaſt hinwieder kehren muſten / da / was dem Titianus und mich anbetraffe / wir ſo übel entfangen wurden / daß ſolch ein hartes Bezeugen uns des Kayſer Tiberius Todt noch ſchmertzhaffter machte.

Es hatte Albia Terentia von mir die ſchlechteſte Meynung von der Welt / worinnen Ennia des Macrons Frau / aus rechter Boßheit und Haß gegen mich / ſie ſtärckete / indem die von dem Tiberius die allerſchändlichſten Dinge ausſagte / um auch nach deſſen Tode ihn bey dem Volcke verhaßt zu machen. Es erginge mir darauf ſo hart / daß ob gleich meine Unſchuld offenbahr genung hervor leuchtete / ſolches jedennoch den Wiederwillen ſo Albia Terentia auf mich geworffen/ nicht ſtillete / und durffte ich nun gar nicht mehr daran gedencken / daß dasjenige / was der Kayſer in ſeinem Letzten noch mit dem Tytianus und mir fürgehabt / zur Thätlichkeit würde kommen.

Svetonius Paulinus konte ſich hiebey nicht enthalten/ der Pythias in die Rede zu fallen / ſagend / wann Helvidius Priſcus jetzt hie wäre / würde der gewiß dieſes auf eine andere Arth und mit mehrern Umſtänden als wie Pythias erzehlen. Es wurde Pythias gantz beſchämet / als Svetonius Paulinus dieſes ſagte / und faſt darüber aus ihrer Erzehlung gebracht / hatte auch nicht das Hertz den Svetonius Paulinus anzuſchauen / ſo ſehr verhöhnete es ihr / daß dieſer Römer wiſſen ſollen / wie man mit ihr umgeſprungen.

Weilen ſie nun dieſerwegen gantz verſtöhret ausſahe/ und fürters zu reden verzoge / munterte die Königin Candace ſie wieder auf / ihr Verlangen erweiſend / dieſe ſonderbahre Geſchicht zum Ende zu hören / davon für einiger Zeit ſie ſchon verhindert waren geworden. Es bereuete demnach Svetonius Paulinus / daß er der Pythias dieſe Unruhe verurſachet; um ſie demnach wieder zufrieden zu ſprechen / vermeldete er/ wie alle Welt dazumahlen der Albia Terentia es verdacht/ daß ſie es ſo weit damit kommen laſſen / und einer ſo nahen Anverwandtin guten Nahmen zu erhalten ſich nicht beſſer angelegen ſeyn laſſen. Gantz Rom / ſagte er ferner / iſt der Pythias ihrer Unſchuld ſo verſichert geweſen/ daß/ auſſer des Lucius Otto Hauſe/ kein Menſch dasjenige geglaubet/warum ſie ſo unſchuldig leyden müſſen.

Als hierauf Octavia der Pythias zuredete fortzufahren/ und ein jeder in der Geſellſchafft ihr ferners verſprache ſie nicht mehr in ihrer Erzehlung zu ſtöhren / verfolgete ſie ſelbige folgender maſſen:

Ich führete dergeſtalt etliche Jahre das erbärmlichſte Leben von der Welt / und damit den zunehmenden Alter des Titianus ſeine Liebe gegen mir allmählig abnahme / indem er der wahren Vernunfft mehr Gehör gabe / als der blinden Zuneigung / die er in ſeinen Kindlichen Jahren auf mich geworffen / fande ich bey demſelben wenigen Troſt / ſo daß die einige Salvia diejenige ware / die mir mein Leyden verminderte. Keiner von meinen Verwandten / nahme ſich meiner an / als die junge Antiſta Pollucia die nach der Zeit in des Annius Vivianus Pallaſt von deſſen Mutter der Annia Longina auferzogen wurde / daß ſie von Caprea weg gekommen / weil ihr Vater der Lucius Antiſtius Vetus Wittwer war / und deſſen Mutter die Sextia ſich mit keiner Kinder-Zucht bewehren mochte / worinnen Annia Longina ſonderliche Gaben hatte / wie das Exempel der Epicharis und dieſer Antiſtia ſattſam erwieſen.

Schlieſſet euch aus dieſer Zahl nicht aus / fiel Pomponia Grácina ihr allhie in die Rede / und verúbelt mir nicht / daß ich das allgemeine Verſprechen breche / eure Erzehlung nicht zu ſtohren. Pythias neigete aus Verehrung gegen die Pomponia Grácina das Haupt und erzehlete ferner:

Dieſe gutherzige Freundin / ſagte ſie / brachte den Helvidius Priſcus dozu / daß er ſich meiner erbarmete / und mich aus dem Zwang errettete / darin ich meine Tage zubringen muſte / maſſen derſelbe abermahl mich aus des Lucius Otto Pallaſt und der Albia Terentia Händen entführete / und mich zu der Plautia Urgulanilla brachte / die ob ſie gleich von dem damahligen Printzen und unſerm nachherigen Kayſer Claudius geſchieden war / jedennoch in Rom viel zu ſagen hatte / welches als dieſelbige ſich meiner annahme / Lucius Otto oder vielmehr Albia Terentia ohne Wieder-Rede muſte geſchehen laſſen / daß ich dergeſtalt wieder ihren willen aus ihrem Pallaſt gekommen war. Helvidus Priſcus hatte es hiemit dergeſtalt verdorben / daß ihme der Pallaſt des Lucius Otto auf ewig verbothen wurde / ſo jedennoch nachgehends ihm beym Otto als der Kayſer ward keinen Schaden gebracht / maſſen derſelbe ihn gantz wohl leiden mögen.

Es wurde dieſer Haß in gantz Rom ruchtbar / als nachher Helvidius Priſcus ſich mit des Thraſea Pátus Tochter / der ſchönen Fannia verheurathete / ſo aller Welt bekant / wie es damit zuginge. Dann als die Kayſerin Agrippina kurtz darauf dieſen jungen Eh-Leuthen zu Ehren ein groſſes Feſt anſtellete / da gantz Rom zu eingeladen wurde / bliebe Lucius Otto mit ſeinem gantzen Hauſe von dieſem Feſte / um öffentlich dadurch den Haß an den Tag zu legen / ſo er zu dem Helvidius Priſcus truge / das ihm dann ſehr übel genommen wurde / woran ſich aber Helvidius Priſcus wenig kehrte. Dergeſtalt nun kame ich in Käntnüß mit meiner Epicharis / auch folgends etliche Jahre hernach nebſt ihr und der Antiſtia Pollucia in Dienſt bey meiner gnädigſten Kayſerin / als die zuerſt ihr zweytes Jahr erreichet hatte / wodurch dasjenige mit doppelter Glückſeeligkeit erſetzet wurde / was ich vorhin in dem Pallaſt des Lucius Otto ausſtehen müſſen.

Sie haben nun vernommen was den Helvidius Priſcus abgehalten / mich in des Lucius Otto Pallaſt zu ſprechen / weilen die Feindſchafft zu dieſem Römer noch immerhin daurete / was aber meine Perſohn anbetraffe / muſte man mich in den Pallaſt derentwegen nachhero dulden / weil ich als eine Kayſerliche Hof-Dame allda mich aufführte / und Albia Terentia viel zu verſtändig ware / ihres auf mich geworffenen Grolles wegen / die Verehrung / die ſie dem Kayſerlichen Hauſe ſchuldig / aus den Augen zu ſetzen.

Ihr umgehen mit mir die zwey Jahr über / daß wir bey ihr im Hauſe waren / und welche meine Kayſerin als angenommene Tochter des Lucius Otto allda zubringen muſte / ginge von ihrer Seiten ihr ja ſo kaltſinnig ab / als wie dem Titianus ihrem Sohn; Daß mich dann nun nicht mehr anfochte / da ich der Mutter Ungnade ſo wenig als des Sohnes Untreue zu achten hatte / nachdem mich die Götter zu einem ſo guten Dienſte bey Hofe verholffen / und meine Jahre mich klüger machten meiner Liebe die von keiner Gegenliebe ernähret wurde forthin Gehör zu geben.

Unter allen Hof-Damen ware des Lucius Antiſtius Vetus Tochter die Antiſtia Pollucia diejenige / ſo der Epicharis Gunſt und meine Liebe zum vollenkommeſten beſaſſe / auch ware ſie dabey ſo ſehr gelitten bey unſerer jetzigen Kayſerin / daß wir drey uns wohl rühmen konten für allen andern darinnen einen Fürzug zu haben.

Mittlerweile daß nun Epicharis und Tertius Julianus mit groſſem Verlangen warteten / was für Zeitung ſie von dem Meherdates bekommen würden / fande ſich bey der ſchönen Epicharis ein neuer Liebhaber ein / nemlich der Lucius Antiſtius Vetus / der von ſeiner Stadthalterſchafft aus Aſien wiederum war zu Hauſe gekommen / und unter dem Vorwand ſeine eintzige Tochter die Antiſtia Pollucia dann und wann zu ſprechen / gar offt bey Hofe ſich einfande / da ihm dann das wohl zu ſtatten kame / daß ſeine Tochter / die Epicharis / und ich / mehrentheils zuſammen uns befanden.

Niemand konte ſich einbilden noch vermuthen / daß das ſtete Umgehen dieſes fürnehmen Römers mit der Epicharis was mehrers auf ſich hätte haben ſollen / als eine Hochachtung für ihre Perſohn / weilen in dem Zuſtande / darinn ihr Verhängnüß ſie geſetzet / ſie ſo vernünfftig ſich auffführte / daß gantz Rom ihr wohl wolte / es ware auch dieſer Römer von ſo angenehmer Geſellſchafft / daß daher Epicharis ein Vergnügen darinn funde / viel mit ihm umzugehen / inſonderheit da Meherdates mehrentheils der Innhalt ihrer Unterredungen war / den er nach Parthen begleitet hatte / und ſeine Freundſchafft zu demſelben der Epicharis nicht genung beſchreiben kunte. Wobey jedennoch er allemahl mit einflieſſen lieſſe / wie es zu beklagen ſtünde / daß nunmehr der unglückſeelige Meherdates alle Hoffnung verlohren hätte / ihr ſo wenig die Parthiſche / als die Daher Krohne aufzuſetzen.

Ich habe ſchon zuvor in meiner vorigen Erzehlung meine Durchlauchtige Zuhörer durch viele kleine Unterredungen fürgeſtellet / wie die Gemüths-Bewegungen derjenigen beſchaffen geweſen / deren Begebenheiten ich erzehle / will alſo mit dergleichen ferners keinen Uberdruß erwecken / ſondern nur ſagen / um mich nicht allzu weitläufftig zu machen / daß dieſer Lucius Antiſtius Vetus ſich immer feſter durch ſein annehmliches Umgehen in der Epicharis Gunſt ſetzete / worob Tertius Julianus ſo wenig Eifferſucht empfunde / als wie jener dieſen beeiſſerten / indem Epicharis ſich ſo aufführte / daß niemand auſſer ich und die Antiſtia Pollucia Kärtnüß davon hatten / wie es mit ihr und dem Tertius Julianus beſchaffen war.

In der Zeit bekame Antiſtia Pollucia an dem Rubellius Plautus einen Aufwärter der bey der Kayſerin Agrippina ſehr wohl gelitten war / ob man gleich wegen ſeines Tugend-Wandels ſollen vermeinen / daß er der Agrippina Gunſt nicht würde haben beſitzen können. Ob aber nun wol dieſes Römers fürnehmes Herkommen von Seiten ſeiner Mutter / imgleichen ſeine groſſen Mittel / der Kayſerin ungemeine Gunſt / und ſein untadelicher Tugend-Wandel / ihn hätte ſollen befoderlich ſeyn / ſich die Zuneigung des Lucius Antiſtius Vetus ſo leicht / als wie ſelbige bey der Antiſtia ſich eräugete / zu erwerben / ſo fande ſich doch das gerade Widerſpiel / und bekame Antiſtia Pollucia von ihrem Vater einen gantz unvermuthenen Fürtrag / daß er ihr den Tertius Julianus zum Ehe-Mamm beſtimmet hätte.

Es hatte dieſer ſchlaue Römer etwas von der noch anhaltenden Liebe des Teriius Julianus gemercket / wolte alſo in der Epicharis Stelle ſeine Tochter bringen / um ſich dagegen die Erlangung der Epicharis gewiſſer zu machen. Hiezu zu gelangen lieſſe er es hiebey nicht bewenden / beſondern gabe ebenfalls den Rubellius Plautus es an die Hand / daß der um meine Gunſt ſich bewerben ſolte / da dann alle dieſe Vorſchläge nichtes verfingen / ſo vortheilhafftige Bedingungen auch dabey vermachet waren / und Epicharis / Tertius Julianus und Rubellius Plautus ſich hätten können geholffen ſehen / da des Lucius Antiſtius Vetus groſſe Mittel / ſein groſſes Anſehen in Rom und des Kayſers und der Kayſerin beſtändige Gnade / uns allen treflichen Vortheil ſchaffen können. Tertius Julianus und Epicharis waren aber einander viel zu getreu als ihr aufgerichtetes Bündnüß zu brechen der Antiſtia Pollucia ſtunde der Rubellius Plautus zu wohl an / als daß ſie den Tertius Julianus dafür wehlen ſollen / und mein Sinn war nach der Hand / daß es mir mit dem Titianus ſo ergangen / aller Liebe dermaſſen entgegen / daß ich feſtiglich mir vorgenommen hatte / der Veſta mich zu widmen / worin aber meine Kayſerin nicht gehehlen wolte / anfänglich aus ſonderbahrer Gnade die ſie zu mir truge / nachhero aber aus andern Urſachen hiezu bewogen / die hie zu erzehlen unnöthig ſeyn.

Weil nun Antiſtia Pollucia ſo wohl als Tertius Julianus und ich alles dieſes der Epicharis entdeckten / ſo wurden der dadurch die Augen aufgethan / daß ſie des Lucius Antiſtius Vetus rechtes Abſehen verſpührete / und dahero anfinge nicht mehr ſo frey als wie vordem mit ihm umzugehen ; dabey jedennoch auf ſolche Weiſe ihm begegnend / daß er ſowohl ſich nicht beſchwehren konte / als dadurch dem Tertius Julianus ein Unheil zuwachſen möchte. Ebenermaſſen führete ſich nun auch Antiſtia Pollucia auf / die ihre Liebe zu dem Rubellius Plautus ja ſo ſehr verbarge / als wie ſie ihrem Vater / was den Tertius Julianus anginge auf ſolch eine Weiſe hinhielte / daß er mit ihr muſte zufrieden ſeyn.

In der Zeit ſtarb der Ober-Prieſter / des Lucius Antiſtius Vetus Vater / da bey der Begräbnüß / ſo mit groſſem Pracht gehalten wurde / Tertius Julianus die Leichen-Rede als nächſter Verwandter von der verſtorbenen Wittwen der Sextia mit ſo groſſen Ruhm ablegete / daß alles Volck ſein Lob Himmel an erhube / und brachte ihm das des Kayſers Claudius Hochachtung zu wege / indem der ſelber ein Zuhörer geweſen / und dieſe Leichbegängnüß mit ſeiner Gegenwart beehret hatte ; welcher Todesfall dann um ein groſſes des Lucius Antiſtius Vetus vorhin ſchon beſitzenden Reichthum vermehrete. Es kame bald hiernach / daß es unter uns dergeſtalt zuginge Helvidius Priſcus aus Armenien wieder nach Rom / der dann von dem Kayſer gantz wohl entfangen wurde / weil mit ſeiner Verrichtung der Römiſche Rath zufrieden war / ob gleich nachher nicht alles dergeſtalt in Armenien nach Wunſch erginge / wie man es ſich wohl eingebildet / maſſen der König Vologeſes ſich Armeniens bemächtigte / das nunmehr den Groſſen Tyridates für ſeinen Herrn erkennet.

So bald Helvidius Priſcus zu der Epicharis kommen konte/ die aus ſeinem traurigen Ausſehen ſich bald die Rechnung machte/ er würde ihr nichtes gutes mitbringen/ eröffnete er ihr in meiner und des Tertius Julianus Gegenwart alles was ſich nach dem Tage zugetragen/ daß Tertius Julianus zu Pompejopolis von dem Meherdates einen ſchmertzlichen Abſchied genommen.

Meine Durchlauchtigen Zuhörer werden ſich erinnern/ daß wie zu Pompejopolis dem Tertius Julianus von dem Meherdates die groſſen Parthiſchen Schätze zugeſtellet worden/ die nach Rom zu überbringen/ man die Daher Krohne in einen beſondern Kaſten eingepacket/ die Tertius Julianus der Epicharis überbringen ſollen. Aponius Saturninus ſo dabey geweſen als die Einpackung dieſer Krohne geſchehen/ hatte hiebey die unerhörte Boßheit erwieſen/ daß er gantz unvermerckt zweene gleiche Kaſten verfertigen laſſen/ in deren eine er die Krohne/ in der andern aber die abgeſchnittenen Ohren und Naſe des unglückſeeligen Meherdates gebracht/ und dieſelbe beiderſeits mit des Meherdates Siegel-Ring zu mehrer Verſicherung wohl verſiegelt/ da er die Krohne vor ſich behalten/ die andere aber den Tertius Julianus überbringen laſſen. An dieſer Boßheit war es ihm nicht genung geweſen/ ſondern er hatte es auch mit dem Lucius Pelignus ſo angeſtellet/ daß er alle die Schätze/ unter dem Vorwand/ daß ſie ihm genommen/ heimlich nach Smirna müſſen bringen laſſen/ des Vorhabens bey gelegener Zeit die nach Rom zu führen/ und inſonderheit ſich dermahleinſt der Daher Krohne zu bedienen/ alles in der Abſicht die Epicharis dadurch zu erlangen.

Mittlerweile er nun in Rom mit ſolcher Hoffnung ſich ſpeiſete/ und die Krohne nebſt den Schätzen in Smirna bey einem vertrauten Freunde von dem Lucius Pelignus beyſetzen lieſſe/ der allda einen groſſen Kauff-Handel führete/ muſte es ſich ſo fügen/ daß der auf der See in ſeinem Handel groß Unglück erlitte/ wodurch er ſeinen guten Glauben verlohre/ und ſeine viele Schuldner nicht bezahlen konte. Dieſemnach gedachte er / er wäre ihm ſelber der Nächſte / und ſetzte die Treue ſo er dem Lucius Pelignus gelobet zurücke / und griffe alle die Güther an / ſo in ſeine Verwahrung gegeben worden / womit er ſeine Schuldener befriedigte / und dadurch ſich wieder aufhalffe.

Dieſes aber / daß er ſo geſchwinde zu ſo groſſen Mitteln wieder gekommen / machte in Smirna kein geringes Auffſehen / und kame für den damahligen Stadthalter Lucius Antiſtius Vetus / der wie er dieſen Kauffmann darob zur Rede ſetzte und vernahme welchergeſtalt Lucius Pelignus mit dieſſen Schätzen verfahren / woran auch Aponius Saturninus den gröſſeſten Antheil hatte / ſahe dieſer in ſo weit durch die Finger / daß er den Kauffmann nicht verrathen wolte / wie der ihme zum Beſitzer von der Daher Krohne machte / deren er ſich dann zu ſeiner Zeit zu bedienen ebenfalls die Entſchlieſſung faſſete / auch daher / wann er ſeine Stadthalterſchafft würde abgeleget haben / es dem Kayſer und dem Römiſchen Rath vermelden wolte / wie es hiemit zugegangen; dieſſem nach bliebe zwar dieſe böſliche That des Aponius Saturninus in ſo weit verhohlen / ob gleich derſelbe ſeines Orths Nachricht davon muſte bekommen haben / ſo ſein trauriges und unruhiges Weſen ſattſam an den Tag gabe: Es brach aber doch ſelbige nachher einigermaſſen aus / indem ein Prieſter des Hercules der ſich eben damahls in Smirna befande / von einem ſeiner Anverwandten der ein Krieges-Bedienter unter dem Römiſchen Heer geweſen war und um alles dieſes wuſte / vollenkommene Nachricht nicht allein davon bekame / ſondern auch dieſen Krieges-Bedienten darauf auffſprache um aller Gefahr zu entgehen / ſich unter die Prieſter des Hercules zu begeben / welches dann derſelbe willigſt einginge / und dergeſtalt zu dem Meherdates auf den Berg Sambulos kame / der dadurch alles dieſes auch erfuhre und folgendes dem Helvidius Priſcus eröffnete / wie der ſich bey ihm einfande.

Als nun Meherdates von dem Helvidius Priſcus vernahme / auf was vor Arth Epicharis mit dem Tertius Julianus lebte / deſſen Glückſeeligkeit ſie zu beſitzen bloſſerdings ſein

deß

des Meherdates Leben verhinderte/ erwieſe er nicht allein daran ein groſſes Mißvergnügen / ſondern ſeinen Freund und die Epicharis recht glücklich zu machen / ſich ſelber aber von ſeinen elenden Leben abzuhelffen/ entſchloſſe er ſich ihme eigenhändig daſſelbe zu kürtzen / ſo er dann auch in Gegenwart des Helvidius Priſcus werckſtellig machte/ und mit einem Dolche etliche tödtliche Wunden ſich gabe/ die ihn nur ſo lange noch leben lieſſen/ daß er dem Helvidius Priſcus die Epicharis anbefehlen konte/ mit Bitte darüber auszuſeyn/ das ſie mit dem Tertius Julianus verehlicht würde / wobey er ihm dann auch auftruge / von dem Lucius Antiſtius Vetus der nun nicht mehr in Smirna ſich befande/ ſondern ſein Stadthalter-Amt abgeleget hatte / die Daher Krohne abzufordern/ die er dem Tertius Julianus zueignete/ und dabey verlangete/ daß ſolches den Dahern mochte kund gethan werden/ was ſie für einen König erlangen ſolten/ warum ſie bißher beſorget geweſen/ weilen ſie unwiſſend gelebet/ in was für Hände ihre Krohne gerathen.

Alles dieſes oberzehlte vernahmen wir nun von dem Helvidius Priſcus ſo die Epicharis und den Tertius Julianus in ein ſo unbeſchreibliches Trauer-Weſen ſetzete/ daß ſie beiderſeits nicht daran gedencken konten / wie hiedurch ihre beſtändige Ruhe würde befordert werden. Mitlerweile ſie aber in hertzlicher Betrübnüß über dieſen ſchmertzlichen Todt des Edlen Meherdates lebeten / vermeldete Helvidius Priſcus dem Kayſer und dem Römiſchen Rath alles dieſes/ wodurch nicht ſowohl Lucius Antiſtius Vetus einiger maſſen beſchuldiget wurde / daß er dieſes verſchwiegen / und inſonderheit/ daß er die Daher Krohne in ſeinen Händen behalten/ als wie es dem Aponius Saturninus und dem Lucius Pelignus zu groſſer Verantwortung gereichte / daß ſie dieſe ſchändliche That begangen.

Lucius Pelignus wurde daher ſeiner Stadthalterſchafft in Ponto verluſtig / Aponius Saturninus ward ins Elend verbannet/ und ſeine Güther dem Tertius Julianus zu erkant/ die ihm jedennoch auf die Weiſe wurden/ daß er ſie halb mit der Agrippina theilen muſte. Dem Lucius Antiſtius Vetus wiederfuhre nichts/ wegen ſeines groſſen Anſehens in Rom/ und daß er die Daher Krohne gutwillig dem Kayſer lieferte/ da dann nicht dienlich befunden würde des Meherdates letztes Begehren zu erfüllen / und befoderlich dazu zu ſeyn/ daß Tertius Julianus daſelbſt König würde/ weilen man ehe damit umginge/ die vielen Könige zu vermindern/ als ſelbige zu vermehren / wie dann auch nachher wie bekannt / durch Handelung zwiſchen uns und den Parthen es dahin gediehen/ daß dieſes Königreich nunmehr zu einer Parthiſchen Landſchafft iſt gemachet worden.

Hiebey ward Epicharis gleichſam als eine Königliche Printzeßin angeſehen/ da ſie mit dem Meherdates nicht allein verlobet geweſen / ſondern derſelbe ihr auch die Daher Krohne zuerkannt hatte / welche Verehrung dann die der gantze Kayſerliche Hof ihr daher erwieſe Agrippina ohne Widerrede geduldete/ und ihre Zeit dabey abzuſehen verhoffete/ da dieſes ſich würde ändern müſſen.

Da nun dergeſtalt der Verehligung des Tertius Julianus mit der Epicharis nichtes mehr im Wege ſtunde/ und er ſowohl ſeine gehabte Güther hinwieder in Beſitz hatte/als daneben wegen der ſonderbahren Gnade des Kayſers mit groſſen Ehren-Aemtern verſehen wurde/ muſte der unvermuthene Todt unſers Glor-würdigſten Kayſers dazwiſchen kommen/ da bey ſo groſſen Verwirrungen die hiedurch entſtunden/ an kein Hochzeitmachen gedacht werden konte.

So ungerne aber meine Käyſerin die Kayſerliche Würde annahme/ die ſie dem Printzen Britannicus ihrem Bruder billiger zuzuſtehen glaubete. So willig ergabe ſie ſich doch in ihr Geſchicke / und überlegte mit uns dreyen insgeheim ihren unglücklichen Zuſtand/ den ſie ſonſt für aller Welt verbarge / und zu Zeiten ſich die Hoffnung machte / daß der Nero ihr Gemahl ein guter Regente würde werden/ wozu im Anfang ſeiner Regierung ſich alles wohl anlieſſe/ auch durch den weiſen Seneca ſehr befordert wurde.

Ob wir nun wohl nicht unzeitig beſorgeten/ es würde dieſer Todes-Fall die bisher genoſſene Ruhe der Epicharis ſehr zerſtöhren / da man der Agrippina nichtes gutes konte zutrauen / ſo zeigete ſich jedennoch das gerade Wiederſpiel/ daß nemlich Epicharis nicht allein in ihrem bisher genoſſenen Ehren-Stande ungekränckt verbliebe/ beſondern auch ungemeine Liebkoſungen von ihr entſienge / die wir nicht wuſten wohin wir ſie ſolten deuten / bis es endlich ausbrache was ſolche veruhrſachete.

Es hegete damahlen Agrippina für den Rubellius Plautus eine ungemeine Hochachtung/ die ſich ſo weit erſtreckete/ daß gantz Rom ungleich davon zu urtheilen begunte. So unangenehm ihm nun dieſe verbothene Zuneigung ware/ ſo gerne genoſſe er die auf zugelaſſene Weiſe von ſeiner Antiſtia Pollucia. Ich ſage zugelaſſene Weiſe / weilen ihr Vater nun nicht mehr wiewohl ehe dieſer Heurath entgegen war/ da ihm dieſelbe keine Hinderung in ſeiner verborgenen Liebe zu der Epicharis bringen konte/ und er ohnedem ſahe / daß es eine Unmüglichkeit war zweene Perſohnen zuſammen zu bringen/ die ſich einander nicht liebeten. Weilen nun dergeſtalt Agrippina dem Rubellius ſo geneigt war/ gabe man ihr Schuld/ daß ſie die Antiſtia Pollucia beeifferte / und die Zuneigung ſo ihr Vater zu der Epicharis truge verſpührend/ vermeinte man/ daß ſie deswegen ihn Hoffnung machte ihn zu Beſitzung dieſer Schönen zu verhelffen / mit dem Bedinge/ daß er nicht zugeben ſolte/ daß Rubellius Plautus ſeine Tochter heurathete/ ob aber dis die rechte Uhrſache ware gebühret mich nicht zu beurtheilen. So wenig aber dem tugenhafften Lucius Antiſtius Vetus dieſes behagete/ dergeſtalt der Agrippina zu dienen/ und ſein Wort ſo er den Rubellius Plautus gegeben zu brechen / ſo willig nahme er doch der Kayſerin Anerbiethen an / ihme zu der Epicharis zu verhelffen/ maſſen die Liebe zu derſelben dergeſtalt die Oberhand nahme/ daß ſo gerecht er ſonſten in alle ſeinem Thun und Weſen ſich bezeigte/ er dennoch hierin gehehlete / daß dem Tertius Julianus ſein erlangtes Recht dergeſtalt gekräncket wurde.

Es muſte demnach Tertius Julianus / weil wegen der groſſen Trauer um den Kayſer Claudius die Hochzeit noch nicht ſeyn konte/ ſich laſſen nach Armenien ſchicken/ woſelbſt ihme unter dem Corbulo eine anſehnliche Krieges-Bedienung gegeben wurde/ die ihme dann/ wie man ihme die Vertröſtung thate von ſeiner Epicharis nicht länger abhalten ſolte/ als wann das Trauer-Jahr um den Kayſer vorbey ſeyn würde/ welche kurtze Abweſenheit des Tertius Julianus der Epicharis auch deſto leichter ankame/ weilen mitlerweile ihre angelegte Trauer um dem Meherdates auch vorbey ſeyn würde.

Der Abſchied ware daher an beiden Theilen gantz ruhig/ den dieſe Verliebten von einander nahmen/ und war er nun kaum hinweg/ da hube Agrippina an/ der Epicharis viele gutes von dem Lucius Antiſtius Vetus fürzuſagen/ und die zu ſeiner Gegenliebe zu bereden/ weil ſie vermeinete/ die Ehrſucht herrſchete bey der Epicharis ja ſo ſehr als bey ihr/ ſtellete ſie ihr fur/ daß weilen ſie einmahl als eine Königliche Braut in Rom gelebet/ es wieder ihre Ehre ſehr lauffen würde/ wann ſie nun einen Römiſchen Ritter heurathete/ da ſie ſich das Exempel fürſtellen muſte wie es der Julia ergangen/ als die den Rubellius Blandus geheurathet/ da zu dem Lucius Antiſtius Vetus ihr die Daher Krohne noch konte aufſetzen/ wozu ſie ſchon behülflich ſeyn wolte/ ob gleich im Rath bey des Claudius Zeiten beſchloſſen worden/ denen Parthen dieſe Krohne hinwieder zuzuſtellen/ ſo ſie aber nach deſſen Tode in ihre Hände bekommen hätte. Dieſer Fürtrag konte nicht anderſt als der Epicharis groſſe Unruhe erwecken/ dann obgleich ſelbiger in ſoweit dem Teſtament des Meherdates gleichförmig kame/ daß der ſeine Epicharis gerne Königin ſehen mögen/ ſo ware doch von ihme nicht Lucius Antiſtius Vetus ſondern Tertius Julianus dazu benennet.

Es ſtellete ſich daher Epicharis der Agrippina herſchſüchtiges Gemüth dermaſſen für/ daß ſie nicht unbillig ſchloſſe was ſie und Tertius Julianus für Verfolgungen würden ausſtehen müſſen/ wann ſie ſich öffentlich ihrem Begehren widerſetzete/ hatte alſo ihren Verſtand hoch vonnöthen bey der Agrippina wie auch bey dem Lucius Antiſtius Vetus ſich ſo auſzuführen / daß die beiderſeits in der Hoffnung hingehalten würden ihren Zweck zu erreichen.

Rubellius Plautus nebſt ſeiner Antiſtia Pollucia ſtunden eben dergleichen Verfolgungen aus / da ihr Vater ſeine gegebene Einwilligung zu wiederruffen anhube / ſeiner Tochter fürſtellend / daß ſie als eine großmüthige Römerin dahin billig mit arbeiten müſte / daß ihr Vater die Königliche Würde erlangete / und dergeſtalt nicht allein ſein Geſchlecht aufhülffe / ſondern ſich auch in den Stand ſetzete / der beſorgenden künfftigen Tyranniſchen Regierung des Nero ſich entziehen zu können / maſſen die allem Anſehen nach nicht ſo löblich bleiben würde als wie es wohl das Anſehen hätte.

Was wäre fähiger geweſen ein großmüthiges Hertz zu bewegen / einen Liebhaber zu verlaſſen als einem Vater zu gehorchen / und ſein gantzes Geſchlecht aufzuhelffen. Daher der Streit den ſie in ſich entfunde / und den ſie mir ſo wohl als unſerer Kayſerin und der Epicharis ſpühren lieſſe / ſo hefftig ware / daß er unſer aller Mitleyden verdienete. Was nun dem Rubellius Plautus anlangt / ſo bekame der von der Agrippina einen gleichmäſſigen Fürtrag / ihn neulich zum Kayſer zu machen / ſo er mit recht begehren könte wegen ſeiner Mutter der Julia daher ihm dann wann er ſie würde heurathen / da ſie eine Enckelin des Kayſers Auguſtus wäre / der Beytritt von gantz Rom nicht entſtehen könte / daß er Kayſer würde / und für den Nero / der noch ein halb Kind / die Kayſerliche Regierung überkäme.

So wenig Liebe nun als dieſer Römer der Agrippina zu erweiſen fähig / ſo gutem Eingang hatte dabey der Fürtrag / den ihn die Kayſerin gethan / den er mit groſſer Verehrung annahme / und davon ſeiner Antiſtia Pollucia nichtes verſchweigend / machte er ihr Hoffnung den Kayſerlichen Thron zu erlangen / wann er der Agrippina Anſinnen Gehör geben würde / Antiſtia Pollucia mit den Gedancken ſich ſpeiſend ihren Vater König und ihren liebſten Kayſer zu ſehen / finge an gantz unruhig darob zu werden / und verhehlete uns anfänglich / was Agrippina wider ihren eigenen

Sohn für hätte / ſo daß ſie und Rubellius Plautus mit mehrerer Unruh von ihrer Ehrſucht gequählet wurden / als nicht Epicharis und Lucius Antiſtius Vetus / maſſen ihme die Epicharis lieber ware / in Rom zu beſitzen / als mit ihr in die Barbarey zu gehen / und ſie ihres Orths fragete nun nach keinen Krohnen mehr / nun Tertius Julianus ihr dieſelbige nicht zuwegen bringen ſolte.

Ob nun gleich Agrippina ſo wohl als Lucius Antiſtius Vetus dergeſtalt hingehalten wurden / ſo fiele der Kayſerin jedennoch die Weile zu lang / und wohl ſpührend / daß nichtes die Vollenziehung mehr verhinderte / als der Epicharis beſtändige Liebe zu dem Tertius Julianus / lieſſe ſie den Aponius Saturninus wieder aus ſeiner Verbannung nach Rom beruffen / und brachte es wegen ihrer habenden Gewalt dahin / daß im Rath das vordem geſprochene Urtheil bekräfftiget wurde / da dieſem Römer des Tertius Julianus Güther waren zuerkant worden / unter dem Schein daß niemand mit doppelter Straffe könte beleget werden / und er mit der Verbannung von Rom genung wäre gezüchtiget worden.

Was eine blinde Liebe vermag / das erwieſe ſich hiebey an den Lucius Antiſtius Vetus / maſſen dieſer ſonſt gerecht liebende Römer ſolchen Ausſpruch des Raths mit billigte / ſich aber dadurch die Epicharis ſo zuwieder machte / daß die nicht mehr mit ihm umgehen wolte / auch der Agrippina ferners nicht wie ſie bißher gethan fugete.

Um ſich aber einiger maſſen an dieſer zu rächen / daß ſie den Tertius Julianus um alle ſeine Güther wieder gebracht / nahme ſie die Gelegenheit einsmahlen in acht / als Agrippina zu Baje ware / dem Nero zu offenbahren wie ſeine Mutter die Daher Krohne noch in ihren Händen hätte / auch daß ſie den Rubellius Plautus verhindert die Antiſtia Pollucia zu heurathen / aus einer Uhrſach die ſie dem Kayſer zu ſagen ſich ſcheuete. Nero ware ohnedem ſeiner Mutter Regierung überdrüßig / hatte auch ſchon ihre Zuneigung zu dem Rubellius Plautus gemercket / daher einen Verdruß ihr anzuthun / ſtellete er gählingen des Rubellius Plautus Hochzeit-Feſt zu Sublaceum an / allwo der alte Rubellius Blandus ſich ſtets aufhielte / und in keine Geſellſchafft kame / fürnemlich darum / daß zwiſchen der Agrippina und ihm ein ſolcher Haß regierte / als Liebe die Kayſerin Agrippina zu deſſen Sohn truge.

Schier wolte Agrippina raſend werden / als ſie wieder nach Rom kame und dieſes erfuhre / und gabe der weiſe Seneca dem Nero an die Hand / daß er dem Rubellius Plautus unter dem Schein einer Ungnade befehlen lieſſe mit der Antiſtia Pollucia auf das Land zu ſeinen Vater zu reiſen / da das ſtete umgehen mit dem Rubellius Plautus der Agrippina würde verbothen ſeyn / und alſo ihre Anſchläge wann die ſich ſo befinden ſolten / wie die Vermuthung war / zu keiner Würckung würden gelangen können. So ungerne nun meine Kayſerin damahlen die Antiſtia Pollucia aus ihren Dienſt verlohre / ſo lieb war es ihr doch ihrentwegen / daß ſie nun ihren geliebten Rubellius Plautus erlanget / der ſich mit ihr wie ſie nachhero mir wohl vertrauet / öffters mit der ſüſſen Hoffnung pflegen zu ergetzen / daß er noch wohl Kayſer werden könte.

In welcher Einbildung ſo wohl Agrippina als ſeine Verwandſchafft mit den Cäſarn ihn geſtärcket hatte. Als Nero dergeſtalt den erſten Tritt gethan / ſeiner Mutter ſich zu wiederſetzen / ward er immer behertzter / und darauf ſinnend / wie er ſie aller derer ſo auf ihrer Parthey waren berauben möchte / muſte Lucius Antiſtius Vetus wie auch Aponius Saturninus aus Rom / die er beide für ihre Creaturen hielte / da dieſer nach Gallien jener aber in Teutſchland geſchicket wurde um die Sachen daſelbſt in ruhigem Stande zu erhalten / weilen man wegen des Krieges in Armenien alle neue Krieges Unruh vermeiden wolte.

Ob nun gleich Epicharis durch Entfernung dieſer beiden von zween ungeliebten Aufwärtern ſich befreyet fande / ſo ware ſie derentwegen doch nicht ruhiger / wann ſie den Zuſtand betrachtete / darinnen Tertius Julianus war gerathen /

der durch die abermahlige Beraubung aller ſeiner Mittel ſich ja ſo entfernet von der Beſitzung der Epicharis nun wieder ſahe / als nahe er bey derſelben kurtz vor Abſterben des Kayſers Claudius geweſen war.

Weilen aber Nero nach dem Tage / daß Epicharis ihn geſprochen / mehr Wercks als vorhin aus ihr machte / und viel Anlaß ihr gabe / von der Agrippina mit ihr ſich zu beſprechen / von der er immer mehr Dinge wiſſen wolte / um Uhrſach zu haben / ſie zu fällen / erinnerte ſie den Kayſer an die Daher Krohne / ſo Agrippina nicht ſonder Uhrſach würde wollen beybehalten / und den Nero eben in ſehr guten Laun findend / erkühnete ſie ſich von dem Teſtament des Meherdates zu erwehnen / mit dem Beyſatz / ob es nicht für Rom vortheilig ſeyn würde / wann ein Römer dieſes Land beherrſchete / der allemahl von dem Rath zu Rom ſich würde führen laſſen / und des Römiſchen Reiches Beſte in ſolchen Landen beobachten.

Nero ſtellete ſich nicht anders / als nähme er dieſes gantz wohl auf / verhieſſe ihr auch / um ſie nur immer mehr auf ſeine Seite zu ziehen / ſothanes Teſtament zu erfüllen / ſo die leichtgläubige Epicharis gantz munter machte / und den Tertius Julianus damit zu erfreuen / muſte ich ihme in Armenien das zuentbiethen / welches dann ſeine Rück-Reiſe beſchleunigen machte / nicht ſo ſehr aus Ehrſucht dazu getrieben / als ſeine Epicharis dadurch vergnügt zu ſehen.

Mitlerweile er nun von dem Corbulo ſich loßmachen konte / kame Lucius Antiſtius Vetus aus Teutſchland wieder zurück / der / da er vermeinet gehabt / es ſonderlich gut zu machen / wann er den Damm zwiſchen den beiden Flüſſen Moſa und Arar / den unſerer Kayſerin Groß-Vater der Printz Druſus angefangen hatte / zum Nutzen der Kauffmannſchafft ausführen und in völligem Stande bringen würde / an ſtatt des Danckes einen Unwillen vom Kayſer ſich auf den Halß lude / indeme der Aelius Gracilis ein Fürnehmer Krieges-Bedienter in Gallien aus Eyfferſucht dieſes nützliche Werck verhindert und Anlaß gegeben hatte / daß Lucius Antiſtius Vetus nach Rom zurück beruffen wurde / der die beide Frieſiſche Fürſten den Veritus und Malorix mitbrachte / die wir nachdem in Rom ſo lange bey uns geſehen.

Epicharis als nun eine vollenkommene Vertraute des Nero / halffe nicht wenig dazu / daß dieſer Römer in des Kayſers Ungnade je mehr und mehr verfiele / und brachte von neuem auf die Bahn / ob dann der Kayſer die Daher Krohne in der Agrippina Händen beſtändig wolte laſſen?

Eine kleine noch übrige Furcht hatte den Nero biß dahin abgehalten / von der Agrippina dieſe Krohne abzufordern / ſo er wuſte / daß ſolches ſie ſehr beleidigen / und nachher kein Verſtellen mehr würde ſtatt finden / vertröſtete alſo die Epicharis ſich nur noch etwas zu gedulden und fortzufahren ihm alles fleiſſig zu eröffnen / was ſie von der Agrippina Thun und Laſſen ausforſchen könte.

Unſere Kayſerin warnete ſie verſchiedentlich ſich fürzuſehen / und dem Nero nicht allzuviel zu trauen / welches ihr aber die Liebe zu den Tertius Julianus nicht beobachten machete / den ſie nun gantz gewiß und ſicher als König der Daher anſahe / und dieſer Hoffnung wegen / ſo ſehr die Parthey des Nero hielte / daß ſie öffters unſerer Kayſerin Unrecht gabe / wann die mit allem Fug und Recht ſich über denſelben beſchwehrete.

Ungeachtet unſerer groſſen Freundſchafft überworffen / wir uns deshalben mannichesmahl zuſammen / und gleichwie ich nicht gutheiſſen konte / daß ſie ſo eiffrig für den Nero ware / als wolte ſie mir hingegen verübeln / daß ich den Otto dann und wann ohne Beobachtung ſeines Anſehens beym Kayſer ablauffen lieſſe / und ihm die wenige Ehrerbiethung ſo er meiner Kayſerin erzeigte / verwieſe. Ich konte ihr auch nicht zugute halten / daß ſie dem Lucius Antiſtius Vetus ihren Haß ſo öffentlich ſpühren lieſſe / der weil er in Rom viel zu ſagen / den Tertius Julianus groſſe Ungelegenheit könte verurſachen / da er die Kayſerin Agrippina zur Hand hatte / von der man noch nicht ſo gewiß vermuthen konte / daß ſie ſo gäntzlich fallen würde / wie Epicharis ſich wohl einbildete.

Dieſe nun brachte es beym Nero zuwegen / daß Antiſtius Vetus wiederum hinweg muſte / den man zum Ober-Gerichts-Verweſer in Africa ernandte / welches Ehren-Ampt er nicht aus Gunſt ſondern aus Noth erlangete / maſſen Nero ihn wegen ſeiner groſſen Freundſchafft nicht wenig fürchtete / auch nicht wolte / daß er zugegen ſeyn ſolte / wann von der Agrippina die Krohne / ſo er ihr zugeſtellet / würde abgefodert werden ; weilen ſolches nicht zugehen können / daß er nicht ſehr dabey ſich ſchuldig und folgends ſtraffbahr würde gemachet haben.

Kaum ware dieſer nun hinweg / da fande ſich Tertius Julianus wieder ein / ſo voller Hoffnung in ſeiner Liebe ſich nun einmahl vergnügt zu ſehen / daß nichtes mehr fähig war ihn zu beunruhigen / als das Andencken ſeines Meherdates / ſo zum öfftern dieſe ſeine Vergnügung ihn verſtöhrte. Weilen Nero die Epicharis noch nöhtig hatte / entfinge Tertius Julianus derentwegen groſſe Liebkoſungen / ja er gabe ihm auch die ſichere Hoffnung / daß nunmehro bald des Meherdates Teſtament ſolte erfüllet werden. Er warnete ihn auch für die Agrippina / und ſtellete ſich nicht anderſt an / als wann er ihn in ſeiner Gunſt den Tigellinus gleich hielte.

Es wird ſich meine Kayſerin wohl beſinnen / daß dieſe Verfolgung der Agrippina ſo dergeſtalt durch die Epicharis ernähret wurde ihr nicht gefiele / weilen Agrippina ſie mogte auch ſonſt ſeyn wo ſie wolte / ſich allemahl gut und geneigt gegen ſie hatte bezeiget / dahero ward ihr ernſtlich unterſaget / ſich in ſo gefährliche Dinge ferners zu mengen / daß innen ſie dann zwar äuſſerlich ihren Geſorſahm erwieſe / um aber ihren Tertius Julianus zu dienen / der ohne die Daher Krohne ſich und ſie nicht glücklich machen kunte / beſtunde ſie doch darauf / daß man ſelbige aus der Agrippina Händen ſpielen müſte / ſich feſtiglich auf des Nero Verſprechen verlaſſend. Weil ſie aber auf erlangten Befehl / mit dem Nero nun nicht mehr umgehen dorffte / bedienete ſie ſich des Vatinius dazu / der auf ihr Angeben nicht unterlieſſe / wann er den Kayſer bey der Taffel mit Geſprächen unterhalten muſte /

das ihme für vielen andern um des willen wiederfuhre / daß Nero ſowohl ſeine Luſt mit ihme haben / als durch ihn alles erfahren konte / was in Rom fürginge / alles was ſie nur wolte überzutragen.

Wie er demnach auf die Bahn brachte / daß zu des Kayſers Claudius Zeiten wegen der angeſtellten Verrätherey des Craſſus Scribonianus ſich Cecinna Pätus und ſeine Frau die Arria erſtochen hätte / welches ihnen einen ſo groſſen Ruhm erwecket / daß man auch Bild-Säulen zu ihren Gedächtnüß aufgerichtet / ſpottete er darüber / ſagend: Man würde nun nicht mehr ſo närriſch ſeyn / ſich dergeſtalt ein Lob zu erwerben / und müſten ſich ihrer viele umbringen / ſo auch hohe Perſohnen treffen könte / wann alle Verräthereyen ſolten an den Tag kommen.

Der mißtrauiſche Nero faſſete dieſe Worte wohl auf / ob er ſich gleich nichtes mercken lieſſe / und da Thraſea Pätus wie auch Helvidius Priſcus / wegen naher Verwandſchafft mit dem Cecinna Pätus und der Arria / ſich dieſtwegen mit dem Vatinius aufnahmen / und das vertheidigten / machte ſolches den Nero noch aufmerckſamer / und konte der kaum ſo lange verziehen bis die Mahlzeit zum Ende / da muſte Vatinius alleine zu ihm kommen / der ihm dann eröffnete / was man von der Agrippina ſagte / wie die nemlich eine Verrätherey für hätte / um den Rubellius Plautus nebſt ſich auf den Thron zu ſetzen.

Die mehr als bekante Sabina Poppea hatte eben dergleichen um die Zeit den Nero fürgebracht / daher dann / wie Weltkündig / der Mutter Mord an der Agrippina erfolgete / ſo meiner Kayſerin ſo ſehr zu Hertzen ginge / als hätte es ihre eigene Mutter betroffen. Epicharis / die nicht vermeinet daß es ſo gar böſe ausſchlagen ſollen / entſunde nun in ſich eine groſſe Reue / daß ſie einiger maſſen dazu geholffen / und verfluchte unaufhörlich die Vertraulichkeit ſo ſie mit dem Nero gepflogen / ſahe auch bald darauf die Früchte davon / daß Nero es mit ihr nicht ernſtlich gemeinet; dann wie nach der Agrippina Tode ihre Verlaſſenſchafft an den Kayſer fiele /

und er nun die Daher Krohne in ſeiner Macht hatte/auch eben Tertius Julianus dabey ware / wie man dieſe Erbſchafft dem Nero überlieferte / ſchauete Tertius Julianus den Kayſer auf eine ſolche Weiſe an / die ihm wohl zu erkennen gabe / daß er ſeines gethanen Verſprechens ihn erinnerte. Wie aber Nero darauf ſich entfärbte / und/ohne ſich an den Tertius Julianus zu kehren/ dem Tigellinus befohle / dieſe Krohne fleißig aufzuheben / vermerckte dieſer bald Unrath / ſo er dann der Epicharis nicht verbarge / die dadurch in tödtliche Angſt geriethe / es würde des Nero Tyranney/ nun er ſeine Mutter nicht mehr zu fürchten / auch über ſie ausgehen / in welcher Angſt ſie dis je mehr und mehr ſtärckete / daß nach dem Tage der Epicharis angedeutet wurde / den Hof zu meiden/ und ſich bey des Seneca Gemahlin der Pompeja Paulina als ihrer Verwandtin / aufzuhalten / auch muſte Tertius Julianus wieder in den noch anhaltenden Armeniſchen Krieg ſich begeben / da beym Abſchiede Nero ſpöttiſch zu ihm ſagte / er ſolte ſich bemühen der Epicharis eine Krohne mit zu bringen/ohne welche ſie einander nicht heurathen könten.

Wenn ſich Nero für des Tertius Julianus und der Epicharis mächtige Freunde nicht hätte gefürchtet / würde er auf ſo ehrliche Weiſe aus Rom nicht ſeyn gekommen/ beſondern Zweiffels ohne ſich haben müſſen verbannen laſſen/ wie ſolches kurtz darauf dem Rubellius Plautus wiederfuhr/ der nach Smirna ins Elend verwieſen wurde / weilen Nero ſich allemahl deſſen erinnerte / daß Agrippina ihn wollen zum Thron verhelffen / ob er gleich nicht konte überführet werden / daß er jemahlen hatte Anlaß dazu gegeben / noch weniger darein gewilliget.

Dergeſtalt wurden wir dreye / Epicharis / Antiſtia Pollucia / und ich / getrennet / da mir allein das Glück noch ſo wohl wolte / bey meiner Kayſerin / die nun nach der Agrippina Tode ſich in einem viel elendern Zuſtande befande/ bey Hofe zu verbleiben ; dann Epicharis / wie geſagt / ware beym Seneca / und dorffte nicht mehr nach Hofe kommen / und Antiſtia Pollucia wolte ihren Gemahl nicht verlaſſen/ ſondern

denn

deme ins Elend folgen / ob gleich meine Kayſerin alle Bemühung anwandte / ſie zu bereden / bey ihr zu bleiben.

Gleich wie es ſich nun ſchon vorhin begeben / daß wann Tertius Julianus abweſend / der Epicharis andere Liebhabere / ſich wieder einfanden / alſo kamen auch um die Zeit der Lucius Antiſtius Vetus und Aponius Saturninus wieder nach Rom / die dann vom Nero ſonderlich was den Aponius Saturninus anginge / wohl empfangen wurden / und dorffte ſich der Antiſtia Pollucia Vater nicht mercken laſſen / wie nahe ihm ſeiner Tochter und ihres Eh-Gemahls Unſtern zu Hertzen ginge.

Wie die aber beiderſeits ſich zum öfftern in des Seneca Pallaſt einfunden / faſſete Nero darob ein eifferſüchtiges Mißtrauen / und lieſſe ihnen an die Hand geben des Seneca Geſellſchafft zu meiden / und an die Verheurathung mit der Epicharis nicht ferner zu gedenken / vorwendend / daß er allzu wohl ihr unruhiges und aufrühriſches Gemüthe kennete / und daß / wann ihr zu heurathen erlaubet ſolte werden / ſie groſſe Unruhe in dem Staat leichtlich würde anrichten können.

Dieſes Kayſerliche Geboth war der Epicharis nicht unangenehm / weilen ſie ſich dadurch von zweyen ungeliebten Aufwärtern befreyet ſahe / und in der Stille den kläglichen Todt des Meherdates / und den betrübten Lebens-Lauff ihres Tertius Julianus beherzigen kunte. Des weiſen Seneca Fürſtellungen waren ihr ſehr erbaulich / die Hoheit der Welt mit ihrer Nichtigkeit zu verachten / dahero es ihr auch nicht empfindlich fiele ſich von ihrem genoſſenen Ehren-Stande ſo herunter geſetzet zu ſehen; dieſes aber bedauerte ſie ohn unterlaß / daß ſie zu der Agrippina Untergang geholffen / weilen alles nachher ſchlimmer wurde / und ſie nun zu ſpäth ſahe / wie durch ſolchen Tod dem Nero völlig die Thür geöffnet worden / ſonder Furcht und Hindernüß die erſchrecklichſten Ubelthaten verüben zu können.

Die gröſſeſte ſo man wohl unter ſolche zehlen kan / war die Verſtoſſung / und folgends die von aller Welt geglaubte

Hinrichtung meiner Kayſerin/ der man/ um vor dem Volcke ſich unſchuldig zu machen/ Dinge beylegte/ die gantz unerweißlich waren/ und von keinem vernünfftigen Menſchen in Rom/ der meiner Kayſerin Tugend-Wandel kennete/ geglaubet konten werden.

Um aber was auf ſie zu bringen/ bedienete man ſich der Folter/ der ſichern Hoffnung lebend/ es würde ſolche Marter/ mit denen alle Bedientinnen der Kayſerin beleget wurden/ dasjenige heraus bringen/ was Nero verlangete/ wie er dann darinnen auch ſeinen Zweck erreichte/ maſſen alle meine Geſpielinnen/ der Marter zu entgehen/ mehr erſonnen und bekannten/ als man von ihnen verlangete/ und war ich nur die einige die feſt darauf beſtunde/ daß meine Kayſerin gantz unſchuldig wäre.

Ob ich nun wol mit Wahrheit von mir rühmen kan/ daß ich des feſten Vorſatzes ware/ die aller erſchrecklichſte Marter ehe auszuſtehen/ als durch etwas unwahres derſelbigen mich zu befreyen/ ſo kan ich doch nicht ſagen/ ob ich würde fähig geweſen ſeyn/ die Marter alſo/ als meine Geſpielinnen zu leyden/ es verſchonete aber Senecio/ der bey der Folter nebſt dem Tigellinus die Aufſicht hatte/ mich dergeſtalt/ daß an mir nicht ſolche Strenge als an jenen verübet wurde.

Ich hielte hiernächſt meine Kayſerin verlohren/ ihren eingebildeten Todt in des Arrius Antoninus Pallaſt verſchiedene Jahre nach einander beweinend/ bis endlich nach des Nero Tode das unvermuthene Glück mir wieder wurde meine Kayſerin im Leben/ und mich bey ihr in meinem vorigen Dienſte zu wiſſen.

Die grauſahmen Mordthaten/ und unerhörte Tyranney ſo nachdem Nero beginge/ hörte ich in meiner Einſamkeit mit allen ehrlichen Römern gantz ſchmertzlich an/ kame auch in keine andere Geſellſchafft/ als zu Zeiten zu der Epicharis/ die ein gleichmäßiges betrübtes Leben gleich wie ich führte/ da dann die gute Antiſtia Pollucia endlich auch in unſere betrübte Geſellſchafft wieder kame/ maſſen die ihren liebſten Eh-Gemahl zu Smirna durch des Nero Grauſamkeit verliehren müſſen / deſſen Blut ſie an ihren Kleidern beſtändig truge/ in denen ſie ihres Liebſten Rubellius Plautus abgeſchlagenes Haupt eingewunden/ und dergeſtalt mit nach Rom zurück gebracht hatte.

Unſer dreyer betrübte Vergnügung beſtunde nun darinn/ daß Epicharis ihrer Kayſerin/ und des Meherdates Gewaltſahmen Todt betraurete / Antiſtia Pollucia ein gleichmäßiges wegen ihres Gemahls und ihrer Kayſerin verrichtete / und ich ihnen darinn treulich Geſellſchafft leiſtete / ohne daß ich dabey den Todt eines Geliebten hätte beweinen dörffen.

Wie kan das Pythias ſagen ? fiel ihr Octavia hier in die Rede/ erinnert man ſich dann nicht mehr des jungen Tiberius / den Caligula hat umbringen laſſen/ wie auch des Senecions? Man hat mir aufgetragen/ gabe Pythias zur Antwort/ der Epicharis Lebenslauff zu erzehlen/ nicht aber meine nichtswürdige Ebentheure/ die gantz nichts denckwürdiges bey ſich haben/ ſo man für ſo fürnehme Ohren bringen dörffte/ wüſte auch mit Wahrheits Grund von dem armen Printzen Tiberius nichtes anders zu erzehlen / als daß er mich und ich ihn zwar anfänglich geliebet/er aber eben ſo für ſeine Printzeßin / als wie nachher Titianus mich verlaſſen /welches mir auch den Eheſtand ſo zuwiedern gemachet/ daß ich nimmer in demſelben mich begeben werde.

Wann aber / erwehnte Suetonius Paulinus/ der Printz Tiberius noch leben ſolte/ wie man von ihm ausſprengen will / würde der Pythias jedennoch das Heurathen ſo entgegen ſeyn ? Als Pythias hierauf ſtill ſchwiege / ſagte für ſie Pomponia Grácina / der Wiederwille zu heurathen würde wol wegen des Printzen Tiberius Leben nicht vergehen / wohl aber wann man wiſſen ſolte/ daß ſeine alte Liebe in ihm wäre wiederum aufgewachet. Des Senecio Todt / fuhre Suetonius Paulinus fort/ wird dieſen Wiederwillen zu heurathen auch wol veranlaſſet

anlaſſet haben/ Pythias an alle dieſe Reden ſich nichtes kehrend/ ſetzte ihre Erzehlung alſo fort:

Es wurde nun dem Tertius Julianus/der in das fünffte Jahr abweſend geweſen / und bey der Beſchaffenheit in ſeiner Liebe anderſt nichts als ſeiner Epicharis beſtändige Gegen-Liebe hoffen dorffte / die Weile ſo lang/ daß wie Ew. Majeſt. (dieſes ſagte Pythias zum Tyridates) nach Rom kamen/ er gantz heimlich und verborgen ſich in dero Geſellſchafft befande.

Es war eine ſo betrübte als vergnügte Anſprache / ſo dieſe beiden darauf hatten/ und beweineten wir eben des Thraſea/ wie auch des Barea Soranus / und ſeiner Tochter der Servilia unglücklichen Zuſtand / maſſen des Nero Grauſamkeit dieſe Fürtrefliche Männer / die ſich um das Gemeine Weſen ſo verdienet gemachet/ gantz unſchuldiger Weiſe zum Tode verdammet hatte/ den ſie nebſt der ebenmäſſig unſchuldigen Servilia/ ſich durch Oeffnung der Adern/ ſelbſten anthun muſten. Eprius Marcellus hatte ſich inſonderheit hiezu gebrauchen laſſen/ ſo Helvidius Priſcus/ wann er zugegen/ mit mehrern Umſtänden würde berichten können.

Unter den vielen prächtigen Beluſtigungen die Nero damahlen dem Groſſen Tyridates zu Ehren anſtellete / triebe einsmahlen dem Tertius Julianus der Fürwitz gantz unbekannt einem Schau-Spiele mit zuzuſehen/ ſo auf öffentlichem Schau-Platze der Nero mit fürſtellete. Es wird ſich der König von Armenien noch wohl beſinnen/ wie damahlen Nero in der Daher Krohne erſchiene (wie er dann in Gewohnheit hatte / ſich mit denen in dem Schatz befindlichen eroberten Krohnen / auf öffentlichen Schau-Plätzen ſehen zu laſſen/) und als das Schau-Spiel geendiget/ ſelbige vom Haupte nahme / und Ihnen zum Geſchenck überreichte.

Dieſes erinnere ich mich gantz wohl / ſagte der König Tyridates/ wuſte aber damahlen nicht/ was für Antheil der Tertius Julianus oder deſſen Epicharis daran hatten. Es ginge Tertius Julianus/ vollführte Pythias ihre Erzehlung/ gantz unwillig und entrüſtet wieder von da/ und wie er ſich/

nach Arth der Verliebten/ noch immer mit einiger Hoffnung getröſtet hatte/ es würde Nero ſich noch geändert / und ſein Verſprechen gehalten haben / ſo ſahe er nun auf ewig ſich verlaſſen/ und faſſete daher einen ſo billigen Groll auf ihn/ daß er/ von der Epicharis und mir in ſeiner fürgenommenen Rache mercklich geſtärcket / der Uhrheber von der Groſſen Piſoniſchen Verbindung wieder den Nero wohl heiſſen kan/ und durch die beide Krieges Obriſten den Subrius Flavius und Aſper/ die alleine Käntnüß von ſeinem daſeyn in Rom hatten/ auch von Jugend auf ſeine vertraute Freunde geweſen/ und noch zu Pompeji mit ihm von dem Livincius Regulus in der Fecht-und Ringe-Kunſt unterwieſen worden/ dem Calpurnius Piſo es von neuem dazu anfriſchete dieſes groſſe Fürnehmen auszuführen.

Epicharis ihres Orths halffe treulich dazu/ und da Antiſtia Pollucia wegen ihres entleibten Gemahls in dieſen unſern Rath gantz begierig mit willigte/ und dabey übernahme ihren Vater den Lucius Antiſtius Vetus auch dazu zu bereden / ſtellete ſie der Epicharis für / daß niemand ehender als wie ſie ihn dazu würde bewegen können/ wann ſie ſich überwinden wolte ihn zu ſprechen/ ſo ſie bisher alle die Zeit über/ beſtändig abgeſchlagen. Es hätte ihr nichtes ſchwehr ankommen können um den Nero zu fällen / was man ihr auch anſinnen mögen/ lieſſe es derowegen geſchehen/ daß er zu ihr kommen dorffte / da dann an ſeiner Seite nichtes erſpahret wurde / dasienige zu entſchuldigen / was ehmahlen ihm die Liebe zum Nachtheil des Tertius Julianus begehen machen/ an deren ſtatt er dann von ihr keine Vorwürffe anhören dorffte / ſondern ſie erwieſe ihm vielmehr eine ſonderbahre Vertraulichkeit/ und auf die beweglichſte Arth ihn den jämmerlichen Zuſtand in Rom fürſtellend/ vermeinete ſie ihn auf die Gedancken zu bringen/ in eine ſo billige Sache mit einzutreten/ ſo da dem bedrängten Rom die Freyheit hinwieder geben ſolte.

Ob nun gleich Lucius Antiſtius Vetus dieſes alles wohl erkannte / ja mit Thränen des Vaterlandes Zuſtand bedaurete/

rete / ſo wolte er jedennoch aus überflüßiger Treue für ſeinen Kayſer nichtes wieder denſelben beginnen / daher Epicharis ferners einhielte von dieſem groſſen Fürhaben ihm etwas zu entdecken / wie ihme dann auch verborgen bliebe / daß ſein geliebter Mitbuhler der Tertius Julianus ſich in Rom befande / und um der Epicharis ſeine Treue und Verehrung für ſeinen Kayſer recht erkennen zu machen / ſagte er zu ihr beym Abſchiede / ſie könte ſelbige daraus abnehmen / wie groß ſie ſeyn müſte / daß er die auch ſeiner Liebe fürzöge / die er für ſie noch beſtändig hegete / da wann derſelben ſolte geholffen werden / man fürnehmlich auf des Nero Untergang würde müſſen bedacht ſeyn. Zu einer andern Zeit würde Epicharis dieſe Erklährung nicht wohl genommen haben / nun aber überwand ſie ſich / dem Lucius Antiſtius Vetus zu liebkoſen / vergönnete ihm auch auf ſein Anſinnen / daß er öffters zu ihr kommen dorffte / ſo unter dem Vorwand / daß dieſe Beſuchungen dem Seneca gölten / ſonder Verdacht geſchehen konte.

Es lohnete aber Nero dieſe Treue dem Lucius Antiſtius Vetus ſehr übel / maſſen derſelbige ihn nimmer anſehen konte / daß er ſich nicht dabey gantz beſchämet ſolte erinnert haben / wie er auf ſo unſchuldige Weiſe den Rubellius Plautus ſeinen Schwieger-Sohn hinrichten laſſen / welche unruhige Fürrückungen ſo Nero ſich ſelbſt machte / ihn zu der groſſen Boßheit verleitheten / daß er / um deßfals ruhig leben zu können / ſich fürnahme / eine Uhrſach an dieſen redlichen und um das gemeine Weſen ſo wohl verdienten Römer zu ſuchen / ihn mit einigem Schein des Rechten vom Leben zu bringen.

Zwey loſe Buben von des Lucius Antiſtius Vetus Freygelaſſenen / wovon einer wegen ſeiner Ubelthaten ſeith der Zeit in Hafft gerathen war / daß Lucius Antiſtius Vetus von Smirna zurück gekommen / lieſſen ſich hierzu gebrauchen / die ungeſcheuet auf heimliches Anſtifften des Nero / der den biſher gefangen geſeſſenen Claudius Demianus derentwegen ſeiner Hafft erlaſſen hatte / ihn öffentlich im Rath zu verklagen / daß er zu Smirna um die Entwendung der damahligen Schätze mit Wiſſenſchafft gehabt / und daß er Läſter-Schrifften und ſpöttiſche Gemählde auf den Kayſer gemachet / die man noch unferne Albium Intemelium ſehen könte.

Als Lucius Antiſtius Vetus dieſe Beſchimpffung / daß er mit ſeinen Sclaven für Gericht erſcheinen / und durch deren fälſchliche Anklage ſich ſolte verurtheilet ſehen / ja daß ein Edler Römer ſeinen Freygelaſſenen gleich gehalten ſolte werden / vernahme / und ſolchen Schimpff zu ertragen nicht vermochte / nahme er ſich für auf ſein Land Guth Formia zu reiſen / kame alſo / wie ſeine Tochter / wie auch Tertius Julianus / bey uns waren / unangemeldet zu uns / des Willens ſeine Tochter abzuhohlen / und die mit nach Formia zu nehmen. Er war über das / ſo ihme ſo unverdienter Weiſe begegnet / ſo verwirret / daß er nicht ſo gleich den Tertius Julianus erkannte / wie er aber nun von ſeiner Tochter vernahme / daß er es wäre / begrüſſete er ihn nicht allein gantz höfflich / ſondern klagete ſich auch ſelber an / daß ihn die Götter anitzo billig ſtraffeten / da er vor dem an des Tertius Julianus übeln Zuſtand Uhrſach mit gegeben hätte. Ich vermuthe mich keines beſſern Geſchicks / ſagte er unter andern / als wie Traſea Pätus / Barea Soranus / mein Schwieger-Sohn / und ſo viel andere Edle Römer gehabt haben / ſolte dann mein Todt erfolgen / der / bey jetziger Bewandnüß in Rom / dem Leben weit fürzuziehen / ſo wird es ſich vielleicht fügen können / daß mein Blut / ſo ich vergieſſe / das Verbrechen abwaſchen werde / welches ich an den Tertius Julianus und ſeiner geliebten Epicharis begangen.

Deutlicher wolte er ſich damahls nicht erklähren / und wie er nun ſo wohl dieſen ſeinen Mitbuhler / als auch die Epicharis hertzlich umarmet / und uns allerſeits ermahnet / wann ſein Tod erfolgen ſolte / denſelben ja nicht an den Kayſer zu rächen / nahme er die halb-todte Antiſtia Pollucia bey der Hand und führete die aus des Seneca Pallaſt heraus / der im Unter-Hofe ihm begegnete / und ſein Mißvergnügen über den Nero mit ſolcher Hefftigkeit ausſchüttete / daß Lucius

Antiſtius Vetus ihn zufrieden ſprechen muſte / der mit der gröſſeſten Gelaſſenheit hinweg ſchiede / und des Lebens ſo überdrüßig ware / daß wann er nicht ſeiner Tochter zu gefallen noch leben mögen / er an keine Verantwortung bey dem Rath gedacht würde haben.

Dieſe Troſtloſe aber/ die ihrem Vater ſo hertzlich liebte/ auch von ihrer Groß-Mutter der Sextia angefriſchet wurde/ für ihres Vatern Leben den Kayſer anzuflehen/ da man genugſam ſpührte wie man ſeinen Tod ſuchte/ indem der Kayſer mit Soldaten ſein Luſt-Hauß zu Formia rund umher umringen laſſen / damit/ wann er etwa wolte / er nicht entgehen könte/ beſchloſſe den Kayſer / der aus Neapolis zurück kam/ entgegen zu gehen / nachdem ſie die ſchmertzliche Begegnüß entfinden muſte / unter denen Soldaten / die gleichſam Formia belagert hielten / denjenigen zu erblicken / der an ihre Ehe-Gemahl die Mordthat verrichtet hatte. Ehe ſie aber von uns ſchiede / ermahnte ſie Epicharis und ich / um den Kayſer deſto ehe zu gewinnen / ihre blutige Kleider abzulegen / die ſie wie ich zuvor erwehnet nach ihres Ehe-Gemahls Hinrichtung allſtets getragen / ſintemahlen wir nicht unbillig befürchteten daß den Nero ſonſt noch mehr Anlaß würde gegeben werden / ſich ſeiner begangenen Unthat zu ſchämen / maſſen es nicht verborgen war / daß ihres Vatern Ungnade lediglich daher gerühret / daß / wie geſagt / Nero ſich ſchämete/ wann er ihn anſahe. Antiſtia Pollucia wolte ſich aber an dieſe Vermahnung nicht kehren / begegnete alſo mit ihrer Blutgefärbten Kleidung den nach Rom reiſenden Kayſer unterwegens / da ſie fußfällig ihn anredete / ihren unſchuldigen Vater nicht ungehöret verdammen zu laſſen / ſondern ſich zu erinnern/ daß er ehmahlen ſein Mitgenoſſe im Burgermeiſter-Ampte geweſen / und er daher der Verläumbdung ſeiner geweſenen Sclaven nicht wohl könte überlaſſen werden.

Dieſes klägliche Bezeugen der Antiſtia Pollucia bewegete jedermann / auſſer denjenigen alleine nicht / den es billig bewegen ſollen / maſſen Nero taub für ihrem Jammer-Geſchrey bliebe / und ganz geſchwind von ihr eilend / gebothe er dem Tigellinus dieſes unverſchämte Blut-beſudelte Weib ihm aus den Augen zu ſchaffen / da ſolche aus aufrühriſchem Sinn tragende Kleidung ſattſam anzeigte / daß ſie geſonnen wäre das Volck aufzuwiegeln.

Die Sextia befande ſich mit der Epicharis und mir eben zu Formia / als Antiſtia Pollucia wieder zurück kame / und von ihrer Ausrichtung dem Lucius Antiſtius Vetus ſo betrübte Nachricht brachte / zu dem ſie mit ſonderbahrer Standhafftigkeit ſagte : man muß die Hoffnung eines fernern Lebens fahren laſſen / nun es auf die Willkühr boßhaffter Leuthe ankömmt ! worauf Lucius Antiſtius Vetus bald ſeine Mutter bald ſeine Tochter anſahe / eine ſonderbahre Freudigkeit zu ſterben anzeigend / die / wie er ſagte daher in ihm entſtünde / daß ihm ſein ferneres Leben nichtes mehr nützte / nun er wohl ſähe / daß er mit demſelben weder ſeiner Mutter weder ſeiner Tochter würde dienen können. Sextia ſo wohl als wie Antiſtia Pollucia billigten dieſe ſeine großmüthige Entſchlieſſung / und erklährten ſich beiderſeits dahin / ihren Sohn und Vater im Tode zu folgen / welches er zwar / ſonderlich was die Antiſtia Pollucia anbetraffe / verwehren wolte / ihr fürſtellend / Nero würde ihrer bey dieſem Zufalle eben ſo ſchonen / als wie nach ihres Gemahls Ableiben / man ſie ruhig in Rom leben laſſen ; welches aber bey ihr nichtes verfinge / indem ſie dagegen einwandte / daß ſie nach des Rubellius Plautus Tode / bloß ihrem Vater zu gefallen ihr Leben erhalten / und alſo nun nicht mehr nöthig wäre ſolche Laſt ferners zu tragen / die ſie bisher von ihrem liebſten Gemahl abgeſondert / und entfernet hätte gehalten.

Die großmuthige Sextia fiele hierinnen ihrer Enckelin bey / ſo daß der feſte Schluß dieſer dreyen dahin ginge / zugleich zu ſterben / und zwar ehender / bevor von dem Rath ein ſcharffes und ſchimpfliches Urtheil wieder ſie erginge / ſo unfehlbahr erfolgen würde / nun der Rath des Kayſers Willen wüſte.

Einige ſeiner Freunde / unter denen der weiſe Seneca ſich mit befande / beſtätigten dieſes / und ſchrieben ihm aus Rom /

Rom / maſſen Lucius Antiſtius Vetus aus Beyſorge / ſie möchten dadurch in Unglück gerathen / nicht wolte / daß ſie ſolten ſelber zu ihm kommen / er möchte den mehrern Theil ſeiner Haabſeeligkeit und Güther dem Kayſer vermachen / um das Ubrige für ſeine Anverwandten zu erhalten / welches er aber ſeiner Ehre und guten Nahmen nachtheilig zu ſeyn erachtete / und dahero mit ſolcher ſchmeichelhafften Dienſtbarkeit ſich nicht an ſeinem Ende beflecken wolte. Wie er nun anfinge ſein Teſtament eigenhändig aufzuſetzen / und darauf ſein koſtbahres Hauß-Geräthe unter alle ſeine Bedienten austheilete / wolte er nichtes was ſich in ſeinem groſſen Pallaſt fande / vor ſich übrig behalten / als drey Lager-Bette / die er in die Badſtube lieſſe bringen / woſelbſt er ſein Leben zu beſchlieſſen gedachte / welches wir dann nicht ohne groſſe Erſtaunung anſehen und bewundern konten / und zwar mit was groſſer und freudiger Gelaſſenheit er ſolche Verordnung ſelbſten anſtellete.

Man brachte nun einige Zeit damit zu / daß Sextia und Antiſtia Pollucia ihre beſten Sachen nach Formia lieſſen bringen / ſo die Soldaten die den Orth bewahreten nicht verhinderten / weil ſie keinen andern Befehl hatten / als nur zu verhüthen / daß Lucius Antiſtius Vetus nicht aus dem Hauſe entkäme / wie ſie dann zu ſolchem Ende alle diejenigen ſo aus Formia kamen genaue betrachteten / ob Lucius Antiſtius Vetus nicht mit darunter wäre / und in verſtellter Kleidung ſich etwa wollen davon machen. Auf ſein und der Sextia und Antiſtia Pollucia Bitte / muſten Epicharis und ich beſtändig bey Ihnen verbleiben / da dann etliche Nächte von uns ſämtlich ſonder Schlaff zugebracht wurde / und wann Epicharis und ich weineten / verwieſe man es uns / daß wir ihnen ihre Ruhe ſtöhren / und mißgönnen wolten.

Lucius Antiſtius Vetus arbeitete inzwiſchen an ſeinem Teſtament / und wie er ſolches verfertiget / lieſſe er dem Seneca zuentbiethen / ob er zweene ihrer guten Freunde aus dem Rath dazu vermögen wolte / zu ihm hinaus zu kommen / um ſelbiges zu unterſchreiben / da dann mit groſſer Ungeduld auf des Abgeſchickten Rückkunfft gewartet wurde / indem das Verlangen zu ſterben / ſich immer mehr vergröſſerte / je näher die Zeit dazu heran nahete. Wie wir nun in den dritten Tag auf der Abgeſchickten Rückkunfft warteten / erſchiene endlich Seneca ſelber / der den Petronius bey ſich hatte / und berichtete / daß keiner im Rath das Hertz gehabt hätte / um den Nero nicht zu beleidigen / hiezu ſich gebrauchen zu laſſen / dahero er und Petronius dieſen letzten Dienſt dem Lucius Antiſtius Vetus erweiſen wolten.

Mit ſo groſſer Erkäntlichkeit als Lucius Antiſtius Vetus dieſes aufnahme / in ſo groſſe Furcht geriethe er dabey für den Seneca / daß Nero / der ihm ohnedem nicht mehr günſtig / es übel aufnehmen würde / ſo aber Seneca gantz nichtes achtete / ſagend: er wartete nur mit Verlangen / daß der Tyranne ihm eben ſo als wie dem Lucius Antiſtius Vetus Anlaß gäbe ſeinen Tod zu befodern.

Hierauf unterſchrieben Seneca und Petronius das Teſtament / und wie ſolches verſiegelt / ward es ſofort nach Rom in der Veſta Tempel gebracht / von da es / dem Gebrauche nach / dem Rath ſolte nachher ausgeantwortet werden. Wie dieſes verrichtet / kame er mit dem Seneca und Petronius in das Zimmer/darinn Sextia/ Antiſtia Pollucia und ich uns befanden. Er ſahe ſo freudig aus/ als wenn er ſollen zum Hochzeit Feſte gehen/ und ſeine Mutter und Tochter damit bey der Hand nehmend / ſagte er zu ihnen mit lächlendem Munde / kommet laſſet uns nun dem wüthenden Nero / und dem ungerechten Urtheil des Raths / ſo uns ſtündlich übereilen möchte / durch einen geſchwinden Tod entrinnen! womit / ſonder ferners Reden / ſie nach der Badſtube zueileten / von ihren Sclaven begleitet / die bey dieſer traurigen Handlung ihnen ſolten zur Hand gehen.

So ſtandhafftig als Seneca und unentſindlich Petronius ſich hiebey erwieſen / ſo hefftig ware der Epicharis und meine Betrübniß / da wir alles wieder den Nero ausſchütteten / was uns nur in den Mund konte kommen / und verwieſen

wieſen es einigermaſſen dem Lucius Antiſtius Vetus / daß der bislang abgerathen und dadurch verhindert hätte / daß man ſich des Nero nicht ehender abgethan / ehe er mit ſolchen unerhörten Mordthaten immer weiter fortgefahren wäre.

Man rieffe uns darauff zu Ihnen in die Badſtube zu kommen / da wir ſie alle drey antraffen / daß ſie ſich die Adern hatten öffnen laſſen. Sie ſaſſen in dreyen Kübeln die nahe beſammen geſtellet waren / um ſich einander deſto beſſer ſprechen und umarmen zu können / da dann Lucius Antiſtius Vetus die Epicharis ungefehr alſo anredete:

Der Himmel ſey gepreiſet / daß ich in meiner Sterbe-Stunde / ſonder zu befahren / daß ich die ſchöne Epicharis damit beleidigte / ihr meine beſtändige und keuſche Liebe noch einmahl zu guterletzt bezeugen dürffe. Dieſe iſt allein Schuld daran geweſen / daß ſie ehemahlen von mir ſo ſehr beleidiget worden / wie ich aber dadurch dem Tertius Julianus ſeine Glückſeeligkeit damahls verhindert / alſo kan er nun dieſelbe durch mein Teſtament hinwieder erlangen / indem die ſchöne Epicharis ſowohl meine als meiner Mutter und Tochter vollenkommene Erbin ſoll werden die dadurch ihren geliebten Tertius Julianus in den Stand kan ſetzen ſo ihm bereits in zweyen Teſtamenten vermachet iſt geweſen. Es lebe demnach forthin Epicharis mit ihrem Geliebten in vollenkommener Glückſeeligkeit / und laſſe mich mit der Vergnügung ſterben / daß ſie darum ihre Huld mir nicht verſagen wolle / daß ich mich von ihrer Liebe dergeſtalt einnehmen laſſen / daß ich auch derſelben mich noch nicht entſchlagen könne.

Als er dieſes mit ſchwacher Stimme fürgebracht / bemühete er ſich / wiewohl vergebens / beide Arme nach ihr auszuſtrecken / welches dann die Sextia ſeine Mutter bewegt / die Epicharis zu bitten / ihrem Sohne den Gefallen zu erweiſen / und ihn umarmend / ihn dergeſtalt die letzte gute Nacht zu geben. Als ſie nun dieſes ſowohl bey dem Lucius Antiſtius Vetus / wie auch nachgehends bey der Sextia und Antiſtia

Pollucia verrichtet/ und dadurch ihre Kleidung gantz blutig gemachet hatte/ erſuchte ſie Antiſtia Pollucia/ ſie möchte ihrem Exempel folgen/ und/ zu ihrer aller Angedencken/ dieſe mit ihrem Blut gefärbte Kleidung beſtändig tragen/ ſo Epicharis mit Vergieſſung vieler Zähren verſprache/ und ſagte darauf Lucius Antiſtius Vetus/ er hätte wol wünſchen mögen den Tertius Julianus bey ſeinem Sterben gegenwärtig zu haben/ wornach er aber um deswillen nicht verlangen dörffen/ um ſein da ſeyn nicht zu verrathen/ und dadurch ihn beym Nero in Ungelegenheit zu bringen.

Hierauf ſchaueten nun dieſe Sterbende/ unaufhörlich ſich einander an/ und wünſcheten alle drey/ daß jeder von ihnen zuerſt möchte ſterben/ um des andern Abſcheiden nicht mit anzuſehen; bis endlich Sextia die erſte war die ihren Geiſt aufgabe/ worauf Antiſtius Vetus ſagte. Daß nun an ihm die Reihe wäre/ da ſeine letzte Ermahnung ſowohl an die Epicharis und mir/ als an den Seneca dahin ginge/ wir möchten uns in die vorſeyende Verbindung wieder den Nero nicht miſchen/ maſſen er/ als wie im Geiſt zuvor ſähe/ es würde ſonſt unſer Verhängnüß mit ſeinem jetzigen gantz gleichförmig ſeyn. Er führete dabey an/ man müſte die Ruthe den Göttern nicht aus den Händen nehmen/ womit ſie uns zur wohlverdienten Straffe züchtigten/ welches dann Seneca dergeſtalt beantwortete/ daß ein ſo groſſes Übel von Rom abzuwenden/ ſich billig die Götter der Menſchen müſten bedienen/ die ſie dazu auserſehen hätten.

Hierauf ſahe Lucius Antiſtius Vetus ſeine Tochter gantz beweglich an/ wolte ihr auch noch was ſagen/ als mitdeß ihm die Seele ausginge. So behertzt und ſtandhafft nun vorhin Antiſtia Pollucia ſich erwieſen/ ehe ſie ihren Vater und Groß-Mutter ſterben geſehen/ ſo weichmüthig wurde ſie alſo/ und brache nicht allein in die beweglichſte Klage-Worte heraus/ ſondern rieffe/ wiewohl mit ſterbender und ſchwacher Stimme unaufhörlich Rache über den Nero/ uns Umſtehende ermahnend/ ihren Eh-Gemahl/ Vater/ Groß-Mutter und ſo viel andere/ die unſchuldig hingerichtet worden/

worunter ſie fürnemlich meine gnädigſte Kayſerin mit erwehnte/ an den Tyranniſchen Nero zu rächen.

Seneca wie auch Epicharis und ich / thaten ihr zwar dißfalls alle Verſicherung / doch konte ſich dieſer nicht enthalten ihr ihre bezeigende Ungedult zu verweiſen / ihr die nun ſchon erlangete Glückſeeligkeit dieſer beiden fürſtellend / ſo ſie jetzt hätte ſterben geſehen / zu der ſie dann auch ſo gleich gelangen / und keine fernere Menſchliche Tyranney zu befahren haben würde. Antiſtia Pollucia ſchauete darauf uns gantz freundlich an / ſagende mit lächlendem Munde: **In dem Augenblick werde ich wieder bey meinem Rubellius ſeyn!** welche Worte ſie kaum ausgeſprochen / da ſancke ſie nieder und verſchiede gleich den andern.

Es wurde darauf ſofort Anſtalt gemachet / daß ſie auf die drey Betten / ſo Antiſtius Vetus von alle ſeinem Hauß-Gerath übrig behalten geleget / und ehe von Rom ein ander Geboth kommen konte / noch ſelbige Nacht verbrand wurden / worauf wir wieder nach Rom uns begaben / und bey dem Tertius Julianus zugleich Betrübnüß und Vergnügung erwecketen als wir ihm alles eröffneten / was ſich zu Formia begeben.

Seneca ſorgete darauf dafür / daß des Antiſtius Vetus Teſtament in dem Rath gebracht wurde. Da wie Nero vernahme / wie ſie bereits ſich ſelber das Leben genommen / ſtellete er aus Spott eine förmliche Klage wieder ſie bey dem Rath an / als wann ſie noch gelebet hätten / da ſie dann als Perſohnen die die höchſte Majeſtät beleidiget / zu einem ſchmählichen Tode verdammet wurden ; die / vermöge der Geſetze / kein Teſtament machen können. Der Rath theilete ſich dieſerwegen in zwey Partheyen / da Helvidius Priſcus nebſt allen wohlgeſinneten Raths-Herren behaubtete / daß / da Lucius Antiſtius Vetus vor dieſem gefälleten Urtheil bereits todt geweſen / ſolches keine ſtatt haben / wie auch / daß man mit Recht der beleidigten Majeſtät ihn und ſeine Mit-Enleibte / nicht überführen könte ; welches aber Eprius Marcellus hefftig wiederſtritte / und durch ſeine ſonderbahre Beredſamkeit es dahin zu bringen vermeinete/ daß die groſſe Erbſchafft des Lucius Antiſtius Vetus dem Kayſer ſolte heimfallen. Weilen aber die meiſten Stimmen im Rath dem Helvidius Priſcus beyfielen/ auch Nero ſich fürchtete den Haß ſo er ſich hiedurch gemachet/ bey dem Volcke zu vergröſſern/ beſtätigte er das Teſtament/ lieſſe auch die Epicharis nach Hofe fodern/ da er ſich gantz höflich gegen ſie erwieſe/ und ſich anſtellend/ als ſähe er ihre von Blut gefärbete Kleidung nicht/ lieſſe er ſie mit ſonderbahren Gnaden-Bezeugungen wieder von ſich/ im Schertz zu ihr ſagend/ ſie würde noch von dieſem erlangten Guthe den Tertius Julianus erfreuen können/ deme man es nach Armenien müſte wiſſen laſſen. Epicharis konte ſich nicht überwinden dem Nero hiefür groſſe Danckſagungen abzuſtatten/ ſondern ware nun viel verbitterter auf ihn/ als jemahlen/ da ſie ihn für den Mörder unſerer Kayſerin haltend/ nach der Zeit/ daß dieſer geglaubte Todt erfolget ihn zum erſten mahl wieder zu ſehen bekommen hatte.

Da nun Tertius Julianus länger nicht vom Corbulo Erlaubnüß hatte/ triebe ihn ſeine Ehre und Pflicht/ nach Armenien wieder zu gehen/ da er dann zuvor/ von ſeiner Epicharis erlangete/ daß ſie ihme die ehliche Hand zu geben/ ſich erklährte. Gleichwie aber ſolches gantz heimlich muſte geſchehen/ alſo erwieſe gegenwärtige Pomponia Grácina die Gutheit für dieſe beide Verliebte/ daß ſie in ihren unterirrdiſchen Wohnungen durch einen Prieſter/ deſſen Treue und Verſchwiegenheit ſie verſichert/ die Trauung lieſſe geſchehen. Der Abſchied dieſer beiden Eheleuthe muſte nun gleich darauf erfolgen/ der ſo betrübt von beiden ſeiten zuginge/ daß man daraus wohl urtheilen konte/ ſie würden einander nicht wieder zu ſehen bekommen.

Weil Nero/ ſo ſehr er ſich auch anfänglich gezwungen hotte/ ſeine Tücke jedennoch nicht laſſen konte/ als fiel ihm ein/ daß Helvidius Priſcus die meiſte Uhrſach daran geweſen wäre/ daß ihm die reiche Verlaſſenſchafft des Lucius Antiſtius Vetus aus den Händen gegangen/ weshalber dann ſowohl üm deswillen/ als wegen des Thraſea Pätus den er vorhin ſo hefftig im Rath vertheidiget / er ins Elend nach Spanien verwieſen wurde/ da wir ihn nachher unter des Galba Regierung wieder in Rom bekommen.

Die Verſchwohrne wieder den Nero/ dazu Calpurnius Piſo den Nahmen muſte hergeben / als wenn er allein das Haupt davon wäre geweſen/ ſo doch/ wann man die Wahrheit ſagen will / der muthigen Epicharis nicht weniger gebührte / vermehrten ſich nun von Tage zu Tage / und lieſſe ſich Epicharis keine Mühe verdrieſſen / dieſes Feuer wieder den Nero aller Orthen anzublaſen/ und gleichwie ſie wolte/ daß ich ihr darinnen treuliche Geſellſchafft möchte leiſten/ alſo thate ich zwar ſolches / jedennoch nicht mit ſolcher Hertzhafftigkeit wie ſie/ und da man ja will/ daß ich hier nichtes verſchweigen darff/ was mich eigentlich mit betrifft/ ſo muß ich wol melden/ daß der Ritter Senecio/ der ehmahlen nebſt dem Tigellinus meiner Peinigung muſte beywohnen/ wie ich von meiner unſchuldigen Kayſerin was unrechtes bekennen ſolte/ als ich mit dem hievon redete/ mich ernſtlich abmahnete/ hierin mich nicht zu mengen / weilen es unmüglich verſchwiegen könte bleiben / da bereits ihrer ſo viele Wiſſenſchafft darum hätten / das ich ihme dann zwar verhieſſe / dabey aber inſtändig bathe / daß / wann er meine Gewogenheit erlangen wolte/ darum es ihme/ wie es ſchiene viel zu thun ware/ müſte er nicht ablaſſen / ſeines Orths dieſe ſo billigmäßige Verbindung wieder den Nero zu befordern.

Meine hierauf erweiſende Schläffrigkeit erſetzete die verbitterte Epicharis mehr als doppelt/ maſſen die ſolche Bemühung anwandte/ daß ſie faſt täglich einen neuen Bunds-Verwandten anwarbe / und von dem erlangten Guthe des Lucius Antiſtius Vetus viele auf ihre ſeite brachte. Wie ſie nun ſolchergeſtalt damit fortfuhre/ vermeinete ſie ein groſſes damit zu gewinnen / wann ſie den Schiff-Hauptmann über die Miſeniſchen Galeeren den Venuſius Proculus könte mit in die Parthey ziehen. Sie wendete alle ihre Beredſamkeit dabey an/ ihme den Laſterhafften Nero / deſſen verübte

übte Tyranney / und das gepreſſete Rom / fürzumahlen/ ſo dieſer alles zwar wohl begriffe/und ſich nicht anderſt anſtellete/ als billigte er vollkommen der Epicharis tapfferes Anſinnen/ da er doch in ſeinem Hertzen gantz dagegen ware/ auch nicht unterlieſſe / wie er der ſicher gemachten Epicharis alles ausgefraget / es durch den damahligen Bau-Herrn den Aulus Vitellius dem Kayſer kund machen zu laſſen.

Es wurde hiedurch Nero ſehr geſtärcket in der Vermuthung die er von dieſer Sache bereits vorhin gehabt/und hatte es ihm nur bisher an Beweißthum gefehlet / ſo er nun auf einmahl erlangete. Hierinnen aber gantz ſicher und behutſahm zu gehen/ ſinge er an/ der Epicharis ungemeine Liebkoſungen zu erweiſen/ und ihr keine geringere Ehre anzuthun/ als wie ſie vordem genoſſen/wie man ſie noch als des Meherdates Verlobte gehalten. Er wolte ſie beym Seneca nicht mehr wiſſen/ ſondern ſie muſte wiederwillens bey Hofe ihre vorige Wohnung wieder nehmen / auch täglich bey den groſſen Spielen die Nero mit andern Fürnehmen Damen in Rom hielte ſich einfinden/ ſo ſie dann nicht abſchlagen durffte/ um ſich nicht in Verdacht zu ſetzen.

So vorſichtig nun ſie ſich in dieſem Stück erwieſe/ ſo unbedachtſahm fuhre ſie dabey fort an des Nero Untergang zu arbeiten / und den Venuſius Proculus noch beſtändie trauend / lieſſe ſie keine Gelegenheit vorbey gehen / wann ſie ihm bey Hofe konte zu ſprechen bekommen / von dieſer groſſen Sache ſich mit ihm zu bereden / da ſie dann einsmahls ihm vertrauete / daß ſie ein groſſes bey der Parthey ausgerichtet/ indem ſie den Burgermeiſter Scevinus in dieſelbige mitgezogen/ welches fähig ſeyn könte den gantzen Rath wieder den Nero aufzubringen.

Dieſes hörete Senecio der ſich verſtecket hatte / alles mit an/ und daher in ſeiner vorhin ſchon gehabten Beſorgnüß geſtärcket/ ich würde/ wann alles dieſes auskäme / wegen der vertraulichen Freundſchafft mit der Epicharis / auch mit ins Spiel gerathen/ befoderte er es alſo/ daß der Raths-Herr Arrius Antoninus/als derſelbe auf ſeine Güther in Dalmatien reiſete/ mich mit dahin nahme/ wohin dieſer um ſo leichter Erlaubnüß auf einige Jahre erlangete / weilen Nero ihn lieber abweſend als gegenwärtig haben wolte / maſſen er ſich für ſein groſſes Anſehen im Rath nicht unbillig fürchtete.

Mir ſagte es wol das Hertze zu/ ich würde die Epicharis nicht wieder zu ſehen bekommen/ die beym Abſchiede meine Thränen belachete/ und mir gantz ſichere Vertröſtung gabe/ daß unſerer liebſten Kayſerin Todt/ und ſo vieler andern unſchuldigen Hinrichtung eheſter Tagen an den Nero ſolte gerochen werden. Wie nun der Schiff-Hauptmann den Burgermeiſter Scevinus / wie auch den Ritter Antonius Natalis/ welchen Epicharis ihn auch benennet/ beym Nero verrathen hatte/ als wurden dieſe beide eingezogen/ da ſofort der Burgermeiſter/ auf des Seneca Brudern Sohn den Annäus Lucanus und den guten Senecio bekante/ die ferners auch auf die Folter gebracht wurden/ welcher Marter Nero in Perſohn mit beywohnete / da dann dieſer wol recht ungerathene Vetter des tugendhafften Seneca auf ſeine eigene Mutter die Attila wie auch auf des Calpurnius Piſo Gemahlin die Arria Galla bekante.

Der Ritter Antonius Natalis der mit dem Burgermeiſter Scevinus zugleich eingezogen wurde/ wolte anfänglich nichts bekennen / wie ihn aber Nero verhieſſe / es ſolte ihm nichts wiederfahren/ wann er nur die Mitverſchwohrne würde offenbahren / verlieſſe er ſich auf dieſes Kayſerliche Wort/ und bekannte ſowohl auf den Seneca als auf den Calpurnius Piſo / den er das Haupt von dieſer Verrätherey benannte.

Dieſe Entdeckung der vorgenandten Perſohnen geſchahe auf einen Tag / als Arria Galla und Attila nebſt der Epicharis und andern Fürnehmen Damen in Rom bey dem Kayſer ſich befanden / und mit demſelben in ein groſſes Spiel ſich eben eingelaſſen hatten. Es ginge Nero ab und zu / und da die Folter-Kammer unferne von da / war er bald bey denen die gepeiniget wurden / bald hinwieder beym Spiele / und fortfahrend die beiden Damen auf die der Burgermeiſter Scevinus und Annäus Lucanus eben bekannt hatten / zu liebkoſen / begleitete er ſie ſelber nach geendigtem Spiel bis an die Thür des Gemachs; Sie waren aber nicht ſo bald in das Vor-Zimmer gekommen / da wurden ſie von dem Obriſten von der Wache angehalten / und ſofort in die Peinig-Kammer geführet / da dann dieſe beide den Burgermeiſter Scevinus und den Annäus Lucanus erſehend / und vernehmend / wie ſelbige ſie verrathen / eine ungemeine Hertzhafftigkeit erzeigeten / und ſcholte die Arria Galla den Burgermeiſter Scevinus dermaſſen aus (der wie die Rede in Rom ging / ihr heimlicher Buhler bisher geweſen) daß ihm das faſt mehr ſchmertzte / als die Marter ſo er ausgeſtanden. Attila konte ihren Sohn ſonder Schrecken und billigmäßigen Zorn nicht anſehen / und ſowohl als wie des Piſo Ehe-Gemahlin der Marter zu entgehen / bekannten ſie freywillig alles / warum man ſie befragte / verſchoneten auch der Epicharis nicht / als welche ſie / wie man nachher erfahren / in Verdacht gezogen / es hätte ſelbige ſie dem Nero / wegen der groſſen Liebkoſungen ſo ſie eine Zeither empfangen / verrathen.

Mittlerweile dieſes alles vorginge / wovon Epicharis nichts erfuhre / weilen Nero es ſo angeſtellet / daß von allen ihren Bedienten ihr keiner was fürbringen dorffte / lebte Epicharis in der gröſſeſten Sicherheit / und wurde darauf noch einige Tage eben ſo höfflich von dem Kayſer begegnet / als wann ſie in der gröſſeſten Gnade geſtanden hätte / die auch dergeſtalt herfür leuchtete / daß man gar davon zu reden anhube / Nero wolte ſie heurathen / maſſen ihre Verehligung mit dem Tertius Julianus für gantz Rom verborgen war; Wie ſie aber einige Tage hiernach / daß ſich dieſes dergeſtalt zugetragen / den Seneca zu beſuchen Erlaubnüß vom Kayſer begehrte / maſſen ohne ſolche ſie nirgends hinkommen dorffte / auch ſie dieſelbe erlanget / wurde ſie nicht wenig betreten / wie in des Seneca Pallaſt ſie alles in ſolcher Veränderung und Beſtürtzung fande. Sie erfuhre daſelbſt all dasjenige / was ich jetzund erzehlet / und daraus leicht abnehmen könnend / wie es ihr ergehen würde / ſchriebe ſie einen Brief an ihren Gemahl / in welchem ſie Abſchied von ihm nahme / ihn verſichernd / daß keine Marter noch Pein / die man ihr vermuthlich anthun würde / ſie bewegen ſolte / ihn zu verrathen / und da von denen wenigen die Kantnüß davon hätten / daß er mit in dieſen Verrath begriffen / keiner wäre der ihn zu offenbahren die Leichtſinnigkeit haben würde / könte er derentwegen nur gantz getroſt leben / üm mehrerer Sicherheit willen aber nebſt ihrem Vater ſich aus dem Römiſchen Gebieth je ehe je lieber begeben / bis den Göttern gefallen würde / ſo unmüglich nachbleiben könte / Rom von jetziger Tyranney zu erlöſen. Einer ihrer getreueſten Sclaven machte ſich mit dieſer betrübten Nachricht auf den Weg / wiewol nicht ehe / bis das klägliche Ende von der Epicharis erfolget war / ſo nun noch übrig iſt / meinen Durchlauchtigſten Zuhörern zu erzehlen.

Als hierauf Epicharis von dem Seneca und der tugendhafften Pompeja Paulina einen ewigen Abſchied genommen / kehrete ſie gantz wohlgemuth und behertzt wieder nach Hofe / da ſie kaum in ihr Zimmer getreten war / da fande ſich Nero bey ihr ein / und gantz freundlich ſie befragend / wie ſie es in des Seneca Hauſe befunden / geſtunde ſie gantz ungeſcheuet / alles dasjenige / was ſie daſelbſt hatte gehöret.

Nero fuhre fort ſie zu fragen / ob ſie den Schiff-Hauptmann Venuſius Proculus wohl kennete? wie ſie ſolches nicht allein mit ja beantwortete / ſondern auch dabey geſtunde / daß ſie ihn dazu bereden wollen / nebſt andern die Unthaten des Römiſchen Wütherichs abzuſtraffen / und das bedrängte Volck von ſolcher Tyranney zu befreyen / faſſete Nero / ſonder ſich zu entrüſten die Worte auf / da ſie geſagt: Nebſt andern / und wolte von ihr vernehmen / wer dann die andern wären / die ſie darunter verſtanden / und welche ſie wider ihn aufbringen wollen. Sie antwortete darauf ihn gantz höhniſch anſehend / wann er ſolches ſonſten nicht als von ihr erführe / würde er nimmermehr davon ein ferners Licht bekommen / jedennoch wolte ſie ihm mit zwey Worten dieſelbigen ſo wieder ihn wären / wol nennen / nemlich gantz Rom ſo ſeiner Tyranney überdrüſſig. Sie dörffte ſich die Mühe nicht anthun / erwiederte er darauf alle die zu nennen / von denen ſie Wiſſenſchafft hätte / ſie ſolte ihm nur offenbahren / ob nicht Tertius Julianus mit darunter begriffen wäre / welches er gantz gewiß vermuthen müſte / ſo er daß zu keinem andern Ende / zu wiſſen verlangete / als dahin zu ſtreben / dieſes Ritters Freundſchafft / ſowohl als wie die übrige hinwieder zu erlangen / da er alles in der Welt um thun wolte / um ihnen zu zeigen / was für eine beſondere Hochachtung er für ſie hegete. Dieſe ſüſſe Worte vermochten keines weges die Epicharis zu bewegen / die / nachdem ſie fortfuhre ihn gantz ſpöttiſch zu begegnen / endlich ihn ſeine bis dahin erwieſene Gedult hindan zu ſetzen veranlaſſete / ſo daß er ſie / an ſtatt der bisherigen Verehrung / aus dem Zimmer ſtieſſe / und ins Gefängnüß werffen lieſſe.

Es muſte ſich eben ſo fügen / daß ſie in daſſelbige Gefängnüß gebracht wurde / darinnen ihre unglückliche Mutter die Annia Ruſilla ſie gebohren hatte. Weilen nun dem Nero alles daran gelegen / ſichere und gewiſſe Nachricht davon zu haben / ob Tertius Julianus mit in dieſem Verrath begriffen / ſintemahlen er zwar gerne an ihn wolte / ſich aber noch dabey ſcheuete / daferne dieſer nicht völlig überzeuget könte werden / daß er mit ſchuldig / es zu wagen ihn in Hafft bringen zu laſſen / da ohne dem dieſer Römer in groſſen Anſehen bey den Romiſchen Soldaten lebete / ſo daß wann er unſchuldig wäre angegriffen worden / dieſe ſich leicht ſeiner annehmen / und auf der Mißvergnügten Anregen einen Aufſtand wieder ihn vornehmen können.

Alſo ſuchte er ſo viel müglich ſolches in Güte zu erfahren; dieſemnach muſte Aulus Vitellius die Epicharis im Gefängnüß gantz glimpflich befragen / wie es mit dem Tertius Julianus bewand / und ob der nicht ihr zu gefallen in ihr Bündnüß wieder den Kayſer mit eingetreten / auch ſonſt dazu beyräthig geweſen wäre? Es hatte kurtz zuvor Epicharis erfahren / daß dieſer Aulus Vitellius derjenige geweſen /

der beym Kayſer ſie verrathen / dahero ſie ihn dermaſſen abfertigte / daß kein entfindliches Wort zu erdencken ware / ſo ſie ihm nicht hätte hören laſſen / und ſagte ſie unter andern ſpottweiſe zu ihm / es würde ſich gleich den ernandten Bürgermeiſter Annicius Cerealis einer finden / der ihme auch einen Ehren-Tempel aufrichtete / daß er ſich um Rom ſo wohl verdienet hätte gemacht.

Dieſer Annicius Cerealis / daß ich hier ſolches mit wenigem erwehne / ware mit unter den Verſchwohrnen / welchen der Ritter Antonius Natalis auch angegeben hatte / der dann um loß zu kommen ein Gelübde gethan hatte / den Nero einen Tempel zu Ehren aufzubauen / darinnen er als ein Gott ſolte verehret werden / ſo aber nachdem ihm nichts geholffen / maſſen er mit dem Piſo und allen andern / das Gelach bezahlen müſſen.

Dieſes oberzehlte gabe ihr Anlaß des erwehnten Ehren-Tempels zu gedencken / wobey ſie dann hinzu fügte / er müſte ja in ſolchem Tempel nur Meßingene und Zinnerne Gefäſſe machen laſſen / damit wann ſie von Gold und Silber wären / er ſelbige nicht austauſchen dörffte / wie er in den meiſten Tempeln in Rom bislang verfahren. Sein ehemahlen leichtfertiges Leben zu Caprea ward auch nicht dabey vergeſſen / und daß er dem Nero unverdienter Weiſe den Preiß in Spielen auf der Harffe zuerkant / ob gleich derſelbe ihm nicht gebühret hätte.

Ich muß alles dieſes deshalben ſo umſtändlich berichten / um zu zeigen / was für billige Uhrſachen Tertius Julianus hat / an dieſen Aulus Vitellius ſeine Rache zu ſuchen / maſſen ſelbiger der eintzige Beforderer ihres Todes geweſen / indem er wegen dieſer Fürwürffe der Epicharis noch mehr erbittert den Nero ſo lange in den Ohren lage / daß der alle bisher gehabte Betrachtungen hindan ſetzend / den Glimpff nicht mehr gebrauchte / ſondern verordnete / daß in Gegenwart ſeiner / wie auch des Aulus Vitellius und des Schiff-Hauptmanns Venuſius Proculus die arme Epicharis auf das allergrauſamſte gepeiniget wurde / um zu bekennen / ob Tertius Julianus mit unter denen Verſchwohrnen begriffen wäre.

Alle dieſe erſchrecklichſte Marter ſo man nur ausſinnen konte / thate man dieſer Armſeeligen an / da alle ihre Glieder ihr auseinander gerecket wurden / welches ſie mit einer ſolchen Standhafftigkeit ausſtunde / daß ſie auch nicht einmahl einen Laut von ſich gabe / auch kein ander Wort von ſich hören lieſſe / als daß ſie erwehnte / wie ſie gewiß verſichert wäre / die gerechten Götter würden dieſes grauſahme Verfahren zu ſeiner Zeit nicht ungerochen laſſen.

Es wurde Nero faſt raſend / ein ſchwaches Weibes-Bild dergeſtalt behertzt in ihrer gröſſeſten Marter zu ſehen / daß ſie auch alle ſeine Grauſamkeit nur verachtete / und mit ihrer Gedult überwunde. Man brachte ſie halb todt wieder in ihr Gefängnüß / da man ihr die gantze Nacht hindurch keine Ruhe lieſſe / und muſte Aulus Vitellius wie auch Venuſius Proculus bald mit guten Worten / und groſſen Verheiſſungen / bald mit Bedrohungen die gantze Nacht hindurch zubringen / das aus ihr zu erpreſſen / was ihrem Tertius Julius ſchuldig ſolte machen.

Wie aber alles dieſes nichtes verfinge / ſolte des andern Tages die Marter widerum angehen / welcher ſie aber durch einen ſchleunigen Todt entginge / indem / als man ſie / weil ſie keinen Schritt gehen kunte / in einem Trag-Seſſel nach der Peinig-Kammer truge / unterwegens das Band / ſo um ihre Bruſt gebunden ſich in die Höhe gegeben / und ſie bey nahe erwürget hatte / ſo daß wie ſie in die Peinig-Kammer kame / man kaum ein wenig Leben mehr an ihr ſpühren können / und dahero / um ſie wieder aufzuquicken / ſie wieder zurück nach dem Gefängnüß bringen muſte.

Es war dem Nero an ihrer Auſſage viel zu viel gelegen / als durch ihren Tod er ſich ſolcher ſollen beraubet ſehen / daher eilte er ſelber in das Gefängnüß / und brachte die berühmte Locuſta mit ſich / die ihre köſtliche Artzeneyen anwenden ſolte / die Epicharis wieder zu ermuntern. Es ware dieſelbe faſt gantz ſchon erſticket / weilen man aber an ihr wahrgenommen / daß ſich das Hertz noch bewegete / wurde dieſe Bemühung angewand / ſie beym Leben zu erhalten / das dann auch ſo viel fruchtete / daß ſie die Augen wiederum aufſchluge / und eine ihrer Sclavin erſehend / die man ihr ſo wohl in der Gefängnüß als bey der Folter zugelaſſen / von der ich auch alles dieſes erfahren / ſagte ſie zu der mit gantz leiſer Stimme / daß es auch nicht einmahl Nero gewahr wurde / ſie ſolte dem Tertius Julianus wie auch ihrem Vater ihren Tod berichten / und was für Beſtändigkeit zu erweiſen ihr die gerechten Götter zugelaſſen hätten.

Nero damit ſich nähernd ermahnete ſie nochmahlen / zu bekennen / daß Tertius Julianus ſchuldig wäre / welche Bekäntnüß dann wann Epicharis die verrichtet hätte / zweene Zeugen / ſo Nero zu dem Ende bey ſich hatte / würden haben bekräfftigen müſſen. Sie aber / den Nero anſpeyend / ſagte zu ihm: Gehe du verfluchter Hund ſo lange bis du reiff ſeyn wirſt die wohlverdiente Straffe von den Göttern zu entfangen: Tertius Julianus iſt ſo unſchuldig als wie ich mich ſchuldig weiß / welches ich mir ſelber zum Lobe nachſage / daß ich ſo einen rühmlichen Willen gehabt habe / Rom von einen ſo heilloſen Wütherich zu erlöſen.

Sie hatte in Vorbringung dieſer Worte / ſich ſolche Gewalt angethan / daß ihr das Blut häuffig aus dem Halſe ſtürtzte / darinnen ſie auch erſtickte / und alſo ihres jämmerlichen Lebens / das von Kindes-Beinen an / mit lauter Verdrüßlichkeit begleitet geweſen / jedennoch mit ſolcher Heldenmüthigkeit ein Ende machte / und dem Nero in die höchſte Raſerey ſetzte / daß er an ſtatt ſeinen Zweck zu erreichen an den Tertius Julianus eine rechtmäßige Uhrſach zu haben / nun dergeſtalt von einer Sterbenden beleidiget worden.

Das Hinrichten des Calpurnius Piſo / des Seneca und ſo vieler andern fürtrefflichen Leuthe in Rom beiderley Geſchlechts muſte darauf zu Kühlung ſeiner Rache dienen / und darff ich ſolches hier nicht weitläufftig erzehlen / weil es ohne dem Weltkündig iſt / maſſen wir ſolches in Dalmatien gar bald ſo wohl von dem gemeinen Geruchte / als von den ankommenden beiden Sclavinnen erfuhren / von denen die eine den Abſchieds-Brieff an den Tertius Julianus uns zuſtellete / ſelbigen nach Armenien zu befodern / die andere aber uns das klägliche Ende der Epicharis berichtete.

Der betrübte Cornelius Fuſcus ware eben in ſeiner Einſamkeit auf ſeinen Güthern / und hatte den Arrius Antoninus bey ſich als dieſe traurige Poſt ankame / der ſich dann wohl recht unglückſeelig nennen konte / daß er auf ſo klägliche weiſe ſeine Eh-Gemahlin und ſeine einzige Tochter verlohren / die er nimmer zu ſehen bekommen / und von der ihm das Glück eine kurtze Zeit überredet hatte / daß ſie gar in den Königlichen Stand ſich würde erhoben ſehen.

Es kame nicht lange hierauf der troſtloſe Tertius Julianus aus Armenien zu uns / der dann nebſt ſeinem Schwieger-Vater / ſo wohl der ferneren Tyranney des Nero zu entgehen / als ihren Unſtern Lebenslang zu betrauren / dieſe Entſchlieſſung faſſete ſich gantz und gar der Welt abzuthun / und die übrige Lebens-Zeit in Einſamkeit auſſer dem Gebieth von Rom zuzubringen / da es denn wohl manniglichen hätte Wunder nehmen mögen / daß der verzweiffelte Tertius Julianus um wieder zu ſeiner Epicharis zu kommen / ſich nicht ſelbſt das Leben genommen / ſo aber eine gewiſſe Uhrſach verhindert die hie nicht her gehöret.

Warum nicht / hube Pomponia Gräcina hierauf an / es darff es jedermann wohl wiſſen / daß Tertius Julianus zu dem Chriſtlichen Glauben ſich bekennet / worinn der Selbſt-Mord verbothen iſt.

Nero / fuhre Pythias fort / nachdem ſie ihre Thränen abgetrocknet / wie er alle dieſe Mordthaten verübet / ſuchte auf alle Arth und Weiſe ſich wieder Freunde zu machen / und ob ihm gleich der Epicharis nachgelaſſene groſſe Mittel / ſo ſie von dem Lucius Antiſtius Vetus ererbet / ſehr in die Augen ſtachen / ſo ließ er doch dieſelbigen ihren Verwandten. Den Aulus Vitellius machte er darauf in Africa zum Pro Conſul /

dem Aponius Saturninus / der aus Rache / daß Epicharis ſeine Liebe verſchmähet / das Seinige zu ihrem Tode auch mit beygetragen / gabe er nach des Attilius Hiſters Tode die Stadthalterſchafft in Pannonien / und wann es möglich geweſen wäre / daß Rom alle ſeine begangene Unthaten vergeſſen können / ſo würde nachher / da er am Ende ſeines Lebens ſich mehr verächtlich als verhaſſt machte / die groſſe Verfolgungen nicht wieder ihn entſtanden ſeyn / die ihn endlich zu ſeinem Selbſt-Mörder gemachet.

Ich muß ja nun auch wol etwas vom Senecio melden / der gleich den andern von den Verſchwohrnen aufgerieben wurde / und für ſeinem Tode mir zuentbiethen lieſſe / wie er mein ergebener Freund ſtürbe / auch mich inſtändigſt ermahnete / ja bey Lebzeiten des Nero nicht wieder in Rom zu kommen / ſondern bey dem Cornelius Fuſcus / wann Arrius Antoninus wieder nach Rom ſolte kehren / mich aufzuhalten / maſſen ſonder Zweiffel / wann Nero an mich gedencken würde / ihm einfallen dörffte / aus mir auf gleiche grauſahme Arth dasjenige zu erfragen / was er aus der Epicharis nicht erzwingen können.

Ich habe dieſen Einrath gefolget / und meine Zeit nachher / ſo lange Nero noch gelebet / auſſer Rom zugebracht / und da Cornelius Fuſcus und Tertius Julianus ihre einzige Vergnügung darein gefunden / ſtets ſo wohl von der Annia Rufilla als der Epicharis zu reden / als war meine Geſellſchafft ihnen die angenehmſte / und vermochten ſie mich dazu / daß wie ſie beiderſeits denen Nachſtellungen des Nero zu entgehen / ſich an einen einſahmen Orth in den Gebürgen des Hämus begaben / ich bey ihnen daſelbſt ſo lange verbliebe / bis mein gutes Glück mich wieder nach Rom und zu meiner Kayſerin brachte / da dieſe beide Betrübte mich ungerne verlieſſen / die wie ich nachher erfahren / ihre fürgenommene Lebens-Arth zwar fortgeſetzet / jedoch dem Kayſer Galba zu Gefallen hinwieder Kriegs-Dienſte annehmen müſſen.

* * * * * * * * *

Alſo endete Pythias dieſe betrübte Trauer-Geſchicht / welche

che die gantze Geſellſchafft nicht ohne ſonderbahre Bewegung anhören können / wobey Octavia bezeugete / daß es ihr nicht gefallen hätte / daß Pythias in ihrer Erzehlung zuweilen nicht beſcheidentlicher von dem Nero geredet / von deme ſie / da er ihr Gemahl geweſen / dergleichen gantz ungerne hörete / ſie würde auch der Pythias dieſerwegen zu verſchiedenen mahlen eingeredet haben / wann ſie nicht die Anweſende dadurch in ihrer Aufmerckſamkeit zu verhindern hätte / befahren müſſen.

Die Königin Sulpitia und Candace billigten zwar dieſe Anthung / der Kayſerin / verdachten aber der Pythias dabey nicht / daß die alles dergeſtalt fürgebracht / wie es ſich in Wahrheits Grunde begeben / und fielen ihr derohalben insgeſammt bey / wie ſelbige ihre Entſchuldigung derentwegen bey der Kayſerin machete.

Sie erreichten damit Dinogetia / da alle Einwohner mit groſſen Freudens-Zuruffungen / ihren neuen König entfingen / ſo ſie nun ruhiger / als nach der letzt ausgeſtandenen Belagerung verrichten konten. Es lieſſe ſich Dorpaneus Anſes darauf höchſt angelegen ſeyn / ſeine Gäſte wohl zu bewirthen / auch nichts an ſich ermangeln / der Prinzeſſin Bunduica zu zeigen / daß Dacien nunmehr die vordem gezeigete Barbarey gäntzlich abgeleget hätte / und alſo eine Königin allda gantz glücklich würde leben können; der Bunduica gethanes Gelübde aber lieſſe ihr nicht zu / dieſes in ſolche Erwegung zu ziehen / wie Candace ſelbige in ſich entfunde / als welche in ihrem Hertzen wünſchete / daß Dorpaneus Anſes der Ephigenia den Platz hinwieder zutheilen möchte / den der alte König ihr beſtimmet gehabt hatte. So wenig aber ſowol Ephigenia als Dorpaneus Anſes hiezu eine Neigung erwieſen / ſo ſehr ſtellete ſie ſich ihres Orths die Königin der Roxolaner die Glückſeeligkeit für / ſo ihre Tochter in Erlangung eines ſo Tugendhafften Gemahls hätte überkommen und genieſſen können / weilen aber das Himmels-Geſchicke es anderſt verordnet / als muſten ſowol Candace / als der Roxolaner Königin / wie auch Dorpaneus Anſes ſich in ihren Wünſchen und Verlangen enthöret ſehen / zumahlen die gethanen Gelübde die drey Printzeſſinnen zurück hielten/ daß auſſer dem vorgeſtelleten vergnügten Leben / auf den Stächadiſchen Inſeln / ſie ſonſt nichtes verlangen und annehmen konten.

Velleda die aller dieſer ihre Regungen wohl merckte/ konte ſich nicht entbrechen ihre Vergnügung zu Tage zu legen / daß die Bondicea in ihrem Vorſatz verharrete / in der Ephigenia Nymphen-Thal forthin ihr Leben zu beſchlieſſen/ vernahme dennach mit ſonderbahren Vergnügen / daß / als die Königin Sulpitia ſie bewegen wolte / des Königs Agbarus Anſinnen Gehör zu geben/ ſie ſich ſo beſtändig in ihrem Vorſatz erwieſe / und alſo der König Agbarus ſo wohl als Sidon mit dem Könige von Dacien auch gleiches Geſchick hatte / in der Liebe gleiche unglückſeelig und auſſer Hoffnung ſich zu ſehen.

Wie man nun einige Tage daſelbſt zugebracht/und unter andern die prächtige Zurüſtungen beſehen wurden/ welche ſowohl zu der Begräbnüß des Königs Geſiribiundus/ als zu der darauf folgenden Kröhnung des Dorpaneus Anſes dienen ſolten/ als welche dieſer neue König ſo lange ausgeſetzet hatte/ bis der Printz Corillus aus Rom angekommen würde ſeyn/ ginge es nun zum Abſchiede/ da der König Italus ſeine Antonia der Octavia und dem Tyridates wie auch dem Könige in Dacien / mitlerweile er aus ſeyn würde / auf das beſte anbefohle / gleichwie Antonia ihres Orths ſolches bey der Velleda auch für ihren König wieder verrichtete/ und hatten dieſe nun kaum ihre Reiſe nach Teutſchland angetreten / da beuhrlaubten Octavia und die andern Königlichen Perſohnen ſich wieder von dem Dorpaneus Anſes/ und kehreten hinwieder zurück zum Könige Vologeſes/ den ſie folgends/ zwar was ſeine Leibes-Geſundheit anbelangete/ gantz wohl hinwieder funden/ dabey aber eine ſonderbahre neue Unruhe des Gemüths an ihm verſpühreten / maſſen er ſehr tieffdenckend ſich erwieſe/ ſo daß er faſt nicht vernahme noch darnach hörete was mit ihme geredet wurde.

Dieſes beunruhigte von neuem den Tyridates/ der des-

alben nicht unterlieſſe/ ſich bey dem Fürſten Norondabates
u erkundigen/ was dieſe neue Veränderung müſte zu ſagen
aben. Der ihm dann alles/ was ſeith ſeiner Abweſenheit
ich zugetragen hatte/ folgender geſtalt kürtzlich erzehlete.

Nero iſt nicht mehr in Verhafft/ ſagte er/ auf des An-
onius Primus vermuthliches Zureden hat mein König be-
villiget/ daß er in Freyheit gelaſſen worden/ wovon unan-
geſehen ich des Königes Vertraulichkeit hinwiederum genieſ-
e/ ich nichtes bin innen worden/ bis das es iſt geſchehen. Die
Kleinodien der Krohne ſo ehemahlen mein König ſeiner ver-
neinten Claudia zugewand/ ſeynd wiederum von ihm abge-
ordert/ und iſt dieſe ſeine Befreyung in der Nacht geſchehen/
ben wie den Morgen darauf der Antonius Primus nach
en Veſpaſianus abgereiſet/ der ihn aber nach Syrien nicht
wird mit hingenommen haben/ weil er dergeſtalt beym Kay-
er ſich nicht würde in ein gutes Vertrauen ſetzen. Nun
muß es heiſſen Nero habe ſich in Gefängnüß ſelbſt entleibet/
welches alles ich doch von dem Borgius gantz anderſt erfah-
en/ und kan man ſich wol nicht genung darob verwundern/
aß mein König/ nachdem er ſo ſchändlich betrogen worden/
o wenig Entfindung darob gefaſſet/ und in Loßlaſſung die-
es Böſewichtes nun Uhrſache dazu gegeben/ daß dieſer noch
erner loſe Händel wird anſtellen/ und uns bey dem Veſpa-
ianus von neuem in ein billiges Mißtrauen ſetzen können.

Tyridates ſowohl als wie alle die andern die dieſes
nachher erfuhren/ wurden darob ſehr unruhig/ und ſtelleten
hnen die gefährlichen Folgereyen für/ ſo dieſes nach ſich zie-
hen würde. Weil es nun aber eine geſchehene Sache war/
erwieſe man ſich/ dem König in Parthen zu Gefallen/ als
wann man glaubete Nero wäre umgekommen/ nach welchem
man dann ſo heimlich als öffentlich nach dem Printzen Var-
danes und der Daria genaue Erkundigung einzoge/ wo die-
ſelbigen wären hingekommen/ um ihren vermuthlich gefähr-
lichen Unternehmungen vorbeugen zu können.

Weilen man nun nöthig befande/ daß der König von
Parthen ohne fernern Aufſchub/ und ſobald man des Ve-

ſpaſianus wieder erlangten Freundſchafft / würde vergewiſſert ſeyn/ nach ſeinem Reiche hinwieder kehrte/ auch daß Tyridates und Zenobia/ in Meden und Iberien ſich ihren neuen Unterthanen zeigeten/ wurde der Octavia und Zenobia Beylager nunmehro auf des Vologeſes Geburths-Tag angeſetzet/ und immittelſt alles auf das prächtigſte dazu bereitet und veranſtaltet/ zu welchem Ende alle anweſende Könige bis dahin ſich auch noch auf ihren Inſeln aufhalten/ und ehe nicht nach ihren Ländern wieder kehren wolten.

Wie bey ſolcher Bewandnüß Apaſia wohl ſpührete/ daß ſich für ſie keine Hoffnung zeigen dürffte / dasjenige ihr gehalten zu ſehen / ſo man bey Lebzeiten ihres Brudern ihr verſprochen/ erlangete ſie auf ihr anhalten / daß ihr vergönnet wurde/ an ſtatt hinwieder in das Königliche Frauenzimmer zu kehren/ ſich nach Hyrcanien in ihr Vaterland zu begeben/dahin ſie dann abreiſete/ bey allen die ſie kenneten/ inſonderheit bey der Octavia/ wegen ihres Tugend-Wandels/ eine ſonderbahre Hochachtung hinterlaſſend/ ſo ihr dann bey dieſer ihrer Entfernung zu keiner geringen Vergnügung dienete/ und fande ſie ihren Troſt darinnen/ wann ſie ſich Hoffnung machte ihre Anſchläge/ die ihr groſſer Muth ihr eingabe/ ins Werck richten zu können.

Weilen nach der letzten Begebenheit des Tyridates und Beors Geſundheit noch allezeit einigen Anſtoß gelitten / befanden die Leib-Aertzte für gut / daß ſelbige / friſche Lufft zu ſchöpffen/ mit der Jagd auf der Inſel des Boryſthenes ſich ſolten erluſtigen / wohin ſie dann der Dorpaneus Anſes begleitete / ſo Artabanus ebenfalls gerne verrichten mögen/ wann man nicht nöthig befunden / daß derſelbe bey dem Vologeſes verbliebe / um nebſt dem Norondabates denſelben allemahl bey gutem Sinne zu erhalten / da man ſeiner nicht verſichert ware / wann er allein gelaſſen würde / daß nicht ferner was nachtheiliges mögen fürgenommen werden/ maſſen unter ſo vielen ſich allda noch befindenden heimlichen Partheyen man Urſache hatte / ſich wohl fürzuſehen.

Was dieſe Beyſorge mit verurſachte / ware / daß der bis dahin gefangen geweſene Mermodas ſeiner Hafft erlaſſen/ und der Pontiſche Anicetes der bis dahin auf der Colchiſchen Flotte gefangen geweſen / ſich von derſelben loß gemacht und unſichtbahr geworden war / auch Mermadalis nebſt anderen Meden und Daciern die vordem ſich nicht zum beſten aufgeführet/ freyen Zutritt hinwieder bey Hofe hatten. Ob nun gleich hierinnen alle mügliche Vorſichtigkeit genommen worden / ſo ware doch Tyridates und Beor kaum einige Tage abgereiſet geweſen/ als Artabanus eines Morgens mit dem gröſſeſten Schrecken von der Welt/ in aller frühe wie er noch zur Ruhe war / vernehmen muſte / der König ſein Vater wäre ſchwehrlich verwundet / und ſo wohl die Königin Sulpitia und Parthenia / als die Parthiſche Krohne nebſt allen Reichs-Kleinodien entführet und geraubet worden.

Norondabates mehr tod als lebendig / brachte ihn dieſe Poſt / und lieſſe der erſchrockene Artabanus ſich kaum ſo viel Zeit ſich anzukleiden / da eilete er zu dem König ſeinem Vater / den er unter den Händen der Aertzte antraffe/ die ihm ſeine entfangene Wunden verbunden. Weilen nun Vologeſes ſo ſchwach war / daß er ſo wohl wegen des ausgeſtandenen Entſetzens / als des vergoſſenen Bluts nicht viel ſprechen konte / winckete er auf den Borgius / daß der vermelden ſolte / was ihm begegnet wäre. Dieſer konte für Wehmuth zwar ſolches kaum verrichten / endlich aber erzehlte er folgendes:

SIe ſehen / redete er den Artabanus an / meinen König von ſeiner liebwerthen Claudia ſo zugerichtet. Nero hat endlich das Maaß ſeiner Boßheit vollgefüllet / und dergeſtalt das Erbarmen meines Königes belohnet / wie es am Tage iſt. Dieſer Unmenſch von einen begleitet / den ich mich zu nennen entſehe ⸗ ⸗ ⸗ Nenne ihn nur / nenne ihn nur! rieff Vologeſes / Artabanus darff wohl hören was vor einen Bruder ihm die Götter gegeben. Dieſer Unſeelige / fuhre demnach Borgius fort / drange mit dem Nero in meines Königes Kammer hinein / da es ohngefehr um Mitternacht ſeyn mochte/ und ſaſſ ich weilen ich auf Befehl meines Königs/ um denſelben aus ſeinen ſtetswährenden unruhigen Gedancken zu bringen/ bey ihm in der Kammer nun eine weile beſtändig bleiben/ und ihn wann er ſo ſchlaffloß gelegen mit Geſprächen unterhalten müſſen/ eben vor dem Bette/ als ſo unvermuthlich dieſe beide erſchienen.

Das erſte ſo ſie begonnen/ war/ daß ſie mich angriffen/ mit den Mund verſtopfften/ und endlich an eine Thür-Pfoſten banden. In währender dieſer Zeit ermannete ſich mein König/ ſprange aus dem Bette/ ergriffe ſeinen nahe bey dem Bette hangenden Säbel/ und ginge auf dieſe beide loß/ ohne daß er dieſelbigen kante. Vardanes ſo wohl als Nero ſetzten ſich damit zur Gegenwehr/ und verwundeten dergeſtalt Ihro Majeſt. daß ſelbige ohnmächtig zur Erden fielen; es muſten dieſen boßhafftigen ja die Götter einbilden/ daß der König hiemit todt wäre/ weilen ſie weiter an ihn nichts verübeten/ ſo ſie doch gar leicht thun können/ ſondern vielmehr zu mir kamen und mich zwangen/ ſonder mir den Knebel aus dem Monde zu laſſen/ daß ich ihnen zeigen muſte/ an welchem Orth die Königliche Krohne/ und die Reichs-Kleinodien verhanden wären.

Wie ſie nun ſelbige nach ihrem Verlangen bekommen/ lieſſen ſie mich dergeſtalt gebunden ſtehen/ und eilten davon/ da ich dann mit dem gröſſeſten Schmertzen von der Welt meinen König dergeſtalt muſte in ſeinen Blute liegen ſehen/ ſonder ihm helffen zu können. Es hatten Nero und Vardanes es bey dieſer Boßheit nicht gelaſſen/ beſondern in der Königin Sulpitia Zimmer allwo ſich die Königin Parthenia auch befunden/ gleiche Boßheit verübet/ ſo gar daß ſie ſonder den geringſten Widerſtand ſelbige entführet/ nachdem ſie eben der Mittel ſich dabey gebrauchet/ die zurück gelaſſene Bedientinnen der Königinnen/ ſo als mich unfähig zu machen/ dieſes ausbringen zu können/ dahero alle dieſe verübte Boßheit verborgen geblieben/ und nicht den geringſten Aufſtand im Pallaſte erwecket/ bis daß bey anbrechendem Morgen/ man der beiden Königinnen Zimmere ledig

dig/ und mich bey meinem König in ſolchem Zuſtande gefunden.

*

Als Borgius ſolchergeſtalt ſeinen Bericht abgeſtattet/ ſchauete Vologeſes gantz beweglich den Norondabates an/ ſagend. Habe ich mir nicht ſelber dieſen Unſtern angerichtet? Warum habe ich an den Nero ſeine wohlverdiente Straffe nicht laſſen ergehen? Er hat mir nun dafür gelohnet/ und Vardanes daneben erwieſen/ daß ich groß Unrecht gehabt/ ſo gütig mich gegen denſelben zu erzeigen. Artabanus wuſte vor groſſer Beſtürtzung nicht was er beginnen ſolte/ wurde aber nebſt dem Norondabates nicht wenig getröſtet/ als die Leib-Aertzte verſicherten/ daß der König keine tödtliche Wunde bekommen hätte/ und ward darauf alle erſinnliche Nachforſchung angeſtellet/ wie dieſes müſte zugegangen ſeyn. Da man dann im Nachfragen erfuhre/ daß noch vor anbrechendem Tage einige Schiffe aus dem Hafen ausgelauffen wären/ auf welchen ſie vermutheten/ daß ſonder zweiffel dieſe Entführer ſich würden befunden haben. Ihnen eiligſt nachzuſetzen ward zwar beſchloſſen/ weil man aber nicht wuſte wohin/ gabe dieſes eine ſchlechte Hoffnung ſie einhohlen zu können/ jedennoch wurden ſofort einige Ethiopiſche/ wie auch Parthiſche Schiffe ausgerüſtet auf dem Euxiniſchen Meer zu kreutzen/ maſſen man die Nachricht erhielte/ daß es Iberiſche Schiffe geweſen/ auf welchen dieſe Räuber aus dem Hafen gelauffen.

Ob man nun ſchon dergleichen/ da man gantz ſicher gelebet/ nicht vermuthen können/ ſo ward jedennoch nicht unbillig befahret/ es müſte Verrätherey hiebey fürgegangen ſeyn/ und derentwegen auf die Parthiſchen und Ethiopiſchen Wachten ein Verdacht geworffen/ die ja beſſer zuſehen/ und ſo was Entſetzliches billig verwehren ſollen. Es kame nach ſcharffer Nachfrage nicht das allergeringſte heraus/ und da Acraſpes die Wache für des Königs Vologeſes Zimmern gehabt/ den man jederzeit treu befunden/ wie nicht weniger den Erchoas/ der die Aufſicht über die Wache für den Ethiopiſchen Pallaſt gehabt/ kunte man deſto weniger ſich darein ſchicken / wie dieſes muſte zugegangen ſeyn. Der Feld-Herr Moneſes / der ohngeachtet er bisher bald der einen bald der anderen Parthey zugethan geweſen / von dem Könige aber um des willen nicht nur völlige Vergebung erlanget / daß er vorgegeben / er hätte alles das womit er könte beſchuldiget werden / ſowol aus Treue / als auch / weil er den Nero für die Claudia gehalten / begangen / wolte nun ſeinen Eiffer zeigen / entſände es daher ſehr hoch / daß dieſes geſchehen / und unterlieſſe nicht / denen Soldaten / ſo ſelbige Nacht die Wache gehabt / die grauſamſte Folter anlegen zu laſſen. Es kame aber nichts weiter heraus / daher man dieſes als ein Stücke der liſtigen Griffe des Nero anſehen muſte / deren er Zeit Lebens ſo unzehliche angeſtellet.

Es ware hierauf nun auf der Jnſel alles in Schrecken und Beſtürtzung geſetzet. Octavia ſowohl als wie Candace wolten ſchier in Thränen vergehen / daß ſich das kaum angeſchienene Glück der Parthenia auf ſo grauſahme Weiſe hinwieder verkehren müſſen / und konte die ſonſt geduldige Kayſerin ſich nicht entbrechen / die Härte des Himmels anzuklagen / der da ſchiene inſonderheit ein Vergnügen daran zu haben einen Unglücks-Stoß nach dem andern ihnen erleben zu laſſen / indem / da ſie kaum etliche Wochen in Ruhe gelebet / ſelbige nun wiederum auf ſo empfindliche Arth ihnen ware geſtöhret worden.

Sie konten von all denen Bedienten der beiden Königinnen nichts anders erfahren / als daß ſie nebſt einigen von ihren Cammer-Frauen ihnen unter den Händen wären hinweg genommen ; und ob gleich / da Nero hievon der Rädelsführer geweſen / die Urſachen der Parthenia Entführunge leicht zu errathen war / ſo wuſte jedennoch Octavia nichts anders daraus zu machen / warum ihres liebſten Königs Frau-Mutter dieſes mit erleiden müſſen / als daß Nero dadurch ſeiner Acte noch einen Gefallen erweiſen wollen / ihre Mutter in ihrer Geſellſchafft zu laſſen.

Weilen das Gerüchte hievon auf alle Jnſeln erſchollen ware / als kamen alle die andern Königlichen Perſohnen / dieſes

Zufalls halber ſich zu erkundigen / und ware die Beſtürtzung hiebey nicht geringer / als vorhin wie der guten Parthenia und Octavia Entführung ſich hatte begeben. Man verſammlete ſich in des Vologeſes Zimmer / deme das Leyd zu klagen / hatte aber nicht nöthig ihme zu verweiſen / daß ſeine Gutheit gegen den Nero dieſes veruhrſachet / maſſen er ſelber unaufhörlich auf ſich ſchalte / daß er ſo blind geweſen dieſen Böſewicht ſo viel Güte zu erzeigen / und aller Welt dadurch von neuem Anlaß zu geben über ihn zu ſpotten / und ihn mit ſeinem ehmahligen Vorfahren dem König Nebucadnezar zu vergleichen / zumahlen er eben ſo ſeiner Sinne beraubt zu ſeyn ſich nunmehr erkennen müſte / als wie man von jenem in den Perſiſchen Jahr-Büchern aufgezeichnet fände / ſo mit leichter Mühe verhüthet werden können / wann dem Nero ſein Recht wäre wiederfahren. Keiner wiederredete dieſes / ſondern es entſtunde vielmehr ein allgemeines Mißtrauen / ſo doch fürnemlich auf die Dacier und Iberer gienge / zumahlen man Nachricht erhalten / daß auf der Iberen ihrer Inſel Vardanes und Daria bislang ſich heimlich aufgehalten / und daß der Dacier Irabates den Tag zuvor viel Verkehrens mit dem Iberer Mermodas gehabt hätte / das den ungeduldigen Artabanus bewoge / gegen ſeine ſonſt gütige Natur zu handeln / und den Fürſten Cotiſo dahin zu vermögen in Abweſenheit ſeines Königs unter den Daciern eben ſo eine ſcharffe Nachfrage anzuſtellen / als wie der Parthiſche Feld-Herr begonnen hatte.

Es bliebe jedennoch dieſerwegen einen Weg wie den andern alles verborgen / und lieſſe kein Schiff in den Hafen ein / noch auch bey den andern Inſeln / ſo nicht auf das genaueſte befraget wäre geworden / ob auf der See keine Iberiſche Schiffe ſich hätten ſehen laſſen.

Einige Tage verlieſſen dergeſtalt / als Artabanus / der ſich faſt Tag und Nacht bey dem Hafen befunde / den Tyridates und Beor nebſt den Dorpaneus Anſes endlich ankommen ſahe. So bald dieſelben zu Lande geſtiegen / und nichtes wenigers vermutheten / als was ſich ſeith ihrer Abweſenheit zugetragen hatte/ wurden ſie in keine geringe Unruhe geſetzet/ als ſie das verſtöhrte Geſicht des Artabanus betrachteten/ der wie er den Beor umarmete/ vor Betrübnüß kein Wort herfür zu bringen wuſte. Sie ſahen an beiden Seiten mit gleicher Beſtürzung ein ander an/ und ſcheuetten ſich ſowohl zu fragen als zu offenbahren/ was dieſe hervorſcheinende Verwirrung andeuten wolte.

Endlich als Norondabates und Cotiſo dazu kamen/ auch einige Ethiopier mehr todt als lebendig ſich ſehen lieſſen/ brache es heraus/ was dem armſeligen Beor ſchier den Todt zu veruhrſachen fähig geweſen/ und wäre Tyridates auch faſt von Sinnen kommen/ als er hörte wie es ſeiner Mutter und Schweſter ergangen.

Aus groſſer Verbitterung wolten ſie nach dem erſten Schiffe eilen/ um mit demſelben die Entführer der beiden Königinnen zu verfolgen; als ſie aber in ſich gingen/ und die Unmüglichkeit erkannten/ vermehrete ſich ihr billiger Eiſer/ und ware Dorpaneus Anſes ſeines Orths auch über die maſſen entrüſtet/ daß dieſes bey ſo ſicherer Ruhe die man ſich eingebildet in ſeinem Reiche geſchehen ſollen. Aus Ungeduld muſte ein jedweder der ihnen nur begegnete/ ſich fürwerffen laſſen/ daß man dieſe ſo ſchimpfliche Entführung nicht hätte verhüthet/ und ſolte ein jedweder die Schuld haben/ der doch in der That gantz unſchuldig ware.

Als hierauf Tyridates zu dem troſt-loſen Vologeſes kame/ hatte derſelbe ebenfals nicht Zeit ſeinen Bruder ſein unzeitiges Erbarmen fürzurücken/ weilen Vologeſes ſelber ſich anklagete/ und bedaurete/ daß er dem Antonius Primus ſo viel getrauet/ der ihn hiezu verleithet/ und ſo groſſe Verſicherung von ſich geſtellet/ dafür zu ſorgen/ daß Nero gantz gewiß in aller ſtille und geheim in des Daniels Tempel in Ecbatana ſolte gebracht werden.

Suetonius Paulinus/ der von denen dreyen Raths-Herrn/ ſo der Rath von Rom der Octavia mitgegeben/ noch alleine ſich da befande/ ware bey dieſer Ausſprache mit zugegen/ der dann/ gleich wie er Antheil an der allgemeinen Trauer nahme/ die dieſer unglückliche Zufall bey Hohen und Niedrigen erwecket/ nicht ſo bald erfuhre/ was geſtalt Antonius Primus ſich des Nero angenommen / und ſo betrieglicher Weiſe den König in Parthen hintergangen / da ſchoſſe es ihme aufs Hertze/ es würde dieſes Rom in noch gröſſere Unruhe bringen / und dieſer General wegen ſeiner habenden Macht in Rom mit ſeinem Nero noch gefährliche Händel ſchmieden. Seine Gedancken gingen dahin/ hievon ſofort ſowohl dem Veſpaſianus nach Syrien/ als wie dem Mutianus nach Rom Nachricht zu ertheilen / wie auch dabey zu erwehnen / was ihm von dem Printzen Tiberius war kund geworden / er konte aber ſich dieſerwegen mit keinem beſprechen/ weilen ihrer aller Beſtürtzung ſo groß war/ daß ſie auf nichtes anders/ als auf ihren erlittenen Verluſt zu gedencken vermochten.

Die Quahl die fürnehmlich/ und allermeiſt dieſerwegen der troſtloſe Beor ausſtunde/ war ſo heftig/ daß wenig fehlete/ er hätte aus Unmuth ſelbſt Hand an ſich geleget/ wann nicht ſein Chriſtenthum/ und noch eine kleine Hoffnung ihn zurück gehalten/ ſeine Parthenia hinwieder erlöſen zu können. Es verginge kein Tag daß nicht allein er/ beſondern auch Tyridates und Artabanus in den Hafen ſich befanden / und tauſend vergebliche Anſchläge machten / auf was Weiſe ſie dieſem groſſen Unheil wehren wolten. Faſt alle ausgeſchickten Schiffe / ſo in dem Euxiniſchen Meer kreutzen müſſen/ kamen unverrichteter Sache nach und nach wieder/ und hatten ſie ſchier alles aufgegeben / ſo baldige Nachricht als wie es wol die Noth erfoderte / erlangen zu können / als endlich Ambrodax in dem Hafen einlieffe / der gleich denen andern zu dieſer Nachſuchung war ausgeſchicket worden. So bald derſelbe ans Land geſtiegen/ und von dem Tyridates/ Beor/ Artabanus / und vielen Ethiopiern umringet worden / vernahmen die mit ungemeinen Freuden / daß dieſer den Nerwlinus mit ſich brachte/ der auch bald darauf an Händen und Füſſen mit Fäſſeln beleget daher geführet wurde / ſo munter und friſch aber ausſahe / daß man die geringſte Furcht an ihn nicht verſpühren konte. Wie man ihn nun in des Königes von Ethiopien Pallaſt gebracht/ muſte Ambrodax/ ehe man dieſen Gefangenen befragen wolte/ vermelden/ auf was Weiſe er ihn in ſeine Hände bekommen hätte/ der dann folgenden Bericht davon abſtattete.

ALs ich ſchier/ hube er an/ alle Hoffnung verlohren hatte/ in meinem Nachſuchen glücklicher zu ſeyn/ wie meine mit ausgeſchickete/ auch gleich ihnen hinwieder umzukehren bereits im Werck begriffen ware/ begegnete mir auf meinem Rück-Wege/ ein Krieges-Schiff welches Iberiſche Flaggen aufhatte/ und mit aller Gewalt arbeitete/ meinem Schiffe weit aus dem Geſichte zu bleiben/ auch deshalber ſich auf die Seite nach einigen Felſen wandte/ die in der See unferne bey dem Vor-Gebürge des ſo genannten **Widderkopffs** ſich befinden.

Der Sinn truge mir gleich zu/ dieſe bezeigende Ausweichung müſte was ſonderliches zu ſagen haben/ entſchloß mich derowegen meinen Lauff auch dahin zu richten/ und da ich wohl beſeegelt war/ auch groſſe Sorgfalt anwandte/ hatte ich endlich das Glück ſothanes Schiff zu erreichen. Wie ich ihnen nun zuruffen konte/ zu melden wohin ſie gedächten/ und daß ich als Freund käme/ erlangete ich keine Antwort/ ſondern nahme wahr/ daß ſie noch eiffriger als zuvor fort ruderten.

In ſolcher Eilfertigkeit aber verſahen ſie es/ und kamen denen Felſen/ hinter welchen es ſchiene/ daß ſie ſich verbergen wollen/ zu nahe/ daher das Schiff an einer Klippe mit groſſer Hefftigkeit dergeſtalt zerſcheiterte/ daß alle die darin waren/ in die See geworffen/ und folgends durch ſchwimmen ihren Tode zu entfliehen ſuchen muſten. Das natürliche Erbarmen ſowohl als dieſer Nothleidenden vordem erwieſene Flucht/ bewegete mich ihnen ſo viel müglich Hülffe zu leiſten/ lieſſe alſo das Boot von meinem Schiffe löſen/ um ſie einzunehmen/ dahero verſchiedene die wohl ſchwimmen konten/ errettet wurden/ wie dann auch das Boot den Nerulinus und verſchiedene Geräthe auffiſchete/ und zu mir brachte/ für welche Beuthe ich dann inſonderheit dem Himmel nicht genungſam dancken konte/ weilen hiedurch ich hoffen dorffte gewiſſe und ſichere Nachricht von dem Nero zu erlangen.

Nerulinus/ der ſofort mich erkannte/ bedanckte ſich zum höchſten/ daß ich ihm aus dieſer Lebens-Gefahr errettet/ wolte aber darauf/ als ich ihn befragte/ nicht geſtehen/ daß er für mir geflohen/ ſondern gabe für/ daß er gewillet geweſen wäre/ nachdem er ſeinen Herrn den Nero verlohren/ nach der bekannten Höhle des Boreas zu gehen/ um allda ein ſonderbahres Gelübde abzulegen/ ja er ſtellete ſich auch im fernern Nachfragen/ ob er nemlich nicht dabey geweſen/ wie Nero die ſchändliche That an der Parthiſchen und Ethiopiſchen Königin begangen/ gantz verwundert an/ fürgebend/ daß er nicht anderſt wüſte/ als hätte ſich Nero aus Zweiffelmuth ſelbſt im Gefängnüß umgebracht; Ich verſetzte ihm zwar hierauf er müſte ja dieſes beſſer wiſſen/ da er ſtets beym Nero im Gefängnüß wäre geweſen/ allein er hatte gleich eine Antwort fertig/ und wandte für/ es hätte ihn der Nero die Nacht ausgeſchickt/ wie den andern Tag das Gerüchte von ſeinem Tode erſchollen/ ſo daß er wieder kommend/ das leere Niſt gefunden.

Ob ich nun gleich dieſem allen/ keinen Glauben beymeſſen konte/ ſo würde es mir jedennoch ſchwehr geworden ſeyn/ etwas weiters zu erfahren/ wann man mir mit des nicht hätte den halb todten Pontiſchen Anicetes in mein Schiff gebracht/ der kaum noch einiges Lebens-Zeichen von ſich gabe; Endlich aber wieder zu ſich ſelber kame/ als man/ auf das Haupt ihn ſetzend/ das Waſſer wieder von ihm gebracht hatte. Dieſer ware nun nicht ſo abgerichtet/ als wie Nerulinus/ daß er ſich dergeſtalt hätte ſtellen können/ maſſen der gantz beſtürtzt wurde/ wie er mich erkante/ und ob gleich Nerulinus ihm winckete nichtes zu offenbahren/ ſo fragte ich ihn jedennoch gleich es aus/ daß ſie auf dem Wege begriffen geweſen wären den Nero zu folgen. Wie ich ſo viel heraus gebracht/ wolte ich ferner wiſſen/ wohin ſie dann den Nero folgen wollen? ſo ich aber nicht aus ihn bringen konte; indem der verwegene Nerulinus den Anicetes nicht zu Worte kommen lieſſe/ ſondern mit den entfindlichſten Fürrückungen ihm verwieſe / daß er ſolche Untreue an dem Nero erzeigen wolte/ den zu verrathen/ gegen den er jederzeit ſo ſonderbahre Zuneigung ſpühren laſſen/ auch derohalben vom Nero ſtets für ſeinen treueſten Freund gehalten worden.

Wie hierauf aus dieſen beiden nichtes ferners zu bringen ware / wandte ich mich zu den Iberen / die ſich auf mein Schiff gerettet hatten / und machte die bald reden / als ich ihnen nicht allein groſſe Geſchencke verhieſſe / beſondern auch ſie bedrohete / daß ich mit ihnen auf das härteſte verfahren würde / wann ſie die Wahrheit nicht bekennen wolten. Dieſemnach bekannten ſie / daß Anicetes / wie auch der Parthiſche Printz Vardanes und die Printzeßin Daria ſich eine Weile gantz verborgen auf ihrer Inſel bey dem Mermodas aufgehalten / dahin dann auch der Nero in Begleitung des Antonius Primus / und Nerulinus wäre gekommen / die folgends insgeſammt bey nächtlicher Weile mit verſchiedenen ausgerüſteten Schiffen nach Naracoſtomum wieder zurück gekehret / allwo der Mediſche Fürſt Mermadalis und der Daciſche Fürſt Irabates es alſo veranſtalltet / daß dieſe Entführung der beiden Königinnen geſchehen können. Was den Anicetes und Nerulinus verhindert / nicht ſo bald mit den andern fortzugehen / könten ſie eigentlich nicht wiſſen / nur allein wäre ihnen ſo viel bekannt / daß ſie nach Licoſtomum hinwieder geweſen / und von da einige Kaſten abgehohlet / die ſie vorhin in der Eile allda gelaſſen hätten. Dieſes ſagend/ wurden ſie der Kaſten gewahr / ſo unſere Leuthe aus dem Schiffbruch mitlerweile gerettet hatten / die ſie dann dafür erkannten / und hinzu ſetzten / daß ſie vermuthen müſten / es wäre/ als es geſchienen / dem Nero ſowol als wie auch dem Anicetes an denſelben hoch gelegen geweſen / und müſten nothwendig geheime und ſonderbahre Sachen darinnen verwahrlich ſich finden / welche dergeſtalt dieſer ihre Rückkehr veranlaſſet hätten. Ob nun gleich dieſe Ausſage mir ein groſſes Licht gabe / ſo konte ich doch ferners ſo wenig von dem Anicetes als dem Nerulinus was erfragen / fande alſo vor der Hand / für das nöthigſte mit ihnen hieher zu eilen / da nach ſchärfferer Befragung man alles wird erfahren können / was ihre Hartnäckigkeit nicht hat eröffnen wollen.

Der ungedultige Beor ſowohl als wie Tyridates und Artabanus / lieſſen darauf ſofort den Nerulinus für ſich kommen / den ſie bald mit guten bald mit böſen Worten zuredeten / auszuſagen / wohin Nero und der Printz Vardanes ihren Weg genommen. Wie er ſie aber keiner Antwort würdigen wolte / bedroheten ſie ihn mit der Folter-Banck / welches er aber belachete / ſagend: Er wäre derſelben ſchon gewohnet / daß dieſes kein Mittel ſeyn könte / dasjenige aus ihm zu bringen / was ſie nimmermehr von ihm erfahren ſollten.

Mit dieſer frechen Antwort muſten ſie ſich vor dasmahl abſpeiſen laſſen / unterlieſſen aber nicht den König Vologeſes fürzuſtellen / wie nöthig es ſeyn würde / ſtrengere Mittel hierinnen zur Hand zu nehmen / der / ehe er einwilligen wolte / daß Nerulinus ſolte gefoltert werden / zuvor die Kaſten aufbrechen lieſſe / in denen ſich dann neben allerhand Koſtbarkeiten / verſchiedene Nachrichten funden / ſo fürnehmlich den Pontiſchen Anicetes angingen / was der nemlich / wieder die Römer anzuſtellen Fürhabens geweſen / nächſt dieſem waren auch noch einige Briefſchafften darunter / ſo die Hyrcanier an den Nero geſchrieben hatten / die doch eigentlich kein Licht gaben / von dem was man ſo gerne wiſſen wolte. Dieſemnach wurde auf Zureden des ſchier verzweiffelten Königes von Ethiopien / der Schluß gefaſſet / den Nerulinus mit der Folter anzugreiffen / wobey Beor ſelber / ungeachtet ſeiner ſonſt gütigen Natur mit gegenwärtig ware / faſt mehr Angſt aber als dieſer Boßhaffte dabey ausſtunde / wie er ſahe / daß auch die ſchärffeſte Marter nichts bey ihm verfinge. Man beſchloſſe hierauf eben dergleichen / beym Anicetes zu verſuchen: Wie aber ſolches dem Vologeſes angemeldet wurde / wolte der gar nicht darinn geheelen / ſich der alten Freundſchafft erinnernd / die er ehedeſſen in Scythen bey Lebzeiten des Printzen Nero mit ihm gepflogen / ja man konte kaum von ihm ſo viel erhalten / daß er darinn willigte / daß Anicetes mit der Folter nur ſolte bedrohet werden.

Wann dieſes Mittel nicht zulänglicht geweſen wäre/ die Wahrheit aus dieſem zu bringen/ ſo würden die beiden Könige / wie auch der Printz Artabanus / ungeachtet des Vologeſes Verboth/ jedennoch fortgefahren ſeyn / ihn mit würcklicher Marter zu belegen / ſo aber hatte man ſolches nicht nöthig / maſſen Anicetes / ſo bald er nur die Geräthe zu dieſer peinlichen Frage anſichtig wurde / ſich darob ſo ſehr entſatzte / daß er alles heraus bekannte / was man nur von ihm wiſſen wolte.

Dieſemnach entdeckte er / daß Nero mit den beiden Königinnen nach Hyrcanien wäre gegangen / da dieſe Nation in verſchiedene Partheyen ſich getheilet / von denen die mächtigſte ihn zu ihren König aufgeworffen / ſo bald ſie des Königs von Meden Todt erfahren / und alſo ſo wohl von den Meden / als von den Parthen ſich abgewendet hätten. Der Printz Vardanes wäre gewillet / nach Parthen zu gehen/ wohin die Groſſen / ſo auf Befehl des Königes Vologeſes ihre vorige Ehren-Aempter wieder erlanget / ihn zukommen/ beſchieden/zu welchem Ende er dann auch die Parthiſche Krohne mit entführet / die ihm eben ſo dienlich zu ſeinem Vorhaben auf den Thron zu kommen ſeyn ſollen / als der Printzeſſin Daria die Mediſche / mit der ſie nach Meden ſich gewendet / ihr vermeintes Recht daſelbſten auszuführen und zu behaupten.

Kaum hatte nun dieſe ſo nöthige Nachricht / Beor / Tyridates und Artabanus erfahren / da eilete ſofort der König von Ethiopien zu der Königin Candace ſeiner Frau Mutter/ Artabanus begabe ſich zu den König in Parthen ſeinem Vater / und Tyridates brachte es ſeiner geliebten Kayſerin an/ daß er ſo wohl als wie die andern beiden gewillet wären / denen entflohenen ſo bald müglich zu folgen / und ſowohl Meden und Parthen in Ruhe zu erhalten / als die beide Königinnen zu befreyen ; welches Heldenmäßige Fürhaben bey ihnen allerſeits Beyfall fande / maſſen ſowohl Candace ſo beängſtiget ſie auch für den Beor ihren Sohn ware / ihme dieſe Entſchlieſſung ſeine Parthenia zu retten / nicht mißbilligen konte / als wie Vologeſes / ſo lieb er nunmehr den Artabanus hatte / deſſen Anſuchen ſofort genehm hielte / und wuſte Octavia ihren Tyridates viel zu großmüthig / und ſeinen Fürſatz viel zu billig / als daß ſie auf einigerley Weiſe ihm bezeugen ſollen / daß ſie lieber geſehen hätte / daß er von dieſer gefährlichen Verrichtung abgeblieben wäre.

Es wurde demnach in aller Eile / ſo viel der beſten Mannſchafft ausgeſuchet / als ſie vermeinten hiezu von nöthen zu haben / und rüſtete ſich folgends alles zu dieſer ihrer Abreiſe. So eilig man aber mit ſothaner Zurüſtung ware / ſo lange dauchte ſelbige doch dem ungeduldigen Beor / der wieder Willens die Zeit abwarten muſte / bis alles in Bereitſchafft wäre / da ihm dann jeder Tag ein Jahr dauchte; und ob er gleich ſeiner Parthenia Beſtändigkeit genungſam verſichert / ſo ſtellete er ſich jedennoch offters des Nero hefftige und verzweiffelte Liebe / und deſſen Grauſamkeit dergeſtalt für / daß er daher das allerſchlimmeſte befahrete / ware alſo Nacht und Tag in dem Hafen / die Boots-Leuthe zu Ausrüſtung der Schiffe anzutreiben / in welcher Verrichtung ihn dan Tyridates und Artabanus eiffrigſt folgeten.

Ehe und bevor ſie aber noch abreiſen konten / wurde Anicetes / der bisher das Euxiniſche Meer mit ſeiner Flotte ohne unterlaß durchſtreiffet / und auf alle erſinnliche Weiſe den Römern Abbruch gethan hatte / aus einer Rache wieder die Römer dazu bewogen / daß des Polemons Reich von ihnen zu einer Römiſchen Landſchafft nun war gemachet worden / auf Anſuchen des Viridius Geminus ihme ausgeantwortet / der ihn auch ſofort andern zum Exempel an den Maſt-Baum aufhencken lieſſe / ſo dem mitleidenden Vologeſes verborgen bliebe den man auf alle Arth und Weiſe zu beruhigen gefliſſen war / und ihm alſo auch verheelete / daß die Fürſten Mermodas / Mermadalis und Jrabates ihren wohlverdienten Lohn durch einen ſchmähligen Tod entfangen / dergleichen dem Nerulinus auch beſtimmet geweſen / wann deſſen ſonderbahres Glück ihm nicht abereinſt davon geholffen / indem er aus dem Gefängnuß zuentrinnen Gelegenheit gefunden / für welches man ſich nicht gehüthet / weil er wegen der ausgeſtandenen Folter ſich ſo kranck gemachet / daß man nicht glauben können / daß ihme noch ſo viel Kräffte übrig geblieben wären / ſich davon machen zu können. Dergeſtalt muſte Zenobia / Dorpaneus Anſes und Tyridates ihre neue Regierung gleich mit ſolcher Strenge anheben / und da ſich Artabanus ehender nicht der Herrſchafft über die Iberer annehmen wolte / bis ihm ſeine Königin würde vermählet ſeyn / ſo geſchahe alles unter der Zenobia Nahmen / und wurden alle die auf welche man einiger maſſen einen Verdacht haben konte / dergeſtalt im Zaume gehalten / daß man von ihnen fernerhin nichtes gefährliches befahren dorffte.

Der Tag ihres Aufbruchs kame nun endlich heran / da es zwar aller Orthen gar einen betrübten Abſcheid gabe / doch waren ſie ihrer gerechten Sache und mithin des Himmels Beyſtandes ſo gewiß verſichert / daß Octavia / Candace / Zenobia / wie auch Vologeſes gantz getroſt ſie abreiſen ſahen. Es beſtunde die Flotte ſo dergeſtalt des Nero Boßheit zu ſtraffen abſeegelte / faſt in viertzig Schiffen / die alle mit auserleſener Mannſchafft beſetzet waren / ſo daß man ſich alles Gutes von ihnen verheiſſen konte. Weilen nun Vologeſes wegen ihrer glücklichen Schiffarth ein ſonderbahres Opffer dem Caſtor und Pollux zu Ehren anſtellete / als verrichteten die drey Königinnen dem wahren Gotte zu Ehren inzwiſchen ihre Andacht / welches Opffer mit tauſend Thränen begleitet / und gen Himmel geſchicket wurde.

Es hatten kaum die Abreiſende ſich zu Schiffe auf das Euxiniſche Meer begeben / als zugleich aus Syrien vom Kayſer Veſpaſianus eine Geſandſchafft / und aus Rom der Printz Corillus mit ſeiner Gemahlin der Hiſpulla ankame / über deren Ankunfft bey allen groſſe Freude erwecket wurde / indeme Vologeſes / ungeachtet man ihme dabey nicht verheelet / daß dieſe Geſandſchafft nicht eigentlich an ihn / ſondern fürnemlich an den Adiabener König den Monobazes abgelaſſen worden/ es ſich doch ſonderlich mit theilhafftig machte/ daß Veſpaſianus dieſe für gantz Orient ſo vortheilhaffte Entſchlieſſung gefaſſet/ alles vorgegangene in Vergeß zu ſtellen. Dorpaneus Anſes erwieſe ſeines Orths ebenfalls eine ungemeine Freude/ daß auf ſein inſtändiges Anſuchen Corillus bewogen worden Rom zu verlaſſen/ und zu ihm nach Dacien zu kommen/ um bey ſeiner neu angetretenen Regierung ihm benöthigten Beyſtand zu leiſten.

Tarquitius Priſcus der das Haupt von der Geſandſchafft ware/ ſo Veſpaſianus aus Syrien abgefertiget/ legte nun ſein Gewerbe bey dem Adiabener König ab/ deme Veſpaſianus inſonderheit ſeiner Freundſchafft verſichern lieſſe/ weil er bey alle denen verwirrten Händeln in Dacien nächſtdem König Tyridates zum beſtändigſten bey ihme gehalten/ und gleich wie er nichtes höhers als alle der Könige die ſich auf den Daciſchen Inſeln befanden/ ihre Freundſchafft verlangete/ alſo hatte Tarquitius Priſcus im Befehl dem Monobazes an die Hand zu geben/ den König in Parthen inſonderheit/ wie auch die andern anweſende Könige dahin zu bereden/ auf ihrer vermuthlichen Abreiſe aus Dacien für ſeinen Aufbruch aus Syrien zu ihme nach Antiochia zu kommen/ um die Bündnüß mit ihme zu erneuern/ die bis daher durch ſo viele boßhaffte Räncke und Hindernüſſen ſo ſchlecht war beobachtet geworden.

Als nun Monobazes dieſen gütigen Vortrag des Kayſers mit aller Ehrerbiethung aufgenommen/ und ſich anheiſſig gemacht dem Könige in Parthen/ und denen andern Königen es zu hinterbringen/ die gantz geneigt dazu ſeyn würden/ indeme dieſes nöthige Bündnüß zu befodern/ eine Geſandſchafft an den Kayſer nach Syrien/ bereits wäre abgefertiget worden/ vernahme Tarquitius Priſcus ſolches ſehr gerne/ ſich verwundernd/ daß ihm dieſelbe auf ſeiner Herreiſe nicht wären begegnet/ die doch/ ſeiner Ausrechnung nach/ nunmehr bereits bey dem Veſpaſianus angeleget ſeyn würden. Da nun Tarquitius Priſcus dergeſtalt dieſer Könige Freundſchafft verſichert ſeyn konte/ hielte er es des Kayſers

Hoheit nicht entgegen zu ſeyn / daß er nachher dergleichen Vortrag nicht allein durch den Monobazes / ſondern auch ſelber bey dem Vologeſes verrichtete / der wegen ſeiner entfangenen Wunden zwar noch die Kammer hüthete / doch aber ſich ſo wohl wieder befande / daß man gantz keine Schwachheit mehr an ihm verſpührete / und wie er ihm nun von des Kayſers wegen den Fürtrag gethan / entſchuldigte Vologeſes höchlich was bislang vorgegangen war / alles ſo wohl auf den Pacorus als auf den betrieglichen Nero ſchüttend / und eine ſonderbahre Freude dabey erweiſend / ſich ſowohl mit dem Veſpaſianus bekant zumachen / als mit denſelben in eine beſtändige Bündnüß von neuem zu treten.

Ehe und bevor er ſich aber zu der Reiſe nach Syrien zu dem Veſpaſianus erklährete / truge er es ſeinen geſammten Fürſten für / die anfänglich nicht dazu ſtimmen wolten / da Veſpaſianus ihrem Könige / der doch den Titel von einem Könige aller Könige führete / den Adiabener König fürgezogen hatte; wie man aber ferners überlegte / wie gefährlich es in Parthen zuſtünde / und wie hochnöthig ihnen des Veſpaſianus Freundſchafft ware / überwoge die Nothwendigkeit den Parthiſchen Hochmuth / daß man einhellig dahin ſtimmete / daß Vologeſes nirgends beſſer / und bequehmlicher als in Syrien ſeinen Aufenthalt ſo lange finden könte / bis die Unruhe in Parthen und Meden getilget würde ſeyn / da zudem die immer weiter um ſich greiffende Peſt in Dacien nicht zulaſſen wolte / daß man daſelbſt länger verharrete.

Wie man ſolchem nach den Tarquitius Priſcus des Vologeſes Entſchlieſſung vermeldete / deme alle die andern Könige beypflichteten / und ſie von demſelben vernahmen / daß Veſpaſianus zu Ende des folgenden Monaths von Antiochia nach Italien aufbrechen wolte; wurde beſchloſſen / ſo eilig die Reiſe dahin anzutreten / daß ſie die Einladung des Kayſers nicht verſäumen möchten / daher um der Leichbeſtätigung des Geſtriblindus / und folgender Kröhnung des Dorpaneus Anſes noch zuvor beyzuwohnen / die beide Trauer- und Freuden-Feſte / gleich des dritten Tages nach des Corillus Ankunfft angeſtellet wurden / zu welchem Ende ſie insgeſamt nach Dinogetia abreiſeten / dahin der König Vologeſes auch ſelbſten mitginge / weil er ſich nun gantz wieder wohl befände.

Des Geſtriblindus Begräbnüß wurde nun mit allem erſinnlichen Pracht gehalten / wobey inſonderheit Candace ihre Betrübnüß hervor ſcheinen lieſſe / die man ihr ja ſo leicht zutrauete / als wie einige Spötter es in zweiffel ziehen wolten / daß es der Ephigenia ein Ernſt wäre / daß die ſich ſo traurig erwieſe / unter denen dann ſelbſt der Dorpaneus Anſes ſich mit befande. Der Printz Corillus hielte eine herrliche Trauer-Rede / und ware ja ſo befliſſen ſeines Brudern Mängel zu verbergen / als ſehr ſeine letzte großmüthige und tugendhaffte Bezeugungen herfür zu ſtreichen / wodurch er aller Dacier Hertz von neuem gewonne.

Ware aber nun der Pracht bey dieſer Beerdigung groß geweſen / ſo leuchtete ſelbiger des folgenden Tages noch viel herrlicher herfür / als Dorpaneus Anſes die Daciſche Krohne entfinge. Er ſahe ſich in währender Kröhnung verſchiedentlich nach der Printzeſſin Bunduica um / verhoffend an ihr wahr zu nehmen / daß ihre Großmuth und zugelaſſene Ehrſucht ſie bewegen würde / für die Daciſche Krohne / ihren angenommenen geiſtlichen Orden zu verlaſſen / er muſte aber ſehen / daß ſie alles dieſes gantz kaltſinnig mit anſchauete / und genungſam zu erkennen gabe / daß alle dieſer überſchwengliche Pracht bey ihr die geringſte Bewegung nicht erweckte.

Wie hiernächſt ſich alles dieſes gantz glücklich geendiget / beuhrlaubeten ſich Vologeſes wie auch die Könige von Adiabene / Edeſſa / Soracien und Adorſien / nebſt der Kayſerin und denen Königlichen Perſohnen von dem Dorpaneus Anſes / insgeſamt ihre ſchuldige Erkäntlichkeit bezeugend / daß ſie ſo groſſe Freundſchafft in Dacien genoſſen / beſtätigten auch mit dieſem Könige eine feſte und ewige Bündnüß / die Dorpaneus Anſes ſeines Orthes auch mit den Römern zu halten / den Printzen Corillus nach Syrien an den Veſpaſianus mit abfertigte / weil er ſelber ſein Reich nicht verlaſſen konte / ohngeachtet die Peſtilentziſche Seuche / ſo bisher in Thracien und Macedonien regieret / ſich bereits an etlichen Orthen in Dacien ſpühren lieſſe. Es hatte aber dieſe Seuche den Roxolaner König zu der Entſchlieſſung gebracht / nach ſeinem Lande wieder zu kehren / da dann von Seiten ſeiner es ja ſo einen kaltſinnigen Abſchied mit der Roxolane gabe / als wie Opaca ihres Orths mit Erweiſung groſſer Betrübnüß ſolchen nahme. Es machte aber bey den Roxolanern ihrer Printzeßin ewige Entfernung / den Schmertzen ſo ſie darüber entfunden / einiger maſſen erträglicher / daß die Königin Opaca ohnlängſt mit einem Krohn-Erben ware niedergekommen.

Weilen nun Palaco dieſerwegen dem Veſpaſianus in Perſohn nicht anſprechen konte / bedienete er ſich eben des Mittels als der König in Dacien / und ſchickte den Fürſten Ateas mit / um dem Kayſer die Verſicherung ſeiner beſtändigen Freundſchafft zu erneuern.

Hiſpulla empfinge nun auch ihres Orths beym Abſchiede tauſend Liebkoſungen von der Kayſerin / und da die Britanniſche Printzeßinnen geſonnen waren forthin ihr Leben bey der Ephigenia zu beſchlieſſen / als meldeten ſie zuvor dem Biſchoff Andronicus ſolches an / da inſonderheit die Printzeßin Bunduica / ſo zur Vorſteherin des Cloſters in des Andronicus Wohnungen erwehlet und eingekleidet war geworden / es nöthig fande dieſerwegen von obgemeldtem Biſchoffe in ſoweit Erlaſſung ihres abgeſtatteten Gelübdes zu erlangen / daß ſie ſolches bey der Ephigenia hinwieder abzulegen ſich anheiſchig machte / worin dann dieſer Biſchoff deshalber ſeine Einwilligung gabe / weilen ſie mehr Sicherheit und Schutz unter dem Kayſer Veſpaſianus als unter dem König der Roxolaner haben würden / befoderte alſo daneben / daß die Printzeßin Roxolane heimlich die Tauffe empfinge / die von ihm einige Tage zuvor in der Chriſtlichen Lehre war unterrichtet worden.

Wann es ſich hätte ſchicken wollen / daß Ephigenia mit denen andern Printzeßinnen gleich von da ihre Reiſe nach Italien anſtellen können / würden ſie den fernen Weg nach

Syrien nicht mit angetreten haben / es vermochte aber Ephigenia die Candace nicht zu verlaſſen / funde auch nebſt denen andern für gut / ſich dem Veſpaſianus zu zeigen / und deſſen Sicherheit und Schutz für ſie auszubitten / welche Entſchlieſſung dann der Kayſerin ſehr erfreulich war / fürnehmlich erwieſe ſie darob ihre ſonderbahre Vergnügung / daß dieſerwegen die Printzeßin Caledonia ferners bey ihr bliebe / der ſie dann gar anſinnen war geweſen / an ſtatt ihres Gelübdes forthin ihre werthe Gegenwart ihr eben ſo zu gönnen / als wie Pomponia Grácina ſich dazu entſchloſſen / ſo ſie ihr ihres liebgeweſenen Britannicus halber zu gefallen thun möchte / welches aber Caledonia / ſo lieb ihr auch Octavia ware / einzugehen / ſich weigerte; indeme alle die andern ihr zuredeten / ihr einmahl gethanes Gelübde nicht zu brechen.

Als nun dieſe gantze groſſe Königliche Geſellſchafft zu Schiffe ſich begeben wolte / geſellete ſich der König von Dacien / wie auch der König Galgacus und Agbarus / welcher letzte bey dieſer Gelegenheit auch wieder nach Edeſſa wolte / zu der Bunduica und Bondicea / da Dorpaneus Anſes die Bunduica alſo anredete: Wollet ihr mir wol vergönnen / daß ich lebenslang eure Schönheit in meinem Hertzen darff verehren / und mir dabey verſprechen / zuweilen an mich zu gedencken? Das erſte antwortete ſie / kan ich den König von Dacien nicht verwehren / das letztere aber werde ich mich bemühen nicht zu erfüllen / weil es mir hinderlich an meiner geiſtlichen Ruhe ſeyn würde. So wenig der König in Dacien mit dieſer Antwort zufrieden war / ſo unvergnügt lieſſe auch die Bondicea den Agbarus / als der ſie fragte: Ob dann für ihn in ihrem Hertzen kein Raum mehr verhanden wäre / nun Sidon ſelbiges ihr frey gelaſſen? Es hat / gabe ſie ihm zur Antwort / nichtes Weltliches mehr in meinem Hertzen Platz / und ſolte ich ja ohne Verletzung meines Gelübdes jemand Raum in demſelbigen geben können / würde es denjenigen treffen / der ehemahlen ſolches ſo vollenkommen hat beſeſſen.

Agbarus wurde verhindert dieſes zu beantworten / weilen Galgacus dazwiſchen redete / ſagend: Er für ſeine Perſohn befände ſich in ſo weit glücklich / daß er an ſeine Rubria ſtets ruhig gedencken könte / die er nun forthin in Britannien ohne einige Hindernüß Zeitlebens betrauren wolte. Er beuhrlaubte ſich damit auch von der Kayſerin und denen andern / die eben zu Schiffe wolten gehen / des Vorhabens auch noch ſelbigen Tages ſeine Reiſe nach Britannien anzutreten.

Es war nun dieſe anſehnliche Schifffarth ſo angeſtellet / daß nach Morgenländiſcher Arth die Damen auf ihren Schiffen alleine blieben / und gabe man der Kayſerin die Ehre / daß ſie mit allem Frauenzimmer in zwölff Schiffen demjenigen Schiffe zunächſt folgete / auf welchem die Parthiſche Weiſen mit dem Heiligen Feuer ſich befanden / da dann Dorpaneus Anſes denen Britanniſchen Printzeßinnen gantz betrübt nachſchauete / welches / wie es Bunduica inacht nahme / ihr wieder Willens einige Seufftzer auspreſſete / worüber die Albina ihren Schertz triebe / ſagend: Es hätte Bunduica alles Weltliche noch nicht ſo gar abgeleget / daß man ſolches durch ihre ietzige Seufftzer nicht annoch ſpühren könte; welche Schertz-Reden Bunduica dieſer luſtigen Römerin nicht verübelte. Um ihr aber keine Gelegenheit zu laſſen / dergleichen ferners vorzubringen / ſahe ſie mit denen andern Printzeßinnen auf dem Vorder-Theil ihres Schiffes mit zu / wie ihnen Vologeſes mit denen andern Königen / und deren geſammten Fürſten / auch Hof- und Krieges-Bedienten / imgleichen die Parthiſche Leib-Wache / und die übrige Krieges-Macht folgeten / da fürnehmlich / die beiden Trauer-Schiffe / auf welchen die Leichen des Mediſchen und Iberiſchen Königes waren / in Begleitung der Mediſchen Weiſen / und der Iberiſchen Opffer-Prieſter ihre ſonderbahre Aufmerckung erweckten / indem dieſelben mit vielen ſonderbahren Zierathen und Sieges-Fahnen auch unzehlig vielen Lampen und Fackeln ausgeſchmücket waren / die dem Vatinius / der ſich in das Schiff der Britanniſchen Printzeßinnen mit eingedrungen hatte/ Anlaß gabe zu ſagen/ daß dieſe Sieges-Fahnen denen beiden überwundenen Königen ſehr unſchicklich zugetheilet worden/ ſo der Göttin Victoria übel gefallen müſte / daß man dergeſtalt ihrer ſpottete ; welchen freyen Schertz-Worten er dann noch hinzu fügte/ daß es nicht nöthig geweſen wäre ſo viel brennende Lichter bey dieſen beiden Königlichen Leichen anzuzünden / weilen die Klahrheit der Sonnen ihnen überflüßig Licht gäbe/ und zudem den Pacorus und den Pharasmanes dadurch kein Dienſt wiederfahren könte/ mit anzuſehen / wie ſie im Triumph einzögen / da doch alle Welt wüſte / daß ſie nicht wie Uberwindere ſondern als Uberwundene daher geführet würden.

Dergleichen und andere Stichel-Reden lieſſe er verſchiedentlich hören / ob gleich keiner war der ſelbige beachtet hätte/ und da das Wetter ihnen ſowohl fugete / zumahlen wegen der ſchönen Sommer-Zeit das Meer ſehr ruhig ware/ als erreichten ſie ſonder den geringſten Sturm auszuſtehen in wenig Tagen / nachdem ſie bey Byſantz / wegen der noch daſelbſt anhaltenden Peſt nicht angelandet/ die Stadt Troada. Weilen nun Octavia verlangte von da bis Epheſus zu Lande fort zu reiſen/ als wolte Vologeſes mit denen andern Königen/ inzwiſchen/ dem Svetonius Paulinus zu gefallen/ nach der in der Landſchafft Elis belegenen Stadt Olympia gehen/ um den weltberühmten Tempel des Jupiters/ und in demſelben die von dem fürtreflichen Künſtler Phidias verfertigte Bild-Säule des Jupiters zu beſehen/ von wannen er zu Epheſus wieder zu ihnen zu kommen die Abrede nahme.

Die eigentliche Uhrſach ſo die Octavia bewogen hatte/ die Reiſe zu Lande zu thun war dieſe/ daß ſie die daſelbſt zwiſchen Troada und Epheſus wohnende Chriſten beſuchen wolte ; wie dann ſofort der Eutichus / der bey der daſelbſt ſich befindenden Chriſtlichen Gemeine Vorſteher war / zu ihr kommen muſte/ den ſie alle mit Verwunderung betrachteten/ weilen ſie wuſten/ daß er von dem Chriſtlichen Lehrer Paulus ehe deſſen von den Todten war auferwecket worden.

Tarquitius Priſcus/ der von dem Veſpaſianus in ſeinem vorigen Stadthalter-Amte in Bythinien und klein Aſien hinwieder beſtätiget worden/ war mit zugegen/ als von dieſer Auferweckung des Eutichus geredet wurde/ deme dann Octavia dieſes Exempel fürhielte/ woraus er erkennen ſolte/ die Gewißheit des Chriſtlichen Glaubens/ ſo zwar dieſer Römer/ als er ſo vielen Auſſagern Glauben beymeſſen muſte/ bewunderte/ ſich jedennoch dadurch nicht bereden lieſſe dem Götter-Dienſte abzuſagen/ wie aber unferne der Stadt die Chriſtliche Gemeinde ihren Verſammlungs-Platz hatte/ da ſie ihren Gottesdienſt hielten/ als führete er ſie des andern Tages nach ihrer Ankunfft dahin/ zeigete ihnen auch unterwegens des Ajax Grab von welchem er ihnen erzehlte/ daß der in dem Trojaniſchen Kriege geblieben und hie begraben wäre. Sie muſten zwar den koſtbahren Bau dieſes Grabes bewundern/ lieſſen aber die Gedancken hievon bald fahren/ als ſie darauf in die Chriſtliche Verſammlung kamen/ ſintemahlen ſie allda mit groſſer Vergnügung und Andacht den Gottesdienſt beywohneten/ deſſen ſie auf die Weiſe ſehr lange Zeit beraubet waren geweſen.

Wie ſie von da nun wiederum aufbrachen/ um nach Pergamum zu gehen/ zeigte ihnen Tarquitius Priſcus unterwegens den Berg Ida/ wovon die alten behauptet/ daß daſelbſt des Paris Urtheil wäre gefället worden/ ſo zu dem Trojaniſchen Kriege Anlaß gegeben. Der Biſchoff Irenäus entfinge ſie allhie/ und zeigte Tarquitius Priſcus ihnen ferner die Seltenheiten/ und unter andern den berühmten Tempel des Aeſculapius/ in welchem wie ſie von denen Prieſtern vernahmen/ wieder die Peſt eine vortreffliche Artzeney zu bereitet wurde/ da dann Bunduica an die Hand gabe/ ob man nicht wolte von dieſer Artzeney dem König von Dacien was zu ſchicken/ weilen man daſelbſt für die Peſt beſorget wäre? Dieſe Erinnerung fanden ſie allerſeits für gut/ und verſicherte ihnen einer von denen Schülern dieſer Prieſter ſo ſich Galenus nannte/ daß ob gleich von dieſer Artzeney in alle benachbahrte Königreiche ſehr viel geſandt würde/ ſo wolte er jedennoch zum Überfluß Anſtalt machen/ daß der König in Dacien en damit ſolte verſehen werden. Albina die alles dieſes beobachtete / ſagte heimlich zu der Bunduica / wann dieſe Artzeney ihre vollkommene Krafft ſolte haben / ſo müſſe Bunduica ſolche ſelber überbringen / welche / als der Albina Schertz-Reden gewohnet / dazu lachete / ſagend : wenn ihr Piſo noch lebete / würde er / um von der Albina Hand die Artzeney entfangen zu können / ſich gerne die Peſte an den Halß wünſchen. Albina nahme dieſe Antwort / an ſtatt darüber zu lachen / mit ſeufftzen auf ; und wie ſie nun damit zu dem Gottesdienſt gingen / allwo Irenäus dazu eine herrliche Predigt thate / wurden ſie darauf / als ſie ihre Reiſe fortſetzten / von den geſambten Chriſten / den halben Weg bis nach Tyatira begleitet / da ihnen der Biſchoff Carpus mit einer groſſen Anzahl Chriſten entgegen kame / und ſie in der Purpur-Krähmerin Lydia Behauſung einführete / allwo dieſe gutthätige Wirthin ihnen alle Handreichung leiſtete.

Als Octavia allhie in ihrem eingewieſenen Zimmer in einem Cabinet / woſelbſt ſie der Lydia ihre Wahren beſahe / ohngefehr auf dem Tiſche einige Reimen liegen fande / erkundigte ſie ſich / wovon ſelbige handelten / und wo ſie her kämen / da dann Lydia ihr berichtete / daß man dafür hielte / daß ſelbige von dem Biſchoff Carpus abgefaſſet wären / deme man in der Dicht-Kunſt ſonderlich erfahren zu ſeyn hielte. Der Inhalt davon ſagte Lydia ferner / läſſet ſich aus der Uberſchrifft erkennen.

Hiemit verlaſe ſie dieſe Reimen / die alſo lauteten.

Ich bin ein Menſch und habe nichts Ubermenſchliches an mir.

Der Schauplatz dieſer Welt der Tempel aller Zier
Iſt heute nicht mehr das / was er zuvor geweſen ;
Im Fall man glauben darf / was von ihm wird geleſen /
So ſtellt ſein ſchwacher Leib jetzt einen Greiſen für /
Dem von dem Alterthum der Rücken eingebogen /
Und deſſen Stirn und Haut mit Runtzeln überzogen /
Der Sonnen Purpur wird in ſchwartzen Flor gehüllt /
Es decken ihr Geſicht oft Finſterniß und Schatten ;

Wer weiß nicht wie ſie es noch jüngſt verſtellet hätten?
Des Mohnden Antlitz iſt mit Flecken ganz erfüllt.
Die Burg des Himmels lacht von Silber ihrer Sternen/
Wer aber will davon die Irrenden entfernen?
Den Muſchel Töchtern komt noch Gold noch Silber bey
Es bleibt der Diamant der Fürſt der edlen Steine/
Wo aber findet man ſie ſo gar ſchön und reine/
Das nach des Kenners Sinn / daran kein Mangel ſey?
Vielleicht langt einer an hiernächſt aus Ophors Flüſſen
Dem alle in der Welt den Vorzug laſſen müſſen.
Wie ſoll die kleine Welt der Menſch vollkommen ſeyn?
Es ward der beſte Leim zu Adam zwar genommen/
Was heilig ſchlecht und recht iſt nur dazu gekommen/
Sein Schöpfer wickelt ihn in lauter Unſchuld ein;
Die Weißheit ſtund bey ihm mit allen ihren Schätzen
Wie rühmlich war ſein Wunſch / was redlich ſein Ergetzen
Doch als die Apfel Koſt ward der Begierden Ziel/
Da ward des Höchſten Wort von ihm hindan geſetzet/
Die heilge Majeſtät / und zwar darum verletzet/
Weil ihn gleich Lucifern der Ehrgeitz überfiel.
Es war dis kaum verübt / da ward ſein Witz geblendet/
Das Tugend Feuer kalt / der Wille umgewendet.
Der Greuel dieſer Schuld klebt noch den Neſſen an.
So wenig Haut und Fell der Tyger ſonder Flecken/
Granaten worin nicht viel fauler Körner ſtecken
So wenig lebt der Menſch der ſich nicht irren kan.
Wo iſt ein Heiliger wo ein ſo rein Gewiſſen/
Das keine Narben deckt / das nie kein Wurm gebiſſen?
Es widerſtrebet ſtets die Regung der Vernunfft;
Was dieſe Tugend nennt / das ſind bey jener Kreiden;
Was der Verſtand vernimmt / was er beſchlüßt zu meiden/
Ehrt / als ein Götzen Bild / der Sinnen freche Zunfft;
Ja es wird öfters Zaum und Zügel gar zerriſſen/
Der Wagen umgekehret der Reuter abgeſchmiſſen/
Wenn Noah ſich berauſcht liegt er entdeckt und bloß/
Der alte fromme Loth entrinnt den Schwefel-Regen/
Dagegen läſt er ſich den Wein zu Boden legen
Und bauet Sodoma auf ſeiner Töchter Schooß.
Wünſcht Alexander mehr den einen Kreiß der Erden/
Wie darff er den ſo ſehr des Zornes Sclave werden?
Es ſtellt die Liebe ſehr der heiſſen Jugend nach.
Welch Salamander hat vor ihr nicht brennen müſſen?
Es ſinckt offt die Vernunfft zu dieſer Circen Füſſen
Und öffnet zu der Burg der Hertzen Thür und Dach;

Es ſcheint ſelbſt die Natur der Keuſchheit Hohn zu ſprechen/
Der Wille mehrentheils mit beyden durch zu ſtechen.
Ob Simſon tauſend Mann mit einem Knochen ſchlägt
Ob er gleich einem Lamm zerreiſt den jungen Leuen/
Ob David weder Bären noch Leuen denckt zu ſcheuen
Und jenes Ungeheur vom Goliath erlegt.
Ob ſich die Klugheit ſchon mit ihm zu Bette legt/
Die wahre Gottesfurcht auf Arm und Achſeln träget
Ob Gott dem Salomon flößt alle Weißheit ein/
Ob Hercules die Welt erſchreckt mit Wunderwercken/
Die Groſſen noch ſo ſehr zuſammen ſich verſtärcken/
So wirfft die Liebe doch ſie ſämtlich übers Bein.
Alcides ſchämt ſich nicht um Omphalen zu ſpinnen/
Jſts möglich daß ein Held ſich ſo vergeſſen können!
Nechſt dieſem liegt die Welt voll Schlangen/ Netz und Eis.
Sie weiß ihr Drachen-Gifft mit Honig zu vermengen/
Sie iſt ein Labyrinth aus deſſen Wunder-Gängen
Der Allerklügeſte offt nicht zu finden weiß
Welch Menſch hat nicht ſein [illegible] an Glieder oder Sitten?
Es hat die Heiligkeit wohl eher ſelbſt geglitten.
Welch Eſculap ertheilt den unſern Wunden Rath?
Der tapffre Julius der erſte von den Kayſern
Bedeckt ſein kahles Haupt mit ſeinen Lorbeer-Reiſern/
Man weiß das eben dis der Kahlheit halber that.
So iſt auch der geſchickt der die Gebrechlichkeiten
Des Leibes und Gemüths kehrt in Vollkommenheiten/
Wer einmahl niederfiel/ muß wieder auferſtehn/
Ein Gott geweihter Sinn verdammt die alten Sünden
Ein Satans Diener läſt ſich ſtets von neuen binden
Jm Kriege darf ein Haupt nicht zweymahl irre gehn.
Kommt einmahl Jſrael der jungen Rath zu Ohren
So geht Rehabeam und läſt ſein Thron verlohren/
Es nennt die Redlichkeit den ihre beſte Zucht/
Das Glücke bauet dem ſtets neue Ehren-Bogen/
Der wenn die Regung ihn hat etwas überwogen/
Was einmahl iſt gethan nicht zu verdammen ſucht/
Von Schwachheit ſind befreyt allein der Engelſchaaren/
Wie will der Erden Klotz/ ein Menſch gleich Engeln fahren?
Jch bin von Adam her wie alle Menſchen ſind
Jch war in Adams Schuld gleich andern empfangen/
Vielleicht hab ich mich auch zu Zeiten ſelbſt vergangen/
Der Menſch iſt ingemein in eignen Dingen blind
Die Schwachheit werd' ich erſt ab/ mit dem Leibe legen
Wohl dem bey welchem ſich nur kleine Fehler regen.

Octavia empfunde in dieſen Reimen / wie dann auch in dem Umgehen mit der Lydia / groſſe Vergnügung / die ihr von dem Lehrer Paulus viele gutes erzehlete.

Wie ſie demnach allhie übernachtet / und es den folgenden Morgen zum Aufbruch wieder gehen ſolte / lieſſe ſich eine Dame bey ihr anmelden / die ihr aufzuwarten kommen wolte. Weil man im Nachfragen ſie die Prophetin Iſabel nandte / wiederriethe Lydia der Kayſerin / ſelbige zu ſprechen / hinzuſetzend / daß ſie eine groſſe Verführerin wäre / die mit ihrer Scheinheiligkeit und Wohlredenheit viele Leuthe verleitete / auch längſt ſchon unter denen Chriſten nicht mehr wäre geduldet worden / wann der Biſchoff Carpus ihr nicht die Stange hielte / der aus gar zu groſſer Güte und Mitleyden ihre Fehler überſahe. Octavia dieſes vernehmend befahle nicht allein dieſe Iſabel abzuweiſen / ſondern eröfnete auch der Lydia ihre Gedancken / die dahin gingen / daß ſie vermuthete die verleſene Reimen / die man für des Carpus Arbeit hielte / dürfften etwa wohl auf ihn ſelbſt und dieſe Prophetin zielen / welches dann die Lydia nicht in Abrede ſeyn konte / dabey bedaurend / daß auch unter den Heiligen ſich Fehlere verſpühren lieſſen / die jedennoch zu erdulden ſtünden / und ihren anderweitigen Tugend-Wandel nicht verdunckeln müſten. Es hatte die Kayſerin faſt die Zeit ihres Lebens ſo vergnügte Tage nicht gehabt als auf dieſer Reiſe / da nichtes als die Abweſenheit ihres Tyridates ſelbige einiger maſſen beunruhigen konte / und ſchiede ſie von der Lydia ſo wohl zu frieden ab / als wie dieſe / und alle die daſelbſt wohnende Chriſten / die Hochachtung für eine ſo unvergleichliche Kayſerin nicht genung zu Tage legen konten.

Sie gelangten nun den ſechſten Tag hierauf über Sardes nach Epheſus / da faſt die gantze Chriſtliche Gemeine von dem Vorſteher Eraſtus geführet / für dem Thore ihnen entgegen kame / und inſonderheit die Kayſerin mit einer herrlichen Anrede empfingen / worinn ſie ihre erwieſene groſmüthige That / da ſie bey dem Boryſthenes die Chriſten zu erretten ſich ſelber ſo groſſe Gewalt angethan / nicht genung preiſen und Himmel hoch erheben kunten. Sie wurden auf Vorſorge des Tarquitius Priſcus in verſchiedene koſtbahre Palläſte insgeſamt eingeleget / und allda auf das herrlichſte bewirthet und bedienet / woſelbſt ſie dann / mittlerweile ſie auf die Ankunfft des Vologeſes mit denen andern Königen annoch warten muſten / ſo daſelbſt wieder zu ihnen ſtoſſen wolten / ſich nicht allein mit denen daſelbſt ſich befindenden verſchiedenen Biſchöffen und Vorſtehern der Kirchen bekand machten / ſondern auch alle die Seltenheiten der Stadt beſahen / da ungeachtet der in Rom ſich befindenden prächtigen Gebäude ſie dennoch allhie den Tempel der Diana von ſolchem Pracht funden / daß ſie dafür erſtaunen muſten / ſich aber gleichwohl nicht enthalten kunten / die Blindheit des Volckes in ihren Hertzen zu beklagen / als welches von allen Enden der Welt die koſtbahreſten Geſchencke allda zum Opffer brachte ; ſintemahlen es ſich eben ſo gefüget hatte / daß ſelbigen Tages ein ſonderbahres groſſes Feſt der Diana eingefallen war / auf welches dieſe groſſe Menge Volcks ſich eingefunden / die aber diſmahl in Anſichtigung der Kayſerin faſt mehr den Wunder-Glantz ihrer Schönheit als den Pracht der Diana betrachteten.

Wie hiernächſt der Biſchoff Thimotheus in den Tagen da ſie ſich da aufhielten die Kayſerin beſuchte / beſtätigte er ihr dasjenige / ſo auf vormahliges Anfragen / wegen des Königes von Armenien an ihren Oberſten Biſchoff war gebracht worden / ihr ſo wohl dabey / ſo viele Glückſeligkeit zu dieſem groſſen König anwünſchend / als wie er ihr die Angelegenheiten der Chriſten für die ſie ſchon ſo großmüthig geſorget / ferners anbefohle / daß die in Meden unter ihren Schutz ihre vollkommene Sicherheit möchten erlangen.

Es kame nun den fünfften Tag nach ihrem daſeyn der König von Parthen mit denen andern Königen auch an / welche Tarquitius Priſcus im Nahmen des Kayſers mit allen erſinnlichen Ehren-Bezeugungen empfinge / wie dann der Ober-Vorſteher der Stadt / imgleichen die Stadt-Pfleger und der geſamte Rath / die ſämtliche Könige ſofort in der Diana Tempel führete / da als Vologeſes dem Wunder-Bilde der Diana ſeine Verehrung abgeſtattet / er ſich nach dem Bilde der Hecathe verfügte / welches von Metal ſehr künſtlich zubereitet war / ſo daß es einen ſonderbahren Glantz von ſich warffe / und dadurch den gemeinen Mann glauben machte / dieſer Glantz rührete nicht von dem polirten Metall her / ſondern wäre eine Würckung dieſer Göttin / zu welcher dann Vologeſes als ihm der Tyranus bedeutet / daß dieſe Göttin für die Seelen angeruffen würde / die noch mit Sünden beladen abgeſchieden wären / ein ſonderbahres Opffer anzuſtellen verlangete / auch ſolches mittelſt koſtbahren Geſchencken ſogleich bewerckſtelligen lieſſe. Sein Zweck hiebey war dieſer / die Hecathe wegen des Printzen Nero zu verſöhnen / den er ehmahlen ſo unglückſeeliger Weiſe auf der Jagd erſchoſſen hatte / maſſen der billige Haß zu dieſes Nero ſeinem Sohne die Liebe zu dem Vater gantz nicht vermindern können / wie dann alle Anweſende hiebey an dem Vologeſes eine ſonderbahre Traurigkeit bemercketen / die ſich auch durch Veranlaſſung einiger Thränen zu Tage legte.

Mitlerweile nun der König in Parthen / mit dem Soracier und Aderſer König / dem Svetonius Paulinus / Tarquitius Priſcus und Norondabates / wie auch ſeinen und der andern Könige Fürſten und Weiſen in dieſem Tempel ſich auffhielten / hatte ſich der Adiabener König nach der Juden Schule / der König von Edeſſa aber nach der Verſammlung der Chriſten begeben / kamen aber nachher bey der Kayſerin Octavia insgeſamt zuſammen / da von dem Rath der Stadt ein herrliches Gaſt-Mahl zubereitet war geworden / auf welchem ſie allerſeits erſchienen / und hatten die Epheſer ſo viel Königliche Perſohnen noch niemahlen in ihrer Stadt geſehen / dahero ſolches einen ſo groſſen Zudrang verurſachete / daß faſt die halbe Stadt allda verſam̃let ware.

Damit nun alles deſto prächtiger in dem groſſen Eß-Saale erſcheinen möchte / der ſonderlich zu dieſem Gaſt-Mahle zubereitet war geworden / hatten ſie ſo viele Taffeln ſetzen laſſen / als Königliche Perſohnen beyſammen waren / welche Taffeln auf erhabenen Gerüſten ſtunden / zu denen man auf ſechs Stuffen hinan gehen muſte und war jedwedere Taffel mit einem Geländer unten an den Stuffen umſchloſſen / um das Volck abzuhalten / ſich nicht allzuſehr zu nähern / und ſolte die Erhöhung dieſer Taffeln auch fürnemlich dazu dienen / daß man von allen Orthen die Königliche Perſohnen bequemlich ſehen könte.

Die Wände des Saals / wie auch alle die Geländer um die Taffeln / waren mit den herrlichſten und koſtbahrſten Tapeten von Sardes behänget / und ſpeiſete an des Vologeſes Taffel Octavia nebſt der Zenobia / der Adiabener König hatte zur Geſellſchafft die Königin Candace / die Könige der Adorſer und Soracier behielten ihre Gemahlinnen bey ſich zu dem Könige von Edeſſa aber geſellete ſich die Antonia. Weilen die Printzeſſinnen ſich auſſer der Panda in den geiſtlichen Stand zu gehen verlobet hatten / kamen die nicht mit in dieſe Geſellſchafft / beſondern verblieben bey dem Parthiſchen und Mediſchen Frauenzimmer in ihren angewieſenen Palläſten / wie dann auch alle die Parthiſche und Mediſche Fürſten nebſt dem Svetonius Paulinus und Tertius Julianus in einem Neben-Zimmer bedienet wurden. Der Printz Cotillus befande ſich gar nicht bey dieſem Gaſt-Mahle / weilen man ihme nicht die Ehre als denen andern Königen erweiſen wollen / die er doch zu begehren als ein Abgeſandter vom Daciſchen Könige befuget zu ſeyn vermeinete. Tarquitius Priſcus aber nebſt denen in Epheſo ſich ſtets aufhaltenden Römern und den Fürnehmſten der Stadt bedieneten die Königliche Perſohnen / und nahme man wahr / daß des Vologeſes Taffel ſo in der Mitten ſtunde / für den andern vieren eine Stuffe höher erhoben ware / damit anzudeuten / daß weil Vologeſes ſich den Titel eines Königes aller Könige gäbe / dieſes einen Vorzug für die andern vier Taffeln anzeigen ſolte.

Man ſpührete nun bey des Vologeſes Taffel an dem König in Parthen / ſowohl als wie an der Kayſerin wie auch an die Königin Zenobia eine ſonderbahre Traurigkeit denen jedennoch/ an des Adiabener Königs Taffel/ der Candace Bekümmerniß augenſcheinlich fürginge/ deren Urſprung diejenigen ſo Käntnüß davon hatten was auf der Inſel Maracoſtenium ſich zugetragen/ leichtlich errathen konten: maſſen Vologeſes und Zenobia mehr bey dem Artabanus/ und Octavia bey ihrem Tyridates/ wie auch Candace bey dem Beer ihrem Sohn / ihre Gedancken hatte / als daß ſie beachten ſollen / was man ihnen allda für Ehren-Bezeugungen erwieſe. Weilen aber die Kayſerin am beſten ihre Sorgſahmkeit nach dem Tyridates mäßigen konnte / als ſie ſich bemühete/ den König in Parthen aufzumuntern/ weswegen ſie ihn anſtanden war/ ihr einige Nachricht zu geben/ ob er in denjenigen / ſo er zu Olympia ſehen wollen / ſein Vergnügen gefunden/ und ob des Phidias ſeine Arbeit ſo verwunderſam wäre / wie man die zu Troada ihnen hätte beſchrieben? Vologeſes durch dieſe Frage der Kayſerin aufgemuntert/ lieſſe den Fürſten Patizites fordern / welcher der Kayſerin berichten ſolte / was ſie zu wiſſen begehret hatte. Wie dieſer Fürſt nun hinter die Königliche Tafel getreten/ und des Vologeſes Befehl vernommen hatte / erzehlte er/ daß man nichts künſtlichers ſehen könte / als was Phidias/ in Verfertigung des Bildnüſſes des Jupiters / der Nachwelt hinterlaſſen/ auch wäre der Tempel/ darinnen dieſe verwunderſahme Abbildung ſtünde/ nicht allein/ was die Bau-Kunſt anbeträffe / unvergleichlich / ſondern auch dabey mit dem köſtlichſten Golde/ und untermengeten Chriſtall und Edelſteinen überall ſo koſtbahr ausgezieret/ daß ein ſo groſſer Gott darinnen zu wohnen ſich nicht entſehen dörffte. Er beſchriebe ferners mit allen Umſtänden / wie dieſer Orth/ den man unter die Sieben-Wunderwercke der Welt mit Fug rechnen könte/ beſchaffen wäre/ und wolte behaupten/ daß der Diana Tempel mit alle ſeinem Pracht und Zierde hiebey nicht zu vergleichen ſtünde.

Dieſes einzige / hube Vologeſes hierauf an zu ſagen/ habe ich falſch gefunden was die Chriſten fürgeben wollen/

daß nehmlich nach ihres Gottes Aufkunfft die Oracul verſtummet wären/ allermaſſen ich von dem Jupiter einer Antwort bin gewürdiget worden/ und zwar/ daß ich bald von allen meinen Sorgen ſolte befreyet werden. Er ſagte dieſes letztere zu der Octavia mit lächlendem Munde/ die dann um ihn nicht irre zu machen/ ihre Gedancken hievon ihme nicht eröffnen wolte/ welche dahin gingen/ daß des Jupiters Prieſtere/ durch den Mund ihres Gottes eben ſo die Oracul geben würden/ als wie in Ethiopien der Memnon gethan/ wovon Ephigenia ihr alle Bewandnüß erzehlet hatte/ und fuhre in ihren fragen alſo fort: Ich habe mir wol ehe ſagen laſſen/ es hätte der Kayſer Caligula des Phidias ſo genanntes Wunder-Bild wollen nach Rom laſſen bringen/ ſo die in Olympia noch hätten verbeten? Wie man mich berichtet/ antwortete Vologeſes/ ſo haben ſich damahls ſo viele Wunder-Zeichen dabey ſehen laſſen/ daß Caligula dadurch abgeſchrecket worden/ ſich an dieſem Tempel zu vergreiffen. Es werden des Jupiters Prieſter/ antwortete Octavia Schertz-weiſe/ groſſe Beförderung zu dieſen Wunderwercken gethan haben/ um ihren Gott bey ſich zu behalten. Hat man dann nicht auch dem Könige einen Altar gewieſen/ fuhr ſie fort/ der dem unbekannten Gott zu Ehren aufgerichtet worden? Dieſen unbekannten Gott verſetzte Vologeſes/ deuten die ſo genannte Chriſten auf ihren Gott/ ſo ich aber gantz anderſt verſtehe/ dann weil man denſelben für unbekannt ausruffet/ können weder ſie noch andere behaupten/ daß ſie ihn kennen.

Zenobia wolte eben hiegegen ihre Meinung einwenden/ daß nehmlich die Chriſten dieſen Gott gar wohl kenneten/ der Octavia Zuwincken hielte ſie aber davon ab/ maſſen ſelbige auf alle Weiſe zu verhüthen ſuchete/ bey dem Vologeſes einigen Wiederwillen gegen die Chriſten zu erwecken.

Inzwiſchen nun/ dergleichen Unterredungen bey dieſer Taffel gehalten wurden/ befande ſich Tarquinius Priſcus eben bey der Taffel des Monobazes/ und hörete mit an/ was derſelbe für Unterredungen mit der Candace führete/ da dieſer als ein Juden-Genoſſe der Königin von Ethiopien es verwieſe/ daß die ſich ſowohl der Jüdiſchen als Chriſtlichen Gebräuche bedienete/ woraus folgete/ daß ihr Glaube in Ethiopien aus beiden Religionen zuſammen müſte geſchmiedet ſeyn. Candace wolte zwar dieſes eben nicht an ſich kommen laſſen/ indem ſie behauptete/ daß was ſie annoch in Ethiopien von den Jüdiſchen Gebräuchen behalten hätten/ gegen die Chriſtliche Religion nicht ſtritte/ ſondern vielmehr dieſelbige bekräfftigte; dieſemnach verlangete Monobazes den Tarquitius Priſcus zum Scheids-Mann/ der ſagen möchte/ ob man ſich zugleich zu zwey wiedrigen Religionen verſtehen könte? der dann/ der Königin Candace zu fugen/ bekräfftigte/ daß dieſes wol ſeyn könte/ und führete das Exempel aller Morgenländiſchen Könige an/ die faſt gantz andere Götter als wie die Römer verehreten/ auch gantz abgeſonderte Gebräuche hätten/ nichts deſtoweniger zu einer Religion ſich verſtünden. Monobazes verſetzte darauf/ daß zweyerley gleichmäßige Irrthümer gemeiniglich ehe bey einer Perſohn Beyfall finden würden/ als wann die Wahrheit auf einer/ und der Irrthum auf der andern Seite wäre/ ſo dann unmüglich beyſammen ſtehen könte; welcher Wort-Streit von ihnen/ ungeachtet des weiten Raums/ den eine Tafel von der andern hatte/ jedennoch alſo laut geführet wurde/ daß es die Octavia vernehmen kunte/ die dann/ wie ſie verſchiedentlich den Nahmen der Chriſten nennen hörete/ beſorgend/ es möchte ſolches ein Unweſen unter der anweſenden Menge des Volckes veruhrſachen/ veranlaſſete/ daß die Tafeln ehender als es ſeyn ſollen aufgehoben wurden/ womit Vologeſes ſeines Orths inſonderheit wol zufrieden war/ als welchen/ aus ſtets anhaltender Gemüths-Unruhe/ die Einſamkeit mehr/ als groſſe Geſellſchafften vergnügten/ dann da er ſich allſtets erinnerte/ wie er vom Nero ſo ſchimpflich umgeführet worden/ bildete er ſich ein/ daß jedermann/ der ihn nur anſchauete/ über das ſo ihm begegnete ſpott triebe.

Sie verzogen nach dieſem herrlichen Gaſtmahle nur noch einen Tag zu Epheſus/ da dann/ wie ſie allerſeits die ferne Reiſe nach Antiochia zur See verrichten wolten/ der König von Edeſſa ſich von ihnen beurlaubte/ und die Schiffe ſo ihn und ſeine Völcker nach Dacien geführet hatten/ daſelbſt aus einander gehen lieſſe/ ſintemahlen er von da folgends zu Lande hinwieder nach ſeinem Königreich kehren wolte.

Bondicea um überhoben zu ſeyn/ dieſem Könige nach ſeinem Verlangen eine Erklährung zu geben/ machte ſich unſichtbahr wie er kame von denen ſämtlichen Königlichen Perſohnen Abſchied zu nehmen/ ſo die luſtige Albina ihr nachher verwieſe/ ihr fürhaltend/ daß/ wann ja ihr ſtrenger Orden ihr alles Lieben verböthe/ ſie derentwegen jedennoch die Höflichkeit nicht müſte verbannen/ als welche dem Geiſtlichen Stande keinen Abbruch thäte. Bondicea beantwortete dieſes mit kurtzen Worten/ nemlich daß iedweder nach ſeiner Weiſe lebte/ und wäre bey ihr die Hochachtung für dieſen König dadurch nicht vermindert/ daß ſie ſeine überflüßige Liebes-Verſicherungen beym Abſchiede nicht anhören wollen.

Das gute Wetter hielte ſo beſtändig an/ daß wie ſie nun Epheſus verlaſſen und zu Segel gangen waren/ ſie in etlichen Tagen bey Halycarnaſſus anländeten/ da ſie das zerſtöhrte Mauſoläum beſahen/ welches die Königin Artemiſia ehmahlen hatte erbauet; denen beiden betrübten Printzeſſinnen von Britannien/ der Caledonia und Cynobelline/ fiele dabey ein/ wasgeſtalt ſie wünſchen möchten/ in dem Stande zu ſeyn/ ihren beiden geliebten Printzen auch ſolch ein Ehren Gedächtnüß aufführen zu laſſen/ welche Erinnerung dann ihren erlittenen Verluſt hinwieder ihnen gegenwärtig machte/ den ſie zum öfftern zu beweinen ſich nicht entbrechen konten. Uber die Gewohnheit ſelbiger Jahres-Zeit/ lieſſe ſich die gantze Reiſe durch kein Ungewitter auf der See verſpühren/ ſondern ſie hatten mehrentheils ſo guten Wind/ daß ſie nach Paphos in Cypern innerhalb wenig Tagen kamen/ von da ſie nach Tarſis gingen/ allwo ſie einige Tage ausruheten. Es ſandte indeſſen Tarquinius Priſcus den Tertius Julianus nach Antiochia/ voraus/ dem Kayſer ihre Ankunfft zu vermelden/

melden/ und wurde Octavia inmittelſt mit der berühmten Thecla/ die man vor eine von den fürnehmſten Jüngerinnen des Chriſtlichen Lehrers Paulus hielte/ wie auch mit der Phöbe/ bekannt/ die in der Vorſtadt von Corintho denen Chriſten in Erbauung einer Kirchen gar ſonderbahre Dienſt-Bezeugungen erwieſen hatte. Der Ruff von dieſen gottſeligen Matronen war in gantz Aſien dergeſtalt bekannt/ daß inſonderheit die Thecla bey allen faſt für eine Heilige wolte ausgegeben werden/ wie dann ſo viele Wunder-Wercke erzehlet wurden/ die ſich mit ihr wegen der Bekäntnüß des Chriſtlichen Glaubens zugetragen/ daß Octavia/ die längſt davon gehöret/ ſich ſehr erfreuete/ in ihre Kundſchafft zu gerathen/ die ſie dann auch eben ſo befande/ wie das Gerüchte ſie ihr beſchrieben hatte. Sie machte ſich ſofort ſowohl bey der Kayſerin als bey alle denen Königlichen Perſohnen/ die ſich für Chriſten ausgaben/ ſo beliebt/ daß man ſich faſt darum zoge/ wer ihre Geſellſchafft genieſſen möchte/ und da ſie die Ethiopiſche und Britanniſche Printzeſſinnen inſonderheit derentwegen ſehr hoch prieſe/ daß dieſelbige ſich Gott widmen/ und ihr Leben ihrem Gelübde gemäß/ in ſtiller Einſamkeit verbringen wolten/ waren dieſe ſtets um ſie/ und höreten mit groſſer Aufmerckſamkeit ihre Unterrichtungen an/ wie ſie ſich bey dieſem geiſtlichen Stande aufführen ſolten.

Weilen nun Thecla ſahe/ daß ihre Geſellſchafft und das Umgehen mit ihr/ der Kayſerin inſonderheit ſehr angenehm war/ als ließ ſie ſich dazu bereden/ mit nach Antiochia zugehen/ da dann unterwegens Octavia ſich gantz genaue nach ihrem Lebens-Lauff erkundigte/ und ob es ſich dann mit denen Wunderwercken alſo verhielte/ wie von ihr wäre ausgebracht worden? Es wolte Thecla hievon nichtes erwehnen/ ſo ihr zu einer ſonderbahren Demuth ausgedeutet wurde; auch konte man von ihren Begebenheiten anders nichtes aus ihr bringen/ als daß ſie an einen Ritter/ Nahmens Thamyrides/ verlobet wäre geweſen/ den ſie aber dieſerwegen verlaſſen und den Kauff aufgeſaget hätte/ weilen ſie des Paulus Lehren angenommen/ und durch den zum Chriſtlichen Glauben ſich be-

kehret

ſehret hätte/ auch darauf dieſe Entſchlieſſung gefaſſet/ in ſteter Jungfrauſchafft ihr Leben hinzubringen / zu welchem Ende ſie nach dem Andronicus ſich begeben / und in dem daſelbſt geſtiffteten Jungfräulichen Orden treten wollen/ wann die bisherigen Kriege ihr daran nicht hinderlich geweſen wären. Die Printzeſſin Bondicea ſo dieſes mit anhörte/ konte ſich nicht enthalten die Thecla zu fragen/ ob das des Paulus Lehre ſich gemäß verhielte/ daß zwey Verlobte/ wann ſie widriger Religion/ nicht mehr verbunden wären einander ihr Verſprechen zu halten? Octavia hiemit die Phöbe anſchauend / fragte dieſelbe/ ob nicht in dem Send-Schreiben des Paulus ſo er an die Corinther abgehen laſſen / ſolches enthalten wäre? Phöbe der Thecla ſich nicht mißfällig zu erweiſen / ſchwieg hiezu ſtille. Bondicea aber/ die eine Abſchrifft von dieſem Sendſchreiben bekommen / zeigete einen Orth in demſelben an/ darinnen das Widerſpiel ſchiene behauptet zu werden. Es kame darauf zwiſchen dieſen beiden faſt zu einem Wort-Streit/ den Octavia/ die darum erſuchet wurde/ entſcheiden ſolte; um aber ſo wenig der Thecla als der Bondicea entgegen zu ſeyn / wolte ſie ihre Meinung davon nicht eröffnen/ maſſen/ da jedweder der Thecla nachgabe/ ſie ihr ferners in keinem Dinge widerſprache.

Sie kamen unter ſolcher Zeit-Kürtzung die mit lauter geiſtlichen Unterredungen zugebracht wurde / an eine kleine Inſel die unferne von Antiochia bey dem Auslauff des Orontes in die See gelegen war / allwo verſchiedene von dem Veſpaſianus abgeſchickte Römer ſich befanden / deren Führer der Stadthalter Numiſius Lupus ware / um im Nahmen des Kayſers / den Parthiſchen König wie auch die Kayſerin/ und alle die andere Königliche Perſohnen zu bewillkommen. Der Printz Carrhennes nebſt ſeinen mit Abgeſchickten fanden ſich auch allda wieder ein / die dann allerſeits Bericht abſtatteten/ wie es ihnen beym Kayſer ergangen. Der König in Parthen wurde nicht wenig beruhiget / als Carrhennes ihm vermeldete / wie ſehr gnädig der Kayſer ihn für andern nicht nur angenommen / ſondern auch mit keinem

Worte derer in Dacien fürgegangenen Händel erwehnet hätte/ ja es wäre derſelbe vielmehr ſehr erfreuet geweſen/ als der Abgeſchickte Tarquitius Priſcus ihme wiſſen laſſen/ daß auf ſeine Einladung der König in Parthen nebſt denen andern Königen ſich zu Antiochia einfinden wurden/ welche dann auf das prächtigſte zu empfahen man nunmehro groſſe Anſtalten machete/ ſintemahlen der Kayſer es ſich für eine ſonderbahre Ehre hielte/ daß zu dem Triumph/ den er für ſeinen Aufbruch nach Rom in Antiochia zu halten gewillet/ faſt alle Morgenländiſche Könige ſich einfinden wurden/ immaſſen der König von Comagene mit ſeinen beiden Printzen/ der König von Sophene/ der Emeſſener König/ und der König aus Judea bereits angekommen wären/ und ſich in der Gunſt des Veſpaſianus dadurch nicht wenig befeſtiget/ daß ſie ihm herrliche Geſchencke/ und inſonderheit Lorbeer Krantze/ zum Zeichen/ daß ſie ihn für einen Römiſchen Kayſer erkenneten/ zugeſand hätten. Ob aber nun gleich derſelbe wegen Eroberung des Jüdiſchen Landes dieſen Triumph halten zu wollen fürwendete/ ſo wären doch viele der Meynung/ daß er fürnemlich um der Cönis willen denſelben angeſtellet/ allermaſſen man wüſte/ daß ſelbige in dem herrlichſten Geſchmuck mit dabey erſcheinen würde; wie denn Veſpaſianus ſowohl der Königin Suſanna/ und deren Tochter/ als auch allen Damen in Antiochia ſolches bekant machen laſſen/ mit dem Beyfügen/ daß ſie/ gleich der Cönis/ an ihrer Ausſchmückung ſo viel möglich nichts ermangeln laſſen möchten.

Als Vologeſes dergeſtalt von allem unterrichtet worden/ wolte er an ſeinem Orthe auch nicht geringer erſcheinen/ ſo daß ſein bisher niedergeſchlagenes Gemüthe ſich gantz ermunterte und vermochte er nicht allein die andern Könige dazu/ daß die es an keinem Pracht und Freygebigkeit ſolten ermangeln laſſen/ ſondern er beredete auch die Kayſerin wie auch die andern Damen dahin ihrer ſeits ebenfalls zu zeigen/ daß ſie es jenen darinnen nicht allein gleich/ ſondern auch noch wohl zuvor thun könten. Octavia ſich dem Vologeſes gefällig zu erweiſen/ war zufrieden/

daß man zu ihrer Ausſchmückung alles auf das Prächtigſte zurichten ſolte/ ſo ſie ſonſt wegen der Abweſenheit des Tiridates nicht zu thun ware gemeinet geweſen.

Wie nun ſelbigen Tag das geſamte Frauenzimmer damit zubrachte/ des Königs in Parthen Verlangen ſich gleichförmig zu erweiſen/ und Vologeſes nebſt der Königin Candace alle ihre köſtliche Kleinodien dazu beliehen/ die der Octavia und denen Britanniſchen Printzeſſinnen abgingen/ maſſen ſowohl der Kayſerin erlittener Zuſtand in Rom/ als die Kriege in Britannien ſie allerſeits ſolcher Koſtbarkeiten ziemlich beraubet hatten/ ware Thecla zwar in ſoweit gegen die Kayſerin nicht unwillig/ denen Ethiopiſchen und Britanniſchen Printzeſſinnen aber bezeigte ſie ihr Mißfallen/ und verwieſe es ihnen/ daß die ſich ſo ausſchmücken wolten/ da ſie der Welt einmahl abgeſaget/ und ſich Gott gewidmet hätten. Dieſe bezeugten ihr nun wohl hingegen/ daß ſie ſolches nicht aus Uppigkeit/ ſondern vielmehr dem König in Parthen ſich gefällig zu erzeigen/ verrichteten/ und ſetzte Albina noch hinzu/ daß die in der Ephigenia Nymphen-Thal ſich gewidmet/ köſtliche Kleidungen zu tragen/ ihnen nicht verbothen wäre geweſen/ und wann das Hertz an dergleichen äuſſerlichen Dingen nicht hinge/ würde damit nicht geſündiget/ ob man ſich ſchon desjenigen bedienete/ was die reiche Natur dem Menſchlichen Geſchlecht zu deren Bewunderung herfür gebracht hätte; Thecla aber wolte ſolches nicht annehmen/ ſondern als ſie ferners hörte/ wie vordem auf den Stoechadiſchen Inſeln die Kleider-Tracht geweſen wäre/ mißbilligte ſie ſolches hefftig/ bekame auch dieſerwegen/ auſſer der Albina/ von all den andern Beyfall/ die es mit allen Danck erkenneten/ daß Thecla ſie hierinnen eines beſſern belehren wollen/ welche ſich dann ferner anerbothe/ ſie zu unterrichten/ und ihnen Regeln vorzuſchreiben/ wie ſie forthin wann ſie nun das ſo genandte Nymphen-Thal hinwieder würden bewohnen/ ihren geiſtlichen Stand führen ſolten.

Es ware von alle dieſen ausgeſchmückten Damen wohl keiner ums Hertze damit zu prangen/ oder aus Luſt ſich alſo ſehen zu laſſen / weil jedwede unter ihnen / ihr beſonderes Anliegen hatte / ſo fürnemlich die Abweſenheit des Tyridates/ Beors/ Italus / Artabanus / wie auch einiger maſſen des Sidons und Dorpaneus Anſes veruhrſachte / wozu dann noch die ſtete Erinnerung des Euphranons / ingleichen des Druſus und Britannicus vielen Beytrag thate.

Der Einzug nach Antiochia ſolte nun/ wegen der groſſen Hitze bey Nacht geſchehen / da der Orontes Fluß an beiden Seiten mit Schiffen in zwey geraden Linien beleget war / die mit unzehligen Lampen die dunckele Nacht gleichſam zum Tage machen muſten / wie dann Veſpaſianus ein ſonderlich herrlich ausgeſchmücktes Luſt-Schiff ihnen entgegen geſchicket/ mit welchem ſie folgends in Antiochia einfuhren.

Als ſie unter dem Schalle der Trompeten und andern Krieges Inſtrumenten auf dem groſſen Marckte der Stadt/ da der Orontes durchfloſſe/ aus dem Schiffe ſtiegen/ wurden ſie von viel tauſend Menſchen ſo am Ufer ſtunden mit einem allgemeinen Glücks-Zuruff bewillkommet / und folgends von dem Kayſer entfangen/ der in betracht des Parthiſchen Monarchen als Wirth ihm die Oberhand gabe / und mit ſolcher Höflichkeit ihm begegnete / daß Vologeſes mehr als wohl vergnügt davon konte verbleiben.

In entfahung der Octavia bezeigte Veſpaſianus ſeine ſonderbahre Freude / daß ſich nunmehr alles für ſie ſo glücklich anſchickete / höchlich rühmend / daß ſie mit ſolcher ungemeinen Standhafftigkeit alle die Widerwärtigkeiten überwunden hätte / die ihr in Dacien begegnet / worauf er ihr die Cönis zuführete / der er zwar den Nahmen einer Kayſerin noch nicht beygeleget hatte / jedennoch der Octavia anzeigete / wie dieſe ſeine Ehe-Gemahlin eine unausſprechliche Freude in ſich empfünde / die Octavia hinwieder und zwar in ſolchem vergnügtem Stande bedienen zu können. Octavia erwieſe ſich hiefür ſo wohl gegen den Veſpaſianus als die Cönis gantz erkäntlich/ indem ſie die Cönis verſchiedentlich umarmete / und ſelbige damit zu der Königin Antonia brachte/ die zu Bezeugung ihrer ſtets für ſie gehegten Zuneigung ſie lange nicht aus ihren Armen lieſſe.

Der König Antiochus von Comagene/ mit ſeinen beiden Söhnen/ nicht weniger der König Sohemus von Sophene/ der Emeſſener König Azizus/ der König Agrippa und die beiden abgeſetzten Könige der Jazyger und Sarmatier begrüſſeten ebenfalls darauf den König in Parthen und die mitgekommene Könige/ welches dann auch die Königin Suſanna mit ihrer Tochter der jungen Helena bey allen Ankommenden verrichtete; und da mitdeß eine ihnen unbekante Dame ſich dabey ſehen lieſſe/ und durch ihr freyes Umarmen bey der Kayſerin die Vermuthung erweckte ſie müſſe auch eine Königliche Perſohn ſeyn/ erkundigte ſie ſich bey der Königin Suſanna darnach/ die ihr dann ins Ohr raunete/ daß dieſe des Königs Sohemus Buhlſchafft wäre/ die er aller Orthen mit ſich herum führte. Monobazes näherte ſich damit ſeine Königin zu begrüſſen/ deren Abweſenheit er nun verſchiedene Monathe ſchmertzlich hatte empfunden/ und erwieſe man ſich nun überall ſehr vergnügt einander zu ſehen. Als man ſich folgends in des ehmahligen Syriſchen Königs des Groſſen Nicanors koſtbahren Pallaſt begeben/ nach welchem Muſter Nero ſein güldenes Hauß in Rom erbauen laſſen/ und allda eine Weile ſich aufgehalten/ ward dieſe ſämmtliche Königliche Geſellſchafft in überaus prächtig zubereitete Palläſte die alle auf dem groſſen Marckte in einer ordentlichen Linie von den vorigen Syriſchen Königen gebauet/ eingewieſen/ und auf das köſtlichſte von des Kayſers Hof-Stadt bedienet.

Die Königin Suſanna ſo bald ſie nur dazu gelangen konte/ begabe ſich in der Kayſerin Octavia Pallaſt/ da dieſe beide ihre in Dacien ehmahlen geſtifftete Freundſchafft erneuerten/ und entſchuldigte Suſanna es ſehr/ daß ſie die beiden Comageniſchen Printzen damahlen entführet/ und der gemeinen Sache dadurch Abbruch gethan hätte/ welches ſie nicht vermeinet/ daß es ſo groſſen Nachtheil verurſachen ſollen. Octavia erwehnte darauf/ daß man von geſchehenen Dingen allemahl das beſte reden müſte / und nun Gott alles ſo wohl geſchicket / könte man von deſſen Güte ferners hoffen / daß ſich ihre Sorgen / deren ſie annoch nicht völlig befreyet / auch bald in ein glückſeeliges Ende verkehren würden. Mit dergleichen Unterredungen unterhielten ſie ſich eine gute Weile und würde ſich Suſanna von der Kayſerin nicht ſo bald wieder beuhrlaubet haben / wann ſie nicht von dem Könige Monobazes abgefordert wäre geworden. Dieſemnach erſpahrete ſie bis zu bequehmerer Zeit der Kayſerin von einigen Dingen / wovon dieſelbe Käntnüß zu haben verlangete / fernern Unterricht zu ertheilen.

Die Cönis befande ſich inzwiſchen bey der Königin Antonia / der ſie ihre Glückſeeligkeit nicht genung beſchreiben kunte / die ſie bey dem Kayſer genoſſe / und da die ſchlaffens Zeit in dieſen Sommer-Tagen / mehr bey Tage als bey der Nacht angewendet wurde / begabe ſie ſich ſchier bey anbrechendem Morgen erſt von ihrer wertheſten Antonia / hatte aber darauf kaum einige Stunden der Ruhe gewidmet / als ſie die fernere Anſchickung zu dem Triumph der in etlichen Tagen ſolte gehalten werden / beſorgen / und ihre Kleider anverſuchen muſte / in welchem der Kayſer ſie zuvor ſehen und zu dem Ende zu ihr kommen wolte.

Von alle denen Geſchencken ſo die Könige vor den Kayſer beſtimmet hatten / wurden die köſtlichſten Kleinodien zu ihrem Schmuck aufgeſuchet und angewendet / wie dann Veſpaſianus ſich ſelbſten eine Freude daraus machte / ſeine werthe Cönis wohl auszuputzen / die als ſie nun in ihrem völligen Schmuck ſich befande / von ihme hertzlich umarmet / und folgends mit dem Nahmen Auguſta benennet wurde / welcher Nahme ihr dienen ſolte / deſto herrlicher bey dem Triumph erſcheinen zu können.

Damit nun ſeine Bunds-Verwandten bey dieſem Gepränge / wie er verlangete / ſich auch auf gewiſſe Arth einfinden könten / wurde in des Vologeſes Pallaſt in Gegenwart des Kayſers die Bündnüß von allen Königen nochmahlen aufgerichtet und beſchworen / ſo Corillus im Nahmen des

Dorpaneus Anſes / und Ateas im Nahmen des Roxolaner Königs mit verrichteten ; worauf als dieſes mit aller Vergnügung abgehandelt worden / und Veſpaſianus in ſeinem Pallaſt ſich wieder befande / der Parthiſche und alle die andern Könige ihme Lorbeer- und Myrthen Kräntze ebenfalls zuſandten / welche mit herrlichen Geſchencken von jedwederm Könige begleitet waren / die ſowol in Kleinodien von Perlen und allerhand Edelgeſteinen eines unſchätzbahren Werths beſtunden / als von andern Seltenheiten eines jedwedern Königreichs / worunter viel koſtbahres Rauh- und Peltzwerck / imgleichen viele Seiden-Wahren von ſonderlicher künſtlicher Arbeit ſich befanden.

Auf Vorſorge der Cönis ware dem Veſpaſianus ein eigenes Kleid zu dieſem Triumph verfertiget worden / ſo ſie ihn ſelber anzuverſuchen in ſein Zimmer kame / das dann ſo angenehm es ihm auch von ihrer Hand kame / ihm um des willen beſchwehrlich fiele / daß er ſich ſolche Laſt anthun und dergleichen Kleidung nothwendig anlegen muſte / ſo er gerne überhoben ſeyn mögen / ja er enthielte ſich nicht zu ſagen / daß wann Cönis dieſe Kleidung nicht ſelber erſonnen / und dergeſtalt angeordnet hätte / er ſich ſolchergeſtalt nicht zwingen / und ein ſo ſchwehres Kleid bey ſo heiſſen Sommer-Tagen nicht anlegen wollen.

Es war ſo veranſtaltet / daß gegen die Abend-Zeit der Kayſer nebſt der Cönis von allen Römiſchen anweſenden Raths-Herren und Generals-Perſohnen / wie auch den Fürnehmſten Damen aus Antiochia begleitet / durch einen verborgenen Umweg ſich aus der Stadt nach einem auſſerhalb derſelben belegenen Luſt-Schloſſe / die Burg Daphne genand / begeben wolte / welches Tiberius nahe bey dem groſſen Schiff-Hafen der Stadt erbauen laſſen / woſelbſt Veſpaſianus dann den folgenden Morgen vor Aufgang der Sonnen in dem Tempel des Jupiters den gewöhnlichen Eyd ablegte / daß er dieſen Triumph nicht aus Verachtung gegen die Stadt Rom / ſondern nur um der Römer Hoheit willen / und zu ihren Ruhme in Antiochia halten wolte. Zwey

Tage wurden mit allen nöthigen Zurüſtungen und Opfferungen daſelbſt zugebracht / inzwiſchen der Kayſer den König in Parthen / die Kayſerin Octavia und alle die andern Königliche Perſohnen einladen lieſſe / zu ihme nach Daphne zu kommen um daſelbſt alles abzureden wie es in ein und andern ferner ſolte gehalten werden / welche dann den Tag vor den Triumphe ſich nacher Daphne begaben / und einen ſo prächtigen Auszug hielten / daß man in Antiochia vermeinete / des Kayſers Triumph würde nicht anſehnlicher ſeyn können.

Octavia nebſt den andern Königinnen und Printzeſſinnen / wurden bey ihrer Ankunfft in der Cönis Zimmer hinein geführet / da die Königin Antonia wie die der Cönis zuerſt zu den entfangenen Nahmen Auguſta glück wünſchete von der Octavia und alle denen andern / darin gefolget wurde / maſſen ihr keine dieſe groſſe Ehre beneidete / weil ihr Tugend-Wandel und ihr demüthiges und höfliches Aufführen ihr aller Gunſt und Hochachtung zu wegen gebracht hatte.

Des folgenden Morgens in aller frühe rüſtete ſich jedweder auf das prächtigſte zu erſcheinen / und verſammleten ſich die ſämtlichen Damens hinwieder bey der Cönis / da / mitlerweile das Krieges-Volck und alles in Ordnung geſtellet / wurde / das Frauenzimmer inzwiſchen ſich beſchauete / wer ſich am koſtbahrſten zu dieſem groſſen Feſte ausgeſchmücket hätte. Ob nun zwar ſie alle insgeſammt auf das prächtigſte ſich angeputzet / ſo thate es jedennoch die Rhodope / des Königs Sohemus Buhlſchafft eben ſo den andern zuvor / als wie der Octavia Schönheit für allen den Preiß behielte. Es konte aber Albina in Anſichtigung der Rhodope Hauptſchmuck ſich nicht enthalten mit einer verächtlichen Mine zu ſagen: daß ſie wol ehe auf einem viel Edleren Haupte dieſen Geſchmuck hätte geſehen / maſſen der ihr gar nicht unbekannt / auch faſt nicht zu glauben / daß derſelbe aus Freygebigkeit der Königin ihrer Schweſter hieher gekommen wäre. Ich vermeine nicht / antwortete Rhodope mit ja ſo verächtlichen Minen hinwieder / daß man von einem Groſſen Könige Red und Antwort ſodern dörffe / wo der die Kleinodien ſo von ſeiner Hand gekommen hin verwende/ und denenjenigen entziehe/ die er ſelbige zu tragen nicht würdig erkennet. Wann die Königin meine Schweſter / verſetzte Albina / unwürdig geweſen wäre von des Königs Sohemus Hand dergleichen Geſchencke zu entfangen / ſo würden die noch viel weniger zu einer Rhodope gekommen ſeyn. Man kan aber daher abnehmen / daß es in der Welt nicht allemahl nach Würden/ beſondern nach dem blinden Glück ergehe / ſo ſich denen insgemein viel günſtiger pfleget zu erweiſen/ die durch keinen Tugend-Wandel / ſondern durch andere Wege ſich bewerben groß zu werden. Wann man vorhin nicht wüſte/ verſetzte Rhodope/ zu welcher Verwandſchafft Albina gehöret/ könte man es aus ihren groben Worten abnehmen/ die alle den Ihrigen gemein ſind/ und erhellet daraus / daß ſowohl zu Rom/ da doch die Schule aller guten Sitten ſeyn ſoll/ ſich unarthige Leuthe finden/ als anderswo da die Gelegenheit abgehet/ zu erlernen / wie man ehrlichen Leuthen ſoll begegnen. Ehrlichen Leuthen zu begegnen / antwortete Albina / wird einem nicht ſchwehr fallen ; diejenigen aber zu feyren / die ſich eines ſolchen Nahmens mit Unbilligkeit anmaſſen/ erfodert einen groſſen Zwang / den ich mir aber anzuthun ſo wenig nöthig achte/ als ſchuldig zu ſeyn vermeine.

Hiemit wandte ſie der Rhodope den Rücken / und begabe ſich gleich denen andern an das Fenſter/ da ſie den König Sohemus erblickte/ der von allen ſeinen bey ſich habenden Hoff-Bedienten begleitet/ eben ankame/ um mit in den Triumph / als ein Bunds-Verwandter des Kayſers zu erſcheinen. Weilen nun derſelbe in denen Tagen daß ſie in Antiochia geweſen/ ſie als ſeiner Gemahlin Schweſter nicht angeſprochen hatte / gabe ihr ſolches Anlaß/ das mit der Rhodope gehaltene Geſpräch ferners zu vollführen/ ſagend indem ſie ſich zu derſelben hinwandte : Man ſiehet wohl/ daß Rom den König Sohemus nicht habe erzogen/ ſonſt würde er mehrere Höflichkeit erweiſen/ mich als ſeiner Königin Schweſter anzuſprechen. Der König wird vermeynen/ gabe Rhodope zur Antwort/ an dieſer ſeiner erwieſenen Saumſeligkeit wäre kein groſſes Verſehen geſchehen / und würde er noch zeitig genung die Verweiſe und Vorwürffe vernehmen können/ daß er ſeine Gewogenheit mehr zu mir als zu der Königin gewendet / die ihn zwingen wollen / keine andere Dame als ſie anzuſchauen und zu verehren.

Es wurde dieſe Wortwechſelung immer weiter gegangen ſeyn / wann nicht indes der Silius Italicus im Nahmen des Kayſers dazu gekommen wäre / der Octavia und denen Königinnen und Printzeſſinnen ein und anderes vorzutragen / ſo bey dem Triumph nach des Veſpaſianus Verlangen beobachtet möchte werden. Dieſes beſtunde darinnen / ob ſich die Kayſerinn und die Königinnen dahin bequehmen wolten/ als mit dem Kayſer in Bündnüß ſtehende/ in dem Triumph die Cönis zu begleiten? welchen unvermuthenen Antrag/ſo gleich zu beantworten und eine Erklährung von ſich zu ſtellen/ Octavia nicht thunlich befunde/ ehe und bevor ſie deſſalls mit denen andern nicht Rückſprache würde gehalten haben. Silius Italicus begabe ſich demnach/ um ihnen alle Freyheit zu laſſen/ in das Vorzimmer / und Cönis ihres Orths/ der dieſe Nachfrage des Kayſers nicht geringe Unruhe erweckte/ kame denen andern mit ihrer Erklährung die ſie hätten abgeben können zuvor / erwehnend / daß es ſich nicht ſchicken würde/ daß ſowohl Octavia als eine geweſene Kayſerin in Rom/ und nunmehrige Verlobte in das groſſe Arſaciſche Hauß / als auch Candace / in betracht des Ethiopiſchen Reichs in welchem ſie Regentin geweſen / ſich dergeſtalt erniedrigen ſolten / ſo der Kayſer nicht verlangen würde/ wann man es denſelben recht vorſtellete / und falls derſelbe ja darauf beſtehen ſolte/ würde ſie doch ihres Orths ſolches ſehr verbitten auch nimmer zugeben/ daß des H. Claudius Töchter ihr ſolche ihr nicht zuſtehende Ehre erwieſen/ deren ſie ſich ebenfalls/ was die Königin von Ethiopien betraffe/ gantz und gar unwürdig erkennete.

Wie nun dergeſtalt die Cönis ohne zuthun der Octavia Candace und Antonia ſie von dieſer Anmuthung des

Veſpaſianus loß geſprochen / wolten die andern Königinnen/ als die Suſanna und Zenobia / wie auch die Soraciſche und Adorſiſche Königin eines gleichmäßigen Rechtes ſich anmaſſen / ſo aber auf Einrathen der Pomponia Gräcina/ die ſie allerſeits wie eine Mutter ehrten/ dergeſtalt verglichen wurde/ daß ſie insgeſamt bey der Octavia verbleiben / und von ferne den Triumph folgen wolten ; allermeiſt / da Junia Calvina / die mit dem Silius Italicus ſich beredet / berichtete/ daß der König in Parthen mit denen angekommenen Königen ebenermaſſen den Triumph von ferne nachfolgen würde.

Wie man nun dem Silius Italicus dieſe Erklärung hinterbracht/ deutete derſelbe an/ daß dem Kayſer ein ſonderbahrer Gefalle dadurch geſchehen würde / wann nebſt denen Römiſchen und Antiochiſchen Damen ſo die Cönis begleiten wolten / die anweſende Printzeſſinnen ſich auch in ſolcher Geſellſchafft möchten ſehen laſſen. Weilen nun die meiſten von dieſen ihr künfftiges Leben auf den Sporadiſchen Inſeln zubringen wolten / und ſich alſo für des Kayſers Unterthanen erkannten/ worunter Helena und Vanda allein ſich nicht befanden / gabe es dieſerwegen anfänglich gantz keine Schwührigkeit / wie aber Rhodope ſich auch mit zu ihnen geſellen wolte / ſcheuete Albina ſich nicht darwieder zu ſprechen/ welche Freyheit zwar jedwedere im Hertzen billigte/ weil aber dadurch der König Sohemus unwillig werden / und folgendes Veſpaſianus einen Verdruß deshalber haben könte / vermittelte Silius Italicus es dahin / indem er inſonderheit darinnen der Albina zuſprache / dieſerwegen keine Wieder-Rede mehr zu thun/ daß Rhodope ſowohl allen Printzeßinnen / wie auch denen anweſenden Römiſchen Damen weichen / und damit ſich vergnügen muſte / daß ſie die erſte nach ihnen ſeyn / und folgends vor allem Antiochiſchen Frauen-Zimmer den Vorzug haben ſolte. Wann es die Gelegenheit geben hätte / ſich dieſerwegen bey dem Könige Sohemus zu beſchwehren / würde ſie ſich ſo willig nicht darein gefunden haben / da ſie aber dazu nicht gelangen konte / und dieſes lieber eingehen / als gar davon bleiben wolte / weilen ſonſten ihre herrliche Ausſchmückung / um der es ihr am meiſten zu thun / von niemand wäre geſehen worden / als bliebe es bey dieſer Verordnung / und behielte Rhodope wieder die Albina den Haß in ihrem Hertzen / den ſie ſonder Nutzen ferners würde haben ausbrechen laſſen.

Man fuhrte nun darauf den König von Parthen und die mitgekommene Königliche Geſellſchafft in ein beſonders Zimmer / ſo auf dem groſſen Vorplatz der Burg hinaus ginge / von da ſie gemächlich den gantzen Aufzug mit anſchauen konten / bis an ſie die Reihe kame / daß ſie / denſelben folgend / nach Antiochia wieder zu kehreten.

Weilen der König in Parthen / wie auch die übrigen Könige dergleichen Römiſche Triumphs-Aufzüge niemahlen zuvor geſehen / als nahmen ſie deshalben alles deſto fleißiger inacht / da dann zuerſt kamen / etliche ſo genannte Platz-Meiſtere / die das zudrängende Volck abwehren muſten / ihnen den benöthigten Raum nicht zu benehmen. Die Krieges-Leuthe ſo für andern in dem Jüdiſchen Kriege ſich wohl gehalten / und mit ihren entfangenen Wunden prangen konten / erſchienen darauf; denen die Stadt-Diener folgeten / ſo die Amts-Zeichen oder Faſces trugen; der Oberſte Stadtpfleger / wie auch die Raths-Herren von Antiochia kamen darnächſt / gefolget von einer groſſen Anzahl Pfeiffer die ſich weidlich hören lieſſen. Dieſen wurden nachgeführet auf Wagens die Abbildungen der Städte ſo in Paläſtina erobert worden / deren etliche zwanzig an der Zahl waren / wie dann auch / das unter der Römer Botmäßigkeit gebrachte Land Idumea / ſo durch eine in Ketten liegende Frauens-Perſohn fürgeſtellet worden. Dieſe Wagen begleiteten die ſo genannten Poſſen-Reiſſer oder Achriogeli / welche durch poſierliche Vorſtellungen dem zuſchauenden Pövel alles erzehleten / was bey Eroberung einer jeglichen Stadt war vorgegangen.

Die Abbildungen der Schlachten / deren Nahmen / auch wie viel die Feinde und Römer dabey an Volcke verlohren danebengeſchrieben war / folgeten ebenfalls auf Wägen / da inſonderheit die groſſe Niederlage der Juden auf dem ſo genannten See Genezareth / mit ſonderbahrer Kunſt fürgebildet worden. Die eroberten Waffen / Fahnen / und andere Beuthe / wurden hiernächſt in groſſer Menge daher geführet ; worauf ſich von den fürnehmſten Knaben der Stadt eine ziemliche Anzahl ſehen lieſſe / welche Oel-Zweige trugen ; denen die Geſchencke der Könige auf prächtig ausgeſchmückten Baaren nachgetragen wurden. Hierauf folgeten die Opffer-Pfaffen ſo weiſſe Ochſen die mit verguldeten Hörnern auch mit Gold und Silbern Bändern / koſtbahren goldenen Halß- und Ohren-Gehängen reichlich ausgezieret waren daher führeten. Ferner lieſſe ſich eine groſſe Anzahl Trompeter hören / worauf das H. Feuer daher getragen / und von der gantzen Prieſterſchafft begleitet wurde. Hiernächſt erſchienen abermahls einige Faſces-Trägere / wie auch verſchiedene Odoriferi / oder die ſo in groſſen ſilbernen Geſchirren angezündete wohlriechende Kräuter trugen / und einen guten Geruch machten. In prächtiger Kleidung lieſſen ſich nach dieſen die Syriſchen Stadthaltere Numiſius Lupus und Plautius Gryphus ſehen / gefolget von des Kayſers Edel-Knaben / unter denen der junge Aelius Adrianus für allen andern ſich bewundern machte / die insgeſamt nach des Kayſers Hof-Farbe in weiſſe Seide und Gold gekleidet / die Sieges-Cräntze trugen / ſo von den Königen dem Veſpaſianus waren geſchicket worden. Die Täntzer und Gauckeler traten dieſen nach / ferners des Veſpaſianus Lieblinge die ſein Bildnüß trugen / an welchem einige Wunden angedeutet waren / die da ſolten vorſtellen / in was Gefahr er wäre geweſen.

Wie alles dieſes in zierlicher Ordnung füraus gegangen / lieſſe ſich endlich der Kayſer auf einem Triumph-Wagen von ſechs weiſſen Pferden gezogen / in ſeinem Purpur und grünen Kleide / ſo mit Golde und vielen Diamanten geſticket / ſehen. Der Wage war von Helffen-Bein / die Räder von Golde / und in den verſchiedenen Feldern des Wagens ſahe man die künſtlichſte ausgelegte Arbeit von den ſchönſten See-Muſſeln / ſo da andeuten ſolte / was vor Schlachten er zu Waſſer in dieſem Jüdiſchen Kriege gewonnen. Die Könige Antiochus von Comagene / der König Sohemus von Sophene / der Jüdiſche König Agrippa / der Emeſſener König Azizus / die geweſene Könige der Sarmatier und Jazyger / wie auch die Printzen Antiochus Epiphanes und Callinicus / nebſt allen anweſenden Römiſchen Raths-Herrn umgaben den Wagen / da dann von dem zuſehenden Volcke es dem Agrippa nicht wenig verdacht wurde / daß er dieſen Triumph mit beywohnete / der da gegen ſein Vaterland angeſtellet war / ſo ihm im gegentheil gar nicht hätte können verdacht werden / wann er ſich davon abgeſondert gehalten. Wie man nun vor des Königs von Parthen Fenſter vorbey fuhre / grüſſete Veſpaſianus den Vologeſes / ihm den Krantz zeigend den er aufhatte / ſo derjenige war / der ihm von dieſem Monarchen geſchencket worden. Es nahme der König in Parthen dieſe erweiſende Höflichkeit mit ſonderbahrer Verehrung auf / und ſahe ferner mit an / wie verſchiedene Edele Jünglinge / in noch prächtigern Rauch-Gefäſſern als die vorigen / ſehr köſtliches Rauchwerck daher trugen. Der Craſſus Frugi / wie auch der junge Plinius und Tacitus waren mit unter der Zahl dieſer Jünglinge / ſo da beneben meiſtentheils aus dem fürnehmſten Adel von Antiochia beſtunden. Die Muſicanten / Trompeter und Sänger / ſtimmeten folgends eine herrliche Muſic an / wobey die Sänger inſonderheit dieſen Lobſpruch erſchallen lieſſen. **Ewig blühe Rom die Beherrſcherin der Welt!** welches dem Vologeſes nicht ſo wohl behagete / als wie er von des Veſpaſianus erwieſenen Höflichkeiten vergnüget war geblieben. Die Cönis kam hierauf / ſitzend in einem Tragſeſſel / der von zwey Schnee-weiſſen Maul-Thieren getragen wurde. Damit auch allen Zuſchauern kund werden möchte / wofür der Kayſer ſeine Geliebte wolte angeſehen wiſſen / ware über dem offenen Tragſeſſel ein Cupido zu ſehen / der einen breiten güldenen Ring über der Cönis Haupt hielte / auf welchem geſchrieben ſtunde / **Cönis Auguſta.**

Alle die Printzeſſinnen folgeten darauf gleichmäſſiger Weiſe auf Trag-Seſſeln / da dann Rhodope / um was eigenes zu haben / von den andern Printzeſſinnen etwas abgeſondert bliebe / und von des Königs Sohemus Bedienten / deme ſie als ſie in den Trag-Seſſel ſich geſetzet / unvermerckt zuentbiethen laſſen / ihr ſothane Leuthe zu Vermehrung ihres Staats zuſchicken / begleitet wurde / ob es gleich der von den Ceremonien-Meiſtern gemachten Ordnung entgegen ware.

Die Generals und Fürnehmſte Kriegs-Bediente wie auch des Kayſers Waffen-Trägere / Hand-Pferde und Camele / ferners die Bogen-Schützen zu Pferde / dann die Fechtere und des Kayſers Legion / wie auch endlich die Stadt-Soldaten beſchloſſen dieſen Triumph / worauf einige Ceremonien-Meiſtere den König von Parthen und der Kayſerin Octavia andeuteten / daß ihnen nun möchte gefällig ſeyn den Einzug nach Antiochia mit ihrer hohen Gegenwart und ihrem Gefolge den vollkommneſten Schein zu geben.

Sie waren gleich dazu willig / kamen alſo wieder in Antiochia an / da bereits der Abend eingefallen war / ſintemahlen dieſer prächtige Aufzug den gantzen Tag gedauret hatte / daher man vermeinen ſollen / ſie würden von der Hitze und dem Staube dergeſtalt ſeyn abgemattet geweſen / daß ſie ehender die Ruhe würde verlanget / als zu dem groſſen und prächtigen Gaſt-Mahl ſich eingefunden haben / ſo der Kayſer in einem Garten anſtellen laſſen / der ſonderlich dazu bereitet worden / eine ſo groſſe Kayſerliche und Königliche Geſellſchafft auf das allerherrlichſte zu bewirthen.

Man hatte im hineinfahren in Antiochia auf den Gaſſen wahrgenommen / daß das zuſchauende Volck lange nicht ſolche Zurüffe der Cönis hören laſſen / als wie nachher bey Ankunfft der Octavia erfolgete / da in den Lüfften nichtes anders als Octavia erſcholle / welches der boßhafften Rhodope Anlaß gabe / wie die Königliche Damen für dem angetretenen Gaſt-Mahl in der Octavia Zimmer beyſammen waren / der Cönis ins Ohr zu raunen / was für einen Unterſcheid das Volck zwiſchen ihr und der Octavia gemacht / die man gleichwol itzo nicht anderſt als Königin von Meden anſehen müſte; Cönis über dieſe Worte gantz ungeduldig ſich erweiſend/ antwortete/ ſie wäre nicht fähig einige Eifferſucht gegen diejenige hegen zu können / die ehmahlen ihre Kayſerin geweſen/ welchen Nahmen ſie ihres Orths noch keinmahl angenommen/ auch nimmer dergeſtalt zu führen gedächte / ſintemahlen ſie nichtes ſchändlichers zu ſeyn erachtete / als hoffärtig ſich zu erzeigen / ſo keinem Menſchen am wenigſten aber einer Dame wohl anſtünde / als denen obläge / ſich der Demuth zu befleißigen. Jedoch iſt einer Dame / verſetzte Rhodope/ tauſend mahl anſtändiger ſich in dem Anſehen zuerhalten / ſo die Götter und das Glück ihr beſchehret / als durch eine unzeitige Verdemüthigung ſich ſelber bloß zu geben/ daß man ſolche Würde zu erhalten nicht fähig ſey / ja ſelbſten ſich unwürdig dazu erkennete.

Octavia / die nicht weit davon ſtunde und die Unterredungen mit angehöret / hube hierauf an / ſagend/ das Volck in Antiochia hat nicht recht geurtheilet / und hätte dasjenige des Königs von Sophene Buhlſchafft beylegen ſollen/ was man mir erzeiget / woſelbſt es viel beſſer würde ſeyn angewand geweſen. Dieſer Bey-Nahe von des Sohemus Buhlſchafft verhöhnete die Rhodope ſo hefftig / daß ſie aller Ehrerbiethung vergaſſe die ſie der Octavia ſchuldig war / und mit gantz ſchnöden Gebährden ihr antwortete / daß ſie alle Tage ſo gut wäre als eine Mediſche Königin / und gleichen Titel / wann ſie nur wolte / ohne Mühe bekommen könte. Es ſahe ſich Octavia wohl für ferners mit dieſer Rhodope ſich einzulaſſen/ verwehrete es auch der Albina / die ſchon fertig war / das Wort für die Kayſerin zu nehmen / weil auch indeß von den Herolden und Ceremonien-Meiſtern das Frauenzimmer zur Taffel in dem Garten zu kommen abgefodert wurde/ als ward dieſe fernere Wortwechſelung dadurch unterbrochen.

Octavia veranlaſſete damit / daß die Königin Candace und die Antonia den Vortritt muſten nehmen / denen ſie mit der Cönis folgete die ſie an der Hand führete / ob gleich ſelbige ſich ſehr weigerte über die andern Königinnen zu gehen/

welche nebſt denen Printzeſſinnen dem Morgenländiſchen Frauenzimmer / ſo bey dieſem Feſt inſonderheit ware verlanget worden / und den Damen aus Antiochia in groſſer Anzahl folgeten. Veſpaſianus von allen Königen auch Römiſchen Raths-Herren und Edlen aus Antiochia umgeben/ entfinge das Frauenzimmer bey dem Eintritt des von Citronen und Pomerantzen auch andern wohlriechenden Bäumen und Kräutern zubereiteten und ausgebundenen Saales die Glückwünſchung von allen annehmend wegen des mit ſo herrlichen Pomp zu ſeinem unſterblichen Ruhm gehaltenen Triumphs. Octavia ſetzete ihren Wunſche inſonderheit hinzu / daß Titus dergleichen nach geendigten Jüdiſchen Kriegen und Domitianus nach geſtilleter Unruhe in Rom auch verrichten möchten / welches Vologeſes ſeines Orths auch beſtätigte / und folgends ſich zu der Octavia wendend/ ſagte / daß er nichtes höher wünſchte / als daß ſein Bruder Tyridates mit ehiſtem wegen der ruhigen Beſitzung Mediens und Armeniens einen gleichmäſſigen Triumph halten könte. Dieſer brüderliche Wunſch / ſagte Veſpaſianus dazu / muß auch mit einem Väterlichen begleitet werden / und Artabanus wegen der Siege in Parthen einen gleichmäſſigen Triumph bald halten. Vologeſes ſowohl als die Octavia begleiteten dieſe Wünſche mit vielfältigen Seufftzen/ mit Schmertzen nach einiger Nachricht verlangend wie es ihnen möchte bey dieſer Verrichtung in Parthen und Meden ergehen; deſſen ſich dann Candace auch theilhafftig machte / ein imerwährendes Sehnen nach ihrem Sohn erweiſend.

Gleichwie zu Epheſus es gehalten worden / alſo ware es bey dieſem Gaſt-Mahle nun auch angeſtellet / daß jedwedere Königliche Perſohn eine eigene Taffel hatte / wobey dann unzehlig viele andere Taffeln für alle die Eingeladene zubereitet und dergeſtalt angeordnet waren / daß die Printzeſſinnen die Morgenländiſche und Antiochiſche Damen die Römiſche Raths-Herrn / der Adel von Antiochia / die anweſende Parther / Meder und Iberer / wie auch die beym Veſpaſianus ſich befindende Krieges = Bediente / ihre beſondere Taffeln bekleideten; Es konte nichtes prächtigers als dieſes geſehen werden / und da bey Antritt der Mahlzeit die Nacht ſchon eingefallen / als ware die dazu künſtlich aufgebauete überaus groſſe Laube nicht allein mit viel tauſend Chriſtallenen Lampen behänget / ſondern man ſahe auch in allen Gängen des Gartens dergleichen erleuchtung / wozwiſchen die vielen Waſſer-Fälle das Geſicht und Gehör zugleich ergetzten / da die Waſſer-Künſte / durch die Lampen eben ſo einen verwunderſahmen Schein von ſich gaben / als wie das Geſäuſel des herabfallenden Spring-Waſſers ein angenehmes Gethöne verurſacht. Es fehlete das geringſte nicht an allen nur erſinnlichen ſeltenen Speiſen und Geträncken / und da ehmahlen des Nymphidius prächtiges und herrliches Gaſt-Mahl einen Preiß erlanget / ſo thate es hie Veſpaſianus ſo wohl dieſem als allen andern vorhin angeſtellten koſtbahren Gaſt-Mahlen weit zuvor.

Als man hiernächſt einige Stunden ſich einen Zwang angethan / den Königlichen Staat zu halten / ſo in der höchſten Ehrbarkeit zuginge / wurde endlich / wie der Wein begunte mit zu rathen / dieſe ſtille Ehrbarkeit in eine viel luſtigere Freuden-Bezeugung verwandelt / da man die Tiſche verwechſelte / und ein ieder ſich zu denjenigen verfügte / da ihn ſeine Neigung hinführete.

Zu des Königs in Parthen Taffel geſellete ſich Veſpaſianus / und veranlaſſete Vologeſes folgends aus Gefälligkeit zu dem Kayſer / daß alle die anweſende Römiſche Raths-Herren auch zu ſeiner Taffel kommen muſten / da dann der für allen andern Weinen berühmte Trauben-Moſt aus Cypern ſo weidlich umher getruncken wurde / daß Veſpaſianus nicht allein wegen ſeines freudigen Gemüths / mehr als gewöhnlich davon zu ſich nahme / beſondern auch ſo freygebig ſich erweiſe / als man vorhin niemahls an ihn war gewohnet geweſen.

Es hatten von undencklichen Jahren her / die Parthen eine wohlgegründete Anſprache / nach dem Abſterben der letztern Syriſchen Könige / auf die Stadt Antiochia gehabt / da /

ob gleich verſchiedentlich und zwar noch neulich eine Erinnerung bey der letzt-aufgerichteten Bündnüß dieſerwegen geſchehen / ſo hatte doch ſolches bey dem Verſpaſianus keinen Eingang gefunden / wie aber der Fürſt Norondabates nunmehr hievon Erwehnung thate / und hinzufügete / daß falls ja die Stadt an das Parthiſche Hauß nicht überlaſſen und abgetreten werden könte / man zum wenigſten ihnen den Hafen vergönnen / und zulaſſen möchte / daß Parthen den freyen Handel darinn treiben / und zu dem Ende einige Schiffe allda halten dürffte / trancke der Kayſer dem Vologeſes ein groſſes Geſchirre mit dem obernandten Maſſe zu / ihm zugleich nicht allein den Hafen beſondern auch die gantze Stadt Antiochia mit aller Gerechtigkeit ſchenckend / worauf er den König in Parthen ganz treuhertzig umarmete / der dahingegen bewogen wurde / zu erweiſender Danckbahrkeit dem Veſpaſianus eine groſſe Summe Geldes anzubiethen / die aber Veſpaſianus ehender nicht annehmen wolte / bis der König von Parthen in ſeinen Reich ſich vollenkommen ruhig hinwieder ſehen würde. Es entſtunde eine ungemeine Freude öffentlich bey den Parthen und heimlich bey denen von Antiochia über dieſe unvermuthene Freygebigkeit des Kayſers / der da befahle / daß des folgenden Tages ſogleich dem König in Parthen ſolte in Antiochia gehuldiget werden.

Das Frauenzimmer / ſo dem ſtarcken Trincken beyzuwohnen keine Vergnügung funde / ginge inzwiſchen Luſtwandeln in der kühlen Nacht-Zeit / die von den unzehligen Lampen dergeſtalt erleuchtet war / daß auch der heiterſte Tag es derſelben nicht bevor thun können / und da Octavia und Antonia / die Cönis zwiſchen ſich führend / zu dem Vologeſes und Veſpaſianus auch kamen / und damit dem Kayſer eine ſonderbahre Vergnügung verurſachten / nahme der aufmerckſahme Veſpaſianus wahr / daß ſeine Cönis von dem Silius Italicus mit unverwandten Augen beſtändigſt betrachtet wurde. Dieſes veranlaſſete ihn zu dieſem Römiſchen Raths-Herrn zu ſagen: Er getrauete ſich ſeine jetzige Gedancken faſt zuerrathen. Silius Italicus ſich entfärbend / wolte behaupten / daß er ſonder Gedancken wäre / ſo aber Veſpaſianus ihm nicht zuſtehen wolte / ſagend: Es hätten an ſeinen Gedancken die Kayſerin Statilia Meſſalina und ſeine Cönis ſehr groſſen Antheil. Iſt es nicht alſo? fuhr er fort / und faſſete zugleich den Silius Italicus bey der Hand / daß gleichwie ich die Cönis liebe/ ob ſchon zwiſchen uns ein ungleicher Standt ſich befindet/ Silius Italicus alſo ebenfalls wohl wünſchen möchte/ daß eine Kayſerin/ unerachtet ihrer Hoheit/ gleiche Liebe ihm erwieſe? Silius Italicus neigete ſich hiezu/ ohne darauf zu antworten / Octavia aber nahme für ihm das Wort/ ſagend: Man könte nicht allein der Statilia Meſſalina den Nahmen einer Kayſerin nicht mit Rechte beylegen / weil des Nero erſte Gemahlin denſelben nicht abgeleget / wäre alſo der Unterſcheid zwiſchen ihr und dem Silius Italicus keines weges hinderlich / daß nicht derſelbe ſeine ſo lange gehegte beſtändige Liebe / durch Gutbefindung des Kayſers / ſolte gekröhnet ſehen.

Ehe nun noch Veſpaſianus darauf antwortete / fiele Silius Italicus der Octavia zu Fuſſe/ ihr für eine ſo gnädige Fürſprache danckend/ und wie er darauf ein gleichmäſſiges bey dem Veſpaſianus verrichten wolte/ umarmete ihn derſelbe/ ſagend: Statilia Meſſalina wird des Silius Italicus ſeyn / wann ihr Wille dem meinigen ſich gleichförmig will erweiſen. Tauſend Danckſagungen entfinge hierob der Kayſer / und wünſcheten alle anweſende Römiſche Raths-Herrn/ dem Silius Italicus dazu Glück/ wobey Suetonius Paulinus/ ohne daß es ſonſt jemand hörete / ſeinem Wunſche hinzu thate/ daß es ihme dieſesmahl glücklicher/ als wie die vorigen mahle ergehen möchte.

Weilen Octavia den Kayſer ſowohl aufgeräumet fande/ und dem tieffdenckenden Coccejus Nerva es anſahe/ daß der / nicht zwar des Silius Italicus Glück beneidend/ſondern ein gleichmäſſiges auch wol bey ſeiner Sulpitia Prätextata genieſſen möchte / nahme ſie/ ſonder Rückſprache mit dieſen beiden Verliebten zu halten / die gute Gelegenheit macht den

Kayſer zuzureden/ ſeine habende Macht eben ſo der Sulpitia Prätextata ſpühren zu laſſen/ und der zu gebiethen/ ſich ferners nicht ſo hart gegen den Coccejus Nerva zu erweiſen/ als wie ſie biſher gethan hätte/ welches keiner/ daß es ihr ſo ums Hertze wäre/ ihr zuglauben wolte. Sulpitia Prätextata ſowohl als wie Cocceius Nerva/ waren ſich dieſes Vortrags gantz nicht vermuthen geweſen/ erwieſen ſich dennach beiderſeits darob nicht wenig betreten. Veſpaſianus aber halffe ſie bald aus dieſer Unruhe / wie er die Sulpitia Prätextata zu ſich ruffend und bey der Hand faſſend / ſelbige in des Cocceius Nerva ſeine Hand legte/ ſchertzweiſe ſagend/ daß er als Ober-Prieſter/ welchen Titel man ihm ja mit beylegte/ die Macht hätte ſie ehelich zuſammen zu verbinden. Er bekame von dieſen beiden gar keine Wiederrede/ und ob gleich Sulpitia Prätextata bis dahin auf einen alten Kayſer gehoffet/ ſo wolte ſie ſich doch ferner mit ſo falſchen Prophezeihungen nicht verführen laſſen/ ihre Ehrſucht hindanſetzend/ die ihrer Liebe bis dahin Abbruch gethan hatte.

Ptolomäus / der nach des Otto Tode ſich einige Zeit in ſeiner Geburths-Stadt Seleucia aufgehalten hatte/ und von ſeinem Vorwitz auch nach Antiochia gebracht worden/ ſtunde unferne von da bey dem Tertius Julianus/ deme er ins Ohr raunete: Es iſt jedennoch der Sulpitia Prätextata ein alter Kayſer beſtimmet/ ob gleich dasjenige was jetzunder hier mit ihr vorgehet mich bey ihr gantz verächtlich machen wird; und zur Probe/ daß ich wahr rede/ ſo ſoll Tertius Julianus in dieſem Augenblick innen werden / daß ſeine bisherige Verfolgungen aufhören / und er beym Kayſer ſonderbahre Gnaden-Zeichen verſpühren. Könte mir der Kayſer / antwortete Tertius Julianus hierauf / meine Epicharis wieder vom Tode erwecken/ als wie er ſoll in Egypten einige geſund gemacht haben/ ſo wolte ich in allem des Ptolomäus Wahrſagungen Glauben beymeſſen. Worinn könte aber nun meine Glückſeligkeit beſtehen/ nun mein Glück mit derjenigen geſtorben / ſo einig und allein mir ſelbiges machen können? Kaum hatte Tertius Julianus dieſe Worte geſprochen/

ſprochen/ da ward er nach der Octavia zu kommen beruffen/ die ihn den Kayſer zeigete/ und mit wenig Worten demſelben den Unfug fürſtellete der dieſem Ritter wiederfahren/ als demſelben ſo unſchuldiger Weiſe erſt kürtzlich ſein Stadt-Schuldheiſſen-Ambt durch den Antonius Primus wieder genommen / worinn er durch des Kayſers Gnade geſetzet worden.

Daß Octavia des Antonius Primus hiebey gedacht/ kame dem Tertius Julianus wohl zu ſtatten/ maſſen der König in Parthen damit auch anhube / über dieſen General zum höchſten ſich zu beſchwehren / daß der viel zu des Nero Betriegereyen und bößlichen Anſchlägen geholffen hätte/ wovon dem Veſpaſianus vorhin nichtes war bekannt geweſen/ vermehrete aber nun deſſen Unwillen wieder ihn/ den er ohnedem auf ihn geworffen/ und betheurete derohalben hoch/ daß ihm von dieſer Abſetzung des Tertius Julianus nichtes bekannt wäre / denne er dann gleich in dieſes gehabte Ambt hinwieder eingeſetzet wolte wiſſen/ ſo der Octavia faſt mehr Freude als wie dem Tertius Julianus erweckte/ da ſie es für die Chriſten ſonderlich gut zu ſeyn erachtete/ daß in Rom dieſes Amt ein Chriſte beſäſſe. Seine kaltſinnige Danckſagung/ die von andern/ nicht aber vom Veſpaſianus/ in acht genommen wurde/ hätte ihn leicht ſchädlich ſeyn können/ wann man es dem Kayſer wiedrig hätte fürgebracht/ weil er aber gute Freunde hatte/ wurde hieraus nichts gemachet/ und ward ferners davon nichtes geredet.

Es ſahe mitdes die Octavia den Chriſtlichen Biſchoff Ignatius unferne von da ſtehen/ den ſie dann winckete/ ſich zu nähern/ mitlerweile ſie zu dem Kayſer ſagte. Er ſchauete allda des Titus ſonderbahren Freund; könte ſich auch verſichert halten/ daß ſein andächtiges Gebeth bißher zu den ſiegreichen Waffen des Kayſers viel Befoderung gethan hätte. Wie nun damit Ignatius für den Kayſer ſich verneigete / ward er von demſelben mit ungemeiner Gnade und Höflichkeit entfangen; der ihn bezeugte / daß er ſich gantz wohl erinnerte / was ſein Sohn Titus für ungemeine

Freundſchafft mit ihm gepflogen / von welcher er dann ihm einen Theil möchte zukommen laſſen / da er ihm verſicherte / daß er fürlängſt eine ungemeine Hochachtung für ihn geheget. Octavia wurde gantz froh den Veſpaſianus ſo reden zu hören / und da Ignatius aus Ehrerbiethung nichtes hiezu ſagte / nahme ſie das Wort für ihn / und bathe an ſeiner ſtatt den Kayſer / denen Chriſten / die ſowohl in Jeruſalem als in gantz Paläſtina bisher ſehr verfolget worden / eine Wohnung in der Stadt Pella zu vergönnen / welche gewißlich dafür Rom und den Kayſer einen Seegen erwerben würden. Es konte ſelbigen Abend Veſpaſianus keine abſchlägige Antwort geben / daher willigte er ſofort darin / daß die Chriſten ihren ſichern Auffenthalt in obernannter Stadt haben ſolten / ſo ein groſſes Geſchwätze unter denen Umſtehenden veruhrſachte / die durch ſolche ſchleunige Einwilligung urtheilen wolten / als wann Veſpaſianus ſelber ein heimlicher Chriſte ſeyn müſte.

In währender ſolcher Zeit verſammlete ſich faſt die gantze Königliche Geſellſchafft um die Taffel des Königs von Parthen / da dann Veſpaſianus / die Britanniſche Printzeſſinnen erſehend / lächlend zu ihnen ſagte: ob ſie auch nichtes von ihm verlangen wolten? Er hätte die Statilia Meſſalina und Sulpitia Prätextata mit Männern verſorget / ob ſie auch begehrten / daß er ihnen welche ausſuchen ſolte? Ephigenia nahme für die andern das Wort / ſagende: daß ſie keine gröſſere Gabe von dem Kayſer erlangen könten / als wann er ihnen ſeinen Kayſerlichen Schutz beſtändig verſprechen wolte / auf den Stochadiſchen Inſeln ihr Leben in ſtiller Ruhe hinzubringen / da ihre gröſſeſte und meiſte Bemühung ſeyn ſolte / ſtündlich ihren Gott für des Kayſers Wohlfarth anzuflehen. Als nun Veſpaſianus mit groſſen Betheurungen ihr und den andern dieſes verhieſſe / auch darauf eine jedwedere von ihnen zu umarmen verlangete / ſagte er zu der Cönis / ſie müſte hierob nicht eifferſüchtig werden / da ſie ja anitzt vernommen hätte / daß dieſe Printzeſſinnen ſich verlobet / ihr Leben ungeheurathet zuzubringen. Cönis beantwortete dieſes mit gar verbindlichen Worten betheurend/ daß auf keinerley Arth und Weiſe einige Eiferſucht in ihrem Gemüthe ſtatt finden könte; worauf Veſpaſianus ſich umher ſchauend / fragte/ ob dann keiner mehr wäre/ der was von ihm verlangete? Wie er nun eben den König Agrippa erſahe / fragte er denſelben? Ob er nichtes an ihn zu ſuchen hätte? Rabban der nahe hinter den König ſtunde/ ſagte ihm ins Ohr: Er ſolte für die Gefangene Juden/ daß die ihrer Bande erlöſet würden / bitten/ welches aber Agrippa nicht recht verſtunde/ und zu dem Kayſer ſagte: Er möchte ihm erlauben / der Belagerung von Jeruſalem beyzuwohnen / ſo ihm der Titus abgeſchlagen hatte. Es wurde dem Veſpaſianus lächerlich / daß Agrippa ſo eine unzeitige Bitte gethan hatte / und ſich zu dem Tarquitius Priſcus wendend / ſagte er ingeheim zu demſelben. Wie ungleich haben doch die Götter zwiſchen dieſem und ſeiner Schweſter den Verſtand ausgetheilet. Berenice würde ſonder Zweiffel was nützlichers gebethen haben. Wie nun Tarquitius Priſcus hierauf verzoge zu antworten / ſagte Veſpaſianus ferner insgeheim zu ihm: Wann Berenice jezt hie wäre und mich bey ſo gutem Sinn fünde / möchte ſie vielleicht den Titus erlangen / nach welchem ihr jetzund der Sinn ſtehet/ nun er eines Kayſers Sohn und den Nahmen Cäſar führet / vor dieſem lautete es nicht ſo/ und erhellet hieraus/ was die Hoheit in der Welt für einen Fürzug habe.

Tarquitius Priſcus / um ſich nicht zu verreden / wolte hierzu nichtes ſagen / und da indeſſen die groſſen Trinck-Geſchirre / noch immer herum gingen / begabe ſich Octavia von da / wegen der ſpäthen Nacht geſonnen die Geſellſchafft zu verlaſſen / weilen aber die Cönis ſie zu begleiten gewillet war / wolte Veſpaſianus ſolches nicht zugeben / und bathe die Octavia / um durch ihr Hinweggehen nicht zu veruhrſachen / daß die gantze Geſellſchafft ihren Exempel folgete / ſich gefallen zu laſſen / ihre werthe Gegenwart ihnen länger zu gönnen / und die Luſt durch ihre Abweſenheit nicht zu zerſtöhren. Sie verſprache darauf ſo lange zu verbleiben als wie es dem Kayſer gefallen würde; nur wolte ſie zuvor die Zeit im Spatzierengehen in etwas verbringen/ zu welchem Ende dann ſie den Biſchoff Ignatius zu ſich rieffe/ daß der mit ihr luſtwandeln gehen ſolte.

Auf Begehren des Kayſers muſte die Cönis da verbleiben/ und ſich zwiſchen den Vologeſes und ihn einſetzen/ da er dann der Octavia Wunderſchönheit und des Königs ſeines Brudern Glückſeligkeit nicht genungſam preiſen konte. Sie hatte ſelbigen Tages Parthiſche Kleidung angeleget/ darinnen ſie dem Veſpaſianus ſo ſonderlich wohl gefiele/ daß er auch haben wolte/ ſeine Cönis ſolte ſich eben ſo kleiden/ die dann/ wie ſie in allen Dingen ihren Gehorſahm erwieſe/ auch hierin ſelbigen zu erfüllen dem Kayſer verſprache.

Als ſie nun hierauf viele Liebkoſungen von ihm entfinge/ ſchauete Vologeſes ſolches mit betrübten Gebährden an/ und da er ſich verſcheidentlich des Seuffzens nicht enthalten konte/ merckete es Veſpaſianus/ fragte ihn derentwegen/ was ſolche Traurigkeit ſagen wolte. Wann mir in die Gedancken kommet/ verſetzte hierauf der König in Parthen/ wie die vermeinte Claudia von mir geliebet worden/ und was ungemeine Vergnügung ich in ſolcher Geſellſchafft gefunden/ ſo kan es nicht anderſt ſeyn/ als daß es mich höchſt ſchmertzen müſſe/ ſowohl deshalben/ daß ich meine vermeinte Vergnügung verlohren/ als daß mir in der That die Götter das nicht gönnen wollen/ was ſie dem Kayſer Veſpaſianus anietzo genieſſen laſſen.

Dieſe Rede des Vologeſes veranlaſſete ſowohl bey dem Veſpaſianus als der Cönis eine Begierde von dem Betrug/ welchen Nero ſo meiſterlich als boshafftig geſpielet/ mehrere Nachricht zu haben/ da Vologeſes/ ob er zwar fürwandte/ daß es ihm billig müſte eine Schamröthe abjagen/ auf ſo unerhörte Weiſe hintergangen zu ſeyn/ jedennoch den Veſpaſianus und die Cönis zu vergnügen alles erzehlete/ wie es ihm war ergangen/ und verwunderte der Kayſer ſich am meiſten darüber/ daß Vologeſes als ein ſo hefftiger Verliebter ſo lange Zeit/ daß dieſe Betriegerey gedauret/ ſich enthalten können / hinter die Wahrheit / welches ja gantz leicht geweſen wäre / zu kommen / ſo Vologeſes damit beſchönigte / daß er viel zu groſſe Verehrung für dieſe Claudia gehabt hätte / als wieder ihren Willen ihr dergleichen anzumuthen. Veſpaſianus vermeinete / er würde ſeines Orths ſich mehr von der Liebe als von der Ehrerbiethung haben regieren laſſen / womit der Innhalt dieſer Unterredung ſo weit ginge / daß die Cönis ſolche ferners mit anzuhören ſich entſahe / auch verſchiedentlich aufſtehen wolte / Veſpaſianus aber wolte ſie nicht gehen laſſen / worauf ſie / um zu verhüten / daß dieſe Unterredung nicht weiter ginge / den Printzen Corillus rieffe / den ſie unferne von da bey den geweſenen Sarmatier und Jazyger Königen ſtehen ſahe / und mit ihm ein Geſpräch von dem Zuſtande in Rom anhube / wie er es daſelbſt bey ſeiner Abreiſe gelaſſen hätte. Weil nun in dem Berichte / ſo er ihr darauf abſtattete / ein und anders mit einlieffe / ſo dem Veſpaſianus aufmerckſam machte / hörete er den Corillus zu / und erlangete dadurch Vologeſes Lufft / alle die ſonderbahre Fragen nicht erklähren zu durffen / die ihm wegen der Claudia geſchahen / und die ihm immer mehr und mehr verhöhnet hatten / weil dadurch ſein einfältiges Bezeugen / allzu klahr zu Tage geleget worden.

Als Corillus die Cönis nun vergnüget / erregete der Wein in des Veſpaſianus Gemüthe einen Unwillen auf den Dorpaneus Anſes / daß der mit den andern Königen ſich auch nicht hatte eingefunden / und wolte die Entſchuldigung / ſo Corillus deswegen fürbrachte / nichtes verfangen / ſondern er ſagte vielmehr als er ſich mitdes erinnerte daß er zu Zeiten des Nero mit dieſem Printzen in Rom in ſonderbahrer Vertraulichkeit gelebet / auch einiger maſſen mit der Hiſpulla ſeiner Gemahlin beſchwiegert war. Es nähme ihm Wunder daß Dorpaneus Anſes mehr Recht zu der Daciſchen Krohne als Corillus haben könte / da ja des verſtorbenen Königs Bruder jenen vorgehen ſollen.

Ein angenommener Sohn / antwortete Corillus / des verſtorbenen Königs / gehet nicht allein einem Bruder für /

ſondern es beſtätiget dieſes auch des Dorpaneus Anſes ſeinen Thron / daß ich meines Rechtes gutwillig mich begeben / und um ein Bürger in Rom zu ſeyn / die Hoheit in Dacien gantz willig verlaſſen habe. Wann die Götter / ſagte hierauf Veſpaſianus / viele ſolcher Bürger mir vergönnen möchten / würde kein Monarch in der Welt ſich mir an Glückſeeligkeit vergleichen können ; Meine Freundſchafft demnach dieſen Königlichen Bürger zu erweiſen / verſpreche ich alle dasjenige / ſo man von mir wird verlangen können / heiliglich zu erfüllen / ja ſolte auch derſelbe die Daciſche Krohne verlangen / die meines erachtens keinem eher als ihm zukommen kan / ſo will ich nicht eher ruhen / bis ich ſie auf ſeinem Haupte kan befeſtiget ſehen.

Die umher ſtehende Römiſche Raths-Herren wurden gantz ſorgſam / dieſes Verſprechen des Kayſers könte Rom in einen neuen Krieg verwickeln / wann nemlich Corillus / wie ſie befahreten / dieſes Anerbiethen des Kayſers annehmen ſolte. Ihre Sorge aber verwandelte ſich in keine geringe Verwunderung / als Corillus / an ſtatt dieſes groſſe Anerbiethen des Kayſers anzunehmen / demſelben erſuchte / dem Agarus und Vicus ihre Königliche Würde hinwieder zu geben / die ihnen zu des Nero Zeiten genommen worden. Veſpaſianus war gantz wohl unterrichtet / wie dieſe beide geweſene Könige ſich gegen den Corillus aufgeführet / wolte es alſo faſt als eine Verachtung aufnehmen / daß Corillus mit ſolch einer Bitte ſich vernehmen lieſſe. Dieſer aber näherte ſich dem Kayſer / damit er von ihm allein möchte gehöret werden / und redete ihn alſo an : Es können dieſe beide abgeſetzte Könige mit ihren liſtigen Anſchlägen auch ſonſt bey gelegener Zeit Rom viel ſchaden / wann ſie aber von des Kayſers Gnade ſich wieder werden der Sarmatier und Jazyger Könige ſehen / wird ihre billige Erkäntlichkeit ſie bewegen / ihren ſonderbahren argliſtigen Verſtandt zu Dienſte von Rom forthin anzuwenden / ſo bey jetzigen Zeiten nicht aus der Acht zu laſſen. Veſpaſianus konte ſich nicht enthalten / für dieſen ertheilten Einrath den Corillus zu umarmen / und muſte derſelbe auf der Cönig Geſundheit ein groſſes Geſchirr von dem Cypriſchen Moſt ausleeren / worauf er den Vectius Marcellus rieffe / und denſelben befahle / den Sarmatier und Jazyger König zu ihm zu führen / denen er deshalben den Königs-Tittel gabe / daß jedermann daraus erkennen ſolte / daß ſie dieſe Würde nun wiederum erlanget hätten.

Als ſich dieſe beide nun dieſerwegen bedancketen / befahl ihnen der Kayſer / ſolches bey dem Corillus auch zu verrichten / da dann derſelbe ſeine gröſſeſte Vergnügung darinn fande / daß der Himmel es ſo gefüget / daß er denen Gutes thun können / deren Verfolgung er ehmahlen gantz unverdient ausſtehen müſſen.

Es entfingen darauf dieſe beide neu ernannte Könige / von alle denen Königen / die da anweſend waren als dieſes fürginge / viele Glückwünſchungen / und wolte nun Veſpaſianus ſeine Freygebigkeit auf die höchſte Spitze ſetzen / indem er faſt einen jedwedern Könige von dem eroberten Jüdiſchen Lande / was zutheilte / wovon Monobazes und Agrippa leer ausgingen / indem der erſte ſich in der Geſellſchafft nicht mehr befande / und Agrippa / ob ihm gleich Rabban dazu anſtrengete / jedennoch nichtes weiters von dem Kayſer begehren wolte / vermeinend ein groſſes gewonnen zu haben / der Belagerung von Jeruſalem mit beywohnen zu dürffen.

Der König Antiochus / der ſich in währender Zeit beſtändig bey ſeiner Taffel aufgehalten / und alſo von dieſer Freygebigkeit des Kayſers nichtes war innen geworden / wolte zwar ſelber für ſeine Perſohn ſoferne ſich nicht demüthigen / etwas zu begehren / er hieſſe aber ſeinen beiden Söhnen / um zu verhüthen / daß Veſpaſianus nicht vermeinen möchte / ſie hielten ſeine Freygebigkeit verächtlich / daß ſie ſich auch zu ſeiner Taffel nähern / und wann es ſich ſo ſchicken wolte / anders nichtes von ihm verlangen ſolten / als daß ihnen das Bürger-Recht von Rom beſtätiget würde / ſo ihnen die vorigen Kayſere ertheilet.

Weilen nun Veſpaſianus immer trunckener wurde / kamen ihm dieſe beide Comageniſche Prinzen nicht ſo bald in die Augen / da fragte er ſie / wo ihre Entführerin wäre / die ehe deſſen ſie aus Dacien für den Feindlichen Waffen hinweg gebracht / und in Sicherheit geſetzet hätte? Dieſe Frage verhöhnete in Gegenwart ſo vieler Umſtehenden / die beide Printzen dergeſtalt / daß ſie nicht wuſten / was ſie darauf ſolten antworten / und funden derentwegen gantz nicht thunlich / was ihnen der König ihr Vater anbefohlen / dem Kayſer fürzutragen.

Wie aber Zeno ihnen zuwinckte / um fernern ſpöttlichen Fragen zu entgehen / ſich unter das Volck zu begeben / muſte der folgends die entfindlichſte Fürwürffe von ihnen hinnehmen / daß er die gröſſeſte Urſach geweſen / daß ſie Dacien auf ſo unanſtändliche Weiſe verlaſſen müſſen. Er wuſte hiegegen nicht viel einzuwenden / und ihren billigen Eifer befahrend der zu dem von dem überhäufften Wein angefeuret war worden / ſchliche er ſich unvermerckt von ihnen / um alſo zu verhüthen / daß dieſe beide Printzen nicht unzeitig in ſo groſſer Verſammlung etwas verächtliches gegen ihn begehen möchten.

Was folgends dieſer beiden Großmüthigen Printzen ihren Verdruß vermehren muſte / war dieſes / daß die Königin Zenobia mit der Albina ihnen begegnete / die eines ſonderbahren freudigen Weſens ware / indem der Albina was zugeſtoſſen / ſo ſie eben der Zenobia erzehlet / und ihr ſolche Vergnügung damit erwecket.

Weilen ſie nun des Veſpaſianus Frage mit angehöret hatten / und an des Antiochus Epiphanes verſtöhrtem Geſichte abnahmen / wie ihm dieſe Begebenheit müſte verhöhnet haben / konte Albina ſich nicht enthalten dieſen guten Printzen noch ferners mit dergleichen Fragen aufzuziehen / unter andern erwehnend / ob die Liebe zu der Printzeſſin Helena allein Urſach daran geweſen wäre / daß die gute Parthey in Dacien dazumahl ihren ſo hochnöthig geweſenen Beyſtand verlohren? wer eigentlichen Unterricht davon hat / antwortete darauf der ungedultige Printz / wie es hiemit zugegangen / wird erkennen müſſen / daß hieran die Liebe gar keinen Theil gehabt / und unſer beider Schuld in nichtes anders beſtanden / als daß wir unmüglich zuvor ſehen können/ daß man uns dergeſtalt entführen/ und dadurch unſern guten Nahmen einen ſolchen Abbruch thun wollen.

Er ginge damit von ihm / um ferners von dieſen verdrießlichen Dingen nichtes anzuhören / wie aber Callinicus ſich bey der Zenobia und Albina allein ſahe / ſchüttete er ſeinen Unmuth / ſo dieſe Frage des Veſpaſianus ihm verurſachet / gegen Himmel und Erde aus/ ſchmähete auch nicht weniger auf die Königin Suſanna / als auf ſeinen eigenen Bruder / den er nicht auſſer Verdacht hielte / er hätte / um der Suſanna ſich gefällig zu erweiſen / heimlich mit in dieſen Verrath gewilliget / ſo er faſt daraus abnehmen müſte/ daß er nach wie vor / in ſonderbahrer Verträulichkeit mit dieſer Königin gelebet; ſo ohnmöglich ſeyn können/ wann ihme das wieder ſeinen Willen wiederfahren wäre / was ihnen anitzo in der gantzen Welt einen böſen Nachklang machet. Man muß es wohl recht / hube Zenobia an/ dem unvermeidlichen Verhängnüß beymeſſen / daß dieſes Unglück denen Printzen begegnet / da ebenfalls zuvor es ſonder ihre Schuld zu ihrem Nachtheil gereichen müſſen/ daß ſie abweſend waren / als der unvermuthliche Einfall der Dacier in des Königs von Parthen Inſel geſchahe / ſo Urſach gabe / daß damahlen der geringſte Wiederſtandt nicht konte erfolgen ; dergleichen Erinnerungen erwehnte Callinicus hierauf / vermindern den billigen Unmuth nicht/ und möchte ich wünſchen / wir wären / an ſtatt dieſem Feſte beyzuwohnen / bey der Belagerung der Stadt Jeruſalem/ da mir ein rühmlicher Todt angenehmer ſeyn ſolte/ als ferner ein ſo ſpöttliches und müßiges Leben zu führen. Albina lieſſe ſich dieſerwegen nicht abſchrecken / ob ſie gleich ſahe / wie wiedrig es dem Callinicus ware / von dieſen geſchehenen Dingen zu reden / ſondern drange in ihm / ihnen zu erzehlen/ wie es recht wäre auf dem Schiffe der Königin Suſanna daher gegangen.

Wann es mein Leben koſten ſolte / verſetzte der Printz/ würde ich kein Genügen hierin leiſten können / dann ich ſo aus mir ſelber ware / daß ich nicht wuſte wie mir geſchahe/ verharrete auch ſchier mehr raſend als vernünfftig in ſolchem Zuſtande / biß uns die Königin nach Comagene zu dem König Antiochus unſerm Vater brachte / von deme ſie ia ſo groſſe Danckſagungen als Fürrückungen von mir empfinge/ die ſie billig von meinem Bruder auch anhören ſollen/ wann deme eine wohl recht ungereimte Ehr-Furcht für ihre Perſohn nicht hätte ſchweigen gemacht. Ihre Liebkoſungen die ſie ihm darauf erwieſe/ wurden nicht mehr mit ſolchen gegen Bezeugungen von ihm aufgenommen / als wohl vordeme / wie es dann auch einigermaſſen die unſchuldige Printzeßin Helena muſte entgelten / der er gar kaltſinnig begegnete/ und alſo ja ſo ſehr als wie ich nach dem Tage verlangete/da Suſanna hinwieder abreiſen wolte. Wir haben in denen vielen Monathen mit dem Adiabeniſchen Hofe keine Gemeinſchafft wieder gehabt/als bis wir nunmehr bey dem Kayſer uns eingefunden/ da dann mit meinem höchſten Verdruß ich wahrnehmen müſſen / daß die alte Vertraulichkeit zwiſchen der Suſanna und meinem Bruder hinwieder angegangen/und er ſo gar vergeſſen können/ was für einen unleidlichen Schimpff ſie uns angerichtet.

Printz Antiochus wird gedencken / verſetzte hierauf Zenobia / daß um der Tochter Gunſt zu erlangen er ſich um der Mutter ihre bewerben müſſe / maſſen ja nicht zu zweiffeln/ daß er dieſe liebe und ſchöne Printzeßin noch verlangen werde? Wann er ſeine Liebkoſungen/antwortete Callinicus/ der Helena allein erwieſe/ in betracht ſie an ihrer Mutter Beginnen gar keinen Theil gehabt vielmehr ſelbiges mißbilliget/ ſo wolte ich es hingehen laſſen/ dieſes iſt mir aber gar zu entfindlich / wann ich ſehe/ daß man die für aller Welt mit ſolchem Vorzug und Hefftigkeit zu verehren bemühet iſt/ woran jedweder/ deme die Umſtände bekannt/ ſich ärgert/ und ſolte ich faſt ſelber vermuthen/ der ehemahlen ſo eifferſüchtig geweſene Monobazes dörffte hiedurch in ſein voriges Mißvergnügen hinwieder verfallen.

Man meldete der Zenobia hierauf an / daß die andern

Königinnen und Printzeßinnen faſt mehrentheils bey dem Veſpaſianus ſich befänden/ dahin dann Callinicus ſie auch führete/ und im Hingehen zu ihr ſagte: Was ſoll es gelten/ man wird meinen Bruder bey ſeiner Suſanna/ und nicht bey deren Tochter antreffen? Wie ſie nun zu dem Veſpaſianus gekommen/ und Zenobia nebſt der Albina ſich vergebens nach der Helena umgeſehen/ höreten ſie/ daß der Kayſer nach dem Monobazes fragete/ wie es käme/ daß derſelbe als ſein ſonderbahrer Freund ſich nicht ſehen lieſſe? Einige der Adiabener ſo zugegen waren/ wandten für/ ihr König hätte die Geſellſchafft verlaſſen müſſen/ weilen er des Kayſers und der Cönis ihre Geſundheiten mit gar zu groſſem Eifer und Begierde laſſen in groſſen Geſchirren herum gehen; woruber dañ Veſpaſianus lachete/ ſagend: Man könte in allen Dingen ſeine Zuneigung ſpühren laſſen/ und wolte er hoffen/ es würde dieſe Uberladung des Weins dem König von Adiabene nicht übel bekommen/ nun die Freundſchafft zu ihm Anlaß dazu gegeben.

Unferne von dem Kayſer entſtande darauf ein Gelächter/ ſo veranlaſſete/ daß Veſpaſianus ſowohl als wie die andern das Geſichte dahin auch wandten/ da ſie dann den Vatinius gewahr wurden/ der die um ſich ſtehenden durch ſeine kurtzweiligen Reden zu ſolchem Gelächter veranlaſſet hatte. Der Kayſer wolte darauf wiſſen worinn ſolche beſtanden/ da dann Annius Vivianus herfür trate/ ſagend: Es hätte Vatinius auch eine Begierde erwieſen/ eine Gnade auszubitten/ die nicht anderſt als dem Kayſer lächerlich fürkommen würde/ wann er ſie ſolte vernehmen. Als nun Veſpaſianus ſolche hören wolte/ näherte ſich Vatinius/ und brachte ſeine Bitte ſolchergeſtalt für/ ſagend: Wann man von groſſen Herrn was bitten will/ müſſen es groſſe Dinge ſeyn/ dann geringe oder mittelmäſſige Sachen zu begehren würde wieder Ihre Hoheit lauffen; Weilen nun heute ein ſonderbahrer Tag der ungemeinen Kayſerlichen Freygebigkeit iſt/ alſo unterſtehe ich mich auch/ für mich auszubitten/ daß ich in Rom zum Burgermeiſter möge ernennet werden/

werden ſo bald die jetzigen Burgermeiſtere ſolche würde wieder ablegen. Veſpaſianus ſahe an ſtatt daß er hierüber lachen ſollen gantz wiedrig aus / woran ſich jedennoch Vatinius nichts kehrete / ſondern alſo fortfuhre zu reden: Solte dieſes mein Begehren jemand mir verdencken / der muß wiſſen / daß ich noch wohl einen Fürzug für einen ehmahligen Burgermeiſter habe / der zu des Kayſers Caligula Zeiten / zu dieſer Ehre erhoben worden / an deſſen Ehren-Tage auch keine Unkoſten ſind erſpahret worden: und deucht mir alſo / daß ein Vatinius noch wohl ſo geſchickt zu dieſer Ehren-Stelle ſey / wie ehmahlen ein Incitatus geweſen. Als Veſpaſianus dieſes hörte / verlohre ſich aller vorhin erzeigte Unwille / und gefiel ihm dieſer Einfall ſo wohl / daß / um zu erweiſen / daß Vatinius nicht vergeblich um etwas gebethen hätte / er ihn aus Schertz den Nahmen eines Burgermeiſters auf den Land-Güthern woſelbſt Vatinius nahe bey Albium Intemelium ohnlängſt Wirthſchafft getrieben / beylegte / und ihn daneben mit ſonderbahrer Freyheit begabete / die ihn ein erkleckliches all Jährlich ſolten einbringen.

Octavia / die mitdes auch darüber zugekommen war gönnete zwar dem Vatinius dasjenige gar gerne / ſo er mit ſeinem kurtzweiligen Fürbringen erlanget / weilen aber ſo vielen Fürnehmen auch frembden Leuten es damit ins Gedächtnüß wieder kame / was Caligula als ihr naher Bluts-Verwandter für ungereimte Dinge fürgenommen / mißfiele ihr dieſe gebrauchte Freyheit des Vatinius nicht wenig / die ſie ihm dann auch verwieſe / wiewohl mit ſolchen begleiteten gnädigen Minen / daß er derentwegen nicht beſorgen durffte ſich aus ihren Gnaden geſetzet zu haben.

Es wäre Veſpaſianus gerne noch länger / und zwar bis an den anbrechenden Tag geblieben / wann er nicht / den Damen ſich gefällig zu erweiſen / dieſer Luſt endlich abbrechen müſſen / da ſich dann mit höchſter Vergnügung eines jedwedern dieſe groſſe Geſellſchafft von einander begabe / und indem ſie nach ihren Pallaſten ſich verfügeten / ſahen ſie unterwegens auf allen Gaſſen / durch welche ſie kamen / alles auf das herrlichſte erleuchtet / und in allen Palläſten ein ungemeines Wohlleben / welches aber ſchier einiger maſſen dem Veſpaſianus daher mißfallen hätte / daß an ſtatt ſeinen Nahmen zu hören / man überall rieffe: **Es lebe Vologeſes!** welches genungſam andeutete / wie erfreuet die Antiochier zu dieſem ihren neuen Herren waren / ſo derohalben bey dem Veſpaſianus das Mißtrauen ſchier erwecket hätte / daß alle die Freuden-Bezeigungen / ſo das Volck vorigen Tages verſpühren laſſen / nicht ihm / ſondern dem König von Parthen gegolten hätten. Er ſchluge ſich aber bald aller eifferſüchtigen Gedancken aus dem Sinne / und war mit der Bezeugung / die der Cönis von allen Königlichen Perſohnen / und inſonderheit von der Octavia wiederfahren / ſo vergnügt geblieben / daß ſolches keine andere wiedrige Gedancken bey ihm aufkommen lieſſe.

Wie nun endlich faſt bey anbrechendem Tage gantz Antiochia / ſowohl Hohe als Niedere der Ruhe einige Zeit widmeten / bedienete ſich der König Monobazes und die Königin ſeine Gemahlin / derſelbigen alleine nicht / indeme ihnen gantz was unvermuthenes zugeſtoſſen war / das ſo groſſe Verwunderung als Freude bey ihnen erwecket. Der König Izates den ſie faſt in das eilffte Jahr wie todt beweinet / ehe ſie / wiewohl in höchſtem Vertrauen gantz kürtzlich von dem Zeno ein anders erfahren / daß nemlich derſelbe in der Eſſeer ſtrengen Orden ſich einverleiben / und von keinen Menſchen mehr wollen ſehen laſſen / ware gantz unvermuthend in Antiochia gekommen / der um ſeine Schweſter und ſeinen liebſten Freund zu ſprechen / ſich in den Garten begeben / woſelbſt des Veſpaſianus groſſes Feſt gehalten worden / da Monobazes und Suſanna ihn geſprochen / und ohn Verweilung mit ſich nach ihrem Pallaſt geführet hatten ; da an ſtatt der groſſen Beſtürtzung / ſo dieſe unvermuthene Ankunfft bey ihnen veruhrſachet / ſich nun ſolche ungemeine Freude eingeſtellet / daß ſie aller Ruhe vergeſſend / die ſie ſonſt höchſtnöthig würden gehabt haben / dieſen lieben Bruder

der und Freund zu umarmen nicht ermüden konten/ den ſie in ſeiner Eſſeer Kleidung und erblaſſetem Angeſicht faſt nicht erkennen können/ wann ihnen das Hertz nicht zugeſaget hätte/ daß es gewiß ihr liebſter Izates wäre / den ſie da für ſich ſchaueten.

Es ginge alſo/ das Fragen an/ was ihn zu ſo fremder Entſchlieſſung ehe deſſen bewogen / für aller Welt todt gehalten zu ſeyn? Wie er ſo viele Jahre hinbringen können/ an ſeinen alten Freund und treue Schweſter nicht zu gedencken ? und endlich was ihn anjetzo hieher führete? welche letzte Frage Izates alleine ohne die beide erſtere zu berühren alſo beantwortete : Der betrübte Zuſtand in Jeruſalem iſt Uhrſach daran / daß ich wiederwillens euch beiderſeits nun wieder ſehe/ nicht/ daß dieſer Wiederwille aus einer verminderten Liebe ſolte herrühren / die ich zu meinem Monobazes und meiner wertheſten Schweſter Lebenszeit geheget und beſtändig hegen werde / beſondern derentwegen / um uns alle drey in der Ruhe zu erhalten / die mein geglaubter Todt zuwegen hat können bringen ; Nachdemahlen aber durch die Uneinigkeit in Jeruſalem/ die ſo groß iſt geworden/ daß ſelbige faſt mehr Unheil angerichtet / als man bisher von den Römern darin zu befahren gehabt / ſo ſind viele derjenigen/ ſo das androhende Unglück etwas mehrers beherziget/ ſchlüßig worden/ Mittel und Wege/ aus der Stadt zu kommen/ zu ergreiffen/ und ihre Sicherheit anderſt wozu ſuchen. Dann gleichwie von dem Titus auswendig die Stadt bisher eingeſchloſſen worden/alſo ſind inwendig in derſelben zugleich drey Belagerungen geweſen / und zwar hat die erſte der bekannte Töpffers-Sohn der Johannes/ durch beſetzung der Ober-Stadt / die zweyte der aufgeworffene Hohe-Prieſter Eleazar/ und die dritte der hochmüthige Fürſt Simon bisher geführet/ welcher letztere die Unter-Stadt vor einigen Tagen erobert / dahinein mit denen Eſſeern ich geflohen war/ nachdem unſere Stadt Samaria zerſtöhret worden. Dieſe eilff Jahre über/ daß ich bey dieſem Orden in höchſter Ruhe mein Leben zugebracht / ſeynd mir gar nicht verdrießlich gefallen / es ſcheinet aber wohl / da der Weltliche-Stand ſtets unglücklich für mich geweſen / daß es mir forthin im Geiſtlichen auch nicht beſſer ergehen ſolle / ſo ich dann alles von meinem Geſchick muß erwarten. Wie nun nach ſolchem Ubergang der Unter-Stadt unſer bleiben nicht mehr da ware / entſchloſſen wir uns das weiteſte zu ſuchen / da wir dann nicht allein für den wüthenden Pövel glücklich aus der Stadt / beſondern auch durch des Titus Ring-Maure gekommen / die derſelbe mit jedermanns Verwunderung binnen drey Tagen um die gantze Stadt gezogen. Wir wuſten nun nirgends hin / und ſahen nicht ſonder Thränen / das leyder allenthalben Verheerte / und ſchier von allen Einwohnern entblöſſete Judea an / ſo uns wenig oder gar nichts zu unſerm Lebens Unterhalt geben konte / bis mir endlich einfiele / der König von Adiabene würde noch wohl ſo viel Gutheit meinentwegen für dieſe armen Eſſeer hegen / und ſelbige in Schutz nehmen / unangeſehen als Samaritaner man ſolcher Barmhertzigkeit uns eben nicht würdig ſchätzen möchte. Gleichwohl hat die Gütigkeit des König Monobazes mich hoffen machen / es werde derſelbe ſich nicht mißfallen laſſen / in Adiabene einen kleinen Raum uns zu vergönnen / da wir unſern Auffenthalt können haben / bis der Himmel andere Zeiten verleihet.

Derjenige ſo in Adiabene geherrſchet / ſagte Suſanna darauf dem König Monobazes nicht Zeit laſſend dieſes zu beantworten / hat nicht nöthig hierum zu bitten / das gantze Land ſtehet meinem liebſten Bruder offen ; und weiß ich meinen Gemahl ſo geſinnet / daß der ſeinen werthen Izates lieber zum Mit-Regenten verlangen wird / als ihn ferners unter den Eſſeern / ja gar unter den Todten zu ſehen.

Es koſtete Mühe bey dem Monobazes / daß durch dieſe Worte der Suſanna nicht einiger maſſen die alte Eifferſucht ſollen auflodern / doch überwoge die Freundſchafft und das Mitleyden die andere Gemüths-Bewegung / daß er den Vortrag der Suſanna mit ſeiner Genehmhaltung bekräfftigte / und darauf vernehmend / daß Izates mit ſeinen

Eſſeern

Eſſern deren an der Zahl bey nahe Funfftzig wären / den gantzen Tag ſonder Brodt geweſen / wolte er gleich Anſtalt machen laſſen/ daß ſie in den nächſten Wirths-Häuſern verleget / und folgends nach Adiabene übergebracht würden. Suſanna triebe dieſes ihres Orths ſo eiffrig/ daß Monobazes auf ihr Begehren ſofort einige ſeiner vertrauteſten Räthe muſte fodern laſſen/ dieſerwegen benöthigte Anſtalt zu machen.

Inzwiſchen man nun auf deren Rückkunfft wartete/ die ſich etwas lange verzoge / weilen ſich noch alles in der Ruhe befande/ verlieſſe Monobazes den Izates bey ſeiner Königin / um ſich in etwas zur Ruhe zu begeben / die dann dadurch Gelegenheit erlangete / vertraulicher mit ihrem Bruder umzugehen / ſagte demnach zu demſelben: er möchte ihr nun/ da ſie alleine wären/ die beide Fragen beantworten / die ſie an ihm gethan hätte / und ihr eröffnen / was ihn bewogen/ für aller Welt und auch für ſie verborgen zu leben/ und in ſo vielen Jahren ihr nichtes von ihme wiſſen zu laſſen. Um zu verhüten / verſetzte er und ſeufftzete dazu daß Monobazes ſeine Suſanna nicht zum drittenmahl möchte nöthigen / das Hader-Waſſer einzutrincken / wovon ich eine Unglückſeelige Urſach ſeyn müſſen. Meine Ruhe zu befordern/ antwortete ſie/ muſte man wohl zu ſo harten Mitteln ſchreiten / hat ſolche ungemeine Brüderliche Liebe Suſanna wohl verdienet? Wäre eure zu mir tragende hertzliche Liebe/ wertheſte Schweſter/ erwehnte er/ nicht ſo hefftig geweſen/ würde ich ſolcher Mittel mich zu bedienen nicht nöthig gehabt haben: des Monobazes und eure Ruhe war mir aber viel zu lieb / als durch mein ferneres Umgehen mit euch beiden/ ſelbige ohn Unterlaß zu ſtöhren / hätte mich auch anitzo nicht die äuſſerſte Noht hergebracht/ ſoltet ihr euren Izates nicht haben wieder zu ſehen bekommen.

Suſanna ſahe hierauf gantz wehmüthig ihren Bruder an / in dieſe Worte herausbrechend: Einem Freunde zu gefallen die Krohne zu verlaſſen / einer Schweſter zu Liebe ein ſo ſtrenges Leben anzuheben / ſolches kan nur allein ein Izates

tes verrichten ; wann man aber meine Ruhe vollenkommen wolte befodern / und einem Freunde die Vergnügung gönnen / ſeines Freundes Gegenwart zu genieſſen / ſo müſte man in Adiabene zweene Könige ſehen / und eine bekümmerte Schweſter/ſich ſtets über einen abweſenden Bruder zu betrüben / durch deſſen Gegenwart von ſolcher Quahl erlöſet werden. Dieſer Vorſchlag/ gabe er zur Antwort/ deutet mir zwar genungſam an/ wie hertzlich man mich liebe / es wird aber derſelbe gar nicht dienen können allerſeits unſere Ruhe dadurch zu befordern / und laſſe ich es der Suſanna nur ſelbſt recht erwegen / ob dieſelbe in dieſen eilff Jahren mit ihrem Monobazes nicht ruhiger habe gelebet / als wie vorhin/ und ob das meiner Brüderlichen Liebe zu rathen würde ſeyn/ durch meine Gegenwart ſolche genoſſene Ruhe hinwieder zu zerſtöhren ? Habt ihr dann wertheſter Bruder / fragte ſie/ dieſe Ruhe bey den Eſſeern genoſſen ? Habt ihr nimmer an mich gedacht/ und ſeynd euch eure angebohrne Unterthanen niemahls in den Sinn gekommen ? Zwar unaufhörlich/antwortete er / habe ich dieſes alles mir fürgeſtellet/ jedoch hat mich dieſes nicht bewegen können / meinen Fürſatz zu ändern/ meinen liebſten Freunden ja mir ſelber abgeſtorben zu verbleiben. Ihr ſehet aber wertheſter Izates/ wiederhohlete ſie/daß euer Fürnehmen dem Himmel nicht gefället / da wieder euren Willen es ſich jedoch alſo gefüget / daß ihr euch allhie habet müſſen zu erkennen geben/ und wann ihr ja euren ſtrengen Orden nicht verlaſſen wollet / ſo könnet ihr doch denſelben forthin in Adiabene führen/ und alſo dann und wann/ mir und euch die Vergnügung gönnen / bey einander zu leben. Wünſchet das nicht/ liebſte Schweſter ! gabe er zur Antwort / und vergnüget euch damit/ daß wir währendes Krieges bey einander ſeyn können/ maſſen nachher wann die Ruhe in Paläſtina wieder hergeſtellet / ich mein voriges Leben hinwieder zu führen entſchloſſen bin. Gönnet mir dieſe Ruhe! gönnet Adiabene eine erwünſchte Regierung/und gönnet euch ſelber eine friedliche Ehe ; welcher treuhertzige Wunſch nicht anderſt kan erfüllet werden / als wann ich von jedermann auß der Welt zu ſeyn/ geglaubet werde.

Unter ſolchen Unterredungen kame Monobazes wieder darüber zu / der dann durch ſein verſtöhrtes Weſen ſattſam anzeigte/ daß er nicht zu ſie ſo ruhig wieder kame als wie er von ihnen gegangen war. Die Urſach deſſen wolte er ihnen zwar Anfangs verheelen / endlich aber brach er damit heraus/ ihnen klagend/ daß ſeine Räthe/ denen er hievon Eröffnung thun müſſen/deme gar nicht beyſtim̃en wolten/daß man die Eſſeer aufnahme/fürgebend/daß ſolches leichtlich einen Aufſtand unter denen verbitterten Juden verurſachen könte/welche die Eſſeer faſt mehr haſſeten/als wie die ſo genandte Chriſten/ und würde über das die bisher genoſſene Ruhe in Adiabene einen ziemlichen Stoß leiden/ wann des Izates Leben kund werden ſolte/ maſſen erinnerlich/ was vordeme für wiedrige Partheyen ſich deswegen unaufhörlich in Adiabene herfür gethan/ und alles in Zerrüttung geſetzet. Suſanna ſahe nicht gerne/ daß Monobazes alles dieſes dem Izates hören lieſſe; der aber ſeines Orthes des Monobazes Aufrichtigkeit daraus erkennete / und ſofort ſich entſchloſſe / anderwärts für ſich und ſeine mitgekommene Schutz und Aufenthalt zu ſuchen.

Weilen ſie hierinnen keinen Schluß ſo bald faſſen kunten / und mittelſt der Schlaff ſich bey ihnen einſtellete / widmeten ſie zuvor einige Stunden der Ruhe / da unterdeſſen in Antiochia alles zubereitet wurde / was man bey der bevorſtehenden Huldigung die dem König in Parthen geſchehen ſolte / nöthig zu ſeyn erkante. Dieſemnach ſchickte ſich jedweder dazu an / inſonderheit der Pövel / als ohne dem den Neuerungen zugethan / und daher durch ſeine Freudigkeit genungſam verſpühren lieſſe/ des Römiſchen Joches ermüdet zu ſeyn / unter welchem ſie der Römiſchen Stadthaltere eigenes Willens leben müſſen / da einer für den andern dergeſtalt ſie gepreſſet / daß dieſer ſonſt reichen Stadt mächtiger Kauff-Handel dadurch in groſſen Abgang gerathen/ welches alles man bey dieſer neuen Regierung geändert / und Antiochia in ſeinem vorigen Flor / als wie es ehmahlen bey den Syriſchen Königen geweſen / hinwieder geſetzet zu ſehen verhoffete.

Weilen des Vologeſes geheimbte Räthe und Fürſten nicht unzeitig beſorgeten / daß dasjenige ſo der Kayſer geſtriges Tages / bey trunckenem Muthe verſprochen / leichtlich möchte wiederruffen und umgeſtoſſen werden / als gaben ſie ihrem König den Einrath hiemit zu eilen / der dann den Numiſius Lupus / ſo bisher als Stadthalter in Syrien regieret / es wiſſen lieſſe / daß er bereit wäre auf dem groſſen Schau-Platze zu erſcheinen / zu welchem Ende er ſeines Orths den Rath von der Stadt und alle Zünfften der Bürgerſchafft möchte zuſammen fodern laſſen / um den Huldigungs-Eyd abzulegen. Weil dieſer nun mit zugegen geweſen / als der Kayſer dieſes Verſprechen dem König in Parthen gethan / auch dazu gemeſſenen Befehl erhalten hatte / als gehorchete er ſofort / und verſammlete ſich die gantze Stadt in guter Ordnung / auf dem Platz da ein Thron aufgerichtet war / auf welchen man den König in Parthen führete / der mit dem gantzen Geſchmuck des Königlichen Hauſes bekleidet / und an ſtatt der Königlichen Krohne / die Vardanes entwendet / ſich eines Lorbeer-Crantzes bedienete / den gewöhnlichen Eyd von denen Antiochiern einnahme / auch folgends in dem groſſen Hafen ſich begabe / der auch von ihm in Beſitz genommen wurde / womit dieſe für Parthen ſo vertheilhafftige Sache ſich gantz glücklich und mit allem Vergnügen endigte.

Alles dieſes ward dergeſtalt verrichtet / ehe der Kayſer was davon gewahr wurde / weil der bis gegen den Nachmittag wegen der geſtrig ausgeſtandenen groſſen Bemühungen in der Ruhe bliebe. So bald er erwachet / ließ er ſich in Gegenwart verſchiedener ſeiner fürnehmſten Bedienten und Raths-Herrn ſofort ankleiden / da dann Silius Italicus und Coccejus Nerva ſich auch mit gegenwärtig befunden / die für allen andern ſo zeitig bey dem Kayſer erſchienen waren / um nochmahlen ihre Dancksagung abzuſtatten / daß der Kayſer ſie beiderſeits in ihrem langwährigem Lieben / ſo glücklich machen wollen. Svetonius Paulinus kame darauf auch in das Kayſerliche Zimmer/ der dann ſeiner alten Freyheit ſich bedienend/ wie Veſpaſianus noch unter ihm in Britannien Leutenant geweſen war / zu ihm ſagte / er hätte ſich geſtern zwar als ein freygebiger Kayſer / nicht aber als ein Auguſtus aufgeführet/ welcher Bey-Nahme/ wie ihm nicht unbekant wäre um deswillen den Kayſern zugeleget worden / daß ſie ihr Reich vermehren/ nicht aber vermindern ſolten ; Nun hätte er aber alleweile mit angeſehen / wie die mächtige Stadt Antiochia der Parthen Bothmäßigkeit übergeben worden / welchemnach der Kayſer anitzo in derſelben ein Gaſt wäre / an ſtatt er geſtriges Tages als Herr davon ſich ſehen können.

Veſpaſianus nahme dieſe freye Reden gantz wohl auf/ ſagend: Er wolte ja ſo gerne den Bey-Nahmen Juſtus als Auguſtus führen / da ja nicht zu leugnen wäre / daß Antiochia mit recht denen Parthen zugehörete / und könte dieſes mächtigen Monarchen Freundſchafft gar leicht das wieder erſetzen / was Rom an dieſer Stadt abginge / ſonderlich da man in die Verſchreibung ſo dieſerwegen ſolte ausgefertiget werden / mit hinein rücken würde / daß zwar der König von Parthen ſowohl die Einkünffte der Stadt als des Haſens zu genieſſen hätte / jedoch behielte ſich Rom die Ober-Herrſchafft für nach wie vor die Syriſche Stadthaltere allda wohnen / auch die angräntzende Landſchafften von dar aus regieren zu laſſen / wannenhero er es dañ auch auſſer Zweifel ſetzete / der Rath von Rom würde dieſes was er gethan gar genehm halten / und ohne Wiederrede beſtätigen.

Es wurde dieſerwegen der Tertius Julianus an den Vologeſes geſand / mit ſelbigem die Verſchreibung aufzurichten / und folgends alles dieſes völlig abzureden / der dann / als er hiernächſt wieder zuruck kame / mit des Vologeſes guten Erklährung den Kayſer ſo wohl als alle Anweſende vollkommen beruhigte. Hierauf wie der Kayſer völlig gekleidet / beſuchete er ehe und bevor die geheimen Berathſchlagungen / die Reichs- und Krieges-Geſchäffte betreffend / ſolten fürgenommen werden / zuerſt ſeine Cönis/

die er unter vielen ihm unbekanten Kleinodien und Koſtbahrkeiten antraffe / ſo der König in Parthen ihr geſchicket / unter denen er für andern eine ſonderbahre Seltenheit von einem köſtlichen Bildnüſſe wahrnahme / ſo den Macedoniſchen König den groſſen Alexander fürſtellen ſolte.

Dieſes Kunſt-Stücke hatte der fürtreffliche Meiſter Praxiteles der allein dieſen groſſen König in Edelgeſtein abbilden dürffen / aus einem Chalcedonier geſchnitten; und ruhete ſothanes Bruſt-Bild auf einen Adler der aus einem Onych gebildet ware / und zu den Füſſen eine Sturmhaube liegen hatte / ſo aus einem Rubin von ungemeiner Gröſſe verfertiget worden / auf welchen des Alexanders Nahme gegraben ware. Veſpaſianus der ſich ſonderlich auf die Bildhauer Kunſt verſtunde / fande dieſes Kleinod / ſowohl wegen der Kunſt / als wegen des Alterthums / und der Perſohn ſo es fürſtellete / eines ſehr groſſen und unſchätzbahren Werthes. Wie er es nun eine Weile beſchauet / lachete er in ſich ſelbſt zu der Cönis ſagend: Man kan nunmehro wohl Antiochia vergeſſen / da wir den Groſſen Alexander dafür bekommen. Cönis ermahnete den Kayſer / ſich dieſes nicht gereuen zu laſſen / weilen dieſe erzeigte Freygebigkeit ihm bey den Parthen mehr Nutzen als die Stadt Antiochia einbringen würde / ſintemahlen er dieſe Stadt wegen der Parthen gerechten Anſprache daran doch ſchwehrlich ruhig würde beſeſſen haben. Veſpaſianus nahme dieſen Einrath gantz wohl auf / und bekräfftigte ſelbigen mit einen Kuß / die Cönis ermahnend zu der Octavia zu gehen / und derſelben als einer / die nunmehr in das Arſaciſche Hauß gehörete / Glück zu Erlangung der Stadt Antiochia zu wünſchen.

Er begabe ſich darauf zu den geheimen Berathſchlagungen / wozu alle anweſende Raths-Herrn / wie auch die fürnehmſten Krieges-Bedienten beruffen wurden; allda muſte Svetonius Paulinus zuforderſt Bericht abſtatten / was ſich alles in Dacien zugetragen / wie Alienus Cecinna ſich ſo verdächtig aufgeführet / und ungeſcheuet des betrieglichen Nero Parthey gehalten / wie imgleichen Antonius Primus an dem letzten boßhafften Beginnen dieſes Betriegers groſſen Antheil gehabt / daher man wohl Urſach hätte / dieſer beiden ihr Thun forthin genauer zu beobachten. Es faſſete dieſes Veſpaſianus wohl zu Sinne / und da er ohne des ſchon vor dieſer erhaltenen Nachricht / dem Antonius Primus nicht zuviel mehr getrauet / ſelben auch um des willen nach Rom hinwieder zu kehren anbefohlen hatte / damit er bey ihme keine loſe Dinge ſchmieden könte / alſo wurde ſolches ferner erwogen / und nöthig befunden / daß der Kayſer in aller geheim jemand nach Rom abfertigen und Befehl ertheilen müſte / auf des Antonius Primus Thun und Laſſen einwachſahmes Auge zu haben / wie auch ein gleichmäßiges den Titus / was den Alienus Cecinna anbeträffe aufzutragen / damit ſowohl dieſer in Paläſtina als jener in Rom nichts verfängliches gegen den Staat / dem Nero zu Dienſte / unternehmen möchte / allermaſſen die anweſende Raths-Herrn ausführlich vermeldet hatten / was für eine groſſe Parthey dieſer Nero ſowohl in Rom als in Paläſtina annoch hätte.

Man nahme darauf die Krieges-Händel für / wie die ſowohl in Aſien als Europa ſolten fortgeſetzet werden / da Lucilius Baſſus ernandt wurde / mit der dritten Legion ſo aus Italien kommen / die Könige zu begleiten / die als des Veſpaſianus Bunds-Genoſſen / der Belagerung von Jeruſalem mit beywohnen würden / der Kayſer für ſeine Perſohn wolte indeſſen ungeſäumet ſeine Reiſe nach Italien antreten / weil ſeine Gegenwart allda höchſt nöthig erkannt wurde. Wie aber zu dieſen Kriegen ſehr groſſe Geld-Summen erfodert wurden / als gabe Bellicius Natalis an die Hand / ob man von der Stadt Antiochia zum Abtritt nicht noch zuletzt eine erkleckliche Schatzung könte begehren? Welcher Vorſchlag dem Veſpaſianus ſehr wohl anſtunde / wie dann eben daher dieſer Bellicius Natalis befehliget wurde denen Raths-Herrn dieſer Stadt einen ſolchen Fürtrag zu thun.

Wie ſich Veſpaſianus folgends auf alle dasjenige bedachte / was er bey geſtrigem Gaſtmahl verſprochen / ſo er heilig wolte gehalten haben / um der Welt zu zeigen / daß nicht der Wein/ beſondern ſein freyer Wille zu ſolcher Freygebigkeit ihn bewogen/ und ihm dahero einfiel/ daß er dem Ober-Prieſter der Chriſten/ dem Ignatius verſprochen hätte/ daß die aus Jeruſalem geflüchtete Chriſten ihren ſichern Auffenthalt in der Stadt Pella haben ſolten/ verordnete er/ daß dem Titus ſolches ſchrifftlich ſolte wiſſend gemachet werden/ ſo dann Pudens Rufus übernahme/ und wurde auch damit ferners alles bekräfftiget/ was ſowol denen Königen als dem Tertius Julianus beygeleget und verſprochen worden/ welchem letztern ein iedweder es gönnete/ daß er in ſein voriges Ampt hinwieder ſolte geſetzet werden/ wie man dann veranlaſſete/ daß Julius Agricola Befehl bekame/ bey des Kayſers Ankunfft in Rom nachzuforſchen/ wie es mit dieſer Abſetzung des Tertius Julianus wäre zugegangen.

Es wolte nun eben der Kayſer dieſe Raths-Verſammlung aufheben/ als dem Svetonius Paulinus beyfiele/ was für unvermuthene Nachricht er in Dacien wegen eines annoch lebenden Printzen Tiberius bekommen/ ſo er höchſtnöthig hielte dem Kayſer/ wie auch denen anweſenden Römiſchen Raths-Herren bekannt zu machen.

Er hatte die gantze Zeit über den gefundenen pergamenenen Umſchlag bey ſich getragen/ welchen er dann dem Kayſer und der Verſammlung zeigete/ ſo bey allen eine ungemeine Beſtürtzung verurſachte/ allermeiſt wie Svetonius Paulinus nicht verheelete/ daß/ wie er dieſe Nachricht mit dem Helvidius Priſcus überleget/ ſelbiger durch ſeine Minen und Gebährden wohl ſo viel zu erkennen gegeben/ daß wenn dieſer Printz/ als von der Cäſarn Geblüth herſtammend/ noch ſolte im Leben ſeyn/ bey ihm ſolches mehr Freude als Betrübnüß verurſachen würde.

Dem Veſpaſianus kame dieſes nicht unglaublich für/ maſſen er den Helvidius Priſcus nie für ſeinen Freund gehalten/ und wie er ſich erzehlen laſſen/ was dazumahlen für ein Gerüchte auf der Inſel Caprea erſchollen/ daß dieſer Tiberius bey ſeiner angeſtelleten Schein-Begräbnüß wäre gerettet und davon gebracht worden/ überfiel ihn ſo wohl als wie den Anweſenden die vorhin hievon noch nichts gehöret/ ſolch eine Furcht/ daß man ſchier des Nero darüber vergaſſe/ und dieſen Enckel des Kayſers Tiberius viel gefährlicher hielte/ der mit mehrerm Rechte und Nachdruck Anſprache an den Römiſchen Thron würde machen können. Es lage dieſes dem Veſpaſianus ſo auf dem Hertzen/ daß/ um mehr Nachricht hievon zu haben/ des Svetonius Paulinus ſein Knabe/ der dieſen Umſchlag gefunden/ ſo gleich in die Verſammlung muſte kommen/ von deme man vermeinete durch allerhand Fragen fernere Erleuterung zu bekommen. Wie man demnach ſehr hefftig in ihn drange/ erinnerte er ſich/ daß/ wie er dieſen Umſchlag gefunden/ einer von der Kayſerin Octavia Edel-Knaben es geſehen/ der ihn zwar damahls derentwegen nicht zur Rede geſtellet/ bey dem geſtrigen groſſen Feſte aber ihn gefraget/ ob er nicht eine Arm-Spange/ ſo die Kayſerin im Garten verlohren/ ebenermaſſen gefunden/ als wie ehmahlen den Brief/ ſo ſie hätte fallen laſſen. Dieſe Nachricht vermehrete nicht wenig des Veſpaſianus bereits geſchöpffte Unruhe. Ehe und bevor er aber wiedrige Gedancken hievon bey ſich wolte Wurtzel faſſen laſſen/ nahme er ſich für/ die Octavia ſelber darum zu beſprechen/ und muſte ihm Svetonius Paulinus zu dem Ende den Umſchlag zuſtellen/ da er gegen den eintretenden Abend/ als wegen der Huldigung ſo dem König in Parthen geſchehen/ in des Nicanors Pallaſt ein herrliches Gaſtmahl für alle Königliche Perſohnen wieder zubereitet war/ ſich auch dahin begabe/ und ehe die Mahlzeit anginge/ Gelegenheit ſuchete/ die Octavia durch die Cönis in ein Neben-Zimmer führen zu laſſen.

So bald er ſich mit ihr dergeſtalt allein ſahe/ erſuchte er ſie/ es ihm nicht zu verüblen/ daß er ihr ſeine Unruhe bekandt müſte machen/ die gegenwärtiger Umſchlag mit einer ſo ſonderbahren Uberſchrifft bey ihm erreget hätte. Man will mich ja verſichern/ fuhr er fort/ und zeigte ihr damit die Schrifft/ es ſey dieſelbige an die Octavia geſtellet geweſen/ die ſie in einer Verſammlung in Dacien ohngefehr aus ihrer Kleidung habe fallen laſſen. Solte deme ſo ſeyn/ ſo wird man mir mein Verlangen nicht verdencken/ zu begehren/ daß man mir dieſe Schrifft zeigen möge/ deren Innhalt der Titel bekandt machet.

Es kame dieſes Anſinnen der Octavia ſo unvermuthlich/ daß ſie/ darob erröthend/ ſich nicht beſinnen konte/ wie ſie den Kayſer hierunter vergnügen ſolte. Als ſie demnach zu antworten verzoge/ fuhre Veſpaſianus alſo fort ſie anzureden: Solte der für mehr als dreyßig Jahren todtgeglaubte Printz Tiberius/ des Kayſers ſelbigen Nahmens Enckel/ von den Todten wieder auferſtanden ſeyn/ ſo wolte ich jedennoch nicht hoffen/ daß ein Vetter/ den man nicht gekannt/ einen Fürzug für mir erlangen würde/ den Römiſchen Thron lieber ihm als mir zu gönnen/ den doch die Götter mir ſo augenſcheinlich zugewand/ ich verſehe mich viel eines beſſern zu derjenigen/ ſo ehemahlen meine ſo gütige Kayſerin geweſen/ und nunmehr in das Arſaciſche Hauß gehöret/ welches in eine ſo feſte und ewige Bündnüß mit mir iſt getreten: Nein! es hat die unvergleichliche Octavia viel zu groſſe Liebe für ihr Vaterland/ als daß ſie ſolte befördern helffen/ daß ein ausgegebener oder wahrhaffter Tiberius/ die noch nicht gar geſtillete Unruhe in Rom/ durch einen neuen bürgerlichen Krieg hinwieder ſolte anzünden.

Indem er dieſes vorbrachte/ gabe er zwar der Octavia Raum und Zeit genung auf eine Antwort zu gedencken/ ſie konte aber dieſelbe nicht ausſinnen/ es viel zu gefährlich haltend/ ſich einiger maſſen bloß zu geben/ daß ſie hievon wüſte/ wurde demnach gezwungen/ wieder ihre Natur/ eine Noth-Lüge zu thun/ ſo da die erſte in ihrem Leben wol ſeyn mochte. Ich habe hievon/ ſagte ſie demnach/ das geringſte nicht gehöret; die Schrifft ſo ich auf dieſem Pergament erkenne/ iſt mir vorhin nie zu Geſichte kommen; es muß jemand anderſt dieſelbe haben verlohren: jedennoch/ ſo unwiſſend ich auch hievon bin/ ſo hoch kan ich gleichwol den Kayſer bey allem was mir zum liebſten und heiligſten iſt/ verſichern/ daß ich niemahlen mit dahin ſtimmen/ noch dazu helffen will/

daß dem mehr als würdigen Veſpaſianus ein anderer Kayſer ſolte entgegen geſetzet werden. Daferne dieſer Tiberius wovon der Kayſer erwehnet / den man für meiner Geburth ſchon für todt gehalten / wunderbahrer weiſe beym Leben erhalten wäre / ſo glaube ich / daß er wohl thun würde / ferners an das Römiſche Reich nicht zu gedencken / nachdemahlen er ſich deſſelben ſo lange Jahre hat verziehen / und vermeyne alſo nicht / daß der Kayſer Uhrſach habe / dieſer gefundenen Schrifft halber / ſich die geringſte Unruhe zu machen.

Weilen Cónis dieſer Rede der Octavia beyfiele / und den Veſpaſianus zu ſprache / dieſerwegen dergeſtalt ſich nicht zu beunruhigen / ſtellete der ſich äuſſerlich nicht anderſt an / als wann er nun gantz zu frieden wäre / nahme aber die Schrifft wieder zu ſich / unter dem Vorwand / weil ſelbige der Kayſerin nicht zugehörete / daß er die für ſich aufbewahren wolte.

So groſſen Zwang er aber ſich anthate / ſich fröhlich zu erweiſen / ſo ſehr konte man es ihme jedennoch / als er wieder in die Geſellſchafft kame / anſehen / daß ihm was auf dem Hertzen liegen müſte / maſſen er die gantze Zeit hindurch / ſo dieſes Feſt daurete / tieffdenckend ſich erwieſe / welches die meiſten dahin deuteten / daß eine neue Unruhe bey ihm ſich fände / wegen ſeiner vorigen Abends erwieſenen Freygebigkeit. Bey dem Könige von Parthen zeigte ſich hingegen das gerade Wiederſpiel / der / nach den vielen beliebten ſonderbahren Wiederwärtigkeiten / die ihme einen guten Theil ſeiner Geſundheit geſchwächet / dieſesmahl ſo munter und freudig ware / daß er auch / als bey ſpäther Nacht die Königlichen Taffeln aufgehoben worden / veranlaſſete / daß / um die Damens von Antiochia zu ergetzen / ihnen zu Ehren ein Tantz angeſtellet wurde / denen die beide Monarchen nebſt allen andern Königlichen Perſohnen / um ſich der Geſellſchafft gefällig zu erzeigen / bis gegen anbrechendem Morgen zuſahen / ja es ward der König in Parthen ſo aufgeräumet / daß er eine dieſer Antiochiſchen Damen ſelbſten zum Tantz auffoderte / welches ſeinen Parthen ſo was frembdes ware / daß ſie ihre Freude darob/ durch ein allgemeines Frohlocken an den Tag zu legen/ nicht unterlaſſen konten.

Veſpaſianus wolte darauf dem Vologeſes nichtes nachgeben/ erwehlete alſo mit ſonderbahrem Fleiß die Junia Calvina/ die er zum Tantz aufnahme/ und als er denſelbigen mit ihr geendiget/ begab er ſich nicht wieder auf ſeinen vorigen Platz/ beſondern ſetzte ſich zu ihr/ und lieſſe ſich in ein vertrauliches Geſpräche mit ihr ein/ des Vorſatzes/ aus ihr zu bringen/ was er von der Octavia nicht erfahren können. Es iſt Junia Calvina/ ſagte er unter andern zu ihr/ nebſt den beiden Töchtern unſers geweſenen Kayſers/ die einige noch übrige aus der Cäſarn Geſchlechte; ſolte mir auch wohl dieſelbe den Thron gönnen/ auf welchen mich die Götter erhoben/ oder würde ich nicht vielmehr müſſen zurücke ſtehen/ wann noch ein männlicher Verwandter von unſerm Kayſer dem Auguſtus verhanden wäre? Der Letztere von dieſem Geſchlechte/ antwortete Junia Calvina/ hat ſo übel ſich aufgeführet/ daß mit demſelben alle die Zuneigung für das vorige Kayſerliche Hauß erloſchen und erſtorben/ und wird Rom forthin viel beſſer fahren ſich einen würdigen Kayſer zu wehlen/ als einen ſolchen/ den man wegen der Verwandnüß und Erbfolge anzunehmen verbunden ſeyn würde. Veſpaſianus ſchauete hierauf mit unverwandten Augen die Junia Calvina an/ vermeinend aus ihrem Geſichte das zu ſehen/ was er aus ihrem Munde nicht vernehmen konte; Wie ſie aber im geringſten ſich nicht veränderte/ und alſo nicht ſo viel anzeige als wie Octavia von ſich gabe/ daß ſie von des Tiberius Leben was wüſte/ zoge er die Schrifft herfür/ und hielt ihr die für die Augen/ in die Worte herausbrechend: Hat nicht der Junia Calvina dieſe Schrifft zugehöret/ und hat ſie nicht dieſelbe ehemahlen in Dacien verlohren? Junia Calvina laſe inzwiſchen daß der Kayſer an ihr dieſe Frage thate/ ſo begierig als verwundert die Uberſchriffte/ und an ſtatt des Kayſers Frage zu beantworten/ fragte ſie denſelben: ob das müglich wäre/ daß der Printz Tiberius noch lebte? An dieſen Printzen habe ich nicht geringen Antheil gehabt/ fuhre ſie fort/ und hätte den Kayſer Tiberius der Tod nicht ſobald übereilet/ möchte ich dieſem Printzen wohl ſeyn zu Theil geworden; der gewiß viel gutes an ſich hatte/ und allem Vermuthen nach dem Groſſen Germanicus an Tugend und Geſchicklichkeit nichtes würde nachgegeben haben. Es ware dem Veſpaſianus leyd/ daß er ſich dergeſtalt bey der Junia Calvina bloß gegeben/ und hätte wünſchen mögen/ daß er dieſe Schrifft ihr nicht gewieſen. Weil er ſie nun aber für eine von den verſchlagenſten Damen dieſerwegen halten muſte/ kame ihm zu Gemüthe/ wie leicht es ſich begeben könte/ daß ſie dieſes noch lebenden Tiberius Parthey in Rom zu ſeinem Nachtheil befördern könte/ faſſete ſich demnach ſogleich und bezeugte ihr/ daß alle ſeine Fragen im Schertz wären zu verſtehen geweſen/ und daß die Schrifft die er ihr gezeiget/ von dem bekandten Petronius ehmahls aufgeſetzet geworden/ der/ ſeiner ſinnreichen Erfindung nach/ dieſes vermeinte Leben des Tiberius in ein Luſt-Spiel gebracht/ wovon dieſes der Titel geweſen ſo er ihr gezeiget hätte.

Weil ſie von nichtes wuſte/ konte ſie dem Kayſer leicht Glauben zuſtellen; und da indes der Morgen anbrache/ und dieſe groſſe Königliche Geſellſchafft gantz vergnüget/ auſſer dem Veſpaſianus und der Octavia/ von einander ſchiede/ begabe ſich zwar Veſpaſianus mit ſeiner Cönis zur Ruhe/ es wolte aber kein Schlaff ſeine Augen ſchlieſſen/ ſondern es kame ihm dieſer Tiberius ſtets in die Gedancken/ deſſen ſo lange verborgen geweſenes Leben/ er ſo wenig glauben als ſonder groſſe Unruhe/ wann es ſich ſo verhalten ſolte/ daran gedencken konte. Sein vieles dieſerwegen herfürbrechendes Seufftzen gabe der Cönis Anlaß nach deſſen Urſach ihn zu befragen/ und da zwar niemahlen bey ihr ſich eine Eifferſucht ſpühren laſſen/ ſo kame ihr jedoch anitzo in den Sinn/ weilen Veſpaſianus die Junia Calvina vor allen andern Damen in der Verſammlung herfür gezogen/ ob vielleicht aus einer Staats-Urſache Veſpaſianus auf die Gedancken gerathen/ dieſe/ als die letzte von der Cäſarn Geſchlechte/ zu ehlichen/ und feſter dadurch ſich in ſeiner erlangten Kayſers-Würde zu ſetzen;

ſo dann anderſt nicht als durch ihre Verſtoſſung geſchehen könte. Veſpaſianus/ dieſes vermerckend/ umarmete ſeine Cönis/ benahm ihr auch bald ihre Furcht/ indem er die Urſach eröffnete/ ſo ihn in ſolche Unruhe ſetzete / die ihm nicht vergangen wäre / ob er gleich bey der Octavia fürgegeben/ als wann ihm nichts daran gelegen / er auch/ ihren Zureden völligen Beyfall zu geben ſich angeſtellet hätte. Er fuhre hierauf fort/ alle die gefährliche Folgereyen ihr fürzumahlen / ſo aus dieſes Tiberius Leben ihme würden zuſtoſſen können / und truge endlich der Cönis auf / ſich ferners hiernach bey der Königin Antonia zu erkundigen; die ihr verhoffentlich/ als ihrer ſonderbahren Hertzens-Freundin/ dasjenige nicht verheelen würde / ſo ihr ohn allen Zweiffel nicht weniger als wie ihrer Schweſter der Octavia bekannt ſeyn müſte.

Es nahme ſich Cönis für dieſes ſofort zu bewerckſtelligen / und ſahe nicht ſo bald darauf den Kayſer in einen tieffen Schlaff verfallen/ da ſtunde ſie/ weil der Tag ſchon völlig angebrochen/ von ihm auf/ und lieſſe ſich/ wie ſie eiligſt angekleidet war / in einem Trag-Seſſel ohne ſonderbahres Gefolge nach der Antonia Pallaſt bringen; die ſie noch im Bette antraffe / und die nicht wenig über eine ſo unvermuthete Ankunfft verwundert ſich erwieſe. Cönis legte indeſſen ihr Gewerbe bey ihr ab/ ſie bey allem was ihr am liebſten wäre beſchwerend / ihr die Freundſchafft zu erweiſen / durch Offenbahrung deſſen/ was der Kayſer von des Printzen Tiberius Leben wiſſen wolte / ihr aus dem Traume zu helffen/ zumahlen ſie ja nicht begreiffen könte/ was für Gefahr dabey ſeyn würde ein ſolches zu eröffnen/ und warum man nöthig hätte ein ſo groſſes Geheimnüß davon zu machen. Antonia/ an ſtatt der Cönis hierauf eine zulängliche Antwort zu geben/ zoge ſie an ſich/ ſie hertzlich umarmend/ ſagende: Was machen ſich doch groſſe Herren für unnöthige Sorgen! Es wird keiner dem Veſpaſianus den Römiſchen Thron beſtreiten; wann auch noch ſo viel Tiberen auf die Welt ſolten wieder kommen; Ich weiß von dieſen Dingen nichts / und wird der Kayſer wohl thun/ das Geſpräch von des Tiberius

Leben nicht ſelber unter die Leuthe zu bringen/ und dadurch zu veranlaſſen/ daß über die Parthey/ ſo Nero bereits in Rom haben ſoll/ noch eine andere auffſtehe ſo die Ruhe von Rom zerſtöhre. Dieſer gute Rath erwehnte darauf Cónis/ wird meinem Kayſer zwar nicht übel gefallen; Er verſichet ſich aber von der Königin Antonia/ es werde dieſelbe ſich nicht weigern/ meine Abſchickung und Fürtrag bey ihr ſtatt finden zu laſſen/ ſonder welches ich bey meinem Kayſer gar nicht angenehm ſeyn kan/ ſo meine werthe Antonia ihrer ergebenſten Cónis nicht gönnen wird. Die Liebkoſungen ſo Cónis darauf der Antonia erwieſe/ gingen damit von neuem an/ vermochten aber nicht ein mehrers aus dieſer Königin zu bringen/ als wie ſie ſich bereits hatte herausgelaſſen. Weilen auch mit des Domitia Decidiana dazu kame/ um den Anfang zu machen ſich von ihr zu beuhrlauben/ ſintemahlen gegen die Nacht ihre Abreiſe mit verſchiedenen Römiſchen Raths-Herrn füran nach Italien für ſich gehen ſolte/ gereichte das der Antonia zu ſtatten/ daß Cónis dieſerwegen nicht ferners in ſie dringen konte/ die dann derohalben ſich gantz unvergnügt von da begabe.

Sie kunte dem Kayſer nicht ſo bald von ihrem abgelegten Gewerbe Nachricht geben/ maſſen der eben ſich im Bade befande/ und nachhero einen aus Paläſtina angekommenen ſprechen wolte/ welchen man der Cónis nicht bedeuten konte wer er wäre; wie aber mitdes die Sultitia Prätextata dazu kame/ berichtete die/ daß der Teutſche Fürſt Thumelicus angelanget wäre/ der von der Belagerung für Jeruſalem gute Poſt mit ſolte gebracht haben. Es hoffete Cónis daß dieſe Zeitung den Kayſer aufmuntern und von ſeinen unruhigen Gedancken hinwieder abbringen ſolte.

Inzwiſchen ſie nun dergeſtalt warten muſte bis ſie den Veſpaſianus würde ſprechen köñen/ befande ſich Svetonius Paulinus bey dem angekommenen Thumelicus ſeinem alten Freunde/ über deſſen Ankunfft er groſſe Freude erwieſe. Weil er aber denſelben ſo verfallen vom Geſichte und abgezehret fande/ daß er ſich kaum mehr gleich ſahe/ konte er nicht unterlaſſen ihn deswegen zu ermahnen ſeine Geſundheit beſſer zu ſchonen/ und inſonderheit bey ſo heiſſen Sommer-Tagen nicht ſo ſehr derſelben zuzuſetzen/ zumahlen er leicht erachten könte/ daß die ſo ſchleunige Herreiſe von Jeruſalem ihn dergeſtalt wie er ihn nun ſähe zugerichtet hätte; Thumelicus wolte dieſes nicht Wort haben/ ſondern verſicherte ſeinen Freund/ daß dieſes nicht Uhrſach wäre/ daß er ſo verändert ſich ſehen lieſſe/ ſondern der klägliche Todt ſeiner Claudia/ der ihn ſo abzehrete/ und doch nicht tödten könte wie er gleichwohl ſo ſehnlich verlangete. Kan dann/ ſagte hierauf Svetonius Paulinus/ ein ſo großmüthiger Held als Thumelicus iſt/ ſich nicht endlich in eine Sache finden lernen/ die allen Menſchen gemein iſt; maſſen wir ja täglich gewärtig ſeyn müſſen entweder ſelbſt unſer Leben oder unſere liebſten Freunde zu verliehren. Wann ſolcher Verluſt/ antwortete Thumelicus/ auf natürliche und gewöhnliche Weiſe geſchiehet/ ſo muß man endlich ſich darin finden/ wozu die Länge der Zeit auch eine Artzeney iſt. Weil ich aber nicht zu vergeſſen weiß/ auf was unglückſeelige und erbärmliche Weiſe meine wertheſte Prinzeßin dahin geraffet/ wie ſie mit den Gedancken daß ich ihr untreu worden von der Welt geſchieden/ und wie ſich dieſes alles binnen Jahres Friſt begeben/ ſo wird man mir meinen Kummer nicht verübeln/ da mein Verluſt viel zu groß iſt/ als ſelbigen ſo bald verſchmertzen zu können.

Svetonius Paulinus/ ihn einiger maſſen aufzumuntern und auf andere Gedancken zu bringen/ verlangete von ihm zu wiſſen/ wie es ihm nach dem Tage ergangen/ da er ſo plötzlich und unverſehens aus Dacien hinweg geſchieden/ worinnen dann Thumelicus ihn zu vergnügen ſich nicht entſchlagen wolte/ ſondern mitlerweile er auf den Kayſer warten muſte bis der ihn zur Verhör laſſen würde/ ihm folgende Nachricht davon ertheilete.

MEine Abſicht/ hube er demnach an/ nach meinem zugeſtoſſenen Unglück/ forthin für aller Welt unbekant zu leben/ und nach einen rühmlichen Tode zu ſtreben/ den ich zwar/ nach Arth der großmüthigen Römer/ bald erlangen können / wann meiner Quahl abzukommen / ich an mir ſelber würde Hand geleget haben / veranlaſſete mich damahlen aus Dacien von Euch mein Freund / und von dem Könige Italus ſonder Abſcheid wegzugehen. Solchen meinen Tod aber nun zu befördern hielte mich jedennoch damahlen wie auch noch itzo dieſes eintzig und allein zurücke / daß ich an dem Ehr-vergeſſenen Nero mich zuforderſt gerne rächen wolte / ehe und bevor ich von der Welt ſchiede / richtete alſo damahlen meine Gedancken nicht ſo wohl den Kriegen nachzugehen/und unter den Titus die Waffen ferners zu führen / als vielmehr dieſe Rache zu erleben / indem unterwegens mir eine falſche Zeitung zu Ohren kame / als hätte ſich der heilloſe Böſewicht aus Dacien hinweg/ und zwar nach Paphlagonien gemacht/ welches einige Hyrcaniſche Kauffleuthe bekräfftigten/ die aus Dacien gekommen waren. Ob nun dieſe Nachricht zwar gantz unſicher ware / ſo machte mir jedennoch die Begierde daß es ſo ſeyn möchte es glauben / nahme alſo meinen Weg nach Paphlagonien / da mir dann was zuſtieſſe / ſo ich noch zur Zeit ohne Erlaubnüß des Kayſers nicht melden kan.

Die Nachſuchung nach dem Nero war umſonſt / und erhielte ich nur alleine ſo viel Nachricht von ihme / daß/ nachdem er ſeine erſchreckliche Tücke ferners in Dacien auf die boßhaffteſte Weiſe ausgeübet/ er folgends mit denen Königinnen von Parthen und Ethiopien davon gegangen wäre/ auch von dem Könige Beor wie auch dem Tyridates und Artabanus verfolget würde.

Wiewol ich nun ſofort nach dieſer erhaltenen Nachricht Verlangen truge auch einen Verfolger dieſes Böſewichts mit abzugeben / ſo wuſte ich dennoch nicht wohin ich mich ſolte wenden / bekame auch daneben zugleich die erfreuliche Nachricht / daß der todtgeglaubte Kayſer Veſpaſianus noch lebete / zu dem ich dann nach Paläſtina zu gehen für nöthig erachtete auch denſelben folgends auf der Reiſe nach Jeruſalem antraffe / woſelbſt ich mich ſo lange aufhielte bis er/ wie alles daſelbſt in Ordnung gefaſſet und dem Titus die Belagerung auszuführen überlaſſen worden / die Hieher-Reiſe feſt ſetzete / da er mir dann anmuthete bey dem Titus zu bleiben/ und der Belagerung mit beyzuwohnen/ ſo ich um deſto williger thate / weil nicht allein die Freundſchafft zu dem Titus mich dazu bewoge / beſondern ich es auch meiner fürgenommenen Lebens-Arth gleichförmig befande/ dergeſtalt forthin den Kriegen nachzugehen.

Dieſe Belagerung hat zwar wegen des groſſen Wiederſtandes der Juden bisher mehr Mühe und Blut gekoſtet als man ſich anfänglich vorgebildet / weilen man aber gewiſſe Nachricht aus der Stadt erhalten/ daß die drey ſo genanten Regenten immer mehr und mehr gegen einander erhitzet / auch ein Blut-Bad nach dem andern anrichten / ſo verhoffet Titus um ſo ehe Meiſter von der Stadt zu werden/ und die Belagerung bald mit Ruhm zum Ende zu bringen/ wie dann deſſen Soldaten über alle maſſen muthig / und ſonderlich dadurch ſehr aufgemuntert ſind geworden/ daß Titus ſie beredet / der bisher geſchienene groſſe Comet / wäre des Saturnus Planete/ der ihme den Sieg und die Einnahme der Stadt prophezeihete / weilen er in ſolchem Planeten gebohren worden. Dieſes glauben die Soldaten ſo feſte/ daß ſie einhellig ſagen / des Saturnus Sohn/ womit ſie auf den Titus deuten / würde ohnfehlbahr Meiſter von Jeruſalem werden ; wie ſie dann in ſolcher Meinung dadurch geſtärcket worden/ daß ſie ohnlängſt die Juden/ ſo einen ſtarcken Ausfall bey nächtlicher weile gethan / vermittelſt der Klahrheit des Comets/ entdecket / und ſie dergeſtalt empfangen / daß ihrer nicht nur kein eintziger wieder in die Stadt gekommen / ſondern auch wir unſer ſeits dadurch einen gar vortheilhafften Poſten erobert / der ſo nahe an der Stadt lieget/ daß wir von da mit den Belagerten reden können.

Weilen nun Titus für nöthig gefunden/ daß der Kayſer hievon vor ſeiner Abreiſe Nachricht bekäme/ als habe ich übernommen/ ſowohl dieſes allhie anzubringen / als dabeneben dem Kayſer zu vermelden/ daß Nero mit ſeinen beiden entführten Königinnen in Hyrcanien angekommen ſeyn/und ihm allda alles ſoll zufallen was bisher von Hyrcanien dem Mediſchen Könige Pacorus unterwürffig iſt geweſen.

* * *

Suetonius Paulinus bliebe ſehr vergnügt/ dieſe Nachricht von dem Nero/ wie auch von dem glücklichen Fortgang der Belagerung von Jeruſalem zu vernehmen / und ward mitdes der Thumelicus zu dem Veſpaſianus geführet/ der ihn zu Bezeugung ſeiner zu ihm tragenden ſonderbahren Hochachtung/ verſchiedentlich umarmete / und aus dem mitgebrachten Schreiben des Titus erſahe/ daß der bisherige glückliche Fortgang der Belagerung dem Thumelicus groſſen Theils beyzumeſſen wäre. Er entfinge darauf in Gegenwart aller anweſenden Römiſchen Herrn von dem Kayſer ferners ungewöhnliche Lobſprüche/ da der unter andern ihn dieſen Beynahmen zulegte/ daß er ein würdiger Sohn des groſſen Arminius wäre/ den er noch in dieſem Stücke überträffe/ daß er als ein treuer Freund der Römer ſich aufführete / und von der Feindſchafft nichtes geerbet hätte/ die Arminius Zeit ſeines Lebens gegen Rom blicken laſſen.

Er führete ihn darauf ſelbſt zu der Königin Candace/ woſelbſt/ auſſer der Octavia und Antonia/ alle die andern fürnehmen Perſohnen verſamlet waren / und muſte er allda dieſer Königin die Poſt bringen/ ſo er von dem Nero gehöret/ die dann einiger maſſen Troſt darinnen ſchöpffete / daß ſie nun wuſte/ wo die Königinnen Sulpitia und Parthenia ſich befänden / inniglichſt wünſchend / daß ſie bald aus des Nero Händen ſich hinwieder möchten befreyet ſehen.

Weilen Thumelicus vermeldete/ daß Titus ſehr nach mehrerm Volck verlangete/ als wurde der Aufbruch des Lucilius Baſſus mit denen Königen des folgenden Tages anberahmet/ da dann Suſanna/ ſo lange dieſer Feldzug währen würde/ bey der Octavia in Antiochia zu bleiben ſich erklähret/ welches jedwedem Wunder nahme/ und war dieſe Königin dabey gantz munter zu ſehen / ob es gleich an deme/ daß Monobazes in einen gefährlichen Krieg ſich begeben wolte ; welche Munterkeit die Printzeßin Helena hingegen nicht erwieſe / der die Thränen ſtets in den Augen ſtunden / wann ſie an den Abſchied des Printzen Epiphanes gedachte / der ſeines Orths ſich ſehr erfreut erzeigte/ dieſen Feldzug mit verrichten zu dürffen ; Es wurde aber auch ihm dieſe Freude bald zu Waſſer / als der König Antiochus ſich vernehmen lieſſe/ daß da er ſelber mit zu Felde zu gehen entſchloſſen wäre/ ſeine Söhne/ oder doch zum wenigſten einer von ihnen/ zu Hauſe verbleiben müſten. Dieſe unvermuthene Entſchlieſſung des Königs kränckete dieſe beiden Printzen der maſſen / indeme keiner von ihnen wuſte / auf welchen die Wahl fallen würde / daß ſie ſich gantz entſtellet und ungedultig darüber erwieſen / weshalber Suſanna ſchertzete / zu dem Antiochus Epiphanes ſagend : Sie würde nun nicht nöthig haben/ ihn abereinſt zu entführen/ indem ſeines Herr Vatern Befehl ſich gültig machte ihn anzuweiſen / daß er Comagene mehr Dienſte mit ſeiner Gegenwart thun könte/ als wann er auswärtig noch ſo viel Helden-Thaten verrichtete. Dieſe Worte der Suſanna ſchnitten dem Großmüthigen Printzen durch das Hertze/ daß / ſo ſonderbahre Verehrung er für ſie allemahl geheget / und welche auch nach ihrer Wiederanſichtigung von neuem zugenommen hatte / er gantz ungedultig ihr verwieſe / daß ſie ſo wenig für ſeinen guten Nahmen Sorge truge / und an ſtatt bey dem Könige ſeinem Vater ihn zu verbitten / diejenige wäre / die ſeinen Ruhm zu vermindern ſich ſo ſehr angelegen ſeyn lieſſe. Warum wiederſpricht man dann nicht/ fuhr er fort/ daß der König Monobazes wieder ſeine eigene Glaubens-Genoſſen will ſtreiten/ geſchichet etwan ſolches deshalben/ weil ein gewiſſer Eſſeer ſich ſoll hier eingefunden haben / der dieſen Einrath gegeben ? Es hätte der Suſanna nichts entfindlichers als eben dieſes können geſaget werden / und wuſte ſie nicht woher Antiochus von des Izates daſeyn was müſte ſeyn innen geworden.

Zu ihrem guten Glück gabe niemand ſonderlich in der Geſellſchafft auf dieſen Fürwurff achtung ; ſie aber verfügte ſich unvermerckt von da nach ihrem Pallaſte/ um ihren Bruder zu hinterbringen/ daß ſein daſeyn ſchon verrathen worden/ ſo ſattſam aus des Printzen Epiphanes Reden zu urtheilen ſtünde. Solte man wol ſagte darauf Izates/ wohl abereinſt eine Eiferſucht auf mich faſſen/ daß ich mich bey meiner Schweſter befinde? Aller beſorgenden Unruhe nun fürzukommen/ iſt kein beſſerer Weg zu wehlen/ als daß ich mich bald von hie hinweg begebe. Da ich aber noch zur Zeit nirgends hin weiß/ mich auch meine mitgebrachte Ordens-Brüder dauren/ ſo wird man ſo viel Gutheit für uns haben/ uns nur einige Tage noch allhie zu dulden/ da es auch wol ſcheinet/ es müſſe in dieſem Pallaſt ein Verräther verhanden ſeyn/ der dem Printzen von Comagene mein hieſeyn offenbahret/ ſo will ich mich lieber zu den andern für die Stadt wieder hinaus begeben/ und euch liebſte Schweſter dafür ſorgen laſſen/ uns daſelbſt auf einige Tage Sicherheit zu verſchaffen. Suſanna wolte dieſes keinesweges zugeben; brachte auch bey dem Monobazes ihrem Gemahl nachher/ wie der dazu kame/ es zu wegen/ daß dem Izates um deſto verborgener zu bleiben/ ein Zimmer nahe bey des Monobazes Schlaff-Gemach eingeräumet wurde/ da bloß und allein ein treuer Kämmerling des Königs ihn bedienen/ und ſeine Anweſenheit wiſſen ſolte.

Wer ihn dem Antiochus Epiphanes muſte verrathen haben/ konten ſie nicht ausſinnen; es thate ſich aber Suſanna ſelbigen Abend Gewalt an/ ſo beleidigt ſie auch von dem Comageniſchen Printzen zu ſeyn vermeinete/ ihm gar gute Minen zu machen/ und ihn beſchwerend/ ihr zu eröffnen/ was er unter dem Nahmen des Eſſeers verſtanden hätte/ wovon er gegen ihr erwehnet. Ihre ſonderbahre anreitzende Lebens-Arth bewegeten den Printzen ihr ſofort zu offenbahren was ſie wiſſen wolte; da es dann heraus kame/ daß ein Zwerg der Königin Suſanna/ der für allen andern ihren Bedienten bey ihr aus und einginge/ des Izates wahrgenommen/ auch/ weil man ihn nicht beachtet/ verſchiedene Reden mit angehöret/ die zwiſchen dem Izates und ihr gehalten worden/ ſo er ſich dann alles ausfragen laſſen;

ſen; Wie man ſonder Zweiffel/ fiel Suſanna ihm allhie ins Wort/ allemahl in Gewohnheit gehabt/ dergeſtalt auf mein Thun und Laſſen acht zu geben. Solche Erkundigung verſetzte der Printz/ iſt gar aus keiner böſen Meynung geſchehen/ ſondern vielmehr um deswillen/ weilen mir an der Königin Suſanna Wohlergehen ſo viel gelegen/ daß ich täglich darnach mich zu erkundigen/ groſſe Befugnüß zu haben erachte. Wann dann der Printz/ gabe ſie zur Antwort/ mein Wohlergehen beſodern will/ ſo verheele er dasjenige ſo von dem Izates ihm bekannt geworden. Dieſes werde ich thun verſetzte er/ wann die Königin Suſanna mir verſprechen will/ beſoderlich dazu zu ſeyn/ daß der König mein Vater weniger Sorgfalt für meinen Bruder und mich erweiſe/ und uns den jetzigen Feldzug mit verrichten laſſe/ welchen beyzuwohnen unſere Jahre und Kräffte ſich beſſer ſchicken/ als wie des Königs unſers Vaters. Es bauet der König Antiochus/ ſagte ſie/ ſo ſehr auf eine Prophezeihung/ daß n[illegible] er ſeine beiden Söhne/ auf die der gantze Comagenische Stam̃ beruhet/ zugleich ins Feld wolte laſſen gehen/ er alsdann/ wo nicht beide/ doch einen dabey einbüſſen würde; und ſtellet ſich daneben noch die vormahlige Zeit für/ da unter dem Otto als ihr mein Printz mit eurem Bruder in der Schlacht waret/ ihr ſchwehrlich verwundet wurdet/ ſo ihme nachgehends allſtets in den Gedancken geſchwebet. Wäre dieſe Prophezeihung/ wiederhohlte der Printz/ gantz richtig/ ſo würde ich von meinen damahligen Wunden nicht wieder ſeyn hergeſtellet worden/ da ich aber nun vollkommen wieder geneſen/ zeiget ſolches ja ſattſam an/ daß dieſer Prophet/ der den König ſo eingenommen/ die Wahrheit nicht geſaget. Ich verehre den König Antiochus viel zu ſehr/ gabe ſie zur Antwort/ als deſſen Willen nicht beyzupflichten; was Zeno in Dacien begonnen; was ich mich daſelbſt unterfangen/ ſolches iſt nicht aus unſerm Gehirne entſproſſen/ ſondern auf Befehl des Königes/ den die Liebe zu ſeinem Blut und zu ſeinen Unterthanen ſo hat handeln machen.

Der König Monobazes kame unter dieſen Unterredungen dazu/ und ſchluge für/ weilen der König Antiochus doch unmüglich zubewegen ſeyn würde/ beide Söhne mit ins Feld zu nehmen/ daß dann die beide Printzen darum loſen möchten/ wer mit gehen/ und wer zu Hauſe bleiben ſolte. Dieſen Vorſchlag billigte Veſpaſianus/ als die gantze Geſellſchafft hiernächſt bey der Octavia zuſammen kame/ um bey derſelben das Nacht-Eſſen einzunehmen.

Und wie nun das Loß geworffen wurde/ fiele ſolches auf den Printzen Callinicus/ der ſo fröhlich deshalben wurde/ als wie ſein Bruder den höchſten Verdruß darob entſande/ daß er/ da faſt alle Morgenländiſche Könige zu Felde gingen/ in Comagene verbleiben ſolte. Er wolte aber noch ſein letztes Heyl verſuchen/ und ſtellete dem Könige ſeinem Vater für/ daß er ja ehedeſſen ihn und ſeinen Bruder zugleich erlaubet hätte die Hülffs-Völcker nach Dacien zu führen; ſo ihm aber mit ſeiner höchſten Entfindlichkeit alſo beantwortet wurde/ daß ſie von dieſer Verrichtung ſich nicht ſonders rühmen dörfften/ welches dann ein Kennzeichen mit geweſen/ daß den Göttern nicht gefallen ihr Fürnehmen zu ſegnen/ da ihrer zween dieſen Zug wollen verrichten. Er machte ſich darauf gantz ungeduldig aus der Geſellſchafft hinweg/ welches der Suſanna würde ſchmertzlicher angekommen ſeyn/ wann des Izates daſeyn ſie nicht hinwiederum getröſtet.

Es ware aber Antiochus Epiphanes nicht der einige ſo ſich mißvergnügt erwieſen und aus der Geſellſchafft geſchieden/ beſondern des Sohemus Buhlſchafft Rhodope wolte ſich auch nirgendes finden laſſen/ und ob gleich der König Sohemus etlichemahl/ auf veranlaſſen der Cönis/ nach ihr ſchickete/ ſo kamen doch allezeit die an ſie geſandte mit abſchlägiger Antwort wieder/ welches dann niemanden beſſer gefiele/ als wie der Albina/ welche die Urſache dieſes Bezeugens wiſſend/ denen Britanniſchen Printzeßinnen verſprach bey bequehmerer Zeit ihnen zu erzehlen/ was bey dem groſſen Feſte im Garten mit der Rhodope/ dem Könige Sohemus/ und ihr fürgegangen wäre.

Wie mitdeß Thumelicus in den Eß-Saal trate / führete Veſpaſianus denſelben zu der Octavia und Antonia / die beiderſeits ſich erinnernd / wie hertzlich er ihre Schweſter die unglückſeelige Claudia geliebet / ihn ſonder Schmertzen nicht anſehen noch entfangen konten; gleichwie ihnen aber dieſe betrübte Erinnerung die Thränen in die Augen brachte / alſo erginge es auch dem Troſt loſen Printzen / der ſeiner Claudia beide Schweſtern für ſich ſehend / nicht ſonder groſſe Hertzens-Quahl von neuem an ſeinen Verluſt gedencken kunte. Die Anſprache beſtunde demnach mehr in betrübten Gebährden / als wie in Worten / und brachte mitdes Veſpaſianus den Thumelicus auch zu dem König in Parthen / da ſich dieſe beiderſeits einander betrachteten / daß ſie auf eine ſonderbahre Arth Mitbuhler geweſen / und auf gleiche Weiſe betrogen worden. Alle dieſe Erinnerungen dieneten nicht die Geſellſchafft fröhlig zu machen / und hatte Veſpaſianus den Printzen Tiberius immer in ſeinen Gedancken / daß er daher bey der Mahlzeit ſich öffters dergeſtalt vergaſſe / daß er nicht vernahme / wann man ihn anredete / oder doch zum wenigſten unſchickliche Antworten von ſich gabe.

Weil er wahrgenommen / daß mit den beiden Durchlauchtigſten Töchtern des Kayſers Claudius / wie auch mit der Junia Calvina die Römiſche Raths-Herren vor dem Eſſen / ſeiner Einbildung nach / ſonderbahre geheime Unterredungen gepflogen / deutete er die alle dahin / daß die von dieſem wieder erſtandenem Printzen gehandelt hätten / wurde alſo faſt auf alle anweſende Römer dergeſtalt mißträuiſch / daß er ſchier daher des Nero / wie nemlich deſſen böſen Beginnen würde zu begegnen ſeyn / vergeſſen hätte / wann nicht die Königin Candace / wie nicht weniger die Octavia nach aufgehobener Taffel ihn darum erſuchet; die ihn ſehr anlagen / nun man wuſte / daß Nero in Hyrcanien ſich befunde / dahin bemühet zu ſeyn / ſeiner Boßheit zu ſteuren / und die Stieff-Mutter und Stieff-Schweſter des Königs in Parthen aus ſeinen Händen zu erlöſen.

Weilen der mehrere Theil der anweſenden Könige dieſer

Bitte der Octavia und Candace beyfielen / und inſonderheit die beiden Könige der Sarmatier und Jazyger zur Erkäntlichkeit / daß Veſpaſianus in ihre vorige Königliche Würde ſie hinwieder geſetzet / ſich anerbothen / ungeſäumet mit ſo vielem Volck / als ſie könten aufbringen / in Perſohn nach Hyrcanien zu gehen / als nahme Veſpaſianus ſolches gantz wol auf / verſprache auch / daß gleichwie er ſich Hoffnung machete / daß es mit der Eroberung der Stadt Jeruſalem nicht lange mehr anſtehen ſolte / er ſo dann mit einem auserleſenen Heer zu ihnen ſtoſſen / und die Königinnen zu befreyen / auch den Nero zu verfolgen ſich äuſſerſt wolte angelegen ſeyn laſſen.

Thumelicus bothe ſich an dieſerwegen auch nach Hyrcanien zu gehen / um dasjenige an den rechten Nero auszuüben was der König Galaacus auf ſo unglückliche Weiſe an der verſtellten Printzeſſin Claudia verrichtet ; welche Worte dann ihme ſo wohl als wie dem Vologeſes viele Seuffzer auspreßeten / maſſen der König in Parthen ſich fürſtellete / welchergeſtalt er noch einmahl hätte können mit dieſer Claudia glückſeelig leben / wann die auf ſo erbärmliche Weiſe nicht um ihr Leben kommen wäre. Daß Thumelicus für ihn hierin einen Fürzug bey ihr würde gehabt haben / kame ihm nicht in den Sinn / ſich fürſtellend / die wahrhaffte Claudia würde eben ſolche Liebes-Regungen für ihn in ſich entfunden haben / als wie der verkleidete Nero ſich gegen ihn bezeiget.

Mittlerweile er nun mit ſolchen Gedancken ſich ſpeiſete / beuhrlaubeten ſich der Comagener / Sophener / Sarmatier / Jazyger und Emeſſener König imgleichen der König Monobazes von dem Veſpaſianus / um folgendes Tages nach Paläſtina und Hyrcanien aufzubrechen ; wie aber Thumelicus ſich auch anmeldete um mit nach Hyrcanien zu gehen / wolte Veſpaſianus darin nicht gehälen / ſondern ihn umarmend / ſagte er heimlich zu ihm : Der Fürſt Thumelicus muß mit mir nach Rom / da ich ſeiner höchſt benöthiget bin. Er erwartete hierauf keine Antwort / ſondern begabe ſich zu den Königinnen der Soracier und Adorſer /

da dann Thumelicus ſehr froh war / daß dem Kayſer dieſes bey gefaallen / ihn noch Rom mit zunehmen / wohin er ohnedem gedacht / und nur die Reiſe nach Hyrcanien fürgeſchüttet hatte.

Wie nun Veſpaſianus bey der Königin Ormóna ſich befande / erinnerte er ſich ihrer verlaſſenen Mutter und fragte ſie derohalben / wie es immermehr káme / daß der König ihr Gemahl / der ſo zu ſagen vermaureten Printzeßin Rhodogune als ſeiner Schwieger-Mutter ſich nicht beſſer annähme? welches Ormóna mit einer Errötung dahin beantwortete / daß ſie ſagte / die Staats-Urſachen überwögen öffters die natürliche Liebe / daß man um Eigennutz willen / dasjenige hindan ſetzete / was billig die Natur von uns erheiſchen ſolte allen andern Betrachtungen fürzuziehen. Veſpaſianus raunete ihr damit was ins Ohr / ſo den Umſtehenden anzeigete / daß es die Königin ſehr muſte vergnüget haben.

Es daurete hiernächſt das Beuhrlauben und Abſchied nehmen noch eine geraume Weile / bis endlich die Geſellſchafft um Mitternacht von einander ginge / und brache der folgende Morgen nicht ſo bald herfür / da ſahe man alle Gaſſen voll des neugierigen Pövels / die den Auszug dieſer vielen Könige mit anſehen wolten. Veſpaſianus ſelber war begierig den Abzug der Soracier und Adorſer mit anzuſchauen / wozu er gar bequehmlich gelangen konte / weilen er das Feſt der Tapfferkeit in des Hercules Tempel wolte feyren / allwo dieſe beiden Könige vorbey muſten.

Was dem Kayſer hiebey lächerlich fürkame ware dieſes / daß ſie insgeſammt in Peltzwercken erſchienen / von denen zwar die Koſtbarkeit zu bewundern / hingegen aber die warme Jahrs-Zeit zu ſolcher Winter-Kleidung ſich gar übel reimete / wiewohl einige Römiſche Krieges-Oberſten ſo ehedeſſen in denen Morgenländiſchen Kriegen gedienet betheureten / daß dieſe Kleidung auch vor die Hitze dienete / und der Sonnen-Strahlen abhielte / daß die nicht durchdringen könten.

Als hierauf der Kayſer ferners denen gewöhnlichen

Opffern beygewohnet / und nach ſeinen Pallaſt wieder gekehret war / fande er daſelbſt einige Abgeordnete von der Stadt / die gar anſehnliche Summen Geldes dem Kayſer überliefferten / und einen Glück-Wunſch dieſem Geſchencke mit beyfügten / daß die Götter ferners ſeinen ſiegreichen Waffen gleich wie bisher günſtig erſcheinen möchten. Er nahme dieſes mit ſonderbahren Bezeigungen an / ſie ermahnend / ob ſie gleich nun unter die Parthiſche Regierung gehöreten / jedennoch allemahl für Rom wohlgeſinnet zu verbleiben / und lieſſe darauf ſeinen Schatz-Meiſter kommen / der unter den Soldaten von dieſem Gelde einen Monath Sold auszahlen muſte / wolte auch den Tag hiernach ſeinen Aufbruch aus Antiochia halten / wiewohl ſonder einiges Gepränge / als welches er nun nicht mehr ſchicklich befande / da er die Herrſchafft dieſer Stadt einem andern abgetreten hatte.

So bald des Kayſers angeſtellter Aufbruch kund wurde / fanden ſich alle und jede in deſſen Pallaſt nach einander ein / üm ihm zu ſeiner Reiſe nach Rom Glück anzuwünſchen; da zwar was den König von Parthen anbetraffe / der Abſcheid den dieſe beide Monarchen von einander nahmen / gar treuhertzig ware / es verhielte ſich aber ſo nicht mit denen Damen / maſſen Veſpaſianus ſo mißtrauiſch auf die Octavia / die Antonia / und Junia Calvina / wegen der ihm verheelten Wiſſenſchafft von des Printzen Tiberius Leben geworden war / daß daher auf ſeiner Seite es gar kaltſinnig abginge / ſo hingegen die Cönis mit ihrer erweiſenden Treuhertzigkeit erſetzete; und eine allgemeine Liebe und Hochachtung für ihre Perſohn ſich erwarbe / da niemand war ſo ihr nicht den Nahmen Auguſta und die Kayſers-Würde gerne gegönnet hätte.

Der König in Parthen lieſſe ſich vernehmen dem Kayſer aus ſeiner Stadt / wie er Antiochia nandte / das Geleithe bis nach Daphne zu geben. Veſpaſianus aber wolte ſolches gantz nicht zu geben / erwieſe auch faſt ein kleines Mißvergnügen / daß Vologeſes Antiochia ſeine Stadt genennet hatte.

Unter den Hauffen die den Kayſer von beiderley Geſchlechte umgaben / nahme derſelbe auch des Printzen Antiochus Epiphanes wahr/der von Mißvergnügen gar ein betrübtes Weſen angenommen hatte; die Urſach deſſen ſtunde leicht zu errathen/ ſo dann den Kayſer daurete/ und zu der Königin Saſanna/ die ihm eben am nächſten ſtunde/ ſagte: Wie iſt doch dieſer gute Printz mit ſeinem Geſchicke ſo ubel zufrieden! Ich ſolte meynen es bey dem Könige Antiochus wohl verantworten zu können/ wann ich dem Printzen einriethe / dieſes mahl einen groſmüthigen Ungehorſahm ſeinem Vater zu erweiſen / und dem Könige von Sarmatien nach Hyrcanien zu folgen. Iſt es wohl rathſahm / ſagte darauf Suſanna und zwar ihrer Einbildung nach ſo leiſe daß es Antiochus Epiphanes / als der etwas entfernet von da ſtunde/ nicht hören ſolte/ bey jetzigen Läufften einen ſo groſſen König / als wie Antiochus iſt/ zu beleidigen? würde dieſes bey allen Morgenländiſchen Königen nicht ein böſes Exempel geben/ daß man dergeſtalt die Kinder wieder ihre Eltern verleithen und zum Ungehorſahm bereden wolte?

Antiochus Epiphanes der dieſes wol gehöret / eilete damit zu dem Kayſer demſelben zu Fuſſe fallend und auf das allerbeweglichſte ihn erſuchend / ſich von ſeiner guten Meynung nicht abbringen zu laſſen / zumahlen er verſichert wäre/ der König ſein Vater würde das genehm halten / was der Kayſer hierinnen gut befinden würde. Weilen aber Veſpaſianus des Suetonius Paulinus Einrath in vielen Dingen folgete / und demſelbigen wohl anſahe / daß der nicht thunlich fande / den Printzen von Comagene hierinnen wieder ſeinen Vater zu fugen / gabe er ihm keine rechte Antwort / ſondern ihn umarmend / beuhrlaubete er ſich damit / ihme ſowol viel Glück dazu wünſchend / daß er in Abweſenheit des Königs Antiochus der Regierung in Comagene wol fürſtehen möchte / als wie er ihn dabey ermahnete / allemahl ſich als ein Freund der Römer zu erweiſen. Dem Antiochus Epiphanes vergnügten dieſe Liebkoſungen des Kayſers gar wenig/ machte ſich auch bald aus der Geſellſchafft unſichtbahr/ dieſer bezeigten Betrübnuß halber / bey allen die Hochachtung vermehrend die man billig zu ihm truge. Die letztern nun ſo von dem Kayſer ſich beuhrlaubten / waren der Printz Corillus und der Roxolaniſche Abgeſandte / denen der Kayſer beiderſeits die Angelegenheiten von Rom aufs beſte anbefohle / und erwieſe die Cönis der Hiſpulla viele Zeichen ihrer beſtändigen Freundſchafft / die ſie vordem mit ihr in Rom gepflogen.

Als nun jederman vermerckete / daß Veſpaſianus begunte verdroſſen zu werden / von dem vielen Uberlauff / begaben ſie ſich einer nach dem andern hinweg / ſo daß Thumelicus bey ihm allein verbliebe / mit deme er dann abredete / ſich des folgenden Morgens in aller frühe bey ihm einzufinden / da er im Hinausfahren von ein und andern ſich mit ihme annoch bereden wolte / ſo er in Antiochia wegen unzehliger Hindernüſſen nicht thun können.

Dieſemnach ſtellete ſich mit anbrechendem Tage Thumelicus bey dem Kayſer wieder ein / den er bereits Reiſefertig fande / und da man Nachricht erlanget / daß bey dem ſo genandten Thore Nicanor ſehr viele Volckes ſich verſamlet die Abreiſe zu ſehen / hieſſe der Kayſer den Kutſcher / als er mit dem Thumelicus zu Wagen geſtiegen / und von niemand als ſeiner Leib-Wache begleitet wurde / einen Umweg fahren / damit er von keinem in der Stadt ferner möchte geſehen und beunruhiget werden; Er ſahe ſich darauf nicht ſo bald in freyem Felde / da hub er an ſein Hertz für dem Thumelicus auszuſchütten / ihm entdeckend / daß er vor wenig Tagen in eine ſolche Unruhe gerathen wäre die er nicht genung wüſte auszudrucken. Er redete dieſes in Britanniſcher Sprache / weil er wuſte daß Thumelicus dieſe Sprache in groſſer Vollkommenheit verſtunde / um zu verhüthen / daß der Kutſcher nicht wie ehe deſſen dem Caligula und dem groſſen Agrippa wiederfahren / ihre Geſpräch mit anhören und ausbringen möchte / alſo fortfahrend:

Die Urſach mein werther Thumelicus die mich bewogen / ſo wenig zuzugeben / daß mein Sohn Titus ſich ferners für Jeruſalem eines ſo nöthigen Beyſtandes bedienen könne /

als auch daß ich nicht darinn geheelen wollen / daß man in Hyrcanien dem Nero verfolge / iſt dieſe / daß mir was zugeſtoſſen / da ich des Thumelicus Beyſtand und nützliche Dienſte viel nöthiger habe. Ich bin auf alle die Römiſche Raths-Herren ſo um und bey mir ſind ja faſt auf gantz Rom mißträuiſch geworden / welche Unruhe die daher mich quählet daraus ihren Uhrſprung genommen / daß ich die gantz unvermuthene ja ſchier unglaubliche Nachricht erhalten / daß des Kayſers Tiberius Enckel / der Printz ſelbigen Nahmens / den man bey die dreißig Jahr her todt gehalten / noch ſoll im Leben ſeyn. Svetonius Paulinus hat dieſes mir in Gegenwart aller Raths Herren eröffnet / die eben bey mir verſamlet waren. Ob nun gleich theils von ihnen / und ſonderlich dieſer Svetonius Paulinus / ſich nicht anderſt geſtellet / als wären ſie ob dieſer Zeitung mehr beſtürtzt als erfreuet geworden / ſo konte ich jedennoch faſt das letztere mehr an ihnen / als wie das erſtere verſpühren / da ſie insgeſamt gantz tieffdenckend wurden / und einander auf ſonderbahre Arth anſchaueten / auch ſich alſo erwieſen / daß ſattſam daraus erhellete / wie groß die Zuneigung ſeyn müſte / ſo ſie noch zu dem übrigen Geblüte des Auguſtus bey ſich hegeten. So wenig ich ihnen nun dieſes verdencken kan / ſo wenig wird man mir es auch verübeln / daß ich derentwegen auf meiner Huth ſtehe / und alle die böſe Folgereyen ſo hieraus erwachſen könten / aufs allerſorgſahmſte abzuwenden und denen vorzubauen mich befleißige. Wann dieſes in Rom wird ruchtbar werden / welches eben ſo bald als Helvidius Priſcus allda angelanget / unter die Leuthe gebracht zu ſeyn ich gewiß glaube / wird ſolches groſſen Zwieſpalt erregen oder ſchon erreget haben / und alſo leicht zu wegen bringen / daß die Neronianiſche Parthey der Tiberiſchen weichen muß / da dann dieſe letztere mir vielmehr Gefahr als wie die erſtere dörffte zuziehen können. Dann Helvidius Priſcus iſt nimmer mein Freund geweſen / in ſeinen hohen Gedancken bin ich und mein Geſchlechte viel zu unwürdig den Kayſerlichen Thron zu beſitzen / die Verwandſchafft ſo er einiger maſſen mit dem

Hauſe der vorigen Kayſere hat / und die beſondere Freundſchafft die er zu Caprea mit dem jungen Tiberius gepflogen / machen mich alles wiedrige von ihm vermuthen. Sein ungemeiner Verſtand / nebſt ſeinen mächtigen Anverwandten in Rom / ſeynd fähig groſſe Dinge ihn unternehmen zu machen; dieſes nun abzuwenden und zu ſteuren kan ich keinen von meinen Römern anvertrauen / noch ein recht gutes Hertz zu ihnen haben / ſondern ſolches muß allein Thumelicus verrichten und ſich dazu entſchlieſſen eiligſt nach Rom zu gehen / um ſo wohl genaue Nachricht von dem wiedererſtandenen Tiberius einzuziehen / und eiligſt mir davon Bericht zu geben / als auch auf des Helvidius Priſcus und Antonius Primus thun und laſſen ſorgfältig acht zu haben. Ich will dieſemnach meine Reiſe nach Rom langſam fortſetzen / und unter dem Vorwand meiner Geſundheit wegen in Calabrien des Warmen-Baades mich bedienen / inzwiſchen baue ich auf meines Thumelicus Geſchicklichkeit und treue Freundſchafft / daß die mir in dieſer ſonderbahren hochwichtigen Angelegenheit mit groſſem Nutzen werde zu ſtatten kommen können.

Als Veſpaſianus dieſen weitläufftigen Vortrag gethan hatte / umarmete er zu verſchiedenen mahlen den Thumelicus / der dann für dieſe erwieſene Vertraulichkeit ſich dem Kayſer höchſt verbunden erkannte / ihn verſichernd / daß er alles mit dem höchſten Fleiſſe von der Welt auszurichten ſich wolte angelegen ſeyn laſſen. Nur bezeugte er dabey / wie es ihm gantz nicht zu ſinne wolte / daß dieſes Gerüchte von dem Printzen Tiberius könte Grund haben. Es war Veſpaſianus mit dieſer Erklährung mehr als wohl zufrieden / um ſo mehr / da ſich Thumelicus darauf erboth / in wenig Tagen von Antiochia ſeine Reiſe anzutreten / und ſelbige dergeſtalt zu beſchleunigen / damit er Rom in kurtzen erreichen möchte.

Wie nun von dieſem Innhalt die Unterredungen zwiſchen ihnen noch eine gute weile gedauret hatten / fiele dem

Kayſer ein/ umſtändliche Nachricht zu haben/ wie es ſeinem Vetter dem Petilius Cerealis in Paphlagonien ergangen/ von dem er durch Brieffe / in welchen er ſich auf den Thumelicus bezogen / ungerne vernommen / daß es nicht ſolchergeſtalt nach Wunſche ausgeſchlagen wäre wie man wohl gehoffet hätte. Was ich davon / hube Thumelicus an / von dem Petilius Cerealis ſelber vernommen/ und auch mir zum Theil begegnet/ werden Ew. Majeſt. folgender maſſen vernehmen.

EWr. Majeſt. werden ſich entſinnen/ fuhr er fort/ von dem Petilius Cerealis ſelber gehöret zu haben/ wie nach deſſen unglückſeeligen Begebenheit in Paphlagonien er viele Jahre unwiſſend zugebracht/ wie es mit der Printzeßin Rhodogune beſchaffen / und wo man mit derſelben hingekommen / de er dann von dem Sicenna in Rom / wie Ew. Majeſt. gleichfalls bekannt/ erfahren/ daß dieſe gute Printzeßin in Paphlagonien auf dem feſten Schloſſe Ciratus die gantze Zeit über wäre beſtändig gefangen gehalten worden / und wie ihn das Erbarmen darauf getrieben/ da Rhodogune um ſeinentwillen / in dieſes Unglück gerathen / daß er durch eben dieſen Sicenna bey dem Printzen Domitianus es ausgewürcket/ daß der vermöge ſeiner habenden Gewalt / die er durch den vermeinten Todt von Ew. Majeſt. überkommen / ihm einen Befehl an die zehende Legion ſo in Bythinien gelegen/ nach Paphlagonien geſand/ um mit derſelben ſich zu bemühen/ dieſe unſchuldige Printzeßin ihrer langweiligen Hafft zu entledigen.

Dieſes ſein Vorhaben/ ſo Ew. Majeſt. gebilliget als Petilius Cerealis in Paläſtina zu Ihnen gekommen / allwo Er mit hertzlichen Freuden Ew. Majeſt. Leben erfahren hatte/ und daß Ihr ausgeſprengter Tod nur eine Erfindung Ihrer Feinde war geweſen/ um ſo leichter zu bewerckſtelligen/ wolte er den von Ew. Majeſt. hierauf erlangten Schrifftlichen Befehl an den Obriſten der Zehenden Legion / an ſtatt des Domitianus ſeinen von gleichmäßigen Innhalt hinſenden. Es geſchahe aber dabey dieſes Verſehen/ daß in der Eile dieſe beide Befehle verwechſelt wurden/ dergeſtalt/ daß Ew. Majeſt. Befehl zurücke bliebe/ und an deſſen Stelle des Domitianus ſeiner/ dem Tarquitius Priſcus zugeſand wurde/ darinnen enthalten ware/ daß er gleich nach Empfang deſſelben mit ſeiner Legion Paphlagonien ſich nähern ſolte.

Dieſer / als vor Ew. Majeſt. Hauß jederzeit / und alſo vor den Printzen Titus wohlgeſinnet / da man Ew. Majeſt. Todt glaubete / wolte dieſen Befehl des Domitianus nicht annehmen / ſondern ſchickete damit durch einen eigenen reitenden Bothen ſothenen Befehl an den Titus in Paläſtina/ um zuvor deſſen Genehmhaltung einzuhohlen/ wie er ſich hiebey verhalten ſolte/ woraus dann erfolgete/ daß dieſer reitende Bothe/ unterwegens verunglückte / und ſeine bey ſich habende Brieffe dem Könige Etheocles in die Hände geriethen/ der deshalben ſofort/ zu mehrerer Vorſorge und Sicherheit/ ſeine gefangene Gemahlin nach Amaſia ſandte / die wie ich nachher vernommen/ eine groſſe Vergnügung daran gefunden/ nach ſo langer hafft in ihres Vatern Pallaſt ſich wieder zu ſehen ; da ſie aus kindlicher Liebe zu ihrem abgelebten Vater ihre gröſſeſte-Freude ſoll darinn gefunden haben / in deſſen bewohneten Zimmern ſich zu befinden/ und deſſen Bette darinn er zu ſchlaffen pflegen ohn unterlaß zu küſſen / welches zwar bey allen Anweſenden ein groſſes Mitleyden erwecket/ den unverſöhnlichen Etheocles aber nicht bewegen können/ ſeine härte gegen ihr zu verändern / maſſen ſie nachher als die beſorgende Unruhe in Paphlagonien verſchwunden / hinwiederum in ihr altes Gefängnüß ſich müſſen bringen laſſen.

Das iſt wohl hart / fiel ihm Veſpaſianus hier in die Rede/ dergleichen Exempel wird faſt nie erhöret ſeyn / da der Gebrauch des Wunder-Brunnens zu Thyana ihre Unſchuld ja ſattſam zu Tage geleget hat. Einem eifferſüchtigen Ehe-Mann/ erwehnte hierauf Thumelicus / iſt dieſes harte Verfahren ſo ſehr noch nicht zu verdencken/ als einem Vater/ der dieſe ſeine eintzige Tochter dergeſtalt verlaſſen können ; wiewohl / als man gantz ſicher weiß / ihn hierzu nicht der Haß/

ſondern die Furcht für dem Etheocles und der Einrath ſeines Lieblings des Bacinoris ſoll gebracht haben. Wie ginge es denn nun weiter? fragte Veſpaſianus / man hat ja wol an dem Paphlagoniſchen Hofe nicht erfahren / daß ich hierum Wiſſenſchafft mit habe gehabt? Mein Zuſtand leidet annoch nicht der Paphlagonier Feindſchafft mir auf den Halß zu laden / die hiedurch wieder mich gar leicht aufgebracht könten werden / da ſie ohnedem ſich bisher geweigert dem Exempel der andern Morgenländiſchen Könige zu folgen / und in Bündnüß mit mir zu treten.

Das Unglück / fuhre Thumelicus fort / ſo dem reitenden Bothen begegnet / hat dieſes Glück zuwegen gebracht / daß es gantz verborgen geblieben / daß Ew. Majeſt. hieran mit Theil gehabt haben; weilen aber in des Domitianus Befehl enthalten geweſen / es ſolte der Obriſte der zehenden Legion ſich gänzlich nach des Petilius Cerealis Befehl richten / ſo ware deßhalben ſowohl durch Paphlagonien als durch gantz Cappadocien eine genaue Erkundigung angeſtellet / den Petilius Cerealis auszuforſchen / auf deſſen Kopff man folgends eine groſſe Summe Geldes geſetzet / wer denſelben ertappen und nach Pharnacia liefern könte.

In währender ſolcher Zeit führte mich mein Geſchick nach Paphlagonien / da ich dieſes alles von dem Petilius Cerealis erfuhre / der mit groſſem Unmuth und Leydweſen das Schloß Ciratus von auſſen anſahe / darinnen Rhodogune gefangen wieder ſaſſe / ſchiede auch folgendes mit dem Vorſatz hinweg nach Teutſchland zu gehen / da er wohl ſahe / daß dieſe ſeine Reiſe ſo fruchtloß abgelauffen / und ferner nichts zu thun war. Wie ich aber darauf einesmahls in einem Wirths-Hauſe einkehrete / woſelbſten ſich von dieſen Nachſuchern des Petilius Cerealis verſchiedene befunden / und meine Bedienten im Nachfragen aus Unvorſichtigkeit ihnen meinen Nahmen nannten / den ich mir nach meinem erlebten Unglück hinwieder zu geben ihnen befohlen hatte / ſahen dieſe mich für den rechten Petilius Cerealis an / und bemächtigten ſich meiner ſofort / wozu ſie gar leicht gelangen konten / weil ich keinen Wiederſtandt ihnen zu thun vermochte / noch begehrte.

Mit dieſer vermeinten koſtbahren Beuthe eileten ſie nach Pharnacia / in der Hoffnung / die groſſe Summe Geldes zu erlangen / die ihnen verſprochen worden; ſo vergeblich aber dieſe ihre Freude war / ſo ſehr verſchwande auch dieſelbige bey dem Könige / als der innen wurde / was für ein Irrthum mit mir war fürgegangen / doch hatte es Mühe / daß man mich ſofort meiner Hafft erlaſſen wolte / weilen / wie ich leicht ſchlieſſen konte / der König ſich nicht unbillig einer Anthung von mir befahrete. Wie man mich aber endlich auf das allerhöfflichſte in Freyheit geſetzet / und mich ermahnet / forthin ſolch einen unglückſeeligen Nahmen nicht mehr zuführen / um dergleichen Gefahr nicht öffters unterworffen zu ſeyn / ſchiede ich / meines Freundes wegen / und daß ich wuſte / wie es Ew. Majeſt. mißfallen würde / daß dieſes Fürnehmen dergeſtalt mißglücket / gantz unvergnügt von da / und ob ich wohl das Glück gehabt zu Ew. Majeſt. in Paläſtina zu kommen / ſo waren doch wegen dero eilfertigen Reiſe nach Syrien Dieſelbe ſo wenig Ihrer mächtig / daß Sie dieſes / was ich jetzo vermeldet / damahls nicht ausführlich vernehmen konten. Ich ſchätze mich aber derenwegen glücklich / daß dieſelbe mir damahlen erlaubet / bey dem Titus mich aufzuhalten / fintemahlen ich dadurch Gelegenheit erlanget / bis anitzo der Belagerung von Jeruſalem mit beyzuwohnen / die nicht anderſt als einen baldigen glücklichen Ausgang nehmen kan / weilen der tapffere Titus ſie führet.

Daß ich damahlen / ſagte hierauf Veſpaſianus von euch mein Freund von dieſen Händeln keinen Bericht einziehen können / hat nicht ſo wohl die Eilfertigkeit meiner Reiſe verurſachet / als daß ich wegen des vielen Volckes / ſo mich ſtets umgabe / keine Gelegenheit finden konte / mich mit euch alleine zu beſprechen / indem ich / allen Verdacht zu vermeiden daß ich mit einem Teutſchen Fürſten zu vertraulich umginge / meinen bey mir habenden Römern deshalben keine Eifferſucht erwecken wollen / die ich aber dieſesmahl nicht geſcheuet / da mir zu viel daran gelegen / des Thumelicus treuen Dienſte mich zu bedienen; und wie ich bereits erwehnet / halte ich es für eine ſonderbahre Schickung der Götter / daß Thumelicus mir den Bericht von dem glücklichen Fortgang der Belagerung von Jeruſalem ſelber überbringen müſſen / wozu ſonſt Titus wol einen geringen Krieges-Bedienten gebrauchen können / und nicht nöthig gehabt hätte / ſich / dieſer Zeitung wegen / eines ſo tapffern Beyſtandes zu berauben.

Als ſie in währender dieſer Unterredung nach Daphne kamen / muſte Thumelicus mit dem Kayſer das Mittagsmahl halten / wobey einige von denen Römiſchen Raths-Herrn die den Kayſer nachgefolget waren / ſich auch einfanden. Unter währender Mahlzeit kame man auf die Gedächtnüß-Müntze zu reden die Tiberius machen laſſen / als er den Hafen von Antiochia erbauet / da dann Silius Italicus erwehnte / wie es nicht unſchicklich ſeyn würde / daß der Kayſer gleicher geſtalt / auf die anjetzo in Antiochia geweſene groſſe Geſellſchafft / und allda der Cönis beygelegten Kayſerlichen Hoheit eine Gedächtnüß-Müntze ſchlagen lieſſe / zoge auch zu ſolchem Ende einen Entwurff herfür / den er dieſerwegen verfertiget / auf deſſen erſten Seite der Cönis Bildnüß / mit der Umſchrifft **Cönis Auguſta** / auf der andern aber ein Lorbeer-Crantz zu ſehen ware / womit die Könige den Kayſer beehren wollen.

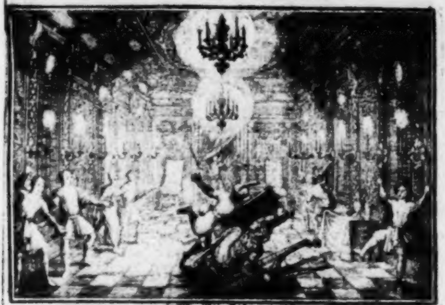
Dieſes gefiele dem Veſpaſianus ſehr wohl / befahl auch gleich / daß in Antiochia dieſe Müntze verfertiget / und ihm nach Rom / in Gold / Silber / und Metall / ſolte nachgeſand werden / wobey er ſchertzend erwehnte / daß dieſe Erfindung ſchicklicher wäre / als wann ſeine Freygebigkeit an die Parthen / durch Abbildung der verſchenckten Stadt Antiochia der Welt zur ſteten Erinnerung wäre fürgeſtellet worden. Keiner der Anweſenden beantwortete dieſes / und ſtunde es darauf nicht lange an / da wurde die Tafel aufgehoben / und ginge Veſpaſianus folgends zu Seegel / den Thumelicus ermahnend / ſeine Nachfolge zu beſchleunigen / und was mit dem Petilius Cerealis fürgegangen / nur bey ſich zu behalten.

Dieſer eilte darauf wieder nach Antiochia/ ehe und bevor er aber jemands anſprechen wolte / begabe er ſich gantz heimlich zu dem Rabban/ daß der König Agrippa nichts davon innen wurde / der mit den andern Königen noch nicht nach Paläſtina aufgebrochen war / und erkundigte ſich bey dem / ob er wohl die Königin Berenice könte zuſprechen bekommen. Wie ihm nun dieſer zur Antwort geben / daß ſie eben nach ihm gefraget hätte / veranlaſſete ihn ſolches ſich bey ihr anmelden zu laſſen / da er dann in ihrem verborgenen Auffenthalt zu ihr kame / ihr von des Veſpaſianus Abreiſe Nachricht ertheilend. Sie erkundigte ſich darauf bey ihm / ob von ihr nichts fürgefallen wäre? und ob der Kayſer nicht etwan einiges Mißvergnügen über ſie ſich hätte mercken laſſen? Thumelicus erinnerte ſich darauf / was derſelbe von ihr bey dem groſſen Feſte geſprochen; ſo er von dem Tarquitius Priſcus hinwieder erfahren hatte. Dieſes lieſſe ihr keine geringe Hoffnung / es würde endlich Veſpaſianus gütigere Gedancken hinwieder vor ſie hegen / und nicht mehr wie das Gerüchte gegangen darauf beſtehen / auf eine ihr ſo unanſtändliche Weiſe ſie im Triumph in Rom mit einführen zu wollen. Wann dieſe Furcht verſchwunden / ſagte hierauf Thumelicus / bedürffte es ja einer ſo mühſeeligen Reiſe nach Rom nicht / und wäre unnöthig/ daß Berenice für aller Welt ſo verborgen lebte. Ob gleich/ antwortete darauf die Königin / die Furcht bey mir möchte geringer worden ſeyn / ſo habe ich jedennoch davon keine rechte Gewißheit / auch weiß der Fürſt Thumelicus wohl was mich ſonſt nach Rom zu reiſen hat veranlaſſet. Dieſe letzten Worte wurden von einer angenehmen Röthe begleitet/ und ſagte Thumelicus / es ſtünde dem Titus nicht zu verdencken/ ſie zu dieſer mühſeeligen Reiſe überredet zu haben; noch ihr zu verübeln / daß ſie hierinnen die Treue ſo er ihr erwieſe dergeſtalt erkennete. Er ſtellete ihr darauf für/ daß ſie dieſe Reiſe bald anzutreten nöthig haben würden / zumahlen des Kayſers ihme aufgetragene Geſchäffte es erforderten / bald in Rom zu ſeyn. Berenice erklährte ſich zur Abreiſe gantz bereitwillig / verlangete aber zuvor die Kayrin Octavia anzuſprechen / welches ſie nun ſicherer als zuvor würde thun können / da Veſpaſianus und der meiſte Theil der allda geweſenen Könige und Frembden hinweg wäre.

Um nun keine Zeit zu verſäumen / meldete Thumelicus noch ſelbigen Abend der Octavia es an / wie daß die Königin Berenice gantz heimlich/ und unbekannt mit ihme in Antiochia gekommen wäre / und für ihrer fernern Reiſe ſie anzuſprechen / eine ſehnliche Begierde erwieſe. Octavia bliebe ob dieſer Nachricht ſo verwundert als erfreuet/ ſich erinnerend / daß ſie dieſe Königin bey des Kayſers Claudius Zeiten in Rom kennen lernen / und da von deren ſonderbahren Begebenheiten ihr vor weniger Zeit viele und umſtändliche Nachricht ertheilet worden / verlangete ſie gar ſehr ſie zu ſehen ; da es dann ſo veranſtaltet wurde / daß ſelbige ſonder das jemand von Hofe ihrer wäre gewahr worden/ konte unvermerckt zu ihr kommen.

Wie Octavia ihrer anſichtig wurde / fande ſie dieſelbe ſo angenehm und ſchön / daß man ihr die Jahre/ ſo ſie hatte nicht beylegen ſollen. Als nun die erſte Begrüſſung geſchehen / ſagte Berenice : Es möchte der Kayſerin wohl Wunder nehmen / daß ſie dergeſtalt aufgezogen käme / da ſie vordem in Rom viel anderſt erſchienen. Ihr Verhängüß aber ſo Lebenszeit ſie auf wunderbahre Arth geführet / hätte ſie auch nun in ſolchen Stand geſetzet / wie ſie anjetzo ſich müſte ſehen laſſen / da ſie es dann für kein geringes Glück achtete / ſich derjenigen beſtens empfehlen zu können / die durch ihre hinterlaſſene Freunde in Rom ihr zu vielem guten würde können beförderlich ſeyn. Worinnen ich der Königin Berenice / ſagte hierauf Octavia/ ſelbige zugleich umarmend / werde dienen können / dazu werde ich mich jederzeit gantz willig finden laſſen / und darff man ſicherlich ſich mir vertrauen/ da die Freundſchafft ſo ehedeſſen unter uns geweſen/ die Länge der Zeit und die vielen verſtrichenen Jahre / an meiner Seite/ nicht vermindern können / ſo ich mir dann ebenfalls von der Königin Berenice verheiſſe. Wann ich dann darauf bauen darff / erwiederte dieſe Königin / und der groſſen Octavia Schuz und Beyſtand mich verſichert halten kan / ſo will ich nicht verheelen was mich hieher gebracht / und ferners mich nach Rom zu gehen veranlaſſet. Sonder Zweifel lieſſe ſich Octavia darauf vernehmen / iſt Titus Uhrſache mit hieran ; von deme mir nicht unwiſſend/ wie er faſt Zeit ſeines Lebens die Berenice verehret. Er hat hievon kein Geheimnüß gegen meinem Bruder Britannicus gemachet / mit deme er in ungemeiner Freundſchafft gelebet / und würde es mir eine ungemeine Freude ſeyn/ wann ich hören ſolte / daß dieſer Edle Römer in ſeiner Königin Gnaden annoch ſtünde. Da Titus verſetzte ſie hinwieder eine ſo fürnehme Fürſprecherin hat / kan es ihm nicht anderſt ergehen / als wie er es verlanget/ und hat es meine wertheſte Kayſerin errathen / daß derſelbe an meiner jetzigen Aufführung gar groſſen Antheil nimmet.

Hierauf erbothe ſie ſich/ da ſie leichtlich ſchlieſſen konte / daß die Kayſerin mehr Nachricht hievon zu haben verlangen würde / ihr alles umſtändlich zu eröffnen : zu welchem Ende dann Octavia mit ihr bey der kühlen Abendzeit/ und da bereits der Mond aufgegangen war / ſich auf das Dach des Pallaſtes begabe / und wie allen von der Kayſerin Bedienten unterſaget worden / ſich allda einzufinden/ und ihre Unterredungen zu ſtöhren / vernahme Octavia folgender maſſen.



Den fernern Lebens-Lauff der Königin Berenice

HAt jemahlen das wanckelbahre Glück / hube Berenice an / Beluſtigung darinn gefunden / ſeine Unbeſtändigkeit und wiedrige Zufälle blicken zu laſſen / ſo kan ich wohl davon ein wahres Beyſpiel abgeben / und einiger maſſen mein Geſchicke mit der Kayſerin ihren belebten Unglücks-Fällen vergleichen. Dann wie derſelben zu geringem Vortheil gedienet / daß ſie aus des Welt-berühmten Auguſtus Stamm entſproſſen / alſo hat es mir auch ſehr wenig geholffen / daß der groſſe Agrippa mein Vater geweſen / der ſeines Hauſes Aufnahme und Glückſeeligkeit durch ſeine kluge Aufführung zwar befodern / aber nicht nach ſeinem Tode beſtändig bey demſelben erhalten können.

Was mir alles begegnet / gehöret eben nicht hieher / iſt auch / wie ich vernehme / meiner Kayſerin bereits einiger maſſen

ſen bekannt / wil alſo nur dieſes melden / was zu ihrer Käntnüß nicht können kommen; zuvor aber muß ich bekennen/ daß der Himmel meiner natürlichen Zuneigung mehr Herrſch-Sucht zugeleget als zu meiner Beruhigung heilſam geweſen/ ſo dann jederzeit in mir über alle Gemüths-Bewegungen den Vorzug gehabt/ aber auch zu einer nicht geringen Staffel meines jetzigen Unglücks mir gedienet/ indem ich dadurch zu meinem Nachtheil die Zuneigung in mir überwunden/ die ich ſo zu ſagen von Kindes Beinen an zu dem Titus getragen. Dann wann ich ſeine annehmliche Perſohn und Geſchicklichkeit mir fürſtellete / fande ich nichtes liebens-würdigers als ihn/ betrachtete ich aber dabey hinwieder meinen Standt/ und was geringen Herkommens er wäre/ ſo verginge mir zwar nicht die Zuneigung / jedennoch der Vorſatz mich jemahlen ihm zu ergeben / zoge auch deshalben ihme zweene Könige nach einander für / denen ich theils aus Gehorſam / theils aus Ehrſucht / gar aber nicht aus eigener Zuneigung die ehliche Hand reichete / und den Titus zurück ſetzete/ der doch wieder meinen Willen allemahl in meinen Gedancken den Vorſitz behielte.

Wie nun hiebey mein eintziger und gröſſeſter Zweck ware/ mein Hauß / wo nicht gröſſer / doch in dem Stande zu erhalten/ darinn der Groſſe Agrippa es geſetzet / alſo habe ich zu ſolchem Ende ſtets meine gröſſeſte Sorgfalt ſeyn laſſen/ des Königs meines Vatern letztern Befehl nachzukommen / und auf alle erſinnliche Arth und Weiſe meinem Bruder / wegen ſeines blöden Verſtandes / in der Regierung beyräthig zu ſeyn / und gleichſam nebenſt ihm oder vielmehr für ihn die Regierung zu führen.

Wie leyder ſich derſelbe in Rom aufgeführet / ſchäme ich mich hier zu melden / ſeine unzeitige Heurath mit der Fulvia vermehrete wohl gar nicht den Glantz unſers Hauſes / welchen ich zwar / nach dieſer Fulvia Tode / nachdem man mit guter Arth ſeinen mit ihr erzeugten Sohn den Leuthen aus den Augen gebracht / nebſt einigen meiner getreuen Rathgebere / unter denen fürnehmlich Philo und Joſephus zu rechnen/

nen / hinwieder aufzurichten bemühet / und inſonderheit darauf bedacht war / ihn wohl wieder zu verheurathen / wozu des Titus Tochter die Julia fürnehmlich in Fürſchlag kame / allein es muſte ſich ſo fügen / daß / nachdem die groſſen Veränderungen in Rom fürgingen / es ſchier das Anſehen gewonne / daß Vitellius ehender als wie Veſpaſianus in der Kayſers Würde ſich feſte ſetzen dörffte / welches dann bey mir dergeſtalt meine Entſchlieſſung veränderte / daß / wie ich bereits verſchiedentlich gethan / ich meine eigene Vergnügung hindan ſetzete / die ich in Erlangung der Julia zu einer Schwiegerin mir ſo ſüß hatte fürgebildet / und nun auf die Vitellia des Kayſers Tochter die Abſicht richtete / die uns helffen ſolte unſer Hauß wiederum in vorige Würde und Anſehen zu bringen.

In ſolcher Zeit / daß ich mit ſo hohen Gedancken umginge / mehr für meinen Bruder als für mich arbeitend / wolte Titus ſchier für Unmuth vergehen / daß er ſo öffters in ſeiner Hoffnung / mich erlangen zu können / ſich betrogen fande. Die Traurigkeit welche ihm darob zuſtieſſe / war ſo hefftig / daß Veſpaſianus daher bewogen wurde / ſeinen harten Sinn gegen mich / wie er verſchiedentlich ſchon gethan / abereinſt zu verändern / auch ſo gar ſich zu überwinden / daß er auf das allerhöflichſte und beweglichſte mich wieder anſprache / ſeinen Sohn nicht ferner aufzuhalten / deſſen Zuneigung zu mir er nun völlig billigte. Was hätte mich mehr als wie dieſes vergnügen können / wann ich meiner Neigung folgen und ohne Bedingung des Veſpaſianus Antrag einwilligen wollen / mir war aber damahls der Vitellius ſo ſehr in den Gedancken / da von deſſen ſiegreichen Waffen alle Welt redete / daß ich daher verblendet / dergeſtalt mich nicht erklähret wie es wohl ſeyn ſollen. Zwar vermeinete ich es glimpflicher wie das vorige mahl zu machen / wann ich dem Veſpaſianus eine ſolche Antwort gäbe / die zwar wohl äuſſerlich abſchlägig zu ſeyn ſchiene / wann er ſie aber / wie ich hoffete / nach meinem Sinn und Meinung erwegen / und mich darüber ferners vernehmen würde / daß er ſo dann ſelbige nicht [illegible] ſolte. Es lauteten demnach meine Worte die ich zu ihm ſagte ohngefehr alſo: Ich finde nicht thunlich wie ich mich vordem ſchon erklähret eine Krohne abzulegen/ um des Titus Liebe zu vergnügen / wolte man denſelbigen fähig machen mir eine andere wieder aufzuſetzen/ ſo würde ich mich nicht entſehen eine Tochter des Veſpaſianus mich zu nennen. Ich zielete hiemit auf der Daher Krohne/ die vordem ein eigener König getragen hatte/ und vermeinete falls Veſpaſianus auf dieſe meine Antwort ſich ferners in Wortwechſelung würde eingelaſſen haben/ daß ich es dahin bringen wollen / mir zu verſprechen / ſeinem Sohne / wann er ſich bey der Kayſers-Würde erhalten würde/dieſe Krohne und folgendes der Daher Land zu ſchaffen ; allein ich ſahe mich ſehr betrogen in dieſen meinen Anſchlägen / maſſen Veſpaſianus ſo entrüſtet über dieſe meine Antwort wurde / daß er Angeſichts von mir ginge / und den Titus in ſeinen Vor-Zimmer antreffend / zu dem ſagte : Du biſt für die Berenice viel zu ſchlecht / ehe du nicht Kayſer wirſt darffſtu deine Gedancken auf ſie nicht wenden. Dieſe Worte waren für den armen Titus ein rechter Donnerſchlag / und ob er gleich ſchon öffters in ſeiner Liebe ſich Hoffnungs loß geſehen hatte/ ſo war er jedennoch dieſesmahl ſo ſicher geweſen / daß er ehe des Himmels Einfall als dergleichen vermuthen können.

Bey alle ſeiner zu mir tragenden Liebe ſtellete ſich auch ein groſſes Mißvergnügen wieder mich ein / daß ich des Veſpaſianus Unwillen und zwar wohl verdienet auf mich geladen / dorffte und konte mir aber ſolches ſelber nicht fürrücken/ weilen vom Veſpaſianus ihm ernſtlich verbothen worden/ ſich alles ferneren Umgehens mit mir zuenthalten / der ihn auch gar zu ſolchem Ende ſofort nach Egypten zu gehen befehligte/ dahin Veſpaſianus ebenfalls gedachte/ unter dem Vorwand / zu der vorhabenden Belagerung Jeruſalems mehr Volck herüber zu führen.

Dieſen Unwillen des Veſpaſianus nun bedienete ſich meiſterlich einer ſeiner ſonderbahren Lieblinge/ nemlich der Freygelaſſene Hermus den die Druſilla meine Schweſter gantz auf ihre Seite gezogen / und hatte der ihr verſprochen ſie wieder in gutes Vernehmen bey dem Veſpaſianus zu bringen/ dazu thet dann dieſes was mit ihr fürgegangen gute Gelegenheit und Anlaß gabe. Er ſtellete dem Veſpaſianus meinen Hochmuth für benebenſt der Macht die ich nicht allein in Cäſarea/ ſondern auch in Jeruſalem und gantz Paläſtina hätte / wie ich daher vermögend wäre / mit groſſem Nutzen dem Vitellius Dienſte zu leiſten / deſſen Parthey ich ſo ſcheinbahrlich hielte / daß ich auch meinem Bruder mit der jungen Vitellia zu verheurathen den feſten Fürſatz hätte / wie ſolches von mir nicht ſo heimlich können getrieben werden/ daß es nicht von Rom aus zu ſeiner Käntnüß wäre gekommen. Die böſe und gefährliche Folgereyen / die nun hieraus zu beſorgen mit Nachdruck abzuwenden / wäre kein beſſer Mittel als ſich der verſchlagenen Druſilla dabey zu bedienen/ die man aus Cypern/ da ſie bisher gelebet / kommen laſſen/ und es dahin richten müſte / daß die nebſt meinem Bruder forthin eben ſo die Regierung führete / als wie ich ſolches bisher hätte mich angemaſſet.

Weilen auch dieſer Freygelaſſene alles wuſte und durch ſeine Räncke erfahren hatte / was ich begonnen / eröffnete er zugleich dem Veſpaſianus / daß ich meinen Bruder aus Rom wolte kommen laſſen / ſo nicht ohne Uhrſach würde geſchehen ſeyn. Ob nun wohl dieſe Abforderung nichts wenigers als etwas verfängliches wieder den Kayſer zum Abſehen hatte / ſondern von mir zu dem Ende nur beliebet worden/ weilen der Agrippa zu Rom ſich ſo übel aufführete / und meine guten Freunde / unter denen ich den weiſen Philo und Joſephus zehlen können / mir dieſes hatten eingerathen / ſo wurde doch Veſpaſianus desfalls nicht wenig beunruhiget/ verwilligte auch / daß Druſilla nach Judea zu kommen beruffen wurde.

Gleichwie nun dieſer boßhaffte Hormus bey mir ſeine Kundſchaffter hatte/ alſo erfuhre ich durch Befoderung des Joſephus auch alles dieſes wieder/ was ich bisher berichtet; ob aber gleich Joſephus der vor einiger Zeit in Jotapata gefangen worden/

wegen deſſen daß er dem Veſpaſianus das Kayſerthum prophezeihet/ einen ſonderbahren Zutritt bey ihm erlanget/ auch nicht wie ein Gefangener/ ſondern vielmehr als ein Rathgeber des Veſpaſianus gehalten wurde/ ſo konte er doch dieſe liſtige Anſchläge des Hormus nicht verhindern/ gleichwol ſtunde er mir mit ſeinem treuen Einrath bey/ wie ich mich bey ſolchen gefährlichen Umſtänden aufzuführen würde haben.

Ich erwartete demnach mein Geſchicke mit groſſer Geduld/ und leugne nicht/ daß bey aller Widerwärtigkeit die mir vorſtunde mir nichtes entfindlichers war/ als wann mir Titus in die Gedancken fiele/ da mein Hertz mir ſelber fürrückte/ was ich ſo wohl an ihm/ als an mir nachtheiliges begangen hatte.

Unter währenden Zurüſtungen ſowohl des Titus/ als wie des Veſpaſianus zu ihrer Egyptiſchen Reiſe/ kame Druſilla in Cäſarea an/ und entfinge von dem Veſpaſianus ja ſo viele Liebkoſungen/ als wie derſelbe Kaltſinnigkeiten mir erwieſe/ der auch bey ſeiner Abreiſe den Befehl hinterlieſſe/ daß wann Agrippa aus Rom ankommen würde er eben ſo mit der Druſilla die Regierung führen ſolte/ als wie ich ihm darinnen beyräthig wäre geweſen/ deme dann auch Agrippa nachher ſo bald er ankame/ ohngeachtet des treuen Einraths ſeines Hoff-Meiſters des klugen Rabbans/ fleißig nachlebete alle die treue vergeſſend die ich ihm lebens Zeit erwieſen. Wie ſchmertzlich mir dieſes auch fiele/ ſo ginge mir doch noch vielmehr zu Hertzen/ daß ich ſehen muſte/ wie er zu ſeinem Verderben von der Druſilla verleithet wurde/ die an ſtatt ſein beſtes zu ſuchen/ und die Mitt-Regierung deren ſie ſich nun anmaſſete zu ſeinem Nutzen zu führen/ vielmehr einig und allein nur dahin trachtete ihn bey ſeinen Unterthanen verächtlich/ und ſich hingegen wo nicht beliebt doch ſo nöthig zu machen/ daß ſie allmählig die Herrſchafft von Paläſtina allein ſich zueignen könte.

Ich habe ſchon erwehnet/ daß Titus für ſeiner Abreiſe nach Egypten mich nicht geſprochen/ eben ſo war es mir nun mit dem Veſpaſianus auch ergangen/ der wie er von Cäſarea abreiſete mich keiner Anſprache würdigen wolte / hingegen von der Druſilla ſich aus der Stadt das Geleithe geben lieſſe/ und den Groſſen in Cäſarea gar angelegentlich anbefohle/ der weiſen Druſilla Einraths ſich in allen zu bedienen/ zu der er als einer verſicherten Freundin der Römer ein groſſes Vertrauen geſetzet hätte.

Wie nun nachher Druſilla dergeſtalt den Agrippa führete und deſſen Liebe zu eines gewiſſen Judens Tochter um deswillen befoderte / ihren Zweck deſto eher zu erreichen/ bliebe es bey dieſen ihren boßhafften Anſchlägen nicht alleine/ beſondern ihre Regierſüchtige Gedancken erſtreckten ſich auch ſo weit / daß ſie/ um Königin von Chalcis zu werden / meinen Stieff-Sohn / den jungen Ariſtobulus/ ohngeachtet der ungleichen Jahre/ heurathen wolte/ und es alſo kartete daß der ſonder Vorwiſſen des Kayſers Vitellius aus Rom nach Cäſarea kommen muſte / ſo mir einen neuen Verdruß erweckete / indem ich als Mutter billig mehr als wie Druſilla hiezu hätte ſollen zu ſagen gehabt haben.

Alle dieſe Verdrießlichkeiten übertruge ich aus hertzlicher Liebe zu meinem Bruder / für den meine Sorgfalt dennoch nicht aufhörete / ob er gleich ſo undanckbahr ſich erwieſen hatte / und ferners befindend / daß ich ihm in Jeruſalem mehr Dienſte würde leiſten können / als wann ich zu Cäſarea länger verbliebe / lieſſe ich den Joſephus zu Cäſarea/ auf meines Brudern und der Druſilla Thun acht zu haben/ und begabe mich nach Jeruſalem zu dem Fürſten Simon der eben aus Italien und zwar über die Daciſchen Inſeln zurück gekommen war/ von dem ich alles erfuhre/ was ihme mit der betrieglichen Claudia / oder vielmehr dem boßhafften Nero war begegnet.

Daß ich dieſen für allen andern auserwehlte zu meiner Parthey zu ziehen / verurſachete / daß die gröſſeſte Macht bey ihm ſtunde / und ich alſo hoffen konte / durch ſeinen Beyſtand meiner Schweſter Anſchläge hindern / und meinen Bruder wieder ſeinen eigenen Willen dienen zu können. Seine hohe Gedancken die er gehabt/ ſich durch die Prinzeſſin Claudia Herr von Paläſtina zu machen / waren ihm nachdem er in Dacien einige Verdrießlichkeit gehabt nun gantz vergangen / wiewohl nicht ſo gar / daß er ſich nicht ſolte haben gelüſten laſſen / Meiſter von Jeruſalem zu werden / ſo ihm auch kurtz nachher ziemlicher maſſen glückete. Dergeſtalt gerieth ich nun aus einer Unruhe in die andere/ weilen das aufrühriſche Weſen in Jeruſalem mir wenig guter Sundin gönnete / und ſahe ich mich ſehr betrogen / daß ich von dem Fürſten Simon für meinen Bruder hätte Hülffe erlangen ſollen / da er ſolcher ſelbſt höchſt benöthiget ware; So viel dienete er mir jedennoch / daß er verhindern halffe/ daß auf meines Brudern und der Druſilla Verlangen / des Eleazars Tochter nicht konte nach Cäſarea kommen/ maſſen wir einen Anſchlag auf ſie machten / daß wir ſie endlich mit Liſt aus den Tempel entführeten / und dergeſtalt in unſere Gewalt bekamen.

Es verlieſſen hiernächſt einige Monathe ehe Titus mit ſeinen Völckern aus Egypten wieder zurück kame / in welcher Zeit Jeruſalem zwar auswendig Lufft behielte/weil es zu keiner förmlichen Belagerung gediehe/ inwendig hergegen war die Unruhe deſto gröſſer/ und reuete es mich wohl tauſendmahl/ daß ich mich in ſolche Gefahr begeben/ und im geringſten nicht dadurch erlanget hatte / was ich geſuchet / nemlich meinen Bruder aus ſeinem unglücklichen Stande zu reiſſen. Weilen aller Verdruß auf mich fallen ſolte/ als muſte denſelben auch meine Schweſter Mariamne vermehren / die mit dem Juden Demetrius eine ſo ungereimte Heurath getroffen / und auch nach Jeruſalem mit ihrem Manne gekommen war / um die Zahl der Aufrührer daſelbſt zu vermehren. Dieſe/ von gleichen Sinnen mit der Druſilla/ bereuend/ daß ſie aus dem Königlichen Stande auf ſo ſchimpffliche Weiſe ſich begeben / fande auch ihre Luſt darinnen / mir in allem entgegen zu ſeyn / und dazu zuhelffen / daß unſers Brudern Untergang möchte befodert werden. Bey dieſem bößlichen Fürnehmen blieb es nicht allein / ſondern dieſer beiden Schweſtern ihre unzeitige Ehrſucht

ſucht erſtreckte ſich ſo weit / daß dasjenige / was ehmahlen der Fürſt Simon durch der vermeinten Claudia Anſchläge zu Wercke zu richten fürhabens geweſen / ſie nun für ſich zu erlangen bemühet waren / in ſo weit mit einander einig / daß der junge Ariſtobulus und der Mariamne Ehe-Mann Demetrius mit Hülffe der Römer in die Herrſchafft über Paläſtina ſich theilen wolten. Sie baueten hiebey auf deß Vitellius Beyſtand ſehr/weil deme dadurch groſſe Beföderung den Kayſerlichen Thron beſtändig zu beſitzen würde gemachet werden/ wuſten aber nicht / daß ſelbiger damahlen ſchon todt ware.

Gleichwie Kundſchafftere an allen Orthen ſich befinden/ alſo fehlete es mir an denſelbigen ebenfals nicht / maſſen ich ſo wohl bey der Mariamne in Jeruſalem als bey der Druſilla meine für Geld erkauffte Aufmerckere hatte / die mir alles verriethen / was dieſe beide unglückſeelige Schweſtern fürhätten / und ward ich wohl in tödtliche Angſt geſetzet / als ich vernahme / was für eine Gefahr dem Titus drohete; maſſen ein Brief von der Sarai des Eleazars Tochter durch meine Ausſpähere mir in die Hände fiele / darinnen dem Agrippa vertrauet wurde / welcher geſtalt / wann Veſpaſianus nach Joppe kommen würde / daſelbſten alles dermaſſen veranſtalltet worden / daß er ſo wohl als Titus ums Leben ſolte gebracht werden.

Dieſes lage mir allzuviel an / als nicht ſofort auf Mittel bedacht zu ſeyn / ein ſo böſliches Beginnen zu verhindern / beredete alſo den getreuen Rabban dazu / daß er / ungeachtet des harten Winters und ſeiner baufälligen Geſundheit jedennoch die Reiſe nach Egypten anzutreten ſich entſchloſſe / um in Zeiten den Veſpaſianus vor dieſe anſcheinende Gefahr zu warnen. Des Rabbans Unſtern aber wolte / daß er zu Joppe mit einer faſt tödtlichen Kranckheit befiele / daher er ſeine Reiſe unmüglich fortſetzen konte / welches er mir nach Jeruſalem wiſſen lieſſe / ſo mich veranlaſſete / um alles anzuwenden / was dieſes Unglück verhindern könte / des Römiſchen Obriſten Placidus mich zu bedienen / um denſelben nach Alexandria zu ſchicken.

Dieſer hatte eben die Belagerung von Bethenna / und zwar ſo glücklich für die Römer / als unglücklich für mein Vaterland ausgeführet / indem bey Eroberung der Stadt funffzehen tauſend Juden geblieben und umkommen waren/ welches mich wol abhalten ſollen / dieſen Römer darunter zu gebrauchen/die Sorge und Eiffer aber für den Veſpaſianus und Titus / überwogen bey mir alle andere Betrachtungen / und erlangete ich durch Beyſtand des Joſephus die Gelegenheit / dieſen Placidus heimlich zu ſprechen / deme ich eröffnete / in was Gefahr Veſpaſianus ſchwebete / und wie höchſtnöthig es wäre / beyzeiten dieſem verrätheriſchen Fürhaben vorzubeugen.

Placidus machte ſich zwar ſofort Reiſefertig/ und ich hoffete mit Schmertzen von einer Woche zur andern/Nachricht zu erhalten/ daß Placidus in Alexandria angekommen wäre. Wie ich aber ſo wohl hierauf / als wie auf des Rabbans wieder Geneſung einige Zeit vergeblich gewartet / bekame ich die unglückliche Zeitung / daß Placidus auf der See verunglücket / und mit dem Rabban es zu keiner Beſſerung ſich wolte anlaſſen.

Alle meine andere Verdrießlichkeiten achtete ich darauf geringe / wann ich mir die Gefahr fürſtellete / ſo dem Veſpaſianus und ſeinem Sohne drohete / um aber mehrer Licht von dieſen böſen Anſchlägen zu erlangen / finge ich an / der Sarai zu liebkoſen / die dann nicht ermangelte mir alle Anſchläge zu eröffnen / ſo Mariamne und Druſilla führeten / indem ihr Vater dieſes alles handhabete / und nichtes ſonder ſeinen Einrath fürgenommen wurde.

Weilen der nun aus gar zu groſſer Liebe zu ſeiner eintzigen Tochter die Unvorſichtigkeit gebrauchete / ihr alles zu offenbahren was vor wäre / nichtes von der Liebe wiſſend / die zwiſchen meinem Bruder und ihr herrſchete / kame es daher dazu / daß durch ihre Vertraulichkeit an den Agrippa meine bey ihm habende Kundſchaffter dieſes alles zu meiner Käntnüß brachten / und war Agrippa nicht ſo klug / daß er ſehen ſollen / wie ſchädlich ihm dieſe Anſchläge ſeiner beiden Schweſtern wären / die ihm doch zu dem Ende von der nicht unverſtändigen Sarai eröffnet wurden / daß er ſich deren zu ſeinem Nutzen hätte bedienen ſollen.

Wie aber alles in der Welt mir daran gelegen ware dieſes Unglück zu verhüthen / und meinen einfältigen Bruder aus meiner Schweſtern Stricken zu ziehen / fuhre ich fort der Sarai mich gütig zu erzeigen / überwand mich auch ſo viel / daß ich ſie überredete / als wäre mir die Liebe meines Brudern zu ihr nicht zu wiedern / wodurch ich dann alles von ihr erlangete / was ich nur wolte / und da Agrippa bisher aller Gelegenheit beraubet war geweſen / ſeine geliebte Sarai zu ſehen / da der Fürſt Simon und ich gleichſam wie gefangen ſie bey uns aufbehalten / muſte ſie an meinem Bruder ſchreiben / daß er heimlich nach Jeruſalem kommen / und mit meiner Einwilligung ſie anſprechen durffte.

Weil ſie in ihrem Schreiben ihm ermahnet / hievon der Druſilla nichtes zu eröffnen / war er ihr darinnen ſo gehorſam / und von ſeiner Liebe ſo hefftig eingenommen / daß er ſonder einiges Menſchen wiſſen mit dem Printzen Alexander / der dem Ariſtobulus aus Rom gefolget war / zu uns nach Jeruſalem kame / und durch meine Liebkoſungen / die ich ihme ſowohl in der That / als auch einiger maſſen mich ſo verſtellend / erwieſe / dergeſtalt wieder eingenommen wurde / daß er der Druſilla gantz vergaſſe / völlig ſich wieder zu mir wendete / und dieſes alles in der ſichern und feſten Hoffnung / ich würde nun beſoderlich dazu ſeyn / daß er ſeine Sarai bekäme.

Um ſo was gutes zu ſtifften hielte ich es für kein Unrecht ſie beide zu betriegen / und ſtellete mich nun ja ſo eifrig an / ihre Liebe zu beſodern / als wie ich die in meinen Hertzen mißbilligte. Ich überwand mich ferners ſoweit / daß der Sarai Vater auch von alle dem / wie es mit ſeiner Tochter und meinem Bruder ſtunde Käntnüß erlangete / den der Hochmuth / ſeine Tochter Königin zu ſehen / gleich auf meine Seite brachte / daß er die Mariamne verlieſſe / und nun eben ſo ſtarck gegen ſie arbeitete / als wie er bisher zu ihren Anſchlägen beſoderlich war geweſen.

Ich lieſſe es hiebey nicht bewenden/ ſondern wolte dieſes groſſe Werck/ meiner Schweſtern böſliches Fürnehmen zu hintertreiben / wie auch dem Veſpaſianus und meinem Bruder hiebey zu dienen/ weiter ausführen / brachte es alſo dahin/ daß der Fürſt Simon/ ſo auffätzig er auch bißher dem Eleazar geweſen/ mit in dieſen unſern Rath kame / ſo daß wir nun eiferigſt arbeitteten unſern Zweck zu erreichen.

Es wurde demnach für gut gefunden / daß Agrippa nach Cäſarea wieder kehren / nach wie vor der Druſilla ſchmeichlen / alle ihre Anſchläge uns nach Jeruſalem offenbahren/ und dabey in allem was wir ihm einrathen würden uns Folge leiſten ſolte/ da man ihn aber wegen ſeines ſchwachen Verſtandes/ und daß er nichts verderben möchte/ nicht trauen konte/ wurde höchſtnöthig befunden/ einen verſtändigen Mann ihm zuzugeben / wozu ſich dann Joſephus wohl am beſten geſchicket hätte / angeſehen wir deſſen Treue zu meinem Hauſe wohl verſichert waren / weilen der aber nicht allein ſich einen groſſen Haß/ bey der gantzen Jüdiſchen Nation auf den Halß gezogen/ daß Veſpaſianus dergeſtalt ihn erhoben/ auch daneben ſeinem Vaterlande noch ſo treu ware/ daß wir nicht verſichert ſeyn konten/ ob er ſich den fürhabenden Untergang des Veſpaſianus und Titus zu verhindern und abzuwehren / mit ſolchem Eiffer würde haben angelegen ſeyn laſſen/ wie es die Noth erfoderte/ als wolte Eleazar ihn in unſern Rath nicht haben/ wie dann auch Rabban der nun wieder geneſen war/ um Verdacht zu verhüthen ſich in Cäſarea nicht ſehen laſſen durffte / daher fiel das Loß auf den Philo/ der ſich in der Druſilla Gunſt ſo feſte geſetzet hatte/ daß ſie ihn ja ſo ſehr in allem trauete/ als wie er bemühet war/ ihre Anſchläge zu zernichten.

Dieſes nun hatte ſo einen gewünſchten Fortgang/ daß unangeſehen der ſchlauen Druſilla und liſtigen Marianne Wachſamkeit dieſe beiden dennoch betrogen wurden/ und ſonder Unrath zu mercken alle ihre Anſchläge muſten ſehen rückgängig werden/ wovon die Uhrſachen ſie ehender nicht innen wurden/ als wie Veſpaſianus und Titus aus Egypten nach Joppe kamen / da Agrippa ſich öffentlich von der Druſilla abſonderte/ und mich erſuchen lieſſe/ zu ihm nach Cäſarea zu kommen/ und die vorige Regierung wieder mit anzutreten. Druſilla wolte zwar/ auf den Veſpaſianus ſich beruffend/ dieſes wiederſprechen/ gantz Cäſarea aber ware gegen ſie / da man mich gleichſam wie im Triumph eingehohlet und bishero mit groſſer Ungeduld/ die unanſtändige Regierung der Druſilla erduldet hatte.

Weilen wie erwehnet der Obriſte Placidus um ſein Leben gekommen/ Rabbau wegen ſeiner zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit/ unverrichteter Sachen wieder umkehren müſſen/ und alſo Veſpaſianus noch von allem was wieder ihm geſchmiedet war / keine Käntnüß hatte erlanget / auch wir darinnen ſo unglücklich waren geweſen/ daß wir des Veſpaſianus Ankunfft nach Joppe nicht ſo bald vermuthet / und alſo nach deſſen daſeyn ſolche erſt erfahren / beängſtigte ich mich nicht wenig / es würde dem Veſpaſianus das drohende Unglück ehe überfallen/ ehe man ihm warnen könte/ ſchickte demnach den Feld-Herrn Philippus mit Briefen von meines Brudern und meiner Hand an den Veſpaſianus ab / darinnen wir ihm alles zu wiſſen machten/ was wieder ihn für ware. Weilen es aber ſchiene/ es ſolten allemahl Hindernüſſen ſich in den Weg legen/ wann dem Veſpaſianus von uns hievon Eröffnung geſchehen ſolte/ alſo muſte es ſich auch ſo ſchicken/ daß auf der Poſt die Philippus nahme/ er unferne von Joppe / mit dem Pferde ſtürtzete und alſo aufgehalten wurde/ ehender nicht nach Joppe kommen zu können / bis den Tag als eben Veſpaſianus wolte Luſt-wandeln fahren auf der See.

Es ſäumete Philippus nicht/ſofort auf einem Schiffe/ auf welchem ſich die Bedienten des Adiabeniſchen Geſandtens befunden/ den Kayſer zu folgen; da es dann das gute Glück ſo fügete / daß unter dieſen des Fürſten Sandauces Bedienten ſich einer fande / der bisher mit dem Philippus in ſonderbahrer Kundſchafft gelebet/ und ſich Sylva nannte / deme dann Philippus die bey ſich habende Briefe von mir und meinem Bruder zuſtellete/ thunlicher befindend/ daß er ſich nicht ſelber von dem Veſpaſianus ſehen / ſondern durch den Adiabeniſchen Geſandten/ der ſich in des Kayſers Schiffe befande dieſes dem Kayſer eröffnen lieſſe; zu welchem Ende er dann auch auf dem Adiabeniſchen Schiffe verbliebe/ und den obgenannten Sylva allein nach den Kayſerlichen Schiffe fortgehen lieſſe.

Dieſer kam zu ſo rechter Zeit da an/ als eben von denen Creaturen der Druſilla mit denen von Joppe auf dem Schiffe berathſchlaget wurde/ ob man den Veſpaſianus ins Waſſer werffen / oder ſelbigen nach Rom dem Vitellius bringen wolte; ſo dieſer Sylva auf den nicht acht gegeben wurde mit anhörete / und ohne Säumnüß ſeinen Herrn nebſt Uberreichung der Brieffe anmeldete / wodurch dieſes groſſe und bößliche Fürhaben hintertrieben / dem Veſpaſianus und Titus ihr Leben errettet / und folglich zur wohlverdienten Straffe die ganze Stadt Joppe vertilget / und zum Steinhauffen gemachet wurde/ wie ſolches weltkündig/ und alſo der Kayſerin Octavia nicht wird unbekannt ſeyn geblieben.

Inzwiſchen nun Druſilla ſowohl als Mariamne ſich mit der Hoffnung nähreten/ die Poſt von des Veſpaſianus und Titus Tode zu vernehmen / bekamen ſie eine für ſie ſehr wiedrige Nachricht / wie ihre Anſchläge verrathen worden/ wie grauſam Veſpaſianus an der Stadt Joppe ſich gerochen/ und was ſie von ſo einem mächtigen und ergrimmeten Feinde würden zu erwarten haben. Druſilla ſäumete nicht Cäſarea ſofort zu verlaſſen/ und ſich nach Jeruſalem zu dem Eleazar zu wenden nicht vermuthende/ daß dieſer ihr Verräther mit geweſen ware.

Mein Bruder nebſt mir hohleten den neuen Kayſer/ wie nunmehr Veſpaſianus genannt wurde/ da des Vitellius Todt erſchollen/ abereinſt wie vordem in Cäſarea ein/ es an keinem erſinnlichen Pracht ermangeln laſſend/ ihme die Verehrung zu erweiſen / die man einem ſo groſſen Monarchen ſchuldig zu ſeyn befande. Agrippa ſeines Orths wurde von dem Veſpaſianus gantz höflich empfangen/ wie aber derſelbe zu mir kame / ginge ſolches auf ſeiner Seite gar kaltſinnig ab/ und an ſtatt/ daß ich vermuthen ſollen/ einen Danck von ihm für die Warnung ſo ihme geſchehen war/ und ihm das Leben gerettet hatte zu bekommen/ ſagte er mit ziemlichen höhniſchen Gebährden: Wie ich ſpühre ſo iſt man für eines Kayſers Erhaltung ſorgſam geweſen/ ſo ſonder Zweiffel nachgeblieben würde ſeyn / wann man ſolchen Dienſt einem aus Phalacrina hätte erweiſen ſollen. Ich erinnerte mich dieſer Reden / die ich wohl ehe mochte gegen den Titus geführet haben/ wurde alſo wegen dieſes unvermuthenen Empfangs gantz beſchämet / und dem Kayſer keinen fernern Anlaß zu geben/ für ſo vielem Volcke mich zu verhöhnen / antwortete ich nichtes auf dieſe entfindliche Worte / ſondern gleich hinwieder zu Wagen gehende/ ſahe ich mich nicht einmahl nach dem Titus um/ der ſeines Orthes nicht weniger war beſchämet geworden/ daß es mir alſo ergangen.

Mein Bruder muſte ſich zu dem Kayſer ſetzen/ und wie nun der Einzug in Cäſarea geſchehen / vernahme er von dem Philo wie auch von dem Rabban alles was Druſilla und Mariamne wieder ihn geſchmiedet hatten / da er aus ſonderbahren Staats-Urſachen / kurtzum nicht haben wolte/ daß dieſer meiner Schweſtern bößliches Fürhaben ruchtbar würde / ſo daß es die arme Stadt Joppe allein hat entgelten müſſen / die doch hierzu verleithet war geworden.

So bald es ſich nur ſchicken wolte / fande ſich Titus bey mir ein / ſeines Vatern Kaltſinnigkeit entſchuldigend / die ſich ſchon verliehren würde / wann man ſich gütiger gegen den armen Titus erklähren wolte / als wie bisher geſchehen. Ich bedeutete ihm darauf / daß er ja ſelbſt wohl wüſte / wie hoch ich ihn Lebenslang verehret/ und daß keine andere Uhrſach mich zurück gehalten/ ſolcher geſtalt/ wie meine Neigung wol geweſen/ mich zu erklähren / als wie geſchehen wäre. Nun aber der Himmel es ſo gefüget / daß eines Kayſers Sohn eine Königin zu begehren ſich nicht entſähe / alſo könte Titus alles hoffen / welches ihm dann / allen Anſehen nach / leichter bey mir / als bey dem Kayſer würde ankommen. Mit dieſer Erklährung erwieſe ſich Titus gantz vergnügt zu ſeyn; nicht zweiffelend / Veſpaſianus würde die groſſen Dienſte / die ihme von mir und meinem Bruder geſchehen / nach Würden erkennen / und was er ehmahlen ſelbſt gewolt / ſich nun wieder gefallen laſſen.

In ſolcher Hoffnung ſpeiſeten wir uns nun beiderſeits und da mitdes / des Veſpaſianus geliebte Cönis auch nach Cäſarea wolte kommen / die dem Veſpaſianus gefolget war / entſahe ich mich nicht ihr entgegen zu fahren; auf Bitte des Titus dazu veranlaſſet / der vermeinete / wann man dieſe nur gewonnen / daß dann alles beſſer hernach gehen würde.

Weilen bey meiner Anweſenheit in Rom ich mit ihr dann und wann in Geſellſchafft geweſen ware / alſo wurde ich von ihr gantz gütig aufgenommen / da zwar anfänglich die Verehrung ſo man ihr erwieſe mir ſehr frembd fürkame / wann ich nemlich mich erinnerte wie ich ſie ehmahls in Rom gekant; ich ſchickte mich aber jedennoch darein / und führete ſie ſich bey jedermann ſo wohl auf / daß ihre geringe Herkunfft ihr keinen Nachtheil brachte / beſondern ſie ſich aller Gunſt zuzoge; und nicht weniger Ehre von jederman entfinge / als wann ſie ſchon würcklich den Nahmen einer Kayſerin geführet hätte.

Weilen ſie ſo vernünfftig / daß ſie des Titus Freundſchafft zu beſitzen höchſt vortheilhafftig zu ſeyn erkante / und ihr die Zuneigung ſo dieſer zu mir truge wohl wiſſend war / als bothe ſie ſich ſelber / ſo wohl bey dem Titus bey mir / an / dem Veſpaſianus dahin zu bringen / in unſerer Liebe uns nicht entgegen zu ſeyn / wofür Titus ihr güldene Berge verhieſſe / und nun aber einſt durch dieſe mächtige Fürſprecherin in ſeiner Hoffnung ſo ſehr befeſtiget wurde / daß er ferners nicht mit ſolcher Furcht ſeine Zuneigung als wohl vorhin mir erwieſe.

Ich ſtellete meines Orths alles auf des Kayſers Einwilligung / kunte aber die Zeit über daß ſich Veſpaſianus zu Cäſarea aufhielte / gar nicht an ihm vermercken / daß er in ſeiner erweiſenden Kaltſinnigkeit gegen mich etwas nachlaſſen ſollen; vielmehr ſchiene es / daß die von Tage zu Tage zunahme / ſo mir Cönis zwar aus dem Sinne reden wolte / meine Augen aber waren viel ſcharffſichtiger / daher ich demjenigen ſo Cönis aus Guthеit mich bereden wolte keinen Glauben konte beylegen.

Was fürnemlich in dieſer Einbildung mich ſtärckete war dieſes / daß wie ich eines Tages in einer Sommer-Lauben mit dem Titus alleine mich beſprache / und denſelben / wie ich zu thun pflegte / auf ſeines Vatern Einwilligung verwieſe / muſte es ſich ſo fügen / daß unverſehens Veſpaſianus und Cönis in den Garten kamen / die wir von weiten auf eben den Gange erſahen / der ſie nach der Sommer-Laube darinnen wir uns befanden / zuführete. Es blieb uns nichtes übrig als hinter einer daran ſtoſſenden Hecke uns eiligſt zu verbergen / maſſen wir wann wir hinaus gehen wollen von ihnen würden ſeyn geſehen worden; Dieſemnach verſteckten wir uns allda / und höreten alles mit an / als jene in die Laube gekommen / was ſie mit einander redeten.

Der Inhalt ihres Geſprächs handelte nun von mir und dem Titus und zwar auf ſolch eine Weiſe / die weder ihn weder mich vergnügen konte. Cönis wandte alle ihre Beredſamkeit vergeblich an / mich in des Kayſers Gunſt zu bringen / dahingegen er meinen Hochmuth / meine Religion / meine Verwandſchafft auf das verächtlichſte durchzoge / denen ich / ich möchte mich ſtellen wie ich wolte in allem gliche. Hiezu fügete er den Haß und Wiederwillen den der Römiſche Rath erweiſen würde wenn in Rom eine Ausländerin dergeſtalt ſolte gebracht werden / ſo er dann mit ſolchen Umſtänden beſchriebe / daß ſattſam daraus abzunehmen war / was Titus in ſeiner Liebe würde zu hoffen haben. Es lieſſe ſich Cönis zwar beſtmöglichſt angelegen ſeyn / ihm dieſes auszureden / er aber beharrete auf ſeinen Sinn dergeſtalt / daß es faſt dadurch unter ihnen zu einem Wort-Streit geriethe / der ſo lange daurete / als lange wir ſie vernehmen konten / maſſen er / um dieſes Geſpräch abzubrechen / ſich aus der Laube bald hinweg und wieder nach Hofe begabe.

Titus hätte wol ſeines Orths alles in der Welt darum geben mögen / daß ich dieſes nicht mit angehöret / wie er aber nun anheben wolte / mir ſo groſſe Verſicherungen von ſeiner Beſtändigkeit zu geben / als wie ſeines Vatern Erklahrung mich überzeuget hatten / daß er nimmer ſeinen Willen darein geben würde / verbarge ich gegen ihn meinen Verdruß/ ſo viel ich konte / und mich anſtellend / als nähme ich alle den Troſt [illegible] den er mir gabe / beruhigte ich ihn in ſoweit / daß er vergnüget mit der Verſicherung von mir ſchiede / daß er gantz gewiß wüſte / es würde die Cönis endlich ſeines Vatern hartes Hertz erweichen / wann man nur derſelben Zeit würde laſſen.

So bald ich mich aber nun allein ſahe / und alles dieſes recht bey mir überlegte / fande ich für meine Ehre und für den Titus / ſelbigen aus des Kayſers Gunſt nicht geſetzet zu ſehen / nichtes fürträglichers / als daß ich mich entfernete / und nach Jeruſalem zu dem Fürſten Simon mich hinwieder begäbe / welches ich dann ohngeſäumt bewerckſtelligte / eine Erklährung an den Veſpaſianus hinter laſſend / daß ich nimmer ſonder ſeine Einwilligung / den Titus in ſeiner Liebe Gehör geben würde / und weil ich nun dieſelbe zu erlangen nicht vermuthen könte / da nach dem Dienſte den ich ihme in Rettung ſeines Lebens geleiſtet / ich ferner nichtes für ihm würde thun können / ſo ein ſolches überwöge / als wolte ich weder dem Kayſer weder dem Titus forthin zur Unruhe dienen / ſondern nach Chalcis mich zu meinen Stieff-Sohn begeben / und die einige Gnade nur noch ausbitten / daß Ariſtobulus forthin unter meiner Führung das Regiment daſelbſt antreten dörffte.

Niemahlen hätte ich bey dem Veſpaſianus eine gröſſere Freude erwecken können / als wie er dieſe Erklährung von mir bekame; Er ſandte ſofort den jungen Ariſtobulus mir gen Jeruſalem nach / und lieſſe mir dabey ſagen : Jch möchte mit dieſem meinen Stieff-Sohn nach Chalcis eilen ehe mich das Unglück mit beträffe / ſo über Jeruſalem ergehen würde. Dieſem Befehl des Kayſers wolte ich ſo gleich nachkommen / muſte aber zu mehrung meines Verdruſſes erfahren / daß Ariſtobulus ſich weigerte nach Chalcis mir zu folgen/ maſſen derſelbe ſo bald er nur ſein Gewerbe von dem Kayſer bey mir abgeleget / ſich von mir abſonderte / und zu der Druſilla ginge / die beym Eleazar nach wie vor ſich aufhielte / und deſſen Freundſchafft dadurch wieder erlanget hatte / daß ich mich wiewohl zur Unzeit verlauten laſſen / Agrippa ſolte nimmermehr die Sarai bekommen / wovon zu Cäſarea ebenfalls beym Kayſer was fürgefallen war/ welcher dieſe unanſtändige Heurath gleichmäßig mißbilligte / als welche ihm um deswillen entgegen ware / daß des Eleazars bereits habende Macht dadurch nicht gröſſer möchte werden/ wann er ſich einen Schwieger Vater des Königs Agrippa ſolte ſehen.

Mittlerweile ich mich nun bemühete den Ariſtobulus mit fort zu bringen / wozu ich einiger von des Herodes meines verſtorbenen Gemahls Räthen mich bedienete / und derentwegen dem Begehren des Kayſers nicht ſo bald nachkommen kunte / Jeruſalem zu verlaſſen / rückete Veſpaſianus mit dem gantzen Heer vor die Stadt / und dem Titus die Verſorgung der Belagerung überlaſſend / kehrte er wieder zurück hieher nach Antiochia / da unter andern denen mit ihm in Bunde ſtehenden Königen / der Azizus / der Druſilla geweſener Gemahl ſich auch einfande / der aus hefftigem Haß zu ihr auf andere Weiſe mit dem Veſpaſianus in Bündnüß ſich nicht einlaſſen wollen / bis ihm derſelbe die Verſicherung gegeben/ ihme die treubrüchige Druſilla zu liefferen / wann er Jeruſalem würde einbekommen haben.

Dieſes gabe dem Veſpaſianus einen gewünſchten Anlaß ſeine billige Rache / die er bisher/ wie ich ſchon erwehnet/ wohlbedächtlich aufgeſchoben / gegen ihr auszuüben / ſo daß Titus Befehl bekame / alles äuſſerſte daran zu wenden / und bey der Belagerung den Theil der Stadt / darin man wuſte daß Druſilla ſich aufhielte / zuerſt anzugreiffen / um dieſe deſto ehender habhafft zu werden. Weilen nun die Uberläuffer ſo die Römer aus der Stadt bekamen / dem Titus berichteten / daß Druſilla ſich in der Unter-Stadt von Jeruſalem bey dem ſo genandten Regenten Johannes aufhielte/ ſo ſich jedennoch falſch befunde/ maſſen nicht ſie/ ſondern ich mich dahin begeben/ ſintemahlen Druſilla bey dem Fürſten Simon ſich ſo einzuſchmeicheln gewuſt/ daß der ſie in Schutz genommen/ wodurch alles Vertrauen ſo ich auf dieſem Fürſten geſetzet/ erloſchen/ und ich bewogen war bey dem Johannes meinen Auffenthalt zu nehmen/ der ehemahlen eine Bedienung bey dem Könige meinem Vater gehabt hatte/ als lieſſe Titus wie geſagt dieſen Theil der Stadt in welchem ich an mich ſtatt ihrer aufhielte für allen andern am hefftigſten zuſetzen/ welches ich dahin ausdeutete/ des Titus Liebe zu mir wäre daran Urſache/ daß der dadurch mich befreyhen/ und aus der Hungers-Noth/ die in der Stadt ſehr überhand genommen befreyhen wolte. Gleichwie nun die Römer von auſſen dieſer Unter-Stadt mit ungemeiner Tapfferkeit zuſetzeten/ alſo thaten auch die Juden von innen eine verzweiffelte Gegenwehr/ ſo daß Titus hie den gröſſeſten Wiederſtand fande/ weil er aber endlich mit ſtürmender Hand durchbrache/ alſo erfolgete ein grauſahmes Blud-Bad/ da weder jung noch alt verſchonet wurde/ ſo daß die Fürnehmſten unter den Einwohnern Schutz bey mir ſucheten/ den ich ihnen dann um ſo viel getroſter verhieſſe/ als feſtiglich ich auf den Titus bauete/ daß der eben ſo wie er meiner Meynung nach mich hiedurch zu retten geſuchet/ denenjenigen es auch würde entgelten laſſen/ für welche ich meine Bitte bey ihm ablegen wolte. Die Sarai die bisher jederzeit ſich noch bey mir aufgehalten hatte/ ſandte ich wieder zu ihren Vater/ und wie ich nun für die andern/ die zu mir geflüchtet/ was gutes hoffete zu erlangen/ muſte ich mit Beſtürtzung das gerade Wiederſpiel erfahren/ maſſen ich eine ſo unhöffliche unvermuthene Antwort durch denjenigen ſo ich an den Titus abgeſchicket/ bekame/ daß ich nicht wuſte wohin ich ſolche plötzliche Aenderung deuten ſolte/ allermaſſen beym Abſchiede wie ich Cäſarea verlaſſen/ ich ſolche Verſicherungen ſeiner Beſtändigkeit von ihm erhalten/ daß ich nimmer glauben können/ daß er ſich ſo bald hätte ſollen verändern/ ſo ich zwar dahin ausdeuten muſte / daß wie wir von einander ſchieden / ich ihm in ſeiner Liebe gantz keine Hoffnung laſſen wolte / wann der Kayſer auf ſeinen harten Sinn ſolte beſtehen.

Der Haupt-Mann den Titus mit ſeiner Leib-Wache in des Johannes Pallaſt ſchickte / nahme nicht allein alle diejenigen / die ſich in meinem Schutz begeben / gefangen / ſondern begegnete mir auch mit gleichmäßiger Härte / ſo daß ich alſofort / mich mit wenigen meiner Bedientinnen muſte aus der Stadt nach des Titus Lager führen laſſen / da ich dann denſelben von ferne erblickete / daß er zu Pferde hielte / um die ankommende Gefangene zu beſehen. Nun begehrte ich zwar an den Kutſcher / der mich führete / er ſolte mich zum Titus bringen / alleine wie derſelbe ohne Erlaubnüß des Hauptmanns / der mich begleitete / ſolches nicht thun dorffte / dieſer aber deßwegen keinen Befehl hatte / ſondern zuvor ſelbigen von den Titus einhohlete / als kame der mit einer mir wohl unvermutheten Antwort zurück: Nemlich es hätte Titus mit derjenigen nichtes zu ſchaffen / die ihn ums Leben zu bringen ſich ſo groſſe Mühe angethan. Ich wuſte hieraus nichtes zu machen / ſtellete mir auch öffters für / er zielte hiemit auf die Liebe / ſo er ſo lange Zeit her vergeblich zu mir getragen / die ihm noch ſein Leben verkürtzen würde.

In ſolcher Verwirrung wurde ich hieher und folgends auf Befehl des Kayſers in des Emeſſener Königs Pallaſt gebracht / der dann an ſtatt mich zu ſehen / es ſo veranſtaltet hatte / daß man mich in ein Zimmer führete / woſelbſt ich wie eine Gefangene gehalten wurde / und daneben von den Leuthen / die mir zugeordnet waren / vernehmen muſte / daß ich ſo lange in Antiochia beybehalten ſolte werden / bis Jeruſalem übergangen / alsdann ich nebſt andern Gefangenen zu Rom öffentlich im Triumph ſolte mit eingeführet werden. Dieſes harte Verfahren konte ich mir unmüglich von dem ſonſt ſo gütigen Veſpaſianus einbilden / bemühete mich demnach meinen Zuſtand der Cönis wiſſend zu machen / wozu mir ein Mohre behülfflich ware / den der Agrippa mein Bruder in Dienſten hatte / und den man erlaubet zu mir zu kommen.

Dieſer Mohre / ſo eine ungemeine Treue unſerm Hauſe ſtets erwieſen / und von Jugend auf bey uns auferzogen worden / eröffnete der Cönis / wie erbärmlich ich mich gebährdete / daß ich ohn alles verſchulden ſolcher geſtalt mich müſte begegnet ſehen; wodurch dann ſo wohl die Cönis als folgends der Kayſer den Irrthum erkannten / darinnen ſie bisher gelebet; und mich nun nicht mehr für die verhaſſete Druſilla haltend / kame ich von den Emeſſener König ab / und in meinen eigenen Pallaſt wieder zu wohnen / entfinge auch alle Höflichkeit von dem Kayſer / der da vergönnete / daß ich bey der Cönis ſeyn dorffte / wann ich wolte. Ob er nun gleich in der Entſchlieſſung beſtändig verharrete / daß ich ſolte / wie mein Vorhaben geweſen / nach Chalcis mich begeben / ſo war er jedennoch zufrieden / daß ich wegen der Krieges Unruhe in Cäſarea noch einige Zeit dorffte verbleiben; wobey nichtes von dem Titus gemeldet wurde / dazu auch Cönis die geringſte Hoffnung nicht geben konte / daß in dem Punct Veſpaſianus ſeinen Sinn ändern würde.

Dieſes alles erfuhre nun Titus in dem Römiſchen Lager / der ſo beſchämet als erfreuet darüber wurde / daß es mir ſo ergangen / und ich einiger maſſen bey ſeinem Vater nun mehrere Gütigkeit genoſſe. So hohe Urſache er aber hatte ſich furzuſehen / daß Veſpaſianus nicht mercken möchte / daß er wieder ſein ſo ernſtlich verbothenes Wort noch an mich gedächte / ſo ſehr triebe ihm jedennoch die hefftige Liebe / daß er es wagte an mich zu ſchreiben / in welchem Briefe er auf das allerbeweglichſte mir ſeine beſtändige Liebe verſicherte / und um Vergebung bathe / daß er / wie ich durch ſein Lager geführet worden / ſich dergeſtalt gegen mir bezeuget hätte.

Weil keiner uns getreuer als obgenandter Mohre befunden wurde / um zu dieſer Briefwechſelung ſicher gebrauchet zu werden / als ſtellete des Ulpius Trajanus Abgeſchickter welchen Titus um mehrerer Sicherheit willen dazu gebrauchte / dieſem das Schreiben zu / von dem ich es dann gantz ſicher entfinge / und zwar mich nicht entbrechen konte / dem Titus zu antworten / jedennoch in ſolchen meinem Schreiben / ihme beſtändig meine einmahl gefaſſete Entſchlieſſung zu erkeñen gabe / nemlich wieder des Kayſers Willen auf keinerley Arth und Weiſe forthin ſeine Liebe anzunehmen. Dieſen meinen Brief begleitete Rabban mit einem Neben-Schreiben / darinn er wieder mein Wiſſen dem Titus Hoffnung machte / er ſolte nur beſtändig fortfahren / in ſeiner zu mir tragenden Zuneigung / meine gar zu groſſe Großmuth triebe mich nur dazu / mich ſo ſtrenge zu erweiſen / er könte aber verſichern / daß meine Liebe zu ihm nicht geringer wie die Seinige wäre / und ſolte ſchon auf ein Mittel gedacht werden / den Veſpaſianus zu gewinnen; wann man ihn nemlich an den Orthe angriffe / da er Wiederſtandt zu thun nicht fähig wäre / zumahlen er wüſte / daß Veſpaſianus wohl ehe nach den Schätzen ſich erkundiget hätte / die der groſſe Agrippa mir hinterlaſſen / die ich nicht anſehen würde dem Vater zu überlaſſen / um dafür den Sohn zu überkommen.

Ich habe ſchon geſagt / daß ich von dieſer deutlichen Erklährung des Rabbans nichts gewuſt / ſo ich nimmer würde gebilliget haben / die aber von ihme aus gar zu groſſer Treue für mich dergeſtalt an den Titus ware geſtellet worden. Durch was für eine ſonderbahre / und einiger maſſen lächerliche Begebenheit aber meine und des Rabbans Brieſe in des Veſpaſianus Hände gerathen / muß ich nun hie erzehlen; woraus zu ſehen / daß alle Fürſichtigkeit vergebens iſt / wann das Verhängnüß ein anders hat beſchloſſen.

Mein Bruder um ſich ſeiner Sarai gefällig zu erweiſen / die eine ſonderbahre Liebhaberin der Muſic ware / hatte aus Liebe zu ihr auch dieſe zu lernen angefangen / und zwar dergeſtalt / daß er faſt Nacht und Tag anders nichtes thate / als ſich auf der Baß-Geige zu üben / wofür ihm auch kein Schlaaf ſo lieb ware / und muſten alle ſeine Cammer-Bedienten allſtets Zuhörere mit abgeben / wann er ſich dergeſtalt übete / da derjenige am beſten bey ihm angeſehen war / der ſich zum aufmerckſahmeſten erwieſe / und ſeine hierinn herfürſcheinende Geſchicklichkeit / Himmel-an erhube.

Selbigen Tages wie obernandte Brieſe von meinen Bruder/

Bruder / der den Umſchlag/um mehrer Sicherheit willen/ an den Obriſten Ulpius Trajanus machen müſſen / dem Mohren waren zugeſtellet worden / und derſelbe ſie des folgenden Morgens dem Abgeſchickten überlieffern ſolte/ hielte mein Bruder ſeine gewöhnliche Stunden ſich für ſeinen Bedienten auf der Baß-Geige bis in die ſpäthe Nacht hören zu laſſen / ſo daß alle dieſe darüber ermüdeten / indem ſie durch ihr vieles Loben nicht zuwegen bringen konten / daß Agrippa ſich damit vergnüget hätte / ſondern immer eifferiger wurde es beſſer zu machen / um mehrer Lob zu verdienen. Nun muſte es ſich ſo fügen / daß der arme Mohre / der gerade hinter dem Seſſel des Agrippa ſtunde / darüber einſchlieffe / und mit dem Kopffe hin und her wanckend / endlich einen ſo ſchwehren Fall thate / daß er ſeinen Herrn mit ſammt dem Stuhle und der Baß-Geige über einen Hauffen fiele / wobey dem Agrippa der Fall nicht ſo entfindlich ware / als daß ſeine Baß-Geige / dergleichen er keine in der Welt zu ſeyn vermeinete / dadurch entzwey gebrochen / ſo ihn mehr ſchmertzete / als die Wunde / die er am Haupte bekommen / ja er war darüber ſo ergrimmet worden / daß in dem Eifer der gute Mohre es mit dem Leben würde haben bezahlen müſſen / indem er ihn gleich nieder-ſäbeln wollen / wann die andern Bedienten ſelbigen nicht gerettet hätten.

Des folgenden Tages ware dem Agrippa der hefftige Zorn dieſerwegen noch nicht vergangen / ſondern es muſte der Mohr / ungeachtet ſeiner von Jugend auf erwieſenen Treue nicht allein aus des Agrippa Dienſten gehen / ſondern er hatte auch dieſe Unbarmhertzigkeit / daß er ihn faſt bis auf den Todt geiſſeln lieſſe / welches dergeſtalt den Mohren verbittert machte / daß er aller Treue vergeſſend / um ſich an den Agrippa zu rächen / deſſen an den Ulpius Trajanus haltendes Packuet dem Veſpaſianus überliefferte / deme dabey andeutend / daß es von groſſer Wichtigkeit ſeyn müſte / maſſen ihm ſonderlich eingebunden wäre geworden / heimlich und unvermerckt damit zu verfahren / und es in des Ulpius Trajanus abgeſchickten Hände zu lieffern.

Wie nun der Kayſer gantz begierig das Packet eröffnete / würde ſein Zorn wohl allein auf den Titus gefallen ſeyn/ daß der wieder ſein Verboth dergeſtalt ſeine Liebe annoch ernährte/ wann mich dieſer Unwille um deswillen nicht mit betroffen/ daß ſich der Kayſer nicht anderſt einbilden können/ als wann das ſo der Rabban dabey geſchrieben / von mir gut geheiſſen / und dergeſtalt angeſtellet worden. So entrüſt er nun hierüber wurde / ſo ſehr zwange er ſich dennoch / und wolte den Titus in der obſchwebenden Belagerung nicht irre machen; durch die Cönis aber lieſſe er mir ſagen / daß meine liſtige Räncke ihm ſehr mißfielen / und möchte ich mir nicht einbilden / daß ihm ein Sohn zu kauffe wäre / auch urtheilte ich gar übel von ihm/ wann ich vermeinete/ daß dasjenige/ ſo doch den Nahmen eines übermäſſigen Geitzes mit ſich führte / übermeiſtern könte.

Als Cönis mir dieſes anbrachte / konte ich mich zwar in ſo weit wohl darinn finden / daß dem Veſpaſianus es muſte verdroſſen haben / aus meinem Antwort-Schreiben zu erſehen / wie verliebt des Titus Brief müſte eingerichtet geweſen ſeyn / was aber der Kayſer damit verſtunde / daß ich ihm eines Geitzes beſchuldiget / und daß ich meine liſtige Räncke ſolte einſtellen / ſolches vermochte ich ehender nicht zu begreiffen / bis mir die Cönis es deutlicher erklährte / gegen welche ich dann zwar meine Unſchuld fürſchüttete / ihr auch bezeugete / daß um ferneres nicht ſolche Unruhe im Kayſerlichen Hauſe zu verurſachen / ich die Krieges-Gefahr / die mich bisher aufgehalten / länger nicht anſehen / ſondern nach Chalcis mich hinweg begeben wolte / um denen aus den Augen zu kommen/ denen ich aus gar zu groſſer / Ungunſt und Gunſt ſolche Unruhe müſte verurſachen.

Als ich dieſe Erklährung von mir gabe / brachte uns ein unvermuthenes Geräuſche/ ſo im Unterhofe entſtunde an das Fenſter / da ich mit höchſtem Schrecken einen Knaben/ der dem Stadthalter in Bythinien dem Tarquitius Priſcus bedienet iſt/ erblickete/ daß er von des Kayſers Edel-Knaben einen unter ſich liegen hatte / und ſelbigen mit einem Dolche einige Wunden gabe. Dieſer verwundete Knabe/ den man wohl einen Liebling des Kayſers nennen können/ war des berühmten Raths-Herrn Aelius Adrianus eintziger Sohn/ deſſen Käntnüß zwar mein entſetzen nicht ſo ſehr als wie der Thäter veruhrſachte/ der meines Brudern Sohn ware / den er mit der Fulvia erzeuget/ wovon mir wiſſend iſt/ daß die Begebenheit zu meiner Kayſerin Käntnüß iſt gekommen.

Die natürliche Liebe zu dieſen Agrippinus/ und ſein bößliches und tückiſches verfahren erregten in mir für ihn nicht eine unzeitige Furcht / es würde dis ſein Beginnen ſehr übel genommen werden / wie ich dann auch darinn nicht irrete/ maſſen der Kayſer ſo erzürnet hierüber wurde/ daß wann die Cönis es nicht verbethen / es dem Agrippinus das Leben würde gekoſtet haben. Wie aber die erſte Hitze vorbey/ und des Adrianus entſangene Wunden gar nicht gefährlich befunden wurden/ auch derſelbe ſelbſten für den Agrippinus bathe / ſo nicht allein Tarquitius Priſcus / beſondern auch ich durch die Cönis beym Kayſer thun lieſſe/ muſten dieſe beide Knaben für den Kayſer kommen/ und die Uhrſachen ihres Streits erzehlen / die der kühne Agrippinus/ der den jungen Aelius Adrianus nicht wolte laſſen zu Worte kommen / mit ſo freyer und angenehmer Arth fürbrachte / daß er aller anweſenden Augen auf ſich zoge.

Die Cönis nebſt mir/ wie auch der Adiabener Königin der Suſanna und des Sophener Königs Buhlſchafft Rhodope nebſt verſchiedenen Antiochiſchen Damen waren mit dabey/ wie dieſe beiden Knaben dergeſtalt für Gerichte kom̃en muſten/ und beſtunde dasienige ſo dieſen Streit verurſachet darinn/ daß ſie über die Schönheit der Cönis und meiner in ſo harte Wortwechſelung waren verfallen/ da Agrippinus mich/ Aelius Adrianus hingegen die Cönis / verfochten hatte ; das dann dieſer freche Knabe/ ohnangeſehen die Cönis mit zugegen war/ noch ſo ſehr und kühnlich verrichtete/ daß ſolches mich nicht wenig verhöhnete.

Mittlerweile dieſer Bube nun mit meinem höchſten Verdruß/ meine Geſtalt alſo heraus ſtriche/ beobachtete Veſpaſianus ihn mehr / und eigentlicher als wie vorhin / und eine groſſe Gleichheit ſeiner und meiner Geſtalt befindend/ fragte er anfangs den Tarquitius Priſcus/ wem dieſer Knabe zugehörte? Wie der nun fürwandte / daß deſſen Eltern ihm nicht bekannt wären / und danebenſt erröthend anſahe/ erginge es mir eben ſo / welches dann dem Veſpaſianus in ſeiner Einbildung bekräfftigte/ daß er ſich nicht entſahe/ in Gegenwart aller Anweſenden öffentlich zu ſagen: Es müſte dieſer Agrippinus mir näher zugehören/ als ich bekannt wolte ſeyn / maſſen der Sohn ſeine Mutter nicht könte verläugnen.

So was entfindliches war mir mein Lebtage noch nicht begegnet; und nun alle Verehrungen oder Betrachtungen hindan ſetzend/ die man einem Kayſer/ und zwar einem Siegenden möchte ſchuldig ſeyn / ginge ich aus der Verſammlung hinweg/ und war nicht ſo bald in meinem Pallaſt wieder gekommen/ da lieſſe ich den Agrippa fodern/ offenbahrete demſelben in Gegenwart des Rabbans wie auch des Tarquitius Priſcus/ daß dieſer Agrippinus ſein aus der Fulvia erzeugter Sohn wäre / dem man gewiſſer Uhrſachen halber bisher für ihn verborgen gehalten/ um dem Anſehen und der Ehre unſers hohen Hauſes keinen Abbruch zu thun / indem dieſer von ſolch einer Mutter gebohren worden; nun es aber meine Ehre anbeträffe/ daß man wüſte wer Agrippinus und es alſo nicht mehr Zeit wäre anderer Neben-Betrachtungen halber dieſes ferner zu verheelen / als müſte er dieſes ſowohl dem Kayſer als in gantz Antiochia bekannt machen/ ſo Tarquitius Priſcus und Rabban ihres Orths ebenfalls zu thun verhieſſen. Es kame dieſes dem Agrippa ſo unglaublich vor/ daß er derentwegen wenig Freude über ſeinen wieder gefundenen Sohn bezeugete/ da er zudem von einen andern Knaben ſich einbildete/ daß der ſein Sohn wäre/ ſo ich beyläufftig hier nur berichte; Zwar lieſſe er auf mein inſtändiges Bitten ſich bereden / dem Kayſer kund zu machen/ daß er von der Fulvia einen Sohn erzeuget hätte / es ginge ihm aber ſehr kaltſinnig ab. Weil nun der Kayſer nichts liebers ſahe/ als daß durch dieſe verächtliche Geburth unſer Hauß nochmehr erniedriget / und aus aller Hochachtung gebracht wurde/ als ſtunde der desfalls gerne ab/ von der Einbildung/ als wäre ich des Agrippinus Mutter/ jedennoch bliebe er auf mich ſo erbittert/ daß ich ſeines Sohnes Liebe ernährete / daß er mir von neuem an die Hand geben lieſſe nach Chalcis zu gehen/ bothe mir auch eine anſehnliche Begleitung von Krieges-Knechten an/ die mich durch die ſtreiffende Partheyen der zuſammen rottirten Juden ſicher nach Chalcis bringen ſolte.

Dieſe beſtändige Kaltſinnigkeit die ich nicht verdienet zu haben glaubete/ mißbilligte nicht allein die Cönis beſondern auch alle diejenigen die Käntniß hievon erlanget / ſo mir nicht zu geringem Troſt gereichete/ als ich meine Abreiſe nach Chalcis antrate/ und ſich jederman über mein ſo plötzliches Hinwegſcheiden betrübt erwieſe. Den getreuen Rabdan befahl ich die Aufſicht bey meinem Bruder/ für dem ich wenig gutes hoffen dorffte/ da es ſchiene/ unter was für eine Tyranney wir wären gerathen ; gabe es auch gantz auf jemahlen mein Vaterland / oder zum wenigſten unſere noch in Beſitz habende Lande in ruhigem Wohlſtand wieder zu ſehen.

Weil ich nun auf dieſer Hinreiſe nach Chalcis/ die ich ſonder den Ariſtobulus verrichtete/ als welcher in Jeruſalem eingeſchloſſen war / des Titus Lager nothwendig berühren muſte/ ſo wolte ich zwar deſſen Anſprache vermeiden/ er hatte aber meine ſo eilfertige Reiſe und deren Uhrſach erfahren/ nahme alſo die Zeit in acht/ da er ſich ſonder Aufmerckere befande / und kame bey nächtlicher weile von dem Teutſchen Fürſten Thumelicus begleitet in mein Zelt/ da ich mich deſſen zum allerwenigſten verſahe.

So unvermuthen mir dieſes ware/ ſo groſſe Vergnügung mit untermengter Angſt erweckte ſolches in mir / maſſen mir es nicht anderſt als tröſtlich ſeyn konte / daß die ſo harte Unerkäntlichkeit des Vaters / des Sohnes Erkäntlichkeit dergeſtalt verſüſſete/ ſintemahlen er nach langer Wortwechſelung nimmer zugeben wolte/ daß ich ſo unruhig und verlaſſen nach Chalcis gehen/ und ſtets die Undanckbahrkeit des Veſpaſianus für Augen haben ſolte/ dazudem die Krieges-Unruhe in Paláſtina immer zunehmen/ und ich mich alſo in Chalcis in die länge nicht allzu ſicher befinden würde.

Es hätte dieſes Zureden ſchwehrlich mich bewegen können/ meine vorhabende Reiſe einzuſtellen/ wann der getreue und weiſe Joſephus nicht mit dazu gekommen wär/ der mir den erbärmlichen und verzweiffelten Zuſtand/ ſowohl von Jeruſalem als des gantzen Vaterlandes ebenmäßig/ und zwar dergeſtalt fürſtellete/ daß/ falls ich darinn verharrete/ ich bey ſolchen Umſtänden mich höchſt unglückſeelig und elend/ ja verächtlich für aller Welt machen würde/ daher ich mich endlich bereden lieſſe/ des Titus Einrath/ mich heimlich nach Rom führen zu laſſen/ nachzuleben. Tauſend Eydſchwüre bekam ich von dieſem Verliebten/ daß weder die erweiſende Härte ſeines Vaters weder die beſorgende Widerſetzlichkeit von gantz Rom/ ihn dahin bringen ſolten von der Treue im geringſten abzugehen/ die er mir gelobet/ und ob er zwar jederzeit ſich als ein gehorſahmer Sohn bey ſeinem Vater aufgeführet/ ſo wolte er doch tauſendmahl lieber dieſe ſeine kindliche Schuldigkeit hindan ſetzen/ als mich verlaſſen. Es ware am Himmel der groſſe Comet in ſeinen vollen Schein zu ſehen/ wie er dieſe Unterredung mit mir führete/ den er dann/ für ſeinen Geburths-Stern haltend/ zu Zeugen rieffe/ und beide Hände gen Himmel hebend/ ſolchergeſtalt angelobte/ daß er nimmermehr mir treubrüchig werden wolte.

Wie leicht läſſet man ſich doch bereden/ wozu man ſich von ſelbſten geneigt befindet! alſo erging es mir auch/ dann weilen allhie Liebe/ Furcht/ Rache und Ehrſucht zuſammen kamen/ als riethen die mir ein/ mich nach Rom/ unter den Schutz des Titus/ als einen unſtreitigen Nachfolger im Kayſerthum führen zu laſſen. Wie nun ſolches feſt geſtellet war/ wurde das übrige der Nacht damit zugebracht/ daß Titus mit dem Fürſten Thumelicus/ dem er dieſes groſſe Geheimnüß/ wozu er keinen Römer gebrauchen konte/ für allen andern anvertrauen wollen / es abredete / wie dieſe unſere Reiſe für aller Welt verborgen / angeſtellet ſolte werden.

Dieſer teutſche Fürſt ware jederzeit ein ſonderbahrer und ergebener Freund des Titus geweſen / daher er den hierin zu dienen / ſich gantz willig gebrauchen lieſſe / und hatte ſelbiger wegen ſeiner eigenen Angelegenheiten ohne dem den Vorſatz gehabt nach Italien zu gehen. Mitlerweile der nun die Anſtalten hiezu machte / verlieſſe mich Joſephus nicht / ſondern ſprache mir immer Muth ein / wann ein und anders mich wieder wendig zu machen mir in die Gedancken wolte fallen / und gienge es nun hiemit ſo glücklich und nach Wunſch daher / daß ſo wenig mein daſeyn als meine Ruck-Reiſe ein Menſch im gantzen Heer erfuhre / indem im Lager ausgebracht wurde / daß die Königin von Cäſarea wie man mich nennete / noch in der Nacht weiter und nach Chalcis fortgereiſet wäre / welches dann die mir mitgegebene Soldaten ſelbſten nicht anderſt wuſten / maſſen die an meiner ſtatt einige andere Weibs-Perſohnen für mich begleiteten / die nach Chalcis gedachten / und nach Morgenländiſcher Arth ſich von Mannes-Leuthen nicht ſehen lieſſen. Es bedienete ſich Titus folgends des Joſephus / daß der / weilen er in ſonderbahrem Anſehen bey dem Veſpaſianus lebte / an denſelben ein bewegliches Schreiben abgehen laſſen / und des Kayſers darauf erhaltene Erklährung ihm zuſchicken ſolte / die dann wie er zu mir ſagte / klingen möchte / wie ſie wolte / ſo würde ihm ſchon der Himmel ein ander Mittel zeigen / jedennoch in unſrer Liebe den Zweck erreichen zu können. Der Abſchied den hierauf Titus bey anbrechendem Tage von mir nahme / ware nicht weniger beweglich / als wie der Empfang geweſen / und da er mich nicht allein dem Einrath des weiſen Joſephus / ſondern auch des Thumelicus treuen Händen überlieſſe / und ich völlig dieſen Fürſten / ſo wohl wegen ſeiner Aufrichtigkeit / als der ungemeinen Freundſchafft und Liebe zu dem Titus mich anvertrauen dorffte / habe ich dieſe Reiſe deſto getroſter und wohlgemuther angetreten / bin alſo vor wenig Tagen gantz ſicher und unbekant hie wider angekommen / auch mercklich in meinem Vornehmen geſtärcket worden / als ich hiebey die ſonderbahre Schickung des Himmels erkannt / indeme der Kayſer dem Fürſten Thumelicus zu dieſer Hinreiſe nach Rom ſelbſten angetrieben / ſo ſonſten noch einige Mühe würde gekoſtet haben / etwas auszuſinnen / ſo dieſer Reiſe des Thumelicus bey dem Kayſer einen Schein geben können

Mein Glück erweiſet ſich mir hierinnen auch ferner günſtig / daß ich meine wertheſte Kayſerin noch ſehen / und mich in dero Gunſt befehlen können / zumahlen Titus auf dero Hülffe ein groſſes Vertrauen ſetzet / weilen ſie die fürnehmſten Geſchlechter in Rom ſowohl zu ihren Verwandten / als Freunden hat / und alſo wann die werden vernehmen daß Sie / und mit Ihr das mächtige Arſaciſche Hauß des Titus Heurath thunlich halten / und billigen / nicht minder für uns ſich erklähren / und den Veſpaſianus dazu bewegen werden / dasjenige ſich nicht ferner entgegen ſeyn zu laſſen / was ihm bereits verſchiedentlich gefällig iſt geweſen / wovon ihn auch anitzo nichtes abhält / als daß er aus gar zu groſſer Härte vermeinet meinen ehmahls erwieſenen Hochmuth anitzo durch dieſe ſeine Verachtung dergeſtalt abzuſtraffen / ſo jedennoch eine Rache iſt die wohl recht unverantwortlich ſcheinet / nun ſie einen ſo edlen Sohn als wie Titus iſt mit betrifft / der leicht darüber ſein Leben einbüſſen könte / daferne dieſe Wiederſetzlichkeit ſeines Vatern unveränderlich bleiben ſolte.

Ich habe nun hiemit dem Begehren meiner Kayſerin ein völliges Genügen leiſten / und dieſe Bitte noch hinzu fügen wollen / daß ſich die großmüthige Käyſerin wolle gefallen laſſen mir einige Zeugnüſſen ihrer und des Arſaciſchen Hauſes Zuneigung in Brieffen an einige Raths-Herrn in Rom wie auch ihre Anverwandten mit zu geben / ſo den Titus verbinden wird ſich als einen ewigen Freund derſelben und des gantzen Arſaciſchen Hauſes Lebens Zeit zu erweiſen.

⁂ ⁂ ⁂

ALs Berenice hiemit ihre Erzehlung geendet / erkante ſich Octavia dafür ihr hoch verbunden / verhieſſe ihr auch alles dasjenige für ſie anzuwenden / was zu ihrer Vergnügung nur dienlich könte ſeyn; weilen ſie des Königs in Parthen Schutz und Beyſtand hierinnen. auch verlangete/ ware ſie anfänglich der Meinung der Berenice daſeyn dem Vologeſes zu eröffnen/ Sie änderte aber dieſe ihre Gedancken/ als ſie ſich vorſtellete / wie der König von Parthen das ſo hoch benöthigte Geheimnüß / nicht mit ſolcher Vorſichtigkeit unterhalten möchte / wie es wohl ſeyn ſolte / daher dann Berenice ſich damit vergnügete / daß Octavia ihr den gewiſſen Beytritt von Meden und Parthen verhieſſe/ den ſie/ wann es Zeit ſeyn würde/ in der That genieſſen und erkennen ſolte.

Mit ſolcher Vertröſtung ſchiede dieſe Königin von der Octavia/ die dann zuvor den Fürſten Thumelicus auch für ſich kommen lieſſe / ihn zuſprechend / in ſeinem Leidweſen ſich die Ungeduld nicht übermeiſtern zu laſſen/ und der Königin Berenice in ihrem jetzigen bedrängten Zuſtande treulich beyzuſtehen / ſo ſie als wann es ihr ſelbſt geſchehen ſtets erkennen würde. Wie Thumelicus dieſes nun verheiſſen/und dabey in Anſchauung der Octavia ſein ſtets fühlendes Leyden in ſich vergröſſert fande/ konte er ſich kaum der Thränen enthalten/ als er ſich von der Kayſerin beuhrlaubete/ und brachte darauf die Königin Berenice ſo ſicher wieder nach Hauſe als wie Sie dahin kommen ware.

Des folgenden Tages fande ſich/ ſo bald Berenice erwachet/ der Rabban nebſt der Milca bey ihr ein/ da dann für gut angeſehen und abgeredet wurde / daß um mehrerer Sicherheit willen die Reiſe nach Italien ſo lange aufgeſchoben bleiben ſolte bis die noch anweſende Raths-Herren würden abgereiſet ſeyn / und gleichwie Milca die Königin begleiten wolte/ alſo befahle Berenice die Angelegenheiten ihres Bruders dem getreuen Rabban aufs beſte an / daß er ihn ja nicht verlaſſen möchte / wobey es ihr ſchmertzlich ankame/ daß ſie ſich von demſelben vor ihrer Abreiſe nicht dorffte beuhrlauben / aus Beyſorge daß er aus Unvorſichtigkeit ſie leicht verrathen mögen. Sie erkundigte ſich aber bey dem

Rabban wie er ſich doch nun mit dem Agrippinus ſeinen Sohn aufführete / den ſie ihn aus Noth müſſen offenbahren? und vernahme mit Verwunderung / daß er dieſen Knaben für ſeinen Sohn nicht erkennen wolte / ſondern ſo unbedachſam als boßhafftig dabey bliebe / Agrippinus hörete ſeiner Schweſter zu / an dem er keinen Theil hätte.

Habe ich das wohl um dieſen Bruder verdienet / ſagte ſie ſeufftzend / für welchen ich Lebens Zeit ſo groſſe Sorge getragen ; jedennoch ſoll mich ſein ungereimtes Bezeigen nicht abhalten meines Vatern letzten Befehl für dieſen unglückſeeligen Bruder zu ſorgen / mit allem erſinnlichen Fleiß und Eifer nachzuleben. Rabban ſo wohl als wie Milca machten ſich eine Hoffnung daraus / es würde der unglückſeelige Zuſtand / darinnen ſie ſich anitzo befänden / verändert werden / wann die Vermählung mit dem Titus ihren Fortgang gewinnen / und man alsdann den König Agrippa dazu bringen können / ſich mit der Julia zu verehlichen ; ſo aber Berenice ihres Orths mehr wünſchete als hoffete / maſſen es ihr nicht zu Sinne wolte / daß jemahlen ihr unglückſeeliges Geſchicke ſich ſo vollkommen würde verändern.

Mit dergleichen traurigen Gedancken ſpeiſete ſich die Königin mittlerweile bey der Kayſerin Octavia alle Zurüſtungen gemachet wurden / des Cocceius Nerva Hochzeit-Feſt mit der Sulpitia Prätextata zu vollenziehen. Vologeſes wolte ſelbſt mit darbey ſeyn / und erwieſe Octavia für dieſe Römerin ſich ſo gefällig / daß ſie ſich nicht entſahe in der Juno Tempel mit zu erſcheinen / da dieſe beide nach Römiſchen Gebrauch getrauet ſolten werden / welche Ceremonien anfänglich die Parthiſche und Mediſche Weiſen widerſprechen wolten / fürwendend nun Antiochia nicht mehr den Römern zuſtändig wäre / müſten deren ihre Gebräuche auch nicht mehr allda gelten. Der König aber wolte ihnen hierinnen kein Gehör geben / daß alſo der Juno Prieſter dieſes Hochzeit Gepränge verrichteten / dene alle Groſſen in Antiochia beywohneten / und hatten ſich die anweſende Römiſche Raths-Herrn und Damen auf das Prächtigſte ausgezieret / um ihrer Nation Ehre zu machen ;

die Juno Pronuba ſo von Cedern-Holtz gantz künſtlich geſchnitten/ und mit Golde überzogen nach Römiſcher Gewohnheit/ mit Cräntzen von allerley Arth Kräutern um und um behänget/ und auf dem Altar geſtellet war/ ſtunde ſo nahe bey dem Coccejus Nerva daß ein Lorbeer-Crantz der nicht feſte angeheſſtet unter währenden Ceremonien herab und zwar auf des Coccejus Nerva Haupt/ von da aber auf die Erde fiele/ den der kleine Adrianus/ der nebſt andern Edel-Knaben zurück geblieben war/ und mit denen Raths-Herrn nach Italien folgen ſolte/ aufnehmend ſich aufs Haupt ſetzete; ſo zwar allerhand Nachdencken verurſachte/ doch aber nicht verhinderte/ daß die üblichen Gebräuche nicht ihren Fortgang ferners gehabt hätten; Es wurden folgendes die beiden Vertrauten in der Octavia Pallaſt geführet/ allwo ein herrliches Gaſt-Mahl für ſie zubereitet/ und mit allem erſinnlichen Pracht eingenommen wurde.

So bald aber es ſich ſchicken wolte/ daß Rabban der mit in der Juno Tempel geweſen/ mit dem Tarquitius Priſcus alleine ſich beſprechen kunte/ erinnerten ſie einander was wegen des kleinen Adrianus unter ihnen wohl ehe war fürgefallen/ welches Prolomäus ſeines Orths ebenermaſſen bey der Sulpitia Prätertata verrichtete/ hinter die er bey der Braut-Taffel ſich ſtellete/ ihr in das Ohr raunend/ daß ſie ohnangeſehen ihr nunmehr verlobter Gemahl den Lorbeer-Crantz nicht lange auf dem Haupte behalten/ jedennoch zu ſeiner Zeit ſelbigen als Käyſerin tragen würde. Er bekame hierauf von ihr keine andere Antwort/ als daß ſie ihn mit den Augen winckete; folgendes aber als bey ſpäther Nacht die Taffeln aufgehoben/ und ſie in ein anderes Zimmer zum Tantz aufgefodert worden/ da ſie nahe für ihn über kame/ und wegen des drängenden Volckes allda am fortgehen verhindert wurde/ ſagte ſie zu ihm: Die Ehrſucht iſt forhin bey mir nicht ſo groß/ daß ſie die Liebe überwiegen ſolte/ die ich nunmehr zu meinem Gemahl trage/ der ohne die Kayſers-Würde mir der Liebſte von der Welt ſeyn ſoll. Dieſe ihre Erklährung/ ſo Coccejus Nerva der ſie führte mit anhörte/

waren

ware ihm ſo angenehm / daß er ſich nicht enthalten konte ſeine Angetrauete verſchiedentlich zu umarmen / und ſahe er nun nach ſo viel jähriger angewandter Bemühung in ſeiner Liebe dergeſtalt ſich vergnüget/ daß ſeine Zufriedenheit in alle ſeinem Thun herfür leuchtete / und er / an ſtatt ſeines ſonſt tieff denckenden Weſens / nun gantz munter und freudig erſchiene/ welches dem Silius Italicus Anlaß gabe im Schertz zu ihm zu ſagen : daß er an ſeiner Auffuhrung ein Exempel wolte nehmen / ſich auch ſo freudig zu erweiſen/ wann die Götter ihm gleichmäßiges Glück dermahleinſt würden bey der Statilia Meſſalina verleihen.

Auſſer denen Königlichen Perſohnen die dieſes Feſt mit ihrer Gegenwart bezierten / erzeigte ſich die gantze Geſellſchafft ſehr fröhlich. Dieſe aber waren mit ihren ſorglichen Gedancken mehr in Hyrcanien und Parthen als bey dem gegenwärtigen Feſte / da ſie für ihre Perſohn wenig Freude dergenoſſen / und bloß und allein denen Hochzeiten ſich gefällig zu erweiſen/ darauf erſchienen waren. Weilen nun Albana ſowohl als wie die Printzeſſinnen der Thecla zu Liebe/ und ihren Geiſtlichen Orden dadurch anzuzeigen / ſich des Tantzens enthielten/ beſprache ſie ſich mit ihnen/ inmittelſt in einer abgeſonderten Auslage des Saals/ da ſonſt niemand ihre Unterredungen hören noch verſtöhren konte/ und erzehlte was ihr bey dem vorigen groſſen Gaſtmahl des Veſpaſianus mit dem Könige Sohemus und der Rhodope begegnet ware;

MAn wird ſich erinnern/ hub ſie an/ wie bey des Kayſers Triumph niemand von uns der Rhodope Geſellſchafft verlangete/ und ſie bey dem Einzuge faſt die Letzte ſeyn muſte/ welches dann dieſer Stoltzen ſolch einen Verdruß erweckete/ daß ſie nachher bey dem Gaſtmahl nicht erſcheinen wolte/ unangeſehen der König Sohemus ſie ſo inſtändig dazu ermahnet hatte. Daß es aber unter ihnen dieſerwegen einen harten Wort-Streit abgegeben / erfuhr ich ſelbigen Abend/ wie wir allerſeits in dem Garten Luſt-wandeln gingen / da von ohngefehr eine bey der Königin meiner Schweſter geweſene Bedientin auf mich ſtieſſe / die ſich nun in der Rhodope Dienſten befindet / auch mir ſowohl dieſes berichtete / als daneben umſtändlich eröffnete / wie dieſe Rhodope in meines Schwagers Gnade war gerathen / ſo ſich folgender geſtalt zugetragen:

Nach dem Tode des Sohemus erſtern Buhlſchafft / hatte derſelbe eine Weile gantz ruhig und vergnügt mit meiner Schweſter gelebet / und die geringſte Anzeige nicht von ſich gegeben / daß er in ein abermahliges Liebes-Garn ſich wolte beſtricken laſſen / ſo bey mir ſolche Vergnügung erweckete / wie ich ohnlängſt von dem Printzen von Comagene dieſes erfuhre / als wie nunmehro es mich von neuem beunruhiget / eine nichtswürdige Rhodope in ſolchen Gnaden zu ſehen / die derſelben tauſendmahl mehr mißbrauchet / als ihre Vorgängerin / die ſich noch in der Hof-Bedienten guten Gunſt erhielte / dahingegen dieſe ſo wenig der Königin als des gantzen Hofes ſchonet / bey jedwedem ſich verhaſſet machet / und nicht genung Ehre / wie auch unzehlige Schätze erlangen kan / auch ſo des Königs Hertz in ihren Händen verſtricket / daß auf ihr anſtifften / er faſt alle ſeine treue Bedienten abgeſchaffet / und dagegen ihre Anverwandten mit ſothanen erledigten Ehren-Aembtern hinwieder verſorget hat; doch weiß man / daß bey all der Liebe die er zu ihr träget / ſie ihme keine geringe Laſt iſt / und wann er mit guter Arth wieder von ihr abkommen könte / wollen ihrer viele behaupten / daß er ſolches gerne thun würde.

Weil wir hie beyſammen allein ſeyn / und uns niemand höret / ſo muß ich über meiner Schweſter unzeitige Andacht klagen / die viel Urſach dazu gegeben / daß der König ſich von ihr abgethan / und dergeſtalt an die Rhodope gehänget; Dann wie derſelbe einsmahls am Feyertag Abend ihr durch ſeinen Cämmerling anſagen laſſen / er wolte die Nacht ſich bey ihr einfinden / hat ſie ſolches ihm unter dem Vorwand abgeſchlagen / daß weilen es ein heiliger Abend wäre / konte ſie ſich dazu nicht verſtehen / welches den Sohemus dermaſſen verdroſſen / daß nach dem Tage meiner Schweſter deraleichen nicht mehr angemuthet worden / ſo dann wie leicht zu erachten / ein ſehr gewünſchtes Waſſer auf der Rhodope Mühle geweſen.

Das gantze Land ſeufftzet unter dieſer Laſt / weil es unſäglich gepreſſet wird / alles in der Welt aufzubringen / um nur dieſer Rhodope ihren Geitz zu vergnügen / daher die Rent-Cammer ſo erſchöpffet ſeyn ſoll / daß man kaum ſo viel Mittel herbey ſchaffen können / als zu der Reiſe hieher vonnöthen. Weil auch Rhodope allhie auf das herrlichſte und prächtigſte erſcheinen wollen / aber ſo viel Kleinodien als ſie verlanget / von denen reichen Kauff-Leuthen nicht erhalten können / als hat die Königin meine Schweſter all ihren Geſchmuck mit hergeben müſſen / ſo dann derjenige iſt / mit welchen wir dieſe Rhodope haben prangen ſehen.

So herrlich und prächtig ſie bey dem Triumph ſich nun ausgezieret zu haben vermeinet / ſo ein groſſes Leyden iſt es ihr geweſen / daß ſie damit den Abend bey der Geſellſchafft ſich nicht können ſehen laſſen; Dann wie ſie dem König Sohemus angemuthet / es bey dem Veſpaſianus in die Wege zu richten / daß ſie gleich denen andern Königinnen ihre Stelle bekäme / hat er ihr ſolches plat abgeſchlagen / und vielmehr an ſtatt darinnen ihr zu willfahren / auf eine ihr gantz ungewohnte Arth ihr hefftig verwieſen / daß ſie bey dem Einzuge ſich ſo übel aufgeführet / und durch ihren Hochmuth aller anweſenden Haß und Verachtung auf ſich geladen. Wie aber dieſes ungewohnte Bezeigen des Sohemus / ihr die Thränen häuffig und dermaſſen ausgepreſſet / und ſie ein ſo verſtelltes Geſicht darüber bekoñen / hat ſie ſich in der Geſellſchafft nicht wollen noch können ſehen laſſen / da dann über das ihr Unmuth hiedurch um ein groſſes noch vermehret worden / daß der König meiner Schweſter ihren Geſchmuck ihr wieder abgefodert / und dergeſtalt unwillig von ihr gegangen / auch ſie gantz troſtloß in ihrem Zimmer alleine gelaſſen.

Ich hörte dieſes mit rechten Freuden mir erzehlen / als Sohemus gleich denen andern ſpazieren gehend / auf mich ſtieſſe / und eben ſo wie er bis dahin meine Anſprache geſcheuet / ſich nun gantz erfreuet erwieſe dieſe Gelegenheit erlanget zu haben. Der Innhalt ſeiner Rede handelte von meinen Anverwandten / nach deren Zuſtande er ſich gar fleiſſig erkundigte / und daher mir Gelegenheit gabe mich hingegen bey ihme zu erfragen / wie es der Königin meiner Schweſter erginge / und woher es käme / daß er die nicht mit nach Antiochia gebracht hätte? worauf er ſagte / daß er dieſe Frage nicht beantworten dürffte / weilen die mir ohne das ſchon bekannt ſeyn müſte; maſſen ich ja wiſſen würde / daß die Königin dergeſtalt an Sophene ſich gefaſſelt hielte / daß man ſie auf keinerley Arth daraus bringen könte / und möchte er wünſchen / daß ſie nur den zehenden Theil meines luſtigen Gemuths hätte / ſo ſolte es an ſeinem Hofe vergnügter als wie nun / daher gehen. Ich antwortete / wann ich in der Königin Stelle wäre / möchte mir mein luſtiger Sinn auch wohl vergangen ſeyn / ſintemahlen vordem in Rom derſelbige ihr nicht gemangelt hätte. Sohemus merckete gantz wohl / wohin dieſe meine Worte zieleten / erklährete alſo ſelbe deutlicher als wie ich ſie fürgebracht hatte / indem er ſagte: Man würde vermeinen / Rhodope verurſachte dieſen meiner Schweſter Wieder-Sinn / ſo ich aber nicht glauben möchte / und wolte er wünſchen / ich wäre bey der Königin / um ſie aufzumuntern / ſo ſolte man ſpühren / daß ihme ihre Geſellſchafft ja ſo lieb ſeyn würde / als wie der Rhodope ihre / die ſich bißher damit bey ihme gefällig erhalten / daß ſie ſtets luſtiges Weſens ſich erwieſen / ſo aber nun auch ſchiene aufhören zu wollen / ſo daß er es gleichſam als eine Straffe der Götter anſehen müſte / ihn mit ſtorrigen Weibern zu beladen.

Er ward hierauf ſo treuhertzig / daß er mir klagte / wie es ihme mit der Rhodope erginge / welchen Hochmuth dieſelbe erwieſe / und wie ſie ihm das Leben ſo ſauer machte / daß wann nur meine Schweſter ihm einiger maſſen freundlicher begegnen wolte / ſie alles was ſie nur verlangen könte bey ihm haben ſolte. Ich fragte ihn ferner / ob dieſes ſein rechter Ernſt wäre / und ob er mir nicht vielmehr ſchmeichelte? worauf er bey allen ſeinen Göttern betheurete / daß er nichtes höhers als wie dieſes wünſchete / ja er ginge in ſeinen Verſicherungen ſo weit / daß er nicht ehender nachlaſſen wolte / mir inſtändig anzuliegen / bis ich ihm verſprechen muſte / nach Sophene zu reiſen / und dieſes der Königin anzubringen; da er mit Verlangen erwarten wolte / wie ihre Erklährung lauten würde / maſſen ihm nichtes liebers ſeyn ſolte / als wann ich ſie würde bereden können in das Lager für Jeruſalem nebſt mir zu kommen / alsdann ſie von der Rhodope alle ſchuldige Bedien- und Aufwartung entfangen / und über dieſelbige ſich im geringſten nicht ſolte zu beſchwehren haben.

*

Will dann Albina dieſem nachleben / fiel ihr Ephigenia allhie in die Rede / und uns dergeſtalt verlaſſen? Das eine antwortete Albina / werde ich thun / das andere aber nicht / und dieſe Reiſe nach meiner Schweſter hoffentlich ſo bald ablegen / auch meine Wiederkunfft dergeſtalt beſchleunigen können / ehe und bevor die Abreiſe von hie zu unſerm Nymphenthal wird angetretten werden. Iſt es dann wohl vermuthlich / verſetzte Ephigenia / daß der König Sohemus ſeinen Sinn verändern werde / der ſich dergeſtalt mit ſeiner Natur vereiniget / daß meines Bedünckens nach eine Veränderung ſchwehrlich wird zu hoffen ſeyn. Man muß ſich allemahl des beſten verſehen / ſagte Albina / wer weiß / ſetzte ſie lachend hinzu / ob meine Beredſamkeit bey meiner Schweſter das nicht wird ausrichten können / was ihr Gemahl zu thun nicht vermocht hat. So iſt / hube Cynobelline hierauf an / dieſe Reiſe nach Sophene feſt beſchloſſen? Allerdings / antwortete Albina / und habe ich mit dieſer Zuſage den König Sohemus gantz vergnügt gelaſſen; der auch einige von ſeinen Bedienten mir zugeben wird / nach Sophene mich ſicher überzubringen. Es vernahmen die Anweſende ins geſamt / dieſe Entſchlieſſungen der Albina ihres angenehmen Umgangs halber ungerne / befanden aber die Urſach ihrer Entfernung ſo wichtig / daß ſie dagegen nichtes einwenden konten / nur ermahneten ſie dieſelbe / ihre Rückkehr ja zu beſchleunigen / und dieſen ihren eröffneten Vorwand nicht zu gebrauchen ſich ewig von ihnen zu entfernen / noch eine Reue in ſich aufſteigen zu laſſen / daß ſie den Geiſtlichen Standt erwählen wollen.

Wann dieſer Fürwurff ihr von ihren liebſten Freundinnen nicht wäre geſchehen / würde ſie ſich darob entrüſtet haben: Nun aber ſchriebe ſie es vielmehr ihrer für ſie tragenden Zuneigung bey / begabe ſich auch darauf mit ihnen nach der Kayſerin Octavia / die eben beſchäfftig war / dem König in Parthen Troſt einzuſprechen / wegen der entſindlichen Begebenheit die derſelbe mit dem Nero belebet; maſſen es dem Könige von neuem in die Gedancken gekommen war / wie es ihm ſo unglücklich in ſeiner Liebe ergangen / da er ſich bey dieſem Hochzeit-Feſte die Vergnügung fürſtellete / die nun Cocceius Nerva genoſſe.

Wäre die wahre Claudia noch im Leben / ſagte Vologeſes zu der Octavia wie glückſeelig würde ich mich doch können preiſen / mich auf die Weiſe mit der Octavia doppelt beſchwiegert zu ſehen. Octavia ſo mitdes den Fürſten Thumelicus erblickte der unferne von ihnen ſich mit dem Tarquinius Priſcus und dem Rabban beſprache / erinnerte ſich hiebey dieſes Printzen hefftiger Liebe zu ihrer Schweſter / antwortete demnach dem König in Parthen: Sie wüſte nicht ob dieſer ſein Wunſch zu ſeiner Vergnügung und Ruhe würde dienen können / in betracht ihre Schweſter und der Fürſt Thumelicus zu einander faſt Lebens Zeit eine ſolche Zuneigung getragen / die auch der Todt nicht aufheben können / wie ſolches an dieſes Fürſten beſtändiger Traurigkeit abzunehmen wäre / der ſchier den Zweiffelmuth ſich ergeben / daß der Todt ihn ſeine Printzeſſin entriſſen. So höre ich wohl verſetzte Vologeſes / daß ich auch nicht glücklich ſeyn ſollen / wann ſchon es müglich geweſen wäre / daß dieſer mein Wunſch können erfüllet werden / die verſtorbene Claudia wieder lebendig zu ſehen? Erkenne alſo leider daraus / daß ich auf alle Arth und Weiſe mich unglückſeelig muß achten.

Octavia ihn von ſolchen unruhigen Gedancken abzubringen / ermahnete ihn / ſich gefallen zu laſſen / die Königin von

Abiadene in ihrem Tantzen zu betrachten / die in der gantzen Geſellſchafft nicht ihres gleichen hatte / und von aller Welt wegen ihrer ungemeinen Geſchicklichkeit bewundert wurde.

Der Tantz den dieſe Königin mit dem Judiſchen Printzen Alexander hielte / war in Paläſtina ſehr gebräuchlich / in Antiochia aber etwas fremdes und ungewöhnliches / welches dann die Verwunderung vermehrte; und wie der Printz Alexander nach dem Gebrauch und Weiſe dieſes Tantzes einem andern ſeine Stelle muſte überlaſſen / als hatte die Königin Suſanna dem Printzen Antiochus Epiphanes auffodern wollen / weil der ſich aber nirgends finden lieſſe / und man im Nachfragen erfuhre / daß er nebſt ſeinem Bruder bey dieſem Hochzeit-Feſt nicht erſchienen wäre / entſtunde bey ihr daher innerlich eine Unruhe befahrend / es würde dieſer Printz wieder ſeines Vatern Willen / und deſſen Verboth jedennoch mit zu Felde gegangen ſeyn / und dieſe Einbildung in ihren Gedancken faſſend / vergaſſe ſie ſich darüber ſo ſehr / daß / wie ſie an ſtatt des Printzen von Comagene den König Agrippa zum Tantz auffoderte / ſie faſt keinen Schritt recht machete / ſolches ihr Verſehen aber auf den König Agrippa ſchobe / daß der ſolchergeſtalt gefehlet hätte.

Ob nun zwar wohl die meiſten der Zuſchauenden die angenehme Königin Suſanna bewunderten / ſo waren jedennoch ihrer viele die ihr dieſes verdachten / aus Urſachen / daß ſie es nicht ſchicklich hielten / daß da alle die andern anweſende Königliche Perſohnen / auſſer der Printzeßin Helena und Panda ſich des Tantzes enthielten / ſie ſich allein darin beluſtigte / da doch eben die Urſachen ſo die andern hatten ſie davon abhalten ſollen / indem der Monobazes ihr Gemahl eben ſo wohl als wie Tyridates / Beor und Artabanus zu Felde gegangen wäre. Es ärgerte ſich Silius Italicus am meiſten darüber / der ſolches dem Thumelicus wie auch dem Tarquinius Priſcus / Tertius Julianus und Nabbau ſpühren lieſſe / die ſich eben beyſammen befanden / und von der nicht aus der Acht zu laſſenden Begebenheit ſprachen / die ſich mit dem abgefallenen Lorbeer-Crantz bey des Cocceius

Nerva Vertrauung zugetragen. Rabban ſo wohl als wie Tarquitius Priſcus ſcheueten ſich nicht ihre Gedancken hievon in Gegenwart der andern zu eröffnen/ ſagend: Es wäre nicht von ohngefehr geſchehen/ daß der junge Aelius Adrianus die Dreiſtigkeit gehabt hätte/ für allem Volcke und in ſo groſſer Verſammlung/ ſich dieſen Crantz auf das Haupt zu ſetzen; Thumelicus/ ohne zu melden was ihm von des Veſpaſianus eifferſüchtigem Gemüth bekant war/ ſagte hiezu/ es könte dieſes den jungen Adrianus zu groſſem Unglück gereichen/ wann der Kayſer es erführe/ und alſo aufnähme/ als ob dieſem Knaben das Kayſerthum dereinſt werden ſolte/ dabey er ſich dann verwundert anſtellete/ daß des Aelius Adrianus Vater/ dieſen ſeinen eigenen Sohn von ſich geſchicket/ und dadurch denſelben ſo vielen Gefahren unterwürffig gemachet. Die Furcht gabe Rabban zur Antwort/ der junge Aelius Adrianus würde ein Chriſte oder Jude werden/ haben dieſe Entfernung verurſachet/ und iſt bey dem Vater die Sicherheit ſo groß ihm könte kein Unfall begegnen/ wann er anderſt einmahl ſolte Kayſer werden/ daß er daher ohne Sorgen dieſen ſeinen Sohn hat von ſich gelaſſen. Man muß/ was ſich in der Juno Tempel begeben/ erwehnte darauf Tarquitius Priſcus/ ſo viel als müglich wird ſeyn vertuſchen/ um des Kayſers Unruhe nicht zu vermehren/ die er fürnemlich dieſe letztere Tage bey ſich hat ſpühren laſſen/ ſo meines Ermeſſens den Nero wird haben zum Zweck gehabt/ deme noch ein groſſer Theil in Rom anhangen ſoll/ und daher viel gefährlichs erregen dörffte.

Es wuſte keiner beſſer als Thumelicus woher die wahre Unruhe des Veſpaſianus entſtanden/ und wie der zu der Kayſerin Octavia zu kommen gefodert worden/ nahme ſelbige die Zeit in acht/ daß niemand auf ſie acht gabe/ und überreichte dem Fürſten einige Brieffe/ die er mit nach Rom ſolte nehmen/ der Königin Berenice Angelegenheiten betreffend/ der ſie dann noch daneben viel gutes ſagen und anwünſchen lieſſe/ wofür er ſich ihrentwegen zum höchſten bedanckete/ und ſtunde es darauf nicht lange mehr an/ da wurden die beiden Hochzeitere mit gewöhnlichen Ceremonien zu Bette gebracht / und damit dieſes Hochzeit-Feſt beſchloſſen / maſſen des folgenden Tages ſo bald die groſſe Hitze es zulaſſen wolte / die Raths-Herrn von Rom insgeſamt / mit der neu vermählten Sulpitia Prätextata und Claudia Rufina ihre Reiſe nach Rom antraten ; da die drey Raths-Herrn Suetonius Paulinus / Annius Vivianus und Coccejus Nerva bey der Kayſerin ſich inſonderheit beurlaubten / die ihnen alle Erkäntlichkeit erwieſe / daß ſie auf Verordnung des Römiſchen Raths bis dahin ſie begleiten und für ihre Bequehmlichkeit ſorgen wollen.

So gerne nun alle Abreiſende ihrer geweſenen Kayſerin ihre nunmehr erlangte Ruhe und Glückſeligkeit nach ſo vielen ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten gönneten / ſo ſehr erwieſen ſie jedoch bey dieſer hierob geſchöpfften Freude ihre Betrübnüß / daß ſie dieſelbe nun wohl auf ewig verlaſſen müſſen / und wann es ſich hätte ſchicken wollen / daß Sulpitia Prätextata / wie auch Claudia Rufina bey der Octavia bleiben können / würden ſie gerne und willig der Pomponia Grácina Exempel nachgefolget haben. Tarquitius Priſcus der die folgende Nacht darauf erſt hinweg reiſen wolte / begabe ſich nebſt dem Rabban zu dem König Agrippa / bey welchem ſie den Printz Alexander antraffen / die beiderſeits eben in einen Wort-Streit verfallen waren / denjenigen Knaben betreffend den der Printz Alexander bisher bey ſich gehabt / und den ohn allen Danck Agrippa für ſeinen Sohn wolte gehalten wiſſen.

Weder dieſes Printzen Betheurungen noch des Tarquitius Priſcus und Rabbans Verſicherungen / daß nicht dieſer / ſondern Agrippinus / ſein Sohn wäre / wolten bey ihm was verfangen / und ward er gantz ungehalten / wie man ihm ſo beſtändig widerſprache / daß dieſer junge Agrippinus ſein Sohn wäre. Es wäre derſelbige nicht mit zugegen als dieſes fürginge / Agrippinus aber welchen Tarquitius Priſcus mit ſich gebracht hatte / um denſelben dem Agrippa als ſeinem Vater zu übergeben / erwieſe ſich gantz ungeduldig mit anzuhören / daß ſein Vater ihn nicht erkennen wolte / mit welchem ungebährdigen Bezeigen er aber nicht zuwegen brachte/ daß Agrippa ſich geneigter gegen ihn erwieſen hätte. Es muſte jedennoch Agrippa wieder ſeinen Willen den Agrippinus in ſeinem Pallaſt dulden/ konte aber dabey nicht begreiffen / was es ſolte zu ſagen haben / ihm ſeinen rechten Sohn vorzuenthalten / von dem er keinen andern Grund einiges Beweißthums fürbringen konte / als daß er ſich einbildete / dieſer Antinous ſähe ſeiner verſtorbenen Fulvia gleich/ da jedoch/ wann die Aehnlichkeit was dabey ausrichten können/ Agrippinus billig mehr Glauben finden ſollen / der ſowohl ihme als wie ſeiner Schweſter der Berenice in allem gleich ſahe.

Als ſich nun darauf Tarquitius Priſcus beuhrlaubet/ und den jungen Agrippinus treulich ermahnet / forthin ſich ſo aufzuführen/ daß jederman erkennen möchte / daß er aus der Herodianer Geſchlechte entſproſſen/ begab er ſich mit dem Rabban in die Griechiſche Schuhle / ſo der weiſe Onkelos in Antiochia hatte angeleget / um den jungen Aelius Adrianus abzufordern / der auf des Kayſers Befehl allda die Wiſſenſchafften bisher erlernen müſſen. Rabban verwunderte ſich/ denſelben über den Büchern anzutreffen/ maſſen der vorhin zu Rom zu keinem ſtudiren war zu bringen geweſen/ da er bloß und allein die Muſic geliebet/ ſo daß ſein Vater öffters geſaget / wann er ja dermahleinſt ſolte Kayſer werden/ würde er einen andern Nero/ was die Muſic anbeträffe/ fürſtellen.

Von des Kayſers zurückgelaſſenen Edel-Knaben waren ihrer mehr daſelbſt verſammlet / und wie nun nach erlangter Erlaubnüß von dem Onkelos/ der Aelius Adrianus von den andern Knaben abſeit gezogen worden / fragte ihn Rabban / was ihn [illegible] zu der Dreiſtigkeit gebracht hätte/ den Lorber Crantz auf ſein Haupt zu ſetzen / der von der Juno Pronuba Bild-Säule abgefallen? Adrianus ſonder dieſes zu beantworten/ ſchauete den Onkelos an/ der von dem Tarquitius Priſcus und dem Rabban vernehmend/ was ſich in der Juno Tempel zugetragen/ ſo verwundert als tieffdenckend darüber wurde/ und in Griechiſcher Sprache/ damit es keiner ſo leicht verſtehen konte/ den Aelius Adrianus anredete/ was dieſes dann ſolte zu ſagen haben/ daß er ſich dergeſtalt erkühnet/ für ſo vielem Volck ein ſolches aufſehen zu erregen? Wann ich ehmahlen/ ſagte dieſer Knabe darauf mit ſonderbahrer Hertzhafftigkeit/ die Griechiſche Sprache ſo wohl verſtanden/ als wie nun/ ſo hätte mir mein Spiel-Geſelle der Antinous nicht erklähren dörffen/ was dem weiſen Onkelos gefallen von mir zu prophezeihen/ ſondern hätte ſolches aus deſſen eignen Munde vernehmen können/ daß mit einem Lorbeer-Crantz mein Haupt zu zieren mir dermahleinſt wohl erlaubt ſeyn würde. Onkelos der ſich nicht ſo gleich erinnern konte was hievon fürgefallen/ erſahe damit den Antinous ſtehen/ auf welchen ſich Adrianus beruffen hatte; der dann erzehlete/ welchergeſtalt Onkelos vor ohngefehr Jahres-Friſt in Rom zu dem Welt-weiſen Muſonius Rufus in Griechiſcher Sprache geſaget hätte/ Aelius Adrianus würde dereinſt Kayſer werden/ ſo dieſer damahlen nicht verſtanden/ weil er kein Griechiſch gekont/ als er ihm aber nachgehends dieſe Reden erklähret/ hätte ihn das unter andern mit veranlaſſet/ fleißiger als vorhin dem ſtudiren ſich zu ergeben/ um dereinſt einen geſchickten Kayſer abzugeben. Wie Onkelos dieſe Umſtände gehöret/ erinnerte er ſich deſſen gantz wohl. Um aber ſowohl von ſich/ als von dieſen beiden Knaben/ alle beſorgende Ungelegenheit abzuwenden/ ſagte er zu dem Tarquitius Priſcus/ wie kein bequehmer Mittel wäre die Jugend aufzumuntern/ als wann man ſie mit ſo hohen Dingen erfreuete/ wie dann alles dieſes damahlen nur zu dem Ende von ihm geredet worden/ daß es den Aelius Adrianus ſolte aufmuntern/ an ſtatt der Leyer/ des Homerus Schrifften zur Hand zu nehmen/ welches auch/ wie nun der Augenſchein gabe/ ſo wohl geglücket. Es fügete Onkelos ferner hinzu den Adrianus anredend/ daß ihn die Ehrſucht nicht ſo übermeiſtern müſte/ ſolche unmögliche Dinge ſich einzubilden / die nimmer ſich dergeſtalt zutragen würden / und daß ſein Fürwitz viel zu groß geweſen wäre/ wegen dieſer Einbildung ſich ſogleich mit Lorbeern auszuzieren. Anſtatt daß dieſer Verweiß den Adrianus verhöhnen ſollen/ antwortete er gantz kühn und dreiſt zu dem Onkelos/ ſagend/ wann mit ſolchen Reden ihn aufzumuntern es damahlen die Meinung gehabt / ſo hätte man nicht Griechiſch reden müſſen/ weilen man ja wohl gewuſt/ daß er ſelbige Sprache nicht verſtanden / wie er dann dadurch hätte aufgemuntert können werden? Onkelos hube an ungeduldig zu werden/ von dieſem Knaben ſolchen Vorwurff zu vernehmen/ ſagte demnach/ er hätte ihn damahls nicht vor einen ſo dummen / und unerfahrnen Schüler gehalten/ der die Griechiſche Sprache nicht hätte verſtehen ſollen/ womit er ihn winckete/ nach ſeiner Stelle wiederum zu gehen; dem Antonius aber banden ſie alle drey es hart ein/ hievon kein Geſchwätze zu machen/ wolte er anderſt dieſerwegen ſich nicht ernſtlich abgeſtraffet ſehen.

Wie ſie nachher Gelegenheit fanden mit dem Onkelos allein zu reden/ vermeineten ſie aus demſelben mehr Licht zu bekommen. Er aber ſo wenig dem Tarquitius Priſcus als dem Rabban trauend/ wolte ſich in kein Geſpräche deßfalls einlaſſen/ ſondern hube an dergeſtalt die Caballiſtiſche Kunſt und Magiſche Wiſſenſchafften zu verachten/ daß wann der kluge Rabban nicht gemercket hätte/ was ſolches für ein Abſehen gehabt/ er dieſe beide Wiſſenſchafften zu vertheidigen ſich nicht würde haben entbrechen können.

Wie nun Tarquitius Priſcus mit dem Rabban von dem Onkelos ſich beuhrlaubet/ nahmen ſie den Craſſus Frugi/ wie auch den jungen Tacitus und Plinius mit aus der Schule/ welche die Zeit über daß ſie in Antiochia geweſen/ ſich des Onkelos Unterweiſung bedienet/ und ſolten die nebſt denen Edel-Knaben des Veſpaſianus im Geleithe der übrigen Römiſchen Raths-Herrn mit nach Rom gehen/ da ſie dann vorher verlangeten/ der Kayſerin Octavia/ wie auch den König in Parthen und den andern Königlichen Perſohnen aufwarten zu dürffen/ die ihnen auch ſolches gar gerne verwilligten und folgends gar einen gnädigen Abſchied gaben: wie ſie dann ohngeachtet ihrer Jugend bey allen eine groſſe Hochachtung hinterlieſſen/ da jedweder ihnen prophezeihete es würden noch groſſe Männer aus ihnen werden.

Sobald nun dieſer Römiſchen Herrn ihre Abreiſe gegen die Nacht erfolget/ ſäumete Thimelicus auch nicht ferner mit der Berenice auf den Weg ſich zu machen; welches ſo heimlich zuginge/ daß auſſer der Octavia niemand in Antiochia Käntnüß davon erlangete. Mit tauſend Thränen ſahe ſie der getreue Rabban hinweg ſcheiden/ die mit eben ſo vielen Glückwünſchungen begleitet wurden/ und hatte dieſe Groſſmüthige Königin aller ihrer Standhafftigkeit von nöthen/ in ſo verwirrtem Zuſtande ihr Vaterland zu verlaſſen/ und/ wo der Himmel nicht ſonderbahre Hülffe ſchickete/ den Untergang ihres Hauſes zu ſehen.

Wie alſo dergeſtalt auſſer den beiden Königinnen der Soracer und Adorſer/ ingleichen dem König Agrippa/ denen beiden Printzen von Comagene und dem Alexander alle bisher in Antiochia geweſene Frembde abgereiſet waren/ rüſteten dieſe ſich auch zum Abzuge/ und wie ſie ſich bereits bey denen daſelbſt verbleibenden Königlichen Perſohnen beuhrlaubet und in der Königin Suſanna Pallaſt beyſammen ſich befanden/ um von der Abſchied zu nehmen/ alſo erlangte dieſe Königin auch Gelegenheit dem Printzen Antiochus Epiphanes es zu verweiſen/ daß er nicht allein bey dem Hochzeit-Feſte des Cocceius Nerva nicht erſchienen/ ſondern auch bislang ein ſo verdrießliches Weſen angenommen/ daß man in ihn den ſonſt muntern Printzen von Comagene faſt nicht mehr kennen könte.

Daß man mich nicht mehr kennen kan/ ſagte er darauf/ ſolches nimmt mich kein Wunder/ kenne ich mich doch ſelbſt nicht mehr [illegible] wie [illegible] iſt daß ich noch lebe/ da ich mein Leben auf ſo unanſtändliche Weiſe muß zubringen. Comagene in Abweſenheit des Königs/ verſetzte ſie/ zu regieren/ und für das Heyl der Unterthanen zu ſorgen/ iſt viel rühmlicher und einem Fürſten anſtändiger/ als ſonder Noth ſich in Gefahr des Krieges zu begeben / allermeiſt in einen ſolchen Krieg/ der den Comagenern nicht angehet/ und wozu ſie nur allein die gemachte Bündnüß mit dem Veſpaſianus bringet. Gehet mich dann dieſer Krieg/ fragte er die Suſanna/ weniger an als den König meinen Vater: Gehet der nicht für Jeruſalem? hat mein Bruder auch mehr Theil hieran als ich? und wenn ja Comagene ſondern einen vom Königlichen Hauſe / ſo kurtze Zeit durch die hinterbliebenen Groſſen des Reichs nicht könte regieret werden/ warum bleibet der König nicht in ſeinem Lande/ und läſſet mich das für ihm verrichten/ was meinen Jahren beſſer als wie den Seinigen zukommet? Wozu dienen alle dieſe unnöthige Klagen? verſetzte Suſanna. Es iſt nun einmahl ausgemacht/ dabey muß es ſein verbleiben haben. Der gerechte Himmel ſchicket es ſo/ daß Antiochus Epiphanes nicht ſoll wieder meine Religions-Verwandten fechten / ſo mir gar zu nahe gehen würde / wann ich ſolches müſte erleben. Könte dieſes wol/ antwortete er mit einer höhniſchen Arth/ der Königin Suſanna näher gehen / daß ich als ein Verehrer der Götter/ wieder euch abergläubiſche Juden die Waffen führete / da man ja mit gantz gelaſſenem Gemüthe es geduldet / daß der König Monobazes / der ſelbſt ein Jude/ wieder ſothane ſeine Religions-Verwandten fechtet? die Königin Suſanna wird ja nicht Wort haben wollen/ daß der König ihr Gemahl ihr weniger angehe als wie ich? welches ſonſt ſehr wieder ihren guten Nahmen lauffen würde.

Einer ſolchen Antwort ware Suſanna ſich nicht vermuthen geweſen/ die ſie dermaſſen verhöhnete / daß ſie gantz aus ſich ſelber bliebe / und keine ſchickliche Antwort darauf finden konte. Wie ſich auch Antiochus Epiphanes darauf zu ihrer Tochter der Printzeſſin Helena wandte / und von der Abſchied nehmen wolte / hieſſe Suſanna dieſelbe zu ſich kommen / und plötzlich die beiden Königinnen umarmend / ginge ſie / ihre Tochter faſt mit Gewalt mit ſich führend aus dem Zimmer/ und ihren groſſen Unmuth einigermaſſen zu ſtillen / begabe ſie ſich zu dem Izates ihrem Bruder / der bis dahin ſtets unferne von ihrem Zimmer ſich verborgen aufgehalten.

Alle diejenigen ſo in dem Zimmer zurück geblieben waren / fanden ſich über dieſes unfreundliche Bezeugen beſtürzt / ſo aber der unmuthige Printz Antiochus nicht ſonderlich zu Hertzen nahme / indeme er alle bisherige Hochachtung für die Königin Suſanna verlohren hatte / nun er die für die gröſſeſte Urſache anſahe / daß es ihm ſo wiederlich erginge. Er bemühete ſich demnach auch nicht ferners nach ihr ſich umzuſehen / ſondern wie er mit guter Arth aus der Geſellſchafft hinweg kommen können / begab er ſich von da / des Vorſatzes / ohne ferners einigen Menſchen zu ſprechen / die verdrießliche Reiſe nach Comagene anzutreten.

Weilen der König Agrippa die Printzeſſin Helena weinend hinweg ſcheiden ſehen / deutete er ſolches alſo aus / als ob ſelbiges über ihres Printzen Abreiſe geſchehen / rühmete demnach wie glücklich er für dem Printzen Antiochus Epiphanes wäre / daß er bey ſeinem vorhabenden Feld-Zuge durch keine Thränen ſich das Hertze ſchwehr dürffte machen laſſen / die nur hinderlich ſeyn würden die Obliegenheiten im Kriege mit ſolcher Sorgfalt in acht zu nehmen / als es billig ſeyn müſte. Die Königin der Saracier ſagte hierauf; Es würde dann der König Agrippa gerne ſehen / daß die ſchöne Sarai nicht hier wäre / damit ſelbige an ſeiner Tapfferkeit ihm keine Hindernüß brächte? Er vermeinete hingegen / Sarai wäre viel zu verſtändig / wann ſie ſchon zugegen / ihm dergeſtalt ſein Hertze ſchwehr zu machen. So höre ich wohl / ſagte die Königin / es iſt der Printzeſſin Helena ſchwachem Verſtande zuzuſchreiben / daß ſie ſich dergeſtalt erzeiget. Agrippa hätte ſein Wort gerne wieder zurück gehabt / ſo man an ſeinem unruhigen Weſen genungſam abnehmen konte / wolte auch daher dem Printzen Alexander folgen / als der dem Antiochus Epiphanes das Geleithe gabe / es hielten ihn aber die beyden Königinnen auf / die ihn vielerley Fragen thaten / was neulich ihn bewogen / daß er ſich dazu entſchloſſen wieder ſein eigen Vaterland zu kriegen / ſo er gantz wohl und inſonderheit des Zuges wider Jeruſalem überhoben ſeyn können? weil er nicht wohl verbergen konte/ was er auf dem Hertzen hatte/ als verheelete er den beiden Königinnen nicht/ daß die eigentliche Urſach die ihn bewogen/ von dem Kayſer Erlaubnüß zu bitten/ mit für Jeruſalem zu gehen/ dieſe wäre; Daß wann nun die Stadt eingenommen/ er ſodann des Eleazars Tochter die Sarai/ mit der er ſich verlobet/ deſto beſſer erretten könte/ ſo beide Königinnen ſich gefallen lieſſen/ an ihn zu loben/ und muſte er ihnen darauf ferners Red- und Antwort geben/ von ſeinen beiden Söhnen/ maſſen ſie den Agrippinus und Antinous alſo nannten/ welches er dann auch ohne ſich zu verantworten genehm hielte/ ſagend: weil es ſo ſeyn müſte/ wolte er ſie beide für ſeine Kinder halten/ und mit für Jeruſalem führen/ um beyzeiten ſie abzurichten/ dermahleinſt ihr Vaterland von dem jetzigen Joche der Römer hinwieder befreyen zu können. Wie die Königinnen ihn nun ferners fragten/ ob er dann auch nicht/ wann nun Jeruſalem erobert würde/ für ſeine Schweſter ſorgen wolte/ von der ſie nicht anderſt wüſten/ als daß ſie alle drey in der Stadt ſich befänden/ antwortete er/ daß auf dem Fall die Befreyung der Sarai ihn wohl ſo viel zu ſchaffen geben dürffte/ daß er an ſeine Schweſtern nicht würde gedencken können. Es hatte bis dahin der getreue Rabban alles dieſes wohl mit recht betrübtem Hertzen angehöret/ und lage demnach dem Agrippa ſo viel an/ daß er dadurch endlich es zuwegen brachte/ daß Agrippa ſich beuhrlaubte/ und nach ſeinen Pallaſt wieder ginge/ da er das übrige des Tages zubrachte/ ſeine Zelte/ Pferde/ Krieges-Rüſtungen und alles was zu ſeinem Feld-Zuge nöthig war zu beſehen und in Ordnung zu bringen/ wozu dann Rabban/ weilen es nicht anderſt ſeyn konte/ treulich halffe/ gabe es auch in ſeinem Hertzen gantz auf/ aus ſeiner verborgenen Wiſſenſchafft wohl zuvor ſehend/ wie das Ende des groſſen Herodianiſchen Hauſes verhanden wäre/ und alles damit zum Untergange ſich neigete.

Ob gleich die meiſten der vorhin abgereiſeten ihren Auszug entweder bey gar ſpäthem Abend/ oder bey gar früher

Morgen-Zeit verrichtet hatten / ſo freuete jedennoch den König Agrippa ſeine reiche und anſehnliche Krieges-Zurüſtung dermaſſen / daß er / um ſelbige den Antiochiern ſehen zu laſſen / im hellen Mittage aus der Stadt abreiſete. Er führete auſſer ſeiner Leib-Wache und Hof-Bedienten nichts für Jeruſalem mit ſich / und da der Prinz Alexander und Tertius Julianus ihn begleiteten / kame dergeſtalt des Agrippa vermeinter Sohn Antinous auch mit / wie dann Rabban dafür geſorget hatte / daß der junge Agrippinus ebenfals in dieſen Feld-Zug den Agrippa begleiten durffte. Als Agrippa für der Königin Suſanna Pallaſt fürüber kame / befande die ſich eben bey dem Izates / mit deme ſie dieſen Auszug mit anſahe / und nun bey der Geſellſchafft dieſes ihres lieben Bruders ſich ganz vergnüget ſehend / vergaſſe ſie faſt darüber was der Prinz Antiochus Epiphanes für einen Verdruß ihr gemachet / brachte auch noch ſelbigen Tag es bey dem Könige in Parthen es zuwege / daß der den Eſſeern eine bequeme Wohnung in Antiochia verſtattete / ſo dem Izates nicht gröſſere Vergnügung / als wie der Suſanna erregen konte / die hiedurch Gelegenheit bekame / um und bey ihrem Bruder zu ſeyn / ſo offte ſie es nur verlangen würde.

Wie nun dergeſtalt diejenigen ſo bey Anweſenheit des Kayſers / ſich in Antiochia eingefunden / nach und nach wieder abgereiſet / gerieth es an dem Parthiſchen Hofe auch hinwieder in Ruhe / ſo aber bey dem Vologeſes die Unruhe ſeines Gemüths hinwieder rege machte / welche durch das ſtete Reiſen und vielfältiges Umgehen mit dem Veſpaſianus und den vielen Königen bis dahin guten Theils war unterbrochen worden. Dieſemnach befiele er von neuem in eine ſo tieffe Traurigkeit / da Claudia ihm ſtets für Augen ſchwebete / daß allen ſeinen getreuen Parthen nicht wohl dabey zu muthe wurde / zwar empfanden Octavia, Candace / Zenobia [illegible] des Parthiſchen [illegible] und Artabanus Abweſenheit ebenfalls kein geringes Leyden / und Bekümmerniß / es vergliche ſich aber dieſelbige nicht mit des Vologeſes Quahl / da nicht allein demſelben ſeine wohlgerathene und ungerathene Söhne / ſondern auch ſeines geweſenen Hertzens Freundes des Nero aus der Arth geſchlagener Sohn / den er zugleich haſſete und liebete / wann er ſich ihn bald wie den Nero bald wie die Claudia fürſtellete / ſtets im Sinn lagen. Wie aber dieſer Zuſtand des Parthiſchen Königs von Tage zu Tage ſich verſchlimmerte / fande der Leib-Artzt Enalus und die andern Aertzte des Königs für gut / daß derſelbe / die Lufft zu verändern / eine Reiſe nach dem Berge Carmel ſolte thun / woſelbſt er die allda ſich befindende Geſund-Brunnen nicht ſonder groſſen Nutzen gebrauchen könte / weil die ſonderlich wieder die Gemüths Kranckheiten berühmt wären. Anfänglich wurde beſchloſſen / daß das Königliche Frauen-zimmer die Reiſe mit verrichten ſolte / weil aber bey denenſelben das Verlangen ſo groß war / bald Nachricht zu bekommen / wie es in Hyrcanien und Parthen möchte ſtehen / da die Könige bereits über drey Monathe dahin aus Dacien abgereiſet waren / welche Nachricht ſie in Antiochia ehender / als auf dem Carmel haben könten / als blieben ſie zu Antiochia / begleiteten aber insgeſammt den Parthiſchen König bis nach Daphne / der zuvor ehe er zu Schiffe gienge / dem Fürſten Norondabates / den er zum Surenna beſtimmet / auftruge / nach Parthen an den Obriſten Weiſen / den Nebuſar / zu ſchicken / daß der einige Magi herſenden ſolte / die das groſſe Sonnen-Feſt alſo in Antiochia einrichteten / wie es in Parthen und Meden gefeyret würde / um ſowohl die Chriſten als Juden überzeugen zu können / daß der wahre Gottesdienſt bey den Arſaciern nur allein vorhanden wäre / welches die Wunderwercke beſtätigten / ſo bey dieſem Feſte herfür ſchienen.

Dieſe und dergleichen mehrere Parthiſche Gebräuche lieſſe Vologeſes ſich ſehr angelegen ſeyn / in dieſer ſeiner neuen Stadt einzuführen; und wie er nun darauf mit dem Wunſche / daß ſie allerſeits bald gute Zeitungen erlangen möchten / von den Königlichen Damen ſich beurlaubet / kehreten ſie auf dem Orontes wieder nach der Stadt zu / da im Hinfahren Pomponia Græcina der Printzeſſin Helena bey der ſie ſahe / es anmerckete / daß eine ſonderbahre Betrübnüß ſie regierete. Weilen ſie nun dieſe Printzeßin als ein Kind liebete / daurete es ihr / ſie ſo betrübt zu ſehen / fragete ſie deswegen worin ihr Anliegen beſtünde / da ſie ja für ihrem Printzen ſorgloß leben könte / weil der nicht mit für Jeruſalem gegangen wäre. Daß der Printz von Comagene / antwortete Helena hierauf und zwar ſo leiſe daß es fürnemlich die Königin ihre Mutter nicht hören möchte / von dieſem Feld-Zug abbleiben müſſen / ſolches veruhrſachet meine Betrübnüß. Ich muß die Schuld mit tragen / dafür ich doch nichtes kan / indem die Königin es alſo ausgewürcket / daß der Printz wieder ſeinen Willen zu Hauſe müſſen bleiben / welches ihn ſo verhöhnet / daß er deretwegen mit meiner Frau-Mutter gantz gebrochen / und dadurch verurſachet hat / daß dieſelbe mir anbefohlen dem Printzen ſchrifftlich den Kauff aufzuſagen ; ſo ich aus Kindlichem Gehorſam verrichten müſſen / ob es gleich mir ſehr ſauer ankomt / denjenigen zu verlaſſen dem ich mich auf meiner Eltern Befehl ergeben müſſen. Pomponia Gräcina befande dieſes Verfahren der Königin Suſanna gantz unbillig / und verhieſſe der Printzeßin beförderlich zu ſeyn / daß ſowohl ihre Frau-Mutter als wie ihr Printz beſänfftiget / und der von ihr geſchriebene Brieff von ihm nicht übel und ihr zum Nachtheil ſolte aufgenommen werden.

Dieſe ihre Zuſage zu erfüllen / eröffnete ſie es folgendes der Kayſerin / die für gut befande / daß Pomponia Gräcina jemands mit einem Schreiben an dem Printzen Antiochus nach Comagene abſchickete / aus welchem er die Unſchuld ſeiner Printzeßin würde erkennen / wobey ſie ſich auch für ihn bey der Königin Suſanna zu ſprechen / und die auf beſſere Gedancken zu bringen anheiſſig machte. Das ſtete Umgehen dieſer Königin mit ihrem Bruder brachte ihr aber den Antiochus Epiphanes ſo gar aus dem Sinn / daß Octavia für Prinzeßin Helena nichts ausrichten konte / ſo dann einiger maſſen die Hochachtung für dieſe Königin bey der Octavia verminderte / indeme ſie ſolche Unbeſtändigkeit in ihrer Freundſchafft blicken lieſſe / und ohne gegebene Urſache ein Paar trennen wolte / ſo mit ihrem und des Königs Monodazes Willen ſich ſo feſte verbunden hatte.

Einige Wochen verlieffen in der Zeit daß in Antiochia nichts anders fürginge / als daß die Königliche Perſohnen den Gottesdienſt täglich bey dem Biſchoff Ignatius mit groſſem Zulauff aller ſich daſelbſt befindlichen Chriſten verrichteten / da für das Wohlergehen der abweſenden Könige fleiſſig gebethet / und damit je eiffriger fortgeſetzet wurde / je länger es anſtunde / daß man von ihnen nicht die geringſte Nachricht erhielte.

Endlich wurden ſie darin erhöret / indem man ihnen eines Tages die Ankunfft des Fürſten Erchoas vermeldete / welche Nachricht dann Candace kaum erhalten / da war ihre Begierde ſo groß von ihme zu vernehmen / wie es dem Könige Beor erginge / daß ſie es faſt nicht abwarten konte / bis dieſer Fürſt zu ihr kame / ſondern ſchier ſelber zu ihm ſich begeben hätte. Gleichwie aber die andern ihr darunter zuredeten / alſo ſtunde es nicht lange an / da erſchiene derſelbe / von dem gantzen Ethiopiſchen Hofgeſinde begleitet / die ſogleich nach ſeiner Ankunfft in der Stadt ſich bey ihm eingefunden hatten / da dann Candace gantz genaue acht auf ſein Weſen und Gebährden gabe / ob ſie was glückliches oder böſes daraus urtheilen ſolte; Er überreichete / ſo bald er die Königin ſahe / derſelben ein eigenhändig Schreiben / welches ſie zugleich mit zittrenden und frohen Händen empfinge / und wie in demſelben der König ſich auf des Abgeſchickten mündlichen Bericht berieffe / als ſahe ſie denſelben mit gantz freudigen Gebährden an / ihm bedeutend / er ſolte ſie nicht länger warten laſſen / die gute Zeitungen zu eröffnen / auf welche ſie der König ihr Sohn vertröſtete.

Wie er nun eben ſeinen Bericht abſtatten wolte / kame die Kayſerin Octavia dazu / die ſo bald dieſes Fürſten Ankunfft nicht erfahren / da hatte ſie die Liebe zu ihres Tyridates Mutter und Schweſter getrieben / daß ſie von deren Zuſtande was zu vernehmen / nicht ſo lange warten können / bis Erchoas dieſerwegen bey ihr ſich auch würde angemeldet haben. Candace entfinge ſie mit ausgeſtreckten Armen und viel Freuden-Thränen vergieſſende / zeigte ſie ihr des Beors Schreiben dabey ſagend: Dieſe werthe Zeilen verheiſſen mir alles gutes zu vernehmen / und wann es gefällig ſoll Erchoas uns dasjenige ſofort eröffnen / wornach bisher unſer ſo ſehnliches Verlangen iſt geweſen. Als darauf Erchoas der Octavia die gebührende Verehrung erwieſen / und ſeine Durchläuchtigſte Zuhörer / wie auch ſeine Landes-Leuthe aufmerckſam befande / hube er ſeinen Bericht folgender maſſen an:

DAs unbeſchreibliche Verlangen meines Königs / ſeine entführte Königin aus des Nero Händen zu erretten / machet ihm einiger maſſen den Schmertzen erträglich / den dieſer ſo unvermuthene Zufall in ihm hat erreget / welcher anfänglich ſo hefftig war / daß ob gleich nach unſerer Abreiſe aus Dacien auf dem Euxiniſchen Meer Wind und Wetter uns nicht günſtiger ſeyn können / jedennoch die Ungeduld veruhrſachete / daß er öffters ſich gegen dieſe Elemente beſchwehrete / als ob die ihm nicht ſo eilig forthülffen / als er wohl verlangete / wie er dann / wäre es müglich geweſen / nach Hyrcanien würde geflogen ſeyn.

In Colchis ſchieden wir von dem König Tyridates und Artabanus / und machten uns mit unſerm kleinen Heer auf den Weg nach Hyrcanien / aller Orthen genaue Kundſchafft einziehend / ob Nero mit ſeinen beiden Königinnen ſelbige Straſſe nicht würde gekommen ſeyn. So wenig wir aber in Colchis was davon erfragen konten / ſo ungewiß lauteten auch die Nachrichten die wir folgendes entfingen / nachdem wir weiter in das Land kommen waren / eileten jedennoch nichts deſto weniger fort / und hatten das Glück das unſere geſchwinde Hinkunfft an die Hyrcaniſche Gräntzen / dadurch ſehr befodert wurde / daß wir unſer Volck auf den Fluß Cyrus bis in das Hyrcaniſche Meer fortbringen / und ſelbiges allda folgends zu Lande ſetzen konten.

Was uns nun bislang an Kundſchafft gemangelt/ das erlangeten wir allhie überflüſſig / maſſen wir ſofort erfuhren / daß gantz Hyrcanien in einen einheimiſchen blutigen Kriege ſich befände/ da der eine Theil für den Nero/ der andere Theil aber für die Apaſia ſich erklähret/ ſo die Parthiſche Parthey mit ungemeiner Hertzhafftigkeit ergriffen / und ſich alſo einen groſſen Anhang gemachet hätte. Wie wir demnach für das beſte Mittel fanden zu dieſer Heldin uns zu ſchlagen/ und eben zu derſelben eilen wolten/ um die mit auf unſere Parthey zu ziehen / kamen wir mit unſerm Volcke unferne an den Orth/ da zwiſchen beiden Theilen es zu einem Haupttreffen ſich anlieſſe. Gleichwie aber unſere Ankunfft nicht ſo gar verborgen bleiben konte/ ſondern vielmehr verſchiedene Uberläuffer von den ſo genannten Neronianern zu uns kamen/ alſo erfuhren wir von denſelben/ daß Nero bey dem Heere ſich befände/ und daß ſeine fürnehme Beuthe / die er aus Dacien entführet/ von ihm auf einem Berg-Schloſſe verwahrlich beybehalten würde / ſo man wegen ſeiner Lage für unüberwindlich hielte.

Als wir dieſes vernommen/ und folgenden Tages eben das Treffen zwiſchen beiden Theilen angehen ſolte / wobey Apaſia ſich in eigener Perſohn befinden würde/ eileten wir die gantze Nacht hindurch/ üm zu ihrem Heere zu gelangen/ da uns von denen Land-Leuthen der Weg durch das Gebürge gezeiget wurde/ wo der Apaſia Lager ſtunde.

Es ware ſelbige Nacht ſo dunckel/ daß man keine Hand für Augen ſehen kunte / und muſten wir uns weiſſer Tücher die noch etwas Schein von ſich gaben bedienen/ welche unſere Wegweiſer auf Stangen ſteckten / um uns ſolchergeſtalt den Weg zu zeigen. Weilen wir nun in aller Stille dergeſtalt fortgingen/ muſte es ſich ſo fügen/ daß unverſehens einige Hunde anhuben ſtarck zu bellen/ welches unſern Soldaten ſo fürkame/ als hätten ſie vom Feinde ein Feld-Geſchrey vernommen/ [illegible] mit ihrem Gegenhall das Gebelle dieſer Hunde verdoppelten. Wie nun ſolches dergeſtalt bald hinter uns bald vor uns erſcholle / erregte das in unſerm Heer einen ſolchen Auflauff und Unordnung/ daß jedweder ſich einbildete/ der Feind wäre vorhanden um uns zu überfallen. In ſolcher Verwirrung da alles zum Gewehr griffe / und die Soldaten in ihrer Ordnung nicht verblieben / auch wegen der Dunckelheit ſich zuſammen ſtieſſen / kame es unter uns ſelbſt zu einem Handgemenge / wodurch verſchiedene ihr Leben verlohren/ auch mein König ſelbſt einige Wunden bekame/ die ihn jedennoch nicht abhielten dieſem Unheil vorzukommen / und die verſchüchterte Soldaten endlich wiederum in Ordnung zu bringen/ welcher Zufall ſo eine liederliche Uhrſach derſelbe auch gehabt hatte / jedennoch veranlaſſete / daß wir ausgekundſchafftet wurden/ und nicht ſo verborgen als es beſchloſſen geweſen/ des Nero Lager vorbey kommen kunten/ ſo wir nothwendig nahe berühren muſten / um zu der Apaſia ihren zu ſtoſſen. Wir funden alſo aller Orthen die Päſſe ſo beſetzet/ daß durchzubrechen es eine pur lautere Unmüglichkeit ware; dieſemnach weilen doch daſelbſt nichtes auszurichten / und meines Königs gröſſeſtes Verlangen / nach ſeiner Königin gienge/ beſchloſſe er/ ſich nach dem Berg-Schloſſe zu wenden/ allwo/ wie man uns bedeutet/ Sulpitia und Parthenia aufbehalten wurden.

Was dieſen Anſchlag für meinen König vortheilhafftig machte / war dieſes / daß Apaſia / nachdem wir abgezogen/ die Schlacht gewonnen/ und den Nero genöthiget hatte/ ſich ferne in das Gebürge mit den Seinigen in Sicherheit zu ſetzen. Apaſia bezoge inzwiſchen wegen der groſſen Hitze die Sommer-Lager/ unſere Ethiopier aber als der Hitze beſſer gewohnet / beachteten ſolche nicht / ſondern man hube / an ſtatt das Feld zu verlaſſen/ eine förmliche Belagerung gegen das Berg-Schloß an/ welches allen andern/ auſſer meinem Könige/ unmüglich ſcheinen wolte/ derſelbe aber war davon nicht abzubringen/ und ſetzete mit ſolchem Eifer dieſem unüberwindlichen Berg-Schloſſe zu/ daß viel Volck darüber eingebüſſet wurde. Eben der Eifer aber den mein König hierin erwieſe/ triebe auch den Nero hinwieder an/ ehe als es der dortige Krieges-Gebrauch erforderte/ ins Feld zu rücken/ um den Ort zu entſetzen/ den ſein geliebter Mitbuhler dergeſtalt eingeſchloſſen hielte. Es ware Nero an Mannſchafft uns weit überlegen/ jedennoch halff uns unſere gerechte Sache/ daß wir über des Nero Heer/ einen vollenkommenen Sieg befochten/ ſo daß er ſelbſt mit wenig ſeiner Leuthe/ die Flucht ergreiffen müſſen/da ungeachtet aller Bemühungen man nicht erfahren können/ ob er auf das Berg-Schloß gekommen/ oder wie einige wollen die da fürgeben ihn geſehen zu haben/ nach Italien ſeinen Weg genommen.

Daß er nach Rom ſich gewand haben müſſe/ ſolches hat ſich in einigen ſeiner Brieffſchafften geäuſſert/ welche mit allen ſeinen Sachen erbeuthet worden/ und ein Römiſcher General Antonius Primus genannt/ an ihn geſchrieben. Dieſemnach hatte mein König über dieſen erlangten Sieg wenig Freude/ indem er ſich nicht unbillig fürſtellen muſte/ daß wann Nero nicht nach Italien gegangen/ ſondern auf das Berg-Schloß gekommen wäre/ er ſodann durch ſothanen Sieg vermuthlich mit Beföderung gethan hätte/ daß er zu der Königin Parthenia gelangen können. Ob man nun wohl vermuthen ſollen/ daß des Nero Abweſenheit/ der nach dieſer Schlacht immer unſichtbahr geblieben/ den innerlichen Krieg in Hyrcanien ein Ende machen müſſen/ ſo iſt doch derſelbe nachdem eben ſo eifrig fortgeſetzet worden; wie dann mein König ohnerachtet er von dem Berg-Schloſſe noch zur Zeit nicht Meiſter werden können/ mit unverdroſſenem Fleiſſe die Belagerung deſſelben fortſetzen/ und von den getreuen Hyrcaniern die zu uns gefallen/ mit unbeſchreiblicher Mühe einen Weg durch die Felſen hauen laſſen/ der wann er zur Volkommenheit gebracht/ beföderlich wird ſeyn können/ endlich Meiſter des Orths zu werden.

Weilen nun an der erwehnten Arbeit von ſeiten des Feindes bißher kein Abbruch geſchehen/ der ſich auf dem Schloſſe gantz ſtille und eingezogen hält/ als hat mein König für ſeine Perſohn die Zeit vor beſagtem Berg-Schloſſe nicht ſo ſchlechter dings zu bringen wollen/ ſondern ſowohl durch ſeine perſönliche Gegenwart / als auch einiger mitgebrachten Ethiopier bey der Apaſia Krieges-Heer ſo viel gutes ausgerichtet / daß dadurch wieder die aufrühreriſche Hyrcanier ein Sieg nach dem andern befochten / ſo daß ſelbige auch meiſt gedämpffet worden / und es alſo nur fürnehmlich an der Befreyung der beiden Königinnen hafftet / welches aber noch wohl eine gute Zeit anſtehen dürffte ; dann gleich wie an dem Befehlshaber des Schloſſes verſchiedentliche Anmahnungen geſchehen ſich zu ergeben / ſo hat derſelbe dennoch niemahlen einige Antwort will geſchweigen Erklährung von ſich geben wollen / daß alſo ehe und bevor die Oeffnung durch den Felſen nicht zum Stande gebracht / ſo der Arbeiter Ausſage nach noch wohl verſchiedene Monathe wären dürffte / von des Feindes Hartnäckigkeit die Ubergabe deſſelben wol nicht wird zu hoffen ſeyn.

Es hat mein König alſo nöthig erachtet hievon vorgängig einige Nachricht durch mich geben zu laſſen / und habe ich nun meinem Berichte ferners nichts hinzu zu thun / als daß mein König in vollenkommener Geſundheit ſich befindet / und nur allein ſich dadurch beunruhiget ſiehet / daß da man gantz nichts von dem Nero erfahren können / ſondern nur einig und allein aus dem oberwehnten Brieffen des Römiſchen Generals die Muthmaſſung gefaſſet / als ſey er nach Rom entflohen / um allda ſein Heyl zu verſuchen / deſſen auf ſothanem Schloſſe zurück gelaſſener Befehlshaber / ſo ſein ſonderbahrer Freund ſeyn / und ſich Aruntius Stella nennen ſoll / in ſolcher Hartnäckigkeit fortfähret / daß er weder durch Güte noch Bedrohungen die beiden Königinnen hinwieder in Freyheit laſſen will / ſondern feſtiglich dabey verharret / das Berg-Schloß bis auf den letzten Bluts-Tropffen zu vertheidigen.

Die Hülffs-Völcker ſo nach Hyrcanien gehen / und mir begegnet / werden ſolchemnach ſehr angenehm / ſowohl meinem Könige / als wie der Apaſia ſeyn / und die jetzigen Arbeiter ablöſen können / von denen / wegen der ſchwehren Arbeit und Hitze / bereits viele kranck und auſſer Stand geſetzet worden /

worden / fernere Dienſte zu thun. Das einige was meinem Könige nun noch erfreuen kan / wird die Nachricht ſeyn / ſo ich von hie werde mit zurücke nehmen / nemlich / daß Ew. Majeſt. ſich in erwünſchtem Wohlſtande befinden / ſo ihm zu wiſſen nicht minder angelegen / als wie ihm der Zuſtand ſeiner Königin bisher manche Schlaf-loſe Nacht verurſachet.

⁂

Hiemit endete der Fürſt Erchoas ſeinen Bericht / der fürnehmlich bey der Königin Candace eine hertzliche Freude erwecket / die daher bald die Octavia bald die Zenobia umarmend / ihnen beiderſeits anwünſchete / daß ſie auch eheſtens von den ſiegreichen Waffen des Tyridates und Artabanus ſo gute Poſt erhalten möchten. Octavia erkundigte ſich darauf gar genaue nach der Apaſia / wie die ſich aufführete / und vernahme mit ſonderbahrem Vergnügen / daß ſie in allen Dingen ſo ungemeinen Verſtand blicken lieſſe / daß diejenigen ſich darob verwunderten / die ehmahlen in Parthen ſie gekannt / maſſen / auſſer ihren Tugend-Wandel den ſie ſtets von ſich ſpühren laſſen / ſie einen ſolchen tapffern Helden-Muth erwieſe / den man an ihr nicht vermuthen ſollen. Ihrer allerſeits Wunſch ginge nun dahin / die beide Königinnen bald befreyet / und nebſt dem Beor wieder bey ihnen zu ſehen / wobeneben all diejenigen / ſo dieſer Erzehlung mit beygewohnet / von dem Nero eine beſondere Meynung hatten / wie es nemlich mit demſelben beſchaffen ſeyn müſte; maſſen es ſo wenig glaublich ſchiene / daß er wegen ſeiner bekannten hefftigen Liebe ſich ſolte ſo weit entfernet haben / als daß er ſo verborgen in Hyrcanien ſeyn könte / ohne durch ſeine Gegenwart ſein gehabtes Vornehmen zu befodern zu ſuchen. Seine Liſt die unergründlich / erweckte bey ihnen allerhand Vermuthungen / wie es eigentlich hierum bewand / welches ihnen jedoch ſo ſehr nicht anfochte / als wie die Abweſenheit ihres Königs / deſſen Gegenwart zudem in Ethiopien ſo ſehr verlanget wurde.

Man wolte nun dieſe gute Zeitung dem König in Parthen auch ſogleich wiſſen laſſen / dahin die Kayſerin einen von ihren Mediſchen Cammerern ſandte / inzwiſchen Erchoas /

nachdem er einige Tage ausgeruhet / und in der Zeit ſowohl von dem Römiſchen Zuſtande als von Jeruſalem alle Nachricht eingezogen hatte / ſich wieder auf den Rückweg begabe / tauſend Vermahnungen / ſowohl von der Candace als Ephigenia entfangend / ſich die Perſohn des Königes höchſten Fleiſſes angelegen ſeyn zu laſſen.

Wie ſolcher geſtalt Erchoas abgereiſet / kame nach einigen Tagen der Abgeſchickte vom Könige Vologeſes auch wieder zurück / der deſſen guten Zuſtand / wie gewünſcht ihm ſowohl die Brunnen-Cur / als die auf dem Berge Carmel verhandene gute Lufft zuſchlüge / nicht genung rühmen konte. Er muſte ihnen auf ihr Veranlaſſen die Beſchaffenheit dieſes berühmten Berges etwas genauer beſchreiben / worinn er ſie dann folgender maſſen vergnügte.

DEr Berg Carmel / hube er demnach an / der wohl für den herrlichſten und angenehmſten Orth in der Welt kan gehalten werden / iſt von der Natur ſo reichlich mit demjenigen verſehen / was man mit allem Rechte einem irrdiſchen Paradieß zuſchreiben könte / daß es demſelben an keinem Stücke fehlet. Es ſind daſelbſt viel kleine Hügel / die mit ihren Thälern Winter und Sommer grün verbleiben / und ſo voller Quellen und luſtiger Brunnen / nebſt anmuthigen Weinbergen / daß wo man hinſiehet / man eine angenehme Augen-Weyde findet. Es fehlet daſelbſt an keinen Lebens-Mitteln / indem ſowohl die Schäffereyen und Vieh-Zucht / als allerhand Wildprät in dem gröſſeſten Uberfluß ſich da befindet. Der Ober-Prieſter des Gottes Carmel / deſſen Oracul von aller Welt hoch geſchätzet wird / hat auf dieſem Berge und der gantzen Gegend umher die oberſte Auſſicht / iſt auch keiner Obrigkeit unterworffen / wobey ſowohl er als ſeine Vorfahren / ſich von undencklichen Zeiten her erhalten. An ſtatt des Tempels iſt ein groſſer Hayn von Oehl-Bäumen / dieſem Gotte geheiliget / um welchen herum des Ober-Prieſters und ſeiner geiſtlichen Bedienten Wohnungen in einer zierlichen Ordnung erbauet. Auſſer dieſem pranget der Berg / mit überaus herrlichen Palläſten / Luſt-Häuſern / auch verſchiedenen Städten und Flecken / welche denſelben ſchier von allen Seiten umgeben; Dann es haben nicht allein von undencklichen Zeiten bis jezo her die angräntzende Könige / um allda einige Zeit ihr Hoff-Lager halten zu können / die koſtbahrſten Palläſte an dem Fuſſe des Berges in denen beiden Städten Ekron und Caiphas aufführen laſſen / worinnen einer dem andern es immer zuvor thun wollen / ſondern es ſind auch die ſo geringern Standes ihrem Exempel gefolget / daß alſo nicht allein dieſer Berg / ſondern auch die beiden Städte / mit einer unzehlbahren Menge der prächtigſten Palläſte prangen und ſchier den beſten Stadten in der Welt den Vorzug beſtreiten können. Ob gleich die Heyden allda für allen andern Religionen die Ober-Hand haben / ſo befinden ſich jedennoch daſelbſt viele Chriſten / Juden / Egyptier / ja faſt von allen Nationen der Welt / die alle ungehindert ihren beſondern Gottesdienſt allda treiben können / und darinnen eine ſonderbahre Einigkeit unter ſich erweiſen / daß ſie allerſeits des ehmahligen Propheten Elias Höhle und deſſen Brunnen in hoher Verehrung halten / auch dieſen Wunder-Mann für einen ſonderbahren Heiligen erkennen. In der Stadt Caiphas / ſo unten am Berge lieget / halten ſich allerhand Religionen auf / Ekron aber unferne davon / beſtehet faſt den mehrern Theil aus Chriſten. Zwiſchen dieſen beiden Städten hindurch ſiehet man oben vom Berge in das daran floſſende Mittelländiſche Meer / mit ſolcher Anmuth / daß ich / wie geſagt / ſchier dieſer Gegend in der Welt nichts vorzuziehen wüſte.

⁂

Octavia und alle die andern / empfanden keine geringe Vergnügung / ſo wohl an dieſer Beſchreibung des Berges Carmel / als auch an dem Bericht den dieſer Cämmerer von dem Zuſtande des Parthiſchen Königes abgeſtattet. Wie aber nun ſich ihnen ein ſo gewünſcheter Anfang zu denen ſo längſt verlangten Nachrichten gezeiget hatte / kame nach etlichen Tagen ein Parthiſcher Krieges Obriſter in Antiochia an / der ſofort nach dem Fürſten Norondabates ſich erkundigte / welchen er zu ſprechn verlangte; Man bedeutete ihm / daß er beym König in Parthen ſich befände / und fügten einige von denen zurück gebliebenen Parthiſchen und Iberiſchen Hof-Bedienten / ſo ſich inzwiſchen bey ihm verſammlet / und groſſe Begierde erwieſen zu vernehmen / was er gutes mit brächte / hinzu / daß Octavia annoch in Antiochia gegenwärtig wäre. Dieſemnach verlangte er derſelben ſein Anbringen vermelden zu dürffen / und lieſſe dabey aus ſeinem traurigen Weſen und Geſichte ſatſam verſpühren / daß er nicht ſo gute Zeitung als wie ſein Vorgänger der Erchoas mitbrächte ; Als er demnach vor die Kayſerin gelaſſen / und dieſe aus ſeinen betrübten Gebährden gar nichtes gutes ſchlieſſen konte / fragte ſie ihn wie es ſeinem Printzen erginge / ob es um dem etwa nicht wol ſtünde / welche Frage er nach einem tieffgeholten Seufftzer mit bebender Stimme alſo beantwortete. Ach! Artabanus iſt nicht mehr im Leben die Götter haben Parthen nicht würdig erkant / einen ſo liebwerthen Herrn dermahleinſt zum Beherrſcher zu erlangen. Iſt Artabanus todt? ruffte die erſchrockene Kayſerin / was für betrübte Zeitungen müſſen wir nicht vernehmen! Ein allgemeines Klag-Geſchrey erſchalle darauf im gantzen Zimmer / und wolten alle Anweſende von demjenigen nicht Nachricht wiſſen / wofür ihnen ſo ſehr graute es zu vernehmen. Wie nun inzwiſchen dieſer Krieges-Obriſte ſich etwas erhohlet und ſich gewalt angethan / dasjenige fürzubringen / warum er abgeſchicket war / verrichtet er ſolches / die Kayſerin Octavia anredend / folgender maſſen:

ALs die Durchlauchtigſte Verfolgere des Räubers der Königinen in Parthen und Ethiopien / bey Colchis ſich getheilet hatten / ginge Artabanus mit ſolchem hertzhafften Muth / und groſſer Eilfertigkeit nacher Parthen fort / daß wir in wenig Wochen allda angelangeten / da dann nicht ſo bald des Artabanus Nahme im Reiche erſchalle / als ſich alles daſelbſt änderte / ſintemahlen alle wohlgeſinnete Parthen / uns ſofort zufielen / daß wir daher in wenig Zeit ein groſſes Heer zuſammen brachten / mit deme wir vor die Stadt Artaxias rücketen / worinnen ſich der Printz Vardanes /

nebſt dem Arabelus/ Cinnames/ Hieron/ und denen andern Rebelliſchen Parthen befanden. Ob nun gleich von Seiten des verzweiffelten Vardanes alles zur ungemeinen Gegenwehr veranſtaltet wurde / ſo ſetzte jedennoch der Printz Artabanus mit ſolchem Eiffer und unverdroſſenem Fleiſſe der Stadt zu / daß nach zwey mahl abgeſchlagenem Sturm / wir endlich zum drittenmahl die Mauren erſtiegen / und folgends mit dem Säbel in der Fauſt zur Stadt hinein drangen / welches äuſſerſte Vardanes nicht erwarten wollen / ſondern ſich mit den bereits ernandten Groſſen des Reichs durch Hülffe der Nacht aus dem Staube gemachet / und die Parthiſche Krohne und verſchiedene Koſtbahrkeiten mit ſich genommen hatte. Dieſerwegen ſetzete der tapffere Printz ſonder Zeit Verluſt ſeinem flüchtigen Bruder / um ihn keine Zeit zu laſſen ſich zu erhohlen / auf dem Fuſſe nach / als er zuvor gute Anſtalt hinterlaſſen / wie Zeit währendem ſeinem Abſeyn der Krieg in Parthen fortgeſetzet / und die Rebellen wieder zum Gehorſahm ſolten gebracht werden.

Weil wir gewiſſe Kundſchafft erlanget / daß Vardanes ſich nach Indien zu dem jenſeits des Indus wohnenden König Leſtar gewendet / ſetzeten wir mit ſolcher Eilfertigkeit dieſen ungerathenen Arſaciſchen Printzen nach / daß wir faſt zu gleicher Zeit den Indus erreicheten. Wir fanden daſelbſt ein groſſes Heer / der uns jederzeit untreu geweſenen Völcker / ſo die Iſiquier und Alaner genennet werden / die den Vardanes waren zu Hülffe gekommen / ſo nebſt dem Beyſtand / den er von dem Könige von Indien erlanget / womit er ſich vorhin ſchon vorgeſehen hatte / ihm wieder von neuem einen Muth gabe / zumahlen dadurch ſeine Macht nochmehr als eins ſo groß gegen die Unſrige ware / welches jedennoch dem muthigen Artabanus / der ſich auf ſeine gerechte Sache verließ / nicht abſchreckete / ſeinem ungerathenen Bruder eine Feld-Schlacht zu lieffern. Wir ſetzeten demnach mit ſolcher Tapfferkeit an den Feind / daß ohngeachtet uns der Sieg bis in die ſinckende Nacht beſtritten wurde / wir jedennoch Meiſter blieben / und den Feind aus dem Felde ſchlugen.

ſchlagen. Bey alle dieſem Glücke aber ſo wir ſo wunderbahrer Weiſe erhalten / vermiſſeten wir unſern wertheſten Printzen/ ſo aller geſchöpfften Freude Inhalt thate/zumahlen alle Bmühung umſonſt ware von demſelben was auszufragen.

Wie man nun nicht anderſt vermuthen muſte / als daß derſelbe entweder gefangen oder auf der Wahlſtatt würde geblieben ſeyn / als ſchickten wir derentwegen / ſo bald der Tag angebrochen / jemanden in des Feindes vorigen Tages gehabtes Lager / der es aber daſelbſt gantz leer fande/ maſſen Vardanes mit alle ſeinem Volcke durch den Indus geſetzet hatte / der wegen der jetzigen Sommer Zeit/ ſo ſeichte war/ daß man ſonderliche Gefahr darüber kommen kunte. Die groſſe Beuthe ſo wir folgends in dem feindlichen Lager funden/ erſetzte gar nicht den Verluſt unſers Printzens/ den wir ferners auf der Wahlſtadt mit äuſſerſtem Fleiſſe unter den Erſchlagenen / wiewohl vergeblich/ ſucheten / und ward demnach für gut angeſehen / als wir mit unſerm Heer auch über den Indus geſetzet / eine Geſandſchaffe an den König Leſtar abzufertigen / um falls etwa der Printz gefangen/über deſſen Auslöſung zu handeln. Dieſe letztere Muthmaſſung von des Printzen Gefangenſchafft war uns um deßwillen ſehr ſcheinbarlich/maſſen Vardanes mit dem Hieron und Cinnames in des Königs Leſlars Land weiter hinein geflüchtet / und von ſelbigen König / als mit welchen er in Bündnüß getreten / die Feſtung Palybotra eingeräumet bekommen hatte. Es ginge aber dieſe unſere Abſchickung an den König Leſlar gantz fruchtloß ab / maſſen derſelbe von dem Artabanus nichtes wiſſen wolte; wie wir aber allen dieſen Verleugnungen keinen Glauben beymeſſen kunten / ſondern der Stadt Palybotra / ſo eben nicht ſonderlich feſte war / auſſer was ſie von der Natur vortheilhafftes hatte / mit Gewalt uns bemächtigen / und den unſerer Meynung nach darinn befindlichen Printzen dergeſtalt in Freyheit ſetzen wolten / begab es ſich eines Tages / daß wie wir die Zugänge der Veſtung erforſcheten / und in Augenſchein nahmen/ich mit meinen bey mir habenden Soldaten/

ten / das groſſe Unglück beleben muſte / auf den Cörper unſers liebſten Printzens zu ſtoſſen / den wir an ſeiner völligen Rüſtung / dergleichen keiner im gantzen Heer geführet hatte / erkennen muſten / ob ihm gleich das Haupt war abgeſchlagen worden.

Unferne von ihm lagen verſchiedene Erſchlagene von den Unſrigen / von denen einer / ſo noch einiger maſſen ein Leben von ſich ſpühren lieſſe / auf unſer Befragen uns den Beſcheid mit ſterbender Stimme gabe / daß dieſer Enthauptete dergeſtalt von denen Indianern überfallen worden wäre / welche nachher über die begangene Ermordung mit einander in einen harten Wort-Streit gerathen / wer dieſes Haupt unter ihnen ihrem Könige überbringen ſolte. Mehr konte dieſer Sterbende uns nicht ſagen / der gleich darauf verſchiede. Wir aber wurden bald darauf noch um ein groſſes in unſerer Vermuthung dadurch geſtärcket / daß wir in dem Unter-Kleide durch und durch güldene Müntze vernähet / und daneben der Königin Zenobia von Iberien Bildnüß mit Kleinodien verſetzet / in einer güldenen Büchſe fanden / ſo ich auch mit anhero bringe / ſelbiges an Orth und Ende zu lieffern / wo es wird erfodert werden.

Dieſemnach war kein Zweiffel mehr übrig daß unſer Edler Printz verlohren / dahero gedachten wir an nichts eifriger / als an die billige Rache / wie dann der wüthende Soldat / nachdem er vergebens ſo wohl die Parthiſche Krohne von dem Printzen Vardanes verlanget / mit ſolcher Hertzhafftigkeit und Eiffer den Orth erſtiege / daß ſie faſt über Menſchliche Thaten verrichteten / und nach einer grauſahmen Nieder-Metzelung alle derer ſo ſich ihnen widerſetzten / nicht allein Meiſter von der Parthiſchen Krohne hinwieder wurden / ſondern auch einen überaus groſſen Schatz daſelbſt / aus Freygebigkeit einer uns unbekanten Perſohn / erlangeten / ſo unſerm Nothleidenden Heer ſehr wohl zu ſtatten kame; gleichwie aber Vardanes der Gefahr abereinſt durch die Flucht entgangen / alſo waren wohl einige ſo dahin ſtimmeten ihm nachzuſetzen / welches aber die meiſten vieler trifftigen Urſachen halber allzu gefährlich fanden / unſer kleines Heer in ein feindliches Land ſo weit zu wagen / dahero wurde für gut angeſehen/ nachdem wir zuvor für unſers Printzen Leiche allda ein Grabmahl aufgerichtet hatten / weilen keine Gelegenheit verhanden ware / den Cörper balſamiren zu laſſen / und mit uns zu führen/ uns zurück zu ziehen/ und nach Parthen hinwieder zu kehren ; woſelbſt unſere Ankunfft alles in die höchſte Betrübnüß und Zweiffelmuht ſetzete / daß man die eintzige Hoffnung ſo man auf den Artabanus geſetzet / mit deſſen Leben alſo verloſchen ſehen muſte ja es wurden alle unſere groſſe Siege für nichts geachtet / nun dieſer theure Printz darüber erliegen müſſen.

So erwünſchet aber / auſſer dieſen kläglichen Fall / der Krieg in Parthen für den König Vologeſes ausgeſchlagen / da nunmehr alles von denen Rebellen geſäubert / ſo glücklich iſt es auch in Meden ergangen / maſſen der Groſſe Tyridates mit eben ſolcher Geſchwindigkeit als wie wir / gantz Meden unter ſeinen Gehorſam gebracht / welches man uns als wir durch Meden kamen aller Orthen nicht genung rühmen / und dieſes unvergleichlichen helden Tapfferkeit und kluge Führung des Krieges ſatſam preiſen kunte.

Es hatte dieſer König ſeinen Siegreichen Einzug in Ecbatana eben gehalten / als bey ihm die Nachricht eingelauffen / der Printz Artabanus wäre unerachtet des erlangten Sieges gefangen und in des Indianiſchen Königes Hände gerahten. Weil nun von deme das Gerüchte war / daß er keinem Tyrannen in der Welt wiche / hatte der Großmühtige Tyridates / als des Printzen Artabanus ergebenſter Freund / ſo fort die Entſchlieſſung gefaſſet in eigener Perſohn mit theils ſeiner Reutherey den Artabanus aus ſeiner Gefangenſchafft zu retten / ehe des Tyrannen Leſtars Grauſamkeit ihn aufrebe; welche Entſchlieſſung dann verhindert/ daß ich in Meden dieſen König nicht mehr angetroffen / weil der über das Gebürge ſeinen weg nach Indien genommen/ und uns alſo verfehlet hatte.

Die Printzeſſin Daria hat allda eben ſo die entwandte Mediſche Krohne als Vardanes die Parthiſche im Stiche gelaſſen/ da niemand davon will wiſſen/ wo dieſe beide Unglückſeelige ſich nun hingewand/ die tauſendmahl ehe und billiger den Unſtern der dem Edlen Artabanus begegnet/ hätten verdienet gehabt/ wenn die Götter es nur ordnen wolten/ wie wir Menſchen vermeynen/ daß es billig ſeyn müſte. Die Krohne von Parthen bringe ich mit; die Ruhe ſelbigen Reichs wie auch in Meden iſt ſo gut als geſtifftet/ der Feld-Herr Naſaces hat wie das Gerüchte gehet gleichmäßige glückliche Waffen in Armenien/und wäre unſere Glückſeeligkeit auf den höchſten Grad geſtiegen/ wenn Artabanus nur noch lebete/ deſſen kläglicher Tod aber verbittert alle dieſe Glückſeeligkeit/ und muß ich billig das grauſahme Verhängnüß anklagen/ das dazu mich auserſehen/ allhie einen Bothen von einer ſo unglückſeeligen Zeitung abzugeben/ die meinen König vollends in das Grab wird bringen/wozu deſſen bißher ausgeſtandene Verdrießlichkeiten ſchon längſt die Bahn geöffnet.

Nicht ſonder Vergieſſung vieler Thränen beſchloſſe dieſer ſeinen Bericht/ ſo im gantzen Zimmer eine allgemeine Stille erweckte; und wie darauf Octavia/die ſich mercken lieſſe was für eine ſorgſahme Angſt ſie für den Tyridates ausſtunde/ die zurück gebliebene Räthe des Vologeſes fürfordern laſſen/ ward berathſchlaget/ wie man dieſe traurige Poſt dem Könige beybringen wolte/ auch was für Anſtalten zur Befeſtigung der gemachten Ruhe in Parthen fürgenommen ſolten werden.

Nach langem Uberlegen ward für gut befunden/ daß die Kayſerin dieſen unglückſeeligen Todes-Fall dem Vologeſes ſelber beybringen/ und derentwegen die Reiſe nach dem Berge Carmel übernehmen ſolte/ wohin die ſämtlichen Damen ſie begleiten wolten/ zumahlen ſie allda/ der geſunden Lufft halber/ ſo gut wie in Antiochia ſich befinden würden. Dieſemnach ward ſofort alle Anſtalt zu ſolcher ihrer Abreiſe gemacht/ da man dann bey der Zenobia/ als für der man dieſe betrübte Zeitung ebenfalls verborgen halten wolte einen andern Vorwand ſothaner Abreiſe machte. Weilen die aber alles bereits von einem Iberer der mit bey dem Verhör des Parthiſchen Krieges-Oberſten zugegen geweſen / vernommen hatte / als wäre ſie darüber dermaſſen niedergeſchlagen geworden / daß ob ſie gleich faſt ihre Lebens-Zeit in lauter Trübſeeligkeit zugebracht / und alſo alle Unglücks-Fälle zu ertragen gewohnet / ſie jedennoch nun / da ſich bislang das Glück ſo günſtig erzeiget / durch dieſen Trauer-Stoß deſto entfindlicher gerühret wurde. Sie lage demnach beſtändig zu Bette / umgeben von der Printzeſſin Helena / Panda und ihrer getreuen Plantina / die an ſtatt ihr Troſt einzuſprechen / mit bittern Thränen / die ihrigen begleiteten / in welchem recht ſchmertzhafften Zuſtande die Kayſerin ſie antraffe als die vor ihrer Abreiſe zu ihr kame. Octavia wie ſie ſich auf ihr Bette niedergelaſſen / und wol vermerckte / daß ihr alles muſte kund geworden ſeyn / fande nichts heilſahmers als ihr Troſt einzuſprechen / ſich in den Willen des Himmels zu ergeben / der nichts über uns verhinge / als was er wüſte das uns nütz und zuträglich wäre; Es bliebe zwar Zenobia gantz unvermögend hierauf zu antworten / bezeugete aber doch ihre Erkäntlichkeit wegen der Octavia erweiſenden Mitleyden dadurch daß ſie derſelben ihre Hände zum öfftern küſſete / und mit ihren Thränen benetzete. Ihr Bildnüß ſo man bey dem Cörper des Artabanus gefunden / nebſt andern verſchiedenen Kleinodien die in die Parthiſche Schatz-Kammer gehöreten / und dem Vardanes waren abgenommen worden / ſtellete Octavia der Troſtloſen Zenobia damit zu / die das Bildnüß von den andern Kleinodien abſondernd / ſelbiges behielte / alle die übrigen Koſtbarkeiten aber dem Parthiſchen Schatz-Meiſter hinwieder zuſtellen lieſſe.

Candace / Suſanna und alle die andern Printzeſſinnen / kamen mitdes darüber zu / die alle hertzlich die Zenobia beklagten / deren Leyden niemand beſſer als Cynobelline und Caledonia erkennen kunten / die auf eben ſo ſchmertzliche weiſe ihre liebſte Printzen verlohren; Wie nun bey ſolcher betrübten Anſprache mehr mit Seuffzen und Aechzen / als Worten geredet wurde / und Thecla inzwiſchen auch in das Zimmer getreten ware / vermeinete die / als ſie ſich dem Bette genähert / die Zenobia damit zu tröſten / daß ſie mit gantz freudigem Weſen zu ihr ſagte: Sie möchte ſich glücklich ſchätzen durch dieſes was ihr da zu geſtoſſen / ſich in dem Stande nunmehr zu ſehen Gott beſſer wie vordem dienen zu können / maſſen nun keine Welt-Sorge ihr daran mehr hinderlich wäre; geichwie aber ihrer wenige in dem Zimmer ſich befunden / die der Thecla dieſen ſonderbahren fremden Troſt nicht verdacht hätten / ſintemahlen Octavia ſich denſelben gleichmäßig nicht würde haben theilhafftig machen können / wann mit dem Tyridates dergleichen Unglück ihr ſollen begegnen / alſo konte auch Zenobia dadurch gar wenig in ihrer Betrübnüß getröſtet werden. Weilen man jedoch die Thecla ſehr hoch ſchätzete / wiederſprache keine ihr dieſe Gedancken / die dann auch Zenobia ihres Orths ſo weit ihr nicht verübelte / indem ſie ſelbſt in ſich befande wie alles in der Welt da Artabanus nicht mehr lebte / ihr nunmehr bitter wäre geworden / und wie ſie forthin von aller weltlichen Geſellſchafft abgeſondert / ihren Gott in der Stille und völliger Gelaſſenheit die übrigen Tage ihres Lebens aufopffern wolte.

Als darauf endlich die Königliche Geſellſchafft ſie hinwieder verlaſſen / und Pomponia Gräcina / die / als ihr leiblich Kind ſie liebte / ſich bey ihr allein befande / gabe dieſelbe ihr groſſes Mitleyden ihr genungſahm zu erkennen / in des Himmels Schickung ſich nicht finden könnend / der ſo was hätte verhängen wollen. Ach hube Zenobia an / wann ich meiner Mutter ſtetes unglückſeeliges Leben / wie auch meine Geburth die nicht elender noch erbärmlicher ſeyn können erwege / ſo kan ich mich leicht darin finden / daß ich für andern dazu auserſehen bin / nichtes in der Welt als Unglück und Trübſahlen zu erleben. Meine beſte Zeit die ich in der Welt gehabt / habe ich bey Ihr wertheſte Mutter zugebracht / wiewohl ſelbige auch ohne Verfolgungen und Anfechtungen nicht geweſen. Wie daneben es dem Himmels-

Schluß ſo gefallen / daß der Printz von Parthen die zu meiner Mutter gefaſſeten Liebe auf mich werffen müſſen / iſt bekannt daß ſelbige von ihren erſten Anfang / mit groſſer Bitterkeit müſſen begleitet werden. Was ich dieſerwegen all erlitten / ſolte man meynen / es wäre unerträglich. Ich habe aber alles dieſerwegen überſehen müſſen / weilen mir noch ein gröſſeres Leyden beſtimmet geweſen / ſo alle die vorigen an Gröſſe überſteiget! Ich vermeinete mit meinem Unglücks-Schiffe nach ſo vielen belebten Stürmen einmahl glücklich in dem Hafen eingelauffen zu ſeyn / ſo aber dieſer Fall meines Printzen nunmehr auf einmahl alles verſcheitert. Nachdem ich dann nun ſolches belebet / iſt nichtes mehr übrig / ſo dieſen Schmertzen überwiegen könte / hoffe alſo der Himmel werde geſättiget ſeyn / mit denen ausgeſtandenen Plagen / und mich bald zu demjenigen wieder bringen / um weſſen willen mir bisher die Erhaltung meines Lebens angelegen iſt geweſen.

Pomponia Gräcina hörete alle dieſe Klag-Reden der Zenobia mit recht ſchmertzlichem Mittleyden an / und befande an ihrem eigenen Exempel die Empfindlichkeit / dergeſtalt ſein Liebſtes in der Welt verliehren zu müſſen. Sie redete ihr demnach nicht weniger zu / als wie die Kayſerin gethan hatte / und ermahnete ſie zu der Abreiſe nach dem König in Parthen ſich mit anzuſchicken / um demſelben helffen Troſt einzuſprechen / über den groſſen Verluſt / den er und mit ihm gantz Parthen erlitten. Zenobia gedachte bey ſich ſelbſt / ſie würde den Vologeſes wenig Troſt mittheilen können / da ihr ſolcher ſelbſten fehlete / und wie ihr mitdeß einfiele / was Plantina ihr kurtz zuvor von der beſorgenden Gefahr der herannahenden Peſt-Seuche erzehlet / beſchloſſe ſie bey ſich ſelbſt / nicht aus Antiochia zu weichen / um an dieſer anſteckenden Kranckheit um ſo viel ehe zu ſterben / wornach nunmehr ihr eintziges und ſehnliches Verlangen ginge / wie aber Pomponia Gräcina ihr dieſes bald abmerckete / als redete die ihr darunter zu / ſagend: Sie wäre ja unterrichtet / daß man ſich ſelbſten nicht tödten dürffte / und daß diejenigen eben daſſelbige verrichteten die in eine augenſcheinliche Gefahr/ ſo ſie doch hätten vermeiden können/ ſich ſtürtzeten/ wann ſie demnach ja der Welt ſich abthun/ und ihrem angeſtammeten Reich Iberien ferners keinen andern Regenten auswählen wolte/ ſo möchte ſie lieber dem Exempel ihrer bislang gehabten Geſpielin der Printzeßin Caledonia folgen/und ſich mit in das ſo genannte Nymphen-Thal der Printzeßin Ephigenia begeben. Zenobia nahme dieſes gantz wohl auf/ und erwieſe keine geringe Begierde dazu/ lieſſe ſich auch darauf ferners nicht vernehmen in Antiochia zu bleiben/ ſondern wolte mit nach dem Berge Carmel/ um allda des Königs in Parthen billige Thränen mit den Ihrigen zu vergeſellſchafften und zu begleiten.

Wie nun alles zu der/ wegen des Edlen Artabanus Tode/ betrübten Hinreiſe nach dem Berge Carmel ſich rüſtete/ wolte Suſanna zwar ihres Orths nicht gerne dahinten bleiben/ es fiele ihr aber ſchmertzlich/ ihren Bruder zu verlaſſen/ der gantz nicht zu bereden ſtunde/ von ſeinen Ordens-Brüdern abzugehen/ ſo lieb ihm auch die Gegenwart ſeiner Schweſter hätte ſeyn können. Ihme zu Gefallen und ihrer eigenen Vergnügung wegen/ nahme ſie ſich für noch einige Tage nach der andern Abreiſe langer zu Antiochia zu bleiben/ ſo Zenobia ihres Orths ungerne ſahe/ weil ihr dadurch die Geſellſchafft der Printzeßin Helena entginge/ welche ihr zu ſonderbahrem Troſt wegen der unter ihnen waltenden ungemeinen Freundſchafft würde gedienet haben.

Als bey der Abreiſe ſie bey der Kayſerin in tieffen Trauer-Kleidern erſchiene/ erfriſchte ſolches das Leyden/ ſo ein jedweder hierob fühlete/ und da ſchier zu vermuthen ſtunde/ Antiochia würde wohl niemahlen das Glücke wieder haben/ die unvergleichliche Octavia und ſo viel andere Königliche Perſohnen bey ſich zu ſehen/ als begleitete faſt die gantze Stadt dieſe Königliche Geſellſchafft hinaus/ da ein jedweder ſein Trauerweſen an ſich ſpühren lieſſe/ daß ein ſo beklagens-würdiger Fall dieſe ſchleunige Abreiſe verurſachen müſſen.

Der Biſchoff Ignatius mit den fürnehmſten Chriſten der Stadt ſtunden am Ufer/ wie Octavia nebſt denen andern zu Schiffe ginge / von deme ſie dann allerſeits den Seegen entfingen / und verhieſſe ſich Ignatius viel gutes für die Chriſten/ ſo ſie durch Befoderung der Octavia in gantz Orient würden zu genieſſen haben.

Es währete dieſe Schifffarth über Verhoffen bis in den fünfften Tag ehe ſie den Carmel erreichten / davon Vologeſes nicht ſo bald Nachricht erhalten hatte / daß ſie in dem Hafen angelandet wären / da begabe er ſich ſelbſten aus ſeinem Königlichen überaus prächtigen Pallaſte / der in der Mitte des Berges belegen war / nach der Stadt Caiphas / üm ſie zu bewillkommen / und von da nach Ekron in den für ſie zubereiteten koſtbahren Pallaſt zu begleiten: Man hatte ihn noch nie ſo muntern Weſens geſehen / ſintemahlen er in der Einbildung ſtunde / dieſe Beſuchung die man ihm erwieſe / rührete daher / daß man ihm Glück wünſchen wolte / zu ſeinen Siegreichen Waffen / die in Parthen ſo glücklichen Fortgang gehabt / und die entwendet geweſene Krohne ihm wieder erworben. Dieſemnach konte er ſeine Erkäntlichkeit nicht genungſam dafür zu Tage legen / und muſte derjenige / der ihm dieſe gute Poſt aus Parthen gebracht / alſofort bey ihrer Ankunfft ihnen erzehlen / wie glücklich in Parthen und Hyrcanien es anitzo ſtünde / deme er dann dieſen Wunſch hinzufügete / daß er hoffen wolte eheſter Tagen von ſeinem liebſten Bruder eben dergleichen gute Zeitungen zu vernehmen. Der Fürſt Acraſpes ſo ihm für einigen Tagen dieſen Bericht aus Parthen gebracht / erfüllete nun des Königs Befehl / daß er alle dasjenige der Octavia und Candace vermeldete was ihnen bereits bekannt war / und wovon ſie zu ihrem groſſen Leydweſen mehr als der König und Acraſpes wuſten / ſintemahlen dieſer Fürſt von dem Artabanus ehender abgefertiget worden / ehe er den unglücklichen Zug nach Indien fürgenommen. Weil nun in dieſer Erzehlung des Acraſpes verſchiedentliches von der Apaſia auch war erwehnet worden / fiele daher die Unterredung auf dieſelbe / daß das Glück ihr ſo wohl gewolt / in Hyrcanien dem Könige ſolche Dienſte zu erweiſen / welches Vologeſes nicht weniger mit ungemeinen Lob-Sprüche bekräfftigte/

kräfftigte / ſo dann viele der anweſenden Parthiſchen Herren mit ſonderbahren Vergnügen anhöreten / die Apaſia in ihrem Hertzen für ihre Königin erwehlend / in Hoffnung dadurch die bisher ſtets geſpuhrete tieffe Traurigkeit des Vologeſes dereinſt getilget zu ſehen.

Als hierauf der König die Zenobia unter der Geſellſchafft miſſete / die man mit Fleiß wie auch den Oberſten nicht zum Vorſchein kommen laſſen / fragete er gar embſig nach derſelben / und verlangete ihr Glück zu wünſchen / daß ihr verlobter Printz die Parthiſche Krohne / ſeinem unartigen Bruder aus den Händen geriſſen / die dermahleinſt für ſie mit beſtimmet ſeyn würde. Man ſchüttete eine kleine Unpäßlichkeit für / ſo ſie genöthiget / ſich bey der Geſellſchafft nicht ſehen zu laſſen / wobey dann allen denjenigen die Käntnüß von des Printzen Artabanus Tode hatten / das Hertze wehe thate den König ſo ungemein vergnügt und ruhig zu ſehen / und daß der Sinn ihm nichts wiedriges noch unglückſeeliges zutruge.

Als darauf Octavia in ihrem verordneten Pallaſt angelanget / ſchicketen ſich die übrige angekommene ebenmäßig an / die für ſie zubereitete Wohnungen zu beziehen / für die Vologeſes ſonderbahre Sorge getragen; und fanden ſie allerſeits die Gegend daherum / wie auch den Berg an ſich ſelber ſo angenehm / daß ſie nunmehro / der Beſchreibung ſo ihnen ohnlängſt der Mediſche Cämmerer davon gemacht / um deſto leichter Glauben beylegen konten / ſintemahlen alle die Annehmlichkeiten / die ſich auf einmahl ihnen zeigeten / ihre Sinnen ſo einnahmen / daß ſie auf eine Weile ſchier vergaſſen / was ihnen doch ſtets ſolche Unruhe zu erregen pflegte. Wie aber endlich Octavia von der übrigen Geſellſchafft ſich loß gemachet und nun alleine ſahe / lieſſe ſie den Fürſten Norondabates zu ſich fodern / deme ſie folgends die Uhrſache ihrer Ankunfft und den kläglichen Todes-Fall des Printzen Artabanus eröffnete.

Nichtes entſindlichers / hätte dieſem getreuen Fürſten begegnen können / als eine ſo ſchmertzliche Poſt zu vernehmen/ wie er dann nicht wenig betreten bliebe/ auf was Arth man dieſes ſeinem Könige würde fürbringen können/ maſſen ſo nothwendig er es achtete/ daß es der König bald erführe/ ſo gefährlich hielt er es dabey für deſſen Geſundheit die kaum einiger maſſen ſich wieder ſpühren laſſen; ſintemahlen nicht unbillig zu befahren ſtunde/ daß hiedurch der König in die allertieffeſte Traurigkeit verfallen würde/ indem er dieſen vollkommenen Printzen/ nun ja ſo hefftig hinwieder hätte zu lieben angefangen/ als wie vordes der Haß zu demſelben groß geweſen wäre.

Patizites nebſt einigen andern Fürſten wurden darauf mit herzu beruffen/ und mit ihnen überlegt/ wie dieſes anzufangen würde ſeyn; da dann endlich der einhellige Schluß dahin gienge/ daß die Kayſerin Octavia es dem Vologeſes müſte anbringen/ die dann den folgenden Morgen nach ihrer Ankunfft/ ſolche betrübte Verrichtung auch übernahme/ und Gelegenheit dazu erlangete/ als der König ſie und alle Mitgekommene einladen ließ bey des Propheten Elias Geſund-Brunnen/ ſich einzufinden/ um ſich dieſes verwunderſahmen Waſſers mit zu bedienen/ bey dem er ſich ſo ſonderlich wohl befände.

Ehe und bevor ſie ſich nun zu dem König von Parthen begabe/ ward der Prieſter des Gottes Carmels der Hierocles bey ihr angemeldet/ den ſie dann ſofort für ſich kommen lieſſe. Er bewillkommete ſie auf das allerhöflichſte/ bothe ſich auch an/ daferne ſie es/ wie er wohl vermuthete/ verlangen würde/ des Gottes Carmels Ausſpruch für ihre Angelegenheiten zu erfragen/ ob gleich ſonſt einſeitigen Perſohnen es ſelten zu geſchehen pflegte ihr darunter willfährig zu ſeyn/ Octavia wandte mit aller Höflichkeit dieſes Anerbiethen von ſich ab/ vermeinende/ es würde ihr als einer Chriſtin nicht gebühren/ dergleichen zu begehren/ welches/ ob ſie ſich deſſen gleich ſo deutlich nicht vernehmen lieſſe/ der Hierocles jedennoch wohl verſtunde/ und darauf ihr bedeutete/ daß ſowohl Chriſten als Juden die nur einen Gott glaubeten/

jedendennoch ſich nicht ſcheueten/ ſich des Gottes Carmels Oracul zu bedienen/ weil bey deſſen Verehrung nichtes vorginge/ ſo ihnen einige Aergernüß geben könte. Octavia/ um ihn nicht verhöhnet zu machen / wolte es nicht gäntzlich abſchlagen/ ſondern ſagte / daß weilen ſie vermuthlich wohl einige Zeit ſich allhie aufhalten würde/ man ſich davon zur andern Zeit ſchon weiters bereden wolte; womit Hierocles ſich dann vergnügt bezeigte/ ſagend / daß er von dem König in Parthen eben dergleichen Erklährung erhalten hätte / und wie er ihr nun ſeine Dienſte als Oberſter Vorſteher des Berges nochmahlen anerbothen / und daß ſie in allem zu befehlen haben würde/ ſchiede er wieder von ihr / des willens nach den andern Königlichen Perſohnen ſich auch zu verfügen/ da dann Octavia ihr Vorhaben / nach dem Vologeſes zu gehen bewerckſtelligte/ den ſie bey ſeiner geſtrigen verſpührten Munterkeit antraffe/ welches ihr dann ſehr jammerte/ ſich fürſtellend/ wie plötzlich ſelbige ſich verändern würde/ wann er nun eine ſo betrübte Nachricht erlangete.

Der Leib-Artzt Enalus/ ſo um alles dieſes wuſte/ hatte eingerathen/ es möchte die Kayſerin es dem Vologeſes ehender ankündigen / ehe er den Brunnen anhube zu trincken/ weilen ſonſt die Würckung ſo der Brunnen bey ihm haben würde / ihn mehr ſchädlich als vortheilhafftig ſeyn möchte. Wie ſie demnach den König als von ohngefehr erſuchet/ ſich vor dem Gebrauch des Brunnens mit ihr von der Geſellſchafft ab/ etwas höher den Berg hinan zu begeben / und er ſie darauf zu der ſo genannten Höhle des Elias führete/ mit ihr ſchertzend/ daß er von den Händeln ihrer Religion kundiger wäre/ als wie ſie ſelbſten/ nachdem er wohl verſpühren könte/ daß ſie von dieſem Orthe keine Käntnüß hätte/ ſo doch wegen des groſſen Wunder-Manns Elias / der ja ſolte gen Himmel gefahren ſeyn / in gantz Orient berühmt und hoch verehret würde/ nahme ſie daher Gelegenheit der Höhle näher zu treten/ ſagend/ was von dieſem Groſſen Propheten in denen heiligen Büchern aufgezeichnet worden / davon habe ich gute Käntnüß und Wiſſenſchafft/ verehre auch billig den groſſen Wunder-Mann/ der für ſo vielen Menſchen in der Welt bey Gott einen Vorzug gehabt/ kan mich auch nicht enthalten denjenigen Orth etwas genauer zu betrachten/ in welchen ein ſo vollkommener Heiliger ehmahlen hat gelebet. Daferne dieſes einige Exempel verſetzte Vologeſes/ eine ſolche Verwunderung verdienet/ warum bewundert ihr dann nicht/ daß ſo viel tapffere Helden/ jaſelbſt von euren Kayſern gen Himmel gefahren und vergöttert worden? welche Frage Octavia zu beantworten überhoben bliebe/ als Vologeſes ihr mitdeß zeigete/ daß man die Gegend von dem entferneten Africa einiger maſſen ſehen könte/ ſo ihr Anlaß gabe zu ſagen: daß die Anſichtigung dieſes Welt-Theils der Königin von Ethiopien eine ungemeine Vergnügung bringen würde/ dergeſtalt ihr Vaterland von ferne betrachten zu können/ dahin ſie ein ſo groſſes Verlangen trüge/ und wovon Sie nichtes abhielte/ als die längſt gehoffete Rückkunfft des Königs Beors ihres Sohns; über welchen ſie anjetzo in ſteten Sorgen lebte/ daß ihme ein Unfall im Kriege begegnen möchte. Hierauf ſetzten ſie ſich zuſammen in der Höhle nieder/ da dann Octavia/ als ſie den Vologeſes eine Weile angeſchauet/ ihn fragte/ ob ſich bey ihm dergleichen Unruhe nicht ſpühren lieſſe/ da er den Printzen Artabanus ſeinen Sohn in ſolcher Gefahr wüſte? Ich mache es hierinnen antwortete Vologeſes wie die Octavia/ und befehle meinen Sohn eben ſo der Obhut unſerer Götter/ wie ſonder Zweifel für den Tyridates dergleichen Gebethe ihrem Gotte zugeſchicket werden. Dieſes verrichte ich freylich/ wiederredete ſie/ unaufhörlich. Es bleibet aber bey der Zuverſicht/ die ich desfalls zu dem gerechten Himmel trage/ die Furcht nicht aus/ daß ich nicht möchte in meiner Bitte erhöret werden.

Wir wollen nicht hoffen hub hierauf Vologeſes an/ daß die Götter uns beiderſeits ſo ſehr ſtraffen wollen diejenigen zu verliehren/ die uns die liebſten in der Welt ſeyn? ſo ich nunmehr von meinem Artabanus wohl ſagen kan/ nun nicht allein die mehr als natürliche Liebe zu der betrieglichen Claudia verſchwunden/ ſondern auch der Zorn gegen dieſen unſchuldigen Sohn mit vergangen/ den ſowohl der betriegliche Nero mit ſeiner Parthey/ die er ſich unter meinen eigenen Bedienten erworben / als auch der König von Meden veranlaſſet hatte. Dieſer Nero fuhr Octavia fort/ hat viel Unglücks angerichtet/ und der vermeinte Todt dieſer falſchen Claudia den König von Parthen dermaſſen zugeſetzet / daß man billig für deſſen Leben beſorget ſeyn müſſen ; da man wol nicht vermeynen ſollen / daß ein Todes-Fall dergeſtalt ein groſmüthiges Hertz niederzuſchlagen fähig ſeyn können/ als wie wir an den groſſen Vologeſes erlebet. Daß mich der eingebildete Todt verſetzte er/ der vermeinten Claudia ſo heffrig angegriffen / hat nicht allein die recht ſonderbahre ungemeine Liebe veruhrſachet / die ich in mir empfunden / ſondern auch die Erinnerung des Printzen Nero des Groſſen Germanicus Sohn/ den ich dergeſtalt geliebet/ daß keine Liebe in der Welt/ mit derſelben kan verglichen werden; da nun die Gleichheit und der Tochter Nahme mir dieſe Claudia ſo werth gemachet / hat ihr vermeinter Todt nichts anders als ſo ungemeine Gemüths-Bewegungen in mir erregen können; wofür ich mich anietzo genungſam ſchäme/ und da ich dieſen unerkänntlichen Böſewicht/ noch im Leben wiſſen muß/ machet das meinen gröſſeſten Kummer/ daß mich die Götter noch nicht ſo glücklich haben wollen werden laſſen/ an dieſem heilloſen Buben meine gerechte Rache ausüben zu können / werde mich auch entſehen/ meinen Unterthanen mich ehe in meinem Reiche wieder ſehen zulaſſen / bevor ich nicht vollenkommen der Welt gezeiget/ daß ich einen ſo unerhörten Betrug und Boßheit / auch auf eine nie erhörte Arth habe zu beſtraffen / und meine beleidigte Ehre zu retten wiſſen. Es werden aber die getreuen Parthen / ſagte Octavia wohl inſtändigſt wünſchen und verlangen/ nach ſo langem Abſeyn / ihren König hinwieder bey ſich zu haben; abſonderlich um deswillen / da es mit ihren beiden Printzen ſo mißlich ſtehet/ indem der eine ſich ſo gar vergeſſen/ daß er weder mit dem Nahmen eines Arſaciers noch ein Sohn des Groſſen Vologeſes mehr genannt zu werden würdig / und der andere alltäglich der Todes-Gefahr unterworffen iſt/ ſeithdem er unter den wilden Indianern ſich befindet / die in ihren Kriegen mehr als barbariſch ſind/ und gar wenigen die das Unglück ihnen in die Hände liefert ihr Leben laſſen.

Dieſe Worte brachte Octavia mit ſo ſonderbahrer Arth für / daß Vologeſes argdenckend wurde / und ſie genaue betrachtend/ vermeinete er an ihr was abzunehmen/ ſo was unglückliches zu ſagen würde haben/ fragte ſie demnach: Ob Artabanus etwan gefangen wäre? und ob eine ſo unglückliche Zeitung Anlaß dazu gegeben / daß ſie ſich mit ihme allein beſprechen wollen? Der König in Parthen/ hube ſie hierauf an/ hat dieſes errathen. Ich habe freylich nicht umſonſt verlanget/ alleine denſelben zu ſprechen; weilen ich was anzubringen/ ſo der König allein vernehmen muß/ um ſich vorher wieder erhohlen zu können/ ehe er allhie für der groſſen Menge des Volcks ſich ſehen lieſſe. So iſt es dann wahr/ erwiederte der erſchrockene König/ daß Artabanus in der Indianer Hände gefallen? Dieſes iſt es nicht antwortete ſie/ was ich zu ſagen/ wolte GOtt ich könte das berichten/ ſo wäre noch Hoffnung übrig/ nun aber lautet der Schluß des Himmels anders / der dem gantzen Arſaciſchen Hauſe ſeine beſte Zierde zu verliehren/ ein ſo groſſes Unglück über Parthen verhängen wollen. Iſt mein Sohn todt! rieffe Vologeſes / O ihr Götter! iſt Artabanus nicht mehr verhanden? und muß ich dann nach all dem Leyden / nach all der ſonderbahren Widerwärtigkeit die ich belebet und ausgeſtanden/ nun noch dieſes erfahren / daß Artabanus ſein Leben verlohren! Ach! muß ich dieſes fürchten? Ihr Götter! muß ich leben / da Artabanus nicht mehr lebet / und iſt es dann wahr daß Artabanus nicht mehr verhanden? dieſes iſt leyder mehr dann zu gewiß/ ſagte Octavia endlich / und da der groſſe Vologeſes ſo viel Unglücks-Fälle überſtanden / ſo muß ſich derſelbe hierin auch finden können / und ſich aus Liebe für ſeine Unterthanen erhalten / daß deren anitzt belebter Verluſt nicht noch mehrers vergröſſert werde.

Vologeſes wurde hierauf gantz ſtille / endlich aber brache er in dieſe Worte heraus: Was kan Parthen an mir verliehren/ nun Tyridates noch lebet; was für Hochachtung können meine Parthen wohl für mich tragen/ da ihnen meine bisherige Auffführung nicht unbekant geblieben/ die mir eine billige Verachtung an ſtatt einer Hochachtung hat erworben. Mir iſt nun nichts nützlichers und angenehmers als der Todt/ ach! ach! mein gantzes Leben iſt ein ſteter Todt geweſen! die Liebe zu meinem Freund Nero/ muſte durch die unglückliche Ermordung / ſo ich ſelbſt an ihm verübet zu ſo groſſer Quahl mir gereichen! die natürliche Liebe zu meiner Stieff-Mutter muſte mich eine geraume Zeit quählen/ und mir ungemeine unruhe verurſachen! der betriegliche Nero muſte ſein Spiel dergeſtalt mit mir führen / daß ich dadurch ein Gelächter und Spott der gantzen Welt bin geworden / ſo daß die Arſaciſche Geſchicht-Bücher / mehr von meinem Wahnwitz als von des Nebucadnezars Unſinnigkeit hinkünfftig werden angefüllet ſtehen! Meine beide Söhne müſſen mich wiewohl auf ungleiche Arth zu gleicher Zeit betrüben / der eine den ich bis ins Grab unaufhörlich betrauren werde/ der andere den ich vermaledeyen und verfluchen / auch an ſtatt den Nahmen eines Sohnes ihn zu geben / einen Vater-Mörder nennen muß. Diejenige Perſohn / ſo alle dieſes mein Leyden noch begütigen könte/ muß der Todt ebenfalls hinweg geraubet haben / ſo daß nichtes für mich mehr übrig iſt / als meinen liebſten Bruder mein Reich zu überlaſſen / und den Todt zu ſuchen / den ich einem ſo trübſeeligen Leben weit vorziehe.

Octavia ſchwiege ſtille / heilſahmer es für den König befindend / daß er dergeſtalt alle ſeine Klagen ausſchüttete/ als wann er die bey ſich behalten hätte; um aber bey ihm nicht in den Verdacht zu gerathen / als wäre ihr angenehm daß der König Tyridates ein Erbe von Parthen zu werden Hoffnung hätte / hube ſie an dem Vologeſes tauſend Verſicherungen davon zu geben / daß der König Tyridates viel lieber ſehen würde / daß Parthen / wann ja dermahleinſt das jetzige Haupt vorbey kommen ſolte/ein eigener König hinwider wieder beherrſchete / als daß er / da er ſich nunmehr Herr von Meden und Armenien ſähe / dieſe ſeine angeſtammete Reiche verlaſſen und nach Parthen gehen ſolte. Was meine unglückliche Schweſter / fuhre ſie fort / in Erlangung des Königs von Parthen nicht genieſſen ſollen / auch vermuthlich nicht würde haben genieſſen können / wann gleich der Tode ſie nicht aufgerieben hätte / das kan ja eine andere noch wohl erſetzen. Es iſt dem groſſen Vologeſes erinnerlich / was derſelbe der Hyrcaniſchen Apaſia verſprochen / ſo ihr nicht gehalten worden / wer weiß ob der Himmel dieſen Verluſt den König in Parthen nicht darum erleben laſſen / um ihn ſeiner gegebenen Zuſage zu erinnern und dahin zu bewegen durch eben dieſe Tugendhaffte Apaſia Parthen Nachfolger am Reiche zu verſchaffen.

Vologeſes hörete dieſes alles an / ſonder es recht zu beobachten / und verlangete nur die eigentliche Umſtände zu wiſſen / wie es dann mit dem Verluſt ſeines Sohnes wäre zugegangen; weshalben der Fürſt Norondabates / der ſich unferne von da mit dem angekommenen Krieges-Obriſten befunde / in die Höhle zu kommen beruffen wurde / welchen Vologeſes nicht ſo bald erblickte / da ſagte er zu ihm: Mein Norondabates wie gerecht ſeynd doch die Götter in ihrer, Straffe / deſſen Todt ich wol ehe mit ſolcher Hefftigkeit gewünſchet und befodern wollen deſſen Verluſt muß ich nun leyder beweinen. Ach! ach! ich war dieſes Sohns nicht werth / derjenige aber mit dem ich mich ehe füglich vergleichen kan / muß zu meiner Quahl noch leben / um mir eine ſtete Fürrückung zu ſeyn / daß ich ſo eifrigſt ſeine Boßheit habe befodern helffen.

Es ware ſich Norondabates ſolcher Klag-Reden ſeines Königs wohl vermuthen geweſen / dahero er ſich / ſelbige zu beantworten / ſchon gefaſt gemacht; Wie er demnach mit wenig Worten ſein Leyd-Weſen bezeuget / muſte der Krieges-Oberſte alles erzehlen was ihm von des Artabanus Tode kund war / worauf dann Vologeſes / weil ihm Evalus wiederriethe / bey einer ſolchen unvermutheten Gemüths-Bewegung /

des Geſund-Brunnens dieſen Tag ſich zu bedienen/ mit ſeinen Fürſten und Geheimten Rathen ſich wieder von da begabe/ denen er noch zuvor auftruge / wegen dieſes unverhofften Trauer-Falles ſich zuſammen zu thun / und einen Schluß zu faſſen / was man fürnehmen wolte. Als er in ſeinen Pallaſt gekommen / muſte Borgius bey ihm allein verbleiben / von dem er ſich auskleiden und zu Bette bringen lieſſe / befehlend/ daß auſſer ihm niemand zu ihm kommen noch ihn an ſeiner Ruhe verſtöhren ſolte.

Es waren die Parthiſchen Fürſten und Weiſen inzwiſchen bey einander / und hielten eine Berahtſchlagung die wohl nicht trübſeeliger ſeyn können / da nach langer Uberlegung nicht rahtſam gefunden wurde / daß der König ſich ehender nach Parthen begäbe / ehe und bevor die völlige Unruhe daſelbſt geſtillet worden / dann auſſer der Gefahr ſo dabey ſeyn könte / wäre es noch in gar zu friſchem Andencken/ wie verächtlich er ſich dadurch gemachet / daß er ſich auf ſo wunderbahre Weiſe von dem Nero äffen / und zu ſo manchen ungereimten Dingen verleithen laſſen / welches in Parthen die ſchuldige Hochachtung für ihn beſorgliche würde vermindert haben / die dann ehe durch Abweſenheit/ als eine ſo ſchleunige Gegenwart könte wieder in die Vergeſſenheit gebracht werden.

Es kame darauf der Printz Tarrhennes in Vorſchlag/ daß man deme das Krieges-Heer anvertrauen könte; Es wolten aber einige ſo wenig dazu ſtimmen / als auch ihren Einrath dazu geben / daß man die fernere Führung des Krieges dem Tyridates anvertrauen ſolte / weil die groſſen Herren angebohrne Regierſucht leichtlich ihrem Könige nachtheilig ſeyn/ und dieſe beide/ als nächſte Erben des Reichs / da Vardanes ſich deſſen verluſtig gemachet / der Parthen Gunſt an ſich ziehen könten. Norondabates wolte zwar den groſmüthigen Tyridates hierinn entſchuldigen / anführend / wie er ſchon ehe die Parthiſche Krohne ausgeſchlagen / weil man aber nicht wuſte / wo derſelbe ſich eigentlich anitzo befände / ſtunde man doch von deme ab / und fielen darauf alle die andern auf den

Norondabates / der ſich um der Wohlfarth des Reiches willen willigſt hiezu verſtunde / wie aber mitdeß der unruhige König Vologeſes / an ſtatt / daß er in der Einſamkeit erleichterung ſeiner Bekümmernüß zu erlangen verhoffet / dieſelbige aber nicht finden können / dieſen Fürſten zu ſich fordern lieſſe / ſein Leyden mit deme zu überlegen / und von ihm vernahme / was im Rath beſchloſſen worden / wolte er durchaus den Norondabates nach Parthen zu gehen nicht erlauben / theils aus dem groſſen Vertrauen ſo er nun gantz vollenkommen hinwieder zu ihm hatte / theils wegen deſſen / daß er ihn zu ſeinen Surenna ernannte / der bey dem Sonnen-Feſte ſein Ampt verrichten ſolte / ſo er in ſeiner neu-erlangten Stadt Antiochia einzuführen geſonnen / und wozu alle Bereitſchafft aus Parthen vor einigen Tagen angekommen waren / wie ihm dann überdem eingefallen / daß zum erſtenmahl dieſes Feſt auf dem Berge Carmel zum Ehren-Gedächtnüß des Artabanus gefeyret ſolte werden.

Dieſerwegen wurde der Fürſt Patizites an ſtatt des Norondabates nach Parthen zu gehen ernennet / und da an der Eilfertigkeit viel gelegen / als bekame er des folgenden Tages ſeine Abfertigung / und ſchluge ſich Vologeſes ſeine traurige Gedancken etwas damit aus dem Sinn / daß er mit denen aus Cteſiphon angekommenen Weiſen alles abredete / wie das groſſe Sonnen-Feſt gehalten ſolte werden. Es erforderten dieſelbigen einige Wochen dazu / ehe alles in völlige Ordnung könte gebracht ſeyn / inzwiſchen Vologeſes / weil er ohne Vorwiſſen des Hierocles dieſe Neuerung auf dem Carmel nicht fürnehmen wolte / durch den Norondabates / ſelbigen darum begrüſſen / und dieſerwegen alle benöthigte Abrede nehmen lieſſe.

Es fande ſich in ſolcher Zeit von Antiochia die Königin Suſanna mit der Printzeſſin Helena ihrer Tochter auch allda ein / da nicht ſo bald die junge Helena zu der Zenobia kommen kunte / da machte ſie ſich ihres Leydens ferner mit theilhafftig / maſſen dieſe beiden Hertzens-Freundinnen von Jugend auf in Rom eine ſo feſte Freundſchafft geſtifftet hatten / daß ihr Glück und Unglück ihnen gantz gemein ware

Die betrübte Zenobia hüthete indeß beſtändig der Kammer/ und muſte Helena mit Bewilligung der Königin ihrer Mutter bey ihr bleiben / da ſie dann die Nacht / an ſtatt des Schlaffens ſich zu bedienen/ ihr Leyden mit einander überlegeten/ und wolte Helena behaubten / daß ſie unglückſeliger als wie Zenobia wäre / da ſie ſich beſtändig damit tröſten könte/ daß ſie von ihrem Printzen ſo hertzlich geliebet worden / deſſen ſie ſich ihres Orths nicht berühmen könte / indem der Printz Antiochus Epiphanes mehr aus Staats Urſachen als natürlicher Zuneigung ihr ſeine Liebe erweiſen/ und wäre ohne des noch was dabey vermacht ſo bey ihr kein geringes Anliegen verurſachte. Zenobia wolte wiſſen was dann dieſes wäre ? da es dann heraus kame/ was geſtalt ihre eigene Mutter ihre Mitbuhlerin worden / ſo ſie keinen Menſchen in der Welt/ als nur ihr allein als ihrer Hertzens Freundin bekant machen wolte; Zenobia war bemühet ſolche ungereimte eifferſüchtige Gedancken der Helena aus dem Sinn zu reden/ dieſelbe vertrauete ihr aber ſo viele Umſtände/daß ſie es faſt ſelber glauben muſte/hörte auch mit keinem geringen Mitleyden an/was für einen kaltſinnigen Abſchied der Printz von ihr genommen; wolte ſie jedennoch dabey tröſten/ es würde mit der Zeit bey ihme ſich ſolches wohl ändern / inſonderheit wann die Königin Suſanna fortfahren ſolte / die Freundſchafft zu ihrem Bruder Izates ſo weit kommen zu laſſen/ daß ſie dadurch je mehr und mehr in eine böſe Nachrede würde geſetzet werden.

Es muſte ihr Helena darauf erzehlen wie der Abſcheid von dem Izates geweſen wäre / wovon ſie dann berichtete / daß ſelbiger nicht beweglicher ſeyn können / und ob gleich die Königin ihre Mutter alle ihre Beredſamkeit bey dem Izates angewendet/ ſeine Eſſeer zu verlaſſen/ und mit ihr hieher zu kommen / ſo hätte doch ſolches bey ihm nichtes verfangen mögen / ſolchemnach wäre die Abrede unter ihnen dahin gegangen / daß ſo offt als es ſich nur ſchicken würde / die Königin nach Antiochia kommen / und ihn beſuchen wolte ; dieſes mehret nicht wenig mein Leyden / fuhre

Helena fort/ daß ſich die Königin in eine ſolche böſe Nachrede ſetzet/ und glaube ich/ da ſie ſich anitzo mit dem Printzen von Comagene ſo überworffen / ſie ſolte wohl dahin ſtimmen/ mich an den Izates zu bringen / um dadurch ſtete Gelegenheit zu haben bey ihrem Bruder zu ſeyn / wann nemlich auf den Fall Izates die Eſſeer wieder verlaſſen / und allmählich ſich in Adiabene in die Regierung wieder mit einmengen könte. Dieſe meine Vermuthungen ſind nicht aus meinen Gehirn entſproſſen / ſondern ich habe einsmahls/ als ſie auf mich nicht acht gehabt / ihre Unterredungen mit angehöret / da dann dieſer ihr Vorſchlag von ihr ja ſo eiffrig getrieben / als von ihm wiederſprochen wurde/ und muß ich wohl hiebey den König meinen Vater beklagen / deſſen Unruhe hiedurch von meiner Mutter ja ſo ſehr befodert könte werden / als wie der tugendhaffte Izates bemühet iſt/ dieſelbige zu verhindern.

Es iſt kein geringes Leyden ſagte Zenobia / dazu von ſeinen nächſten Bluts-Verwandten / fürnemlich von ſeinen Eltern denen man alle Verehrungen ſchuldig/ dergleichen zu beleben. Ich weiß wie mir es mit meinem Groß-Vater ergangen; auch iſt mir nicht verhohlen geblieben wie für meiner Geburth mein grauſahmer Vater ſich erwieſen; ja es iſt ſchwehr in ſolchen Fällen ſich alſo aufzuführen / daß man ſich nicht verſündige. Meinem wertheſten Printzen iſt es auch nicht beſſer ergangen; Wie iſt deme von dem König ſeinem Vater nicht begegnet / wie leicht hätte es doch gemogt / daß derſelbe an dieſen unſchuldigen Sohn ein Kinder-Mörder wäre geworden. Was hat dieſer gute Printz / fuhre ſie ferner mit Vergieſſung vieler Thränen fort/ nicht alles erleben müſſen ? Ich glaube meinetwegen / weil er mich geliebet/ und mein Verhängnüß mein angebohrnes Unglück auf alle diejenigen mit fallen und kommen läſſet/ die ſich zu mir halten. Weil ich dann der Zenobia Freundin / verſetzte Helena / werde ich einiger maſſen ihres Unglücks auch mit theilhafftig werden ? Wegen dieſer Furcht / antwortete Zenobia/ muß meine Helena nicht aufhören mich zu lieben/ würde der Himmel es verhänget haben/ daß Helena nicht verheurathet ſolte werden / ſo könte es ſich fügen / daß wir Lebens-Zeit bey einander blieben / maſſen mein Vorſatz iſt / an ſtatt die beſchwehrliche Regierungs Laſt in Iberien über mich zu nehmen / nach dem groſſen Verluſt den mir Gott zugeſchicket / die Welt zu verlaſſen / und gleich denen hieſigen Printzeſſinnen / in den Geiſtlichen Stand mich zu begeben ; würde Helena gleiches Sinnes ſeyn / könten wir Lebens-Zeit ein ander Geſellſchafft leiſten / und von demjenigen uns unterhalten / was uns in der Welt begegnet. Helena ſo wenig als Zenobia erinnerte ſich was für Anwartung ſie zu dem Adiabeniſchen Thron hatte / ſtimmete daher der Zenobia Vorſchlag ſofort bey / mit welcher Entſchlieſſung ſie dann endlich einſchlieffen.

Sie waren des folgenden Morgens nicht ſo bald erwachet und gekleidet / da kame der König in Parthen die Zenobia zu beſuchen. Es lieſſe dieſe Anſprache auf beiden Seiten gar trübſeelig ab / da der Zenobia Thränen eben ſo dem Vologeſes zum Troſte gereicheten / indem er daraus erkante / wie hertzlich ſein Sohn von ihr geliebet worden / als wie des Königes Thränen ſie vergnügeten / weil ſie daraus abnahme / daß derſelbe den Artabanus wahrhafftig betraurete. Er lude ſie aber ein / ihren liebſten Printzen zu Ehren mit bey dem Sonnen-Feſte zu erſcheinen; wozu ſie nichtes zu ſagen wuſte / weil ſie bey ihr anſtunde / wegen ihres angenommenen Chriſtenthums ſich dazu zu erklähren / ſo ihr aber der König bald abmerckete / und alſo zu ihr ſagte ; da ſie bloß eine Zuſeherin abgeben würde / könte ihr ſolches an ihrer Religion keinen Abbruch thun / und würde zu dem Octavia / nebſt denen andern Königlichen Perſohnen ſich ebenfalls dabey einfinden. Um ſich nun gehorſam zu erweiſen / verſprache ſie dasjenige zu thun / wozu die andern ſich verſtanden hätten.

Sobald demnach der Tag der dazu beſtimmet / angebrochen war / wurde die Parthiſche Wache / ſo bisher den Platz da alles dieſes zum Opffer zubereitet worden / umſchloſſen gehalten / und den Zugang einem jedwedern verwehren müſſen / hinwieder abgeführet / welcher Platz dann an einer Seiten des Berges Carmel gelegen / und ein gar ſandiger Orth war / mit Hügeln und Gebüſchen umgeben. Octavia / Candace /

Suſanna und Zenobia nebſt denen Printzeſſinen/ des Norondabates dreyen Gemahlinnen/ wie auch der andern Parthiſchen und Mediſchen Fürſten ihre Frauens/ und was aus Antiochia der Octavia von Frauenzimer gefolget war/ wurden beſonders in ziemlicher Entfernung von dem Orthe da das Opffer gehalten ſolte werden in einen Balſam Wald geſtellet/ wozu man die Thecla wie auch die Phöbe mit zu erſcheinen nicht bereden können/ und wie ſie nun daſelbſt eine geringe Weile auf den König von Parthen gewartet/ lieſſe derſelbe ſich auch mit ſeiner gantzen Hofſtadt/ eben ſo in Trauer-Kleidern als wie das geſamte Frauen-zimmer/ ſehen/ und nahme gegen denenſelbigen über einen Platz ein/ da er alle die Ceremonien bequehmlich mit anſehen konte.

Der Fürſt Norondabates/ der ſich die Tage über von denen mitgekommenen Weiſen und Prieſtern unterrichten laſſen/ erſchiene darauf in den gewöhnlichen Geiſtlichen Surenna Kleidungen/ und als er ſich dem Könige genähert/ und von deme Befehl erhalten/ daß nun das Opffer angehen ſolte/ bliebe er unferne von dem Könige kniend/ ſo ſeine bey ſich habende Prieſtere auch verrichteten/ in welcher geſtalt er ſo lange verharrete/ bis es Zeit ware nach den Opffer-Tiſchen zu gehen.

Der Platz/ allwo dieſe Opffer-Tiſche ſtehen ſolten/ ware anfänglich gantz räumig und leer/ unferne davon aber die Prieſtere und Weiſen geſtellet. Weilen es ein Trauer-Feſt/ ſo dem Artabanus zu Ehren gehalten wurde/ ſeyn ſolte/ als lieſſen ſich an ſtatt der ſonſt dabey gebräuchlichen Trommeten gedämpffete Krum-Hörner hören; die nicht ſobald angefangen hatten zu thönen/ da entſtunde ein ſehr ſtarcker Dampff/ der den gantzen Platz erfüllete/ daß man kaum dadurch ſehen konte. Was ſich aber dem Geſichte noch zeigete war dieſes/ daß plötzlich ein groſſer Tiſch mit Speiſen beſetzet/ auf welchen in der Mitte eine hellgläntzende feurige Sonne ſchwebete auf dem Platze herfür kame/ ſonder das jemand begreiffen kunte/ wie ſolches zugegangen/ wornach es nicht lange anſtunde/ daß der ſtarcke Dampff allmählich ſich verzoge/ und muſte der Fürſt Norondabates/ der bis daher ſtets auf den Knien mit den Fürnehmſten aus der Prieſterſchafft gelegen/ zu dieſem Sonnen-Tiſche ſich nähern/ um von jedwederer Speiſe / die auf demſelbigen Tiſche ſich befanden in güldene Gefäſſe etwas einzulegen / und nach den König zu bringen / da wie derſelbe was davon zu ſich genommen/ ſetzte ſich folgends dieſer neue Surenna mit denen Parthiſchen und Mediſchen Weiſen an den Tiſch/ da dann gantz unvermuthlich rund um dieſe Sonnen-Tafel mehr Tiſche mit Speiſen angefüllet/ auch herfür kamen/ an welche ſich dann die anweſende Prieſterſchafft ſetzete/ inzwiſchen der König mit ſeinen Fürſten und Räthen ſo lange dieſe Mahlzeit daurete / in ſtetem Gebethe auf den Knien verharrete/ und nach den verſchiedenen der Sonnen zu Ehren abgeſungenen Liedern/ ſeine Andacht verrichtete.

Wie nun die Mahlzeit vollendet/ geriethen unverſehens alle dieſe Tiſche in Feuer / welches dann gar einen köſtlichen Geruch gabe/ und alle Welt verwundert und beſtürtzt lieſſe/ wo dieſe plötzliche Entzündung herkommen können / maſſen ſichtbarlich keines Menſchen Hand die Tiſche angerühret/ indem wie der Brand entſtanden / alles Volck ſich ferne von da zurück begeben hatte.

Es verfügte ſich darauf der König in Parthen zu dem Königlichen Frauenzimmer/ die Octavia fragend/ ob ihr dasjenige ſo ſie da geſehen/ nicht verwunderſam wäre fürgekommen/ welches ſie dann nicht leugnen konte; ihre Gedancken davon behielte ſie aber bey ſich/ und als folgends Vologeſes zu der Zenobia ſich genähert/ und der verſichert / daß dieſes Sonnen-Feſt / wobey des Artabanus Gedächtnüß gefeyret worden/ ſeiner Seele in denen Eliſeiſchen Feldern zu keinem geringen Troſt gereichen würde/ wann er daſelbſt wie man glauben müſte/ Wiſſenſchafft davon hätte/ daß er als ſein Vater / und ſie als ſeine Verlobte / ihn dergeſtalt mit ihren Thränen beehret/ und ihm dem groſſen Lichte der Welt/ auf ſo offenbahre Weiſe anbefehlen wollen. Der Zenobia Thränen beantworteten dieſes für ſie/ und begabe ſich mitdes die gantze Geſellſchafft hinwieder von da.

Octavia ſahe ſich hierauf bey denen Königinnen nicht ſo bald ſonder Aufmerckere alleine/ da eröffnete ſie denen ihre Gedancken / was ſie nemlich von dieſem Sonnen-Feſte/ und was dabey fürgegangen urtheilete. Natürlich gehet es nicht zu / ſagte ſie/ was wir hier geſehen; dieſes müſſen noch Künſte ſeyn/ von dem groſſen und berühmten Zoroaſter/ der ſeines gleichen in der Zauberey nicht gehabt haben ſoll/ wobey dann mir das zum wunderſamſten fürkomt/ daß nicht alles was wir geſehen/ ein blauer Dunſt geweſen; maſſen die natürlichen Speiſen / die da bey dieſem Opffer verzehret worden / warhafftig und nicht zum Schein ſich da befunden/ ſo ich noch niemahlen gehöret/ daß es ein Zauberer ſoweit ſolte gebracht haben. Man hat mir ſagen wollen/ fügete die Königin Suſanna hinzu / daß der berühmte Apollonius von Thyana dieſes Opffer einmahl mit angeſehen/ und geſagt/ es wäre dieſes was Göttliches/ darinn kein Menſch ſich wüſte zu finden / und ginge weit über ſeinen Verſtand / ſolchem falls muß es wohl was mehrers als eine Zauberey ſeyn. Es ſey was es wolle / ſagte Candace / ſo iſt es jedennoch ein Abgöttiſches Weſen / und wird der gute Printz Artabanus an dieſem gehaltenen Opffer keine Ruhe für ſeine Seele finden / ſondern die vielmehr darinn genieſſen/ daß er in der wahren Chriſtlichen Religion ſein löbliches Leben beſchlieſſen können.

Uber dieſen Beurtheilungen kame Thecla mit dem Vatinius dazu/ der ob er gleich vollenkommen dem Heydenthum ergeben / ſich jedennoch in der Thecla gute Gunſt ſo feſte geſetzet hatte / daß / ſo zu ſagen / ſie ihn für einen Heiligen Heyden hielte. Die Verweiſe welche ſie denen Königinnen gabe/ daß ſie dem Sonnen-Opffer beygewohnet/ wurden ferners mit einer verächtlichen Beſchreibung von dieſem Feſte begleitet. Vatinius kan hievon/ ſagte ſie/ uns am beſten berichten/ der alles ausgeforſchet/ was hiebey vor Betriegereyen vorgehen / die eben ſo handgreiflich ſeyn/ als wie ehmahlen der Bell und Drache zu Babil die Aſſyriſchen Könige verführet. Aller Augen fielen damit auf den Vatinius / und erwieſe man folgends eine ungemeine Begierde / dieſes / was ihnen ſo wunderbahr fürgekommen / von ihm erläutert anzuhören. Er lieſſe hiezu ſich nicht lange bitten / ſondern entdeckte ihnen folgender maſſen / alles dasjenige wozu ſein Vorwitz ihm dienlich und behülflich war geweſen:

Ich habe / hub er an / mein Lebtage von Wunderwercken nicht viel gehalten / und nimmer glauben können / daß ſich die Götter ſolche Mühe anthun ſolten / mit dergleichen uns zu äffen. Alles was die Poeten uns davon beſchrieben / ſind Mährlein / ſo vor die alten Weiber gehören / und wenn man ein Wunderwerck recht unterſuchet / ſo wird ſich finden / daß Betrug oder Leichtgläubigkeit und groſſe Einfalt dabey das beſte gethan / ebenermaſſen verhält es ſich mit dieſem Sonnen-Feſte / wovon die Parthen und Meden ein ſo groſſes Weſen machen / daß auch den ſonſt klugen weltweiſen Apollonius von Thyana ſolches betriegen können der ſich doch berühmet in genauer Kundſchafft mit den Göttern zu ſtehen.

Ich bin vorwitzig von Natur / daß weiß jederman der mich kennet / habe auch gerne die Naſe bey allem / welches ich dann auch dieſesmahl und zwar nicht ſonder groſſen Nutzen alſo verübet / indem das mächtige Prahlen der Parthen von dieſem ihren Wunder-Opffer mir nicht ſo öffters kunte fürgeſaget werden / daß ich nicht noch eine viel mehrere Begierde in mir entfunden hätte / auf den Grund zu kommen / ob dann dieſes vorgegebene Wunderwerck in der That ſo wundernswürdig wäre? Wie aus Cteſiphon die Weiſen mit ſehr groſſer Bereitſchafft / und keinem geringen Troß allerhand Geſindleins angekommen / auch von dem Könige in Parthen beſchloſſen wurde / den Anfang dieſes Opffer-Feſtes hie auf dem Berge Carmel zu machen / ſahe ich alle Gelegenheit ab / unerkannt und verborgen mit dabey zu ſeyn / wie die Zurüſtungen hiezu angeſtellet würden werden.

Die Wache ſo jedwedern verwehren ſolte die Weiſen arbeiten zu ſehen/ war nicht ſo ſtarck/ daß ſie meinen Geſchencken die ich ihnen anbothe wiederſtehen können; Wie ich demnach unvermerckt hinein gekommen/ verbarge ich mich in eine daſelbſt befindliche Höhle/ allwo ich die gute Gelegenheit erlangete/ in Geſellſchafft eines Parthiſchen Prieſters zu kommen/ mit dem ich vorhin in Dacien in gar genauer Kundſchafft gelebet/ und der eben ſo wenig als ich und die andern Pfaffen dieſen vermeinten Wunderwercken Glauben beylegte.

Das Geſchick brachte dieſen zu mir wohl recht zu gutem Glück/ der ſowohl meinen Vorwitz als meinen Hunger ſtillete den ich in der Höhle entſande/ maſſen ich/ um alles recht zu wiſſen/ Tag und Nacht allda ſonder Eſſen blieben war/ und erſahe ich demnach alles mit groſſer Bequehmlichkeit/ was zu dieſem Wunderwercke für Anſtalten gemachet wurden.

Gleichwie dieſer Orth/ wie man geſtriges Tages wird haben angemercket/ rund umher mit vielen Hügeln und Gebüſchen umgeben/ als waren aus denſelben Röhren/ tieff in den Sand hinein geleget/ die alle nach dem Orthe zugeführet worden/ da der dicke Dampff aus der Erden herfür kommen ſolte/ den die Prieſter aus den Gebüſchen durch obernannte Röhren bequehmlich erregen konten. Wo nun der groſſe Opffer-Tiſch/ wie auch die andern Neben-Tiſche hinzuſtehen kommen ſolten/ da wurden groſſe tieffe Gruben gemachet/ die oben mit einem Boden der ſich zurücke ziehen lieſſe bedecket waren/ auf welchen Boden ſie den Sand der den gantzen Platz bedeckte mit Pech ſo feſte vermacheten/ daß wann dieſer Boden weg gezogen wurde/ der darauf ſich befindende Sand/ ſonder einen Staub zu erregen/ und die aus der Erden hervorkommende Speiſen zu verderben/ gantz unverſehrt bekleben blieben/ und die Tiſche aus der Erden konten in die Höhe geſchoben werden. Dieſe Tiſche nun waren durch künſtliche Hebezeuge alſo zugerichtet/ daß vermittelſt Regierung dieſer Hebezeuge/ ſonder eines Menſchen ſichtbahrlichen zu thun/ ſelbige hervor gebracht konten werden/ wie dann ferners aus denen Gebüſchen/ andere gar behende Röhren zu jedwedem Tiſche gingen/ vermittelſt deren durch Kunſt-Feuer nach vollendetem Opffer man die Tiſche anzünden konte.

Alle dieſe Anſtalten die ich ſo mit abgeſehen/ ſeynd geſtern auf die Weiſe ins Werck gerichtet worden/ und hätte ich gerne für meine angewandte Mühe mit von den eingeladenen Weiſen ſeyn mögen/ um der nieblichen Speiſe auch zu genieſſen/ die zwar mein Geſichte und meinen Geruch/gar nicht aber meinen Geſchmack vergnügen können/ und wann man mich Zeit währenden dieſes Gaſtmahls mit zum Prieſter der Sonnen machen wollen/würde ich es mit allem Danck angenommen haben.

Vatinius beſchloſſe alſo dieſen ſeinen Bericht/ der dann um deswillen ſeine Zuhörer/ beſonders vergnügete/ daß ſie dadurch aus ihrer entſundenen Verwunderung geſetzet/ und in ihrem Glauben beſtätiget wurden/ wie nichtig und irrig dieſer Heydniſche Gottesdienſt wäre. Thecla wolte einrathen dem Könige in Parthen alles dieſes zu eröffnen/ um vielleicht dadurch für die Chriſten was gutes auszurichten/ deme dann Suſanna in ſo weit mit beypflichtete/ daß ſie ſagte/ es könte dieſes den Juden in Antiochia und in andern Gebiethen des Königs mit zu ſtatten kommen/ wann dergeſtalt offenbahret würde mit was Betrug die Heyden ihren Gottesdienſt unterhielten. Octavia wolte aber hierzu nicht ſtimmen/ erwegend/ daß es jetzt nicht von der Zeit ſey/ ſondern vielleicht eine bequehmere Gelegenheit ſich dazu eräugnen würde/ wann erſt in Parthen und Meden alles in einen völligen Ruheſtand wieder gebracht worden; Vatinius/ der gar nicht gut Jüdiſch ware/ empfande einen heimlichen Verdruß darüber/ daß ſeine gethane Entdeckung/ denen Jüden/ der Suſanna Meinung nach/ ſolte zuſtatten kommen/ vernahme demnach nicht ungerne/ wie Thecla von der Belagerung der Stadt Jeruſalem zu reden anhube/ und unter andern behauptete/ daß nicht allein der Untergang dieſer groſſen und berühmten Stadt/ ſondern auch der ganzen Jüdiſchen Nation für der Thür müſte ſeyn/ ſo dem billigen Zorn des Höchſten beyzumeſſen wäre/ daß es dem biſherig geweſenen Volcke Gottes ſolcher geſtalt erginge; Suſanna wolte der Thecla Reden nicht ſo ſchlechterdings gelten/ noch unbeantwortet laſſen/ ſondern beſtritte eifferigſt/ daß die Verfolgung derer Chriſten auf ihre Glaubens-Genoſſen des Höchſten Zorn keines weges bringen könte / da ſich die Römer mehr als wie die Juden an ihnen vergriffen / daher wann die ihnen zu viel gethan / über ſie viel billiger die Straffe ergehen müſte / als über die armen Juden / denen es ja nicht beſſer / als wie denen ſo genannten Chriſten erginge. Es wolte Thecla dieſes noch ferners ausführen / als ein Gethöne von verſchiedenen Poſt-Hörnern / ſie an die Fenſter brachte / da ſie dann gewahr wurden / daß es der Krieges-Obriſte Trajanus ware / ſo dergeſtalt auf der Poſt aus dem Lager für Jeruſalem eben ankame.

Dieſes Krieges-Obriſten Ankunfft machte ihnen vermuthen / er würde was groſſes / und zwar was erfreuliches für die Römer mitbringen / worinnen ſie dann nicht irreten / maſſen dieſer vom Titus abgefertiget worden / dem König in Parthen / als einen Bunds-Verwandten der Römer / die Eroberung von Jeruſalem anzumelden. Vologeſes ungeachtet ſeiner von Tage zu Tage zunehmenden Traurigkeit / die ihn ſo Leuthe-ſcheuend machte / daß er ſich wenig ſehen lieſſe / verſtattete jedennoch alſofort dem Trajanus Gehör / und wie er vernahme / daß Titus dieſen faſt unüberwindlichen Orth erobert / erwieß er ſich darob erfreuet / führete auch ſelber dieſen Abgeordneten zu der Kayſerin Octavia / die für die erweiſende Höfflichkeit des Titus / daß er ſie gleichmäßig mit ſolcher Abſchickung beehren wollen / ſich ihm verbunden erkannte / ſofort aber nach dem König Monobazes ſich erkundigte / ob es demſelben auch noch wohl erginge? Sie thate dieſe Frage in Gegenwart der Königin Suſanna / um derſelben dadurch einen Gefallen zu erweiſen / und vernahme darauf von dem Trajanus / wie dieſer König mit groſſem Ruhm und ungemeiner Tapfferkeit bey Einnahme Jeruſalems ſich befunden / und bey ſeinen Adiabenern eine ſonderbahre Liebe ſich zuwegen gebracht / daß er die ſo genannten Adiabeniſchen koſtbahren Gräber / ſo in dem Thal Joſaphat vordeß aufgerichtet worden / für der Zerſtöhrung befreyet / welches anfänglich Mühe gekoſtet / indem man den tobenden Soldaten kaum Einhalt thun können / nicht alles zu verwüſten. Iſt des Izates Pyramide / fragte Suſanna / auch mit verſchonet blieben? Sie ſeynd noch alle drey / antwortete Ulpius Trajanus / in ihrem vorigen Stande zu ſehen/ da auſſer denſelben faſt kein Stein auf dem andern verblieben. Es hörete Vologeſes alles dieſes und was ferners Trajanus berichtete mit weniger Aufmerckſamkeit an/ gedenckend/ wie viel unglücklicher er disfals mit dem ſiegenden Artabanus/ als wie Veſpaſianus mit ſeinem ſiegenden Sohne dem Titus wäre. Er hielte ſich auch daſelbſt nicht lange auf/ und wie er in ſeinem Zimmer mit dem neuen Surenna ſich allein wieder ſahe/ ginge ſein gewöhnliches Klagen über dieſen Verluſt von neuem an/ und bezeugte er nunmehro groſſe Unruhe wegen des Tyridates Zuſtand/ den er für ſeinen Erben anſahe/ und dahero hertzlich wünſchete/ daß er ihn wieder bey ſich haben möchte.

Ob nun gleich Norondabates den König Tyridates hoch verehrete/ und Parthen nicht unglückſeelig ſchätzen kunte/ unter einen ſolchen König dermahleinſt zu kommen/ ſo war ihm jedennoch nicht mit/ gleichwie Vologeſes verſchiedentlich ſich vernehmen laſſen/ daß derſelbe ſich der Regierung abthun und ſein übriges Leben ſonder Thron und Krohn hinbringen ſolte. Daher gingen ſeine Gedancken ſowohl um deswillen/ als auch dieſerwegen dahin/ daß das Arſaciſche Hauß zu vermehren und mächtiger zu machen/ ſein König entweder durch Ehlichung der Zenobia Iberien an Parthen bringen/ oder ſein einmahl gegebenes Wort der tugendhafften Apaſia halten müſte. Weilen er nun alle ſeine Gedancken dem Vologeſes zu eröffnen Erlaubnüß hatte/ als ſchlug er ihm dieſe beide Partheyen für/ wovon Vologeſes nicht ſo bald was vernahme/ da fiel ihm Claudia ein/ und vergeſſend/ daß ein Nero ſich derſelben Geſtalt bedienet/ loderte die Erinnerung ſeiner gehabten hefftigen Liebe ſolche einigermaſſen wieder herfür/ wiewol er ſich entſahe ſeine ungereimte Gedancken/ ſo ihm wieder Willens beyfielen/ dem Norondabates zu eröffnen/ erklährte ſich aber dabey auch nicht/ ob er heurathen wolte/ und ob ihm eine von dieſen beiden fürgeſchlagenen Partheyen anſtändig wäre oder nicht/ vielmehr fiele die Unterredung dahin/ wie man des Titus erwieſene Höfflichkeit mit Gegen-Höfflichkeit erwiedern/ und durch eine Abſchickung zu Eroberung der Stadt Jeruſalem ihm Glück wünſchen möchte.

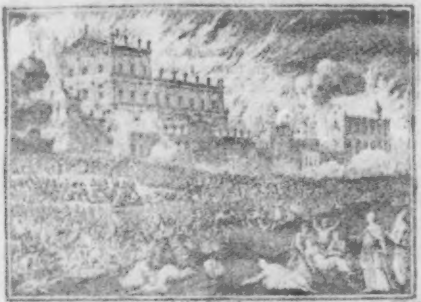
Der Printz Carrhennes ward zu dieſer Abſchickung ernennet / der dann zugleich den betrübten Fall des Artabanus dem Titus kund machen ſolte / und da man von dem Ulpius Trajanus vernahme / daß Titus ſeine Reiſe nach Cäſarea in groſſer Eile fortſetzete / daß man ihn daſelbſt binnen wenig Tagen vermuthen könte / als ward Carrhennes dahin zu gehen befehliget / um den Titus / fals er noch nicht ankommen / allda einzuwarten.

Von der Käyſerin Octavia wie auch denen Königinnen ihren Cammer-Herren wurden auch einige verordnet mit dem Printzen Carrhennes bey dem Titus die Glückwünſchung abzulegen; und wie die nun insgeſamt von dem Berge Carmel abgereiſet / und Octavia von der Pomponia Gräcina und ihrer getreuen Pythias alleine begleitet nach dem Geſund-Brunnen des Elias Luſtwandeln ginge / dieſen beiden unterwegens ihre ſonderbahre Unruhe klagend / wie ihr nemlich der König Tyridates gantz anders wie ſonſt in den Gedancken ſchwebete / ſo ihr für ihn nichtes gutes ſchwahnen machte / waren dieſe beide bemühet ſolche Furcht ihr aus dem Sinne zu bringen / da unterdeß als ſie ſich dem Geſund-Brunnen näherten / Octavia den Rabban erblickete / der auf den Knien lage / und dergeſtalt ſein Gebeth verrichtete.

Octavia hätte denſelben in ſeiner Andacht nicht verſtöhret / wann das Geräuſche ſo ſie gemachet nicht Urſach geweſen wäre / daß er ſich nach ihnen umgeſehen. Da er dann ſo gleich ſie erkennend ſeine Thränende Augen abtrocknete / und mit einer tieffen Verneigung ſich von da begeben wolte / um der Kayſerin mehr Freyheit bey dem Brunnen zu laſſen. Wie aber dieſelbe ſolches verſpührete / verlangete ſie er möchte bleiben / und ſich erinnerend / daß er den Feld-Zug für Jeruſalem unter dem Geleithe ſeines Königes mit gethan hatte / als erwieſe ſie eine Begierde von ihm zu vernehmen / was bey Eroberung der Stadt ſich denckwürdiges möchte zugetragen haben / und wie ſein König dabey ſich aufgeführet. Leyder ja ſo tapffer / hube Rabban hierauf an / als dabey unbedachtſam / ſo ihm auch ſein Leben gekoſtet / und habe ich eben jetzo allhie bey des Mann-Gottes Elias Brunnen den veränderten und kläglichen Zuſtand beweinet / darein das mächtige Herodianiſche Hauß verfallen / welches ich ſo viel anderſt gekannt / und würde dem groſſen Agrippa / der es in ſolche Aufnahme und Flohr gebracht / wohl ſchmertzlich fürkommen / daferne anderſt bey den ſeelig verſtorbenen Seelen ein Schmertzen könte ſtatt haben / wann derſelbe ſolte ſehen können / wie alle ſeine Mühe und Arbeit ſo vergebens angewand / da die Hoheit ſeines Hauſes nicht länger gedauret / als ſein Leben / und iſt wohl zu bejammern / daß der klugen und vorſichtigen Berenice angewandter Fleiß ihrem Bruder und folglich ihrem Volcke zu dienen, ſo vergeblich ſeyn / und ein ſolch klägliches Ende nehmen müſſen; Mann muß hoffen gab hierauf Octavia zur Antwort / diß durch die Königin Berenice dermahleinſt des groſſen Agrippa-Hauß in noch gröſſeres Anſehen kommen werde / allermaſſen des Titus erwieſene Sorgfalt genungſam anzeiget / wie groß ſeine Liebe zu dieſer ſchönen Königin ſey / und wird des Kayſers bisher erwieſener Wiederwille ſich ſchon legen / wann er des Titus Beſtändigkeit wird verſpühren / dem er nun ſo viel weniger wird können was verſagen / da er durch ſeinen Fleiß und gewagetes Blut eine ſo groſſe Landſchafft dem Römiſchen Reiche zugebracht / und dadurch nicht wenig ſeinem Vater ſeinen Thron befeſtigen helffen.

Es wolte Rabban auf dieſe Prophezeihung der Kayſerin gleich wie er ihre Reden nandte / nichtes deutlich antworten / und da mitdeß Candace mit der Suſanna dazu kame / erwieſe fürnemlich dieſe letztere ſehr ein groſſes Verlangen umſtändlich alles zu vernehmen / was ſowohl vor als in Jeruſalem wäre fürgegangen. Wie ſich nun Rabban dazu gantz willig verſtunde / dabey aber ausbedunge / daß er gantz nichtes annehmliches / oder das ſeinen Durchläuchtigſten Zuhörerinnen Freude erwecken könte fürzubringen hätte / muſte er ſich auf ihren Befehl mit bey dem Brunnen
zu ihnen niederſetzen / worauf er folgendergeſtalt
anhube zu erzehlen:

Die



Die Zerſtöhrung und Untergang der Stadt Jeruſalem.

ALs mein König wohl gantz unzeitig von dem Kayſer Erlaubnüß bathe / der Belagerung von Jeruſalem mit beyzuwohnen / ſo ihm auch von den Römern ſelbſt verdacht wurde / ſtunde es nicht in meinem Vermögen dieſes Vornehmen zu verhindern / ſondern muſte geſchehen laſſen / daß nachdem Agrippa ſich in Antiochia bey allen und jeden wegen ſeiner Auffführung verächtlich gemachet / derſelbe durch ſeinen recht lächerlichen Abzug von da alle Welt darinnen noch mehr ſtärckete. Der kleine Agrippinus wie auch Antinous dem Agrippa mit aller Gewalt nicht wollen von ſich laſſen / verrichteten die Reiſe mit / wiewohl der erſtere zu ſeinem Unglück / ſo ich dann daher bald vermuthen konte / indem mein König / der nichts verborgen zu halten wuſte was er auf dem Hertzen hatte / einen ſeiner Lieblinge vertrauet / daß er zwar dem Kayſer zu gefallen den Agrippinus für ſeinen Sohn müſte halten / er wolte ſich aber deſſelben ſchon entladen / und ihn bey dieſer Belagerung ſo anführen / daß er nicht alt dabey werden ſolte. Ob ich nun wohl über dieſer Nachricht deſto fleiſſiger acht auf den armen Knaben gabe / daß er der drohenden Gefahr ſo viel möglich entzogen möchte werden / ſo zeigete es ſich doch bald / daß gleichwie wir Menſchen dem Schickſaal ſo uns von oben her beſtimmet nicht entgehen können / alſo auch alle meine Bemühung disfalls leyder vergebens angewand worden. Es war mir die gantze Reiſe nicht ohne Grund ſo entgegen / je mehr ich aber ſolche aufzuhalten mich bemühete / je hefftiger beſchleunigte Aprippa dieſelbige / dergeſtalt / daß nachdem wir zu Cäſarea angelanget und von daraus ferner zu Lande gingen / viele von unſern bey unshabenden Pferden und Camelen darüber zu ſchanden getrieben wurden / indem wir Tag und Nacht ihnen keine Ruhe lieſſen / ſo daß es recht ſchiene Agrippa müſte ſeinem Tode entgegen eilen.

Wir wurden von dem Titus mit ſolchen Unterſcheid für den andern ankommenden Königen entfangen / daß wer des Titus Liebe zu der Berenice nicht wuſte / ſich Urſach hatte zu verwundern / daß er dem Agrippa ſo ungemeine Liebkoſungen erzeigete. Sie werden ſich erinnern gnädigſte Kayſerin! was zu Antiochia mit denen beiden Knaben / als dem Agrippinus und dem Antinous fürgegangen / und wie ſo unbeſonnener Weiſe mein König auf den Antinous gefallen / daß der ſein Sohn wäre / ſo er ſich dann nicht aus dem Sinn wolte bringen laſſen / ſondern vielmehr ſeinen Vetter den Printzen Alexander dahin vermocht hatte / daß der ihm dieſen Antinous überlaſſen / ſo daß der arme Agrippinus der kaum erfahren wer er war / ſich gleichſam verſtoſſen ſehen muſte. So ſehr aber Titus dem Könige dieſes verdachte / daß er für die ungemeine Liebe und Sorgfalt ſo ihm Berenice Zeit lebens erwieſen ihr mit ſolcher unerhörten Undanckbarkeit lohnete / ſo ſehr verbarge er doch um eben der Königin Berenice Willen ſein Mißfallen um des

Agrippa ſchwaches Gemüth nicht gar über einen Hauffen zu werffen / ſo nicht mit der Strenge ſondern mit Güte gewonnen wolte ſeyn / lieſſe alſo auf meine Füſtellung geſchehen / daß man ihn vorerſt bey dem Wahn / daß es ſich mit dem Antinous alſo wie er glaubte verhielte / bis man mit der Zeit ihn ſolches anders beybringen könte / zumahlen Titus viel zu gute Meynung von ſeiner Königin hatte / als daß er der ungereimten Auſſage ihres Brudern Glauben beylegen ſollen. Der junge Antinous konte indes die Liebkoſungen ſeines vermeinten Vaters ſonder groſſe Mühe gar willig annehmen / maſſen der ſich beſſer dabey befande / als wie vorhin / da er dem Alexander / wie ein gemeiner Knabe aufwarten müſſen.

Weilen Titus um der Königin Berenice willen jederzeit eine ſonderbahre Vertraulichkeit in mich geſetzet / als hatte ich daher bey ihm einen ſolchen Zutritt / daß ich nicht allein der Vertrauteſte in ſeiner Liebe mich nennen kunte / ſondern auch nebſt dem Joſephus an allen ſeinen Krieges-Anſchlägen mit Theil haben muſte / welches uns beiden aber zu nichts mehrers nutzete / als daß wir alles erfuhren was fürgenommen ſolte werden / ſo wir doch offtmahlen lieber anderſt möchten geſehen haben.

Es vertraute mir Titus was er für einen hefftigen Mitbuhler an dem Alienus Cäcinna hätte / der ſo verwegen ſeyn dörffen ſich zu unternehmen / die Königin Berenice entführen zu wollen / als er in der Einbildung geſtanden / ſie würde ihren Weg nach Chalcis genommen haben / ſo ihm aber ſehr fehl geſchlagen / indem ihm an derer ſtatt einige Kauff-Manns Weiber in die Hände gerathen / die als ob es Berenice wäre / nach Chalcis durch die mitgegebene Römiſche Soldaten ſollen begleitet werden. Er vermeldete mir ferner dabey / daß er es noch zur Zeit verbergen müſte hievon Käntnüß erlanget zu haben / bis es ihm mit Jeruſalem geglücket / alsdann er ſchon wiſſen würde dieſe Frechheit abzuſtraffen.

Nebſt dieſer Vertraulichkeit muſte ich dagegen täglich dem Titus von meiner Königin unterhalten / da ich ihme dann ihre zu ihm tragende Liebe ſo vollenkommen fürſtellete /

daß ich ihn gantz vergnügt darüber lieſſe/ und ermangelte er nicht die ſchnelleſte Jagd-Schiffe nach Rom ihr nach zu ſchicken/ um ihren Zuſtand zu erfahren / und ihr Verſicherung beſtändiger Liebe zu geben. Dieſerwegen verſäumete er aber auch nicht ſeine obliegende Krieges-Geſchäffte zu beſorgen/ ſondern des Joſephus und meinen Einrath folgend / ward er ſchlüßig den Juden in Jeruſalem den Frieden anbiethen zu laſſen/ an welche dann Joſephus abgeſchicket wurde/ den aber unſer verblendetes Volck ſo übel entfinge / daß er um nicht geſteiniget zu werden mit genauer Noth gleich wie ehmahlen entkommen kunte. Die billige Erbitterung des Titus wolte ſich hierüber durch unſer Zureden nicht mildern laſſen / maſſen darauf mit dem gröſſeſten Eifer alles wieder die gute Stadt angewendet wurde / wobey dann inſonderheit für allen andern mein König ſich eifferig erwieſe / aus Liebe zu ſeiner Sarai dazu angetrieben/ die er ſuchete in ſeine Hände zu bekommen/ es möchte auch koſten was es wolte.

Als Joſephus wie erwehnet / nach Jeruſalem war abgeſchicket worden/ hatte Agrippa einen von deſſen Bedienten gewonnen/ der ſich nach des Eleazars Tochter Zuſtande erkundigen/ und derſelbigen von ihm ein Schreiben überbringen müſſen. Dieſer brachte ihm insgeheim zurücke / daß ſich Sarai in dem Tempel bey ihrem Vater aufhielte/ und ein ſehnliches Verlangen truge ſich in den Armen ihres liebſten Königs bald zu ſehen ; welche Antwort dann dem Agrippa ſo angenehm ware/ daß er deſto eiferiger fortfuhre ſich aller Orthen finden zu laſſen/ wo die Gefahr ſich am meiſten äuſſerte.

Wie nun/ als bereits gemeldet/ Titus der Stadt immer hefftiger zuſetzete / wurde die zwar endlich erobert/ die tapffere Gegenwehr aber der Juden / lieſſe dasmahlen die Römer nicht Uberwinder bleiben/ ſo daß ſie nur einen Theil der Stadt behaupteten/ bey welcher Unternehmung ich dann ohnerachtet aller Fürſtellung und Bittens nicht verwehren können/ daß nicht auf ſelbſt eigene Anführung meines Königes ihm der junge Agrippinus an den gefährlichſten Orthen begleiten müſſen/ der aber endlich wie ich leicht zuvor ſehen können / ſehr verwundet in das Lager wieder gebracht wurde.

Weilen die Römiſche und andere hohe Krieges-Bediente dieſes jungen Printzens/ gleichwie er genannt wurde/ Tapfferkeit hoch rühmeten/ erweckte ſolches bey dem Titus eine Begierde dieſen Knaben in ſeiner Kranckheit zu beſuchen/ auf welchen er vordeß nicht acht haben können / indem mein König immer verwehret/ daß er nicht zum Vorſchein kommen dörffen. Es fande Titus eine ſolche Gleichheit zwiſchen dem Agrippinus und der Berenice/ daß ſo angenehm ihm auch war dieſes Ebenbild ſeiner Königin zu ſehen/ ihm doch dabey eine betrübte Vorſtellung in die Gedancken fiele/ und zwar was zu Antiochia für eine böſe Nachrede Berenice dieſerwegen haben müſſen / ſo wieder ſeinen Willen/ und ungeachtet er ſeiner Königin Unſchuld wuſte / ihn unruhig und tieff denckend machte. Jedermann merckte dieſes an ihm / und war es ſonderlich / daß wann er bey dem Agrippinus war / den er öffters zu beſuchen ſich die Mühe gabe / er gantz wohl vergnügt ſich erwieſe / wann er aber wieder von ihm war / ſtelleten ſich ſeine unruhigen Gedancken wieder bey ihm ein / die er mir dann endlich eröffnete/ ſelber ſich dabey anklagend / daß er einen ſo übel gegründeten Verdacht auf ſeine tugendhaffte Königin in ſich muſte entfinden. Ich unterlieſſe nun zwar nicht alle Umſtände von des Agrippinus Geburth mit vielen Eidſchwüren ihn fürzuſtellen / und er nahme ſelbige auch ſehr gerne an / wie aber Agrippinus von ſeinem Wunden wieder aufkame/ und wieder ſeines Vatern Willen aus angebohrnem Hochmuth ſolchergeſtalt nicht mehr/ als wie vordem des Titus Hof-Stadt meidete / ſondern ſich viel und öffters vor dem Titus ſehen lieſſe/ erweckte das immer bey ihm neue Unruhe/ die dadurch noch um ein groſſes vermehret und angefeuret wurde / als einesmahls/ da viel von den Krieges-Bedienten um den Titus waren/ und Agrippinus der forderſte bey dem Titus zu ſeyn ſich mit ziemlicher Ungeſtühmigkeit durch das Volck

Platz machete/ einer von denen Krieges-Bedienten/ daß es Titus hören konte/ zu ſeinem Spieß-Geſellen ſagte: Schaue doch/ wie ſich der Berenice Sohn hervor drenget! welche Worte dem Titus ſo entſindlich anzuhören waren/ wie ich aus ſeinem Geſichte leicht abnehmen konte/ indem ſolches wie ein Feuer anglimmete/ daß er/ mich erblickend/ mit mir abſeits ginge/ ſagend/ es wird für der Berenice guten Nahmen/ und für meine Beruhigung höchſtnöthig ſeyn/ daß dieſer Knabe den Leuthen hie aus den Augen komme. Ich antwortete darauf/ daß ich hierzu bald Rath ſchaffen wolte/ wann nur Titus erlauben und dazu beſoderlich ſeyn möchte/ daß Agrippinus in Jeruſalem zu ſeines Vatern Schweſter der Druſilla könte kommen/ die ihn theils um des Felix ihres verſtorbenen Gemahls willen/ der dieſes Knabens Groß-Vater wäre geweſen/ theils auch dadurch um deſto lieber aufnehmen würde/ wann Titus ſich wolte gefallen laſſen/ bey der in der Stadt ſo überhand genommenen Hungers-Noth ihr etwas von Lebens-Mitteln zugleich mitzuſchicken.

Daß ich dem Titus dieſen Einrath gabe/ dazu bewoge mich die übermäßige Liebe für mein Volck/ indem ich dabey die Abſicht hatte/ daß die Aufrührer in ſteter Anſichtigung dieſes Enckels des Groſſen Agrippa dadurch deſto ehender in ſich gehen/ und um ſelbigen bey dem Throne zu erhalten/ der Römer Gnade ergreiffen würden/ ſo mir aber leyder fehl geſchlagen.

Es gefiele nun dieſer Vorſchlag dem Titus ſo wohl/ daß derſelbe gleich ins Werck muſte gerichtet werden. Und ob wol mein König lieber ſehen mögen/ daß dieſer muthige Knabe/ der ſich ſonder ſein Zuthun/ ſo willig in allen Gefahren lieſſe ſehen/ ſein Leben eingebüſſet hätte/ ſo war er dennoch dieſer Entfernung nach Jeruſalem nicht entgegen/ und ließ ich mich dazu gebrauchen/ den Knaben ſelber mit einigem Vorrath von Lebens-Mitteln in die Stadt zu bringen/ nachdem vorher die Befehlshabere in Jeruſalem darum waren erſuchet worden/ dieſes zuzulaſſen. Druſilla die ſich in den Tempel bey dem Eleazar befande/ als ſie hörete daß hierihnen dem Titus ein ſonderbahrer Gefalle könte geſchehen/ nahme den Agrippinus deſto gütiger auf / und überlieferte ihn dem Eleazar/ der ihn als einen künfftigen Stieff-Sohn ſeiner Tochter anſehend/ ihm zwar allen guten Willen erwieſe/ doch äuſſerte es ſich gar bald/ daß er nicht beſſere Gedancken von ihm als wie Agrippa haben / und ſich die Fürſtellung machen muſte/ daß ſo lange Agrippinus würde im Leben ſeyn/ ſeine künfftige Kindes-Kinder zu dem König-Reich nicht würden gelangen können.

Was mich dieſes vermuthen machete / ware / daß ohngeachtet meiner Bitte / man möchte dem Agrippinus ſeinen angebohrnen Vorwitz nach nicht zulaſſen / ſich in Gefahr zu begeben / Eleazar jedennoch nicht verwehrete / mitlerweile ich mich noch etliche Zeit da aufhalten muſte/ weil die Wohlgeſinneten / die es mit den Aufrührern nicht hielten / ſich meiner bedienen wolten / für ſie bey dem Titus was gutes zu ſtifften / daß Agrippinus mit dabey war / als die Veſtung Antonia geſtürmet wurde / dahinein ihn der Fürſt Simon auf ſein inſtändiges Bitten mitgenommen / woſelbſt er dann mit Zutragung der Steine und anderer Geräthſchafften / die erfordert werden einen Sturm abzuſchlagen / ſich ſo emſig erwieſen hatte / daß er dadurch ſattſam angezeiget / wie er nicht ſeines Vatern Parthey hielte / ſondern für ſeine Nation wäre / welches ihm dann eine ungemeine Liebe bey allen Juden erweckte / ihn auch immer muthiger machte / gleich einen erwachſenen Krieges-Mann ſich aufzuführen.

Es ginge aber ohngeachtet aller Gegenwehr damahls die Veſtung Antonia dennoch über / und ſtunde der Tempel in gleicher Gefahr / unſerer Juden unglaublicher Wiederſtand war aber daſelbſt ſo groß und hefftig / daß nach zehnſtündigem Gefechte / die Römer nicht weiter ihren Sieg fortſetzen konten / ſondern es muſte Titus / der zuletzt bey dieſem Angriff in Perſohn ſich hatte eingefunden / ſich damit begnügen / daß er vor den immer aufs neue herausfallenden Juden die Burg Antonia behaubten kunte.

Hiebey truge ſich etwas denckwürdiges zu / von dem

Tertius Julianus/ der auf des Kayſers Befehl meinen König von Antiochia nach dem Römiſchen Lager führen müſſen / und dem Titus ſonderlich lieb war / und deſſen unvergleichliches Beginnen ich von der Maure des Tempels ſo deutlich mit anſehen konte / als wäre ich nahe dabey geweſen. Es ſcheinet unglaublich zu ſeyn / was dieſer Römer für Thaten verrichtet / maſſen derſelbe ohne einiges Gefolge ſich unter eine ſtarcke Rotte unſerer Juden / ſo ſchier den Sieg in Händen hatten / warffe / und gantz alleine alle dieſe bis an eine Ecke des Tempel-Gebäudes triebe / nachdem er alle ſo er nur erreichen können / nieder geſäbelt / und ſowohl eine groſſe Verwunderung und Hochachtung bey dem Titus / als Schrecken bey den weichenden Juden erregte. Wäre dieſer tapffere Held in dieſem ſo ungleichen Gefechte nicht zu ſeinem Unglück auf dem glatten Pflaſter ausgeglitſchet und gefallen/ würde das Blut-Bad ſo er angerichtet unermäßlich groß geworden ſeyn ; die Juden aber erſahen dieſen ihren Verfolger nicht ſo bald auf der Erden liegen / da wandten ſie ſich plötzlich gegen ihm / ſo daß ſie ihn von allen Seiten umringeten / und mit ihren Wurff-Pfeilen auch Schwerdten zu tödten trachteten. Er bemühete ſich zwar etlichemahl ſich wieder aufzurichten / weilen aber die unaufhörlichen Hiebe und Stöſſe ſo auf ihn loß gingen ſolches nicht wolten zulaſſen / wehrete er ſich auf der Erden liegend mit ſeinem Schwerdte dennoch dermaſſen / daß es erſtaunend war anzuſehen / indem er nicht allein noch viele verwundete und tödtete/ ſondern auch eine geraume Zeit ſich hielte / ehe und bevor die Juden ihn tödten konten.

Titus der ſolches ohne ihm ſo bald helffen zu können mit anſehen muſte/vermochte bey dieſem betrübten Zufalle anders nichtes für den tapfferen Tertius Julianus zu thun/als daß er einige Mannſchafft dahin ſandte deſſen Cörper aus ſeiner Feinde Hände zu erretten/ die dann auch ſelbigen in die Burg Antonia hinein / und von da in das Lager brachten; bis man ihn nachhero mit einem anſehnlichen Begräbnüß im Thal Joſaphad nahe bey denen dreyen Adiabeniſchen Pyramiden beehret / da Titus ſelbſt eine herrliche Lob-Rede dieſem tapffern Helde zum Andencken gehalten / auch befohlen / daß ein Marmornen Ehren-Gedächtnüß / an dem Orth da dieſer Cörper verbrant wurde / aufgerichtet / und deſſen Edele Aſche darin bewahret werden ſolte.

So hat der Edle Tertius Julianus / fiele allhie Octavia dem Rabban in die Erzehlung / auf ſo rühmliche Weiſe ſeinen ſo lange gehegten Wunſch doch erfüllet geſehen / nemlich durch den Todt das Ende ſeiner ſtetswährenden Quahl zu erlangen ? Rabban der von denen kläglichen Begebenheiten die dieſem Römer begegnet keine Käntnüß hatte / wuſte der Octavia Reden nirgends hin zu deuten und den Lauff ſeiner Erzehlung fortzuſetzen / fuhr er alſo fort:

Ich habe erwehnet / daß ich dieſes blutige Gefechte / wobey ſich oberwehnter Tertius Julianus ſo tapffer gehalten / von den Mauren des Tempels mit angeſehen / da ich dann genung zu ſteuren hatte / daß der freche Agrippinus nicht mit in daſſelbe kommen kunte / ſo auf ſein inſtändiges Anhalten Druſilla ſchier erlaubet hätte / welcher dann Eleazar beypflichtete / vermeinend / es müſte doch dermahleinſt aus ihme ein Soldat werden / daher man ihm nicht wehren ſolte ſich zeitig zu dieſem Handwercke zu gewehnen ; daß ich alſo falls ich nicht die anweſende Prieſterſchaft auf meine Seite gebracht für dasmahl den Agrippinus nicht würde haben zurück halten können / der ſich aber endlich bequehmen muſte meinem Befehl zu gehorſahmen / ſo ihn jedennoch ſehr ſauer abginge.

Nach dieſem blutigen Tage daurete es den gütigen Titus / den unfehlbahren Untergang der Stadt / und inſonderheit des weltberühmten Tempels / der in der Welt ſeines gleichen nicht gehabt hat zu ſehen / der doch ohnfehlbahr erfolgen muſte / falls die Juden nicht zum Creutze kriechen / und ſich den Römern ergeben würden / dieſerwegen lieſſe er mir wiſſen / wie daß er an die drey Rädelsführer der aufrührerſchen Juden / den Joſephus abſchicken / und ihnen zureden laſſen wolte / ihr bevorſtehendes ohnvermeidliches Verderben / doch nicht ferner zu befodern / ſo ich dann unter der Hand denen noch Wohlgeſinneten beybringen / und in ihren guten Vorſatz ſie ſtärcken möchte. Weilen ich ſchon zuvor keine Mühe und Arbeit / dieſes heilſahme Werck zum Stande zu bringen/ geſcheuet / alſo unterlieſſe ich ſolches nun um ſo viel weniger/ da ich des Titus ſo väterliche Fürſorge für die Stadt denen Juden nicht genung fürſtellen konte / die auch von der Gewißheit meiner Rede um ſo mehr überzeuget blieben als Joſephus damit in die Stadt kame und den Fürſten Simon wie auch den Johannes und den Eleazar zu ſich in den Tempel fodern lieſſe / da er in Gegenwart vieler tauſend Menſchen eine ſo herrliche und bewegliche Rede an ſie thate/ die ein ſteinern Hertz hätte zum Mitleyden bewegen ſollen/ allein die betriegliche Hoffnung ſo dieſe drey ſich gemachet die Herrſchafft von Jeruſalem und folglich von gantz Paläſtina unter ſich zu theilen / und daß der Tempel von keiner feindlichen Macht würde können erobert werden / verblendete ſie dermaſſen / daß ſie des Joſephus ſo heilſahme Fürſtellungen nicht beachteten / ſondern ihn mit den allertrotzigſten Worten abermahls abwieſen / ja ſie würden auch gar Hand an ihn geleget haben / hätten es die von mir gewonnene Wohlgeſinnete nicht abgewand / von denen dann auch viele ſo ſich an dieſer Halsſtarrigkeit nicht wenig ärgerten / zu den Titus übergingen / der ſie folgends auf das allergütigſte entfinge/ auch ihnen nach geendigtem Kriege einige Ländereyen zu geben verſprache/da ſie ihr ehrliches Auskommen haben ſolten.

Als nun dergeſtalt Joſephus wiederum abgewieſen worden / wolte Titus dennoch nicht verzagen dieſem ſchwehren Kriege / der wegen der groſſen und verzweiffelten Gegenwehr der Aufrührer keinen geringen Theil der Römiſchen Legionen bereits aufgerieben hatte/ mit Güte ein Ende zu machen/ ware alſo mir anſinnen / in der Stadt ſo lange als man mich darinnen dulden wolte / zu verbleiben / ſo ich ihm dann nicht verſagen dorffte / ob ich gleich in groſſen Sorgen für meinen König lebte/ daß er/ ſich gantz allein gelaſſen ſehend/ viele ſchädliche Dinge anfahen möchte.

Ich fande mich in meiner Einbildung nicht betrogen/

maſſen dem Agrippa was begegnet war / ſo ihm ſchier raſend machte / und auf eine Entſchlieſſung brachte / die ich gleich vermelden will / wann ich die Urſach die ihn in ſolche Verzweiffelung gebracht zuvor werde erzehlet haben.

Der junge Aelius Adrianus / der wie bekannt / dem Kayſer für einen Edel-Knaben aufwartet / und deſſen Gnade vollenkommen beſitzet / liebete den jungen Antinous ſo hefftig / daß ihme deſſen Abweſenheit unleidlich wurde / und er alſo auf der Reiſe nach Rom darob in eine ſo hefftige Traurigkeit verfallen ware / daß Veſpaſianus die Urſache derſelben erfahrend / dieſem ſeinen Liebling zu Gefallen jemand an den Titus zuruck geſandt / dieſen Knaben den er um des Aelius Adrianus willen mit unter ſeine Edel-Knaben nehmen wolte / abzuholen. Dieſer Befehl des Kayſers ware dem Titus viel zu edel / als daß er meines Königes Widerſetzlichkeit beachten / und ſich weigern hätte ſollen / nicht ſofort den Antinous nach dem Kayſer zu ſchicken / dem Agrippa bedeutend / in was für einen groſſen Irrthum er ſteckete / dieſen für ſeinen Sohn zu halten / wovon der allergeringſte Beweiß nicht verhanden wäre? welches alles aber meinen König nicht vergnüget / wie ich es dann immer faſt für eine Zauberey gehalten / daß er ſo halſtarrig in ſeiner Einbildung beharret / dieſer und nicht Agrippinus wäre ſein Sohn.

Titus aus Liebe zur Berenice hatte alle des Agrippa ungeduldige Reden / die er darüber ausgeſchüttet / nicht beachtet / ſondern ihm ſelbige zu gute gehalten / auch die bößliche Verleumdung ſo Agrippa von der Königin Berenice ausgeſtreuet / daß er nemlich derſelben zu Gefallen ihren unechterzeugten Sohn für den Seinigen annehmen müſte / mit nichts anders geahndet / als daß er ihn ernſtlich bedrohen / und gleichſam ihm alle Freundſchafft aufſagen laſſen / wann er ſich dergleichen Reden ferners bedienen würde. Dieſe Bedrohungen aber hatten bey meinem Könige nichtes verfangen / der durch einen von denen zu den Römern übergetretenen Jüdiſchen Opffer-Prieſter / des alten berühmten Matthias Sohn / noch mehr angereizet worden / welcher ihm die Anſchläge gegeben hatte/ wie er ſich dieſes erlittenen Schimpffes wegen/ daß ſein Sohn als ein Edel-Knabe dem Kayſer dienen müſte/ an dem Titus rächen ſolte. Dahero dann auf dieſes Verführers Einrath Agrippa ehe man es ſich verſehen/ in dem Römiſchen Lager ſich unſichtbar gemachet/ und nach Cäſarea gegangen ware/ allwo er ſolgends in die funffzehen tauſend Juden aufgeſprochen/ und ſich völlig wieder den Titus erklähret/ auch dadurch den Titus einen nicht geringen Abbruch zugefüget hatte. Titus war nicht in dem Stande/ dieſerwegen ſich zu rächen/ ſondern richtete vielmehr alle ſeine Gedancken dahin/ Jeruſalem zu erobern/ und zwar nicht mit Gewalt/ ſondern durch Güte/ vornehmlich Sorge tragend/ den ſo Welt-berühmten heiligen Tempel zu verſchonen/ und den/ wie ihm doch von vielen ſeiner Krieges-Bedienten eingerathen worden/ nicht durch Feuer zu verheeren/ welches ſonſt ſehr beſoderlich ſeyn können die Stadt ehender zu gewinnen/ ſintemahlen dieſer Tempel denen aufrühreriſchen Juden wie eine ſchier unüberwindliche Veſtung dienete/ groſſen Wiederſtand daraus thun zu können.

Mitlerweile ich nun wie zuvor erwehnet/ wegen des Titus ſo väterlichen Abſicht ſtets in Jeruſalem verbleiben muſte/ lieſſe mich derſelbe meines Königes unzeitige Aufführung vermelden/ ſo ich dann/ wie leicht zu ermeſſen/ mit groſſer Bekümmernüß vernahme. Um nun denſelben einiger maſſen aus ſeinen für Augen ſtehenden Untergang zu retten/ bediente ich mich eines Hand-Schreibens/ ſo ich eben zur ſelben Zeit von der Königin Berenice aus Griechen-Land erhielte/ darinnen ſie mich zum allerhöchſten beſchwuhre/ für ihren Bruder zu ſorgen/ und den wegen ſeines bekannten blöden Verſtandes ſonder Einrath nimmer zulaſſen. Ich ſandte dieſen Brief an den Titus/ ihn dabey inſtändigſt erſuchend/ mir zu erlauben/ nach Cäſarea zu gehen/ da ich verhoffen wolte meinen König wieder von ſeinem ungereimten Vorhaben abzubringen.

Sonder der Berenice Schreiben würde ich dieſes von dem Titus ſchwehrlich erlanget haben/ dieſer aber einen Gefallen darinn zu erweiſen / verſtattete er / daß ich meine bißherige Verwaltung in Jeruſalem verlaſſen / und nach Cäſarea gehen dorffte.

So unangenehm nun anfänglich meinem Könige meine Ankufft ware / ſo lieb wurde ſie ihm doch / als ich ihme ein Schreiben von ſeiner Sarai mitbrachte / die auf mein Anſtifften ihn auf das beweglichſte einrathen müſſen / ſich wieder zu dem Titus zu wenden / der nachher / wann Jeruſalem / wie es wohl das Anſehen hätte / erobert / leichtlich dazu zu bewegen ſeyn würde / ihr ihre Freyheit zu laſſen / und mit beförderlich dazu zu ſeyn / daß ſie einander heurathen dörfften. So ungerne ich auch dieſes ſonſt ſahe / und wohl wuſte wie dieſe unanſtändige Heurath der Königin Berenice entgegen / ſo wenig ware mir jedennoch bey dieſen Umſtänden was zu wiedern / dem Agrippa einzurathen und einzuwilligen / was nur dazu dienen konte / ihn wieder herbey zu bringen.

Ohngeachtet das Vertrauen zu mir ſehr gemindert war / ſo hatte jedennoch die Hoffnung ſeine Sarai zu erlangen / ſo viel Gewalt über ihn / daß er ſowohl den Matthias als die aufgebrachten funffzehen tauſend Juden verlieſſe / und ſich in des Titus Lager hinwieder begabe.

Als dergeſtalt dieſe armſeelige Juden ihr Haupt und Anführer verlohren / waren ſie nicht fähig groſſe Dinge wieder den Titus fürzunehmen / daher derſelbe den Dienſt den ich ihm hierunter erwieſen hatte bey meiner Ankunfft mit dem Agrippa für allen Römern nicht genungſam preiſen konte / und den Agrippa eben ſo gütig wieder aufnahm / als wie derſelbe das erſtemahl von Antiochia zu ihm gekommen war. In der Zeit / daß ich zu Cäſarea hiemit beſchäfftiget geweſen / hatte Titus die aufrührerſche Juden ſelber beweglich angeredet / und dabey ſich des Joſephus abermahls bedienet / der ihnen in unſerer Sprache alles dieſes erklähren müſſen / wie nemlich / wann ſie ſich in Güte ergeben würden / ihr Tempel verſchonet / derſelbe auf keinerley Weiſe entheiliget / und ſie unter dem Schutz und Schirm des Kayſers forthin in ſicherer Ruhe ſolten gelaſſen werden. Welches alles jedennoch durch ſonderbahre Verhängnuß Gottes bey dieſen verſtockten Leuthen nichtes verfangen / zu welcher Verhärtung dann / die ſo ungleiche Schweſtern der Tugendhafften Berenice nicht wenig Befoderung gegeben. Indem die eine ſo aus blinder und recht thörichter Liebe in den Ariſtobulus vergaffet / denſelben zu erlangen verhoffete / wann der Fürſt Simon / wie auch der Eleazar und Johannes Meiſter von der Stadt verbleiben / und nachher ihr Beyſtand leiſten könten / ſich in Ehligung des Ariſtobulus / Königin von Chalcis zu ſehen / die andere aber / und zwar die Mariamne ihres Orthes um deswillen weidlich mit dazu halffe / daß ſie ihr einbildete / Demetrius ihr Ehe-Mann würde / wann Jeruſalem in ſeinen alten Stande bliebe / mit denen drey Aufrührern ein groſſer Herr und ſie noch können Königin werden.

Dieſes wiedrige Bezeugen hatte dem bis dahin gütigen und geduldigen Titus in einen ſo billigen Harniſch gejaget / daß ſeine Freunde und vornehmſte Krieges-Bediente ihn kaum abhalten können nicht ſelber in Perſohn den Angriff beyzuwohnen / der auf die äuſſerſte Vor-wache des Tempels geſchehen ſolte. Lucilius Baſſus muſte dieſen Angriff verrichten / der auf beiden Seiten ſehr blutig ablieffe / und in die acht Stunden daurete / auch die Juden darauf ſo muthig machte / weil die Römer hiebey nichts gewonnen hatten / daß ſie folgends verſchiedene Ausfälle / und faſt ſtets mit Vortheil wieder die Römer thaten / das dann endlich den Titus bewoge / alle ſeine Macht anzuwenden / auch ſeine eigene Perſohn ſelber nicht zu ſchonen / um ſich des Tempels zu bemächtigen.

Einen Tag zuvor ehe dieſer groſſe Angriff geſchehen ſolte / waren wir wieder in das Lager gekommen / und ginge Agrippa dieſen Sturm zu verrichten gantz freudig mit / meinen Einrath nicht folgend / in Hoffnung ſeine Sarai aus dem Tempel zu bringen.

Ein unglücklicher Einfall / den er in währender Zeit / daß dieſer Angriff geſchahe / gefaſſet verurſachte leyder! die Einäſcherung dieſes herrlichen Gebäudes / maſſen er von ei-

nigen

ungen ſeiner Vertrauteſten gefolget / einen Feuer-Brand in das ſo genandte güldene Fenſter hinein warffe / der ſo gleich anzündete / und den Tempel in den Brand brachte. Sein Abſehen hiebey ware geweſen / wann der Tempel brennen würde / daß ſo dann die Belagerten ſich deſto ehender ergeben müſten / und er alſo ſeine Sarai ohne fernern Auffenthalt bekommen könte.

Titus befande ſich eben an einem andern Ort des Anfalls / der dann nicht ſo bald hievon Nachricht erhielte / da eilete er ſelber hinzu ſeinen Soldaten gebiethend allen möglichſten Fleiß anzuwenden / das Feuer zu löſchen; die Verbitterung der Soldaten war aber ſo groß / daß wegen des erſchrecklichen Geſchreyes Titus kein Gehör erlangete / und mochte er ſich bemühen was er wolte / ſo war doch da kein Gehorſahm mehr / ſondern es ward / was Agrippa ſo unbeſonnen angeſtifftet / von dem wüthenden Soldaten folgends fortgeſetzet / da einer den andern tapffer anfriſchete das Feuer zu ſchieren / damit den Belagerten / von welchen ſie bißher ſo viel Uberlaſt erleyden müſſen / keine Hoffnung übrig bliebe ſich erretten zu können.

Ich befande mich nahe bey dem Titus / denſelben aus Angſt und Sorge für den heiligen Tempel bald bey allen ſeinen Göttern / bald bey der Berenice zu beſchweren / den Tempel zu retten / ſo ich aber zu thun nicht nöthig hatte / ſintemahlen Titus von ſelbſt dazu geneigt war. Er ging mit mir und ſeinen Fürnehmſten Befehlshaber / in das Allerheiligſte / ſo ſonſten von keinem Menſchen dorffte berühret noch angeſchauet werden / da dann der Reichthum und die Pracht ſo da zu ſehen war / den Titus glauben machte / was ihme vorhin davon ware berichtet worden / ſo er nun noch viel köſtlicher fande als wie davon das Gerüchte ware geweſen. Er wendete demnach noch mehrern Eiffer als zuvor an / ſonderlich da er wahrnahme / daß das Feuer noch zur Zeit den äuſſern Tempel allein nur ergriffen hatte / dieſes Allerheiligſte zu retten / gebothe demnach einen Hauptmann / Liberalis genandt / deſſen Treue er ſonderlich verſichert ware / denen

Soldaten zu ſteuren / und zu verſchaffen / daß ſie das Feuer nach Möglichkeit löſchen ſolten / allein es wolte alles nichts verfangen/ ſondern es war das Maaß der Göttlichen Gerichte ſo überhäuffet / daß auch die Straffe deſto erſchröcklicher ſeyn muſte.

So ungeduldig aber Titus die Einäſcherung dieſes unvergleichlichen Gebäudes ſelbſt mit anſehen muſte / ſo ſehr beklagte ich dabey in meinem Hertzen daß mich Gott den Tag erleben laſſen / dieſen ſo kläglich als grauſahmen Untergang mit anzuſehen. Ich wuſte damahls noch nicht daß Agrippa dieſes angerichtet / der ſich nachher deſſen ſelbſt berühmete/ vermeinend ſo wohl dem Titus einen groſſen Dienſt / als ſich ſelbſt mehrere Hoffnung in ſeiner Liebe erworben zu haben.

Es hatten ſich ſowohl die Opffer-Prieſter als wie die Fürnehmſten aus Jeruſalem/ unter denen ſich auch Druſilla und Mariamne befunden die in den Tempel geflüchtet waren geweſen/ nach deſſelben Einäſcherung/ auf die äuſſere Mauren des Tempels begeben / da ſie gantz verzweiffelt ſich wehreten / und ſo vortheilhafftig verſchantzet waren/ daß ihnen mit Gewalt nicht beyzukommen ware.

Weilen nun in dem grauſahmen Brande / unzehlig viele Menſchen von beiderley Geſchlecht/ mehr durch die Flammen als das Schwerdt waren aufgerieben worden / als geriethe Agrippa für ſeine Sarai in eine tödliche Angſt/ befahrend / ſie würde ſich mit unter den Hauffen dieſer verbrandten oder erſchlagenen finden/ ſuchete alſo Nacht und Tag ſonder Ruhe zu nehmen nach ihr / ob er ſie entweder todt oder noch verborgen unter denen über einander gefallenen Gebäuden finden könte. Wie aber ſolches alles gantz vergeblich ware/ behielte er noch einige Hoffnung übrig/ ſie würde ſich mit bey denen auf die Mauer Geflüchteten befinden / halffe alſo ſeines Orths mit allen Kräfften die Belagerung der Mauren befodern/ wobey er ſich faſt ohnausſetzlich befande/ einesmahls aber nicht zugegen war/ wie der junge Agrippinus was ausgehen lieſſe/ ſo ſeinen ſcharffen Verſtand anzeigete/ welchen er ſeinen Vater wol überlaſſen mögen.

Weil die auf der Mauer belagerte/ wegen groſſer Hitze bald Abgang des Waſſers erlitten / als triebe den Agrippinus der unleidliche Durſt / daß er die Römiſche Wachten/ die unferne von der Mauren ſtunden/ inſtändigſt bathe ihm zu erlauben / zu ihnen herab zu kommen und einmahl zu trincken. Seine angenehme Geſtalt und die Arth womit er dieſes fürbrachte/ bewegte die Soldaten / daß ſie ihm ſolches erlaubeten / der dann damit herab gekommen war/ und ſo viel er nur ſelber wolte getruncken/ hernach aber ſeine Flaſche mit Waſſer angefüllet / und ſo geſchwinde ſich wieder von da zu den Seinigen auf die Maure geflüchtet hatte/ daß keiner von denen Soldaten ihn einhohlen können.

Wie er nun wider oben auf der Maure war/ rückete die Römiſche Wache ihm auf/ daß er ſein Verſprechen/ ſich als einen Gefangenen ihnen zu ergeben nicht gehalten hätte. Worauf er antwortete/ ſie würden nicht ſagen können/ daß er ihnen verſprochen bey Ihnen zu bleiben / ſondern nur zu ſie zu kommen und Waſſer zu trincken/ das er auch heiliglich gehalten. Welche Antwort bey den Römern ein Gelächter/ bey unſerer Nation aber eine Verwunderung erweckete.

Wäre Agrippa damahls zugegen geweſen / glaube ich er hätte verwehret/ daß dieſer ſein ungeliebter Sohn / weder zu trincken noch ſeine Freyheit ſo guten Kauff erlanget hätte. Es muſten noch ſelbigen Tages dieſe Belagerten ſich ergeben/ weil ſie den Hunger ferners nicht ausſtehen kunten/ die dann insgeſamt ungeachtet ihres flehentlichen Bittens mit Weib und Kinde zum Tode verdammet wurden. Welcher grauſahme Befehl/ der ſonſt wieder des Titus gütige Natur war/ ohnzweiffentlich auf Göttliche Verhängnüß geſchehen / maſſen dieſe Prieſter und Schrifftgelehrten wieder ihre Pflicht das Volck nicht ernſtlich nach den Geſetzen zu leben ermahnet/ und daher dieſes gerechte Gerichte empfahen müſſen.

Weilen Titus Nachricht erhalten/ daß der Berenice beide Schweſtern mit in den Tempel / und folgendes auf der Mauren bey denen Belagerten ſich aufgehalten / ließ er ſich gantz genau nach denſelben erkundigen/ um ihrer zu verſchonen/

nen/ daß ſie von den wuthenden Soldaten nicht mit aufgerieben wurden. Man kunte aber dieſelbigen nirgends finden/ und daurete nun dieſes grauſahme Blut-Bad/ welches in dem ſo genannten Vorhoff der Heyden auf das allerſchrecklichſte und erbärmlichſte verrichtet wurde/ länger dann fünff Stunde/ worüber Agrippa mit mir/ als wir im Lager Nachricht hievon erhielten dazu kame/ da man ſich wol nichtes Greßlichers/ und dabey erbärmlichers fürſtellen kan/ als das Geſchrey der Weiber/ Kinder/ wie auch der Verwundeten/ ſammt dem Würgen und Morden der erhitzeten Soldaten / die alles ohn Anſehen der Perſohn nieder machten/ ſo daß / die Erſchlagenen wie Berge über einander lagen/ von deren Blut der gantze Platz überſchwemmet ware / und diejenigen geſunden ſo etwan zur Erde fielen/ weilen der Boden von dem vielen Blute gantz ſchlüpfferig ware/ dermaſſen furchterlich ausſehen machte/ daß den Augen und Ohren wol nichtes erſchrecklichers hätte fürkommen können.

Ich bereuete wol tauſendmahl / daß ich dieſes dem Agrippa zu gefallen mit anſehen muſte; der doch ſeine Sarai nur allein in den Gedancken hatte/ ſonſten aber den Jammer und das Elend ſeines Volckes wenig behertzigte/ und nur immer von ſeiner tödtlichen Angſt redete/ daß ſeine Sarai unter dieſen Erſchlagenen möchte umgekommen ſeyn.

Was ihm aber dergeſtalt der Sinn zugeſaget / ſolches befande ſich in der That alſo / maſſen er unter den Todten nach langem ſuchen endlich die Sarai bey ihrem erſchlagenen Vater dem Eleazar fande/ dem ſie in den Armen lage / und noch ſo viel Leben bey ſich hatte/ daß ſie meinem König erkennen/ und ihn berichten kunte/ wie nemlich ſeine beide Schweſtern/ als die ſich mit der Flucht in die Ober-Stadt gerettet/ ſie aus unverdientem Haſſe nicht mitnehmen wollen/ daher ſie zurücke bleiben / und alſo in dieſen erbärmlichen Stand gerathen müſſen/ welche klägliche Nachricht den Agrippa ſo an das Hertze ſtieſſe/ daß wie er ſeine ſterbende Sarai umarmet/ und ſie folgends in denſelben ihren Geiſt aufgegeben/ er ſich wie todt von da muſte hinweg tragen laſſen/ das dann billig bey mir ein Erbarmen erweckete / unangeſehen meines Königes Liebe mir nimmer auffindig geweſen.

Als ich ihn im Lager unſern Leib-Aertzten anbefohlen / für ſeine Geſundheit zu ſorgen / begabe ich mich wieder an den grauſahmen Orth / da dieſes erſchreckliche Schlacht-Opffer ſo vieler tauſenden verrichtet worden / um den Agrippinus aus der Gefahr zu erretten. Es waren in der kurtzen Zeit / daß ich meinen König in das Lager zuruck gebracht / alle die Erſchlagene von denen Soldaten gantz nackend ausgezogen geworden / dieſen traurigen Anblick vergaſſe ich bald zu behertzigen / als inndeß ich unter dieſem Hauffen den armen Agrippinus ebenfalls entſeelet liegen fande / deſſen erwieſene Tapfferkeit ſich daraus ſattſam urtheilen lieſſe / daß er mit beiden Händen ein groſſes Schwerdt hielte / deſſen Griff mit Edelgeſteinen beſetzet war / ſo da anzeigte / daß er ſolches einem vornehmen Römer muſte abgenommen haben / welcher Anblick dann meine Sinnen dermaſſen rührete / daß ich den Todt davon nehmen mögen. Gleichwie aber wann man in ſo äuſſerſten Dingen ſich befindet / die bevorſtehende Furcht und Verwirrungen uns gleichſam neue Kräffte geben / alſo muſte auch ich eben daſſelbe empfinden / indem die Betrübnüß ſo ich darob entſtunde / durch ſo vieles Elend und inſonderheit den Verluſt meines Gottes-Hauſes / darinnen ſeine Ehre gewohnet / mein Hertz gleichſam verhärtete / und der eine Schmertze ſchier den andern vergeſſen machte / daß ich nur Sorge dafür truge des Agrippinus Leichnam von da hinweg zu bringen und zur Erde zu beſtätigen.

Dieſer klägliche Todes-Fall ginge dem Agrippa nichts zu Hertzen / maſſen der für ſeiner Sarai Verluſt / und daß er zu dem in den beſtändigen Wahn bliebe / man hätte ihm den Agrippinus aufgebürdet nicht daran gedencken kunte.

Mitlerweile ihn nun die hefftige Bekümmernüß Bettlägerig hielte / fuhre der Fürſt Simon wie auch der Johannes fort / die ſich in der Ober-Stadt welche noch nicht eingenommen war / befunden / alle Mühe anzuwenden ſich mit denen aufrühreriſchen Juden zu retten / vermeinend / wann ſie würden

den den Titus ſelber ſprechen / daß ſie ihn bereden wolten/ ihnen zum wenigſten zu erlauben / frey aus Jeruſalem zu ziehen / und ihre Wohnung im Lande zu nehmen. Dieſe Unterredung aber ginge/ auf Seiten ihrer/ ſo unglücklich ab / indem ſie/ an ſtatt ſich zu verdemuthigen / ſich noch trotziger Worte vernehmen lieſſen/ daß Titus darüber gantz entrüſtet/ alles auszuplündern und zu verheeren / auch keines Menſchen mehr zu ſchonen Befehl ertheilete ; da dann unter andern der prächtige Pallaſt der Königin Helena / ſo auf dem Berge Akra gelegen / nebſt allen andern prächtigen Palläſten/ ſo vor dem dieſe groſſe Stadt hatten bewundern gemachet/ mit verbrand werde.

Hat mein König / hube hierauf Suſanna an zu reden/ nicht verwehren können / daß dieſer Pallaſt dergeſtalt zerſtöhret worden? Bey dem Zuſtande/ gabe Rabban zur Antwort / wurde wohl keines Verſchonens gedacht / und konte der König von Adiabene kaum verhüthen / daß nicht die Kinder des Izates ſo ſich dem Titus ergaben / in der Wuth wären niedergeſäbelt worden. Weilen man begierig war des Rabbans Erzehlung zu Ende zu hören / beantwortete Suſanna dieſes nicht ferner/ und fuhre dieſer alſo fort:

Unſer ehrlicher Joſephus bemühete ſich inzwiſchen unabläſſig das übrige der Stadt noch zu retten / dazu dann Titus gantz geneiget war / wann nicht Gott/ aus ſonderbahrem Gerichte/ die Aufrührere verblendet hätte / dieſe anerbiethende Gnade abermahls zu verwerffen / und ſich ſo lange in die Enge treiben zu laſſen/ bis ſie ſich folgends auf die Burg Sion zogen / wodurch dann leichtlich vierzig tauſend Juden / die ſich den Titus damit ergaben / das Leben verliehren können / wann nicht zu ihrem Glück von der Königin Berenice / die bis an die Grängen von Griechen-Land ihre Reiſe fortgeſetzet / ein beweglich Schreiben an den Titus angelanget wäre / in welchem ſie vor ihre Landes-Leuthe bathe / derſelben zu ſchonen / auch ſich ihren Bruder anbefohlen ſeyn zu laſſen.

Dieſes Schreiben hatte die Würckung/ daß Titus alle auf dieſer Burg befindliche Aufrührer begnadigte/ und ihnen erlaubte ſich im Lande eine beliebige Wohnung zu ſuchen/ da ſie frey und ungekräncket ſolten gelaſſen werden. Es wäre auch folgends der klägliche Untergang dieſer groſſen und weltberühmten Stadt doch noch einiger maſſen verhindert geblieben/ wann Simon und Johannes nur damahls noch zum Kreutz kriechen wollen/ maſſen dieſelbige ſich auf die Thürne Hippicus und Phaſael begeben hatten/ von dar ſie alle eine gute Handlung treffen können/ weilen dieſe beide Thürne ſchier unüberwindlich waren/ und den Römern noch vielen Abbruch hätten zu thun vermocht. Mit ſo groſſem Verſtande aber ſonſten ſowohl der Fürſt Simon als wie der Johannes von der Natur verſehen ware/ ſo verblendet muſten ſie ſich jedennoch nun erweiſen/ daß ſie die beiden feſten Thürne verlieſſen/ und unſichtbar wurden/ daß man annoch bis jetzt nicht erfahren können wo ſie geblieben.

Ihre Entfernung befoderte alſo den völligen Ubergang Jeruſalems/ indeme auſſer dem Demetrius keiner da ware der zur Gegenwehr ferner Anſtalt zu machen wuſte/ oder Anſehen gehabt hätte/ ſo daß endlich der Obere Theil von Jeruſalem mit ſtürmender Hand auch eingenommen wurde/ da dann all die vorige Grauſamkeit ſo Zeit währender Belagerung verübet worden/ nur geringe gegen dieſe letztere ware/ die darauf der raſende Soldat verübete/ und kan man es ſich ehe vorbilden als beſchreiben/ wie es daſelbſt daher gegangen.

Welchergeſtalt aber des groſſen Agrippa eintziger Sohn/ auf den die Hoffnung des Landes beruhete/ ſein Leben eingebüſſet/ habe ich nun noch übrig zu berichten/ da dann ein und andere wohl recht ungereimte Liebes-Sachen/ ich mit werde eröffnen müſſen/ wozu ich zwar anizo gantz ungeſchickt bin/ dennoch hänget es dergeſtalt an meiner Erzehlung/ daß ohne davon was zu gedencken ſothaner mein Bericht nicht vollenkommen ſeyn würde.

So viel Tugend/ Ehrbarkeit und ungemeinen groſſen Verſtand der Himmel der Königin Berenice verliehen/ ſo unverſtändig muſte ſich Agrippa auffuhren / und deſſen andern beiden Schweſtern nichts ermangeln / was Liſt / Ehrſucht / Leichtſinnigkeit und Boßheit nur konte erſinnen. Die Verehrung ſo ich vor meine Königin trage / und Zeit Lebens hegen werde / ſolte mich zwar abhalten ihrer Blutsverwandten Laſter zu eröffnen / da aber dieſelbe ſo weltkündig ſeyn / und meine Durchläuchtigſte Zuhörerinnen mir dieſes erlaubet zu ſagen / ſo muß ich berichten / daß / ſo liederlich die Druſilla ihren Gemahl den König Azizus verlaſſen / und ſo ungereimt Mariamne an den Demetrius einen ſchlechten Juden ſich verehliget / ſo hoch iſt auch dabey dieſer beiden ihre ungerechte Ehrſucht geſtiegen / daß ſie beiderſeits darnach getrachtet die Königliche Hoheit hinwieder zu erlangen / um die ſie ihre Liederlichkeit gebracht hatte.

Ich will hie nicht erwehnen was Druſilla für boßhafftige und liſtige Anſchläge gehabt / Cäſarea in ihre Gewalt zu bringen / ſondern nur melden / daß nachdem ihr ſolches mißglücket / ſie auf die ungereimte Gedancken verfallen den jungen Ariſtobulus / der Berenice Stieff-Sohn / zu heurathen / und durch denſelben Königin von Chalcis zu werden. Wie dieſer König mit ſeiner Stieff-Mutter der Königin Berenice nach Chalcis gehen ſolte / die groſſe bekante Hindernüß aber darzwiſchen kame / daß Berenice die Entſchlieſſung muſte faſſen nach Rom zu gehen / machte ſich zwar Ariſtobulus alleine auf den Weg in ſein Königreich zu gehen / die liſtige Druſilla aber / die den Johannes gewonnen / und gantz auf ihre Seite gezogen hatte / kartete es alſo / daß Ariſtobulus faſt wie ein Gefangener unterwegens angegriffen / und wieder nach Jeruſalem gebracht wurde.

Was unter andern zu dieſer Gewaltthätigkeit zu ſchreiten ſie bewogen / iſt dieſes geweſen / daß ſich Ariſtobulus gantz nicht nach ihrem Willen erklähren wollen / ſie zu ehlichen / maſſen er ſeine Jugend fürgeſchützet / und daß er noch zur Zeit ſich zu verheurathen / nicht ſchlüſſig werden könte. Durch dieſe ihr unanſtändige Erklährung ware ihr Liebes-Feuer noch mehr angeflammet worden / daß ſie / befahrend wann

Ariſtobulus dergeſtalt allein gelaſſen wurde / er nicht allein in dieſer ihr erzeigenden Verachtung fortfahren/ſondern auch zu einer andern Heurath leichtlich ſich möchte überreden laſſen / deme dann zuvor zu kommen er ſolchergeſtalt ihr Gefangener müſſen werden/ als wie ſie bereits die Seinige ware.

Die Zeit über daß in der harten Belagerung ſie ihren Auffenthalt in dem Tempel bey dem Eleazar gehabt/ hat den Ariſtobulus die Belagerung der Römer ſolchergeſtalt nicht zugeſetzet/ als die ungeſtühmen Anfälle der Druſilla und ihrer Schweſter/ maſſen/ zu der Marianne ewigen Schande/ ich melden muß/ daß dieſe gleiche Liebe und Ehrſucht in ſich entfunden/ den Ariſtobulus zu heurathen / und Königin in Chalcis zu werden. Ob ſie nun gleich keine Uhrſach vorſchützen konte/ ſo ſie mit Recht von dem Demetrius ihrem Ehe-Mann hätte können ſcheiden mochen/ ſo ware doch das ihre geringſte Beſorgnüß/ und da Demetrius in der Stadt ſich befande/ und daſelbſt wiewohl mit ſchlechtem Glücke die Gegenwehr wieder die Römer führete / quähleten dieſe beide Schweſtern/ den wohl recht unglückſeeligen Ariſtobulus unaufhörlich/ daß er öffters daher die Entſchlieſſung faſſete/ ſich aus ihren Händen zu wickeln / und zu dem Titus überzugehen. Ihre Wachſamkeit und Macht verwehrete ihm aber ſolches/ und erſtreckte ſich ihre Unbeſonnenheit ſo weit / daß ſie an das Elend ihres Vaterlandes wenig gedenckend / nur darum bemühet waren / wie eine der andern den Ariſtobulus möchte entführen/ und in ihre Gewalt bekommen / das dann in dem Tempel einen recht ungereimten / und wohl gar zur Unzeit angefangenen ärgerlichen Krieg veruhrſachte / da ſowohl Druſilla als Marianne ſtarcke Partheyen hatten/ die bald den Ariſtobulus / wann der ſich in der Gewalt der Druſilla ſahe/ aus ihren Wohnungen entführeten / und zu der Marianne brachten / bald wieder von derſelben / wann der Druſilla Parthey die Oberhand konte haben / dieſen geliebten König wieder hinweg nahmen. Weilen alles im Tempel in der höchſten Verwirrung und Unordnung zu ginge/

ge/ hatte dieſem verwirreten Handel kein Ziel noch Hinderung geſetzet können werden: welches dann ſolchergeſtalt ſo lange gedauret/ bis die Einäſcherung des Tempels erfolget/ da ſie ſich muſten mit den andern auf die Mauren auch folglich/ wie ihre Sicherheit da nicht mehr ware/ in ſo weit durch ihr Glück begleitet/ unvermerckt auf den feſten Thurn Mariamne begeben. Daſelbſt befanden ſie ſich nun/ als Titus wie ich bereits erwehnet/ ſeinen Soldaten Befehl ertheilte/ mit aller Macht die Ober-Stadt und darnächſt die Burg Zion anzugreiffen/ auch nach der Eroberung völlig zu zerſtöhren.

Mein König der bisher wegen ſeiner Sarai kläglichen Todes vor Betrübniß nicht war vom Bette gekommen/ hörete nicht ſobald/ daß die Stadt mit Sturm angegriffen ſolte werden/ da trieb ihn der Eifer ſich an ſeinen beiden Schweſtern zu rächen/ die er die einzige Uhrſach ſeines erlittenen Verluſtes nannte/ daß er mein Bitten und Einreden nichtes achtend/ gleich einen gemeinen Soldaten den Sturm mit angienge/ und da es ihm nimmer an Muth und Tapfferkeit gefehlet/ ſo das Einige auch iſt geweſen/ womit der Himmel ihn begabet/ gienge er den Sturm ſo tapffer an/ daß er und ſeine Untergebene die erſten waren/ ſo in die Stadt hinein kamen. Er erkundigte ſich ſofort/ wo Druſilla und Mariamne anzutreffen wären/ die er/ gleich wie er nachgewieſen wurde/ in verſchiedenen Palläſten wiewol vergeblich ſuchte/ bis endlich/ als ihm Demetrius/ der nun der Führer von den Aufrührern ware/ maſſen wie geſagt der Fürſt Simon und Johannes unſichtbar waren geworden/ begegnete/ er nach den Thurn Mariamne gewieſen wurde/ der ihn auch ſelber mit dahin begleitete/ ja ſo groſſen Wiederwillen und Verlangen/ als wie Agrippa erweiſend/ daß ſeine ungetreue Gemahlin und ihre Schweſter zu ihrer billigen Straffe gezogen möchten werden. Diejenigen ſo bey dieſem Unternehmen mit geweſen/ haben mir nachher nicht genungſam beſchreiben können/ mit was faſt übermenſchlicher Muthigkeit mein König den Angriff dieſes faſt unüberwindlichen Thurns verrichtet/

da ungeachtet einer Menge Steine/ Pfeile/ ja heiß-ſiedendes Waſſers/ womit er auf der Sturm-Leiter entfangen worden/ er jedennoch mit vielfältigen Verwundungen den Thurn erſtiegen/ und ſich darauf mit Niedermachung aller/ die ſich ihm nur entgegen geſetzet/ in das Zimmer eingedrungen/ woſelbſten ſich Druſilla/ Mariamne und der wohlgeplagte Ariſtobulus befunden.

Die Vergnügung meines Königs hatte ihn vergeſſen gemacht/ daß er ſo ſchwehrlich verwundet geworden/ da die Freude ſeine beide feindliche Schweſtern in ſeiner Gewalt zu haben/ ſo munter ihn gemacht/ daß/ ohngeacht ſeines vergoſſenen Bluts/ er ſo viel Kräffte noch behalten/ daß er ſeinen bey ſich habenden Römern befehlen können/ dieſe beide gefangen zu nehmen/ und aus der Stadt nach des Titus Lager zu führen. Ehe aber dieſes bewerckſtelliget kunte werden/ hatte die verzweiffelte Raſerey der Druſilla ſowohl als der Mariamne in dem Sinn gegeben/ gantz unverſehens beiderſeits den unglückſeeligen Ariſtobulus zu überfallen/ deme ſie/ ehe er ſich zur Wehre ſetzen können/ ſo viel tödtliche Wunden angebracht/ daß er zu ihren Füſſen den Geiſt aufgeben müſſen/ welches eine ſo erſchreckliche Würckung der raſenden Eiferſucht ware/ von der man wol nimmer ein grauſahmers Exempel wird gehöret haben.

Aus ihren verzweiffelten Reden/ ſo ſie gegen einander ausgeſtoſſen/ erhellete ſattſam/ daß ſie dieſe unerhörte Mordthat darum begangen/ daß eine der andern ihren Liebhaber nicht gegönnet. Man brachte ſie darauf faſt ſinnloß durch das Metzeln und Würgen gantz ermüdet nach dem Lager/ dahin ich meinen tödtlich verwundeten König in ſehr erbärmlicher Geſtalt muſte zu mir getragen ſehen/ da ich in währender Zeit/ daß dieſes fürgegangen/ mein Gebeth unaufhörlich zu Gott gerichtet hatte/ ſich des Elends von Jeruſalem jammern zu laſſen/ und meinen König zu bewahren.

Meine erſte Sorge war zwar ſogleich nach deſſen Wunden ſehen zu laſſen/ welche aber die Wund-Aertzte faſt alle tödtlich befanden/ daher mir, dann gar wenig Hoffnung übrig bliebe.

Der Groſſe Titus erfuhre meines Königs ſchlechten Zuſtand nicht ſobald / da verlieſſe er die in vollem Brande ſtehende Stadt/ und kame zu uns in das Lager/ üm dergeſtalt dem Agrippa ſein Leidweſen zu bezeugen/ der dann dem Titus ſeine beide Schweſtern / die er nahe bey ſeinem Gezelt aufbewahren laſſen/ überlieferte / welche aber Titus ſonder Grauſen nicht anſehen konte / wie er vernahme / was für eine ſchändliche Mordthat / ſie an ihrem eigenen Bluts-Verwandten und an dem Stieff-Sohn der Königin Berenice verübet. Er wuſte nicht wie er bey ſolchen Umſtänden ſich ſolte gegen ſie erweiſen / und waren ſie auch ihres Orths ungeachtet ihrer ſonſt frechen Natur ſo verhöhnet/ſich dergeſtalt von dem Titus ſehen zu laſſen/ daß ſie kein Auge aufſchlugen/ und ſolchemnach ſonder ein Wort herfürzubringen/ einem Römiſchen Hauptmann übergeben wurden/ der Sorge für ſie tragen ſolte/ daß ſie im Lager untergebracht/ und ihrem Stande gemäß gehalten möchten werden.

Des folgenden Tages verſchiede mein König in meinen Armen/ als er zuvor mit guter Vernunfft inſtändig verlanget hatte/ den Printzen Alexander ſeinen Vetter zu ſprechen/ dem er ſonder Zweifel ſeinem vermeinten Sohn den Antinous/ maſſen er von dieſer Einbildung nicht abzubringen war/ anbefehlen wollen/es ware aber der Printz Alexander nirgends zu finden/ ſo daß man nicht unzeitig vermuthen muſte/ daß ſelbiger bey dem Ubergange der Stadt ſein Leben auch würde eingebüſſet haben.

Titus erwieß ein groſſes Mitleyden über des Agrippa Todes-Fall/ und hätte dieſes einiger maſſen mein Troſt noch ſeyn ſollen / daß dieſer groſſe Held meinen König für allen ſeinen bey ſich habenden Bedienten das Lob beylegte/ daß er nicht allein als ein tapfferer Krieges-Mann ſein Leben aufgegeben / ſondern auch zu Eroberung der Stadt/ wegen ſeines ungemeinen erwieſenen Helden-Muths ſehr groſſe Beforderung gethan hätte / wann mir nicht ſothane Lobrede um des Willen mißfallen/ daß Agrippa wieder Jeruſalem dieſe ſeine Tapfferkeit angewand / und alſo ein Zerſtöhrer ſeines eigenen Vaterlandes mit geworden. So betrübet und ſchier aus mir ſelber ich mich nun befande/ ſo gefällig muſte ich mich dennoch dem Titus erweiſen / ihn zu begleiten / als er das zerſtöhrte Jeruſalem beſahe/ da Joſephus ſowohl als wie ich ihm alle die Plätze auf denen faſt kein Stein auf den andern geblieben war/ benennen muſten/ was für Palläſte allda geſtanden.

In währender Zeit eine ſo betrübte Beſichtigung geſchahe/ funden die Krieges-Knechte/ unter denen über einander gefallenen Mauren unzehlig viel Schätze von Gold und Silber/ wozu das Feuer ſo bald nicht gelangen können / ſo ſie dem Titus alle zubrachten/ welches er aber ſeine Freygebigkeit zu erweiſen/ ihnen meiſt wieder ſchenckte/ und für ſich die heiligen Gefäſſe und andere Heiligthümer ſo in dem Tempel gefunden worden/ nur allein behielte / um die mit nach Rom zu nehmen.

Von dieſer groſſen und prächtigen Stadt / an die ich ſonder Thränen und Seuffzen nicht gedencken kan / iſt nun nichtes mehr übrig geblieben / als die drey feſten Thürne/ Phaſael / Hippicus und Mariamne / die mit Römiſchen Beſatzungen beleget ſeynd geworden/ und ſchenckete Titus zur Erkäntlichkeit dem Joſephus ein gewiſſes Stücke Land nahe am Jordan / mit wohl bebaueten Häuſern/ da er wird gemächlich ſein übriges Leben können zubringen. Mich wolte er ebenmäßig mit dergleichen verſehen / ſo ich aber nicht annehmen konte/ weilen mir nun in Paläſtina alles zum Greuel iſt geworden/ und iſt meine einzige Hoffnung auf die Königin Berenice geſetzet / wann die wiewohl zu wünſchen / in Rom forthin das wieder finden könte / was ſie in Paläſtina verlohren/ maſſen keine Hoffnung oder Vermuthung da iſt / daß nun die Römer dergeſtalt ſich in unſern Lande Meiſter ſehen/ forthin ſowohl zu Cäſarea als zu Chalcis ferners Könige werden gelitten werden.

Ehe nun die Abſchickung hieher von dem Titus beſchloſſen wurde/ verlangete der König Azizus / wie auch der gefangene

gene Demetrius ihre abtrünnige Gemahlinnen wieder / nicht aus Liebe / ſondern aus Rache / erhielten aber beym Titus nichtes / indem derſelbe den Emeſſener König damit abwieſe / daß ob ihm gleich vordem Veſpaſianus ein ſolches verſprochen / es doch nun damit eine gantz andere Bewandnüß / und da er keine rechtmäßige Anſprache mehr an die Druſilla hätte / da ſie ordentlich geſchieden wären / müſte er ſich das nicht mißfallen laſſen / daß ſie zu Rom ſeinen Triumph mit zieren würde. Faſt eine gleichmäßige Antwort erhielte Demetrius / der dabey zu ſeinem gröſſeſten Leydweſen innen wurde / daß er ſowohl als Mariamne nach Rom im Triumph mitgeführet ſolte werden.

Wie ich dieſe Erklährung vom Titus vernahme / konte ich mir nicht müglich machen / daß ſelbige ernſtlich würde ſeyn gemeinet geweſen / in betracht ſolches der Liebe zu der Berenice ſehr entgegen ſtunde / daß deren Schweſtern ſo ſchimpfflich in Rom ſolten erſcheinen / die man daſelbſt zur Kayſerin zu ernennen ſchlüßig war geworden. Meine Vermuthung demnach ſchluge mir nicht fehl / maſſen Titus / als er mich allein ſprechen kunte / mir ſeine rechte Meynung eröffnete / daß er nemlich nicht gewillet wäre / ſeiner Königin Schweſtern dergeſtalt zu beſchimpffen / er durffte ſich aber ſowohl für den Kayſer als für den Römern nicht anderſt bezeigen / doch wolte er es mit dieſen beiden unglückſeeligen Printzeßinnen ſchon ſo einrichten / daß ſie heimlich entkommen ſolten / ohne daß man ihn deswegen beſchuldigen könte / daß er Antheil an ihrer Flucht gehabt hätte. Er erwehnete dabey / daß weilen dieſer beiden ihr unruhiger Geiſt nicht ermüden würde allerhand Dinge anzuſtifften / man dahin trachten müſte / ſolches zu verwehren / und auf ein Mittel bedacht zu ſeyn / wo man ſie ſicher / Zeit ihres Lebens aufbewahren könte. Es fiele ihm hiebey zwar ein / man konte ſie heimlich und verborgen in der Veſta Tempel nach Rom bringen / weil ich ihm aber fürſtellete / daß ſolches gantz wieder unſere Religion lieffe / und dahingegen fürſchluge / daß wann ſie ja ſolten an einen Orth verſperret werden / ſich nichtes beſſer dazu ſchicken würde / als das

Gebürge Ephraim / da von undencklichen Zeiten her / eine Stifftung von denen damahligen Richtern in Iſrael wäre gemachet worden / daß zwar meiſt Jungfrauen / doch auch wol Frauens daſelbſt in einem gewiſſen verſchloſſenen Orth aufbehalten würden / zur Gedächtnüß eines geweſenen Richters Tochter / die wegen eines Gelübdes / ſo ihr Vater unbedachtſahmer Weiſe gethan / ihr Leben darob verlichren müſſen / ſo dieſe Verſperrete zur ewigen Gedächtnüß daſelbſt alljährlich mit beſondern Klag-Liedern feyerlich begehen müſten. Dieſer Vorſchlag gefiele dem Titus ſehr wohl / und um keine Zeit zu verſäumen / wurde gleich Anſtalt dazu gemachet / daß bey Nacht Druſilla und Mariamne heimlich fortgeſchicket konten werden / und ſprengete man des andern Tages aus / es wären dieſe beide entflohen ; da man ihnen dann noch zum Schein / auf des Titus Befehl / eiligſt nachſandte / um ſich zu bemühen / ob man ſie wieder könte erhaſchen.

Meines unglückſeeligen Königes Leichbegängnüß / ware auf mein Anſuchen auf unſere und nicht auf Römiſche Weiſe begangen / und erlaubete Titus / daß ich unferne von den drey Adiabeniſchen Pyramiden das Grabmahl meines Königes durffte aufrichten laſſen / woran dann noch itzo die Arbeits-Leuthe zuwercke ſind / es mit allen gehörigen Zierathen aufzuführen. Titus wird nun eheſter Tagen in Cäſarea ſich einfinden / die andern Könige aber auſſer dem Monobazes ſind nach ihren Landen / noch vor meiner Hieher-Reiſe wieder aufgebrochen / und werde ich bey des Titus Ankunfft ferner vernehmen / was derſelbe wegen meiner Mit-Reiſe nach Rom beſchlieſſen wird. Ob ich lebendig dahin kommen / und meine Königin wieder ſehen werde / ſtehet bey dem gütigen Himmel / maſſen ich ſo entkräfftet bin über all dasjenige was ich anitzo belebet / daß wann die Hoffnung meiner Königin noch nützliche Dienſte leiſten zu können / die Lebens-Begierde in mir nicht erhielte / ich nichtes liebers als den Weg gehen möchte / den ſo viele tauſend tauſend meiner Landes-Leuthe nunmehr gegangen ſind.

Es haben meine Durchläuchtige Zuhörerinnen dergeſtalt die Verwüſtung Jeruſalems / die Zerſtöhrung des H. Tempels / und den Untergang des groſſen Herodianiſchen Hauſes vernommen / ſo mehr Erbarmen als Ergetzlichkeit wird haben verurſachet / und vermeyne ich nicht daß ich mich werde in ein oder anderen zu frey heraus gelaſſen haben / weil ich weiß und verſichert bin was für eine Wohlgewogenheit ſie für meine Königin Berenice hegen / und wie ſie dasjenige zu ihrem Nachtheil nicht werden laſſen kund werden / ſo ich allhie eröffnet habe.

⁂ ⁂ ⁂

DEr betrübte Rabban endete zwar damit ſeine Erzehlung ſeine Thränen und Seuffzer höreten aber darum nicht auf / die ihm auch keiner verdencken konte.

Wie ſie hierauf die Zenobia zu beſuchen ſchlüſſig wurden / erzehlete im Hingehen die Octavia der Pythias was ihnen Rabban von dem Ende des Tertius Julianus berichtet / ſo zwar bey dieſer ſeiner geweſenen ſonderbahren Freundin ein Mittleyden verurſachte / wann ſie ſich aber dieſes getreuen Liebhabers betrübtes Leben fürſtellete / ſo derſelbe nach ſeiner Epicharis Tode geführet / prieſe ſie ihn glücklich / daß er ſolcher Quahl / und zwar auf ſo ruhmwürdige Weiſe wäre abgekommen.

Dieſe der Pythias Gedancken billigte Octavia allermeiſt / und wie ſie nun zu der Zenobia waren gekommen / bey der ſie die Pomponia Gräcina antraffen / welche / nachdem man des Artabanus Todt erfahren / faſt ſtets bey dieſer Troſtloſen ſich befande / ſo offte ſie nur von der Octavia konte abkommen / handelte ihre Unterredung von nichtes anders als betrübten Dingen / ſo inſonderheit bey der Kayſerin durch einen Traum waren vermehret worden / den ſie von ihrem geliebten Tyridates die vorige Nacht gehabt / der ihr in Ketten und Banden war fürgekommen. Als ſie dieſes erzehlte wünſchete Zenobia / daß ihr Artabanus in eben ſolcher Geſtalt ihr erſcheinen möchte / welches ihr noch einige Hoffnung übrig laſſen könte / daß er im Leben / welchen Wunſch ſie aber nun vergeblich müſte verrichten.

Unter ſolchen betrübten Unterredungen lieſſe ſich Ulpius Trajanus anmelden / um ſich zu beuhrlauben / da er vom Königs in Parthen mit anſehnlichen Geſchencken vor die überbrachte gute Poſt / an den Titus ware wieder abgefertiget worden. Er unterlieſſe nicht / nachdem er fürgelaſſen worden / ſein Mittleyden / wegen des Edlen Artabanus Tod / auf die aller empfindlichſte Arth zu bezeugen / und erwehnte dabey der Freundſchafft / die er ſtets zu demſelben getragen / nahme auch damit ſo wohl von der Kayſerin als denen Königinnen ſeinen Abſchied / dabey Suſanna ein Verlangen erwieſe mit nach Cäſarea zu gehen / um ihren Gemahl anzuſprechen / der ſogleich / ihrer erhaltenen Nachricht nach / angekommen ſolte ſeyn. Ulpius Trajanus bothe ſich demnach an / um mehrerer Sicherheit halber / ſie dahin zu begleiten / welche ihre Abreiſe dann Octavia und Zenobia nicht ſonder Seufftzen vernehmen konten / ihnen fürſtellend / wie glücklich dieſe Königin für ſie wäre / denjenigen nun ſehen zu können / der ihr der liebſte in der Welt zu ſeyn ſie glauben muſten.

Es vergingen hiernächſt einige Tage / ehe ſie fernere Nachricht bekamen / wie es zu Cäſarea zuſtunde / wie aber indeſſen Titus von dem Printzen Carrhennes erfahren / was für ein ſchmertzlicher Trauer-Fall dem König in Parthen begegnet / hatte er dieſem Monarchen ſein darob empfindendes Beyleid perſöhnlich zu bezeigen die Entſchlieſſung gefaſſet; lieſſe demnach den Vologeſes wiſſen / daß er kommen wäre ihn zu beſuchen. Dieſe erweiſende Höfflichkeit / konte nicht anders / als von dem Könige ſehr wohl aufgenommen werden / der ſolchemnach den Titus mit allen erſinnlichen Ehren-Bezeugungen empfinge / es ſich wie er ſich gegen ihm vernehmen lieſſe / zu einem groſſen Troſt dienen laſſend / daß er durch dieſe Anſprache und bezeugendes Mitleyden des Titus ſich der Römer Freundſchafft noch mehr verſichert halten könte. Titus der ehemahlen in Rom in des Printzen Britannicus Gunſt für allen andern geſtanden / wurde von der Kayſerin Octavia auf das Höfflichſte entfangen / da ſie ſich dann vieler Begebenheiten erinnerten / ſo ihnen ehedeſſen begegnet waren.

Wie hiernächſt Octavia Gelegenheit bekame ihn allein zu ſprechen / ſagte ſie ihm viel gutes von der Königin Berenice für / ſo ihn veranlaſſete ihr zu bezeugen / daß Berenice ihm nun noch viel werther ſeyn ſolte / nun ſelbige die Hochachtung von einer ſo groſſen Kayſerin genöſſe / durch welche Verſicherung dann ſo Titus dergeſtalt von der Liebe zur Berenice von ſich hören lieſſe / Octavia überhoben bliebe ihn zur Beſtändigkeit anzumahnen / ſo ſie ſonſten zu thun ſich vorgenommen hatte. Wie nun Titus bey allen anweſenden Königlichen Perſohnen ſeine fernere Begrüſſung abgeleget / und inſonderheit der Zenobia / gleichwie er ſolches beym Vologeſes verrichtet / ſein Beyleid ebenfals erwieſen hatte / begabe er ſich nach dem Ober-Prieſter Hierocles / mit dem er ſich gar vertraulich unterredete / ihm bedeutend / wie er von allem Wiſſenſchafft erlanget / was er dem Veſpaſianus ſeinem Vater ehemahlen gutes hätte prophezeihet / und weilen ſolches alles ſo vollenkommen eingetroffen / möchte er auch wohl ſo glücklich ſeyn / des Gottes Carmels Erklährung über eine gewiſſe Sache zu vernehmen / die der Apollonius von Thyana veranlaſſet / den er ehmahlen nach Cäſarea kommen laſſen ; dann wie er denſelben um ſein künfftiges Geſchick befraget / hätte er dieſe danckele Antwort bekommen: Er würde zwar groſſes Glück / doch ein ſtetes Leyden / und des Ulyſſes Ende haben. Weil nun dieſer Apollonius ſich deutlicher zu erklähren geweigert / ſo möchte Hierocles ihn doch aus ſeiner Unruhe bringen / und über dieſe Sache des Gottes Carmel Ausſpruch ihm wiſſen laſſen. Hierocles als er eine Weile ſich bedacht und den Titus genaue betrachtet / ſagte hierauf : Weilen die Abreiſe nach Cäſarea ſo ſchleunig muß vor ſich gehen / iſt es unmüglich des Gottes Carmels Ausſpruch nach gewöhnlicher Arth einzuhohlen ; wann aber Titus mit meiner ſelbſt eigenen Erklährung ſich will vergnügen / ſo deute ich des weiſen Apollonius Weiſſagung dahin / daß Titus zwar Kayſer werden / doch aber dabey ſowohl was ſeine Liebe als was ſeinen Todt anbetrifft mit dem Ulyſſes werde zu vergleichen ſeyn / als welcher von ſeinen nächſten Bluts-Verwandten ermordet worden.

Es hätte Titus wünſchen mögen wenigern Vorwitz erwieſen zu haben / maſſen dieſe Erklährung ſeine vordem gehabte Unruhe nicht vermindern konte. Er beuhrlaubte ſich aber damit von dem Hierocles und ſetzte ſeine Reiſe nach Cäſarea fort / als er zuvor den Vologeſes und alle Anweſende eingeladen dem groſſen Feſte mit beyzuwohnen / ſo wegen der glücklichen Eroberung von Jeruſalem für ſeinem Abzuge nach Rom ſolte gehalten werden. Des Vologeſes ſtets anhaltende Traurigkeit / wolte aber nicht verſtatten / ſolchen Freuden-Tagen mit beyzuwohnen / damit aber Octavia ſo unruhig ſie auch wegen ihres Tyridates war / ſich ihren Landes-Leuthen und fürnemlich ihres Bruders geweſenen ſonderbahren Freunde gefällig erweiſen möchte / verſprache ſie ihres Orths nach Cäſarea zu kommen / wozu ſich dann Candace / Antonia und die ſämmtlichen Printzeſſinnen / auſſer der Zenobia / mit verſtunden / und des nächſt darauf kommenden Tages dahin folgeten.

Es lieſſe Titus bey ihrem Empfang nichtes ermangeln aller Welt anzuzeigen / wie lieb ihm dieſe ankommende Geſellſchafft wäre / und daß er derſelben den Römiſchen Staat könte ſehen laſſen / welchem er nun ſonder Vorwurff nach ſo groſſen Siegen kühnlich und ungeſcheuet zeigen dürffte. Diejenigen Juden ſo der König Agrippa ohnferne Cäſarea wieder den Titus hatte aufgeſprochen / waren alle aus gerechtem Eiffer des Titus vor ihrer Ankunfft nahe für Cäſarea hingerichtet worden / welche geſchehene Abſtraffung dieſer Unbeſonnenen ſie zu ſehen bekamen / als ſie bald Cäſarea erreichten / maſſen die Hingerichteten an den Creutzen / wie auch die ſo auf andere Weiſe abgethan / noch mit keiner Beerdigung waren verſehen worden. Nabban der ſich mit unter dem Geleith der Kayſerin befande / kunte dieſes ſonder Thränen nicht anſehen / ob er gleich nicht vermochte zu mißbilligen / daß Titus an dieſen Aufrührern eine ſo gerechte Straffe ergehen laſſen. Es betrübte ihm ſolches nicht allein /

beſondern er konte auch Cäſarea nicht anſchauen / in welcher Stadt vordeß Agrippa und Berenice in ſo groſſen Anſehen für allen andern Aſiatiſchen Königen gelebet und Hof gehalten / daß ihm ſolches nicht ſchmertzhafft und entfindlich fürgekommen wäre.

Aus Ehrerbiethung für die Kayſerin und die andern Königliche Perſohnen / wolte Titus ſelbigen Abend bey der Mahlzeit nicht erſcheinen / die er allein mit einigen ſeiner Vertrauteſten in ſeinem Zimmer hielte / wiewohl unter denen Alienus Cecinna ſich auch befande / der nichtes wenigers ſich verſahe / als was ihm bereitet ware. Es wurde über Gewohnheit unter währendem Eſſen ſtarck getruncken / da dann wie die Früchte aufgeſetzet worden / Titus den Lucilius Baſſus fragte / was derjenige wohl für eine Straffe verdienet hätte / der ſich unterfangen wolte Königlichen Perſohnen die ſchuldige Verehrung dergeſtalt zu verweigern / daß er gar ſelbige auf öffentlicher Heer-Straſſe entführen wollen? Wie ehemahlen der Rath zu Rom ſolches unziemliche Beginnen an dem Parthiſchen Printzen geahndet / als ſelbiger die Britanniſche Printzeßin Caledonia zu entführen getrachtet / ſolches wäre bekannt / deme man ungeachtet er ein Fremder geweſen / und daher den Römiſchen Geſetzen nicht unterworffen zu ſeyn ſcheinen mögen / jedennoch den Todt zuerkant / fragte ſich alſo nun was ein gebohrner Römer wohl verdienet hätte / der den Vorſatz gehabt ſich ſolcher geſtalt zu vergreiffen? Lucilius Baſſus gabe ſein Bedencken darauf / wann nach den ſcharffen Geſetzen verfahren ſolte werden / verſtünde es ſich von ſelbſten / daß die Leibes-Straffe darauf gehörete. Was ſaget Cecinna hiezu? fragte Titus / Es iſt keiner hie unter uns deme die Römiſchen Geſetze beſſer bekannt / und der ſie auch länger gehandhabet als eben Cecinna. Würde nicht derſelbe einen ſolchen Freveler ein gleichmäßiges Urtheil / wie anitzo Lucius Baſſus fällen? Cecinna nichtes wenigers gedenckend / als daß dasjenige / was er wieder die Berenice fürgehabt / dem Titus kund können werden / ſagte gantz frech und unerſchrocken: daß des Titus Frage / mit denen Umſtänden wie er die fürgebracht/ von ſelbſten ſich beantwortete/ und müſte derſelbe/ ſo dergeſtalt wieder die Geſetze gehandelt/ ſein Leben laſſen/ wann er auch gar des Kayſers Sohn wäre. Dieſe Antwort erhitzte den Titus nicht wenig/ weil er gleich merckete worauf dieſelbige ginge/ ſich ſofort ſeines Brudern erinnerend/ was der bey der ehmahligen groſſen Waſſer-Fluth in Rom mit des Aelius Lamia Gemahlin ſich unternommen hatte; antwortete demnach dem Cecinna: Was ehedeſſen ſo zu ſagen noch ein Kind/ der unwiſſend von den Geſetzen geweſen/ verübet/ das kan demſelben noch ehender vergeben werden/ als einem der bereits die Ehre gehabt/ daß ihme die Faſces fürgetragen worden/ und der auf die Heiligen Geſetze hat geſchworen. Es ſcheinet/ antwortete Alienus Cecinna mit gantz höhniſchen Gebährden/ man wolle die verſtorbenen Kayſere nochmahlen zum Tode verdammen/ und was ein Caligula/ ein Nero/ ein Otto und andere vordeß begangen/ nun erſt ſtraffen/ nun man von dem Krieges-Heer den Nahmen eines Cäſars hat angenommen.

Es ware Titus ohne dem ſchon bereit ſich an dem Cecinna zu rächen/ daß der nicht Urſach haben dörffen ihm durch ſeine Stichel-Reden Anlaß und Gelegenheit dazu zu geben/ da aber deſſen ſchon gehabter Vorſatz hiedurch ſehr aufgefeuret wurde/ brach er heraus/ ſagend: Cecinna hat ſich ſelbſt ſein Urtheil gefället/ daß derjenige dem er auf ſo freche Weiſe vorrücket/ daß er von dem Krieges-Heer den Nahmen Cäſar angenommen/ nicht nöthig hat/ gegen ihm zuerſt für dem Rath zu Rom eine ordentliche Klage anzuſtellen: ferner als er hat ſich unterwinden dürffen auf die Gedancken zu fallen/ die Königin Berenice zu entführen/ wie man von derſelbigen ſich eingebildet/ daß ſie auf der Reiſe nach Chalcis wäre begriffen geweſen. Es gilt hie der Wille für die That; und hat Cecinna ſowohl wieder die Bürgerliche/ als Kriegeriſche Geſetze gehandelt/ da er eine ſolche Entführung ſich unternehmen dürffen/ und die Verehrung beyden hindan geſetzet/ die er ſeinem General ſchuldig geweſen/ indem er der Königin das ſichere Geleith ſtöhren wollen/

ſo ihr nicht allein von mir/ beſondern auch von dem Kayſer meinem Vater gegeben worden. Es war ſich Cecinna ſolcher Reden gantz nicht vermuthen geweſen / und vergienge ihm augenblicklich der bis dahin erwieſene freche Muth / allermeiſt wie er ſahe daß Titus damit ſeinem Haupt-Mann von der Wache winckete/ der vorhin dazu ſchon unterrichtet war/ ohne fernere Säumnüß den Cecinna anzugreiffen/ und von der Tafel hinweg zu führen. Weil er nun keinen Widerſtand thun konte / und in der Geſellſchafft keinen Freund hatte / der ſich ſeiner annehmen wollen / auch wohl ſpührte daß es vergeblich ſeyn würde es auf das Bitten zu legen/ gab ihm dieſes ſein rachgieriger Sinn noch ein/ daß / dem Titus zu ſchaden / er indeß daß man ihn hinweg führen wolte/ ſagete : Wann Titus mich nicht für ſeinen Mitbuhler hielte und anſähe / ſo würde er dergeſtalt mit mir nicht verfahren. Ich dancke den Göttern / daß ich das nicht erleben dörffe/ daß die heiligen Geſetze unſers Vaterlandes / durch Ehlichung einer Barbariſchen Königin ſollen gebrochen werden / und wie man itzund / um mich zu fällen / die Geſetze fürſchützen dürffen/ ſo werden die gerechten Götter zu ſeiner Zeit geben/ daß die gebrochene Geſetze an demjenigen doppelt gerochen werden/ der ſich anjetzo derſelben zum Schein gebrauchet ſeiner Liebe darinn zu dienen / da man mich aus dem Wege räumen will/ weil man mich/ wiewohl ſonder Grund/ als einen Mitbuhler anſiehet.

So ſehr dieſe Vorwürffe den Titus verhöhneten/ auch von denen Anweſenden wohl beobachtet wurden/ ſo ſehr vergröſſerte ſich daher ſeine auf den Cecinna geſchöpffete Verbitterung/ den er ferners keiner Antwort würdigte/ beſondern befahle/ daß man ihn aus dem Zimmer bringen/ und in dem nahe dabey belegenen Garten das Haupt abſchlagen ſolte. Es hätte dieſe erlebte Rache dem Titus einige Vergnügung bringen können / wann er nicht an verſchiedenen von der Geſellſchafft eigentlich gemercket / daß ſie des Cecinna letztere Reden / ſeine Liebe zu der Berenice betreffend / genauer in acht genommen als ihm lieb wäre ; welche Unruhe die in ihm daher entſtunde / der Rabban auch mit empfinden muſte / den er / als jedweder ſich hinweg begeben / in ſein Schlaff-Gemach kommen lieſſe / und ihm klagete / wie es ihm ergangen / und in was Sorgen er ſchwebete / daß dieſes auskommen / und zu Rom ihm Ungelegenheit verurſachen möchte / allermaſſen er dem Rabban dabey eröffnete / daß unter dem Heer bereits zuvor ein Geſpräch entſtanden wäre / weilen Berenice bey ihren Schweſtern ſich nicht gefunden / auch dem Gerüchte nach / nach Chalcis nicht gegangen wäre / daß Titus ſie heimlich bey ſich verwahret halten müſte / wovon nur wenig ſeiner Vertrauteſten Käntnüß hätten / welche Vermuthungen dann / wie er nicht unbillig beſorgete / durch des Ecunna jetzt geführte Reden noch mehr unter die Leuthe / und folgends nach Rom gebracht werden dürfften.

Als Titus dergeſtalt dem Rabban dieſes klagte / brache der aus Ungedult in dieſe Worte heraus: Wann es dann ſo gefährlich um meine Königin ſtehet / falls Rom des Titus Liebe zu ihr ſolte erfahren / warum hat man ſie dann dahin beredet / ſich ſolcher Beſchimpffung zu unterziehen? trauet man ſich nicht mehr bey dem Veſpaſianus auszurichten / und fürchtet deſſen und des Römiſchen Raths Unwillen ſo ſehr / ſo wäre es ja viel beſſer geweſen / Berenice hätte nie nach Rom zu gehen ſich bereden laſſen. Titus an ſtatt dieſe ungeduldigen Worte übel zu nehmen / umarmete den Rabban zu verſchiedenen mahlen / wobey die Thränen ihm häuffig aus den Augen drangen / und da er mitdeß eines Hauß-Gottes Bildnüß erblickte / ſo auf einem Geſimß aufgerichtet ſtunde / eilete er zu denſelben und es mit der lincken Hand anfaſſend / hube er die rechte Hand in die Höhe / bey dieſem und allen ſeinen Göttern ſchwerend / daß er nimmermehr die Berenice verlaſſen wolte / ſolte es ihm auch den erwartenden Thron ja gar ſein Leben koſten.

Als er dieſes gethan / ſagte er zu dem Rabban: Er müſte mit nach Rom gehen / um ein ſichtbahrer Zeuge ſeiner Treue zu ſeyn / die er der Berenice wolte erweiſen / wozu ſich dann dieſer getreue Diener des Herodianiſchen Hauſes gantz freudig verſtunde/ und wann ihm Titus dieſes nicht anmuthen wäre geweſen/ es von ſelbſten würde verlanget haben.

Er ſchiede damit von dem Titus gantz ruhig hinweg/ der hingegen die Nacht darauf voller Sorgen und ſonder Schlaff zubrachte/ ſich nichtes gebeſſert ſehend/ daß er ſich eines Mitbuhlers entladen/ der ihm nun faſt nach ſeinem Tode in ſeiner Liebe mehr Ungelegenheit verurſachte/ als wann derſelbe noch beym Leben geweſen wäre. Ob nun gleich/ daß Cecinna dergeſtalt hingerichtet worden/ beym Veſpaſianus dem Titus keine Ungelegenheit verurſachen können/ maſſen der Kayſer dieſem General ſelbſten aufſätzig geworden/ nachdem er erfahren wie derſelbe in Dacien ſich hatte aufgeführet/ ſo fürchtete er dennoch deſſen groſſen Anhang in Rom/ und falls man nach der Urſach ſeiner Hinrichtung Nachfrage anſtellen/ und erfahren würde/ daß die Königin Berenice fürnemlich mit Theil daran gehabt/ beſorgte er alles wiedrige in ſeiner Liebe/ blieb aber jedennoch feſt und beſtändig dabey ſeine Königin nimmermehr zu verlaſſen.

Um ſein Anliegen für aller Welt zu verbergen/ ſtellete er ſich des folgenden Tages gantz freudig an/ als das koſtbahre Gaſtmahl/ wozu faſt gantz Cäſarea eingeladen worden/ auf dem prächtigen Schauplatz des Groſſen Agrippa ſeinen Anfang gewonnen/ und die Kayſerin Octavia/ die Königinnen Candace/ Antonia und Suſanna/ nebſt allen Printzeſſinnen dabey erſchienen waren/ da er es an nichts/ ſo die äuſſerlichen Sinnen nur ergötzen kunte/ fehlen lieſſe/ wie dann überall der Römiſche Pracht und Herrlichkeit/ dermaſſen herfür leuchtete/ daß bey den Eingeladenen dadurch ja ſo groſſe Verwunderung erwecket wurde/ als wir ſie die gute Anordnung nicht genungſam preiſen konten.

Es ware ſo angeſtellet/ daß in den breiten Gängen/ die rund um den Schauplatz hergiengen/ die vielen Tiſche für die Gäſte angerichtet waren/ von da ſie herab/ auf dem unterſten Boden dieſes prächtigen Gebäudes ſchauen konten/ auf welchem nach dem Eſſen eine groſſe anzahl gefangener Juden mit den wilden Thieren ſtreiten ſolten/ da dieſen armſeeligen ſtarcke

Getränck gereichet wurden / um deſto muthiger und friſcher ihrem Tode entgegen zu gehen. Weil dieſe Vorſtellungen aber gar keine Beluſtigung vor das Frauen-zimmer ſeyn konten / als begaben ſich dieſelbigen / nachdem das Feſt eine ziemliche Zeit gedauret / von da / den Titus mit ſeinen Römern nebſt dem König von Adiabene zurück laſſend / der dann darauf / dem Volcke ſo wohl eine Beluſtigung als Furcht zu erwecken / den grauſahmen Thier-Streit für ſich gehen lieſſe / und betrachtete Rabban bey ſich ſelber die ſonderbahren Gerichte Gottes / daß in eben denſelben Schauplatz ſo viel Blut der Juden muſte vergoſſen werden / welchen ehedeſſen der Groſſe Agrippa / und zwar nicht zu einen ſolchen grauſahmen Schau-Spiel / hatte den Römern zu Ehren auferbauen laſſen.

Titus ſtellete ſich noch ſelbigem Abend bey der Kayſerin Octavia wieder ein / der er bezeugete / wie er wider Willen / den Aufrührern eine Furcht einzujagen / dieſes dergeſtalt anſtellen müſſen. Gleich wie ſie aber daran keine Gefälligkeit es mit anzuſehen nehmen können / alſo wolte er ſie hiemit auf ein Waſſer-Jagen eingeladen haben / ſo des folgenden Tages auf dem Meer ſolte angeſtellet werden / da man die Delphinen ſo in groſſer Anzahl daſelbſt verhanden wären / fangen wolte. Octavia lieſſ ſich dieſes alles wohl gefallen / und da die Königin Suſanna mit zugegen / ſtellete die / um dieſe Luſt mit zu genieſſen / ihre vorgehabte Reiſe nach Antiochia des folgenden Tages ein / wohin zu gehen ſie ſich nicht wollen abhalten laſſen / auch den König ihren Gemahl mit dazu beredet hatte / um den Izates ihren Bruder zu beſuchen / welchen zu ſehen die Begierde gröſſer war / als wie die Furcht ſo die allda drohende Peſt bey ihr erwecken können.

Es hatte Titus bey dieſer Jagd es ſo angeſtellet / daß verſchiedene von den ſchönſten Knaben der Stadt / die alle unter zwölff Jahren waren / am Ufer des Meers ſich vor Anhebung der Jagd verſammlen muſſen / allwo ſo wohl des Titus als auch auf deſſen Verlangen der Kayſerin Muſicanten / eine Muſic von Harffen / Flöten / Geigen und Cymbaln anſtimmeten / wobey fürnehmlich der berühmte Terpnus / wie auch der Diodorus auf ihren Harffen ſich hören lieſſen. Die zu dieſer Jagd bereitete Luſt-Schiffe ſo von der ganzen Geſellſchafft die dieſem Jagen beywohnen wolten / angefüllet worden / und insgeſammt mit Wurff-Pfeilen und andern Gewehr verſehen waren / ſtrichen darauf ſämmtlich in die See / an beyden Seiten einen halben Mond ſchlieſſend / da es dann nicht lange anſtunde / da lieſſen ſich nach der angenehmen Muſic die Delphinen nach einander ſehen / und die von weiten um ſie her liegende Schiffe nicht ſcheuend / weilen die kein Geräuſch machten / kamen ſie nicht allein immer näher an das Land / ſondern ihrer etliche begaben ſich auch gar an das Ufer / durch ihre Gebährden anzeigend / daß ihnen ſowohl die Gegenwart der ſchönen Knaben / als wie die dabey angeſtellte Muſic ſehr wohl gefiele.

Ein aus Cäſarea bürtiger und berühmter Fiſch-Jäger der ſich in dem Schiffe der Octavia und Antonia befande / bedeutete ihr alles wozu dieſe Anſtalten / wegen der Knaben und der Muſic der Jagd nützlich ſeyn ſolten / vermeldend / daß die Delphinen von Natur die Kinder ſowohl als wie die Muſic inſonderheit den Nahmen Simon liebeten / wie dann anjetzo auch der Augenſchein es gäbe / da ſie ſich nicht ſcheueten ſo nahe an das Land zu kommen / und ſich todſchlagen zu laſſen. Es daurete der Octavia / daß man dieſer Thiere ihre Liebe zu dem Menſchen alſo übel belohnete; weil aber deren Fahung der Stadt Cäſarea einen groſſen Vortheil und Nahrung brachte / als fande dieſer Fiſch-Jäger das Erbarmen der Kayſerin / wie auch des andern Frauenzimmers / den Einwohnern von Cäſarea gar nicht vortheilhafftig / maſſen er dagegen einwandte / daß da die Thiere dem Menſchen zum Nutzen erſchaffen / man auch daher über deren Todt kein Mitleyden bezeugen müſte. Man fande unnöthig ſich deſſerwegen in Wort-Streit einzulaſſen; wie aber das Jagen anginge / vermochten die Damen ſich nicht dazu zu entſchlieſſen / ſich ihrer Bogen und Pfeile zu bedienen / beſondern gaben nur bloſſe Zuſchauere mit ab / da / als nun eine ziemliche Menge Delphinen zwiſchen denen Schiffen ſich befanden /

ſchloſſe man allmählig/ vermittelſt einiger Netze und Garne einen Creyß um ſie/ der nach und nach immer enger zuſammen gezogen wurde/ und die Delphinen dergeſtalt einſperrete/ daß ſie nicht mehr entgehen konten / die dann /ſich dergeſtalt verfolget ſehend / durch allerhand Sprünge aus dem Waſſer/ihre Freyheit wiewohl vergeblich ſucheten. Einer von ihnen der ſich ſo geängſtiget ſahe/ ſtriche auf der Kayſerin Octavia Schiff zu/ in welches er/ ehe man es ſich verſahe ſich hinein warffe / um daſelbſt gleichſam vor ſeinen Verfolgern ſich in Sicherheit zu ſetzen. Dieſes jammerte der Kayſerin dermaſſen / daß ſie ihn in ihren Schutz nahme / und nicht zugeben wolte/ daß er gleich denen andern getödtet ſolte werden / ſondern man muſte ihn vielmehr auf ihr Verlangen in einen groſſen Zuber mit Waſſer hinein legen/ und folgends /wie dieſe Jagd ſich geendet / in den Pallaſt darinn die Kayſerin war verleget worden hinein bringen/ da er mit groſſer Sorgſamkeit aufbewahret ſolte werden/ maſſen Octavia geſtunde/ daß ſie über dieſen Fang zum allergröſſeſten vergnüget wäre.

Es daurete aber dieſe ihre unſchuldige Vergnügung gar nicht lange/ indem als gegen den Abend die gantze Königliche Geſellſchafft/ wegen des gar angenehmen Wetters/ auf einen nahe am Hafen belegenen felſigten Hügel/ von welchen man ferne in die See hinein ſehen konte/ ein herrliches von dem Titus zubereitetes Gaſtmahl einnahme/ man von ferne auf der See ein Schiff erblickte / welches Antiochiſche Flaggen führete/ und die Ruder mit groſſer Eilfertigkeit in das Meer ſetzte. Octavia und Suſanna/ die am erſten dieſes Schiffes gewahr worden/ empfunden in ſich einen Schrecken / deſſen Urſach ſie nicht erſinnen kunten / weilen ja nichtes gewöhnlichers war/ als auf dieſem Meer die Schiffe vielfältig auf und abfahren zu ſehen. Die Königin Suſanna war beſorget / es möchte dem Izates was wiedriges zugeſtoſſen/ und deßhalber dieſe Ankommende abgeſchicket worden ſeyn. Octavia hingegen die den Tyridates nicht aus ihren Gedancken lieſſe/ befahrete von demſelben böſe Poſt zu vernehmen / wie ihr dann auch ein übergewöhnliches Hertz-Klopffen zuſtieſſe/ als ſie dieſe Ankommende ſahe zu Lande ſteigen. Titus ſandte gleich einen ſeiner Freygelaſſenen hin/ zu vernehmen was ſie brächten / mit deme dann der Ambrodax zurücke kame/ um welchen ſich unter Wegens alle diejenigen ſo ihn beym König Tyridates in Dacien gekannt/ verſammlet hatten/ und ihn nach des Titus Tafel begleiteten.

So ſehr nun dieſer ſich bergen wolte/ keine Traurigkeit von ſich ſpühren zu laſſen / ſo wenig war er ſeiner mächtig/ als er die Kayſerin Octavia ins Geſicht bekame / maſſen ihme/ ſo hart er ſich auch halten wolte/ die Thränen in die Augen ſtieſſen/ daß er ſolchergeſtalt ſich ſolte ſehen laſſen. Octavia hatte nicht das Vermögen/ nach den König Tyridates ihn zu fragen / ihre empfindende Angſt aber zu verbergen / und die nicht für aller Welt ausbrechen zu laſſen/ ſagte ſie zu dem Titus: ob ihm nicht gefiele/ daß die Tafeln aufgehoben würden/ weilen vermuthlich dasjenige/ ſo den Ambrodax des Königs Tyridates ſonderbahren vertrauten Bedienten herbrächte / wohl beſſer allein als in ſo öffentlicher Verſammlung würde vernommen werden können. Titus deme ebenfals nichts gutes ſchwahnete / lieſſe ſofort nach der Kayſerin Befehl alle die Tafeln aufheben / ſo denenjenigen eben nicht mit ware / die dieſer angeſtelleten Luſt länger zu genieſſen verhoffet.

Im hinabgehen nun nach der Stadt / winckete Octavia dem Ambrodax / ingeheim zu ihm ſagend: Mein Hertz deutet mir an/ daß es um euren König nicht wohl müſſe ſtehen: euer beſtürztes und betrübtes Weſen bekräfftiget dieſe meine Vermuthung / kommet in mein Zimmer da will ich vernehmen/ was das mir nie günſtig geweſene Verhängnüß aufs neue mir will erleben laſſen. Ambrodax beantwortete dieſes mit einer tieffen Verneigung / folgete auch darauf der Kayſerin in ihr Zimmer / woſelbſt die ſich dann nicht ſobald bey ihm allein ſahe/ da ſchauete ſie ihn mit einer ungemeinen groſſen Standhafftigkeit an/ ihn zuredend/ ſich nicht zu ſcheuen/ ihr alles zu eröffnen / was er auf dem Hertzen hätte / ſo ſie mit aller Gelaſſenheit zu vernehmen entſchloſſen wäre.

Ambrodax öffnete zu verſchiedenen mahlen den Mund/ ſonder daß er ein Wort fürbringen konte. Endlich aber/ wie er ſich ermannet/ und die Standhafftigkeit der Kayſerin mit Verwunderung betrachtet/ thate er ſich alle Mühe an/ folgende Worte herfür zu bringen: Mein König iſt gefangen/ und hat nicht mehr Zeit gehabt/ wie er ſeine Freyheit auf ſo unglückſeelige Weiſe verlohren/ als dieſes durch mich Ew. Majeſt. wiſſend zu machen! Eine ſo betrübte Poſt hieher zu bringen/ hat/ ich weiß nicht/ das wiedrige oder gute Glück in gar ſchneller Eile mich vollbringen laſſen/ indem ich auf dieſen fernen Wege bis nach Antiochia nur gar wenig Zeit zugebracht. Ich hatte mir/ ſagte hierauf Octavia/ viel was ärgers eingebildet! was eurem Könige begegnet iſt im Kriege gar nichts ungemeines/ der Gott der ihn aus ſo ſchwehren Gefängnüß vorm Jahre erlöſet/ wird ihn auch wieder gar leicht befreyen können/ und beklage ich hiebey nichts mehr/ als daß der getreue Ambrodax bey dieſem Zufall ihm nicht ſollen Handreichung leiſten dörffen. Als Ambrodax hiezu ſtill ſchwiege und die Kayſerin eine Weile ſich beſonnen hatte/ ſagte ſie ferners zu ihm: Auſſer Zweiffel wird in einem blutigen Gefechte dieſes Unglück dem König zugeſtoſſen/ und derſelbe ſonder ſchwehre Verwundung in ſeiner Feinde Hände nicht ſeyn gerathen? Hievon/ antwortete Ambrodax/ kan ich keine eigentliche Nachricht ertheilen/ zum wenigſten habe ich meinen König gantz friſch befunden/ wie er mich abfertigte/ welches ſo geſchwinde zugienge/ daß die Indianer/ mehr als vergnügt ſich erweiſend an meinen König eine ſo groſſe Beuthe erlanget zu haben/ auf mich nicht acht gaben/ dahero ich ungehindert der Gefangenſchafft entgehen/ und deſſelben Befehl hie ausrichten können. Iſt Tyridates/ fragte Octavia/ in der Indianer Hände gefallen? und haben dabey/ wie ich befahren muß/ die Arſacier Noth gelitten/ und den kürtzern gezogen/ die doch bisher als man vor wenig Wochen uns verſichert/ in Parthen und Meden durch ihre ſiegreiche Waffen/ alles in ruhigern/ und einem ſo gewünſchten Stand geſetzet haben? Es hat ſich das Glück/ berichtete hierauf Ambrodax/ in kurtzer Zeit ſehr verändert/ und nach des Printzen Artabanus Tode/ ſich für deſſen Bruder den ungerathenen Printzen Vardanes gantz geneigt erwieſen. Ich werde hievon einen vollkommenen Bericht abſtatten köñen wann es begehret wird/ da fürnehmlich meines Königs Herr Bruder/ der König in Parthen/ von allen dieſen unverhofften Veränderungen ſchleunige Nachricht haben muß; um wes willen mich dann auch mein König an denſelbigen abgefertiget.

Weil Octavia nichtes gutes zu hören vermuthete/ und ſchon genung vernommen hatte/ ſo ihre Ruhe ſtöhren können/ wolte ſie ferners für dasmahl von dem Ambrodax nichts mehr wiſſen/ den ſie dann von ſich lieſſe/ und darauf bey der Pomponia Gräcina und ihren Bedientinnen ſich allein ſehend/ erleichterte ſie hiermit die Quahl ſo ſie in ſich entfunde/ daß ſie mit tauſend Thränen der Pomponia Gräcina klagete/ was Ambrodax ihr berichtet. Ich war mir wohl vermuthen/ brach ſie unter andern in dieſe Klag-Worte heraus/ daß das Verhängnüß mich nicht lange in der bisher genoſſenen Ruhe laſſen würde/ ich ſehe abereinſt meinen werthen Tyridates gefangen! und allem vermuthen nach den Zuſtand in Parthen und Meden ſo gefährlich/ daß man ſich alles übele und böſe daher vermuthen wird müſſen: Pomponia Gräcina ſowohl als wie die Pythias waren bemühet ihr Troſt einzuſpechen/ den ſie auch äuſſerlich annahme/ innerlich aber in ihrem Hertzen nichtes davon entfande: Wie ſie ſich darauf zu Bette geleget/ verbrachte ſie die Nacht mehr mit dencken als mit ſchlaffen/ da ihre Angſt und Sorge um ein groſſes vermehret wurde/ als ihr einfiele/ ob auch wohl der Tyranne Leſtar derjenige wäre/ der ihren geliebten König gefangen bekommen/ von deme ſie ſich erinnerte/ was ehmahlen ihr von deſſen Tyranney erzehlet worden.

In ſolchem traurigen Nachſinnen verbliebe ſie die Nacht ſonder ſchlaffen und ſahe nicht ſo bald den Morgen wieder herfür brechen/ da wolte ſie/ nachdem ſie angekleidet/ den Ambrodax wieder ſprechen/ weil dieſer ſich aber bey dem

Titus eben befande/ mäſſigte ſie ihr Verlangen / um dieſe Unterredung mit dem Titus/ woran ſonder Zweiffel viel gelegen ſeyn wurde/ nicht zu ſtöhren.

Es hatte Titus den Ambrodax zu dem Ende für ſich kommen laſſen / um von ihm zu vernehmen/ was es eigentlich für eine Bewandnüß mit des groſſen Tyridates Gefangenſchafft hätte ; welcher Beynahme dieſem Könige von dem Titus gegeben wurde/ in betracht der ſonderbahren Hochachtung die er für ihn hegete. Wie nun in Gegenwart der meiſten fürnehmſten Römiſchen Kriegs-Bedienten Ambrodax dem Titus ſein Verlangen ſtillen wolte / verrichtete er ſolches folgender maſſen:

DIe Siegreichen Waffen meines Königes / wie auch des theuren Printzen Artabanus / verhieſſen Parthen / Meden und Armenien ein gantz vollkommenes Glücke/ als nicht allein ſo unvermuthlich dieſe geſchöpffte Hoffnung im Augenblick durch den Todt des Printzen Artabanus wieder verſchwande / ſondern auch dem flüchtigen Printzen Vardanes/ die Iſſiquier und Alaner auch theils der mächtigſten Indianiſchen Könige zu Hülffe kamen / ſonder Zweiffel aus Eiferſucht dazu getrieben / den ungerathenen Vardanes bey zu ſtehen / um dadurch die beſorgende Macht des Arſaciſchen Hauſes zu ſchwächen / ſo ſie jederzeit ſonder Mißgunſt und Scheelſucht nicht anſehen können.

Als zu Ecbatana mein Siegender König die Nachricht erhielte / daß der Printz Artabanus/ ungeachtet ſeines erhaltenen Sieges/ in Indien gefangen wäre / und zwar von dem beſchrienen Tyrannen dem Leſiar / eilete er ſofort mit aller leichten Reutherey die nur konte aufgebracht werden nach Indien / da uns unferne von dem Indus die Alaner begegneten / die ſich unſere Freunde nandten / vorgebend / daß zwiſchen den Parthen und ihnen / wie auch dem Könige Leſiar ein beſtändiger Friede aufgerichtet wäre geworden. So ſehr nun meinem Könige dieſe Nachricht gefiele / die der Alaner Fürſt Aripites ſo ſcheinbarlich vorbrachte und mit ſehr vielen Verſicherungen betheurete / ſo ſehr wurde er dabey in

Betrübnüß geſetzet / als er vernehmen muſte / daß der theure Printz Artabanus / an ſtatt daß man ſeine Gefangenſchafft ausgeſprenget / ſein Leben eingebüſſet. Dieſer ſchmertzlichen Nachricht wegen / ware nun daſelbſt nichtes ferners zu thun / beſchloſſen alſo die Rückkehr anzutreten ; wie wir aber des Tages hiernach aufbrechen und nach Meden hinwieder gehen wolten / wurde mein König in der Nacht unverſehens von den Alanern überfallen / und / ehe wir andere zur Gegenwehr ſchreiten konten / uns entführet / wobey er kaum ſo viel Zeit behielte mir zu ruffen zu können / daß ich dieſes Unglück ſo ihm allda begegnet dem Könige in Parthen ſeinem Bruder / wie auch ſeiner geliebten Kayſerin / und / fals der Kayſer noch hie anweſend / demſelben oder in deſſen Abweſenheit den oberſten Römiſchen Befehlshaber berichten möchte.

Ich darff mich nicht erkühnen meinen Schmertzen und Entſetzen weitläufftig vorzuſtellen / ſo wohl dieſes Unglück meines Königes / als daß unſere mitgebrachte Reutherey / von dieſen verrätheriſchen Alanern ſo gantz ohne Erbarmen niedergemachet wurde / mit anſehen zu müſſen / an welche Marter / die ich deshalben ausſtunde / ich auch noch nicht ſonder Grauſen gedencken kan. Mir ſchiene indeſſen das Glück in ſo weit günſtig / daß ich meine Freyheit behielte / und alſo nachdem ich erfahren / welcher geſtalt man meinen König nebſt dem König von Edeſſa der in den gantzen währenden Kriege ſich bey uns aufgehalten / und nicht wenigen Theil an unſern Siegen gehabt / gefänglich zu dem Tyrannen Leſtar gebracht hatte / hieher eilen konte / um ein ſo unglückſeliger Bothe von dieſer betrübten Nachricht allhie zu ſeyn.

Auf meiner Rück-Reiſe durch Parthen fand ich alles ſehr verändert. Der Fürſt Hieron ware daſelbſt hinwieder eingelanget / und hatte die Parthen auf des Printzen Vardanes Seite aufs neue beredet / ſo daß bey dieſem unbeſtändigen Volcke der Printz Artabanus bereits vergeſſen war / indem ſie ſich nun wieder nach dem Vardanes / theils aus Neugierigkeit / theils aus Furcht ſehneten / weilen ſie wuſten daß dieſer Printz mit den Alanern und Ziſiquiern / auch theils

India⸗

Indianern im Anzuge war in Parthen wieder einzubrechen/ um/nun ſein Bruder todt/ ſein vermeinentlich habendes Recht zu behaupten. Die unglückſeeligen Früchte hievon muſte ich mit anſehen/ als ich durch Cteſiphon kame/ welchem Orth ich doch unter der Bothmäßigkeit ſeines rechten Herrns verlaſſen/ woſelbſt man ſich nicht entſahe öffentlich zugeſtehen/ daß wann Vardanes ankäme/ man denſelben Thor und Thür öffnen würde. An den Parthiſchen Gräntzen diſſeitswärts begegnete mir der Fürſt Patizites den man von hie nach Parthen abgeſchicket/ der mir zwar nochmahlige Verſicherung geben/ daß er ſchon ſuchen wolte die Parthen bey ihrem König treu zu erhalten/ es iſt aber bey ſo geſtalten Sachen wenig Gewißheit darauf zu machen.

Dasjenige ſo ich nun dergeſtalt berichtet/ wird zwar wohl nichtes unglückſeligers übertreffen können/ jedennoch halte ich bey alle dem groſſen Unſtern dieſes noch für ein Glücks-Zeichen/ daß ich dem Groſſen Titus ſolches vermelden können/ nicht zweiffelnd die großmüthigen Römer/ die allemahl mit ſonderbahrem Ruhm ihren Bundsgenoſſen beygeſtanden/ werden in dieſer äuſſerſten Noth ihre Hülffe uns nicht entziehen/ ſondern ſelbige uns mit Nachdruck verſpühren laſſen.

⁂

Es hatte Titus dieſen Bericht mit der gröſſeſten Beſtürtzung von der Welt angehöret/ und da theils die Hochachtung ſo er für den König Tyridates hegete/ theils die Käntnüß von dem groſſen ſonderbahren Anſehen/ in welchem dieſer König bey dem Kayſer ſeinem Vater lebete/ theils auch das Wohlſeyn der Römer/ die ihre Bunds-Verwandten bey zu ſtehen verbunden waren/ nicht weniger auch die Staats-Regeln es erforderten/ denen mächtigen Indianern auf alle erſinnliche Weiſe zu verhindern/ daß ſie über ihre Gräntzen in Aſien nicht weiter einbrechen/ und den Krieg beſſer als wie bisher lernen möchten. Als faſſete Titus dieſe Sache ſehr zu Hertzen/ und beſchloſſe endlich nach reiffer Überlegung anfänglich eine Geſandſchafft an den König Leſtar abzuſchiken/ und von denſelben begehren zu laſſen/ den König Tyridates wie auch den König Agbarus auf freyen Fuß hinwieder zu ſtellen / allemfalls aber / da die Güte nichts verfangen ſolte / demſelben durch harte Droh-Worte zu erkennen zu geben / daß die Römer mit Nachdruck ſolches zu anthen ſuchen würden. Weil er des Kayſers Beyfall hierinnen wohl verſichert war / unternahm er ſich deſſen nun um ſo viel getroſter / und ward demnach der Raths-Herr Julius Denſus dazu erwehlet / dieſe Reiſe nach Indien unverzüglich mit einem anſehnlichen Gefolge anzutreten / wobey Titus noch einige Legionen ernandte / die wiedrigem falls ſich mit der Parthiſchen Macht vereinigen / und dieſen Bedrohungen die behörige Würckung geben ſolten.

Weilen Ambrodar dieſe betrübte Zeitung dem König in Parthen anzubringen inſonderheit beſchäfftiget war / zuvor aber ſeine Aufwartung bey der Octavia annoch abſtatten müſte / als gabe ihm Pomponia Gräcina an die Hand / der Kayſerin zu verſchweigen / daß der Tyranne Leſtar derjenige wäre / in deſſen Gefangenſchafft Tyridates gerathen / um dieſelbe nicht allzuſehr zu beunruhigen. Die erſte Frage ſo Octavia ihm thate / war dieſe / ob dem Könige Tyridates dieſes Unglück in dem ſo genannten Mörder-Lande etwan wäre begegnet? ſo Ambrodar zufolge der Abrede verneinete / und den König Moſtheus nannte / der in dem Mittlern Indien regierte / von deme dann Octavia wuſte / daß die Chriſten an deſſen Hofe einen ziemlichen Zutritt hatten / ſo dann ihr Gemüth nicht wenig beruhigte / welches ferners noch in mehrere Zufriedenheit geſetzet wurde / als Titus mit dem Julius Denſus darüber zukommend / ſowol ihr ſein Mittleyden bezeugete / als groſſe Verſicherung von dem Beyſtande der Römer ihr gabe / die nunmehr nach Eroberung Jeruſalems ſich in dem Stande ſähen ihren Freunden mit Nachdruck dienen zu können. Wie er dann in ſolcher Abſicht dem Julius Denſus die Geſandſchafft nach Indien aufgetragen / um ſich die Befreyung des Tyridates beſtmöglichſt angelegen ſeyn zu laſſen. Als Octavia vernahme / daß Julius Denſus dazu ernennet worden / die Geſandtſchafft nach Indien zu verrichten / vermochte ſie dem Titus nicht Danck genung dafür zu ſagen/ und da dieſer Printz ſich darauf wieder hinweg begabe/um ihr Raum zu laſſen/ dem Julius Denſus noch einige Gewerbe auftragen zu können/ ſahe ſie ſich nicht ſo bald mit dieſem Römer alleine/ da befahle ſie ihn dieſe Sache auf das allerbeſte an/ und erwehnte dabey/ wie ſie ſich fürgenommen/ ihme nebſt einem Schreiben an den König Tyridates/ an des Königs Myſtheus Gemahlin die Treptia/ und deren Tochter die Printzeſſin Manazara auch Briefe mitzugeben/ damit die des Tyridates Loßlaſſung helffen befodern möchten. Weilen man aber wegen der Verwirrung/ darinn dieſe Sache jedwedern geſetzet/ nicht bedachtſam geweſen war/ dem Julius Denſus zu verbiethen der Octavia von dem Könige Leſtar was zu melden/ als verredete der ſich/ ſagend/ er würde ſchwehrlich an des Königes Myſtheus Hof kommen/ weilen Titus ihm dahin kein Gewerbe aufgetragen/ ſondern ihn nur bloß an des Königs Leſtars Hof abgeſchicket hätte. .

Dieſe unvermuthene Nachricht benahme nun auf einmahl der Kayſerin alle noch übrig gehabte Ruhe/ ſo daß eine billige Furcht nebſt einer wieder ihren Willen ſich äuſſrenden Eifferſucht ſich bey ihr mercken lieſſe/ wann ſie ſich erinnerte/ was ihr ehmahls von dem Baryzagas auf den Diomediſchen Inſeln von der Printzeſſin Nitocris ungemeinen Gemüths- und Leibes-Gaben war erzehlet worden/ auch daß es leichtlich ſeyn könte/ daß man den König Tyridates für den Römer anſähe/ der Indien dermahleinſt in ſo glückſeeligen Standt ſetzen ſolte. Sie ſchämete ſich aber bald ſelbſt für ſolchen ſorglichen Gedancken/ die dieſerwegen in ihr aufſtiegen/ konte aber nicht verwehren/ daß Nitocris ihr nicht immer in den Gedancken geſchwebet hätte/ den ſo ſehr ſie ihres Tyridates Treue und Beſtändigkeit verſichert war/ ſo ſehr erweckte bey ihr die hertzlich zu ihm tragende Liebe/ daß ſie ſich für der ſo vollkommen Printzeſſin Nitocris fürchtete/ auch daneben eine Angſt empfande/ wann ſie ſich den Tyrannen Leſtar fürſtellete/ wie der mit ihrem geliebten Tyridates wohl verfahren würde/ wann ihm der Einfall kommen ſolte/

te/ ſeine Tochter ihm eben ſo/ als wie ehmahlen dem Könige Agbarus auf dringen zu wollen/ daß alſo Pomponia Gräcina dieſerwegen genung zu ſchaffen hatte/ ihr ſolche unruhige Gedancken zu benehmen.

Inzwiſchen nun Julius Denſus auf den Ambrodax der zu dem König in Parthen nach dem Berge Carmel ſich begeben hatte/ warten muſte/ um mit ſelbigem die Reiſe nach Judien anzutreten/ brachte des folgenden Tages der Oberſte Terentius Rufus den Fürſten Simon nebſt dem Johannes/ ſo bis dahin ſich in einer Höhle verborgen aufgehalten hatten/ wegen Hunger aber länger nicht alſo verborgen bleiben können in Ketten geſchloſſen zu dem Titus. Weilen nun dieſe beiden dem Titus die Belagerung von Jeruſalem am meiſten ſchwehr und ſauer gemachet/ als ware es ihm auch um ſo angenehmer/ ſie in ſeiner Gewalt zu ſehen/ und ſeinen Triumph in Rom durch ſie noch mehrers zieren zu können. Wegen der Tugendhafften Alexandra der Schweſter des Fürſten Simons/ ware der Kayſerin Octavia ſein Unſtern gar leyd/ hätte auch gerne für ihn bey dem Titus geſprochen/ man wiederriethe es ihr aber um keiner abſchlägigen Antwort ſich verſehen zu dürffen.

Es kame indeß über vermuthen der König von Parthen ſelber nach Cäſarea/ um den Titus mit gleicher Höfflichkeit hinwieder zu begegnen/ als er von ihm empfangen/ da der ihm auf dem Berge Carmel zugeſprochen hatte. Dieſe Gefälligkeit dem Titus zu erweiſen hatten den Vologeſes ſeine Fürſten/ und inſonderheit der getreue Norondabates eingerathen/ und erwieſe dieſer Parthiſche König über den Zufall der ſeinen Bruder betroffen/ ja ſo groſſe Bekümmernüß/ als er über den Todes-Fall des Printzen Artabanus bezeuget hatte/ ſprache auch dem Titus auf das allerbeweglichſte zu/ ſich der Befreyung des Tyridates und der Hülffe wieder ſeine Feinde auf das eiffrigſte anzunehmen/ welches Titus nochmahlen heiliglich verhieſſe; und ward nun Julius Denſus nebſt dem Ambrodax abgefertiget/ da Octavia einigermaſſen/ wiewohl mit untermengter Erkäntlichkeit wegen der Fürſorge ſo man für ſie gehabt / es dem Titus und den andern verwieſe/ daß man ihr das rechte Geſchick ihres Königs verheelen wollen / maſſen ſie nun nicht weniger auf die Hülffe des gerechten Himmels hoffete / als vorhin / da ſie geglaubet ihr König wäre nicht in einen ſo gefährlichen Zuſtand / als wie ſie es nunmehro wuſte / gerathen.

Ehe und bevor Julius Denſus noch abreiſete / lieſſe Octavia durch die Pythias ihm wiſſen/ daß ſie ihn nochmahlen ingeheim ſprechen wolte/ weshalben er dann nicht ermangelte/ ihren Befehl nachzukommen/ da wie er einige Stunden bey ihr gantz allein geweſen/ und darauf in ihrem Vorzimmer hinwieder ſich ſehen lieſſe/ ſpührete jederman an ihm eine ſonderbahre Munterkeit / und daß er freudigern Gemüths ware/ als wie billig die damahlige Bewandnüß der Sachen nicht mit ſich bringen ſollen. Weilen man hiebey Parthiſcher Seits nöthig gefunden/ daß von Seiten des Königes in Parthen eine gleichmäßige Abſchickung an den König Ceſar geſchahe / als waren darzu des Norondabates beide Schwäger/ die jungen Fürſten Hieron und Cinnames benennet/ da man wuſte/ daß auf deren Treue/ man ſich ja ſo ſicher verlaſſen konte/ als wie ihre Väter darinnen ſo öffters gefehlet hatten. Weilen nun Titus zum Aufbruch nach Egypten ſich rüſtete/ wohin er/ ehe er nach Rom reiſete um deswillen gehen wolte/ daß daſelbſt wegen verſchiedener nöthiger Anſtalten/ ſeine Gegenwart erfordert wurde/ als beurlaubete ſich der König von Parthen/ wie auch die Kayſerin/ Königinnen und Printzeſſinnen/ da fürnehmlich Octavia gar einen vertraulichen Abſchied von ihm nahme/ ihn nochmahlen erſuchend/ ſich des Königs Tyridates eben ſo treulich anzunehmen/ als ob es den Britannicus ſeinen geweſenen Hertzens-Freunde beträffe/ worneben ſie ihn dann verſicherte/ daß ihr nichts liebers ſeyn würde/ als zu hören/ daß es ihme mit ſeiner Königin Berenice / nach ihrer beider Verlangen und Wunſch ergehen möchte. Titus erkannte ſich für dieſen Wunſch höchſt verbunden / verſicherend / daß Tyridates bey ihme der andere Britannicus werden ſolte/ und würde er/ alle erſinnliche Bemühung anwenden/ ſeine Dienſte dem Arſaciſchen Hauſe nach Möglichkeit erweiſen zu können.

Die vom Berge Carmel angekommene Königliche Perſohnen/ reiſeten alſo des folgenden Tages aus Cäſarea wieder dahin/ und hätten wohl keinen vergnügtern Orth ausſinnen/ und zu ihren Auffenthalt auswehlen können/ wann nur die Zufriedenheit ihres Gemüthes dabey ſich befinden wollen; je länger es aber daurete/ daß Vologeſes ſeinen Sohn/ und Octavia den gefangenen Tyridates ſich fürſtellete/ je gröſſer wurde der Schmertz ſo ſie darob entfunden/ und hatte Norondabates als nunmehriger völlig beſtätigter Surenna mit ſeinem Könige genung zu ſchaffen/ denſelben aus ſeiner tieffen Traurigkeit zu bringen/ ſo ihm auszurichten deſto ſchwehrer ihm ankame/ weil bey ihm ſelber/ geſtalten Umſtänden nach/ wenig Troſt hafften wolte/ daß der verfallene Zuſtand im Arſaciſchen Hauſe ſich jemahlen verändern und wieder verbeſſern könte.

Es kame nun noch was dazu/ ſo den Vologeſes beunruhigen muſte/ wiewohl es auch dabey fähig war/ ihn eine Zeitlang von ſeinen ſtets traurigen Gedancken abzubringen/ nehmlich eine Nachricht ſo von Antiochia einlieffe/ daß daſelbſt wieder die Juden ein groſſer Auflauff entſtanden/ wodurch ihrer viele unſchuldiger Weiſe wären ums Leben gekommen. Weilen nun dieſes dem Könige in Parthen als Herrn von Antiochia geklaget wurde/ und er ſich deſſen annehmen/ auch den Printzen Carrhennes hinſchicken wolte/ dieſes Unweſen zu ſtillen/ muſte er noch dazu vernehmen/ daß der Leutenant Collega im Nahmen des Titus auf Befehl des Numiſius Lupus dieſes bereits/ und zwar für die Juden beygeleget hätte. Dieſes wurde von den Parthen ſehr hoch entfunden/ ſo daß ihrer etliche den Vologeſes einrathen wolten/ es nicht zu dulden/ ſondern der Obrigkeit in Antiochia dieſerwegen einen ſcharffen Verweiß geben zu laſſen/ daß ſie ihn/ als ihren nunmehr rechtmäſſigen Herrn/ dergeſtalt vorbey gegangen wären. Der weiſe Norondabates hatte aber mildere Gedancken/ und riethe ſeinem Könige ein/ dieſerwegen ſein Mißvergnügen zu verbergen/ und beſſere Zeiten zu erwarten. Dieſes hatte die Würckung / daß Vologeſes / zum Zeichen wie ſehr er die Freundſchafft der Römer beſtändig zu erhalten ſuchete / durch den Printzen Carrhenes dem Titus eine güldene Krohne / wegen ſeines erhaltenen Sieges über Jeruſalem / zu ſenden / und gegen die von Antiochia ſich im geringſten nichts mercken lieſſe.

Es ware die Königin Suſanna mit dem Monobazes ihrem Gemahl von Cäſarea nach Antiochia gegangen / ſtellete ſich aber bey der Kayſerin Octavia ehender wieder ein / als man ihre Wiederkunfft vermuthen können / ſintemahlen ihr Gemahl von Antiochia nach Adiabene abgereiſet ware / um ein wachſames Auge auf die ſtreiffende Alaner und Iſiquier zu haben / da dann Suſanna indeſſen ſo lange bey der Kayſerin ſich aufhalten wolte / bis dieſelbe nach dem Königreiche Meden würde abreiſen können.

Um auf dem Berge Carmel keine Unruhe zu erwecken / verſchwiege Sie die eigentliche Urſach ihrer eiligen Zurückkunfft / ſo die in Antiochia ſich äuſſernde Peſt ware / welche veranlaſſet hatte / daß die meiſten Groſſen aus ſelbiger Stadt zu weichen ſich genöthiget geſehen / wozu aber der Izates mit ſeinen Eſſeern ſich jedennoch nicht bequehmen wollen / ſo bey ihr ein ſchmertzliches Leyden erwecket / welches dann Uhrſach gabe / daß ſie der andern ihre Traurigkeit mit der ihrigen vermengete / und alſo ſammt der gantzen Geſellſchafft keine Fröhlichkeit blicken noch verſpühren lieſſe.

Thecla ware indeſſen allein die aller ruhigſte / ſprache daher denen andern immer Troſt und Muth ein / wie ſie dann eines Tages / um der Octavia die betrübten Gedancken in etwas aus dem Sinne zu bringen / ſelbige Kayſerin beredete / die vier Töchter des Philippus zu beſuchen / die ſich aus Cäſarea auf dem Berg Carmel begeben hätten.

Es waren dieſe mit einem Prophetiſchen Geiſt begabet / und hatten ſich verlobet in ſteter Jungfrauſchaft ihr Leben zu zu bringen / ſtunden auch in groſſer Hochachtung bey denen Chriſten / dahero dann Octavia und die andern ſich von der Thecla dahin führen lieſſen / und folgends in dieſer ihrer Geſellſchafft groſſe Vergnügung empfanden. Es hatte aber Thecla bloß zu dem Ende der Kayſerin dieſe Beſuchung abzulegen eingerathen / damit ſie von dieſen Prophetinnen eines und das andere/ihren Zuſtand betreffend/ erfragen ſolte/ wie ſie ihr dann ſolches nunmehr bedeutete/worin Octavia aber nicht willigen wolte/beſorgend/ man möchte ihr was berichten/ ſo ihre Unruhe mehr vergröſſern als vermindern würde/ ſondern vergnügte ſich hingegen damit/ erbauliche Unterredungen mit ihnen zu pflegen; da ſie dann unter andern vernahme/ welchergeſtalt dieſer ihr Vater der Philippus ehmahlen den Kämmerer der Königin Candace zum Chriſtlichen Glauben gebracht hätte/ welches ihr folgends Gelegenheit gabe/ nachdem ſie ſich wieder von da beuhrlaubet/ der Königin von Ethiopien davon Meldung zu thun/ die daher ein Verlangen bezeugete/ dieſen heiligen Mann kennen zu lernen/ der nächſt dem Lehrer Matthäus für Ethiopien ſo viel heilſahmes geſtifftet/ und ſo groſſe Befoderung zu dem Chriſtenthum daſelbſt gegeben hätte.

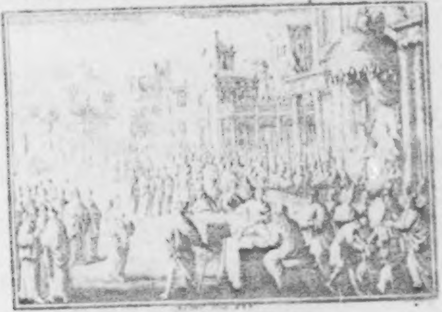
Dieſerwegen lieſſen ſie die vier Prophetinnen erſuchen es zu veranlaſſen/daß ihr Vater zu ihnen auf dem Berg Carmel kommen möchte / der dann nach etlichen Tagen ſich einſtellete / mit welchem folgends die Königin Candace gar vergnügte Unterredungen hielte / und nicht ohne ſonderbahren Nutzen ein und anders/die Chriſtliche Religion betreffend/von ihm erforſchete/ſo denen Jüdiſchen Gebräuchen einiger maſſen entgegen ſtunde/ welche die Ethiopier/ ohngeachtet ihres Chriſtenthums/ bey ihrem Gottesdienſte mit eingeführet hatten.

Es vernahme Philippus gerne/ daß der Cämmerer der von ihm die Tauffe entfangen ſich noch im Leben/und in gewünſchtem Zuſtande befände/verhieſſe dabey der Candace für des Königs Beors ihres Sohnes glückliches Ergehen/und erwünſchten Fortgang ſeiner Waffen beſondere Gebete anzuſtellen; wofür ſich die Königin ſehr erkäntlich erwieſe/und nicht wenig dadurch getröſtet wurde/ daß die vier Töchter des Philippus ihr aus Prophetiſchem Geiſte Verſicherung gaben/ es ſolte nicht lange mehr anſtehen/ daß ſie gantz völlig vergnügt den König ihren Sohn hinwieder zu ſehen bekommen würde. Die Printzeßin Ephigenia empfunde ebenfalls in dieſer vier Jungfrauen ihrer Geſellſchafft eine ſonderbahre Vergnügung/da ſelbige ſie ſehr ſtärckten/ in ihrer fürgenommen Lebens-Arth/ gleich wie ſie/ſich zu verloben bey ihrem geiſtlichen Stande in ſteter Jungfrauſchaft zu verbleiben/welches dañ auch alle die andern Prinzeſſinnen bewoge/ faſt täglich ſich bey dieſen Jungfrauen zu befinden/ die dieſerwegen auch die Erlaubnüß von ihrem Vater erhielten/auf dem Berge Carmel noch ferner bleiben zu dörffen.

Eines Morgens da Octavia mit ihrer Schweſter ſich ihrer Gewohnheit nach des Geſund-Brunnens bedienet/ und darauf alleine ſich zu beſprechen einen abgelegenen Orth in denen Weinbergen dazu auserſehen hatte/ lieſſe ſie ſich gegen dieſelbe heraus/ in was Angſt und Sorgen/ſie für den König Tyridates lebte/da wann ſie zurück gedächte/wie Ambrodax bey ſeiner Ankunfft gleich einem verzweiffelten Menſchen ſich angeſtellet/ ſie daraus nichts anders urtheilen könte/ als daß es ſchlimmer und gefährlicher mit dem Tyridates zuſtehen müſte/als man es ihr vorgebracht; man würde ihr wohl nicht umſonſt verheelet haben/daß ihr König dem Tyrannen Leſtar wäre in die Hände gefallen/und wann ſie ſich hiebey fürbildete/daß eben dieſer Ambrodax ihr wohl ehe in Dacien unglückſeelige Poſt von ſeinem Könige gebracht/ gleichwohl aber nie ſich ſo kläglich dabey angeſtellet als wie dieſesmahl/ ſo hätte ihr ſothane Anzeigung zu Tage geleget/ wie gefährlich es um den guten König ſtehen müſte. Ach! wie verdoppelt einem doch das die Quahl/ brache ſie ſeufftzend heraus/ wann man ſein Unglück nur halb weiß/ und wie übel iſt doch das Mitleyden angewand/ einem dasjenige zu verſchweigen/ was man doch endlich erfahren muß! indem ſolche Verheelung nur verurſachet/ daß man öffters ſich alles ſchlimmer vorſtellet/ als wie es wohl in der That nicht iſt/ ja da man wohl noch vorbauen könte/ wann man es nur zu rechter Zeit erführe.

Antonia wandte alle Bemühungen an/ ihrer Schweſter niedergeſchlagenes Gemüth aufzurichten/ ihr eigenes Exempel ihr fürſtellend/da ſie ja alle Tage von ihrem Gemahl auch wiedrige Zeitung leichtlich erhalten könte/ worüber dann die Königin Suſanna dazu kame/ die einen Knaben an der Hand führete/ der gar ſchöner Geſtalt ware/ und auf der Octavia Erkundigung berichtete/ daß dieſer Knabe einer von des Izates ihres Brudern Kindern wäre/ den ſie von dem Titus loß gebethen / daß er bey ihr bleiben / und nicht ein gleichmäßiges Geſchick mit ſeinen andern Brüdern haben ſolte die in Rom zum Triumph dienen würden. Hätte alles ſein Recht / ſagte ſie zu der Octavia / ſo dürffte dieſer arme Knabe nicht als ein Unechter Sohn meines Brudern ſich ausſchelten laſſen. Wäre es nach der Königin Helena / und nicht nach meiner Mutter Willen gegangen / könten ſich anitzo des Izates Kinder rechtmäßige Erben von Adiabene nennen / und ſiehet man daraus / da dieſen Kindern ein ſolches Unrecht wiederfahren / die gerechte Straffe des Himmels / der von mir keinen Sohn wollen laſſen gebohren werden / beſondern mir nur eine Tochter gegeben / die / wann ſie an den Printzen von Comagene noch ſolte gelangen / bey jetziger der Sachen Bewandnüß das Königreich Adiabene unter die Herrſchafft von Comagene bringen wird; da ſonſt mit allem Rechte Izates mein Bruder Herr von Adiabene seyn ſollen.

Wie ich vernehme / ſagte hiezu Antonia / ſo ſprechen Sie wieder ihren eigenen Gemahl / und ſcheinen nicht damit zu frieden zu ſeyn / daß deme die Adiabeniſche Krohne zu theil iſt geworden. Da man billig / wiederredete Suſanna / einen jedweden ſoll das Seinige gönnen / was ihm von Rechts wegen zukömt / ſo kan ich nicht in Abrede ſeyn / zu geſtehen / daß mein Gemahl an Adiabene nicht ſo groß Recht als Izates habe / beſorge auch daher / uns werde in Adiabene nie ein beſtändiges Glücke ſcheinen / wann unſer Reich nicht ſeinen rechtmäßigen Herrn hinwieder ſolte bekommen. Antonia veranlaſſete hierauf / damit ihre Schweſter von ihrem ſteten Andencken nach dem Tyridates auf einige Zeit abgebracht würde / daß die Königin Suſanna ihr möchte gefallen laſſen ihnen beiderſeits zu erzehlen / was es dann für eine Bewandnüß mit dieſen unehlichen Kindern des Izates hätte / wovon ſie verſchiedentlich gehöret / wozu ſich dann Suſanna / als die von nichts liebers als von ihrem Bruder redete / leichtlich bewegen lieſſe / und da ſie ſich mit ihr unferne von da auf einen Hügel geſetzet / da man der Nachleſe in den Weinbergen zuſehen kunte / berichtete Suſanna den Zuſtand von ihres Brudern Kindern folgender maſſen:



Begebenheit
des
Izates und der Micleta.

WAnn der gerechte Himmel / hub ſie an / ein Unglück über uns zu verhängen beſchloſſen / ſo müſſen wir ſterbliche Menſchen ſelbſt dazu das Werckzeug ſeyn es zu befodern / und dahero öffters eine Sache / ſo unſerer Meynung nach uns ſehr nützlich und vorträglich zu ſeyn ſcheinet / mit allem Ernſt treiben / die uns doch nachhero nichts als lauter Quahl und Unruhe verurſachet / wie man ſolches an meinem eigenen Exempel aus dem Verfolg dieſer meiner Erzehlung ſattſahm wird erſehen können.

Mir iſt nicht unbekannt / daß man allhie vollenkommene Wiſſenſchafft hat / was ſich vor und nach meiner Geburth in Adiabene zugetragen; Wie ich bald an meinen Bruder / bald an den König Antiochus / bald an den Monobazes meinen jetzigen Gemahl habe vermählet ſollen werden. Zu meinen Kinder-Jahren war mir Antiochus der liebſte / nachher aber nahme die Freundſchafft / die ich zu meinem Bruder und er zu mir truge / ſolcher geſtalt überhand / daß fürnehmlich aus dieſer Freundſchafft eine wahre Liebe entſtunde / die ich jedoch ſolcher geſtalt zu überwinden wuſte / daß ſie mich an dem Gehorſam nicht verhinderte / den ich meinen Obern ſchuldig war / und welcher mich zu dem Monobazes brachte / deme ich die ehliche Hand muſte geben.

Izates mein Bruder heurathete zu gleicher Zeit die Printzeſſin von Spazin die Samacho / in die er ſterblich verliebt war / welches ich aber / daß ich meine eigene Schwachheit hie bekennen muß / ſonder einige Eifferſucht nicht anſehen konte / und alle Mittel und Wege erſonne / dieſe Prinzeſſin bey meinem Bruder verhaſſt zu machen. Ich wurde dieſerwegen wohl gelohnet / maſſen Monobazes dahingegen eine ſolche Eifferſucht ſpühren lieſſe / die er mit dem Titel ſeiner hefftigen Liebe beſchönete / daß ich daher wenig froher Stunden bey ihm genoſſe. Meinen Unmuth dieſerwegen nun einigermaſſen zu vertreiben / war ich viel um und bey meinem Bruder / das aber bey der Samacho keine Eifferſucht erweckte / indeme die zu dem Izates ihrem Gemahl ſchlechte Zuneigung hatte / und anhube ſolcher geſtalt ſich aufzuführen / daß bald von ihrem üblen Verhalten der gantze Hof zu reden begunte.

Der Printz von Soracien hielte ſich damahlen beſtändig bey uns auf / mit deme dann Samacho eine ſolche verträuliche Lebens-Arth anhube / die gar bald Anlaß zu einer üblen Nach-Rede gabe / ſo dadurch mächtig vermehret wurde / als dieſer Printz mit Verwunderung eines jedweden zu Adiabene bliebe / wie mein Bruder und mein Gemahl ſich in den Armeniſchen Krieg begaben / den dieſer junge Fürſt billig mit beſuchen ſollen. Ob man nun gleich mit ihme hierob ſeinen Schertz hatte / daß er bey ſo jungen friſchen Jahren daheim wolte bleiben / ſo überwoge doch bey ihm die Zuneigung zu der Samacho ſeine billig habende Ehrſucht / und ſchüttete er allerhand weitgeſuchte Uhrſachen herfür / die ihn abhielten dieſen Feldzug nicht mit verrichten zu können. Die rechte Uhrſach hievon ware mir ganz wohl bekannt / die ich dann meinem Bruder nicht verſchwiege / der aber in ſeiner Liebe ſo blind war / daß er von ſeiner Samacho ſich nichtes unrechtes wolte laſſen einbilden.

Wie aber dergeſtalt unſere beiden Gemahls zu Felde waren / brauchte Samacho die geringſte Vorſichtigkeit nicht mehr ihre zu dem Prinzen von Soracien tragende Zuneigung zu verbergen / maſſen er ſowohl bey Tage als nächtlicher Weile ſich mit ihr in geheimen Unterredungen befande / und mochte ſie gewarnet werden wie ſie wolte / ſo kehrte ſie ſich jedennoch daran nichtes / machte es auch damit ſo lautbar / daß es an ihres Vatern des Königs von Spazin Hofe erſcholle / der ſofort / um rechtes Licht von dieſem böſen Gerüchte zu haben / an ſeine Tochter gelangen lieſſe / ſie ſolte Angeſichts ihren Cämmerer Eutropius nach Spazin ſchicken / den er nothwendig zu ſprechen hätte. Es ware dieſer der vertrauteſte Liebling bey der Samacho / der um alle ihre geheimen Händel wuſte / und ihr darinnen nach ihren Willen zur Hand ginge. Weil nun die ſchlaue Samacho bald merckete / was dieſes zu ſagen hätte / ſchickete ſie daher unter dem Vorwand / daß vermuthlich der König ihr Vater völlig benachrichtiget ſeyn wolte / wie es ihr in Adiabene erginge an ſtatt des Eutropius / den Abdias einen ihrer andern Kämmerlinge nach Spazin mit vermelden / daß der beſſer davon Bericht würde abſtatten können / als jener / ſintemahlen ſelbigem ihr eigentlicher Zuſtand mehr als wie jenem bekannt wäre.

Dieſe erſte Ausflucht die Samacho gebrauchte / wurde zu Spazin eben nicht ſonderlich beobachtet / und brachte der Samacho nur einen kleinen Verweiß zuwege / der man aber dabey umſtändlicher bedeutete / daß nicht dieſer / beſondern der Eutropius es ſeyn müſte den man ſprechen wolte / weilen aber Samacho dieſen andern Befehl eben ſo vergebens ſeyn lieſſe gleich wie den erſten / konte ſelbiges nicht anders / als ſehr mißfällig aufgenommen werden / wozu denn kame / daß in der Zeit / das Geſpräch von ihr und dem Prinzen von Soracien je mehr und mehr zunahme / ſo ſich Samacho doch keines weges anfechten lieſſe. Weilen aber indeſſen auch das Gerücht erſcholle / daß die Königin der Soracier nach Adiabene kommen wolte ihre Kinder zu beſuchen / hatte Samacho die Vorſichtigkeit / daß ſie einige von ihren Bedienten die von ihrem Leben und Wandel geſprochen hatten / nach Spazin abfertigte / aus eingebildeter Vorſichtigkeit / daß die / bey Ankunfft der Königin der Soracier von ihrem führenden Leben derſelben nichts eröffnen ſolten.

So vorſichtig ſie nun auf der einen Seite vermeinet hatte zu ſeyn / ſo ſehr mißglückte ihr ſolches auf der andern Seite / maſſen dieſe Abgeſchickte und gleichſam von ihrer Hofſtadt Verbannete / nicht ſo bald nach Spazin kamen / da brachten ſie von ihrer Printzeſſin all dasjenige aus / was vorhin das Gerüchte bereits einiger maſſen entdecket hatte.

Dieſes verurſachte nun / daß man zu Spazin noch deſto eiffriger darauf drunge / es müſte unverzuglich der Eutropius herüber kommen / und wegen ſeiner Auffführung bey der Samacho Hofe perſöhnlich Red-und Antwort geben. Anſtatt aber daß ſie hierinnen des Königs ihres Vatern ernſtlichem Befehl nachkommen ſollen / beſchwehrete ſie ſich darüber / daß man von dem Eutropius wegen ſeines Verhaltens Red- und Antwort fodern wolte / ſo da andeutete / als wäre man mit ihrer eigenen Auffführung nicht zufrieden / da ja Abdias von ihrem Thun und Laſſen genungſam Zeugnüß geben könte / daß es ſo einer unnöthigen Nachforſchung / die ihr ſehr nachtheilig ſeyn könte / nicht bedürffte. Sie lieſſe es hiebey nicht bewenden / ſondern wie nachher aus guter Wohlmeinung von Spazin jemands nach Adiabene ſolte abgefertiget werden / den Zuſtand ihres Hofes zu erforſchen / allermaſſen einige Beſchwehrungen eingelauffen waren / daß die Adiabener mit denen von Spazin / die der Samacho Hof machten / gantz übel zufrieden wären / nahme Samacho dieſe gute Fürſorge ſo übel auf / daß ſie nicht allein nach Spazin zum höchſten ſich darob beſchwehrte / beſondern auch meinen Bruder als ihrem Gemahl im Schreiben klagte / daß man dergeſtalt von Spazin über ſie herrſchen wolte / da ſie doch nunmehr unter ihrer Bothmäßigkeit nicht mehr ſtünde.

Izates / aus groſſer Liebe bewogen / gabe ihr in allem Beyfall / und machte ſie damit ſo übermüthig / daß ſie weder ihren Vater weder uns andern in Adiabene ſo zu ſagen einiges gutes Wort mehr gabe / und ſich auf ihren Gemahl verlaſſend / daß der von ihrem Wandel alles gutes glaubete / ginge ſie freyer als jemahlen mit dem Printzen von Soracien um / welches die Königin ihre Frau Mutter bewoge / als dieſelbe hievon von der Königin Helena im Vertrauen Nachricht erhielte / daß ſie den König von Spazin ihren Gemahl dahin beredete / zu vergönnen / daß ihre Tochter / mitlerweile Izates in Armenien abweſend ſeyn würde / ſich zu Spazin aufhalten dürffte.

An ſtatt aber dieſem ſo wohl gemeinten Anſinnen nach zu kommen / erſonne ſie tauſend Entſchuldigungen / die ihr hinderlich wären von Adiabene zu gehen / das bey denen die ihrem Umgang mit dem Printzen Sardes wuſten den Glauben je mehr und mehr beſtätigte / was für einen Wandel ſie führen müſte. Mein Bruder dauerte mich viel zu viel / als daß ich ihm alle dieſe verdächtige Auffführungen hätte verſchweigen können / der aber ſo lieb ich ihm auch ſonſten ware nichts hievon glauben wolte / ſondern hingegen ſeine Samacho aus ihrer Verfolgung / wie er ſich einbildete / zu befreyen / veranlaſſete / daß ſie mit mir dem Heere folgen / und bey unſern Gemahlen den währenden Krieg hindurch verbleiben ſolten.

Anfänglich ware der Samacho dieſes Anſinnen ihres Gemahls gantz angenehm / weilen der Printz Sardes ſich vernehmen laſſen / daß er auch nicht ferners ſeine Jahre ſo müſſig zubringen / ſondern ebenfalls den Kriegen nachziehen wolte; wie der aber dieſerwegen nach Soracien ſchriebe und bey dem König ſeinem Vater um Uhrlaub anhielte / von ſelbigem aber um deswillen / eine abſchlägige Antwort bekame / weil er bedencklich gehalten / ſich auf einige Arth und Weiſe in dieſen Krieg zu miſchen / vernahme Samacho ſolches nicht ſo bald / da änderte ſie ihre Meinung / und ihre ſchwache Natur fürſchüttende / die nicht zulaſſen würde / die Ungemächlichkeiten im Felde / ſonder Verliehrung ihrer Geſundheit ausſtehen zu können / bliebe ſie mit ihrem Printz Sardes zu Adiabene / mitlerweile ich meinen Gemahl folgete / und dabey die Vergnügung hatte / die Geſellſchafft meines liebſten Brudern daneben zu genieſſen.

Was nun bey demſelben meine ſchrifftliche Nachrichten nicht auswürcken können / ſolches haffteten bey ihm meine mündliche Vorſtellungen / daß er alle dem was ich anitzo berichtet / Glauben beymaſſe / und daher ja ſo eifferſüchtig auf die Samacho wurde / als wie mein Gemahl wieder mich dieſelbige wohl recht unverſchuldeter Weiſe blicken lieſſe.

Jch ware mich nichtes wenigers verſehen / als daß dieſe Eifferſucht / die ſonſten dem König Antiochus gegolten / nun auch auf meinen Bruder fallen ſollen. Wie ich demnach mein verträuliches Umgehen mit demſelben zu entſchuldigen meinem Gemahl nicht verheelete / wovon unſere Unterredung handelte / nahme der öffentlich die Parthey des Soraciſchen Erb-Printzens / und war auf alle Arth und Weiſe bemühet dem Izates das wieder aus dem Sinne zu bringen / was ich mit ſo guten Gründen / und genungſahmen Beweißthümern ihme hatte glauben gemachet.

Was mir ferners von dem unverantwortlichen Leben der Samacho und des Printzen Sardes aus Adiabene zugeſchrieben wurde / lieſſe ich ſowohl dem Monobazes als dem Izates ſehen / welches bey meinem Bruder vollenkommenen Glauben fande / meinen Gemahl aber veranlaſſete / den Printzen Sardes / als ſeinen ſonderbahren Freund / warnen zu laſſen / um denen üblen Nachreden ſo er leyden müſte zu entgehen / ſich von Adiabene eine Zeitlang zu entfernen / welchem wohlgemeinten Rathe ja ſo wenig nachgelebet wurde / als wie von der Sachamo zuvor ihrer Eltern Verlangen und Willen.

Auf ſolche Arth lebten wir zuſammen in währendem dieſem Kriege. Wie aber derſelbe endlich ſich geendiget / und wir nun hinwieder in Adiabene uns befanden / nahme die Eifferſucht meines Gemahls dergeſtalt überhand / daß aus billiger Ungeduld bewogen / als die Königin Helena nach Jeruſalem zu reiſen ſchlüſſig wurde / ich auch da hinginge und meine Unſchuld an den Tag zu legen/ mich nicht weigerte den wunderbahren Befehl des Monobazes gehorſamlich nachzuleben/ das bekannte Hader-Waſſer einzutrincken.

Dieſes Anſinnen des Monobazes/ ſo niemand billigte/ auch inſonderheit meinem Bruder ſo ſehr verdroſſe / erweckte bey demſelben dieſen Einfall / daß Samacho ihre Unſchuld ebenfalls zu beweiſen / ſich ſelbigen Mittels/ gleich wie ich zu Jeruſalem/ bedienen ſolte. So ungerne ſie nun daran kame/ ſo wenig ließ ſie ſich doch ſolches äuſſerlich vermercken/ und einen liſtigen Anſchlag erſinnend/ wie ſie wolte davon kommen / ſtellete ſie ſich gantz munter an / ſich verlauten laſſende/ ſie hoffete klährer ihre Unſchuld an den Tag zu geben / als wie ich die Meinige würde darthun können. Wie aber dieſes nachher zu Jeruſalem abgelauffen / wie ich unſchuldig/ Samacho hingegen ſchuldig erkant worden / ſolches iſt ſo bekant / daß ich davon keinen Bericht darff geben. Dieſes aber wiſſen ihrer wenige / was für ein Rettungs-Mittel Samacho ausgeſonnen hatte / wodurch ſie in der ſichern Hoffnung geſtanden ſowohl ihren Gemahl als alle Welt zu betriegen.

Weilen/ wie im Sprichwort geredet wird/ niemand um eines Menſchen willen zur Huhre wird / alſo hatte Samacho ihre Treue/ wañ anders das eine Treue zu nennen iſt/ dem Saraciſchen Printzen nicht ſo beſtändig gehalten / daß derſelbe nicht hätte ſollen an meines Vatern des Hohen-Prieſters Ananias Brudern Sohn einen gefährlichen Mitbuhler erlangen. Dieſes meines Vettern Hülffe und liſtigen Anſchlägen/ wolte ſie ſich nun bedienen/ und ſtellete es daher mit deme ſo an/ daß ſelbiger/ wie er mit uns nach Jeruſalem kame/ ſeiner wegen des Hohen-Prieſters habenden Gewalt unter den Leviten es dahin richten ſolte / daß der Samacho/ an ſtatt des zubereiteten Hader-Waſſers/ ander gemeines Waſſer einzutrincken ſolte gereichet werden / diejenige von den Leviten ſo zu ſeinem Gebothe ſtunden / und über das Hader-Waſſer die Aufſicht hatten/ gehorcheten ihm in allem / was er von ihnen wolte gethan haben / brachten demnach des gemeinen Waſſers bey ſpäther Abend-Zeit in ſeine Wohnung / die er unferne von dem Tempel hatte / allwo ſich bey ihm ſeine einzige Tochter aufhielte / welche die ſchöne Nicleta pflegte genannt zu werden. Dieſe bekame Wind davon / was ihr Vater der Samacho zu gefallen für einen Betrug begehen wolte. Um nun ſolches zu verhindern und ihrer Meinung nach mir darunter zu dienen / ſtellete ſie es ſo an / daß in dem Geſchirre ſo für mich beſtimmet war / gemein Brunnen-Waſſer kame / dahingegen in dem andern Geſchirre für die Samacho das rechte Hader-Waſſer verbliebe.

Dieſes ginge ſo verborgen zu / daß / als des folgenden Tages die hie hiezu verordnete Leviten beide Geſchirre / die mit unſer beider Nahmen bezeichnet waren / in dem Tempel brachten / es dergeſtalt abliefſe / daß ich unverletzt davon kame / Samacho hingegen / nachdem ſie alles was mit ihr und dem Soraciſchen Printzen war vorgegangen bekant / wenig Zeit hernach den Todt davon nahme. Weil ich nun meiner Unſchuld ſattſam mich verſichert befunde / ſo hätte es ſolches Betruges von Seiten der Nicleta bey mir nicht bedurfft / ich ware aber gantz ſtoltz in meinem Sinn / daß Monobazes dergeſtalt ſeines Unfugs überführet worden / und alſo nebſt aller Welt meine Unſchuld erkennen und glauben muſte.

Dieſes gabe mir demnach Gelegenheit / freyer und kühner / als jemahlen meines Brudern Geſellſchafft zu genieſſen / und da mir dauchte / auch es faſt aus der Erfahrung hatte / daß ich den Izates nicht ſo vollenkommen allein beſitzen könte / wann er verheurathet wäre / verhinderte ich ſo viel an mir war / daß er zur andern Ehe nicht wieder ſchreiten ſolte. Man wolte ihm die junge Printzeßin der Soracier die Panda zu heurathen / die nach ihres Brudern Tode als eine Erb-Tochter angeſehen wurde / welche aber damahlen noch ſo jung und kindiſch ware / daß dieſes mir einen guten Vorwand lieſſe / ihn von ſolcher Heurath abzurathen.

So ſehr er mir nun in dieſem Stücke folgete / ſo ſehr verborgen war er dabey nachher gegen mir / als ſeine Liebe zu der ſchönen Nicleta anhube/ wovon ich dann den Uhrſprung allhie wohl werde erzehlen dürffen/ da keine Mannes-Perſohn mit zugegen/ wofür ich mich ſonſt würde entſehen müſſen.

Als wir auf der Rückreiſe von Jeruſalem begriffen waren/ die/ wie ich ſchon erwehnet/ dieſe Nicleta mit ihrem Vater auch mit verrichtete/ truge es ſich zu/ wie wir ohnferne von Adiabene in einem Wirths-Hauſe wegen eingefallener Nacht verbleiben/ und aus Mangel benöthigten Raums uns ziemlich enge behelffen muſten/ daß Izates/ der bis um Mitternacht bey dem König Antiochus in einem andern Wirthshauſe ſich aufgehalten hatte/ ziemlich bezechet in unſere Herberge kame/ und ſeine angewieſene Kammer verfehlend/ in diejenige geriethe/ darinnen dieſe Nicleta zu Bette ſich befande. Seine Bedienten/ die ja ſo unwiſſend wie ihr Herr waren/ und aus Unachtſamkeit durch den Hauß-Knecht ſich die Kammer nicht anweiſen laſſen ſo man für den König von Adiabene zubereitet hatte/ lieſſen ihn ungehindert in obgedachte Kammer eintreten/ und begaben ſich hinwieder in diejenige/ ſo vor das geſamte Hof-Geſinde verordnet war/ um allda abzuwarten/ bis Izates ſie ruffen würde/ der aber hingegen ſich ſogleich zu Bette legte/ und nicht wenig verwundert bliebe/ als er jemands darinnen bey ihm liegen fande/ ſo im tieffen Schlaffe begriffen ware.

Ich habe hie nicht nöthig zu melden/ was er mit dieſer ſchlaffenden Perſohn fürgenommen/ und wozu ſeine friſche Jugend ihn verleithet. Nach Erfüllung deſſen worüber die ſchlaffende Perſohn nicht erwachet/ machte er ſich ſofort wiederum aus ſelbiger Kammer/ und zu gutem Glück den Hauß-Knecht antreffend/ der noch im Hauſe umher ginge/ nach den Feuren zu ſehen/ erkundigte er ſich bey demſelbigen/ wer in ſelbige Kammer aus welcher er gekommen eingeleget worden/ der ihm dann bedeutete/ daß des Wirthes Tochter alda ihre Schlaf-Städte hätte. Wie er darauf ferners nach ſeiner zugeordneten Kammer gefraget/ und der Hauß-Knecht ihm ſelbige gezeiget/ auch auf ſein Verlangen ſeine Bedienten dahin zu ihm geführet / verbrachten ſelbige mit ihrem Herrn den folgenden Uberreſt der Nacht/ mit Anhörung deſſen was ihnen Izates von der ſchlaffenden Perſohn erzehlete/ dabey er aber ernſtlich ihnen einbande nichtes davon auszubringen/wie dann auch ferners dieſe Begebenheit verſchwiegen gehalten / und nicht weiters daran gedacht wurde.

Es ware indeſſen der Nabad dieſer Nicleta Vater/ auf meiner Mutter inſtändiges anhalten zu Jeruſalem Prieſter geworden / weil er ſich vom Geſchlechte Aaron her rechnen konte/ und man ſolches inſonderheit meiner ſterbenden Mutter zu Gefallen thate / um einiger maſſen ſie wiederum zu tröſten/ da mein Groß-Vater ſein Leben verliehren müſſen. Solchem nach bliebe dieſer zu Jeruſalem/ vertrauete mir aber indeſſen ſeine Tochter an/ die ich zu mir nahme/ und ihr ihren Auffenthalt bey Hofe gabe.

Inzwiſchen ich ſie nun dergeſtalt bey mir am Hofe hatte / kehrte ſich Izates/ ungeachtet ihrer ungemeinen Schönheit/ ſo wenig an ſie/ als an einige andere Frauens-Perſohn/ ſo daß ich in dem Fall ganz ſicher bliebe/ den Izates alleine zu beſitzen/ mich nicht daran kehrend / daß ſowohl mein Gemahl/ als alle Welt dieſes unſere freye Umgehen mit einander nicht zum beſten wolten aufnehmen/ indem ich mich darauf verlieſſe/ daß durch das Hader-Waſſer meine Unſchuld aller Welt war kund geworden.

Wie wir aber dergeſtalt in Adiabene in voller Zufriedenheit lebten/ fienge ſich der Nicleta Schwangerſchafft an zu äuſſern/ maſſen alle Anzeigungen ſo beſchaffen waren/ daß man ſolches glauben muſte. Gleichwie nun dieſes einen groſſen Lärm verurſachte/ daß eines Prieſters Tochter Huhrerey ſolte getrieben haben/ſo nach unſern Geſetze mit Feuer muß geſtraffet werden/alſo geriethe Nicleta in gefängliche Hafft/und ward ſcharf nach dem Thäter befraget / mit welchem ſie ſich dergeſtalt vergangen; Sie bliebe aber beſtändig dabey/ daß ſie von keinem wüſte/und es alſo unmüglich ſeyn könte/daß ſie ſolte ſchwanger ſeyn. So wenig man aber ihren Betheurungen Glauben beymaſſe/ſo wenig Mittleyden hatte man auch mit ihr/und war keiner wurde ſie verbitterter als Izates/ der/ ſeiner angebohrnen ſonderbahren Gerechtigkeit nach/ es für eine groſſe Straffe und Unglück erkannte/ ſo der Himmel über unſer Land verhänget hätte/ daß uns dieſes mit einer Prieſters-Tochter begegnen müſſen.

Die verſpührte Anzeigungen äuſſerten ſich indeß von Wochen zu Wochen je mehr und mehr/ ſo aber kein Bekäntnüß von ihr heraus bringen konte/ dahero dieſe Sache nach Jeruſalem muſte verſchicket werden/ allwo folgends ihr Vater dieſen Zufall der ſeiner eintzigen Tochter begegnet/ nicht anders als für eine gerechte Straffe des Himmels erkannte/ weilen er Willens war geweſen/ mit dem Hader-Waſſer ſo untreu zu verfahren/ welche Vorſtellung/ die er ſich dergeſtalt machete/ ich damahlen zwar nicht erfuhre/ lange Jahre aber hernach/ wie ich bald werde vermelden.

Der Schrecken den er indeß darob empfinge/ verurſachte ſeinen Todt/ und wurde im Hohen-Rath zu Jeruſalem das Urtheil über die Nicleta gefället/ daß/ ſo bald ſie würde nieder gekommen ſeyn/ ſie den Todt erleyden/ und zwar mit Feuer lebendig verbrannt ſolte werden. Es waren einige Stimmen gar dahin gegangen/ man ſolte die unglückſeelige Frucht nicht laſſen zur Welt kommen/ ein altes Exempel anführend/ ſo bey unſerer Väter Zeiten ſich begeben/ da dergeſtalt das Urtheil gefället worden/ daß die noch ſchwangere Ubelthäterin von ihrer Niederkunfft zum Feuer wäre verdammet worden/ welches harte Urtheil dann an dieſer Nicleta fürnehmlich um deswillen ſolte vollzogen werden/ da ihre vermeinte Halsſtarrigkeit/ indem ſie beſtändig beym läugnen bliebe/ und von keinem Thäter wiſſen wolte/ die gantze Welt ihr zuwieder machte.

Inzwiſchen aber/ da man zu Jeruſalem nicht recht darüber eins werden konte/ wie und welcher geſtalt ſie ſolte abgeſtraffet werden/ nahete ihre Geburths-Zeit ſoferne heran/ daß ſie ſich mit einem Sohn entbunden/ und alſo gäntzlich überzeuget ſahe. Nun wolte zwar ihr Leugnen nichts mehr helffen/ da doch die That da war/ jedennoch bliebe ſie nichts deſtoweniger einen Weg wie den andern beſtändig dabey/ daß es ihr unwiſſend wäre/ wie und welchergeſtalt ſie dazu gekommen/ erwieſe ſich auch gantz getroſt/ als man ihr nicht verheelete/ was zu Jeruſalem für ein Urtheil wieder ſie gefället worden/ ſagend/ daß ſie die Zuverſicht hätte/ es würde nach ihrem Tode ihre Unſchuld noch gantz gewiß an den Tag kommen. Sie hatte ihr voriges Leben ſonder Tadel geführet/ ſo daß man um ſo weniger ſich darinn finden konte/ wie ſie ſich ſolchergeſtalt vergehen können/ wobey man zum meiſten bewunderte/ die Hartnäckigkeit ſo ſie erwieſe/ denjenigen nicht zu nennen/ der ſie ſolchergeſtalt zu Schanden gemacht.

Es wurde nun/ ſobald ſie nach der Geburth ein wenig zu Kräfften wieder gekommen/ ein öffentlicher Gerichts-Tag anberahmet/ da dieſe Sünderin nach unſerm Geſetz ſolte verurtheilet werden/ welchem ſtrengen Geſetze ich/ ob ich gleich als Regentin des Landes mich aufführte/ und man daher vermeinen ſollen/ daß wegen der Verwandnüß ich was dabey thun können/ mich doch keines weges wiederſetzen noch es hintertreiben dorffte. Solchemnach ward es alſo angeordnet/ daß in Gegenwart aller Königlichen Perſohnen die vermeinte Ubelthäterin auf dem Richt-Platz gebracht wurde/ und muß ich geſtehen/ daß man ſie niemahlen ſchöner und dabey wohlgemutheter geſehen/ als wie ſie da für aller Welt erſchiene. Weilen ihr nun dem Geſetze nach/ ehe und bevor ſie den Holtzhauffen hinauf ſtiege/ nochmahlen ſcharff zugeredet/ und ſie befraget muſte werden/ ihr Verbrechen öffentlich zu geſtehen/und den Thäter zu nennen/ erſchiene ſie zwar vor unſerm Königlichen Throne/ welchen Izates und ich bekleideten/ konte auch in ſoweit was ſich mit ihr begeben nicht leugnen/ blieb aber im übrigen beſtändig bey ihrer erſten Ausſage/ daß ſie von keinem Thäter wüſte; welchemnach das Urtheil durch den Blut-Richter ausgeſprochen wurde/ und wolte man ſie nun eben zum Feuer führen/ als Izates gählingen auffſprange/ und befahle/ man ſolte mit der Hinrichtung noch etwas innen halten.

Es hatte ihm wol recht ein guter Geiſt eingegeben/ daß er ſich erinnern müſſen/ was in dem letzten Wirths-Hauſe auf unſerer Rückreiſe von Jeruſalem ſich zugetragen / da er deſſen ſich erinnernd die Zeit da ſolches geſchehen / im ausrechnen alſo befande / daß ihre Niederkunfft völlig mit derſelben überein kame ; ſchoſſe ihm alſo auf das Hertz / ob ſie auch wol diejenige ſeyn können / an die er ſolchergeſtalt gekommen wäre. Er ermangelte nicht dieſe ſeine Vermuthung uns allen kund zu machen/ welchemnach die Niceta hinwieder abgeführet/ und ſofort jemand nach dem Wirths-Hauſe geſand wurde/ gantz genaue Erkundigung einzuziehen/ wer ſelbige Nacht in der angedeuteten Kammer geſchlaffen/ und ob keine andere als die Tochter im Hauſe daſelbſt gelegen hätte. Wenig Stunden darauf/ die Izates mit groſſer Unruhe verbrachte / weilen er eine Neigung in ſich empfande/ die er vorhin noch niemahlen verſpühret/ erſchiene der Wirth mit ſammt ſeiner Frauen und Tochter / die alle hoch betheureten / daß die Tochter im Hauſe ſelbige Nacht da wir allerſeits das Hauß eingenommen / in ihrer Mutter Kammer geblieben/ auch nach fernerem Nachfragen betheureten/ daß eben dieſe Niceta in der Kammer geſchlaffen hätte/ in welcher Izates auf erzehlte Weiſe gekommen wäre.

Dieſe Nachricht ſetzte nun alles in einen andern Stand. Unſere Leib-Aertzte/ die ſofort beruffen wurden / bekräfftigten es insgeſammt/ bewieſen auch aus des Eſculapius Schrifften/ daß eine ſolche Empfängnüß gantz wohl geſchehen könte/ wann gleich die Mutter nichtes davon wuſte noch innen würde.

Eſculapius der bey den Römern als ein Gott verehret/ bey uns andern aber wegen ſeiner ungemeinen groſſen Wiſſenſchafften hoch gehalten wird / erweckte bey allen durchgehends den feſten Glauben/ daß Niceta unwiſſend von dem Izates ihren gebohrnen Sohn empfangen hätte/ worauf ſo plötzlich die väterliche Zuneigung zu dem Sohn/ und die hefftige Liebe zu deſſen Mutter in meinem Bruder entſtunde / daß er ſofort zu ihr eilete / ihr alles eröffnete/ wie die Sachen an

einem

einander hiengen/ und ſich für den Thäter ausgebend/ zugleich ſie um Vergebung bathe/ was er an ihr begangen.

Ob ſie nun gleich ſich billig erfreuen ſollen/ daß dergeſtalt ihre Unſchuld an den Tag gekommen/ ſo verhöhnete es ſie jedennoch dabey ſo ſehr/ was Izates an ihr verübet/ daß an ſtatt ihm einige Erkäntlichkeit zu erweiſen/ daß er ſie dergeſtalt vom Tode erretten wollen/ ſie mit Vergieſſung vieler Thränen/ und dabey gantz unwillig ihn erſuchte von ihr zu gehen/ weilen ſie ſich unfähig befände/ denjenigen für ſich zu ſehen/ der ſich ſo an ihr vergriffen. Wie dieſe erſte Anſprache ſolchergeſtalt ſich geendet/ kame Izates ja ſo unvergnügt wieder zu uns/ als freudig er zu der Nicleta gegangen war/ und brauchte es darauf Mühe/ ehe man ſie dazu bereden konte/ daß ſie zu der Königin Helena die inſtändigſt verlangte ſie zu ſehen/ nach Jeruſalem mit ihrem Kinde reiſete/ nach welchem dieſe Königin ein ſonderbahres Verlangen erwieſen/ ſelbigen als ihres liebſten Izates Sohn zu ſehen.

Man merckete nach der Nicleta Abreiſe zwar einige Veränderung an meinem Bruder/ niemand aber und am allerwenigſten ich/ konten vermuthen/ daß bey ihm eine Liebe gegen ihr obhanden ware/ die er ſo meiſterlich für mir verbarge/ daß ob ich gleich vermeinete/ ihn in- und auswendig zu kennen/ ich ſelbige jedennoch nicht errathen konte. Einige Jahre verſtrichen dergeſtalt/ ſo Nicleta bey der Königin Helena zu Jeruſalem muſte zubringen/ bis ſelbige endlich ihren Sohn der alten Königin laſſend/ in das Reich Adiabene wieder kame/ auf Veranlaſſung aber des Izates/ der eben um die Zeit aus dem Armeniſchen Krieg wieder gekommen war/ muſte ſie ſich nach Arbelas begeben/ woſelbſt ihr Auffenthalt gantz verborgen bliebe/ daß niemand von uns das geringſte davon innen wurde. Es ware mein Bruder gewohnet auf dieſem Luſt-Hauſe/ ſo an den Armeniſchen Gräntzen belegen/ ſchon vorhin viel ſich aufzuhalten/ daher es keinen verwunderte/ daß er ſo beſtändig da ware/ und muſte ich dieſe ſeine Abweſenheit auch darum billigen/ und genehm halten/ um einiger maſſen bey meinem Gemahl die Eiferſucht zu ſtillen/

die ſich von neuem hervor thate / und nicht allein auf den König Antiochus ſich erſtreckte/ ſondern auch auf dieſen meinen Bruder/ der ſeines Freundes des Monobazes Ruhe/ den er als einen Bruder liebte/ nicht zuſtöhren/ ſich lieber von mir entfernen/ als durch ſeine Gegenwart ihm mehrere Unruhe erwecken wolte.

Das gute Umgehen nun zu Arbelas mit der Nicleta/ brachte ihr nicht ſo verborgen wie das erſtemahl / beſondern mit ihrem guten wiſſen mehr Kinder zuwege/ und vermehrte daher des Izates Liebe/ daß er ihr verſprach / wann er mich dazu bereden könte/ wie auch ſeine Mutter die Königin Helena/ daß er ſie alsdann heurathen wolte. Sie lage ihm ſo viel an/ daß er/ unter dem Vorwand ſich mit mir wegen meiner Tochter/ ſo kaum damahlen drey Jahr mochte haben zu bereden / die ihm die alte Königin dermahleinſt zu heurathen antragen laſſen/ nach Adiabene kame/ des eigentlichen Vorhabens / ſeinen und der Nicleta Zuſtand mir zu offenbahren.

Weilen nun die Schein-Urſache ſeiner Ankunfft die kleine Helena ſeyn muſte/ alſo ware er um des willen bey meinem Gemahl ſehr angenehm / bey mir aber hatte es viel eine andere Bewandniß / maſſen ich nicht vernehmen konte/ daß neben mir / und zwar eine Nicleta die auſſer der Ehe dergeſtalt mit meinem Bruder lebete / von ihm ſolte geliebet werden / und ſolches verurſachte / daß gleichwie zum erſten alſo auch zum letzten mahle ich ihm einen groſſen Unwillen blicken lieſſe / der ihm ſolchergeſtalt zu Hertzen gieng/ daß er mir zuſchwur / nun ich ſolch einen Widerwillen bezeugte/ daß er nimmer wieder daran gedencken wolte / ja er bliebe auch mir zu gefallen von Arbelas hinweg / ſo er um ſo viel füglicher thun konte / weil eben um die Zeit mein Gemahl dem König Vologeſes wieder den Pharaſmanes die Adiabeniſchen Hülffs-Völcker zuführen muſte/ der dann den Izates bey der Regierung zu Adiabene zu bleiben nöthigte / und mir eine ſonderliche Vergnügung erweckte / daß ich die Nicleta dergeſtalt aus des Izates Hertzen verbannen können.

Nicleta indeſſen erfuhre dieſes alles zu Arbelas wieder/ gerieth daher / wie leicht zu ermeſſen / in eine groſſe Traurigkeit / und vermeinende bey der alten Königin Helena beſſern Troſt zu finden / machte ſie ſich ſonder des Izates wiſſen heimlich von Arbelas hinweg / die drey Kinder nach Jeruſalem mitnehmend / die ſie in der Zeit dem Izates gebohren hatte. Sie glaubete / und ſolches nicht unbillig / dieſe unſchuldige Enckele der Königin Helena würden dieſelbige bewegen / ihres Sohnes zu ihr tragende Liebe dergeſtalt zu billigen / daß ſie öffentlich für des Izates Gemahlin erkant würde / welches auch ſchier angehen mögen / wann nicht eben was dazwiſchen gekommen wäre / ſo die Königin / die ſich bereits geneigt vor ſie angelaſſen auf andere Gedancken gebracht hätte.

Es kame ihr dazumahl die Poſt zu Ohren / es wäre mein Gemahl in einer Schlacht geblieben / daher ſie ſofort auf ihre ehemahlige Gedancken und Meinung fiele / ihrem Exempel zu folge mich mit meinem Bruder zu verheurathen. Unſer beider Wille/ als wir dieſes ihr Begehren von ihrem Abgeſchickten dem bekandten Manahem vernahmen / ware dem ihrigen gantz gleichförmig / und hatte ich in mir noch nie zu meinem Bruder ſo groſſe Liebe als nun empfunden / da ich mit Einwilligung der Königin / und Guthbefindung unſerer Glaubensgenoſſen ſicher und kühnlich dem Izates mich ergeben durffte. Wie aber meines Gemahls unvermuthete Wiederkunfft dieſes alles geſtöhret / iſt weltkündig / und ob ich gleich darauf/ wie einer Ehelichen Ehe-Frauen gebühret / meinem Gemahl begegnete / auch/ denſelben nicht unruhig zu machen / es ſelbſten veranlaſſete / daß Izates ſich nicht mehr in Adiabene ſehen lieſſe / ſondern nach Arbelas ſich wieder begabe / ſo hatte jedennoch die Eifferſucht bey dem Monobazes ſo ſtarcke Wurtzeln gefaſſet / daß er auf alles mein Thun und Laſſen / ſowohl ſelber als durch ſeine deshalben beſtellte Leuthe Achtung geben ließ / und einesmahls daher innen wurde / daß bey nächtlicher Weile ſich einige Perſohnen bey mir in dem Schloß-Garten heimlich befünden.

Dieſe Perſohnen nun waren Izates und Nicleta von denen daß von der Königin Helena nur allein mit dem Troſte war abgefertiget worden / daß ſie beydem auf ſo fremde Arth gezeugten Sohn ihre drey andere Kinder auch bey ſich behalten wolte / zwar hatte Helena ihr noch anſehnliche Geſchencke dabey reichen laſſen / weilen ſie ihr aber dabey keine Hofnung zu des Izates Heurath gelaſſen / waren dieſe ihr nicht ſonders angenehm geweſen.

Als mein Bruder darauf zu Arbelas ihrer wieder anſichtig worden / hatte das noch nimmer gantz erloſchene Liebes-Feuer gleich wieder Gluth gefaſſet / daß er daher von ihren vielfältigen Thränen ſich bewegen laſſen / ſie heimlich mit nach Adiabene zu bringen / und nebſt ihr ſein äuſſerſtes bey mir anzuwenden / meine Einwilligung zu ihrer Heurath ihm zu ertheilen. Sein bewegliches Zureden mit der Nicleta Thränen begleitet / beunruhigten mich dergeſtalt / daß ich darüber nicht gewahr wurde / daß zu dieſer geheimen Unterredung ſo unvermuthlich mein Gemahl ſich einfande.

Seine Anſprache hube ſofort mit einem Verweiſe an / wie er nemlich nicht begreiffen könte / was das zu ſagen hätte / daß man ſonder ſein wiſſen einen ſeiner beſten Freunde und Verwandten bey ſich in Adiabene hielte / der ja daſelbſt als Mit-Regente öffentlich ſeyn dörffte / und allda mehr als er ſelbſt zu ſagen hatte ! Weil ich nun hierauf zu antworten verzoge / indem ich mich ſo wohl über dieſe unvermuthete Ankunfft meines Gemahls / als über den vorher angehörten Vortrag des Izates noch nicht wieder erhohlet hatte / gienge mein Bruder zu meinem Gemahl / den er umarmete / zu ihm ſagend : er möchte ſich nur gar nicht wegen dieſer geheimen Ankunfft beunruhigen / die dieſes zum Zweck hätte / daß er ehe er ſein Vornehmen dem Monobazes eröffnen wollen / er zuvor mit mir richtig zu machen wäre Fürhabens geweſen / nemlich die Nicleta zu heurathen / die ihn zu dieſer Entſchlieſſung wegen ihrer beſtändigen treuen Liebe bewogen hätte. Als dieſen Fürtrag mein Gemahl hörete / erwieſe er ſich gantz erfreuet / ſagend : Es wäre ihm dieſes gantz angenehm zuvernehmen ; und wolte er alle Beforderung dazu thun / daß dergeſtalt des Izates mit der Nicleta erzeugte Kinder rechtmäſſige Erben der Krohne werden könten / da wir zu dem nur eine Tochter hätten und durch obernandte Heurath der Adiabeniſche Mannes-Stamm ſich könte fortgepflantzet ſehen. Dieſe meines Gemahls ſo geſchwinde Erklährung aber vergröſſerte meinen Unwillen noch mehr den ich bereits in mir empfunden / wie Izates mir eben daſſelbe hatte fürgetragen. Solchemnach aus Ungedult getrieben / fuhre ich in die Worte heraus: daß ich nimmer zugeben könte noch würde / daß eine ſolche Perſohn wie Nicleta wäre in unſer Königliches Hauß käme / maſſen dieſelbe es bey dem erſten mahle nicht bewenden laſſen / ihre Ehre in die Schantze zu ſchlagen / ſondern es nachher eben ſo erwieſen / und ſattſam an den Tag gegeben / daß was mit ihr und dem Izates das erſtemahl vorgegangen ihr nicht im Schlaff wie ſie wohl vorgegeben begegnet wäre.

Nicleta ſtunde nicht zu verdencken / daß ſie dieſen Fürwurff ihr heftig zu Hertzen gehen lieſſe / ſo ſie damit auch erwieſe / daß ſie allen vorigen Glimpff vergeſſend / welchen ſie ſonſt mit ſonderbahrer Ehr-Furcht allemahl mir erzeiget / ſich nicht entſahe in folgende Worte auszubrechen: ob ich dergeſtalt erkennete / den groſſen Dienſt / den ſie ehmahlen zu Jeruſalem mir erwieſen / da ſie mir davon geholffen / die gefährliche Probe mit dem Hader-Waſſer nicht ausſtehen zu dürffen / welches wie es damit zugegangen ſie darauf umſtändlich erzehlte / und dadurch mich ſo beſtürtzt als wie den Monobazes faſt aus ſich ſelber lieſſe / der daher mich mehr als ſchuldig hielte / und auf einmahl die noch einiger maſſen gehabte Beruhigung verlohre / daß ich zu Jeruſalem meine Unſchuld ſo vollenkommen bewieſen hätte.

Meiner und des Izates hierob geſchöpfften Beſtürtzung ſich nun bedienend / entſahe er ſich nicht / in der erſten Erhitzung ſeines Gemüths / in die aller empfindlichſten Worte wieder mich auszubrechen / ungeſcheuet mich eine betriegliche Ehebrecherin ſcheltend / die um keines andern Willen die Heurath des Izates mit der Nicleta hinderte / als um dieſem ihrem Bruder deſto freyer und kühnlicher buhlen zu können. So harte Begegnungen war ich nimmer gewohnet geweſen/ die mir ſo zu Herzen giengen/ daß ſowohl dieſerwegen / als wegen des Unwillens ſo ich auf den Izates geworffen / ich aller Kräffte beraubet ohnmächtig zu werden begunte / daß man mich in mein Zimmer bringen muſte/ dahin Izates mir folgete/ Nicleta aber bey dem Monobazes bliebe / der ihr allen Beyſtand verhieſſe / und auf ihr Begehren ihr in der Landſchafft Cercen einen ſichern Aufenthalt einzuräumen verſprache / weil ſie ferners in Arbelas bey dem Izates zu bleiben ſich nicht getrauete/ maſſen ſie meinen Verfolgungen daſelbſt ſich zu ſehr ausgeſetzet zu ſeyn befahrete.

Wie ich wieder zu mir ſelber kame/ und den Izates für meinem Bette ſtehen ſahe / muſte derſelbe alle die Fürrückungen anhören / ſo mir nur mein Unmuth wolte in den Sinn geben / der auch bey mir ſo heftige Würckung hatte/ daß ich ihm verbothe/ mich fortan nimmer wieder zu ſehen/ woferne er die Nicleta nicht ewig aus ſeinem Gedächtnüß bannen wolte/ und da mir in der Welt über meinen guten Nahmen nichts gienge/ und ich in Gegenwart meines Gemahls vernehmen müſſen / daß meine ausgeſtandene Probe zu Jeruſalem mit ſolchem Betruge zu gegangen / wolte ich/ um aller Welt meine Unſchuld zu zeigen mich nochmahlen dieſer Probe unterwerffen/ auch nach Jeruſalem deswegen reiſen / und in währender dieſer Abweſenheit ihme die Regierung allein zu führen überlaſſen/ deren ſich Monobazes auſſer meiner Genehmhaltung keines weges anmaſſen könte. Alles Zureden des Izates wolte bey mir nichts verfangen / der mich auch faſt nicht einiger maſſen damit wieder beſänftigen konte / daß er heiliglich mir zuſchwuhre der Nicleta ſich gänzlich zu entſchlagen / und allen Verheyrathungen lebenslang abzuſagen.

Solcher geſtalt ſchiede nun Izates von mir / der ob er gleich dem Monobazes anzuſprechen gewillet war/ jedennoch vor denſelben nicht kommen konte / weilen der ſich von ihm nicht wolte ſehen laſſen / wie er dann auch ſich nicht zu überwinden vermochte mich zu beſuchen / beſondern in der erſchrecklichſten Eifferſucht fortfuhre / ſo ihn faſt aus ſich ſelber ſetzete. Izates ſein Wort zu halten bekümmerte ſich nicht darum wo Nicleta bliebe / daß aber ihre Entfernung ihm ſehr nahe muſte gehen / erhellete daraus / daß er mit einer gefährlichen Kranckheit befiele / ſo mir zu Adiabene kund wurde / als ich eben beſchäfftig war / heimlich zu meiner Abreiſe nach Jeruſalem alle Anſtalt zu machen.

Ob gleich Arbelas einen groſſen Umweg erfoderte / ſo konte ich jedennoch nicht übers Hertze bringen / dieſen lieben Bruder in ſeiner Kranckheit nicht zu beſuchen / kame derowegen gantz unvermuthet zu ihm / ehe ein Menſch von ſeinen Bedienten von meiner Ankunfft was gewahr wurde / und in ſeine Kammer tretend / fande ich für ſeinem Bette die Nicleta ſitzen / wodurch zugleich mir auf einmahl zwey Perſohnen ins Geſichte kamen / die ich am meiſten liebete und haſſete. Izates ſo erfreuet er über meine unvermuthete Ankunfft wurde / ſo beſtürtzt ließ ihn auch dieſelbe / dahingegen Nicleta unter uns dreyen die Gelaſſenſte und Ruhigſte zu ſeyn ſich erwieſe / und mir zu Fuſſe fallend auch bey meinem Bruder / den ich ſo werth hielte / mich beſchwehrend dieſes ihr zu zu glauben / daß ſie dieſerwegen nicht da wäre / um einige Unruhe unter uns beyden ferners anzurichten / ſondern auf ewig von dem Izates ſich zu beuhrlauben / der von ihrer Hinkunfft nichts gewuſt hätte / ſo ſie eigenes Willens ſich unterfangen / da man ihr die Gefährlichkeit meines Bruders ſo groß fürgeſtellet / daß ſie ſich nicht zwingen können ihn nicht noch einmahl für ſein und ihrem Tode zu ſehen.

In währender Zeit ſie dieſen Fürtrag mir thate / hatte ſich Izates von ſeiner Beſtürtzung wieder erhohlet / der dann ihre Ausſage mit vielen Eydſchwühren bekräfftigte / mir verſichernd / daß ob er zwar nicht leugnen könte / daß er die Nicleta noch liebete / er jedennoch ſein mir gegebenes Wort beſtändig halten / und nimmer an ihre Heurath gedencken wolte / wann er von ſeinem jetzigen Lager wieder aufkommen ſolte. Der gröſſeſte Fehler den ich meines Ermeſſens in meinem Leden beängſten beſtunde wohl darinn / daß ich mich damahlen nicht überwinden und ein Unglük abwenden wolte / ſo mir nachhero ſo viele Quahl und Unruh erreget / nemlich meinen armen Bruder und die Troſtloſe Nicleta damit zu erfreuen daß ich in ihre Verheurathung eingewilliget hätte.

Das Verhängniß von Adiabene hatte es aber ſo beſchloſſen / daß ich die Beföderin dieſes meines eigenen Leydens ſeyn muſte / dahero ich ganz verhärtet und ſonder Bewegung bliebe / auch meinen ſo liebwerthen Bruder dieſerwegen ſterbe-krank für mir liegen / und dabey die Troſtloſe Nicleta faſt in Thränen vergehen ſahe / ohne mir ſolches im geringſten zu Herzen gehen zu laſſen / ja vielmehr eine heimliche Freude in mir empfande / mich dergeſtalt an der Nicleta rächen zu können. Meine Hartnäckigkeit aber machte ſie endlich beiderſeits eben ſo / daß an ſtatt ſie mich bitten ſollen / den Izates ſeines gethanen Eydes zu erlaſſen / ſie ſolchen Eyd beiderſeits zum öfftern wiederhohleten / nemlich um meiner Beruhigung willen ſich nimmer wieder zu ſehen / nur möchte ich die Barmherzigkeit vor ihre arme Kinder haben / etwa nach der Königin Helena Tode / mich ihrer anzunehmen / ſo ich ihnen dann gerne verhieſſe / und damit theils ruhig theils unruhig von da ſchiede / indem ihr gethanes Verſprechen mir einige Vergnügung brachte / der gefährliche Zuſtand meines Bruders aber / mich in die höchſte Beſorgniß ſezte.

Wie Izates nachher Zeit meiner und des Monobazes Abweſenheit aus Adiabene nach wieder erlangter Geſundheit das Regiment rühmlich und löblich geführet / wie es mir zu Jeruſalem ergangen / wie ich daſelbſt von denen Prieſtern erfahren / welcher geſtalt der Nicleta verſtorbener Vater ſeinen begangenen Betrug bereuet / wie folgendes zu Adiabene wegen der ſtets anhaltenden Eyferſucht meines Gemahls / Izates das weite geſuchet / in den Krieg wieder den Cabulo ſich begeben / und daſelbſt ſeinen Tode ausſprengen laſſen / um des Monobazes und meine Ruhe zu befödern / ſolches alles gehöret zu dieſer meiner Erzehlung eben nicht / und wird bereits meinen beiden wertheſten Zuhörerinnen kundig ſeyn.

Des Izates vermeinter Todt konte mir den Meinigen nicht zuwege bringen / in welchem Fall ich damahls die Nicleta glücklicher achten muſte / indem ich bald darauf die Poſt bekame / daß ſie für Gram über des Izates Todt den Weg aller Welt gegangen / wie dann auch dieſes vermeinte Abſterben meines Bruders der Königin Helena den Todt verurſachet hatte.

So bald dieſer Königin Todt bey uns erſcholle / war meine erſte Sorge mich der hinterlaſſenen Kinder des Izates anzunehmen / um aber meinem Gemahl nicht fernern Anlaß zu geben / auch dieſe arme Kinder zu beeiffern / wann er ſehen ſolte / daß ich mit denen gar zu gut umgehen würde / fande ich für nöthig / damit ſie wohl erzogen würden / ſie nach Jeruſalem zu ſchicken / und ſie dem weiſen Eleazar anzuvertrauen / bey deme ſie alle dieſe Jahre hindurch ſich aufgehalten haben / nunmehro aber / auſſer dem jüngſten / den ich wie eine Beuthe davon gebracht / nach Rom mit geführet zu werden beſtimmet ſeyn / dadurch zu erweiſen / daß ſie nicht gröſſers Glück als ihre Eltern in dieſer Welt genieſſen ſollen.

Die vielen Jahre die mein Verhängniß mir nun aufgeleget hat / des ſo geliebten Izates Todt zu beweinen / haben ſich endlich neulicher Zeit zu Antiochia ſo unvermuthlich enden müſſen / indem ich daſelbſt dieſen werthеſten Bruder wieder gefunden / der unter den Eſſeern lieber leben / als ſein Recht an Adiabene verfolgen wollen. Eine gröſſere Liebe und Treue zu dem Monobazes und mir wird wohl nirgends in der Welt gefunden werden; unſer beider Ruhe zu befodern hat er dieſes alles ſolcher geſtalt ſich unternommen / auch damit zuwege gebracht / daß Monobazes nun von keiner Eifferſucht ſich mehr geplaget ſiehet / und das geringſte Mißvergnügen nicht bezeuget bey meinem Bruder mich zu ſehen / zu welchem er mich vielmehr ſelbſt vor wenig Tagen nach Antiochia begleitet / und falls Izates nur dazu wäre zu bereden geweſen / ſeinen ſtrengen Orden zu verlaſſen / und forthin bey uns in Adiabene wie vordem zu leben / ſo würde Monobazes am eifrigſten dieſes zu befodern geſuchet haben.

Gleich wie er aber durch alle unſere Vorſtellungen dazu nicht zu bewegen geweſen / alſo quählet mich dabey noch dieſes am hefftigſten / daß er auch ſo gar feſt darauf beſtehet / daß ſeine Kinder nicht die geringſte Anwartung auf Adiabene haben ſollen / welches mein Leyden ich doch mit einem Worte verhindern können / wann ich nur damit einſtimmig ſeyn wollen / daß die arme Nicleta an meinen Bruder wäre verheurathet worden / da aber geſchehene Dinge nicht zu ändern ſeyn / alſo muß man ſich dasjenige aus dem Sinne ſchlagen / was uns die Unmüglichkeit zu verändern verbiethet / und darinnen ohngeachtet unſerer häuffigen Thränen unerweichlich bleibet.

* * *

Mit Begleitung einiger Seuffzer endete Suſanna ihre Erzehlung / da dann Octavia und Antonia ihr nicht verhelen konten / daß ſie es ihr verdencken müſten / daß ſie wieder die arme Nicleta ſo hart ſich erwieſen / wobey ſie aber auch des Izates ungemeine Liebe zu ſeiner Schweſter und dem Monobazes ſehr bewunderten / der ſo gar um ihrer Ruhe willen ſich und ſeine Kinder ſchier aller zeitlichen Glückſeeligkeit berauben wollen / wobey dann Octavia ſich ferners erkundigte ob Izates nicht gewünſchet hätte ſothane ſeine Kinder einmahl zu ſehen / und ob es ihn nicht gejammert / daß ſie im Triumph nach Rom ſich ſolten mit einführen laſſen.

Suſanna betheurete darauf gar hoch / daß er ſich dergeſtalt abgeſtorben wäre / daß er um ſeine Kinder ſich nichtes mehr bekümmerte / ſondern ſeine eintzige Vergnügung nur darinn beſtehen lieſſe / ſein Leben nach der Eſſeer ſtrengen Regeln anzuſtellen / und ſo in der Welt zu leben / als wann er nicht darin lebe.

Weil es gegen die Mittages-Zeit gienge / begabe ſich die Kayſerin mit ihrer Schweſter und der Suſanna wieder von dar um bey der Königin Candace / die ſie dazu eingeladen / das Mittags-Mahl zu halten; Unterwegens als ſie den Berg hinan ſtiegen / wurde Antonia gantz unvermuthet / mit der Ankunfft des Fürſten Claſſicus aus Teutſchland erfreuet /

freuet/ deſſen Anſichtigung ihr um ſo viel lieber ware/ weilen ſie hoffen durffte von ihm zu erfahren/ wie es ihrem Gemahl dem König Italus in Teutſchland erginge/ von deme ſie in alle der Zeit/ daß er hinweg geweſen/ nur ein eintziges mahl Poſt erhalten. Weilen ſie wuſte/ daß derſelbige in keinem Kriege ſich befunde/ ſo ware ſie zwar biſher bey ſeiner Abweſenheit ruhiger als wie die Kayſerin ihre Schweſter nebſt den andern Königlichen Perſohnen geweſen/ wünſchete aber doch von dem Claſſicus ihres Gemahls Zuſtand bald zu vernehmen/ deme ſie dann gantz freudig entgegen eilete/ ihm nach den Händen ſchauend/ ob er keinen Brief darinnen an Sie trüge. Wie er nun bey ihnen allerſeits ſeine Begrüſſung abgeleget/ überreichte er der Königin Antonia ein Schreiben von ihrem Gemahl/ deſſen Inhalt alſo lautete/ daß der Fürſt Claſſicus ſein Verlangen nach ihr/ ihr nicht ſo hefftig würde furbilden können/ als er ſolches in ſich entſände/ und daß ſie dieſem Fürſten Glauben zuſtellen möchte/ wann der ihr in ſeinem Nahmen verſicherte/ daß ſeine Begierde unbeſchreiblich wäre ſeine wertheſte Antonia bald wieder umarmen zu können. Als ſie dieſe werthe Zeilen verſchiedentlich geküſſet/ ſagte ſie zu dem Claſſicus/ er möchte ſie nicht länger aufhalten den Zuſtand ihres Königes ihr zu eröffnen/ und zu welcher Zeit ſie hoffen ſolte ihn wieder bey ſich zu ſehen/ worauf ſich Claſſicus/ ſie den Weg nach ihren Wohnungen begleitend/ gegen ſie und die Kayſerin wie auch die Suſanna folgender maſſen vernehmen lieſſe:

ICh muß wol/ ſagte er/ meinen Bericht mit einer Entſchuldigung anheben/ daß mein König hieher ſo ſeltene Nachricht wie es uns in Teutſchland ergangen gegeben/ ſo dann fürnehmlich daher gerühret/ daß wegen der Weite des Weges/ und der Unſicherheit ſo der biſherige Krieg veruhrſachet/ theils nach Orient wenig Poſten gegangen/ theils auch der König Italus immer den Vorſatz gehabt/ daß er bald ſelber/ die Reiſe hieher antreten würde können/ weilen ihm aber nachdem er ſchon im Begriff hieher zu gehen geweſen/ eine Hindernüß eingefallen/ ſeine Reiſe wie er wol gewünſchet fortzuſetzen / habe ich an ſeiner ſtatt hieher gehen müſſen / um ſowohl ſeiner Königin die wohlvermuthende Begierde zu ſtillen / ſeinen Zuſtand zu wiſſen / als durch dieſes Mittel ebenfalls zu vernehmen / wie man anjetzo hie lebe/ maſſen er ebenfalls ja ſo wenig von hieſigem Zuſtande erfahren / als wie der Unſrige ihnen allhie bißlang verborgen iſt geblieben.

Was nun den Zuſtand von Teutſchland anbelanget ſo werde ich hie nicht vermelden dörffen / wie die Printzeſſin Velleda dem Cherusker König auf unſerer Hinreiſe nach Teutſchland täglich in den Ohren gelegen / nach der Kayſers-Würde zu trachten / die gantz ſicherlich unſerer Nation beſtimmet wäre / und wozu ihm für allen andern die Heurath die er mit des K. Claudius Tochter getroffen beforderlich seyn könte / noch auch wie er ſich durch alle dieſe Uberredungen im geringſten nicht von ſeinem Vorſatz wollen laſſen abwendig machen / dem Veſpaſianus auf einigerley Weiſe dieſe Würde zu beſtreiten / weilen ich verſichert bin / daß die erſten Briefe die von dem Könige hergeſandt worden / dieſes alles wie auch des Edlen Tullius Valentinus ſo großmüthigen als beklagenswürdigen Umſturtz werden umſtändlich gemeldet haben. Keinesweges iſt dieſes geſchehen / redete Antonia hiezwiſchen/ und haben meines Königes Brieffe ſo wohl dieſes / als welcher geſtalt er aus erheblichen Urſachen / nach dieſes theuren Fürſten Tode ſich perſöhnlich des Krieges abgethan / und auf ſeiner eigenen Huth geſtanden / ſeine neu-erlangte Erb-Lande zu beſchützen / und für der Römer Anfall in Sicherheit zu ſetzen/ nur mit gar wenigem berühret. Ich weiß demnach die Kayſerin meine Schweſter / wie auch die Königin von Adiabene werden ein gleichmäßiges Verlangen mit mir haben / alles dieſes umſtändlicher zu vernehmen / womit uns dann der Fürſt Claſſicus zu vergnügen ſich gefallen laſſen wird.

Als Antonia dieſes geſaget / waren ſie ſo nahe bey dem ſo genannten Ethiopiſchen Hoff-Lager / daß ſie dem Claſſicus nicht ferner Gehör geben konten; weilen nun Candace ſie mitdeß empfinge / und von der Antonia ihre Freude vernahme /

machte ſie ſich derſelben mit theilhafftig / von Hertzen wünſchend / daß ſowohl ſie ſelber / als auch Octavia / mit dergleichen guten Zeitungen von dem was ſie liebten gleichfalls bald erfreuet möchten werden / welchen Wunſch dann ebenfalls die Kayſerin mit vielen Seufftzern begleitete / und damit veranlaſſete / daß Claſſicus bey ihnen zur Mahlzeit bleiben muſte / da nachher / als die Tafel aufgehoben / die Königin Antonia den Claſſicus ermahnete / ſeinen Bericht von dem Zuſtande von Teutſchland zu vollführen / wornach Candace ein gleichmäßiges Verlangen erwieſe ; welchemnach dann Claſſicus ſolchen folgender geſtalt fortſetzete.

Welchergeſtalt hube er an / der Großmüthige Italus ſich der Velleda zureden beſtändig auf der Abreiſe aus Dacien widerſetzet / ſolches kan ich ſo förmlich und angenehm wie es ihm abgangen nicht berichten / ob ich gleich ein ſichtbahrer Zeuge davon mit geweſen / indeme ich in Pannonien zu den Cheruſciſchen Völckern war geſtoſſen / die ehmahls nach Dacien beſtimmet geweſen / nunmehr aber mit ihrem Herrn den Rückweg wieder nach Teutſchland nahmen ; So bald die Printzeſſin Velleda von uns geſchieden / und ſich nach Batavia zu dem Claudius Civilis gewand / welcher Urheber dieſes Krieges war / ſchluge ſich der König mit ſeinen Völckern zu dem Fürſten Tullius Valentinus / der das Teutſche Heer wieder den Petilius Cerealis / und Annius Gallus damahls führete. Die Veranlaſſung dieſes Krieges / war wegen des ausgeſprengeten Todes des Veſpaſianus entſtanden / da dem Stadthalter Vocula zu Ohren war gekommen / wie einige Teutſche Fürſten ſich vor einiger Zeit in Batavien vernehmen laſſen / des Römiſchen Joches ſich zu entladen / und unter ihnen ſelber einen Kayſer aufzuwerffen. Ihrer aller Gedancken und Stimmen waren zwar auf den König Italus anfänglich gefallen / wie der aber nicht allein in Batavien ſich vormahls dahin erklähret / keinesweges aus vielen bedencklichen Urſachen dieſe Würde anzunehmen / auch an ſtatt mit ſeinen Völckern dieſes groſſe Fürhaben befodern zu helffen / ſelbige aus Teutſchland abgeführet / und man alſo ſo wenig auf denſelben / als auf den Sidon und den Stepho das Abſehen richten konte / fiele auf heimlichen Antrieb der Epponine die Wahl auf den Tullius Valentinus / und ſeinen Sohn den Julius Sabinus / es würden aber dieſe ſonſt in allen Dingen fürſichtige Fürſten ſo was gefährliches nicht verlanget noch unternommen haben / wan nicht Epponine durch ihre vielfältige Beredung ſie dazu verleithet hätte.

Ob es nun ohne dieſen Kayſers Titel anzunehmen / wohl keinem Teutſchen Fürſten zu verdencken ware / die von ſo vielen Jahren her genoſſene Freyheit zu erhalten / ſo verdarb jedennoch dieſes den gantzen Handel / und wäre es für die hochmüthige Epponine viel beſſer geweſen / wann ſie es dabey bewenden laſſen / daß die Ihrigen der Eduer Landſchafft von den Römern allein gefodert hätten / als daß man denen die Kayſers-Würde wolte beſtreiten / ſo allen Umſtänden nach ein unmögliches Unterfangen ware.

Solchergeſtalt kan das Glück die Sinnen ändern. Ehemahlen wäre Epponine mehr als wohl vergnügt geweſen / wann man ihr nur ſonder Wieder-Rede den Fürſten Titel gelaſſen / nun es aber ihr und ihrer Tochter nach Wunſch erginge / und alle ihre ausgeſtandene Verdrießlichkeiten ſich geleget / brachte ſie dieſe unzeitige Ehrſucht ihrem Schwieger-Sohne / und derſelbe ſeinem Vater in dem Sinn / ſo dem einen das Leben / und dem andern den Verluſt ſeiner Lande gekoſtet hat / wie ich bald erzehlen will.

So angenehm der Cheruſcer und Hermunduren König wie ſich nunmehro der Italus nennen läſſet / dem Tullius Valentinus ware / ſo ſehr mißhagete jedennoch demſelben dabey / als der König Italus ihm ſo ſehr abriethe den Kayſers Titel anzunehmen / wodurch er jedoch faſt dieſen Fürſten bewogen hätte / wieder davon abzuſtehen / wenn die unzeitige Ehrſucht ſeines Sohnes / und das der dem Frauen Rath zuviel folgete / ihn nicht dahin gebracht bey ſeinem Vorſatz zu blieben.

Ob wir nun gleich ſonder uns dieſes angemaſſeten Titels theilhafftig zu machen / die Gräntzen der Hermundurer

wir

wie auch der Cheruſcer für Römiſche Einfälle zu beſchützen/ uns auf das äuſſerſte angelegen ſeyn lieſſen / und dahero uns in gute Verfaſſung ſetzeten / auch ſo lange wie unſer tapfferer König im Felde ware/alles für unſere Nation glücklich daher gehen machten / ſo wendete ſich jedennoch gar bald das Blat/ als der König denen Römern ſeine rechte Abſicht dahin erklähren lieſſe / daß ſolches nur allein zur Sicherheit ſeiner Lande angeſehen / ſonſt aber nichts feindliches wieder ſie von ihm zu befahren wäre / wie er dann auch bald darauf / ſeinen neuerworbenen Unterthanen in dem Cheruſcer Lande einen vortheilhafftigen Frieden mit den Römern zu wegen brachte / in welchen Tullius Valentinus und ſein Sohn wie auch Claudius Civilis damahls mit hätten eintreten können / wann ſie nur ſelber gewolt / und der gantz vortheilhafftig für ſie würde geweſen ſeyn.

Es ware auch ſchier andem / daß Tullius Valentinus dieſen Frieden mit eingehen wolte / als zu ſein und der Seinigen Unglück Epponine mit ihrer Groß-ſchwangern Tochter der Epponilla dazu kame / da es dann von ihrer Seite gar harte Wortwechſelung gabe / indem Epponine dem König Italus fürwurffe / nun er eine Römerin geheurathet / hätte er auch ein Römiſches Hertz bekommen/ und erwieſe keine Liebe mehr für ſein Vaterland / welches Italus jedennoch in alle ſeinem Thun viel anderſt hat erwieſen / und ſein einiges Abſehen hiebey dieſes ſtets ſeyn laſſen/die Ruhe ſeines Vaterlandes zu befodern. Als nun kein Zureden was verfangen wolte / ſo war auch unſere Gegenwart/daſelbſt ferner unnöthig; dieſemnach verlieſſe mein König das Lager / und zoge ſeine Völcker daraus zurücke nach ſeinen Landen.

So glücklich es aber / wie geſagt/ ſo lange wir bey dem Heere geweſen / daſelbſt zugegangen / ſo plötzlich wendete ſich das Blat / als der gute Tullius Valentinus es mit den Römern allein zu ſchaffen bekame / maſſen derſelbe nicht allein die darauf folgende Schlacht verlohre / ſondern auch ſelbſt der Römer Gefangener / ſo wie ſein Sohn mit deſſen Gemahlin und deren Mutter unſichtbar wurden / daß man nachdem nichts von ihnen erfahren können wo ſie müſſen hingekommen ſeyn.

Octavia ſowohl als wie Antonia/ dieſe unglückliche Begebenheit von der Epponilla vernehmend / konten ihr Mitleyden darüber nicht genugſam an den Tag legen/ daher Claſſicus mit ſeiner Erzehlung etwas innen halten muſte / bis dieſe beyde Durchlauchtigſte Schweſtern ihre hierob ausgeſchüttete Klag-Worte geendiget hatten / da er dann nachher alſo fortfuhre:

Es wurde Tullius Valentinus gefänglich nach Lion gebracht/ allwo Domitianus/ auf anregen des Mutianus / der von Rom dahin gekommen war / um dieſem Kriege näher zu ſeyn / den guten Tullius Valentinus zum Tode verdammete/ daß ihme / als einem der ſich zum Cäſar aufwerffen dürffen / auf öffentlichem Marckte das Haupt ſolte abgeſchlagen werden. Mit was vor ſtandhafftiger Großmüthigkeit dieſer theure Fürſt ſeinen Unglücks-Stern ertragen / ja ſich lachend auf dem Richt-Platz führen laſſen / ſolches hat alle Welt ſo gegenwärtig geweſen mit der höchſten Verwunderung angeſehen/ ja die Römer ſelbſt/ die ihrer Nation allein dergleichen Standhafftigkeit zu eignen wollen/ haben ſolche an einem Barbaren/ wie ſie uns nennen/ nicht genung erheben können/ ſo gar / daß auch der Richter neidiſch darüber geworden / und ihn irre zu machen geſuchet.

Man hat mir geſaget / daß als dem Tullius Valentinus ſeiner Standhafftigkeit wegen von allen Hohen und Niedern ein Lob-Spruch zugeruffen worden / den Mutianus ſolches dermaſſen verhöhnet / daß / um den Tullius Valentinus kleinmüthig zu machen / er ihn als er für Gericht geſtanden gantz höhniſch gefraget: Ob er auch wohl wiſſe daß nunmehro die Stadt Trier an die Römer ebenmäſſig übergangen wäre? Dis weiß ich zwar nicht / ſoll dieſer großmüthige Held mit gantz freudigen Gebährden dem Mutianus geantwortet haben / wann aber deme alſo iſt / ſo ſterbe ich auch nun deſto lieber / um den Jammer meines Vaterlandes nicht ferners mit anſehen zu dürffen. Wer dieſen werthen Fürſten gekant / wird billig ihn beklagen / daß er ſolchergeſtalt ſein Leben verliehren und den Untergang ſeines Hauſes unvermeidlich zu ſeyn ſehen müſſen / welches dann nichts als eine gezwungene Ehrſucht ihm zuwege gebracht / die ich gezwungen nennen kan / weilen er von ſelbſten kein Belieben dazu getragen / ſondern ſich von der Epponine dazu bereden laſſen / die / wann ſie noch leben ſolte / es anitzo genungſam wird bereuen.

Ob man nun gleich vermeynen ſollen / es wäre der Vortheil auf der Römer Seiten dieſerwegen daß ſie die Schlacht gewonnen / und dergeſtalt zweyer aufgeworffenen Kayſere loß geworden / ſehr groß geweſen / ſo wäre es doch noch lange nicht an dem / maſſen durch die plötzliche Ankunfft des Claudius Civilis ſich daß Bladt wendete / indem derſelbe gleich nach der unglücklichen Schlacht des Tullius Valentinus / deſſen zerſtreuetes Heer an ſich zoge / und die Römer mit ihrem Führer dem Petilius Cerealis dergeſtalt angriffe / daß ſie eine ſehr groſſe Niederlage erlitten / wie dann auch Petilius Cerealis ſelber mit genauer Mühe über den Rhein ſich durch die Flucht erretten kunte.

Es erhohleten ſich zwar hierauf die Römer bald wieder / nachdem ſie eine neue Hülffe vom Annius Gallus erhalten / belagerten auch Trier / welche Stadt ſie dann noch ehe einnahmen / ehe Tullius Valentinus zu Lion hingerichtet wurde / welches ich zwar vorhin ſchon erwehnet habe / nun aber erſt an ihm erfüllet worden / als dieſe feſte Stadt an die Römer übergangen / weil aber die Römer dem mißlichen Ausſchlage des Krieges nicht ferners traueten / als kame es auf Zureden des Königes Italus endlich zur Friedens-Handlung / ſo / nach einer Unterredung / die auf einer Brücke ſo über den Wahl-Fluß ginge und mitten abgebrochen war / gehalten wurde / zwiſchen dem Petilius Cerealis und dieſem Bataviſchen Fürſten für Teutſchland ſo glücklich ausſchluge / daß wir einen vortheilhafftigen Frieden erlangeten / den unſere Nation einig und allein ihrem Gemahl groſſe Königin! dieſes ſagend / ſchauete er die Antonia an / zu dancken hat; dann dieſer hatte ſo viel Gehör bey einem und dem andern Theil /

daß was er ſagte und ihnen fürſtellete / von beiden Theilen wol genommen wurde.

Es beruhet nun alles lediglich auf des Kayſers Vollenziehung dieſes Friedens / inzwiſchen iſt es doch zum Stilleſtand der Waffen gekommen/ da der König für nöthig erachtet/ ſowohl dem Veſpaſianus auf ſeiner Reiſe nach Rom unterwegens dieſen gemachten Friedens-Schluß ſelber zu überbringen/ als auch ſich allhie wieder einzufinden ; dahero zu ſolcher Reiſe alles ſogleich veranſtaltet wurde / welche wir auch ungeſäumet antraten/ nachdem der König zuvor ſeine Lande einem unſerer Fürſten anvertrauet/ um ſelbige inzwiſchen zu regieren.

Zu Corintho traffen wir den Kayſer an/ deme wol keine fröhlichere Poſt hätte können gebracht werden/ als zu vernehmen/ daß dergeſtalt zweene ſo ſich für Kayſer aufwerffen wollen/ gedämpffet / und Claudius Civilis den die Römer jederzeit gefürchtet / ſich ſobald zum Frieden lencken laſſen. Petilius Cerealis der uns auf dieſer Reiſe begleitet hatte/ vermehrete durch ſeinen Bericht bey dem Veſpaſianus die Hochachtung für den König/ dazu dann die Cönis treulich das ihrige auch thate / die / als eine beſtändige Freundin der Königin Antonia/ bey dem Kayſer ſo viel zuwege brachte / daß der König Italus über ſeine bereits habende Lande/ auch alle die eroberte Herrſchafften bekame / ſo in dieſem Kriege den Römern unterwürffig waren gemachet worden.

Ob nun gleich des Königes Verlangen ſeine Reiſe hieher zu beſchleunigen ungemein groß war / ſo ich ſicher und gewiß betheuren kan/ ſo konte und dorffte er jedennoch dem Veſpaſianus es nicht abſchlagen / als der ihn bathe wieder umzukehren / und / um den gemachten Frieden deſto mehr zu befeſtigen/ es in die Wege zu richten / daß auch der König Cacho von Aquitanien/ wie ingleichen der Schwaben König Sabon mit in dieſe Bündnüß gezogen würden / ſo der Kayſer gantz gewiß hoffete / indem das Vertrauen auf meinen König/ ſo groß war / daß er auch ſagte : es vermöchte dieſes keiner beſſer/ als eben der König Italus auszurichten/ allhiealldieweilen er ſchon ſo glücklich geweſen/ des Claudius Civilis hartes Gemüth erweichen zu können.

Dieſes hat nun veruhrſachet/ daß ich hieher allein müſſen gehen / um des Königes Auſſenbleiben zu entſchuldigen/ der jedoch ſich Rechnung machet/ binnen einigen Monathen gantz gewiß allhie ſich einzuſtellen / welche Zeit er wird zubringen müſſen/ alles ſowohl in Teutſchland in beſtändige Ruhe zuſetzen / als auch ſeine neue Lande in Beſitz zu nehmen. Ich bringe von der Kayſerin Cönis ein Schreiben mit/ deſſen Innhalt ſonder Zweifel eines theils von den Dienſten ſo ſie dem Könige Italus geleiſtet/ handeln/andern Theils auch die Königin Antonia zur Gedult ermahnen wird / daß ihr Gemahl dem Kayſer zu Gefallen ſeine Herkunfft auf einige Zeit verſchieben müſſen.

Als Claſſicus dieſes geſaget / und der Antonia das Schreiben von der Cönis behändiget hatte / überreichte er ebenfalls der Kayſerin Octavia einen Brief von der Königin Berenice / der er auch unterwegens war begegnet. Sie überlaſen beiderſeits gantz begierig dieſe Briefe/ von denen der Cönis ihre gantz vergnüget lautete / indem Cönis darinnen ihre Glückſeeligkeit wie auch ihre Freundſchafft und Liebe zu der Antonia nicht genung ausdrücken können. Weilen aber dieſe Königin / wie ſie die Reiſe mit dem Italus nach Teutſchland gethan/ ſowohl mit dem Tullius Valentinus als auch mit deſſen Verwandten viel umgegangen/ als konte ſie ſonder Betrübnüß an dieſer ihren Unſtern nicht gedencken / und vermeinete wann Cönis zugegen geweſen wäre / daß die des Mutianus Grauſamkeit nicht würde zugelaſſen haben mit dieſem Edlen Fürſten ſo hart zu verfahren.

Als die Geſellſchafft von dieſen Begebenheiten ſich dergeſtalt eine gute Weile unterhalten/ beuhrlaubte ſich die Kayſerin mit ihrer Schweſter und der Königin Suſanna von der Candace hinwieder/ da im Hingehen nach ihren Wohnungen Antonia eines Soldatens gewahr wurde/ der bemühet war von einem Geſchirr etwas Gold abzuſchlagen / mit welchem ſolches Geſchirr eingefaſſet worden. Weilen ihr nun dauchte an dieſem Geſchirre was ſonderliches beobachtet zu haben / als muſte es ihr der Soldate bringen / da dann die Königin Suſanna es ſofort erkannte / daß es eben das Geſchirr wäre / ſo ehedeſſen die Königin Helena in den Tempel zu Jeruſalem verehret / welches derſelben noch allerhand Verdrießlichkeiten angerichtet / wegen der darauf befindlichen Heydniſchen Opffer-Gebräuche die in dieſem Onich-Stein gar künſtlich von dem berühmten Phydias waren gegraben worden. Die Königin Antonia truge zwar groſſe Begierde ſothanes Geſchirr von dem Soldaten zu kauffen / weilen ſie aber merckte / daß Suſanna es ebenfalls für ſich erhandeln wolte / als ließe ſie derſelben / weilen ſie vorwandte daß es in ihrem Hauſe ehmahlen geweſen wäre / und es alſo gerne wieder daran bringen wolte / den Vorkauff.

Es hatte dieſer Soldate es bey Einnehmung des Tempels erbeutet / und war froh / daß er ſo freygebige Käuffere dazu bekame / die eben um den Werth mit ihme einig wolten werden / als ſich unverſehens eine gar alte Frau zu ihnen geſellete / die man bald an ihrem Weſen für eine ſo genannte Aurinie erkannte / welche um dem Kriege zu entgehen aus Teutſchland nach Paläſtina ſich hatte begeben / den ſie jedennoch daſelbſt nicht entfliehen können / indem er in Judea noch viel grauſamer / als in ihrem Vaterlande ſich hatte gezeiget.

Dieſe alte Matron / bald die Antonia / bald das in ihren Händen habende Geſchirr betrachtend / ſagte zu ihr in Römiſcher Sprache / welche ſie gar zerbrochen redete: wann dieſes Geſchirr bey dem Cheruſcer Stamm verbleiben und bey denſelben beſtändig aufbewahret würde / daß ſo dann in künfftigen Zeiten aus dieſem Stamme / ſowohl Kayſere / als Kayſerinnen entſprieſſen / und von Rom ſonder Neyd angeſehen werden ſolten. Ob nun gleich dieſe Prophezeihung keinen Grund hatte / und zu deren Erfüllung eben dieſes Geſchirr wenig beyzutragen fähig ſeyn konte / ſo ſagte jedennoch der Sinn der Antonia zu / daß ſie das nicht aus der acht ſolte laſſen /

laſſen/ was dieſe Alte ihr geſaget/ wie ſie dann derentwegen dieſes Geſchirr an ſich erhandelte/ und dem Soldaten es ſowohl reichlich bezahlete/ als von der Suſanna dieſerwegen keinen Eintrag bekame/ die um eines ſo groſſen Vortheils Willen/ den dieſes Geſchirr dem Hauſe des Cheruſcer Königs zubringen ſolte/ gantz willig davon abſtunde.

Weilen der Fürſt Claßicus dergeſtalt ſein Gewerbe bey der Königin Antonia abgeleget/ und um des verliebten Königes Verlangen zu ſtillen/ mit ſelbigem die Abrede genommen hatte/ wieder nach Teutſchland zu kehren/ oder wenigſtens unterwegens ihm zu begegnen/ als verlangete er ſeine Rück-Reiſe bald wieder anzutreten/ da dann ſowohl Antonia als auch Octavia/ ihn mit Briefen an den Italus und Berenice verſehen wolten/ wozu ſie denſelbigen Abend anwendeten/ damit des andern Tages der Reiſe-begierige Fürſt ſofort ſeinen Rückweg wieder nehmen könte.

Der ſorgſahme Norondabates veranlaſſete/ daß Claßicus des folgenden Morgens vor ſeiner Abreiſe annoch zu dem König Vologeſes kommen muſte/ um dadurch ſeinen König einiger maſſen von ſeinem ſtets tieff denckenden Weſen abzubringen/ ſo bey ihme/ ſowohl der betrieglichen/ als warhafften Claudia Verluſt/ als wie der Zuſtand in Parthen und der beklagenswürdige Zufall des Tyridates ohn unterlaß erneuerte/ und welches von Tage zu Tage mehr zu als abnahme/ wogegen die Geſund-Waſſer des Berges Carmel keine ſolche Würckung thun wolten/ woraus man einige Verbeſſerung hätte erkennen noch ſpühren können. Es nahme Vologeſes die Anſprache des Fürſten Claßicus gantz gütig auf/ erkundigte ſich auch gantz fleiſſig nach den auswärtigen Händeln/ ſowohl in Teutſchland als in Italien und Britannien/ ſonders gerne vernehmend/ daß alles ſo wohl für ſeinen Bunds-Verwandten den Kayſer Veſpaſianus hernach ginge/ dem er dann durch dieſen Fürſten Claßicus viel gutes zuentbiethen/ und dabey vermelden lieſſe/ daß der Parthiſche Zuſtand wohl bald erfodern dörffte auf die geſchloſſene Bündnüß des Kayſers Beyſtand zu begehren/ deren er ſich dann auf ſolchem Fall auch gantz verſichert wolte halten.

Wie er damit den Claßicus von ſich gelaſſen / der darauf ſeine Reiſe antrate / begab er ſich nach der jungen Königin Zenobia / die er nach dem vernommenen Tode des Artabanus fleißig beſuchete / einigen Troſt darinn findend / mit ihr von ſeinem Sohn zu reden. Die fleißige und öfftere Beſuchungen / die Zenobia von ihm empfinge / hätten zwar bey ihr an ſich ſelber keine Unruhe erwecken können / wann nicht ſowohl ihre eigene Leuthe / als theils der Parthen ihr in den Ohren gelegen / es ginge Vologeſes damit um / ſich mit ihr zu verheurathen / welcher Tauſch zwiſchen Vater und Sohne / ihr ſo unanſtändlich ware / daß ſie daher in nicht geringe Unruhe verfiele / die dann alle Iberer mit ihr gemein hatten / indeme keiner von denen für ihre Königin einen Gemahl zu habẽ wünſchete / deme ſie in ein ander Königreich würde folgen müſſen / maſſen ſie einen eigenen König verlangeten / der mit ihr in Iberien herꝛſchen und ſich aufhalten könte. Was die Parthen anbetraffe / ſo waren dieſelbe dieſerwegen in zwey Partheyen getheilet / die zwar darinnen einig / ihr König müſſe wieder heurathen / da theils / und zwar die meiſten und Fürnehmſten auf die Apaſia / theils aber um ihres Königs vermeinte Zuneigung dadurch zu befodern auf die Zenobia ihr Abſehen gerichtet hatten.

Norondabates ware anfänglich ſehr für die Zenobia / wann er aber deren ihre Jugend betrachtete / auch ihr unglückliches Hauß ihm fürſtellete / aus welchem ſie entſproſſen / deme er / wiewohl ſonder Grund / den unglücklichen Todesfall ihres Printzen zuſchriebe / fiele er auf die Apaſia / deren ungemeiner Verſtand / rechte vollkommene Tugend / auch dabey noch wohlbewahrete ſchöne Geſtalt und erwieſene Fruchtbarkeit / fürnehmlich aber ſeines Königes ihr ertheiltes / und mit ſo vielen Eyd-Schwühren bekräfftigtes Wort betrachtete / ſo ginge ſein Dichten und Trachten dahin / denſelben zu dieſer Hyrcanierin zu bringen.

Einige Hyrcaniſche Herren die kürtzlich angekommen waren / um des Geſund-Brunnens ſich zu bedienen / ſtärckten ihn in ſeiner für die Apaſia gefaſſeten vortheilhafften Neigung /

indem ſie ihm zu verſtehen gaben/ wie herzlich gerne ſie den König in Parthen mit der Apaſia wünſcheten vermählet zu ſehen/ weßhalber er dann eines Tages Gelegenheit nahme es ſeinem Könige/ und zwar nicht als ein Staats-Mann/ ſondern als der Surenna fürzutragen/ wobey er ihn dann ſeines gethanen Eydes erinnerte/ hinzu ſetzend/ daß die Götter wohl um keiner andern Urſach willen ihn ſo hart geſtraffet hätten/ als daß man das Königliche der Apaſia geleiſtete Verſprechen hindan geſetzet/ und ſelbige dergeſtalt betrübt von ſich gelaſſen. Vologeſes ganz tieff denckend/ bedachte ſich lange/ ehe er auf dieſem Vortrag/ der ihm ganz unvermuthet kame/ eine Antwort gabe; wie er ſich aber wieder erhohlet/ ſagte er: wann ich forthin werde unverheurathet bleiben/ halte ich ja in ſo weit der Apaſia mein gegebenes Wort/ daß ich keine andere wieder heurathe. Ich könte auch um des willen zu keiner andern Ehe ſchreiten/ da Claudia mir ſtets in den Gedancken ſchwebet/ die ich als eine geweſene Betriegerin zwar vergeſſen wolte/ wann nicht daneben eine wahre Claudia ſich befunden/ deren Verluſt und kläglicher Todt mir ja ſo nahe gehet/ und ſtets für Augen ſchwebet/ als alle der Betrug/ mit welchem die falſche Claudia zum Spotte aller Welt ſo lange Zeit mich geäffet.

Norondabates der ſeinen König vollkommen kennete/ ſtunde von dieſem Fürtrage gleich ab/ bedienete ſich aber nachher des Borgius/ der ſowohl von ihm/ als von denen daſelbſt ſich befindenden Hyrcaniern anſehnliche Geſchencke bekame/ um ſeinen König zu bereden/ ſich mit der Apaſia zu vermählen/ die bereits dem Thron ſo nahe geweſen wäre/ wann die Liſt der falſchen Claudia es dazumahlen nicht verhindert.

Weilen alltäglich die Verſammlungen bey des Elias Wunder-Brunnen waren/ die zwar nicht allemahl die Königin Candace beſuchete/ alſo hatte die der Hyrcaniſchen Herrn daſeyn nicht wahrgenommen/ ſo ſie aber eines mahlen nicht ſo bald innen wurde/ da erkundigte ſie ſich gar angelegentlich nach den daſigen Zuſtande/ wovon ſie weiters nichtes nach der letzten Anweſenheit des Erchoas vernommen hatte. Es wuſten ihr dieſe Hyrcanier ebenfalls nichtes anders zu berichten / als was ihr allbereits bekannt war / daß nemlich die tapffere Apaſia / noch in ſtetem Siegen begriffen wäre / wozu der König Beor ihr groſſen Beyſtand leiſtete / und daß das ſo genandte unüberwindliche Schloß / noch immer belagert gehalten würde / ja daß man nun gewiſſe Nachricht hätte daß Nero ſich in Rom befände. Octavia hörete alle dieſe gute Zeitungen zwar mit keiner Eiffersucht / jedennoch ſonder Seuffzen nicht an / wenn ſie ihr fürſtellete / wie ſo vergnügt Candace wie auch Antonia über die erhaltene Berichte ſo man ihnen gethan ſeyn könten / welches ihres Theils ihr ſehr mangelte / und ſo ſehr ſie auch nach fernerer Nachricht ſich ſehnete / wie es in Indien zuſtehen möchte / ſo groſſe Furcht hatte ſie dabey immer mehr und mehr unglückliches von ihrem geliebten Könige zu vernehmen.

Gleichwie ihr aber dieſes einmahl mehr als das andere zu Sinne ſtiege / als entfunde ſie auch itzo ihr Anliegen hefftiger wie ſonſt / welches ſie faſt wieder ihr eigen Wiſſen von der Geſellſchafft abführete und ſie alleine von der Pythias begleitet in tieffen Gedancken nach ihrer Wohnung brachte / allwo ſie den Delphin / der vor einigen Wochen gefangen worden / und der in einem groſſen Kübel aufbewahret wurde / ſelber zu ſpeiſen pflegte. Wie man ihr nun zu dem Ende allerhand See-Fiſche gebracht / überdachte ſie bey ſich ſelbſt / daß eben dieſer Delphin an dem Tage müſſen gefangen werden / da ſie die betrübte Poſt von der Gefangenſchafft ihres Königes erfahren. Es fielen ihr darüber ſonderbahre Erwegungen in die Gedancken / und bildete ſie ſich für / wann ſie dieſem Delphin ſeine Freyheit würde wieder geben / daß ſolches ein Vorbothe ſeyn dürffte / daß ihr König auch wiederum ſeine Freyheit würde erlangen können. Was iſt doch ein betrübtes Gemüthe nicht fähig / ſagte ſie bey ſich ſelbſt / ſo ungereimt es auch offt iſt / zu ſeinem Troſte auszuſinnen? Ob ſie nun gleich wohl befande / wie wenig dieſe ihre Entſchlieſſung ihr tröſtlich oder nützlich ſeyn könte / ſo wolte ſie jedennoch ihr Gemüthe darinnen beruhigen / was an ſich ſelbſt unfähig war ihr einige wahre Ruhe verſchaffen zu können.

Dieſem nach lieſſe ſie den Delphin in ſeinem Kübel an das Geſtade des Meers tragen/ vermeinende daſelbſt alleine zu ſeyn/ und das auszurichten was ihr zum Troſte/oder zur fürgeſtelleten Hoffnung dienen ſolte. Sie fande aber daſelbſt die Königin Suſanna wie auch verſchiedene von denen Prinzeßinnen/ und unter andern den kleinen Knaben den Suſanna für ihres Bruders Sohn ausgabe/ ſo jedennoch ſie nicht abhielte dasjenige werckſtellig zu machen/ was ſie ſich fürgenommen hatte.

Alle diejenigen die ſie dergeſtalt mit dem Delphin ankommen ſahen/ wuſten nicht was ſolches zu bedeuten hätte/ ſchaueten alſo mit Verwunderung zu wie Octavia ihren Leuthen befohle/ den Delphin auf das Ufer zu legen/ der ſich in der warmen Sonnen und in dem daſelbſt befindlichen Sande gantz wohl befande/ und ſonder die Leuthe zu ſcheuen dergeſtalt gantz ruhig liegen bliebe. Den kleinen Knaben triebe der Fürwitz ſich auf dieſen Delphin zu ſetzen/ welches der Suſanna eine Furcht erweckte/ und ihn bey ſeinem Nahmen Simon ruffend/ hube ſich der Delphin damit/ ſamt dieſem Knaben/ ehe man ſolches verhüthen konte in die See/ und kame in ſchneller Eile allen am Ufer ſtehenden aus den Augen/ worüber Suſanna und alle die Anweſende ſich ängſtiglich anſtelleten; und gaben einige Fiſchere/ die die Natur der Delphine kenneten/ es darauf/ daß der Knabe bey ſeinem Nahmen Simon geruffen worden/ welchen Nahmen aus einem beſondern Trieb der Natur die Delphinen hefftig liebeten. Suſanna begehrte inſtändig daß dieſe Schiffere mit ihrem Nachen dem Delphin nacheilen möchten/ um den kleinen Simon zu erretten. Ehe und bevor aber dieſelbige mit ihren Fahr-Zeugen konten fertig werden/ ſahe man den Delphin mit ſeinem Knaben wiederum zurück kehren/ der denſelben an das Land brachte/ und gleichſam zum Zeichen der Danckbahrkeit verſchiedene hohe Sprünge in der See thate/ uñ damit ſich bald unter das Waſſer begabe/ und alſo unſichtbar wurde.

Octavia entſahe ſich ihre Gedancken hierüber einigem Menſchen zu vermelden/ in ihrem Hertzen aber entfunde ſie einen Troſt / daß der Delphin nicht allein dergeſtalt ſeine Freyheit erlanget / ſondern auch ſofort eine ſolche Gutthat an dem Knaben erwieſen hätte / ſie deutete das alles in ihrem Sinn auf ihren Tyridates / daß der auch ſeine Freyheit hinwieder erlangen / und folgendes viel gutes ſtifften würde / welches dann ſie gantz munter ausſehen machte / ſo alle Anweſende an ihr wahrnahmen / ſo wenig aber deſſen Urſachen ergründen / als daneben begreiffen konten / warum der Delphin den die Kayſerin bis daher ſo ſonderlich werth gehalten / alſo wäre loß gelaſſen worden.

Suſanna hatte ihres Orths genung zu thun / ſo wohl ſich wieder von ihrem Schrecken zu erhohlen / als dem Knaben ſeinen Vorwitz zu verweiſen / und erſcholle dieſe fremde Ebentheur mit dem Delphin darauf überall auf dem Berge Carmel / da jedweder der es hörete eine groſſe Verwunderung darob bezeugete / und da dieſes eine ſonderbahre Aufmerckung für die Naturkündiger ware / übernahme der Crinas dieſe Begebenheit / dem berühmten Plinius nach Rom zu berichten / ſelbige in ſein Buch von der Natur der Thiere mit einzubringen. Der friſche Simon erzehlte darauf / welchergeſtalt der Delphin wie er ſo hefftig geſchrien / und um Hülffe geruffen / das Haupt etlichemahl nach ihm hingewand / und mit demſelben ſich an ſein Bein gerieben / als hätte er damit ſeine ſonderbahre Liebkoſungen anzeigen wollen / wie er aber mit ſeinem Fuß dem Delphin etlichemahl einige harte Stöſſe gegeben / wäre er mit ihm umgekehret / und er dergeſtalt errettet worden. Es wären verſchiedene andere Delphine ihnen gefolget / nach denen ſich ſein Delphin öffters umgeſehen / und deſto eiliger mit ihm nach dem Lande wieder zu geſchwummen.

Dieſer Bericht gefiele der Suſanna ſo wohl / daß ſie den Knaben wegen ſeiner hiebey erwieſenen Hertzhafftigkeit ja ſo ſehr lobete / als ſie vorhin ſeinen Vorwitz ihm verwieſen hatte; und wie nun hierauf die Geſellſchafft ſich von einander begeben wolte / ſahen ſie den Vatinius gantz eilig zu ihnen kommen / daher ſie alle inſonderheit Octavia und Candace ſich einbildeten / weil ſie alle Tage auf Nachricht hoffeten / wie es den Ihrigen ergehen möchte/ daß wer angekommen ſeyn würde/ ſo gute Poſt mitbrächte; ſie fanden ſich aber in ihrer Hoffnung betrogen/ weilen den Vatinius nichtes dahin führete/ als ſeine natürliche Neugierigkeit dieſe Begebenheit mit dem Delphin mit anzuſehen. Es verdroß ihn/ daß er war zu ſpäth gekommen/ und von den Fiſchern vernehmend/ wie es damit zugegangen/ und wie der Nahme viel Anlaß hiezu gegeben hätte/ ſagte er zu der Octavia/ ſie hätte den Delphin nicht loß laſſen/ ſondern nach Rom ſchicken ſollen/ ob er allda dem Fürſten Simon ſeine Freyheit hätte verſchaffen können/ ſo ja ihr Mitleyden wegen der Freundſchafft ſo ſie zu dieſes Fürſten Schweſter der Alexandra trüge/ billig erregen würde. Es wurde dieſer Einfall von der Geſellſchafft belachet/ und wie ſich nun Octavia bey der Pomponia Gräcina allein befande/ offenbahrte ſie der ihre ſonderbahre Einfälle/ daraus abnehmend/ welchergeſtalt die Betrübnüß fähig wäre/ einen auf ſo ungereimte Gedancken zu bringen. Ob nun zwar Pomponia Gräcina dieſes eben ſo befande/ ſo wolte ſie jedennoch die Kayſerin in ihrem gefaſſeten Troſte ſtärcken/ ſich anſtellend als wenn ſie von dieſer Begebenheit eben das glaubete was Octavia ſich zwingen wolte zu glauben/ um einiger maſſen ihr Gemüth in Ruhe zu ſetzen.

Borgius der mit zugegen geweſen/ erzehlte hiernächſt ſeinem Könige/ was ſich mit dem Delphin zugetragen/ um durch ſolche Geſchicht ihn einiger maſſen munter zu machen/ und weil er ihn eben aufgeräumeter als ſonſten befande/ bediente er ſich deſſen/ ihm von der Apaſia dasjenige fürzubringen/ was ihm ſowohl von den anweſenden Hyrcaniſchen als Parthiſchen Herrn war aufgetragen worden. Erinnern ſich Ew. Majeſt. noch wol/ ſagte er unter andern zu dem Könige/ wie Apaſia mit ſo ungemeiner Sorgfalt/ und willigem Hertzen den Nahmen der Claudia angenommen/ und der wahren Claudia Göttlichs Bildnüß/ als wenn ſie deren Prieſterin wäre/ täglich zu verehren ſich anheiſchig gemachet? Weil dann gantz Parthen nach dem groſſen Verluſte ſo inſtändigſt verlanget Ew. Majeſt. verheurathet zu ſehen / wäre ſolches dann wol eine Apaſia nicht würdig? die durch ihren Verſtand und kluge Aufführung / auch ſonderbahre Tapfferkeit faſt gantz Hyrcanien unter Ew. Majeſt. Gehorſam gebracht hat / und die ſonder Zweiffel den Segen in Parthen bringen würde / wann Ew. Majeſt. dero einmahl gegebenes Wort ſo ja billig muß und ſolte heiliglich gehalten werden erfüllen möchten. Vologeſes erwoge dieſe Fürſtellungen des Borgius wol / und wandte dagegen folgendes ein: Es hält zwar alle Welt / ſagte er / die Apaſia wegen ihrer ſeltenen Tugenden in ſonderbahrer Hochachtung / und weiß ich wol daß man mich insgemein beſchuldigen will / ob habe ich ſie verſtoſſen / oder doch wenigſtens verlaſſen / du weiſt aber mein Borgius ſolches am beſten / daß ich daran guten theils unſchuldig bin! Warum eilete ſie von mir? zeigete ſie damit nicht an / daß ihr ferners nicht anſtändig wäre / unter dem Nahmen Claudia bey mir zu ſeyn? ſo ſie ja nun noch viel weniger verlangen wird / da ſie ſich ſolchergeſtalt in Hyrcanien aufgeführt? Ich bin verſichert / antwortete Borgius / daß alle dieſe ihre tapffere Bemühungen zu Dienſte von Ew. Majeſt. geſchehen / und wie ſich hieſige Hyrcanier vernehmen laſſen / wird ſie / wann man ihr nur den geringſten Anlaß dazu giebet / gleichwie ſie den einen Theil von Hyrcanien unter Ew. Majeſt. Bothmäßigkeit hinwieder gebracht / und den Meden abgenommen / ſo der ungetreue Labienus Ew. Majeſt. entzogen / und in des Königes von Meden Hände geſpielet / alſo auch all den andern erſtrittenen Vortheil nebſt ihrer Perſohn dem Arſaciſchen Hauſe gantz willig aufopffern.

Daß Borgius des Labienus Nahmen erwehnet / machte den Vologeſes gantz unluſtig / indem er ſich auf einmahl alle der liſtigen Räncke erinnerte / die derſelbe ihm in Dacien geſpielet / und wie dabey ſein geweſener Surena ihm auch wieder in die Gedancken kame / brachte ſolches der Apaſia als ſeiner Schweſter keinen Vortheil / welches Borgius vermerckend /

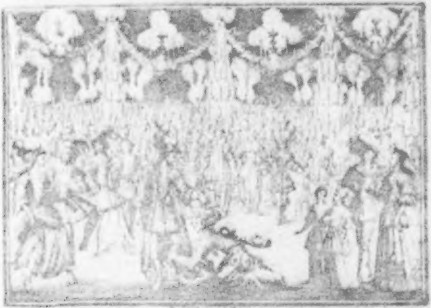
ckend/ deſto eiffriger für dieſelbige ſprache/ Himmel hoch ihr Lob erhebend/ und dabey erwehnend/ daß man von ungleichen Geſchwiſtern kein gleiches Urtheil fällen müſte/ ſo ja das Exempel des tugendhafften Artabanus/ und laſterhafften Vardanes darthäte und erwieſe.

Nach langem Nachſinnen und tieffen Gedancken / erklährete ſich endlich der König dahin/ um wie er ſagte/ der wahren und nicht betrieglichen Claudia Gedächtnüß deſto beſſer anehren zu können/ daß eine Abſchickung nach Hyrcanien an die Apaſia geſchehen / und dem Verlangen ſeiner Parthen und Hyrcanier nach ſie hinwieder an ſeinem Hof zu erſcheinen könte beredet werden/ mit dem Verſprechen / daß was ihr zugeſaget/ ihr heiliglich ſolte gehalten werden.

Dieſe Entſchlieſſung des Königes brache ſofor überall aus/ worob ſich jedweder erfreuete/ und da der Printz Carthennes zu dieſer Abſchickung benennet wurde/ truge Candace nicht allein demſelben viel Gewerbe an den König Beor mit auf / ſondern ſchickte auch ſelbſt von ihren Ethiopiſchen Herrn einen mit / um den Zuſtand daſelbſt deſto eigentlicher zu vernehmen. Es ware denen Hyrcaniſchen Anweſenden Herrn/ gar viel hierum zu thun/ dahero brachen ſie ihre angefangene Brunnen-Cur ab / und begleiteten den Printzen Carthennes dahin/ der ſich als ein getreuer Arſacier glücklich ſchätzete/ dergeſtalt zu ſeines Königes Ruhe ein Befoderer ſeyn zu können.

Um die Zeit ſtellete ſich Albing auch wieder ein / nachdem ſie etliche Monath lang ausgeweſen ware / und bey der Königin ihrer Schweſter in Sophene ſich aufgehalten hatte. Es wurden Ephigenia und die andern Printzeßinnen/ wegen ihrer Wiederkunfft hoch erfreuet/und waren nun allerſeits begierig/ ihre Verrichtung/ und ob ſie ſo glücklich geweſen wäre zu Sophene den Frieden zu ſtifften / zu vernehmen / da ſie dann eines Tages in Gegenwart der Kayſerin Octavia und aller
andern Königlichen Perſohnen folgender Geſtalt
wie es ihr bey ihrer Schweſter ergangen/
erzehlete:

Bege-



Begebenheiten

Des Königs Sohemus von Sophene.

Meine Verrichtungen / hube ſie an / ſind theils für mich vergnügt / theils unvergnügt abgelauffen / maſſen mir zwar das Glück ſo wohl gewolt / eine Schweſter die ich ſo hertzlich liebe einmahl wieder zu ſehen zu bekommen / ſo nicht anders als hoch erfreulich mir ſeyn können / welchergeſtalt ich ſie aber gefunden / und wie wenig gutes ich bey ihr ausgerichtet / ſolches hat alle meine empfundene Vergnügung dergeſtalt überwogen / daß ich unruhiger und übeler zufrieden bin wieder gekommen / als wie ich damahlen mich befande / als ich abreiſete.

Es empfinge mich die Königin / theils mit Freuden / theils mit Trauer-Thränen / und handelte ſofort die erſte Unterredung / von ihrem unglücklichen Zuſtande / da ſie mir hunderterley Dinge erzehlte / die bey dem Heere für Jeruſalem waren fürgegangen / und die ihr zu ſonderbahrer Verkleinerung gereicheten. Ich kunte mich nicht enthalten ihr fürzuſtellen /

wie übel ſie bey ſich ſelber thäte / allen ſolchen Zeitungen zu glauben / indem ich ihr verſicherte / daß ſie von dem Könige ihrem Gemahl geliebet würde / der nichts von ihr verlangete / als daß ſie ein wenig geſelliger ſeyn / und nicht ſo / gleich wie ſie thäte / die Leuthe meiden möchte; wobey ich ihr auch nicht verhielte / daß auf Veranlaſſen des Königes / ich dieſe Reiſe dorthin übernommen / der mir inſonderheit aufgetragen / ſie zu bereden / zu ihm in das Lager für Jeruſalem zu kommen / wodurch ihm ein ſonderbahrer Gefalle geſchehen würde.

Nun fande zwar dieſer Vortrag bey meiner Schweſter anfänglich Eingang / maſſen ſie ſich deſſen nicht undeutlich mercken lieſſe / wie ſie aber gleich fragte / ob dann Rhodope ihre Gegenwart meiden / und ſo lange ſie ſich bey dem Heer aufhalten würde / ſich daſelbſt nicht wolte finden laſſen? kunte ich ihr ſolches ſo wenig verſichern / als dabey gut heiſſen es zu begehren / welches ſie aber ſofort die Entſchlieſſung faſſen machte / aus Sophene nicht zu weichen.

Nicht lange nach meiner Ankunfft fande ſich daſelbſt von dem König Sohemus ein Abgeſchickter an / der bey mir ſich erkundigte / weſſen ſich die Königin auf meinen Fürtrag entſchloſſen hätte / aus welcher Erkundigung des Königs ich zwar bey meiner Schweſter gar kein Geheimnüß machte / doch aber damit eine Eifferſucht gegen mich erregte / daß ſie ſich feſtiglich einbildete / ich ſtünde bey dem Könige mehr als wie ſie in Gnaden.

Ich konte ihr dieſes / als einer die von Betrübnüß gantz eingenommen war / leicht zu gutehalten / fuhre auch fort ſie zu bereden / des Königs Willen zu erfüllen / und nach dem Heer zu gehen / mich anheißig machend ſie dahin zu begleiten / welches mein Anerbiethen ſie aber ſehr übel aufnahme / es dahin deutend / ſie ſolte nur von dieſer Reiſe die Schein-Urſache ſeyn / damit ich deſto bequehmer den König ihren Gemahl mit meiner Gegenwart erfreuen könte.

Hätte der Longina Eifferſucht gegen die Rhodope nicht mehrern Grund gehabt / würde ihr ſolche hefftig zu verdencken geweſen ſeyn. Wie ſehr ſie aber dazu befugt / ſo lächerlich ware es / was meine Perſohn betraffe. Weil ſie nun nicht aufhören wolte mir damit in den Ohren zu liegen / funde ich für mich das Beſte zu ſeyn / mich ſelber damit auf zu ziehen / wodurch ich endlich ſie ſo müde machte / daß ſie aufhörte ihre unzeitige Einbildung mir mercken zu laſſen.

Sohemus / der warhafftig ſie liebete / ſäumete nicht / als Jeruſalem erobert worden / ſelber wieder nach Hauſe zu kommen / ob er zwar gantz mißvergnügt darüber ware / daß meine Schweſter / ſeinem Verlangen nach / ihn nicht beſuchen wollen. Den Verweiß welchen er ihr deswegen gabe / hätte ſie billig als ein Kennzeichen ſeiner zu ihr tragenden Liebe aufnehmen ſollen / ſie lieſſe ſich aber den Eiffer-Geiſt dergeſtalt regieren / daß ſie ſich ihme dahin erklährete / nimmermehr allda zu erſcheinen / woſelbſt Rhodope ſich befände / maſſen es ihr nicht anſtünde / derjenigen ſonderbahre Höfflichkeiten zu erzeigen / die ſie ihre geringſte Magd zu ſeyn nicht würdig hielte.

Weilen nun Sohemus alle dieſe harte Worte gantz geduldig anhörete / auch vor ſeine Gemahlin die groſſe Gefälligkeit hatte / daß er die Rhodope nicht mehr wie ſonſt in der Königin Geſellſchafft lieſſe kommen / beſondern ihr ein eigenes Hauß einräumete / da ſie ihren Auffenthalt haben muſte / als faſſete meine Schweſter daher einen neuen Argwohn / vermeinend / da der König ihr dergeſtalt nachgäbe / und über ſeine Gewohnheit ſich ſo gefällig gegen ihr erwieſe / daß ſolches eine Anzeige wäre / daß die Liebe zur Rhodope müſte ab / und ſelbige gegen mir zu nehmen / worinn ſie dann dadurch geſtärcket wurde / daß der König viel mit mir umginge / indem er daran ein ſonderlich Vergnügen hatte / mich ſtets bey freudigem Sinn zu finden.

Ob er nun aber gleich ſich zwange / die Rhodope bey Hofe nicht zu ſehen / ſo ſtahle er ſich jedennoch alle Nachmittage hinweg / um bey dieſer ſeiner Geliebten einige Stunden zu verbringen / und lieſſe inzwiſchen ausgeben / als ob die Geſchäffte ſeines Reiches ſo wichtig wären / daß er denen Berathſchlagungen dergeſtalt perſöhnlich beywohnen müſte. Weil dieſes aber ſo geheim nicht zugehen konte / daß nicht meine

Schweſter Wind davon bekommen hätte / als ſchritte die zu ihren gewöhnlichen Waffen / nemlich den Thränen / und wolte weder den König weder mich ſehen / mich darum mit meidende / weil ich bey ihr war in Verdacht gerathen / ich dienete dem König in ſeiner Buhlſchafft / wovon dann rechten gewiſſen Grund zu haben / ſie was erſonne / welches ſo fremd als lächerlich ware / und ſo ich hie zu erzehlen mich nicht zu entbrechen vermag.

Es hatte der König ſowohl wegen der ſiegreichen Waffen für Jeruſalem / als wegen ſeiner glücklichen zu Hauſekunfft ein groſſes Feſt angeſtellet / wozu er auch einige benachbahrte Königliche Perſohnen einladen laſſen. Weilen nun die Königin ſo öffentlich ihren Eiffer-Geiſt herrſchen lieſſe/ wurde Sohemus endlich auch müde / ihr ferners/ wie biſher geſchehen/ zu fugen und nachzugeben / kehrete ſich demnach nichts daran / daß ſie nicht mit auf ſothanem groſſen Feſt erſcheinen wolte. Die alte Königin Adargatis Wittwe des Königes Alcidamas in Paphlagonien kame dahin / um ihres Sohnes Sohn den Printzen Pharnaces zu ſehen / der mit dem Sohemus aus dem Jüdiſchen Kriege zurück gekommen war. Sie hatte bey ſich dieſes Printzen Gemahlin/ die wegen ihrer Schönheit ſich bewundern machte / und/ wann ich es ſagen darff/ keinen eintzigen Mangel an ſich ſpühren lieſſe / als darinn daß ſie die Leuthe gerne aufziehen mochte / worüber ich zwar meines Orths mich nicht beſchwehren darff/ weilen ſie ſich an die nicht leicht zu reiben pflegte / die ihr mit geſchwinden Gegen-Antworten ungeſcheuet zu begegnen wuſten/ daran es mir dann eben nicht fehlet.

Die unvergleichliche Königin Adargatis/ brachte/ ungeachtet ihres hohen Alters/ aller Orthen wo ſie hinkame/ die Luſtbarkeit mit ſich / ordnete demnach in währenden dieſen groſſen Feſt-Tagen es an / daß nach ihres Landes weiſe wie es in Obotriten gebräuchlich alle Anweſende/ ſowohl Mann als Weibs-Perſohnen in einer gewiſſen Obotritiſchen Tracht mit maſkirten Geſichtern / um die Känntlichkeit zu vermeiden/ erſcheinen ſolten. Zu dieſer Luſtbarkeit war eine groſſe

Wieſe ausgewehlet worden/ die/ weil es bey Abend angehen ſolte/ rund umher mit lauter Pyramiden voller Wind-Lichter umſchräncket war/ und verſammlete ſich daſelbſt/ ſonder daß einer den andern kannte/ die gantze Geſellſchafft/ die in viel hundert Perſohnen beſtunde.

Meine Schweſter/ die/ wie geſagt/ nicht mit von der Geſellſchafft ſeyn wolte/ hatte inzwiſchen ausgeforſchet/ in was vor Farbe und Tracht der König ihr Gemahl ſich kleiden wolte/ die ſie heimlich eben alſo nachmachen lieſſe/ und da es ihr zuſtatten kame/ daß ſie mit ihrem Gemahl nicht allein von gleicher Länge war/ ſondern auch faſt mit ihm eine gleiche Ausrede hatte/ als gabe ihr Eifer-Geiſt ihr ein/ ſich dieſer Gleichheit zu bedienen/ um dadurch zu erlangen/ was ſie ihr fürgenommen. Sie hatte nun nicht allein erfahren wie der König gekleidet ſeyn würde/ ſondern wuſte auch/ wie Rhodope und ich uns kleiden würden/ wobey zu mercken/ daß der König der gantzen Geſellſchafft anſagen laſſen/ es ſolte ſich niemand ſo wenig in ſeine/ als in meine und der Rhodope Farbe kleiden/ damit man nicht einen für den andern wegen der verlarveten Geſichter halten und anſehen möchte.

Wie wir nun allerſeits in ſolcher angeſtellten Luſtbarkeit uns befanden/ welche in Spatzierengehen/ allerhand Täntzen und Spielen/ auch verſchiedenen Mahlzeiten beſtunde/ fande ſich meine Schweſter/ wie der König gekleidet/ auch da ein. Anfänglich hatte ſie ihre Kleidung mit einem Mantel bedecket/ den ſie aber einer ihrer Dirnen zugeworffen/ als ſie den König gantz entfernet von da zu ſeyn gewuſt. Sie ginge alſo wie Sohemus gekleidet/ da ich ſie nicht anderſt als für ſelbigen König halten kunte/ gerade auf mich zu/ und redete mich als König an/ daß er ſich mir höchſt verbunden dafür erkennen müſte/ daß ich ihm bey ſeiner Rhodope ſo gute Dienſte leiſten wollen/ ſo er um ſo viel mehr ſchuldig wäre zu erwiedern/ da ich ihm zu Gefallen gegen meine eigene Schweſter handelte/ welches er ſo hoch aufnähme/ daß er die Hochachtung und Zuneigung die er dieſerwegen für mich hegte/ faſt für die Rhodope verbergen müſte/ um die nicht eben ſo über mich eiferſüchtig zu machen / als wie die Königin meine Schweſter es bereits wäre/ die den König und mich in Verdacht hätte/ daß wir einander liebten. Ob ich nun gleich aus des vermeinten Sohemus Vortrage nicht klug werden/ auch wohl geſchehen laſſen kunte/ daß er meynete ich leiſtete ihm bey ſeiner Rhodope nützliche Dienſte/ ſo wiederſprach ich doch daher eben demjenigen was er mir fürgetragen nicht/ ſondern ſchätzete mich glücklich/ daß er von mir eine ſo gute Einbildung hätte/ meine Schweſter dabey beklagend/ daß die mit ſolcher Eiferſucht ihr ſelbſt das Leben abzehrete. Mit dieſer meiner Antwort war die Königin eben nicht zufrieden / vermeinende/ ich hätte mich deutlicher auslaſſen ſollen / ſagte deshalben / daß es ſchiene nun ich eine Obotritin fürſtellete/ daß ich vergeſſen hätte/ was ich ihm ſo wohl bey der Rhodope verheiſſen / als verſchiedentlich ihm ſelbſt verſichert hätte/ wann ich in meiner Schweſter Stelle wäre/ daß ich alsdann ſeine Vergnügung beſſer wie ſie beſodern wolte.

Nun muß ich geſtehen/ daß mir dergleichen Worte wol ehe entfallen / ſo der Königin von jemand / der den König und mich behorchet/ ware wieder geſaget worden / entſahe mich derohalben gantz nicht dieſe unſchuldige Erklährung ungeſcheut zu wiederhohlen / der ich dann noch zum Uberfluß hinzufügte/ wann ich die Königin wäre / würde ich/ um in des Königes Sinn mich zu ſchicken / gegen die Rhodope die geringſte Eiferſucht nicht blicken laſſen.

Dieſe Erklährung/ ob ſie meine Schweſter wol nicht anderſt vermuthet/ ginge ihr doch ſo ſehr zu Hertzen / daß ſie kaum ſich zwingen konte ſich nicht zu verrathen. Sie verlieſſe mich demnach mit einer gar tieffen Verneigung / und die Rhodope unferne von da ſehend/ nahete ſie ſich zu derſelben/ die dann/ vermeinend es wäre der König/ mit beiden Armen ihre Mitbuhlerin umfaſſete/ und ungefehr in die Worte herausbrach/ wie ich nachgehends erfahren:

Wie vergnügt ſind doch dieſe Stunden/ da uns die verdrießliche Longina dieſelbe mit ihrer Gegenwart nicht verbittert. Daferne mein König ein ruhiges Leben will führen/ und ſeiner Rhodope Treue erkennen/ muß man dahin ſtreben/ daß Longina beſtändig ihre Kammern hüthe.

Dieſe Worte/ wie leicht zu erachten/ giengen meiner Schweſter durch die Seele/ und ſtärcketen ſie ſehr in demjenigen was ſie ſich fürgenommen hatte. Sie ſtieſſe die Rhodope mit beiden Händen von ſich/ ſagete ihr als König alle Liebe auf/ eine groſſe Reue bezeugend/ daß er dergeſtalt bisher ſich von ihr verleithen laſſen/ es ſolte aber forthin an ſie nicht mehr gedacht/ ſondern die Ehre/ die man bislang ihr angethan/ der Königin einig und allein zugewand werden. Solche Worte ware ſich Rhodope gantz nicht vermuthen geweſen/ die ſie mehr als der ſtärckſte Donnerſchlag erſchreckten/ und da ſie jederzeit einen ſonderbahren Hochmuth gegen den König blicken laſſen/ war ihr nun auf einmahl das Hertz entfallen/ daß ſie vor ſo vieler Geſellſchafft ſich nicht ſcheuend/ dem vermeinten Könige zu Fuſſe fiele/ und denſelben mit heiſſen Thränen anflehete/ mit ihr ſo grauſahm nicht zu verfahren/ ſondern gleichwie biſher es zu erkennen daß ſie ſich ſeiner Liebe gantz hätte aufgeopffert. Dieſes konte meine Schweſter gar nicht zum Mitleyden bringen/ die/ unter des Sohemus Geſtalt/ ihr ernſtlich gebothe/ noch für Tage Sophene zu verlaſſen/ und ſich nach ihren Eltern zu begeben/ zuvor aber den Königlichen Schmuck der Königin zu zuſchicken/ deſſen ſie ſich biſher gantz ungebührlicher Weiſe bedienet hätte.

Es muſte meiner Schweſter ſelbige Nacht alles ſo glücken/ daß Sohemus der gantz entfernet von da ſich befande/ von alle dieſen Händeln nichts innen wurde/ welches dann die vorſichtige Longina dergeſtalt gefiedert/ indeme ſie einige von ihren Creaturen alſo abgerichtet/ daß die den König in der Zeit mit allerhand Geſprächen unterhalten muſten/ wozu den kame/ daß er die gantze Zeit hindurch bey der Königin Abagatis ſich aufhielte/ deren Geſellſchafft ſo was ſonderliches angenehmes und anziehendes hatte/ daß Sohemus ſelbige allen andern daſelbſt ſich befindenden Veränderungen fürzoge.

Wie nun meine Schweſter dergeſtalt oberzehltes ausgerichtet/ wunder meynend wie glücklich ſie darin geweſen/ eilete ſie in ihrem Mantel wohl verhüllet mit einigen ihrer Bedientinnen wieder von da/ hatte auch die Vergnügung/ daß mitlerweile die gantze Geſellſchafft faſt die gantze Nacht hindurch auf der Wieſe verbliebe/die ſchier verzweiffelte Rhodope ſich ſoweit überwande/ daß ſie gegen ihre Hochmüthige Natur/ nachdem ſie dergeſtalt von dem Könige abgefertiget geworden zu ſeyn ſich einbildete/ ſich ſelbſt bey der Königin lieſſe anmelden/ derſelben Fußfällig alle die Kleinodien von der Krohne überlieferte/ und ſonder erwartende Antwort gantz wehmüthig die Königin wieder verlieſſe/ auch noch dieſelbige Nacht ſich davon machte.

Inzwiſchen ſich aber dieſes dergeſtalt bey der Königin zu truge/ und ſelbige nun eben zur Ruhe ſich begeben wolte/ kame gantz unvermuthet und unverſehens/ die Königin Adargatis mit mir in ihr Schlaff-Zimmer/ welche Anſprache dadurch veranlaſſet worden/ daß dieſe Königin mit dem Könige Sohemus lange Unterredung von meiner Schweſter gehabt/ die dahin ausgeſchlagen/ daß wann Longina ſich nur einiger maſſen anderſt anſtellen/ und die Rhodope um ſich leyden wolte/ ſo dann alles ihr bisheriges wiedriges Bezeigen/ von ihrem Gemahl ſolte in Vergeſſenheit geſtellet werden/ und ſie Urſach haben ſich völlig vergnüget zuſehen. Mit dieſer Erklährung kame Sohemus und die Königin Adargatis zu mir/ worauf dann folgends mit Genehmhaltung des Königes/ dieſe Anſprache bey meiner Schweſter fürgenommen wurde/ da wir ſie bereden ſolten/ annoch mit auf dem Verkleidungs-Feſte zu erſcheinen/ um dadurch aller Welt zu zeigen/ daß unter dieſen Königlichen Ehe-Leuthen kein Widerwille/ ſondern vielmehr erwünſchte Einigkeit verhanden wäre.

Es wurde Longina ſo wohl über unſere unvermuthene Ankunfft/ als über den Vortrag den wir ihr thaten/ gantz aus ſich ſelber geſetzet/ ſich fürſtellende/ falls ſie gleich dem Könige ihrem Gemahl hierunter ſich gefällig erzeigete/ daß ſolches ihr doch nicht zu ſtatten kommen würde / wann er nun erfuhre / was ſie mit der Rhodope begonnen / ſuchte demnach allerhand Entſchuldigungen herfür dieſes von ſich abzulehnen. Wie aber die kluge Adargatis ihr alles ſo gründlich fürſtellete / was ſie ſich bey ihrem jetzig führenden Wandel für Schaden ſelber thäte / und wie ſie ihrem Exempel doch folgen möchte / da ihr verſtorbener Gemahl der König Alcidamas nicht viel anders als wie der König Sohemus gelebet / ſo ſie aber großmüthig verachtet / ihrem Gemahl deswegen nicht die geringſte Unruh gemachet / und durch ſolche Lebens-Arth ihn dergeſtalt überwunden / daß ſie ſeine Freundſchafft lebenslang erhalten / und dergeſtalt ſeiner Buhlſchafften Verfolgungen ſich befreyet geſehen / die über ſie in keinem Dinge ſich beſchwehren können. Longina bedachte bey ſich ſelbſt / daß dieſe Vermahnungen zwar gut / aber für ſie viel zu ſpäth kämen / nachdem ſie das was auf der Wieſe vorgegangen an der Rhodope verübet / jedennoch ſich endlich bequehmend / der Königin Adargatis und meinem Zureden zu folgen / war kein andere Entſchuldigung mehr übrig die ſie vorbringen können von dieſem Feſte abzukommen / als daß ſie ſagte / ſie hätte keine Kleidung mit der ſie gleich denen andern in dieſer groſſen Geſellſchafft erſcheinen könte.

Indeme ſie dieſe Entſchuldigung fürbrachte / wurde ich des Kleides gewahr / deſſen ſie ſich bedienet / ſo auf ihrem Nacht-Tiſch lage. Mit verwunderung ſahe Adargatis ſowohl als ich dieſe Kleidung an / nicht erſinnen könnende / was das zu ſagen hätte / daß wir hie des Königs Kleidung fänden / mit der wir ja denſelben allererſt auf der Wieſen bey der Geſellſchafft geſehen hatten. Meine Schweſter ware ſofort mit einer Erfindung fertig / ſagende: ſie wäre anfänglich gewillet geweſen / ſowohl den König als die gantze Geſellſchafft mit dieſer Kleidung zu betriegen / das ihr aber nachher anderſt wäre eingefallen / als ſie ſich fürgeſtellet / daß dem Könige von ihr dergleichen nicht angenehm ſeyn würde / da ſie nimmer demſelben was zu dancke machen könte. Alles ihres hierauf Einwendens ungeachtet / muſte ſie jedennoch auf un-

ablaſſabläßiges Begehren der Königin Adargatis dieſe Männliche Kleidung anlegen / und dergeſtalt mit uns nach der Wieſen fort wandern / da immitteſt / daß wir dergeſtalt mit ihr zu thun gehabt / der König Sohemus aller Orthen ſeine Rhodope geſuchet die ſich nirgends finden laſſen / und traffen wir ihn auch noch über ſothanen Nachſuchen voller Unruhe an / die er darob erwieſe.

Auf Gutbefinden der Königin Adargatis ware meine Schweſter etwas zurück geblieben / und berichteten wir den Sohemus / daß wir bey derſelben nichtes ausrichten können. Als nun der König dieſes faſt weniger zu Hertzen nahme / als daß er ſeine Rhodope nirgends finden konte / erſchiene dieſer andere Sohemus / konte ſich. der kaum überwinden / der Abrede gemäß / den König Sohemus zu umarmen / der dann nicht wuſte wie er daran ware / ſich ſelber für ſich zu ſehen. Weilen nun der Königin Adargatis / und mein hierüber entſtandenes Gelächter dem Könige die Augen eröffnete / daß er merckete wie es hierum beſchaffen wäre / nahme er ſeine Maske ab / ſagend / daß ſein ander Ich dergleichen thun ſolte / um der Königin von Paphlagonien urtheilen zu laſſen / wer von ihnen beiden der rechte Sohemus wäre? Als darauf meine Schweſter ihre Maske auch abgenommen / ſagte ſie: wann ſie der rechte Sohemus wäre / wolte ſie der unglücklichen Longina mehr Zeichen einer treuen Liebe erweiſen / als wie dieſelbe nun anitzo genöſſe; welche Anrede ſich gar nicht zu dem Fürnehmen reimete / das die weiſe Adargatis ſo wohl meinentlich in Fürſchlag gebracht / und ausersonnen hatte. Sohemus einiger maſſen über dieſe Worte verhöhnet / gabe zur Antwort: Wann Longina fortfahren würde ferners ſich ſo gefällig aufzuführen / als wie ſie anitzo bey dieſer ihrer Verkleidung erwieſen / ſo würde der wahrhaffte Sohemus nicht wenigere Freundſchafft ſeiner Königin ſpühren laſſen / als wie immermehr der verſtellete Sohemus konte verlangen.

Weil nun meiner Schweſter durch die Zwiſchen-Sprache der Königin Adargatis die Gelegenheit benommen worden / ferner in empfindliche Worte gegen den König zu verfallen /

vielmehr aber ſich bemühete was ſie vermeinete ſo gut angefangen zu haben zum völligen guten Stande zu bringen/ ſahe ſie ſich gar emſig nach der Rhodope um/ wobey dann Sohemus ſeine Unruhe nicht zu verbergen wuſte/ die ihm dieſer ihre Abweſenheit/ und daß die ſich ſo gar nirgends wolte finden laſſen/ verurſachte.

Niemand hätte hievon beſſere Nachricht als meine Schweſter geben können/ die ſich dann in ihrem Hertzen eine Freude daraus machete/ daß ſie die Rhodope dergeſtalt hinweg gebannet/ nicht vermuthend/ daß ſolches nur ſo kurtze Zeit dauren ſolte. Als nun nach der Rhodope alles Nachfragen vergeblich ware/ und man nicht anderſt vermuthen konte/ als wäre ihr etwan eine Unpäßlichkeit zugeſtoſſen/ ſo ſie genöthiget ſich aus der Geſellſchafft zu begeben/ beſchloſſe dahero Sohemus bey ſich ſelber/ ſo bald dieſes Luſt-Spiel geendet ſeyn würde/ nach ihrem Pallaſt ſich zu begeben/ ſo er dann für den andern verbarge/ und vielmehr der Königin Abargatis Anſinnen genehm hielte/ daß er nemlich das übrige ſelbiger Nacht bey meiner Schweſter bleiben/ und bey derſelben ſeiner Ruhe pflegen ſolte ſo in vieler Zeit nicht geſchehen wäre.

Die Geſellſchafft ginge darauf ehe von einander als ſonſt wohl würde geſchehen ſeyn/ wann der König Sohemus nicht ſo geeilet hätte/ der dann/ ſo bald er nur dazu gelangen konte/ nach der Rhodope Pallaſt zu eilete/ den er aber auſſer einer kleinen Sclavin gantz ledig fande/ die ihn nicht ſo bald erblickte/ da überlifferte ſie ihm von ſeiner Rhodope ein Schreiben/ deſſen Inhalt/ wann ich mich noch recht beſinne/ ohngefehr alſo lautete:

Die unglückſeelige Rhodope an den König Sohemus.

WO wird hinführo die Treue und das Verſprechen anzutreffen ſeyn/ wann bey Königen ſelbiges ſich nicht mehr findet! wer hätte gedencken ſollen/ daß Sohemus fähig geweſen wäre/ ohne die geringſte gegebene Urſach ſeine Rhodope zu verlaſſen / die ihm zu Liebe alle Betrachtungen dergeſtalt hindan geſetzet / daß ſie ja ſo willig ihr Leben als ihre Ehre für deſſen Wohlergehen würde aufgeopffert haben/ wann ihr widriges Verhängnüß ihr nicht aufferleget hätte viel ein grauſahmers Opffer nun verrichten zu müſſen ſo darinn beſtehet / daß ſie den zu verlaſſen ſich ſoll gezwungen ſehen/ dem ſie doch mit ſolcher aufrichtigen Liebe begegnet / den auch/ ungeachtet ſeiner erwieſenen Untreu/ ewig treu verbleiben und ſich beſtändig den Wechſel des Glücks fürſtellen wird/ die ehmahls geliebte aber nunmehr unverſchuldeter Weiſe verſtoſſene

Rhodope.

Man kan ſich fürbilden wie dem Könige müſſe zu ſinne geworden ſeyn / dergleichen Schrifft von ſeiner Rhodope zu entfangen. Ihm ſchwahnete gleich es müſte die Königin hierunter ſtecken / und nun voller eifferigen Begierde die Rhodope aller Orthen zu ſuchen / begab er ſich gleich / ſonder zuvor auf das Königliche Schloß wieder zu kehren / von wenig ſeiner Leuthen gefolget aus der Stadt / mitlerweile meine Schweſter/ der Abrede gemäß/ auf den König wartete. Es brache der Morgen darüber an / ehe er erſchiene/ und da wegen dieſes auſſenbleibens es der Königin nicht unbillig auf das Hertze ſchoſſe / es müſte von ihrem Betrug ihme was kund geworden ſeyn / lieſſe ſie desfals Erkundigung einziehen/ und erfuhre nach fleißiger Nachforſchung / daß der König/ nachdem er der Rhodope Pallaſt ledig gefunden/ ſofort ſich zu Pferde geſetzet / und aus der Stadt Sporenſtreichs ſich begeben hätte. Dieſes ware nun ſchon genung ihr zu erkennen zu geben wie die Sachen ſtünden / bereuete demnach ſehr wozu die Eiffersucht und der Vorwitz ſie verleithet/ kame auch in ſolcher Unruhe zu mir in mein Zimmer mir dieſes alles mit Thränen klagend / wobey ſie dann mir nicht verheelete wie ſie vorigen Abends ebenfalls unter des Sohemus Geſtalt mich betrogen hätte.

Des Königes und der Rhodope ſo unvermuthene plötzliche Abweſenheit / erſcholle nun über den gantzen Hof / bliebe alſo der Königin Abargatis auch nicht verborgen / die gantz ungedultig darüber wurde / daß ihr geſtifftetes gutes Werck / ſolchen unglücklichen Ausgang nehmen müſſen. Meine Schweſter die ſich bey ſolcher Bewandnüß nichts gutes verſahe / fiele auf die Gedancken Sophene zu verlaſſen / und ſich mit mir heimlich davon zu machen / des Vorhabens in unſerm Nymphen-Thal nach wie vor ihr Leben hinzubringen. Dieſes fande ich aber gar nicht thunlich / maſſen ſie als eine Chriſtin ihren Eh-Gemahl nicht verlaſſen dörffte / falls es aber dahin zu bringen ſtünde / daß von des Königs Seite eine Scheidung fürgenommen würde / ſo könte ſie mit deſto ruhigerm Gewiſſen zu ihrem Fürnehmen gelangen / und ſelbiges bewerckſtelligen.

Es verſtrichen nun einige Tage / ehe wir von dem König was erfuhren / endlich aber kame derſelbige wieder nebſt der Rhodope / die er eingehohlet / und ſie nach vielen Betheurungen / daß er derjenige nicht geweſen / der bey dem groſſen Oboritiſchen Spiel ihr einen ſo unfreundlichen Fürtrag gethan / leicht beredet hätte mit ihm nach Sophene wieder umzukehren. So niedergeſchlagen ſie ſich aber bey dem Abſchiede bezeiget / ſo hochmüthig führete ſie ſich nun auf / und würde meines Ermeſſens durch Verſtoſſung meiner Schweſter den Nahmen einer Königin ſicherlich davon getragen haben / wann man Rom nicht geſchonet / und die anſehnliche Verwandſchafft in Erwegung gezogen / die unſer Geſchlecht mit den fürnehmſten Häuſern in Rom hat und genieſſet. Es dorffte aber die Königin vor des Sohemus Augen nicht ehe wieder kommen / bis die Königin Abargatis mit groſſer Bemühung ſolches endlich erlanget / und dergeſtalt zwiſchen dieſen beiden Ehe-Leuthen hinwieder Friede machete / daß meine

Schweſter zugeben muſte / daß Rhodope nunmehr auch auf dem Königlichen Schloſſe ihre Wohnung bekame / und an ſtatt ſelbige bis dahin des Königes Beyſchläfferin genennet worden / nunmehro den Titel von deſſen Reiſe-Gemahlin / auch zum zweytenmahle alle die Kleinodien wieder bekame die ſie kurtz zuvor der Königin zuſtellen müſſen. Es wolte hierauf der König anfänglich mich nicht wieder ziehen laſſen / im Vorwand daß meine Gegenwart dazu würde dienen können / die Königin meine Schweſter allemahl dabey zu erhalten / was nun war verabredet worden Nun würde ich mich / in Betracht die hieſige Abreiſe nach Italien wohl ſo bald noch nicht für ſich gehen möchte / zwar gerne dazu verſtanden haben / wann meine Schweſter mich ſelbſt nicht angetrieben hätte wieder hieher zu reiſen / aus einer wohl ſehr ungegründeten abermahligen Eifferſucht / daß der König für ſie einen groſſen Fürzug mir gönnete / indem demſelben beliebte viel mit mir umzugehen / auch hatten meine unſchuldige Reden dazu Anlaß gegeben / die ich gegen ihr / als ſie den König Sohemus fürgeſtellet hatte / hören laſſen / der zu Liebe aber habe ich nun Sophene verlaſſen / und ſehe ſchon zum voraus / daß dieſes eintzig und allein meiner armen Schweſter werde helffen können / wann ſie ſich geduldig in ihr Geſchicke wird finden / ſo ſie dann / an ſtatt mir übel zu nehmen / was ich von ihrem eifferſüchtigen Sinn ihr vorrückete / beym Abſchiede mehr als wohl erkannte / und mir geſtunde / daß ich darinn nicht ungleich / auch ſie ſehr wohl dabey fahren können / wann ſie derjenigen Lebens-Arth gefolget hätte / ſo ich ihr / als ſie den Sohemus vorgeſtellet / eröffnet.

Dieſes iſt es / was ich von meiner Verrichtung melden können. Ich würde mit derſelben meinen Durchläuchtigſten Zuhörerinnen ſonder Zweiffel verdrießlich geweſen ſeyn / wann nicht dasjenige ſo ſich bey dem groſſen Obotritiſchen Spiel zugetragen ihnen einige Veränderung zu bringen fähig geweſen wäre.

⁂ ⁂ ⁂

Als Albina ihre Erzehlung dergeſtalt geendet / unnd jedweder von ihren Zuhörerinnen die Königin Longinna beklaget hatte / ſchalte keine in der Geſellſchafft heftiger auf die Eifferſucht als wie die Königin Suſanna / ſagende: daß ihre gröſſeſte Verdrießlichkeiten / die ſie Lebens-Zeit ausgeſtanden / daher gerühret / daß der König ihr Gemahl ſo ungemeine / ja wann ſie es ſagen dürffte / ungereimte Eifferſucht ihrer bezeiget hatte / worüber ſie dann folgends in weitläufftige Wortwechſelung verfielen / die der jungen Printzeſſin Helena Anlaß gabe bey ſich ſelbſt zu wünſchen / daß ſolch eine Eifferſucht ſich bey der Königin ihrer Mutter / in Betracht des Printzen Antiochus Epiphanes ebenmäſſig nicht äuſſern möchte; welche Gedancken aber / als die ſie für ſündlich hielte / ihr gleich wieder ausſtieſſen / maſſen ſie ſich die gröſſeſte Gewalt anthate / daß ſolche nicht bey ihr Wurtzeln faſſen möchten.

Weilen man nun auf alle erſinnliche Weiſe / die von Tage zu Tage zunehmende Traurigkeit des Königes in Parthien zu vermindern ſuchete / als veranlaſſete Norondabates / daß Albina eines Tages dem Vologeſes den Zuſtand von Sophene muſte erzehlen / und zwar in Gegenwart ſeiner dreyen Gemahlinnen / ſo er deßwegen alſo angeſtellet / um dieſelbigen in ihrer bisherigen Lebens-Arth zu ſtärcken keine Eifferſucht in ſich auffkommen zu laſſen. Er hatte aber kaum des Vologeſes Gemüth durch dieſe der Albina Erzehlung einigermaſſen von dem vorigen tiefſinnigen Weſen abgebracht / als ſein Cämmerer der Spadines ſich anmelden lieſſe / der aus Parthen von dem Fürſten Pazytes abgeſchicket war geworden.

Es wurde derſelbe ſofort zu dem König hinein beruffen / und da des Norondabates drey Gemahlinnen ſich deßwegen / gleich wie Albina thate / entfernen wolten / hieſſe der König ſie bleiben / um den Zuſtand ihres Vaterlandes mit zu vernehmen / daran ihre Eltern ſo groſſe Schuld unnd Antheil hatten. Wie nun darauf der Spadines erſchienen / und durch die mitgebrachten Briefe des Pazytes dasjenige bekräfftigte was er fürzubringen hatte / wurde ihm erlaubet zu reden / ſo er dann folgender maſſen bewerckſtelligte:

WAnn ich nicht den Fürtrag/ hube er an/ der mir zu thun obliget/ dem Großmüthigſten Könige aller Könige anzubringen hätte / der alles zu überwinden weiß / würde ich mich billig entſehen müſſen/ den ſchlechten Zuſtand welcher Parthen betroffen hie zu berichten/ der aller Welt/auſſer dem Groſſen Vologeſes/unerträglich ſeyn müſte.

Wir hatten kaum/ nachdem wir von hier abgegangen/ das Königreich berühret/ als von jener Seite die Alaner und Iſſiquier unter führung des ungetreuen Printzens Vardanes/ der in Parthen vollenkommen den Meiſter ſpielet/ eingebrochen waren / und zwar mit ſo glücklichem Fortgange/ daß wegen der innerlichen Unruhe/ die der Hieron und deſſen Anhängere / wie auch einiger maſſen der Feldherr Moneſes befodern helffen/ ſich alles Volck für den Vardanes erklähret/ der dann mit dieſem Glücke nicht vergnüget ſein Heil weiters wagen / und die Waffen gegen die Römer führen wollen/ theils dazu getrieben/ durch Veranlaſſung ſeines gleichſinnigen Freundes des Nero / von deme man dieſe Nachricht haben will / daß der ſich wiewohl gantz verborgen bey ihm ſoll aufhalten/und durch deſſen Beyſtand wieder den Kayſer Veſpaſianus in Möſien einen vortheilhafften / und glücklichen Einfall fürzunehmen ſich bereden laſſen/ als auch ſeiner noch nie erloſchenen Liebe zu der Britanniſchen Printzeſſin Caledonia darinn ſich zu bedienen / die er auf dem Wege nach Italien zu ſeyn geglaubet. Durch dieſe bewegende Urſachen getrieben / hat er dem Hieron die Sorge überlaſſen/ Parthen in ſeinem Gehorſam zu erhalten / und iſt mit den Alanern/ die ein mächtiges Heer ausmachen / bereits bis in Iberien gerücket / um fürters nach Moeſien zu gehen / und zwar ſolches in ſo ſchneller Eile / daß die ſichern Römer ſich dagegen in keine Verfaſſung werden ſetzen können.

Es hat der Fürſt Patizites hochſtnöthig erkannt / dieſes Ew. Majeſt. ſofort kund zu machen / und gleichwie er es ſeines Orths an keinem erſinnlichen Fleiß erwinden läſſet/ die noch übrige getreue Parthen bey ihrem Gehorſam zu erhalten/ von welchen er bey meiner Abſchickung ſo für vierze-

hen

den Tagen geſchehen / ſo viel Mannſchafft zuſammen gebracht / daß er Cteſiphon belagern können / worinnen die fürnehmſte Rebellen ſich befinden / alſo hoffet er / daß dieſe Unternehmung glücken und dadurch zu erlangen ſeyn werde / daß die Aufruhrer / in Beraubung ihrer Führer / der habenden Macht ſich leicht entſetzet ſollen ſehen / welches der gerechte Himmel verleihen wolle.

Ein mehrers brachte Spadines von dem Parthiſchen Zuſtand nicht für / der ſowohl dem König als dem Norondabates / und fürnehmlich deſſen Gemahlinnen ſehr empfindlich anzuhören geweſen ware. Die Töchtere des Hierons und Moneſes ſchwummen ſchier darüber in Thränen / ſo dem Norondabates faſt nicht beſſer erginge / indem ihn Vologeſes ganz wehmüthig anſchauete / ſagend: Wie ſind doch die Götter ſo gar verbittert / daß ſie ein Creutz und Leyden über das andere mir zuſchicken! welche betrübte Trauer-Fälle / und andere unglückliche Begebenheiten / habe ich nicht bisher ausſtehen müſſen! was läſt mir der Himmel an meinem ungerathenen Sohn nun auch nicht erleben! Ach! ja! es ſcheinet wol daß an ſtatt forthin den Nahmen von dem Monarchen von Parthen zu führen / ich mich mit dem Titel eines Königes von Hyrcanien werde vergnügen müſſen. Es laſſe der Groſſe Vologeſes / hube Norondabates hierauf an / dergeſtalt den Muth nicht ſincken / wir haben bisher ſo viel unvermuthete Veränderungen belebet / daß ich die Götter viel zu gerecht weiß / als daß ſie nicht ſolten bey jetzigem Unfall / der dem Arſaciſchen Hauſe zugeſtoſſen / baldige Aenderung verſchaffen. Kan Claudia / antwortete Vologeſes / wohl von den Todten wieder auferſtehen? wird Artabanus wieder lebendig werden? wo iſt meine Macht / Parthen hinwiederum zum Gehorſahm zu bringen? Neiget ſich nicht alles mit mir zu meinem Untergange? da bey alle dem belebten Unglück die Hülffe meines liebſten Tyridates mir auch entgehen muß / und meine Bundes-Verwandten inſonderheit die Römer mit ſich ſelbſt ſo viel zu thun noch haben / daß in langer Zeit von denen keine Hülffe wird zu erwarten ſeyn. Der Claudia

Stelle/ verſetzte Norondabates/ kan Apaſia erſetzen/ was uns das grauſahme Verhängnüß an dem theuren Printzen Artabanus genommen / kan uns verhoffentlich eine geſegnete Ehe mit der Königin von Hyrcanien hinwieder bringen. Den Zuſtand des Königes Tyridates muß man nicht ſo verzweiffelt anſehen/ daß der ſich nicht bald wieder zu ein beſſeres Geſchick verwandeln könne / und iſt Veſpaſianus ſo großmüthig / und hält ſein Wort ſo heiliglich/ daß eine ſchleunige Abſchickung an ihn gantz verſichert ihn dahin bewegen wird / Ew. Majeſt. nicht hülffloß zu laſſen.

Es ſchiene daß Vologeſes einiger maſſen von dieſen Fürſtellungen beruhiget würde / und indem er alles bey ſich überdachte/ fielen ihm des Norondabates beide Gemahlinnen/ als des Hierons und Moneſes Töchtere zu Füſſe/ ihn/ wie ſie mit einander eins geworden waren / erſuchend/ ihnen zu erlauben / nach Parthen zu ihren unglückſeeligen Eltern zu gehen/ um ihr äuſſerſtes bey denen zu verſuchen / ſie unter den ſchuldigen Gehorſahm des Königes wieder zu bringen. Vologeſes bewunderte dieſe ihre großmüthige Entſchlieſſung / und den Norondabates anſchauend/ fragte er denſelben / ob er mit dieſem Fürnehmen einig wäre? Es ſind mir gabe ſelbiger darauf zu verſtehen / Pantapte und Apame zuvor gekommen / dieſe ihre Gedancken / ſo den Meinigen gantz gleichförmig ſeyn/ Ew. Majeſt. kund zu machen : was den Moneſes anbetrifft / ſo wird es bey demſelben ſo viel Schwührigkeit / als wohl bey dem Hieron nicht haben/ und da Spadines in ſeinem Bericht von dem Cinnames und Printzen Arabelus nichts erwehnet / ſo halte ich ſolches für ein Kenn-Zeichen / es werden dieſelbe an dieſen ungerechten Händeln eben keinen Theil mit nehmen wollen. Es iſt dieſem Mediſchen Printzen von dem Könige Pacorus viel Unrecht wiederfahren / und ihnen insgeſamt nach des Edlen Ariaramnes Tode faſt alle das Ihrige ſo ſie in Meden gehabt / gantz unbilliger Weiſe entzogen/ und vorenthalten worden; der großmüthige Tyridates/ als nunmehriger rechtmäßiger Beſitzer dieſes Reichs / wird dieſem Printzen ſein Erbtheil nicht verſagen/ wann er ſeiner Gebühr nach/ als ein Arſacier und nicht wie ein Rebelle ſich wird auffuhren ; haben wir den wieder auf unſerer Seite / ſo iſt ein groſſes gewonnen / und da der Fürſt Barzites in Cteſiphon/ diejenigen / denen ich leyder den Nahmen von Rebellen beylegen müſſen / eingeſchloſſen und belagert hält / werden dieſelbe / aus Beyſorge / daß dieſe Belagerung für ſie unglücklich ablauffen möchte / von ihren Töchtern ſich um deſto leichter bewegen laſſen zum Creutze zu kriechen / und ihren ſchuldigen Gehorſahm ihrem Könige hinwieder zu erweiſen.

Was den Cinnames anbetrifft ſagte hierauf Spadines/ ſo befindet ſich der gantz eingezogen auf einem ſeiner Land-Güther / hat ſich auch wie ich gantz ſicherlich weiß mit ſeinen anderen beiden Schwägern ſehr überworffen / indem er ihnen mißrathen / ſolchergeſtalt wieder ihren König ſich auf zu lehnen. Phratagune hörete dieſe Nachricht von ihrem Vater ſehr gerne. Und wie nun Vologeſes dieſes alles reiflich erwogen / nahme er das Anerbiethen dieſer beiden Fürſtinnen mit ſonderbahrer Erkäntlichkeit an / ſagende / wann ich meinen Surena entrathen könte / ſolte der ſeine groſmüthige Gemahlinnen nach Parthen begleiten. Mein jetziger Zuſtand leidet ſolches aber nicht einen ſo treuen Fürſten von mir zu laſſen / und da Apame und Pantapte ſo viel Liebe und Guthheit für mich erweiſen / dieſe Reiſe zu übernehmen / ſo werden ſie es auch darin mir ſpühren laſſen / daß ſie ſelbige ohne ihren Gemahl zum Gefährten zu haben / werden verrichten wollen. Die beide Fürſtinnen erwieſen ſich hierzu gleich gantz willig / und die Phratagune anſchauend/ ſagten ſie beiderſeits zu derſelben / ſie wolten ohne Eiffersucht ihr den Norondabates in der Zeit alleine überlaſſen/ um zu erweiſen / wie ſie dem Exempel der Königin von Sophene nicht nachleben wolten / ſo ſie allererſt mit angehöret hatten. Phratagune verſicherte hingegen / daß ſie dieſe alleinige Beſitzung des Norondabates zu der andern Nachtheil nicht mißbrauchen wolte/ würde auch/ da es von ihr begehret ſolte werden/ dieſe Reiſe gerne mit übernehmen/ um ihre Verwandten in Parthen/ wann einige derſelben ſich auch ſolten dergeſtalt verlauffen haben/ auf den rechten Weg wieder zu bringen. Dieſes großmüthige Anerbiethen preiſe Vologeſes nicht weniger/ als wozu ſich die andere beide Fürſtinnen anerbothen hatten/ und wurde Spadines darauf befraget/ ob er dann von dem Printzen Arabelus nichtes gehöret wie der ſich bey dieſem unglücklichem Handel aufführete? Es iſt dieſer/ berichtete Spadines hierauf/ mit dem Printzen Vardanes/ und wie man glaubet mit dem Nero bis nach Iberien fortgegangen/ um wie mir ein getreuer Parthe im Vertrauen entdecket ſeiner alten Liebe zu der jetzigen Königin Zenobia wieder zu folgen/ da dieſelbe über ihre angenehme Perſohn ein mächtiges Königreich ihm wird können zubringen. So regieret höre ich wohl/ ſagte Norondabates/ die unmögliche Liebe allenthalben/ die ich unmöglich erkennen muß/ weilen dem Vardanes ſo wenig die Printzeßin Caledonia/ als dem Arabelus die Zenobia zu theil wird werden/ finde aber hiebey dieſer Verliebten ihre Aufführung vortheilhafftig für unſere Sache/ indem hiedurch ſo zwey mächtige Feinde aus Parthen zugehen ſich haben verleithen laſſen/ ſo ich dann ja ſo ungereimt finde/ wann es wahr ſeyn ſolte/ als daß Nero ſeiner bißher ſo hefftig erwieſenen Liebe entgegen Hyrcanien zu verlaſſen/ und wieder die Römer ſo unzeitig ſein ungereimtes Fürnehmen fortzuſetzen ſich entſchlieſſen können.

So bald der Nahme Nero genannt war geworden/ veränderte ſich Vologeſes und verlohre die Munterkeit/ die bey ihm die großmüthige Fürſtinnen des Norondabates verurſachet/ ſich gantz und gar hinwieder Sein Tieffdencken ſo mit vielen Seuffzen begleitet wurde/ gabe dieſes ſattſam an den Tag/ und wie darauf nöthig befunden wurde/ der beiden Fürſtinnen Abreiſe nach Parthen zu beſchleunigen/ die von dem Spadines unter einem ſtarcken Geleithe Parthiſcher

Reuther/ dahin ſolten gebracht werden/ wurde auch beſchloſſen den Redener Parſandates nach Rom abzufertigen/ den Veſpaſianus auf die gemachte Bündnüß um Hülffe anzuſprechen/ und da es fürnemlich dem Vologeſes um einen guten General zu thun war/ ließ er den Kayſer dabey erſuchen/ daß die Hülff-Völker die er von ihm gewärtig ſeyn wolte/ einer von ſeinen beiden Söhnen entweder Titus oder Domitianus anführen dörffte/ mit welchen beiden Abfertigungen dann einige Tage verſtrichen/ in welchen Spadines eines mahles Gelegenheit ſuchte/ dem Norondabates allein zu eröffnen/ was er dem Könige Vologeſes/ und zwar in Gegenwart anderer nicht fürbringen mögen/ ſo darinn beſtunde/ daß der eigentliche Haß/ den die Parthen wieder ihren König blicken laſſen/ daher entſtanden wäre/ als ſie die wunderbahre Aufführung mit der falſchen Claudia vernommen/ welche ſeltſahme Begebenheit den König bey allen ſeinen Unterthanen ſo verächtlich gemachet hätte/ daß nicht zu ſagen wäre/ wie Hoh- und Niedere darüber ſpotteten/ und keiner glauben wolte/ daß dieſer betriegliche Nero ſonder des Königes Wiſſen aus Dacien entkommen wäre/ ja es ſagte vielmehr die böſe Nachrede/ daß Vologeſes allemahl den Nero wohl gekannt/ und eine unziemliche Liebe zu demſelben gehabt hätte/ die ihm zu ſo was verächtliches/ und ſeinem Stande unſchickliches verleitet hätte.

Norondabates lobete hierauf des Spadines Vorſichtigkeit/ jedennoch ſeinen König dabey entſchuldigend/ daß dieſe Gerüchte von ihm ſich nicht ſo verhielte. Und wie nun alles zu der Parthiſchen und Römiſchen Abreiſe fertig war/ und die Fürſtinnen ſich von der Octavia und den andern beuhrlaubet hatten/ begleitete Norondabates nebſt der Phratagune ſeine andere beide Gemahlinnen bis auf ein Luſt-Hauß/ ſo einem Syriſchen Herren/ unten am Fuſſe des Berges Carmel zuſtändig war/ da das großmüthige Fürnehmen dieſer beiden Fürſtinnen ihren Abſchied von dem Norondabates ſonder Thränen zu vergieſſen/ verrichten lieſſe.

Als dieſe wie auch Parſandates dergeſtalt abgereiſet/ brachte Vologeſes ſeine Zeit damit hin / ſich mit denjenigen Gedancken zu unterhalten / ſo die Apaſia / wie auch des Veſpaſianus Entſchlieſſung / und wie es in Parthen ablauffen würde/ bey ihm erweckten. Es war hiebey der Candace zu Ohren gekommen / was man von dem Nero vermuthete/ darein ſie ſich dann nicht finden konte/ ſicherlich glaubend/ er würde in Rom / der erſten Auſſage nach / ſich befinden ; ſo ſie dann nebſt der Zeitung von ihrem Sohn und den beiden gefangenen Königinnen gewiſſer zu erfahren inniglich wünſchete. Zenobia und Caledonia waren ihres Orths auch wieder etwas unruhig geworden / da ihre alte Verfolgungen dergeſtalt wieder rege wurden; und ſich fürſtellende/ daß ihren beiden ungeliebten Liebhabern nichtes zu viel ſeyn würde/ an ihnen auszuüben/ wann ſie das Vermögen dazu hätten/ ſahen ſie ſich wol für / nicht mehr wie ſie bisher gethan alleine auf dem angenehmen Carmel ſpazieren zu gehen/ welches ohnedem die in ſteter Traurigkeit ſchwebende Zenobia gar ſelten verrichtete / und hatten dieſerwegen allemahl eine ſtarcke Wache um und bey ſich / wann ſie auszugehen ſich genöthiget befunden.

Nicht lange hiernach kame ein Abgeſchickter vom Könige Beor an / der da bekräfftigte/ wie alles für die Apaſia ſo glücklich ſich anlieſſe / ſo daß/ auſſer der Eroberung des ſo genannten unüberwindlichen Berg-Schloſſes/ es nicht gewünſcheter für ſelbige zugehen können. Es hörete dieſes Candace mit ſonderbahrer Vergnügung an / wie ihr aber der Abgeſchickte ferners erzehlete/ daß bey einem Ausfall/ welchen die ſo genannten Neronianer aus dem Berg-Schloſſe gethan/ einer von ihren fürnehmſten Haupt-Leuthen/ der ſich Arruntius Stella nennete / gefangen wäre geworden / der da ausgeſaget/ daß Nero mit den beiden Königinnen/ nicht mehr ſich auf dem Berg-Schloſſe befände/ ſondern mit ihnen bereits für einigen Monathen ſich nach Rom begeben hätte/ konte ſie kaum erwarten zu vernehmen/ was ihr Sohn dagegen furgenommen / triebe demnach den Abgeſchickten an ihr ſolches ſo bald müglich zu berichten.

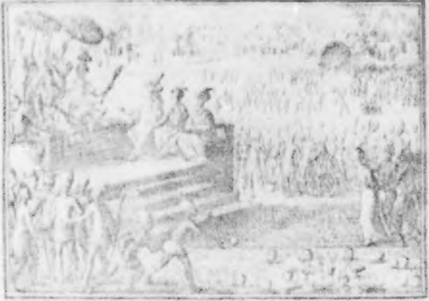
Mein König / fuhre dieſer demnach fort / dieſes vernehmend / verlieſſe angeſichts das Lager der Apaſia / ſeine Eilfertigkeit dem Entführer ſeiner Königin zu folgen mit ſeiner hefftigen Liebe entſchuldigend. Es wolte aber ſein Unſtern / daß er / wie wir kaum einige Tage auf der Reiſe geweſen waren / mit dem Pferde einen ſo beſchwehrlichen Fall thun muſte / der ihn verhinderte ſeine vorhabende Reiſe nach Italien fortzuſetzen / und vielmehr ihn nöthigte wieder um zu kehren / und ſich des Wund-Artztes zu bedienen. Weilen nun wegen des damahligen ſtetig anhaltenden Regen-Wetters es für ihm in den Zelten eben nicht zum bequehmſten ware / als vermeinete er ſich des Berg-Schloſſes zu bedienen / nicht vermuthend / daß ſolches ſich nun noch länger halten / und wiederſetzen würde / da Nero ſowohl als wie deſſen fürnehmſter Krieges-Bedienter der Gefangene Aruntius Stella nicht mehr darinn ware. Es erwieſe ſich aber das gerade Widerſpiel / maſſen ungeachtet Aruntius Stella denen im Schloſſe zu entbiethen muſte ſich uns zu ergeben / wolten doch die darinn keines Weges ſich bequehmen / ſo daß mein König die beſchwehrliche Belagerung zwar nicht aufgabe / weilen an Eroberung dieſes Berg-Schloſſes viel gelegen / ſondern deßfalls die Arbeit der Berg-Leuthe ungeſäumet fortſetzen / jedoch aber ſich in Sicherheit bringen lieſſe / und zwar ſo ich hoch betheuren kan / auſſer aller Lebens-Gefahr / indeme nur allein die rechte Schulter aus dem Gelencke gewichen / ſo einige Zeit erfodern wird / den Arm hinwieder brauchbahr zu machen.

Ob nun gleich Candace nach dieſem Bericht ſich beruhigen ſollen / da der Abgeſchickte von keiner Gefahr wiſſen wolte / die dem König gedrohet hatte / ſo konte jedennoch ihr ängſtliches Gemüthe ſich nicht zufrieden geben / ſo daß ſie daher ihre Zeit in ſteten Sorgen zubrachte. Wie es dann nicht weniger dem Vologeſes und der Octavia alſo erginge / die als ſie einige Wochen nach einander vergeblich gewartet hatten /

beſſere Poſt als vordem aus Parthen und Indien zu erlangen/ endlich zwar in ſo weit die Erfüllung ihres Wunſches erhielten/ daß Nachricht von dem Könige Tyridates einlieffe/ maſſen deſſen Feld Herr Vaſaces/ nebſt dem nach Indien geſchicket geweſenen Ambrodax ſich einfande. Es muſte aber Octavia beſorgen / das ihr Anbringen ehe ſchlimm als gut ſeyn würde/ weilen Vaſaces ohne ſeinen König erſchiene/und Ambrodax ſo zeitig wieder zurück kame.

Es waren dieſe beide von dem Hofe des Königes Leſtars in ſo geſchwinder Eile angekommen/und hatte der Feld-Herr Vaſaces ſich dergeſtalt erhitzet/ daß der ſogleich bey ſeiner Ankunfft zu der Kayſerin nicht kommen kunte / beſondern faſt todtkranck ſich befindend/ ſich genöthiget ſahe ſtill zu Bette liegen zu bleiben. Ambrodax aber der noch jünger und friſcher/ hatte die Beſchwehrlichkeiten der Reiſe beſſer überſtanden/den dann die Kayſerin ſofort lieſſe für ſich kommen/ niemanden als die Pomponia Græcina und die Pythias bey ſich habend/ da ſie dann gantz erblaſſete wie ſie ihn ins Geſicht bekame/ und vermeinte an ſeinen Gebährden zu verſpühren/ daß er noch weniger gutes als wie das vorige mahl mitbringen würde.

Als er ſie nach ſeiner Landes-Arth gegrüſſet/ verſtummete er/ an ſtatt ſie anzureden/ und ſie ihres Orths öffnete verſchiedentlich den Mund/ ſonder daß ſie ein Wort herfür kunte bringen. Dergeſtalt ſahen ſie ſich beiderſeits eine gute weile einander an/ bis endlich Octavia ſich Gewalt anthate/ folgendes zu ihm zu ſagen. Ihr kommet Ambrodax ſonder euren König/ und zwar mit deſſen Feld-Herrn/ wovon ich mir nicht einbilden kan/ was den bewegen können ſeinen König allein zurück zu laſſen; kaum ſeyd ihr einige Monath weg geweſen/ da ſtellet ihr euch mit eben ſolchem/ ja faſt betrübtern Gebährden und Bezeigen hie wieder ein/ welches derentwegen was groſſes muß zu ſagen haben. Scheuet euch nicht mir alles zu eröffnen/ ich bin Lebenszeit gewohnet geweſen/ Wiederwärtigkeiten und Unglücks-Fälle zu erleben. Wie Ambrodax ſolche groſmüthige Worte gehöret/ ermannete er ſich ebenfalls/ folgenden Fürtrag ihr abzuſtatten:



Verfolg der Geſchichte
Der Nitocris.

DJe Geſandſchafft von hie an den König von Indien den Leſtar in welchem Geleith ich ſicher die Reiſe dahin mit verrichtet/ ginge ohn einige Verhindernüß gantz glücklich von ſtatten / und wurden wir an den Gräntzen des ſo genandten Nord-Landes mit allem erſinnlichen Pracht und Bezeugung groſſer Freundſchafft empfangen. Zu Antachara der Königlichen Hof-Stadt wurden wir in überaus herrliche Palläſte / die an Pracht und Schönheit den Römiſchen nichts nachgeben eingelegt/ und hatten auch ſofort die Geſandten einer nach dem andern bey dem Könige Leſtar Gehör/ der auf einem herrlichen Thron ſich ſehen lieſſe zur Seiten bey ſich habend / die Printzeſſin Nitocris ſeine Tochter / von der das Gerüchte nicht die Helffte ausgebreitet/ was ſich an ihr in der That bewundern läſſet. Man ſpührte genungſam aus der ſonderbahren Verehrung die der König dieſer ſeiner Tochter erwieſe / wie lieb und werth ſie ihm ſeyn muſte / und wie nun Leſtar der Geſandſchafft ihren Vortrag durch ſeinen bey ſich ſtehenden Dollmetſcher ſich eröffnen laſſen / der hauptſächlich darin beſtunde / daß man den König von Meden und Armenien wieder auf freyem Fuß forderſamſt geſtellet haben wolte / wiedrigen fals man genöthiget ſeyn würde / denſelben mit aller Macht zu erlöſen / hube Laſtar überlaut an zu lachen und lieſſe durch eben den Dollmetſcher den Abgeſandten zur Antwort geben / wie es ſo gar ſolcher unzeitigen Bedrohungen nicht bedurffte / maſſen wie man mit dem König Tyridates verführe ſolches die Freundſchafft der Indianer mit den Römern und Parthen mehr befeſtigen als zertrennen ſolte / und läge es nur bey dieſem Könige allein / ſich ſelber nebſt dem gantzen Indien / und folgends Rom und Parthen ja gantz Aſien glückſelig zu machen. Ein mehrers ginge bey dieſer Verhör nicht für / und da die Geſandten nebſt uns andern ihren Abtritt hinwieder nehmen wolten / wurden ſie zuvor zum Hand-Kuß nebſt uns bey der Printzeſſin Nitocris zugelaſſen / die ſich hiebey ſo Majeſtätiſch als leutſeelig erwieſe / wir muſten auch nachher bey der Königlichen Taffel verbleiben / welches ſo was ungemeines war / daß alle Indianer ſich darob zum höchſten verwunderten.

So wenig aber dem Julius Denſus und inſonderheit mir mit dieſer Ehre gedienet / ſo groß war unſer Verlangen von dem Zuſtande meines Königes eigentliche Nachricht zu erlangen und wie des Leſtars Reden zu verſtehen ſeyn möchten. Wir bekamen aber bald mehr Licht davon / ſo ich dann allhie umſtändlich werde kund machen.

So bald mein König / gleich wie ich Ew. Majeſt. bey meinem neulichen hieſeyn gemeldet / durch Verrätherey der Alaner in des Königes Leſtars Hände gerathen / und für dieſen König geführet war geworden / hatte ſofort derſelbe ſowol des Königs als aller Groſſen des Reichs Hertze dergeſtalt gewonnen und eingenommen / daß nebſt einer ungemeinen Hochachtung / gleich in ihnen der Wahn entſtanden / es wäre dieſer derjenige Schöne Römer / der einer alten Prophezeihung nach König in Indien werden / und dieſes groſſe Reich in güldenen

Flor und Aufnahme dermahleinſt bringen würde; wie man uns berichtete / hatte man vor vielen Jahren eben dieſe Gedancken von dem damahligen Printzen Agbarus geführet / und da derſelbe ſehr viel an meinem König gleichet / und ſie nach genauer Erkundigung und Nachfrage vernommen / daß mein König den groſſen Sulpitius zum Aelter-Vater nicht alleine gehabt / ſondern er ſelbſten auch / das Römiſche Bürger-Recht erlanget / ware bey ihnen der geringſte Zweiffel nicht übrig geblieben / daß der ihnen von dem groſſen Jarchas prophezeihete Römer dieſer ſeyn müſte / den ihnen dergeſtalt das Glück hatte in die Hände gegeben.

Die Verehrungen und Liebkoſungen / welche man dieſerwegen meinem Könige erwieſen / waren gantz ungemein geweſen / wie man ihm aber den Fürtrag gethan / auf was Weiſe er zu der prophezeiheten Glückſeeligkeit gelangen ſolte / hatte er ſich ſo ſehr geweigert dieſelbigen anzunehmen / daß der Tyranniſche Liſtar dadurch bewogen worden / meinem König auf eben das unüberwindliche Berg-Schloß bringen zu laſſen / auf welchem vor Jahren der Agbarus ware aufbehalten worden.

Auf was Weiſe / fiel hierauf Octavia dem Ambrodax in die Rede / hat dann euer König zu dieſer groſſen Würde gelangen ſollen / die er einzugehen ſo bedencklich gehalten / daß er lieber ſich gefangen ſehen / als ſolche annehmen wollen? Es merckte die Kayſerin dem Ambrodax wohl an / daß er ſich entſahe dieſes deutlicher zu erklähren. Wie er demnach ſtutzete und zu antworten verzoge / ſagte ſie ferners: Solte nicht die Printzeſſin Nitocris diejenige ſeyn ſo eurem Könige dieſe Glückſeeligkeit ſollen zuwege bringen?

Es verhält ſich gnädigſte Kayſerin / antwortete Ambrodax / allerdings alſo / und hat die Einbildung / daß mein König gewiß der verheiſſene ſchöne Römer wäre / dieſes ſehr vermehret / daß um mehrerer Gewißheit willen ob auch des Jarchas Prophezeihungen dem Tyridates gelten könte / man eine Abſchickung an den groſſen Propheten auf die Inſel Taprobana gethan / und da nachgefraget / ob man zu Anta-

chaar

chara in der gefaſſeten Einbildung gegründet wäre oder nicht/ da mir dann ein gewiſſer Indianer/ der aller Sprachen kundig dieſe Nachricht nicht allein ertheilet/ wie des groſſen Jarchas Antwort hätte gelautet/ ſondern mir auch dieſelbige in Indianiſcher Schrifft zu kommen laſſen die ich bey mir habe und von ihm in Römiſche Sprache überſetzen laſſen.

Octavia verlangete dieſelbige zu ſehen/ in welcher ſie dann/ als Ambrodax ihr ſelbige überreichet/ folgendes fande:

Ausſpruch des Jarchas.

Nunmehr iſt der rechte Erbe von Indien dahin/ der unveränderliche Götter Schluß hat für denſelbigen einen andern/ ſo der unvergleichlichen Tochter eines Römiſchen Kayſers gar nahe angehet/ auserſehen/ der dieſes groſſe Reich beherrſchen ſoll. Es muſte Tiberius vergehen/ ſolte anderſt derjenige empor kommen/ der die verheiſſene Glückſeeligkeit unſerm groſſen Indien wird zuwege bringen.

Octavia hube nach Verleſung dieſes die Augen gen Himmel/ ſagend mit untermengten vielen Seufftzen. Es verhält ſich in der That alſo wie Jarchas hier geſchrieben/ daß des Himmels Rath-Schluß unveränderlich ſey! Wie ſie hierauf eine Weile in tieffen Gedancken verblieben/ fragte ſie den Ambrodax: Ob Julius Denſus hiervon auch Nachricht hätte? als nun Ambrodax ſeine Unwiſſenheit vorgeſchüttet/ begehrete ſie an ihm er ſolte fortfahren ihr zu erzehlen wie es hiemit ferners wäre abgelauffen.

Dieſe dunckele Prophezeihung/ hube er demnach an/ ſoll den König Leſtar dermaſſen in ſeiner Einbildung geſtärcket haben/ daß er und ſein gantzes Reich von meinem König nun keine andere Gedancken führet/ als daß derſelbe dazu auserſehen/ die güldene Zeit in Indien wieder zu bringen. Die Printzeßin Nitocris/ ſo wohl aus Gehorſam/ als aus eigener Neigung/ hat ſich nicht geweigert des gantzen Reiches

Wunſch und Willen gleichförmig ſich zu zeigen/ und denjenigen zu ihren Gemahl anzunehmen / der ſie / und ſie ihn glückſeelig machen könte / wie ſie dann dieſerwegen / ſich gleicher weiſe und Arth hinwieder bedienen müſſen / als wie ſie mit dem Agbarus ehedeſſen ſoll ſeyn umgegangen / und ſich nicht entſehen / ſo wohl in Begleitung des Königs ihres Vatern / meinen König in ſeiner Verwahrung zu beſuchen/ als auch auf ernſtlichen Befehl deſſelben allein zu ihm zu kommen.

Man möchte ſich verwundern/ daß ich geſaget / es habe Leſtar meinen König beſuchet/ woraus man ſpühren kan/ wie angelegentlich es ihm geweſen/ und noch ſey denſelben zu bereden / mit vorgeſchlagenen Bedingnüſſen/ die künfftige Beherrſchung von dem Groſſen Indien zu erlangen / da er ſich nicht entſehen denjenigen den er wie gefangen gehalten / daneben ſolche Liebkoſungen zu erweiſen/ die jedennoch den Groſſen Tyridates nicht bewegen können anders Sinnes zu werden. Einesmahls als die Printzeſſin bey ihm geweſen / hatte ſie ihm des Jarchas Ausſpruch ſehen laſſen/ da ſie ihm zugleich wie er von ihr wiſſen wollen / was es für eine Bewandnüß mit dem in des Jarchas Ausſpruch erwehnten Tiberius hätte / bedeutet/ was geſtalt man ohnlängſt aus dem Königreich des Groſſen Phraortes die Nachricht erhalten / daß ein gewiſſer Römer / den man Tiberius genannt / und gantz ſicher und gewiß an des Phraortes Hofe viele Jahre für den ſo genannten Heyland von Indien angeſehen und gehalten/ gählingen unſichtbar geworden / und nachher den Phraortes und die Groſſen des Reichs in tieffe Traurigkeit geſetzet/ wie man ſeinen Todt erfahren / als wodurch die Geſchöpffte Hoffnung/ mit der ſie ſich ſo viele Jahre geſpeiſet/ erloſchen wäre.

Gleichwie nun mein König ſein Verlangen durch dieſen Bericht von dem Tiberius geſtillet geſehen/ alſo hat er ihr auf ihr Begehren auch ungeſcheuet hinwieder berichtet / wie es mit ihm und Ew. Majeſt. beſchaffen wäre / das dann die Printzeſſin in ihrer und des gantzen Hofes Meinung geſtärcket/ daß Jarchas keinen andern/ als den Groſſen Tyridates darunter müſte verſtanden haben/ der wie ſie nun von ihm ſelbſt vernommen / der unvergleichlichen Tochter eines Kayſers gar nahe anginge. Er hatte dieſe deutliche Offenbahrung mit allem Fleiß ihr gethan/ um dadurch ihr beyzubringen/ wie unmüglich es wäre/ daß er in des Königs ihres Vatern Anſinnen willigen/ und diejenige verlaſſen könte/ der er faſt ſeine meiſte Lebens-Zeit ergeben wäre geweſen.

Weil unter dieſer vertraulichen Offenbahrung Nitocris ein gewiſſes Bildnüß an des Tyridates Arm erblicket hatte ſie ſelbiges ſich zeigen laſſen / und da ſie wahrgenommen / daß es Ew. Majeſt. Bildnüß / hatte ſie daſſelbe mehr mit Verwunderung/ als mit einiger erweiſenden Eiferſucht betrachtet / auch an ſtatt daß dieſer vertrauliche Fürtrag ſie verhöhnen ſollen/ meinen König in ſeinem Vornehmen geſtärcket/ und es der höchſten Billigkeit zu ſeyn erkannt/ daß er Ew. Majeſt. beſtändig müſte verbleiben ; wobey ſie ihm dann verheiſſen/ all ihr müglichſtes bey dem Könige ihrem Vater anzuwenden/ daß der in meinem König ferners nicht dringen/ ſondern Indien zum beſten / mit befoderlich dazu ſeyn ſolte/ daß ein ſo unvergleichliches Paar/ gleich wie ſie Ew. Majeſt. und meinen König benennet/ nicht möchte getrennet werden. Was ſie nun dergeſtalt ſo großmüthig verheiſſen / hat ſie zwar ſofort bey dem König ihrem Vater geſuchet zu erfüllen/ der aber ſolches gantz anderſt aufgenommen/ und/ ſeinem Tyranniſchen Gemüthe zu folge/ die tugendhaffte Nitocris mit dieſer ſeiner gefaſſeten Entſchlieſſung abgewieſen/ daß ſein Gefangener/ er wolte oder wolte nicht/ dennoch zu dieſer Heurath ſchon ſolte gebracht werden/ um ihn dadurch zu ſeinem eigenem beſten/ welches er nicht verſtünde noch begriffe zu zwingen ; wobey er dann verlanget/ daß Nitocris dieſes ſelber meinem Könige antragen ſollen/ die dann zwar es zu verbitten und von ſich abzulehnen alle erſinnliche Bemühungen angewandt/ des Königes Geboth hatte aber ſeinen Fortgang unwiederſprechlich haben müſſen.

Nitocris die ihrem Vater niemahlen ungehorſam ſich erwieſen / ware ſolchemnach zu meinem Könige gekommen/

um ihm dasjenige fürzubringen/ was ſie wuſte/ daß es nicht allein ihrem Geſchlechte ſo unanſtändlich/ ſondern/ das ſie auch ſelbſten mißbilligte/ wann mein König ſolch eine Unbeſtändigkeit hätte erweiſen wollen. Auf was Arth nun ein ſolcher Fürtrag müſſe gelautet haben/ und von meinem Könige ſeyn beantwortet worden/ gebe ich zu bedencken/ und bin nicht fähig eine vollkommene Beſchreibung davon zu machen; Gleichwie aber dieſer tugendhafften Prinzeſſin Fürtrag der Hochachtung nichts benommen/ die mein König für ſie hegete/ alſo hatte ſie ihres Orths ebenfalls es ihme hingegen nicht verdacht/ daß er ſchlechterdings die Unmöglichkeit vorgeſchüttet des Königs Leſtars Begehren erfüllen zu können.

Weilen ſie aber das Tyranniſche Gemüthe ihres Vatern mehr als zu wohl gekennet/ und daher für meinen König alles böſe befürchtet/ ſo ihm widerfahren würde/ hatte ſie ſich ihm einsmahls dahin erklähret/ daß wann ſie als eine Indianerin/ der das Wohlergehen ihres Vaterlandes zu befodern billig am meiſten obliegen müſte/ ſonder ein unruhiges Gewiſſen meinen König gleich wie vordem den Agbarus aus ſeiner Gefangenſchafft erledigen/ und davon bringen wolte/ ſo könte ſie jedennoch ſolches nicht mehr bewerckſtelligen/ weilen dazumahlen/ als ſie dieſes mit dem Agbarus ſich unterwunden/ es nicht lange nachher ausgebrochen/ daß ſie groſſen Theil hieran mit gehabt hätte/ deßhalben nachdem alle die Zugänge zu dieſem Berg-Schloſſe ſo verwahret wären geworden/ daß es nun eine bloſſe Unmöglichkeit ſolch eine Befreyung vorzunehmen/ weßhalben ihr dieſes beygefallen/ daß mein König nebſt ihr auch Ew. Majeſt. heurathen/ dieſelbe für die rechte Königin erkennen/ und ihr nur den zweyten Platz zu führen beſtimmen möchte; auf die Weiſe würde Indien ſeiner lang gehofften Glückſeeligkeit nicht beraubet/ und des Königs Leſtars Wille/ und meines Königes Aufnahme gantz ſicher befodert/ auch nach ſo vieler tauſend Menſchen Verlangen erfüllet werden. Dieſen Vorſchlag von ſich abzulehnen/ hatte mein König kein beſſeres Mittel ausſinnen können/ als daß er ihr bekannt/ welchergeſtalt er ein Chriſte wäre/ denen in ihrem Geſetze ausdrücklich verbothen mehr Frauens als nur eine zu nehmen/ und würde über das der Kayſerin Octavia es unmöglich fallen/ ihr Leben in einem ſo abgöttiſchen Lande zu zubringen/ als des Leſtars Königreich wäre.

Es ſoll Nitocris gantz beſtürtzt ſeyn geworden/ als ſie vernommen/ daß mein König ein Chriſte/ ſo ſie auf alle Weiſe für den Indianern/ und ſonderlich für ihrem Tyranniſchen Vater zu verbergen bemühet geweſen/ hat auch/ um den König Leſtar bey gutem Willen zu erhalten/ ihn immerhin mit der Hoffnung geſpeiſet/ daß ſich mein König endlich ſchon näher bequehmen und ſein Glück erkennen würde/ welches ſie ſo lange mit ſolcher ungemeinen Aufführung getrieben/ bis unſere Geſandſchafft oberwehnter maaſſen dazu gekommen.

Weilen dazumahl Nitocris dem Könige Leſtar/ um deſſen Ungeduld zu ſtillen/ groſſe Verſicherung gethan hatte/ es würde mein König ſich bequehmen/ als fiele es mir nicht ſchwehr Erlaubnüß zu erlangen/ meinen König anſprechen zu dürffen/ da ich dann Ew. Majeſt. unmüglich die Freude und groſſe Vergnügung vorbilden kan/ die derſelbe in ſich entfande den Zuſtand ſeiner Kayſerin zu vernehmen/ der ihm durch die von Ew. Majeſt. mir mitgegebene Briefe noch mehr bekräfftiget wurde.

Wie aber die erſte Freude vorbey die meine Ankunfft hatte veruhrſachet/ ſtellete er mir den gefährlichen Zuſtand für/ worinn ihn das grauſahme Geſchick geſtürtzet/ und erzehlete mir ferners alle dasjenige/ ſo ich anjetzo berichtet. Bey ſolcher Bewandnüß ware guter Rath ſehr theuer/ wie ſich dann bald meine wenig Stunden genoſſene Vergnügung in eine gantz verzweiffelte Bekümmernüß verwandelte/ da ich mich nicht fähig befande meinem Könige einzurathen/ weniger Beſtändigkeit zu erweiſen/ als wie er ſich ſo feſtiglich fürgeſetzet hatte.

Denen Abgeſandten nun alle erſinnliche Ehre und Hochachtung zu erzeigen/ ſtellete der König ihrem Abgotte Waldad zu Ehren ein ſonderbahres wohl recht grauſahmes Feſt an/ an welchem diejenigen die mit meinem Könige gefangen waren geworden/ auf recht erſchreckliche Weiſe dieſem Teuffelſchen Abgotte zu Ehren ſolten zum Tode befördert werden. Es begehrte Leſtar/ daß mein König dieſes traurige Schauſpiel mit anſehen ſolte/ davon dann auch die Printzeßin Nitocris/ und alle fürnehme Indianiſche Damen ſich nicht frey machen kunten; wobey dieſer tugendhafften Printzeßin einzige Vergnügung darin beſtunde/ daß ſie die Macht hatte einen von dieſen Gefangenen loß zu bitten/ und den zu ihren Sclaven/ deren ſie etliche tauſend zur Aufwartung hatte/ zu machen.

Die Schaubühnen waren ſo zugerichtet/ daß der König Leſtar die Nitocris an der rechten und die Geſandten an der lincken Hand bey ſich ſitzen/ mein König aber die nächſte Stelle bey der Printzeßin Nitocris hatte/ worüber das zuſchauende Volck eine ſo groſſe Freude bezeigte/ daß ſie einhellig rieffen/ die Götter möchten dieſes Edle Paar in ihren Schutz nehmen/ und mit dem höchſten Glück beſeeligen.

Man ſolte ſich wohl verwundern/ daß mein König dieſe ſeine Mitgefangene loß zu bitten ſich nicht unternommen/ weilen ihm aber war an die Hand gegeben worden/ ſolches ſich nicht zu unternehmen/ hatte er/ da doch ſeine Fürbitte dieſen armſeeligen nicht wäre zu ſtatten kommen/ lieber ſchweigen als eine abſchlägige Antwort gewärtig ſeyn wollen.

Die Marter Arth nun zu beſchreiben/ wie dieſe Elende den Todt ſolten erleyden/ ſo wurden dieſelbige bis an den Halß in die Erde eingegraben/ und ihrer etlichen denen man die gröſſeſte Quahl anthun wolte Speiſen fürgeſetzet um ſie deſto länger hinzuhalten/ und die Marter ihnen zu verlängern. Andere denen man günſtiger erſcheinen wolte/ wurden mit beſondern eiſernen Kugeln alß wie nach einem Ziel/ ins Geſichte ſo lange geworffen/ biß ſie den Todt davon nahmen.

Als man nun dergeſtalt ſie zur Marter führete/ wurde mein König des Agbarus gewahr/ der mit ihm gefangen genommen/ und die Zeit über/ ſonder daß ihn jemand erkant/

mit den andern in ſchwehrer Gefängnuß aufbehalten worden. Weilen Tyridates bey der Nitocris keinen Dollmetſcher vonnöthen hatte / ſagte er zu ihr / daß ſich der Agbarus unter den andern Gefangenen befünde / für den ſie die Gutheit haben möchte / ihn loß zu bitten. Nitocris die ihn darauf / ob er gleich in den vielen Jahren ſich ſehr verändert / auch erkante / ſäumete nicht ihn zu ihren Sclaven zu ernennen und loß zu bitten / worinnen ihr gleich willfahret wurde / und ſtunde der König Agbarus keine Gefahr aus von dem Leſtar oder deſſen Hof-Bedienten erkannt zu werden / ſondern wie er für ſeine Erlöſung der Printzeſſin gedancket / nahme ihn auf ihrem Befehl der Vorſteher der Sclaven gleich zu ſich / das dann meinem König keine geringe Vergnügung verurſachte der zu der Nitocris ſagte / wie er wünſchen möchte ſich unter ihren Sclaven auch mit befinden zu können / um Hoffnung zu haben / ehender wie nun ſeine Freyheit zu erlangen. Sie begleitete dieſen ſeinen Wunſch mit dem ihrigen / dabey ein ſo groſſes Mißfallen über dieſem ſo genandten Gottesdienſt des Waldads erweiſend / daß mein König daher Anlaß nahme / ihr die Nichtigkeit ihrer Religion fürzuſtellen / ſo ſie dann einiger maſſen ſelbſt erkante / und mißbilligte.

Es muſte ſich nun ſelbigen Tag / da man einer ſo unluſtigen Luſt beygewohnet / alſo fügen / daß gantz unvermuthend der Feld-Herr Vaſaces dahin kame / deſſen ſiegreiche Waffen nicht weniger Armenien als meines Königs ſeine Meden in vollenkommene Ruhe gebracht / und hatte dieſer nicht ſo bald den Unſtern unſers Königes in Armenien vernommen / da hatte ihm die Treue gleichſam Flügel angeleget / nach Jndien zu eilen / um ſelbſt bey dieſem groſſen Unglück ſeinem Könige näher zu ſeyn / und an ſeiner Befreyung zu arbeiten. Leſtar erfuhre dieſes unſers Feld-Herrn Ankunfft nicht ſo bald / da muſte er gleich für ſeinen Thron erſcheinen / erwieſe ihm auch für allem Volck dieſe Ehre / daß er ihn ſelbſt zu dem Tyridates führete / der wohl ein betrübtes Vergnügen / gleich wie auch Vaſaces ſeines Orths / in ſich entfande / ſolchergeſtalt wieder zuſammen zu kommen.

Wie ſich darauf dieſe unangenehme Luſt völlig geendiget/ und der König Leſlar erlaubet hatte,/ daß Vaſaces unſern König auf ſein Berg-Schloß begleiten dörffen / iſt leicht zu ermeſſen / wie die Unterredung müſſe gelautet haben / die dann ſchier die gantze Nacht hindurch dauerte/ ſonder ein Mittel in der Welt abſehen zu können / wie aus dieſem verwirrten Handel zu gelangen wäre.

Es muſte folgends/ faſt vor anbrechendem Tage/ Vaſaces zu dem Leſlar kommen / dem er alles umſtändlich fürſtellete was er mit meinem Könige und der Prinzeßin Nitocris ſeiner Tochter fürhätte / und wie hoch erfreuet er wäre/daß er zu ſo rechter Zeit angekommen / und als des Tyridates mächtig ihn ehe als jemand anders zu ſeinem wahren Beſten würde bereden können / ſo Vaſaces angeſichts zu verrichten / und nach des Königes Willen ins Werck zuſtellen / nach unſern König gehen muſte / in Beleitung der Geſandten / die um des Willen dabey ſeyn ſolten / um gegenwärtige Zeugen zu ſeyn/ wie gut man es mit Parthen und Rom meynete. Daß dieſe Anſprache bey meinem Könige nichtes gefruchtet / wird Vaſaces beſſer als wie ich Ew. Majeſt. berichten können ; wie aber Leſlar auf eine völlige Erklährung drange und ſich nicht ferner / wie er ſagte / von ſeiner Tochter wolte umführen laſſen / die ihm allemahl in guter Hoffnung hingehalten hatte / lieſſe er den Tag vor unſerer Zurück-reiſe in Gegenwart aller ſeiner Fürſten und Groſſen des Reichs meinen König für ſich kommen/der in währender gantzen Zeit/daß er auf dem Berg-Schloſſe geſeſſen / nicht wie ein gemeiner Gefangener gehalten/ſondern ſeinem Stande gemäß war bedienet worden/da nach Verleſung des Jarchas Prophezeyhung in einer weitläufftigen Rede / die Leſlar ſelber fürnemlich zu dem Tyridates wie auch zu denen Geſandten hielte / er ſofort ohne meinem König fernere Bedenckzeit zu laſſen/ ſeine Erklährung zu vernehmen verlangte / ob er in Ehlichung der Nitocris die Beſitzung von gantz Indien annehmen / oder zur wohlverdienten Straffe einer ſo groſſen unerhörten Verachtung den

Eiphanten wolte fürgeworffen werden; von welchem gerechten Urtheile/ wie Leſtar es nandte/ ihme des Jarchas Prophezeihung keinesweges abſchrecken noch abhalten ſolte.

Es ware wohl niemand in dieſer groſſen Verſammlung der nicht hätte vermuthen ſollen/ es würde mein König ſeine anſcheinende Glückſeeligkeit mit beiden Händen ergriffen und mit tauſend Danckſagungen angenommen haben. Julius Denſus/ Vaſaces und ich aber/ waren allein diejenigen/ die das Gegentheil befahreten/ worinnen wir dann auch nicht irreten/ maſſen Tyridates mit einer ungemeinen Hertzhafftigkeit und Wohlredenheit in Indianiſcher Sprache/ die er wie faſt unglaublich in der Zeit ſeiner Gefangenſchafft gefaſſet/ zuforderſt dem König Leſtar danckſagte/ was der gutes und groſſes für ihm in Sinn hätte/ dabeneben aber auch die unmöglichkeit fürſtellete/ daß er dieſes nicht annehmen könte/ weil ihm nicht anzumuthen ſeyn würde/ wider ſeinen Glauben zu handeln/ da er ſo gut als bereits verheurathet wäre/ und alſo zu einer doppelten Ehe nicht ſchreiten könte/ wolte er anderſt nicht wieder die Geſetze handeln/ und an Gott und Menſchen treubrüchig werden.

Es überfiele uns wohl eine Todes-Angſt/ wie wir den Tyridates dieſes was ſeine Religion betraffe/ fürbringen höreten/ wovon bis dahin keiner in Indien auſſer die Printzeßin Nitocris Käntnüß gehabt hatte/ und entſtunde auch daher ſofort in der gantzen Verſamlung ein groſſes Gemurmel/ da einer den andern fragte/ ob der König von Meden hierdurch die verfluchte Secte der Chriſten verſtünde? Leſtar ſeines Orths ſo ergrimmet und zugleich verhöhnet er auch ware/ für allem Volck eine ſo abſchlägige Antwort entfangen zu haben/ zwange ſich jedennoch/ aus Liebe zu dem Tyridates/ oder vielmehr zu ſeiner Tochter/ der er ſo gerne zu der mit Mitbeherrſchung von Indien wolte verholffen ſehen/ vermeinete alſo den verſpührenden Unwillen des anweſenden Volckes damit zu ſtillen/ wann er des Tyridates Erklährung dahin ausdeutete/ daß er als ein Römer/ die nur eine

Frau hätten / deren ihr Geſetze zu brechen ſich ein Gewiſſen wolte machen: wie aber nicht unbekant daß in Rom die Eheſcheidungen gar gemein und üblich wären / als würde kein vernünfftiger Menſch ſich einbilden können / daß bey einem ſolchen Helde als wie Tyridates ſich aller Orthen bekant gemachet / ſo wenig Großmuth regieren ſolte / ehe die Beherrſchung der halben Welt zu verſchertzen / und der Götter willen ſich zu widerſetzen / als ein Weib zu verlaſſen / deren Schönheit / ſolte die gleich der Nitocris ihre übertreffen / nicht verdienete / ihrentwegen ſolch einen groſſen Vortheil aus Händen zu laſſen; bey groſſen Monarchen ſagte er ferners / müſte nicht die Liebe / ſondern die Ehrſucht die Oberhand haben / nimmer würde zu glauben ſtehen / daß der Groſſe Tyridates ſeinen in der Welt erlangeten Ruhm auf ſo ſchimpfliche Arth zu verſchertzen fähig ſeyn könte.

Wie nun unter währender dieſer Rede des Leſtars / die Gemeine ſich bedeuten laſſen / wie in Rom der Gebrauch wäre / fielen ſie allerſeits von ihrer gehabten Vermuthung wieder ab / daß mein König ſich zu denen verhaſſeten Chriſten bekennete. Dieſer aber um nichtes an ſich erwinden zu laſſen / ſeine Ew. Maj. gewidmete Treue an den Tag zu geben / bekannte ohne ſcheu für allem Volck / daß ſein Chriſtenthum ihn dergeſtalt handeln machte / und wann ſchon gleich ſolches nicht wäre / würde doch nichtes in der Welt ihn bewegen können ſeine Liebe zu einer andern / als die ihm der Himmel zugedacht zu wenden / welches er aber jedoch zur Verkleinerung der unvergleichlichen Printzeſſin Nitocris nicht wolte geſaget haben / die vielmehrers würdig wäre / als die Seinige zu werden / wie er dann auch ſelbige ſo geſinnet wüſte / daß ſie / an ſtatt der Freundſchafft mit der ſie ihn anjetzo würdigte / eine billige Verachtung auf ihn werffen würde / wann er ſich wolte gelüſten laſſen eine ſolche Unbeſtändigkeit derjenigen zu erweiſen / von der in des Jarchas Prophezeihung erwehnet worden / daß er ihr lieb und angenehm wäre.

Kaum hatte mein König dieſe Erklährung von ſich vernehmen laſſen/ da fehlete es nicht viel/ daß in dem groſſen Tumult der darauf entſtunde/ derſelbe ſein Leben eingebüſſet/ wie es dañ wahrlich Mühe hatte/ daß wir ſicher von da auf das Berg-Schloß wieder kommen konten/ da mein König eben ſo ruhiges Gemüths ware und verbliebe/ als wie Vaſaces und ich tödtliche Angſt erwieſen/ wie es uns allen hiernächſt ergehen würde.

Dieſe Ruhe die mein König genoſſe/ fande ſich nun gar nicht bey dem Leſlac/ der/ ſo beleidigt und beſchimpffet er auch zu ſeyn vermeinete/ und ſeinem rachgierigen Gemüthe nach billig lauter rachgierige und zornige Gedancken wieder meinen König führen ſollen/ jedennoch die ungemeine Liebe zu ſeiner Tochter ſich davon zurücke halten lieſſe. Er handelte auch dieſerwegen gegen ſeine ſonſt ungemeine Tyranniſche Natur dergeſtalt/ daß er weder des Tyridates Chriſtenthum noch ſeine von ihm ſo ausgedeutete Verachtung/ die Prinzeßin Nitocris betreffend/ erwoge/ ſondern noch zum Überfluß den gelindeſten Weg ergreiffen/ und an ſtatt daß die Groſſen des Reichs/ inſonderheit des Waldads Pfaffen/ meinen König/ ungeachtet des Jarchas Prophezeihung/ vertilget wiſſen wolten/ kehrete er ſich doch an ihre Bedrohungen nichtes/ ſondern beſchloſſe vielmehr eine anſehnliche Geſandtſchafft hieher zu ſchicken/ die ſowohl dem König in Parthen/ als Ew. Majeſt. auch folgends gar dem Kayſer Veſpaſianus vorſtellen ſolte/ wie geneigt er wäre mit dem Arſaciſchen Hauſe und mit Rom in ewige Bündnüß zu treten/ welche zu befodern kein leichteres Mittel ſeyn würde/ als daß der König in Meden als einer vom Arſaciſchen Geblüth dem Schluß der Götter folgete/ und um dazu zu gelangen/ ſich mit der Nitocris verheurathete/ ſonder welche/ es möchte auch vor Indien ſo vortheilhafftig ſeyn als es wolte/ mein König nicht allein nimmer ſeine Freyheit wieder bekommen/ ſondern auch wegen ſeines frevelhafften Bezeigens/ mit einem ſchmähligen Tode beleget ſolte werden/ von welchem ihn keine Macht noch Gewalt erretten ſolte / zumahlen die Länder ſo er beherrſchete/ von der Natur ſolchergeſtalt verſehen wären / daß er keinen Feind zu ſcheuen / noch ſich durch denſelben von ſeinem Vorhaben abbringen zu laſſen befahren dörffte.

Es ginge hiebey dieſer feſt geſtellete Vorſatz des Leſtars ſo weit / daß er / wiewohl heimlich gegen meinen König ſich erklähren lieſſe zufrieden zu ſeyn/ daß Nitocris ihm zu gefallen den Glauben den er bekennete auch annähme / ſo er vermeinete ein ſtarcker Trieb zu ſeyn / ihn deſto ehe zu bewegen ſein angebothenes Glück nicht auszuſchlagen.

Alles dieſes was ich jetzt erzehlet/ begab ſich binnen acht Tagen / ſo lange wir nur an des Leſtars Hofe uns aufgehalten haben / und wurde der Feld-Herr Vaſaces faſt mit Gewalt fortgetrieben / hieher zu gehen / um dieſes mit befodern zu helffen. Es wird derſelbe Ew. Majeſt. deutlicher und umſtändlicher von allem Nachricht geben können. Die Indianiſche Geſandſchafft die wegen des vielen Troſſes ſo ſie bey ſich haben / nicht ſo geſchwinde als wie wir fortkommen können / wird / meiner Ausrechnung nach / zugleich mit den Parthiſchen Geſandten in ſechs oder ſieben Tagen erſt hie ſeyn können. Vaſaces hat mit Fleiß zuvor ſich hie einfinden wollen / der alles das / was mich die Noth hat fürbringen machen / wird bekräfftigen / und was ihm mein König an Ew. Majeſt. aufgetragen / berichten können.

Die ſo großmüthige als tugendhaffte Printzeßin Nitocris / hat vor Kummer und Betrübnüß / da dieſes dergeſtalt fürgegangen / ſich die letzten Tage nicht mehr ſehen laſſen/ und ſo wenig ihres Vatern Fürnehmen gut heiſſen / als daneben es mißbilligen können / daß er hierinnen einen ſo gelinden Weg erwehlet / und nicht ſeinem Tyranniſchen Sinn gefolget. Wie ich mir von einem vertrauten Indianer ſagen laſſen / ſo hat in dieſer ihrer Bekümmernüß ihr von dem Tode erlöſeter Sclave der König Agbarus ihr ſehr groſſen Troſt mitgetheilet / und ihr Gemüth dadurch nicht wenig beruhiget / daß er ſie von den greulichen Indianiſchen Irrthümern abgebracht / und wo nicht gar jedennoch den Chriſtlichen Glauben ihr dergeſtalt beliebt gemachet / daß faſt nicht daran zu zweiffeln / was der König ihr Vater aus Staats-Uhrſachen ihr zulaſſen wollen/ ſie aus einem Geiſtlichen Antrieb bewerckſtelligen werde.

Der Julius Denſus iſt / ſo bald wir aus dem Mörder-Lande gekommen / von uns abgegangen / um ehe er wieder hieher käme/ Ew. Majeſt. Befehl in dem Obern Indien auszurichten / und vermeynet innerhalb wenig Zeit ſich allhier wiederum einzufinden / um nachher dem Kayſer den gefährlichen Zuſtand/ worinn ſich deſſen Bunds-Genoſſe befindet / fürzuſtellen.

* * *

WAnn von Rom / aus hube hierauf Pomponia Gräcina an als Ambrodax dergeſtalt ſeinen Bericht geendet/ unſerm Könige nicht ehe ſoll Hülffe wiederfahren / bis Julius Denſus wird zu dem Kayſer kommen / ſo dörffte ſelbige wol viel zu ſpäth ſich einſtellen. Wie ich es mir fürbilde/ ſagte die tieff-denckende Kayſerin / ſo wird alle Hülffe zu ſpäth ſeyn / wann auch gleich dieſelbige in dieſem Augenblick geſchehen ſolte. Als ſie das geſaget / winckete ſie dem Ambrodax ſich von da zu begeben / wie ſie ihm zuvor ihr Verlangen bezeuget / daß ſie den folgenden Morgen / ſo bald es des Vaſaces Zuſtand nur erlitte/ denſelbigen ſprechen wolte.

Als der betrübte Ambrodax ſie demnach verlaſſen/ ſchauete ſie die Pomponia Gräcina gantz beweglich an / die dann die häuffigen Thränen in den Augen habend / nichtes erſinnen kunte / was ſich geſchicket hätte / bey dieſem recht ſonderbahren Zufall der Kayſerin tröſtliches fürzubringen. Verſpühret ihr nun wohl wertheſte Mutter / ſagte ſie zu ihr/ daß es im Himmel nicht beſchloſſen/ daß Tyridates der Meinige/ und ich die Seinige werden ſoll ? Unmüglich hätten ſich ſo viele Hindernüſſen in unſerer Liebe können hervor thun / wann der Schluß des Himmels unſern Abſichten beyſtimmig wäre geweſen. Müſſet ihr nicht hierin meiner Meynung beypflichten / und geſtehen / daß des Claudius Hauß den gröſſeſten Unglücks-Fällen unterworffen / da / wann ich die einige Antonia ausſchlieſſe / welcher der Himmel ſich noch zur Zeit günſtig erweiſet / alle übrige Nachkommen des Kayſers meines Vatern unglückſeeliger Weiſe um ihr Leben kommen; wie dann das Meinige nur um deswillen erhalten worden / daß ich für allen andern deſto mehr Marter ausſtehen ſoll. Der Himmel iſt gerecht / deſſen Schickung wir nicht tadeln / ſondern vielmehr mit Geduld es ertragen müſſen / was uns derſelbe aufzulegen hat beſchloſſen.

Die Geduld / antwortete hierauf Pomponia Gräcina / ſo meine Kayſerin erweiſet / iſt billig hoch zu rühmen / und die bewertheſte Artzeney für dieſen ſonderbahren Zufall / der nicht unglückſeeliger ſeyn könte. Ob wir nun zwar alles mit Geduld annehmen / und ertragen müſſen / ſo dürffen wir derentwegen jedennoch die Hoffnung nicht ſincken laſſen / daß / ſo unmöglich es auch immer ſcheinen möchte / jedennoch ſich dieſer unglückliche Zufall nicht in einen Glücks-Wechſel verkehren könne. Man dencke zurück was für wunderbahre Veränderungen / die gantz unglaublich geſchienen / wir nicht erlebet. Derjenige / der meine Kayſerin aus des Nero Händen / aus des Pacorus Verfolgungen / wie auch aus der Feuer und Waſſers-Gefahr errettet / deſſen Hand iſt nicht verkürtzet / an dem König von Indien eben dergleichen zu erweiſen. Das Gold ſo zum öffterſten geläutert wird / iſt das Edelſte und Koſtbahrſte. Wann der Himmel mit den vielen Läuterungen ſo bisher die geduldige Octavia ausgeſtanden / ſich vergnüget / wird der Lohn gantz gewiß darauf erfolgen / deſſen eine ſo vollenkommene Tugend mehr als würdig iſt. Was geſchehen kan / verſetzte Octavia / ſolches geſchiehet darum nicht allemahl: die Verhinderungen / ſo von Anfang des Tyridates auf mich geworffene

Zuneigung/ ſich ſpühren laſſen / zeigen genugſam an/ was ich bereits erwehnet / daß Tyridates nicht für mich / und Octavia nicht für ihn beſtimmet ſey. Ihr habt mir wertheſte Mutter zwey Tugenden / als die Geduld und die Hoffnung fürgeſchlagen / beide recht auszuüben befinde ich mich zu ſchwach / will mich dahero an die eine halten / nemlich an die Geduld / mit der ich von Kindes-beinen an meine Zeit zugebracht.

Es lieſſe ſich hierauf die Kayſerin nicht undeutlich vermercken/ wie ſie alleine zu ſeyn verlangete/ daher als ſowohl Pomponia Gräcina / wie auch die Pythias ſich hinweg begeben / nahme ſie des Jarchas Prophezeihung herfür / die ihr der Ambrodax in Händen gelaſſen / und unterſuchte ganz genaue alle Worte / ſo dann ſonder bittere Thränen nicht abgehen konte. Tiberius iſt todt/ ſagte ſie / wie kurtze Zeit hat doch die Freude gewähret / daß ich ihn noch im Leben zu ſeyn hoffen dürffen. Dieſer / der ein Erbe von Indien ſeyn ſollen / hat ſterben und vergehen müſſen / damit derjenige der mir ſo nahe angehet / und ungemein werth iſt zu der verſprochenen Hoheit gelangen könte. Als ſie bey ſich ſelber dieſes geſaget / und ſehr tieff-denckend darauf geworden war / fiele ihr ein / des Sedocheſer Königes Schrifft nachzuſehen/ die er ihr nach ſeinem Ende zu überliefern befohlen.

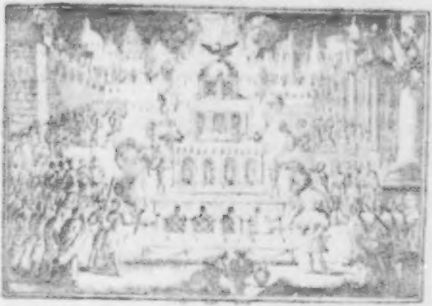
Um mehrerer Verbergung wegen hatte ſie dieſelbe ſelbſten verwahrlich beygeſchloſſen / eilete demnach nach dem Kaſten/ darinnen ſie aufbehalten wurde / und wie ſie nun anheben wolte ſelbige durchzuſehen / trate die Königin Antonia zu ihr in das Zimmer / die von der Pomponia Gräcina was Ambrodax angebracht mit wenigem vernommen / daher ſie keine geringe Beſorgnüß hatte / in was für betrübten Zuſtand ihre Schweſter dieſerwegen würde ſeyn gerathen.

So bald Octavia die Antonia in das Geſicht bekame/ ſagte ſie zu ihr: Ich gehöre dem Tyridates nicht mehr zu/ Britannicus iſt nicht mehr im Leben / die Hofnung die wir auf dieſe beide geſetzet / iſt auf einmahl verſchwunden: dem

Claudiſchen Hauſe ſoll keine zeitliche Glückſeeligkeit/ ohn allein in euch/ wertheſte Schweſter/ wiederfahren. Es hatte Octavia mit dieſen wenig Worten ſo viel geſaget/ daß die bereits beſtürtzte Antonia noch viel erſchrockener darüber wurde. Sie kunte nicht begreiffen was das zu ſagen hätte: Ihre Schweſter gehörte dem Tyridates nicht mehr zu/ noch weniger vermochte ſie ſich müglich zu machen/ daß Britannicus nicht mehr im Leben ſeyn ſolte/ verlangete dannach ſehr Erläuterung davon zu haben/ warum dann alle Hoffnung ſolte verſchwunden ſeyn? Octavia lieſſe ihr darauf die Prophezeihung des Jonchas leſen/ da dann Antonia zwar ſehr bedaurete/ als ſie aus dieſer Schrifft vernehmen muſte Britannicus wäre nicht mehr verhanden; Weil aber auch zugleich daraus abzunehmen wäre/ daß dasjenige was dem armen Britannicus beſtimmet geweſen dem Tyridates nun zu theil ſolte werden/ vermeinete ſie es könte dieſes anſcheinende Glück ſo dem Tyridates beſtimmet/ die Betrübnüß einiger maſſen vermindern/ ſo die Nachricht von des Britannicus Tode billig erwecken müſſen.

Es unterlieſſe Octavia hierauf nicht ihrer Schweſter alles zu bezeugen/ wie es hiemit beſchaffen wäre/ und daß Tyridates auf keine andere Weiſe zu der Herrſchafft von Indien würde gelangen können/ als wann er ſich ihrer begäbe/ wie ſie dann darauf ihr alles völlig eröfnete/ was Ambrobax angebracht hatte. So gefährlich nun Antonia dieſes befunde/ ſo ſehr verbarge ſie jedennoch ihre ſorgſahme Vermuthungen/ und des Königes Phraortes Schrifft auf dem Tiſch bey welchem Octavia ſaſſe liegen findende/ die für ihrer Ankunfft die Kayſerin durchleſen wollen/ bothe ſie ſich an ſolches an ihrer ſtatt zu verrichten/ und ſelbige ihr fürzuleſen/ um ſo wohl den langen Abend damit zu verbringen/ als die Kayſerin einiger maſſen von ihren betrübten Gedancken abzuziehen. Octavia lieſſe ſich dieſes gefallen/ und ihrer
Schweſter die Schrifft hinreichend/ verlaſe die
ſelbige folgender geſtalt:

Umſtänd-



Umſtändlicher Bericht von dem noch lebenden Printzen Tiberius.

ES kan der himmliſchen Octavia der Titel dieſer Schrifft nicht ſo ſehr befremden / da ihr in demſelben bald Anfangs zu Geſichte komt / daß der Printz Tiberius noch lebet / als wie ſie hingegen in eine freudige Verwunderung wird geſetzet werden / wann ſie ferners erfähret / daß unter dieſem Nahmen des Tiberius / ihr wertheſter Bruder Britannicus von dem gerechten Himmel ſo viele Jahr lang beym Leben erhalten worden.

Mein wiedriges Geſchicke / ſo Zeit lebens mich verfolget / erſcheinet mir bey deſſelben Ausgang / da der Todt mir faſt nahe am Hertzen ſtehet / annoch ſo günſtig / daß ich dieſes offenbahren / und dadurch der unvergleichlichen Schweſter dieſes ſo Edlen Printzen eine ungemeine Freude kan erwecken. Bishero habe ich dieſes aus vielen trifftigen Urſachen verſchweigen müſſen / nunmehro aber da die Umſtände ſich ſo verändert / und mir noch ſo viel Zeit gegönnet wird / dieſes groſſe Geheimnüß ſonder Gefahr entdecken zu können / werde ich ohn zweiffentlich der Kayſerin Octavia einen gefälligen Dienſt dadurch erweiſen / daß ich alles dasjenige eröffne / und in dieſer Schrifft verfaſſe / was ſo viele Jahre für aller Welt verborgen iſt geblieben.

Als die Grauſamkeit des Nero ſich ſo weit erſtreckte / daß er / um ſich auf dem Thron feſte zu ſehen / kein Bedencken truge / denjenigen der näher wie er zu demſelben ware mit Gifft aus der Welt zu bringen / fiele ihm zwar dieſe Unthat zu begehen nicht ſchwehr / indem keine menſchliche Hinderniß ihm darein öffentlich wiederſtehen konte. Es fügete es aber jedennoch der gerechte Himmel alſo / daß Britannicus keinen Gifft ſondern nur einen Schlaff-Trunck bekame / und da Narciſſus / der des Kayſers Claudius Liebling geweſen / von dieſem Mördlichen Vorhaben zeitig zuvor Nachricht erhielte / offenbahrete er ſolches nicht allein dem weiſen Seneca dem Hof-Meiſter des Nero / beſondern auch dem Titus Ampius Flavianus der damahlen Bau-Herr in Rom war / und dasjenige was Narciſſus ſo wohl als wie Seneca zu Rettung des Printzens ausgedacht hatten / wegen ſeines führenden Ampts / am bequehmſten und leichteſten konte mit befodern helffen.

So groß aber das Mitleyden bey dieſen dreyen geweſen / den armen Britannicus auch mit Hindanſetzung ihres Lebens vom Tode zu erlöſen / ſo ſehr haben ſie auch dabey erwogen und vorgebauet / daß dieſe ihre dem Printzen leiſtende Hülffe / dem Römiſchen Staat zu ſeiner Zeit nicht beunruhigen / noch einen bürgerlichen Krieg erregen möchte / daher ſie dis Mittel ergriffen / den Britannicus als nächſten und rechtmäßigen Erben zum Thron nicht allein weit von Rom zu entfernen / ſondern ihn auch durch einen Eyd dazu zu verbinden / daß er niemahlen dahin trachten ſolte / ſein habendes Recht an das Kayſerthum zu verfolgen / beſondern forthin unter einem fremden Nahmen / ſein Leben in den allerentlegenſten Landen zu verbringen. Dieſe harte Bedingnüſſen hatten inſonderheit Seneca und Titus Ampius Flavianus auf die Bahn gebracht / der erſte um deßwillen / weilen er dazumahlen noch eine gar zu ungemeine Liebe zu dem Nero truge / der andere aber / weilen ihm eine Prophezeyhung zugekommen war / daß ſein Vetter der junge Titus dermahleinſt Kayſer werden könte / wann kein Britannicus ihm im Wege ſtünde.

Dieſes iſt leyder! fiele Octavia hier ihrer Schweſter in die Rede / vollenkommen eingetroffen: das anſcheinende Glück des Titus wird nun beſtändig ſeyn können / nun kein Britannicus mehr verhanden / deſſen Leben jedennoch dieſem an ſeiner Kayſers-Würde keine Hinderung hätte bringen ſollen / wann / des Jarchas Propheceyhung nach / unſer Bruder den Indianiſchen Thron hätte beſtiegen / der nun für dem Tyridates ſeiner Würde nach iſt beſtimmet. Antonia wolte dieſe Vermuthung der Octavia nicht wiederſprechen / ſondern fuhre alſo fort zu leſen:

Titus Ampius Flavianus verbarge ſeine hierunter führende Abſicht dem Narciſſus nicht/ und dieſer truge kein Bedencken der andern beiden Gutachten ebenfalls beyzuſtim̃en/ ware vielmehr froh/ daß/ da ſonſt kein Mittel in der Welt ſich fande/ er durch daſſelbe wenigſtens dem Britannicus das Leben erhalten konte/ ob ihm gleich ſelbiges wegen ſo harter Bedüngnüſſen ſehr ſchwehr gemachet wurde.

Seine Erlöſung geſchahe nun auf folgende Weiſe: An dem Orth auf dem Mars-Felde da ſein vermeinter Cörper bey nächtlicher Weile verbrant ſolte werden/ hatte ehmahlen ein groſſes Gebäude geſtanden/ wovon die gewölbeten Keller mit Erden beſchüttet waren/ die Titus Ampius Flavianus in aller Eile aufräumen/ und den Holtzſtoß dergeſtalt darauf zubereiten lieſſe/ daß wann die Flammen allenthalben überhand genom̃en/ man alsdann der Abrede nach inwendig in dem Scheiter-Hauffen/ der zu dem Ende nach Römiſchem Gebrauch gantz hohl gelaſſen wurde/ den wie todt auf der Baare liegenden/ und von dem Schlaff-Trunck noch nicht wieder ermunterten Printzen in obgenandte gewölbte Keller/ durch dazu erkauffte treue Sclaven hinab bringen und dergeſtalt vom Tode erretten wolte.

Ein ſo gerechtes Fürnehmen entfinge des Himmels Beyſtand/ und kame dergeſtalt Britannicus gantz glücklich davon/ der auch noch ehender als er dergeſtalt in der Todten-Baar hinab gelaſſen wurde ſich anhube zu regen/ wodurch das mitleydende Volck zu ruffen anhube/ man ſolte den Britannicus aus dem Feuer retten/ weil noch bey ihm ein Leben ſich zeigete.

In dieſem Keller ward er nun völlig wieder aufgequicket / und von daraus folgends wie das Leich-Gepränge vorbey / und alles auf den Gaſſen ſtille geworden / in des Titus Ampius Flavianus Pallaſt gebracht / da er nicht allein erfuhre / wer ſeine ſo mitleydige Erlöſere waren geweſen / beſondern auch daneben vernahme / wie er forthin ſein Leben würde führen müſſen / und was man ihm für einen entferneten Orth / nemlich Indien / zu ſeinem künfftigen Auffenthalt beſtimmet. Er ließ ihm alles dieſes gefallen / truge auch kein Bedencken / den abgeredeten theuren Eyd abzulegen / und zu beſchweren alles dasjenige heiliglich zu halten / ſo man dergeſtalt von ihm gethan wolte haben. Es ware Indien zu ſeinem Auffenthalt benennet worden / ſo inſonderheit Narciſſus veranlaſſet / aus Urſachen / daß ſich daſelbſt bey dem Könige in Mitler-Indien dem Myſtheus ein fürnehmer Lehrer von den ſo genandten Chriſten befande / bey dem Narciſſus den jungen Britannicus am allerbeſten und vorträglichſten aufbewahret zu ſeyn vermuthete. Weil man aber mit dem Britannicus eilete ihn bald aus Rom fortzuſchaffen / muſte er / ehe dieſe ferne Reiſe ins Werck geſtellet konte werden / nach Griechen-Land gehen / ohne daß ſein Wunſch erfüllet möchte werden / vor dieſer ſeiner ewigen Abſcheidung aus Italien nur noch einmahl die Kayſerin ſeine Schweſter zu ſehen.

Nero kame nachher auch in Griechen-Land / als Britannicus ſich da aufhielte / daher derſelbe ſeinem Verfolger nicht ſo nahe zu ſeyn / mit einigen Chriſten aus Theſſalonich Griechen-Land verlaſſend / die Reiſe nach Indien zu dem Thomas / wie der ſich nannte / fortſetzete; da niemand ſeiner Mitreiſenden ihn kannte / ſintemahl Narcissus dafür ſo wohl geſorget hatte / daß keiner hievon die geringſte Wiſſenſchafft erlanget.

Narcissus der dem Kayſer in Griechenland gefolget war / ſahe noch zuvor die Gelegenheit ab / von dem Britannicus ſich zu beuhrlauben / deme er dann alle dasjenige nicht verſchwiege / was den Titus Ampius Flavianus / wie auch den Seneca bewogen einen ſolchen Eyd von ihm zu nehmen / ſo inſonderheit wegen des Titus / und das Römiſche Reich in Ruhe zu erhalten geſchehē / welche triffrige Urſachen Britannicus dañ ſolcher geſtalt bey ſich gelten lieſſe / daß er nicht nur den vorhin geleiſteten Eyd wiederholete / ſich Lebens-Zeit des Römiſchen Throns zu begeben / ſondern verſprache auch zu dem Ende ſeinen Nahmen Britannicus abzulegen / und ſich ſeines vorhin gehabten Nahmens Tiberius wieder zu bedienen / mit welcher von ſich geſtelleten Verſicherung er dann den Narciſſus verlieſſe / und ſeine Reiſe nach Indien unter des Tiberius Nahmen antrate.

Es hätte aber der groſmüthige Britannicus ſchwehrlich der Ehr-Sucht / ſo allen Groſſen Herren angebohren / und aller Welt-Luſt abzuſagen / auch den vorbeſagten Eyd ſo genaue zu halten ſich bewegen laſſen / wann Titus Ampius Flavianus / wie auch Seneca dieſes Mittel dabey nicht hätten erſonnen / daß ſie ihm die traurige Poſt zuentbiethen lieſſen / welcher geſtalt die Britanniſche Printzeßin Caledonia / die er von

Kindes-Beinen an ſo hertzlich geliebet/ ſofort nach ihrer Wiederkunfft aus Britannien / als ſie ſeinen Todt erfahren/ ihr Leben vor Bekümmernüß eingebüſſet.

Dieſe klägliche Nachricht/ſo er eben erhielt/als er ſich bereits unter des Tiberius Nahmen an dem Hofe des Königs Myſtheus befande/der ſich ihm gar gütig und gnädig erzeigte/ſchluge ſeinen Muth dermaſſen nieder / daß er ein ſtetes betrübtes ſtilles Weſen annahme/ und nichtes als die Einſamkeit ſuchete/ um ſeiner Caledonia Todt beweinen zu können/ welche traurige und tieffdenckende Auffführung dann der König Myſtheus wahrnehmend/ dahero gut befande ihn nach unſerm Groſſen Propheten dem Jarchas zu ſchicken / der ihn in unſerm Glauben unterrichten und einen Braminen aus ihm machen ſolte.

Dergeſtalt kame ich mit ihm auf der Inſel Taprobana in Käntnüß / maſſen ich um ſelbe Zeit nebſt den beiden Printzen des Leſtars und Myſtheus daſelbſt dem ſtudiren oblage / und gewannen wir beiderſeits ſofort eine ſo ſonderbahre Regung in uns einander zu lieben/ daß ſo zu ſagen/ wir eine Seele zuſammen wurden / und weder Tag weder Nacht von einander bleiben kunten. So groß aber dieſe Vertraulichkeit unter uns ware/ ſo erfuhre ich doch gar nicht/ daß ich mit einem Britannicus ſolche ungemeine Freundſchafft geſtifftet/ welches er mir völlig verbarge/ auch von ſeinem Zuſtande mir anders nichtes eröffnete / als daß er eine Perſohn/ die er innigſt geliebet/ durch den Todt verlohren/ ſo ihm dergeſtalt die Welt zu wiedern gemachet / daß er ohne Hindernüß ſeine wertheſte Caledonia ſtets beweinen zu können / in den Braminen Orden treten wolte / nicht vvermeynend / daß ſolches ſeinem angenommenen CChriſten-Glauben / zuwieder lauffen ſolte.

Als er ſich aber dieſerwegen / wie er bereeits eine geraume Zeit da geweſen / bey dem Groſſſen Jarchas anmeldete / der ihn bis dahin nicht ſoonderlich inacht genommen hatte / wegen der Maenge der jungen Leuthe / ſo aus allen Indianiſcheim Königreichen unter ſeiner Aufſicht verſammlett waren / fande dieſer weiſe Prophet was ſonderlliches an dieſem Tiberius / das ihn gantz tieff denckeend lieſſe / und muſte er darauf einige Wochen in demi Pallaſt des Jarchas verbleiben / der ihn folgends täglich mit ſonderbahrer Aufmerckung betrachtete / calle ſeine Reden / ſein Thun und Laſſen inacht nahmme / und ihn dergeſtalt uns allen fürzuziehen undd zu erheben begunte / daß es / auſſer mir / bey allen aandern eine groſſe Scheelſucht erweckte / daß dieſerr Ausländer und Römiſche Land-Läuffer / welchhen Bey-Nahmen ihm ſeine Neider gaben / dergeeſtalt herfür gezogen ſolte werden.

Ob nun gleich des jungen Tiberius; Ehrſucht dazumahl dieſe.Hochachtung des Jarchass ſich nicht bewegen lieſſe von dem Vorhaben ein Brramine zu werden abzuſtehen / ſo wolte jedennoch unnſer Prophet keinesweges hierinn willigen / ſaggend : Es wäre dieſer Römer viel zu was höhers; von dem Himmel beſtimmet / und auserſehen alls ſein Leben unter den Braminen zu beſchlieſſem / wie es dann darauf nicht lange anſtunde / da naahm er ihn mit ſich nach des Königes meines Vatern Hofe / deme er den Tiberius zeigte / und gantz geheime und verborgene Unterredung mit ihm darauf ſonder einiges Menſchen Zuziehung pflegete / auch dadurch veranlaſſete / daß Tiberius nicht wieder nach Taprobana kame / ſondern bey Hofe verbleiben muſte / und ſich eine ſo groſſe Gewogenheit bey dem Könige zuwegen brachte / daß der ihn weit mehr als wie mich liebete / wie dann dieſe Gunſt dergeſtalt zunahme / daß nach der Königin Pythadora meiner Mutter Tode / ich gleichſam wie aus dem Reich verſtoſſen wurde / jedennoch in ſo weit des Königes meines Vatern Gunſt zu genieſſen hatte / daß der mir das Königreich der Sedocheſer zu regieren überlieſſe / woſelbſt ich dann nachher / durch einen von meiner Cleophis Vater an mich geſandten vertrauten Braminen / nachdem derſelbe zuvor einen Cörperlichen Eyd der Verſchwiegenheit von mir genommen / alles dieſes erfahren / maſſen ſothaner mein Schwieger-Vater / um mein Gemüth zu beruhigen / daß ich dergeſtalt mein Vaterland räumen müſſen / mir ſothane vertraute Nachricht geben zu laſſen für nöthig befunden hatte.

Der Abſcheid den Tiberius und ich von einander nahmen / wie ich dergeſtalt nach Colchis mich begeben muſte / ware an beiden Seiten gleiche entfindlich / und ſo wenig ich eine Eifferſucht lieſſe blicken / daß dieſer Tiberius mir fürgezogen wurde / ſo wenig Freude und Vergnügung verſpührete man an demſelben / daß er in des Groſſen

Phraortes Gnade dergeſtalt gerathen ware. Was aber nun dieſe ungemeine Gewogenheit verurſachte ...

Hiemit hielte Antonia inne zu leſen/ weilen Octavia für Bekümmernüß bereits einige Zeit eingeſchlummert war ehe man ſolches vermercket/ fande daher die Ruhe ihrer Schweſter viel nöthiger/ als wann ſie ferners dieſe Begebenheit mit angehöret hätte/ die ſie beiderſeits auf ſo wenig Zeit in ſo erfreuliche Hoffnung ſo gantz vergeblich geſetzet hatte. Es wurden der Kayſerin Cammer-Leuthe darauf hinein beruffen/ die in Gegenwart der Königin ſelbige auskleiden und zu Bette bringen muſten/ da die Nacht hindurch ſo wenig Schlaff bey ihr ſich einfande/ daß ſie alle Stunden zählete/ bis der Tag wieder anbrechen mochte/ in welchem Sie den Feld-Herrn Vaſaces zu ſprechen verlangte. Die ſorgſahme Pomponia Gräcina ward nicht ſo bald innen/ daß Octavia wach ware/ da trate ſie zu ihr in die Kammer/ und als ſie ſich auf ihr Bette geſetzet/ ſchauete ſie gantz betrübt die Kayſerin an/ erwehnend wie ſie bey ſich ſelber abnehmen könte/ mit was Unruhe die Nacht von ihr müſte ſeyn zugebracht worden/ maſſen ſie dieſelbe nicht weniger empfunden/ und möchte ſie ihr nicht verdencken/ daß ſie über ihre erwieſene Unverträulichkeit ſich müſte beſchwehren/ da ſie nicht erſinnen könte/ womit ſie ſelbige verdienet. Ich kan leicht ermeſſen/ antwortete die betrübte Kayſerin/ wohin Pomponia Gräcina mit dieſem Verweiß zielet/ ſonder Zweiffel wird meine Schweſter es eröffnet haben/ was ich bisher unumgänglich meiner liebſten Mutter verheelen müſſen. Nun der arme Britannicus/ fuhr ſie ſeufftzend fort/ abereinſt ſterben müſſen/ und die Freude/ ihn noch im Leben zu wiſſen/ ſo gählingen wieder verſchwunden/ darff ich ferners kein Geheimnüß hieraus machen/ und bin des Gelübdes loß/ ſo ich dieſerwegen dem ſterbendem Phraortes zu Gefallen gethan habe. Mit ungemeiner Verwunderung/ antwortete hierauf Pomponia Gräcina/ habe ich von der Königin Antonia von dem wieder erſtandenen und wieder vergangenen Britannicus gehöret. Dieſe meine Verwunderung iſt aber ſehr dadurch vermehret worden / da meine Kayſerin ja wohl nichtes auf ihrem Hertzen jemahls gehabt / ſo ich als eine unwürdige Mutter nicht hätte wiſſen dürffen; und kan ich nicht leugnen / daß ich die Königin Antonia beeiffere / daß die hierinn hat ſollen einen Fürzug für mir haben. Wann ich alles berichten werde / verſetzte Octavia / was es für eine Beſchaffenheit hiemit gehabt / ſo wird Pomponia Gräcina ſehen / daß ſie ſich über mich unbillig beklaget. Hiemit verlangte ſie ihr die auf ihrem Nacht-Tiſch liegende Schrifft zu bringen / von welcher als Pomponia Gräcina ſolches verrichtet / ſie das letzte Blad aufſchluge / und an ihr begehrte es zu verleſen / da dann Pomponia Gräcina folgendes darinnen enthalten fande:

Dieſes iſt die wahrhaffte Begebenheit des Edlen Britannicus / der noch jetzo den Nahmen Tiberius führet / alle dasjenige ſo ihm von den Göttern beſtimmet iſt / kan ehender nicht an ihm erfüllet werden / als wann mein Todt denen Indianern wird kund gemachet ſeyn. Solte auſſer den beiden Durchläuchtigſten Schweſtern dieſes Edlen Printzens für der Zeit jemand was erfahren / und mithin Rom was davon zu früh innen werden / ſo wird ein unwiederbringlicher Schade und Nachtheil dem Britannicus daraus erfolgen. Was den Phraortes meinen Vater bewogen muß haben / meine Gegenwart zu verlangen / hat der verborgene Himmels-Schluß mir nicht eröffnet / bin auch nicht begierig darnach geweſen es zu erforſchen / weil mein Sinnen und Dichten mehr auf meinen Todt als auf was anders gegangen / und wann ich ja noch leben ſollen / und ein Glück in dieſer Welt für mich noch wäre beſtimmet geweſen/ würde ich ſolches nicht in Indien ſondern in Meden zu erwarten gehabt haben. Ich ſterbe vergnügt / da mein Todt dem Britannicus das groſſe Indien/ der himmliſchen Octavia aber den Tyridates ohne Mitbuhler wird zuwegen bringen / verlange auch zur Vergeltung nichtes von ihnen beiden / als daß ſie zu Zeiten ſich meiner/ als ihres gantz ergebenſten Freundes mögen erinnern.

Der ſterbende Phraortes.

Als Pomponia Gräcina dieſes verleſen / ſagte ſie/ hieraus kan ich ja des Britannicus Todt nicht abnehmen? wohl aber/ ſetzte Octavia hinzu/ das Verboth ſo der arme Phraortes mir gegeben / dieſes keinem als meiner Schweſter zu eröffnen / maſſen auch Tyridates ſelber keine Käntnüß hievon hat erlangen dürffen/ und wie Julius Denſus letzt nach Indien gegangen / habe ich ihm zwar in ſoweit Nachricht hievon gegeben / daß er ſich an des Groſſen Phraortes Hofe nach einem Tiberius erkundigen möchte / ihme aber dabey verſchwiegen/ daß unter dieſem Nahmen mein Bruder Britannicus verborgen wäre. Wie aber derſelbe nach dem unwandelbahren Himmels-Schluß / dennoch keiner Glückſeligkeit auf dieſer Welt genieſſen ſollen / ſolches bezeuget dieſe Schrifft / die mir Ambrodax geſtriges Tages aus Indien hat mitgebracht.

Hiemit überreichte Octavia der Pomponia Gräcina des Jarchas Prophezeihung / darinnen dann ausdrücklich enthalten war / daß Tiberius vergangen / ſo in Indianiſcher Sprache ſo viel ſagte / als daß er geſtorben / und nun dem Tyridates das beſtimmet wäre/ was dem Britannicus zugedacht geweſen. Pomponia Gräcina laſe dieſes mit ſonderbahrer Aufmerckung durch / und konte nicht genung bewundern/ daß des H. Claudius Hauß/ ſo ſonderbahre ungewöhnliche Schickſaale erfahren müſte.

Es eröffnete ihr hierauf die Käyſerin umſtändlich/ wie ſie zu dieſer Schrifft gelanget wäre / wie ſie des Phraortes Anſinnen zu folge/ und ihrem Bruder in keinem Dinge ſchädlich zu ſeyn/ ſich der höchſten Verſchwiegenheit befliſſen/ und manche Stunde mit ihrer Schweſter höchſt vergnügt es überleget/ daß der Himmel dem Britannicus nicht allein ſo wunderbahrer Weiſe ſein Leben ſo viele Jahre erhalten/ ſondern auch zu einem der gröſten Monarchen beſtimmet hätte/ daß er derentwegen gar leicht ſeinen väterlichen Thron vergeſſen können. Wie kurtze Zeit aber/ fuhr ſie ſeufftzend fort / hat doch dieſe ſüſſe Hoffnung gedauret/ und damit ich ja vollenkommen leyden möchte / hat Britannicus ſterben müſſen/ da ſowohl dieſer Todt mir meinen Bruder als den Tyridates geraubet/ der dadurch in ſolch einen Stand geſetzet worden/ daß er an mich und ich an ihm ferners nicht werde gedencken dürffen. Dieſes/ ſagte hierauf Pomponia Gräcina/ iſt zwar klagenswürdig genung / daß/ da der Edle Printz Britannicus des Nero Grauſamkeit entgehen müſſen/und in einer ſo groſſen Anwartung ſo viele Jahre gelebet/ derſelbe jedennoch ſonder ſolches zu genieſſen ſein Leben verliehren müſſen. Es folget aber hieraus nicht/ daß meine Kayſerin / und ihr König ſich derenthalben ſollen getrennet ſehen : Der Himmel iſt viel zu gerecht / als ſo was Grauſames zu verhängen/ welches ich nicht ſo getroſt verſichern wolte / wann ich nicht bereits ſo viel unglaubliche und unverhoffte Rettungs-Mittel erfahren und belebet hätte.

Man meldete hierauf den Feld-Herrn Vaſaces an/ den dann Octavia zu ſprechen ſo begierig war/ als ſehr ſie ſich dabey ängſtigte / daß dieſe Unterredung wenig tröſtliches in ſich enthalten würde. Dieſerwegen lieſſe ſie ſich nun eiligſt ankleiden / und ſtellete den Bericht von des Britannicus oder ſo genannten Tiberius Leben der Pomponia Gräcina zu/ ſelbigen in währender Zeit ſie mit dem Vaſaces ſich beſprechen würde durchzuleſen.

So bald derſelbe nun in das Zimmer getreten / und nach ſeiner Landes-Arth die Kayſerin begrüſſet / nahme ſie wahr/ daß er die Augen nicht aufſchluge ſie anzuſehen/ und gleichſahm eine Scham-Röthe ſpühren lieſſe / als wann er ſich deſſen entſähe/ was er fürzubringen gewillet wäre. Der Anfang ſeiner Rede beſtunde darinn/ daß er ihr beſchriebe/ den glücklichen Zuſtand in Armenien und Meden / wie der Himmel die gerechten Waffen ſeines Königes geſegnet / und wie man von groſſem Glück zu ſagen würde gehabt haben/ wann nicht der unſelige Zufall ſeinem Könige begegnen müſſen/ des Tyranniſchen Leſtars Gefangener zu werden. Zwar kan ich/ fuhr er fort / es keine Gefangenſchafft heiſſen / die meinen König betroffen / vielmehr könte man es eine Staffel zu der höchſten Würde und Ehre nehmen / die einem Potentaten könte widerfahren. Was es hiemit für eine Bewandnüß / iſt Ew. Majeſt. nicht verborgen / und hat mir der Ambrodax Nachricht davon gegeben / mit was ungemeiner Groſmuth / und Standhafftigkeit Ew. Majeſt. dieſe ſonderbahre Begebenheit/ die meinem König begegnet/ haben aufgenommen/ wodurch ich dann deſto beherzter geworden / ohne Scheu Ew. Majeſt. ferners fürzuſtellen wie die Sachen ſtehen.

Es muß/ fuhr er über eine Weile fort als er etwas innen gehalten zu reden / entweder der Groſſe Tyridates einen ſchmählichen Todt erleyden/ oder durch Erlangung des Groſſen Königreichs Indien/ ſich wozu entſchlieſſen / ſo ihm ſaurer als der Todt ankommet / wozu er ſich auch / wie er ſich ſattſam vernehmen laſſen / nimmer bequehmen wird/ wann Ew. Majeſt. nicht das beſte dabey thun / und ſowohl ihm ſein Leben retten / als befoderlich mit dazu ſeyn wollen/ daß eine ſo groſſe Macht des Indianiſchen Thrones dem Arſaciſchen Hauſe zuwachſe.

Wie Vaſaces hie abereinſt ein wenig ſtille ſchwiege/ hube Octavia an ihn alſo anzureden: Verlanget der König Tyridates von mir / daß ich ihm in dieſer Sache meinen Einrath ſoll mittheilen? verlanget er/daß ich darein möge willigen / die Prinzeſſin Nitocris zu ehligen / hält ihn darinn nichtes ab / als meine Erklährung / und hat er euch mein

Vaſaces darum abgeſchicket/ ſolche von mir einzuhohlen? ſo werde ich mich/ wann ich zuvor deſſen verſichert bin/ ſo erklähren/ wie es meine Liebe zu eurem Könige/ und die Hochachtung für denſelben wird erfodern. Es war ſich Vaſaces ſolcher Fragen nicht vermuthen geweſen/ wuſte daher nicht wie er die beantworten ſolte/ endlich wie er eine Weile ſich bedacht/ ſagte er: Wann es nach meines Königes Fürſatz ſoll bleiben/ ſo wird derſelbige ehe den gedroheten Todt als die Beherrſchung von Indien erwehlen. Ich kan nicht leugnen/ daß von des verliebten Königes wegen ich dieſe grauſahme Entſchlieſſung der Kayſerin Octavia habe vermelden ſollen/ weil mir aber wiſſend/ wie von hieſiger Seiten nimmer darein gewilliget/ ſondern vielmehr mit allen Kräfften dahin gearbeitet wird werden/ zu verhindern/ daß ein ſo unvergleichlicher Held auf ſo grauſahme Weiſe nicht möge ſein Leben verliehren/ ſo unternehme ich mich/ ſonder meines Königes/ ja vielmehr wieder deſſelben Willen/ Ew. Majeſt. inſtändigſt anzuflehen/ Ihr äuſſerſtes mit anzuwenden/ daß meinem Könige ſein Leben möge gefriſtet werden.

Wann ſolches/ ſagte Octavia/ in meinem Vermögen ſtehet/ ſo wird Vaſaces und alle Welt verhoffentlich mich ja kennen/ daß ich auch mit Hindanſetzung meines Lebens hiezu beſoderlich ſeyn werde. Es iſt wol keinem beſſer als eben euch mein Vaſaces/ die hertzliche und beſtändige Freundſchafft bekannt/ die ſo viele Jahre der König Tyridates und ich gegen einander geheget/ und wie es mit derſelben ſo weit gekommen/ daß dieſes Liebes-Band nichtes als der Todt trennen können/ da nach ſo vielen ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten und Hindernüſſen es endlich geſchienen/ daß es des Himmels-Schluß wäre/ daß wir einander zu Theil werden ſolten/ habe ich bisher den König Tyridates nicht anderſt als meinen Gemahl angeſehen und gehalten/ ſo würde ihn auch dafür/ mit der höchſten Vergnügung von der Welt lebenslang erkennen/ wann ich nur vermuthen könte/ daß dieſe Ehe im Himmel beſchloſſen. Weilen aber nach dieſen jetzigen Umſtänden/ und aus den vorher belebten unzehlbahren Verhindernüſſen / mehr als zu viel erhellet / daß dem Groſſen Tyridates viel was Edelers als eine unglückſeelige Octavia beſtimmet ſey / und ſo ein groſſer Vortheil dem Arſaciſchen Hauſe nicht allein / ſondern auch / welches ich noch viel höher ſchätze / denen Chriſten dadurch wird zuwachſen können / nemlich wann Indien ſo faſt den halben Theil der Welt machet / einen ſo tugendhafften und Chriſtlichen Monarchen wird bekommen / ſo würde ich meine hertzliche Liebe zum Tyridates ſchlecht erweiſen / wann ich auch gleich das Vermögen haben ſolte / ihn aus ſeinem jetzigen Stande / darinn ihn die Vorſichtigkeit des Himmels nicht ohne Uhrſach gerathen laſſen / zu befreyen. Nun aber ohne des ſolches eine Unmüglichkeit iſt / wie wolte mir dann können beyfallen / lieber zu ſehen / daß Tyridates mir beſtändig bliebe / als daß er / der Unmöglichkeit weichend / ſich einen ſo groſſen Vortheil erwürbe. Darff ich ihn nicht mehr als meinen beſtimmten Eh-Gemahl anſehen / ſo wird jedennoch der Himmel es nicht verwehren / daß ich ihn als einen Bruder liebe. Ihr wiſſet / daß Tyridates bereits in ſolcher Einbildung ehmahlen gelebet / ſtellet ihm das für / daß er ſolches forthin glaube / und da der Printzeſſin Nitocris von aller Welt ein ſo ungemeines Lob beygeleget wird / ſoll mich dieſes beruhigen / daß ich meinen Platz von einer ſo vollenkommenen Printzeſſin erſetzet werde wiſſen. Glaubet nicht Vaſaces daß mir dieſes ſchwehr ankomme / wann ich mich ſelber mehr liebete / als euren König / ſo würde ich ſolche Erklährung nicht von mir ſtellen können / nun ich aber in der Welt über den werthen Tyridates nichtes höhers in meinem Hertzen verehre und liebe / ſo kan ich auch nichtes verlangen / das nicht zu deſſen Wohlfarth und Aufnahme ſolte gereichen.

Es würde Octavia in dieſen ihren Reden noch ferners fort gefahren ſeyn / wann der erfreute Vaſaces ihr zu Füſſe fallend ſie nicht daran verhindert hätte. Er danckete ihr dennoch mit tauſend Thränen für eine ſo großmüthig von ihr geſtellete Entſchlieſſung / über welche Freuden Bezeugungen dann Octavia gantz tieffdenckend wurde / und endlich den Vaſaces fragete / ob es ſein König ihm wohl aufgetragen hätte / ſie zu ſolcher Erklährung oder Einwilligung zu bereden ? Die Eifferſucht ſo vordem niemahlen in ihr Hertz gekommen / erregte bey ihr dieſe Frage / indem ſie ſich furbildete / es würde den Tyridates ſie für die Nitocris zu verlaſſen nichtes abhalten / als daß er ihre Einwilligung zuvor Wohlſtands halber wolte erlanget haben. Vaſaces der ſolches wohl merckete / gebrauchte ſich deſſen zu ſeinem Vortheil / nöthig befindend / ſolche eine Einbildung in der Kayſerin zu ernähren / entſahe ſich demnach nicht / weil er alles was ſeinem König einiger maſſen behülflich ſchiene / nicht aus der acht laſſen wolte / ihr zu geſtehen / was maſſen ihre Einwilligung den Ausſchlag dieſer groſſen Sache geben könte / und würde ſie ſich dieſerwegen ja ſo einen unſterblichen Nahmen erwerben / daß ſie durch Uberwindung ihrer ſelbſt / dem Arſaciſchen Hauſe / und dem groſſen Indien ſolch einen Vortheil geſchaffet / als wie ſie ſchon vordeß ſich einen ewigen Ruhm dadurch erworben / daß ſie / ſo viele Chriſten von ihrem Untergange zu retten / ſich einem ungeliebten Könige ergeben wollen.

Es währete eine geraume Zeit / ehe Octavia hierauf aus ihren Gedancken kame / endlich ſagte ſie : Wann mir recht ſo habe ich es nicht anderſt eingenommen / ob würde ſich Tyridates nimmmehr dazu verſtehen ſein groſſes anſcheinendes Glück anzunehmen / und viel lieber den Todt erwehlen / als ſeiner Einbildung nach / mir treubrüchig zu werden ? dieſes verhält ſich zwar alſo / antwortete Vaſaces / in der Vermuthung ſo meinem Könige beygewohnet / daß die Kayſerin Octavia ihre Einwilligung nimmer dazu geben würde / daß ihr ſo feſt verknüpfftes Band dergeſtalt ſolte aufgelöſet werden. Hat er mich dann / fragte ſie darauf / ſo wenig großmüthig gehalten und angeſehen / daß ich mich dergeſtalt nicht können überwinden ? hat er dann nicht ſchon mehr Proben davon verſpühret / und in vergeſſen geſtellet / wie ich allemahl in unſerer Liebe die wahre Vernunfft laſſen herrſchen / und den Vorzug behalten ? So darff ich dann fragte der erfreute Vaſaces mit ſolcher Erklährung zu meinem König wieder abreiſen / die gantz Indien in die höchſte Zufriedenheit ſetzen/ und veranlaſſen wird / daß die Indianer dieſerwegen der mehr als himmliſchen Octavia tauſend Ehren-Säulen aufrichten werden. Um ſo zeitlicher Ehre willen/ antwortete ſie/ bin ich zu dieſer Erklährung nicht geſchritten / dem Tyridates zu dienen; deſſen Wohlſtand zu befodern / und ſo viel gutes dadurch zu ſtifften / habe ich billig dieſes bey mir beſchloſſen/ und wird er ja verhoffentlich mir forthin vergönnen/ mich als ſeine Schweſter auf führen / und mit Annehmung ſolches Nahmens/ die bisherige Liebe in eine immerwährende Freundſchafft verwandeln zu dürffen. Ich hätte wohl vermuthet/ fuhre ſie über eine Weile fort / was ſchrifftliches von ihm geſehen zu haben / ſonder zweiffel aber hat ihn daran verhindert / daß er keine Worte finden können mir ſeine neue Liebe zu der ſchönen Indianiſchen Printzeſſin zu eröffnen.

Es ſahe ſich Vaſaces wohl für / damit heraus zu gehen / was ihm ſein König an die Kayſerin ſchrifftliches hatte mit gegeben / beſorgend es möchte ſolches ſie auf andere Gedancken bringen / und um ihrer beſtändigen Liebe ein Genügen zu thun ſie veranlaſſen / ſich ja ſo willig wie er zum Tode zu erklähren / und lieber mit ihm zu ſterben / als ſonder ihm zu leben / gleichwie auf ſeiner Seite / dergleichen Entſchlieſſung in dem Schreiben fürgeſtellet war / ſo er fürſetzlich zurücke gehalten / wie er dann um ferners ſich nicht zu verreden fürwandte / daß weilen des Königes in Parthen ſeine Abgeſandten mit den Indianiſchen noch zurücke wären / er es nicht länger würde dürffen anſtehen laſſen dem Vologeſes von alle dieſen Dingen auch Nachricht zu geben. Octavia fande dieſes ſelber dem Wohlſtande gantz gemäß / ſagende: ſie zweiffele nicht / es würde der König von Parthen / das groſſe Glück ſo anitzo ſeinem Hauſe bevorſtünde mit allen Kräfften befodern helffen / da es ihr dann lieb ſeyn ſolte / wann ſie durch ihre gethane Erklährung einige Befoderung mit dazu geben könte.

Wie er hinweg / fande ſich Pomponia Gräcina gleich wieder bey ihr ein / die inzwiſchen des Phraortes Schrifft / wie auch des Jarchas letzten Ausſpruch mit allem Fleiß durchgeleſen / und darinnen ſo viel gefunden hatte / daß ſie nicht abſehen konte / wie ohne eine ſonderbahre Wunder-Hülffe des Himmels es zugehen könte / daß dieſes unvergleichliche Paar des Tyridates und der Octavia ungetrennet könte bleiben. Ihr betrübtes Ausſehen gabe der Kayſerin ihre innerliche Gedancken genungſam zu erkennen / und wie die gantz getroſt ſonder einige betrübte Bewegung von ſich ſpühren zu laſſen der Pomponia Grácina die vorerwehnte Schrifft hatte abgenommen / ſagte ſie zu ihr: Wie ſpielet doch des Himmels-Schluß mit uns / bald läſſet uns derſelbe in ſüſſer Hoffnung leben / bald beraubet er uns derſelben gantz und gar hinwieder / daß wir alſo in dieſer Welt auf nichtes gewiſſes fuſſen können. Hätte es dem Himmel gefallen / ſo wie derſelbe bereits wunderbahrer Weiſe meinen armen Bruder gerettet / deſſen Leben ferner zu friſten / daß des Jarchas Prophezeihung an ihm erfüllet wäre geworden / was Vergnügung hätte uns das nicht können geben / und wie wäre alle das andere nachgeblieben / ſo nun mit dem Könige Tyridates vor iſt. Hiemit bedachte ſie ſich eine Weile / und ſagte darauf ferner: Ich muß geſtehen Tyridates iſt ein vernünfftiger Liebhaber und ſolcher geſtalt Meiſter über alle Gemüths-Regungen / daß er ſich nicht / wie man wohl befahren ſollen / von einer verzweiffelten Liebe hat wollen regieren laſſen / ſondern der wahren Vernunfft gefolget / die nicht anderſt als ihm einrathen können / dasjenige anzunehmen was ſeinem Hauſe ſo vorträglich / und ſeiner unſträfflichen Ehrſucht ſo gleichförmig zu ſeyn ſcheinet. Hat dann der König Tyridates / fragte Pomponia Grácina / was man ihm anſinnen geweſen / vollkömmlich eingewilliget? Hätte man / antwortete Octavia / von einem ſo großmuthigen Könige wohl das Gegentheil vermuthen ſollen? Meine Vermuthungen / verſetzte Pomponia Grácina / ſeynd wahrlich gantz anderſt geweſen / dann wann ich mir dieſes Königes hefftige Liebe fürſtelle / die er gegen die Neronia geführet / kan ich mir nicht müglich machen / daß er nicht ehe den Todt erleyden / als dieſe Unbeſtändigkeit erweiſen ſollen. Nennet meine Mutter / fiel ihr Octavia hie in die Rede / das nicht eine Unbeſtändigkeit / wozu die äuſſerſte Noth ihn getrieben. Er weiß wie hertzlich ich ihn liebe / hat ſich alſo billig fürgeſtellet / wie ſein Todt / den er um meinentwillen hätte leyden müſſen / mich würde geſchmertzet haben / wobey die Betrübniß nicht zu vergleichen iſt / die etwa ſeine abgedrungene Unbeſtändigkeit mir möchte erwecken können. Er ſoll forthin von mir als ein Bruder geliebet werden / des armen Britannicus Stelle ſoll er bey mir vertreten / und werde ich ohne Eiferſucht es beleben / daß die tugendhaffte Printzeßin Nitocris für mich bey ihm den Vorzug habe. Es konte ſich Pomponia Gräcina nicht genug über dieſe Standhafftigkeit der Kayſerin verwundern / und gen Himmel ſchauend / brache ſie in dieſe Ungeduldige Worte heraus: Wie iſt es immer möglich / daß der gerechte Himmel kan zulaſſen / daß eine ſolche Trennung geſchehe! Womit hat meine Octavia dieſes wohl verſchuldet / daß von Kindes Beinen an das Creutz ihr müſſen folgen / und da man nun vermeynen ſollen / nach ſo vieler Probe ihrer unvergleichlichen Geduld würde der Himmel einmahl ermüdet ſeyn geworden / ſie ferners dergeſtalt mehr als andere Menſchen zu verfolgen / ſtellet ſich das allerentfindlichſte Unglück ein ſo man nimmermehr ausſinnen noch vermuthen können. Seynd dieſes werthеſte Mutter / ſagte die Octavia / die Lehren die ihr mir von Kindes-Beinen an gegeben / in alles mich zufrieden zuſtellen was mir vom Himmel auferleget würde / iſt das der Geduld wohl gemäß / die ihr mir ſtets zu üben von Zeit zu Zeit ſo fleißig fürgeſtellet? machet mein Leyden nicht gröſſer / durch dieſes euer Exempel / daß ich nemlich in Ungeduld ſolte verfallen; Es wiederfähret mir ja nichtes ungewohntes / die wenige gute Tage / die ich ſeith dem wir aus Dorien geweſen / genoſſen / ſeynd mir viel beſchwehrlicher ankommen / als die jenigen mit denen ich Lebens-Zeit meine Tage zugebracht habe.

Es ware über dieſen Reden die Königin Antonia auch dazu gekommen / die bey dieſem Zuſtande ihre Schweſter nicht lange wolte alleine laſſen / die dann alles mit anhörend / wohl daraus abnahme/ daß Vaſaces ihr einen gantz andern Bericht vom Tyridates würde gethan haben/ als wie ihr von dem Ambrodax war ertheilet worden/ der ihr nicht verhohlen/ wie Tyridates beſtändig bey der Entſchlieſſung verharret/ ehender den allerſchmählichſten Todt der ihm gedrohet würde/ auszuſtehen/ als auch nur den geringſten Schein einiger Unbeſtändigkeit von ſich blicken zu laſſen. Sie kunte aber bey ſolcher Bewandnüß den Vaſaces nicht tadeln/ daß er ihrer Schweſter dieſes verſchwiegen/ und um ſie auf andere/ wiewohl ebenmäßig betrübte Gedancken zu bringen/ veranlaſſete ſie/ daß ihre Unterredung/ auf das ſonderbahre Geſchick des Printzen-Britannicus fiele/ da dann Octavia ſich erinnerte/ wie der Daciſche Fürſt Cotillus/ als er ehmahls ihnen ſeinen Lebens-Lauff erzehlet/ dieſes Bey-Worts ſich dabey gebrauchet/ daß ſich verſchiedentlich das Glück ihme gezeiget/ ſo er jedennoch nie erreichet hätte/ ſagte derowegen: dieſes kan man wohl auf den Britannicus deuten. Wie hätte ſich wol ſein Glück herrlicher zeigen können/ als wie es ihm in Indien angeſchienen/ da er es aber in dem erreichen ſollen/ machet der Tod einen Strich dazwiſchen/ und wirfft auf einmahl alle die Hoffnung nieder/ mit der man ſich hatte geweidet. Wann Julius Denſus wird wieder hie ſeyn/ werden wir die betrübten Umſtände von dieſem unvermutheten Todes-Falle/ vernehmen können. Mit was innerlichen Freuden/ habe ich nicht bißlang die gute Printzeßin Caledonia dieſerwegen angeſehen/ in Hoffnung ihren liebſten Britannicus ihr wieder zu zubringen. Man muß verhüthen/ daß ſie nichtes hievon erfahre/ und werde ich ihr nun nicht mehr/ wie ich bisher gethan/ abrathen in dem Geiſtlichen Stande zu bleiben/ zu welchem ſie bisher ſo groſſe Begierde erwieſen.

Was Octavia bey Vorbringung dieſer Worte in ihrem Hertzen gedachte/ ſolches lieſſe ſie ſich noch zur Zeit nicht mercken/ und da nun ſolchergeſtalt dieſe beide Durchleuchtigſte Töchter des H. Claudius mit der Pomponia Gräcina in ſo trauriger Unterredung begriffen waren/ hatte Vaſaces bey dem Könige in Parthen Gehör/ der mit ſo groſſer Begierde und Verlangen/ als darauf folgender Betrübnüß ſich den Zuſtand/ in Indien berichten lieſſe.

Norondabates der mit zugegen / ſtellete dabey ſeinem Könige umſtändlich für / wie viel dem Arſaciſchen Hauſe daran gelegen / daß der König Tyridates ſich bequehmen möchte/ das einzugeben / was ihn ſeine Liebe zu der Kayſerin Octavia vermuthlich würde abrathen / welchen groſſen Nutzen Vologeſes dann wohl erkennen kunte / dabey aber auch ſich fürſtellete / was eine wahre Liebe für eine hefftige Gemüths-Bewegung wäre / ſo er mit ſeinem eigenen Exempel wahr machen könte / und wie er deshalben nicht ohne Sorgen lebte / es würde hiebey die Liebe mehr in Betracht kommen / als alle andere Gemüths-Erwegungen / und derenthalben ſelbige fähig ſeyn / den König zu verzweiffelten Gedancken zu bringen. Norondabates wolte dieſe Beyſorge ſeines Königes nicht billigen/ demſelben fürſtellend/ daß Tyridates/ ſo verliebt er auch immermehr ſeyn möchte / jedennoch niemahlen die Liebe wieder die wahre Vernunfft ſetzen/ und derſelbigen folgen würde. Es ſolte wohl ſo ſeyn / verſetzte Vologeſes/ wie es aber ſcheinet/ ſo iſt es uns Arſaciern in der Natur/ ſich mehr als andere Menſchen einer hefftigen Liebe unterworffen zu ſehen. Man hat nicht nöthig aus vorigen Zeiten dieſes zu beweiſen/ man ſehe nur an das Exempel des Groſſen Artabanus/ des Vonones meines Vatern/ des Tyridates meines Brudern/ meiner beiden Söhne/ ja mein eigenes/ ſo allen andern vorgehet und ſattſam dargiebet/ was für groſſe Macht die Liebe über uns jederzeit gehabt hat. Die unvergleichliche Octavia zu verlaſſen/ iſt kein geringes / ſolte mir auch faſt unmüglich bedüncken / könte es ſeyn daß die wahre Claudia von den Todten hinwieder auferſtünde/ dürffte es warlich bey mir einen groſſen Streit erwecken / ob Parthen oder ſie mir lieber ſeyn/ und näher angehen würde. Solche Gedancken ſagte Norondabates/ müſſen von dem Groſſen Vologeſes niemand auſſer uns beiden hören / und würde auf ſolchem Fall mein König keine geringere Großmuth von ſich ſpühren laſſen/ als die anitzo der König Tyridates erweiſet / wie deſſen Feld-Herr Ew. Majeſt. hat berichtet. Vaſaces gedachte in ſeinem Hertzen / er möchte wünſchen / daß es ſich alſo mit ſeinem Könige verhielte / bekräfftigte aber / gleich wie er ſich es fürgenommen / daß es bey demſelben an der Einwilligung der Kayſerin Octavia nur allein gehafftet / und da dieſelbige eine ſo großmüthige und einer Römerin gebührende Entſchlieſſung von ſich gegeben / ſo würde ſein König deſto ruhiger und williger alles eingehen / was ſo zu ſagen der gantzen Welt zum unbeſchreiblichen Nutzen könte gereichen.

Mit dergleichen Vortrage unterhielte Vaſaces den König in Parthen; und wie er nun damit ſein Verhör dergeſtalt abgeleget hatte / und ſich darauf bey dem Fürſten Norondabates allein befande / ſchüttete er gegen denſelben ſein gantzes Hertze aus / und offenbahrte ihm / daß es mit dem Tyridates viel ein andere Beſchaffenheit hätte / als wie er es jetzo ſo wohl dem Könige in Parthen als der Kayſerin fürbringen müſſen. Es iſt nur allzu wahr / ſagte er ſeuffzend / was der König Vologeſes von dem Arſaciſchen Hauſe für ein Urtheil gefället. Kein Indien / keine zeitliche Glückſeligkeit / iſt fähig / meinen König von ſeiner Octavia abzubringen. Er hat ſo feſte den Todt beſchloſſen / daß nichtes davon ihn wird abbringen können / als wann es nicht durch dieſes Mittel kan geſchehen ſo ich erſonnen / daß man nemlich ihm zurücke bringe / es wäre Octavia mit allem friedlich / und würde viel lieber ihn im Leben wiſſen / ſonder daß er ihr mehr zu gehörete / als durch ſeinen Todt ſeiner Beſtändigkeit vergewiſſert zu ſeyn. Ich habe / fuhr er fort / an ſie von meinem verliebten Könige viel ein anders Gewerbe abzulegen im Befehl gehabt; er hat in einem Schreiben ſich auf ewig von ihr beuhrlaubet / und ihr ſeine beide Königreiche Meden und Armenien zur Beherrſchung übergeben und vermachet / wobeneben ich noch an den König Vologeſes einen Brieff bey mir habe / darin er um deſſen Genehmhaltung gebethen / ſo ich zu ſeiner Zeit von mir ſtellen werde. Wird nun mein König vernehmen / daß ſie ſolches angenommen und ſein Leben / wie ich erwehnet / verlanget / ſo will ich noch hoffen/ es werde ſo viel fruchten/ daß ihm der verzweiffelte Fürſatz ſoll vergehen/ den grauſahmen Tod/ der ihm gedrohet wird/ mit ſo willigem Hertzen anzunehmen. Dieſe Einfälle des treuen Vaſaces billigte Norondabates allerdings/ wiewohl er/ was wegen Meden und Armenien erwehnet worden/ ſeine Gedancken bey ſich behielte/ und funden ſie darauff beiderſeits für gut/ daß die Kayſerin dahin vermocht würde/ ſchrifftlich eine Erklährung von ſich zu ſtellen/ wie ſie nichtes höhers verlangete/ als daß Tyridates Indien nebſt der Beſitzung der Nitocris annähme/ ſo dem Tyridates mit ſolchen Umſtänden beygebracht/ und fürgeſtellet müſte werden/ daß es den Schein hätte/ als wäre bey der Octavia nicht eine ſo hefftige Liebe verhanden/ als wie er bis dahin von ihr vermuthet/ das dann verhoffentlich die Würckung haben würde/ auf ſeiner Seite auch etwas kaltſinniger zu werden.

Mittlerweile dieſe beide dergeſtalt ſich hierüber beriethen/ ware bey allen auf dem Berge Carmel erſchollen/ was Vaſaces und Ambrobax mitgebracht hatten/ da dann Candace nebſt allen Königlichen Perſohnen wie ſie bey der Octavia ſich einfanden/ ihr groſſes Mitleyden über dieſem veränderten Zuſtand nicht genungſam zu Tage legen kunten/ und wie unter denen Prinzeſſinnen die Caledonia ſich auch mit befande/ konte Octavia wie auch Antonia ſonder Thränen dieſelbige nicht anſehen/ ſo aber niemand in der Geſellſchafft auf die Caledonia/ ſondern vielmehr auf den Tyridates deutete. Als ſolches Octavia aus der Thecla Reden wahrnahme/ die ihre Thränen mißbilligte/ wolte ſie der Geſellſchafft ein anders beweiſen/ wie ſie nemlich nicht fähig wäre/ darüber Thränen zu vergieſſen/ was der gantzen Welt und ſonderlich dem Arſaciſchen Hauſe/ welches für ſie ſo viel Gutheit ſtets erwieſen/ zu ſo groſſem Vortheil ſolte gereichen/ ſagte demnach: Es kömt mir/ was ſich jetzo begiebet nicht fremder noch unleidlicher für/ als was ich vorheß müſſen beleben. Es muſte mir von der Zeit an/ daß Tyridates zu mir auf die Inſel Pandataria kam/ und ſeine Liebe anhube mir zu erkennen zu geben zu keiner geringen

Quahl dienen / weilen das Band / ſo mich an dem Nero damahls verbunden/ nicht verſtatten wolte/ dieſer Liebe auf einige Arth Gehör zu geben. Es ginge ferners ſonder Quahl bey mir nicht ab / daß/ um den Tyridates von einer unmüglichen Liebe abzubringen ich geſchehen lieſſe / daß man ihm meine Verlobung mit dem Könige Italus glauben machte / und ich dadurch ſelbſt befoderte / daß er ſich mit meiner Schweſter verſprechen muſte. Wie die Prinzeſſin Salvia mir das vermeynte Hertz des Tyridates brachte / nahm ich ſolches nicht ſonder groſſe Hertzens Quahl an / die ich jetzunder nicht entfinden darff / nun ich ihn im Leben weiß / und mit befoderlich dazu ſeyn kan/ daß er der Gröſſeſte Monarch von der Welt werde. Tauſenderley Hindernüſſen in unſerer Liebe haben nicht ſonder Pein von mir angeſehen können werden/ da ich ihn verſchiedentlich gefährlich gefangen wiſſen / auch zum andernmahl als todt glauben müſſen. Die letzten Seufzer meiner armen Schweſter / die nach dem König Tyridates gingen / entfunde ich ſo ſehr / daß nicht wenig mein Hertz dadurch gerühret wurde / und ich ein Gewiſſen mir darüber zu machen befuget war / daß ich verhindern müſſen / daß Claudia in ihrer Liebe ſich ſo unglücklich geſehen. Da ich nun alles dieſes was ich jezt in der Kürtze fürgeſtellet / worunter ich dann auch nicht vergeſſen muß / wie ſchwehr es mir angekommen einem ungeliebten Könige mich zu ergeben um ſo vieler Chriſten-Blut zu erhalten / durch Hülffe des Himmels überſtehen können / ſo wird derſelbe anitzo mir nicht weniger Kräffte verleihen/ dasjenige überwinden zu können / was des Tyridates und meiner Liebe ſo ſehr entgegen ſtreitet. Es hat mich GOtt eine Römerin laſſen gebohren werden / billig muß ich dann auch ein Römiſch Hertz erweiſen / und mit ſtandhafftiger Großmüthigkeit das befodern helffen / wozu meine Liebe vermuthlich nein würde geſaget haben / wann ich die allein zu rathe nehmen wollen. Thecla muß demnach nicht meynen (dieſes ſagte Octavia ſie anſchauend) daß ich über meinem jetzigen Zuſtand ſolte Thränen vergieſſen / was mir ſolche anizo ausgepreſſet/ zielet auf viel was anders / und deutet auf ein ſonderbahres Anliegen/ ſo ich/ ohne es zu offenbahren/ billig in mir muß entfinden. Alle Anweſende betrachteten darauf nicht ſonder Verwunderung die groſmüthige Kayſerin / konten ſich auch faſt weniger in dieſe ſo unvermuthene Begebenheit ſchicken / als wie Octavia ſelber.

Es verginge hiernächſt verſchiedene Tage ehe die Parthiſche und Indianiſche Geſandſchafft ankame / wornach wohl ein betrübtes Verlangen bey der Octavia ware / um umſtändlicher dasjenige zu vernehmen/ was ſie ſchon mehr als ihr lieb ware/ gehöret hatte. Der junge Hieron und Cinnames kamen einen Tag voran / und wurden gleich zur Verhör durch den Fürſten Acraſpes bey dem König in Parthen eingeführet/ deme ſie dann/ nach abgelegter üblicher und ſchuldigſter Verehrung ausführlichen Bericht abſtatteten / wie es ihnen in dem ſo genandten Nord Lande/ an des Königs Leſtars Hofe ergangen/ wie ſo groſſe ungemeine Höfflichkeit man ihnen erwieſen / und wie bey ihrer Abſcheids Verhör ihnen einige Indianer / und inſonderheit von des Leſtars Fürſten einer Tarilles genandt/ zugegeben worden/ um die Erklährung ſeines Königs/ den König Tyridates betreffend/ zu überbringen/ worauf ſie ſich dann beziehen müſten/ und würde daraus ſattſam erhellen / wie wohl geſinnet dieſer Indianiſche König für den König Tyridates wäre / und wie man an ſtatt der gehabten Beſorgnüß/ ſich alles guten zu verſehen würde haben.

Weilen Vologeſes benachrichtiget war/ worin dieſes gute beſtehen ſolte / vermochte das eben bey ihme keine ſonderbahre Vergnügung zu erwecken/ und da er ſich nun dieſerwegen gedulden muſte / bis er des Indianiſchen Geſandten Vortrag vernommen würde haben / erkundigte er ſich nach dem Zuſtande in Parthen/ maſſen ſie durch ſelbiges Reich ihre Rückreiſe genommen / und fragte unter andern wie es vor Cteſiphon zuſtünde / ob nemlich die Belagerung daſelbſt noch einen guten Fortgang hätte? Der junge Hieron/ in Erinnerung ſeines Vaters/ erröthete über dieſer

Frage/ und den Cinnames anſchauend/ wolte er damit andeuten/ daß der für ihn antworten möchte/ der dann berichtete/ was geſtalt mit ja ſo groſſer Hartnäckigkeit von innen als mit ungemeiner Tapfferkeit von auſſen dieſe Belagerung fortgeſetzet würde/ und wie der Fürſt Cinnames ſein Vater/ bey dem ſie auf ſeinem Land-Guthe geweſen/ ſich auf das allerverbindlichſte Ihr. Majeſt empfehlen lieſſe/ heiliglich verſprechend/ durch ſeine künfftige Treue alles dasjenige tauſendfach zu erſetzen/ was durch Verleithung der Groſſen in Parthen er bis lang wiederliches zu begehen ſich unterfangen dürffen. Ich möchte wünſchen/ hube der junge Hieron hierauf an/ eben dergleichen Verſicherungen von meinem unglücklichen Vater Ew. Majeſt. geben zu können/ noch zur Zeit aber will mir das Glück nicht ſo günſtig erſcheinen/ wiewohl die Hoffnung dazu noch nicht verſchwunden/ daß mein Vater/ ſeiner höchſten Schuldigkeit nach/ ſich nicht bald zum Ziel werde legen wollen. Es bezeugte Vologeſes mit dieſer ihrer beiderſeitigen Erklährung zu frieden zu ſeyn/ erkundigte ſich auch darauf nach ihren beiden Schweſtern/ als des Fürſten Norondabates Gemahlinnen/ ob ſie die nicht unterwegens angetroffen/ hinzuſetzend daß man von denen hoffen müſte/ daß ſie bey ihren Eltern mehr Gehör als wie die Söhne erlangen würden. Norondabates hörete dieſes was ſeine beide Gemahlinnen betraffe/ nicht ohne ſonderbahre Vergnügung mit an/ hertzinniglich wünſchende/ daß deren Reiſe nicht fruchtloß ſeyn/ ſondern viel gutes für Parthen ſtifften möchte.

Des andern Tages kame nun der Indianiſche Fürſt Taxilles an/ der wegen ſeines fremden Aufzuges einen groſſen Zulauff des Volckes erregte/ und da das Verlangen nach ihm ſo wohl bey dem Vologeſes als bey der Octavia ungemein groß war/ auch Taxilles ſelber wie ſehr er zu eilen hätte/ und alſo bald zur Verhör zu kommen/ bey dem Vologeſes antragen laſſen/ wurde er noch ſelbigen Nachmittag von dem Fürſten Acraſpes/ der ihn in ſeinem angewieſenem Pallaſt empfangen/ und den Mittag bewirthen müſſen/

nach Hofe gehohlet / da er aller Augen auf ſich zoge/wegen ſeiner ſtolzen Arth die er in ſeiner Aufführung dergeſtalt erwieſe / daß man an ihm ſattſam ſpühren konte / daß es ihm ſchwehr ankommen muſte / die gewöhnlichen Verneigungen zu machen/ als er für des Vologeſes Thron geführet wurde; Er nebſt ſeinen bey ſich habenden waren von ſonderbahrem Anſehen/ und insgeſamt bräunlicher Geſtalt / nach Arth der Innwohner in dem ſo genandten Nord-Lande. Er hatte/weilen er nicht als ein vollenkommener Geſandter erſchiene/kein Beglaubigungs Schreiben bey ſich / und thate/ob er wohl gantz fertig Parthiſch redete/ ſeinen Fürtrag in ſeiner Mutter-Sprache.

Mit vielen höflichen Worten hube er ſelbigen an/ ſo anfänglich darinnen beſtunde daß der König Leſtar inſonderheit ſein Leidweſen bezeugen lieſſe / daß in ſeinem Lande der Printz Artabanus ſein Leben einbüſſen müſſen. Wie er aber nachher im Nahmen ſeines Königs deſſen Freundſchafft dem Arſaciſchen Hauſe anerbothe/ ſetzte er dieſe Bedingnüß hinzu/ daß ſelbige auf keine andere Weiſe geſuchet würde/ als wann des Königs in Parthen Bruder das Glück annähme mit ihrer Prinzeſſin ſich zu vermahlen / um dadurch dasjenige ſich zu erwerben / was ihme für allen Menſchen / der groſſe Gott Waldad gönnete: ſolte aber über alles Vermuthen/ wie es bisher geſchienen / einige Widerſetzlichkeit bey dem Könige Tyridates ſich äuſſern/ſo wäre keine Menſchliche Gewalt fähig Hindernüß darein zu bringen/ daß ſolche eine nie erhörte Verachtung ſein König auf das allerſchärffeſte/ nicht ſolte anthen und rächen können/ ja es wäre ein ſo grauſahmer als wohl verdienter Todt dem Tyridates beſtimmet/wann er ſeinem Wohlthäter ſich ſolchergeſtalt undanckbahr erweiſen / und ſein Glück / ein Beherrſcher des groſſen Indiens dermahleinſt zu werden / aus einer kaum zu glaubenden Eigenſinnigkeit verſchertzen wolte. Die Drohungen / fuhre er fort / die von Parthiſcher und Römiſcher Seiten geſchehen / verübelte ſein König denen Römern mehr / als wie denen Parthen/indeme das natürliche Blut den Vologeſes vergeſſen machen/mit was für einem groſſen König er zu thun hätte / gegen Rom würde man es aber zu ſeiner Zeit ſchon zu anthen wiſſen / daß die ſich dergleichen unternehmen dörffen. Hiemit beſchloſſe er ſeinen Fürtrag / nachdem er zuvor um ſeine ſchleunige Abfertigung nochmahlen angehalten / mit dem Zuſatze / daß ſein König nicht gemeinet wäre / noch länger dergeſtalt wie bisher geſchehen ſich auffführen zu laſſen.

Als nun der Parthiſche Dollmetſcher dieſen übermüthigen Vortrag dem Vologeſes erklähret / hatte derſelbe allen Zwang ſich anzuthun vonnöthen / ſeinen Unwillen dieſerwegen nicht auszulaſſen / weilen ihm aber die Aufnahme ſeines Reiches und die Erhaltung ſeines liebſten Bruders ſo ſehr anlage / als verbarg er ſeinen Unwillen und lieſſe dem Geſandten zur Antwort wiſſen / daß ihm die angetragene Freundſchafft lieb ſeyn ſolte / und daß er ſeinen Bruder von der Groſmuth wüſte / daß er nicht aus Zwang / ſondern aus freyem Willen / dasjenige annehmen würde / wozu ihn die Götter beſtimmet ; daß man aber Indianiſcher Seits / als eine Bedrohung dasjenige aufnehmen wolte / ſo Parthen und Rom jedoch nicht anders als der geſtalt durch ihre Geſandten hätten fürtragen laſſen können / ſo müſte man ihnen darauf zu erkennen geben / was maſſen ſie dazu dadurch genöthiget worden / als das Gerücht erſchollen / auf was für eine unerhörte Arth und Weiſe man einem ſo groſſen König als wie Tyridates wäre / begegnen dörffen / vielmehr fünde man ſich an hieſiger Seiten nicht wenig beleidigt / anitzo ſolche Bedrohungen anhören zu müſſen / wie man nemlich mit dem Könige Tyridates zu verfahren geſonnen wäre / ſo man jedoch ebenfalls der Väterlichen Liebe des Königs Leſtars zu ſeiner Tochter zu ſchreiben wollte / ſo ihn zu ſolcher Ubereilung würde gebracht haben / und da nun an beiden Theilen ſolches müſte aufgeruffen werden / würde man Parthiſcher Seits nichts liebers ſehen / als an ſtatt eines blutigen Krieges / deſſen Ausſchlag bey dem Glücke ſtünde / in beſtändiger Freundſchafft mit dem Könige Leſtar zu leben.

Es wurde hierauf dem Geſandten angezeiget / hinwieder abzutreten / der dann ſolches auch bewerckſtelligte / ob gleich einer unter ſeinen Mitgekommenen / der ein fürnehmer Bramine zu ſeyn ſchiene / ihm eingeredet / dieſen Parthiſchen Fürtrag nicht unbeantwortet zu laſſen.

Man konte eigentlich dem Geſandten es anmercken / daß was er mit ſo ſtoltz angenommenen Minen fürgebracht ihm nicht recht muſte ums Hertze ſeyn / und daß ſeine Mitgekommene Aufmerckere bey ihm dieſes alles verurſachet hatten / maſſen er dann / wie er wieder in ſeinem Pallaſt ſich befande / und Vaſaces zu ihm kame / gegen denſelben gegungſam ſich heraus lieſſe / daß er ſeines Königs Aufführung in dieſer Sache zwar mißbilligte / hätte aber unumgänglich dem Befehl nachkommen müſſen der ihm ertheilet worden. Er ſtellete aber nun ferner mit dem Vaſaces im Rath wie er ſich bey der Kayſerin Octavia ſolte aufführen / bey der er im Nahmen des Ceſars auch viel ſchöne Grüſſe abzulegen hatte; da ihm dann Vaſaces verhieſſe behülfflich dazu zu ſeyn / daß er zu dieſer ſonderbahren Anſprache bald ſolte gelangen. Sie ſtelleten ſich hiebey beiderſeits ſattſam für / daß / geſtalten Umſtänden nach / es bey der Octavia Mühe haben würde / zu dieſer Anſprache ihn kommen zu laſſen / des Ceſars ſtrenger Befehl muſte aber erfüllet werden / und alſo muſte Tarilles ſein äuſſerſtes anwenden dazu zu gelangen.

Wie demnach noch ſelben Abend Vaſaces dieſerwegen bey der Kayſerin erſchiene / und dieſelbe ihn fragte / ob ſich dann alles ſo verhielte / wie ihr bereits wäre kund gethan worden / bekräfftigte er ſolches nicht allein durch ſein betrübtes Ausſehen / ſondern auch mit Worten / und meldete ihr darauf an / daß der Geſandte Verhör bey ihr verlangete. Anfänglich ſtutzete ſie als ſie dieſes vernahme / unſchlüßig verbleibend / weſſen ſie ſich hierauf erklähren ſolte; doch erhohlete ſie ſich gleich wieder / ſagend: Er kan mir ja anders nichtes fürbringen / als was ich bereits weiß / und ſolte meine Entſchlieſſung um ſo groſſen Vortheils willen mein habendes Recht ihrer Printzeſſin zu überlaſſen / ihme noch nicht wiſſend ſeyn / ſo kan man ihm ſolches ja woll bedeuten / und wird meine mündliche Erklährung an ihm dabey überflüßig ſeyn. Die ungemeine

Großmuth antwortete Vaſaces/ die in allem thun Ew. Majeſt. ſpühren laſſen/ wird es wol nicht anderſt erfordern/ als dieſen Indianer zu ſprechen/ weilen ſolches meinem Könige zu groſſem Vortheil wird können gereichen. Wann es dieſes thun kan/ erwehnte ſie/ bin ich zu dieſer Anſprache bereit/ jedoch verlange ich/ daß alle allhie ſich befindende Königliche Perſohnen mit anweſend ſeyn mögen/ wann ich dieſen Kampf in mir antreten/ und dergeſtalt mich überwinden ſoll. Pomponia Gräcina ſo mit zugegen/ ſchluge darauf für/ daß dieſe Anſprache am füglichſten morgendes Tages würde auf dem Schauplatz geſchehen können/ der zubereitet wäre/ allda zu zuſehen/ wie zweene junge Elephanten mit einander tantzen würden/ die ohnlängſt einige Kauffleuthe aus Arabien mit gebracht/ und von denen man fürgäbe/ daß dieſe ſonderbahre Geſchicklichkeit an ſolchen Thieren ſonder groſſe Verwunderung nicht würde können betrachtet werden.

Ob nun gleich die ſtets anhaltende Traurigkeit der Kayſerin bey ihr gar keinen Fürwitz erregte/ ein ſolches mit anzuſchauen/ ſo wolte ſie jedennoch hierinnen ſich denen andern Königlichen Perſohnen gefällig erweiſen/ zumahlen da auch dergeſtalt am bequehmeſten für ſie des Indianers Anſprache würde geſchehen können. Mit ſolcher ihrer Entſchlieſſung fertigte ſie den Vaſaces wiederum ab/ ſich ſelbſten zwingend/ ihn von ſeinem Könige nicht ferners zu unterhalten/ wozu ſie zwar öffters angetrieben wurde/ jedennoch damit an ſich hielte/ um keine fernere Unruhe/ an ſtatt der geſuchten Ruhe/ ſich dadurch zu verurſachen.

Wie Vaſaces folgendes dieſe Entſchlieſſung der Kayſerin dem Geſandten hinterbrachte/ ware dem eben ſo bey dieſer Anſprache zu muthe/ als wie der Kayſerin/ und ginge es ihme hart ein/ dem bey ſich habenden Braminen zu folgen/ der um die Heurath des Tyridates mit der Nitocris zu beſodern/ haben wolte/ daß man keine Bedrohungen müſte ſpahren/ die Einwilligung derſelben von Parthiſcher Seite zu erlangen.

Wie des darauf folgenden Tages Vologeſes mit dem gantzen Parthiſchen Hofe/ die Kayſerin nebſt denen Königinnen Candace und Suſanna/ auch ſämtlichen Printzeßinnen/ auſſer der betrübten Zenobia ſich in dem Schau-Platz eingefunden/ allwo man der beiden Elephanten Geſchicklichkeit in Augenſchein nehmen wolte/ fande ſich der Geſandte mit ſeinen Indianern da auch ein/ deme eben dieſes fremde fürkame/ maſſen in Indien man dieſe ſonſt unbehülffliche Thiere nicht zu ſolch einer Luſtbarkeit/ ſondern vielmehr zum Ernſt und zum Streit abzurichten pflegte; Mit aller Zuſchauer Verwunderung tantzeten dieſe beide Elephanten ſo fertig nach der Muſic/ daß auch die Indianer ſelbſt bekennen muſten. ſie würden es nicht geglaubet haben/ wann ſie es nicht ſelbſt nun mit Augen hätten angeſehen/ das dann der Geſandte dem Könige in Parthen auch verſicherte. Es hatte aber der Bramine/ der überall ſich zudrange/ die Verwegenheit/ in Parthiſcher Sprache/ damit ja jedwederman es vernehmen möchte/ zu ſagen. Ihre Elephanten wären zu gröſſeren Dingen abgerichtet/ nemlich die zum Tode verdammete dergeſtalt mit ihren Füſſen zu zertreten/ daß ſie faſt einem Staube der Erden gleich würden; Der bey uns ſich befindende Tyridates/ ſagte er ferners/ wird ſolch einem ſchmählichen Tode nicht entgehen können/ wann derſelbe ſeine bisher erwieſene Unerkäntlichkeit nicht bald abzulegen/ und ſein angebothenes Glück beſſer zuerkennen ſich bemühet. Octavia/ der dieſes fürnehmlich zu Ohren geredet war/ ſchaute gantz behertzt mit einer Ernſthafften Mine dieſen verwegenen Braminen an/ zu ihm ſagend: Gehet man in eurem Lande mit gekröhneten Häuptern dergeſtalt um/ ſo darff man ſich nicht verwundern/ daß euer Königreich das Mörder-Land genennet wird. Der Bramine ſtutzete dieſe Worte anzuhören/ der Geſandte aber nahme daher Gelegenheit die Kayſerin anzuſprechen/ gegen die er zuerſt des Braminen ausgeſtoſſene Reden entſchuldigte/ und die Begrüſſung von ſeinem Könige darauf mit wenig Worten bey ihr ablegte/ ihr verſicherend/ daß dem Könige Tyridates viel anderſt ſolte begegnet werden/ als ſo was hartes erdulden zu dürffen/ allermaſſen ſolches bey ihme ſelber ſtünde/ auch mercklich von der Kayſerin würde können befodert werden.

Indem er dieſes fürbrachte/ konte er die Schönheit der Octavia nichtgenungſam bewundern/ die bey der Kayſerin ohngeachtet ihres iñerlichen Anliegens/ jedennoch ſo herfür leuchtete/ daß alle Indianer die ſie nun zu ſehen bekamen/ von ihrem Glantz wie verblendet blieben. Sie antwortete aber dem Abgeſandten gantz kurtz hin wieder/ ſagend/ wie ſie alles/ was dem König Tyridates zu Nutzen würde gereichen/ herbey tragen wolte/ zwange ſich auch darauf ferners den Tarilles nach der Printzeſſin Nitocris zu fragen/ von der ſie erwehnete ſehr viel Gutes gehöret zu haben / auch daß ſie daher den König Tyridates glücklicher in Erlangung ihrer/ als in Erlangung des Indianiſchen Reichs halten müſte. Tarilles unterlieſſe hierauf nicht/ ſeiner Printzeſſin Lob Himmel hoch zu erheben / nahme auch daher Gelegenheit von ihrentwegen der Kayſerin viel höfliches zu vermelden/ und wie man zu wünſchen hätte/ daß ſo zwey vollkommene Perſohnen ſich möchten ſehen und ſprechen können. Solches wird wol nicht unmüglich ſeyn / hube Octavia hierauf an / wann inſonderheit nach dieſem der König Tyridates mit ſeiner Königin / ſeine Erb-Lande Meden und Armenien dermahleinſt ſolte kommen zu beſuchen. Der Bramine ſo dieſes Geſpräch mit anhörete / redete dazwiſchen/ ſagend: Meden und Armenien würden ſich unter einer andern Bottmäſſigkeit ſehen/ und Tyridates mit denenſelben nichts mehr zu ſchaffen haben / wann der nun die Beherrſchung von Indien ſich hätte erworben / maſſen derſelbe dieſe beiden Reiche einer ſo vollenkommenen Beherrſcherin / als wie die Kayſerin wäre/ abgetreten / die ohne ſein Zuthun ſelbige ſchon zu regieren würde wiſſen.

Octavia / ſo wenig als ſie dieſe Reden verſtanden / ſo wenig ware ſie auch gewillet mit dieſem Braminen in Wortwechſelung ſich einzulaſſen/ kehrete ſich demnach von ihm/ dem ſonderbahren Tantz der Elephanten ferners mit zuzuſehen / ſo wegen ihrer Geſchicklichkeit den König in Parthen dermaſſen vergnü-

geten

heiten/ daß er dieſelbe von denen Araberen erkauffen/ uñ zur Seltenheit dem Kayſer Veſpaſianus nach Rom überſenden wolte.

Wie man dieſer Veränderung nun allda eine geraume Zeit genoſſen/ und folgends Octavia mit dem Vaſaces allein ſich zu bereden Gelegenheit fande/ erwieſe ſie gegen denſelben eine ſonderbahre Befremdung darüber/ was der Bramine von denen beiden Königreichen Meden und Armenien ihr fürgebracht hatte. Vaſaces funde darauf nicht thunlich/ was er bißher der Kayſerin verſchwiegen ihr ferners zu verheelen/ ſagte demnach: daß was er für Beſtürtzung und Betrübniß/ darinn er ſich befunden/ ihr zu eröffnen aus der acht gelaſſen/ eben darinn beſtünde/ daß ſein König auf den Fall/ wann mit ihrer Bewilligung er die Beherrſchung von Indien annehmen müſte/ er dieſe ſeine beide Königreiche ihr zu beherrſchen übergeben wolte. Hieraus ſiehet man/ hube ſie an/ daß dem Tyridates ſeine neu-erwartende Königreiche lieber als ſeine angeſtammete Lande ſeyn werden/ die er jedoch meines Ermeſſens wol mit regieren können/ und gleich wie es das Anſehen gewinnet/ mich damit abzufinden/ und mein an ihn habendes Recht ſchwinden zu laſſen/ ſolch ein Mittel nicht ergreiffen dürffen. Was die Kayſerin/ antwortete Vaſaces/ errathen/ ſolches überhebet mich/ es fürbringen zu dörffen. Mein König erweiſet durch Abtretung ſeiner Reiche/ was für eine Liebe er zu ſeinen angebohrnen Unterthanen träget/ da er ihnen eine ſo vollkommen weiſe und gütige Regentin zueignet/ woraus ja Ew. Majeſt. erkennen können/ was für eine ſonderbahre Hochachtung biß an ſeinem Todt mein König für die Kayſerin hegen werde. So wenig regierſüchtig/ ſagte hierauf Octavia/ ich mich befinde/ ſo wenig kan ich anjetzo meine Gedancken hierauf wenden/ welche/ wann ſie mir ſolches jetzt zulieſſen/ hierinnen viel Schwührigkeit noch finden würden/ indem es dem Arſaciſchen Hauſe wol nicht anſtändlich ſeyn dörffte/ einer Römerin ſo zwey mächtige Reiche in Händen zu laſſen/ und der Arſaciſchen Monarchie zu entziehen. Dieſe Entziehung antwortete Vaſaces/ würde bey den Parthen in keine Erwegung kommen / da ſelbige nicht ewig dauren ſoll/ allermaſſen nicht vermuthlich/ daß/ da nun dieſe Trennung mit meinem Könige geſchehen / die Kayſerin zu einer ander weitern Heurath ſchreiten/ oder nach ihrem Tode die ihr nun zugefallene beide Königreiche der Arſaciſchen Monarchie nicht wieder wolte einverleiben laſſen.

Es waren der Octavia ihre Gedancken hievon ſo ſehr entfernet/ als wie ſie ſelbige zu bergen ſich bemühete ; und wie der Indianer einen der ſeinigen aufwarten laſſen / wann Vaſaces von der Kayſerin kommen würde / bezeugete ihm derſelbe nachher ſeines Herrn groſſes Verlangen noch ſelbigen Abend ihn zu ſprechen / Vaſaces ſäumete derentwegen nicht nach Caiphas ſich zu begeben / da wie er bey dem Taxilles ſich nun befande/ machete derſelbe ihm ſein Anliegen kund; wie nemlich zu Befoderung ſeines Königs Begehren/ ſehr nöthig ſeyn würde/ daß die Erklährungen ſo der König von Parthen und die Kayſerin Octavia mündlich ihm ertheilet / die Einwilligung der Heyrath des Tyridates betreffend/ zu mehrerer Verſicherung ſchrifftlich abgefaſſet/ und ihme möchten mit gegeben werden. Was den König in Parthen anlangete/ fande Vaſaces dabey nicht die geringſte Schwührigkeit/ ob aber Octavia zu einer ſolchen ſchrifftlichen Erklährung ſich würde verſtehen können/ muſte er faſt in Zweiffel ziehen/ wiewohl er genungſam dabey erkannte / wie höchſt nöthig ſolches ſeyn würde. Er übernahme dennoch/ weilen Taxilles ſo hart in ihn drange / ſich ſofort hiezu der Pomponia Gräcina zu bedienen / und ungeachtet ſeiner noch baufälligen Geſundheit/ gedachte er an keine Ruhe/ ſondern machte ſich bey ſchon ſpäther Abendzeit hinwieder nach Ekron.

Wie er nun zu der Pomponia Gräcina gekommen/ ſtellete er derſelben ſein Begehren mit allen Umſtänden für / und welcher geſtalt ſein König mit viel gröſſerer Beruhigung dieſes/ was ihm ſonſten ſo hart muſte ſcheinen/ eingehen würde/ wann dergeſtalt die Kayſerin ihn von dem Bande/ mit welchem ſie bisher verbunden geweſen / loß machen wolte. Es kame der Pomponia Gräcina ſchwehr an / dieſes Gewer-

de

be bey der Octavia auszurichten / muſte jedennoch/ da es die Noth erfoderte/ ſich dazu bequehmen / und ob ſie gleich den folgenden Morgen erſt dazu auserſehen hatte / ſo fügte es ſich jedennoch alſo / daß ſie ſogleich hievon mit der Kayſerin ſich bereden konte/ maſſen dieſelbe / nachdem man ihr angebracht / daß Vaſaces gar eilig in dem Pallaſt gekommen/ vermuthet/ er würde vielleicht etwas neues von ihrem Tiridates bringen/ derentwegen / ob ſie ſich gleich ſchon zur Ruhe begeben/ ſie dieſe ihre vertraute Freundin für ihr Bette lieſſe kommen.

Als ihr nun Pomponia Grácina eröffnet / was Vaſaces ihr gewolt / fragte ſie / ob dann Tyridates eine ſolche ſchrifftliche Erklährung von ihr begehret? welches Pomponia Grácina ihr nicht verſichern konte / doch aber dabey ihr für ſtellete / man es leider ſo weit gekommen/ daß allem menſchlichem Anſehen nach eine ſo grauſame Scheidung unter einem ſo Edlem Paar für ſich gehen müſte/ daß ſie ſich hiezu bequehmen möchte. Octavia bliebe hierob eine Weile in Gedancken / ſagte aber endlich: ſie würde an ihr nichts ermangeln laſſen / was das Wohlſeyn des Tyridates auf einige Arth und Weiſe könte befodern; nur wolte ſie es die Nacht überlegen / und folgendes Tages ihre Erklährung von ſich ſtellen. Es drungen ſowohl ihr als wie der Pomponia Grácina die Thränen aus den Augen / als ſie ſich dieſen ihren wunderbahren Zuſtand fürſtellete; und wie nun Octavia ſich alleine ſahe und ruhig überdencken konte / was ihr ſowohl der Ambeyder als wie der Vaſaces und der Indianer fürgebracht hatte/ kame daher kein Schlaff in ihre Augen / ſondern ſie ſtellete ſich zuerſt die Prinzeßin Nitocris für / auf was Weiſe ſelbige des Tyridates Liebe zu ihr gebilliget / auch ihren König ſelbſt dazu bereden und ermahnet/ ihr ſeine gelobte Treue beſtändig zu halten / woraus ſie ſchlieſſen wolte / wann Nitocris bey der Meynung verbliebe/ daß ſo dann alle Hoffnung nicht erloſchen wäre / daß Tyridates ihr nicht noch zu Theil würde können werden. Hiebey fiel ihr ferners ein / was geſtalt es fürgekommen / Tyridates könte neben ihr die Nitocris auch wohl ehligen / ſo ſie / wann dadurch dem Tyridates könte geholffen werden / ſonder die geringſte Eifferſucht gerne und willigſt verſtatten wolte. Gleichwie aber dieſer Punct von denen Biſchöfen und Geiſtlichen aus der Chriſtlichen Gemeine entſchieden muſte werden / alſo entſchloſſe ſie ſich / ehe und bevor ſie zu einer ſchrifftlichen Erklährung / wie man ihr anſinnen war geweſen / ſchritte / daß ſie hievon mit dem Philippus / Jaſon / Balaad und Abdon nebſt andern anweſenden Geiſtlichen ſich bereden wolte. Wie nun ſolche Gedancken bey ihr die gantz erloſchene Hoffnung ferners an ihre Liebe gedencken zu dörffen / einigermaſſen wieder aufgelodert hatten / ſo verſchwande ſolche doch ſofort wieder / als ihr beyfiele / daß Tyridates ihre Einwilligung ſich an die Nitocris zu vermählen hatte verlanget / ſo er nimmer würde gethan haben / wann er nicht ſelber in ſich eine Neigung dazu empfunden / wozu dann noch dieſes ihr ihre Vermuthung ſehr ſtärckete / und ihr befremdete / daß der König ihr Meden und Armenien zu regieren übergeben wollen / ſo ſie ihrer Liebe zum Vortheil nicht ausdeuten konte / weilen ſie es für überflüſſig hielte / wann er gewillet wäre ſeine Erb-Lande ſelbſt wieder zu beſitzen / ihr die Regierung über ſothane beide Königreiche zu übergeben / wurde demnach gantz irre / nicht wiſſend was hierinnen zu thun oder zu laſſen ſeyn würde.

Die gantze Nacht verginge damit / und nahme ſie ſich für / bey früher Morgen Zeit unvermerckt / unter dem Vorwand des Philippus Töchter zu beſuchen / deren Vatter dieſerwegen zu ſprechen / auch dabey zu veranlaſſen / daß die andere anweſende Chriſtliche Lehrer zu dieſer Unterredung mit beruffen möchten werden. Man ware in der Kayſerin Pallaſt wohl gewohnet / daß ſie öffters nur mit wenig Perſohnen begleitet dergeſtalt zu dieſen Prophetinnen ſich pflegte zu begeben / daher man daraus nichts fremdes muthmaſſete. Wie nun Octavia veranlaſſet / daß Philippus und die andere Geiſtliche nebſt dem Jaſon / Balaad und Abdon ſich auch allda eingefunden / thate ſie ihnen dieſen Fürtrag: Ob es könte / wann es die höchſte Noth erforderte / wohl zugelaſſen

werden /

worden / daß einer ſich mit zwey Perſohnen zugleich dörffte verheurathen. Worauf ihrer aller Meynung / nachdem ſie alles wohl und reifflich überleget / einhellig dahin fiele / daß ſolches weil es wieder die klahren Worte ihrer Lehre lieſſe / unmüglich könte zugelaſſen werden / worinnen auch ihres Wiſſens ſo lange das Chriſtenthum geſtanden keine Erlaubnuß gegeben / auch kein Exempel davon ſich finden würde. Wie ſie dieſes hörete / wolte ſie ſich nicht deutlicher erklähren / was eine ſolche Frage bey ihr veranlaſſet. Weilen aber dieſe Anweſende ohne dem von allem Nachricht hatten / wie es in Indien zuſtünde / ſprachen ſie ihr einhellig zu / ja nicht in ihrer ſo Chriſtlich als großmüthigen Entſchlieſſung zuwancken / ſondern jezt eben ſo wie ehmahlen in Dacien den groſſen Nutzen zu erwegen / ſo denen Chriſten daraus erwachſen würde / wann der ihr ehe verlobt geweſene König nicht allein das wilde Indien beherrſchen / ſondern ſie auch wie verlauten wolte Meden und Armenien zu regieren überkommen würde / da dieſe Uberwindung ihrer ſelbſt weit höher noch zu ſchätzen wäre / als die Gutthat ſo ſie ehmahlen den Chriſten erwieſen / als ſie ſich dem König Pacorus ergeben. Es wurde hierob die Kayſerin dergeſtalt überzeuget / daß ſie es ſich ſelbſt verübelte / daß ſie dieſe Frage angeſtellet und eine ſo vergebliche Hoffnung in ſich wieder aufglimmen laſſen.

Sobald ſie demnach denen anweſenden Chriſten verheiſſen nichts an ſich erwinden zu laſſen / was zu deren Aufnahm und Wachsthum gereichen könte einzugehen / begabe ſie ſich unter Begleitung der vier Töchter des Philippus wieder von da / welche auf Befragen der Pythias hoch verſicherten / daß in dieſer Zeit / da ſie mit einander redeten / es dem Tyridates nach Wunſche ergienge / daß die Printzeſſin Nitocris mehr als vergnügt anjetzo lebte / und daß Meden und Armenien in die höchſte Glückſeligkeit und Wohlſtand würden gerathen / ſo bald die Kayſerin ſich bey ihnen würde befinden. Dieſes ward hinter der Octavia ſo laut geredet / daß ſie alles vernehmen konte / und gleichwol es ihr befremdete / daß dieſe Prophetinnen / die ſonſten ſo ſchwehr dazu zubringen waren / etwas zu prophezeihen ſich nun ſo willig dazu finden laſſen / als konte ſie nichtes anders daraus urtheilen als daß dieſes darum geſchähe / um ſie deſto mehr zu vergewiſſern / wie im Himmel es verſehen wäre / daß ihr König mit der Nitocris ſich verehligen und ſie Meden und Armenien regieren ſolte. Dieſemnach entſchloſſe ſie ſich / als ſie wieder in ihr Zimmer gekommen / ohne fernern Zeitverluſt / eine ſolche Schrifft abzufaſſen / die ihr ſo ſchwehr ankame / als wann ſie in den Todt hätte gehen ſollen. Verſchiedene mahle hube ſie an zu ſchreiben / muſte es aber wieder einſtellen / weilen die zitternde Hände ihr dergeſtalt ſo nicht gehorchen wolten / als wie ihr feſt geſtellter Vorſatz war / ſich gänzlich dem Wohlergehen ihres Königs wie auch der geſammten Chriſtenheit aufzuopffern / da ſie dann endlich nach langer Bemühung folgends entwarffe:

WAs der unwandelbahre Schluß des Himmels über uns ſterbliche Menſchen verhänget / deme müſſen wir ohne einige Wiederrede gehorſamlich nachkommen / daher ich mich dann auch deſſen Verordnung lediglich unterwerffe / und mit gutem Vorbedacht ſonder einigen Zwang dieſe Erklährung von mir ſtelle / mich aller Anſprache zu begeben ſo ich wegen der zwiſchen dem König Tyridates und mir bißlang gepflogenen feſten Verbindung mit allem Fug und Recht haben könte / maſſen ich dem Arſaciſchen Hauſe mich viel zu hoch verbunden erkenne / als deſſen Aufnahme nicht nach Möglichkeit befodern zu wollen / ich preiſe mich demnach vielmehr ſeelig / daß ich durch Aufopfferung meiner bißlang genoſſenen Glückſeeligkeit / ſelbiges zu ſolchen Wachsthum zu bringen einigen Beytrag thun können.

Octavia.

So ſchwehr ihr dieſer Aufſatz war angekommen/ ſo wenig wolte ſie es ſich ſelber geſtehen / und lieſſe ſie den Vaſaces für ſich fodern / deme ſie ſelbigen überreichte / ihn fragend/ ob er noch etwas dabey zu erinnern hätte? Vaſaces nachdem er es wohlbedächtlich durchgeleſen erwehnete/ daß er zweyerley darin nicht fünde/ ſo doch billig in Erwegung ſollen kommen. Octavia wolte wiſſen was er damit verſtünde/ worauf er ſich alſo vernehmen lieſſe: es wäre der Printzeſſin Nitocris darinnen keine Erwehnung geſchehen / auch hätte ſie ſich nicht anheiſig gemacht / die Regierung von Meden und Armenien zu übernehmen. Was die Indianiſche Printzeſſin anbetrifft/ gedachte Octavia / habe ich nicht nöthig befunden ihrer zu gedencken / maſſen Tyridates/ da er nun freye Hände hat / ſonder mein Zuthun oder Einwilligung ſich dieſe vollenkommene Printzeſſin darff erwählen: die Annehmung der Regierung von Meden und Armenien finde ich noch viel zu früh zu ſeyn/ und dörffte des Himmels Geſchick vielleicht was dazwiſchen bringen / ſo dieſes rückgängig machen könte.

Nach dieſen gethanen Erinnerungen wolte Vaſaces ferner nichtes erwehnen / und nun eben dasjenige bey dem Könige in Parthen auch auszuwürcken/ beſoderte er es durch den Fürſten Norondabates/ daß der Fürtrag hievon dem Könige in Gegenwart der fürnehmſten Parthiſchen Fürſten geſchahe. Es brachte dem Vologeſes keine geringe Vergnügung / der Octavia ſchrifftliche Erklährung zu vernehmen/ zu welcher er ſich dann auch ſeines Orths gantz willig verſtunde / und wie es darmit die Rede gabe was für Entſchlieſſung Tyridates wegen Meden und Armenien gefaſſet / funde man billig ehe ſolches ruchtbahr oder zum Stande gebracht werden könte / daß dieſer König dieſerwegen zuvor an die Stände beider Königreiche ſolches müſte gelangen laſſen / auch des Vologeſes Einwilligung / als des Hauptes des Arſaciſchen Hauſes ſuchen. Einige unter den anweſenden Fürſten wolten dieſes Fürnehmen ſo wenig billigen als thunlich befinden: Vologeſes aber beſtunde darauf daß man billig den groſſen Verluſt ſo die Kayſerin hiebey litte/ ihr auf einige maſſe dergeſtalt wieder erſetzen und erträglich machen müſte. Der beſorgende Abgang/ erwehnete Norondabates/ ſo hiedurch dem Arſaciſchen Hauſe dürffte zuwachſen/ möchte dadurch können vermildert werden/ wann unſer König ſich mit dieſer unvergleichlichen Kayſerin vermählete/ ſo das gantze Arſaciſche Hauß billig für ſeine höchſte Glückſeeligkeit zu erkennen würde haben. Wie übel urtheilet doch mein Surenna/ antwortete Vologeſes/ von der Macht der Liebe/ und wie bald hat doch die Zeit vergeſſen gemachet/ was dieſelbe in uns würcket. Solte Octavia wohl jemahlen ihren Tyridates vergeſſen können? ſolte ſie ſolches fähiger ſeyn als ich/ der ich nicht einmahl des Vermögens bin/ eine todte Claudia aus dem Sinn zu bringen. Könten uns ſchon Staats-Uhrſachen zuſammen bringen/ ſo würde doch bey uns nimmer einige Vergnügung dabey ſtatt finden/ und alſo beider Unruhe ehe als unſere Zufriedenheit dadurch befodert werden. Wie wolte es auch/ fuhr er über eine Weile fort/ mit der Apaſia werden/ wo bliebe mein Eyd/ wo bliebe mein den Hyrcaniern gethanes Verſprechen? würde Octavia wol dergeſtalt ſich bequehmen der Claudia Nahmen zu führen/ und das dermahleinſt in Parthen zum Gedächtnüß dieſer Printzeſſin beſtimmte Opffer alltäglich verrichten wollen/ wozu Apaſia ſich anheiſchig gemachet?

Dieſe Erklährung des Königs funde bey allen auch bey dem Norondabates ſelber groſſen Beyfall/ der ſeinen gethanen Wunſch dahin nicht wolte ausgedeutet wiſſen/ daß er von demſelben einige Möglichkeit vermuthet/ und der Apaſia Aufnahme dadurch/ die ihr ſo billigmäßig zukäme/ Abbruch zu thun getrachtet haben.

Wie nun hievon ferner nichtes fürkame/und der Königliche Geheimte Schreiber damit die Erklährung ſo Vologeſes dem Ceſar zuſchicken wolte/ in das Zimmer gebracht/ und dieſelbe von dem Könige war unterſchrieben worden/ſagte der/als er ſolche dem Vaſaces zugeſtellet: Wie hart wird dieſes meinem armen Bruder ankommen/ und wie ſeynd wir Arſacier doch für allen andern dazu auserſehen / ſolche ſonderbahre Liebes-Quahlen leiden zu müſſen! Dieſes geſchiehet darum / verſetzte Vaſaces / weilen ſo groſſe Gemüther mehr als andere ſterbliche Menſchen auszuſtehen und zu ertragen vermögen. Vologeſes bedachte bey ſich ſelbſt / daß ihm dieſer Nachruhm gar nicht gebührete; und wie nun darauf Vaſaces ſich von da begeben / und geſtalten Umſtänden nach / ſo viel als ſelbige ihme zulaſſen wolten / froh ware / daß er dieſe beyde Schrifften von der Kayſerin und dem Könige in Parthen ausgewürcket / ſo er für die einzige Hoffnung noch hielte / ſeinen verzweiffelten König beym Leben erhalten zu können / eilete er ſofort zu dem Indianer / und erfreuete denſelben mit dieſen beyden Erklährungen / die den König Leſtar beruhigen / und den Tyridates bewogen würden / in ſeiner Halsſtarrigen Liebe nachzulaſſen. Taxilles ſowohl als wie dieſer Feld-Herr / wolten darauf die Rückkehr nach Indien ſofort wieder antreten. Zu dem Ende dann des folgenden Tages ehe Taxilles die Abſchieds-Verhör beym Vologeſes nahme / er von dem Vaſaces zu der Kayſerin gebracht wurde / mit der er nun gantz anderſt und viel höflicher redete / als wie das vorige mahl. Er entſchuldigte es ſehr was damahlen / wie auch in der Verhör beym Vologeſes bedrohliches fürgekommen / welches er zwar nicht in Abrede ſeyn könte / daß man bey ihnen mit ſo grauſahmen Gedancken umginge / die derentwegen müſſen kund gethan werden / daß ſolche durch die erhaltene Erklährungen getilget würden / und nicht zur Thätlichkeit gelangeten.

Es funde ſich Octavia nicht in dem Stande viel hierzu zu ſagen / maſſen ſie nachdem daß ſie eine ſolche Schrifft von ſich geſtellet / keine ruhige Stunde gehabt; ſo viel Vermögen funde ſich aber dennoch bey ihr / daß ſie der Prinzeſin Nitocris konte viel gutes laſſen ſagen / und wie ſie ſonder Neyd noch Eiferſucht ihr denjenigen gönnete / der nicht ihr / ſondern einer ſo vollkommenen Printzeſſin von dem Himmel beſtimmet ware geweſen. Mit recht betrübten Vergnügen / maſſen dem Taxilles dieſer ſonderbahre Zuſtand der

Kayſerin dauerte / ſchiede derſelbe damit von da / und mitlerweile man ihn nun zu dem König in Parthen führete / ſtelleten ſich Vaſaces und Ambrodar bey der Octavia ein / um für ihrer Abreiſe ihres Befehls zu erwarten / was ſie dem Könige Tyridates wolte annoch zu guterletzt wiſſen laſſen. Es vermochte die Kayſerin ihnen hierauf ein mehrers nicht zu antworten / als daß ſie ſagte / ſie möchten allda berichten was ſie gehöret und geſehen hätten / und wie ihr Wunſch dahin ginge / er möchte die Nitocris eben ſo hertzlich lieben / als wie er ſie geliebet hätte / und ſich befleiſſigen / gleich wie ſie / eines gantz gelaſſenen Gemüthes zu bleiben / ſo der eintzige Weg wäre ihnen ihr Leben forthin ruhig führen zu machen.

Es ſtunden ihnen beiden die Thränen in den Augen / als ſie dergeſtalt abgefertiget wurden / und da der junge Novatus im Geleithe des Vaſaces die Reiſe nach Indien mit verrichten wolte / um ſeine natürliche Begierde / fremdde Länder zu ſehen / zu ſtillen / lieſſe Octavia den auch für ſich kommen / um ihm zu ſolchem ſeinem Fürhaben Glück zu wünſchen.

Es ginge hierauf ihrer aller Abreiſe für ſich / als zuvor Vaſaces mit dem Norondabates Abrede genommen hatte / wie er ſich mit denen Brieffen an den Vologeſes und an die Octavia verhalten ſolte / die er in ſeiner Verwahrung gelaſſen / und wäre nun die Kayſerin hiernächſt nicht zufriedener / als wann ſie gantz alleine ſeyn konte / wie ſie dann nach Möglichkeit alle Geſellſchafften flohe / und in den einſamſten Oerthern des Carmels ihre Ruhe ſuchete. Einesmahles da ſie von niemand als der Pomponia Gräcina gefolget auf dem Wege begriffen war / nach des Elias Brunnen zu gehen / entſtund gählingen nahe bey ihr ein groſſes Geſchrey / da wie ſie ſich darnach umgeſehen / ſie gewahr wurde / daß einer von denen Elephanten ſo der König in Parthen vor einigen Tagen erkauffet ſich loß geriſſen / und unter dem zulauffenden Volck grauſamlich zu wüthen angefangen hatte / ſo daß einige bereits von dieſem mächtigen Thiere todt getreten / andere ſonſt ums Leben gebracht worden. An ſtatt nun ſich in Sicherheit zu ſetzen / bliebe Octavia gantz unbeweglich ſtehen /

hen / und dieſem tobenden Elephanten zuſchauend / fiele ihr ein / wie es dem Tiridates würde ergangen ſeyn / wann der nach des Tyranniſchen Leſtars Bedrohungen ſolcher Geſtalt den unbeſtändigen Thieren hätte ſollen fürgeworffen werden / ſo er damit vermieden / daß er ſich bequehmet des Königes in Indien Verlangen ein Genügen zu thun. In währenden ſolchen ihren Gedancken / die ſie gantz aus ſich ſelber ſetzeten / wurde Pomponia Gräcina gewahr / daß der Elephante den Weg nach ihnen zu verfolgete / daher ſie die tieffdenckende Octavia eiligſt antriebe / die Flucht mit ihr zu nehmen / daß der ſie nicht erreichen möchte.

Wann ſonder Zuthun oder Befoderung ihrer ſelbſt es ſich begeben können / daß ihr ſolchergeſtalt der Todt bereitet wäre geweſen / würde ſie ohne einziges Entſetzen oder Furcht denſelben abgewartet haben / nun aber mahnete ſie ihr Chriſtenthum davon ab / ſelber ihren Todt auf einigerley Weiſe zu befodern; daher nahme ſie mit der Pomponia Gräcina die Flucht / in die nahe dabey belegene Höhle des Elias / deren niedriger und enger Eingang / ſie in Sicherheit ſetzete / daß der Elephant dahinein nicht komen kunte. Gleichwie nun dieſes überall einen Aufflauff erwecket / und man aller Orthen rieffe / man miſſete die Octavia / alſo entſtande daher ein groſſer Schrecken / der ſich doch nachher bald wieder ſtillete / wie man endlich den Elephanten gebändiget / und darauf Octavia zum Vorſchein hinwiederr gekommen war. Damit aber dieſe Thiere dergleichen Unruhe und Schrecken nicht ferner möchten verurſachen / ſo lieſſe der König in Parthen ſelbige nach Antiochia führen / da ſie ſo lange aufbewahret ſolten bleiben / bis man ſie mit nach Parthen nehmen könte.

Der getreue Jaſon der ſich der Octavia wiederwärtigen Zuſtand ſonderlich ſehr zu Hertzen gehen lieſſe / und darauf bedacht war ſelbige von ihren betrübten Gedancken ein etwas abzubringen / ſchluge darauf für / ob denen Königlichen Perſohnen / weil ſie in Paläſtina wären / nicht beliebte eine Luſt-Reiſe umher zu thun / und dasjenige ſo denckwürdiges darinnen

innen wäre / zu beſehen / auch ſonderlich die heiligen Oerther zu beſuchen / ſo ihnen als Chriſtinnen nicht anders als ſehr erbaulich und höchſt angenehm ſeyn würde. Octavia lieſſe ſich gern hiezu mit auſſprechen / und da dem Könige Vologeſes ſolches angemeldet wurde / lieſſe der dieſe Entſchlieſſung ſich gantz wohl gefallen / ſich fürnehmend indeſſen nach Antiochia zu gehen / woſelbſt es abermahl zu einem Aufſtande zu kommen ſchiene / weil man allda unter dem Pövel ausgebracht / nun der Printz Artabanus todt / und deſſen Bruder ſich an dem Könige ſo ſehr vergriffen / daß ihm ins künfftige wann er wieder ausgeſöhnet würde ſeyn / an ſtatt der Nachfolge des Reichs / Antiochia zu ſeinem Antheil ſolte gegebē werden / für deſſen Regierung dann ſie ſich fürchteten / weil ſein böſes Tyranniſches Gemüth überall bekant war. Es kunte Vologeſes dieſe Reiſe ſonder Gefahr übernehmen / weilen die daſelbſt eine Zeitlang ſich geäuſerte Peſt ſich gäntzlich wieder verlohren hatte / und von derſelben weit umher das geringſte nicht mehr zu ſpühren war.

Ob es gleich weit in das Jahr ſchon hinein lieſſe / und anderer Orthen ſich allmählig die rauhe Winter-Zeit einſande / ſo wuſte man jedennoch auf dem angenehmen Berge Carmel und denen Gegenden umher von dergleichen Wetter faſt gar nichts / ſondern es war daſelbſt gleichſam ein ſteter Sommer / welches angenehme Wetter auch ſo gewünſcht die Königliche Geſellſchafft auf ihrer fürgenommenen Reiſe begleitete / daß weder Regen / noch gar zu heiſſer Sonnenſchein / weniger unfreundliche Sturmwinde ihnen beſchwehrlich fielen; und da Jaſon ihr Führer ſeyn wolte / als brachte der ſie zuerſt auf dem Berg Tabor / der an Annehmlichkeit und gutem Gewitter dem Berge Carmel nichtes nachgabe / vielmehr in vielen Stücken demſelben vorzuziehen wäre. Octavia nebſt den andern / auſſer der Königin Suſanna und deren Bedienten / verrichteten daſelbſt ihre Andacht / wobey dann nicht vergeſſen wurde für des Königes Tyridates Wohlergehen zu beten.

Nachdem ſie dergeſtalt allda ihre Andacht gehalten/ und folgends gen Tirza gekommen waren/ beſahen ſie daſelbſt des frommen Jobs Grabmahl/ wie ingleichen unferne von dieſem Grabmahle/ eine ſonderbahre Seltenheit/ indem drey Weibes-Perſohnen ſehr künſtlich in Lebens-Länge in einem Marmor ausgehauen waren/ die ſich einander umfaſſet hielten/ und ohngeachtet ſelbige ſo viel Jahr hundert da geſtanden/ jedoch ſehr viel verwunderſame Schönheit an ſich ſpühren lieſſen. Vatinius/ als man dieſe drey Bild-Säulen dergeſtalt betrachtete/ und davon das Urtheil fällete/ daß ſie denen Griechiſchen und Römiſchen nichts an Kunſt nachgäben/ wolte ſich dieſer Gelegenheit bedienen/ darüber ſeine Meynung der Geſellſchafft hören zu laſſen/ ſagte demnach: wer hätte dencken ſollen/ daß hie in Paläſtina/ da man von keinen Göttern/ ſo in Rom Gratien genennet werden/ was wiſſen will/ dennoch dergleichen zu finden ſeyn ſolten! Es fället Vatinius/ ſagte Suſanna/ hievon ein unreiffes Urtheil/ indem ich daraus ſchlieſſen muß/ daß derſelbe um die Abbildung der drey Gratien ſich nicht viel bekümmert habe; an was Orth oder in welchem Tempel/ hat er dieſelbe jemahlen wohl gekleidet vorgeſtellet geſehen? Es deuten dieſe/ wie man mir ſolches zum öfftern erzehlet/ ſagte ſie ferners zu der Octavia/ des Jobs drey Töchtere an/ die zu ihrer Zeit für die ſchönſten Weiber in Orient gehalten worden/ und ſolte man vermeynen/ daß dazumahl Job/ der den rechten Gott erkannt/ nicht würde zugelaſſen haben/ wieder das ausdrückliche Verboth Gottes dergleichen Bild-Säulen machen zu laſſen/ wie aber ſolches/ gleich wie man dafür hält/ nach ſeinem Tode erſt geſchehen/ und ohngeachtet ſeiner wahren Erkäntnüß alles in gantz Canaan in der Abgötterey gelebet/ ſo iſt daher erfolget/ daß die Abbildung dieſer drey ſchönen Perſohnen für die Nachwelt übrig geblieben/ und hat man wohl zum öfftern ſich darüber verwundert/ daß die Hebräer/ wie ſie in Canaan gekommen/ dieſe Bild-Säulen/ gleich wie ſie mit andern dergleichen verfahren/ nicht ausgerottet haben. Man wird ſelbige verſetzte Vatinius/ zu dem Ende haben ſtehen laſſen/ daß ſich das jetzige Frauen-Zimmer nicht einbilden ſolte / als hätte die Natur in vorigen Zeiten nicht auch vollenkommene Schönheiten können herfürbringen / und bleibe ich noch dabey / daß ein Griechiſcher Künſtler dieſe Bild-Säule müſſe verfertiget haben / und zwar in den Gedancken / daß es die drey Liebes-Göttinnen ſeyn ſolten / aus welchen man nachher dieſes Jobs Töchter gemacht ; Man muß einem jedweden / antwortete Suſanna / ſeine Meynung gönnen / und wird der Ruhm dieſer dreyen Auſitiſchen Printzeßinnen dadurch nicht vermindert / wann Vatinius ſie mit ſeinen Göttinnen vergleichet / von denen er ja glauben muß / daß die eine vollkommene Schönheit beſitzen.

Octavia hatte unter währendem dieſem Geſpräch ihre Gedancken bey des Jobs Grabe / deſſen geduldigen Lebens-Lauff / wie derſelbe in Ebräiſchen Reimen verfäſſet war / ſie öffters mit beſonderm Vergnügen durchgeleſen. Sie ſtellete ſich das Exempel dieſes gottſeeligen Mannes für / um alſo gleich wie er alles geduldig anzunehmen / was ihr der Himmel auferlegen würde / in welchen ihren Gedancken die Königin Candace ihr treulich Geſellſchafft leiſtete / wohl befindend / daß nichts als die Geduld ihr den unwiſſenden Zuſtand / und die Abweſenheit ihres Sohnes konte erträglich machen.

Weilen ſie aller Orthen nichts verabſäumen wolten / was ſehens würdig ware / als verblieben ſie zu Tirza verſchiedene Tage / und gingen darauf ferner nach dem Gebirge Ephraim / da wie ſie ſolches erreichet / fügte es ſich eben ſo / daß ſie daſelbſt eine groſſe Menge Jüdiſcher Jungfrauen antraffen / die ein gewiſſes Feſt alda zu begehen anſtalt machten / wovon Suſanna berichtete / daß von undencklichen Zeiten wegen eines von einem Jüdiſchen Richter gethanen Gelübdes / Krafft welches derſelbe ſeine einzige Tochter / ſo Seila ſolte geheiſſen haben / opffern laſſen / daſſelbe zum Gedächtniß dieſer kläglichen Begebenheit / von denen Jüdiſchen Jungfrauen / alle drey Jahr dergeſtalt gefeyret würde / daß ſothane Jungfrauen auf dem Platze / da dieſe Opfferung geſchehen/ ſich verſammleten/ und ſowohl das Schickſaal dieſer Seila beweineten/ als zugleich ihre Beſtändigkeit und Liebe/ nebſt dem Kindlichen Gehorſam gegen ihre Eltern prieſen/ und mit Geſängen ihr Gedächtnüß erneuerten. Octavia erinnerte ſich hiebey was ihr hievon bereits war erzehlet worden/ und da es ſich eben ſo fügete/ daß des folgenden Tages dieſes Feſt anhube/ wolten ſie insgeſammt ſolches anſehen ehe ſie fürter reiſeten.

So bald demnach der Morgen wieder angebrochen/ begaben ſie ſich nach dem Orthe/ da dieſes Feſt ſolte begangen werden: allwo bereits einige von denen Jungfrauen ſo ſtets auf dieſem Berge wohneten/ ſich ſehen lieſſen/ und da Suſanna die Kayſerin daran erinnerte/ daß der Königin Berenice beide Schweſtern auf dieſem Gebürge als wie verbannet leben müſten/ ware Octavia begierig ſelbige zu ſprechen; Wie ſie demnach einer von dieſen Jungfrauen/ die ihres Alterthums wegen die Fürnehmſte zu ſeyn ſchiene/ bedeuten laſſen/ ſich ihr zu nähern/ fragte ſie dieſelbige: Ob nicht zwey Printzeſſinnen von Juda ſich unter ihnen befänden? welches dann dieſe bekräfftigte/ und dabey erwehnte/ daß ſie ſich von niemand ſprechen lieſſen/ ſondern dergeſtalt eingezogen lebten/ daß ſie durch vieles Bitten dißmahl kaum dahin beredet können werden/ bey dieſem Feſte mit zu erſcheinen/ und diejenigen Geſänge abzuſingen/ ſo die Jungfrauen nicht ſo ſchicklich verrichten könten/ ſintemahlen der Gewohnheit nach/ eine die Mutter Stelle derjenigen vertreten müſte/ welcher zum Gedächtnüß dieſes Feſt gefeyret würde. Octavia verlangete demnach/ wann ſie ihre Anſprache dann nicht haben könte/ daß man ſie ihr zum wenigſten zeigen möchte/ wer ſie wären; worin ihr dann ſofort willfahret wurde/ weilen indes die Ceremonien anhuben/ und alle Jungfrauen/ in Trauer-Kleidern gekleidet/ in zierlicher Ordnung ſich da ſehen lieſſen/ von einer anſehnlichen Perſohn geführet/ ſo die Printzeßin Mariamne/ gleich wie deren Schweſter Druſilla die letzte ware/ und den Reyhen ſchloſſe/ da dann die Kayſerin an ihnen beiden wahrnahme/ daß ohngeachtet ihrer ſonderbaren

Schönheit ſich an ihren Minen etwas zeigete/ ſo ihre bisherige nicht allemahl verantwortliche Lebens-Arth ſattſam andeuten konte.

Wie nun dieſe ſämmtliche Jungfrauen um den Altar einen Creyß geſchloſſen / huben ſie mit folgendem Geſange das Gedächtnüß-Feſt an:

1.

IHr Töchter Joſephs kommt zuſammen
Zu den noch nicht verrauchten Flammen/
Drauf eine blinde Frömmigkeit/
Und unbedachter Vaters Eyd
Ein eintzig Kind zum Opffer hat geſetzt/
Und ſich mit eignem Blut genetzt/
Kommt! Seila Feſt zu feyren/
Ihr Weinen zu erneuren.

Hierauf trate Marianne/ ſo die Mutter der Seila fürſtellete/ dem Altar etwas näher und ſange folgendes Klag-Lied ab:

1.

WIe kan doch Eigenſinn
Und vorgefaſtes Meynen
Die Klügſten ſelbſt beziehn!
Was nicht gut iſt gut ſcheinen!
GOtt ſieht das Hertz zwar an/
Doch iſt was gut gemeint nicht allzeit gut gethan.

SEila dein Blut
Muß hievon zeugen;
Da deines Vaters Hertz
Von einer ungewohnten Wuth
Und mehr als Tygers Arth nichts kunte beugen;
O! nie verwundner Schmertz!
Ein frommer Trieb das Vaterland zu retten

Bracht meinen Mann in ſelbſtgeſchmiedte Ketten
Ich kan ſie faſt nicht ohne Grauen nennen.
Indem er endlich ſich verband/
Wenn ſein gezücktes Schwerdt der Himmel würde ſegnen/
So ſolte was ihm erſt zu Mizpa würd begegnen/
Zum Danck auf GOttes Altar brennen.
Ach übereiltes Wort!
Du ſtiffteſt Kindes-Mord
Du haſt den Stab gebrochen/
Und der / an der mein Leben hieng/
Das Leben abgeſprochen/
Und alſo zuerkannt
Und zugewand
Mir und den Meinen das Verderben.
Denn weil / nachdem der Sieg erſtritten/
Seila mit frohen Schritten
Dem Sieges-Held entgegen ging
So muſte Sie zum Opffer ſterben.

Der geſammte Chor der Jungfrauen ſtimmete darnächſt folgendes an / und zwar mit ſolchen beweglichen Minen als wenn dieſe Opfferung der Seila erſt ſelbigen Tages geſchehen wäre.

1.

JA blinde Frömmigkeit
Auf Gottes Altar Menſchen-Bluth
Ja ſeines Kindes Blut-vergieſſen!
Von ſolchem Dienſt und Opffer-Gluth
Will des Geſetzes Wort nichts wiſſen.
Fromm ſeyn ſteht nicht bey Grauſamkeit/
Ja blinde Frömmigkeit!

2.

GOtt will geehret ſeyn

Und was man ihm geſchwohren hat/
Will er durchaus gehalten wiſſen:
Doch wenn es eine ſolche That/
So wieder ſeine Ehr und das Gewiſſen/
Stell man es Gott zu Ehren ein.
GOtt will geehret ſeyn.

Marianne lieſſe darauf ſich weiter alſo hören:

JEptha dein Schwerdt war gut/
Da ſichs an Feinden wetzte/
Und die verletzte/
Die ſich in unſerm Blut
Zu träncken wohl gedacht:
Nun aber/ da es ſich an meine Seila macht/
Sag ich: Verfluchtes Schwerdt!
Das dir/ das mir/ das dein und meinem Kinde
Und allem was von uns zu hoffen ſtünde/
In einem Hieb hat das Garaus gemacht/
Ja was ich ausgedacht/
Auf einmahl gantz verkehrt.
Nichtswerthes Siegen!
Das Heyl im Felde ſchafft/
Zu Hauſe das hinrafft
Was unſer Heyl und einiges Vergnügen

1.

KInder ſind ein Stück vom Hertzen.
Der muß ohne Hertzen ſeyn
Und ſo hart als Stahl und Stein
Der nicht fühlet tauſend Schmertzen
Wenn durch rauhen Unglücks-Wind
Ihm ein liebgeweſenes Kind

Von der Selten wird entrücket
Und dadurch ſein Hertz zerſtücket.

2.

Seila! wenn des Fiebers-Flammen
Hätten/ wie ſonſt wohl geſchicht/
Ausgelöſcht dein Lebens-Licht/
Rafft ich die Gebein zuſammen/
Und von deinem Sarck und Grab
Solte mich nichts kriegen ab;
Aber: nicht mahl Staub und Aſchen
Kan ich jetzt von dir erhaſchen.

3.

Zwar ich weiß wohl wo du lebeſt/
Glaub' und fromme Kindes-Pflicht
Bracht dich zu der Sternen Licht/
Da du bey den Engeln ſchwebeſt.
Sterben hat dich nicht verletzt/
Ja ins Leben dich geſetzt:
Aber ich bin ſchon im Grabe
Ob ich gleich das Leben habe.

Als Marianne dieſes Klagen geendet/ führete der Chor der Jungfrauen ſelbige weiter alſo fort:

1.

Ihr Hügel/ die ihr Seila Lieder/
Und Thränen-Klagen angehört/
Gebt doch den Gegenhall itzt wieder/
Gewiß die iſt betraurens werth

Die nicht ſowohl den Todt beklaget/
Als daß ein gar zu früher Todt
Ihr das Vergnügen unterſaget
Zu thun was Vaters Mund geboth.

2.

O! Wunder! daß der Sonnen-Blicke
Und das beſtirnte Monden-Licht
Nicht halten hier ihr Licht zurücke/
Und gönnens dieſen Thälern nicht/
Wo vormahls traurig untergangen
Die Hofnungs-Soñ/der Wunſch verfehlt
Einmahl als Mutter zu umfangen
Das längſt verſprochne Heyl der Welt.

3.

Die Felſen ſo wir vor uns ſehen
Sind noch von Seila Thränen-naß/
Und wie ſo wenig Blumen ſtehen
Zu dieſer Gegend! Laub und Graß
Iſt bleich/ weil hier ſich muß entfärben
Die ſchönſte Blum ſo von der Hand
So ſie gepflantzet wollen ſterben/
Zum mercklichen Gehorſams-Pfand.

4.

Ja Seila; die Gehorſahms-Triebe/
So ſich in deiner Bruſt geregt/
Und die ſo zarte Kindes-Liebe
Hat dich zu ſolchem Schluß bewegt:

Zu dulden was des Vaters Wille
Beſtimmt zu ſein und deiner Pein/
Und lieber ſterben in der Stille/
Als lebend ungehorſam ſeyn.

5.

Wie! will denn GOtt nun das Verſprechen/
So frommen Kindern längſt geſchehn/
An dieſem frömſten Kinde brechen!
Soll dieſe Sonn ſchon untergehn/
Und bey dem hellſten Glantz entweichen!
Der Vater ſelbſt aus blindem Trieb
Will jetzt mit ihrem Blut durchſtreichen/
Was ihr der Himmel feſt verſchrieb.

6.

Nun Seila deine Freuden-Lieder/
So deines Vaters Sieg beehrt/
Die ſchallen hier noch immer wieder
Und ſind aus Freud in Leyd verkehrt:
Doch unſer Leyd und Klag verſchwindet/
Bey dem Ruhm/ den du dir erwirbſt/
Da ſich ein Held nicht überwindet/
Und du als eine Heldin ſtirbſt.

Hierauf ſunge Druſilla folgendes ab:

Wohl! die als eine Heldin ſtirbt/
Will nicht beklaget ſeyn.
So ſtellt eur Klagen ein;
Das was verdirbt
Im Sterben/ mag man wohl mit Thränen

Zu Grabe bringen; aber denen
Die über ſich den Sieg erſtritten/
Ob ſie darüber ſchon gelitten/
Und alles Wiederſprechens ungeachtet/
Des Himmels Winck betrachtet/
Ja an das Vaterland
Ihr eigen Blut gewand
Muß man Glück-Wünſche zu dem Sarcke legen.
Die ſich ſo Glaubens voll in ihrem Schickſaal faſſen/
Die ſind ſchon Himmliſch hier geweſen/
Und zu dem Himmel auserleſen/
Drum will der Himmel ſie der Erden auch nicht laſſen
Und kröhnet ſie mit Ruhm und Seegen.

Geh Seila geh nach deinen Streit und Siegen
Zum Himmel triumphirend ein/
Dich kunte nichts als Gottes Will' vergnügen
Itzt kanſtu recht vergnüget ſeyn;
Du weiſt nun warum Gott beſchloſſen/
Daß dein Blut ſolte ſeyn vergoſſen;
Ach ja du biſt vergnügt/
Du weiſt/ was dir geſchehn / das hat Gott
ſo gefügt

WAhr iſt es Seila Vater hat gefehlet
Da er mit ſeinem Schwuhe ſich übereilet.
Noch mehr / da er ſein eignes Kind entſeelet/
Und wieder GOttes Wort zum Opffer auserwehlet.
Doch Seila ſündigt nicht;
Was ſie nicht ändern kan/

Indem Druſilla dieſen Reim abſunge ſchauete ſie ſich nach jemands um / und hube an mit aller Anweſenden Aergerniß zu lachen/ kame auch daher ſo gantz aus dem Geſange daß/ ſie ſelbigen hinwieder von neuem anheben muſte/ und endlich folgender Geſtalt vollenführete:

Nimmt ſie aus Kindes-Pflicht
Getroſt und gantz gelaſſen an/
Und wartet ob vielleicht/ wie Iſaac geſchehen/
Das Aug ſo alles ſieht/
Dem kein Gedanck entflieht/
Auf ſie mit holden Blicken würde ſehen?
Allein vergebens!
Das Gräntz-Ziel ihres Lebens
War da! GOtt ließ es gehen/
Was in der Menſchen Sinn/
Doch nicht von Ihm
Vor gut war angeſehen.
Und hatte wohl ſchon ausgedacht
Wie dieſes Böſe ſolle werden gut gemacht.

1.

GOtt führet uns durch gantz verborgne Wege/
Läßt niemand ſeine Schlüſſe ſehn:
Recht wunderlich durch ungebahnte Stege
Muß alles was ihm folget gehn.
Du/ Abraham/ kanſt dis bezeugen!
Des Sohnes Halß zum Opffer beugen
War hart: Gott ſchaffte Rath
Ihm war der Glaub und Will' viel lieber als die That.

2.

Wohl dem/ der feſt ohn Wancken bleibet ſtehen/
Und läſt dem Höchſten ſeine Zeit

Muß ihm denn ſchon was wiedrigs übergehen/
So hat er dabey den Beſcheid:
GOtt kan das Blat bald anderſt wenden/
Und wenn er will das Leyden enden/
Währts lange/ wie es ſcheint/
So iſt doch ſaur und ſüß/ weils GOtt giebt/ gut gemeynt.

WEr weiß was GOtt gewuſt/
Das Seila noch betreffen können;
Wie an ſo mancher ſchnöden Luſt
Sie ſich noch mögen leicht verbrennen;
Drum beſſer aus der Welt/
Als in Gefahr geſtellt.
Iſt ſie denn hier an keinen Fürſten ausgeſteuret/
Ihr Hochzeit-Feſt iſt droben ſchon gefeyret/
Ihr Purpur iſt nicht abgelegt/
Nein! das vergoßne Blut
Macht erſt recht hoch und gut
Den Purpur den ſie in dem Himmel trägt.

An unſerm Sterben hängt der Fluch und Seegen!
Der Weiſe ſtirbet mit Bedacht/
Ihm iſt nichts mehr als dieſes angelegen/
Daß wenn es droben ausgemacht:
Er ſoll von dieſer Welt aufbrechen/
Sein eigen Hertz ihm mög' zuſprechen:
Fahr hin; Du fähreſt wohl/
Du ſtirbſt im Glaub und Buß recht wie man ſterben ſoll.

Hierauf ſtimmete der gantze Chor zum Beſchluß an.

Hiemit ſey Seila Feſt vollendet/
Die Thränen-Klagen gantz geendet.
Traun von ſo ſeltner Frömmigkeit
Kan in ſo kurtz berahmter Zeit
Zu ihrem Ruhm nicht werden gnug geſagt/
Und ihr Verluſt nicht werden gnug beklagt.
Schlieſt eure Trauer-Lieder
Seila kommet hier nicht wieder.

Als nun dergeſtalt dieſes Gedächtnüß-Feſt geendet/verlohre ſich Mariamne nebſt der Druſilla gantz unverſehens aus der Geſellſchafft/ daß Suſanna in ihrem erwieſenen Verlangen fehlete ſie ſprechen zu können.

Es hatten diejenigen Jungfrauen / ſo ſtets allda das Gebürge bewohneten / der Octavia und denen Königlichen Perſohnen zu Ehren darauf ein Gaſtmahl angeſtellet / wozu die Aelteſte unter ihnen die Königliche Perſohnen einlude; und wie nun dieſelbe hierinnen willfährig ſich erwieſen/ erkundigte ſich im Hingehen nach denen Wohnungen Octavia was der Altar andeuten ſollen/ um den ſie ſich da verſammlet gehabt hätten. Man berichtete ihr darauf/ daß man hiervon gar eine alte Meynung führete/ und zwar als wann dieſer Altar noch derſelbige wäre / da dieſe Opfferung auf geſchehen/ wovon man jedoch nichtes gewiſſes noch ſicheres ſagen könte / maſſen es über anderthalb tauſend Jahr wäre / daß ſich dieſe klägliche Geſchichte begeben hätte.

Nach dieſem Unterricht kamen ſie in die Wohnungen/ ſo ſie zwar nicht prächtig / jedennoch gantz bequehm und reinlich befunden/ auch ſehr wohl bewirthet wurden. Weilen aber die Reiſe ſelbigen Tag noch fürter gehen ſolte/ wurde mit der Mahlzeit ſehr geeilet / da wie nach Verrichtung derſelben die Jungfrauen den gewöhnlichen Lob-Geſang geſungen/ und Octavia ein Verlangen erwieſen die abgeſungene Lieder zu leſen/

leſen/ wurden ihr dieſelbigen gebracht/ mitlerweile die Königin Suſanna ſich von der Geſellſchafft abſtahle/ und durch Hülffe einer von denen Jungfrauen nach den Zimmern kame/ darinnen Mariamne und Druſilla ſich befunden.

Es verſahen ſich dieſe beide Printzeßinnen nichts wenigers/ als ſolch einer Anſprache/ die auch deſto beſtürtzter ſie lieſſe/ weilen ſie ſich eben in Geſellſchafft des Jüdiſchen Stadthalters Lucilius Baſſus befunden/ der gantz verborgen/ dieſes Feſt mit anzuſehen/ ſich dahin begeben hatte; Soll man ſo geheim/ redete Suſanna ſie an/ für ſeine alte Freundinnen leben/ und dadurch erweiſen/ wie gäntzlich man der Welt ſey abgeſtorben? Da man antwortete Mariamne/ meine Schweſter und mich als Verbannete anſehen/ und uns daher billig meiden muß/ haben wir/ was uns dergeſtalt auferleget worden/ zu brechen/ uns billig müſſen entſehen/ wir ſeynd nicht mehr diejenigen die wir ehmahls geweſen/ eben wie Juda/ alſo iſt unſer Königlicher Standt auch zerſtöhret/ daher nicht allein die Königin von Adiabene/ ſondern auch die Kayſerin Octavia und ihre Königliche Geſellſchafft/ es uns nicht verübeln werden/ daß wir dergeſtalt uns anitzo aufzuführen uns genöthiget befinden. Die Römiſche ſtrenge Verordnung erwehnte Suſanna/ ſolte ſich ja ſo weit nicht erſtrecken/ die dann auch/ wie ich jetzt vermercke/ den Lucilius Baſſus nicht gehindert/ allhie ſich ſehen zu laſſen. Unſer Stadthalter/ hube hierauf Druſilla an/ träget noch ein ſonderbahres Mitleyden mit uns/ dann und wann unſere Einſamkeit durch ſeine gute Geſellſchafft uns erträglich zu machen: ihm als dem jetzigen Herrn des Landes darff man die Anſprache nicht verſagen/ und hat anitzo eben der Vorwitz/ den ſo viel groſſe Königliche Perſohnen ſpühren laſſen/ ihn auch anher geführet; Fürnehmlich aber wohl/ ſagte Suſanna/ der angenehmen Druſilla Schönheit. Dieſes haben Sie errathen/ verſetzte Lucilius Baſſus/ und ſolte eine ſo unvergleichliche Stimme/ als wie wir jetzt gehöret/ einen herloecken/ wann man auch ſonſt noch ſo entfernet von dem Gebürge Ephraim wohnete.

Als er dieſes geſaget/ und folgends Wohlſtands halber/ ſo gerne er auch ſonſt dieſesmahl ſein Daſeyn verbergen mögen/ ſich mit der Suſanna/ wie die ſich von den beiden Prinzeſſinnen beurlaubet/ weilen ſie nach der Kayſerin zu kommen beruffen worden/ dahin begeben hatte/ bothe er der Kayſerin ſeine Dienſte an/ ihr auf ihrer fernern Reiſe durch Paläſtina alle ſchuldige Handreichung zu leiſten/ ſo dann dieſelbe ſich nicht mißfallen lieſſe/ und wie man ſich damit von denen Jungfrauen insgeſamt beurlaubet/ die nicht als wohl vergnügt von ihren Königlichen Gäſten ſich befunden/ gienge noch ſelbigen Nachmittag dieſe Reiſe ferners fort/ ſo daß ſie des folgenden Tages gegen den Abend an den Jordan kamen/ allwo ſie mit der angenehmen Geſellſchafft des berühmten Joſephus erfreuet wurden/ der davon nicht weit die vom Titus ihme geſchenckete Land-Güther bewohnete/ und nicht ſo bald von dieſen fürnehmen Reiſenden Nachricht bekommen/ da hatte er ſich auf den Weg gemachet/ ſeine Dienſte ihnen anzubiethen.

Er nöthigte ſie einige Tagen in ſeinem Hauſe das Ablager zu nehmen/ ſo ſie ihme nicht verſagen wolten/ und wurden ſie daſelbſt auf das allerherrlichſte dermaſſen bewirthet/ daß man im geringſten nicht ſpühren konte/ daß der Krieg an denen Orthen dergeſtalt/ wie faſt ſonſt überall gewüthet hatte. Es erinnerte dieſer ihr angenehmer Wirth der Kayſerin verſchiedene Begebenheiten die ſich zu ſeiner Zeit mit ihr zugetragen hatten/ keine geringe Freude erweiſend/ daß Octavia nunmehr/ ſeiner Einbildung nach/ ſich in einem ſo veränderterm und verbeſſerterm Zuſtande befände/ bey welcher Meinung ſie ihn dann lieſſe/ ob ſie es gleich bey ſich ſelbſt viel anderſt befande. Wie ſie nun hiernächſt ferners ihre Reiſe auf dem Jordan zu Schiffe fortſetzeten/ und den Joſephus wie auch den Lucilius Baſſus/ der ſie die übrige Reiſe hindurch begleitete/ bey ſich im Schiffe hatten/ kamen ſie unter andern auf die Frage: Ob es recht gethan wäre geweſen/ daß der Seila Vater/ gleich andern Heidniſchen Völckern/ die ihre Kinder dem Moloch opfferten/ ſeine Tochter auch zum Opffer hingerichtet hätte? Keine von den Königinnen und Printzeßinnen wolte diſe That billigen/ ſo ſie als ein groſſes übereilen ausdeuteten. Joſephus aber erwieſe/ daß die Gelübde die man GOtt thäte/ ſo heiliglich zu halten wären/ daß nichtes davon einem müſte loßſprechen noch befreyen/ und daher der Seila Vater/ wann er ja worin gefehlet/ es darin verſehen hätte/ daß er zu frech und unbedachtſam dieſes Gelübde gethan/ ſo er beſſer bey ſich überlegen ſollen/ da er ja leichtlich gedencken können/ indem er ſein Gelübde dahin gethan/ dasjenige/ was aus ſeiner Hauſthür zu erſt ihm begegnen würde/ dem HErrn zum Danck-Opffer opffern zu wollen/ daß ſolches ſo bald einem Menſchen als wie einem Thiere treffen können. Octavia gedachte bey ſich ſelbſt/ was ſie und Tyridates einander gelobet hatten/ wie übel ſolches nun gehalten würde/ und da ſie meiſtentheils in tieffen Gedancken ſich ſtets befande/ gabe ſie ferners wenig acht was geredet wurde/ ſondern betrachtete nur bey ſich ſelbſt die wunderbahre Schickung des Himmels/ der ſo viel uns unbegreiffliche Dinge geſchehen lieſſe/ die man für billig müſte halten und erkennen/ ſo unbillig ſie auch der Vernunfft fürkämen.

Sie ward von dieſem ihrem Nachſinnen abgebracht/ wie man mitdeß anlandete/ aus Urſach die am Ufer ſtehende zwölff Steine zu beſehen/ deren eine gleichmäſſige Anzahl in dem Jordan allda aufgerichtet/ zum Gedächtnüß daß vorzeiten die Iſraeliten trocken durch den Jordan gegangen waren. Wie man ſich mit dieſer Beſichtigung einige Zeit aufgehalten/ und nun wieder vom Lande gefahren/ brachte Vatinius auf die Bahn/ wie bey dem gefeyreten Feſte der Seila er wargenommen/ daß etliche ziemlich betagte Jungfrauen ſich gar wehmüthig angeſtellet/ ſo ſonder Zweiffel daher gekommen wäre/ daß ſie wieder ihren willen ihre Jungfrauſchafft behalten/ und dieſes Feſt mit feyren müſſen / welche lächrliche Betrachtung man ihm zu gute hielte / da man dergleichen ſtets an ihm gewohnet. Weilen er aber hiedurch Anlaß gegeben / daß man ſich dieſes Feſtes wieder erinnert / volte Candace gerne unterrichtet ſeyn / warum man dann bei der Jüdiſchen Nation das vor ein Unglück und gleichſam Straffe des Himmels hielte / wann man nicht zu heurahen käme? worauf Joſephus ihr bedeutete / daß weilen das Jüdiſche Geſchlecht die Verheiſſung hätte / daß aus ihnen der Meſſias ſolte gebohren werden / eine jedwede aus ihren Weibs-Perſohnen die Ehre zu haben verlangete / und daher es für ein Unglück und Verachtung hielte / wann ihnen dieſe Hoffnung entginge. So könte man / ſagte Candace nunmehro dieſe Thränen erſpahren / da wir wiſſen / daß der aller Welt verheiſſene Meſſias bereits gekommen. Wann alle Welt ſolches glaubte / fiel ihr Suſanna in die Rede / ſo würden wir alle Chriſten ſeyn / und weder Juden weder Heyden ſich auf der Welt mehr finden. Daß dieſer Ausſpruch der Königin Suſanna / ſagte Thekla hinzu / erfüllet möchte werden / wäre wohl zu wünſchen. Ehe zu wünſchen / redete Vatinius dazwiſchen / als zu hoffen / und ſolte es endlich darauf ankommen / daß ich meinen Altväterlichen Glauben auch verlaſſen müſte / wolte ich zehen mahl lieber ein Chriſte als ein Jude werden. Warum das? fragte Suſanna / iſt nicht unſer Glaube der älteſte / und der für allen andern ſo ſtarcke Beweißthüme hat / daß an der Wahrheit deſſelben / man gar nicht zweiffeln darf. Die Uhrſach antwortete Vatinius / ſo mich dieſes wünſchen machet / vermeyne ich ſey leicht zu erraten / man frage den Printzen Antiochus Epiphanes darum / was den ehmahlen abgehalten ein Jude zu werden. Die Printzeſſin Helena / ihres Printzen Nahmen nennen hörende / erröthete gantz / ſo dem Vatinius Anlaß gabe zu ſagen / man möchte ſich bey dieſer Printzeſſin nur darnach erkundigen / die von dem Comageniſchen Printzen es wohl würde vernommen haben / was ihm das Judenthum anzunehmen hätt zu wieder gemacht.

Weilen man ihn wohl verſtunde wohin er zielete/ antwortete ihm niemand/ und kamen ſie mitdeß in das ſo genandte Todte-Meer/ welches Joſephus ihnen erklährte/ woher es ſolchen Nahmen bekommen/ nehmlich daß als Sodom und Gomorra daſelbſt wäre untergegangen/ an ſtatt ſolcher Städte ſich dieſer See herfür gethan. Er zeigte ihnen auch zum Beweiſsthum deſſen/ eine Saltz-Säule die vollenkommen die Geſtalt eines Frauen-Bildes fürſtellete/ vermeldend/ daß des Patriarchen Loths Frau dergeſtalt wäre verwandelt worden/ und nun über zwey tauſend Jahr ſchon alſo geſtanden hätte. Dergleichen Verwandelung/ ſagte Junia Calvina/ finden ſich in den Römiſchen Geſchicht-Büchern der Götter verſchiedentliche Exempel/ als von der Daphne/ der Clitia/ und anderer mehr/ ſo wir Chriſten für Fabeln halten/ je dennoch wohl haben geſchehen können/ wann wir, dieſes uns für Augen ſtehende Exempel betrachten. Eben dieſes Exempel/ verſetzte darauf Lucilius Baſſus/ bekräfftiget es daß es keine Fabeln ſeyn/ was von ſo vielen Zeiten her unſere Vorfahren geglaubet und gelehret. Die Poeten erwehnte Thecla/ haben ihre Erfindung viele aus den alten Hebräiſchen Geſchichten genommen/ und iſt es wohl wahrſcheinlich/ daß eben dieſe Saltz-Säule zum Muſter hat dienen müſſen/ woher ſie die Verwandelung der Daphne und anderer gedichtet; wie ſich dann viel mehrere Begebenheitten in den Hebräiſchen Geſchichten finden werden/ die dergeſtalt in Fabeln verkehret ſeyn geworden.

Es wolte Lucilius Baſſus in Gegenwart der Octavia ſich dieſerwegen in fernere Wortwechſelung mit der Thecla nicht einlaſſen/ wie dann die Kayſerin ihn ſelber davon abbrachte/ als ſie ihm ihre Verwunderung über dieſe verwandelte Frauens-Perſohn bezeigte/ deren Bildung noch ſo gar nicht vergangen/ daß man nicht eine ſonderbahre angenehme Geſtalt an ihr hätte erkennen können. Es ware unferne von da eine Höhle/ ſo des Loths Höhle genannt wurde/ die aber Joſephus ihnen zu zeigen ſich entſahe/ ob gleich Batmus es veranlaſſen wolte/ vorgebend/ daß weil man ſich fürgenommen alles ſeltene zu erforſchen/ man billig ſich in dieſer Höhle recht beſehen/ und den Orth in Augenſchein nehmen müſte/ wo ehmahlen ſich ſo was ſonderbahres begeben und zugetragen hätte.

Sie giengen darauf zu Lande fort/ und kamen an den Berg Hebal/ da ihnen der Joſephus gar was merckwürdiges zeigete/ ſo vor etliche tauſend Jahren daſelbſt war hingeſtellet worden/ und in zwölff polirten glatten Steinen beſtunde/ in denen in Hebräiſcher Sprache das Geſetze Moſes eingegraben war/ welches ſowohl Suſanna als auch Octavia mit den übrigen Chriſtlichen Perſohnen mit groſſer Verehrung betrachteten/ und folgends/ nachdem ſie allda übernachtet/ bey frühem Morgen die Reiſe nach Jeruſalem fortſetzten/ da ſie dann noch ferner unterwegens unferne von Bethlehem der Rahel Grab beſahen/ ſo die Länge der Zeit nicht ſolchergeſtalt veraltert/ daß man nicht noch eigentlich in Hebräiſcher Sprache den Nahmen Rahel hätte ſollen leſen können/ und bedeutete Joſephus ihnen dabey/ daß dieſe Rahel eine von den Stamm-Müttern der Jüdiſchen Nation geweſen wäre.

Als ſie hiernächſt nach einigen Tagen das zerſtöhrte Jeruſalem erreichet/ konten ſie nicht ſonder Grauſen und betrübtes Mitleiden die jämmerliche Verwüſtung anſchauen/ ſonderlich wann ſie an die prächtige Beſchreibungen gedachten/ ſo ihnen die Königin Suſanna von dieſer berühmten Stadt wohl ehe ertheilet hatte. Joſephus machte Anſtalt/ daß ſie in dem noch ſtehenden und unbeſchädigten Thurn Phaſael ein bequehmes Einlager konten bekommen/ und wie es fürnehmlich der Königin Candace darum zu thun war/ weilen ſie ſich von dem Jüdiſchen König Salomon herrechnete/ alles in Augenſchein zu nehmen/ was ſich annoch von dem Andencken der erſten Jüdiſchen Könige/ und inſonderheit des Groſſen Salomons finden möchte/ als gienge ſie ſelber mit der Printzeſſin Ephigenia den folgenden

Morgen nach ihrer Ankunfft / ſo mühſeelig es auch war / nicht allein die verfallene und verbrandte Burg / ſondern auch die Königlichen Gräber / zu durchſuchen / wobey ſie ſich von dem Joſephus alles anmerckenswürdige berichten und erzehlen lieſſe. Octavia begabe ſich inzwiſchen von der Thecla dem Jaſon und Abdon begleitet zu Fuſſe nach dem Berg Calvaria / der unferne vor der Stadt belegen war / und wolte / um kein groſſes Aufſehen zu erwecken / dieſen Gang mit gar wenigem Gefolge verrichten. Wie ſie nun allda mit ſonderbahrer ungemeiner Andacht etliche Stunden verbracht / und im Zurück-kehren vernahme / daß die übrige Königliche Geſellſchafft / ſich bey dem weltberühmten / und nunmehr zerſtöhrten Tempel befände / begabe ſie ſich auch dahin / und fande man noch hie und da Denckmahle von dem vorigen Pracht und Herrlichkeit dieſes unvergleichlichen Baues / wie ſie dann auch verſchiedene Römiſche Soldaten allda antraffen / die unter denen verfallenen Mauren mit unverdroſſenem Fleiſſe arbeiteten / in Hoffnung von denen groſſen Schätzen / ſo die Feuers-Gluth nicht verzehren können / was aufzuſuchen / ſo ihnen dann auch nicht fehl ſchluge / maſſen ſie in währender Zeit / daß Octavia und die andern allda gegenwärtig waren / verſchiedene Gefäſſe ſowohl von Gold als Silber und Corinthiſchem Ertz fanden / ſo ihnen ihre angewandte Mühe reichlich erſetzete. Gleichwie nun mit dieſer Beſichtigung einige Tage zugebracht wurden / alſo beſuchte auch Octavia in denſelbigen Tagen des Cleophas Wohnung auf dem Berge Sion / welche noch von der Verſtöhrung befreyet blieben / da ſie gar vergnügte Stunden mit deſſen Ehe-Frau zubrachte / indeme ſie von derſelben viel heilſahme Nachrichtung bekame / die in ihrem Chriſtenthum ſie ſtärcketen. Weil ſie auch von derſelben vernahme / daß das eingefallene Chriſt-Feſt bey ihnen ſolte gehalten werden / veranlaſſete ſie / daß des folgenden Tages / da das Feſt einbrache / ſie insgeſammt ſich in des Cleophas Wohnung begaben / die Königin Suſanna inmittelſt bey dem Joſephus in Jeruſalem zurück laſſend/ da dann die Kayſerin ſich der vorigen Jahres-Zeit erinnernd/ wie es damahlen bey dem Andronicus zugegangen/ für die jetzige ruhige Zeit/ nicht genungſam ihrem Gott dancken konte/ und wurde dieſes groſſe Feſt von allen die es beſuchten mit groſſer Andacht angehoben und dergeſtalt vollendet.

Wie ſie ſolchermaſſen dieſes betrübte Verlangen/ das zerſtöhrte Jeruſalem zu beſehen/ geſtillet hatten/ führete ſie der Stadthalter/ als die Königin Suſanna darum bathe/ zu den Adiabeniſchen Gräbern/ die unferne vor der Stadt noch unzerſtöhret/ auf Anhalten des Königes Monobazes/ geblieben waren. Ehe ſie aber dahin gelangeten/ kamen ſie vor dem berühmten Teiche vorbey/ da vordem nicht ſonder Wunder-Wercke/ die Breſthafften und Krancken ihre Geſundheit erlanget hatten. Es erinnerte ſich Suſanna/ daß die Königin Helena ſich dieſes Geſund-Waſſers bedienen wollen/ da allemahl groſſe Verhindernuſſen dazwiſchen gekommen/ und wie nun an ſtatt der vorhin daſelbſt ſichbefundenen vielen Krancken/ alles ledig war/ erfuhren ſie im Nachfragen von denen Leuthen die ihre Hütten daſelbſt aufgeſchlagen hatten/ daß ſich keine krancke Perſohnen allda mehr einfänden/ maſſen ſowohl nach/ als in währender Zeit der Belagerung das Waſſer nicht mehr gerühret worden/ ſo fürdeß/ wie die einhellige Rede gienge/ allemahl ein Geiſt berühret und rege gemachet/ wann es ſeine Heilungs-Krafft an denen Krancken beweiſen ſollen. Es ſcheinet wohl/ ſagte Thecla/ daß alle die Wolthaten/ ſo vordem dem Jüdiſchen Volcke wiederfahren aufhören ſollen/ nun ſie ſich durch ihr grobes Verbrechen auf ſo billige Weiſe den Zorn des Himmels über den Halß gezogen/ den man auch bis an das Ende der Welt wird an ihnen erkennen und wahrnehmen können. Suſanna wolte dieſes wiederſprechen/ es faſſete aber Joſephus ſie bey der Hand/ ihr damit zuwinckend/ ſie möchte dagegen nichtes einwenden/ ſo nicht anders als bey der andern hohen Geſellſchafft Misvergnügen erwecken würde.

Sie kamen darauf nach denen Adiabeniſchen Gräbern/ da unter andern die Steinhauer an den beiden Grabmahle des letzten Königes Agrippa wie auch des Tertius Julianus noch arbeiteten/ ſo zu ihrem Gedächtnüß allda aufgerichtet ſolten werden. Es fiele hiebey der Octavia die Königin Berenice ein/ bey ſich ſelber wünſchend/ daß es dieſer guten Königin in ihrer Liebe beſſer/ als wie ihr ergehen möchte/ und ſchauete die Pythias nicht ſonder groſſe Bewegung das in Stein gehauene Bildnüß des Tertius Julianus an/ ſich dabey der betrübten Begebenheiten erinnernd/ die er beleben müſſen.

Weilen ſie nun im zurücke kehren zur See gehen wolten/ und zu Joppe weil ſolches gantz zerſtöhret nicht wohl unter kommen kunten/ wandten ſie ſich nach Modin/ und beſahen daſelbſt die Gräber der Maccabeer/ die in ſieben hohen erhabenen Säulen beſtunden/ an welche nicht allein dieſer Helden ihre Harniſche aufgehänget/ ſondern es waren auch über denſelben/ groſſe ausgehauete Schiffe geſtellet/ die man ſehr ferne in der See ſehen konte. Suſanna ergetzte ſich fürnehmlich an dieſen prächtigen Gedächtnüß Säulen/ weilen ſie dieſe Maccabeer unter ihre Vorfahren und Blutsverwandte zehlete.

Nachdem ſie folgends zu Sichron zur See gegangen/ und von dem Lucilius Baſſus wie auch von dem Joſephus ſich beuhrlaubet hatten/ kamen ſie nach einigen Tagen mit gutem Winde glücklich nach Cäſarea/ da ſie dann bey dem Vorſteher der Gemeine dem Philippus einkehreten/ und von dem vernahmen/ daß aus Hyrcanien die berühmte Apaſia/ ingleichen mehr Königliche Perſohnen deren Nahmen er nicht wuſte/ mit dem Könige von Parthen von Antiochia auf dem Berge Carmel angekommen wären/ welches dann den gantzen Parthiſchen Hof in groſſe Freude geſetzet/ der einhelliglich wünſchete und hoffete/ daß dieſe tugendhaffte Dame gleich wie die ehmahlen ſich unter den Kebsweibern des Königs befunden/ auch nachher für allen andern die ſonderbahre Gewogenheit des Vologeſes genoſſen/ nunmehr wie es ihre Tugend verdienete zu der höchſten Ehren-Staffel möchte gelangen können.

Octavia die allemahl die Avaſia / ſo lange ſie ſelbige gekant / werth gehalten hatte / gönnete ihr dieſe zugedachte Ehre von Hertzen / und ware der Candace ihre Begierde und Verlangen ſo groß / zu vernehmen wie es in Hyrcanien anitzo zuſtehen möchte / daß ſie eiligſt antriebe / nach dem Berge Carmel fort zu reiſen / da ſonſten Octavia des willens geweſen ware / ſich noch einige Tage bey dem Philippus aufzuhalten / um bey demſelben den Gottesdienſt verrichten zu können.

Es hatte dieſe gantze Reiſe über zwey Monath gedauret / und ob ſie zwar ſehr vergnügt geweſen / ſo ware es jedennoch ſonder einige Unbequehmlichkeit nicht abgegangen / indeme das gute Gewitter von dem Berge Carmel ihnen nicht alltäglich gefolget / und ſie inſonderheit die letzte Zeit über ziemlichen Froſt erlitten hatten / ſo der Königin Candace am aller unerträglichſten geworden war / als welche in ihrem Lande von keinem Winter zu ſagen wuſte.

Wegen eines unvermuthlich eingefallenen Schnees ſo mit einem Tau-Wetter begleitet die Waſſer ſehr anſchwellen gemachet / konten ſie in einem Tage von Cäſarea den Carmel nicht erreichen / muſten alſo die Nacht unterwegens verbleiben / da dann Octavia alles dasjenige ſo ihr die letzte Zeit auf dem Carmel begegnet / und ſie durch die bißherige Abweſenheit ziemlich verſchmertzet / ſich nun wieder fürſtellete / und zwar welchergeſtalt ihr Zuſtand auf ſo unverhoffte und unvermuthete weiſe ſich dergeſtalt verändert hätte / daß nun auf ewig alle Hoffnung verſchwunden ware / jemahlen in einem beſſern Stand als wie ſie Zeit Lebens gewohnet geweſen ſich zu ſehen.

Ende des Sechſten Theils.

[illegible], p. 104. [illegible] / [illegible]
151. [illegible] der morgenländischen [illegible]
148. [illegible] u. [illegible]
315. [illegible]
422. [illegible]
590. [illegible] d. Berenice / [illegible]
688. Zerstörung Jerusalems
742. [illegible]
752. Johannes von [illegible]
888. [illegible]
877. Tiberius

[illegible] Register 3. 104. 151. 148. 3
422. 590. 688. 742. 752. 888. 877.